M. C. I. Thiel.

Ch. Gambach del. C. I. Nebel sc. Vienne 17[illegible]

MATHIAS CORVINUS,

KÖNIG DER HUNGARN

UND

HERZOG VON SCHLESIEN

Nec fors, nec ratio, nec mentis vigilax ardor,
Nec pars virtutis defuit ulla Tibi.
Strozza

Neue verbesserte Auflage.

Erster Theil.

BRESLAU.
Bey Wilhelm Gottlieb Korn.
1796.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

SEINER EXCELLENZ,

DEM HOCHGEBORNEN

HERRN

CARL GEORG HEINRICH GRAFEN von HOYM

KÖNIGL. WÜRKLICH GEHEIMDEN ETATS KRIEGES UND DIRIGIRENDEN MINISTER,

CHEF-PRÄSIDENTEN

BEY DEN HOCHLÖBL. KRIEGES- UND DOMAINEN-CAMMERN IN SCHLESIEN,

DES GROSSEN SCHWARZEN ADLER-ORDENS RITTER,

ERBHERRN DER HERRSCHAFTEN DYHRENFURT,

ETC. ETC.

Hochgeborner Graf,

Gnaedigster Herr!

Stolz auf das Glück, Schlesiens erlauchten Minister schon seit einigen Jahren in der Nähe bewundern zu können, wage ich's um so freymüthiger Ew. Excellenz die Schilderung eines Fürsten zu überreichen, der sich einst um eben das Land die schätzbarsten Verdienste erworben hatte, das jetzt in Hochdenenselben seinen thätigen, unvergesslichen Wohlthäter verehrt.

Ich wünschte meinen Zeitgenossen das Bild eines Monarchen in das Gedächtniss zurückzurufen, der auch bey der Nachwelt die Achtung und Bewunderung verdient, die ihm sein Zeitalter, als den seiner Grösse gebührenden Tribut dankbar

entrichtet, hatte; und ich werde meinen Zweck vollkommen erreicht haben, wenn der Versuch meiner Darstellung glücklich genug ist, von Ew. Excellenz einiges Beyfalles gewürdigt zu werden.

In einem Jahrhunderte, wo Tapferkeit noch mehr als Geistesgröße galt, wo man durch persönlichen Muth den Mangel wahrer Verdienste überflüssig ersetzt glaubte, verband Mathias von Hunyád mit der Entschlossenheit des grössten Helden die zwar minder glänzende, aber um so wohlthätigere Würde eines Freundes und Beförderers der Künste und Wissenschaften; mit allen Talenten eines sieggewohnten Feldherrn das rastlose Bestreben, der Pro-

matheus seiner Nation, der Vater seiner Völker zu seyn. Sixtus der Vierte, der fremder Grösse nie ohne Widerwillen huldigte, nannte ihn den König der Könige. Mohamed der Zweyte, der sich selbst für den grössten Monarchen seiner Zeit erklärte, gab den zweyten Rang dem Helden Pannoniens, dessen mächtiger Arm seine Herrlichkeit so oft erschüttert hatte. In den Annalen meines Vaterlandes glänzt die Periode seiner Regierung als die Epoche der rühmlichsten Thaten; dort sah ich was Mathias für Hungarn, was er auch für Schlesien gewesen seyn würde, hätte er nicht in dem Geiste seiner Zeitgenossen Hindernisse gefunden, die weder

sein Scharfsinn noch seine Thätigkeit ganz zu besiegen vermochte. Gefühle der Wehmuth regten sich in meiner Brust, wenn ich fand, dafs er oft die edelsten Entwürfe aufgeben musste, die sein erleuchteter Geist für das Glück und die Würde der ihm unterworfenen Völker gefasst hatte; wenn ich den Ursachen nachspürte, warum meine Nation unter einem solchen Könige nicht höher gestiegen wäre, und ich mir selbst antworten musste: der Mann war für Hungarn und für sein Jahrhundert zu grofs; aber desto glücklicher fühlte ich mich dann als Bewohner eines Landes, in welchem ich jetzt überall jenen blühenden Wohlstand verbreitet

sehe, den Hungarns grösster König ihm einst nur wünschen, nur vorbereiten, nie völlig geben konnte.

Unfähig den erhabnen Gegenstand zu verkennen, dem mein zweytes Vaterland einen wichtigen Theil seines glücklichen Zustandes, dem es den reitzenden Flor seiner Wissenschaften und Künste dankt, weihe ich Ew. Excellenz mit dieser Frucht meiner Musse zugleich das Opfer meiner reinsten Verehrung. Geruhen Hochdieselben es mit jener huldvollen Nachsicht anzunehmen, mit welcher Sie jeden litterarischen Versuch, der Moralität und Geschmack zum Zwecke

hat, begünstigen, so ist der schönste Wunsch meines Herzens befriedigt.

Ich theile mit meinen Mitbürgern den frohen Genuſs des Glückes, das Ew. Excellenz ehahne Sorgfalt über Schlesiens Bewohner verbreitet; aber mehr noch die ehrfurchtsvollen Gefühle, mit welchen ich unausgesetzt verharren werde.

EW. HOCHGRÆFLICHEN EXCELLENZ

Carolath in Nieder-Schlesien.
den 16. Februar 1795.

unterthänigst gehorsamster Diener,
FESSLER.

HISTORISCHE EINLEITUNG.

Die ausgewanderten Völker des Norden hatten sich auf den Trümmern der römischen Herrschaft niedergelassen: und Europa ward der Schauplatz der grossen Veränderungen, aus welchen nach langwierigem Kampfe das Licht, die Cultur und das Glück der spätern Jahrhunderte hervorging. Monarchien und Freystaaten waren verschwunden; die Fackel der Philosophie und des Geschmackes war erloschen; Künste, Wissenschaften und Sitten hatten sich vor dem verheerenden Schwerte barbarischer Horden nach Byzanz geflüchtet.

Die Gewalt des Stärkern verschlang alle Rechte. Das Haupt der Überwinder vertheilte das eroberte Land unter seine Krieger, die mit dem Besitze der Grundstücke zugleich die Pflicht übernahmen, ihrem Führer Heerfolge zu leisten, wenn des Nachbars zunehmende Macht die Si-

cherheit seiner Person, oder seines Eigenthumes in Gefahr gesetzt hatte. Die Überwundenen Einwohner wurden nach dem Rechte des wilden Siegers behandelt; als Sclaven mussten sie jetzt das Feld bauen, das sie kurz zuvor als Eigenthümer besessen hatten. So war der Grund zur Feudalverfassung gelegt, die unter dem Scheine der Gerechtigkeit verhüllt, Wurzel fasste, und von der Zwietracht und Unwissenheit begünstigt, ihr Ansehen verbreitete.

Weil das Loos bey der Theilung der Ländereyen entschieden hatte, so waren die Besitzungen ungleich; und die Mächtigern hatten alle Mittel in den Händen, unter dem Vorwande des Schutzes sich die Geringern zu unterwerfen. Gewaltsame Anmassungen zerstörten jetzt selbst unter den Freyen die Gleichheit der Rechte; die Klagen der Unterdrückten wurden verachtet; der König und die Vornehmen herrschten willkürlich über das geraubte Eigenthum der Unglücklichen. Die Wuth, alles an sich zu reissen, alles seinem Eigennutze dienstbar zu machen, ward allgemein; sie nährte die Furie des Krieges, und bereitete eine neue Ordnung der Dinge vor.

Die Religion Jesu würde die Barbaren zu bessern Menschen gemacht haben, wäre sie nicht von ihren Lehrern in ein Gewebe trockner Speculationen verwandelt worden, um die ihren

Vortheilen so günstige Herrschaft des Aberglaubens und der Unwissenheit fester zu gründen. Sie erreichten ihr Ziel. Das verblendete Volk verehrte in ihnen die Vertrauten des Himmels, in dessen Nahmen sie segneten, oder fluchten; die Schwachheit und Politik der Fürsten erhob sie durch Ansehen und Reichthümer zu einer Macht, die anfänglich nur das unbändige Volk und den übermächtigen Adel im Gehorsam erhalten sollte, aber bald ihren gekrönten Wohlthätern selbst gefährlich und furchtbar ward. Die Diener des Heiligthumes warfen sich zu Herrn und Richtern der Könige auf; sie vergaben den Thron, und verkauften den Himmel für die Schätze der Erde. Ihr mächtiger Einfluſs auf das Glück und die Ruhe der Staaten vermehrte die Ansprüche ihres Stolzes und ihrer Habsucht. Oft wurden sie mit Nachdruck zurückgewiesen; aber sie vertheidigten dieselben mit allem, was der Kirchenglauben blendendes und das Priesterthum fürchterliches hatte: das Volk zitterte vor dem Kreuze des erbitterten Priesters; und Fürsten, die seinem Hirtenstabe oder seinem Schwerte Trotz zu biethen gewagt hatten, fielen unter den Schrecken heiliger Bannflüche seiner Rache zum Opfer.

Mit innigstem Wohlgefallen sahen die Grossen die Erniedrigung ihrer Regenten; und vereinigten sich mit dem Priesterthume zu dem

Zwecke ihrer gemeinschaftlichen Vergrösserung. Lehen, bis jetzt nur der freywillige Lohn geleisteter Dienste, wurden von Königen erzwungen. Oft nöthigten bürgerliche Fehden und Gefahren den Lehnsherrn, den Schutz und die Tapferkeit seiner Vasallen zu erkaufen; er bestätigte den Sohn in dem Besitze der verliehenen Güter und Würden, welche der Vater schon besessen hatte. Ähnliche Fälle erzeugten Ansprüche, und diese galten für Recht, wo Gewalt genug war sie durchzusetzen. Die Lehen wurden erblich; das Feudalsystem zerriss das Band, welches den Adel an den Thron geheftet hatte; der Damm der Ordnung war durchbrochen, und der Strom der Gewaltthätigkeit ergoss sich von allen Seiten. Staaten ohne Gesetze, Monarchien ohne Oberhaupt, Könige ohne Unterthanen erschienen und verschwanden jetzt von dem Schauplatze. Grosse und kleine Herrn waren beständig gegen einander bewaffnet; alle menschlichen Gefühle erstarben unter der Gewohnheit des Mords und des Raubes, die Gerechtigkeit musste schweigen und den Zweykampf oder den Aberglauben entscheiden lassen über Recht und Unrecht.

Dieß war Europa's Gestalt, als die Hungarn, ein scythisches Volk, unter Almo's Führung Baskiria's Wüsteneyen verliessen, und mit einigen Stämmen Cumaner und Russen

vereiniget, Pannonien unterjochten. — Alter und grosse Unternehmungen hatten den tapfern Heerführer zum Grabe reif gemacht. Bey dem Sterbbette des grauen Helden schworen die Häupter des Volkes seinem Sohne Arpad den Eid der Treue; ihm ward die höchste Gewalt überlassen, und das Recht der Erbfolge für seine Nachkommen fest gesetzt.

Arpad theilte das eroberte Land unter die Krieger; nach dem Grade der bewiesenen Tapferkeit bestimmte er den Theil, den jeder als sein erworbenes Eigenthum besitzen sollte. Die eingebornen Slaven, Ruthener, Bulgarer, Valachen und Pannonier dienten zwar als Leibeigene ihren neuen Gebiethern, doch mit der Aussicht auf ein besseres Schicksal, wenn sie sich durch rühmliche Thaten desselben würdig zeigten. Menschlicher und gerechter als die Barbaren aus Norden, hatte Arpad verordnet, dafs die Knechte, nicht nur ihre Herrn auf den Kampfplatz der Ehre und des Muthes begleiten, sondern auch an ihrer Seite für das Vaterland kämpfen sollten. Eigenthum, Freyheit und Erhebung in die Classe der Edeln war ihr Lohn, wenn Muth und Entschlossenheit in dem Getümmel der Schlacht ihre Herzen zu Heldenthaten entflammt hatten.

Zoltan, Arpads Sohn, berichtigte die Grenzen des Reiches; Toxis der Erbe seiner

Fürstengewalt suchte dieselben zu erweitern. Mit einem zahlreichen Heere erschien er in Deutschland zu Luitholfs Unterstützung, der sich gegen seinen Vater, Otto den Grossen, empört hatte. Eine unglückliche Schlacht zwang den Fürsten der Hungarn zum Friedensschlusse mit dem Kaiser. Sein Sohn Geysa erneuerte und befestigte denselben, weil edlere Absichten seine sanfte, friedliche Seele beschäftigten. Das raubsüchtige Volk zu verträglichen, gerechten und geselligen Menschen umzubilden, war sein eifrigster Wunsch. Künstler und Handwerker rufte er aus Italien und Germanien unter vortheilhaften Bedingungen in das Land; die haufenweise seinem Rufe folgten, nachdem er auch den Lehrern des Christenthumes unbegrenzte Freyheit, die Sittenlehre Jesu in Hungarn zu verkündigen ertheilt hatte. Er selbst bekannte sich mit seinem Hause zu dieser wohlthätigen Lehre, sobald die Magnaten des Reiches zu diesem Schritte genugsam vorbereitet waren.

Stephanus, der Hungarn erster König, trat in die Fusstapfen seines Vaters; mehr das Glück seines Volkes, als die Erweiterung seiner Herrschaft war das Ziel seiner Kräfte. Die wohlgeordnete monarchische Verfassung, die er dem Reiche gab, war das erste Werk, womit er sich unter den ohnmächtigen Königen seiner Zeiten hervorthat. In der allgemeinen Versammlung

der Grossen trat er als Gesetzgeber auf; Gottesfurcht, Menschenliebe, Ordnung und Gerechtigkeit sprachen aus seinen Verfügungen. Sie hatten viele und auffallende Mängel; nur hier und da leuchteten unter den Irrthümern des Zeitalters einige Strahlen reinerer Vernunftkenntnisse hervor: aber im Ganzen waren sie den Bedürfnissen des Reiches und der aufkeimenden Cultur der Nation angemessen, die des hellern Lichtes der gesetzgebenden Klugheit noch nicht empfänglich war. Ihre Verbesserung blieb seinen Nachfolgern überlassen, und Hungarn war so glücklich, in mehrern derselben thätige Beförderer seines Wohlstandes zu finden: die Nahmen, Ladislaus, Colomanus und Bela der Dritte glänzen in den Gesetztafeln und in den Jahrbüchern des Vaterlandes. Sie befestigten die Verfassung des Reiches, gründeten die Treue der Nation auf eine gelinde Ausübung der höchsten Gewalt, erhielten die Ordnung, und siegten auswärts über ihre Feinde; während die Flamme der Anarchie in Deutschland und andern Provinzen das Wohl der Fürsten und Völker verzehrt hatte.

Häufige Drangsale deckten jetzt das Mangelhafte des Feudalsystems auf: Raub war das Ziel der allgemeinen Thätigkeit, und Kriegssucht die herrschende Leidenschaft geworden. Zum Glücke der spätern Generationen gab ihr der römi-

sche Hierarch durch den Taumel der heiligen Kriege eine neue Richtung. Die Ohnmacht der Könige hatte sein Ansehen erhöhet, Zwietracht und Aberglaube hatten seine Herrschaft erweitert; nur Asien erkannte sie noch nicht. Für die Vergebung der Sünden sollte sich Europa seiner Volksmenge entladen, und in Palästina's Eroberung noch mehr, als durch die Gräuel gewaltsamer Empörungen und blutiger Bürgerfehden sich entkräften. Wilde Leidenschaften, schwärmerische Frömmigkeit, Geschmack an Abentheuern, drückende Bedürfnisse und frohe Aussichten auf reichliche Beute begünstigten die stolzen Absichten des schlauen Priesters von Rom. Viele tausende, von schwerer Sündenlast gedrückt, oder von fanatischem Eifer begeistert; verliessen Vaterland, Familie und Eigenthum; nahmen das Kreuz, und eilten, das Grab Jesu zu erobern, oder für dasselbe zu sterben. Bald ergaben sich die geheiligten Krieger den schändlichsten Lastern; und die Waffen der Ungläubigen siegten über die verlassenen Helden des Kreuzes.

Schon vier mahl hatte die Gerechtigkeit des Ewigen dieß traurige Loos über Europa's wüthende Heere verhängt, als der Römische Bischof Honorius im Nahmen Gottes alle christliche Fürsten, und besonders den König der Hungarn zur Rache des vergossenen Christenblutes

aufforderte. Mit zehntausend Rittern ging Andreas der Zweyte an Bord. Zu Aco ward er zum obersten Heerführer ernannt. Sieg ging vor ihm her; wo er mit seinen tapfern Hungarn erschien, ergriffen die Saracenen die Flucht. Aber hinter ihm lauerte der Neid. Auch Giftmischer trugen das Kreuz; an dem Fusse des Thabors reichten sie dem Könige einen vergifteten Trank. Der Held sollte verklärt, und der Ruhm seiner Thaten seinen Mördern zu Theile werden. Andreas entrann der Gefahr und verliefs das Gelobte Land; denn traurige Nachrichten riefen ihn in sein eigenes zurück.

Zerrüttung und Elend begegneten ihm von allen Seiten; er fand die Schatzkammer erschöpft, die Gesetze verachtet, alles zur Empörung geneigt. Jeder Versuch zur Herstellung der Ordnung mißlang, und vermehrte das Übel. Eine gänzliche Reform der Verfassung schien das einzige Mittel, den gesunkenen Staat wieder aufzurichten. Der Reichstag ward ausgeschrieben; mit den versammelten Ständen vereinigt, gab der König die berühmte Verordnung, die unter dem Nahmen der Goldenen Bulla für das Grundgesetz des Reiches erklärt wurde. Sie bestimmte die Rechte des Thrones, des Adels, des Volkes; sie blieb das Unterpfand der National Freyheit: alle nachfolgenden Könige mussten bey ihrer Krönung die Erhaltung desselben beschwö-

ren, und die Stände waren befugt, dem Regenten ernsthaften Widerstand zu leisten, der es wagen würde, dieſs Palladium ihrer Freyheit und Sicherheit anzugreifen.

Erst die folgende Generation war so glücklich, die Früchte dieser heilsamen Verordnung zu geniessen; die Gegenwärtige musste in dem Kampfe mit den Übeln unterliegen, die schon so tiefe Wurzeln gefasst hatten. Bela der Vierte würde die Wunden des Vaterlandes glücklich geheilt haben, hätte nicht innere Zwietracht, und dann der verheerende Einfall der Tartarn den siechen Staatskörper seiner besten Kräfte beraubt. Ladislaus des Vierten gräuliche Schandthaten verzehrten, was die Wuth der Barbaren übrig gelassen hatte: und Andreas der Dritte bestieg nur den Thron, um über die Treulosigkeit seines Volkes und die Verwüstung des Vaterlandes zu seufzen, und zu sterben.

Mit ihm erlosch der Arpadische Stamm, der das Reich durch vier Jahrhunderte beherrscht hatte. Ungeachtet der Niedrigkeit einiger seiner Könige, die in dem Hochverrath ihre Selbsterhaltung suchten; trotz den Waffen Kaiser Heinrichs des Dritten, der sich Hungarn unterwerfen; trotz den Kunstgriffen Manuels, der dasselbe mit dem orientalischen Kaiserthume vereinigen wollte; hatte es bis jetzt

seine Unabhängigkeit von jeder äussern Macht behauptet. Erst nach Andreas Tode stand es in Gefahr, diese schätzbare Freyheit zu verlieren.

Bonifacius der Achte, der gleich einer Sonne die ganze Christenheit erleuchten, erwärmen und an sich ziehen wollte, würdigte auch Hungarn seiner apostolischen Sorgfalt. Mit hierarchischer Vaterliebe stellte er der Nation vor; Stephanus der Erste hätte sein Reich mit allen Rechten des Thrones dem päbstlichen Stuhle unterworfen; folglich gebührte ihm das Recht, nach Abgange des Arpadischen Stammes den König der Hungarn zu ernennen. Aber standhaft widersetzten sich die Magnaten den Forderungen des herrschsüchtigen Bischofs von Rom: weder die Gewalt seiner Bannstrahlen, noch die Ränke seines Legaten konnten sie zurückhalten, ihr Wahlrecht zu behaupten. Glücklich lenkte sie Hungarns Genius bey der Ausübung desselben. Carl Robert und Ludwig waren die Väter ihres Volkes; die düstere Nacht der politischen Verwirrung verschwand; ein heiterer Morgen der Ruhe und des Wohlstandes erschien. Sie betrachteten ihre Gewalt, als den Beruf mit dem Verderben zu kämpfen; und ihre Würde, als das kostbare Vorrecht zu beglücken: dieſs war der Zielpunct ihrer grossen Unternehmungen, durch welche sie dem Throne Glanz, Achtung und Liebe verschafften, den die Schwach-

heiten und Laster Ladislaus des Vierten verhasst gemacht hatten. Handlung, Künste und Wissenschaften legten sie zur Grundfeste eines bessern gesellschaftlichen Gebäudes; ein gesittetes Volk trat an die Stelle des zügellosen Pöbels, erhabner Freyheitsdrang arbeitete gegen die Ausschweifungen barbarischer Raubsucht, die Stimme der Edeln siegte über das betäubende Geschrey der Unzufriedenen, die Gesetze waren der vereinigte Wille der Nation, durch sie waren die Rechte und das Eigenthum aller Stände gesichert. Eine furchtbare Kriegsmacht verbürgte die Dauer dieser neuen Schöpfung; sie demüthigte durch Ludwigs unüberwindlichen Arm Italien, Neapel, Venedig, die Lithuanier und Tartarn; und führte die Walachey, die Moldau, Galicien, Lodomerien, Bossnien, Bulgarien und Dalmatien unter die Herrschaft der Hungarischen Krone zurück.

Zu welcher Höhe politischer Macht und Grösse wäre Hungarn emporgestiegen, hätte Sigmund nicht so lange seine wahren Vortheile verkannt; hätte er sich mehr die Beyspiele seiner würdigen Vorfahren, als die Entsetzung der Afterpäpste, und die Unterdrückung der Thaboriten zum Ziele seiner Ruhmsucht gesetzt; hätte er nicht durch die Ausschweifungen seiner Jugend, durch seine Pracht und Verschwendung die Herzen der Hungarn von sich

entfernt! Mistrauisch gegen eine edle, grossmüthige Nation, deren Liebe er nicht verdienen wollte, nährte er mit Vorsatz ihren Hafs. Durch Verbannung oder Hinrichtung seiner Feinde, durch Hochmuth und Grausamkeit wollte er sich auf dem Throne befestigen, den die Hungarn seit Ludwigs glücklichen Tagen nur als die Grundfeste ihrer Freyheit zu betrachten gewohnt waren. Nach unumschränkter Herrschaft begierig, wollte er ein Volk die Fesseln der Knechtschaft zu tragen zwingen, das von seinem Ursprunge an durch Tapferkeit, Edelmuth und Festigkeit sich der Freyheit so würdig bewiesen hatte. Mit Ernst, Würde und Majestät trat die Nation vor ihn hin, und zeigte ihm in den Reichsgesetzen die Urkunde ihrer Rechte, und seiner Pflichten. In dem Gefängnisse zu Vissegrad und Siklos gab er seine stolzen Entwürfe verloren; und ward, was gefangene Könige selten werden, mit aufrichtigem Herzen ein guter König. Von nun an war den verderblichen Anschlägen treuloser Rathgeber sein Herz, dem Sirenengesange der Schmeichler sein Ohr, der Habsucht niedriger Günstlinge die Schatzkammer des Vaterlandes verschlossen. Nur das Verdienst fand in ihm seinen Freund; nur Männer, die sich demselben geweihet hatten, wurden seine Vertrauten. Dieser glücklichen Veränderung hatte Hungarn die herrlichen Tage zu verdan-

ken, in welchen es durch die Weisheit seiner Beherrscher, und durch die Tugenden seiner Helden über alle Staaten Europa's hervorragte.

Noch unter Sigmunds Regierung hatte sich Johannes Corvinus in der Reihe der Helden ausgezeichnet. Aus einem alten, aber verarmten Geschlechte in der Wallachey entsprossen, konnte er nur auf der Laufbahn des Kriegers das Glück und die Grösse erreichen, zu welcher die Natur so viele Kraft und so mächtigen Drang in seine Seele gelegt hatte. Nicolaus von Ujilak, Statthalter von Siebenbürgen, sah und bewunderte seine ersten Schritte; sie verriethen den muthvollen Kämpfer, Europa's werdenden Helden, den künftigen Erschütterer der ottomanischen Herrschaft. Nach der Schlacht an dem Vagus, wo fünf tausend Thaboriten unter hungarischen Schwertern fielen, begleitete er den König nach Italien. Unter den Befehlen des Herzogs von Mailand, Sigmunds Bundesgenossen, zog er gegen die Venetianer zu Felde, die durch die Zwiste des Königs mit den Ständen begünstiget, Dalmatien an sich gezogen hatten. Der Streit zwischen der Republik und dem Könige ward durch Unterhandlungen beygelegt; Corvinus verliefs Italien, wo ihm zu Lorbern der Tapferkeit keine Hoffnung mehr übrig war. Seine bis dahin geleisteten Dienste belohnte Sigmund mit dem

Berg-

Bergschlosse Hunyád, auf dem sein unruhiger Geist mehr in der Aussicht auf künftige Thaten, als in dem Wohlwollen seines Königs Befriedigung fand.

Albert führte ihn aus seinem einsamen Aufenthalt in das Licht hervor; er versetzte ihn unter die Baronen des Reiches, und ernannte ihn zum Statthalter von Siebenbürgen und zum Ban von Severin. Alle Wege zu den ansehnlichsten Ämtern und Würden des Reiches standen ihm jetzt offen; aber Johann von Hunyád betrat nur den des Verdienstes. Erhöhung seines Selbstgefühls, nicht Vermehrung seines Ansehens lag ihm am Herzen. Das Glück war sein Gefährte, aber die Liebkosungen desselben konnten ihn weder bezaubern noch einschläfern; mit unverrücktem Auge folgte er seinen bessern Führern, Gemeingeist und Rechtschaffenheit. Ein heller Kopf, ein fühlendes Herz, grosse Leidenschaften und reife Erfahrung machten ihn als Staatsmann grofs, als Helden unüberwindlich. Die Religion heiligte das Feuer seines Enthusiasmus für Freyheit und Vaterland; sie erhob seine Empfindungen, erhielt ihn in rastloser Thätigkeit, machte ihm Aufopferungen leicht, und Handlungen der Grossmuth zur Gewohnheit. Unter Geschäften und Anstrengung, unter Unruhen und Zusammenstofs von Gefahren zu schneller Entscheidung gewöhnt, blieb er auch

in den bedenklichsten Augenblicken von unentschlossener Kleinmuth und blinder Verwegenheit gleich weit entfernt: auf dem höhern Standpuncte der ruhigen Vernunft übersah er mit einem Blicke die drohenden Übel und die Verbindung der Umstände, von welchen er Rettung hoffte; er handelte, wo andere noch berathschlagten, oder schon alles verloren gegeben hatten. Seine Erwartungen blieben nie unerfüllt; immer standen sie mit dem Umfange seiner Kräfte im genauesten Verhältniſs: thätiger Wille, nicht gängelnde Hoffnung war die Seele seiner Unternehmungen. Sein thatenreiches Leben war ein beständiger Wechsel der Siege, bald über die Feinde des Vaterlandes, bald über die heimtükkischen Verfolger seines Verdienstes. Gegen Freunde und Feinde behauptete er sein Ansehen; bey jenen durch Festigkeit und Wahrheit seines Charakters, bey diesen durch Grossmuth: er kannte weder Eigennutz noch Rache. Rein, einfach und edel waren seine Sitten; seine Lebensart war der Wandel des Christen; nur auf dem Schlachtfelde wider Mohammeds Verehrer unterdrückte bisweilen sein frommer Eifer die sanftern Gefühle der Menschlichkeit. Von den Guten geliebt, von den Bösen gefürchtet, von Niemanden verachtet, wallte er auf dem Pfade der Tugend und Ehre zur Unsterblichkeit hin.

Albert trat vom Schauplatze ab, bevor er noch die grossen Erwartungen erfüllen konnte, die seine Herrschertalente in allen Gemüthern erweckt hatten. Unter Elisabetha's Herzen lebte schon der künftige Erbe des väterlichen Thrones; ihren Händen vertraute die Nation das Steuerruder des Staates. — Gewaltige Stürme drohten demselben von ferne. Unter Rokyzana's Anführung verbreiteten Hussens Anhänger Schrecken und Verwüstung in Böhmen. Murad der Zweyte hatte sich Thessalonica, Aetolien und Epirus unterworfen; jetzt fasste er den Entschluss, sein siegreiches Heer nach Hungarn zu führen. Johann von Hunyâd wachte für das Vaterland; die Grösse der Gefahr und die Ohnmacht der Regentin war ihm bekannt; mit ihm vereinigt, drangen die Magnaten in die Königin, ihren Witwenstand zu verlassen, und einen Gemahl sich zu wählen, der das Reich gegen innere und auswärtige Feinde thätig beschützen könnte. Unter der Bedingung, dafs dem Sprösslinge ihrer ersten Ehe Böhmen und Österreich; dem Erstgebohrnen der zweyten Hungarn zum Erbtheile werde, gab Elisabeth den Vorstellungen ihrer Grossen Gehör; von ihnen geleitet, wählte sie Uladislaus den König von Pohlen. Schon war eine zahlreiche Gesandschaft aus Hungarn in Cracau angelangt, schon hatte der König Elisabetha's Hand und die Hungarische Krone anzu-

nehmen sich erklärt, als nach Ladislaus Geburt die Eintracht der Reichsstände verschwand, und der Wankelmuth der Königin die getrennten Gemüther zu blutigen Fehden ermunterte. Durch die Rathschläge des Grafen von Cilley verführt, widersetzte sich jetzt die Regentin der beschlossenen Verbindung mit dem Könige von Pohlen; ein grosser Theil des Adels trat auf ihre Seite; von seiner Ergebenheit versichert, brachte sie ihren Säugling nach Stuhlweissenburg, wo er von dem Primas gekrönt, und von der Partey der Königin für ihren künftigen Beherrscher erkannt würde. Indessen erschien Uladislaus an den Grenzen des Reiches. Elisabeth bemächtigte sich heimlich der Krone, und floh mit diesem Schatze nach Raab, wo sie ihn bald an Kaiser Fridrich den Dritten für eine geringe Summe verpfändete. Uladislaus ward von den Seinigen nach Stuhlweissenburg zur Krönung geführt; auch die Häupter der Gegenpartey erschienen daselbst; hier wurden die versammelten Stände den Raub der Krone gewahr. Das Verbrechen der Königin setzte alles in Wuth; Ladislaus von Gara, Hüther der Kleinodien des Reiches, ward des Hochverraths schuldig erklärt, von den erbitterten Grossen zur Rache gefordert, und nur durch die Vermittelung des Königs von dem verdienten Tode befreyet. Er musste seinem Retter huldigen;

und Dionysius von Szécb, Primas des Reiches, ward gezwungen, den neuen König mit einem Diadem zu krönen, welches aus der Kirche von dem Bilde Stephanus des Ersten für diesen Nothfall entlehnt wurde. Durch Uladislaus Erhebung war der Königin und ihrem Anhange der Krieg erklärt; ihre gefährliche Lage verleitete sie zu neuen Schritten der Treulosigkeit. Von ihr aufgefordert bemächtigte sich Johann Giskra von Brandeis mit seinen Böhmen der Bergstädte von Hungarn. Ulrich von Cilley erhielt das Land jenseits der Donau in dem Gehorsam gegen die Königin. Die Croaten waren ihr treu geblieben, und Ladislaus von Gara stellte sich an ihre Spitze, um die Forderungen eines leichtsinnigen Weibes gegen die Helden des Vaterlandes zu vertheidigen. Uladislaus hatte den Thron von Hungarn nicht gesucht; aber auf demselben sich behaupten hielt er für Pflicht. Seine Hoffnung war auf Johann von Hunyád gerichtet, den er dem Anführer der Croaten entgegenstellte. Gara's Haufen wurden zerstreut, und die mächtigste Stütze der Königin war gesunken.

Die Einfälle der Ottomanen in Siebenbürgen zwangen den König seine Macht zu theilen; und auch hier siegte Johann von Hunyád; das Lager und die Waffen der Feinde wurden den Überwindern zu Theil.

Indessen hatte das Uebel im Innern des Reiches tiefere Wurzeln gefasst. Die Stände von Böhmen hatten beschlossen, sich von Hungarn zu trennen und einen eigenen König zu wählen; aber kein deutscher Fürst war ihren Wünschen geneigt. Albrecht Herzog von Bayern und Fridrich der Dritte schlugen eine Krone aus, welche sie nur durch die Gewalt der Waffen auf ihren Häuptern hätten befestigen können. Sich selbst überlassen, ernannten sie Hineck Ptaczek Herrn von Birkenstein und Meinharden von Neuhaus zu Statthaltern des Reiches. Aber ihre Herrschaft war von kurzer Dauer; bald unterlagen sie der Herrschsucht Georg's von Podiebrad, der sie an seltenen Eigenschaften und an dem Ruhme glänzender Thaten übertroffen hatte.

Mit dem besten Erfolge hatte bis jetzt Uladislaus den Krieg gegen die Partey der Königin in Hungarn fortgesetzt. Elisabeth sah sich erschöpft, fühlte sich von Mangel und Sorgen gedrückt; schon hatte sie für ansehnliche Summen mehrere Städte an den Kaiser versetzt; neue Bedürfnisse machten neue Ausgaben nothwendig; nun hatte sie nichts mehr als ihren unmündigen Ladislaus, und auch ihn verpfändete sie an Fridrich, um noch einige Summen zur Unterhaltung des Krieges zu erlangen. Dieser übereilte Schritt beleidigte viele ihrer eifrigsten

Anhänger, die sich von nun an für Uladislaus erklärten. Der Abfall der Ihrigen ging ihr zu Herzen; sie forderte ihren Sohn und die Krone von dem Kaiser zurück; aber Fridrich hatte für ihr Bitten und Flehen kein Gehör. Die Partey des Königs erhielt durch Hunyádi's Siege gegen die Ottomanen mehr Ansehen und Gewicht. Das blutige Treffen, das Hungarns Held vor dem eisernen Thor in Siebenbürgen dem Abedin geliefert hatte, setzte ganz Europa in Erstaunen. Unter diesen glücklichen Umständen erwachten sanftere Gesinnungen in dem Herzen der Königin. Julian Cäsarini Eugenus des Vierten Legat bemühte sich, die streitenden Parteyen zu vereinigen; die Bedingungen des Friedens wurden festgesetzt: aber Johann von Hunyád erklärte sie für nachtheilig, und seinem Ausspruche gemäfs wurden sie von den Ständen verworfen. Alles was der Cardinal bewirken konnte, war, dafs Uladislaus die Königin in Raab, und sie den König in Ofen besuchte. Vertraute Gespräche söhnten sie miteinander aus, und nur Elisabetha's plötzlicher Tod, der am dritten Tage nach ihrer Rückkunft in Raab erfolgte, hinderte ihre gänzliche Vereinigung.

Bey dem Grabe der Königin erlosch die Fackel des Bürger-Krieges; aber destomehr hatte Hungarn von der anwachsenden Macht der Tür-

ken zu fürchten. Sie zu demüthigen war jetzt des Königs eifrigster Wunsch; Hunyadi's Tapferkeit hatte ihm die Erfüllung desselben erleichtert. Mit einem zahlreichen Heere zog er nach Servien, um daselbst die Unternehmungen seines Helden mit Nachdruck zu unterstützen. Fünf mahl schlug Hunyádi die Feinde auf seinem Marsche nach Bulgarien. Bey Nissa blieben zwanzig tausend todt auf dem Kampfplatze. Dreyssig tausend fanden in den engen Pässen des Hämus ihr Grab; selbst Carambeg der Ottomanen tapferster Heerführer gerieth in die Hände des Überwinders. Die Moldau und Wallachey war verloren, und Murad bath um den Frieden. Der König bewilligte ihm denselben auf zehn Jahre; er beschwor den Vertrag auf das Evangelium, und empfing zur Befestigung seines Eides in der Kirche zu Szegedin das Abendmahl.

Mitten unter dem allgemeinen Frohlocken über die glorreichen Siege der Hungarn verwandelte Elisa Szilágyi die Freude Johanns von Hunyád in hohes Entzücken, als sie ihn bey seinem Einzuge in Clausenburg mit ihrem jüngstgebornen Mathias Corvinus empfing. Mit dem Kinde in den Armen warf sich der wonnetrunkene Vater auf seine Kniee, und dankte dem Ewigen für diese süsse Belohnung der Opfer, die er unter tausend Gefahren und

Hindernissen auf dem Altare des Vaterlandes dem Himmel gebracht hatte. Die Erhaltung und Ausbildung dieses theuern Unterpfandes war von nun an seine heiligste Sorge. Gleich nach den ersten Jahren der Kindheit übergab er ihn der Aufsicht und dem Unterrichte seines vertrauten Freundes Johann Vitéz von Zredna. In Italien hatte sich Vitéz zum Urheber der Cultur seines Volkes gebildet. Guarini, Aretin, Valla, Pomponius Lätus und Theodorus Gaza freuten sich in ihm ihrer Grösse: und ihnen verdankte Hungarn seinen ersten Erleuchter. Weisheit des Lebens erhöhte den Werth seiner Kenntnisse; die Lehren der Alten waren nicht nur die Grundstoffe seines Wissens, sondern auch die Maximen seines Handelns. — Von seiner glücklichen Wahl überzeugt, folgte Johann von Hunyád ruhig dem Winke der Vorsicht, die ihn jetzt zum Mitwirker der Rache über einen treulosen König von den Seinigen abrufte.

Julian der Römischen Hierarchen Gesandter trat als Apostel des Meineides in die Versammlung der Stände. Mit der gleißnerischen Gottesfurcht und der täuschenden Beredsamkeit des vollendeten Priesters bewies er dem Könige und den Grossen, sie hätten durch ihren Friedensschluss mit Murad die Sache Gottes verrathen; sie wären nicht befugt gewesen, ohne

Einwilligung der übrigen verbündeten Fürsten, und vorzüglich des Oberhauptes der Christenheit mit den Feinden des Kreuzes in Verträge sich einzulassen; und gesetzt auch, Religion und Gerechtigkeit billigte ihren Schritt, so bliebe es noch immer ihre heiligste Pflicht, zum Besten der Kirche Gottes den Krieg wieder anzufangen, weil der Eifer ihrer Bundesgenossen den glänzendsten Sieg verspräche, und der Christ ohnehin nicht verbunden wäre, den Ungläubigen Treu und Glauben zu halten. Männer, die seit einer Reihe von Jahren den Waffen ihrer mächtigste Feinde getrotzt hatten, gaben sich jetzt dem geweihten Verführer gefangen, und der Krieg wurde beschlossen. Ohne wirksamen Widerstand kam Uladislaus und Hunyádi mit dem Heere nach Varna. Der Held der Hungarn ordnete das Treffen. An den Rücken eines Bergos gelagert, war er auf dem rechten Flügel durch einen Fluss, auf dem linken durch eine Wagenburg gedeckt. — Die Reuterey der Osmanen machte den Angriff. Der Fanatismus der Religion entflammte den Muth der Pannonier. An ihrer Spitze hatte Hunyádi den Feind schon drey mahl zurückgeworfen, als Murad, bevor er das Treffen erneuerte, die Urkunde des Friedens hervorzog, seine Augen gen Himmel erhob und den Gott der Christen zur Rache seines beleidigten Nahmens, und zur Bestrafung des Mein-

eides aufforderte. Gewaltig wirkte das Gebet des Sultans in den Herzen seiner Streiter; mit Wuth und Verzweiflung warfen sie sich in die Reihen der Hungarn. Wunder des Muthes und der Klugheit that Hunyádi. Auf zwey tausend Schritte war schon alles mit Leichen bedeckt und der Sieg beynahe erfochten, als Uladislaus, von jugendlicher Hitze getrieben, gegen Hunyádi's warnenden Zuruf in die Mitte der Janitscharen drang, und von einem Wurfspiesse getroffen zu Boden fiel. Der Kopf des Königs ward auf eine Lanze gesteckt; bey dem Anblikke desselben ging die Übermacht der Hungarn verloren: Schrecken trat an die Stelle der Tapferkeit; nichts konnte sie von der schimpflichen Flucht zurückhalten. Murad verboth, die Flüchtigen zu verfolgen. Er hatte den Sieg zu theuer erkaufen müssen; der Verlust der Seinigen ging ihm zu Herzen: wehmüthig rufte er auf dem Schlachtgefilde: Solche Siege wünsche ich meinen Feinden.

Jetzt versammelten sich die Stände auf dem Pester-Felde, um über die Bedürfnisse des Reiches Rath zu halten. Ladislaus ward für den rechtmässigen Nachfolger des unglücklichen Königs erklärt, und eine ansehnliche Gesandschaft zog nach Österreich, um von Fridrich dem Dritten die Auslieferung ihres Königs und der Krone zu fordern. Indessen schlug Hunyádi

bey Nicopolis die Türken, und bey Petau den Grafen von Cilley, der unter dem Vorwande der Treue gegen Ladislau's die Güter des Adels von Croatien geplündert und verheert hatte. Schon waren bey der Rückkunft des Helden die Gesandten in Hungarn wieder angelangt. Fridrichs schleichende Politik hatte die gerechten Wünsche der Nation vereitelt; um die Erfüllung derselben zu erzwingen, ward Hunyádi mit einhälliger Stimme zum Statthalter des Reiches erwählt. Mit zwölf tausend Mann fiel er in die Österreichischen Lande ein. Fridrich verschloss sich in Neustadt, wo durch Vermittelung des Grafen von Cilley zwischen beyden Theilen ein zweyjähriger Stillstand festgesetzt wurde. Bis dahin sollte der Kaiser in dem ruhigen Besitze der von Elisabeth verpfändeten Städte gelassen werden, und Ladislaus unter seiner Vormundschaft verbleiben.

Der Sieg bey Varna hatte die Osmanen mit der Schwäche ihrer Feinde bekannt gemacht. Mit neuen Haufen verstärkt erschienen sie an Hungarns Grenzen; Mord und Verwüstung ging vor ihnen her. Hunyádi zur Rache aufgefordert, rückte mit sechs und zwanzig tausend Mann in Thracien ein, und both bey Cosana dem Feinde das Treffen an. Mit der aufgehenden Sonne begann das blutige Gefecht, und erst bey einbrechender Nacht war des Würgens ein Ende.

Zerstreut flohen die Türken in ihr Lager zurück; ihr Weg dahin ging über tausend Leichen ihrer Brüder; so gewaltig hatte das Schwert der Pannonier gewüthet. Schlaflos sahen Hunyádi's Männer der Entscheidung des kommenden Tages entgegen. Mit ausgeruhten Kriegern stellte sich Murad des Morgens zum Kampfe; aber Hunyádi merkte die Überlegenheit der Osmanen. Seiner Anordnung gemäfs, sollte Johann von Székely mit dem Mitteltreffen nur die Fronte des Feindes beunruhigen, und erst wenn der Muth und die Kraft der Barbaren sinken würde, sie mit seiner ganzen Macht überfallen. Doch Székely achtete die Befehle des erfahrnern Heerführers nicht, er allein wollte die Lorbern erfechten, welche die Belohnung aller werden sollten. Mit brennender Ungeduld stürzte er in die Haufen der Feinde, und schlug sie zurück. Die Begierde des Sieges trieb ihn zu weit; seine Seiten waren den Barbaren blosgestellt, die mit Vorsatz dem Vordringenden Platz gemacht hatten. In ihrer Mitte fand der verwegene Kämpfer den Tod. Mit Székely's Fall war alle Hoffnung verschwunden. Hunyádi wollte die Ordnung wieder herstellen; aber der entscheidende Augenblick war zu nahe; schon lagen acht tausend Hungarn auf dem Schlachtfelde. Das Zeichen zum Rückzug erscholl; und für einen Verlust von vier und dreyssig tausend Mann blieb den Os-

manen der verderbliche Sieg. So rächte sich die Göttin des Glückes an dem Manne, der auf der Höhe des Verdienstes ihr buhlerisches Lächeln mit edelm Stolze verachtet hatte. Mit ihr verschwor sich der Neid. Hunyádi's Ansehen demüthigte den Hochmuth der Grossen, die nicht leiden wollten, dafs der Tugendhafte über Männer herrsche, deren ganzer Werth nur in der Zahl ihrer Ahnen bestand. — Hungarn verriethen die Sache des Vaterlandes, um den Beschützer desselben ihrer niedrigen Eifersucht aufzuopfern.

Ungestraft hatten bis jetzt die Böhmischen Brüder die gräulichsten Frevelthaten in Ober-Hungarn ausgeübt. Hunyádi zog aus um sie zu vertilgen. Er belagerte Losocz, wo sie ihren Hauptsitz hatten, und forderte die Edeln der benachbarten Gespannschaften auf, ihn zu unterstützen. Mit treulosen Entwürfen im Herzen stellten sie sich in dem Lager. Ihre Bereitwilligkeit machte den Heerführer kühn, mit seiner ganzen Macht überfiel er die Böhmen. Schon zeigten sich diese zur Übergabe bereit, als plötzlich Johann Giskra von Verräthern geführt, den Lauf des Siegers unterbrach, und sein Heer in die Flucht jagte. Stephan von Pelsötz, unter der Belagerung tödtlich verwundet, deckte vor seinem Hintritte das Geheimnifs der Bosheit auf, woran er selbst den wichtigsten Antheil hatte: sein Geständnifs diente dem gekränkten Statt-

hälter dazu, die Schande seiner Niederlage zum Theile wieder auszulöschen. Mit seinen treuesten Männern verfolgte er die Feinde und entriſs ihnen mit stürmender Hand Ságh, Neusohl und Rosenau. Er musste weichen, als Giskra neue Hülfstruppen aus Böhmen erhielt, und die Hungarischen Stände den Frieden von einer Räuberhorde lieber erkaufen, als durch das Schwert ihres Helden erfechten wollten.

Hunyádi sah das Schicksal des Vaterlandes an das seinige geknüpft; dieſs erfüllte seine patriotische Seele mit Wehmuth. Er wünschte seine Gewalt niederzulegen, und sich allein den giftigen Pfeilen des Neides blosszustellen; zu diesem Zwecke wagte er jetzt das Äusserste, um Elisabetha's Sohn aus Fridrichs Händen zu befreyen, und ihn in den Besitz seines väterlichen Thrones einzusetzen. Er vereinigte sich mit den Böhmen und Österreichern, deren Unwille gegen den Kaiser auf das Höchste gestiegen war, nachdem sie, eben so oft als die Hungarn, ihren Erbherrn Ladislaus vergebens zurückgefordert hatten. Nach vielen fruchtlosen Bitten, Gesandschaften und Unterhandlungen rüstete Ulrich von Eitzing sechzehntausend Mann Böhmen und Österreicher zum Kampfe. Einige glückliche Gefechte mit den kaiserlichen Völkern öffneten ihm den Weg nach Neustadt; dort saſs Fridrich mit seinen Vertrauten und

brütete über den Plan einer Universal-Monarchie, die er mit der Anmassung von Hungarn, Böhmen und Österreich gründen wollte. Der Donner der Kanonen weckte ihn aus seinen Träumen. Er sah, dafs es um Ladislaus ernstlich gemeint wäre; die Nothwendigkeit drang ihm den Entschluss auf, den Forderungen der Verbündeten nachzugeben, und den jungen König dem Grafen von Cilley seinem Grofsoheim zu überliefern. Auf dem Provincial-Convent zu Wien wurden die Bedingungen festgesetzt, welche die gänzliche Herstellung des Friedens erwarten liessen. Fridrich sollte dem Könige die Krone, und alle Ländereyen zurückstellen, die er entweder mit Gewalt, oder unter dem Titel der Vormundschaft an sich gerissen; wofür ihm Ladislaus die ganze Summe bezahlen sollte, womit er einst die Königin Elisabeth unterstützt hatte. Aber der Kaiser verlangte noch mehr; auch die Kosten der Erziehung wollte er ersetzt haben: sie wurden ihm verweigert, und er behielt die Krone sammt allen Städten, die ihm verpfändet waren.

Feyerlich übergab jetzt Johann von Hunyád dem Könige die höchste Gewalt, die er durch sechs Jahre zum Besten des Vaterlandes verwaltet hatte. Der zwölfjährige König, von weisen Rathgebern geleitet, bestätigte ihn gegen alle Erwartung in seinem Amte. Die Dankbar-

keit

keit gegen den Helden führte ihn noch weiter. Trotz allen Nachstellungen des Neides und den Künsten der Bosheit, deren sich Hunyádi's Feinde zu seinem Sturze bedient hatten, ertheilte ihm der König öffentlich das Zeugniſs der Treue, der Klugheit, der Rechtschaffenheit, mit der er seine edelsten Kräfte für das Glück und die Sicherheit des Reiches aufgeopfert hatte. Er beschenkte ihn und seine Nachkommen mit der Gespannschaft Biztricz in Siebenbürgen, wodurch er und sein Geschlecht unter die höchsten Stände von Hungarn versetzt wurde. Mit zitternder Hand und erbittertem Herzen unterschrieb Ladislaus von Gara, Palatinus des Reiches, das königliche Diplom; schamroth las es Ulrich von Cilley in dem Cabinete des Königs und schwor, die ganze Hölle wider den Gerechten in Bewegung zu setzen. Vielleicht wäre sie mit ihm in ein Bündniſs getreten, vielleicht hätte er das Maſs seiner Verbrechen früher noch voll gemacht; wäre er nicht, von allen Rechtschaffenen gehasst, auf Eitzingers dringende Vorstellungen von dem Könige verstossen worden. Von dem Staatsrathe mit dem Nahmen Verführer des Königs und Tyrann des Volkes gebrandmarkt, musste er unter dem Spotte des jauchzenden Pöbels den Hof verlassen, wo er von dem Ziele seines Stolzes, von unbegrenzter Herrschaft nicht weit mehr entfernt war.

Indessen hatte Mohammád der Zweyte Constantinopel erobert und dem Griechischen Reiche ein Ende gemacht. Fürchterlich drohte er jetzt Hungarn, die Vormauer der christlichen Staaten zu bestürmen, und die Schrecken seiner Gewalt in Europa zu verbreiten. Mit den verderblichen Absichten der Osmanen bekannt, und für wirksame Hülfsmittel besorgt, schrieb Johann von Hunyád einen Landtag nach Ofen aus. Ihm ward von dem Könige und den Ständen die Vollmacht über die Heere des Vaterlandes anvertrauet. Die heilsamsten Verfügungen wurden getroffen; aber nichts ward vollzogen, weil Hunyádi's Gegenpartey fest beschlossen hatte, selbst das Reich dem Verderben Preis zu geben, um den Statthalter desselben desto gewisser zu stürzen.

Während die Bosheit im dunkeln auf neue Fallstricke für Hungarns Helden bedacht war, schritt Mohammed zur Ausführung seiner kühnen Entwürfe. Er zog nach Servien, um Semendria mit stürmender Hand wegzunehmen, und dann durch Belgrads Eroberung sich den Weg nach Hungarn zu eröffnen. Hunyádi hoffte von dem Muthe und der Treue seiner auserlesenen Mannschaft, was er von der Unterstützung seiner Mitstände vergebens erwartet hätte: mit ihr und seinem ältern Sohne Ladislaus zog er dem Überwinder von Byzanz entgegen. Noch

hatte sich dieser mit dem furchtbaren Corvinus nicht gemessen; er sah nur die Wunden bluten, die Hunyádi, selbst in seinen Rückzügen, der Macht der Osmanen versetzt hatte. Mohammed wollte die Hungarn überraschen; weder auf Vorbereitung, noch auf Widerstand von ihrer Seite war er gefasst; um so mehr erschreckte ihn der Ruf von der Ankunft des Helden. Eilend brach er die Belagerung von Semendria ab und floh nach Sophia; nur Feresbeg blieb mit dreyssig tausend Mann zurück, um das bey Krusoliez verschanzte Lager zu vertheidigen. Hunyádi forderte ihn zum Kampfe heraus; aber unbeweglich stand Feresbeg hinter seinen Wällen. Er musste sie verlassen, nachdem ihm Hunyádi alle Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten hatte. Die Schlacht war unvermeidlich; die Heere ordneten sich. Ladislaus von Hunyád machte den Angriff mit einer Heftigkeit, die alles zu vernichten drohte. Nach drey heissen Stunden, in welchen Muth und Verzweiflung sich erschöpft hatten, war der Sieg entschieden, Feresbeg gefangen, seine Haufen zerstreut. Bis nach Pirotha verfolgten die Hungarn die Flüchtigen, um dort mit dem Sultan zu vollenden, was sie mit seinem Heerführer angefangen hatten: aber Hunyádi's Nahme war Mohammeds Ohren ein Donner, dessen schrecklicher Hall ihn bis nach Adrianopel zurückjagte.

Der Sieg des Statthalters war eine Schlange mehr in den Herzen seiner Feinde; er sah die Stürme, die sich von fern wider ihn aufthürmten. Von zweyhundert seiner treuesten Ritter begleitet, zog er nach Hunyád, um in dem Schooße seiner Familie neue Kräfte zu sammeln.

MATHIAS CORVINUS.

ERSTES BUCH.

Mathias Corvinus hatte jetzt sein eilftes Jahr vollendet, hatte einen Grad von Geistesbildung erreicht, der weit über sein Alter und über die Cultur seines Landes erhaben war. Schnell hatten sich die Keime des Guten, Edeln und Grossen in seiner Seele entwickelt; er war die Freude seiner Lehrer, der Stolz seines Geschlechtes, die Hoffnung der Freunde des Vaterlandes. Ein aufgeklärter Verstand und männliche Festigkeit mässigte Elisa's zärtliche Mutterliebe; alles, was die Künste der Weichlichkeit zum Verderben des Menschengeschlechts erfunden hatten, war aus ihrer Burgfeste verbannt, frühe gewöhnte sie ihren Liebling zu Beschwerden und Unbequemlichkeiten. Johann von Vitéz machte ihn mit den Helden und Lehrern der Vorwelt, mit den Musen der Griechen und Römer vertraut. Wonne war es dem würdigen Mann, wenn die feurige Fantasie seines Zöglings von Virgils erhabnen Bildern, oder von Lucans edeln Schilderungen begeistert, ihn

trieb, die Thaten der alten Helden in seinen Spielen nachzuahmen. Xenophon, Arrianus, Plutarchus, Apulejus, Curtius, Frontinus und Vegetius waren die unzertrennlichen Gefährten seiner ernsthaften Stunden. — Nach der Schlacht bey Varna hatte der Statthalter seinen Freund Vitéz zum Bisthume von Grosswardein befördert; die Pflichten gegen seine Kirche, oder die Angelegenheiten des Staates nöthigten ihn oft, seinen Zögling zu verlassen; er theilte seine Sorge für den Knaben mit Männern, die seines Zutrauens würdig waren. Paul von Iwanich und Johann von Túrótzi vertraten die Stelle des Bischofs; durch ihren Unterricht ward dem Knaben die Geschichte des Vaterlandes zur Quelle der grossen Gesinnungen, die dann seinen männlichen Thaten so viel Leben und Würde ertheilten. Andreas Báthory, Hunyâds alter Waffenbruder, übte ihn in den Künsten des Krieges und der Tapferkeit; er widmete sich denselben mit einem Eifer, der seinem Meister nichts mehr zu wünschen übrig liefs. Ungeduldig harrte Mathias der Rückkunft seines Vaters; auf das Bewusstseyn seiner Fortschritte war seine Hoffnung gegründet, dafs er ihn künftig auf den Kampfplatz würde begleiten dürfen. Nun erschien die gewünschte Stunde des Wiedersehens. In voller Rüstung und mit einem alten Schwert in der Hand eilte der

Knabe dem Helden entgegen. »Gott mit euch Vater und euern Männern, — rufte Mathias, — »kommt ihr siegreich oder flüchtig?«

Joh. v. H. Siegreich, Bube, siegreich; wie die Halmen unter der Sense des Schnitters fielen die Türken unter Gottes Arm, der für uns kämpfte.

Math. C. (ihm das Schwert reichend) Diese Reliquie zur Belohnung. Zum Werkzeuge des Gerichts und der Rache war sie bestimmt, hätten euch die Kreuzhasser zum dritten mahle roth nach Hause gejagt.

Joh. v. H. Wo kamst du zu diesem Schwerte?

Math. C. In den Schranken der Ehre, wo ich mich als Hunyádi's Sohn zeigte — doch die Mähre davon hernach; jetzt eine andere Frage: habt ihr die Rechnung mit den Türken geschlossen?

Joh. v. H. Bey Krusoliez ward der Schuldbrief auf's neue geschrieben; sie unterzeichneten ihn mit ihrem Blute.

Math. C. Ich muſs dabey seyn, wenn ihr ihn zerreisset; versprecht mir das.

Joh. v. H. Es wird stürmisch zugehen; dein Bubenherz würde zittern wie —

Math. C. Vater, mein Bubenherz ist mannbar; wer soll mich ehren wenn ihr mich schimpfet! Hätte ich darum zu allen Arbeiten und Lasten mich abgehärtet; darum Hunger und

Durst, Hitze und Kälte ertragen gelernt; darum bey der ungestümsten Witterung mehrere Tagreisen zu Fusse gemacht; die Nächte, durch und durch genässt und halb erfroren, unter freyem Gottes Himmel verlebt; darum unter den gewaltigsten Stürmen, Blitzen und Donnern, oft mit Lebensgefahr die steilesten Felsen erkletter? Nein, Vater, bey Gott und allen Heiligen! mein Bubenherz wird nicht zittern; wird höher schlagen vor Freude, wenn es stürmisch zugehen, wenn die Trompete zum neuen Angriffe erschallen, Feuer und Schwert von allen Seiten wüthen, das Schlachtgetümmel das Wehklagen der Fallenden übertäuben wird.

Joh. v. H. Sprechen hast du gelernt; aber handeln —

Math. C. Sollst du mich lehren.

Joh. v. H. Handeln fordert Kräfte.

Math. C. (zeigt ihm eine Inschrift auf dem gegenen Schwerte) Lest, Vater!

Joh. v. H. (liest) »Si dominus pugnat pro »nobis, quis contra nos!« Was heisst das?

Math. C. Wenn der Herr für uns streitet, wer will wider uns aufstehen!

Joh. v. H. Für Verwegene streitet der Herr nicht.

Math. C. Lest weiter.

Joh. v. H. (liest) »Deus fortitudo mea. »Andreas Latzkowitz.

Math. C. Der Überwinder der Tartarn ist euch bekannt; gefällt euch mein Geschenk?

Joh. v. H. Wie gerieth es in deine Hände?

Math. C. Ihr sollt es hören. — Seht hier, der Rost hat Athalams Blut noch nicht ganz weggefressen: — Ist euch meine Gabe lieb?

Joh. v. H. Bube, wie kamst du dazu?

Math. C. Glaubt mirs, Vater; ohne Zittern. Es ist das Schwert des grössten Helden, den das Vaterland unter Ludwig dem Grossen hatte; ists euch lieb?

Joh. v. H. Lieber als Abedins Lanze, die ich bey dem eisernen Thor erbeutete.

Math. C. Meiner Kraft habt ihr Latzkowitzes Heldenschwert, und — zürnet nicht, Vater, euer Bube that's — Abedins zerbrochene Lanze zu verdanken.

Joh. v. H. Die Lanze, der Preis meiner schwersten Arbeit?

Math. C. Ist zerbrochen. Seht, ich thue nicht mehr gut zu Hause; darum will ich euch in das Lager begleiten, und an eurer Seite schlagen lernen. Die Lanze ging in Trümmer, und das Schwert war mein; für euch, Vater, war es gewonnen.

Joh. v. H. Wie war die Sache?

Math. C. Báthory's Niklas sollte nach Italien ziehen, dort das Pfaffenwesen lernen, und Meister werden. Zum Valet gab der alte

Burgherr einen festlichen Schmaus; Ritterkämpfe waren die Vorbereitung dazu. Ein stattlicher Gaul war dem Sieger zur Belohnung bestimmt. »Nein, sagt' ich zu Báthory, um ein Ross tre»te ich dieſs mahl nicht in die Schranken; der »alte Hunyádi kämpft für Hungarn, ich will »für den alten braven Hunyádi fechten; ihm »werde der Preis, den ich verdiene. Rosse hat »mein Vater in seinem Marstalle genug; setze »Latzkowitzes Schwert, das in deiner Rüst»kammer hängt, zum Preise, und du sollst se»hen, was ich aus deinen Buben Stephan und »Niklas machen werde.«

Joh. v. H. Und Báthory that's?

Math. C. Er that es, aber mit der Bedingung, wenn ich mit der schwersten Lanze, die ihr in eurer Waffenkammer habt, bey dem Gefechte erscheinen wollte. Mit Abedins Lanze schwang ich mich auf meinen Rappen, und hin. Beym Tanze in der Rüstung, beym Pfeiler und Wände hinanklettern, beym Springen und Scharfrennen war mir nichts auszusetzen; kein Báthoryer, kein Gereber, kein Uiláker that's mir gleich. Aber ich war müde wie ein Bullenbeisser, der schon mit dem siebenten Stier zu Schimpf und Ernst gerauft hat. Es kam zum Lanzengefechte. Beym vierten Ansprengen war ich mit den Gerebern und Uiläkern fertig; auch Niklas Báthory sals nicht lange; aber

bey Stephan ward mir heifs. Mit vieler Mühe erhielt ich mich auf der Mähre, so gewaltig setzte mir der junge Reitbold zu; aber der Gedanke, dafs euch das Schwert Freude bringen wird, fuhr mir wie ein Blitz durch's Herz, und ich war so sattelfest wie der Knöchelmann, wenn er zu dem Krankenlager eines grossen Sünders reitet. Noch ein mahl angesprengt; unsere Lanzen waren in Stücken; Stephan Báthory flog von dem stampfenden Gaul; ich safs, und war Meister des Schwertes.

Joh. v. H. Brav, Bube.

Math. C. Nicht brav, so lange ich hier unthätig sitzen mufs; oder ausser den Ritterspielen für meinen Muth und meinen Säbel keine andern Feinde habe, als die ich mir im Walde aus den Bäumen schaffe; die mir zwar widerstehen, aber mich nicht überfallen, nicht fragen können: »Mathias hast du Herz?«

Joh. v. H. Nicht immer überfallen und fragen die Feinde bey Tage.

Math. C. Das war ein Lanzenstofs; aber getroffen habt ihr nicht. Durch drey Nächte will ich wachen; in der vierten Nacht lasset meinen Schragen auf eure Schlafkammer bringen. Wenn ihr dann hört, dafs ich leiser Athem ziehe, wenn ich da liege in stumpfer Gefühllosigkeit wie auf Saffranskissen; wenn ich euch nur von Gotteskronen, Himmelspallästen, und En-

gelsmusik zu träumen scheine; wenn ihr glaubt, jetzt würde ihn kein Dieb, kein nächtlicher Blutsauger aus dem Todtenreiche, kein wüthendes Tartarnheer erwecken; so lispelt so leise ihr's vermögt, so leise, daſs selbst die Stubenmaus bey ihrem Braten furchtlos sitzen bleibe; lispelt: »Mathias, die Feinde fragen, ob du Herz und Kraft hast:« und wenn ich nicht aufspringe von meinem Lager; wenn ich nicht völlig wach, ehe nach meinem Säbel als nach meinem Schilde greife; wenn ich nicht um mich herum haue wie Sanct Michel, als er mit den bösen Geistern um Moses Körper stritt; so will ich bethen lernen, will in eine Mönchskutte kriechen, will von den Sünden der reichen Hungarn fett werden, will mich kreuzen, segnen und besprengen, wenn der Höllenfürst mir in die Ohren raunt: »Corvin von Hunyädi ist dein Va»ter.« Bestehe ich aber meine Probe, so ändert eure Denkweise von mir; und sprecht nicht mehr von zitterndem Bubenherzen und von Feinden, die nur bey Tage kommen. — »Du folgst »mir in das Schlachtgetümmel, wo der hohlau»gige Sensemann ein grosses Erntefest feyern »wird;« so müsst ihr sprechen, wollt ihr mich fürder frölich sehen.

Joh. v. H. Übermorgen breche ich auf, und du — bleibst züchtiglich auf meiner Burgfeste.

Math. C. Dann bin ich verloren. Kurz und treuherzig, Vater; hier ist nichts mehr für mich. Meine Cameraden weichen meiner Überlegenheit; mit meinen Zuchtmeistern bin ich fertig; und meine Mutter hat der Knappen und Burgwächter genug. Ich muſs in die Luft, muſs hin wo es im Ernste was zu balgen gibt; wo es braust, schauert, stürmt; wo eine anhaltende Feuer- und Eisenprobe den Adel des Hungars bewährt. Auf diesem Schauplatze lehret mich handeln; den Beweis meiner Kraft habt ihr in Händen; prüfet mich, ob ich wachen könne.

Joh. v. H. Kannst du auch gehorchen?

Math. C. Eine Falle; schonet meiner.

Joh. v. H. Kannst du gehorchen?

Math. C. Ja!

Joh. v. H. Wenn ich dich an der Spitze von funfzig Reitern in die stärkern Flügel des Feindes einhauen heisse?

Math. C. Ich werde einhauen.

Joh. v. H. Wenn du unter Gefahren und Wunden den Führer des feindlichen Geschwaders zu deinem Gefangenen gemacht hast, und ich dir befehle ihn zu entlassen?

Math. C. Ich werde ihn laufen lassen.

Joh. v. H. Wenn du den Sieg beynahe schon in Händen hast, und ich das Horn zum Rückzuge blasen lasse?

Math. C. Ich werde mich zurückziehen.

Joh. v. H. Oder in dem Augenblicke der glücklichen Entscheidung dich von deinem Posten abrufe und Stephan Báthory hinstelle.

Math. C. Ich werde weichen.

Joh. v. H. Und wirst dem eigensinnigen Befehlshaber im Herzen zürnen, wirst ihn ungerecht schelten, ihn verwünschen, ihn vor deinen Waffenbrüdern mit deinem Leumunde begeifern?

Math. C. Das werd' ich nicht; er mag es verantworten.

Joh. v. H. Du bleibst auf meiner Burgfeste.

Math. C. Ich bleibe! (will abgehen)

Joh. v. H. Zurück! (ihm Latzkowitz Schwert reichend) Bring es heute noch meinem Waffenbruder Báthory.

Math. C. Vater!

Joh. v. H. Du gehst!

Math. C. (ihm zu Füssen fallend) Womit hab' ich euch beleidigt?

Joh. v. H. Geh!

Math C. Ich gehorche. (steht auf und geht mit sichtbaren Merkmahlen des Kampfes zwischen Pflicht und gekränkter Selbstliebe weg.)

Joh. v. H. (zu den Umstehenden) Wollt ihr ihn aufnehmen, Brüder? —

Ritter. (ziehen den Säbel) Er ist euer Sohn!

Joh. v. H. Er bleibe bey seiner Mutter, wenn dieß sein einziger Vorzug ist!

Ritter.

Ritter. Er ist der Sohn des Vaterlandes, unser Bruder!

Andere. Weihet ihn unserm Bunde, Vater; mit Freuden-Thränen im Auge werden wir in ihm unsern Bruder umarmen.

Andere. Ihr habt ihn hart geprüft; ruft ihn zurück: der Bube wird manchen alten Kriegsknecht schamroth machen!

Alle. Nehmt ihn auf! Er ist unser! Mit ihm und für ihn wollen wir kämpfen. Nehmt ihn auf, nehmt ihn auf!

Joh. v. H. Modrár, bringt ihn zurück! (Modrár ab) Mathias Corvin von Hunyad sey euch überlassen, tapfere Brüder; gleiche Gesetze, gleiche Pflichten mit dem Letzten und Jüngsten unter euch sollen ihn an Zucht und Ordnung binden; für jeden seiner Fehltritte, den ihr ungestraft lasset, seyd ihr mir und dem Vaterlande verantwortlich. Von heute an ist er der eurige; ist er nicht mehr der Sohn eures Befehlshabers. (Modrár und Mathias kommen vor Hunyádi) Schliesst einen Kreis! — (zu Mathias) Warum weintest du?

Math. C. Seit ich denke weinte ich nur ein mahl; jetzt betete ich das vierte Geboth.

Joh. v. H. Die Ursache deines Weinens?

Math. C. Mein Schicksal, das mich zu Clausenburg, nicht in Rom, und um zwey tausend Jahre zu spät in die Welt gesetzt hat.

Joh. v. H. Was hättest du da gethan?

Math. C. Was ich jetzt nicht thun kann, wie Horatius hätte ich mit den Curiatiern gekämpfte hätte sie auf die Erde blutend hingestreckt, und Alba meinem Vaterlande unterworfen. Der Gross-Wardeiner Bischof hat mir die Geschichte vorgelesen *); er mag sie dir erzählen.

Joh. v. H. Mir das Schwert. — Zieht ihm die Rüstung aus. (nach Mathias Entkleidung) Jetzt bist du nichts; in den Händen dieser Männer liegt dein Loos! (wirft ihn in Modrár Arme). Nehmt ihn hin, und lasset ihn geschehen was euch recht dünkt.

Unter allgemeinem Jubelgeschrey wurden dem Knaben von Modrár und Emrich Báthory die Sporen, das Panzerhemd, Kürass, Armschienen und Handschuh wieder angelegt. Hunyádi gürtete ihm seinen eigenen Säbel um; mit Latzkowitz Schwerte schlug er ihn drey mahl unter folgenden Worten an den Hals: »Im Nahmen Gottes, im Nahmen der heiligen »Jungfrau, und der Heiligen, Stephanus und »Ladislaus schlage ich dich zum Ritter von »Hungarn. Sey gut, ehrlich, tapfer und keck!« — Die Ritter traten in ihre Reihen zurück; Hunyádi führte ihn in die letzte. »Hier, — sprach

*) Livius L. I. C. XXIV.

er, — »ist dein Platz; und dieſs sind deine »Richter, wenn du ihm durch Furcht oder Träg»heit Schande machest!«

Math.C. (den Säbel ziehend) So mir Gott hilft, soll er der Erste werden!

Unter den Freuden des häuslichen Lebens, unter trostreichen Gesprächen mit den Lehrern seines Sohnes, verflossen dem Helden zwey glückliche Tage in Hunyad. Mit Anbruche des dritten verliefs er diesen Wohnsitz der Ruhe, und reiste zu seinem Heere nach Belgrad, wo ihn der herrlichste Sieg über die Feinde seines Verdienstes erwartete. Während Johann von Hunyád an den Grenzen des Reiches neue Lorbern erbeutete, hatte der Palatinus Ladislaus von Gara einen neuen Senat von achtzehn Magnaten in Ofen eingesetzt. Alle Angelegenheiten des Staates, der Finanzen und des Krieges waren mit Ausschliessung jeder andern Macht der Verwaltung dieser achtzehn Männer überlassen. Der geheime Zweck des Palatinus war, das Ansehen und die Gewalt des Statthalters aufzuheben, oder wenigstens seine Unternehmungen der Willkühr dieses Senats zu unterwerfen. Ulrich von Eitzing besafs nach Cilley's Verbannung das unumschränkte Vertrauen des Königs; ihm entdeckte Hunyádi Gara's boshafte Ränke, und in Belgrad fand er

schon das Rescript des Königs, durch welches er in der Würde des Statthalters von neuem bestätiget, die Authebung oder Beybehaltung des Senats der achtzehn Männer seinem Gutdünken heimgestellt, und im letztern Falle, er zum Vorgesetzten desselben ernannt wurde.

Aber von kurzer Dauer war die Sicherheit, welche Hungarns Helden seine Tugend und die Rechtschaffenheit seines Freundes gewährte. Neid und Verleumdung schwärzte Eitzingers Nahmen, er verliefs den Pallast des schwachen Monarchen, die Achtung aller Rechtschaffenen, die ihm in seine Einsamkeit folgte, war ihm reichlicher Ersatz für seinen ehmahligen Glanz. Ulrich von Cilley ward zurückberufen und in Gnaden aufgenommen. Frohlockend über den Sturz des Gerechten, und über die Opfer, die er seiner Rache noch bringen wollte, erschien er in dem Glanze des Hofes; bald war er der alte Busenfreund seines schwachen Gebiethers. Hunyádi war der erste, den die Pfeile seiner Rachsucht vernichten sollten. Mit allen erdenklichen Scheingründen stellte er dem Könige vor: nichts wäre gewisser als dafs Hunyádi nach der Krone von Hungarn strebe; dafs er darum mit den Osmanen in ein Bündnis getreten wäre; ihnen darum den guten Uladislaus in die Hände geliefert, und die Heere des Vaterlandes zwey mahl verrathen hätte; dafs er

darum sich so ernstlich bemühte, den König nach Hungarn zu ziehen; dafs dort seinem Leben unvermeidliche Fallstricke gelegt wären; dafs Gewaltthätigkeit und Meuchelmord bereit ständen ihn aus dem Wege zu schaffen. Seinen Anschlägen gemäfs, sollte der König den herrschsüchtigen Statthalter, unter dem Vorwande wichtiger Angelegenheiten nach Wien berufen, und in geheim das längst verdiente Todesurtheil an ihm vollziehen lassen: dieſs wäre das einzige Mittel den Strom der Übel aufzuhalten, der mit verheerender Gewalt alles zu erschüttern und mit sich fortzuwälzen drohte; dieſs wäre er sich, seinen Freunden, seinen Staaten, der ganzen Christenheit schuldig. Der gekrönte Knabe zitterte bey den Vorstellungen des ruchlosen Betrügers; er that, was von ihm verlangt wurde; unter den künstlichsten Lockungen und Schmeicheleyen ward Hunyádi nach Wien gefordert. Von seinen wachsamen Freunden gewarnt, antwortete er dem Könige: er würde seine Befehle in Hungarn verehren und pünctlich vollziehen, aber seine Pflichten gegen das Vaterland und die Sorge seiner eigenen Sicherheit verböthen ihm, jetzt seinen Posten zu verlassen. Die Festigkeit des Statthalters vereitelte Cilley's schändliche Absichten nicht: beförderte sie vielmehr. »Sein vorgeblicher Pflichteifer,« sprach er zu Ladislaus, »ist nur eine Hülle seiner

»aufrührischen Gesinnungen; Furcht oder Hoch»muth ist's, was ihn zurückhält; die erstere ver»räth ein schuldbewusstes Herz, der letztere of»fenbare Verachtung der Majestät. Geht ihm »dieser Schritt ungestraft hin, so wird seine Ver»wegenheit bald alle Grenzen übersteigen.« Der Verdacht des Königs war in bittere Feindschaft übergegangen; Cilley hatte die Vollmacht über Hunyádi's Leben: nur sollte er in geheim, und noch vor dem Ausbruche des Krieges mit den Barbaren aus der Zahl der Lebendigen vertilgt werden. Alle Kunstgriffe die er anwendete, um sich des Statthalters zu bemächtigen, wurden von diesem glücklich zu Schanden gemacht. Durch die höchste Anstrengung seiner Geisteskraft hatte es ihm endlich geglückt, den Helden bis in das nächste Dorf vor Wien zu locken; schon glaubte er seines Schlachtopfers gewiss zu seyn, als er sich plötzlich von Hunyádi's Rittern umringet sah, deren jeder bereit war, das Herz des Verworfenen zu durchbohren. »Hier zitterst »du, Ehrloser, in der Grube,« sprach der Edle, »die du für mich gegraben hast: welcher Fürst »wäre mächtig genug, dich diesen Augen»blick aus meiner Gewalt zu befreyen? Nur ei»nen Wink von mir, und Ulrich der Graf von »Cilley liegt in seinem, durch alle Laster ge»schändeten Blute. Aber selbst als Bösewicht »bist du zu armselig, als dass einer meiner bra-

»ven Männer durch deine Ermordung sich Got»teslohn, Menschendank und Kirchenablafs ver»dienen könnte. Aus Liebe für meinen König »schenke ich dir das Leben. Liebst du dich »selbst, so bitte diese wackern Ritter, dafs sie »niemand erzählen, welch klägliche Rolle du hier »gespielet hast.«

Indem das Verderben des Gerechten die Hasser der Tugend beschäftigte, gewann Mohammed Zeit seine Kräfte zu sammeln; diefs kränkte den grossmüthigen Patrioten mehr, als die schändlichsten Anschläge, die gegen sein Leben gemacht wurden. Mit edler Aufopferung für das Wohl des Ganzen both er selbst seinen Verfolgern die Hand zur Versöhnung. Er verlobte seinen ältern Sohn Ladislaus mit der Tochter des Palatinus, der mit Ulrich von Cilley zu einem Zwecke verbunden, die Feinde des Statthalters in Hungarn zu vermehren und in Thätigkeit zu erhalten beflissen war. Aber zu weit hatte die Flamme des Hasses um sich gegriffen; kein Band war zu heilig, das sie nicht verzehrt hätte. Hunyádi's Untergang war beschlossen, sollte auch selbst die Ehre und das Glück seiner Feinde durch seinen Sturz erschüttert werden.

Das Unglück gab dem Helden Gelegenheit, die Kraft und die Grösse seines Geistes in einem Lichte zu zeigen, das alle Rechtschaffene

um ihn her versammelte; nur mit Verachtung dachten sie noch an den König, der durch die sträflichste Gleichgültigkeit Cilley's und Gara's Unternehmungen begünstigte. Die mächtigsten Familien betrachteten Hunyádi's gerechte Sache als ihre eigene, und vereinigten sich in einen Bund, dessen Stärke den ohnmächtigen Regenten mit seinen ehrlosen Günstlingen würde zertreten haben, hätte Johanns Vaterlandsliebe nur einen Augenblick der Selbstsucht unterliegen können. Mit der edelsten Uneigennützigkeit forderte er sie auf, ihre Kräfte zur Vertheidigung des Reiches gegen die furchtbare Macht der Osmanen zu verwenden. Seine patriotische Stimme fand Gehör; der Bund, der sich nur zum Verderben einiger Lasterhaften verschworen hatte, trat zu dem Panier des Vaterlandes. Auch Fridrich der Dritte erklärte sich für die Wünsche des Helden; mit ungewöhnlicher Thätigkeit rüstete er in Deutschland ein Heer, das zur Unterstützung der Hungarn bestimmt war. Die herrlichsten Aussichten auf künftige Siege öffneten sich dem Statthalter; sie zu verschliessen war das Ziel, zu welchem Cilley's und Gara's vereinigte Wirksamkeit hinstrebte. Durch ein heimliches Bündniss wider den Kaiser gelang es ihnen, das Band der Eintracht zwischen ihm und dem Könige zu trennen: nichts konnte den erstern mehr bewe-

gen, sich mit Ladislaus zu versöhnen, oder nur einen einzigen Mann nach Hungarn zu senden.

Bis in den Vatican drang der Ruf von den Feindseligkeiten und Verfolgungen, die Johann von Hunyád hinderten, die Sache der Christenheit gegen die Osmanen mit Nachdrucke zu vertheidigen. Der Erzbischof von Gran, von Calistus dem Dritten bevollmächtigt, trat vor den König. Mit lebhaften Zügen schilderte er ihm das Bild der Gefahr, in welche das Reich und er selbst, durch die Ränke seiner Günstlinge wäre versetzt worden. Er zeichnete ihm den grossen Mann, den er zur innigsten Bestürzung aller Redlichgesinnten den Nachstellungen verworfener Menschen Preis gegeben hätte. »Johann von Hunyád, sprach er, ist nicht »mehr euer Statthalter in Hungarn; er ist der »Sachwalter der ganzen Christenheit. Ganz Eu»ropa's Blicke und Hoffnungen sind auf ihn ge»richtet; mit ihm siegen und fallen die Erwar»tungen aller, denen der Triumph des Kreuzes »über die Feinde desselben am Herzen liegt. »In der Fülle seiner Güte und Barmherzigkeit »gab ihn Gott seinem Geschlechte in diesen »Zeiten des Jammers und der Drangsale zum »Beschützer; Gott und seiner heiligen Kirche »seyd ihr verantwortlich, wenn er unter den »Plackereyen eurer boshaften Rathgeber unter-

»liegt. Er, den sein König verkennt; gegen
»den sich die Verführer seines Königs verschwo-
»ren haben; dessen Verdienst von dem Geifer
»der Verleumdung ungestraft befleckt wird; des-
»sen Ruhm in dem Schlangengezische eurer Ohr-
»renbläser verhallet; den unsere Väter als einen
»Heiligen verehrt hätten, den unsere Nachkom-
»men uns beneiden werden; er ist der einzige,
»dessen starker Arm die Macht der Osmanen
»noch zurückhält, vor dessen Rachschwerte Mo-
»hammeds Übermuth zittert; er der einzige,
»dem ihr es zu verdanken habt, dafs ihr auf eu-
»erm väterlichen Throne noch fest sitzet; dafs
»Hungarns Krone auf euerm Haupte nicht wankt.
»Lasset ihn sinken; lasset ihn durch den langen
»Kampf mit den niedrigen Künsten eurer Höf-
»linge ermüdet, zurücktreten, und unter seinem
»einsamen Dache Sicherheit suchen; so ist jeder
»Seufzer, der seiner patriotischen Brust über die
»Leiden des Vaterlandes entführt, euer furcht-
»barer Ankläger bey Gott: die Rache des Him-
»mels bleibt euer unvermeidliches Loos; in sei-
»nem Grimme wird er das Reich seinen Söhnen
»entreissen, wird es zum Erbtheile ihrer Feinde
»machen; und ich habe in euch den letzten Kö-
»nig von Hungarn gesalbt. Darum kehret zu
»eurer Pflicht zurück; denket in der Zerknir-
»schung euers Herzens den Ungerechtigkeiten
»nach, die ihr an dem Auserwählten des Herrn

»habt geschehen lassen; biethet ihm die Hand;
»lasset ihn ruhen und Schutz finden unter dem
»Schatten eurer Flügel; ehret ihn als euern Va-
»ter, damit es euch wohl gehe, und ihr lange
»herrschen möget auf Erden. Darum bitte, da-
»rum beschwöre ich euch bey euerm Heile, und
»im Nahmen des heiligen und allgemeinen Vaters
»der Christenheit.«

Durch den freymüthigen Vortrag des frommen Priesters gerührt, versprach Ladislaus, Johann von Hunyád gegen seine Feinde zu beschützen; doch sollte er alle königliche Vestungen im Innern des Reiches räumen, und an den Grenzen die höchste Gewalt nur über diejenigen behalten, welche den Anfällen der Mohammedaner am meisten ausgesetzt waren. Um den Statthalter von der wiedererlangten königlichen Huld noch mehr zu überzeugen, versetzte er den jungen Mathias Corvinus unter die Zahl seiner Edelknaben, und verlangte, dafs er ihm ohne Verzug nach Wien übersendet werde. Hunyádi unterwarf sich den Forderungen des Königs, unter welchen der Befehl, seinen Sohn nach Hofe zu senden, ihn auf das schmerzlichste kränkte, weil er Ladislaus misstrauische Gesinnungen aufs deutlichste verrieth. Doch das Wohl des Ganzen forderte jetzt Gehorsam; willig brachte Johann das verlangte Opfer dem Vaterlande. »Morgen reisest du nach Wien,«

sprach er zu seinem Lieblinge Mathias, »habe »Gott vor Augen. Sprich wenig, aber was du »sagst sey wahr. Meide die Gesellschaft der »Kinder, sie mögen dir mit krausen oder mit »grauen Haaren, im Gängelbande oder in der »Rüstung begegnen.«

Math. C. Darf ich fragen, Vater?

Joh. v. H. Du darfst.

Math. C. Was soll ich in Wien?

Joh. v. H. Unter den Edelknaben dem Könige Wein kredenzen; oder wenn er auf die Jagd reiten will, ihm den Steigbügel halten; damit er glaube dafs dein Vater ein ehrlicher Mann sey.

Math. C. Zweifelt er daran?

Joh. v. H. »Der Statthalter ist euer Ver»räther, König!« so heisst es in seinem Credo, das ihm Schmarotzer und Speichellecker beym Aufstehen und vor dem Schlafengehen vorbeten.

Math. C. Und ihr schlagt euch nicht mit ihm?

Joh. v. H. Mit einem Fürstenbuben, der nur um drey Jahre vor dir auf die Welt kam, wird sich der alte Hunyádi schlagen!

Math. C. Brav, dafs ihr mir einmahl was zu thun gebt! Im Zweykampfe wird ihn mein Säbel bald ein anders Credo beten lehren. Nicht wahr, so ist's gemeint, Vater?

Joh. v. H. Nicht so; zum Leibbürgen für meine Treue hat er dich verlangt.

Math. C. Das dacht ich; darum wollen wir beyde unsere Beichtiger über uns beten lassen, und dann Sonne und Wind mit einander theilen.

Joh. v. H. Er ist dein König.

Math. C. Und ihr noch ehe mein Vater, als er mein König ward. Er muſs sich mir zum Kampfe stellen, äussert er den geringsten Zweifel an eurer Redlichkeit.

Joh. v. H. Das hast du nicht zu fürchten; nur Dienstleistungen fordert er von dir, und mein Geboth ist, daſs du dich folgsam bezeigest.

Math. C. Was sind das für Dienste?

Joh. v. H. An deinem Hoftage wirst du dem Könige, sobald er das Bett verlässt, auf deinen Knien liegend einen Humpen Malvasier und Zuckernüsse kredenzen. Dann folgst du ihm in die Messe; wo du aber mehr auf ihn, als auf unsern lieben Herrgott achtzuhaben hast. Er sitzt und schlummert in seinem Stuhle, oder führt, des Himmels vergessen, sein Herz bey lustigen Dirnen und Possenreissern herum; du aber stehst aufmerksam hinter ihm: denn du musst's ihm sagen, wenn er aufstehen oder niederknien; wenn er sich kreuzen oder mit dem Kopfe nicken soll.

Math. C. Heiliger Ladislaus steh mir bey!

Joh. v. H. Sobald der Messmacher Amen sagt, gibst du ihm das Zeichen zum Aufbruche;

und dann stössest du jedes alte Mütterchen, jeden ehrlichen Mann, jeden von Jahren und Arbeiten geschwächten Greis in die Rippe, der nicht schon von weitem Platz macht, oder deinem Könige zu nahe treten will.

Math. C. Gott vergesse meiner in der Stunde der Noth, wenn ich das thue!

Joh. v. H. Gleich nach eurer Ankunft in der Burg tischest du deinem Gebiether gebratene Vögel auf, und füllst ihm den Becher mit Rufzterwein. Darauf entfernst du dich, um deine Kleider zu wechseln, welches viermahl des Tages geschehen mufs. In dem Speissaale stehst du hinter dem Könige; lachest wenn er lacht; und beugst dich tiefer als vor der heiligen Hostie, wenn er zu dir spricht. Der Hofnarr ist bey Tafel die Hauptperson: wählt er dich zur Scheibe für die Bolze seines Witzes, so hältst du Stich; rümpfest du die Nase, so jagt dich der Herr als einen ungezogenen Bürgerbuben aus dem Saale.

Math. C. Und ich will lieber Sanct Georgs Lind zurme in den Rachen laufen, als noch einmahl unter diesen Fratzengestalten erscheinen.

Joh. v. H. Die Gerichte werden in der Ordnung der zwölf Monathe des Jahres aufgetischt; sobald der December mit der Menschwerdung des Weltheilandes verzehrt, und der dreyhundert fünf und sechzigste Becher geleert

ist, werden die Possenreisser, Bangelsänger und Lustigmacher hereingelassen. Mit diesen Leuten musst du dich in gutem Vernehmen erhalten, damit sie dich mit ihren Schwänken vertraut machen, bevor sie öffentlich auftreten. Deine Pflicht ist's demnach, den König ehrerbiethig zu erinnern, wenn er hochauflachen, oder nur lächeln; mit den Händen klatschen, oder majestätisch aussehen; sich die Wampe halten, oder vor Freuden über die Kunst des Gauklers mit den Fingern knallen, und in die Höhe springen müsse. Wehe dir, wenn du nicht den ganzen Hof zum Schweigen bringest, sobald die Loblieder auf den König und seinen Vertrauten, den Grafen von Cilley beginnen. Da rathe ich dir, während der Lieder deine Lippen stets zu bewegen, als sprächest du den Sängern jedes Wort nach. Wiederholest du noch leise gewisse Lieblingsworte des Fürsten- und Königspöbels, zum Beyspiel: Allmacht, Weisheit, Anbetung, Seelengrösse, Heldenthat, so wirst du die Wirkung deines Lippenspieles verstärken, und den König der Hungarn in dem Glauben an die Redlichkeit des grauen Hunyádi's befestigen.

Mach. C. Vater, ihr seyd mir unbegreiflich.

Joh. v. H. Nach aufgehobener Tafel hält der König Mittagsruhe; du kniest vor seinem Lager, und wehrst ihm die Fliegen. Sobald er die Augen wieder öffnet, reichest du ihm den

Weinhumpen, der seine schlaftrunkne Seele zu neuen Freuden wecken und stärken soll. Nun geht es in die Stadt zu schönen Dirnen und Weibern, die der Teufel in seinen Sold genommen hat, um Tugend und Gottesfurcht mit dem Stachel der Wollust zu befehden. Du folgst dem Könige und hältst Wache vor seiner Liebchen Thür. Indessen kosest du mit der Zofe, damit sie kirre werde und die Geheimnisse ihrer Gebietherin dir erzähle. Diese bewahrest du wie einen Gespenstersegen in deinem Gedächtnifs; denn nach dem Abendpsalme musst du sie dem Herrn vorbeten, damit er süsser träume. Und nun ist der Tag deines Dienstes glücklich gemordet; du gehst zu Bette, und seufzest über den Fluch deiner schimpflichen Bestimmung.

Math. C. Ihr mögt heute das Joch eurer Pflichten schwer getragen, mögt ein hartes Stück Arbeit verrichtet haben.

Joh. v. H. Den ganzen Tag musterte und übte ich die Mannschaft.

Math. C. Nun so bekomme euch diese Gemüthserholung wohl; noch nie hörte ich meinen lieben alten Vater so lustig scherzen.

Joh. v. H. Scherzen? — Es ist Ernst, der traurigste, schrecklichste Ernst für mein graues Haupt; aber es kann nicht anders seyn. Zum Geissel für mich bist du gefordert; du musst hin.

Math. C. Was werdet ihr unterdessen thun?

Joh.

Joh. v. H. Für Hungarn wachen; unter tausend Sorgen und Gefahren mein Brot essen; auf dem Schlachtfelde dem Tode entgegen lächeln, und geduldig warten, bis der grosse Heerführer da oben seinem alten Kriegsknechte zur Ruhe winkt.

Math. C. Ich weiche keinen Schritt von euch; schreibt dem Könige, ich sey krank.

Joh. v. H. Schäme dich, Bube; Lüge ist des Satans Kebsweib, ihr soll dein Vater huldigen! Du musst fort. Noch eine Warnung gebe ich dir mit: sey vor dem Grafen von Cilley auf deiner Huth!

Math. C. Was ist das für ein Bursch?

Joh. v. H. Ein Ruchloser, den die Hölle zum Unholden umgearbeitet hat, nachdem ihn der liebe Gott aus seinen Händen warf; mit ihr in Schildgenossenschaft, steht er da zur Fehde jedem braven Manne, der Verdienst und Redlichkeit in seinem Schilde führt. Sein Blick droht Raub oder Mord, sein Athem vergiftet, seine Lippen sind das Sterblager jedes guten Nahmens, der ihn seiner Ehrlosigkeit erinnert: leichter, als dem geübten Schergen der Keulenschlag, ist ihm jeder Schurkenstreich. Verschmitzt wie ein geweihter Erbschleicher, und gefügig wie ein Buhle an dem Fenster seiner spröden Dirne, stahl er dem Könige das Herz, und zauberte sein Gewissen in einen ewigen Schlaf. Jetzt herrscht

er in Ladislaus Nahmen über das Erbtheil unserer Väter. Der Ertrag des Landes fällt in seinen Sack; die Früchte unsers Fleisses mästen ihn zu unserm Untergange; durch sie gestärkt, arbeitet er Tag und Nacht an den Ketten, welche Hungarns edle Männer an die Frohnkarre schmieden sollen.

Math. C. Ein wahrer Sylla! — Ihr gebt mir doch keinen Zuchtmeister mit?

Joh. v. H. Dort wirst du andere Künste lernen, als die dich der Gross-Wardeiner gelehrt hat.

Math. C. So kann ich ungehindert handeln.

Joh. v. H. Was führst du im Sinne?

Math. C. Nichts geringers, als was beym Römervolke furchtsame Zuchtmeister bisweilen gehindert haben. Wisst ihr die Mähre des Mannes von Utica nicht?

Joh. v. H. Er war kein Hungar.

Math. C. Seines Muthes halber hättet ihr ihn wie euern Bruder lieben müssen. Er war nur um zwey Jahre älter als ich, als er von seinem Meister Sarpedon den Dolch verlangte, um ihn in Sylla's Brust zu stossen. Das war ein Wütherich, der eben so wenig als der Graf von Cilley in Gottes Model gelegen hatte. Sarpedons Zaghaftigkeit trug die Schuld, dafs der Bösewicht ungestraft über Roms wackere

Bürger noch länger wüthete: aber Cilley soll an mir seinen Cato finden.

Joh. v. H. Der Gross-Wardeiner Bischof hat meine Erwartungen getäuscht; Gott mag mit ihm über deine Seele rechten!

Math. C. Glaubt ihr, ich prahle?

Joh. v. H. Ich hoffte einen grossen Mann an dir zu erleben, aber meine Hoffnungen sind schwangere Berge, die mir statt eines festen, selbstständigen Menschen einen Affen gebären werden. Ich lasse deinem Manne von Utica allen Werth, den ihm dein Hitzkopf gibt, und sage dir nur: alles, was du durch Nachahmung bist, bist du nicht selbst. Nachahmungssucht ist der verzehrende Reif, unter welchem alle Kraft zur Grösse in dem Menschen erstirbt.

Math. C. Schamroth stände euer Bube vor euch, thät' er nach der Weise der Alten nur darum, weil sie so thaten; und nicht weil es gut, gross und tugendhaft war, was sie thaten. Mein Gross-Wardeiner sagt: unsere Zeiten hätten neue Laster, aber keine neuen Tugenden hervorgebracht; darum müssten wir die Gräuel unsers Zeitalters verabscheuen, und die Tugendbeyspiele der alten Zeit zur Richtschnur unsers Handelns machen. Straft den Gross-Wardeiner der Lüge!

Joh. v. H. Es gibt gewisse Handlungsarten, die blofs von der Zeit und den Meinungen

der Menschen den Werth der Tugend erhalten. Mancher Tugendheld der alten Zeit würde unter uns als ein ehrloser Raubbold auf dem Rabensteine bluten, und das mit Recht.

Math. C. Menschliche Ungeheuer, Unterdrücker der Unschuld, Verräther des Vaterlandes aus der Welt schaffen, und in ihre finstere Heimath befördern, muss zu allen Zeiten, und nach der Meinung aller Menschen, Verdienst und Tugend seyn.

Joh. v. H. Ist's; — aber Zeit und Menschenmeinung schreiben die Weise vor, nach der es geschehen muss. Das Christenthum hat den Dolch des Meuchelmordes unter die Trümmer des blinden Heidenthumes begraben; wehe dem Christen, der dieses Werkzeug der alten Tugend aus dem Schutte wieder hervor zieht! Wir haben von der Gerechtigkeit geweihte Blutrichter und Ritterkämpfe. Fühlst du dich dem Grafen von Cilley an Muth und Kraft gewachsen, so tritt öffentlich auf, und ruf: »Ulrich »Graf von Cilley ist der Verführer des Königs, »die Geissel des Volkes, der Abschaum der »Menschheit. Mit langen Zügen schlürfte er bis »jetzt das Blut der königlichen Untersassen in »sich; das Seufzen und Wehklagen der Unter»drückten war ihm süsser als Harfenklang und »Geigenschall. Er steht an seiner Freveltaten »Ziel, weiter soll er nicht; der Richter zwischen

»ihm und der Menschheit ist gekommen: ich for»dere ihn vor Gottesgericht zum ritterlichen »Zweykampfe!« Er wird sich stellen, wird den Sprengwedel schwingen und seine Lanze einlegen müssen. Trägst du durch Gottes Rächerarm den Sieg davon, so werden ihm öffentlich Schwert, Sporen und Rüstung abgerissen, seine Waffen zerbrochen. Priester werden Fluchpsalmen über ihn beten, ihn mit Wasser begiessen, Seelenmessen über ihn halten, und ihn dann dem Schwerte des Blutrichters überliefern.

Math. C. Nicht der Wille, Vater; nur die Kräfte fehlen mir zu diesem edeln Gotteskampfe.

Joh. v. H. Darum vergiss deines Mannes von Utica, und überlasse den Grafen von Cilley der Rache des Himmels, die ihn gewiss zu rechter Zeit treffen wird. Du hüthe dich nur, dafs du nicht in seine Schlingen geräthst. Er wird dir schmeicheln, wird sich gleich einer gezähmten Schlange im Anfalle ihrer alten Wildheit um deinen Nacken schlingen, und sich an deinen Busen schmiegen; traue ihm nicht, er will dich vergiften. Mit eiserner Ruthe über Hungarns Heldensöhne zu herrschen, ist sein verhasster Plan; in einer Stunde des Fluches entwarf ihn der böse Geist in seiner Seele; aber ausführen kann er ihn nicht, so lange den Söhnen die Rechte ihrer Väter das theuerste Erbtheil, die Tugenden ihrer Vorfahren die heilig-

sten Gesetze sind, nach welchen sie ihren Wandel einzurichten, sich bestreben. Dieſs weiſs der Verruchte; darum trachtet er durch sich und seine Vertrauten die künftige Hoffnung des Vaterlandes, die Jugend zu verderben. Gott hat dich zu grossen Dingen auserkoren; fliehe den Verführer, damit du deine Bestimmung nicht verfehlest. Er wird sich mühen deine Kräfte unter der Pflege der Weichlichkeit zu schwächen und deine Seele im Tempel der Wollust und Üppigkeit mit dem Laster zu vermählen: leiste ihm Widerstand; zeige, daſs die Fruchtkeime des Guten auch in dem Herzen eines zwölfjährigen Knaben schon so tiefe Wurzeln fassen konnten, daſs der Same des Bösen an ihrer Seite ersticken müsse. Durch Liebkosungen, Versprechen, Geschenke, Lobeserhebungen und Vorzüge wird er dich an sich ziehen wollen, um dich zu lehren Zeit und Kräfte mit den glänzenden Armseligkeiten des Hofes zu vertändeln; meide den glattzüngigen Kuppler des Lasters und der Schande, und spotte in deinem Herzen seiner vereitelten Absichten. Lebe in der Burg des Königs, wie du auf Hunyáds glücklichen Anhöhen unter der Leitung deines würdigen Vitéz gelebt hast; jede Minute, die du den faden Dienstleistungen deines gekrönten Schwächlings entziehen kannst, verwende zu deiner Bildung; denn Gott hat grosse Dinge

mit dir vor. Suche nicht, dich vor andern auszuzeichnen; das Verdienst hat jetzt bey Hofe keinen Werth, und durch Thorheiten glänzen wollen, heisst seinen eigenen Werth verläugnen, und sich mit den Narrenschellen schmücken. Begegne dem Grafen und seinem Anhange höflich und achtungsvoll; steh' ihm Rede so oft ers verlangt; aber wirf die Perle nicht vor die Schweine; fertige ihn mit Worten ab, die nichts sagen, die nicht der Ausdruck deines Herzens sind. Besser, er hält dich für blödsinnig und einfältig, als dafs verrathene Fähigkeiten in ihm die Lust erwecken, auch dich in ein Werkzeug seiner Verbrechen zu verwandeln. Vertraue dich Niemanden; Freundschaft und Ehrlichkeit sind bey Hofe unbekannte und verachtete Gäste. Jeder, der dir begegnet, trägt eine Larve, hinter der er deines offenen Gesichtes spottet. Keiner erscheint in seiner wahren Gestalt; wer die Kunst nicht versteht, zu lachen, wenn sein Herz weint, mit den Lippen zu segnen, während seine Seele flucht, den Heiland im Munde zu führen, während alle Heerscharen der Hölle in seinem Innern wüthen, dem wird der Regenbogen der Gunst seines Königs nie erscheinen.

Math. C. Diesen Augenblick habt ihr mir mein künftiges Geschick aus einem Sehpuncte gezeigt, aus dem es nichts Schreckendes mehr für mich hat. Ein Hof voll bundgefärbter, ver-

larvter Menschen muſs ein lebendiges Karniffelspiel seyn, in dem die Rollen wechseln, wie der Werth in den Karten.

Joh. v. H. So ist's, Bube; der jetzt in dem Range des alten, des rothen, des gelben Thiers auftritt und um sich herumsticht, wird bald darauf als Papst, Kaiser oder König abgestochen, und als eine schlechte Einwerfkarte weggeworfen.

Math. C. Ohne Zweifel wird König Ladislaus oft den faulen Fritz, und Ulrich von Cilley den Obermann, den Büttel oder den Teufel dabey spielen müssen; und diese verkehrte Welt mit anzusehen, ohne selbst mitzuspielen, mag gar nicht unlustig seyn. Darauf freue ich mich, Vater; unter diesem Sehpuncte wird des Königs Burg eine neue Schule für mich. Keinen Augenblick soll meine Aufmerksamkeit von diesen Karniffelmenschen weichen; genau will ich die mannigfaltige Weise beobachten, nach welcher sie gemischt, ausgespielt, abgetrumpft und weggeworfen werden. Dieser Talisman wird mich vielleicht zu dem verborgenen Schatze führen, den mir mein Bischof unter dem Zauberworte Menschenkunde oft so höchlich gepriesen hat.

Joh. v. H. Gott und seine Heiligen geben, daſs dû diesen Schatz findest; er wird dir mehr fruchten, als wenn ich dir Kronen und König-

reiche zum Erbe hinterlassen könnte. Nicht der, welcher den Menschen gebiethet; sondern der kluge Mann, der sie kennt, ist ihr Herr. Nur hüthe dich, daſs du von ihren Thorheiten hingerissen, sie nicht auf deine eigene Kosten kennen lernest.

Math. C. Ich weiſs eine Rolle, die mich gegen jede Gefahr der Verführung sicher stellt. Durch zwanzig Jahre spielte einst ein gewisser Brutus bey dem Hofe seines Königs den Wahnsinnigen, um weise zu bleiben; eben dasselbe will ich thun; nicht weil er's that, sondern weil es klug gethan war. Nur zwanzig Jahre, Vater, würden meine Geduld erschöpfen.

Joh. v. P. Zu rechter Zeit sollst du an mir deinen Befreyer finden. Wird es Ernst mit den Türken, so begleitest du mich gewiss in das Schlachtgetümmel.

Math. C. Euer Ritterwort und das Evangelium ist mir eins; mit frohem Herzen ziehe ich zu dem königlichen Karniffelspiel.

Und mit frohem Herzen sah er den erbärmlichen Spielern zu. Er fand alles, wie es ihm sein Vater vorher gesagt hatte. Bey dem ganzen Hofe war nur ein einziger Mensch, den Mathias seiner Achtung würdig fand, ein Wesen, desgleichen er weder in der Schule des Bischofs von Gross-Wardein, noch in seinem

Vaterlande kennen gelernt hatte; es war Kilian der Hofnarr. Der beissende, Witz womit er oft den König und seine Günstlinge züchtigte, zog den Knaben unwiderstehlich zu ihm hin. Oft wenn sie beyde allein in dem Vorsaale ihres Gebiethers des Dienstes harrten; oder aus seinem Schlafgemache weggingen, fiel ihm Mathias um den Hals; küsste und drückte ihn als hätte sie Eine Mutter geboren, als wären sie von der zärtesten Jugend an, im Ernste und Scherze, immer nur eines Sinnes und Herzens gewesen. Nur das einzige kränkte bisweilen Hunyádi's Sohn, dafs Kilian, mit dem er es so redlich und treuherzig meinte, sich nie in ein ernsthaftes Gespräch mit ihm einlassen wollte. »Sage mir doch, lieber Kilian,« — sprach Mathias in einer günstigen Stunde, — »warum »antwortest du mir nie, wenn ich dich um et»was frage?«

Kilian. Ich bin für deine Fragen zu dumm; du bist für meine Antwort zu klug; bist noch zu jung, um wie Könige und Hofknechte an Verstopfungen im Unterleibe zu leiden.

Math. C. So entwischest du mir diefs mahl nicht. Wir müssen uns näher kennen lernen; ich wünsche dich zu meinem Freunde.

Kilian. Zum Freunde? Wir sind fertig; ich bin Jedermanns Narr. Oder gehört mehr

dazu, um Jedermanns Freund, folglich auch der deinige zu seyn?"

Math. C. Wer in dir einen Narren sucht, hat den Staar.

Kilian. Es gibt der Narren vielerley: einige haben Köpfe ohne Haare, andere, Köpfe ohne Gehirn; einigen werden Eselohren, andern Hörner aufgepflanzt; einige tragen Zepter, andere Kolben; jene machen durch ihre Befehle gesunde Menschen weinen, diese reitzen mit ihren Schwänken kranke Menschen zum Lachen. (Mathias will ihm die Kappe herunterziehen.) Was ist das? reitet dich ein böser Geist für die Hölle zu? Sanct Simon der Säulensteher mein Schutzpatron strafe dich, vergreifst du dich noch ein mahl an meiner Gugel.

Math. C. Lege sie weg, mich täuschet sie nicht.

Kilian. Ich gebiethe dir Ehrfurcht dafür; sie ist der Helm der Wahrheit: unter ihm darf ich aufdecken und brandmarken, was der Höfling anbeten, der Kanzler entschuldigen, der Pfaff schweigend auf seine Schultern laden und vor den Richterstuhl da oben tragen mufs.

Math. C. Wenigstens wirf die Schellen von dir, mit welchen du so oft der gesunden Vernunft zu Grabe läutest.

Kilian. Das thut Kilian nicht; zur fröhlichen Urständ wecke ich sie damit. Meine

Schellen sind mächtiger als der Donner. Sahst du nie, wie die vergoldeten Thoren, die hier in prächtigen Käfigen gefuttert werden, sich ducken und verbergen, wenn diese Schellen die Ankunft des fürchterlichen Herz- und Zwerchfell-Erschütterers verkündigen? Was würde auch aus dieser lieben Welt werden, wenn Menschen, die Gottesblitze und Pfaffen-Flüche nicht mehr schrecken, auch vor Narrenzungen und Stachelworten sich nicht mehr fürchteten! Gute Nacht!

(will sich entfernen)

Math. C. Halt, wir sind noch nicht richtig.

Kilian. Werden's auch wohl nie werden. Wer mit Narren zu Acker geht, der eget mit Gauchen zu.

Math. C. Gilt das mir oder dir?

Kilian. Dir, wenn du von nichts besserm zu schwatzen weifst, als von meiner Gugel und meinen Schellen. Halt mich nicht auf, ich mufs des Cilleyers Stammbaum fertig machen; von Haman, seinem Stammvater bis zum Herodes hat mir mein guter Kopf glücklich geholfen; Gott helfe mir weiter, und ihm auf einen dreyfsig Ellen hohen Galgen, wie er ihn schon längst um mich und um die Welt verdient hat. Dann trete ich meine Gugel mit Füssen; vermache meine Schellen und Eselohren dem Mönche, der ihn mit einer Seelenmesse aus dem Fegfeuer hohlt und in die Hölle führt; mit dem Narren-

kragen und Hahnenkamm schmücke ich die hohe Leiche eines wohlgebornen Diebes, der unter dem Schutze eines Königs, der Gerechtigkeit zum Spott, dem Stricke des Henkers entrann; ich wallfahrte nach Hungarn, um deinem Vater Glück zu wünschen, und für seine Verdauung mich aufzuopfern.

Math. C. Ich verstehe dich nicht.

Kilian. Die Pfingstfeyer ist nicht mehr weit; dann wird es zeitiger Licht: bis dahin sage ich dir nur; so lange der Cilleyer noch unter den Lebendigen herumspuckt, wird nichts daraus.

Math. C. Aus was?

Kilian. Lagst du nie an dem Busen deines Vaters?

Math. C. Was willst du mit dieser Frage?

Kilian. Nicht wahr, sein Herz schlug königlich? Aber so lange sich nicht jeder fromme Christ bey des verstorbenen Cilleys Nahmen kreuzt, schlägt es umsonst.

Math. C. Dafs der Graf meines Vaters geschworner Feind ist, weifs ich.

Kilian. Wirst wohl auch wissen, dafs dein Vater ein geschworner Freund der Krone von Hungarn ist.

Math. C. Gott strafe den Bösewicht in seinem Zorne, der daran zweifelt!

Kilian. Und dafs er glaubt, sie würde nirgends sicherer ruhen —

Math. C. Als auf dem Haupte seines Königs!

Kilian. Als auf seinem eigenen; aber ich sage dir; so lange Cilley bey dem Feuer seines Lebens noch Gift und Galle kocht, wird dein Vater nicht eingehen in das Reich, das er sucht.

Math. C. Du hassest den Cilleyer; was hast du wider ihn?

Kilian. Bey Narren ist nichts zu erfragen. Hast du nicht noch einen Bruder?

Math. C. Er steht bey Belgrad.

Kilian. Vielleicht wird er bald ein Bruder der Heiligen; du wirst ihn doch nicht allein gen Himmel fahren lassen? Der Cilleyer wird dir den Weg zeigen; Tag und Nacht beschäftigt ihn die heilige Sorge für euer und euers Vaters Seelenheil.

Math. C. Ich bitte dich, Kilian, sprich nicht so räthselhaft.

Kilian. Gesetzt, der alte Hunyádi müsste sich mit funfzehn tausend Christen gegen hundert tausend Unglaubige in eine Schlacht einlassen, und er bliebe todt auf dem Kampfplatze, wäre er nicht als Marterer gestorben?

Math. C. Bange Ahndungen erweckest du in meinem Herzen; und doch habe ich dir nie was zu Leide gethan.

Kilian. Eben darum erzähle ich dir meinen Traum: also noch ein gesetzt. Wenn die

Bischöfe den verklärten Hunyadi zum Heiligen gesegnet hätten, und jeder andächtige Christ eine Reliquie von ihm an dem Halse trüge; dann spräche der Cilleyer zum Könige: lasset uns die Wanderschaft der Söhne des Gerechten abkürzen, und das Geschlecht der Heiligen in den Himmel befördern; damit sie für uns beten in der Stunde der Noth, und uns beystehen, wenn wir auf den Schragen liegen, und uns der Übel erinnern, die wir in Jerusalem gethan haben. — Wie wird dir, Knabe? — Und der König sprach, sie sollen sterben; und der Blutrichter kam in den finstern Kerker, und schlug dir und deinem Bruder das Haupt ab. Und ich schlief und schlief nicht, als ich dieſs alles hörte. Und der Herr von Cilley war berauscht, wie ein Burgwächter an Sanct Mertenstag, als er diese Rede sagte. Und der König lag in den Armen seiner Dirne und sprach, es geschehe, was gefällig ist in den Augen meines Gross-Herrn und Gross-Oheims Ulrich von Cilley. Und ich bin Jedermanns Narr und Jedermanns Freund.

Math. C. Was räthst du mir?

Kilian. Führst du nicht einen Raben in deinem Wappenschilde? — Ich will dir einen lebendigen schaffen; lehr' ihn sprechen.

Math. C. Er soll Rache, Mord, Fluch und Hölle rufen, wenn Cilleys Nahme vor ihm ausgesprochen wird.

Kilian. Das soll er nicht. — Kilian, Narr, Schutzengel; — oder, Schweigen bringt Freuden; — oder du lebst bey Hofe, fort, fort, zum Vater; das muss er sprechen lernen, soll mein Traum nicht Wahrheit werden. Genug; jetzt muſs ich mein Wild einstellen, sonst habt ihr morgen zum Imbiſs keine Hetze. — Noch eins: weckest du eine einzige meiner Reden in deiner Seele aus dem Todesschlummer, so hast du deinen Schutzengel von dir gestossen. Frägt dich jemand, warum es der Schalksnarr Kilian so gut und traulich mit dir meine, so gedenke deines Raben, und antworte dem fragenden Thoren: Kinder und Narren lieben sich herzlich.

Was dem verirrten Wanderer in einer stürmischen Nacht das ferne Licht einer friedlichen Waldhütte, das war dem Sohne des Helden die wichtige Entdeckung, die ihm der gutherzige Kilian gemacht hatte. Aufmerksamer maſs er seine Schritte, genauer wog er seine Worte, treuer blieb er der angenommenen Rolle des eingeschränkten, furchtsamen, blödsinnigen Knaben. Oft bemühten sich Ulrich von Cilley und seine Abgeordneten etwas Bestimmtes und Entscheidendes von Hunyádi's Absichten, Wünschen, Gesinnungen und Äusserungen, von seinen Verhältnissen und Verbindungen mit den

mäch-

mächtigern Familien des Reiches aus Mathias herauszulocken; aber alle Kunstgriffe misslangen: entweder stellte er sich, als wären ihm ihre Fragen ganz unverständlich; oder er strafte ihre Wissbegierde mit Antworten, die für sie weder Sinn noch Zusammenhang hatten. Er ward als ein eben so unbrauchbares als unschädliches Wesen verachtet. Durch geheime Wege entdeckte er seinem Vater, was er von Kilian gehört hatte; und nur zu zeitig bestätigte die Erfahrung die Wahrheit seiner Nachrichten.

Mit zahlreicher Mannschaft war Mohammed in Rascien eingefallen; den Beherrscher der Provinz hatte er in die Flucht gejagt; die Hauptstadt Novibazar, die einträglichen Silberbergwerke, und alle vortheilhafte Plätze des Landes empfanden die drückende Gewalt des Überwinders. Jetzt verbreitete sich der Ruf, dafs der Sultan mit zweymahl hundert tausend Mann gegen die Save vorrücke. Hunyádi forderte die Reichsstände auf, mit den versprochenen Hülfstruppen ihm und dem Vaterlande beyzustehen; aber nichts vermochte die einen aus dem Schlummer der Selbstsucht zu wecken; nichts in den andern den Hafs gegen den Helden auch nur auf eine Zeit zu unterdrücken. Sein Beyspiel sollte bewirken, was seine dringendsten Vorstellungen und Bitten, was die vor Augen schwebende Gefahr der Unterjochung nicht erzwingen konnte;

auf seine eigene Kosten warb und rüstete er ein Heer von zehn tausend Kriegern, und verlangte von allen übrigen Ständen nur noch zwanzig tausend Mann, die er an den Grenzen des Reiches von der Beute und Brandschatzung des Feindes zu besolden versprach. Hunyádi's Grossmuth fand Bewunderer; aber sein Verlangen blieb unerfüllt: nur seine wenigen Freunde eilten ihm mit fünf tausend Kämpfern zu Hülfe. Offen lag vor seinem Blicke der geheime Grund dieser sträflichen Gleichgültigkeit; er klagte dem Könige seine Noth, und bath ihn, derselben durch seine Gegenwart in Hungarn abzuhelfen. Von Cilley und Mathias begleitet, erschien Ladislaus in der Hauptstadt. In der Versammlung der Magnaten trat Hunyádi auf; die Grösse der Gefahr hatte seine Seele erhöhet, Vaterlandsliebe seine Brust mächtiger entflammt; mit hinreissender Beredsamkeit sprach er für die Wohlfahrt des Ganzen, die er in seinem Herzen trug. Er erschütterte; grosse Entschliessungen wurden gefasst: der päpstliche Legat verkündigte im Nahmen Gottes und Calistus des Dritten allgemeine Vergebung der Sünden; Johann von Capistrano, des Franciscanerordens Priester, ein Mann, dem der Ruf ausserordentlicher Heiligkeit und Wunderkraft schon längst alle fromme Herzen unterthänig gemacht hatte, nahm aus den Händen des Römischen Gesandten das ge-

weihte Kreuz, und machte sich auf, dieſs Zeichen des Heils gegen die Osmanen zu predigen. Gewaltige Zurüstungen wurden verordnet; täglich neue Aussichten auf ansehnliche Kriegsheere eröffnet; aber noch war kein Schritt zur Aufstellung derselben gethan, als in der Versammlung die schreckliche Bothschaft erscholl, Mohammed wäre mit seinen zahllosen Haufen von Belgrad nicht weit mehr entfernt. Mohammed und Belgrad war dem Könige und den Reichsständen das Signal zur Flucht; dem Helden des Vaterlandes der Ruf zur Unsterblichkeit. Ihm übertrug die allgemeine Stimme die Vollmacht, Hungarn zu retten; unter der Bedingung, daſs der König zum Beweise seines Zutrauens seinen Sohn Mathias ihm wieder übergebe, und er selbst zum Troste und zur Beruhigung des bestürzten Volkes in Ofen verbleibe, versprach er den glücklichsten Erfolg seiner gefahrvollen Unternehmungen. Ladislaus bewilligte alles; aber kaum war Hunyádi mit Mathias in seinem Lager bey Szegedin angelangt, so war der König der erste, der unter dem Vorwande einer Jagd Ofen verliefs, und nach Wien in die Arme seiner Weiber sich flüchtete.

Indessen hatte sich Mohammed vor Belgrad gelagert; ein Theil seines Heeres hielt die Stadt an der Savo, der andere an der Donau eingeschlossen; bey dem Zusammenflusse beyder

Ströme lagen zwey hundert Schiffe vor Anker, die auch von dieser Seite den Zugang zur Stadt versperrt hielten. Die Besatzung bestand aus Männern, die dem Tode für Ehre, Religion und Vaterland muthig und entschlossen entgegen sahen. Unter Szilágyi's Befehlen standen sie da, wie ein einziger Mann der sich gerüstet hat, sein Schicksal zu bezwingen, oder eine halbe Welt in seinen Sturz zu verwickeln. Auch Scanderbeg hatte sich mit seinen tapfern Epiroten zur Unterstützung der Hungarn in Bewegung gesetzt. Johann Korog Ban von Maschov führte seine Mannschaft gegen Szegedin, um Hunyádi's Heer zu verstärken. Eine Aragonische Flotte segelte gegen den Hellespont, um die Macht der Ottomanen zu theilen. Aufmerksam wog der Sultan diese Zurüstungen gegen seine Kräfte ab; die Wagschale senkte sich für ihn; rastlos setzte er Belgrads Belagerung fort. Unter dem gewaltigen Donner seiner Kanonen standen Szilágyi's Helden auf den erschütterten Mauern und schworen, sich lieber unter den Trümmern der Stadt zu begraben, als durch eine schimpfliche Übergabe der Vormauer der Christenheit ihr Leben noch auf einige Stunden zu fristen, und ihre Nahmen mit ewiger Schande zu brandmarken.

Jetzt zog Johann von Capistrano mit sechzig tausend Kreuzfahrern in Szegedin ein.

Wenig Hülfe war von diesem unbewaffneten, ungeübten Schwarme Priester, Mönche, Einsiedler, Handwerker, Bauern und Bettler zu erwarten; aber sie trugen das Kreuz, und auf die Macht desselben war die Zuversicht des Heiligen gegründet. Hunyádi's erste Sorge war, die Besatzung zu verstärken, und die belagerte Stadt mit hinlänglichen Lebensmitteln zu versehen; dieſs war unmöglich, so lange die türkische Flotte die Donau und die Save beherrschte. Das Lager ward abgebrochen; zwey hundert Hungarische Schiffe mit den Kreuzfahrern und Korogs muthigen Streitern bemannt, ruderten der feindlichen Flotte entgegen. Johann von Capistrano und Hunyádi begleiteten sie am Ufer mit einem Heere: ohne Unterlaſs rufte ihnen der fromme Priester Vergebung der Sünden, Rückkehr in den Zustand der Unschuld, glorreiche Siege durch die Macht des Kreuzes zu; abwechselnd stärkte der Held ihren Muth und ihre Hoffnungen durch die Versicherung seines thätigen Beystandes. Mit Spott und Verachtung empfingen die Osmanen die Flotte der Hungarn; aber der heftige Angriff der letztern zwang die Übermüthigen zum ernsthaften Widerstande. Lange ward mit ungewissem Erfolge gefochten, bis Ladislaus von Hunyád, durch einen Gefellnbothen von seinem Vater aufgefordert, aus der Festung herrausstürzte, und mit vierzig Schif-

fen zur Entscheidung herzueilte. Die Osmanen geriethen in Unordnung; die Grösse ihrer Schiffe hinderte jede vortheilhafte Bewegung und Wendung; ein Theil ihrer Flotte ward in Grund gebohrt, der andere weggenommen oder gänzlich verwüstet. Unter feyerlichen Dankliedern und frohem Jubelgeschrey empfingen die Helden in Belgrad ihre siegenden Brüder und Retter.

Muthiger machte dieser erste Unglücksstreich den Heerführer der Barbaren; mit stürmender Hand wollte er sich der Festung bemächtigen. Tag und Nacht liefs er seine Maschinen spielen; seine ungeheuern Steinböller zerschmetterten die Mauern; schon lag ein grosser Theil derselben im Schutte, als er das Zeichen zum Sturme gab. Zu schwach war die Besatzung, um dem hereinbrechenden Feinde zu widerstehen; sie floh von den Wällen; Mohammed war auf einige Augenblicke Meister der äussern Stadt. Aber jetzt brach Hunyádi mit seinen tapfersten Kriegern hervor, die er im Hinterhalte verborgen hatte. Ein blutiges Gefecht begann; ausgestreckt blieb der Arm der Hungarn, ein schreckliches Meteor des Gerichts und des Todes den Ungläubigen. Muthlose Verzweiflung jagte diese zu den Mauern zurück; aber alle Ausgänge waren von Hungarn besetzt; keiner entrann den Streichen ihrer wüthenden Säbel. Mohammed hörte der Fallenden Jammergeschrei, sah die blutenden Leich-

name der Seinigen in den Graben hinunter stürzen; frische Haufen jagte er durch die Lücken der Stadtmauern zur Rache: aber das Glück hatte mit ihm gebrochen; beherzt stiegen seine Männer über die Leichen ihrer erschlagenen Brüder weg; zu ihrem Propheten um Hülfe rufend, hauchten sie ihre Seele aus, und fielen zurück. Wo der Hungarn mordender Stahl nicht hinreichte, dort wüthete das Feuer aus den Händen der Kreuzfahrer. Schnell ergriff die Flamme die Kleider und Spiesschäfte der Osmanen; alle Versuche sie zu löschen waren vergebens; in wilder Verwirrung drängten sich die Stürmer zurück. Ihnen nach eilten die Helden des Kreuzes; das Blut der Ungläubigen träufte von dem Zeichen des Heils; ihm war die Ehre des Sieges vorbehalten. Auf dem Schauplatze des Todes warfen sich die Überwinder auf ihr Angesicht, und dankten dem Ewigen für den glücklichen Ausgang dieses gefahrvollen Tages.

Mohammed schäumte vor Wuth; neue Scharen führte er vor die Mauern der Stadt. Mit Vorsatz hatten sich Hunyádi und Johann von Capistrano in das Schloss zurückgezogen. Von ihrem Beherrscher angefeuert, überstiegen die Osmanen die Wälle, sie verbreiteten sich in den Strassen, die Fahnen des Sultans weheten schon auf den Mauern. Ein Muselmann eilte dem höchsten Thurme zu, dort wollte er das

Zeichen des Sieges aufstecken: auf der letzten Stufe ward er von einem Hungar erreicht; der Heldensohn ergriff den Übermüthigen; durch seinen Widerstand ermüdet, weihete er sich dem Tode und stürzte sich mit dem Türken von der Spitze des Thurmes herab. Lebhaft hatten indessen die Hungarn auf dem grossen Platze gekämpft, ihre Kräfte fingen an zu sinken. Hunyádi und Capistran fielen mit ihren Helden aus dem Schlosse heraus; das Gefecht ward erneuert. Die mächtigen Worte Vaterland und Unsterblichkeit waren das Signal zum blutigen Gemetzel; sie waren Flammen, die von Hunyádi's Lippen über die Herzen seiner Männer sprühten, und sie zu Wundern der Tapferkeit anfeuerten. Jede Bewegung des hungarischen Arms vermehrte die Schlachtopfer des Todes. Mönche und Einsiedler, denen es an Waffen fehlte, erdrosselten die Feinde des Kreuzes mit ihren geheiligten Gürteln. Andere zogen die Erschlagenen unter den Füssen der Würger hervor, und sammelten sie auf einen Haufen. Diesen Leichenhügel bestieg Johann von Capistrano; wie Hunyádi den bluttriefenden Säbel, so hielt der heilige Priester das Bild des Gekreuzigten zur Begeisterung der Kämpfer in die Höhe. Segen des geretteten Vaterlandes rufte jener den Streitenden zu; Segen des Himmels, Märtyrerkronen und ewig grünende Sie-

gespalmen verhiefs dieser den Fallenden. Mohammed sah die Haufen der Entseelten; sah das grässliche Blutbad in dem seine stolzen Entwürfe zu Grunde gegangen waren; mit der kleinen Rotte, die der Wuth des mordenden Hungars entrann, floh er aus der Stadt. Im Hinterhalt lauerte seine Reuterey; von ihrem Glücke verblendet, dachte er, würden die Sieger ihm nachsetzen; dann sollte sie ihnen den Rückzug verschliessen. Hunyádi hatte das Verfolgen der Feinde bey Lebensstrafe verbothen; aber angefeuert durch den Sieg, achtete die Schar der Kreuzbrüder auf das Verboth des Heerführers nicht. Mit entsetzlichem Geschrey, unter dem Lerme der Trommeln, Trompeten und Glocken fielen sie in Mohammeds Lager ein; mit dem Kreuz in der Hand trieben sie die erschrockenen Barbaren vor sich her. Die Reuterey, anstatt über die Verwegenen herzufallen, ergriff muthlos die Flucht. Hunyádi eilte mit den Hungarn den Helden des Kreuzes nach; er trat in ihre blutige Fusstapfen und vollbrachte ihr Werk: das Lager der Osmanen ward erbeutet; schwer verwundet und eines Auges beraubt, entkam der Sultan. Nach einem Verluste von vier und zwanzig tausend Mann gab er die Hoffnung verloren, Hungarn zu unterjochen.

Entkräftet kehrte Hunyádi von dem Schlachtfelde zurück; nicht lange genoss er die Freude seines Sieges, ein schleichendes Fieber heftete ihn an das Krankenlager. Äusserst bestürzt sahen seine Freunde die Gefahr; die Stunde seiner Auflösung war da. Johann von Capistrano erinnerte ihn des herannahenden Todes: »Heiliger Vater, erwiederte ruhig der Held, ihr »verkündiget mir die Ankunft eines Freundes, »dessen tröstendes Bild nie vor meiner Seele »verschwand. Oft wollten mich Feinde, die mein »grosser Heerführer zu meiner Prüfung wider »mich aufstehen liefs, in seine Arme führen; oft »suchte ich ihn selbst mit Sehnsucht dort, wo »ihn vor mir meine Väter, und tausende meiner »Brüder an meiner Seite gefunden hatten; aber »die Zeit meines Urlaubes war noch nicht da. »Jetzt, sagt ihr, wäre sie erschienen, und ich »danke euch für diese freudenreiche Bothschaft; »ich bin reisefertig; mein ganzes Leben war nur »die Vorbereitung zum würdigen Empfange des »Freundes, der mich vor den Thron meines gross»mächtigen Königs führen wird. Treu hab' ich »ihm gedient; unter allen Stürmen und Gefah»ren des menschlichen Lebens habe ich den »Posten behauptet, auf den er mich gesetzt hat; »er wird seinen ausgedienten Kriegsknecht huld»reich aufnehmen und ihm Ruhe gewähren in »den Hütten seiner Heiligen. Seht, Vater, diefs

»ist der Wiederhall eurer Ermahnungen in mei-
»nem Gewissen.« Darauf wendete er sich zu seinen Söhnen Ladislaus und Mathias: »Las-
»set die Lehren, sprach er, die Thaten und Bey-
»spiele eures Vaters ewig in euerm Herzen, le-
»ben; durch mehrere Jahre waret ihr meine Be-
»gleiter auf dem Wege, den ich zu meinem Ziele
»wandelte. Mit Dornen war er bestreut; aber
»fest und sicher waren unsere Tritte: kein Un-
»glücklicher benetzte unsere Fusstapfen mit Thrä-
»nen, wo wir seinen Wohlstand und seine Rech-
»te zertreten hätten; kein Rechtschaffener ver-
»doppelte vor uns seine Schritte, oder fiel zit-
»ternd zur Erde aus Furcht, wir möchten ihn
»erreichen, ihn plündern, und seine Kräfte un-
»sern Wünschen und Begierden dienstbar machen.
»Das Schicksal und die Bosheit der Menschen
»thürmten uns Hindernisse auf: wir überwanden
»sie, denn unsere Augen waren auf Gott gerich-
»tet. Irrlichter der Selbstsucht und Leidenschaft
»lockten uns bisweilen auf Abwege; aber wir
»verachteten ihre Lockungen, weil unsere Seele
»auf die Stimme Gottes und des Vaterlandes
»aufmerksam horchte. Bleibt auf dem Wege,
»lieben Kinder, den ich euch als den sichersten
»wandeln lehrte. Gottesfurcht und Vaterlands-
»liebe ist das grösste und vorzüglichste Erbtheil,
»das ich euch hinterlasse. Ehret den König,
»aber schmeichelt seinen Fehlern nicht. Tretet

»mit Ernst und Würde vor ihn hin, wenn er, »der Grenzen seiner Macht vergessen, das Eigen»thum eurer Mitbürger an sich reissen, und sei»ne Grösse auf die Trümmer der allgemeinen »Wohlfahrt gründen will; in diesem Falle wird »Treue gegen den König entehrende Feigheit, »und der schändlichste Hochverrath der Tugend »und des Vaterlandes. Ehret den König als den »ersten Beschützer und Vollzieher des Gesetzes; »unterstützet ihn mit der ganzen Fülle eurer »Kraft, mit euerm Blut und Leben, wo er auf »die Erhaltung dieser Grundfeste aller bürgerli»chen Glückseligkeit dringet: hier ist Unthätig»keit oder Widerstand sträfliche Empörung gegen »Gott, der uns durch die Gesetze des Vaterlan»des seinen Willen verkündiget. Nur wenn ihr »die rechtmässige Gewalt euers Königs in Ehren »halten, und zu jeder Aufopferung für das Glück »eurer Mitbürger beständig bereit seyn werdet; »nur wenn ihr euch im Kampfe zwischen Gesetz »und Leidenschaft, zwischen einem schimpflichen »Leben und einem ehrenvollen Tode der Pflicht »des Christen und des Bürgers erinnert und ihr »folget; werdet ihr zeigen, dafs die Liebe und »das Andenken euers Vaters auch nach seinem »Tode noch in euern Herzen lebt. Unter dieser »Bedingung empfanget meinen letzten Kuss und »meinen väterlichen Segen.« — In den rührend»sten Ausdrücken empfahl er seinen Mathias der

Sorge und Freundschaft des Bischofs von Gross-Wardein. Seinem ältern Sohne übergab er seine tapfern Legionen, und bis auf weitere Verordnung des Königs, die Statthalterschaft über Belgrad und die übrigen Grenzfestungen. Mehrere Grosse des Reiches erschienen an dem Sterbette des Helden. Noch einmahl wollten sie den seltnen Mann sehen, der, trotz den Verfolgungen und der Undankbarkeit seiner Mitstände, doch grossmüthig genug war, für die Rettung des Vaterlandes und der Christenheit sich ganz hinzugeben. Nachdrücklich ermahnte er sie zur Einigkeit unter sich selbst, und zur Fortsetzung des Krieges gegen die Osmanen. Bis zu Thränen rührte sie die Stimme des sterbenden Patrioten; einigen schwebte der unersetzliche Verlust des Vaterlandes vor Augen; andere klagte das schuldbewusste Herz der Unthätigkeit in Unterstützung des Helden an. Liebreich both er allen die Hand; jene lasen Achtung und Dankbarkeit, diese Verzeihung in seinem Blicke. — Seine zeitlichen Geschäfte waren nun vollendet; die noch übrigen Augenblicke seines irdischen Lebens weihete er den Empfindungen der Gottseligkeit. Nichts konnte den frommen Greis bewegen, das Sacrament der Sterbenden in seinem Hause zu empfangen: die treuen Geführten seiner Siege mussten ihn in die Kirche tragen; dort reichte ihm Johann von Capistrano das Abendmahl,

und bald darauf entschlief er in den Armen des Heiligen unter dem Psalmengesang der Priester und dem Schluchzen seiner trostlosen Krieger, die so oft ihr Leben für ihn in die Gefahr gewagt hatten.

Seiner selbst stets Herr, den Pflichten des Bürgers und des Christen immer getreu, hatte er zehn mahl über die Feinde der Christenheit gesieget. Zwey mahl ward er geschlagen, aber beyde Siege hatten auf längere Zeit den Arm des Überwinders gelähmt. Sein Hintritt ward allgemein betrauert. Calistus der Dritte feyerte in der Peterskirche dem Andenken seiner Verdienste ein Todtenfest, unter welchem er ihn mit dem Nahmen, Vertheidiger des Glaubens, beehrte. Selbst der tapfere Mohammed beweinte den Tod des Helden, den er für den grössten Heerführer Europa's erklärt hatte. Nur der Graf von Cilley frohlockte mit seinem Anhange; der mächtige Feind der Lasterhaften, der Vater des Vaterlandes, der ihn bis jetzt in der Ausführung seiner verderblichen Entwürfe gehindert hatte, war nicht mehr; der heisseste seiner Wünsche war erfüllt. Schon träumte er sich an dem Ziele seiner Herrschsucht; mit dem Sturze der Söhne Johanns von Hunyád wollte er das Luftgebäude seiner Vergrösserung vollenden.

Einige Wochen nach Hunyádi's Tode.

Belgrad. Szilágy's Haus.

Mathias Corvinus. Szilágy, Oheim der Corviner. Johann von Vitéz, Bischof von Gross-Wardein. Sebast. von Rozgon. Ladisl. von Kanisa. Casp. Bodo. Georg Modrár. Freunde der Corvine.

Ladislaus Corvinus.

Trotzig und verstört in die Versammlung tretend.

Szilágy. Willkommen von Futak!

Ladisl. Corv. Der Landtag ist geendigt. Heute sitzt der König auf. Sein Weg geht nach Belgrad.

Modrár. Wo er Hunyádi's Heldenthaten in seinen Söhnen belohnen wird.

Ladisl. Corv. Wer von euch lies't diese Hoffnung auf meiner Stirn! — Hunyádi's Thaten sind vergessen, wie die guten Werke eines verdammten Sünders!

Szilágy. Was ward beschlossen?

Ladisl. Corv. Roth ist die Farbe meines Rockes; macht sie mit mir zur Trauerfarbe, wenn euch Hunyádi lieb war!

Szilágy. Es mag in Futak stark gewettert haben, Neffe; noch blitzt's aus euerm Auge wie nach einem Morgengewitter, das des Abends wiederkehrt.

Ladisl. Corv. Es wird wiederkehren, Oheim; es soll fürchterlich wiederkehren, oder ihr habt mit dem Vater auch der Söhne Herz und Muth in das Grab gesenkt.

Szilágy. Hervor aus der Sturmwolke; gebt uns Kundschaft von allem was vorging!

Ladisl. Corv. Der Tag des Gerichts über Hungarn ist da; es sind Zeichen geschehen, wie sie vorhergehen müssen, wenn die Zeit mit grossen Übeln schwanger geht. Alles hat seine Gestalt verändert; die Tugend ist dem Zepter der Niederträchtigkeit unterworfen worden; die Klugheit dient unter dem Paniere der Thorheit. Heilige haben die Erde verlassen; Johann von Capistrano ist gen Himmel gefahren. Die Gräber der alten Hunnen haben sich aufgethan und Ungeheuer ausgespien, vor welchen die heiligsten Bannflüche würden zu Schanden werden. Sterne der ersten Grösse sind von dem vaterländischen Himmel herabgefallen; Irrlichter scheinen an ihrer Stelle wie Sonnen.

Szilágy. Mich erschreckt ihr nicht. Kurz heraus: was ist in Futak über Hungarn verhängt worden.

Ladisl. Corv. Krieg.

Rozgon. Wer soll ihn führen?

Ladisl. Corv. Niklas von Ujlak, unsers Hauses Feind.

Rozgon. Ich habe nichts wider ihn; er hat das

das Herz am rechten Flecke, und sein Säbel ist mit türkischen Nacken bekannt. — Werdet ihr ihm mit euern Völkern Vorschub thun?

Ladisl. Corv. Der König hat ihm zwey tausend Kreusbrüder aus Österreich mitgebracht.

Rozgon. Diefs Gesindel soll die Fufsstapfen der Helden besudeln? — Ujlak ist ein tapferer Mann und unserer Unterstützung werth. Werdet ihr aufsitzen Szilágy?

Szilágy. Fragt mich, wenn ihr den König vor's Wasserthor hinausreiten seht. — Gab's sonst nichts in Futak?

Ladisl. Corv. Noch etwas, wobey ihr zweifeln werdet, ob es noch Heilige im Himmel, Blitze in der Luft und Männer in Hungarn gibt! Zwinget mir die Mittheilung des Fluches nicht ab, unter dem sich der Leichnam unsers Vaters im Sarge wieder umkehren müsste.

Szilágy. Ihr steht mir Rede; dieser Arm wird euerm Vater wieder Ruhe geben.

Ladisl. Corv. Ulrich Graf von Cilley ist Hungarns Statthalter!

Szilágy. (in die Mitte tretend und seinen Handschuh auf den Boden werfend) Ewige Fehde dem feigen Schandbold, der ihn dafür erkennt! (auch die Übrigen wollen ihre Handschuhe wegwerfen.)

Ladisl. Corv. Harret! — Ladislaus Corvinus ist in der Versammlung der Stände von Ulrich Grafen von Cilley feyerlich an Sohnes-

statt angenommen worden. Aus Eines Priesters Hand nahmen wir beyde das Sacrament als Siegel unserer Verbindung.

Math. Corv. Thatest du das wirklich?

Ladisl. Corv. Viele beneideten mein Glück.

Math. Corv. Ladislaus Corvinus steht als Verräther seines Vaters gebrandmarkt hier; er hat keinen Bruder mehr! Wer will Sonne und Wind mit ihm theilen?

Ladisl. Corv. Wenn du nach fünf Minuten noch auf deiner Rede bestehst, so soll der Gross-Wardeiner den Kampfpsalm über mich beten, mich losprechen von meinen Sünden, und auf die Stechbahn begleiten. — Drey Tage nach meiner Annahmung an Sohnesstatt schrieb Cilley an seinen Schwiegervater Georg, Despoten von Servien, diesen Brief. Sein Hauspfaff verkaufte mir ihn für sechs hundert Goldgülden. (reicht dem Bischof Cilleys Schreiben) Lest ihn, Gross-Wardeiner; könntet ihr ihn doch so laut lesen, dass der Donner eurer Stimme ganz Hungarn erschütterte!

Joh. Vitéz. (lies't) »Gott zum Gruss, lieber »Schwiegervater! — Dass Hunyádi todt ist, »werdt ihr wissen; aber das wisst ihr nicht, »dass mein Königsbube sich darüber gar herzlich »freuet. Dem Hunnenvolke zum Trotze, und »so mich Gott erhält, auch zur Qual, bin ich »Statthalter von Hungarn geworden. Mästen

»will ich nun mich und meine Treuen mit dem »besten Fette dieses Landes. Sonderbar müsste »es zugehen, wenn nach einem Jahre noch je»mand wissen sollte, wer Hunyádi, und was »seines Thuns und Treibens war. Die zwey »Auswüchse dieses Hundegeschlechts werden ihm »in das Reich der Vergessenheit folgen. Wird's »nicht, wie ich euch sage; so mögt ihr denken, »ich habe meine Nerven an Buhldirnen zu Haar»bändern und Schnürriemen verhandelt; und ich »will meinen Rosenkranz in das Feuer schmeis»sen, Sanct Ruprechts geweihten Knöchel mei»nem Hunde vorwerfen, und mit Hussens Höl»lenbrut keinen Papst und keinen Ablass mehr »glauben, wovor mich Gott und die heilige Jung»frau bewahren mögen. — Erschreckt nicht, »wenn ihr hört, dass ich den ältern Sohn des »Walachen an Kindesstatt angenommen habe; »ich musste den Fuchs fangen, wollt' ich meinen »Pelz mit seinem Balge verbrämen. — In wenig »Tagen brechen wir von hier gegen Belgrad auf; »dort soll der Büttel ein gutes Stück Arbeit von »mir bekommen. Die Sünde nimmt mein run»der Hauspfaff für ein paar Humpen Wein und »eine Wonnenacht bey meinen Dirnen auf sich. — »Macht mir der Teufel kein böses Spiel, so »send' ich euch aus Belgrad zwey Kugeln, wie »sie noch kein Despot von Servien zum Spielen »hatte. Hunyádi's Söhne werden ihre Köpfe

»dafür einbüssen; aber ihr Blut komme über »meinen Beichtiger, der wissen muss, was über »den Sternen zur Rechten und zur Linken ist, »und wie das Krumme wieder gerade gemacht »werden kann. Wohl werd' ich eine Kirche »bauen müssen; ich will's thun in Gottes Nahmen. »Gäbe es keine grossen Sünder, sagt mein ge»weihter Wanst; so hätte der liebe Herrgott »nicht so viel Kirchen. Lebt wohl.«

Futak am Sonntag' als am St. Wolfgangstage

Euer Eidam Ulrich Graf von Cilley.

Ladisl. Corv. (wirft seinen Handschuh auf den Boden) Wer Ulrich von Cilley für Hungarns Statthalter erkennt, ihm gehorcht, unter seinem Paniere den Säbel schwingt; wer in seinem Herzen ihn noch Ehrenmann, Ritter und Freund nennt; ihn nicht so hasst, wie eine siebzigjährige Nonne die Unzucht; der hebe diesen Ritterhandschuh auf, und bestelle sich seinen Sarg.

Alle. (ihre Handschuhe zuwerfend) Der hebe sie alle auf; und Gott habe keinen Theil an seiner Seele!

Math. Corv. Amen.

Ladisl. Corv. Und nun, was soll aus Ulrich von Cilley werden?

Math. Corv. Eine Leiche durch unsern Rächerarm, ohne Frist und Kampf!

Kanisa. Lasset eure Sache durch Gott, Schwert und Kolben entscheiden!

Szilágy. Wir wollen das Urtheil des heiligen Vaters vernehmen. — Ihr müsst wissen, ehrwürdiger Bischof, wie gross die Sünde ist, wenn ein biderer Rittersmann sich einem Schurken von Cilley's Höllenzunft zum Kampfe stellt; sprecht, darf Laslo Corvin nach Rittersitte zwischen ihn und Hungarns Verräther Gottes Entscheidung fordern?

Vitéz. Er darf; Gott wird dem Unschuldigen beystehen, und den Bösewicht zu Schanden machen.

Ladisl. Corv. Eure Rede, Bischof, ist nicht recht. Ihr mögt wohl wissen wie es mit der Fehdschaft zwischen Himmel und Hölle steht; aber wie weit der rechtliche Ritter mit dem abgefäumten Lasterbold gehen dürfe, wisst ihr nicht. Der Cilleyer müsste vor dem Kampfe zu Gott und seinen Heiligen schwören, dafs er in allem den vorgeschriebenen Regeln Folge leisten wolle; kann aber der zu Gott schwören, aus dessen Seele Gottes Ebenbild schon lange verschwunden ist? Verdient der Eid des Mannes Glauben, der in dem Solde des Höllenfürsten, Gottes Schöpfung zum Schrecken, als ein lebendiges Zeichen des nahen Gerichtes unter uns wandelt? — Ich soll ihn zum Strausse fordern, meint ihr, ehrwürdiger Vater; aber welcher Hungarische Rittersmann wäre so tief zur Ehrlosigkeit herabgesunken, dafs er uns als Kreiswärtel

auf den Kampfplatz begleiten, und dort zusehen wollte, damit alles recht, ohne Trug, List und Gefährde zuginge? — Kommt, Bischof, wir wollen in die Kirche; dort sollt ihr mir für den in Costnitz verbrannten Hussinetzer Irrlehrer eine Seelenmesse lesen.

Vitéz. Er war ein Ketzer; für ihn haben Seelenmessen keine Kraft: der Priester, der sie hält, macht sich des Gottesraubes schuldig, und ladet den Kirchenbann auf sich. — Ich sage euch, was die Kirche lehrt.

Ladisl. Corv. (stößt seinen Säbel in die Erde) Hier das Zeichen des heiligen Kreuzes; lasst uns niederfallen, Vater, und für den Hussinetzer heilige Gebete halten; ihr sollt uns vorbeten!

Vitéz. Das Gebet für verdammte Ketzer ist Verspottung des Himmels: so lehrt die Kirche.

Ladisl. Corv. Ihr sollt nicht beten; aber nehmt die Wagschale der Ewigkeit in die Hand, und wäget Ketzerey gegen Gottesraub ab; welches Verbrechen wiegt dort schwerer?

Vitéz. Das letztere, so lange das erstere mit Verführung und Ärgerniss nicht verbunden ist: so lehret die Kirche.

Ladisl. Corv. Wie nennt die heilige Kirche den Mann, der mit Mordanschlägen im Herzen das Sacrament empfängt?

Vitéz. Gottesräuber.

Ladisl. Corv. Das ist der Cillеyer. —

Ich will vergessen, was ich der Ritterehre schuldig bin; will mich schlagen mit dem ehrlosen Tugend- Weiber- und Kirchenschänder, wenn ihr euch getrauet, vor dem Kampfe die Beicht des Gottesräubers zu hören, ihn von seinen Sünden loszusprechen, während Gott und die Kirche ihn verfluchen; ihm das Abendmahl zu reichen, über ihn zu beten und euch dadurch, nach euerm eigenen Ausspruche, seiner Verdammung theilhaftig zu machen. Wollt ihr dieſs?

Ulrich. Thut, was euch recht dünkt.

Ladisl. Corv. Er sterbe wo wir seiner habhaft werden, ohne Frist und Kampf; dieſs ist Gottes Urtheil über ihn.

Kanisa. (sich auf die Brust schlagend) Hier steht sein geschworner Feind; wer daran zweifelt, dessen Wappenschild werde zerbrochen und an den Schwanz eines Esels gebunden! aber, gib jedem sein Recht; ist mein Wahlspruch. Also nur zwey Fragen an euch; die erste: seyd ihr seiner Verbrechen gewiss?

Ladisl. Corv. So gewiss, als ich weiſs, daſs Gott die Tugend belohnt und das Laster straft. Er war es, der unserm Vater drey mahl nach dem Leben getrachtet hatte; er, der die Verdienste des Verklärten mit den gräulichsten Verleumdungen in Futak anschwärzte; er, der mich und unsern Oheim Szilágy vor dem Könige des Empörung und des Hochverrathes beschul-

digte, weil wir zum Besten des Vaterlandes Belgrads verwüstete Mauern auf unsere Kosten wiederherstellen liessen. Sind euch diese Verbrechen nicht genug, so zählet die unglücklichen Opfer seiner Raubsucht, seines Hochmuths, seines Hasses und seiner Geilheit, denen Gilley's Nahme mit tausend Zweifeln durch die Seele fährt, so oft sie beten: Vater unser, der du bist im Himmel.

Kanisa. Gib jedem sein Recht; ist mein Wahlspruch. — Wisst ihr euch nicht anders, als durch gewaltsamen Mord Genugthuung zu verschaffen?

Ladisl. Corv. Welcher Richterstuhl ist heilig genug, dessen er nicht spotten, dem er mit seiner Macht nicht trotzen würde?

Kanisa. Übergebt eure Sache dem päpstlichen Legaten.

Ladisl. Corv. Damit der Gilleyer Zeit gewänne, seine Sache Meuchelmördern und wälschen Giftmischern zu übergeben? Und gesetzt auch, wir entrännen diesen; sind wir reich genug, um so oft als der Gilleyer die gesalbten Hände des Legaten zu vergolden? — Ihr seyd ein frommer Mann, Kanisa; darum haltet ihr auch alles für fromm, was eine geschorne Platte und einen Priesterrock trägt. (auf den Bischof deutend) aber dieser Mann hat in Rom gelebt, ist selbst Priester; fragt ihn auf sein Gewissen, ob er

mehr Heilige, oder mehr Teufel im Pfaffenrocke kennen gelernt habe. Noch einmahl, Hungarische Männer; Hunyádi ist im Grabe beschimpft, die Köpfe seiner Söhne sind als Spielbälle dem Despoten Serviens verheissen, das Vaterland ist verrathen, das Glück, die Rechte, die Freyheiten der tapfersten Nation sind einem nichtswürdigen Ausländer Preis gegeben: — in dessen Seele nicht Rache und Mord der Wiederhall meiner Worte ist, der ist nicht werth Hungariens Sohn genannt zu werden; er hebe meinen Handschuh, und beweise mir heute noch das Gegentheil.

Alle, (ausser dem Bischof) Ulrich von Cilley sterbe ohne Frist und Kampf, so wahr er den Zorn Gottes gereitzt hat, der uns, als den Dienern seiner Rache gnädig seyn wolle!

Ladisl. Corv. Den Ritterhandschlag, Blutbrüder! — (alle, ausser dem Bischof, legen ihre Hand in Corvinus rechte)

Szilágy. Ulrich Cilley ist geächtet. Zürnet ihr so sündiget nicht; wer ihm noch persönlich grollet, der reinige sein Herz. — Unser Werk ist heilig; wir sind Gottes Werkzeuge zur Vertilgung des Ruchlosen.

Rozgon. Wo soll der Leichenvogel sein Gewissen wecken, und die Todesnoth ihm vorkrächzen?

Ladisl. Corv. Dort, wo unser Vater so

manche Stunde über die Wehen des Vaterlandes verseufzt hatte. — Der König wird unsere Mutter in Hunyád heimsuchen, um sie in ihrem Witwenstande zu trösten; das heisst, um sich ihrer Schlösser zu bemächtigen, und sie dem Cilleyer zum Tummelplatz seiner Freveltaten zu schenken.

Szilágy. War dieſs auch ein Artikel des Futaker Landtages?

Ladisl. Corv. Gerade derjenige, der mein verwundetes Herz gänzlich zerriss. Lieber möcht' ich mir das ganze Heer der gefallenen Geister in den Himmel zurück, als den Cilleyer den Bewohner des Bergschlosses Hunyád denken. Dort, wo Johann Corvins edle Seele, von Vaterlandsliebe begeistert, die grossen Entwürfe seiner künftigen Heldenthaten gebar; dort soll ein verworfener Ausländer in den Armen seiner Buhldirnen der Wollust fröhnen, und der Tugend des Verklärten Hohn sprechen!

Szilágy. Hier steht der Rächer; wer hilft mir Gottesgericht an ihm vollziehen?

Modrár. Werdet ihr den Streich hinter seinem Rücken führen?

Szilágy. Zum Rächer nicht zum Mörder hab' ich mich erklärt! Der feigherzige Schurke mordet im Rücken!

Modrár. Ich bin euer Helfer!

Rozgon. Auch mein Säbel soll in der Scheide nicht stecken bleiben!

Bodo. Wie gut ich treffe, habt ihr in Mohammeds Lager gesehen!

Konisa. Wer wird die Blutschuld tragen?

Szilágy. Sie komme über mich!

Ladisl. Corv. Über keinen von uns kann sie kommen; das Blut des Bösewichts befleckt die Hände des Gerechten nicht. Sein Tod kann nur die Hölle zur Rache reitzen; Gottes Engeln bringt er Freude. Was ist eure Meinung, Bischof?

Vitéz. Meine Seele ist nicht in euerm Rathe, wenn von Mord und Blutvergiessen die Rede ist. Thut was euch recht dünkt.

Ladisl. Corv. Ihr verdammet unsere That?

Vitéz. Wäre sie vollbracht, ich gäbe euch meinen Priestersegen und sänge heute noch mit meiner Clerisey Psalmen und Danklieder dem Ewigen; aber euch dazu rathen ist mir nicht erlaubt. (*)

Ladisl. Corv. Das ist uns genug. — Lasst uns nun für unsere Sicherheit in Belgrad sorgen. Mit welchen Gesinnungen der Cilleyer den König zu uns führt, verräth der zahlreiche Trupp der ihn unter Waffen begleitet. Reinhold von Rozgon zieht mit acht hundert Reitern vor

(*) Bonfin. Rer. Hung. Decad. III. Lib. VIII. pag. 506 edit. Lips. 1771.

dem Könige bei? Rozgonisi unser; von seinen Männern haben wir nichts zu befürchten. Hinter dem Könige folgen unter Lambergers und Lichtensteiners Anführung tausend Österreicher, tausend Böhmen von Komorovski's Mannschaft und zwey tausend Kreuzfahrer aus Deutschland. Die Führer mögen den König in die Festung begleiten; aber ehe soll eine Schnekke mit ihren Fühlhörnern durch Tatras Felsen dringen, als ein einziger Deutscher von dem Truppe die Burgfeste betreten. — Auf, Modrár, lasst diese Stunde noch funfzehn hundert Reiter, die treuesten und tapfersten meiner Heerscharen aufsitzen; führet sie in das Schloss und wachet dort mit ihnen im Verborgenen für das Vaterland.

Modrár. Die Losung!

Ladisl. Corv. Zwey Kugeln. Sie bleibt dieselbe, so lange der König in Belgrad ist. Tag und Nacht sollen eure Reisigen unter Waffen bleiben, damit sie jede Stunde bereit sind auszubrechen und zu vernichten, was Cilley's schwarze Seele der Ordnung Gottes zum Trotze hier gebären will. Geht; eure Zeit ist kurz. — Bodo, ihr besetzet die Zugbrücke und das Wasserthor mit vier hundert Mann. So wie der König mit seinen Edeln über die Brücke ist, lasst ihr sie aufziehen. Ihr wisst euern Posten. — (Zu den Übrigen) Ihr folget mir dem Könige entgegen.

An demselben Abende landete der König vor Semlin. Ladislaus Corvinus unterließ nichts, was den mißtrauischen Regenten von seiner Ergebenheit und Unterwerfung überzeugen konnte. Auf seinen Knieen liegend übergab er ihm vor Belgrads Thoren die Schlüssel der Festung: »Die treue Tapferkeit meines Vaters, — sprach er, — »erhielt sie Eurer Majestät; zehnmahl focht und siegte er für diese Schlüssel; »möchtet ihr sie doch als ein Unterpfand anse»hen, das euch nicht nur die Treue des alten »Hunyádi, sondern auch den Gehorsam und »die Unterthänigkeit seiner verwaisten Söhne ver»bürget. Auf dem Schauplatze des Krieges, un»ter fürchterlichen Stürmen und Gefahren bilde»te uns der verklärte Held zu muthigen Käm»pfern für das Vaterland und unsern König. »Arbeit und Beschwerlichkeit theilten wir mit »ihm; wir sahen seinen Wandel und seine Bey»spiele, seine Fusstapfen glänzen; wir können, »wir werden sie nicht verfehlen. Durch Thaten »wollen wir die Liebe Eurer Majestät verdienen; »bey der entseelten Hülle unsers Erzeugers fass»ten und beschworen wir diesen Vorsatz. Aber »unser bester Wille muss ersterben, unsere edel»sten Kräfte werden nur unser Unglück erhöhen, »wenn es der Bosheit unserer Feinde gelinget, »uns die Sonne eurer Huld und euers Schut»zes zu verfinstern. Die Neider und Verfolger

»unsers edeln, braven, bidern Vaters sind Eurer »Majestät bekannt; ihre Nahmen kommen nicht »über meine Lippen in Gegenwart meines Königs: »nur die Betheurung sind wir Euch, unserm Va»ter und uns selbst schuldig: so bereit wir jeden »Augenblick sind, für das Vaterland und den »König unser Leben zu lassen; eben so fertig »sind wir, lieber alles was uns theuer und heilig »ist aufzuopfern, als uns vor den Feinden unsers »Vaters zu beugen, oder ihren ungerechten An»massungen nachzugeben.« —

»Eure Freymüthigkeit, Graf von Bisztritz, »erwiederte der König, gefällt uns; wir finden »in euch euern gottseligen Vater, unsern alten »Freund wieder. Steht auf und wandelt ruhig »unter der Huld und dem Schutze unserer Ma»jestät. Nehmt die Schlüssel zurück; denn wir »kennen keine Hand, in der sie sicherer lägen »als in der eurigen.« — Der Graf von Cilley winkte dem Könige und er schwieg. Corvin führte ihn in die Stadt, die Österreicher, Böhmen und Kreuzbrüder wollten dem Könige folgen; aber auf Bodo's Befehl wurden die Brükken aufgezogen, die Thore verschlossen. »Man »öffne dem Gefolge unserer Majestät, — sprach der entrüstete König, — »die Thore unserer »Festung!« — »Euer Majestät wolle nicht un»gnädig nehmen, — antwortete Corvin mit festem Tone, — »nicht wir; die Gesetze des

»Vaterlandes verschliessen Ausländern unsere »Grenzfestungen. Hungarns freye Männer kennen ihre Pflicht und ihren Werth zu gut, als »dafs sie die Sorge für die Sicherheit ihres Fürsten Ausländern überlassen, oder mit ihnen theilen sollten. Jeder, der in dieser Burgfeste lebt, »ist ein geschworner Wächter für Eure Majestät. »Ihr befindet euch unter Mohammeds Überwindern; ich habe dem Könige der Hungarn »nichts mehr zu sagen, als dafs es mir tief zu »Herzen gehen würde, hätte mein pflichtmässiger »Eifer für die Gesetze und unsere Gerechtsamen »Euch Verdacht wider uns, eure treuen Unterthassen, eingeflösst.«

Der König zeigte sich beruhigt, aber im Herzen war er's nicht. Alles, was ihm der Graf von Cilley seit langer Zeit von den treulosen Anschlägen der Corviner beygebracht hatte, erwachte jetzt mit dem Scheine der Gewissheit in seiner schwachen Seele. Furcht und Schüchternheit verrieth jeder seiner Schritte; wo er sich hinwandte, glaubte er meuchelmörderische Dolche zu erblicken. An Ulrichs Gift- und mordathmender Brust suchte er Beruhigung. Willkommen war dem Bösewicht der zerrüttete Gemüthszustand des gekrönten Jünglings. Mit den grellsten Farben schilderte er ihm die unschuldigsten und rühmlichsten Unternehmungen der Corviner; selbst ihre entschiedensten Ver-

dienste wusste er in der Furiengestalt der Meuterey darzustellen; er dichtete ihnen Absichten, Entwürfe und Äusserungen an, die Hunyádi's Söhne und Freunde zu denken unfähig waren. »Nur die äusserste Klugheit, — sprach er, — »kann euch retten, und die Folgen eines Fehlers »aufhalten, den ihr ungeachtet meiner heilsamen »Erinnerungen begangen habt. Was hattet ihr »in Festungen und auf Wahlstätten zu suchen, »da ihr auf euern Lustschlössern und in euern »Ziergärten häufig Beschäftigung fandet.« —

Ladislaus. Ich suchte meine Königswürde —

Ulr. v. Cill. Zu verspielen.

Ladislaus. Geltend zu machen. Ein König muss doch wenigstens scheinen, als bekümmerte er sich ernsthaft um das Wohl seiner Unterthanen.

Ulr. v. Cill. Das hättet ihr mir bey Zeiten sagen sollen, und ich würde euch mit dem Hungarischen Volke genauer bekannt gemacht haben. Statt euch in das Gefängniss nach Belgrad, und vielleicht auch in den Tod zu begleiten; hätt' ich euch nach Ofen geführt, und den Rath gegeben, Sanct Dominicus Brüdern ein Kloster zu bauen, und sie daselbst für den Himmel stattlich auszufüttern. Von Ofen wären wir nach Raab gereist; dort hätten wir mit einer frommen Stiftung die Mertensberger Mönche fetter, und durch ein paar Privilegien den Raaber Bi-

Bischof hoffärtiger gemacht. Dann wären wir nach Presburg gezogen, um in dem Geleite einiger lustigen Pfaffen eine Wallfahrt zu der heiligen Jungfrau nach Marienthal zu verrichten. Dieſs wären zweckmässige Mittel gewesen, euer königlich' Ansehen in Hungarn geltend zu machen. Ein König, der betet, Mönche futtert und Pfaffen bereichert, gilt durchgängig mehr als einer, der sich der Geschäfte annimmt, alles selbst sehen, selbst hören, selbst ausführen will. Da sitzet ihr nun eingekerkert, in der Gewalt zwey tollkühner Jünglinge, die Tag und Nacht nur von Zepter und Kronen träumen, seitdem sie wissen, daſs ihr König, gleich einem Schilfrohr, nach jedem Wehen des Windes seiner Knabenvorurtheile sich bewegt.

Ladislaus. Mittel zur Rettung, nicht Vorwürfe verlang' ich von euch, Oheim.

Ulr. v. Cill. Glaubt ihr an den Himmel?

Ladislaus. Ja; aber eben so fest glaube ich, daſs es besser sey auf Gottes schöner Welt als König zu herrschen, als durch Corvinische Dolche zu meinen Vätern gesandt zu werden.

Ulr. v. Cill. Glaubt ihr auch daſs Johann von Capistrano ein Heiliger im Himmel sey?

Ladislaus. Soll ich zu seinem Grabe eine Wallfahrt geloben? Man sagt, bey seinem Leichname geschahe ein Wunder nach dem andern.

Ulr. v. Cill. Wehe uns, wenn das wahr ist!

Bald wird ihn Hungarn nicht nur als Beichtiger, sondern auch als Propheten verehren. Unsere Gefangenschaft in Belgrad zeigt wirklich, wie nahe seine Weissagungen der Erfüllung sind.

Ladislaus. Ihr scheinet von seinen Weissagungen Kunde zu haben.

Ulr. v. Cill. Wohl hab' ich sie; wäret ihr folgsam gewesen und von Belgrad fein weggeblieben, so hätt' ich den heiligen Propheten zum Lügner gemacht, und Mathias — doch ihr werdet wieder zaudern, wo ihr rasch beschliessen; zittern, wo ihr herzhaft handeln solltet.

Ladislaus. Und Mathias?

Ulr. v. Cill. Und Mathias Corvinus wäre nicht König geworden, wie es der heilige Franciscanermönch vorhergesagt hat.

Ladislaus. Hat er das? Oheim, Gott wird euch strafen, wenn ihr mein Vertrauen in eure Biderkeit zu meiner Kränkung missbrauchet.

Ulr. v. Cill. Vernehmt die Mähre, wie sie mir von einem ehmahligen Anhänger dieses Hundegeschlechts ist mitgetheilt worden. Kurz vor seinem Tode hatte Hunyádi die zwey Buben zu dem Heiligen geführt, und ihn gebethen, sie für das zeitliche und ewige Leben zu segnen. Mit dem ältern machte er nicht viel Wesens; er strich ein paar Kreuze über ihn, und weg hatte der Bube seinen Segen. Vor dem jüngern — gebt Achtung jetzt — vor Mathias Corvinus

blieb er eine Weile unbeweglich stehen, legte seine Hände auf des Buben Haupt und sah mit unverrücktem Auge gen Himmel. Er gerieth in Verzuckung; als er wieder zu Sinnen gekommen war, sprach er: »Schon in Mutterleibe hat dich »Gott und die heilige Jungfrau gesegnet; du be»darfst meines Segens nicht. Steh' auf, Gesalb»ter des Herrn und setze dich zu meiner Rech»ten. Deine Garbe wird sich aufrichten und »stehen, und die Garben deiner Brüder werden »sich umher neigen um deine Garbe. Darum »wandle vor dem Herrn, denn er ist dein Hort, »und liebt dich wie seinen Augapfel.« Der Vater behielt die Worte des Heiligen und fragte ihn nach ihrer Bedeutung. — »Ladislaus, — antwortete der Prophet, — »wird eines gewaltsamen »Todes sterben; Krone und Zepter sind deinem »Sohne Mathias bestimmt.« — Ich will euch nicht kränken, königlicher Neffe; ich weiſs aber auch keine Hülfe für euch, so lange ihr auf euerm Sinne beharret, und die guten Rathschläge des erfahrnern Oheims nicht hören wollt.

Ladislaus. Könnt ihr hintertreiben, was der Himmel beschlossen hat?

Ulr. v. Cill. Ihr wisst meinen Hausglauben; wisst wie verschieden er von meinem und euerm Kirchglauben ist; nach jenem handle ich, nach diesem sprech ich; und so gings mir immer wie ich wünschte, der Himmel mochte be-

schlossen haben was er wollte. Folget mir, und ihr kommt glücklich aus dem Käfich.

Ladislaus. Ihr glaubt also an die Weissagung des Heiligen nicht?

Ulr. v. Cill. Wie an die Heiligkeit meines feisten Hauspfaffen.

Ladislaus. Warum habt ihr sie mir erzählt?

Ulr. v. Cill. Damit sie durch euch erfüllet werde. Sanct Capistran wird im Himmel für euch beten, wenn ihr seine Worte wahr machet. Die ehrsamen Himmelsritter hägen den Verdacht der Lüge wider ihn, und wollen kein Halleluja mit ihm singen, bis er sich davon gereinigt hat.

Ladislaus. Was soll ich thun?

Ulr. v. Cill. Lasset Ladislaus Corvinus eines gewaltsamen Todes sterben, und helfet dem Buben Mathias zur Krone.

Ladislaus. Ich verstehe eure Räthsel nicht.

Ulr. v. Cill. Auch im Himmelreiche gibt es Kronen; befördert die Corviner dahin; und Capistrano's Weissagung ist vollbracht. Seht, so deutete mein pfiffiger Mönchswanst die Prophezeyung seines heiligen Ordensbruders.

Ladislaus. Wie wollt ihr das anfangen?

Ulr. v. Cill. Morgen ist Sanct Mertenstag, dem Hungarischen Volke ein grosser feyerlicher Tag: ihr ladet die Corviner mit Ausschliessung ihrer Freunde zu Gaste. Den Schalksnarren wer-

de ich die Rolle lehren, die er beym Imbiss zu spielen hat. Sobald Sanct Mertenstrunk die Köpfe wird erleuchtet und erwärmt haben, soll Kilian mit beissenden Schwänken Lambergern und Ladislaus Corvin zusammenhetzen. Ich werde die Schnurren des Narren und Lambergers Witzeleyen für Ernst und Schimpf erklären; die Empfindlichkeit der zwey Ritter wird bis zur Erbitterung steigen und in gröbliche Beleidigungen ausbrechen. Lamberger muss Corvin in's Gesicht schlagen; und das gibt einen Raufhandel. Ich müsste meinen Hausglauben verläugnet, oder mit Klosterbrüdern mich zum Dummkopf gebetet und gesoffen haben, wenn die Corviner mit dem Leben davon kämen!

Ladislaus. Werden ihre Freunde ruhig bleiben?

Ulr. v. Cill. Dem Rozgoner Reinhold ertheile ich Befehl, in den Bezirk ihrer Wohnungen Männer mit Dolchen bewaffnet zu stellen. Ich bürge euch für ihre Ruhe.

Ladislaus. Ich überlasse alles eurer Klugheit. Wohl mir, wenn ich sicher seyn werde, dass mir die zwey Buben in dieser Welt nicht mehr begegnen können.

Sanct Martinstag. Des Morgens.

Haus der Corviner.

Ladisl. Corv. Szilágy.
Rozgon. Kanisa. Modrár.
dann
Mathias Corvinus.
endlich
Ulrich Graf von Cilley.

Lad. Corv. Der König will heute ein grosses Todtenmahl feyern; ich und Mathias sind seine Gäste: ist von euch keiner dazu geladen?

Szilágy. Gölte es dem Cilleyer, ich wollte das Amt des Mundschenken dabey verrichten; sonst hab' ich nichts zu thun beym Todtenmahle.

Rozgon. Bleibt zu Hause, Corviner; in dessen Herzen der Teufel haust, der hat auch Giftmischer zu seinen Knechten.

Kanisa. Wäre ich geladen worden, ich würde gehen, und mich nicht fürchten vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht; noch vor der Seuche, die im Mittage verderbet.

Modrár. Eure Denkweise, Kanisa, ist gut vor dem Feinde; aber gegen den Teufel, der bey den Höfen der Grossen wohnt, hilft sie zu nichts. (Math. Corv. tritt herein.)

Lad. Corv. Wird er kommen?

Math. Corv. Wenigstens hab ich dem Lamberger die Sache sehr wichtig gemacht.

Ich sagte ihm, ihr könntet in euern Berathschlagungen nicht einig werden; darum hättet ihr euch auf den Ausspruch des Cilleyers, als euers zweyten Vaters berufen. Er war eben mit dem Könige zur Messe. Lamberger begab sich unverweilt zu ihm in die Kirche, und brachte mir die angenehme Nachricht zurück; gleich nach dem Gottesdienste würde Hungarns Statthalter in euerm Rathe erscheinen.

Lad. Corv. Nun, Blutbrüder, haltet euch bereit; wir sind alle zum Todtenmahle geladen. (überreicht seinem Bruder ein Schreiben) Mathias, lies uns den Einladungsbrief vor!

Math. Corv. Ein Schreiben von Reinhold Rozgon an Ladislaus Corvin. (lies't) »Gottes Gruss und Ritterhandschlag zuvor! Ich bin »Hungar, bin Soldat. Befehle des Ausländers »sind mir ein Gräuel; und in Belgrad erkenne »ich keine andern als die eurigen. Leset in der »Beylage, was mir der Graf von Cilley befohlen hat. Sein Wille soll vollzogen werden, »wenn er auch der eurige ist.

»Mittwoch, als am Sanct Tryphonstage,
in der zoten Stunde der Nacht.

Reinhold von Rozgon.

»Graf von Cilley, Statthalter von Hungarn,
an Reinhold von Rozgon.

»Wir Ulrich Graf von Cilley, Ban von »Sclavonien und Statthalter von Hungarn, thun

»euch hiermit kund, und befehlen euch, dafs ihr »morgen, als an Sanct Mertenstag, um zwölf Uhr »Mittags, eure Mannschaft in getrennten Haufen »ausziehen lasset. Funfzig Mann werdet ihr ge»gen das Quartier des Bans Szilágy von Ho»rogszég; und eben so viel gegen das Quartier »Laslo's von Kanisa beordern; die weitern »Befehle sollen ihre Hauptleute in der vierten »Stunde bey uns in dem Quartiere des Königs »abholen. Die übrige Mannschaft wird sich in »die Strassen der Burgfeste vertheilen, und auf »ihren Posten keinen Auflauf des Volkes gestat»ten. Für die Geheimhaltung dieses Befehls haf»tet ihr uns mit euerm Leben; und ihr werdet »Sorge tragen, dafs er ohne Lärm und Aufsehen »vollzogen werde: dafür versichern wir euch die »Gnade euers Königs und unsere Freundschaft.«

Lad. Corv. Bedürft ihr einer Erläuterung?

Szilágy. Der Vorhang ist aufgezogen.

Rozgon. Mit dem Säbel in der Faust will ich ihn fragen, warum er mich an Sanct Mertenstag keiner Wache würdigen wollte?

Kanisa. Sein Loos ist entschieden; gib jedem sein Recht; ist mein Wahlspruch.

Lad. Corv. Unsere Berathschlagung ist zu Ende; Gottes Urtheil beginnt. — Wie viel Mann habt ihr mitgebracht, Modrár?

Modrár. Vierzig; alle haben Verzicht gethan auf Gottes Gnade und eine fröhliche Auer-

stehung, wenn des Cilleyers verworfene Seele zwischen ihren Säbeln und den Klauen des Satans noch einen Schlupfwinkel findet. Zwanzig stehen in dem Nebengemache; die übrigen erwarten im Verborgenen die Ankunft des Feindes, um die Hausthür hinter ihm zu verschliessen und zu bewachen.

Lad. Corv. Oheim, ihr geht zu den Dienern euers Blutrichteramtes, und harret des Augenblickes der Entscheidung, den ich mit dem Ausrufe: Gott richte dich, bezeichnen werde. (Szilágy geht ab) So weit, Brüder, ist's gekommen, dafs die Söhne, Freunde und Gefährten des allgemeinen Erretters jetzt sich selbst nicht anders, als durch gewaltsamen Mord retten können! — Doch, ich will das Äusserste versuchen; vielleicht überwindet Todesfurcht und Liebe zum Leben seinen Hochmuth; vielleicht schaffen wir ihn aus dem Lande, ohne uns mit seinem ehrlosen Blute besudeln zu dürfen.

Kanisa. Jetzt ist's zu spät; er muss sterben. Ihr wisst meinen Wahlspruch.

Ulrich von Cilley tritt in die Versammlung.

Ulr. v. Cill. Verzeihet, Grafen und Ritter, wenn ich eure Geduld ermüdet habe; der Gross-Wardeiner konnte heute mit dem lieben Herrgott und Sanct Merten nicht fertig werden.

Ladisl. Corv. Willkommen, Vater; Gott sey mit euch, und sein Friede mit uns allen, wenn wir reines Herzens sind.

Ulr. v. Cill. Das hoffe ich.

Math. Corv. Und ich wünsch' es. Wer in seinem Herzen Amen zu meinem Wunsche sagt, der thue nach meiner Weise. (er wirft seinen Säbel auf den Boden und entblösst seine Brust: alle, ausser dem Cilleyer folgen seinem Beyspiele) Wahrheit ist mein Schwert, und ein reines Gewissen mein Harnisch.

Ulr. v. Cill. Ist's doch nicht anders, als wär' ich zum Schiedsrichter einer Eisenprobe, oder eines Kreuzurtheils gerufen worden.

Lad. Corv. Etwas Ähnliches dürften wir heute wohl nöthig haben. Ihr kommt aus der Kirche, Vater?

Ulr. v. Cill. Zur Entscheidung, zu der ihr meine Gegenwart verlanget habt.

Lad. Corv. Wie war euch, Graf, unter dem heutigen festlichen Evangelium? Es enthält schöne Wahrheiten.

Ulr. v. Cill. Leider, gingen sie für mich verloren. Die Stimme des Diacons war zu schwach; und meiner Aufmerksamkeit hatten sich die wichtigsten Staatsgeschäfte bemächtiget.

Lad. Corv. Ich sag' euch, Graf, das heutige Evangelium ist schön. Ich will euch den Verlust ersetzen; es heisst darin: Das Auge ist das Licht des Leibes; ist nun dein Auge einfältig, so ist dein ganzer Leib Licht; wenn aber dein Auge schalkhaft ist, so ist auch dein Leib finster. — Wie steht's mit euerm Auge, Vater, mit dem

ihr euern Sohn und diese braven Männer ansehet?

Ulr. v. Cill. Ich verstehe euch nicht.

Lad. Corv. Eure Hand auf euer Herz; auf Ritterehre antwortet mir; häget ihr keine feindseligen Gesinnungen wider uns?

Ulr. v. Cill. Es scheint, als wäre euch hier Sohnespflicht minder heilig als in Futak; doch will ich euch befriedigen. Der Weltrichter weise mich an jenem schrecklichen Tage zu seiner Linken, wenn mein Herz noch etwas anders als die zärtlichste Vaterliebe gegen euch; und das aufrichtigste Wohlwollen gegen diese Männer fühlt!

Lad. Corv. Diese Betheuerung war uns nothwendig, um euch ohne Zurückhaltung unsere Sache vorzutragen, und mit Grund auf eure Gerechtigkeitsliebe zu bauen. — Wir sind eines grossen Bösewichts habhaft geworden, über welchen ihr das Urtheil sprechen sollt.

Ulr. v. Cill. Sein Nahme?

Lad. Corv. In diesem würdet ihr selbst euern ärgsten Feind erkennen, und vielleicht verleitet werden, ihn aus angeborner Grossmuth zu gelinde zu richten, oder ihm gar zu verzeihen. Ihr sollt den Nahmen hören, wenn ihr den Ausspruch werdet gethan haben.

Ulr. v. Cill. Seine Verbrechen?

Lad. Corv. Wer könnte sie zählen? Höret nur diejenigen, welche uns und unsere Freunde

tur Rache wider ihn auffordern. Drey mahl hatte er unserm Vater meuchelmörderischer Weise nach dem Leben gestrebt.

Ulr. v. Cill. Schon genug, um ihn des Todes schuldig zu erklären.

Lad. Corv. Nicht genug. Er trägt einen grossen Theil der Schuld, dafs Hunyádi bey Cosana den Sieg verlor, und mancher Hungarische Held sein Leben einbüsste.

Ulr. v. Cill. Besitzt er Ländereyen?

Lad. Corv. Tausend Ablässe von Rom könnte er kaufen, und alle Gefangenen aus dem Fegfeuer auslösen, er bliebe dennoch unter uns der Reicheste; so meisterhaft verstand er sich auf rauben und wuchern.

Ulr. v. Cill. Seine Güter sollen eingezogen und —

Lad. Corv. Von einem Theile derselben auf Krywans Gipfel *) seinem Andenken eine eherne Schandsäule für die Ewigkeit errichtet werden; nicht wahr das wolltet ihr sagen?

Ulr. v. Cill. Eure Erbitterung deutet auf einen grossen Bösewicht.

Lad. Corv. Durch seinen bösen Leumund sind wir in Gefahr gesetzt, Glück. Ehre, die Huld unsers Königs und unser Vaterland zu verlieren.

---

*) Ein Berg in der Liptauer Gespanschaft, der höchste des Carpathischen Gebirges.

Ulr. v. Cill. So lange der Graf von Cilley euer Vater und eures Königs Oheim noch lebt, habt ihr nichts zu fürchten.

Lad. Corv. Ihr selbst seyd nicht sicher vor ihm; seine Macht wirkt im Finstern: darum vergassen wir aller Übelthaten, die er an Hunyádi und an uns seit einer Reihe von Jahren verübt hatte, und schlossen einen Friedensbund mit ihm. Feyerlich beschwor er denselben: mit uns trat er zu dem Altar des Herrn, rufte den Erlöser zum Zeugen seiner Aufrichtigkeit an, und nahm das Allerheiligste aus Priesters Hand zu seiner Seele zum Gerichte, wenn er es nicht redlich meinte. Wie Judas der Verräther ging er von des Herrn Tische weg, und schmiedete neue Mordanschläge wider mich und meinen Bruder. Beweise, von ihm selbst unterzeichnet, sind in unsern Händen. Hunyádi's Söhne waren ihm nicht Opfer genug; noch zwey würdige Männer, die ihm im Wege waren, wollte das wüthende Ungeheuer verschlingen. Aber hier hatte der Weltregierer seinen Frevelthaten den Grenzstein gesetzt; Gottes Zorn führte ihn in unsere Hände. Unsere Meinungen über sein Schicksal sind getheilt. Tod sprachen diese gerechten Männer über ihn; aber meiner Meinung nach, soll er sich selbst zur Qual leben, bis es Gott gefällt, diesen Schandfleck seiner Schöpfung durch einen rächenden Blitz zu vertilgen. Ich

fordere nichts von ihm, als dafs er alle Würden und Ehrenämter niederlege, die er zur ewigen Schande der Hungarn durch Lügen, Verleumdung und Meineide erschlichen hat; dafs er dieſs Land verlasse, und es erst dann wieder betrete, wenn er hört, dafs alle Nationen der Welt Hungarn als den Schauplatz aller Laster, und seine Bewohner als den Abschaum der Hölle verfluchen. — Welcher Meinung pflichtet ihr bey?

Ulr. v. Cill. Das Urtheil dieser Männer ist gerecht; das eurige menschlich, und macht euerm Herzen Ehre: übrigens war bey der ganzen Sache meine Gegenwart höchst überflüssig. (will sich schnell entfernen, wird aber von Modrár zurückgehalten.)

Lad. Corv. Bleibt! — Ulrich von Cilley, mein Säbel liegt zu euern Füssen und meine Brust ist bloss; wird's nicht licht vor euern Augen?

Ulr. v. Cill. Gerade licht genug, um in euch den Pflichtvergessenen nicht zu übersehen.

Lad. Corv. (ihm den Brief an Serviens Despoten vorzeigend) Und auch auf diesem Blatte eure Hand, und die scheussliche Gestalt eurer treulosen Seele zu erkennen.

Ulr. v. Cill. Welchem Teufel gelang es, mit diesem Bubenstücke den Samen der Zwietracht unter uns zu streuen!

Lad. Corv. Er heisst Ulrich von Cilley; eben derselbe, (ihm die Order an Kuzca vorhaltend)

der diesen Befehl unterschrieb. Euer Auge ist schalkhaft, darum soll es auch bald um euern ganzen Leib finster werden. Ihr habt euch euer Urtheil selbst gesprochen; nur unter der Bedingung, dafs ihr euch all eurer geraubten Würden und Aemter begebet, und diese Stunde noch in Begleitung meiner Mannschaft Hungarn verlasset, könnt ihr Gnade von uns hoffen. — — Du antwortest nicht? Das Bewusstseyn deiner Schandthaten erstickt deine Worte; dein Kampf ist Todeskampf: wohlan, Gott richte dich Bösewicht; wir sind unschuldig an deiner Verdammung!

Plötzlich brach Szilágy mit seinen Männern heraus; mit gezückten Säbeln umringten sie den entlarvten Verbrecher. Die Gefahr machte ihn verwegen; hastig zog er sein Schwert, um auf den unbewaffneten Corvinus einzuhauen. »Stirb Verräther, — schrie er schäumend, — deine Seele begleite mich zur Hölle!« — Durch eine glückliche Schwänkung der Hand entging Hunyádi's Sohn dem tödtlichen Streiche. Ulrichs Angriff war den Hungarn Aufforderung zur blutigen That. Szilágy stiess ihm einen Dolch in die Brust; aber ein Panzer, der Verräther des bösen Gewissens trotzte unter dem Kleide der Gewalt des rächenden Stahls. Mit grimmiger Wuth fielen nun alle über den Verurtheilten her. Modrár spaltete ihm das

Haupt. Unter gräulichen Flüchen und Verwünschungen hauchte er seine lasterhafte Seele aus.

In der Begleitung ihrer Freunde eilten die Corviner zu dem Könige, um ihre gewaltsame That anzuzeigen, und durch ausführliche Entdeckung aller Anschläge und Nachstellungen des Grafen sich zu rechtfertigen. Der König wusste, wie unversöhnlich Ulrich von Cilley von dem besten und mächtigsten Theile der Nation gehasst war; er selbst befand sich jetzt in der Corviner Gewalt; Furcht verdrängte alle Gedanken der Rache aus seiner Seele. Künstlich verbarg er seinen Unwillen unter die Hülle der Grossmuth und Gerechtigkeitsliebe; gegen alle Erwartungen billigte und verzieh er die Ermordung seines Oheims und Busenfreundes.

Sicher glaubten sich nun Ladislaus und Mathias durch die Zauberformeln der Gnade, die sie von den Lippen des Königs vernommen und bewundert hatten; aber besser war Elisa Szilágy von Hunyád mit dem Geiste bekannt, der die Mächtigen der Erde gewöhnlich beseelt. Zur äussersten Bestürzung erfuhr sie, was in Belgrad geschehen war; Tag und Nacht ängstigte die Sorge für das Schicksal ihrer Söhne ihr Herz. Sie hatte den König in Hunyád erwartet; jetzt gab sie die Hoffnung dieses Besuches verloren

und

und eilte nach Temeswär, um ihn daselbst zu empfangen und zu erfahren, ob er wirklich mit aufrichtigem Herzen das Wort Verzeihung über Hungarns Wohlthäter sprach.

Nur drey Tage verweilte der König in einer Stadt, wo ihm nun alles, was er erblickte, missfiel, weil er den Mann verloren hatte, der die Kunst besass, seinen schwachsinnigen Herrn alles nur unter den angenehmsten Gestalten sehen zu lassen. Voll trauriger Erinnerungen verliess er Belgrad; mit Vorsatz nahm er seinen Weg über Temeswär, der Corviner wichtigste Besitzung in Hungarn. Hier, glaubte er, würde Ladislaus Corvinus von Stolz und Freyheitssinn verblendet, seiner Pflichten vergessen, und ihm Gelegenheit geben, unter dem Vorwande treuloser Gesinnungen den Tod seines Günstlings zu rächen. Ladislaus von Gara Palatinus des Reiches und Paul Bánfi von Lindau des Königs Gefährten hatten es übernommen, die geheimsten Absichten des jungen Mannes auszuspähen, und über jeden seiner Schritte zu wachen. Neid und Eifersucht hatten ihre Blicke geschärft; aber die strengste Behutsamkeit herrschte in Corvins Betragen: nichts fanden sie, was ihre feindseligen Wünsche begünstigt hätte.

Mit dem ganzen Gefolge führte er den König in die Stadt. In tiefste Trauer gekleidet, von trauernden Mädchen und Freunden umge-

ben, empfing ihn Elisa von Hunyád auf ihren Knieen liegend unter den Thoren ihrer Burgfeste. Mit Thränen im Auge flehte sie um Gnade und Verzeihung für ihre Söhne. Huldreich umarmte sie der König; aus allen Kräften bemühte er sich gerührt zu scheinen. Anstatt auf ihre Bitte zu antworten, sprach er ihren verklärten Gemahl heilig; hiess sie das Trauergewand ablegen, und sich mit ihrem ganzen Hofstatte in die festliche Farbe der Freude und des Vergnügens kleiden. Nicht Verzeihen, nicht Witwen und Waisen trösten; sondern Geniessen, von seinen königlichen Sorgen sich erholen, und auf Gelegenheit zur Rache Jagd machen, war der Endzweck seiner Reise nach Temeswár. Auch darin erfüllte Elisa seine Erwartungen; prächtige Gastmahle wurden angeordnet, Lustfahrten und Jagden wechselten mit Tänzen und Ritterspielen, unter lärmenden Lustbarkeiten verschwanden die Tage, mit schwelgerischen Trinkgelagen wurden die Nächte der Freude gefeyert; nur die Mutter der Corviner blieb von dem Tummelplatze des Vergnügens entfernt. Erst in den Augenblicken der Erschlaffung und langen Weile hatte sie der König vermisst; er fragte ihren Bruder um die Ursache ihrer Zurückgezogenheit. — »Elisa's »weibisches Herz, sprach Szilágy, — zittert vor »dem Könige, der die Mörder seines Günstlings »lächelnd umarmt, und ihre kummervolle Mutter

»in dem Augenblick als sie um Gnade für sie »bittet, mit festlichen Kleidern zu beruhigen »glaubt. In sich verschlossen, ruft sie weinend »zu Gott um Hülfe, die sie von Menschen nicht »mehr hoffet. Euer Majestät verzeihen der tief»gebeugten Witwe und der zärtlichen Mutter, »was von einem Manne sträfliche Beleidigung eu»rer königlichen Biderkeit seyn würde.«

Szilágy's Worte bestimmten den König zu einem feyerlichen Versöhnungs-Spiel: leicht war ihm seine Rolle dabey; in Cilley's Schule hatte er mit allem spielen gelernt, was dem ehrlichen Manne im Bürgerrocke heilig ist. Sanct Clementis Tag ward dazu festgesetzt. Mit grossem Pompe zog der König in den Tempel des Ewigen; die Corviner, Elisa mit Gara's Tochter, der Verlobten des ältern Corvinus, Gara mit den übrigen Magnaten waren in seinem Gefolge. Gabriel von Verona, Capistrano's Ordensbruder und Freund des Hunyádischen Hauses feyerte die christlichen Mysterien. Vor dem Altare des Allerhöchsten umarmte der König Elisa's Söhne; legte dann seine Hand auf das Evangelium, und schwor zu Gott und allen Heiligen, dafs er den Corvinern verzeihe; dafs sein Herz rein sey von allen feindseligen Gesinnungen; dafs er die Ermordung Ulrichs von Cilley zu keiner Zeit und unter keinem Vorwande rächen wolle. Zugleich erklärte er Elisa

von Hunyád für seine Mutter, und ihre zwey Söhne für seine Brüder. Beyde wurden mit königlichen Kleidern angethan, und Arm in Arm mit dem Könige zu dem Tische des Herrn geführt, wo sie das Allerheiligste aus Gabriels Händen empfingen.

Beruhigt war nun die Mutter; einen meineidigen König konnte sich ihre alt-hungarische Seele nicht denken; sorglos frohlockten die Corviner über den schmeichelhaften Brudernahmen; aus den Herzen ihrer Freunde hatte des Königs Wort, durch das Evangelium und Christi Leib bestätigt, alle Gespenster der Furcht und des Misstrauens verbannt; niemand, als Gabriel von Verona zweifelte an der Wahrhaftigkeit und Treue des Beherrschers von Hungarn.

Nichts hatte dieser ausserordentliche Mann mit dem Mönche gemein, als das Kleid. Mit einer starken, unruhigen Seele geboren, gewährte ihm der Beruf, Psalmen zu singen, die Ewigkeit zu betrachten, und von den Sünden der Laien sich zu mästen keine Befriedigung. Bald hatte er das Klosterleben als die lehrreichste Schule des Ehrgeitzes, der Eitelkeit, der Verschlagenheit und der Ränke kennen gelernt. Unter den geheiligten Mauern, wo durch geheime Einwirkung Selbstsucht und Gemeingeist in beständiger Reibung erhalten wurden; wo eine Menge Kräfte, in dem eingeschränktesten Raume zusammenge-

drängt, bald vereinigt mit einander wirkten, bald getrennt sich gegenseitig zerstörten; wo auch die kleinsten Vortheile nur durch mühsame Anstrengung erlangt werden konnten; wo jedes Interesse des Einzelnen nur unter der Hülle der Häucheley und Verschmitztheit sicher war; wo jeder seine eigenen Geheimnisse hatte, und jeder die Geheimnisse aller andern zu durchschauen glaubte: dort hatte sich Gabriel von Verona zum Denker, Beobachter und Menschenkenner gebildet; dort harrte er der günstigen Umstände, die ihm einen edlern Wirkungskreis für seine Kraft und seinen Thatendrang eröffnen könnten. Durch eine strenge Lebensart hatte er sich den Ruf ausserordentlicher Frömmigkeit erworben; Johann von Capistrano würdigte ihn seiner heiligen Freundschaft. Mit ihm verliefs Gabriel Italien, um in Deutschland, Pohlen und Hungarn das Kreuz wider Mohammeds Verehrer zu predigen. Nach dem Hintritte des Heiligen wählte ihn Elisa zu ihrem Hauspriester und Rathgeber: wie viel der Corviner Geschlecht diesem Manne zu verdanken hatte, zeigte die Höhe der Ehre und des Glückes, zu der ihn Mathias Erkenntlichkeit in der Folge erhob.

Falschheit und Betrug las Gabriel in der Seele des Königs; kein Blendwerk der Häucheley, kein Gewebe der Hoflist konnte seinem Scharfsinne die Wahrheit verhüllen. Lange behielt er

seine Bemerkungen im Herzen verborgen; als aber jetzt der König verlangte, dafs ihn Elisa's Söhne nach Ofen begleiten, und den Glanz seines Hofes vermehren sollten, da war es ihm Pflicht zu sprechen, und seine unerfahrnen Freunde aus dem gefährlichen Traume ihres eingebildeten Glückes zu wecken.

Elisa's Gemach in der Burg zu Temeswär.

Elisa. Ladisl. Corv. Mathias Corv. Szilágy. Gabriel von Verona.

Lad. Corv. Eure Einwendungen, Mutter, greifen mein Herz: aber der König hat befohlen; euer Sohn muss gehorchen. Widerstand wäre jetzt gefährlicher als Ergebung, die mir doch Maria's Gesellschaft um vieles erleichtern wird.

Elisa. Immer möchte ihm einer von euch folgen; aber dafs ihr mich beyde verlassen wollt, das mehrt meinen Kummer, das füllt meine Seele mit Bitterkeit.

Math. Corv. Dem Vaterlande habt ihr mich geboren; dem Vaterlande will ich mich aufopfern. Noch musste sich jeder im Herbste seines Alters der Unfruchtbarkeit schämen, der sich im Frühling seines Lebens auf der Burgfeste seiner Mutter verschlossen hatte. Meine Brust will Luft haben.

Elisa. Wo du hinziehen willst, ist sie mit giftigen Dünsten geschwängert; kein lieblicher Luftsänger zwitschert dir dort Freude ins Herz; nur Eulen und Raben krächzen deiner Freyheit und Ruhe den Sterbgesang.

Mathias. Ihr erinnert mich an die Arbeit eines alten, tapfern Abenteurers, mit Nahmen Hercules; irre ich nicht, so ist sie auch in unserm Speissale in Hunyád neben den Egyptischen Plagen auf der Tapete vorgestellt. Vater Gabriel, euch wird die Mähre von den Arcadischen Vögeln bekannt seyn; ich werd's dem wackern Rittersmanne so gut als möglich nachmachen.

Gabriel. Wo habt ihr die eherne Pauke, durch deren Geräusch Hercules die Vögel aus ihrem Sumpfe geschreckt hatte?

Mathias. (auf seine Brust schlagend) Hier, Vater, hier; aber ihre Töne sollen die Hofvögel in ihren Nestern einschläfern, nicht aufschrecken: fangen, nicht erschiessen will ich sie.

Elisa. Das Loos der Gefangenschaft wird dich treffen; dann magst du in ihrem Käfiche deinem Glücke ein Schwanlied dichten.

Mach. Corv. Vergebens quälet ihr euch, Mutter; ihr habt nichts zu fürchten: als Edelknabe lernte ich den königlichen Vogelheerd kennen; es geht bunt darauf zu; mit Vogelstel-

lern, wie Rozgon, Kanisa, Vitéz, Modrár und Bodo bin ich meines Fanges gewiss.

Szilágy. Lasst den Jungen in Ruhe, Schwester; es thut Noth dafs ihn unser Laslo an der Seite habe.

Mathias. Das dacht ich auch. Wer, als sein Bruder, wird ihn eher zu Verstande bringen, wenn er im Minnerausch dem Fräulein Maria die Augen aus dem Kopfe küssen, oder an seiner Brust sie erdrücken will?

Szilágy. Nicht nur darum; du bist ein abgedrehter, schlauer Junge; du kannst dich winden und zusammenziehen wie eine Blindschleiche; du trägst das Herz nicht so zur Schau, wie Laslo; ich möcht ihn kennen, der dir in's Seelenkämmerlein geguckt hätte. Du wirst manches ausspähen und behorchen, was deinem Bruder kein Gottes-Urtheil aus der Schrift entdecken könnte; hinterbring ihm fleissig, was du hörst und siehst. — Noch eins, Schwester; da hat mir der Rozgoner Reinhold wunderliche Dinge in den Kopf gesetzt. Mit Fräulein von Ronow und dem Könige stehts nicht richtig. Für den theuersten Minnesold gab er der Böhmischen Dirne sein königlich Wort, er wolle sie zur Königin machen; jetzt ist des Franken-Königs Tochter seine Braut. Darüber ärgert sich das Fräulein; aber sie versteckt ihren Grimm in ihrem Herzen, weil der Rachteufel in sie gefahren

ist. Bricht er aus, so wirds vielleicht was ernsthaftes geben. Da fuhren mir schon seit einigen Tagen ganz eigene Gedanken durch den Sinn; wagen gewinnt, wagen verliert: warum sollen wir unsere Reisigen immer nur für Türkengurgeln besolden? Kommts durch die Zauberkünste der Böhmischen Dirne zu was rechtem, so steht Szilágy mit seinen Männern im rothen Felde, und dann ists gut, wenn beyde Königsbrüder bey Hofe sind.

Elisa. Ach, Bruder, eure hochfliegenden Träume machen mich zittern; vielleicht sind wir jetzt schon zu hoch gestiegen!

Gabriel. Ihr fürchtet zu viel, Gräfin, und euer Bruder zu wenig. Nur eine einzige Frage, bevor ich den Vorhang von den Dingen, die da kommen werden, wegziehe; wie stark ist euer Glaube an die Weisheit und Gerechtigkeit des Weltregierers?

Elisa. Kein schlimmer Zufall wird ihn erschüttern; lasset alles erdenkliche Unglück mich treffen, ich werd' es fühlen, werde seufzen; aber in dem Gedanken, der Herr hat's gethan, wird meine Seele Trost und Erhohlung finden.

Gabriel. Wie viel Reisige, gestrenger Ritter, könnt ihr jetzt aufsitzen lassen?

Szilágy. Funfzehn Tausend erwarten meinen Wink, ob sie gegen Osten oder Westen ziehen sollen.

Gabriel. Ihr möget immerhin noch einige Tausend anwerben.

Szilágy. Sagt ich's nicht, das Fräulein von Ronow wird den Hungarn was zu schaffen geben? Wenn so eine Judiths Geschichte sich zutrüge; wer wohl König von Hungarn werden würde?

Gabriel. Das weiss ich nicht; aber das scheint mir gewiss, dafs der König an Sanct Clementistag Gottes Wort und Christi Leib geschändet habe.

Elisa. Wie meinet ihr das?

Gabriel. Seine Lippen schworen Versöhnung; sein Herz kochte Galle. Rache arbeitete unter seiner Brust; darum konnte er meinen Priesterblick nicht ertragen; darum zitterte er am ganzen Leibe, als ich ihm das Evangelium vorhielt und meine Hand auf die seinige legte; darum ward er blass wie ein auf frischer That erwischter Dieb, als ich ihm die heiligen Worte: Herr ich bin nicht würdig, zurufte, darum sah er auf die Seite wie Iscarioth auf dem Altarbilde, als ich ihm das Himmelsbrod zu seiner Verdammung reichte.

Elisa. Grosser Gott, mir ahnden schreckliche Dinge!

Gabriel. Euer Glaube, Gräfin, steht fest; hoffet auf Gott, und thut was in euern Kräften ist.

Szilágy. Seyd ihr eurer Sage gewiss?

Gabriel. Erscheinungen habe ich schon seit langer Zeit nicht mehr; aber Gott gab mir ein gutes Auge, und der Wucherer kennt die Münze nicht so gut, als ich den Heuchler.

Elisa. Ach, ehrwürdiger Vater, sinnet auf einen Vorwand, unter welchem ich meine Söhne hier behalten kann.

Lad. Corv. Das soll er nicht. Ist des Königs Scheitel von Demant? Oder kennt die Mutter der Corviner keinen Hungarn mehr, der sie ihm spalten würde, wollte er seinen Purpur mit Corvinischem Blute tränken?

Gabriel. Gebt euch zur Ruhe, gnädige Frau; was der Himmel beschlossen hat muss geschehen, eure Söhne möchten auf den Fittichen der Morgenröthe bis an die äussersten Grenzen des Meeres fliegen; oder ihre Wohnungen in der Finsterniss der Unterwelt aufschlagen. — Sie müssen auf ihren Wegen ihr Auge von dem Leitsterne der Klugheit nicht abwenden; und ihr unterlasset hier nichts, eure Kriegsmacht zu ihrer Sicherheit zu verstärken: das übrige wird derjenige thun, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt.

Szilágy. Wie heilig sich der Bube geberdet, wie er die Augen verdrehet, geseufzt, sich gekreuzt und die Brust zerklopft hatte! Wer hätte glauben sollen, dass er mit dem

lieben Herrgott nur eine Mysterie spielen wollte?

Gabriel. Diese Geberdenweise war ihm nothwendig, um seine Falschheit zu verbergen; er mag sie in Italien schlechten Predigern abgelernt haben, die ihre Armuth an Gedanken und innerer Überzeugung mit Geschrey, Händeringen, Faustkampf und Kanzelschlagen ersetzen wollen.

Szilágy. Es thut nichts zur Sache, mag ers doch immer falsch mit uns meinen; ich will mit unserm Herrgott in Bund treten, und über den Absagebrief eine Messe halten lassen. Es soll ihm kalt und düster um und um werden; es soll ihm vor den Ohren singen, wenn er meine Trompeten und Heerpauken hört; wenn ich ihm an der Spitze meiner Reisigen wie ein grinsendes Nachtgespenst erscheine. Mancher Hungarischer Säbel soll Scharten, und manches Milchgesicht eine Schmarre wegkriegen. Es bleibt dabey, Neffen; ihr begleitet den königlichen Buben. Ruhig könnt ihr bey Hofe aus und eingehen; der alte Oheim wird sich im Lande herumtummeln, und euch Schutzengel mit Säbel und Lanzen werben. Oft hörte ich sagen, Sanct Niklas wäre ein grosser Heiliger, und gäbe guten Schutz; denkt an mich an seinem Festtage. — Vater Gabriel, an Sanct Niklas Tage sollt ihr mir Messe halten mit Sang und Klang, und da wollen wir's mit dem lieben Gott richtig ma-

chen. Ich will sehen, ob ein alter Kriegsknecht der manchen fährlichen Strauss für seinen Glauben ausgehalten hat, nicht mehr bey ihm gilt, als ein Königsbube, der ihn zum Zeugen seiner Lügen ruft.

Gabriel. Euer Vertrauen auf ihn wird nicht zu Schanden werden; er räth euch aber durch mich, auch menschliche Hülfe nicht aus der Acht zu lassen. Ihr müsst eure Verbindungen erweitern; schliesst heute noch mit Ország von Gúth den Bund der Freundschaft. Unter des Königs Gefährten ist er der rechtschaffenste Mann. Er thut sehr zurückhaltend, weil er sein Land kennt. Er kann in euern Angelegenheiten dem Palatinus das Gleichgewicht halten, den er seiner Falschheit halber hasst, wie ein Heiliger den Kirchenräuber.

Elisa. Auch Gara sollt' es nicht redlich zu uns meinen?

Gabriel. So redlich, wie es der Versucher in der Wüste zum Heilande meinte. Gara ist euers Hauses gefährlichster Feind; und ich bitte euch, Grafen, nehmt euch in Ofen vor diesem Manne in Acht. Wäre er zu Anfang der Welt da gewesen, der Satan hätte nicht in die Schlange fahren, hätte nur ihn senden dürfen, um die Eva zur Mutter der Sünde zu machen.

Elisa. Ich weiss, dass er meines seligen Gemahls abgesagter Feind war; aber seit Laslo's

Verbindung mit seiner Tochter hätte ich ihm bessere Gedanken zugetraut.

Gabriel. In dem Augenblick, als er zu Maria's Verlöbniss mit dem Grafen sein ritterlich Jawort gab, fluchte er der Armen im Herzen, und schwor ihr ewigen Hass. Das leidende Mädchen hat mich zum Vertrauten ihres Kummers gemacht — kurz, gnädige Frau, der Mann wird euch noch manche bittere Thräne auspressen. Gott der Herr hat ihn nicht umsonst mit einem schielenden Auge und schiefen Munde gezeichnet. Hätte ich doch in meinem Leben so oft Gutes gethan, wie oft Gara, während seines Hierseyns, euch und euern Söhnen Aufrichtigkeit, Liebe und Freundschaft log; fürwahr, die Erde trüge jetzt keinen heiligern Mann als mich.

Mathias. Eure Rede, Priester, hellte mir vieles in des Königs und Garas Betragen auf, was mir zuweilen nur dunkel geahndet, oder zweydeutig geschienen hatte: wollt ihr mir noch eine Probe eurer Freundschaft geben, so entdekket mir das Geheimniss eurer vortreflichen Seh-Kunst.

Gabriel. Wunderbar hat Gott seine Gaben ausgetheilt; mich scheint er wider vermummte Schurken und Heuchler ausgesandt zu haben, um seine Gerechten, deren Herz kein Arges kennt, vor diesen Drachen mit Engelsminen zu warnen. Ich habe jetzt meinen Beruf erfüllt und meine

Seele gerettet. Ihr wisst, gestrenger Ritter, was euers Thuns seyn muss; handelt mit der Gräfin vereinigt, aber eure Absichten, eure Besorgnisse und eure Hoffnungen vertrauet euerm eigenen Bruder nicht. Kein Geräusch, keine Drohungen: ich verstehe nichts von der Jagd; aber ihr schiesst doch nicht ehe, als bis euch das Wild nahe genug steht; und letztens sah ich, dass ihr den Hund zurückführen liesset, der euch durch sein Gebell das Thier verscheucht hatte. — Ihr, lieben Grafen, vernehmt noch mein letztes Gutachten. — Ihr geht zu Hofe; schwört hier noch den Glauben und das Vertrauen in die Aufrichtigkeit, Grossmuth, Rechtschaffenheit, Freundschaft und Gottesfurcht der Menschen ab. Alle diese Tugenden finden in den Burgfesten der Grossen ihr Grab. Wer sie von Todten erwecken will, hat die Anwartschaft auf den Rabenstein; oder wenn ihm das Glück noch gewogen ist, auf die Narrenschellen. Haltet eure Augen stets gespannt; damit ihr euch die süssen Worte und das Zauberlächeln des vergoldeten Glattzünglers aus seinem Muskelspiele erklären könnet. Haltet jeden Höfling, bis er euch eines bessern überzeugt, für das, was seine Zunftgenossen gewöhnlich sind; für einen niedrigen Knecht seines Eigennutzes und Stolzes, dem ein voller Seckel sein Gott, die Pracht des Hofes sein Himmel, die Laune des Herrn sein Gesetz, Speichellecken und Fuchs-

schwänzen sein Gottesdienst, Wahrheitsprechen und Wahrheithören seine Hölle ist. Macht jeden zu euerm Vertrauten; theilet ihm Geheimnisse mit, von welchen eure Seele nichts weiss; Offenherzigkeit spreche von euern Lippen, Misstrauen herrsche in euerm Innern. Wünschet öffentlich was ihr im Herzen nicht verlanget; verabscheuet in der Gesellschaft der Hoffüchse, wonach ihr im verborgenen trachtet. Seyd offen und wahrhaft gegen den edeln tugendhaften Mann; aber dem Heuchler und Achselträger verschlossen und undurchdringlich. Was ich euch sage, ist nicht die Lehre der Arglist und des Betruges; ist Nachahmung des Beyspiels unsers Herrn, der sich seinen Heiligen von Angesicht zu Angesicht zeigt; uns armen Sündern aber nur in der Gestalt des Brotes erscheint, weil wir seines Anblikkes nicht würdig sind. Lauert auf des Königs und Gara's Absichten und Anschläge; vergesst nie, dass Ulrich von Cilley ein geliebter Verwandter eurer Feinde war; das Geringste, was ihr ausspähen könnt, berichtet durch bewährte Eilbothen an uns. — Gehet unter dem Schutze des Allerhöchsten; ich trage euch in meinem Herzen, so oft ich in seinem Heiligthume als Priester diene.

Nach

Nach dem zärtlichsten Abschiede von Mutter, Oheim und Freunden zogen sie ruhig in dem Gefolge des Königs ihrem Verhängniss entgegen. Gabriels Lehren waren die Richtschnur ihres Wandels; drey Monathe verflossen unter beständigem Wechsel froher Aussichten und erfüllter Erwartungen. Der König schien der Rache vergessen zu haben; häufige Merkmahle seiner Huld machten ihre Tage heiter und glücklich. Er handelte als das blinde Werkzeug ihrer Feinde, die jetzt mit vereinigten Kräften zur Erhebung der Corviner wirkten, um sich ihres Unterganges desto mehr zu versichern.

Ország von Gúth, mit dem Geiste des Hofes vertraut, kannte das schändliche Ziel, zu welchem ihre Schritte gerichtet waren. Oft war er Zeuge der überspannten Lobeserhebungen, wodurch Gara den leichtbeweglichen König zur Verschwendung seiner Gunst an den Corvinern verleitet, und vorsätzlich den Neid der Grossen wider sie geweckt hatte. Sorgfältig warnte der Edle seine Freunde; das Fantom ihrer eingebildeten Sicherheit verschwand vor ihren Augen; ernstlich dachten sie auf einen schicklichen Vorwand, den Schauplatz der Treulosigkeit zu verlassen. Das Gerücht von einem Einfalle der Osmanen in Mysien begünstigte ihre Wünsche. Auf des Königs Befehl geschahen die nöthigen Zurüstungen. Johann von Gjskra ward mit

seinen Böhmen nach Ofen berufen, und ihm die höchste Gewalt für den künftigen Feldzug übergeben. Als einer der ersten Stände des Reiches war Ladislaus Corvinus befugt, seine angeerbten Kriegsscharen mit neuer Mannschaft zu verstärken; und in kurzer Zeit standen aus seinen Besitzungen in Ober-Hungarn fünf hundert Reiter vor Ofen. Seinem Vorgeben nach, wollte er mit ihnen Johann von Giskra begleiten; aber ihre eigentliche Bestimmung war, ihren Pannerherrn gegen die Nachstellungen seiner Feinde und die Gewalt des Königs zu beschützen. Unter festliche Gastmahle und Kampfspiele suchte er diese Absicht zu verbergen; doch gerade diese Hülle diente seinen Verfolgern zum Netze, in das sie ihn selbst zu seinem Verderben verwickelten.

Gara that ihm den Vorschlag, zu Ehren des Königs ein feyerliches Turnier anzuordnen. So misstrauisch er sonst gegen Alles war, was der ränkvolle Geist des Palatinus erzeugte; so wenig vermuthete er diessmahl den Kunstgriff der Bosheit, durch welchen Gara die Heldensöhne dem gewissen Verderben überliefern wollte. Unter Trompeten- und Paukenschalle ward der Turniertag durch Ladislaus Herolde bekannt gemacht. Nichts hatte er mangeln lassen, was den Glanz dieser Feyerlichkeit erhöhen, was seinen Reichthum, seinen Geschmack, sein kriegerisches

Talent und seine Verehrung gegen den König in ein vortheilhaftes Licht setzen konnte. Von zwölf Ehrenherolden begleitet, überbrachte er dem Gebiether der Huhgarn ein kostbares Turnierschwert, und bath, er möchte den Ritter bestimmen, den er würdig finde, in seinem Nahmen in die Schranken zu treten. Der König ernannte zu dieser Ehre ihn selbst; und der prächtige Helm, den er zum Geschenke erhielt, war ihm ein neues Unterpfand der Achtung und Gunst des Regenten.

Bis dahin war das Glück den Wünschen der Corviner gefolgt. Nun trat Gara mit seiner Rotte auf; der gefährliche Kampf zwischen Arglist und Unschuld begann.

»Wessen Fest wird morgen in der heiligen Kirche gefeyert?« — so fragte Gara am Vorabende des Turniertages seinen Hauspriester Peter von Ascoli, dessen er sich zum vornehmsten Werkzeuge seiner boshaften Anschläge bedienen wollte. — »Morgen, — erwiederte der »Mönch, — ist Sanct Benedictus Tag, eines »grofsen und mächtigen Heiligen vor Gott.«

Gara. Was vermag seine Fürsprache?

Peter. Beynahe Alles; doch vorzüglich hilft er denjenigen, die ihn in der Gefahr eines gewaltsamen Todes durch Gift oder Meuchelmord anrufen.

Gara. Hilft er wirklich?

Peter. Könnt euch darauf verlassen. Als er noch im Leben war; wollten ihm einst seine zügellose Mönche, die er strenge hielt, vergifteten Wein zu trinken geben; als ihn aber der heilige Mann segnete, da zerbrach das Glas in seinen Händen, als wär's mit einem Steine zerschmettert worden. Ein ander mahl wagte es ein gottloser Priester, dem frommen Abte vergiftetes Brot vorzulegen; auch hier rettete Gott seinen geliebten Diener: er sandte einen Raben, der das tödtliche Brot hinweg nahm und an einen Orte niederlegte, wo es von keinem Menschen konnte gefunden werden. Jeder Heilige schützt seine Verehrer in der Gefahr, in der er selbst bey Lebzeiten geschwebt hatte.

Gara. Wunderbar, dafs es sich mit dem Turniere gerade so schicken mufste! Wie stehts aber mit Sanct Benedicts Schutze, wenn ein grofser Herr in Gefahr ist, durch Dolche aufrührischer Unterthanen ums Leben zu kommen?

Peter. Der Heilige wird ihn nicht verlassen, wenn es dem Seelenheile des grofsen Herrn ersprieslich ist.

Gara. Wenn ihn also Ulrich Graf von Cilley angerufen hätte, so wären die Corviner eben so zu Schanden geworden wie einst die zügellosen Mönche des heiligen Mannes?

Peter. Ganz gewifs.

Gara. Nie hätt' ich geglaubt, dafs Sanct

Benedict mehr bey Gott vermöge, als Sanct Merten, der doch ein groſser Bischof war.

Peter. Im Himmelreiche ist's nicht so wie hier; die auf Erden die Ersten waren, sind dort gewöhnlich die Letzten, und mancher arme Mönch steht nahe an Gottes Throne, da hingegen groſsen Königen, Fürsten und Prälaten nur unter dem gemeinen Haufen nec virginum nec martyrum *) ein Plätzchen vergönnet wird.

Gara. Ihr habt mir einen schweren Stein vom Herzen weggewältzt. — Was glaubt ihr wohl, ehrwürdiger Vater, wie es mit dem alten Hunyádi dort stehen mag?

Peter. Oft denk' ich seiner im Gebete; er mag wohl noch dem lieben Gott einen guten Theil der Brandschatzung schuldig seyn für seine Buben, deren Glauben und Gottesfurcht der alte Kriegsmann gar schlecht verschanzt hat. Sie sind auch nicht im Geringsten bedacht, sich Freunde zu machen im Himmel von ihrem Mammon.

Gara. Ihr scheint noch nicht zu wissen, daſs sie vermummte Hussiten sind.

Peter. Groſser Gott, so was noch ich lange! Ach der gute König! Ihr Gift wird ihn anstek-

*) Unter dieser Rubrik der Heiligen, die weder Jungfrauen noch Märterinnen waren, verehrt die römische Kirche alle seligen Ehefrauen, Witwen und Büſserinnen.

ken; was soll aus dem Apostolischen Reiche werden?

Gara. Ein Scheusal der Gottlosigkeit.

Peter. Als euer Anwald vor Gott erinnere ich euch an eure Pflicht, den geblendeten König vor der Gefahr zu warnen.

Gara. Warnung ist nicht genug; getrennt müssen sie von ihm werden.

Peter. Thut das, gestrenger Pfalzgraf, der Herr wird euch gedenken, was ihr damit Gutes wirkt an seiner heiligen Kirche und seinen Auserwählten.

Gara. Ich würde es thun, hätte ich Lust, mit meinem Tode dem Könige zur Feyer eines erbaulichen Versöhnungsfestes Gelegenheit zu geben. Heute würd' ich ihn von dieser Höllenbrut befreyen; morgen würden mich ihre Klauen zerreißen; und übermorgen würde der apostolische König auf Gottes Wort und Christi Leib schwören, daſs er meinen Mördern verzeihen wolle. Erinnert euch nur des Cilleyers.

Peter. Der fromme Cilleyer! So ein Biedermann kommt sobald nicht wieder: aber Gott ist gerecht; die Corviner werden seiner Rache nicht entgehen. Es steht geschrieben: Auge für Auge, Zahn für Zahn: diesen Ausspruch der Schrift hätt' ich dem Könige vorgesagt, vorgedonnert; hätt' ihm das Abendmahl nicht gereicht, bis er geschworen hätte, zu rächen die himmelschreiende Blutschuld an den Mördern.

Gara. Das könntet ihr noch thun.

Peter. Ach ich armer Sünder! Durch mich wird der Himmel kein Wunder wirken.

Gara. Ihr geht zum Könige.

Peter. Wer wird mir den Weg zu ihm bahnen?

Gara. Euer Glaube.

Peter. Vielleicht hat der Corviner Gift in seiner Seele schon zu weit um sich gefressen.

Gara. Ihr sollt ihn heilen durch Sanct Benedicts Fürbitte.

Peter. Was vermag der Arzt in der Mönchskutte gegen den Giftmischer in Gold und Purpur?

Gara. Alles, wenn er auf Gott vertraut, und die Sache seiner Kirche im Herzen trägt: ein Laie muſs euch das sagen! Ihr geht noch diese Nacht in die Burg.

Peter. Glauben die Burgwächter keine Gespenster mehr?

Gara. Als Geist verkleidet, werdet ihr ungehindert bis in das Schlafgemach des Königs kommen; es ist alles vorbereitet.

Peter. Und dort?

Gara. Werdet ihr dem Fürsten Licht geben, der in Finsterniſs und Schatten des Todes schlummert.

Peter. Dunkel ahndet mir euer Vorhaben; ich werde meine Hände nicht —

Gara. Eure Lippen, nicht eure Hände sollt ihr der gerechten Sache weihen. Was ich euch sage, ist das einzige Mittel, den König und das apostolische Reich zu retten: wollt ihr euch zum Werkzeuge Gottes heiligen?

Peter. Seyd ihr des Erfolges gewifs?

Gara. So gewifs als ich weifs, dafs der König morgen am Sanct Benedictstage im Turniere durch der Corviner Hände ums Leben kommt, wenn ich mich in meiner Meinung von eurer Heiligkeit betrogen habe.

Peter. Ein Königsmord! durch Ketzerhände! Heilige Jungfrau steh uns bey! Erklärt mir euern Willen; roth wie Scharlach sollen meine Sünden in der Todesstunde vor mir stehen, wenn ich euch nicht Folge leiste.

Gara. Auf dem Sarge meiner Mutter Anna von Cilley fand ich vor drey Tagen eine Schrift; der Inhalt erschreckte mich; ich wollte wissen, ob die Sache von einem Engel des Lichts, oder der Finsternifs komme: darum legt' ich die Schrift auf den Altar der Hauscapelle unter das Corporale, und liefs euch ohne euer Wissen gestern und heute Messe darüber halten. Geht sogleich hin; liegt sie noch da, so ist's ein gut Zeichen; und ich beschwöre euch bei meiner und eurer Seligkeit, dafs ihr diese Nacht vollziehet, was ihr darauf lesen werdet. An dem Orte eurer

Sendung ist euch aller Widerstand aus dem Wege geräumt.

Peter. Ich gehe; was ich im voraus von eurer Sache begreife, ist gut.

Gara. Gott mit euch!

Jetzt erschienen die vertrauten Theilnehmer seiner Ränke, Benedict von Thurotz und Johann Giskra von Brandeis. Frohlockend erzählten sie, wie künstlich und glücklich sie den Knoten zum Verderben der Unschuldigen geschürzt hätten. — »Es hat viele Mühe gekostet, sprach der erstere, — den Waffenkönig »der Corviner Ulrich von Groffeneck auf »unsere Seite zu ziehen; der feine Hecht wollte »nicht anbeissen; wir mußten die Schnur vergolden, und einen feisten Geldseckel an die Angel »stecken; da blieb er hängen. Nun ist Alles in »Ordnung: so wie Lamberger rufen wird, der »König; sollt auf dem Turnierplatze aussehen »wie bey dem Auszuge der Thiere aus Noa's »Arche. Mit gezückten Schwertern und eingelegten Lanzen werden Graf Laslo's Ritterknechte, und Knappen herumsprengen und »schreyen: zum Könige! zum Könige! — »Wie weit seyd ihr mit euerm Hauspfaffen?

Gara. Bis in des Königs Schlafgemach. Cilley's Geist wird dem Jünglinge eine heiße Nacht machen.

Giskra. Wenigstens hat mir Banfi versprochen, das gekrönte Haupt so zu bearbeiten, daſs auch nicht ein Fünkchen Geistesgegenwart darin übrig bleiben wird.

Gara. Wo treiben sich die Corviner herum?

Giskra. Fleissig wetzen sie den Stahl, durch welchen sie umkommen sollen.

Gara. Gebiethet euern Mienen, Giskra; ich beobachtete euch heute bey der Audienz: wäre mein Kopf auf Laslo's Rumpfe gewachsen, ich hätte auf euerm Gesichte den ganzen Plan meiner Feinde gelesen, und das Turnier abgedankt. Ihr müsst ihn nicht so trotzig ansehen, nicht so abgebrochen und trocken antworten; müsst der Schlange schmeicheln der ihr den Kopf zertreten wollt.

Giskra. Das kann ich nicht; ich hasse ihn.

Gara. Weicht ihm aus, sonst werdet ihr wider euern Willen unser Verräther.

Thurotz. Giskra hat ihre Blicke wenig zu fürchten: der ältere sieht nicht weit; der jüngere gar nicht.

Gara. Ich hätte wahrlich nicht geglaubt, daſs die Buben mit ihrer Mummerey einen Mann von euerm Alter betrügen könnten. Zum Glükke, verblendet den Ältern sein Glanz; er sähe weiter als uns gut wäre, scheuchten wir durch zweydeutiges Betragen die Zauberbilder der Herrlichkeit von seinen Augen weg. Die Albernheit

des Jüngern ist Verstellung; eine Kunst, die ihm geläufiger ist, als dem Hofschranzen das Lügen und Bücklinge schneiden. Lange lag ich vor seiner Herzenshöhle auf der Lauer; aber ich konnt' ihn nicht herauskriegen. Ich spannte meine feinsten Netze aus; jach schlüpft' er durch, wie eine Goldforelle durch die Hand des Knaben, der ihre Sternlein zählen will. Oft glaubte ich mit ihm, wie mit einem Balle zu spielen; auf der Schleider des Lobes warf ich ihn in die Luft, um seine Schwerkraft zu messen; aber mein Ball war eine Seifenblase.

Giskra. Ihr sehet alles zu groß. Wir wissen doch sein niedriges Herkommen; unter Walachischen Strohdächern sind die ehelichen Umarmungen nicht sehr warm, und ihre Früchte selten geistreich.

Gara. Gewiss werdet ihr euch eurer Länderkunde schämen, wenn uns der listige Bube entwischt, und zum Manne wird. Der grösste Narr hat seine vernünftigen Augenblicke. Wer eine und dieselbe Gestalt beständig behält, trägt gewiss nicht seine eigene. Diess ist der Fall beym jüngern Corvin, so viel hab' ich ihm abgemerkt; gerade genug für uns, dass wir mehr noch auf seinen, als auf seines Bruders Sturz bedacht seyn müssen.

Thurotz. Ihr sagt mir da ganz was Neues; ich glaubte stets die Sache wäre bloss auf den

ältern gemünzt; und die Blödsinnigkeit des jüngern verdiente unser Augenmerk nicht. Ich wollt euch schon sagen, wir sollten ihn laufen lassen in seiner Mutter Schooss.

Gara. Und dann vor ihm unsere Knie beugen, wenn er angezogen kommt mit seinen und seiner Freunde Reisigen, zu rächen an uns und Alberts schwachem Sohne seines Bruders Verderben; und ihn um Gnade bitten, weil wir uns haben betrügen lassen von seinem Blendwerk, und ihn nicht aufgeopfert haben unserm gerechten Hasse.

Giskra. Ich will mit euern Händeln nichts mehr zu thun haben.

Gara. Was ist euch durch den Sinn gefahren?

Giskra. Eure Furcht vor einem Buben.

Gara. Noch ein mahl das Schandwort, und ich fordere euch zu einer Reise auf Leben und Tod! — Wollt ihr ihn durchkommen lassen?

Giskra. Sässen wir bey einem Humpen Ruszter, so wollt ich ihm mit jedem Tropfen zehn mahl Tod, und für jedes mahl hundertfache Todesangst zutrinken: aber arg sind ich's, dass Männer wie ihr, im Ernste über das Loos eines verächtlichen Buben sprecht.

Gara. Bey meinem Rittereide, verächtlich ist er nicht; darum soll er nicht laufen in seiner Mutter Schooss, wie Thurotz sagen wollte.

Giskra. So laufe er in des Büttels Hände; und macht nicht viel Sprechens von einem Dinge, das uns nur Spiel ist.

Gara. Scheint euch morgen und übermorgen die Sache nicht wichtiger, so sagt laut, ihr wärt zugegen gewesen, als Gara aus dem Getümmel der Schlacht flüchtig wurde, und in den Armen seiner Dirne Zuflucht suchte. Ihr sollt zu thun kriegen mit Szilágy's tollkühnen Kämpen, wenn sie kommen mit Feuer und Schwert in Händen, und fragen, wo ist Laslo; wo Mathias?

Giskra. Zur Hölle werde ich sie um Antwort schicken.

Gara. Als ein alter Siegberühmter Kriegsmann solltet ihr doch wissen, dafs es gar nicht frommt, den Feind zu verachten. Dieſs zum Nachtspruch, guter, treuer Spiessgesell; und damit bis morgen Valet den Corvinern.

In der zwölften Stunde der Nacht.

Burg. Schlafgemach des Königs.

König Ladislaus auf einem Ruhbette. Paul Banfi von Lindau königlicher Ober-Thürhüter neben ihm sitzend. Auf dem Tische eine brennende Lampe.

Ladislaus. Wir haben keinen Grund mehr zu zweifeln, dafs sie uns getreu ergeben sind.

Banfi. Vor kurzer Zeit schien mir und mehrern rechtlichen Männern noch das Gegentheil; aber jetzt hat sich ihr Betragen so ziemlich zu ihrem Vortheile verändert. Ich bedaure nur, dafs Hunyádi für sie zu zeitig heimgegangen ist: von manchem verwegenen Streiche würde er sie zurückgehalten haben. Ihr selbst hättet noch um einen treuen Freund mehr.

Ladislaus. Um einen tapfern Feldherrn mehr wollt ihr sagen; Freunde waren wir im Herzen wohl nie. — — Warum schweigt ihr, lieber Banfi?

Banfi. Ich möchte nicht gern euer Majestät königliches Herz betrüben.

Ladislaus. Sprecht; thaten wir ihm Unrecht?

Banfi. Er war ein rechtschaffener Mann; der Freude hold zu rechter Zeit, und auch der Gottseligkeit ergeben, wenn es Niemand sah. Theilnehmend und mitleidig war er gegen Hohe und Niedrige, offenherzig und treu gegen Jedermann. O ja, mit meinem Leben bürge ich euch für die aufrichtige Liebe und Freundschaft des Grafen von Cilley.

Ladislaus. Von ihm sprecht ihr? — Ach wir kannten sein Herz!

Banfi. Er lebte noch, wäre Hunyádi um drey Monathe später abgefahren.

Ladislaus. Nur den unglücklichen Brief hätte er nicht schreiben sollen.

Banfi. Euer Majestät — doch nein.

Ladislaus. Was wolltet ihr sagen?

Banfi. Nein König, ich darf nicht; auf ewig würde Ruhe und Zufriedenheit aus meinem Herzen scheiden, macht' ich mich fremden Unglükkes schuldig.

Ladislaus. Wir wollen hören, was ihr wisst!

Banfi. Verschonet mich; als ein Geheimniss hat es mir Modrárs Bruder auf seinem Todbette geoffenbart, und schwer auf die Seele gelegt; er empfing darauf das heilige Abendmahl, und starb.

Ladislaus. Unsere Ungnade, Banfi, wenn ihr uns die Mittheilung desselben versagt.

Banfi. Ulrichs Seele hatte keinen Theil an diesem schändlichen Briefe.

Ladislaus. Wer schrieb ihn?

Banfi. Es sey! — Emerich Modrár schrieb ihn ab auf Ladislaus Corvinus Geheiss.

Ladislaus. Die Verbindlichkeit unsers Eides ist aufgehoben!

Banfi. Davor wolle Gott euer Majestät bewahren!

Ladislaus. Wir schworen gnädig zu seyn, weil wir glaubten, der Graf hätte durch Beleidigungen den Zorn der Corviner gereitzt; jetzt schwören wir —

Banfi. Um Gottes Willen haltet inne, König! Ladislaus Corvinus war innigst gekränkt.

Ladislaus. Was gab ihm Ursache dazu?

Banfi. Ulrichs Erhebung zur Statthalterwürde; er glaubte, sie hätte ihm gebührt.

Ladislaus. Er büsse seinen hochmüthigen Glauben!

Banfi. Verzeihung, König; sein Bruder, sein Oheim, seine Freunde hetzten ihn wider den unschuldigen Grafen auf.

Ladislaus. Er trage die Schuld seines Leichtsinnes.

Banfi. Die Verdienste seines Vaters, die glänzenden Beweise der Tapferkeit, die er selbst bey Belgrads Vertheidigung abgelegt hatte —

Ladislaus. Löschen die Gräuel seines Verbrechens nicht aus.

Banfi. Entschuldigen aber doch seinen Ehrgeitz, der ihn zur Mordthat dahinriss.

Ladislaus. Wird ihn dieser nicht weiter treiben? Welche Ränke und Frevelthaten sind dem Buben nicht Spiel, der fähig war, so einen hinterlistigen Streich zu ersinnen, um den Oheim seines Königs aus dem Wege zu schaffen, und seine That unter dem Deckmantel der Nothwehr zu rechtfertigen? Vielleicht sind die Dolche schon gespitzt, die auf seinen mörderischen Wink

Wink uns in die Ewigkeit, und ihn auf unsern Thron befördern sollen.

Banfi. Da sey Gott davor! Benehmet ihm nur allen Argwohn, als hättet ihr ihm nicht aufrichtig vergeben. Dieser könnte ihn freylich zur Ausführung der bösen Absichten verführen, die einige kluge Männer in seinem Betragen wollen bemerkt haben.

Ladislaus. Was sprecht ihr da von Absichten?

Banfi. Ich weifs nichts, als dafs sein Reisigentrupp vielen verdächtig scheint; dafs er täglich eine ansehnliche Verstärkung aus Ober-Hungarn erwartet; und dafs Szilágy auf sein Verlangen, bereits einige Tausend in Siebenbürgen angeworben hat. Ihr habt nichts zu fürchten; Gara's Auge wacht: so lange er schweigt, ist alles nur blinder Lärm. Der arme Jüngling hat Feinde.

Ladislaus. Wir wollen ihn in Sicherheit bringen. Ulrichs unschuldiges Blut mufs gerächet werden.

Banfi. Euer Majestät hat ihm Versöhnung geschworen.

Ladislaus. Mit dem Munde; weil wir dazu gezwungen waren: unser Herz blutete, dafs wir unsers geliebten Freundes Ermordung nicht rächen durften.

Banfi. Ihr habt Gottes Leib mit dem Mörder genossen; die heiligen Engel haben euern

Eid vor den Thron des Ewigen gebracht; er gebe euch Kraft, und lasse eure Majestät nicht versuchen, denselben zu brechen.

Ladislaus. Fürsten können nie eidbrüchig werden, weil sie nie frey sind. Ihre Pflichten sind zu viel und zu mannigfaltig; ihre Eide immer nur die Geburt des gegenwärtigen Augenblickes, die von den Pflichten des folgenden wieder erstickt wird.

Banfi. So heist's in dem schwarzen Buche der Weltklugheit; aber in der Schrift steht: Gottes Gerichte wissen von keinem Unterschiede zwischen dem Fürsten und dem Bettler. Eure Majestät verzeihe meine Freymüthigkeit.

Ladislaus. Kann vor Gottes Gerichten ein Eid gelten, der durch Gewalt und Betrug ist erzwungen, und mit dem festen Vorsatze ist geleistet worden, ihn durch die Schlüsselgewalt der heiligen Kirche wieder auflösen zu lassen? Eure Entdeckung brachte Ulrichs Unschuld an Tag; sein Blut und die Gerechtigkeit fordern unsere Rache über den Mörder.

Banfi. Das Herz des Königs ist in der Hand des Herrn; er —

Ladislaus. (fährt erschrocken auf) Ha! was für ein Licht —

Banfi. Wo?

Ladislaus. Seht, dort über der Thür in die Burgcapelle. — Nun ist's weg.

Banfi. Spiel der Einbildungskraft: ich sah nichts. Oder sollte wohl der alte Hunyádi über seine Söhne mit euch sprechen wollen? (Die Lampe verlischt. Der Trompetenschall verkündigt auf der Burgwarte die Mitternachtsstunde.)

Ladislaus. Um Gottes Willen, zündet die Lampe wieder an!

Banfi. Euer Majestät Augen sind sehr müde; die Lampe brennt so hell, dafs ich die Zähne einer Motte dabey zählen könnte. (Es wird dreymal an der Thür gepocht.)

Ladislaus. (an Banfi's Brust geschmiegt) Rufte dir, Hunyádi's Geist, es soll ihnen verziehen seyn! — — Seht da tritt's herein! — nun steht's! — Ein langer weisser Schatten! — Nun seufzt's!

Banfi. Wo, wo? Ich sehe nichts, als die verschlossene Thür und den Schweifs auf eurer Stirn.

Geist. (mit hohler und gedehnter Stimme) Jüngling, erwache!

Ladislaus. (in heftiger Gemüthsbewegung) Wer ruft mir?

Banfi. Niemand. — (bey sich) Brav, Vater Peter!

Geist. König, es ist Zeit!

Ladislaus. Wer bist du?

Banfi. Ach uns Armen! Habt ihr oft solche Anfälle?

Geist. Erlösung, Neffe, aus meinen Qualen!

Ladislaus. Gott! Gott! der Geist meines Oheims!

Geist. Bin es.

Ladislaus. Was ist dein Begehren?

Geist. Befreyung oder Linderung meiner Leiden.

Ladislaus. Du leidest noch?

Geist. Weil meine Mörder noch leben.

Ladislaus. Ihr Blut soll deine Qualen löschen.

Geist. Übereile dich nicht. Lass sie das letzte Verbrechen begehen. So ist's Gottes Wille.

Ladislaus. Siehst du die Zukunft?

Geist. Nach zwölf Jahren wollen sie dich beym Turniere gefangen nehmen und vom Throne stossen. So lange muſs ich noch leiden.

Ladislaus. Das Turnier ist morgen.

Geist. Ach! was bey euch Stunden, das sind bey uns Jahre. — Geh' nicht zum Turniere; laſs sie deine Gegenwart hoffen. — Lärm wird entstehen. — Man wird einen Fremden für dich ansehen. — Man wird über den vermeinten König herfallen. — Harre des Augenblickes. — Wird erfüllet, was ich auf Gottes Zulassung dir sage, so gedenke was geschrieben steht: Auge für Auge, Zahn für Zahn. — Meine Stunden sind verflossen; ich muſs zurück — in meine — Qua — len! — (der Geist wird unsichtbar.)

Ladislaus. (Ganz ermattet) Schrecklicher Weltrichter, wie strenge sind deine Gerichte! —

Stunden nannte er Jahre; Augenblicke Stunden! — Helft uns auf, Banfi, hier können wir nicht länger bleiben.

Banfi. Euer Majestät hat grosse Hitze; eine gewaltige Unverdaulichkeit! Ruhe ist euch nothwendig.

Ladislaus. Schwätzt nicht von Ruhe; gebt unserer Brust Luft! Armer unglücklicher Oheim!

Banfi. Ich will den Leibarzt rufen.

Ladislaus. Den Blutrichter für euch und alle, die uns noch von Verzeihung für die Corviner sprechen. — Führt uns in den Saal. — Rache, Rache dir, Geist meines Oheims!

Turniertag.

Haus der Corviner.

Ladisl. Corv. Mathias Corv.

beyde lassen sich die Rüstung anschnallen.

Ország von Gúth, Reichs- und Hofrichter.

Ország. Heisst eure Waffenknechte abtreten.

Ladisl. (zu den Knechten) Wir bedürfen eurer nicht mehr; führt uns die Streitrosse vor. (Knechte ab) Was bringt ihr Gutes zur Muthstärkung?

Ország. Sturm und Gefahr.

Math. Das beste.

Ország. Sprecht so, wenn's vorüber ist. In der Burg spukt's; ich entdeckte die Spuren des Gespenstes; es waren Gara's Fußstapfen. Mit Tages Anbruche ward er zum Könige gerufen. Ich kann nicht dahinter kommen was es ist; aber mir ist bange für euch. Seyd ihr gut bepanzert?

Ladisl. Ich fürchte nichts; meine Reisigen nennen mich Bruder; ihre Liebe ist mir ein Harnisch, unter welchem mein Herz vor jedem feindseligen Dolche sicher ist.

Ország. Auch mit euern Reisigen mags nicht durchaus gut stehen. Auf Sanct Gerards Berg sah ich gestern euern Waffenkönig Groffeneck mit Giskra und Thurotz beysammen stehen. Weder Tagsneuigkeiten noch Hofzeitungen waren der Gegenstand ihres Gespräches. Ihre ernsthaften Mienen, lebhaften Geberden, und Groffeneckers sichtbare Verlegenheit zeigten mir an, dafs sie ihn zu etwas bereden wollten. Oft schüttelte er den Kopf, runzelte die Stirn, bifs die Lippen zusammen, und schlug sich schnell hinter einander auf die Brust. Einige mahl wollte er weggehen; immer zogen sie ihn zurück. Sie müssen ihm am Ende stark zugesetzt haben; er liefs den Kopf sinken, zuckte die Schultern und gab ihnen den Ritterhandschlag.

Ladisl. Last uns gehen, wir stehn in Gottes Hand.

Mathias. Recht, Bruder; ich folge dir.

Ország. Graf, eure Zuversicht ist euer Untergang. Ihr habt eine kühne That nur halb gethan, und euch dadurch der Thorheit des Brutus schuldig gemacht.

Ladisl. Erklärt euch!

Ország. Wie Brutus, habt ihr den arglistigen Antonius leben lassen: auch Gara war reif zum Tode. Jetzt ist euer Fehler nicht anders mehr gut zu machen, als dafs ihr den Hof sogleich verlasset, wenn ihr aus dem Turniere glücklich zurückkommet.

Ladisl. Aufsitzen, einreiten, kämpfen; ist das Ziel, das die Ehre Hunyádi's Söhnen jetzt aufgesteckt hat.

Math. Die Trompeten der Herolde erschallen!

Ladislaus. Lafst uns beherzt unser Ziel verfolgen!

Ország. Die Vorsicht wache über euch!

Nach dem Turniere.

In der vierten Stunde nach Mitternacht.

Saal wo einige Magnaten Ritter und Frauen noch tanzen, andere Abschied nehmen.

Ladisl. Corv. Math. Corv. Ország von Güth. Paul Banfi. Emerich Báthory, königlicher Trachsess.

Ország. (zu Ladislaus) Entfernt euch unbemerkt mit Mathias, und erwartet mich auf einem Schlafgemache. (Ladislaus und Mathias ab)

Báthory. Ich fürchte, es ist um sie geschehen.

Ország. Der König wird es doch nicht wagen, Magnaten auf blossen Verdacht und ohne meinen Richterspruch zu verurtheilen.

Báthory. Seyd ihr zu dem Rathe berufen worden?

Ország. Noch ist mir nichts bewusst.

Báthory. Ihr werdet auch schwerlich etwas erfahren. Hungarn hat seit Ludwig keinen König mehr; Schurken im Ehrenrocke wagen alles. Seht, dafs ihr sie zur Flucht beredet, ich erwarte sie in meinem Hause. (Ország ab)

Banfi. Es hätte mir nicht träumen können, dafs auf ein verunglücktes Turnier noch so eine fröhliche Nacht folgen sollte.

Báthory. Gegenwart des Geistes ist den Corvinern eigen; freylich — nun ja, sie haben uns viel Lust gemacht.

Banfi. Haben sich wohl schon zur Ruhe begeben?

Báthory. Ich vermisse sie nicht.

Banfi. Ország that einigemahl mit ihnen so zutraulich; ob er's wohl freundschaftlich mit ihnen meinen mag?

Báthory. Mir scheint es nicht; der Mann hat zu viel wälschen Zuschnitt, als dafs man ihm trauen könnte. Schade, wenn die Umstände einen Hungarn zwingen, eine zeitlang in frem-

den Landen zu leben: er verliert immer etwas von der uns eigenthümlichen Geradheit.

Banfi. Ich danke meinem Schutzengel, daſs er mich nie über Hungarns Grenzen hat ziehen lassen.

Báthory. Darum seyd ihr auch ein rechter Biedermann, wie ganz Wälschland keinen aufzuweisen hat. Gute Nacht; meine Augen sehen alles schwarz; ich bin sehr müde.

Banfi. Was's doch morgen neues geben wird?

Báthory. Einen Zweykampf; eine Schlägerey; eine Mädchenentführung; oder auch eine Kriegserklärung aus Süden.

Banfi. Wie so?

Báthory. Alte Mutterschafe aus dem königlichen Schafstalle haben sich mit Füchsen begattet, um Klugheit zu empfangen; vielleicht kündigen sie morgen den Löwen Fehde an. — Der Schlaf verfolgt mich gewaltig; diesen Augenblick träumte ich, ihr wäret heute der Corviner Thürhüter. Läg' ich doch schon auf meinem Schragen! ich will nicht erwachen, bis der Löwen Gebrüll mich weckt. (ab)

Banfi. Der hat an dem Ruszter seinen Mann gefunden; soviel glaub ich doch erfragt zu haben, daſs er nicht ihr Freund ist. Also, nur zwey Rozgoner, Kanisa, Nagy, Bodo, Modrár und Hozvath. Ich will ihnen ein Quartier verschaffen, wo sie das Licht nicht viel blenden soll.

Ladisl. Corv. Mathias Corv. Ország. dann Oswald von Rozgon.

Mathias. Versüsst uns den Wermuthbecher nicht; wir sind auf alles gefasst.

Ország. Zu Báthory mit mir! Aus seinem Keller führt ein unterirdischer Gang bis in das Castell von Turbal; dort —

Mathias. Fliehen?

Ország. Das einzige, wodurch ihr dem Untergange entrinnen könnt.

Ladisl. Wisst ihr noch nicht wer gerufen hat: der König?

Ország. Ich weifs alles, folget mir; an jedem Augenblicke hängt euer Heil. Ihr sollt die Gefahr kennen lernen, sobald ihr in Sicherheit seyd.

Ladisl. Behaltet diesen Text zu einer Predigt für Weiber.

Mathias. Lauern Meuchelmörder auf uns? So im Finstern möcht' ich mich nicht gern abschlachten lassen.

Ország. Des Blutrichters Beil ist für euch geschärft. Als Rebellen, die den König gefangen nehmen und ermorden wollten, seyd ihr angeklagt. Lamberger rufte, der König. Groffeneck, von Giskra und Gara erkauft, brachte eure Reisigen in Unordnung. Gleich

nach dem Turniere nahm er die Flucht, um den Verdacht der Meuterey zu bestärken. Ihr habt euch gewundert, warum Gara und Giskra noch vor Mitternacht die Gesellschaft verlassen haben; Báthory hat ihre Schleichwege ausgespäht. Vor Tagesanbruch müssen sie bey dem König erscheinen; und ihr habt kaum mehr eine Stunde Frist.

Mathias. Wir wollen sie anwenden, um unsere Ehre zu erhalten.

Ország. Auf was Art?

Mathias. (sich setzend) Gara wird uns hoffentlich abholen lassen; hier will ich sitzen bleiben, und dem Herolde zeigen, dafs ich ihn erwartet habe.

Ladislaus. (sich auf ein Ruhbett niederlassend) Ich mufs sehr blafs aussehen.

Ország. Wie einer, der mit dem Tode ringt.

Ladisl. Die Arbeit des Kampfes und die in Freuden durchwachte Nacht haben mich abgemattet; lasst mich nur ein paar Minuten die Augen schliessen und ruhen, damit unsere Feinde nicht denken, Furcht oder ein böses Gewissen hätte mich entfärbt.

Ország. Ihr seyd mir unbegreiflich, Grafen; wollt ihr muthwillig eure Ehre, euer Glück, euer Leben, die Sicherheit eurer Freunde und die Ruhe eurer Mutter auf's Spiel setzen?

Ladisl. Besser, als daſs wir durch die Flucht die Verleumdung wider uns waffnen, und uns selbst der Verschwörung anklagen, die man uns angedichtet hat. Höhe, Macht und Ansehen unsers Standes schützen uns gegen gewaltsame Unterdrückung; alles was uns treffen kann, ist ritterliche Haft.

Ország. Und schimpfliche Hinrichtung.

Ladisl. Das heisst: Tod, Auflösung, Heimfahrt, Wiedergeburt; worin liegt das Schimpfliche?

Ország. In der Form.

Ladisl. Wird diese Hungarns Patrioten überzeugen, daſs ich sie verdient habe? — Es ist entschieden, Ország; ich bleibe. Mathias mag euch folgen.

Mathias. Diese entehrende Zumuthung ging dir wohl nicht vom Herzen, Bruder. Auch Mathias bleibt; denn er hat die Folgen berechnet, die unser Schicksal nach sich ziehen wird.

Rozgon. (Schnell hereintretend) Diesen Augenblick sind auf Gara's Befehl zwey hundert bewaffnete Ritter in die Burg gezogen.

Ladisl. Nie hatte Hungarn einen wachsamern Palatinus.

Ország. Um Gottes Willen kommt!

Mathias. Dieser junge Mann wird euch folgen; führt ihn zu Báthory. Da die Thore noch verschlossen sind, so gewinnt er durch den unterirdischen Gang um ein paar Stunden mehr

Zeit zu einem Ritte, den uns Rozgon nicht versagen wird.

Rozgon. Wo soll ich hin?

Math. Ihr seyd ein scharfer Reiter —

Rozgon. Macht es kurz; wohin?

Math. Nach Temeswár.

Rozgon. In der Nacht um zwey Uhr bin ich dort.

Math. Wünscht unserer Mutter und unserm Oheim einen guten Morgen, und sagt ihnen, die Corviner hätten unter des Blutrichters Schwert vollendet. Mehr bedarf Szilágy nicht; kommt er zu spät, den Streich der uns treffen soll aufzuhalten; so wird er ihn rächen.

Rozgon. Klüger wär' es, ihr rittet mit.

Ország. Diess ist die vereinigte Stimme eurer Freunde und eurer Pflicht.

Ladisl. Guter Ország, verderbt Zeit und Worte nicht! Nur eine einzige Bitte: tröstet meine Maria. Unter Sanct Clara's Weihl soll sie sich dem Himmel weihen; hier ist nichts mehr für sie!

Math. Rozgon, ihr thut den Ritt?

Rozgon. Viel Thaten; wenig Worte. Lebt wohl! — Führt mich, Ország.

Ország. Mit euch, Heldensöhne, stirbt Hungarns letzte Hoffnung! Gott sey euch gnädig! (ab mit Rozgon)

Math. Sie wird wieder auferstehen,

Ladisl. Corv. (auf drey Bänken liegend.)
Mathias Corv. (sitzend) Dann ein königlicher Herold.

Math. (bey sich) Mit neuem Glanze wird Hungarns Hoffnung wieder auferstehen.

Ladisl. (bey sich) Haft; Hinrichtung: — wo führt das hin? — Zum Tode. — Freyheit; Leben: — was ist das Ende? — Auch der Tod? Also beyderseits derselbe Verlust; dort wird er der wüthenden Gewalt, hier dem schleichenden Zufalle entrichtet. — Wo ist's besser? — — Dort, wo der Zahler noch Kräfte behält, und der Gewinn dem Spieler selbst verderblich wird. — — Sterben — eine Kleinigkeit; mein Vater lächelte dabey. —

Math. (bey sich) Schimpfliche Hinrichtung nannt' es Ország; Aufforderung zur Fehdschaft wider den werdenden Tyrannen, Ruf zum muthigen Kampfe für Freyheit, Gesetze und Gerechtigkeit; so hätt' er's nennen sollen. — Hätte Lucretia nicht geblutet; statt Scipionen und Camille zu bewundern, würde die Nachwelt nur römische Gara's, Cilleyer und Banfier verabscheuet haben. So ein herrliches Samenkorn war der Tod eines Weibes; der Tod zweyer Jünglinge muſs noch schönere Früchte bringen. —

Ladisl. (bey sich) Aber sterben müssen — muſs ich? Báthory's unterirdischer Gang

stand mit, ja offen. Der, mufs sterben, dessen Lebenskraft Alter und Krankheit verzehrt haben. —

Math. (bey sich) Hat sie schon gebracht. Harmodius und Aristogitons Tod erhob Athen zum Wohnsitze der Freyheit und zur Wahlstatt hochmüthiger Tyrannen. — Oder soll unser Tod ungerächet bleiben? Eine Ursache ohne Wirkung? Nein, so fehlerhaft hat der Weltregierer da oben seinen Plan nicht eingerichtet. —

Ladisl. (bey sich) Sterben wollen — Das ist das rechte. — Mit der Überzeugung sterben wollen, dafs man Gottes geheimen Rathschlägen sich unterwirft; dafs man sich ihm, als ein edels Werkzeug zur Erfüllung seiner grossen Absichten in der Weltregierung ergiebt; das stärket das Herz, das heitert den Geist auf, das vernichtet die blendenden Luftgestalten, durch welche die Liebe zum Leben, vereinigt mit der Hoffnung des Weltgenusses, meinen Entschlufs entkräften will. — Aber Maria — Der unterirdische Gang ist von Gara's Schergen noch nicht besetzt. — Entsage der Ehre, Hunyádi's Sohn; flieh'; und nimm dir ein Weib! — (Der Herold wird gehört)

Math. Schläfst du Bruder?

Ladisl. Vier und zwanzig Jahre schlief und träumt' ich: diesen Augenblick wache und fühl' ich so wonniglich, wie ein Säugling an seiner Mutter Brust.

Herold. Auf des Königs meines Herrn Befehl, sollen mir die Grafen von Bisztritz ohne alles Geleit in die Burg folgen!

Ladisl. Wir sind bereit.

Math. Dein Herr liefs uns lange warten. Du führst uns einen angenehmen Weg; — diese Halskette zu deiner Belohnung.

Ladisl. Und diesen Ring von mir.

Herold. Wenn ihr mich nicht bestechen wollt, so dank' ich.

Ladisl. Wir, guter Freund, wir sind damit bestochen worden.

Königliches Gemach.

König Ladislaus.

Johann Perény (königlicher Schatzmeister.)

Emerich Báthory, Truchsefs

dann

Gara, Giskra, Banfi, Thurotz.

endlich

Mathäus de la Baschino,

Bischof von Siebenbürgen.

Ladisl. Diese schändliche Undankbarkeit hätten wir von ihnen nicht erwartet. Fürwahr, es ist Königen zu verzeihen, wenn sie mehr nach Neigung als nach Verdienst belohnen: selten betrügt sich die erstere; fast immer ist das letztere mit Hochmuth verbunden, dessen tolle Begier-

gierden und Forderungen kein König auf Erden befriedigen kann.

Báthory. Ohne Zweifel habt ihr gewisse Proben ihres Verbrechens.

Ladisl. Proben, wie ihr sie für eure Ahnenreihe nicht gewisser haben könnt. Leichtgläubigkeit ist fern von uns.

Báthory. Man darf vor Königen nicht so frey und rechtlich sprechen wie vor Gott; sonst —

Ladisl. Sprecht, als ständet ihr vor dem König aller Könige; ihr werdet der Wahrheit Zeugniß geben müssen.

Báthory. Stände ich vor ihm als meinem Richter im grossen Thale Josaphat, so würde ich den Palatinus der Lüge strafen, wenn er sagte: Hunyádi's Söhne hätten sich aufrührischer Anschläge wider ihren guten König schuldig gemacht. Herr! Herr! — würde ich rufen, es war nicht so, wie Gara sagt; strafe mich in deinem Grimme, wenn ich der Treulosigkeit das Wort führe! Wenn dann Banfi oder Thurotz hervorträte und fragte: wer sonst, als Ladislaus Corvinus rufte unter dem Turniere: der König? so würde ich mich zu dem Throne des Richters hinwerfen und schreyen: nicht Ladislaus, sondern ein niederträchtiger Feind des edeln Jünglings that den verdächtigen Ruf. Bethenarte auch der tapfere Giskra bey seinem Ritterleide: Groffeneck hätte auf der Corvi-

ner Befehl mit den Reisigen den König umringen wollen: so würde ich zuversichtlich behauptet; Hunyádi's Söhne wären unschuldig; und Groffeneck von ihren Feinden bestochen, hätte die Reisigen in Unordnung gebracht.« — So würd' ichs halten vor Gott, und würde nicht fürchten, vor dem grossen Herzenerforscher und Nierenprüfer zu Schanden zu werden. Aber vor einem Könige, vor einem überzeugten Könige frommt es nicht, so wahr und getreu zu sprechen, wie vor Gott; darum will ich schweigen, und in meinem Herzen Ehre- und Pflichtgefühl fragen, wie ich handeln soll.

Perény. Der Schein ist wenigstens wider sie.

Báthory. Der Schein spricht für sie. Die Freunde der Corviner geben an Erfahrung, Klugheit und Scharfsinn ihren Feinden nichts nach. Durch sie erfuhren die wackern Jünglinge alle Anschläge, die der schwärzeste Neid wider sie ausgeheckt hatte. Ihrer Rechtschaffenheit sich bewusst, und auf ihren König vertrauend, verachteten sie die Ränke ihrer Verfolger. Ich war Zeuge; und wer an meinem Zeugnisse zweifelt, dem bin ich bereit auf der Stechbahn Beweise zu geben; ich war Zeuge, als ihnen zur Flucht gerathen ward, als ihnen die Wege dazu geöffnet, und alle Mittel an die Hand geschafft wurden. »Aber nein, — sagten die »wackern Rittersmänner, — dessen Herz rein ist

»von jeder Schuld, hat nichts zu fürchten. Der »Schandbube, den ein böses Gewissen herumjagt, »der fliehe; wir bleiben, wir sind sicher unter »Gottes und des Königs Schutz: jener durch»dringt das Herz; dieser ist fern von Leichtgläu»bigkeit.« So sprachen sie, als sie gebeten wurden zu fliehen; und liessen sich ruhig in ritterliche Haft setzen. Der Himmel gebe, dafs bey dem Weltgerichte, wenn die Pfalzgrafen und Oberthürhüther der Finsternifs uns anklagen, so ein guter Schein für uns sey!

Ladisl. So geschwinde vergassen sie des Unrechts, das sie mit mörderischer Hand an unserm Oheim verübt hatten.

Báthory. So mögen sie ihre Fesseln schleppen, weil sie auf das Wort und den Eid eines Königs vertraut hatten.

Gara, Giskra, Banfi und Thurotz
treten herein.

Gara. Mit betrübtem Herzen vollzogen wir Euer Majestät Befehl; die Grafen von Bisztritz sitzen in ritterlicher Haft.

Ladisl. Wie war ihr Betragen?

Giskra. Stolz und verwegen, wie das Betragen der aufrührischen Engel, als sie vom Himmel gestürzt wurden.

Ladisl. Wie steht's mit ihrem Anhange?

Gara. Sie sind alle in der Gewahrsame des Burgvogtes, bis auf Oswald von Rozgon, der sich diese Nacht aus dem Staube gemacht hat.

Báthory. Ist Groffeneck auch unter ihnen?

Gara. Gleich nach dem Turniere entfloh er.

Báthory. Diesen Mann hättet ihr euch nicht sollen entrinnen lassen. Wer wird die Grafen überführen, wenn sie läugnen, dafs die Unordnung der Reisigen das Werk ihrer Befehle war.

Gara. Gestern hätte ich noch mein Leben hingegeben für die Treue der Corviner und des Groffeneckers; so wenig Kunde hatte ich von ihren abscheulichen Entwürfen.

Ladisl. Rozgon und Groffeneck werden der verdienten Strafe nicht entrinnen; lasset uns jetzt über die Häupter der Meuterey ein strenges Gericht hägen, und was Rechtens ist über sie verhängen. Von ihren gräulichen Verbrechen sind wir überzeugt; nur ein Feind seines Königs, oder ein Fremdling, der nicht wüsste, was sich in Belgrad und Ofen zugetragen hat, könnte daran zweifeln; die einzige Frage also ist: welcher Strafe haben sie sich schuldig gemacht?

Alle. (ausser Gara und Báthory) Des Todes!

Ladisl. Beyde?

Alle. (ausser den vorigen und Perény) Beyde!

Perény. Nur Ladislaus, wenn er gerichtlich verhört, und seiner Missethaten überführt worden ist.

Ladisl. Gara und Báthory, ihr schweigt?

Báthory. Euer Reichs- und Hofrichter Ország von Güth ist in Ofen; soll diess Gericht gesetzmässig seyn, so lasset ihn rufen: so lange er nicht erscheint, hab' ich keine Stimme.

Ladisl. Es beliebt unserer Majestät, seine Stelle zu vertreten. Eure Meinung, Gara!

Gara. Die goldene Bulla befiehlt, auch in dem Verbrecher die Rechte und Freyheiten der Hungarischen Nation zu verehren und aufrecht zu erhalten.

Ladisl. Selbst das Gesetz spricht den Corviner das Todesurtheil.

Gara. Wer ist ihr Ankläger?

Ladisl. Wir!

Gara. Euer Majestät kann nicht zugleich ihr Richter seyn.

Ladisl. Darum haben wir euch berufen.

Gara. Ich fordere ein gerichtliches Verhör für die Grafen von Bisztritz.

Ladislaus. Aus angeborner Huld und Gnade verzeihen wir den Grafen von Bisztritz alle verderbliche und treulose Anschläge wider die Person unserer Majestät. Aber der Schrift und den Gesetzen gemäfs überlassen wir sie der Strafe, welcher sie sich durch Ulrichs Ermordung schuldig gemacht haben; wer fordert noch ein gerichtliches Verhör für die Mörder?

Gára. Der ewige, gerechte Gott lenke Euer Majestät frommes Herz, damit es nicht falle in die erschreckliche Sünde des Meineides!

Ladisl. Herold! ruft unsern Beichtiger in den Rath! — sein frommer Lebenswandel und seine Gelehrsamkeit ist euch allen bekannt; zu Bologna ward er Meister der Rechten, zu Rom hatte er durch mehrere Jahre die wichtigsten Streitsachen verhandelt: wenn er nicht weifs, was recht ist im Himmel und auf Erden, so kann es uns unwissenden Laien nicht zur Schuld gerechnet werden. Er sprach uns von dem Eide los: er mag es jetzt vor euch, und einst vor Gott verantworten.

Báthory. Eure Majestät möchte doch nicht zu viel vertrauen auf Priesters Wort.

Ladisl. Frage den Priester; steht in der Schrift.

Giskra. Wozu diese Umstände? Wer meinen Vater, Oheim oder Bruder mordet, der fällt, ohne viel Redens unter meinem Schwerte; und wer mit Meuterey wider mich umgeht, der ist des Todes; Schrift, Pfaffen und Gesetze mögen sagen, was sie wollen.

Báthory. Der Hungarwein macht besser Blut als der Böhmische.

De la Baschino tritt in die Versammlung.

Ladisl. Hochwürdiger Prälat, ihr sollt richten zwischen uns und unsern lieben getreuen Reichsbaronen über unsern Eid und über die

Sünde, die wir begehen durch die Blutrache an Ulrichs Mördern.

Baschino. Gott hat euern Eid nicht angesehen; und was ihr Sünde nennt, ist gutes Werk.

Báthory. Der Eid war auf Gottes Wort und Christi Leib geschworen worden.

Baschino. Aber der ihn schwor, war ein König.

Báthory. Was thut das zur Sache?

Baschino. Könige sind vor Gott nie mündig; so lange sie herrschen, stehen sie unter der heiligen Vormundschaft der Gesetze und der Kirche; darum werden sie auch ganz besonders ihre Söhne genannt. Ihro Majestät haben mich, ihren verordneten Anwald vor dem Herrn, nicht gefragt, was sie in facto des verlangten Eides thun sollten.

Ladisl. Und haben ihn auch nur mit der Bedingung im Herzen geleistet, wenn ihn der Beichtiger unserer Majestät genehmigt.

Baschino. Und was ihr beschworen habt, ist wider die Gesetze des Herrn; denn es steht geschrieben: du sollst nicht tödten; wer aber das Schwert ergreift, soll durch das Schwert umkommen. — Und wiederum: die Macht träget das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. — Wenn nun die Macht schwört, dafs sie nicht seyn wolle Gottes Dienerin zur Strafe

dem Bösen, so hat sie Unrecht gehandelt vor den Augen des Herrn; und ihr Schwur ist Fluch, ihr selbst zum Gerichte.

Báthory. Und so mir ein Engel vom Himmel diese Lehre verkündigte, so würd' ich ihr nicht glauben; denn es steht auch geschrieben: Du aber — Gottesmensch, jage nach der Gerechtigkeit und meide das Gezänk der falsch berühmten Kunst; — vermuthlich der Schule von Bologna, die Sanct Paul mit prophetischem Geiste mag vorhergesehen haben.

Baschino. (der auf Báthory nicht zu hören scheint) Auch waren die Mörder nicht berechtigt, zu fordern einen Eid von Ihro Königlichen Majestät; erstens, weil der König, als Sohn der Kirche eine heilige Person, und der Eid eine heilige Sache ist; und der Sünder alle Ansprüche auf das, was heilig ist verloren hat. Zweytens, weil Euer königliche Majestät nicht verpflichtet ist, zu halten Treue, Glauben und Eid den Ketzern und allen, die gleiche Verdammung mit diesen tragen, worunter Sanct Paul auch die Mörder zählt. Und endlich, weil selbst der schuldlose Unterthan nicht fordern darf seinen Herrn und König, der ihm statt Gottes ist, zu rechten mit ihm und zu schwören im Heiligthume auf Gottes Wort und Christi Leib.

Báthory. Wenn aber diess alles nicht so wäre?

Baschino. So haben wir Ihro Majestät losgesprochen von dem ungerechten Eide, kraft der uns vom heiligen Stuhle ertheilten Privilegien, zu binden und zu lösen alle Eide und Gelübde der Gläubigen.

Báthory. Die Lehre des Bischofs untergräbt den Thron Eurer Majestät. Ihr habt uns geschworen, aufrecht zu erhalten unsere Rechte, Freyheiten und Privilegien; welcher beherzte Hungar wird euch mit treuergebenem Herzen dienen, wenn er erfährt und glaubt, dafs so ein geweihter Mann vom heiligen Stuhle die Macht hat, euch zu lösen die Pflichten dieses heiligen Schwurs?

Baschino. Ihr habt nichts zu fürchten; die Schlüsselgewalt ist gegeben zum Nutzen, nicht zum Verderben. Eure Rechte und Freyheiten stehen unter dem Schutze der heiligen Kirche; das hohe Priesterthum hat dieselben mit euch gemein; von der Pflicht sie unverletzt zu erhalten kann die königliche Majestät kein Priester lossprechen.

Ladislaus. Wir hoffen, dafs unsere Reichsbaronen unsers Eides wegen beruhigt sind; darum wollen wir den Bischof abtreten lassen. Sein hohes Amt gestattet ihm nicht, einem Blutgerichte beyzuwohnen. Geht in das Heiligthum des Herrn, hochwürdiger Prälat, und betet für uns; wir folgen euch bald.

Baschino. Der Friede Gottes bleibe stets bey euch! (ab)

Ladislaus. Was ist nun euer Gutachten?

Giskra. Ladislaus und Mathias Grafen von Bisztritz sind heute noch als Aufrührer dem Schwerte des Blutrichters zu überliefern.

Banfi. Giskra von Brandeis sprach mir aus der Seele.

Thurotz. Tod den Rebellen.

Perény. Mathias konnte seiner Jugend halber an der vorgeblichen Meuterey keinen Theil haben. Ladislaus werde verhört, und nach den Gesetzen gerichtet.

Báthory. Perény's Stimme ist auch die meinige.

Gara. Der Priester muſs wissen, was er binden oder lösen darf; uns Laien geziemt es nicht, darüber zu urtheilen. De la Baschino hat Eurer Majestät die Eidespflicht erlassen; die Grafen von Bisztritz stehen wieder als Mörder vor dem Richterstuhle des Gesetzes. Tod ist sein Ausspruch: aber hier muſs Klugheit der Gerechtigkeit die Hand biethen: wir müssen denselben unter einem andern Vorwande vollziehen, um dem Volke kein Aergernifs zu geben, das nicht so hell denkt, wie Ihro Majestät und Bischof Baschino; daher auch steif und fest auf die Heiligkeit der Eide hält. Den gerechtesten Vorwand gibt uns die Meuterey der Grafen selbst; doch fordert die

Billigkeit, daſs sie darüber gerichtlich verhört werden. Eure Majestät befehle, so wollen wir uns mit Banfi und Thurotz zu den Haftenden begeben und sie vernehmen. Übrigens bin ich Giskra's Meinung, daſs das Urtheil heute noch an beyden Grafen vollzogen werde. Ihre Verhaftung kann kein Geheimniſs bleiben; ihre Freunde und Anhänger sind mächtig, ihre Truppen tapfer; die Ruhe des Reiches und eure eigene Person sind in Gefahr: nur der Schrecken der plötzlichen Hinrichtung kann gewaltsame Bewegung unterdrücken.

Ladisl. Euer Rechtdünken gefällt uns; thut was ihr gesagt habt; indessen wir mit unsern lieben Getreuen in das Haus des Herrn gehen, und ihm danken, daſs er uns von den Gefahren des gestrigen Tages befreyet hat.

Gefängniss im Burgthurme.

Ladisl. Corv.

an dem Fenster der aufgehenden Sonne entgegen.

Holde Königin des Tages, auch hier seh' ich noch dein freundliches Licht; fühle deine alles erwärmende Kraft; und was mir die Wonne deines Anblickes erhöhet, in meinem Hause herrscht Ruhe. — Du scheinest mir über Hunyád; dort war's, wo wir oft, ich und mein Vitéz deines Aufganges harrten. — Der sinnliche Kna-

be freute sich nur deines steigenden Glanzes, aber der weise Mann reinigte mein Auge, und lehrte mich das schöne Bild der Gottheit in dir anschauen und bewundern. — — Ach! er las in der Zukunft; der Glanz sollte mich nie verblenden. — Nur schwachen Seelen, — sagte er, — die keines höhern Schwunges fähig sind ist der Glanz aller Dinge höchster Werth; dem edlern Geiste ist er der Zaubermantel des Zufalls, hinter welchen das Glück seine armselige blösse versteckt. — Freund meiner Jugend, offen war immer deinen Lehren mein Herz; aber erst heute versteh' ich sie ganz; hier an dem Grenzstein meiner Laufbahn les' ich die Bestätigung ihrer Wahrheit. — — Wohl mir, dafs ich bey Zeiten die listige Buhlerin unter der Zauberhülle erkannt; dafs ich gesehen habe, wie ihr Diener, der Neid an ihrem Füllhorne seine Pfeile wetzt, womit sie ihre wollüstigträumenden Anbeter verwundet! Nie traute ich ihren Lockungen; darum traf sie auch nur diess goldene Kleid, ihr einziges Geschenk, das ich vielleicht heute noch mit dem Leben bezahlen werde, wenn Gara sich gleich bleibt. — — Wäre diess doch das einzige Übel! Lächelnd wollt ich das Beil des Blutrichters küssen, und meinen Nacken ihm darstrecken. — Aber in der Fülle jugendlicher Kraft, mitten im Drange grosser Entwürfe zu Thaten für das Vaterland, nahe an der

Ausführung als treuloser Verräther gebrandmarkt, von dem Schauplatze vertrieben und vergessen werden — Vergessen werden? — Nein, über den Vergessenheit ihre Rabenfittiche schwingt, der wird nicht so eifrig zum Tode gesucht. — Mit einem glühenden Herzen, mitten im Feuer einer muthvollen Anstrengung den Armen des Verdienstes entrissen, und in den Schlaf, dem kein Erwachen mehr folgt, eingewiegt werden; ja, diese Aussicht ist schrecklich! — — Ist sie auch gewifs? — Und wäre sie's, würde dein Auge sich scheuen, ihr fest und heiter entgegen zu sehen? — — Weg mit dem Scheine! Was ist das Leben? Ein Krieg; durch einen ewigen Friedensschlufs will ihn Gara mit dir endigen. Wer ist der Überwundene? — Der Friede ruft, weil er seine Kräfte zur Fortsetzung des Kampfes erschöpft fühlt. — — Das Schreckliche der Aussicht ist weg. — Aber manchen schönen Sieg hätt' ich noch erfechten können! — Sieh' da den sterbenden Helden, der auf dem eroberten Kampfplatze jammert und weint, weil ihm das Schicksal seine Rechnung zerrissen hat! — (das Gefängnifs wird aufgeschlossen; Tisch, Stühle und Schreibzeug werden gebracht.) Die Herolde des Friedens kommen! sie sollen mich willig finden.

Gara, Banfi und Thurotz
kommen und setzen sich; hinter ihnen wird
Mathias Corvinus
geführt.

Gara. Grafen von Bisztritz, von Ihro königlichen Majestät gesandt, verlangen wir, dafs ihr uns aufrichtig und bestimmt die Fragen beantwortet, die wir euch vorlegen werden. Wer hat Ulrich Grafen von Cilley und Statthalter von Hungarn ermordet?

Lad. Corv. Der Arm eines Hungars, der sich zur Vertilgung eines mächtigen Bösewichts geweihet hatte. (Thurotz schreibt die Antworten auf)

Gara. Sein Nahme?

Lad. Corv. Ist so heilig, dafs mich nichts dahin bringen wird, ihn in dieser Gesellschaft zu nennen.

Gara. Wie heisst der Mörder, Graf Mathias?

Math. Corv. Verzeihet, Pfalzgraf; ich habe weder seinen Taufschein, noch seinen Adelsbrief gelesen.

Gara. Aus alter Freundschaft rathen wir euch mehr Bescheidenheit an.

Mathias. Ich wünschte, eure Freundschaft wäre nie alt geworden.

Gara. Wie kam das Schreiben des Grafen an den Despoten von Servien in eure Hände?

Lad. Corv. Für sechshundert Goldgülden kauft' ichs seinem Hauspfaffen ab.

Gara. Ihr wolltet den König in Belgrad gefangen nehmen.

Lad. Corv. Der Gedanke war meinem Herzen fremd.

Gara. Was bürget uns für die Wahrheit euers Vorgebens.

Lad. Corv. Ulrichs Tod, der den König wenigstens so lange frey machte, bis er wieder in die Gefangenschaft böser Rathgeber gerieth.

Gara. Wie hoch beläuft sich die Zahl der Reisigen, die in euerm und euers Oheims Solde stehen?

Ladisl. So hoch, dafs kein Schurke vor ihnen sicher, und kein ehrlicher Mann vor ihnen in Gefahr ist.

Gara. Der König will ihre Zahl bestimmt wissen.

Mathias. Sagt ihm, sie wären alle nur ein einziger Mann.

Ladisl. Nur ihre Kräfte, nicht ihre Zahl hab ich berechnet. Das einzige, was ich euch bestimmt sagen kann, ist: ziehet mit hundert tausend Hofsclaven, und eben so viel Tyrannenknechten wider sie aus, so werdet ihr das Bild des jüngsten Tages sehen, und das Heimgehen vergessen.

Gara. Was für einen Zweck hattet ihr bey ihrer Anwerbung?

Ladisl. Ihr wisst wohl nicht, dafs die Zeit gekommen ist, wo der Mann, der einen Beutel hat ihn nehmen; und wer keinen hat, sein Kleid verhandeln und ein Schwert kaufen soll.

Gara. Wohin zielte die Verwirrung und der Tumult eurer Reiterknechte beym Turniere?

Ladisl. Fraget euer Herz!

Gara. Von euch wird Antwort gefordert.

Ladisl. Keine Frage mehr. Ich will heute noch beten; jedes Wort zu euch schändet meine Lippen.

Banfi. (zu Gara) Wir haben genug.

Gara. Bestätiget eure Aussage mit eurer Namensunterschrift. (Ladislaus will die Untersuchungsurkunde unterzeichnen)

Thurotz. (ihm ein ganz unbeschriebenes Blatt vorlegend) Hier her.

Ladisl. Mann, was hast du vor? Warum nicht da her?

Thurotz. Das vor euch liegende Blatt ist zur Copey für Ihro königliche Majestät bestimmt.

Ladisl. (Die Feder hinwerfend und das Blatt zerreissend) Erzählt dem Könige die Schande euers vernichteten Kunstgriffes!

Gara. (zu Thurotz) Sammelt die Stücke; auch sie bestätigen seine aufrührischen Gesinnungen. — Ein anders Blatt her; Graf Mathias, eure Nahmensunterschrift.

Mathias.

Mathias. Ich habe nichts ausgesagt, Herr Pfalzgraf.

Gara. Ihr habt aber die Aussage euers Bruders gehört. Ohne Weigerung; unterschreibt!

Mathias. Ich bin Baron des Königreichs Hungarn nach alter Zeit und Sitte; ich habe meinen Nahmen nicht schreiben gelernt. Gebt mir aber meinen Säbel und einen Feind dazu; dann sollt ihr sehen, wie ich mich auf seinem Nacken unterzeichnen werde.

Gara. (indem er mit den Seinigen aufsteht) Ihr selbst traget die Schuld euers Verderbens. Erwartet euer Urtheil, und denkt an eure Rechnung mit Gott. (zu den Gerichtsdienern) Führt Grafen Mathias in sein Behältniss zurück!

Ladisl. (ihn in seine Arme ziehend) Sehen wir uns nicht mehr, so ehre das Andenken deines Bruders! (ihm leise in's Ohr) Bleib deiner Rolle getreu; sie kann dich retten. (laut) Erhältst du deine Freyheit wieder, so ziehe nach Wälschland und lerne das Pfaffenwesen.

Mathias. Herr Pfalzgraf, wird mein Bruder verreisen?

Gara. Folgt euern Führern!

Mathias. Nun wenn es denn seyn muss, glückliche Reise, Bruder; und damit valet. (alle ab.)

Ladisl. Johann von Hunyád ist mir vorangegangen; ich kenne seine Wege, sie wird

glücklich seyn. Nur der Durchgang durch das Thor der Zeitlichkeit ist schwer. — Er ist es nicht; — ein Flug, und — vollbracht.

Gemach des Königs.

Ladislaus. Johann von Vitéz.

Bischof von Gross-Wardein.

Ladisl. Ihr macht uns eure Treue verdächtig, wenn ihr fortfahret, den Rebellen Fürsprache zu thun.

Vitéz. Das sind sie nicht; bey meiner priesterlichen Salbung das sind sie nicht. Als zarte Sprösslinge eines edeln Stammes wurden sie meiner Pflege anvertraut; ich wachte für ihre Bildung, ich beförderte ihren Wachsthum, ich sah ihre erste Blüthe, und freute mich der schönen Belohnung meiner Arbeit. König, ihr kanntet Hunyadi den grossen, kraftvollen Stamm, den herrlichsten in euerm Reiche; seine Früchte schmeckten euch süfs, sein Schatten kühlte euch in der heissen Stunde der Noth und der Gefahr; sorgenlos konntet ihr unter seinen Ästen ruhen; Krone und Zepter lagen sicher an eurer Seite. Der Stamm ist versetzt worden in das Land der Lebendigen; aber seine Zweige sind zu Bäumen aufgewachsen, die —

Ladisl. Die von dem Sturme des Hochmuthes aus dem Grunde gerissen, uns gestern, trotz eurer Pflege erschlagen hätten, wären wir nicht durch die Vorsicht des Ewigen vor der Gefahr gewarnt worden.

Vitéz. Man hat Eure Majestät hintergangen.

Ladisl. Bemühet euch nicht, Bischof; das Geheimniss ihrer Meuterey ist aufgedeckt.

Vitéz. Vor Gott und meinem Könige behaupte ich; sie sind unschuldig! verschmitzte Verleumder und Ohrenbläser haben Euer Majestät, in den Künsten der Bosheit noch unerfahrnes Herz irre geführt.

Ladisl. Nie fanden diese bey uns Gehör.

Vitéz. Sie umgeben euern Thron, sie glänzen in dem Lichte eurer Huld, sie herrschen über euch; eure Macht ist die folgsame Dienerin ihrer treulosen Anschläge wider euch und das Vaterland.

Ladisl. Was berechtigt euch, in diesem Tone vor uns zu sprechen?

Vitéz. Meine Würde, mein Alter, meine Pflicht; eure Jugend und meine Sorgfalt für Eure Majestät Sicherheit.

Ladisl. Nichts von diesem schützt euch gegen die Strafe unserer beleidigten Majestät.

Vitéz. Ich würde mich des Majestätsverbrechens schuldig machen, wenn ich schwiege; würde das Vaterland verrathen, wenn ich die verderblichen Ränke eurer Rathgeber nicht auf-

deckte. Höret, König, was ich euch als Mann, als Priester, als treuer Unterthan und als Landesstand zu sagen verpflichtet bin: eure Ungnade mag dann über mich fallen, sie wird mein Haupt nicht beugen; euer Machtspruch mag mich in den Kerker oder zum Tode verdammen, das Bewusstseyn erfüllter Pflichten ist mir theurer als Fürstengunst, Freyheit und Leben. H. Hunyádi's Söhne sind unschuldig. Gara, Giskra, Banfi und Thurotz, Menschen die das Verdienst hassen, weil sie unfähig sind es zu erwerben, und zu niedrig, um ihm zu huldigen; diese, König, diese sind die Verräther, Meutmacher und Aufrührer, die an euerm Verderben arbeiten. Der erste Versuch ist ihnen gelungen; sie haben euch verleitet, dem edlern und mächtigern Theile der Nation ein Geheimniss zu verrathen, das Könige als das gefährlichste tief in ihrem Herzen vergraben; das sie nicht ihrem Busenfreunde, nicht ihrem Bruder, nicht einmahl sich selbst gestehen sollten.

Ladisl. Welches wäre das?

Vitéz. Ein Geheimniss, dessen Offenbarung schlafende Löwen weckt, Tyger mit doppelter Wuth erfüllt, Füchse aus ihren Höhlen reitzt, die Augen der Falken schärft, Geyer und Adler zum Raube lockt, und ihre Fittiche in Pfeile verwandelt. Ein Geheimniss, das dem Innersten eines Königs entrissen, den Feigen muthig, den Mu-

thigen unternehmend und verwegen; das Männer zu Helden, und Weiber zu Männern macht.

Ladisl. Und das ist?

Vitéz. Dafs ihr Empörungen fürchtet; das heisst in der Sprache der Klugen: dafs ihr euch entweder sträflicher Handlungen, oder tyrannischer Absichten, oder auch eurer Unfähigkeit zu herrschen bewusst seyd.

Ladisl. Wer wagt es diese Lästerungen zu denken?

Vitéz. Heute sagt sie nur einer dem andern in's Ohr; morgen werden sie die Stimme, und übermorgen der Gedanke der ganzen Nation seyn; dann haben eure Pfalzgrafen und Thürhüther ihren Endzweck erreicht.

Ladisl. Ihr vergesst, Bischof, dafs eure Lippen nur der Wahrheit und dem Segen geweihet bleiben sollen.

Vitéz. Darum will ich fortfahren, sie der Wahrheit zu weihen. Sie lassen euch Empörungen fürchten, damit, wenn ihr eure königliche Macht zu ungerechten Verhaft- und Mordbefehlen missbrauchet, Empörungen entstehen sollen. In dem Getümmel des Aufruhrs wollen sie euern Purpur zerreissen und unter sich theilen.

Ladisl. Ihr sollt unsere getreuen Diener nicht ungestraft verleumdet haben.

Vitéz. Ich bin gefasst auf das Schicksal, das den Priester der Wahrheit vor dem wankenden

Thron eines Königs erwartet; darum will ich es ganz verdienen. In Ofen ist dieselben Augenblick kein Mensch, der nicht wüsste, dass ihr die Corviner mit ihren würdigen Freunden auf Gara's und Banfi's Schlangengeflister in Verhaft setzen liesset; und was noch mehr ist, in ganz Ofen ist kein rechtschaffener und tugendsamer Rittersmann, der nicht von dem Unrecht dieser gewaltthätigen Handlung, und von der Unschuld der Corviner wie von seiner eigenen überzeugt wäre.

Ladisl. Unsere getreuen Rittersmänner haben nichts zu thun, als mit Unterwerfung den Ausspruch unserer Gerechtigkeit zu erwarten; die Vollstreckung desselben und der Ausruf des Strafheroldes wird sie eines bessern belehren.

Vitéz. Der Ausspruch Eurer Majestät ist ihnen bekannt; er heisst. Tod über die unschuldigen Söhne des allgemeinen Erretters. Es ist der Ausspruch versteckter Rachsucht, nicht der Gerechtigkeit; in der Versammlung der Bösen ward er gethan: »In den Corvinern sind wir alle »verurtheilt;« diess ist der Wiederhall desselben in den Gemüthern der Edeln. Traurig und bestürzt stehen sie beysammen, halten die goldene Bulla in der einen, die Fackel des gesetzmässigen Aufstandes in der andern Hand; schwören zu dem Ewigen, dass sie sich lieber unter den Ruinen des Vaterlandes begraben, als in die

schimpflichen Fesseln willkührlicher Gewalt sich schmiegen, und in euerm, mit unschuldigem Blute befleckten Zepter die Geissel des Treibers küssen wollen. Höret ihr mich, ihren Abgeordneten nicht, so werden sie selbst vor euch hertreten, und euch das Grundgesetz unserer Rechte und Freyheiten beleuchten. Ihr habt es beschworen; die unverletzte Erhaltung desselben ist die wesentliche und einzige Bedingung, unter welcher ihr einer edeln, tapfern und grossen Nation als König gebiethet. Sie werden nach der Urkunde fragen, nach welcher sich Elisabetha's Sohn befugt glaubt, wider Hungarns Magnaten geheime Verhaftsbefehle zu ertheilen; werden Rechenschaft von euch fordern, warum ihr zu dem tyrannischen Blutgerichte über die Grafen von Bisztritz nur ihre geschwornen Feinde berufen; den Reichs- und Hofrichter Országh von Gúth, einen Mann von unbiegsamer Rechtschaffenheit davon ausgeschlossen; die Beschuldigten ohne gerichtliche Untersuchung verurtheilet habt. Ihre Macht ist gegen die eurige abgewogen; sie stehen bereit, das unschuldige Blut der Corviner, und die Entehrung der Reichsgesetze mit eben dem Muthe und der Erbitterung zu rächen, womit sie vor Belgrad für ihr Vaterland und Europa gekämpft haben.

Ladisl. Sagt ihnen, Empörung wäre nicht das Mittel, den König zur Gnade gegen Majestätsverbrecher zu bewegen!

Vitéz. Das sagt' ich ihnen; der Erzbischof von Gran und der päpstliche Nuncius vereinigten ihre ehrwürdige Stimme mit der meinigen. »Widerstand der ganzen Nation — antworteten sie, ist das gerechte und einzig wirksame Mittel »gegen den König der Hungarn, der seine ge»setzliche Gewalt überschreitet, die bittende Stim»me der Nation verachtet, die Zügel der Gesetze »zerbricht, und die Gräuel willkührlicher Herr»schaft an die Stelle der Ordnung und Gerech»tigkeit setzt.«

Ladisl. Wenn thaten wir das?

Vitéz. Das fragte auch der Erzbischof. Ich möchte euch ihre Antwort nicht gern wiederholen.

Ladisl. Wir wollen sie hören, damit wir an euch einen Zeugen gewinnen, wie wenig wir die Stimme der Nation verachten.

Vitéz. »Damahls, — sagten sie, — als sich »der König von dem Grafen von Cilley zu »Hungarns Verderben gänzlich beherrschen liefs, »und von ihm Sitten lernte, welche unsere Ge»setze in Bürgern von geringerm Stande als Ver»brechen bestrafen. Damahls, als er nicht Herr »genug hatte, den Vater des Vaterlandes Johann »von Hunyád gegen die Mordanschläge des »verhassten Günstlings zu beschützen. Als er »mit Zurücksetzung unserer verdienstvollen Hel»den und Patrioten diesen verworfenen Ausländ-

»der zur Statthalterwürde erhob. Als er mit »einem Heere deutscher und böhmischer Blutegel »nach Belgrad zog, hungarische Grenzfestungen »und Heerführerstellen an Österreicher überge»ben, und Müssiggänger dort wollte ernten las»sen, wo sie nicht gesäet hatten. Als er in dem »Heiligthume des Herrn auf das Evangelium und »das Abendmahl schwor, die gerechte Ermor»dung des Grafen von Cilley nie zu rächen, »und sich gleich darauf von einem Eide lossprc»chen liefs, den er mehr der ganzen Nation, als »den Corvinern geleistet hatte. Als —

Ladisl. Sie sind falsch berichtet.

Vitéz. Das glaubt ich auch; aber nur so lange, bis uns Emrich von Báthory eure heutige Berathschlagung mittheilte.

Ladisl. Auch Báthory ein Verräther! schwer soll ihn die Strafe seiner Treulosigkeit treffen!

Vitéz. Euer Majestät ergrimme sich nicht; er ist nicht mehr in eurer Gewalt.

Ladisl. Wo zog er hin?

Vitéz. Vor einer Stunde sprengte der Biedermann fort, um alles, was ihm unterthan ist, für die Gerechtigkeit bewaffnen und aufsitzen zu lassen.

Gara, Banfi und Thurotz

kommen aus dem Gefängnisse zurück.

Ladislaus. Banfi und Thurotz, wir übergeben euch den Bischof zur Haft; führt ihn zum Burgvogt, unsern getreuen Rittersmännern zur Belehrung, dafs wir Empörungen nicht fürchten.

Vitez. (im Weggehen) Die Rache Gottes schwebt über euerm Haupte, König; die Corviner sind unschuldig! (wird abgeführt.)

Gara. Sie sind schuldiger als ich glaubte.

Ladisl. Es brennt, Gara.

Gara. Lasst es brennen; die Bisztritzer werden löschen. Gewifs hat des Bischofs apostolischer Eifer die Feuersbrunst erweckt?

Ladisl. Er sprach von versammelten Rittersmännern, die mit der Fackel der Empörung wider uns auftreten wollen. Das ärgste ist, dafs wir uns alle an Báthory betrogen haben; er ist der Grafen eifrigster Anhänger.

Gara. Oft habe ich es Eurer Majestät gesagt, Banfi kennt die Menschen nicht, zum Glücke sind in der Burgfeste meines Königs viele Wohnungen; gebt Befehl, und Báthory soll die seinige finden.

Ladisl. Der Fuchs ist uns entwischt; er hat Ofen verlassen, um seine Knappen und Bauern wider uns aufsitzen zu lassen.

Gara. Ähnliche Aspecten hat mir auch Ritter Lamberger mitgetheilt. Oswald von Rozgon soll mit zwey tausend Reitern schon nahe bey Hathván stehen.

Ladisl. Was ist nun zu thun?

Gara. Schrecken.

Ladisl. Vielleicht verzeihen.

Gara. Schrecken, schlagen, erschüttern muſs der König, wenn nur ein paar tollkühne Brauseköpfe, nicht das Gefühl der Bedrückung sein Volk zum Aufstande gereitzt haben. Lasset heute noch die Bisztritzer zum Tode führen; und so wahr ich lebe, morgen frägt einer den andern mit dem Weinbecher in der Hand: Bruder, was wollten, was träumten wir gestern?

Ladisl. Haben sie ihre Verbrechen gestanden?

Gara. Alles geläugnet, und statt des Bekenntnisses die abscheulichsten Lästerungen und Drohungen wider uns und eure Majestät ausgestossen.

Ladisl. Das ist schlimm; ihr Läugnen wird das Volk in seiner Meinung von ihrer Unschuld bestätigen.

Gara. Dem können wir durch einen klugen Pfaffen abhelfen. Eure Majestät sende ihnen einen Beichtiger, der sie zum Tode bereite; er wird das Volk beruhigen, wenn er nach ihrer Hinrichtung öffentlich bezeugt, sie hätten ihre gräulichen Verbrechen wider Gott, den Kö-

nig und das Vaterland erkannt, gebeichtet und bereuet: aber der Mann muſs Ansehen und Gewicht haben, und Eurer Majestät treu ergeben seyn.

Ladisl. Keiner könnte dieser Erwartung besser genugthun, als Bischof de la Baschino.

Gara. Ganz ist er der Mann dazu; unter Hungarns Prälaten unstreitig der verschlagenste, und seinem Fürsten der treueste.

Ladisl. Hört nun unsere Meinung, Gara, Ladislaus Corvinus sterbe; aber Mathias bleibe in unserer Haft, bis wir von den Verwandten und Anhängern des Hunyádischen Hauses nichts mehr zu fürchten haben —

Gara. Ihr verrathet Zaghaftigkeit, die leicht dem Scheine des Übels Wirklichkeit geben könnte.

Ladisl. Die Umstände gebiethen Behutsamkeit. Báthory und Rozgon sind weg; Ország ist der Abgott des Volkes, auf ihn dürfen wir nicht rechnen; Szilágy ist mächtig: wenn auch alles ruhig bleibt, so werden sich diese vereinigen und wider uns aufsitzen.

Gara. Giskra's Böhmen werden sie aus dem Sattel heben.

Ladisl. Die Hunyádische Partey kann ein hundert tausend Mann starkes Heer in das Feld stellen.

Gara. Die Kreuzlegion wird für euch streiten.

Ladisl. Auch wenn der Erzbischof von Gran und der päpstliche Nuncius auf die Seite der Rebellen treten?

Gara. Das werden sie nicht.

Ladisl. Der Gross-Wardeiner gab uns Wind davon. Lasset unsere Gerechtigkeit mit einem Opfer sich besänftigen, und das andere der Gnade bringen. Mathias soll uns dienen, den Anhang der Corviner zu entwaffnen, oder wenigstens seiner Wuth Einhalt zu thun. Lassen wir beyde hinrichten, so reitzen wir ihre Freunde bis zur Verzweiflung. Der Knabe ist kaum funfzehn Jahre alt; weder an der Ermordung des Cilleyers, noch an der Meuterey seines Bruders konnte er so thätig Theil nehmen, dafs er das Leben verwirkt hätte; sein Tod würde die Zahl unserer Feinde vermehren: schonen wir ihn aber, so stärken wir den Glauben des Volkes an die Verbrechen des ältern; und die Hoffnung, durch gütlichen Vergleich den jüngern aus unsern Händen zu befreyen, wird die Rachbegierde der Rebellen entkräften oder mässigen.

Gara. Nur ein Pfaff, oder ein Weib konnte Eure Majestät mit diesem verderblichen Anschlage hintergehen.

Ladisl. Ein Weib, Gara, dessen kluge Einsichten ihr selbst schon oft bewundern musstet: oder kennt auch Fräulein von Ronow die Menschen nicht?

Garo. Ich habe alle Achtung für sie; nur bitte ich, Eure Majestät wolle nicht mir die Rechnungsfehler zur Schuld legen, die sich vielleicht beym Abschlusse zeigen dürften.

Ladisl. Lasset jetzt den Bischof de la Baschino vor uns erscheinen; ihr bringet demnach das Todesurtheil zur Nahmensunterschrift unserer königlichen Majestät.

Mit zitternder Hand unterschrieb es der schwache, betrogene, rachsüchtige Regent. Nach Untergang der Sonne ward es vollzogen; sie sollte nicht Zeuge seyn der schändlichen That, die jeden Hungar erschüttern und zur Rache entflammen musste, den der Glanz des Tyrannen, der sie beging, nicht verblendet; der seinen Menschenwerth für das gefühllose Lächeln eines gekrönten Fürstenkindes noch nicht verkauft oder verläugnet hatte. Im königlichen Kleide, die Hände auf den Rücken gebunden, ward der blühende Heldensohn zum Tode geführt. Fest war sein Tritt, ruhig sein Antlitz, heiter und lieblich der Blick, in welchem er Ofens theilnehmende Bürger seine Unschuld lesen liefs. Tiefes Schweigen herrschte unter der versammelten Menge; nur hier und da hatte sich die allgemeine Erstarrung in lautes Schluchzen und Wehklagen aufgelöst. Auf dem Sanct Georgsplatz-

se vor Sigmunds Pallaste übergab ihn der Burgvogt dem Blutrichter; dort erblickte der Jüngling den König von seinen Verfolgern umgeben. Feyerlich wandte er sich gegen ihn: »Auf euern »Machtspruch, — so rufte der Unglückliche, — »steh' ich hier; noch einige Augenblicke und ich »habe vollendet. Gott, den Johann von Hunyád mich fürchten lehrte; — Gott, vor dessen »Richterstuhl ihr mich sendet, ist mein Zeuge, »dafs ich noch gestern mein Leben für euch und »das Vaterland aufgeopfert hätte; so rein ist »mein Herz von der Schuld, die ich jetzt mit »dem Tode des Verbrechers bezahlen soll. Er, »dessen Allmacht und Weisheit das Loos der Sterblichen geordnet hat, verzeihe euch so, wie ich euch verzeihe!« — Auf des Blutrichters Geheifs fiel er auf seine Knie und both seinen Nacken dem Streiche dar. — Der Strafherold rufte: »so werden die aufrührischen Feinde des Königs bestraft!« und nun zückte der Büttel das Schwert. Drey mahl schlug er fehl; nach der dritten Verwundung erhob sich Corvin, und lief einige Schritte gegen den Pallast. »König, — »schrie er, — der Arm des Büttels straft euern »Herold der Lüge! Der grösste Missethäter hat »nach den Gesetzen sein Verbrechen gebüsst, »wenn er den dritten Streich überstanden hat; »gebiethet über mich unschuldigen den vierten, »wenn ihr weder Gott noch Menschen mehr »scheut.«

»fürchtet!« — Erstaunt und betäubt sah der König in der Mitte seiner Grossen; für Rührung hielt der Jüngling den Starrsinn der Majestät; er wollte hineilen und die in seinem Feinde zurückkehrende Menschlichkeit gegen den giftigen Hauch der Höflinge verwahren; aber er verwikkelte sich in sein langes Gewand, und stürzte zu Boden. Auf Gara's drohenden Zuruf versetzte ihm der Scharfrichter den vierten Streich; und Corvin lag todt in seinem Blute.

Mathias wusste noch nichts von seines Bruders kläglichem Schicksale; mit grosmüthiger Ergebung erwartete er selbst jeden Augenblick den Ruf zum Tode. Mehr mit der allgemeinen, als mit seiner eigenen Wohlfahrt beschäftiget, stärkte er seine Seele an dem tröstenden Bilde der Zukunft, die durch Szilágy's und seiner Helden Rachschwert Hungarn von einem Tyrannen befreyen, und die verächtlichen Diener seiner Gewalt vertilgen würde. Seit siebzig Jahren hatten Ausländer das Vaterland beherrscht; nur drückende Dienstbarkeit, nur Auftritte der Schande und Erniedrigung liefs ihn seine gereitzte Fantasie in diesem Zeitraume erblicken. Statt der alten Helden sah er jetzt nur eine Menge verkäuflicher Seelen, die in dem Staube des Thrones ihre Nahrung und [illegible]ndende Grösse such-

suchten. Aller Werth der Nation schien ihm verschwunden, ihre Rechte und Freyheiten verrathen und vernichtet zu seyn. Mit Wonne erinnerte er sich der glücklichern Zeiten des Arpädischen Königstammes, unter welchem die Hungarn ein Volk von Edeln waren, das der Stolz seiner Würde und seiner Thaten vor der schimpflichen Gleichgültigkeit gegen seine Vorrechte beschirmt hatte. Sie werden wieder kommen, dachte er, diese heitern, fröhlichen Tage, wenn Szilágy das entehrende Joch des gekrönten Ausländers wird zerbrochen haben. Unser Tod wird das Gefühl beleidigter, verletzter, geraubter Rechte in patriotischen Herzen erwecken; sie werden die Schande der Fesseln erkennen, die sie bis jezt getragen hatten; und sich hüthen, ihre Krone Ausländern aufzusetzen, die eine edle Nation nicht anders, als nach der Niedrigkeit ihrer eigenen zu behandeln wissen. Aus ihrem Mittel, aus der ehrwürdigen Schaar ihrer eingebornen Helden werden sie sich einen König wählen; und ihn lehren, wie er der erste Diener, nicht der Herr des Vaterlandes seyn müsse. Die heuchlerische Milde ihrer Regenten wird sie nicht mehr betrügen, nicht mehr in stumpfe Unbesorglichkeit gegen ihre Macht einschläfern; sie werden jede Scheidung zufälliger oder erschmeichelter Vorzüge aufheben, damit sie nie wieder des Volksverräthers, oder des schalen Günstlings

königliche Belohnung werden können. — Unter diesen Gedanken war er eingeschlafen; von gewaltsamen Aufstand und blutigen Schlachten hatte er geträumt, als um Mitternacht Fräulein von Ronow in das Gefängnifs trat, und ihn zur Freyheit und Rache weckte.

»Er ist hin, rufte der Jüngling noch halb im »Traume, hast ihn getroffen, wackerer Bogen»schütze; nun bin ich froh; ich will dir folgen, »Herold des Todes. (die Augen öffnend) Ha! in die»sem Kleide haben sie dich gesandt? Wer »bist du?

Ronow. Agnes von Ronow eure Retterin; folget mir!

Mathias. Wo wollt ihr mich hinführen?

Ronow. In die Sanct Magdalenakirche zu einer Leiche, vor der euch Grauen und Entsetzen gerade noch so viel Besinnungskraft übrig lassen wird, als ihr nöthig habt, um mit allen Furien der Wuth und des Hasses ein blutiges Bündnifs zu schliesen.

Mathias. Weib, man sagt, das Gewerbe das du bey Hofe treibst, wäre nicht das ehrsamste; willst du auch mich in deine Fallstricke verwickeln?

Ronow. Ihr verkennt eure Wohlthäterin; ohne mich schliefet ihr jetzt mit euerm Bruder den Todesschlaf. Zögert nicht, es ist alles zu eurer Flucht in Bereitschaft.

Mathias. Lernet von einem Knaben in Fesseln Treue und Redlichkeit; ich bin Ladislaus Bruder nach alter Zeit und Sitte; ehe werden eure Reitze euer Antlitz und eure Tücke euer Herz, als ich meinen Bruder verlassen.

Ronow. Er hat euch verlassen; Gott tröste seine Seele! Ladislaus ist todt.

Mathias. (nach einer Pause sich Thränen trocknend und starr vor sich hinsehend) Der arme Junge, war des Morgens noch so frisch und gesund wie eine Blume, die der Morgenthau erquickt hat!

Ronow. In der Abenddämmerung hat sie des Nachrichters Schwert abgemähet. Auch über euch war das Todesloos geworfen; aber meine Worte trafen das Herz des Königs; sein Gefangener sollt ihr bleiben, bis eure Freunde und Verwandten bethenern, dafs sie die Hinrichtung des unschuldigen Jünglings nicht rächen wollen.

Mathias. Wäret ihr doch mit dieser Trauerpost in dem Schlafgemache euers königlichen Buhlen geblieben! Es war ein schöner Jüngling; — Weib warum hast du ihn sterben lassen? — O es werden viele gute Menschen bey seiner Grabstätte um ihn weinen; die heissen Thränen meiner Bruderliebe würden in die ihrigen fliessen, könnte ich dem feyerlichen Leichenbegängnisse beywohnen, das ihm der gute König wird halten lassen.

Ronow. Vor Tagesanbruch werden ihn die Schergen des Blutrichters auf dem Adlersberge in die Gruft der Staatsverräther und Königsmörder beysetzen; so ist's des guten Königs und Gara's Wille. — Mässiget jetzt euer Leidwesen; durch mich seyd ihr frey; Gefangenwärter und Burgvogt sind von mir bestochen.

Mathias. Ihr, des Königs Leibdirne wollt mich befreyen? Das ist nicht möglich; fliehe, feindseliges Nachtgespenst, das mein bischen Lebenskraft noch vollends aussaugen will. Ihr thatet Unrecht, dafs ihr mich wecktet; glücklich hätt' ich die listige Schlange erwürgt, die sich im Traume schmeichelnd um meinen Nacken wand, um mich zu erdrosseln.

Ronow. Euer Misstrauen ist ungerecht; ihr wisst nicht, wie sehr ich Ursache habe, den König zu hassen.

Mathias. Und ich ihn zu lieben; seht, auch diess goldene Gewand hat er mir geschenkt, und wenn meine Freunde Vitéz, Rozgon und Kanisa für mich bitten werden, wird er mir auch meine Freyheit schenken.

Ronow. Eure Freunde sitzen alle in Verhaft; nur Oswald von Rozgon und Báthory sind entronnen.

Mathias. Das heisst: unsere Freunde dürfen Ofen nicht verlassen, weil sie der gute König liebt: nicht wahr, so ist es, königliches Weib?

Ronow. Aus lauter Liebe liefs er sie in Fesseln schmieden.

Mathias. Das thut mir leid, aber der Majestät mufs man sich unterwerfen, selbst wenn sie schlägt; so ist es Gottes Wille und Ehrepflicht. Saget diess dem Manne, der euch gesandt hat. Im Kerker werden die Fliegen geschmeidiger, und im Dunkel desselben ihre Augen scharfsichtiger als in der Fülle und dem Glanze des Pallastes; hier schlüpfen sie auch durch Weibernezze; auch diess sagt euerm Gebiether.

Ronow. Wenn ihr den König meint, so schwöre ich euch bey dem Geiste euers Bruders, der diesen Augenblick um uns beyde schwebt, dafs jeder Gedanke meines Herzens an ihn Fluch, jeder Athemzug meines Busens gewaltsames Drängen zur Rache wider den Treulosen ist.

Mathias. Man sieht doch gleich, dafs ihr in der Kunst zu schwören einen König zum Meister hattet; Blick, Ton, Ausdruck und Geberden, alles so königlich, wie ich es selbst an Sanct Clementistag in Temeswár sah. Und nun warum hasset ihr den König so gewaltig.

Ronow. Er betrog mich um den theuersten Minnesold, versprach mir seine königliche Hand, beschwor mir das Versprechen: und will jetzt die Tochter des Frankenkönigs sich zum Weibe holen.

Mathias. Das Mährlein ist lustig; lasst einen Meistersänger eine Weise darauf dichten, und sie mir vor meinem seligen Ende noch vorsingen.

Ronow. Der Todtenvogel soll sie dem Niederträchtigen in der Brautnacht vorheulen, wenn ihr von Sinnen seyd, und euers Bruders Hinrichtung ungerächet bleibt. — Herab, Mathias, mit der Gugel des Aberwitzes; eure Feinde mögt ihr damit täuschen; ich bin eure Freundin, der Gross-Wardeiner Bischof zeigte mir eure wahre Gestalt. Ehre und Pflicht rufen euch, den Tod euers Bruders und die Beschimpfung euers Hauses an dem Könige und seinen Rathgebern zu bestrafen; ich habe euch die nächsten Mittel dazu vorbereitet. Diese Stunde erwartet euch Reinhold von Rozgon mein und euer Freund, um euch in Sicherheit zu bringen. Der Tyrann trotzt der Macht eurer Freunde, so lange ihr euch noch in seiner Gewalt befindet; eure Befreyung setzt sie in Stand, den jungen Wütherich alle Schrecken ihrer bewaffneten Rache empfinden zu lassen.

Mathias. Geht euch das wirklich so vom Herzen wie von euern Lippen?

Ronow. Mein Herz fluche wenn meine blassen Lippen in der Todesstunde beten wollen, so jedes Wort nicht wahrer Ausdruck desselben war.

Mathias. Gesetzt auch, ich traute einem Weibe, das bey Hofe das königliche Eidspiel gelernt hat; was hoffet ihr dabey zu gewinnen?

Ronow. In dem Sturze und Verderben eines meineidigen Königs Genugthuung für meine geraubte Ehre, für meine betrogenen Erwartungen.

Mathias. Wer entwarf den Plan zu diesem Riesenwerke?

Ronow. Reinhold von Rozgon; eure Befreyung ist der erste Schritt zur Ausführung.

Mathias. Der letzte mufs es seyn.

Ronow. So lange ihr gefangen sitzet, können eure Freunde nicht mit Nachdrucke handeln.

Mathias. Meine Befreyung wird ihren Racheifer kühlen, und ihre Zahl vermindern.

Ronow. Lasset Szilágy's Trompeten und Heerpaucken vor Ofen erschallen, so bin ich es, die den König seinen Händen überliefert.

Mathias. Vielleicht, wenn Giskra, Gara und Lamberger die Flucht ergreifen, und Ladislaus hier sitzen bleibt. — Euer Plan taugt nichts; lasst mir meine Fesseln und löset sie unsern Freunden: oder gebt eure Hoffnungen auf.

Ronow. Erkläret euch deutlicher.

Mathias. Nicht meines Bruders Hinrichtung, nicht meine Gefangenschaft, nicht eure beleidigte Ehre; nur die gewaltsame Verletzung der Hungarischen Grundgesetze kann und soll an dem Könige bestraft werden. Es mufs ein stärkers

Band als Privatrache seyn, das die Mächtigen der Nation zum Sturze eines Regenten verbindet, der so viele Mittel in Händen hat, sich zum Abgott oder zum Schreckenbilde derselben zu machen. Szilágy allein ist mit seinen Heerscharen zu schwach, um etwas entscheidendes gegen den Anhang des Tyrannen zu wagen.

Ronow. Die edelsten und tapfersten der Nation werden sich mit ihm vereinigen.

Mathias. Ich erwarte nichts von ihrer Vereinigung, so lange sie nur für die Sache der Corviner zu den Waffen greifen. Ihre erste Hitze wird sie zu einigen Streifereyen und Verheerungen hinreissen, die sie in dem Augenblicke kälterer Überlegung wieder bereuen werden. Müde nur als verderbliche Werkzeuge der Privatrache zu dienen, werden sie furchtsam zurücktreten, und das als sträflichen Aufstand verabscheuen, was sie aus einseitigen Beweggründen und zu einem verkannten Ziele unternommen hatten.

Ronow. Was bestimmt euch, von Országh, Rozgon und Báthory so niedrig zu denken?

Mathias. Auch sie vermögen nichts gegen die zahlreichen Rotten der Böhmen und Österreicher, die der König bezahlt, um eine Nation zu unterdrücken, die er zu beherrschen unfähig und unwürdig ist: nichts gegen die Menge ausgearteter Hungarn, welche die Wuth grofs zu

werden verzehrt, und daher die Gunst ihres schwachsinnigen Gebiethers höher achten, als das Bewusts[illegible]yn edler Thaten und den Beyfall ihres Volkes, das in ihnen die muthigen Verfechter seiner Vorrechte und Freyheiten dankvoll verehren würde. Die übrigen Rittersmänner, auf deren Patriotismus, Tapferkeit und Kräfte euer Plan berechnet ist, werden nur dann auf dem Kampfplatze aushalten, wenn ihnen die Sache der Corviner als die allgemeine Angelegenheit des Vaterlandes vorgestellt wird. Um dieser Vorstellung bleibenden Nachdruck zu geben, mufs der unschuldige Knabe seine Fesseln standhaft tragen; ihr Rasseln wird die Patrioten in stäter Begeisterung für den gemeinschaftlichen Zweck erhalten, und ihre Erbitterung wider den meineidigen Tyrannen zum unüberwindlichen Heldenmuth hinaufstimmen. Diess ist mein Plan, Ronow, ich bestehe darauf; denn der Erfolg scheint mir gewifs, sollt' ich ihn auch mit meinem Leben bezahlen müssen. Wollt ihr zur Ausführung hülfreiche Hand biethen, so geht, und setzet meine Freunde Rozgon, Kanisa, Bodo und alle, die mit ihnen verhaftet sind, in Freyheit. Sagt ihnen, dafs sie der Sache der Corviner vergessen, und ihre Paniere nur für Hungarns wankende Grundverfassung schwingen sollen. Die Zahl der Missvergnügten im Lande ist grofs; nennet den König Unterdrücker der

Grafen von Bisztritz, so werden sie seufzen und zu Hause bleiben; nennet ihn aber den Feind des Vaterlandes, den Verletzer der Nationalrechte, Störer der allgemeinen Sicherheit, so werden sie aufsitzen und die Macht der Rächer verstärken. Vaterland ist also die Losung, unter welcher sie sich zum Untergange des treulosen Herrschers verbinden müssen. Rozgon soll sie meinem Oheim überbringen; auf seinen Lippen wird sie zur Flamme werden, deren Wunderkraft diese Fesseln schmelzen, und die Gewalt unserer Feinde verzehren wird.

Ronow. Euer Entwurf ist weislich erdacht; ich eile, um eure Freunde mit ihm vertraut zu machen, und ihre Bande zu sprengen.

Mathias. Ruf und Segen des Vaterlandes ist der Gruſs, den ich den Edeln durch euch sende.

Agnes von Ronow hatte Mathias Verlangen erfüllt; von ihr erkauft, öfneten die Wächter den Freunden der Corviner das Gefängniſs. Von ihnen getrennt und sorgfältiger verwahrt saſs Modrár von Madarász: ausserordentlicher Reichthum war sein Verbrechen, das ihm Ladislaus nicht anders, als für ein ansehnliches Lösegeld verzeihen wollte. Er und

Vitéz blieben gefangen zurück. Angst und Schrecken ergriffen den König, als er die Nachricht von der Entweichung der übrigen vernahm; ihre Macht, ihre allgemein erkannten Verdienste, ihre Erfahrungen in der Kriegskunst, ihre ausgebreiteten Verbindungen mit Hungarns mächtigsten Familien liessen ihn nichts anders als blutige Auftritte und schaudervolle Begebenheiten erwarten. Seine angeborne Muthlosigkeit, und das Bewustseyn seiner Schwäche, erweiterten diese furchtbare Aussicht, die sich seiner Seele noch schwärzer darstellte, als selbst seine Freunde, anstatt ihm zu rathen, mit ihm und für ihn das äusserste befürchteten. Ihre Furcht war nicht ohne Grund; eine erschütternde Bothschaft folgte der andern. Ország von Güth und Reinhold von Rozgon hatten Ofen heimlich verlassen, und eine zahlreiche Mannschaft auf ihren Besitzungen ausgehoben, um an ihrer Spitze für die Verletzung des Hungarischen Grundgesetzes Genugthuung zu fordern. Gleich nach erhaltener Nachricht von Ladislaus Enthauptung war Szilágy mit seinem Heere in Siebenbürgen eingefallen; jetzt liefs Elisa von Hunyád noch häufige Scharen in Hungarn, Böhmen und Pohlen anwerben, die durch Báthory's, Székely's, Rozgon's, Bailo's und Kanisa's Reisigen beträchtlich vermehrt, und durch den Heldenmuth ihrer Füh-

rer den bewaffneten Miethlingen des Regenten erschrecklich gemacht wurden?

Das Gerücht dieser Anstalten drang schnell zu den Ohren des Königs, und Elisa's Kriegserklärung liefs ihn lebhaft fühlen, zu welchem Zwecke sie gerichtet waren. Unfähig durch sich selbst das auflodernde Feuer der Empörung zu löschen, berief er die Edeln des Reiches zu einem Landtage nach Pest. Hungarn sollten ihm sagen, wie in Hungarischen Gemüthern das Gefühl beleidigter Rechte zu ersticken, die erhöhte Thätigkeit ihres Geistes abzuspannen, und der gewaltige Bund patriotischer Männer in einen ohnmächtigen Haufen um Gnade bittender Verbrecher zu verwandeln wäre. Aber siebzig Jahre waren zu wenig und einige feile, von ausländischen Königen durch Schmeicheleyen und Diplomen bezauberte Knechte waren zu schwach, den Samen des Völkerverderbens allenthalben zu befruchten, und Hungarns nervige Heldensöhne dem Joche willkührlicher Herrschaft zu unterwerfen. Nur Ladislaus Günstlinge erschienen auf dem Landtage, um das Geständnifs ihres Unvermögens abzulegen, und dadurch mehr die Besorgnisse ihres Gebiethers zu vergrössern, als ihn zum thätigen Widerstande aufzumuntern. Die Heere der Patrioten waren schon zu weit vorgedrungen; die mehresten Landstände, von der gerechten Sache der Corviner überzeugt, und

durch ihr Waffenglück kühn gemacht, hatten öffentlich gegen den König Partey ergriffen; die übrigen waren mit ihrer Selbsterhaltung zu sehr beschäftiget, als dafs sie die Waffen für einen Fürsten ergriffen hätten, der auch in dem ärgsten was ihm begegnen konnte, nur die verdiente Strafe seines schändlichen Meineides duldete. Dringender ward mit jedem Tage die Gefahr; der bestürzte Monarch suchte bey den Prälaten des Reiches Hülfe; aber in Johann von Vitéz, ihrem würdigsten Amtsgenossen waren sie alle beleidigt: anstatt der Hülfe erhielt er Drohungen, wenn er sich weigern würde den unschuldigen Bischof von Gross-Wardein aus dem Gefängnisse zu entlassen. Der Zwang der Umstände führte ihn zur Nachgiebigkeit; Vitéz ward dem Erzbischof von Gran überliefert, aber die Unterstützung des Priesterthumes blieb dem bedrängten Könige versagt.

Bánfi und Thurotz hatten ihre ganze Macht aufgebothen: doch gleich einer einsamen Weide stand sie da, deren luftige Zweige den furchtsamen Wanderer gegen Sturm und Hagel beschützen sollen. Auch Gara war ausser Stande, für seinen König der hereinstürmenden Gefahr entgegen zu ziehen: als Rathgeber des Monarchen war er gekannt, als Feind der Corviner und des Vaterlandes gehasst; die Einnehmung oder Verheerung seiner Ländereyen war das erste

Werk der erbitterten Bundesfreunde. Giskra von Brandeis Graf von Sathoz und Niclas von Ujlák Woywod von Siebenbürgen waren jetzt die einzigen Stützen des erschütterten Thrones. Mit unbegrenzter Vollmacht zog der erstere nach Ober-Hungarn, der letztere gegen Siebenbürgen, um die Heerscharen der Rächer des Rechts und der Unschuld zu zerstreuen. Auf das Glück ihrer Unternehmungen vertrauend, floh Ladislaus nach Wien, nachdem er bey seinem Durchzuge durch Gran Johann Vitéz von Zredna für frey und unschuldig erklärt hatte. Mathias Corvinus und Modrár von Madarász wechselten bey dieser Gelegenheit nur den Ort ihrer Gefangenschaft. Auf königlichen Befehl wurden beyde in die Hauptstadt Österreichs gebracht, wo die Zaghaftigkeit des Gebiethers die Bande des unschuldigen um so enger zusammenzog, je weiter die Siege seiner Vertheidiger Angst und Entsetzen verbreiteten.

Schon hatte sich ganz Siebenbürgen Szilágy's Herrschaft unterworfen; die Einkünfte der Provinz, die dem Überwinder willig entrichtet wurden, dienten, seine Macht zu verstärken. Ország von Güth war Herr von Servien. Die Städte von Ober-Hungarn fielen schnell nach einander in die Gewalt der Verbündeten. Der Nahme König, war das Signal zur Verwüstung; Gnade, der tröstende Nachhall in den Ohren der

jenigen, die Vaterland ruften. Selbst Giskra und Ujlák empfanden die Überlegenheit ihrer Feinde. Einige gerettete Plätze, und kleine Fehden, die zu ihrem Vortheile ausschlugen, konnten den Verlust nicht ersetzen, den sie bey wichtigern Angriffen gemacht hatten: sie zogen sich zurück und riethen dem Könige zum Frieden. Unter der Bedingung, dafs Elisa von Hunyád alle Schlösser und Festungen abtrete, die sie weder erblich besafs, noch käuflich an sich gebracht hatte, ward er den Patrioten angebothen. Spott des entwaffneten Königsstolzes schien dieser Vorschlag den Siegern; er ward verworfen, und Elisa drohte, alle Grenzfestungen den Türken zu überliefern, im Falle der König sich weigerte, unbedingt ihren Sohn in Freyheit zu setzen, oder sie zu schwach wäre, ihn selbst von Wien abzuholen, und seine Gefangenschaft an seiner Majestät zu rächen.

Verschwunden war nun alle Hoffnung eines gütlichen Vergleiches. Gewalt musste entscheiden, ob der König in dem Bunde der Corviner, oder dieser in dem Könige den Herrn seines Schicksals erkennen sollte. Beyde Theile rüsteten sich mit rastloser Thätigkeit. Nur sehr wenig mächtige Familien waren dem Monarchen in Hungarn treu geblieben; und auch diese hielt die Furcht zurück, ihre Ergebenheit durch Thaten zu bezeigen. Religionsfanatismus hatte Böh-

men in Partyen getheilt, die stärkere hing an Hussens Lehren, die der König verabscheute: von ihr war kein Beystand zu erwarten. Österreich blieb der einzige Anker der Hoffnung, an dem sich das scheiternde Fahrzeug seiner Herrlichkeit noch erhielt. Achtzehn tausend Österreicher zogen nach Hungarn, um sich für Sold und Brot mit Kämpfern zu messen, die für die Erhaltung ihrer Rechte und Freyheiten nur siegen oder sterben gelernt hatten.

Giskra und Ujlák hatten nicht Lust, mit dieser Verstärkung etwas ernsthaftes zu wagen. Die prahlendsten Schlachtgesänge ertönten von den Lippen der Österreicher, singend und spielend wollten sie die Hunnische Rotte vertilgen: aber die Heerführer waren mit dem Muthe und den Kräften dieser Prahler schon bekannt; um rüstige Streitmänner, nicht um Sänger und Spieler war's ihnen zu thun. Überzeugt, dafs eine verlorne Schlacht die Sache des Königs unwiederbringlich zu Grunde richten würde, begnügten sie sich nur damit, durch drohende Heerzüge und verstellte Angriffe die Patrioten zu reitzen, durch versagte Treffen ihren Muth zu ermüden, und durch Zwang zur Unthätigkeit ihre Kräfte zu verzehren.

Gara's Politik rettete, obgleich wider seinen Willen, beyde Theile aus diesem verdrüsslichen Zustande. In der Versammlung der Öster-

reichischen Stände zu Kornenburg ertheilte er dem Könige den Rath, seine Vermählung mit Margaretha der Tochter Carl des Siebenten, trotz den Hungarischen Unruhen zu vollziehen. Er glaubte, der Glanz dieser Feyerlichkeit würde die Aufmerksamkeit einiger Magnaten von dem Interesse der Corviner wegziehen, und die Aussicht, bey dieser Gelegenheit eine rühmlichere Rolle zu spielen, oder auszeichnende Beweise der königlichen Huld zu erlangen, ihren Anhang vermindern. Wenigstens würden dadurch ihre siegenden Fortschritte auf eine Zeit gehemmt, und den Schwächern, die nur die erste Hitze verführt hatte, Frist gegeben, zu ihrer Pflicht zurückzukehren; womit schon vieles zur Wiederherstellung des königlichen Ansehens in Hungarn gewonnen wäre. Der Vorschlag des Palatinus fand Beyfall. Aus dem Hungarischen, Böhmischen und Österreichischen Ritterstande ward eine zahlreiche Gesandschaft zur Abholung der königlichen Braut ernannt, und auf das Zudringen Georgs von Podiebrad, Statthalters von Böhmen, Prag zum Schauplatze dieser Feyerlichkeit bestimmt.

Agnes von Ronow begleitete ihren Gebieter dahin. Sie war nun ihrer schimpflichen Zurücksetzung gewiß; eingestürzt sah sie das Sandgebäude ihres Stolzes, für dessen Erhaltung sie

alles aufgeopfert hatte; Schande und Verzweiflung sassen auf den Trümmern desselben, und zogen die Pfeile des Spottes aus ihren Wunden. Wie die bläuliche Nebelwolke, der Vorbothe des Sturmes, auf der ruhigen Meeresfläche; so lag diess kränkende Bild in der Seele des Weibes. Verschlossen war ihr jede Aussicht auf frohere Stunden, weggewälzt aus seiner Bahn der Stern ihres Glückes, kein erheiternder Hoffnungsstrahl drang durch das Dunkel der Schwermuth, in welchem sie die Schreckgestalten ihres Hasses und ihrer Rachsucht gebar. Mit verstellter Gelassenheit nahm und erwiederte sie die Liebkosungen ihres treulosen Geliebten. Unter das schimmernde Gewand des Edelmuthes verbarg sie die kühnen Entwürfe ihrer glühenden Leidenschaft. Nahe war sie ihrem Ziele. Am Abende vor Sanct Clementistag sass sie allein an der Seite des Königs im Bade. Ihres Opfers versichert, liefs sie nur Töne der Freude und Zufriedenheit von ihrer Harfe erklingen; oft hatte ihr liebliches Spiel den Monarchen in Träume der Wollust eingewiegt; jetzt ermunterte sie sich selbst zur Ausführung einer That, welche die Träume des Erdenlebens auf ewig von ihm verscheuchen sollte. Ein Lied, der Geduld und der Grossmuth zum Lobe sang die mordathmende Sirene, als der sorglose Jüng-

ling die mit Gift bestrichene Hälfte eines Apfels aus ihren Händen nahm und verzehrte *). Nach sechs und dreyssig Stunden hauchte er unter den heftigsten Schmerzen an eben dem Tage seine Seele aus, an welchem er vor einem Jahre Hunyády's Söhnen mit mordathmendem Herzen Verzeihung geschworen hatte.

Noch lag er erblasst auf dem Sterbbette, als Mathias Corvinus unter starker Bedeckung in die königliche Burg geführt wurde. An der Grenze des Reiches schien dem zaghaften Regenten diess wichtige Unterpfand seiner Herrschaft in Hungarn nicht sicher genug verwahrt; darum hatte er kurz vor seinem Ende den Befehl ergehen lassen, kraft dessen der Gefangene in die Hauptstadt von Böhmen gebracht werden sollte. Der Tod des Monarchen zerbrach die Fesseln des Jünglings. Georg von Podiebrad setzte

*) Comineus historicus cum veteribus comparandus, sequentia in hanc rem protulit: Ladislaus ejus discessit veneno sublatus e medio, Pragae. Consuetudinem habebat iis locis cum femina quadam nobili, quae graviter ferens illum in matrimonium ducere Caroli VII. Galliarum regis filiam, contra datam sibi fidem, et promissum, in balneo pomum ei dedit per medium cultello divisum, qui veneno tinctus erat. Nova de Monarch. Hung. ap. Schwandtn. script. Hung. Tom. II. pag. 672.

ihn in Freyheit. Kühne Entwürfe arbeiteten in der Brust dieses unternehmenden Mannes; zu stolz, um mit gewöhnlichen Vorzügen sich zu befriedigen, strebte er nach ausserordentlichen, die nur durch Anstrengung seiner ganzen Geisteskraft zu erlangen waren. Nicht unbekannt war es ihm, daß Kaiser Friedrich der Dritte, Ladislaus Oheim; Albert und Sigmund, Herzoge von Österreich; Casimir König von Pohlen, und Wilhelm Herzog von Sachsen, beyde des verstorbenen Königs Schwäger auf die Krone von Böhmen Ansprüche machen würden; der Wille, über diese mächtigen Nebenbuhler den Sieg davon zu tragen und sich selbst auf den Thron zu setzen, hatte seinen Scharfsinn aufs höchste gespannt. Mit dem Stolze und den Einsichten der Corviner vertraut, sah er richtig vorher, welche Wendung ihre Angelegenheiten in Hungarn jetzt nehmen müssten; in ihrem Glücke entdeckte sein sinnreicher Ehrgeitz ein wirksames Mittel zu seiner gedachten Vergrösserung. Um sich desselben zu versichern, öffnete er ihrem Haupte den Schoos der Freundschaft, und machte ihm sein Haus zum Aufenthalt des Behagens und der Freude, wo nach so vielen düstern Stunden tausend Ähnlichkeiten das süsse Bild seines väterlichen Hauses der Seele des Jünglings zurückführten. Podiebrad liebte ihn als den Sohn

seines alten Freundes; bald fand er in ihm auch den Erben der Tugenden des verklärten Helden. Mathias ward ihm werth durch die Vortrefflichkeit seiner Eigenschaften; die Stärke seines Charakters, die Festigkeit seines Betragens, ausgebreitete Kenntnisse, Witz, Scharfsinn und Begeisterung für alles Grosse machten ihn zum Lieblinge des Kreises, in dem er die Wonne eines freyen Lebens genoss, während seine Freunde in Hungarn die Stufen bereiteten, die er auf der Leiter des Glückes zu ersteigen bestimmt war.

Unter dem Rufe von dem plötzlichen Hintritt des Königs erlosch die Flamme des Bürgerkrieges, verhallte die Klagstimme des Vaterlandes, erkaltete die Wuth der Rache und des Kampfes bey den Heerscharen der Bundesfreunde, denen jetzt die Umstände und die Gerechtigkeit ihrer Sache ein rühmlichers Ziel ihrer Thätigkeit aufgesteckt hatten. Mit Recht ängstigten den Palatinus und seinen Anhang die Folgen, die der Tod des Königs für ihre ganze künftige Existenz nach sich ziehen müsste, könnte nicht ein Mittel gefunden werden, die Verbündeten von der Fortsetzung der Fehdschaft abzuhalten. Das wirksamste schien ihm, den erledigten Thron durch eine neue Wahl so schnell als möglich zu besetzen. Als Reichsverweser berechtigt den Wahltag

ausauschreiben, bestimmte er den Tag, an welchem sich die Landesstände in Pest versammeln sollten. Er selbst nährte heimlich den Vorsatz, seine scheinbaren Ansprüche auf die Hungarische Krone bey dieser Gelegenheit geltend zu machen. Seit einer langen Reihe von Jahren hatte er die höchste Würde des Reiches bekleidet; leicht schien ihm der Übergang von dieser zur höchsten Gewalt: durch den Glanz seines Hauses, durch den Ruhm seiner Verdienste, durch die Verwandtschaft mit dem entseelten Regenten war ihm der Weg dazu gebahnt. Nur die Partey der Corviner war im Stande, Gara's stolze Entwürfe zu vernichten: ihre Erwartungen waren auf ihre Macht und Hunyádi's unsterblichen Nahmen berechnet. Um die erstere zu vergrössern ward Johann von Vitéz nach Prag abgeordnet. Mathias Befreyung und die Anwerbung Böhmischer Kriegsvölker war der Zweck seiner Gesandtschaft; und beydes ward ihm von Podiebrad für eine Summe von vierzig tausend Goldgülden zugesagt.

Von der Hülfe des Statthalters versichert, zog Szilágy mit einem zwanzig tausend Mann starken Heere nach Pest zu dem Landtage, der auf dem ersten Januar begonnen sollte. Mit ihm vereinigte sich der sämmtliche Adel von Nieder-Hungarn und Siebenbürgen; durch seine Reisi-

gen und die Böhmischen Hülfstruppen wurde das Heer der Corviner mit zwanzig tausend Streitern vermehrt. Szilágy's mächtiger Anhang erschreckte den Palatinus; unter dem Vorwande, daſs es in Pest um die Freyheit der Wahlstimmen geschehen wäre, blieb er mit den Ständen aus Ober-Hungarn in Ofen zurück. Indessen bereitete Szilágy mit seinen Vertrauten die anwesenden Wahlherrn zu seinen Absichten vor. Hoffnung und Furcht gaben seinen Gründen Stärke; von ihnen durchdrungen, betheuerten sie einmüthig, daſs sie eher ihr Leben aufopfern, als einen Ausländer auf den Thron des Vaterlandes erheben würden. Freyer sprach nun die Partey der Corviner von Gara's geheimen Entwürfen; niemand zweifelte mehr in Pest daran, der Palatinus wäre von dem Kaiser oder von dem Könige der Pohlen bestochen, um Hungarn zu verrathen, und die Freyheit und Ehre der Nation zu verkaufen. Die erbitterten Stände verordneten eine Gesandschaft nach Ofen; die Magnaten wurden ersucht, alle persönliche Gehässigkeit abzulegen, und sich mit den Pester Wahlherrn zur Wiederherstellung der allgemeinen Wohlfahrt zu vereinigen. Nachdrücklich ward ihnen an das Herz gelegt, diess wäre das einzige Mittel die Gefahr des Unterganges von dem Reiche abzuwenden, in die es die fortdauernden

Auftritte der Zwietracht stürzen würden. Sie wurden für verantwortlich erklärt, wenn ihre hartnäckige Weigerung die kaum unterdrückte Flamme des Bürgerkrieges wieder anfachen sollte, und die Söhne des Vaterlandes, die sich jetzt nur zur Beschützung der gemeinschaftlichen Rechte und Freyheiten unter Waffen versammelt hätten, ihr Schwert über die Häupter ihrer aufrührischen Brüder zücken müssten.

Die Hindernisse, welche die Natur selbst den Absichten der Verbündeten in den Weg gelegt hatte, befestigten den Muth des Palatinus; er verwarf alle friedliche Vorschläge, weil die mit Eisschollen ganz bedeckte Donau seinen Gegnern jede Unternehmung der Gewalt unmöglich gemacht hatte. Aber plötzlich verschwand der Traum seiner Sicherheit; der zunehmende Frost hemmte den Lauf des Stromes, und gründete den Patrioten die Bahn in die Hauptstadt des Reiches. An der Spitze zehn tausend muthiger Streiter hatte sich Szilágy derselben bemeistert. Verbannung, Gefangenschaft oder Tod harrte derjenigen, die noch länger sich weigern würden, Gara's Partey zu verlassen, und sich mit den Ständen in Pest zu vereinigen. Niemand getraute sich dieser ernsthaften Aufforderung zu widerstehen, niemand, ihr unbedingt zu folgen. Furchtsam und unentschlossen nahmen sie zu

dem päpstlichen Legaten ihre Zuflucht; die Heiligkeit seines Amtes und die Macht seiner Beredsamkeit sollte den aufgebrachten Rächer der Corviner besänftigen; und ihn zu einer eidlichen Versicherung bewegen, dafs er des Ladislaus Corvinus unschuldigen Tod, und überhaupt keine, dem Hunyádischen Geschlechte zugefügte Beleidigung rächen; dafs er die Urheber und Theilnehmer derselben weder jetzt auf dem Landtage, noch in Zukunft unter was immer für einem Vorwande gerichtlich verfolgen wolle. Nachsicht und Verzeihung gehörte zu Szilágy's geheimen Plan; feyerlich beschwor er in seinem, Elisa's und Mathias Nahmen, was von ihm verlangt wurde. Eine öffentliche Urkunde, von ihm unterzeichnet, verbürgte den Schuldbewussten die Aufrichtigkeit seines Eides.

Mit Zuversicht folgten ihm nun, der Palatinus, die Prälaten und Baronen des Reiches zu dem wichtigen Wahlgeschäfte. Die von ihm entworfene Form der Comitien ward vorgelesen und einhällig gut geheissen. Die Berathschlagung begann. Vor der Stimmensammlung schlofs das bewaffnete Heer auf Szilágy's Befehl um die Wahlherrn einen Kreis. Er selbst trat in die Mitte der Versammlung, und forderte sie auf, frey und ohne Rücksicht auf das Geschlecht des verklärten Königs zu wählen. Er bemühte sich

zu erweisen, daſs Hungarn durch siebzig Jahre unter ausländischen Königen mehr die drückenden Fesseln einer schimpflichen Sclaverey, als die ehrwürdigen Bande einer gesetzmässigen Regierung getragen hätte. Mit einem Feuer, das alle Herzen für Ehre, Freyheit und Vaterland entflammte, schilderte er Sigmunds widerrechtliche Anmassungen und Gewaltthätigkeiten, Elisabetha's Verräthereyen, Ladislaus Abneigung und Misstrauen gegen die Nation, und die daraus erfolgte Begünstigung der Deutschen. »Wählet nun wieder einen Fremden, sprach er, — »und ladet freywillig auf euern und eurer Söhne »noch blutenden Nacken das Joch, das Hungarns »wohlthätiger Genius, zum Trost und zur Freude »aller Rechtschaffenen in die Gruft des entseel»ten Königs hingelegt hat. Krönet einen Frem»den und leget dadurch euern Zeitgenossen und »Nachkommen das schreckliche Geständniſs eu»rer Ohnmacht und Verworfenheit ab. Führet »einen Fremden auf den Thron eurer Väter und »ringet im Staube nach der Verachtung aller Na»tionen, die bis zu unserer siebzigjährigen »Dienstbarkeit ein tapferes, grosses, ehrwürdi»ges Volk in uns verehrt hatten. Diess wün»schen Hungarn unter uns, die das Gold des »Königs der Sarmaten ihres Ursprunges, ihrer »Ehre, ihrer Vortheile, ihres eigenen Werthes

»vergessen gemacht hat. Dieß fordern Hungarn »von uns, die durch die Geistesschwäche des »Kaisers der Deutschen Zwecke zu erreichen hof»fen, an welche sie als Männer von Ehre unter »der Herrschaft Hungarischer Tugend nicht ein»mahl denken durften. »Der Staat, — rufen sie, — »ist durch innere Unruhen zerrüttet, seine Kräf»te sind erschöpft, die zunehmende Macht aus»wärtiger Feinde harret seines gewissen Sturzes, »um sich mit seinen Trümmern zu bereichern: »das Steuerruder der Gewalt muß jetzt einem »Manne anvertrauet werden, der ausser Hun»garn noch Kräfte besitzt, sich auf dem Throne »zu behaupten, Ordnung und Einigkeit unter »uns herzustellen, den benachbarten Feinden sich »mit Nachdrucke zu widersetzen. — Hungarn! »Brüder! Söhne des Vaterlandes! Von einem Sar»maten, von einem Österreicher erwartet ihr »diese Vortheile? Von Ausländern die unter ver»barmten, unterdrückten, gedemüthigten Nationen »gebohren, und in dem Schwindel des Eigensin»nes und der Alleinherrschaft erzogen, zu »schwach, zu niedrig, zu stolz sind, das Heilig»thum unserer Reichsverfassung zu verehren und »zu bewahren? Casimir, glaubt ihr, der auf »seinem angeerbten Throne wankt, würde sich »auf dem Throne unserer Väter behaupten, auf »den er keine andern Ansprüche hat, als daß er

»der Gemahl der Schwester eines Königs ist, bey »dessen Grabe nie eine Hungarische Thräne flies»sen wird? Könntet ihr eure Knie vor ihm beu»gen, ohne euern eigenen Werth zu verläugnen, »ohne euerm eigenen Verdienste Hohnrau spre»chen, ohne dadurch auf die schimpflichste Art »zu erklären, dafs ihr mit Johann von Huny»ád euern letzten Helden dem Reiche der Ver»wesung und der Vergessenheit übergeben habt? »— Friedrich der Dritte soll Ruhe und Ord»nung unter uns wieder herstellen? Durch »welche Mittel? Durch gesetzgebende Klug»heit? Welche Beweise gab er bis jetzt davon? »Soll ich euch die Verwirrung darstellen, die in »seinem eigenen Hause herrscht? — Ansehen »und Gewalt werden ersetzen, was an Geistes»grösse und Klugheit ihm mangelt. — So tief »sind wir gesunken? Das Ansehen und die Ge»walt eines Ausländers ohne Seele soll unter uns »bewirken, was Vaterlandsliebe, Grossmuth und »Achtung für das Gesetz bey unsern Vätern her»vorgebracht hatte? — Friedrich der Dritte, »hoffet ihr, würde der furchtbaren Macht der »Osmanen Trotz biethen? Vielleicht, wenn sie »vor den Goldtonnen stünden, die sein unersätt»licher Geitz durch Erpressung und Wucher von »unserm Eigenthume aufgehäuft haben würde: »vielleicht wenn er einen wälschen Goldkocher,

»einen Kleinodienhändler, einen Sterndeuter oder »Schwarzkünstler mit dem Heerführerstab belohnen oder bezahlen wollte. — Huldiget der »Vernunft und den Gesetzen, Hungarische Männer! leget das Zepter in die Hände desjenigen »von uns, auf den euch Tugend und Vaterland »hinweisen; und der Parteygeist ist entflohen, »die Ordnung unter uns wieder hergestellt, wir »sind auswärtigen Feinden furchtbar und unüberwindlich. Wer wird das Band der Bruderliebe reiner und fester, wer den Bürgergeist unter uns wärmer und thätiger erhalten, als einer »unserer Mitbürger, in dessen Absichten wir keinen Verdacht setzen können, wenn er das Mangelhafte unserer Verfassung durch weise Verordnungen verbessern will; dessen Seele patriotischer Heldenmuth, nicht der niedrige Wunsch, »durch Verletzung unserer Rechte sich selbst zu »vergrößern, begeistern wird, wenn er uns ruft, »für das Vaterland aufzusitzen, und auf den »Schauplatz der Ehre, der Gefahr und des Sieges »ihm zu folgen; den die ganze Nation von der »Wiege an kennt, der die ganze Nation für seinen Richter erkennen muß, sobald er vergisst, »daß die ihm anvertraute Gewalt das unstreitige »Eigenthum aller Hungarn sey; der nur unsern »vereinigten Willen zum Reichsgesetze erheben, »und unsere richterlichen Aussprüche fürchten

»und verahren wird, weil unser Hungarn kein »Reich mehr hat, dessen Unterthanen er wider »uns anführen könnte.«

Eine grosse Mehrheit der Stimmen unterbrach ihn; er selbst ward zum Könige ausgerufen: diess, glaubten die Wahlherrn, wäre das Ziel, nach welchem Szilágy's bewaffnete Beredsamkeit getrachtet hätte. Er las diesen Irrthum in ihren Herzen und geboth Stillschweigen, um sie über seine wahren Gesinnungen und Absichten aufzuklären. In den herrlichsten Zügen stellte er ihnen das Bild der Zeiten dar, in welchen Johann von Hunyád das Steuerruder des Staates geführt hatte. Diese glücklichen Zeiten, sagte er, diese heitern Tage der Ehre, des Ruhmes, des Heldenmuthes würden wiederkehren, wenn sie Hunyády's würdigen Sohn aus dem Gefängnisse auf den Thron des Vaterlandes erheben wollten. — Szilágy hielt inne, forschend sah er umher. Kein Laut ward in der ganzen Versammlung gehört. Allgemein war das Erstaunen, in welches der unerwartete Vorschlag die Gemüther versetzt hatte. Der Ban benutzte den Augenblick, um seinen Vorschlag mit Gründen zu unterstützen. Hunyády's unsterbliche Thaten waren noch unbelohnt, nicht genug, dafs er selbst gegen die Ränke und Nachstellungen seiner Verfolger bis an sein Ende

kämpfen musste, auch sein älterer Sohn ward unschuldig zum Tode geführt: im Nahmen des Vaterlandes forderte Szilágy die Magnaten auf, diesen Flecken der Undankbarkeit durch Mathias Erhebung auszulöschen. Er machte sie aufmerksam auf die grossen Talente und Vorzüge des Jünglings; nichts konnte dem Gewichte derselben entgegengesetzt werden, als die Niedrigkeit seiner Herkunft und seine Jugend. Szilágy kam diesen Einwendungen zuvor; er wog Hunyády's Verdienste gegen eine Reihe thaten- und ruhmloser Ahnen ab, und die Dunkelheit der Geburt des Mathias verschwand. Auch der Vorwurf der Jugend war bald gehoben. Jünger als Mathias war Albrechts Sohn, als ihm Hungarns graue Helden und Staatsmänner als ihrem Könige huldigten; er hatte nichts für sich, als dafs er der Erbe eines deutschen Fürsten war, der eine zu kurze Zeit über Hungarn herrschte, um Gutes oder Böses zu thun, und seinem Sohne mit den Vortheilen der Geburt auch die Ansprüche väterlicher Verdienste zu hinterlassen: warum wollte man jetzt dem Vorwande der Jugend so viel Kraft wider einen hoffnungsvollen Jüngling geben, dessen Vater das Vaterland und Europa gerettet hat? Die Magnaten sollten aus ihrem Mittel einen Statthalter erkiesen, ohne dessen Rath der junge König nichts

unternehmen dürfte; und damit wäre den Übeln vorgebeugt, die nur diejenigen von ihm befürchten könnten, welche die Stärke seines Geistes, die Grösse seines Herzens, die Festigkeit seines Charakters nicht erkennen wollten. Übrigens betheuerte er, dafs er weit entfernt wäre, Hunyády's Sohn den Ständen aufzudringen, dafs er nur darum für ihn gesprochen hätte, um den in Parteyen getheilten Wahlherrn einen sichern Vereinigungspunct anzuzeigen.

Ein grosser Theil der Magnaten erklärte sich für Mathias; diesem würden die übrigen ohne Widerstand beygetreten seyn, wäre nicht durch Gara's Kunstgriffe die Berathschlagung abgebrochen, und die Stimmensammlung auf den folgenden Tag verschoben worden. Unter dem Vorwande der Wichtigkeit des Geschäftes weigerte sich der Pfalzinus die Stände vor vierzehn Tagen zu versammeln; bis dahin, glaubte er, würden die Gesandten des Kaisers oder des Königs von Pohlen erscheinen, um die Ansprüche ihrer Gebiether auf den Hungarischen Thron zu behaupten. Aber weder Friedrich noch Casimir war jetzt in der Lage diess Ziel zu verfolgen. Indessen bemühte sich der päpstliche Legat, die Partey der Corviner zu vermehren; Gara verlor seinen Anhang; der Prälatenstand, die Stände von Nieder-Hungarn und Siebenbürgen,

gen, die Bevollmächtigten der freyen königlichen Städte verlangten Hunyády's Sohn zum Könige. Szilágy erklärte die vereinigte Stimme der Nation für eine rechtmässige Wahl; und als Rebell oder Verräther gebrandmarkt, sollte jeder unter den Händen des Blutrichters sterben, der sich derselben noch länger widersetzen würde. Der Palatinus ward gezwungen die Stände zur Bestätigung der Wahl zu versammeln. Um allen Schein des Zwanges und der Gewaltthätigkeit zu entfernen, zog das Heer auf Szilágy's Befehl aus, und stellte sich auf der gefrornen Donau in Schlachtordnung. Noch einmahl wagten Gara, Ujlak und Banfi mit dem Glücke der Corviner den Kampf. Unerschöpflich an Ränken, wussten sie durch tausend Schwierigkeiten und Vorstellungen die Wahlherrn um die Zeit zu betrügen, und die endliche Entscheidung zu verzögern. Schon nahte der Abend heran, und noch war es zweifelhaft, ob Hungarn in Mathias seinen Freund, oder in Gara seinen Herrn würde verehren müssen. Das Heer entschied. Des Zauderns der Versammlung und des harten Frostes überdrüssig, ruften die Kriegsscharen mit einhälliger Stimme Hunyády's Sohn zum Könige von Hungarn aus. Beherzt, und von ihrem Entschlusse begeistert, zogen sie in die Stadt, um die streitenden Parteyen zur Übereinstimmung mit ihnen einzuladen. Die ge-

biethende Stimme, vierzig tausend bewaffneter Männer erschütterte die Magnaten; alle Hindernisse waren gehoben, alle Einwendungen widerlegt; der Nahme Mathias erscholl auf allen Strassen und Plätzen; vereinigt wiederholte die Versammlung den entscheidenden Ausruf des Vaterlandes.

Auf Gara's Vorschlag ward Szilágy von den Ständen zum Statthalter des Reiches ernannt. Im Nahmen des Königs unterschrieb und beschwor dieser die Wahlcapitulation, ein Kunstwerk des Palatinus, wodurch der Zunder der Zwietracht beständig unterhalten ward. Viele darin enthaltene Forderungen waren übertrieben, andere ungerecht, viele äusserst schwer, und gerade zum Verderben des Reiches gerichtet. Schweigend überging sie der Statthalter, weil er hoffte, Mathias Scharfsinn würde Mittel finden, sich ihrer Last zu entledigen.

Gleich nach der Wahl zog eine zahlreiche Gesandschaft nach Prag, um dem Jünglinge seine Erhebung zu verkündigen, und ihn in die Arme seiner Verwandten, Freunde und Beförderer zu führen. Von Podiebrad und seinen Edeln begleitet, erschien er in Strassnitz. Dort drückte ihn Elisa von Hunyád mit wonnevoller Zärtlichkeit an ihr mütterliches Herz; dort empfing ihn segnend sein Lehrer und Freund; dort wünschte ihm Szilágy an der Spitze bewährter

Helden und Patrioten, im Nahmen der Nation Glück, Kräfte und Muth zur Erfüllung seiner Herrscherpflichten; dort huldigte ihm jauchzend das Heer, das zu seiner Begleitung nach Hungarn bestimmt war; dort unterzeichnete seine Mutter und sein Oheim das Eheverlöbniſs, welches er in Prag mit Podiebrad's Tochter geschlossen hatte, und das jetzt das Bündniſs der Freundschaft zwischen ihm und dem Statthalter von Böhmen versiegeln sollte.

Von seinem Heere und seinen Getreuen umgeben, zog er nun in die Hauptstadt des Reiches. Aus allen Städten und Dörfern drängte sich das Volk herzu, um seine aufrichtige Theilnehmung an dem Glücke des Heldensohnes zu bezeigen, der kurz zuvor als ein wehrloser Knabe die Fesseln seines Verfolgers getragen hatte. Huldigend warfen sich Greise, Männer, Weiber und Kinder auf die Knie vor ihm hin; von allen Seiten ertönten die Segenswünsche der frohlockenden Menge. Unter unaufhörlichem Jubelgeschrey warfen ihm einige ihre Kleider in den Weg; andere stritten sich um das Glück, den Saum seines Mantels, die Scheide seines Säbels, die Zügel seines Rosses zu berühren. Durch Schönheit hatte ihn die Natur zum Beherrscher der Menschen geweiht, sein holdes Betragen verstärkte die Eindrücke, die sein Anblick in allen Herzen zurückgelassen hatte. Das sanfte Gepräge einer

theilnehmenden, gefühlvollen Seele milderte die Hoheit, die von seinem Antlitze zurückstrahlte; gerührt both er jedem die Hand, der sich ihm näherte. Die zärtlichen Nahmen, Vater, Bruder, Schwester, flossen mit bezaubernder Anmuth von seinen Lippen; so hatte sie der bidere, treuherzige Hungar von seinen Königen noch nie gehört: Betheurungen der aufrichtigsten Liebe waren der angenehme Wiederhall derselben in seiner redlichen Seele; wo Mathias sich zeigte, erhielt er die thätigsten Beweise davon.

MATHIAS CORVINUS.

ZWEYTES BUCH.

Gewaltsam hatte Szilágy's Ehrgeitz den Heldensohn auf den Gipfel des Glückes emporgeschwungen; schwerer war es, sich darauf zu erhalten, als ihn zu erreichen. An der Spitze einer stolzen, muthigen, ihres Werthes sich bewussten Nation stand Mathias als König; Mächtige sollten ihm jetzt gehorchen, die weder das Recht noch die Fähigkeit zu herrschen und zu befehlen an ihm erkannten; Männer, die im Dienste des Vaterlandes grau geworden waren, sollten auf dem Throne von Hungarn einen Jüngling verehren, der auf dem Schauplatze des Verdienstes noch nichts als günstige Erwartungen von sich erweckt hatte. Die Grossen des Reiches verachteten ihn im Herzen; gegen Norden und Westen drohte ihm der Neid eifersüchtiger Nachbarn, welche durch seine Erwählung sich zurückgesetzt und ihre Ansprüche gekränkt fühlten; gegen Osten und Süden standen die Osmanen gerüstet, vom das in sich selbst erschütterte

Reich zu unterjochen. An den Grenzen desselben hatte er Lehnfürsten, deren oft bewiesene Treulosigkeit gegen seine Vorfahren ihm jede Aussicht auf thätige Unterstützung verschlossen hatte; selbst die Ergebenheit seiner Freunde war nur auf Hoffnungen gegründet, die nicht anders als durch mühsame Anstrengung unter günstigen Umständen erfüllt werden konnten. Aber eben diese mächtigen Hindernisse, eben der muthvolle Kampf, den er mit denselben bestand, eben diese Unerschrockenheit, womit er sich der fürchterlichsten Übermacht entgegen warf, dieser tiefeindringende Scharfsinn, durch den er seine Feinde übertraf, und allen Fallstricken ihres beleidigten Stolzes entrann, diese allumfassende Seelengrösse, durch die er seiner Würde Gewicht, seinen Gesetzen Gehorsam, seinen Unternehmungen Gedeihen zu verschaffen wusste, eben diese seltne Kunst, womit er seinen Geist auf den grössten Theil seiner Reichsgenossen übertrug, die Achtung seiner Feinde erzwang, und die Liebe seiner Getreuen standhaft erhielt, wird uns Hunyádi's Sohn auf dem Throne um so ehrwürdiger zeigen, je weniger angeerbte Rechte und erborgte Vorzüge ihn auf dem Wege zur Grösse begünstiget hatten.

Noch war die Krone des Reiches in Friedrichs Händen; schwankend war die Gewalt und das Ansehen des Königs, so lange ihn die

Nation mit diesem Kleinode nicht geschmückt hatte: die Auslösung desselben musste Mathias wichtigste Sorge seyn. Von drey Magnaten begleitet, zog Vitéz zu dem Kaiser, um die Bedingungen festzusetzen, unter welchen dieser die Krone auslieferu, und die Ländereyen in Nieder-Hungarn abtreten sollte, welche die Königin Elisabeth an ihn verpfändet hatte. Friedrichs Habsucht trotzte der Klugheit und Beredsamkeit des Bischofs; selbst die ernsthafte Kriegserklärung, womit Vitéz die Unterhandlungen schlofs, erschreckte den ruheliebenden Kaiser nicht, weil ihn Gara, Ujlak und Banfi zu gleicher Zeit ihres thätigen Beystandes hatten versichern lassen.

Von eben diesen rachgierigen Grossen ermuntert, kündigte Giskra von Brandeis dem Könige den Gehorsam auf, den er ihm durch Podiebrads Vermittlung in Strásnitz feyerlich versprochen hatte. Caschau, Leutschau, Bartfeld und Eperies unterwarfen sich seiner Übermacht; alles was sich ihm widersetzte, fiel der verheerenden Wuth der Böhmischen Räuberhorden. Über Ofen weg zog der Rauch der brennenden Dörfer und Städte. Bis in den Pallast drang das Wehklagen der Unglücklichen, die unter der Aussicht auf ein jammervolles Leben ihren Heerd und ihre Felder der Verwüstung überlassen mussten. Mathias sandte Sebastian

von Rozgon, widerhlen Täulosenlaus; Ladislaus von Hedervár und Blasius Magyar vereinigten sich mit dem Helden; und bald sah Giskra seine Haufen geschlagen, seine Raubschlösser zerstört, seinen Übermuth gedemüthiget und bestraft. Gabriel von Verona unterstützte mit seiner Beredsamkeit den Muth und das Waffenglück der siegenden Rächer. Durch die feurigen Ermahnungen des Priesters begeistert, nähten Giskra's eigene Unterthanen das Kreuz auf ihre Schultern, ergriffen fünf tausend an der Zahl, die Waffen, und zerstreuten die Rotten, die ihrem hussitischen Herrn aus Böhmen zu Hülfe geeilet waren.

Dieser glückliche Ausgang, noch mehr aber Mathias unruhiger, unternehmender Geist hatte in ihm den Wunsch, mit den Osmanen das Kriegesloos zu wagen, in den thätigsten Willen verwandelt. Von mehrern Seiten angegriffen, und durch einige Niederlagen geschwächt, war Mohammed gezwungen den König um einen Waffenstillstand zu bitten. Das Verlangen des Sultans erhöhte den Stolz und den Muth des jungen Monarchen; Calistus des dritten nachdrückliche Vorstellungen und glänzende Verheissungen bestimmten ihn zum Entschlusse, für welchen schon das Gefühl seiner Kraft und die Kleinmuth des Feindes so deutlich gesprochen hatten; gegen Szilágy's Gutachten entschied er

für den Krieg. Vergebens stellte ihm der erfahrnere Oheim vor, daſs die Unruhen im Innern des Staates nur unterdrückt, nicht aufgehoben wären; daſs die erstickte Flamme der Zwietracht nur fürchterlicher ausbrechen würde, sobald ihn die Missvergnügten an den Grenzen des Reiches in auswärtige Kriege verwickelt sehen würden; daſs der königliche Schatz durch untreue Verwaltung gänzlich erschöpft wäre; daſs der Bürgerkrieg, die Lösegelder, der Stimmenkauf auch das Vermögen seiner Mutter und seiner Freunde merklich vermindert hätten; daſs er also gezwungen wäre Subsidien auszuschreiben und die Auflagen zu erhöhen, wodurch er nur die Zahl seiner Feinde im Innern vermehren würde: Mathias hatte für die Stimme des Freundes kein Gehör. Auf die Trophäen seines Vaters war sein Blick geheftet: durch kühne, ruhmvolle Thaten, sagte er, nicht durch furchtsam zaudernde Politik müsste er sich die Achtung und Ergebenheit der missvergnügten Grossen erwerben, und sich in dem Besitze des Thrones befestigen. Der Statthalter beharrte auf seiner Meinung, er bath, drohte, ward heftig, beleidigte sogar; aber alles war zu schwach, die kriegerischen Gesinnungen des Königs zu mässigen. Der Waffenstillstand blieb den Barbaren versagt; in Mathias stolzer Erklärung, daſs er zwar der Freund; aber nie das leidende Werkzeug seiner Rathgeber seyn

wollé, erkannte Szilágy, wie gewaltig seine patriotische Sorgfalt den Unwillen seines Neffen gereitzt hatte.

Erwünscht war dieser Vorfall den Feinden des Statthalters. Schon lange war eine zahlreiche Partey auf den Sturz dieses grossen, tapfern, rechtschaffenen Mannes bedacht; um ihn gewisser zu bewirken, hatte sich der Palatinus auf dem Landtage als seinen eifrigsten Beförderer zur Statthalterschaft gezeigt. Gara kannte Mathias ungestümen, herrschsüchtigen Geist; er hatte vorhergesehen, welches Ansehen und Gewicht Szilágy über den jungen König sich geben, wie er in ihm nur den Jüngling, den Neffen, den Clienten, nicht seinen Gebiether und König betrachten würde. Mit Gewißheit rechnete er darauf, daß Mathias keines Menschen Herrschaft weniger als die seines Oheims zu ertragen geneigt wäre; weil sein stolzes Selbstgefühl, und das Bewusstseyn, daß er ihm seine Macht und seinen Glanz zu verdanken habe, ihm auch die heilsamsten Rathschläge des Statthalters als Befehle, und jeden Widerspruch als eine Forderung der Unterthänigkeit und Beleidigung seines königlichen Ansehens darstellen würde. Szilágy's Fall, dachte Gara, müsste nothwendig Mathias Untergang nach sich ziehen. Das unverdiente Schicksal des würdigen Mannes, die Undankbarkeit des Jünglings gegen seinen Wohl-

thäter müsste die Liebe und Anhänglichkeit seiner Freunde in Hafs und Erbitterung verwandeln; von seinen Getreuen verlassen, würde er bald von der Höhe herabsinken, auf die er durch Gewalt und durch Zurücksetzung seiner verdienstvollern Mitbürger war erhoben worden.

Mit vereinigter Thätigkeit wirkten die Vertrauten des Palatinus zu diesem Ziele. Ihr Betragen gegen den König war das feinste Gewebe von Häucheley, in das sie ihn zu seinem und Szilágy's Verderben verwickeln wollten. Kein günstiger Umstand entging ihrer Aufmerksamkeit, bey welchem sie ihm den hohen Grad ihrer Achtung, Liebe und Bewunderung bezeugen konnten. Mit erkünstelter Begeisterung für das allgemeine Beste machten sie ihm die heilsamsten Vorschläge zur Wiederherstellung der Ordnung, zur Vermehrung des Schatzes, zur Verwaltung der Gerechtigkeit, zur Verbesserung des Kriegswesens; aber jeden seiner Wünsche, der zur Ausführung derselben gerichtet war, unterdrückte das Geständnifs ihres Unvermögens, weil Szilágy's überwiegende Gewalt ihre Wirksamkeit hinderte. Unerschöpflich an Ränken, erdachten sie die gräulichsten Auftritte der Unordnung und Gesetzlosigkeit, die Szilágy's unbegrenzte Herrschsucht in den Provinzen und entlegnern Gespannschaften sollte veranlasst haben. In jede Angelegenheit, deren Ausgang ungewifs, oder den Er-

wartungen des Königs ungünstig war, suchten sie den Statthalter zu verflechten; von jedem unglücklichen Erfolge wussten sie den wichtigsten Theil der Schuld auf den Gerechten zu wälzen. Alle diese Schlingen zerriss Mathias durchdringender Scharfsinn. Szilágy's Verleumder fanden bey ihm Gehör, aber verschlossen war ihnen der Zutritt zu seinem Herzen. Seine angenommene Leichtgläubigkeit machte sie zutraulich; sie frohlockten über seine Schwäche in dem Augenblicke als er in ihren Kunstgriffen die Niedrigkeit ihrer Seelen anschaulich erkannte, und der Gelegenheit sie zu entlarven, mit weiser Mässigung harrte.

Nie wäre es den Verworfenen gelungen, den hellsehenden Monarchen zu einem übereilten Entschlusse über seinen Wohlthäter zu verleiten, hätte diesen nicht selbst die Freymüthigkeit, womit er jeden gewagten Schritt des Jünglings tadelte, die Ängstlichkeit, wodurch er den Kühnen in seinem Laufe hinderte, die Heftigkeit, mit welcher er Achtung und Beyfall für seine Meinungen forderte, die Festigkeit, womit er auf seinen Entscheidungen beharrte; hätten ihn nicht den Einsichten, Leidenschaften und Entwürfen des Königs gerade entgegengesetzte Vorzüge und Fehler des Geistes dem Abgrunde näher geführt, in den ihn die wachsame Bosheit seiner Verfolger nie würde gestürzt haben. Schon waren er-

bitternde Vorwürfe von einer, heftige Ausbrüche des Unwillens von der andern Seite das Ende jeder Berathschlagung, in die sich Mathias mit dem erfahrnen, behutsam und sicher schreitenden Statthalter eingelassen hatte. Nie folgte jener der Stimme der Pflicht und des Rechts, wo ihm dieser nicht mit dem Verluste des Thrones und allen Schrecknissen der Rache einer empörten Nation gedrohet hätte.

Der Schatzmeister des Reiches hatte sich einiger Nachlässigkeiten in Verwaltung der Einkünfte des Staates schuldig gemacht; die freyen königlichen Städte, die seiner Gerichtsbarkeit unterworfen waren, hatten ihn gewaltsamer Erpressungen angeklagt; seine Vergehungen waren erwiesen: Mathias entsetzte ihn seiner Würde, und verurtheilte ihn zu einer beträchtlichen Geldbusse, die den Städten zum Ersatze ihres gekränkten Wohlstandes entrichtet werden sollte. Niemand war mit diesem Ausspruche unzufriedner als Szilágy: »Wäret ihr im königlichen Purpur geboren wor»den, — sprach er, — hättet ihr euch schon durch »eine Reihe glänzender Thaten des Zepters wür»dig gezeigt; so wäre dennoch euer Urtheil nur »der Ausspruch tyrannischer Vermessenheit. Der »Ersatz des Schadens, den Perény's Erpres»sungen den Städten zugefügt haben, ist Stra»fe genug.

Mathias. Ist Pflicht.

Szilágy. Über einen Reichsbaron spricht ihr das Urtheil.

Mathias. Die Gerechtigkeit wiegt das Verbrechen, ohne das Gewicht des Verbrechers zu untersuchen.

Szilágy. Die Festigkeit euers Glückes ist an die Treue der Reichsbarone geheftet.

Mathias. Und das Glück des Vaterlandes an die Kraft der Gesetze. Kann mein Eifer für diese mein Glück wanken machen, so war es Traum, nicht Wirklichkeit; und ich bin nicht mehr König einer gesitteten Nation, sondern der Sclave eines werthlosen Haufens.

Szilágy. Nur Klöster und Pfaffengemeinden können nach diesen Grundsätzen beherrscht werden. Gara hat sein Spiel gewonnen. Männer, die das Vaterland Helden und Väter nannte, bevor ihr noch beten konntet, werden die Absezzung eines Reichsbarones an dem übermüthigen Knaben zu rächen wissen.

Mathias. Der Knabe wird Mittel finden, die Rache dieser Helden und Väter zu entwaffnen.

Szilágy. Nehmt die Wage der Klugheit, legt in die eine Schale eure Herkunft, eure Jugend, eure Schulweisheit, euern Witz, eure Vergeblagenheit; alles worauf euer Hochmuth sich gründet; in die andere Perény's Geschlecht, Verdienste, Macht und Verbindungen: wenn bey diesem Wägen der Rausch eurer stolzen Zuversicht

sicht nicht verdampfet, so lasset euch von euerm Beichtiger die Geschichte von Belsazers Mahle vorlesen. Die Hand des Verhängnisses ist über euch ausgestreckt; euer Reich ist gezählt, vollendet, zertheilet.

Mathias. Ehe diess geschieht, werd' ich euch noch zeigen müssen, wie gewaltig ihr euch verrechnet habt, wenn ihr dachtet, Hungarns Mannern meinen Nahmen zur Losung eurer eigenen Herrschbegierde zu machen.

Szilágy. Meinen Nahmen, meine Ritterehre verpfändete ich für euch an das Vaterland; ich führte euch auf den Thron, weil ich hoffte, ihr würdet den Ruhm des Hunyádischen Nahmens verewigen. Aber bis jetzt zielte jeder eurer Schritte zur Entkräftung meiner Bürgschaft und zur Vernichtung eures väterlichen Ruhmes.

Mathias. Ihr urtheilet von der Kraft und dem Zwecke eines Kunstwerkes, dessen Triebfedern für eure Augen zu fein sind. Wie könnt ihr das Ziel meiner Schritte bestimmen, so lange euch meine Absichten und Entwürfe verborgen sind?

Szilágy. Ich will euch meine Meinung recht trocken sagen. Eure Begünstigung der Pfaffen macht euch den weltlichen Ständen verhasst!

Mathias. Ich ertheile ihnen nur Rechte, die nichts einbringen, und Vorzüge, die mit keiner Gewalt verbunden sind, dadurch werden sie in

Stand gesetzt, durch die Fesseln der Meinung die weltlichen Stände in Schranken zu erhalten.

Szilágy. Euer Plan die Osmanen anzugreifen und das Grab des Welterlösers zu erobern ist riesenhaft und verderblich; er verzehrt die wenigen Kräfte, die euch dienen könnten, eure einheimischen Feinde zu entwaffnen.

Mathias. Mein Plan ist gut und vortheilhaft; er lässt die Priesterschaft hoffen was sie will, damit sie mir leiste was ich wollen muſs.

Szilágy. Alle eure Handlungen tragen das Wahrzeichen der Übereilung und Unbesonnenheit.

Mathias. Das dauerhafte Gepräge der Zuversicht. Ich bin zu jung und zu gesund, als daſs ich Furcht und Unentschlossenheit für Töchter der Klugheit halten könnte.

Szilágy. Männer, die einst der Partey des Palatinus wider euch anhingen, klagen mit Recht über Zurücksetzung.

Mathias. Sie beweise ihnen, daſs ich sie nicht fürchte.

Szilágy. Ihr strebt nach unbegrenzter Herrschaft; wüthende Ungeheuer werden euch in ihren Irrgängen verschlingen: Despot ist der Name, unter welchem euch die Geschichte der Vergessenheit entreissen, und dem Abscheu der Nachwelt Preis geben wird.

Mathias. Das kann geschehen, wenn meine Kraft selbstständig zu handeln unter dem vergif-

teten Hauche niedriger Schmeichler, oder unter dem Drucke eigensinniger Rathgeber und Zuchtmeister verloren geht; wenn ich mich von Männern lenken lasse, deren Rathschläge nur ihren selbstsüchtigen Entwürfen zur Hülle dienen; von Männern, deren Augen für den Überblick des Ganzen zu blöde sind; die folglich dem Allgemeinen schaden, wo sie dem Einzelnen nützen wollen.

Szilágy. Unter diesen weiset mir eure Regentenklugheit meinen Platz an? O lasset euch von euerm Herzen oder von euerm Grosswardeiner sagen, wie groſs das Verbrechen der Undankbarkeit in einem Könige sey!

Mathias. Wie geriethet ihr auf diesen Vorwurf?

Szilágy. Leider, es gibt Wohlthaten, in deren Glanze man den im Dunkeln stehenden Wohlthäter gänzlich aus dem Auge verliert. So eine glänzende Wohlthat ist die Erhebung aus dem Gefängnisse auf den Thron.

Mathias. Gebt dem Dinge den rechten Nahmen; nicht Wohlthaten habt ihr mir erwiesen, Pflichten habt ihr mir auferlegt; mir, euch und dem Vaterlande bin ich es schuldig, sie trotz dem Irrthume derjenigen, die den Thron für einen Gegenstand der Wohlthätigkeit ansehen, trotz der Zaghaftigkeit derer, die vor jeder Aufforderung zu einer rechtschaffenen That ihre

Vortheile mit der Tugend auf die Wagschale legen, nach meinen besten Einsichten zu erfüllen. Strenge Gerechtigkeit ist des Fürsten erste und heiligste Pflicht; mein Urtheil über Perény ist ihr unveränderlicher Ausspruch: ihr haftet mir für die Vollziehung.

Szilágy. Euer Wille soll erfüllt werden; nur wenn euch das Schicksal trifft, welches euer Eigensinn der Reife entgegentreibt, so vergesst der Wahrheit nicht, die ich als Greis von euch erst lernen musste: wer mehr als gewöhnliche Kräfte hat und sie einem Könige auf Zinsen borgt, der gleicht einem Krieger, der seine Waffen dem fliehenden Feinde für Brot verkauft.

Mehr als Szilágy's Bitterkeit empfand Mathias einen Verlust, wodurch er sich der mächtigsten Stütze seiner Herrschaft beraubt sah. Calistus, des Hunyädischen Geschlechtes wärmster Freund und eifrigster Beförderer war nicht mehr. Unter dem Nahmen Pius des zweyten, beugte Äneas Sylvius im Geiste der Demuth seinen Nacken unter das Joch apostolischer Dienstbarkeit, das ihm auf Eingebung des heiligen Geistes nach einem geheimen und erschrecklichen Gerichte Gottes aufgelegt ward. In diesem häuchlerischen Tone verkündigte der neue Vater der Christenheit dem Könige der Hungarn seine Er-

wählung, und versicherte ihn seines ganz besondern Schutzes und Beystandes. Mathias kannte den Geist des römischen Hofes zu gut, als dafs er auf die andächtigen Wortspiele und prächtigen Verheissungen des römischen Priesters seine Zuversicht gegründet hätte. Pius Anhänglichkeit an Friedrich, der ihm den Weg zu dem päpstlichen Stuhle gebahnt hatte; sein unermesslicher Stolz, dem jeder Wirkungskreis zu enge, kein Entwurf zu grofs, kein Ziel zu erhaben war; seine undurchdringliche Staatskunst, die, unter den verworrnen Verhältnissen der Höfe gebildet, ihn auch durch die dunkelsten Wege der List und Cabale sicher und gewifs zu seinem Zwecke führte, heften den Scharfblick des jungen Monarchen an sich, und hielten den gefährlichen Schlummer des Selbstbetruges von ihm entfernt. Die hochfliegenden Wünsche des Hierarchen waren ihm bekannt; unter der Fahne des Kreuzes vereinigt, sollten alle christliche Fürsten nach Thracien und Palästina ziehen, um dort das orientalische Kaiserthum wieder herzustellen, hier die geheiligten Gefilde von dem Gräuel der Ungläubigen zu reinigen, und sie als einträgliche Domainen der päpstlichen Kammer dem heiligen Petrus zu unterwerfen. Mathias zeigte sich als den thätigsten Theilnehmer und Beförderer dieses grossen, gottgefälligen Werkes. Auf dem Landtage zu Szege-

din ward der Feldzug wider die Barbaren beschlossen. Furchtbare Zurüstungen wurden angeordnet, der hohe und niedere Adel, die Prälaten und Lehnträger der Kirchen, unterzogen sich willig der Pflicht, eine bestimmte Anzahl Krieger in das Feld zu stellen. Der zwanzigste Landmann sollte den Waffenrock anziehen, und unter dem eigenthümlichen Paniere des Königs für seinen Glauben streiten. Das Recht, die Kriegsmacht des Reiches aufzubiethen, ward dem Könige mit der einzigen Einschränkung heimgestellt, dafs der Adel nicht gezwungen werde, ihm über die Grenzen des Reiches zu folgen, und in eigener Person seine Völker anzuführen.

Jetzt erschien Vitéz in der Versammlung; der Erfolg seiner Gesandschaft an den Kaiser zeigte dem Könige und den Ständen einen gefährlichern Feind, gegen welchen sie die Stärke und das Glück ihrer Waffen versuchen müssten. Nur unter den drückendsten Bedingungen versprach Friedrich die Auslieferung der Hungarischen Krone. Seine ungeheuern Forderungen entflammten den Hafs der Magnaten. Heftiger brach dieser aus, als Vitéz den verrätherischen Briefwechsel vorlas, den Gara und Ujlák mit dem Kaiser geführt hätten. Die beträchtliche Summe, für welche der Bischof eine Abschrift davon erhielt, ward ihm mit Wucher ersetzt. Die Verräther wurden ihrer Würden und Ämter

beraubt, ihre Besitzungen dem Fiscus zuerkannt. Ország von Gúth ward zum Palatinus, Giskrą's Überwinder zum Wojwoden von Siebenbürgen ernannt. Unter der Strafe des Hochverraths befahl der König, dafs alle Prälaten, Barone und Ritter mit ihren Scharen und Reisigen ihn auf den Kampfplatz gegen den Kaiser begleiten sollten. Niemand als Szilágy hatte den Muth, sich dem kühnen schnellgefassten Entschlusse des Regenten zu widersetzen; er that es mit dem ganzen Gewichte, das sein Alter, seine Verdienste, sein Ansehen seinen Vorstellungen geben konnten: die feyerliche Erklärung, dafs Szilágy die Freyheit hätte, sich von Hofe zu entfernen, weil das Reich keines Statthalters, und der König keines Vormundes mehr bedürfte, war die Wirkung seines patriotischen Widerstandes, die selbst diejenigen erschütterte, die den Augenblick vorher in die Absetzung des Palatinus und des Wojwoden eingewilligt hatten. Sie fürchteten von des Königs gewaltsamer, zur unbegrenzten Herrschaft hinzielender Handlungsart mehr, als von der Macht der Partey, die den Sturz ihrer Häupter an den Urhebern desselben schrecklich zu rächen drohte. Zitternd sahen sie neuen blutigen Auftritten, neuen Verheerungen entgegen. Unter den bittersten Vorwürfen musste der Statthalter bekennen, dafs er sich in seinen Erwartungen von Mathias schändlich betrogen

hatte. Auf ihn wälzten sie die Schuld des Verderbens, das die letzten Kräfte des Vaterlandes nächstens verzehren würde. Mit Ungestüm forderten sie von ihm die Erfüllung der grossen Verheissungen, womit er sie in der Wahlversammlung hintergangen, und ihre Stimmen für Hunyádi's Sohn erschlichen hatte.

Noch einmahl wollte es Szilágy wagen, seinen verwegenen Neffen die freymüthige Stimme der Klugheit hören zu lassen, aber alle Wege zu dem Könige waren ihm verschlossen. Auf sein wiederholtes Bitten bestimmte Mathias einen Marktflecken unweit Szegedin zur Zusammenkunft mit ihm. Hungarns Heil trug der Held in seinem Busen; hohe Begeisterung für die allgemeine Wohlfahrt machte ihn beredtsam; jetzt oder nimmermehr sollte der König die Fehltritte erkennen, zu welchen ihn sein jugendlicher Eigensinn, seine wilde Begierde unumschränkt zu herrschen verleitet hatte. Mit stolzer Ruhe und Gelassenheit hörte ihn Mathias an. Szilágy glaubte Zeichen der Rührung und Selbsterkenntniss an ihm zu erblicken; er schwieg, um ihn einige Augenblicke dieser heilsamen Stimmung zu überlassen: aber der unerwartete Befehl, dafs er in Ketten und Banden auf die Festung Világoswár *) geführt, und daselbst der strengsten

*) Ein Schlofs auf einem hohen und steilen Felsen in der Zarander Gespannschaft an der Grenze von Siebenbürgen.

Verwahrung der Besatzung übergeben werde, brachte den ehrwürdigen Greis aus seinem Irrthume zurück. Der Ausspruch des Königs ward auf der Stelle vollzogen. Mit Ketten beladen trat Szilágy noch einmahl vor ihn hin: „Diess »Geklirr, sprach er, — macht meine gerechten »Vorwürfe überflüssig; könnte es auch die stra»fende Stimme euers Gewissens übertäuben! Mit »mir euerm Wohlthäter habt ihr auch euer Glück, »eure Stärke, euern Ruhm und eure Ruhe in »Fesseln schlagen lassen; der Tod wird sie mir »abnehmen, aber ihr werdet keinen Freund mehr »finden, der die Grundfesten eurer Macht und »euers Daseyns daraus befreyen wird. Das Be»wusstseyn meiner Thaten versüsst den Wer»muthbecher, den ihr mir zur Belohnung dar»gereicht habt. Hört ihr, dafs ich zu euerm Va»ter heimgekehrt sey, so denket, zärtliche Sor»gen haben meine Reise abgekürzt, um vielleicht »den erzürnten Weltrichter für euch noch zu be»sänftigen. Lebt wohl!«

Ohne Antwort liefs ihn Mathias abziehen. Blick, Mienen und Geberden zeigten, dafs der König mit kalter Überlegung handelte. Vitéz war in seinem Gefolge, er wünschte die Gründe zu erfahren, die ihn zu dieser Behandlung seines Oheims bestimmt hatten. »Diesen Triumph, — »sprach er, — hättet ihr Szilágy's Feinden »nicht gewähren sollen.«

Mathias. Szilágy läge in Fesseln, hätte er auch nicht einen einzigen Feind im Lande gehabt.

Vitéz. Sein Verbrechen musste groß seyn.

Mathias. Ich weiß von keinem.

Vitéz. Also auf blossen Verdacht habt ihr ihn verurtheilt?

Mathias. Die Erhaltung des Ganzen machte seine Gefangennehmung nothwendig.

Vitéz. Kann eine offenbare Ungerechtigkeit der Wohlfahrt des Ganzen frommen?

Mathias. Ihr habt mich den Schein der Dinge von ihrer eigentlichen Beschaffenheit genau unterscheiden gelehrt; soll jetzt euer Lehrling euer Lehrer werden? soll ich euch die Umstände entwickeln, in welchen die Klugheit die Gerechtigkeit führen muß?

Vitéz. Ich fürchte, ihr habt euch mehr gegen die erstere als gegen die letztere versündiget.

Mathias. Ich erinnere mich, daß einst mein Vater an einem schleichenden Fieber gefährlich darnieder lag; wenn ihr wisset was der Arzt that oder thun musste, so bin ich vor euch gerechtfertigt.

Vitéz. Riß er dem Kranken das Herz aus dem Leibe?

Mathias. Er untersuchte die Kräfte des Leidenden, fand ihn noch stark genug eine gewalt-

same Erschütterung auszuhalten: ein bewährtes Arzeneymittel machte ihm die heftigsten Krämpfungen, diese waren vorüber und mein Vater genas. — Hungarn muſs erschüttert, muſs den fürchterlichsten Convulsionen überlassen werden, wenn sich der Stoff seiner langwierigen Krankheit auflösen soll.

Vitéz. Ihr habt die Dosis verdoppelt; Gara's und Ujlák's Entsetzung wäre genug gewesen.

Mathias. Um die Ungeschicktheit oder Zaghaftigkeit des Arztes zu verrathen. Es ist nicht genug, daſs ich von einer Partey gehasst, von der andern geliebt werde; ich muſs auch von einer, und zwar von der zahlreichesten gefürchtet werden. Das Schicksal meines Oheims wird diese in Bewegung setzen und sie bestimmen, entweder ganz auf meine Seite zu treten, oder der Partey der Unzufriedenen zu folgen; das erstere verstärkt meine Macht, das letztere versichert mir die baldige Herstellung der allgemeinen Ruhe und Sicherheit.

Vitéz. Oder auch das gänzliche Dahinschwinden eurer Herrlichkeit unter den Schrekken des Bürgerkrieges.

Mathias. Ich werde dem Kampfe der verschiedenen Kräfte, Leidenschaften und Interessen nicht unthätig zusehen; ich werde auf dem Platze seyn, wenn sie sich gegenseitig zerstören.

Vitéz. Dann wäre es gut, wenn euer guter Oheim an eurer Seite stände.

Mathias. Wollt ihr mich verlassen?

Vitéz. Ich sehe er ist verloren. König, ich zittere vor den Folgen!

Mathias. Als Priester oder als Staatsmann?

Vitéz. Ich mag euern gewagten Schritt nach den Gesetzen des Heiligthumes, oder nach den Vorschriften der Staatsklugheit prüfen, immer scheint er mir unrechtmässig.

Mathias. Der Erfolg wird euch überzeugen dafs er nur nothwendig war. Ich liebe meinen Oheim, ich verehre in ihm den Helden des Vaterlandes; aber den Statthalter musst' ich festsetzen lassen, wenn ich nicht mit gebundenen Händen in dem Sturme umkommen wollte, der mir seit meiner Thronbesteigung drohte.

Der Sturm brach aus. Gara und Ujlák verliessen Szegedin, fest entschlossen nicht eher zu ruhen, als bis sie Hunyádi's Sohn vom Throne gestürzt hätten. Von ihnen aufgefordert, zogen die heimlichen Freunde des Kaisers mit den Grossen, die Szilágy's Schicksal gegen den König erbittert hatte, nach Güssing *), um daselbst den Drangsalen des Vaterlandes abzuhelfen, deren Urheber sie selbst waren. Mathias

*) Ein Marktflecken in der Eisenburger Gespannschaft an der Steyrischen Grenze.

errieth ihre Absicht; um ihre Massregeln zu vereiteln, berief er zu gleicher Zeit die Reichsstände nach Ofen, mit der Versicherung, ihre Dahinkunft würde ihm zum gewissesten Beweis ihrer Treue und Ergebenheit dienen. Zahlreicher, als die Rotte der Aufrührer glaubte, und Mathias selbst erwarten konnte, stellten sie sich in der Hauptstadt ein. Alle Prälaten des Reiches, ausser de la Baschino, der Palatinus Országh, der Wojwod von Siebenbürgen Sebastian von Rózgon, sechs und dreyssig Grafen, Barone und Ritter, sammt den Abgeordneten aller freyen königlichen Städte erschienen daselbst, um noch einmahl dem Heldensohne als ihrem Beherrscher zu huldigen. Mathias trat in die Mitte der Versammlung: »Ihr habt mich, sprach er, zu »eurem Könige gewählt, weil ihr von Hunyádi's Sohne hofftet, was eine freye, bidere, edle »Nation von ihrem Regenten zu fordern be»fugt ist; ich würde eure Rechtschaffenheit ver»kannt, eure Grossmuth beleidiget haben, hätte »ich aus kleinherziger Furcht, eure Liebe zu ver»lieren, die Pflichten unterlassen, die mir der »ehrenvolle Ruf zum Throne aufgebürdet hat. »Ich habe sie erfüllt: in Güssing sind die Zeugen »meines Eifers, meiner Sorgfalt und Wachsam»keit versammelt. Ihre Klagen über mich ent»halten zugleich das glaubwürdigste Bekenntnifs, »wie sehr ich bemüht war, eure Achtung durch

»Thaten zu verdienen; ihre verrätherischen Ent»würfe zeigen, wie wenig es ihnen gelang, mich »zum Spielwerke ihres selbstsüchtigen Stolzes zu »gebrauchen. Ich würde mich selbst euers Zu»trauens unwürdig erklären, wenn ich vor den »verächtlichen Ränken und Unternehmungen die»ser Rotte zitterte; ich würde eurer Tugend »zu nahe treten, wenn ich euch an eure Pflich»ten erinnern, und zur unerschütterlichen Treue »ermahnen wollte. Aber nothwendig ist es, dafs »wir uns kennen lernen; nothwendig, dafs ich »euch mein Innerstes aufschliesse, euch mit mei»nen Gesinnungen, Wünschen und Absichten »vertraut mache.«

»Der Werth der Nation gründet und erhöht »die Würde, den Ruhm und die Macht ihres »Beherrschers. Ich kenne kein edlers Ziel des »menschlichen Stolzes, keine erhabnere Stufe »des Glückes, als der erste eines Volkes zu »seyn, das in dem Gefühle seiner Thaten die »Vortreflichkeit seiner Verfassung erkennt; das »von seinen Nachbarn verehrt, von seinen Fein»den gefürchtet, mehr in der Stärke seines Cha»rakters, als in der Zahl seiner Bewaffneten, »oder in dem Gewichte seiner Schätze die Zuver»sicht seines fortdauernden Wohlstandes sucht. »Ein solches Volk waren die Hungarn, bevor sie »von dem Geiste der Zwietracht entflammt, sich »dem Joche auswärtiger Regenten unterwarfen,

»und auf den Thron der Helden Fürstensöhne
»erhoben, die in der glänzenden Gefangenschaft
»ihres Hofes sich vor dem Muthe des letzten
»Hungarischen Ritters hinter den Mantel ihrer
»Wärter und Zuchtmeister geflüchtet hätten.
»Diese siebzigjährige Dienstbarkeit ist die Mutter
»der zahllosen Übel, deren Anblick heute noch
»jede patriotische Seele mit Wehmuth erfüllt.
»Ein hochmüthiger Despot, ein eigensinniges
»Weib, ein ohnmächtiger Knabe waren wechsel-
»weise der Staat. Ihre Launen galten für Gesez-
»ze, ihre Forderungen für Recht, ihre Schwächen
»und Laster für Vorschriften der allgemeinen
»Handlungsart. Die Mächtigern unserer Mitbür-
»ger verkauften sich dem Throne, um die
»Schwächern ungestraft unterdrücken zu kön-
»nen. Ihrem Stande und ihrer Bestimmung ge-
»mäss, hätten sie die Beschützer und Rächer
»unserer Verfassung werden sollen; ihr verblen-
»deter Ehrgeitz machte sie zu zierlich geschmück-
»ten Puppen ihres Gebiethers, der sie selbst
»nicht mehr verschonte, sobald er durch ihren
»Flitterglanz das Volk in seine Fesseln gezaubert
»hatte. So ward der grösste Theil der Nation
»ein schaler Haufe verächtlicher Menschen, ohne
»Charakter, ohne Kraft. Die Würde der Hun-
»garischen Nation wieder herzustellen, den Geist
»unserer Väter in ihr wieder zu erwecken, war
»der einzige und heiligste Wunsch, der seit mei-

»ner Thronbesteigung in meiner Brust arbeitete;
»alle meine Befehle und Handlungen beseelte:
»Dieser heisse Wunsch verdrängte bis jetzt je-
»des selbstsüchtige Gefühl aus meinem Herzen,
»stärkte mich gegen jedes Hinderniſs, welches
»eingewurzelte Missbräuche oder alte Verhältniſ-
»se mir entgegenwälzten. Wo er mich zur Thä-
»tigkeit entflammte, dort kannte ich keine Mut-
»ter, keinen Oheim, keinen Freund; alles was
»der einzelne Mensch, entweder durch Geburt
»oder Glück war, verschwand aus meinen Augen,
»die unverrückt auf das erhabne Ziel meiner Be-
»stimmung hingerichtet waren. Die Verrätherey
»einiger Mächtigen erschweret mir jetzt die Er-
»reichung desselben; sie wollen den Kaiser der
»Deutschen auf meinen Platz erheben, weil sie
»von ihm mehr Begünstigung ihres niedrigen
»Eigennutzes erwarten. Ich versammelte euch
»hier, um zu erfahren, wie weit die Kräfte rei-
»chen, die ich zur Vernichtung ihrer verderbli-
»chen Anschläge in Bewegung setzen kann. Er-
»kläret euch frey, ob ihr die Wahl, die ihr vor
»einem Jahre an mir getroffen habt, noch län-
»ger in Ehren halten wollet; ob euch das Vater-
»land nicht winkt, sie zu widerrufen. Ich bin
»bereit, die schwere Bürde königlicher Sorgen
»und Pflichten abzulegen, sobald ich sie aus
»Mangel euers Zutrauens nicht mehr tragen könn-
»te. Nur Hungarns Sache liegt mir am Herzen,

»nur

»nur in dem Ruhme der Nation suche ich den »meinigen; was ich als verkannter, gefürchteter, »verrathener König nicht vermag, werde ich »vielleicht als Graf von Bistritz dem Vaterlande »leisten können. Wählet aus euerm Mittel den »Mann, den ihr euers Vertrauens und eurer Lie»be würdiger findet als mich; ich will der erste »seyn, der ihm huldiget; aber bey eurer Ehre, »bey dem Ruhme eurer Väter, bey dem Wohl eu»rer Kinder bitte und beschwöre ich euch, dul»det nicht, dafs euch von einer Rotte verworfe»ner Menschen ein Ausländer zum Herrn und Ge»biether aufgedrungen werde. Entscheidet, Män»ner; wollt ihr, dafs ich noch länger euer Kö»nig, das ist, der Wächter über eure Wohlfahrt, »der Beförderer eurer Glückseligkeit, der Be»schützer und Rächer eurer Verfassung und eu»rer Rechte bleibe, so versichert mich eurer Lie»be und euers Vertrauens auf eine Art, die eu»ers Standes, euers Patriotismus, eurer Tugend »und euers Verdienstes würdig ist.«

Mit einhälliger Stimme erklärte sich die Versammlung für Mathias; alle schworen, dafs sie keinen andern als ihn als König von Hungarn erkennen, dafs sie ihm bey jeder Gelegenheit den schuldigen Gehorsam leisten, ihm wider alle Aufrührer mit ihrem Vermögen, Blut und Leben beystehen wollen. Dafür betheuerte ihnen der König, dafs er sie in dem Besitze ihres Ei-

genthumes, ihrer Rechte und Freyheiten beschützen, nichts ohne ihre Bewilligung in der Nationalverfassung ändern, und nach Wiederherstellung der bürgerlichen Eintracht den Schaden grossmüthig ersetzen werde, den ihnen die Wuth der Empörten auf ihren Besitzungen zugefügt hätte.

Der Treue und Unterstützung des bessern Theils der Nation gewiss, suchte Mathias auch auswärtigen Schutz. Er berichtete dem Vater der Christenheit, dafs er grofse Zurüstungen wider die Osmanen auf dem Landtage zu Szegedin angeordnet hätte, weil er nicht zweifeln konnte, dafs er seinem würdigen Vorfahren auch in dem apostolischen Eifer, die christliche Religion zu verbreiten, und die Feinde des Kreuzes zu demüthigen nachgefolgt wäre: aber zu seiner innigsten Kränkung sähe er sich jetzt gezwungen, mit seiner ganzen Macht wider den Kaiser auszuziehen, den einige Missvergnügte auf den Hungarischen Thron berufen hätten. Niemand war dem römischen Bischof bey der Ausführung seiner grossen Entwürfe wichtiger, als der König von Hungarn; seine Bereitwilligkeit dazu machte ihm eben so viel Freude, als ihn seine Klagen erschreckten. Er ertheilte seinem Legaten in Hungarn die Vollmacht, alle, die den König in seinem gottgefälligen Vorsatze, die Ungläubigen zu bekriegen hindern würden, ohne Verzug

und ohne Ansehen der Person mit dem Kirchenbann zu belegen. Zu gleicher Zeit ermahnte er den Kaiser auf das nachdrücklichste, den Anträgen der aufrührischen Magnaten in Hungarn kein Gehör zu geben, weil die Unterhaltung und Begünstigung dieser Unruhen den König zwingen könnte, zu seiner Rettung einen der Christenheit schimpflichen Frieden mit den Barbaren zu schliessen, für welchen der Kaiser Gott und seiner heiligen Kirche verantwortlich bleiben würde.

Das päpstliche Schreiben war noch nicht in Friedrichs Händen, als Pius das Schreiben des Kaisers erhielt, worin ihm dieser von Mathias Absetzung und seiner Erwählung Nachricht ertheilte, und sich erkundigte, wie er sich bey diesen Umständen als ein gehorsamer Sohn der Kirche zu betragen hätte. Pius entschuldigte sich, daſs er keinen Rath geben könnte, weil ihm Hungarns gegenwärtiger Zustand zu wenig bekannt wäre; er überliess das ganze Geschäft der Klugheit und Gerechtigkeitsliebe des Kaisers. Klugheit und Gerechtigkeit schwiegen bey Friedrich, wenn seine unersättliche Habsucht sprach; sie bestimmte ihn, die Wahl der Missvergnügten anzunehmen. Jetzt erschienen die Gesandten des Königs in Rom, um dem Oberhirten der Christenheit bey dem Antritte seines erhabnen Amtes die gewöhnliche Ehrerbiethung und Obedienz zu leisten. Sie wurden mit all

der Ehrenbezeigung aufgenommen, die den Gesandten des Königs der Hungarn an dem päpstlichen Hofe gewöhnlich erwiesen ward. Fridrich klagte über die zweideutige Staatsklugheit des heiligen Vaters; aber leicht war es diesem, sich bey einem Manne zu entschuldigen, den er noch als sein Geheimschreiber in seiner völligen Blösse gesehen, auf dessen Geistesschwäche er so oft die kühnsten Entwürfe seines Ehrgeitzes berechnet hatte. »Wir fanden, schrieb er, den Gra»fen von Bisztritz in dem Besitze des Thrones »und des königlichen Titels; unser verklärter »Vorfahrer hatte ihn als König anerkannt; wir »folgten seinem Beyspiele, weil wir unserer »Rechtschaffenheit und der Ehre des apostoli»schen Stuhls gemäss nicht anders handeln konn»ten, und von deiner Annehmung des Hungari»schen Zepters, bis jetzt noch nichts gewisses er»fahren hatten. Sollten die Gesandten des Ma»thias sich rühmen, dafs sie mehr als gewöhn»liche Gunstbezeigungen von uns erhalten hätten, »so glaube unserm apostolischen Worte, dafs wir »ihnen sogar das geweihte Schwert und die gehei»ligte Kreuzfahne, ungeachtet ihres dringenden »Bittens versagt haben.« Übrigens versicherte er den Kaiser, dafs er ihn mehr als irgend einen christlichen Fürsten zu begünstigen und zu erhöhen geneigt wäre, theils weil er sich immer als den eifrigsten Verehrer des heiligen Stuhls be-

wiesen hätte, theils weil es selbst die göttliche Anordnung forderte, dafs der Kaiser, als das zweyte Licht von den Strahlen des ersten wohlthätig erwärmt und beleuchtet werde.

Durch diese Versicherung ermuntert, wagte es Fridrich, von Mathias Verräthern den Eid der Treue anzunehmen, und sich zum Könige von Hungarn krönen zu lassen. Vergebens klagte Mathias bey dem römischen Bischof über diese Ungerechtigkeit; vergebens erinnerte er ihn seiner apostolischen Würde, der es nicht geziemte, eine Rotte Aufrührer gegen ihren rechtmässigen König in Schutz zu nehmen, dem selbst nach der Erwählung des Kaisers der grösste Theil der Magnaten, alle Bischöfe und Prälaten des Reiches neuerdings Treue, Gehorsam und Beystand geschworen hätten; vergebens stellte er ihm vor, Fridrich würde mit seiner ganzen Macht nicht im Stande seyn, sich in Hungarn zu behaupten, sobald die getreuen und dankbaren Anhänger des Hunyádischen Geschlechtes für die gerechte Sache ihres Königs keine Aufopferung zu gross finden, kein Blutvergiessen mehr scheuen würden; vergebens forderte er ihn auf, sich dieser Angelegenheit mit Nachdruck anzunehmen, ehe er gezwungen würde seine Macht durch Friedensverträge und Bündnisse mit den Ungläubigen zu verstärken, um einen Usurpator zu demüthigen, der in seinen Anmassungen von

dem Statthalter der Kirche so thätig beschützt wird: alles was Pius that, war, dafs er seinem Legaten befahl, auf einige Monathe einen Stillstand der Feindseligkeiten zu bewirken, und beyde Fürsten zur eifrigen Theilnehmung an dem von ihm entworfenen Kreuzzuge zu ermahnen. Beyde sollten Abgeordnete zu der Versammlung nach Mantua senden, die er zu diesem Endzwekke ausgeschrieben hatte; dort wollte er auch ihre Streitigkeiten durch seinen apostolischen Ausspruch entscheiden.

Weder Fridrich noch Mathias war geneigt, diese Entscheidung abzuwarten; beyde rüsteten sich zum Kampfe. Auf des Kaisers Befehl zogen fünftausend Deutsche nach Hungarn, um sich bey Körmend *) mit den Kriegsvölkern der Missvergnügten zu vereinigen. Simon Nagy und Sebastian von Rozgon führten die Scharen der Getreuen. Zu Steinamanger blieb Mathias mit seinen Freunden, Ország, Pálocz und Vitéz zurück. In schnellen Märschen rückten die Hungarn gegen die Kaiserlichen vor; die Begierde zu kämpfen und zu siegen stärkte sie gegen alle Hindernisse; von ihr entflammt, sahen selbst die Heerführer die Überlegenheit ihrer Feinde nicht. Schon stan-

*) Ein Marktflecken an den Ufern des Raabflusses in der Eisenburger Gespannschaft.

den sie diesen so nahe, dafs sie sich ohne ein entscheidendes Treffen nicht mehr zurückziehen konnten. Nagy wagte das Gefecht. Vor dem rechten Flügel drohte ihm Niklas von Uilák mit einer schimpflichen Niederlage; vor dem linken trotzte Sigmund Graf von Sanct Georg der Tapferkeit der Treugebliebenen; ihm gegenüber stand Rozgon. Muthig begann von beyden Seiten die Schlacht. Um Ehre und Heil ward gekämpft; Sigmund ward zurückgeworfen, Rozgon verfolgte ihn. Uilák sah die Gefahr seines Kriegsgefährten, und eilte ihm mit den deutschen Reisigen zu Hülfe. Muthiger warf sich Rozgon in Sigmunds fliehende Haufen; indessen schnitt ihn Uilák von den übrigen ab. Nagy gab den Sieg verloren; das Zeichen zum Rückzuge erscholl. Uilák verboth die fliehenden Hungarn zu verfolgen; noch war er zu patriotisch gesinnt, um die Söhne seines Vaterlandes der Wuth der Deutschen zu überlassen.

Bestürzt und beschämt kehrten die Überwundenen zurück; mit ihrem Blute wünschten sie die Schande ihrer Niederlage auszulöschen. Ihre Hauptleute traten vor den König, und verlangten im Nahmen des ganzen Heeres, er möchte sie durch die Hinrichtung des zehnten Mannes mit der Ehre und dem Vaterlande wieder aussöhnen. Huldreich ermahnte sie Mathias, ihren Muth nicht sinken zu lassen. Er machte

sie auf die Unbeständigkeit des Glückes aufmerksam, das demjenigen selten getreu bleibt, den es gleich bey seiner ersten Unternehmung zu sehr begünstigt. Er stellte ihnen vor, dafs er auf seiner eigenen Laufbahn die geheimen und wunderbaren Wege des Schicksals kennen gelernt, und erfahren hätte, dafs der erste unglückliche Erfolg, oft nur der Vorbothe einer Reihe der glücklichsten Eräugnisse war. »Seyd »getrost, sprach er, nur an der Zahl, nicht an »Muth und Entschlossenheit waren euch die Haufen der Deutschen überlegen; euer Rückzug »wird ihnen mit falscher Sicherheit schmeicheln, »sie werden euch verachten; ziehet ihnen zum »zweiten mahle mit mehr Zutrauen in euch selbst »entgegen, und ich bin gewiss, dafs ich euch »als Sieger umarmen werde.«

Bald erschien die Gelegenheit dazu. Auch Ladislaus von Kanisa, einst der Corviner treuester Freund war auf die Seite der Rebellen getreten: die unterdrückten Gefühle der Redlichkeit und Freundschaft erwachten jetzt in seinem Herzen. Unfähig, die Vorwürfe seines Gewissens und die Schande seiner Treulosigkeit noch länger zu dulden, entfloh er des Nachts aus dem Lager der Kaiserlichen. Für die Wohlfahrt des Vaterlandes mit seinen Freunden wachend fand er den König. Ohne Verzug liess ihn Mathias vor sich. »Gib jedem sein Recht, sprach Kani-

»sa, ist die Losung, die ich bey dem Todbette »meines Vaters mit dem letzten väterlichen Kus»se empfing; nach ihr handelte ich, als ich »euch treulos verliess: jetzt wählten die Häupter »der Missvergnügten wider meinen Willen zu »Hungarns Verderben einen Ausländer zum Kö»nig; nach meinen Grundsätzen kann ich ihm »nicht huldigen. Ich stehe zwischen einem Be»leidigten und einem unwürdigen Könige; gebt »mir mein Recht.«

Mathias. Was bewog euch von mir abzufallen?

Kanisa. Szilágy's Schicksal. Es war nicht recht, dafs ihr einen Mann in Fesseln schlagen liesset, dem ihr den Thron zu verdanken habt.

Math. Wer lehrte euch, wie Könige handeln müssen?

Kanisa. Mein Herz; in dem Lichte meiner eigenen Rechte und Pflichten zeigte es mir die eurigen.

Math. Ihr wisst also auch, was der König zu thun hat, wenn das Recht des Einzelnen mit dem Heile des Ganzen in Widerstreit geräth?

Kanisa. Diess war bey Szilágy nicht der Fall.

Math. Wisst ihr das? Wenn, wo und nach welchem Gewichte woget ihr meine Bürde? Wa-ret ihr zugegen, wenn er meine Entschlossenheit unter das Joch seines trotzigen Eigensin-

nes beugen wollte; wenn ich vor jeder Unternehmung, mehr mit seiner Zaghaftigkeit als mit den Hindernissen kämpfen musste, die meinem Endzwecke entgegenstrebten; wenn er mich zwang, Furcht und Ungewissheit zu verrathen, wo ich keine Gefahr erblickte, meine Schwäche zu bekennen, wo ich meine Kräfte aufs genaueste berechnet hatte? Noch bin ich mir keiner That bewusst, die ich wünschte, nicht gethan zu haben; von jeder sah ich die Folgen vorher, die eintreffen mussten; vor jeder drohte mir Szilágy mit Folgen, von deren Unmöglichkeit alle Umstände mich überzeugten. Seiner Meinung nach, hätte ich mit den Türken einen Waffenstillstand schliessen sollen, um mich in dem Besitze des Thrones zu befestigen; meinen Einsichten nach hätte ich zu diesem Zwecke nichts nachtheiligers wagen können. Calixtus Nachfolger würde diesen Schritt als einen sträflichen Hochverrath der Christenheit angesehen haben; und anstatt dafs er noch zweifelt, ob er für seine riesenhaften Entwürfe von mir oder von Friedrich mehr Vortheile hoffen könne, würde er jetzt ohne Bedenken die Gelegenheit ergreifen, seinen Wohlthäter und Beförderer durch meinen Sturz zu erheben. Perény's gesetzmässige Bestrafung missfiel dem Statthalter; hätte ich ihm gefolgt, so wären die freyen königlichen Städte ohne Genugthuung abgewiesen worden; jetzt

würden sie mich die Folgen ihrer gerechten Unzufriedenheit empfinden lassen. Gara und Uilák waren der Verrätherey überwiesen worden; hätte ich Szilágy's Einwendungen Gehör gegeben, so trügen sie noch den Rock der Ehre, und der Zunder der Verschwörung, der schon lange unter der Asche geglimmt hatte, würde jetzt in die heftigsten Flammen ausgebrochen seyn, und Hungarns letzte Kraft verzehrt haben. Szilágy hat gelernt, Heerscharen zu führen, zu kämpfen, zu siegen; er ist Held, aber nicht Staatsmann. Es gehört mehr dazu, ein aus so verschiedenen Triebrädern zusammengesetztes Kunstwerk in seiner abgemessenen und gleichförmigen Bewegung zu erhalten, als eine Maschine in Gang zu sezzen, die ganz einfach gebaut, und durch eine einzige Triebfeder belebt, sich selbst regiert. Meine Absichten und Unternehmungen mussten euch freylich oft räthselhaft scheinen, weil ihr dabey mehr auf meine Jahre als auf meine Kräfte aufmerksam waret. Es ist leider das traurigste Loos eines jungen Regenten, dafs sich bejahrte Kinder und Männer so schwer von seiner Selbstständigkeit in Gesinnungen und Handlungen überzeugen können. Hätte ich das Königreich in einem ruhigen glücklichen Zustande gefunden, mit Vergnügen würd' ich euch von jedem meiner Schritte Rechenschaft gegeben haben; allein, da ich in Hungarns bedrängtester Lage die Sorgen

und Pflichten des Königs übernahm, da die gefährlichsten Übel bisweilen nur durch Mittel zu heilen sind, die dem flüchtigern Beobachter das Gegentheil zu bewirken scheinen; so musst' ich oft handeln, ohne meine Beweggründe zu entdecken, ohne engbrüstige Rathgeber in mein Innerstes blicken zu lassen. — Kanisa, ihr müsst in meinem Herzen einen ehrenvollen Platz eingenommen haben, weil ich mir so viel Mühe gebe, meine Handlungsweise vor euch zu rechtfertigen.

Kanisa. Ist es so wie ihr sagt, so hab ich euch verkannt. Wohl mir, dafs ich Friedrichs Lager verliefs; ich will lieber von euch mein Recht empfangen, als einem Könige gehorchen, den ich weder lieben noch verehren kann. Was verhänget ihr über mich?

Math. Was bestimmte euch, den Sieger zu verlassen, und von dem überwundenen König euer Recht zu verlangen?

Kanisa. Noch stände ich unter Friedrichs Panier, wäret ihr aus dem letzten Gefechte als Überwinder weggegangen. Meine Ehre fordert, euch und der Nation zu zeigen, dafs mich die aufrichtige Reue über meine ungerechte That, nicht die Furcht oder euer Glück zur Rückkehr bewogen hat.

Math. Gebt mir den Ritterhandschlag; eure That ist verziehen und vergessen.

Kanisa. (ihm die Hand reichend) Bey Gott und meiner Ehre schwör' ich euch unwandelbare Treue und Ergebenheit. Kein ehrlicher Mann kenne mich mehr, wenn ich je einen andern als euch für meinen König erkenne. Mit meinem Blut und Leben will ich euch wider eure Feinde beystehen. Fest steht diess Wort; brech' ich's, so werde mein Name Dieben, Mördern und Strassenräubern zur Losung, wenn sie Mütter kinderlos machen und dem Verhungerten auch noch den letzten Bissen aus den Händen reissen; Verzweiflung zwinge mich mein eigener Henker zu werden; Schande und Verachtung wache vor meiner Grabstätte, damit sich kein Rittersmann derselben nähere, und fürderhin unfähig werde, die Laufbahn der Ehre zu betreten!

Math. (ihn umarmend) Dieser Bruderkuſs versiegle unsere Aussöhnung. Ihr seyd wieder Herr eurer Güter, Ländereyen, Rechte und Freyheiten *).

Kanisa. König, wenn ihr so handelt, so muſs Friedrich fallen.

Math. Waret ihr seine einzige Stütze?

Kanisa. Als meinem braven Vater das Leben auf der Zunge saſs, sagte er: halt' es mit deinen Brüdern, wie's der Weltregierer mit allen Menschen hält; gib jedem sein Recht. Begeg-

*) Kaprinai. Hung. diplom. P. II. p. 50. et 294.

net euch der grosse Weltkönig nach euerm Verdienste, so muſs Friedrich zu Grunde gehen, sein Anhang möchte auch noch so mächtig seyn, und morgen in dem Masse zunehmen, in dem er heute schon schwächer geworden ist.

Math. Habt ihr Gefährten mitgebracht?

Kanisa. Keinen; aber im ganzen Lager herrscht Missvergnügen über den Kaiser. Friedrich liebt den Hochverrath; aber die Verräther hasst er. Der Groffenecker klagte, Uiläk hätte ihn zurückgehalten, eure fliehenden Scharen zu verfolgen, und sie aufzureiben; dieſs machte dem Kaiser die Ergebenheit der Aufrührer verdächtig. Er behandelt sie kalt, und lässt sie seltner vor sich kommen. Beschämt sehen sie jetzt ihren Irrthum ein; sie haben sich einen Herrn gewählt, von dem keine Vortheile zu hoffen sind, der sich nur durch Aufopferung ihrer eigenen Kräfte erhalten kann. Die Einkünfte seiner Erbländer sind unbeträchtlich, seine Landesmacht ist schwach, die Gefälle, die er als Kaiser zu beziehen hat, sind bis auf unbedeutende Summen herabgesunken. Gara und Uiläk fürchten seine niedrige Habsucht; mit Gewiſsheit sehen sie vorher, daſs ihm das Königreich Hungarn nur dienen würde, seine kaiserlichen Bedürfnisse zu befriedigen, das ist, seine Tafel gemächlicher einzurichten, seine Gattin mit kostbarern Steinen zu behängen, prächtige Gebäude

aufzuführen, niedliche Lustgärten anzulegen, und mit dem Reste einige seiner deutschen Günstlinge zu bereichern. Seine Schwerfälligkeit und Trägheit in Geschäften ist der Gegenstand ihres bittersten Spottes; sie schämen sich eines Königs, der anstatt Gesetze zu geben, die Gerechtigkeit zu verwalten, seine Heere zu mustern und zu üben, sich mit Kräuter- und Arzneykunde, mit Sternseherey und Alchymie beschäftigt; und anstatt seine Heerscharen selbst auf den Kampfplatz der Ehre zu führen, zu Hause Edelsteine schleift, gebrannte Wasser abzieht und Glassgüsse verfertigt. Schon öfters gaben sie ihm ihre Verachtung und Unzufriedenheit zu verstehen; höret König, wie ausserordentlich viel er that, um sie zu beruhigen. Gara und Uiják hatten die seltne Ehre, seinen erstgebornen Maximilian aus der Taufe zu heben; den Grafen von Sanct Georg und Pösing ertheilte er den Rang über allle Magnaten und Barone des Reiches, und erlaubte ihnen durch eine öffentliche Urkunde, mit rothem Wachse zu siegeln, und eine kaiserliche Krone mit einem Pfauenfederbusche auf ihrem Wappenhelm zu tragen. Aber ungeachtet der Ehre der Gevatterschaft, trotz dem rothen Wachse, der Kaiserkrone und den Pfauenfedern wünschen die Unglücklichen doch nichts sehnlicher, als dafs ihnen der Rückweg in ihr Vaterland und in die Arme ihres verkannten Königs nicht verschlossen wäre.

Math. Wisst ihr ein Mittel, wodurch wir ihnen denselben wieder öffnen können?

Vitéz. Sendet ihnen ein Heer entgegen; sie werden sich mit euren Getreuen vereinigen.

Kanisa. Dafür bürg' ich euch mit meinem Kopfe.

Pálocz. Der Sieg ist euch gewifs; ihr Übergang mufs Friedrichs deutsche Haufen in die grösste Verwirrung bringen.

Math. Ich will keinen Sieg, den mir die Untreue der feindlichen Heerführer überlässt. Sie haben die Pflicht übernommen, die kaiserlichen Scharen wider mich anzuführen; als ehrliche Rittersmänner müssen sie entweder den Führerstab niederlegen, oder an der Spitze ihrer Kriegsvölker kämpfen. Sie sollen mir die Reue über ihre Treulosigkeit bezeigen, ohne sich selbst vor mir und vor jedem rechtlichen Manne zu brandmarken. — Wissen sie von eurer Entweichung, Kanisa?

Kanisa. Ich spreche nie bevor ich handle; was ich that, ist allen ein Geheimnifs.

Math. Kehret zurück, und erzählet ihnen, wie ich euch empfangen habe.

Kanisa. Was kann das helfen?

Math. Versprecht in meinem Nahmen den Grafen von Sanct Georg und Pösing für ihren Rang und Wappenverzierungen Macht und Gelegenheit zu Verdiensten. Gara und Uiläk — frey-

freylich zur Gevatterschaft ist bey mir noch keine Aussicht; aber Ország und Rozgon sind meine wahren Freunde, und so bin ich reich genug, auch Gara und Ujlák etwas anzubiethen, das sie dem Vaterlande wieder gewinnen wird.

Ország. Mein ganzes Vermögen steht euch zu Diensten.

Rozgon. Mein Blut, mein Leben.

Math. Nur eure Ehrentitel; seyd ihr diesen zu entsagen bereit, so habt ihr der Freundschaft ein würdiges Opfer dargebracht.

Ország. Ich bin nicht mehr Palatinus.

Rozgon. Thaten, nicht Ehrentitel waren von jeher das Ziel meines Stolzes; gebt meinen Wojwodstitel wem ihr wollt.

Math. (zu Kanisa) Geht und erzählet den Häuptern der Missvergnügten, was ihr hier gehört und erfahren habt. Führet sie in den Schoofs des Vaterlandes zurück; als meine Brüder will ich sie empfangen. Die Nation wird ihnen verzeihen, ich will mich ihr zum Bürgen für ihre Treue und Rechtschaffenheit darstellen. Ihre Titel, Würden, Ämter und Besitzungen, alles was sie verloren haben, sollen sie wieder erlangen. Die Stunde der Aussöhnung mit ihnen wird mir die schönste meines Lebens seyn.

Kanisa. Ihr seht mich nicht wieder als in der Gesellschaft der glücklichen Zeugen eurer Grossmuth.

Gerührt nahmen die Grafen von Sanct Georg und Pösing, Gara und Ujlák die angebothene Gnade des Königs an; mit aufrichtigem Herzen huldigten sie einem Regenten, der den Eifer für seine Rechte mit Nachsicht und Güte so rühmlich zu verbinden gewusst, und ihrer Verehrung sich so würdig bezeigt hatte. Niklas von Ujlák war ihm der wichtigste Mann; die Klugheit geboth ihm seine Aufmerksamkeit nie von ihm abzuwenden. Mathias gab ihm den Titel des ersten Wojwoden von Siebenbürgen wieder, aber als sein vornehmster Freund sollte er so lange bey Hofe bleiben, bis glücklichere Umstände ihm erlaubten, ihn seinen Verdiensten und Vorzügen gemäfs vor den übrigen Magnaten auszuzeichnen. Gara ward in den Besitz seiner eingezogenen Güter und in die Würde des Palatinus wieder eingesetzt. Johann Graf von Sanct Georg erhielt die Statthalterschaft von Siebenbürgen; sein Bruder Sigmund ward zum Heerführer der Reiterey in Ober-Hungarn ernannt: beyden war dadurch die nächste Gelegenheit abgeschnitten, geheime Verständnisse mit dem Kaiser zu unterhalten.

Die Rebellen hatten ihre Häupter verloren; ihr Eifer für Friedrichs Sache war erkaltet. Täglich zogen einige nach Steinamanger, um sich ihrem rechtmässigen Könige zu unterwerfen. So hatte Mathias Klugheit über den Kai-

ser gesiegt; leicht war es ihm nun, seine Rechte auch mit den Waffen wider ihn zu behaupten. Von seinen Getreuen thätig unterstützt, rüstete er sich zum Kampfe. Graf Sigmund führte das Fussvolk, Simon Nagy die Reiterey. Hohes Muthes zogen sie aus; gegenseitig ermunterten sie sich, das Andenken ihrer Fehltritte durch glorreiche Thaten auszulöschen.

Der Sieg bey Körmend machte den Kaiser beherzt; er beschloſs sein Glück zu verfolgen. Groffeneck und Paumkircher führten die Österreichischen Scharen aus; kein Hungar wollte sie begleiten. Friedrichs glänzendeste Verheissungen konnten die Stimme ihres Gewissens nicht übertäuben, das ihnen jetzt ihre Treulosigkeit nachdrücklicher verwies. Beschlossen war es in ihrem Herzen, dem Beyspiele ihrer Häupter zu folgen, und sich der Gnade ihres grossmüthigen Beherrschers zu ergeben. Es ward gewaltiger in sie gedrungen, Zwangsmittel wurden angewandt, wo Bitten und Vorstellungen fruchtlos geblieben waren; noch einmahl traten sie unter Friedrichs Paniere.

Vor Pinkafeld stiessen Mathias Münzer auf den Feind; die Vorposten wurden aufgehoben oder niedergemacht: ohne Widerstand kamen sie vor das verschanzte Lager der Deutschen. Vor Tages Anbruch wagte Sigmund den Angriff. Die Kaiserlichen waren zu schwach, den

stürmenden Überfall der Hungarn auszuhalten; wilde Verzweiflung trat an die Stelle der Tapferkeit; ein grässliches Blutbad endigte das verwirrte Gefecht; Sigmund und Nagy blieben Meister des Lagers.

Diese Schlacht entschied zwischen Friedrich und Mathias. Die wenigen Anhänger des erstern folgten dem Glücke des letztern; alle Hoffnung, sein Ansehen in Hungarn wieder herzustellen war für den Kaiser verloren. Noch trauriger ward seine Lage, als ihm jetzt sein Bruder Albert, mit dem er des Ladislaus Österreichische Besitzungen getheilt hatte, den Krieg erklärte. Den Rathschlägen seiner Freunde gemäss, sollte Mathias diese Umstände benutzen, von welchen er die glücklichsten Fortschritte seiner Waffen gegen den Kaiser erwarten konnte; aber weit in die Zukunft drang sein Blick; zu gewagt schien es ihm, den Freund des römischen Bischofs auf das äusserste zu treiben. In der Hoffnung, ihn jetzt zu friedlichen Gesinnungen geneigter zu finden, schickte er eine vornehme Gesandtschaft nach Neustadt, um ihn zur Auslieferung der Hungarischen Krone zu bewegen. Friedrich erklärte sich bereit, dem Verlangen des Königs zu willfahren, wenn er sowohl für die Kosten, die er auf Ladislaus Erziehung verwendet hatte, als auch für die Verwüstungen, die seine Erbstaaten wegen Aufbewahrung der

Krone erlitten hatten, schadlos gehalten würde. Beyde wählten den König von Böhmen zu ihrem Schiedsrichter; Podiebrad übernahm das Geschäft, aber ein scheinbarer Waffenstillstand war alles, was er bey des Kaisers übertriebenen Forderungen bewirken konnte. Mathias genehmigte die Verbindung einiger Grossen, die sich zur immerwährenden Befehdung der kaiserlichen Grenzstädte verpflichteten; er selbst trat mit Albrecht in ein Bündnifs, und sandte ihm vier Tausend Reiter zu Hülfe, um den Kaiser von allen Feindseeligkeiten gegen Hungarn zurück zu halten.

Unter den häufigen Sorgen und Geschäften schien Mathias seines verstossenen Oheims gänzlich vergessen zu haben; die Feinde des würdigen Mannes glaubten sein Unglück und ihr Verbrechen nun sicher vollenden zu können. Unter dem Nahmen des Königs erhielt der Vorsteher der Festung den Befehl, den Unschuldigen enthaupten zu lassen. Gregor von Labatlan kannte seinen König, Szilágy's Rechtschaffenheit und die Ränke des Hofes zu gut, als dafs er blindlings gehorcht hätte. Er übergab die Festung seinem bewährten Freunde Georg von Doczy und reiste nach Ofen, um den Mordbefehl dem Könige vorzulegen, und im Falle er die Vollziehung desselben verlangte, seinem Amte zu entsagen. Mathias erstaunte

über den Kunstgriff der schändlichsten Bosheit, Labatlan war ihm jetzt mehr, als dem unter Räuberhänden seufzenden Wanderer der unverhoffte Retter; er befreyte ihn von der Schande eines Verbrechens, an dem seine Seele keinen Theil gehabt hätte. Reichlich belohnt und mit dem Befehle den verfolgten Gerechten auf freyen Fuß zu setzen liefs er ihn von sich. Pangrátz, Szilágy's getreuer Diener, war dem Könige zuvorgekommen. Ein falscher Lärm von der Ankunft der Türken hatte die Besatzung aus der Festung gelockt, Pangrátz benutzte den günstigen Augenblick, er rufte die Einwohner der Stadt in das Schloß; Doczy's zurückkehrende Mannschaft fand die Thore verschlossen, die Wälle von Bürgern besetzt, die Festung in Szilágy's Gewalt. Die Nachricht von seiner Befreyung demüthigte den König, ohne ihn zu erbittern; in den verbündlichsten Ausdrücken ersuchte er den verdienstvollen Greis nach Ofen zu kommen, um sich vollkommen mit ihm auszusöhnen. Szilágy's Herz war für Rache und Unversöhnlichkeit zu groß; er meldete dem Könige seine Ankunft. Von Ujlák, Vitéz und Ország begleitet, eilte ihm Mathias entgegen. In Tissa-Várán trafen sie zusammen. Innigst gerührt warf sich der König in die Arme seines schwerbeleidigten Wohlthäters. »Verzeihung, Oheim,« rufte er, und winkte seinen Ge-

fährten abzutreten. »Beruhiget euch, erwiederte Szilágy, der Fürst, der mit verbundenen »Augen und in unsichtbaren Fesseln geleitet wird, »kann nicht beleidigen. Von Groll und Feindschaft weiſs meine Seele nichts; treu und redlich meinte ichs mit euch bis zu dieser Stunde.

Math. Daran zweifelte ich nie; aber —

Szilágy. Keine Entschuldigung, König; ich weiſs alles, König; ich weiſs sogar noch, durch wen, und auf was Art und Weise ihr König wurdet. Ich weiſs, daſs man meinem Neffen, dem Könige wollte ich sagen, in die Ohren geflistert hat, der alte Oheim wollte sich des königlichen Willens oder des Thrones bemächtigen; aber seitdem der Alte mit dem Säbel in der Hand den Landesständen bewiesen hatte, daſs sein junger Neffe einen guten Willen hätte, und daſs der Thron ihm gebührte, dachte der alte Oheim nicht daran; und weil er nie daran denken wollte, darum lieſs ihn der Neffe, der König wollt' ich sagen, auf eine hohe Burgfeste setzen, aus der er bis nach Ofen sehen, und wahrnehmen, auch fühlen konnte, wie gut der Wille des Königs sey, und wie fest er auf dem Throne sitze, auf den ihn ein alter, ausgedienter, benarbter Rittersmann an seiner Stelle erhoben hatte. So war's, König, was ich sage sind nicht Vorwürfe, sondern Wahrheit, für welche Könige jung und alt keine Ohren haben.

Mark. Was ich that, geschah im Zwang der Umstände, nicht aus Furcht oder Leichtgläubigkeit.

Szilágy. Ihr habt Recht, König, die Umstände wirken oft mächtiger als die Rechtschaffenheit; das erfuhr ich selbst auf dem Pester Landtage, wo blofs die Umstände den Sohn des rechtschaffenen, über alle Umstände siegenden Hunyádi zum Könige machten: darum meinte ich's auch bis zu dieser Stunde allen Umständen zum Trotze treu und redlich mit meinem Könige, der unter der Gewalt der Umstände gefesselt lag. Selbst in meinem Thurme zu Világosvár, wo ich über euern guten Willen seufzte, vergafs ich über dem folgsamen Knechte der Umstände, über dem Könige wollt' ich sagen, den unglücklichen Neffen, den irregeführten Jüngling nicht. Patriotische Thränen weinte ich über die gewaltsame That, zu der euch die Umstände zwangen, und deren Andenken keine Umstände in Hungarischen Herzen unterdrücken werden. So treu und redlich meine ich es noch mit euch; Gottes Herold vergesse meinen Nahmen, wenn er Christi Rittersmänner zur Austheilung der himmlischen Danke ruft, so nur die geringste Falschheit in meiner Brust und in meinen Worten liegt! Und damit ist das Böse vergessen, das ihr an mir gethan habt; aber viel Gutes und Heilsames

muſs ich euch noch sagen, wenn ihr mich hören wollt.

Mark. Eure Hand, guter Oheim! (er küsst ihr mit Thränen im Auge) Sprecht.

Salig. Als ich auf dem Pester Landtage für euch kämpfte, auflegte, gab ich mein Ritterwort, dass ihr nicht tyrannisch herrschen, sondern hören werdet die Edeln der Nation, die euch zur Klugheit und Gerechtigkeit rathen würden; dass ihr eure Ohren Schmeichlern und Verläumdern nicht borgen, sondern den Mann lieben und auszeichnen werdet, dessen helle Blicke in die Vergangenheit und Zukunft euch zur Fakkel auf euerm Wege, dessen wahrhafte Aussprüche zur Richtschnur eures Denkens und Handelns dienen würden. Mein Ritterwort habt ihr zur Lüge gemacht; dessen muss ich mich schämen; darum bin ich auf euer Verlangen gekommen, nicht um mich mit euch auszusöhnen, sondern um euch zu sagen, dass eure Wege nicht gut sind; dass ihr darauf euerm gewissen Verderben entgegenlaufet. Falsche Rathgeber halten euch fest; durch verwegene Unternehmungen sollt ihr euch selbst der ganzen Nation verhasst machen, und unter den Schrecken ihres gereizten Zornes vom Throne stürzen, von dem sie euch nicht ausschliessen konnten. Diess ist ihr Zweck; durch geheime Ränke schaffen sie die Umstände über deren Zwang ihr klagt, ihre Schmeicheley-

en verhüllen euch ihr Werk der Finsterniss. Sie sagen euch, ihr seyd klug; ihr glaubt es, und vergesset, daſs man Klugheit nicht aus lateinischen und griechischen Büchern, sondern aus der genauen Beobachtung des Weltlaufes und des menschlichen Dichtens und Treibens lernen müsse. Sie sagen euch, ihr bedürft keiner Rathgeber mehr; wisset ihr nicht, daſs oft selbst der bejahrte Mann unter der Königskrone wieder zum schwachen, gaukelnden, hinfälligen Kinde wird, und nur äusserst selten wieder die Mündigkeit des kalten Selbstdenkers erreicht? Nehmt den festesten Mann, dem es noch auf keiner Brücke schwindelte, stellt ihn auf einen sechzig Ellen hohen Pfahl, und seht ob er sich selbst überlassen, im Gleichgewichte sich erhalten wird. Sie sagen euch, Freymüthigkeit beleidige die Majestät; o des elenden, unglücklichen Königs; den der edle, rechtschaffene, tugendhafte Mann seiner Stimme nicht mehr würdiget! Seine Majestät ist der Glanz eines verfaulten Holzes, das nur im Finstern schimmert, nur Kindern gefällt, nur alte Weiber erschreckt. Zum letzten mahle warn' ich euch, glaubt dem Geäsche dieser listigen Schlangen nicht, die alles gutheissen was ihr thut, die jede eurer jugendlichen Launen bewundern, die nie den Muth haben mit freyer Stirne vor euch hinzutreten und euch zu sagen: König, das ist nicht recht. Ihr habt viel gelernt, viele

Bücher durchgeblättert; ein Beweis dass ihr viel Langeweile hattet: jezt habt ihr Pflichten; und über Menschen herrschen ist eine Kunst, von der ihr dem Vaterlande und euerm eigenen Gewissen die Beweise schuldig bleiben werdet, so lange ihr zu schwach seyd, euern Willen und die Umstände der Wahrheit, Klugheit und Gerechtigkeit zu unterwerfen. Ich habe herausgesagt, was mir auf dem Herzen lag; leht wohl, ich kehre auf meine Felsenburg zurück, um dort über die Bewegungen der Türken zu wachen, und im Kampfe für euch meine Tage zu beschliessen.

Mathias war erschüttert; er fand keine Worte zur Entschuldigung seiner That. Verzeihung und vollkommene Aussöhnung war der heisseste Wunsch der unter seiner Brust arbeitete; aber sein tiefgebeugter Geist sah kein Mittel zur Erfüllung desselben. Erst nach öftern Unterredungen war Vitéz so glücklich, die getrennten Gemüther durch das zärtlichste Band der Freundschaft wieder zu vereinigen.

Szilágy begleitete den König nach Erlau, wo die wiederholten Einfälle und Streifereyen der Böhmischen Räuberhorden die Gegenwart des Heldensohnes erforderten. Giskra hatte neue Kräfte gesammelt; mit zahlreichen Haufen verstärkt, nahm er trotz des muthigen Widerstandes, den ihm Rozgon und der Bischof von Er-

lan geleistet hätten, seine alten Besitzungen in Ober-Hungarn wieder ein. Zu gleicher Zeit hielt Mathias die Nachricht, dass die Oheimen in Servien eingefallen und die Festung Szenderow weggenommen hätten. In der Versammlung der Heerführer ernannte er seinen Oheim zum obersten Feldherrn wider die Türken mit unbegränzter Vollmacht über alle Festungen und königliche Heere in Nieder-Hungarn. Er selbst stellte sich an die Spitze gegen die Böhmen, mit dem festen Entschlusse nicht eher zu rühen als bis er die Macht dieses mehr schädlichen als furchtbaren Feindes gänzlich vernichtet hätte. Alle festen Plätze und Raubschlösser der Böhmischen Rotten fielen in des Königs Gewalt; nur Giskra war noch Meister und Herr der ganzen Gegend um Zólyom, Sáros und Eperies. Die Heldenarbeit, auch ihn zu unterjochen musste Mathias seinen Heerführern überlassen, weil ihn dringendere Angelegenheiten in die Hauptstadt zurückriefen. Rozgon, Emrich und Stephan Báthory vollendeten das angefangene Werk ihres Gebiethers. Giskra's Glück war erschüttert, sein Muth sank mit seinen Kräften. Um nicht alles zu verlieren, entschloss er sich friedlichere Wege einzuschlagen. In einem Schreiben an den König gestand er dass ihn zwar die aufrichtigste Ergebenheit gegen den König Ladislaus, und der reinste Eifer für seine ge-

rechte Sache in das Land geführt; nachdem sich aber der König der Pohlen, Uladislaus des Reiches bemächtiget hatte, der Trieb der Selbsterhaltung ihn zur Erweiterung seiner Besitzungen verleitet hätte. »Daß ich des Glückes würdig war, schrieb er weiter, welches ich mühsam erkämpfen musste; diess können euch meine Thaten beweisen. Die Pohlen erfuhren die Stärke meines Armes; selbst euer Vater musste mich zwey mahl für seinen Überwinder erkennen, weil ihn die Untreue der Seinigen meiner Tapferkeit überlieferte. Alles was mir die Königin Elisabeth gegeben, und ich mir selbst erfochten hatte, behauptete ich bis auf den heutigen Tag. Lebte Ladislaus noch, unter seinem Schutze und seiner Gerichtsbarkeit würde ich ruhig die Früchte meines Sommers geniessen. Er ist nicht mehr; Gottes Vorsicht hat euch aus der Gefangenschaft auf den Thron geführt; ich müsste Verstand und Menschlichkeit verloren haben, wollte ich noch länger unter den Hungarn wüthen, und dem Willen des Weltbeherrschers widerstreben. Ich weiss was der Tugend und den Verdiensten euers Vaters, was euch für die ungerechte Ermordung euers Bruders zum Ersatze, euerm hohen Verstande und Weisheit zum Glanze und zur Belohnung gebührt; der Heldenmuth, mit dem ihr die schändlichen Rotten, die unter meinem

»Nahmen in euerm Reiche Elend und Verderben
»verbreiteten, aufgerieben habt, gründete meine
»Achtung gegen euch fester; ich bin der Einzige
»der euch noch widerstehen könnte, aber viel-
»leicht auch der einzige, dem die glorreichesten
»Unternehmungen und herrlichsten Siege von eu-
»rer Klugheit und Herzhaftigkeit ahnden. Ver-
»nehmet daher meinen reiflich überdachten Ent-
»schluss: mit grossmüthiger Aufopferung will ich
»meine Besitzungen abtreten, alle durch meinen
»Arm eroberten Städte und Schlösser euern Ge-
»sandten übergeben, und mich Mathias ge-
»rechtem und siegreichem Zepter unterwerfen.«

Die Gesandten des Königs zogen hin, Giskra that, was er versprochen hatte. Er wollte aus dem Reiche wegziehen, aber ihrer Vorschrift gemäss, führten sie ihn unter schmeichelhaften Verheissungen zu dem Könige. Mit den deutlichsten Merkmahlen der Huld und Gnade empfing ihn Mathias. »Nimmermehr, sprach er, »sollt ihr mich an Grossmuth und Wohlthätigkeit »überwinden. Schande dem König, der in der »Schlacht unterliegt ohne zu sterben; aber grös-»sere Schande dem, der sich an Güte und Edel-»muth von seinem Feinde übertreffen lässt. Ich »kenne und verehre eure unüberwindliche Tapfer-»keit; nie werd' ich zugeben dafs ihr ein anders »Volk als das meinige damit beglücket. Ver-»mehret die Lorbern unter meinem Paniere, die

»ihr unter Ladislaus gesammelt hattet. Lernet den König kennen, dem ihr lieber Aufopferungen machen als Schlachten liefern wolltet: »beziehet die Städte Lippa und Zólyom als euer »Eigenthum; fünf und zwanzig tausend Goldgülden sind das Handgeld, wofür ich euch zum »Führer meiner Scharen anwerbe; die Hand und »das Herz der Tochter meines alten Freundes »Országh von Gýth soll euch mit mir und mit »Hungarn unzertrennlich verbinden.«

Sprachlos und beschämt stand Giskra vor seinem grossmüthigen Überwinder. Die Furcht vor der verdienten königlichen Rache hatte sein Herz bestürmt, als er den Gesandten nach Ofen folgen musste; die Edelmuth des Königs übertraf seine kühnsten Wünsche und Erwartungen. Bis zu Thränen gerührt, leistete er ihm den Eid der Treue und des Gehorsams, den er auch mit unwandelbarer Rechtschaffenheit bis an das Ende seiner thatenvollen Laufbahn beobachtet hatte.

Ruhe, Ordnung und Eintracht war im Innern des Reiches nun hergestellt. Mathias vollzog seine Vermählung mit Catharina, der Tochter Georg's von Podiebrad. Mitten unter den Feyerlichkeiten erscholl das schreckliche Gerücht, Szilágy wäre bey Szenderow geschlagen, und in Constantinopel enthauptet worden. Mohameds gewaltige Bewegungen an Hungarns Gren-

zen bestätigten die Wahrheit dieser unglücklichen Nachricht. Mathias rufte die Hülfsvölker zurück, womit er seinen Bundesgenossen Albrecht gegen den Kaiser unterstützt hatte; er versammelte ein Kriegsheer, das er in eigener Person den Osmanen entgegenführen wollte. Der Sultan hatte auf die innern Zwistigkeiten der Hungarn gerechnet; unerwartet kam ihm der Ruf von den grossen Zurüstungen des Königs. Plötzlich zog er nach Asien, um daselbst die Reste des griechischen Kaiserthumes in Trapezunt zu vernichten. Vor seinem Abzuge both er dem Könige einen Waffenstillstand an; aber Mathias fühlte seine Kraft, und forderte den Barbaren zum Kampfe. Siegend kehrte Mohamed aus Asien zurück. Um sich mehrere Wege nach Hungarn und Siebenbürgen zu öffnen, bemächtigte er sich der Walachey, verjagte den Pohlnischen Lehnträger Wlad aus dem Fürstenthume, und setzte seinen Bruder Drakula in den zinsbaren Besitz desselben ein. Wlad wandte sich an Mathias, bath ihn um Hülfe und Schutz, und unterwarf sich seiner Hoheit. Hungarns Held war gerüstet, er drang in die Walachey ein, nahm die Huldigung der Stände an, und jagte die türkische Besatzung in die Flucht. Wlad hoffte nun seine Macht und Würde wieder zu erlangen: aber die unmenschlichen Grausamkeiten, die er nicht nur gegen

seine

seine Unterthanen, sondern auch gegen Hungarn und Siebenbürger während seiner zehnjährigen Regierung verübt hätte, kamen vor die Ohren des Königs; er bestätigte seinen Bruder Drakula als Fürsten des Landes, und liefs den Wütherich geschlossen nach Belgrad in das Gefängnifs führen.

Mathias Unternehmung entflammte den Sultan zur Rache. Er sandte seinen tapfersten Feldherrn Ali Beg nach Sclavonien um die ganze Gegend zwischen Sirmien und Futak zu plündern und zu verheeren. Der Barbar fand keinen Widerstand; mit einer reichen Beute und siebzehn tausend Gefangenen verliefs er den öden Schauplatz seiner Frevelthaten. An der Save erwartete ihn die Rache. Peter von Zokoly Obergespan von Sirmien zog ihm mit seinem Fussvolke und einem Trupp Pohlnischer Reiter entgegen; bey hereinbrechender Nacht forderte er ihn zum Treffen heraus, befreyte die Gefangenen, jagte ihm den Raub ab, und zerstreute sein ganzes Heer, von welchem vier tausend Mann auf dem Schlachtfelde geblieben waren.

Mathias traute dem überwundenen Feinde weniger als dem siegenden; Ali Begs Niederlage war ihm der Vorbothe wichtigerer Begebenheiten. Er both die ganze Kriegsmacht des Reiches auf, und suchte sich durch den Beystand auswärtiger Fürsten noch mehr zu verstärken.

Keiner derselben bezeigte sich willfähriger als Venedig und der Bischof von Rom. Der letztere lobte den Eifer und die Wachsamkeit des Königs, und versprach ihm einige tausend bewährter Kämpfer, die er in Verbindung mit den übrigen Fürsten Italiens eiligst bewaffnen würde. Schon hatte sich Mohamed an der Morava in Servien gelagert, wo er zugleich Hungarn und Bossnien, Siebenbürgen und die Walachey bedrohte; und noch erwartete Mathias die ihm versprochene Hülfe vergebens. Zweifelhaft war es, in welche Provinz des Sultans drohende Heere eindringen würden; die Ungewissheit sollte den König verleiten, durch eine falsche Wendung seiner Kriegsmacht, entweder Hungarn oder Siebenbürgen zu entblössen. Sein schneller Überblick des Ganzen machte die kleinlichen Kunstgriffe des Barbaren zu Schanden; er unterstützte die Besatzung von Belgrad mit neuen Scharen, und sandte Johann von Pongrátz mit einem Heere nach Sirmien, um die Save zu bedecken, und bey einem Angriffe auf die Vormauer von Hungarn den Belagerten beyzustehen. Mohamed brach auf; seine Bewegungen schienen auf einen Einfall in die Walachey zu zielen; aber zum zweyten mahle ward seine Absicht durch den Scharfsinn des Heldensohnes vereitelt. Pongrátz erhielt wiederholte Aufträge die Grenzen des Reiches von keiner Seite bloß zu geben, und

über die hinterlistigen Unternehmungen der Feinde sorgfältig zu wachen, bis er seine Mannschaft mit den Scharen der Hülfsvölker würde vermehren können. Um Zeit zu gewinnen trat Mathias mit den Osmanen in scheinbare Unterhandlungen. Eben jetzt hatten sie den Venetianern ein Bündniſs angebothen. Auf sein Verlangen erklärte sich die Republik geneigt das Bündniſs anzunehmen, wenn auch der König von Hungarn in dasselbe mit eingeschlossen würde. Mohameds Gesandten verwarfen diese Bedingung; die Unterhandlungen wurden abgebrochen. Dringender forderte nun Mathias von Rom und Venedig den längst verheissenen Beystand an Geld und an Mannschaft: aber Zwietracht und Eifersucht hatten den Bund der Fürsten Italiens getrennt; wehmüthig sah der Vater der Christenheit selbst einem gefährlichen Kriege zwischen seinen nächsten Söhnen entgegen; nur ihre Angelegenheiten beschäftigten jetzt seine apostolische Sorgfalt. In seinem Unwillen überzeugt, daſs von dem selbstsüchtigen Oberpriester des Vaticans nichts weiter als Worte, Segen und Flüche zu erlangen wären, rufte der König seinen Gesandten aus Rom zurück: vor seiner Abreise sollte er dem heiligen Vater noch einmahl die augenscheinliche Gefahr der Christenheit, den rastlosen aber vergeblichen Eifer des Königs der Hungarn, die sträfliche Gleichgültigkeit der

übrigen christlichen Fürsten nachdrücklich vorstellen, um ihn zu entschuldigen, wenn ihm bey fortdauernder Unthätigkeit der Mächtigen Europa's nur seine Selbsterhaltung am Herzen läge. Pius, durch den entscheidenden Ton des königlichen Gesandten erschüttert, both alles auf, um Hungarns Monarchen zu besänftigen. Auf sein anhaltendes Zudringen sandte Venedig Geld und versprach eine Flotte; er selbst warb einige tausend Mann Reiter und Fussvolk, die er aus seiner Schatzkammer besoldete, und dem Könige mit Vertröstung auf thätigere Hülfe zuschickte.

Indessen war Mohamed in Bossnien eingefallen; mit Freuden ward er von den Einwohnern des Landes empfangen. Der grösste Theil war den Lehren der Manichäer ergeben; der Bedrükkungen satt, die sie unter dem Vorwande der Religion von ihrem Könige Stephan Thomas erdulden mussten, öffneten sie dem Feinde ihre Städte, übergaben ihm ohne Widerstand ihre Festungen. Pongrätz eilte mit seinen Scharen dem verrathenen Fürsten zu Hülfe, aber muthlos nahm dieser die Flucht. Er gerieth in die Gewalt der Feinde, und bezahlte seine Feigheit mit dem Leben. Der Sultan war Herr des Landes; die Hungarn zogen sich über die Save zurück, um für die Sicherheit ihres Vaterlandes zu wachen.

Nahe ging dem Könige Bossniens Schicksal, aber kein Mittel zur Rettung war jetzt in seiner

Gewalt. Die Venetianische Flotte lag noch vor Anker; Pius Hülfstruppen waren vom Schauplatze des Krieges noch weit entfernt; ohne sie wollte Mathias seine Mannschaft nicht über die Grenzen führen. Innere Angelegenheiten unterbrachen jetzt seine kriegerische Thätigkeit. Zeit und Umstände waren da, in welchem der Same der Zwietracht zwischen ihm und dem Kaiser auf immer erstickt werden sollte. Vor seinem Zuge in die Walachey hatte er den Bischof von Gross-Wardein mit dem Reichs- und Hofrichter Ladislaus von Pálocz noch einmahl nach Neustadt gesandt, um mit Friedrich die Unterhandlungen wegen der Krone zu erneuern, und ihn zu einem dauerhaften Vergleiche zu bewegen. Mit günstigen Nachrichten waren sie jetzt angelangt. In einer geheimen Unterredung entdeckte Vitéz dem Könige die Bedingungen, unter welchen Friedrich sich entschlossen hätte, seine Ansprüche auf das Hungarische Reich aufzugeben und die Krone auszuliefern. »Versprecht ihm alles, was er verlangt, sprach Mathias; wer auf die Grossmuth seiner Vasallen »und auf die Tapferkeit seiner Truppen rechnen »kann, darf die Bedingungen eines Monarchen »nicht scheuen, der weder Geld noch Soldaten »hat.«

Vitéz. Vor der Berichtigung der Pfandsumme gibt er die Krone nicht aus den Händen.

Mathias. Wegen sechzig tausend Goldgulden werd' ich mich in keine Fehde mit ihm einlassen, er soll sie haben: mag er doch damit wuchern, bis ich sie wieder hole.

Vitéz. Über diese Summe verlangt er noch in dem lebenslänglichen Besitze der Burgfesten, Marktflecken und Herrschaften Forchtenstein, Kobelsdorf, Eisenstadt, Güns und Rechnitz bestätiget zu werden.

Mathias. Und dieß ohne Zweifel schriftlich? Es sey.

Vitéz. Zum Beweis seiner grossmüthigen Uneigennützigkeit tritt er Ödenburg freywillig an euch ab, und nimmt euch an Sohnesstatt an.

Mathias. Grosser, ehrwürdiger Hunyádi, verläugne mich nicht vor Gottes Throne, wenn dein Sohn Friedrich den Dritten zum ersten mahle Vater nennen wird.

Vitéz. Dafür will er mit euch zugleich den Titel, König von Hungarn, so lange er lebt, führen.

Mathias. Diess sey ihm zum Trost und Ersatze gewährt.

Vitéz. Eure Freunde sollen auch die seinigen, seine Feinde auch die eurigen seyn; im Angriffe und in der Vertheidigung gegen die letztern sollt ihr ihn mit eurer ganzen Macht unterstützen.

Mathias. Das heisst: in schlechter Gesellschaft an Bord gehen, scheitern und ertrinken.

Vitéz. Auf einer Ertrinken scheint er gerechnet zu haben; für sich und sein Haus verlangt er das Erbrecht auf den Hungarischen Thron, wenn ihr ihn ohne Erben verlasset. Er weifs dafs die Königin ohne Hoffnung zur Genesung an der Schwindsucht darnieder liegt.

Mathias. Vergafs er über der Todesgefahr der Königin dafs ich noch jung genug bin, um für einen Erben zu sorgen?

Vitéz. Das sollt ihr nicht.

Mathias. Das werd' ich.

Vitéz. Höret, König, und erstaunet; auf Treue und Glauben sollt ihr ihm versprechen, dafs ihr euch nach Catharina's Tode nicht mehr vermählen wollet *).

Mathias. Ich versprech es ihm; mit der Seele eines Lysanders will ich heute diess schändliche Bündnifs mit dem unwürdigen Österreicher eingehen, und es morgen (auf seinen Säbel zeigend) durch dieses allmächtige Mittel Recht zu behalten, trennen und aufheben. Meine Redlichkeit würde sich dem Elenden zur Metze wegwerfen, dessen ehrlose Seele fähig war, diese niederträchtige Bedingung vorzuschlagen. — — Gleich bey dem Schlusse des Bündnisses wollen wir ihn mit seinem eigenen Netze fangen. Wa-

*) Cureus. Annal. Siles. — Belcarius. Comment. Rer. Gallicar. lib. X. num. XXI.

chet über ihn; List und Betrug wären stets die vertrautesten Rathgeber seines Herzens. Mit einer falschen Krone, die er in dem Keller seiner Burgfeste ganz nach der Form der ächten heimlich verfertigen liefs, will er euch abfertigen. Sein Hauscapellan, ein schlauer geldgieriger Pfaff, hat mir diefs Geheimniss verkauft. Besehet den Schatz, der euch übergeben wird; wennihr an dem grossen Saphir, der die Mitte des Hintertheiles schmückt, einen feinen Sprung gewahr werdet, so habt ihr die ächte Krone von Hungarn. Er wollte sich eine Gelegenheit vorbehalten, den geschlossenen Vertrag bald wieder zu brechen; er soll sie haben. Versichert ihm den Besitz der Burgfesten, Marktflecken und Herrschaften; aber mit der Einschränkung, dafs sie als ein Theil unsers Königreiches unsern Gesetzen und Verfügungen ewig unterworfen, und mit ihrem Besitzer zur Entrichtung aller Abgaben, Zinsen und Kriegssteuern verpflichtet bleiben sollen. Er wird sich die Bedingung gefallen lassen, aber nie erfüllen. Auf die Gerechtigkeit meiner Forderungen gestützt, will ich das Gewebe seiner Habsucht und Hinterlist zerreissen.

Von sechs Magnaten und drey tausend Reitern begleitet, kehrte Vitéz nach Neustadt zurück. Von dem kriegerischen Ansehen der Gesandtschaft erschreckt, liefs der Kaiser die Thore der Stadt verschliessen; nur Vitéz und

Páloc wurden mit zweyhundert Bewaffneten hineingelassen; die übrigen erhielten Befehl sich nach Ödenburg zurückzuziehen, und daselbst den Ausgang des Geschäftes zu erwarten, dem Friedrich neue Hindernisse und Schwierigkeiten entgegenzusetzen gefaßt war. Nach langen Berathschlagungen ward endlich die Urkunde des Bündnisses entworfen, und unterzeichnet. Die Gesandten erlegten die Pfandsumme und übernahmen das heiligste Kleinod ihres Vaterlandes, nachdem es durch vier und zwanzig Jahre die Schatzkammer eines Regenten geziert hatte, dessen schwaches Haupt es kaum durch vier und zwanzig Monathe würde ertragen haben. Unter Frohlocken und Jauchzen ward es nach Ödenburg gebracht und durch drey Tage der öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Mit keiner schwulstigen Anrede von falscher Begeisterung eingegeben, ward diess theure Heiligthum der Nation an den Grenzen des Reiches empfangen: aber heisse Vaterlandsliebe schwellte jede Hungarische Brust bey dem Anblicke desselben. Abgelebte Greise erinnerten sich mit Wonne der schweren Kämpfe, die sie im Frühlinge ihres Alters für die Rechte und Majestät dieser Krone mit auswärtigen Feinden bestanden hatten. Männer betrachteten sie als das kostbarste Unterpfand ihrer Verfassung und Freyheit, und schworen im Herzen für die Erhaltung desselben keine Aufopfe-

rung zu scheuen. Väter zeigten sie ihren Söhnen, und erzählten ihnen die Thaten der Helden, die von Stephan dem Ersten bis zu Siegmund die Ehre und den Glanz dieses heiligen Diadems erhöhet hatten. Jünglinge sahen mit Ehrfurcht auf dasselbe hin, hoher Muth glühte auf ihren Wangen, sie freuten sich der edeln Bestimmung, die sie rufte, unter dem Schutze ihrer vaterländischen Krone Lorbern der Tapferkeit einzusammeln.

Schnell drang die erfreuliche Bothschaft von der Auslösung der Krone durch alle Gegenden des Reiches; im Lager bey Peterwardein vernahm sie der König. Bosniens Eroberung hatte indessen den Osmanen den Übergang über die Save erleichtert, und den Weg durch Croatien nach Krain und Steuermark eröffnet. Der Ruf ihres gewaltigen Vordringens hatte die Fürsten Italiens aus dem Schlummer ihrer Unthätigkeit aufgeschreckt. In dem Convente zu Rom hatte sie das mit den schrecklichsten Zügen ausgemahlte Bild der nahen Gefahr von neuem erschüttert; die gebiethende Stimme des Oberhirten der Christenheit hatte das Bewustseyn ihres Unvermögens auf einige Augenblicke unterdrückt; aus Furcht beherzt und entschlossen, hatten sie die grossen Verheissungen ihrer Theilnahme an dem verordneten Kreuzzuge erneuert, die sie nie weniger als jetzt zu erfüllen im Stande waren. Ih-

fe Hülfleistung erwartend stand Mathias jetzt mit seinen Scharen in dem Angesichte des Feindes. Heimlich hatten ihn Bosniens Einwohner ihrer Treue und Unterstützung versichert, wenn er sie von dem quälenden Joche der Türken wieder befreyen wollte. Der Ruhm seines Vaters, der Stolz seiner männlichen Seele, das Gefühl seiner Kraft, der Muth seiner Kämpfer, die Vorempfindung der Belohnung und des Glückes, das unter der Krone der alten Helden Hungariens für ihn reifte; alles vereinigte sich, um seiner Herzhaftigkeit höhern Schwung zu geben, seinen unternehmenden Geist in Bewegung zu setzen, seine Brust zu entscheidenden Thaten zu entflammen. Mohamed erfuhr seine Annäherung; mit stolzer Verachtung spottete er der Jugend des Heldensohnes: Ali-Beg sollte seine Verwegenheit züchtigen; er selbst zog sich nach Macedonien zurück. An der Spitze seiner Tapfern überfiel Mathias bey Wernick den sorglosen Heerführer des Sultans; zum Widerstande war dieser nicht gerüstet; durch eine schimpfliche Flucht betrog er die Erwartungen seines Gebiethers. Vor Sirmium erreichte ihn der siegende Hungar. Ali-Beg entschloss sich zum Kampfe. Schwächer an der Zahl, aber stärker an Muth erfochten Mathias Männer den blutigen Sieg. In der Nacht führte der Barbar die Reste seiner Kriegsmacht über die Save; der Kö-

nig jagte den Überwundenen nach, Tod wüthete aus dem Hungarischen Arm über alles, was er erreichen konnte. In dem Lager bey Sabatz erwartete Mathias Verstärkung seines Heeres; bis zu ihrer Ankunft sandte er seine sieghaften Scharen aus, um Servien weit und breit zu verheeren. Jetzt zog Emerich von Zápolya mit fünf tausend leicht bewaffneten Reitern in das Lager ein; Mathias brach auf, sein Heldenwerk zu vollenden. Nach vier Tagen stand er vor Jaicza. Gleich beym ersten Angriffe ergab sich Bossniens Hauptstadt seiner Gewalt. Mit einer starken Besatzung lag Harambeg in der Burgfeste; Hungarns Held liess sie berennen; aber mit Nachdruck wurden die Stürmer zurückgeworfen. Erst nach einer hartnäckigen Belagerung, nachdem Hunger und Krankheiten die Hälfte der Besatzung aufgerieben hatten, übergab Harambeg den wichtigen Posten dem Sieger: sechzig Städte mit ihren Schlössern folgten seinem Beyspiele; ganz Bossnien erkannte die Oberherrschaft des Königs. Zápolya blieb als Statthalter der Provinz in Jaicza zurück; Mathias zog zu Ende des Jahres nach Ofen, um sich die Krone aufzusetzen, welcher er sich auf dem Schauplatze der Ehre, der Gefahr und des Todes so würdig bezeigt hatte.

Durch ganz Europa verbreitete diese glorreiche Eroberung den Ruhm seiner Tapferkeit. Die

Gesandten der vornehmsten Höfe zogen nach Ofen, um dem jungen Helden Glück zu wünschen, ihm die Freundschaft und Hülfe ihrer Fürsten anzubiethen, und ihn nach Stuhlweissenburg zur feyerlichen Krönung zu begleiten. Über den Hintritt seiner Gattin trauernd, wollte er diese Feyerlichkeit noch auf einige Monathe verschieben; aber der vereinigte Wunsch der Nation bewog ihn, sich in den Willen der Stände zu fügen, die den neun und zwanzigsten März des vierzehn hundert vier und sechzigsten Jahres dazu festgesetzt hatten. In der Domkirche, bey den Gräbern der alten Könige erhob der Cardinal-Primas Dionysius von Szécs, ein siebzigjähriger Greis seine zitternde Stimme, und ermahnte den König zur Weisheit, Güte, Starkmuth und Gerechtigkeit im Herrschen. Mit gerührtem Herzen legte Mathias seine Hand auf das Evangelium und schwor, die Verfassung der Nation unverletzt zu erhalten, über die Gesetze zu wachen, die Freyheiten und Rechte der Stände zu beschützen. Unter heiligen Gebethen und Segnungen ward er gesalbt, und mit dem königlichen Ornat angethan; erhabne Gefühle durchdrangen sein Innerstes, als er mit dem Mantel Stephanus des Ersten umgeben ward; grosse Entschliessungen verriethe die Majestät seiner Stirn, das Feuer seines Blickes, als ihn der Cardinal-Primas mit dem Zeichen seiner Herrscher-

pflichten, mit dem heiligen Schwerte des ersten Königs der Hungarn umgürtete. Jetzt wendete sich der Palatinus mit der Krone in der Hand zu den Ständen; dreymahl rufte er: wollt ihr dafs Mathias zu euerm Könige gekrönt werde? dreymahl ertönte ein weithallendes wir wollen, von allen Lippen, und aus allen Herzen. Dionysius vollzog den Willen der Nation; ihr kostbarstes Heiligthum glänzte von dem Haupte des Helden. Freudenthränen rollten aus den Augen des frommen, verdienstvollen Priesters; Mathias war der vierte König, an dem er diese feyerliche Handlung verrichtet hatte.

Nach Vollendung derselben begleiteten die Stände den König nach Ofen, wo zur Befestigung der innern Ordnung und Eintracht, zur Erneuerung der Gesetze und Verbesserung der Rechtspflege ein Reichstag gehalten ward. Das kurze gerichtliche Verfahren, welches die Könige bisher gegen Majestätsverbrecher beobachtet hatten, ward abgeschaft; feyerlich versprach Mathias, niemanden ohne Zuziehung der geistlichen und weltlichen Stände der Treulosigkeit und des Hochverraths wegen zu verurtheilen. Die Grenzen der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit wurden genauer bestimmt, und der Umfang der erstern eingeschränkt. Um das Reich von seiner Entkräftung ganz herzustellen, die Schwächern von den Gewaltthätigkeiten der

Mächtigern zu befreyen, den Dienern der Gerechtigkeit Kraft und Ansehen zu verschaffen, und den fleissigen, durch Strassenräubereyen oft unterdrückten Land- und Handelsmann in seinem Eigenthume zu beschützen, wurden alle Befehdungen unter den schwersten Strafen verbothen. Die Verordnung, dafs alle seit fünf und zwanzig Jahren im Reiche, vorzüglich in Ober-Hungarn aufgeführten Schlösser innerhalb sechs Wochen geschleift werden sollten, entfernte die nächste Gelegenheit zu diesen Ausschweifungen; aber der Grund des Übels lag in der Rohheit der Nation. Auch diesen zu heben hatte Mathias Seelengrösse, Muth und Scharfsinn genug.

Auf sein Verlangen blieben Dionysius von Szécs, Vitéz und Janus Pannonius, Bischof von Fünfkirchen bey ihm in der Hauptstadt zurück; Sie machte er zu Vertrauten und Vollziehern der grossen und heilsamen Entwürfe, die sein hochfliegender Geist in den Stunden des ernstern Nachdenkens zur wissenschaftlichen Bildung der Nation geboren hatte. Mehrere Umstände hatten sich in Hungarn vereinigt, die Ausführung derselben zu begünstigen. Schon unter der Regierung Stephanus des Ersten ward die Jugend zu Gran *), Stuhlweissenburg

*) „Strigoniensi in oppido nativitatem habuit S. Stepha„nus, et puer adhuc scientia grammaticae artis ad ple„ne imbutus est," Chartuitius. *in vit. S. Steph. c. I.*

und Csapad in den sieben freyen Künsten unterrichtet *), und in der Erklärung der Römischen und Griechischen Schriftsteller geübt **). König Coloman, der Büchertrager genannt, erneuerte das vaterländische Schulwesen, und lockte gelehrte Männer, so gut sie das Zeitalter hervorgebracht hatte, durch ansehnliche Belohnungen und Freyheiten in das Reich. Ludwig der Grosse errichtete zu Fünfkirchen die erste hohe Schule in Hungarn, die von Urban dem Sechsten das Recht, Meister der Künste zu machen und Doctordiplome auszutheilen erhielt. Sigmund folgte dem rühmlichen Beyspiele seines Schwiegervaters; durch die Stiftung der hohen Schule zu Ofen zeigte er sich als einen thätigen Freund und Beförderer der Wissenschaften. Der Genius der Zeit, anhaltende Kriege, öftere Einfälle und Verheerungen der Tartarn, innere Zwietracht, stumpfe Gefühllosigkeit der Nation für ihre höhere Cultur; diess waren

*) Vita S. Gerardi *apud Bollandistas, ad XXIV. Septembr.*

**) „Dum olim in scholari studio simul essemus, et in „historia trojana, quam ego cum summo amore com„plexus, et libris Daretis Phrygii, ceterorumque auc„torum sicut a magistris mos audiveram, in unum „volumen propio stylo compilaveram, etc." *Annonym. Belae regis Hungariae, notarii Illm. ducis, Praefat. ap. Schwandtn. T. I.*

waren die Ursachen, die vereinigt zusammengewirkt hatten, um die Früchte dieser nützlichen Anstalten noch vor ihrer Reife zu verzehren. Doch war nicht alles verloren: die Sprache der alten Römer, freylich von dem Roste des spätern Verderbens entstellt, war die Sprache der Geschäfte und des feinern Umganges, die Sprache der Könige, der Richter und der Gesetze geworden. So klein dieser Vortheil auch scheinen mag, so war er doch ein fruchtbares Samenkorn für die künftige Bildung der Pannonier. In Italien, unter den traurigen Ruinen der Römischen Grösse wehete noch der Geist der alten: Dante, Petrarch, Johann von Ravenna hatten seinen Hauch aufgefasst; von ihm beseelt, fanden und bezeichneten sie die Wege, auf welchen hernach Aretin, Poggio, Valla, Gvarini sich den Ruhm der Wiederhersteller des Geschmackes, die Bewunderung ihrer Zeitgenossen und den Dank ihrer Nachkommen erworben hatten. Zu ihnen zogen die Söhne der Hungarn hin; die Sprache der Alten war ihnen geläufig; in den Schulen zu Rom, Florenz und Verona auch mit ihrem Geiste bekannt gemacht, brachten sie einige wohlthätige Funken des Lichts und des Geschmackes in ihr Vaterland zurück.

Europa's Bewohner war jetzt nicht mehr der nervige Mann, dessen unthätiger Geist unter der

heftigsten Anstrengung seines Körpers unterlag. Seine Leibesstärke hatte abgenommen, die Seelenkräfte wurden in ihm wirksam; die zunehmende Volksmenge unterhielt die Gährung, die daraus entstehen musste. Zwischen wilden Kriegern und gefühllosen Sclaven hatte sich ein dritter Stand, der Stand der Freyen gebildet; körperliche Stärke war ihm zu seinem Glücke entbehrlich; sie hörte auf das einzige Verdienst zu seyn. Der Wohlstand, den er vorzüglich der Anwendung seiner Geisteskräfte zu verdanken hatte, war der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit, und allmählig auch des allgemeinen Verlangens geworden; die Mittel dazu hatte jeder in sich selbst; Vorzüge des Geistes und des Fleisses fanden Belohnung; Wildheit und Verfeinerung, Unwissenheit und Aufklärung, Wahrheit und Irrthum, Vernunft und Vorurtheile geriethen in heftigsten Kampf. Europa's Bewohner ward zum denkenden Manne; nichts als die eiserne Hand des Priesterthumes hinderte noch seine Fortschritte. Die Kreuzzüge hatten die Macht der Hierarchie erschüttert; die schändlichsten Ausschweifungen hatten ihre gesalbten Diener dem Spotte und der Verachtung des Beobachters Preis gegeben. Man fing an, an der Heiligkeit des Priesters, an der Kraft seines Fluches und an der Wahrheit seiner Lehren zu zweifeln. Die schreckliche Flamme, die den ehrwürdigen Priester von

Hussinetz zur ewigen Schande des Papstthums verzehrt hatte, brachte Licht in diese Zweifel; sie verschwanden dort, wo die Denkkraft durch die vorhergegangenen Erschütterungen zur Erkenntniss der Wahrheit vorbereitet war. Die Thätigkeit des menschlichen Geistes, der sich durch die Wolken des Aberglaubens durcharbeiten bestrebte, ward allenthalben sichtbar; das Schicksal des Märterers der Wahrheit fand Theilnehmer, seine Lehre muthige Vertheidiger. Böhmens Beherrscher bekannte sich öffentlich zu derselben. Pius hatte sich vergebens bemühet, ihre zahlreichen Bekenner in Hungarn durch seinen Inquisitor Gabriel von Verona zu vertilgen; in der Seele des Inquisitors war es zu hell, und sein Plan verboth ihm, durch die Vollziehung der päpstlichen Aufträge auch nur bey einem Theile der Nation sich verhasst zu machen, bey welcher er einen höhern Gipfel hierarchischer Ehrenstellen erreichen wollte. Von dem Cardinal-Primas aufgefordert, hatte der König die neue Lehre durch Edicte verfolgt, die aber ohne Wirkung geblieben waren; weil er selbst im Herzen überzeugt war, dass bey der gegenwärtigen Revolution der gesellschaftlichen Bildung auch die Vorstellungsart sich verändern, und das Bedürfniss mehr gereinigter Religionsbegriffe nothwendig nach sich ziehen müsste; weil er die Vortheile berechnet hatte,

die aus dieser allgemeinen Geistesgährung für die höhere Cultur seiner Nation erfolgen würden.

Das Griechische Reich war unter der zerstörenden Macht der Osmanen gefallen; der Fanatismus der Eroberer verfolgte die Künste und Wissenschaften, die sich daselbst unter dem Schutze des Luxus und des Ehrgeitzes noch erhalten hatten. Künstler und Gelehrte flüchteten sich nach Westen. Der grösste Theil zog nach Italien; viele blieben auch in Hungarn zurück, wo sie an den Bathoryern, Gerebern, Zápolyern, Erdödyern, an den Bischöfen und an dem Könige selbst die grossmüthigsten Verehrer, Beschützer und Wohlthäter fanden.

Szécs, Vitéz und Janus Pannonius *) hatten sich in Italien zu Forschern des Wahren und Kennern des Schönen gebildet; mit den grössten Männern ihres Zeitalters standen sie in freundschaftlichen Verbindungen; leicht war es ihnen die Wünsche ihres Königs zu erfüllen, der unter diesen günstigen Umständen eine Academie errichten, und die Hauptstadt des Reiches

*) Sein wahrer Nahme war Joannes Cesinge. Sein Oheim Vitéz hatte ihn im eilften Jahre seines Alters nach Italien gesandt, wo er sich unter der Anleitung der berühmtesten Männer ganz den Wissenschaften widmete. Ausser Guarini waren auch Galeotti, Arcilius, Andronicus Callisti, und Marsilius Ficinus seine Lehrer. Marcellus und Strozza wür-

zum herrlichsten Wohnsitze der Musen und ihrer Geweihten erheben wollte. Brandolinus, Gattus, Ugolettus verliessen Italien, und folgten dem ehrenvollen Rufe der Prälaten Panoniens, die sie zu den ersten Lehrern der schönen Redekünste erwählt hatten. Bandinus und Torquatus zogen auf Mathias Einladung nach Ofen, um die Söhne der Hungarn in die Geheimnisse Platonischer Weisheit einzuweihen, mit welchen sie sich unter Marsilius Ficinus einsamen Pappeln innigst vertraut gemacht hatten. Julius Æmilius und Montagna rechtfertigten das Zutrauen des Königs, womit er sie zu dem wichtigen Lehramte der Natur- und Arzeneykunde bestimmt hatte. Nicolaus Barius und Donatus Aretinus weihten ihre Hörsäle der Römischen Rechtswissenschaft, deren Aussprüche die Hungarn bis dahin nur in Florenz und Bologna vernehmen konnten. Durch ihre mathematischen und astronomischen Kenntnisse erweckten und schärften Regiomontanus und Nimerius den Forschungsgeist der Nation; für genossen erklärte selbst Hungarns

---

digten ihn ihrer vertrautesten Freundschaft. Seine poetischen Versuche schätzte Beatus Rhenanus so hoch, daß er kein Bedenken trug, sie mit den besten Werken der Alten zu vergleichen. Mathias kannte seinen Werth, und erhob ihn bald nach seiner Rückkunft aus Italien zum Bisthume von Fünfkirchen.

Monarch die Stunden, die W mit ihnen in der Beobachtung des gestirnten Himmels gefeyert hatte. Petrus Niger ward aus Deutschland berufen; der ausgebreitete Ruhm seiner philosophischen und theologischen Kenntnisse bewog den König, die ganze Academie seiner Aufsicht und Wachsamkeit zu überlassen. Von allen Seiten eilten nun Lehrbegierige und Gelehrte herzu; jene, um durch Ausbildung ihres Geistes den Vorwurf der Rohheit und Barbarey bey auswärtigen Nationen zu widerlegen; diese, um an der Achtung und Freygebigkeit des gekrönten Musenfreundes theilzunehmen. Höhere Ehrenstellen, Infuln und reiche Pfründen waren denjenigen vorbehalten, die sich in dem Reiche der Wissenschaften auf einen höhern Platz emporgeschwungen hatten.

Lehrer und Schulen waren nicht das einzige Mittel, wodurch Mathias die Fortschritte der Vernunft in dem Gebiethe des Wahren und Schönen befördern wollte; reichlichere Früchte erwartete er von den Bemühungen, mit welchen er die vortreflichsten Schriften des Alterthumes in eine öffentliche gemeinnützige Sammlung gebracht hatte. Die unsterblichen Denkmahle des Geistes der Alten waren in den meisten Ländern Europa's noch so kostbar, die Abschriften davon so fehlerhaft und doch so theuer, die ersten Werke der jetzt erfundenen Buchdruk-

kerkunst so schwer zu erlangen, daß auch der Fleiss und die Anstrengung des thätigsten Kopfes nur selten wahre Befriedigung finden konnte. Auch diesem Bedürfnisse wusste Hungarns grosser Beherrscher abzuhelfen. Ausser den sämmtlichen Werken, die bis dahin die verschiedenen Buchdruckereyen geliefert hatten, kaufte er noch mit ungeheuern Kosten eine Menge alter Griechischer Handschriften, welche die aus Byzanz flüchtigen Gelehrten der verheerenden Wuth der Barbaren entrissen hatten. Viele Flüchtlinge führte die Hoffnung grösserer Vortheile mit den geretteten Schätzen nach Italien. Rom und Florenz wurden die Sammelplätze derselben; dort unterhielt Mathias dreyssig Copisten, die nach den besten Originalien getreue Abschriften der alten Dichter, Redner, Philosophen und Kirchenlehrer verfertigen mussten *). Vier bewährte, in den Sprachen des Alterthumes erfahrne Männer waren bestimmt, ihre Arbeiten kritisch zu prüfen und auszubessern; die letzte Revision war das Geschäft des Felix von Ragusa, den tiefe Gelehrsamkeit und gründliche Kenntniss der La-

*) „Audivi a majoribus, Mathiam regem, dum viveret, „alunisse semper ad triginta scrvos amanuenses, pingen„di peritos, quorum ego plerosque, ille mortuo nove„ram. Horum erant opera, omnes fere, et graeci et „latini codices conscripti.“ Nicol. Olahi. Hungaria. c. 5.

teinischen, Griechischen, Hebräischen und Arabischen Sprache der Vollendung dieses Werkes fähig gemacht hatten. Die mit so vielem Aufwande und Fleiss gesammelten Schätze wurden in dem königlichen Schlosse zu Ofen in zwey grossen hochgewölbten Sälen aufgestellt. Die Schränke waren vergoldet, und mit seidenen prächtiggestickten Vorhängen verdeckt; dreyhundert Statüen, kostbare Denkmahle der alten Kunst; zahlreiche Büsten und Gemählde, Werke der berühmtesten Meister waren durch diese Zufluchtstäte des Denkers vertheilt, und erneuerten in seiner Seele das Bild der alten Grösse, Majestät und Erhabenheit *).

Mitten in diesen rühmlichen Unternehmungen zur Aufnahme der Künste und Wissenschaften unterbrach den thätigen Musenfreund das Kriegsgetümmel, das ihn zur Vertheidigung des Vaterlandes rufte. Mit zahlreichen Haufen war Mahomed in Bossnien eingefallen, und bis ge-

*) „Inspexi libros omnes: sed quid libros dico? Quot „libros, tot etiam thesauros isthic inspexi. Dii immortales! quam jucundum hoc spectaculum fuisse, quis „credat? — — — Tunc certe non in bibliotheca, sed „in Jovis gremio, quod aiunt, mihi esse videbar." Joan. Alex. Brassicanus *in praefat. ad* Salvianum de providentia. Paris 1577. — Die Anzahl sowohl gedruckter als geschriebener Werke belief sich bey dem

gen Jaicza vorgerückt. Auf Zápolya's Tapferkeit vertrauend, und den versprochenen Beystand des Papstes erwartend, zog Mathias dem Barbaren langsam entgegen. Schon hatte dieser die Belagerung angefangen, und fern war noch die Hülfe, die den Helden Pannoniens in Stand setzen sollte, das Kreuz selbst in Constantinopel aufzupflanzen. In den empfindlichsten Ausdrükken beklagte er sich über das Zaudern des Römischen Bischofs; aber Pius hörte seine Klagen nicht mehr. In Ancona, wo er die Venetianische Flotte besteigen, und das Kreuzheer in eigener Person führen wollte, hatte er seine Laufbahn beschlossen. Seinen eigenen Kräften überlassen, setzte Mathias den Marsch mit Eilfertigkeit fort. Die Besatzung hatte indessen dem Feinde den muthigsten Widerstand geleistet. Mohamed erfuhr die Ankunft des Königs; nicht mehr Verachtung, sondern Furcht und Entsetzen vor dem Glücke des gekrönten Heerführers bestimmte ihn, die Belagerung aufzuheben, und

---

Hintritte des Königs auf 56000 Bände, zu deren Anschaffung er beynahe jährlich 35000 Goldgülden verwendet hatte. Sein Nachfolger Uladislaus, für Hungarische Herzen höchst kränkenden Andenkens, verschenkte die kostbarsten Handschriften; was seine Rohheit und Unwissenheit übrig liefs, ward nach der Schlacht bey Mohács und Ofens Eroberung, bis auf einige unbedeutende Reste von den Türken vernichtet.

eine schnelle Flucht zu ergreifen. Der König setzte ihm einige Meilen nach, aber unsicher war es, ihn weiter zu verfolgen; die Spuren der gräulichsten Verwüstung, die er bey seinem Rückzuge allenthalben hinterlassen hatte, drohten mit Krankheiten und Hängersnoth. Gezwungen Bosnien zu verlassen, wendete sich Mathias nach Servien. Den Erzbischof von Colocza Stephan Várdaj, liefs er mit einem starken Trupp Reiter an der Save zurück, um den Übergang über den Strom zu decken. Zápolya zog mit einigen Scharen nach Strebernitz, nahm die Stadt mit stürmender Hand weg, und überliefs die reichen Silbergruben seinen Kriegern zur Plünderung. Die Absicht des Königs war vorzüglich auf die Bergfestung Zoinich gerichtet; er unternahm die Belagerung, und setzte sie durch zwey Monathe mit einem Eifer fort, den weder der hartnäckige Widerstand der Besatzung, noch die zunehmende Unzufriedenheit seiner ermüdeten Streiter entkräften konnte. Heftiger brach diese jetzt aus, als Zápolya durch einen unglücklichen Pfeilschufs aus der Festung ein Auge, und damit auch den Muth verlor. Die Soldaten verlangten Ruhe und Erholung; der Heerführer unterstützte ihre Forderungen bey dem Könige; aber mit einem demüthigenden Verweis musste er abtreten. Gefahr und Verderben drohende Nachrichten wurden erdichtet;

auch diese erschreckten den ruhm- und siegbegierigen Monarchen nicht. Zápolya kündigte ihm an, Mohamed wäre mit vierzig tausend Mann zum Entsatze der Festung aufgebrochen; Mathias ertheilte den Befehl zum Sturmlaufen. Der grösste Theil des Heeres empörte sich dagegen; der Held sah sich gezwungen seine kühnen Entwürfe für diessmahl aufzugeben, und den schimpflichen Rückzug zu erlauben.

Durch die Schande dieser misslungenen Unternehmung aufmerksam gemacht, dachte er jetzt nur auf Mittel, ähnlichen Begebenheiten für die Zukunft vorzubeugen. Schon lange lag der Plan zu einer neuen Kriegsverfassung vollendet in seiner Seele; bey Zoinich hatte er das Bedürfniss derselben empfunden, ihre Einführung beschäftigte jetzt seine ganze Wirksamkeit. Die wichtigsten Siege der Hungarn waren bisher oft weniger das Werk durchgedachter und genau befolgter Entwürfe, als die Wirkung glücklicher Zufälle. Von der frühesten Jugend an nur im Reiten, Hauen, Stechen, Schleudern und Pfeilschiessen geübt, verstanden sich Pannoniens Rittersmänner mehr auf Angriffe, Rückzüge, Streifereyen und Verheerungen, als auf kunstmässige Läger, Märsche, Schlachtordnungen und Belagerungen. Die Kriegskunst ward gleich einem Handwerke getrieben; Beyspiel und Erfahrung ersetzten den Mangel einer regelmässigen Anlei-

tung. Jedes Schloß und jeder Ritter hatte seinen eigenen Haufen von Edelknechten und Söldnern, die er im Felde als oberster Befehlshaber anführte. So strenge auch bey dem einzelnen Rotten das Gesetz des Gehorsams und der Unterwerfung gegen ihren Anführer beobachtet ward, so wenig Kraft hatte es bey dem vereinigten Reichsheere, wo Verbindung zu einem bestimmten Zwecke, abgemessene Eintheilung in Hauptmannschaften und vorschriftmässige Anordnung der Felddienste gegen die Rechte und Freyheiten einzelner Rottenführer stritt. Die meisten Ritterunternehmungen waren nur auf Befehdungen und Abentheuer von wenigen Tagen oder Wochen beschränkt. Die Stärke der Ritter bestand in ihrer Reiterey; das Gefecht zu Fusse blieb die Sache der Handwerker, welchen die Vertheidigung der Städte überlassen war. Tief unter seiner Würde hielt es der Adel, unter dem Fussvolke Proben seiner angebornen Tapferkeit abzulegen.

Durch anhaltendes Studium der Alten mit dem Geiste und den Vorzügen ihrer Taktik vertraut, trat Mathias auf, um den schweren Kampf mit den Vorurtheilen der Nation und ihrer mangelhaften Kriegsverfassung zu bestehen. Er schaffte den Reisigen Trupp mit den plötzlich zusammengerafften Haufen ab, und errichtete nach seinem Entwurfe ein stehendes Heer, das

aus schwerer und leichter Reiterey, aus leicht bewaffneten Fussknechten, schwer gerüsteten Schildträgern und Büchsenmeistern bestand. Die Art zu fechten war jeder Classe genau vorgezeichnet. Die bepanzerten Reiter standen gleich einer ehernen Mauer, und kämpften auf ihrem Posten für Sieg oder Tod. Die leichte Reiterey fiel nach den Umständen auf die Feinde aus; im Kampfe ermüdet zog sie sich hinter die Schildträger zurück. Diese hielten mit den Büchsenmeistern die leichtbewaffneten Fussknechte in einen Kreis eingeschlossen, vor dem die grossen einander berührenden Schilder gleichsam eine Festung bildeten. Auf das gegebene Zeichen brachen die Leichtbewaffneten hervor, die Schildträger und Büchsenmeister unterstützten sie in dem Angriffe, die Reiterey vollendet, indem sie entweder den Flüchtigen nachjagte, oder den Rückzug des Fussvolkes deckte. Der Erfolg hing von der Fertigkeit und Übereinstimmung der Bewegungen ab; um diese zu erlangen, führte er allgemeine und beständige Waffenübungen ein. Das Heer gehörte dem Vaterlande; der Anführer war nicht mehr Eigenthümer der ihm anvertrauten Rotte. Der tapfere Krieger war seiner Belohnung gewiß; das Verdienst, nicht mehr die Geburt war der Maasstab, nach welchem sie ausgetheilt ward. Die ehrenvolleste Beförderung für den gemeinen Kriegsmann war, wenn es ihm

glückte, unter die schwarze Legion *) aufgenommen zu werden. Sie war der Kern des ganzen Heeres, der König selbst war ihr Anführer, er selbst Theilnehmer oder Zeuge ihres unerschütterlichen Muthes. Wo alles verzweifelt schien, wo Gefahr und Tod am schrecklichsten drohten, dort war den Eigenthümliche Posten dieser Kraftmänner, von dem sie mit ihrem gekrönten Führer nie anders als siegend zurücktraten.

*) Sie bestand aus sechstausend Mann. Den Namen hatte sie von den schwarzen Panzerhemden, ihrer gewöhnlichen Kleidung.

(Ende des ersten Theils.)

Th. Nimbach. del. J. Nichl. sc. Vienne 1813.

MATHIAS CORVINUS,

KÖNIG DER HUNGARN

UND

GROSSHERZOG VON SCHLESIEN.

— — — nullo divi perituros in ævo
Mathiae dumbit homos nec nominis unquam
Deficient monimenta sacri. — — — —
Cortesius.

Vom Verfasser
des
MARC-AURELS.

Zweyter Theil.

BRESLAU.
Bey Wilhelm Gottlieb Korn.
1794.

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

In einem critischen blatte ward der wunsch geäussert, ich möchte meine historischen gemählde nicht ohne Vorrede ausstellen: ich schreibe nicht gern, was viele bezahlen müssen, und die wenigsten lesen. Leser, denen ich erst sagen soll, was ich wollte; denen ich zuvor zeigen muss, worauf sie in meinen schriften ihre vorzügliche aufmerksamkeit zu richten haben, sind nicht für mich: und bey männern, die den höchsten zweck historischer gemählde in die

psychologische darstellung der kraft und würde des menschlichen geistes in den urtheilen, gesinnun-

gen, gefühlen und handlungen eines merkwürdigen mannes

setzen; bey männern, welche auch nur die annäherung zu diesem zwecke zu finden, zu schätzen und zu geniessen wissen, bedarf ich keines versuches, beyfall oder nachsicht zu erschleichen

Interessirt die letztern die anzeige der quellen, woraus ich schöpfte, was Mathias Corvinus that; so versichere ich ihnen, dafs ich

Schwandtner Scriptores rerum hungaricarum.

Bonfinii Decades rerum hungaricarum.

Pray Annales regum Hungariæ.

Palma Notitia rerum hungaricarum.

Balbini Epitome und Miscellanea rerum bohemicarum.

Dluglossi Historia polonica.

Roo Annales rerum austriacarum.

Documentirte geschichte und beschreibung der stadt Breslau. *) etc. etc.

critisch gewürdigt, und so benutzt habe, dafs ich auf jede ernstliche Frage hinreichende gründe, sowohl meines übereinstimmens mit — als meines abweichens von denselben angeben kann. Bisweilen gab ich sie gleich in anmerkungen; wo es geschah, war ich es meinem vaterlande, meinem helden und mir selbst schuldig: ich rechne auf die verzeihung meiner leser.

Anzeige der quellen, woraus ich die motive schöpfte, aus welchen, oder

*) Ich glaube meinen Landsleuten einen gefallen zu leisten, wenn ich ihnen den vollständigen titel dieses wichtigen, selbst in Schlesien mit zu vieler gleichgültigkeit aufgenommenen werkes hierher setze; er ist:

Von Breslau, documentirte geschichte und beschreibung in briefen 3 Bände 8. Breslau bey Wilh. Gottl. Korn 1783.

Sie werden darin so manches merkwürdige und interessirende von dem grössten manne unsers vaterlandes lesen, was sie in hungarischen schriftstellern vergebens suchen.

durch welche Mathias handelte, werden sie wohl schwerlich von mir verlangen, weil sie zu gerecht sind, dort historische bürgschaft zu fordern, wo nur psychologische wahrheit zu geben pflicht war.

Berufene kunstrichter hat Deutschland nicht; oder sie sitzen auf den lichten höhen des Parnassus bey Lessings heiliger grabstätte schweigend und trauernd über den unfug, den unberufene Critikaster in den sümpfen treiben. Diese haben sich mehrmahls gegen den werth historisch-psychologischer gemählde erklärt; aber ihre erklärungen sind grösstentheils lächerliche machtsprüche, oder kleinmüthige klagen, die bey den einen nur die beschränktheit ihrer einsichten, bey den andern nur den ohnmächtigen willen zu chikaniren verrathen. Etwas gründliches ist bis jetzt noch nicht dagegen gesagt worden; wird auch nichts gesagt werden können, bis folgende fragen aus gültigen gründen entschieden sind.

I. Was ist Menschengeschichte im allgemeinen, und in beziehung auf einzelne merkwürdige individuen?

II. Ist, und unter welchen bedingungen ist eine Menschengeschichte (vielleicht geschichte der entstehenden und fortschreitenden kraft und würde des menschlichen geistes durch urtheile, gesinnungen, gefühle und handlungen) einzelner merkwürdiger individuen möglich?

III. Worin muss der höchste zweck der Menschengeschichte einzelner merkwürdiger individuen gesetzt werden?

IV. In welchem verhältnisse steht das historische gemählde, sowohl in rücksicht seines stoffes, — critisch erwiesene oder poetisch wahre, und psychologisch motivirte thatsache — als in rücksicht seiner form — dramatische darstellung der thatsache und ihrer motive —

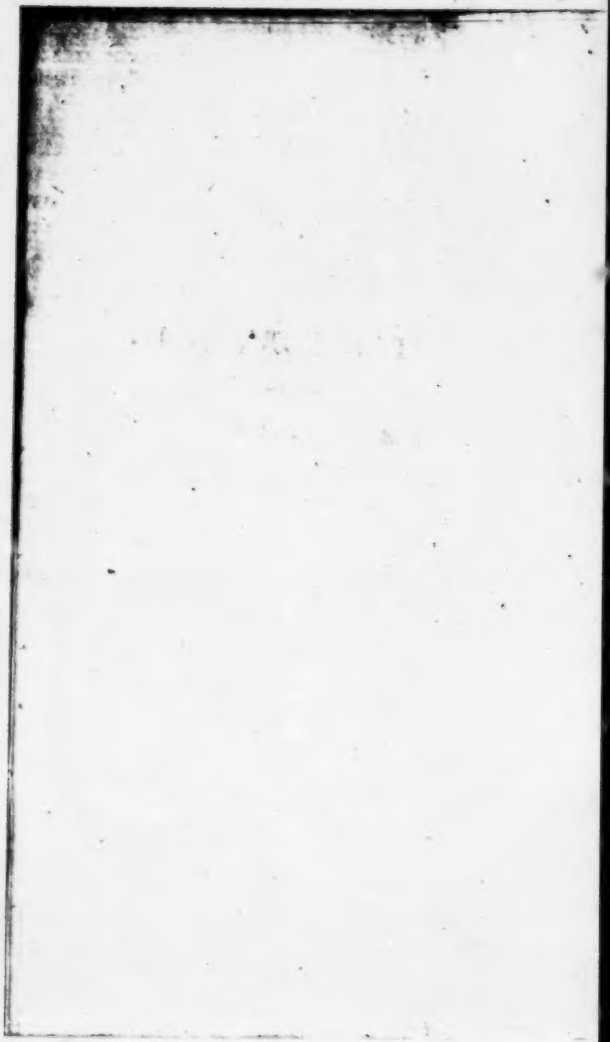
zu dem höchsten zwecke der Menschengeschichte?

Welch reichlicher stoff zu einer Vorrede, wenn Denker ihrer bedürften, und Nichtdenker sie brauchen könnten!

Carolath in Nieder-Schlesien, den 18. Januar 1794.

MATHIAS CORVINUS.

DRITTES BUCH.



Mathias mächtiger arm hatte Mohameds prahlenden hochmuth gezüchtigt: furchtbar schien ihm jetzt Pannoniens Held in dem glanze seiner thaten, stark durch die kraft seiner bündnisse, unüberwindlich durch die vortrefflichkeit seiner kriegerischen anstalten, deren ruf den stolzen Barbaren aus seinen träumen aufgeschreckt, und ihm eine angstvolle zukunft verkündiget hatte. Durch die feinern künste der staatsklugheit suchte er zeit zu gewinnen, und den feind einzuschläfern, den er zu überwinden verzweifelte. Mit reichlichen geschenken und grossen verheissungen zogen seine bothen heimlich umher, um die stimme der hungarischen grossen zu seinen absichten und vortheilen zu erkaufen. An den könig selbst war eine ansehnliche gesandtschaft abgeordnet. Mit der vollmacht, ihn von der freundschaft ihres gebiethers zu versichern, und einen dauerhaften frieden unter was immer für

bedingungen zu unterzeichnen, erschien sie an den grenzen des reiches. Mit verachtung ward sie zurückgewiesen; Mathias scharfblick hatte das künstliche gewebe des asiatischen despoten durchgesehen. Tief fühlte Mohamed die schmach. Von zorn und rachsucht entflammt, schwor er bey seinem Propheten, jeden gedanken an ruhe zu unterdrücken, jeden wink zur freude und zum lebensgenusse zu verachten, bis er siegend auf den Wällen von Belgrad und Jaitza seine schwerbeleidigte grösse in hungarischem blute gerächet hätte.

Von Auswärtigen verehrt oder gefürchtet, von den Seinigen bewundert oder geliebt, war Hungarns beherrscher über jede gefahr erhaben; ihre plötzlichen anfalle dienten ihm nur zur übung und prüfung seiner kraft. Durch klugheit und gerechtigkeit hatte er im innern ruhe, wohlstand und eintracht fester gegründet; schneller als jemahls fand jetzt der beleidigte sein recht, der unterdrückte rettung und schutz, der dränger den lohn seiner freveltaten. Auf dem throne der alten helden sah und erkannte das verdienst in Mathias seinen freund und belohner; mächtig unterstützte es ihn in dem ermüdenden kampfe gegen die eingewurzelten missbräuche und herrschenden vorurtheile seines jahrhunderts, die fast immer mit vereinigter gewalt seinen heilsamsten unternehmungen ent-

gegenwirkten. Varda Cardinal und Erzbischof von Colotza, Vitéz, seit Dionysius hintritt Primas des reiches, Gabriel von Verona, jetzt schon Bischof von Siebenbürgen, Janus Pannonius, Ország, und Pálocz waren noch immer die vertrauten seiner geheimsten gedanken und Wünsche. Jeden entwurf, den seine patriotische seele gebar, legte er ihrer prüfung vor; mit folgsamer ergebenheit nahm er ihre rathschläge an, so lange er sie für das erzeugniss kalter überlegung und reiner vaterlandsliebe halten konnte: ohne sie zu hören verfolgte er seine bahn, sobald eigensinn und selbstsucht in den mantel des gemeingeistes verhüllt, ihm gebiethen wollten. Offen lag stets seinem forscherblicke das innerste seiner freunde, genau war ihm die thätigheit ihres willens und das verhältniss ihrer kräfte zu seinen zwecken bekannt, mit wachsamer zuversicht liess er sie an dem kühn entworfenen bau theil nehmen, den er trotz der gewaltigsten stürme auf den wankenden trümmern eines veralteten gebäudes aufzuführen beschlossen hatte; aber mit ernst und nachdruck wies er sie zurück, sobald er merkte, dafs ihm ihre zaghaftigkeit sein ziel verrücken, oder ihr geschmeichelter stolz den ihnen angemessenen wirkungskreis überschreiten wollte. Oft sah er sich in diese nothwendigkeit versetzt; sein fester sinn liess sich

durch nichts bewegen, durch nichts lenken; er suchte überzeugung, hatte er diese gefunden, so stand er unbeweglich und handelte, die folgen mochten für ihn ausfallen wie sie wollten: unter mancherley trübseligkeiten und verwicklungen zum manne gebildet, fehlte es ihm nie an auswegen, den hereinstürmenden folgen zu entgehen, oder an der einsicht, unerwartete vortheile daraus zu ziehen. In seinen forderungen war er streng, denn er forderte aus gründen, nie aus laune; hatten diese volles gewicht, so forderte er ohne rücksicht auf die hindernisse, welche die macht der gewohnheit oder der leidenschaften den verpflichteten entgegen setzte. Entschuldigungen oder widerspruch, wo sein patriotismus und scharfsinn einmahl entschieden hatten, hielt er für hochverrath seiner selbst; selten ward er durch sie zur nachsicht, dort, wo er das mauss der vorhandenen kräfte erkannt und zureichend gefunden hatte, immer zur verachtung bewogen. Mit heissem eifer und ausdauernder beharrlichkeit ging er in allem zu werke, weil es ihm ernst war; fand er diesen thätigen eifer mit den kräften und pflichten des mannes nicht in gleichem verhältnisse, so schloss er auf mangel an redlichkeit des herzens; und diess machte ihn bitter, oft sogar ungerecht. Vorurtheile und irrthümer, welche die energie seines geis-

tes unter dem zusammenflusse günstiger umstände schon lange bey sich besiegt hatte, fesselten noch selbst seine vertrautesten freunde; er musste daher oft verkannt, oft missverstanden werden; musste selbst dort mit neuen hindernissen kämpfen, wo er kräftigen beystand in bezwingung der alten erwartet hatte. Kein wunder demnach, wenn er das grösste zutrauen einem manne schenkte, dessen unergründliche verschlagenheit alle prüfungen des gekrönten Menschenforschers zu seinem vortheile bestanden hatte; der alles möglich fand, was Mathias wollte, alles leistete, was Mathias forderte; der durch keinen widerspruch, durch keinen zu langsamen oder übereilten schritt die für ihn gefasste günstige meinung seines königs widerlegte.

Johann Bekensloer war dieser mann.*) Gleich starker drang zur ausbildung des geistes, gleich lebhafter enthusiasmus in dem dienste der Musen knüpfte noch in Italien zwischen ihm und Janus Pannonius das band der freundschaft, welches der letztere nie entheiligte, der erstere immer nur als mittel zu seinen

*) Breslau war sein geburtsort. Schlesische Schriftsteller machen ihn zum sohne eines landhauptmannes; Hungarische zum sohne eines wagners: bey den letztern führt er immer nur den nahmen Joannes Alemannus.

ehrgeitzigen absichten betrachtete. Die seele voll hoher plane zu seinem künftigen glücke, begleitete Bekenloor den gutmüthigen Janus nach Hungarn. Willkommen war der geschmeidige, in dem reiche der künste und wissenschaften wohlbewanderte ausländer dem könige; sein gefälliges betragen machte ihn bald zum beständigen gefährten des königs; und nun war ihm der weg zu dem ziele seiner ehrsucht gebahnt. Mit richtig abgemessenen schritten trat der vollendete priester auf demselben einher. Nichts konnte ihn irre machen; mittel und wirkungen waren abgewogen, hindernisse und zeitumstände berechnet bevor er noch handelte. Nie ungewiss über den erfolg seiner unternehmungen, verlor er bey keinem widrigen eräugnisse das wichtige zutrauen in sich selbst, wodurch er sich öfters zum herrn des zufalls oder der folgen gemacht hatte. Meister in der kunst alle gestalten anzunehmen, erschien er immer in derjenigen, die selbst dem blicke des geübtern beobachters das eindringen in sein innerstes verwehren musste. Die begierde, sich auf die höchste stufe der hungarischen hierarchie emporzuschwingen, ward ihm fester wille, und dieser hielt alle seine neigungen und leidenschaften gefesselt. Sich selbst stets gegenwärtig, ward er nie sein eigener verräther: er schien aus grundsätzen fromm,

mässig, gerecht, unerschrocken, uneigennüzzig, grossmüthig, seinem könige treu, seinen freunden ergeben, seinen wohlthätern, selbst in dem augenblicke, in dem er heimlich an ihrem sturze arbeitete, noch dankbar. Niemand übertraf ihn in der fertigkeit, auszuweichen, einzulenken, durch behutsames zögern seine gegner zu ermüden, durch kluges nachgeben zu gewinnen, durch kühnen widerstand zu entwaffnen. Vielumfassend war sein geist, schnell sein überblick des ganzen, anschmeichelnd, mehr überwältigend als überzeugend seine beredsamkeit. Mit diesen vorzügen von der natur zum geschäftsmanne bestimmt, mangelte es ihm bey Mathias nie an gelegenheit zur anwendung seiner kraft; er wusste sich seinem gebiether eben so unentbehrlich als beliebt zu machen. Seine getäuschten freunde Janus und Vitéz arbeiteten für seine erhöhung; mit der inful von Grosswardein erhielt er ein neues unterpfand der königlichen huld, die er in der folge zum verderben seiner wohlthäter missbrauchte, und dem könige selbst mit der niedrigsten treulosigkeit lohnte.

Glücklicher war Mathias in der wahl der männer, denen er die vervollkommnung seiner kriegsmacht anvertrauet hatte. Báthory, Zápolya, Magyar, Kenésey, Egerváry, treue söhne des vaterlandes, helden, die un-

ter den hallen des todes die weihe der ehre und des verdienstes empfangen hätten, beschäftigten sich jetzt mit rastloser thätigkeit ihres gekrönten waffenbruders grosse entwürfe auszuführen, und die zahl der kämpfer zu vermehren, die so wie ihre väter im sturme der schlacht nur Gott, das vaterland und ihre pflicht vor augen hätten. Der erfolg belohnte ihre bemühungen. Hungarns feinden zum schrecken stand die neue schöpfung von tausenden da, die unter der ernte des todes ihren platz behaupten, siegen oder sterben gelernt hatten.

Jetzt erscholl in Hungarn der ruf von den bewegungen des erbitterten sultans. Ehe dieser nur einen theil seiner macht gesammelt hatte, stand Mathias an der spitze seiner männer in Croatien, und erwartete mit drängender ungeduld den ruf zur schlacht, welche Mohameds verwegenen schwur in den fluch einer wehrlosen verzweiflung verwandeln sollte. Aber hier war diessmahl der schauplatz nicht, wo Hungarns Achilles zwischen gefahren und tod seine ansprüche auf heldengrösse erneuern, wo ihn das vaterland auf den leichen der feinde unter dem siegesgesange seiner gefährten mit neuen lorbern des ruhmes krönen sollte. Mohamed zog eilend nach Asien, wo seine herrschaft in

ge-

gefahr schwebte; und Mathias ward gezwungen, seine macht gegen eine provinz zu kehren, deren einwohner in dem gefühle ihrer gekränkten rechte, des glückes, von ihrem mitbürger, dem grössten manne seiner nation und seines zeitalters beherrscht zu werden, vergessen hatten.

Die gewaltsamen erpressungen der königlichen schatzmeister hatten Mathias nahmen in Siebenbürgen verhasst gemacht. Benedict Vörös trug den unzufriedenen die fahne der empörung vor; Stephanus fürst von der Moldau und schutzgenoss des königs der Hungarn versicherte sie seines thätigen beystandes; auf ihn vertrauend, kündigten sie ihrem rechtmässigen regenten den gehorsam auf, ruften den statthalter der provinz Johann grafen von Sanct Georg zum könige von Siebenbürgen aus, und rüsteten sich nun, um auch die Hungarn zur unterwerfung gegen den gewählten zu zwingen. Johann, zu schwach, die aufrührische rotte zu unterdrücken überlistete sie. In langsamen märschen führte er sie gegen die engen pässe des carpathischen gebirges, um den durchzug des königs dem scheine nach zu verhindern, in der that aber zu begünstigen. Ehe sie noch die hungarischen grenzen erreichen konnten, stand Mathias, von Vitéz, Bekensloer, Gabriel von Verona, Országh

und Zápolya begleitet mit vierzig tausend streitern auf dem Kreutzerfelde *) in Siebenbürgen gelagert, mehr um den irregeführten nach erkenntniss ihrer pflicht verzeihung zu verkündigen, als die waffen des vaterlandes, die jetzt nur den treulosen fürsten von der Moldau verfolgen sollten, mit dem blute seiner unterthanen zu beflecken. Sein wunsch ward erfüllt; das blosse gerücht von seiner ankunft zerstreute einen theil der rebellen, seine gegenwart entwaffnete die übrigen, seine huld führte sie zum gehorsam und zur ordnung zurück: er hatte nichts mehr zu thun, als über die häupter der meuterey nach dem grade ihrer schuld eine geldstrafe oder die verbannung zu verhängen. Auf der versammlung der stände in Torda hörte er die beschwerden und klagen der unzufriedenen an, er fand sie gerecht, und befreyte die gekränkten von dem drucke, unter dem sie bis jetzt vergeblich geseufzt hatten. Die nachsicht des statthalters gegen die steuereinnehmer der provinz ward dem Monarchen als die wirksamste ursache der allgemeinen unzufriedenheit bekannt; er entsetzte ihn seiner würde, ob er ihm gleich sonst mit vorzügli-

*) Die berühmte Ebene des alten Daciens, auf welcher Trajan dem Decebalus die merkwürdige schlacht geliefert haben soll.

cher neigung ergeben war. Zápolya der busenfreund des schuldigen trat vor dem könige als sein vertheidiger auf; aber beschämt musste der sachwalter des strafbaren von dem vater des vaterlandes zurücktreten. Er schlug den weg der gnade ein, aber ein strenger verweis war die antwort auf seine bitten und vorstellungen; der gerechtigkeit blieb der glänzende sieg. Zápolya, ingedenk der achtung, der ihn der alte Hunyádi würdig gefunden, der wichtigen dienste sich bewusst, die er Hungarn, die er dem von seinen vasallen einst verachteten, verlassenen, verrathenen könige geleistet hatte, hielt das für unverdiente geringschätzung, für entehrende verletzung seines ansehens, was in Mathias betragen nur äusserung seiner bessern grundsätze, nur wirkung eines reinern eifers für die gerechtigkeit war: *) gebeugt und entrüstet verliess er das gefolge des regenten, um in dem nachgenusse seiner ruhmvollen thaten in zukunft nur sich selbst zu leben, um auf seinem heitern ruhigen Zipserhause unter dem rauschen der einsamen wun-

*) Allgemein bekannt folglich wahr- und standhaft muss dieser eifer gewesen seyn, weil es nach seinem tode bey seinen freunden und feinden zum sprichworte ward: Mathias ist gestorben, die gerechtigkeit ist hin.

derquelle *) der tücke und der treulosigkeit des glückes zu vergessen.

Der erzbischof von Gran brachte dem könige die erste nachricht von Zápolyas entweichung: »Einen, versetzte Mathias, musst »ich verloren geben, Zápolya oder die ge»rechtigkeit.« — Vitéz wollte ihn bewegen, das strenge verfahren gegen den statthalter zu mildern; das einseitige seiner gründe setzte den könig in eifer. Heftig ergriff er die hand des Primas und legte sie auf seine brust: »Greif, — »sprach er, — fragt dieses unbestechliche ora»kel hier, ob es euch nicht mehr darum zu »thun ist, euern einfluss zu zeigen, euer über»gewicht über mich geltend zu machen, als den »schuldigen von der strafe zu befreyen. Ich »darf euch nicht hören, wo meine herrscher»pflicht die pflichten gegen meinen alten lehrer »verdrängen.« — Vitéz ward empfindlich, Mathias dadurch nur entschlossener. »Auf dem »throne, — sprach er — erkenne ich nur ei»nen richter über mich; sollte auch die ganze »nation wider mich aufstehen; solltet ihr euch

*) Ein auf einem hohen und steilen felsen, wahrscheinlich von den Gepiden erbautes schloss in der Zips. Die aussicht von demselben ist eine der schönsten in Hungarn. Nicht weit davon entspringt eine versteinernde quelle, die sich mit starkem geräusche ergiesst, und allenthalben den festesten tufstein zurücklässt.

»selbst an die spitze der empörten stellen, so »werde ich doch unerschrocken thun was ge»recht ist, damit ich beherzt vor ihn hintreten »und sagen kann: Herr ich handelte gerecht, »selbst wenn deine gesalbten die forderungen meines eigennutzes oder ihres ehrgeitzes mir »zum gesetze machen wollten.«

Vitéz. Auch die klugheit schreibt euch pflichten vor. Ihr wollt gegen den fürsten von der Moldau ziehen; habt ihr eure kräfte berechnet? seyd ihr von der treue der euch folgenden Magnaten gewiss? Oder haltet ihr sie für so stoisch, dass sie bey eurer strengen behandlung ihrer mitstände immer kalt und gleichgültig bleiben werden? Die entsetzung des statthalters beraubte euch eines bewährten helden; ein wort der gnade für seinen freund söhnt ihn mit euch wieder aus: werdet ihr Zápolya's erfahrne tapferkeit nicht vermissen?

Mathias. Der statthalter bleibt entsetzt. Ihr eilet heute noch dem Zipser nach. —

Vitéz. Ich werde das abentheuer nicht bestehen.

Mathias. Ihr eilet ihm nach und sagt ihm, dafs wir mit Gottes hülfe den Moldauer fürsten ohne ihn geschlagen haben. Verlangt er noch mehr zu wissen, so versichert ihn, dafs der könig der Hungarn bereit sey, ihm brüderlich

die hand zu biethen, wenn er sich mit ihm und seinem vaterlande aussöhnen will. Geht; der auftrag ist eurer würdig.

Stephanus, seiner schuld sich bewusst, hatte sich gefasst gemacht, der gereitzten rache seines oberherrn trotz zu biethen. Zum hartnäckigsten kampfe gerüstet, erwartete er den Helden der Hungarn, der sich jetzt mit feuer und schwerte den Türzburger pass in die Moldau geöffnet hatte. Die dichten wälder wurden in brand gesteckt; die flamme der verheerung verkündigte die ankunft des rächers, und leuchtete den Moldauern zur flucht, die im dickicht auf mord und beute gelauert hatten. Ohne widerstand kam er nach Romani-Vásár dem wohnsitze des fürsten, für dessen nacken die hungarischen schwerter geschärft waren. Die schrecken des schnell herannahenden ungewitters hatten die seele des treulosen entmannt; er war entflohen. Romani-Vásár ward in dis asche gelegt; vor der brandstätte flehten seine bothen mit trugvollem herzen um den frieden; gerührt zog der könig nach Bania um dort die bedingungen desselben festzusetzen. Befreyt von der last, einen feind verfolgen zu müssen, der weder zum angriffe noch zur ver-

theidigung muth hatte, wollte er sich mit seinen heerführern eben zum mahle setzen als die nahe gefahr, durch die aussagen eines gefangenen erkannt, seine ganze thätigkeit aufforderte. Zwölf tausend Wallachen waren im anzuge; gegen den anbruch der nacht standen sie vor der stadt. Mit anzündung derselben gaben sie das signal zum blutigen kampfe. Mit stürmender hitze geschah der angriff. Beyde theile, die Hungarn von muth, die Wallachen von verzweiflung entflammt, wütheten im mörderischen gefechte. Mit der gewalt eines ausbrechenden stromes drangen die feinde gegen den markt, dort war die hölzerne wohnung des königs, eine unüberwindliche felsenburg; die brust und der arm zwey hundert sieggewohnter krieger dienten ihr statt eherner mauern. Auf dem markte selbst stand die königliche leibwache, ein einziger mann an wille und eintracht; an kraft ein fels in der see; ihre fluthen bewegen ihn nicht. Zwey festgeschlossene rotten versuchten in diesen furchtbaren haufen einzubrechen; aber ganze reihen fielen unter dem strafenden arme der gewaltigen Ország, Báthory, Bánfy, Csupor und Pongratz. Dreymahl über die leichen der ihrigen zurückgeworfen, erneuerten sie den grimmigen anfall zum vierten mahle. Einige augenblicke trat das glück auf die seite der Moldauer; ihre pfeile treffen

Pannoniens entschlossene kämpfer, ihre schwerter spalten hungarische scheitel, hunderte liegen entseelt zu den füssen der verwegenen stürmer, männliche tapferkeit scheint von der barbarischen wuth bezwungen.

Aber jetzt erschien Mathias; vor der burg hatte er sein werk mit den feinden vollendet; zuversicht und entscheidung flammte aus dem blicke des siegers. Seine gegenwart rufte den scheidenden muth der seinigen zurück; sein machtwort schuf neue kraft in ihrer brust. Er selbst schwingt an ihrer seite das werkzeug des todes; schlägt und hält die streiche auf, die sie hätten treffen sollen. Von seinem beyspiele begeistert, stürzen sie nun mit wildem verzehrenden feuer in die schaaren der Moldauer; angriff und widerstand werden ohne unterlass und mit gleicher erbitterung erneuert, zahlreiche opfer fallen von beyden seiten dem tode. Der könig selbst, indem er mit seinen beherztesten streitern den treulosen fürsten bis in die mitte der feinde verfolgt, wird von einem pfeile im rücken verwundet. Doch unerschüttert sieht der hungarische mann seinen hönig blüten; er verdoppelt die wuth mit der er seine ansprüche auf den sieg in einem grässlichen blutbade behauptet. Die Moldauer, müde, dieselben mit ihrem blute noch fester zu begründen, flohen von der wahlstatt, auf

der sie sieben tausend der ihrigen verloren hatten. Stephanus suchte in Pohlen sicherheit gegen die rache des überwinders. Auf dem rückzuge in Siebenbürgen erreichten seine gesandten den könig, die ihm durch das demüthige geständniss seiner verwegenheit gnade und verzeihung bewirken sollten. Unter der bedingung unverletzlicher treue und standhafter ergebenheit ward sie ihm von Mathias gewährt.

Erfreulicher als dieser mühsam erfochtene sieg war dem helden die rückkehr eines freundes, dessen verlust er um so schmerzlicher empfand, je würdiger sich derselbe seiner achtung und liebe bezeigt hatte. Bey dem eisernen thore im carpathischen gebirge kam ihm Zápolya mit dem erzbischof von Gran an der spize eines auserlesenen heeres entgegen. Er wollte den kampf seines gekrönten freundes unterstützen; jetzt konnte er nur noch seinen triumph verherrlichen. Mit innigster rührung fiel Mathias in seine arme, sein herz schlug dem seinigen entgegen, seine thräne floss in die thräne des freundes; beyde verstummten in dem hochgefühle der sittlichen menschenwürde. Nicht länger widerstanden die krieger dem eindrucke des herzerschütternden auftrittes; während der erzbischof die versöhnten segnete, liefen sie in einen haufen zusammen, warfen sich einander in die arme, söhnten sich aus, ob sie

gleich von keiner beleidigung wussten, ruften verzeihung, und jauchzten unter der wonne des bruderkusses. Mit froher seele überliess sich Mathias dem genusse dieses herrlichen tages; trübere stunden harrten schon seiner, ununterbrochener kampf, entweder mit den feinden des vaterlandes, oder mit seinen leidenschaften war seine bestimmung.

Georg von Podiebrad hatte das ziel seines ehrgeitzes erreicht; er war könig von Böhmen, mehr durch die übermacht der hussitischen partey, als durch seine eigene geisteskraft. Den mangel der letztern verrieth jeder schritt, den er zu seiner erhöhung gewagt, jedes mittel, das er zu seiner befestigung auf dem throne gewählt hatte. Von der gewalt ungezähmter leidenschaften stets fortgetrieben, konnte er nur merkwürdig, nie gross werden. Sein wille war thätiger als sein verstand; er wollte herrschen, mehr um seinen unruhigen stolz zu befriedigen, als pflichten zu huldigen, die er nicht achtete, und menschen zu beglücken, die er nicht kannte. Daher die lange reihe seiner politischen vergehungen, welche die unparteylich richtende nachwelt mit den umständen seines zeitalters nicht entschuldigen,

für einige zufällige begünstigungen des glückes nicht verzeihen, mit der vorgefassten meinung seiner zeitgenossen von der grösse seiner persönlichen eigenschaften nicht mehr bemänteln kann Durch öffentliche gewaltthätigkeiten und geheime verbrechen an die spitze einer gehassten partey gesetzt, *) hatte er freunde, deren

*) Ich kämpfe gegen abgötterey und ungerechtigkeit; wider meine neigung muss ich anmerkungen machen, um auch mein scherflein zur wiederherstellung und reinigung des glaubens an wahre menschenwürde beyzutragen, der unter der ruhigen regierung unserer seligen historienschreiber so merklich abgenommen hat.

Georg von Podiebrad war kein grosser mann; den begriff von menschengrösse nach philosophischen, nicht nach diplomatischen grundsätzen bestimmt. Im jahre 1439 liess das haupt der Hussitischen partey Heinrich Ptarsko den befehl ergehen, die priester sollen das Abendmahl nicht anders, als in beiden gestalten ertheilen, oder Prag verlassen. Podiebrad war der eifrigste verfolger derjenigen, die dem, gegen ihre überzeugung streitenden befehl nicht gehorchen wollten. — Nach Ptarsko's tode ward Meinhard von Neuhaus zum ersten statthalter von Böhmen erwählt; Georg von Podiebrad ward ihm an die seite gesetzt. Der geist der duldung der den erstern in der verwaltung seines amtes leitete, war den absichten des letztern zuwider, der nur aus der allgemeinen verwirrung vortheile zu ziehen hoffte. Unter seiner anführung verheerte die hussitische partey Meinhards ländereyen, und nun war es leicht den unglücklichen auch der statthalterschaft zu berauben. Nach einigen glücklichen gefechten gegen die vertheidiger des

selbstsucht, stolz und schmeicheley ihn irre führte; und feinde, die auf seine schwächen und fehltritte lauernd, ihn oft durch ränke überwanden, wo er über offenbaren widerstand glücklich gesiegt hätte. Er mass die kräfte der erstern nach dem grade des überspannten vertrauens, das er in sich selbst setzte; die über-

---

statthalters zog Podiebrad (J. 1448.) mit seinen truppen bey der morgendämmerung in die hauptstadt ein; die flammen eines von seiner partey in brand gesteckten hauses waren den Hussiten das signal zu den gräulichsten ausschweifungen; mit anbruch des tages war Podiebrad meister der stadt und alleinherrscher von Böhmen. Auf seinen machtspruch ward Meinhard in ein unterirdisches gefängniss geworfen, und einige tage darauf, mit- oder ohne theilnehmung des siegers, von der siegenden partey durch gift getödtet. — Und dieser mann schwor einige jahre darauf (J. 1458) öffentlich und feierlich; «der heiligen, römischen, katholischen kirche, dem papste Calixtus und seinen rechtmässigen nachfolgern zu gehorchen, den katholischen glauben zu vertheidigen, allen neuerungen in der religion sich zu widersetzen, sein volk von irrthümern, secten und ketzereyen zurückzuführen, den gottesdienst nach der form und weise der römischen kirche wieder herzustellen.» Er schwor es gegen seine überzeugung, mit dem festesten willen, nichts davon zu halten; schwor es, weil er gerade bey seiner wahl keinen bischof in seinem staate hatte; weil ihn kein auswärtiger bischof wegen des verdachtes der ketzerey krönen wollte; weil ihm sein eidam Mathias nur unter der bedingung dieses eides zwey hungarische bischöfe sandte um die krönungsceremonie an ihm zu vollziehen. Durch anmassungen und gewaltthätigkeiten gelangte er bis an die stufen des

schätzung seines anhanges machte ihn verwegen; er reitzte seine feinde, wo er jedes mittel zur aussöhnung hätte benutzen sollen; er glaubte sie überwunden zu haben, wenn sie im verborgenen an neuen ränken wider ihn arbeiteten. Der grössere theil der katholischen stände in Böhmen, Mähren und Schlesien trat wider ihn

---

thrones; warum verliess er auf einmahl diese bahn, wo es um eine bloſse ceremonie zu thun war! Der werth des grossen mannes kann selbst mit dem unmässigsten eifer für eine religiöse meinung oder religionspartey bestehen, so lange subiective überzeugung die quelle desselben ist; aber geistesgrösse und häucheley, menschenwürde und meineid kann nur der inconsequenteste kopf zusammendenken. — Der Biograph der Deutschen (Band IV.) schliesst die erzählung von Meinhards sturze mit der formel: Man will einen grossen geist an Georg Podiebrad zeigen — (das muss man aus achtung für die practische vernunft und moralität nicht wollen, wo die anzupreisende grösse nur falscher glanz ist. Der unterschied zwischen politischer und sittlicher menschengrösse mag immer noch eine weile dem pöbel der moral- und historienschreiber aus der verlegenheit helfen; die vernunft erkennt ihn eben so wenig, als den unterschied zwischen politischer und sittlicher rechtschaffenheit und gerechtigkeit.) Wie traurig ist es für das menschliche herz, dafs ein grosser geist und ein gutes herz so selten verbunden sind! — Das ist nicht traurig. — Aber das ist traurig, sogar demüthigend, dafs schreiber, leser und nachbetter bis jetzt so manches als gross anstaunten, was das höhere vernunftgesetz zu verachten, zu verabscheuen geboth; dafs man so lange schriftlich und münd-

auf, um ihn vom throne zu stossen, dessen er sich mit gewaltsamer verletzung ihres wahlrechtes bemächtiget hätte. Er erwiederte ihre klagen mit drohungen, ihren widerstand mit verheerung oder einziehung ihrer landgüter. Die ihm treu gebliebenen machten ihn aufmerksam auf die gefahr, erinnerten ihn des eides, den er vor seiner krönung geleistet hatte, deckten ihm die kunstgriffe der wider ihn erbitterten priesterschaft auf, bathen, drangen in ihn, ihre weisen rathschläge nicht zu verachten, deren befolgung ihn unfehlbar in dem besitze der königswürde befestigen, und die auflodernde flamme des bürgerkrieges ersticken würde. Er ver-

---

lich mit den allgemeinen formeln grosser mann, geist, gutes herz etc. herumwarf, ohne etwas durch die vernunft bestimmtes dabey zu denken. Wie tröstend ist es demnach für die menschliche vernunft, dafs es durch die neuern wohlthätigen erschütterungen auf dem gebiethe der philosophie endlich nothwendig dahin kommen muss, dafs man sich bey der menschenwürdigung schämen wird, grösse des geistes ohne rechtschaffenheit des herzens zu denken; dafs man sich schämen wird, sittliche prädicate, dieses kostbare eigenthum der tugend, an ruhmsüchtigen selbstlingen, oder glücklichen verbrechern zu missbrauchen; dafs der vernünftige, gesittete mensch den mann einzig und allein nach dem grade seines subjectiven sittlichen werthes schätzen wird, er möchte übrigens unter tausend gefahren und schwierigkeiten eine neue welt entdeckt, oder die alte erobert haben.

sprach alles und handelte, wie grosse männer zu handeln unfähig sind; jeder seiner schritte war ein verbrechen gegen klugheit und mässigung. Er bestätigte Ptarsko's verordnung, kraft welcher keinem Böhmen in und ausser Prag ein unbewegliches eigenthum zu besitzen erlaubt war, der das abendmahl nicht nach Hussens lehre, sondern nach der weise seiner väter geniessen wollte. Er gab zu, dafs alle katholische lehrer und schüler von den fanatischen bekennern seiner secte aus dem Prager collegium verjagt wurden. Er gab allen, welche verpfändete kirchengüter unrechtmässig besassen, verschreibungen, die den wahren werth derselben weit übertrafen, damit die priesterschaft ausser stand gesetzt werde, sie je wieder einzulösen. So wollte es sein vertrautester freund Rokyczana, ein ehrsüchtiger, schwärmerischer priester, der unbekümmert um das schicksal seines königs und seines vaterlandes, nur nach rache dürstete, weil ihm der papst die bestätigung als erzbischof von Prag versagt hatte. Er, der sowohl an reinigkeit der sitten als an ausgebreiteter gelehrsamkeit weit unter Huss, dem ehrwürdigen märterer der wahrheit stand, der durch keinen einzigen sittlichen vorzug der verfechter der guten sache zu seyn verdiente, den selbst die bessergesinnten seiner secte verachteten; er allein vermochte alles über

Podiebrad. Nur seine rathschläge waren dem verblendeten untrügliche aussprüche, nur seine forderungen galten ihm für gesetze, nur seine entwürfe hatten auf der verfälschten wagschale seiner einseitigen staatsklugheit volles gewicht. Selbst die ungereimtesten schmeicheleyen nahm er von diesem manne als den würdigsten tribut an, der seiner eingebildeten grösse gebührte: auf dem grossen markte der stadt ward auf Rokyczana's befehl dem könige eine marmorne ehrensäule errichtet: das schwert in der einen, der nachtmahls-kelch in der andern hand und die aufschrift: die wahrheit gottes wird überwinden; verriethen den geist des fanatischen schmeichlers, zeigten deutlich, dafs er die feinde seines königs nur erbittern wollte.

Podiebrad musste büssen, was Rokyczana verbrochen hatte. Die zahl der unzufriedenen ward stärker, die gefahr dringender; um ihr zu entgehen schickte er dem rathe seiner treuen gemäss eine gesandtschaft nach Rom. Aus mangel an menschenkenntniss hatte er männer dazu gewählt, deren unbesonnenheit dort alles verderben musste, wo nur die scharfsinnigste klugheit und feinste verschmitztheit gewinnen konnte. Nachdem sie dem Herrn der Christenheit im nahmen ihres königs die obedienz geleistet hatten, forderten sie die bestäti-

stätigung der Compactaten. *) Wenzeslaus Coranda, burgermeister von Prag, behauptete im öffentlichen consistorio, seine Heiligkeit müsste ihrem verlangen willfahren, weil der genuss des kelches zur erlangung der ewigen seligkeit nothwendig wäre. Diess war genug, um den römischen hierarchen zum thätigsten widerstand zu reitzen: in der fülle seiner apostolischen gewalt hob er die compactaten auf, und entliess die Böhmen mit dem bescheid, er würde ihren könig nächstens durch einen legaten von den gesinnungen des apostolischen stuhls genauer unterrichten.

*) So hiess der vergleich, der zu Prag zwischen den Böhmen und den abgeordneten des conciliums zu Basel war geschlossen worden. Der hauptinhalt desselben betraf das abendmahl. Es ward den einwohnern von Böhmen und Mahren erlaubt, das abendmahl unter beyden gestalten zu nehmen, wenn sie nur in allem übrigen die einigkeit der kirche und den frieden mit dem päpstlichen stuhl beobachteten, und ihren gottesdienst genau nach der weise der römisch-katholischen kirche feierten. Daher sollten auch die priester jedem unter beyden gestalten communicirenden gläubigen nachdrücklich vorstellen, dafs unter der gestalt des brotes nicht allein der leib, und unter der gestalt des weins nicht allein das blut, sondern unter jeder gestalt der ganze ungetheilte Christus sey. — Ein wesentlicher punct in der katholischen dogmatik, den aber die priester von Podiebrads und Rokyczaná's partey gänzlich ausser acht liessen.

Jetzt hätte Podiebrad noch zeit gehabt, seine handlungsart mit den regeln der klugheit in übereinstimmung zu bringen; aber diess war von dem manne nicht zu erwarten, der immer nur wollte, nie dachte; der zu stolz war, um den umständen nachzugeben, und zu unruhig, um seine kräfte gegen die gewalt des widerstandes abzuwägen. Die unzufriedenheit der reichsfürsten mit dem unthätigen Friedrich hatte ihm eine neue glänzende aussicht zu seiner vergrösserung eröffnet; sein unersättlicher ehrgeitz brachte sie ihm näher. Er, der jetzt auf seinem eigenen throne wankte, dem ein grosser theil seiner vasallen den gehorsam aufgekündigt hatte, dem die meisten städte in Mähren, Schlesien und Lausitz die huldigung hartnäckig verweigerten, wider den ganze schaaren von priestern mit dem kreuz und mit flüchen bewaffnet da standen, und nur das signal ihres oberpriesters in Rom erwarteten; sah in der ehrenvollen aufforderung der fürsten, durch einen allgemeinen landfrieden ruhe, ordnung und wohlstand im deutschen reiche wieder herzustellen, sich den geraden weg auf den kaiserthron gebahnt. Der gedanke, ein kühner entwurf könnte ihm misslingen, war seiner seele fremd. Mit der zuversicht auf die herrlichen siege, die er als kaiser über seine feinde gewinnen würde, und in seiner feurigen einbildungskraft schon

gewonnen hatte, that er jetzt alles, was ihre macht verstärken, und ihr recht, ihn zu verfolgen fester gründen musste. Er verpflichtete sich auf dem landtage durch einen feierlichen eid, nicht nur die hussitischen stände bey den compactaten zu schützen, sondern auch den genuss des kelches mit dem ganzen nachdrucke seiner königlichen gewalt allgemein einzuführen. Auf sein machtwort zog Rokyczana in Böhmen und Mähren umher, weihete priester seiner secte, folgsame diener seines stolzes; gab ihnen seinen geist, und sandte sie das blut derjenigen zu fordern, die das blut des Welterlösers aus ihren händen zu empfangen sich weigerten. Katholische priester predigten gegen diese gräuel; Podiebrad liess sie in gefängnissen schmachten, schenkte ihnen für das öffentliche bekenntniss, »dafs sie sich gegen Gott, »gegen den könig und gegen Rockyczana »schwer versündiget hätten« das leben, und strafte ihren eifer an dem ganzen stande mit der einziehung der geistlichen zehende. *) Schon war der päpstliche legat Fantinus de Valle in Prag angelangt; in seiner gegenwart hielt Rokyczana am Frohnleichnahmstage eine feierliche procession, bey welcher eine menge nachtmahlkelche im triumphe herumgetragen wur-

*) Von Breslau. III. Bandes I. Theil. p. 142. folgg.

den. Nur erklärte Hussiten, und in ihrer mitte Podiebrad mit seiner familie wohnten derselben bey: diess hätte dem legaten alle zweifel über die gesinnungen des königs benehmen, und ihn bestimmen können, nach Rom zurückzukehren.

Auf einem allgemeinen landtage sollte er die päpstlichen aufträge verkündigen. Ehe er noch vorgeladen ward, sprach Podiebrad zu den versammelten ständen: — »Wenn die grösse eurer erwartungen über die dinge die ihr in »dieser versammlung erfahren sollt; wenn überhaupt euer eifer und muth für eure rechte »und eure freyheiten mit der bestürzung, in der »ich euch dieselben vortragen werde, übereinstimmen; so hat die wahrheit Gottes überwunden, und das kostbare unterpfand unsers glaubens, wofür unsere väter ihr glück, ihre ruhe, »ihr vermögen, ihr blut, ihr leben aufgeopfert »haben, ist gerettet. Der mann, der sich den »statthalter Gottes auf erden nennt, hat die »compactaten aufgehoben, und fordert von uns »einen gehorsam, den wir ihm alle nicht ohne »verletzung unsers gewissens, ich besonders »nicht ohne übertretung meiner regentenpflicht, »leisten können. Seine apostolische sorgfalt und »liebe will, dafs wir uns des geheiligten kelches »enthalten sollen, dessen genuss die in Basel »versammelten väter uns als ein privilegium un-

»serer tapferkeit, frömmigkeit und rechtschaf-
»fenheit zugestanden hatten. Pius will, dafs
»wir nicht mehr thun sollen, was Christus
»allen, die an ihn glauben, bis an den tag des
»weltgerichtes zu seinem gedächtnisse zu thun
»befohlen hat. Der, dessen erste pflicht es ist,
»sich selbst für die einigkeit der kirche Gottes
»aufzuopfern, will durch einen machtspruch das
»heilige band zerreissen, das uns nach langer
«trennung zum trost und zur freude aller gott-
»seligen mit der gemeinde der auserwählten
»wieder vereiniget hatte. Der hohe priester des
»friedens, der eintracht und liebe, will, dafs
»Böhmen aufs neue der schauplatz der schreck-
»lichsten auftritte werde, deren wir uns nicht
»ohne schauder und entsetzen erinnern, die un-
»sere nachkommen nicht ohne wehmuth und
»thränen werden lesen können! Diess ist's was
»ihr bald von den lippen seines gesandten ver-
»nehmen werdet.«

»Um seinen gebietherischen eigensinn unter
»dem deckmantel der rechtmässigkeit zu verber-
»gen, beschuldigt er mich, dafs ich meinem,
»den hungarischen bischöfen geleisteten eide
»nicht treu geblieben wäre. Ihr habt gehört,
»was ich geschworen habe; der compactaten
»war in der eidesformel nicht gedacht worden.
»Wer etwas weiss, wodurch ich mich als einen
»freund der ketzer ausgezeichnet habe, der tre-

»te auf und gebe zeugniss wider mich als einen »meineidigen! — Höret nun meine erklärung. »Der Welterlöser selbst hat das mahl seines »gedächtnisses in beyden gestalten eingesetzt; »seine jünger haben diesen gebrauch ihren nach»folgern überliefert; für ihn haben unsere väter »gekämpft und gesiegt; die in Basel versam»melte allgemeine katholische kirche hat uns »denselben bestätiget; unter eben diesem ge»brauch bin ich geboren, erzogen, und durch »göttliche schickung auf den königlichen thron »erhoben worden; mag ihn doch der papst »und sein anhang für ketzerey erklären; ich »kenne für mich und alle, die mit mir in glau»ben und liebe verbunden leben wollen, keinen »andern weg des heils, als in der communion »nach der einsetzung des erlösers zu sterben. »Meiner pflicht, meinem glauben und meinem »eide getreu, werde ich bis auf den letzten »hauch meines lebens jeder macht trotz biethen, »die es wagte, uns in diesem allein seligmachen»den gebrauche zu stören. Erbosste mönche »werden das kreuz wider uns predigen, gottlo»se bischöfe werden uns der verdammniss der »rotte Korah, Dathan und Abiram übergeben, ge»krönte sclaven des päpstlichen stolzes werden »ihre knechte wider uns anführen; aber die »wahrheit Gottes wird überwinden, wenn ihr die »söhne der helden seyd, die unter dem grossen

»Ziska, Holy und Prokopius die feinde »des kelches vernichtet hatten. Sprecht, was »ist euer entschluss!» *)

»Euch zur behauptung der compactaten, »mit allem was uns werth und heilig ist beyzu »steh·n, war die antwort der hussitischen partey. Im nahmen der katholischen stände antwortete Zdenko von Sternberg: »Wir hal»ten den genuss des kelches für einen gebrauch, »der denjenigen, die sich dessen bedienen, nicht »schädlich, uns aber zur erfüllung unserer »pflichten gegen Gott, gegen die kirche und »gegen unsern könig nicht nothwendig ist; wir »bedürfen der compactaten nicht. So wie wir »in der einigkeit und in dem gehorsam der hei»ligen römischen kirche mit unsern vätern ge»bohren worden sind; so wollen wir auch in »dieser einigkeit der gläubigen forthin leben »und sterben. Eure vorfahren, gnädiger könig, »hatten nichts ohne den rath unserer väter un»ternommen; ihr verlangt von uns hülfe, ohne »uns jemahls um rath gefragt zu haben: ohne »diesen zu verlangen oder zu hören, habt ihr »die compactaten zu verfechten beschlossen; eu-

*) Von Breslau l. c. Mit vorsatz behielt ich Podiebrads gedanken und ideengang bey, und änderte bloss die worte. Überhaupt werden meine leser den beabsichtigten unterschied zwischen diesem und meinen übrigen werken nicht verkennen.

»re rathgeber mögen euch helfen. Übrigens »versprechen wir, alles was zu eurer ehre und »zur wohlfahrt des vaterlandes gereicht, und we»der den göttlichen gesetzen noch den rechten »der nation zuwider ist, nach unsern kräften »zu befördern.«

Vergebens drang der erbitterte könig auf eine andere antwort: die katholischen stände, die an der zahl, der gegenpartey ziemlich gleich, an macht, würden, klugkeit und verdiensten ihr weit überlegen waren, beharrten standhaft auf der ertheilten entscheidung.

Am folgenden tage ward Fantin de Valle vorgelassen; er stellte sich in die mitte der versammlung, weil ihm vom könige kein sitz angewiesen war. In einer bündigen rede trug er den ständen vor, wie sehnlich der vater der christenheit wünschte, dafs Böhmen durch das band der einigkeit des glaubens und der liebe mit der römischen kirche vereinigt bliebe, welches aber nur unter der bedingung möglich wäre, dafs der könig den bey seiner krönung angelobten gehorsam beobachtete. Er stellte die gründe dar, welche den papst bewogen hätten, die compactaten aufzuheben; für die nun niemand mehr streiten könnte, ohne sich der kezzerey schuldig zu machen, und in die strafe des bannes zu verfallen. Er schilderte ihnen den glänzenden wohlstand ihrer väter, so lange sie

dem apostolischen stuhle und ihrem glauben treu geblieben wären; den plötzlichen verfall desselben, die armuth, die schande, die verachtung aller guten, die sie als abtrünnige betroffen hätte. Er machte sie aufmerksam auf die vortheile, die ihnen gewiss wären, wenn sie mit aufrichtigem herzen sich den päpstlichen verordnungen unterwerfen würden, auf die gefahren und übel, denen sie gewiss unterliegen müssten, wenn sie auf ihren unziemlichen forderungen hartnäckig beständen. Er schloss mit der furchtbaren versicherung, seine Heiligkeit würde himmel und erde in bewegung setzen, um sein apostolisches ansehen wider sie zu behaupten; und wenn die stimme des vaters kein geneigtes ohr mehr fände, seinen unabänderlichen richterspruch an ihnen zu vollziehen.

Johan von Rabenstein wiederholte Fantins rede in böhmischer sprache; ihr inhalt empörte den könig. Ergrimmt ruft' er aus: »Ihr habt die lästerungen des papstes gehört; »mein leben setze ich daran, sein gesandter soll »die beschimpfung büssen, die er euerm könig »angethan hat! Fort mit ihm; er kam von dem »sitze der pestilenz, nicht von dem apostolischen stuhle!« Auf seinen befehl ward Fantin sogleich in verhaft genommen, und den folgenden tag auf dem schlosse Podiebrad bey strenger fasten in ein hartes gefängniss gesetzt.

Ein gleiches schicksal traf den verdienstvollen reichskanzler Prokop von Rabenstein, das haupt der königlichen gesandtschaft nach Rom, den einzigen, dessen erfahrne klugheit den papst von gewaltsamern schritten wider Böhmen zurückgehalten hatte. So hätte Podiebrad handeln können, wäre er mächtig genug gewesen, alle seine vasallen zur anerkennung seiner vorgeblichen grösse und würdigkeit hinzureissen, ganz Europa zu seiner vertheidigung zu bewaffnen, und dem herrn aller könige vor den mauern des vaticans gesetze vorzuschreiben. Es ist lächerliche eitelkeit, einen feind reitzen, den schon der gänzliche mangel an kraft unschädlich macht; es ist thorheit, mit einer riesenmiene einen feind angreifen, dem man nicht gewachsen ist. Der koloss der päpstlichen herrschaft war seinem sturze nahe; Deutschland, Frankreich und England hatten das grosse werk heldenmüthig angefangen; Podiebrad war nicht der mann dazu es fortzuführen. So ausschliessend, so gewaltig von selbstsucht und hochmuth fortgetrieben, bestimmten ihn wechselsweise nur zwey motive, erwartung oder verzweiflung — zum handeln; beide haben mit der vorhersehenden, vorbereitenden, gelassen ausharrenden vernunft nichts gemein: sie strafen mit verblendung, und führen den muthigsten, trotz dem glücke das ihn begleitet, zum verderben.

Nur verzweiflung konnte Podiebrad verleiten, bald nach dem landtage sieben hundert katholische priester auf seinem schlosse zu versammeln, und ihnen mit androhung der schwersten strafen die annehmung der compactaten zu gebiethen. Nie drohet der vernünftige mann, wo er weiss dafs er nicht gefürchtet wird; nie gebiethet der grosse mann, wo er gegründeten widerstand vorhersieht; nie befriedigt er das bedürfniss, seiner galle sich zu entladen an menschen, deren achtung ihm nothwendig, deren hass ihm gefährlich werden kann.

Nur die verzweiflung konnte selbst seinen hochmuth demüthigen, als er die ernsthaften massregeln erfuhr, welche Pius zu seinem sturze ergriffen hatte.

In den demüthigsten ausdrücken schrieb er jetzt an den papst, entschuldigte sein verfahren gegen den apostolischen legaten, both alle mögliche genugthuung an, versprach aufs neue unterwerfung und gehorsam, und bath um hülfe wider seine aufrührische provinzen und vasallen. Es war zu spät; die apostolische urkunde, die der ganzen christlichen welt den könig von Böhmen als einen ruchlosen, hartnäckigen, verbannten feind der kirche und des glaubens bekannt machen sollte, lag bereit: nur Pius plötzlicher hintritt gab dem verfolgten noch einige augenblicke frist.

Jetzt ward er wieder das spiel seiner erwartungen. Unbekannt schien es ihm, dafs der hierarch von Rom nie stirbt. Er hoffte seine vasallen durch schrecken zu bezwingen; den römischen hof durch versprechungen zu täuschen. Dem ersten sturm seines zornes musste Balthasar herzog von Sagan unterliegen. Er selbst entrann der wuth des verheerers, die an seinen ländereyen die traurigsten spuren zurückliess. Nach ihm traf die reihe Albrechten von Tolenstein; alles was er besass ward dem rächer des kelches zum raube. Ohne absagebriefe überfiel er ritterfesten und städte; die einwohner retteten ihr leben; ihr eigenthum ward der sold seiner schwärmerischen rotten, jammergeschrey und verwünschungen waren der nachhall seines wahlspruches: »die wahrheit »Gottes wird überwinden.« Nirgends fand er muthigern widerstand als vor der burgfeste Czornstein. Die belagerten thaten ihre pflicht; der eigenthümer Hinko von Leuchtenberg und Vettau hatte sich nach Rom geflüchtet.

Dort schwelgte und wucherte auf dem päpstlichen stuhle Piedro di Barbo unter dem nahmen Paulus des Zweyten; ein unwissender, habsüchtiger, eitler, grausamer mann. In seinem rathe war Podiebrads verderben beschlossen; er bedurfte nur eines christlichen fürsten, der die macht und den willen hätte,

ihm als vollzieher zu dienen. Den ersten versuch wagte er bey dem könige der Hungarn, der seiner meinung nach den thron nur dem römischen hofe zu verdanken hatte. Um ihn seinen Absichten willfähriger zu machen, zeigte er sich in einem schreiben an ihn äusserst besorgt wegen der saumseligkeit, womit er den krieg gegen die Türken fortgesetzt hätte. Seine nachdrücklichen vorstellungen verriethen sogar den verdacht, als hätte Mathias die subsidien aus dem apostolischen schatze auf andere, weniger wichtige bedürfnisse verwendet. Sehr warm und dringend ermahnte er ihn dann, sich mit dem meineidigen und abtrünnigen Podiebrad in nichts einzulassen. Er machte ihn aufmerksam auf das beyspiel der grossen in Böhmen, die zu schwach seinen bedrückungen länger zu widerstehen, geneigt wären, dem feinde des glaubens treue und gehorsam aufzukündigen. Er zeigte sich entschlossen, im falle Georg innerhalb der bestimmten zeit sich nicht durch abschwörung seiner irrthümer und besserung seines wandels mit Gott und der kirche aussöhnte, ihn seines zeitlichen reiches und seines rechts zur ewigen seligkeit zu berauben. Er schloss mit der bitte um thätigen beystand, den er ihm als ein treu ergebener sohn der römischen kirche zu leisten verpflichtet wäre.

Mathias kannte und verstand den schlauen

oberpriester von Rom. Seinem verdacht und seinen beschuldigungen setzte er mit edelm selbstgefühle den ruhm seiner thaten entgegen. In der hoffnung einer günstigern wendung für Podiebrads sache, antwortete er der aufforderung wider seinen schwiegervater auf eine art, die ihm der geist seines zeitalters und der character des römischen despoten zum gesetze gemacht hatten. *).

Paulus glaubte seinen mann gefunden zu haben; beherzt schleuderte er nun den vaticanischen blitz über Podiebrad und seine anhänger. Er traf ihn schwer; zum ersten mahle versuchte er einen schritt, bey dem man glauben könnte, Podiebrad hätte den stürmenden trotz von sich abgewiesen, und die sanftere klugheit zu seiner gefährtin gewählt. — »Zu meiner grössten bestürzung, — schrieb er »an den papst, — hat sich das gerücht auch »hier verbreitet, der fiscal des apostolischen »stuhls von meinen feinden aufgehetzt, hätte »von eurer Heiligkeit einige commissarien wider »mich erlangt, hätte darauf gedrungen, dafs ich »durch ein edict nach Rom berufen, und als ein kez»zer, meineidiger und abtrünniger verurtheilt wer»den sollte. Überzeugt, dafs es dem heiligen »apostolischen stuhl eigen ist, alle geschäfte »und rechtssachen mit der reifsten überlegung

*) J. 1465.

»und vernunft, mit güte, sanftmuth und mäs-
»sigung zu verhandeln, halte ich das ärgerliche
»gerücht für sträfliche verleumdung, womit die
»söhne der finsterniss nur trennung und zwie-
»tracht bewirken wollen. Mein einziges bestre-
»ben ging bis jetzt dahin, gerecht und Gott
»wohlgefällig zu herrschen; die bosheit fand zu
»wenig vortheile bey mir. Sollten auch ihre läs-
»terungen bis zu dem sitze der wahrheit ge-
»drungen seyn, und glauben gefunden haben,
»so würde doch eure Heiligkeit dort nicht so
»streng und übereilt verfahren, wodurch grosse
»trennungen und zwistigkeiten nicht die gefahr
»eines einzelnen menschen, sondern das ver-
»derben und ärgerniss eines ganzen volkes
»zu befürchten wäre. Ihr würdet mich auffor-
»dern, euch, heiliger vater, rechenschaft mei-
»nes glaubens, meiner gesinnungen und hand-
»lungen zu geben; im falle ihr etwas fändet,
»was unrecht wäre, würdet ihr mich liebreich
»und väterlich zurechtweisen. Ich würde euch
»bekennen, dafs mir wohl in vertheidigung mei-
»ner rechte, oder im eifer für meine pflichten
»bisweilen ein wort wider die kirche und das
»priesterthum entfallen konnte, ihr würdet aber
»zugleich meine bereitwilligkeit erfahren zu wi-
»derrufen, oder dem beleidigten genugthuung
»zu geben, sobald ich von meiner schuld über-
»wiesen würde. Das bewustseyn meiner recht-

»schaffenheit und das vertrauen auf eure weis»heit und gerechtigkeit ist der grund, auf »dem das gebäude meiner hoffnung ruhet; er »steht fest, und auf ihn gestützt, flehe ich zu »eurer Heiligkeit um gnade. Ich werde meine »bitte erhört glauben, wenn ihr in der fülle der »apostolischen gewalt die processe aufhebet, wel»che euer vorfahrer seligen andenkens wider die »böhmische nation eingeleitet hatte; ich werde »sie für erfüllt halten, wenn ihr einen gewis»sen tag, einen bequemen ort und gottesfürch»tige richter bestimmet, vor welchen ich mich »über alles, was mir von meinen mächtigen »feinden und neidern zur last gelegt wird, oh»ne furcht vor gewaltthätigkeit oder hinterlist »verantworten könne. Das starke gewebe der »bosheit wird zerreissen; viele tausend zungen »und herzen werden mit mir in Böhmen und »Mähren danklieder anstimmen, und mit sor»genfreyer seele bekennen: der erhabenste vor»zug des apostolischen stuhls über alle reiche »der welt bestehe noch immer darin, dafs er »seine treuen, mehr durch lehren als durch be»fehle, im geist der sanftmuth auf dem wege »der gottseligkeit leitet, und die irrenden in »reiner absicht, in ausharrender geduld, nur »durch liebreiches bitten und ermahnen zur »wahrheit zurückführet.«

Geroslaw zog mit dem königlichen schrei-

ben

ben nach Rom, aber er hatte nicht genug gold bey sich, um die hungerigen wächter vor den thoren des vaticans zu sättigen. Unter den cardinälen drängte er sich bey einer hohen feierlichkeit in das gemach des papstes; auf seinen knien liegend, und mit den worten: von eurer Heiligkeit ergebenen sohne meinem gnädigen herrn, dem könige von Böhmen; überreichte er ihm den brief. Paulus, in dessen roher seele nur in den buden der juwelnhändler, oder vor den verschlossenen thüren römischer buhlerinnen menschlichere gefühle sich regten, warf ergrimmt das schreiben zu den füssen des gesandten und schrie mit der wuth eines rasenden: »verwegne »bestie! In gegenwart unserer Heiligkeit er»frechest du dich denjenigen könig zu nennen, »von dem du weisst, dafs ihn die römische »kirche als einen ketzer verdammt hat! Unter »den galgen mit dir und deinem ketzer!« Diess war alles, was Geroslaw von dem haupte der christenheit seinem herrn als gnade und antwort überbringen konnte. Podiebrad hatte wieder zu viel erwartet; der misslungene versuch weckte den sturm seiner leidenschaften; dieser riss ihn von dem einzig heilsamen mittelwege zwischen unthätiger furcht und ungestümer verzweiflung zurück. Der letztern sich preisgebend eilte er dem allgemeinen aufstande vorzu-

beugen; er glaubte alles zu gewinnen, wenn er die kräfte der anhänger des papstes vernichtete. Ohne ankündigung der fehdschaft, wie es das gesetz der ehre und billigkeit forderte, überfiel er die mächtigsten derselben, die herrn von Sternberg und Hasenberg. Ihre burgfesten geriethen in seine gewalt, ihre schätze theilten die stürmer unter sich, mehr als hundert ihrer dörfer loderten auf seinen befehl in flammen auf. Um seinen anhang in der treue zu befestigen, wies er ihnen klöster- und kirchengüter zur belohnung mit dem auftrage an, sich derselben zu bemächtigen. Allenthalben schreckten nun mord, raub und verwüstung unter dem wüthenden heere der helden des kelches. Jetzt erst trat eine beträchtliche zahl der barone, ritter und städte des königreiches in einen bund wider ihn. Paulus, von den Breslauern ohne unterlass angefeuert, versetzte ihm endlich den letzten furchtbaren streich. An dem geburtstage des grossen lehrers der sanftmuth, duldung und menschenliebe *) erklärte er öffentlich und feierlich, mit übereinstimmung der cardinäle, erzbischöfe, bischöfe, und anderer lehrer des canonischen und bürgerlichen rechts, im nahmen der heiligen Dreieinigkeit und mit apostolischer autorität, den meineidigen kirchenfeind und hart-

*) J. 1466.

näckigen ketzer Georg von Kunstadt und Podiebrad der königlichen, marggräflichen, fürstlichen, und jeder andern würde, aller güter, weltlicher herrschaft und rechte entsetzt und beraubt; seine söhne und seine ganze nachkommenschaft aller würden und ehrenämter unfähig; alle baronen und unterthanen des königreichs Böhmen von dem eide der treue, von jeder verbindung und verpflichtung losgesprochen. — Die urkunde des fluches ward in Böhmen und den benachbarten provinzen an sonn- und festtagen unter dem schalle der klocken, bey brennenden, dann ausgelöschten und zur erde geworfenen kerzen vorgelesen: fürsten, baronen, grafen, rittern, söldnern und bürgern ward unter androhung des göttlichen gerichtes und anderer strafen verbothen, dem geächteten auf was immer für eine art beyzustehen, zu dienen, zu gehorchen.

Trotz schien jetzt dem verfolgten das einzige mittel, von dem er noch vortheile erwarten konnte, und gewiss nicht vergebens erwartet haben würde, hätte ihn nicht wieder seine heftigkeit zu einer übereilung verleitet, die seiner noch nicht ganz verlornen sache den entscheidendsten ausschlag gab. Er versammelte die ihm treu gebliebenen stände in Prag, die mit ihm eine acte folgenden inhalts unterzeichneten.

»Auf das zeugniss unsers gewissens und die »gerechtigkeit unserer sache vertrauend, beru»fen wir uns gegen das widerrechtliche verfah»ren Paulus des Zweyten wider uns und »unsern rechtmässigen könig Georg aus ach»tung gegen den päpstlichen stuhl zuerst an »den papst, und verlangen, dafs er erstgenann»ten Georg von Podiebrad für den gesalbten »könig und rechtmässigen besitzer des königrei»ches Böhmen erkenne und erkläre. Wollte »aber seine Heiligkeit in ihrem gefassten zorne »verharren; so berufen wir uns auf ein allge»meines concilium, nach der anordnung, wel»che die väter der christenheit in Kostnitz fest»gesetzt und in Basel bestätigt hatten. Ferner »berufen wir uns von dem irregeführten auf »den besser unterrichteten papst, und auf das »urtheil jeder versammlung rechtlicher men»schen, die der gerechtigkeit hold sind.«

Eine grosse anzahl abschriften sandte Podiebrad in Böhmen und Deutschland herum; dort standen noch mehrere katholische magnaten auf seiner seite; hier hatten die reichsfürsten ihre achtung für ihn, trotz aller päpstlichen machtsprüche und drohungen immer noch beybehalten. Fast alle erklärten sich für Podiebrad und missbilligten das verfahren des römischen priesters. Paulus that alles, was er konnte; die churfürsten, reichsstädte, geistliche und weltliche reichsstände wurden mit

briefen und bullen aus Rom überhäuft; deren ungeachtet liessen die marggrafen von Brandenburg und Meissen, vereinigt mit den erzbischöfen Deutschlands auf den hohen schulen zu Leipzig und Erfurt die fragen untersuchen; »ob es recht wäre, wider die Böhmen zu streiten, die den frieden verlangten; ob es pflicht wäre, mit ketzern friede zu halten; ob man sie zum glauben zwingen, oder morden dürfe.« Alle stimmen erklärten sich für die freiheit des gewissens in glaubenssachen und für die pflichten christlicher duldung.

Auch auf dem reichstage in Nürnberg erschienen böhmische gesandten mit den gerechten beschwerden ihres königs; aber Fantinus de Valle, dem sein ansehen ein entscheidendes gewicht über die versammelten stände gab, hatte der fesseln, die er auf Georgs machtwort auf der burg Podiebrad schleppte, noch nicht vergessen: auf sein standhaftes zudringen ward ihnen jedes verhör, so wie der zutritt in die versammlung versagt; ward beschlossen, das so eben ausgeschriebene kreuzheer der deutschen fürsten, nicht der ersten bestimmung gemäss wider die Osmanen, sondern wider den entsetzten König von Böhmen auszusenden.

Das gefühl getäuschter erwartungen arbeitete zu heftig unter Podiebrad's brust, als dafs er seinen wahren gegner in Nürnberg hätte errathen können; er verfiel gerade auf den-

jenigen der mit den reichsfürsten vereinigt, ihn unter Pius und Paulus so lange gegen den römischen bannstrahl beschützt hatte. Was rache des beleidigten Fantinus war, hielt er für das werk des kaisers; mit dem fehdebriefe, worin er der freundschaft Friedrichs entsagte, verschloss er sich selbst die letzte aussicht zur rettung und ruhe.

Diess war der zustand des unglücklichen Podiebrad, als Mathias aus der Moldau siegend in Hungarn empfangen ward. Bis jetzt *) hatte er noch an keine feindseligkeit wider den gedrängten, von allen seiten befehdeten könig gedacht; ungeachtet der wiederholten aufforderungen des papstes hatte er bis jetzt einen sehr freundschaftlichen und vertrauten briefwechsel mit ihm unterhalten: **) um so zufriedner empfing er die nachricht, dafs Paulus selbst

---

*) J. 1468.

**) Lego plurimas Georgii regis ad Mathiam et Mathiae ad Georgium et Victorinum epistolas hoc anno (1467.) datas, amantissime scriptas; item Gregorii de Heimburg ad Joannem Strigoniensem archiepiscopum; ex quibus omnibus clarissime patet, Mathiam ad hunc diem nihil adversus Georgium molivisse. Balbin. Epitom. rer. Bohem. Lib. V. c. 8.

sehr wenig auf die thätigkeit der Hungarn rechnete; und eben darum zweymahl durch seinen legaten Rudolph bischof von Lavant dem könige von Pohlen, unter der bedingung, daſs er in seinem reiche das kreuz wider Georg zu predigen erlaube, die böhmische krone angebothen hätte. Erst bey der nachricht, die verbündeten baronen von Böhmen hätten auf Paulus zudringen in Zittau den könig Casimir, oder im falle er es ausschlüge, seinen ältesten sohn zu ihrem könige gewählt, fing er an für seinen schwiegervater und seine eigenen grundsätze zu fürchten: aber auch diese furcht verschwand, als er hörte daſs Casimir, mit dem Deutschen Orden in Preussen in streit verwickelt, sich mit der sache der Böhmen nicht befassen wollte, und durch seine gesandten zwischen Podiebrad und seinen katholischen magnaten einen stillstand der waffen auf fünf monathe bewirkt hätte. Statt diese frist zur besänftigung der empörten gemüther in seinem staate zu benutzen, zog Podiebrad gegen feinde an die grenzen, die er selbst im taumel seines hochmuthes gereitzt hatte. Sein sohn Victorin streifte schon mit seinen reisigen bis an die Donau in Österreich herum; Georg rüstete sich, die unternehmungen seines sohnes zu unterstützen. Vergebens bewarb sich Friedrich um den beystand der reichsfürsten;

sie waren zu schwach, für ihre eigene sicherheit zu sehr besorgt, als daß sie dem oberhaupte des reiches thätige hülfe hätten leisten können. Auf das äusserste getrieben, nahm er seine zuflucht zu Mathias; er both ihm ein immerwährendes bündniss der freundschaft an, versprach, ihn mit Böhmen, das er ohne mächtigen widerstand erobern würde, zu belehnen, und behielt sich nur das recht der nachfolge vor, im falle Mathias ohne männliche erben zu seinen vätern heimkehren sollte.

Hungarns held wusste zu gut, nach welchen grundsätzen Friedrich bündnisse schloss; die angebothnen vortheile konnten ihn nicht bestimmen, sich gegen Podiebrad zu erklären. Aber auch umsonst war jetzt alles längere ausweichen und zögern; er musste handeln. Der kaiser bestürmte ihn mit bitten und gesandtschaften; von Rom erschien Laurentius Roborella bischof von Ferarra mit den ernsthaftesten ermahnungen und befehlen von Paulus: die bundesherrn von Böhmen hatten sich in Breslau versammelt, um sich einen Protector zu wählen; auch ihre einhällige wahl traf den helden des jahrhunderts. Und noch kämpfte er zwischen den gefühlen der dankbarkeit, und der gewalt der umstände; zwischen den drang seiner ruhmbegierde, und den forderungen seiner grundsätze. In dem rathe sei-

ner freunde Zápolya, Ország und Bathory suchte er entscheidung. Krieg war ihre loosung; aber sie beruhigte sein gewissen nicht. Vitéz, der seine seele geformt hatte, sollte ihm die grenzlinie bezeichnen, wo die pflichten des königs die pflichten der dankbarkeit verdrängten; der erzbischof sprach für den frieden. Er war müde, den könig auf seinen heerzügen zu begleiten; er hatte Gran in einen schauplatz der schönen künste umgeschaffen, er hatte seine burg zum heiligthume der musen geweiht; dorthin sehnte sich jetzt sein geist, um an dem schönen abende seines lebens die reinern freuden der freundschaft zu geniessen, und die litterarischen schätze zu benutzen, die er während seiner öffentlichen laufbahn mit mühe gesammelt hatte. Seine liebe für die wissenschaften, seine überzeugung von ihrem einflusse auf menschenbildung und menschenglück erweiterte sein augenmerk auf das ganze; sein eifrigster wunsch war, Mathias möchte, statt nach neuen lorbeern auszuziehen, vielmehr seine kräfte mit den seinigen zur beförderung der kaum aufblühenden cultur der nation vereinigen. Mathias fühlte das ganze gewicht seiner gründe; aber er konnte nicht darnach handeln, ohne sich, entweder der furchtbaren, für ihn und das vaterland äusserst gefährlichen feindschaft des kaisers und des papstes auszusetzen, oder mit Po-

diebrad sich wider beyde zu verbinden. Roborella und Prothasius bischof von Ollmütz, jener im nahmen des oberherrn der erde, dieser im nahmen der verbündeten in Breslau drangen täglich auf entscheidung. Über die frage, ob es in den gegenwärtigen umständen für Hungarn vortheilhafter wäre, den könig von Böhmen zu befehden, oder den frieden mit ihm beyzubehalten, war Mathias nicht mehr zweifelhaft: aber ob die umstände den krieg des clienten gegen seinen wohlthäter, des eidams gegen seinen schwiegervater rechtfertigten; diess war das verworrne räthsel, das ihm keiner der seinigen befriedigend lösen konnte. Auch Bekensloer wagte den schweren versuch.

»Wenn ihr, — sprach der ränkvolle Schle»sier, — Georgen euern wohlthäter nennt, »so dürft ihr auch euern baumeister nicht stra»fen wenn er böses thut: das feste haus, in »dem ihr bey den gewaltigsten stürmen sicher »schlafet, ist sein werk; er ist euer wohlthä»ter.«

Mathias. Der baumeister that nur seine pflicht.

Bekensl. That Georg von Podiebrad mehr?

Mathias. Gegen den gefangenen von allen verlassenen jüngling hatte er keine pflicht; er

nahm ihm die fesseln ab, und begegnete ihm als vater.

Bekensl. Die vernunft; nicht überspannte gutherzigkeit muss den werth menschlicher handlungen würdigen: sie, der göttliche funken im menschen; nicht das schwache lämpchen des weichlings muss zeigen, was recht und pflicht ist: seyd ihr einig mit mir?

Mathias. Ich habe nichts gegen den grundsatz.

Bekensl. Dann habt ihr den faden, der euch sicher aus dem labyrinthe der unentschlossenheit herausführen wird. Ihr wisst die dienste nicht, die Johann von Hunyád dem statthalter von Böhmen mit der edelsten uneigennützigkeit geleistet hat; selbst wenn ihr als verbrecher die fesseln getragen hättet, wäre es Podiebrad's pflicht gewesen, euch die strafe zu erleichtern. Was liegt demnach grosses darin, wenn ich einen schuldlosen knaben, den sohn meines wohlthätigen freundes aus banden befreye, die ihm die schändlichste ungerechtigkeit angelegt hat? Pflicht von einer seite setzt von der andern das recht, die erfüllung der pflicht zu fordern voraus; darf der vorgebliche wohlthäter auf dankbarkeit rechnen, wo es offenbar ist, dafs seine that nur der ersatz einer alten schuld, oder nur der wurf nach genau berechneten vortheilen war? Es ist euch be-

kannt, welche entwürfe nach Ladislaus tode die seele des herrschsüchtigen statthalters beschäftigten; er hatte kein recht zur krone, gewalt von mächtigen verbindungen unterstützt, musste den mangel desselben ersetzen. Die macht des Hunyádischen hauses war ihm ein stern in der nacht der ungewissheit, in der er das stolze gebäude seiner vergrösserung gründete; er liess euch frey, um eure ganze familie an seine vortheile zu fesseln.

Math. Was mir wohl thut, ist wohlthat. Gleich mit der ersten wohlthuenden empfindung beginnt die pflicht der dankbarkeit; und diese verbiethet der vernunft jeden rückblick auf die beweggründe des wohlthäters. Nennet mir das opfer der freundschaft, welches so edel und erhaben wäre, dafs ihm die feindselige, pflichtscheue eigenliebe nicht selbstsüchtige triebfedern unterzulegen wüsste.

Bekensl. Ich sehe, auch die tugend hat ihre sophisterey; und sie ist nicht minder gefährals die des lasters. Sie wird euch noch oft zur ungerechtigkeit gegen euch selbst und eure nebenmenschen verleiten.

Math. Überzeuget mich eines bessern; ich fordere nichts kleines von euch: zwischen zwey königen sollt ihr recht sprechen; zwischen meinem gewissen und meinen herrscherpflichten, zwischen den meinungen meiner zeitgenossen

und dem urtheile der nachwelt müsst ihr entscheiden.

Bekensl. Ich übernehme es, sobald ihr mir zugebt, dafs die pflicht gut sey; folglich auch das, woraus sie entspringt, gut seyn müsse.

Math. Das ist wahrheit.

Bekensl. Also auch wahr, dafs die pflicht mit der sittlichkeit der handlung, die jene begründet, und der grad ihrer verbindlichkeit mit dem grade der sittlichkeit in dem genauesten verhältnisse steht.

Math. Auch diess muss ich zugeben.

Bekensl. Folglich auch, dafs der sittliche werth der handlung, die für mich zur quelle sittlicher pflichten wird, vorher erkannt und entschieden seyn muss, ehe ich bestimme, was und wie gross meine pflichten sind. Nun frage ich, was bestimmt den sittlichen werth der handlung; die beweggründe des thäters, oder die folgen wodurch sie auf mich wirkt?

Math. Ohne zweifel die erstern.

Bekensl. Ich habe also das recht, die beweggründe der handlung, die mir pflichten aufdringt, zu erforschen; und weil ich ein vernünftiges wesen bin, auch die pflicht, beweggründe als unsittliche zu verabscheuen, an welchen der eigennutz mehr als das vernünftige erkenntnifs des guten theil hatte. Die vernunft erlaubt

euch also den rückblick auf Podiebrad's beweggründe bey eurer freylassung; und die sechzig tausend ducaten, womit sie eure mutter bezahlen musste, sind euerm gewissen bürgschaft genug für ihre unsittlichkeit.

Math. Bedenkt, wie sehr er damahls des geldes bedurfte!

Bekensl. Der eigennutz gibt keine rechte; seine befriedigung ist bloss auf erwartungen berechnet. Die pflicht der uneigennützigkeit verboth ihm zu fordern, wo er nur eine angemessene belohnung von euerm sittlichen gefühle erwarten durfte.

Math. Er erlaubte zu meiner unterstützung bey der königswahl kriegsvölker in seinem lande anzuwerben.

Bekensl. Auch diese erlaubniss liess er sich reichlich bezahlen. Werdet ihr dem kornwucherer rechtmässige ansprüche auf eure dankbarkeit einräumen, der euch bey allgemeiner hungersnoth, weil ihr könig seyd, das korn für zehnfach erhöhten preiss verkauft?

Math. Eurer meinung nach, wäre ich auch meinen lehrern nichts mehr schuldig, weil sie mein vater gut belohnt hat; und meinem leibarzte nichts, weil ich ihn bezahle.

Bekensl. Unterscheidet den unschätzbaren innern werth der sache, die ihr von ihnen erhalten habt, von ihren äussern bemühungen.

Nicht ihr verdienst um euch, sondern das geschäft, das sie mit euch übernahmen, konnte belohnt oder bezahlt werden. Doch ihr sollt Podiebrad's dienste nicht verläugnen; aber ich läugne, dass eingeschränkte dienste unbegrenzte pflichten begründen können. Was haben den statthalter die euch geleisteten dienste gekostet? nichts. Was hat er zu euerm besten in gefahr gesetzt? nichts. Was hat er aufgeopfert um euch zu retten? — überall nichts. Was müsst ihr hingegen in gefahr setzen, wenn ihr euch weigert die befehle des römischen hofes zu vollziehen; was müsst ihr aufopfern? — Alles; die freundschaft des kaisers.

Math. Ich fürchte seine feindschaft nicht.

Bekensl. Die achtung der bundesherrn in Böhmen, die zu euch um rettung flehen.

Math. Ich werde alles anwenden, sie mit ihrem rechtmässigen könige auszusöhnen.

Bekensl. Mit dem meineidigen tyrannen sollt ihr sagen, mit dem aussöhnung gerade das gewagteste gefährlichste spiel seyn würde. Rechtmässiger könig ist er nicht, seitdem er mit dem ketzergifte im herzen, durch den geleisteten und gebrochenen eid seine stände, euch und die kirche betrogen hat. Rechtmässiger könig ist er nicht, seitdem er des thrones entsetzt, den fluch des sichtbaren hauptes der Christenheit trägt, und seine vasallen von der

pflicht der treue und des gehorsams losgesprochen sind.

Math. Ich höre den priester aus euch donnern, dessen ich über den klugen Bekensloer beynahe ganz vergessen hätte. Aber auch für den priester habe ich eine frage. Paulus der Erste geboth den christen in Rom, auch bösen und lasterhaften fürsten zu gehorchen; Paulus der Zweyte spricht die Christen in Böhmen von dem gehorsam gegen einen irrenden, aber immer noch guten könig los: wer von beyden hat recht?

Bekensl. Verschonet mich, könig; ich kann euch nichts anders sagen, als dafs wir in schweren zeiten leben. Ihr seyd zu weise, um mit Paulus dem Zweyten rechten zu wollen, mit einem manne, der aus lauter fehlern zusammengesetzt ist, und gerade darum alles auf das spiel setzen würde, um seine unfehlbarkeit gegen alle mächte der erde zu behaupten.

Math. Gäben mir nicht die streifereyen der Osmanen den schicklichsten vorwand, mich bey den böhmischen händeln aus dem spiele zu ziehen?

Bekensl. Ihr werdet ihm nicht ausweichen; nach des legaten versicherung weiss er zu gut, dafs gerade jetzt von den Türken wenig zu befürchten ist, wenn sie nicht angegriffen werden. Und dann, — ich vertraue euch ein wichtiges

geheim-

geheimniss; — ihr könnt mit den erbfeinden der Christenheit frieden schliessen; ihr könnt ihnen an den grenzen moscheen bauen, und selbst das bild ihres propheten in eurer schlosscapelle neben dem bilde des gekreuzigten aufhängen; Paulus wird euch alles verzeihen, wenn ihr nur wider Podiebrad ausziehet, an dessen unterdrückung ihm mehr als an dem heiligen grabe gelegen ist. Die vortheile, die aus der besiegung der Türken für die päpstliche herrschaft entspringen könnten, liegen auch bey dem glücklichsten fortgange eurer waffen noch immer sehr weit entfernt: aber dringt Podiebrad durch, so fällt das päpstliche ansehen bey den übrigen fürsten Europa's um so tiefer, je weniger es in der person Paulus des Zweyten durch glänzende eigenschaften und verdienste unterstützt wird. Den gedanken, ein kleiner könig hat dem apostolischen stuhle glücklich getrotzt, hat sich gegen seinen alles vernichtenden bannstrahl behauptet; ist er, — und aufrichtig gesprochen, auch das collegium der cardinäle, so wenig es sonst den Piedro di Barbo schätzt, unfähig zu ertragen. Ihr seyd der einzige, der ihn gegen diese gefahr sicher stellen kann; er wird keine entschuldigung hören, keinen vorwand, wäre er auch noch so gegründet, gelten lassen; eure weigerung wird ihn erbittern, offenbarer wider-

stand wird ihn bis zur wuth entflammen; werdet ihr vor ihm bestehen? Euer clerus, der erste stand im reiche, könnte euch gegen die blitze seiner rache beschirmen; aber ein theil desselben ist euch feind, der andere fürchtet euch. Vielleicht ergreiffen sie diese gelegenheit, ihre geheime macht euch fühlen zu lassen. Selbst der würdigste mann, den ich kenne, der erzbischof von Gran hat es noch nicht vergessen, dafs ihr die acht tausend ducaten, die sein vorfahrer zum kirchenbau vermacht hatte eingezogen, und zur kriegsrüstung wider die Türken verwendet habt.

Math. Von Vitéz hätte ich nichts zu fürchten; er ist für den frieden.

Bekensl. Nur dem scheine nach; doch meinetwegen auch im ernste. Paulus wird ihn mit dem cardinalshuth für den krieg wider euch und Podiebrad kaufen. An der spitze des hungarischen clerus wird euch Vitéz die pflicht des apostolischen königs verkündigen, wird euch kraft seines hirtenamtes befehlen, die ketzerey aus dem benachbarten reiche auszurotten, um von euerm eigenen die gefahr der ansteckung zu entfernen. Oder, weil ihr keine kirchen bauet, keine klöster stiftet, keine wallfahrten gelobet, keine juwelen zur auszierung der dreyfachen krone nach Rom sendet; dafür aber mit ungeheuern kosten heidnische bücher abschrei-

ben lasset, und reliquien der abgötterey kaufet, wird Paulus, ein erklärter feind der künste und wissenschaften, euch selbst für einen heimlichen ketzer halten, euch des throns entsetzen, und mit euerm reiche Friedrich's gehorsam oder Casimir's frömmigkeit belohnen. Ihr werdet nicht ohne anhang bleiben; wardet vielleicht so gar über eure verfolger siegen; aber das blut eurer mitbürger wird eure lorbeern beflecken. Wer ist nun der mann, für den ihr die ruhe, das glück, den wohlstand Hungarns in gefahr setzen, und euch selbst alle aussichten zu glorreichen thaten verschliessen wollt? Ein sclave seines hochmuths, ein opfer des starrsinnes, das kaum des mitleidens vernünftiger menschen würdig ist; ein mann, der seinem schicksale unmöglich entgehen kann, weil Paulus die ganze christliche welt zu seinem verderben bewaffnen muss.

Math. Die mir angedrohten übel sind höchstens nur wahrscheinlich; die klagen der nachwelt: »vergrösserungssucht hat des gerechten »Hunyádi's sohn verblendet; Mathias hat »seinem unglücklichen, von allen verlassenen »wohlthäter den letzten stoss versetzt; « sind gewiss.

Bekenn. Die nachwelt wird der summen, die euch Podiebrad's wohlthätigkeit gekostet

hat nicht vergessen; wird die umstände, in welchen ihr euch befandet nicht übersehen.

Math. Sie wird den könig entschuldigen, um den, seinen schwiegervater unterdrückenden eidam strafbarer zu finden.

Bekensl. Das bild des leidenden ganzen muss den schwiegervater euern augen verbergen; nicht ihn, sondern den starrsinnigen vertheidiger schädlicher irrthümer, den störer der ruhe und des glückes seiner rechtgläubigen unterthanen, den geschwornen feind des priesterthumes, den muthwilligen stürmer katholischer gotteshäuser sollt ihr unterdrücken. Würdet ihr nicht selbst euerm vater das schwert aus der faust gewunden haben, hätte er unschuldige wehrlose menschen damit morden wollen? oder können familienverbindungen in der natur gegründete menschenpflichten aufheben? Dienet euerm schwiegervater dadurch, dafs ihr ihn zwinget, eine menge verbrechen zu unterlassen die er noch begehen würde. Eure macht und eure tugend haben euch in die mitte zwischen der römischen kirche und einer lasterhaften, blutgierigen, verächtlichen secte gesetzt; der krieg ist unvermeidlich: wählet zwischen dem unklugen, verbannten, verlassenen Podiebrad, und dem beherzten, gewaltigen, unversöhnlichen Paulus.

Er unterwarf sich den umständen mit dem vorsatze, dem oberpriester von Rom genug zu thun, ohne dem gekränkten Podiebrad zu nahe zu treten. Auf dem landtage in Erlau ward der krieg gegen alle einwendungen des primas und des bischofs von Fünfkirchen beschlossen. *) Presburg ward zum waffenplatze bestimmt, dort erwartete er den clerus und den adel mit ihren scharen. Nur auf die vertreibung der feinde aus dem kaiserlichen gebiethe und auf die beschützung der grenzen war der plan zu seinen unternehmungen eingeschränkt. Der fehdebrief an Victorin und das schreiben an die verbündeten in Ollmütz und Breslau hob alle zweifel über seine gemässigten gesinnungen. Dem erstern kündigte er den frieden auf, um sowohl dem kaiser seinem bundesgenossen beyzustehen; als auch die gewaltthätigkeiten, die Rokyczana's secte an den rechtgläubigen in

*) Die rede, die ihm Bonfinius bey dieser gelegenheit in den mund legt, und Schröckh auszugsweise den liebhabern rein-historischer compilationen mittheilt, verräth auch nicht ein fünkchen psychologischer wahrheit. Doch welcher dämon verleitet mich auch, so ein ding, was man psychologische wahrheit nennt, von unsern rein-historischen componisten zu fordern oder zu erwarten. Ein herrliches ding um quellen und zeugnisse; man darf nur schöpfen oder verhören, und man ist des lästigen denkgeschäftes überhoben.

Böhmen und Mähren unter seiner anführung verübt hatte, zu rächen. Den letztern versicherte er rettung und thätigen schutz, wenn sie anders das grosse werk der verfechtung des glaubens nicht ihm allein überliessen, sondern auf die hülfe des Ewigen vertrauend, an der allgemeinen sache der christenheit mit aller anstrengung ihrer kräfte theil zu nehmen entschlossen wären. In einer öffentlichen urkunde gab er auch allen fürsten Europa's nachricht von seinem entschlusse, und rechenschaft von seinen bewegungsgründen. Er betheuerte, dafs ihn weder ehrgeitz noch irgend ein anderer zeitlicher vortheil gereitzt; dafs ihn nur der grausame druck, den die rechtgläubigen in Böhmen von der fanatischen wuth der hussitischen secte ausstehen müssen, nur aufrichtiger eifer für die reinigkeit des glaubens, nur pflichtmässige ehrerbiethung gegen den apostolischen stuhl bewegt hätten, den befehlen des papstes, den inständigsten bitten der ungerecht verfolgten zu willfahren. Ungeachtet aller schwierigkeiten, mit reifer Überlegung, und mit einwilligung seiner stände hätte er sich einem geschäfte hingegeben, dem sich kein anderer christlicher fürst unterziehen wollte. Unter anrufung des göttlichen nahmens und bey seinem königlichen worte versprach er allen, die unter dem gehorsam der römischen kirche ihr

heil wirkten, oder sich demselben zu unterwerfen bereit zeigten, schutz gegen ihre feinde, ersatz des erlittnen verlustes, sicherheit ihres lebens und eigenthumes. *)

Podiebrad, von Mathias feindlichen absichten unterrichtet, wendete alles an, ihn für sich zu gewinnen; aber die sachwalter des papstes hielten ihn fest, er blieb unbeweglich. Der ruf seiner ankunft in Österreich war dem sohne des geächteten das signal zum plötzlichen rückzuge. Friedrich sah sich ausser der ge-

*) Hier entsteht die frage, ob ihm diess alles ernst war? Ich antworte mit einem zuversichtlichen Ja, ob ich gleich in einer anmerkung für meine affirmative keinen andern grund habe, als die ganze denk- und handlungsart meines helden, der ich mit unverwandtem auge und unbefangnem herzen von schritt zu schritt gefolgt bin. Zum troste für meinen Hungarismus fand ich auf meinem wege nicht, was Schrökh und Gebhardi auf dem ihrigen gefunden hatten; dafs nehmlich den edeln, grossmüthigen, gerechten Mathias seine neigung zu diesem kriege hingetrieben hätte; dafs man gründe zusammenraffen und mit geräusch zählen müsste, anstatt sie abzuwägen, um ihn zu rechtfertigen. u. s. w. — Übrigens diene hiermit meinen lesern und meinen richtern noch zur nachricht, dafs bey dem ganzen gange des böhmischen krieges, nicht mein wegweiser, — denn diess war mir Mathias durchgängig selbst — sondern mein begleiter, der gleichzeitige, redliche Breslauer Rathmann Eschenloer war. — Siehe Von Breslau. III. Bds. II. Theil.

fahr; für die zukunft liess er den Helden der Hungarn sorgen; er zog im pilgerhabit nach Rom, um für seinen retter zu bethen, und mit juwelen die böhmische krone für seinen sohn Maximilian von Paulus zu erhandeln. Mathias drang in Mähren ein und legte starke besatzungen in die städte, die für ihren glauben ihren könig verrathen hatten! er selbst lagerte sich bey Laab an der Thaja, wo er, trotz der ungestümen forderungen der päpstlichen legaten den könig zur aussöhnung oder zum kampfe erwartete. Podiebrad wog die kraft seines gegners, fühlte ihr übergewicht und vermied den gefahrlichen kampf. Äusserst bedenklich war die Lage beyder Heerführer; an muth gleich, war Georg geübter in regellosen streifzügen; Mathias erfahrner in der wahl des schlachtfeldes, und der künstlichen anordnung des treffens. Die stärke des böhmischen heeres bestand in der zahl des fussvolkes; es konnte angreifen; aber gegen die mächtige reiterey der hungarischen scharen nicht entscheiden. Eine feste wagenburg konnte auf eine zeit den Hungarn den angriff erschweren; aber sie war zu schwach, den gewaltigen anfällen der schwarzen legion zu widerstehen. Die heere, nur durch den grenzbach getrennt, standen einander im gesichte; mangel an lebensmitteln machte die böhmischen haufen unzufrie-

den, der geist der zwietracht und empörung drohte alle augenblick auszubrechen: ordnung, eintracht und strenge mannszucht herrschte in dem hungarischen lager. Noch hatten nicht alle katholische magnaten Georgs panier verlassen, eine beträchtliche zahl ihrer reisigen war ihm auf den kampfplatz gefolgt; um so gefährlicher war es für ihn, eine allgemeine schlacht zu wagen. Mehr als seinen streitgeubten gegner, hätte ihn der sieg gekostet; tiefer als diesen, hätte ihn die niederlage gebeugt. Das ungluck hat ihn endlich auf seine verirrungen aufmerksam gemacht, hat ihm das verderbliche der massregeln aufgedeckt, durch die er sich selbst seinen feinden überliefert hatte; diess machte ihn düster und schwermüthig. Das harte und ungerechte verfahren des papstes und seiner vasallen hatte seinem herzen eine schmerzhafte wunde geschlagen; täglich erneuerte sie der anblick seines bewaffneten eidams. Das marternde gefühl, seine mühsam erzwungene grösse überleben zu müssen; der von einer feurigen phantasie verstärkte gedanke, dafs alle entwürfe gescheitert, dafs alles verloren sey, drückten die spannkraft seines geistes danieder. Nur die fortgesetzten bemühungen seiner verfolger ihn gänzlich zu zertreten konnten ihn wieder emporschwingen; jetzt war es glück für ihn, dafs dieser zustand de gemüthes mit der

gegenwart des geistes ihm auch seine entschlossenheit raubte. Nur aus verzweiflung unternehmend, was würde er wider Mathias vermocht haben, der sich ihm ohne persönliche feindseligkeit, mit ruhiger seele, den überschauenden blick weniger auf Georg den feind, als auf Georg das lebendige bild des wechselnden glückes heftend, mit genau berechneter anstrengung seiner kraft genähert, und als sieger angekündigt hätte! — Nur in kleinen gefechten versuchten sich einzelne haufen, in welchen fast immer die Hungarn den sieg behielten.

Lebhafter erwachte endlich das andenken alter verbindungen in den herzen beyder könige; der edlere wunsch nach aussöhnung verdrängte die kriegslust; man dachte an unterhandlungen, der tag und der ort der zusammenkunft wurden festgesetzt. Von den päpstlichen legaten, seinen bischöfen und heerführern begleitet, erschien Mathias auf dem plaze. Bald nach ihm traf Podiebrad in der unruhigsten seelenstimmung ein. Mit edelm anstande, freyer miene, auf alles gefasst, und zu jeder aufopferung, die mit seinen pflichten bestehen konnte, bereit, »ging Mathias dem verfolgten entgegen. — »Die ruhe und heiterkeit, — begann dieser in beissendem tone, — »die euer äusseres verräth, lässt mich nicht

»viel für den zweck unserer zusammenkunft er»warten.«

Math. Alles, wenn ihr zuvor mit euch selbst frieden und freundschaft geschlossen habt.

Georg. Es war eine zeit, wo euch die rede nicht so wichtig und bedeutend von den lippen ging; irre ich nicht, so war es vor eilf jahren gleich nach Sanct Clementistag in Prag: wie viel man doch in einer so kurzen zeit vergessen kann!

Math. Damahls hatte ich ursache euch zu fürchten; ich ward beredter, als ich euch zum ersten mahle vater nennen durfte.

Georg. Das wisset ihr wirklich noch? Vergesst es; es könnte euch einmahl im getümmel der schlacht in dem augenblicke der entscheidung einfallen, eure seele abspannen, euern arm lähmen; dann hättet ihr wieder ursache zu fürchten.

Math. Um friedenspuncte festzusetzen, habt ihr eine unterredung verlangt.

Georg. Ihr werdet wohl auch noch wissen, dafs es kaum so viel jahre sind als ihr monathe Ladislaus staatsgefangner waret, dafs Podiebrad sein friedliches dach, seinen herd, seinen becher und sein herz mit einem verkannten, verfolgten, hülflosen jünglinge redlich theilte; werdet noch wissen, dafs es noch nicht lange ist, dafs ihn dort zwischen jenen bergen, nach

angelobung ewiger treue, freundschaft und dankbarkeit, mit thränen von mir abschied nahmt; dafs erst vier jahre vorüber sind, dafs unter der feierlichen krönung euer gefühl euch sagte: ich muss dem bidern Georg dankbar seyn, weil nur seine ernsthaften massregeln den kaiser zwingen konnten, Hungarns heiligstes kleinod mir auszuliefern.

Mathias. Alles dessen erinnere ich mich noch.

Georg. Schande! ewige schande dem kalten, verstockten erinnerer! Es ist nicht wahr, ihr habt alles vergessen; solche kleinigkeiten martern nur das gedächtniss des mannes, den das verrätherische glück auf einen scheideweg geführt, und ihn dort seinem verhängnisse preis gegeben hat.

Math. Ich nehme theil an euerm schicksale, vater.

Georg. Vater? Seht da einen neuen Absalom; der rächer über den sternen bewahre dich vor der eiche! — Ordne die schlacht; das wort vater sey deine losung zum angriffe; ich werde nicht fliehen; die wuth der waffen richte zwischen mir und dir. Wird gefangenschaft mein loos, so will ich so wie du vor eilf jahren, in eisen und banden in Prag mit dir einziehen, will dir das ziel deiner ehrsucht, die böhmische krone überreichen. Dort wo ich dir

einst mit väterlichem herzen den ruf zur königswürde in Hungarn verkündigte, will ich dir das unterpfand meiner verdienste, die krone meines vaterlandes auf das haupt legen; will in das geklirr meiner ketten rufen: ihr habt einen tapfern könig, Böhmen; er hat seinen eigenen vater betrogen, besiegt, vom throne gestossen! Als gnade werd' ich verlangen, dafs du mir in das haus folgest, das ich als statthalter bewohnte; dort soll die erinnerung vergangener dinge dir den genuss deines gegenwärtigen glückes erhöhen. Auf dem tische, an dem du einst mit mir und meinen kindern assest, werde ich die bedingungen unterschreiben, unter welchen du mir mein kümmerliches leben schenken willst. Alle plätze werde ich dir zeigen, wo du innigst froh warst, wo du jauchztest und sagtest, hier ist es wie bey meinem vater auf Hunyád; wo du mit meinen söhnen in kampfspielen dich übtest, wo ich euch zusah, deine gewandtheit bewunderte, und dir den preis zuerkannte; wo du mir um den hals fielst, mich vater Hunyádi nanntest, wo du meiner noch nicht spotten, noch nicht höhnisch an meinem schicksale theil nehmen, noch nicht an der spitze funfzig tausend wider mich bewaffneter mich vater fluchen konntest! So, so — ich finde keine worte mehr.

Math. Häufet vorwürfe auf vorwürfe; ich

kenne euer herz. Entladet euch der ganzen last die euer gemüth danieder drückt; frey von ihr muss ich euch haben, wenn ich sprechen soll.

Georg. Eben dafs ich euch noch werde hören müssen, empört mein innerstes. In fesseln lernte ich euch kennen; ihr truget sie als staatsgefangener, ich hatte keine pflicht, euch davon zu befreyen. Mitleiden und freundschaft sprengte sie; als den sohn meines alten freundes drückt ich euch an meine brust, eure thränen netzten meine wangen, jetzt steht ihr bewaffnet und drohend vor mir, den ihr nur durch wohlthaten kennen lerntet. Mit euch, mit dem ich mein letztes brot würde getheilt haben, muss ich über die bedingungen sprechen, unter welchen ich noch länger des lohnes meiner verdienste geniessen darf. Von euch, von meinen kräften oder von den launen des glückes muss ich es erwarten, ob ich meine tage in dem ruhigen besitze meiner würde beschliessen, oder von meinen treuen verlassen, von meinen feinden verachtet, von dem fluche des römischen priesters verfolgt, und von seinen knechten zum tode gesucht herumziehen, und einen mitleidigen menschen suchen soll, der einem geächteten, von seinem eidame verstossenen könige sichere zuflucht in seiner hütte, und eine ruhige grabstätte gewährt.

Math. Euer beleidigtes selbstgefühl mahlt

euch eure tage zu grell. Als eidam liebe und verehre ich euch; als apostolischer könig musst ich meinem herren gewalt anthun und zu den waffen greifen: der papst sagt, ihr seyd ein kezzer; er mag es mit Gott ausmachen.

Georg. Er hat mich in seinem zorne verdammt, ohne mich gehört zu haben. Durch wiederholte gesandschaften sucht' ich ihn zu besänftigen; unter dem hohngelächter der cardinäle musste mein sachwalter von dem statthalter des lehrers der liebe und der sanftmuth abtreten. Selbst in dem tempel des Ewigen verfolgte ihn noch die wuth dieses babylonischen ungeheuers, das ihr papst nennet; mit kolbenschlägen liess er meinen gesandten aus der kirche Maria Majore hinausjagen.

Math. Diess würde mich in euerm herzen bey etwas mehr kälte rechtfertigen. Ein papst, dessen heiligkeit und unfehlbarkeit sich auf eine so empfindliche art ankündigt, ist so furchtbar, dafs man ihm entweder blindlings gehorchen, oder, wenn man kräfte genug hat, die scenen Heinrichs des fünften mit Pascalis und Gelasius, auch mit ihm erneuern muss.

Prothasius. Gerecht ist der eifer des heiligen vaters für das haus Israel. Glaubt dem Kunstädter nicht, könig; er verlangte gehör, um das unfehlbare oberhaupt der kirche zu lehren, was zur seeligkeit frommt; nicht um seine

treulosigkeit mit seinen verübten gräuelthaten zu bekennen, und mit der kirche sich auszusöhnen. Es geziemt den königen und fürsten nicht, das Evangelium zu erklären; in demuth und einfalt des glaubens müssen sie sich der heiligen kirche unterwerfen, und das schwert nur zur vertheidigung derselben ziehen. Kunstädter, ihr traget die gerechte strafe euers frevels; ihr —

Math. Bischof, ich gebiethe euch in gegenwart der könige ehrfurcht und mässigung! (zu Georg.) Vorwürfe und bitterkeiten beyseite, vater; höret meine rechtfertigung. Paulus hob eure compactaten auf; ich habe weder das recht noch die kenntnisse, um zu entscheiden, ob die aufhebung gerecht oder ungerecht ist. Ihr wollt euch für die compactaten aufopfern; was ihr durch die gewalt gewinnen werdet, könnt ihr leicht aus dem, was euch bis jetzt wiederfahren ist, vorhersehen. Der Papst erklärte euch für einen ketzer; ob ihr's seyd, muss euch euer gewissen sagen; mir steht es nicht zu, zu behaupten, dafs ihr's nicht seyd. Der apostolische stuhl forderte mich auf, seinen urtheilsspruch an euch zu vollziehen; ihr kennet Paulus des Zweyten schreckliche zwangsmittel; ich musste gehorchen, oder seine apostolische ungnade erwarten. Vielleicht hätte ich mich, unsern alten bündnissen getreu, derselben blossgestellt,

gestellt, aber sie hätte mein reich mitgetroffen. Auch meinem vaterlande bin ich pflichten schuldig; sie sind heiliger als alle, die mich an euch binden. Ich stellte mich an die Thaja zum kampfe, weil sich kein anderer christlicher fürst hinstellen konnte oder wollte; weil es mir der befahl, dem ich aus so vielen gründen willfahren musste. — Höret mich weiter. Der päpstliche bannstrahl zog den abfall eurer stände nach sich. Durch feuer und schwert wolltet ihr sie zur pflicht zurückführen; es gelang euch nicht, weil sie glaubten, durch seine Heiligkeit spräche Gott selbst zu ihnen, dem sie mehr gehorsam schuldig wären als euch. Dafür stürzten ihre burgfesten zusammen, ihre schätze gaben der raubsucht eurer sectierer reichliche ausbeute, was diese übrig liessen verzehrten die flammen muthwilliger, für den genuss des kelches streitender mordbrenner. Die von der verheerenden gewalt euers sectenpöbels verschont blieben, sahen mit schmerzen ihren wohlstand unter euern drohenden befehlen dahinsinken; sie mussten ihre angeerbten oder erkauften ländereyen verlassen, um sie euern getreuen zum eigenthume einzuräumen. Geplündert, zu grunde gerichtet, vertrieben, ohne schutz und hülfe irrten die unglücklichen herum; sie hatten einmahl das recht auf gottes erdboden zu leben, ob sie gleich ohne den genuss des kelches se-

lig zu sterben hofften; sie ruften zu mir um rettung, ihr bitten und flehen verstärkte in meiner seele den nachdruck der päpstlichen aufträge; unter dem mitgefühle mit der leidenden menschheit vergass ich der bündnisse mit dem schwiegervater. Nur der feste vorsatz, die unterdrückten zu beschützen, und ihnen zu ihrem entrissenen eigenthume zu verhelfen bewaffnete mich; meine seele weiss nichts von feindschaft und hass gegen euch, mein herz ist rein von ehrsucht und eigennutz. Schliesset daraus nun selbst die bedingungen, unter welchen wir heute noch als freunde und bundesgenossen von einander scheiden könnten.

Georg. Ich kann die rechte meiner väter und meines reiches nicht fahren lassen. Die allgemeine, in Basel versammelte kirche hat den Böhmen durch die compactaten den gebrauch des kelches gewährt; durch einen machtspruch, durch einen missbrauch der geistlichen gewalt hat sie der priester Paulus aufgehoben; mit meinem blute werd' ich sie und meinen glauben vertheidigen.

Math. Mit euerm glauben habe ich nichts zu thun; der ist und bleibt die sache der priester und eners gewissens. Nur zu eurer vernunft, zu eurer erfahrnen klugheit, zu euerm herzen will ich sprechen. Ich habe das pfaffenwesen nicht gelernt; als Laie wird es mir wohl

erlaubt seyn zu meinen, dafs der gebrauch des kelches für uns, die wir nicht so heilig sind wie die priester, nicht glaubenssache; nur ritus sey. Einen ritus mit blutvergiessung, mit verheerung ganzer provinzen, mit auflösung aller gesellschaftlichen bande, mit dem sturze ganzer familien, mit aufopferung der krone und lebensruhe gegen eine weit überlegne macht behaupten wollen, scheint mir unklug. Zu wünschen wäre, die heilige römische kirche behandelte euch mit mehr mütterlichen liebe, nachsicht und sanftmuth! aber es ist kein grund zur hoffnung da, diesen gerechten wunsch je erfüllt zu sehen; denn ihr vom heiligen geiste gesetzter vormund Paulus ist ein fester, strenger, standhafter mann. Die pflicht nachzugeben ist also an euch.

Georg. Können wir das gegen die stimme unsers gewissens; gegen das geboth des Welterlösers, der seinen bekennern den kelch hinzunehmen ausdrücklich befohlen hat?

Math. Mein armer vater Hunyádi! Er hat den kelch nie hingenommen, und doch betheure ich euch bey meinem schwerte, dafs er ein eifriger und treuer bekenner der lehre Jesu war. Euerm gewissen will ich mit einem spruche zu hülfe kommen, den mir oft mein Vitéz aus sanct Augustin gesagt hat: »Der »Gott, — heisst es, — der dich ohne alle sa»cramente selig machen kann; kann dich doch

wohne liebe nicht selig machen.» Wider diese liebe streitet das morden, das plündern, das kirchenrauben, womit der pöbel eurer secte unter ansehnlichen anführern euern ritus vertheidigt; bey solchen gräueln kann euch der Weltrichter auch durch den genuss des kelches nicht selig machen. — Bischöfe, priester der liebe und des friedens, sagt, ob das, was ich meinem vater rathe, über den sternen recht ist.

Roborella. Wahrheit und recht sprachen aus euerm munde; die römische kirche kann und wird die aufhebung der compactaten nie widerrufen. Sie fürchtet und scheuet nichts; Georg von Podiebrad ist nicht der erste, der an diesem unbeweglichen felsen auf ewig gescheitert ist.

Math. Was wollt ihr thun, guter, würdiger, verkannter Georg? — Denkt, und glaubt für euch nach der weise, die euch die beste scheint; warum wollt ihr euch noch zum werkzeuge einer secte herabwürdigen, die ihr schon ihrer unwissenheit, ihres rohen, blutdürstigen fanatismus halber mit jedem vernünftigen manne verachten solltet, wenn sie auch die römische kirche nicht verdammt hätte? Ich bitte, ich beschwöre euch, vater, entfernt, verbannet den sittenlosen, stolzen, wüthenden häuchler Rokyczana von eurer seite; selbst die klügern eurer secte verabscheuen den ver-

worfenen, von dem ihr euch so lange unbegrenzt beherrschen, und zu den verderblichsten massregeln verleiten liesset. Es ist noch nichts verloren; das schicksal euers landes liegt noch in euern händen; es steht noch ganz bey euch, euerm vaterlande frieden, eintracht, ruhe, wohlstand, und was das glücklichste ist, einen würdigen könig zurückzugeben. — Vater, soll euer sohn, soll der jüngling den erfahrnen staatsmann zu einem muthigen entschlusse ermuntern?

Georg. Lasset mich die bedingungen hören?

Math. Erneuert und unterzeichnet euern krönungseid ohne vorbehalt, ohne erkünstelte auslegungen; so habe ich wieder einen vater, ihr einen sohn, noch mehr, ihr habt alle gewonnen, die würdig sind eure unterthanen zu seyn. So wie ich gerüstet ausgezogen bin, um die freyheit des wahren glaubens und die rechte der unschuld gegen die gewalt zu verfechten, so werd' ich vor euch herziehen, um euch den weg zu den herzen eurer abtrünnigen vasallen zu bahnen, und die schimpflichen bande, in welchen euch die secte des Hussinetzers an ihren starrsinn und eigennutz gefesselt hielt, mit meinem, der gerechtigkeit geweihten schwerte zu zerhauen.

Georg. Fordert bestimmt.

Hieronym. Landi. Legat. Gänzliche ausrottung der Hussiten, Taboriten, Calixtiner und Orphanisten ist das erste, was von euch verlangt wird.

Math. Das ist euer geschäft, bischof; verwaltet es getreu durch die mittel, die euch der Weltapostel dazu angewiesen hat.

Landi. Ihr traget das schwert dem gottlosen zum schrecken und zum tode.

Math. Habt ihr von dem ersten papste nichts heiligers gelernt, als feuer vom himmel zu verlangen, und ohren abzuhauen? Königen kann es nie zur pflicht gemacht werden, mit dem schwerte der gerechtigkeit menschen zu verfolgen, so lange sie keines verbrechens gegen die bürgerliche ordnung und wohlfahrt überwiesen sind. Meine waffen zu segnen; nicht sie zu schärfen oder zu führen, seyd ihr von dem apostolischen stuhle gesandt. Ich stehe hier als mittler zwischen einem gekränkten volke und seinem könige; mir gebührt es, die vereinigungspuncte vorzuschlagen: euch bleibt die pflicht, die erbitterten herzen des friedens und der liebe empfänglich zu machen. — Morgen, vater, erhaltet ihr die bedingungen schriftlich. Nur zur feier unserer vereinigung sehen wir uns wieder.

Kostka aus Georg's gefolge. Seyd billig in euern forderungen, könig! bedenkt dafs ein

nachgebender feind noch kein überwundener sey; dafs die Böhmen noch muth und kräfte haben, ihre rechte zu vertheidigen.

In dem rathe des königs ward mit ausschliessung der römischen präconen des aberglaubens und menschenhasses festgesetzt: neue gesandten von Rom, mit den gehörigen vollmachten versehen, sollten an einem bestimmten orte beyde könige mit ihren sachwaltern erwarten; die Böhmen aber sich jetzt gleich verpflichten, den platz vor dem abschlusse des geschäftes unter keinem vorwande zu verlassen. Es wäre zu wünschen, dafs sich die nation den forderungen des apostolischen stuhls unterwürfe, oder dieser zur erhaltung der einigkeit ihr gewährte, was sie verlangte; weil aber auch der entgegengesetzte fall möglich wäre, so müssten sogleich mittelspersonen gewählt werden, die dann die puncte vorschlügen, welche die nation, auf die mütterliche liebe und sanftmuth der römischen kirche vertrauend annehmen sollte. Die eingezogenen güter und ländereyen sollten, entweder unbedingt ihren rechtmässigen eigenthümern zurückgegeben, oder bis zur geendigten verhandlung unter den schutz der unparteylichen Hungarn gesetzt werden: sie fielen dem

könige von Böhmen und den seinigen heim, im falle der päpstliche stuhl durch übertriebene forderungen die vereinigung hinderte. In der zwischenzeit hätten sich die verschiedenen parteyen der nation aller feindseligkeiten zu enthalten; unbedeutende zwistigkeiten sollten die gewählten friedensmittler beylegen; wichtigere vorfälle würde der könig der Hungarn entscheiden. Alle befehdungen des kaiserlichen gebiethes wären untersagt; Friedrich und die nation sollten ihre streitsache dem erzbischofe von Gran heimstellen. Von dem könige der Böhmen forderte es die billigkeit, sowohl die kriegskosten, als auch den schaden zu erstatten, welchen die streifereyen der böhmischen brüder an den hungarischen grenzen verursacht hätten: die bestimmung der erstern würde Mathias dem päpstlichen legaten überlassen; und bey dem letztern auf die umstände des erstatters schonende rücksicht nehmen. Für die getreue erfüllung dieser bedingungen sollten die mährischen stände sich verbürgen, und die festung Spielberg den Hungarn zum unterpfande überliefern. *)

Mathias gesandten hatten mit diesen vorschlägen das hungarische lager verlassen; bald verschwand auch die reitzende hoffnung des

*) Pray Tom. IV. p. 44.

friedens unter der raserey des sectengeistes, und den heimtückischen künsten der priesterschaft. Rokyczana's fanatische drohungen siegten in der seele Podiebrad's über die heilsamen ratschläge seines eidams; die unmännliche furcht von den sectierern der krone beraubt zu werden, verdrängte die vernünftige sorge für die wohlfahrt seines vaterlandes. Der zuruf des wüthenden schwärmers, »Euer wankelmuth empört die auserwählte schaar der Hussiten; ihr »seyd könig von Böhmen gewesen;« donnerte dem verzagten so furchtbar in die ohren, dafs er für die bothen des friedens und des glückes kein gehör mehr hatte.

In dem hungarischen lager bewiesen die geschäftsträger der päpstlichen tyranney dem könige: seine unterhandlungen mit dem Bohmen währen kraftlos, weil er sie ohne gutachten des kaisers unternommen hätte. Sie überzeugten ihm von der absicht des Kunstädters, unter dem täuschenden blendwerke eines waffenstillstandes die von Hungarn besetzten städte und burgfesten seiner gewalt zu unterwerfen, um dann mit grösserer sicherheit und überlegner macht den friedlich gesinnten beschützer der unterdrückten zu überfallen. Georg's standhafte weigerung, das verlangte unterpfand, Spielberg zu übergeben, benahm ihm alles misstrauen in die vorstellungen der legaten. Ma-

thias forderte seinen gegner zur schlacht, aber unbeweglich stand dieser hinter seiner wagenburg. Unter dem zwange der unthätigkeit sollte der muth der Hungarn erschlaffen. Des zauderns überdrüssig, sandte der held seine reiterey aus, die böhmischen magasine in brand zu stecken und dem feinde alle zufuhr abzuschneiden. Der versuch gelang. Vom äussersten mangel getrieben, brach Podiebrad das lager ab, und wandte sich gegen Böhmen. Schneller in seinen bewegungen, stand Mathias schon vor Znaim, als die Böhmen noch einen marsch hinter ihm in regellosen haufen um nahrungsmittel herumtrieben. In der ungewissheit, ob Mathias in Mähren oder in Böhmen einzufallen beschlossen hätte, lagerte sich Podiebrad den Hungarn gegenüber. Mathias frohlockte in der hoffnung, hier durch das glück seiner waffen zu erzwingen, was er durch die feinheit seiner staatskunst zu erlangen verzweifelte. Eine einzige niederlage musste jetzt noch seinem verblendeten schwiegervater die binde der täuschung von den augen nehmen, und seinen blick mit gewalt auf seine wahren vortheile hinziehen. Hohes muthes, voll der edelsten gesinnungen für menschenwohl und menschenschonung, ordnete Mathias abends das treffen. Mit anbruche des tages erhielt er die nachricht, Podiebrad wäre durch die nächtliche flucht

dem entscheidenden auftritte entgangen, und hätte seinen sohn mit einer starken besatzung nach Trebitz gesandt. *)

Dorthin waren nun die unternehmungen des helden gerichtet. Trotz des heftigsten widerstandes gerieh die stadt in die hände der stürmenden Hungarn. Was diese verschonten, verzehrte die feuersbrunst von der hussitischen partey angelegt, um die flucht der besatzung zu begünstigen. Mit ihr hatte sich Victorin in das wohlbefestigte kloster geworfen; aber auch in dieser zufluchtstätte waren ihm nur wenige augenblicke der ruhe und erholung vergönnt. Mathias umringte die geheiligten mauern, drohte sturm und zerstörung dem abte, der sich gleich der ersten aufforderung ergeben hätte, wäre er nicht von der macht der aufgenommenen flüchtlinge zurückgehalten worden. An entsatz war nicht zu denken, obgleich Podiebrad schon unterweges war; diess wusste Mathias; darum drang er ernstlicher auf ergebung; der vorrath an lebensmitteln war nicht hinreichend, den trotz vier tausend belagerter zu unterstützen; sie wagten in der nacht einen muthigen ausfall, durch welchen Victorin mit dem grössten theile seiner streiter der gefangenschaft glücklich entrann.

*) Pray. IV. 44. — Boregx Böhmische Chronik. S. 505.

Brün und Ollmütz öffneten nun dem sieger ihre thore, und freuten sich seines mächtigen schutzes; nur die besatzung in Spielberg wollte von keiner ergebung hören; hinter ihren sichern wällen spottete sie des legaten, der festungen durch römische bannstrahlen erobern wollte. Was selbst Mathias von diesen nicht erwartete, forderte er von seinen bewährten stürmern, Magyar und Keneséy. *)

*) Hier erzählen die chronikenmacher Böhmens eine fabel, die ich darum nicht stillschweigend übergehen darf, weil sie ein geachteter schriftsteller in Mathias biographie als rein historische wahrheit verkauft, und daraus anlass nimmt, den Grossen Hungar schlechtweg des leichtsinnes (auch ein beliebtes spielwort der nichtdenker) zu beschuldigen. — Mathias zog, (so lautet die fabel) von Ollmütz mit seinem, durch kreuzfahrer verstärkten heere längs dem eisengebirge nach Böhmen. Zwischen Deutschbrod und Willimow gerieth er in einen dicken wald. Podiebrad, zu seinem empfange sich bereitend, liess eine grosse anzahl bäume halb durchsägen, und bey der ankunft des königs umstürzen. Auf diese art eingeschlossen, hatte Mathias weder raum, sich gegen den nun anrückenden feind zu vertheidigen, noch zeit genug, einen ausweg zur flucht sich zu öffnen. In der äussersten noth both er seinem listigen überwinder frieden, freundschaft und was das beste war, eine ansehnliche summe geldes an. Podiebrad liess sich alles gefallen; liess den geängstigten ohne legale urkunde, ohne geissein, auf treu und glauben in frieden heimkehren. Der böhmische gesandte erschien bald, um das geld in empfang zu nehmen. Mathias zeigte ihm eine grosse kiste voll ducaten, drückte dann sein königli-

Das gerücht, Podiebrad, des beystandes der Pohlen versichert, rüstete sich zu gewaltigen angriffen, war ihm ein heilsamer wink seine macht zu verstärken. Bischof Prothasius und Roborella zogen eilend nach Deutschland, um die kaiserlichen hülfstruppen in bewegung zu setzen, und die thätigkeit der geschäftsträger des papstes in anwerbung des kreuzheeres anzuspornen. Auch Rudolph bischof von Bres-

---

liches siegel darauf, und liess ihn entsückt damit abziehen. Indessen verwüstete er Mähren weit und breit; und als sich Podiebrad darüber beklagte, gab er ihm zur antwort: »wisse, dafs ich kein hungarischer könig »bin, wie du mich nennest, sondern ein walachischer. »Einem Hungar aber traue nur dann, wenn er das dritte auge an der stirne hat.« Jetzt erst witterte Georg betrug. Er liess die geldkiste öffnen, und sah mit entsetzen die schöne bescherung; eine einzige schichte ducaten deckte die ganze kiste voll sand. Schaam und bestürzung über diesen betrug zogen dem armen Podiebrad eine gefährliche krankheit zu. Die ganze fabel ist von Hageck. Ihn schrieben die aufeinander folgenden geschichtschreiber mittel oder unmittelbar ab, unbekümmert, was die menschenkinder, von denen sie schreiben, wären; oder was sie unter ihren händen werden; wenn sie nur quellen und zeugnisse anführen können. — Das ganze mährchen widerspricht offenbar dem character der personen, und den umständen der zeit. Mathias handelte selten, wo er seiner sache nicht gewiss war: und nach der besitznehmung von Brün und Ollmütz, wo er vollauf zu thun hatte; nachdem er wusste, dafs Podiebrad zum entsatze seines sohnes schon auf dem marsche war; nachdem er wusste, dafs Podiebrad auf

lau, Georg's eifrigster gegner mit prahlenden worten und lästerungen, aber unthätig, feig und karg, wenn er der sache des papstes auf eigene kosten dienen sollte; auch er ward von Mathias dringendst aufgefordert, die schlesischen hülfsvölker ohne verzug auszurüsten, und sie selbst nach Ollmütz zu begleiten, wo er mit den kaiserlichen und päpstlichen legaten wichtigen verhandlungen über die vortheile des bundes beywohnen sollte.

Casimir's beystand rechnend, wirklich schon gegen Mähren anrückte; ohne durch kundschafter, die er sonst so vortheilhaft zu brauchen wusste, ohne selbst die gegend auszuspähen, soll der scharfsichtige, behutsame Mathias gegen alle tactische vorschriften, die er doch so vortreflich studirt hatte, einen streifzug nach Böhmen unternommen haben, und in die klemme der halb durchgesägten bäume gerathen seyn? Podiebrad, der sich in der gedrängtesten lage befand; der den frieden zu wünschen, so viele ursachen hatte; der bey seinen übrigen charakterzügen nothwendig auch misstrauisch seyn, und bey seinen erfahrungen es immer noch mehr werden musste; der einst den jüngling Mathias, nicht ehe aus den händen gelassen hatte, bis er die sechzigtausend ducaten vor sich liegen sah; er soll den eingeschlossenen, gefangenen könig und feind Mathias so kindisch und leichtsinnig, auf leere versprechungen, ohne schriftliche verpflichtung, ohne geisseln ihm abzufordern entlassen, und die nie wieder anrückkehrende gelegenheit, alles zu erlangen, was er wünschte, versäumt haben? — Nur noch einen blick auf die zeitumstände, und die armselige fabel sinkt in ihr nichts zusammen. Mathias heerzug und einschliessung hätte schlechter-

Indessen war Podiebrad mit einer furchtbaren heeresmacht aufgebrochen; doch bald nach seinem auszuge verschwand die gefahr für die abtrünnigen, deren zahl und gewicht durch Georg's mächtigsten vasallen, und unter den katholischen ständen bis jetzt seinen einzigen freund Johann von Rosenberg vermehrt wurde. Nicht länger wollte er einem fürsten beystehen der schwach genug war, seine kraft, seinen ruhm, sein vaterland, ja selbst die sache

---

dings nur zwischen dem 11ten und 22sten Julius geschehen können. Den 11ten war er noch in Ollmütz; von dort aus ist ein brief an Prothasius, der zu dem kaiser abgereist war, datirt. (Pray. IV. p. 48.) Den 22sten Julius musste Johann von Rosenberg von Podiebrad schon abgefallen, folglich dieser schon wieder in Prag, oder wenigstens auf dem rückmarsche dahin begriffen gewesen seyn; weil Rosenberg den 25sten den Budweissern die schlacht lieferte, und nach langem widerstande die stadt einnahm. Vom 24sten sind wieder briefe aus Ollmütz von Mathias datirt; er musste also dort gewesen seyn. Die action soll sich zwischen Deutschbrod und Willimow zugetragen haben. Von Ollmütz bis dahin sind in gerader linie 17 geographische meilen; nach dem angegebenen umwege längs dem elsengebirge sind 25; also für den hin- und rückzug 50 meilen nicht zuviel gerechnet. Diese musste Mathias in zehn tagen zurück gelegt haben. Nehmen wir an, er zog den 12ten Julius aus; so machte seine mannschaft, die der angabe nach grösstentheils aus kreuzfahrern, und mehr fussvolk als reiterey bestand, hintereinander durch fünf tage, täglich fünf meilen. Einen tag haben die action und die unterhandlungen weggenommen; den sie-

seiner eigenen secte dem fanatismus eines stolzen, blutgierigen priesters aufzuopfern. Er schrieb seinem oberherrn den fehdebrief, und überwältigte die feste stadt Budweiss, woraus er über die ganze gegend jammer und schrecken der verheerung verbreitete. Podiebrad's schnelle rückkehr nach Prag gab dem könige der Hungarn frist, sich in Mähren zu befestigen, und die mittel herbeyzuschaffen, die in dem künftigen feldzuge das glück seiner unternehmungen unterstützen mussten.

Jetzt

---

beuten tag war der rückmarsch angetreten, und mit fünf meilen täglich den eilften, das ist den 25sten Julius vollendet. — Man sage mir nicht; Mathias konnte die mannschaft vorausziehen lassen, und den 12ten Julius ihr folgen: denn erstens, nahm er erst anfangs Julius von Ollmütz besitz, wo er seine heere bey sich hatte; und dann ist kein beyspiel vorhanden, dafs er seine schaaren jemahls zu einer action voraussiehen liess, die er selbst ausführen wollte: am wenigsten würde er das in einer fremden provinz gethan haben, wo er noch durch eine menge hussitisch gesinnte örter, oder doch nahe vorbeyziehen musste. Auch dafs er nach seiner befreyung allein nach Ollmütz zurückgeeilt wäre, kann nicht mit grunde behauptet werden; denn Podiebrad klagte ja gleich über verwüstungen in Mähren. Dazu müsste Mathias doch truppen gehabt haben, und die verwüstungen hätten sich auch noch vor dem 25sten Julius haben zutragen müssen; theils weil an diesem tage Mathias schon wieder in Ollmütz war; theils weil es unglaublich ist, dafs der jetzt so bedürftige Podiebrad die geldkiste so lange nicht eröffnet hätte.

Jetzt erschien Rudolph an der spitze einer zahlreichen gesandtschaft von der stadt Breslau und mehrern ständen aus der Lausitz und Schlesien. Nach einigen berathschlagungen gelobten und schwören sie alle feierlich in ihrem und im nahmen derjenigen, deren aufträge sie übernommen hatten, dem könige der Hungarn mit anstrengung all ihrer kräfte beyzustehen, ihn unter keinem wechsel des glückes zu verlassen, ohne sein wissen und willen weder mit den feinden noch mit ihren bundesgenossen in unterhandlungen zu treten, oder verträge zu schliessen; noch irgend etwas zu unternehmen, was zum nachtheile des königs ihres beschützers, oder zur störung der eintracht ihres heiligen bundes gereichen könnte. Mathias, von der schon öfter bewiesenen unthätigkeit der nation und ihrem wankelmuthe genau unterrichtet, legte ihnen bedingungen vor, welche ihm die billigkeit eingegeben, und der zweck nothwendig gemacht hatte. Die verbündeten erkannten ihre pflicht; damit sie ihr treu blieben, liess Mathias Zdenko von Sternberg mit einem mässigen heere in Ollmütz zurück: er selbst zog nach Hungarn, um sich kräfte zu holen, die er von den verbündeten vergebens erwartet hätte.

Bis jetzt hatte er die kriegskosten aus seinem eigenen schatze bestritten; der papst und der kaiser hatten die versprochenen subsidiengelder nicht gesandt; mehr unterstützter ernst war in zukunft nöthig, wollte er das vorgesteckte ziel nicht verfehlen; grössere summen waren dazu nothwendig, als dafs er sie länger aus seinem eigenthume hätte erschwingen können. In einer nachdrücklichen rede stellte er auf dem landtage in Presburg Hungarns patrioten seine verlegenheit vor, und bath um ihre hülfe. Bereitwilliger als er glaubte, fand er die magnaten zur erfüllung seiner wünsche; eine beträchtliche summe ward auf die landesstände vertheilt und dem könige ausgezahlt: doch musste er durch eine öffentliche urkunde versichern, dafs weder er selbst, noch seine nachfolger auf diese freywillige unterstützung ein recht dergleichen beyträge zu fordern, gründen wollten.

Diess war etwas, aber noch nicht alles, was seine sorge für ausserordentliche fälle hätte befriedigen können. Was sollte er thun, wenn er wichtige vortheile nur durch ansehnliche bestechungen hätte gewinnen; wenn er das mit einigen summen hätte erhandeln können, was sonst nur der theure ersatz für vergossenes bürgerblut gewesen wäre? woher sollte er augenblickliche hülfe erwarten, wenn seine magazine die beute seiner feinde oder der raub der

flammen würden; wenn das häuchelnde glück an ihm zum verräther würde, und nach einer verlornen schlacht einen theil seiner stärke den feinden verkaufte? Die vorsicht des helden machte es ihm zur pflicht, auch gegen diese möglichen fälle sich zu verwahren. Er hatte die rechtmässigsten ansprüche an die apostolische schatzkammer; er trug sie dem legaten vor; vergebens suchte ihm dieser durch die künstlichen wendungen der römischen politik zu entwischen; fest hielt ihn der mit den ränken des priesterthumes innigst bekannte Mathias; mit standhaftigkeit drang er auf die erfüllung der päpstlichen verheissungen. Er forderte, was von Rom schwer, und am schwersten von Paulus dem Zweyten zu erlangen war. Roborella versprach, ablässe verkündigen zu lassen; aber jetzt war es dem könige nicht gelegen, auf den ungewissen wucher mit den verdiensten der heiligen und den strafen des fegfeuers zu rechnen: ohne verzug wollte er theil nehmen an dem angebetheten mammon, von dem sich Paulus und die cardinäle freunde und freundinnen machten in den wollüstigen hütten der freude und des genusses. Auf das äusserste getrieben gab Roborella vor; der ungewöhnliche fall wäre jetzt eingetreten, für den er aus Rom eine anweisung auf unbestimmte summen erhalten hätte; es stände nur

bey dem könige mit ruhigem gewissen davon gebrauch zu machen. Mathias fragte wo er die summen erheben könnte. — »In dem apostolischen reiche,— antwortete Roborella. — Im »nahmen Paulus des Zweyten und kraft meiner päpstlichen vollmacht ertheile ich euch das »recht, den hungarischen clerus zu besteuern.«

Math. Ihr gebt mir dieses recht? — Die jahrbücher des vaterlandes nennen die nahmen der könige mit abscheu, die ihre hände gegen die schätze des heiligthumes ausgestreckt haben; ich werde ihre zahl nicht vermehren. Ich verlange, ich fordere die subsidien von seiner Heiligkeit; damit werde ich mit Gottes beystand vollziehen, wozu ich gerufen bin.

Roborella. Erwartet nichts von seiner Heiligkeit; der wille des apostolischen stuhls ist, dafs ihr euch der verliehenen gnade bedienet.

Math. Das ist nicht möglich, bischof; so kann der apostolische stuhl das vertrauen seiner verehrer nicht täuschen. Warum musst ich mit heeresmacht ausziehen wider einen mann, der mich nie beleidiget hatte? warum musst ich über den feind des papstes den bundesgenossen, den schwiegervater, den wohlthäter vergessen? warum musste ich mit dem erbfeinde der ganzen christenheit einen stillstand schliessen, und in dem augenblicke einem christlichen regenten freundschaft und frieden aufkündigen? Geschah

es nicht darum, weil er die schätze der kirchen an sich gezogen, die wohnungen der heiligen geschändet, die gesalbten des herrn gemisshandelt, die heiligthümer und altäre des Ewigen und seiner auserwählten zu boden gestürzt hat? Also an ihm musste ich ein verbrechen bestrafen, das ihr mir zu begehen erlaubt? Konnte dem könige von Böhmen unrecht seyn, was mir nach dem machtspruche euers herrn recht ist? Kann mir irgend eine macht, die von Gott ist, gebiethen, die kirchen der rechtgläubigen in Böhmen mit kirchenraub zu beschützen? Nein, bischof, dazu bringt ihr mich nicht; ich fürchte die rache Gottes und meiner priester. — Merkt wohl was ich sage; selbst wenn ich diesen schritt, kraft meiner königlichen rechte auf eigenen antrieb gewagt hätte, so wäre es eure pflicht gewesen, mich zur unterlassung desselben zu ermahnen: jetzt seyd ihr ein versucher; aber ich werde euch nicht anbethen.

Roborella. Werdet ihr den zurücktreiben, der die früchte von den bäumen euers gartens raubt?

Math. In banden werd' ich ihn züchtigen lassen.

Robor. Handelt er aber sträflich, wenn er die herrlichen früchte nimmt, die ihr ihm huldreich anbiethet?

Math. Ich versteh' euch nicht, ehrwürdiger vater.

Robor. Wie könnt ihr einen augenblick anstehen, wenn der apostolische stuhl euch einen theil der schätze nehmen heisst, über welche das unsichtbare oberhaupt der kirche Jesus Christus ihn allein zum rechtmässigen verwalter und ausspender gesetzt hat?

Math. Noch seyd ihr mir um nichts verständlicher.

Robor. Sind die einkünfte des priesterthumes was anders, als das eigenthum der kirche? Und wem sonst gebührt das recht zu bestimmen, wie dieses eigenthum verwaltet, wozu es angewendet werden soll; als dem vater der christenheit? Ihr raubet nicht; ihr nehmt nur zu dem heiligen zwecke, zu welchem euch seine Heiligkeit zu nehmen berechtiget hat.

Math. Könnte es seiner Heiligkeit nicht auch gefallen, Fridrich den dritten zur erreichung gewisser heiliger zwecke auf die einkünfte des hungarischen clerus zu verweisen?

Robor. Er könnte es in der fülle seiner apostolischen gewalt; er wird es aber nicht.

Math. Eure lehre, priester, ist gefährlich; ich will sie durch meine Folgsamkeit nicht bewähren. Was ihr mir erlaubt, ist im königreiche Hungarn etwas unerhörtes. Was unsere kirchen besitzen, ist entweder das lösegeld oder

der himmelspreis hungarischer sünder und frommen; es ist billig, dafs nur hungarische priester daran theil nehmen. Was sie davon ziehen, ist der lohn ihres evangelischen amtes, ist ihr eigenthum; weder ich, noch ihr, noch seine Heiligkeit können es ihnen entziehen, oder jemanden das recht geben, es ihnen wegzunehmen. Ich werde meine priester in dem besitze des ihrigen lassen, um so mehr als der grössere theil von ihnen der meinung ist: man sollte die Böhmen lieber durch lehren, gute beyspiele, sanftmuth, geduld und gebeth, als durch feuer und schwert auf die wege des heils zurückführen: was haltet ihr von dieser meinung der hungarischen bischöfe?

Robor. Der Ewige gebe ihnen seinen geist; als ich die bischöfliche salbung empfing, schwor ich dem statthalter Gottes auf erden unbedingten, blinden gehorsam; seit der zeit habe ich aufgehört, anders zu meinen, als wie der heilige apostolische stuhl meint. Das unfehlbare oberhaupt aller bischöfe und könige sagt, der krieg wider Podiebrad ist ein heiliges werk; und in demuth und einfalt meines herzens glaube ich es.

Math. Ich glaub' es auch, und zwar so blind, so unbedingt, dafs ich es einzig und allein nur darum glaube, weil es Paulus der Zweyte sagt. Darum stand ich auch in vol-

ler rüstung auf dem kampfplatze, sobald er es mir befahl; darum muss ich auch die nöthige unterstützung zur vollendung des angefangenen heiligen werkes nicht von dem hungarischen clerus, der mir nichts befahl; sondern von Paulus verlangen, dessen verherrlichung mir zur pflicht gemacht ward. Ihr sorget dafür, dafs ich nicht umsonst verlange; oder ich bin meiner pflicht losgesagt.

Robor. Ich werde heute noch ein apostolisches mandat an den hungarischen clerus ergehen lassen.

Math. Damit würdet ihr dem heiligen vater in Rom einen schlechten dienst leisten. Die bischöfe könnten das mandat für missbrauch eurer gewalt ansehen, und wider euch auf meinen schutz sich berufen. Mir scheint, die hungarische priesterschaft stehe in dem wahne, sanct Petrus hätte die schlüssel zum himmel, nicht zu ihren schatzkasten; und nur die gewalt über ihre sünden, nicht über ihr zeitliches eigenthum erhalten. Das ist nichts, bischof; wir müssen auf andere mittel und wege denken geld zu schaffen.

Robor. Ich weiss keinen.

Math. Ich nur einen einzigen, der zugleich der bequemste, sicherste, gerechteste ist. Der heilige vater in Rom schliesse seine schätze auf, und lasse seine sache auf seine eigenen kosten,

wie es einem rechtlichen und heiligen manne geziemt, verfechten.

Robor. Ihr dringet mir ein schmerzliches geheimniss ab. Die apostolische schatzkammer ist leer; der heilige vater so arm, dafs er nicht das geringste geben kann. Schon die letzten funfzig tausend ducaten waren mühsam von den annaten und für die rothen hüthe, womit Paulus die würde der cardinäle erhöhte, zusammengebracht worden. Die einkünfte von den ablässen nehmen mit der zunehmenden bosheit der menschen ab; das reich der sünde hat sich gegen das reich der seligkeit empört; jenes will diesem nicht mehr zinsbar seyn; der fürst der finsterniss und der hölle entreisst dem fürsten des lichts und der kirche die zeitlichen mittel zum guten und Gott wohlgefälligen. Die bischöfe wollen nicht sterben, daher der betrag der annaten höchst unbedeutend ausfällt; um so billiger ist es, dafs sie ihr leben der kirche nutzbar machen; und einen heiligen krieg durch ihre beyträge unterstützen. Bedient euch des apostolischen rechtes; um die zartheit euers gewissens zu beruhigen nehme ich die verantwortung vor Gott und dem hungarischen clerus auf mich.

Math. Bedenkt doch, wieviel übels ihr dadurch stiftet. Hungarns bischöfe und prälaten sind sehr geitzig, und sie haben es ursache;

denn ihre bibliotheken, schulen, meister, kirchen und palläste kosten sie beträchtliche summen. Um so misstrauischer müssen sie auf die heiligkeit der päpstlichen absichten werden, wenn sie erfahren, dafs ihnen ein theil ihrer einkünfte auf apostolische befehle genommen wird, um rechtgläubigen ausländern ihr eigenthum aus ketzerischen händen zu erkämpfen. Ich kann sie schlechterdings nicht dazu bringen, die sache ganz aus dem gesichtspuncte, aus dem sie Paulus der Zweyte sieht, anzusehen; und so lange uns diess nicht gelingt, gilt es ihnen auch gleichviel, ob ihnen ihr geld ein könig raubt, der sich für den genuss des kelches zum ketzer brandmarken lässt; oder ob es ihnen ein bischof nimmt, der nicht leiden kann, dafs ein laie das blut des erlösers trinkt. Dazu kommen noch die ärgerlichen gerüchte von Rom, die man sich jetzt schon laut erzählt; die der clerus von Hungarn sogleich mit heiligem eifer rügen wird, sobald ihm der gegenstand derselben an das lebendige greifft. Da heisst es; dafs Paulus seine zahlreichen verwandten von dem erbtheile des heiligen Petrus übermässig bereicherte; dafs er aufser der römischen kirche sich auch aus den töchtern der menschen eine gemahlin ausersehen hätte; dafs er die mit ihr erzeugten früchte seiner apostolischen liebe von den sünden der gläubigen ganz standesmässig ernährte: ihr werdet wissen was an der sache ist.

Robor. Piedro di Barbo ist der schwache Adamssohn, wie wir alle; Paulus der Zweyte ist der stellvertreter der Gottheit auf erden; diesem müssen wir gehorchen, für jenen bethen.

Math. Wenn aber der fall umgekehrt wäre, und die hungarischen bischöfe, statt heilige kriegssteuern zu bezahlen, für Paulus bethen wollten, damit ihn Gott von Barbo's tyranney befreyte? wenn sie fragten: ist das erbtheil des heiligen Petrus der weisen sparsamkeit Paulus des Zweyten, oder Barbo's verderblichem hange zur wollüstigen verschwendung anvertraut? wenn die zärtliche gruppe; Barbo, mit Paulus dreyfacher krone geschmückt, an den schwellenden busen seiner Lais wie hingegossen; um ihn her seine kinder, bilder des überflusses, blühend und s[illegible]n wie liebesgötter, jetzt mit Agnus Dei und reliquien der heiligen spielend, dann veraltete bann- und ablassbullen mit tükkischem lächeln zerreissend; wenn dieses bild in der seele der gereitzten bischöfe alle verehrung und folgsamkeit gegen Paulus den Zweyten auslöschte? Was kann sich die einbildungskraft eines beleidigten, zum geben verurtheilten priesters nicht alles vorstellen? Was für einen damm werdet ihr den daraus entspringenden folgen entgegensetzen? Ich rathe euch; lasset den gedanken an ein apostolisches mandat fah-

ren, ihr würdet mit dem muthigsten widerstande kämpfen müssen.

Robor. Zu meinem troste kennt ihr als apostolischer könig eure pflicht, die rechte der römischen kirche auch mit aufopferung euers lebens zu vertheidigen: und dann hat mich seine Heiligkeit mit waffen ausgerüstet, welche selbst den pforten der hölle trotzen. Verachtet mit mir für die ehre Gottes und für das heil der unschuldig leidenden den widerstand der menschen. Ihr seht, es ist kein ausweg mehr offen; die glücklich angefangene sache muss vollbracht werden, und es ist eure pflicht, euch der mittel zu gebrauchen, die euch von dem oberhirten der kirche sind angebothen worden.

Math. Es sey: aber denkt auf gründe, womit ihr dem clerus die rechtmässigkeit meines schrittes beweisen könnet; dazu auffordern wird er euch gewiss.

Robor. Ich mache mich zu allem verantwortlich; meine vollmacht zu lösen und zu binden, hebt unfehlbar jeden zweifel in der seele derjenigen, die nur aus Gottes und des apostolischen stuhls gnade an den rechten und vortheilen des hohen priesteramtes theil nehmen.

Schon lange war es bey Mathias beschlossen, eigenmächtig den schritt zu wagen, zu dem ihm erst jetzt Roberella im nahmen des römischen oberpriesters das recht ertheilen wollte. Nie hatte er an der rechtmässigkeit desselben gezweifelt. Nur zu oft entflammten die gräulichsten ausbrüche der habsucht, des wuchers, der schwelgerey seinen gerechten eifer gegen die diener des heiligthumes. Ihnen die mittel zu entziehen oder wenigstens zu schmälern, war lange sein sehnlichster wunsch. Er wusste, dafs nur die pflichten des amtes dem amtsträger unstreitige rechte ertheilen können; dafs diese aufhören rechte zu seyn, sobald sie hindernisse werden, die pflichten zu erfüllen; oder reitze, sie zu übertreten. Er glaubte der clerus hätte mit ihm als dem stellvertreter des vaterlandes einen vertrag gemacht, kraft dessen ihm nur unter der bedingung erfüllter bürger- und priesterpflichten die reichlichen vortheile des priesterstandes gebührten. Daher betrachtete er die ausschweifung der bischöfe und prälaten als gewaltsame verletzungen des gegenseitigen vertrages, und glaubte sie noch sehr schonend und nachsichtig zu behandeln, wenn er sie gleich den weltlichen staatsbürgern verbindlich machte, für den schutz ihrer person und die duldung ihres ärgerlichen wandels zum besten des vaterlandes einem theile ihrer zeitlichen vortheile zu

entsagen. Sein alles durchdringender scharfsinn zeigte ihm in der gegenwärtigen verbindung der umstände auch die wahrscheinlichkeit, noch ein anderes ziel zu erreichen, nach dem die beherztesten regenten anderer staaten so oft vergebens gestrebt hatten. Die blinde anhänglichkeit seines clerus an den päpstlichen stuhl war ihm lange ein stein des anstosses, eine klippe, der seine kühnsten entwürfe sich nicht nähern konnten, ohne zu scheitern. Richtig hatte er die folgen des eindruckes berechnet, welchen ein angriff auf die kirchengüter und die zollfreyheit des priesterstandes, von dem römischen bischofe selbst gewagt, in den gemüthern der hungarischen prälaten zurücklassen müsste. Barbo's unsinnige verschwendung war ihm bekannt, in der unzufriedenheit des hungarischen clerus, die er reitzen und verdienen sollte, sah Mathias genugthuenden ersatz für das unvermögen, die versprochenen subsidien zu bezahlen. Darum quälte er so oft und so ungestüm den legaten um die römischen beyträge: mit gewissheit erwartete er, was der erfolg mit sich brachte. Roborella kam seinen wünschen entgegen; Mathias widersetzte sich ihm mit nachdruck, um seine absichten zu verbergen.

Er hatte nun, was er wollte. Im nahmen seiner Heiligkeit konnte er kirchengüter einzie-

hen, und den ersten stand seines reiches mit gesetzlichen steuern belegen. Bekensloer, seit kurzem für die reichere inful von Erlau dem könige mit mehr eifer ergeben, erhielt den auftrag, die gesinnungen der magnaten zu erforschen und seine amtsbrüder auf den bevorstehenden streich vorzubereiten. Auch er hatte ein ziel, das er mit unverrücktem auge verfolgte. Jeder dienst, den er dem könige leistete, war annäherung dazu. Er gab rechenschaft von seinen bemerkungen. »Das gerücht, — sprach er, »— von der besteuerung des clerus war eine »siegesbothschaft für die weltlichen magnaten; »besonders freuten sich die bekannten priester»hasser Zápolya und Báthori: aber das mie»nenverziehen der bischöfe und prälaten machte »mich bange; wahrlich, so müssen die jünger in »der versammlung zu Jerusalem einander angesehen haben, als mit der nachricht von der ge»fangennehmung ihres meisters die hoffnung ih»res künftigen reiches verschwand. Es wird gros»sen widerstand setzen.«

Math. Gerade, was ich wünsche; der legat und sein herr mögen es mit euch aufnehmen.

Bekensl. Eurer Majestät wird immer noch ein guter theil der arbeit übrig bleiben. Kaum würdet ihr errathen, wer sich euerm schritte am meisten widersetzen dürfte?

Math. Der cardinal von Colotza.

Bekensl. »Lasset uns geben, was wir kön»nen,« — sprach dieser, — »unser reich ist »nicht von dieser welt.«

Mathias. Varda's verdiensten ganz angemessen.

Bekensl. »Wir werden nichts geben,« — »versetzte der primas, — »seine Heiligkeit hat »kein recht auf unsere einkünfte; und der kö»nig kennt die grenzen seiner macht. Freylich »ist unser reich nicht von dieser welt; aber da »nun einmahl der hungarische clerus in dieser »welt rechte und freyheiten hat, so sind wir »verbunden für ihre erhaltung zu wachen.«

Mathias. Vitéz, mein Vitéz konnte so sprechen?

Bekensl. Und mein Janus Pannonius sang ein launiges Amen dazu. Hier und da war mir auch, wie ein fernes brausen des sturmes der nahme Antiochus der Zweyte vernehmlich. Ein schwerer kampf steht euch bevor.

Math. Paulus und Roborella stehen mit absetzungsbullen, und bannflüchen an meiner seite.

Bekensl. Diese werden nicht stand halten; die pfeile des priesterhasses treffen euch allein. Der anhang des primas ist mächtig, sein amtseifer unbestechlich; er wird um so beherzter wider euch auftreten, je mehr seine widersetzlichkeit den anschein hat, als vertheidigte er nur

nur die rechte seines standes. Ihr habt ihn schwer beleidigt.

Math. Mein herz macht mir keinen vorwurf.

Bekensl. Unterwerfet eure Majestät seinen rathschlägen, eure königlichen rechte seinen forderungen, eure waffen seinem friedlichen willen; schliesset mit Podiebrad frieden und bauet schulen; vor allen aber gebt ihm die acht tausend ducaten zurück: diess ist der weg auf dem ihr euern alten freund und lehrer wiederfinden könnt.

Math. Hat ihn herrschbegierde und golddurst von mir getrennt, so war er nie mein freund; so begegnen wir uns nie wieder. Die Graner kirche steht noch fest. Von Dionysius frommen vermächtnissen ist kein groschen mehr vorhanden; und mein gewissen gibt mir das zeugniss, dafs ich es nützlicher angewandt habe, als es der gottselige cardinal wünschen konnte.

Bekensl. Erlaubet, dafs ich meinem herrn und könige ein opfer bringen darf. Ich verpflichte mich der Graner kirche als schuldner. Vitéz soll heute noch den schuldbrief empfangen, der ihm das recht ertheilt, acht tausend ducaten von mir zu fordern. Ich bin reichlich belohnt, kann ich dadurch meinem gekrön-

ten wohlthäter in Vitéz einen freund erhalten.

Math. Ihr behaltet euer geld. Freunde, die mir nur die befriedigung ihres eigennutzes erhält, verachte ich. Statt dieser listigen Sirene, die mir meinen Vitéz entführt hat, zu schmeicheln, will ich sie reitzen und züchtigen. Sieben tausend ducaten zog er vor einigen tagen von den zehenten der königlichen münze; geht hin und borget sie für mich.

Bekensl. Ein hartes geschäft, er wird mich für den verräther seiner unzufriedenheit halten.

Math. Schämt ihr euch der pflichtmässigen treue gegen euern könig? Oder kann furcht die geführtin reiner absichten seyn?

Bekensl. Warum soll ich als werkzeug zur kränkung eines mannes dienen, dessen entschiedenen verdiensten meine innigste hochachtung gebührt?

Math. Desto weniger habt ihr seinen verdacht zu fürchten; die stimme des freundes und verehrers wird die forderung des königs mildern. Vollziehet.

Auf dem tummelplatze der thorheit wo hochgeborne seelen zwischen misstrauen und leichtgläubigkeit oft so armselig wanken,

war Mathias fremd. Der redliche mann und der schurke fand bey ihm gehör; aber er musste selbst gesehen oder streng geprüft haben, ehe er handelte. Die immer richtige auflösung der frage; wohin und wie weit die kräfte des mannes reichten, mit dem er zu thun hatte, bestimmte den grad seines zutrauens, und beglückte ihn mit dem kostbaren vortheile, sich seltner als tausend andere beherrscher der menschen hintergangen zu sehen. Mit kunstvoller verstellung zeigte er sich jedem getäuscht, bey dem er den willen ihn zu täuschen bemerkt hatte. Nie zwang er den betrüger, sein gewebe feiner anzulegen dadurch, dafs er ihm sein werk im werden zerstört hätte; nie entlarvte er ihn, als wo er es dem gekränkten zur genugthuung schuldig war. Diess ist auch der schlüssel zu seinem betragen gegen Bekensloer, den er als den einsichtsvollen geschäftsträger benutzte, ohne die künste des schlauen häuchlers zu fürchten. Die zumuthung der anleihe war prüfung, nicht strafe für Vitéz; er wollte sich von seiner unzufriedenheit überzeugen, wollte es versuchen, seinen alten freund zu beruhigen, ehe dieser der ausübung seiner königlichen rechte grössere schwierigkeiten in weg legte; ehe er öffentlich vor den versammelten ständen als gegner wider ihn auftrat. Vitéz gab was Mathias forderte. — »Auch diese sieben tausend

»ducaten, — sprach er, — liegen zu euern »diensten bereit; sie waren zu eben so nützlicher verwendung bestimmt, als die acht tausend, die mein vorfahrer hinterlassen hat. Ich »leiste verzicht darauf, und mache euch bey »dem weltrichter verantwortlich dafür.«

Math. Ihr gebt sie verloren?

Vitéz. Unter einem herrn, in dem das gefühl seiner macht alle übrigen gefühle unterdrückt, ist resignation das einzige palladium der ruhe und sicherheit.

Math. Ihr wollt also lieber das falsche geständniss ablegen, dafs ihr sieben jahre an meiner ersten sittlichen bildung verschwendet habt, als mir und euch selbst gerechtigkeit wiederfahren lassen?

Vitéz. warum sollt' ich mich schämen, mit Aristoteles ein gleiches schicksal zu tragen?

Math. (auf seine brust schlagend.) Hier, Vitéz, herrscht diesen augenblick ruhe und stillschweigen; ich muss also noch besser seyn als der könig der Macedonier. Eure ungerechte meinung von mir verzeihe ich den vorurtheilen euers standes und den schwächen euers alters.

Vitéz. Ich kenne nur pflichten meines standes, und fühle kräfte genug, sie zu erfüllen; darum — doch zuvor eine frage: haltet ihr den könig von Böhmen wirklich für strafbar?

Math. Redlichkeit war aus seinem herzen

verschwunden als er den krönungseid schwor; und klugheit war nicht seine rathgeberin bey den gewaltthätigkeiten, die er zur behauptung des kelches beging.

Vitéz. Ihr thut ihm unrecht; die compactaten sind ein privilegium, welches die allgemeine kirche den Böhmen verliehen hatte, sie waren unter der eidesformel nicht begriffen.

Math. Eine schale ausflucht desjenigen, der eide leistet ohne den willen sie zu halten.

Vitéz. Sohn meines alten freundes, diesen mangel an willen haben mehrere könige mit Podiebrad gemein. — König, das urtheil, das ihr über den könig von Böhmen spracht, trifft euch selbst. Auch ihr habt geschworen, die rechte und freyheiten der nation aufrecht zu erhalten; auch ihr habt den grundpfeiler der hungarischen verfassung, Andreas goldne bulla unterzeichnet: und ihr wollt der erste diess kostbare unterpfand unserer freyheit auf eine noch nie erhörte art verletzen; ihr wollt in das ehrwürdigste heiligthum, das eure vorfahren selbst in den bedrängtesten lagen verschonten, mit auffallender gewaltthätigkeit eindringen; ihr wollt euern grossen, heiligen eid gerade an dem stande, dem ihr nicht nur eure erhebung, sondern auch eure erhaltung auf dem throne zu verdanken habt; an dem ersten stande euers reiches wollt ihr ihn brechen? Mathias, ver-

gesst in mir auch den freund euers vaters, den lehrer eurer jugend; des vertrauten und rathgebers habt ihr schon lange nicht gedacht: als sachwalter der hungarischen kirche, als primas und erster stand des reiches, dessen König ihr nur durch unsere einwilligung seyd, stehe ich vor euch, und betheure euch bey Gott, bey meiner priesterwürde, bey eurer und meiner sicherheit, dafs ihr kein recht habt die güter der kirche zu eurer vergrösserung, zur vermehrung eurer macht und euers ruhmes zu verwenden. Sie sind das lösegeld der gläubigen für ihre sünden, das erbtheil der armen.

Math. Nur der könig soll nicht daran theil nehmen, wenn er in der reihe der letztern steht. Erbtheil der armen, schönklingende ausflucht derjenigen, die pflichten vorschützen, ohne den willen sie zu befolgen; ein mangel, den der hungarische clerus mit der priesterschaft aller zeiten und nationen gemein hat. Wäre wahrheit in euern worten, so müsste Hungarn keinen armen mehr haben; tausende will ich euch in einer stunde auf einen haufen zusammenbringen, die seit mehrern jahren der noth und des jammers umsonst auf ihr erbtheil anspruch machen.

Vitéz. Wisst ihr das, so seyd ihr verbunden darauf zu sehen, dafs diess erbtheil seiner bestimmung gemäss verwendet werde. Ihr könnt

von kirchengütern klöster, spitäler, schulen, krankenhäuser, zufluchtsörter der armen erbauen; aber ihr habt kein recht, sie zur belohnung eurer kundschafter im auslande, zur besoldung eurer truppen, die das vaterland nicht vertheidigen, zur eroberung neuer provinzen zu verwenden, die nur eure herrschaft erweitern, ohne Hungarn zu beglücken. Ihr habt kein recht, die von dem erbtheile der armen ausgemessene portion des hohen und niedern clerus zu vermindern, denjenigen steuern aufzubürden, die, seit Hungarn ein apostolisches reich ist, von allen päpsten und allen königen mit dieser last waren verschont worden. Wer euch diess recht ertheilt, will zwischen euch und dem mächtigsten stande des reiches eine eherne scheidewand befestigen; wer euch dazu ermuntert, will euern thron in seinen grundfesten erschüttern; will euch zum meineidigen, das ist, zum gehassten, verachteten, gefürchteten könig machen; will euch zu einem schritt verleiten, zu dem euch keine menschliche macht berechtigen kann.

Math. Aber doch die göttliche. Gebt Gott was Gottes, und dem kaiser was des kaisers ist; so heisst es im heiligen buche, das der hungarische clerus so selten lies't.

Vitéz. Diess war vom Heilande den Pharisäern gesagt.

Math. Den ersten bischöfen sagte er noch

mehr; er befahl ihnen alles zu verkaufen oder zu verlassen, und in selbstgewählter armuth ihm nachzufolgen. Ihr sollt nur soviel verlassen, als ihr entbehren könnt, um nicht reicher als könige und fürsten zu seyn. Wenn die worte des welterlösers gesetze sind, so gilt kein privilegium dagegen; und ich durfte nie schwören, mit Gottes gesetzen streitende privilegien, rechte und freyheiten aufrecht zu erhalten. Die apostel, in ihren bedürfnissen auf den kümmerlichen ertrag ihrer handarbeit eingeschränkt, gaben den kaisern, die sie verfolgten, den schuldigen tribut; und ihr im schoosse des überflusses könntet die abgaben euerm könige versagen, der euch in dem genusse der freuden des lebens beschützt? Vitéz, man verwickelt sich selbst in ungereimtheiten und widersprüche, wenn man eine schlechte sache vertheidigen will. — Ihr verehrt die macht, die euch in der bischöflichen würde, und in dem genusse der ausgemessenen portion von dem erbtheile der armen bestätiget hat; eben dieselbe hat mich berechtigt, hat mir aufgetragen, mich gezwungen, den hungarischen clerus zu besteuern; und eben dieselbe — nicht ich, wird euch zwingen, eure privilegien dem gesetze des evangeliums oder dem gesetze der nothwendigkeit zu unterwerfen. Es wäre unbillig die kosten des krieges, der im grunde bloss zur behauptung des

päpstlichen ansehens und priesterlichen eigensinnes geführt wird, mir und meinen weltlichen landesständen allein aufzubürden. Seine Heiligkeit sah diese unbilligkeit selbst ein, darum wurden mir reichliche subsidien aus dem apostolischen schatze versprochen. Statt sie zu bezahlen hat mich euer oberpriester auf das erbtheil der armen und auf euern überfluss angewiesen; ist es nicht recht, so erlaube ich euch nach Rom zu ziehen, und Paulus dem Zweyten zu beweisen, dafs er unrecht hat; ich bin ausser schuld.

Vitéz. Die päpstliche anweisung kann euch in den gerichtshöfen der rechtsgelehrten entschuldigen; aber nicht vor den weltrichter der euern eid angesehen; nicht vor den vätern der nation, die euch nur unter der bedingung ihre rechte und freyheiten zu beschützen, gehuldiget hat. Ihr habt kräfte genug, euch päpstlichen befehlen zu widersetzen, die mit euern angelobten pflichten und mit den vortheilen des vaterlandes streiten. — Ich habe meine seele gerettet. Ich werde die steuern bezahlen; und mein beyspiel wird dem übrigen clerus zur richtschnur dienen, die verletzung seiner vorrechte mit geduld zu ertragen: aber dort, könig, wo täuschung und selbstbetrug verschwinden werden; wo das verbuhlte weib ihre neun und neunzigste übertretung des sechsten gebothes nicht

mehr mit der gewalt des nothzüchtigers wird entschuldigen, ein päpstliches mandat die schuld und die strafe gebrochener eide und verachteter pflichten nicht wird aufheben können; dort, Mathias, wo ihr nicht mehr als könig, ich nicht mehr als primas; wo wir beyde nur als schuldbeladene sünder erscheinen werden? dort will ich wider euch der wahrheit zeugniss geben, wenn ihr in dem grossen buche menschlicher thaten lesen werdet; »Mathias häuchelte gehorsam gegen den apostolischen stuhl, und erschlich ein päpstliches mandat um ohne schande und gefahr seinen königlichen eid an den gesalbten des herrn verletzen zu können.« Lebt wohl.

Math. Unmöglich kann euch diess alles ernst seyn; oder die lehre unsers Marsilius Ficinus von zwey seelen im menschen ist bey mir ausser allem zweifel gesetzt. Wie verschieden denkt und schliesst die seele, die jetzt aus euch sprach, von der, die einst Seneca's und Epictets geistvolle schriften mit mir las; die so oft im schwunge tugendhafter begeisterung Horazens vortreffliche Ode Inclusam Danaën mit mir sang; die bey dem bedeutenden auri sacra fames mich so nachdrücklich vor den gefahren des reichthumes warnte! Wo ist diese schöne, edle, erhabne seele hin? ruft sie zurück und verbannet die erstere in die heute

erzeugte körperliche hülle eines künftigen wucherers. — Werdet ihr mich auf den feldzug begleiten?

Vitéz. Als euer vasall muss ich thun was ihr gebiethet.

Math. Und als freund?

Vitéz. Was sollte dieser in euerm gefolge?

Math. Mit gespannter aufmerksamkeit den zwang der umstände, die hindernisse, bedürfnisse, pflichten, gesinnungen, beweggründe und handlungen seines freundes erforschen; damit er dort, wo falscher religionseifer und priesterwahn verschwinden werden, ein wahres zeugniss für mich geben könne; überzeugen sollt ihr euch, dafs ich immer nur nach den grundsätzen handle, welche der weise Grosswardeiner in meine seele gepflanzt hat; und dafs es nicht meine schuld ist, wenn sich diese mit den grundsätzen des Primas von Hungarn nicht vereinigen lassen. Wachen sollt ihr über mich, dafs ich mir in dieser handlungsart stets gleich bleibe.

Vitéz. Und ja rufen zu allem, zu dem euch übermässige ruhmbegierde und vergrösserungssucht treibt. Wenn ihr die grenzen eurer macht überschreitet, euch beyfall zulächelt, damit ihr die qualen der furcht vor den folgen weniger empfindet; damit eure aufmerksamkeit

zwischen den schmeicheleyen eurer höflinge und den vorwürfen euers gewissens getheilt bleibe.

Math. Könntet ihr doch vergessen, guter Vitéz, was ich nie vergessen darf; dafs ich einst unter eurer heilsamen wohlthätigen zucht und pflege stand! könntet ihr doch bedenken, dafs ich auf dem von euch gelegten grunde früher als gewöhnlich zum manne reifen musste! gerechter gegen mich und euch selbst würdet ihr meine schritte messen und euers verdienstes euch freuen. Statt dessen muss ich mit innigster wehmuth erfahren, dafs ich euerm herzen ganz fremd geworden bin, weil ich dort, wo ich als könig handeln muss, nicht mehr euer schüler seyn; und wo ich selbst verantwortlich bin, mich nicht mehr auf die befehle oder rechtfertigung meines jugendlehrers berufen darf.

Vitéz. Nicht darum; hätte der eigendünkel des herrschers nicht jedes fünkchen der selbstkenntniss in euch erstickt, so würde ich euch die wahre ursache entdecken; ihr würdet begreifen wie es zuging, dafs ich in dem spiegel eurer handlungen bis jetzt nicht einen einzigen zug meines geistes entdecken konnte.

Math. Woher also die wonne der stunden meiner selbstprüfung; woher die ruhe meines herzens bey dem blicke in mich selbst; woher mein rastloses streben nach dem, was wahrhaft gut und gross ist; mein muthiger kampf gegen

die lockungen meiner leidenschaften, mein eifer für die gerechtigkeit, meine bereitwilligkeit zur aussöhnung mit meinen feinden; woher alles, was in mir gutes ist, wenn es nicht züge euers geistes sind? — Aber Vitéz, ihr seyd nicht mehr der grossdenkende, über vorurtheile und irrthümer des zeitalters erhabne mann. Stark haben die hierarchischen würden auf euch gewürkt, zu welchen euch das verdienst stufenweise erhoben hat. Ihr habt vieles wieder angenommen, was ihr vor zwanzig jahren verworfen, verachtet, verlacht habt. Ich weiss die zeit noch, wo ihr nichts wart, nichts seyn wolltet als ein weiser, der mit wenigem zufrieden, in dem umgange mit den todten, in der kunst zu leben sich übte; jetzt seyd ihr mit ganzer seele bischof. Eure lippen sind an psalmen gewöhnt; Horazens gesänge dünken euch zu matt und zu rauh. Mehr nahrung geben euch jetzt die heiligen bücher der richter und der könige, als Sokrates denkwürdigkeiten und Plutarchs parallelen. Die salbung eurer kirchen-liturgie hat euch für die annehmlichkeiten der gespräche Plato's und Lucians abgestumpft. Der eindruck der ehrwürdigen ruinen griechischer und römischer grösse ist in eurer seele beynahe ganz verwischt. Eure augen weiden sich jetzt lieber an den heiligen auf dem altar, als an den denkmahlen alter kunst, oder

den büsten der weisen in euerm garten. Diese veränderung macht euch düster, trübsinnig, unruhig. Auch die jetzigen stützen euers geistes gewähren euch keinen festen stand, keine beruhigung; mit dem hinsinken eurer kräfte scheint euch zugleich alles was einst schön, gut, löblich, gross und herrlich war, dem verderben, der auflösung entgegen zu eilen. Ich würde diess alles als folge euers alters und des natürlichen wechsels aller menschlichen dinge geduldig ertragen, wenn nur auch ihr so billig wäret, mir die äusserungen meiner emporstrebenden manneskraft zu verzeihen, selbst wenn euch das verhältniss ihres schwunges zu der höhe meiner pflichten nicht sogleich einleuchtend ist. Ich kann als könig nie werden, was ihr jetzt seyd; aber ich bin stolz darauf, dafs ich als mensch dem ähnlich sehe, was ihr einst waret. — Überzeuget euch doch endlich, lieber vater, dafs die welt nicht bestehen könnte, wenn alle menschen nach eines einzigen mannes grundsätzen dächten und handelten; er müsste der erste seyn, der seine eigenen meinungen und grundsätze verwürfe, oder alles müsste in den todesschlaf der unthätigkeit versinken. — Eure hand, vater, und mit ihr wenigstens einige schritte der annäherung zu euerm herzen.

Misstrauen und unzufriedenheit hatten in der seele des primas schon zu tiefe wurzeln gefasst, als dafs Mathias hätte hoffen können, seinem herzen je wieder näher zu kommen. Soviel gewann er indessen doch, dafs Vitéz in der versammlung der stände seinen forderungen an den clerus nicht widersprach; und mehr aus achtung für den legaten, als aus nachgiebigkeit gegen den könig, der angekündigten bürgerpflicht, den genuss der freuden des lebens zu versteuern, sich selbst unterwarf. Dem eifer der magnaten, ihn zu unterstützen, entsprach seine thätigkeit im handeln. *) Georgs mu-

*) Berühmte geschichtschreiber schalten hier eine tragische begebenheit ein, die, — hätten berühmte geschichtschreiber immer recht, — alle achtung für Mathias aus unsern herzen verbannen müsste. — Mathias, — heisst es, — war ein freund schöner weiber. Nicolaus Bánfy statthalter von Presburg hatte eine eben so schöne, als tugendhafte Schlesierin zur gemahlin. Auf die nachricht, der könig würde das winterquartier in Presburg nehmen, und in der voraussetzung, er würde der reitenden statthalterin liebesanträge machen, denen ihre tugend leicht unterliegen könnte, liess sie Bánfy gegen den rath seines unterstatthalters Chenebáy heimlich nach Unter-Limbach wegführen. Mathias traf bald darauf in Presburg ein und hörte, was Bánfy gethan hätte, um seine frau vor den verführerischen künsten des königs zu bewahren. Nun war es um Mathias vernunft, rechtschaffenheit, staatsklugheit und menschlichkeit geschehen. Chenebáy erhielt den

thige streiter in Spielberg hatten schon durch sieben monathe die hartnäckigste belagerung ausgehalten. Magyari und Keneséy vermochten nichts gegen ihre unerschütterliche treue; trotz aller kenntnisse, erfahrung und stärke mussten die belagerer doch bey jedem sturme durch die unüberwindliche tapferkeit der besatzung beschämt zurücktreten, und ihre todten begraben. Aber jetzt erschien Hungarns Held mit seinen schläuderern und mauerbrechern, die nur er am zweckmässigsten zu gebrauchen wusste, weil ihm die thaten der helden des alterthums stets gegen

---

befehl, seinem gebiether fesseln anzulegen. Dieser zauderte, seufzte, zitterte, bis der könig in einer art von wuth den ungerechten befehl wiederholte. Bánfy's treuer freund ging ab, versammelte die besatzung des schlosses, bezahlte ihr den sold und drang ihr das eidliche versprechen ab, ihm auf das gegebene zeichen aus dem schlosse zu folgen. Mit den schlüsseln der burg in der hand trat er nun vor den könig und sprach: »Eurer Majestät übergebe ich die schlüssel, die mir Bánfy unter »der bedingung anvertraut hatte, dafs ich sie euch überliefere, im falle er in gefangenschaft gerathen, oder in »einer lebensgefahr umkommen sollte. Das erstere ist »eingetroffen. Er ist mein vorgesetzter; die gesetze des »vaterlandes verbiethen mir an ihn hand anzulegen. Eure Majestät übernehme die zeichen der burgmacht; mein »dienst ist vollendet.« — Unter den augen des königs zog er mit der ganzen besatzung zum schlosse hinaus. Er ward zurückberufen, um das verdiente lob der treuen

erge

genwärtig waren. Der ruf seiner ankunft verbreitete furcht und entsetzen auf der burgfeste. Die belagerten ergaben sich der schonenden grossmuth des königs, nachdem sie lange genug

---

ergebenheit gegen seinen vorsteher einzuernten. Auf vieles zureden entschloss er sich auch, da zu bleiben und den unglücklichen befehlshaber der burg zu vertreten. Jetzt wollte Mathias abreisen. (er zog mit anfang Februars 1463 nach Brünn, um Spielbergs belagerung zu unterstützen) Bánfy ward auf geheiss des tyrannen in ketten an einer kanone geschmiedet; so sollte er dem heere folgen. Chenehasi zu seinem begleiter bestimmt, stellte dem grausamen herrscher vor; von alters her wäre es üblich gewesen, dass verbrecher auf einen karren, nicht zu fusse zur strafe fortgezogen würden. Dieses herkommen sollte um so mehr an dem verdienstvollen Bánfy beobachtet werden, als er keines verbrechens wäre angeklagt oder überwiesen worden. Jetzt erst erwachte ein schwaches fünkchen der menschlichkeit in Mathias; der unschuldige ward auf einen wagen gesetzt und musste so durch zwey jahre mit ketten beladen seinem unversöhnlichen könige folgen: Chenehasi erhielt erlaubniss heimzukehren. Er eilte nach Unter-Limbach zu Bánfy's gemahlin; tröstete sie nicht nur mit den angenehmsten nachrichten von dem zustande ihres gatten, sondern brachte ihr auch in Bánfy's nahmen geschriebene briefe, welche die nachrichten des treuen freundes bestätigten. Nach zwey Jahren kam Bánfy selbst. Sie erstaunte über das jämmerliche aussehen, besonders über den langen bart ihres eheherrn; ihn befremdete ihre unwissenheit; beyde erkannten bald, wie viel sie dem bidern Chenehasi zu verdanken hätten und belohnten ihn mit ihrer innigsten achtung und freundschaft.

seinen heerführern ihre standhaftigkeit bewährt hatten. Angreiffen, nicht mehr erwarten wollte Mathias seinen zaudernden feind. Mit neun tausend mann fiel er bey Leitomischl in Böhmen ein. Auf Chrudim war seine absicht gerich-

---

Aus folgenden gründen halte ich das ganze factum für erdichtet. — Es konnte sich zu keiner andern zeit zugetragen haben, als zwischen September 1468. und Februar 1469. Nicht vor diesem zeitpuncte; denn auf dem landtage in Erlau zu anfang des Jahres 1468 belohnte Mathias die tapferkeit, welche Bánfy in der Moldau bewiesen hatte, mit mehrern städten und ländereyen. Von Erlau begleitete Bánfy den könig nach Presburg und nach Mähren als heerführer, nicht als gefangener. Nicht nach dem angegebenen zeitpuncte; denn im Februar 1469 zog Mathias nach Mähren und blieb das ganze jahr dort. Im Januar 1470 reiste er nach Ofen; da hätte er wohl auf seiner durchreise den statthalter in Presburg auf diese grausame art behandeln können: aber er führte diessmahl keine kanone mit sich; und überdiess würde der anblick des mächtigen Bánfy in ketten hinter oder auf dem wagen, das geschäft, zu welchem Mathias in Ofen erschien, nicht sehr begünstiget haben. Im Februar 1470 war er schon wieder in Wien und Bánfy als freund mit ihm. (Pray IV. pag. 65.) Dieser umstand widerspricht zugleich seiner gefangennehmung zwischen Sept. 1468 und Februar 1469; weil er seine fesseln durch zwey jahre schleppen musste. Zu anfang des Jahres 1472 befand sich Mathias in so zweydeutigen, bedrängten umständen, dafs er bey gesunder vernunft unmöglich den plan zu einem so empörenden trauerspiel hätte erdenken, vielweniger ausführen können. Diese Umstände dauerten im jahre 1472 fort, und nahmen erst gegen die hälfte des jahres eine vortheilhaftere wendung.

tet. Von vier hundert mährischen reitern begleitet spähte er die gegend um Ssumberg aus; an der Chrudinha stiess er an einen theil des böhmischen heeres, womit Podiebrad Mähren überfallen wollte. Zu nahe, als dafs er durch ei-

---

Jetzt wäre es allenfalls möglich gewesen, so einen tyrannenstreich an dem Edeln auszuüben; aber die dauer der gefangenschaft streitet gegen die wirklichkeit. Um die hälfte des jahres 1474 reiste Bánfy in einer wichtigen angelegenheit als königlicher gesandter nach Italien. Im jahre 1475 kam er zurück, und im Jahre 1476 hatte er für seine gemahlin nicht mehr so viel zu fürchten, weil sich Mathias jetzt vermählt hatte. Es bleibt also nur der oben angegebene zeitpunct als der einzig mögliche übrig. Allein vom Sept. 1468 bis Februar 1469 hatte der könig ganz andere zwecke vor augen, als die weiber seiner magnaten zu verführen, und die männer an kanonen zu schmieden. Es ist auch nicht glaublich, dafs die schöne Schlesierin in Unter-Limbach (20 meilen von Presburg) nicht sogleich von einem oder dem andern der versammelten stände von dem schicksale ihres mannes nachricht erhalten hätte. Sollte der mächtige, allgemein geachtete Bánfy nicht selbst unter den zahlreich versammelten magnaten einen fürsprecher bey dem könige gefunden; sollte diesem nicht ein einziger die tyrannische that verwiesen haben? Wie tief müssten die Hungarischen stände damahls gesunken seyn, hätte eine solche that unter ihren augen ungeahndet vollbracht werden können? — Das geschäft, zu dessen verhandlung Mathias eine gesandtschaft nach Italien schickte, lag ihm sehr am herzen; wer kann glauben, der kluge monarch würde dasselbe einem manne übergeben haben, dessen hass er verdient hatte, dessen rache er fürchten musste? Wer kann glauben, dafs in Bánfy selbst, der

nen vortheilhaften rückzug der gefahr verfolgt zu werden entgehen konnte, sprang er vom pferde, verkleidete sich als bauer und trat seinem reitertrupp als wegweiser vor. Unangefochten liessen ihn die feinde ziehen; sie hielten seine mannschaft für hülfsvölker, die zur unterstützung des königs von Böhmen herbeyeilten. In sicherheit gesetzt sammelte er seine ganze macht und führte sie dem feinde entgegen. Nichts fehlte zur entscheidung, als von Podiebrads seite der wille und der muth ein treffen zu wagen. Unter dem zunehmenden froste erstarrte die geduld der heere; lange genug

---

noch im jahre 1477 unter Mathias tapfersten heerführern genannt wurde. (Bonfin. Decad. IV. L. V. p. 606.) das gefühl seiner verdienste und seines werthes so ganz erstorben wäre, dafs er nach der grausamsten und schimpflichsten behandlung einem könige noch als geschäftsträger, oder als heerführer gedient hätte, für den seine seele nur abscheu oder verachtung hätte empfinden können?

Paulus von Gregoránez (1551) bischof von Rab war der erste erzähler dieser begebenheit. Aus einem von ihm hinterlassenen manuscript entlehnte sie Bel als eine tragische fabel; (ludicra tragœdia. Notitia Hungariæ. Tom. II. p. 148) als eine wahre geschichte schrieben sie die folgenden historienschreiber in die welt hinein; und so steht Mathias in ihren arbeiten auf einem blatte, auf das zeugniss seiner grossen thaten vergöttert; auf dem andern auf das zeugniss eines einzigen menschen zum abscheulichsten wütherich gebrandmarkt da.

hatten sie zwecklos gestanden; mit ungestüm verlangten sie entweder zur schlacht geführt, oder in ihre Winterquartiere entlassen zu werden. Mathias hatte hier ausser dem päpstlichen legaten keine priester bey sich; aus der abwesenheit seiner geschwornen feinde zog Podiebrad vortheile. In einer vertrauten unterredung gewährte ihm der könig der Hungarn bis ostern einen waffenstillstand. Beym freundschaftlichen mahle erhielt er zugleich die versicherung, Mathias würde alles erdenkliche versuchen, um beyde reiche mit einem dauerhaften frieden zu beglücken. *)

Doch ohne ihre schuld; denn das heilige, unfehlbare Orakel der grossen anthropognostischen mysterien; bonum ex integra causa, malum ex quolibet defectu; ist vor ihren augen verborgen. — Ein monarch von so grossen eigenschaften und tugenden kann unmöglich mit kaltem blute durch zwey jahre einen unschuldigen in eisen und banden nach sich her ziehen lassen: kann er aber diess mit kaltem blute; so sind seine grossen eigenschaften nur triebfedern oder werkzeuge zu grossen verbrechen, und seine tugenden die schändlichste häucheley.

*) Man höre was hier wieder erzählt wird. — Bey tische hatte jeder von ihnen eine art von hofnarren um sich. Auf einmahl fiel es dem abtrünnigen Zdenko von Sternberg jetzt Mathias feldherrn, einem eifrigen katholiken ein, man möchte diese possenreisser sich mit einander balgen lassen, und dem glauben desjenigen, der den andern besiegen würde, den vorzug zuerkennen. Wi-

Schon der erste schritt dazu machte die verbündeten um so aufmerksamer und unzufriedener, je schneller sich das gerücht verbreitete, ihr protector wäre nach einer blutigen niederlage unter dem vorwande eines waffenstillstandes zum frieden gezwungen worden; eine erdichtung zu welcher die hussitische partey zuflucht genommen hatte, um Mathias anhang in furcht zu setzen und zu schwächen. *) Unbekümmert um die folgen der armseligen lüge, verwies der Held den schlesischen ständen ihre wankelmüthige unthätigkeit, und schrieb nach Ollmütz einen

---

der die einwendungen des päpstlichen legaten gaben beyde könige ihre einwilligung dazu. Der sieg schien sich auf die seite des Böhmen zu neigen, bis der Hungar seinen gegner hoch in die luft hob, um ihn zu boden zu werfen. Ein Hussit trat dazwischen, um die niederlage seines glaubensgenossen zu verhindern; diesem gab Sternberg eine derbe maulschelle, und sogleich ward auf beyden seiten zu den waffen gegriffen, bis endlich die beyden könige das unartige getümmel stillten. — Es sey mir erlaubt, mit dem scharfsinnigen verfasser des Faust's leben, thaten und höllenfahrt Seite 176 auszurufen: Welcher Hercules kann den schutt ausräumen, den die geschichtschreiber zusammen getragen haben! Ich werde mich noch öfter in dem falle befinden, über welchen Faust's biograph dort klagt

*) Diese wahre begebenheit (von Breslau III. B. 2. Th. p. 50.) mag vielleicht zur oben angeführten fabel von den halb durchgesägten bäumen den grundstoff geliefert haben.

allgemeinen landtag aus, wo die urne des schicksals über Podiebrad noch einmahl geschüttelt, und krieg oder frieden entschieden werden sollte.

Rudolph bischof von Breslau, Hieronymus Landus päpstlicher legat an die Breslauer, graf Sulz kaiser Friedrichs gesandter, alle verbündete stände, die abgeordneten der katholischen städte von Böhmen, Mähren, Lausitz und Schlesien waren an dem bestimmten tage daselbst eingetroffen. Auch Podiebrad war von Mathias hingeladen; aber er weigerte sich dort zu erscheinen wo er leicht vorhersehen konnte, dafs von einer seite persönlicher hass, von der andern falscher religionseifer und priesterstolz lauerten, um jedes emporstrebende gefühl der mässigung und gerechtigkeit gegen ihn zu unterdrücken, jeder friedfertigen gesinnung die herzen der schiedsrichter zu verschliessen. Nur seinen eidam, von dem er alles erwartete, verlangte er allein und ohne zeugen zu sprechen.

Unter einem gezelte zwischen Ollmütz und Sternberg umarmten sich freundschaftlich Mathias und Georg. »Diessmahl, eidam, — »sprach der letztere, — muss es entschieden »werden, ob wir uns künftig im ernste als feinde betrachten und behandeln sollen. Legt eure waffen nieder; ihr wisst sie zu gut zu füh-

»ren, als dafs ihr sie durch vertheidigung einer »schlechten sache beschimpfen solltet. Paulus »der Zweyte ist noch weniger der mann, als »Rokyczana, der verdiente dafs der könig der »Hungarn seinetwegen auch nur einen einzigen »elenden kreuzfahrer verlöre. Lasset das ausse»hen dieses babylonischen ungeheuers fallen. »Es ist ein erschrecklicher gedanke; kaum glau»be ich dafs ihr ihn denken könnt, der mann »den der allwissende, gerechte Gott einst als »den boshaftesten verräther des Evangeliums »verdammen muss, der sich in den gräulichsten »lastern und schandthaten herumwälzt, durch »öffentliche unzucht seinen stand und seine »würde entehrt, die schätze der kirche auf den »schmuck seiner tochter verschwendet, ämter, »bisthümer, abläsze, sacramente, Gott und das »Evangelium verkauft, um seine buhldirnen zu »bezahlen; dieser ruchlose, verworfene, ehrlose »mann befiehlt dem könige der Hungarn seinem »ehrsamen rechtschaffenen schwiegervater das »scepter aus der hand zu winden, die krone vom »haupte zu reissen, ihn mit feuer und schwert »von der erde zu vertilgen. Dieser befiehlt ihm »den wohlstand seines eigenen reiches, seine ei»gene stärke, sein leben, seinen ruhm auf das »spiel zu setzen um das gewicht einer päpstli»chen grille zu erhalten.«

Math. Ich verachte den lasterhaften, der

mir befiehlt; aber seinen befehlen trotzen kann ich nicht, so lange das ungeheuer als oberhaupt der kirche dasteht. Ihr betrachtet alle verhältnisse zu einseitig; verzeiht mir meine aufrichtigkeit. Ihr seht in Paulus immer nur den wollüstigen, unwissenden, geldsüchtigen, beynahe täglich betrunkenen Barbo., In eben dieser hässlichen gestalt erscheint er auch mir, ohne dabey zu übersehen, was alle übrige christliche fürsten, von welchen ich als vernünftiger mann keine ausnahme machen darf; was alle von ihm begünstigte creaturen, alle bischöfe, prälaten, priester und mönche an ihm sehen müssen; den römischen papst, das oberhaupt der christen, dessen ansehen im ganzen erhalten werden muss, so unwürdig auch sonst der mann ist der diese würde trägt. Seine laster geben niemanden das recht, seine gerechten befehle und erklärungen zu verachten; der es thut schadet sich selbst. Die päpstliche würde, nicht den lasterhaften trifft seine verachtung; pflicht und interesse bewaffnen das ganze priesterthum wider den verächter. Lasst uns eifer und parteygeist beyseite setzen, vater, könnt ihr wohl dem römischen bischofe in euerm herzen unrecht geben, wenn er öffentlich erklärt, was jeder vernünftige denkt, dafs der satz; ohne den genuss des kelches kann niemand selig werden; schwärmerischer irrthum sey. Haltet ihr wirklich jeden

ehrlichen mann für ein opfer der hölle, der das abendmahl nur unter einer gestalt empfängt? würdet ihr wohl selbst an eurer seligkeit verzweifeln, fändet ihr keinen priester der euch den kelch segnen wollte?

Georg. Es bleibt desswegen nicht weniger meine pflicht, die privilegien meines landes zu verfechten.

Math. Fechtet gegen jeden der sie euch unrechtmässiger weise entziehen will.

Georg. Diess ist der fall zwischen mir und dem papste.

Math. Auch wenn alle, oder doch der grösste theil der christlichen fürsten, bischöfe und prälaten wider euch aufstehen und mit dem schwerte in der hand behaupten, der papst habe recht gethan?

Georg. Streiten und sterben.

Math. Streiten, um zu sterben heisst eine kleine sache mit grossem geräusche ausführen; streiten um zu siegen oder zu sterben, ist der beruf des tapfern mannes. Könnt ihr aber als kluger mann hoffen, das erstere ziel einem feinde gegenüber zu erreichen, dem nie ein mittel zu seinem zwecke zu schändlich war?

Georg. Die sache Gottes wird, muss siegen.

Math. Diess ist auch der wahlspruch des papstes; und ihr habt beyde das zweyte geboth

verlernt: ich wenigstens wüsste nicht, wie man den nahmen Gottes noch ärger missbrauchen könnte, als wenn man die forderungen seines stolzes und eigensinnes zur sache Gottes macht.

Georg. Das thut Paulus der Zweyte. Das beyspiel seiner vorfahren sollte ihn zurecht weisen, die oft in weit erheblichern dingen ihre meinung und ihren willen der allgemeinen wohlfahrt aufgeopfert haben.

Math. Nur der tugendhafte, grosse mann kann mit dem gefühle seiner übermacht, die seinem gegner vernichtung droht, in einer sache, in der er recht zu haben glaubt, sein recht fahren lassen. Diese seelengrösse könnt ihr von Paulus nicht erwarten. Die klugheit fordert also von euch, als dem schwächern theile, ihm den kampfplatz zu überlassen. Ich lache des kindes das mit einer zentnerschweren last, wie mit seinem federballe spielen will; und verachte den mann der darauf besteht, einen berg weg zu schieben, um zu seinem acker mehr feld zu gewinnen.

Georg. Und ich verachte den mann, der mit der überzeugung von seiner gerechten sache den kampfplatz verlässt. Ich kann unterliegen, mein recht kann der gewalt des papstes und seiner knechte weichen müssen; aber bey Gott, der sieg soll ihnen schwer werden! Vertheidigt Paulus das ansehen seines stuhls, so will ich

für meine pflicht, und mehr noch für die sache aller könige kampfen. Glückt es dem ungeheuer, mich ohne schmerzhaftes würgen zu verschlingen, so ist es um jeden fürsten geschehen, der noch herz hat, mann zu seyn. Hier wird ein stolzer vasall das verdienst und die grösse seines herrn mit neidischen augen ansehen, wird ihm den gehorsam aufkündigen, ihn vom throne stürzen wollen, um sich selbst hinaufzuschwingen; dort wird es einen gekrönten pfaffenknecht, einen gehorsamen sohn des apostolischen stuhls gelüsten, seinen gehorsam in das gebieth seines nachbars zu verpflanzen, und zum lohn seines heiligen eifers den besitz desselben verlangen. Der mann, der mit der vergebung der sünden handelt, und den heiligen geist verkauft, wird auch mit kronen und königreichen wuchern. In Podiebrads untergange hat er die schwäche der konige, und die mittel ihre majestät zu vernichten kennen gelernt; es ist nichts leichter als ihn im nahmen der heiligen Dreyeinigkeit für einen ketzer, für einen sohn des verderbens zu erklären, seinen nahmen der verwünschung, seine seele dem satan zu übergeben, und dem benachbarten gehorsamen sohn der kirche die vollziehung des apostolischen urtheils aufzutragen. Eidam, legt die waffen nieder; ihr kämpft mehr wider euch selbst, als wider mich. Entweder als freunde oder als

feinde kehren wir heute zu den unsrigen zurück; vor der entscheidung will ich euch noch einen, vielleicht den letzten beweiss meiner freundschaft und liebe geben, will den schleier der euch eure eigene lage verhüllt, zerreissen. Ich weiss dafs euch der papst mein reich versprochen hat; ich halte euch für zu redlich; als dafs ich dächte ihr wolltet auf den trümmern meines glückes das eurige fester gründen. Doch gesetzt auch ihr wäret dieses willens fähig, so würden weder eure waffen noch Paulus bannstrahlen die Böhmen zwingen können, dafs sie euch als ihrem könige huldigten. Ich will sogar annehmen, ihr hättet euch in den besitz meiner krone gesetzt; ihre behauptung würde euch so gewaltig entkräften, dafs ihr die last eurer eigenen nicht länger ertragen könntet. Vergebens würdet ihr auf den beystand des römischen priesters rechnen; nur mit dem glücke der fürsten steht er im bunde, könige die ihre kräfte verzehrt haben überlässt er der barmherzigkeit des himmels. Richtiger als ihr bey euern büchern, hat Friedrich bey seinem destillirkolben die umstände berechnet, und seine vortheile gegen die eurigen abgewogen. Im zusammensetzen, auflösen und scheiden der metalle geübt, wollte er die macht seiner kunst auch an euerm glücke versuchen; euer bündniss mit ihm hat euch seiner gewalt überliefert.

Ihr sollt euch durch überspannte anstrengung erschöpfen, durch übermässige auflagen und gewaltsame erpressungen den hass eurer vasallen verdienen; er wird als ihr beschützer wider euch auftreten, und durch ihren arm die ansprüche geltend machen, die ihr ihm selbst mit der bewilligung des titels, könig von Hungarn unterschrieben habt. Es thut meinem herzen weh, dafs ich euch in Friedrichs schlinge sehen muss. Er zog nach Rom; vielleicht sind euch die absichten noch ein geheimniss, die der allerdurchlauchtigste scheidekünstler unter den rock eines wallfahrers verbarg.

Math. Dem Herrn seine gelübde zu bezahlen.

Georg. Und seinem sohne Maximilian die böhmische und hungarische krone von Gottes statthalter verschreiben zu lassen. So schrieben mir meine freunde aus Rom, die ihn auf seinen schleichwegen ausgespähet hatten. Zum glücke für euch, war der wucher zu klein, den er seiner Heiligkeit vom raube versicherte.

Math. Auch das ist mir bekannt.

Georg. Legt also die waffen nieder, die ihr zum schutze dieses treulosen schleichers gegen euern redlichen schwiegervater ergriffen habt. Ihr seht, in Böhmen ist nichts für euch zu hoffen. Hinter euerm rücken lauert ein treuloser bundesgenoss; an den grenzen euers

reiches rüstet sich ein mächtiger feind; im innern mehrt sich die zahl der unzufriedenen, deren ausbrüche um so gefährlicher werden müssen, je länger sie unterdrückt bleiben. Der bund der Schlesier kann euch eben so wenig nützen, als mir schaden. Schon ein ganzes jahr steht ihr zu ihrem schutze bewaffnet; was haben sie für euch gethan? Fürstentage gehalten und worte gewechselt. Ihr kennt die nation nicht, wenn ihr euch von ihrer spannkraft mehr, als einen wortreichen huldigungseid versprechet. Daher fordert euer eigenes wohl, dafs ihr euch von dem kreuzzuge wider mich lossaget, die Schlesier und Mähren ihrem verdienten schicksale überlasset, und im stillen zu einem höhern endzwecke eure kräfte sammelt. Mich schützet Casimirs rechtschaffenheit von seite der Pohlen; von seite Deutschlands das unvermögen der fürsten, der geitz und die unthätigkeit des kaisers; tretet ihr zurück, so ist es mir ein leichtes mit meinen vasallen mich auszusöhnen oder sie zu besiegen.

Math. Und dann?

Georg. Dann, eidam, schliessen wir ein neues, grosses, heiliges bündniss miteinander. Unzertrennlich vereinigt, wollen wir auftreten und dem tyrannischen stolze des römischen priesters trotz biethen. Aufgeschreckt aus dem schoosse der wollust, soll er unter dem donner

unserer waffen die eitelkeit und ohnmacht seiner bannstrahlen erkennen; sein schicksal soll seinen nachfolgern den nahen sturz ihres reiches verkündigen, wenn sie nicht selbst die schändlichen künste aufgeben, durch die es unter fürsten ohne kraft und verdienst emporgestiegen ist. Friedrich wird seinem geängsteten handelsfreunde beystehen, und dadurch unsere angriffe auf ihn selbst rechtfertigen; Osterreich fällt in unsere gewalt. Sagt, wo ihr als held mehr ruhm, als beförderer der wohlfahrt euers eigenen reiches mehr vortheile finden könntet?

Math. Ich treffe euch auf einem gedanken, der schon öfters in einsamen stunden meine seele erfüllte, und meinen geist zu hohen schwärmerischen entwürfen mit sich fortriss. Ich ehre das priesterthum; denn ich schäme mich nicht, katholischer christ zu seyn: aber ich hasse die priester, in eben dem grade, in welchem sie alles was den werth des menschen erhöht, ihrem stolze nicht huldigt, ihrer habsucht nicht frommt, hassen und verabscheuen; und dieser grad ist ziemlich hoch. Ihr reich zu stürzen, dacht ich schon lange als das edelste, heilsamste, erhabenste werk der menschlichen vernunft; aber, vater, zu diesem grossen werke sind wir beyde um ein paar jahrhunderte zu früh gekommen. Lasst ihn fahren den schönen, herrlichen, aber unausführlichen entwurf, lasst

uns

uns unsere einsichten und kräfte der sache wiedmen, die uns näher liegt. Leider dafs ich auch hier euern erwartungen gegründete zweifel entgegen setzen muss! Vor eurer vereinigung mit der römischen kirche ist an keine aussöhnung mit euern abtrünnigen vasallen zu denken. Die bedingung der erstern ist aufopferung der compactaten; dieses opfer wollt ihr nicht bringen. Auch besiegen werdet ihr eure vasallen nicht, so lange noch priester in euerm reiche sind, die euch hassen, und euerm volke theilnehmung an ihrem hasse als religionspflicht und bedingung zur seligkeit verkündigen. Gesetzt auch, ihr liesset sie alle in einer nacht aufgreiffen, über die grenzen schaffen, oder in die keller eurer burg Podiebrad verschliessen; ihr würdet doch nichts gewinnen. Fände Paulus der zweyte wirklich keinen christlichen fürsten mehr, der seine schwer beleidigte heiligkeit an euch rächen wollte, so wäre er fähig, mit dem erbfeinde der christenheit ein bündniss zu schliessen, ihn im nahmen der römischen kirche an sohnesstatt anzunehmen, die gräber der apostel zu plündern, um ihn mit dem raube wider euch und eure anhänger auszurüsten. Würdigt die umstände nach ihrer wahren beschaffenheit, und ihr werdet sehen dafs ich nicht mehr zurück treten kann. Der legat hat die vollmacht, alles in bann zu thun, was wider euch streiten kann

und zu streiten sich weigert. Was kann ihn zurückhalten, die kraft des apostolischen verfahrens an dem apostolischen könige selbst zu versuchen? Wagte ers, und was wagt der erbosste priester nicht; so wäre meine lage um vieles bedenklicher als die eurige. Ich habe in Hungarn keine hussitenpartey, auf deren beystand ich rechnen könnte. Fände ich auch in meinem ganzen reiche zwey bis drey hundert männer, in deren seele die furcht des bannes nicht alle andere menschliche gefühle erstickt hätte, was wäre damit für mich und euch gewonnen? Krieg wider euch ist noch immer die stimme des grössten theils meiner magnaten. Ich werde zwar alles erdenkliche anwenden, durch zögerungen, auflagen und heerzüge ihnen die kriegslust zu benehmen; aber so lange der wunsch des friedens in ihrer brust nicht erwacht muss ich um euer selbstwillen auf meinem posten ausharren. Kehrte ich heim, so würde der papst, sollt' er auch himmel und erde bewegen, doch einen fürsten finden, der ihm für eure krone oder für tausend ablässe folge leisten, und sich euch mit mehr ernst und nachdruck als ich widersetzen würde.

Georg. Wir scheiden also von einander ohne etwas ausgemacht zu haben.

Math. Wenn ihr wollt, als freunde, die unter dem drucke der umstände und um ihrer

gegenseitigen vortheile willen sich als feinde zeigen; aber sich wohl in acht nehmen, einander zu schaden. Wollt ihr mehr, so kommt mit in die versammlung. Schon eure gegenwart, euer ehrwürdiges ansehen, die rückerinnerung alter freundschaft, das bewusstseyn empfangener wohlthaten muss viele der abtrünnigen zu euerm vortheile umstimmen. Ihr könnt eure sache selbst vortragen, einwendungen selbst beantworten, vorschläge selbst prüfen, annehmen oder verwerfen: von meinen redlichen gesinnungen könnt ihr nichts anders, als die thätigste unterstützung erwarten.

Georg. Meine natürliche heftigkeit verbiethet mir diesen schritt; sie würde ausbrechen und alles verderben. Unmöglich ist es mir, mich dort als angeklagten, verurtheilten, geächteten zu vertheidigen, wo mir einst als könig gehuldiget ward. Eurer rechtschaffenheit vertraue ich meine söhne; sie mögen euch begleiten und versuchen, was sie unter euerm schuzze zum vortheile ihres gekränkten vaters und vaterlandes bewirken können. Sollte alles vergebens seyn, so verlange ich von euch einen waffenstillstand.

Math. Er sey euch gewährt; für meine person schliesse ich sogar einen immerwährenden frieden mit euch.

Mathias ankunft mit den söhnen des verfolgten übertraf alle erwartungen der versammelten stände. Voll banger ahndungen irrten die verbündeten herum; niemand konnte den erfolg von der zusammenkunft der könige errathen. Nur die achtung, mit welcher Mathias den prinzen und ihrem geleite begegnete, diente der spähenden neugierde zum merkmahle ungünstiger vorbedeutungen. Nach mehrern misslungenen versuchen glückte es dem päpstlichen legaten, das geheimniss zu entdecken. — »Länger, — sprach er zu Mathias mit angenommener ängstlichkeit, — ist es nicht rathsam, »diese kostbaren unterpfänder in Ollmütz zu behalten. Der Kirnstädter hat selbst hier noch »versteckte anhänger, denen es endlich gelingen »könnte, sich der Podiebrader zu bemächtigen und sie heimlich dem ketzer auszuliefern. »Mein unmassgeblicher rath ist, sie wo anders »hin in sichere gewahrsame bringen zu lassen.

Math. Seyd unbesorgt, bischof; sie sind nirgends sicherer als bey mir; sollte endlich doch die gefahr grösser werden, so wird mir meine pflicht den ort zeigen, wo ich sie hinschaffen soll.

Roberella. Ich dächte nach Breslau; oder um euch an den apostolischen stuhl noch verdienter zu machen, nach Rom.

Math. Zu ihrem vater, bischof; trotz euch und der ganzen welt, zu ihrem vater!

Robor. Ohne zweifel unter den vortheilhaftesten bedingungen?

Math. Unbedingt.

Robor. Ihr seyd mir unbegreiflich; den unschätzbaren vortheil, den ketzer zu allem, was seine Heiligkeit fordert, zu zwingen, könntet ihr unbenutzt fahren lassen?

Math. Sie werden auf dem landtage die sache ihres vaters verfechten, und dann unter meinem sichern geleite heimkehren.

Robor. Ihr habt sie also nicht als geisseln mitgebracht?

Math. Als die söhne eines mannes, dem ich ausser dem schlachtfelde zu allem, was freundschaft und redlichkeit heisst, verpflichtet bin.

Robor. Ehe soll ein camel durch ein nadelöhr durchgehen, als die söhne des kunstädter ketzers die versammlung der gläubigen entheiligen! Kraft meiner apostolischen vollmacht erkläre ich sie für euro und des päpstlichen stuhls gefangene.

Math. Kraft meiner menschlichen und christlichen pflicht, kraft meiner königlichen rechte erkläre ich sie für frey.

Robor. Habt ihr ihnen die freye rückkehr schriftlich versichert?

Math. Daran ist nicht gedacht worden; sie haben einen könig, keinen priester begleitet.

Robor. Euro Majestät wolle die mächtigste stütze der thronen nicht verkennen; mit der ehre des priesterthumes wächst und sinkt die ehre der könige. Ihr müsstet den gehorsam und die dienste eurer unterthanen entweder erkaufen, oder durch die furcht vor euerm rachschwerte erzwingen, sagten die priester dem volke nicht dafs eure macht von Gott, euer wille Gottes wille sey. Eurer majestät angeborne klugheit wird diesen heilsamen wink nicht verachten. — Die söhne des ketzers bleiben des apostolischen stuhls gefangene.

Math. Bey allem was mir und euch noch heilig ist, sie bleiben frey!

Robor. König, diese provinz, euer reich, eure person sammt allen die zu euern rathschlägen mitwirken oder sie gut heissen, sollen so lange des genusses der heiligen sacramente — doch ich will das schwert meiner apostolischen macht nicht ziehen; als freund, als vater rathe ich euch, sendet die söhne des Kunstädters nach Rom.

Math. Ihr rathet mir eine niedrige, schwarze, abscheuliche that.

Robor. Ich zeige euch nur ein wirksames mittel zu einem heilsamen zwecke.

Math. Das mittel ist schändlich.

Robor. Der zweck heiliget es.

Math. Alles empört sich in mir, wenn ich diesen fluch gegen die tugend und das evangelium von den lippen eines priesters höre. Die kalte, starrsinnige bosheit die ihn ausstösst, ist euch zur zweyten natur geworden; euch ist alles edel, heilig und verdienstlich was zur befriedigung eurer leidenschaften das band aller geselligen und christlichen pflichten zerreisst. Ihr seyd fähig den vatermord als tugend anzupreisen, wo euer lüsternes auge nahrung für euern heiligen stolz, oder beute für eure fromme habsucht ausgespähet hat.

Robor. Eure Majestät ergrimme nicht wenn euch der abgeordnete der heiligen kirche, eurer mutter zur pflicht ermahnt. Durch apostolische gewalt seyd ihr aller pflichten gegen den Kunstädter und seine angehörigen entbunden; alles, was ihr wider ihn vermöget, seyd ihr euerm gewissen, der römischen kirche, dem oberhaupte der christenheit schuldig. Als ketzer ist er verurtheilt, als feind Gottes dem hasse und der verfolgung aller gerechten in diesem, und der verdammniss im künftigen leben übergeben worden. Das wort, der schutz, die treue der könige ist eine heilige sache; ein ketzer hat alle ansprüche auf das heilige verloren. Der könig, der ihm wort hält, ihn beschützt, mit ihm eingegangene bündnisse treu beobachtet,

hasst seine eigene seele und verletzt die majestät der heiligen apostolischen kirche, wovor euch Gott in gnaden bewahren wolle. Sendet die söhne des verworfenen nach Rom, so ist der krieg mit einem streiche geendigt, die vertilgung der ketzer beschlossen, der gräuel der verwüstung aus den tempeln des Ewigen ausgerottet; so sind die zufluchtsörter der tugend, wo fromme mönche und nonnen Gott loben und für die sünden der weltleute bethen, vom ärgerniss gereinigt, ihre besitzungen und ländereyen den räuberischen händen der gottlosen entrissen. Welche vortheile, die durch einen einzigen schritt, ohne menschenblut zu vergiessen, erlangt werden!

Math. Höret meinen entschluss. Ich könnte Podiebrads söhne dem gemeinsten manne meines heeres anvertrauen, sie würden sicher unter seinem gezelte ruhen; es würde keiner so niederträchtig seyn, sich an ihrer freyheit zu vergreiffen: aber bey euch ist es nicht so; das herz der priester ist voll arglist und tücke die der zweck heiligt. Darum will ich die unschuldigen noch bey zeiten euern klauen entreissen; heute sollen sie noch mit ehren und unter sicherm geleite zu ihrem vater heimkehren. Dieses wort, bischof, ist königlich, mithin auch heilig und unwiderruflich. Eure lehre, dafs man ketzern und ungläubigen nicht wort halten dür-

se, schändet die heiligkeit euers amtes und des evangeliums. Machet sie zur allgemeinen glaubenslehre, so bin ich es, der den ganzen erdboden zur rache und vertilgung wider euch auffordert: so bin ich es, der der erste im mörderischen kampfe wider euch meinen geist aushauchen will, um vor Gottes richterstuhl euch zuvorzukommen und bey eurer ankunft als ankläger gegen euch aufzutreten. Ziehet meinetwegen das schwert eurer apostolischen macht; die kraft des Weltregierers wird mich beschützen, so lange seine gerechtigkeit die richtschnur meiner handlungen bleibt. Seine sonne scheint über die guten und bösen; wer gibt mir das recht, den bösen zu verblenden, zu betrügen, zu entrüsten? Podiebrads söhne verliessen sich auf meine ehrlichkeit; als jünglinge, die besser als mancher hohe prälat in Italien gelernt haben, was recht und unrecht ist, empfingen sie die deutlichsten merkmahle meiner achtung und freundschaft, merkmahle die bey mir eben dieselbe kraft haben, als hundert besiegelte urkunden und eidschwüre. Furcht vor beschämung ist die triebfeder des kleinherzigen häuchlers; ich bin gelehrt worden, aus achtung für die pflicht zu handeln. Daher ist mir der mann elend und verächtlich, der das wort seiner lippen geringer schätzt, als den zug seiner hand: den nur sein eid oder seine handschrift bestimmt,

zu thun was recht ist: ist er fürst, so hat er seinen beruf verfehlt; er hätte priester oder tyrann werden sollen.*) Diess, bischof, sind meine wahren gesinnungen; auf sie ist meine ruhe, meine zufriedenheit, mein werth gegründet; und ich gebiethe euch, sie in ehren zu halten, oder ihr reiset mit allen ehren und unter sicherm geleite zu dem zurück, der euch gesandt hat.

Diese ernsthafte erklärung verrieth dem legaten das verhältniss, in welchem die könige jetzt standen. Die öffentliche feierliche entlassung der prinzen, und die prächtigen geschenke, die Georgen übersandt wurden, zeigten auch den übrigen ständen im voraus, was ihnen Mathias jetzt erst in einer allgemeinen versammlung entdecken wollte. Conrad der Schwarze herzog von Öls, Koştka, Dhulnitz und Weitmöller hatten als Podiebrads sachwalter den könig der Hungarn nach Ollmütz begleitet; jetzt verlangten sie den zu-

---

*) Allem missverständnisse vorzubeugen, biethe ich mich hier feyerlich an; nach der strengsten historischen critik zu beweisen, dass hass gegen die ausgeartete priesterschaft seines zeitalters, so wie achtung gegen die pflicht, in Mathias nicht von mir erdichtete, sondern wirkliche characterzüge waren.

tritt in die versammlung. Mathias unterstützte ihr begehren aufs nachdrücklichste; aber alle stimmen der verbündeten vereinigten sich zur ungerechtigkeit. Podiobrada gesandten wurden abgewiesen. Noch weiter schritt der heilige hass der päpstlichen legaten; sie belegten die stadt mit einem interdict, so lange die sachwalter des ketzers daselbst verweilen würden. Eilend mussten sie sich entfernen, damit die kirchen wieder geöffnet, kinder getauft, und im herrn erblasste christlich begraben werden durften. *) Mit gewaltiger erbitterung im herzen, doch gelassen in seinem äussern erschien Mathias in der versammlung. — »Ich bin »müde, — sprach er, — menschen länger als »beschützer zu dienen, deren unruhiger geist »nur unter dem getümmel des aufruhrs, nur »unter den stürmen des bürgerkrieges das ziel »seiner thätigkeit sucht. Ich schäme mich, die »sache einer partey übernommen zu haben, die »alle massregeln der klugheit und mässigung verschmäht. Weder mein königliches ansehen »noch meine macht soll noch länger dort wir»ken, wo man es so schändlich missbraucht, »wo man gegen den feind keine pflichten der »gerechtigkeit mehr kennt, wo der persönliche »hass unter der maske des glaubens nur seinen

*) Von Breslau III. Band. II. Thl. s. 49.

»rachdurst zu befriedigen strebt. Podiebrad »hat mich nie beleidiget, ihr nennt ihn einen »feind Gottes, ist er's, so wird er dem strafenden arme des himmels nicht entgehen: ich »habe weder pflicht noch recht, dem Ewigen »vorzugreifen. Nur eure klagen über gewaltsame bedrückungen haben meine waffen wider »ihn geschärft. Ihr habt ihn gereitzt; duldet: »ich stecke mein schwert in die scheide. Handelt vernünftig und gerecht, so braucht ihr »keines protectors mehr, für den ihr ohnehin »nur starkklingende worte, keinen willen zu »thaten, keine kräfte sie auszuführen habt. Ich »fand Georgen bereit, unter billigen bedingungen den frieden anzunehmen und getreu »zu halten; ich fand ihn entschlossen den gerechten forderungen der römischen kirche sich »zu unterwerfen; ich war zeuge seines verlangens, sich mit dem apostolischen stuhle und »mit jedem rechtlichen manne, der sich ungerechter weise gekränkt fühlt, auszusöhnen und »zu vereinigen. Ist religion wirklich eure sache, so müsst ihr glauben dafs diese bereitwilligkeit, dieser entschluss, diess verlangen ihm »von dem Lenker der herzen eingegeben worden sey; und es wird pflicht für euch ihn »durch eure mitwirkung zu unterstützen. Ich »habe dabey gethan, was meiner würdig war; »ich habe den frieden mit ihm geschlossen.

»Diess ist der erfolg meiner zusammenkunft mit »ihm. Es bleibt mir nichts mehr übrig, als die »bedingungen festzusetzen welche die friedens»urkunde enthalten soll; bedingungen, die er ohne selbsterniedrigung annehmen wird; ihr »ohne verletzung euers gewissens unterschrei»ben, ohne geheime absichten, ohne unversöhnli»chen hass, unersättliche rachsucht und sträfli»chen eigensinn nicht werdet verwerfen können. »Diess ist noch das einzige geschäft, bey wel»chem ich in zukunft einer christlich und recht»schaffen gesinnten partey mit meinem ansehen »und meiner macht beyzustehen bereit bin.«

Das wort friede war ein donner in das herz der legaten und verbündeten; aber alles flehen, bitten und zudringen war vergebens. Mit verachtung wies Mathias die gesalbten apostel der zwietracht und des menschenhasses zurück. Er beharrte auf seinem entschlusse, selbst die vorstellungen der grossen seines reiches vermochten nichts über ihn. In der äussersten bestürzung forderten die verbündeten von den legaten hülfe und rath; aber auch diesen hatte die königliche drohung, sie als rufestöhrer unter guter bedeckung seiner Heiligkeit heimzusenden, alle besinnungskraft geraubt. Nur Rudolph fasste den muth, durch einen kühnen, unerwarteten streich die gesunkenen hoffnungen des bundes wieder aufzurichten. In rührenden schilderungen stellte er den versamm.el-

ten bundesherrn das traurige schicksal der sectirer gläubigen in Böhmen vor. Mit den lebhaftesten farben mahlte er die gewaltsamen misshandlungen, plünderungen und mordthaten, die dort von den sectirern ungestraft verübt würden; wie hier die gattin ihren gemahl, dort der vater seinen sohn, hier die mutter ihre tochter, dort der sohn seinen vater den klauen fanatischer wütheriche überlieferte, weil sie der römischen kirche und ihrem glauben getreu bleiben wollten. Thränen unterbrachen ihn. Zdenko von Sternberg fuhr fort, wo Rudolph aufgehört hatte. Sein ansehen, sein gewicht, seine glaubwürdigkeit als zeuge und dulder der grausamkeiten, die er schilderte, verstärkten den eindruck, den die thränen des bischofs von Breslau gemacht hatten. Rudolph benutzte den augenblick der allgemeinen erschütterung; er nannte ihnen den könig der Hungarn als den einzigen stern ihrer hoffnungen zwischen den tobenden fluthen der trübsal; »aber auch dieser, — sprach er, — will uns verschwinden; »auch Mathias, der einzige, von dem wir mit »zuversicht rettung erwarten können, will uns »verlassen. Er kann es; denn keine pflicht bindet ihn an uns: er wird es; denn bis jetzt haben wir wirklich nichts gethan, was seinen eifer für unsere und Gottes sache belohnt hätte. »Er wird uns unsern feinden preis geben, denn

»er hat es beschlossen; und wir haben seine »standhaftigkeit in dem grade zu fürchten, in »welchem er bis jetzt über unsern wankelmuth »und unsere saumseligkeit klagen musste. Ich »weiss nur ein einziges mittel, welches ihn wie»der auf vortheilhaftere gesinnungen bringen »könnte. Er will uns als seine unwürdigen »schutzgenossen verlassen; lasst es uns versu»chen, ob er uns, als seinen würdigern vasal»len und unterthänen seine königliche huld ver»sagen wird. Der Kunstädter ist durch ur»theil und recht seiner königlichen würde ent»setzt; der böhmische thron steht erledigt, be»reit denjenigen aufzunehmen, dessen verdien»ste die ehre desselben wiederherstellen, dessen »kraft die entheiligung desselben an den ver»worfenen usurpator rächen kann. Und wer »vermag diess unter allen christlichen fürsten »mit mehr nachdruck als Mathias? Das wahl»recht ist das heiligste eigenthum der nation; »diese stellt der bund der rechtglaubigen vor. »Böhmen hat das recht, nur von einem katho»lischen fürsten beherrscht zu werden; wer kann »diesen wählen, als der grosse ehrwürdige bund »der rechtglaubigen? Auf, brüder des bundes »für glauben und vaterland, lasst uns einen kö»nig von Böhmen wählen: ich huldige Mathias »dem könige von Böhmen.«

»Mathias ist unser König;« — war die

einhällige stimme der ganzen versammlung. — Die geheimhaltung der wahl war zum strengsten gesetze des bundes gemacht, bis Mathias sich darüber erklärt haben würde. Rudolph, Zdenko von Sternberg und Jon von Hasenberg hatten es übernommen ihm dieselbe im nahmen der stände und des apostolischen stuhls anzukündigen. Nur Vitéz und Bekensloer waren bey ihm, als die abgeordneten des bundes hereintraten. Mit ehrfurcht trugen sie ihm den schluss der versammlung vor; inständigst bathen sie, er möchte ihn durch die annehmung der wahl bestätigen; und sie künftighin als seine getreuen und gehorsamen unterthanen durch seine königliche huld und weisheit beglücken.

»Was rathet ihr mir?« — sprach Mathias zu Vitéz. — »Die stimme des volkes ist die »stimme Gottes,« — erwiederte dieser — »wenn »die euch ruft, so müsst ihr folgen.«

Math. Ist dies euer ernst?

Vitéz. Ich glaube gesprochen zu haben, was eurer majestät gefällig und angenehm ist.

Math. Eure meinung, Erlauer; ohne rücksicht auf das, was mir gefällig und angenehm ist.

Bekensl. Die wünsche und bitten der Böhmen sind gerecht.

Math. Sie sind ungerecht; ich werde sie nicht erfüllen. Ich habe mit dem rechtmässi-

gen

gen könige von Böhmen frieden gemacht, und er hat mir noch keine ursache gegeben, ihn auf eine rechtmässige art zu verletzen.

Rudolph. Gott bewahre eure majestät vor irrthum! Der ist kein rechtmässiger könig, der von dem statthalter Gottes auf erden seiner würde ist entsetzt worden.

Math. Man hat ihm seine würde geraubt. Ohne gehört zu werden, ist er verdammt worden.

Rudolph. Eure majestät wollen gnädigst erwägen, dafs Giersig genannt Podiebrad nicht gehört werden wollte. Seine Heiligkeit rufte ihn nach Rom; aber der schuldbewusste ketzer erschien nicht.

Math. Mir scheint, er that recht. Seitdem der päpstliche stuhl sein erschreckliches recht, die menschen auf dem scheiterhaufen stumm und taub zu machen in Kostnitz verkündiget hat, mag es wohl nicht rathsam seyn, nach Rom zu ziehen, wenn man zum verhör gerufen wird. Was ist eure meinung, primas?

Vitéz. Nie werd' ich das verfahren der Curia wider Podiebrad für canonisch halten; man musste ihn schlechterdings hören, ehe man zu seiner absetzung schritt.

Math. Da stehen nun zwey bischöfe mit entgegengesetzten meinungen; welchem soll ich als unwissender laie glauben?

Rudolph. Der unfehlbare ausspruch seiner Heiligkeit entscheidet zwischen uns beyden.

Math. Kann seine Heiligkeit unfehlbar entscheiden, dafs Georg im herzen wirklich ein ketzer sey? kann der glaube an diese entscheidung je bedingung zur seligkeit werden?

Rudolph. Darf der Laie bestimmen, wie weit die macht des unfehlbaren oberhauptes der kirche sich erstreckt?

Math. Darum will ich mich auch damit nicht abgeben; will bloss bestimmen, was wir, ich und die Böhmen thun können und dürfen. Meine pflicht ist, geschlossene verträge zu halten, die pflicht der Böhmen, ihrem könige treu zu bleiben. Ihr hättet das recht, einen schiedsrichter zwischen euch und euerm könige zu ernennen; aber das recht, einen andern könig zu wählen, gebührt euch jetzt gerade am wenigsten, da Georg geneigt und bereit ist, sich mit euch auszusöhnen, und in euerm vaterlande frieden, eintracht und ordnung wieder herzustellen. Thät' ers nicht, so wisst ihr ja, dafs der könig von Pohlen gegründete ansprüche auf die böhmische krone hat: warum wollt ihr die zahl eurer feinde vermehren, da ihr gegen einen einzigen nichts als ränksucht und unthätigkeit bewiesen habt? Ihr hattet eure sache zur sache des papstes gemacht; sie ging nicht nach euerm wunsche; ich musste die sache des pap-

stes übernehmen, sie ging nicht besser: nun wollt ihr sie durch eure wahl zu meiner eigenen machen; werdet ihr für euern neuen könig mehr thun, als ihr für den papst und für euch selbst gethan habt? Soll ich für den titel, den ihr mir geben wollt, die kräfte meines reiches erschöpfen, um euch ein träges thatenloses leben zu sichern? oder seyd ihr auch des lebens schon so müde und überdrüssig, dafs ich euch euern vereinigten feinden Georg und Casimir, euerm entsetzten, und in eurer wahl übergangenen könige zur schlachtbank entgegen führen soll? Ein volk, das nur in seinen kirchen muth zum streite und zu heldenthaten athmet; auf dem waffenplatze hingegen von gebeth und ruhiger feyer des sabaths spricht; nur bey trinkgelagen jeder beschwerlichkeit trotzt; aber zum handeln aufgefordert, keinen fuss aus dem hause setzt, weil es regnet oder die strassen unsicher sind, thut am besten, wenn es gehorcht und sein schicksal Gott zu lieb duldet. Ich nehme eure wahl nicht an. Sagt euern sendern was ihr gehört habt. *)

Mit kummervollem herzen verliessen sie ihn; angst und entsetzen bemächtigten sich der

*) Von Breslau III. Band II. Th. p. 52.

verbündeten, als die abgeordneten den erfolg ihrer gesandschaft entdeckten. Alles zeigte sich bereitwillig, Mathias vermittlung anzunehmen und sich den bedingungen zu unterwerfen, welche ihnen die könige vorlegen würden. Alle zusammenkunft mit den römischen geschäftsträgern ward vermieden; alle aussichten zu dem siege des päpstlichen eigensinnes waren verschwunden. Indessen hatten die legaten öffentliche gebethe, fasten und kirchgänge angeordnet. Prediger mussten dem volke den zorn Gottes verkündigen, mussten es durch gewaltige lästerungen der sitten und zeiten erschüttern, um den glauben in ihm zu erwecken, zur gerechten züchtigung der gottlosen hätte der Ewige es zugegeben, dafs der sonst fromme, gottesfürchtige könig den entschluss fasste, mit den feinden des glaubens frieden zu stiften. Unter allen priestern in Ollmütz war nur ein einziger, der diese motive zur busse verabscheute. Anstatt sie zu predigen weihete Iohann von Pruis seine lippen dem evangelium des friedens und der liebe. In Florenz von Poggio zum fühlenden menschen, von Marsilius Ficinus zum denkenden manne gebildet, hasste er den fanatismus der hussitischen secte; aber die anhänger derselben liebte er als seine brüder, und seufzte über die wuth des aberglaubens, mit der sie verfolgt wurden. Alle, die ihm un-

ter dem siegel des sacramentes ihr gewissen aufgedeckt hatten, ermahnte er väterlich, ihrem rechtmässigen könige wenigstens im herzen treu und ergeben zu bleiben; öffentlich predigte er dank und freude über die erbarmung des vaters der menschen, der das herz der könige zum frieden gelenkt hätte. Seine beredsamkeit, der ungekünstelte ausdruck seines sanften, nur für recht und menschenliebe glühenden herzens, seine ausgebreiteten kenntnisse, die reinigkeit seiner sitten, sein sanftes, edels betragen, seine männlich schöne gestalt, hatten den klügern und gesittetern theil der einwohner von Ollmütz so ganz an ihn gezogen, dafs unter hundert stimmen, die jetzt busspsalme sangen und um erleuchtung für den könig der Hungarn betheten, immer noch zehn sich erhoben, die in der aussicht des nahen friedens den Ewigen mit dankvollem herzen priesen. Schon lange war Iohann der gegenstand des neides; jetzt forderte ihn der priesterhass zum opfer. Aber in dem augenblicke, als ihn sein bischof Prothásius als einen widerspänstigen dieser furie schlachten wollte, entrann er den klauen seiner feinde. Bey Mathias suchte und fand er mächtigen schutz. Offen lag dem könige sein herz; er wog die kraft seines geistes, und fand in dem flüchtling den mann, wie er ihn schon lange gewünscht hatte. Mathias gewann ei-

nen freund; die verwaiste kirche von Gross-Wardein einen vater.

Während das bethörte volk zu Gott und allen Heiligen um krieg wider die ketzer flehte, arbeitete Hungarns held mit rastlosem eifer an dem grossen geschäfte des friedens. Alles, was ihn bewirken sollte, war jetzt gehörig auseinander gesetzt, genau berechnet und richtig bestimmt. Zwischen Ollmütz und Sternberg waren die gezelte aufgeschlagen, unter welchen die könige mit ihren räthen zusammenkommen, und das freudengeschrey aller gerechten und klugen über die endliche entscheidung gen himmel ertönen sollte. Mit seinen beyden söhnen und einem grossen gefolge aus seinen edeln erwartete Georg daselbst den friedensmittler. Er erschien, von den päpstlichen legaten, von der zahlreichen schaar der verbündeten, von seinen bischöfen und magnaten begleitet, ernsthaft, nachdenkend, das herz voll banger sorgen, ob das raubsüchtige ungeheuer des fanatismus die reifenden früchte seiner edeln bemühungen nicht wieder verschlingen würde. Die unterhandlungen wurden von den räthen der könige eingeleitet. Georg erboth sich zu allem, was die päpstlichen legaten mit einverständniss seines eidams von ihm verlangen würden. Das geschäft ging nach dem wunsche aller guten von statten. Schon glaubte man, alles gewonnen zu

haben, als man an der klippe der compactaten wieder alles verlor. Diesem, mit häufigen thränen der elenden und mit so vielem menschenblute befleckten vorrechte der Böhmen wollte Podiebrad nicht so unbedingt entsagen; er forderte beweggründe, die für ihn als beschüzzer der freyheiten seiner nation volles gewicht hätten. Seine Heiligkeit sollte den ort, den zeitpunct und die männer bestimmen, vor welchen ihm, entweder für das recht des papstes die concordaten aufzuheben, oder für seine pflicht, dieser aufhebung sich zu unterwerfen überzeugende beweise ertheilt würden: bis dahin sollten alle übrigen friedenspuncte von beyden seiten gewissenhaft vollzogen werden; oder wenigstens alle feindseligkeiten eingestellt bleiben. Podiebrads forderungen waren gerecht; aber seit Hildebrands zeiten hatte der apostolische stuhl für die gerechten forderungen der fürsten nur bannstrahlen und absetzungsbullen. Die legaten, mit dem geiste ihres hofes vertraut, und durch ihr eigenes interesse an ihn gefesselt, schlugen selbst die summen des allmächtigen goldes aus, womit sie beyde parteyen für die gerechtigkeit und menschlichkeit kaufen wollten. Sie drangen auf unbedingte unterwerfung, von welcher Podiebrad, ungeachtet der inständigsten bitten des Mathias, der ernsthaftesten vorstellungen Zápolya's, und

Báthory's, des nachdrücklichsten zuredens des hungarischen primas, nichts hören wollte. Mathias versuchte das äusserste, Georgs unkluge standhaftigkeit zu beugen; Vitéz musste ihm vorstellen, dafs sich die zahl der verbündeten nach dem vereitelten friedensgeschäft um ein ansehnliches vermehren würde; dafs sie seinen eidam bereits zum könig von Böhmen erwählt hätten; dafs dieser, seinen grundsätzen getreu, die wahl zwar nicht angenommen hätte; aber bey fortdauernder hartnäckigkeit der gegenpartey doch endlich gezwungen werden könnte, sich dem willen des grössern theils der nation zu ergeben. Podiebrad blieb unbeweglich; selbst die aussicht, wenigstens Schlesien, Mähren und die Lausitz zu verlieren, schreckte ihn nicht. Misstrauisch gegen Mathias, die seele voll groll und erbitterung zog er eilend nach Prag, um von seiner partey sich einen thronfolger wählen zu lassen, und seinen abtrünnigen ständen in der verletzung ihres wahlrechts zum zweyten mahle zuvorzukommen. Seine söhne blieben mit dem auftrage zurück, einen waffenstillstand zu schliessen, den sie jedoch plötzlich aufheben, und feindlich verfahren sollten, sobald die rotte der empörer zu einer königswahl schreiten würde.

Eifrige fortsetzung des krieges forderten die legaten; Mathias erneuerte seine ansprüche

auf die päpstlichen subsidien, und sie verstummten. In ihrer abwesenheit, gegen alle bitten und einwendungen der bundesherrn setzte der gerechte könig den waffenstillstand bis zu ende des jahres fest. *) In der nächsten versammlung erschienen gesandten aus Pohlen. In ihrem vortrage erinnerten sie den bund an die rechte ihres königs auf die krone von Böhmen, und da diese sowohl von dem papste, als auch von den verbündeten mehrmahls wären anerkannt worden; so verlangten sie, dafs bey einer neuen königswahl darauf rücksicht genommen würde. Freymüthig erwiederten die stände, dafs sie aus achtung für die rechte des königs Casimir ihm die krone schon längst angebothen hätten; aber abgewiesen, und in ihren bedrängnissen sich selbst überlassen, wären sie gezwungen gewesen, sich einem andern, der sie beschützen könnte und wollte, in die arme zu werfen. Sie hätten dem könige zum letzten mahle in Cracau erklärt, dafs sie bey fortdauernder verweigerung seines beystandes auch seine ansprüche durch die ausübung ihres unstreitigen wahlrechts aufheben würden. Diess wäre nun geschehen; Mathias wäre ihr rechtmässig gewählter könig, dem sie mit aufopferung ihres lebens treu und standhaft anhängen würden.

*) Im April 1469.

Der unwille und die drohungen, mit welchen die gesandten Ollmütz verliessen; und mehr noch die zweydeutige lage, in der sie sich selbst befanden, zeigte den ständen die nothwendigkeit ernstlicherer massregeln, wodurch sie sich ihres beschützers versichern könnten. Es ward beschlossen, alles anzuwenden, den könig der Hungarn zur annehmung der wahl zu zwingen: aber auch alles war vergebens, bis Roborella ihr flehen und bitten mit den furchtbarsten drohungen des bannes und der absetzung unterstützte. Von den häuptern des bundes begleitet trat er vor Mathias und wagte den letzten sturm auf seine ergebenheit gegen Podiebrad. — »Die zeit des heils, — sprach »er, — ist bis auf einige augenblicke ver»schwunden. Euer öffentliches betragen verräth »euer heimliches einverständniss mit dem ver»worfenen. Ihr erkennt ihn in euerm herzen »noch immer für das, für was ihn kein christ, »kein sohn des lichts und der kirche mehr er»kennen darf. Ihr sprecht Böhmens katholi»schen ständen das recht, einen könig zu wäh»len ab, um die wahl der Hussiten, die sie an »dem Kunstädter getroffen haben, zu recht»fertigen. Ihr weigert euch die mittel anzuneh»men, die euch seine Heiligkeit, die euch die »nation in ihrer wahl, zur thätigern erfüllung eu»rer pflichten angebothen hat. Ohne einwilligung

»des apostolischen stuhls und seiner stellvertre-
»ter habt ihr mit dem ketzer waffenstillstand —
»in euerm herzen steht friede — geschlossen.
»Durch diesen rechtswidrigen schritt habt ihr
»der heiligen römischen kirche und dem ober-
»hirten der christenheit den gehorsam aufgesagt.
»Mein apostolisches amt ist bey euch zu ende.
»Die letzte verfügung meiner vollmacht werd'
»ich dem erzbischofe von Creta zur vollziehung
»übergeben; ich eile nach Rom, um vor seiner
»Heiligkeit zu verantworten, was ich auf antrieb
»meiner pflicht und meines gewissens über euch
»verhängt habe.« Rudolph, Sternberg, Hasenburg, Neuhaus und Rosenberg thaten nun das ihrige mit bitten und zureden. Mathias sah ernst; er rettete, so viel er konnte; er nahm die wahl an, um den waffenstillstand nicht aufheben zu dürfen. *)

*) Nach diesem documentirten laufe der begebenheiten ist es nicht historische wahrheit, sondern verläumdung, was zwey geachtete geschichtschreiber dem Balbinus auf gut glück nachschreiben, oder aus seinen winken folgern: »dafs der junge, grossmüthige held fähig war sei-
»nen wohlthäter, — war er das wirklich im sitt-
»lichen verstande des wortes? — schwiegervater
»und freund auf anstiften — es war wohl etwas
»mehr — eines übermüthigen bischofs — Anno
»1400 u. f. waren diese übermüthigen bischöfe
»noch die herrn der erde und die richter aller
»könige — zu verlassen und zu bekriegen, um das

An dem feste der erhöhung des kreuzes ward er von dem höhern clerus, den ständen der land- und ritterschaft in grosser anzahl in die hauptkirche geführt und daselbst als könig von Böhmen verehrt. Alle leisteten ihm den

---

»reich desselben an sich ziehen zu können. Dafs ehr»geitz und eroberungssucht dem jungen könige das aner»biethen des papstes unwiderstehlich machten. Dafs ehr»geitz und länderbegierde ihn verleiteten, die heiligen »pflichten zu brechen, und dem papste die versicherung »seines willfahrens zu geben. Dafs seine unbegrenzte »herrschbegierde und ruhmsucht seine begierde nach dem »besitz des böhmischen reiches bis zu der höchsten stufe »brachte. Dafs die gerechtigkeitsliebe, die er als richter »zu äussern pflegte, verschwand, da er jetzt in die stelle »einer streitenden partey trat. Dafs die verblendung sei»ner leidenschaften so weit ging, dafs er alle pflich»ten die er seiner nation schuldig war, vergass, um nur »der herr einer solchen nation zu werden, die vermög' »ihrer glaubensspaltungen nicht ruhig, und ohne die »grösste gefahr und unruhe nicht beherrscht werden »konnte. Dafs sein grundsatz, man müsste den ketzern »keinen glauben halten, allen betheurungen, beschwurun»gen und besiegelten urkunden ihre kraft nahm. Dafs »er um den eroberer in sich nicht zu verrathen, die rol»le eines äusserst frommen christen oder gehorsamen »sohns des apostolischen stuhls spielte. Dafs« — doch was schreibt man nicht alles, wenn man ein würdiges mitglied der menschlichen gesellschaft rein-historisch zum elendesten und schandlichsten heuchler herabsetzen will.

Woher aber dieser wille? Die meisten biographen und geschichtschreiber des Mathias sind protestanten. Jeder protestant, wenn er nicht auch gegen sectengeist

eid unverletzlicher treue; er schwor ihnen schutz und erhaltung ihrer rechte und freyheiten. Von nun an hielt er es für pflicht, sich auf dem posten zu behaupten, auf den ihn das zutrauen der stände, ohne seine mitwirkung und gegen seinen willen gesetzt hat. Um sie erfüllen zu

---

und fromme vorurtheile protestirt hat, — und das haben die wenigsten geschichtschreiber — muss für Podiebrad das günstigere vorurtheil hägen. Die menschen nach dem zu würdigen, was sie aus überzeugung sind, nicht was sie scheinen wollen, ist noch nicht sitte, und wird bey geschichtschreibern am spätesten sitte werden, weil es zu mühsam ist. Podiebrad also, den nur seine lüsterne herrschsucht, nicht reiner eifer für die gute sache an die vortheile der hussiten heftete; dem der genuss des kelches nur die böhmische krone versichern, nicht seine seele erbauen, und in der gnade starken sollte, wird als ein märterer für die wahrheit, als ein ehrwürdiger vorläufer der wohlthätigen reformation durch Luthern betrachtet. Und nun muss Podiebrad in allem recht, Mathias in allem unrecht haben; nun muss alles wahr seyn, was compilatorn, die man quellen nennt, aus unwissenheit oder aus schmeicheley gegen ihre eigenen regenten zu Mathias nachtheil; nun muss das wenigste wahr seyn, was sie besser unterrichtet, oder von einigen sterbenden funken der wahrheitsliebe noch erwärmt, zu seinem lobe geschrieben haben. O dass wir das goldene zeitalter erlebten, in welchem aus allgemeingeltenden principien Cato's standhaftigkeit stolzer trotz, Cäsars grösse niedrigkeit, Cicero's vaterlandsliebe ehrsucht, Augustus güte bosheit; in welchem nur tugend aus reinem vernunfterkenntniss und reinen motiven tugend heissen wird.

können, verlangte er vom bunde eine bestimmte erklärung über den beystand, auf den er zu rechnen hätte. Die erklärung war grossmüthig; funfzehn tausend mann fussvolk und fünf tausend reiter sollten für sein recht auf den thron kämpfen, oder ihm beystehen, wenn er die rechte seiner getreuen vasallen verfechtet: aber kaum der vierte theil dieser zugesicherten heerschaaren erschien auf dem kampfplatze.

Schlesien hatte ihm noch nicht gehuldigt; diese pflichtleistung empfing er in Breslau von dem magistrat der stadt, von dem schlesischen clerus, von den abgeordneten der städte in der Lausitz und von zwölf schlesischen fürsten, deren beyspiele nach einigem widerstande auch Conrad der Schwarze folgte. Er begegnete den letztern als seinen brüdern, und gewann durch seine bescheidenheit und persönlichen vorzüge auch die herzen derjenigen, die sich ihm vorher widersetzt hatten. Wo er sich zeigte, ward er geliebt; hassen konnte ihn nur der ungerechte, verachten niemand als derjenige, dem eine vollzählige, obgleich zweydeutige ahnenreihe die höchste stufe der menschenwürde, das einzige creditiv des männlichen werthes war. Dieses hatte, dessen bedurfte Mathias nicht. Er wollte herzen gewinnen, nicht ehrenbezeigungen, von denen die seele des bezeigers nichts weiss, das werthchen des empfängers

nicht wächst. Edle beyspiele und wohlthätigkeit machten den Breslauern seinen aufenthalt unvergesslich. Mit ungeheuchelten merkmahlen der achtung erschien er bey allen feyerlichen religionshandlungen. Er bestätigte die rechte und freyheiten der stadt, stellte das sinkende ansehen des rathes wider her, und wiess die unruhige bürgerschaft in die schranken der pflicht und ordnung zurück.

Jon von Hasenburg und der bischof von Schwarzburg zogen als königliche gesandten nach Cracau. Sie meldeten dem könige, Mathias hätte die wahl zum könige von Böhmen angenommen; alle katholische herrn und städte in Böhmen, die Mähren, Schlesier und Lausizer hätten ihm bereits als ihrem könige gehuldigt; glaubte Casimir dadurch seine rechte oder seine wünsche gekränkt, so dürfte er nur eine aufrichtige erklärung von sich geben, und er würde den könig der Hungarn mit aufopferung seiner vortheile bereit finden, sich in güte mit ihm zu vergleichen. Wollte er jetzt noch, den forderungen des papstes gemäss, den krieg wider Georg fortsetzen, so wäre Mathias auch entschlossen, mit freuden von dem schauplatze abzutreten, um weder ihn noch seine söhne an der besitznehmung des königreichs Böhmen zu verhindern. *) Casimir belohnte Mathias

*) Von Breslau Band III. Th. II. p. 69.

redlichkeit mit sarmatischer hinterlist; er versicherte, er wolle mit dem böhmischen reich nichts zu schaffen haben; er hätte fromme gelübde gemacht die er erfüllen wollte, die ihn auch nicht erlaubten den könig der Hungarn in dem laufe seiner unternehmungen aufzuhalten. Indessen hatte Podiebrad mit der hussitenpartey und Casimirs einverständnisse in Prag einen landtag gehalten, auf welchem Ulladislaus, Böhmen und Hungarns künftige pest, Casimirs älterer sohn, zu Georgs thronfolger gewählt wurde.

Der ruhe und seiner eigenen sicherheit halber unterwarf sich Mathias der wahl zum könige; aber weder die stimme seiner neuen vasallen, noch die apostolische macht der legaten konnte von ihm die aufhebung des waffenstillstandes erzwingen. In der festen überzeugung, dafs ihn auch Podiebrad redlich beobachten würde, liess er einen grossen theil seiner truppen nach Hungarn ziehen, und erlaubte den Breslauern ihre söldner zu entlassen. Auf seinem zuge nach Mähren traf er Victorin mit einem starken heere im felde. In Böhmen belagerte Podiebrad die burgfesten der herrn von Hasenburg. Aus Glatz fielen die hussiten in Schlesien ein, plünderten und brandschatz-

schatzten ungehindert bis Reichenbach und Frankenstein. Verschwunden waren nun all die herrlichen aussichten auf ruhige heitere tage unter Mathias regierung. Fürsten und städte lästerten den ketzer; klagten über ihr schicksal und thaten — nichts, um ein bessers zu verdienen. Diesmahl würde sie das rachfeuer ihrer feinde verzehrt haben, hätte Mathias nicht mit grösster eilfertigkeit ein mächtiges heer aus Hungarn und Österreich zusammengetrieben, mit dem er sich Podiebrads muthigem sohne entgegen warf. Während Sternberg und Hag mit einem theile der königlichen macht die fortschritte der mordbrenner aufhielten, belagerte Mathias Wessle, wo Victorin die unterstützung seines vaters erwartend, tapfern widerstand leistete. Die hülfe kam nicht; die besatzung musste sich ergeben. Victorin, der sich schon glücklich durchgeschlagen hatte, gerieth in die hände herumstreifender reiter, die ihn unerkannt der gewalt seines überwinders überlieferten. Mit Grossmuth, achtung und freundschaft begegnete ihm der könig; er sandte ihn nach Visegrad, Mathias Elysium; wo er unter den vereinigten reitzen der natur und der kunst des lebens geniessen, und das marternde gefühl unterdrückter kräfte weniger empfinden sollte.

Dringender verlangte jetzt der held die ver-

sprochene hülfe des kaisers und der schlesier; aber ausser den Breslauern bewegte sich niemand. Aus Österreich kamen tausend reiter in elender rüstung, ausgehungert und entkräftet, höchstens zur wache bey todten oder verstümmelten brauchbar. Mathias speiste sie menschenfreundlich, und liess sie in frieden zu ihrem gebiether heimkehren. Seine lage ward bedenklicher. Mohamed nützte die lange abwesenheit des königs. Zahlreiche haufen der barbaren verheerten Croatien und überschwemmten die österreichischen besitzungen bis an die grenzen Italiens, wo sie mit einigen tausend gefangenen und reicher beute beladen, zurückeilten. In Ollmütz erhielt Mathias die traurige bothschaft. Eilend wollte er aufbrechen; aber so eben war Heinrich Podiebrads jüngerer sohn in Mähren eingedrungen. Im besitze von Hradisch konnte er nun dem könige eben so leicht alle zufuhr abschneiden, als den rückweg nach Hungarn verschliessen. Mathias zog aus, um dieses wichtigen platzes sich wieder zu bemächtigen; aber nicht so treu, als er glaubte, ward hier seine tapferkeit vom glücke unterstützt. Mitten im sturme fiel ihm Heinrich in den rücken. Er wagte den gefährlichen kampf, dem er nicht mehr entgehen konnte. Seine männer schlugen und würgten unter den böhmischen haufen. Schon lächelte der sieg

seinem gekrönten vertrauten, als die ausfallende besatzung sich dazwischen warf, entschied, und Mathias, vom feinde verfolgt, bis Hungarisch-Brod sich zurückziehen musste.

Geschlagen, ohne kriegsbedürfnisse, ohne hülfe derjenigen, für die er sich aufgeopfert hatte, fand er nur in der kraft seines geistes mittel zur rettung seines glückes und seiner ehre, der jetzt auch die menschliche treulosigkeit unter vorspieglung blendender vortheile nachstellte. Für fünf tausend ducaten both sich ihm ein ritter zum meuchelmörder Georgs an. Für die gewisse ausführung der that verbürgte er sein leben. Aber Mathias verschmähte den schändlichen antrag, und stiess den ehrlosen mit abscheu von sich. *) Aus Brünn und aus Ol-

*) Der einzige der gleichzeitigen schriftsteller, der dieses factum erzählt, ist Martius Galeotti (Dicta et Facta Mathiae, Tom. I. Script. rerum hung. p. 647.) Seiner erzählung gemäss; »nahm Mathias den »antrag an, und versprach dem meuchelmörder sogar »schriftlich eine höhere belohnung, wenn ihm der streich »nicht misslingen würde. Vergebens lauerte der ritters»mann auf eine schickliche gelegenheit zur ausführung. »Eine treue leibwache beschützte den könig von Böhmen. »Der ritter beschloss, einen versuch mit gift zu wagen »weil er ohne eigene lebensgefahr mit dem dolche nicht »durchdringen konnte. Aber diesem anschlage widersetzte »sich Mathias. Den ritter wies er mit dem beyspiele

mütz mit neuen scharen unterstützt, überfiel er den sorglosen Heinrich, und rächte seine erste niederlage durch eine mörderische schlacht. Seiner besten mannschaft beraubt, musste dieser nach Böhmen flüchten, um das kummervolle herz seines vaters nur mit der nachricht zu trösten, das Hradisch noch in den händen der hussiten geblieben sey. Der zunehmende frost

---

»des Fabricius zu recht; den könig warnte er vor der »bevorstehenden gefahr.«

Mathias character, die natur der umstände, der geringe grad der glaubwürdigkeit des erzählers, das stillschweigen der gleichzeitigen, und bald darauf folgenden schriftsteller vereinigt, characterisiren diese anecdote, so wie sie Galeotti erzählt, für fabel.

Mathias war gerecht; sein sittliches gefühl mehr ausgebildet, als dafs er den meuchelmord, mit dem dolche für erlaubt, durch gift für unerlaubt gehalten hatte. Er äusserte nie persönlichen hass gegen Podiebrad; immer blieb er ihm mit hochachtung ergeben. Dafs es ihn nach dem böhmischen königreich nicht sehr gelustet hatte, beweisen alle bis jetzt erzählte, gemässigte, oft zu langsame schritte; es ist daher auch nicht glaublich, dafs rachbegierde oder vergrösserungssucht sein lebhaftes gefühl von recht und unrecht verdunkelt; oder seine vernunft zu einer so einseitigen entscheidung über die unsittlichkeit des meuchelmordes verleitet hatte.

Fünf tausend ducaten waren damahls eine zu wichtige summe, und die bedürfnisse des königs zu gross, als dass er damit zu einem ungewissen zwecke einen meuchelmörder hätte bezahlen sollen. Er war zu scharfsinnig, um zu glauben, Podiebrads ermordung wäre der kürzeste und gewisseste weg zum böhmischen throne.

erlaubte dem könige nicht, aus seinem siege die vortheile zu ziehen, die er gewünscht hätte. Nicolaus Csupór musste die festung mit einem theile des heeres den winter über eingeschlossen halten; den andern führte er selbst zur ruhe in das vaterland.

Auch Mathias bedurfte der erholung; er suchte sie in den armen der freundschaft. Mit Vitéz zog er nach Gran, wo er die augenblikke, die ihm seine herrscherpflichten bis jetzt so sparsam zugemessen hatten, mehr in dem freyen und lehrreichen umgange mit männern von geist, als unter den lärmenden festen, welche Vitéz veranstaltete, genoss. Er bewunderte in der bibliothek den ausserordentlichen aufwand, mit welchem der primas nicht nur die ungeheure anzahl griechischer und lateinischer schrift-

---

Er kannte die stärke und die anhänglichkeit der hussiten partey; diese würde Podiebrads todesart nur mehr erbittert, nicht besänftigt haben, um so gewisser, als die that, selbst wenn er keinen antheil daran gehabt hätte, geradezu auf seine rechnung wäre gesetzt worden. Bey dieser beschaffenheit der umstände konnte der vernünftige Mathias gleich bey dem ersten antrage nicht einen augenblick anstehen, das vorhaben des ritters zu verwerfen.

Bey einer begebenheit endlich, die einen merkwürdigen mann für die achtung oder für den abscheu der gesitteten nachwelt zeichnet; wo es folglich mehr auf die motive und beweggründe, als auf die that an-

steller, sondern auch die kostbarsten handschriften gesammelt hatte. In diesem heiligthume war ihm wohl; hier sass er oft einsam, und überliess sich dem hochgefühle seiner vernünftigkeit; dachte mit gleichgültigkeit an den schimmer der krone, und freute sich mit erhöheter seele seiner würde als sittlicher mensch. Weniger erbauten ihn die übrigen denkmahle der pracht und des luxus, womit Vitéz seinen wohnsitz verherrlichet hatte. Er lobte den geschmack des besitzers; aber in den dürftigen umständen, in welchen er sich selbst gerade jetzt befand, konnte er nie vergessen, dafs er bey einem bischofe, bey einem nachfolger armer fischer war. Bedeutend fragte er einst den primas, ob alle die vergoldeten säle, die marmornen säulengänge, die römischen bäder und schwimmteiche, das pantheon, die prächtigen tempel, thürme und statuen bezahlt

kommt; bestimmt die stärke der urtheilskraft des zeugen den grad seiner glaubwürdigkeit. Galeotti's ganzes werk verräth beynahe in jedem satze, entweder den starren bewunderer, oder den einseitigen beobachter; verräth also auffallend die schwäche der urtheilskraft seines verfassers, und dieser kann nicht als zeuge über motive und beweggründe, das ist; als zeuge wie das factum geschehen sey, gelten. Ich sage also mit dem für Mathias ehre eben nicht sehr besorgten Balbinus (Epit. Rer. Bohem. p. 557.) Crediderim ego, magnanimum regem id responsi equiti mox primo dedisse, cum de necando per ensem Georgio ageret.

wären; und als dieser die frage bejahete, und zugleich dem könige die risse von den gebäuden zeigte, die er noch aufführen wollte; zog Mathias lächelnd Epictets handbuch hervor, und überreichte es dem, über seine künftigen werke der baukunst entzückten prälaten mit den worten: »In der finstern stunde der misslungenen unternehmung auf die bergfestung Zoinich, als ich den riss von Servien mit dem schwerte zerrissen hatte, gabt ihr mir dieses buch zum denkmahle eurer freundschaft, und zur trostquelle unter dem drucke eines widrigen schicksals. Seit dem trug ich es immer bey mir; es lehrte mich, meine wünsche mässigen, und meine armuth ertragen: jetzt ist es zeit, dafs ich euch das kostbare geschenk zurückstelle.« Vitéz hielt die rede des königs für gefälligen scherz; aber bald erfuhr er ihren höhern, verborgenen sinn.

Auf dem landtage in Ofen verlangte er von den ständen zur fortsetzung des böhmischen krieges, und besonders zur beschützung des reiches gegen die einfälle der Osmanen eine ausserordentliche steuer. Für eine schriftliche versicherung, dafs dergleichen forderungen nie zur rechtskräftigen gewohnheit werden sollen, ward sie ihm von dem grössern theile der magnaten bewilligt. An der spitze der widersprechenden stand Vitéz, der auch die königliche versiche-

rungsurkunde nicht unterzeichnete. Auf Roborella's zudringen, der der päpstlichen kammer noch einmahl die subsidien ersparen wollte, und auf Báthory's anrathen, der den clerus hasste, zog Mathias einen beträchtlichen theil der zehnten und ländereyen ein, welche die hungarischen bisthümer, stifter und probsteyen bis jetzt besessen hatten; und bey dieser verfügung verlor auch der erzbischof von Gran die einträglichen zehnten von den hungarischen kammergefällen, bergwerken, münzämtern, und königlichen einkünften aus Siebenbürgen und Sclavonien. Vitéz herz war jetzt von dem könige getrennt: der eifer für die rechte seines standes und die liebe des goldes, das er so trefflich auf kunst und pracht zu verwenden wusste, hatten ihn alles vergessen gemacht, was er seinem freunde und wohlthäter schuldig war. Zerrüttete gesundheit und amtspflichten mussten ihm jetzt zum vorwande dienen, unter welchem er dem könige sein geleit in den feldzug versagte.

Ehe diesen Mathias noch antrat, besuchte er den kaiser in Wien, um über den böhmischen krieg seine rathschläge und wünsche zu vernehmen. Friedrich, eifersüchtig auf das glück des helden, beleidigt, dafs er sich ohne seine kaiserliche einwilligung zum könige von Böhmen ausrufen liess; gekränkt, dafs er sich

in allem von seinem überlegenen bundesgenossen zurückgesetzt und verachtet sehen müsste; hatte heimlich mit Casimir ein bündniss geschlossen, welches die wech-elseitige vertheidigung und die thronfolge in Böhmen und Hungarn zum zwecke hatte. Mitten unter den freudenfesten welche Friedrich, mit list und betrug im herzen, zu ehren Mathias gegeben hatte, erfuhr dieser das verderbliche geheimniss. Ohne abschied zu nehmen, und mit dem festesten vorsatze, ihn nie mehr anders, als mit dem schwert in der hand und einem heere an der seite zu sprechen, verliess er den treulosen und zog nach Mähren.

Noch stand Csupór vor Hradisch ohne hoffnung den festen platz zu überwältigen. Podiebrads gegenwart stärkte den muth der besatzung; noch vor der ankunft seines gegners hatte er sich vor Cremsir gelagert. Mathias wünschte entscheidung; diess war auch Georgs sehnlichster wunsch; aber auf eine art, wie sie Hungarns held nicht gelten lassen konnte. Eben rüstete er sich zu einer schlacht, die entweder alles gewinnen oder alles verlieren sollte, als er um ein sichers geleit für böhmische gesandten ersucht ward. So sonderbar ihm dieses, von misstrauen erzeugte verlangen scheinen musste, so erfüllte er es doch. Um so auffallender war es ihm, als er anstatt der gesandschaft ein

schreiben voll ungegründeter klagen, vorwürfe und seltsamer aufforderungen erhielt. Riesenburg, Wartenberg, Bozkowics und Weitmöller beklagten sich darin über die verdächtige zweydeutigkeit des geleitbriefes. Im nahmen ihres königs forderten sie entweder unbedingten frieden, oder eine feldschlacht an einem schicklichen orte, oder einen entscheidenden zweykampf zwischen ihm und Georg, und zwar auf einem eingeschlossenen platze im angesichte beyder heere, mit gleichen waffen und harnischen. Den beschluss machten vorwürfe über plünderung, mordbrennerey, verführung der weiber und unschuldiger mädchen. Der beleidigte Mathias antwortete auf eine art, die seiner nicht unwürdig war. »Wir haben euch »ein geleit gegeben, wie es noch jedem rechtli»chen manne zur sicherheit hinlänglich war. »Hättet ihr das zweydeutige desselben angezeigt, »so würde ich gethan haben, was mir geziemt. »Ihr beginnt mit ärgerlichen lästerungen, so »nenn' ich die beschuldigung, dafs ich gegen die »gesetze der ehre, wider Gott und das recht »unschuldige und wehrlose überfallen hätte. »Nach den gesetzen der ehre habe ich dem »sohne euers herrn mit meinem offenen briefe »entsagt und ihn aus Österreich vertrieben; weil »er ohne rechtskräftige ursache das gebieth des »kaisers angegriffen hat. Ohne mir geziemen-

»der massen abzusagen, hat euer gebiether zur »unterstützung seines sohnes seine heere wider »mich geführt: wer ist seiner ehre ungetreu ge»worden; ich oder euer gebiether? Bey Lab in »Österreich, nicht in Böhmen both ich euerm »herrn freundschaftliche bedingungen an, um al»len zwist in güte beyzulegen; es ist nicht mei»ne schuld, dafs er sie ausschlug; nicht mei»ne schuld, dafs ich in Mähren einfiel; ich hat»te ihn zum kampfe gefordert, er floh vor mir, »ich musste ihm folgen. Ihr verlanget frieden, »ich auch; aber die bedingung, dafs ich aus »dem lande ziehen soll, kann nicht statt haben. »Wenn euer gebiether weiss; dafs ich die kö»nigswürde von Böhmen nur auf zudringen des »papstes und des kaisers angenommen habe, »und von der ganzen christlichen partey für den »rechtmässigen könig von Böhmen erkannt wer»de; so versichert ihn auch, dafs ich fest ent»schlossen sey, mit der hülfe des Weltregierers »mich in dieser würde zu behaupten, und vor »der endlichen entscheidung unserer sache sie »niemanden abzutreten. Will euer herr diese »dem papste und dem kaiser, als den obersten »häuptern der christenheit, oder den churfür»sten des deutschen reiches heimstellen, so wer»de ich mir ihren ausspruch gefallen lassen. Wä»re es ihm anständiger, mir zu weichen und »den übrigen theil von Böhmen abzutreten, so »würde ich euch als meinen vasallen ruhe und

»sicherheit verschaffen, und auch euern herrn »bis an sein lebensende so behandeln, wie er es »jetzt von mir nicht erwartet.«

»Ich stehe zu allem bereit; auch schlagen »will ich mich mit euerm herrn, aber nicht im »zweykampfe auf einem eingeschlossenen platze, »wie es geringe schlechte leute zu thun pflegen, »sondern so, wie es einem christlichen kö»nige geziemt. Eure aufforderung zur feld»schlacht hätte mich sehr erfreut, wüsste ich »nicht, dafs sie nur leeres geprahl ist. Oft ge»nug zeigte ich mich euerm gebiether auf dem »kampfplatze; oft genug both ich ihm das tref»fen an; statt es anzunehmen, ergriff er die »flucht. Sagt ihm: die zeit wird kommen, wo »er mich und die nothwendigkeit zu schlagen, »wo er alle auswege zur flucht sich verschlos»sen sehen wird.«

»Nicht mich, sondern euern herrn treffen »die vorwürfe von mord, brand und plünderung. »Ich habe keinen andern theil daran, als dafs »ich ihm diese art, eure irrthümer auszubreiten »gewehrt habe, was ich auch in zukunft mit »Gottes hülfe thun werde. Blutvergiessen ist »meine gewohnheit nicht; auf dem schlachtfelde, »es mögen ketzer, türken oder ungläubige daste»hen, thu' ich meine pflicht, wie es die ganze »welt weiss: aber der blutdurst euers gebiethers »ist bis auf den heutigen tag noch nicht gestillt,

»indem er sich eigensinnig gegen die ganze »christenheit auflehnt.«

»Was ihr von verführung der weiber und »jungfrauen schreibt, ist schändlich. Ich und »meine ritterschaft haben uns vor weibern im»mer züchtig und ehrbar betragen; und für un»sere pflicht gehalten die jungfräuliche ehre zu »beschirmen. Wesswegen ich auch als ein jun»ger mann immer fröhlich und guter dinge bin. »Nennet den rittersmann, den ihr dieser schan»de beschuldigt; und seyd versichert, dafs ihr »von jedem der meinigen genugthuende und rit»terliche antwort erhalten werdet.« *)

Durch Mathias erklärungen noch mehr erbittert, entlud sich Podiebrad in einem schreiben an die hungarischen magnaten seines grolles. In den heftigsten ausdrücken beschuldigte er den könig, dafs er nicht nur bey Laab vor ihm geflohen wäre, sondern als er sich in Böhmen von allen seiten eingeschlossen sah, ihn auch durch die arglistigsten verheissungen auf das schändlichste betrogen hätte. Mathias erfuhr die entehrende verleumdung und beschloss von nun an, alle schonung gegen seinen boshaften gegner beyseit zu setzen. Ohne die langsame hülfe der schlesier zu erwarten, brach er von Hunnabrod auf und rückte vor Cremsir. Er

*) Von Breslau III. Band. II. Thl. S. 106.

besetzte alle wege, auf welchen Georg seine kriegsbedürfnisse erhalten konnte. Nur den einzigen zur flucht liess er ihm offen. Auch diesen ergriff Georg zu einer unglücklichen stunde, nachdem sich Hradisch aus mangel an lebensmitteln ergeben hatte. Mathias setzte ihm nach und schlug seine hintern reihen, wovon Georg dreihundert reiter, fünf hundert mann fussvolk und hundert wagen verlor. Bey Göding verschanzt, hielt er sich für unüberwindlich; aber auch dort musste er die rache des furchtbaren siegers dulden. Die Rascier *) brachten dreyssig feindliche wagen mit fünf hundert fünf und achtzig köpfen der Böhmen die sie in einem blutigen gefechte erlegt hatten. Mathias liess die köpfe in das lager der feinde schländern, um von ihrer verzweiflung zu erlangen, was er von ihrem muthe nicht mehr erwarten durfte. Auch diess war vergebens. Furcht und entsetzen hatten den arm der böhmischen streiter gelähmt. Unwillig ging der held

*) Diese Rascier, tausend an der zahl, sitzen auf kleinen schnellen pferden ohne harnisch, nur mit einem hölzernen schilde, spiess oder bogen bewaffnet. Sie bekamen keinen sold; was sie den feinden abnahmen blieb ihr eigenthum, und jeden feindlichen kopf, den sie in das lager brachten, bezahlte ihnen Mathias mit einem ducaten.

von Göding weg und wendete sich gegen Kannitz, als wollte er nach Brünn ziehen. Podiebrad merkte die list nicht, und brach mit seinem heere auf, um heimzukehren. Aber plötzlich kehrte Mathias wieder um, überfiel mit seiner reiterey das fliehende heer, opferte zwey hundert Böhmen dem tode und führte eben so viel feindliche wagen mit tausend gefangenen nach Brünn.

Durch die schlesier verstärkt, rückte er wieder aus. Bey Cremsir fand er den feind, der mit stürmender hand Hradisch zum zweyten mahle weggenommen hatte. Seiner schwäche sich bewusst, hielt Georg nicht stand. Mit dem vorsatze, den kühnen krieger in das, ihm weniger bekannte Schlesien zu locken, richtete er seinen marsch nach Troppau. Mathias begleitete ihn bis an die grenzen; brach dann bey Chrudim in Böhmen ein, und machte von rache entflammt einen theil der vorwürfe wahr, die er vor kurzem noch unschuldig ertragen musste. Das schreckliche gerücht von seinen verheerungen rufte den verfolgten aus Schlesien zurück: aber zu spät; schon war der verheerer der züchtigung des herbeyeilenden rächers entgangen. Bey Iglau in einem festen lager stand er in sicherheit, während Zdenko von Sternberg mit einem auserlesenen heere im Bechi-

ner kreise die macht des königs von Hungarn verkündigte. *)

Mathias vortheilhafte stellung machte jede unternehmung wider ihn äusserst schwer und gefahrlich; Podiebrad hatte schon genug gewagt. Wilhelm von Riesenberg sein treuester rathgeber stellte ihm das zweckwidrige seiner gewaltsamen massregeln, und das unglück seiner waffen vor. Er bath ihn, den weg der güte und nachsicht einzuschlagen, seinen abtrünnigen vasallen zu verzeihen, und die vorschläge zum frieden, bey welchen er ihm für Mathias aufrichtigkeit bürgschaft leisten könnte, nicht zu verwerfen. Podiebrad gab der stimme des freundes gehör. Mathias selbst war jetzt mehr als jemahls zum frieden geneigt. Von den hinterlistigen anschlägen des kaisers wider ihn auch von Rom aus unterrichtet, wünschte er nichts sehnlicher, als eine gelegenheit, den verschlagenen Osterreicher recht empfindlich zu bestrafen. Bothen des friedens und der freundschaft wurden hin und wieder gesandt. Mathias konnte jetzt freyer handeln; der apostel der zwietracht war mit den kreuzfahrern; Bekensloer mit den Schlesiern an Sternbergs seite in Bohmen. Gabriel von Verona sass in Rom, und wartete auf die päpst-

*) Von Breslau l. c. p. 102.

päpstlichen subsidien, von welchen er sogleich den cardinalshuth für Vitéz im nahmen des königs seiner Heiligkeit abkaufen sollte. Sonst war kein priester in Mathias lager; mithin das wichtigste hinderniss des friedens entfernt. Nach den eingeleiteten verhandlungen kamen die könige persönlich zusammen. Bittere klagen von einer seite über die beygebrachten wunden, von der andern über die an Hungarns magnaten geschriebenen verleumdungen machten den anfang der unterredung.— »Und nun — »sprach Mathias,— lasst uns der vergangenen »dinge vergessen und zur hauptsache schreiten. »Ihr verlangt den frieden; hier ist meine hand. »Eure bedingungen.«

Georg. Auslieferung meines sohnes und genugthuung für die unmenschlichkeit, womit ihr ihn behandelt habt.

Math. Guter vater, auch darin hat man euch bosshaft hintergangen. Ihr habt das mit mehrern grossen männern gemein, dafs sie nicht die geistesschwäche des alltäglichen menschen, sondern ihr überspanntes selbstgefühl leichtgläubig macht. Ihr könnt euch nicht überzeugen, dafs ein mensch, den ihr zu übersehen glaubt, so verwegen seyn, eure seelenstärke so wenig anerkennen könnte, um euch hintergehen oder belügen zu wollen. Käme selbst mein vater aus dem reiche der todten zurück, ich könnte ihn

nicht menschlicher, nicht besser behandeln, als ich euern Victorin behandelt habe. Auf meinem lustschlosse in Visegrad lebt er wie ein fürst unter abwechselnden vergnügungen, von bidern, denkenden, in allem wissen erfahrnen männern umgeben. Froh, und dankbar wird er aus meinen armen in die eurigen fliehen.

Podiebrad verlangte weiter, der könig sollte alle in Mähren und Schlesien eroberte städte und feste plätze zurückgeben und dem titel eines königs von Böhmen entsagen. Dafür versprach er ihm, dem könige von Pohlen den geschlossenen vertrag aufzusagen, die wahl seines sohnes aufzuheben, und auf dem nächsten landtage ihn seinen eidam zum thronfolger erklären zu lassen.

»Willig, — versetzte Mathias, — entsage »ich einem titel, den ich nur annahm, um den »papst zu beruhigen, dem kaiserlichen kronen»händler zu trotzen, und das zutrauen der ge»drängten zu mir zu stärken. Fremd ist »der wunsch meiner seele, eine nation zu be»herrschen, deren stumpfer eigensinn und blin»de religionswuth alle bande der gesellschaftli»chen ordnung und der pflicht gegen ihren »rechtmässigen regenten zerrissen hat. Blieb' ich »ihr könig, in der strenge, mit der ich sie dem »joche der ordnung und der gesetze unterwer»fen würde, sollte sie ihren starrsinn büssen.

»Hätte der fanatismus eurer partey nicht so vie»le grausamkeiten an unschuldigen verübt, nichts »würde mich bewogen haben, euch nur ein ein»ziges mahl im ernste zu widerstehen. Ich ken»ne die weichlichkeit, den leichtsinn, den wan»kelmuth, die seelenschwäche dieses volkes. »Ich habe auftritte aus Breslau erfahren, die »mich oft zweifeln machten, ob ich mit män»nern, oder mit männlichen schatten zu thun »hätte. *) Erst seit einem jahre nennen sie »mich könig; aber hätten sie in diesem zeitrau»me immer nach ihren einfällen gekonnt, sie »würden mich hundert mahl abgesetzt und mir »wieder gehuldigt, hundert mahl mit euch frie»den geschlossen und ihn wieder gebrochen ha»ben. Deutet einen guten rath von mir nicht »ungünstig. Wenn eure sache in ordnung ist; »so strebet nach dem verdienste, dieser nation »einen character zu geben; sie verdient es, denn »sie ist gutartig. Sehet, dafs ihr euch einige »heller denkende priester, die auch das zutrau»en der nation besitzen, geneigt machet; durch »sie wirket auf ihre denkart. Prediger hinge»gen, die euch lästern, lasset nicht mehr gefan»gen setzen und hungern; sondern rufet sie zu

*) Siehe von Breslau III. B. II. Th. von Seite 1. bis Seite 168. — Ganz gewiss würde Mathias heute an»ders sprechen.

»fetten pfründen nach Böhmen, wo euer an»hang stärker ist. Könnt ihr diess nicht immer, »so gebt ihnen geld, und den reichern titel. »Geld, vater, geld ist die allmächtige Gottheit, »die der priester nicht verläugnet, wenn er auch »schon tausendmahl in seinem herzen und durch »seine handlungen gesagt hätte, es ist kein Gott. »Was kosten euch die feldzüge? Hättet ihr nur »die hälfte davon genommen, und von dieser »ein drittel den predigern in Breslau hingewor»fen und zwey drittel dem heiligen Petrus in »Rom geopfert; bey meiner königlichen ehre, »weder Pius noch Paulus der Zweyte wäre »so unchristlich gewesen, euch den heiligen »kaufbrief über die compactaten zu versa»gen.« —

»Euer versprechen bestimmt mich zu nichts. »Eure bedingungen nehme ich an, und rufe mit »aufrichtigem herzen: friede über euch und über »mich; wenn ihr in der versammlung eurer stän»de durch einen allgemeinen ausspruch festsez»zen lasset, dafs ihr allen mährischen, schlesi»schen und böhmischen herren, die zu mir ihre »zuflucht genommen, mich zum könige ernannt »und mir gehuldiget haben, verzeihen; dafs ihr »ihnen alle eingezogenen güter und ländereyen »zurückstellen, und den schaden der verheer»ten ersetzen; dafs ihr allen, die von euch ab»gefallen sind, die freyheit, künftighin unter eu-

»erm schutze zu leben, oder ihre güter zu ver»kaufen und nach Hungarn zu ziehen unge»kränkt lassen wollet. Sobald ihr diess alles »wordet gethan haben, will ich die eroberten »städte und burgfesten räumen, und dem kö»niglichen titel feyerlich entsagen.

»In der sache euers glaubens und gewissens »ist mein rath, dafs ihr euerm eifer gebiethet »und klüger handelt. Ihr wollt bey dem genus»se des kelches bleiben, weil der Erlöser gesagt »hat: nehmt hin und trinket; er hat auch ge»sagt: seyd klug wie die schlangen. Bezeiget »euch willig und bereit, dem papste zu gehor»samen; machet aber nie priester zu mittlern »zwischen euch und ihm, die der hussiterey ver»dächtig sind. Wählet auswärtige bischöfe, die »in Rom in gutem geruche stehen, und dabey «doch zu ehrlich sind, um blosser meinungen »halber ganze königreiche in brand zu stecken. »Ich empfehle euch dazu meinen Gabriel von »Verona; da ihn Pius der Zweyte selbst zum »inquisitor der ketzerischen bossheit ernannt hat, »kann niemand in Rom wider ihn verdacht hä»gen. Auch Báthory der neue Watzner bi»schof ist ein mann, der die römischen künste »versteht, und dort mit gewinnst zu spielen »weiss, wo wir könige fast immer verlieren »müssen, weil wir überall, wie zu hause, gera»des weges zu werke gehen. Lasset den nah-

»men fahren, damit ihr die sache behaltet. »Entsaget den compactaten, und verlanget den »kelch als eine belohnung euers gehorsams und »glaubens. Die römische kirche gleicht einem »herrschsüchtigen weibe, die sich im hause des »regiments bemächtiget hat. Wehe dem haus»genossen, der sich gegen ihre anordnungen »auf das überwiegende ansehen des hausvaters »beruft! Ihr hättet den Kostnitzer und Basler »kirchenrath, der ihr das ruder aus den händen »winden wollte, nie nennen sollen. Sie ist »streng, und gewährt nie, was geradezu als »recht verlanget wird. Aber sie schweigt, und »freuet sich in dem gefühle ihrer wichtigkeit, »wenn sie sich von ihren söhnen mit aller ehr»furcht übervortheilt sieht. Haltet euch nach »meinem rathe; er wird euch frommen.« *)

Podiebrad, von der zweckmässigkeit dieser rathschläge überzeugt, nahm Mathias bedingungen an und eilte nach Prag, um sie auf dem landtage festzusetzen, und seine getreuen mit den nahen aussichten zum frieden zu trösten. Auch den könig der Hungarn ruften wichtige geschäfte in sein reich zurück. Mit verstärkter macht wütheten die Osmanen in Croatien. An der Save bauten sie jetzt die festung Szabats, um den raub zu vertheidigen, den sie

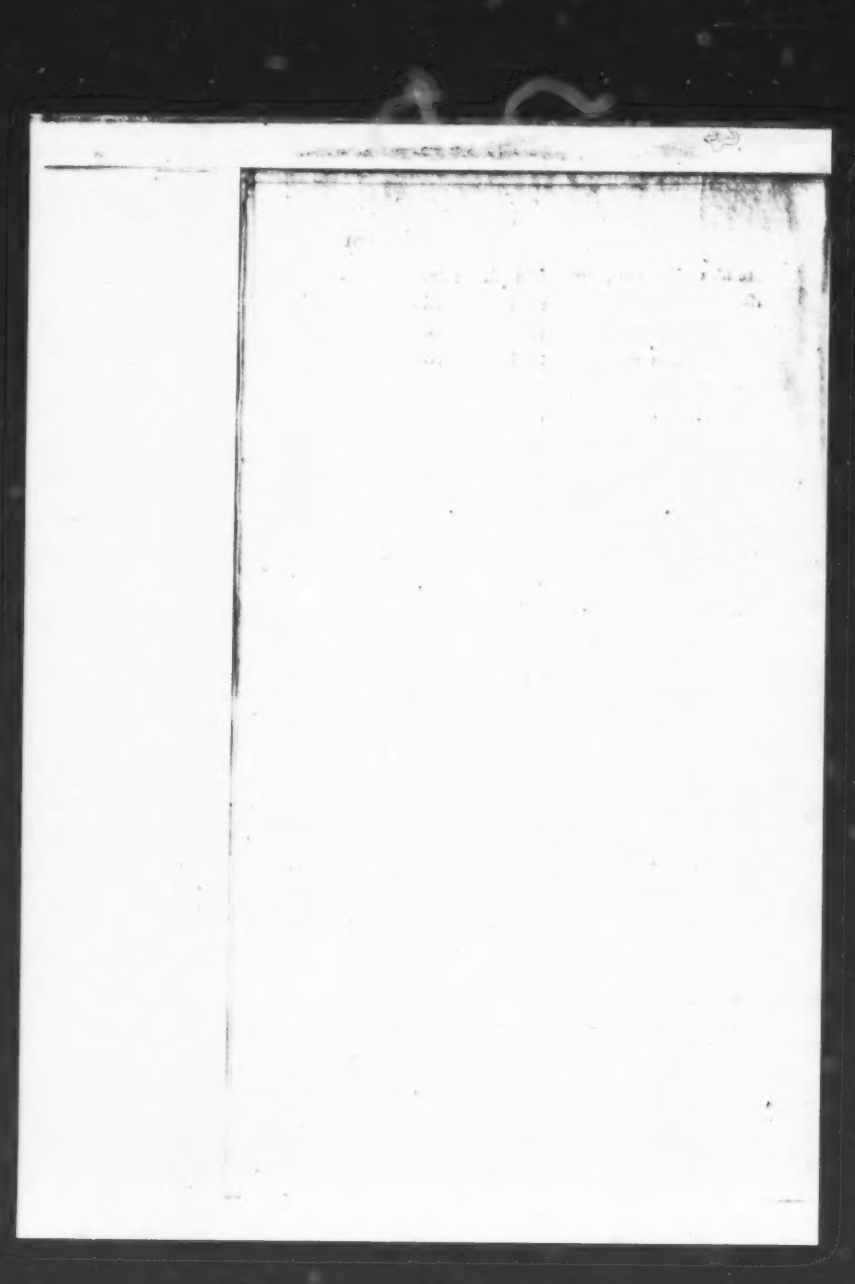
*) Pray IV. p. 67.

auf ihren streifzügen gesammelt hatten. Laut ward an Hungarns grenzen geklagt, dafs der könig einen auswärtigen entbehrlichen krieg der beschützung des vaterlandes und seiner vasallen vorgezogen hätte. Seine sorgfalt beruhigte die unzufriedenen; und ein zahlreiches heer, das längs der Save sich lagerte, schreckte die barbaren von den besitzungen der grenzbewohner zurück.

Jetzt erschien Gabriel von Verona mit ausserordentlichen merkmahlen der päpstlichen huld für den könig. Ein apostolisches breve nannte ihn Verfechter des glaubens; ein schwert und eine sturmhaube, beydes auf den gräbern der apostel von seiner Heiligkeit geweiht, sollte seinem muthe gegen die feinde des glaubens und verächter der priesterherrschaft neuen schwung geben, und die armuth der apostolischen schatzkammer entschuldigen, aus der ihm Paulus nur mit der kleinen summe von achtzehn tausend ducaten zu dem künftigen feldzuge unterstützen konnte. Der cardinalshuth für den primas sollte zum beweise dienen, mit welcher bereitwilligkeit die römische kirche die gerechten wünsche ihres vertheidigers erfüllte. Vitéz, entweder mit dem geringen werthe des päpstlichen geschenkes zu bekannt, oder im herzen sich bewusst, wie wenig er es aus den händen des königs verdiente,

ward durch dieses ehrenzeichen überrascht, aber nicht gerührt. Mit desto auffallendern zeichen der freude nahm Mathias alles an, um das, was in seiner seele beschlossen war, den spähenden blicken der priester zu verbergen. Noch nie rüstete er sich mit dem eifer zum kriege als jetzt, da er ausziehen wollte, um nur über den stolz und die ränke der priesterschaft zu siegen. Es hatte den anschein, als wäre er bereit, sein ganzes reich aufzuopfern, um nur die noch übrigen kräfte seines gegners aufzureiben, und ihn selbst zu vernichten. Wer jetzt von frieden oder bündnissen sprach, musste unter dem vorwurfe der feigheit und zaghaftigkeit verstummen. Krieg und blutige schlachten dem könige von Böhmen, dem kaiser, dem sultan, waren jetzt seine losung, sein gruss, dank, seegen und gebeth. Willkommen war ihm daher die gesandschaft aus Österreich mit der nachricht, Friedrich hätte einen reichstag nach Regensburg ausgeschrieben, wo die deutschen fürsten über die mittel, den erbfeind der christenheit zu bezwingen sich berathschlagen würden; zur wirksamern beförderung dieses heilsamen geschäftes böthe ihm der kaiser ein neues bündniss der freundschaft an. Die aussichten zum kriege waren ihm angenehm; aber von freundschaftlichen bündnissen wollte er nichts hören: mit der blossen zusicherung eines still-

standes aller feindseligkeiten bis zu dem abschiede des reichstages entliess er die gesandten. Alle umstände vereinigten sich jetzt, seine geheimen absichten zu begünstigen. Rokyczana war heimgegangen; auch der tod dieses fanatikers hatte den beherrscher der Böhmen und seinen anhang auf mässigere gesinnungen gebracht. Von der nothwendigkeit des friedens durchdrungen, wankten die stände nur noch, ob sie ihn von Mathias oder Uladislaus annehmen sollten. Selbst Podiebrad entschied für den erstern. Noch immer war dieser mit ungeheuern zurüstungen beschäftigt. Selbst der päpstliche legat musste ihn ermahnen, das wichtige werk mit weniger lebhaftigkeit zu betreiben, weil mit seinem glücke oder unglücke die sache des glaubens steigen oder fallen müsste. Aber Mathias verwarf alle vorschriften der gelassenheit. Voll erkünstelter begeisterung führte er seine mannschaft aus, um vor zwanzig tausend zeugen, trotz den gesalbten herolden des menschenhasses, die urkunde des friedens zu unterzeichnen. Noch war er nicht weit über die gremzen von Hungarn, als plötzlich seine entwürfe sanken, alle hoffnung des friedens verschwand, und seine seele durch den blick in eine düstere zukunft gewaltsam erschüttert ward. Podiebrad hatte seine unglückliche laufbahn vollendet.



MATHIAS CORVINUS.

VIERTES BUCH.

Die söhne des verklärten waren von der thronfolge ausgeschlossen: sie waren zu schwach; von dem grössern und mächtigern theil der nation zu sehr gehasst, um ihre ansprüche durchzusetzen. Von drey provinzen gewählt, und von dem päpstlichen stuhl als rechtmässiger könig von Böhmen erkannt, durfte Mathias jetzt fordern, wonach er bisher nicht gestrebt hatte. Nur aufgefordert von einer macht, die noch über jeden widerstand siegte, war er ausgezogen, um die wuth zwey mächtiger parteyen zu fesseln, die bey dem gedächtnissmahle des Erlösers der vernunft und der menschlichkeit entsagt zu haben schienen. Nur um die noch härtern streiche des schicksales von einem verfolgten günstlinge des glückes abzuwenden, hatte er titel und ehrenbezeugungen angenommen, die ihm den aufwand seiner kräfte nicht ersetzen konnten. Aber jetzt trat er in die rechte des erblassten, dem er ohne sein wollen und wirken an die seite war gesetzt worden; jetzt ward

es ihm pflicht, sich vortheile nicht entgehen zu lassen, die für die vergrösserung seiner macht, für die wohlfahrt seines reiches, für den ruhm seiner nation von so entschiedner wichtigkeit waren. Nur zweifelhaft war es noch, ob er sie mit bewaffneter hand erzwingen, oder durch die zauberkünste einer feinern politik der nation entlocken sollte. Zdenko von Sternberg, Rudolph und Prothasius stimmten für die gewalt; Roborella, Gabriel von Verona, Bekensloer und Kolowrath propst von Prag erklärten sich für die künste der staatsklugheit: die stimme der letztern fand Mathias seines beyfalls würdig.

Bey Georgs grabe hatten die stände geschworen, ihr wahlrecht, diess kostbare eigenthum der ganzen nation mit blut und leben zu vertheidigen. Um sich den freyen gebrauch desselben zu sichern, ruften sie Albrecht herzog von Sachsen mit einem heere nach Kuttenberg, wo die wahl sollte vollzogen werden. Schon vorher hatte Mathias die vornehmsten wahlherrn beyder parteyen zu sich nach Iglau geladen; sie hatten seine geschenke angenommen, seinen verdiensten achtung gehäuchelt, seine wünsche und erwartungen mit süssen worten hintergangen: um so gewisser rechnete er jetzt auf den glücklichsten erfolg seiner angewandten massregeln. Sternberg, Hasenburg, Be-

kensloer und Prothasius zogen hin, um seine ansprüche der gerechtigkeitsliebe der versammlung vorzulegen. Aber umsonst; die furie der treulosigkeit und des hochverraths war ihnen zuvorgekommen. Mathias glück musste der gewalt des priesterhasses unterliegen.

Janus Pannonius, noch ohne verdienst um den könig oder das vaterland aus der dunkelheit hervor gezogen, hatte von der gunst seines gekrönten wohlthäters das einträglichere bisthum von Erlau erwartet; aber Bekensloer der erfahrne geschäftsmann erhielt über Janus den lieblichen dichter den vorzug. Mit dem ziele seiner stolzen erwartungen verschwand auch seine treue und ergebenheit gegen den könig. Der feiner empfindende musensohn ward von dem gefühllosen priester, der nie verzeihet, verdrängt; er suchte sich einen Brutus, und fand ihn an Vitéz seinem oheime. Auch dieser war von Mathias auf das äusserste gereitzt. Unter der hülle des apostolischen eifers für die vorrechte des priesterthumes erlaubte sich sein schwer beleidigter eigennutz mehr, als die vorgeblichen pflichten seines amtes rechtfertigen, die schwächen des alters entschuldigen konnten. Doch lange wollte er an den verrätherischen anschlägen seines neffen nicht theil nehmen; lange kämpfte er zwischen der schande des hochverraths und der furcht vor den folgen

misslungener entwürfe. Er ergab sich der erstern, sobald ihn Janus mit der scheinbaren gewissheit des gelingens verblendet hatte. Der schändliche bund ward geschlossen. Bischöfe und prälaten, frohlockend über die nahe aussicht, ihren gekränkten geitz an Mathias zu rächen, traten demselben bey; laien folgten ihren seelenhirten mit der tröstenden hoffnung, Gottes lohn zu empfangen, wenn sie die diener des altars gegen den vater des vaterlandes unterstützten. Schnell ward zu werke gegangen. Durch eine gesandschaft entdeckten die verschwornen den wahlherrn in Kuttenberg ihre absichten und fortschritte. Die böhmischen stände wurden auf das nachdrücklichste vor Mathias gewarnt, die gesandten des bundes schilderten ihn als einen schlauen, grausamen, blutdürstigen tyrannen; als eine Harpyie, die mit ihrer engelsmiene lockt, und ihre opfer mit geyerklauen zerfleischt. Sie meldeten der versammlung, der mächtigere theil der nation hätte beschlossen, sein joch abzuschütteln, und zu zerbrechen; sie hätten Casimir, den jüngern sohn des königs von Pohlen zu ihrem regenten gewählt; sie glaubten daher, die alte eintracht zwischen der böhmischen und hungarischen nation könnte nicht gewisser hergestellt werden, als wenn die erstere, nach dem beyspiele der Hungarn, Uladislaus Casimirs bruder zu ihrem könige ernennte.

nennte. *) Der bund erreichte seinen zweck; Mathias ward von dem böhmischen throne ausgeschlossen.

Die ränke der verschwornen blieben ihm und seinen gesandten ein geheimniss; eilend mussten sich diese aus Kuttenberg entfernen, weil es beschlossen war Sternberg und Prothasius, Podiebrads eifrigste gegner zu ermorden; die übrigen so lange gefangen zu halten, bis herzog Victorin in freyheit gesetzt wäre. Aufgebracht durch dieses ungerechte verfahren, liess sich Mathias in Iglau von seinen treuen zum könige ausrufen, und suchte die bestätigung bey dem kaiser und den reichsfürsten, die zu Regensburg auf dem reichstage versammelt waren. Aber auch dort war für ihn schon alles verloren; auch dort hatten die kunstgriffe und verleumdungen des verrätherischen bundes alle herzen wider ihn eingenommen. Uladislaus blieb in dem besitze des thrones, zu dessen verherrlichung die natur, ihm alle kraft und würdigkeit versagt hatte.

Da stand nun Mathias an dem rande eines abgrundes von seinem glücke verlassen, nur

*) Diess erzählt der glaubwürdigste zeitgenoss und augenzeuge, der unparteyliche Eschenloer. Von Breslau III. Band II. Th. p. 151.

noch durch die selbstthätigkeit seines geistes und die ergebenheit der wenigen unterstützt, die seine grösse ertragen konnten. Seine ansprüche auf Böhmen wurden nicht erkannt. Friedrichs hinterlist brütete an verderblichen anschlägen wider ihn. Der könig von Pohlen war sein erklärter feind. Der grösste theil seiner vasallen, seine begünstigten freunde selbst waren nur auf seinen sturz bedacht. Der fromme schwächling, von dem er für die krone des vaterlandes höchstens die armselige gnade des lebens auf einer bergfestung zu hoffen hatte, war schon auf dem wege, die huldigung der treulosen zu empfangen. Der alles ausspähende Bekensloer hielt ihm das schreckliche bild der gefahr und der verwirrung vor, und doch stand der held unerschüttert in dem hochgefühle seiner selbstheit da, gefasst, seinen zeitgenossen und der nachwelt zu zeigen: was die vernunftthätigkeit eines einzigen mannes, über das verderben seines zeitalters, über die macht der umstände, über die launen des glückes, über die bossheit ganzer nationen vermag. *) — »Ihr

*) Lesern zu gefallen, die bis jetzt schlechterdings nicht errathen konnten, was ich mit meinem Mathias wollte; liess ich die obigen worte mit ausgezeichneter schrift drucken. —

»erzählt mir ein märchen; — erwiederte lächelnd Mathias dem bothen des unglückes, »— das sich diese nacht in angenehmen träumen von besiegten gefahren, gewonnenen schlachten und grossmüthiger verzeihung in meiner seele wiederholen wird.«

Bekensl. Mein trost ist die gewissheit, daſs nur eure klugheit das furchtbare gerücht zum märchen machen kann; sonst sind meine nachrichten sicher und zuverlässig. Ich kann euch den zweck und die mittel, mit den kleinsten umständen der dinge die geschehen sollen, angeben. Ihr seyd in Kuttenberg nicht gewählt worden, weil zwey bischöfe in Hungarn nicht wollten. Eure rechte auf Böhmen sind in Regensburg nicht anerkannt worden, weil ihr auch eure rechte auf Hungarn verlieren sollet. Der könig von Pohlen macht zurüstungen, als wenn er in das thal Josaphat zum weltgerichte ziehen wollte. Zwanzig tausend mann stehen schon wehrhaft da, um unter der anführung Abrahams von Dohna und Johann von Lest seinem sohne Casimir den weg durch Hungarn auf den thron zu bahnen. Ihre losung heisst: Mutter Gottes.

Mathias. Und die antwort, vermuthlich: streite für uns; denn sie selbst werden sich gegen meine Hungarn wohl sehr menschlich und friedliebend betragen.

Bekenal. Eure Hungarn soll Casimir wieder bethen lehren; so wollen es ihre zwey mächtigsten bischöfe. Statt sirgestrophäen zu errichten, soll er kirchen und klöster bauen. — Statt den unterdrückten zum schutze in kampf zu ziehen, soll er wallfahrten. Statt den überfluss der priesterschaft zum allgemeinen besten anzuwenden, soll er die laien zwingen, durch fromme stiftungen und vermächtnisse die himmlischen freuden zu erwuchern. So ein könig ist jetzt euern Hungarn bedürfniss; und zur ehre ihrer frömmigkeit sey es gesagt, sie hätten nicht glücklicher wählen können. Casimir ist ein fürst, wie Hungarn, wie die welt vielleicht noch keinen gehabt hat. Fasten, bethen und sich geisseln, ist seine seligste beschäftigung. In der königlichen burg ein fremdling, ist er des tags nur vor den altären der Heiligen, des nachts nur unter den hallen verschlossener gotteshäuser zu finden. Stände es bey ihm, er würde alle kronen, fürstenhüthe und infuln in kappuzen; zepter und schwerter in pilgerstäbe; waffen in kreuze, harnische in scapuliere, armbänder in rosenkränze; fehdebriefe, rechtsurkunden und gesetzbücher in opfertafeln verwandeln. Das ist ein könig für das apostolische reich, dessen geruch der heiligkeit unter eurer weltlichen herrschaft so schnell verschwinden musste.

Math. Ist er das, was ihr sagt, so hat er gewiss nur eine wallfahrt zum heiligen grabe vor. Lasst uns sehen, wer ihn von meinen vasallen beherbergen wird.

Bekensl. Leider, dafs ich es euch wiederholen muss. Manner, für deren entschiedene verdienste ich bis zu dieser stunde unbegrenzte achtung hatte; für deren treue ich mein glück, meine ehre, mein leben verpfändet hätte; die ich einst als meine freunde und wohlthäter verehrte, die ihr selbst durch euern gerechten eifer, den mann des verdienstes zu erheben, wider euch bewaffnet habt. Vitéz und Janus Pannonius werden ihn beherbergen, in die kirche führen, salben, krönen, und den geheiligten zur anbethung und huldigung sechzig verbündeter gespannschaften auf den thron setzen. Vitéz und Janus streben nach der schande des verbrechens, wodurch sie das vaterland einem leichtsinnigen weibe gleich machen, das ihren tapfern, grossherzigen gemahl, die einzige stütze ihrer ehre und ihres wohlstandes für einen seelenlosen, zur kappuze bestimmten schwächling vertauscht.

Math. Entladet euch, Bekensloer; denn unter Casimir werdet ihr andere worte lernen müssen.

Bekensloer. Ihr nehmt die sache zu leicht, könig!

Math. Nicht leichter als sie's verdient.

Bekensl. Ihr thut euch gewalt an; ihr wollt das schmerzliche gefühl, euch betrogen, euch von euern busenfreunden verrathen zu sehen, mir und euch selbst nicht bekennen.

Math. Weil ich es nicht empfinde. Meine busenfreunde waren Vitéz und Janus nie. Betrogen haben sie mich nicht; denn der mausstab ihrer gesinnungen, neigungen, kräfte und fertigkeiten lag mir stets vor augen; und da sah ich schon lange, dafs männer, die lust hatten, unter meinem nahmen über Hungarn zu herrschen wohl auch lust bekommen könnten, mich zu verrathen.

Bekensl. Ihr sprecht der treulosigkeit der menschen das wort.

Math. Man fordere von den menschen nicht mehr als sie vermög ihres höhern oder niedrigern vernunfterkenntnisses leisten, man traue ihnen nicht mehr zu, als sie mit ihren sittlichen kräften und fertigkeiten ertragen können; so lösen sich alle klagen über die treulosigkeit und verderbtheit des menschengeschlechtes in das gewimmer eines kindes auf, das ohne kenntniss der folgen mit der flamme spielen wollte.

Bekensl. Und mit diesen blicken in das innerste der Vitézer konntet ihr ihnen freyes spiel lassen?

Math. Auch meine kräfte waren gegen die ihrigen abgewogen; nie fand ich ursache zum misstrauen oder zur furcht. Ich werde nach Hungarn ziehen und dem frommen Casimir huldigen, wie ich es seit meiner krönung für könige gelernt habe.

Bald darauf erhielt Mathias von Nicolaus Báthory bischof von Watzen ein vollständiges verzeichniss der verschwornen, und zugleich aus Pohlen Casimirs prahlende kriegserklärung. — »Casimir, von Gottes gnaden »sohn des durchlauchtigsten herrn Casimir »königs von Pohlen, des königreiches Hungarn »natürlicher herr und erbe dem Mathias von »Hunyád usurpator von Hungarn seinen gruss.« — So begann sie; und Mathias las nicht weiter. Er lud seine treuen auf einen landtag nach Ofen, wo er nächstens erscheinen würde; doch sollten sie diese verfügung geheim halten, und höchstens nur denen ihrer mitstände entdecken, von welchen sie reue und rükkehr zu ihrer pflicht mit zuversicht erwarten könnten. Er selbst schrieb an mehrere von den verschwornen; lobte mit angenommener unwissenheit ihre treue, ihre vaterlandsliebe und ihre verdienste um ihren könig. Er tröstete sie mit seiner macht, unter deren schutz sie von der

rotte der aufrührer nichts zu befürchten hätten. Den ärmern schenkte er ländereyen, den reichern zeigte er aussichten zu ehrenstellen und privilegien. Der päpstliche legat, Gabriel von Verona und Zdenko von Sternberg mit einigen schaaren mussten in Mähren zurückbleiben. Er that geheimnissvoll, ängstlich, misstrauisch, an allem verzweifelnd. Wo er hinziehen, und welchen weg er nehmen wollte, wussten nur seine vertrautesten freunde Báthory, Ország und Zápolya; denn selbst in seinem gefolge arbeiteten verschworne an seinem untergange. Der gefährlichste unter diesen war Nicolaus bischof von Modrusz, einst Pius des Zweyten legat an den könig. Mathias hatte die ränkvolle bosheit dieses mannes ergründet; nach Rom wollte er diesen gefährlichen meister der häucheley und des betruges nicht mehr zurückkehren lassen. Mit allen möglichen ehrenbezeigungen, und unter dem vorwande mannigfaltiger geschäfte hatte er ihn bis jetzt in seinem gefolge behalten, um ihn für sich und jeden andern rechtschaffenen mann unschädlich zu machen. Niemand konnte sich so vieler äusserlichen zeichen der königlichen huld und des vertrauens rühmen, als Nicolaus. Die ausgebreitete gelehrsamkeit des bischofs war allgemein bekannt und bewundert; um so leichter war es dem könige seiner erkünstelten achtung

und zuneigung den schein der wirklichkeit zu geben. Der bischof selbst war getäuscht. Mathias zog ihn unter der hülle des geheimnisses über alles zu rathe, worüber er mit seinen wahren freunden schon lange entschieden hatte. Er machte ihn zum vertrauten der wichtigsten entwürfe, von welchen er oft gerade das gegentheil ausführte. Er entdeckte ihm verborgene dinge, die unter den königlichen freunden schon lange bekannt waren. Nur war es dem ehrsüchtigen priester noch unbegreiflich, warum sein verehrer so manche schöne gelegenheit vorbeygehen liess, ihn auch durch würden und ehrenstellen auszuzeichnen. Eben darum im herzen der geschworne feind des königs, versuchte er jetzt einen schritt, der, seiner meinung nach, entweder die absichten der verschwornen sehr wirksam begünstigen, oder im falle dafs Mathias siegte, ihm selbst den weg zu reichen pfründen eröffnen musste. Unter der maske des treuen, sorgfältigen freundes entdeckte er dem könige einen tag vor der abreise, was dieser entweder schon wusste, oder auch ohne ihn zu rechter zeit noch erfahren hätte. — »Länger zu schweigen, — sprach er, — verbiethen mir meine pflichten gegen Eure Majestät. »Vielleicht sprech ich zu spät; allein ich habe »von jeher bemerkt, dafs ihr nicht gern von »dingen hört, in welche männer verflochten »sind, die euerm herzen schätzbar sind.«

Math. Eure bemerkung ist unrichtig; denn ich habe nicht einen einzigen günstling. Das persönliche verdienst weiset jedem seinen platz bey mir an; und wahrheit auf den lippen des mannes ist der einzige reitz, der ihm meine zuneigung gewinnt.

Nicolaus. Auch wenn es eine traurige wahrheit ist?

Math. Keine wahrheit kann für mich traurig seyn; sprecht.

Nicol. Eure Majestät zieht nach Hungarn verräthern entgegen; und ist selbst hier von verräthern umringet. — König, trauet dem — doch ihr seyd scharfsichtig genug, um auch aus blossen winken die wahre beschaffenheit der dinge zu erkennen.

Math. Ich danke euch für eure sorgfalt; fürchtet nichts für mich; der weltregierer wird mir helfen. — Ich kenne euch als einen erfahrnen mann; ihr habt lange bey verschiedenen höfen gelebt, manches grosse geschäft glücklich durchgeführt, manchen wichtigen auftritt im heiligthume der staatskunst entworfen und vorbereitet; habt ihr nie nachgedacht, wie der regent beschaffen seyn müsste, der gegen alle verschwörungen sicher wäre?

Nicol. Er muss rasch und dreist handeln; keine furcht oder ängstlichkeit verrathen; nichts schonen, bey jedem kopfe denken: es ist bes-

ser, dafs einer sterbe, als dafs das ganze volk zu grunde gehe. Durch schonung liefert er sich nur selbst in die hände seiner feinde. Muth gefasst, könig; unerschrocken hinein in den kampf gegen eure angeborne gutherzigkeit; und die ganze verschwörung wird zum gaukelspiele übermüthiger knaben. Ihr wusstet lange, das Vitéz und Janus Pannonius eure feinde sind; was in Báthory und Zapolya's innersten vorging, war euch, trotz ihrer meisterhaften verstellung, lange bekannt; also gehandelt! — Euer Majestät verzeihe, dafs ich als mitwisser eines geheimnisses hervortrete, welches bis jetzt vielleicht nur in eurer brust verborgen lag.

Math. Ich erstaune über euern forscherblick; einen Báthory, einen Zápolya zu durchschauen, ist wahrlich nur wenigen gegeben. Ich bin euch das bekenntniss schuldig; so weit reichte mein scharfsinn nicht.

Nicol. Sollte ich diesen, sonst so würdigen männern geschadet haben, so thut es mir leid. Ich bin Eurer Majestät mehr verpflichtet als ihnen; das geheimniss musste heraus.

Math. Und eine empörung, die solche häupter hat, nennet ihr knabenspiel?

Nicol. Ihr habt alles gewonnen, da ihr die mächtigsten anführer der rotte kennt; nichts ist richtiger als der schluss, dafs ihre verwandten und freunde auch ihre theilnehmer sind.

Math. Also auch Niclas Báthory, den ich stets für meinen treuesten freund hielt? Priester, in welcher furiengestalt zeigt ihr mir das menschliche geschlecht. Gönnet mir noch den tröstenden wahn, dafs euch eure sorgfalt für mich zu viel sehen liess.

Nicol. Nicht zuviel; ich bin bereit, den männern, die ich nannte, all ihre ränke und kunstgriffe zu euerm sturze unter die augen zu sagen. Euer Stephanus Báthory ist die seele des verrätherischen bundes; und ich bedaure die armen Vitéz und Janus, dafs sie sich von dieser listigen schlange haben verführen lassen. Wollt ihr eurer gerechten rache ein fest feyern; so ruft ihn her: beschämt soll der priesterhaser sehen, wie ein priester sein höllisches kunstwerk zerlegt. Er war es, auf dessen geheiss gesandte aus Hungarn nach Kuttenberg und Regensburg zogen, um euch den Böhmen und den Reichsfürsten mit den abscheulichsten zügen zu schildern. Báthory war es, der absetzung und lebenslange gefangenschaft über euch verhängte. Er war es, der auf die frage, wen wollen wir zum könig wählen, Casimirs jüngsten sohn nannte; und die Vitézer waren so verblendet, nahmen seine aussprüche wie Gottes befehle an, und merkten nicht, mit welcher verschlagenheit er nur sich selbst des hungarischen thrones versichern wollte!

Math. Sollte Báthory nicht gewusst haben, dafs Casimir noch jüngling ist; dafs folglich das ziel seines ehrgeitzes in einem noch ziemlich weiten felde stände?

Nicol. Er kennt des prinzen ohnmacht des geistes. Sein plan ist, sich anfänglich durch gehäuchelte frömmigkeit in sein zutrauen einzuschmeicheln, sich ihm durch tausend künste unentbehrlich zu machen, und ihn dann zu handlungen zu verleiten, welche die unzufriedenheit der Hungarn erwecken müssen. Ein frömmler auf dem throne, — so rechnet der schlaue — wird nicht lange geachtet. Was ein bethender könig unternimmt wird noch einmahl so strenge beurtheilt. Die unzufriedenheit muss ausbrechen; er stellt sich an die spitze der rebellen, lässt Casimirn heilig sprechen und sich krönen.

Math. Mann, wie seyd ihr hinter diese schrecklichen geheimnisse gekommen?

Nicol. Die folgsamen diener zu seiner vergrösserung sind ihm an feinheit und klugheit nicht gleich. Die bothen, die bisweilen von dem Koloczer erzbischofe, von seinen brüdern, von den grafen von St. Georg, von den Rozgonern und Dóczyern aus Hungarn bey ihm ankamen, hielten nicht immer reinen mund, wenn ihnen der zweck ihrer gesandschaft bekannt war.

Math. Welche ungeheuer! alles menschen deren herzen ich durch wohlthaten gewonnen zu haben glaubte!

Nicol. Sollt' ich wirklich der erste seyn, der euch diese entdeckung machte? Mit diesen augen sah ich den brief, den sie an den könig von Pohlen sandten, sie und noch mehrere waren nahmentlich unterzeichnet. Ich will euer edelmüthiges herz mit den nahmen der übrigen verschonen; denn ihr denkt wie Antoninus Pius, der die liste der verschwornen ungelesen zerriss, weil er diejenigen nicht kennen wollte, die ihn hassten: aber das einzige muss ich euch noch offenbaren, dafs sie auch mich mit ihrem zutrauen beehrten; auch ich sollte meinen nahmen und meine würde mit der schande ihres verbrechens beflecken. Anfänglich bezeigte ich mich bereitwillig, um ihr gewebe der bosheit durchzusehen; aber dem verrätherischen briefe verweigerte ich meine unterschrift. Zápolya und Ország setzten mir dolche an die brust; wollte ich nicht unterschreiben, so musste ich ihnen doch einen fürchterlichen eid schwören, sie nie zu verrathen und den zweck des bundes nach meinen kräften zu befördern.

Math. Auch Ország! fahret hin ihr schönen träume meiner glücklichern jugend von freundschaft und redlichkeit! Auch Ország? — Und ihr brechet euern eid?

Nicol. Eide, die man gottlosen leistet, haben vor Gott keine kraft. Und gegen pflichten, die man königen schuldig ist, gelten auch die heiligsten eide nichts.

Math. Treuloses, undankbares geschlecht! Soll ich auch meinen Bánfy, meinen Bakats, meinen Egervary darunter zählen und verabscheuen?

Nicol. Euer Majestät verzeihe; ich nenne keinen nahmen mehr: aber ich wünschte ihr vermiedet Presburg. Sicherer für euch ist der weg über die Jablunka. Auch werdet ihr mittel finden, zu verhindern, dafs nicht ein gewisser, seinem versprechen gemäss, in dem augenblicke des kampfes mit seinen schaaren zu euern feinden übertrete. Einen priester, der nur messe lies't, damit der himmel die waffen der verschwornen segne, und er das versprochene Erlauer bisthum erhalte, könnt ihr verachten; denn der himmel wird ihn unter dem gebethe so vieler frommen nicht hören.

Math. Bekensloer ist mir also treu geblieben?

Nicolaus. Wenigstens halten ihn die verschwornen dafür; ob er's ist — Euer Majestät, das ist eine andere frage. Es wird darauf ankommen, auf welcher seite sein ehrgeiz mehr vortheile erblickt.

Math. Was hätt' ich thun sollen, um den ausbruch dieses sturmes zu verhindern?

Nicol. Schlagen; den wurm, den man volk nennt, im staube zertreten. Eine harte massregel; aber die jahrbücher aller völker liefern beweise für ihre nothwendigkeit.

Math. Aber auch schreckliche beyspiele der rache, die der wurm, den man volk nennt, an seinen tyrannen nahm.

Nicol. Nur dort, wo verhasste günstlinge die ruthe schwangen, die man in den händen des tyrannen angebethet hätte. Der regent, dessen ruhe keine verschwörung unterbrechen soll, muss selbst herrschen. Der druck der gewalt muss unmittelbar vom throne kommen; das volk muss es fühlen, dass es nur von seinem herrn getreten wird. Der unterdrückte duldet, er erkennt die erhabnere macht, der er nicht widerstehen kann, und tröstet sich mit dem himmel, wo seine leiden ein ende nehmen. Tausende sehen die qualen des leidenden, hören seine seufzer, loben seine ergebung in den willen des ewigen, und denken; es ist der gesalbte des herrn, der es gethan hat, er wird es verantworten. Erst wenn der stolze günstling, mit der macht des herrschers bekleidet, alles was unter ihm ist zertreten will, wird der sclave aufmerksam auf das unrecht, das er ohne wissen und willen seines gebiethers zu dulden glaubt. Die

miss-

misshandlung steht, des ehrwürdigen ansehens der majestät entblösst, vor seinen augen, er verachtet den thron, der jetzt nur der verderbliche tummelplatz seines gleichen geworden ist; und bewaffnet sich zu dem verderben des tyrannen, weil er nur mit diesem auch die erborgte majestät des elenden günstlings vernichten kann. Darum, könig, hatte ich oft gewünscht, dafs ihr in die mässigung eurer lieblinge mehr misstrauen gesetzt hättet. Könnt' ich doch die thränen, die flüche und verwünschungen zählen, welche Ország, Zápolya, Báthory einer zahllosen menge unglücklichen wider Eure Majestät ausgepresst; könnt' ich euch die summen berechnen die sie in euerm nahmen durch strafgelder, ausserordentliche auflagen, erzwungene liefetungen der kriegsbedürfnisse zusammengescharrt haben!

Mathias. Und so lange konntet ihr schweigen?

Nicol. Ich musste schweigen; denn ihr waret für die häuchler zu sehr eingenommen. Meine aufrichtigkeit wäre vielleicht mit dem verdachte, dafs ich die würdigen verleumden wollte, belohnt worden.

Math. Sie sollen ihre verbrechen büssen. Mit dem henkerbeile will ich meine vertheidigung anfangen. Ihr blut soll mich mit den unterdrückten und empörten wieder aussöhnen.

Nicol. Ihr seyd erbittert; diess war nicht

der zweck der wichtigen entdeckungen, die euch meine pflichtmässige treue gemacht hat.

Math. Offentlich, den gerechten zur freude, den leidenden zur genugthuung sollen sie die gerechte strafe dulden!

Nicol. Öffentlich? Gegen die vorschrift der gesetze? Wer soll ihr ankläger seyn?

Math. Ich; oder die thränen, flüche und verwünschungen der unglücklichen, die ihr nicht zählen könnt.

Nicol. Sie werden ihre gewaltthätigkeiten läugnen.

Math. Die qualen der folter werden ihnen das geständniss auspressen.

Nicol. Ist ihnen der tod nicht gewiss? Werden sie nicht wenigstens ihre ehre zu retten suchen? Sollten sie nicht herz haben, für den schein eines unschuldig erlittenen todes euern martern zu trotzen?

Math. Ihr werdet als zeuge wider sie auftreten.

Nicol. Der wahrheit zeugniss geben, ist als priester meine heiligste pflicht; aber —

Math. Ihr wollt sie erfüllen? Heil euch, bischof; euer lohn soll euch werden. Noch diese nacht liegen Báthory, Ország und Zápolya in fesseln. Rechnet sicher auf meine dankbarkeit.

Nicol. Mein herz ist rein von eigennutz.

Euer bestes, könig, nicht euro dankbarkeit ist mein ziel; darum rathe ich euch, gebiethet euerm gerechten eifer, nehmt den empörern die macht zu schaden, ohne durch die auffallende behandlung der entlarvten magnaten die zahl der empörten zu vermehren. Ich wüsste wirksamere massregeln, als die euch rachsucht eingegeben hat.

Math. Lasst hören; verschliessen sie mir nicht alle aussicht zur rache, so will ich sie genau befolgen.

Nicol. Welchen weg habt ihr nach Hungarn gewählt?

Math. Das ist ein geheimniss, nothwendig zu meiner sicherheit; doch nicht für euch, dem mein wohl wahrhaft am herzen liegt. Ich vermuthe, Casimir wird über Oswitz und Arva kommen, darum will ich über Skalicz, Trenschin und Thurocz ziehen, um ihm dort zu begegnen.

Nicol. Der beste weg zu dem zwecke. Täuscht mich mein gedächtniss nicht, so habt ihr dort feste bergschlösser; setzt die herrn dort in ruhe, und lasset sie eure gerechte rache nach gedämpfter empörung erwarten. Selbst ihre plötzliche aufhebung kann für euch von guten folgen seyn. Die nachricht davon muss furcht und schrecken unter den verschwornen verbreiten.

Math. Euer vorschlag ist gut; sollt' ich ihn aber nicht so ganz ausführen, oder selbst meinen marsch noch verändern, so stosset euch nicht daran. Meine gründe werd' ich euch nicht verhehlen. Schärfet indessen eure aufmerksamkeit auf die verräther, und theilet mir getreu eure beobachtungen mit. Ich verehre eure uneigennützigkeit; aber sie hebt meine pflicht nicht auf, der welt zu zeigen, dafs ich euch nach verdienst zu schätzen wusste.

Nach den wünschen der verschwornen sollte Nicolaus den könig seiner mächtigsten freunde berauben, und zugleich ausspähen, in welcher gegend er in Hungarn einziehen würde. Beides glaubte der bethörte priester erreicht zu haben; frohlockend ertheilte er den seinigen nachricht von dem glücklichen erfolge seiner unternehmungen. Mathias empfahl den bösewicht der wachsamkeit des bischofs von Gross-Wardein, und brach auf, um so schnell als möglich über Ödenburg und Stuhl-Weissenburg in Ofen einzutreffen. Indessen war Casimir in Hungarn angelangt; die verschwornen hatten sich um Erlau herum versammelt, und alles so angeordnet, dafs ihnen der über Skalicz einziehende könig nicht entgehen konnte.

Um so mehr erschreckte sie das gerücht,

Mathias wäre bereits in der hauptstadt eingetroffen, wo er mit seinen treuen einen landtag halten würde. Viele, durch diese ungünstige vorbedeutung erschüttert, zogen sogleich nach hause, um in ruhe den ausgang der sache zu erwarten; die mehrsten, auf das gewicht ihrer führer, und die macht ihres neuen beherrschers vertrauend, beschlossen auszuharren und zu vollenden. Gabriel erzbischof von Colocza, Niclas Báthory bischof von Watzen, die Hedervárer, Rozgoner, Csuporer, alle, die den werth ihres königs zu hoch schätzten, als dafs sie ihn einiger scheinbaren fehler der übereilung halber hätten verlassen sollen; alle, die seine sicher schreitende klugheit mit der ungestümen handlungsart der verschwornen richtig verglichen hatten; selbst von den treulosen viele, die von Mathias schonender grossmuth gerührt waren, standen mit ihren reisigen und knappen in Ofen, um mit dem helden den bund der treue, liebe und freundschaft zu erneuern. Nur von Nicolaus begleitet, begab er sich in die versammlung. Ernst und majestät belebten seinen blick, mit dem er vor dem eintritte in den saal noch einmahl in die seele des bischofs drang; er war unverschämt genug ihn auszuhalten. »Die stunde der rache ist da, — sprach Mathias, — »wie steht es mit eurer redlichkeit?«

Nicol. Fest.

Math. Habt ihr noch muth, der wahrheit zeugniss zu geben.

Nicol. Ich bin mann.

Sie traten in den saal. Das gefühl der gerechtigkeit strahlte von dem antlitze des helden. Die stille grosser erwartungen herrschte in der versammlung der edeln. Mathias begann. »Der erhabne anblick zu einem grossen zwecke »vereinigter männer, der edle beweis eurer treue »und rechtschaffenheit ist ein triumph für mich, »den mir die stärke eurer tugend; nicht das »glück, nicht die schwäche meiner feinde ge»währt. Dort schärft ein zahlreicher haufe sei»ne waffen wider mich; in eurer verbindung »steht die kraft des vaterlandes vor mir: ich »habe überwunden. In dem wonnegefühl mei»nes sieges will ich fortfahren, den hass der »bösen zu verdienen. Báthory, ihr steht an »der spitze der verräther; Ország und Zápo»lya, ihr habt einem römischen priester den »dolch an die brust gesetzt, um ihn zur theil»nahme an eurer meuterey zu zwingen; das sagt »dieser mann, der hier wider euch der wahr»heit zeugniss geben will. — Bischof, das mass »eurer verbrechen ist voll. Was euch hier wi»derfährt, soll eure macht, sie zu häufen ver»nichten. Ich würde euch auf das blutgerüst »führen lassen, wollte ich der rache des Ewigen »vorgreifen; aber ich stosse euch aus der ver-

»sammlung meiner edeln; und brandmarke euch »öffentlich, in meinem ganzen reiche und unter »allen rechtlichen menschen zum betrüger, ver»leumder und schurken. Ein sichers geleit wird »euch über Hungarns grenzen hinauswerfen; je»der schritt zurück führt euch zum tode.«

Nicol. Ország, Báthory, Zápolya, Euch war das todesurtheil gesprochen; ich zerriss es, nun werd' ich das opfer.

Die allgemeine stimme: »heil dem gerechten könige! fort mit dem bösewicht!« übertäubte ihn; er ward aus dem saale hinausgerissen. Mathias fiel in Országs arme, gab ihm, gab Báthory, gab allen den handschlag und bruderkuss. Das band der freundschaft war erneuert und fester geschlungen; jetzt entdeckte er ihnen die massregeln, nach welchen er gegen die verschwornen verfahren wollte. Sie übertrafen die erwartungen der treuen. Ihre zweckmässigkeit ward allgemein anerkannt. Man schritt zur ausführung. An der spitze des heeres, von der ehrwürdigen schaar seiner freunde begleitet, zog er nach Gran, um mit grossmüthiger aufopferung dem haupte der verschwornen frieden, aussöhnung und freundschaft anzubiethen. Bekensloer, Ország, Báthory, Zápolya stellten sich als friedensmittler vor dem primas. Ihre dringenden vorstellungen unterstützte das flehen und bitten derjenigen,

die an Casimirs glücke verzweifelnd, die fahne der empörung verlassen hatten, und jetzt nur für das heil ihres anführers besorgt waren. Von Mathias edelmuth gerührt, warfen sie sich zu den füssen des erzbischofs, umfassten seine knie, beschworen ihn bey Gott und allen schutzheiligen des vaterlandes, sich der gnade des königs zu ergeben, und die schrecklichen folgen abzuwenden, die seine beharrlichkeit für das ganze reich nach sich ziehen würde. Mehr durch den wankelmuth seiner anhänger beschämt, als von den gründen der königlichen freunde durchdrungen, zeigte sich Vitéz zu allem bereit. »Euer wille, — sprach er zu den »letztern, — ist auch der meinige. Gleiche pflich»ten verbinden mich und euch, für die unter»drückten rechte und freyheiten der nation zu »kämpfen; einer allein vermag nichts. Wo die »mächtigern sich und das vaterland dem unter»drücker verkauft haben; wo nur ein kraftloser »haufe dem paniere des rächers folgt, dort heisst »jeder kühnere schwung des patriotismus hoch»verrath. Casimir sässe noch in seines vaters »hause, hätte ich nicht auf euern beytritt ge»rechnet; ich wusste nicht, dafs ihr die fesseln »noch küssen würdet, über deren druck ich »euch selbst oft klagen hörte. Eure vorstellun»gen bewegen mich zu nichts; was ihr von den »gemässigtern gesinnungen des königs sagt, ist

»verstellung, seine gnade spott, seine verzei»hung schlaues harren auf eine bessere gelegen»heit zur rache. Der beweggrund, der mich eu»rer meinung nach zur ergebung gegen ihn be»stimmen sollte, ist gerade der bitterste vor»wurf, der schon so oft meine patriotische see»le gebeugt hat. Ja ich war sein lehrer, ich »sein eifrigster beförderer auf den thron unse»rer väter; gut, rechtschaffen, gerecht, aller auf»opferungen für die rechte seiner nation fähig, »ging er aus meinen händen in die gefangen»schaft seines vorfahrers. Ich glaubte nicht, dafs »sich das verderben der ausländer seines her»zens so schnell bemächtigen würde. Was da»mahls meine zu günstige meinung von ihm ver»darb, wollte ich jetzt wieder gut machen; der »erfolg überzeugt mich von der unmöglichkeit. »Ihr wollt ihn zu euerm könige; ich unterwerfe »mich euerm gutachten: am rande des grabes »kann es mir gleichviel gelten, ob Mathias »die letzten funken des hungarischen geistes er»stickt; oder Casimir für die erhaltung der»selben zum märterer wird. Setzt die bedin»gungen auf, unter welchen mein gekrönter »schüler Nero's verbrechen an mir nicht bege»hen soll.«

Der primas sollte versprechen, dem könige auf's neue zu huldigen, sich allen feinden desselben zu widersetzen, die pohlen zum abzuge

aus Neitra und Berzenze zu bewegen, zwey seiner bergfestungen schleifen zu lassen, und die übrigen befehlshabern von bewährter rechtschaffenheit zu übergeben, die ihm, und durch ihn auch dem könige den eid der treue leisten sollten. Dafür sollte Mathias dem erzbischofe alles, was er ihm schuldig war bis zu einer bestimmten zeit ohne abzug bezahlen, und die eingezogenen güter und einkünfte zurückgeben. Ohne gefahr für sein leben oder seine freyheit sollte er in dem pallaste des königs erscheinen; und selbst wenn er in zukunft noch eines verbrechens überwiesen würde, nur an seinen gütern, nicht an seiner person bestraft werden. — Diess war der inhalt der versöhnungsurkunde, die ihm Bekensloer vorlegte, und Vitéz ohne bedenken unterschrieb.

Sorgfältig verhehlten die friedensmittler dem könige die erbitterung, mit welcher der primas sich erklärt hatte. Sie glaubten, die persönliche zusammenkunft der beleidigten würde auch in ihrem herzen die vorige eintracht und liebe wieder herstellen. Mit aufrichtigem herzen folgte ihnen Mathias in das schloss. Innigst gerührt, warf er sich in die arme des Greises. — »Ich würde euch um verzeihung bitten, — »sprach er, — wäre ich je fähig gewesen, euch »zu beleidigen. Den edeln mann, dem ich mei»nen ganzen werth zu verdanken habe; dem

»mich mein sterbender vater empfahl; der sei-
»ne liebe gegen mich im kerker büssen musste;
»durch dessen mund das vaterland mir den ruf
»zu königlichen pflichten verkündigte; Vitéz,
»den freund, den vater, den wohlthäter wollte,
»konnte ich nie beleidigen. Gebt mir die trost-
»volle versicherung eurer wiedererlangten zunei-
»gung, damit ich euch zeigen könne, wie theu-
»er ihr meinem herzen seyd. Gerechtigkeit, va-
»ter; nur gerechtigkeit verlange ich, und eure
»liebe ist mir gewiss.«

Kalt, unentschlossen, mit sichtbaren zeichen der in seinem innersten herrschenden unruhe stand Vitéz da. Antworten konnte er nichts. Das misstrauen, eine folge seines alters und einseitig aufgefasster erfahrungen unterdrückte die sanftern empfindungen, welche Mathias freyer blick und zutraulicher ton in ihm erregt hatte. Bald glaubte er das herz des königs läge offen vor ihm da, und gleich darauf sank ihm die ganze aussöhnung zu einem politischen kunstgriffe herab. Der wunsch, Casimir möchte sich behaupten, erstickte die reue, ein unternehmen gewagt zu haben, von welchem selbst der glücklichste erfolg den character des verbrechens nicht trennen konnte. Seine treulosigkeit hatte den glanz seiner verdienste bey den edelsten seiner zeitgenossen verdunkelt. Der niedrigsten triebfeder, seines beleidigten eigen-

nutzes sich bewusst, vernahm er in der stimme seines gewissens das urtheil der unparteylichen nachwelt. Der zustand seiner seele war erschrecklich. Mathias merkte seine zerrüttung, sah den gewaltigen kampf seines herabgesunkenen freundes; mit unerfullten erwartungen nahm er von ihm abschied.

Schnell verbreitete sich die nachricht von den wichtigen vorfällen in Gran. Schon waren die rebellen bis Watzen vorgedrungen, um unter der anführung des primas den könig in Ofen zu belagern; eilend ergriffen sie jetzt die flucht, um von Casimirs heere nicht abgeschnitten zu werden. Mathias zug war gegen Neitra gerichtet. Der ruf von der ankunft des rächers erschütterte die schuldbewussten; aber als vater nicht als rächer zog er den verblendeten söhnen des vaterlandes entgegen. Herzen wollt' er erobern; ohne schwertstreich musst' er siegen. Es gelang ihm. Schaarweise verliessen sie das lager des prinzen, und warfen sich zu seinen füssen. Sie fanden ihren freund, der in dem bewusstseyn seiner grösse ihnen sogar alle demüthigung erliess. Vor dem feindlichen heere verkündigten seine herolde verzeihung und freundschaft allen hungarn, die in drey tagen den prinzen verlassen und zu ihrer pflicht zurückkehren würden. Tausende drängten sich in das gezelt des gekrönten menschenfreundes. Wenn

er dann bey was immer für einem glücklichen erfolge den höchsten grad seines wohlbehagens schildern wollte, so sagte er nur: »so war mir »die drey tage vor Neitra zu muthe, wo »sich nichts anders zu thun hatte, als was der »weltregierer noch täglich thut.«

Casimir, von den hungarn verlassen, warf sich mit den seinigen in das bergschloss bei Neitra. Sein muth sich zu vertheidigen verschwand bey dem anblicke der anstalten, die Hungarns held zur belagerung getroffen hatte. Er bath um freyen abzug, die entschuldigung, als jüngling hätte er die befehle seines vaters vollziehen müssen, hatte bey Mathias gewicht; mit sieben hundert reitern liess er ihn in der nacht in sein vaterland heimkehren. Um so strenger ward die zurückgebliebene besatzung belagert, die befehle hatte, sich zu halten. Aber die nahrungsmittel nahmen ab; bey dem zunehmenden froste der jahreszeit erstarrte ihre kraft; seit mehrern wochen wartete sie vergebens auf entsatz; nichts blieb ihr übrig, als sich gefangen zu geben, oder um gnädige entlassung zu bitten. Vor dem erstern grauete den befehlshabern; für das letztere hatte Mathias keinen sinn, bis ihm Dohna versprach, die partey der pohlen zu verlassen, und in zukunft nur ihm, als dem rechtmässigen herrn von Schlesien heerfolge zu leisten. Bey dem abzuge bewies ihm

der burggraf seine treue durch mittheilung eines geheimnisses, an welchem dem könige sehr viel gelegen seyn konnte. Es bestand in einem schreiben an die pohlnische besatzung folgenden inhalts: »Wir haben uns mit Mathias von »Hunyád ausgesöhnt, weil er mit sechzehn »tausend streitbaren männern vor der burg un»sers erzbischofs stand. Den entschluss, ihm »zu entsagen und unserm rechtmässigen könige »Casimir mit leib und gut anzuhangen, haben »wir eben so wenig abgelegt, als Mathias den »willen, tyrannisch zu herrschen aufgegeben »hat. Thut eure pflicht. Unser vorsatz steht »fest, wir werden ihn ausführen, wenn wir an»ders den beystand erhalten, der uns von allen »seiten versprochen ist. Auch seine kaiserliche »majestät hat sich für uns erklärt. Mehrere »tausend hungarn sind mit uns gleich gestimmt. »Alles, was muth hat rüstet sich. Mit anfang »des lenzes sind wir bey euch. Seht, dafs ihr »euch entweder durch eigene kraft, oder durch »unterstützung seiner majestät des vaters unsers »durchlauchtigsten königs bis dahin halten kön»net. Die hülfe kommt gewiss; und die rettung »einer unterdrückten nation wird euer werk »seyn. Unterschrieben: eure treuen bundesbrü»der.«

Mathias verachtete das schändliche denkmahl des heimlich schleichenden hochverraths;

aber Bekensloer machte es ihm wichtig. Künstlich zog er die aufmerksamkeit des königs auf das betragen des primas bey der aussöhnung. Was bey diesem innerer streit oder bestürzung war, nannte er verstellung. Er belegte sein vorgeben mit den kühnen äusserungen des erzbischofs bey der verhandlung des friedens, die Mathias jetzt erst erfuhr, und von Báthory bezeugt worden. Rache sollte die brust des grossmüthigen entflammen; aber Bekensloers schlauheit weckte nur seine vorsicht. Vitéz war machtig; er konnte ein zahlreiches heer aufsitzen lassen, seine schlösser konnten jedem belagerer oder stürmer trotz biethen. Selbst wenn er nicht offenbar wider seinen könig auftreten wollte, konnte er den feind mit geld oder treulosen rathschlägen unterstützen. Mathias musste ihm die macht zu schaden benehmen. Gleich nach seiner ankunft liess er alle burgfesten des primas von königlichen truppen besezzen. Die eingezogenen güter, so wie die summen, die er ihm auszuzahlen versprochen hatte, hielt er noch eine zeit zurück. Laut klagte der gekränkte greis über ungerechtigkeit; aber er ward nicht gehört. Bedenklicher wurden die umstände, als jetzt Janus Pannonius, aus furcht der königlichen rache sein bisthum verlassen hatte, und aus dem reiche entflohen war. Vitéz nährte den verdacht durch öffentliche

drohungen. Mathias hielt es nun für seine pflicht, zur erhaltung der öffentlichen ruhe sich des beleidigten vasallen zu versichern. *)

Unter dem vorwande wichtiger berathschlagungen ward er in die hauptstadt berufen. Vitéz gehorchte, obgleich nicht ohne furcht für seine sicherheit. Mathias sprach ihn nicht; die hoffnung, dem prälaten günstigere gesinnungen für ihn einzuflössen hatte er aufgegeben; hass und misstrauen hatten ihm alle zutritte zu dem herzen seines jugendfreundes verschlossen; er war stark genug, jetzt in Vitéz nichts anders als den gefährlichen grossen zu sehen. Er liess ihn nach Visegrad bringen, und dort so behandeln, wie es einem fürsten von Mathias grundsätzen pflicht war: es war ihm nichts benommen, als die gelegenheit sein schicksal durch neue verbrechen zu verschlimmern.

Báthory und Ország, die nie eine fehlbitte thaten, weil sie das herz des königs kannten, bathen um die befreyung des greises. Sie wurden gehört; und Vitéz zog nach einer kurzen gefangenschaft in seinen pallast wieder ein. Doch ward die zahl seiner leibwache auf zwey und dreyssig mann herunter gesetzt. Bekensloer ward dem könige für alles, was der primas unternahm verantwortlich gemacht; ihm muss-

*) Patma. II. p. 397 — 98.

mussten auch mit dem Graner schlosse alle erzbischöfliche burgfesten und städte übergeben werden, bis Mathias mit Pohlen gänzlich geendigt, oder ohne erben den thron verlassen hätte.

Vitéz kam ihm zuvor. Nur wenige monathe überlebte er seine freyheit; er konnte die schande, sein ehrwürdiges, graues haupt mit dem verbrechen des hochverraths befleckt zu haben, nicht länger ertragen. Die quälende rückerinnerung seines ehmahligen glanzes, die kränkende behandlung von einem könige, dem er einst lehrer, freund, vater, dem er alles war, verzehrte seine letzte lebenskraft. Er segnete seine verfolger, und ging heim. — Bald folgte ihm Janus Pannonius an dem orte seiner freywilligen verbannung. Der clerus von Fünfkirchen, den zorn des königs fürchtend, wo er nicht zu fürchten war, versagte seinem bischofe eine grabstätte. Mathias verwies ihnen ihre kriechende feigheit; auf seinen befehl ward dem unglücklichen musensohn ein denkmahl errichtet, welches das andenken seiner verdienste um die cultur seiner nation erhalten sollte. Bekensloer stand nun auf der letzten stufe zu seinem ziele; als erzbischof von Gran und primas von Hungarn hatte er alles erreicht, was ihm Mathias geben konnte, aber noch nicht alles, wonach er gestrebt hatte.

Der unerwartete ausgang der empörung in Hungarn hatte den anhang des helden in Böhmen vermehrt; nachdrücklicher konnte er nun seine rechte verfolgen. Paulus der Zweyte war indessen von dem schauplatze verschwunden; aber seine laster, seine herrschsucht, sein eigensinn lebten in Franz von Savona fort, der jetzt unter dem nahmen Sixtus des Vierten die mönchskappuze mit der dreyfachen krone vertauscht hatte, und königreiche wie die finstern wohnplätze der gleissnerey und des aberglaubens beherrschen wollte. Durch ein apostolisches breve an die ganze christenheit erklärte er den könig von Hungarn für Böhmens rechtmässigen oberherrn, und sprach das volk von dem eide los, den es dem Uladislaus geleistet hatte. In einem andern schreiben befahl er dem könige von Pohlen, seinen sohn aus Böhmen zurückzurufen und die waffen niederzulegen, weil der apostolische stuhl, der untrügliche lehrer der wahrheit und unüberwindliche vertheidiger der gerechtigkeit den tapfern Mathias nie würde unterliegen lassen. Mit allen schrecken des päpstlichen zornes drohte er den schlesiern und mähren die dem Uladislaus wider den könig von Hungarn anhängen würden. Seinen schriftlichen befehlen sollte die beredtsamkeit des cardinals Bembo achtung und gehorsam verschaffen. Muthig kämpfte die-

ser mit den römischen waffen in Böhmen und Pohlen für Sixtus und Mathias; aber Uladislaus stand fest durch den willen seines volkes. Unbesorgt, wie der papst sein ansehen gegen die böhmen behaupten würde, machte Mathias alle mögliche anstalten, ihren widerstand durch seine tapferkeit zu bezwingen.

Victorin sass noch in Visegrad. Der überwinder erkannte den werth seines gefangenen; gegenseitige achtung schlang das band der freundschaft um beyde. Podiebrads sohn war von der partey der hussiten geliebt; vortheilhaft schien dieser umstand dem könige für seine absichten; ohne lösegeld setzte er ihn in freyheit. Vereinigt zogen sie nach Mähren. Mit einem furchtbaren heere fielen sie in Böhmen ein, nahmen Collin mit stürmender hand weg, befestigten daselbst ihre macht, und erweiterten ihre entwürfe mit dem umfange, dem ihre siegenden waffen das gesetz der unterwerfung aufgedrungen hatten. Jetzt zitterte Prag, und der bestürzte könig von Pohlen wusste sich mit seinem sohne nicht mehr rath, als Hungarns held alle anträge des friedens mit verachtung verwarf. Nur zur erholung seines muthes ward ihm eine frist von zwey monathen gewährt; als aber nach dem verlaufe derselben Casimir noch immer über sein unvermögen jammerte,

bewilligte Mathias einen waffenstillstand, der durch Bembo's vermittlung auf zwey jahre festgesetzt ward.

Leiden, die seine seele tief empfand, erwarteten ihn in der hauptstadt. Seine Isabella, die verwaiste tochter eines seiner tapfersten krieger, die freundin seines herzens, sonst seine treue gefährtin auf der laufbahn glorreicher thaten, fand er im sarge. In dem lager bey Iglau, als sie die wunden ihres bruders mit patriotischer freude über seine standhaftigkeit verband, hatte sie Mathias zum ersten mahle erblickt. In den reitzen ihrer gestalt sah er den abglanz ihrer schönen seele. Sanftere empfindungen regten sich in der brust des helden. Er liebte und ward geliebt: Gabriel von Verona segnete das band ihrer geheimen verbindung. Jetzt waren die süssen stunden dahin, die durch den zauber der liebe so manches edle gefühl in ihm geweckt hatten. Ihre unbefangene seele hatte in jeden ton seiner empfindungen, die wahrheit ihres characters in jede seiner grossen gesinnungen gestimmt. Ihr gebildeter geist hatte so manche scharfe ecke seiner rauhern männlichkeit abgerundet, ihr rührender blick, oder das holde lächeln ihres beyfalls so oft seinen ungestümen thatendrang gemässigt. Unersetzlich war

für ihn ihr verlust; nur der anblick des unmündigen Iohannes Corvinus, dessen geburt sie das leben kostete, war seinem herzen trost; nur der eifer für seine herrscherpflichten linderte seinen schmerz.

Die angenehmste derselben war ihm die pflicht, das verdienst zu belohnen, und diese vollzog er jetzt an Gabriel von Verona. Schon hatte die kirche von Erlau seit Bekensloers erhebung einen würdigen bischof an diesem manne; aber Hungarn hatte seit Varda's und Vitézes hintritt keinen cardinal. Kein prälat seines reiches schien dem körige des purpurs würdiger als Gabriel. Sixtus war nicht abgeneigt, Mathias wünschen zu willfahren; aber das collegium der cardinäle widersetzte sich, weil ihm Savona gleich bey seiner erhebung mehrere mönche, und unter diesen auch seinen natürlichen sohn Piedro aufgedrungen hatte. Der papst, der sich einen machtspruch für einen wichtigern vorfall ersparen wollte, versuchte alles mögliche, den könig von seiner forderung abzubringen. Mehrere apostolische schreiben von Roborella's und Bembo's vorstellungen unterstützt, machten, dafs er nur um so ernstlicher auf die erfüllung seines gerechten verlangens drang. Mehr als Sixtus und seine geschäftsträger würde Zápolya gewirkt haben, hätte Mathias nicht, wie ge-

wöhnlich, auch hier zur erreichung höherer zwecke gestrebt. — »Ich verehre eure gründe, — »sprach jener, — die euch zur beförderung des »italieners bestimmen, ob sie mir gleich noch »unbekannt sind; nur die einzige erinnerung ver»zeihet meiner freundschaft, dafs der grösste »theil der hungarn unsern Gabriel im purpur »mit schielenden augen ansehen wird.«

Math. Wo der haufe starrt und bewundert, ist nichts für mich: sein schielen ist mir ein wink, der mir schon so oft das wahre verdienst entdeckt hat.

Zápolya. Duldet, dafs ich einmahl wie ein gemeiner hungar zu euch spreche. König, würd' ich sagen, wohin ihr zielt, weiss ich nicht; aber was iht thut, ist nicht recht. Hungarn haben euch zum könige gemacht, haben sich für euch schon tapfer herumgeschlagen; aber jetzt sind die guten zeiten vorbey. Die hungarn gleichen dort, wo ehre zu holen ist, einer verrufenen münze, die nicht einmahl in niedrigerm werthe angenommen wird. Der primas ist ein ausländer, der Grosswardeiner bischof ein ausländer, der Erlauer mit dem rothen huthe ein ausländer; ist es doch nicht anders, als wäre das evangelium der ausländer besser als welches hungarn euern untersassen bis jetzt gepredigt haben.

Math. Dem gemeinen hungar würd' ich

antworten: freund, jetzt muss es so seyn, damit wir uns die ausländer geneigt machen; dadurch wird euer handel erweitert, und ihr gewinnt alle an reichthum, was zwey oder drey von euch, die sich dem pfaffenwesen gewidmet haben, an ehre verlieren. — Ihr aber, freund Zápolya, seyd mit meinem eifrigsten wunsche vertraut. Will ich die geistesthätigkeit der nation wecken, ihre sitten verfeinern, den einfluss der herrschenden irrthümer und vorurtheile auf ihre handlungsart schwächen, so muss ich bey dem lehrstande anfangen; ausländische bischöfe müssen den hungarischen clerus denken lehren, damit dieser den hochgebornen ritter des königreichs Hungarn zum sittlichen menschen mache. Überdiess seyd ihr ja selbst der meinung mit mir, dass die bischöfliche würde mit grossen heiligen pflichten verknüpft ist; folglich dass es thöricht wäre, dort, wo alles nur von dem grade der bildung des geistes und herzens abhängt, zu fragen: wer war der vater des mannes, und wo ist er gebohren worden?

Zápolya. Unsere meinung ist wahr. Doch dächte ich, ein fürst, der seinem volke einen neuen schwung zum guten geben wollte, müsste vor allen sich die liebe und das zutrauen der nation zu erwerben trachten. Kann er diess, wenn er den söhnen des vaterlandes nur lasten und pflichten aufbürdet, würden hingegen und

belohnungen an ausländer vertheilt? Ich spreche, wie die sache dem haufen scheint, nicht wie sie ist, und wir sie sehen.

Math. Mit der liebe der hungarn ist es für mich geschehen. Ich habe verzicht darauf geleistet, weil ich sie nicht anders erlangen könnte als durch mittel, die gegen meine höhern zwecke und pflichten streiten. Der haufe würde mich lieben, wenn ich nichts unternähme, wenn ich alles den alten gang gehen, sie in ihrer finsterniss ruhig schlafen, und von ihrer eingebildeten nationalgrösse träumen liess. Mit dem ersten rufe zum erwachen wäre ihre liebe verschwunden; und was nützte sie mir dann zu meinen entwürfen; was sollte mir eine liebe die nicht aus kenntniss meiner würdigkeit, nicht aus dem gefühle des liebenden von seinem eigenen werthe entsprungen wäre? Glaubt mir, Zápolya, ich würde den für den unglücklichsten oder für den elendesten fürsten halten, von dem man mich versicherte, er werde von dem grossen haufen seiner nation geliebt. Ich würde den als einen schlauen despoten oder tyrannen fliehen, von dem ich mich überzeugen müsste, er werde von der kleinen, auserwählten zahl denkender, tugendhafter, rechtschaffener männer gehasst oder verachtet; oder von dem ich klagen hörte, er hätte unter diesen keinen vertrauten freund in der strengsten be-

deutung des wortes. Das letztere ist mir genug; und ich schmeichle mir dafs ich es an euch und euers gleichen besitze. Den haufen der nation muss ich erst einer vernünftigen, empfundenen achtung und liebe fähig machen; muss ihm erst selbst einen werth geben, ehe er den werth seines regenten schätzen lernt. Diess werde ich nun freylich nicht in dem ganzen umfange, in dem ich es wünsche erreichen; aber ich will es doch anfangen, damit ein anderer leichter vollenden könne. Ich will nur den samen ausstreuen, und zufrieden zu meinen vätern reisen, wenn ich am abende meines lebens sehe, dafs er nicht ganz erstickt ist. Bey diesem ziele bedarf ich der liebe der hungarn weder als mittel noch als belohnung; besser ists, wenn sie mich fürchten. Lasset sie immer sagen; »dieser schöne, rothe talar hätte »unserm Watzner Báthory, unserm Raber »Csupor, unserm Veszprimer Albert, ge»bührt.« Sie werden es nur einige tage sagen, und dann denken »wir wollen dem Francis»caner Gabriel näher treten und sehen, was »denn so grosses an ihm ist, das ihn dem köni»ge so beliebt machen konnte.« »Gabriel wird seiner würde gewiss ehre machen. Sie werden seinen reinen lebenswandel, seine gründliche gelehrsamkeit, seine unermüdete arbeitsamkeit, seinen eifer für seine hirtenpflichten, seine fein-

heit der sitten, seine mässigkeit im genusse des lebens so gut sie es fähig sind wahrnehmen; sie werden begreifen, was ihn der achtung und liebe aller guten würdig macht. Wenn dann nur zwanzig auf den gedanken kommen; so ein leben, wie Gabriel, führt, dürfte wohl der einzige weg seyn, auf welchen unter Mathias infula, propsteyen und pfründen zu erlangen wären; wenn nur zehn von diesen Gabriels leben sich zu dem muster des ihrigen wählen; wenn nur fünf hungarische rittersmänner durch ein beyspiel, wie ich an dem franciscanermönch aufstelle aus ihrer adelswuth aufgeschreckt werden und die möglichkeit einzusehen anfangen, dafs auch der mann ohne wappen und stammbaum etwas mehr werth besitzen könne als sie selbst, oder als das thier das sie mit eigenen hohen händen auf der wildbahn erlegen; so habe ich schon vortheile erlangt, die an den herrlichsten folgen fruchtbar sind. Freund, wir müssen uns mit ergebung der einrichtung der natur unterwerfen, die das gute nur langsam gedeihen lässt.

Zápolya. Das ist schwer.

Math. Schwer, aber pflicht. Wer zu einem löblichen ziele stürmend zu werke geht, alles auflösen, stürzen, zerstören will; als schöpfer handelt, wo er nur als werkzeug wirksam seyn kann; der arbeitet nur für seinen stolz,

nur um des lästigen dranges zur thätigkeit sich zu entledigen. Es mag vielleicht weniger an mir seyn als ich glaube; indessen bin ich froh, dafs ich nicht zu dem haufen engbrüstiger menschen gehöre die mit grossen zwecken prahlend, sich selbst gross dünken; und über das verderben der zeit und der menschen klagen, wenn sie mit richtig abgewogenen kräften handeln sollten, oder durch eigene unklugheit alles verdorben haben. Ich baue mein stück land so gut ich es finde; steine, die ich nicht wegwälzen kann, lasse ich liegen und pflanze dazwischen bäume, die auf gutem boden aufgeschossen sind; ich pflege sie mit ruhiger ergebung, sehe mit stillem vergnügen ihrem langsamen, aber sichern wachsthume zu, und freue mich in der aussicht, dafs einst der müde wanderer unter ihrem schatten sich kühlen wird.

Zápolya. Ich bin beruhigt, bis auf das einzige besorgniss, dafs öfter erfahrne treulosigkeit euch endlich doch zum menschenfeinde machen könnte.

Math. Über diese gefahr bin ich weg; und bey Gabriel habe ich keine treulosigkeit zu befürchten. Er ist nicht des königs, sondern des menschen Mathias freund.

Diess war er in dem grade in dem es Zápolya, Báthory und die übrigen edeln immer nur seyn konnten. Empfundene hochach-

tung, nicht eigennutz hatte ihn bisher an Mathias geheftet. Er hatte sich aus dem schlamme des mönchswesens herausgearbeitet, weil es ihm unmöglich war, vernunft, gefühl, und menschlichkeit in sich zu ersticken. Er suchte sich emporzuschwingen, nicht der ehre, sondern des wirkungskreises halber, der mit der ehre verbunden war. Darum war er auch für die erhöhung, die ihm jetzt bevorstand ziemlich gleichgültig. — »Man hat euch gerathen, kö»nig, — sprach er, — von der forderung des »purpurs für mich abzustehen; und ich bitte, »dafs ihr den guten rath nicht verwerfet.«

Math. Eure gründe.

Gabriel. Weil ich den lappen nicht achte; weil es mir bey meinem alten glauben, dafs die farbe den werth einer sache nicht erhöht, ganz gleichgültig ist, ob ich die mir angewiesene rolle in einem schwarzen oder rothen rock und huth spiele.

Math. Desto würdiger macht euch euer alter glaube dieser neuen ehre.

Gabriel. Für ehre werd' ich den tand nie halten.

Math. Wieder ein beweis, dafs ihr den franciscaner noch nicht ganz ausgezogen habt.

Gabr. Ich will auf einen augenblick den hofmann machen. Der purpur, womit Eure Majestät mich beehren will, ist eine gnade, der

ich nicht würdig bin. Eure Majestät wolle ihre gnade demjenigen verleihen, der sie mehr verdient hat, und derselben bedürftiger ist als ich.

Math. Ich weiss keinen, der sich in dem erstern falle befände, als den bischof von Erlau.

Gabr. Womit habe ich verschuldet, dafs ihr mich mit einem rothen huth belohnen wollt, da ich euch nicht darum diene, weil ihr eine krone traget, sondern weil mir das gefühl meines eigenen werthes den würdigen menschen in euch zeigt. Ich achte euch; und nur unter der bedingung meiner achtung kann ich euer treuer freund und diener seyn. Sie muss in dem verhältnisse abnehmen, in welchem ihr meine rechtschaffenheit verkennet; und das letztere ist der fall, sobald ihr mich eines eigennutzes und einer eitelkeit fähig haltet, die meiner seele fremd sind. In dem gefühle meines verkannten werthes könnt' ich mich des gedanken nicht erwehren: Mathias glaube an uneigennützige rechtschaffenheit ist gesunken; er will dich bezahlen, wo er dich nur schätzen sollte. Sagt, ob mit diesem gedanken meine hochachtung für euch lange bestehen könnte. Beschäftigung für meine kräfte, nicht nahrung für meinen ehrgeitz habe ich bey euch gesucht. Die bischöflichen pflichten sind mir genug. Gebt den rothen huth dem, der seiner zur bedeckung seiner blösse bedürftig ist.

Math. Wer wäre das?

Gabr. Verzeiht die frage. Kennt ihr den primas?

Math. Er ist mein gast.

Gabr. Ihr habt ihn richtig gefasst. Gebt ihm den huth, sonst bleibt er euch die zeche schuldig. Vielleicht könnt ihr ihn mit dieser kleinigkeit sogar zu euerm hausgenossen kaufen.

Math. Ich leide niemand in meinem hause, dessen freund ich nicht seyn kann; und gekaufte freunde sind mir nichts nütz.

Gabr. Wenigstens haltet ihr ihm von untreue zurück.

Math. Ich werd' ihn nie anders brauchen, als wie es bis jetzt geschehen ist; mit vorsicht, und nur dort, wo mein ziel und das ziel seiner ehrsucht in einem puncte sich vereinigen; wo ihm seine selbstsucht treue gegen mich zum gesetze macht. Er ist so weit, als ich ihn lassen wollte, weiter soll er nicht. Es steht bey ihm, wenn und wie er seinen wirth verlassen will. Sein treuloses betragen gegen die Vitézer hat ihren hass und ihre verrätherey für mich weniger gefährlich gemacht; und das war gut. Seine kunstgriffe, tücke, und wendungen wodurch er mich hintergehen wollte, haben mich oft sehr belustiget; zur belohnung seines guten spiels soll er sich jetzt überzeugen, dafs man

bey dem könige der hungarn mit schimmernden eigenschaften und durch fein angesponnene ränke auf eine zeit, so lange es seinen staatsabsichten zuträglich ist, eine ansehnliche rolle spielen; aber nur durch reines verdienst und unerschütterliche redlichkeit dauerhaft bey ihm bestehen könne. — Und nun befehl ich euch die cardinalswürde anzunehmen; auch sie wird euern wirkungskreis erweitern. Es ist mir nicht gelegen, immer nur den gehorsamen knaben des apostolischen stuhls zu machen; ich bin mündig, und will den curatorn die mir seine Heiligkeit unter dem nahmen einer apostolischen gesandtschaft aufdringet, bisweilen was zu schaffen geben. Darin solit ihr mir treulich beystehen; und damit euch die päpstlichen knechte hier und in Rom platz machen, muss ihren blöden augen der purpur zeigen, wer ihr seyd.

Sixtus sah sich endlich gezwungen, der forderung des königs nachzugeben; und Gabriels hellsehender geist machte die neuerlangte würde zur reichlichen quelle wichtiger vortheile für seinen könig.

Auch die schlesier hatten sich um Mathias ein verdienst erworben, das seine erwartungen übertraf, und seiner dankbaren achtung würdig war. Trotz den furchtbarsten drohun-

gen des königs von Pohlen, und ungeachtet der schädlichen folgen für ihren handel und ihre gewerbe waren sie ihrem oberherrn treu geblieben, während der grösste theil der hungarn den helden des vaterlandes an einen mann ohne werth, an einen könig ohne wahre majestät verrathen hatte. Mathias dachte jetzt ernstlich daran, eine nation zu beglücken, die ihm zum ersten mahle einen beweis gegeben hatte, dafs sie ihre pflichten höher als ihre vortheile zu schätzen wüsste.

Schlesiens fürsten, des pohlnischen joches überdrüssig, und zu schwach, durch eigene kräfte zu bestehen, hatten sich unter Iohann von Lüzelburg dem schutze der könige von Böhmen unterworfen. Allmählig verschlang die macht der schutzherrn die rechte der schutzgenossen. Das volk, von den plakereyen seiner kleinen despoten befreyt, fing an zu athmen und zu arbeiten. Freyheit, fleiss, und königliche privilegien gründeten und erweiterten den wohlstand der städte und der gemeinden. Die fürsten und edelleute suchten durch glanz zu ersetzen, was sie an rechten verloren hatten. Der königliche hof in Prag ward ihnen zur schule der üppigkeit, die sie vorher nicht gekannt; und sanken in armuth, die sie zu ertragen nicht gelernt hatten. Nach Albrechts tode diente ihnen die religion zum vorwande,

durch

durch gewaltsame räubereyen sich zu bereichern; die noch etwas begüterten landbewohner mussten in städten zuflucht für ihr leben und sicherheit ihres eigenthumes suchen. Die räuber waren noch in dem besitze des rechtes, soldaten zu halten; sie befehdeten die städte, deren schwache sie ausgespäht hatten; und gaben sie, nach abzuge ihres theils, ihren rotten preis, die sie auf eine andere art nicht belohnen konnten. Zwar hatten die könige von Bohmen durch die oberlehnsherrschaft das recht, die streitigkeiten zwischen den fürsten, edeln, städten und gemeinden zu entscheiden; aber eine fehlerhafte politik zeigte den königen in der entkräftung ihrer vasalen blendende mittel zu ihrer eigenen vergrösserung: sie überliessen die streitigkeiten ihren bestellten oberlandshauptmännern, die nicht macht genug hatten, den wilden, räuberischen geist der streitenden parteyen durch den zaum der gerichtsformen zu bändigen. Mangel und rohheit hatten den mährischen und schlesischen rittersmann zum geschwornen feinde der wohlhabenden und gesittetern einwohner der städte gemacht. Der zur vertheidigung der ehre und der unschuld geweihte ritterdegen ward gebraucht, wehrlose kaufleute und reisende zu plündern; oder ihren ohnmächtigen widerstand mit ermordung zu bestrafen. Bürgerblut musste dem verdorrten

stammbaume wieder nahrung und wachsthum geben. Unmenschlichkeit hiess muth; glücklich vollbrachter strassenraub ward in familienurkunden aufgezeichnet, und dem reifenden knappen als heldenthat angepriesen. —

So war alle öffentliche sicherheit des lebens und eigenthumes verschwunden. Um sie wieder herzustellen, zog Mathias jetzt mit einigen tausend rüstigen streitern nach Mähren. Die meisten raubschlösser wurden von ihm überwältigt und zerstört; nur wenige blieben unter den strengsten gesetzen des friedens verschont. Bald war sein werk in Mähren vollendet. Jetzt stand er mit dem rachschwerte der menschlichkeit vor Dewitsch in Schlesien. Der burgherr, die ritter, knappen und söldner geriethen in seine macht; auf den trümmern ihrer geschleiften rauberhöhle liess er sie hängen. Ein gleiches schicksal traf die burg Albrechtsdorf und ihre bewohner, die nicht bey zeiten dem rächer entronnen waren. Jägerndorf und Loberstein widersetzten sich; aber die gefangnehmung ihres fürsten entschied ihr schicksal. So ein gewaltiger könig war ihnen ein erschreckliches meteor; das ernsthafte schauspiel mit dem hängen erweckte eine allgemeine erschütterung; ohne widerstand ergaben sich die herrn von Witchenstein, Plesse, Branditz und Freudenthal. Die furcht vor dem strange weckte in ihrem herzen

die unterdrückte stimme der natur; willig versprachen sie bey verlust ihres lebens, die rechte des menschen in ehren zu halten. *)

Jetzt war auch das loos des gerichtes über Fürstenstein, Lehnhaus und Falkenstein geworfen; aber die nachricht dafs könig Casimir ein grosses heer bey Czenstochau zusammenzöge und Schlesien bedrohe, zwang Hungarns helden für die sicherheit der ganzen provinz zu sorgen. Seine tapfern diener der gerechtigkeit lagerten sich zwischen Patschkau und Frankenstein; er eilte mit vier hundert reitern nach Breslau, wohin er auch die fürsten, städte, und gemeinden berufen hatte. Die versammelten stände versprachen ihm, mit ihrer ganzen macht aufzusitzen; aber auf Gabriels rath, und durch öftere erfahrung unerfüllter verheissungen gewarnt, that er verzicht auf ihre kriegsvölker; und die fürsten, städte und gemeinden mussten sich bequemen, ihre versprochene hülfe mit verhältnissmässigen summen auszugleichen.

In schnellen märschen zog die legion seiner bewährten kämpfer aus Hungarn nach Breslau. Von ihm aufgefordert, führten ihm mehrere hauptleute aus Schlesien ihre reisigen zu, die er nicht besolden durfte. Abraham burggraf von Dohna und Melchior von Löben freu-

*) Von Breslau III. B. II. Th. S. 193.

ten sich, die unternehmungen des helden Pannoniens mit ihren reiterscharen zu unterstützen, mit welchen sie bis jetzt ihre kraft nur gegen streifende räuberrotten zeigen konnten. Drey tausend mann standen nun mit dem schwarzen heere vereinigt da, muthig und entschlossen unter Mathias befehlen auch der macht eines königs trotz zu biethen, dessen forderungen sie schon öfters mit verachtung zurückgewiesen hatten. Mit sechzig tausend mann und fünf tausend wagen stand Casimir an Schlesiens grenzen. Alles erschrak vor der zahl; nur Mathias, mit dem armseligen wirken einer kraftlosen menge bekannt, feyerte gastmahle, tänze und ritterspiele zur belustigung des churfürsten von Sachsen, der hier über das, von herzog Iohann erkaufte fürstenthum Sagan von dem könige die belehnung empfangen hatte. Der rath seiner freunde war, er möchte suchen den könig der Pohlen durch eine gesandtschaft zu besänftigen, weil er ihm mit seinen sechstausend gepanzerten schwerlich würde widerstehen können. Mehr um die zaghaften zu beruhigen, als den sarmaten in seinem abentheuerlichen zuge aufzuhalten, liess ihn Mathias durch Zdenko von Sternberg und Boschkowitz an die artikel des letzten waffenstillstandes erinnern: aber mit dem übermüthigen bescheide: »Helft »nur, dafs wir euern Mathias bey Breslau fin

»den;« entliess dieser neue Xerxes die gesandten des helden.

Nicolaus herzog von Oppeln musste von den Pohlen den ersten angriff erwarten; er bath den könig der hungarn um hülfe, Dohna und Löben führten ihre schaaren hin, um das schreckengespenst der pohlnischen tapferkeit auf den ländereyen des fürsten zu verbannen. Casimir hatte seinem sohne Uladislaus vier und zwanzig tausend ducaten gesandt, um truppen anzuwerben, und damit von böhmischer seite in Schlesien einzurücken. Die bewohner der fürstenthümer Jauer und Schweidnitz fürchteten seine ankunft; auch ihre gerechten ansprüche auf schutz und vertheidigung liess Mathias gelten. Franz von Hag zog hin, um den böhmen das plündern und mordbrennen zu verbiethen. Ungewiss war es, ob Uladislaus über Liegnitz gerade vor Breslau rücken, oder in Ober-Schlesien sich mit seinem vater vereinigen würde. Für den erstern fall schickte Mathias seinen tapfern Wilhelm Tettauer aus, Neumarkt zu besetzen. So war nun seine macht getheilt, und noch immer tröstete er die bekümmerten Breslauer damit, die erhaltung ihrer stadt würde kaum einen seiner streiter das leben kosten. Seine erwartungen waren auf die klugheit seiner anstalten berechnet. Allenthalben wurden seine befehle bekannt gemacht,

kraft welchen das landvolk mit seiner ganzen habe und allen geräthschaften nach Breslau sich flüchtete. Er selbst sandte mehrere hundert wagen aus, um stroh, getreide und andere nahrungsbedürfnisse herbey zu führen. Der schwarm der hungernden feinde sollte nur leere hütten finden; er aber in den stand gesetzt werden, die hartnäckigste belagerung auszuhalten. Ein theil des schwarzen heeres lag in den dörfern um Breslau herum. Menschen, die gegen alle empfindungen des schmerzes abgehärtet, jeder gefahr und jedes zwanges spotteten; die nur dann, wenn sie ihren gekrönten führer an ihrer spitze sahen, das gesetz der ordnung erkannten; nur das machtwort verehrten, das unmittelbar von seinen lippen ertönte; zerbrachen um so kühner die fesseln der mannszucht, sobald sein flammender blick sie nicht erschütterte, seine eiserne strafruthe nicht über ihren häuptern schwebte. Sie nahmen auf ihrem standorte, wonach sie gelustete, wo, und was sie fanden. Der bischof Rudolph bath um verschonung seiner güter: »Ehrwürdiger vater« — antwortete ihm Mathias. — »traget mit geduld einen theil der gemeinen last, und verehret die weisen verfügungen des weltbeherrschers, wenn er in erfüllung gehen lässt, was ihr ihm in der kirche so lange ohne wahrheit vorgesungen habt: das brot Christi ist

»fett; könige werden sich daran ergez»zen.« — Den rest seiner unüberwindlichen stellte er hinter den dom, um mit diesem zugleich die abtey Sanct Vicenz und dis Neustadt zu decken. Das lager ward mit graben, zäunen und wällen stark befestigt; in wenig tagen stand die undurchdringliche schutzwehr der allgemeinen sicherheit da.

Der weithallende ruf von der unerschrokkenheit des helden und seinen vortreflichen verfügungen erweckte in vielen die begierde, zeugen und theilnehmer des grossen schauspiels zu seyn. Heinrich herzog von Glogau und Friedrich von Liegnitz, ungeachtet sie ihre pflichtmässige hülfe an barem gelde schon entrichtet hatten, erschienen mit zwey tausend mann fussvolk und drey hundert wagen in Breslau. Dort bedurfte ihrer der könig nicht; er gab ihnen noch tausend seiner streiter und den tapfern Stephan, Zápolya's erstgebornen an die spitze, und hiess sie nach Pohlen ziehen. Kurz vorher hatte Iohann herzog von Sagan mit einem haufen von sechs tausend freybeutern sechs hundert städte und dörfer in Pohlen geplündert und in flammen gesetzt; was dieser verschont hatte, züchtigte jetzt Stephanus Zápolya mit seinen gefährten. Sie eroberten Meseritsch, setzten sich daselbst fest, liessen die zerstörende kraft ihrer waffen bis Posen wir-

ken; und kehrten nach vier wochen mit fünf mahl hundert tausend gulden brandschatzung zurück. Das jammergeschrey der gekränkten kam vor Casimirs ohren; aber nichts konnte ihn von dem geraden wege abbringen. Er musste nach Breslau, um Mathias zu — sehen.

Bey Krappetz zog er über die Oder, zwar nicht mit der macht, aber mit eben dem verächtlichen stolze und den thörichten drohungen, mit welchen der, oft schon so unglücklich copirte Xerxes über den Hellespontus gesetzt hatte. Nachdem er in einem umfange von sechs meilen alles in die asche gelegt hatte, lagerte er sich vor Oppeln. Seine angriffe auf die stadt hatten keine andere wirkung, als dafs ihm die öfters ausfallende besatzung eine menschenlast verminderte, die er weder ernähren noch in ordnung erhalten konnte. Mathias sandte Georg Tunkel und Peter Haugwitz mit zwey tausend reitern hin, um mit einverständniss der besatzung das pohlnische heer zu mustern; aber Casimir hatte Oppeln schon verlassen. Bey Schwanowitz begegneten sie dem feinde. Für die vortheile ihres helden begeistert, entflammt von der begierde, von Mathias das untrügliche zeugniss ritterlicher tapferkeit zu erhalten, fielen sie den unabsehbaren haufen an. Ihr hitziger angriff war durch nichts

unterstützt. Haugwitz büste ihn mit der gefangenschaft; und fechtend zog sich Tunkel mit einem geringen verluste zurück. Schüchtern und beschämt erschien er vor dem könige; aber Mathias fühlte sich zu stark, war als mann von dreyssig jahren schon ein zu alter held, als dafs ein misslungener versuch der tapferkeit seinen gleichmuth hätte stören können. Er tröstete den überwundenen ritter, und stärkte seinen muth zu künftigen thaten.

Indessen ward bey Casimirs heere die grosse schlacht bey Schwanowitz mit heiligen lobgesängen und feuerbrennen gefeyert. Das freudengeschrey über die grosse schlacht bey Schwanowitz drang bis in die hauptstädte Wien, Prag und Crakau. Der prahlerische character der nation nannte sie einen vollkommnen entscheidenden sieg. Man zankte sich über Mathias schicksal; man entschied es; man war so gewiss seiner habhaft zu werden, dafs auch der bescheidenste zweifel dagegen für einen beweis corvinischer grundsätze galt, und als hochverrath bestraft ward.

Um den ruhm der grossen schlacht bey Schwanowitz in denkmahlen zu verewigen, wurden auf dem ganzen wege die backofen eingeschlagen, die mühlen zerstört, die dörfer angezündet; jetzt musste das triumphirende heer einen neuen kampf mit den qualen des hungers

bestehen. Casimir richtete die hoffnung der unzufriedenen auf die ankunft der wagen, die fünf hundert an der zahl, mit geld, nahrungsmitteln und kleidern beladen, schon unterweges wären. Aber eben jetzt, da sie nur noch zwey meilen hinter dem königlichen heere zogen, da schon alle erwartungen darauf gespannt waren, geriethen die wagen in Dohna's und Löbens hände; und den siegern bey Schwanowitz blieb die erschrekliche aussicht, des hungers zu sterben. Zum glücke erschien Uladislaus mit seinen böhmen; mit seinem mundvorrath ward er ihr retter.

Gesättigt und gestärkt, zog nun das vereinigte heer vor Ohlau. Mit zwey tausend hungarn legte hier der jüngling Laurentius von Ujlak des königs von Bosnien sohn die ersten proben der künste ab, die er in Mathias lager gelernt hatte. Würdig zeigte er sich der väterlichen liebe, mit der ihm hungarns held von seinem knabenalter an begegnet war. Bey den öftern ausfällen feyerte er auf tausend pohlnischen leichen das fest seiner kurz vorher erlangten ritterwürde; und tausend gefangene wurden zeugen seiner ritterlichen geradheit und herzhaftigkeit.

So geplagt und vermindert, lagerte sich das vereinigte heer bey Kattern eine meile vor Breslau, den rechten flügel an die Oder, den lin-

keu an die Ohlau gestützt. Der anblick so zahlreicher schaaren war den breslauern eben so neu als erschrecklich. Um das vermögen derselben zu wägen, ritt Mathias in bauernkleidern auf einen raitzischen sprenger von einem ende zu dem andern durch das feindliche lager. Bey seiner rückkunft wollte ihn der rath von der dringenden nothwendigkeit überzeugen, die hauser an den stadtgraben niederzureissen, und die vorstadt Sanct Moritz abzubrennen. »Ich »verbiethe euch, — erwiederte der könig, — »auch nur einen stein anzurühren; ich stehe »euch für jedes sperlingnest in eurer stadt und »euern vorstadten. Seyd gutes muthes; und erst »wenn ich euch die stadthore verschliessen heis»se, so denket, jetzt könnte es zu was ernst»haftem kommen.« Mathias liess nun eilend graben und wälle um die Ohlauische vorstadt aufwerfen. Sechs hundert seiner schwer bewaffneten fussknechte und eben soviel stadtsöldner stellte er zu dem äussersten schlage hinter Sanct Lazarus. Mit dem übrigen stadtvolke und hundert raitzen brach er täglich gegen die feinde aus, und beschäftigte die sieger bey Schwanowitz mit bestattung ihrer todten, die seinen anblick nicht ertragen konnten. Jetzt fassten diese den entschluss die vorstadt zu stürmen. Vierzig kanonenschlünde waren gegen sie gerichtet, um ihre standhaftigkeit noch in der ferne

zu prüfen; die fussknechte wurden mit tausend geharnischten und vier hundert büchsenmeistern vermehrt, um sie mit stärkerm nachdrucke zu empfangen, wenn sie die feuerprobe bestanden hätten. Fünf tausend reiter verliessen nun in drey haufen das pohlnische lager. Einige tausend schritte vor der stadt machten sie halt, sahen den ernst, mit dem ihnen Mathias männer begegnen wollten, und freuten sich ihres standpunctes, auf welchem sie die gefahr nicht erreichen konnte. Zehn tausend zu fusse rückten seitwärts an, schämten sich der unthätigkeit ihrer berittenen waffenbrüder, und bewährten ihren höhern muth an einer mühle, die sie in brand steckten. Jede aufforderung, näher zu kommen, ward abgeschlagen. Erst da Mathias einen spiesser auf sie rennen liess, und das erschrockene thier wieder umkehrte, bewegte sich ein einziger mann, um auf den geniessbaren flüchtling jagd zu machen, und bey einem köstlichen mahle wenigstens seine freunde über die schimpfliche behandlung zu trösten. Aber er selbst ward von den raitzen gehascht, vor den könig gebracht, und als er die frage, ob die in der ferne stehenden haufen männer oder weiber wären, nicht beantworten konnte; auf einem kleinen pferde den seinigen zurückgesandt. Schon neigte sich der tag, und noch standen sie unbeweglich. Mathias gab ihnen

das zeichen zum rückzuge, dessen ihr anführer vergessen zu haben schien; die kanonen wurden ihnen näher geführt und wider sie abgefeuert: der anblick der unglücklichen die getroffen wurden, machte sie beherzt und thätig zur flucht.

Jetzt kamen Nicolaus Bánfy und der erzbischof von Colocza mit der erfreulichen botschaft an; sie hätten den zweck ihrer gesandtschaft in Neapel erreicht; könig Ferdinand wäre geneigt, den helden Europa's zum eidame anzunehmen, und ihm seine tochter Beatrix zur treuen gefährtin des lebens zu überlassen. Ganz Breslau setzte sich in bewegung, seine freude über das glück des königs zu bezeigen. Das feyerliche geläut der glocken, die vielen lustfeuer und fackeln auf den öffentlichen plätzen und thürmen erweckten in dem lager der feinde allgemeines frohlocken. Fest überzeugt, die ganze stadt wäre in flammen gerathen, fassten sie muth, die verwirrung der einwohner zu benutzen. Funfzehn tausend mann stark rückten sie an, die bestürzten zu überfallen; aber nahe an den verschanzungen, unter dem donner der kanonen verschwand der irrthum, den hunderte mit ihrem leben bezahlen mussten.

Mehr als von den feinden hatte Mathias von einem umstande zu fürchten, den er nicht so leicht überwinden konnte. Schon seit einigen wochen hatten seine streitmänner ihren sold

nicht empfangen; durch plünderungen machten sie sich an den einwohnern zahlhaft. Die gekränkten brachten ihre klagen vor den könig; er musste strafen. Die schuldigen forderten, was ihnen gebührte; und Mathias war ausser stande sie zu befriedigen. Schon lange hatte er die verlangten summen erwartet, die sein schatzmeister in Ofen nicht abgehen liess, weil man nach dem rufe von der grossen schlacht bey Schwanowitz mit gewissheit glaubte, er wäre von dem feinde ganz eingeschlossen. Der geist der empörung drohte auszubrechen; Mathias musste rath schaffen. Er warf sich in die arme des zufalls, wo ihm die klugheit keinen andern ausweg mehr zeigte. Er lud den churfürsten von Sachsen, die gesandten von Neapel und Venedig, seine befehlshaber und magnaten zu sich; spielte mit ihnen die ganze nacht, und ein gewinnst von zehn tausend ducaten, womit er des morgens den forderungen der krieger genug that, entriss ihn der nothwendigkeit, das eigenthum der bürger der nothdurft ihrer vertheidiger preis zu geben.

Überdrüssig war er nun dieser zwecklosen art krieg zu führen. Täglich fiel er mit seiner ganzen macht aus, um den muthlosen feind durch die schrecken des todes zu einem entschlusse zu zwingen. Doch lorbeern mit menschenblut befleckt waren ihm ein gräuel, wo er

ohne nachtheil verschonen konnte. Ganze scharen von gefangenen folgten ihm täglich in die stadt. Viele ergaben sich ohne widerstand, um von den qualen des hungers der in dem lager herrschte befreyet zu werden. Ihre anzahl ward so gross, dafs sie die stadt nicht mehr ernähren konnte. Er nahm nur die vorsteher und befehlshaber; die gemeinen wurden zum denkmahle, dafs sie die hungarn gesehen hätten, mit einem schnitte gezeichnet und entlassen. Drückender ward mit jedem tage das schicksal der pohlen. Bey einer feuersbrunst ward die hälfte des lagers ein raub der flammen. Die könige mit ihren grossen mussten ihren hunger mit rüben stillen; die gemeinen schlugen sich um die kohlstrünke, die sie aus der erde ausgegraben hatten. Weil sie nun einmahl gekommen wären, könig Mathias, oder den Wallachen, — so hiess er bey Casimirs gesittetem hofe — zu sehen; so wollte er sich ihnen von allen seiten zeigen. Er feyerte prächtige gastmahle, und lud die vornehmern seiner feinde dazu, um sie zu sättigen. Den königen und den gemeinen liess er durch drey tage lebensmittel zuführen.

Casimir und Uladislaus bathen nun dringendst, Mathias möchte sich friedensunterhandlungen gefallen lassen. In Mokber kamen die drey könige zusammen, doch durch

Mathias feinheit, ohne einen andern erfolg, als dafs die königlichen räthe eine art von vertrag aufsetzten, der den heimkehrenden p hlen und böhmen den rücken sicherte. Über das streitige königreich ward nichts entschieden. Mathias ward in der urkunde könig von Bohmen, und Uladislaus nur Casimirs ersigeborner genannt. Jeder sollte bis zu einem förmlichen friedensschlusse behalten, was er bereits in Bohmen besass. Eilend verliess nun das verhungerte volk Schlesien; seine verheerungen auf dem rückwege zeigten, in welchem grade es der menschenfreundlichen schonung und grossmüthigen behandlung des königs unwürdig war.

Mathias widmete sich nun wieder mit ganzer seele der pflicht, in deren erfüllung ihn der krieg unterbrochen hatte. Seine blicke erstreckten sich über das ganze; Schlesien sollte die vortheile einer gesetzmässigen ordnung erfahren, die es selbst vor den langwierigen gräueln der anarchie noch nicht gekannt hatte.

Die politische eifersucht der könige von Böhmen gegen ihre fürsten hatte das ansehen der schlesischen städte befördert; ein beträchtlicher theil des volkes ward dadurch den königen verbindlich, und ihre unmittelbare abhängigkeit

gigkeit von dem throne diente zu einem starken gleichgewichte gegen die macht des monarchischen druckes noch ungewohnter vasallen. Übrigens waren die einkünfte, die sie aus Schlesien zogen sehr unbedeutend; jährliche abgaben von liegenden gründen und gewerben waren noch unbekannt. Ansehnliche freyheiten und vorrechte waren den gemeinden auch für geld eingeräumt worden, und diese wurden neue mittel zur bereicherung der städte, die nun allmählig das ansehen kleiner republiken erhalten hatten, unter welchen Breslau über alle hervorragte, und den übrigen sich als ein glückliches muster der nacheiferung darstellte. Breslau's reichthümer, aus der ergiebigsten quelle des handels geschöpft, drückten auf der wagschale der macht; Breslau's stimme entschied am öftersten in der versammlung der fürsten und landstände. Der stadtrath hatte die landhauptmannschaft und die polizey- und peinliche gerichtsbarkeit über das ausgebreitete gebieth des fürstenthumes und der städte Neumarkt und Namslau. Die bürger waren von kopfsteuern, land- und wasser-zöllen frey. Stolz auf das privilegium, sich vor keinem andern gerichte, als vor dem stadtrathe stellen zu dürfen, mussen sie sich mit den edeln des landes, und erkannten deren vorzüge höchstens nur dann, wenn sie als reisende unbewaffnet in die gewalt raub-

süchtiger befehder geriethen. Durch wohlstand und vorrechte übermüthig gemacht, ertrugen sie in kurzem selbst das ansehen ihres stadtrathes nur mit widerwillen. Fast bey jeder wahl oder rathsveränderung war die hauptstadt in aufruhr, an welcher die übrigen städte mehr oder weniger theil nahmen; und alle züchtigungen der könige Wenceslaus, Carl und Albrecht waren zu schwach, den nach unabhängigkeit strebenden geist der einwohner zu unterdrükken. Ihre beherrscher fanden öfters in der nachgiebigkeit wichtigere und grössere vortheile, als in dem widerstande, dem mit gleichem widerstande getrotzt ward. Die wirkungen dieses republikanischen geistes zeigten sich am stärksten nach Ladislaus tode. Podiebrad verachtete Breslau's bürger; von ihrer wichtigkeit überzeugt, hassten sie ihn mehr seines stolzes und einiger ungerechten erpressungen halber, *)

*) Podiebrad forderte, dafs die Breslauer dem könige Ladislaus in Prag huldigen sollten. Ihr widerstand zeigte dem könige die nothwendigkeit, in person hinzukommen und die huldigung in Breslau anzunehmen. Podiebrad war in seinem gefolge. Um sich an den bürgern zu rächen, bewog er den könig von der stadt eine auflage zu fordern. Ihm selbst ward nach wunsche die eintreibung derselben aufgetragen. In einer nachdrücklichen rede an die bürgerschaft verkündigte er die schwere ungnade des königs, die sich die stadt durch ihr hartnäckiges verweigern der huldigung in Prag zuge-

als wegen seines eifers für die behauptung d r compactaten. Breslau war die erste stadt die ihm die huldigung versagt hatte. Sie trat in die forderungen eines unabhängigen staates, rüstete soldaten aus, gab ihnen fürsten zu anführern, und erschütterte das glück eines mannes in dem augenblicke, als er es auf einen unersteiglichen felsen gegründet zu haben glaubte.

Um die entworfene neue ordnung der dinge einzuführen, hatte Mathias einen fürstentag ausgeschrieben. Hier wurden nun die verfügungen und gesetze verkündigt, nach welchen in zukunft Schlesien alle guten, und dem gange menschlicher dinge gemäss, nothwendig auch alle bösen wirkungen einer unbegrenzten monarchischen herrschaft empfinden sollte. Seine vorzügliche aufmerksamkeit war auf die befestigung der öffentlichen ruhe und sicherheit gerichtet. Der grosse mann der mit der macht

---

zogen hätte. Um die gunst des monarchen wieder zu gewinnen, und zum ersatze der reisekosten forderte er dreyssig tausend hungarische gulden. Nach vielem bitten und verhandeln liess Podiebrad die hälfte dieser summe nach. Gern würden die bürger die funfzehn tausend gulden verloren haben, hätten sie würklich für den könig gehört; so aber nahm sie Podiebrad, und kaufte sich dafür Glatz, Münsterberg und Frankenstein.

Während seines aufenthalts in Glatz liess er eine menge schlechter münze schlagen, wodurch der handel und wandel in der provinz ungemein viel schaden litt, weil

in den händen nicht despot wird, ist eine ausnahme von den allgemeinen gesetzen der natur, nach welchen jede kraft nothwendig zu der ihr angemessenen wirkung strebt, und alles was schwächer als sie, ihren äusserungen im wege ist, verschlingt oder vernichtet. Nur wird zwischen ihm und dem schwächlinge der wichtige unterschied ewig bestehen, dafs der grosse mann als despot in doppeltem verhältnisse beglückt und sich selbst befestigt, in welchem der despotische schwächling mit dem unglücke seiner sclaven nur seinen eigenen, gewaltsam verursachten, oder mit verachtung erwarteten untergang befördert. Streng waren daher auch die mass-

---

er aber bey dem schwachen Ladislaus alles vermochte, setzte er es durch, dafs seine münze in ganz Schlesien angenommen werden musste. Nur die breslauer liessen sich durch nichts abhalten, sie aus liebe zum allgemeinen besten als höchst schlecht zu verrufen.

Endlich fingen sie doch an, seinen einfluss bey dem könige zu fürchten. Kurz vor Ladislaus tode suchten sie seine freundschaft. Unter mehrern ursachen seines hasses warf er ihnen vor, dafs sie ihm als ihrem nachbar gar nicht den hof machten, wie es andere stände thäten; und auch seine münze nicht annehmen wollten. Die breslauer entschuldigten sich, und versprachen ihm hundert gut gemästete Ochsen. Damit liess sich Podiebrad wieder aussöhnen, und sagte ihnen auch seine freundschaft zu, die aber von kurzer dauer war, ob er gleich die heerde empfangen hatte. Eschenloer — von Breslau. 2. B. 1. Thl. S. 492. 498. 525.

regeln, dessen sich Mathias zur ausrottung der räuber und landesbeschädiger und zur abschaffung aller privatkriege bediente. Dem würdigen sohne seines freundes, Stephanus Zápolya vertraute er mit der statthalterschaft auch die oberrichterliche gewalt, die sich sowohl in polizey- als rechtssachen über alle fürsten und stände erstreckte. Er verkündigte einen landfrieden, worin die angemessenste art und weise festgesetzt war, nach welcher die räuber und befehder gestraft, und die streitigkeiten der fürsten und stände auf dem wege des rechts ausgemacht werden sollten. Es ward auf das strengste verbothen, feste schlösser ohne ausdrückliche erlaubniss des königs anzulegen, neue zölle zu fordern, münzen von schlechterm schrot und korn als vierzig groschen zu einem gulden zu schlagen, oder in umlauf zu bringen. Zwar sollte den fürsten ihr recht, heller zu schlagen nicht benommen werden, doch nur unter der bedingung, dafs ihre münzmeister alle quartale sich vor den königlichen stellten, und die fürstlichen münzen ihrer untersuchung und prüfung vorlegten. Die den übertretern aller art angedrohten strafen waren hart. Der statthalter war mit hinlänglicher macht versehen, sie zu vollziehen und den verordnungen nachdruck zu geben. Es glückte ihm, unter der nation selbst männer zu finden, die seiner achtung, seines zu-

trauens, seiner freundschaft würdig waren. Die Haugwitze von Biskupitz und die Tettauer unterstützten den statthalter auf alle mögliche art; sie waren stolz darauf, das vertrauen ihres grossen königs zu rechtfertigen, seine erwartungen zu erfüllen, seinen unerschleichbaren beyfall zu verdienen. Er bestätigte die rechte und freyheiten der städte, und befestigte das ansehen der magistrate dadurch, dafs er dem statthalter die scharfstesten befehle ertheilte, ihnen gegen die ungerechten forderungen, oder strafliche widersetzlichkeit der bürgerschaft mit seiner ganzen macht beyzustehen. Selbst geleitsbriefe, die von ihm wären erschlichen worden, sollten keine kraft haben, sobald sie den privilegien der städte zuwider befunden würden. Um die unruhen, die gewöhnlich bey jeder rathswahl in Breslau ausbrachen, in ihrer quelle zu ersticken, setzte er auf einmahl neue rathmanne ein, und machte eine ordnung bekannt, nach welcher bey allen künftigen wahlen sollte verfahren werden.

Nicht so gelinde und schonend bezeigte er sich gegen die fürsten und stände. Die drükkende majestät dieser kleinen tyrannen hielt er für das wichtigste hinderniss gegen die bildung und aufnahme der provinz. Sie machte, dafs der schlesier nur herrn, kein vaterland hatte; dafs er keines nationalgeistes fähig schien, weil

es ihm in seinen sclavischen verhältnissen unmöglich war, sich zur selbstständigen würde einer nation emporzuschwingen. Zur verminderung des druckes schränkte Mathias mehrere rechte der fürsten ein. Bisher wurden nur sie gefürchtet, sie selbst fürchteten niemand; jetzt liess sie Mathias die wirkungen einer willkürlichen macht empfinden; sie erfuhren was leiden sey, wurden menschlicher, und der unterthänige mensch der sie ernähren musste athmete freyer.

Nach der hergebrachten art in Schlesien soldaten zu halten, mussten sich diese fast immer selbst durch plündern besolden. Diese art durfte Mathias zu seinem eigenen vortheile nicht geltend machen, sobald er alles befehden, mordbrennen und rauben verbothen hatte. Und doch konnte er nur durch eine verhältnissmässige stehende kriegsmacht der provinz im innern ruhe, an den grenzen sicherheit verschaffen. Die unterhaltung derselben musste von den einkünften des landes bestritten, die einkünfte selbst, deren betrag bis jetzt gering und ungewiss war, mussten erhöht und festgesetzt werden; die nothwendigkeit, die provinz zu besteuern, schien ihm unvermeidlich. Die geforderten und bewilligten auflagen wurden auf die ländereyen und häuser gelegt, und mussten von allen fürsten, edelleuten, geistlichen, städten

und unterthanen, die liegende gründe besassen, bezahlt werden.

Nun glaubte man die last des neuen zepters in ihrer ganzen schwere zu empfinden; aber noch weit drückender ward dieses gefühl, nachdem Mathias die ausführung seiner finanzentwürfe männern überlassen musste, die weder die klugheit, noch den willen hatten, die härte der neuerungen zu mildern. Georg von Stein und Heinrich Domnig wurden bald die geissel der provinz; hätte der könig die klagen der unterdrückten im lande selbst vernommen, oder hätten diese, trotz den ränken der unterdrükker ihre gerechten beschwerden vor den thron bringen können; so würde es dem erstern nicht geglükt haben, der verdienten strafe zu entrinnen; und der letztere wäre vielleicht mit wenigerer feyerlichkeit, aber unter quälendern umständen der gerechtigkeit hingeopfert worden. *) Allein selbst jetzt musste Mathias sein grosses werk unvollendet lassen, und in sein vaterland eilen, dessen grössere vortheile seine gegenwart forderten.

Noch vor seinem zuge nach Schlesien hatte er Mohameds stolze hoheit beleidigt, in-

*) Stein entfloh gleich nach Mathias tode. Domnig ward in Breslau vom rathe verurtheilt, und unter dem geläute aller glocken auf einem schwarzsammten tuche enthauptet.

dem er weder den angebothenen frieden annehmen, noch für die gänzliche räumung Serviens und Bossniens dem sultan den durchmarsch durch Hungarn zum nachtheile anderer christlichen fürsten erlauben wollte. Diese beleidigende abweisung zu rächen, war Mohamed in die Moldau eingefallen; aber Blasius Magyar, mit dem woiwoden Stephanus vereinigt, hatte jetzt die verwegenheit des barbaren mit einer niederlage gezüchtigt, die vielen tausenden der osmanen das leben kostete. Mathias beschloss, die augenblickliche entkräftung seines mächtigen feindes zu benutzen. Zu Hungarns schrecken stand Sabacs an dem ufer der Save vollendet da; alle massregeln des königs den bau dieser festung zu verhindern, waren vergebens, durch sie war Mohamed meister von Sclavonien und Croatien; nichts war ihm im wege die gräuel der verwüstung bis in das österreichische gebieth zu verbreiten. Mit dem unerschütterlichen entschlusse, entweder des platzes sich zu bemächtigen oder im wüthenden gefechte zu sterben, führte Hungarns held seine männer an die grenzen des vaterlandes. Mohamed sah in der ferne das drohende ungewitter. Er wusste wie wichtig den hungarn die eroberung dieses platzes seyn müsste. Mathias durchdringende kraft auf dem kampfplatze war ihm bekannt. Neue werke stiegen auf sein ge-

heiss empor, und erschwerten den zugang zu dem gewaltigen waffenplatze. Fünf tausend auserlesene streiter verstärkten die besatzung; mit eigener hand hatte ihnen der grossherr den federbusch auf den turban gestöckt; dieser beweis seiner grossen erwartungen sollte ihren muth wieder aufrichten, wenn er im mordenden kampfe an der seite ihrer fallenden brüder gesunken wäre. Mit kühner zuversicht ging Mathias über die Save. Mit der äussersten anstrengung begann er das gefahrvolle werk. Die arbeitsamkeit seiner legion beschäftigte bey tage die aufmerksamkeit und die wuth der feinde; der donner seines geschützes verboth ihnen des nachts die ruhe; durch ihre entkräftung wollte er das blut der seinigen schonen. So ging es fort bis die festung, mit graben und zäunen eingeschlossen, ihr alle zufuhr abgeschnitten, der besatzung jeder ausfall gefährlich gemacht war. In der nacht wagte er den sturm. Mit gleicher heftigkeit und abwechselndem glücke ward auf den halbzerstörten mauern und auf den wällen gefochten; die hungarn mussten weichen; doch eifrig ward die belagerung fortgesetzt. Wer bey Sabacs an der seite des helden war, sah alles, was unbezwingliche tapferkeit, kalter gleichsinn, standhaft behauptete gegenwart des geistes, vom pflichtgefühl erzeugte verachtung des todes, vermögen, wenn sie in der seele eines einzigen

mannes vereinigt, zu einem grossen endzwecke hinstreben. Wer dort zeuge seiner kraftäusserungen war, sah den mann, den die natur gemacht zu haben schien, um dem schwächern weibe sohne die höhe männlicher kraft in einem lebendigen bilde zur nachahmung darzustellen. — Um die schwächste seite des platzes auszuspähen, fuhr er in dem waffenrocke eines gemeinen in einem nachen, nur von dem ruderer und einem rottenführer begleitet, um die festungswerke herum. Er ward bemerkt. Aus dem schlunde eines feindlichen geschützes traf der tod seinen gefährten; doch unerschrocken schiffte er fort bis er seinen zweck erreicht hatte. Tag und nacht erschütterte von beyden seiten das gewaltige gebrüll der zerstörung und des todes erde und luft; doch sanfter und fester schlief Mathias in seinem gezelte, als der ermüdete steuermann auf der freundschaftlichen insel, nachdem er den ganzen tag mit der stürmischen fluth zwischen hoffnung und verzweiflung gekämpft hat.

Nahe war nun die entscheidende stunde, in welcher Mathias im hohen schwunge des selbstvertrauens vollenden wollte. Es war ein trüber ungestümer herbsttag, der dreyssigste der belagerung; glücklich nannten ihn die Sterndeuter, die der könig stets in seinem gefolge hatte. In der morgendämmerung sandte er Ereriel

Zápolya mit vier cohorten der schwarzen legion in einen, von hohem gebüsche bedeckten graben; dort sollte er sich den tag über verborgen halten, und mit anbruche der nacht die festung stürmend überfallen. — »Ich gehe, könig, — sprach Zápolya — ohne aussicht auf »einen andern gewinn, als mit dem ich von »Zoinich wegzog.« *)

Math. Ihr führt männer, welchen der tod auf dem kampfplatze das erhabenste ziel eines thatenvolles lebens ist.

Zápolyu. Sie sterben für euern glauben an die gestirne, den ich mit dem verluste meines auges fahren liess, den ihr bey den leichen eurer tapfern verläugnen werdet; und das ist gewinn genug für Hungarn.

Math. Wenn hab ich euch mein glaubensbekenntniss abgelegt?

Zápolya. In euern thaten las ich es; und eure letzte schreckliche schiffahrt unter dem Stein- und pfeilregen der feinde war mir ein beweiss, dafs ich richtig las. König, könig, ihr wagt zu viel, euer leben ist das eigenthum des vaterlandes!

Math. Darum kann ich es leicht für das vaterland wagen, wo ich meiner sache um vieles gewisser bin, als ihr meines glaubens an die gestirne.

*) Sieh. I. Th. S. 328.

Zápol. Was für ein talisman sicherte euch gegen den unglücklichen schuss, der unsern Molnár im nachen entseelt hingestreckt hatte, wenn es nicht die orakel eurer sterndeuter waren?

Math. Mein glaube dafs ein wesen, weiser als wir beyde, die ewig fortlaufende kette von ursache und wirkung so geschlossen hat, dafs weder die thorheit noch die klugheit der menschen je ein glied aus seinem zusammenhange herausreissen wird; dafs ich nichts zu fürchten habe, wenn meine stunde noch fern; und dafs ich ihr nicht entgehen werde, wenn sie da ist. Zápolya, das ist ein vernünftiger, fruchtbarer, seligmachender glaube; er wiegt tausend orakel meiner sterndeuter auf, die nie was anders sagen werden, als was ich ihnen auf eingebung dieses glaubens befehle. Machet diesen glauben allgemein bey meinem heere; und ich jage diesen augenblick noch die vertrauten der gestirne weg. Oder gebt mir priester, welche die verachtung auslöschen können, die das höchste sittenverderben der pfaffen selbst den herzen der gemeinsten leute eingeflösst hat, so bedarf ich dieser gaukler nicht mehr. Wahre religion ist nicht mehr die sache des volkes, seitdem sie der eigennutz und die herrschsucht ihren gesalbten verrathen haben. Der aberglaube, das wunderbare ist der stab, nach dem der gemeine

mann greift, soll er zu einem ziele schreiten, zu dem ihn nicht sein eigennutz, oder irgend eine leidenschaft treibt.

Zápol. Und diesen stab lasset ihr ihm mit vorsatz?

Math. Er ist dabey grau geworden; ohne ihn bleibt er in dem schosse der unthätigkeit liegen. Gebt ihm einen bessern, und ich steh' euch dafür, der wirft ihn weg: könnt ihr diess nicht, so lasset ihn bey dem alten. Lasset unsere kriegsmänner immer an meine sterndeuter glauben, so lange sie an meine priester nicht glauben wollen, und an die vernunft nicht glauben können. Ihr geht in den graben, weil ich nach abwägung aller hindernisse gewiss bin, dafs heute die festung unser ist. Eure cohorten besteigen die mauern, weil meine wundermänner sieg in den gestirnen gelesen haben.

Zápol. Ich habe euch verkannt.

Math. Ohne eure schuld. Ein kriegsmann von eurer thatigkeit kann sich nicht mit der untersuchung abgeben, was sein freund und waffenbruder glaubt. Lebt wohl. Die stürme heulen fürchterlich; sagt den cohorten, es wäre der todtengesang den belagerten; so stände es in den gestirnen.

Von der entgegengesetzten seite des hinterhaltes rückte Mathias mit anbruche des tages vor die festung. Das signal zu dem an-

laufe erscholl. Die leicht bewaffneten fussknechte begannen den streit, die schildträger unterstützten den angriff. Zwey cohorten der schwarzen legion mit Mathias sprengten die thore und vollzogen das bluturtheil des schicksals an den herausbrechenden haufen. Mit gleichem nachdrucke ward angriff und widerstand vor den thoren, auf den wällen und mauern immer wieder erneuert. Aus den ermüdeten barbaren kämpfte noch der entschluss, den platz nur mit dem letzten manne zu übergeben. Von der begierde, hier nur ihr leben mit dem heldentode zu vollenden, schienen die hungarn entflammt. Unter dem gräulichsten gemetzel kam der abend heran; der held gab das zeichen zum rückzuge. Schnell verliessen die hungarn den kampfplatz; ihre flucht hatte den schein der verzweiflung. Froh des sieges, überliessen sich die belagerten der ruhe in den armen der sorglosigkeit. Weit entfernt glaubten sie tod und gefahr; nur auf den weg, den die fliehenden scharen genommen hatten, war der spähende blick ihrer wächter gerichtet. Im dunkel der nacht unter dem geprassel des regens und dem geheule des sturmes ahndete ihnen das schreckliche nachspiel nicht, in dem sie den sieg und den kampfplatz verlieren sollten. Zápolya stand mit seinen kraftmännern auf den mauern; furchtbar den osmanen ertönte der klang seines schlachthor-

nes in der luft; es war das signal zur entscheidung für Mathias. Voraus eilten die scharen der leicht bewaffneten, ihnen folgte der held mit den cohorten der unüberwindlichen. Schon hatten ihre brüder auf den mauern eine schwere probe ihrer kraft bestanden; neues feuer rollte durch ihre adern bey dem anblicke ihrer sturmlaufenden siegesgefährten. Mit mörderischem grimme ward von beyden seiten gefochten. Dort wo die gefahr die wage des verdienstes hielt, und der tod für ehre und vaterland seinen vertrauten mit freundlicher zuversicht winkte, war Mathias gegenwärtig und stählte den arm seiner streiter durch worte und beyspiel. Das grosse werk war vollbracht. Feyerliche stille herrschte bey den aufgethürmten leichenhügeln. Mathias war herr des platzes.

Mit erhöhtem muthe zog er jetzt vor Szenderow. In grösster eilfertigkeit liess er drey castelle den drey stärksten seiten der festung gegenüber errichten. Doch bald ward er gewahr, dafs er hier mit unmöglichkeiten kämpfen müsste. Die stärke der besatzung trotzte jedem sturme; der umfang des platzes war zu gross, als dafs ihn Mathias mit seinen scharen umringen konnte; der einbrechende winter machte die anwerbung neuer haufen und die zufuhr der kriegsbedürfnisse äusserst beschwerlich. Bescheiden

den gab er den vorsatz der belagerung auf und streifte verheerend durch Servien.

Nicht unerwartet kam ihm die nachricht bey seiner ankunft in Ofen dafs sich der primas von Hungarn nach Österreich geflüchtet hätte. »Ihr kennt seinen diensteifer nicht; — »sprach er zu Báthory, der ihm Bekensloers treulosigkeit entdeckt hatte, — er ist »ausgezogen, um uns durch seine schlüsselgewalt die thore von Wien zu öffnen.« — »Vor »mir, — erwiederte Báthory, — dürft ihr das »kränkende gefühl, euch betrogen zu sehen, »nicht verbergen, ich habe den rechtschaffenen »mann stets in euch geliebt; eine untrügliche »gottheit werd' ich nie in euch erkennen.« — »Das solltet ihr auch nicht; — versetzte Mathias, — »aber ohne meine worte für göttersprüche zu halten, könnet ihr meiner versicherung »glauben, dafs mich Bekensloer nie betrog. »Schon lange hatte ich den schalk in seinem »herzen entdeckt; ich benutzte ihn so gut ich konnte, und habe jetzt von ihm nichts zu fürchten.« — »Er wird eure geheimnisse dem kaiser verrathen;« — sprach ängstlich Báthory. — »Dafür habe ich gesorgt; — antwortete der könig, — meine absichten und entwürfe erfuhr »er nur dann; wenn er zum werkzeuge der

»ausführung bestimmt war; meine wahren gesin»nungen und triebfedern sah sein schalkhaftes auge nie.«

Báth. Also nicht zum denkmahle eurer achtung hätte er den erzbischöflichen mantel aus euern händen empfangen?

Math. Zur belohnung. Es ist nichts kleines eine fremde, im höchsten grade lästige gestalt mit dem anstande, masse, und rundung zu tragen, womit sie Bekensloer, oft zu meiner herzlichen belustigung, immer zu meiner bewunderung durch zwölf jahre getragen hat. Wahrlich die strengste rechtschaffenheit hätte ihn nicht so viel mühe, ergebung, opfer und selbstverläugnung gekostet, als seine häucheley.

Báth. Unergründlicher mann, wer kann je überzeugt seyn, dafs er wahrhaft von euch geachtet werde?

Math. Jeder, der mir die unverfälschte urkunde vorlegt, die ihm sein innerer unbestechlicher richter über seine gültigen ansprüche auf menschenachtung ausgefertigt hat. Oder wenn euch diess zu königlich klingt; jeder dessen schein nur der abglanz seiner selbstheit ist.

Aus einem ganz andern gesichtspuncte hatte Friedrich Mathias verhältniss zu Bekensloer betrachtet. Immer nur von seinen eigenen, oder von den leidenschaften seiner vertrauten beherrscht, glaubte er nicht, dafs die

vernunft eines mannes, dessen haupt unter der zauberlast einer krone schwindelte, sich bis zur selbstthätigkeit emporschwingen könnte; er hielt für unmöglich, was er an sich selbst nie erfahren hatte. Fest war er überzeugt, dafs erst Bekensloer seinen mächtigen gegner erhob; dafs nur die geisteskraft dieses mannes alle entwürfe und anschläge gebar, die seine kaiserliche majestät schon so oft überrascht hatten. Mit zuversicht hoffte er den übermüthigen auf das empfindlichste zu demüthigen und ihn mit dem schöpfer seiner grösse seiner ganzen politischen stärke zu berauben, wenn es ihm gelänge, den primas durch treulosigkeit von ihm zu entfernen und an sich zu ziehen. Glücklich wagte er den versuch. Die aussicht auf das erzbisthum von Salzburg und andere wichtige vortheile waren ein reitz, dem Bekensloer nicht widerstehen konnte. Durch das kältere betragen des königs aufgeschreckt, von dem bewusstseyn einer menge niedriger ränke geängstigt, durch die beförderung Gabriels von Verona so auffallend von dem monarchen zurückgesetzt, hatte er schon lange dem sturze seines glückes mit banger ungewissheit entgegen gesehen. Nicht ohne grund fürchtete er, auch ihn würde nächstens das schicksal treffen, welches er mit so vieler geschicklichkeit den Vitézern zubereitet zu haben glaubte. Er floh; aber zu klug, um

diese furcht zu verrathen, wälzte er vielmehr den schein der undankbarkeit auf den könig. »Meine augen und meine brust,« — so entschuldigte er seinen schritt, — »sind in dem »dienste des königs der hungarn so geschwächt »worden, dafs ich den staub nicht mehr ertra»gen konnte, den der purpurne schlepp des »stolzen mönches täglich und stündlich vor mir »erweckt hatte.« *)

Der erste vortheil den Friedrich von der staatsklugheit seines flüchtlings ziehen wollte, war die trennung des bündnisses zwischen Mathias und Beatrix, mit welchem seine hoffnung, dafs der könig der hungarn den thron ohne erben verlassen würde, gänzlich verschwunden war. Aber schon wieder zu lange hatte der ränkvolle schwächling mit der ausführung seines planes gezaudert. Bekensloer konnte jetzt nichts, als seinem schutzherrn die politische unmöglichkeit seines begehrens entwickeln. Doch schilderte er ihm den leibarzt der Beatrix als einen mann, dessen kunst durch leichte mittel möglich machen könnte, woran der staatsmann verzweifeln müsste. — »Soll er ihr »gift geben;« fragte Friedrich mit der kalt-

*) Als cardinal ging Gabriel von Verona dem primas des königreiches bey allen öffentlichen feyerlichkeiten vor.

blütigkeit der verwahrlosten, in welchen die niedrigsten leidenschaften so gar das andenken der auswendig gelernten moralformeln schon erstickt haben. Bekensloer seufzte über die schwache fassungskraft des kaisers. »Beatricens »tod, sprach er, kann dem zwecke Eurer Ma»jestät wenig helfen, so lange es noch fürsten»töchter gibt, die Mathias hand nicht ver»schmähen würden. Eure Majestät fülle die »hände des arztes mit gold, sage ihm mit kur»zen worten, Beatrix soll ohne mütterli»che sorgen mit ihrem Mathias alt werden, »und erwarte das übrige von den geheimnissen »seiner kunst, und der kraft seiner mittel.« *)

Würdigere sorgen beschäftigten den helden selbst da seine auserwählte schon auf dem wege in seine arme war. Der ruf von Mohameds gewaltigen zurüstungen, deren zweck er selbst seinen vertrautesten freunden geheim hielt, lenk-

---

*) Cum conjugium nulla amplius arte impediri posse cerneret, ut Mathiae spem heredis adimeret, sicque de sua, suorumque, si ille sine sobole obiret, in solio hungarico successione eo certior fieret, si tamen nonnullis, qui id memoriae commendarunt, scriptoribus fides, idonei cujusdam medici multo auro corrupti opera, Beatricem soboli suscipiendae inhabilem reddi curavit. Palma. Tom. II. p. 402.

te Mathias rastlose thätigkeit zu ähnlichen unternehmungen. Wo konnte der sultan hinzielen, als entweder in der Moldau an den woiwoden Stephan sich zu rächen; oder dem glücke der hungarn den empfindlichen streich zurückzugeben, den seine herrlichkeit bey Sabacs empfangen hatte. Mit drey und neunzig tausend ducaten aus der apostolischen kammer, die ihm eben jetzt Sixtus gesandten überbracht hatten, war der könig in stand gesetzt, sich auf beyde fälle gefasst zu machen. Stephanus herolde erschienen nun mit der versicherung, das ungewitter der barbaren würde sich über die Moldau entladen. Mathias tröstete sie mit der versicherung seiner mächtigen hülfe, zu welcher schon alle anstalten getroffen wären. Er entliess sie mit dem auftrage an den woiwoden, die städte, dörfer und triften räumen zu lassen, und die schlacht im offenen felde so viel möglich zu vermeiden, bis er selbst mit seinen tapfern erscheinen würde, um das hungarische schwert über den nacken der osmanen zu zücken.

An der spitze von vier hundert tausend mann und einer zahllosen schar tartarn überschwemmte Mohamed die Moldau. Stephanus hatte seine ganze macht in mehrere hinterhalte vertheilt; seine plötzlichen ausfälle waren so glücklich, dafs viele tausend barbarn in der

wüsten provinz ihre grabstätte fanden. Einen grossen theil rieb der hunger auf, weil auf des woiwoden befehl alle äcker und wiesen geleert waren. Alle einwohner hatten sich in die unwegsamsten wälder geflüchtet.

Mohamed wüthete über die leeren hütten der flüchtigen; eingeäscherte städte und dörfer waren die trophäen seiner heldenthaten, die er eben jetzt in Siebenbürgen vermehren wollte, als sich von allen seiten her das erschreckliche gerücht zu seinen ohren drängte, Hungarns held sey mit seiner ganzen macht im anzuge wider ihn. Mathias nahme war ihm das signal zur flucht. In einem verwüsteten lande, wo kein fester platz ihm den rücken deckte, von den gewaltigen waffen eines mannes bedroht, der ihm schon so manche schmerzliche wunde versetzt hatte, entging er durch einen schnellen rückzug über die Donau der gefahr, die ihn noch in der ferne aller entschlossenheit zum kampfe beraubt hatte. Mohameds zaghaftigkeit erhöhte die achtung der fürsten Europa's für das so oft bewährte heldentalent des königs der hungarn. Sixtus übernahm das ehrenvolle geschäft, dem helden die gesinnungen seiner hohen bewunderer zu bezeugen; und er vollendete es auf eine art, wie es Mathias von Rom aus selten erfahren hatte. Der apostolische segen, der im funfzehnten jahrhunderte keine

wunder mehr that; und hochklingende lobsprüche, über welche der geist des hungarischen helden erhaben war, würden kaum seinen dank verdient haben, hätte Sixtus nicht durch eine, den fürsten und republiken Italiens abgedrungene summe von zweymahl hundert tautend ducaten seinen lobsprüchen und seinem segen eine kraft zu geben gewusst, die für Mathias ein neues hülfsmittel ward, sich den stillen beyfall weniger edeln und den segen des vaterlandes zu erwerben. Auf diesen hatte er auch bey einem schritte gerechnet, bey dem er seine persönlichen vortheile mit der wohlfahrt des ganzen innigst zu verbinden beflissen war.

Bevor ihn noch Isabella's höhere reitze beglückt hatten, warb er um Hedwige Casimirs tochter; aber sein hochmuth ward gedemüthigt. Man spottete an dem sarmatischen hofe des armseligen stolzes, mit welchem ein blosser glückskönig, ein mann, der voll pöbelhafter gesinnungen seinen ganzen werth auf glorreiche thaten gründete, kaiser Albrechts enkelinn zum weibe verlangt hatte. In Isabella's armen hatte er an sich selbst den mächtigen einfluss des schönen geschlechts auf die männliche bildung kennen gelernt; er hatte die vortheile berechnet, welche für die verfeinerung

seiner nation zu erwarten wären, gelänge es ihm, an irgend einem fürstlichen hofe eine weibliche seele zu finden, die seiner würdig, die vorzüge ihres gebildeten geistes unter dem schimmer der majestät hervorglänzen liess. Die weiber seiner grossen, dachte er, würden sie bewundern, der geist der nachahmung würde in ihnen erwachen, ihre cultur würde den werth ihrer gunst erhöhen, und die männer würden sich gezwungen sehen, die schwerfälligo hülle ihrer rohheit abzulegen, um sich zu den veredelten reitzen ihrer gebietherinnen emporzuschwingen.

In Beatrix sah er zum theile seine wünsche erfüllt. Rein und unverletzt hatte sie von der natur das wichtige unterpfand erhalten, welches durch die macht der sinnlichkeit geister fesselt. Sie war schön: aus ihrem auge drang der warme sanfte blick des gefühls, der mehr durch tief eindringende rührung als rasche begeisterung seine siegende kraft äusserte. Ferdinand der wiederhersteller der künste und wissenschaften in Neapel hatte nichts unterlassen, was ihm seine achtung für die erhabne vaterpflicht als gesetz vorgeschrieb[illegible] hatte. Die erste bildung ihres geistes war das [illegible] dienst der berühmten Paris, Lascaris und Pontanus; ihre weitern fortschritte in kenntnissen waren das werk ihres eigenen fleisses, den ihre wür-

digen lehrer so glücklich geweckt hatten. Mit allen vorurtheilen und schwachheiten ihres standes besass sie doch vieles, was sie von der gemahlin des königs zum range einer freundin und mitarbeiterin des grossen mannes erheben konnte.

Jetzt erwartete sie Mathias in Stuhlweissenburg. Dort legte ihr der palatinus mit den übrigen magnaten die krone des vaterlandes auf das haupt, sie ruften sie als königin von Hungarn aus, und begleiteten sie nach Ofen, wo die vermählung mit vieler pracht und feyerlichkeit vollzogen ward.

Alle grossen des reiches, befehlshaber und statthalter waren in der hauptstadt versammelt. Die beschützung der grenzen war edelleuten vom zweyten range überlassen, und diese waren zu schwach, einem plötzlichen streifzuge der osmanen zu widerstehen, dessen glücklichen erfolg Mohamed in der abwesenheit des königs und seiner tapfern mit gewissheit erwarten konnte. Siebenbürgen, Sclavonien, Croatien, Dalmatien, Krain und Steyermark unterlagen der grimmigen wuth der verheerer. Vierzig tausend einwohner wurden aus ihren friedlichen hütten in die leibeigenschaft weggeführt.

Der nachhall dieser jammerscenen erfüllte

die seele des edeln mit wehmuth; doch bald musste diese der erbitterung weichen, als Friedrich aus der niedrigkeit seines eigenen herzens den verdacht schöpfte, Mathias hätte aus rache wegen der ihm verweigerten belehnung mit Böhmen das österreichische gebieth dem erbfeinde der christenheit preis gegeben. Um den unschuldigen noch empfindlicher zu reitzen, schloss der kaiser ein vertheidigungsbündniss mit Uladislaus und Casimir. Im vertrauen auf die stärke und festigkeit desselben begann er die feindseligkeiten damit, dafs er von Neustadt aus die ganze gegend um Ödenburg verheeren liess, und mehrere österreichische herrn, die als verehrer des königs bekannt waren, aus ihren besitzungen und aus dem lande verjagte. Der löwe war aufgeschreckt, ohne dafs der muthwillige alte gerüstet war, seinem zorne trotz zu biethen. Mit siebzehn tausend mann eilte Mathias nach Österreich zur rache. Friedrich war zu schwach, um seinem feinde ein wohlgeordnetes heer im offenen felde entgegen zu stellen, und die hülfstruppen seiner bundesgenossen aus Böhmen und Pohlen kamen nicht; er verliess sich auf die treue seiner unterthanen, und auf die tapferkeit der besatzungen, die er in die städte und burgfesten vertheilt hatte. Wie schwach der grund seiner zuversicht war musste er zu seinem schmerze erfah-

ren, als ihm in kurzer zeit von ganz Österreich nichts mehr als Linz und die hauptstadt übrig war. Mathias war meister von mehr als siebzig städten und schlössern, welche theils der übermacht des siegers unterliegen mussten; theils aus verachtung ihres beherrschers sich dem mehr geschätzten könige freywillig ergeben hatten.

Selbst Wien war jetzt in der äussersten gefahr, in die hände der wachsamen hungarn zu gerathen, die es schon seit mehrern wochen eingeschlossen hatten. Der hunger schwächte das pflichtgefühl der bürger; der anblick der freudenfeste und gastmahle, welche die belagerer unter den stadtmauern feyerten, erschütterten ihre treue. Der magistrat entdeckte dem kaiser, was ihm bevorstände, wenn er nicht alles mögliche wagte, die stadt zu entsetzen. Friedrich tröstete sie mit hoffnungen, an deren erfüllung er selbst verzweifelte; und Mathias wäre in kurzen siegend in die hauptstadt eingezogen, hätte der verfolgte nicht für gut befunden, den rath des papstes und der venetianer zu befolgen. Von diesen und selbst von Beatrix aufgefordert, bath er den überwinder um den frieden. Zápolya, Bánfy und Johann von Pruis legten ihm die bedingungen im nahmen des königs vor. Friedrich sollte ihrem beherrscher sogleich den belehnungsbrief

über Böhmen und die damit verbundene churwürde ganz in der form ausfertigen, in welcher ihn Uladislaus von ihm erhalten hatte. Die aus Österreich vertriebenen freunde des königs sollten ohne heimliche oder öffentliche rache in ihr vaterland wieder aufgenommen, und in ihre besitzungen eingeführt werden. Der kaiser und seine landstände sollten sich schriftlich verpflichten, dem könige zum ersatze der kriegskosten hundert tausend gulden zu bezahlen. Friedrich bewilligte alles mit dem festen vorsatze, nichts zu halten, als was er mit der, ihm so leichten aufopferung seines öffentlichen credites oder mit den todten buchstaben seines nahmens leisten konnte. Der friede ward geschlossen. Mit der festen überzeugung, die pflicht der selbsterhaltung würde ihn bald wieder nach Österreich führen, gab Mathias die eroberten plätze zurück, und kehrte zu dem genusse der freuden heim, die ihm in den armen der freundschaft und liebe bereitet waren.

Beatrix vollendete an Mathias, was Isabella angefangen hatte. Sie mässigte seinen trotz, indem sie ihn öfters durch ihre eigenen beyspiele der nachgiebigkeit rührte; sie brachte seine angeborne heftigkeit mit der feinheit seines gefühls in ein bessers gleichgewicht, sie er-

höhte seine liebe für die schönen künste und wissenschaften, und unterstützte die thätigkeit, mit welcher er sie in Hungarn beförderte. Diess war aber auch alles, was sie über ihn vermocht hatte. Unter dem vorwande der majestät und des königlichen anstandes wollte sie weiter dringen; aber allenthalben begegnete ihr der feste unerschütterliche mann, der mit standhaftigkeit darauf beharrte, was er auf geheiss der vernunft angenommen hatte. An einem hofe erzogen, dessen steife sitten und lächerliche gebräuche selbst Ferdinands heller geist nicht ausrotten konnte, hielt Betarix die scheinbar regellose lebensweise ihres gemahls für entehrende herabsetzung der königlichen würde. Den menschen auch in dem bettler zu verehren, hatte sie dort nicht gelernt, wo anerkennung des menschenwerthes pöbelhafte ungezogenheit hiess; darum zitterte sie für die ehre des königs, so oft sie augenzeuge seyn musste, wie auch der gemeinste sohn des vaterlandes ihn sprechen, ihm seine beschwerden vortragen, und stunden lang ihn mit seinem unreinen hauche beflecken konnte. Aber ihr zittern war vergebens; Mathias wollte könig seyn nicht heissen. Eckel und widerwillen verzerrten die reitze ihres angesichtes, wenn er die ausgezeichnete tapferkeit eines gemeinen kriegers mit dem bruderkusse belohnte, oder ihm wohl gar nach einem

schwülen tage unter den magnaten und führern einen platz bey dem königlichen mahle vergönnte. Allein die königstochter musste dergleichen unwürdigkeiten dulden lernen, weil alle könige der erde nicht vermocht hätten, seiner achtung für das verdienst grenzen zu setzen. Seine beständige gefährtin auf seinen feldzügen, seufzte sie oft wehmüthig, wenn sie bey einer, in stunden der ruhe von ihr angeordneten lustbarkeit niemanden als den könig der hungarn vermisste, und mit schrecken vernahm, dafs er eben jetzt in dem lager seine kranken streitmänner besuchte, ihnen selbst speise und trank reichte, mit eigenen händen die heiligen warzeichen ihres muthes und ihrer vaterlandsliebe, ihre wunden verband. Alle ihre versuche, ein anständiges hofceremoniell einzuführen, blieben ohne wirkung; Mathias hielt das unding für eine scheidewand, die den mann der vernunft von seinem könige entfernte; für eine schimmernde hülle, unter welche der seelenlose höfling seine innere unwürdigkeit verbarg.

Doch gefällig bewiess er sich dort, wo ihre wünsche und forderungen seinen grundsätzen nicht widerstrebten. Er liess ihr prächtige speisesäle und vergoldete wohnstuben anlegen. Sie verlangte wachen vor die thüren ihrer gemächer, Mathias hatte nachsicht mit ihrer nei-

gung zur gefangenschaft, und liess sie bewachen. Baumeister, mahler, bildhauer, steinschneider, tonkünstler und sängerinnen wurden aus Italien berufen. Sie wusste alle zu beschäftigen, und es gehörte zu seinem zwecke, ihren trieb zu verschönern unbegrenzt wirken zu lassen. Aber eben dadurch erregte er den widerwillen derjenigen, die für die italienische cultur noch keinen sinn hatten. Die achtung, mit welcher den auswärtigen künstlern und gelehrten bey hofe begegnet ward, bewaffnete wider Mathias den neid mit den pfeilen der verleumdung. Laut ward geklagt, was die unnöthigen und kostspieligen kriege verschont hätten, würde jetzt zum verderben aller hungarischer sitten in luxus und üppigkeit verschwendet. Man gefiel sich in den ungereimtesten vergleichungen zwischen Mathias und Alexander in Persien. Man spottete der schwäche des mannes, der sonst die würdigsten männer von der theilnehmung an seiner herrschaft ausgeschlossen hatte; und jetzt selbst, unter dem vergoldeten joche weiblicher dienstbarkeit in der erschlaffung seines geistes zur schande und vergessenheit hintaumelte. Mathias verachtete die wilde stimme der rohheit; sie verhallte. Indessen stiegen zahlreiche denkmahle der kunst und des geschmackes durch ganz Hungarn empor; sie wurden mit wohlgefallen betrachtet,

und

und man ahmte stillschweigend nach, was man zuvor so unbesonnen gelästert hatte.

Während Mathias die herrschaft der musen und der sitten in Hungarn beförderte, suchten seine auswärtigen feinde seine eigene zu untergraben. Friedrich hatte die im friedensschlusse dem könige verschriebene summe von hundert tausend gulden von seinen ständen eingesammelt; aber der vorsatz sie abzuliefern, unterlag seinem geitze. Er sah vorher, Mathias würde seine gerechten forderungen mit bewafneter hand erneuern; darum musste er geschwächt werden. Er klagte in Rom und Venedig, der könig der hungarn hätte die subsidien zur fortsetzung des türkenkrieges grösstentheils nur zur befehdung christlicher fürsten verwendet. Seine klaglieder wirkten; der papst und die venetianer sagten sich für die zukunft von der verbindlichkeit los, die durch ältere bündnisse festgesetzten beyträge an Mathias zu bezahlen.

Der held sah die verborgene hand, die ihm diesen empfindlichen streich versetzt hatte; aber ehe er ihn erwiederte, musste er sich gegen die folgen gesichert haben. Auf dem landtage in Ofen trug er den ständen auf, zweckmässige mittel anzugeben, durch welche er das vaterland

gegen die drohenden gefahren thätig beschützen könnte. Patriotismus und achtung für ihren könig setzten die grossmuth der magnaten in thätigkeit; auf fünf jahre bewilligten sie ihm eine kriegsteuer, deren bestimmter betrag die ungewissen summen aus Rom und Venedig reichlich ersetzte.

Der hülfe seiner bidern nation gewiss, schwang er die geissel zur züchtigung der undankbaren. Nur durch seinen beystand war bis jetzt ihr gebieth von den barbaren verschont geblieben. Hungarn hatten auf den wällen und mauern venetianischer festungen gekämpft, geblutet und gesiegt; die eigenthümer thaten nichts, als dafs sie durch grosse versprechungen lockten und langsam bezahlten. Die hungarischen kriegsvölker erhielten jetzt den befehl sich eilend aus Dalmation nach Sclavonien zurückzuziehen. Es geschah; und offen stand nun den osmanen der weg, bis in das innerste der republik zu wüthen. Schnell benutzten sie die längst gewünschte gelegenheit zum raube. Unter Alibegs anführung überschwemmten sie Friaul, brannten städte und dörfer weg, verheerten die fruchtbarsten gegenden und führten mit kostbarer beute zwanzig tausend familien in die gefangenschaft. Indessen überfiel Marbeg ihre besitzungen in Macedonien; ihre festesten plätze Croja, Scodra und Drivastum wurden von

den barbaren überwältigt. Auf den wüsten brandstädten und den ruinen ihrer festungen erkannten sie, was ihnen Mathias schutz war, und was sie, von dem schlauen Österreicher irre geführt, verloren hätten. Zu stolz um eine aussöhnung mit ihm zu versuchen; und ihrer schuld zu tief sich bewusst um sie zu hoffen, erschlichen sie die einwilligung des papstes zu einem frieden, den ihnen Mohamed unter den schimpflichsten bedingungen gewährte.

In den bittersten ausdrücken erklärte sich Mathias über dieses unerwartete betragen des papstes und der venetianer in einem schreiben an den bruder der königin Iohann von Arragonien. »Wenn der heilige vater, — schrieb »er — seine herrschaft durch den sturz der »fürsten Italiens befestigen, und sich der vene»tianer zum werkzeuge bedienen will, so wird »ihn die erfahrung eines irrthumes überführen, »dessen schädliche folgen keine reue und keine »bannstrahlen werden aufhalten können. Schon »lange waren mir die geheimen verbindungen »dieses hinterlistigen volkes mit den feinden des »kreuzes bekannt; »aber nie hätte ich geglaubt, »dafs auch der papst in ihre fallstricke gerathen »könnte. Der ganzen christenheit, und vorzüg»lich Hungarn ihrer vormauer zum nachtheile, »hat er ihnen erlaubt, was ich nie gewagt hätte. »Seine einwilligung in den friedensschluss ist

»beleidigung, ist feindseligkeit gegen mich; ich »bin dadurch der raubbegierde der barbaren ver»kauft. In seinem zweydeutigen betragen lese »ich das geheimniss seiner absichten. Er zieht »sich von mir zurück, damit die furcht, seine »väterliche liebe ganz zu verlieren, den umfang »meines gehorsams gegen den apostolischen »stuhl erweitere. Aber ich stehe fest auf mei»nem platze und fürchte nichts. Ihr dürft mei»ne gesinnungen in Rom nicht geheim halten. »Sein donner, der die fürsten Italiens so gewal»tig erschüttert, verhallt, ehe er noch nach »Hungarn gelangt. Will es der papst darauf an»kommen lassen, ob er mir, oder ich ihm mehr »schaden könne; so stehe ich zu jedem welt»kampfe bereit. Nach der hergebrachten sitte »christlicher fürsten ist mir sein schutz und sein »segen ein wünschenswerthes gut; verkennt er »seine pflicht und mein verdienst, so verachte »ich seinen fluch, denn ich kenne die un»schädlichkeit seines zornes. Inliegendes schrei»ben, welches ihr ihm bey der nächsten audienz »überreichen sollet, wird ihn mit meinen ge»sinnungen bekannter machen. Es ist zeit dafs »er hört, wie könige sprechen, wenn das recht »auf ihrer seite steht.«

Fest entschlossen, wenn es die umstände forderten, auf einmahl dem papste, den venetianern, dem kaiser und dem sultan die spitze zu biethen, eilte Mathias jetzt, sich von einer andern seite sicher zu stellen. Mit grosser pracht zog er nach Ollmütz, um dort mit Ulladislaus persönlich den frieden zu vollziehen, der ein jahr vorher durch die sachwalter der könige mit einverständniss der streitenden parteyen war eingeleitet worden. Beyde behielten nun den titel könig von Böhmen. Mathias sollte Mähren, Sohlesien und die Lausitz; Ulladislaus Böhmen besitzen. Wollte der letztere oder seine erben nach Mathias hintritte die abgerissenen provinzen mit dem böhmischen reiche wieder vereinigen, so müsste dem könige der Hungarn ein lösegeld von vier hundert tausend ducaten bezahlt werden; diese verbindlichkeit hörte aber auf, wenn nach Ulladislaus tode Mathias zu seinem nachfolger in Böhmen gewählt würde.

Bothen des schreckens und unglückes harrten schon der ankunft des helden in Ofen. Seine abwesenheit hatte den despoten Asiens zur kühnen unternehmung gereitzt; mit hundert tausend mann stand Alibeg als siegender verwüster in Siebenbürgen. Im vollen lebendigen gefühle seiner kraft sah Mathias nichts, als eine erwünschte gelegenheit, seinen versteckten

feinden in Italien zu zeigen, was er auch ohne fremde hülfe vermochte. Auf Báthory's und Keneséy's heldentalente war seine zuversicht gegründet. Ohne kriegsmacht sandte er den erstern als statthalter in die verheerte provinz; dort sollte er sich mit den flüchtigen einwohnern dem reissenden strome widersetzen, bis Keneséy ban von Temesvar zur blutigen entscheidung sich mit ihm vereinigen würde. Diesem führte Laurentius von Uilak die legion der unüberwindlichen zu, mit dem ehrenvollen auftrage, auf dem schlachtfelde zu beweisen, dafs die gegenwart des königs überflüssig war. Mathias blieb in der hauptstadt zurück, um neue scharen auszurüsten, und die bewegungen des kaisers zu beobachten, der nur auf die entfernung des königs gelauert hatte, um ihn im rücken zu überfallen.

Báthory und Keneséy rechtfertigten das zutrauen ihres gekrönten freundes. Von Uilak erhielt er das schriftliche zeugniss ihrer thaten. — »Die männer, — so schrieb der sohn des kö»nigs von Bosnien, — haben euern auftrag voll»zogen; leset was ich als augenzeuge sah, denn »ich kam nie von ihrer seite. Haufenweise »sammelten sich die zeckler, hungarn, wallachen »und sachsen um Báthory. Seine gegenwart »war das wiedererscheinen der sonne nach har»tem anhaltenden winterfrost. Er führte sie

»nach Saxolánja. Auf dem Brotfelde machte »der feind halt, als er von unserer ankunft hör»te. Mit anbruch des tages ordnete Báthory »die schlacht; dann liess er messe halten. Ernst»hafter als diessmahl habe ich in meinem leben »nicht gebethet. Nach dem amen des priesters »schworen wir alle Gott, euch und dem vater»lande, das schlachtfeld nicht anders als siegend »zu verlassen. Das war ein grosser schwur, kö»nig, jedes auge glühte, jedes herz schlug hö»her, als er in lüften erscholl. Das zeichen »zum streit ertönte; und nun ward es schauder»voller ernst. Auf dem rechten und linken flü»gel kämpften, schlugen und fielen unsere män»ner. Báthory stand vor den schwerbewaffne»ten reitern wie ein Gott. Sein späher blick »mass das steigen und sinken der kräfte, die »sich gegenseitig zerstörten. Stiller ward's auf »den flügeln; die Maros waren schon mit blute »gefärbt; der augenblick zur rettung oder ver»zweiflung war da. Jetzt brach Báthory auf, »und stürzte mit seinen reitern in die fronte »der feinde. Bald hatten sie uns in ihrer mitte. »Ordnung machte der wuth platz. Viele tau»sende hatten hier zum letzten mahle geathmet. »Noch stand der held, sechs wunden hatten sei»nen muth nicht erschüttert; aber der sieg war »auf der seite der barbaren. Unser werk war »vollbracht, unser tod entschieden. Jetzt kam

»Kenesey mit der schwarzen legion das gebürg »herunter. Sein grimmiger anfall auf den rük»ken der feinde war das stürzen eines bergstro»mes nach dem wolkenbruche. Jede hand mit »einem schwerte bewaffnet, wüthete er um sich »herum wie ein erhungerter löwe, in der ihm »preis gegebenen schafherde. Seine schwarzen »vollendeten, wo er angefangen hatte. Wir ge»wannen wieder raum; das mörderische gefecht »ward erneuert. Wir zwangen das glück auf »unsere seite zu treten. In einer heissen stun»de sandten wir dreyssig tausend türken in den »schoos ihres propheten. Báthory verlor acht »tausend, Kenesey nicht einen einzigen strei»ter. Mit diesem erschrecklichen manne könnt »ihr die halbe welt in einen kirchhof verwan»deln; er steht in dem solde des todes.

»Báthory's wunden sind nicht gefährlich, »er konnte noch an dem feste theil nehmen, »welches auf dem schlachtfelde gefeyert ward. »Das ganze türkische lager mit dem raube, den »sie zusammengerafft hatten, blieb uns zur beu»te. Wir fanden viele nahrungsmittel; die ar»beit des tages erhöhte uns ihren genuss. Die »leichen der erschlagenen dienten uns statt der »tische und bänke; alles war frohes muthes. Die »das hochgefühl des besiegten todes nicht ent»flammt hatte, begeisserte der wein; wir wur»den dichter und sangen den überwindern lob-

»gesänge, wie sie vielleicht eure hochgepriese-
»nen römer nie gesungen haben. Es war be-
»schlossen, die nacht auf dem leichengefilde zu
»durchwachen. Viele hatten noch nicht genug
»gemordet; sie zogen aus, den flüchtenden os-
»manen den weg in die ewigkeit zu weisen.
»Noch mancher stolzer türke musste unter ih-
»ren händen bluten. Die übrigen führten waf-
»fentänze auf, oder belustigten sich mit kampf-
»spielen. Keneséy's ernst stimmte den ton
»der allgemeinen freude herunter; er merkte es;
»schnell fasste er den leichnam eines rüstigen
»türken zwischen die zähne, und tanzte unter
»den reihen herum. Das ist Hercules freu-
»dentanz, riefen die kämpfer, und jauchzten
»über die theilnehmung ihres, kurz zuvor so
»kaltblütigen führers. Jetzt wird es allmählig
»stiller; der leichnam, auf dem ich euch schrei-
»be, war Alibegs einziger sohn; er fiel unter
»meinem schwerte in dem augenblicke, als er
»unserm Báthory nach der sechsten wunde
»den tödtlichen streich versetzen wollte. Der
»weltrichter sende uns bald wieder vor ein sol-
»ches gericht; wer das heutige bestanden hat,
»weiss, wie süss der ausspruch des vaterlandes
»und der ehre klingt: du bist mann.«

Höher spannte dieser sieg die rastlose thätigkeit des helden fort, sich zu grössern unternehmungen zu rüsten. Den erfolg berichtete er dem cardinal Gabriel von Verona, der jetzt als sachwalter des königs für beständig in Italien verweilte. —

»Meine letzte erklärung, schrieb Mathias, — musste das väterliche herz seiner Heiligkeit »stark gegriffen haben; und gerade das war es, »was ich wollte. Nicht unter seinem nahmen, »sondern durch die erstgebornen söhne der römi»schen kirche liess er mich zurechtweisen. Durch »ihr ganzes schreiben wehet sein geist; in jeder »zeile predigt der general der minderern »brüder seinem gürtelbruder gehorsam »und ehrerbiethung. Ihrem vorgeben nach, soll»te mir ein böser geist den verdacht eingegeben »haben, dem heiligen vater läge die unterhal»tung der zwietracht in Italien mehr, als die »vertheidigung der christenheit am herzen; sie »betheuern dagegen, dafs ihn die sorge für die »sache Gottes tag und nacht beschäftige; dafs er »mich als den gehorsamsten sohn des apostoli»schen stuhls liebte; dafs er unablässig auf mei»ne unterstützung bedacht wäre. Saget und be»theuert ihnen, dafs sie mit einem manne zu »thun haben, der weder an die eingebungen »böser geister, noch an leere römische worte; »sondern nur an thaten glaubt: und diese geben

»lautes zeugniss wider den papst und seine car-
»dinäle. Also aus liebe zu mir hat er den ve-
»netianern den besitz der insel Veglia bestätigt,
»die sie gewaltthätiger weise von den besitzun
»gen der hungarischen krone an sich gerissen
»haben? Aus liebe zu mir hat er mein königli-
»ches wahlrecht verletzt, und das erledigte bis-
»thum von Modrusz, ohne auf den von mir er-
»nannten rücksicht zu nehmen, einem seiner
»günstlinge ertheilt? Wenn dergleichen eingriffe
»in meine königlichen rechte beweise seiner apo-
»stolischen liebe sind, so will ich zu Heinrichs
»des fünften grabe wallfahrten, und mich dort
»dem päpstlichen hasse weihen. Beyliegendes
»schreiben an das cardinalcollegium enthält mei-
»ne protestation gegen beyde ersterwähnte an-
»massungen, die mir ohne mitwirkung eines bö-
»sen geistes die gesinnungen des papstes ver-
»dächtig machen mussten. Über den ton dürft
ihr nicht besorgt seyn; er ist ernsthaft, aber
»christlich. — Von Rom erwarte ich nichts
»mehr. Ich handle von nun an, wie es die um-
»stände erlauben, und die pflicht der selbster-
»haltung von mir fordert. Des papstes schlei-
»chende politik hat meine sache von den allge-
»meinen angelegenheiten Europa's getrennt. Mo-
»hamed rüstet sich; an den grenzen meines
»reiches wird er mich treffen: zur selbstvertei-
»digung bin ich stark genug. Ohne mich zu

»schwächen, konnte ich meinem schwiegervater »mit einem theile meiner kriegsmacht beyste»hen. Magyar ist heute ausgezogen, die os»manen bey Otranto zu schlagen. Dieses schreck»liche volk hat den weg nach Hydrunt und »Friaul gefunden; es wird ihn auch in das deut»sche reich und in das erbtheil des heiligen Pe»trus finden: Sixtus und Friedrich mögen »sehen wie sie mit den verheerern fertig wer»den.«

»Mit dem letztern stehe ich wieder in fehd»schaft. Ihr müsst die ursachen wissen, die »mich wider ihn bewaffnet haben. Der treulo»se Graner ist bestraft. Der Salzburger »will nicht sterben; der kaiser ist arm; sein »hof hat für den hochmüthigen schlesier zu we»nig glanz. Der päpstliche legat wollte mich »zu dem christlichen werke der aussöhnung mit »ihm bereden; ich liess es mir unter bedingun»gen gefallen, von welchen ich mit gewissheit »vorhersah er würde sie nicht annehmen. Ich »both ihm das erledigte Raber bisthum an. »Durch diese demüthigung aufgebracht, harrte »er der gelegenheit zur rache; bald gab ich sie »ihm selbst. Ich forderte von dem kaiser die »im letzten friedensschlusse verschriebene sum»me; aber Friedrich wollte nichts davon hö»ren. Ich drohte, mit meinen waffen die geld»kasten zu sprengen, die sein geitz verschloss

»und sein eigensinn bewacht; die ränke des »Graners nahmen auch meinen drohungen ihre kraft. Mehr, um freyheit im handeln zu »gewinnen, als aus drang des bedürfnisses verlangte ich bald darauf von den in Nürnberg »versammelten reichsfürsten hülfsleistung wider »die türken. Siegmund graf von Sanct Georg stellte ihnen das schicksal vor augen, dem »sie nicht entgehen würden, wenn ich, mir ganz »allein überlassen, mich bloss auf Hungarns »vertheidigung einschränken müsste. Von dem »kaiser und dem Graner verblendet, betrachteten sie meinen gesandten wie einen habsüchtigen arzt, der jede krise des kranken für tödtlich erklärt, damit er nach der genesung mit »scheinbarem rechte doppelte belohnung fordern »könne: die verlangte hülfe ward mir versagt. »Jetzt kam auch meine stunde, die hinterlistigen mit list zu züchtigen. Der kaiser hatte »den schwachen Salzburger wirklich schon so »weit gebracht, dafs er sich bereit zeigte dem »Graner für das Wiener bisthum das erzstift »abzutreten. Durch den feinen Seccauer hob »ich den ganzen handel auf. Mein treuer geschäftsträger, von dem kaiser seiner güter und »einkünfte beraubt, begab sich in meinen »schutz, wofür er mir seine festen plätze in »Steyermark überliess. Seinem beyspiele folgte »der Salzburger; nichts konnte mir erwünsch-

»ter kommen, als die bitte, seine städte und »schlösser in Kärnten zu besetzen. Unter dem »vorwande, die venetianer wegen der insel Ve»glia zu überfallen, erlaubte mir Friedrich den »durchzug durch seine länder. Tarczay zog »mit einigen tausend streitern hin, und nahm »von den städten und festungen beyder bischö»fe in meinem nahmen besitz. Ungerächet »kann diess Friedrich nicht hingehen lassen; »ich bin auf alles gefasst. Finde ich nicht un»überwindliche hindernisse auf meiner laufbahn, »so ruhe ich nicht, bis der eigensinnige rabulist »die lange reihe seiner vergehungen wider mich »mit Österreichs verlust gebüsst hat. Ohne »zweifel wird sich der papst zum mittler zwi»schen uns aufwerfen. Das ziel meines willens »ist euch bekannt; lasset euch zu nichts brau»chen, was mich in der verfolgung desselben »aufhalten könnte. Dafs ihr euch durch keinen »meiner schritte, so friedfertig sie andern schei»nen dürften, werdet irre führen lassen, dafür »ist mir eure geübte sehkraft bürge.«

Indessen war Mohamed von dem kampfplatze abgetreten, auf welchem er durch mehr als dreyssig jahre Asien erschüttert, Europa erschreckt, die stärke des pannonischen helden geprüft und öfters zu seiner bestürzung empfun-

den hatte. Bajazed sein sohn und nachfolger konnte seine herrschaft über Asien gegen seinen bruder Dschem nicht anders als durch das loos der waffen behaupten. Mathias sah den vortheilhaften zeitpunct, durch einen schnellen und nachdrucksvollen angriff die macht der barbaren an den grenzen Europa's aufzureiben. Magyar hatte sie aus Otranto verjagt; die fürsten Italiens waren zeugen der heldenthaten, die sie von einer so grossen furcht befreyet hatten; ihre gesandten drangen in Hungarns beherrscher, die günstigen augenblicke des heils zu benutzen. Sein eifer für die wohlfahrt des ganzen geboth ihm mässigung seines gerechten zornes gegen den kaiser. Durch vermittelung eines päpstlichen legaten ward auf dem reichstage in Nürnberg ein waffenstillstand geschlossen, der dem könige alle feinseligkeiten auf dem österreichischen gebiethe untersagte; dem kaiser alle mittel in die hände spielte, die schon begangenen an Hungarn zu rächen. Die reichsfürsten hatten versprochen mit vereinigten kräften ein ansehnliches kriegsheer gegen die türken auszurüsten; auf Bekensloer's eingebungen verlangte Friedrich, die festgesetzte hülfe sollte in verhältnissmässige geldsummen verwandelt, und durch ihn dem könige von Hungarn überliefert werden. Der päpstliche legat unterstützte den tückischen anschlag; der kaiser

zog die summen ein, und lauerte auf eine gelegenheit, sie zu seinem vortheile zu verwenden.

Mathias grossmuth führte sie bald herbey. Friedrichs schändliches spiel war ihm nicht unbekannt; dessen ungeachtet brach er mit seinen heerscharen auf. Schon stand er an dem ufer der Save, bereit, mit den schrecken seiner waffen das gebieth der osmanen zu überfallen, als er die nachricht erhielt, die rotten des kaisers hätten die ganze gegend um Odenburg verheert und ausgeplündert. Nun gab er seine herrlichen entwürfe auf; Friedrich's verderben ward das ziel seiner höchsten anstrengung; Friedrichs verderben schien ihm die erste bedingung aller vortheile, die aus der verfolgung der barbaren für die ganze christenheit zu erwarten wäre.

Mit einer hinlänglichen macht, und mit dem auftrage, sich bloss zu vertheidigen, liess er seinen Kenesey an den grenzen des reiches zurück. Eldelbach und Zelény zwey sieggewohnte streitmänner sandte er nach Steyermark und Oesterreich voraus, die einwohner zu der furchtbaren ankunft ihres neuen gebiethers vorzubereiten. Beyde entsprachen den erwartungen ihres helden. Mit geringem verluste hatte sich der erstere der festen plätze Rackersburg, Cilley und Petau bemächtiget; der letztere von

Wien

Wien bis gegen Passau das schreckliche recht der wiedervergeltung ausgeübt.

Haimburg und Bruck an der Leytha waren jetzt die mächtigste schutzwehr des kaisers. Eine starke besatzung sollte von der seite dem eroberer den weg nach Österreich verschliessen; oder wenn ers wagte, von einer andern einzubrechen, ihn zur vertheidigung seines eigenen gebiethes zurückrufen. Dahin also musste die vorzüglichste aufmerksamkeit des helden gerichtet seyn. Zu den gewaltigsten unternehmungen gerüstet, zog Mathias vor Haimburg. Seine aufforderung zur übergabe ward verachtet. Unter dem schauderhaften spiele seiner kriegsmaschinen sank der stolze muth der besatzung; nur der ruf von heranrückender hülfe erhielt ihn noch. Drey tausend reiter waren heimlich in Bruck angelangt. In der nacht wollten sie zu Haimburgs entsatze herzu eilen, und die sicherheit ihres beherrschers durch ein grässliches blutbad befestigen. Ihr anschlag ward verrathen und vereitelt. Sie lagerten sich bey Rohrau, um die hungarn in furcht zu erhalten, bis sie durch die nachkommenden hülfstruppen verstärkt, etwas entscheidendes unternehmen könnten. Stephanus Zápolya, von einigen scharen begleitet, zog hin, um sie mit dem schwerte in der hand zu fragen, was sie wollten. In dem wüthenden gefechte wagte der heldensohn

zuviel; er ward gefangen genommen und weggeführt. Mit ihm verschwand die herzhaftigkeit der seinigen, die nur die behendeste flucht vor den tödtenden streichen der nacheilenden österreicher schützen konnte. Nahe an Bruck nahm Zápolya die gelegenheit zu seiner befreyung wahr. Nur zwey geharnischte geleiteten ihn in das lager der feinde; er riss dem einen das schwert von der seite, streckte beyde todt zur erde hin, und kam mit dem blutenden werkzeuge seiner rettung frohlockend zu Mathias, der sich schon nach Presburg zurückgezogen hatte; weil Zápolya's schicksal dem ganzen heere ein vorbothe des unglückes war. Die niederlage der hungarn war unbedeutend; die glückliche rückkehr der flüchtigen beschämte die zaghaften; mit ungestüm verlangten sie vor Haimburgs mauern geführt zu werden. Mathias überliess sie der heilsamen züchtigung des bewustseyns ihrer feigheit; erst nachdem sie lange genug zwischen schande und verzweiflung gekämpft hatten, ward ihre bitte gewährt. Mit hochgespannter thätigkeit ward die mühsame belagerung angefangen und fortgesetzt. Der ruf des wichtigen sieges, den Keneséy so eben in Servien erfochten hatte, verstärkte den nachdruck, mit welchem die belagerer die schande ihrer ersten und letzten muthlosigkeit auszulöschen trachteten. Mathias berichtete Keneséy's

glückliche thaten dem vater der christenheit. Aus dem was ein einziger seiner befehlshaber gethan, sollte Sixtus schliessen, welche vortheile jetzt über die osmanen zu gewinnen wären, hätte man schon längst den kaiser mit mehr strenge behandelt, und seinem unbiegsamen eigensinne gebührende schranken gesetzt. Um den gewöhnlichen apostolischen ermahnungen zum frieden vorzubauen, versicherte er dem papste, dafs er bereits zur herstellung desselben unermüdet arbeitete, und ihn durch Österreichs eroberung mit zuversicht hoffte.

Mit grosser bestürzung sah der römische hierarch zwey fürsten sich gegenseitig aufreiben, die vereinigt stark genug wären, die türkische herrschaft jetzt selbst in ihrem innersten zu erschüttern. Noch einmahl drang er in Mathias; unter der drohung, der weltrichter würde das vergossene christenblut von seinen händen fordern, bath er ihn, von dem kriege mit dem kaiser abzustehen, und seine waffen der vertheidigung des christlichen glaubens in Osten zu weihen. Aber zu spät vernahm Mathias das klagen, drohen und bitten des römischen priesters. Haimburgs mauern lagen schon im schutte; zehn tausend kaiserliche reiter, welche den hungarn in den rücken fallen wollten, waren in die flucht geschlagen; die stadt und das

nächstgelegene bergschloss wareinn des siegers gewalt.

Dieser glückliche anfang war nur eine vorbereitung zu den weitern fortschritten, mit welchen Mathias, ohne auf die stimme des römischen orakels zu hören, zu seinem ziele hinstrebte. Sobald die festungswerke von Haimburg wieder hergestellt waren, umringte er Bruck, um es zur anerkennung seiner siegenden kraft zu zwingen. Nach einer belagerung von vier monathen gab er das zeichen zum sturme; und der schlüssel von Österreich war in seinen händen. Alles was um Wien und Neustadt lag, musste sich nun seiner gewalt unterwerfen, um ihm die besitznehmung dieser zwey hauptplätze zu erleichtern. Für Friedrich war jetzt in Österreich keine sicherheit mehr. Die reichsfürsten versagten ihm allen beystand, und sein sohn Maximilian war in Belgien zu sehr beschäftigt, als dass der verlassene vater thätige hülfe von ihm hätte erwarten können. In der hoffnung auf bessere zeiten, flüchtete er sich nach Grätz. Dort fasste er wieder muth, als er vernahm, dass Sixtus alles erdenkliche anwendete, den könig der hungarn dem gesetze des friedens und der christlichen liebe zu unterwerfen.

Schon war der bischof von Castella, der dieses heilige werk vollbringen sollte, mit apo-

stolischer vollmacht in Ofen angelangt. Er hatte der römischen kirche seine klugheit und schlaue gewandtheit bey mehrern fürsten und in den wichtigsten geschäften bewährt; auch bey Mathias that er alles, was ihn zu seinem zwecke hätte führen müssen, wäre ihm nicht Hungarns held an scharfsinn und geschmeidigkeit unendlich überlegen gewesen. Er fand alles über seine erwartungen. Wie er den kaiser und den könig gefasst, welche wege er eingeschlagen, und was er ausgerichtet hatte, berichtete er ausführlich dem gebiethenden, für den erfolg so sehr besorgten vormund der fürsten.

»Den kaiser, — schrieb er, — traf ich »schon in Grätz, einer wohlbefestigten stadt in »Steyermark. Beynahe ganz Österreich ist in »des königs von Hungarn gewalt und Friedrich schläft wie ein säugling, der an der brust »seiner mutter gesättigt, keine sorge noch kennt. »Ruhiger sah ich noch keinen mann bey dem »brande seines hauses; er tröstet sich mit vor»sätzen, zu deren ausführung ihm alle kraft »fehlt; und schmeichelt sich mit hoffnungen, »deren erfüllung unmöglich ist. In nichts fand »ich ihn stark als in schmähungen gegen Ma»thias; er war sogar beredtsam, wenn er von »dem unrechte sprach, das er von jenem so oft »erdulden musste. Sein ton und der ganze wi-

»derwärtige charakter des mannes machte mir »seine klagen verdächtig, und spannte meine be»gierde, seinen gewaltigen gegner kennen zu »lernen.«

»Er empfing mich so, wie ich es noch bey »keinem christlichen fürsten erfahren hätte. Er »zeigte wie ehrwürdig ihm alles ist, was von eu»rer Heiligkeit kommt. Gleich bey meiner er»sten zusammenkunft mit ihm erledigte ich »mich meiner aufträge, nachdem ich vorher »schon seine magnaten und besonders die köni»gin auf meine seite gebracht hatte. Um der »würde des apostolischen stuhls nichts zu ver»geben, begann ich das geschäft mit priesterli»chem ernste; ich bath, aber aus jedem meiner »worte schimmerte die heilige majestät desjeni»gen hervor, der durch mich geboth. Ohne un»terbrochen zu werden, ward ich gehört: end»lich versetzte der könig, er wünschte selbst »nichts sehnlicher als den frieden. Mit aufrich»tigem herzem hätte er ihn öfters bey dem kai»ser gesucht; aber immer wäre er mit worten »abgefertigt, und durch thaten zum kriege ge»reitzt worden. Er enthüllte mir die niedrigsten »kunstgriffe, durch welche Friedrich abwech»selnd die böhmen, die österreicher, die pol»len, selbst die hungarn wider ihn aufgehetzt »hätte, so oft er an die grenzen des reiches ge»zogen wäre, um die barbaren mit aller stärke

»zu verfolgen. Da sah ich gründe, die nicht »leicht zu widerlegen waren. Um meine verle»genheit zu decken, wiederholte ich die klagen, »welche der kaiser mit so vieler bitterkeit wi»der ihn geführt hatte. Mathias rechtfertigte »sich mit einer festigkeit, die mich zu meiner »beschämung überzeugte, man müsste der sache »sehr gewiss seyn, man müsste nicht nur die »thatsache selbst wissen, sondern ihre geheim»sten triebfedern ausgespähet haben, bevor man »sie diesem grossen könige vortrüge. Er sieht »hell. Ernst und majestät verstärken die kraft »seiner worte. Was er spricht ist genau abge»wogen, und auf die zuversicht gegründet, dafs »ihm der glaube nicht versagt werden könne. »Ich machte ihn zum gegenstande meines anhal»tenden forschens; das resultat davon ist: dafs »er an verstand, witz, durchblick des ganzen, »feinheit und klugheit ohne ausnahme alle für»sten, die ich kenne, übertrifft. Sein muth und »seine thätigkeit sind unerschütterlich. Von der »natur zum höchsten grade des heldenruhmes »bestimmt, unternahm er bis jetzt in der kriegs»kunst dinge, von welchen man sich im auslan»de nichts träumen lässt. Oft hörte ich ihn »seufzen, dafs es ihm an einem gegner fehlt, »der der anstrengung seiner ganzen kraftfülle »würdig wäre. Ich sah die furchtbaren maschi»nen und geschütze, die er alle selbst erfunden

»hat, deren gebrauch ihn gegen mehr als einen »kaiser unüberwindlich machen müsste. Ich be»wunderte die ungeheuern bombarden, deren »siebzehn, jede mit achtzehn pferden bespannt, »bereits nach Presburg abgegangen sind, um »vermuthlich mir, eurer Heiligkeit und dem kai»ser alle aussichten zum frieden zu verschlies»sen.«

»Übrigens hatte ich bis jetzt noch wenig »pracht bey dem könige wahrgenommen; Fried»rich hatte mir versichert, sein verfolger wäre »so verarmt, dafs ihm endlich selbst der mangel »an allem die fortsetzung des krieges verbiethen »würde; ich war leichtgläubig genug, um von »dieser nachricht gebrauch zu machen. Der »könig antwortete mir nur durch ein selbstge»fügsames lächeln, und liess mich in die schatz»kammer führen, wo ich, leider, über meinen »irrthum erröthen musste. Bloss was ich an »gold, silber, perlen und edelgesteinen sah wür»den funfzig grosse wagen nicht wegführen kön»nen. Auf diese art soll man mich bey keinem »höfe mehr widerlegen.«

»Ich ward wieder zu ihm gerufen. Er sag»te, es bliebe mir überlassen, eure Heiligkeit von »dem masse seiner kräfte zu unterrichten; er »wäre von dem frieden nicht abgeneigt, wenn »er ihn mit euren annehmen könnte, nachdem »er von dem kaiser so schwer wäre beleidigt

»worden.' Viel ward hier gesprochen; aber we»nig ausgerichtet. Auf das äusserste getrieben, »konnte ich mich nur auf eure befehle berufen. »Er belegte alles, was er sprach, mit urkunden, »deren abschriften eure Heiligkeit durch mich »erhalten soll. Seine sache steht fest; und ich »sah die nothwendigkeit, andere wege mit ihm »einzuschlagen. Ich suchte, seinen stolz, sei»nen ehrgeitz, seine eitelkeit in mein interesse »zu ziehen. Ich stellte ihm die schwäche, die »armuth, das alter des mannes vor, den er so »heftig verfolgte, dessen unterdrückung seinen »ruhm nicht vermehren könnte. Ich machte ihn »aufmerksam auf die unsterblichkeit des nah»mens, die ihm durch den gehorsam gegen ei»nen papst, der ihn auf das zärtlichste liebte, »bewunderte, ihn nicht anders als den könig »aller könige nennte, durch die besiegung der »erbfeinde der christenheit, durch die güte und »grossmuth gegen einen feind, der ihm nicht »gewachsen wäre, mit gewissheit zu theil wür»de. Ich munterte ihn auf, die grossen beyspie»le der selbstüberwindung, welche die nahmen »der alten helden uns heute noch ehrwürdig »machen, nachzuahmen, und dem kaiser freund»schaftlich die hand zu biethen. Zum beweg»grunde führte ich an, dafs dieser bey seiner »kaiserlichen würde geschworen hätte, ihm frey»willig einen reichlichern ersatz zu geben, als

»wenn er durch tausend verträge und bürgschaf-
»ten dazu gezwungen würde. Hier sagte ich
»etwas, woran Friedrich nicht gedacht hatte,
»und ich selbst vom gegentheile überzeugt war;
»aber ich glaubte es würde fruchten, und ge-
»both meiner empfindlichkeit, als der könig
»meine ganze zierliche rede mit einem lauten
»hohngelächter beantwortete. Ich zeigte mich
»launig, und sagte, dafs der krieg des löwen
»mit einem schafe unmöglich wahre ehre brin-
»gen könnte. Wer mit hungarn zu thun hat,
»der gebrauche das wort ehre mit behutsam-
»keit; es heisst bey ihnen mehr als in Italien
»und andern ländern; diese lehre gaben mir die
»bedeutenden mienen des königs. Schnell lenk-
»te ich ein, und führte ihm nach einander alle
»helden und könige des alten bundes vor, die
»immer des göttlichen segens gewiss waren,
»wenn sie der stimme ihrer hohenpriester und
»propheten gehör gegeben hatten. Seine auf-
»merksamkeit erbaute mich, aber sein herz blieb
»kalt. Ich musste mich bequemen, ihm in ei-
»nen grossen saal zu folgen, wo er mir alle die
»helden und könige in den vortrefflichsten ge-
»mählden zeigte. Vor David's bildnisse lobte
»ich die grossmuth dieses heiligen gegen Saul;
»und diess führte mich wieder zu meinem zwek-
»ke. Er erklärte sich, dafs er alles was er bis
»jetzt dem kaiser entrissen, eurer Heiligkeit

»übergeben wellte; doch nur unter der bedin-
»gung, dafs ihm ausser den schuldigen hundert
»tausend gulden, durch drey jahre von dem kai
»ser und dem ganzen reiche jährlich zehn tau-
»send reiter zur fortsetzung des türkenkrieges
»zugesandt würden. Ich hatte etwas: ich be-
»nutzte den augenblick, um alles zu erhalten.
»Ich stellte ihm vor, dafs der kaiser diese be-
»dingung nicht annehmen könnte, weil sie, sei-
»ner ehre zum nachtheile, den schein trüge, als
»hätte er allen öffentlichen glauben verloren.
»Aber der könig bestand darauf; und alle mag-
»naten vereinigt mit der königin konnten ihn
»nicht davon abbringen, oder zu einer ein-
»schränkung seiner forderungen bewegen. Bes-
»ser würde ich vielleicht gethan haben, hätte
»ich weder die königin, noch seine grossen in
»das geschäft verflochten: er entwirft, handelt,
»regiert ganz durch eigene kraft; kein fremder
»einfluss kann seine selbstständigkeit zum wei-
»chen bringen. Er hörte mich und die seinigen
»bisweilen stundenlang, ohne uns in die rede
»zu fallen, und mit der grössten gelassenheit
»an; unser eifer, unsere wendungen schienen
»ihn sogar zu belustigen: und wenn wir fertig
»waren, schlug er entweder eine lustpartie
»vor; oder ein kaltes:» ich habe meinen willen
»erklärt; »war alles was wir erhalten konnten.«

»Mein letzter versuch gelang. Nachdem ich

»ihm auf alles, was er von der treulosigkeit, »falschheit und niedrigkeit des kaisers sprach, »recht gegeben hatte, setzte ich hinzu; eure »Heiligkeit selbst könnte es nicht verlangen, »dafs er sich mit einem so unwürdigen manne »unmittelbar zu unterhandlungen und verträgen »herabliesse: aber wie, fragte ich, wenn der »papst, um dem christlichen glauben aufzuhel»fen, und die feinde desselben zu vertilgen, »kraft seiner apostolischen vollmacht irgendwo »in Deutschland einen reichstag zusammen be»rufte. Er begriff mich schnell, und wollte in »gegenwart anderer nicht weiter von der sache »sprechen; aber tag darauf kamen der erzbi»schof von Colocza und Georg von Stein »ein wackerer deutscher zu mir, um massregeln »festzusetzen, nach welchen der vorgeschlagene »reichstag sollte gehalten werden. Wir wurden »darin einig, dafs eure Heiligkeit eine bulle er»gehen lasse, worin mir aufgetragen wird die »reichsfürsten zu versammeln. Sowohl hier, als »in den breven, die ihr an die reichsfürsten »sendet, muss die vertheidigung des glaubens »als zweck; der friede zwischen dem könige und »dem kaiser nur als mittel dargestellt seyn. »Auch bey Friedrich könnte ein breve gute »wirkung thun, wenn es mit gehöriger kunst »und feinheit abgefasst wäre, um nicht sowohl »ihm, als seinen rathgebern das ziel zu verber-

»gen. Sind wir nur einmahl in Regensburg oder »Nürnberg, so ist es ein leichtes, das mittel mit »dem zwecke zu verwechseln. Der kaiser muss »die hundert tausend gulden bezahlen, der kö»nig die eroberten ländereyen eurer Heiligkeit »übergeben, die reichsfürsten müssen zehn tau»send mann hülfstruppen gegen die türken aus»rüsten, alles, weil es zur vertheidigung des »christlichen glaubens wesentlich nothwendig ist. »Findet eure Heiligkeit diesen vorschlag ihres »beyfalles würdig, so hoffe ich, dafs der erfolg »alle wünsche euers sorgfältigen vaterherzens er»füllen soll.«

»Wie gut übrigens dieser könig seine rechte »kennt; wie mässig er sich in der behauptung »derselben beträgt; wie schwer es ist, in ge»schäften den schwung seiner einsichten zu er»reichen, oder aufzuhalten; mit welcher kunst »man von Rom aus auf ihn wirken müsse; wie »gering er die priester von gewöhnlichem schla»ge schätzt; und doch mit welcher stille, an»dacht, ehrfurcht und pracht die heiligen äm»ter bey ihm gefeyert worden; wie einfach, und »doch wie anständig, edel und gross ich seine »lebensart fand: diess zu erzählen behalte ich »mir vor, bis eure Heiligkeit zweifelt, ob er »wirklich des schutzes, der liebe und der hoch»achtung werth sey, mit der ihm der apostoli-

»sche stuhl vor allen fürsten Europa's begegnen »sollte.« *)

Ein neuer strahl der hoffnung ging für den bischof auf, als Bajazeds heerführer, ihres gebiethers überdrüssig, jetzt heimlich den könig aufforderten, den grossherrn mit seiner ganzen kriegsmacht anzugreifen. Er sollte sich den bruder des kaisers, der sich auf die insel Rhodus geflüchtet hatte, ausliefern lassen, und mit ihm an der spitze seiner heere dem tyrannen gebiethen, den thron zu verlassen. Sie würden mit ihren kriegsvölkern auf die seite der hungarn treten; Servien, Bossnien und ein ewiger friede würden die vortheile seyn, deren er sich durch diese unternehmung versichern könnte. Ohne sich mit den treulosen in weitere unterhandlungen einzulassen, forderte Mathias von dem grossmeister des Johanniterordens die auslieferung des türkischen flüchtlings. Sie ward ihm versagt; und er drang nicht ernstlicher darauf, weil eine neue unerwartete begebenheit seine aufmerksamkeit beschäftigte.

Die hussiten hatten sich der hauptstadt Böhmens bemächtiget. Uladislaus wankte auf dem throne; zweifelhaft war es, ob er den

---

*) Pray. Tom. IV. p. 162.

königstitel, das höchste ziel seiner kräfte, länger behaupten würde. In dieser verwirrung befahl Mathias dem legaten, die unterhandlungen mit dem kaiser mit mehr kälte und gelassenheit anzufangen. Der bischof ging voll tröstender erwartungen nach Grätz, um Friedrichs gesinnungen genauer zu erforschen, und das friedensgeschäft mit aller möglichen behutsamkeit einzuleiten. Der kaiser sah seinen gegner in den fallstricken seiner list schon gefangen; der apostel des friedens frohlockte schon über die raschen fortschritte zu seinem zwecke; und Mathias war immer nur froh, dafs er den sachwalter des papstes, dem er nichts gewähren wollte, auf eine gute art von sich entfernt hatte. Darum wagte er jetzt um so zuversichtlicher einen schritt, der in dem verhältnisse den kaiser und den bischof erschrecken musste, in welchem er Mathias unveränderliche absichten begünstigte.

Bajazed both dem könige einen fünfjährigen waffenstillstand an. Der grösste theil seiner magnaten, und unter diesen keiner mit mehr gewichte, als Petrus Várda erzbischof von Colocza und Mathias geheimschreiber, erklärte sich dagegen. Aber trotz alles widerstandes benutzte er die gelegenheit zu seinem vortheile. Várda, der sich schmeichelte, alles über den könig zu vermögen, weil er alles was er dachte

auch sagen durfte, konnte jetzt den entschluss seines fürsten nicht beugen; er stellte daher wenigstens die urkunde so, dafs der sultan selbst aus ihrem mangelhaften inhalte den schicklichsten anlass nehmen konnte, den geschlossenen vertrag nach belieben zu brechen. Der bruch erfolgte wirklich. Bajazed liess zwey festungen an der östlichen grenze der Moldau wegnehmen. Mathias warf dem sultan seine treulosigkeit vor, und forderte die räumung der plätze die er widerrechtlich entrissen hatte. Bajazed rechtfertigte sich mit zurücksendung der urkunde, aus welcher der könig sich überzeugen sollte, dafs er nichts gethan, was ihm kraft des vertrages verbothen war. Über diess versicherte er, dafs er die Moldau für keine hungarische besitzung angesehen hätte, weil sich der fürst dieser provinz so eben unter den schutz der pohlnischen herrschaft begeben hatte. Die eroberten plätze würde er nicht zurückgeben; theils weil er sie zu theuer hätte erkaufen müssen, theils weil sie dem könige bey der wankelmüthigen treue des woiwoden ohnehin von keiner wichtigkeit seyn könnten. Mathias sah, dafs in der urkunde von der Moldau und Wallachey keine meldung war: der sultan blieb gerechtfertigt; aber der erzbischof ward nach Visegrad in das gefängniss geführt. Die bestrafung eines so ansehnlichen mannes erweckte die

auf-

aufmerksamkeit aller grossen; aber dem könige der hungarn war niemand zu gross, der durch übertretung oder versäumung wichtiger pflichten die strenge seiner züchtigung verdient hatte.

Sein vertrag mit dem erbfeinde der christenheit machte ihn den benachbarten fürsten verhasst; sie sahen sich dadurch den streifereyen dieser raubsüchtigen horden mehr ausgesetzt. Mathias glaubte nur das gethan zu haben, wozu er befugt war; die anschauende kenntniss der umstände hatte ihn dazu bestimmt. Ungewiss waren die vortheile, welche ihm die aufrührischen heerführer des sultans versprachen; zweifelhaft war ihre standhaftigkeit; Dschem war bestimmt, als geissel nach Frankreich oder nach Rom geführt zu werden. Die form der deutschen reichstage kannte er besser als der bischof von Castella; er erwartete dort nichts, wo unter Friedrichs langweiliger regierung von jeher, entweder nichts ausgemacht, oder das ausgemachte nicht gehalten ward. Von der persönlichen redlichkeit des kaisers hatte er seit mehr als zwanzig jahren noch keinen beweis; und sein glaube an die bekehrung eines geitzigen ränksüchtigen greises war schwach. Er wählte das gewisseste: er machte mit einem mächtigen nachbar stillstand, um einen schleichenden hinterlistigen feind mit zusammengedrängter kraft verfolgen zu können.

Unbekannt war noch dem bischofe in Rom das eigenmächtige verfahren des königs. Die rechtgläubigen in Böhmen bedurften der hülfe wider ihre verfolger. Mathias sollte auf päpstlichen befehl hinziehen die unterdrückten zu beschützen. Aber lange genug hatte er sich für römische lobsprüche und schmeicheleyen dem päpstlichen stolze zum werkzeuge hingeben müssen; jetzt fühlte er sich stark genug, befehle stillschweigend zu verachten, die er einst zu seiner eigenen befestigung so emsig vollziehen musste. Auch in Österreich seufzte die menschheit unter der alles an sich ziehenden herrschaft des kaisers; hier lag ihm das übel näher; Österreichs eroberung blieb das festgesetzte ziel seines wükens, das ihm weder die künste des bischofs von Castella, noch die vorstellungen des cardinals von Arragonien jetzt erzbischofs von Gran; weder die drohungen des papstes, noch die bitten der königin verrücken konnten. Der krieg ward mit der belagerung und einnahme von Korneuburg fortgesetzt.

Der genuss des lebens mit drückenden sorgen der dreyfachen krone vermischt, hatte Sixtus kräfte verzehrt; er ward abgerufen. Johann Cibo übernahm es, unter dem nahmen Innocentius des Achten die sinkende herr-

schaft der päpste über die welt und ihre fürsten wiederherzustellen. Den ersten versuch machte er mit dem könige der hungarn. Er befahl ihm, die gefahr des glaubens höher zu achten als alle vortheile, die er von den feinden des kreuzes zu hoffen hätte; er sollte sogleich den stillstand aufkündigen, mit dem frommen gottseligen kaiser friede machen, und den erzbischof Petrus frey lassen, durch dessen gefangnehmung er die würde des priesterthumes und die rechte des apostolischen stuhls verletzt hätte. Mathias lobte den muth seiner Heiligkeit; und zog mit seinem heere vor Wien. Noch war die Donau zum theile mit eis bedeckt, als er selbst mit lebensgefahr an der spitze einiger hundert reiter die kaiserliche besatzung von der brücke vertrieb, und der stadt alle zufuhr der lebensmittel von der wasserseite abschnitt. Bald darauf schloss er sie mit einem dreyfachen heere ein, bemächtigte sich der vorstädte, und versuchte die belagerung. Aber auf eine standhafte gegenwehr waren die wiener gefasst, und schonung der mannschaft war Mathias erstes taktisches gesetz. Sorgfältig vermied er das blutvergiessen, wo er den krieg in die eingeweide der feinde spielen konnte. Es war beschlossen, die wiener durch hunger zu bezwingen. Unterdessen nahm er die umliegenden städte und schlösser grösstentheils ohne widerstand in

besitz. Vor Ebersdorf schüttelte die furie des hochverraths ihre fackel über ihn. In seinem gezelte sass er mit seinen freunden beym freundschaftlichen mahle, als ihm eine mörderische kugel, die für ihn bestimmt war, seinen Országh von der seite riss. Bey dem allgemeinen entsetzen stand Mathias entschlossen und kaltblütig auf, gab das zeichen zum sturme, und in wenigen augenblicken war Ebersdorf in seiner gewalt. Der schuss war aus dem schlosse geschehen. Jeroslaus der geheimschreiber der besitzerin des ortes hatte das ziel bezeichnet, das er treffen sollte: bald darauf empfing er aus der hand des scharfrichters den lohn seiner that, weil er Mathias gnade nicht annehmen wollte.

Müde für einen herrn noch länger zu hungern, der sie im frieden nicht regieren, in der noth nicht beschützen konnte, öfneten die bürger von Wien dem helden Europa's die thore der hauptstadt, und huldigten mit aufrichtigem herzen seiner siegenden herrschaft. Ihrem beyspiele folgten die einwohner von Feldsberg, Laab, Rötz, und Egenburg. Mathias belohnte ihre bereitwilligkeit mit tröstenden beweisen und aussichten auf seine fortdauernde huld. Er ertheilte ihnen freyheiten, die ihren wohlstand begründeten: und hob die ausserordentlichen und lästigen steuern auf, die der kaiser einge-

führt hatte. Österreich war nun von den mährischen grenzen bis Neustadt grösstentheils erobert. Die nachricht dafs Stephanus Zápolya vor Neustadt gerückt, um diesen wichtigen festen platz den winter über eingeschlossen zu halten, verjagte den kaiser aus Grätz. In seinen erbländern nirgends mehr sicher, zog er, von acht hundert reitern begleitet, im deutschen reiche herum, suchte unterstützung, tröstete sich selbst, und schrieb an thüren und fenster: die grösste glückseligkeit ist, desjenigen zu vergessen, was unwiederbringlich verloren ist. Indessen versammelten sich die österreichischen landstände in Wien, um ihre treue und ihren gehorsam einem fürsten eidlich zu versichern, den sie noch als gefangenen knaben ihrer achtung würdig gefunden hatten.

Nichts lag ihm nunmehr am herzen als die wohlfahrt seines vaterlandes. Er berufte die hungarischen stände nach Ofen, um die wahl eines neuen palatinus vorzunehmen, vorher aber noch die vorrechte und pflichten dieses wichtigen amtes auf immer festzusetzen. Der könig schlug folgende artikel vor; und der wille der stände gab ihnen die kraft des gesetzes. — „Wenn die königliche familie ausstirbt, so hat

»der palatinus bey der wahl des thronfolgers die »erste stimme; hinterlässt aber der könig einen »erben in zartem alter, so tritt der palatinus »in alle rechte und pflichten eines vormundes, »kraft deren er den verwaisten in seinem väter»lichen reiche erhalten und beschützen wird. »Während der minderjährigkeit desselben sind »alle einwohner des reiches dem palatinus, als »ihrem gesetzmässigen herrn zu gehorchen, und »die stände auf den von ihm angeordneten land»tagen zu erscheinen verpflichtet.«

»Bey einem allgemeinen kriegerischen aufge»bothe ist er vermöge seines amtes der oberste »feldherr des hungarischen heeres, und in der »anführung desselben unmittelbar dem könige »untergeordnet und verantwortlich.«

»Handel und meutereyen, die sich unter »den einwohnern des reiches erheben, soll er »durch seine macht unterdrücken, und die schul»digen durch angemessene strafen der ordnung »und den gesetzen unterwerfen.«

»Streitigkeiten zwischen dem könige und »der nation soll er als verordneter friedensmitt»ler beyzulegen trachten.«

»Im falle ein schwacher oder unthätiger kö»nig den vaterländischen thron besässe, soll der »palatinus den mangel der königlichen einsich»ten und thätigkeit ersetzen.«

»Klagen über königliche schenkungen sollen

»vor ihm geführt, und durch ihn an den könig »gebracht werden.«

»Er ist nach dem regenten der oberste »richter des reiches; er der beständige verweser »desselben in abwesenheit des königs. Mit eini»gen ihm untergeordneten magnaten soll er alle »königliche pflichten erfüllen, ohne die eigen»thümlichen vorrechte der krone auszuüben.«

Zur innigsten freude des königs traf die wahl seinen treuesten freund Emerich Zápolya; ihm hatte er schon lange einen entwurf mitgetheilt, der seinem herzen so wichtig war, und dessen thätige beförderung er jetzt von dem edeln mit gewissheit erwarten konnte. Mathias hatte bereits durch acht und zwanzig jahre unter mannigfaltigen stürmen und gefahren das steuerruder des vaterlandes glücklich geführt, die herrschaft des hungarischen zepters erweitert, den grund zu einem dauerhaften wohlstande gelegt. Er hatte die nation mit ihren eigenen kräften bekannt, sie fremden achtungswürdig, feinden furchtbar gemacht. Er hatte künste, wissenschaften und sitten auf den thron erhoben, das verdienst sich an die seite gesetzt, den von rohheit und verjährten vorurtheilen erzeugten stolz in das dunkel der verachtung zurückgewiesen. Sein ganzes leben war immerwährendes kraftvolles wirken; denken und handeln war sein süssester genuss. Jetzt war sein

körper erschöpft; in der zunehmenden thätigkeit seines geistes sah er das werkzeug desselben langsam dahin schwinden; die ärzte machten bedeutende mienen, wenn er sich in den aussichten auf eine an thaten noch reiche zukunft ergetzte; er war gross genug, sich selbst das herannahende gericht des todes zu verkündigen. Bis jetzt hatte er alles selbst gethan; eine stehende kriegsmacht, wie sie Europa seit dem sturze der römischen herrschaft nicht mehr sah, war das glücklich vollendete werk seines eigenen geistes; er selbst hatte das verhältniss der triebräder der grossen staatsmaschine berechnet, sie zusammengesetzt, dem ganzen kraft und bewegung ertheilt: schwer musste die sorge, wer sie nach seiner heimfahrt regieren würde, sein patriotisches herz drücken. Die natur, oder die bosheit seiner feinde hatte ihm die hoffnung eines rechtmässigen erben abgeschnitten; der quälende gedanke, ein unwürdiger werde das gebäude zerstören, das er mit dem aufwande seines ganzen lebens errichtet hatte, würde seine seele tief gebeugt haben, hätte er mehr aus begierde nach ruhm als aus achtung für seine pflicht, aus drang, seine menschenwürde in seinem eigenen bewusstseyn und in dem andenken der nachwelt zu begründen gehandelt. Iohannes Corvinus der sohn seiner liebe war stets der gegenstand seiner zärt-

lichsten vatersorge; und zu allem edeln und grossen hatte sich die geisteskraft des knaben entwickelt. In ihm sah Mathias das treueste bild seiner eigenen jugend; er war die freude des vaters, und der liebling der helden des vaterlandes. Oft betrachtete ihn der könig mit innigster wehmuth im herzen, weil er vorher sah, dafs auch die herrlichsten eigenschaften des jünglings das vorurtheil wider seine geburt nicht würden unterdrücken können; doch that er für ihn was er konnte, und überliess mit ruhiger ergebung dem lenker menschlicher schicksale den erfolg. Sein erstes bestreben ging dahin, ihm unter den grossen des reiches freunde und anhänger zu verschaffen. Mehrere bischöfe und magnaten erklärten sich für die geheimen absichten des königs, doch keiner würde sie eifriger unterstützt haben als Emerich Zápolya. Um so empfindlicher fühlte der könig den verlust dieses mannes, der bald nach seiner erhebung zum palatinat seine ruhmvolle laufbahn vollendete.

Auf dem landtage, den die neue wahl des palatinus nothwendig machte, war Mathias hauptgeschäft, den mannigfaltigen bedrängnissen der nation, die aus den anhaltenden kriegen entspringen mussten, durch heilsame gesetze

abzuhelfen. Mit einwilligung aller stände gab er das grosse gesetz, eine reihe von verordnungen, die theils auf wiederherstellung verletzter rechte und allgemeiner sicherheit, theils auf abschaffung hergebrachter gewohnheiten oder eingewurzelter missbräuche hinzielten.

Eine menge italienischer rechtsgelehrten waren der königin Beatrix nach Hungarn gefolgt. Oft hatten sie dem könige Justinians gesetzbuch, als die einzige unverfälschte urkunde angepriesen, welche die von der erde entflohene Asträa aus den wohnsitzen der götter den sterblichen gesandt hätte. Mathias hatte den versuch gewagt, und dem dunkeln vieldeutigen gewirre rechtliche gültigkeit in seinem reiche ertheilt. Justinians verehrer frohlockten nun unter der reichlichen ernte, die ihrer habsüchtigen rechtsliebe eröffnet war; aber die klagen der gekränkten weckten den eifer des grossen beschützers der gerechtigkeit; ohne schonung sprach er jetzt den spitzfindigen drängern das urtheil der verbannung.

Bis jetzt reiste der palatinus jährlich in den verschiedenen landschaften des reiches auf kosten der einwohner herum. Unter freyem himmel sass er vor gericht und hörte die klagen der streitenden parteyen, und die vorträge ihrer sachwalter. Die verbrecher und störer der öffentlichen sicherheit, die man bis zu seiner

ankunft aufbewahrt hatte, wurden ihm vorgeführt, und von ihm zur verdienten strafe verurtheilt. Richter, kläger, zeugen und angeklagte standen oder sassen auf kleinen, zu diesem zwecke aufgeworfenen hügeln. Das gericht war feyerlich; aber weil es die armen bezahlen mussten, drückend, und doch zur erhaltung der ruhe, ordnung und sicherheit unzulänglich. Mathias hob es auf, und erweiterte dafür die gerichtsbarkeit der obergespanne, die den rechtsbedürfnissen ihrer grafschaften viel behender und thätiger abhelfen konnten.

Der adel hatte seinen eigenen gerichtshof, vor dem er sich stellen musste. Die reichern, gewohnt sich den öffentlichen lasten zu entziehen, wo sie konnten, vermieden das richteramt und lenkten die wahl auf die ärmsten, die entweder aus furcht vor den mächtigern, die unschuld unterdrückten; oder von ihren bedürfnissen gedrängt, die gerechtigkeit an den meistbiethenden verkauften. Mathias verordnete, dafs künftighin nur reichlich begüterte zu richtern des adels gewählt, und die ihrer wahl widerstrebenden zu einer strafe von funfzig mark goldes verurtheilt werden sollten.

Unter andern vorschriften über die führung und entscheidung der rechtshändel ordnete Mathias die gerichte auf gewisse tage des jahres an. Alle vor dieselben gebrachte angelegenhei-

ten sollten in vier sitzungen geendigt werden. Um den gang der geschäfte zu befördern, ward den sachwaltern verbothen, mehr als vierzehn streithändel auf einmahl zu übernehmen. Alle befreyungen von der gerichtsbarkeit der statthalter, obergespanne und ihrer verweser wurden gänzlich aufgehoben; nur die ersten reichsbarone blieben ferner unmittelbar dem königlichen gerichte unterworfen.

Die gerichtlichen zweykämpfe waren bis jetzt eine reichliche quelle von ungerechtigkeiten. Die streitenden parteyen, unbekümmert um die innern gründe ihrer rechtssache, verliessen sich mehr auf ihre körperliche stärke und gewandtheit. Oft kämpften sie nicht einmahl selbst, sondern mietheten fechter, die durch geschenke und verheissungen bestochen, vorsätzlich der gegenpartey den sieg überliessen. Diese art sein recht zu erwerben hob Mathias allgemein auf. Nur in den seltnen fällen, in welchen die wahrheit weder durch beweise, noch durch zeugen erkannt werden konnte, musste die sache dem königlichen kriegsgerichte vorgelegt werden, welches nach reifer erwägung der umstände einen gerichtlichen zweykampf zulassen konnte.

Gesetzwidrige anmassungen der regenten, durch die sorglosigkeit der nation, oder die feige niederträchtigkeit der stände begünstigt, hat-

ten bisher die eingeschränkte monarchische gewalt in eine willkührliche herrschaft verwandelt. Die rechte der nation bestanden nur noch durch die furcht oder persönliche rechtschaffenheit des herrschers, sonst war eine blosse klage, oder ein grundloser verdacht genug, den gehassten oder gefürchteten vasallen für einen hochverräther zu erklären, seine güter einzuziehen, ihn zum blutgerüste zu verurtheilen, oder aus dem reiche zu verbannen. Als bevollmächtigter herr des eigenthumes, sowohl des staates als der bürger, konnte er ungeahndet die güter der krone und der vertriebenen unterthanen verschenken, an wen er wollte. Mathias richtete die verfallenen schranken der königlichen macht wieder auf. Kraft seiner gesetze war dem monarchen die gewalt benommen, auf blossen verdacht zu handeln, den angeklagten gegen die vorgeschriebene gerichtsform zu verurtheilen, oder jemanden ohne zuziehung der stände des hochverrathes schuldig zu erklären. Auch sollte niemand in den besitz einer königlichen schenkung eingelassen werden, ohne vorhergehende untersuchung, ob sie der könig rechtmässig ertheilen konnte, oder der begünstigte sie nicht erschlichen hätte.

Stehende heere hielt Mathias für ein wesentliches bedürfniss eines weitläuftigen staates; um aber den druck zu lindern, den das land

durch einen solchen, bloss verzehrenden und nichts hervorbringenden körper tragen musste, verhängte er die schärfesten strafen über die streitmänner, die ihren mitbürgern den geringsten schaden zufügen, sie misshandeln, oder sich weigern würden, die mittel gegen ihre bedürfnisse in den bestimmten preisen zu bezahlen.

Die ausschweifungen der mönche betrachtete er als folgen der freyheiten, durch welche sie der papst der ordentlichen gerichtsbarkeit ihrer bischöfe entzogen hatte. Mathias hob diese befreyungen auf, und verordnete, dafs die bischöfe jährlich zweymahl die klöster und stifter ihres sprengels untersuchen, und diess ausgeartete gleissnerische volk mit aller strenge zur ordnung und sittlichkeit anhalten sollten. Prälaten und priestern ward unter den gemessensten strafen verbothen, im falle sie mit ihren weltlichen mitbürgern in streithändel verwickelt wären, diese, während des streites ohne vorwissen des königs mit geistlichen strafen, oder mit dem kirchenbanne zu belegen. Erklärte der ausspruch des richters ihre sache für verloren, so sollten sie ohne ausnahme eben denselben strafen unterworfen werden, welche sie ihren weltlichen gegnern zuziehen wollten. Die zehnten an den clerus sollten mit möglichster schonung des landmannes eingetrieben; und die zwischen diesem und der priesterschaft entstehen-

den streitigkeiten unmittelbar von dem könige entschieden werden. Alle, der päpstlichen gerichtsbarkeit vorbehaltene fälle stellte Mathias der entscheidung seiner bischöfe heim. Der priester sollte seine pfründen, der weltliche bürger seine freyheit oder seine güter verlieren, der von dem richterstuhle seines königs sich auf den papst berufen, oder die entscheidung einer canonischen rechtssache, mit verletzung der bischöflichen gerichtsbarkeit unmittelbar von Rom verlangen würde.

Der geist seiner kirchlichen gesetze verrieth, dafs ihm die achtung und ergebenheit gegen den päpstlichen stuhl nie in dem verstande ernst war, in welchem sie von ihm gefordert oder angenommen ward. Schon unter Sixtus herrschaft hatte er ziemlich laut der fesseln gespottet, durch welche die römischen oberpriester vernunft, tugend, menschlichkeit, alle macht und reichthümer der erde an den blutigen triumphwagen ihres stolzes und ihrer launen zu schmieden von jeher versucht hatten; jezt zeigte er seine hellern gesinnungen auffallender, die zeit seiner dienstbarkeit war vorüber. Innocentius der Achte hatte die grossen des königreichs Neapel zur empörung wider ihren könig gereitzt, und sie seines thätigsten beystandes versichert. Das gerücht, Ferdinand wäre sogar durch den bannstrahl des papstes vom

throne gestürzt worden, hatte sich bis Hungarn verbreitet. Fest entschlossen, auch an dem römischen kolosse die stärke seiner waffen zu prüfen, erklärte sich Mathias für den beschützer und rächer seines schwiegervaters. Seine legion war marschfertig, und Iohann von Pruis überreichte dem heiligen vater die appellation des königs auf einen besser gesinnten papst mit der betheuerung, Mathias würde dem könige von Neapel selbst mit seinem blut und leben gegen die gewaltthätigkeiten des apostolischen stuhls beystehen. Zum glücke für Rom, war Ferdinand selbst stark genug, seinen gesalbten verfolger in die enge zu treiben und zu demüthigen; sonst hätte es nur noch eines einzigen verwegenen schrittes von seiten des papstes bedurft, und die schwarze legion würde den vatican in seinen grundfesten um ein jahrhundert früher erschüttert haben.

Jetzt führte er diese furchtbare schar vor Neustadt, um die belagerung zu vollenden, ehe der jüngst gewählte römische könig Maximilian mit der hülfe erschien, die er den einwohnern versprochen hatte. Was Mathias hier that, war das meisterwerk seiner taktischen kunst. Diese stadt, die rings umher von sümpfen eingeschlossen, in ihrer, durch kunst

auf

auf das höchste getriebenen festigkeit unüberwindlich schien, konnte der gewalt seiner maschinen nicht länger widerstehen. Nachdem alle ihre thürme niedergestürzt, ihre wälle zu grunde gerichtet, ihre mauern beynahe ganz zerstört, und die einwohner von hunger gänzlich entkräftet waren, ergab sie sich der grossmuth ihres langmüthigen bezwingers. Sieben monathe hatte er davor gestanden; einige tausend menschenopfer hätte sie früher seiner gewalt überliefert; aber in Mathias war der sanfter fühlende menschenfreund von dem helden unzertrennlich.

Der triumph in Neustadt bereitete ihm die wege nach Steyermark. Schottwiens eroberung war das spiel eines einzigen tages. Meister des passes, drang er ohne widerstand als herrscher in die provinz. Auf dem wege dahin gab er der königin und den gesandten auswärtiger fürsten das schauspiel der musterung und der kriegerischen übung seines heeres. Dreyssig tausend hungarn zeigten hier, wie einst hundert tausend römer sich nach den winken eines einzigen mannes stellen, angreiffen, zurücktreten; in mannigfaltigen formen, entweder geschlossen und undurchdringlich stehen; oder in richtig abgemessenen bewegungen tod oder schimpfliche flucht über ihre gegner verhängen konnten. Nach allen diesen wendungen zog das heer in

gleicher unveränderlicher ordnung ab, bedeckt an den flanken von neun tausend wagen, die ihm gewöhnlich statt einer verschanzung, so wie die sichelwagen in schlachten zur trennung der feindlichen reihen gedient hatten. Mathias gefiel sich in der form seiner schöpfung; noch mehr aber in dem geiste der ordnung, der strengen zucht und abhärtung, womit er sie nach vielen überwundenen hindernissen zu beleben wusste. Willig ertrugen seine männer hitze, kälte, mangel und arbeit, wenn sie mit ihm auf dem schauplatze der ehre standen. Um eine angefangene belagerung nicht aufzuheben, vergruben sie sich geduldig den winter über unter schnee und erde. Das wort Gottes und das wort ihres belorberten führers hatte gleiches gewicht auf der wage ihres willens. Das zeichen zur schlacht war ihnen der ruf ihrer abgeschiedenen väter zu einem grossen familienfeste. Ruhe und sicherheit machte sie traurig; nur vor dem bilde des todes fanden und genossen sie die wonne eines wohl gebrauchten lebens. So viele wunder brachte Mathias durch ein zauberwort, durch das einzige wort vaterland hervor, das er ihnen in das herz geschrieben hatte.

Aller feindseligkeiten war nun ein ende. Dem kaiser mangelte es an gelde und söldnern; und Mathias hatte keine lust, seine eroberungen weiter fortzusetzen. Zwar hatte sich Albrecht der Beherzte, herzog von Sachsen, des verfolgten angenommen; nachdem er aber sah, dafs er den helden seiner bereits erlangten vortheile nicht sobald würde berauben können, fand er es für zuträglicher, in seinem und des kaisers nahmen einen vertrag mit ihm zu schliessen. Aus persönlicher achtung für den herzog, den er öfter für den einzigen mann in Deutschland erklärt hatte, hielt Mathias den vertrag, bis Friedrich mit dem römischen könige in Linz wieder angekommen war.

Die gesundheit des königs war nun gänzlich verfallen. In der hoffnung, dafs ihn seine entkräftung friedliebender gemacht hätte, verlangte Friedrich durch seine gesandten die abtretung Österreichs unentgeldlich von seiner grossmuth. Für sieben hundert tausend ducaten versprach es ihm Mathias, und der kaiser würde über diese forderung ohnmächtig hingesunken seyn, hätte ihn nicht die gewisse hoffnung, seinen feind zu überleben, aufgerichtet und gestärkt. Maximilian trat als mittler zwischen beyde; beyden rieth er von ihren ansprüchen etwas fahren zu lassen. Mathias belohnte die bescheidene klugheit des kaisers-

sohnes königlich; Friedrich warf den verdacht des hochverraths auf ihn, und verboth ihm den zutritt. Alle fernern unterhandlungen wurden abgebrochen.

Zápolya übernahm als statthalter Österreichs vertheidigung. Mathias reiste nach Ofen, um seiner dahin schwindenden lebenskraft einige augenblicke der erholung zu gönnen. Aber gleich zu anfang des jahres liess er sich wieder nach Wien führen; ärzte und sterndeuter kündigten ihm an, es wäre das letzte seines lebens. Um so eifriger fuhr er fort, auch diese kurze frist seines daseyns, so viel in ihm war, für die zukunft fruchtbar zu machen. Dringendst ermahnte er noch vor der abreise seine treuen, für das heil des vaterlandes zu wachen. Er machte sie aufmerksam auf die gefahren, die dem ansehen und wohlstande der nation nach seinem tode drohten. Um ihnen glücklich zu entgehen, sollten sie seinen Corvinus, oder wenigstens einen sohn des vaterlandes allen auswärtigen kronwerbern vorziehen; die königin, die schon öfters beweise ihrer herrschsucht gegeben hatte, nach Neapel zurücksenden; das stehende heer, als die festeste brustwehr ihrer sicherheit gegen auswärtige feinde sorgfältig beybehalten. Mit der ruhigsten fassung, und

mit der zuversicht des mannes, dessen geist die geheimnisse der entferntesten zukunft in dem lichte der gegenwart sah, kündigte er ihnen Hungarns gewissen untergang an, wenn sie eine oder die andere dieser massregeln aus der acht liessen.

Um die befolgung der erstern vorzubereiten und zu erleichtern, hatte er schon vorher seinen liebling zum herzoge von Troppau und von Sclavonien ernannt; er hatte ihn mit Blanca, der tochter des herzogs von Mayland verlobt: feyerlich wollte er ihm jetzt den königstitel von Böhmen abtreten, und in Schlesien ihm huldigen lassen. Iohann von Pruis zog nach Breslau, um die gemüther in die absichten des königs zu stimmen, und das wichtige geschäft zu dem künftigen fürstentage einzuleiten, bey welchem Mathias nach ostern in person zu erscheinen versprochen hatte.

Doch schnell unterbrach der wechsel menschlicher dinge die entwürfe der staatsklugheit. Ungeachtet seiner schwächlichkeit hatte Mathias am palmtage durch mehrere stunden dem feyerlichen gottesdienste beygewohnt. Bey seiner rückkehr in die kaiserburg wurden ihm neapolitanische feigen zur erfrischung gereicht; er genoss sie mit vieler begierde, und ward ungeduldig, dafs er auf einige verfaulte gerieth. Plötzlich überfiel ihn ein schwindel, seine au-

gen verdunkelten sich; heftige, den ganzen tag anhaltende schmerzen in den eingeweiden pressten ihm das gewaltigste geschrey aus, unter welchem er sprache und bewusstseyn verlor. Das letztere erhielt er mit der ruhe des folgenden tages wieder; aber kein wort öffnete mehr die blassen lippen des sterbenden helden des vaterlandes. Am dritten tage bemächtigte sich seiner ein sanfter schlaf, aus dem er nicht mehr erwachte. — Er hatte sieben und vierzig jahre gelebt; zwey und dreyssig für die wohlfahrt des vaterlandes gearbeitet.

Mit ihm starb die kraft und der ruhm der nation, bis beyde nach vierzig jahren durch einen neuen herrscherstamm wieder erweckt wurden. Von Mathias thaten und verdiensten blieb keine erkennbare spur unter seinen zwey nachfolgern übrig. Die gefährtin seiner letzten lebensjahre ward nach Italien gesandt; sie starb, nachdem sie selbst noch den untergang ihres väterlichen hauses erlebt hatte. Iohannes Corvinus ward seiner geburt halber für unfähig erklärt, den platz des unsterblichen zu ersetzen, dessen geist er geerbt hatte. Durch Zápolya's einseitige politik ward der thron des verklärten einem menschen zu theile, der ausser der geburt nichts besass, was der

achtung einer nation würdig war, die ihren werth zu erkennen angefangen hatte. Der unentschlossene, feige, friedliebende bether, Uladislaus ward könig der Hungarn. Die verwaisten musen wurden flüchtig; für ihn hatten ihre reize keinen werth. Tugend, vaterlandsliebe und verdienst hüllten sich in trauer; das schattenbild des mannes, das auf dem throne sass, war ihrer huldigung nicht würdig. Verbrecher nannten ihn freund und vater; er hatte nicht muth, sie zu bestrafen. Die schatzkammer ward erschöpft; ruhig träumte er von den freuden des himmels, während raubgierige hände mit den kräften des staates ihr verderbliches spiel trieben. Bisweilen erschien eine gesetzformel, an der aber sein seelchen noch weniger theil hatte als seine lasse hand bey der unterschrift seines nahmens. Jeder konnte unter seiner regierung thun was er wollte; sogar ihm selbst durfte man gerechtigkeit widerfahren lassen; man durfte ihn verachten.

Indessen zog Iohannes Corvinus als herzog von Sclavonien hin, die thaten seines vaters zu thun, nnd zur demüthigung seiner nation zu zeigen, dafs keiner seiner zeitgenossen des zepters der alten helden Pannoniens würdiger gewesen wäre, als er, der verschmähte letzte sprosse des Hunyádischen männerstammes. Er schlug Maximilians deutsche män-

ner in Croatien; schrieb auf der wahlstatt vor Jaicza mit türkischem blute seinen nahmen in die jahrbücher des vaterlandes, und starb nach dem dritten siege über die barbaren in der blüthe seines lebens — auf dem schlachtfelde.

Ludewig der Zweyte, Uladislaus unreifer sohn folgte seinem vater im zehnten jahre seines daseyns. Von seinem vormunde hatte er arbeit, tugend und rechtschaffenheit fliehen gelernt; er diente durch zehn jahre mit seinem nahmen — kräfte hatte er nicht — der herrschaft seiner günstlinge; und erstickte auf der flucht in einem sumpfe nach der grossen schlacht bey Mohátsch, wo so vieles, wo alles geschlagen ward. Soleyman war herr der hauptstadt und der hälfte des reiches. Drey hundert tausend hungarn, unter welchen viele noch in ihrer jugend unter Mathias für sieg oder tod gefochten hatten, zogen jetzt in türkische sclaverey. Hungarns schrecklicher zustand bewahrte die grosse lehre der natur: dafs ganze nationen, immer nur durch die schnellkraft des einzelnen ausserordentlichen mannes zu einer höhern stufe der vernunftthätigkeit und cultur sich emporschwangen; und mit dem verschwinden seines geistes in ihren vorigen zustand der schlaffheit und ohnmacht zurücksanken.

D. Feßler's

Ansichten

von

Religion und Kirchenthum.

Die Religion Christi und die christliche Religion sind zwei ganz verschiedene Dinge.

Lessing. B. XVII. S. 84.

Erster Theil.

Berlin,
bei Johann Daniel Sander.
1805.

Universitäts
München
Bibliothek

Briefe aus Kleinwall

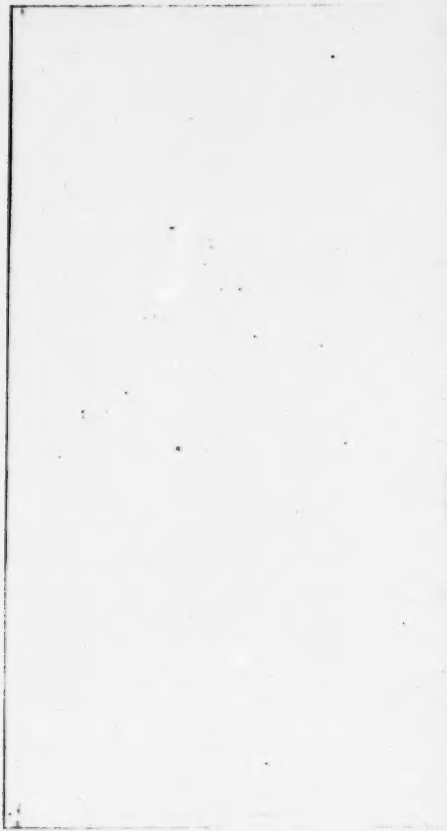
an

F. P. M.

und

an alle Menſchen,

die guten Willens ſind.



Inhalt.

Erſter Brief. Traditionen. — Anſichten. — Gegenſtand, Standpunkt, Vollſtändigkeit und Form als Bedingungen der letztern. — Anblicke. — Vorſtellungsart. — Nothwendige Verſchiedenheit der Anſichten — können nicht beſtritten werden. — Auf welchen Wegen der Verfaſſer zu dem Schluß kam, daß Philoſophie, Poeſie und Religion weder gelehrt, noch erlernt werden können . . . . Seite 1

Zweiter Brief. Fortſetzung des vorigen — 25

Dritter Brief. Fortſetzung. — Spinoza. — Contemplation. — Geiſt. — Bewußtſeyn. — Verſtand. — Gemüth. — Wille und Glaube. — Menſch als Gottes Bild. — Göttliche Dreyeinigkeit. — Dreyeinigkeit im Menſchen. — Jeſu Worte der Weihe. — Glaubensbekenntniß. — Gebet. . . . . — 43

Vierter Brief. Warum Religion weder gelehret noch erlernet werden kann. — Erziehung zur Religiosität. — Was haben Philosophie und Poesie mit der Religion zu thun? — Vereinigung der Religion, Poesie und Philosophie in Paulus. — Mystik. — Reich Gottes. Seite 66

Fünfter Brief. Jesu göttliche Sendung. — Er wollte weder das Judenthum reformiren, noch eine neue schriftgelehrte Schule, noch eine sogenannte christliche Sekte stiften. — Auf welche Art er sich ankundigte. — Er offenbarte die Vernunft-Idee eines religiös-ethischen Staates in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt, unter dem Symbol eines göttlichen Reiches in der Menschheit in ewigem Frieden durch Religion. — Mysterium des göttlichen Reiches. — Inhalt dieser Mysterien nach Paulus. — Die Gemeinde Gottes wird eine Sekte, eine synagogenartige, dogmatisirende Kirche. — Vorboten dieser Veränderung. — Ursprung der kirchlichen Hierarchie. — Die universale Kirche soll verbreet werden. . . . . — 97

Sechster Brief. Religion und Religiosität sind nicht eins. — Eben so wenig Religiosität und religiöse Gesinnung. — Keine von den bisherigen Erklärungen der Vorstellung von Religion kann Statt haben. — Grundlicher Unterricht im dogmatischen Katechumene ist weder Täuschung noch Betrug. — Vereinigung

zwischen Religion, Philosophie und Poesie ist mehr als die Harmonie zwischen Vernunft, Verstand, Willen und Einbildungskraft. — Die wahre Tendenz einiger frühern satyrischen Aeußerungen des Verfassers wird aufgedeckt. — Die Gründe für die Meinung: „Jahrs habe „eine neue, vor ihm der Welt unbekannte „Religion geoffenbaret, welche aber, in ihrem „Inhalte noch unvollkommen, von der Kirche „nach und nach ausgebildet werden sollte;" werden aufgeführt und geprüft. — Wichtige Resultate. . . . . Seite 128

Siebenter Brief. Die Vernunft-Idee eines religiös-ethischen Staates war schon vor Jesu Erscheinung als Anschauung im Gemüthe gottseliger Menschen da; und nachdem sie von Jesu als Idee unter dem Symbol eines göttlichen Reiches in der Menschheit war geoffenbaret worden, wurde sie von dem menschlichen Geschlechte durch alle folgende Jahrhunderte festgehalten, so wie auch das Streben die symbolische Gottesgemeinde in der streitenden Kirche wieder herzustellen, fortdauerte. — Orakel der Religion aus der alten Welt. — Gottselige Weisen in Aegypten. — Essäer. — Therapeuten. — Gnostiker. — Nothwendige Prämissen. — Mythologischer Vorbegriff des Basilides — des Valentinus — des Marcion — des Mani. — Sitten und Gebräuche der Gnostiker und Manichäer. — Allgemeines Urtheil über die Gnostiker und Manichäer. — Erhaltung der Idee

des geistlichen Reiches im Schooße der katholischen Sekte durch die ersten drey Jahrhunderte. . . . . Seite 173

Achter Brief. Ansichten können nicht bewiesen werden. — Was die Gnostiker und Manichäer bewogen habe, ihre mythologischen Lehrbegriffe unter die Symbole der orientalischen Philosophie zu verhüllen. — Was die ganze Succession der sogenannten Ketzer und Sektenstifter in religiöser Hinsicht beweisen sollte. — Priscillianisten. — Schwärmereyen im vierten Jahrhunderte. — Gottseligkeit des großen Makarius — der Messalianer oder Euchiten. — Pelagius und Cälestius im fünften Jahrhunderte. — Benedictus von Nursia im sechsten Jahrhunderte. — Verderben des Katholicismus im siebenten, achten und neunten Jahrhunderte. — Mohammed. — Die Normänner. — Clivaudus. Felix. Clemens. — Paulicianer im zehnten Jahrhunderte. — Paterriner, Katharer, Albigenser im eilften Jahrhunderte. — Waldenser im zwölften Jahrhunderte. — Der Katholicismus hat es nur mit dem Satanischen Glauben, nicht mit Religion zu thun. — Unsichtbare Gemeinde Gottes in diesem Zeitraume, und heilsames Gegengewicht derselben gegen das Verderben der scholastischen Theologie. — Vereinigung mehrerer Sekten unter ein gemeinschaftliches Oberhaupt im dreyzehnten Jahrhunderte. — Brüderschaft des freyen Geistes im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte. —

Scholastische Theologie in diesem Zeitraume. Opposition dagegen von Seiten der unsichtbaren Gemeinde Gottes. — Johann Gerson. — Vorbereitungen zur allgemeinen Reformation im funfzehnten Jahrhunderte. — Reformation im sechzehnten Jahrhunderte. — Drey Kirchen in dieselbe Opposition. — Kirchliche Streitigkeiten im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte. — Versuche frommer, sowohl Fürsten als Privat-Männer, denselben ein Ende zu machen. — Wiedervereinigung merkwürdiger Männer zum Katholicismus. — Jansenistische Kirche. — Molinos. Quesnel. — Biblische Collegia pietatis. — Herrnhutische Kirche im achtzehnten Jahrhunderte. — Verfall des evangelischen und reformirten Kirchenthumes durch die Anwendung des Perfectibilitäts-Grundsatzes auf die Offenbarung. — Resultat. . . . . Seite 255

Neunter Brief. Der religiöse Mann soll alles Kirchenthum achten, verehren und theilnehmend unterstützen; weil es ihm selbst frommt, seinen religionslosen Kirchengenossen noch noth thut, und weil es das einzige Mittel ist, das Kirchenthum selbst zur wahren Kirche Gottes allmählich zu bilden. — Niemand verachtet die Schule, welche den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung gelegt hat; warum sollte der religiöse Mann das Kirchenthum verlassen, welches den Protestantismus in ihm geweckt hat! — Was kirchliche Formen sind — wie sie von einem religiösen Auge angesehen werden sollen. — Die

X

Religion an ſich iſt unendlich; die Religion des Menſchen iſt beſtimmt und mit ſeiner Endlichkeit beſchränkt. — Woher die Mannigfaltigkeit der Religionen. — Der religiöſe Menſch fühlt das Bedürfniß, ſeine beſtimmte Religion in Andern anzuſchauen, und ſich die übrige anzueignen. — Dies Bedürfniß kann im Kirchenthume befriedigt werden. — Der Zeitgeiſt und ſeine Wirkungen ſind zu ſchwach, im Menſchen die Anlage zur Religioſität zu entwickeln und ihn in Oppoſition mit der Sinnenwelt zu ſetzen. — Dies vermag nur das Kirchenthum. — Das Kirchenthum macht im Menſchen den Proteſtantismus rege, und dieſer leitet ihn zur Religion. — Urſprüngliche Tendenz alles Kirchenthums. — Alle Kirchen ſind jetzt noch Sekten, alle ſind ausgeartet. — Ihr überall thätiger Sektengeiſt befördert dieſe Ausartung, welcher nur durch die Hülfe religiöſer Männer abgeholfen werden kann. . . . . Seite 319

Ansichten

von

Religion und Kirchenthum.

Erſter Theil.

Erſter Brief.

Traditionen. — Anſichten. — Gegenſtand, Standpunkt, Vollſtändigkeit und Form als Bedingungen der letztern. — Anblicke. — Vorſtellungsart. — Nothwendige Verſchiedenheit der Anſichten — können nicht beſtritten werden. — Auf welchen Wegen der Verfaſſer an dem Schluß kam, daß Philoſophie, Poeſie und Religion weder gelehrt, noch erlernt werden können.

Ihr entſchiedenſter Beyfall wäre mir nicht ſo lieb, als Ihr freymüthiges Geſtändniß: daß Sie meine Anſichten, welche ich den Aufſchlüſſen über den Bund der Evergeten in Schleſien *) von Seite 304 bis zu Ende beygefügt habe, nicht zu den Ihrigen machen können; denn es beweiſt, daß Sie mich verſtanden haben, und wohl wiſſen, man könne mit Anſichten durchaus nicht ſo leicht fertig

*) Freyberg, bey Craz und Gerlach, 1803.

werden, wie mit einem System von Traditionen, das man mit oder ohne vorhergegangenen Streit in sich aufnimmt, in der Form, in welcher man es erhielt, wiedergiebt, und sodann sich und die ganze Welt bereden will, man sey von der Wahrheit des angenommenen Systems überzeugt, und habe in demselben volle Befriedigung gefunden. Wer, um die Ansichten eines Andern beifällig anzunehmen, nichts weiter bedarf, als die Mittheilung derselben: dessen Geist hat die Fesseln der Schulform noch nicht zerrissen; seine Kraft ist beschränkt auf den mühseligen Frohndienst, Alles was ihm gegeben wird, in eine Tradition zu verwandeln, auswendig zu lernen und wieder herzusagen. Daher kommt es, daß hinter Einem Spinoza, Einem Kant, Einem Fichte, sogleich ganze Völker, männlich und weiblich, von Spinozisten, Kantianern und Fichteiten auftreten, und alle Welt mit der Recitation ihrer mehr oder weniger schlecht erlernten Lectionen heimsuchen. In eben diesen Fesseln der Schul

form schmachtet der Geist desjenigen, der die Ansichten eines Andern bestreitet. Er würde entweder schweigen, wenn er sich über den kleinlichen Begriff von Tradition erheben könnte; oder er würde ruhig und friedlich seine eigne Ansicht der Ansicht des Andern an die Seite setzen, wenn sich in ihm schon irgend etwas zur Eigenthümlichkeit entwickelt hätte. Das niederschlagende Bewußtseyn der Impotenz und Imbecillität, welches sich gewöhnlich unter die Maske des Eifers für Wahrheit versteckt, treibt ihn auf den Kampfplatz der Polemik hinaus, wo er mit all' dem Muthe, den Furcht und Verzweiflung geben, in Popanze einhauet, die er sich selbst zusammengeflickt hat.

Sollte sich Ihnen hier die Frage aufdringen, was ich eigentlich unter Tradition und Ansicht verstehe: so mögen Sie wissen, daß mir Alles Tradition ist, was mir von außen, sowohl dem Gegenstande als der Form nach, gegeben wird. Spinoza's Ethik, Kants Kritik der reinen Vernunft, Fichte'ns Wissenschaftslehre

sind für mich Traditionen, so lange ich die eine oder die andere nicht in mir selbst geschaffen und construirt, oder selbstthätig mit meinem innern Leben amalgamirt habe. Aller philosophische Vortrag ist nur ein Vortrag von Tradition; alle erlernte Philosophie nur eine erlernte Tradition; und alles dadurch erlangte Wissen nur ein Erfahren, ein Innewerden, daß Spinoza, Kant, Fichte ꝛc. dies oder jenes geschaffen, construirt, gesehen oder gewußt haben. Nichts ist bey der Tradition, so lange sie mir Tradition bleibt, mein eigen, als der Wille sie anzuhören und aufzubehalten. Ungemein höher steht in meiner Schätzung die Ansicht, die vollständige Auffassung des gegebenen oder aus meiner innern Welt genommenen Gegenstandes, von dem selbstgewählten, für mich möglich richtigen Standpunkte, in meiner eigenthümlichen Geistesform. Sie sehen hieraus schon, worauf es bey Ansichten eigentlich ankommt: auf den Gegenstand, auf den Standpunkt, auf die Vollständigkeit und Form der Auffassung.

Der Gegenſtand iſt mir gegeben, wenn ich eine Erſcheinung in der Sinnenwelt; von mir genommen, wenn ich einen Akt, ein Faktum oder eine Idee in meiner innern Welt beſchaue. Der Standpunkt muß von mir ſelbſt gewählt ſeyn; und er iſt unſehlbar für mich der mög-lich-, wenn gleich an ſich nicht der einzig-richtige, ſobald die Wahl das vollſtändige Produkt meiner bisherigen geſammten Einſichten war. Die Vollſtändigkeit der Auffaſſung hänget ab von meiner Kraft, einen Gegenſtand ganz und von allen Seiten zu ergreifen, und von meiner Fertigkeit, alle Anblicke des Gegenſtandes aus allen möglichen Standpunkten in Eine Anſchauung zuſammen zu faſſen. Die Form iſt das Produkt meiner Geſinnung, meiner Totalität, aus der allein das Licht ausgehen muß, in welchem ich den Gegenſtand erblicke, beſchaue, ergreife und auffaſſe.

Hieraus ergiebt ſich von ſelbſt, daß nicht alles, was die lieben Menſchen ihre Anſichten nennen, wirkliche Anſichten ſind. Größten Theils

sind es nur einseitige Anblicke aus Standpunkten, auf welche man durch fremde Einsichten gesetzt wird, aufgefaßt in der Form, welche der Geist unter den Einwirkungen der Autorität angenommen hat; oder es sind Vorstellungsarten, entstanden durch das Wiedervorstellen des Vorgestellten in seinem überlieferten, unveränderten Inhalt und seiner Form; oder endlich gar nur willkührliche Umbildungen der wirklichen Ansichten eines Andern in werthlose Traditionen, in deren Bestreitung oder Nachbeten man das Ansehen eines Selbstdenkers erschleichen will.

Eben daraus aber wird auch klar, daß, und warum selbst die wirklichen Ansichten der Menschen so verschieden seyn müssen, daß auch nicht zwey Menschen bey einem und demselben Gegenstande durchaus übereinstimmen. Was die Erscheinungen in der Sinnenwelt für mich sind, das sind sie durch mich; erst durch meinen Idealismus erhalten sie ihre Realität für mich. Bey Ihnen, m. Z., und für Sie kann dies ganz an-

ders, wenn auch nicht das Gegentheil, seyn. So, wie für uns Beide die Sinnenwelt, ist gewiß auch unsere innere Welt in ihrer Form und ihrem Umfange verschieden; nach dieser Verschiedenheit modificiren sich nothwendig auch die Akte, Fakta und Ideen in unserm beiderseitigen Ich; **ein und derselbe** Gegenstand **an sich** mag demnach uns Beiden gegeben, oder von uns genommen seyn: für jedweden von uns ist er nicht mehr derselbe. Eben so verschieden muß auch der Standpunkt seyn und bleiben, aus dem wir Beide den Gegenstand erblicken und beschauen; denn das Aggregat meiner Einsichten, welches meine Wahl des Standpunktes bestimmt, kann dem Aggregat der Ihrigen, nach welchem Sie wählen müssen, in keinem Zeitmomente gleich werden. Nicht minder relativ ist die Vollständigkeit unsers beiderseitigen Ergreifens und Auffassens. Ihre Kraft zu diesem Geschäft kann sich mehr entwickelt haben, als die meinige; und was bey mir im Zusammenfassen des Mannigfaltigen in eine

Anschauung nur noch Uebung ist, kann sich in Ihnen schon zur präcisesten Fertigkeit ausgebildet haben. Am stärksten endlich muß die Verschiedenheit unserer beiderseitigen Ansichten in ihrer Form erscheinen, weil diese überall nur das Produkt einer Totalität seyn kann, und zwey Totalitäten, die einander gleich wären, unmöglich sind.

Ich würde über eine so einleuchtende Sache nicht so viele Worte gemacht haben, wenn Sie es sich nicht zum Verdienst anrechneten, daß Sie meine Ansichten nicht bestreiten wollen. Weg mit diesem Scheinverdienst! Sie lassen nur, was Sie nicht thun *können*; Sie hauen nur den Rosenstock *darum* nicht nieder, weil er Ihnen Rosen, und nicht Nelken, ihre Lieblingsblume, bringt; Sie beschauen sowohl *Raphael's* als *Guido Reni's* Madonna mit Wohlgefallen, wenn gleich in beiden Gemälden der verschiedene Ausdruck des Göttlichen eine Verschiedenheit der innern Welt in der Seele beider Künstler verkündigt.

Sehr gern aber will ich human nennen das duldende Wohlgefallen, welches Sie bezeugt haben über den Schluß aller meiner Studien,

„daß Philosophie, Poesie und Re-
„ligion weder gelehrt, noch erlernt
„werden können."

Sogar belohnen will ich Sie für dies humane Wohlgefallen dadurch, daß ich Ihrem treuherzigen Wunsche Folge leiste, und Ihnen erzähle, auf welchem Wege ich zu diesem Schlusse meiner Studien gekommen bin.

Sie haben gedruckt gelesen *), „daß ich in
„meiner Aeltern Hause sechzehn Jahre
„hindurch auf den Grund meiner schwär-
„merischen Phantasie zum Heiligen ver-
„zogen ward; daß mich jede Stufe der
„Entwickelung meines Verstandes zur
„Menschlichkeit wieder zurückführte, zu
„deren Ausbildung meine guten Aeltern

*) Aufschlüsse über den Bund der Evergeten in Schlesien. S. 305.

„zu arm und zu mystisch waren; daß
„der Kampf zwischen dem Heiligen und
„Menschlichen in mir mich im siebzehn-
„ten Jahre meines Alters in das Kloster
„trieb, und daß dieses durch eine Menge
„in mir liegender Anlagen, über welche die
„Phantasie nicht siegen konnte, elf Jahre
„hindurch mir endlich zur Hölle ward, in
„der ich mich und Andere quälte ꝛc."

Und was Sie gelesen haben, ist wahr. Unter der thätigen Anleitung meiner frommen Mutter und ihres würdigen Beichtvaters war ich im neunten Jahre meines Alters in der Mystik schon sehr weit fortgeschritten, jedoch auf eine mir ganz eigenthümliche Art. Die heilige Sorgfalt meiner Aeltern und ihre Armuth schnitten mich von allem Umgange mit meines Gleichen ab. Menschen sah ich nur in der Kirche, Kinder nur in der Schule; die letztern waren und blieben mir fremd, weil sie, außer unserm Katechismus, nichts von Gott, nichts von der Vereinigung der Seele mit ihm, nichts von den

großen Thaten seiner auserwählten Heiligen zu erzählen wußten. So gewann ich meine gewohnte Einsamkeit in meiner Aeltern Hause sogar lieb; und das mir daselbst angewiesene Geschäft, Vorlesung des Thomas von Kempen und der Legenden der Heiligen, ward meine Lieblingsbeschäftigung. Mit allen Freuden der Kinderwelt unbekannt, war ich nothgedrungen, mir meine eigene Welt und meine eigenen Freuden zu schaffen. Die Elemente dazu nahm ich aus dem Ideale des Himmels, welches ich mir aus den mystischen Büchern meiner Mutter gebildet hatte. Der letzte Zweck meiner Welt und meines Lebens war Vereinigung meiner Seele mit Gott. Ihn suchte und sah ich überall, obgleich Augustin's Ausspruch: „um zu wissen, was Gott ist, müßte ich Er selbst seyn," mit unauslöschlichen Zügen in meine Seele geschrieben war. Jesum liebte ich als Mittelwesen, durch welches allein die bezweckte Vereinigung mit Gott mir möglich schien. Maria war meine Mutter im Himmel, von der ich

alles Gute in meiner innern Welt, wie von meiner leiblichen Mutter in meiner Einsamkeit, empfing. Auf die Gemeinschaft der Heiligen hielt ich treu und fest; aber ich hatte mehr Neigung ihnen nachzuahmen, als ihre Fürbitte anzurufen. Sie hatten ihren bestimmten Rang bey mir, der nach ihren, mir ziemlich ausführlich bekannten, Thaten abgemessen war. Obenan standen die Apostel, und unter diesen vorzüglich Paulus, weil er das Meiste für den Glauben gearbeitet; und Johannes, weil er so eindringend von der Vereinigung mit Gott durch Jesum geschrieben hat. An der Seite der Apostel standen die Märtyrer der ersten Kirche; die spätern der Mönche hatten in meiner Würdigung zu wenig gethan, und kamen unter das Volk der Heiligen. Dann folgten die heiligen Kirchenlehrer: Athanasius, seiner Standhaftigkeit wegen in Ertragung der Verfolgungen, Augustinus und Hieronymus ihrer ausgebreiteten Gelehrsamkeit, und Bernardus seiner salbungsvollen Schreibart wegen.

Die Heiligen, Chryſoſtomus, Ambroſius und Gregorius Magnus, konnte ich nicht wohl leiden, weil mir die in Büchern aus ihren Schriften angeführten Stellen immer zu matt klangen. Wer von allen übrigen heiligen Prieſtern, Beichtigern, Jungfrauen ꝛc. noch mein ſeyn wollte, der mußte ſich mir als einen gelehrten Myſtiker, wie Heinrich von Suſo, Johannes von Krentz, Thereſia von Jeſu und Franz von Sales bewährt haben. Die Wunder, die ſie gewirkt hatten, rührten mich nie; ihre Thaten als Menſchen preßten mir oft Thränen aus über meine Jugend und meinen Mangel an Gelegenheit, noch größere zu thun. Alle Gebetbücher, die mir meine Mutter oder die Jeſuiten in die Hände gaben, waren mir im Ganzen zu matt und in ihrem Inhalt zu bettelhaft. In meinem neunten Jahre machte ich mir meine eigenen Gebete; und in meinem vier und zwanzigſten ward ich ſehr überraſcht, als ich dies früheſte Denkmahl meiner eigenen Geiſtesthä-

tigkeit unter meinen alten Papieren wiederfand. Da war nicht ein einziges Gebet zu irgend einem Heiligen oder zu Maria; das ganze Gebetbuch bestand aus mystischen Affekten der Liebe zu Gott und zu Jesu, aus Selbstgesprächen, und aus Bitten, deren ich überhaupt nur drey hatte, nehmlich Gott und Jesus möchten mich zum Doctor der Kirche, zum Märtyrer für den Glauben, und durch die Gnade der Beharrlichkeit zum Heiligen machen. Sie werden sowohl hierin, als in meiner oben aufgestellten Rangordnung der Himmelsbürger die Spuren meines innern Kampfes zwischen dem Heiligen und Menschlichen nicht übersehen. Diese meine wohlgemeinten Gebetformeln mußte sich der liebe Gott so lange gefallen lassen, bis ich sie meinem Beichtvater, einem Jesuiten, Zollner genannt, zeigte, der sie absichtlich einige Zeit zurück behielt, und mir dafür St. Augustin's Meditationes, Soliloquia und Manuale schenkte. Noch diesen Augenblick erinnere ich mich lebhaft der Freude und des Entzückens,

mit

mit welchem ich die Aehnlichkeit der Tendenz und des Geistes zwischen meinem und St. Augustin's Gebetbuche wahrgenommen hatte. Ich sah nichts Gewisseres in derselben, als daß Gott die erste und dritte aller meiner Bitten zum Theil bereits erhört habe; und dies war mir zugleich ein neuer Sporn zu auszeichnenden Fortschritten in meinen Schulkenntnissen, um so mehr, als ich mich in den Glauben an eine göttliche Eingießung der Wissenschaften ohne Mitwirkung des Menschen nie gut finden konnte, und mir selbst die Heiligen nie lieb waren, welche ich als Verächter menschlicher Wissenschaften kennen gelernt hatte. Ganz vorzüglich aber widmete ich meinen Fleiß dem Katechismus, der in den Jesuitenschulen sechs Jahre hindurch alle Sonnabende vorgetragen wurde. Fragen und Antworten waren zwar jährlich dieselben; aber mit jedem Jahre wurden die Antworten ausführlicher und mit mehreren dogmatischen Gründen unterstützt, so, daß der Schüler mit einer ziemlich vollständigen Kenntniß der dogmatisch

erwiesenen Glaubenslehre zu den philosophischen Vorlesungen fortschreiten konnte. In den Prüfungen über den Katechismus, so wie über Geographie und Geschichte, behauptete ich vor allen meinen Mitschülern durch alle sechs Klassen den Vorrang; und auch hierin glaubte ich an die Wirkung der Gnade des Ewigen, der mein Flehen und Bitten nicht unerhört lassen wollte.

Um mich der vollständigen Erhörung würdiger zu machen, bewarb ich mich im Jahre 1772 um die Aufnahme in die Gesellschaft Jesu, welche mir aber, unter dem Vorwande meiner Jugend — ich hatte so eben mein sechzehntes Jahr vollendet — abgeschlagen wurde. Die Bemerkung, daß die Jesuiten unter ihren Heiligen überall keinen Kirchenlehrer, ja nicht einmal einen gründlichen Märtyrer hätten, tröstete mich über ihre Verweigerung; und nach einigem Schwanken in der Wahl zwischen dem Karmeliten- und Kapuziner-Orden entschied ich mich für den letztern, in welchen ich den 9ten Julius 1773 aufgenommen wurde.

Diese äußere Veränderung meines Zustandes ließ meinen innern durchaus unverändert. Meine mystischen Kenntnisse, so weit sie ohne Religion begründet werden konnten, waren geschlossen, und mein Novizmeister, P. Onesimus, erstaunte nicht wenig, als er mich über die drey Wege zur Heiligkeit, über den Weg der Reinigung, den Weg der Erleuchtung und den Weg der Vereinigung, mit der ganzen Fertigkeit, Gründlichkeit und Salbung eines Veterans in der Mystik sprechen hörte. Wahrscheinlich wollte der kluge Mann meine Phantasie disciplniren; wahrscheinlich wollte er mir die täglichen Garten- und andere Kloster-Arbeiten, die ich haßte, weil sie mich, ohne Nutzen für die Kirche Gottes, in meinen Contemplationen hinderten, erträglich machen; wahrscheinlich wollte er meinen Unmuth über die Erduldung gewisser, dem Körper lästiger Unreinlichkeiten, die mich sogar meine Entlassung zu fordern bestimmt hatten, auf eine eindringende Art beschämen: denn er brachte mir im

vierten Monate meines Klosterlebens Senecae Philosophi opera auf die Zelle, und empfahl mir das Studium derselben mit den Worten: „Lerne von dem Heiden christliche „Demuth und Resignation!" Seneca's Schriften waren mir eine überaus angenehme, kräftige, nahrhafte Speise: seine vortrefflichen Aussprüche beschämten mich oft; ich lernte viel von ihm, nur nicht das, was P. Onesimus beabsichtiget hatte. Das vorzüglichste war die Einsicht, daß es, außer der Mystik, noch eine Moral gebe, und daß man durch diese schon allein ein Sapiens, ein Weiser, werden könne. Es dauerte nicht lange, so wußte ich die Bücher de providentia, de vita beata und de brevitate vitae besser auswendig, als die heiligen Psalmen, die mir von je her zu jüdisch waren.

Dies war die erste Erschütterung meiner innern Welt, die ich jedoch durch meine Geistesthätigkeit bald wieder in Ruhe und Ordnung zu bringen wußte. Es gelang mir, in Se-

neca ſelbſt einen gewiſſen Myſticismus zu entdecken, und dieſer machte mir glaublich, daß ihm göttliche Erleuchtungen unmöglich gefehlt haben könnten; heilig mußte er auf alle Fälle ſeyn, ob er gleich, bey der Unbekanntſchaft und Verborgenheit des Chriſtenthums zu ſeiner Zeit, außer Stande war, Chriſt zu werden. Und nun diente mir ſein Myſticismus zur Beſtärkung und Erhöhung des meinigen; ſeine Moral aber beſchränkte ich auf die Verhältniſſe meines äußern Lebens, in welchen mich meine Myſtik oft ungewiß und hülflos gelaſſen hatte. So alſo, voll von Myſtik ohne Religion, mit etwas Senecaiſcher Moral, und den Blick auf das Ziel meiner drey Bitten geheftet, legte ich, nach geendigtem Probejahre, die feierlichen Gelübde ab; und das, auf gewöhnlichen Wegen unauflösliche, Band zwiſchen mir und dem Orden war geknüpft.

So blieb es auch bis in das dritte Jahr meines Kloſterlebens, wo mir Muratori's Abhandlung über die wahre Andacht und

Fleury's Abhandlungen über die Kirchengeschichte in die Hände kamen. Nach dem dritten Durchlesen dieser Bücher war meine Ruhe dahin, meine innere Welt zerstöret, mein Geist aus dem Himmel der Mystik herabgesunken zur Erde, mein Unglück entschieden. Mit Riesenkraft arbeitete ich, entweder meinen bisherigen Zustand wieder herzustellen, oder in meinen gegenwärtigen Licht und Frieden zu bringen. Zu diesem Zweck las ich das Neue Testament hinter einander sieben Mal durch, darauf den größten Theil der lateinischen Kirchenväter, und endlich die Collectionem regiam Conciliorum, mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit. An Wachen und Fasten ließ ich es dabey nicht fehlen. Mein Gebet um den göttlichen Geist bestand mehr in Seufzern und Thränen, als in Worten. Aber alles war vergeblich; mein angelernter Glaube war dahin, und ohne diesen war mein bisheriges, gegenwärtiges und künftiges Leben mit Finsterniß bedeckt. O, wie dankbar segnete ich jetzt

oft meinen Novizmeister für die Wohlthat, daß er mich mit Seneca bekannt gemacht hatte! Seneca's Lehren allein hielten mich zurück, die Mönchsfesseln gewaltsam zu zersprengen, und mich in der unheiligen Welt, der Verzweiflung Preis zu geben; aber ihr Inhalt reichte nicht hin, um mir aus denselben ein System des Wissens zu bilden. Der einzige Unterschied zwischen Reich Gottes und Kirche, zwischen Glauben des Herzens und Kirchenglauben, zwischen Religion und Kirchenthum, mit Präcision aufgefaßt, hätte mir ein sicher leitendes, wohlthätiges Gestirn in meiner Nacht werden können; doch von diesem wichtigen Unterschiede war nicht die leiseste Ahndung in meiner Seele.

Endlich fand ich etwas, das mich einige Jahre hindurch mit dem Schein eines Lichtes täuschte. Zu Großwardein, wo ich in der scholastischen Philosophie, zu der ich im Kloster angehalten wurde, die glücklichsten Fortschritte machte, fand ich in dem Hause einer Schnei-

dermeisterin des Marquis Caraccioli „Umgang mit sich selbst *)," „die Welt ein Räthsel, oder die besiegte Freydenkerey **)," und „die rufende Stimme der Wahrheit, wider die heutige Freydenkerey in Glaubenssachen ***)." Die gute Frau schenkte mir diese Bücher, in deren anhaltendem Studio ich mich aus meinem unerträglichen Nichts zum systematischen Deisten erhob, indem ich gerade die Sätze der sogenannten Freydenker, gegen welche Caraccioli mit auffallender Schwäche und Oberflächlichkeit focht, meinem Systeme zum Grunde legte. Als entschiedener Deist ward ich im Jahre 1779 zu Wienerisch-Neustadt zum Priester geweiht. Mit welchen Gesinnungen und Ansichten ich sodann die priesterlichen Handlungen verrichtete, wird Ihnen mein nächster Brief erzählen.

*) 8. Augsburg, 1768.

**) 8. Daf. 1776.

***) 8. Daf. 1775.

Zweyter Brief.

Fortsetzung des vorigen.

Um in der Offenbarung der Gesinnungen und Ansichten, mit welchen ich den Deisten mit dem katholischen Priester in mir vereinigte, streng wahrhaft zu seyn, schreibe ich Ihnen aus meinen Selbstbeschauungen, ein Vermächtniß für meine Zeitgenossen nach meinem Tode, eine Stelle treu und buchstäblich ab, so wie ich sie den 14ten May 1780 im Kloster zu Mödling niedergeschrieben habe.

„Ich kenne schon lange keine andere An„dacht mehr, als zu der die Betrachtung „und der Genuß der schönen Natur einla„det, und die der alles belebenden „Kraft am schicklichsten in dem Tempel, „den sie sich mit so vieler Pracht und Ma„jestät selbst erbauet hat, entrichtet wird.

„So oft alſo die Wahl des Ortes zu mei-
„ner Andacht ganz von mir abhängt, iſt
„das freye Feld oder der Garten mein
„Tempel, Bäume und Blumen das Bild
„meines Gottes, und ruhiger Selbſtgenuß
„mein Gebet. Ganz zu dieſem geſtimmt,
„ging ich, mit Young's Nachtgedanken
„in der Hand, heute nach meiner Meſſe
„in einem ſchattigen Buchengange des Klo-
„ſtergartens auf und ab, als ich in einer
„kleinen Entfernung einen anſehnlichen
„Mann, den ich kurz zuvor unter der
„Meſſe ſchon bemerkt hatte, mit gelaſſe-
„nen Schritten auf mich zukommen ſah.
„Ich wandte mich auf der Stelle um, und
„verbarg mich in eine Laube, um die Zu-
„ſammenkunft mit ihm zu vermeiden. Sey
„es, daß ich in meinen Geſichtszügen und
„Bewegungen für ihn etwas Auffallendes
„hatte, oder daß ihn erſt meine Flucht
„auf mich aufmerkſam machte: ich ver-
„fehlte meinen Endzweck; denn nach eini-

„gen Minuten ſtand er vor mir in der „Laube. „Sie haben wohl erſt Meſſe ge„leſen," ſprach er mit einer offenen und „Zutrauen erweckenden Miene.

Ja; und wenn ich nicht irre, ſo waren auch Sie dabey zugegen.

„Und ſah, daß Sie für Wien kein Meſſeleſer wären."

Wie ſo?

„Weil man in Wien Meſſen, die viel über 15 Minuten dauern, nicht gern mehr hört, und Sie gerade 35 Minuten bey dem Altare ſtanden."

Ich kann eine Handlung, die ſchon darum, weil ſie ſo vielen meiner Mitbürger heilig iſt, mir am ehrwürdigſten ſeyn muß, nicht anders als mit aller mir möglichen Würde und Anſtand begehen; und dazu gehört Zeit.

„Sie haben Recht. Wie iſt Ihr Kloſternahme, lieber Pater?"

Innocentius.

„Sie sind wohl noch nicht lange im Orden?"

Sieben Jahre.

„Und sind alt?"

Vier und zwanzig.

„Sind Sie mit Ihrem Beruf zufrieden?"

Was nennen Sie Beruf?

„Das, was die Theologen vocationem Dei nennen: eine geheime Eingebung Gottes, die den Menschen bestimmt, gerade diesen und keinen andern Stand zu wählen."

Um Nahmen und Worte waren die Theologen wohl nie verlegen, aber desto öfter um die Wahrheit.

„Diese Anmerkung von einem jungen Manne in der Kapuze ist sehr frey."

Liegt Irrthum darin?

„Irrthum gerade nicht; aber doch verräth sie Grundsätze, die bey Leuten von Ihrem Stande ungewöhnlich sind."

Vielleicht erleben wir noch die Zeiten, in welchen gerade das Ungewöhnliche der Maßstab des Richtigen und Wahren seyn wird.

„Lieber Pater, in Ihnen liegt etwas verborgen. Sie sind nichts weniger als mit ganzer Seele Kapuziner!"

Von Verborgenem weiß ich nichts. So lange ich denke, kenne ich mich als einen sehr gewöhnlichen Menschen, und mit ganzer Seele bin ich nichts als Schüler der Natur und der Wahrheit.

„Doch auch Christ und Priester?"

Das Erste im strengen, das Zweyte im wahren Verstande genommen; so, däucht mir, schließt Eins das Andre aus. Ich bin Christ, und kenne den Priestergeist, ohne in vieler Rücksicht Priester zu seyn.

„Wie verstehen Sie das?"

Gewiß haben Sie das Evangelium gelesen, und wissen ohne meine weitere

Erklärung, was, nach dem Evangelium, Christ, was Priester heißt; der Christ folgt der Sittenlehre Jesu, den die Priester kreuzigen ließen.

„Pater! haben Sie Voltaire'ns Schriften gelesen?"

Ich werde ihn nie lesen, weil der Mann, der Königen schmeichelt, seiner kranken Brüder spottet, seinen Geist und seine Feder der zügellosesten und von dem Schleier der Schamhaftigkeit entblößten Wollust dienstbar macht, alle Ansprüche auf die Würde eines Lehrers der Wahrheit verloren hat *).

„Darf ich fragen, was Sie hier lesen?"

Youngs siebente Nacht.

*) So kannte ich Voltaire'n damals aus der Theologia polemica, die ich so eben im Kloster studieren mußte, und aus meinem kleinen Bücherverrath, wo ich ihn öfters angeführt fand. Bis auf den heutigen Tag aber habe ich mich noch nicht entschließen können, irgend eine seiner Schriften zu lesen.

„Iſt Young Ihr Mann?"

Nicht ganz. Er iſt mir lieb und ehrwürdig, ſo oft er mir in der Stoa begegnet; ſonſt mag Plato's oder Auguſtin's Geiſt aus ihm ſchwärmen, für mich iſt er nichts mehr als ein feuriger Dichter, der meine Einbildungskraft angenehm beſchäftiget.

„So viel ich merke, ſtehe die ſtoiſche Philoſophie bey Ihnen in ſehr hohem Werth."

Meine Lage macht ſie mir nothwendig, und ihr verdanke ich es, daß ich in ſo einer Laube die drückende Kapuziner-Zelle vergeſſen, und mit einem Freunde noch lachen kann.

„Ihre Unzufriedenheit mit Ihrem Stande iſt mir nun wohl kein Geheimniß mehr. Aber wie konnten Sie ſich auch einen ſo ſtrengen Stand wählen!"

Von Prieſtern und einem Weibe erzogen, iſt man im ſiebzehnten Jahre

noch unfähig zu wählen. Ich ging in das Kloſter, weil ich glaubte, daß es zu meinem Heil ſo ſeyn müßte; ich legte die Gelübde ab, weil ich glaubte, daß es ſo ſeyn müßte; und ich lebe jetzt in den drückendſten Feſſeln, ungeachtet meiner gewiſſen Ueberzeugung, daß es anders ſeyn könnte und ſollte. Hätte ich übrigens kein edleres Bedürfniß kennen gelernt, als gut zu eſſen und zu trinken, von himmliſchen Freuden zu träumen, alte Frauen zu tröſten, und ihre Töchter auf den Wegen des Heils zu begleiten: ſo wäre ich, bei allem Schein der Strenge, mit dem dieſes Kleid die Welt täuſcht, der glücklichſte Menſch.

„Doleo de te, mi frater Jonatha! Lieber Mann, die Zuſammenkunft mit Ihnen iſt mir äußerſt intereſſant, und ich hoffe, ſie ſoll es in der Folge auch Ihnen werden. Ich bin der Staatsſekretair von Molinari, habe hier ein

ein kleines Landgut, und bin gewöhnlich Donnerstags in Mödling. Ich bitte, besuchen Sie mich; ich werde Sie selbst bey dem Gardian ausbitten. Es soll mich freuen, wenn Sie in mir einen Mann finden, der Ihr ganzes Zutrauen verdient. Vielleicht — doch Sie besuchen mich gewiß."

„Hier umarmten wir uns gegenseitig, und „eine Thräne, die ich in seinem Auge „glänzen sah, versicherte mich, daß ich in „meinem Vertrauen gegen ihn noch weiter hätte gehen dürfen."

Herr von Molinari hielt Wort. Einige Tage nach unserer Unterredung bat er mich bey dem Gardian aus, und seine Freygebigkeit gegen das Kloster erwarb mir auch für die Zukunft die Freyheit, ihn zu besuchen, so oft ich wollte, und er in Mödling war. In Ansehung seiner kirchlichen Denkart war er ein gemäßigter Jansenist. Exjesuiten durften sein Haus nicht betreten. Seine auserlesene Gesellschaft waren

gelehrte Janseniſten, von welchen der würdige Abbé Blarer (den ich 1796. nach langer Zeit zu meiner innigſten Freude in Berlin wieder fand und der dieſen Augenblick noch lebt) und der Domherr des Wieneriſchen Erzſtiftes de Terme ihn gewöhnlich nach Mödling begleitet hatten. Auch dieſe beyden Männer gewannen mich lieb, und wirkten in der Folge mit dem Prälaten Rautenſtrauch ſehr thätig zur Verbeſſerung meines Schickſals.

Es konnte nicht fehlen, daß dieſe drey Männer bald eine ausführliche Entdeckung der Wege, auf welchen ich zu meiner damaligen Denkart gekommen war, von mir forderten, und, nachdem ich ihr Verlangen treuherzig erfüllet hatte, den Vorſatz faßten, mich vom Deismus zum Janſenismus zu bekehren, welches ihnen meine Unbefangenheit, meine Wahrheitsliebe und mein natürlicher Hang zur Strenge auch gar nicht ſchwer machte. Sie fingen damit an, daß ſie mir Pascal's Gedanken über die Religion, Nicole's moraliſche Verſuche, und ſo

nach und nach die besten Schriften der Janse-
nisten in Lateinischer oder Deutscher Sprache
verschafften, und das ernstlichste Studium der-
selben mir an das Herz legten. Unter dieser Be-
schäftigung kam ich nach und nach zu der Ein-
sicht, das man sehr wohl die Mönchs-Andäch-
teleyen verwerfen, das ganze Mönchswesen selbst,
in seinem ausgearteten Zustande, von ganzem
Herzen verabscheuen, die pias opiniones scho-
lae, z. B. von Maria's unbefleckter Empfäng-
niß, von der persönlichen Unfehlbarkeit des Pap-
stes u. dgl. leugnen, die Anmaßungen des Römi-
schen Bischofs und seiner Curia bestreiten könne,
ohne deswegen genöthigt zu seyn, durch einen
gewaltsamen Sprung den ganzen katholischen
Dogmen-Glauben, oder dasjenige, was al-
ler Orten, was zu allen Zeiten, was
von allen Kirchen geglaubt worden
ist *), für Lug und Trug zu halten, und zu
dem Deismus, als der einzigen lautern Quelle
religiöser Wahrheit, seine Zuflucht zu nehmen.

*) Vincentii Lirin. Commonit.

Molinari kaufte mir nun die Schriften des Febronius, und Le Brets Geschichte der Bulla in coena Domini; ein Weinhändler zu Mödling, Van Espens sämmtliche Werke; und Blarer brachte mir einige gründliche Jansenistische Dogmatiker und Moraltheologen. Durch alle diese Hülfsmittel wurde mein canonistischer und theologischer Gesichtskreis ungemein erweitert. Die von den Jansenisten vorgeschriebene strenge Praxis in dem Beichtstuhl schien mir zur moralischen Besserung der Menschen durchaus zweckmäßiger, als die, welche man mich in dem Kloster gelehret hatte. Ich übte sie mit meinen Beichtkindern auf das genauste aus, und sah oft Wirkungen davon, die mich selbst innig rührten und erschütterten. Man kann nicht Andern zur Besserung ihres innern Menschen eingreifend behülflich seyn, ohne eben dadurch selbst innerlich besser zu werden; meine fromm und andächtig gewordenen Beichtkinder führten mich selbst allmählich und unvermerkt zu meiner ehemaligen Andacht und Frömmigkeit zurück,

ihre mir ſo oft bewährte gottſelige Geſinnung, weckte die meinige zu einem neuen Leben; und mit Dank gegen den Ewigen glaubte ich, in mir gewahr zu werden, daß, mehr durch die Weichheit meines Herzens, als durch die Schärfe meines Verſtandes, mein ehemaliger Enthuſiasmus für den Kirchenglauben und die Heiligkeit wieder wirkſamer geworden wäre. Sogar das heilige Dunkel der Myſtik ſuchte ich unter der Leitung einiger Janſeniſtiſchen Asketen wieder auf, fand es, und fühlte mich weit behaglicher darin als ehemals, weil mir jetzt meine Begriffe mehr beſtimmt, meine Vorſtellungen mehr berichtigt, meine Einſichten mehr erweitert, meine Geſinnung mehr gereinigt, und die Bedürfniſſe meines inneren Menſchen deutlicher ausgeſprochen ſchienen. Ich ſage ſchienen; denn das, wodurch dies alles hätte wirklich werden können, lag in meiner Seele noch immer nur als todte Tradition, nicht als ſelbſtgeſchaffenes lebendiges Wort. Mein inneres Leben war nur ein methodiſcher Mechanismus;

ich glaubte, daß ich glaube. Dunkle Ahndungen von Philoſophie und Poeſie, als habitus mentis, ſtiegen im Helldunkel der Myſtik bisweilen auf in meiner Seele; aber für das allbelebende Licht der Religion blieb mein Auge noch lange verſchloſſen.

Kein Wunder demnach, wenn der nächſte Windſtoß den größten Theil meines neuen Gebäudes wieder zu Boden warf. Im September 1781. ward ich von Mödling in das Kloſter zu Wien verſetzt. Bis zum May 1787. konnte ich meine Freunde Molinari, de Terme und Blarer bisweilen in ihren Wohnungen, noch öfter aber auf meiner Zelle, ungehindert ſprechen, und von ihnen Stärkung in meiner Glaubenswiſſenſchaft erhalten. Der letztere führte gleich bey meiner Ankunft in Wien einen frommen Abbé, Philippe genannt, zu mir, der täglich des Nachmittags zwey Stunden mich im Leſen und Verſtehen Franzöſiſcher Bücher unterrichten ſollte. Nun aber erhielt der Cardinal Migazzi Kunde von meinen Verbindungen mit

den Janseniſten, und erließ an den Gardian die ſtrengſten Befehle, dem Abbé Blarer den Zutritt in das Kloſter und zu mir zu verwehren, wodurch auch meine übrigen Freunde, den einzigen ganz unbedeutend ſcheinenden Philippe ausgenommen, genöthigt wurden, ſich von mir etwas entfernt zu halten. Indeß ließen ſie mich an heilſamen Rathſchlägen und guten Büchern nie Mangel leiden; mein Sprachlehrer Philippe war der treue Mittler zwiſchen mir und ihnen. Auch hatte es dieſer durch ſeine vortreffliche Methode mit mir in Jahr und Tag dahin gebracht, daß ich nicht nur alle Franzöſiſche Bücher ohne Anſtoß leſen und verſtehen, ſondern auch etwas ſprechen konnte. Plötzlich wandelte mich jetzt die unwiderſtehliche Luſt an, Helvetius Schrift de l'esprit zu leſen, bloß darum, weil ich erfahren hatte, daß der Papſt dieſe Schrift ſogar Biſchöfen ſelbſt dann noch verbietet, wenn er ihnen auch alle übrige verbotene Bücher zu leſen erlaubt. Ein Buchhändler erfüllte meinen Wunſch. Das Buch de l'es-

prit machte mich auf Helvetius übrige Schriften, dieſe auf Rouſſeau, und ſo fort, aufmerkſam; und ich ruhte nicht eher, als bis ich das Système de la nature mit dem ganzen Heere der ſogenannten Freydenker und Atheiſten durchgeleſen hatte. Mit jedem Fortſchritte in dieſer Lectüre ward mein angenommener Glaube ſchwächer, mein gottſeliger Enthuſiasmus kälter, meine Myſtik wäßriger, bis ich am Ende, vor mir ſelbſt aufgeſchreckt, mich ernſtlich fragte, was nun mit mir werden ſolle. Nach langer und ängſtlicher Ueberlegung beſchloß ich, an allen überſinnlichen und göttlichen Dingen zu zweifeln, nichts mehr zu glauben, aber auch nichts zu leugnen: es ahndete mir gar nicht, daß ich bis jetzt noch gar nicht geglaubt hatte, da ich, nichts mehr zu glauben, beſchließen konnte. Meine Ueberzeugung von der abſoluten Nothwendigkeit einer moraliſchen Geſinnung konnte weder unter meinem decretirten Skepticismus geſchwächt, noch durch alle Sophismen der genannten Schriften erſtickt werden;

dieſe hielt ich nun feſt, und um mich in derſelben zu beſtärken, kehrte ich zu meinem heiligen Seneca wieder zurück, deſſen Geiſt nunmehr in allen Momenten des Lebens mit mir ſelbſt mein vertrauter Gefährte war.

In dieſem Zuſtande ward ich vom Kaiſer Joſeph 1785. anfänglich zum Lector, und, nachdem ich zum Doctor der Theologie befördert war, auch zum ordentlichen Profeſſor in der theologiſchen Facultät auf der Univerſität zu Lemberg ernannt, und ſodann auf mein Verlangen geſetzlich aus dem Kapuziner-Orden entlaſſen.

Ihre Bitte, nicht eher wieder abzubrechen, als bis ich mit dem Gange meiner Studien zu Ende ſey, darf ich nicht erfüllen, weil ich dabey von mir ſelbſt ſprechen muß. Man hat nie weniger lange Weile, und kann nie ſicherer darauf rechnen, langweilig zu werden, als wenn man von ſich ſelbſt redet; es iſt aber eine heilige Pflicht der Freundſchaft, dem Freunde keine lange Weile zu machen.

Dritter Brief.

Fortsetzung. — Spinoza. — Contemplation. — Geist. — Bewußtseyn. — Verstand. — Gemüth. — Wille und Glaube. — Mensch als Gottes Bild. — Göttliche Dreyeinigkeit. — Dreyeinigkeit im Menschen. — Jesu Worte der Weihe. — Glaubensbekenntniß. — Gebet.

So hinausgeworfen in die weite, mir durchaus noch räthselhafte Welt, stand ich da ohne Glauben, ohne Religion, voll traditionellen todten Wissens, leer im Herzen, mit einem durch den Beichtstuhl geübten Blick, in den Leuten den Menschen zu lesen, in der auffallenden äußern Form eines säcularisirten Mönches, der den harten Kampf mit seinem Schicksale und mit einer Menge verworrener Kräfte in seinem Innern männlich bestanden hatte; mitten unter Menschen, denen diese Form fremd und zurückschreckend war, unter Menschen voll Ansprüche, die sie vor mir nicht begründen konnten, unter Menschen voll humoristischer Protections-Güte, deren ich nicht bedurfte; ob-

ne alle Gerechtigkeit im Urtheilen und Behandeln, welche ich verdiente und forderte; ohne Kraft, das Originelle und Selbstständige an mir zu faſſen, oder zu dulden. — O! wer nicht in der Welt und für die Welt gemodelt und abgerichtet, wer ſo, wie ich, in ſie hineingeworfen worden iſt, der muß entweder ſeine Originalität verleugnen, oder ſein Haupt vor dem Rathſchluſſe des Schickſals beugen, das ihn zu einem iſolirten, durchaus ſelbſtſtändigen Seyn beſtimmt hat. Die Welt iſt eben ſo wenig für ihn, als er für ſie; und nie kann zwiſchen ihr und ihm eine harmoniſche Wechſelwirkung bleibend Statt finden. Ohne damals dieſe Wahrheit einzuſehen, wollte ich mich der Welt aufdringen, und ward mit Recht von ihr zurück gewieſen, weil ich jedem ihrer Verſuche, mich nach ihrer Art zu verarbeiten, widerſtand. Mit Bitterkeit zog ich mich zurück. — Doch nicht das Werden meines Charakters, ſondern den Gang meiner Studien ſoll ich Ihnen erzählen.

Mein decretirter Skepticismus war meinen Amtsgeſchäften ſehr zuträglich. Der Imperativ:

halte dich feſt im Zweifeln, damit du nicht irre geheſt! erſtickte in mir jede Regung zum Wiſſen oder zum Glauben gleich in ihrem Entſtehen; und ſo behielt ich Ruhe und Muße für meine Katheder-Arbeiten, welche mir die Vorliebe der Lembergiſchen Theologen für die orientaliſche und bibliſche Literatur überaus angenehm machte. Nichts, was die ſcharfſinnige Kritik proteſtantiſcher Gelehrten in dieſem Fache bis dahin aufgedeckt hatte, ließ ich für meine Voleſungen unbenuzt; aber Herders „Geiſt der Ebräiſchen Poeſie" ward und blieb die Seele meiner exegetiſchen Vorträge. Eben dieſer Geiſt leitete den meinigen zur Ahndung einer Poeſie, die höher ſteht, und in ein höheres Gebiet eindringet, als das Spielwerk, welches gewöhnlich Poeſie oder Dichtkunſt genannt wird.

Im Jahre 1787. bekam ich den Auftrag, außer meinem eigentlichen Fache, auch Dogmatik und Polemik zu leſen; und hierbey mußte ich mich nun recht gründlich mit den ſogenannten Deiſten, Naturaliſten und Atheiſten einlaſſen. Es ward mir leicht mit der Geſammt-

heit dieſer Geiſter fertig zu werden: doch Einer, gerade der, dem ich am gewaltigſten zuſetzen wollte, bemächtigte ſich meines ganzen Weſens; und dieſer war der große Repräſentant des menſchlichen Geiſtes im Reiche der Religion, Benedictus Spinoza. Es war mir unmöglich, von ihm abzulaſſen, bevor mir nicht ſeine Ethik das Erzeugniß meines eigenen Geiſtes ſchien.

Rechnen Sie es meinem Verſtande ja nicht zum Verdienſte an, daß ich die Ausflüſſe dieſes gewaltigen Geiſtes in ihrer verworrenen Form aufzufaſſen im Stande war; denn es iſt Zufall, daß ich in den Dornengebüſchen der ſcholaſtiſchen Philoſophie und Theologie, in welchen mich der Wille meiner Kloſter-Obern und meine Eitelkeit ſechs Jahre hindurch feſtgehalten hatten, zu Spinoza's Myſterien ſo gründlich vorbereitet war. Ohne dieſe Vorbereitung würde ich gewiß eben ſo jämmerlich, wie hundert Andere, an der berühmten Klippe der Spinoziſtiſchen Subſtanz geſcheitert ſeyn.

Mein dogmatiſch-polemiſches Collegium wurde nun ſehr ſeicht und trocken; denn ich hatte in

mir selbst zu arbeiten. Zum ersten Male hatte ich in der Verwirrung und durch die Verwirrung Licht erblickt, und ich scheuete sie von nun an so wenig, daß ich kein Mittel ungebraucht ließ, sie, und mit ihr meine Lichtmasse, zu vermehren, wozu mir auch nach und nach Kant, Jacobi und Fichte in ihren, bald klaren, bald chaotischen, Offenbarungen reichlichen Stoff dargeboten hatten. Glauben Sie indeß nicht, daß ich die Schriften dieser Männer so eigentlich, wie man sagt, gelesen und verstanden habe. Was man gewöhnlich lesen nennt, heißt bey mir nur: erfahren wollen, was Andere geschrieben haben; und das, was man sich unter verstehen denkt, halte ich für ein Aufbewahren des Erfahr'nen im Gedächtniß, um dasselbe in der aufgenommenen Form wieder von sich geben zu können. Diesen Frohndienst habe ich seit meiner Emancipation aus den Jesuiten-Schulen Niemanden mehr, als dem Scotus, dem Büsching und dem Hamburgischen Correspondenten geleistet.

Es giebt eine höhere Operation des Gemü-

thes, welche alles Denken, Lesen und Verstehen an Fruchtbarkeit übertrifft; und diese ist die Contemplation. Meine frühern Studien der Mystik hatten mich mit ihr bekannt gemacht; und indem ich mich ihrer Annehmlichkeit überließ, fand ich unzählige Mal bestätigt, daß dasjenige, was aus einer Fülle des Geistes ausgeflossen war, auch ohne mein mechanisches Streben den Sinn einzelner Sätze zu entziffern, sich plötzlich und frey in meinem Gemüthe zur klaren Anschauung entwickelt hatte. Durch eben diese Operation machte ich mir die Offenbarungen der genannten Männer zu eigen; ihre, im Volke als unverständlich verschrieene, Sprache konnte mich um so weniger abschrecken, ihren Geist näher und anhaltender zu beschauen, je mehr ich auf meinen Wegen zu der Einsicht gelangen mußte, daß die gewöhnliche Sprache nur zur Bezeichnung des Gewöhnlichen und Gemeinen hinreicht, das Geistige aber, das Unendliche, Ewige und Heilige nicht das Gemeine ist, mithin auch ungewöhnlich, d. i. eigenthümlich, ausgesprochen, und nicht durch Me-

bitation verſtanden, ſondern durch Contemplation gefaßt und ergriffen werden will. Was ich früher bey der Nox obscura animae *) des Joannis a Cruce erkannt hatte, mußte ich nothwendig auch auf die Ethik und auf die Wiſſenſchaftslehre anwenden, und als ausgemacht annehmen, daß Spinoza's und Fichte'us Geiſt, auch bey der größtmöglichen Beſtimmtheit und Klarheit des Vortrages, ſich unmöglich in ſeiner Tiefe und ſeinem ganzen Umfange, und durchaus nicht anders als ſymboliſch, ausſprechen konnte; daß folglich die Contemplation ihres Geiſtes unfehlbar tiefer, als das ſogenannte Leſen und Studieren ihres Buchſtabens, in ihre Welt eindringen müſſe.

Da ich meinen gegenwärtigen Standpunkt bloß auf dieſem Wege gefunden habe, ſo entwickle ich Ihnen kurz meinen Begriff von Contemplation. Ueberall iſt ſie eine Operation, entweder des erweiterten, oder des erhöhten,

*) Die reichhaltigſte Schrift dieſes tiefſinnigen Myſtikers.

ten, oder des entäußerten Gemüthes. Bey einem Buche iſt ſie die Beſchauung des Geiſtes, der den Körper des Buchſtabens angenommen hat; bey Begebenheiten oder Erſcheinungen in der Sinnenwelt iſt ſie die Anſchauung der Thätigkeit des Univerſums. In dieſer Anſchauung iſt und erſcheint das dem Verſtande Getrennte, dem Gemüthe vereinigt; das für den Verſtand Mannigfaltige wird dem Gemüthe Eins; das für jenen Vergangene und Zukünftige verklärt ſich dieſem zur Gegenwart; und was in dem Gegenwärtigen dem Verſtande unbegreiflich iſt, enthüllet ſich dem beſchauenden Gemüthe mit unumwölkter Klarheit. Die Contemplation unterſcheidet ſich durchaus vom Denken und Betrachten. Mit angemeſſenen Schritten, ohne ein vorgeſtecktes Ziel, wandelt der denkende Geiſt ſeine Bahn und nimmt in ſich auf, was ihm gegeben wird: er will nur reich an Gedanken in ſich zurückkehren; der betrachtende Geiſt ſchreitet kräftig über Höhen und Abgrün-

de fort zu seinem Ziele, das er nur in der Form der Wahrheit finden will: aber der beschauende Geist schwinget sich in der Harmonie seiner Kräfte über alles Denk- und Erkennbare zum Ewigen und Heiligen empor, und fühlt seine volle Freyheit und Würde in der Tiefe und in dem Umfange seiner Anschauungen. Der Gedanke schweift unstät von einem Gegenstande zu dem andern; die Betrachtung hält den übrigen fest; die Contemplation verbreitet sich in einem einzigen Strahl der Anschauung über das Universum. Die Betrachtung ist ein vorsichtiges Fortschreiten des Verstandes bis zur Ergründung des Wahren; die Contemplation ein anhaltender freyer Aufschwung des Gemüthes, zur Anbetung des Ewigen und Heiligen. Die Meditation strebt nach Erkenntniß; die Contemplation wirkt Erleuchtung und Andacht. Kants Kritik ist eine Frucht der Meditation, und will studiert seyn; Spinoza's Substanz, und Fichte'ns Identität des Subject-Objects sind allverklärende Lichtstrahlen der Contemplation, und können

eben darum nur durch Contemplation aufgefaßt werden.

Ich muß mich verwahren gegen den, auch Ihnen beywohnenden, Drang der Deutschen, nach Linné's Weise, alles unter Klassen und Species zu bringen, und will Sie daher gebeten haben, mich nicht etwa zum Jünger Spinoza's, Kant's, oder Fichte'ns zu präconisiren. Selbstthätig bildet sich der mächtig angeregte Geist im Fortschreiten vom Empfangen zum Schaffen seine eigenthümliche Form, und verliert dadurch alle Empfänglichkeit für eine fremde. Das sicherste Merkmahl von Trägheit des Geistes ist, wenn man das stückweise oder ganz wird, womit man sich im Geiste beschäftiget. Der eklektische Spinozist, Kantianer, oder Fichtest ist mir nur ein personificirtes Plagiat; und der reinste und strengste Anhänger ihrer Lehre nichts Besseres als ein lebendiger Nachdruck ihrer Bücher.

Spinoza's Ethik hatte den Funken des Lebens in mir geweckt; selbstthätig bildete sich dieses nun fort. Mit der Anschauung einer ewigen,

heiligen und göttlichen Welt, und einer Menschheit in ihrem Seyn und in ihrem Werden, ward mir ein Gott offenbar, der über alles, was die Speculation aus den Verstandes-Formen von Substanz, Causalität und Ordnung herauskünstelt mag, unendlich erhaben ist. Mit dieser Anschauung und Offenbarung war meine innere Welt für mein Bewußtseyn aufgeschlossen; diese Anschauung und Offenbarung ward die Basis meines Glaubens, der Centralpunkt meiner Religion. Meine religiösen Studien waren hiermit geendiget; ausgesprochen in seinen Principien war in mir der Schluß: daß Religion, als das reinste Produkt der Anschauung des Ewigen und Heiligen, der Mittelpunkt sey, in welchem Glauben und Wissen, Spekulation und Praxis, Poesie und Philosophie in einander fließen; daß durch diese Vereinigung das Reich Gottes, welches kommen soll, sich ausspreche daß Religion, Poesie und Philosophie weder gelehret noch erlernet werden könne.

In wie vielen Tagen, Monaten oder Jahren dies alles sich in mir ordnete und aufklärte, kann

ich nicht angeben; denn das läßt ſich nicht ſo wie der Zeiger an der Uhr beobachten. Der Geiſt iſt in ſeiner Tiefe unergründlich, in ſeinem Umfange unermeßlich; bey ſeinen Anſchauungen und Schöpfungen kann keine Succeſſivität Statt haben: aber als mein Geiſt iſt er an mein Bewußtſeyn gebunden, weil es ſeine Anſchauungen und Schöpfungen in ſich aufnehmen ſoll, welches auf meinem Standpunkte in der Contingenz oder Sinnenwelt nur allmählich geſchehen kann. Simultaneität iſt die Form für die Wirkungen des Geiſtes; Allmählichkeit für die Reflexionen des Bewußtſeyns. Nicht der Geiſt, ſondern das Bewußtſeyn macht die Zeit.

Den erſten Mythus meiner innern Welt habe ich im J. 1791. in der Perſon des Arioſeſes *) dargeſtellt; eine umfaſſendere Anſicht von derſelben werden Ihnen meine myſtiſchen Mächte eröffnen. Aus ihr trat klar und lebendig in mein Bewußtſeyn die Einſicht hervor, daß die Energie des Geiſtes unbegrenzt und unendlich

*) Siehe Marc-Aurel. Dritte Auflage. Theil IV. S. 86 u. f. 323 u. f.

ſey; daß das Reich der Vorſtellungen, der Begriffe und der Ideen ſie nie adäquat beſchäftigen, nie erſchöpfen, nie begrenzen könne; daß der Geiſt in dem Univerſo ununterbrochen aus ſich ſelbſt ſchaffe, in der Contingenz nur durch mein Bewußtſeyn ſich offenbare; daß folglich die Grenze der Contingenz und meines Bewußtſeyns, auch die unüberſteigliche Grenze meines Verſtandes, meines discurſiven Denkens und meines Wiſſens; das Univerſum hingegen das eigenthümliche Gebiet meines Gemüthes, meiner Contemplation und meines Glaubens ſey.

In dieſer Einſicht kündigte ſich mir das Gemüth als die höchſte Potenz des menſchlichen Geiſtes an; Wille und Vernunft ſind in ihm eins und daſſelbe; nur verſchieden, entweder durch eine freye Richtung zum Wollen in der unſichtbaren Welt des Glaubens, oder durch eine nothwendige Richtung zum Erkennen in der ſichtbaren Welt des Wiſſens. Unmöglich konnte ich nunmehr den höheren Standpunkt der Anſchauung über der Spekulation, des Wol-

lens über dem Erkennen, des Glaubens über dem Wissen, der Religion über der Moral, und des göttlichen Reiches über dem Kirchenthume übersehen; natürlich mußten also auch die religiösen Mythen der Heiligen und der Weisen aller Zeiten sich in einem ganz andern Lichte mir darstellen. In der Würdigung des Glaubens und der Quelle, aus welcher er allein fließen kann, hörte ich auf, sie als Witzeleyen des speculirenden Verstandes zu verachten, und lernte sie als unentbehrliche Sinnbilder religiöser Anschauungen verehren und verstehen. Die Erben der Heiligen und der Weisen wollten ihrem Glauben mit dem Verstande zu Hülfe kommen, und gaben sich alle erdenkliche Mühe, die überlieferten Mythen in Begriffe aufzulösen, und die religiösen Anschauungen ihrer Väter als reelle Erkenntnisse schulgerecht zu demonstriren. In diesem verwegenen Bestreben mußte das Himmlische im Irdischen, die Offenbarung Gottes in Begriffen, der Glaube in der Speculation, die Religion in der Theologie, und Gottes Reich in dem Kirchenthume untergehen. Die Würdigung des Glau-

bens lehrte mich, wieder hervorziehen was untergegangen, finden was verschwunden, sondern was verworren war; und mit Wonne sah ich im Lichte der Heiligen und der Weisen das dürftige Lämpchen ihrer verständigen Erben und Jünger vor mir erlöschen.

Klar ward mir der älteste Mythus von der Schöpfung des Menschen zum Bilde Gottes und zur Herrschaft über die ganze Erde. Der Mensch herrscht über die ganze Sinnenwelt, indem Er ihr aus seinen sinnlichen Anschauungen und Gefühlen die Form giebt; sie wird ihm unterthan, indem er dieselbe nach seinen Denkgesetzen, diesen Hieroglyphen der ewigen Gesetze des Unendlichen, entwickelt. So herrschend erhebt er sich über sie, indem er mit seinem Willen in das Universum eintritt, und daselbst seine göttliche Abkunft beurkundet. Durch den Willen ist er Gott ähnlich; durch den Willen steht er in der Contingenz und in der Geisterwelt als Gottes Bild, als Symbol des absolutesten und heiligsten Willens, da.

Mit Ehrfurcht faßte ich den erhabensten My-

thus der Heiligen und Weisen aller Zeiten von der göttlichen Dreyeinigkeit wieder auf, nachdem mir der Glaube die hohe Bedeutung desselben in dem Universo und in meiner innern Welt enthüllet hatte. Der reinste heiligste Wille, in welchem allein das Streben der Vernunft nach der Identität der Form und des Wesens, der Freyheit und Nothwendigkeit am Ziele ist, erscheint in dem Vater; das ewige Gesetz der geistigen Welt, wodurch der heiligste Wille im Universo sich ausspricht, versinnbildet der Sohn; und die Kraft, welche dies unwandelbar und ewig ausgesprochene Gesetz in dem Universo verkündiget und vollzieht, bezeichnet der heilige Geist.— Durch meinen, mit der Menschheit in ihrem Seyn und in ihrem Werden übereinstimmenden Willen ist der Vater in mir, und ich bin in ihm; durch den freyen Entschluß meines Willens, das Gesetz des Universums überall anzuerkennen und durch Gehorsam anzubeten, offenbart sich in mir und in der ganzen Menschheit der Sohn; in der Kraft meines Gewissens erkenne ich den Geist, der mir und der

ganzen Menschheit verkündiget, wie wir nach dem ewigen Gesetze auf den heiligen Willen einfließen und übereinstimmend mit ihm in die Ewigkeit fortwirken sollen.

In der Anschauung des Glaubens leiste ich nun freudig Verzicht auf alles Erkennen und Wissen im Ewigen und Heiligen. Dieser Glaube selbst ist der eingeborne Sohn meines Willens, nicht meines Verstandes; und nur aus dem, das Universum beschauenden Gemüthe, leuchten mir Wahrheit, Weisheit und Religion.

In diesem Glauben erkenne ich einen heiligen Willen, ein ewiges Gesetz, eine unendliche Verkündigung und Vollziehung desselben im Universe. In diesem Glauben schaue ich eine ewige, heilige und göttliche Welt, eine ewige Menschheit im Seyn und Werden, eine unendliche Offenbarung Gottes im Gewissen.

Ich glaube an den Vater des Alls. Er ist über uns Alle, für uns, und in uns Allen. Unerreichbar sind allem verständigen Wissen die Schätze seiner Weisheit und Erkenntniß, unbe-

greiflich seine Rathschlüsse, und unerforschlich seine Wege. Von Ihm, und durch Ihn, und in Ihm sind alle Dinge. Was er ist, weiß niemand als der Geist, — das Gewissen im beschauenden Gemüthe.

Ich glaube an den Sohn, — an das ewige Gesetz der übersinnlichen Welt. — Dieser Sohn ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, die Seele der ewigen Menschheit in ihrem Seyn und ihrem Werden, der Erstgeborne vor allen Creaturen, durch welchen das sichtbare und unsichtbare Universum ewig thätig ist, in welchem alles bestehet, weil es dem heiligsten Willen gefallen hat, daß in ihm alle Fülle der Kraft, des Seyns und des Werdens wohnen soll.

Ich glaube an den heiligen Geist, — an das Gewissen, als Organ, durch welches das Universum im Gemüthe zu mir und zur ganzen Menschheit spricht, und die Gottheit sich offenbart. Ich verehre es als den Richter, der meine Gesinnung, meine Absichten, meine Handlungen in Beziehung auf das Unendliche, Ewige und Heilige beschauet und prüfet, meine Würdigkeit

entscheidet, und meinen Standpunkt in der Harmonie der Geister, im heiligen Kreise der ewigen, Gott gefälligen Menschheit mir anweiset.

Dieser Glaube erkläret mir die symbolischen Orakel des Hohenpriesters, der als personificirtes Ideal der ewigen Menschheit auf Erden erschienen war: Die Worte, die er sprach, waren Geist und Leben; denn sie waren der reinste Nachhall des Gesetzes, das der heiligste Wille ausgesprochen hat, und dessen Vollziehung die höchste Bedingung alles wahren Lebens ist.

„Ich bin," sprach er, „das Licht der Welt; „wer mir nachfolget, wird nicht in Finster„niß wandeln, sondern wird das Licht des „Lebens besitzen."

Das ewige Gesetz des heiligsten Willens ist das Licht des Unendlichen; wer diesem Gesetze beschauend, glaubend und anbetend folgt, dem sind alle Zweifel gelöset, alle Geheimnisse der Contingenz und des Universums aufgeschlossen.

„Ich und der Vater sind Eins: wer mich „siehet, siehet den Vater; wer mich hasset, „hasset auch ihn."

Das Heilige ist die Seele des Ewigen. Eins sind der heiligste Wille und das ewige Gesetz der übersinnlichen Welt: wer dies beschauet sieht auch jenen; wer dies nicht überall und in allem vollzogen erkennt, dem verwandelt sich die Sinnenwelt in ein verworrenes Räthsel, und das Universum ist für ihn bloß das Symbol einer leblosen Ewigkeit.

„Ich bin der Weg, und die Wahrheit,
„und das Leben. Niemand kommt zum
„Vater als durch mich. Wer in mir wohnet, und in wem ich wohne, der wird viele Frucht bringen; denn ohne mich könnet
„ihr nichts thun."

In der Anschauung des Ewigen nähert sich dem Gemüthe das Heilige und Göttliche. Die Anschauung und Anerkennung des ewigen Gesetzes bahnet dem Sterblichen den Weg in die geistige Welt. Das Gesetz des Universums ist die realste Wahrheit, die sich seinem Geiste aufdringet. Die Contemplation desselben weckt und erhält in ihm die heilige Flamme des innern

Lebens. Die reine, mit diesem Gesetze übereinstimmende Gesinnung, die gänzliche Hingebung des Gemüthes, ist das Einzige, wodurch er in die Ordnung des Unendlichen sich einfüget, in dasselbe hinüber wirkt, und daselbst sein actives Bürgerrecht behauptet.

„Ich habe nicht aus mir selbst gesprochen,
„sondern der Vater, der mich gesandt hat,
„der hat mir geboten, was ich thun und
„verkündigen soll. Ich suche nicht meinen
„Willen, sondern den Willen des Vaters,
„der mich gesandt hat."

Keine Autonomie der endlichen Vernunft, nicht der Wille eines endlichen Wesens, nicht der Wille aller endlichen Wesen zusammen, hat das Gesetz der ewigen Welt gegeben; sondern der Vater, der absoluteste und heiligste Wille, hat es von und in Ewigkeit ausgesprochen; und der Wille aller endlichen Wesen soll sich demselben durch seinen freyen Entschluß anbetend unterwerfen.

„Es ist also Gottes Werk, daß ihr an das
„ewige Gesetz des Universums glaubet;

„denn wer das Wort deſſelben höret, und „an den heiligen Willen glaubt, der hat das „ewige Leben: er kommt nicht in das Ge„richt, ſondern iſt vom Tode zum Leben „hindurch gedrungen."

Durch die religiöſe Hingebung des Gemüthes an das Ewige und Heilige, durch den guten Willen und durch den von ihm erzeugten Glauben iſt der Menſch ſchon jetzt als Bürger in das überſinnliche Reich der Freyheit eingetreten; er lebt dadurch mehr im Univerſo, ſeinem eigentlichen feſten Standpunkte, als in der Sinnenwelt; er iſt vom Tode des irrigen Wiſſens zum Leben des untrieglichen Glaubens durchgedrungen; für ihn iſt kein Tod; was ſo heißt, iſt nur Vernichtung der Sinnenwelt für ihn.

Wie wir zu dieſer religiöſen Entäußerung des Gemüthes, zu dem guten Willen und zu dem vollen Leben des Glaubens gelangen mögen, „wird uns der heilige Geiſt (die Offenbarung „Gottes im Gewiſſen), den der Vater, als hei„ligſter Wille geſandt hat, lehren." — Er wird

uns in jeder Erscheinung und Begebenheit das ewige Gesetz des Universums vollzogen zeigen. „Der Geist soll uns in alle Wahrheit leiten, „nicht aus sich, sondern aus dem Sohne (dem „ewigen Gesetze gemäß) soll er sprechen," — und uns die Thätigkeit der Geisterwelt verklären. Durch ihn wird uns der heiligste Wille in seiner Wahrheit heiligen; denn seine Offenbarung im Gewissen ist Wahrheit; durch sie werden wir Alle in ihm Eins seyn, gleichwie das Unendliche mit dem Ewigen, und das Ewige mit dem Heiligen in ihm Eins ist.

In diesem Glauben und in dieser Hoffnung erhebe ich mit Andacht und Demuth mein Gemüth zu dem heiligsten Willen, in welchem sich Alles, das Sichtbare und Unsichtbare, das Freye und Nothwendige, das Endliche und Unendliche, das Wahre, Gute und Schöne, das Ewige und Heilige zum Göttlichen einiget; zu ihm, dem Vater alles dessen, was da Kind der Menschheit ist im Himmel und auf Erden: Er erfülle alle Herzen mit Trost, und fasse uns zusammen

durch

durch Liebe zu allen Schätzen eines zuversichtlichen Glaubens und zur Erkenntniß der Geheimnisse Gottes und seines Sohnes, in welchem alle Reichthümer der Weisheit und Wahrheit verborgen liegen. Gott der Hoffnung erfülle uns Alle mit Freude und Frieden im Glauben, daß wir die völlige Zuversicht unserer Bürgerschaft in der ewigen Welt erhalten durch das Licht des heiligen Geistes, und durch ihn stark werden im Leben des innern Menschen und der ewigen Menschheit! Dann wird Christus durch den Glauben in unsern Herzen wohnen; dann werden wir festen Grund fassen in der Liebe, mit allen Heiligen das Universum ergreifen, und erkennen, daß den **Sohn Gottes**, beschauend und glaubend, — lieb haben, viel besser ist, denn alles **Wissen**.

Hier, mein Freund, ist mein Glaubensbekenntniß, mit dem meine **religiösen** Studien ihre Endschaft erreicht haben.

Vierter Brief.

Warum Religion weder gelehret noch erlernet werden kann. — Erziehung zur Religiosität. — Was haben Philosophie und Poesie mit der Religion zu thun? — Vereinigung der Religion, Poesie und Philosophie in Paulus. — Mystik. — Reich Gottes.

Wohl glaube ich, daß Sie Lust hätten, mit mir zu disputiren, wenn ich mich darauf einlassen wollte. Allein wozu? Folgendes Resultat, wenn alles redlich zugeht, ist ja vor allen Disputen schon ausgemacht und richtig. Der Urheber des Streites will entweder die vorgebliche Wahrheit des Andern, zur Uebung oder Ostentation seines Witzes, nur bestreiten, oder er suche den Gegenstand seiner eigenen Ansicht durch die Ventilation sich selbst von mehreren Seiten anschaulich zu machen; oder endlich, er strebt, seine vorgebliche Wahrheit dem Andern aufzudringen. Der erste Fall beweiset, daß man

noch nicht Liberalität genug hat, um die Ansichten des Andern unangefochten und ruhig stehen zu lassen; der zweyte ist ein Zeichen, daß man entweder unfähig oder zu träge ist, die Beleuchtung seiner Ansicht von mehrern Seiten durch die Form seines eigenen Geistes hervorzubringen; der letzte Fall verräth entweder Eitelkeit in der Absicht, oder Ungewißheit in der Ueberzeugung, und das hieraus entstehende ängstliche Bestreben, durch den Beytritt des Andern in derselben gestärkt zu werden. Nur über angenommene Meinungen, traditionelle Sätze und erlernte Formeln, nicht über Ansichten und Wahrheiten, läßt sich vernünftiger Weise streiten. Ich habe meine Ansichten für mich, nicht für Andere; meinetwegen dürfen sie nie die Ansichten irgend eines Menschen werden. Mein Glaube ist das Resultat meiner, keiner fremden Gesinnung; mein Glaube und meine Gesinnung liegen höher, als alle Disputirkünste. Aber fragen Sie mich nur so fort, wie Sie in Ihrem letzten Schreiben gethan haben; und ich

werde Ihnen antworten. Stellen Sie freundschaftlich Ihre Ansichten neben die meinigen hin, und ich werde Ihnen eben so freundschaftlich, ohne gegen Sie zu streiten, meine Gründe mittheilen, warum Ihre Ansicht nicht die meinige werden könne.

Sehr richtig setzen Sie voraus, daß der Glaube, den ich Ihnen geoffenbaret habe, einen großen Theil oder den ganzen Inhalt meiner Religion ausmachen müsse. Sie wollen sich kein Recht anmaßen, darüber ein Urtheil auszusprechen; aber begreifen können Sie nicht, wie und warum nicht auch diese Religion gelehret oder erlernet werden könne. Hierauf antworte ich Ihnen: darum und gerade nur darum, weil dieser Glaube mein Glaube, das Produkt meines Geistes; diese Religion meine Religion, der Abdruck meiner Geistesform, der Widerschein meiner Contemplation und meiner Auffassung des Universums aus einem von meiner freyen Willkühr bestimmten Punkte ist. Auf Ihre etwas sophi-

ſtiſche Frage: ob ich denn nicht wünſche oder wenigſtens wünſchen müſſe, daß mein Glaube und meine Religion der Glaube und die Religion aller guten Menſchen werden möchte? erwiedere ich Ihnen ganz aufrichtig, daß nichts von dieſem Wunſche in meiner Seele vorhanden ſeyn kann, weil ich durch die Beſchauung meiner innern Welt weiß, daß dieſer Glaube und dieſe Religion in dem Geiſte aller Menſchen ſchon da iſt, ſo fremd übrigens beydes ihrem Bewußtſeyn noch ſeyn mag. „Aber dieſe Menſchen ſterben, ohne dies beſeligende Licht erblickt zu haben!“ — Müſſen wir doch leben, ohne die im Uranus einheimiſchen Produkte zu genießen; ſie ſind unſerer phyſiſchen Organiſation nicht angemeſſen, ſind uns alſo auch gar nicht Bedürfniß. Das, was den Glauben und die Religion ohne alle äußere Einwirkung durch ſeine eigene Kraft bis zu ihrem Eintritt in das Bewußtſeyn entwickeln muß, ſtirbt in dem Menſchen nie, weil es über alle Contingenz erhaben iſt. Was während der Dauer meines Zu-

ſtandes in der Sinnenwelt aus der Tiefe des Geiſtes nicht in mein Bewußtſeyn heraufgeſtiegen iſt, das werde ich in einem künftigen Zuſtande, unter andern Bedingungen meines Ichs, als das Meinige heraufholen, faſſen und ſchauen: es würde ſchon hier mein geworden ſeyn, wenn es meiner Partialität, d. i. meiner noch unentwickelten Totalität, Bedürfniß geweſen wäre; ohne das drängende Gefühl des Bedürfniſſes war es für mich etwas, das ich nicht kennen konnte, nicht was ich entbehren mußte.

Sie wollen Religion lehren? — Das könnten Sie, wenn Religion eine Hiſterie, eine Wiſſenſchaft wäre. Religion wird nur erzeugt: ihr Vater iſt der Glaube, ihre Mutter die Anſchauung, ihre Pflegerinnen das Gefühl und die Geſinnung. Sie wollen den Glauben lehren? Das ginge an, wenn er ein Beyfall wäre, den der Verſtand einer Tradition, einer Lehre aus Gründen giebt; ſo aber iſt er ein freyer

Entſchluß des Willens, ein Faktum meiner innern Welt als ein Wiſſen gelten zu laſſen. — Doch verſuchen Sie es, tragen Sie Ihrem ſechzehn- oder zweymal ſechzehnjährigen Sohne das vor, was die aufgeklärteſten Theologen und Philoſophen Religionslehre nennen. Das Reſultat Ihrer Bemühungen wird Sie überzeugen, daß Sie dem Verſtande und Gedächtniſſe Ihres Lehrlings überall nichts weiter, als eine moraliſche Theologie oder eine theologiſche Moral beygebracht, und, wenn Ihr Unterricht durch Geſchmack, Beredſamkeit und Enthuſiasmus belebt geweſen iſt, höchſtens noch eine vorübergehende Begeiſterung und Rührung des Gefühls bewirkt haben. In ſeinem Gemüthe iſt dadurch nichts Selbſterzeugtes, Selbſtſtändiges und Eigenthümliches geworden. Seine innere Welt iſt ihm dadurch noch nicht enträthſelt, das Univerſum ihm noch nicht aufgeſchloſſen worden; ſein Geiſt iſt unter dieſer Leitung von außen keinen Schritt weiter zur Univerſalität fortge-

schritten. Er weiß eine Menge Sätze, Postulate, Axiomen; aber sie sind nicht sein Wissen, sondern das Ihrige, oder das Wissen derjenigen, von welchen Sie Ihre Lehren entlehnt haben. Hatten Ihre Demonstrationen für ihn scheinbare oder wirkliche Gründlichkeit, so wird er Ihnen ungeheuchelt den Beyfall seines Verstandes bezeugt haben; aber was Sie ihm demonstrirten, war kein Faktum seiner innern Welt; sein Gemüth weiß noch nichts von einer Gesinnung, noch nichts von einem Glauben.

Sie wollen daher den entscheidenden Augenblick abwarten, in welchem die Umgebungen der äußern Welt sein Innerstes gewaltiger ansprechen und ihm die drey wichtigen Fragen aufdringen werden: was darf ich? was soll ich? was bin ich? — Dieser Augenblick sey sogleich da; und ich glaube, daß Ihr Sohn Ihres religiösen Unterrichts nun nicht mehr bedarf, weil er selbstthätig, ohne alle äußere Mitwirkung, das verworrene Chaos seiner Kräfte beleuchten und ordnen wird; oder, wenn ihm

Ihre Hülfe dennoch nöthig ist, so war der Anspruch und Drang der äußern Weltumgebungen zu schwach, und es wird auch jetzt noch in ihm nichts Haltbares.

Soll man also dem Selbstgehenden nie, und unter keiner Bedingung, die Beschwerlichkeiten des ihm unbekannten und ungewohnten Weges erleichtern? soll man innere Kräfte durch äußere Mitwirkung gar nicht unterstützen und verstärken? — Es sey! Sie mögen Ihrem, durch die drey Fragen mächtig erschütterten Sohne beystehen! Tragen Sie ihm zur Erörterung der ersten Frage entweder Schmalz'ens Naturrecht oder Kants Rechtslehre mit dreymal sublimirtem Scharfsinn und potenzirter Gründlichkeit vor; er wird sich, in jedem vorkommenden Collisionsfall zwischen seiner Freyheit und dem Rechte Anderer, Ihrer herrlichen Lehren erinnern: aber so bündig und überzeugend diese auch seyn mögen, sie werden ihn nicht zurückhalten, dennoch zu thun, was er nicht darf, wenn er übrigens seiner Kräfte und seiner Mit-

tel gegen die Zwangsrechte Anderer gewiß iſt. — Zur Auflöſung der zweyten Frage machen Sie ihn mit Allem, was für und wider das formale Sittengeſetz geſchrieben worden iſt, vollſtändig bekannt und vertraut; aus dieſer Quelle wird in ſeinem Innern doch nie jene pflichtmäßige Geſinnung entſpringen, welche allein ihm die ewige Welt des guten Willens eröffnen, und ihn in dieſelbe einführen kann. Endlich zur befriedigenden Antwort auf die letzte und wichtigſte Frage mögen Sie ihm entweder Spaldings moraliſch-philoſophiſch gedachte, oder Fichte'ns poetiſch-religiös geoffenbarte Beſtimmung des Menſchen an das Herz legen: das verſtändige Erkenntniß derſelben für ſich wird nie den Glauben in ihm wecken, der allein den Schlüſſel zu den Myſterien der Sinnenwelt und des Univerſums in ſeinem Heiligthume aufbewahrt. Trotz allen ſcharfſinnigen und tiefgedachten Antworten, die Ihrem fragenden Sohne von außen zugekommen ſind, und bey allem Um-

fange seines metaphysischen, moralischen und religiösen Wissens ist er also dennoch ohne Gesinnung, ohne Glauben, ohne Religion; und wohl ihm, wenn er dabey auch ohne scheinbare Ruhe und Befriedigung ist! Was haben Sie nun mit allen Ihren lehrreichen Erleichterungen, Unterstützungen und Verstärkungen hervorgebracht? Nichts als einen Beleg mehr für meine Behauptung: daß wohl Theologie, aber nicht Religion gelehret werden kann; denn sie ist nicht Wissenschaft, sondern Wirkung des innern Lebens.

Doch will ich einen für das Heil seines Sohnes besorgten Vater nicht ohne wohlgemeinten Rath von mir gehen lassen. Wünschen Sie, daß Ihr Sohn einst, wenn seine Zeit gekommen seyn wird, durch den Glauben in das Heiligthum der Religion und in das Allerheiligste des Universums eingehe, so wachen Sie vor allem mit väterlicher Sorgfalt darüber, daß von seinen ersten Jahren an die Entwickelung seiner

Vernunft, seines Verstandes und seiner Phantasie harmonisch fortschreite. Erschweren Sie ihm alle unnöthige Nachahmungen dessen, was er an Erwachsenen bemerkt. Durch Lob oder Belohnung locken Sie ihn zu Versuchen, nach seiner eigenen selbstgefundenen Weise mit den ihm dargebotenen Gegenständen zu spielen. Gewöhnen Sie ihn an Aufmerksamkeit, Besonnenheit und Strägkeit in seinen Beschäftigungen. Was er thun oder lassen soll, müssen Sie in der ersten Zeit gebieten, in der Folge befehlen, späterhin belehrend anrathen, ohne ihm jedoch mit wortreichen Predigten und Verweisen lange Weile zu machen. Von dem himmlischen Vater, als dem eigentlichen Geber alles Guten und Angenehmen, es mag übrigens schon als Kern oder noch in der bittern Schale des Unangenehmen erscheinen, muß er traditionelle Kunde erhalten, sobald er mit Ihnen, als seinem Vater auf Erden, ganz bekannt geworden ist. Ueberall aber lassen Sie sich weder durch Ungeduld noch durch Wohlge-

fallen den Maßstab der Entwickelung seiner Kräfte entwinden; in allen Verhältnissen zu ihm werden Sie selbst besonnenes Kind. So werden Sie auch zuversichtlich den schicklichsten Zeitpunkt bestimmen können, in welchem das eigentliche Lernen ihm zum Geschäft werden soll, wobey Sie die harmonische Fortentwickelung seiner Kräfte so zu leiten haben, daß sein Anschauungsvermögen, seine Phantasie und sein Gefühl stets den, der Stärke seines Verstandes angemessenen Vorsprung behalte. Bey keinem Theil des Unterrichts haben Sie mit mehr Strenge auf Gründlichkeit zu bestehen, als bey dem Katechismus. Das Neue Testament — mit Vorbedacht enthalte ich mich der Benennung Bibel — soll er nie anders als mit allen äußern Zeichen der Ehrfurcht berühren; schon durch die Achtung gegen Ihre Befehle müssen Sie ihn gewöhnen, mit Verehrung die Offenbarungen seines himmlischen Vaters und die Thaten seines Mittlers vor Gott, in dem Neuen Testamente zu lesen, oder an-

zuhören. Treffen Sie alle Ihnen mögliche Anstalten und Vorkehrungen, daß er ein orthodoxer, gründlicher Lutheraner, ganz ad normam der Augsburgischen Confession, werde; daß er von dem Kirchenthume und kirchlichen Dogmen-Glauben ausgebreitete Kenntniße erhalte, und mit Luſt an dem kirchlichen Cultus ſo oft als möglich Theil nehme. Sorgfältig verwahren Sie ihn vor dem Umgange oder vor den Folgen des Umganges mit Menſchen, die den Kirchenglauben mit einem ſogenannten vernünftigen Chriſtenthum vertauſcht haben; ſeine erlangte Gründlichkeit in der kirchlichen Dogmenlehre wird Ihnen dieſe Sorgfalt erleichtern. Frühzeitig wecken, unterhalten und pflegen Sie in ihm den Anſchauungstrieb; und laſſen Sie ihm keine einſeitige Anſicht von den ihm vorkommenden Gegenſtänden ungerügt durchgehen. Unvermerkt, z. B. bey Gelegenheit der Geſchichte oder der Naturbeſchreibung, legen Sie die Keime des Zweifelns an der Zuverläſſigkeit und Haltbarkeit alles intellectuel-

len Wissens, und die Keime der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Glaubens, als Prüfstein der Wahrheit und als Quelle der Beruhigung, in seine Seele. Wohl Ihnen und ihm, wenn Sie Gelegenheit haben, den Kunstsinn in ihm anzuregen, zu bilden, zu nähren! Sie entwickeln dadurch seine angeborne Anlage zur Religiosität mehr, als wenn Sie ihn allen Theologen in der Welt in die Lehre gäben. Lassen Sie keine Gelegenheit ungenutzt, bey der Sie ihn auf sein inneres Bewußtseyn hinweisen, sein Gewissen wach erhalten, und die Zartheit desselben erhöhen können.

Wandelt Ihr Sohn diesen Weg treu und standhaft vorwärts, so erscheinet gewiß auch ihm der entscheidende Augenblick, in welchem irgend ein Akt seines innern Lebens, gleich einer elektrischen Flamme, sein Bewußtseyn treffen, alles in ihm in Verwirrung bringen, und seine ganze Kraft in Thätigkeit setzen wird, um Licht in dieses Chaos zu schaffen, und dasselbe zu einer wohlgeordneten, durch Gesinnung, Glauben und

Religion verklärten Welt auszubilden. Ich weiß nach der gegenwärtigen Lage der menschlichen Gesellschaft keinen andern Weg zur Religion als diesen. Wer ihn nicht Schritt für Schritt bis an das Ziel gegangen ist, der mag sich wohl etwas Religionartiges zusammengedichtet oder auch zusammenvernünftelt haben; die Sonne der Religion selbst ist ihm noch nicht aufgegangen.

Ueber die mir unmögliche Anerkennung der Lehrbarkeit der Religion bin ich zu Ende; und nun schreite ich zur Beantwortung Ihrer zweyten Frage: „Was haben Philosophie und Poesie mit der Religion zu thun?" — Nichts, gar nichts, wenn Sie unter Philosophie nur das, was Schule und Welt so nennen, und unter Poesie nichts weiter, als die Dichtkunst verstehen wollen. In meinem Sinne aber sind Philosophie und Poesie der bleibende, durch die innere Anschauung des Unendlichen bewirkte Zustand des Gemüths, aus welchem die

volle

volle Energie des innern Lebens hervorgeht; und so kann Philosophie schlechterdings nicht ohne Poesie, und beide, weder zusammen, noch einzeln, ohne Religion, so wie diese auch nicht ohne jene, als Vollendung der Totalität des innern Menschen, bestehen.

Das volle innere Leben kündigt sich an durch die innigste Vereinigung zwischen Licht, Kraft und Wahrheit; das Licht des Lebens geht auf im Gemüthe durch Religion; die Kraft zu schaffen und zu beleben, entwickelt sich in diesem Lichte zur vollen Thätigkeit durch Poesie, und die Wahrheit seiner Schöpfungen erkennt das Gemüth durch Philosophie.

Religion ohne Philosophie und Poesie wäre die Erleuchtung und Verklärung eines Blos-leidenden, Poesie ohne Philosophie und Religion der Zustand eines zwischen Schaffen und Phantasieren ungewissen, Philosophie ohne Religion und Poesie der Zustand eines nach Erkenntniß

ohne empfundenen Gegenſtand ſtrebenden Gemüthes.

Religion kann nur erleuchten und erwärmen; Philoſophie vermag bloß das Lebendige in Begriffe zu reflektiren; Poeſie will nur ſchaffen, kann aber ihre Schöpfungen erſt im Lichte und in der Wahrheit vollenden. Religion, Philoſophie und Poeſie vereinigt, geben der Fülle des innern Lebens Inhalt, Bedeutung und Harmonie.

Alle Einkleidung meiner Ideen von dieſer Vereinigung in Worte, wird Ihnen vielleicht Myſticismus ſcheinen. Aber laſſen Sie ſich von dieſem Geſpenſte unſrer heutigen Kritiker und Realiſten nicht erſchrecken; denn Erhebung des Gemüths über ſich ſelbſt, in der es ſich gleichſam von ſich abſondert, und Verſenkung deſſelben in ſich ſelbſt oder in einen Gegenſtand außer ſich, mit dem es ſich gleichſam vermählt, freie Reflexion und lebendige innere Anſchauung, kurz, Philoſophie und Myſticismus laſſen ſich ſehr gut bis auf einen gewiſſen Grad im Ge-

müthe verbinden; und gerade diese Verbindung vollendet die Totalität des innern Menschen, indem sie dieselbe mit dem Charakter der höchsten Menschheit besiegelt.

Ich will es wagen, einige Augenblicke aus meinem Gebiete in das Ihrige überzutreten, und mich auf einen Standpunkt zu stellen, auf dem wir Beide gewiß einig sind. Nicht wahr, der Mann war von Religion in Ihrem und meinem Sinne begeistert, der das innigste Gefühl seines inneren Lebens folgendermaßen aussprach:

„Mein Bürgerrecht ist im Himmel, hier „habe ich keine bleibende Stätte, darum „suche ich die zukünftige. Gott ist es, der „in mir beides wirkt, das Wollen und das „Thun, nach seinem Wohlgefallen. Um „ihm zu leben, bin ich abgestorben dem „Gesetze durch das Gesetz; ich bin mit „Christo gekreuzigt; Christus, nicht ich, „lebt in mir; mein Leben im Fleische ist ein „Leben des Glaubens an den Sohn Got„tes, der mich geliebt und sich für mich

„hingegeben hat. Wenn ich demnach ab-
„gestorben bin mit Christo den Satzungen
„der Welt, warum soll ich mich, wie ein
„in der Welt Lebender, Satzungen unter-
„werfen, welche Menschengebot und Men-
„schenlehre sind; und, ob sie gleich in dem
„freiwilligen Dienste, in der Unterwer-
„fung des Gemüthes und der Abtödtung
„des Körpers den Schein der Weisheit an
„sich tragen, dennoch von keinem Werthe
„sind? — Nein, ich bin auferstanden
„mit Christo, und suche, was oben ist,
„wo Christus zur Rechten Gottes sitzt,
„in dem mein Leben verborgen ist. Ich
„bin daher auch gewiß, daß weder Tod
„noch Leben, weder sichtbare noch unsicht-
„bare Kräfte, weder Gegenwart noch Zu-
„kunft, weder Hohes noch Tiefes, noch
„irgend eine Kreatur, mich scheiden wird
„von der Liebe Gottes, die in Christo
„Jesu ist. Nur in seinem Kreuze ist meine
„Ehre und meine Freude; durch ihn ist

„mir die Welt, bin ich der Welt gekreu-
„zigt. Ich will nichts mehr unter Men-
„schen wissen, als Jesus Christus den Ge-
„kreuzigten. Ich will befreiet werden von
„den Fesseln dieses Körpers, um mit ihm
„zu seyn. Bis dahin will ich verkündi-
„gen, was kein Auge gesehen, kein Ohr
„vernommen, und in keines Menschen Herz
„gekommen ist; ich will verkündigen, was
„Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat,
„so wie er es mir geoffenbaret hat durch
„seinen Geist, der Alles, selbst die
„Tiefen der Gottheit, erforscht; ich will
„es verkündigen, nicht in Worten der
„menschlichen Weisheit, sondern in der
„Sprache, die der heilige Geist lehret,
„und in dem Geiste, den ich aus Gott
„empfangen habe, um zu wissen, was mir
„von ihm gegeben worden ist."

Sie, mein Freund, sehen zu scharf, als daß Sie in diesem Bekenntnisse des religiösen Paulus seine vollendete Totalität, die Verbindung

der Philosophie und des Mysticismus zum Charakter der höchsten Menschheit, und die innigste Vereinigung zwischen Licht, Kraft und Wahrheit übersehen könnten. Es ist daher auch unnöthig, Sie erst aufmerksam darauf zu machen, wie klar in dem „Leben des Glaubens" — Religion; wie schöpferisch in der Idee eines „Mittlers zwischen Gott und den Menschen, in dem Bilde des Todes, der Auferstehung in Christo und des in Gott verborgenen Lebens," — Poesie; wie wahr in der „Gewißheit der Liebe Gottes, in der Offenbarung durch den heiligen Geist (Gewissen), durch die Sprache, die der heilige Geist lehrt" (Zuversicht der Ueberzeugung) — Philosophie sich ausgesprochen haben.

Ich will aber sogar auch Ihre Sprache reden, um mich Ihnen meinerseits so viel als möglich zu nähern; und da Sie ein Freund der Analyse sind, so wollen wir unsre Vorstellung von Religion zergliedern. Auf diesem Wege erhalten wir 1) die religiöse Erkenntniß, 2) den

Glauben, 3) das religiöſe Gefühl, 4) die religiöſe Geſinnung, als Inhalt Ihres Begriffes, den ich vor der Hand auch für den Inhalt des meinigen gelten laſſen will. Der Glaube iſt das eigentliche Leben der Religion; Erkenntniß, Gefühl und Geſinnung ſind die Principien ihres Lebens. Damit aber dieſe Principien wirkſam werden und bleiben, iſt ein Anthropomorphismus, oder eine Verſinnlichung der reinen Vernunft-Ideen: Gott, Univerſum, Freyheit, Geſetz, nöthig. Wo ſoll dieſer herkommen, wenn ſich nicht die ſchöpferiſche Kraft der Poeſie mit der Religion im Gemüthe vereinigt? — Vermittelſt dieſes Anthropomorphismus können wir aber nichts im Gebiete des Ueberſinnlichen erkennen; er dient uns nur, die Verhältniſſe des Ueberſinnlichen zur Sinnenwelt auszudrücken, das moraliſche Gefühl zu erhöhen und die gute Geſinnung zu beleben. Er muß daher auch rein ſymboliſch bleiben; und da nur die Philoſophie ſchützen kann gegen den Wahn, als könnten wir durch poetiſche Verſinnlichung irgend

etwas in der übersinnlichen Welt erkennen: so ist auch die nothwendige Verbindung der Philosophie mit Religion und Poesie entschieden.

Sodann werden Sie mich wohl freysprechen von Schwärmerey und Fanatismus, wenn ich gleich fortfahre, zu glauben, daß die Form der Religion, in Verbindung mit Poesie, nothwendig mystisch seyn müsse, und, in Verbindung mit Philosophie, ohne alle Gefahr mystisch seyn könne, da das eigenthümliche Objekt der religiösen Anschauungen — Thätigkeiten des Unendlichen, und der religiösen Gesinnungen — Fakta des innern Menschen sind, welche von der Vernunft und dem Verstande an sich nicht können ergründet werden, oder wenigstens als unbegreiflich für beyde erscheinen.

„Wie sich nun das Reich Gottes durch „Religion, Poesie und Philosophie „in Einheit aussprechen könne," würden Sie nicht gefragt haben, wenn Sie nicht vorausgesetzt hätten, „daß ich unter Reich Got„tes nothwendig das Christenthum verste-

„hen müsse." Ihre Voraussetzung ist übrigens ganz richtig, wenn Sie mit Christenthum das: jenige bezeichnen wollen, was Jesus als den Zweck seiner Erscheinung beabsichtiget hatte; dann aber ist Ihre Frage auch schon beantwortet. Ganz anders hingegen erscheint mir die Gestalt der Dinge, wenn Sie nur dasjenige für Christenthum gelten lassen, was von der ersten Kirche zu Jerusalem und allen folgenden Kirchen bis auf unsere Zeiten, als Werk Jesu, verkündiget und gelehret worden ist; denn darin finde ich überall nichts, was meiner Ansicht von dem Zwecke der Sendung Jesu, und von dem Reiche Gottes entspricht. Mein nächstes Schreiben wird Ihnen das Weitere hierüber eröffnen.

Fünfter Brief.

Jesu göttliche Sendung. — Er wollte weder das Judenthum reformiren, noch eine neue schriftgelehrte Schule, noch eine sogenannte christliche Sekte stiften. — Auf welche Art er sich ankündigte. — Er offenbarte die Vernunft-Idee eines religiös-ethischen Staates in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt, unter dem Symbol eines göttlichen Reiches in der Menschheit in ewigem Frieden durch Religion. — Mysterien des göttlichen Reiches. — Inhalt dieser Mysterien nach Paulus. — Die Gemeinde Gottes wird eine Sekte, eine synagogenartige, dogmatisirende Kirche. — Vorboten dieser Veränderung. — Ursprung der kirchlichen Hierarchie. — Die universale Kirche soll verehret werden.

Weder aus den geschriebenen, noch aus den, durch das Bewußtseyn meiner selbst mir überlieferten Urkunden der Menschheit ist mir ein Mensch bekannt, aus dessen Innerem Religion, Poesie und Philosophie in Vereinigung sich schö-

ner, harmonischer und erhabener geoffenbaret hätten, als aus Jesus. Nur aus der Fülle seines innern Lebens konnte der zuversichtliche, begeisternde Glaube hervorgehen, daß er mit dem ewigen Vater, daß sein Wille mit dem reinen, heiligen, unendlichen Willen Eins sey, und dieser ihn gesalbt und gesandt habe, zu offenbaren der ganzen Welt die Mysterien des Universums, und zu rufen alle Menschen zum Erbtheile der Kinder Gottes im ewigen Reiche der Freyheit und Vernunftthätigkeit. Mußten sich auch bisweilen die Aeußerungen dieses Glaubens, so wie die Aussprüche seiner innern Anschauungen modificiren nach der Lage seines Zeitalters, und nach der rohen Sinnlichkeit seiner Zeitgenossen, selbst seiner Vertrauten, von welchen er verstanden seyn wollte: so exaltirte ihn doch oft die Zuversicht und die Kraft dieses Glaubens auch so gewaltig, daß er sich ankündigte in Orakeln, deren hohen Sinn noch nach Jahrtausenden der menschliche Geist bewundern, fassen, und als die ihn rufende Stimme aus der

Geisterwelt anerkennen wird. — Welche Macht könnte auch den Unglücklichen zum Leben wecken, dessen Gemüth nicht mehr angesprochen und ergriffen würde von den hohen Betheurungen des Gottgesalbten: „Wahrlich, wahrlich! ehe noch „Abraham ward, bin ich; und was ich spreche, „ist Geist und Leben. Ich bin das Licht der „Welt; wer mir folget, wird nie in Finsterniß „wandeln, sondern das Licht des Lebens besitzen. „Wenn ihr meiner Lehre treu anhänget, so seyd „ihr meine echten Jünger; ihr werdet die Wahr„heit erkennen, und sie wird euch frey machen. „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer „an mich glaubt, der wird trotz allem Tode „leben und nimmermehr sterben. — Ich bin der „Weg, und die Wahrheit, und das Leben; Nie„mand kommt zum Vater, denn durch mich."

Mit dieser mächtigen Ueberzeugung von seiner Sendung, und mit diesem lebendigen Gefühl von seiner Würde konnte, meiner Ansicht nach, Jesus unmöglich das Judenthum reformiren, oder eine neue schriftge-

lehrte Sekte, oder eine sogenannte christliche Kirche stiften wollen: aus der Betrachtung und Erwägung der Umstände, unter welchen er die Vollziehung seines Berufes begann, und aus dem Sinne seiner eigenen Offenbarungen ergiebt sich mir ein durchaus größerer und erhabnerer Zweck. Er war nicht gekommen, das Gesetz und die Anordnungen der Propheten aufzuheben, sondern zu erfüllen (Matth. V, 17.). Ob er gleich als nothwendige Folge seiner höhern Stiftung voraussah, daß der Sohn mit dem Vater, die Tochter mit der Mutter, der Verwandte mit dem Verwandten in ihren Einsichten, Vorstellungen, Gesinnungen und Meinungen uneins werden müßten (Matth. X, 34. Lucas XII, 51.): so gebot er doch dem Volke und seinen Mitarbeitern, daß sie alles, was die auf Moses Stuhl sitzenden Schriftgelehrten und Pharisäer lehrten, thun sollten; nur nach ihren Werken sollten sie nicht handeln (Matth. XXIII, 2. 3.). Diesen Schriftgelehrten, Pharisäern und jüdischen Priestern aber drohet er

nicht, daß das Gesetz und der Mosaische Cultus, so wie ihr gesetzliches Ansehen, aufhören würde; sondern er versichert nur, daß Publikaner und Huren in das Reich Gottes ihnen vorausgehen werden; und, wenn sie auf ihren verkehrten Wegen fortschreiten würden, das Reich Gottes von ihnen genommen, und einem Volke gegeben werden solle, welches die Früchte desselben hervorbringen werde.

Wenn er eine Revolution in den Einsichten und Gesinnungen der Menschen bewirken wollte, so stürmte er nicht Tempel und Altäre, riß nicht unter der Beschuldigung der Abgötterey die Cherubim und das Zeichen der Herrlichkeit Gottes von der Bundeslade weg; spottete nicht des Schmuckes und der Insignien, mit welchen der Hohepriester in dem Allerheiligsten erschien; verfluchte nicht die Opfer; verdammte nicht die Fasten und Gebete des Volkes, wie es späterhin viele bis zur innigsten Selbstliebe aufgeklärte katholische, lutherische, calvinische Verkündiger seiner Lehre mit dem Römischen,

evangeliſchen und reformirten Cultus gemacht haben: ſondern Schonung der menſchlichen Schwachheiten und Bedürfniſſe war aller ſeiner Vorſchritte ſicherer Maßſtab, den ſeiner univerſalen Weisheit keine eitle Selbſtſucht, keine ehrgeizige Begierde nach dem augenblicklichen Erfolg entrücken konnte. Besonnen ließ er den Menſchen ihre liebgewonnenen theoretiſchen Meinungen, ihre Symbole, ihre Gebräuche; und that, was bei weitem zweckmäßiger war: er legte ihren Meinungen widerſtreitende Grundſätze, ihren Symbolen einen erhabneren Sinn, und ihren Gebräuchen edlere Zwecke unter. Er ließ dem Volke, auf welches er wirken wollte, ſeinen damals allgemein herrſchenden Wunderglauben, und machte ihn ſelbſt zum Werkzeuge der Sittenverbeſſerung. Seine Klugheit geſtattete ihm nicht, der allgemeinen Volksmeinung von der Macht der Dämonen offenbar den Krieg anzukündigen; genug, daß er Grundbegriffe aufſtellte, mit deren Hülfe der ſcharfſichtigere Anhänger ſeiner Lehre von ſelbſt und aus eigner

Kraft das Reich der Dämonen entvölkern konnte. Keiner von den herrſchenden philoſophiſchen Schulen oder ſchriftgelehrten Sekten trat er bey; denn überall war nur entweder Sittenlehre ohne Religion, oder Gottesdienſt ohne Religion und ohne Sittenlehre. Klar und beſtimmt ſah er vorher, daß die Moſaiſche Conſtitution nicht lange mehr beſtehen könnte, weil ihre Baſis, die Theokratie, ſchon lange verſunken war. Die Verderbtheit und die Drangſale der Nation überzeugten ihn, daß der Tempel, die Hauptſtütze des alten Cultus, bald würde zerſtört werden; und er weiſſagte mit thränendem Auge von einem benachbarten Berge das Schickſal der heiligen Stadt. In der Zerſtörung des Tempels ſah er die Aufhebung der Scheidewand zwiſchen Juden und Heiden, ſah einen weiten Raum zu ihrer Vereinigung geöffnet: da konnte er ſich bey ſeinem Zwecke von den kleinlichen und einſeitigen Rückſichten des Partheygeiſtes und Sekteneifers nicht beſchränken laſſen.

Ein religiös-ethiſcher Staat in ewigem

ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt sollte dem Menschengeschlecht offenbar werden; ein Reich Gottes in der Menschheit, in ewigem Frieden durch Religion, sollte anfangen: denn nur dies that dem Menschengeschlechte noth; Menschen aus allen Weltgegenden, Zeiten und Ständen sollten in dasselbe gerufen und aufgenommen werden; trotz allen Verfolgungen der Irreligiosität, der Macht und des Unverstandes sollte es sich fortpflanzen, in sich fortdauern, und in die ewige Welt hinüberreichen. Seine Tendenz war rein religiös, und dadurch über alle philosophische, moralische und theologische Lehrgebäude unerreichbar erhaben; wandelbare und vergängliche Gesetze, Staatsverfassungen, Synagogen, Kirchen, Priesterthum und Schulen konnten die innere Würde und Festigkeit desselben nie befördern, nie erschüttern.

So steht das Werk Jesu in meinem Geiste da, und meine Ansicht davon stimmt mit seinen

eigenen Erklärungen durchaus überein. Nirgends und nie nennt er selbst sein Institut anders, als ein übersinnliches, geistiges Reich (Reich des Himmels), ein Reich Gottes. Dies hat sich durch ihn dem ganzen Menschengeschlechte genähert (Matth. IV, 17. 23. Marc. I, 14 15. Luc. IV, 43.); aber Niemanden wird der Eintritt in dasselbe gestattet, der nicht an Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit die Schriftgelehrten und Pharisäer weit übertrifft (Matth. V, 10.): denn nur dem Wiedergebornen durch Wasser und Geist (Joh. III, 3.), den Armen im Geiste, den der Gerechtigkeit wegen Verfolgten (Matth. V, 3. 10.) soll es eröffnet werden.

Nur wenn ich mir das von Jesu angekündigte Reich Gottes als einen religiös-ethischen Staat, wie ich ihn so eben bestimmt habe, als von sektenartigen Verbindungen, von Synagogen und dogmatisirenden Kirchen ganz verschieden, denke, haben alle Parabeln

„von dem Säemann auf was immer für

„einem Boden; von dem Säemann, der gu-
„ten Samen auf seinen Acker säet, in dessen
„Abwesenheit aber ein Feind Unkrautsamen
„streuet; von dem so ungemein sich ausbrei-
„tenden kleinen Senfkorn; von dem Sauer-
„teig; von dem auf einem Acker vergraben
„liegenden Schatze; von einem in die See
„geworfenen Fischnetze; von einem Kauf-
„mann, der schöne kostbare Perlen sucht;
„von einem Hausvater, der mit Anbruch des
„Tages ausgehet, um Arbeiter für seinen
„Weinberg zu dingen; von einem Könige,
„der seinem Sohne das Hochzeitmahl aus-
„stattet (Matth. XIII, 1 — 43. 44 — 51.
„XX. XXII. Marc. IV, 3. u. f. Luc.
„XIII, 18.)

für mich hohen Sinn und zusammenhangende Bedeutung. Schlagen Sie die alten und neuen, heiligen und unheiligen Commentatoren auf, welche diese Parabeln, so wie das damit verglichene Reich Gottes, auf die dogmatisirende ältere katholische Kirche, oder auch auf

die neuere evangelische und reformirte anwenden wollten: und Sie werden sehen, mit welcher Kunst und welchem Zwange sie irgend einen vernünftigen Sinn in diese Parabeln hineintragen oder aus denselben herauskünsteln mußten; und wie höchst unbedeutend selbst dieser vernünftige Sinn oft ausfiel.

Die Genossen des göttlichen Reiches sollen beten; aber ihr Gebet soll nichts anders seyn, als Anschauung des, und Freude über das Hinschwinden der Contingenz, und das Näherwerden ihres Verhältnisses zu dem Universo; oder Erweckung des Enthusiasmus im Streben, dies Verhältniß inniger zu machen. Darum sollen sie sich auch alles Wortgepränges enthalten, und nur im Geiste und in der Wahrheit rufen: „Unser Vater! dein Reich komme! dein Wille, „dein uns durch das Gewissen angekündigtes „ewiges Gesetz, werde auch auf Erden überall „so, wie im Himmel, wie in der Geisterwelt, „erfüllt und vollzogen!" — Sie sollen keine

Schätze sammeln, sollen sich nicht in Sorgen für das Zeitliche vertiefen; vor allem sollen sie das Reich Gottes und das Bürgerrecht in demselben suchen, und alles Uebrige wird ihnen hinzugethan werden. (Math. VI, 33. Luc. XII, 31.) Wenn ich mir aber unter diesem Reiche Gottes nichts Höheres als eine Sekte, eine dogmatisirende Kirche, ein herrschendes Papstthum oder eine neue protestantische Moralschule denken sollte: so würde ich es nie der Mühe werth halten, zu dem Ewigen um die Wirklichwerdung einer solchen Anstalt zu beten; noch weniger aber die Herrschaft einer dogmatisirenden Kirche, oder die beredtsamen Sittensprüche einer Moralschule für den Willen Gottes annehmen, und die Mitgliedschaft einer solchen Verbindung vor allem, was dem Menschen nützlich, lieb und angenehm ist, nachsuchen.

Da Jesus nie etwas anders verkündigte, als das Reich Gottes; so fragten ihn die Pharisäer: wann denn dieses Reich kommen würde?

worauf er bestimmt und fest antwortete: „Das „Reich Gottes wird nicht so kommen, daß man „seine Ankunft und seine Fortschritte wird be„obachten können; auch wird man nicht sagen: „hier ist es, dort ist es; denn das Reich Got„tes ist mitten unter euch *)" (Luc. XVII, 20. 21.). Welch eine Antwort, wenn Jesus eine Sekte, eine Kirche, eine Moralschule stiften wollte! Nur von einem religiös-ethischen Staat, in der angegebenen Bestimmung, in den die zum innern Leben Erwachten von allen Völkern, Sekten, Kirchen und Moralschulen von selbst eingehen, und in den Mysterien desselben weiter fortschreiten sollten, konnte Jesus den Pharisäern versichern, daß man nicht sagen könne: hier ist er! dort ist er! sondern daß er überall mitten unter Allen sey.

Zur weitern Verkündigung dieses religiös-ethischen Staates berief er anfänglich zwölf, dann siebzig Mitarbeiter aus der niedrigsten

*) Das ἐντὸς ὑμῶν ἐστιν, ist hier unstreitig das Hebräische: בקרבכם, in eurer Mitte.

Volksklasse, deren Herzen des Enthusiasmus für eine erhabene Idee empfänglich werden konnte, und deren Geist noch nicht so verbildet war, daß er befürchten mußte, sie würden die Mysterien des göttlichen Reiches zum Gegenstande anthropomorphistischer Dogmen, unfruchtbarer Spekulationen, und spitzfindiger Streitigkeiten herabwürdigen, oder den zuversichtlichen Glauben an eine ewige Geisterwelt in das seichte oberflächliche Wissen einer protestirenden Moralphilosophie verwandeln. Wahrlich abermals eine ganz verkehrte Verfahrungsart, wenn die Stiftung einer Sekte, einer Kirche oder einer moralisirenden Gemeinde in seinem Plane lag. Diese Auserwählten Jesu sollten überall rufen: Das Reich Gottes ist nahe gekommen! (Math. X, 1. — 8. 11. Marc. VI, 7. folg. Luc. IX, 1. — 10. X, 1. — 9.) Er sandte sie zu ernten, was sie nicht gesäet hatten (Johannes IV, 38.); nicht zu Schriftgelehrten und Priestern, sondern zu Menschenfischern machte er sie (Math. IV, 19.): und

um alle synagogartigen, kirchlichen oder priesterlichen Vorstellungen von ihnen entfernt zu halten, gebot er ihnen, daß sie sich untereinander weder Meister, noch Vater, noch Lehrer nennen sollten, weil sie alle nur Brüder wären, unter welchen der Größte und Würdigste der Diener der Uebrigen seyn müßte. (Math. XXIII, 8 — 11.) Sie sollten vor der Hand weder zu den Heiden noch zu den Samaritern, sondern lediglich zu den verlornen und zerstreueten Schafen Israels ausziehen, und das Evangelium des göttlichen Reiches verkündigen; überall aber sollten sie klug seyn wie die Schlangen, und einfachen Herzens wie die Tauben. (Math. X, 16.) Erst nachdem sie wieder zurückgekehrt waren, und Rechenschaft von ihrer Sendung abgelegt hatten, gab er ihnen auch Winke von den Mysterien des göttlichen Reiches, deren sie noch theilhaftig werden sollten.

Diese Mysterien waren eigentlich der Geist, womit Jesus, im Gegensatze der Was-

fertaufe des Johannes, seine Auserwählten taufen wollte. (Joh. I, 33.) Diese Mysterien waren es, die Jesus mit einem Wasser verglich, welches die Kraft hätte, den Durst nach Erkenntniß und Wahrheit in der Zeit und Ewigkeit zu löschen: mit einem Wasser, das in dem Innersten desjenigen, der davon getrunken, zu einer lebendigen Quelle des ewigen Lebens werden müßte. Sie, die Mysterien des göttlichen Reiches, nannte er Geist und Leben; wobey er selbst seine zwölf auserwählten Mitarbeiter öfters auf ihren Mangel an Empfänglichkeit für dieselben aufmerksam machen mußte. (Joh. I, 26. IV, 13. 14.) Das Daseyn dieser Mysterien ist unwiderleglich ausgesprochen in der Versicherung, daß Er dem Volke das Reich Gottes nur durch Gleichnisse und Bilder bezeichnet, nie anders als in Gleichnissen und Bildern zu dem Haufen gesprochen habe, seinen Mitarbeitern aber in Geheim alles enthüllen werde. (Marc. IV, 33. 34.) Darum antwortet er auch auf seiner Vertrauten

Frage über sein Verfahren: „weil es nur Euch „vorbehalten ist, die Mysterien des göttlichen Reiches zu erkennen; jenen aber, „die noch ausser diesem Reiche sind, sie verborgen bleiben müssen. Ich spreche in Gleichnissen und Bildern zu ihnen, weil sie, sehend, „nicht sehen, und hörend, nicht hören. „Selig aber sind eure Augen, weil sie sehen „werden; und eure Ohren, weil sie hören „werden. Wahrlich! ich sage euch, viele „Propheten und Gerechte haben sich gesehnt zu sehen, was ihr sehen werdet, und „sie haben es nicht gesehen; zu hören, was ihr „hören werdet, und sie haben es nicht gehört *)." (Math. XIII, 10 — 17. Marc. IV, 11. Luc. VIII, 9.) Aber welche Uebertreibung, wenn Jesus hiermit bloß eine moralische Glückseligkeits-Lehre für das Volk; oder eine rein-philosophische Mo-

*) Ich nehme das Zeitwort hier überall als Aoristos, und übersetze es im Futuro, weil der Satz und der Zusammenhang der evangelischen Erzählung es so fordern.

ral für die Aufgeklärten angedeutet hätte, welche als ausgesprochene Lehre den, Jesu gewiß bekannten, Essäern, den Propheten, und den Gerechten, Pythagoras, Sokrates, Plato, Epikur ꝛc., unmöglich unbekannt seyn konnte! Nur in Rücksicht auf die Mysterien des göttlichen Reiches konnte Jesus seinen Vater, den Herrn des Himmels und der Erde, preisen, daß Er dieselben den Weisen und Verständigen vorenthalten, und den Kindern, Menschen von reinem, unbefangenem kindlichen Sinne, geoffenbaret hat. (Math. XI, 25. Luc. X, 21 — 24.) Nur in Beziehung auf diese Mysterien konnte er unmittelbar vor seinem Tode noch versichern: „Ich spreche mit euch „zusammen nicht von Allem; ich weiß, welche „ich von euch auserwählt habe. — Noch vieles „hätte ich euch zu sagen; aber jetzt könnt ihr „es noch nicht fassen" (Joh. XIII, 18. XVI, 12.); und früher schon: „Wahrlich! Einige „unter euch werden nicht eher sterben, bevor „sie das Reich Gottes in seiner ganzen

„Macht gesehen haben." (Marc. IX, 1. Luc. IX, 27.)

Bey Ihnen habe ich den Wahn nicht zu befürchten, daß aus dieser Ansicht der nachtheilige Schein einer Duplicität auf den Charakter Jesu zurückfallen könnte; denn er hat bey der vorsätzlichen Verhüllung der Mysterien des göttlichen Reiches nichts weiter gethan, als was nach seinem Beispiele unser biedere P** auch thut, der, bey seiner innigsten Ueberzeugung von der Wahrheit der Kantischen Sittenlehre, seinen Bauern nicht die Kantische Philosophie vorpopulariſirt, sondern streng dogmatisches Lutherthum und durchaus biblische Moral predigt; auch seine Dorfjugend nicht nach einem Kantischen, sondern nach Doctor Luthers Katechismus unterrichtet, — seitdem ihm sein liebstes Kind gestorben ist, weil er demselben, statt Wasser und Milch, funfzigjährigen Wein gläserweise zu trinken gab.

Die vollständige Offenbarung der Geheimnisse des göttlichen Reiches hieß

Jesus seine Auserwählten von dem heiligen Geist erwarten. „Wenn" (sagt er in seinen letzten vertrauten Mittheilungen) „der Geist der „Wahrheit kommen wird, der wird euch in „alle Wahrheit leiten. Nicht aus sich selbst, „sondern was er höret, das wird er sprechen, „und das Zukünftige wird er euch verkündigen. „Er wird mich verklären; denn von dem Mei„nigen wird er es nehmen und euch verkündi„gen. — Dann kommt die Zeit, in der ich „nicht mehr durch Symbole mit euch sprechen, „sondern euch offen von meinem Vater Kunde „geben werde." (Joh. XVI, 13. 14. 25.) — Bis dahin aber wollte doch Jesus alles thun, was zur Erfüllung seines Berufes nothwendig und durch die Zeit-Umstände möglich war.

Da, nach seiner eigenen Versicherung, und nach dem Inhalte seiner erhabenen Idee, das Reich Gottes unmöglich so kommen konnte, daß man seine Ankunft und Fortschritte hätte beobachten, ja gleichsam im Raume ausmessen und nach der Zeit berechnen

können; — da überhaupt ein religiös-ethischer Staat in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt, selbst in Jesu eine reine Vernunftidee, ein Faktum seines innern Lebens, und die Gründung desselben in der Menschheit ein Problem seines eigenen großen Gemüthes war: so konnte er auch die Idee nicht anders als symbolisch darstellen, und das Problem nur durch Approximation, durch die Errichtung einer symbolischen Gemeinde Gottes, auflösen. Damit aber seine Vertrauten und Jünger so viel als möglich zurückgehalten würden von der Verirrung, das Symbol mit der dadurch versinnlichten Idee zu verwechseln, und das Mittel zur annähernden Auflösung des Problems für die Auflösung selbst zu halten: sprach er ohne Unterlaß und vorzüglich nur von der Ankunft und den Mysterien des göttlichen Reiches; von der zu errichtenden Gemeinde aber, als Versinnbildung dieses Reiches, nur selten und gelegentlich. Eben

darum ſetzte er auch nicht mehr als zwey ſehr einfache Zeichen der äußern Vereinigung mit der Gemeinde, die Taufe und das Abendmahl, feſt. Nur eine ſolche ſymboliſche Gemeinde, keine dogmatiſirende Kirche, finde ich in der Erzählung des Matthäus (XVI, 13 — 19.), welche ich, dem Geiſte nach, ſo verſtehe: „Weil du, Petrus, nicht auf Menſchenzeugniß, nicht aus menſchlicher Zuneigung, nicht aus Sektengeiſt, ſondern auf Eingebung Gottes durch dein Gewiſſen, glaubeſt, daß ich der geſalbte Sohn Gottes bin, ſo will ich auf dich und deinen Glauben an mich meine Gemeinde bauen, die ewig beſtehen ſoll. Dir werde ich die Myſterien des göttlichen Reiches offenbaren; wem du dieſelben eröffneſt oder verſchließeſt, dem ſollen ſie rechtmäßig eröffnet oder verſchloſſen bleiben: denn du wirſt ſie Niemanden eröffnen, der des Glaubens an mich nicht empfänglich iſt.“ Dieſen Glauben an ſeine Würde, als eines göttlichen Geſandten, erklärte hiermit Je-

sus für eine heilige Pflicht und für die unerläßliche Bedingung des Eintrittes in die Gemeinde Gottes; denn es lag in den Zeitumständen und in dem Bedürfniß des menschlichen Herzens, daß das Erwachen zum innern Leben und die Erhebung des Geistes zu rein-religiösen Ansichten nur durch die, bis in das Universum hinüberreichende Anhänglichkeit an der Person eines göttlichen Mannes möglich werden konnte.

„Worin bestanden aber die den Aposteln „vom heiligen Geiste geoffenbarten Mysterien „des göttlichen Reiches?" — Fragen Sie Ihren innern, durch den Glauben wiedergebornen Menschen und den heiligen Geist, der in Ihnen ist; und sie werden Ihnen eben so übereinstimmend als untrüglich antworten. In der Antwort, die mir aus dieser Quelle ward, liegt nichts weiter, als: — Gott ist der ewige, unendliche, heiligste Wille; das ist, die höchste Vernunft in freyer Selbstthätigkeit. — Dieser heiligste Wille soll weder auf diesem noch auf jenem Berge, soll weder in Tempeln noch durch Opfer,

Opfer, sondern im Geiſte, das iſt, in der Wahrheit, in der Kraft und im Lichte, angebetet werden. Der äußere Gottesdienſt ſoll in der innern Welt des Menſchen der Religion Platz machen. — Das Reich Gottes kann nie eine Erſcheinung in der Sinnenwelt werden; es will durch den Glauben an den Sohn Gottes (ewiges Geſetz), und eine gottſelige Geſinnung im Innerſten des Menſchen angefangen, und im Univerſo vollendet werden. — Für mich iſt dieſe Antwort befriedigend. Forſche ich nach der Antwort, welche der heilige Geiſt durch das Gewiſſen dem religiöſen Paulus auf dieſe Frage gab, ſo finde ich ſie in ſeiner Lehre folgendermaßen ausgeſprochen:

„Jetzt müſſen in der Gemeinde, die das „ewige Reich Gottes verſinnbildet, noch Lehrer „und verſchiedene Aemter ſeyn; aber es wird „eine Zeit kommen, wo unter allen Genoſſen „des göttlichen Reiches eine hohe Vollkommen„heit und Uebereinſtimmung in der Erkenntniß

„durch den Glauben herrschen wird, wo sie „das vollkommene Mannsalter erreicht haben, „und mit Jesu einen vollkommen ausgebildeten „Körper ausmachen werden, wozu sie schon „jetzt durch Liebe hinstreben sollen; alsdann „werden alle Lehrer überflüssig seyn." (Ephes. IV, 12 — 16.)

„Mit dem, der ein wahrer Bürger dieses „Reiches werden will, muß eine gänzliche Ver„änderung vorgehen; er muß nach dem Eben„bilde Gottes aufs neue geschaffen, rechtschaffen „und heilig werden." (Das. IV, 20 — 24.)

„Alle Menschen, Juden und Heiden, sind „zur Bürgerschaft im Reiche Gottes berufen; „denn auch den letztern ist das ewige Gesetz in „ihrem Herzen geoffenbaret: ihr Gewissen ist „Zeuge davon." (Römer III, 11 — 16. Coloss. I, 25 — 29. II, 2 — 5.)

„Das Reich Gottes lehret wahrhaft nach „dem Himmlischen und Göttlichen streben, den „Hang zum Bösen und alle Laster in sich ertöd„ten; es will ganz neue, Gott ähnliche Men-

„schen aus uns schaffen." (Coloss. II, 10. III, 1—10.)

Aber weder die Lehre des Paulus, noch die Offenbarungen Jesu wurden von den klugen und weltweisen Vorstehern der ersten Gottesgemeinden verstanden; damit erfüllet würde, was geschrieben steht: „wie schwer wird es den „Reichen (gleichviel ob an Gelde oder an „Wissen) in das Reich Gottes einzugehen!" und damit alle Menschen einsähen, daß die geoffenbarte Kunde des göttlichen Reiches dort nicht verstanden und begriffen wird, wo der heilige Geist, das Gewissen, das innere Leben durch Licht, Kraft und Wahrheit noch nicht angefangen hat. Die göttliche Idee eines religiös-ethischen Staates verschwand mit dem Glauben unter dem Streit des Wissens; und die Gemeinde Gottes constituirte sich zu einer Sekte, zu einer synagogartigen, dogmatisirenden, verfolgenden Kirche. Die herzliche, mehr durch die Gesinnung als durch Worte begründete Anerkennung Jesu, als

eines Sohnes und Gesandten Gottes, schien zu einfach: man forderte noch das wörtliche Bekenntniß eines statutarischen Glaubens, der unter der Benennung des apostolischen Symbolums ganz wunderbare Dinge festsetzte; und neben der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit ward ein äußerer gemeinschaftlicher Cultus eingeführt, den man Religion nannte, und zu dessen Verwaltung die Vorsteher der Gemeinden in Priester verwandelt wurden. Verdammen Sie mich in Gottes Namen, wenn ich in diesem Wesen, so wie es entstand und allmählich in seiner Ausbildung fortschritt, bey aller meiner Achtung für dasselbe, dennoch nur wenige Spuren von der erhabenen Idee eines göttlichen Reiches entdecken kann; wenn ich, bey allem meinem guten Willen, jedes Kirchenthum im Volke aufrecht zu erhalten, es dennoch scharf unterscheide von Religion, dem reinsten Produkte der Vereinigung zwischen Licht und Wärme, dem Centralpunkte, in wel-

chem ſich Poeſie und Philoſophie mit ihr identificiren, wodurch ganz allein die Idee des göttlichen Reiches ſich kräftig und vollſtändig kund macht.

Die Vorboten der ſo eben nur in Umriſſen angedeuteten Verwandelung waren die erſten Streitigkeiten in den apoſtoliſchen Gemeinden, deren Vorſteher und erſte Mitglieder aus dem Judenthume ausgegangen waren, und ſich noch allen Vorſchriften des Moſaiſchen Geſetzes unterwarfen. Der Schauplatz des Streites war die Gemeinde in Antiochia, wo ehemalige helleniſtiſche Juden aus Cypern und Phönicien Heiden und Juden in die Gemeinde Gottes aufnahmen. Dabey aber wurden den letztern die Verbindlichkeiten des Moſaiſchen Geſetzes nicht abgenommen, um ſie nicht zur Unzeit in ihrem Glauben an die Heiligkeit und ewige Fortdauer deſſelben zu ſtören; den erſtern wurden dieſe Verbindlichkeiten nicht auferlegt, weil es in dem Plane Jeſu lag, daß der eigennützige, ſinnliche, anſchließende National-Gottesdienſt der He-

bräer aufhören, und der ewigen Religion, die aber aus der innern Welt des durch den Glauben wiedergebornen Menschen hervorgehen mußte, Platz machen sollte. Da kamen im J. C. 49 einige Juden-Christen aus der Sekte der Pharisäer nach Antiochien, und forderten von den Bekehrten aus dem Heidenthume, sich beschneiden zu lassen und das Ceremonialgesetz Mosis anzunehmen, um sich erst dadurch der, den Juden eigenthümlichen, Auserwählung Gottes würdig zu machen. Wie muthig sich Paulus und Barnabas diesem Unfuge widersetzten, und wie der Streit in der Versammlung der Apostel und Aeltesten zu Jerusalem zu Gunsten der Heiden-Christen entschieden wurde; wie Paulus dessen ungeachtet noch mehrere Jahre nachher gegen die christlichen Zeloten des Judenthumes zu kämpfen hatte, und wie schwer der größere Theil der Juden-Christen von seinem Glauben an die ewige Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes abzubringen war: mögen Sie selbst in der Apostelgeschichte und in Paulus

Briefen nachlesen. (Apostelgesch. XV, 1 — 33. Galat. II. — 1. Cor. VII. VIII.)

Eben dieser in dem Nationalstolze gegründete Glaube hatte auch frühzeitig zu wichtigen Irrthümern über die Gnadenwahl und Rechtfertigung Anlaß gegeben. Die Apostel lehrten überall, daß alle Hoffnung der Rechtfertigung und Auserwählung auf Jesum und auf sein Verdienst um die Wahrheit gesetzt werden müsse; die Juden-Christen hingegen, besonders in der Römischen Gemeinde, legten dem Mosaischen Gesetze und den dadurch vorgeschriebenen Werken das Verdienst der Auserwählung bey. Paulus widersetzte sich mit heiligem Eifer diesem Irrthume in seinem Briefe an die Römer, ward aber durch eben diesen Eifer hingerissen zu Aeußerungen und Erklärungen, welche zu dem metaphysischen Dogma von der Gottheit Jesu den Grund legten.

Bey diesen Streitigkeiten, die den innern Frieden der Gemeinden störten, entstanden aber doch noch keine förmlichen Sekten der Andern.

denkenden, die ſich von der übrigen Gemeinde getrennt hätten, und auch von dieſer als abgeſonderte Glieder wären betrachtet worden. Allein bald nach dem Tode der Apoſtel verſchwand dieſer Geiſt der Verträglichkeit; ſehr viele Juden-Chriſten trennten ſich von dem heller denkenden Theile ihrer Brüder und von den Heiden-Chriſten, und legten den Grund zu den zahlreichen Gemeinden, die ſich ſelbſt Nazarener nannten, von der Gegenparthey aber Ebioniten genannt wurden. Die Gemeinde zu Jeruſalem wurde durch das in ſie geſetzte Vertrauen der übrigen Gemeinden immer mehr veranlaßt, ſich, weil ſie keine Heiden-Chriſten unter ſich hatte, als die reinſte und als die eigentliche Mutter aller Gemeinden anzuſehen. Sie trieb ihren Local- und Nationalſtolz bis auf den Namen; und behielt lieber die Benennung Nazarener bey, als daß ſie den Namen Chriſtianer angenommen hätte, welchen die aus Juden- und Heiden-Chriſten vermiſchte Gemeinde zu Antiochia gewählt hatte.

Nach der Zerſtörung des Tempels und der auf Jeruſalems Ruinen entſtandenen Aelia Capitolina ließ ein beträchtlicher Theil der Nazaremiſchen Gemeinde, die ſich beym Ausbruche des jüdiſchen Krieges nach Pella geflüchtet hatte, die Vorſchriften des Moſaiſchen Geſetzes fahren, und kehrte in die neuerbauete Stadt zurück; der zahlreichere Theil aber blieb in Pella, wo er ſein jüdiſches Chriſtenthum und ſeine ſynagogartige Kirche fortſetzte und erweiterte. Beyde Partheyen wählten ſich nun ihre eigenen Biſchöfe. Die erſtere vermiſchte ſich mit den übrigen, aus helleniſtiſchen Juden- und Heiden-Chriſten entſtandenen Gemeinden, und legte mit allen Moſaiſchen Gebräuchen auch den Namen Nazarener ab; die letztere hingegen behielt Namen und Gebräuche bey, und zwar mit um ſo größerem Fanatismus, je ſtolzer ſie auf ihren apoſtoliſchen Urſprung, und je ſtärker der Widerſtand war, der ihr entgegengeſetzt wurde.

In dem Verhältniſſe nun, in welchem ſich die Gemeinden der Nazarener und Chri-

ſtianer — jene in der Hoffnung, daß ein neues Freudenreich Jeſu bald anfangen werde, dieſe in der Ueberzeugung, daß in der Stiftung eines neuen Cultus und eines neuen Prieſterthumes das Reich Jeſu bereits angekommen ſey — dem Geiſte und der Form einer dogmatiſirenden Kirche näherten, wurde auch die Lehre mehr dogmatiſch und polemiſch; bis endlich das conſtitutionelle Glaubensbekenntniß der Gemeinden durch ein förmliches Symbolum fidei geleitet und beſtimmt, und, wer dieſem Symbolo widerſprach, für einen Irrlehrer erklärt wurde. Unter den fortſchreitenden Trennungen bildete ſich in den Nazaräiſchen und Chriſtianiſchen Gemeinden die Verfaſſung einer dogmatiſirenden und verfolgenden Kirche ungemein ſchnell aus. Die Glieder der Gemeinden wurden nun in zwey Klaſſen getheilt: die Getauften oder Fideles waren berechtigt, dem vollſtändigen Cultus beyzuwohnen, und in den Verſammlungen über gemeinſchaftliche Angelegenheiten zu ſtimmen; die

Univ. Bibl. München

nur noch an Jesu Gottheit Glaubenden, aber nicht Getauften, hießen Katechumenen, und durften nur bey dem für sie bestimmten Unterrichte, aber nicht bey dem gemeinschaftlichen Gebete, bey dem Abendmahle und andern Versammlungen der Gemeinde, erscheinen. Die ältern Presbyteri oder Bischöfe hatten den ersten Rang, den Vorsitz und die erste Stimme in den Versammlungen, so wie das Recht der Weihe eines neuen Presbyters unter dem Beystande von zwey Presbytern. Anfänglich folgte dem verstorbenen Bischofe der älteste Presbyter in der Regierung der Kirche; in der Folge ließ man öfters die ganze Gemeinde wählen. Die Bischöfe in den Städten sammelten entweder selbst, oder durch ihre Presbyteros, in der benachbarten Gegend neue Gemeinden, welche unter der Leitung und dem Gehorsam ihres Bischofs blieben, und die eigentliche Diöces oder den Sprengel desselben ausmachten. Ursprünglich wurden nur die lasterhaften und mit groben Verbrechen beladenen Mitglieder der Gemeinden,

nach fruchtlos vorhergegangener Ermahnung, aus der Gemeinschaft des Gottesdienstes und der Gemeinde ausgeschlossen. Die Bischöfe und Aeltesten bezeichneten diejenigen, welche sie des Bannes schuldig hielten; das Volk aber billigte oder verwarf ihr Urtheil: jetzt ward der Kirchenbann auch schon über diejenigen Mitglieder ausgesprochen, die, bey aller Reinheit ihrer Sitten und aller Frömmigkeit ihres Wandels, in ihren freygeäußerten Meinungen von irgend einem Punkte des constitutionellen Glaubens-Symbols abwichen. Früher waren die kirchlichen Gemeinden durch kein coordinirendes Bündniß unter einander vereinigt; jede für sich war ein kleiner Staat nach Gesetzen, welche die Mitglieder der Gemeinde entweder gegeben oder gebilliget hatten. Gegen die Mitte des zweyten Jahrhunderts traten die Gemeinden einer Provinz gleichsam in einen größern Staat zusammen, und hielten zu gesetzten Zeiten Zusammenkünfte, worin über die wichtigern Angelegenheiten einzelner Gemeinden, oder der ganzen

Kirche, besonders aber über bekannt gewordene Irrlehren, berathschlagt und entschieden wurde. Diese Synoden vermehrten das Ansehen und die Macht der Bischöfe, und hoben selbst unter ihnen die vollkommene Gleichheit auf, indem bey diesen Versammlungen Einem unter den verbundenen Bischöfen ausgezeichnete Vorrechte eingeräumt wurden. Endlich, als die ganze Kirche die Gestalt eines großen, aus vielen kleinern zusammengesetzten Staates erhalten hatte, wurde den Gemeinden in jedem Theile der Römischen Welt ein Oberhaupt gegeben, welches den ganzen Körper in Eintracht und Einigkeit des Glaubens und des Cultus zusammen halten sollte: und so entstand der Patriarch zu Rom, dem man, aus Verehrung gegen St. Peters Succession, das Primat über alle Bischöfe schon früher eingeräumt hatte; so die Patriarchen zu Antiochia und Alexandria, womit die aus der symbolischen Gemeinde Gottes entstandene kirchliche Hierarchie völlig begründet war.

Diese hierarchische Kirche ist nun,

meiner Anſicht nach, keine approximirende Auflöſung des Problems, welches die Errichtung eines religiös-ethiſchen Staates in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöſe Welt, eines göttlichen Reiches in der Menſchheit in ewigem Frieden durch Religion, enthielte; der Glaube, den dieſe Sekte gebietet, iſt nicht der Glaube des Herzens, der das Univerſum dem Gemüthe des Sterblichen zur Anſchauung aufſchließt; der Cultus dieſer Sekte iſt nicht die Religion, durch welche, in Vereinigung mit Poeſie und Philoſophie, das Reich Gottes in der innern Welt des Menſchen ſich offenbart: aber dieſe Sekte, dieſer ſtatutariſche Glaube und dieſer Cultus ſind doch beſtimmte Geſtalten, unter denen die unendliche Religion ſich im Endlichen darſtelle; ſie ſind dem menſchlichen Geſchlechte, ſo wie es jetzt daſteht, heilſam und nützlich, damit ſich der, in ihrem heiligen Halbdunkel zum innern Leben erwachte Menſch zu

dem beſeligenden **Glauben des Herzens**, zur **Religion** und zur **Bürgerſchaft im Reiche Gottes** emporſchwingen könne. Darum, mein Freund, wollen wir es auch nur der unvermeidlichen Unvollkommenheit aller menſchlichen Einrichtungen in der Sinnenwelt zuſchreiben, daß dieſe **allgemeine Kirche**, ſo wie ſie in ihren **verſchiedenen — Römiſchen, evangeliſchen, reformirten, Janſeniſtiſchen, Herrnhuthiſchen — Confeſſionen und Formen** daſteht, nichts anders iſt, als was ſie auf ihrem Standpunkte ſeyn kann; wir wollen die Pflicht anerkennen, ſie, da ſie nun einmal da iſt, nach Maßgabe unſerer Kraft zu unterſtützen; wir wollen ſie gerecht würdigen und als Mittel achten, welches, nach der **Verſchiedenheit ihrer Formen, hier mehr, dort weniger, die Offenbarung der Religion, Poeſie und Philoſophie in ihrer innigſten Vereinigung**, durch die **Schöpfungen der ſchönen Kunſt** begünſtiget und befördert.

Sechster Brief.

Religion und Religiosität sind nicht eins. — Eben so wenig Religiosität und religiöse Gesinnung. — Keine von den bisherigen Explicationen der Vorstellung von Religion kann Statt haben. — Gründlicher Unterricht im dogmatischen Kirchenthume ist weder Täuschung noch Betrug. — Vereinigung zwischen Religion, Philosophie und Poesie ist mehr als die Harmonie zwischen Vernunft, Verstand, Willen und Einbildungskraft. — Die wahre Tendenz einiger frühern satyrischen Aeußerungen des Verfassers wird aufgedeckt. — Die Gründe für die Meinung: „Jesus „habe eine neue, vor ihm der Welt unbekannte Re„ligion gestiftet, welche aber, in ihrem Inhalte „noch unvollkommen, von der Kirche nach und nach „ausgebildet werden sollte;" werden aufgesucht und geprüft. — Wichtige Resultate.

Ihre Bemerkungen über meine letzten zwey Briefe glaube ich nicht besser beantworten zu können, als wenn ich ihnen von Satz zu Satz commentirend folge. Sie sagen in Beziehung auf meinen vorletzten Brief:

„Unbe-

„Unbegreiflich iſt es mir, wie Sie in Ih-
„rer Anſicht Religion mit Religioſi-
„tät verwechſeln können! Sie mögen
„ſich unter Religion meinetwegen ein
„Glauben oder ein Erkennen denken:
„das eine ſo wie das andere kann und
„muß von der durch den Glauben oder
„die Erkenntniß bewirkten Geſinnung, die
„eigentlich Religioſität heißt, verſchieden
„gedacht werden. Und wenn es keinem
„denkenden Kopfe in den Sinn kommt,
„zu behaupten, daß eine Geſinnung ge-
„lehret oder erlernet werden könne, ſo
„ſtimmt doch der geſunde Verſtand in al-
„len Menſchen überein, daß der Inhalt
„eines religiöſen Glaubens oder Erkennens
„gelehret und erlernet, und dadurch eine
„Glaubens oder Erkenntnißlehre der Re-
„ligion begründet werden müſſe."

Auch mir iſt es nie eingefallen, zu läug-
nen, daß Jedermann, der überhaupt die Fä-
higkeit hat, über irgend etwas discurſiv zu den-

ken, auch über das, was in ihm als Religion da iſt, methodiſch durch Begriffe vernünfteln, und ſeine Philoſopheme über das, was er für Religion hält, Andern vortragen kann; aber läugnen muß ich, daß dieſe Philoſopheme Religionslehre, das Vortragen derſelben ein Lehren, und das Auffaſſen des Vortrages ein Lernen der Religion ſey, oder ſo genannt werden könne. Ich läugne nicht, daß jeder Menſch den Inhalt ſeines religiöſen Glaubens oder Erkennens zum Gegenſtande der Spekulation machen, und das Produkt derſelben Andern offenbaren kann: aber durch Spekulation wird noch nicht etwas Wirkliches; und ich kann das Produkt aller möglichen Spekulation wiſſen, ohne auch nur die leiſeſte Spur von dem Gegenſtande derſelben in meinem Innerſten zu entdecken. Ich ſpreche etwas ſehr Verſchiedenes aus, wenn ich ſage: Paulus weiß oder kennt Religion, und Paulus hat Religion. Das Wiſſen oder Kennen konnte er lernen; das Haben mußte in ſeinem Innerſten durch ſeine

eigene Kraft werden. In Ihrem Begriff von Religion ſind Erkenntniß, Glaube, Gefühl und Geſinnung; in dem meinigen Glaube, Anſchauung des Univerſums, Ehrfurcht, Andacht, Reſignation, Hoffnung, Hingebung und Liebe enthalten: was von dem Allen wollen wir uns gegenſeitig lehren? Oder wie ſollen wir es angreifen, um zu bewirken, daß irgend etwas von dem Allen in einem Weſen außer uns werde? Wir können hierüber Beyde vermittelſt des Philoſophirens ein ganzes Syſtem ſchöner Sätze aufſtellen, unſere Schüler können dies Syſtem hören und für wahr anerkennen; und noch wird bloß dadurch in ihrem Innerſten kein Licht des Glaubens oder der Erkenntniß aufgehen. Nichts von Allem, was nur in der inneren Welt des Menſchen wirklich werden und wirklich ſeyn, was in ſeinem Entſtehen und Fortſchreiten über alle Geſetze des discurſiven Denkens erhaben, nur durch das innere Leben ſich ausbilden kann, und in ſeiner Tendenz weit über die Grenzen der Sinnenwelt hinaus in das ewige Reich der

freyen Vernunftthätigkeit hinüberwirkt, kann gelehret werden. Sodann sehe ich nicht ab, was Sie dagegen durch die Unterscheidung der Religion von Religiosität gewinnen wollen. Jene ist mehr als eine bloße Erkenntniß; und diese mehr als eine bloße Gesinnung. Denke ich mir Religion von Religiosität unterschieden, so spreche ich mit der erstern etwas durchaus Abstraktes, mit der letztern etwas Immanentgewordenes, mit Religion die reine, mit Religiosität die praktisch-gewordene Vernunft-Idee aus. Und hiermit werden Sie auch schon von selbst einsehen, daß alle ihre Explikationen von Religion, als:

„Erkenntniß aller unserer Pflichten als „göttlicher Gebote;"

oder als:

„Anerkennung Gottes, als des allgemein „zu verehrenden Gesetzgebers für alle unsere Pflichten;"

oder als:

„freye, zur Beförderung des moralischen

„Lebens in uns erweckte Ehrfurcht vor
„Gott, als einem heiligen Geſetzgeber und
„Geſetzerfüller;"

oder als:

„Inbegriff von Vorſtellungen über das
„Verhältniß des Menſchen zur Gottheit,
„in ſo fern ſeine Handlungsweiſe dadurch
„ſoll beſtimmt werden;"

oder endlich als:

„Ueberzeugung des Menſchen, daß er von
„einem höhern Weſen abhange, dem er
„Ehrfurcht, Gehorſam und Dankbarkeit
„ſchuldig ſey;"

für mich völlig unbrauchbar ſeyn müſſen. Sie ſind mir alle zu begrenzt, folglich auch nur geeignet, das enge Gebiet einer theologiſchen Morallehre, oder einer moraliſirenden Theologie; nicht die unermeßliche Welt der Religion zu beſchreiben. Weder die Erkenntniß meiner Pflichten in der Sinnenwelt als Gebote eines Weſens außer mir, noch die Anerkennung Gottes als eines Geſetzgebers und

Geſetzerfüllers; nicht die durch dieſe Vorſtellung in mir erweckte, frey ſeyn ſollende Ehrfurcht; nicht ein ganzer Inbegriff von Vorſtellungen meines Verhältniſſes zur Gottheit; weder die Ueberzeugung noch das Bewußtſeyn meiner Abhängigkeit von einem höhern Weſen: nichts von dem Allen, einzeln oder zuſammengenommen, wäre es auch noch ſo hoch potenzirt, iſt mächtig genug, die ganze Kraft des Geiſtes zu umfaſſen, ſeine Welt zu einem Spiegel des Univerſums zu verklären, alle Räthſel des Daſeyns zu löſen, alles Sinnliche in einen bloßen Widerſchein des allein realen Ueberſinnlichen zu verwandeln, dem innern Leben Fülle, Bedeutung, Harmonie zu geben, und den Menſchen auf dem in der Contingenz ihm angewieſenen Standpunkte für eine höhere Weltordnung zu vollenden. —

„Mein Sohn," ſagen Sie weiter, „ſoll „das ſo beſchriebene Weſen der Religion „kennen und achten lernen; aber fern ſey „es von mir, ihn, gegen meine eigene Ue-

„berzeugung, durch Irrthum, Täuſchung
„oder Betrug zur Wahrheit führen zu
„wollen! Es wäre grauſam, jemanden
„kunſtmäßig in einen fieberhaften Zuſtand
„zu verſetzen, um ihm dadurch zu einem
„allmählich erwachenden Gefühle von Ge-
„ſundheit zu verhelfen."

Das iſt nun Ihre Schuld, daß Sie dort Irrthum, Täuſchung und Betrug ſehen wollen, wo ich nur ein relativ nothwendiges Fürwahrhalten, ein ſymboliſches Helldunkel, eine heilſame, dem Lichte vorhergehende Dämmerung ſehe. Gegen ihre Ueberzeugung, ſagen Sie? Wer räth Ihnen denn, Ihren Sohn das ſtreng dogmatiſche Lutherthum, an dem ſeine Geiſteskraft ſich nur entwickeln und üben ſoll, als die Religion ſelbſt zu verkündigen, und ſo das Symbol mit der Sache, das Mittel mit dem Zwecke, den Weg mit dem Ziele zu verwechſeln? Täuſchen Sie denn Ihren Sohn, wenn Sie zur Vorſtellung einer unendlichen Zeit, einer unendlichen Anzahl von

Welten, eines überaus mächtigen Herrn und unerbittlichen Richters Ihre Zuflucht nehmen, um ihm die Idee von Ewigkeit, vom Universo, von Gott zu versinnlichen? Betrügen Sie ihn, wenn Sie ihn zu der Gruft ihrer Gattin führen, ihm sagen: „hier verweset die Hülle deiner Mutter;" gen Himmel zeigen mit den Worten: „sie selbst ist dort, dort erwartet sie uns mit Liebe, dort werden wir sie wieder finden?" Warum wenden Sie, als wahrheitsliebender Vater, nicht gleich allen ihren Scharfsinn an, ihm begreiflich zu machen, daß in der Natur überall kein Tod, und der Geist des Menschen weder in der Zeit noch in dem Raume daseyn könne? Gründliche Kenntniß des statutarischen Kirchenglaubens und feste Anhänglichkeit an demselben, bis zum Aufgang des Lichtes der Religion in der innern Welt, ist nicht ein erkünstelter fieberhafter Zustand des Geistes; sie ist das ihm angemessene Element, in welchem er von der Individualität zur Universalität emporstreben, in und aus welchem er

durch ſeine Selbſtthätigkeit ſchaffen ſoll, was ihm keine andere Kraft in der Sinnenwelt beybringen oder in ihm zum Leben hervorrufen kann.

„Ihre Explikation der Verbindung," ſo fahren ſie fort, — „zwiſchen Religion, „Poeſie und Philoſophie glaube ich begrif„fen zu haben; und das würde früher „geſchehen ſeyn, wenn Sie, ohne Affek„tation eines gewiſſen Myſticismus, gerade „heraus geſagt hätten, daß Sie ſich Reli„gion nur da denken können, wo Ver„nunft, Verſtand, Wille und Einbildungs„kraft in vollkommene Harmonie gebracht „ſind: denn irgend etwas Anderes kann „doch auch Ihre ganze Expoſition von „Poeſie und Philoſophie nicht ausſprechen. „Dieſer myſtiſchen Art ſich auszudrücken, „hätten Sie ſich aber um ſo mehr enthal„ten ſollen, als ſie nicht vergeſſen durf„ten, wie beifend Sie ſich noch vor drey „Jahren in der Ennomia *) über den

*) Ennomia, 1802. Monat Junius. S. 537.

„Unfug der Schule, welcher Sie jetzt „ganz angehören wollen, luſtig gemacht „haben."

Ich muß es Ihnen ganz überlaſſen, ob Sie es der Mühe werth finden, mein vorletztes Schreiben noch einige Mal durchzudenken; Sie würden, wenn Sie es thäten, wohl finden, daß ich durch die innigſte Vereinigung zwiſchen Religion, Poeſie und Philoſophie etwas weit Höheres und Größeres, als die Harmonie zwiſchen Vernunft, Verſtand, Willen und Einbildungskraft bezeichen wollte: indem ich dieſe Harmonie ſelbſt nur als eine einzelne Wirkung jener Vereinigung anſehen kann. Das ganze vollſtändige Produkt derſelben iſt Sublimation, Exaltation, Harmonie und Verklärung des ganzen innern Menſchen und aller ſeiner Kraftäußerungen. Seine Individualität erhebt ſich dadurch zur völligen Univerſalität des Geiſtes, und zur völlig durchgeführten Originalität des Charakters, womit ſeine Totalität abgeſchloſſen und voll-

endet iſt. Mit dem Myſticismus, dem unentbehrlichen Organ der Religion in Einheit mit Poeſie und Philoſophie, wird Sie meine Thereſia bekannter machen, und vielleicht auch mit ihm ausſöhnen. Daß ich aber keiner Schule angehöre, und daß überhaupt dasjenige, was ich Ihnen bisher als meine Anſichten mitgetheilt habe, nie Lehre einer Schule werden kann, davon haben Sie ſchon an meinen Briefen das hinlänglichſte Ueberzeugungsmittel in den Händen. Den Scherz, den ich vor drey Jahren in der Eunomia mit dem von Ihnen angeregten Unfuge trieb, nehmen Sie zu ernſthaft. Sie hätten die Worte nicht überſehen ſollen, welche meinen Aufſatz: die Zeichen der Zeit, ſchließen. „Wer," heißt es daſelbſt, in Bezug auf meinen Scherz, „den Kern der Schale, die „Idee der Einkleidung wegen verachtet, „der iſt nicht intolerant, ſondern albern und „blödſichtig. Wer aber von der Einklei„dung abſtrahirt, und den Inhalt faßt und

„ſich eigen macht; wer einen Plato oder Ariſto-
„teles eben ſo ſchnell in einer bunten Hans-
„wurſt-Jacke, als im ſteifen Philoſophenman-
„tel zu finden weiß: der iſt nicht **tolerant**;
„ſondern **beſonnen** und **weiſe**. — — Das
„ſogenannte Toleriren iſt bequemer, als **prü-**
„**fen**; und **intolerant abſprechen** leich-
„ter, als **würdigen**: aber ein vornehmes
„Achſelzucken iſt eben ſo wenig **Toleranz**,
„als frohſinniger Spaß über ſcheinbare Pa-
„radoxieen, **Intoleranz**." Dieſe Erklä-
rungen würden Ihnen ein Zeichen geweſen
ſeyn, daß ich mich nicht über die heilige Sache,
ſondern nur über den Unfug, der damals damit
getrieben wurde, luſtig machen wollte. Der
Unfug beſtand darin, daß die Seher der Myſte-
rien des innern Lebens dieſelben durch die Mit-
theilung an ein unheiliges, eitel rumorendes,
nur nach Neuheit und Zeitvertreib lüſternes
Völklein profanirten, ſich dafür die werthleeren
Apotheoſen deſſelben gefallen ließen, und dadurch
die heilige Sache ſelbſt den **Beſonnenen** im

Volke verdächtig machten. Wer meinen Scherz auf die Seher ſelbſt und ihre Sache bezog, der mag es vor ſeinem Gewiſſen verantworten: meine Seele hat an einer ſolchen Beziehung keinen Theil; ich ſprach nur öffentlich aus, was die Beſonnenen über den Unfug unter ſich ſagten.

Ich ſchreite nun zu Ihren Bemerkungen über meinen letzten Brief, gegen welchen Sie beweiſen:

„daß das Werk Jeſu nicht die Manifeſta-
„tion einer bloßen Vernunft-Idee von
„einem religiös-ethiſchen Staate, und die
„von ihm geſtiftete Geſellſchaft nicht eine
„das Reich Gottes in der Menſchheit ver-
„ſinnbildende, und das Problem der Grün-
„dung deſſelben durch Approximation auf-
„lösende Gottesgemeinde war, ſondern die
„göttliche Offenbarung einer wirklich neuen,
„vor Jeſu der Welt unbekannten Religion;
„und ſeine Geſellſchaft eine wirkliche ſicht-
„bare Kirche, im reinern Verſtande des

„Wortes. Die Bestimmung dieser Kirche „wäre sodann, Ihrer Ansicht nach, nicht „nur die Ausübung und Verbreitung, son„dern vorzüglich die fortschreitende Ausbil„dung der Religion, welche Jesus selbst „nicht als vollkommen und geschlossen, son„dern als perfectibel geoffenbart hätte" *).

Ehe ich mich noch über die Haltbarkeit Ihrer Beweisgründe erkläre, muß ich bemerken:

I. Daß Sie durchaus Religion mit Moral, dem Inhalte oder der Materie nach, für identisch nehmen, folglich Religion für nichts Höheres als für eine Erkenntniß und Erfüllung aller Pflichten als göttlicher Gebote, d. h. für eine Vernunft-Moral unter göttlicher Sanction halten; wobey Sie mit der Antwort Jesu auf die Bitte der Apostel: „Stärke uns den Glauben!" in Verlegenheit kommen. „Wenn ihr alles gethan

*) Tellers Religion der Vollkommnen. Berlin, 1792. — Briefe über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion. Jena, 1795.

„habt," heißt es, „was euch befohlen iſt, ſo „ſprechet: wir ſind unnütze Knechte; wir haben „gethan, was wir zu thun ſchuldig waren." (Luc. XVII, 10.) Wie dürftig erſcheint dieſe Ihre neue, vor Jeſu der Welt unbekannte Religion, wenn ſie bloß auf die Grenzen der Pflicht beſchränkt wird, wenn ſie, bey aller Treue in der Erfüllung derſelben, uns dennoch unnütze Knechte bleiben läßt, wenn nichts in ihrem Umfange wäre, was uns aus einer unnützen Knechtſchaft zur Freyheit der Kinder Gottes beförderte! Paulus ſcheint mir die Sache beſſer getroffen zu haben, wenn er den Korinthern, nach einer belehrenden Beſchreibung von der Vortrefflichkeit der Liebe, verſichert: „Es müſſen aufhören die „Weiſſagungen, die Sprachen und die Er„kenntniß; denn unſer Wiſſen und unſer „Weiſſagen iſt nur Stückwerk, welches bey der „Erſcheinung des Vollkommnen aufhören wird. „Jetzt ſehen wir durch einen Spiegel und durch „Räthſel; dann aber werden wir ſehen von „Angeſicht zu Angeſicht. Für jetzt bleiben

„Glaube, Hoffnung, Liebe das Wesent-
„liche; das Größte aber darunter ist die
„Liebe." Nein, mein Freund, Religion steht höher, als die Moral, wenn ihre Vorschriften auch noch so andächtig als Gebote Gottes verehrt werden.

II. Wenn Sie sich einmal in die von Jesu geoffenbarte Idee eines religiös-ethischen Staates, und in die von ihm beabsichtigte symbolische Gemeinde Gottes nicht finden konnten; folglich, statt derselben, das Werk Jesu als eine durch ihn geoffenbarte göttliche Religion ansehen wollten: so, glaube ich, würden Sie consequenter gedacht haben, wenn Sie dieses Werk, anstatt es einer gewissen Perfectibilität zu unterwerfen, für vollkommen und geschlossen angenommen hätten. Dadurch wären Sie der Verlegenheit entgangen, dem Gebete Jesu zu seinem Vater:

„das ist das ewige Leben, daß sie dich
„als den allein wahren Gott, und den du
„gesandt hast, Jesum Christum, erken-
„nen.

„uen. Ich habe dich verkläret auf Er-
„den, und vollendet das Werk,
„das du mir aufgetragen hast. (Joh.
„XVII, 3 — 8.) ꝛc."

wenn er unter seinem Werke überall eine neue Religion verstanden hätte, durch witzige Erklärungen Gewalt anzuthun. Ich kann wohl begreifen, wie Jesus seine Vertrauten zur tiefern Einsicht und Erkenntniß der Mysterien des göttlichen Reiches auf die Ankunft des heiligen Geistes verweisen konnte; trage auch gar kein Bedenken, für kräftige Anstalten, durch welche man eine erhabene Vernunft-Idee symbolisch darstellen, und sich der Auflösung des Problems ihrer Realisirung annähern will, den Perfectibilitäts-Grundsatz anzuerkennen: unbegreiflich aber ist es mir, wie eine göttlich geoffenbarte, wie Religion überhaupt noch objectiv perfectibel seyn könnte, und erst nach geschehener Offenbarung vervollkommnet werden müßte. Entweder das Geoffenbarte ist wirklich Religion; und dann ist es etwas Vollständiges

und Vollkommenes: oder wenn es noch einer weitern objectiven Ausbildung bedarf, so ist es noch nicht Religion. Doch ich will Ihre Beweisgründe selbst verfolgen.

Sie sagen:

„Alle endliche vernünftige Wesen sind einer „unendlichen Vervollkommnung fähig; „folglich müssen auch alle unsere Kennt„nisse, und besonders die, welche religiöser „und moralischer Art sind, als das vor„züglichste Mittel unserer Vervollkomm„nung, eines unaufhörlichen Wachsthumes „fähig seyn. Es ist kein Punkt denkbar, „wo wir aufhören könnten, über Gott, „über unser Verhältniß gegen ihn, und „über unsere moralische Natur deutlichere „und vollständigere Einsichten zu erhalten.

Daraus schließen Sie,

„daß selbst die Gottheit nicht im Stande „sey, einem Menschen eine Erkenntniß „von jenen Dingen mitzutheilen, welche „absolut vollkommen wäre, weil sie sonst

„entweder einen endlichen Geist in einen „unendlichen umschaffen, oder ihn mit Ge„walt hindern müßte, diese absolut voll„kommene Erkenntniß wieder in ein bloßes „Mittel zu höhern Einsichten zu verwan„deln."

Dieser Grund muß sogleich in Ihren eigenen Augen sein ganzes Gewicht verlieren, sobald Sie zwischen ihrer subjectiven Erkenntniß des Geoffenbarten, und dem objectiven Inhalt der Offenbarung unterscheiden. Die Gottheit kann freilich nicht machen, daß Ihre subjective Erkenntniß bloß durch die Offenbarung auf einmal, wie durch einen Zauberschlag, dem objectiven Inhalte des Geoffenbarten adäquat, und dieser durch jene völlig erschöpft werde; aus der Mangelhaftigkeit und Unvollständigkeit der subjectiven Erkenntniß aber auf die Unvollkommenheit und Unvollständigkeit des Inhaltes der Offenbarung schließen wollen, hieße eben so viel, als die von Gott geoffenbarte Organisation der sichtbaren Welt für unvollständig und unvoll-

kommen erklären, weil wir dieselbe noch nicht ganz durchschauen, und in ihrer Erkenntniß noch fortschreiten müssen.

Nicht viel glücklicher entlehnen Sie Ihren zweyten Grund aus dem Fakto der Offenbarung selbst, oder aus der Art und Weise, wie Jesus das Werk seiner Sendung vollbracht hat.

„Wo sagt Jesus," — fragen Sie — „daß er eine Religion offenbaren wolle, die „so vollkommene Belehrungen über Gott „und göttliche Dinge enthalten solle, daß „schlechterdings kein höherer Grad von „Einsicht dem Menschen auf Erden erreich„bar seyn werde?"

Wo sagte Jesus, daß er überhaupt eine Religion offenbaren wollte? Seine eigene Religiosität, oder einzelne religiöse Ansichten zur Bezeichnung der Mysterien des göttlichen Reiches, zur Manifestation seiner göttlichen Idee eines religiös-ethischen Staates, zur Andeutung einer zu errichtenden Gemeinde Gottes

mußte er offenbaren; die Offenbarung der Religion selbst als Anschauung des Universums und der dadurch entflammten gottseligen Gefühle im Gemüthe, oder als eines Inbegriffs von Licht, Kraft und Wahrheit, von Glauben, Hoffnung und Liebe, überließ er dem heiligen Geiste, der uns allen in dem Augenblicke erscheinet, in welchem durch den Glauben und die gute Gesinnung das innere Leben in uns beginnt. Was uns dieser Geist der Wahrheit erst vollständig als Religion offenbaren sollte, bezeichnet Jesus bloß im Allgemeinen durch seine Versicherungen: „Wer „an mich glaubt, hat das ewige Leben. — Nie„mand kommt zu dem Vater, als durch mich. — „Wer mir nachfolgt, wandelt nicht in Finster„niß, sondern besitzt das Licht des Lebens; wer „mich sieht, sieht auch den, der mich gesandt „hat. Ich bin in die Welt gekommen, um Ge„richt zu halten; damit die nicht Sehenden „sehen, und die Sehenden blind werden." ꝛc. Doch Jesus soll nach Ihrer Ansicht eine moralisirende Religion geoffenbaret haben:

dann aber müßte sie auch so vollständige und vollkommene Belehrung enthalten, daß der menschliche Geist in allen möglichen Fortschritten und mit aller erdenklichen Anstrengung seiner Kraft sie nicht erschöpfen, und einer neuen vollständigern Offenbarung bedürfen könnte; und dann hätten die Warnungen Jesu:

„Sehet zu, daß euch nicht jemand ver„führe; denn es werden Viele kommen „unter meinem Namen und sagen, „Ich bin Christus; und werden Viele ver„führen. — So alsdenn jemand zu euch „sagen wird: Siehe, hier ist Christus, „oder dort, so sollt ihr es nicht glau„ben. Es werden falsche Christi und „Propheten auftreten, und solche Zei„chen und Wunder thun, daß, wenn „es möglich wäre, selbst die Auserwählten „in Irrthum geführt würden;" (Math. „XXIV, 4. f. 23. 24.)

auch auf ihre perfectible Offenbarung und Religion eine sehr bedeutende Anwendung.

Was Sie weiter anführen, „daß die Apostel „selbst, und namentlich **Paulus**, die geoffen„barte Religion ihres Herrn und Meisters in „einigen wichtigen Punkten gar sehr erweiter„ten und ausbildeten, dabey aber in Rücksicht „mancher, die Religion betreffender, nicht un„wichtiger Dinge mit einander uneins waren; „daß Einer weiter ging als der Andere, welches „bey dem Unterschiede ihrer natürlichen Fähig„keiten auch nicht anders seyn konnte, indem „gerade dadurch alle absolute Vollkommenheit „der Erkenntniß ausgeschlossen wurde:" dies alles beweist sehr viel für meinen Glauben, daß Jesus nicht eine Religion geoffenbaret habe; und beweist nichts für die von Ihnen angenommene Unvollständigkeit, wenn durch ihn wirklich eine Offenbarung der Religion geschehen wäre. Denn die Apostel betheuerten nur zu oft, daß sie nichts Anderes und nichts Höheres lehrten und verkündigten, als was ihnen Jesus geoffenbaret hätte. Uneins waren sie, nicht über die Mysterien des göttlichen Reiches, nicht über die Religion Jesu;

sondern nur über die Art und Weise dieselben zu verkündigen, auszubreiten, und die Gemeinde Gottes, oder, wie Sie wollen, die Kirche, einzurichten. Endlich läßt die aus der Verschiedenheit ihrer natürlichen Fähigkeiten nothwendig entsprungene Mangelhaftigkeit ihrer subjektiven Erkenntniß noch gar nicht auf eine Unvollständigkeit und Unvollkommenheit der ihnen geschehenen Offenbarung schließen; vielmehr müßte diese gerade darum vollständig, vollkommen und geschlossen gewesen seyn, um ihnen und ihren Nachkommen zum sichern und untrüglichen Leitstern in ihren Fortschritten zu dienen, und sie gegen Verwirrung in ihrem eigenen Sinne zu schützen.

Dagegen berufen Sie sich auf den Befehl des Apostels Paulus, alles zu prüfen, und das Gute zu behalten; woraus Sie folgern: „daß „unter diesem Allen auch die eigenen Lehren „Pauli, und nicht nur diese, sondern auch die „Aussprüche und Lehrsätze aller übrigen Apostel „und Jesu selbst, sammt und sonders begriffen

„seyn, das Gute aber," oder das Beste, „dasjenige bedeute, was jeder nach dem jedes„maligen Maße seiner Einsichten für das Rich„tigste und Vollkommenste halten müsse. Wenn „wir aber alles prüfen sollen, so können wir „nichts anders als die Vernunft überhaupt zum „Maßstabe bey dieser Prüfung annehmen. „Daraus ergiebt sich die unmittelbare Folge, „daß weder Jesus selbst, noch seine Schüler an „eine absolute Vollkommenheit ihrer Lehre ge„dacht haben; denn da wäre alles Prüfen, For„schen und Nachdenken nicht nur überflüssig, „sondern auch gefährlich."

O, möchten doch Sie und Alle, die Ihres Wissens sind, Religion, Offenbarung, Bibel, Jesus und Paulus dem einfältigen Herzensglauben der Menschen, die eines guten Willens sind, überlassen; und sich mit dem ausgebreiteten Gebiete der theoretischen und praktischen Philosophie begnügen, in welchem Sie mit dem Maßstabe oder dem Zepter Ihrer Vernunft nach Herzenslust schalten und walten

können! Der Friede Gottes, die ruhige Anschauung des Unendlichen, sagt Paulus, ist über alle Vernunft, über alles Philosophiren erhaben; und der von Ihnen angeführte Befehl dieses Paulus kann Sie, in Beziehung auf Religion und auf die Offenbarung Jesu, zu nichts berechtigen. Er will nur, daß die Thessalonicher „die Begeisterung nicht unterdrücken, die weisen Sagen „nicht verachten, sondern sie alle prüfen, und „die zur Gottseligkeit dienlichen behalten sollen." In Beziehung auf die von ihm verkündigten Offenbarungen Jesu dankt er dem Ewigen, „daß „sein Evangelium bey ihnen nicht allein durch „Worte oder durch Wissen, sondern durch „die Zuversicht der Kraft und des heiligen Geistes gegründet worden sey; und daß sie seine „Verkündigung des göttlichen Wortes nicht als „Menschenlehre, sondern als das, was es wahrhaft ist, als Wort Gottes, der den Glauben in ihnen wirkte, aufgenommen haben." Darum ermahnet er sie auch nicht, dieses Wort

Gottes zu prüfen und das Gute davon zu behalten, sondern „fest und unverrückt sie„ben zu bleiben bey der überlieferten Lehre, „in welcher sie sowohl durch sein Wort, als „durch seine Epistel unterrichtet worden sind."

Sie haben sich auf Paulus berufen; also müssen Sie auch hören, wie bestimmt er sich gegen den Glauben erklärt, daß die Offenbarungen Jesu unvollständig und unvollkommen wären, folglich erst nach und nach von Menschen entwickelt und ausgebildet werden müßten. Bey aller Verschiedenheit der Subjektivität in der Erkenntniß der Menschen, welche er anerkennt, und durch das Bauen aus Gold, Silber, Edelgesteinen, Holz ꝛc. anzeigt, versichert er dennoch: „daß Niemand einen andern Grund legen „könne, außer dem, der gelegt worden ist, wel„cher Jesus Christus ist." (1. Cor. III, 11.) Diesen Grund hat er den Berufenen getreu verkündiget, aber nicht „mit den Ueberredungs„künsten der menschlichen Weisheit, sondern mit „der Beweisführung des Geistes und der Kraft,

„damit ihr Glaube nicht auf Menschen-
„weisheit, sondern auf Gotteskraft sich grün-
„de. Die im Geheimniß verborgene Weisheit
„Gottes hat er ausgesprochen, jene geheime
„Weisheit, welche Gott vor dem Anfange der
„Zeit zu unserer Verherrlichung ausersehen hatte."
(1. Cor. II, 4—7.) Darum ermahnet er sie,
„festen und sichern Schrittes in Jesu zu wan-
„deln, wie sie ihn empfangen haben; in ihm ge-
„wurzelt und gegründet fest zu bleiben im Glau-
„ben, den sie gelehret worden sind. Sie sollten
„wachsam seyn, daß sie Niemand, falsch ver-
„nünftelnd, durch die Wahrscheinlichkeit seiner
„Vorspiegelungen hintergehe; daß ihnen Nie-
„mand den Glauben durch die Philosophie raube,
„und sie zu Menschenlehre und zu Weltsatzun-
„gen verführe von Christo, in dem alle Fülle
„der Gottheit wirklich wohnt." (Kolosf. II,
4. 6. 7. 8.) — Er wundert sich, „daß die Ga-
„later sich so schnell zu einem andern Evangelium
„haben verleiten lassen, welches nicht einmal
„ein anderes Evangelium, sondern nur ein Ver-

„ſuch war, das Evangelium Chriſti zu verdre-
„hen, und ſie zu ſtören;" er betheuert ihnen
alſo, „daß Jeder, es ſey er ſelbſt oder ein En-
„gel vom Himmel, der ihnen etwas Ande-
„res verkündigen werde, als was er ihnen ver-
„kündiget habe, verflucht ſeyn ſolle." (Galat I, 6.) So innig war er überzeugt, daß die ihm von Jeſu und dem Geiſte Gottes gewordenen Offenbarungen vollkommen und in ihrem Inhalte vollſtändig und abgeſchloſſen wären. Aber auch er ſah voraus, oder erfuhr vielmehr ſchon zu ſeiner Zeit, daß Menſchen, die dort zu wiſſen verlangten, wo ſie nur glauben ſollten, und mit dem verjüngten Maßſtabe ihrer Vernunft die Gottheit und das Univerſum ergründen, ausmeſſen, oder darnach conſtruiren wollten, dieſem ihren verwegenen Streben auch das Werk Jeſu unterwerfen würden, um es in und nach ihrem ſtolzen Sinne zu verbeſſern, auszubilden und zu vollenden. Daher warnet er ſeinen Timotheus „vor Hirngeſpinſten und Unterſu-
„chungen, die mehr zu Streitfragen als zu Er-

„bauungen in Gott durch den Glauben Anlaß „geben. Die Hauptſumme des Gebotes ſey „Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewiſſen „und ungeheucheltem Glauben, wovon Einige, „vom Ziele abweichend, zu eitelm Geſchwätze „ihre Zuflucht nehmen, und Lehrer des Geſetzes „ſeyn wollen, ob ſie gleich nicht verſtehen, was „ſie ſprechen, noch was ſie behaupten. — Wer „eine verſchiedene Lehre verkündigt, und ſich „nicht genau an die heilſamen Reden unſers „Herrn Jeſu Chriſti und an die Lehre der Gott„ſeligkeit hält, der iſt aufgeblaſen, unwiſſend, „aberwitzig in Streitfragen und Wortgefechten, „aus welchen nur Neid, Zank, Schmähſucht „und Argwohn entſtehen können. Das Thun „und Treiben ſolcher Menſchen iſt verkehrt, ihr „Sinn zerrüttet; der Wahrheit beraubt halten „ſie die Gottſeligkeit für ein Gewerbe. Von „Menſchen dieſer Art ſollſt du dich entfernt hal„ten." (1. Timoth I, 4 — 7. VI, 3 — 5.)

Ihren vierten Beweisgrund entlehnen Sie aus dem Zwecke der Offenbarung

ſelbſt, und der chriſtlichen insbeſondere.
„Der Zweck aller Offenbarung," ſagen Sie,
„iſt, zu unterrichten; und der Zweck alles Unter-
„richts, die Kräfte des Lehrlings zu üben, zu
„ſtärken, und das ſucceſſive Wachsthum ſeiner
„Erkenntniß ſo zu befördern, daß er immer fä-
„higer werde, durch eigene Geiſtesthätigkeit
„ſeine Einſichten zu erweitern und zu erhöhen.
„Da nun jede Hülfsleiſtung ſich nach dem Be-
„dürfniſſe deſſen, dem geholfen wird, und jeder
„Unterricht ſich nach den Fähigkeiten deſſen, der
„belehret wird, richten muß, wenn beydes
„zweckmäßig und brauchbar ſeyn ſoll: ſo ſchließt
„ſchon der Zweck aller Offenbarung, folglich
„auch der Offenbarungen Jeſu, jede abſolute
„Vollkommenheit des Geoffenbarten aus."

Wenn es auch wahr wäre, daß Religion nichts anders, als eine Erkenntniß, und das Organ, durch welches ſie dem innern Menſchen beigebracht werden müßte, der Verſtand ſey; wenn ich auch zugeben könnte, daß Religion jemals der Gegenſtand einer äußern Offenba-

rung ſeyn, daß Religion gelehret und erlernet werden könne, und daß Jeſus wirklich eine Religion geoffenbaret habe: ſo würde es mir dennoch unmöglich bleiben, den Zweck der Offenbarung mit der Qualität des Geoffenbarten, wie Sie, zuſammen zu denken, und von der Beſchränktheit der menſchlichen Empfänglichkeit einen Schluß auf die Unvollſtändigkeit und Unvollkommenheit der Werke Gottes an ſich, gelten zu laſſen. Der beſchränkte Gebrauch, den ich von einem Dinge machen muß oder will, erſchöpft ja noch nicht des Dinges viel- oder allſeitige Brauchbarkeit überhaupt. Geſetzt, ich wüßte und verlangte von der Sonne nichts mehr, als daß ſie mich erwärme und mir leuchte: wie würden die Caſſini's und de la Lande's lachen, wenn ich in die Welt hinein behauptete, der Zweck, den ich für mich der Sonne unterlege, ſchließe jede ausgedehntere Zweckmäßigkeit ihrer Exiſtenz aus! Wollte Gott durch Jeſum eine neue, für alle Menſchen und Zeiten paſſende Religion offenbaren, ſo mußte ihr Inhalt ſo vollſtän-

vollständig und vollkommen zusammen gefaßt seyn, daß, wie viel oder wie wenig auch davon die Menschen im Laufe der Zeit nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten sich aneignen möchten, der menschliche Geist noch nach vielen Jahrtausenden eine unerschöpfliche Quelle religiöser Erkenntnisse darin finden könnte.

Sie mögen es aber wohl selbst mit dieser Offenbarung nicht zu ernsthaft nehmen, weil Sie weiterhin das ganze Werk Jesu „auf die Wegräumung der herrschenden, einer allgemeinen „Verbesserung des Menschengeschlechts entgegenstehenden Hindernisse, auf die Anzeige des „Weges, auf welchem der menschliche Verstand „zur Erfüllung der Absichten Gottes und Jesu „nur immer fortwandeln sollte;" beschränken. In dieser Absicht trug er, Ihrer Meinung nach, hauptsächlich solche Wahrheiten vor, die den herrschenden Irrthümern seines Zeitalters entgegen waren. „Gott ist ein heiliges, liebevolles und gerechtes Wesen. — Seine Liebe erstreckt sich auf alle Menschen ohne Unter-

„ſchied. — Die Menſchen ſollen ihn alſo wieder „lieben, aus Liebe ſeinen Willen thun, und ihn „im Geiſte und in der Wahrheit, durch heilige „Geſinnungen, ehren. — Sie ſollen auch alle „andern Menſchen als Kinder Eines Vaters, „als ihre Brüder, lieben und an ihrem Wohl „thätigen Antheil nehmen: dies waren die Haupt„ſätze ſeiner Lehre."

Aber iſt denn dieſe Lehre Offenbarung einer neuen Religion? Muß nicht in dem Menſchen das innere Leben bereits angefangen, der freye gute Wille in das Bewußtſeyn lebendig hervorgetreten, das Gemüth aus der Dürftigkeit des Wiſſens zu dem Reichthume des Glaubens gelanget, durch dieſen Glauben ein höchſter Wille und das von ihm gegebene Geſetz der ewigen Welt anerkannt, die gottſelige Geſinnung erzeugt, kurz, das volle Licht der Religion in ſeinem Innern ſchon aufgegangen ſeyn; wenn er für dieſe Lehre Empfänglichkeit und Sinn bezeigen, wenn er ſie als ſeine Wahrheit, als die Anſprüche des in ihm wohnenden und durch den heiligen

Geiſt in ihm verklärten Sohn Gottes verehren ſoll? Wie liberal haben Sie mir hiermit zugegeben, was Sie durch die Aufſtellung Ihrer Anſicht im Ganzen zu beſtreiten ſchienen! Doch dieſe Lehre ſoll, weil Sie es ſo wollen, Religion, ſoll alles ſeyn, was Jeſus geoffenbaret hat: was wollen Sie und Ihre Kirche daran vervollſtändigen und vervollkommnen?

„Sollen wir" — fragen Sie — „jene „Wahrheiten auf das bloße Wort eines „Mannes annehmen, der ſich durch mächtige „Thaten, als einen Boten der Gottheit angekündiget hat?" — Antwort: jene Wahrheiten ſind für jeden Menſchen, bey dem ſie nicht der eigentliche Widerhall ſeines Gewiſſens ſind, nichts weiter als Worte und Formeln. — „Dürfen wir nicht nach den Gründen deſſen, was er „lehrte, fragen?" — Antwort: wer dieſe Gründe nicht in ſeinem Innerſten findet, dem wird ſie weder eine von Gott geoffenbarte Religion, noch alle philoſophiſche Syſteme in der Welt entdecken können. — „Sollen wir nicht

„ſtreben Jeſu Lehre weiter zu entwickeln, unſern „Bedürfniſſen und anderweitigen Einſichten ge„mäß zu modificiren?" — Warum nicht, wenn ſie Schulwiſſenſchaft, Theologie, vernünftiges Chriſtenthum oder Spiel des Witzes werden ſoll! — „Iſt denn durch Jeſu Unterricht der „Umfang und die Beſchaffenheit unſerer moraliſchen und religiöſen Kenntniſſe ſo genau, ſo „unabänderlich beſtimmt, daß wir keine Ver„beſſerung daran verſuchen können und dürfen?" — An dem Unterricht Jeſu nicht; ſondern, wem er nicht genügt, wem er mangelhaft ſcheint, der ſuche die Urſachen nicht in den Offenbarungen Jeſu, ſondern in ſeiner innern Welt; und ſuche nur dieſe durch die Geſinnung beſſer zu ordnen und durch den Glauben kräftiger zu beleben, und die Offenbarungen Jeſu werden ihn in der beſeligenden Ueberzeugung beſtätigen, daß das Reich Gottes mit Macht in ſeinem Innern erſchienen iſt.

Sie wollen endlich alle Ihre bisher angeführten Beweisgründe aufgeben und anneh-

men: „es ſey die Abſicht Jeſu geweſen, eine „abſolut vollkommene Religion aufzu„ſtellen; ſo würde ſie doch," ſagen Sie, „die „Art und Weiſe, wie Jeſus ſeine Lehre be„kannt machte, und die Art und Weiſe, wie „Gott für die weitere Verbreitung, Erhal„tung und Fortpflanzung derſelben ſorgte, mit „Macht zu dem Glauben an die Unvollkommen„heit und Perfektibilität der von Jeſu geoffenbar„ten Religion zurückführen. Soll eine Summe „von Wahrheiten unter veränderlichen, an Fä„higkeiten des Geiſtes ſo ſehr verſchiedenen Men„ſchen vor aller Umänderung und Verfälſchung „geſichert ſeyn, ſo müſſen ſie auf feſte Grund„ſätze gebaut, beſtimmt erklärt, genau erwieſen, „und im ſtrengſten Zuſammenhange dargeſtellt; „mit Einem Worte, es muß ein Syſtem mit „beſtimmten Kunſtwörtern und Formeln, die „niemand ändern darf, deren Sinn unzweideu„tig iſt, und deren bloße Erlernung dem Geiſte „hinlängliche Beſchäftigung giebt, feſtgeſetzt wer-

„den. Allein Jesus that von dem allen das „gerade Gegentheil."

Und daran that Jesus recht und weise. Ihre angegebenen Bedingungen sind alle richtig und unerläßlich, wenn eine Summe von Wahrheiten die Sache des bloßen Verstandes, ein Gegenstand des Wissens, eine Wissenschaft, ein zusammenhangender Inbegriff eines statutarischen Glaubensbekenntnisses werden; aber ganz unrichtig und überflüssig, wenn gedachte Summe von Wahrheiten nur Ausspruch des innern Menschen, Sache des Gewissens, Gegenstand des treuherzigen Glaubens, Objekt der Veredlung durch Religion seyn und bleiben soll.

„Er lehrte" — fahren Sie fort — „in „kurzen Sprüchen, in Bildern, Gleichnissen „und Erzählungen, trug, nach Gelegenheit, „bald diese, bald jene Wahrheit vor, sprach „ganz die unbestimmte Sprache des gemeinen „Mannes, sprach immer zu dem unverdorbenen „Wahrheitsgefühl des gesunden Menschenver„standes."

Gerade nur ſo, und nur zu dieſem Gefühle mußte er ſprechen, wenn er entweder, nach meiner Anſicht, durch die Verkündigung eines göttlichen Reiches auf Erden die erhabene Idee eines religiös-ethiſchen Staates im Innern des Menſchen in Anregung bringen wollte, oder, nach Ihrer Anſicht, eine neue, vor ihm der Welt unbekannte göttliche Religion offenbaren konnte. Die Kunde des göttlichen Reiches konnte nur von dem im Menſchen bereits lebendig gewordenen Glauben verſtanden, und von dem religiöſen Gemüthe begriffen, und eine ausgeſprochene göttliche Religion hätte nur dort als ſolche können gefaßt werden, wo Religion bereits das ganze innere Leben verklärt gehabt hätte; wo die Offenbarung derſelben weiter nichts geweſen wäre, als ein Bekenntniß, durch welches ſich Jeſus als Verkündiger und erſten Bürger im Reiche Gottes den Mitgenoſſen ſeiner Religion hätte ankündigen wollen.

„Er definirte, diſtinguirte, demonſtrirte nie. „Wie war es nun möglich, in einer ſolchen Ge-

„ſtalt eine Religion zu lehren, an der nichts ge„ändert, nichts verbeſſert, nichts vervollkomm„net werden ſollte und konnte!"

Fragen Sie lieber: wie wäre es überhaupt möglich, Religion zu lehren? Oder, iſt denn Religion offenbaren und Religion lehren; — Orakel ausſprechen und Orakel deuten, Eins und daſſelbe? Können Sie auch mich das lehren, was Ihnen der Geiſt Gottes durch Ihr Gewiſſen offenbaret? Können Sie es nur auch immer in Worte faſſen, oder Ihrem eigenen Verſtande bis zu einer Erkenntniß deutlich machen? Das Definiren, Diſtinguiren und Demonſtriren iſt das Geſchäft der Schule, nicht der Gemeinde Gottes; das Baugerüſt der Lehrgebäude, nicht der Glaubensfeſte; das Spielwerk des Verſtandes, und nicht das Bedürfniß des Herzens. Die Art und Weiſe alſo, wie Jeſus ſeine Lehre bekannt machte, beweiſet, entweder, daß er überhaupt nur die erhabnen Fakta ſeines inneren Lebens, ſeine eigene Religion darſtellte; oder, wenn

er dem Menſchengeſchlecht eine neue Religion zur Annahme offenbaren wollte, dieſe in ihrem Inhalte vollſtändig, vollkommen und geſchloſſen ſeyn mußte. Wir wollen ſehen, wo uns die Art und Weiſe, wie Gott für die weitere Verbreitung derſelben ſorgte, hinweiſen wird.

„Gott ſandte," ſagen Sie, „verſchiedene „Männer, als Lehrer der neuen Religion, „unter die Menſchen aus. Dieſe Männer waren ungelehrte, im abſtrakten Denken ungeübte, bloß mit gutem Willen und geſundem „Menſchenverſtande begabte, an den übrigen „Fähigkeiten und Talenten unter einander ſelbſt „ſehr verſchiedene Menſchen."

Gerade nur ſolche Menſchen mußte er ſenden, wenn er durch ſie die Welt, nicht mit einer Wiſſenſchaft, ſondern mit der Religion Jeſu bekannt machen wollte. Nur ſolche Menſchen konnten die Stimme des heiligen Geiſtes in ihrer innern Welt deutlich und klar vernehmen, dadurch zum völligen Verſtändniß der Offenba-

rungen Jesu gelangen, und dieselben aus dem Heiligthume ihres Herzens lauter und eindringend den Glücklichen mittheilen, welchen der gute Wille die Ohren zu hören, und den Sinn zu verstehen geöffnet hatte. Apostel wie Aristoteles würden der Nachwelt eine scharfsinnige Theologie oder Sittenphilosophie, aber nicht eine getreue Darstellung der Religion, die Jesus selbst hatte, oder, nach Ihrer Ansicht, einer neuen Religion, die er offenbaren wollte, überliefert haben.

„Ihre Vorträge waren einfach, in Bezie„hung auf einen ganzen Inbegriff von Religion „fragmentarisch. Ohne Kunst, und ohne über „Sachen und Worte zu meditiren, sprachen „und schrieben sie, was ihnen der Geist eingab. „Nach dem Tode der Apostel mußten sich die „Gläubigen an ihre Schriften halten; die we„nigsten Gemeinden besaßen die Originalschrif„ten, und Abschriften konnten damals nicht „häufig seyn. Eben darum erschienen bald fal„sche Briefe, unechte Evangelien und andere

„Abhandlungen, die mit Lügen und Unſinn er-
„füllt waren, und doch hier und da als echte
„und gute Schriften anerkannt und gebraucht
„wurden. Wie ſtimmt dies zu der vorgeblichen
„Abſicht Gottes, die neugeoffenbarte Religion
„durch die Apoſtel in ihrer ganzen Vollſtändig-
„keit und Reinheit, in der abſolut-vollkommen-
„ſten Geſtalt darſtellen zu laſſen?"

Eben ſo wie es mit der von Ihnen adoptirten Abſicht Gottes ſtimmt, dem Menſchengeſchlechte für alle Zeiten eine in ihrem Inhalte unvollſtändige, unvollkommene, erſt durch das Fortſchreiten des menſchlichen Geiſtes objektiv perfektible Religion zu offenbaren, und damit vor der Hand dem menſchlichen Verſtande nur einen Stoß zum weitern Arbeiten zu geben. Wenn das Unvollſtändige nur vollſtändig, und das Unvollkommene nur vollkommen, und nicht durchaus etwas Anderes daraus gemacht werden ſoll, ſo muß daſſelbe in ſeiner Unvollſtändigkeit und Unvollkommenheit doch eben ſo rein und unvermiſcht überliefert werden, wie es

gewesen wäre, wenn es keiner weitern Perfektion bedurft hätte: sonst wird nach dem Maße der Beymischung das Ding durch die Perfektion entweder etwas durchaus Anderes, oder es erhält zwey verschiedene Tendenzen, und wird eben darum weder ein vollständiges noch ein vollkommenes Ding. Wenn ich glaube, daß eine Lehre ursprünglich vollkommen und vollständig gegeben, und nur mir mit unechten Beymischungen überliefert worden ist, so laufe ich bey der Absonderung des Unechten und Beygemischten von dem in und durch seinen Inhalt Vollständigen und Vollkommenen weit weniger Gefahr, in Irrthum zu gerathen, als wenn ich die gleich ursprünglich, unvollständig und unvollkommen gegebene, und nachmals noch mit einer Menge Zusätze und Beymischungen geschwängerte Lehre läutern, vervollständigen und vervollkommnen soll. Dort leitet mich und Alle, denen dasselbe Geschäft obliegt, die anerkannte ursprüngliche Vollständigkeit und Vollkommenheit des Inhalts; hier einen jeden seine eigene Subjektivität. Diese Subjek-

tivität der Menſchen ſcheinen Sie überhaupt bey ihrer Anſicht und bey ihren Beweisgründen zu wenig in das Auge gefaßt zu haben, weil Sie beynahe überall die Vollkommenheit und Vollſtändigkeit eines Inhaltes mit der Form ſeiner Darſtellung oder Auffaſſung verwechſeln. Darum nehmen Sie auch ohne weiteres Bedenken an: wenn die von Jeſu geoffenbarte Religion in ihrem Inhalte vollkommen und vollſtändig geweſen wäre, ſo hätte ſie Gott auch durch die Apoſtel in der abſolut vollkommenſten Geſtalt müſſen darſtellen laſſen; weil aber dies bey ihrer und ihrer Zuhörer verſchiedenen Subjektivität nicht anging, ſo ſchließen Sie: daß die geoffenbarte Religion an ſich, und ſchon in ihrem Inhalte, unvollſtändig und unvollkommen war.

Aus allem bisher Geſagten mögen Sie erſehen, daß ich nicht aus Eigenſinn meine Anſichten von Religion, von dem Werke Jeſu und von dem Kirchenthume gegen die Ihrigen feſthalte. Tief gewurzelt ſteht noch immer in meiner Seele die Ueberzeugung: daß

I. Religion weder gelehret noch erlernet werden könne, in ſo bündigen Syſtemen auch ihr Inhalt, durch discurſives Denken geordnet, und, in eine mythologiſche Tradition verwandelt, dem Verſtande Anderer vorgelegt werden kann.

II. Daß Jeſus weder eine neue, noch eine vollkommene, noch eine perfektible Religion offenbaren wollte; ſondern ſeine göttliche Vernunft-Idee von einem religiös-ethiſchen Staate ꝛc. unter dem Symbol eines göttlichen Reiches ꝛc. manifeſtiret, zur annähernden Auflöſung des Problems dieſen Staat zu gründen, die Errichtung einer ſymboliſchen Gemeinde Gottes beabſichtigt, und überall durch die Offenbarung ſeiner eigenen, ihm inwohnenden Religion, ſich als Stifter, erſten Bürger und Oberhaupt dieſes Staates angekündiget habe.

III. Daß dieſe beyden Sätze die Grundlage alles echten, conſequenten, zu keinem Kirchenthume geeigneten Proteſtantismus ſeyn.

IV. Daß der Satz: Jesus hat dem Menschengeschlechte eine göttliche Religion geoffenbaret; nichts anders bedeuten und aussprechen könne, als: Jesus hat unter göttlicher Sanction eine statutarische Glaubenslehre verkündiget, zu welcher sich alle Menschen bekennen sollen.

V. Daß der Satz: Die von Jesu geoffenbarte Religion (die von ihm unter göttlicher Sanction verkündigte statutarische Glaubenslehre) ist in ihrem Inhalte vollständig, vollkommen und geschlossen; — die Basis alles consequenten Kirchenthums; dagegen

VI. der Satz: — Die von Jesu geoffenbarte Religion (die von ihm verkündigte statutarische Glaubenslehre) ist in ihrem Inhalte unvollständig und unvollkommen, folglich erst durch die Fortschritte des menschlichen Geistes auszubilden und zu vervollkommnen;

die Quelle des inconsequenten vernünftelnden Christenthums sey.

VII. Daß das inconsequente vernünftelnde Christenthum das Herz kalt lasse, und den Verstand zur Vielwisserey des Unglaubens verleite; ein consequentes Kirchenthum hingegen den geradesten Weg zum echten und consequenten Protestantismus leiten, und nur allein dieser, als kräftiger Aufschwung des innern Lebens, in das Heiligthum der Religion einführen könne.

Hätten Sie den Schluß meines letzten Briefes aus diesem Gesichtspunkte und in dem Lichte dieser sieben Sätze betrachten können, so würde Sie meine Aufforderung zur Unterstützung alles Kirchenthumes, so wie es in seinen verschiedenen Confessionen und Formen dasteht, gewiß nicht so durch und durch, wie Sie sagen, erschüttert haben. Vielleicht gelingt es mir, in der Folge Sie hierüber völlig zu beruhigen. Für jetzt scheint Ihnen mehr an Beantwortung der Frage zu liegen: was denn endlich

nach

nach der Entſtehung der ſektirenden Kirche und kirchlichen Hierarchie, aus der Idee eines religiös-ethiſchen Staates ꝛc. und der ihn verſinnbildenden Gemeinde Gottes geworden ſey. Mein nächſter Brief ſoll Ihnen auch hierüber meine Anſichten darſtellen.

Siebenter Brief.

Die Vernunft-Idee eines religiös-ethischen Staates war schon vor Jesu Erscheinung als Anschauung im Gemüthe gottseliger Menschen da; und nachdem sie von Jesu als Idee unter dem Symbol des göttlichen Reiches in der Menschheit war geoffenbaret worden, wurde sie von dem menschlichen Geschlechte durch alle folgende Jahrhunderte festgehalten, so wie auch das Streben die symbolische Gottesgemeinde in der sektirenden Kirche wieder herzustellen, fortdauerte. — Orakel der Religion aus der alten Welt. — Gottselige Weisen in Aegypten. — Essäer. — Therapeuten. — Gnostiker. — Nothwendige Prämissen. — Mythologischer Lehrbegriff des Basilides — des Valentinus — des Marcion — des Mani. — Sitten und Gebräuche der Gnostiker und Manichäer. — Allgemeines Urtheil über die Gnostiker und Manichäer. — Erhaltung der Idee des göttlichen Reichs im Schooße der katholischen Sekte durch die ersten drey Jahrhunderte.

Ihre Frage ist wichtig, und die Beantwortung schwer; Sie werden glauben, einen Traum zu lesen, wenn Sie für die Beschauung der merkwürdigsten Erscheinungen des menschlichen Gei-

ſtes keinen höheren Standpunkt als den hiſtoriſchen oder theologiſchen anerkennen wollen. Auf beyden habe ich lange Zeit aufmerkſam und feſt geſtanden; ſelbſt geſehen, und reiflich erwogen, was Andere, die in der gelehrten Welt große Hiſtoriker und gründliche Theologen heißen, darauf geſehen haben: aber Alles, was ich da ſelbſt ſah, und nach den Blicken Anderer erwog, war ein mannigfaltiges Wolkengebilde, welches in Nebel und Dünſte zerfloß, ſobald ich es in eine Einheit zuſammenfaſſen und in dem Lichte des Univerſums betrachten wollte. Erſt auf den höhern Standpunkt, ich möchte ihn den religiös-pſychologiſchen nennen, mich erhebend, ſah ich in den mannigfaltigſten Erſcheinungen nur den Einen unwandelbaren Geiſt, wie er ſich von je her, trotz den mächtigſten Einwirkungen der Contingenz, durch das Gefühl des Unendlichen in den reinen Aether der Religion emporſchwang. In der ganzen Reihe von achtzehn Jahrhunderten fand ich nicht einen einzigen Zeitabſchnitt, in welchem die Idee eines

religiös-ethischen Staates in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt dem Menschengeschlechte verschwunden wäre, und das Streben, die symbolische Gemeinde Gottes in der dogmatisirenden Kirche wieder herzustellen, aufgehört hätte. Ja, was noch mehr ist, bevor noch die erhabene Vernunft-Idee von Jesus, unter dem Symbol eines göttlichen Reiches in der Menschheit, in ewigem Frieden durch Religion, ausgesprochen ward, stand sie als Anschauung da im Gemüthe vieler Auserwählten, die, von dem heiligen Gefühle der Religion durchdrungen, die Mitgenossen und Empfänglichen ihrer Erleuchtung um sich her versammelt, und zur Darstellung des Unendlichen im Endlichen in Gemeinden vereiniget hatten.

Sie errathen schon, daß ich hiermit auf den heiligen Bund der Essäer in Aegypten und Palästina hindeuten will; und damit Sie in der Betrachtung meines Bildes von diesem Volke Gottes durch Ihre Gelehrsamkeit nicht gestöret werden, versichere ich Ihnen mit Wahrheit, daß

alle mir bekannte hiſtoriſche und theologiſche Gründe mich nicht haben bewegen können, auch nur einen einzigen Zug in meinem, mit religiöſem Sinn aufgefaßten Gemählde auszulöſchen.

Vor der Aufſtellung deſſelben vernehmen Sie die erhabenen Orakel, welche die ewige und unendliche Religion durch ihre geweihten Beſchauer des Univerſums aus den ehrwürdigen Ruinen der alten Welt zu uns herauf ſendet. „Des „Menſchen einziges Heilmittel," ſpricht ſie, „iſt Anſchauung des Univerſums. Sie iſt die „Erhebung des Geiſtes zum Olymp; nur hier„durch wird der Menſch gut, und der Gute nie „böſe. In Gott iſt die Ewigkeit, in der Ewig„keit die Welt, in der Welt die Zeit, in der „Zeit die Entſtehung. Gottes Weſen iſt Güte, „Schönheit, Glückſeligkeit, Weisheit; der „Ewigkeit Weſen die Unveränderlichkeit; der „Welt Weſen die Ordnung; der Zeit Weſen „Veränderung; das Weſen der Entſtehung Ge„burt und Tod. Wirkungen Gottes ſind Wille, „Geſetz und Leben; der Ewigkeit, Dauer und

„Unsterblichkeit; der Welt, Wiederbringung,
„und der Wiederbringung, Zerstörung; die
„Wirkungen der Zeit, Wachsthum und Abnah-
„me; der Entstehung, Qualität. Und dies
„alles zusammen ist das Universum und Eins.
„Machest du dich nicht Gott ähnlich, so kannst
„du ihn nicht begreifen; denn das Aehnliche wird
„nur durch ein Aehnliches erkannt. (Vermagst
„du dich selbst nicht im Verhältniß zum Univer-
„sum zu beschauen, so bleibst du dir selbst und
„alles was außer dir ist ein Räthsel.) Dehne
„dich aus bis zur Unendlichkeit, schwinge dich
„aus aller Körper Grenze, und erhebe dich über
„alle Zeit, werde Ewigkeit: und du wirst das
„Universum anschauen und Gott denken. Steige
„hinauf über alle Höhe, tiefer hinunter als aller
„Abgrund; denke, daß du allenthalben, auf
„Erden, im Meere, im Himmel bist, daß du
„noch nicht geboren, noch im Mutterleibe, jung,
„alt, gestorben seyest, und nach dem Tode noch
„lebest. Wenn du dies alles, Unendliches und
„Endliches, Ewigkeit und Zeiten, Orte, Zu-

„stände, Dinge, Qualitäten und Quantitäten „zugleich und als Eins denkst: wirst du das „Universum beschauen und ergreifen. Gehe aus „von der Anschauung, nicht der Welt, son„dern der Gesetze ihrer Ordnung, nicht „der Begebenheiten, sondern ihrer Nothwen„digkeit, nicht der gewesenen und werdenden „Dinge, sondern ihrer Vorsehung. Das Un„endliche hat eine über alles siegende Kraft; die „es mit Liebe und Sehnsucht beschauen, hält es „fest und zieht sie an sich. Nicht wie der feurige „Sonnenstrahl glänzt, und die Augen blendet, „ist das Anschauen des Unendlichen; seine Er„kenntniß ist gefühlloses Stillschweigen und Ein„schläferung aller Sinne; durch Umleuchtung „des ganzen Gemüthes glänzt es, und verwan„delt den Menschen ganz in Geist *)."

Dies war der wesentliche Inhalt der in der All- und Einheit des Universums zusammenfließenden Contemplationen des Pythagoras, Platons, ihrer Vertrauten, und aller Frommen und Gerechten im Alterthume. So offenbarte

*) Hermes Trismeg. Poemander.

ſich durch ſie Alle die Eine, heilige, alleinſelig-machende Religion; und ſo ward ſie, ungeachtet des unheiligen Treibens der Schulen und ihrer vielwiſſenden Meiſter, von den gläubigen Sehern im treuen kindlichen Gemüthe aufbewahrt; und überall, wo ſie Leben des Glaubens und Sehekraft ahndeten, mit frommer Hoffnung und Liebe angeregt. Mit dieſem Heiligthume in ſeinem Innerſten kam Eudoxus nach Aegypten *), und bereitete dort allen in Italien und Gräcien verfolgten oder verachteten Sehern eine ſichere Freiſtätte. Da folgten ihm auch die erleuchteten Xenophilus, Phanto, Echekrates, Diokles, Polymnaſtus, Diodorus Aspendius **), und fanden daſelbſt eine große Familie ihrer Geiſtesverwandten; denn lieblich ſtimmten zu ihrem inneren Leben im Reiche des Ueberſinnlichen die Religioſität und Myſtik der Aegyptiſchen Weiſen ***). Ue-

*) 104 Ol. 365. J. v. C. G. Strabo Lib. XVII.

**) Diogen. Laert. Lib. VIII. Cap. 46. — Jamblich. Vita Pyth. Cap. ult.

***) Hieronym. contra Jovinian. Lib. II. Jamblich. l. c.

herall flüchteten sich nun die Bessern und Frömmern in die einsamsten Gegenden, und vereinigten sich daselbst zu Pythagorischen Gemeinden.

Nach Jerusalems Verheerung durch die Assyrier flüchtete sich auch eine große Anzahl gottseliger Juden nach Aegypten, wo sie sich in den einsamsten Gegenden des Landes, ohne Tempel und ohne öffentlichen Cultus, lediglich auf die Verehrung Gottes im Herzen beschränken mußten. Diese erweiterte ihr Gemüth und erhob es zur Beschauung des Universums; und da gewahrten sie bald, daß nur ein enthaltsames Leben, Contemplation, Abgezogenheit von allem Sinnlichen, und Abtödtung des Körpers den Weg zur innigern Verbindung mit Gott bahnen könnten. Hiermit war der Grund zu dem nachmaligen Bunde der Therapeuten und Essäer gelegt.

Diesen in der Einsamkeit und Contemplation lebenden Juden konnten die in Aegypten vereinigten Pythagorischen Gemeinden nicht lange unbekannt bleiben. Der gemeinschaftliche Drang

nach dem Uebersinnlichen, das Streben zu einem höhern Grade von Heiligkeit, das Einfache, Geheimnißvolle und Ehrwürdige in ihrer Lebensweise brachte sie einander näher; und die Juden sahen ein, daß sich der Geist des Mosaischen Gesetzes sehr wohl mit der Gnosis dieser Fremdlinge vereinigen ließe. Was also bisher etwa nur Sache einzelner, kleiner Verbindungen war, wurde nun Gegenstand und Zweck einer ausgebreitetern Verbrüderung; und da es unmöglich war, daß Alle in der Auffassung des Mosaischen Geistes und der Pythagoräischen Gnosis von einen und denselben Ansichten geleitet wurden, so läßt sich hieraus auch die Verschiedenheit erklären, welche in der Lebensweise und ausgesprochenen Religiosität zwischen den Therapeuten in Aegypten, und den von ihnen ausgegangenen Essäern in Palästina obwaltete.

Als demnach Alexander der Eroberer und Ptolemäus Lagi nicht nur mehrere Colonieen von Juden aus Palästina nach Aegypten berufen, sondern ihnen auch freye Ausübung des

Mosaischen Cultus und Gesetzes gewähret hatten: blieben die ältern, der Einsamkeit gewohnten Juden der einmal von ihnen angenommenen, und ihren religiösen Ansichten angemessenen Lebensweise getreu, ohne sich mit den neuern jüdischen Colonieen in irgend eine gottesdienstliche Verbindung einzulassen. Unter Ptolemäus Philadelphus kehrte eine große Anzahl der ältern und neuern Juden-Colonieen nach Palästina zurück, und mit diesen auch diejenigen, welche in der Verbindung ihrer religiösen Ansichten mit der Pythagorisch-Platonischen Gnosis von den Aegyptischen Therapeuten darin abwichen, daß sie in ihre Lebensweise mehr Thätigkeit nach außen verflochten, ohne jedoch die Contemplation und das Studium religiöser Weisheit völlig aufzugeben.

In Palästina fanden sie nun den äußern Cultus und den Tempel durch Esra's und Nehemia's Bemühungen wieder hergestellt; aber von der Würde und Heiligkeit ihres innern Lebens im Lichte der Religion mehr eingenom-

men als durchdrungen, verfielen sie in einen sektenartigen Particularismus, betrachteten den sinnlichen Cultus ihrer Väter mit Gleichgültigkeit, und entzogen dadurch ihren Beständern die Hülfe, durch deren liebreiche Leitung auch diese sich zu freyern Ansichten des Unendlichen hätten erheben können. In einsamen, von Städten so viel als möglich entlegenen Gegenden vereinigten sie sich unter dem Namen der Essäer zu einem geschlossenen Bunde, dessen Mitglieder durch die Verfolgungen des Antiochus Epiphanes, und während der darauf folgenden Kriege beträchtlich vermehret wurden.

Da lebten sie nun in der innigsten Eintracht, strenger Enthaltsamkeit und ununterbrochenem Kampfe gegen Sinnlichkeit. Ihre Erhaltung und Fortpflanzung als Gesellschaft, so wie die Verschiedenheit der Ausbildung unter den Mitgliedern, machte statutarische gleichförmige Observanzen und Gebräuche unentbehrlich. Vor Aufgang der Sonne sprachen sie nur von den heiligsten Angelegenheiten der Menschheit, und vere-

nigten ſich im Gebete zu dem Ewigen: „daß „er Licht werden laſſe auf Erden.“ In der erſten Stunde des Tages verſammelten ſie ſich, mit einem weißen Kleide angethan, zur myſtiſchen Reinigung durch Waſſer; nach derſelben gingen ſie in den Speiſeſaal, wie in einen heiligen Tempel. Der Prieſter ſegnete das Brot und die Speiſe. Nach geendigtem Mahle und vollbrachtem Dankgebete des Prieſters legten ſie ihre Kleider, die ſie als etwas Heiliges betrachteten, ab, und kehrten zu ihren Geſchäften zurück. Streit ward in ihren Verſammlungen nie gehört, nie eine Störung der innigſten Harmonie wahrgenommen. Jeder ſprach, nach ſeinem Alter im Bunde, kurz und mit Würde. Ihren Vorſteher betrachteten und verehrten ſie als den Stellvertreter Gottes, ohne deſſen Beyſtimmung ſie nichts unternahmen. Die wenigſten unter ihnen hatten Weiber; ohne den Eheſtand zu verwerfen, hielten ſie die Eheloſigkeit der Tendenz ihres Lebens für angemeſſener. Dafür beſchäftigten ſie ſich mit der Erziehung fremder

Kinder, und unterrichteten sie in den Sitten und Kenntnissen des Bundes. Niemand unter ihnen hatte Knechte; als freye Menschen, und freywillig, leisteten sie einander gegenseitig die benöthigten Dienste. Sie verdammten jede Art von Herrschaft, nicht nur als ungerecht, weil durch sie die Gleichheit unter den Menschen aufgehoben werde, sondern selbst als gottlos, weil sie die Ordnung und die Gesetze der Natur verkehre. Sorgfältig vermieden sie allen Umgang mit den Ungeweihten, und theilten ihre ganze Zeit zwischen Gebet, Arbeit, Contemplation und Studium der Schriften, besonders derjenigen, die eine heilsame Beziehung auf die Gesundheit der Seele oder des Körpers hatten. Mit gutem Grunde konnten sie sich auf geheime Schriften ihrer Vorfahren berufen; denn zu der Zeit, als Philo und Josephus ihre Nachrichten von ihnen niederschrieben, hatte der Bund schon über zweyhundert Jahre bestanden. Anstatt alles philosophischen Wissens, strebten sie nur nach Erkenntniß der Gottheit und des Universums.

Religion belebte ihre Geſinnung; ſie thaten das Gute nicht aus, ſondern mit Religion; dieſe war gleichſam die Muſik, welche den Rhythmus ihres geſetzlichen Wandels ununterbrochen begleitete. Der ſiebente Tag war ihnen heilig. An gottgeweiheten Orten verſammelt, ſaßen die Jüngern zu den Füßen der Aeltern, und hörten mit kindlicher Hingebung den Lehrern zu. Einer unter dieſen las einen Abſchnitt aus ihren heiligen Büchern vor, und ein Anderer erklärte, was dunkel ſcheinen konnte; denn ihre meiſten Lehren waren in Bilder und Symbole eingehüllt aus Liebe und zur Nachahmung des Alterthums. Uebrigens beſtand ihr Unterricht in praktiſchen Regeln des Rechts und der Pflicht, welche ſie in ihren häuslichen und gemeinſchaftlichen Angelegenheiten des Bundes befolgen ſollten. Einige unter ihnen beſchäftigten ſich mit dem Ackerbau, Andere mit den geſelligen Künſten des Friedens und der Ruhe. Keiner ſammelte Reichthümer, ſondern alle übergaben den Gewinn ihrer mannigfaltigen Arbeiten dem gemeinſchaftlichen

Schatzmeister, der das Nöthige anschaffte, und jedem reichte, was er zu seinem Unterhalte bedurfte. Im öffentlichen Leben zeichneten sie sich durch Mäßigung, Duldung, Nüchternheit, Einfalt, Bescheidenheit, Gehorsam gegen die Gesetze, Menschenliebe und Festigkeit des Sinnes aus: darum begegneten ihnen selbst die Könige von Judäa mit Achtung, und behandelten sie wie Männer, welche eine edlere Natur zu freyen und nur sich selbst gehorchenden Menschen gemacht hatte.

Mit der größten Behutsamkeit nahmen sie neue Mitglieder in den Bund auf. Erst nach längerer Prüfung und unverkennbaren Beweisen von Besonnenheit, Selbstbeherrschung und religiösem Sinn, ward es dem Neuling gestattet, mit den Bundesgliedern in nähere Gemeinschaft zu treten. Wenn er dann zum vertrauteren Umgange aufgenommen und zum heiligen Bundesmahle zugelassen wurde, so mußte er einen ehrwürdigen Eid, den einzigen und letzten, schwören: sein ganzes Leben der Verehrung des Allerhöchsten

höchsten zu weihen, gegen alle Menschen gerecht zu handeln, Niemanden, weder vorsetzlich, noch auf Geheiß eines Dritten, Unrecht zuzufügen, dem unschuldigen und verfolgten Rechtschaffenen stets beyzustehen, Jedermann unverbrüchliche Treue zu halten, den Vorstehern des Bundes zu gehorchen, wenn er einst selbst eine Gewalt erhielte, sie nicht zu mißbrauchen, und seine Untergebenen in Kleidung und Schmuck nicht zu übertreffen. Er gelobte der Wahrheit unerschütterliche Liebe, der Lüge und dem Betruge unversöhnlichen Haß. Er gelobte, seinen Brüdern von den Geheimnissen des Bundes nichts zu verhehlen, dieselben aber, trotz allen Qualen des Todes, keinem Ungeweihten zu entdecken; die Lehre des Bundes Andern wieder so zu überliefern, wie er sie empfangen hatte; und die heiligen Bücher, so wie die Namen der Vorsteher, auf das sorgfältigste geheim zu halten.

Gericht hielten sie mit der äußersten Strenge und Gerechtigkeit; wenigstens hundert Essäer versammelten sich, um das Urtheil über Einen,

der sich vergangen, zu sprechen. Was sie einmal beschlossen hatten, blieb fest und unveränderlich. Viele unter ihnen hatten die Gabe, die Zukunft zu enthüllen; von Jugend auf zur Besonnenheit, Sammlung des Geistes und Contemplation gewöhnt, konnten sie in ihren Weissagungen die Wahrheit nur dann verfehlen, wenn sie etwas anderes, als ihre umfassende Anschauung des Universums und das dadurch entflammte Gefühl der Religion ausgesprochen hatten.

Weniger thätig war die Lebensweise ihrer in Aegypten zurückgebliebenen Bundesbrüder, der Therapeuten, die außer der Betrachtung übersinnlicher und göttlicher Dinge keinen heiligern Zweck ihres Daseyns anerkannten. Die meisten wohnten an dem See Mareotis, auf einem sich sanft erhebenden Hügel, in einfachen Häusern, deren jedes mit einem kleinen Tempel, Semneon oder Monasterion genannt, versehen war, worin sie einsam ihren Betrachtungen nachhingen. Beym Aufgange der Sonne fleh-

ten sie zu Gott um einen guten, wahren Tag, der ihre Seele mit einem himmlischen Lichte erfüllen, und die Augen ihres Geistes schärfen möchte. Nach Untergang der Sonne beteten sie, daß ihre Seelen, von dem Drucke der Sinnlichkeit befreyet, ganz in sich selbst zurückkehren, und so die ewige Welt erkennen möchten. Die ganze Zeit vom Morgen bis zum Abend widmeten sie der Contemplation. Erst nach Sonnenuntergang nahmen sie einige Speise zu sich, weil sie das Leben in der übersinnlichen Welt für den Tag geeignet, die Nacht aber für die den körperlichen Bedürfnissen angemessenste Zeit hielten. Sechs Tage der Woche brachten sie so in ihren Semneen zu; am siebenten Tage aber versammelten sie sich an einem heiligen Orte zu gemeinschaftlicher Erbauung durch begeisternde Vorträge und erhabene Hymnen. An jedem siebenten Sabbath feierten sie das Bundesfest. Weiß gekleidet, heiter und mit Würde, versammelten sie sich zum gemeinschaftlichen Gebete, sodann zum Mahle, bey welchem tiefes Schweigen herrschte. Nach

mäßiger Befriedigung des körperlichen Bedürfnisses legte Einer Fragen über dunkle Stellen der heiligen Schriften vor; ein Anderer antwortete und sagte darüber, was er aus seinen Contemplationen in Worte fassen konnte. Hatte Dieser Belehrung oder Erbauung bewirkt, so gaben Alle ihren Beyfall zu erkennen. Er selbst stand auf und sang Hymnen an Gott, wie sie ihm die Begeisterung eingab. Nach ihm sangen auch die Uebrigen, jeder in seiner Ordnung, bis die Jüngern einen Tisch herbeybrachten, auf dem die mystische Speise lag: gesäuertes Brot und Salz, mit Ysop vermischt. Nach diesem heiligen Mahle bildete sich die ganze Versammlung in zwey Chöre, den männlichen und weiblichen; an die Spitze jeder Seite stellte sich ein geübter Vorsänger, und nun erschollen Hymnen an die Gottheit, anfänglich abwechselnd, dann in vollem Chore, unter verschiedenen anständigen Bewegungen, nach Maßgabe des steigenden Affektes. So durchwachten sie die Nacht, fleheten bey Sonnenaufgang zu dem Ewigen um Licht und

Wahrheit, und kehrten darin in ihre Semneen zurück *).

Dies war die äußere Form und gleichsam der Körper des Essäismus, in welchem ein hoher, obgleich noch nicht zur Universalität erhabener Geist lebte und wirkte. Das Band zwischen ihm und dem Universum war Verehrung der Gottheit im Geiste und in der Wahrheit, durch Tugend des Herzens, nicht durch Opfer äußere Gebräuche. In seinen Beschauungen des Unendlichen konnte er nur die reine uneigennützige Liebe Gottes und des Nächsten zum Range der Tugend erheben; darum konnte der von ihm beseelte heilige Bund in den biblischen Schriften auch nur dasjenige als göttlich anerkennen, was auf das innere Leben des Menschen durch Religion in gerader Beziehung stand. Bey aller Verehrung die der Bund gegen Moses bezeigte, fühlte er sich doch gedrungen,

*) Josephus de bello jud. II, 8. De antiqu. Jud. XIII, 5. 9 XV, 10. XVIII, 1. Philo. Lib. quisquis virtuti studet, et de vita contemplativa.

die von demſelben vorgeſchriebenen Geſetze, Opfer und Ceremonien aus ſeinem Heiligthume zu verbannen, und den menſchenähnlichen Jehova Zebaoth zu verlaſſen, um ſich dem Gott des Univerſums in Andacht und Demuth zu nähern. Dadurch erhob er ſich zu einem Volke Gottes, und ſtellte ſich durch ſeine geſellſchaftliche Verfaſſung und Einrichtung als eine religiös-ethiſche Gemeinde dar. Allein eben dieſe ſtatutariſche Verfaſſung, unterſtützt durch den Eidespunkt, „den Brüdern von „den Geheimniſſen des Bundes nichts zu verhehlen, dieſelben aber, trotz allen Qualen des „Todes, keinem Ungeweiheten zu entdecken,“ feſſelte den im Bunde lebenden Geiſt an einen ſchädlichen Particularismus, begrenzte ſeine ganze Wirkſamkeit auf die geſchloſſene Geſellſchaft, hielt dieſe auf einem beſtimmten Grade von Religion, die in ihrem Weſen nach Univerſalität ſtrebt, gebunden, und machte dieſes durch ſeine eigenen Einrichtungen iſolirte Volk Gottes untauglich zum Vor-

bilde eines religiös-ethiſchen Staates, der das ganze Menſchengeſchlecht umfaſſen ſollte.

Um ſo empfänglicher aber waren demnach die Therapeuten und Eſſäer für die Offenbarungen Jeſu, die nur von ſo religiöſen Gemüthern richtig aufgefaßt und ganz begriffen werden konnten. Sie durften nur das, was ſie aus den Philoſophemen der neuern Pythagoräer und Platoniker in die höhere Bundeslehre aufgenommen hatten, von ihren Anſichten des Univerſums trennen, und in der Contemplation deſſelben alle Zeiten und Völker, die Menſchheit in ihrer Wirklichkeit und in ihrem Werden, in Eins zuſammenfaſſen, ſo mußte ſich die von Jeſu manifeſtirte göttliche Idee eines univerſalen religiös-ethiſchen Staates ꝛc. ihrem Geiſte im hellſten Lichte darſtellen. Von ihr begeiſtert, konnten ſie dann auch kein Bedenken mehr tragen, die Feſſeln ihres Particularismus abzuſtreifen, ihren Bund aufzulöſen und der Gottesgemeinde beyzutreten, welche, nach Jeſu Abſicht, das Reich Gottes in der Menſchheit ꝛc.

verstümmlen sollte. Dies thaten sie auch wirklich: sie traten haufenweise in die Gemeinden der Christianer ein; und bald nach dem Jüdischen Kriege war von dem Bunde keine Spur mehr vorhanden. Da sie nun als Christianer ihre äußere Lebensweise nicht geändert, oder die apostolischen Gemeinden die Essäische Einrichtung der gesellschaftlichen Lebensart, des äußern Cultus, der Liebesmahle angenommen hatten: so wird es erklärbar, wie die ältesten Kirchenlehrer die Essäer und Therapeuten, selbst als sie noch als Bund bestanden, für Christianer *), und neuere historische Kritiker, auch den Täufer Johannes und Jesum für Zöglinge und Mitglieder dieses Bundes halten konnten **).

Nicht so leicht war es, die richtig aufgefaßten Offenbarungen Jesu unter der Tendenz der kirchlichen Hierarchie zu einer Sekte, zu einem statutarischen, aus Metaphysik und Ma-

*) Euseb. Hist. eccles. Lib. II. 17.

**) Stäudlin, Geschichte der Sittenlehre Jesu. Th. I. S. 357. 360 — 366.

ral zusammengesetzten Glaubens-System, **rein** zu erhalten und aufzubewahren. Viele Gläubige aus dem pharisäischen oder Sadducäischen Judenthume traten auf, und wendeten alles Mögliche an, die erhabene Idee Jesu von einem religiös-ethischen Staate in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt, welche sie nie begreifen konnten, in frommen Gemüthern zu unterdrücken, und an die Stelle der von ihm geoffenbarten Universalität der Religion einen jüdisch-theologischen Particularismus zu setzen. Dagegen widersetzten sich eine große Anzahl Gläubiger aus dem Heidenthume, die sich, der Weihe eines höhern Lichtes theilhaftig geworden zu seyn, rühmten; und bestritten die **Theologie** der Gegenpartey mit **Religion**, und die **statutarischen Glaubens-Symbole** derselben mit ihren **in Lehrbegriffe zusammengefaßten Ansichten vom Universum**: und da ihnen zu dem letztern **bestimmte Formen** unentbehrlich waren, so entlehnten sie diese, aber auch **nur** diese, aus der orientalischen Phil-

sophie und dem neuern Platonismus, womit sie sich vor ihrem Eintritte in die Gemeinde Gottes beschäftiget hatten. Die erstere und mächtigere Sekte nannte sich Katholiken, die letztere Gnostiker, und späterhin auch Manichäer. In wie fern diese an Religiosität jene übertraf, wird ihre äußere Lebensweise, der Abdruck ihres innern Lebens, zeigen; auf welcher Stufe aber wenigstens die ersten und berühmtesten der Gnostiker und Manichäer in der Anschauung des Universums standen, soll uns ihr Lehrbegriff enthüllen, den sie, von den Katholiken angefochten, aufstellen mußten. Daraus wird sich ergeben, in wie fern die Idee Jesu vom Reiche Gottes in dem Gnosticismus, fortschreitenden Manichäismus und Mysticismus sich erhalten hat.

Bevor ich aber noch zu dieser Enthüllung schreite, bitte ich Sie, zuversichtlich zu glauben, und sich überall gegenwärtig zu halten:

I. daß ohne Anschauung des Universums in seiner unendlichen und unbegrenz-

ten Thätigkeit, und ohne das dadurch im Gemüth entflammte Gefühl, überall an keine Religion, und ohne freye Erhebung einer einzelnen Anschauung des Unendlichen zum Centralpunkt aller übrigen Ansichten an keine bestimmte Religion zu denken sey;

II. daß alles Streben, die Anschauungen des Universums den Gesetzen des discursiven Denkens zu unterwerfen, Irreligiosität sey; und alle Versuche, entweder in die Natur und Substanz des Ganzen einzudringen, oder die Anschauungen desselben in ein System, in einen zusammenhangenden Lehrbegriff zu fassen, nothwendig Mythologie werden müssen;

III. daß die uns bekannt gewordenen Lehrbegriffe der Gnostiker und Manichäer für nichts anders, als für Mythologie gehalten werden dürfen; folglich nur von einem religiösen Auge in ihre ursprüngliche Anschauungen wieder aufgelöst werden können;

IV. daß ich gründlich weiß, wie tiefgelehrte Männer den Gnosticismus aus der alten Emanations-Lehre herleiten; wie wir die Mythologie der Gnostiker nur aus den Berichten ihrer entschiedenen Feinde, Irenäus und seiner Abschreiber, Epiphanius und Theodoretus, kennen; wie der ursprüngliche Sinn, welchen die berühmtesten Stifter gnostischer Gemeinden mit ihrer Mythologie verbanden, in den Gemeinden selbst bald mißverstanden werden, oder in Vergessenheit gerathen konnte; daß ich aber

V. alles dieses gründliche Wissen auf dem höhern religiösen Standpunkte, aus welchem ich an Sie spreche, für heterogen, für null und nichtig erklären müsse.

Nur wenn Sie dieses zuversichtlichen Glaubens fähig sind, werden Sie in meiner folgenden Enträthselung der gnostischen und Manichäischen Mythologie etwas mehr, als einen witzigen Versuch, in Unsinn Sinn zu bringen, entdecken. Um ihnen die Anschauungen der

Gnoſtiker ſo vollſtändig als möglich zu geben, wähle ich die mythologiſchen Lehrbegriffe der drey berühmteſten ihrer Stifter. Ueberall werden Sie die radicale Bösartigkeit der Materie als ihre vorzügliche Anſchauung des Unendlichen, mithin als Centralpunkt ihrer Religion, hervorleuchten ſehen; die mythologiſchen Formen derſelben ſelbſt, mögen Sie in Beauſobre und Walch, dem ich von Satz zu Satz folge, nach Belieben und Bedürfen nachleſen.

Baſilides der Alexandriner, Apoſtel des Gnoſticismus in Aegypten und Perſien, faßte ſeine Anſchauungen des Univerſums in folgenden Lehrbegriff zuſammen. „Es iſt nur Ein „Gott, das höchſte, vollkommenſte, ſelbſtſtändigſte, aber unnennbare Weſen; und die Ma„terie iſt mit Gott gleich-ewig. — Ewig mit „Gott ſind die höchſte Vernunft, der höchſte „Verſtand, die Vorſicht, die Weisheit, „die Macht, der Friede und die Gerechtigkeit: und alle dieſe Vollkommenheiten

„nach ihrem höchſten Grade in einem ſelbſt„ſtändigen Weſen gedacht, machen das Ideal „der Gottheit aus. — Durch die Weisheit „und die Macht Gottes wird das Entſtehen „des Raumes und der Zeit gedacht, in „welchen ſich die ſieben Planeten bewegen. „Aus der Beobachtung ihrer Bewegung ergab „ſich die Vorſtellung des Jahres, welches ſo„dann in dreyhundert fünf und ſechzig Zeit„theile (Himmel), und jeder Zeittheil in vier „und zwanzig Stunden (Ordnungen von En„geln, Horen) eingetheilt wurde. — Der Herr „und Regierer der Zeit und alles deſſen, was „in derſelben erſcheint, iſt der höchſte Gott, „Abraxas genannt. — In der Zeit ward „die mit Gott ewige Materie durch die Macht „Gottes zu einer Welt geordnet, aus deren „Bau und Ordnung überall die Weisheit „Gottes erkennbar iſt *)."

*) Auch die Hebräer, ſo wie die Griechen, perſonificirten die göttlichen Eigenſchaften, und machten zu Engeln, was die Gnoſtiker mythologiſch Aeonen nennen. Z. B. Gabriel, Stark Gottes; Raphael, Arzney Gottes ꝛc.

„Auch der Menſch entſtand in der Zeit. „Er iſt ein Widerſchein des vollendeten Ideals „der Gottheit, des himmliſchen Menſchen; „ſein Körper iſt wandelbar, wie die Materie, „ſeine Seele hat zwey Naturen, eine ſinnliche „und eine geiſtige; jene iſt das Produkt der „Materie, dieſe ein Ausfluß der Gottheit. — „Die Menſchen machten ſich verſchiedene Vor„ſtellungen von dem Entſtehen der Welt in „der Zeit, von ihrem Urheber und Regie„rer; die erträglichſte war die Vorſtellung der „Hebräer. Der von ihnen gedachte und an„erkannte Gott, Jehova, ward durch Mo„ſes Mund ihr Geſetzgeber und Wohlthäter. „— Die Vorſtellungen der Menſchen von der „Gottheit verleiteten dieſelben zur Abgötterey, „zur Irreligion und zu Grauſamkeiten. Am „weiteſten gingen hierin die Juden, durch ihre „Vorſtellungen von Jehova geleitet. — Der „immerwährende Kampf im Menſchen zwiſchen „Sinnlichkeit und Vernunft vollendete das Ue„bel. — Um demſelben abzuhelfen, ſandte Gott

„seinen Sohn Jesus. In ihm und durch ihn
„wirkte die göttliche Vernunft. Er berichtigte
„die irrigen Vorstellungen, besonders die Jü-
„dischen, von der Gottheit, stellte Gott als
„das Ideal der Heiligkeit auf, und zeigte dem
„Menschengeschlechte die Wege, sich denselben
„zu nähern. — Aber hartnäckig in ihren Irr-
„thümern, und ihrem Jehova getreu, haßten
„die Juden Jesum, und verfolgten ihn bis
„zum Tode. — Die Lehre Jesu leitet zur
„höchsten sittlichen Vollkommenheit: wer diese
„erreicht hat, gelanget sogleich zur ewigen
„Glückseligkeit; wer sie hienieden nicht erreicht,
„muß sich nach dem Tode stufenweise derselben
„nähern. Es ist eine ewige Fortdauer, ein
„stufenweises Fortschreiten, aber keine Auser-
„stehung des Fleisches. — Furchtbar ist nur
„der Juden-Gott; den Gott des Universums
„soll der Gnostiker lieben, nicht fürchten. Gott
„ist gerecht, gut und heilig; seine Gerechtig-
„keit kann an den Leiden der Unschuld kein
„Wohlgefallen haben, seine Güte kann Nie-
„manden

„manden Böſes thun, und ſeine Heiligkeit „verdammt nur das Laſter. Die Märtyrer „leiden alſo entweder nicht unſchuldig, ſondern „für ihre ſonſt begangenen Sünden; oder ſie „ſündigen, wenn ſie den Märtyrer-Tod mit „aller Gewalt ſuchen, wo ſie ihn durch klu„ges und ruhiges Betragen hätten vermeiden „können. Dem Gnoſtiker iſt es daher erlaubt, „in Lebensgefahren das Bekenntniß ſeiner My„ſterien zu verweigern, und den Opfermahl„zeiten der Heiden, ohne Störung der geſell„ſchaftlichen Eintracht, beyzuwohnen."

Mehr umfaſſend waren des ſonſten Valentins Anſchauungen des Univerſums, mächtiger das Gefühl, das ihn dabey ergriffen, mithin auch vollſtändiger der Lehrbegriff, in welchem er ſeine religiöſen Anſichten den Gemeinden zu Rom und auf der Inſel Cypern mythologiſch vorgetragen hatte. — „In ſo fern „alle ſichtbare und unſichtbare Dinge Wirkun„gen Gottes ſind, werden ſie, als von ſeiner „Denkkraft hervorgebracht, vorgeſtellt. Die

„Denkkraft Gottes iſt alſo fruchtbar, und in „ſo fern weiblichen Geſchlechts. Gott wirkt „mit ſeiner Denkkraft, und in ſo fern wird „ſie als ſeine Gemahlin gedacht. Die erſten „und vorzüglichſten Eigenſchaften, durch deren „Vorſtellung der Menſch zu einem Begriff von „der Gottheit gelangen ſoll, ſind: das unge„borne Tiefe, die Denkkraft, der höchſte Ver„ſtand, und die höchſte Wahrheit, die von dem „höchſten Verſtande unzertrennlich iſt, mithin „ſymboliſch als die Gemahlin des Verſtandes „vorgeſtellt wird. — Auch eine höchſte Ver„nunft und alle Fülle des Lebens ſoll in der „Gottheit gedacht werden; und weil ein We„ſen, das ungeboren und ſelbſtſtändig, mit der „höchſten Denkkraft, mit dem höchſten Ver„ſtande, höchſten Wahrheit, höchſten Vernunft „und in der Fülle des Lebens vorgeſtellt wird, „nicht unwirkſam und unthätig gedacht wer„den kann, ſo führen die bisher aufgefaßten „Eigenſchaften natürlich auf die vorzüglichſten „Wirkungen der Gottheit: nehmlich auf die

„göttliche Idee der Menschheit, und auf die „Idee eines Universums von Wesen zwischen „der Menschheit und Gottheit, die alle aus „der Vorstellung einer höchsten Vernunft und „einer Fülle des Lebens als Theil-Vorstellun„gen hervorgehen. — Tiefe, das ist, Un„möglichkeit der Erkenntniß der Dinge an sich, „und Zusammenhang sind die allgemeinsten „Eigenschaften aller Dinge, welche durch die „höchste Vernunft und durch die Fülle des Le„bens entstanden sind. — Das Wesen der „Dinge ist unveränderlich; Zusammenhang „fordert noch Vereinigung des Zusammen„gesetzten, wenn etwas werden soll. — Das „an sich nicht Erkennbare, Unwandel„bare, Zusammenhangende, Verei„nigte, keimt und entsteht nach dem Gesetze „der Nothwendigkeit von selbst, und der in„nere Trieb zu einem immerwährenden Kei„men und Entstehen wird symbolisch Lust ge„nannt. — Alles was ist, kann nur das seyn, „und muß das bleiben, was es ist. Alles ist

„Individuum, nicht Gattung; mithin
„ein Eingebornes. Alles ist nur zu dem
„Zwecke, zu dem es ist, folglich ein durchaus
„Zweckmäßiges, symbolisch Glückliches. —
„Die in der Gottheit vorgestellte Idee der
„Menschheit, und die Idee eines Universums
„von Wesen zwischen beyden, führen auf die
„Vorstellung mehrerer Thätigkeiten in der
„Menschheit und im Universum. Sie sind:
„freyer Wille, Kraft, Empfänglichkeit, Glaube,
„Hoffnung, Liebe, Vereinigung, Gesinnung,
„Weisheit, Klugheit, Trost und Seligkeit. —
„Das Göttliche ist unergründlich; zwischen
„ihm und dem Menschlichen steht der Horus,
„die Grenze des endlichen Verstandes, und
„verwahret die Fülle der Gottheit, damit die-
„ser es gar nicht versuche, mit seinen For-
„schungen in dieselbe einzudringen. — Die
„göttliche Kraft, die in Jesu wirkte, und der
„Geist der Wahrheit, der ihn beseelte, gaben
„dem menschlichen Geiste eine andere Rich-
„tung in Beziehung auf Gottheit und göttliche

„Dinge; sie wiesen ihm seine Grenzen an,
„und leiteten ihn zur Religion und zu einer
„reinen Sittlichkeit. — In Jesu selbst fanden
„sich alle Eigenschaften des Göttlichen und
„Menschlichen vereinigt; und er war mit aller
„der Geisteskraft ausgerüstet, die Er zur Be-
„gründung seines Werkes nöthig hatte." —

„Alle diese Vorstellungen werden nur von
„dem endlichen Geiste als verschieden gedacht,
„und diese Verschiedenheit hat bloß in seiner
„größern oder mindern Annäherung an das
„Göttliche ihren Grund. — Die ihm ange-
„messenste Vorstellung von der Gottheit ist:
„die Idee des höchsten Verstandes. Alle an-
„deren Vorstellungen erwecken nur die hef-
„tigste Begierde nach tiefern Einsichten in das
„Wesen göttlicher Dinge, welche endlich bis
„zu der Verwegenheit treibt, Gott entweder zu
„läugnen, oder begreifen zu wollen. Diese
„Begierde würde die Vorstellungen und Be-
„griffe des menschlichen Geistes völlig ver-
„wirren, wenn sich ihm nicht der Horus —

„seine Grenzen — gleichsam mit Gewalt auf-
„drängte." —

„Alle Anschauungen des Universums er-
„wecken die Vorstellung, nicht eines Nichts,
„aus dem ewig nichts werden konnte, sondern
„einer absoluten Einheit. Als nun die Gott-
„heit sich durch eine sichtbare Welt offenbaren
„wollte, schuf sie vor allen Dingen den Ver-
„stand, oder den einzigen Sohn, als das
„Grundprincip aller Dinge, in welches sie die
„Keime aller geistigen Wesen niederlegte. Aus
„dem Verstande floß der freye Wille und die
„Weisheit; aus dieser die vernünftige Seele,
„die, weil sie, für die sichtbare Welt bestimmt,
„nur außer der Fülle der Gottheit entstehen
„konnte, mit dem Chaos der Materie ver-
„mischt wurde. Als demnach der Schöpfer
„die Materie geordnet hatte, ward die ver-
„nünftige Seele das belebende Princip des
„geistigen, animalischen und irdischen Menschen.
„Der geistige ist der reine Verstand, ein Funke,
„der sich aus der Fülle der Gottheit mit der

„Seele vereiniget hat; ein Strahl des himm-
„liſchen Lichtes, der nie untergehen kann. Der
„animaliſche iſt mit einem freyen Willen be-
„gabt: er wird ſelig, wenn er ſich dem geiſti-
„gen unterwirft; er geht zu Grunde, wenn
„er ſich gegen den geiſtigen empört. Der irdi-
„ſche kehrt werthlos in die Materie zurück,
„aus der er entſtanden iſt. Der Körper iſt
„nur die Hülle dieſes dreyfachen Menſchen."

„Auch die Menſchen wollten ſchaffen, und
„machten ſich einen Schöpfer (Demiurgus)
„nach ihrem Bilde. Dieſer wurde von der
„ganzen Jüdiſchen Nation als der Gott des
„Univerſums anerkannt und verehrt; die Göt-
„ter der übrigen Völker, die ihre Irreligion
„und Unwiſſenheit aufſtellte, waren ein noch
„ſchlechteres Gebild. Die Bücher der Hebräer
„ſind alſo nichts weniger als göttlichen Ur-
„ſprunges; ſie ſind von den Propheten ver-
„faßt, um das Menſchengeſchlecht zur Anbe-
„tung des ganz menſchlichen Demiurgus anzu-
„leiten. — Die Menſchen ahmten ihrem ſelbſt-

„geschaffenen Gotte nach, und wurden, wie „Er, leidenschaftlich, partheyisch, eifer„ und rachsüchtig. — Um diesen Verirrungen „zu steuern, kam Christus Jesus mit einer „vortrefflichen Seele. Das Geistige in ihr war „das Stärkere und durchaus Herrschende; das „Irdische, das er von der Maria nahm, hatte „wenig Einfluß und Einwirkung auf sein Gei„stiges und Psychisches. Nach der Taufe of„fenbarte er seinen Beruf, seine Kraft und „seine Weisheit. Von Gottes Geist beseelt „und belebt, erschien er unter den Menschen. — „Sein Amt bestand darin, das Menschenge„schlecht von dem Gottesdienste des Demiur„gus und anderer Götter abzuziehen, dasselbe „zur Anerkennung des wahren Gottes und zur „Religion zu führen, und ein Reich Gottes „auf Liebe zu gründen. — Darüber wurden „die Verehrer des Demiurgus so ergrimmt, „daß sie Christum gefangen nehmen und kreu„zigen ließen, wornnter das Himmlische und „Geistige von ihm in die Fülle der Gottheit

„zurückkehrte, das Sinnliche und Irdische aber „getödtet wurde."

„Es bestimmt nunmehr das Verhalten der „Menschen gegen die Lehre Jesu ihr zukünfti„ges Schicksal. Welche ihr folgen, und daher „Theils mit Verwerfung alles Dienstes falscher „Gottheiten, selbst des Juden-Gottes, den „einzigen wahren Gott erkennen und anbeten, „Theils aber ihre sinnliche Seele stets unter „dem Gehorsam der geistigen erhalten, deren „beyde Seelen werden sich nach dem Tode des „Körpers im Genusse einer ewigen Glückselig„keit der Fülle der Gottheit nähern; diejeni„gen aber, welche sich durch Abgötterey gegen „Gott, oder durch ein lasterhaftes Leben gegen „ihre geistige Seele empören, werden in ihrer „Animalität gänzlich vernichtet."

„Wenn demnach Alles, was von dem göttlichen Wesen bisher mit Materie verbunden „war, von derselben wird abgesondert seyn, „dann wird die von der Weisheit erzeugte ver„nünftige Seele in die Fülle der Gottheit zu-

„rückfließen, und sich mit Jesu vereinigen; die „animalischen Seelen werden im Universo fort„schreiten, und das von ihnen getrennte Irdi„sche unter tausenderley Verwandlungen in der „Welt zurückbleiben, bis auch diese in einem „allgemeinen Brande untergehe."

Noch reiner und bestimmter faßte der strenge Marcion das Universum in seinen Anschauungen auf, daher auch mehr Bestimmtheit und Bedeutung in der mythologischen Construction seines Lehrbegriffes, unter welchem sich zahlreiche Gemeinden zu Rom, in Italien, Cypern, Aegypten, Thebais, Palästina, Arabien, Syrien und Persien zu einer Sekte vereiniget hatten.

„Es giebt zwey Grundwesen," — so sprach er in mythologischer Hülle seine Ansichten aus —: „ein gutes und ein böses, in so fern nur „dasjenige ein Grundwesen genannt wird, wel„ches ewig ist, den Grund seines Daseyns in „sich selbst hat, und den Grund zu dem Da„seyn alles dessen, was in seiner Art da ist,

„in sich enthält. Diese beyden Grundwesen „sind die Gottheit und die Materie. — In so „fern aber auch dasjenige ein Grundwesen ge„nannt wird, welches die Macht etwas her„vorzubringen besitzt, giebt es drey Grundwe„sen: das Gute, das Gerechte, und das „Böse. Das erste ist Gott, das zweyte der „Weltschöpfer (Gesetze der Gesammtthätigkeit „des Universums), das dritte die Seele, der „Beherrscher (organische Kräfte) der Materie. „Die Geweihten der Gnosis haben sich Gott, „die Juden dem Weltschöpfer, die Heiden dem „Beherrscher der Materie gewidmet." — „Es „ist nur Ein Gott, und dieser hat aus sich „vollkommene, ihm an Unsterblichkeit und Un„veränderlichkeit ähnliche Wesen, und eine hö„here unsichtbare, bloß intelligible „Welt erschaffen." — „Unter diese von Gott „geschaffenen Geister der höhern Welt gehöret „auch derjenige, welcher aus der vorhandenen „bösen Materie, wider den Willen ihres bösen „Beherrschers, die sichtbare Welt, in derse-

„den den sinnlichen Menschen, erschaffen, und „ihm von der himmlischen Materie (geistigen „Kraft der intelligibeln Welt) eine vernünftige „Seele gegeben hat. Nur durch eine Verir„rung des menschlichen Verstandes konnte der „Weltschöpfer als Gott gedacht, und von dem „Hebräischen Volke personificirt, und als Gott „verehrt werden." — „Da der Mensch einen „freyen Willen hat, so gab ihm der Welt„schöpfer (Moses nach seinen Anschauungen „der Gesetze des Universums) zwar ein zweck„mäßiges, aber unvollkommenes Gesetz, und „verband es mit Belohnungen und Strafen „(die nach den Gesetzen der Gesammtthätigkeit „des Universums nothwendig erfolgen). Eben „darum aber ist der Weltschöpfer nicht gut, „sondern nur gerecht. Und dies ist der Gott, „den Moses bekannt gemacht hat. — Er lebt „in einem beständigen Kriege mit dem Beherr„scher (mit den organischen Kräften) „der Materie, indem diesen die Heiden, jenen „die Juden anbeten." — „Der Weltschöpfer

„(die Gesetze der Gesammtthätigkeit „des Universums) theilet auch nach dem „Tode Belohnungen und Strafen aus. Die „Seelen der Verstorbenen, sowohl der From„men als der Bösen, befinden sich unter sei„ner Macht, wo die Guten die ihnen ange„messene Belohnung genießen, die Bösen die „verdiente Strafe dulden." — „Der Welt„schöpfer hat durch seine Propheten (die Pro„pheten in ihren Anschauungen des „Universums) den Juden einen Erlöser „verheißen, welcher aber noch nicht gekommen „ist. Diese von den Propheten verheißene Per„son ist also von Jesu, dem Verkündiger des „göttlichen Reiches auf Erden, wohl zu unter„scheiden." — „Die Weissagungen der Pro„pheten können daher auch die göttliche Sen„dung Jesu nicht beweisen, sondern dieser „Beweis liegt einzig und allein in seinen „Thaten." —

„Jesus ist der Gesandte des wahren Got„tes. Er war frey und rein von der natür-

„lichen Verderbtheit des Menschengeschlechts;
„in Menschengestalt wandelte und wirkte nur
„seine Seele, die harmonisch mit Gott verei-
„niget war." — „Der Zweck seiner Sendung
„und sein Werk umfaßte das ganze Menschen-
„geschlecht; das von ihm verkündigte Reich
„Gottes auf Erden war also eben so wenig
„dem Weltschöpfer (Juden-Gott), als
„dem Beherrscher der Materie (heidnische
„Gottheiten) vortheilhaft. Um aber dem
„Reiche Gottes Anerkennung zu verschaffen bey
„den Juden, offenbarte er sich ihnen als den
„Christus, welchen die Alten verkündiget hat-
„ten." — „Er erleuchtete den menschlichen
„Geist zur Erkenntniß und Verehrung des gu-
„ten, allein wahren Gottes. Er lehrte das
„Menschengeschlecht, die Seele zu reinigen von
„dem, was ihr von der Gemeinschaft mit der
„bösen Materie Unreines anklebte, und sich
„dadurch zu dem Genusse der ewigen Glückse-
„ligkeit vorzubereiten." — „Er fand aber so-
„wohl bey dem Weltschöpfer, als bey dem Be-

„herrscher der Materie Widerstand. Weil nun „der Juden-Gott sah, daß das Reich Gottes „dem Mosaischen Gesetze den Verfall zubereitete; so reihte er seine Diener, die Juden, „an, ihn gefangen zu nehmen und zu kreuzigen." — „Da Jesus aber von der allgemeinen „Verderbtheit des menschlichen Geschlechtes frey „war, so starb er nicht den Tod anderer Menschen, die, in ihren Lastern hingerafft, in den „Schooß der bösen Materie zurücksinken. Indessen waren seine scheinbaren Leiden und sein „scheinbarer Tod, gegen die Erwartung des „Juden-Gottes, dem menschlichen Geschlechte „heilsam, indem er dadurch den Seinigen ein „Beyspiel aufstellte, wie man den gewöhnlichen „Menschen-Tod im Dienste des göttlichen Reiches verachten müsse." —

Nirgends wird es Ihnen mehr Mühe kosten, Ihre historische, philosophische und theologische Gelehrsamkeit einige Augenblicke ruhen zu lassen, als bey den Betrachtungen meiner religiösen Ansicht von dem Manichäismus, in

welchem ich nichts weniger als einen schlecht-zusammenhangenden Synkretismus von Zoroastrischen Grundsätzen und dem Christenthume sehen kann. Mögen sich meinetwegen alle polemische Kirchenlehrer mit Augustin, der zwar Mitglied dieser Sekte, aber in die Mysterien ihrer Auserwählten nie eingeweihet war; mögen sich gemeine Manichäer aller folgenden Jahrhunderte unter dem Manichäismus gedacht haben, was sie wollen: mich geht es nichts an; denn sie blieben an der symbolisch-poetischen Hülle desselben haften: ich habe es mit dem Geiste zu thun, der aus dem zur Mythologie gewordenen Lehrbegriff die Anschauungen seines Urhebers von dem Universo mit ziemlicher Deutlichkeit ausspricht. Sobald Mani, aus Mangel an Universalität in seinen Anschauungen, beschlossen hatte, sich vom Kirchenthume zu trennen, den statutarischen Glauben desselben, so wie die Theologie des Zoroaster, anzugreifen, eine Sekte zu stiften, folglich, gleich allen Sektenstiftern, seine Subjectivität

fectivität zu objectiviren: kündigte er sich selbst als einen Apostel Jesu, als den Anwald, den Jesus seinen Aposteln verheißen habe, als einen vom Geiste Gottes beseelten Menschenlehrer an. Er selbst glaubte an seinen göttlichen Beruf, die Religion der Menschen von dem beygemischten Sauerteig des statutarischen Kirchenthums reinigen, und dem gereinigten Evangelio Christi dasjenige noch beyfügen zu müssen, was Jesus bey dem Mangel seiner Jünger an Fassungskraft verschwiegen, und dem verheißenen Anwald vorbehalten hatte.

Ich kann nicht oft genug wiederholen, daß alles Streben des Geistes, seine Anschauungen des Universums in ein System oder in einen Lehrbegriff zu ordnen, nothwendig ein mythologisches Produkt erzeugen muß. So ging es den Gnostikern Basilides, Valentin und Marcion, so dem Mani und seinen Nachfolgern. Die äußere Form ihrer Lehrbegriffe ist überall Hierogkyphen-Sprache, der Inhalt Mythologie, der Geist die An-

schauungen, das Ganze Religiosität. — Mani's reine, obgleich nicht universale Anschauungen des Unendlichen verwandelte sein Verstand in folgende Grundbegriffe: „Aus „Nichts wird Nichts. — Eine Schöpfung in „der Zeit läßt sich mit der zahllosen Menge „von Uebeln nicht zusammen denken. — Nichts „ist da ohne Ursache. — Von Ewigkeit „her existirt eine intelligible Welt. — „Nur die intelligible Welt hat für die „Vernunft Wirklichkeit und Realität. „— Neben dieser intelligiblen, wirklichen, rea„len, geistigen Welt ist auch von Ewigkeit her „die Materie da." — Auf diese Grundbegriffe baute Mani, I. eine hieroglyphisch eingekleidete Theodicee ꝛc., II. Weissagungen, III. moralische Grundsätze.

I. Theodicee. „Von Ewigkeit her ist „die intelligible Welt und die Materie als Chaos „gedacht da. Jene ist die Fülle alles Göttli„chen und Geistigen; diese die Fülle alles Ma„teriellen und Wandelbaren. Im Chaos der

„Materie lagen noch unentwickelt die Keime
„der Erde, des Wassers, der Luft, des Feuers,
„des Aethers und der jedem Elemente ange-
„messenen lebendigen oder vegetirenden Dinge.
„Um sich die Entwickelung dieser Keime als
„möglich und wirklich vorzustellen, wurden
„Götter erdacht, welche diesen Elementen vor-
„stehen sollten. In der intelligiblen Welt,
„oder in der Fülle des Göttlichen und Geisti-
„gen, lagen gleichfalls die Elementen ähnlichen
„Keime des Heiligen, Guten, Rechten,
„Schönen und Wahren. Da Heiligkeit,
„Güte, Recht, Schönheit und Wahrheit in
„eine harmonische Einheit zusammengedacht
„werden können, so ist in der intelligibeln Welt
„nichts als Ruhe, Friede, Seligkeit; in dem
„Chaos der Materie hingegen nur Streit und
„Zwietracht unter den unentwickelten Elemen-
„ten. — Die höchste Heiligkeit, Wahrheit,
„Güte, Recht und Schönheit in einem ewigen,
„unveränderlichen, selbstständigen Wesen gedacht,
„erzeugt die Idee des Grundwesens der intelli-

„giblen Welt, die Idee der Gottheit. Nichts „in der Materie ist heilig, gut, recht, schön „und wahr; wo dies fehlt, ist alles böse. „Dieser Mangel, dieses negative Böse in einem „gleichfalls ewigen, selbstständigen, die Mate„rie beherrschenden Wesen gedacht, giebt die „Idee eines bösen Grundwesens, eines Fürsten „der Finsterniß, eines Beherrschers der Ma„terie." (Hat sich erst der menschliche Verstand zum Behuf der Erkenntniß der Dinge in ihrer Möglichkeit und Wirklichkeit diese beyden Grundwesen geschaffen, so muß er sich dieselben auch als kraftbesitzend, als kraftäußernd und wirksam denken; daher die hieroglyphisch angegebenen zwölf Strahlen der Gottheit, die Aeonen des Lichts und der Finsterniß.) — „Gott ist seiner vorstellbaren Natur nach das „Licht, welches die ganze intelligible Welt „durchdringt, wie die Sonne das Planetensy„stem: ein Licht, das nicht von den Sinnen „empfunden, sondern bloß im Verstande ge„dacht werden kann. Er hat keine menschliche,

„ja durchaus keine vorstellbare Gestalt. Herr-
„liche und selige Welten und Aeonen-Gemein-
„den (das Universum) umgeben ihn, und
„verkündigen seine Unendlichkeit, seine unbe-
„grenzte Macht und Weisheit. — Die Mate-
„rie liegt unter dem aus ihrem Wesen hervor-
„gehenden Gesetze der Nothwendigkeit; alles
„Materielle und Sinnliche also, als solches,
„ist aus Mangel an Freyheit, weder der Er-
„kenntniß, noch der Tugend empfänglich. Die
„Eigenschaften der Materie sind von der Art,
„daß das in ihr Reich versetzte, mit Materie
„umgebene Geistige, seine Kraft nie vollstän-
„dig und ungehindert äußern kann. — Alles
„moralisch und physisch Böse hat in der, der
„Nothwendigkeit untergeordneten, Materie sei-
„nen Grund."

„Die Heiden und Juden, welche die Idee
„des bösen Grundwesens für eine Substanz
„hielten, und hiermit die eigentlichen Schöpfer
„und Vergötterer desselben wurden, hatten keine
„Kenntniß der intelligiblen Welt. Die wilde

„Macht der Sinnlichkeit hinderte sie dieselbe
„zu erlangen, und sie wurden unter sich über
„die Entstehung und das Wesen der Dinge
„uneins. Einige, deren Denkkraft sich über
„den Druck der Sinnlichkeit und Materie er-
„heben konnte, thaten einige Blicke in die in-
„telligible Welt; das Göttliche und Geistige
„in ihnen ließ sie einige Züge des göttlichen
„Ideals der Menschheit erkennen, andere nur
„ahnen; sie vermengten aber diese wohlthäti-
„gen Lichtstrahlen mit ihren crassen, sinnlichen,
„materiellen Vorstellungen, und konnten da-
„her in das Lichtreich einer reinen Vernunft-
„erkenntniß der Gottheit und Menschheit nicht
„weiter eindringen. — Doch bekamen dadurch
„Moses und die Propheten Licht genug, um
„sich ihren Jehova, das Grundwesen der Ma-
„terie, auszubilden; obgleich die Züge, in wel-
„chen sie ihn schildern, mehr aus der Mate-
„rie, als aus der intelligiblen Welt entlehnt
„sind. Selbst Jesus, der sich, durch die in ihm
„lebende Kraft des Geistes, dem göttlichen

„Ideal der Menschheit am meisten genähert
„hatte, war in dem Dienste dieses materiellen
„Jehova geboren und erzogen. — Das mensch-
„liche Geschlecht lief sodann Gefahr das gött-
„liche Ideal der Menschheit nie zu erkennen,
„und unter der Verehrung des Jehova und
„der heidnischen Gottheiten völlig zu erblinden;
„allein das Göttliche und Geistige im Men-
„schen brachte die Philosophie, einen Ausfluß
„der göttlichen Weisheit, hervor, die das ein-
„mal erlangte Licht der intelligiblen Welt fest
„hielt, und nicht mehr unter der Herrschaft
„der groben materiellen Sinnlichkeit verlöschen
„ließ. Jedoch waren einige Philosophen schon
„zu verderbt; sie mißbrauchten daher das Licht
„der Philosophie zu den schädlichen Lehren der
„Wollust und des Lasters."

„Die Verehrer des Jehova fürchteten die
„Vermischung mit den Heiden, drangen auf
„Verachtung aller andern Völker und ihrer
„Götter, und behaupteten den Alleinbesitz aller
„wahren Erkenntniß von der Gottheit und der

„Weltordnung. Ihrem Vorgeben nach war „die Materie die Welt, das Menschengeschlecht, „kurz alles, was ist, aus Nichts von ihrem „Jehova erschaffen. Nur Einen Menschen „schuf er, ihrer Meinung nach, von dem das „ganze Menschengeschlecht seinen Ursprung er„halten haben soll. So lange das Licht über „die Finsterniß, und das Geistige über das „Sinnliche das Uebergewicht in diesem Men„schen hatte, war sein Leben heilig, die Herr„schaft seiner Vernunft über Begierden und „Leidenschaften entschieden; und er war wür„dig unter der unmittelbaren Leitung des leben„digen Geistes zu wandeln. Allein die wol„lüstige Umarmung des ihm beygesellten Wei„bes, einer Tochter der Materie, beraubte ihn „aller dieser Vorzüge. — Der Mensch besteht „nach der Juden-Lehre aus drey Theilen. „Er hat einen Körper, der ganz Materie ist, „und zwey Seelen: die eine ist sinnlich, und „der Sitz aller Lust und Begierde, ein Pro„dukt der organischen Kraft der Materie; die

„andere iſt vernünftig und unſterblich, ein Theil „des göttlichen Lichtes, welches die Heiden in „ihrer Blindheit mit der Materie vermengten."

„Aber nicht der Juden-Gott, ſondern die „Weisheit des einzigen, wahren Gottes, hat „die ganze ſichtbare Welt als ein Abgebilde „der intelligiblen, wirklichen, realen Welt er„bauet, damit in derſelben das Menſchenge„ſchlecht von der Corruption der Materie ſich „reinige und zum Leben in der eigentlichen und „wahren überſinnlichen Welt ſich vorbereite „und fähig mache. — Einige Völker wurden „von ihren Weiſen und Lehrern zur Vereh„rung der Sonne und der Geſtirne verleitet, „um ſie von der groben Abgötterey und dem „Dämonen-Dienſte zu einem beſſern Cultus „allmählich anzuführen. Dieſer erleichterte den „Uebergang zu der reinern Gottesverehrung, „welche in der Folge der Menſch Jeſus beab„ſichtigte. Andere Völker aber blieben noch „immer bey dem Afterdienſte der Dämonen, „denen ſie alle phyſiſche Plagen des Menſchen-

„geschlechts zuschrieben, so wie die Juden noch „immer an ihrem sinnlichen, von Begierden „und Leidenschaften herumgetriebenen Jehova „hingen. — Das ganze große Weltgebäude „mußte in seinen Verhältnissen, in seiner „Ordnung und Bewegung zusammengehalten „werden. Diese Zusammenhaltung übertrug „Gott einer höhern Intelligenz, Omophoros, „(Centripetal-Kraft) genannt; und da- „mit diese in der Haltung des Weltalls nicht „ermüde, gesellte er ihr eine kraftvollere In- „telligenz, den Splenditenens, (Centrifu- „gal-Kraft) bey."

„Der klägliche Zustand, in welchem die „himmlischen Seelen und die ganze Mensch- „heit durch die Vereinigung mit Körpern, und „die Vermischung ihres Lichtes mit der Fin- „sterniß gerathen waren, sollte einem bessern „Platz machen. In dieser Absicht sandte der „Allerhöchste Christum, den wahren Mithras, „mit dem reinsten Lichte Gottes erleuchtet, „reich an himmlischer Weisheit, und unzer-

„trennlich mit der Gottheit vereinigt. Bey „seinem Aufenthalt auf Erden in Menschen„gestalt that er Wunder, und offenbarte die „Lehren, welche in den Evangelien, obgleich „sehr verstümmelt, enthalten sind. Da sah „der Gott derer, die in Finsterniß und im „Schatten des Todes saßen, ein, daß sein „Mosaisches Reich dem Untergange sich nähere, „und stiftete die Juden an, sich der Person „Jesu zu bemächtigen, und ihn zu kreuzigen. „Allein das Göttliche in ihm war über alle „Menschenmacht erhaben; darum ließ er alles „mit sich geschehen. Seine Leiden bildeten „den kläglichen Zustand der Seelen ab, welche „so fest an der Materie hingen, wie sein Kör„per am Kreuze. Sein Tod lehrte, daß un„ser Tod kein Uebel, sondern gleichfalls nur „scheinbar und ein bloßer Uebergang, ein blo„ßes Verschwinden unseres geistigen Wesens „aus der Materie sey. Er ließ sich begraben, „und war am dritten Tage wieder auferstan„den, doch alles nur scheinbar; denn alles

„Materielle und Körperliche ist nur Erschei-
„nung ohne Realität; wirklich und real ist
„nur das Höhere, Geistige, Unvorstellbare,
„Göttliche."

„Die Sendung Jesu hatte einen doppelten
„Zweck: der eine bezog sich auf den Omopho-
„ros, auf die Unterordnung der physischen
„unter die sittliche Weltordnung, durch welche
„der Verstand die Endzweckmäßigkeit der sicht-
„baren Welt erkennen sollte; der andere betraf
„das Menschengeschlecht. Sein Amt war,
„selig zu machen und Heiland zu seyn; dies
„geschah aber bloß durch seine Offenbarungen
„des göttlichen Reiches, und durch seinen heili-
„gen Wandel. Er wies die Menschen zur
„wahren, reinen Gottesverehrung hin, indem
„er die Nichtswürdigkeit des Gottesdienstes
„zeigte, welchen die Juden ihrem ganz ver-
„menschlichten Jehova, und die Heiden den
„personificirten organischen Kräften der Ma-
„terie bisher geleistet hatten. So zerstörte er
„das Reich des bösen Grundwesens der Ma-

„terie und Sinnlichkeit, und legte den festen „unerschütterlichen Grund zu dem erhabenen „Reiche Gottes in der Menschheit."

II. Weissagungen. „Bey aller An„strengung der menschlichen Kraft wird der Geist „demnach von der Sinnlichkeit und Materie so „sehr danieder gedrückt, daß das von Jesu gesa„mte Reich Gottes in der Menschheit auf „Erden nicht überall sichtbar und herrschend „werden kann. Hat aber nur jeder zur Errich„tung desselben nach Maßgabe seiner Kraft „mitgewirkt, so ist sein kräftiges Seyn ein be„seligendes Fortwirken zur Verherrlichung des „göttlichen Reiches im Universo. — Die hin„terlassenen Körper werden nie auferstehen, weil „es mit der Güte und Weisheit Gottes streiten „würde, fortschreitende Geister mit einer mate„riellen Hülle zu belasten und sie aufzuhalten."

„Menschen aber, die in der Sinnenwelt nicht „gethan haben, was in ihrem Vermögen stand, „sind zurückgeblieben hinter dem Grade der gei„stigen Entwickelung, der ihren Kräften ange-

„messen war. Sie werden daher nach dem Tode „in mancherley successiven Zuständen zwar fort„schreiten, aber mit einem traurigen Bewußt„seyn dessen, was sie versäumt haben, und was „sie bereits hätten erreichen können."

„Menschen, die so ganz dem Drucke der „Materie unterlagen, und von der Sinnlichkeit „sich so beherrschen ließen, daß das Geistige in „ihnen völlig unentwickelt blieb, werden nach „dem Tode, von dem brennenden Bewußt„seyn ihrer selbst verschuldeten Unwürdigkeit ge„quält, unter peinigender Ansicht des Gra„des der Vollkommenheit, den sie hienieden „hätten erreichen sollen und können, ihre Ent„wickelung und Bildung anfangen müssen; bis „sie unter beständigem Zurück- und Vorschrei„ten, endlich dennoch bis zum Ziele gelangen: „weswegen denn auch nur ein ewiges, obgleich „durch unzählige Rückschritte unterbrochenes „Fortschreiten, aber keine ewige Strafe, kein „ewiger Stillstand denkbar ist."

„Die sichtbare Welt wird endlich unter einem

„allgemeinen Weltbrand in ein verworrenes „Chaos wieder zurücksinken, die organischen „Kräfte der Materie werden verschwinden; und „die Seelen, die hinter ihrer höhern Bestim„mung immer zurückgeblieben waren, werden „in einem Mittelzustande zwischen Licht und „Finsterniß, zwischen Erkenntniß und Unwis„senheit fortdauern."

III. Moralische Grundsätze. „Die „Sinnlichkeit des Menschen ist die Wurzel „aller Sünden, das Geistige in ihm die „Quelle alles Guten; der Kampf zwischen bey„den dauert ununterbrochen fort. Die gute „Seele (das Gewissen) ist ihrer Natur nach „gut, kann also den Menschen auch nur zum „Guten, die Sinnlichkeit ist ihrer Natur nach „böse, kann ihn daher auch nur zum Bösen be„stimmen, und es ist noch überall keine Freyheit „in ihm da; bis der Geist, der freye Ausfluß „der Gottheit, der Wille, in die Mitte tritt, „und sich entweder für die Eingebungen des Ge„wissens, oder für die Forderungen der Sinn-

„lichkeit entſcheidet, je nachdem er vom Lichte der „Religion geleitet wird. Das Licht der Religion „iſt alſo das höchſte Glück des Menſchen, und „die eigentliche wahre Gnade."

„Am gewiſſeſten ſiegt die himmliſche, ver„nünftige Seele über die Materie und den Kör„per, wenn ſie dieſem nicht allein alles Vergnü„gen unterſagt, ſondern ihm auch alles zufüget, „was ihm unangenehm ſeyn kann. Die Mit„tel, den Kampf aufzuheben, und den Sieg zu „befeſtigen, ſind Theils die eigenen Kräfte der „vernünftigen Seele, Theils der Beyſtand des „göttlichen Geiſtes (Erkenntniß), Theils „die treue Erfüllung der Bundeslehre. Wenn „gleich die vernünftige Seele, oder das Gewiſ„ſen, nie zur Sünde verleiten kann, ſo wird „doch die Trägheit und Nachläſſigkeit im Wi„derſtande gegen die Sinnlichkeit dem Geiſte „oder dem Willen des Menſchen von Gott als „Sünde angerechnet: darum iſt die Buße ein „ſehr nöthiges Hülfsmittel ſich wieder aufzurich„ten. Dieſe Buße aber beſteht in der Erkennt-

„niß

„niß der Vergebung und in der Zerknirschung „des Herzens; und sie hat die Kraft, den Geist „von der Höllenstrafe (von den Vorwürfen des „Gewissens) zu befreyen."

Ganz übereinstimmend und consequent mit den hier dargestellten mythologischen Lehrbegriffen der Gnostiker und Manichäer war auch ihr Lebenswandel: der treue Spiegel, in welchem sich ihre, freylich immer nur partialen Anschauungen des Universums reflektirten. Dem reinsittlichen, strengen und frommen Leben des Basilides, Valentin, Marcion und Mani mußten selbst ihre Feinde und Verfolger Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die von einigen Kirchenlehrern wider sie vorgebrachten Beschuldigungen verdienen schon darum keinen Glauben, weil es in dem Verhältnisse, in welchem bey Bischöfen und Lehrern Gottseligkeit der Gelehrsamkeit, und Religion der Theologie Platz machen mußte, zur Regel geworden war, den Gegnern des Kirchenthumes alles mögliche Böse anzudichten. So wurden Marcions Gemeinden

der Abgötterey, ja sogar der Anbetung des leidigen Teufels beschuldiget, obgleich weder die eine noch die andere mit dem Gnosticismus auf irgend eine Art und Weise in Verbindung gedacht werden kann. Zwar hatten sie Abbildungen von Jesu, Paulus, Homer, Pythagoras, Plato ꝛc. mit religiösem Gemüthe in Ehren gehalten; allein dies konnte nur jüdischkirchlich gesinnten Leuten anstößig seyn. Die eherne Schlange, welche ihr heftigster Verfolger und Ankläger, Theodoretus, bey ihnen in einem Kasten mit andern schändlichen Mysterien gefunden zu haben vorgab, war ihnen nichts weiter, als das Sinnbild der Ewigkeit oder des Universums: eine Hieroglyphe, welche sie in ihre Initiationen aufgenommen hatten; indessen machte Theodoret die Schlange zum Sinnbilde des Teufels, und schloß: also haben die Gnostiker den Teufel angebetet.

Der Cultus der Gnostiker, von welchem jedoch die Immatienen in ihre höhere Gnosis unterschieden werden müssen, hatte mit dem kirch-

lichen wenig oder gar nichts gemein. Das Vorlesen ihrer heiligen Schriften war die vorzüglichste Beschäftigung in ihren Versammlungen. Die Vorsteher und Lehrer der Gemeinden hielten Homilien an die Gläubigen, welches die beste Art des Unterrichts war; indem die symbolische Sprache der Gnosis durchaus mündliche Belehrung forderte, wenn sie verstanden werden sollte. Nur die Vollendeten durften in den Versammlungen Vorträge halten; die Uebrigen mußten wenigstens fünf Jahre lang nach ihrer ersten Einweihung schweigen. Auf die Homilien folgte das gemeinschaftliche Gebet, welches bisweilen auch mit Auflegung der Hände verbunden war, wodurch man Stärkung des religiösen Gefühls zu erlangen glaubte. Auch die Psalmodie machte einen beträchtlichen Theil ihrer Gottesverehrungen aus. Der theologische Eifer der jüdisch-kirchlichen Christianer hat dafür gesorgt, daß die Hymnen und Psalmen, so wie andere unzählige Urkunden der gnostischen Gemeinden, bald vertilgt wurden. Das Abendmahl konnte

diesen Gemeinden weder ein leiblicher, noch geistiger Genuß des Leibes und Blutes Jesu seyn, sondern nur ein heiliger Gebrauch, das Andenken an den Tod Jesu, an seine geistige Erlösung, und an ihre Bürgerschaft in dem von ihm verkündigten Reiche Gottes zu feyern; weswegen sie es denn auch in Gegenwart der Katechumenen hielten, welches in den Augen der jüdisch-kirchlichen Parthey ein großes Verbrechen war, weil sie das Abendmahl zu einem mysterium tremendum erhoben hatte. Bisweilen war das Abendmahl auch eine Art von höherer Initiation, womit Eingeweihte, männlichen oder weiblichen Geschlechts, zu begeisterten Sehern geweihet wurden. Auch die Agapen waren bey ihren Versammlungen gebräuchlich, und hatten in der bey ihnen eingeführten Gemeinschaft der Güter ihren Grund. Feste hatten sie nur zwey: das Fest der Taufe Christi, als das Stiftungsfest des göttlichen Reiches auf Erden; und das Osterfest, nur nicht als Gedächtniß der Auferstehung Jesu, sondern der Bestätigung des

geistigen Reiches, und der geistigen Erlösung vom Irrthum und von der Herrschaft des Juden-Gottes. Strenges Fasten war ein wesentlicher Theil ihrer Lebensweise, und hatte seinen Grund in ihrer Vorstellung von der Materie, als Sitz alles Uebels. Eben darum setzen sie auch die hier erreichbare Glückseligkeit des Menschen in die erweiterte Freyheit von den Fesseln des Körpers, und in die Unterdrückung seiner Leidenschaften. Bey dem hohen Werth, den sie dem ehelosen Stande und der Enthaltsamkeit beylegten, konnte es unter ihnen nie an Menschen fehlen, die sich durch eine größere Heiligkeit des Wandels auszeichneten, und durch die Erhabenheit ihres religiösen Gemüthes der Gegenstand der allgemeinen Verehrung wurden. Selbst Irenäus, Clemens, Origenes und Chrysostomus konnten sich nicht enthalten, die Jungfrauen in den Gemeinden des Valentin und Marcion ihres reinen und strengen Lebens wegen zu lobpreisen. Die wenigsten Gemeinden dürften nach Constantins Bekehrung sich in eigenen Kirchen oder Tempeln

versammeln; zu ihren höhern Einweihungen, welche sie hier Teleiosis, dort Apolytrosis nannten, bedurften sie auch derselben nicht, sondern sie feyerten sie in einem Gemache, welches bey Einigen Nymphon hieß, und, da hier nicht von einem eigentlichen Brautgemach die Rede seyn konnte, eine mystische Vereinigung der Seele mit den höhern Intelligenzen des Universums bedeutete. Diese Nymphones waren zweckmäßig eingerichtet und ausgeschmückt, gewöhnlich in der Wohnung eines von den angesehensten Vorstehern, und nur die wenigsten der zur Apolytrosis oder Telliosis Beförderten wußten von ihrem Daseyn. Sie hatten weder Bischöfe, noch Presbyteros, noch Diakonen; sondern nur Vorsteher, Lehrer und Verwalter des gemeinschaftlichen Eigenthumes. Die Wahl der zwey erstern war das ausschließende Recht derer, die alle Einweihungen der Gnosis erlangt hatten. Die ganze Gemeinde bestand aus zwey Klassen, der Eingeweihten, und der Zuhörer und Schüler.

Eben so hatten auch die Manichäischen

Gemeinden nur zwey Abtheilungen: Zuhörer und Auserwählte. Die erstern waren an weniger strenge Gesetze gebunden, durften Erbschaften annehmen, liegende Gründe und Häuser besitzen, nur keine Häuser bauen. Nach Reichthümern streben, machte in der Gemeinde verächtlich. Sie lebten im Ehestande, dessen Freuden sie jedoch nur mäßig genießen sollten. Sie durften arbeiten, das Feld bauen und obrigkeitliche Aemter bekleiden, aber nie im Kriege dienen.

Das Oberhaupt der ganzen Gemeinde, die unter ihm stehenden zwölf Lehrer, zwey und siebzig Bischöfe, und die nöthige Anzahl von Presbytern und Diakonen, nur nicht in hierarchischer Bedeutung, wurden aus der Klasse der Auserwählten oder Vollkommnen erwählt. Die Mitglieder dieser Klasse waren zu einer ungemein strengen und gottseligen Lebensweise verpflichtet. Armuth und Abtödtung des Körpers war ihr Loos. Alle Freuden des geselligen Lebens, alle Familienverhältnisse waren für sie aufgehoben

und aufgelöſ't. Contemplation und Unterricht war ihr Beruf und ihr einziges Geſchäft. Bey den Verſammlungen zum Gebete wendete die ganze Gemeinde das Angeſicht, bey Tage gegen die Sonne, des Nachts gegen den Mond oder die Sterne: einmal, weil ſie dieſe Körper als Wohnplätze reiner und durchaus vollkommener Intelligenzen, und dann, weil ſie dieſelben als herrliche Sinnbilder der göttlichen Vollkommenheit, und als die vorzüglichſten Werkzeuge der göttlichen Güte betrachteten. Aus ihren Gottesverehrungen waren Davids Pſalmen ausgeſchloſſen; denn der Moſaiſche Cultus, der überall durch die Pſalmen verwebt iſt, war der Partialität ihres Geiſtes ein Gräuel. Mit hoher Begeiſterung ſangen ſie ihre eigenen Hymnen zum Lobe Gottes, zum Andenken Jeſu, und zur Bezeugung ihrer Gemeinſchaft mit den ſeligen Geiſtern. Sie verſammelten ſich nicht in Tempeln, ſondern unter freyem Himmel, in einſamen Gegenden. Den Sonntag heiligten ſie, gegen den ſtatutariſchen Gebrauch der

herrschenden Kirche, mit strengem Fasten, weil sie keine heiligere Pflicht kannten, als sich durch selbstgewählte Leiden von der Herrschaft und Corruptien der Materie loszumachen. Nur die Auserwählten feierten bey ihren Mysterien das Abendmahl, zum Zeichen ihrer Aufnahme und ihres Eintrittes in das Reich Gottes. Die Sitten der Manichäischen Gemeinden waren so rein und streng, daß zu Hieronymus Zeiten der Name Manichäer als ein Spottname für diejenigen gebraucht wurde, die sich durch Ernst, Würde und eine strenge Tugend ausgezeichnet hatten.

In der Regel waren die Gnostiker und Manichäer Menschen von einer lebhaften Phantasie, reizbarem Gefühle, unbefangenem Herzen und frommen Gemüthe; das Universum in seiner Gesammtthätigkeit mußte daher auch sie mächtiger ansprechen, als Menschen von vielwissendem Verstande, erstorbener Phantasie und kaltem Herzen. Der allgewaltige Anspruch der Unendlichkeit mußte in ihnen den Trieb zur Anschauung in Sehnsucht verwandeln; indem

sie dieser folgten, und die im Universo angeschaute radicale Bösartigkeit der Materie zum Centralpunkt ihrer bestimmten Religion erhoben, verklärte das heilige Gefühl der unendlichen Religion ihre innere Welt, in der sie die Ankunft des göttlichen Reiches erkannten. Eben dadurch aber, daß sie dasselbe außer sich, und, von ihrem nur partial anschauenden Geiste geleitet, auch außer der katholischen Sekte darstellen wollten, wurden sie selbst nur eine Sekte; und auch hiermit dienten sie den Zwecken einer höhern Macht, welche die einmal geoffenbarte erhabne Vernunft-Idee eines religiös-ethischen Staates unter den mannigfaltigsten Formen in der Menschheit verewigen wollte.

In einer ganz andern Form erhielt sich dieselbe, selbst in dem Schooße der kirchlichen Hierarchie oder katholischen Sekte, während der ersten drey Jahrhunderte; denn ungeachtet die Tendenz der Hierarchie zur Sekte, mithin zur äußern Macht, und zu einem statutarischen Glaubenswesen sich immer deutlicher offenbarte,

so erhielt sich doch selbst in ihrem Innersten eine beträchtliche Anzahl auserwählter Seelen; die sich alles Antheils an den kirchlichen Angelegenheiten begaben, das statutarische Glaubens-Symbol weder bestritten noch vertheidigten, und alle Offenbarungen Jesu mit dem mysterio (Geheimniß) und der eusebeia (Gottseligkeit), das ist: mit dem angekündigten Kampfe der Kinder Gottes gegen eine irreligiöse Welt, für geschlossen hielten. Das erstere fanden sie deutlich und klar in ihrer innern Welt aufgedeckt, die letztere durch den Glauben ihres Herzens und durch die Exaltation ihres Gemüthes in ihr ganzes Wesen übergegangen, und den Kampf zwischen ihnen und der irreligiösen Welt entschieden. Glücklich erhoben sie sich zu einer mehrumfassenden Anschauung des Unendlichen, und sahen dort gegründet, was Jesus vorhergesagt hatte: daß Aergernisse und Sekten entstehen müßten, ob es gleich den Urhebern derselben nicht frommen konnte. Nie war daher ihre hellsehende Seele

in dem Rathe der Sektenstifter, und nie bey der Rotte ihrer Verfolger.

Schon unterschied man in der Sekte mit unheiliger Präcision eine doppelte Art der Heiligkeit und Tugend, und suchte mit hochverständiger Bestimmtheit auszumitteln, was in der Lehre Jesu allgemein verpflichtende Gebote, was nur Rathschläge wären für diejenigen, die sich nach einer nähern Vereinigung mit der Gottheit sehnten. Sie, diese frommen, gläubigen, religiösen Seelen, empfanden diese Sehnsucht, und erhoben die angeblichen Rathschläge für sich zu Geboten. In demüthiger Freude verließen sie Eltern, Verwandte, Freunde, Reichthümer, die Welt mit allen ihren Reitzen und Genüssen, und lebten nur Gott und dem Unendlichen; während die sektirende Kirche schon mit Verbannungen von Räubern, Todtschlägern und Ehebrechern aus ihrem Heiligthume sich beschäftigen mußte, und sich begnügte, jene Gottseligen bloß mit den Namen Asketen oder Philosophen zu bezeichnen. Diese Wei-

sen des Universums erfanden in ihrer innern Welt eine heilige Theologie, welche, ihrer göttlichen Tendenz nach, ganz auf die Zerstörung der immer weiter schreitenden Sekten-Theologie abzweckte; und diesen Zweck gewiß noch erreichen wird. Die unversiegende Quelle derselben war die Anschauung des göttlichen Wesens, wie es im ganzen Universo und in dem Geiste aller Menschen ausgebreitet ist. Daraus die innigste Ueberzeugung, daß dieses göttliche Feuer nicht durch Arbeit des grübelnden Verstandes, sondern nur durch Bezähmung der Sinnlichkeit, Sammlung des Geistes, Flucht aller Zerstreuung, Verzichtleistung auf alles Irdische; nur durch gottselige Ergebung und anhaltende Contemplation in volle Kraft gesetzt werden könne: daher dem gottgeweihten Menschen die hohe Erleuchtung des Gemüthes, um in allem was geschrieben steht, nicht nur den Buchstaben zu verstehen, nicht nur die Regeln und die Geschichte seines innern Lebens zu finden, sondern auch, und ganz vor-

züglich, die Natur, die Gesetze und die Geschichte der ewigen, übersinnlichen Welt zu erkennen. — Und was wäre ohne diese Asketen und ihre heilige Theologie aus dem Reiche Gottes und aus der sektirenden Kirche geworden in bald darauf folgenden Zeiten, als, bloß metaphysischer Glaubens worte wegen, Priester Priester verbannten, bis zum Tode verfolgten, ja sogar in der Wuth ihres theologischen Eifers todtschlugen! Friede sey mit der Asche des heiligen Bischofs Flavianus, der seinen Eifer für zwey Naturen in Christo, in der Kirchenversammlung zu Ephesus, unter Fußtritten vom Patriarchen Dioskorus, unter Peitschenhieben von Mönchen, und drey Tage nachher mit dem Leben büßen mußte!

Achter Brief.

Ansichten können nicht bewiesen werden. — Was die Gnostiker und Manichäer bewogen habe, ihre mythologischen Lehrbegriffe unter die Symbole der orientalischen Philosophie zu verhüllen. — Was die ganze Succession der sogenannten Ketzer und Sektenstifter in religiöser Hinsicht beweisen sollte. — Priscillianisten. — Schwärmerey im vierten Jahrhunderte. — Gottseligkeit des großen Makarius — der Messalianer oder Euchiten. — Pelagius und Cölestius im fünften Jahrhunderte. — Benedikus von Nursia im sechsten Jahrhunderte. — Verderben des Katholicismus im siebenten, achten und neunten Jahrhunderte. — Mohammed. — Die Normänner. — Eneandus. Felix. Clemens. — Paulicianer im zehnten Jahrhunderte. — Paterliner, Katharer, Albigenser im elften Jahrhunderte. — Waldenser im zwölften Jahrhunderte. — Der Katholicismus hat es nur mit dem statutarischen Glauben, nicht mit Religion zu thun. — Unsichtbare Gemeinde Gottes in diesem Zeitraume, und heilsames Gegengewicht derselben gegen das Verderben der scholastischen Theologie. — Vereinigung mehrerer Sekten unter ein gemeinschaftliches Oberhaupt im dreyzehnten Jahrhunderte. — Brüderschaft des freyen Geistes im dreyzehnten

und vierzehnten Jahrhunderte. — Scholastische Theologie in diesem Zeitraume. Opposition dagegen von Seiten der unsichtbaren Gemeinde Gottes. — Johann Gerson. — Vorbereitungen zur allgemeinen Reformation im funfzehnten Jahrhunderte. — Reformation im sechzehnten Jahrhunderte. — Drey Kirchen in bleibender Opposition. — Kirchliche Streitigkeiten im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte. — Versuche frommer, sowohl Fürsten als Privat-Männer, denselben ein Ende zu machen. — Uebertritt merkwürdiger Männer zum Katholicismus. — Jansenistische Kirche. — Molinos. Quesnel. — Pietistische Collegia pietatis. — Herrnhutische Kirche im achtzehnten Jahrhunderte. — Verfall des evangelischen und reformirten Kirchenthumes durch die Anwendung des Perfektibilitäts-Grundsazes auf die Offenbarung. — Resultat.

Sie hätten sich die Mühe ersparen können, die scharfsinnigen historisch-theologischen Forschungen der gelehrten Männer, Löffler, Henke, Bengel, Münter, Schmidt, Berger und Martini in einen gedrängten Auszug zusammen zu fassen, um mir begreiflich zu machen, daß es meiner Enträthselung des gnosti-

schen

schen und Manichäischen Lehrbegriffs an aller historischen Wahrscheinlichkeit fehle; und mich zu überzeugen, daß der Gnosticismus nur eine schlechte Verbindung der orientalischen Philosophie und der Kabala mit dem kirchlichen Lehrbegriffe, und der Manichäismus überhaupt nichts anders, als eine widersinnige Mischung von alter Philosophie der Perser und christlichen Ideen sey. Sämmtliche von Ihnen angeführte Schriften habe ich gelesen und studiert; doch gerade sie haben mir die Ueberzeugung aufgedrungen, daß der Schlüssel zu der geheimen und eigentlichen Bedeutung der religiösen Philosopheme der Gnostiker und des Mani in einem höhern Gebiete, als in dem der historischen Kritik und der Theologie, liegen müsse.

Wenn Sie aber fragen:

I. „welche Beweise ich für die Richtigkeit „meiner Enträthselung anführen könne;"

II. „was die Gnostiker und Manichäer „gehindert habe, ihre Gnosis eben so

„offen und verständlich, wie sie aus mei-
„nen erkünstelten Deutungen hervor-
„geht, aufzustellen; und endlich"

III. „was die ganze Succession der Ketzer,
„Sektirer und Schwärmer mit dem
„Reiche Gottes auf Erden zu thun
„habe:"

so antworte ich Ihnen auf das Erste, daß meine Enträthselungen nichts weiter als meine Ansichten von den religiösen Anschauungen sind, aus welchen Basilides, Valentin, Marcion und Mani ihre irreligiöse Mythologie unter orientalischen Formen zusammengesetzt haben. Die Richtigkeit aber der Ansichten und Anschauungen läßt sich schon aus dem Grunde nicht beweisen, weil sie selbst keine Wirkung der Spontaneität des Gemüthes sind, und auch nicht nach den discursiven Denkgesetzen aufgefaßt und geformt werden können. Ich kann den Standpunkt, aus dem ich sie gefaßt habe, und den Grundzug, durch den mir das Mannigfaltige der Erscheinung zur Einheit, und

dadurch zur klaren Anschauung oder Ansicht wurde, angeben; von dem allen aber kann ich nichts beweisen für denjenigen, dem mein Standpunkt nicht gefallen, und der von mir gefaßte Grundzug nicht einleuchten will. Derjenige hingegen, der sich dorthin stellt, wo ich stand, und in der Erscheinung, vor allem, den Grundzug festhält, den ich faßte, bedarf keines Beweises mehr. Erheben Sie Sich vor der Erscheinung des Gnosticismus und Manichäismus über Geschichte und Theologie zur Höhe der nach Universalität strebenden Religion; fassen Sie dort Valentins, Marcions und Mani's Ideen von der radicalen Bösartigkeit der Materie, von einer intelligiblen Welt, von dem göttlichen Ideal der Menschheit, als Grundzug, in das Auge; und Sie werden sehen, wie — nicht was — ich gesehen, Sie werden deuten, wie ich gedeutet habe; allein auch eben so wenig beweisen können als ich: wir werden Beide das, was wir sahen, nicht leh-

ren, sondern nur erzählen und bekennen wollen, wie wir gesehen haben.

Was zweitens die Gnostiker und Manichäer bewogen habe, ihre Gnosis nicht so offen und verständlich aufzustellen, ergiebt sich 1) aus ihrem Verhältnisse zum Kirchenthume; 2) aus ihrer Absicht, sich als Sekte auszubreiten; und 3) aus der Art des Unterrichtes, welche sie für die Ihrigen als die zweckmäßigste angenommen hatten. Zur Constituirung und Ausbildung ihrer Gemeinden war ihnen Ruhe von Seiten der herrschenden katholischen Sekte nothwendig; diese Ruhe hofften sie länger ungestört zu erhalten, wenn sie sich außer dem Gebiete des statutarischen Glaubens bloß als besondere Verehrer der Neuplatonischen und orientalischen Philosophie darstellten, um so mehr als diese selbst unter den ansehnlichsten Mitgliedern der kirchlichen Hierarchie bereits ihre eifrigsten Anhänger hatte. Darum verhüllten sie ihren irreligiösen Lehrbegriff der Religion unter die auch den Kirchenlehrern sehr wohl bekannten und beliebten Philosopheme; und

alle ihre Dispüte mit dieſen waren anfänglich mehr philoſophiſch, als theologiſch. Hätten ſie offen und verſtändlich erklärt, daß ſie die Bücher des alten Bundes nicht für göttlich, Jeſum nicht für Gott, nicht für den Erlöſer des vom Zorne Gottes verdammten Menſchengeſchlechtes, nicht für den Stifter der kirchlichen Hierarchie ꝛc. hielten: ſo würden ſie von der Uebermacht der herrſchenden Sekte unterdrückt worden ſeyn, ehe ſie noch einige Conſiſtenz und Ausbreitung gewonnen hätten.

Bey der Abſicht, als Sekte ſich auszubreiten, mußten ſie ſchlechterdings auf den Hang ihrer Zeitgenoſſen zum Myſticismus, auf ihre Begierde nach ungewöhnlichen und verborgenen Kenntniſſen Rückſicht nehmen; ſie mußten alſo etwas aufſtellen, das ihre Einbildungskraft anſprechen, hinterher aber auch ihren Verſtand beſchäftigen konnte. Was man im erſten Augenblicke verſteht, wirft man im zweyten mit Gleichgültigkeit weg; und man achtet nur das, was man mit Mühe und Anſtrengung errungen,

nicht was man ungesucht gefunden hat. Der Verstand isolirt, die Phantasie vereinigt; diese stiftet Gemeinden, während jener sich in jedem Menschen zum souveränen König seiner Umgebungen krönt.

Als Mystiker endlich konnten die Gnostiker und Manichäer den innern Menschen wohl anregen und wecken, unmöglich aber machen und ihn Religion lehren wollen. Ihr Lehrbegriff mußte also in einer Form dastehen, die geeignet war, das erstere in Allen zu bewirken, und das letztere jedem einzelnen Mitgliede ausschließend zu überlassen. Auch sie waren durch ihre Selbstbeschauung überzeugt, daß das Kirchenthum erst den Protestantismus im Menschen hervorrufen müsse, bevor er das in ihm aufgehende Licht der Religion wahrnehmen könne; darum richteten sie anfänglich ihre Sprache dem katholischen Lehrbegriffe ganz angemessen ein, um das Vertrauen dessen, der sie hören wollte, zu gewinnen. Hatten sie dies, so fingen sie allmählich an, ihm durch

Fragen und leicht hingeworfene Einwendungen die Widersprüche und die Unstatthaftigkeit der katholischen Dogmenlehre durchschimmern zu lassen. Wurde er dadurch nach und nach zum Zweifeln, und zu dem Wunsche verleitet, bey ihnen Aufklärung und Beruhigung zu finden, so nahmen sie ihn nach mancherley Prüfungen unter sich auf, und versetzten ihn in die Klasse der Schüler, von welchen sie nur Selbstthätigkeit, Fleiß und Vertrauen auf ihre Leitung forderten. Der Unterricht, den sie dieser Klasse ertheilten, athmete im Ganzen eine strenge katholische Orthodoxie, und enthielt auf höhere Belehrung nur so viele einzelne Winke, als nöthig waren, ihre Aufmerksamkeit fest zu halten, ihren Fleiß zu spornen, und die Erkaltung des ersten Eifers zu verhüten. War jemand mit diesem Unterrichte nicht befriedigt; forderte er Mittheilung, wo er selbst suchen, selbst finden sollte: so hielten sie es bey der Spähsucht der katholischen Bischöfe und Priester nicht für rathsam, ihm weitere Eröffnungen zu machen, sondern betrachteten ihn als

einen trägen, zur Erkenntniß der Wahrheit untüchtigen, sinnlichen Menschen. Hatte er sich hingegen von zudringlicher Neugierde frey, selbstthätig und ergeben bewährt: so ließen Sie ihn stufenweise tiefer in das Innere des ganzen Systems hineinblicken; aber selbst auf den höhern Stufen versicherten sie ihm noch, daß unter Tausenden kaum Einer die ganze Fülle ihrer erhabenen Gnosis erschöpfen könne: womit sie ein sehr wahres Wort sagten, wenn sie unter derselben das unermeßliche Reich der Religion verstanden, in welchem jeder Sterbliche nur in der Fülle seines innern Lebens Fuß fassen und fortschreiten kann.

Und nur diese, aus den Mysterien des göttlichen Reiches ausgegangene Wahrheit sollte drittens die ganze Succession der Ketzer, Sektirer und Schwärmer bestätigen, und bis zur religiösen Evidenz erheben. Dies ist auch geschehen, wie der folgende Ueberblick dieser Succession zeigen wird. Während

die katholiſche Sekte in ihrem Innern mit unermüdeter Anſtrengung an dem Gebäude ihrer furchtbaren Conſequenz arbeitete, in Aſien und Europa für das metaphyſiſche Glaubenswort: Homousios (gleichen Weſens mit dem Vater), gegen den Prieſter Arius und eine halbe Arianiſche Welt unerſchütterlich kämpfte, und in Afrika gegen die mächtigen Donatiſten ihre Lauterkeit und Heiligkeit vertheidigen mußte: brachte Marcus aus Memphis die Marcionitiſche Gnoſis nach Spanien, und offenbarte ſich dort ſowohl unter den Laien als unter dem Klerus Männern, die bey aller profanen und theologiſchen Gelehrſamkeit noch immer etwas Höheres gahnet, und eine heilige Sehnſucht darnach in ſich unterhalten hatten. Priscillian faßte den ihm vorgehaltenen Lichtſtrahl mehr mit Enthuſiasmus als mit Gottſeligkeit auf, und gerieth ſo, natürlich, auf den Abweg, daß er die ihm aufgegangene innere Welt auch in der äußern darſtellen, die Sache eines frommen Gemüthes zum Vereini-

gungsbande zahlreicher Gemeinden, und das Leben der Religion zu einer statutarischen Lehre verarbeiten wollte. In Spanien und Gallien sammelten sich unter seiner Anleitung Menschen aller Stände zu Gemeinden; selbst Bischöfe traten ihm bey, und unter diesen waren Instantius, Salvianus und Hyginus die würdigsten. Schon hatten sie weiter um sich gegriffen, als daß bey ihrer Entdeckung die gewöhnlichen Bannstrahlen des Katholicismus sie hätten vernichten können; auf unabläßiges Zudringen einiger katholischen Bischöfe sprach Kaiser Maximus über die Häupter der Sekte das Todesurtheil, welches an Priscillian und einigen seiner Anhänger öffentlich zu Trier mit dem Schwerte vollzogen wurde. Die Leichname der Hingerichteten wurden nach Spanien gebracht, und daselbst, trotz der herrschenden Kirche, mit den feierlichsten Leichenbegängnissen bestattet. Die Anzahl ihrer heimlichen Anhänger und Verehrer war daselbst, sogar unter den Katholiken, so stark, daß Herenas, Bischof von Toledo, es

nicht gerathen fand, ſeinem Klerus Einhalt zu thun, als dieſer auf eigenen Antrieb erklärte: Priscillian ſey als Rechtgläubiger, als Heiliger und als Märtyrer geſtorben. Dagegen wetteiferten andere kathol. ſche Gemeinden auf dem Wege der Verfolgung, die Ausrottung der Priscillianiſchen Verbrüderung zu betreiben. Von ihnen vermocht, ſchickte Maximus bevollmächtigte Richter nach Spanien, die ohne weitläuftige Unterſuchungen jedermann, der ſich durch eine blaſſe Geſichtsfarbe, ſchlechte Kleider, freiwillige Armuth und eine ſtrenge Lebensart auszeichnete, als einen Priscillianiſten gefangen nehmen, und nach ſeinem Geſtändniſſe hinrichten laſſen ſollten. Nur die dringendſten Vorſtellungen Martins, Biſchofs von Tours, konnten den Kaiſer bewegen, die bereits abgegangenen Blutrichter zurückzurufen. Alle weitere Verfolgungen waren zu ſchwach, die Priscillianiſchen Gemeinden zu vermindern und auszurotten. Der Einbruch der Barbaren in Spanien im fünften Jahrhunderte beſchäftigte das

Spanische Kirchenthum mit andern Sorgen, unter welchen auch die bereits erloschenen Gemeinden in Gallien wieder hergestellt wurden, und noch im sechsten Jahrhunderte den immer mehr ausartenden Bischöfen Gelegenheit zum Kampfe und zur Arbeit, dem laugewordenen Volke aber Beyspiele der Tugend und Gottseligkeit gaben. Was Priscillian und seine Gemeinden suchten, war Religion; was sie in ihrem Lehrbegriffe aufstellten, war Mythologie: und diese verräth bey ihnen eben so, wie bey ihren Vorgängern, Mangel an Universalität in ihren Anschauungen des Unendlichen.

In diesem Mangel hatte auch die Schwärmerey ihren Grund, welche vom vierten Jahrhunderte an, eine Menge Menschen glauben machte, daß die Kraft zur Contemplation und die Erkenntniß der übersinnlichen Welt, mehr von äußern Ortsverhältnissen und von Entkräftung des Körpers durch Hunger, Arbeit und Nachtwachen, als von der Energie des vollen

innern Lebens, das ſie in ſich nur dunkel geahndet hatten, abhinge. Kein Wunder demnach, wenn ſie ſchaarenweiſe in Wüſteneien und Einöden flohen, um daſelbſt den Geiſt, den die Zerſtreuungen der Welt nothwendig von Gott abziehen mußten, zu ſeinem Urſprunge wieder zurückzuführen, und in dem Frieden eines heiligen Müßigganges die erſehnte Vereinigung mit der Gottheit zu erwarten. Doch ein ganz anderer und erhabnerer Geiſt offenbarte ſich in den noch vorhandenen Epiſteln und Homilien des großgenannten Makarius, Vorſtehers einer großen Mönchsgeſellſchaft in Aegypten, und in der Lebensweiſe der Meſſalianer oder Euchiten in Meſopotamien. Aufgeſtellt ſteht in jenen das Bild der Heiligkeit, wie es nur die religiöſe Weisheit eines Gemüthes entwerfen konnte, welches geübt war, nicht einzelne Thätigkeiten in der Unendlichkeit wahrzunehmen, ſondern zur Anſchauung der Allheit und Einheit derſelben ſich zu erheben: dieſe lebten zwar nach Art der Mönche, einſam und unter ſich

gemeinschaftlich, doch frey von dem Wahn, die Heiligkeit ihres Wandels auf die Flucht aus der menschlichen Gesellschaft gründen zu wollen. Ohne sich durch einen statutarischen Lehrbegriff von der katholischen Gemeinschaft zu trennen, glaubten sie für sich: „daß alles Böse „im Menschen aus der Macht der Sinnlichkeit, „alles Gute aus der Herrschaft des Geistes entspringe; daß die Taufe und andere kirchliche „Sacramente nichts dazu beytragen, dem Geiste „die Herrschaft über die Sinnlichkeit zu verschaffen; daß nur die Contemplation göttlicher „Dinge, dies eigentliche wahre Gebet, den „Menschen von der Sklaverey der Materie befreyen und ihn zu jener hohen Erkenntniß erheben könne, welche seine ganze Handlungsweise „umfaßt, die Macht und die Forderungen der „Sinnlichkeit beschränkt, und der Neigung zum „Bösen allen Einfluß auf die Seele verschließt; „daß sodann alles Fasten und Kasteien des Körpers, so wie aller von außen zu erlangende „Unterricht überflüssig und unnütz sey: denn

„wer dieſe höhere Erkenntniß in ſeinem In„nerſten gefunden und gefaßt habe, der ſehe, „auf dem hohen Grad der Beſonnenheit und „des Bewußtſeyns, zukünftige Dinge wie ge„genwärtige und vergangene, ihm erſcheine die „göttliche Dreyeinigkeit in ſeinem Innerſten; „daß endlich alle Offenbarungen dem Sterbli„chen nur durch die Empfindung des Göttlichen in ihm geſchehen können, und die „Seele eines, durch dieſe Offenbarungen vergei„ſtigten Menſchen der Verwandlung in die „göttliche und unſterbliche Natur ſich immer „mehr und mehr nähere."

Einleuchtend iſt es, daß dieſe Auserwählten des göttlichen Reiches weder an dem theologiſchen Kriege für das Wörtlein Homouſios Antheil nehmen, noch an dem kirchlichen Cultus (doch ohne ihn zu verachten oder anzufeinden) Geſchmack finden konnten. Dies war genug, die Aufmerkſamkeit der Biſchöfe, in deren Sprengeln ſie lebten, zu erwecken und ſie zur Verantwortung ihres Glaubens vor ihren Richterſtuhl

zu fordern. Allein die Weisen, in der Ueberzeugung, daß nichts weniger, als die kirchliche Sprache geeignet sey, das Höhere und Heilige des innern Lebens adäquat auszusprechen, und daß alle ihre Erklärungen von den religionslosen Glaubensrichtern doch nur mißverstanden werden müßten; antworteten ganz orthodox katholisch, und läugneten die ihnen vorgehaltenen Lehrsätze weg, in welchen sie wohl das Licht ihrer innern Welt anerkannten, aber nie als Lehrbegriff für irgend einen Menschen außer sich aufgestellt hatten. Sie bestanden durch mehrere Jahrhunderte fort, so gern und so oft auch die Griechischen Bischöfe die Kraft der theologischen und kirchlichen Waffen an ihnen üben und bewähren wollten. Durch sie würde sich eben so wenig das Kirchenthum in seinem theologischen, durch Aneignen und Zerstören sich äußernden Leben erhalten haben, als die Majestät der Religion offenbar werden konnte durch die ungeheure Anzahl von frommen Schwärmern, die im fünften Jahrhunderte, entweder in einsamen

ſamen Höhlen langſam ſich ſelbſt tödteten, oder, auf vierzig Ellen hohen Säulen ſtehend, die überſinnliche Welt aus einem höhern Standpunkte betrachten wollten. Es mußten in jedem Zeitraume Geiſter erſcheinen, welche nicht nur die Sehnſucht hatten, das Univerſum zu beſchauen, ſondern auch den kräftigen Willen, daſſelbe außer ſich in Leben und Thätigkeit darzuſtellen.

Solche Geiſter waren jetzt die Brittaniſchen Mönche Pelagius und Cäleſtius. Durch ein gottſeliges, contemplatives Leben vorbereitet, in ihren Anſichten unermüdet nach Univerſalität ſtrebend, und mit der katholiſchen Dogmenlehre innigſt vertraut, verließen ſie ihre Einſamkeit, um ihre vollſtändig aufgeſchloſſene innere Welt zu Rom, Conſtantinopel und Epheſus, in Sicilien, Paläſtina, Aegypten und Numidien zu offenbaren, die ſektirende Kirche in Athem zu erhalten, und in den kraftvollern Mitgliedern derſelben das innere Leben zu wecken. Zu groß für den kleinlichen Plan, eine Sekte zu ſtiften und

Gemeiden zu ſammeln, wirkten ſie tiefer und umfaſſender, indem ſie das katholiſche Dogmen-Syſtem an einem Grundſteine erſchütterten, bey dem es noch Niemand vor ihnen verſucht hatte. Weiſe abſtrahirten ſie von den metaphyſiſchen Spekulationen über die Menſchwerdung, das Weſen, die Natur und Gottheit Jeſu, worin bis jetzt die Thätigkeit der kräftigſten Geiſter untergegangen war. Beſcheiden hielten ſie ſich bloß an den handelnden Menſchen, in welchem ſie weder das von der katholiſchen Sekte conſtituirte angeborne Verderben, noch die Nothwendigkeit einer ihm von außen durch Sakramente zukommenden Gnade der Erleuchtung und Heiligung anerkennen konnten. Ihre echte und reine Religioſität kündigte ſich an, in ihrer Achtung für den freyen Willen, als das weſentliche Eigenthum des Menſchen, und als unzertrennliches Band zwiſchen ihm und der ewigen Welt. Waren nur erſt durch dieſen Lichtſtrahl der Religion die praktiſchen Irrthümer des ſtatutariſchen Sekten-Glaubens beleuchtet, ſo mußte

jeder von ſelbſt die metaphyſiſchen Spekulationen über die Dreyeinigkeit, über die Gottheit Jeſu und ſein Verſöhnungswerk fahren laſſen. Pelagius und Cäleſtius hatten die Antitheſe der Religion gegen das ſektirende Kirchenthum ausgeſprochen; und nun konnten ſie und ihre Vertrauten weder die feierlichſten Verdammungen ihrer Anſichten, noch die geſchärfteſten Landesverweiſungen bewegen, ſich von der katholiſchen Gemeinſchaft abzuſondern. Sie waren zu gewiß, daß trotz allen, vom Katholicismus und Staate angewendeten Maßregeln, die von ihnen geoffenbarte Realität des Willens in jeder katholiſchen Gemeinde Gläubige und Bekenner finden müßte, welche in Frieden und Demuth, unter mancherley Modifikationen und Geſtalten fortwirken und die Wohlthat ihres religiöſen Lichtes ausbreiten würden. Dagegen mußte freylich der Katholicismus ſeine ganze Kraft aufbieten, um das Evangelium des freyen Willens, als irrig, gotteslaſterlich und zum ewigen Verderben führend, zu unterdrücken; denn wurde

es das Evangelium der Menschheit, so hörte der Glaube an den theologischen Teufel, an die Erbsünde, an die Nothwendigkeit und innere Kraft der Sacramente auf: keine Priester, keine Bischöfe, kein Papst waren der Gemeinde Gottes mehr nothwendig; sie bedurfte nur Vorbilder, in deren gottseligem Wandel sie die Macht des freyen guten Willens, und die Wahrheit der Offenbarungen Jesu verklärt anschauen konnte. So, zwischen Stehen und Stürzen, im Kampfe für seine eigene Existenz, vermehrte und stärkte der Katholicismus immer zugleich seine Opposition, deren Angriffe ihn hinwiederum hinderten, in dem Verderben seiner religionslosen Mitglieder unterzugehen.

Während im sechsten Jahrhunderte eine große Anzahl frommer Menschen im Orient ihre Ansichten von der radicalen Bösartigkeit der Materie, von einer ewigen intelligiblen Welt und einem göttlichen Ideal der Menschheit gegen den statutarischen Glauben des Kirchenthums verfocht, der

religiöſe Lichtſtrahl des freyen Willens in den katholiſchen Gemeinden des Occidents, beſonders aber in den Klöſtern, immer heller und umfaſſender aufging, und die Anachoreten und Cönobiten überall, durch einen überſpannten Enthuſiasmus erſchöpft, von der Höhe ihrer erträumten Ideale in den Schlamm des Verderbens ihrer Zeitgenoſſen kraftlos herabſtürzten: trat Benedictus von Nurſia aus ſeiner Höhle bey Subiaco als ein Gottbegeiſterter hervor, und ward zum Vater eines neuen Geſchlechtes, welches das Gepräge ſeines religiöſen Geiſtes tragen, ſeine Anſichten von dem Unendlichen darſtellen, und ſich zur vermittelnden Gemeinde zwiſchen dem beſchränkten Menſchen und der unendlichen Menſchheit erheben ſollte. Wenn Sie bedenken, daß dieſes Geſchlecht in neun Jahrhunderten der gelehrten Welt 15700 Schriftſteller; dem Katholicismus 4000 Biſchöfe, 1600 Erzbiſchöfe, 200 Cardinäle, — 24 Päpſte; und dem Himmel 15600 kanoniſirte Heilige geliefert; noch

mehr aber, wenn Sie gerecht erwägen, daß eben dieses Geschlecht Europas Wüsteneyen urbar gemacht, verschiedene das menschliche Leben erhaltende und verschönernde Künste erfunden und ausgebildet, die bürgerliche Gesellschaft in den finstersten Zeiten mit bewährten Lehrern des Feld- und Wasserbaues versehen, und überdies alles noch unzählige geschriebene Denkmahle des menschlichen Geistes aus den Ruinen der alten Welt gerettet, aufbewahret und uns überliefert hat: so werden Sie gewiß mit mir den Namen Benedictus von Nursia in sittlicher Achtung nennen, und mit religiöser Verehrung in Ihrem Herzen segnen. Durch ihn war das so lange verborgene Band zwischen äußerer Thätigkeit und Contemplation, zwischen dem Leben für die Welt und dem Leben in der übersinnlichen Welt gefunden, und durch seine Regel für die Frommen und Gottseligen seines Geschlechtes befestigt.

In den folgenden drey Jahrhunderten sanken die Vorsteher und Väter des Katholicis-

mus durch Unwiſſenheit, Aberglauben und Sittenverderben zur tiefſten Verachtung herab. Die orientaliſchen Biſchöfe rieben ſich ſelbſt unter mancherley Streitigkeiten auf, zerrütteten den Staat durch Empörungen, und ſcheueten den Frevel nicht, ihre Hände ſelbſt mit dem Blute ihrer Amtsgenoſſen zu beflecken. Der abendländiſche Klerus ergab ſich der Wolluſt und Schwelgerey, machte ſich die Jagd und den Krieg zum Geſchäft, und ließ ſich durch Colomanns, Pipins und Karls Geſetze in ſeiner ärgerlichen Lebensart weder ſtören, noch beſſern. Wurden ſie aufgefordert, ihr theologiſches Lehrgebäude zu vertheidigen, ſo hielten ſich die Griechen an die Ausſprüche des Johann von Damaskus, die Lateiner an Auguſtin; nur die Isländer wagten den Verſuch, den katholiſchen Lehrbegriff philoſophiſch und dialektiſch zu begründen. Gelehrſamkeit und Schuſen, wie ſie das Zeitalter tragen konnte, waren nur in Klöſtern zu finden. Biſchöfe, welche Fähigkeit hatten, ſelbſt zu predigen, waren eine

eingestellt, und insgesammt dreytausend Mann Reiterey, prächtig gerüstet, mit Gold, Silber und Edelsteinen geschmückt, mitgebracht. Von dem Könige war streng verbothen, aus den Gränzplätzen von dem in Sold stehenden Waffenvolke auch nur Einen Mann in dem Gefolge mitzunehmen. In tiefer Wehmuth verglichen die ältern Herren, welche noch in ihrer Jugend auf dem Rákoser Felde über achtzigtausend Mann unter Waffen versammelt und glänzend gesehen hatten, die vergangene Zeit mit der gegenwärtigen; ihrer Väter Reichthum, Macht, Ruhm und Herrlichkeit mit der Söhne heutiger Dürftigkeit und Erniedrigung. „Jetzt," — hiess es unter den meisten, theils in Wahrheit, theils in Irrthum: „sey die „höchste Zeit, Freyheit und Wohlfahrt wieder„herzustellen. Auf allen Landtagen sey man „bisher nur mit leeren Worten abgefertigt wor„den. Einen Thronfolger soll man auf hö„hern Befehl annehmen, vor Allem müsse ein „Palatin erwählet werden, ohne welchen weder „Wahl, noch Krönung rechtmässig geschehen „kann, da ihm das Reichsgesetz bey jeder „Wahl die erste Stimme zuerkennt [a])."

31. *August.* Sonntag nach Joannis Enthauptung zog der Erzherzog Maximilian mit seinen Brüdern Ferdinand und Carl, begleitet von seinen Söhnen Rudolph und Ernest; am folgenden Tage der König Ferdinand mit seinen sämmtlichen Hofherren in Presburg ein. Beyde wurden von dem Graner Erzbischof Nicolaus

---

Franz Révay, Wolfgang Bátthyányi, Michael Büdy, Niklas Császár, Paul Bakicsh, Peter's Sohn; Christoph Ungnad von Sonneg, zum Unger erhoben.

a) Forgács Lib. XIII. p. 312 sqq.

Oláhy mit einer, der Erwartung von seinem Geiste nicht entsprechenden Anrede empfangen. Weder der Eine noch der Andere antwortete selbst; für den Erzherzog, welcher dem Ungrischen Volke noch zu nichts verbunden, als König von Böhmen gekommen war, der Breslauer Bischof; für den König von Ungarn, nicht ohne heimliche Kränkung des hochsinnigen Ungervolkes, der gelehrte Augsburger, Doctor Juris, und Deutscher Vice-Kanzler Georg Sigmund Seld. Er war es auch, durch welchen der König der Ungern Tages darauf, in rein Ungrischer Angelegenheit, den versammelten Ständen die von dem Ausländer aufgesetzte Denkschrift, die königliche Willenserklärung über mancherley Gegenstände, besonders über seines Erstgebornen Krönung enthaltend, feyerlich überreichen liess. Um die Denkschrift zu vernehmen, versammelten sich, nicht mehr unbefangen, desselben Tages noch die Prälaten und Barone im erzbischöflichen Palaste; die Adelsgesammtheit in dem Franciscaner Kloster. Die Erstern fügten sich grössten Theils ohne Widerrede in den Willen des Königs und in die Nothwendigkeit, Furcht, persönliche Rücksichten, Hoffnungen für die Zukunft unter staatsrechtliche Gründe verbergend. Freymüthiger stritt die Letztere durch einige Tage gegen jene für zuerst vorzunehmende Wahl eines Palatins; worauf der Thronfolger nicht gekrönet, sondern erwählet werden sollte; wobey schon Viele für den kriegerischen, darum mehr beliebten Erzherzog Ferdinand stimmten. Inzwischen erhob sich das Gerücht, der Graner Erzbischof, Graf Niklas Zriny und Franz

Bátthyányi, hätten heimlich dem Könige vorgeschlagen, da die Reichskrone und Insignien in seinen Händen wären, ohne weitere Anfragen und Umstände zu befehlen, dass sein Erstgeborner gekrönet werde, Niemand würde es wagen, sich zu widersetzen. Niklas Oláhy, Walach von Geburt, als Bischof streng gegen die Clerisey, als Magnat geitzig und habgierig, wurde von Vielen im Besitze der höchsten Kirchen- und Staatswürde Ungarns mit bitterer Missgunst angesehen. Von Zriny und Bátthyányi war bekannt, dass der Eine auf die Palatinal-Würde rechnete, der Andere über unbefugte Güter-Anmassung von Matthäus und Ladislaw Sibrik vor Gericht verfolgt wurde, und durch königliche Gunst das Recht zu beugen hoffte; um so leidenschaftlicher beharrte die Adelsgesammtheit auf ihren Forderungen. Zu entscheidendem Vortheile der Magnaten-Partey stützte sie dieselben auf Gründe, welchen staatsrechtliche Haltbarkeit mangelte. Leicht war den Magnaten zu beweisen, dass wenn auch ein König mehrere Söhne hinterlassen hatte, dennoch alle Mahl der Erstgeborne den übrigen vorgezogen und auf den Thron erhoben worden sey. In Ansehung der Palatinal-Wahl sprach das Reichsgesetz offenbar und bestimmt wider des Adels Forderung, indem es nur für den Fall, dass der königliche Regentenstamm erloschen wäre, und eine neue Herrscher-Dynastie erwählet werden sollte, die Wahl eines Palatins verordnete; ihm die erste Stimme bey solcher Königswahl zuerkannte, und derselben Gültigkeit auf des Palatins vorzügliche Mitwirkung bedingte.

Dadurch zum Schweigen, und durch mancherley andere Künste zum Nachgeben gebracht, wurde des Adels Mehrheit mit den Prälaten und Magnaten Eines Sinnes; von beyden Theilen am Vorabende Mariä Geburt der Beschluss gefasst, den folgenden Festtag durch Maximilian's Krönung zu verherrlichen. Es geschah zum ersten Mahle im Presburger Dome unter den von Alters her üblichen Feyerlichkeiten, doch nicht mit alter Wahrheit und Freude; denn die dem Könige vorgetragenen Fahnen von Siebenbürgen, Dalmatien, Slawonien, Serwien, Bosnien, Bulgarien, Kumanien bezeichneten, was einst gewesen, nun nicht mehr war; und erweckten nur schmerzliche Rückerinnerungen. Tages darauf wurde der Gemahlinn Maximilian's, Schwester des Königs Philipp von Spanien, eine neue Krone auf das Haupt, die geheiligte Reichskrone auf die rechte Schulter gelegt [a]); dann in stürmischer Verhandlung der öffentlichen Angelegenheiten der Reichstag bis Sonnabend nach Martini fortgesetzt. 8. *Septbr.* 13. *Novbr.*

Vergeblich waren demnach alle Bemühungen des bidern Stephan Báthory von Somlyo, für seinen des Friedens begierigen und bedürftigen Sender Johann Sigmund den Königstitel, oder auch nur die Benennung: „Sohn des durchlauchtigen Johann, Königs von Ungarn, Dalmatien, Croatien; „Fürst von Ungarn und Siebenbürgen;" dazu den unbestrittenen Besitz der Burgen *J. C.* 1564.

a) Forgács l. c. Joannis Listhii Commentariolus de Coronatione Maximiliani ap. *Eel* Monum. Decad. I. p. 305 sqq. et ap. *Kovachich* Solennia inauguralia Pestini 1790. in fol. p. 12 sqq.

Munkács, Tokaj, Szerencs, Huszt, mit der ganzen Marmaros; die Gespanschaften zwischen der Theiss und Siebenbürgen; die Herzogthümer Oppeln und Ratibor; endlich auch Ferdinand's jüngste Tochter Johanna zur Gemahlinn zu erwerben: der König bewilligte von dem allen nichts, als Siebenbürgens Besitz unter dem Herzogstitel [a]); und nachdem er nur zu gefällig in geheimerer Unterhandlung mit Johann Sigmund's Leibarzt, Georg Blandrata, bloss Verzichtleistung auf den Königstitel gefordert, ausser Siebenbürgen Ungarns erblichen Besitz bis an das linke Theiss-Ufer und die Vermählung mit Johanna nachgegeben hatte, brach Johann Sigmund die Unterhandlungen plötzlich ab, und berief den Stephan Báthory zurück, weil ihm seine Räthe, Michael Csáky, Johann Szalánczy, Stanislaw Mizowsky und Georg Blandrata des Bothschafters Treue verdächtig gemacht, des Beystandes der Pforte ihn versichert, und mit der Aussicht auf grössere Vortheile getäuscht hatten [b]).

Seit Anfang des Jahres genoss Ferdinand wenig gesunder, heiterer Stunden, ein abzehrendes Fieber heftete ihn endlich an das Krankenlager; dennoch liess er nichts nach von seiner vieljährigen Ordnung im Rathhalten, Berichtannehmen und Unterzeichnen nöthiger Verfügungen. Franz Bátthyányi, unter Ungern sein Vertrautester, ermahnte ihn mehrmahls, aller Geschäfte sich zu entschlagen; wogegen er erwiederte: „von Jugend auf zur

a) Wolfg. Bethlen Lib. V. p. 33. b) Forgács Lib. XIII. p. 334. Isthuánffy Lib. XXI. p. 208.

„Thätigkeit gewöhnt, finde er in der Arbeit „vielmehr erquickende Lust, als ermüdende „Last, drey andere Dinge seyen es, welche „an seiner Lebenskraft erschöpfend zehrten; „sein Missgeschick in Ungarns Erhaltung; sei„nes Maximilian's Neigung zu dem Luther„thume, und seines Ferdinand's standes„widrige Verbindung mit der Augsburgerinn „Philippine Welser.“ In diesem innern Leiden diente ihm nichts mehr zur Erhohlung, als einfach- erhabener Kirchengesang, von Musik begleitet. Die letzten Tage seines ein und sechzigjährigen Lebens in der Unterhaltung mit seines Gewissens Vertrauten, Matthias Sitardus, Dominicaner Ordens Priester, ausschliessend der Gottseligkeit weihend, segnete er am Festtage des heiligen Apostels Jakob 25. *Julius.* seine Söhne, und entschlief im Glauben mit kindlicher Ergebung in Gottes Willen a); auf Erden und auf dem Throne eines bessern Schicksals würdig.

Durch seiner Hofherren verderbliche Künste, durch seine Beharrlichkeit im Vertrauen auf Menschen, welchen er es einmahl geschenkt hatte, durch seine Vorliebe für des Deutschen Reiches Angelegenheiten, und durch sein Streben nach Erhebung seines Hauses zur Kaiserwürde, war an ihm den Ungern ein grosser König, der Welthistorie ein grosser Mensch entzogen worden. Er hätte es werden können, durch seinen religiösen Sinn, durch seinen Ordnungsgeist, durch seine Ehrfurcht vor Recht, und Achtung für Wahrheit. Mässig, keusch,

a) Forgács Lib. XIV. p. 558. Isthuánffy Lib. XXI. p. 409.

redlich, sanftmüthig und friedfertig *); hatte er, bis in sein drey und zwanzigstes Jahr unter zurückhaltenden Spaniern lebend, dann auf einmahl vieler Länder Herr, Reichsverweser, Böhmischer und Ungrischer König; nur die, den gebornen Fürsten seltene Kunst, mit eigenen Augen zu sehen, Menschen zu ergründen, seine einmahl liebgewonnenen Umgebungen unbefangen zu würdigen, fremde Eingebungen anzuhören, doch nur nach seiner eigenen bessern Einsicht selbstständig und zuversichtlich sich zu bestimmen, nicht gelernt.

Als ihn die Ungern, dem Rechte gemäss, und im vollen Vertrauen, auf den Thron beriefen, besass Solejman noch keinen Fussbreit Erde im eigentlichen Ungarn und Siebenbürgen; als er starb, waren durch anhaltende Unglücksfälle, ganz Siebenbürgen, Vieles von Slawonien und Croatien, gegen zwey Drittel von Ungarn verloren, das Übrige der Pforte zinsbar geworden, und hierdurch ein starkes Misstrauen gegen das Ungrische Volk ihm eingeflösst worden. Wahr ist es allerdings, vieler Magnaten Betragen war eben nicht geeignet, die aus Misstrauen entstandenen Eingebungen mehrerer Rathgeber bey ihm zu widerlegen; aber ein beträchtlicher Theil dieses Betragens fällt wieder auf die Massregeln zurück, welche ihm als nothwendige Staats-Maximen untergeschoben wurden. Das Missverhältniss war beyderseits verschuldet, mehr doch von seiner Seite, als von Seiten des Volkes. Misstrauen

---

a) Rhetorisch ausführlicher schildern ihn Busbeq. Epist. IV. p. 374. Franciscus Forgacs Oratio Funebris p. 362 sqq. Isthuanffy Lib. XXI. p. 269. und Joannes Sambucus Append. ad Bonfin. p. 780.

musste nothwendig Misstrauen erzeugen; ihm, dem Machtmenschen, war geziemend, es zuerst abzulegen, die Treulosen zu verfolgen, oder zu verachten; die Treuen, als die eigentliche Nation zu ehren, ihnen mit Vertrauen zuvorzukommen, sich ihnen zuversichtlich hinzugeben; und selbst der Treulosen Viele würden aufgehört haben es zu seyn. Allein der Fürst, welcher seinem Volke, bey ihm zu wohnen, in den Angelegenheiten desselben nur der bewährtesten Männer im Volke als Rathgeber sich zu bedienen, die Kampfbegierigen und Tapfern in Person wider den Feind anzuführen, zwölf Mahl feyerlich versprochen, und von dem Allen nichts gehalten hat, möchte wohl Vieles, was ein edles, ehrliebendes, kraftvolles Volk seinem Fürsten seyn sollte, und seyn könnte, vor dem unbestechlichen Richterstuhle der Historie verwirket haben.

Bayerische
Staats...bibliothek
...N

Die Geschichten
der Ungern
und
ihrer Landsassen.

Siebenter Theil.

Die Ungern unter Königen aus der Österreich-Ernestischen Linie.

Erzählet von

Dr. I. A. Fessler.

At Genus immortale manet multosque per annos
Stat Fortuna domus et avi numerantur avorum.
VIRGILIUS, Georg. IV. 208.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Gleditsch,
1824.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seltenheit; die meiſten predigten in ihren Paläſten und an den Höfen der Fürſten in ihrem Lebenswandel das Laſter. Der öffentliche Cultus war ein dichtes Gewebe des Aberglaubens. Man hielt alles auf die Fürbitte der Seligen, weil man in ſich allen Sinn für Gottſeligkeit verlohren hatte, und das ſo fürchtbare Gewiſſen doch nicht erſticken konnte. Der jetzt beynahe allgemein anerkannte Herr aller zeitlichen und ewigen Dinge machte zu Rom ganze Heere von Heiligen im Himmel, weil ſie auf Erden ſo ſelten waren, und doch jedes Land, jede Stadt, jede Gemeinde, ja beynahe jede vornehme Perſon ſeinen eigenen Patron und Sachwalter vor Gottes Richterſtuhl haben wollte. Wo war unter dieſem Gräuel der Verwüſtung, welcher durch mehrere Jahrhunderte zunehmend fortdauerte, die Kirche? wo das Reich Gottes? — Die Hand des Herrn war nicht abgekürzt: ſie weckte einen Mann in Arabien mit Rieſenkraft, der von der Macht einer ausſchweifenden

DIE GESCHICHTEN
DER UNGERN UND IHRER LANDSASSEN.
Siebenter Theil.

Die Ungern unter Königen aus der Oesterreich-Ernestischen Linie.

Erzählet von
Dr. J. A. FESSLER.

At Genus immortale manet multosque per annos
Stat Fortuna domus et avi numerantur avorum.
Virgil. Georg. III. 208.

FRANCISCUS I Comes a Forgách,
S.R.E. Card., Archiep. Strigon.

LEIPZIG, bei J. F. Gleditsch. 1823.

Inhalts-Anzeige.

Dreyzehntes Buch.

Zerrüttetes Weltleben der Ungrischen Völker unter dem Könige Maximilian.

J. C. 1564—1576.

I.

Bestätigung des Friedens mit Solejman. — Krieg zwischen den königlichen Ungern und Johann Sigmund. — Solejman's Einfall nach Ungarn. — Dessen Tod. — Szigetvárs Verlust. — Heldentod des Niklas Zriny. — Achtjähriger Friede mit der Pforte. — Meuterey des Georg Bocskay. — Georg Karácsons Schwärmerey. — Caspar Békessy, Siebenbürger Friedensunterhändler. — Johann Sigmund Zápolya's Tod.

J. C. 1564 — 1571.

Seite 3. Warum die hohen Erwartungen der Ungern von Maximilian unerfüllet bleiben. — Maximilian bestätigt den Frieden mit Solejman, ungeachtet der gründlichen Vorstellungen einiger Ungrischen Magnaten. — 7. Stephan Báthory von Somlyo, in Johann Sigmund's Dienst, bemächtiget sich der Szathmárer Burg und des reichen Nagy-Banya. — Báthory's und Johann Sigmund's verunglückter Feldzug gegen Kaschau. — Maximilian's Anstalten zum Kriege. Lazar Schwendi, Oberbefehlshaber in Ungarn. — Tokaj. Stadt und Burg werden erstürmt, Franz Némethy im Sturme getödtet; Jakob Ramminger wird zum Burghauptmann bestellt. — 13. Die Szerencser Burg ergiebt sich. Szathmár wird von Stephan Báthory angezündet und geräumt; von Schwendi in Besitz genommen. Erdöd und Nagy-Banya werden von Melchior Balassa eingenommen. — Solejman's zweydeutige Forderungen an Maximilian. — 16. Wiederhohlte

Friedensunterhandlungen zwischen Maximilian und Johann Sigmund; unredliche Gesinnungen des Letztern. — Seine Bothschafter, Stephan Báthory und Alexander Kendy, werden auf Maximilian's Geheiss gefangen gesetzt. — Johann Sigmund, von Osmanen unterstützt, unternimmt einen zweyten Feldzug nach Ungarn. — Erdöd und Nagy-Banya gehen durch Schwendi's; — 25. Krupa und Novi in Croatien durch Herbert Auersberg's Schuld verloren. — Mustapha Szokolowits, Pascha von Bosnien, wird von dem Bane Croatiens, Peter Erdödy, geschlagen. — Unterhandlungen zwischen Maximilian und Solejman. Keine Erfahrung von der Treulosigkeit des Letztern vermag Erstern zu enttäuschen. — 30. Unzufriedenheit der Ungern. — Reichstag zu Augsburg. — Zugesicherte Waffenhülfe. — Solejman's ausserordentliche Rüstung wider Ungarn. — Aslan Pascha's unrichtige Nachrichten an den Grossherrn. Aslan's misslungene Belagerung von Palota. — Georg Thury's vortreffliche Vertheidigung des Platzes. — 37. Weszprim wird unter Thury's Anführung erstürmt. Gyula wird von Pertaf-Pascha eingeschlossen. — Lazar Schwendi von der Huszter Burg weggetrieben. — Caspar Alapy's gelungene Waffenthat bey Siklos. — Egino von Salm wird mit 30,000 Mann bey Komorn von dem Könige in Unthätigkeit gehalten. — Solejman's Ankunft in Belgrad. — Johann Sigmund begrüsst ihn daselbst. — 42. Solejman vor Sziget. — Niklas Zriny's Anstalten zur Vertheidigung des Platzes. — 46. Szigetvár's Belagerung. — Stärke und Unthätigkeit der königlichen Heermacht bey Altenburg, Raab und Gönyö. — Gyula, hülflos verlassen, wird an Pertaf übergeben. — 52. Solejman stirbt; sein Tod wird mit vieler Kunst geheim gehalten. — 59. Niklas Zriny's letzter Kampf und Heldentod. — Szigetvár wird eingenommen. Folgen dieses Verlustes. Ansichten der Zeitgenossen davon. — 64. Unkunde, Unentschlossenheit und Unthätigkeit im königlichen Lager bey Gönyö. — Georg Thury's Waffenthat. — Vergeblicher Zug gegen Stuhlweissenburg. — 69. Feuersbrunst in Raab und im königlichen Lager. — Auflösung des königlichen Heeres. — Johann Sigmund's Feldzug in Ungarn. — Des wackern Andreas Bely Schicksal auf der Burg Sztára. — Johann Sigmund belagert Tokaj ohne Erfolg. — Einfall der Tataren. — 73. Johann Sigmund reibt sie auf. — Gewaltthaten der Deutschen Soldner und des Lazar Schwendi in Ungarn. — Ladislaw Kereseny's Schicksal zu Belgrad. — 78. Szátvar, dem abtrünnigen Georg Bebek gehörig, wird von den Königlichen eingenommen. — Munkács wird an Schwendi übergeben. — Huszt vergeblich von ihm bedrohet. — Johann Sigmund und Hazzan rächen Schwendi's Angriffe. — Rühmliche Beweise Ungrischer Tapferkeit. — Lazar Schwendi's Waffenruhm geht unter. — 83. Die gerechten Klagen der Stände auf dem Presburger Landtage bleiben unwirksam. — 90. Friedens-Unterhandlungen Maximilian's mit Selim.

Ränke des Frankenkönigs Carl IX. und des Siebenbürger Fürsten. — Achtjähriger Friedensvertrag wird durch Anton Wránczy's staatskluge Unterhandlungen geschlossen. — 93. Selims Falschheit. — Wohlthätige Folgen des Friedens. — Franciscus Forgács und Ladislaw Gyulaffy treten zu Johann Sigmund über. — Georg Boczkay stiftet Meuterey wider Maximilian. — 99. Des Königs Verfahren gegen Johann Balassa und Stephan Dobó. — Landtag zu Presburg. — 104. Balassa und Dobó werden ohne Verhör, Urtheil und Recht gefangen gesetzt. — Ersterer entweicht aus dem Kerker; Letzterer wird härter behandelt. — Trotz dem Frieden wird Ungarn in verschiedenen Gegenden durch Raubzüge der Osmanen beunruhiget. — Georg Karácson. — 112. Maximilian in Misshalligkeiten mit Böhmen. — Friedens-Unterhandlungen zwischen dem Könige und dem Siebenbürger Fürsten unter Caspar Békessy's Vermittelung. — 119. Johann Sigmund's Tod.

II.

Stephan Báthory, Fürst in Siebenbürgen. — Békessy's Niederlage in Siebenbürgen. — Rudolph's Krönung. — Bauern-Aufstand in Croatien. — Verlängerung des Waffenstillstandes mit der Pforte. — Stephan Báthory, König von Pohlen. — Maximilian's Tod.

J. C. 1571—1576.

Seite 122. Stephan Báthory's edles Betragen gegen Caspar Békessy. — 123. Dieser wird den Siebenbürgern von Maximilian zur Fürstenwahl empfohlen. — Békessy's Ränke in der Wahlversammlung. — Báthory wird einhällig zum Fürsten Siebenbürgens erwählet, von Selim sowohl, als von Maximilian, bestätiget. — 128. Békessy's Empörung wider den Fürsten. — Auf der Fogaraser Burg belagert, ergreift er die Flucht. — 131. Mit Heermacht zurück kehrend, findet er Anhang. — Báthory's entscheidender Sieg über ihn. Er und seine flüchtigen Anhänger werden geächtet; 141. Gefangene hingerichtet; nur Einige begnadigt. — 145. Rudolph, Maximilian's Erstgeborner, wird von Ungern zum Könige verlangt; — 148. zu Presburg gekrönt. — Aufruhr der Bauern in Croatien wider ihre Grundherren. — Matthäus Gubek, Bauernkönig, wird geschlagen und hingerichtet. — Streifzüge der Türken in Ungarn. 152. Georg Thury's Heldentod. — Erschütterung der Osmanischen Macht zur See. Der Sieg der christlichen Bundesfürsten über Selim's Flotte wird nicht benutzt. Maximilian verweigert den Beytritt zu dem schwankenden Bunde. — 157. Durch welche Wendungen die Diplomatik der Pforte Friedensschlüsse mit Ungarn zum Blendwerke macht. — 163. Zustand

der Dinge in Pohlen nach dem Tode des Königs Sigmund August. — 166. Die neue Königswahl ruft den Herzog von Anjou, Heinrich von Valois, auf den Pohlnischen Thron. — Seine Flucht aus dem Lande. — 167. Neue Königswahl. Parteyungen. Die vornehmere ruft den Kaiser Maximilian; die zahlreichere und mächtigere den Siebenbürger Fürsten Stephan Bathory. — 175. Dessen Zug nach Pohlen. Seine Krönung. Aussprüche seines königlichen Hochsinnes. — 180. Maximilian's Tod.

Vierzehntes Buch.

Zerrüttetes Weltleben der Ungrischen Völker unter den Königen Rudolph und Maximilian dem II.

J. C. 1576—1619.

I.

Rudolph, König der Ungern. — Ursprung des Carlstädter Gränzgebiethes in Croatien. — Fehden mit den Osmanen. — Stürmische Landtage. — Zustand der Dinge in Siebenbürgen. — Stephan Báthory's Tod. — Pohlnische Königswahl. — Streifereyen der Türken. — Verlängerung des Friedens mit der Pforte.

J. C. 1576—1590.

Seite 183. Ansichten von Rudolph's Eigenthümlichkeiten. — Erweiterter Machtumfang des Erzherzogs Carl in Croatien, wodurch das Ansehn der Bane gefährdet wird. — Unzufriedenheit der Ungern darüber. — 192. Misslungener Feldzug der ausländischen Feldherren in Croatien. — Ali-Beg von Sziget, Ibrahim Aga aus Ofen, Sásvár-Beg aus Szolnok werden auf ihren Raubzügen von Ungern geschlagen und in die Flucht gejagt. — 195. Der Ungern Sieg über Skander-Beg von Posega. — Landtage zu Presburg. Unzufriedenheit und bittere Klagen der Stände. — Erwähnung derselben im Reichs-Decrete. — 204. Siebenbürgens Verwaltung durch Christoph Báthory. — Sein neunjähriger Sohn Sigmund wird auf dem Klausenburger Landtage zu seinem Nachfolger bestimmt. — Christoph Báthory's letzte Ermahnungen an seinen Sohn. — Christoph's Tod. — 208. Stephan Báthory's weise Sorgfalt für die Provinz; — Johann Gétzy von ihm zum Gubernator ernannt. Stephan Báthory's Tod. — Sigmund, des Schwedischen Königs Sohn, wird von der mächtigern; Maximilian, Rudolph's Bruder, von der schwachern Partey zum Könige von Pohlen erwählet. — 213. Des Letztern unglücklicher Feldzug nach Pohlen. — Seine Gefangenschaft. — 219. Der Beuthner Friedensschluss. — 225. Der Herren Thomas Erdödy, Stephan Istuánffy, Peter Ormándy und Georg Zriny Waffenthaten gegen die Türken. — 228. Isaak-Beg wird von Niklas Pálffy; Aly-Pascha von Thomas Erdödy geschlagen. — Koppány's Einnahme und Plünderung durch Paul Silva und Franz Nádasdy. — 232. Verunglückter Raubzug der Ungern bey Ofen. Sásvár-Beg's

Niederlage bey Katzorlak. Sein Tod. — 235. Sieg der Ungern bey Szikso. — 241. Des Scheinfriedens Verlängerung auf acht Jahre.

II.

Anfang und Fortgang des funzehnjährigen Türkenkrieges. — Presburger Landtag. — Bündniss mit Siebenbürgen. — Des Krieges Fortsetzung in Ungarn, — in der Walachey, — in Croatien. — Erlau geht verloren. — Der Ungern Sieg bey Keresztes. — Raab von Türken genommen. — Von Ungern wieder erobert. — Ofen vergeblich belagert. — Unruhen in Siebenbürgen. — Stuhlweissenburg von Ungern erobert und wieder verloren. — Pesth belagert. — Andere Siege.

J. C. 1591—1603.

Seite 242. Der Grossvezier Sinan-Pascha entzündet den Krieg wider Ungarn. — Hassan-Pascha von Bosnien beginnt ihn mit wechselndem Glücke in Croatien. — 247. Thomas Erdódy wird von Hassan geschlagen und in die Flucht gejagt. — Der Agrarier Domherr Nicolaus Mikaczi behauptet die Festung Sissek. — Hassan's Rückzug. — 251. Presburger Landtag. — Der Machthothen Croatiens nachdrückliche Sprache. — 253. Gerechte Klagen der Ungern. — 256. Der Agramer Tag. — 258. Hassan-Pascha's gänzliche Niederlage und Untergang in der Kulpa-Fluth. — Rupprecht von Eggenberg verhindert des Sieges Benutzung. — 262. Der Grossvezier Sinan-Pascha erhält Vollmacht zur Heerfahrt nach Ungarn. — Verordnete Machthothen der Ungrischen und Slawonischen Volksgesammtheit erscheinen mit nachdrücklichen Aufforderungen und drohenden Erklärungen zu Prag. — Petrina wird auf Befehl des Königs belagert. — 266. Sissek wird von den Türken erobert. — Weszprim von Speciacasa dem Feinde überlassen. — Sinan's Rückzug. — Ferdinand Hardeck Oberbefehlshaber über Ungern. — Schlecht von ihm angeordneter Zug gegen Stuhlweissenburg. — 270. Zriny's, Nádasdy's, Pálffy's Sieg über den Ofener Pascha vor Stuhlweissenburg; Hardeck hintertreibt des Sieges Vollendung. — 272. Pálffy's rasche Waffenthaten. — 278. Erzherzog Matthias, oberster Feldherr in Ungarn; Niklas Pálffy sein Feldhauptmann. — 280. Nógrád wird von Pálffy eingenommen. — Sein Antrag, sogleich vor Gran zu ziehen, wird von Matthias verworfen. — Hatvan wird von Teuffenbach eingeschlossen. — Sieg des Simon Forgács bey Tura. — Des Erzherzogs Matthias Heermacht bey Gran. — 284. Anfang und Fortsetzung der Belagerung. — Landtag bey Gran. — 288. Sinan-Pascha im Anzuge ge-

gen Ungarn. Matthias hebt Grans Belagerung auf und verlegt seine Heerscharen auf das linke Donau-Ufer. — Unzufriedenheit der Ungrischen Feldherren, laut, aber vergeblich erkläret. — Auch Hatvans Belagerung wird aufgehoben. — Landtag in Croatien. — Petrina's Belagerung. — 293. Zerstörung und Wiederherstellung durch den Feind. — Sinan erobert Dotis, sein Sohn Sanct Martinsberg. — Der Feind vor Raab. — Belagerung des Platzes. — Ausfall der Ungern. — 297. Wird nicht unterstützt, Pálffy schwer verwundet. — Rückzug des königlichen Hauptheeres nach Altenburg. — 301. Hardeck überliefert Raab dem Feinde. — Pápa wird von Hassan genommen; Komorn von Sinan vergeblich belagert. — 305. Sein Rückzug. — Ausschweifungen des ausländischen Kriegsvolkes. — Klagen darüber auf dem Presburger Landtage; der Ungern grossmüthige Anerbiethungen. — 308. Sigmund Báthory's unkluges, schwankendes, treuloses Verfahren in Siebenbürgen. — 315. Niederlage der tapfern Rascier im Temeser Gebieth. — Landtag zu Weissenburg. — Geszty's kräftige Rede auf demselben. — 325. Sigmund's tyrannisches Verfahren wider dreyzehn Magnaten. — Bedingungen des Staatsvertrages zwischen Rudolph und Sigmund Báthory über Siebenbürgen. — 326. Einfalle und Niederlagen der Osmanen in der Walachey. — 330. Graf Carl von Mannsfeld, würdiger Oberbefehlshaber in Ungarn. — Wird von dem Kaiser in den Reichsfürstenstand erhoben. — 333. Er belagert Gran. — 337. Mannsfeld's Sieg über die Osmanen in offener Feldschlacht. Sein Tod. Pálffy und Schwarzenberg erstürmen die Graner Wasserstadt. — 341. Die Graner Burg wird von Pálffy eingenommen. — Visegrád erstürmt. — 343. Watzen vom Feinde verlassen, von Pálffy besetzt. — Erzherzog Matthias verlässt Ungarn. — Erzherzog Maximilian tritt an seine Stelle. — Ferdinand Gonzaga und Georg Basta, neue Feldherren in Ungarn. — Maximilian's schlecht berechneter Zug vor Szolnok. — Georg Zriny erobert und befestiget Báboesa. — 348. Unzufriedenheit und Verfügungen der Landherren Croatiens. — Petrina, Chrastovitza und Gora werden eingenommen. — Sigmund Báthory's Machtstreiche in der Moldau und Walachey. — 355. Georg Borbély's, von Sigmund Báthory ernannten obersten Feldhauptmanns, Waffenthaten. — 359. Des Grossveziers Niederlage in der Walachey. — Sigmund Báthory's Vermählung mit der Erzherzoginn Christina. — 363. Des Grossveziers Sinan zweyte Niederlage, Flucht und Tod. — Stephan Rázván, Woiwod der Moldau, unterliegt seinem Mitwerber, dem von Johann Zamosky eingesetzten Woiwoden Jeremias Mogila — 367. Sigmund Báthory will der Herrschaft über Siebenbürgen entsagen, und von seiner Gemahlinn geschieden seyn. Wird von Rudolph von beydem abgemahnet. — Patriotische Anerbiethungen und Verfügungen der Stände auf dem Presburger Landtage. — 370. Uskoken-Krieg. — 371. Klissa wird erobert und wieder verloren. — Herberstein belagert Kostanitza vergeblich. — Achmed wird in Croatien ge-

schlagen. — 376. Lippa wird von **Sigmund Báthory** entsetzt; Temesvár vergeblich belagert. — Hatvan wird von den Königlichen erstürmt. — 380. **Maximilian's** schlechte Massregeln. — Erlau in Gefahr. — Belagerung. — **Paul Nyáry's** Gegenwehr. — 384. Erlau wird durch Meuterey ausländischer Soldner dem Feinde übergeben. — Schlacht bey Keresztes. — 390. Neue Rüstung der Ungern. — Unterhandlungen mit Pohlen. — 393. **Sigmund Báthory's** geheimer Vertrag mit **Rudolph** über Siebenbürgens Abtretung. — Des Erstern politische Ränke in seinem Lande. — **Pálffy** erobert Dotis durch List. — 396. Pápa wird genommen. — **Herberstein's** Streifzug in Slawonien. — **Maximilian's** schlechte Anordnung der Belagerung von Raab. — 399. Dessen zwecklose Züge. — Des Feindes Rückzug. — Der Ungern Geduld und Grossmuth. — **Schwarzenberg** und **Pálffy** erobern Raab. — 412. **Sigmund Báthory** übergibt Siebenbürgen den königlichen Verordneten. — 415. **Maximilian** wird gehindert, die Provinz in Besitz zu nehmen. — 417. Vertrag der königlichen Verordneten mit dem Woiwoden der Walachey, **Michael**. — **Sigmund Báthory** wird nach Siebenbürgen zurück berufen. — 421. Der Feind verschmähet seine Freundschaft. — Woiwod **Michael** tritt mit ihm in Bündniss. — **Michael's** glücklicher Feldzug gegen die Türken. — **Maximilian** begibt sich der Statthalterschaft in Siebenbürgen. — Dotis wird wieder von Ungern erstürmt. — 425. Ofen wird von den Königlichen, Grosswardein von den Türken vergeblich belagert. — Neue Anerbiethungen und Rüstungen der Ungern. — 429. **Báthory's** hinterlistige Sendung an den König. — Er übergibt Siebenbürgen dem Cardinal **Andreas Báthory**. — 436. Falsches Betragen des Woiwoden **Michael** gegen den Cardinal. — 439. **Michael's** verstellter feindlicher Einfall nach Siebenbürgen. — 441. **Andreas Báthory** verliert die Schlacht und wird auf der Flucht ermordet. — Verunglückter Zug der Ungern gegen Stuhlweissenburg. — Fruchtlose Friedensunterhandlung mit den Türken. — **Ibrahim-Pascha** lässt das Land verheeren, ohne Widerstand zu finden. — 445. Zwist zwischen **Schwarzenberg** und **Pálffy**. — Dieser schlägt Einen feindlichen Haufen. — Sein Zug in die Sümegher Gespanschaft. — Sein Tod. — Aufruhr der Franzosen und Walloner in Pápa. — 450. **Schwarzenberg's** Fahrlässigkeit in Dämpfung desselben. — Er wird in der Belagerung getödtet. — **Franz Nádasdy** zwingt die Rebellen zum Abzuge, lässt sie verfolgen, die gefangen Eingebrachten zu Tode martern. — Herzog **Mercoeur**, Oberbefehlshaber in Ungarn. — Der Grossvezier **Ibrahim** belagert Kanisa. — 454. **Mercoeur's** vergeblicher Versuch des Entsatzes. — Die Festung wird übergeben. — Der Woiwod **Michael** macht Ansprüche auf Siebenbürgen. — 458. Erobert die Moldau. — Wird von dem Könige und von dem Gross-Sultan gefürchtet; — von **Georg Basta** geschlagen. — Dasselbe Schicksal trifft ihn in der Moldau; von den Pohlen geschlagen, wird er auch in der Walachey von ihnen verfolgt. — 462. Er nimmt seine Zuflucht zu

Phantaſie zu dem Unendlichen emporgetrieben, daſelbſt nur eine Gottheit erblickte, und darüber die Menſchheit und das Univerſum ſelbſt gänzlich überſah. Nichts war ihm bey dieſer partialen Anſchauung gewiſſer, als ſein Beruf, dieſe Gottheit allen Völkern auf der Erde mit Feuer und Schwert anzukündigen zu müſſen; durch die furchtbare Vollſtreckung deſſelben ſchreckte er die ganze Welt zum Leben, zur Beſonnenheit und zum thätigen Widerſtand auf. Trotz dieſem hatten Mohammeds Gläubige bereits im neunten Jahrhunderte Aſien bis an die Grenzen von Indien, den beſten Theil von Afrika, und in Europa Spanien, Sardinien und Sicilien, unter ihre Herrſchaft gebracht. In eben dieſem Zeitraum brachen die Normänner gleich einem furchtbaren Sturme von Norden herein, plünderten die Kirchen, ſteckten Klöſter in Brand, verheerten die Ländereyen, und ſetzten ſich endlich in Franken feſt. Da gewann die ſektirende Kirche Gelegenheit, zu bekehren, und durch die

dem Könige. — Sigmund Báthory wird von Siebenbürgern wieder zum Fürsten angenommen. — Michael wird von Rudolph zum Statthalter in Siebenbürgen ernannt. — Seine Aussöhnung mit Basta. — Schlacht bey Goroszlo, von Michael und Basta den Siebenbürgern geliefert. — Basta lässt den Woiwoden meuchelmörderisch umbringen; Rudolph lässt die That ungestraft. Sigmund Báthory's Flucht nach der Moldau. — 466. Wird von dem Gross-Sultan als Fürst bestätiget. — Verzögerte Eröffnung des Feldzuges wider die Türken. — Stuhlweissenburg wird unter Anführung des Herzogs von Mercoeur erobert. — 471. Gleich darauf auch eine Hauptschlacht gewonnen. — 475. Misslungene Belagerung der Kanisaburg und unordentlicher Rückzug des königlichen Heeres. — Ausbrüche der Unzufriedenheit auf dem nächsten Landtage. — 480. Sigmund Báthory zieht wieder in Siebenbürgen ein. Basta vertrieben, kommt verstärkt vor Bisztritz und übt schreckliche Rache. — 484. Sigmund Báthory's letzter Abzug aus Siebenbürgen. — Sein Tod. — Aufstand des Moses Székely wider Basta; Niederlage und Flucht des Erstern. — Der Oberstwachtmeister Johann Wagner mit den Deutschen Söldnern übergibt Stuhlweissenburg dem Grossvezier. — 487. Pest wird von den Königlichen genommen; Ofen vergeblich von ihnen belagert. — Die Ungern erobern einige feste Plätze am rechten Donau-Ufer; — Tschaikisten und Haiducken stecken Colocza in Brand. — Ausfall des Feindes aus Ofen. — Russworm's Fahrlässigkeit. — 491. Sieg der Ungern über ein zum Entsatze anrückendes feindliches Heer. — Wiederhohlte Ausfälle der Türken aus Ofen. — Erzherzog Matthias hebt die Belagerung auf. — Der kleine Krieg in Croatien. — Russworm's letzter Feldzug in Ungarn. — 495. Sein Sieg bey Ofen. — Hatvans Eroberung. — Moses Székely wird von Siebenbürgern zum Fürsten ausgerufen, von dem Grossherrn bestätiget, — 500. von dem Woiwoden der Walachey, Radul Scherban, geschlagen und auf dem Rückzuge getödtet. — Basta's Rückkehr nach Siebenbürgen, zur Verwaltung der Provinz in Gemeinschaft von zehn Männern. — 504. Wolfgang Unverzagt verwickelt die Herren Stephan Illésházy und Johann Jóo in fiscalischen Prozess. Flucht des Erstern nach Pohlen.

III.

Einfluss der kirchlichen Trennung und des Jesuiten-Ordens auf Ungarns politische Zerrüttung. — Stephan Bocskay. — Aufstand der Ungern und Siebenbürger. — Gran wird den Türken übergeben. — Friede mit Bocskay. — Sigmund Rákoczy. — Fortsetzung des Türkenkrieges. — Friedens-Unterhandlungen mit der Pforte.

J. C. 1604—1607.

Seite 506. Widerstreitende Richtungen der Reformation und des Jesuiten-Ordens. — Beyder entgegen gesetzte Wirkungen in Ungarn. — 508. Fortschritte der Reformation im Ungrischen Reiche. — 520. Einführung des Jesuiten Ordens nach Ungarn. — 523. Spaltung der evangelischen Kirche in die Lutherische und Calvinistische. — 525. Unitarier in Siebenbürgen. — 532. Einführung der Jesuiten in Siebenbürgen. — Sie werden von dem Könige Rudolph auch in Ungarn wieder eingeführt und mit der Thuroczer Propstey begabet, dadurch grundsässig und der Standschaft theilhaftig. — Ihr Schicksal in Siebenbürgen — 538. und in Ungarn. — 541. Johann Jakob Barbiano, Graf zu Belgiojoso, General-Landes-Hauptmann zu Kaschau, nimmt daselbst, auf Rudolph's Befehl, den Evangelischen die Hauptkirche Sanct Elisabeth mit Gewalt weg. — Unruhiger, drohender Presburger Landtag. — 546. Des Königs eigenmächtiger Zusatz zu den Artikeln des Reichsgesetzes wider die Anhänger der Reformation in Ungarn. — Böse Wirkung dieser Massregel. — 550. Gabriel Bethlen, Vorbothe des Aufstandes der Ungern, wird geschlagen. Stephan Bocskay von Belgiojoso's Beleidigungen zur Rache gereitzt. — Abfall der Haiducken von Belgiojoso; Niederlage seiner Heerschar bey Diosszeg. Sein Rückzug. Die Kaschauer verwehren ihm den Einzug in ihre Stadt. Ihre einladende Bothschaft an Bocskay. — Dessen Aufruf an die Ungern zur Empörung. — 557. Franz Magocsy und Valentin Drugeth werden bey Edeleny von Basta geschlagen. — 558. Sein vergeblicher Zug vor Kaschau. — Sein mühseliges Winterlager zu Eperies. Die ihm zugedachte Zufuhr an Geld und Mundvorrath wird von der Bedeckung derselben selbst geraubt. — Seine Noth. — Seiner Mannschaft meuterische Bewegungen. — Bocskay's Einzug in Kaschau. — Des Haiducken-Hauptmannes Blasius Lippay Ermordung. — Friedensanträge werden von Bocskay zurück gewiesen. — Basta's nothgedrungener Abzug nach Presburg. — 562. Auszug der Bocskayer auf Eroberungen. — Sigmund Rákóczy's Abfall von dem Könige. — Die Szerencser Versammlung der Stände aus dem nördlichen Gebieth ruft den Bocskay zum Fürsten von Ungarn und Siebenbürgen aus, und verordnet freye Ausübung des Römischen, des evangelischen und des reformirten Kirchenwesens. —

Bestellung der Reichsämter. — Valentin Drugeth, oberster Befehlshaber der gesammten Reichsmacht. — Sendung an die Pforte — Rasche Fortschritte und Ausbreitung des Abfalles von dem Könige durch Ungarn und Siebenbürgen. — 567. Einfälle der Bocskayer nach Mähren. — Der geächtete Illésházy wird von Bocskay aus Pohlen zurück berufen. — Abfall des Judex Curiä, Stephan Báthory von Ecsed, des Stanislaw und Christoph Thurzo. — 570. Fortschritte der Bocskayer im Gebiethe unter dem rechten Donau-Ufer. — Ihre Streifzüge nach Österreich, Steyermark, Kärnthen, Crain; doch über Johann Draskovics, Croatiens Ban, vermögen sie nichts. — 574. Gran wird von dem Grossvezier Mohammed bedrohet. — Wipert, Graf von Ottingen, Oberbefehlshaber daselbst, schafft die Ungrische Mannschaft aus der Festung fort. — Redey unternimmt Neuhäusels Belagerung. — Valentin Drugeth zieht ihm zu Hülfe. — 578. Drugeth's kluges und beherztes Verhalten auf seinem Standpuncte. — 581. Gran und Visegrád werden von Deutschen Soldnern dem Grossvezier überliefert. — Die Deutsche Besatzung übergibt Neuhäusel an Valentin Drugeth. — Abzug der Türkischen Hülfsschar im Zorne. — Drugeth zieht vor Presburg. — 585. Bocskay empfängt in Siebenbürgen die Huldigung der drey Nationen; — zu Sáros-Patak die grossherrliche Bestätigungsurkunde als König von Ungarn und Fürst von Siebenbürgen — Bocskay wird auf dem Rikoser Felde von dem Grossvezier zum Könige von Ungarn eingesetzt und gekrönet. — 590. Landtag zu Karpfen. Hauptbedingung des Friedens zwischen dem Könige und Bocskay, völlige Kirchenfreyheit. — Des Staatsrathes, — der Jesuiten, — der Capuciner Gutachten darüber. — 591. Aufstellung der Friedensbedingungen; — des Erzherzogs Matthias Antwort darauf. — 599. Erster Entwurf des Wiener Vertrages. — Matthias wird von Rudolph zum Statthalter in Ungarn ernannt und bevollmächtiget. — 603. Geheimes Bündniss unter den Erzherzogen wider ihren Bruder Rudolph. — Forderungen der Bocskayer gegen des Wiener Vertrages ersten Entwurf. — 607. Zweyter, wirklich abgeschlossener Wiener Vertrag. — 611. Einwendungen der Bocskayer dagegen. — Klagen der Böhmen und Mährer wider die Ungern; der Letztern Antwort. — Der Wiener Vertrag wird von Bevollmächtigten der Stände aus Steyermark, Österreich, Böhmen, Mähren, Schlesien, Lausitz bekräftiget und verbürget. — 614. Der Zsitva-Toroker zwanzigjährige Frieden mit der Pforte. — Bestimmtere Einwendungen und Beschlüsse der Kaschauer Versammlung; gegen den Wiener Vertrag. — 620. Bocskay's Tod. — Sigmund Rákóczy, Fürst von Siebenbürgen. — 623. Versammlung der Stände des nördlichen Gebiethes zu Kaschau. — Ausschreibung des Presburger Landtages. — Rudolph's Klagen über Matthias an den Regensburger Reichstag. — 628. Der Presburger Landtag kommt nicht zu Stande. — Geheimer Wiener Bund zwischen Matthias, Ungarns und Österreichs auserkornen Magnaten. — Zeichen. — Georg Basta's plötzlicher Tod.

IV.

Presburger Landtag. — Rudolph's Entthronung. — Matthias der II., König der Ungern. — Zustand der Dinge in Siebenbürgen. — Gabriel Báthory, Fürst. — Rudolph's letzte Leiden und Tod. — Gabriel Bethlen, Fürst in Siebenbürgen. — Verlängerung des Friedens mit der Pforte. — Petrus Pázmán. — Ferdinand's Krönung. — Tod des Matthias.

J. C. 1608—1619.

Seite 631. Presburger Landtag, von Matthias wider des Königs Willen versammelt. Anträge des Erzherzogs. — Nationale Stimmung der Stände. — 637. Beschlüsse und Bündnisse, unter vorgeblicher Anfrechthaltung des Wiener Vertrages und Türkenfriedens, den Zweck des geheimen Wiener Bundes zu erzielen. Rudolph's vergebliche Befehle zur Auflösung des Landtages. — 642. Beytritt der Mährer zu dem Presburger Bunde. — Zug des Matthias nach Böhmen. — 644. Rudolphs vergebliche Versuche durch Unterhandlungen und Landtage Zeit zu gewinnen. Forderungen des Matthias auf dem Prager Landtage. Bereitwilligkeit Böhmischer Herren, seiner Gewalt bewaffnet zu widerstehen. — Vermittelung eines Vergleiches zwischen ihm und Rudolph, welcher Ungarn, Österreich und Mähren abtritt, die Vasallen dieser Länder ihrer Eidespflicht entbindet, die Ungrische Krone und Reichskleinodien dem Matthias überliefern; und ihn von den Landständen zu Böhmens künftigem König ausrufen lässt. — 649. Rákóczy entsagt dem Fürstenstuhle in Siebenbürgen zu Gabriel Báthory's Gunsten. — Forderungen der evangelischen Stande Österreichs bis zu deren Erfüllung sie ihm die Huldigung verweigern. — Forderungen der Mährer. — 653. Presburger Landtag. — Merkwürdiger Wahlvertrag, zu dem Matthias sich verpflichtet. — 659. Seine Erwählung (feyerliche Erklärung) zum Könige wird ihm gemeldet. — Illésházy erwählter Palatin. — Des Matthias Krönung. — Protestation der hohen Clerisey gegen einige Artikel des Wahlvertrages. — Schutzschrift des Petrus Pázmán für die Jesuiten in Ungarn. — 665. Andere Verfügungen des Landtages. — Des Königs merkwürdige Worte bey Entlassung der Stände. — Fortgesetzte Weigerung der evangel. Stände Österreichs, dem Könige zu huldigen. — 670. Sie verlangen von den Ungern bewaffneten Beystand. Antwort der Letztern. — 675. Stephan Illésházy's Tod. — Georg Thurzo Reichs-Palatin. — Andere Reichsverordnungen. — 679. Georg Thurzo's endliche Vermittelung und Beylegung des Streites zwischen dem König und den evangelischen Ständen Österreichs über die kirchliche Angelegenheit. — 683. Seine

Bemühungen dem evangelischen Kirchenwesen in Ungarn eine feste Grundlage zu geben. — Die Synode zu Sillein. — 689. Erneuerte Zwietracht zwischen Rudolph und Matthias; wodurch jener gezwungen wird, diesem auch den Böhmischen Thron sogleich einzuräumen. — 691. Rudolph's Tod. — Gabriel Báthory's Ausschweifungen und Gewaltthaten in Siebenbürgen. — Er wird von Radul Scherban geschlagen. — Des Sigmund Forgács unglücklicher Feldzug in Siebenbürgen. — Georg Thurzo schliesst mit Báthory Frieden. — Sein Bothschafter Andreas Gétsy an die Pforte wird daselbst sein Ankläger; nach seiner Rückkehr Anführer der aufrührerischen Kronstädter. — 698. Gabriel Bethlen, von Báthory verfolgt, zieht sich zurück; — flüchtet sich nach Temesvár; — bald darauf nach Constantinopel. — Wird im Divan zum Fürsten ernannt, und in Besitznahme von der Provinz mit Türkischer Kriegsmacht unterstützt. — Báthory nimmt seine Zuflucht zu Matthias; — söhnet sich mit den Kronstädtern und mit Gétzy aus. — Fruchtlose Gesandtschaft des Königs an die Pforte. — Gabriel Bethlen mit Türken, Tataren, Walachen und Moldauern in Siebenbürgen. — Báthory's Flucht nach Grosswardein; — Landtag zu Klausenburg; — Gabriel Bethlen, Siebenbürgens Fürst durch der Stände einhällige und freye Wahl. — 700. Sein Eid. — Báthory wird zu Grosswardein ermordet. — Unpolitisches Betragen des Königs gegen Gabriel Bethlen. — 701. Dessen vorzügliche Eigenschaften als Fürst. — Seine Bewerbung um Frieden mit Matthias. — Seine Einrichtungen und Verfügungen. — Báthory's Mörder werden zu Megyes ergriffen und ermordet. — Die Klagen der königlichen Gesandten wider Bethlen und die Siebenbürger werden von diesen gründlich widerlegt. — Matthias wünscht Siebenbürgens wegen Krieg mit der Pforte. — 1703. Versammlung der Verordneten aus Ungarn und den übrigen Provinzen Österreichs zu Linz. — Die Verordneten der Ungrischen Stände entscheiden für den Frieden mit den Türken und mit Bethlen. — 712. Vertrag zwischen den Bevollmächtigten des Königs und der Stände Siebenbürgens, zu Tyrnau geschlossen. — Beyde Theile scheinen damit unzufrieden. — Bestätigung des Zsitva-Toroker Friedens. — 716. Bethlen bemächtiget sich der Festungen Lippa, Arad, Jenö und sieben minder wichtiger Schlösser durch Waffengewalt, und überliefert sie, Jenö ausgenommen, vertragsmässig dem Temesvárer Pascha für den Grossherrn. — Petrus Pázmán wird Erzbischof von Gran. — Seine Standhaftigkeit in Behauptung der erzbischöflichen Einkünfte gegen die Zumuthungen der königlichen Kammer. — 721. Georg Thurzo's Tod. — Vorbereitungen zu Ferdinand's Erhebung und Hindernisse dagegen. — 724. Jetzt erst wird der Vertrag mit Bethlen erläutert, berichtiget und bestätiget. — Ferdinand wird von den Böhmen zum künftigen Könige angenommen. — Landtag in Presburg. Des Matthias Antrag seinen Vetter Ferdinand zum künftigen König anzuneh-

men, ausrufen und zu krönen. — 729. Einsprüche und Forderungen der Ungrischen Stande gegen den königlichen Antrag. — Grund ihres Misstrauens gegen den König. — 732. Gegenvorstellungen der königlichen Bevollmächtigten. — Beharrlichkeit der Ungern auf ihren Forderungen. Petrus Pázmán bewirkt einige Nachgiebigkeit. — Wahlvertrag für Ferdinand. — 738. Uneinigkeit zwischen den evangelischen und katholischen Ständen über des Vertrages sechste Bedingung. — Ferdinand wird zum künftigen König ausgerufen; Sigmund Forgács zum Palatin erwählet. — Des Königs übrige landtagsmässige Anträge. — 742. Beschwerden der Stände. — 745. Krönung des künftigen Königs Ferdinand. — Unruhen in Böhmen. — Ferdinand's Anmassungen. — 748. Dessen eigenmächtige Verhaftung des Cardinal-Bischofs Klesel. — Anfang des dreyssigjährigen Krieges in Böhmen. — Tod des Königs Matthias.

Dreyzehntes Buch.

Zerrüttetes Weltleben der Ungrischen Völker unter dem Könige Maximilian.

Bona ac mala non sua natura, sed vocibus seditiosorum aestimantur.
TACITUS VI. 73.

I.

Bestätigung des Friedens mit Solejman. — Krieg zwischen den königlichen Ungern und Johann Sigmund. — Solejman's Einfall nach Ungarn, dessen Tod. — Szigethvárs Verlust. — Heldentod des Niklas Zriny. — Achtjähriger Friede mit der Pforte. — Meuterey des Georg Bocskay. — Georg Karacson's Schwärmerey. — Caspar Békessy, Siebenbürger Friedensunterhändler. — Johann Sigmund Zápolya's Tod. —

J. C. 1564—1571.

Der auflösende Geist, welcher sich unter Ferdinand durch acht und dreyssig Jahre der Verwaltung Ungarns bemächtiget hatte, arbeitete unter seinen Nachfolgern, lauter gutmüthigen, frommen, redlichen, Wahrheit und Wissenschaft liebenden, die meisten im Cabinette unermüdet thätigen Fürsten, bald mehr, bald weniger drückend, jetzt offenbarer, dann verborgener fort. Immer noch dasselbe ängstliche Streben nach der Freundschaft mit der Pforte, unter dem Vorwande mangelnder Streitkräfte; dieselbe Verwickelung des Königs in auswärtige Angelegenheiten, dasselbe verderbliche Einwirken der Deutschen Hofherren in die Ungrischen Staatsgeschäfte, dieselben Versuche, unumschränkte Herrschergewalt in Ungarn zu erringen; dasselbe Misstrauen in die

Treue des Ungrischen Volkes, welches dem selbstherrschenden Könige die Souveränetät nicht mehr angefochten hätte, wider die auswärtigen Meister und Herren des Beherrschten die Verfassung des Vaterlandes, der Stände Freyheiten und Rechte, die nationale Selbstständigkeit, Würde und Ehre, mit Recht, nur nicht immer auf rechtliche Weise vertheidigte. Doch also musste es seyn und noch lange bleiben, sollte Ungarns Volk wieder erwachen zum lebendigen Gefühl und Bewusstseyn seiner Nationalkraft; sollte es endlich derselben staatsrechtlichen und staatsklugen Gebrauch erlernen.

Eben darum, weil es so war, blieben auch die hohen Erwartungen, welche der grossherzigere Theil der Stände von Maximilian's preiswürdigen Eigenschaften gefasst hatte, unerfüllt. In der Fülle männlicher Kraft, sieben und dreyssig Jahr alt, nachdem er einige Feldzüge an der Seite seines Oheims, Kaisers Carl, mitgemacht, Spanien als Statthalter durch drey Jahre mit ausgezeichneter Klugheit rühmlich verwaltet, dem Willen seines Vaters gemäss, im Reichshofrathe arbeitend, zur Kenntniss und Ordnung in Staatsgeschäften sich gebildet hatte, bestieg er Ungarns Thron; von seiner Herzhaftigkeit, Geistesgegenwart, Entschlossenheit, Achtung für seines Hauses Ruhm, Sorgfalt für seiner Völker Wohlfahrt und Sicherheit, liess sich mit einiger Zuversicht hoffen, er werde den schimpflichen Vertrag dem Gross-Sultan aufkündigen, den entehrenden Tribut fernerhin verweigern, sein Panier erheben, Ungarns Prälaten, Magnaten und Adel darunter sammeln, und sie ehestens zum Kampfe, zu

Verkündigung des Evangeliums sich daſſelbe wieder selbſt zu vergegenwärtigen. Eine große Anzahl Biſchöfe mußten entweder die Fürſten auf den Kampfplatz begleiten, oder ihre eigenen Beſitzungen vertheidigen; und niemand hatte Zeit auf die Fortſchritte derer zu achten, welche die unſichtbare Gemeinde Gottes ſichtbar machen zu können geglaubt hatten. Nur wenn dieſe zu offenbar und in zu auffallenden Formen wirken wollten, vergaßen die Biſchöfe Genüſſe, Laſter, Welthändel und Kriege auf einige Augenblicke, um in Concilien zu erfahren, wovon eigentlich die Rede ſey, und was die hergebrachte Theologie, den ſtatutariſchen Glaubensformen gemäß, zu entſcheiden und zu verfluchen gebiete: wodurch die gottſelige Oppoſition wieder geſtärkt, und im Enthuſiasmus für ihre beſſere Sache erhalten wurde.

So verkündigten Elipandus, Biſchof von Toledo, und Felix, Biſchof von Urgel, ihren Gemeinden Vorſtellungsarten von der Gottheit

Thaten ihrer Väter führen. Allein schon im ersten Staatsrathe zu Wien, zu welchem Ungrische und Deutsche Herren versammelt waren, ging die schöne Hoffnung in stiller Wehmuth und tiefer Kränkung unter. *J. C. 1561. im August.*

Die Deutschen, und auch unter Ungern diejenigen, welche in arger Verweichlichung des Krieges Lasten und Beschwerlichkeiten für das grösste Unglück hielten, erschöpften Witz und Beredsamkeit in übertriebener Darstellung von Solejman's ungeheurer, schrecklicher, alles zerstörender und vertilgender Übermacht. Der heldenmüthigen Vertheidigung und Behauptung von Güns, von Erlau, von Szigethvár, von Gyula wurde vergessen. Die Schlachten bey Mohács, bey Eszek, bey Pesth, Ofens unglückliche Belagerungen, Grans und Temesvárs Verlust, mussten wieder zu Beweisen, dass weiser und heilsamer sey, des übergewaltigen Feindes Hand mit Gold zu beschweren, als in verwegenem Widerstande zahlreiche Menschenhaufen zur Schlachtbank zu führen; musste zum Beweggrunde dienen, im Vertrage zu beharren; jeder feindlichen Andeutung sich zu enthalten, und die vertragsmässigen Geldsummen an die Pforte pünctlich zu entrichten. Ein Staatsbothe, von Solejman gesandt, gab den Ausschlag, er bezeugte des Grossherrn Bedauern über den Hintritt Ferdinand's, eines Fürsten, welcher nie wortbrüchig geworden war; des Grossherrn Hoffnung, Gott werde des Hingeschiedenen redliche Seele, ihre Vergehungen verzeihend, in das ewige Paradies versetzen; des Grossherrn Bereitwilligkeit, den Frieden treu zu halten, wenn Maximilian die Bedingungen desselben zu erfüllen nicht er-

mangelte. Dazu erklärte sich der König, und entliess den Bothschafter mit des Vertrages Bestätigung.

Weder Gehör noch Beyfall fanden mehr des Helden Zriny und der ihm gleichgesinnten Magnaten, in nicht geringer Anzahl, dringende Vorstellungen: Solejman's Bothschaft sey nur Kunstgriff, den König sicher zu machen und einzuschläfern; schon stehe er in geheimer Verbindung mit Johann Sigmund; darum habe dieser vor kurzem die Friedens-Unterhandlungen plötzlich abgebrochen. Der Friede mit der Pforte sey leeres Blendwerk; kostspielig der Ungrischen Krone; verderblich dem Lande, dessen Äcker immerfort noch eben so gewaltig, wie vor dem Frieden, verheeret, seine Völker gemisshandelt, ausgeraubt, zur Sclaverey abgeführt werden. Es sey Zeit, zur Pflicht, zur Ehre zu erwachen, dem Spotte des Feindes sich zu entziehen, die vieljährige Entehrung des Ungrischen Volkes zu rächen, des Reiches Freyheit, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu erkämpfen. Was dem Vertrage gemäss bis zur Stunde dem Grossherrn gebühren dürfte, sey ihm zu übersenden; der Vertrag selbst aber augenblicklich aufzuheben; das Recht und die Kraft dazu mit dem Schwerte in der Hand zu beweisen [a]). Graf Niklas Zriny war befugt in diesem Geiste zu sprechen; seine Thaten begründen den Glauben, dass er allein mit unbedingter Vollmacht zum obersten Befehlshaber ernannt, in offenen Feldschlachten Solejman's übergeschätzte Macht gebrochen, der Osmanen Herr-

a) Forgács Lib. XIV. p. 340. Istuánffy Lib. XXII. p. 270.

schaft in Ungarn ein Ende gemacht hätte; als Hauptmann einer einzigen Burg musste er untergehen. Es gibt im Völker- und Staatenleben Zeiten so allgemeiner Geisteserschlaffung, in welchen aller Sinn für einzelner Menschen ausserordentliche Fähigkeiten, allüberwältigende Kraft, heroisches Verdienst erloschen, aller Glaube daran erstorben ist; nur das Gewöhnliche, der herrschenden Niedrigkeit Gleichartige, für das Höchste geachtet wird.

Bald belehrte den König die Erfahrung, dass der von ihm bestätigte Frieden wirklich, wie Zriny behauptet hatte, nur Blendwerk war. Nach Ermordung des Bebekers und der Kendyer hatten die Brüder Christoph und Stephan Báthory aus dem Hause Somlyo, ihre Erb-Burg Szathmár der Königinn Isabella zum Waffenplatze abgetreten, sie denselben ihrem obersten Feldhauptmanne Melchior Balassa angewiesen. Seit dessen Abfall von der Königinn gaben die Báthoryer nimmermehr das Vorhaben auf, sich ihres Erbtheils wieder zu bemächtigen. Jetzt, da mit Solejman Friede zu seyn schien, zur Beobachtung derselben auch Johann Sigmund verpflichtet, und von keiner Seite Krieg zu befürchten war, übergab Balassa die Szathmárer Burg der Wachsamkeit seines Unterhauptmannes Andreas Messer von Sümegh, und reiste mit der Besatzung grösstem Theile nach Kaschau, um mit Franz Zay, während der Tokajer Weinlese einen Zug auf Weinraub zu unternehmen. Scheinbarer Ruhe und Sicherheit vertrauend, verliess einige Tage darauf auch Messer seinen Posten und ging nach Kis-Varda. Die Szathmárer, schwer ge-

drückt von Balassa, sandten an Stephan Báthory, Burghauptmann zu Grosswardein, Bothschaft, zur Benutzung der günstigen Umstände ihn einladend, und ihres thätigen Beystandes ihn versichernd. Freytag nach Egidi
3. *Septbr.* stand Báthory mit Tages Anbruch vor Szathmár, liess die Burg berennen; die Einwohner der Stadt zerstörten Wälle und Schanzen, erstürmten mit des Somlyoers Waffen die Mauer, sprengten die Thore, die Besatzung unterlag der Gewalt; noch vor Aufgang der Sonne war der Sieger des Platzes Herr. Gegen zweyhundert Deutsche, eben so viel Ungern, wurden entwaffnet und frey entlassen. Balassa's Gemahlinn, Franz Thurzo's Schwester, mit ihren Kindern als Gefangene nach Siebenbürgen gesandt, wo sie kurz darauf in bitterm Grame, ihren ersten bidern Gemahl Gabriel Cseh von Lewa, mit ihrem zweyten, durch Erpressungen, Raub und Meuchelmord entehrten, oft vergleichend, ersterm unablässig nachseufzend, starb. Zehntausend Pfund Silber; Gold in beträchtlichen Summen und in Barren, eine Menge kostbarer Gefässe und Geräthschaften wurden erbeutet, die letztern der Mannschaft Preis gegeben. Sechsthalb Ungrische Meilen östlich von Szathmár, den Szamos hinauf, liegt das reiche Nagy-Banya; dahin zog Báthory mit dem auf der Szathmárer Burg vorgefundenen Waffenvorrath, eroberte es für seinen Herrn, hinterliess an beyden Orten starke Besatzung und kehrte nach Grosswardein zurück.

Von dem Glücke seines Feldherrn ermuthigt, mahnte Johann Sigmund Székler und Sachsen in die Waffen, warb Kriegsvolk für Sold, und führte sechzehn tausend Mann nach

Grosswardein. Mit Báthory vereinigt zog er vor Hadad, welches Matthias Szennyessy mit schwacher Besatzung tapfer vertheidigte, bis er schwer verwundet, die Mauer zerstört worden war. Die Burg wurde im Sturme überwältiget; auf weiterm Zuge Ecsed an der Kraszna, mitten in grundlosem Sumpfe liegend, von Niklas Báthory besetzt, war nicht zu belagern. Nach vergeblicher Einschliessung drohte Johann Sigmund, die ganze Ecseder Herrschaft mit Feuer und Schwert zu verheeren, worauf Niklas den Vergleich einging, die Burg zu übergeben, wenn nicht in sechzig Tagen die königlichen Feldherren ein beträchtliches Hülfsheer aufgestellt hätten. Mit dreytausend Türken aus Temesvár verstärkt, nahmen Stephan Báthory und Zapolya's Sohn Nyir-Bathor weg, und rückten gegen Kis-Varda hinauf, wo Stephan Varday entschlossenen Widerstand leistete; doch endlich durch Báthory's mächtige Überredungskunst sich besiegen liess, und die Burg, wenn sie bis zu Drey Könige von 19. *Octob.*
dem obersten Feldhauptmann nicht entsetzt würde, zu übergeben versprach. Ihre Hauptabsicht auf Kaschau verfolgend, wollten sie keinen, von Königlichen besetzten Platz im Rücken lassen; bey Aranyos-Vid gingen sie über die Theiss in die Beregher Gespanschaft, überwältigten Kavaszó, zwangen Simon Szalay auf Vámos-Atya, gegen freyen Abzug mit Waffen, Pferden und Gepäck, zur Übergabe, zerstörten beyde Schlösser und setzten sich auf den Marsch nach Kaschau, wo Franz Zay und Balassa, durch den Friedensvertrag mit Solejman, gleich dem Könige in falsche Si-

cherheit eingewiegt, für anhaltende Belagerung, weder mit hinlänglicher Besatzung, noch mit Mund- und Waffenvorrath versorgt waren; durch Johann Sigmund's Einfall und rasches Vorrücken erschreckt, sich keinen Rath wussten; an Maximilian Klagen und Bothen um Hülfe sandten, und den wichtigen Platz schwerlich würden behauptet haben, wären sie nicht durch die plötzlich mit Sturmwinden, Platzregen, Wolkenbrüchen eingetretene Witterung des Spätherbstes gerettet worden. Flüsse und Bäche hatten Ufer und Dämme durchbrochen, das Land weit und breit überschwemmt, Landstrassen unfahrbar gemacht, Seitenwege zerstöret. Mit Zurücklassung alles groben Geschützes, unter mancherley Gefahren und Mühseligkeiten, mussten Johann Sigmund und Báthory ihr unzufriedenes, entkräftetes Waffenvolk zurückführen und entlassen *). *Anf. Dec.*

Inzwischen hatte der betriebsame König aus verschiedenen Quellen, durch geschickte Unterhandlungen, beträchtliche Geldsummen gesammelt; von dem Papste Pius IV. funfzig tausend, eben so viel von dem Herzog zu Ferrara; von Florenz zweymahl hundert, von Genua viermahl hunderttausend Ducaten als Darlehn ohne Zinsen; von Bayern viermahl hunderttausend Thaler erhalten; Trencsén an Margaretha Zicshy, Diósgyör an Gabriel Perényi, jedes für viermahl hunderttausend Gulden verpfändet; davon vor allem den seit drey Jahren rückständigen Tribut an die Pforte

a) Forgács Lib. XIV. p. 343 seqq. Isthuánffy Lib. XXII. p. 272 seqq. Vergl. mit Petrus Bizarus de bello Pannonico ap. *Schwandtner.* SS. Hung. T. I. p. 667. Sigism. Tordae Ephemerides ap. *Kovachich.* SS. MM. T. I. p. 121.

gesandt. Dann zwey tausend Deutsche geharnischte Reiter, fünf tausend Lanzenknechte angeworben und nach Kaschau beordert; zu gleicher Zeit den in Deutschen und Spanischen Kriegen bewährten Feldherrn Lazar Schwendi aus Elsass berufen, ihn zum obersten Befehlshaber mit unbedingter, von dem Wiener Hofkriegsrath unabhängiger Vollmacht ernannt; und um der Ungern Ehrgeitz nicht zu kränken, ihm den Judex Curiä Andreas Báthory zugeordnet. Der Adel der Saposer, Aba-Ujvárer, Torner, Borsoder und Zemblé-ner Gespanschaften sass Mann für Mann auf, und von dem Landvolke trat der zehnte Mann unter die Waffen a).

Schon in den ersten Tagen des nächsten Jahres waren die fremden Kriegsvölker, die Ungrische Mannschaft, Feldherren und Adel bey Lazar Schwendi's Ankunft vor Eperies versammelt; der königlichen Anstalten schnelle Ausführung bewies, dass die Wiener Hofherren über Maximilian um vieles weniger vermochten, als über seinen Vater. Im Kriegsrathe zu Eperies wurde auf Antrag des Andreas Báthory beschlossen, vor allem die ungemein feste Tokajer Burg, welche Franz Némethy mit funfzehnhundert Mann besetzt hielt, anzugreifen. Mittwoch also vor Mariä Lichtmesse beorderte Schwendi den Feldzeugmeister Franz Popendorf mit dem Belagerungsgeschütz nach Göncz. Tages darauf folgte er eben dahin mit gesammter Heermacht; darunter Gabriel Perényi mit vier Karthaunen,

J. C. 1565. *Anf. Jan.*

31. *Jan.*

a) Forgács Lib. XV. p. 348. Istuánffy Lib. XXII. p. 275.

und mit Fussvolk, achthundert Reitern, vierhundert Mann, auf seine Kosten angeworben. Niklas Báthory von Ecsed sandte zweyhundert Reiter und zwey Feldstücke; Simon Alpáry war an der Spitze des Zempléner Adels und
2. *Febr.* ausgehobenen Landvolkes zugezogen, worauf gegen Tokaj vorgerückt, das zwischen der Bodrog und dem Tarcaler Berg liegende wichtige Dorf Keresztúr von der Ungern leichter
4. *Febr.* Reiterey weggenommen wurde. Sonntag vor Agathä begann die Belagerung; aus drey und dreyssig Kanonen wurde Stadt und Burg beschossen, jene bald überwältiget, auf diese am
7. *Febr.* vierten Tage vergeblich Sturm gelaufen, sechshundert Mann büssten das voreilige Wagniss mit dem Tode, Mehrere mit Wunden. Son-
10. *Febr.* nabend darauf bothen die eingestürzten Mauern und Bollwerke geräumige Öffnungen dar; Franz Némethy erboth sich zu Unterhandlungen; Schwendi bewilligte zuerst Eine Stunde, dann bis zu Sonnenuntergang Frist; allein bemerkend, dass Némethy mit Ausflüchten und Zögerung nur Zeitgewinn suchte, befahl er mit Anbruch des folgenden Tages
11. *Febr.* Sturm. Dieser wurde so gewaltig unternommen, so kräftig unterstützt, dass, trotz dem heftigsten Widerstande, in wenigen Augenblicken die äussere Burg mit allem groben Geschütze gewonnen, der Besatzung beträchtlicher Theil nieder gemacht, Némethy gezwungen war, in die innere Burg sich mit dem Rest hinein zu ziehen und auch dahin von den Stürmern verfolgt, im verzweifelten Kampfe von einer tödtenden Kugel an der Stirn getroffen wurde. Herolde meldeten seinen Tod und bathen um freyen Abzug für die

Besatzung, deren nur noch drey hundert funfzig Mann, grössten Theils verwundet, übrig waren. Nach eidlicher Versicherung, im Laufe dieses Krieges nicht mehr wider den König zu dienen, wurden sie von Schwendi frey entlassen; doch ohne Gepäck und ohne andere Waffen, als mit dem Säbel in der Scheide. Viertausend Fässer des herrlichsten Weines und zehntausend Ducaten waren die Beute der Sieger a). Zum Burghauptmann von Tokaj wurde der Ausländer Jacob Ramminger, wahrscheinlich auf des Königs oder des Wiener Hofkriegsrathes geheime Weisung, von Schwendi gesetzt; und diess gab den Ungern den ersten Reitz zur Unzufriedenheit mit seinem Oberbefehl; denn mehr als vierzig Mahl wiederhohlte, von Königen bestätigte Reichsgesetze verbothen der Ausländer Anstellung zu Befehlshabern in Ungrischen Burgfesten.

Donnerstag nach Valentini ergab sich die Szerencser Burg an Melchior Balassa, von dem ein Theil der Besatzung zum königlichen Waffendienste angeworben, die übrigen nach Siebenbürgen entlassen wurden. Von ihnen vernahm Stephan Báthory zu Szathmár Némethy's Ende, Tokaj's Verlust, Schwendi's Stärke. Seine Ankunft mochte er nicht erwarten; sobald also jener über die zugefrorne Theiss gegangen war, zündete er die Szathmárer Burg an, und führte sein Waffenvolk mit sämmtlichem Kriegsvorrathe nach Grosswardein ab. Einige Tage darauf nahmen Schwendi und Andreas Báthory Szathmár in Besitz und 15. *Febr.*

a) Forgács Lib. XV. p. 350. Sambucus Appendic. ad Bonfin. p. 818. Isthuánffy Lib. XXII. p. 275 seqq. Petr. Bizar. ap. *Schwandtner* l. c. p. 668.

unternahmen auf der Szamos-Insel den Bau einer neuen und festern Burg. Das gesammte Landvolk aus der Nachbarschaft wurde dabey zur Arbeit aufgebothen; Melchior Balassa mit dem Vortrab abgeordnet, das nahe Erdöd, südöstlich von Szathmár zu belagern. Es hatte mit der einträglichen Herrschaft der Familie Drághffy gehört, nach Erlöschung derselben in dem letzten Sprösslinge Caspar sollte Burg und Herrschaft der Krone heimfallen; aber Georg Báthory, des Andreas und Niklas Bruder, hatte sich mit Caspar's Wittwe vermählet, der Herrschaft sich bemächtiget, zur Sicherung des Besitzes dem rechtmässigen Könige Ferdinand abgesagt und der Königinn Isabella gehuldiget. Jetzt wähnte er sich durch seines Bruders Ober-Feldhauptmannschaft gegen jede Gefahr gedeckt, und that nichts zu seiner Vertheidigung; als aber Balassa mit furchtbarem Ernste anrückte, gerieth er in Angst, und erboth sich unter erträglichen Bedingungen zur Übergabe. Ungeachtet der Verwendung seines Bruders forderte Schwendi, dass er auf Erdöd alles Geld und Geschütz zurücklasse; Kövár mit dem gleichnahmigen Bezirk und Szilágy-Cseh in der mittlern Szolnoker Gespanschaft, räume, und sich auf seine väterliche Erb-Burg Csicsva in der Zempléner Gespanschaft zurückziehe. Georg Báthory unterwarf sich dem Drange der Gewalt, zog von Erdöd ab, hinterliess funfzehntausend Thaler Geld, reichlichen Vorrath an kostbaren Kleidern, an Wein und andern Lebensmitteln, welchen Hauptleute und Waffenvolk unter sich theilten. Zum Befehlshaber auf Erdöd setzte Schwendi den Aus-

Jesu, welche von den Concilien zu Narbonne, Regensburg, Frankfurt am Mayn und Rom als ketzerisch und gottlos verdammt werden mußten. Felix ward von Karl nach Lion verwiesen; dem Elipandus aber, der in Spanien unter den Saracenen lebte, konnte das herrschende Kirchenthum weder durch Gesetze noch durch Bannstrahlen gebieten, wie er denken und lehren sollte. Er fand daselbst um so größern Anhang unter Laien, Mönchen und Bischöfen, je mehr die Gemüther durch die Verbreitung des Mohammedanismus zu freiern Ansichten von dem Sekten-Glauben vorbereitet waren. Clemens, des Felix eifriger Anhänger, von Ludwig dem Frommen zum Bischof von Turin ernannt, ließ Kreuze und Heiligenbilder aus den Kirchen seines Sprengels entfernen, predigte und schrieb gegen die thörichte Verehrung der heiligen Todtengebeine, und gegen die Wallfahrten zu den Gräbern der Heiligen, und bewirkte dadurch, daß, selbst nach seinem Tode, in der Gegend von Turin und in den Piemon-

länder Laubenberger, zum Unterhauptmann den Unger Johann Diósfy. Balassa zog vor Nagy-Bánya, und wurde ohne Widerstand aufgenommen [a]).

Nachdem die Szathmárer Gespanschaft dem Könige wieder unterworfen war, geriethen Schwendi und Andreas Báthory in Zwietracht über die weitern Unternehmungen. Der erstere, befangen, wie der König und dessen Kriegsrath, in dem Glauben an Solejman's redliche Friedensgesinnung, wollte Zapolya's Sohn nicht weiter verfolgen; dagegen drang Báthory auf raschen Zug nach Grosswardein, und die Ungrischen Hauptleute stimmten ihm eifrig bey; da stützte Schwendi sich auf die Nothwendigkeit, des Königs Entscheidung einzuhohlen. So eben waren Maximilian's Bothschafter, welche den Tribut nach Constantinopel gebracht hatten, zurückgekommen, mit Solejman's Erklärung, er werde den bestehenden Frieden nur unter der Bedingung fortsetzen, wenn Tokaj und Szerencs seinem Schutzgenossen Johann Sigmund wieder überliefert würde; dagegen sollte dieser wegen verletzten Waffenstillstandes dem Könige die Kriegskosten ersetzen, Szathmár auch in des Königs Besitze bleiben, indem er es bey Abschluss des Friedens bereits besessen hätte. Weder Maximilian, noch sein Hofkriegsrath bemerkten, dass der Grossherr durch seine Forderung nur Vorwand suchte, den Friedensvertrag aufzuheben; noch immer auf seine Aufrichtigkeit und Billigkeit rechnend, sandte Maximilian seinem beharrlichen Both-

---

a) Isthuánffy Lib. XXII. p. 277.

schafter an der Pforte, Albrecht von Wys, die Weisung, durch Vermittelung der Paschen bey Solejman zu bewirken, dass ihm die Räumung der Festungen Tokaj und Szerencs, welche vor Némethy's Abfall der Ungrischen Krone unterthänig waren, erlassen würden. Szathmár und Nagy-Bánya wolle er abtreten, sobald ihm der Siebenbürger, des Krieges Urheber, die Kosten des Feldzuges ersetzt hätte. War man einmahl an des Königs Hoflager über Solejman's wahre Gesinnung und politisches Streben in Irrthum gebunden, so rieth auch die Klugheit, ihn durch weitere feindliche Unternehmungen wider seinen vorgeblichen Schutzgenossen nicht zur Unzufriedenheit zu reitzen. Schwendi und Báthory erhielten daher auf ihre Anfrage den Bescheid, nicht weiter zu schreiten, nur das Erworbene zu vertheidigen und Szathmár so stark als möglich zu befestigen [a]).

Gleich darauf erschienen Stephan Báthory von Somlyo und Stanislaw Nizoczky, von Zápolya's Sohne gesandt, im Lager, um Frieden oder Waffenstillstand zu unterhandeln. Johann Sigmund sollte befugt seyn, wenigstens in Schriften an die Pforte sich König zu nennen; was er etwa jenseits des rechten Theiss-Ufers von den Türken erobern könnte, für sich zu behalten. Sie forderten für ihn ausser Siebenbürgen auch den erblichen Besitz alles Landes diesseits des linken Theiss-Ufers, die Huszter Burg und die Marmaroser Gespanschaft mit unbeschränkter Landesherrlichkeit; Beschirmung gegen gemein-

a) Istbuánffy l. c. p. 278 et 280.

schaftliche Feinde, wofür er zu jeder persönlichen Heerfahrt des Königs wider die Türken in Person zur Waffengesellschaft sich einstellen wolle; für den Fall, dass ihn die Pforte aus Siebenbürgen vertriebe, die Herzogthümer Oppeln und Ratibor; endlich durch des Königs Vermittelung eine Tochter des Herzogs von Bayern zur Gemahlinn. Schwendi, des Königs Genehmigung voraussetzend, bewilligte Einiges geradezu, Anderes mit unerlässlicher Beschränkung; der Herzog oder Fürst von Siebenbürgen sollte in dem gegenwärtigen Besitzstande unangefochten bleiben; über denselben nichts Weiteres fordern; er und seine männlichen Erben dem Könige als Vasallen untergeordnet seyn; im Mangel derselben Siebenbürgen der Ungrischen Krone heimfallen; des Herzogs Töchter mit anständiger Mitgabe versorgt werden; ohne Mitwissen und Genehmigung des Königs dürfte der Herzog keine Heerfahrt wider die Pforte unternehmen. Überläufer sollten gegenseitig ausgeliefert werden.

Mittwoch nach dem Osterfeste kamen der Ploczker Palatin Krazinszky als Gesandter des Königs von Pohlen, und Stephan Báthory nach Wien mit ganz andern Bedingungen, als er im Lager bey Szathmár eingegangen war; denn in der Zwischenzeit war aus Constantinopel Johann Sigmund's Gesandter, Caspar Békessy, mit ihm Georg Bebek, von dem Grossherrn aus Freundschaft für seinen Schutzgenossen der Gefangenschaft entlassen, zurückgekommen. Seine grossen Hülfsversicherungen von Solejman; seine Einsprüche gegen alle Friedensunterhandlungen; des Bebeker's Grosssprecherey, er werde sei- 25. *April.*

nes neuen Herrn Reichsgränzen an der Donau und bey Presburg festsetzen; hatten Zápolya's Sohn zu den kühnern, dem Somlyoer durch Eilbothen nachgesandten Forderungen bestimmt. Diesen gemäss, verlangten jetzt Krazinszky und Báthory von Maximilian, dass der abgeschlossene Vergleich sorgfältig geheim gehalten; alles, was dem Siebenbürger Fürsten im diessjährigen Feldzuge abgenommen worden, sollte ihm wieder zurückgestellt werden; weil Solejman nur unter dieser Bedingung in dem Frieden mit dem Könige beharre, und dem Fürsten seiner Länder ruhigen Besitz gestatten wolle; widrigen Falles jenen mit schwerem Kriege, diesen mit scharfer Züchtigung bedrohe. Wenn daher Maximilian weder zur Abtretung der gemachten Eroberungen sich entschliessen, noch eine der grossherrlichen gleiche Heermacht aufbringen könnte, so möchte er sogleich das Gebieth anzeigen, welches ihm mit seinen treuen Anhängern standesmässigen Unterhalt, und gegen des Feindes verfolgende Gewalt hinlängliche Sicherheit gewährte. Zu Solejman's Befriedigung sollte der König dem Fürsten des Landes diesseits des linken Theiss-Ufers, wenn nicht erblichen, wenigstens lebenslänglichen Besitz zugestehen, wofür der Fürst bereit wäre, Huszt und Munkácsh mit allen Besitzungen jenseits des rechten Theiss-Ufers dem Könige abzutreten, dem Königstitel zu entsagen, ihn für sein Oberhaupt anzuerkennen, und mit seinen Reichssassen den Eid der Treue ihm zu leisten.

Maximilian liess die Gesandten das Widersprechende in ihren Anträgen fühlen, mit der Frage, wie es anzufangen wäre, dass

der Fürst mit seinen Reichssassen den Eid der Treue schwöre, der König ihm die eingegangenen Bedingungen urkundlich versicherte, welches das eine wie das andere in der Stände Versammlung geschehen müsste, und der also abgeschlossene Vertrag dennoch ein Geheimniss bliebe: darüber möchte Báthory sich von seinem Herrn genauere Belehrung erbitten; vorläufig aber als entschieden annehmen, dass auf andere, als auf den Grund der Szathmárer Bedingungen, ohne Veränderung und ohne Zusatz, nie ein Vergleich zu Stande kommen werde. In siebzehn Tagen war Báthory's Bothe mit des Fürsten neuer, in andern Worten dasselbe fordernder Anweisung wieder in Wien. Ihrem Inhalte nach gab der Somlyoer dem Könige zu erwägen, dass der Fürst unter Gewalt eines Monarchen stehe, um dessen schonende Freundschaft selbst Maximilian, obgleich mächtiger König und Kaiser, sich zu bestreben nothgedrungen sey; beharrte er also auf seiner, den Grossherrn zum Kriege reitzenden Weigerung, so werde der Fürst auch wider seinen Willen gezwungen werden, seine Streitkräfte mit des gemeinschaftlichen Feindes Heermacht zu vereinigen; für diesen Fall müsse der Bothschafter in Verbindung mit dem Gesandten des Königs von Pohlen, vor dem Könige und vor allen, am kaiserlichen Hofe verweilenden Gesandten der Mächte Europa's die feyerliche Protestation einlegen, dass die Folgen, so verderblich sie auch für Ungarn und für die gesammte Christenheit ausfallen dürften, nicht dem erwählten Könige Johann Sigmund, sondern demjenigen, welcher, von öffentlichen Drangsalen und augenscheinlichen

Mitte May.

Gefahren ungerührt, auch die anständigsten, würdigsten, billigsten Anträge verschmähet hätte, zur Last und Schuld gerechnet werden sollen.

Nach diesem Vortrage liess Maximilian Herrn Stephan Báthory, als betrieglichen Friedensunterhändler, in Verhaft setzen, den Ploczker Bischof, als königlichen Gesandten ungefährdet abziehen, und als Alexander Kendy, von dem Siebenbürger zu des Somlyoers Befreyung abgeordnet, in Ungarn als verdächtig angehalten, und als Kundschafter eingebracht wurde, auch diesen festsetzen a). Nun ging der Krieg wieder an; und er wäre angegangen, wenn der König auch Alles bewilliget hätte: denn früher schon hatte der Beglerbeg von Romilien, die Paschen von Temesvár und Ofen, Solejman's Befehl, zu Johann Sigmund's Beystand auszuziehen. Der Beglerbeg sandte sechstausend Mann Reiterey; der Temesvárer Hassan-Beg bezwang unter Weges Pankota; Johann Sigmund, aus Siebenbürgen anrückend, Dezna, Világosvár, und nach des tapfern Burghauptmannes Stephan Kendy Tödtung, auch Boros-Jenö. Bey Debretzin mit des Beglerbeg's Rotten und mit den Völkern der Paschen von Temesvár und Ofen vereiniget, rückte er in die Szathmárer Gespanschaft ein. Nach vergeblichem Versuche, Schwendi's verschanztes Lager zu erstürmen, wurde Erdód's Belagerung unternom-
1. *Juniu.* men und Freytag vor Exaudi angefangen; kurz vorher hatte Schwendi, der Ausdauer seiner

a) Nach den Urkunden bey Wolfgang Bethlen Lib. V. p. 46. 60. 64. verglich. mit Forgács Lib. XV. p. 352. 355. 356. und Istuánffy Lib. XXII. p. 278. 280. et seqq.

Deutschen Burghauptleute, Laubenberger und Weller, misstrauend, Mahnung zu des Platzes standhafter Vertheidigung; die Ungern Franz Bay und Niklas Zeleméry mit funfzig Reitern, zweyhundert Heiducken zur Verstärkung gesandt, und sie nach Ankunft der aus Sachsen, Schlesien und Österreich zu erwartenden Hülfsvölker auf gewissen Entsatz vertröstet.

In fortgesetzter Belagerung fehlte Mundvorrath, denn die Türken hatten in rasender Unbesonnenheit weit und breit herum Felder und Gärten verheeret, Dörfer zerstört, Scheunen und Schüttgruben angezündet; es fehlte auch Geld zur Besoldung des darbenden Waffenvolkes, die Paschen drangen in Johann Sigmund, Rath zu schaffen; da beorderte er, als eifriger Anhänger des wiederhergestellten Evangeliums, welches Verwüstung alles dessen, was seit Jahrhunderten dem tiefer schauenden religiösen Sinne ehrwürdig, wie dem frommen Wahne heilig war, erlaubte, eine Rotte ihm Gleichgesinnter nach Grosswardein in die Grabstätte des heiligen Königs Ladislaus einzubrechen, seine Gebeine hinauszuwerfen, des vorfindlichen Goldes, Silbers und anderer Kostbarkeiten sich zu bemächtigen, damit den drückendsten Bedürfnissen abgeholfen werden könne. Diess wurde Freytag vor dem Mitt- 22. Junius.
woche, an dem die allgemeine Kirche mit gottseligen Ungern das Fest des Heiligen feyerte, unter gräulichen Spöttereyen, mit wüthendem Fanatismus vollbracht *). Unterdessen trieb

*) Urkunde bey Katona Hist. Reg. T. XXIV. p. 96.

Hassan-Beg Siebenbürger und Türken in den Sturm, unter dessen wackerer Zurückschlagung sein verwandter Unterhauptmann und seines Waffenruhmes Stütze, Kurt, getödtet wurde; unter den Ungern fiel der wackere Johann Diósfy, mit dem Deutschen Gossel; Laubenberger starb einige Tage darauf an tödtlicher Wunde. Hassan-Beg schwor, nicht ehe von dem Platze zu weichen, als bis er den Tod seines Kurt durch Erdöd's Zerstörung und Niedermetzelung der gesammten Vertheidiger gerächet hätte. Der letztern Klagen und Mahnung um Hülfe kam vor Schwendi; Andreas Báthory drang auf Entsatz mit ganzer Macht, aber bald auf den Mangel königlicher Befehle, bald auf Massregeln der Vorsicht sich berufend, blieb jener unbeweglich im verschanzten Lager, und sandte nur Anton Székely's Hauptmann Johann Mály mit hundert funfzig Heiducken und funfzig Deutschen Lanzenknechten, die trotz der Wachsamkeit des Feindes mit vieler Kunst und Kühnheit sich in die Burg hinein warfen. Andreas Báthory, des untergeordneten Dienstes überdrüssig, legte den Oberbefehlshaberstab nieder, verliess das Lager, und ging nach Ecsed zu seinem Bruder Niklas, um mit geringerer Beschämung im Gross-Károlyer Wald an der Jagd sich zu ergetzen.

Unter Zeleméry's, Weller's und Bay's besonnener Lenkung wurde der zweyte Sturm des Feindes mit dessen weit beträchtlicherem Verluste bestrafet; gegen tausend Türken und eben so viel Siebenbürger wurden theils in den Graben gestürzt, theils durch heimlich

untergestellte und angezündete Pulverfässer in die Luft gesprengt; aber auch die wackern Weller und Hutstoker, die meisten Ungern, unter ihnen Johann Mály, hatten ausgekämpft. Noch war Überfluss an Mund- und Kriegsvorrath in der Burg vorhanden; doch zum Unglücke bestand die Mehrheit der noch übrigen Besatzung aus Deutschen Lanzenknechten; diese setzten sich in Aufruhr wider Zeleméry und Bay. Der Verwegenste derselben kriecht auf die beschädigte Mauer, um mit dem Feinde zu unterhandeln. Der wachsame Bay bemerkt es, zieht ihn an Füssen zurück und will ihn niederhauen; die Verschwornen kehren einige die Lanzen gegen den Hauptmann, andere feuern auf ihn, durch günstiges Geschickes Leitung, ohne ihn zu treffen; sie laufen insgesammt auf die Mauer, biethen mit wildem Geschrey unverzügliche Übergabe der Burg gegen freyen Abzug an. Dieser wird ihnen von Osmanen und Siebenbürgern versichert; die geringe Anzahl der noch übrigen Ungern muss der rasenden Mehrheit nachgeben. Sonnabend also nach Margarethä, am vier und vierzigsten Tage der Belagerung, kam Erdód in Feindes Gewalt. Hassan-Beg liess die ausziehende Besatzung gegen Treue und Glauben, ohne Unterschied niedermetzeln. Zeleméry und Bay, von Siebenbürger Ungern erkannt, wurden von diesen dem Tode entrissen. Wenige, unter diesen der Eperieser Albert Kövesdy, wurden gefangen genommen; einige von Johann Sigmund freygekauft — nur völlige Nichtswürdigkeit kann landsmannschaftliche Liebe ganz ersticken —; die wenigsten entkamen durch die Flucht; 14. Julius.

Erdöd wurde auf Hassan-Beg's Verfügung von Grund aus zerstört und geschleift [a]).

Nun hielten sich Lazar Schwendi und sein gefälligerer Amtsgenosse Franz Zay im Lager bey Szathmár nicht mehr genug gesichert; der Kärnthner Erasmus Mager von Fuchsstat blieb in der Szathmárer Burg als Befehlshaber zurück; sie zogen sich in guter Ordnung über den Számos, vier Ungrische Meilen weit an das linke Ufer der Theiss hinauf, und lagerten sich bey Kis-Ar. Während Erdöd's Belagerung hatte Johann Sigmund mit einigen Haufen Nagy-Bánya ohne Widerstand eingenommen; aber das feste, im Frühjahr von Georg Báthory den Königlichen überlieferte Bergschloss Kővar vergeblich berennet, und mit Verlust zurückgeschlagen, auf dem Rückmarsch sich mit Hassan Beg wieder vereinigt. Den Königlichen nachziehend, lagerten sie sich von jenen in halber Meile Entfernung hinter Fehér-Gyarmat. Fünf- und zwanzig tausend Mann stark, wagten sie dennoch keinen Angriff, weil erst vor einigen Tagen die Ankunft zwey tausend geharnischter Schlesischer und Sächsischer Reiter Schwendi's Heerscharen auf acht und zwanzig tausend Mann verstärkt hatte. Dieser an Körper kränkelnd, an Geist von Vorsichts-Massregeln gelähmt, wollte mit überlegener Macht anfänglich nicht, und durfte hernach, durch königliche Befehle gebunden, nichts Entscheidendes unternehmen; doch kam es bey den täglichen Vorpostengefechten einmahl auch an dem Pfahl-

a) Forgács Lib. XV. p. 359. Petr. Bizarus de bell. Pannon. ap. *Schwandtner* T. I. p. 671. Istuánffy l. c. p. 281.

teſiſchen Thälern der kirchliche Aberglaube weniger als in andern Gegenden Italiens Wurzel faſſen konnte. Das Griechiſche Kirchenthum führte in dieſem ganzen Zeitraum mit den Manichäiſchen Gemeinden, die ſich Paulicianer nannten, und hier und da aus ihrer Verborgenheit zu voreilig hervortraten, bald theologiſche, bald blutige Kriege. Einfacher in ihrem Lehrbegriff und in ihren Einrichtungen als die ältern Manichäer, nannten ſie ihre Lehrer bloß Begleiter auf dieſer Wallfahrt, und geſtatteten zwiſchen dieſen und dem Volke keinen Unterſchied an Rechten oder Ehrenzeichen. Nur ein höherer oder niederer Grad religiöſer Einſichten theilte die ganze Gemeinde in zwey Klaſſen. Den Prieſter-Titel verabſcheuten ſie, weil die katholiſchen Prieſter mit den jüdiſchen in Verfolgung Jeſu und der Wahrheit um den Vorzug wetteiferten. Das Abendmahl ward bey ihnen nicht gefeiert, weil ſie glaubten, man müſſe unter dem Brot und Wein, den Jeſus vor ſeinem Leiden den Apoſteln dargereicht habe,

werke des königlichen Lagers zu erheblicherm Treffen, worin beyderseits zahlreichere Haufen handgemein wurden; Melchior Balassa, Ladislaw Kerecsény mit seinen Gyulayern und der Österreicher Johann Rüber sich vorzüglich auszeichneten; Bagli-Beg von Lippa getödtet, der Feind mit beträchtlichem Verlust zurückgeschlagen wurde a).

Schwendi stand Mittwoch vor Matthäi 19. Septbr. noch unthätig im Lager bei Kis-Ar b), während der Bosner Pascha Mustapha Szokolowics nach Croatien einfiel, die Festung Krupa am rechten Ufer der Unna, dem Grafen Niklas Zriny gehörig, einschloss und Übergabe forderte. Zriny's Burghauptmann war Matthias Bakics, des Helden würdiger Waffenzögling; Eines Geistes und Willens mit ihm war die Besatzung, aus hundert Mann Fussvolk bestehend; auf das Wort Übergabe unfähig jeder andern Antwort, als Kampf, Sieg oder Tod. Mustapha drohte, feuerte, stürmte vergebens; dennoch meldete Bakics bey Zeiten seinem in Wien abwesenden Herrn, dem krank danieder liegenden Ban Peter Erdödy, dem jungen Grafen Franz Szluny die Gefahr des Bürgerverlustes, nach seinem und der Seinigen unvermeidlichem Tode. Jenseits des linken Unna-Ufers, am Fusse des Businer Waldes, stand der Crainer Landherr, Graf Herbert Auersberg, oberster Feldhauptmann an Croatiens Gränzen, mit einem dem Feinde gewachsenen Heere ausserlesener siebentausend Gränitzer;

---

a) Istvánffy Lib. XXII. p. 283. Forgács Lib. XV. p. 386. b) Schwendii Epist. ad Eperiessiens. ex Castris ad Kis-Ar 19. Septbr. 1565. ap. *Wagner* Diplomatar. Sarosiens. p. 279.

von ihm erbath sich Bakics nur hundert Mann Verstärkung, und zeigte ihm den geheimen und sichern Zugang in die Festung an. Auersberg sandte nicht einen Einzigen; rückte aber an das Ufer des Stromes vor, und wähnend, seine blosse Gegenwart werde den schwächern Feind erschrecken und verjagen, blieb er im Angesichte desselben unbeweglich stehen zu bitterer Unzufriedenheit der seinem Banner untergeordneten Hauptleute, des beherzten Franz Szluny, des in schwerern Kriegen längst bewährten, bey Temesvárs Fall an Losontzy's Seite gefangenen, von Zriny losgekauften Peter Farkassicsh, und des Sterrisnaczer Burghauptmannes Wolfgang Ghiczy.

Als am sechzehnten Tage der Belagerung Mustapha bereits seinen ganzen Pulver- und Kugelvorrath verschossen hatte, eine Menge des letztern von den fleissigen Zigeunern in grösster Eile bereiten liess, Sendung des erstern aus Banjaluka und Werbosina erwartete, dringen die streitbegierigen Hauptleute, des Sieges gewiss, bey Auersberg auf Angriff und Kampf. Er bemäntelte seine Feigheit und Unentschlossenheit mit dem Vorwande der Klugheit. Sie verlangen nur tausend Reiter und eben so viel Fussknechte, damit wollen sie über den Strom, und den Feind schlagen. Auch diess wird ihnen versagt. Farkassicsh fordert für sich, für Szluny und Ghiczy mit ihren eigenthümlichen Reiterhaufen Entlassung, wohin Pflicht und Ehre sie rief; Auersberg spannt die Pistole, droht ihn und jeden Andern niederzuschiessen, wer unbedingte Unterordnung ihm versagte. Am sechs und zwanzigsten Tage lässt Mustapha Feuer in die Burg

werfen, sie geräth in Brand, er gebiethet Sturm. Die Besatzung, unvermögend das Feuer zu löschen und zugleich die Stürmer abzuhalten, weihet sich mit ihrem Hauptmann Bakics, mit ihren Weibern und Kindern dem Tode. Nicht ein Einziger gibt sich gefangen, nicht Einer will den Verlust seines Postens überleben; im wüthendsten Gefechte werden sie mit den Ihrigen bis auf den Letzten niedergemacht. Des Auersberger's spottend, und den Sieg benutzend, zog Mustapha längs der Unna, zwey Meilen weit hinab, vor Novi, und nahm im ersten Anlaufe auch diese Festung; Theodor Dély mit funfzig Fussknechten und noch wenigern Reitern war nicht im Stande, sie zu behaupten. Nun mochte aber auch kein wackerer Croat, kein ehrliebender Unger, gezwungen dem grässlichen Schauspiel auf Krupa in Unthätigkeit zuzusehen, unter des Auersberger's Fahne weiter dienen; er musste abdanken. Im nächsten Jahre zum Landeshauptmann von Crain ernannt, kam er wieder zu Ehren, zur Ehre erst nach zehn Jahren im Tode bey Budasko.

Der Männer von Krupa Heldentod und der Ungern Waffenruhm wurde von Peter Erdódy gleich nach seiner Genesung gerächet. Erst jetzt bis zu siebzehn tausend Mann verstärkt, setzte Mustapha über die Sawe, einen Raubzug bis zu Kreutz und Kaproncza zu unternehmen. Im Thale bey Obreska, am rechten Ufer der Glogovnicza gelagert, wurde er unversehens von Erdódy mit funfzehn hundert Reitern, drey tausend Mann Fussvolk überfallen, geschlagen, mit Hinterlassung seines Gepäckes, vieler Gefangenen, weit mehrerer Todten in die Flucht

gejagt. Marcus Thomassowicsh, Johann Gyulay, Matthias und Simon Keglewits, Johann Alapy und Johann Geszty, waren des Banes Kampfgefährten und Siegsgenossen a).

Inzwischen liess sich der Wiener Hofkriegsrath, trotz allen Erfahrungen unerschütterlich im Glauben und Vertrauen auf diejenigen, die keines Glaubens und Vertrauens würdig waren, in neue Unterhandlungen über Waffenruhe ein. Der Renegat Hidajet, Siebenbürger Sachse, als Christ Markus Scherer genannt, hatte dem Könige die Kriegsgefangenen Johann Krussics und Wolfgang Péchy als Geschenk des Grosshern, zugleich aber auch dessen unwandelbare Willenserklärung überbracht. Tokaj, Szerencs, alles, was Schwendi eingenommen hatte, müsse geräumt werden; Siebenbürgen unangefochten bleiben; die Waffen sollen beyderseits ruhen. Unter Bedingung, dass der König seine Machthaufen über die Theiss zurückrufe und entlasse, seyen auch die Paschen beordert, abzuziehen. Diess
5. *Octob.* geschah von letztern Freytag nach Francisci; nach ihrem Abzuge liess Schwendi Nagy-Bánya und Boros-Jenö, schwach besetzt von Siebenbürgern, in grösster Eile wegnehmen, liess Besatzung zurück, ging über die Theiss und bezog das Winterlager bey Kaschau. Die Sächsische Reiterey, die Deutschen Miethsvölker, von dem Sanct Joannis Ritter Georg Römer, und die Ungrischen Reiterhaufen von Emerich Forgács des Grosswardeiners Bruder angeworben, wurden entlassen, Hidajet

a) Forgács Lib. XV. p. 389. Istuánffy Lib. XXII. p. 279

in Begleitung des königlichen Gesandten Georg Hoszszuthoty abgefertigt, mit der Meldung an den Grossherrn: der König habe seine Heerscharen zurückberufen; sobald ihm Johann Sigmund die Kriegskosten ersetzt hätte, werde er auch nicht länger anstehen, Tokaj und Szerencs zu überliefern. Die verlangten Geschenke werde er übersenden, wogegen er erwarte, dass Krupa und Novi, vor kurzem erst vertragswidrig weggenommen, auf des Grossherrn Verfügung zurückgegeben werden [a]). Hoszszuthoty führte dem Grossherrn zwanzig vornehme gefangene Osmanen ohne Lösegeld zurück; und hatte geheimen Auftrag, mit dem ordentlichen Bothschafter Albrecht von Wys zu bewirken, dass Johann Sigmund als muthwilliger Störer der Eintracht und Freundschaft zwischen beyden Monarchen, von dem Frieden ausgeschlossen würde [b]). So wenig wurde eingesehen, dass Solejman, baldigen Krieg bereitend, nur Vorwand suchte, ihn anzufangen; nur Auflösung und Vertheilung der königlichen Heermacht bezweckte; darum erhielt auch der Presburger Graf und Raaber Burghauptmann Egino von Salm von dem Könige den gemessensten Befehl, seine bereits angetretene Heerfahrt nach Stuhlweissenburg, von deren glücklichem Erfolg er im geheimen Einverständniss mit der Bürgerschaft gewiss war, zu unterlassen, da Vertrag und Klugheit verböthen, Solejman's Zorn zu reitzen [c]). Nur zu oft will auch im 12. Octob.

a) Forgács l. c. p. 386. 388. Isthuánffy l. c. p. 283. b) Petrus Bizarus de bell. Pann. ap. *Schwandtner* l. c. p. 676. MSS. coaev. ap. *Katona* T. XXIV. p. 208. c) Petr. Bizar. l. c. p. 675.

Völker- und Staatenleben irrige Ansicht für tiefe Einsicht, Unentschlossenheit für weise Behutsamkeit, und Muthlosigkeit für gewissenhafte Rechtlichkeit gelten; ängstliches Zaudern als kluges Berechnen, und wankelmüthiges Treiben als folgerichtiges Handeln geachtet werden.

Sehr auffallend zeigte sich der Ungern Unzufriedenheit mit dem ersten Regierungsjahre Maximilian's, als er zu seinem Prachtgefolge auf dem Augsburger Reichstage vierhundert Ungrische Ritter in kostbarer Rüstung, zum Hauptmanne derselben den Grafen Georg, Sohn des Niklas Zriny; oder den verdienstvollen Simon Forgács verlangte; bey dem stärksten Hange zu feyerlichem Gepränge und glänzenden Prachtaufzügen, versagten die Magnaten dennoch einmüthig der Ritter kostspielige Stellung und Anführung, mit der Ausrede: sie seyen durch den Aufwand bey des Königs drey Krönungen, und durch feindliche Überfälle während des
7. *Dec.* Vertrauens auf Frieden und Waffenruhe zu sehr erschöpft worden. Maximilian, Meister in Verhehlung seiner Absichten, Gesinnungen und Empfindungen [a]) fühlte diese Weigerung doch zu tief, als dass er seinen Verdruss verbergen konnte; er stand ab von der Sache, begab sich schon Freytag nach Nicolai auf die Reise, ohne auch nur Einen Ungrischen Prälaten, Kanzler, Rath oder Geheimschreiber auf den Reichstag, welcher erst Sonnabend vor Lätare eröffnet wurde, mitzunehmen; und liess auf dem Presburger

J. C. 1566. 23. *März.*

a) „*Ita indoluit, ut simulationem, propriam virtutem, pa-*„*lam perrumperet.*" Forgács Lib. XVI. p. 392.

Landtage zu Mariä Lichtmesse seine Anträge nur durch seinen Bruder, Erzherzog Carl, den Ungrischen Ständen vortragen, wodurch er bewirkte, dass die Ausbrüche der Unzufriedenheit über seine Entfernung und über seine Verwaltung bedeutender und allgemeiner sich vernehmen liessen; es war seit langer Zeit die unruhigste und ungestümste Reichsversammlung a); doch die untrüglichsten Anzeigen von des Vaterlandes gewisser Gefahr verhüteten kühnere Vorschritte gegen das drückende Königthum. 2. *Febr.*

Georg Hoszszuthoty, ohne Geschenke, und ohne bestimmte Erklärung, dass Tokaj und Szerencs zurückgegeben sey, zu Constantinopel erscheinend, hatte vor dem Grossherrn weder Zutritt noch Gehör erhalten. Bey und mit Albrecht von Wys wurde er eingeschlossen und streng bewacht. An sämmtliche Beglerbegs erging zur Rüstung Befehl, mit der begeisternden Nachricht, der sechsundsiebzigjährige Held werde an der Spitze der Heermacht in Person das Schwert ziehen, und mit verjüngter Kraft den Ungläubigen das Recht der erhabenen Pforte auf die Weltherrschaft verkündigen; vergeblich bewarben sich die Königlichen Bothschafter um des Grossveziers Vermittelung; „der Krieg sey unwiderruflich beschlossen; wer immer als Mittler „dawider einspräche, würde sein Leben verwirken"; war Mohammed's trockne stolze Antwort; sie fanden Mittel, sie als Solejman's eigenen Ausspruch dem Könige zu mel-

a) Forgács l. c et p. 305. Isthuánffy Lib. XXII. p. 285. Sigismund. Tordae Ephemerid. ap. *Kovachich* SS. MM. T. I. p. 125.

den. Niklas Zriny und Ladislaus Kerecsény, dem Presburger Landtage beywohnend, erfuhren durch ihre gewandten Kundschafter sogar des Feindes Kriegsplan: „Pertaf-Pascha war angewiesen, Gyula zu überwältigen; der Grossherr wollte mit Erlau, Szigethvár und Wien Ungarns Eroberung vollenden.“ Im Lande selbst zeigten sich allenthalben Vorbothen eines furchtbar einbrechenden Sturmes [a]), zu dessen Beylegung Maximilian bey dem Papste und bey den Deutschen Fürsten Hülfe suchte. Pius der V., Dominicaner Ordens, strenger Mann, brennenden Eifers wider Muselmänner, Juden und Sectierer, unter den Päpsten der letzte, in die Zahl der kirchlichen Heiligen versetzt, gab funfzigtausend Goldgulden, und bewog mehrere Fürsten Italiens zur Waffnung. Der Augsburger Reichstag bewilligte als augenblickliche Hülfe acht Römer-Monathe, dreyfach, nach jedes Standes gebührendem Anschlage, in gangbaren Münzsorten; als beharrliche Hülfe auf drey Jahre ebenfalls acht Monathe, doch einfach, in jedem Jahre. Dafür verlangten die Stände, was schon längst geheimer Betrieb des Wiener Cabinettes war, dass Ungarn, wenn es durch Deutsche Hülfe wieder zu Kräften gelangte, dem Deutschen Reiche zugewandt, damit verbunden, dem Kaiser und Reich zum Beystande gegen andere Feinde verpflichtet und mit zu den gemeinen Reichsabgaben angehalten würde. Der Kaiser erkannte den Antrag für billig und versprach,

a) Istuánffy l. c. MS. Conev. ap. *Katona* l. c. Petr. Bizar. ap. *Schwandtner* l. c. p. 677.

die Sache sowohl selbst zu befördern, als auch seine Erben und Nachkommen zu diesem Ziele anzuweisen [a]). Allein was der Deutsche Kaiser Maximilian verbürgen wollte, konnte der Ungrische König Maximilian ohne Einwilligung und Beschluss des Ungrischen Landtages verfassungsmässig nicht erfüllen.

Bevor noch der König mit dieser Hülfsversicherung zu Augsburg war erfreuet worden, hatten Johann Sigmund und seine Völker von Solejman urkundliche Verheissungen seines Schutzes, Verbürgung ihrer Rechte und Freyheiten, Anmeldung seiner Heerfahrt nach Ungarn erhalten. Dadurch getröstet und ermuntert, schrieb der Fürst einen allgemeinen Landtag auf Reminiscere nach Thorenburg aus, und sandte das Einladungsschreiben auch in sämmtliche Gespanschaften des königlichen Gebiethes; wogegen, nicht etwa der königliche Statthalter, Erzbischof Oláhy, dem es geziemt, oder der Ungrische oberste Feldhauptmann, Franz Zay, dem es in Ermangelung des Erstern wohl angestanden hätte; sondern der Schwäbische Freyherr Lazar Schwendi, seiner kaiserlichen Majestät oberster Feldhauptmann und Rath, an Ungarns Stände offenen Brief ausgehen liess, sie zur Treue er- 4. *März.*
mahnend, der kaiserlichen Beschirmung sie versichernd, und im Nahmen des Kaisers, ihnen bey Strafe des Hochverrathes, mit dem Siebenbürger Fürsten Verkehr und Beschickung seines Landtages verbiethend [b]). Es verdient

a) Neue Sammlung der Reichsabschiede. Augsb. Reichsabsch. von 1566. §§. 35. 36. 39. 69. 70. 88. 218. 219—223. Petr. Bizar. l. c. p. 682. 685. b) „*Omnino ex parte „Caesaris vobis mandamus, ut cum Principe Transsilvaniae*

bemerkt zu werden, dass weder die Einladung des Siebenbürger Fürsten, noch des Ausländers Anmassung, irgend einen Unger zum Abfalle von dem rechtmässigen Könige gereitzt hatte.

31. *März.* Am Palmsonntage, dem Tage seines Auszuges aus der Hauptstadt, sandte Solejman an Johann Sigmund durch einen Staatsbothen Kunde von seinem Ausmarsche, zugleich ein feuriges Streitross, mit Gold durchwirktes Gewand, mit Perlen und Edelsteinen besetztes Schlachtschwert; der Grossvezier geheime Weisung, dem Grossherrn bey dessen Ankunft an der Donau mit angemessener Pracht und vornehmem Gefolge persönlich Ehrerbiethung zu bezeigen a). Da dem Fürsten bekannt war, Pertaf-Pascha sey zu Gyula's Eroberung beordert, so sandte er an den Burghauptmann dringende Warnung und Ermahnung, dem Kaiser zu rechter Zeit noch abzusagen, und die Burg lieber ihm, dem christlichen Könige Ungrischen Geschlechtes, zu übergeben, als, was unvermeidlich wäre, sie zu seinem eigenen Verderben dem ungläubigen Feinde zu überlassen. Burghauptmann war Ladislaw Kerecsény, Herr der Mährischen Niklasburger Herrschaft durch Kauf; der Báthoryer von Somlyo Schwestermann; als Krieger vortrefflich, als Mensch in staatsbürgerlicher Verbindung nicht minder schlecht, als einige der vornehmsten Magnaten dieser Zeit; wie sie,

---

„*nullam communicationem habere, nec ad congregationem* „*illius mittere debeatis. Nam alioquin etiam poena infidelita-* „*tis vobis inurenda; et eo tempore haud dubie sustinenda* „*esset. Secus non facturi.*“ ap. Petr. Bizar. l. c. p. 686-687. et ap. Bethlen Lib. V. p. 84–89.

a) MS. Coaev. ap. *Katona* l. c. p. 211. Der Verfasser war in Johann Sigmund's Gefolge.

seine Lehre verstehen, wodurch allein die Seele ernährt werden könne. — Gegen die Verfolgungen der Griechischen Bischöfe und Kaiser schützten sie sich durch Bündnisse mit den Saracenen, in deren Vereinigung sie ihren orthodoxen Feinden oft furchtbar wurden; darum versetzten Constantinus Copronymus, und später Tzimisces und Johannes zahlreiche Colonieen von ihnen nach Thracien. Von hier aus verbreiteten sie sich bis nach Bulgarien und Sclavonien, in welchen Gegenden sie hernach ihren obersten Vorsteher und, bis in das funfzehnte Jahrhundert, ihren beständigen Wohnplatz hatten.

In der Mitte des elften Jahrhunderts hatten sie sich schon bis in die Lombardey fortgepflanzt. Ihre Abgeordneten durchzogen Frankreich und Deutschland, wo das Licht ihrer Gottseligkeit eine Menge Menschen, welche entweder die ausschweifende Lebensart des hohen und niedern Klerus verabscheueten, oder sich durch die Hab- und Raubsucht der Aebte, Bischöfe

Recht und Gesetz verachtend, Raub, Gewalt, Grausamkeit verübend. Mit Hohn und Spott wies er des Fürsten Bothen ab; sie sollten ihrem Pfingstkönige sagen: er schere einen Kahlen; er werde ihm die Burg nicht überliefern, müsste er auch unter ihren Trümmern umkommen a).

Erst Dinstag nach Exaudi schloss und entliess der Kaiser den Augsburger Reichstag; darum berichtete der Ofener Beglerbeg Aslan, Sohn des Mohammed Jahi-Ogli, an Solejman: Maximilian sey nichts weniger, als zum Kriege gerüstet; die Zeit seines Abzuges von Augsburg noch unbestimmt; bey des Marsches Beschleunigung stände ganz Ungarn und Österreich des Grossherrn siegenden Fortschritten offen. Durch übermässigen Genuss des Thebaischen Mohnsaftes und starken Branntweines in beständigem Überreitz, fühlte er sich angetrieben, seinem Gebiether auf der Siegesbahn entgegen zu eilen. Dinstag nach dem Pfingstfeste rückte er mit starker Macht aus Ofen, um Palota in der Weszprimer Gespanschaft zu erobern. Befehlshaber daselbst war Georg Thúry; rechtschaffen, vorsichtig, entschlossen, kriegserfahren, von Heldenmuth beseelt. Auf sein Verlangen sandten ihm Egino von Salm hundert Scharfschützen, unter Stephan Izdentzy's Anführung; der Burghauptmann von Papa, Franz Török, zweyhundert funfzig Mann zu Hülfe. Damit erwartete er des prahlenden Feindes Ankunft. Nach zwey Tagen stand Aslan mit neun tausend Mann, vier Karthaunen und vier Feldschlangen an

28. *May.*

4. *Junius.*

6. *Junius.*

a) Bethlen Lib. V. p. 92.

Palota's westlicher Seite, vor dem Bollwerke, welches Ladislaw Moré aufgeführt hatte; und begann die Belagerung. Da von dieser Seite der Mauern Festigkeit der Gewalt seines Geschützes trotzte, liess er dieses auf die östliche Seite führen, und die Mauer vor der Burg-Capelle beschiessen. Hier entstand nach einigen Tagen geräumiger Bruch; aber Peter Pap und Peter Deák, Thury's gefangene Krieger, von dem Pascha ausgefragt, warnten ihn betrieglich vor dem Anlauf, mit dem Vorgeben, ungemein tiefe Gewölbe unter der Capelle wären den Stürmern im Wege. Da unterliess er das Wagniss und setzte durch anhaltendes Feuern die Zerstörung der Mauer in weiterer Richtung fort, worunter er zwey seiner besten Zeugmeister durch erwiedertes Feuer aus der Burg verlor. Am zehnten Tage waren mehr als sieben hundert Kugeln verschossen, und der Mauerbruch so gross, dass ein mehr entschlossener Kriegsmann des Sturmes glücklichen Erfolg nicht mehr bezweifelt hätte, Aslan aber sandte erst den Luphti-Dely gegen Papa und Raab auf Kundschaft, ob nicht etwa Entsatz von dorther anrückte. Auf der Strasse in dem Lokonyer Walde bemerkte dieser drey hundert Wagen unter Bedeckung von zwölfhundert Bogenschützen, ausgesandt von dem Salmer, Bauholz zur Befestigung der Raaber Burg herbey zu schaffen. Hiermit hatte Luphti-Dely genug gesehen, um zurück zu eilen und zu melden, die gesammte königliche Heermacht sey im Anzuge; schnellen Marsches wegen, die Vorhut zu Wagen. Aslan, von Schreck ergriffen, liess mit Einbruch der Nacht
18. Junius. in grösster Stille die Karthaunen zurückziehen

und nach Stuhlweissenburg abführen. Das Zeichen zum Rückzuge wurde nicht mit Heerpaukenschall, Trompetenklang, Feldgeschrey gegeben, sondern von Ohr zu Ohr ging zum eiligsten Aufbruch die Mahnung, mit ihr Entsetzen und Verwirrung durch die Haufen. In die wildeste Flucht sich werfend, liessen sie Zelte, Fahnen, Waffen, Mundvorrath, Gepäck, und aus Mangel an Zugvieh, zwey Feldschlangen zurück.

Inzwischen war Maximilian zu Wien; 8. *Junius.*
von ihm beordert, | Graf Georg Helffenstein und Niklas von Hattstädt, jeder mit
viertausend Mann zu Raab angekommen; mit 13. *Junius.*
ihnen Egino von Salm, vierzehn tausend Mann stark, zu Palota's Entsatz ausgezogen. Georg Thury trug ihnen die Bothschaft von des Feindes übereilter Flucht entgegen, und liess sie von dessen reichlich versorgtem Lager Besitz nehmen. Im Kriegsrathe über weitere Unternehmung verlangte vor allem Georg Thury Entlassung von der rühmlich verwalteten Burghauptmannschaft; der kluge Waffenmann verstand zu rechter Zeit aufzuhören: in offenen Feldschlachten wollte er dem Vaterlande und dem Könige bis an sein Ende mit Freuden dienen. Seinem Verlangen willfahrend, übertrug der Salmer des beschädigten Platzes Wiederherstellung und die Burghauptmannschaft dem Raaber Unterhauptmann Martin Thury, Vetter des Georgs, dessen Antrag, das nahe, schwach besetzte, an Festungswerken vernachlässigte Weszprim im ersten Anlaufe wegzunehmen, allgemeinen Beyfall fand; und Tages darauf von ihm, in Ver- 24. *Junius.*
bindung mit den Burghauptmännern Franz

Török von Papa und Ladislaw Gyulaffy von Tihony vollzogen wurde. Die Mauern der Burg waren so sehr in Verfall, dass, als der Feind seine Kanonen auf das anrückende Königsheer zum ersten Mahle abfeuerte, durch die Erschütterung ein grosser Theil derselben mit Geschütz und Feuerwerkern einstürzte. Festern Stand hielt den eindringenden Stürmern die Besatzung, und erst nach dem hitzigsten Gefechte und Gemetzel waren sie des Platzes Meister. Durch des Salmers Ernennung wurde Michael Szécshény Burghauptmann [a]).

Zu gleicher Zeit, am Sanct Joannis Feste umringte Pertaf-Pascha Gyula mit dreyssig tausend Mann und stand siebzig Tage davor unwirksam feuernd, nach manchem heftigen Sturme seinen Verlust beklagend, und Kerecshény's ausdauernde Tapferkeit bewundernd. In derselben Lage befand sich Lazar Schwendi vor der Huszter Burg; der Besatzung kräftiger Widerstand trotzte seinem Kaiser, vereitelte seine Anstrengung; die von Hagymásy und Christoph Báthóry zugeführten Hülfsscharen jagten ihn zurück [b]). Dagegen wurde von Zriny's ausgesandten Szigethvárer Hauptleuten, Caspar Alapy, Wolfgang Paprotovicsh und Michael
17. *Juniat.* Verebely Montag nach Frohnleichnam in stürmischer Nacht bei Siklós eine kühne Waffenthat ausgeführt. Dort stand der Kilargi-Pascha Mohammed voraus beordert, um den zu Szigethvárs Eroberung bestimmten Macht-

a) Istuánffy Lib. XXII. p. 286. vergl. mit Petrus Bizarus ap. *Schwandtner* l. c. p. 691. b) Bethlen Lib. V. p. 121.

haufen sichern Zug über die Drawe zu bereiten, mit drey hundert Reitern und vielem Gepäcke, im freyen Felde gelagert; sein Fussvolk lag in dem ummauerten Marktflecken. Nach Mitternacht überfielen Alapy und seine Gefährten mit ihren zahlreichern Scharen den schlaftrunkenen Feind im Lager. Schreck, Verwirrung rauben die Besonnenheit; keine geordnete Gegenwehr; im Kampfe der wildesten Verzweiflung verliert Mohammed die rechte Hand; zur Erde hingestreckt, wird er enthauptet, sein Sohn gefangen genommen. Skander-Beg zu Siklós trägt Bedenken, die Thore in finsterer Nacht zu öffnen und das Fussvolk zum Beistande hinaus zu lassen. Widerstand der hülflos Verlassenen wird ohne Gnade mit dem Tode bestraft, Flucht nicht gehindert. Mit zwey Fahnen, kostbaren Gewändern, siebzehn tausend Goldgulden, sechzig Streitrossen, funfzig Maulthieren, acht Kamelen, sechs Wagen voll Silbergeräth, Waffen und anderm Gepäcke, zogen die Sieger folgenden Tages in Szigethvár ein [a]). Einige Tage nach Mariä Heimsuchung wurde unter des Salmers Anführung Dotis erstürmt; die Besatzung bis auf siebzig Mann getödtet; worauf die kleinern Besatzungen der Schlösser Vithán, Gesztes, Csokakö und Zsámbék im Verteser Bergwalde, der Dotiser Schicksal fürchtend, ihre Posten eiligst verliessen, theils nach Gran, theils nach Ofen sich zurückzogen [b]).

---

a) Istuánffy Lib. XXIII. p. 200. vergl. mit Samuel Burius Hist. Szigethi capti ap. *Schwandtner* T. I. p. 724.
b) Istuánffy Lib. XXII. p. 287. Petr. Bizar. ap. *Schwandtner* l. c. p. 602.

Jetzt hatte Egino von Salm im Lager vor Komorn von verschiedenen Völkern dreyssig tausend Mann beysammen, womit sich manche vortheilhafte Unternehmung vollbringen liess, bevor Solejman über die Donau oder über die Drawé gesetzt hatte. Es war bekannt, dass die Türken zu Gran, von Furcht und Angst befallen, ihre Kostbarkeiten in grösster Eilfertigkeit nach Ofen schafften; sie selbst aus der königlichen und aus der erzbischöflichen Stadt sich in die Felsenburg hinauf begaben [a]); darum drangen die Ungrischen Hauptleute auf einen Zug nach Gran, und der Salmer, von einiger Ruhmbegierde getrieben, war geneigt, dem Verlangen der in Tapferkeit bewährten Männer zu willfahren. Allein gebunden hielt ihn zu allgemeiner Unzufriedenheit des Königs bestimmtester Befehl, nichts zu wagen, sich nicht vom Platze zu bewegen, bis er selbst ankäme, welches ehestens geschehen würde, und noch lange nicht geschah [b]).

16. *Junius.* Sonntag nach Viti war Solejman in
20. *Junius.* Belgrad eingezogen. Mittwoch nach Johannis traf Johann Sigmund, begleitet von funfzehn Magnaten und Landherren [c]), grösstentheils Männern von Geist, Macht und Ansehen,
27. *Junius.* zu Pancsova ein. Am Festtage des heiligen Königs Ladislaus, dessen Grab er hatte zer-

---

a) Michael. Verantii Epist. ad Fratrem Anton. Selye 16. Julii 1566. ap. *Katona* T. XXIV. p. 196. *b*) Isthuánffy Lib. XXII. p. 287. Petrus Bizarus l. c. p. 691.
c) Es waren Michael Csáky, Michael und Niklas Telegdy, Gregor Apaffy, Georg Kapitány, Wolfgang Bornemiszsza, Caspar Bekessy, Paul Bég, Gregor Banffy, Niklas Orbán, Stepian Reméný, Stanislaw Nizoczky, Michael Gyulay, Jakob Pókay, Simon Miles, und des Fürsten Leibarzt Georg Blandrata.

stören, seine Gebeine zerstreuen lassen, wurde er in das Lager seines Schutzherrn berufen. Auf dem Hügel bey Zemlin, wo das von Joannes Hunyadyi, in dieser Zeit höchst wehmüthigen Andenkens, bewohnte Schloss schon in Ruinen lag, war das Prachtzelt Solejman's aufgeschlagen. Unübertrefflicher Meister in der falschen Kunst, durch Prunk, Leutseligkeit, Herzlichkeit, wie durch Verheissungen, Verträge und Geschenke zu betriegen, empfing er den Fürsten so zutraulich und freudig, wie kaum der zärtlichste Vater den geliebten Sohn nach langer Entfernung empfangen könnte. Huldreich nahm er dessen Bittschrift an, und versprach, dass ihm alles, was er darin verlangte, gewähret werden solle; diess war nichts Geringers, als das Debreczéner Gebieth, und der ganze Landstrich zwischen dem schnellen Köros, der Theiss, der Donau und Siebenbürgen, welcher über zwey tausend Dörfer, Schlösser und Marktflecken enthielt. Noch in seiner Gegenwart übergab der Grossherr die Bittschrift dem Grossvezier Mohammed mit dem Befehl, ihren Inhalt pünctlich zu erfüllen; zu dem Fürsten sprach er: „Bitte Gott, dass er „mir Sieg über alle Feinde verleihe; denn ich „habe beschlossen, dich drey Mahl grösser zu „machen, als du bist.“ Am folgenden Tage liess ihn der Grossvezier in seine Wohnung zu wichtiger Unterredung einladen; ihm verböthe den Besuch des Propheten Gesetz; der Fürst aber werde denselben nie bereuen. Diess hielt Johann Sigmund, als eingebildeter König, nicht der letzte, der leerer Formen wegen grosse Sachen verscherzte, unter seinem Range, und ersuchte den mächtigen Grossve-

zier, auf offenem Felde zu Pferde sich mit ihm zu unterreden, welches der beleidigte Staatsmann, unter Vorwand des Zeitmangels, ablehnte, und so lange er lebte, seinen Verdruss den kleinherzigen Fürsten empfinden liess. Von allem, was die Bittschrift enthielt, geschah nichts; und auch, was Solejman bey
1. *Julius.* dem Abschiede zu seinem Schutzgenossen sprach, blieben durch Mohammed's Künste nur freundliche Worte, ohne That [a]).

Bis jetzt stand immer noch fest, dass zu Szigethvár's Eroberung ein besonderes Heer beordert, Erlau von der Hauptmacht, unter Solejman's persönlicher Anführung, überwältiget werden sollte. In dieser Absicht wurde das Lager von Belgrad und Zemlin nach Peterwardein hinauf verlegt, dort die Vollendung der Schiffbrücke abgewartet. Unterdessen ernannte der Grossherr den Osman-Beg von Caramanien zum Pascha von Stuhlweissenburg, welches er mit zehn tausend Mann Reiterey unter allen Anfällen behaupten sollte. Mustapha-Beg von Bosnien wurde zum Pascha von Ofen und Beglerbeg von Ungarn befördert, mit dem Auftrage, gleich bey seiner Ankunft alldort den Aslan-Pascha, Palota's unbesonnenen Belagerer, und Schuldträger, dass Weszprim und Dotis verloren gingen, erdrosseln zu lassen. Bosnien wurde dem Kilargi-Pascha Mohammed vorbehalten. Als daher jetzt erst einige Flüchtlinge von Siklós Nachricht brachten, wie dieser werthe Diener des Serails mit grösster Anzahl seiner Mannschaft

a) MS. Cosev. ap. *Katon.* ..XIV. p. 213. 219. Forgács Lib. XVI. p. 120. vergl. mit Isthuánffy Lib. XXIII. P. 289.

umgekommen sey, da ergrimmte Solejman heftig, beschloss in seinem Zorne Szigethvárs Untergang durch seines eigenen Oberbefehls und ungetheilten Heeres Kraft; liess die Brücke bey Peterwardein abbrechen, und sandte vorläufig für den Fall, dass am Tage seiner Ankunft bey Eszek die Brücke über die Drawe nicht fertig stände, dem Hamza-Beg von Fünfkirchen das schwarze Tuch, des Todes Vorbothen a).

Schon Dinstag nach Marthä stand Solejman mit gesammter Macht, hundert tausend Mann Reiterey, ohne Janitscharen und Assapern, zwischen Harsány und Mohács. Dahin kam an eben dem Tage Aslan, der Ankunft Mustapha's mit dem Todesbefehl ausweichend, in falscher Hoffnung auf seines Gebiethers Gnade; doch ohne Gehör zu erlangen, wurde er vor dem Zelt des Grossveziers hingerichtet. Am nächsten Donnerstage brach der Beglerbeg von Anatolien mit dem Vortrab auf; und in fünf Tagen waren sämmtliche Haufen des Grossherrn dicht an einander um Szigethvár herum gelagert; täglich Gefechte zwischen dem anrückenden Feinde und der ausfallenden Besatzung, jedes Mahl zum Vortheile der letztern, vorgefallen. Am Feste der Verklärung Christi bezog Solejman mit seiner Leibwache das für ihn bereitete Lager auf den Zsibolter und Szemliker Weinhügeln, in der Schussweite von Szigeth; und auch an diesem Tage wurde bis Abend gefochten; dann zum Zeichen der glücklichen Ankunft des Gross-Sultans, alles schwere Geschütz abge-

30. *Julius.*

1. *August.*

6. *August.*

a) Isthuánffy l. c. p. 290.

feuert, drey Mahl das Alla-Geschrey erhoben, diess in der Burg mit dreymahliger Anrufung Jesu erwiedert.

Zur Vertheidigung derselben hatte Graf Niklas Zriny, würdig neben Leonidas und Decius Mus genannt zu werden, zwey tausend fünf hundert Mann, lauter Ungern, Rascier und Croaten; sechzig Kanonen; Pulver- und andern Vorrath in Überfluss. Sein längst bewährter Hauptmann Peter Farkasicsh starb am Feste der Verklärung. Seiner Verwendung nach Wien, Raab und Komorn um Verstärkung, wurde nicht geachtet; zwey Fahnen Deutscher Lanzenknechte kamen zu spät; der Zugang der Festung war von dem Feinde schon verschlossen. An demselben Festtage des Morgens versammlete er Waffenvolk und Bürgerschaft im innern Burghofe, trat in ihre Mitte und redete also:

„Geliebte Brüder, wackere Männer, tapfere Krieger! Schon liegt uns der Feind am „Nacken, hochmüthig seiner Macht und Menge „vertrauend. Unsere Hoffnung ist zu Gott gerichtet, von dem allein uns Hülfe kommen „wird, wenn wir in lebendigem Glauben zu „ihm rufen, und Liebe uns in Eintracht zu „Einem Sinne, zu Einem Willen vereiniget. „Eifersucht, Feindschaft, Hass seyen fern von „uns; Rechtschaffenheit und guter Wille herrsche; diess lasset uns Gott, dem Könige, dem „bedrängten Vaterlande und uns selbst gegenseitig durch feyerlichen Eid angeloben: und „damit unter euch kein Misstrauen gegen mich „Statt finde, schwöre ich zuerst, und gelobe „dem allmächtigen Gott, dem Könige, unserm „Herrn, dem unglücklichen Vaterlande, end-

und Päpste gedrückt fühlten, in ihre andächtigen Kreise führte. In Spanien und Frankreich entdeckten sie die verborgenen Ueberbleibsel der Priscillianischen Gemeinden, und diejenigen kleinen Colonieen der Paulicianer, die sich unter den Verfolgungen des neunten Jahrhunderts zu den in Spanien herrschenden Sarazenen geflüchtet hatten. Um ihrer Ausbreitung durch die allgemein verhaßten Namen, Gnostiker und Manichäer, nicht zu schaden, nahmen sie in Italien von dem Orte ihrer geheimen Versammlungen den Namen Paterriner, oder von der Tendenz ihrer religiösen Verbindung die Benennung Katharer an. In Frankreich wurden sie Albigenser genannt, weil die mit der Römischen Kirche Mißvergnügten in der Gegend um Albi zahlreiche Gemeinden hatten. Der wesentliche Inhalt des Evangeliums, das sie empfänglichen Gemüthern verkündigten, zielte auf die Begründung der Einsicht, „daß die ganze Religion lediglich in „den Uebungen einer geistigen Gottseligkeit

„lich euch hier versammelten Kriegern und „wackern Männern, so wahr mir Gott, Vater, „Sohn und heiliger Geist, die heilige Dreyei- „nigkeit und einziger Gott helfe, euch nie zu „verlassen, mit euch zu leben, zu sterben, je- „des Schicksal mit euch zu ertragen. — Euch „geziemt nun, dasselbe zu thun; Jeder von „euch soll unter dem Thore seinen Haupt- „mann, mit lauter Stimme Gott zum Zeugen „rufend, mit Erhebung seiner Rechten und „ausgestreckten zwey Fingern, des treuen Ge- „horsams versichern. Ich werde zusehen, ob „und wie es stehe, werde den Weigernden „nicht als ehrlichen Mann, der bis in den „Tod mit uns auszuharren gedenkt, sondern „als ehrlosen Verräther auf der Stelle vertil- „gen. Ihr sollt schwören: Wir Bürger, Rit- „ter, Krieger zu Fusse und Söldner des Kö- „nigs, geloben zuerst dem allmächtigen Gott, „dann unserer christlichen Obrigkeit und dem „Vaterlande, unserm Herrn, dem Grafen Ni- „klas Zriny, als treue folgsame Männer „pünctlichen Gehorsam zu leisten, mit ihm zu „leben und standhaft mit ihm in den Tod zu „gehen!“

„Vernehmet jetzt, für den Fall, dass mich „der Tod euch früher entrisse, meinen letzten „Willen: an meine Stelle setze ich euch mei- „nen Hausverwandten, Caspar Alapy; ihm „sollt ihr, wie mir, gehorchen, Hochachtung „bezeigen; was er verordnen wird, redlich „und behend vollziehen. Überdiess merkt euch „Folgendes: wer seinem Hauptmanne oder Vor- „steher Gehorsam versagt; dessen Befehl auf „irgend eine Art ablehnet, oder gar mit Ge- „walt sich ihm widersetzt; wer von dem

„Feinde einen Brief empfängt und ihn liest; „wer von seinem Posten sich eigenmächtig „entfernt; mit einem andern murret; heim„liche Anschläge fasset; oder seinem Waffen„bruder auch nur eines Pfenniges Werth ent„wendet, der wird, sey er Edelmann oder „Gemeiner, ohne Gnade und Verzug, gehan„gen. An Pfeilen in die Burg gesandte Briefe „sollen dem Hauptmanne überliefert, von die„sem ungelesen in das Feuer geworfen wer„den. Wer Gattinn oder Mutter hat, dem wird „Speise und Trank zugetragen; er bleibt be„harrlich auf seinem Posten; Weib- oder Mut„terlosen wird jedes Mahl zu rechter Zeit die „Speise von meinem Tische zugesandt, täglich „ein Viertel Mass Wein mit Brot, Essig und „Salz gereicht; dazu werden in Dürftigkeit Be„weibte nach Bedürfniss Schweinefleisch und „Mehl empfangen c)".

Nach eidlicher Verpflichtung der Krieger und der Bürger liess der Graf an dem Thore der Altstadt einen Galgen aufrichten, sogleich einen gemeinen Soldaten, der sich früher seinem Hauptmanne widersetzt hatte, aufhängen, und den gefangen eingebrachten Mohammed-Aga, wegen verübter Gewaltthaten auf dem Zuge gegen Szigeth, enthaupten.

Trotz dem heftigen Feuer auf Stadt und
7. *August.* Burg, brachte der Feind Mittwoch nach Christi Verklärung seine Anstalten zur Belagerung zu Stande, und Tages darauf wurde die Neustadt von drey Seiten beschossen. Freytag feuerte Aly-Portuk, des Grossherrn kunsterfah-

c) Nach dem einfachen und genauen Bericht des Laybacher Meisters Samuel Budina Histor. expugnatae arcis Szigeth. ap. *Schwandtner* T. I. p. 727.

renster Zeugmeister, von früh Morgens bis Abends aus vier grossen Karthaunen und kleinerm Geschütze auf die innere Burg, der Thurm mit den Glocken stürzte ein, die Janitscharen griffen die Neustadt stürmend an; der Besatzung tapfere Gegenwehr, bis in die Nacht ausdauernd, behauptete sie noch, obgleich mit theurem Verluste manches beherzten Kämpfers. In der Morgendämmerung wurde sie auf 9. *August.*
Zriny's Befehl angezündet, abgebrannt, die Altstadt geschlossen und verrammelt. Auch diese wollte der Graf in Flammen aufgehen lassen, und seine gesammten Streitkräfte auf Vertheidigung der Burg zusammendrängen; doch wich er den zudringlichen Vorstellungen der Hauptleute Matthias Szétschödy, Martin Bosniák und Peter Botos, schon unter Markus Horváth des Platzes erprobte Vertheidiger, welche ihn bathen, ihrer Gewandtheit und Standhaftigkeit nicht zu misstrauen, da die von ihm angedeuteten Gefahren nur ihre Kraft mächtiger anregten, ihren Muth erhöhten. Seiner umsichtigen Klugheit widerstrebend, bereiteten sie ihren eigenen Untergang.

Am Festtage der Himmelfahrt Mariä zog 15. *August.*
endlich der König mit sieben tausend sieben hundert Mann Reiterey, drey tausend drey hundert Fussknechten [a]), begleitet von seinem Bruder, Erzherzog Ferdinand, mit fünf hundert Reitern, in das Lager bey Altenburg ein. Dort standen bereits an Reiterey etwas über vier-

---

a) Es waren: Reiterey: der kaiserliche Hof-Banner 1000 Mann, angeführt von dem Grafen Leonard Harrach; 3000 Böhmen; 1400 Mährer; 1500 Schlesier; 300 des Graner Erzbischofs Olahy. Fussvolk: 3000 Deutsche Lanzenknechte; 300 des Graner Erzbischofs.

und zwanzig tausend [a]); an Fussvolk sieben und dreyssig tausend sieben hundert Mann [b]); im Lager bey Komorn unter Egino von Salm dreyssig tausend; im Lager bey Kaschau unter Schwendi zehn bis zwölf tausend, theils Deutsche Söldner, theils Ungern aus den Nordöstlichen; im Lager bey Neitra, unter Stephan Dersffy, zehn tausend Ungern aus den Nordwestlichen Gespanschaften; im Lager bey Perlak unter dem Erzherzog Carl zehn tausend Steyermärker, Kärnther, Crainer, ohne die ihm untergeordnete Mannschaft der Herren Peter Erdödy und Franz Zluny. Also war Maximilian's gesammte, unter Waffen stehende Kriegsmacht zu Lande gegen fünf und zwanzig tausend Mann Reiterey, über achtzig tausend Mann Fussvolk stark; Paul von Zara, als oberster Feldzeugmeister, hatte vier und dreyssig Schiffe mit Schiesspulver, schwerem Geschütze und allerley Kriegsvorrathe befrachtet; der feindlichen Donauflotte gegenüber lagen bey Gran dreyssig Tschaiken,

---

a) 13,000 Deutsche, unter Anführung des Grafen Günther von Schwarzenburg, des Markgrafen Philibert von Baden; der Herren: Burkhard von Barbi, Ludwig Ungnad, Christoph Lichtenstein, Bernhard Hardeck, Jakob Schellenberg, Georg Braun, Zacharias Grumberg. — 2500 zugeführt von den Bischöfen: Franciscus Forgács von Grosswardein; Antonius Wrancay, von Erlau; Paul Bornemiszsza, von Neitra; und von einigen Landherren. — 500 gesandt von dem Herzoge Savoyens. — 100 Italer und 32 Pohlen freywillig zugezogen. b) 30,000 Deutsche Lanzenknechte. — 2500 Ungern, zugeführt von den genannten Bischöfen und von den Herren: Stephan Dobó, Franz Táhy, Michael Mérey, Ladislaw Gyulaffy, Franz Török und Georg Thury. — 3000 gesandt von dem Florentiner Herzog Cosmus, unter Aurelio Fregoso's Anführung. — 2200 päpstliche Soldner, angeführt von Alfonso Castaldo und Graf Cavriani.

unter des Deutschen Ordensritters Philipp Flach; und eben so viel unter dés Herrn Johann Pethő Oberbefehl, vor Anker [a]). Zweifelsäusserungen bey solcher Heereskraft, ohne Zucht und Einheit des Willens, über Verderben der, durch Zucht und Willenseinheit, mehr, als durch Zahl, gewaltigen Türken; oder wenigstens über der wichtigsten Festungen Szigethvár und Gyula gewissen Entsatz; wurden von lungenstarken Patrioten für Mangel an Vaterlandsliebe oder wohl gar für Verrath gehalten.

Zriny's und Kereeshény's inständigste Bitten um schnellen Entsatz, treue Darstellung ihres gefahrvollen Zustandes, Erklärung ihres unwandelbaren Entschlusses, unter den Trümmern ihrer Burgen zu sterben, erhielt Maximilian am dritten Tage nach seinem Einzuge bey Altenburg [b]). Anstatt durch rasche Entscheidung nach eigener Einsicht seine Waffen in Bewegung und Leben zu setzen, pflegte er, schon früher schriftlich von dem gichtbrüchigen Andreas Báthory, und von Lazar Schwendi zum Stillstehen schlecht berathen, mit den anwesenden Ungrischen und mit den Deutschen Feldherren Rath. Jene stimmten für Angriff, Kampf, Entsatz; der Grosswardei er Forgács besonders nachdrücklich für letztern, und zugleich für Belagerung der Graner Burg, zu deren Rettung der Feind Szigethvár oder Gyula verlassen müsste; käme er noch vor

a) Nach genauer Vergleichung der Angaben des Bischofs Franciscus Forgács Lib. XVI. p. 459. Des Istuánffy Lib. XXIII. p. 293. und des Petr. Bizar. bey *Schwandtner* T. I. p. 691. b) Forgács Lib. XVI. p. 425. Petr. Bizar. l. c. p. 724.

Gran's Bezwingung, und man wollte eine Hauptschlacht vermeiden, so stände sicherer Rückzug noch immer offen. Franz Táhy und die übrigen traten dem Antrage des Bischofs bey; aber die Deutschen riethen bis Raab vorzurücken und dort nach den Umständen zu ermessen, was sich mit wahrscheinlichem Erfolge unternehmen liesse a). Wo der Fürst an Heeres Spitze nicht unmittelbar selbst zu entscheiden wagt, und zu gebiethen versteht, wird von unterthänigen Feldherren in der Regel zu dem augenblicklich Zuträglichsten und Sichersten, nicht zu dem Beschwerlichsten, Heilsamsten und Rühmlichsten gerathen; denn nicht ohne Grund zweifeln sie an der Ausdauer und Ausführung des fragenden Herrn; und eben so klüglich fürchten sie, dass der widrige Erfolg schlecht durchgeführter Unternehmung ihnen zur Schuld gerechnet werde; lieber bleibe der Fürst, wie ohne Schaden, so auch ohne Sieg und Ruhm: selbst entschiedenen Nachtheil, wo ihm der Feind, durch Geist und Willenseinheit stark, gegenüber steht, wird er, das Schicksal, nicht seine vorsichtigen Rathgeber anklagend, zu verschmerzen wissen. So war es im Lager bey Altenburg; Zriny und Kerecsényi blieben ohne Hülfe, sämmtliche Heerscharen brachen auf gegen Raab. Den Ungern waren die Felder zwischen linkem Rápcza- und rechtem Donau-Ufer; den Deutschen und den Hülfsvölkern die Ebenen bey
29. August. Abda angewiesen. Erst am Mohácser Tage, bey des Königs Ankunft, ging der Marsch Raab vorbey, auf die Felder vor Gönyö, wo das

a) Forgách l. c. p. 433. Istuánffy l. c. p. 291.

Lager im Rücken von der Donau, rechts von der Raaber Burg gedeckt wurde, links über den Bakonyer Bach an das Komorner Lager gränzte.

Unterdessen hatte am Vorabende des Ung- 19. *August.*
rischen Sanct Stephans Festes Aly-Portuk durch unablässiges Feuern, nach zehntägiger ungeheurer Anstrengung des gesammten Türkischen Waffenvolkes in Ausfüllung des Sumpfes und des Grabens, unter beyderseits muthigem Kampfe die Altstadt erstürmt. Da fielen die wackern Männer: Martin Bosniák, Peter Botos, Matthias Györy, Peter Bathay, Blasius Deák; im Ausfalle während des Sturmes Rádván und Franz Dando; dem eifrigsten Sprecher bey Zriny für die Altstadt, Matthäus Szétschödy, wurden beyde Kniegelenke zerschossen, die Schienbeine zerschmettert; von sechshundert Ungern entkam nicht die Hälfte über die Brücke in die Burg; über drey tausend Janitscharen lagen todt auf den Wällen und in den Strassen. Zwey hundert Goldgulden, Solejman's Ehrengeschenk, waren dem Aly-Portuk mächtiger Antrieb zu fortgesetzter Anstrengung.

Montag nach Bartholomäi wagte er Sturm 26 *August.*
auf die Burg, worunter ihn eine Kanonenkugel todt zu Boden streckte, die Besatzung in hartnäckigster Gegenwehr zwey Fahnen eroberte, den Pascha von Ägypten und eine grosse Anzahl der Stürmer erlegte. Von diesem Tage an, bis Montag nach Egidi, liess Aly-Por- 2. *Septbr.*
tuk's Nachfolger, Seiffedin, täglich; am Joannis Enthauptungs-Tage, im Glauben an der Tage Bedeutung, am heftigsten die ganze Nacht durch und über den folgenden Tag, im-

29. *August.* mer frische Haufen nachsendend, Sturm laufen. Solejman selbst, obgleich schon bedenklich krank, zeigte sich zum letzten Mahle zu Pferde, befeuerte durch kräftige Worte sein Volk mit Muth; umsonst, die wüthende Menge muss der besonnenen Tapferkeit täglich weichen, der vorsichtig geleiteten unterliegen; der Janitscharen-Aga wird gefangen. Zriny's Männer stehen und kämpfen unbezwinglich; Sumpf und Graben werden mit feindlichen Leichen bedeckt; der letzte grossherrliche Held aus Uzman's Stamme sieht für sich sein Siegesglück untergehen; entrüstet kehrt er auf sein Krankenlager zurück [a]). Des Lebens letzte Freude brachte ihm die Bothschaft, dass am sechzehn-

1. *Septbr.* ten des Monaths Sapharr Ladislaw Kerecsény, nach mehrern glücklichen Ausfällen, nach dem rühmlichen Tode seiner vorzüglichen Hauptleute Qcharowics, Henjey, Marinics, Balásdiák und Caspar Oszy; nach häufigem Verluste des Feindes in missglückten Stürmen; Hülfe von dem Könige und von Lazar Schwendi vergeblich erwartend, auf Andringen des Deutschen Waffenvolkes, wider den Willen der Hauptleute, Johann Götzy, Stephan Földváry, Georg Zicshy und Stephan Kelédy, am siebzigsten Tage der Belagerung die Festung Gyula gegen Vergleich übergeben habe [b]).

Gleich nach Eingang dieser Nachricht,

4. *Septbr.* im Lager vor Szigethvár, Mittwoch nach Egidi, starb Solejman, seit Uzman der

a) Forgács l. c. p. 427. Petr. Bizar. ap. *Schwandtner* l. c. p. 698. b) Forgács Lib. XVI. p. 413. Isthuánffy Lib. XXXIII. p. 291. Verglich. mit Petrus Bizarus ap. *Schwandtner* l. c. p. 701. und Wolfgang Bethlen Lib. V. p. 142.

Eilfte; in der durch zwey hundert sechs und sechzig Jahre fortlaufenden Reihe grosser Eroberer und staatskluger Regenten der Letzte; unter Ungarns Bedrängern der Einzige. Den berühmtesten seiner Vorfahren gleich an Thaten, übertraf er Alle an Ordnung in Geschäften, an Aufrechthaltung der Zucht im Lager, an Staatswirthschaft und Pracht: keiner seiner Nachfolger erreichte mehr seine Macht und seinen Ruhm. Nach ihm begann des Osmanen-Reiches Kraft und Herrlichkeit zu sinken; sein Geist, welcher in den von ihm gebildeten Vezieren und Paschen auch in deren nächsten Zöglingen noch eine Weile fortlebte, liess der Pforte Glanz nicht plötzlich erlöschen; doch glich er nur dem wandelbaren Luftgebilde schimmernder Abendwolken im Untergange der Sonne.

So sehr Solejman auch an seinem Belgrader, Mohácser, Rhodiser Jahrstag sich bemühet hatte, auf feurigem Streitrosse in reger Lebenskraft und heiterm Wohlbefinden seinem Waffenvolke zu erscheinen, so liess doch die Gewissheit, dass ein Greis von sechs und siebzig Jahren dem Ende seiner Laufbahn nahe sey, die Aufmerksamern mehrere Zeichen seiner baldigen Auflösung an ihm nicht übersehen; und hätte im Lager bey Gönyö König Matthias von Hunyad, wirklich seiner Natur zuwider, müssig gestanden, ihm wäre, trotz den Künsten des Grossveziers Mohammed Szokolowics, Solejman's Tod schon am zweyten Tage kein Geheimniss mehr gewesen [a]). Mohammed, des Grossherrn Ei-

a) Schon i. J. 1537 klagte der einsichtsvolle Staatsmann Bischof Antonius Wranczy an den Oesterreichischen

dam, des Thronfolgers Selim Schwester Mann, hielt für nothwendig, Soleyman's Hintritt zu verhehlen, bis Szigethvár erobert, Selim eiligst berufen, aus Magnesia, wo er Statthalter war, zurückgekommen, und von dem Heere zum Gross-Sultan ausgerufen sey; darum liess er des Erblassten jüdischen Leibarzt, seiner Verschwiegenheit misstrauend, in der Nacht erdrosseln, das übliche Gepränge vor dem grossherrlichen Zelte täglich aufziehen, die gewöhnliche Hofhaltung fortführen, und als laut werdender Verdacht der Paschen und Beg's niedrigern Ranges das Geheimniss zu ergründen drohte, den Leichnam, in das Prachtgewand gekleidet, aus der Ferne sichtbar, aufstellen; zugleich vor den Fahnen verkündigen, Tod sey nach des Herrschers Beschluss, sämmtlicher Paschen und Hauptleute unvermeidliches Loos, wenn nicht längstens in drey Tagen die grossherrliche Fahne auf Szigethvárs Mauern wehete a).

In dieser kurzen Frist hatten die Janitscharen in gewaltiger Anstrengung das Bollwerk, Berg genannt, untergraben, die Minen,

---

Kanzelley-Secretär Sinkhmoser: „*Apud nos duo interdum „et non admodum raro committi solent: parvarum copia„rum divitio ac disjunctio, et stratagematum explora„torumque non magna studia. — — Clarum est, quod „si nostris peculiare esse posset, studiose uti dolis, vel ut „honestius dici solet, astutiis militaribus, quae sunt strata„gemata, pollereque exploratorum irrequietis „officiis; Deus bonet quid non a robore ac virtute Ger„manorum, a vi et fortitudine Bohemorum, ab animis demum „et promtitudine Hungarorum speraretur.*“ (Anton. Verantii Epist. 8. Januar. 1557. ap. *Katona* T. XXII. p. 936.) Unter Matthias waren die Exploratorum officia vortrefflich eingerichtet, wie es von dem geistesmächtigen Selbstherrscher nicht anders zu erwarten war.

a) Petr. Bizar. l. c. p. 700.

„und in einem tugendhaften Wandel beſtände,
„daß ſie alſo keines äußern Gottesdienſtes be-
„dürften; darum wären auch die Sakramente
„bloß neuere kirchliche Ceremonien, die weder
„zum Weſen der Religion gehörten, noch zur
„Heiligung des innern Menſchen etwas bey-
„trügen. Das heilige Kreuz könnte der wahre
„Gottſelige für nichts Beſſeres als jedes andere
„Holz im Walde halten; die Altäre und Kir-
„chen wären ihm nichts weiter als Steinhau-
„fen. Jeſus hätte nie daran gedacht, Bi-
„ſchöfe, Prieſter und Diakonen einzuſetzen;
„auch bedürfte ſein Reich Gottes ihrer nicht,
„ſondern nur frommer Lehrer. Alle Kirchen-
„gebräuche wären nur Erfindungen des Geizes
„und der Habſucht der Prieſter. Immerhin
„möchten die Apoſtel und Märtyrer der erſten
„chriſtlichen Gemeinden verehrt werden; aber
„die jetzt täglich anwachſende Menge der Hei-
„ligen ſey Gotteslästerung, und müſſe jedes
„religiöſe Gefühl empören."

Im zwölften Jahrhunderte wurde eine

wo die beherzten Grégor Poky und Benedict Medvey in vergeblicher Gegenarbeit umkamen, mit dürrem Holze, Spänen, Stroh, Schwefel, Harz und Pulver angefüllt. Donnerstag vor Mariä Geburt, mit Tages Anbruch 5. Septbr. wurde sie angezündet; schnell griff die Flamme von heftigem Südwind getrieben, in der äussern Burg um sich; anhaltendes Feuern aus grobem Geschütze und kleinem Gewehre vereitelt den Fleiss der Besatzung und Bürgerschaft im Löschen. Ein Theil der Janitscharen läuft Sturm auf das von Nádasdy aufgeführte Bollwerk; zwey Mahl zurückgeworfen, wiederhohlen sie mit verstärkter Zahl den Anlauf zum dritten Mahle. Graf Zriny springt den Gedrängten bey, schafft frische Mannschaft für die verwundete, ficht selbst mit gewaltigem Arme, streckt manchen Feind hin, thut des wackern Kriegers und wachsamen Befehlshabers Werk zugleich. Ihm zur Seite fallen seine theuern Kampfgefährten, Andreas Bika und Johann Novakowicsh; doch der Feind muss zurück, ohne Fussbreit Erde Gewinn, mit sieben tausend Mann Verlust.

Der unauslöschlichen Feuersbrunst Gewalt, welche bereits alle Vorrathskammern und Wallkeller ergriffen hatte, jetzt dem mit Pulver angefüllten Bollwerke, der innern Burg sich näherte, zeigte dem Helden die traurige Nothwendigkeit, mit seiner noch übrigen Mannschaft sich ohne Verzug eben dahin zurück zu ziehen, und die äussere brennende Burg mit allem groben Geschütze dem Feinde zu überlassen. Der Grossvezier nahm sogleich 6. Septbr. davon Besitz, liess das Feuer löschen, Männer, welche noch widerstanden, niederhauen; Frauen

und Kinder gefangen in das Lager abführen; dasselbe Schicksal traf mit neun Söhnen die Gemahlinn des Matthäus Szetschödy, welcher an unheilbaren Wunden danieder liegend, von eindringenden Janitscharen war getödtet worden.

Zriny's ganzer Waffen- und Mundvorrath in der innern Burg waren zwey Karthaunen, zwey Mörser, vierzehn kleine Feldschlangen, Pulver in Überfluss, tausend Scheffel Weizenmehl, aber zu wenig Backöfen, um in hinlänglicher Menge Brot zu schaffen; weder Fleisch noch Hülsenfrüchte; nicht mehr Wein, als der Graf für seinen Tisch bedurfte; funfzig grosse Fässer desselben, drey hundert mit Essig gefüllt, waren in der äussern Burg zurück geblieben und ausgeflossen.

7. Septbr. Sonnabends wurde die innere Burg unablässig Tag und Nacht beschossen; an Mariä
8. Septbr. Geburtsfeste, des Morgens, als unter mehreren Gebäuden auch Zriny's Wohnhaus schon in Flammen stand und Wassermangel das Löschen unmöglich machte, Sturm, der zwanzigste in drey und dreyssig Tagen, verordnet; da bereitete sich Zriny zum Tode. Indem ihn sein Kämmerer Franz Cserenkó in leichtes Gewand von Seide kleidet, spricht er zu den umstehenden Hauptleuten: „Keine „schwere Rüstung mehr; um eure und meine „Vertheidigung ist es zu thun, dazu freye Be„weglichkeit nöthig.“ Sein Haupt deckt ein schwarz sammetner Hut mit hohem Reiherbusch, durch grossen Diamanten an ein Goldplättchen befestigt; sonst trug er ihn nur bey Hochzeitfesten unter Freunden, jetzt sollte ihn auch der Feind daran erkennen. Zu sich

nimmt er hundert Ungrische Ducaten, sprechend: „Der mich tödtet, auszieht und plün„dert, soll meinen Leichnam nicht unzufrieden „liegen lassen.“ Unter mehrern ihm vorgelegten Säbeln wählt er den alten seines Vaters, womit auch er seine kriegerische Laufbahn begonnen, manchen Sieg erfochten, Ruhm erworben hatte, und jetzt alles, was Gott über ihn verhängt hat, erdulden will. Der Kämmerer übergibt ihm die Schlüssel der Burg, und er verspricht den Umstehenden feyerlich, dass ihm dieselben vor seinem letzten Athemzug keine menschliche Macht entreissen soll.

So mit dem Säbel in der Rechten, mit der königlichen Fahne in der Linken, heitern Blickes und feyerlichen Anstandes, tritt er hinaus auf den Burgplatz in die Mitte der völlig gerüsteten Mannschaft, nicht mehr ganz sechs hundert an der Zahl.

„Unlöschbare Flammen“, beginnt er, „und erstickender Rauch beschleunigen unser „Schicksal: nur damit, nicht durch Macht und „Tapferkeit, konnte uns der Feind aufreiben, „weil es also der Wille des Allerhöchsten über „uns beschlossen hat. Es ist das göttliche Ver„hängniss über unsere Sünden, und über des „Ungrischen Volkes gehäufte Vergehungen. „Wohlan, getreue, wackere, geliebte Waffen„brüder, wir wollen es mit christlicher Erge„bung und frommer Erkenntlichkeit ertragen. „Wie wir uns vor vier und dreyssig Tagen „angelobt haben, hier mit einander zu leben „und zu kämpfen, so wollen wir, unsers Eides „gedenkend, heute vereinigt im letzten Kampfe, „mit einander sterben. Bis zu dieser Stunde „hat sich keine Spur von Wankelmuth, Treu-

„losigkeit, Verrath unter uns gezeigt; lasset „uns, wie wir redlich angefangen haben, „rühmlich ausharren und vollenden. Drang „des Feuers und Mangel an Lebensmitteln „verweisen uns aus diesem Platze, den wir, „in so kleiner Anzahl, ohnehin nicht länger „mehr behaupten könnten; seyd ihr mir sonst, „Gefahren Trotz biethend, zum Kampfe für „Sieg gefolget; so folget mir heute, den Tod „nicht scheuend, zu ewiger Belohnung bey „Gott, und unvergänglichem Ruhme unter „Menschen. Die zwölf Mahl so viel Tausende „da draussen, als wir Hunderte sind, können „uns tödten; aber besiegen nur den, der sich „ihnen ergibt. Ich werde euch vorgehen; „und bauet fest darauf, Waffenbrüder, bis in „den letzten Todesstreich nicht von euch wei„chen; thuet beherzt, was ihr mich thun „sehet. — Vorwärts!“ a)

Und drey Mahl Jesus rufend, übergibt er die königliche Fahne dem edeln Jünglinge Lorenz Juranitsch, er soll sie ihm vortragen. In feyerlicher Stille, festen Schrittes, ohne Angst und ohne Geprahl, wie echtem Muthe und erhabenem Entschlusse geziemt, geht der Zug an das Thor, jede junge, beherztere Gattinn, jede für ihre Ehre besorgte Jungfrau, in männlicher Kleidung, bewaffnet, an der Seite ihres Mannes, Vaters oder Bruders. Das Thor wird aufgeschlossen; Marcus Szerecsény will die davorstehende grösste Karthaune, mit gehacktem Eisen, Kettentrümmern, Büchsenkugeln geladen, unter die auf der Brücke gehäuften Feinde abfeuern;

a) Nach Budina bey *Schwandtner* T. I. p. 733.

doch früher fällt er durch einen Büchsenschuss zu Boden. Schnell ergreift Georg Horváth die brennende Lunte, feuert, über sechshundert Janitscharen werden durch den einzigen Schuss, theils verwundet, theils todt hingestreckt. In dicker Rauch- und Dampfwolke stürmt Niklas Zriny in den feindlichen Haufen ein; seine Männer ihm nach; viele tausend Pfeile und Kugeln fliegen ihnen entgegen. Zriny wird vor allen Andern auf der Brust getroffen; doch lässt er nicht ab, Gottes Beystand anzurufen, die Seinigen zum Kampfe zu befeuern, muthig vorzudringen. Wer noch steht, haut mit dem Säbel um sich her, spendet Tod und verkauft sein Leben theuer. Jetzt trifft ein Flintenschuss den Helden zwischen dem rechten Auge und Ohr, er sinkt zur Erde; ein dritter Schuss endiget seinen Kampf und sein Leben im acht und vierzigsten Jahre seines Alters, unersetzlicher Verlust in heldenarmer Zeit, in welcher dreyzehn Meilen davon Erzherzog Carl mit zehntausend, fünf und zwanzig Meilen davon der König selbst mit mehr als einmahl hunderttausend Mann ausgeruhten, wohlgenährten, gutgerüsteten Waffenvolkes, seit dreyssig Tagen standen, ruhig abwartend, wozu ihrer Ansicht nach Noth und Drang der Umstände sie treiben dürfte!

Wildes, drey Mahl wiederhohltes Allah-Geschrey verkündiget weit und breit Zriny's Tod, und ist zugleich das Signal zu gräulicher Niedermetzelung seiner kleinen Heldenschar, da sich, ausser Caspar Alapy, Franz Cserenkö, Johann Gáll von Losdorf und Stephan Orsicsh, nicht

Ein Mann derselben für des Lebens Gnade gefangen ergibt. Die tapfern Hauptleute, Wolfgang Paprotowics, Julius Otscharowics, Niklas Kobák, Peter Patatics, Johann Bajou, Paul Isthuánffy, Georg Csáky, Johann Novák, Georg Ketskey liegen schon todt an der Seite ihres grossen Befehlhabers, als einige feindliche Haufen, des Fechtens und Mordens müde, zur Plünderung in die noch brennende Burg ziehen. Indem sie rauben und den dürftigen Raub einander sich streitig machen, dringt die Flamme in das Bollwerk, wo der gesammte Pulvervorrath verwahrt lag; diess entzündet sich, und in dem Augenblicke werden über dreytausend Feinde verstümmelt, zerrissen, in die Luft gesprengt. Die ganze Belagerung kostete den Feind, nach seinem eigenen Geständnisse, dreyssig tausend Mann. Zriny's Kopf sandte der Grossvezier durch seinen Bruder Mustapha Szokolowics, Pascha von Ofen, an Egino von Salm mit kurzer, doch bedeutsamer Zuschrift: „zum Zeichen meiner Gunst „empfanget euers tapfersten und beherztesten „Feldherrn Kopf, dessen ihr wohl noch länger bedurft hättet: seines Körpers Überrest „habe ich, wie für solchen Helden es geziemend war, mit allen Ehrenbezeigungen begraben lassen.“ a).

Also gingen, wahrlich ohne Schuld der Ungern, welche Geldes genug gesteuert, brave Mannschaft und tüchtige Führer gestellt hatten, Gyula und Szigethvár, Ungarns festeste

a) Budina l. c. p. 723—741. Forgács Lib. XVI. p. 429 seqq. Isthuánffy Lib. XXIII. p. 294 seqq. Petr. Bizar. ap. *Schwandtner* T. I. p. 697.

Schutzmauern; mit ihnen, Ungrische Feldherren, welchen die Könige Ferdinand und Maximilian, aus Spanien, Italien, Deutschland, keinen an Kriegeskunde, Entschlossenheit, Tapferkeit Gleichen, wider Türken, aufstellen konnten; dazu auf einigen von dem Grossvezier und von Pertaf ausgesandten Streifzügen, in der Sümegher Gespanschaft, die Burgen und Schlösser Babocsa, Vizvár, Belevár, Berzencze, Zákány, Csurgó, Segesd, Nagy-Lak; in der Arader, Boros-Jenó und Világosvár; im Ganzen zwölf Gespanschaften, das Drittel des noch übrigen königlichen Ungarns, verloren; und mehr als achtzig tausend Menschen wurden in Sclaverey weggeführt [a]).

Wie mit den Bischöfen Antonius Wranczy und Franciscus Forgács, in politischer Ansicht, die meisten Ungern des Vaterlandes Schicksal tief empfanden und bitter beklagten, so entwanden sich viele Andere in religiöser Ansicht der Verzweiflung, fanden und gaben, wie Michael Wranczy seinem Bruder, Trost in christlicher Ergebung. „Ungeziemend", so schrieb der Laie an den Bischof [b]), „ängstigest „und quälest Du Dich über Dinge, welche „nach geheimnissvollen Rathschlüssen Gottes „geschehen sind. Wähne doch nicht, er habe „seine Kirche verlassen, weil die Feinde froh-

a) „*Nobis etiamnunc*", schreibt der Bischof Antonius Wranczy an seinen Bruder Michael am 13. October aus dem Lager bey Raab (Katona Tom. XXIV. p. 297.), „*in his castris ad Jaurinum positis, inaniter tempus terentibus, et nescio quas opportunitates expectantibus.*" Wie es geschehen, berichtet der anwesende Bischof Franciscus Forgács Lib. XVI. p. 438. b) Michael Verantii Epist. ad Anton. Fratrem Poson. 26. Octobr. 1566. ap. *Katona* l. c. p. 300.

„locken; er tödtet nur, um lebendig zu ma-
„chen. Menschen, die seine Gebothe in christ-
„licher Freyheit verachtet haben, sollen sie in
„Türkischer Sclaverey befolgen, nebenbey den
„Feinden verzeihen lernen, und mit Macht ge-
„zogen selig werden. Die Türken wachsen an
„Ausbreitung und Zahl, wir an Einsicht und
„Verdienst. — Begreife doch die Dinge so,
„wie sie sich zutragen; füge Dich in Gottes
„Willen, denke nicht bloss Irdisches, sondern
„betrachte in Ehrfurcht die göttlichen Ver-
„hängnisse, bey allem Scheine des Unglückes
„dennoch zum Heil der Gläubigen hingeord-
„net; und sprich, sein Wille geschehe. Sind
„wir denn nicht schon in einem Alter, das an
„das Ende unserer Laufbahn gränzt?“ (Der Bischof hatte sein zwey und sechzigstes Jahr vollendet.) „Lass uns nicht so fest an zeit-
„lichen Dingen hängen, sondern stets bereit
„seyn, heimzukehren zu dem Herrn. Möge
„die ganze Erde Ungläubigen angehören, was
„liegt daran? Wir haben eine andere Vater-
„stadt, das heilige Jerusalem. Doch genug,
„und schon mehr, als mir zusteht, an den Bi-
„schof“ a).

Die Streif- und Raubzüge, von dem Grossvezier angeordnet, sollten die zahlreichen Heerhaufen theilen, ihre Aufmerksamkeit von seinem Betruge mit Solejman's Leichnam ablenken, ihm die Durchführung desselben und seinen Rückzug erleichtern. Noch an dem

---

a) Dergleichen documentirte tragische Ansichten der Zeitgenossen von den Begebenheiten ihrer Tage, darf der Historiograph, welcher glaubt, dass ein historisches Werk ohne antik-tragischen Charakter nur eine leidige Notizen-Sammlung, keine Historie sey; nicht ungemeldet lassen.

Tage der Einnahme Szigethvárs gab er dem Janitscharen-Agá Befehl, die Feuersbrunst in der innern Burg löschen, sie und die äussere von Blut und Leichnamen reinigen, die Hauptkirche zur Moschee einrichten zu lassen, weil der fromme Grossherr am nächsten Freytag 13. *Septbr.* vor Kreuzerhöhung einziehen und sein Gebeth verrichten wolle. Unterdessen entliess er die Bosnischen und andere Gränzvölker, setzte den ihm vertrauten Skender-Beg von Siklós zum Befehlshaber über Szigeth; bestattete, in Einverständniss mit ihm und einigen Imans, Solejman's Eingeweide auf dem Zsibolter Hügel, verordnete den Bau einer Moschee über das Grab, und bestimmte zur Unterhaltung derselben den Szigether Zoll. Der Freytag kam, und der Grossherr zog nicht ein in die gereinigte Burg; da hiess es, sein gewöhnliches Leiden an der Fussgicht geböthe Aufschub; und Sonntag darauf erging in seinem Nahmen durch den Grossvezier der Befehl zum Abzuge sämmtlicher Scharen nach Belgrad, wo er Selim's Ankunft spätestens Donnerstag nach 15. *Septbr.* Michaelis erwartete; der angeblich kranke, wirklich todte Grossherr, wurde in seinem gewöhnlichen, ganz bedeckten Wagen mitgeführt, und erst in dem Augenblicke, da Selim vor 3. *Octobr.* Belgrad den väterlichen Leichnam übernahm, der Tod dem Heere dienstmässig kundbar [a]).

---

a) Isthuánffy Lib. XXIII. p. 300 et 303. Petr. Bizar. l. c. p. 704. — Nach Angabe des Letztern war Selim am 26. September aus Constantinopel abgegangen. Da die Umstände Eile forderten, konnte er am 3. October zu Belgrad eintreffen; und um alldort vor ihm noch anzukommen, musste der Grossvezier, mit zahlreichen Haufen und mit dem angeblich kranken Solejman zu langsamem Marsch genöthigt, spätestens am 16. Septbr. von Szigeth aufbrechen.

Dass dieses Jahr dem Solejman tödtlich seyn würde, hatten die Veneter Dominicus Venerius und Hector Ausonius, durch Sterndeuterey berühmt, auf das Bestimmteste vorhergesagt [a]); sehr glaublich ist, dass ihrer Weissagung tröstende Kunde auch zu Maximilian, dem Freunde der Astrologie, gelanget sey; allein zum Glauben an sie hatte er nicht genug Gemüthlichkeit. Noch vor des Grossvezier's Abzuge von Szigeth kam ein Derwis in das Lager bey Gönyö, in der Absicht, dem Christenthume beyzutreten; und mit der gewissen Nachricht, Solejman sey gestorben; doch weil er seinem Stande gemäss halb nackend, und nur mit einem Schaffell bedeckt war, wurde ihm nicht geglaubt [b]). Zu gleicher Zeit wurde ein vornehmerer Türke gefangen eingebracht; dem Könige vorgestellt, bath er inständigst um seine Freyheit für Mittheilung der eben so wahren, als erfreulichen Kunde, dass Solejman todt sey, welches er auch eidlich bekräftigte; und es fehlte nicht an mehrern Anzeigen, welche seine Aussage bestätigten. Dennoch, so rasch man sonst glaubt, was man wünscht, waren weder der König, noch seine Rathgeber zu bewegen, das Eräugniss für wahr zu halten; denn auf das Glauben hätte entschlossenes, angestrengtes Handeln folgen müssen; welches man scheuete, und diese gemächliche Scheu wieder mit Klugheit und Vorsicht bemäntelte. Man konnte nicht begreifen, wie bey dem angegebenen Vorfall der Grossvezier vermöchte, seine zahlreichen Machthaufen in solcher Ruhe, Zucht

a) Petr. Bizar. l. c. p. 700. b) Isthuánffy l. c. p. 302.

ungemein große Anzahl ſolcher gottſeligen Gemeinden entdeckt; denn da die Ausſchweifungen des katholiſchen Klerus immer zugenommen, und die Päpſte durch Abläſſe das Sittenverderben außerordentlich befördert hatten, ſo waren gute und fromme Menſchen überall, wo ſie nur Anführer fanden, in Verbindungen zuſammengetreten, um ihre Ueberzeugung, daß die ſektirende Kirche das Reich Gottes verdrängt habe, auszubreiten, und zur Wiederherſtellung deſſelben Mitarbeiter zu ſammeln. Die Umſtände der Zeit begünſtigten die Fortſchritte dieſer heilſamen Oppoſition; denn die fortdauernden Streitigkeiten der Kaiſer mit den Päpſten und den Italiäniſchen Städten, die innerlichen Unruhen in Deutſchland, wodurch die Kaiſer gehindert wurden, ihre Vaſallen in Unterthänigkeit zu erhalten, die Kriege zwiſchen England und Frankreich: dies alles zuſammen machte den hohen Adel kühn und ſtark genug, die der Herrſchaft des Papſtes und den deſpotiſchen Abſichten der Kaiſer ſehr gefährlichen

Gemeinden

und Ordnung zu erhalten; die königlichen Rathgeber massen, nach gewöhnlicher Menschenweise, seine Klugheit nach ihrer eigenen, und sprachen seiner Geistesmacht vornehm ab, was sie der ihrigen nicht zutrauen durften [a]). Bald darauf war man mit allen Einladungen zu kräftigerm Handeln vollkommen abgefunden; denn der Überläufer Rainicsh, Serwier von Geburt, der Türkischen Sprache kundig, als ungeschickter Kundschafter [b]) abgeordnet, in der Nähe des Szigether Lagers von seinen ehemahligen Waffenbrüdern erkannt, kam flüchtig zurück, ohne andere Nachricht mitzubringen, als, das Gerücht sage den Grossherrn todt; weil sein Einzug in die eroberte Burg von Tag zu Tage verschoben würde; übrigens sey bey dem Feinde Alles in bester Ordnung und Ruhe [c]).

Es war Donnerstag nach Solejman's Hintritt, als Mohammed-Beg von Stuhlweissenburg mit acht hundert Mann einen Anfall auf das königliche Lager wagte; anfänglich mit deutschem, auf Futterung ausgezogenen Reitervolke glücklich focht; auf dem Rückzuge aber von Georg Thury an der Spitze der Ungern angegriffen, geschlagen, auf der Flucht gefangen genommen, und mit erbeuteten acht Fahnen vor den König gebracht wurde. Um diesen berühmten Kriegsmann kennen zu lernen, war Karalik-Pascha aus Diarbeck von Euphrat her nach Ungarn gezogen [d]); Maximilian, anstatt

a) Petr. Bizar. l. c. p. 699. b) „*Si caesari affuissent „boni fidique speculatores, — — haud sane dubium est, „quin hoc bellum, summa cum felicitate, parique nominis „gloria terminasset.*" Bizar. l. et p. cc. c) Isthuánffy l. c. p. 303. d) Isthuánffy Lib. XXII. p. 281.

ihn an des Salmers oder Schwèndi's Stelle zu setzen, schlug ihn zum Ritter vom goldenen Sporn und belohnte seine Waffenthat mit goldener Halskette. Den vornehmen Gefangenen, Mohammed, schenkte er dem Grafen Leonard Harrach, um beträchtliches Lösegeld ihm zuzuwenden. Diess war die einzige, erste und letzte Waffenthat, welche auf dieser königlichen Heerfahrt geschahe. Das kostspielig herbeygeschaffte Belagerungszeug, so wie die Kunst des Paul von Zara blieb ungenützt; und auch die Donauflotte müssig bey Komorn vor Anker liegen.

Während der Grossvezier Mohammed Szokolowicsh nichts Angelegentlicheres vorhatte, als unter schicklichem Vorwande seinen Abzug gegen Belgrad anzutreten, brachten schlecht gewählte Kundschafter und verächtliche Überläufer die Nachricht, Solejman stehe nach Szigeth's Überwältigung zum Anrücken gegen den König gerüstet. Da drangen die Deutschen Feldherren auf Verlegung des Lagers unter die Kanonen der Raaber Festung. Vergeblich bestanden die Ungern, um ihr Gutachten befragt, auf festen Stand an Ort und Stelle; des Lagers Veränderung würde schimpfliche Flucht scheinen; Wankelmuth in Entwürfen, vielleicht gar Muthlosigkeit verrathen; dadurch des Feindes Muth erhöhen. Die zerstreuten Heerhaufen seyen nach dem Lager bey Gönyö zu berufen; die Mauern von Raab eine unbedeutende Schutzwehr, weit wichtiger die Donau; und wolle man entscheidende

---

a) Forgács Lib. XVI. p. 437. Istuánffy Lib. XXIII. p. 301.

Schlachten vermeiden, die Insel Schütt ein sicherer Standort; Ober-Ungarn, die nöthige Zufuhr gewährend, nicht weit. Am Kreuzerhöhungsfeste wurde nach Raab gezogen, das Lager unter den Burgmauern aufgeschlagen, der rechte Flügel an das rechte Raab-Ufer, der linke an die Donau gelehnt, von einem Ufer zu dem andern Graben und Schanzen aufgeworfen; der Salmer Graf mit seinem Waffenvolke von Komorn hierher beordert, dort der Ausländer Andreas Kielmann mit sechzehn hundert Deutschen Lanzenknechten, als Besatzung, zum Burghauptmann bestellt, und ihm befohlen, bey Ankunft des Feindes die Stadt anzuzünden; lediglich auf Vertheidigung der Burg sich zu beschränken. 14. *Septbr.*

Noch ein Mahl versuchten es die Ungern, die Ehre dieses Feldzuges zu retten, und für dessen Kostenaufwand einigen Ersatz zu erkämpfen. Auf ihre dringenden Anträge, den Osman-Pascha, welcher, laut eingegangener Berichte, vor Stuhlweissenburg mit vierzehn tausend Mann im Lager stand, anzugreifen, bestimmte der König dazu sieben tausend Deutsche geharnischte Reiter, acht hundert Ferrarer, mit welchen ihm Herzog Alphons von Este am Feste Mariä Geburt zugezogen war; zwey hundert Freywillige, zwey tausend Mann Ungern und vier tausend Italer. Oberbefehlshaber der Unternehmung war der prächtige, von seines Vaters Niklas Ruhm und Verdiensten zehrende Grosssprecher, Egino von Salm [a]). Dinstag nach Matthäi wurde mit 21. *Septbr.*

a) „*Dux erat expeditionis Echius comes a Salmis, „apud egentissimum principem prodigentia clarus: bellorum,*

zwey und zwanzig Feldschlangen aufgebrochen; von Ungern und Italern leicht, munter, hurtig, ohne Gepäck; von den Deutschen schwerfällig, mit einer Menge Lebensmittel, Karren, Zelten, Tross, als ginge der Zug in weite Ferne. Vier Ungrische Meilen von Raab, im Vérteser Bergwalde, wird das Lager für die Nacht aufgeschlagen, das Mahl bereitet, keine Ordnung mehr beobachtet, dem Hange zu Völlerey gefolgt, der Hauptleute Befehle, Ermahnungen, Verweise nicht gehört. Tages darauf wurde bis Csókakö vorgerückt, von dort aus Georg Thúry mit hundert Ungern zu Pferde auf Kundschaft ausgesandt. Unangefochten ritt er bis an das feindliche Lager hinan, fand es nur mit den nöthigsten Wachen beschützt, Osman's sämmtliche Rotten waren auf Raubzügen zerstreuet. Nachdem er die günstige Gelegenheit, das Lager und das schwach besetzte Stuhlweissenburg im ersten Anlaufe zu überwältigen, dem Oberbefehlshaber gemeldet, und die Versicherung ihrer unverzüglichen Benutzung von ihm empfangen hatte, vereinigte er sich mit Franz Török und Ladislaw Gyulaffy, um an der Spitze der Ungrischen Reiterey die vertheilten Raubhorden aufzusuchen, von Lager und Stadt abzuschneiden und einzeln aufzureiben. Schon hatte er siegend mit zweyen den Kampf bestanden; über tausend, theils getödtet, theils gefangen genommen; ihren Raub erbeutet, weggeschlepptes Landvolk befreyet, als ihn der Salmer eiligst zurückberief. Diesem war inzwischen der kö-

„*nisi in conviviis, ignarus; sermonis nimius, quod apud indoctos scientia videri; ex praefectura Jaurinensi aderat auctoritas.*“ Also gibt von ihm Zeugniss sein Lagergenoss Bischof Franciscus Forgács Lib. XVI. p. 411.

nigliche, von keinem, klug oder redlich gesinnten Rathgeber erschlichene Befehl gekommen, nicht weiter vorzuschreiten, aller Angriffe auf den Feind sich zu enthalten, ungesäumt, wie wichtige Ursachen es heischten, seinen Machthaufen zurück zu führen. Johann Manriquez, Kämmerer, und Rudolph Cueva, Stallmeister des Königs, Begleiter des Salmers, waren noch besonders angewiesen, ihm, kraft königlichen Auftrages, jede fernere Unternehmung zu verbiethen a). Fälschlich ausgesprengtes Gerücht, Solejman sey auf dem Marsche nach Ofen, und wolle daselbst überwintern, war zu dem Befehle der Beweggrund.

Zwey Tage nach des Salmers Rückkunft 29. *Septbr.* in das Lager, am Feste Michaelis, brach in Raab, nahe am Wiener Thore, schnell um sich greifende Feuersbrunst aus; des plötzlichen Unglückes schrecklicher Anblick verscheuchte gleich anfänglich Besonnenheit und Ordnung; keine ruhige Fassung, kein Entschluss, keine zweckdienliche Anstalt, kein kräftiges Zusammenwirken; überall ungestümes Drängen, fruchtloses Treiben, ängstliches Jammern und unwirksame Anstrengung vereinzelter Kräfte zu eigener Rettung. Unter des Sturmwindes Gewalt war in wenigen Stunden, bis auf den Dom und das Rathhaus, von Steinen aufgeführt, die ganze Stadt, des daran stossenden Lagers grösster Theil, hier aller Waffen- und Mundvorrath, dort alle Habe der Einwohner, der Flammen unrettbarer; was diese verschon-

a) Forgács Lib. XVI. p. 441. Petr. Bizar. l. c. p. 702. Den königlichen Befehl bezeuget Niklas Istvánffy (Lib. XXIII. p. 302); damahls noch in der Kanzelley des Graner Erzbischofs und Statthalters Oláhy Beamter.

ten, des fremden Waffenvolkes gewaltthätiger Raub: des übrigen Lagers Rettung war das Werk des Bischofs Franciscus Forgács, welcher, seines Dienstvolkes Arbeit besonnen ordnend und leitend, auf seinem Standorte die Wuth der Feuersbrunst bezwungen hatte a).

21. Octb. Erst Montag nach Lucä kam von des Feindes Rückzug gewisse Nachricht; nach mancherley Rathschlägen mit den Feldherren der Deutschen, der Italer, der Ungern, wurde auf Antrag der erstern, gegen alle Vorstellungen der letztern, das Lager abgebrochen, das Heer aufgelöst, das auswärtige, durch Unthätigkeit, Kälte, Nässe und Seuchen stark verminderte Kriegsvolk entlassen. Die Reichsvölker, des rückständigen Soldes harrend, wurden theils auf die Insel Schütt, theils in die Wieselburger, Ödenburger und Eisenburger Gespanschaften, den Landleuten zur Last und Qual vertheilt. Egino von Salm blieb als Burghauptmann zu Raab. Kanisa, in der Szalader Gespanschaft, nach Sziegethvárs Verlust der wichtigste Platz in jener Gegend, bisher der Ursula Kanisay, Wittwe des Palatins Nádasdy, gehörig, jetzt von ihr aus Vaterlandsliebe gegen Bors-monostor der Krone abgetreten, übernahm Franz Táhy als Burghauptmann, noch mehr zu befestigen, zu vertheidigen, des Feindes Streifzügen daraus zu begegnen. Dazu hatte er tausend Reiter und eben so viel Fussvolk in Besatzung, die Edeln, Peter Keglewics, Peter des Ältern Sohn, Johann Alapy, dessen Sohn Caspar, von Georg Zriny aus Türkischer Gefangenschaft

a) Forgács l. c. p. 442. Petr. Bizar. l. c. p. 709.

erlöst, Franz Geszty, Georg Palatics und Caspar Bóthy zu Hauptleuten. Dem Lazar Schwendi wurden acht hundert Mann Verstärkung zugesandt; denn unthätiges Zaudern hatte ihn zu Kaschau in Noth gebracht *).

Mittwoch vor Allerheiligen zog Maximi- 30 Octobr.
lian wieder in Österreichs Hauptstadt ein; sein erster und letzter, Grosses verheissender Feldzug war geendigt. Mit zuversichtlichem Glauben an seine eigene Kraft und Einsicht, mit Vertrauen auf sich selbst entscheidend und befehlend, hätte er auch Grosses geleistet; an Geistesgehalt tief unter ihm stehende, kleinherzige Rathgeber hatten ihm, wie seinem Vater, den Ruhm eines grossen Königs und Kriegers entwendet. Es mag in den allumfassenden Plan der höhern Weltregierung gehören, dass rechtschaffene, doch ausserordentlicher Geisteskraft ermangelnde Monarchen, einerseits der Rathgeber nicht entbehren dürfen, noch wollen; andererseits in der Wahl derselben selten glücklich sind; wodurch freylich Vieles schlimmer scheinend geschieht, als es nach menschlicher, auf den Augenblick, höchstens auf Berechnung der nächsten Folgen beschränkter Einsicht geschehen könnte und sollte. Allein besser ist für das Ganze, dass unter dem Drucke der Nothwendigkeit in der Dinge harmonischen Fugen einige, dem weltregierenden Geiste bald auflösbare Dissonanzen sich vernehmen lassen; als dass unter ungebundener, durchgreifender Willkür ungemein geistesmächtiger, nur der Rechtschaffenheit erman-

*) Forgács l. c. p. 450 seqq. Isthuánffy l. c. p. 304.

gelnder Selbstherrscher und Weltstürmer, Verwirrungen sich eindrängen, deren Auflösung, Aufhebung, Ordnung, unter mannichfaltigen Wehen, Jahrhunderte fordert. In religiöser Ansicht gebührt jenem, dem Gewöhnlichern, als weiser Haushaltung Gottes, Verehrung; derselben Ansicht erscheinet dieses, das Seltnere, als Strafgericht des ewigen Rechtes, Gottlosigkeit, Geistesträgheit, Verderbtheit züchtigend; wirkt heilsame Erschütterung, weckt zu Gottesfurcht, erreget Kraftgefühl und endiget mit Versöhnung.

Bald nach Gyula's Verlust brach Johann Sigmund, sechzehn tausend Mann stark, aus Siebenbürgen auf, um auch seine Herrschaft in Ungarn gegen Maximilian zu befestigen. Seine Hauptabsicht ging auf Tokaj's Wiedereroberung; auf dem Zuge über Huszt und Munkácsh dahin, hielt er vor Sztára, dem Erbschlosse des alten Geschlechtes der Sztárayer aus dem Stamme des Jákó von Nagy-Mihály, Abkömmlings von Wencellin, Sanct Stephan's Feldherrn. Jetziger Erbherr war Andreas Sztáray; Burghauptmann Andreas Bely, wackerer Kriegsmann, von Schwendi gut gewählt, doch unklug an Deutsche Besatzung gebunden. Nach einigen Tagen der Belagerung bemächtigte sie sich seiner, band ihn mit Stricken, trat ihn mit Füssen, misshandelte ihn mit Schlägen; und als er unwandelbar auf des Platzes Vertheidigung bestand, schleppte sie ihn auf die Mauer, zeigte ihn dem Feinde, schreyend: „Der ist es „allein, welcher bisher der Übergabe des „Schlosses sich widersetzt hat"; worauf sie ihn in einem Wassertroge in das feindliche

Lager hinunter liess und die Thore öffnete. Eben so, wie hier, hoffte Johann Sigmund, würde es ihm auch vor Tokaj glücken; Freytag nach Michaelis stand er davor, und liess es durch siebzehn Tage ohne Unterlass von drey Seiten beschiessen; aber die Mauern blieben unbeschädigt, die Besatzung unter Matthias Kálnássy standhaft, der Deutsche Befehlshaber Jakob Ramminger, als ehrenfester Mann, seiner Pflicht getreu, und sein Feuer aus der Festung that dem Siebenbürger Fürsten täglich so beträchtlichen Abbruch, dass er durch Sturmlaufen die Gefahr grössern Verlustes nicht wagen durfte. 4. October.

Ein verheerender Streifzug Tatarischer Horden durch Siebenbürgen, durch Ungarn, diess- und jenseits der Theiss, weder des Königs noch des Fürsten Gebieth verschonend, nöthigte ihn, die Belagerung plötzlich aufzuheben. Nach der Niederlage, welche sie von dem entschlossenen Stephan Drugeth in der Unghvárer Gespanschaft bey Gross-Kapos erlitten hatten, waren sie noch funfzehn tausend Mann stark; Schwendi, zu Kaschau kränkelnd, an Streitkräften zu schwach, und auch nach erlangter Verstärkung mit tausend geharnischten Reitern und zwey tausend vier hundert Lanzenknechten noch unentschlossen, sie zu verfolgen. Johann Sigmund hatte bey seinem Abzuge von Tokaj nur noch acht tausend Mann; damit erreichte er ihren Nachtrab zwischen Debreczén und Uj-Város, forderte die zur Sclaverey weggeführten Menschen, gegen neunzig tausend, vergeblich zurück, both ihnen Kampf, gewann durch seine Übermacht an Feldzeug und Feuergewehr die

mehrmahls von ihnen erneuerte Schlacht, befreyete der Gefangenen grössten Theil, jagte verfolgend die nirgend mehr Standhaltenden in die unordentlichste Flucht, und die Wenigsten sahen ihre Herden und Weideplätze auf der Taurischen Halbinsel wieder [a]).

Hatten die Tataren, in zwey grosse Haufen getheilt, der eine durch die Marmaroser, Beregher, Unghvárer, Szabolcser; der andere durch die Biharer, Békeser, Heveser, Borsoder, Aba-Ujvárer Gespanschaften bis Kaschau hinauf geheeret, geraubt, Dörfer und offene Marktflecken entvölkert, in Brand gesteckt; so war das Schicksal des Landvolkes auf der Insel Schütt und in den benachbarten Gespanschaften unter den Ausschweifungen der Deutschen Söldner nicht minder schrecklich. Noch während der Anwesenheit des Königs und unter seinen Augen, hatten sie, ohne Scheu, ohne Furcht, Raub und Gewalt verübt. Im Laufe der sieben und sechzig Tage, durch welche der König im Lager gestanden hatte, war kein Beyspiel bestrafter Ausschweifungen vorgekommen; aber Dörfer ausgeplündert, Scheunen und Weinkeller geleert, Bauerhöfe niedergerissen oder angezündet, Reisende überfallen, Widerstand Leistende getödtet worden. Jetzt, nach Auflösung des Heeres und Entlassung der Reiterey, trieb das verlegte Fussvolk, der Soldzahlung harrend, bald von Noth gedrängt, bald von Muthwillen gereitzt, noch gräulichern Unfug; bis es von ansteckenden Seuchen, der Wirkung des Wechsels zwischen Mangel und Überfluss,

---

a) Forgács Lib. XVI. p. 118. Petr. Bizar. l. c. p. 715. Wolfg. Bethlen Lib. V. p. 148.

Gemeinden der Pateriner, Katharer und Albigenſer zu beſchützen. Die über ſie verhängten Verfolgungen konnten daher auch niemals ſo allgemein werden, daß keine Zufluchtsörter für ſie mehr übrig geblieben wären. Ein ſicheres und den Augen ihrer bequemlichen Feinde lange verborgenes Aſyl gaben ihnen die Piemonteſiſchen Thäler, in welchen ſie eine Reihe von Jahren hindurch, ruhig und verborgen, der Gottſeligkeit lebten. Allein Thätigkeit, nicht Ruhe, liegt in dem Plane des ewigen Weltgeiſtes. Bald verließ eine Anzahl der Gottſeligen ihre einſame Zufluchtsſtätte, um auf die größere katholiſche Geſellſchaft nachdrücklicher zu wirken. Religiös in ihrem Gefühl und in ihren Einſichten profanirten ſie das Heilige der Religion nicht durch die Aufſtellung eines mythologiſchen Lehrbegriffs, ſondern verkündigten nur eine allgemeine Verbeſſerung, oder vielmehr Aufhebung des herrſchenden Kirchenthums in der wohlthätigen, obgleich inconſequenten Ueberzeugung, daß ſie auf

Hunger und Völlerey, fast gänzlich vertilget wurde [a]).

Was hätte auch der gemeine Söldner nicht wagen dürfen, da mancher Befehlshaber, wie Lazar Schwendi, sich die empörendsten Gewaltschritte erlaubte! Auf seinen Befehl wurde der Leleszer Prämonstratenser Propst, Augustinus Bolusics, ehrwürdiger Greis, ohne irgend eines Verbrechens schuldig oder verdächtig, festgenommen, eingekerkert, von dem Könige, um Recht um Hülfe rufend, nicht gehört; und erst nach Bezahlung beträchtlicher Geldsummen von Schwendi freygelassen. Von Alters Last gebeugt und durch die letzten Leiden völlig entkräftet, starb der Propst Freytag nach dem Weihnachtsfeste, worauf Lazar 27. Decbr. Schwendi eigenmächtig die Güter der Propstey an Franz Wékey, Alexander Nagy-Mihály und Peter Panka verkaufte [b]). Frecher, als bis dahin irgend ein anderer Ausländer, missbrauchte dieser Mann die ihm verliehene Macht, und raubte dadurch dem rechtschaffenen Könige des Ungrischen Volkes Liebe und Vertrauen. In dem ganzen ihm angewiesenen Gebiethe liess er für jede Last Getreide und für jedes Stückfass Wein, es mochte verkauft werden oder nicht, ohne Unterschied, von Bürgern, Herren und Magnaten, sechs Gulden einfordern; Dörfer und Marktflecken

---

a) Also der Augenzeuge, Bischof Franciscus Forgács Lib. XVI. p. 456. „*In tanta hominum multitudine,*“ versichert er, „*et tanta licentia per tempus belli punitus* „*quisquam nec visus, nec auditus. Disciplinam et severita-* „*tem, laudatam olim et celebratam priscis ducibus, interiisse* „*crederes.*“ b) Forgács l. c. p. 393. Anton. Verantii Ep. ad AEp. Strigon. Viennae 28. Decembr. 1566. ap. *Katona* T. XXIV. p. 329.

wurden angehalten, ein gewisses Mass Wein unentgeldlich ihm zu liefern, und er trieb damit gewinnreichen Handel nach Pohlen a): lauter schlimme Vorbereitungen für den nächsten Landtag; starke Reitze für Ungern, zum Gefühl ihrer Nationalkraft zu erwachen.

J. C. 1567. 5. Januar. In den ersten Tagen des nächsten Jahres kam Georg Hoszszuthoty nach Wien zurück. Er war dem Gross-Sultan Selim nach Adrianopel entgegen gereist, in der Hoffnung, bey dem neuen Herrn günstigere Aufnahme, als bey dessen Vater, zu gewinnen; allein auch zu Selim wurde ihm der Zutritt verweigert, und der Grossvezier hiess ihn, da er zu Solejman, nicht zu Selim, gesandt war, ohne Antwort heimkehren; er oder ein Anderer möchte mit neuen Aufträgen und Vollmachten zurück kehren. Bey Ertheilung derselben sollte der König wohl bedenken, dass für ihn Solejman's Tod das glücklichste Ereigniss war; auch sicher glauben, dass seiner Herrschaft Ohnmacht, und seiner Hülfsquellen Dürftigkeit der erhabenen Pforte ein längst enthülltes Geheimniss sey. Als Hoszszuthoty einige Tage zu Belgrad verweilte, liess der gefangene Ladislaw Kerecsény nichts unversucht, zu erlangen, dass er zu ihm geführt würde; doch zu schwer drückte den unglücklichen, im Glücke grausamen, Mann der Türken Hass; seine freygebigsten Anerbiethungen wurden verschmähet; und nur schriftlich konnte er dem Bothschafter sein Elend klagen, seine Drangsale, welche er zu Gyula, von dem Könige und von dessen Oberbefehlshaber,

a) Forgács Lib. XVII. p. 487.

Schwendi, hülflos verlassen, durch siebzig Tage ausgestanden hatte, darstellen, um seine leicht zu erlangende Auswechselung gegen Mohammed-Beg von Stuhlweissenburg bitten und rechtliches Gehör über seines Platzes Vertheidigung verlangen. Hoszszuthoty's Verwendung für ihn blieb unwirksam bey dem Könige, welchen die boshaften Verleumdungen des Deutschen Hauptmannes Bernhard Rothenauer unversöhnlich wider ihn eingenommen hatten; und die bittern Klagen über die an Türkischen Gefangenen von ihm verübten Grausamkeiten, hatten den Grossherrn, während seines Aufenthaltes zu Belgrad, bewogen, ihn der willkürlichen Rache seiner Ankläger zu überlassen. Bald darauf wurde er unter schrecklichen Martern getödtet [a]). Es ist ein schlechter Feldherr, den auch dreyssig oder mehr gewonnene Schlachten mit dem Wahne, als wäre er unüberwindlich, bethören, und ihn ermuthigen, den Besiegten oder Gefangenen hart, verächtlich, grausam zu begegnen; er hat die tiefere Bedeutung seines Gewerbes in der Dinge Ordnung nicht begriffen; er hat den Glauben an eine höhere Macht verloren; er kann dem Wiedervergeltungsrechte nicht entrinnen.

Nachdem Georg Bebek, durch Vermittelung des Siebenbürger Fürsten aus Türkischer Gefangenschaft befreyet, dessen Partey ergriffen hatte, war seine Burg und Herrschaft Szen'dró in der Borsoder Gespanschaft für

---

a) Forgács Lib. XVI. p. 416. Petr. Bizar. l. c. p. 701 et 716. Wolfg. Bethlen Lib. V. p. 141.

den Fiskus eingezogen worden; um so entschlossener behauptete sich seine muthvolle Gemahlinn Sophia Pátoczy auf Szádvár in der Torner Gespanschaft, nicht achtend, dass ihr Schwendi aus zwey Festungswerken bey Jablontza und bey Szögliget die Zufuhr erschweren liess; und schwerlich würde er sie bezwungen haben, hätte sich nicht der vielerfahrne Kriegsmann Simon Forgács erbothen, ihm die in rauher Jahrszeit mühselige Unternehmung vorzubereiten. Nachdem dies von ihm mit vieler Klugheit und Anstrengung geschehen, die Hauptleute Johann Bornemiszsza, Johann Rueber und Honder auf seine Mahnung aus ihren Winterlagern zu Görgő, Varano, Szendrő ihm zugezogen, durch ihre geschickte Vertheilung der eingeschlossenen Frau Zufuhr, Verstärkung, Beystand abgeschnitten waren, und Schwendi mit der Nachricht von den wirksamsten Vorkehrungen die Aufforderung zu raschem Ausmarsch mit der Hauptmacht erhalten hatte, traf er
6. *Januar.* endlich am Feste der drey Könige vor Szádvár ein, am dritten Tage darauf das schwere Geschütz, unter dessen zerstörender Gewalt der Besatzung schon am fünften Tage der Muth zu längerm Widerstande erlosch. Sie gab das Zeichen der Ergebung, und sogleich folgte Wolfgang Veselényi als bevollmächtigter Unterhändler. Der Besatzung mit ihrem Gepäcke, der Gemahlinn des Bebekers mit ihren Kindern, mit Dienerschaft und allem beweglichen Eigenthume, wurde freyer Abzug gestattet. Forgács, Rueber und Reininger nahmen am Tage Hilarii die Burg in
14 *Januar.* Besitz; Caspar Magócshy und Peter

Pethő gaben der Frau das Ehren- und Sicherheitsgeleit auf die Torner Burg [a]).

Lazar Schwendi, in eitlem Wahne, er allein habe bey Szádvár Alles gethan, zweifelte nicht, dass seiner Kriegeskunst das Glück auch bey Munkács dienen werde. Vergeblich widerriethen Simon Forgács und Rueber die den Siebenbürger Fürsten zur Unzeit aufreitzende Unternehmung; und nicht abmahnen liess er sich von Johann Sigmund durch die Drohung, dass die Befehdung, im Gange der Friedensunterhandlungen an der Pforte, ihn reuen, der Sache seines Königs schaden werde. Simon Forgács mit den Ungern musste wieder voraus; um zu säen, wo sein Oberbefehlshaber ärnten wollte. Forgaács kam zu rechter Zeit, um sich der Brücke über die Latortza zu bemächtigen und den Munkácser Marktflecken zu besetzen. Hauptmann auf der hohen Felsenburg war der Rascier Johann Lugoss, furchtbarer Kämpfer in offener Feldschlacht unter Leitung erfahrner Heerführer; aber zum Selbstbefehlen des Geistes, der Einsicht und der Ruhe entbehrend. Bey fast unbezwinglicher Lage des Platzes, bey allem Überflusse an Mannschaft, Mund- und Kriegsvorrath, war er durch die Vorkehrungen des Forgács, Montag nach Invocabit, da Schwendi mit dem Belagerungszeug ankam, schon ganz entmuthet. Nach vier Tagen, durch welche anhaltendes Feuern nur gedonnert, noch keinen Stein verletzt hatte, trat er in Unterhandlung; und als Schwendi jeden seiner Anträge verwarf, ergab er sich 17. *Febr.*

a) Forgács Lib. XVII. p. 465. Petr. Bizar. l. c. p. 717.

22. *Febr.* Sonnabend vor Reminiscere mit Besatzung und Burg auf Gnade. Er und der Burg-Rentmeister Demeter Kerepes, frey entlassen, wurden von ihrem Herrn zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verurtheilt [a]).

Fünf Ungrische Meilen von Munkács steht die Huszter Burg; mit gleichem Glücke hoffte er auch sie zu überwältigen; aber noch vor seinem Zuge dahin stand der erbitterte Siebenbürger Fürst, zur Erfüllung seiner Drohung, gerüstet vor Kővár, in der mittlern Szolnoker Gespanschaft; Hazzan-Pascha von Temesvár, von ihm zur Mitwirkung gemahnet, mit fünf tausend Mann bey Jász-Berény. Die Nachricht davon bewog den Schwendi seinen Anschlag auf Huszt fahren zu lassen, über Unghvár nach Kaschau sich hinauf zu ziehen, und seines Munkácser Glückes schlimme Folgen ahnend, auch an Ungrischem Golde schon reicher, als an Lorbern, von dem Könige seine Entlassung zu verlangen. Um das nächste Unheil abzuwenden, beorderte er den Dalmater Bertalan Stefics, ohne nach Kriegsgebrauch sicheres Geleit für ihn zu verlangen, an Johann Sigmund mit Ermahnungen und Anträgen zum Frieden. Dieser behielt den Bothen bis zu des Krieges Beendigung in Verhaft, und liess durch seinen Kriegsgefangenen Sigmund Szegnyey, königlichen Hauptmann, dem Schwendi melden, er möge die Strafe seines unbefugten Angriffes und verachteter Warnung dulden [b]).

---

a) Forgács Lib. XVII. p. 471. Petr. Bizar. l. c. b) Istvánffy Lib. XXIV. p. 308.

Inzwischen war Hazzan in die Borsoder Gespanschaft eingefallen. Mittwoch nach dem Osterfeste begann er die Belagerung der Felsenburg Dedes, auf welcher Stephan Bányay, Hauptmann des Gabriel Perényi, dem die Burg gehörte, der Gewalt des Feindes durch funfzehn Tage in kräftiger Gegenwehr trotzte. Donnerstag vor Jubilate, als er an Lebensmitteln schon drückendsten Mangel litt, und weder auf Zufuhr noch Entsatz mehr rechnen konnte, leitete er eine, auf Stunden berechnete, Luntenschnur unbemerkbar in den Pulverkeller, zündete sie nach Mitternacht zu bestimmter Zeit an, und zog heimlich mit der Besatzung ab. Des Morgens bemerkt der Feind ungewöhnliche Stille in der Burg; die Sturmleitern werden angelegt, die Mauern ohne Widerstand erstiegen, die äussere Burg genommen, der Thurm der innern erweckt die Vermuthung verborgener Schätze, über vier hundert Janitscharen dringen ein, diesen Augenblick erreicht in dem Keller die brennende Luntenschnur das Pulver, das raubgierige Volk wird jämmerlich zerrissen und getödtet, Dedes in unbewohnbare Ruinen verwandelt. 2. April.

Im weitern Zuge nach der Gömörer Gespanschaft nahm Hazzan Putnok, nach dreytägiger Belagerung durch Michael Temesváry's Übergabe in Besitz; die Schlösser Finke, Galfalva und Gagy-Batór in der Aba-Ujvárer Gespanschaft, fand er leer, die kleinen Besatzungen waren entflohen. Beherzteres und treueres Volk hatte Georg Rákoczy auf seinem Schlosse Vadasz; Stürme wurden abgeschlagen, der Feind musste es in Flammen setzen; erst, da die Wuth derselben nicht mehr zu dämpfen

war, stürzte sich die ausfallende Besatzung mitten in die feindlichen Haufen, und endigte kämpfend, schlagend, sterbend, wie die Helden auf Szigethvár. Durch gleich rühmlichen Tod, in verzweifelter Gegenwehr, auf dem verschanzten Kirchhofe, entwanden sich der Sclaverey die Bewohner des Dorfes Inánes, am rechten Ufer des Bársonyos. Das Beyspiel der Ináncser Bauern begeisterte die Besatzung auf Monak, in der Zempléner Gespanschaft, zur Nacheiferung; auch hier bestanden alle den Kampf bis in den Tod, keiner dachte an Flucht, jeder verabscheuete das Leben in Sclaverey; nur der Burgherr Michael Monaky gab sich gefangen; auf Horváthy liess sich auch der Burgherr nicht im Tode von seinen Leuten trennen. Aus dem verheerten Gebieth um Torna, Regécz, Kaschau, Erlau und Szendrö herum, führte Hazzan zwölf tausend Menschen in Sclaverey fort, unangefochten von Lazar Schwendi, welcher hinter den Mauern von Kaschau sass, verdrüsslich seine, im Schmalkalder Kriege, in den Schlachten bey Sanct Quintin und bey Grävelingen, in der Belagerung von Magdeburg gewonnenen Lorbern verdorren sah, und anfing zu begreifen, dass der Krieg mit Deutschem, den Ungern beygesselltem Waffenvolke gegen Türken, ganz andere Geisteskräfte und Einsichten, als die Kriege der Deutschen wider Deutsche und Franzosen, forderte.

Unterdessen hatten Johann Sigmund's Haufen, unter Georg Bebek's Anführung, Kövár erstürmt, den Marktflecken Nagy-Banya im ersten Anlaufe eingenommen, die zur Beschirmung der Gold- und Silberbergwerke aufgeführte starke Festung, von Thomas Szokoly

und Graff mit neun hundert Deutschen und Ungrischen Veteranen lange vertheidiget, nach der angestrengtesten Belagerung im Sturme, den nicht Ein Mann von der Besatzung überlebte, bezwungen. So hatte Maximilian bis Sonntag nach Frohnleichnam für Szádvár und 1. *Junius.* Munkács wieder neunzehn Schlösser, Marktflecken, Burgen, viele tausend Unterthanen, reichhaltige Gold- und Silberminen verloren; und, was der Folgen wegen schlimmer als diess Alles war, der Ungern Vertrauen auf seine Regenten-Klugheit hatte, ohne sein Verschulden, bloss durch Schwendi's schädliche Rathschläge, eigenmächtige Handlungen und unbedachtsame Unternehmungen, empfindlichern Stoss erhalten [a]).

Sehr bedeutende Wirkung davon zeigte sich sogleich auf dem nächsten Presburger Landtage, dem ersten, welchem der König seit seiner Krönung in Person beywohnte. Die Stände waren im königlichen Ausschreiben auf den Sonntag nach Frohnleichnam beschieden; Maximilian kam aber erst einige Tage nach Joannis. Durch das kostspielige, Geduld ermüdende Erwarten seiner Ankunft verstimmt, konnten sie ihre Befangenheit nicht mehr verbergen, als er, obgleich der Ungrischen, noch mehr der Lateinischen Sprache mächtig, den Tag mit Deutscher Anrede eröffnete; dann seine Anträge schriftlich ihnen überreichen liess. Da sie seinen Vater sowohl, als ihn vor seiner Thronbesteigung, in Reichsversammlungen nie anders, als Lateinisch, sprechen gehört hatten,

a) Forgács Lib. XVII. p. 477. Petr. Bizar. l. c. p. 718. Istuánffy Lib. XXIV. p. 310.

so brachte sie diess Mahl der überraschende Gebrauch der Deutschen Sprache auf den Argwohn, ihrer Volksthümlichkeit und Freyheit nachtheiliger Absichten. Der erste Reitz zur Unzufriedenheit erzeugte den zweyten; in Ferdinand's spätern Regierungsjahren hatte sich auf Landtagen die Gewohnheit eingeschlichen, die Beschwerden der Stände und der Reichssassen zuletzt vornehmen zu lassen, und bey den königlichen Anträgen so lange zu verweilen, bis für Berathschlagung über die erstern keine Zeit mehr übrig, die Bothen der Gespanschaften des verlängerten kostspieligen Aufenthaltes überdrüssig waren, das Wichtigste stillschweigend übergangen, das Übrige mit leeren Worten und Verheissungen abgemacht wurde. Dawider erklärte sich jetzt der Adel unverhohlen, er werde sich auf keinen Antrag des Königs einlassen, bevor nicht die Klagen und Bitten der Reichssassen gehört, die allgemeinen und besondern Landesbedrängnisse in Erwägung genommen seyen.

Durch die schärfsten Massregeln sollte den Räubereyen und Gewaltthaten, des auswärtigen wie des einheimischen Waffenvolkes, ihrer Befehlshaber und Hauptleute, Einhalt geschehen; es wurde durch Thatsachen erwiesen, dass mehrere Hausväter auf dem Lande, nachdem sie ihren dürftigen Getreidevorrath den besoldeten Räubern das eine und das zweyte Mahl zu hohen Preisen abgekauft hatten, zum dritten und vierten Mahle es zu thun nicht mehr vermögend waren, in Hunger und Noth, entweder auswanderten oder jämmerlich umkamen. Ausländischen, wie einheimischen Oberbefehlshabern sollte verwehret werden, über

diese Weise mehr Eingang bey ihren besserge-
sinnten Zeitgenossen finden, und den auf die
Ruinen der ersten Gottesgemeinde aufgethürm-
ten Koloß einer sektirenden Hierarchie um so
leichter und gewisser stürzen würden. Zu Lion
fanden sie an dem reichen Peter Waldus
einen vorzüglich thätigen Beförderer ihrer Ab-
sicht; ihr rein sittlicher Lebenswandel, die Ein-
fachheit und Gründlichkeit ihrer Lehre, und
ihre hohe religiöse Begeisterung nahm unzählige
Anhänger des Kirchenthumes dergestalt für sie
ein, daß sie haufenweise diesen neuen Aposteln
des göttlichen Reiches beytraten. Frey und in
der Kraft des Geistes ward verkündigt: „die
„Kirche sey zu Constantins Zeit von ihrer ur-
„sprünglichen Heiligkeit, von Religion und
„Tugend abgefallen; das Reich Gottes sey von
„dem größten Theile der Erde verschwunden.
„Das Recht zu lehren, die Brüder zu trösten
„und im Guten zu stärken, gehöre allen Be-
„kennern der Lehre Jesu an, der gegen die
„jüdischen Priester und Schriftgelehrten ge-

liegende Gründe und Güter der Kirchen oder Reichssassen, nach dem empörenden Beyspiele des Schwendi, eigenmächtig zu verfügen. Unbillig wäre auch, dass selbst der König nach Tokaj's Wiedereroberung adelige Besitzungen eingezogen hätte, und Zurückstellung derselben Eigenthümern verweigerte, welche bisher alle Feldzüge für ihn auf ihre eigene Kosten mitgemacht hatten. Die von Schwendi eigenmächtig und unbefugt eingeführten Zölle, geforderte Lieferungen, gewagte Erpressungen sollten ohne Aufschub geahndet und eingestellt werden. Der König sollte in Zukunft unterlassen, den bestimmtesten Reichsgesetzen zuwider, weltliche und geistliche Reichswürden, Ämter, Pfründen, Burgen, Oberbefehlshaber-Stellen Ausländern zu verleihen. Noch hätte er nicht Eine erblos erledigte Besitzung, wie das Ungrische Staatsrecht, des Reiches Freyheiten und sein Krönungseid forderte, an wohl verdiente Ungern vergeben, als hätte er die Absicht, des gesammten Ungrischen Volkes Grundsässigkeit unmerklich aufzuheben und den Fortbestand adeliger Familien zu untergraben. Viele hatte das Schicksal der adeligen Wittwen empört, deren Männer in Szigethvár's Vertheidigung für das Vaterland, wohl auch für Osterreichs Sicherheit, gefallen waren. Mit ihren Waisen fast an den Bettelstab gebracht, hatten sie des Königs Unterstützung angefleht, und wenn er ihnen nicht anders aufhelfen könnte, wenigstens Vertheilung des wüst liegenden Gebiethes in der Wieselburger Gespanschaft unter sie, wo sie sich auf eigene Kosten anbauen wollten, verlanget. Allein ihr Flehen und ihre Bitten blieben unerhört, die

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER,I.A.
3-598-50715-1
FN. 16210/070

Unglücklichen dem äussersten Elende Preis gegeben a). Am bittersten aber wurde darüber geklagt, dass er auf die, mit den Artikeln des letzten Landtages, nach Augsburg ihm übersandten, über hundert Bogen starken, Vorstellungen gar keine Rücksicht genommen und nichts darüber verfügt habe.

Auf schriftliche Anmeldung dieser Klagen und Beschwerden des Adels antwortete der König, er werde nach einiger Zeit Verordnete zur Untersuchung senden. Da geriethen die Comitats-Bothen in die äusserste Bestürzung und erwiederten vor der Magnaten Tafel: „des „Königs Bescheid sey nicht, wie er verheissen „hatte, gnädig und tröstend, vielmehr grösseres „Unheil drohend und verderblich. Sie könn„ten sich nicht entschliessen, eine Steuer zu „bewilligen, so lange ihnen die Gefahr vor „Augen schwebte, alles zu verlieren, wovon „sie geben sollten; sie sähen schon, dass ihnen „weder Heil noch Hoffnung mehr übrig sey; „und nur zu deutlich werde ihnen die schreck„liche Nothwendigkeit angekündiget, ihre vä„terlichen Wohnungen, ihr Vaterland zu ver„lassen und in fernen Landen neue Wohnsitze „sich zu suchen.“ Der Bericht der Magnaten an den König war um Vieles zwar gemildert; dennoch ermahnten sie ihn im Vertrauen nachdrücklich, die bedrängten, der Verzweifelung nahe gebrachten Reichssassen durch augenblickliche Hebung der auffallendesten Bedrückungen einiger Massen zu trösten und zu beruhigen.

---

a) Forgács Lib. XVI. p. 463.

Hierauf begab sich Maximilian in der gesammten Stände Versammlung und gab vor, der letzte Bescheid sey ihnen, ohne sein Wissen, durch Irrthum des Secretärs zugekommen; er wolle vielmehr, dass sie selbst über die Massregeln ihren Beschwerden abzuhelfen, berathschlagen, sich einigen, und was sie beschliessen würden, ihm vorlegen sollten. „Recht „und Gerechtigkeit," versetzten sie einstimmig, „über das bisher Geschehene werde verwaltet, „alles Künftige nach Vorschrift der Reichsge„setze, den staatsrechtlichen Freyheiten gemäss, „eingerichtet;" und als der König, seinem kurz vorhergegangenen Vorgeben widersprechend, abermahls baldige Sendung verordneter Machtbothen zur Untersuchung und Berathung mit den Magnaten in Anregung brachte, offenbarte sich die heftige Unzufriedenheit in dem Ausruf: „Keine verordneten Bedrücker! keine quä„lenden Machtbothen! nur verfassungsmässige „Freyheit in Berathschlagungen, ungebundene „Wirksamkeit den ordentlichen Gerichtshöfen „und kräftige Vollziehung der klar und be„stimmt sprechenden Reichsgesetze!" Darauf erklärte der König in Unwillen: „es bleibe „bey seinem Bescheid; niemand behellige ihn „forthin mit schriftlichen Eingaben; er werde „keine mehr annehmen, und in seiner Wil„lensmeinung nicht das Geringste ändern." Also zurückgestossen, schwiegen Prälaten, Magnaten, Comitatsbothen, und machten in scheinbarer Ruhe sechs und vierzig Reichsverordnungen, welche der König urkundlich bestätigte, ohne selbst durch den Inhalt derselben gewahr zu werden, dass je dumpfer und zurückhaltender das Stillschweigen der Adelsgesammtheit ge-

worden, desto lebendiger das Gefühl der Nationalkraft in ihnen erwacht war [a]).

18. *Junius.* Während des Landtages starb Gabriel Perényi im sechs und dreyssigsten Jahre seines Alters; Obergespan von Aba-Ujvar und Judex Curiä; der Zempléner Gespanschaft mächtigster Dynast, der Letzte seines Geschlechtes in der Aba-Ujvárer Linie. Zum Judex Curiä ernannte der König den letzten Sprössling der Arszágher Familie Christoph; da dieser seine Beförderung nur wenige Tage überlebte, den Limbacher Stephan Bánffy, und nachdem auch diesen plötzlicher Tod hinweggerafft hatte, Herrn Niklas Báthory von Ecsed, Bruder des Andreas, welcher am Ende des vorigen Jahres, so wie der achtzigjährige Franz Batthyányi, des öffentlichen Lebens von vier Königen im höchsten Glanze und in tiefster Erniedrigung des Reiches, Zeuge; und Peter Erdody, Ban von Croatien und Dalmatien, hingeschieden waren. Zu Banen der erledigten Provinzen mit gleicher Macht wurden auf dem Landtage der Agramer Bischof Georg Draskowics und Graf Franz Zluny, aus dem Geschlechte der Frangepani, befördert. Weniger, als die Genannten, von bidern Söhnen des Vaterlandes betrauert und nicht gesegnet im Andenken,

---

b) Petrus Bizarus ap. *Schwandtner* l. c. p. 711. Forgács Lib. XVII. p. 48—49, und man darf gar nicht, wie *Katona*, gegen die Würde der Wahrheit, um die Parteylosigkeit seines Berichtes verdächtig zu machen, des freymüthigen Bischofs geheime Absicht, von Maximilian abzufallen, zur Sprache bringen, wenn man unbefangen genug ist, um den Geist des doppelsinnigen Isten, der kräftigen II. XXIX. XXX. XXXI. XXXVIII. XXXIX. XL. XLI. X VI. Artikel dieses Landtages zu begreifen.

starben um diese Zeit in Siebenbürgen Georg Bebek, der Letzte aus dem Hause Pelsöcz; zu Wien Melchior Balassa, durch neunmahligen Verrath seiner gewechselten Herren berüchtigt; kein rechtlicher Mann in der Stadt und kein ehrenvester Herr vom Hofe wollte sein Leichenbegängniss begleiten [a]). Perényi's, Országh's und Bebek's Hintritt ohne männliche Erben setzte den Fiscus in Besitz beträchtlicher Herrschaften und Einkünfte, welche dem Könige die Bestreitung der Kosten des von seinem Vater erkauften Friedens, so wie die Opfer, welche jetzt auch er der Pforte bringen musste, um Vieles erleichterten.

Selim, über Schwendi's feindliche Unternehmung wider Johann Sigmund, sehr ungehalten, hatte bereits furchtbare Rüstung zur Heerfahrt nach Ungarn verordnet, und dem königlichen Bothschafter Albert von Wys andeuten lassen, der Krieg sey unvermeidlich, wenn der König noch länger säumte, Szathmár, Tokaj und Munkács dem Siebenbürger Fürsten wieder einzuräumen und den Tribut zu bestimmter Zeit an die erhabene Pforte zu entrichten. Als Maximilian von dem Gesandten hiervon und von der Anhäufung des Waffenvolkes bey Adrianopel Bericht erhielt, ergrimmte er so heftig, dass er zehn Tage lang, in die Wiener Burg sich zurückziehend und Krankheit vorwendend, Niemanden vor sich kommen liess [b]). Endlich musste doch gehandelt werden. Auf dem Prager Landtage, Sonn- 3. *May.*

---

a) Istuánffy Lib. XXIII. p. 304. XXIV. 314. Forgács Lib. XVII. p. 493. b) Forgács l. c. p. 483.

abend vor Rogate, forderte er Geld und Mannschaft; Böhmens Stände aber bewilligten nur den dreyssigsten Mann zum Dienste in Ungarn, den Zehnten zur Vertheidigung ihres eigenen Landes, im Falle es von Siebenbürgern oder Türken bedrohet würde. Unter den königlichen Anträgen auf dem Presburger Landtage war auch der Vorschlag einer Gesandtschaft an den Grossherrn mit dem sogenannten Ehrengeschenk und mit Vollmacht zur Abschliessung achtjähriger Waffenruhe; er wurde von den Ständen genehmiget; der Erlauer Bischof Antonius Wránczy und der Österreicher, Christoph Freyherr von Teuffenbach, erhielten die Sendung, aber freyes Geleit von dem Ofener Pascha nicht ehe, als bis der König Johann Sigmund's Bothschafter, Stephan Báthory und Alexander Kendy, ihres zweyjährigen Verhaftes entlassen hatte a).

22. *August.* Freytag vor Bartholomäi zogen sie in Constantinopel ein und erkannten bald, dass ihnen harter Kampf mit grossen Schwierigkeiten bevorstände. Carl der IX. von Frankreich, unter dieses Reiches verruchten Königen der schlechteste, an Verstellung dem Tiberius nachäffend, an Grausamkeit mit Nero wetteifernd, hatte seinem Bothschafter aufgetragen, durch alle erdenkliche Mittel den Frieden zwischen Selim und Maximilian zu hintertreiben; oder wenn er diess nicht vermöchte, wenigstens zu bewirken, dass der König von Frankreich in denselben mit eingeschlossen, dadurch dessen Einfluss in die Deutschen und

a) Forgács Lib. XVII. p. 492. Die vollständige Instruction für die Gesandten steht bey Miller Epistolae Ferdinandi etc. S. 195—246.

Ungrischen Angelegenheiten gesichert werde. Zu gleicher Zeit arbeitete Sebastian Erdély, des Siebenbürger Fürsten Machtbothe, bey dem Grossvezier und bey den Paschen, um seinem Sender den Wiederbesitz von Tokaj, Munkács, Szathmár zu erwerben.

Vom Mittwoche vor Joannis Enthauptung an bis Dinstag nach Invocabit stritt der Bischof in dreyzehn Verhören bey dem Grossvezier, Mohammed Szokolowicsh, mit eben so glücklicher als scharfsichtiger Klugheit a) wider dessen unstatthafte Forderungen. Das Landvolk in dem der Pforte unterthänigen Gebiethe, folglich Alles, was dem Erlauer Berge bis Szolnok herunter, was den Festungen Hatvan, Fülek, Vigles, Lewencz, Gran, Csókakő südlich, dem Rinyabache in der Sümegher Gespanschaft östlich wohnte, sollte nicht mehr, wie bisher, dem Könige und dem Grossherrn, jedem zur Hälfte, sondern ganz und ausschliessend dem Letztern steuerpflichtig seyn; dagegen sollten die Landbewohner, welche jenseits der angezeigten Grenzen ansässig, und seit Eroberung der Burgen, zu welchen sie gehörten, der Pforte wie dem Könige zinsbar waren, es beyden auch forthin bleiben. Dotis und Weszprim sollten geschleift werden. Maximilian und Johann Sigmund, jeder in seinem gegenwärtigen Besitzstande fortbeharren. Mittwoch nach Septuagesima wurde zu Adria- 28. *Aug.* — 9. *März.* 1568. 17. *Febr.*

a) Vollständig und entscheidend für Wranczy's ungemeine Gewandtheit in Staatsgeschäften ist die Geschichte dieser Gesandtschaft erzählet in Antonii Verantii Epistolis ad Regem 11. et 12. Jul. 4. et 8. August. 18. et 25. Septbr. 7. et 24. Octobr. 24. et 29 Dec. 1567. ap. *Katona* T. XXIV. p. 468 -497. 20. Mart. 1568. *ibid.* T. XXV. p. 1—30. u. in Diario Legationis ap. *Kovachich* SS. MM. T. I. p. 149.

nopel, wo Selim, an Jagd und Vogelfang sich belustigend, Hof hielt, der theure a) Friede auf acht Jahre geschlossen. Der König sollte vom ersten Tage des angegangenen Jahres das jährliche Ehrengeschenk, dreyssig tausend Goldgulden, pünctlich entrichten; Johann Sigmund in dem Frieden mitbegriffen seyn; Schleifung der Festungen Dotis und Weszprim wurden erlassen; in Bezug auf die Steuerpflichtigkeit des Landvolkes im Gebiethe der Pforte sollten die Grenzen von königlichen und von grossherrlichen Verordneten gemeinschaftlich festgesetzt werden.

20. *Febr.* Drey Tage darauf trat der Grossvezier mit neuen Forderungen hervor. Die Könige von Frankreich, von Pohlen, und die Veneter Republik sollten in den Frieden besonders mit eingeschlossen; die Gränzen der Steuerpflichtigkeit lediglich nach den Angaben eines bey der Pforte niedergelegten Örterverzeichnisses bestimmt; in die Urkunde die ausdrückliche Versicherung, dass der König jederzeit der Freunde des Grossherrn Freund, seiner Feinde Feind seyn wolle, aufgenommen werden. Dem Ersten widersetzte sich Wránczy durch Aufdeckung der geheimen Absichten und Ränke, zu deren Ausführung die Gesandten der Könige und der Republik sich des Grossveziers als Werkzeuges bedienen wollten; das Zweyte lehnte er als unbillig ab; das Letzte verwarf er, die lästigen Folgen derselben durch seinen politischen Scharfblick schnell errathend. Der

a) Er kostete an Tribut, Geschenken und Bestechungen 97,323 Rhein. Fl. 56 Xr. 3 Pf. nach der Berechnung bey Miller a. a. O. S. 389 ff. — Die vollständige Friedensurkunde steht ebendaselbst; SS. 409—440.

Grossvezier gab ihm in Allem nach, und Dinstag nach Invocabit war Alles ausgeglichen und vollzogen. Folgenden Tages kamen Niklas Orbay und Franz Balogh, Bothen des Siebenbürger Fürsten, mit Tribut und Geschenken; zu spät, um durch letztere noch etwas für ihren Gebiether zu gewinnen. In Anwesenheit des Bischofs und des Teuffenbachers erhielten sie den Bescheid: Johann Sigmund müsse sich allen Puncten des eben abgeschlossenen Vertrages unterwerfen; in Siebenbürgen ruhig sich verhalten, auch den Seinigen jede Befehdung des königlichen Gebiethes verwehren. Handelte er dieser Weisung zuwider, so habe er strenge Züchtigung zu erwarten von dem Grossherrn; ihm solle in solchem Falle der König seine Beschwerden melden, die gewisseste und vollständigste Genugthuung von ihm erwarten, nicht eigenmächtig Recht und Schadloshaltung sich verschaffen; denn da der Grosssultan in seinen Reichen und Ländern nur folgsame Diener und Knechte, keine Könige oder freye Herrscher erkenne, so sey auch der Siebenbürger Fürst Knecht und Sangiak Selim's, welcher nicht zugeben könne, dass sein Unterthan von fremdem Herrn bestrafet werde. Es sey dem Fürsten erlaubt, sich mit dem Könige in Gütertausch einzulassen, doch zur Gültigkeit des Handels Ersterer an Selim's Genehmigung gebunden. Die Befugniss freyer Wahl des Woiwoden, nach Johann Sigmund's Hintritt ohne männliche Erben, wurde dem Siebenbürger bestätiget. 9. März. 10. März.

Mit welcher Gesinnung der Adrianopler Friede war geschlossen worden, folglich wie wenig Sicherheit er gewährte, verräth Selim's

„kämpft, und daher nicht ſelbſt ein Prieſter„thum oder eine Hierarchie habe errichten kön„nen. Beichte und Abläſſe wären Erfindungen „eines ſchändlichen Eigennutzes, und die Ge„bete für Verſtorbene und andere kirchliche „Gebräuche leere, der echten Gottſeligkeit ent„gegengeſetzte Ceremonien, ꝛc.“ Ihre Gemeinden wurden von Majoralen und Centoren regiert; und dieſe Ordnung hielten ſie für eine Einſetzung Chriſti, und für die eigentliche Form des von ihm geſtifteten göttlichen Reichs. Zuerſt gründeten ſich in Frankreich, und dann in der Lombardey Gemeinden, die ſich ſchnell durch andere Länder von Europa verbreiteten, und durch keine Strafen, Verfolgungen, Scheiterhaufen und Blutbäder völlig mehr ausgerottet werden konnten. Durch eben dieſe gewaltthätigen Maßregeln aber, gab die ſektirende Kirche auch deutlich zu verſtehen, daß ſie ihrer Natur nach es immer nur mit der Erklärung, Aufrechthaltung und Verfechtung der ſtatutariſchen Glaubensformeln und

geheime Weisung an den Pascha von Ofen, Mustapha Szokolowiesh. „Sobald unser „hellglänzender Befehl," hiess es, „zu dir ge„langet, gebiethen wir dir, dass du dem Kö„nige der Deutschen, seinen Befehlshabern und „seinen Unterthanen aufrichtige Freundschaft „und goldene Berge zeigest; aber traue ihnen „nicht; vielmehr wache und umzingle, so weit „du es vermagst, Maximilian's Umgebun„gen mit treuen und vertrauten Freundschaf„ten, damit du von allen seinen Absichten und „Angelegenheiten gewisse Kenntniss erlangest, „und unter dem Deckmantel der Freundschaft „und des Friedens keine Treulosigkeiten und „Ränke gegen die Pforte gespielt werden [a])." Das war es, was Ungerns Unterjochung erst recht schimpflich machte, dass der gewaltige Feind immer mehr von den Ungern fürchtete, als sie von ihm zu fürchten hatten, und diess dennoch von den Machthabern nie eingesehen wurde. Der wichtigste Vortheil des Friedens war, dass Lazar Schwendi nun eifriger um seine Entlassung bath, sie erhielt, und von Niemanden vermisst, von Niemanden zurück gewünscht, nur von Hofdienern, wie Niklas Isthuánffy [b]), gepriesen, aus Ungarn schied; dass Maximilian den Erlauer Antonius Wránczy nach dem Hinscheiden des Nicolaus Oláhy zum Oberhaupte der Ungrischen Kirche ernannte; dass durch Bestellung des Johann Rueber zum General-Capitan in

a) Wolfgang Bethlen Lib. V. p. 176. b) „*Magnis „rebus,*" schreibt er, *adversus Turcas et perduelles praeclare „gestis clarus.*" Lib. XXIV. p. 311. Wir haben mit aller möglichen Aufmerksamkeit und Unbefangenheit forschend, nicht einmahl mediocres Res, als von ihm gethan, auffinden können.

Kaschau und des Christoph von Teuffenbach zum Burghauptmann von Szathmár [a]), der Ungern Unzufriedenheit, Kraftgefühl und Nationalstolz neuerdings erschütternden, für die Zukunft wohlthätigen Stoss bekam.

Wie sollte auch zu einer Zeit, in welcher selbst der geistreiche, auf dem höchsten Gipfel der von ihm erreichbaren Würde und Macht stehende Reichs-Primas Antonius Wránczy an Ungarns Rettung verzweifelte, und in die entfernteste Einsamkeit sich verbergen zu dürfen wünschte [b]), die Zahl der Unzufriedenen sich nicht bedenklich vermehret haben? Von Missmuth und Unwillen getrieben, fiel der nicht minder geistreiche, dabey geradere, strengere, festsinnigere Grosswardeiner Bischof Franciscus Forgács von Maximilian ab, und

---

a) Unter dem Vorwande, dass die Ungern als Burgbefehlshaber der Streif- und Raubzüge in das Türkische Gebieth sich nicht enthalten könnten, hatte der listige Begler-Beg von Ungarn und Ofener Pascha, Mustapha, schon im vorigen Jahre von dem Könige verlangt, die Granzfestungen Deutschen Befehlshabern, deren Tapferkeit er weniger fürchtete, und die er leichter bestechen zu können hoffte, zu übertragen. Maximil. Reg. Liter. ad Bassam Budens. 30. August. 1567. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 182. Der Vorwand des Beglerbegs war nicht ungegründet; aber billig übten die Ungrischen Burghauptleute Repressalien gegen Paschen, Begs und Sangiaken, welche sich an keine Waffenruhe, an keinen theuer erkauften Frieden binden liessen; Befehdungen anfingen, und wenn sie Widerstand oder Züchtigung erfuhren, über Verletzung der Verträge klagten. Diess ihr Betragen beurkunden des Königs Briefe an die Gesandten Wránczy und Teuffenbach, Presburg, 3. Julii, Wien, 29. August, und 19. Septbr. 1567. bey *Miller* a. a. O. SS. 251. 261—268. 271. und das Verzeichniss der Klagen an den König 1567. bey *Ebendemselben* a. a. O. SS. 395—401.

b) „*Infelices nos, qui in hanc ultimam regni Hungariae* „*aetatem incidimus; desperantesque omnino reparationem* „*ejus nostris annis solitudinem optamus.*" Epist. Anton. Verantii ad Hieronym. de Andreis Viennae 27. Febr. 1569. ap. *Katona* T. XXV. p. 65.

vor 17. *August.* ging nicht in die Einsamkeit, sondern zu Johann Sigmund über a). Er war mit dessen Regierung und Hofhalt nicht weniger unzufrieden; doch Eines gewann er, er lernte an dem Siebenbürger Hofe erkennen, wie tief auch Ungern, wo sie weder die gedrückte, noch die zurückgesetzte Partey waren, in Gottlosigkeit und Schlechtheit versinken könnten. Mehr der Wunsch einen bessern Kreis um sich herum zu schliessen, als Hass gegen Maximilian bewog ihn, auch seinen Schwestermann, Herrn Ladislaw Gyulaffy, zum Abfalle von dem Könige zu verleiten.

J. C. 1569. An übereilter Vorbereitung eines verwegenern Entwurfes scheiterte zu Anfang des nächsten Jahres der missvergnügte Zempléner Magnat Georg Bocskay, durch zwey Schwestern seiner Gemahlinn Christina, Tochter der Blasius Sulyock, mit Johann Balassa und Stephan Dobó verschwägert. Seinem Plane nach sollte ihm Balassa für Johann Sigmund Alt-Sohl und Lewencz übergeben; dann wollten sie vereinigt mit Heerhaufen aus Siebenbürgen Neitra überfallen, den bischöflichen Greis Paul Bornemiszsza aus dem Wege schaffen, die Stadt zum Waffenplatze einrichten, von den Türkischen Füleker und Szécsényer Besatzungen unterstützt, Tyrnau und Presburg überwältigen, der Deutschen Herrschaft in Ungarn ein Ende machen. Es war nie erwiesen worden, dass Balassa und Dobó seinen Anschlag ganz gebilliget und an der Sache thätiger Antheil genommen hatten; allein ihre

a) Epist. Anton. Verantii ad Georg. Draskowits ap. *Katona* l. c. p. 59 et ad Albert. de Wys Viennae 19. Januar. 1569. *ibid.* p. 65.

Unzufriedenheit mit dem Gange der vaterländischen Angelegenheiten war bekannt, und als Bocskay hernach war verrathen worden, brachte die Familienverbindung mit ihm, auch sie in stärkern Verdacht, der durch aufgefangene Briefe den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit erhielt.

Vielleicht hatten sie sich nicht tiefer mit ihm eingelassen, als der Agramer Bischof Georg Draskowics, Nádasdy's Wittwe, Ursula Kanisay; der königliche Oberstallmeister Franz Táhy, Caspar Drugeth, und andere Magnaten, welche Bocskay auf seiner planmässigen Reise durch Ungarn mit zudringlicher Einladung heimgesucht, mit grossen Aussichten und Verheissungen getäuscht hatte. Diese waren entweder in gleichem Missvergnügen mit ihm befangen; oder gefällig genug gewesen, um ihn mit einiger Theilnahme anzuhören, in allgemeinen Äusserungen ihren Beytritt ihn hoffen zu lassen, seine Briefe anzunehmen, mit unbestimmten Erklärungen zu beantworten, und in stiller Zurückgezogenheit abzuwarten, welche Wendung die Sache in der Ausführung nehmen dürfte. Doch dem unruhigen Bocskay konnte diess nicht genügen; er betrog die Ungern mit einer Menge unwahrer Nachrichten von starken Rüstungen der Siebenbürger, ihrem baldigen Ausmarsch, gewisser Ankunft Türkischer Hülfsvölker; den Fürsten und die Landherren Siebenbürgens mit falschen Briefen von Ungrischen Magnaten, voll bitterer Klagen und Schmähungen wider den König und seine Deutschen Hauptleute; voll Versicherungen ihres Beytrittes, und dringender Ermahnungen zu ungesäumtem Handeln. Sogar

an den Grossvezier Mohammed kamen, unter Johann Sigmund's Nahmen, Briefe, um Waffenbeystand bittend wider Maximilian, welchen die Ungern seines Geitzes und ihrer Zurücksetzung wegen, nicht länger mehr auf dem Throne dulden wollten.

Mohammed, seit der ihm bey Zemlin geschehenen Beleidigung, dem Siebenbürger Fürsten abhold, sandte die Briefe an den König; eben diess geschah mit Bocskay's Briefen von dem Bischof Draskowics und von Nádasdy's Wittwe. Die Szathmárer Hauptleute, Georg Rákóczy, Paul Deregnyey und Franz Kálnássy, durch ihre Freunde in Siebenbürgen von der Sache unterrichtet, meldeten sie an den Kaschauer General-Capitan Rueber, dieser an den König, mit beygefügtem, unter Johann Balassa's Nahmen den ausführlichen Verschwörungsplan enthaltendem Schreiben, welches, dem Vorgeben nach in einem Schuh eingenähet, Niklas Szent-Királyi, gegen ansehnliche Belohnung nach Siebenbürgen bringen sollte, aber Unfug ahnend, dem Rueber übergeben hatte. Des Königs Deutsche Hofherren, weniger verschwiegen als er, und froh der Gelegenheit, auf die Ungern im Allgemeinen Verdacht und Schuld der Treulosigkeit zu bringen a), sprachen laut von den wichtigen Entdeckungen; nannten sogar mit bedeutenden Mienen und sichtbarer Schadenfreude die Nahmen des würdigsten Bischofs

a) „*Nos libenter paci studeremus*", schrieb Antonius Wranczy an seinen Bruder Michael am 30. Junius (bey *Katona* T. XXV. p. 680.), „*sed quorundam Rebelliones pro-*„*ximae ita nos reliquos in varias suspiciones apud Germanos* „*conjecerunt, ut omnes male audiamus.*"

Draskowics, des rechtschaffenen Niklas Báthory, des wackern Kriegsmannes Balassa, des Erlauer Helden Dóbó. Monarchen mit vorgeblicher Enthüllung geheimer Meutereyen und gefährlicher Menschen ängstigen, ist nicht erst in unsern Tagen ausgehecktes Kunststück nichtiger Höflinge oder schlechter Staatsdiener, denen gediegener Menschengehalt, höherer Werth und echtes Verdienst von jeher gräulich im Wege waren.

Das erste Gerücht, welches von der Hof-Cabale zu Balassa und Dóbó gelanget war, trieb jenen nach Wien, um den König durch die kräftigsten Betheuerungen von seiner unwandelbaren Treue und mächtigen Ehrliebe zu versichern. Er sollte ihm seine Ankläger oder Verleumder nennen, damit er sie, entweder vor dem ordentlichen Gerichtshofe der Lüge und des Betruges überführen; oder, wenn es genehmiget würde, im Zweykampfe mit ihnen seine angegriffene Ehre rächen könnte. Maximilian, der Verstellungskunst Meister, beruhigte ihn durch einnehmende Freundlichkeit und einschmeichelnde Redensarten; er habe an seiner Treue nie gezweifelt; kenne seine rechtschaffene Gesinnung, sein lebendiges Ehrgefühl, wodurch er zurück gehalten würde, seinen geachteten Nahmen mit dem Verbrechen des Hochverraths zu beflecken; er solle, seiner Unschuld und Würde sich bewusst, heimkehren und zu Petri Kettenfeyer auf dem Presburger Landtage, ohne Scheu und Verdacht, mit edler Zuversicht erscheinen. Hierauf reichte er ihm die Hand, und um ihn recht sicher zu machen, verlangte er seine Theilnahme an der so eben angeordneten Schlitten-

fahrt, wobey er ihm seine Tochter Elisabeth, Carl des IX. Verlobte, zur Dame anwies. Auf ähnliche Weise wurde von ihm bald darauf auch Stephan Dóbó beruhigt; dieser, an das Krankenlager geheftet, hatte seinen Neffen, Ladislaus Zeleméry, Mann von anerkannter Rechtschaffenheit, an das Hoflager beordert, um seiner Feinde Ränke und Nachstellungen zu vernichten; Maximilian entliess ihn mit der schmeichelhaften Andeutung, er würde in der nächsten Reichsversammlung seinen ehrenfesten Rath Dóbó nicht gern vermissen.

Der Landtag war auf das Fest der drey Könige ausgeschrieben; der verrathenen Meuterey wegen bis Petri Kettenfeyer ausgesetzt worden: aber auch an diesem Tage konnte er bey ungemein kleiner Anzahl der Anwesenden noch nicht eröffnet werden. Wenig half des Königs völlig kunstgerechte Verstellung, da ihre Bedeutung von den Hofleuten durch unbesonnenes Geschwätz; von ihm durch fünf Fahnen Deutscher Lanzenknechte in seinem Gefolge, unverkennbar verrathen wurde. Diess war das erste Mahl, dass der Ungrische König, ausser seiner gewöhnlichen Leibwache, mit auswärtigem Waffenvolke zur Reichsversammlung zog. Die Ankunft der vornehmsten Barone und Magnaten noch erwartend, forderte Maximilian die Bischöfe Draskowics und Bornemiszsza bey Gewissen, Treue und Glauben auf, ihm unverhohlen zu sagen, was die Gemüther der Ungern so auffallend von ihm entfernte, und ob er gerechte Ursache dazu gegeben habe. „So ist es," antworteten beyde Prälaten freymüthig; „da er ihrer ver-

„fassungsmässigen, von ihm eidlich versicher-
„ten Rechte und Freyheiten nie geachtet hätte.“
„Warum unterliesset ihr,“ versetzte der Kö-
nig, „mich des Bessern zu ermahnen?“— „So
„weit Ehrfurcht vor der Majestät es erlaubte,
„haben wir überall, auf öffentlichen Landtagen
„und im geheimen Staatsrathe, laut genug ge-
„redet.“ Maximilian versprach Änderung
seines Verhaltens, und verlangte jetzt nur, dass
sie die abwesenden Dóbó und Balassa durch
Vertrauen erweckende Zuschriften bewegen
sollten, sich ehestens auf dem Landtage einzu-
stellen [a]).

Erst zu Laurentii waren acht Bischöfe [b]), 10. *August.*
zehn Pröpste [c]), vier und dreyssig Barone
und Magnaten [d]), unter ihnen Stephan Dóbó

---

a) Forgács Lib. XIX. pag. 577. *b*) Antonius Wránczy von Erlau, auf dem Landtage zum Graner Erzbischof ernannt. Paulus Bornemiszsza von Siebenbürgen und Neitra, königlicher Statthalter. Georg Draskowics von Agram, Ban von Dalmatien, Croatien und Slawonien. Stephanus Rhádoczky von Grosswardein, Präfect der Ungrischen Kammer zu Presburg. Joannes Listh von Weszprim, Ungrischer Reichskanzler. Joannes Ujláky von Watzen, Georgius Bornemiszsza von Csanad, Präfecten der Zipser Kammer. Stephan Fejérkövy von Kuin. *c*) Von Ságh, Csorna, Lelesz, Jaszow, Thurocz, Zips, Raab, Presburg, Chasma, Felhéviz. *d*) Graf Franz Zluny von Frangepani, Ban von Dalmatien, Croatien, Slawonien. Graf Georg Zriny, Ober-Reichsschatzmeister. Graf Egino von Salm, Kämmerer, Rath, General-Capitan, Presburger Obergespan. Franz Táhy, Ober-Stallmeister. Franz Thurzó, Obergespan von Arva, Oberhofmarschall. Ladislaw Banffy von Unter-Limbach, Ober-Thürhüter, Szalader Obergespan. Franz Zay, Pro-Palatin. Balthasar Batthyányi, Obertruchsess. Johann Pethé von Gerse, Torner Obergespan. Michael Révay, Thuroczer Obergespan. Emerich Czobor von Czobor Szent-Mihaly. Georg Bocskay, des missvergnügten Georg's Vetter, königlicher Secretär. Graf Julius von Salm, Freyherr auf Schintau und Galgocz. Graf Franz Nádasdy. Franz Török, General-Capitan jenseits der Donau. Simon Forgács,

und Johann Balassa; der Judex Curiä Niklas Báthory, nicht anders, als auf Bürgschaft des Grafen Egino von Salm; und Franz Török; eilf adelige Burgherren [a]), drey Machtbothen von Croatien und Slawonien [b]), die Verordneten von sieben Dom-Capiteln [c]), dreyssig Gespanschaften [d]) und dreyzehn königlichen Freystädten [e]) in Presburg eingetroffen. Aus diesen wählte Maximilian einen engern Ausschuss, versammelte

---

General-Capitan disseits der Donau. Georg Báthory, Obergespan von Szathmár und Szabolcs. Andreas Balassa, Nógráder Obergespan. Stephan Balassa, Freyherr auf Detrekó. Alexius Thurzo, Zipser Obergespan. Niklas Bánffy von Unter-Limbach, Szalader Obergesp., Obermundschenk. Johann Priny, Obergespan von Aba-Ujvar. Christoph Ungnad, Freyherr auf Sonnegh, Burghauptmann auf Erlau. Christoph Kereczény von Kanyafölde, Truchsess. Niklas und Stephan Drugeth-Homonnay, Obergespan von Ugocs. Niklas und Gabriel Doczy, von Nagylucha, Obergespan von Hont. Franz Révay, Obergespan von Thurocz. Valentin und Franz Bánffy, königliche Hauptleute. Caspar Draskowics, königlicher Hofverwandter. Matthäus Keglewits, von Busyn. Michael Byrendy.

a) Michael Gyulaffy. Stephan Bradacs. Caspar Horvath. Benedict und Ladislaw Pethö. Paul Czobor. Johann Krusics. Caspar Alapy. Franz Zegzehy. Peter Kastelánffy. Niklas Isthuánffy. *b*) Stephan Kapitánffy. Johann Petrichowics. Emerich Pethe von Hethes. *c*) Matthias Görög und Nicolaus Thelegdy von Gran. Michael Sisian und Michael Dumbrin von Erlau. Franz Dély-Pap und Joannes von Dombru von Agram. Petrus Chetely und Lukas Szent-György von Raab. Stephan Gudoczy von Neitra. Thomas Polostyczay von Presburg. Benedictus Zylaghy von Zips. *d*) Von Sümegh, Szalad, Eisenburg, Ödenburg, Wieselburg, Presburg, Komorn, Raab, Weszprim, Neitra, Trencsin, Hont, Sohl, Thurocz, Lypto, Arva, Zips, Sáros Abba-Ujvár, Ungh, Beregh, Ugocs, Szathmár, Szabolcsh, Mittlere Szolnok, Nógrad, Gömör, Borsod, Torna, Hevesh. *e*) Von Kaschau, Tyrnau, Ödenburg, Leutschau, Presburg, Eperjes, Bartfeld, Zeben, Szkalicz, Agram, Creutz, Klissa, Varasdin. Kovachich SS. MM. T. II. p. 224 seqq.

ihn auf dem mit Deutschen Wachen rings herum besetzten Schlosse, legte ihm ausführlichen Bericht von dem Gange und Umfang der Verschwörung vor, und trug darauf an, über die mit schwerer Schuld behafteten Dóbó und Balassa gefängliche Einziehung zu verordnen. Kein Geheimniss war diesen, dass bey so ungewöhnlichen Anstalten vorzüglich ihre persönliche Freyheit in Gefahr schwebte; aber unwirksam blieb auch ihre abgegebene Bittschrift, worin sie gesetzliches Verhör verlangten, gegen alle Beschuldigungen, welche durch durch der Hofleute Geschwätzigkeit ihnen bekannt geworden waren, sich vertheidigten, die unter ihren Nahmen an Johann Sigmund, an Georg Bocskay, an die Siebenbürger gerichteten Briefe für untergeschoben erklärten, und sich erbothen zu strengen gerichtlichen Beweisen, dass sie auf Veranlassung ihrer geschwornen Feinde Rueber und Krusics, von dem berüchtigten Apostaten, mehrmahls verfälschter Handschriften überwiesenen, als Kundschafter eingezogenen, als Verräther gebrandmarkten Stephan Kenderessy aus Kaproncza, zu Kaschau in ihrem Nahmen, durch künstlichste Nachahmung ihrer Schriftzüge, geschrieben seyen. So wahrscheinlich auch diess seyn mochte, so wollten dennoch des Königs vertraute Rathgeber die wichtige, ihren Absichten sehr wohl entsprechende, Verschwörungsgeschichte, durch Ausmittelung und Aufklärung der Wahrheit, sich nicht entwinden lassen. Sorgfältig unterhielten sie daher auch die Uneinigkeit der verordneten Richter, deren Einige für gesetzliche Untersuchung und Entscheidung der Sache von Cent-Richtern in

des äußern Cultus, nie mit Religion und Gottseligkeit zu thun haben wolle und könne; ob sie gleich in ihrem helldunkeln Gebiete auch diese zwey Genien der Menschheit verehrt, so lange sie in den Grenzen des innern Lebens bleiben, und sich nicht gleichfalls durch positive Lehrbegriffe, die ihrem Wesen zuwider sind, äußerlich aufdringen wollen. In dieser Gesinnung begünstigte sie auch die auserwählten Geweihten der Religion, die in diesem Zeitraume in Frieden und Demuth ihr Licht leuchten ließen gegen die Finsterniß derjenigen, die ein dialektisches Gemisch von Metaphysik und Moral, eingehüllt in einen Wust von sogenannten Sentenzen, Definitionen und Distinctionen, für Religionslehre erklärt hatten. Laut und eindringend durften Jene durch ihre würdigen Repräsentanten, Joachim Abt von St. Flora, Richard von St. Victor, und Bernhard von Clairvaux verkündigen, daß die wahre Weisheit der Religion nicht durch

voller Stände Versammlung entschieden; Andere meinten, die Sache leide keinen Aufschub, vor allem müssten die Beschuldigten verhaftet, dann erst nach den Gesetzen mit ihnen verfahren werden. Um jenen oder diesen der Stimmen Überzahl zu verschaffen, wurden noch aus dem Landadel Peter Uzaly, Emerich Sághy, Gregor Babindaly, Gabriel Raycshy in den Rath berufen; und nun wurde erkannt, was Maximilian verlanget hatte, da Dóbó und Balassa durch sträfliche Verhehlung der Meuterey gegen die Reichsgesetze sich vergangen hätten, so sey es dem Könige anheim zu stellen, was er über sie verhängen wolle. Beyde wurden vorgefordert; der Reichskanzler Joannes Listh machte ihnen das Erkenntniss folgender Massen bekannt: sie seyen wegen geheimer Einverständnisse mit den Reichsfeinden des Majestätsverbrechens schuldig geachtet, daher von dem Könige zur Haft verurtheilet worden. Erlaubniss zu sprechen wurde ihnen versagt; Wache umringte sie; Graf Egino von
12. Octobr. Salm führte sie in das Gefängniss ab. Die zum Landtage anwesende Adelsgesammtheit erboth sich, für gewisse Stellung der Gefangenen vor Gerichte, zu bestimmter Tagsatzung, zwey Mahl hundert tausend Ducaten als Bürgschaft niederzulegen; aber der König lehnte das Anerbiethen ab und beharrte auf seiner Verfügung.

Nach solcher Beendigung der Sache wurden sämmtliche Stände auf das Schloss berufen, und nach kurzer Anrede hiess ihnen der König einen ausführlichen Bericht von der glücklich entdeckten und unterdrückten Meuterey in Ungrischer Sprache von dem Reichskanzler vorlesen. Am Schlusse hiess es: au

verschiedenen aufgefangenen Briefen ergäbe sich zwar, dass auch die Herren Niklas Báthóry, Franz Török, Caspar Drugeth, Valentin Magyar und Wolfgang Balassa von der Verschwörung Kenntniss hatten; doch wolle ihnen der König in Gnaden verzeihen, und auch über die zwey Gefangenen ohne gerichtliche Überführung nichts Härteres verhängen. Georg Bocskay, weil er vorgeladen, auf den Landtag sich nicht gestellet hatte, wurde geächtet; Deregnyey, Rákóczy und Kálnássy wurden mit seinen Gütern belohnt a).

Erst Mittwoch vor Simon und Judä wurde 26. *Octob.* der Landtag mit sechzig Entscheidungen königlicher Anträge geschlossen; mit der dritten verwahrten sich die Stände feyerlich gegen Missgunst und Scheelsucht ihrer Nachbarn durch die heiligsten Versicherungen von ihrer unwandelbaren Treue gegen den König, welcher weise und gerecht das Verbrechen einiger ruchlosen Störer der öffentlichen Wohlfahrt nicht der ganzen Volksgesammtheit zurechnen; oder weil etliche unruhige Köpfe mit der Schande der Treulosigkeit sich befleckt hatten, die rechtschaffene Gesinnung Aller nicht bezweifeln möge. Vor seiner Abreise nach Wien sandte Maximilian mit seines Nahmens Unterschrift den Gefangenen durch Niklas Isthuánffy die tröstliche Verheissung, er werde ihre Sache ohne langen Verzug auf gesetzlichem Wege des Rechtes beendigen lassen; aber fünf Monathe gingen vorüber, ohne dass

a) Isthuánffy Lib. XXIV. p. 312. Forgács Lib. XIX. p. 576.

J. C. 1570. 8. März. etwas geschehen war. Mittwoch nach Lätare machte Johann Balassa seiner Gefangenschaft selbst ein Ende, indem er nach getroffenen Vorkehrungen zu sicherer Flucht, seiner Wächter Aufmerksamkeit mit Geld blendete, mit Kartenspiel beschäftigte, mit reichlich gespendetem Weine einschläferte und nach Mitternacht glücklich entwischte. Unverfolgt erreichte er seine Felsenburg Blauenstein in der Nógráder Gespanschaft, und trat wider des Königs Gewalt mit dem Sangiak auf Fülek in Schutzbündniss a). Stephan Dóbó, von Gichtschmerzen gequälet, blieb im Gefängnisse, von nun an strenger bewacht und härter behandelt, durch gerechtes Verhängniss, mehr so manche in Siebenbürgen begangene Gewaltthat, als das ihm angezüchtigte Verbrechen des Hochverrathes büssend.

Beyde bewährten Kriegsmänner waren in dieser scheinbar friedlichen Zeit nirgends weniger, als in unverschuldetem Kerker auf ihrem Platze; der Friedensschluss des Bischofs Wránczy und des Freyherrn von Teuffenbach hielt nicht fester als das ähnliche Blendwerk, welches der von Busbec mit vielem Gelde erhandelt hatte. Die Streif- und Raubzüge der Türken wurden unablässig fortgesetzt; die Füleker kamen im Zipserlande das eine Mahl bis Kapsdorf, zum zweyten Mahl bis Stefensdorf; hier war ihnen durch starke Verhaue der weitere Zug verwehrt, und das Gerücht von Ruebers Ankunft schreckte sie zurück Aus dem Murányer Thale wurden die

a) Istuánffy l. c. p. 320. Leibitzer Chronic. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 61.

Hajnatskóer von der Szendrőer Besatzung vertrieben; die erste Fehde mit dem Hatvanern und Szolnokern endigten die Hauptleute von Erlau bey Debreczén als Sieger; aber in der zweyten wurden sie mit Verlust zurück geschlagen a).

Schon im vorigen Jahre hatte Georg Kárácson, der schwarze Mann genannt, aus dem zur Pesther Gespanschaft gehörigen Dorfe Szilágy, von niedriger Herkunft, ohne Bildung und ohne Gewerbe, mit ungemeiner Körperkraft und begeisternder Überredungsgabe ausgerüstet, von hochfliegender Schwärmerey entbrannt, nur mächtigen Anhanges in kalter Zeit, klugen Sinnes und redlicher Gesinnung, darum auch des Glückes ermangelnd, sich als ausserordentlicher Gottesgesandter zur Vertilgung der Türken und des Vaterlandes Befreyung angekündiget. Seine Fertigkeit, das stärkste Hufeisen mit blosser Hand in kleine Stücke zu zerbrechen und das dickste Pflugschar mit einem Pfeile zu durchbohren, war, als unfehlbarer Beweis seiner höhern Sendung, von dem Landvolke angestaunt worden; und auch nur unter diesem hatte seine Frömmigkeit, sein streng sittlicher Wandel, Glauben; seine Beredsamkeit Wunder gewirkt. Haufenweise war es dem allenthalben bewunderten, als zweyter Josua, als neuer Maccabäer gepriesenen Manne Gottes zugeströmet; bald hatten sich auch Weissagungen von des Osmanen-Reiches gewissem Untergange in dieser Zeit verbreitet, und des Pöbels Zulauf unter des schwarzen Mannes geheiligte Fahne

a) Leibitzer Chronic. l. c.

vermehret. Damit hatte er bis in das Spätjahr, ohne etwas zu unternehmen, auf dem Debreczéner Felde im Lager gestanden, theils um das rohe Volk zur Zucht und Ordnung abzurichten, theils um Unterstützung durch des Adels gehofften Beytritt zu erwarten. In jenem Geschäfte war er von dem Nagy-Banyer Kirschnermeister Ladislaw Szöts thätig unterstützt worden; von dem Adel war ihm niemand beygetreten, als der tapfere Ritter Stephan Báry, dem der Erlauer Besatzung grösster Theil folgen wollte, aber von dem Burghauptmann Caspar Magócsy mit Gewalt zurück gehalten wurde. In der Rechnung auf edler, in Waffen geübter, Männer Theilnahme getäuscht, hatte Kárácson sein Volk über Winter nach Hause entlassen, vorgebend, der von Gott zur Entscheidung bestimmte Tag sey noch nicht gekommen; aber mit Frühlings Anfang sollte es, von Sünden rein, im Glauben fest, in verstärkter Anzahl sich wieder stellen, da würden sie erfahren, wie grosse Dinge Gott durch sie zu vollführen beschlossen habe.

Zahlreichere Volkshaufen, über fünf tausend Mann stark, waren zu bestimmter Zeit auf das Debreczéner Feld gezogen; und jetzt durfte Kárácson nicht länger anstehen, etwas Ernstliches zu wagen. Der Festung Török-Szent Miklos Überrumpelung schien ihm für den Anfang das Leichteste, und wenn es glückte, ermunternde Vorbereitung zu mehr entscheidenden Versuchen. Die Festung, drey Märsche von Debreczén, nicht sehr fest, und schwach besetzt, stand unter Aufsicht des Szolnoker Begs; dahin sollten nicht mehr als sechs hundert Mann, welche die Zuversicht ihrer

Auserwählung im Herzen trügen, sich aufmachen; nichts, was ihren Zug aufhalten könnte, mitführen; der Herr der Heerscharen, dessen Werk sie vollziehen, werde sie reichlich mit aller Nothdurft versorgen; nur auf ihn sollten sie vertrauen. Zum Zeichen seines Beystandes werden bey ihrem ersten Anfalle die Mauern zusammenfallen, und Feuer vom Himmel die Burg in Flammen setzen. Freudig zogen die sechs hundert auserwählten Männer aus; fanden überall, wo sie Ruhe hielten, Lebensmittel in Überfluss; der schwarze Mann hatte in Geheim dafür gesorgt, und auch seine Weissagung von dem Feuer glaubten sie erfüllt zu sehen, als der Feind bey ihrer Annäherung auf mehreren Seiten Strohhaufen anzündete, um sie zu erschrecken, und auf unordentlicher Flucht aufzureiben. Aber der Wunderglaube steigert ihren Muth; beherzt wagen sie den Anlauf; die Mauer steht fest, die Ersten, welche sie mit äusserster Anstrengung erklimmen, werden theils nieder gemacht, theils in den Graben gestürzt. Die übrigen ziehen ab, gerathen in des Feindes Hinterhalt, bestehen durch einige Stunden schweren Kampf gegen überlegene Macht, die Entschlossensten fallen im Gefechte, die Besonnenen suchen Heil in der Flucht. Kárácson macht ihnen glaublich, Gott habe das Unglück über sie verhänget, weil unter ihnen sich Einige befänden, deren niedriger Sinn mehr auf Raub, als auf Gottes Ehre gerichtet war [a]). In einigen Tagen werde

a) Wolfgang Bethlen berichtet die Niederlage als Folge der mit dem Szolnoker-Beg abgekarteten List, wodurch Kárácson gegen gute Belohnung sein Volk ihm überliefern, sich selber dessen entledigen wollte. Allein der

er selbst eine auserlesene Schar vor die Szolnoker Burg führen, und Alle werden erkennen, was lebendiger Glaube und festes Vertrauen in des Allerhöchsten Macht vermögen.

Vor dieser Unternehmung forderte er von der Debreczéner Bürgerschaft durch Briefe und Bothen Kriegs- und Mundvorrath: die verweigerte Leistung war in seinen Augen Beweis der Gottlosigkeit und des Verraths. Mit seinen auserkorenen Haufen von vierhundert Mann, welche er göttliche Seelen nannte, zieht er in die Stadt zur Rache, macht Halt in Joseph Kardo's Haus, lässt den Bürgermeister rufen, überhäuft ihn mit Vorwürfen und befiehlt seinen Männern, ihn vor der Hausthüre aufzuhängen. Daran werden sie von dem Volke verhindert, es greift zu den Waffen, entreisst den Bürgermeister der Gefahr, bemächtiget sich des im Gefechte verwundeten schwarzen Mannes, schlägt seine Leute zur Stadt hinaus und überliefert ihn dem Bürgermeister, welcher ihn den Zigeunern zur Enthauptung auf dem Richtplatze übergibt. Ladislaw Szöts mahnet weit und breit Heiducken und Landvolk in die Waffen; die Stadt wird mit unvermeidlichem Untergange durch Feuer und Schwert bedrohet. Da gedenket Niklas Báthory der Thaten des Georg Dosa vor sechs und funfzig Jahren; fürchtet den Aus-

---

verständige Staatsmann nahm auf Macht und Wirkungsweise der Schwarmerey im Allgemeinen, und auf des schwarzen Mannes Eigenthümlichkeit insbesondere, zu wenig Rücksicht, als dass er die ganze Begebenheit in ihrem Wesen und innern Zusammenhange hätte würdigen können. Es ist wohl leichter, aber nicht historisch, Menschen, deren Thun und Treiben man nicht begriffen hat, schlechthin für Thoren oder für Betrüger zu erklären.

bruch ähnlicher Feuersbrunst, und beordert einen Theil der Besatzung von Ecsed mit zahlreicher Reiterey auf das Debreczéner Feld. Szöts lässt sich in das Treffen ein, und wird gleich in der ersten Hitze des Gefechtes erlegt. Schreck und Entsetzen lähmen in seinen ungeübten Haufen alle Kraft zu längerm Widerstande, sie werfen sich in die eiligste Flucht. Báthory's Mannschaft verfolget sie nicht; der Zweck ihrer Sendung war erreicht. Bis dahin hatten Rueber zu Kaschau und Teuffenbach auf Szathmár, so wie des Siebenbürger Fürsten Burghauptleute auf Nagy-Banya und auf Kövár mit spähender Aufmerksamkeit diesem Bauernkriege zugesehen; doch sich selbst überlassen, konnte er weder der einen, noch der andern Partey durch irgend eine günstige Wendung dienlich werden; wollte, oder durfte man ihn, im politischen Aberglauben an die Möglichkeit eines echten Friedens mit der Pforte, nicht unterstützen und leiten, so musste er in seiner Entstehung unterdrückt werden; aus diesem Gesichtspunkte war er zu rechter Zeit noch von Niklas Báthory gefasst worden [a]).

Schwerer, als den freyen König, drückten des Scheinfriedens Zauberbande den unterthänigen Siebenbürger Sangiaken Johann Sigmund und seinen Gebiether Caspar Békessy, der, von rasender Herrschbegierde getrieben, das Kriegsfeuer in Ungarn gern noch länger unterhalten hätte, um sein Machtgebieth so weit als möglich auszubreiten. Ein schar-

a) Forgács Lib. XX. p. 617 sqq. Isthuánffy Lib. XXIV. p. 122. mit unrichtiger Angabe der Zeit. Wolfg. Bethlen Lib. V. p. 179.

fer Vetweis von dem Grossvezier Mohammed, und die furchtbare Drohung, dass er ehestens über seine Anschläge und Unternehmungen zur Rechenschaft gefordert werden sollte, brachten ihn plötzlich auf andere Gesinnungen. Die drückende Abhängigkeit von der Pforte verabscheuend, ward er von nun an der eifrigste Vermittler eines friedlichen Verhältnisses zwischen Johann Sigmund und Maximilian. Auf seinen Betrieb wurde in der Megyéser Versammlung der drey Nationen eine feyerliche Gesandtschaft an den König beschlossen, und die Anführung derselben ihm übertragen, da sie kein anderer edler Unger übernehmen wollte, theils weil für das Allgemeine von Selim mehr zu befürchten, als von Maximilian zu hoffen war; theils weil man schon wusste, dass dem Fürsten auch das Zuträglichste und Beste nicht gefallen dürfte, wenn es von einem andern, als von Békessy
12. *April.* wäre bewirkt worden. Mittwoch vor Jubilate zog er mit prächtigem Gefolge von Gyula-Weissenburg ab, und wurde auf königlichem Gebiethe allenthalben mit grossen Ehrenbezeigungen, an den Gränzen sogar mit Kanonendonner empfangen; so hatte es Maximilian angeordnet. Dieser hielt seit dem Schlusse des letzten Presburger Tages zu Prag Hoflager, nicht im besten Vernehmen mit Böhmens Ständen. Er hatte von ihnen zur Anlegung neuer Festungen in Ungarn, Crain, Kärnthen, Steyermark und Österreich, einen Beytrag von nicht weniger als sechs Millionen Thaler gefordert. Die Stände verweigerten die Abgabe; der König bestand auf seiner Forderung, und da jene nichts geben, dieser nichts erlassen

wollte, so verzog sich der Prager Tag bis in den sechsten Monath; Fürsten, Herren und Ritterbürtige, ihres kostspieligen Aufenthaltes zu Prag überdrüssig, erklärten endlich unverhohlen, dass sie eher zu den Waffen greifen, als die geforderte Steuer bewilligen würden. Es musste den Ständen damit schon hoher Ernst gewesen seyn, weil Maximilian nachgab, und für sechs Millionen mit zwey Mahl hundert tausend Thalern sich begnügte [a]).

In dieser, des Beyspiels wegen, bedenklichen Lage, fanden Caspar Békessy und des Königs von Pohlen Bothschafter, Adam Konarszky, Bischof von Posen, den König zu Prag; ihre vorläufigen Eröffnungen zum Frieden wurden gefällig von ihm aufgenommen; die weitern Unterhandlungen auf den Reichstag zu Speyer, wohin sie ihm folgen mussten, verwiesen. Dort wurde von ihnen, im Nahmen Johann Sigmund's, Verzicht geleistet auf den Königstitel, dessen eitle und unglückliche Anmassung durch vier und vierzig Jahre Ungarns Wohlfahrt untergraben, dessen politische Kraft erschöpft, zwey Drittel des Landes mit der Hauptstadt, der zum Reiche gehörigen Provinzen grössten Theil, dem Feinde der Christenheit unterworfen, mehrere hundert tausend Reichssassen in Türkische Sclaverey geliefert, das Ungrische, durch fünf hundert zwey und sechzig Jahre freye, selbstständige, glorreiche Königthum der Pforte zinsbar gemacht; und was schlimmer als diess Alles war, im Osterreichischen Cabinette gegen die Un-

a) Balbinus de Comitiis in Materialien z. Statistik von Böhmen, Heft IX. S. 196. Pelzel Geschichte der Böhmen, Thl. II. S. 620.

Vernunftschlüsse, sondern durch Ruhe, Glauben, Contemplation erworben werden, und nur aus dem Innersten des gottseligen Menschen hervorstrahlen könne. Die Macht ihrer geistvollen Aussprüche bewog selbst den Papst Alexander III., in einem zahlreichen Concilio (1164) die irreligiöse Frechheit der Scholastiker und Sententiarier, in dialektischer Behandlung göttlicher Dinge, zu verdammen.

Seinem Wesen und seinem Geiste getreu, führte der Katholicismus, und an seiner Spitze der Papst, das ganze dreizehnte Jahrhundert hindurch den blutigsten Krieg gegen das Reich Gottes, welches die Pateriner, Katharer, Albingenser und Waldenser außer sich darstellen und den katholischen Gemeinden aufdringen wollten. Allein diese nahmen überall, nach dem Verhältnisse des Eifers und der Thätigkeit, womit man sie ausrotten wollte, zu; denn die Inquisitoren und Missionarien, oft die lasterhaftesten und unwissendsten Menschen, hatten zu deutlich gezeigt, daß es

Nichts verschwinden, sobald staatsrechtlicher Grund, nothwendiger Erweiterungstrieb, oder ungezähmte Vergrösserungssucht in dem Staats-Oberhaupte den Bruder gegen den Bruder, den Neffen gegen den Oheim, den Eidam gegen den Schwiegervater, und umgekehrt diese wider jene, zu den Waffen trieb: ein Beweis, dass von jeher politische Unterhändler, in der kleinlichen Ansicht von Reichen und Völkern, als erheirathbaren Landgütern und Herden, oder als dienstgefälligen Nachbarschaften, die grossen Staatsverhältnisse ihren kleinen häuslichen Verbindungen anzupassen strebten; dass aber auch die höhere Weltordnung der Staaten Heiligkeit, Zweck und Richtung, über alle Verwandtschaften und Familienverbindungen erhaben, zeigen wollte.

Wo angemasste Herrschaft drückt, oder rechtmässige nach unbefugter Willkür waltet, dort lässt Verrath sich nicht verhüten. Der übermächtige Békessy war Vielen Gegenstand der Eifersucht, der Missgunst und des Hasses; seiner Sendung Zweck blieb der Pforte nicht lange Geheimniss. Vor seiner Rückkehr noch kam Selim's Staatsbothe nach Weissenburg, um die Ursache der Gesandtschaft nach Deutschland von dem Fürsten selbst zu vernehmen, und ihn, Nahmens des Grossherrn, zu ermahnen, jede Familienverbindung mit Österreich abzulehnen; seiner Vermählung mit einer fürstlichen Jungfrau aus Frankreich oder Dänemark würde der Grossherr sich nicht widersetzen. Lüge, der Staatsklugheit schlechtester Behelf, sollte den Fürsten der Verlegenheit entwinden; der besser unterrichtete Selim sollte glauben, Békessy sey in keiner andern

Absicht nach Deutschland gegangen, als die schon öfters vergeblich angebrachten Klagen über des Friedens Verletzungen von Seiten der Ungern, vor dem Kaiser und König unmittelbar anzubringen; mit diesem Bescheide wurde der Staatsbothe abgefertiget.

13. *Septbr.* Mittwoch vor Kreuzerhöhung war Békessy nach Weissenburg zurück gekommen. Die Vornehmsten der drey Nationen, sechs von jeder, zu ausserordentlichem Staatsrathe berufen, der Friedensentwurf vorgetragen worden. Stimmen darüber wurden nicht gesammelt; denn er musste als Békessy's grosses Werk für unveränderlich geachtet werden. Der Kanzler Michael Csáky genehmigte und beschwor ihn sogleich unbedingt; so nach ihm die übrigen Herrn bis auf Stephan Báthory und Franciscus Forgács, jener unter der Bedingung, dass Szathmár zurückgegeben werde; dieser in sofern die Bedingungen der Ehre und Wohlfahrt des Ungrischen Volkes nicht zuwider, der Grundverfassung und den Reichsgesetzen angemessen wären; Bestimmungen, welche der zwey beherzten bidern Männer Urtheil über den Vertrag und ihre Gesinnung gegen den Vermittler desselben nur zu verständlich offenbarten. Beyde weigerten sich auch aus edlem Stolze; nach ihrem Beyspiele, die angesehensten Männer, aus Furcht, die ihnen angebothene Sendung an den König mit der Bestätigungsurkunde zu übernehmen. Békessy, zu dem der Fürst seine letzte Zuflucht nehmen musste, gab Kränklichkeit vor, beklagte seine peinliche Lage unter der Missgunst hochmüthiger Grossen, äusserte Besorgnisse, für alle seine Arbeiten, Aufopferungen,

Verdienste, am Ende nur Argwohn, Undank, Hass und Verfolgung zu erfahren. Damit verstärkte er geflissentlich des Fürsten Andringen, wodurch er sich endlich zur Reise bewegen liess; aber heilig versprechen musste ihm Johann Sigmund, in seiner Abwesenheit an Niemanden Güter, Besitzungen, Würden zu vergeben; Gehör zu verweigern seinen Feinden, welche der Wahrheit und seiner Treue wegen, ihm heimlich nachstellten; mit den Gebrüdern Báthory, mit Franciscus Forgács, Paul Bánffy, Michael Gyulay, als höchst gefährlichen Männern, in keinen vertrauten Umgang sich einzulassen; und um den Schwächling zu seines Versprechens gewisser Erfüllung anzuhalten, gab er ihm seinen Bruder Lázár zum unzertrennlichen Gefährten, Wächter und Gebiether [a]).

Am Festtage des geliebten Jüngers trat er 27. Decbr.
die Reise an nach Prag, wo Maximilian seit Auflösung des Speyerer Reichstages bis Margarethä des folgenden Jahres verweilte. Die beyderseits vollzogenen Friedensurkunden wurden gegenseitig ausgewechselt, nebenbey zwischen dem König und Békessy noch ein besonderer Vergleich geschlossen. Kraft desselben machte jener sich anheischig, nach Johann Sigmund's Hintritt durch dringende Empfehlungen die Fürstenwahl auf Caspar Békessy zu lenken, wogegen dieser sich verpflichtete, der Souveränetät in Siebenbürgen zu entsagen, und dem Könige als Oberlandesherrn zu huldigen.

---

a) Forgács Lib. XX. p. 605—616.

J. C. 1571. Unterdessen wurde der Fürst, obgleich kränkelnd, von Lázár Békessy, der Weisung seines Bruders gemäss, in beständigem Freudentaumel erhalten; von einer Jagdlust und Schwelgerey zur andern fortgezogen. Frey-
14. *Januar.* tag vor Hilarii blieb er, mit Schwindel behaftet, auf dem Vécser Schlosse, in der Tordenburger Gespanschaft, an das Krankenlager gebunden. Nach zwey Tagen zog er, scheinbar genesen, mit seinen Jagdgefährten zwey Meilen
16. *Januar.* weiter auf die Görgenyer Burg. Die Jagd war schlecht, es mangelte Wild, das aufgespürte wurde nicht erlegt. Darüber gerieth er in Unwillen und böse Launen; des Nachts wurde er von heftiger Kolik und Epilepsie befallen. Bald der einen, bald der andern wiederkehrende Anfälle erschöpften seine durch Völlerey geschwächte Lebenskraft gänzlich, und hielten ihn vier und funfzig Tage zu Görgeny zurück. Am
11. *März.* Sonntage Reminiscere war er so weit wieder hergestellt, dass er ohne augenscheinliche Todesgefahr nach Weissenburg gefahren werden konnte. Dort erhielt er Békessy's Brief, der ihn meldete, dass seiner Vermählung noch manches wichtige Hinderniss im Wege sey, die Tochter des Herzogs von Bayern wolle lieber sterben, als mit ihm, dem Zöglinge des Blandrata, dem Anhänger des Socinus, sich verbinden, die Tochter des Jülichers sey hässlich von Gestalt, und spreche, ausser der Deutschen, keine andere Sprache. Damit zugleich ging Nachricht ein, der Beglerbeg von Rumelien sey mit starker Heermacht im Anzuge gegen die Donau; an die Woiwoden von der Walachey und Moldau sey des Grossherrn Befehl ergangen, mit vierzig tausend Mann

nach Siebenbürgen einzuziehen, und den pflichtvergessenen, mit Lug und Trug umgehenden Schutzgenossen zu züchtigen. Durch die eine Kunde betroffen, durch die andere entrüstet, verfiel er wieder in die heftigsten Zuckungen, unter welchen er Mittwoch vor Oculi, im ein 14. März.
und dreyssigsten Jahre seines Alters, sein Daseyn schloss [a]). Was seinem Andenken zu Ehren, in eine silberne Tafel eingegraben, in den Sarg ihm auf die Brust gelegt wurde, konnte kein Unger von geradem Bidersinne und echtem Ehrgefühl, ohne den gerechtesten Unwillen zu empfinden, lesen [b]).

---

a) Forgács Lib. XX. p. 605 sqq. Lib. XXI. p. 621 sqq.

b) Zu tiefer Demüthigung der Ungern ist es von Wolfgang Bethlen (Lib. V. p. 209) überliefert worden. Der Wahrheit schimpflichste Entheiligung und der Ehre des Ungrischen Volkes frecheste Verletzung ist Folgendes: „*Ser. Princ. Joann. II. — — Dei gratia electus Rex Hung. „Dalm. Croat. etc. dono linguarum, puritate vitae, „praesenti animo, bellica prosperitate et Mar„tis stratagematibus ac cunctis heroicis virtuti„bus ornatus divinitus, Patriae et verae pietatis „amans, anno aetatis suae XXXI. die XIV. Martii — — „summo cum sui desiderio suorumque luctu, — — „acerba morte raptus est. In quo semen Regium gentis „Hungaricae, heu! plane extinctum est, verequa „cecidit corona capitis nostri. — — —*“ Aber der ehrwürdige, unbestechliche, scharf beobachtende und streng richtende Unger, Bischof Franciscus Forgács, obgleich von Maximilian zu Johann Sigmund übergegangen, rettete die Wahrheit und seines Volkes Ehre, indem er von seinem neuen Herrn für die Nachwelt Folgendes bezeugte: „*Inter pueros et sordidissimae conditionis homines Polonos „educatus, eandem vitam ad finem usque tenuit; sub quibus „praeceptoribus levitatem, inscitiam, potationem apprime im„beberat, usque adeo, ut vini appetentior unquam fuerit nemo, „neque cubiculum suum vino vacuum permisit die, vel nocte, „nulla habita ratione. — — Quibus ita cerebrum infecerat, „ut memoriam perexiguam haberet, judicium autem, aut dis„cursum, qualem puer habere solet: neque unum membrum „sanum ac integrum, reliquum esset. — — Erat fronte, ocu„lisque parvis, gracili crure, rarissima ac rubra barba, ut „pilos pene numerare posset, ore tristi, conversationis omnis*

So endigte das Zápolysche Geschlecht! Immerhin mag es der patriotische Unger als ein und achtzigjährige Plage seines Vaterlandes und seiner vier Könige verabscheuen, der religiöse wird es in seiner Nothwendigkeit begreifen, in höherer Ansicht als wirksames Werkzeug des weltregierenden Geistes nie verkennen, die wohlthätigen Folgen seines Dagewesenseyns zu würdigen verstehen. Unter dieses Geschlechtes Ränken, Anmassungen, Verräthereyen, Verirrungen, waren die Blössen und Schwächen des Ungrischen Königthums offenbar; bey des Adels Hang zur Gesetzlosigkeit und bey widernatürlicher Beschränktheit der vollziehenden Staatsmacht die Mängel der Grundverfassung und die Unzulänglichkeit der Reichsverordnungen einleuchtend; die Parteyungen unter den Reichssassen unternehmender; Reibung und Kampf der Stände unter sich und gegen einander heftiger; des hohen Priesterthumes Abfall von dem Reiche Gottes sichtbarer; die kirchliche Trennung entscheidender und allgemeiner geworden: und

---

„*nisi inter suos, allenus. Supra haec summa incommoda in*
„*très pares omni scelere inciderat; tres sceleratissimi omnium,*
„*imperium in illo exercebant: Michael Csáki, scriniorum*
„*praefectus, sacriticulus olim, ob insitam avaritiam et ambi-*
„*tionem, si qui tamen fuissent, morum corruptor. Caspar*
„*Békes, ex Valachis oriundus, in crudelitatem et omne nc-*
„*farium scelus invitator. — — — Tertius Blandrata Ma-*
„*dicus, homo Italus, et Arianismi auctor. — — — Ceterorum*
„*consiliariorum consiliis, qui nunquam aut raro, nisi in spe-*
„*cium adhibebantur, non utebatur: nam in tantam solitudi-*
„*nem, vocatis authoribus iisdem, in contemptum omnibus et*
„*odium venerat, ut omnium hominum congressum vitaret, nec*
„*publice cibum sumeret, nec sui copiam faceret nisi cum*
„*venatum iret, et tum si uno verbo responderet, sat erat:*
„*omnia regni negotia, omnia exercitia, omnem Vitam inter*
„*hos tres homines contereret etc.*“ Lib. XX. l. c.

indem diess Alles kräftig zusammen wirkte, in der Auflösung des Alten die Schmerzen zu verschärfen, in Gebärung des Neuen den bösartigen Stoff unter mancherley Wehen auszuwerfen; errang das Königthum die ihm wesentlich nothwendige souveräne Gewalt, und erhob sich wieder zur Würde der Majestät; Ungarns Völker lernten, in staatsrechtliche Unterthänigkeit sich fügen; im erwachenden Gefühl und Bewusstseyn ihrer nationalen Kraft mit mehr Besonnenheit, Gründlichkeit, Anstand und Würde ihre Verfassung, Rechte und Freyheiten vertheidigen; die kirchliche Trennung liess Geistesthätigkeit in Kraft erweckender und verstärkender, religiösen und politischen Sinn schärfender Reibung der Gemüther, nimmermehr erschlaffen. Das hohe Priesterthum begann seinen heiligen Beruf zu dem grossen Werke der Nationalbildung zu erkennen, zu ehren, zu vollziehen; und so wurde in diesen Zeiten auch an dem Ungrischen Volke wahr, dass unter schweren Drangsalen Zunehmen, der eigentliche Gang der Wiedergeburt sey a).

a) „*Ordo renascendi est, crescere posse malis.*“ Claud. Rutilius.

II.

Stephan Báthory, Fürst in Siebenbürgen. — Békessy's Niederlage in Siebenbürgen. — Rudolph's Krönung. — Bauernaufstand in Croatien. — Verlängerung des Waffenstillstandes mit der Pforte. — Stephan Báthory, König von Pohlen. — Maximilian's Tod.

J. C. 1571—1576.

Unverkennbare Vorbothen dieser Wiedergeburt bey den Siebenbürgern zeigten sich schon auf dem Wahltage zu Weissenburg, wo der edelste Ungrische Mann, an Kraft, Geist und Gesinnung über die meisten seiner Zeit- und Volksgenossen erhaben, ohne seine Bewerbung, und trotz Békessy's widerstrebenden Ränken, durch der Stimmen Einhälligkeit zum Fürsten erwählet wurde. Von grosser Furcht und Angst war Caspar Békessy auf eilfertiger Rückreise nach Siebenbürgen durch Stephan Báthory's Gebieth gejagt worden; doch weit entfernt, dass dieser hochherzige, von der Natur zum Könige auserkorene und begeistigte Magnat seinem geheimen und öffentlichen Feinde nachgestellt hätte, liess er ihm vielmehr überall gastfreundliche Aufnahme bereiten, und machte sich selbst auf den Weg, um an den Gränzen seiner Somlyoer Herrschaft ihn höflich zu begrüssen; nur die Annahme des Briefes, welchen Maximilian, den Friedensunterhändler zur Fürstenwahl empfehlend, an die achtzehn zur Beschwörung des Vertrages verordneten Männer geschrieben hatte, lehnte er mit ernster Würde ab. Eben diess geschah von dem Bischofe Franciscus

Forgács und von den Übrigen, bis auf Michael Csáky, Christoph Hagymásy, Stanislaw Niszovszky, Wolfgang Bornemiszsza, Einen Székler und Einen Sachsen, welche sich durch die königliche Zuschrift geehrt fühlten. Ausser den Lobeserhebungen für Caspar Békessy hatte Maximilian darin erklärt, dass er das Land weder begehre, noch wenn es ihm übergeben würde, in seinem gegenwärtigen Zustande es beschirmen könnte, von seiner Seite also den drey Nationen die freye Wahl des Fürsten überlassen bliebe.

Zu Schutz und Behauptung dieser, auch von Selim bestätigten Freyheit, war auf Verordnung der Stände, Christoph Báthory, Stephans Bruder, Georg Bocskay's Eidam mit zehntausend Mann bey Torda gelagert. Zehn Verordnete aus jeder Gespanschaft des Landes mit ihrem Obergespan, eben so viel aus den Ungrischen Gespanschaften Bihár, Szolnok, Kraszna und Marmaros; dieselbe Anzahl mit ihren Hauptleuten aus jedem Székler-, und sechs mit ihren Königsrichtern aus jedem Sachsen-Stuhle erschienen auf dem Wahltage. Da Unruhen zu befürchten waren, so hatte Christoph Báthory sein Lager hinter Tövis, näher an Weissenburg, verlegt. Gleich in der ersten Sitzung wurde Békessy's und seiner Vertrauten voreiliger Antrag, sämmtliche Festungen des Landes dem Könige Maximilian zu überliefern und ihm zu huldigen, so allgemein und unter so heftigen Ausbrüchen des Unwillens verworfen, dass die Urheber desselben nur durch Stephan Báthory's Dazwischentreten dem Tode entran-

ihnen mehr um die Besitzungen der sogenannten Ketzer, als um ihre Bekehrung zu thun war. Die einzeln zerstreuten, ohne äußern Zusammenhang bestehenden, gottseligen Gemeinden hielten es nun für nöthig und heilsam, sich unter ein gemeinschaftliches Oberhaupt zu vereinigen, ungeachtet sie bisher eine völlige Gleichheit aller Vorsteher gelehrt hatten. Sie ernannten sodann einen gewissen Bartholomäus zu ihrem obersten Bischof, ließen von ihm einen Vicarius in Frankreich bestellen, Aelteste weihen, Gemeinden errichten, und holten auch über Gemeinde-Angelegenheiten und zweifelhafte Lehren sein Gutachten und seine Erklärung ein. Dieser Oberbischof hatte seinen Wohnsitz in Bosnien, sein Verweser den seinigen in Languedoc. Innocentius III. und seine Nachfolger bemüheten sich rastlos, durch ihre Inquisitoren, Legaten, Kreuzritter und neugeschaffene Heere von Bettelmönchen diese Vereinigung zu trennen, und die einzelnen Gemeinden entweder zur katholischen Gemeinschaft zurückzuführen, oder mit

nen. Sehr nachdrücklich sprach der anwesende Türkische Staatsbothe in Selim's Nahmen für Stephan Báthory's Erwählung; nur unnöthig bey entschiedenster Achtung aller Rechtschaffenen gegen diesen Mann, und auch vergeblich in Békessy's falscher Rechnung auf die Wirksamkeit der Mittel, deren Anwendung freche Niederträchtigkeit nie scheuet. In der Nacht lud er die vornehmsten Hauptleute, Johann Sassay und Michael Vadász, zu sich, bath sie um ihren Beystand in Ausführung seiner Entwürfe, versprach ihnen Geld, Schlösser, Herrschaften, und gerieth in heftigen Zorn, als sie seine Anschläge errathend, ihm erklärten, dass sie für keine Parteyung zum Dienste sich erkaufen liessen. In nächster Nacht berief er sie wieder; doch sie erschienen nicht, gewarnet vor dem Hinterhalte, den er zu ihrer Ermordung aufgestellt
25. *May.* hatte. Am Freytage vor Exaudi, des Morgens, bevor der Adel in dem Dome, die Magnaten auf der Burg, sich versammelten, führten sie ihre Haufen in die Stadt, besetzten das Schloss von allen Seiten, und erwiesen jedem einziehenden Heere gebührende Ehrenbezeigung; nur als die Gebrüder Békessy mit Csáky, Hágymásy, Bornemiszsza und andern ihres Gelichters kamen, geriethen die Wachen in Unruhe, knirschten mit den Zähnen, ballten die Faust, stampften mit den Füssen; und da hätte es nur eines Wortes bedurft, um mit den Verabscheueten blutig zu endigen. Unerklärbar war Caspar's Gefährten des Waffenvolkes sonderbares Betragen; ihm aber wurde desselben Bedeutung vom bösen Gewissen in furchtbarer Klarheit

gezeigt: und erst, nachdem Stephan Báthory auf sein inständigstes Bitten die Hauptleute vorgefordert, die Ursache ihres Einzuges in die Stadt vernommen, über ihre Besorgnisse für seine Sicherheit sie beruhiget und für die geringste Unordnung verantwortlich gemacht hatte, erhohlte sich sein verzagter verächtlicher Feind von seinem Schreck.

In der Sitzung dieses Tages wurde Stephan Báthory von Somlyo sieben und dreyssig Jahr alt, vortrefflich gerathener Zögling der hohen Schule zu Padua, von dorther des berühmten Feldherrn und Staatsmannes, Johann Szari Zamosky Freund, seines alten, seit vier Jahrhunderten durch Verdienste ausgezeichneten Geschlechtes grösster, unter den Ungern seiner Zeit biderster und achtungswürdigster Mann, von den Magnaten in der Burg und von dem Adel im Dome überall einhällig, zum Fürsten in Siebenbürgen erwählet. Beschämt und verachtet, von Groll, Neid und Stheelsucht gequält, zog sich Caspar Békessy mit den von Johann Sigismund's Schloss geraubten Schätzen auf die Fogareser Burg hinauf, zuversichtlich erwartend, Báthory's gerechte und strenge Landesverwaltung werde diesen bald zu Falle bringen, ihm hingegen mächtigen Anhang verschaffen. Durch so ehrenvolle und prächtige Botschaft, wie Báthory, auf den Bericht von seiner Erhebung, war in dieser Zeit kein anderer Fürst von der Pforte ausgezeichnet worden. Mohammet-Aga, Selim's Vertrauter, an der Spitze von zweyhundert Spahis in kostbarer Rüstung, überbrachte ihm mit der Bestäti-

gungsurkunde die Zeichen seiner Gewalt, Fahne, Streitkolben und Helm.

Auch Maximilian genehmigte seine Wahl unter Bedingung des Huldigungseides. Die dazu vorgeschriebene Formel widerstritt des Fürsten staatskluger Vorsicht; zu des Königs eigenem Vortheil musste er sie den Ständen verhehlen. Er sollte unter anderm schwören, die ihm übergebenen Schlösser und Krongüter in Siebenbürgen dem Könige und seinen rechtmässigen Nachfolgern treu zu bewahren; die Berufung von dem Ausspruche seiner Gerichtshöfe an das höchste königliche Hofgericht zu gestatten; die Woiwodschaft nach jedesmahligem Gutdünken des Königs ohne Weigerung und Ausflüchte nieder zu legen; Schlösser und Krongüter ihm oder jedem Andern, dem er dazu verordnen würde, gutwillig zu überliefern. So wenig begriff oder berücksichtigte das Österreichische Cabinett bey Anfertigung dieser Formel des Königs politische Verhältnisse zu Siebenbürgen und zur Pforte; Dank der Klugheit und Redlichkeit des edlen Báthory, dass Aufstand und Krieg unterblieben, zu deren Erweckung sie geeignet war. Seine Vorstellungen dagegen, unmittelbar an Maximilian gesandt, fanden bey diesem Gehör, Vertrauen, Gewicht; denn gleich seinem Vater, waren, er sowohl als alle seine Nachfolger, wie an Rechtschaffenheit, Fleiss, Ordnungsgeist, so an staatsklugen Einsichten über ihr Cabinett erhaben; und immer trafen sie das Richtigste, wenn sie ohne Dazwischenkunft desselben, im Glauben an sich selbst, zu-

versichtlich entschieden oder handelten.

Maximilian erliess dem Fürsten den Rechtszug von dessen Gerichtshöfen zu dem königlichen Hofgerichte, theils um den ärmern Adel mit beschwerlichen Reisen und drückendem Kostenaufwande zu verschonen, theils um das unterthänige Verhältniss des Landes zur Ungrischen Krone der Pforte zu verbergen; er begab sich des Rechtes, dem Fürsten die Woiwodschaft nach Gutdünken abzunehmen, weil ihm Báthory einleuchtend gemacht hatte, dass schon die blosse Kundbarwerdung desselben Siebenbürgens Stände empören, den Grossherrn zum Kriege reitzen würde; er verlieh ihm auf dessen Antrag, der vier Gespanschaften wegen, den Titel eines königlichen Statthalters im Ungrischen Gebiethe, damit bey was immer für einem Wechsel der Dinge die Pforte keine Ansprüche darauf machen könne. Dafür versicherte Báthory den König seiner unwandelbaren Treue, und genehmigte urkundlich, dass nach seinem Tode Siebenbürgen der Ungrischen Krone heimfalle. Zu diesem Zwecke nahm er bald darauf sämmtliche Burghauptleute, auch für seinen ältern, dem Könige sehr ergebenen Bruder Christoph, in Eid und Pflicht. Für Maximilian's Räthe stand diese Massregel der Vorsicht wieder zu hoch; der König folgerichtiger, als seine argwöhnischen Rathgeber, denkend, war vollkommen beruhigt, nachdem ihm der Fürst die Gründe seines Verfahrens dargelegt hatte. Starb Báthory plötzlich, oder zu einer Zeit, da Maximilian von seinen Erbländern weiter entfernt, im Auslande verweilte, so waren Par-

teyungen im Lande und unter den Burghauptleuten selbst unausbleiblich; dem war durch ihre vorläufige, auf diesen Fall berechnete, Verpflichtung an Christoph Báthory, treuen Anhänger des Königs, wirksam vorgebeugt.

Der von kleinherzigen Räthen und boshaften Neidern oft angefallene, doch feststehende Glaube Maximilian's an des grossen Mannes wahrhafte und rechtschaffene Gesinnung, war die Wirkung persönlicher Bekanntschaft mit ihm, während seines zweyjährigen Verhaftes in Wien; gleich ehrenvoll für beyde, war sie für den König auch von wichtigem Vortheile; denn schneller, treuer und vollständiger, als durch seine Bothschafter und Ausspäher, erfuhr er des Divans geheimste Entwürfe und Anschläge von Báthory, dem gewandtern Menschenkenner und scharfsichtigern Wähler seiner Kundschafter [a]). Was weiterhin unter Maximilian's Nahmen hinterlistig wider den Fürsten geschah, war lediglich des Cabinettes, nicht des redlich gesinnten Königs, schlecht berechnetes Werk. Auf Beschirmung des erstern rechnend, verweigerte Békessy dem Fürsten Anerkennung und Gehorsam; besuchte oder beschickte keinen Landtag; verboth seinen Hintersassen die Entrichtung der vom Landtage verordneten Steuern, und berief sich auf die dem Fogaraser Baronat, angeblich von Johann Sigmund, verliehenen Befreyungen.

J. C. 1572. Im folgenden Jahre liess ihn Báthory durch Alexander Kendi und Georg

a) Forgács Lib. XXI. p. 636 seqq. Wolfg. Bethlen Lib. V. p. 212—224. Lib. VI. p. 234 seqq.

Blandrata mahnen, die Herrschaft Fogaras gegen Empfang der Summe, für welche sie Gabriel Majlath, gesetzwidrig, ohne Wissen und Genehmigung der Verwandten, an Johann Sigmund verkauft hatte, der Schwester des unbefugten Verkäufers zu überliefern, und als Békessy dessen sich weigerte, liess ihn der Fürst auf Anhalten der Margaretha Majlath, des Andreas Báthory Wittwe und ihres zweyten Gemahls Johann Ittiú, gerichtlich vorfordern. Dagegen erklärte jener, dass er ausser dem Könige von Ungarn keinen Richter über sich erkenne; sandte diesem einige kostbare Alterthümer als Geschenk, und bath ihn um schützende Gerechtigkeit wider den Woiwoden, welcher ihn, als Kläger und Richter zugleich, gefährden wollte. Maximilian sandte den bewährten Rechtsgelehrten Franz Ibrány als Schiedsrichter; doch da Báthory dessen Parteylichkeit für Békessy bemerkte, stellte er alle weitere Verhandlungen ein, mit der Erklärung, es mangle in Siebenbürgen nicht an ordentlichen Richtern, welche Kenntniss und Rechtschaffenheit genug besässen, auch die verworrensten Rechtshändel ohne Dazwischenkunft königlicher Schiedsleute abzuurtheilen. Desto eifriger liess Békessy seine Angelegenheit in Wien von seinem Sachwalter Stephan Földváry durch Ränke, Verleumdungen und Bestechungen fortführen; aber anstatt, wie er wünschte und hoffte, einen Machtspruch gegen Báthory von dem Könige zu erschleichen, erhielt er vielmehr die ernst- 15. *Novbr.*
lichsten Ermahnungen, Hass und Groll zu unterdrücken, den Umständen nachzugeben, in unabänderliche Verhältnisse sich zu fügen, dem

rechtmässig eingesetzten Woiwoden und königlichen Statthalter im Lande die ihm gebührende Ehrerbiethung und Unterwerfung nicht zu verweigern; wogegen dieser gewiss nie ermangeln werde, auch ihm mit freundlichem Wohlwollen und auszeichnender Achtung zu begegnen.

Da der übermüthige Mann jenes nicht wollte, und überhaupt alles, was Rechtlichkeit und Klugheit anriethen, verschmähete, so durfte er von dem geraden, rücksichtslosen, immer zu rechter Zeit und mit angemessener Kraft durchgreifenden Báthory keine schonende Behandlung erwarten. Verwegener fuhr er fort, den Mächtigern anzufeinden und zu reitzen, nachdem ihn sein Sachwalter Földváry mit erfreulichen Nachrichten aus Wien getäuscht, und Maximilian, von seinem Cabinette überraschet, im Besitze der Fogaraser
J. C. 1573. 3. Junii. Herrschaft wirklich bestätiget hatte. Um sich darin zu behaupten, liess er unter theuer erkaufter Begünstigung des Kaschauer General-Capitans, Johann Rueber, in Ungarn Mannschaft für sich werben. Michael Csáky und Wolfgang Bornemiszsza, seine wackern Mithelfer in der Staatsbestehlung und andern sträflichen Vergehungen, waren gestorben. Christoph Hagymásy, Alexander Kendy und Georg Blandrata, seine ehemahligen Anhänger von Báthory, durch weises Betragen gegen alle Sectirer, für sich gewonnen, waren von dem unklugen Meutmacher abgefallen; doch reichlich ersetzt, glaubte er diesen Verlust durch den Zuzug der Missvergnügten, die des Fürsten Geistesgrösse und energische Regierung nicht

ertragen konnten; und durch den Waffenbund mit den Széklern, welchen er Wiederherstellung ihrer staatsbürgerlichen Freyheit versichert hatte. In dieser Verstärkung von gewissem Siege träumend, bestimmte er Sanct Lukas-Fest zum Ausbruche der blutigen Fehde wider Báthory.

Allein um vieles früher war dieser zum Verderben des kühnen Ruhestörers gerüstet; und indem Békessy von dem über ihn einbrechenden Sturm noch nicht die leiseste Ahnung hatte, standen Georg Bánffy von Losontz, für grosse Unternehmungen gemachter Mann, mit auserlesener Reiterey; Johann Lasa und Michael Vadász mit tapfern Scharen Fussvolkes unter den Mauern der Fogaraser Burg, und Báthory war mit der Hauptmacht im Anzuge. Durch den plötzlichen Überfall entrüstet, pflegte er Rath mit seinen Hauptleuten Paul Gyulay, Niklas Sármaságyi, Lázár Békessy, Gabriel Moré und Niklas Horváth. Diese riethen ihm, der augenscheinlichen Gefahr für jeden Preis sich zu entwinden; und da er, besiegt im Widerstande, von dem strengen Fürsten keine Gnade hoffen dürfte, für das Leben seine Schätze hinzugeben; freywillige Verbannung, und wenn auch nur scheinbare Demüthigung, könnten ihm leicht in der Folge des grossmüthigen Siegers Verzeihung und Wiedereinsetzung in seine Güter erwerben. Ihrem Gutachten zu Folge, vertrauete er seine Schatzkammer Gyulay's treuer Verwahrung, wenn der Platz nicht mehr zu behaupten wäre, sollte er, um Plünderung zu verhüten, und die Möglichkeit der Wiedererlangung zu ret-

ten, sie ganz dem Fürsten übergeben; von allem, was Stephan Zápolya aus der Schatzkammer des grossen Königs Matthias nach dessen Tode entwendet, auf seinen Sohn Johann und Enkel Johann Sigmund vererbet, dem letztern, Békessy geraubt hatte, war das Meiste und Kostbarste noch darin vorhanden, was ohne grosse Belästigung wegzubringen war; besonders einen grossen Beutel voll Perlen und Edelsteinen, nahm er zu sich, und als er mit seinem vertrautesten Freunde Stephan Rátz fluchtfertig war, liess Gyulay des Nachts durch lärmende Anstalten zum Ausfalle durch das östliche Thor, die Belagerer erschrecken. Dort sammelte sich eiligst alles Waffenvolk, um ihn nachdrücklich zu empfangen; aber der Ausfall unterblieb. Unbemerkt und unverfolgt entkam Békessy mit seinem Gefährten durch das östliche Thor.

Paul Gyulay, durch des Flüchtlings Gunst und reichliche Unterstützung auf den hohen Schulen zu Padua und Bologna zum kenntnissreichen, durch eigene, glücklich entwickelte Anlagen zum scharfsinnigen und rechtschaffenen Manne gebildet, erfüllte treu gegen seinen unwürdigen Wohlthäter die Pflicht der Dankbarkeit, und hielt in standhafter, kunstgemässer Gegenwehr durch neunzehn Tage die heftigste Belagerung aus. Als aber Alles verzweifelt war, übergab er, gegen freyen Abzug der Besatzung die Burg; dem Fürten die Schatzkammer. Hauptleute und Mannschaft wurden ohne Gefährde entlassen; die Besten erbothen sich dem Sieger zum Dienste, und blieben ihm getreu. Gyulay, weil er dem eigentlichen Feinde zur Flucht verholfen und ihn der gerechten Züch-

tigung entzogen hatte, wurde in Verhaft genommen; sobald aber Báthory Tiefe des Geistes und Feinheit der Sitten in ihm erkannt hatte, in Freyheit gesetzt, und unter des Fürsten Hofvertrauten mit auszeichnender Achtung behandelt. Gleich darauf versammelte Báthory die Stände zu Megyes, wo Békessy, nicht ohne heftigen Widerspruch seiner zahlreichen Parteygänger, als öffentlicher Feind des Vaterlandes verurtheilet, in die Acht erkläret, Gütereinziehung über ihn, Todesstrafe über Alle, die Verkehr mit ihm fortsetzten, verhängt wurde.

Békessy mit von Gold und Edelsteinen gefüllten Händen am königlichen Hofe zu Prag erscheinend, fand die günstigste Aufnahme; dem Könige geboth Staatsklugheit, an die Treue des reichen, und mächtigen Anhang besitzenden Mannes zu glauben; dem Cabinette, empfangener und noch zu hoffender Gewinn, den freygebigen Spender mit guten Diensten zu unterstützen, und so war er im zweyten Jahre nach seiner Flucht schon in dem Stande, seine Anhänger in Siebenbürgen von baldiger Umwälzung der Dinge im Lande versichern zu können. Zwar hatte ihm Maximilian, nach vergeblichem Versuche, den Fürsten mit ihm auszusöhnen, jeden bewaffneten Beystand versagt, indem er besorgte, der Divan möchte Báthory's Sache als die seinige aufnehmen und verfechten; dennoch aber war durch des Geächteten Betrieb, und durch die Künste des Cabinettes der Grossvezier endlich dahin gebracht worden, dass er in Báthory's Vertreibung und Békessy's Erhebung einwilligte; doch sollte es ausschliessend durch Hülfe der

J. C. 1575. 3. May.

Feuer und Schwert zu vertilgen: woraus denn folgte, daß die aufgespürten Gemeinden, überall, wo sie peinliche Bekehrungsmittel zu befürchten hatten, verdammten, was man wollte; Glaubensbekenntnisse ablegten, wie man sie ihnen vorschrieb, und im Innersten ihres Herzens und ihrer Versammlung für wahr hielten, lehrten und fortpflanzten, was ihnen ihre Stifter und Vorfahren überliefert hatten. Ohne sich hierüber zu bekümmern, bezeigte sich der Katholicismus mit dem ersteru zufrieden, ganz gemäß seinem hergebrachten Axiom: de internis — mithin von Religion und Ueberzeugung — non judicat ecclesia.

Ein großer Theil der Gottseligen, die nicht geradezu mit dem Kirchenthume und seinen bewaffneten Beschützern und Mönchslegionen offenbaren Krieg führen wollten, zogen sich in ein dichteres Dunkel zurück, vermieden die so sehr verhaßten Namen der Albigenser und Waldenser, und nannten sich Brüderschaft des freyen Geistes. Unter diesem aus

Landesgenossen, ohne Mitwirkung Deutscher Kriegsvölker geschehen. Békessy's Jugendfreund, Ladislaw Radák, erhielt unter Maximilian's gemissbrauchtem Nahmen, den Auftrag, die Verbündeten, vorzüglich die Székler Hauptleute, zu eiligster Rüstung zu mahnen; sie sollten Tag und Standort bestimmen, an dem ihr Feldherr, künftiger Woiwod und Retter ihrer Freyheit, an der Spitze Ungrischer Haufen mit ihnen sich vereinigen könnte. Radák, Paul Csáky, Franz Alárdy und Paul Várady sollten ihm sichern Einzug in das Land bereiten [a]).

14. *May.* Sonnabend vor Exaudi meldete er ihnen seine Abreise von Prag nach Kuschau, wo, seinem falschen Vorgeben nach, auf des Königs Befehl, Johann Rueber ihn mit Waffen, Pferden und Mannschaft hinlänglich versehen würde. Zum Sammelplatz bestimmte er ihnen jetzt selbst die Bethlener Burg, als den bequemsten zu ihrer Vereinigung mit ihm [b]). Auf seinem Zuge durch Erlau trat Coloman Batay mit einem Theile der Erlauer Besatzung unter seine Fahne. Eben diess thaten zu Kaschau Valentin Prepostváry, Georg Perényi, Christoph Csápy, Friedrich Pongrácz, Paul Melith, Franz Lonay, Georg Fodorotzky, Stephan Szokolyosy, Stephan Sulyok, Johann Kállay, mit ihren Völkern; Sigismund Rakoczy, Burghauptmann von Szendró, und der bewährte

---

a) Casp. Békessyi Epist. ad Ladisl. Radák Pragae 3. May. 1574. ap. *Wolfg. Bethlen* Lib. VI. p. 347. mit unrichtiger Angabe des Jahres. b) Casp. Békessyi Epist. ad Ladisl. Radák Pragae 14. May 1575. ap. *Wolfgang Bethlen* Lib. VI. p. 355.

Kriegsmann Paul Deregnyey, mit ihren Reiterhaufen. Die Edlern dieser Herren hatte betriegliches Vorgeben des königlichen Willens verleitet, die Andern Rechnung auf Beute angetrieben, dem schlechten Manne wider den würdigsten in Waffen beyzustehen. Dadurch wurde jener mit solcher Zuversicht bethört, dass er schon in dem Lager bey Szathmár Schlösser, Güter und Ämter an die Seinigen vergab, und sogar Siebenbürgens oberstem Feldherrn, Ladislaw Gyulaffy, Befehl sandte, mit dem Heerbanne des Landes ihm unverzüglich zuzuziehen. Gyulaffy beförderte den Befehl an Báthory, und dieser, schon früher von Békessy's Vorschriften unterrichtet, liess an Ungern, Székler, Siebenbürger strenges Aufgeboth; an die Paschen von Ofen, Temesvár und Lippa dringende Mahnung ergehen.

Unterdessen zog Békessy mit seinen Heerhaufen in guter Zucht und Ordnung, die Städte vermeidend, ohne des Landvolkes Beschwerde, gegen Torda hinauf; dahin folgte ihm Paul Csáky von Bethlen mit Ungern und Széklern in beträchtlicher Anzahl. Dinstag vor Petri und Pauli war das Lager bey 28. Junius
Torda aufgeschlagen, nur sechs Ungrische Meilen weit von Weissenburg, wo Báthory noch der Ankunft seiner Völker harrte, und in einige Verlegenheit gerathen wäre, hätte Békessy Muth und Kriegskunde genug gehabt, um, anstatt anzuhalten, dem Vorschlage seiner Hauptleute gemäss, im Eilmarsche gegen Weissenburg vorzurücken. In den nächsten zwey Tagen zogen Christoph Hagymásy, Ladislaw Gyulaffy, Wolfgang und Chris-

toph Bánffy, mehrere Landherren, die Karansebeser und Lugoser Grundsassen, insgesammt mit ungefähr drey tausend Mann, in das fürstliche Lager ein. Der Kirschnermeister und Königsrichter von Hermannstadt, Augustin Hedwig, erfahrner, beredter, tapferer Mann, brachte tausend Sachsen zu Pferde. Caspar Kornis, Burghauptmann von Huszt, mit Reiterey dem Fürsten zuziehend, traf an Siebenbürgens Gränzen mit Valentin Balassa, welcher dem Geächteten Mannschaft aus Ungarn zuführte, zusammen; im Handgemenge wurde zwar des Letztern Volk geschlagen und zerstreuet; aber Kornis, schwer verwundet, musste zurück bleiben. Der flüchtige Balassa wurde von Hagymásy's Reitern gefangen genommen und vor Báthory gebracht. Dem allgemeinen Aufgebothe desselben waren bloss die Székler von dem Aranyaser Stuhle, Békessy's Verheissungen misstrauend, gefolgt; die Abgeordneten der übrigen Stühle, nur unter der Bedingung, dass sie in ihre, durch Aufruhr wider Johann Sigmund verwirkten Rechte und Freyheiten wieder eingesetzt werden, Heerfolge anbiethend, entliess Báthory mit dem Bescheid, es sey ungeziemend, unter selbstverschuldetem Joche, des verdienten Schicksals zu vergessen, und Gesetze dem rechtmässigen Fürsten vorzuschreiben, um dessen Gnade man sich durch treue Dienstleistungen bewerben sollte. Unbillige Forderungen fänden nie bey ihm Gehör, und verliehe ihm der Allerhöchste Sieg, so würde er sie ihres Ungehorsams strengere Züchtigung empfinden lassen. Weil Báthory nichts fürchtete, hatte er auch nichts zu fürchten.

Allgemeiner ward nun der Székler Abfall von dem Fürsten im Glauben an Békessy's Vorgeben, er führe des Königs für sie vollzogenen Freyheitsbrief mit sich; und auch von dem Ungrischen Siebenbürger Adel wurde der Rebellen Heermacht beträchtlich verstärkt; aber Báthory mehr seiner Geistesmacht und seiner Kunst, als der Zahl seiner Waffenmänner vertrauend, brach Sonntag nach Mariä Heimsu- 2. *Julius.*
chung gegen Torda auf. Hinter Tövis meldete ihm sein vorausgesandter Kundschafter, Békessy sey an eben dem Tage von Torda links abgezogen, und habe seinen Marsch gegen Maros-Vásárhely gerichtet. Da machte der Fürst bey Fel-Enyed Halt, um des unentschlossenen Feindes Bewegungen und Wendungen zu beobachten. Sobald sich dieser vor Nyarádtó gelagert hatte, zog ihm Báthory 5. *Julius.*
über Kotsárd bis Hadrév, am Zusammenflusse des Aranyos mit dem Máros, entgegen. Dahin brachte ihm Johann Györyffy von den Paschen aus Ofen, Lippa, Temesvár ansehnliche Reiterhaufen; Johann Gétzy beträchtliche Anzahl Landherrn mit ihren Dienstleuten, von dem Grosswardeiner Burghauptmann Christoph Báthory in der Biharer und in den benachbarten Gespanschaften aufgebothen; zwey hundert leicht gerüstete Reiter sandte Alexander, Woiwod von der Moldau. Zu gleicher Zeit waren den Rebellen bey Nyarádtó zweytausend Székler zu Pferde, noch grössere Anzahl zu Fusse unter Peter Andrásy's Anführung zugezogen; und Békessy durfte jetzt nicht länger mehr säumen, wenigstens den Schein zu geben, als wäre er entschlossen, seinem Feinde Stand zu halten. Von Nyarádtó längs

7. *Julius.* dem rechten Máros-Ufer die Radnother Burg vorbeyziehend, sah er ihn jenseits des Stroms bey Máros-Bogáth in furchtbarer Zuversicht schlagfertig stehen. Moses Székely setzte mit einem Székler Trupp über den Fluss und griff die Vorhut der Rebellen an, um sie zu förmlichem Treffen aufzureizen; allein sie zogen sich mit einigem Verlust zurück auf ihre Hauptmacht, welche Békessy unter die Mauern der Radnother Burg hinaufführte. Tages darauf beorderte Báthory einige Haufen leichter Reiterey voraus, um die Rebellen zu beunru-
8. *Julius.* higen, während er bey Datos im Angesichte des Feindes seine gesammte Heermacht auf das rechte Máros-Ufer hinüber führte. Auch diess liess Békessy zu seinem Verderben unangefochten und ungehindert geschehen. Des Abends war Báthory ihm gegen über gelagert, und mit Tages Anbruch rückte er in Schlachtordnung zum Angriffe vor. Ohne diesen abzuwar-
9. *Julius.* ten, unter des groben Geschützes erster Abfeuerung, gibt Békessy das Zeichen zum Rückzuge. Schnell verbiethet der vorsichtige Fürst seinen Hauptleuten und der Mannschaft ihre Reihe und Ordnung zu verlassen, dicht geschlossen und in gemessenen Schritten heisst er sie dem Feinde folgen. Erst nachdem der Feind des Abends eine zum Schlagen ungelegene Stellung genommen hatte, erlaubte Báthory den Seinigen zu kleinen Gefechten aufzuziehen, während er die Gegend besichtigte und zu dem Werke des folgenden Tages prüfte: dass die Rebellen aus ihrem vortheilhaften Standorte zur Schlacht heraustreten, war nicht zu erwarten; wollte er angreifen, so musste er schweres Feldzeug, Tross und Gepäck zurück lassen.

Dieser Hindernisse entledigt, führte er Sonntag vor Margaretha früh Morgens seine 10. Julius.
Scharen in veränderter Ordnung zum Kampfe; die Rebellen schlagen ihn ab, und flüchten sich eilfertig zur Burg Szent Pál hinauf; diese deckt ihnen den rechten Flügel, den linken das Dorf Kerelló, den Rücken der Máros; den Fall seiner Fluth verstärkt zum Mühlenbetrieb ein Damm; der begünstiget im Nothfalle ihre weitere Flucht; stürmischen Anfall des Feindes, wähnen sie, werde der ihnen vorliegende Bruch, mit Schilf und Riedgras bewachsen, abhalten. Mit der Vorhut auf den rechten Flügel eindringend, enttäuscht sie ihres Wahnes Moses Székely. In verzweifelnder Wuth leisten sie nicht nur Gegenwehr, sondern drängen auch sein auserlesenes Waffenvolk zurück; aber Ladislaw Gyulaffy, gleich achtsam auf die Seinigen und auf die Feinde, sprengt mit stärkern Haufen an; hält die Weichenden auf, erneuert das Gefecht; kein Widerstand hilft mehr; der Kraft, durch Verzweiflung aufgereget, mangelt Ausdauer, die feindlichen Reihen gerathen in Verwirrung, werden zerstreuet, in die Flucht geschlagen, die Beherztesten niedergehauen oder gefangen genommen. Nicht so blutig, doch rascher, endigt im Mittelpuncte Báthory mit Békessy; wie jener der Erste im Schlagen, so dieser der Erste auf dem Damme und jenseits des Stromes in Sicherheit; kaum wird er vermisst, so folgt ihm der Rebellen gesammte Kernmacht; im Gedränge der wildesten Flucht stürzen Haufen auf Haufen, viele versinken und ersticken im Schlamme. Vergeblich arbeiten auch auf dem linken Flügel die Ungrischen Herren, der Schande ver-

unglückter Unternehmung sich zu entwinden. Wackeres Volk steht unter ihren Fahnen, streitgeübte Ungern und der Burghauptmänner Christoph Ungnad von Erlau, Johann Rueber von Kaschau bewährteste Lanzenknechte und geharnischte Reiter. Nicht mehr um den Sieg, nur um die Ehre des Kampfes, stürzen sie vier Mahl in die gegenüber stehenden Türkischen Haufen ein, und werden vier Mahl geworfen, endlich in den Máros gesprengt, in dessen Tiefen die meisten der Schwergerüsteten untergingen; nur die Leichtern, im Schwimmen geübten, entrannen dem Tode, die Wenigsten der Gefangenschaft; denn da in der zehnten Stunde Vormittag schon Alles entschieden war, so wurden die Flüchtigen nach allen Richtungen hin, bis spät in die Nacht, von der Reiterey des Siegers verfolgt.

Caspar Békessy entkam mit einigen Ungrischen Magnaten und mit dreyssig Siebenbürger Landherren a) glücklich auf die feste Burg Bethlen, am grossen Számos, wo viele Schätze der Rebellen verwahrt lagen; dahin führte Báthory in der Nacht das Fussvolk, und zog des Morgens ohne Widerstand ein.

---

a) Diese waren Gabriel Békessy, Michael Telegdy, Paul Csáky, Balthasar Bornemiszsza, Niklas Harinay, Ladislaw Károly, Franz Alardy, Gabriel und Wolfgang Kendy, Ladislaw und Emerich Radák, Johann Veres, Franz Barabásy, Valentin Várfaluy, Paul Hallabory, Andreas Miske, Georg und Michael Csakor Peter Andrásy, Matthias Aszú, Caspar Illyésy, Franz Szodoray, Niklas Apor, Thomas Détsey, Coloman Széky, Blasius Pattantsus, Ladislaw More, Andreas und Georg Thömory, Peter Deák von Szent-Mihály-Falva. Es war in der That arge Verblendung, dass Männer, so ansehnlicher Familien Abkömmlinge, dem armseligen Békessy anhingen und bey ihm aushielten; oder äusserste Verderbtheit, dass sie von dem grossen Fürsten abfielen.

Wachen und Rebellen waren schon vor Tages Anbruch entflohen; von den daselbst niedergelegten Kostbarkeiten hatte jeder, was ohne grosse Beschwerde wegzubringen war, mitgenommen. In Ungarn wurde Békessy allenthalben beschimpft und verachtet; selbst sein eifrigster Gönner, Johann Rueber, verwehrte ihm zu Kaschau den Zutritt, verweigerte ihm sicheres Geleit an den König und wies ihn nach Pohlen. Auf der Reise dahin vermählte er sich zu Unghvár mit einem Fräulein aus dem reichen Hause der Sarkándy., um durch ihre beträchtliche Mitgabe seine verfallenen Glücksumstände wieder aufzurichten.

Zu gerichtlichem Verfahren wider die dreyssig entflohenen und wider zwey und zwanzig gefangene Siebenbürger Landherren schrieb Báthory einen Landtag auf das Fest Jakobi nach Klausenburg aus. Sonnabend vor 30. *Julius.* Petri Kettenfeyer trat der Gerichtshof in Beyseyn des Fürsten zusammen. Békessy, die mit ihm entflohenen dreyssig Herren und die Gefangenen: Johann Kendy, Johann Harinay, Georg Patotzy, Johann und Peter Pókay, Johann Csanády, Caspar Bogáthy, Niklas Bartsay, Wolfgang Kabos, Melchior Horváth, Niklas Oltsárdy, Niklas Ösy, Niklas Csány, Georg Miske, Johann Székely, Gabriel Baládfy, Georg Gyulakúty, Paul und Johann Szigethy, Gabriel Moré, Blasius Csákány, Franz Borzásy wurden von dem fürstlichen Fiscal Ladislaw Sombory als Hochverräther, Rebellen und öffentliche Landesfeinde angeklagt. Ihr bewaffneter Aufstand und ihr aufgefangener Briefwechsel bewiesen

ihr Verbrechen; aus dem Vortrage des letztern ging zu allgemeinem Abscheu hervor, mit welchen boshaften Verleumdungen besonders Békessy, bey dem Könige und bey dem Grossherrn an Báthory's Untergang gearbeitet; durch welche freche Lügen von Maximilian's und Selim's Unterstützung seines Vorhabens er seine Faction in Siebenbürgen verstärkt hatte. Am Feste der Verklärung Christi erkannten die Richter die Angeklagten für schuldig, und verhängten über die Entflohenen, nach ältern Ungrischen Reichsgesetzen, Verbannung, über sie, ihre Frauen, Kinder und Erben Güterverlust. Den vorgeführten Gefangenen *) wurde Verhör und Vertheidigung gewähret. Statt aller Verantwortung stützten sie sich auf den Einspruch wider unbefugten Gerichtshof, verbathen sich das Blendwerk rechtlicher Förmlichkeit und verlangten unbefangene Richter, entweder von dem Kaiser, oder von dem Könige von Pohlen verordnet. Allein weder der Fürst, noch die Stände, waren geneigt, in Angelegenheiten des Landes auswärtige Gerichtsbarkeit anzuerkennen oder zu gestatten; der Einspruch selbst, der Schuldigen böse Gesinnung deutlicher verrathend und ihr Verbrechen erschwerend, hielt jenen bey aller Grossmuth zurück, Gnade für Recht ergehen zu lassen, und über die Rechtsfrage, ob bewaffnete Rebellen wider die rechtmässige Staatsgewalt im Kriege eingezogen, als Kriegsgefangene, oder

*) Blasius Csáky, Paul und Johann Szigethy, Johann Székely, Gabriel Moré und Franz Borzásy waren abwesend, entweder krank, oder aus dem Verhafte entwischt; das Urtheil über sie wurde einem andern Gerichtstage vorbehalten.

als Verbrecher zu behandeln seyen; und ob im letztern Falle sie ihr eigener Richter seyn dürfen; war Niemand im Zweifel: ohne weitere Einwendung wurde Tod durch das Schwert und Einziehung der Güter über die Gefangenen, Männer aus Siebenbürgens angesehensten Geschlechtern, erkannt; und da der Güterverlust nur ihre schuldlosen Frauen und Kinder in Noth und Elend stürzte, das strenge Urtheil von dem Protonotar Niklas Vesselény unter häufigen Thränen verkündiget.

Nach beendigtem Gerichte wurden goldene und silberne Gefässe, mit Edelsteinen besetzte Geräthschaften, Prachtgewänder und andere Kostbarkeiten in grosser Menge, welche man theils im Lager, bey Szent-Pál, theils auf der Bethlener Burg vorgefunden hatte, in die Versammlung der Stände gebracht und vor den fürstlichen Thron nieder gelegt. Der edle Báthory, zu hochsinnig, um sichern Besitz seiner Gewalt und Siegesruhm durch Begünstigung der Verderbtheit zu erschleichen, mithin Raub und Beute als Antrieb zur Treue, oder zur Tapferkeit verabscheuend, hatte gleich bey dem Auszuge seinen Hauptleuten und Kriegern, welche von der Habe des Feindes irgend etwas heimlich sich aneignen würden, gleiche Strafe mit den Rebellen vermelden lassen; jetzt war aus seinen Mienen zu lesen, dass er den anwesenden Herren und Verordneten, was sie etwa von den vorliegenden Schätzen für sich verlangen möchten, nichts versagen würde; als aber Werth und Glanz derselben Keinen zum Begehren reitzte, wurden auf seinen Befehl die Hauptleute und Wachtmeister in den

Paulus, Röm. VIII, 2. 14. entlehnten Namen, verbreiteten sie sich in Italien, Frankreich und Deutschland, und sprachen ihre religiösen Ansichten folgendermaßen aus: „Aus „Gott ist alles geflossen, und in Gott wird „alles zurückkehren. — Die vernünftigen Seelen sind Theile des göttlichen Wesens, und „die ganze Welt ist der Gottheit voll. — Der „Mensch wird durch die Uebung seines Gemüthes in der Contemplation und durch Abziehung desselben von sinnlichen Dingen, mit „der Gottheit, der Quelle aller Dinge, auf „eine unaussprechliche Weise verbunden. — „Jeder gottselige und wahrhaft tugendhafte „Mensch ist der eingeborne Sohn, den Gott „von Ewigkeit her gezeugt hat. — Alle sichtbare Dinge sind Nichts, und haben keine „erkennbare Realität. — Es ist in der Seele „etwas Unerschaffenes und Unerschaffliches; „nehmlich die Vernünftigkeit. — Gott ist weder gut, noch besser, noch der beste; denn er „hat nichts Menschenähnliches und nichts von

Saal gerufen, und ihnen Alles zur Theilung unter sich übergeben.

8. *August.* Der nächstfolgende Dinstag war zu Vollziehung des Urtheiles an den Gefangenen bestimmt; bis dahin liessen ihre Verwandten nicht ab, den Fürsten mit Fürbitten, Vorstellungen, Anerbiethen hoher Lösegelder zu bestürmen; er aber blieb unerbittlich, jeder Zudringlichkeit andeutend, dass Bürgersinn, Treue, Rechtschaffenheit bey herrschender Zeitverderbtheit alle Achtung unter Menschen verlöre, wenn des Rechtes Verräther, öffentliche Friedensstörer, treulose Rebellen, der strafenden Gerechtigkeit durch sträfliche Begnadigung entzogen würden. Nur den Thränen der trostlosen Wittwe, Mutter der Pókayer, konnte er nicht widerstehen; sie sollte angeben, welchem ihrer zwey Söhne Gnade widerfahren, welcher der Gerechtigkeit zum Opfer fallen sollte. Ihr mütterliches Gefühl übertrug die Entscheidung ihren Verwandten; diese sprachen für den jüngern und minder schuldigen.

Also in der achten Stunde des Tages wurden Wolfgang Kabos, Caspar Bogáthy, Johann Pókay, Niklas Bartsay, Johann Csanády, Niklas Osy, Niklas Csány und zwey Andere, als die schuldigsten, auf dem Marktplatze zu Klausenburg enthauptet; auf fürstlichen Befehl blieben ihre Leichname, zu Schreck und Warnung, bis drey Uhr Nachmittag auf dem Richtplatze liegen. Eben daselbst wurden einer Anzahl Székler Hauptleuten Nasen und Ohren abgeschnitten, vier und dreyssig nach Számosfalva hinauf geführt, und durch den Strang, die schimpflichste Todesart, hingerichtet, dabey rief der fürstliche

Herold aus: „Die Nachkommenschaft lerne, „dass verwirkte staatsbürgerliche Freyheit nur „durch ausgezeichnete Verdienste um das Va„terland, nie durch Angriffe auf die Majestät „des Fürsten wieder zu erlangen sey!“ Die Minderschuldigen büssten ihre Theilnahme an der Meuterey mit Kerkerstrafe; nach einiger Zeit erhielten sie sowohl, als die geächteten Georg Patotzy, Franz Alárdy, Gabriel Kendy und Balthasar Bornemiszsza von Báthory Gnade und Wiedereinsetzung in ihre Güter, welche noch nicht vergabet waren a).

In dieser ganzen Zwischenzeit war Maximilian vorzüglich geschäftig, seinem erstgebornen Sohne Rudolph, kenntnissvollem Zöglinge des Spanischen Hofes, unter den Augen seines trübsinnigen Oheims Philipp II, die Deutsche Kaiserwürde, und in seinen Erbstaaten die Thronfolge zu versichern; das kostspielige und verderbliche Blendwerk des Friedens mit der Pforte zu unterhalten, und seines Hauses Glanz, wo möglich, mit noch einer Krone zu vermehren. Zu seiner innigsten Zufriedenheit wurde, seinen Anträgen gemäss, Rudolph von dem Presburger Landtage nach Mariä Lichtmesse zum Könige verlangt und angenommen; doch mit Beyfügung der Bitte, dass derselbe von nun an in Ungarn Hof haltend, unter Anleitung Ungrischer Räthe gründliche Einsichten in die Reichsverfassung und Verwaltung der Angelegenheiten sich erwerbe. Bereitwilliger, als dieses gerechten Begehrens, wurde von Maximilian der Fürsprache sei- *J. C. 1572. 12 Febr.*

a) Nach Wolfgang Bethlen's actenmässigem Bericht, Lib VI. p. 274—373 seqq.

nes Sohnes und der Stände für Stephan Dóbo's Entlassung aus dem Kerker, und für des entwichenen Johann Balassa's Begnadigung geachtet. Der Erstere starb zwey Monathe nach seiner Befreyung. Der Stände Verlangen, das auf Wiederbesetzung des verfassungsmässigen Palatinates antrug, wurde sicher, mehr durch Widerstreben des Wiener Cabinettes, als durch des rechtlichen Königs Willkür, abgelehnt; für die Rechtsverwaltung Herr Emerich Czobor zum Palatinal-Stellvertreter; nach dem Hintritt des sieben und achtzigjährigen Bischofs Paul Bornemiszsza der Graner Erzbischof Anton Wránczy zum
24. *Junius.* Statthalter des Königs ernannt [a]).

Zu Rudolph's Krönung hatte Maximilian auf Mariä Geburt den Landtag nach
20. *Sept.* Presburg ausgeschrieben. Sonnabend vor Mathäi kam der König mit vielen Deutschen Fürsten und Herrn zu Wasser daselbst an; des Graner Erzbischofs Begrüssung am Donau-Ufer beantwortete er in eigener Person und, wie die Ungern es gewohnt waren, in Lateinischer Sprache, den anwesenden Prälaten und Magnaten den vertraulichen Handschlag biethend [b]). Eilf Prälaten hatten fünf hundert

---

a Maximiliani Reg. Decr. IV. Art. II. III. IX. Forgács Lib. XXII. p. 690. Isthuánffy Lib. XXIV. p. 321. Maximil. Reg. Liter. ad Ant. Verantium Viennae 24. Junii 1572. ap. *Katona* T. XXV. p. 323. *b*) Wenn wir bisweilen der Gefahrdungen unsers Vaterlandes von Seiten des damahligen Wiener Cabinettes in tiefer Wehmuth gedenken müssen, so melden wir mit herzlicher Freude auch jedes erwiesene Merkmahl, welches beweiset, wie glücklich das Ungrische Volk immerfort gewesen wäre, hätten es seine ersten neuen Könige aus der Österreich-Ernestischen Linie, alle gleich an Rechtschaffenheit, Edelsinn, Wahrheitsliebe, Mässigung und Thätigkeit, durchaus nach eigenen Einsichten und Antrieben, ohne fremdartige Einwirkungen, regieret.

sechzig, drey und vierzig Magnaten und Landherren zwey tausend ein hundert vierzig prächtig gerüstete Reiter zur Feyerlichkeit mitgebracht. Merkwürdiger, und kräftigen Nationalsinn offenbarend, waren in des Graner Erzbischofs Anrede an Rudolph die Worte: „Wir 21. Septbr.
„Ungern, Prälaten, Barone, Adelsgesammtheit
„und übrigen Stände des Reiches, hoffend, Du
„werdest uns, wie gerechter und gnädiger, so
„tapferer, unsere Freyheiten achtender und er-
„haltender König seyn, nehmen Dich geneigt,
„ehrerbiethig, mit allem, treue Unterthanen
„geziemenden Vertrauen, in Liebe auf; be-
„grüssen Dich, übergeben Dir heute das Reich,
„welches Dir schon durch göttliche Fügung
„zukommet, auch durch unsere freyen Stimmen;
„Kraft unserer alten Freyheiten, wie wir, un-
„ter Anrufung Gottes, mit Deines erhabenen
„Vaters Genehmigung beschlossen haben; und
„übertragen Dir Recht, Macht, Regiment über
„uns, nach unserer Väter Sitte und Gesetz. — —
„Unsere erste, inständigste und heiligste Bitte
„ist, dass Du unsere Rechte und Freyheiten
„nach den Einrichtungen unserer alten Könige
„annehmest, beobachtest, beschirmest, mit Dei-
„nem königlichen Worte bekräftigest; der Ca-
„tholischen Religion wieder aufzuhelfen, sie zu
„unterstützen, zu erhalten schwörest; dass Du
„bey uns in Deinem Ungarn bleibest, Hof hal-
„test, es so verwaltest und regierest, dass wir
„nie von Dir Ausländern untergeordnet wer-
„den: damit Du, in allen Angelegenheiten Dei-
„nes Hauses, des Staates und des Kriegswe-
„sens, zu Deinem Ruhme und eigenen Vor-
„theile, nur unserer und unsers Volkes Dienste
„Dich bedienend, mit Fug und Recht König

„der Ungern seyest und genannt werdest; da-
„mit wir, in der von Deiner Sinnesart und
„Tugend gefassten Hoffnung bestärkt, uns end-
„lich wieder aus lange erduldeten Drangsalen
„erheben, und forthin nicht mehr im Anden-
„ken unserer alten, tapfern, guten, gerechten
„Könige von vergeblicher Sehnsucht nach ih-
„nen gequälet werden [a]“. Die Krönung wurde
25. *Septbr.* Donnerstag vor Michaelis mit den gewöhnli-
chen Feyerlichkeiten vollzogen [b]). Drey Jahre

---

a) Antonii Verantii Oratio nomine Ordd. et Statt. Regn. Hung. ad Rudolph. Archiduc. ap. *Miller* Epist. Ferd. Reg. p. 440. et ap. *Kovachich* Solennia inauguralia p. 28.

b) Dem Unger macht es Vergnügen, und dem Ausländer ist es zu angemessener Würdigung des Ungrischen Adels dienlich, zu wissen, welcher Familien Abkömmlinge sich um diese Zeit zu Oberhäuptern, Vätern, Repräsentanten des Ungrischen Volkes erhoben hatten. Als solche also waren bey der Krönung anwesend: die *Prälaten:* Antonius Wránczy, Graner Erzbischof, Primas, königlicher Statthalter Stephan Rádeczky, Bischof von Erlau. Georg Draskowics, von Agram. Gregorius Bornemissza, von Grosswardein. Joannes Monoszloy, von Fünfkirchen. Stephan Fejerkövy, von Weszprim. Joannes Ujláky, von Watzen. Zacharias Mosoczy, von Knin. Joannes Listh, von Raab. — Die *Magnaten:* Niklas Báthory, Judex Curiae, tragend die Krone; Graf Georg Zriny, das Zepter; Balthasar Batthyányi, den Reichsapfel; Caspar Magocsy, das Friedenskreuz; Franz Thurzo, das Sanct Stephans Schwert; Emerich Czobor, das blosse Reichsschwert; Franz Nádasdy, die Ungrische, Christoph Zriny, die Dalmatische, Stephan Báthory von Ecsed, die Croatische, Johann Balassa, die Slawonische, Michael Revay, die Bosnische, Simon Forgács, die Galicische, Michael Varday, die Lodomerische, Georg Priny, die Rumänische, Franz Szluny, die Bulgarische Fahne. Christoph Nádasdy. Thomas Erdody. Johann Petho. Ladislaw und Niklas Bánffy. Franz Táhy. Emerich Forgács. Andreas Balassa. Stephan Priny. Georg und Stephan Drugeth-Homonnay. Johann Choron. Stanislaw und Alexius Thurzo. Gabriel Doczy. Martin Sparczay. Franz Tapolcsány. Johann Hedervary. Ladislaw Sibrigh. Paul Czobor. Franz Katay. Stephan Apponyi. Stephan Szluny. Frangepani von Tersat. Franz

darauf wurde Rudolph, Donnerstag nach Matthäi, in Prag zum Könige von Böhmen; und am Feste Allerheiligen in Regensburg zum Römischen Könige gekrönt. J. C. 1575. 22. Septbr.

Einige Wochen nach Rudolph's Krönung in Ungarn kamen bittre Klagen von Franz Táhy's Unterthanen auf den ihm gehörigen Herrschaften Zomzédvára und Stubitza, über gewaltige Bedrückungen an Maximilian. Dieser sandte den Weszprimer Bischof Stephan Fejerkövy, und einige Verordnete nach Slawonien, mit der bestimmtesten Anweisung, zu Zomzédvára die Sache zwischen dem Herrn und den Bauern allein zu verhandeln und beyzulegen; weil aber gerade zur Zeit ihrer Ankunft von dem Ban und Bischof Draskowics die Stände zu Agram versammelt waren, beriefen die königlichen Verordneten die Zomzédvárer dahin, und gebothen ihnen ohne weiteres in des Königs Nahmen Unterwerfung und Gehorsam gegen ihren Herrn. Darauf erklärten die Bauern schriftlich, ihre Beschwerden seyen dem Könige schon längst vorgetragen, untersucht, wahr befunden, das entschiedene Recht aber bis jetzt noch nicht vollzogen worden; wesswegen sie von nun an, weder den Franz Táhy, noch seine Erben für ihre Herren mehr erkennen, doch dem Könige, oder jedem Andern, den er ihnen setzen werde, gern gehorchen und dienen wollen. Auf zu-

---

Revay. Caspar Draskowics. Franz Dóbó. Peter Ratthay. Michael Bakics. Johann Krusics. Stephan Nyáry. Emerich Mérey. Stephan Telekessy. Niklas Varkony. Johann Desseöffy. Stephan Gyulaffy. Balthasar Jacksy. Balthasar Bornemiszsza. Wolfgang Büdy. *Kovachich* Solennia inauguralia p. 26–37.

dringliches Anhalten des ergrimmten Táhy wurden die Bauern sogleich von den Ständen des Hochverraths schuldig erkannt und in die Acht erklärt. Diess übereilte Verfahren brachte die Zomzédvárer zur Verzweifelung, sie hielten sich zur Gewalt berechtiget, und mahnten die benachbarten Dorfgemeinden in die Waffen
J. C. 1573. wider des Adels Tyranney. Zu Anfang des nächsten Jahres stand alles Landvolk zwischen der Kulpa und der Sawe in Aufruhr; die nächsten Dorfgemeinden in Steyermark und Crain nahmen daran Theil; sechzehntausend Mann wählten sich den ihnen als beherzter Mann und frecher Adelslästerer schon bekannten Matthäus Gubek zum Anführer und Könige. Da versammelte der Ban und Bischof Draskowics in Agram die Landsassen zur Erwägung der Gefahr, und Berathschlagung über die Mittel sie zu besiegen. Franz Szluny war nicht mehr im Leben. Der Adel sollte aufsitzen, von den bey Gurkfeld gelagerten Crainer Landeshauptmann Herbart Grafen von Auersberg und Feldobersten Veit von Halleg Beystand mit ihrem deutschen Fussvolke verlanget werden. Beyde bedingten ihre Hülfe auf des Königs Genehmigung; diese zu bewirken wurden Simon Keglewits und Johann Berzey von dem Ban nach Wien abgeordnet. Maximilian befahl; aber der Hofkriegsrath säumte mit der Ausfertigung. Unterdessen hatte Gubek das Land verheeret; Tahy's und anderer Herre Lustschlösser zerstört; Mord, Raub, Brand verübt, Stubitza überwältigt. An Hülfe von Wien und von Gurkfeld verzweifelnd, stellen sich Matthäus Keglewits und Caspar Alapy an die Spitze von acht-

hundert Reitern; ziehen die an der Kulpa in Besatzung liegenden Söldner an sich und rücken in Eilmärschen vor Stubitza. Gubek wagt mit ungeübtem, nur an Zahl und Raserey überlegenem Volke den entscheidenden Kampf. Der Angriff geschieht, ungestüme Wuth leistet besonnener Erbitterung und geordneter Tapferkeit unerwarteten Widerstand; doch jener fehlt Haltung und Ausdauer, das Bauernvolk wird geschlagen, zerstreut; der Bauernkönig Gubek *vor* 28. *Febr.* mit seinem Feldhauptmann Andreas Passanek und mehrern Hauptleuten gefangen nach Agram gebracht. Der Adel selten menschlich, nie mässig in der Rache, verfuhr mit den leicht Besiegten und Gefangenen nach dem kanibalischen Beyspiele, welches Johann Zápolya vor acht und funfzig Jahren mit Georg Dosa bey Temesvár aufgestellt hatte. a).

Anders wäre von Gubek mit des Landvolkes mächtigen Unterdrückern geendiget worden; hätte er, die Unternehmung bedachtsamer vorbereitend, nach dem Beyspiele Ungrischer Herren in ihren gegenseitigen Fehden oder Meutereyen, die stets fertigen Türken zu Hülfe gerufen. Besser als der Wiener Hofkriegsrath, hatten diese die Gehaltlosigkeit und Unbedeutsamkeit des achtjährigen Friedensbegriffen; im dritten Jahre nach dessen Abschlusse *J. C.* 1571. hatte des Draskowics damals noch lebender Amtsgenosse, Franz Szluny eine Streifhorde derselben in Croatien drey Mahl in

a) Antonii Verantii Ep. ad Maximil. Reg. Posonii 23. Februar. 1573. Joann. Listh. Epist. ad Ant. Verant. Viennae 28. Februar. a. c. ap. *Katona* T. XXV. p. 423. Isthuánffy Libr. XXIV. p. 323. Kerchelich Hist. Eccl. Zagrab. p. 249. Rattkay Mem. Reg. et Banor. p. 136.

Einem Tage geschlagen a). Andere Streifhorden von den Fünfkirchner, und Segesdvárer Beg's ausgesandt, waren von Georg Thury, Burghauptmann von Kanisa, mehrmals empfindlich gezüchtiget worden. Jetzt aber beorderte Aly-Pascha von Szigeth den Melek-Aga im Gefolge starker Haufen gegen Kapornak, mit der Anweisung, an gelegene Örter Hinterhalte auszustellen, den furchtbaren Thury dahin zu locken und seiner, lebendig oder todt, sich zu bemächtigen. Thury war zu Kapornak's Schutz in die Rajker-Burg hinaufgezogen; flüchtende Landleute und brennende Dörfer verkündigten ihm des Feindes Annäherung. Des Nachts brach er auf, traf des Morgens den Vortrab bey Szabar, schlug ihn, nahm eine Anzahl gefangen und verfolgte die Fliehenden bis Orosztony. Dort fand er einige Rotten im sumpfigen Thale gelagert; Meleks Hauptmacht stand zwischen Bergen und in Wäldern vertheilt. Ohne seines Fussvolkes langsamern Nachzug zu erwarten, tritt Thury mit fünfhundert auserlesenen Reitern in den Kampf mit denen im Thale. Was Tapferkeit vermag, leistet er auch hier; Viele unterliegen seiner behenden Gewalt; aber was Vorsicht geboth, hatte er, seinen Sieg bey Szabar verfolgend, unterlassen; sich bey den Gefangenen nicht erkundiget nach des Feindes Stärke und Stellung; sein letzter Tag war da. Schon setzen sich die geschlagenen Haufen in Flucht, als Melek's Rotten von mehrern Seiten hervor brechen; das Gefecht wird erneuert, Thury's

a) Du Fresne Illyr. Tractat. posterior. p. 231. Ratthay Memor. Regum et Banor. p. 155.

ermüdetes Streitross stürzt, wirft ihn ab, schnell richtet er sich auf, er wird umringt, noch dringt einer seiner Treuen durch, ein Pferd ihm biethend. Im Aufsteigen fällt er verwundet zu Boden; er soll sich gefangen geben; statt aller Antwort haut er um sich; seine noch übrigen Männer, für eigne Freyheit sorgend, verlassen ihn; unter wiederholten Lanzenstössen und Säbelhieben wird er getödtet a). Also verlor das Vaterland durch erkaufte Friedensschlüsse mit einer Staatsmacht, deren politische Gesinnung, Ziel und Richtung noch lange nicht begriffen wurden, ausser seinem Wohlstande und Ruhme, einen unersetzlichen Helden nach dem andern. Georg Thury's Verlust war einer der schmerzlichsten, er fiel in voller Kraft des männlichen Alters, seines ehrbaren Wandels wegen von allen Ständen und Parteyen geachtet, von dem strengsten Sittenrichter seiner Zeit, Franciscus Forgács als rechtschaffener und vortrefflicher Mann gepriesen b). vor 19. April.

Des Scheinfriedens Zuversicht hatte die Wachsamkeit gemeiner Burghauptleute eingeschläfert; aus Gewinnsucht dankten sie einen Theil der Söldner ab, und gestatteten, dass die übrigen auf Wachen sich von Bauernknechten vertreten liessen. So fiel Vár-Gede, in der Gömörer Gespanschaft, Sonntag vor Barnabä des Nachts, 10. Junius.

---

a) „*Concidit Hungariae Turris, formido Getarum.*
„*Heu quantum secum roboris ille tulit!*
„*Est aliquid proprio patriam servare cruore.*
„*Hic cruor aeterni nominis instar erit.*“
Petrus Bod Hungarus Tymbaules, seu grata Heroum etc. memoria. Cibinii 1764 in 8. p. 19. b) Forgács Lib. XXII. p. 732. Istuánffy Lib. XXIV. p. 315. Anton. Verant. Epist. ad Maximil. Reg. Tyrnaviae 19. April. 1571. ap. *Katona* T. XXV. p. 256.

„Menschen Nennbares. Gott zeugt nach im-
„mer fort seinen eingebornen Sohn, und zwar
„eben denselben, den er von Ewigkeit her ge-
„zeuget hat; denn was Gott wirkt, ist ewig,
„einfach, eins und all. — Was die Schrift
„von Christo sagt, das ist von jedem guten,
„heiligen, göttlichen Menschen wahr." Diesen Ansichten gemäß erklärten sie allen äußern Cultus, Gebet, Fasten, Taufe, Abendmahl ꝛc., für die ersten Buchstaben der Unmündigen am Geiste, deren diejenigen nicht bedürften, welche durch ihre erhöhete Vernünftigkeit in Gott versetzt und der sinnlichen Welt entnommen wären. Doch eben durch diese Erklärung setzten sie sich gegen den Katholismus und gegen sich selbst in Opposition: gegen den Katholicismus, weil sie die von demselben vorgeschriebenen Buchstaben der Unmündigen auslöschen wollten; gegen sich selbst, weil sie eine äußere sichtbare Brüderschaft bildeten, ohne zu erwägen, daß nicht zwey Menschen in der Welt auf einem gleich hohen Grade der Ver-

in des Füleker Sangiaken Gewalt, als der Burghauptmann mit dem grössten Theil der Besatzung abwesend war, ein paar Dorfknechte Wache standen, die in der Burg zurückgelassene wenige Mannschaft schlafend, nur zum Tode oder zur Gefangenschaft geweckt wurde a). Trotz dem Frieden trieb Mohammed-Beg von Gran in benachbarten Gegenden Streifereyen fort, führte Vieh und Menschen weg, und klagte über Friedensverletzung, wenn er unter kräftigerer Gegenwehr einigen Verlust erlitt b).

Um diese Zeit hatte der Osmanen Seemacht unter Mustapha's Oberbefehl die Insel Cypern, der Veneter Besitzung, erobert. Zum Beystande von diesen aufgefordert, bewirkte Pius des V. Feuereifer furchtbare Rüstung wider die Feinde des Kreuzes; Spanien, Venedig, Malta, Savoyen und Toscana brachten mit grosser Anstrengung drey hundert Kriegs- und funfzig Transportschiffe mit zwanzig tausend Mann besetzt, zusammen; Don Juan von Österreich, Carl des V. unehelicher Sohn, war oberster Befehlshaber. An der westlichen Küste von Griechenland, in dem Meerbusen von Lepanto, wurde Sonntag vor Dionysii die grosse Flotte der Türken, aus drey hundert funfzig Galeeren und einer Menge kleiner bewaffneter Fahrzeuge bestehend, von ihm angegriffen. Eine der fürchterlichsten und blutigsten Seeschlachten begann; die ganze Türkische Flotte, bis auf dreyssig Galeeren, wurde

7. *Octobr.*

a) Forgács l. c. Leibitzer Chronic. ap. *Wagner* Anal. Scepus. P. II. p. 61. b) Anton. Verantii Epist. ad Maximil. Reg. Wywarii 16. Julii 1571. ap. *Katona* l. c. p. 264.

vernichtet oder genommen; mehr als dreyssig tausend Türken theils getödtet, theils gefangen. Selim im Serail zitterte vor einem Überfalle; viele tausend Menschen arbeiteten Tag und Nacht an der Dardanellen Befestigung; wahrscheinlich wäre die Hauptstadt des Osmanen-Reiches gefallen, hätte die vereinigte Flotte sie gleich nach dem Siege angegriffen. Statt dessen verweilte sie vierzehn Tage bey der Theilung unermesslicher Beute; die Feldherren geriethen in Streit über Gewinn und über weitere Unternehmung; Eifersucht und Zwietracht hintertrieben Vollendung des Werkes, dessen glücklicher Anfang die gesammte Christenheit zu jubelnder Freude und kühnsten Hoffnungen begeistert hatte.

Der gottselige Papst hatte an dem ihm unbekannten Tage der Schlacht die Cardinäle bey sich im Rathe versammelt; in der Stunde des Sieges ergriff ihn gewaltige Begeisterung der Religion; plötzlich brach er die Unterhandlungen ab, riss das Fenster auf, bethete inbrünstig, und hielt seine Hände empor, wie Moses auf des Hügels Spitze, als sein Volk wider Amalek stritt. Nach einer Weile trat er mit verklärtem Angesichte vor die Cardinäle und sprach: „jetzt, Brüder, ist unser heiligstes „Geschäft, dem Herrn der Heerscharen zu „danken für den grossen Sieg, welchen er die„sen Augenblick seinen Gläubigen verliehen hat.“ Moses baute dem Allerhöchsten einen Altar und nannte ihn Jehova-Nissi, (*der Herr mein Panier*); Pius der V. weihete den siebenten October zum jährlichen Dankfeste der heiligen Jungfrau mit dem Beynahmen de Victoria: aber weder der Eine, noch der

Andere hatte von dem weltregierenden Geiste die Macht empfangen, jener die zwölf Stämme Israels, dieser das christliche Fürstenvolk im Glauben, Vertrauen und Eintracht fest zu halten. Im nächsten Jahre war Selim mit zwey hundert funfzig Galeeren zur See wieder mächtig. Uneinigkeit zwischen Don Juan und den Admiralen Foscarini von Venedig, Herzog von Sessia von Spanien, löste das Bündniss auf; ihre Handelsvortheile berechnend, schlossen die Veneter mit der Pforte schimpflichen Frieden. Diess hatte der scharfsichtige Staatsmann Antonius Wránczy vorhergesehen, darum dem Könige frühzeitig angerathen, alle Einladungen zu dem Bündnisse abzulehnen, damit nicht endlich ihm allein die Last des Krieges bliebe, und ihn des mit Venedig ausgesöhnten Selim's Rache träfe [a]). Als demnach Pius der V., der König von Spanien und der Veneter Senat ihn dringendst ermahnen liessen, wenigstens jetzt, nach dem grossen Siege, dem Bunde wider den Erbfeind der Christenheit beyzutreten, hielt er sich fest an den Rath des Graner Erzbischofs, mit welchem diess Mahl glücklicher Weise auch der Hofkriegsrath übereinstimmte [b]).

Maximilian hatte um diese Zeit keinen ordentlichen Gesandten bey der Pforte. Albrecht von Wys, auf einem Spatzier-Ritte dem Mufti begegnend, und weil er, der Volkssitte zuwider, nicht von dem Pferde stieg, um des Islams Oberhaupt zu ehren, von dessen

---

a) Anton. Verantii Epist. ad Maximil. Reg. Tyrnaviae 19. April. 1571. ap. *Katona* l. c. p. 257. b) Isthuánffy Lib. XXIV. p. 316. Anton. Verantii Epist. ad Maximil. Reg. Tyrnav. 14. Febr. 1573. ap. *Katona* l. c. p. 447—459.

Janitscharen-Begleitung herunter gerissen und gemisshandelt, war bald darauf vor Gram über verweigèrte Genugthuung gestorben [a]). Seine Stelle musste ersetzt, und auch der jährliche Tribut an die Pforte wieder gesandt werden; dazu hatte Wránczy lauter Ungern; unter den Prälaten, den Erlauer Stephanus Radetzky, oder den Kniner Zacharias Mossoczy; unter den Magnaten, Einen der Herren, Georg Hoszszutothy, Johann Paczoth von Böky, Ladislaw Zeleméry oder Peter Uzaly, als die gewandtesten, vorgeschlagen [b]); J. C. 1572. weil aber die Einen Kränklichkeit, die Andern Familienangelegenheiten vorwendeten, und der König, ohnehin Ausländern mehr, als Ungern vertrauend, geradezu, wie der Erzbischof anrieth, nicht befehlen wollte, erhielt der Niederländer Carl Rim die Sendung. Der Tribut wurde entrichtet, der Gesandte klagte über widerrechtliche Fehden und Streifereyen; aber der Friede blieb, was er bisher war, kostspieliges Blendwerk, nichts weiter gewährend, als dass der Grossherr, in Asiatische Kriege verflochten, nicht selbst mit Heeresmacht Ungarn überfiel, und seinen Statthaltern daselbst auf ihre nothwendige oder zuträgliche Kriegsübungen nur grobes Geschütz mitzuführen verboth. Bloss desselben Gebrauch hiess in diplomatischer Sprache der Pforte Friedensbruch; Fehden, welche dem Vaterlande Burgfesten, Helden, Waffenvolk kosteten, wurden unvermeidliche Kriegsübungen genannt; und Niemand war in dem Hofkriegsrathe, welcher vor allen

a) Istuánffy l. c. p. 314. mit unrichtiger Angabe des Jahres. b) Anton. Verantii Epist. ad Maximil. Reg. Posonii 5. Novembr. 1572. ap. *Katona* l. c. p. 378.

des Divans betriegliche Sprache mit rasch entscheidender Kriegserklärung widerlegt hätte.

J. C. 1573. Auf diese Weise wurde in nächsten Jahre
3. *Febr.* Dinstag nach Esto mihi der Marktflecken Kanisa von dem Szigethvárer Pascha, Aly des Nachts überfallen, ausgeplündert, angezündet, die von Fastnachtsfreuden Trunkene, in Schlaf versenkte Besatzung ermordet, ein Haufen von mehr als tausend Einwohnern in Sclaverey weggeführt, bevor noch Georg Thury's und des Thalloczer Valentin Bánffy's Nachfolger Caspar Alapy, auf der Burg erwacht und zu des Marktfleckens Vertheidigung gerüstet war [a]). Uber ähnliche Streif- und Raubzüge von Seiten des Graner Beg's und Ofener Pascha's klagte zu gleicher Zeit Antonius Wránczy bey dem Könige [b]), leider zum
21. *Julius.* letzten Mahle; denn Dinstag vor Magdalenä verlor das Vaterland an ihm im siebzigsten Jahre seines Alters auch den grössten Staatsmann, die Ungrische Kirche ihr würdigstes Oberhaupt; und der Erzbischöfliche Stuhl blieb durch drey und zwanzig Jahre, — seit fünf hundert drey und siebsig Jahren unerhörtes Beyspiel, — erlediget; nicht weil es an Prälaten, der Erhebung Würdigen, fehlte; sondern weil Cameral-Rücksichten, immer nur das Gegebene oder das Nehmbare, nie die Folgen berechnend, es also für zuträglich erkannt hatten.

J. C. 1574. Nicht so gross, als dieser Verlust, war für
13. *Decbr.* Ungarn der Gewinn durch Selim's Tod, die politischen Einsichten wurden nie des Wiener Hofes Richtschnur; Maximilian allein wusste

---

a) Isthuánffy Lib. XXV. p. 326. b) Ant. Verantii Epist. ad Maximil. Reg. Posoni 10. et 19. Martii, 11. et 18. April. ap. *Katona* l. c. p. 450 sqq.

sie nach ihrem vollständigen Werthe zu würdigen; und nur, wo er als Selbstherrscher verfügte, brachten sie Frucht: aber mit reger Kraft lebte noch einige Zeit Solejman's kriegerischer Geist in den Paschen, seine Staatsklugheit im Divan fort. Das ganze Jahr hindurch war Croatien von dem Bosner Pascha Ferhat befehdet worden, und der Ban Georg Draskowics hatte mehrmahls um seine Entlassung, oder um Beygesellung eines kriegeskundigen Amtsgenossen angehalten. Letztern erhielt er endlich an Caspar Alapy, anstatt dessen dem Grafen Georg Zriny die Burghauptmannschaft von Kanisa übertragen wurde [a]). Eben so wenig, als des einen Banes Betriebsamkeit und des andern Erfahrung im Kriegswesen, half des Königs Sendung nach J. C. 1575. Constantinopel mit Glückwunsch und Geschenken an den neuen Grossherrn. Mit leichter Mühe erhielt der königliche Bothschafter, Friedrich Prainer, des schutz- und schirmlosen Friedens Verlängerung auf folgende acht Jahre von Murath dem III, Selim's Sohn, dem sehr ernsthafter Krieg mit Schah Abbas in Persien bevorstand; doch bald nach Anfang des Jahres wurde Croatien von Ferhat-Pascha wieder beunruhiget, die Burg Czettin verwüstet [b]), Topuska, Bunich, das ganze Gebieth zwischen den Flüssen Kulpa, Dobra und Mresnicza verheeret. Erst im Herbstmonde zog Herbart, Graf von Auersberg, jetzt wieder Feldhauptmann des Königs, in Croatien wider ihn aus, durch vergeltendes Verhängniss sich selber zur

---

a) Kerchelich Hist. Eccles. Zagrab. p. 246. Farlati Illyr. sacrum. T. V. p. 452. b) Kerchelich l. c. p. 247.

Strafe seiner Unentschlossenheit, worin er vor zehn Jahren, an der Spitze kampfbegieriger Mannschaft, am linken Unna-Ufer unthätig zugesehen hatte, wie auf der Kruppa-Burg der heldenmüthige Kriegsmann Matthias Bakics und seine wackern Kämpfer, auf Geheiss des Mustapha Szokolowicsh, waren nieder
21. Srptbr. gemacht worden. Am Feste Matthäi wagte er bey der Budacskaner Burg, zwischen Hrasztowicza und Vinodol, am Radonjaflusse, wider Ferhat's überlegene Macht das Treffen; sieht in der ersten Hitze desselben den tapfern Anführer seiner Vorhut, Johann Vojkowicsh, mehrmahls verwundet, gefangen wegführen, die Deutschen Lanzenknechte die Flucht ergreifen; will den beherzten Croaten und Deutschen zu Pferde, die das Gefecht unterhalten, beyspringen; wird durch einen gewaltigen Lanzenstoss von seinem Rosse gestürzt und getödtet. Ohne grosse Anstrengung bemächtigte sich nun Ferhat der Schlösser Buczin, Czasina, Staczicza und der Zrinyer Stammburg Zrin; allen Widerstand mit dem Tode bestrafend, und was er nicht wegbringen konnte, zerstörend.

20. 21. 22. Julius. Zwey Monathe früher hatte der Ofener Pascha Mustapha Szokolowicsh Johann Balassa's Burgfesten Kekkő, Divény und Somoskő in der Nográder Gespanschaft erstürmt, und die Besatzungen in muthigster Gegenwehr grösstentheils nieder gehauen; da fielen unter andern die bewährten Kriegsmänner, die Burghauptleute: Emerich Pribeg, von Temesvár, Franz Galsay, Niklas Sárössy, Johann Ebeky und Andreas Buday; während der Adel aus zwölf Gespanschaften unter Simon Forgács; Söldner, aus Komorn, unter

Andreas Kilmann; aus Raab, unter Vincenz Gregoroczy; aus Papa, unter Peter Huszár, auf Befehl des Erzherzogs Carl, versammelt, gegen zehn tausend Mann stark, bey Vigles-Vára, drey Meilen von Divény, müssig im Lager standen, und auf allerley Rücksichten der Behutsamkeit sich stützend, durch keine Vorstellungen Balassa's sich bewegen liessen, vorzurücken. Auf der Verträge Heiligkeit sich berufend, sandte Maximilian von Regensburg aus Herrn Niklas Isthuánffy an den Ofener Pascha mit der Forderung, die widerrechtlich weggenommenen Nógráder Burgfesten zu räumen; und Friedrich Prainer klagte im Divan über gewaltsamen Friedensbruch in Croatien: allein von jenem erhielt der König zur Antwort: da die Einnahme jener Burgen bereits an den Grossherrn gemeldet sey, so stehe es nicht mehr in seiner Macht, sie auszuliefern; der königliche Bothschafter an der Pforte wurde zum Schweigen verwiesen, mit dem übermüthigen Bescheid, die Fehde in Croatien sey von den Ungern gebothen, von den Türken angenommen worden; das Glück habe sich der rechtlichern Partey zugewendet [a]). So war es also von jeher das Schicksal edler, rechtschaffener Fürsten, dass sie sich in Gegner, denen nur Willkür und Gewalt für Recht galt, nicht zu finden wussten; mithin durch die feyerlichsten Verträge und Eide alle Mahl betrogen wurden.

---

a) Isthuánffy Lib. XXV. p. 334. 335. Megiser Annal. Carinthiae S. 1590 ff. mit richtigerer Angabe der Zeit. Leibitzer Chronic. ap. *Wagner* Anal. Scepus. P. II. p. 62.

Unter und nach Ferhat-Pascha's verheerendem Zuge geschahen starke Auswanderungen aus Croatien nach Ungarn, häufiger nach Steyermark, Österreich, Mähren und Böhmen; die fruchtbarsten Gegenden Croatiens und Slawoniens wurden dadurch in menschenleere Wüsteneyen verwandelt, und vergeblich arbeiteten die Ungrischen Stände dieser Entvölkerung entgegen; ihre Beschwerden über die Aufnahme der Croaten ausserhalb Ungarn wurde von dem Könige nicht geachtet. Seine Aufmerksamkeit war jetzt auf ein Eräugniss geheftet, dessen Folgen sich ihm für seines Hauses Vergrösserung in höchster Wichtigkeit darstellten. Bis auf die Königinn Hedwig, Ludwig des I. Tochter, waren die vereinigten Fürstenthümer Pohlens ein Erbreich; nach ihrem Tode war auch ihr Gemahl Wladislaw Jagjel von den Prälaten und Baronen als erblicher König anerkannt worden. Nachdem sein Sohn Wladislaw in der Schlacht bey Varna geblieben war, hatte die Unentschlossenheit seines Bruders Casimir, Herzogs von Litthauen, mehrere Bewerber um den Thron erweckt; und indem er, der rechtmässige Erbe, zauderte, den väterlichen Thron zu besteigen, begannen die Stände sich ein Wahlrecht anzumassen, durch welches er sich endlich bewegen liess, anzunehmen, was ihm schon erblich gebührt hatte. Unter seiner acht und vierzigjährigen, unruhigen, immer Geld bedürftigen Regierung hatte sich die Opposition der Stände gegen das Königthum ausgebildet, und nach seinem Tode, bey des Thrones dreymahliger Erledigung, in Frist von vierzehn Jahren, die königliche Gewalt fast

allen Nachdruck verloren; die Wahlanmassung der Stände sich dergestalt befestiget, dass die drey Söhne Casimir's, Johann Albrecht, Alexander, Sigmund, einer nach dem andern nur durch sie, nicht mehr durch ihr unstreitiges Erbrecht, zur Krone gelanget waren. Des Letztern grosser Geist erschlaffte anfänglich in den Armen der leichtfertigen Mailänderinn Bona Sforzia, welche er in seinem zwey und funfzigsten Jahre ehelichte; und erlosch in der Folge ganz unter dem Joche ihrer Herrschaft. Tief sank er dadurch und mit ihm das Pohlnische Königthum in der Achtung der Stände; und sein Sohn Sigmund August, Vergnügen und Pracht liebend, freygebig, verschwenderisch, gnädig, unentschlossen, nachgiebig, im Auslande mehr geachtet, als in seinem Reiche, war nicht mehr vermögend, dasselbe über den Drang anarchischer Oligarchie wieder zu erheben. Im Verlaufe seiner vier und zwanzigjährigen Regierung waren Senat und Adel, wie von dem Königthume in politischen Bestrebungen, so unter sich selbst auch im Gemüthe getrennt; von beyden mehr, als die Hälfte, dem, was sie Religion, wiedergefundenes Evangelium, reines Gotteswort nannten, ergeben. Luther, Calvin und Socinus hatten unter ihnen zahlreiche Anhänger und Gemeinden, weniger aus Einsicht, Überzeugung und Antrieb des Gewissens; als in der unheiligen Absicht, unter frechem Vorwande der Religion und Gewissensfreyheit, politische Vortheile über Königthum und Gegenparteyen zu erlangen.

In Sigmund August's Tode erlosch Wladislaw Jagjel's männlicher Stamm; die *J. C. 1572. 7. Julius.*

künftigkeit stehen, folglich auch nicht auf gleiche Weise und in gleichem Grade in Gott versetzt und der sinnlichen Welt entnommen seyn können. Bey dieser Partialität ihrer Anschauungen des Unendlichen waren auch sie nur zur Bildung einer ehrwürdigen Sekte, nicht einer unsichtbaren Gemeinde Gottes, geeignet; und als Sekte gaben sie im vierzehnten Jahrhunderte den Bischöfen und Ketzermeistern genug zu thun. Ihre hohe und strenge Sittlichkeit, so wie ihre Lehre, welche auf die Erhebung der menschlichen Natur über das Gemeine, Niedrige, Verderbte des Mönchs- und Kirchenwesens gerichtet war, fand bey redlichen, frommen und exaltirten Gemüthern Beyfall, und verleitete die besten Menschen, ihrer Brüderschaft beyzutreten. Trotz einer Menge päpstlicher Bullen und zahlreicher Scheiterhaufen, auf welchen viele ihrer Mitbrüder heldenmüthig den Geist aufgaben, pflanzten sich ihre Gemeinden, obgleich immer mehr ausartend, in Deutschland, Frankreich, Italien, in der

Wahlanmassung der Stände war bereits zum Rechte geworden; doch liessen staatsrechtliche Ahnungen sie des Erbrechtes der weiblichen Linie nicht ganz vergessen. Vermählung des Königs, welchen ihre Wahl auf den Thron berufen würde, mit Sigmund August's Schwester Anna, bejahrter Jungfrau, wurde unter die Hauptbedingungen der Wahlgültigkeit aufgenommen. Thronwerber waren Kaiser Maximilian für seinen Sohn Ernest, neunzehn Jahr alt; Johann von Schweden für seinen Sohn Sigmund, oder wenn dieser zu jung wäre, für sich selbst; endlich König Carl der IX. von Frankreich für seinen noch unverehelichten Bruder Heinrich von Valois, Herzog von Anjou, vollendeten Zögling des verderbtesten Hofes in Europa, Liebling und thätigstes Werkzeug seiner Mutter in Anordnung der gräulichen Bartholomäusnacht, schwelgerischen Wollüstling und geistlosen Frömmler. Dieser hatte den zahlreichsten und mächtigsten Anhang; so verderbt waren schon in dieser Zeit Pohlens Prälaten, Barone und Adel unter dem alten und unter dem wiederhergestellten Evangelium. Glücklicher Weise hatte noch vor der Wahl Stanislaw Karnkowsky, Bischof von Wladislaw, Pohlens scharfsichtigster Staatsmann, zur Vermeidung einer zweyten Bartholomäusnacht einen Vertrag aufgesetzt, Kraft dessen sich alle im Christenthume von einander verschiedene Stände, unter der neuen Benennung Dissidenten, gleiche staatsbürgerliche Rechte gegenseitig verbürgten, unter unabänderlicher Bedingung, dass des Reiches hohe Prälaturen Niemand andern, als katholischen Herren verliehen wür-

den. Die Verbindung unterzeichneten der Senat und die Landbothen; ausser dem Wladislawer und dem Crakauer Krassinsky, keiner der Bischöfe.

Nach zehnmonathlichem Zwischenreiche *J. C. 1573* wurde die Wahlversammlung Dinstag nach *7. April.* Misericordia auf ebenem Felde bey Warschau eröffnet; des Schwedischen Antrages gar nicht geachtet; Maximilian's Bewerbung zurück gewiesen. Die Ränke seines Bothschafters, Wilhelm von Rosenberg, und dessen geheime Unterhandlungen mit der Königstochter Anna, welche ihrer Vermählung mit dem Erzherzoge sich widersetzen sollte; hatten Verdacht erweckt. Überdiess fürchtete man des Osterreichischen Hauses Macht; gleiches Schicksal mit den Böhmen und Ungern, besonders den Letztern, welche man, häufig verkannt, zurückgesetzt, mit auswärtigen Befehlshabern und Heerscharen heimgesucht, bedauerte: entscheidende Schlachten, von diesen Ausländern verloren, wichtige Festungen, von ihnen entweder übergeben, oder nachlässig belagert, Gewalt und Erpressungen an Reichssassen von ihnen verübt, kamen in Anregung. Diese Rücksicht machte auch den Krongrossmarschall Woiwoden von Krakau, Johann Firley und die Dissidenten, welche den Verheissungen des Französischen Bothschafters Monluc, Bischofs von Valence, misstraueten, bedenklich; und des Gross-Sultan's ausdrückliches Verlangen, dem zu Folge keiner seiner Feinde, am allerwenigsten ein Osterreicher, erwählet werden sollte, bestimmte sie, der grossen Mehrheit beyzutreten; worauf von dem Gnesner Erzbischofe, Jacob Uchansky, der

Herzog von Anjou, Heinrich von Valois,
17. *May.* schon in seinem drey und zwanzigsten Jahre unter den Mitwerbern der entschieden Unwürdigste, zum Könige von Pohlen ausgerufen wurde.

Die prächtige, zu seiner Abhohlung verordnete Gesandtschaft, mit funfzig vierspännigen Kutschen und zwey hundert funfzig Per-
19. *August.* sonen im Gefolge, hielt Mittwoch nach Mariä Himmelfahrt zu Paris ihren Einzug; doch erst
J. C. 1574. am Feste der Bekehrung Pauli des nächsten
25. *Januar.* Jahres kam der langsam reisende, überall nach Belustigung haschende Heinrich in Pohlen an; denn wenig Genuss und Freudentaumel versprach er sich von dem Königthume bey einem so ernsthaften, ungeglätteten, ungezierten, in seiner Ansicht barbarischen Volke. Am
21 *Febr.* Sonntage Esto mihi wurde er gekrönt; seine Vermählung mit der funfzigjährigen Königstochter Anna lehnte er ab; und die Barone entbanden ihn dieser widerwärtigen Pflicht für die königlichen Tafelgüter, welche er reichlich
30. *May.* an sie verschenkte. Am Pfingstfeste machte ihn der Tod seines Bruders Carl zum Könige
18. *Julius.* von Frankreich; und Sonnabend nach Margaretha des Nachts entwich er heimlich, wie ein Flüchtling, von der Crakauer Burg und aus dem Lande, mit dem Vorsatze, gleich einer entfernten Domäne es zu benutzen, aber nie wieder zu betreten. Zuschriften des Senates, dessen Gesandtschaften und Aufforderungen zur Rückkehr, wurden mit Ausflüchten und unbe-
J. C. 1575. stimmten Verheissungen abgefertiget. Donners-
26. *May.* tag nach Pfingsten wurde der Thron für erledigt erkläret und die Wahlversammlung auf
7. *Novbr.* den Montag nach Leonardi ausgeschrieben;

bewundernswürdige Geduld der Pohlnischen Stände nach so arger Beschimpfung und tiefer Demüthigung, erlitten von einem Wüstling an der Seine! Erst nach zwey hundert ein und dreyssig Jahren lernte das übrige Europa, bey gewaltigern Misshandlungen, von seinem Volke diese Geduld mit grösserer Langmuth nachahmen.

Schon einige Wochen vor der Wahlversammlung hatten sich die Gesandtschaften auswärtiger Thronwerber in Warschau eingefunden; von Maximilian die Herren Wilhelm Rosenberg, Johann Cobenzel und Andreas Dudics, gewesener Fünfkirchner Bischof, jetzt christlicher Ehemann der verwittweten Gräfin Tarnowsky, Schwester der mächtigen Zborovskyer; von dem Siebenbürger Fürsten Stephan Báthory, welchen sein alter Freund, Johann Zamosky, und sein erkenntlicher Schutzgenoss, Samuel Zborovsky, dazu aufgefordert hatten, Georg Blandrata, später auch Martin Berzeviczy und Alexander Kendy. Durch den ersten hatte Báthory den versammelten Ständen auf das bestimmteste erklären lassen, dass er von seiner Bewerbung augenblicklich abstehe, wenn sie etwa in glücklicher Eintracht, zu ihrem und der Christenheit Heil, die Krone dem Kaiser zugedacht hätten a). Starken Anhang im Senat hatte Maximilian allerdings; er selbst sollte König von Pohlen, sein Sohn Ernest mit Anna vermählet werden; aber die

a) Senatus et Ordinum Epist. ad Stephan. Báthory Varsoviae 19. Decembr. 1575. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 207. Wolfg. Bethlen Lib. VI. p. 390.

Adelsgesammtheit erklärte sich auf das entscheidendste wider Österreich, jedes Andern Erwählung wollte sie genehmigen. Würde der Senat ihres, in verfassungsmässiger Freyheit gegründeten Einspruches nicht achten, so wäre sie für sich stark genug, durchzusetzen, was des Reiches Wohlfahrt forderte. In diesem Entschlusse befestigte sie eine Bothschaft von Murath, welcher ausdrücklich verlangte, dass entweder ein Magnat aus ihrem Mittel, oder der König von Schweden, als Schwestermann des verstorbenen Königs, oder der im Diyan geachtete Siebenbürger Woiwod, Stephan Báthory; nur kein Feind der Pforte auf den Thron berufen werde. Der Adel schlug die Woiwoden Johann Kosztka von Landomir, und Andreas Temczin von Belez, zu Kronwerbern vor; doch weder der Eine noch der Andere, wollte sich den übrigen Senatoren zum Gegenstande der Eifersucht und des Neides aufdringen lassen; sie selbst stimmten für Báthory. Da zogen der Gnesner Erzbischof Uchansky und die dem Kaiser ergebenen Senatoren, unter dem Vorwande besonderer Berathschlagung, von dem Wahlfelde in die Stadt; und während dort ihr Verordneter, der Krakauer Bischof Krassinsky, die übrigen Senatoren und den Adel mit mancherley Vorstellungen und Anträgen unterhielt, rief hier der Erzbischof und Reichs-Primas
12. *Decbr.* Montag vor Luciä den Kaiser Maximilian zum Könige von Pohlen aus; der schlechteste Dienst, den er dem würdigen Monarchen erweisen konnte [a]).

a) Petri Zborovszky Epist ad Maximilian. Cracov. 19. Februarii 1576. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 217. Sta-

Sein einseitiges und widerrechtliches Verfahren reitzte die Adelsgesammtheit und die mit ihr einigen Senatoren zum beherztesten und heftigsten Widerstand; ihre Erbitterung gegen die Prälaten seit Heinrich's Flucht, wesswegen der Wladislawer Bischof Karnkowsky, Mann von grösstem Ansehen und Gewicht, in der Wahlversammlung gar nicht erschienen war, entbrannte jetzt in heftigsten Hass: am nächsten Mittwoch ernannten sie einhällig die Königstochter Anna zur Reichserbinn und Königinn; den Siebenbürger Fürsten zu ihrem Gemahl und zum Könige, und verordneten auf Petri Römische Stuhlfeyer einen allgemeinen Reichstag nach Andrzejow, wo ihre Wahl bestätiget, der hohe Prälatenstand der verletzten Reichsfreyheit angeklagt, und gebührende Strafe über ihn verhängt werden sollte. Beyde Parteyen sandten nun an ihre Erwählten Bothschafter mit dem Wahlvertrage. Albrecht Laszky, Palatin von Siradien; Niklas Firley nnd Stanislaw Gostomsky gingen nach Wien. Unter andern lästigen Bedingungen des dem Kaiser vorgelegten Wahlvertrages sollte er sogleich so viel Geld nach Pohlen anweisen, als die Anwerbung von zehn tausend Polnischen Reitern erfordern dürfte; überdiess sollte er an den Gränzen fünf tausend Mann Deutscher Reiterey bereit halten; dabey behielten sich die Stände vor, dass sie der Kaiser in keinen Krieg mit der Pforte verwickle und überhaupt sollte er nicht befugt seyn, im Nahmen des Königreichs

14. *Decbr.* *J. C.* 1575. 18. *Januar.*

---

nislai Carncovii Ep. ad Gregor. XIII. Pap. Andreoviae 4. Febr. et ad Joann. Franc. Commendonum Cardinal. inter Epp. Virorr. illustr. ap. *Dlugoss* T. II. p. 1758 et 1776.

ohne Einwilligung aller Stände Krieg zu beschliessen, oder zu Ungrischen Kriegen, ausser den Freywilligen, Pohlen und Lithauer aufzubiethen. An den Gränzen des Reichs sollte er nach dem Gutdünken der Stände vier neue Festungen bauen und die verfallenen wieder herstellen; kein Amt oder kirchliche Pfründe in Pohlen mit Ausländern besetzen; dagegen in seinen Erbländern Pohlen und Lithauer nach Massgabe ihrer Tauglichkeit von Hof-, Kriegs- und bürgerlichen Diensten nicht ausschliessen. Die Schulden des Reichs und des verstorbenen Königs sollte er in Jahresfrist bezahlen; in den zwey ersten Jahren ununterbrochen im Reiche Hof halten, nach dieser Zeit, in nöthigen Fällen, das Reich nicht ohne Genehmigung der zum Landtage versammelten Stände verlassen; und so lange er lebte nie die Wahl oder Ernennung eines Nachfolgers in Anregung bringen; noch weniger einen Reichstag zu diesem Zwecke ausschreiben: daher sollte auch, unbeschadet der Rechte und Freyheiten des Reiches und ohne ein Erbrecht darauf zu gründen, einer seiner Söhne mit Anna, der letzten Enkelin des um das Reich höchst verdienten Jagiel's vermählet werden.

Auch bey der raschesten Entschlossenheit musste Maximilian Anstand nehmen, diese, mit seinen kaiserlichen Verhältnissen und mit der Lage seiner Erbländer unvereinbaren Bedingungen zu unterschreiben, und eine Krone anzunehmen, welche er auf seine Söhne nicht vererben konnte; die bey geringen Vortheilen ihm nur schwere Lasten aufbürdete; sie nur für seinen Sohn nicht für sich verlanget hatte. Doch da sein Cabinet, in Erwägung, wie vie-

les gewandte Staatskunst Völkern biethen könne, auf nicht geringere Gefügigkeit bey den Pohlen, als bey den Ungern, rechnete, liess er sich von demselben bewegen, den ihm angebothenen Thron nicht geradezu auszuschlagen. Um Zeit zu weitern Unterhandlungen zu gewinnen, sandte er vorläufig den Szathmarer Burghauptmann Teuffenbach an den Siebenbürger Fürsten, mit dringender Abmahnung von der Annahme einer Krone, welche ihm nur eine kleine Faction in ungestümer Übereilung angebothen hätte; Gegen Ordnung und Recht sich ihrer bemächtigend, würde er durch sie nur mit Sorgen überhäufet und in blutige Kriege verwickelt werden. Allein, getreuer als Maximilian, war Stephan Bathory bereits von dem Gange des Wahlgeschäftes unterrichtet [a]); er entliess den kaiserlichen Bothen mit der Antwort: Ehrgefühl und Selbstachtung verböthe ihm, durch Ablehnung des ihm angebothenen Thrones, sich selbst desselben unwürdig zu erklären. Er würde dem Rufe ehestens folgen und das Reich so verwalten, dass Keiner der Edeln, die ihn berufen hatten, sein Vertrauen bereuen solle. Der Waffengewalt, woher sie auch kommen möge, werde er mit Muth, Standhaftigkeit und einiger Kriegskunde begegnen; lie-

a) „*Agnoscam et fatear necesse est, erratum esse, atque „graviter erratum ab ordinis nostri* (ecclesiastici) *principe* „(Uchansky), *dum omnibus fere adversantibus ac „repugnantibus, admodum paucis sibi assistentibus, contra Jus et libertatem communem* „(Maximilianus) *Rex ab eo renunciatus est.*" Diess schrieb der staatsweise Bischof Karnkowsky, nicht Feind dem Kaiser, Báthory's kirchlich rechtgläubige Gesinnung noch bezweifelnd, an den Papst Gregorius den XIII. und an den Cardinal Commendoni. Sein Zeugniss ist unverdächtig.

ber wolle er im ritterlichen Kampfe sterben, als mit der Schande der Schlaffheit und Zaghaftigkeit sich beflecken.

Gleich darauf kam des Gnesner Erzbischofs Neffe Jakob Waromszky mit ähnlicher Abmahnung, und wurde mit gleichem Bescheide von dem Fürsten abgefertigt. Dagegen fanden ihn die Wahlbothen Johann Tardo, Lubliner Palatin, Georg Mniszek, königlicher Truchsess; Albert Starzechowsky und Niklas Jazlowieck bereitwillig zu allem, was in dem Wahlvertrage von ihm gefordert wurde. Er sollte aus Achtung für Jagjel's Geschlecht mit der zur Königinn ernannten Anna sich vermählen; doch auch für den Fall, dass sie noch vor seiner Krönung stürbe, oder die Ehe ablehnte, im Besitze der königlichen Würde bleiben; er sollte sämmtliche Rechte und Freyheiten der Stände, so wie den mit Heinrich von Valois aufgerichteten Vertrag seinem ganzen Inhalte nach bestätigen; was die Stände etwa bey seiner Krönung zur Sicherung ihrer Freyheiten noch verlangen dürften, gewähren und urkundlich genehmigen; zur Beschützung des Landes den Soldbetrag für tausend Reiter und fünf hundert Mann Fussvolk nach Pohlen senden; ohne Bewilligung der Stände weder fremdes Kriegsvolk, in das Reich berufen, noch Pohlnische Söldner ausser Landes senden. Drey der Wahlbothen bey sich behaltend, beorderte Báthory seinen Hofvertrauten Lorenz Koszlowszky in Begleitung des Herrn Albert Statzekowsky mit dem vollzogenen Wahlvertrage nach Andrzejow auf den Reichstag, welcher an Zahl und an Eintracht der Anwe-

senden, ähnliche, seit langer Reihe von Jahren ausgeschriebene Versammlungen übertraf. Auch Wilhelm Rosenberg, Maximilian's Gewaltbothe erschien dabey, und bewunderte die sonst so seltene Einheit der Gesinnungen und der Stimmen, womit Bathory's Erwählung bestätiget wurde. Er gab die Sache seines Herrn verloren und versprach seine Vermittelung bey dem Kaiser, damit Friede zwischen diesem und den Pohlen bleibe. Klugheit, Vaterlandsliebe und Besorgniss für des Prälatenstandes Vorzüge, hatten dem Wladislawer Bischofe Karnkowszky gebothen, den Reichstag diess Mahl zu besuchen; und glücklich wurde der Sturm, womit die Adelsgesammtheit die hohe Clerisey bedrohet hatte, durch seine Geistesmacht und Beredtsamkeit, so wie die Gefahr des bürgerlichen Krieges abgewendet [a]).

Unterdessen pflegte Maximilian Rath mit seinen Brüdern Ferdinand und Carl, mit den Herzogen August von Sachsen und Albrecht von Bayern; zugleich Unterhandlungen mit den Abgeordneten seiner Partey über einige Milderungen des Wahlvertrages. Vergeblich entschuldigten sich diese, dass ihnen Vollmacht dazu mangle; und wehmüthig klagten sie über ihre unglückliche Sendung, als sie des Kaisers endliche Entscheidung, welche sie nicht annehmen dürften, erhielten. Derselben gemäss, sollte sein Sohn Ernest mit ihnen nach Pohlen ziehen, mit der Königstochter

---

a) Stanislai Carncovii Epist. ad Stephan. Reg. elect. Andreopoli 30. Januar. — ad Gregor. XIII. Pap. Andreov. 4. Febr. — ad Stanisl. Hosium Cardinal. — ad Joan. Franc. Commendon. Cardinal. inter Epp. Virorr. illustr. Lib. III. XV. XVI. XVII. XXVI. ap. *Dlugoss.* l. c. p. 1805. 1758. 1766 seqq. 1778.

Schweiz und in den Niederlanden bis in das sechzehnte Jahrhundert fort.

Unter den gottlosen und vergeblichen Kriegen der sektirenden Kirche gegen die weit religiösere Opposition führen die vorzüglichen Lichter der erstern, unter hochtrabenden Titeln, im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte fort, sowohl die Bibel als auch die hergebrachten statutarischen Glaubensformeln dem Aristoteles zu unterwerfen, und die Theologie durch die Dialektik zu verderben. Außer einer Menge unnützer und frecher Fragen und Meinungen über die Wesenheit Gottes, über den Ursprung der Dinge, über Materie, Welt, Seele und Seligkeit, kamen nunmehr auch eine Menge sogenannter Summen der Laster und Tugenden an das Tageslicht, in welchen jedoch alles nur dahin abzweckte, den Glauben an die Kirche und ihre Priester, die Wallfahrten, die Bereicherung der Klöster und dergleichen, als Beweise eines tugendhaften, so wie die Unterlassung dieser heiligen Werke als Merk-

Anna vermählet, und zum Könige gekrönet werden; alles Übrige werde sich in der Folge von selbst ergeben. Nachdem aber die Häupter seiner Partey nicht nachgelassen hatten, ihn zu eiligstem Zuge nach Pohlen aufzufordern, und mit einiger Empfindlichkeit ihm anzudeuten, wie unverdient ihre Ehre und ihr Ansehen durch seine Zögerung vor ihren Mitständen gefährdet wurde, entschloss er sich Freytag vor Oculi den eigenmächtig gemilderten Wahlvertrag in der Augustiner Hofkirche, unter dem, von Stephan Radeczky, Erlauer Bischofe, begangenen Hochamte feyerlich zu beschwören, und sich zum Könige von Pohlen ausrufen zu lassen [a]). Diess Vollzogene sollten die Abgeordneten an die Stände berichten; sie aber auf den nächsten zu eröffnenden Reichstag nach Regensburg ihn begleiten und seine Anträge auf bewaffnete Reichshülfe, ohne welche er bey der Stärke der Gegenpartey den Zug nach Pohlen nicht sicher unternehmen könnte, unterstützen.

23. *März.*

28. *Januar.* Acht Wochen früher, Sonntag nach Pauli Bekehrung, war von den Verordneten aus Andrzejow auf dem Landtage zu Megyes in Siebenbürgen Stephan Báthory als König der Pohlen begrüsst worden. Auf seine Empfehlung wählten die Stände sogleich seinen ältern Bruder Christoph Báthory zum Woiwoden des Landes; seine Klugheit, Festsinnigkeit, Gerechtigkeit und gottesfürchtige Gesinnung war ihnen von Jugend auf bekannt; weil er aber mehrmals kränkelte, so wurde ihm ein Rath erfahrner, in Staatsgeschäften bewährter Män-

a) Stanisl. Carncovii Epist. ad Stephan. Reg. elect. Lib. III. Ep. LII. ap. *Dlugoss.* l. c. p. 1808.

ner zugeordnet. König Stephan nahm den Titel Fürst von Siebenbürgen an, um schützenden Einfluss in die Angelegenheiten der Provinz immerfort zu behaupten; und bis an sein Ende wurden auch die wichtigsten Entscheidungen seiner Genehmigung, und Urkunden von grösserer Erheblichkeit seiner Vollziehung vorgelegt. Mit drey tausend Mann auserlesener Reiterey machte sich endlich Stephan Báthory durch die Bukowina nach Pohlen auf; Wolfgang Bethlen, Georg und Christoph Bánffy, Balthasar Kemeneyi, Wolfgang Kornis, Stephan Perneszy, Andreas Lazár, Niklas Miko, Emerich Bék, Peter Datzo und Moses Székely, mächtige, ehrbare, geachtete Männer, verherrlichten seinen Zug. Freytag vor Lätare war er in Snyatin am Pruth; dort empfing ihn des Wladislawer Bischofs Hausverwandter Sulkowszky, abgesandt mit einigen Priestern, um des neuen Königs kirchliche Gesinnung und Rechtgläubigkeit zu erforschen. Ihre Kunde diente zu innigster Befriedigung der Clerisey a). Denn dem aufgeklärten, über die Einsichten seiner Zeitgenossen erhabenen Báthory war alles, vorzüglich das älteste Römische, Kirchenthum ehrwürdig, weil jedes Millionen seiner geistig unmündigen Mitgenossen der Menschheit heilig war. Mittwoch vor dem Osterfeste zog er in Crakau ein. Dinstag nach Quasimodogeniti salbte und krönte ihn der Wladislawer Bischof Stanislaw Karnkowszky, für diesen einzelnen Fall, gegen den Vorzug des Gnesner Erzbischofs und

30. *März.*

18. *April.*

1. *May.*

a) Staniel. Corncov. Epist. ad Vincentium Laureum Cracoviae Lib. III. Ep. XXXVI. ap. *Dlugoss.* l. c. p. 1787.

Reichs-Primas, durch ein Decret des Senats und der Stände dazu bevollmächtiget [a]) Am darauf folgenden Mittwoch wurde ihm Sigmund August's Schwester Anna angetrauet [b]). Gleich nach der Krönung kündigte er den versammelten Ständen an, in welchem Sinne er ihr König seyn wolle, und in welchem er es wirklich, leider nur zehn Jahre lang war.

„Bevor Ihr mich", sprach er, „in dieses „Land beriefet, litt ich an nichts, was anständiges Leben fordert, Mangel. Einem alten, „edlen Stamme entsprossen, liebte ich stäts „meine Freyheit; und ich bin mit dem Entschlusse gekommen, sie auch forthin zu behaupten. Ich will regieren, will Euer König „seyn, nicht es nur heissen oder scheinen; „will es seyn in Wahrheit und That, den Guten gnädig, den Bösen furchtbar [c])". In einer andern Versammlung sagte er ihnen unter mehrern ergreifenden Wahrheiten auch Folgendes: „Gott vor allem und Euer Vertrauen „hat mich zu Euerem König, ich will nicht sagen gemacht; sondern bestellt, damit ich nicht „nur Euer Vermögen, sondern auch Eure Freyheiten beschirmte; wenn anders Freyheit ge-

a) Decretum Senatus et Ordinum de coronando Stephano Cracoviae 25. April. 1576. inter Epp. Virorr. illustrium Libr. III. n. LXI. ap. *Dlugoss.* l. c. p. 1816. b) Heidenstein rer. Polonicar. ab Excessu Sigismundi p. 16—91. Sulicovii Commentar. rer. Polonicar. p. 10 sqq. Fredro Gesta populi Poloni p. 85—230. Isthuánffy Libr. XXV. p. 388 sqq. Bethlen Libr. VI. p. 388—423. c) Gern geben wir unsers grossen königlichen Landesgenossen eigene Worte, als einige Umrisse seines Geistes: „*Neque antequam a vobis in has terras invitatus venissem, „victus et amictus mihi defuit unquam: honesto loco natus, „libertatem meam semper amavi, quam nunc etiam tueri est „animus; volo itaque regnare, volo esse Rex, non fictus, „pictus; sed verus, bonis bonus, malis malus.*" Benkö Transsilvania Tom. I. p. 229.

„nannt zu werden verdient, was Frechheit sich an-
„gemasst, oder besser, schlechte Regierung ihr ein-
„geräumt hat. —— Überfluss und Üppigkeit ent-
„nerven Euch, Pohlnische Männer; durch sie seyd
„Ihr in Laster tief versunken. Hochmuth schlägt
„Euch zu Boden; und in Euern stolzen Bestrebun-
„gen werdet Ihr niedrig, verächtlich, verworfen,
„und wähnet empor zu steigen, indem Ihr durch
„Mord, Raub, Meuterey und andere Frevelthaten
„Eure Niederträchtigkeit an Tag leget. Eure Will-
„kür erschöpft Euch, nur ihr folgend, geht Ihr oft
„jämmerlich in Noth und Dürftigkeit zu Grunde.
„Diess sind keines blühenden Gemeinwesens Er-
„scheinungen. Auf diese Weise sind die meisten
„Reiche im Wahnsinne untergegangen, aufgelöset,
„oder, in schimpflichem Joche der Knechtschaft,
„Barbaren unterthänig geworden. —— Euer Ge-
„meinwesen, Pohlnische Männer, wird nicht durch
„Befehle, welche Ihr fürchtet; nicht durch Herr-
„schaft, die Ihr verabscheuet; sondern durch ein
„gewisses Verhängniss regiert; aber ich fürchte,
„dass durch die Art, nach der Ihr Eure Vorrechte
„vertheidiget, Eure goldene Freyheit ein Mahl in
„eiserne Dienstbarkeit übergehe. Doch als dem Kö-
„nige über Menschen, nicht über Götter, geziemet
„mir, nur zu regieren, nicht zu weissagen. Eure
„Freyheit, Pohlnische Männer, Eure Freyheit, für
„welche Ihr so mächtig eifert, ist fürwahr ein gros-
„ses, eben so seltenes, als kostspieliges Gut. Aber
„glaubt mir, so viele Vorzüge desselben Ihr zählet,
„so viele Kriege von Auswärtigen stehen Euch be-
„vor. —— Euer Nahme, Senatoren, ist von dem
„Alter entlehnet; Ihr aber seyd im Rathe Jünglinge,
„nicht Alte; oder, um deutlicher zu reden, vor
„Rücksichten, nicht vor der Wahrheit verstum-
„met Ihr, die einst die Nothwendigkeit nur zu red-

„selig machen wird.“ —— Er schloss mit den merkwürdigen Worten: „Vielleicht bekommet Ihr „einst einen König, der Eure freyen Ausserungen „verachtend, auch Eure bessern Rathschläge nur „dem Scheine nach hören, in der That dawider „handeln wird. Diess dürfte um so gewisser ge„schehen, sobald er Euch nicht mehr als Verfechter „der Wahrheit, sondern als feile Ohrenbläser und „Gunsterschleicher erkennen wird. Frechheit hat „viele Völker und Reiche gestürzt; aber welche „Kraft den Gesetzen beywohne? habe ich ge„sagt a)“ Und was er vorher gesagt hatte, ging

a) „*Deus inprimis, et benevolentia vestra, Regem non di„cam me, creavit, nec fecit, sed substituit, vestrisque praesis „voluit, non solum facultatibus, sed libertatibus: si tamen „libertatis nomine ea digna sunt, quae licentiae inniituntur, „aut satius malae ordinationis fundamento. — — Me non „pictum aut fictum benevolentia vestra fecit Regem, o Poloni; „mihi per vos datum est, non solum vestram libertatem, sed „etiam regiam tueri dignitatem, ne dicam Majestatem. — — „Luxus vos effaeminat, o Poloni, quem dum colitis, in vitia „facile delitescitis. Superbia vos profligat; qui dum sum„mopere ambitis, contempti, abjecti, ruinisque humiles exis„titis. Saepe contingit, dum praeeminere contenditis, caedes, „rapinas, tumultus, et similia his, ne dicam anhelatis, sed „fabricatis. Praesumptio vos enervat, o Poloni, in qua dum „confiditis, saepe miseris peritis, et patrimoniis exuti, ad „paupertatem et extremam inopiam pervenitis: haec non „florentis Reipublicae sunt praeludia. Hac via pleraque „Regna in maximam prolapsa amentiam, aut excitione sub„lata fuerunt, aut gentile ferox jugum in haec usque tempora „excutere non potuerunt. — — Vestra quidem, o Poloni, „non imperio, quod timetis, non dominio, quod horretis, sed „fato quodam regitur Respublica; sed vereor ne nonnun„quam cum legibus defendetis, immunitatis vestrae praeroga„tivas, aurea libertas in ferream vertatur servitutem. Sed „hominum ego Rex sum, non Deorum. Mihi regnare, non „divinare datum est. Vestra libertas, o Poloni, libertas ves„tra, pro qua tantopere zelatis, grande quoddam donum est; „in toto orbe uti rara, ita cara. Verum mihi credite, quot „articulos geritis libertatis, tot vobis ab externis imminere „putate hostilitates. — — Pace vestra dixerim, Senatores, a „senio nomen, ut Poëta canit, trahitis; sed seniles personas in „consulendo detrahitis, juveniles inducitis. Clarius dixerim, „respectus vos, non veritas, matos facit, quos tamen necessi„tas aliquando loquaces postulabit. Quis scit, nonnunquam „nanciscemini Regem, qui vestras liberas voces levipendens, „quanquam se morigerum consiliis ostentabit, tamen ab illis*

nach zwey hundert Jahren in Erfüllung. Nicht schwer wird es dem geistvollen, in der Wirklichkeit kräftig handelnden, in der Idee besonnen lebenden Manne, den Vorhang der Zukunft aufzuschliessen; und leichtes Werk ist ihm, Gemüther zu gewinnen, oder zu bezwingen.

Auch dem von Gottes Gnade, von Geist und Kraft zum Könige geweihten Báthory war dieses Werk gelungen; die Conföderationen zu Lovicz und zu Warschau, von dem Primas Uchansky zusammen getrieben, dienten nur dazu, Maximilian's Partey zu vermindern, Stephan's Anhang zu vermehren; und während jener noch auf dem Regensburger Reichstage zur Behauptung seines angeblichen Rechtes um Deutscher Fürsten Waffenhülfe sich bewarb, hatten diesem selbst Uchansky, so wie die Litthauer und Preussen, bereits gehuldiget a). Der Reichstag zu Regensburg, obgleich zum Donnerstage vor Septuagesima ausgeschrieben, war erst Montag nach Joannis von dem schon sehr kränkelnden Kaiser eröffnet worden; und nicht geneigt bezeigten sich die Stände, Maximilian's Ansprüche auf Pohlen zu unterstützen, und in bewaffnete Unternehmung dafür sich einzulassen. Ihrem Rathe gemäss, sollte er für jetzt diesem Königreiche lieber entsagen, freundschaftliche Verhältnisse mit den Pohlen unterhalten und unmerklich dahin arbeiten, dass er oder einer seiner Söhne nach Báthory's Tode auf friedlichem Wege die Krone Pohlens erlange.

29. Febr. u. 9. April.

vor Ende August.

29. Junius.

Für Maximilian kam dieser Rath zu spät; Freytag nach Dionysii, zu eben der Stunde, als der

„deviabit; quod facile sane fiet, si vos non veritatis, sed favoris „buccae, non dicam crepantes, sed susurrones deprehendet. Mul„tos licentia deteriores fecit; at quis sit legum vigor? DIXI.“ Steph. Reg. Oratio. post. Sigism. Epp. Lipsiae 1705. p. 551 sqq.

a) Heidenstein l. c. p. 93—103. Sulikovius p. 41—83.

Reichsabschied verkündiget wurde, starb der edle liebenswürdige Monarch, im dritten Monathe seines
12. *Octobr.* funfzigsten Jahres. Die Ungern, für welche, tief unter ihm stehende Berather [a]) ihn so wenig leben liessen, hatten durch die zwölf Jahre seines Königthumes ihn persönlich verehret, als irre geleiteten Herrscher grossmüthig, wie es ihrer würdig war, ertragen; wenig Gutes für die Zukunft ahnend, im Tode wehmüthig bedauert. Was wäre ihnen nicht Alles geworden von einem frey, selbstständig, und mit festem Glauben an sich selbst herrschenden Könige, von welchem die Böhmen an die Pohlen mit Wahrheit bezeuget hatten: „Unser Reich befindet sich unter seiner Regierung besser, als wenn es von einem angebornen Vater beherrscht würde. Unsere Vorrechte, Freyheiten, Gewohnheiten, Gesetze werden von ihm beschützt, erhalten, bestätiget; als weiser und gerechter Fürst verleihet er Reichsämter und Würden nur eingebornen Böhmen. Nie verleitet ihn Arglist oder Furcht vor Gefahr zu Eingriffen in die Rechte Anderer; auf keiner Neuerung besteht er, sobald ihm gezeigt wird, dass sie den Vorrechten der Stände widerstreite; ungewöhnliche Neuerungen werden auch in dringendsten Nothfällen nur mit Berathung und Genehmigung der Reichssassen, ohne Gewalt, ohne Überredung durch Scheingründe verordnet. Das Bewundernswürdigste ist die tiefe Klugheit, womit er den verschiedenen Glaubensgenossen begegnet, dadurch sie zur Eintracht, Ruhe, Duldung und gegenseitiger Liebe führet. Gerechtigkeit wird jedem nach Billigkeit geleistet; der gütige Fürst hört den Ärmsten und Geringsten seiner Unterthanen und verhilft ihm zu seinem Rechte [b]).“

a) Diese muss die Historie in ihrer Blösse darstellen, damit sie gegen Fürsten, die in der Regel besser, häufig auch klüger, nur nicht zuversichtlicher sind, als ihre Räthe, nicht ungerecht werde, und jedem das Seinige gebe. b) Pelzel Gesch. d. Böhm. S. 627.

Vierzehntes Buch.

Zerrüttetes Weltleben der Ungrischen Völker unter den Königen Rudolph und Matthias dem II.

J. C. 1576 – 1619.

Libertas et speciosa nomina praetexuntur: nec quisquam alienum servitium et dominationem sibi concupivit, ut non eadem isti vocabula usurparet.

Tacitus Hist. IV. 73.

I.

Rudolph König der Ungern. — Ursprung des Carlstädter Gränzgebiethes in Croatien. — Fehden mit den Osmanen. — Stürmische Landtage. — Zustand der Dinge in Siebenbürgen. — Stephan Báthory's Tod. — Pohlnische Königswahl — Streifereyen der Türken. — Verlängerung des Friedens mit der Pforte.

J. C. 1576—1590.

Des verewigten Maximilians ältester Sohn, Rudolph, hatte zu viel Sinnlichkeit und Geschmack; zu wenig Geist, Verstand und Herz, ein guter König, oder auch nur mittelmässiger Regent zu seyn. Doch gerade so, wie er war, diente er als vortreffliches Werkzeug der Weltordnung, um in den ihm unterthänigen Völkern das erwachte Gefühl nationaler Kraft zu verstärken, und den Gährungszustand, in welchen die kirchliche Reformation das höhere Werk des hierarchischen Geistes versetzt hatte, auch für die staatsbürgerlichen Verhältnisse zu befürchten. In der Trägheit, Unentschlossenheit, Unbeständigkeit, Misstrauen, Geldgeitz bey Staatsbedürfnissen, Verschwendung für Liebhabereyen; in unablässiger Beschäftigung mit Naturgeschichte, Chymie, Astronomie, Sterndeuterey und Steinschleiferey, so wie in Hang zur Ruhe und Gemächlichkeit, Liebe zur Ord-

mahle eines lasterhaften Lebens darzustellen. Aber auch die unsichtbare Gemeinde Gottes, das heilige Geschlecht der Gottseligen, hatte sich vermehrt und gestärkt, um dem verderblichen Unfuge der subtilen, irrefragabeln, resolutesten Meister der Schule zu steuern; und während einige von den letztern nichts Höheres wußten, als die Menschen durch die rührenden Beyspiele der Ameisen, Bienen und anderer Bestien *) zur Tugend zu ermuntern, verkündigten die Priester der erstern das Gesetz des demüthigen Glaubens, und straften die Verwegenheit, Religion und göttliche Weisheit aus einer andern Quelle, als aus dem innern Leben des Geistes, herleiten zu wollen. Der ehrwürdigste unter diesen war der gottbegeisterte Johann Gerson, der das heilige Geheimniß der Religion für Zeitgenossen und künftige Jahrhunderte in folgenden Orakeln

*) Johann Nieders Formicarius. — Thomae Cantipratensis bonum universale de apibus. — Jorsius, de natura bestiarum cum moralizatione.

nung und Ehrbarkeit, schien seines Ahnherrn Friedrich des III. Geist in ihm zurückgekehrt: ihm eigenthümlich war leidenschaftliche Liebe für alles Schöne, und unersättliche Begierde in seinen Umgebungen es zu finden oder zu schaffen. Prag, sein beständiger Wohnsitz, wurde mit den prächtigsten Gebäuden von ihm verschönert. Seine Gärten, in scheinbarer Regellosigkeit angelegt, mit den seltensten ausländischen Bäumen und Pflanzen besetzt, waren damahls in Europa die schönsten, schönere Sänger und grössere Tonkünstler, als er, hatte kein Fürst seiner Zeit; sein Marstall war mit den schönsten und edelsten Pferden versehen, ihn besuchte er täglich zu gewissen Stunden, wer dort als Pferdekenner, oder verkleidet als Bereiter, erschien, erhielt von ihm gewiss freundliche Aufnahme, Gehör, Gnade. Für schöne Statuen, Gemälde, Gemmen, Antiken und andere Kunstwerke war ihm kein Preis zu hoch; die von ihm hinterlassene Sammlung von Gemälden und Edelsteinen wurde allein auf siebzehn Millionen Thaler geschätzt.

Eben so unmässig, als unstät im Genusse der Wollust, wechselte er mit seinen Beischläferinnen wochenweise; durch zwei und zwanzig Jahre pflegte er Heiraths-Unterhandlungen, fast alle mannbare Fürstentöchter Europa's liess er sich beschreiben; und blieb immer unvermögend, zur Vermählung sich zu entschliessen. Dennoch gerieth er in Zorn, dann in Furcht und Besorgnisse, wenn ein Anderer die fürstliche Jungfrau heimführte, um welche er irgend einmahl sich zu bewerben gedacht hatte. Schon früher in Staatsgeschäften unthätig, zaghaft, zaudernd und fahrlässig, überliess er die

Regierungs-Angelegenheiten gänzlich seinen vertrautesten Räthen, Leopold von Stralendorf und Andreas Hanniwald, seitdem sein Hof-Astronom Tycho Brahe ihm aus der Stellung der Gestirne angedeutet hatte, dass seine nächsten Verwandten ihm nach dem Leben trachten würden. Von nun an wurde er argwöhnisch, furchtsam, schwermüthig; verschloss sich in der Prager Burg, wagte nicht leicht mehr, öffentlich zu erscheinen, versagte hohen Beamten, Bothschaftern, Fremden den Zutritt, und liess aus seinen Gemächern einige verdeckte Gänge ziehen, unter welchen er ungesehen nach seinem Blumengarten oder Marstall lustwandeln konnte. Für jeden Argwohn empfänglich, verwies er einen vertrauten Günstling nach dem andern aus seinem Kreise; so fielen Wolfgang Rumpf, Paul Sixt Trautsamb, Balthasar Zuniga; und alle, die ihnen in Gunst und Regierung folgten, banden ihn immer fester in Unthätigkeit, bereicherten sich durch Staatsbestehlung und Erpressungen, wiesen Gesandtschaften und Klagen der Bedrängten, ungehört von ihm zurück, und brachten ihn bey seinen Brüdern und Verwandten in Hass, bey seinen Völkern in Verachtung [a]).

Was, oder vielmehr wie wenig Erfreuliches Ungarns Völker von diesem König zu erwarten hatten, liessen gleich seine ersten Schritte errathen. Erst im eilften Monathe nach seines Vaters Tode, dachte er daran, den versammelten Ständen sich als ihren König darzustellen. *J. C. 1577. 2. Septbr.*

---

a) Khevenhiller Annales Ferdinandei T. I. p. 171. II. 345—303. V. 2224.

15. *Octobr.* 16. *Novbr.* 1. *Decbr.* 1577. 2. *Februar.*

Da schrieb er nach Presburg auf Galli Tag die Reichsversammlung aus, und verschob sie kurz darauf bis Leopoldi, dann bis ersten Advent-Sonntag, endlich bis Mariä Lichtmesse des nächsten Jahres a). Scheinbar gültigen Vorwand dazu gab ihm die im Zipserlande eingerissene Seuche, welche seinem Vorgeben nach schon bis Presburg verbreitet war. Der wahre Grund lag in der Absicht, eine in ihren Folgen wohlthätige Einrichtung in Croatien, ohne der Stände Genehmigung, an deren Erlangung man zweifelte, eigenmächtig durchzusetzen. Der alten Reichsverfassung gemäss, war bis zu dieser Zeit der Ban von Croatien alle Mahl zugleich oberster Befehlshaber an jenen Gränzen; doch schon unter dem Könige Matthias von Hunyad hatte das Ansehen des Bans einen starken Stoss, und sein Machtumfang einige Beschränkung erhalten. Nachdem das Likkaer und Korbaver Gebieth durch Verwüstungen der Osmanen war entvölkert worden, wies Matthias in diese Gegenden eine Anzahl Rascier zur Ansiedelung, verlieh ihnen Kirchen- und Zehendfreyheit, ordnete sie im Waffendienste dem Oberbefehl des Zengher Capitans unter, entnahm beyde Comitate der Banal-Gerichtsbarkeit, und unterwarf sie unmittelbar dem Palatin, um unumschränktere Macht durch ihn in jener Gegend auszuüben. Römische Kirchengenossen, unter Benennung Predavzi *(Beysassen)*, daselbst ansässig, hatten gleiche Freyheiten mit den Rasciern; die Güter der zerstörten Klöster, der vertriebenen

a) Rudólph. Liter. Regal. ap. *Kovachich* Vestig. Comitior. p. 712. et Supplem. T. III. p. 266.

oder erblos hingeschiedenen Herren wurden den neuen Ansiedlern und ihren Hauptleuten eingeräumt. Die Zagorer Gespanschaft löste Matthias auf, und schlug das Gebieth derselben theils zu der Varasdiner Gespanschaft, theils zu Steyermark. Die drey Comitate, Varasdin, Kreutz und Agram, wurden durch neue Gränzbestimmungen von einander unterschieden, und so der Leitung des jedesmahligen Bans untergeordnet.

Ludwig der II. übergab die wichtigsten Gränzfestungen Zengh, Klissa, Kruppa, Likka und Jaicza, als Vormauer von Crain und Kärnthen, seinem Schwestermanne, dem Erz- J. C. 1522.
herzog Ferdinand, zur Vertheidigung auf dessen eigene Kosten. Johann Katzianer wurde Landeshauptmann und die Gränzplätze erhielten Deutsche Besatzungen, mit welchen nach Christoph Frangepani's Tod auch Croatiens übrige Festungen besetzt, aber schlecht von ihnen vertheidigt und behauptet wurden. Zwischen den Österreichischen Landeshauptleuten und den Ungrischen Banen konnte keine Eintracht bestehen; die wackersten der Letztern legten ihr Amt nieder. Wie hätten auch Niklas Zriny, Georg Draskovics, Caspar Alapy mit Johann Ungnad, Pongratz Lustthaler und Herbart Herberstein, Männer von mächtigen Worten und geringfügigen Thaten, sich vertragen können? und mehrere geschärfte Befehle Maximilian's mussten ergehen, bevor die Stände Croatiens J. C. 1571.
den Erzherzog Carl in gleicher Macht mit dem Könige, für ihren Herrn erkannten. War es erst dahin gekommen, so kostete es dem Erzherzoge wenig Mühe mehr, unter seinem

Neffen Rudolph alle Machtfülle in Croatien zu erlangen.

Nachdem die Türken auch das an Silberminen reiche Groszdanszko weggenommen hatten, bereiste der Erzherzog die Provinz, worauf er einige Landherren Croatiens und die Stände von Crain, Kärnthen und Steyermark nach Pruck an der Muer berief. Kraft des daselbst geschlossenen Vertrages übernahmen die Crainer, Kärnther und Steyermärker Stände die Vertheidigungskosten des Croatischen Gränzgebiethes. Von den sogleich aufgebrachten Geldsummen wurde von Niklas Zriny das Dubovatzer Gebieth erkauft, dort am Zusammenflusse der Kulpa, Dobra, und Mresnicza, Carlstadt erbauet, befestiget, zum Waffenplatze eingerichtet, für Bevölkerung und für den Unterhalt einer beständigen Kriegsmacht gesorgt. Mit grosser Unzufriedenheit vernahmen hernach die Ungrischen Stände auf dem Presburger Landtage des Königs Verlangen, dem zu Folge sie seinen Oheim Carl in Illyrien, wie seinen Bruder Ernest in Ungarn, für bevollmächtigte Oberhäupter des Kriegswesens anerkennen sollten. Deutlich sahen sie in dieser Verfügung das geheime Bestreben, die Ungern von Verwaltung der wichtigsten Reichsgeschäfte auszuschliessen, das Land mit Ausländern zu überfüllen, durch diese die verfassungsmässigen, wie die angemassten Freyheiten zu unterdrücken und die Gränzen des Österreichischen Gebiethes auf Kosten des Ungrischen Reiches weiter auszudehnen. Doch der Druck war noch nicht stark genug, um zu entschlossenem Widerstande aufzureitzen; und drohende Gefahren, traurige

J. C. 1578. 4. Febr. — 15. April.

Folgen unklug erkaufter und schlecht geschlossener Friedensverträge mit einer Macht, deren politischer Richtung nichts mehr, als Friede zuwider war, gebothen Nachgiebigkeit. In so bedenklicher Lage übertrugen die Stände selbst dem Erzherzoge der Illyrischen Gränzen Beschirmung; doch sollte er jederzeit mit dem Bane Croatiens, Slawoniens und Dalmatiens sich berathen, die Vorrechte der Landsassen nicht verletzen, und weder er noch Ernest in die innere Landesverwaltung und Rechtspflege sich einmischen [a]).

Auf demselben Landtage wurde an Caspar Alapy's Stelle der Steyermärker Landherr Christoph Ungnad von Sonnek, bisher Erlauer Burghauptmann, zum Ban von Slawonien und Croatien ernannt, und von den Landherren dieser Provinzen mit entschiedenem Unwillen angenommen. Das Recht der Eingebornen war ihm noch nicht verliehen; er hätte ihrer Meinung nach, lieber auf die Banal-Würde Verzicht leisten, als seine Unterordnung unter Carls Macht, Dalmatiens und des Gränzgebiethes Absonderung von seinem Machtbezirke gestatten sollen. In seiner Bestellung und in seiner Fahrlässigkeit argwohnten auch sie nichts anders, als des Hofes geheime Absicht, Slawonien, Dalmatien, Croatien von der Ungrischen Krone zu trennen, und mit Steyermark zu vereinigen. Als ihnen Carl sodann auf der Versammlung zu Apostelheilung durch seinen Machtbothen Veit von Halleg befehlen liess, zu Laurentii wohlbe- 15. *Julius.*

a) Rudolph. Decret. I. Art. XV. in *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 557.

waffnet und gerüstet mit ihm zu Felde zu ziehen; das Lager mit hinlänglichem Mundvorrathe, theils unentgeldlich, theils zu billigen Preisen zu versorgen; endlich die zur Fortschaffung des Feldzeuges nöthigen Fuhren zu leisten; da offenbarte sich ihre Unzufriedenheit durch den bedeutsamsten Widerspruch. Die vornehmsten Herren schieden sogleich aus der Versammlung, und liessen sich durch keine bittende oder gebiethende Einladung mehr zur Rückkehr bewegen. Die Zurückgebliebenen entliessen den Machtbothen mit der Erklärung: die Stände Slawoniens würden ihres Vaterlandes Beschirmung nicht vernachlässigen; daher ihrén Reichsverordnungen gemäss auf dem Turopolyer Felde und bey Szent-György-Odra in dem Lager des Banes unter königlicher Fahne sich versammeln; dort möge der Erzherzog mit dem Bane zu Rathe gehen, damit nichts den Rechten und Freyheiten des Landes Widerstreitendes sich einschleiche, da dieselbe ohnehin nicht gestatteten, dass der Ban irgend einem andern Oberbefehlshaber untergeordnet werde. Von jedem Hofe soll eine halbe Agramer Metze Weitzen und eine ganze Hafer unentgeldlich, alles Übrige nach dem Agramer Marktpreise geliefert werden. Von weitern Anforderungen des Erzherzoges wünschten sie verschont zu bleiben, indem sie auch die Bedürfnisse des Banal-Lagers bestreiten müssten. Die Kriegsfuhren würden die Städte des Landes besorgen. Diess wollten die treuen Stände für diess eine Mahl dem Erzherzoge freywillig leisten, ohne dass darauf ein Gebrauch oder Recht zu ähnlichen Forderungen für die Zukunft begründet werde, indem Slawonien von

jeher ein freyes Land gewesen war, und nur freywillig unter Schutz der Könige von Ungarn sich begeben hatte. Ausser diesem Bescheide bestimmte das Missvergnügen über den ausländischen Ban die Stände noch zu kräftigerer Massregel; Stephan Gregorianczy wurde von ihnen zum Vice-Ban, und zum Obergespan der Comitate Warasdin, Agram, Kreuz erwählet und eingesetzt. Allein ungeachtet aller Unzufriedenheit, Einsprüche und Verwahrungsmittel bekam die Steyermärkische Landschaft dennoch ein Pfandrecht auf das von ihren Geldbeyträgen bevölkerte und befestigte Gebieth; Slawoniens und Croatiens grösster Theil wurde ein Land bloss von Soldaten bewohnt, bebauet, von ausländischen Hauptleuten im Nahmen deutscher Pfandherren verwaltet; erst nach Wiedererstattung der von Steyermärkischen Ständen und von der Reichs-Türkensteuer aufgewandten Kosten sollte es wieder an Ungarn zurückfallen a).

Im nächstfolgenden Jahre liess der Erz- J. C. 1579.
herzog Carl durch Steyermark, Kärnthen und Crain Aufgeboth ergehen, um dem Ferhat-Pascha von Bosnien wieder abzunehmen, was er, dem Friedensvertrag zuwider, in Croatien eingenommen hatte. Ungerechnet des Trosses, der Büchsenmeister und der Schanzengräber, kam ein Heer von neun tausend sechs hundert Mann zusammen; davon führten vier tausend neun hundert der Ban Christoph Ungnad; die übrigen Johann Fernberger in Croatien, und Veit von Hulleg in Slawonien, von

a) Isthuánffy Lib. XXV. p. 337. Kerchelich Notit. praelimin. de Regn. Dalm. Croat. Sclav. p. 519. Ejusd. Hist. Eccles. Zagrabiens. p. 251. 266. 267.

Carl eingesetzte Landeshauptmänner. Der Oberbefehl war dem Kärnthner Landeshauptmann Georg Kevenhüler, Freyherrn zu Landskron und Wernberg, übertragen; denn dem Erzherzoge war es nicht gemächlich, in Person mitzuziehen. Zum Marsche von Klagenfurt bis Dresnik brauchten die Deutschen
30. *Jul. bis* 29. *August.* Haufen dreyssig Tage. Von Joannis Enthauptungstage bis Donnerstag nach Egidii waren die Schlösser Dresnik, Buzin, Czäsin, Ostrosatz und Zrin ohne Kampf und Verlust genommen;
29. *Aug.* — 3. *Septbr.* die Türkischen Besatzungen hatten die Ankunft der Königlichen nirgends abgewartet und nur ein Mahl, vor Czäsin, kam es zwischen Croaten und dem Feinde zu unbedeutendem Gefechte. Den Ferhat jenseits der Unna aufzusuchen und zu offener Feldschlacht zu nöthigen, hielten die Herren aus Crain und Kärnthen nicht für rathsam; jetzt erst bemerkten sie, dass für Zufuhr an Mundvorrath zu
4. *Septbr.* wenig gesorgt war. Freytag vor Mariä Geburt standen sie schon zu Zettin auf dem Rückzuge; und vier Wochen darauf waren Dresnik, Ostrosatz und die übrigen Schlösser wieder in Ferhat's Gewalt, denn die zurückgelassenen schwachen Besatzungen hatten bey dem ersten Anblicke des Feindes die Flucht ergriffen. Solche Feldzüge waren wohl nicht geeignet, ausländischen Befehlshabern und Hauptleuten der Ungern Achtung und Vertrauen zu erwerben [a]).

Ende des Jahres. Rühmlicher verhielten sich Balthasar Batthyányi, Georg Zriny und Franz

a) Isthuánffy Lib. XXV. p. 338. Megiser Annal. Carinthiae S. 1604 ff.

Nádasdy mit ihren Leuten bey dem Bau der Festung Baitsa, eine Meile unter Kanisa, wo sie von dem immer unruhigen Szigether Beg Aly mit drey tausend Mann Reiterey überfallen wurden. Veit von Halleg hatte ihnen einiges Slawonisches Gränzvolk zugesandt. Andreas Kilmann, Burghauptmann von Kanisa, war ihnen mit einem Theile seiner Besatzung zugezogen. Mit vieler Anstrengung kam der Feind über die Sümpfe, doch kaum hatte das Gefecht mit Ungestüm begonnen, in dem Augenblicke, als Kilmann Aly-Beg's Unterhauptmann erlegte, warfen sich die zusammen gerafften Dienstleute des umliegenden Adels in die unordentlichste Flucht. Standhaft unterhalten Zriny, Nádasdy, mit ihren geübtern Rotten, und Johann Glaubitzer mit seinen Slawoniern den Kampf; Batthyányi lässt den Flüchtigen nachsetzen, vorgebend, der Sieg sey bereits erfochten; gefangene Türken zu Pferde, bewaffnet, und von Huszaren begleitet, erwecken Glauben; die Einladung, wenigstens an der Beute Theil zu nehmen, bindet die Furcht; sie kehren um, Aly-Beg hält sie für ansprengende Hülfsvölker in grosser Anzahl, gibt das Zeichen zum Rückzuge, er ist der Erste über die Sümpfe, und sieht jenseits, wie der grösste Theil der Seinigen in wilder Übereilung vergeblich arbeitet, dem tiefen Kothe sich zu entwinden; wie sie, von Ungern verfolgt, unter Säbelhieben, Büchsen- und Falkaunenkugeln umkommen; nur Wenige, und auch diese grösstentheils verwundet, ihm übrig bleiben zur Deckung seiner Flucht. Die Festung Baitsa wurde ohne weitere Anfechtung auf dem mit Türkenblut gedüngten

aussprach: „Je einfacher und einiger der in„nere Mensch mit sich selbst ist, desto leichter „wird sich sein Gemüth zur Anschauung höhe„rer Dinge emporschwingen. — Lerne alles „Aeußere geringschätzen, und dem Innern dich „widmen, so wirst du das Reich Gottes in „dir ankommen sehen; denn dies Reich ist „Friede und Freude im Heiligen Geiste. — „Eins sprechen alle Bücher aus, aber nicht „alle unterrichten auf gleiche Weise; denn im „Innern ist Gott der Lehrer der Wahrheit, „der Erforscher der Herzen, der Kenner der „Gedanken, der Beförderer der Handlungen. „Wäre dein Gemüth fromm, so würde „dir alle Creatur zum Spiegel des Le„bens und zum Buche heiliger Weisheit „dienen; wärest du gut und rein, so würdest „du alles ungehindert schauen und wohl be„greifen: denn ein reines Herz durchdringt „Himmel und Hölle. — Wer alles sieht, wie „es ist, nicht wie es scheint oder geschätzt „wird, der ist wahrhaft weise, und mehr von

Boden vollendet a); der Ruhm des Tages und des Werkes gebührte der Besonnenheit des klugen Feldherrn Batthyányi im entscheidenden Augenblicke.

J. C. 1580. Siegreich kämpften auch im nächsten Jahre Martin Czobor und Lorenz Révay, Raaber Hauptleute, in Verbindung mit dem Weszprimer Burghauptmann Ferdinand Speciacasa, bey Sámbek im Vérteser Walde wider eine feindliche Streifhorde aus Ofen, unter Anführung des Ibrahim Aga, welcher im Gefechte fiel; zu gleicher Zeit Stephan Rácz, Andreas Borbely, Erlauer Hauptleute, Franz Gesztény aus Diós-Györ, und der Schlesier Albrecht Raibicz bey Nádudvár wider den Ungrischen Renegaten Savár-Beg von Szolnok, welcher schwer verwundet auf der Flucht entkam, drey hundert seines Volkes todt auf dem Wahlplatze liess, vier hundert Mann als Gefangene und dreyzehn Fahnen

J. C. 1582. verlor. Weit ärger wurde er im zweyten Jahre darauf auf seinem Streifzuge in der Charwoche zwischen Onod und Diós-Györ von Michael Seriény, Stephan Báthory, Georg's von Ecsed Sohn, und Albrecht Raibicz, Haupleuten von Kaschau, mitgenommen. Zum Glücke vielleicht war der General-Capitan Johann Rueber zu Sárós an das Krankenlager geheftet; sie konnten nach eigener Einsicht handeln. Sasvár-Beg wurde wieder mit Verlust von funfzehn hundert Mann, achtzehn Fahnen und seines gesammten Raubes in die Flucht geschlagen. Nicht minder erheblich war der Sieg, welchen Balthasar Batthyányi, Georg Zriny, Franz

a) Istuánffy l. c.

Nádasdy und Johann Glaubitzer in die- *J. C.* 1580.
sem Jahre noch, am Michaelisfeste, bey den 29. *Septbr.*
Ruinen der Gorbonoker Burg, in der Poseganer Gespanschaft, über Skander-Beg von Posega erfochten. Skander-Beg wurde getödtet; Kalender-Aga, Husaim, Sangak von Athinay, Osman-Aga und vier hundert dreyssig vornehmere Türken wurden gefangen genommen, zwanzig Fahnen erbeutet, die prächtigsten derselben mit Skander-Beg's Kopfe an Erzherzog Carl gesandt, um ihn zum Vertrauen auf Ungrischer, sich selbst überlassener, Feldherrn Kunst und Tapferkeit zu ermahnen [a]).

Diess war um so nöthiger, je auffallender der Österreichische Hof zu Prag sein geheimes Streben nach unumschränkter Herrschaft in Ungern auf den Presburger Landtagen verrieth und der Ungern beherzter Widerstand Rudolph's unkluge Rathgeber mehr, als ihn selbst, erbitterte. Was nie geschehen war, trug sich in diesem Jahre zu; der Landtag, auf den zweyten Sonntag nach drey Könige ausge- 17. *Januar.*
schrieben, und von dem Erzherzoge Ernest im Nahmen des Königs eröffnet, löste sich eigenmächtig auf, ohne über irgend einen Antrag des Königs etwas zu beschliessen. Mit Ungestüm forderten die Stände augenblickliche Abstellung ihrer so oft vergeblich wiederhohlten Beschwerden, Aufrechthaltung ihrer verfassungsmässigen Rechte und Freyheiten, Entfernung der Ausländer von Befehlshaber-Stellen, Kammer- und Kanzelleyämtern. Vergeblich,

a) Istuánffy l. c. p. 339 et 342. Kerchelich Hist. Eccles. Zegrab. p. 259.

verlangte Ernest Geduld, Zeit, um an den König zu berichten, um die Fremden, wie sichs geziemte, als Männer von Ehre, nicht als Verbrecher zu entlassen; kein Gehör fand seine Vorstellung, es liege in der Natur der Dinge, dass schnell entstandenem Übel nur allmählig und langsam abgeholfen werden könne; übereilte Hülfe es nur verschlimmere: keinen Glauben fanden seine Versicherungen von dem aufrichtigen Willen des Königs, der Ungern Wohlfahrt durch wirksame, nur noch nicht völlig reife Mittel zu befördern und fest zu gründen; sie hatten durch funfzig Jahre den Hof von dem Throne, die herrschenden Günstlinge von dem folgsamen Könige unterscheiden, und die Leerheit aller im Nahmen des Letztern gegebenen Verheissungen kennen gelernt. Einige Magnaten riethen zur Nachgebigkeit; die Mehrheit rüstete sich zum Aufstande. Der Erzherzog reiste nach Wien, die Stände zogen ab, und Rudolph liess das Eräugniss ungeahndet, weil seine Rathgeber des Muthes und der Einsicht, um offen und mit durchgreifender Entschlossenheit zu verfahren, ermangelten [a]).

6. *Novbr.* Sonntag nach Allerheiligen wurde wieder ein Landtag nach Presburg zu dem Feste der
31. *Decbr.* drey Könige ausgeschrieben; bald darauf ab-
J. C. 1581. bestellt, und erst im nächsten Jahre Mittwoch
6. *Septbr.* vor Mariä Geburt auf Martini festgesetzt, und des Königs persönliche Gegenwart dabey versprochen [b]). Rudolph hätte auf dieser Reichsversammlung erkennen können, dass nur

a) Istuánffy l. c. p. 339. b) Rudolphi Liter. Regal. ap. *Kovachich* Vestig. Comitior. p. 717. et Supplem. ad Vestig. Comitior. T. III. p. 268 seqq.

der wirkliche Selbstherrscher, wenn gleich durch keine ausserordentlichen Geistesvorzüge glänzend, auch das freysinnigste Volk in Ehrfurcht und Unterthänigkeit zu erhalten, ja sogar manches Willkürliche, der Verfassung Widerstreitende, ohne Verlust des Vertrauens, oder Aufreitzung zur Unzufriedenheit, durchzusetzen vermögend sey. Der Landtag blieb drey Monathe neun Tage lang versammelt. Diese ganze Zeit über wurde um Wiederherstellung der alten, verfassungsmässigen Freyheiten und um Entfernung übermüthiger Ausländer angehalten, gebethen, gestritten; aber nie durch ungestümes Betragen die, dem Könige schuldige Ehrerbiethung ausser Acht gelassen. Wurde der Majestät etwas zu nahe getreten dadurch, dass die Magnaten sich für Rudolph's ernstlichen Willen, gerechten Beschwerden ohne längern Verzug abzuhelfen, verbürgen mussten, so fiel die Schuld nicht auf der Ungern unbürgerliche Gesinnung; sondern auf diejenigen, welche sich mit ihren verderblichen Rathschlägen schon zwischen drey der rechtschaffensten Könige und das biderste, edelmüthigste Volk eingedränget, durch ihren giftigen Einfluss das gegenseitige Vertrauen beyder erstickt hatten. Die Bereitwilligkeit, mit welcher die Stände die früher verweigerte Kriegssteuer zugesagt, und überhaupt der edle, achtungsvolle, doch freymüthige Ton, in welchem sie die acht Artikel der Reichsverordnung ausgesprochen hatten, sollte den Ruhe und Recht liebenden Monarchen wirksamer belehret haben, dass er König eines Volkes sey, welches seiner Freyheit, Wohlfahrt und Würde innigste Verbindung mit seines Herr-

11. *Novbr.* 1581 bis 19. *Febr.* 1582.

schers souveräner Majestät vollständig anerkennend, sich nur zu gross, und auch schon zu kräftig fühlte, um der frechen, unter des Königs Macht und Nahmen versteckten Willkür ausländischer Rathgeber sich zu unterwerfen. Etwas that er auf der Stelle, das die Ungern dankbar hinnahmen; er ernannte auf Berathung mit den Ständen Herrn Niklas Isthuánffy zum Vice-Palatin, Herrn Niklas Pálffy, künftigen Helden, zum Burghauptmann von Presburg, ihn und Herrn Johann Krussits zu königlichen Räthen. Sein übriges Betragen, an welches ihn theils eigene übertriebene Bedachtsamkeit, theils die Rathschläge seiner Günstlinge gebunden hielten, machte den Ständen bald bemerklich, dass auch die letzten königlichen Verheissungen nur leere Worte waren.

Von Geldbedürfnissen gedrückt, berief er
28. *Decbr.* Freytag nach Weihnachten den Landtag auf
J. C. 1583. Dinstag nach Invocabit des nächsten Jahres
1. *März.* nach Presburg; er selbst kam erst am Palmsonntage dahin. Um Bewilligung seiner Anträge und Forderungen zu bewirken, liess er den Ständen einen in das Weite sich hinziehenden Entwurf, nach welchem er ihre Beschwerden allmählig, eine nach der andern, abstellen wollte, vortragen. Geschehen war durch das ganze Jahr noch nichts. Ihre Unzufriedenheit ergoss sich darüber in bittere Klagen; die Gerechtigkeit der meisten musste er selbst anerkennen; aber er entwand sich der Last zu handeln, durch Berufung auf die

---

a) Rudolphi Reg. Decret. II. in *Corp. J. Hung.* T. I. p. 563. Isthuánffy Lib. XXV. p. 341.

schwankenden Gemeinplätze: die Aufhebung tief gewurzelter Übel fordere Zeit, Behutsamkeit, lange Überlegung; was die Zeit verdarb, könne nur die Zeit heilen; rasches Verfahren sey weder zweckdienlich, noch in der Gefahr von dem auswärtigen Feinde rathsam. Er sehnte sich zurück nach Prag, und gerieth in heftigen Unwillen, dass die Stände sich nicht wieder mit Worten abspeisen liessen und zu nichts sich bequemen wollten. Desto fester beharrten sie auf ihren Forderungen und setzten seinem Zorne nur bedeutsamen Ernst und bescheidene Vorstellungen entgegen. Endlich entschlossen sich einige Magnaten, und unter den Prälaten die zwey Angesehensten, Georg Draskowics Erzbischof von Colocza, und der Erlauer Stephanus Radetzky in das Mittel zu treten, und unter Verbürgung ihres Ungrischen Ehrenwortes zu versichern, dass der König ihre gerechten, billigen, mit seiner Würde verträglichen Wünsche ehestens erfüllen werde.

Ihnen hatte Rudolph zu verdanken, dass der Sturm nicht jetzt schon heftiger ausbrach, und durch die nächsten zwey Jahre, für jedes zwey Gulden von jeder Pforte als freywillige Abgabe ihm zugestanden wurden, „doch unter „der ausdrücklichen Bedingung“ — so wurde in das Reichs-Decret gesetzt, — „dass im „Laufe dieser zwey Jahre der König alles, was „sie über Aufhebung der Bedrückungen, Wie„derherstellnng der ehemaligen verfassungs„mässigen Freyheit und Zurückführung der al„ten Reichsform verlanget haben, nach seinem „eigenen gütigen Anerbiethen, nach seiner, so„wohl jetzt als im vorigen Jahre durch seine

„Räthe abgegebene und durch das Reichs-De-
„cret bestätigte Erklärung, nach den alten Ge-
„wohnheiten und Gesetzen des Reiches, zu de-
„ren Beobachtung er sich feyerlich verpflichtet
„hat, wirklich und kräftig in Erfüllung bringe,
„damit das Gesagte und Geschehene nicht
„so oft wiederhohlet werden müsse. Er möge
„sich erinnern, dass auch im vorigen Jahre,
„lediglich in der Absicht, dass die durch Miss-
„bräuche vergangener Zeiten unterdrückten Frey-
„heiten wieder hergestellt werden, die Subsidie
„bewilliget worden sey, und in gleicher Absicht
„nur sey sie ihm auch diess Mahl zugesagt;
„wobey sie seiner Majestät unverhohlen andeuten
„müssten, dass im Falle ihnen ihre al-
„ten Vorrechte und Freyheiten
„nicht völlig wieder zurück gegeben
„würden, sie in Zukunft weder eine
„Abgabe mehr ihm anbiethen könnten,
„noch auf den von ihm ausgeschriebe-
„nen Landtagen erscheinen würden.“
Rudolph konnte seinen Verdruss über den, so frey und drohend gestellten Artikel des Reichs-Decretes so wenig verbergen, dass er ihn mit der Rüge, „er hätte etwas Besseres
„von den Ständen erwartet, und halte ihre Er-
„klärung für durchaus überflüssig;“ selbst in die Bestätigungsurkunde einfliessen liess, und durch vier Jahre drey Monathe keinen Landtag mehr ausschrieb a), zu seinem eigenen Schaden und Nachtheil; denn es ist unter der Würde der Majestät und souveränen Staatsmacht, über gerechte, oft wiederhohlte, nie

a) Rudolphi Reg. Decret. III. in. *Corp. J. Hung.* T. I. p. 366. Istuanffy Lib. XXV. p. 342.

gestillte Klagen eines bedrängten Volkes Verdruss zu zeigen.

Auch im Verlauf dieser Zeit hatten die Ungern noch nicht schweigen und dulden gelernt; mit eben der Würde und gleichem Ernste nahmen sie in der Reichsversammlung zu Allerheiligen unter Vorsitz des Erzherzogs Ernest a) ihre Sache dort wieder auf, wo sie dieselbe vor vier Jahren gelassen hatten. Bis zu Ende des dritten Monaths blieben sie versammelt, vereinigt, beharrlich in bittern Klagen, ungestümen Forderungen, nachdrücklichen Vorstellungen, anhaltenden Bitten; und da ihnen der Erzherzog, aus Mangel an hinlänglicher Vollmacht nicht helfen konnte, das Deutsche Cabinett zu Prag, unter Rudolph's Nahmen ihn selbst beherrschend, seine Völker bedrängend, nichts gewähren wollte; beschlossen sie, auf den Reichsverordnungen des funfzehnhundert zwey- und drey und achzigsten Jahres fest zu bestehen, und bathen inständigst, dass der König nach geendigtem Deutschen Reichstage, der gar nicht ausgeschrieben war, mit dessen Vorwande aber er seine Abwesenheit bey den Ungern entschuldiget hatte, einen Landtag auszuschreiben, in der Mitte seiner Getreuen persönlich zu erscheinen, geruhen; und was er gnädigst verheissen hatte, von nun an und in Frist eines Jahres, so weit es das Recht, die Ehre und das königliche Ansehn gestatten, erfüllen möge. Sie forderten und verordneten durch eine General-Satzung, dass dem Ungrischen Staatsrathe und allen mit ihm verbun-

1. *Novbr.* 1587 *bis* 28. *Jan.* 1588.

a) Rudolphi Reg. Liter. Regal. ap. Kovachich Vestig. Comitior. p. 727.

denen Behörden das gebührende, angemessene, nothwendige Gewicht und Ansehen wieder gegeben werde. Ungarns Angelegenheiten sollten schlechterdings nicht mehr von Ausländern verwaltet; das ist, bey ihrer völligen Unkunde mit der Landesverfassung verzögert und unbeendigt niedergeschlagen werden. Die Ungrischen Staatsräthe insgesammt, oder die meisten, sollten sich alle drey Monathe zu einem Quartal-Rath versammeln, darin alle allgemeinen und besondern Angelegenheiten des Reichs verhandeln, entscheiden, ausfertigen. Für Fälle, welche bis zu dem nächsten Quartal-Rathe keinen Aufschub zulassen, sollten einige Ungrische Staatsräthe, dem Könige oder dem Erzherzog-Statthalter zur Seite seyn, und nur nach Berathung mit ihnen das Nöthige beschlossen und vollzogen werden.

Um diesem Quartal-Rathe von den Bedrängnissen und Bedürfnissen des Landes, von der Gränzen Beschirmung, von Verwaltung und Verwendung der königlichen Einkünfte richtige und vollständige Kenntniss zu verschaffen, wurden zu unverzüglicher Bereisung abgetheilter Reichsgegenden Verordnete ernannt; für das Gebieth zwischen der Drawe und der Donau, die Herren Franz Nádasdy, Niklas Pálffy, Emerich Megyery und Christoph Pethő; von der Donau bis an die Liptauer Gespannschaft, und in die Bergstädte, Balthasar Bátthyányi, Stephan Illésházy, Franz Eszterhazy und Andreas Jásth; für das übrige Gebieth gegen Pohlen und Siebenbürgen zu, Simon Forgács, Franz Révay, Niklas Zokoly und Sigmund Rákóczy; auf diesen zwölf

Männern ruhte damals der Stände und des Volkes vorzügliches Vertrauen. Dem Könige oder dem Erzherzog-Statthalter war frey gestellt, den Verordneten deutsche Männer ihres Vertrauens beyzuordnen, nur müsse die Bereisung am Sonntage Exsurge unternommen, bis zum Osterfeste beendiget, Mittwoch darauf der erste Quartal-Rath eröffnet, und über die eingesammelten Nachrichten der Verordneten verhandelt werden. Da der König die Palatinal-Würde zu besetzen ablehnte, und nur den Neutraer Bischof Stephanus Fejérkövy zum Locumtenens ernannte, so bathen und forderten die Stände, dass er sich wenigstens entschliessen möchte, in die obersten Landeshauptmannschaften, und zwar in das nördliche Gebieth, wenn ihm also beliebte, einen seiner Brüder; in das östliche und westliche, nach dem Gutachten der Ungrischen Staatsräthe, jetzt und in alle Zukunft eingeborne Reichssassen mit geziemendem Ansehen und hinlänglichen Machtbefugnissen einzusetzen. Zuversichtlich erwarteten nun die Stände, der König werde ihnen nach Massgabe, sowohl der frühern, als der gegenwärtigen Reichsbeschlüsse, ihre alten Freyheiten in der That wirksam zurück geben, widrigen Falles sie auf ihre Erklärung vom Jahre funfzehn hundert drey und achzig beharren müssten a) 20. Febr. 20. April.

Die Verordneten hatten durch gewissenhafte Erfüllung ihrer Pflicht der Stände Vertrauen gerechtfertiget, und von den Bedrückungen des Reiches die treuesten und voll-

a) Rudolphi Reg. Decret. IV. Art. II. III. VIII. IX. X. V. VI. XI. in *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 567.

„Gott als von Menſchen unterrichtet. Er „kennt das innere Leben, und ſchätzt alles Aeu„ſſere gering; die Uebungen ſeiner Gottſeligkeit „ſind weder an Ort noch an Zeit gebunden. — „Wer Alles als Einheit ſieht, Alles „auf Eins bezieht und Alles in Einem „ſchauet, der kann eines ſtandhaften Sinnes „ſeyn, und friedſam in der Gottheit woh„nen *)." Alles was noch in Gerſons Buche ſteht, iſt nur dieſes univerſalen Geiſtes Körper, geformt nach den mythologiſchen Ideen, in welche der gottſelige Mann, um Allen verſtändlich zu werden, ſeine innere Welt darſtellen mußte.

*) Thomae a Kempis de imitatione Christi. Lib. I. c. 3. II. 1. 4 III. 53 — Mich haben Launoi's Gründe überzeugt, daß nicht Thomas von Kempen, ſondern der Benedictiner-Abt Johann Gerſon im vierzehnten Jahrhunderte, der Verfaſſer dieſes Buches war. Es iſt bekannt, wie hoch daſſelbe, mit Ausnahme des vierten Theils, von allen Chriſtlichen Sekten und Confeſſionen ſeit ſeiner Erſcheinung geſchätzt wurde.

ständigsten Berichte dem ersten Quartalrathe vorgelegt; dort sassen aber einige, in niedrigen, eigennützigen Rücksichten befangene Männer, aus Ungarns vornehmem Pöbel, welche mit der schiefen Bemerkung hervor krochen, dass geziemend und zweckdienlich wäre, die Berichte der Verordneten unmittelbar dem Könige vorzutragen, damit er auch sogleich die nöthigen Verfügungen treffen könnte. Nur wenn etwa der Erzherzog Ernest bevollmächtiget wäre, ohne weitere Anfrage bey dem Könige vorzuschreiten, könnten ihre Verhandlungen in so wichtigen Sachen von einigem Erfolge seyn. Da nun der König unzugänglich auf dem Prager Schlosse sass, und Ernest, aus Mangel an Vollmacht, sich mit nichts befassen wollte, waren auch die Redlichgesinnten gezwungen, nachzugeben, und geschehen zu lassen, dass die wichtige Angelegenheit auf bequemern Zeitpunkt verschoben, vergessen und weiterhin Quelle der schrecklichsten Übel ward a).

Ruhiger war in dieser Zeit Siebenbürgens Zustand unter des entfernten grossen Báthory weit wirkender Obhut; und seines Bruders Christoph gerechter und kluger Verwaltung. Als jener mit dem Mosqwaver Grossfürsten
1578 bis 1581. Ivan Basilowits, wegen Liefland dreyjährigen, immer siegreichen Krieg führte, stand der Woiwod Bathory so fest in seines Volkes Achtung und Liebe, dass er, ohne dessen Bedrückung und Unzufriedenheit, seinen Bruder mehrmahls mit auserlesener Mannschaft und wackern Hauptleuten unterstützen konnte;

a) Istuánffy Lib. XXVI. p. 335.

wodurch die Siebenbürger Ungern seit langer Zeit wieder Gelegenheit gewannen, sich vor den Russen und den Pohlen als gewandte Krieger auszuzeichnen. Unter der Fahne und persönlicher Anführung des Königs, erfochten sich Wunden, Lorbern, Ruhm, Caspar Békessy, von dem grossherzigen Báthory zu Gnaden wieder angenommen [a]); Caspar Sibrik, Moses Székely, Franz Vesselényi, Georg Borbély, Johann Kállay, Franz Kobor, Johann Bornemiszsza, kunsterfahrne Zeugmeister; auch Peter Rátz, Stephan Lázár, Stephan Károlyi, Albert Kiraly, Thomas Deretsény und Matthias Kerekes: die Gebeine der tapfern Gabriel Békessy, Barnabas Balogh, Michael Vadasz und Peter Kendy vermoderten unter den Mauern der Pleskower Burg, wo sie im stürmenden Kampfe vollendet hatten [b]).

Noch vor Beendigung des Krieges verlor Christoph Báthory seine jüngste Tochter, und gleich darauf auch seine Gemahlinn Elisa Boeskay; des Verlustes Schmerz verstärkte seine Kränklichkeit und die Guten sahen mit banger Wehmuth seiner Auflösung entgegen. Da mahnte ihn Johann Gálffy, seiner Räthe Vertrautester, zu rechter Zeit noch, vor seiner Abfahrt in das Reich des Schweigens, sein Haus und Land zu bestellen, seinen einzigen neunjährigen Sohn Sigmund zu seinem Nachfolger ernennen zu lassen, dadurch dem verderblichen Streben verschiedener Parteyungen nach seinem Tode vorzubeugen. Erst nach-

a) Wolfgang Bethlen Lib. VI. p. 430. b) Wolfg. Bethlen l. c. p. 43.

dem diesen Antrag mehrere Räthe und Magnaten durch zudringliche Vorstellungen unterstützt hatten, sandte der Woiwod die Herren Alexander Kendy und Ladislaw Szombory nach Pohlen, um das Gutachten seines königlichen Bruders darüber zu vernehmen. „Kennen möchte ich," antwortete Stephan Báthory aufgebracht, „den Verräther des Vaterlandes, der es wagen durfte, den Knaben zu Siebenbürgens schwerer Behauptung und Verwaltung vorzuschlagen!" Damit entliess er seines Bruders Bothen; doch fortgesetzte Unterhandlungen und des Woiwoden augenscheinlich herannahendes Ende, bewogen ihn dennoch, die Erwählung eines Nachfolgers zu gestatten.

J. C. 1581. im April. In den ersten Tagen nach der Osterwoche wurde sie auf dem Klausenburger Landtage vorgenommen, und man war ganz gefasst, sie mit allgemeiner Ausrufung des Knaben Sigmund abzumachen, hätte sich nicht der alte ehrwürdige Landherr Georg Apaffy dem Unfuge nachdrücklich widersetzt. Hierauf liess Christoph die Herren jeden einzeln seine Stimme abgeben, und die meisten, der Tugend, oder der Gunst des verehrten Vaters huldigend, erklärten sich für den Sohn. Dagegen sprach Apaffy beherzt: „Ihr wisset „nicht, was Ihr thut, mehr von Liebe und „Achtung gegen den Woiwoden, als von Ein„sicht und Bedachtsamkeit geleitet. Ungebühr„lich preiset Ihr in der Männer Versammlung „den Knaben, von dem uns noch keine That „zur Kunde gekommen ist. Ihr habt von ihm „nur Hoffnungen, welche häufiger täuschen, „als erfreuen. Mir aber fährt es wie ein

„Blitz durch die Seele, dass gerade seine eif-
„rigsten Fürsprecher einst seiner Wahl im
„Innersten sich schämen und sie am schmerz-
„lichsten bereuen werden.“ Der Greis weissagte wirklich wahrhaft; darum wurde er auch von den Verblendeten mit hämischer Bitterkeit abgefertiget. „Trüget mich nicht Alles,“ sagte Johann Gálffy, „so kannst Du sicher darauf
„rechnen, dass Du einst Deine Weissagung,
„womit Du des herrlichen Knaben Erwählung
„so eifrig empfiehlst, mit Deinem Halse büssen werdest.“ Die unglückliche, Blutvergiessen, Stürme und Verwirrung bereitende Wahl wurde vollbracht.

Merkwürdig sind die Gesinnungen, welche Christoph Batho:y's Geist am Frohnleich- 25. *May.*
namsfeste in der letzten, leider fruchtlosen Ermahnung an sein n Sohn offenbarte. Nachdem er ihn seinem Beichtvater, dem Jesuiten Joannes Lelesz zur gottseligen und wissenschaftlichen Bildung angelegentlichst empfohlen hatte, sprach er, auf bleibenden Eindruck der letzten Worte eines sterbenden Vaters rechnend, zu dem Knaben: „Klein bist du, mein
„Sohn; aber auf einem Standpunct gesetzt, auf
„dem du durch Tugend gross werden sollst.
„Behalte daher deine würdigen Vorfahren, von
„welchen du abstammest, stets vor Augen; tritt
„in ihre Fusstapfen, damit du der Tugend
„Würde und des Verdienstes Nachruhm erlan-
„gest. Du hattest an mir einen Vater, der
„beflissen war, dir an sich der Tugend Vorbild
„aufzustellen; von deinem grossen Oheim, dem
„Könige von Pohlen, deinem Schutzherrn, lerne
„Rechtschaffenheit, Gottesfurcht, und grosses,
„preiswürdiges Handeln; seinem Schutze über-

„gebe ich dich ganz. Meine letzte Stunde nä-
„hert sich; du aber sollst nach mir regieren,
„darum vernimm meine letzte Bitte: strebe un-
„ablässig dahin, dass nicht das Reich, nicht die
„Herrschaft; sondern deine Tugend und edle
„Thaten dich zum Fürsten machen.“ — Die unmittelbare Aufsicht über den Knaben übertrug er seinem Vertrauten Johann Gálffy; er sollte ihn erziehen zur Gottesfurcht, zur Wahrheit und Ehrbarkeit; sollte ihn anhalten, den Alten ehrerbiethig zu begegnen, die Rathschläge und Beschlüsse der Staatsräthe zu achten, sich streng an das Recht zu halten; sollte in ihm Gesinnungen entwickeln und befestigen, deren Macht ihn vor Gottlosigkeit bewahre, und ihm nie gestatte, Wittwen und Waisen zu unterdrücken, gealterten Staatsdienern undankbar zu begegnen. Nach genommenem Abschiede von Allen, die ihm lieb waren, verlangte er mit seinem Gewissensrath allein zu seyn. Von diesem liess er sich einige Psalmen und die evangelischen Leidensgeschichten Jesu
27. *May.* vorlesen. Sonnabend schied er hin, im ein und funfzigsten Jahre seines untadelhaften, rechtlichen, tugendhaften Wandels a).

Dionysius Csaky, des Verewigten Neffe und Stephanus Bocskay, des Knaben mütterlicher Oheim, übernahmen die Vormundschaft; zwölf Räthe die Reichsverwaltung, bis der hochverehrte Fürst an der Weichsel anders darüber verfügen würde. Erst im zwey-
J. C. 1583. 6. *März.* ten Jahre wurden von ihm Alexander Kendy, Ladislaw Szombory und Wolfgang Kovacsoczy zu Reichsverwesern er-

a) Wolfg. Bethlen l. c. p. 446 sqq. et 475.

nannt; mit der ausführlichen Anweisung ihres Verhaltens und Zusammenwirkens beurkundete er seine vielumfassende Einsicht und staatverwaltende Klugheit [a]). Doch bey aller Rechtschaffenheit und Thätigkeit der von ihm eingesetzten Dreymänner, fiel es den Siebenbürgern dennoch schwer, sich an die Regierung eines Triumvirates zu gewöhnen. Nach zwey Jahren brachte Stephan Apafy der Ungern, Wolfgang Kornis der Szekler, und Lukas Schüler der Sachsen Bothe, der drey Nationen vereinigte Bitte um Einen Gubernator vor den König. Dieser durch überwiegende Geistesmacht über eingebildete Nothwendigkeit, dem Volkswillen Trotz zu biethen, erhaben; und eben so glücklich als scharfsehend in der Wahl der Menschen, erhob den Grosswardeiner Burghauptmann Johann Gétzy zum Gubernator von Siebenbürgen; Georg Sibrik erhielt die Burghauptmannschaft, schwer zu verwaltenden Posten nach dem grossen Manne, darum gab ihm sein Freund Paul Gyulay, des Königs weiser Geheimschreiber die Regel: „unablässig zu bedenken, und nie zu vergessen, „er sey ein Neuling; Befehlshaber zu Gross„wardein; Nachfolger des Johann Gétzy [b])“. Sein Commentar darüber, kurz, bündig und inhaltsreich, wurde in das Grosswardeiner Archiv niedergelegt, und durch fünf und siebzig

J. C. 1585. *im April.* 29. *August.*

a) Sie steht bey Wolfg. Bethlen Lib. VI. p. 461 sqq.

b) „*Notitius sum: Varadino praesum: Joanni Getzio succes„si. — Novus sum; Consulatum peto; Roma est.*“ Cicero de Petitione consulatus ad Quintum Fratrem. — Und seit dieser kleinen Abhandlung des Römischen Staatsmannes hat die Literatur in dieser Art und in solcher Kürze nichts Vortrefflicheres, als unsers Paul Gyulay Beamtenspiegel aufzuweisen.

Jahre jedem neuen Burghauptmann bey seiner Einsetzung vorgelesen [a]).

J. C. 1586. Gegen Ende des nächstfolgenden Jahres traf Pohlen und Siebenbürgen gleich schmerzliches Verhängniss, dem letztern Lande durch Gétzy's weise Verwaltung einiger Massen gemildert. 13. *Decbr.* Am Tage Luciä starb zu Grodno im vier und funfzigsten Jahre seines Lebens, plötzlich, wie von Vielen behauptet und geglaubt wurde, durch Gift, seines Zeitalters grösster König Stephan Báthory, würdig einer schwerern und glänzendern Krone, als der Pohlnischen; doch diese auch ward nach ihm nimmermehr verherrlicht durch ein Haupt, wie das seinige, voll Kraft und Licht. Der Mensch war in ihm durch ungeheuchelte Gottesfurcht, durch Tugend, Weisheit und Gelehrsamkeit; der Fürst durch Grosssinn, Starkmuth, Staatsklugheit, Leutseligkeit und Einfachheit, lauter Wirkungen der in ihm lebenden Majestät, ausgezeichnet. Ohrenbläsern, Achselträgern, Augendienern und Schmeichlern unversöhnlicher Feind, hielt er so streng und fest an Gerechtigkeit, dass ihm das Leben nicht werther war, als die Beharrlichkeit auf dem, was er für Recht erkannt hatte. Keine Rücksicht, kein Vorzug, kein früheres Verdienst konnte ihn, entweder zur Schonung eines Verbrechers oder zur Beförderung eines Unwürdigen bewegen [b]). Seine Waffenehre begründeten seine Siege in Russ-

---

a) Er steht bey Wolfgang Bethlen Lib. VI. p. 481. Michael Tsepregi Turkovits hat ihn unter dem Titel: *Tanatsi Tükor* in die Ungrische Sprache übertragen. Cibinii 1606. in 4. b) So kannten ihn Reinhold Heidenstein Rer. Polon. p. 231. und Salomon Neugebauer bey *Wolfg. Bethlen* Lib. VI. p. 513.

land; seinen Regentenruhm die Einführung mehr geordneter Rechtspflege, die Einrichtung drey höchster Reichsgerichte, zu Wilna, zu Peterkau, zu Lublin; die bessere Bevölkerung und Beschirmung der Gränzen gegen die Tatarey, die kluge Regulirung und Benutzung der wachsenden Kosaken-Macht zum Vortheile des Reiches. a). Mehr zu thun für Pohlen hinderte

a) Engel Geschichte der Ukraine S. 77. Des Königs Plan bezweckte die strengste Regulirung der Kosaken; er wollte sie ganz in seiner Macht haben, sie gegen jeden Feind, nicht bloss gegen Tataren brauchen; und wenn die Lage des Reiches Ruhe und Frieden forderte, sollten sie sich begnügen, zu fischen und zu jagen, ohne durch Streifzüge die Türken und Tataren zum Kriege wider Pohlen aufzureitzen. Er theilte sie in sechs Haufen, jeden von 1000 Mann; jeden Haufen in Rotten, und jede Rotte in Zehnmannschaften. Nach seiner Weisung wurde ein fortlaufendes Verzeichniss über die Mannschaft geführt. Der Oberbefehlshaber, unter dem Titel Hetmann, sollte der Krone verpflichtet und dem Oberfeldmarschal Pohlens untergeordnet seyn. Dem sechsten Hetman seit ihrer Verbindung, Fürsten Bogdan Roshinski, sandte er zum Zeichen der königlichen Bestätigung, eine Keule, eine Fahne, einen Rosschweif und ein Siegel, auf welchem zum Wappen ein Reiter mit Flinte und grossem Kalpak mit zurückhängender hornförmiger Schleife auf dem Kopfe, eingegraben war. Er gestattete ihnen ein Zeughaus zu Aufbewahrung des von Türken erbeuteten Geschützes. Für jeden Mann bewilligte er jährlich einen Ducaten und einen Pelz. Dem Hetmann zwey Feldzeugmeister, zwey Richter, zwey Notarien und vier Beysitzer zugeordnet. Jeder Haufe hatte seinen Polkownik und seinen Stab; jede Rotte ihren Sotnik, jede Zehnmannschaft ihren Attamann. Zum Sitze ihres Generalstabes und zum Winterlager war ihnen, um sie dem Kiewer Woiwoden näher zu rücken, die Stadt und das Kloster Terechtemirow, nebst einem Strich von 20 Meilen längs dem östlichen Ufer des Dnjepers angewiesen. Nach des Königs Absicht sollten der Hetmann und die Polkowniken es lebenslänglich bleiben. Nur 3000 Kosaken sollten im Frieden Dienste thun und die Inseln bewachen; die übrigen frey, von Bauern-Söhnen ausgehoben und eingeschrieben werden, im Frieden zu Hause bleiben, bey der Wirthschaft helfen, von Abgaben und grundherrlichen Diensten frey, nur fertig in Waffen, und zum Aufbruche bereit seyn.

ihm die Landesverfassung, durch welche er König war a); eigenmächtig oder gewaltsam über sie hinaus zu schreiten, und das Volk wider den Nationalwillen glücklich, das ist, unumschränkt sich unterthänig zu machen, verboth ihm sein Rechtsinn.

Nach seinem Tode dauerte das Treiben, Drängen, Stürmen der Parteyungen durch acht Monathe; zu solcher Zeit des Zwischenreiches war in Pohlen kein Recht bey Gerichtshöfen, keine öffentliche Sicherheit im Lande, keine Ruhe in Familien, kein Glaube und Treue unter Freunden; nirgends Gemeinsinn, überall nur wildes Leben ungezügelter Leidenschaften, wüthender Hass, aufgereizter Fanatismus angemasster oder eingebildeter Gleichheit. So erschöpft und verzehret sich in Wahlreichen die Nationalkraft, anstatt sich zu entbinden und zu verstärken. Zwey Parteyen erkämpften diess Mahl über die übrigen, und die eine über die andere die Obmacht. An der Spitze der einen stand der Krongrossfeldherr Johann Zamosky; sie war die zahlreichere und mächtigere. Ihr trat endlich auch der Gnesner Erzbischof und Reichs-Primas Stanislaus Karnkowzky bey; und Mittwoch nach Mariä Himmelfahrt wurde von diesem in Zamosky's Lager bey Warschau, Sigmund, des Schwedischen Königs Johann Sohn, von mütterlicher Seite aus Wladislaw Jagjels Stamme zum Könige von Pohlen ausgerufen.

J. C. 1587. 19. August.

a) Das sagt er selbst in seiner Rede an die Stände: „*Pro veritate et justitia, etiam si mori me oportuat, mortem nusquam formidabo. Felix mors, cui veritas paret viam, et justitia nectit coronam! Ligatis mihi manus, o Poloni, non funibus, sed vestris legibus.*“

War gleich Christoph Zborowszky's Partey schon bis auf fünf Senatoren und einige Landherren vermindert, so liess sie dennoch sich nicht abhalten, Sonnabend vor Bartholo- 22. *August.*
mäi den Erzherzog Maximilian, Kaiser Rudolph's dritten Bruder, durch den ernannten, noch nicht bestätigten Kiewer Bischof Jakob Voronjecky zum Könige zu ernennen. Beyden Partey-Königen wurde ihre Erwählung von den Ihrigen unverzüglich berichtet; Maximilian auch von der Gegenpartey über die Ungültigkeit seiner widerrechtlichen Ernennung durch den jüngsten, noch nicht geweihten Bischof, durch fünf Senatoren und sechzig unter einander verwandten Landherren, ausführlich belehret und redlich abgemahnet, durch Annahme solcher einseitigen, gesetzwidrigen Wahl, seines Hauses Ehre, Ansehn und Würde nicht in Gefahr zu setzen [a]). Ähnliche Berichte von der Beschaffenheit beyder Wahlen sandte Zamosky's Partey auch an den grossen und würdigen Hierarchen Sixtus den V. und an die Churfürsten, jenen sowohl, als diese bittend, um ihre Vermittelung bey dem Kaiser und dessen Bruder, damit kein Kriegsfeuer sich entzünde [b]).

Dennoch zog Maximilian mit einigen schnell zusammengerafften Haufen Österreicher und Mährer durch Schlesien nach Pohlen, und stand schon Donnerstag vor Dionysii bey 8. *Octobr.*
Rakowicza, einen Tagemarsch von Crakau,

---

a) Legatio Ordinum Poloniae ad Caesarem. 26. Augusti 1587. post *Sigism. August. Epistolas.* p. 562.
b) Epist. Ordin. Polon. ad Sixtum V. Varsav. et ad Principes Electores 26. August. 1587. post *Epist. Sigism. August.* p. 558 et 568.

Im fünfzehnten Jahrhunderte bereiteten die wiederauflebenden Wissenschaften und Künste, die Laster der Geistlichkeit, die des Papstes Obergewalt erschütternden Beschlüsse der Concilien zu Kostnitz und Basel, die kühnen, freymüthigen und kräftigen Angriffe der beherzten Niklas von Clamenge, Johann von Wesel und Hieronymus Savanarola auf den Römischen Hof, und endlich das Leiden und Sterben der heiligen Märtyrer Johann Huß und Hieronymus von Prag die große Reformation der ganzen kirchlichen Welt vor. In dem Plane des Weltgeistes lag, daß dadurch, außer andern unzähligen Vortheilen für die freye Thätigkeit der menschlichen Kraft, auch der Eine, unter unzähligen Verbrechen, innern Krankheiten und äußern Stürmen alt und hinfällig gewordene Katholicismus eine feste und bleibende Opposition von mehrern sektirenden Kirchen erhalten, durch Reibung gestärkt, zur angestrengtesten Thätigkeit aufgeschreckt, und

welches Johann Zamosky bereits besetzt hatte. Die Zborowszkyer zogen zu dem Erzherzoge mit zwey tausend fünf hundert Mann zu, und ermunterten ihn zu raschem Vorschreiten und kräftigem Handeln. Nachdem er also Sonnabend vor Lucae das Dom-Capitel, die hohe Schule,
17.20. *Oct.* den Magistrat von Crakau, und Dinstag darauf die gesammten Stände Pohlens, ihn für ihren König und Herrn anzuerkennen, vergeblich aufgefordert hatte [a]), rückte er gegen Crakau vor, liess die Stadt einschliessen und bezog mit seinem Kriegsrathe das Kloster Mogila. Don-
29. *Octobr.* nerstag nach Simonis und Judä sandten die zu Crakau versammelten Stände Ermahnung an den Presburger Landtag, treu zu beobachten den alten nachbarlichen Freundschaftsbund, und Waffenbeystand zu versagen demjenigen, welcher ohne irgend einen gültigen Rechtstitel sich ihnen gewaltsam zum Könige aufdringen will [b]).
19. *Novbr.* Darauf antworteten die Ungrischen Stände: der Erzherzog hätte zwar noch keinen Waffenbeystand von ihnen verlangt, dennoch könnten sie dem Wunsche nicht widerstehen, dass derselbe ehestens auf friedliche Weise und mit allgemeiner Übereinstimmung die Krone des Pohlnischen Reiches erlangen möchte, weil eben dadurch das Bündniss gegenseitiger Freundschaft noch mehr befestiget werden könnte [c]). Hülfe von Ungarns Ständen hatte Maximilian wirklich nicht verlanget; nur auf seine Kosten hat-

---

a) Maximil. Archiduc. Liter. ad Capitulum Cracov. — ad Academiam Cracov. — ad Senat. Cracov. Rakowiczae 17 Oct. et ad Ordines Regn. Pol Rakowiczae 20. Octobr. 1587. l. c. p. 588. 593. 595. 599. *b*) Epist. Ordin. Regni ad Conventum Ordin. Regn. Hung. Posoniens. Cracoviae 29. Oct. 1587. l. c. p. 612. *c*) Leibitzer Chronic. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 63.

ten Valentin Prepostváry, Paul Melith und Peter Andrásy jeder zwey hundert Reiter und einiges Fussvolk in dem Kaschauer, Tokajer und Gömörer Gebiethe angeworben; aber auch diese standen noch in Leutschau, als Maximilian am Festtage Catharinä auf der Ebene bey der Vorstadt Biskupie dem Kron-Grossfeldherrn Zamosky ein Treffen anboth, geschlagen wurde, nach Czenstochov sich zurück zog und Sigmund Mittwoch nach Mariä Empfängniss seinen feyerlichen Einzug nach Crakau hielt [a]). Sonntag nach Weihnachten wurde er gekrönt und ein schreckliches Verhängniss über Pohlen hatte ihm eine fünf und vierzigjährige Regierung voll politischer Missgriffe zugemessen.

25. Novbr. 9. Decbr. 27. Decbr.

Unterdessen hatten Prepostváry, Melith und Andrásy die von Kaiser Sigmund an Pohlen verpfändete Burg Lublyo im Zipserlande durch feige Übergabe des Burghauptmannes Caspar Macejowszky eingenommen, ihren Marsch nach Pohlen fortgesetzt, Zamosky, mit Griselde, Sigmund Báthory's Schwester, vermählet, die Siebenbürger um Waffenbeystand gemahnet. Johann Gétzy sandte zahlreiche und auserlesene Mannschaft, unter Anführung der Herren Balthasar Báthory, Johann Bornemiszsza und Albert Kiraly [b]). Maximilian hielt nicht für rathsam, ihre Ankunft und den Angriff des durch sie verstärkten Zamosky bey Czenstochov abzuwarten; er zog sich an die Schlesische Gränze zurück und lagerte sich vor Pitschen. Sonntag

J. C. 1589. 2. Januar.

a) Leibitzer l. c. Isthuánffy Lib. XXVI. p. 319.
b) Bethlen Lib. VI. p. 547.

nach Agnes kam Prepostváry mit der Ungrischen Reiterey und tausend Heiducken daselbst an; Montag früh Morgens rückte Zamosky mit funfzehn tausend Mann aus dem Wieluner Walde heran. Pitschen, mit einer kaum Ellen dicken Mauer, weder mit hohen Wällen, noch mit hinlänglich breiten und tiefen Graben umgeben, war zu schwach, auch nur eine kurze Belagerung auszuhalten; dennoch sollte, nach Verordnung des Kriegsrathes, gegen Prepostváry's Gutachten, bey ungünstiger Wendung des Waffenglückes der Rückzug dahin genommen werden. Vor der Stadt war eine Anzahl eingedämmter Deiche, diese mit Büchsenschützen besetzt, hätten den schwächern Machthaufen des Erzherzogs in sicherer Stellung gegen den an Reiterey überlegenen Feind beschirmt, bis aus Schlesien und Mähren Verstärkungen eingetroffen wären; allein im Kriegsrathe wurde, den Vorstellungen der Bedachtsamern zuwider, des Feindes Streitmacht zu gering angeschlagen, und Auszug zur Schlacht im offenen Felde beschlossen.

21. Januar. Prepostváry mit dem rechten Flügel unter Anführung der Hauptleute Wenzeslaw Geyer, Melchior von Redern und Heinrich von Walden, machte den Angriff und drängte auf dieser Seite den Feind mit Verlust zurück. Nicht minder günstig zeigte sich anfänglich das Glück dem Befehlshaber des linken Flügels Wilhelm Opperstorfer; unter ihm standen die Mährer von Bohuslaw Boyta, die Österreicher von Amsteiner, die Pohlnischen Parteygänger von Jarossowszky und Stadniczky angeführt. Zwey Haufen Kosaken wurden von ihnen gänzlich aufgerieben.

Heftiger erneuerten nachgesandte Preussen das Gefecht, und als auch diese geworfen wurden, liess Zamosky seine Pohlen vorrücken. Da kehrte Jarossowszky mit Pohlnischer Reiterey und Fussvolk den Rücken, brachte Unordnung in die hinter ihm stehenden Reihen des Amsteiner's; die Flucht wurde allgemein. Opperstorfer im Kampfe zu Boden geworfen, gefangen genommen, von Adam, Freyherrn von Sternberg, wieder befreyet und in Sicherheit gebracht. Hinter dem Schlachtfelde auf dem Hügel war das schwere Geschütz aufgepflanzt, und zu dessen Vertheidigung einiges Fussvolk aufgestellt. Dort hatten der Erzherzog, seine Räthe, der oberste Befehlshaber, Georg von Lichtenstein, und die vornehmen Pohlen seiner Partey, Herzog Alexander Prunsky, Graf Stanislaw Cziolek, der Posner Palatin Stanislaw von Gorka, der Marschall Andreas Zborowszky und der Bischof von Kujavien, ihren Standpunkt. Sie waren die Ersten in der Stadt; den meisten der Flüchtigen, weil ihnen der Feind auf den Fuss nachjagte, wurde sie verschlossen, viele wurden nieder gemacht, die Übrigen entkamen nach Namslau und Brieg; darunter waren Opperstorfer, Amsteiner, Boyta, Redern, Walden und Zachradeczky, alle unverletzt, den Ewigen dankbar preisend, dass sie mit heiler Haut davon gekommen waren. Die Ungrische Reiterey war grössten Theils geblieben; mit den Übrigen wollte Prepostváry den Erzherzog auf sichere Flucht begleiten; als aber sein Anerbiethen, in falscher Hoffnung, sich in Pitschen zu behaupten, abgelehnt wurde, führte er seines Volkes Rest nach Hause.

Zamosky verfolgte seinen Sieg bis zur Vollendung durch Maximilian's Ergebung zur Gefangenschaft. Die Stadt wurde so heftig beschossen, dass aller Schein der Möglichkeit, zu bestehen oder zu entrinnen, verschwand. Einer Trompete klägliche Töne von der Stadtmauer, und eine Pohlnische Mütze an einer Lanze aufgesteckt, verkündigten Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen; sie wurden bewilliget; Graf Cziolek hinausgesandt die Bedingungen zu vernehmen, welche der Sieger gewähren wollte. Es waren folgende: Maximilian müsse dem Pohlnischen Königstitel entsagen, sich gefangen geben, auf ein Schloss in Pohlen sich abführen lassen, und alldort unter anständiger Bewachung so lange verbleiben, bis mit ihm, mit dem Kaiser und mit dessen Völkern fester Friede geschlossen sey. Unter dieser Bedingung sollten von seiner Mannschaft die gemeinen Ausländer ohne Entgeld, die gemeinen Pohlen gegen den Eid der Treue, die ausländischen Hauptleute gegen Lösegeld freyen Abzug erhalten; die Pohlnischen Herren seines Anhanges in der Gefangenschaft ihres Schicksals Entscheidung von dem Könige und den Ständen erwarten. Ihres Lebens und ihrer Ehre wolle er sie versichern; ihrer Güter wegen erbiethe er sich zur Fürsprache bey dem Könige; was sie an Barschaft bey sich führten, gehöre nach dem Kriegsrechte als Beute dem Waffenvolke a). Die Bedingungen wurden angenommen; Maximilian ward als Kriegsge-

a) Sigism. de Pisinex Clades Bicinensis descripta 9. Junii 1591. ap. *Kovachich* Scriptt. MM. Hungar. T. I. p. 158—193.

fangener anfänglich nach Krasnistau, dann nach Hrodlo abgeführt.

Die Unterhandlungen über den Ort der Zusammenkunft zu des Friedens Abschluss wurden bis an das Ende des Jahres hingezogen; so langsam und saumselig ging in dem Prager Cabinette selbst das Geschäft, auf dessen Beendigung eines Erzherzoges, eines kaiserlichen Bruders Freyheit bedingt war. Endlich einigte man sich über zwey Gränzstädte, Beuthen in Schlesien, und eine Meile davon, Bendzin in Pohlen; als Bevollmächtigte stellten sich in der einen Stanislaus Paulowsky, Bischof von Olmütz, Wilhelm Rosenberg, *J. C. 1589.* Christoph Poppel Freyherr auf Lobkowitz, Richard Strein, Freyherr auf Schwarzenau, Sigfried Promnitz und Johann Cobenzel; von Ungern der Raaber Bischof und Reichskanzler Petrus Heresinczy und der Vice-Palatin Niklas Isthuánffy; in der andern Hieronymus Graf von Rozdrazew und Bomsdorf, Bischof von Wladislaw; Johann Herzog von Ostrog und Palatin von Volhinien; die Palatine Stanislaw Gostomszky von Rava und Christoph Rienowicz von Brest, der Reichs-Marschall Andreas Opalinsky und der Reichskanzler Johann Zamosky. Auf Ersuchen des Kaisers und des Pohlnischen Königs war von Sixtus dem V. der Cardinal Hippolytus Aldobrandini als Mittler gesandt. Donnerstag *9. März* vor Lätare wurde beschlossen, festgesetzt und vollzogen, dass Maximilian allen, durch seine einseitige Erwählung vorgeblichen Rechten und Ansprüchen auf Pohlen, Lithauen, Preussen und Rothrussland entsage; weder

er, noch der Kaiser, noch irgend ein Prinz des Hauses Österreich das Königreich Pohlen und die dazu gehörigen Provinzen aus was immer für einem Vorwand in Zukunft mit Gewalt angreifen, beunruhigen oder bey des Throns künftiger Erledigung durch ihren Einfluss die Wahlfreyheit der Stände stören wollen. Die Burg Lublyo im Zipserlande mit den dazu gehörigen Marktflecken, Dörfern und sämmtlichem Kriegs-
21. *Julius.* vorrath soll Freytag vor Magdalena dem Pohlnischen Reiche zurückgegeben, und von diesem nach seit Jahrhunderten *) hergebrachter Weise unangefochten und friedlich besessen werden. Der Kaiser wird noch vor dem Pfingstfeste einen Bothschafter nach Pohlen senden, in dessen Gegenwart König Sigmund, nach ihm die Stände Pohlens, Lithauens, Rothrusslandes, Preussens Masoviens, diesen Vertrag mit körperlichem Eide bekräftigen sollen. Dasselbe werde der Kaiser zu thun geruhen; nach ihm die Stände Ungarns, Böhmens, Österreichs, Mährens und Schlesiens; vor dem Bevollmächtigten, welchen König Sigmund noch vor Viti an den Kaiser und
28. *Julius.* an die Erzherzoge abordnen wird. Freytag nach Jakobi soll Maximilian von Hrodlo nach Bendzin und nach Beuthen gebracht; dort auch von ihm dieser Vertrag unterzeichnet und eidlich bekräftiget werden.

18. *April.* Auf dem Warschauer Landtage, Dinstag nach Misericordia bestätigte König Sigmund den Bendziner Vertrag urkundlich; eben daselbst ernannten die Stände zu dem Gnesner Erzbischofe fünf Bischöfe, sieben Palatine, sie-

*) Erst seit 127 Jahren. Im Jahre 1412 hatte sie König Sigmund an Wladislaw nicht verkauft, sondern mit Vorbehalt der Einlösung verpfändet.

ben Castellane, fünf hohe Reichsbeamten und sieben und dreyssig Landbothen, welche zu der angeordneten Tagsatzung in Anwesenheit des kaiserlichen Bothschafters nach dem Könige den vertragsmässigen Eid leisten sollten. Zu dem Pfingstfeste kam der Breslauer Bischof Andreas Ferin, als kaiserlicher Bothschafter an König Sigmunds Hof nach Lublin mit der Erklärung, seinem erhabenen Sender schiene die Leistung eines körperlichen Eides bloss vor Gesandten, weder der kaiserlichen, noch der königlichen Würde angemessen, und er hielte den Vertrag für bekräftiget genug, wenn der eine Monarch bey seinem kaiserlichen, der andere bey seinem königlichen Worte sich dazu verpflichtete. Wenn jedoch König Sigmund auf der wirklichen Eidesleistung bestände, so möchte es wenigstens nicht vor Gesandten, sondern in einer Zusammenkunft beyder Fürsten geschehen. Allein tief versteckte Absichten Pohlnischer Seits gestatteten hierin keine Abänderung. Mittwoch nach dem Pfingstfeste leisteten Sigmund, nach ihm die zwey und sechzig Verordneten der Stände, in Gegenwart des päpstlichen Nuncius und des Napler Erzbischofs Hannibal von Capua, des Breslauer Bischofs, seiner geistlichen Räthe und Kanzelleybeamten, den körperlichen Eid wirklich. 21. *May.* 24. *May.*

Zwey Tage darauf wurde von dem Kaiser Rudolph zu Prag sowohl der Bendziner Vergleich genehmiget, als auch der Inhalt aller frühern Verträge zwischen Österreich und Pohlen erneuert und urkundlich bestätiget. Eben diess geschah von den Erzherzogen Carl zu Grätz, Matthias zu Linz, Ferdinand, Carl's Sohn, zu Inspruck, und Ernest zu 26. *May.* 30. *May.* 1. 5. *Junius.*

Wien. Dessen ungeachtet mussten sie sich auch zur Leistung des körperlichen Eides bequemen.

10. *Julius.* Rudolph schwor ihn Montag vor Margarethä in Gegenwart des Cardinals Georgius Radzivil, Bischofs von Wilna, und des Crakauer Palatins Niklas Firley. Nach dem Kaiser schworen zwanzig Magnaten, Räthe, Herren für Böhmen; vier für Österreich; sechs für Mähren; sieben für Schlesien, und für die Lausitz vier. Doch, woran den Pohlen am meisten gelegen war, die Ungern schworen nicht: sie hatten die geheime Absicht der Pohlen, durch den Eid der Ungrischen Stände, scheinbar rechtliche Ansprüche auf ewigen, nimmermehr zu bestreitenden Besitz Galiziens, Lodomeriens und der dreyzehn Zipser Städte zu erschleichen, errathen; darum hatten auch die Bevollmächtigten, Petrus Heresinczy und Niklas Isthuánffy, schon bey den Bendziner Unterhandlungen, so oft von Roth-Russland und von der Burg Lublyo die Rede gewesen war, mit der Ausnahme: „unbeschadet der Rechte des Ungrischen Reiches;“ sich verwahret. Dennoch mussten sie hernach mehrmahls von den Ständen den Vorwurf unbedachtsamer Unterhändler dulden, weil sie nicht darauf bestanden hatten, dass die Verwahrung auch in die Vertragsurkunde aufgenommen wurde.

Da der Cardinal Radzivil und der Palatin Firley nachdrücklich auf die Eidesleistung der Ungrischen Stände drangen; in dem Prager Cabinette aber der entschiedenste Widerspruch derselben bekannt war, so gab der

14. *Julius.* Kaiser den Pohlnischen Gesandten, Herrn Daniel Printz von Buchau zum Begleiter mit

offenem Revers-Briefe, worin er versicherte, dass er noch vor Jahres Ablauf den Ungrischen Landtag versammeln wolle, damit von den Ständen eine Anzahl Bevollmächtigter zur Eidesleistung ernannt würden. Unterdessen sollte dieser Aufschub dem Bendziner Vertrage nichts von seiner Kraft benehmen, und für seine Festigkeit der bereits geschworne Eid des Königs von Ungarn, als erhabensten Stellvertreters der Stände, als kräftigste Bürgschaft gelten. Aber auch dadurch wurden die Pohlen so wenig beruhiget, dass Maximilian über die vertragsmässige Tagsatzung hinaus gefangen gehalten, und nicht ehe in Freyheit gesetzt wurde, als bis er am Tage Egidii mit ähnlichem Revers-Briefe versicherte, mit möglichstem Fleisse bey dem Kaiser zu bewirken, dass der zu gänzlicher Erfüllung des Vertrages geforderte Eid von den Ungrischen Ständen geschworen werde. 1. Septbr.

Erst Sonntag nach Matthäi, nachdem er dem Reichskanzler Zamosky für die kriegsgefangenen Hauptleute des Auslandes vierzig tausend Reichsthaler Lösegeld bezahlt hatte, kam er von sechs hundert Mann Pohlnischer Reiterey begleitet in Beuthen an, wo er von den Herren Wilhelm Opperstorfer und Melchior von Redern mit tausend geharnischten Reitern empfangen wurde. Dort in Freyheit, auf des Kaisers Gebiethe, sollte Maximilian den Bendziner Vertrag durch seine Unterschrift vollziehen und durch Abschwörung des körperlichen Eides bekräftigen; er aber begrüsste seine Empfänger, beurlaubte seine Begleiter, schwang sich auf den für ihn bereiteten Schnelllaufer, und ritt mit den Er- 14. Septbr.

sowohl zur Reinigung seines Wandels vor Gott und den Menschen, als auch zur Vollendung der Consequenz seines statutarischen Glaubens-Systems mit Macht gezwungen werden sollte. Daß, wodurch und wie dies alles geschehen sey, wissen wir Beide gründlich aus Pallavicini's ausführlichen, Sarpi's freymüthigen und Planks partheylosen Erzählungen. Wir sind einig darin, daß ohne Erasmus friedliche Religiosität, Luthers fromme Zuversicht, Carlstadts Schwärmerey, Melanchthons und Zwingli's Gelehrsamkeit, und Calvins strenge Consequenz, von dem Katholicismus jetzt vielleicht keine Spur mehr vorhanden wäre. In frühern Zeiten würde das Zusammenwirken dieser oder solcher Männer ihn aufgerieben haben; im sechzehnten Jahrhunderte mußte er dadurch geläutert und für lange Zeiten befestiget werden: denn alle die Reformation vorbereitende Erscheinungen und Begebenheiten entwickelten auch in ihm die Kraft zu einer, der reformirenden

Action

sten, nicht achtend des Nachrufes der Pohlen, davon. Auf die nachgesandten Beschwerden wurde von ihm erwiedert, man hätte zu Bendzin und Reuthen für ihn Verbindlichkeiten festgesetzt, und angenommen, ohne ihn zu den Verhandlungen einzuladen, oder über die Gegenstände derselben zu befragen. Er sey mündig, und weder dem Kaiser, noch seinen übrigen Brüdern die Befugniss zuständig, ohne seinen Auftrag ihn zu vertreten, ohne seine vorläufige Genehmigung für ihn lästige Verpflichtungen einzugehen. Endlich sey auch das, in Bezug auf ihn, vertragmässig Festgesetzte nicht beobachtet worden, indem man ihm, über die Obliegenheit des Ungrischen, von ihm ganz unabhängigen Reiches, einen Revers-Brief abgedrungen, darum zwey Monathe länger, als verordnet war, in Gefangenschaft zurückbehalten hatte. Dennoch wolle er des Bendziner Vergleiches Genehmigung und eidliche Bekräftigung nicht verweigern, sobald er den wichtigen Inhalt desselben reiflicher würde erwogen, und mit seinen Verwandten sich berathen haben.

J. C. 1590. 9. Januar. 7. Februar. 7. März. Bitter klagte hierüber König Sigmund durch Bothschaften und Sendbriefe bey dem Papste, bey dem Kaiser, bey den Erzherzogen Ferdinand, Carl, Matthias und Ernest; deutlich verrieth er in der Zuschrift an den Papst, den geheimen Bestimmungsgrund, aus welchem Pohlnischer Seits der Eid der Ungrischen Stände so dringend gefordert wurde; und es war nicht mehr zweifelhaft, dass man dort nur eine Urkunde, als Verzichtleistung der Ungrischen Stände auf Roth-Russland und auf die dreyzehn Zipser Städte brauchbar, be-

weckte a). Papst, Kaiser und Erzherzoge antworteten in höflichen Briefen; aber Maximilian bestätigte den Bendziner Vertrag mit Urkunde und Eid erst nach acht Jahren, und Ungarns Stände beschworen ihn nie b). Durch Bedrängnisse von Ausländern; durch kostspieligen Scheinfrieden und fortwährende Fehden mit dem Feinde in ihrer Mitte, waren sie schon so lebendig aufgeregt worden, dass weder ihre Wachsamkeit über die Rechte der Ungrischen Krone mehr hintergangen werden, noch ihre Kraft in ihres Herdes Vertheidigung erschlaffen konnte. 8. May. 1598.

Der gemächliche, zaudernde, unthätige Ban Christoph Ungnad von Sonnek, war nicht vermögend, sich ihre Achtung zu erwerben; er entsagte dem lästigen Amte, welches er nur als Ehrenwürde betrachtet hatte c). Der immer rüstige Graf, Thomas Erdödy von Monyorokerek wurde Ban, bald auch der Türken Schreck auf ihren kühn gewagten Raubzügen, obgleich Rudolph schon zu Anfang J. C. 1583. vor 27. Spt.

a) „*Neque de levibus adeo rebus haesitatum fuit. Primum* „*enim Juramentum requisitum fuit Ordinum unius Regni* „(Hungariae), *quod cum ex Transactione praestari debuisset,* „*plane praestitum non fuit. Deinde vero de titulo pro-* „*vinciae integrae* (Russiae rubrae) *in eadem Transac-* „*tione recepto, postea autem in dubium vocato, tem om-* „*nino potius negato, actum fuit.*“ Sigismund. III. Reg. Liter. ad Sixt. V. P. Varsav. 9. Jan. 1590. ap. *Dogiel.* Codex Diplom. T. I. p. 262. Die besonnenen Ungern hatten also den Grund der Eidesweigerung bereits angegeben, und wie rechtsgemäss war, Rothrussland in dem Pohlnischen Königstitel angefochten. b) Acta Pacificationis Bithomiensis et Bendziniensis ap. *Dogiel* Cod. Dipl. T. I. p. 231—267. Rudolphi II. Epistolae Viennae 1771. in 4. p. 31. 58. 83. 134. 157. 169. 170. Isthuánffy Lib. XXVI. p. 333. c) Kerchelich Hist. Eccl. Zagrab. p. 271.

des Jahres Herrn Heinrich Lichtenstein mit dem jährlichen Tribut, mit kostbaren Geschenken, mit gegründeten Beschwerden gegen die Gränzsassen gesandt, und der Grossherr Murath des Friedens Verlängerung auf neue acht Jahre bewilliget hatte. Ohne sich daran zu kehren, ging Hazan-Beg von Szigethvár
J. C. 1384. im nächsten Jahre zwischen Csákány und Körmönd, in der Eisenburger Gespanschaft, über die Raab und führte aus den umliegenden Dörfern über drey hundert Menschen zur Sclaverey fort. Dafür verabredete der Weszprimer Burghauptmann Stephan Isthuánffy mit Peter Ormándy, Hauptmann von Palota, einen Zug gegen Koppány in der Sümegher Gespanschaft. Isthuánffy zog mit zwey hundert Reitern und drey hundert Heiducken voraus, und erwartete den Paloter am Flusse des Matacser Berges. Zu gleicher Zeit war aber auch schon Ali-Beg, Sangiak von Koppány, mit sechs hundert Mann längs dem Sió auf dem Marsche gegen Weszprim. Bey Csittény stiessen beyde in der Nacht auf einander und standen muthig im unentschiedenen Gefechte bis Tages Anbruch. Da kam Ormándy mit seiner Mannschaft den Berg herab; Eilbothen, ihm entgegen gesandt, beschleunigen seinen Marsch. Isthuánffy erneuert das Treffen, in dessen Sturme Ali-Beg verwundet, vom Pferde gestürzt und gefangen genommen wird. Gleiches Loos traf den Abdulah, Sinan-Beg's Sohn, und den Bálványoser Hagi-Aga mit sieben und siebzig andern vornehmen Spahi's. Fünf Fahnen wurden erbeutet und mit Ali-Beg nach Wien an Erzherzog Ernest gesandt.

Drohender war der Einfall des Hassan-Pascha von Bosnien in den ersten Tagen des Herbstmondes mit acht tausend Mann nach Croatien. Raubend und verheerend zog er bis Laybach in Crain fort; aber auf dem Rückzuge traten ihm Thomas Erdódy und Graf Joseph Turriani, Carlstädter Burghauptmann, in den Weg, lieferten ihm eine Schlacht, in welcher er seinen ganzen Raub, sechs hundert weg geschleppte Gefangene, Viele von seinem Volke, und zehn Fahnen den Siegern überliess a). Nach einiger Zeit verübte Ha- J. C. 1536.
zan-Beg von Szigethvár, wie früher in der Körmönder Gegend, so in dem Gebiethe zwischen der Drawe und der Muer verwegenen Unfug; Wegweiser dahin und Ausspäher der Furt durch letztern Strom war ihm der Croatische Renegat Matthias Vlasitsch, und nur durch der Ungern Muthbrünstigkeit entging er der verdienten Züchtigung. Georg Zriny befand sich auf seinem Lustschlosse Vullaria, am linken Drawe-Ufer, als ihn der Kanonendonner aus der Kanisaburg zu seiner Pflicht rief, und Stephan Paulikovicsh ihm entgegen sprengte, meldend, der Feind habe über die Muer gesetzt; wüthe mordend und raubend in den Dörfern Dekánovecz und Gárdinovecz. Vernichtet hätten den Szigether Beg die Scharen, welche Zriny, mit ungemeiner Schnelligkeit zusammen getrieben, wider ihn ausführte, wäre er vermögend gewesen, sie auf geordnetem Marsch in Reihe und Glied zu erhalten. Ihnen war genug, zu vernehmen, der Feind sey jenseits der Muer;

a) Istuánffy Lib. XXV. p. 312.

ohne auf des Feldherrn weitere Befehle zu hören, ritten oder schwammen sie in abgetheilten Haufen auf verschiedenen Puncten an das rechte Ufer; und als sie bey Dekánovecz ankamen, war Hazan-Beg mit Beute und Menschen schon durch die Furt jenseits des Stromes auf sicherm Rückzuge; dem wackern Zriny durch Übereilung der Seinigen der herrlichste Sieg entwunden.

Besser gelang den emporstrebenden Helden Niklas Pálffy an der Szónyer Schanze, und dem Ban Thomas Erdódy bey Ivanich die Waffenthat. Jener, jetzt auch Komorner Burghauptmann, hatte in Verbindung mit Franz Nádasdy aus Papa, und Ferdinand Speciacasa aus Raab, eine Unternehmung auf
8. *April.* Stuhlweissenburg vor, und liess in der Nacht sein Waffenvolk über die Donau setzen. Der Vortrab, in die von ihm aufgeführte Schanze einziehend, bemerkte die Annäherung feindlicher Haufen; es war Isaak-Beg von Stuhlweissenburg mit starker Macht, ausgezogen in der Absicht, die Pálffysche Schanze zu zerstören, und wenn er Widerstand fände, durch eine Schlacht sich Komorns Belagerung vorzubereiten. Ungern und Türken waren sich schon zu nahe gekommen, als dass sie in gegenseitiger Erbitterung bis Tages Anbruch ruhig hätten aushalten können. Ohne Kenntniss beyderseitiger Stärke, ohne zweckmässige Anordnung wurde das Gefecht auf Gerathewohl angefangen, und bis zur Morgendämmerung fortgeführt. Da erhielt mancher tapfere Kämpfer, unerkannt von seinem eigenen Waffenbruder, Wunden oder Tod; so Nádasdy's Hauptmann Achácz Korontaly. Jetzt aber war auch Pálffy mit der Hauptmacht über den Strom;

er erneuerte das Treffen, und wurde von dem mit Fussvolk anrückenden Speciacasa vortrefflich unterstützt. Des Feindes linker Flügel war bald geworfen, die stark verminderten und zerstreuten Haufen eilten zur Verstärkung des rechten, welcher mit Pálffy und Nádasdy im heftigsten Kampfe begriffen war. Als Isaak-Beg von allen Seiten sich umzingelt und das Gefecht in wildes Gemetzel übergehen sah, ergriff er mit seinem Hauptmann Veli-Aga und den vornehmsten Spahi's die Flucht in das nahe Vérteser Waldgebirge, sein übriges Volk zerstreute sich von allen Seiten, wo Angst, Entsetzen, Verzweifelung es hinjagten. Gefangen wurden zwey hundert zwey und funfzig, darunter Kara-Ibrahim und Ali-Aga, zwey tapfere Hauptleute; neun Fahnen und zwey Feldschlangen erbeutet. Bey Iyanich schlug Erdödy den Aly-Pascha, des Grossherrn Schwestermann; Aly's Bruder, Azem-Pascha, blieb todt auf dem Schlachtfelde *). 10. Dezbr.

In der Woche vor Oculi des nächsten Jahres, als der Blatten-See dick und haltbar mit Eis bedeckt war, zogen Franz Nádasdy, Ferdinand Speciacasa, Peter Huszár und Peter Ormándy aus zur Fehde wider die Rascier, welche das Gebieth zwischen dem See und der Abtey Sanct Egidi in der Sümegher Gespanschaft bewohnend, der Zehentpflicht sich entzogen. Im Marsche mitten auf dem See stösst der Weszprimer Heiduckenhauptmann Paul-Silva auf den Anführer Peter Orsy, frägt wohin; erfährt das Ziel, verwirft es, und zeigt ein belohnenders links in Koppány's leich- J. C. 1587. Ende Februar.

*) Istuánffy Lib. XXVI. p. 345.

ter Eroberung: ihm seyen alle Zugänge, Angriffspuncte, Thorwachen bekannt; er wolle mit seiner Schar voran gehen und dem gesammten Heere die Thore öffnen. Es wird dem Nádasdy gemeldet; er billigt den Vorschlag, befiehlt den Marsch nach Koppány und verstärkt den Silva mit Batthyány's Heiducken unter Thomas Babotsay's Anführung. Huszár, die Nachhut führend, bemerkt die Wendung, eilt zu Nádasdy, vernimmt und widerräth die Unternehmung, vorgebend Koppány sey seit einiger Zeit stark befestiget, zahlreich besetzt, mit Kriegsvorrath reichlich versorgt; die Besatzungen aus Endröd, Látrány, Bálvanyos und Kaposvár können dem Platze schnell zu Hülfe kommen, oder die Ungrische Mannschaft von dem Blatten-See abschneiden. Sein Widerspruch wirkt auf Nádasdy; Paul Hegediis wird an Silva abgeordnet mit dem Befehl, von Koppány abzulenken, und gegen die Dörfer der Rascier sich zu wenden. Hegediis befiehlt dem Silva in Nádasdy's Nahmen das Gegentheil, des Marsches Beschleunigung nach Koppány, kehrt zurück mit dem Bericht an Nádasdy, er habe den Heiduckenhauptmann nicht mehr erreichen können. Die Lüge frommt, sie rettet das Ansehen des Feldherrn, und den Gewinn der Unternehmung.

Vor Tages Anbruch, als Besatzung und Einwohner noch schlaftrunken lagen, stand Peter Silva vor Koppány an einer kleinen Thür gegen Westen, wodurch nur Fussvolk zu gehen pflegte; er hebt sie aus ihren Angeln, tödtet den Wächter, seine Scharen ziehen ein, öffnen und besetzen das Seethor, die Wachen werden gefangen genommen, Todesfurcht macht sie schwei-

gen. Jetzt kommt Nádasdy mit gesammter Macht, Silva empfängt ihn, die Mannschaft wird von ihm angeführt, vertheilt; ihr entsetzliches Lärmgeschrey weckt den Feind zum Kampfe, zur Flucht, zum Tode. Keine Stellung, keine Ordnung, kein Zusammenwirken ist mehr möglich; kein Befehl wird unter dem lauten Geheul und Angstgeschrey der Weiber und Kinder gehört; jeder denkt und arbeitet nur für sich, die Meisten, um sich zu retten durch Flucht, nicht durch Gegenwehr: jene gelingt, weil Heiducken und Reitern mehr an Beute, als an Türkenköpfen liegt. Regeff-Beg, des Platzes Befehlshaber, von den Seinigen verlassen, ergiebt sich ohne Widerstand gefangen. Mustabeg, Sinans zweyter Sohn, vertheidiget sich aus einem steinfesten Keller mit Flinten- und Pfeilschüssen; seine zahlreiche Dienerschaft dient ihm eine Weile als Vormauer. Als er auch diese fallen sieht, verzweifelt er an der Gewalt und hofft Heil von der List. Er will sich ergeben, aber niemand Anderm, als dem edeln Nádasdy, dessen Menschlichkeit und Grossmuth ihm bekannt sey. Der Feldherr wird gerufen; anstatt seiner aber auf dessen Prachtross stellt sich der stattliche Rascier Johann Odabassa. Mustabeg spannt den Bogen, sein Pfeil fliegt durch des Rasciers Gurgel, todt fällt er vom Pferde. Die Ungern entbrennen in Wuth; die Einen arbeiten mit Hebel und Brechstangen an Sprengung der eisernen Thür, die Andern werfen hinter einander brennendes Heu und Stroh zu den Fenstern hinein. Nach heftigster Anstrengung wird endlich das Gewölbe erbrochen; aber Mustabeg mit seiner Gemahlinn von ungemein schöner Gestalt und mit zwey

Kindern in ihren Armen, von Rauch erstickt, todt gefunden. Nur sechs hundert Menschen wurden gefangen weggeführt; aber der Raub aus dem ganzen Igaler Bezirke, an Geld, Gold, Silber, Pferden und kostbaren Stoffen erbeutet. Südwinde brachten Thauwetter; Nádasdy liess den Marktflecken anzünden und begab sich auf eiligen Rückzug, bevor der Blatten-See sich öffnete. Regeff-Beg mit den vornehmsten Gefangenen, vortrefflichsten Pferden und prächtigsten Fahnen wurden dem Erzherzoge Ernest übersandt.

Das Glück bey der Szónyer Schanze und zu Koppány reitzte zu verwegenern Versuchen; auch Sinan-Pascha von Ofen sollte heimgesucht werden; Johann Görög, Hauptmann von Neuhäusel, that zu Komorn den Vorschlag, Pferderaub auf der Weide an der Donau, zwischen Ofen und Hansabék, nicht ritterlichen Kampf bezweckend; Schade dass Niklas Pálffy von Thatendrang getrieben, sich dazu brauchen liess. Görög mit den Neuhäuslern, die Lewentzer und die Dotiser zur Theilnahme gemahnt, sammeln sich bey Komorn. Pálffy und Nádasdy führen sie über Zsámbék Ofen vorbey, auf das Kelenfeld. Dort am Fusse des Sanct Gerardsberges weiden die stattlichsten Rosse, die Hüter in nicht geringer Anzahl werden überfallen, theils niedergemacht, theils verjagt, die Pferde in Lust und jubelnder Freude genommen. Damit nicht zufrieden, wollen die Ungern auch Decken, Zelte und andere Geräthschaften wegführen. Vergeblich ermahnet Pálffy zur Genügsamkeit, während die Einen rauben, zerstreuen sich die Andern in umliegenden Dörfern, um eine Menge Karren herbey zu schaffen. Pálffy's War-

nungen vor gewisser Gefahr erwiedert Matthias Huszár mit Spott und Schimpfreden wider den Feind. Indessen sprengt der Ofener Vortrab heran, sein erster Anfall wird zurückgeschlagen: Pferde und Gepäck werden voraus gesandt, die Ungern bereiten sich zum Rückzuge, zu spät, Sinan mit der Hauptmacht, die Pesther und Zsámbéker von beyden Seiten halten sie auf, und fallen gewaltig über sie her. Matthias Huszár entflieht mit den Seinigen zuerst; Furcht lässt den feigen Grosssprecher weder Pálffy's noch Nádasdy's Befehle und Bitten hören; die Flucht wird allgemein; Sinan zieht mit zwey und zwanzig erbeuteten Fahnen und sechs hundert gefangenen Ungern in die Stadt a).

Sásdár-Beg mehrmals geschlagen und immer glücklich in der Flucht, jetzt nach Szigethvár versetzt, liess in den Ungern den Schreck dieser Niederlage und die Scheu vor Angriffen nicht lange walten. Er verhängte einen Überfall des Gebiethes zwischen der Muer und der Kerka; dazu mahnte er die Sirmier, Poseger, Diakovárer, Fünfkirchner, Simontornyer, Koppányer Beg's und Sangiaken unter seine Fahne. Donnerstag vor Mariä Himmelfahrt rückte er mit acht tausend Mann aus; Sonntag darauf, gefliessentlich in heller Mittagsstunde, damit Georg Zriny ihn sehe und zittere; so prahlte der, Ungern gegenüber, immer Flüchtige; ging er eine halbe Meile von Kanisa durch die Paléner Sümpfe, und zog auf der Unter-Limbacher Strasse bis gegen Mura-Szombat hin. Unterdessen waren auf Zriny's Einla- 13. August.

a) Istuánffy Lib. XXVI. p. 316.

Action angemessenen Reaction. Er hat sich, durch die Macht und das Beispiel seiner Gegner angetrieben, von neuem auf die Bibel gegründet, einer solidern Gelehrsamkeit die Scholastik aufgeopfert, Künste und Wissenschaften in Schutz genommen, seine Vorsteher, Lehrer und Diener zu einem sittlichern Lebenswandel angehalten, seinen Formen mehr Würde und Anstand gegeben, und im Concilio zu Trient sein Lehr-System vollendet.

Seit dem Schlusse desselben stehen nun die Römische, die evangelische und die reformirte Kirche — so will ich diese drey Sekten von nun an nennen — in ihrem eigenen Geiste, wenn gleich nicht im Geiste ihrer einzelnen Vorsteher, Lehrer und Glieder, in energischer, doch friedlicher Opposition neben einander da, wie ein Welt System, dessen Planeten auf einander gravitiren, ohne sich gegenseitig zu zerstören oder in ihren verschiedenen Laufbahnen aufzuhalten: im Centro die Sonne der Religion, von der sie, nach dem

dung Balthasar Batthyány, Franz Nádasdy, Peter Huszár, Caspar Tördy, Franz Dersffy, Johann Glaubitzer, Burghauptmann von Kapronca, mit dem Rittmeister Friedrich Trautmannsdorff mit ihrem Waffenvolke auf dem ihnen angewiesenen Standpuncte bey Katzorlak eingetroffen. Durch sie wurde Zriny's gesammte Heermacht acht tausend Mann stark. Von diesen sah Sásvár Beg mit Beute und Menschenraub zurückkehrend bey Szent-Balás sich den Rückzug abgeschnitten, und alle Auswege verschlossen. Zwischen Katzorlak und Szigeth in sumpfigster Gegend wollte er sich durchschlagen, und erlitt die schrecklichste Niederlage. Im Treffen und auf der Flucht wurden zwey tausend seines Volkes getödtet, unter diesen auch Sinan-Beg von Mohács; viele erstickten in Sümpfen; selbst Sásvár versank mit seinem Pferde, musste sich zu Fusse aus dem Moraste herausarbeiten, und sich barfuss bis Berzencze flüchten. Mohammed Beg von Fünfkirchen, Hassan-Beg, Regefs Nachfolger in Koppány, und zwey tausend Mann, darunter viele reiche Zaims mit neunzehn Fahnen geriethen in Gefangenschaft. Zriny und Batthyányi standen seit einiger Zeit in Familienzwist und Feindschaft; beyde waren zu hochherzig, um auf dem Kampfplatze derselben zu gedenken; nach glücklich geendigter Schlacht bothen sie durch Glaubitzer's und Trautmannsdorff's Vermittelung sich einander die Hand zu redlicher Versöhnung, damit sie reinen und einträchtigen Herzens dem höchsten Spender des Sieges ihres Dankes Opfer darbrächten. Sásvár wurde nach Constantinopel zur Verant-

wortung abgerufen; die Verwandten der Getödteten machten seine Bestechungen unwirksam und verschlossen ihm alle Wege der Gnade; er kam der Schnur mit einem Gifttranke zuvor [a]).

Im Weinmonathe des nächsten Jahres both auch Sinan-Pascha von Ofen den Ungern Gelegenheit, ihren kriegerischen Muth siegreich zu bewähren. Die der Pforte zinsbaren Marktflecken und Dörfer wurden von ihm mit Verdoppelung des Tributs bedrängt; diesem Drucke widersetzten sich diejenigen, welche Ungrischen Gränzfestungen näher lagen und von dorther Beystand hoffen konnten. Diess thaten auch die Szikszóer in der Aba-Ujvárer Gespanschaft, auf Hülfe von Kaschau, Tokaj und Szendrő sich verlassend. Da sandte Sinan die ihm untergeordneten Begs und Sangiáken wider sie aus; Kara-Ali-Beg von Stuhlweissenburg erhielt den Oberbefehl und die Weisung, seinen Machthaufen mit den Besatzungen von Watzen, Szecsény und Fülek zu verstärken. Sonnabend vor Dionysii kam er mit zwölf- bis sechzehn tausend Mann nach Szikszo. Die meisten Einwohner hatten den Marktflecken verlassen; nur eine Anzahl junge Männer stand auf dem ummauerten Kirchhof und auf dem hohen Thurme versammelt, daselbst bis zur Ankunft ihrer, nicht mehr fernen Retter sich beherzt vertheidigend; und jede ihrer Kugeln von der Höhe herab traf ihren Mann Gegen Abend erhoben sie weit hallendes Jubelgeschrey, denn

J. C. 1588.

8. *Octbr.*

---

a) Istbuánffy l. c. p. 352. Leibitzer Chronic. ap. *Wagner* Anal. Scepus. P. II. p. 62.

sie sahen die Fahnen Ungrischer Heerscharen in geringer Entfernung wehen. In zwey Haufen getheilt rückten Sigmund Rákóczy Burghauptmann von Erlau mit seinen Hauptleuten Stephan Balásdiák und Johann Bartzy; von Kaschau, Michael Serenyi; von Szendrő, Thomas Szécsy, Johann Rotthaler und Albrecht Raibicz; von Homonna der Szempléner Obergespan Stephan Drugeth; in Allem zwey tausend fünf hundert neun und funfzig Mann, darunter gegen fünf hundert Deutsche Scharfschützen und geharnischte Reiter, in Eilmarsch heran.

Bey ihrem Anblick unterliess Kara-Aly-Beg die Belagerung des Kirchhofes, liess Feuer auf das Kirchdach werfen, den Marktflecken in Brand stecken, zog aus und stellte sich auf der Ebene am Zusammenflusse des Hernad und Bársonyos mit dem Sajó in Schlachtordnung auf. Indem er noch in der vordersten Reihe Muth einspricht, gibt Rákóczy das Zeichen zum Angriffe; das Schlachthorn erschallt, beyde Heere werden Handgemein, die Flammen des brennenden Marktfleckens beleuchten in finsterer Nacht den Kampfplatz. In der ersten Hitze des Gefechts fällt unter den Ungern Georg Pethő, Kara-Aly-Beg verliert den Turban vom Haupte, wird schwer an der Stirn verwundet, ohnmächtig weggetragen; doch sinkt Niemanden der Muth, Niemand weicht von seinem Platze. Mustapha-Beg von Szecény übernimmt die Leitung des Schlachtsturmes, in dem er gleich darauf selbst von einem Spiesse durchstossen untergeht. Dennoch wird mit unermüdeter Aus-

dauer fortgefochten, ohne dass der Sieg sich entscheidet.

Jetzt lassen Bajazid-Pascha und der Janitscharen Aga Mohammed aus Feldschlangen seitwärts in den rechten Flügel der Ungern feuern; nur Wenige werden getroffen, doch fast Allen entsinket dort der Muth. Schreck bringt die Reihen in Unordnung, ein Haufen der Deutschen und Ungern wirft sich in die Flucht gegen Unter Vodász hinauf, wird verfolgt, und härter mitgenommen, als wenn er auf dem Standpuncte der Pflicht und Ehre ausgehalten hätte. Standhafter kämpften die Ungern auf dem linken Flügel; aber die Feuersbrunst in Szikszó hat abgenommen, nur noch die Nacht wird durch den düstern Schein der Glut sichtbar; ungewiss ist, welcher Theil der Sieger, welcher der Besiegte sey. Indem Rákóczy die Seinigen mit kräftigen Worten zur Entscheidung entflammet, nähert sich ihm ängstlich Andres Paczóth, kein feiger, durch manchen schweren Gang mit dem Feinde bewährter Kriegsmann; zieht ihn auf die Seite, bittet ihn, sich zu retten, Alles sey verloren, der rechte Flügel völlig zerstreuet. Rákóczy gibt dem besorgten Freunde Gehör und entfernt sich, zum Glücke unbemerkt, gegen Szerencs; doch seine Hauptleute und Balásdiák halten muthig Stand; und ihre Mannschaft in dichtgeschlossenen Reihen, Serenyi mit den geharnischten Reitern unterstützt ihre Anstrengung; sie sind mit den Janitscharen in heftigem Handgemenge. Auch Rotthaler und Raibicz kommen mit Deutschen Büchsenschützen zu Pferde, Szécsy mit Lanzenträgern zu Hülfe. Die Janitscharen werden zu-

rück gedrängt, ihre Kanonen genommen, und sogleich wider den Feind gerichtet. Die heissoseste Stunde beginnt; hier nähret Balásdiák durch Wort und Beyspiel die Flamme des Muthes, dort entzündet Korkud, Sangiak von Fülek, die Wuth der Verzweifelung. Im hartnäckigsten Kampfe stürzt Drugeth's Pferd, sein Hausverwandter Damian Rátz verweigert ihm das seinige, er muss sich zu Fusse wehren, wird gefangen und ausgezogen. Bey Theilung seiner kostbaren Rüstung gerathen seine Wächter in Zank; werden von einigen Zempléner Rittern, die ihren Obergespan vermissten, überfallen, niedergehauen; Drugeth wird befreyet.

Inzwischen besteigt Rákóczy's Trompeter, sey es auf eigenen glücklichen Einfall, oder auf Befehl der Feldherren, den Testhalomer Hügel und bläst den Eilmarsch der Deutschen; dahin waren auch drey hundert vom rechten Flügel flüchtig gewordene Ungern, von Pflicht- und Ehrgefühl getrieben, zurück gekommen, sie erheben vorsätzlich der Deutschen furchtbares Feldgeschrey und stürzen den Hügel herab auf den Kampfplatz. Zu gleicher Zeit stellt sich von der andern Seite Rákóczy, seines Trompeters Blasen für Siegszeichen haltend, mit einigem bewaffneten, nach Deutscher Art, Herr Jesu rufenden Landvolke aus der Szerencser Gegend wieder ein. Diess entscheidet. Schreck und Entsetzen ergreift, entmuthet die feindlichen Haufen, zitternd und bebend glauben Alle an die Ankunft frischer Hülfsvölker; kein Pascha, kein Aga ist mehr da, ihren Wahn zu zerstreuen; auch Bajazid liegt bereits unter den Todten; Un-

zählige verwundet. Alle von unausgesetztem, vierstündigen Kampfe an Kräften erschöpft, versuchen die letzte Anstrengung zur Flucht, die Reiterey zuerst, das Fussvolk niederwerfend und dem gräulichsten Gemetzel Preis gebend. Ein grosser Theil derselben im Grauen des Tages die Furten des Sajo verfehlend, geht unter in der Fluth; über zwey tausend werden getödtet, allein auf dem Schlachtfelde lässt Serenyi nach Tages Anbruch von den Gefangenen siebzehn hundert vier und vierzig feindliche Leichname auf einen Haufen sammeln, mit Erde bedecken, und umzäunen. Sämmtliche Fahnen und Feldschlangen, vier hundert zwey und achtzig Streitrosse, hundert ein und zwanzig Karren mit allerley Gepäck wurden erbeutet; Friedrich Raibicz, Johann Nimptsch, Christoph Pracsich mit zwey hundert zwanzig Deutschen; Georg Pethő, Peter Szécsy, Leonhard Kerczy, Lucas Tarnoczy mit vier hundert zehn Ungern starben bey Szikszo den Heldentod *a*). Diess war der Ungern seit ihrer Einwanderung glorreichste Nacht; nie hatten ihrer, vielleicht auch keines andern Volkes, zwey tausend fünf hundert Mann, in offener Feldschlacht, mehr, als zwölf tausend tapfere Feinde geschlagen und besiegt.

So wirksam sorgte der Feind selbst dafür, dass Ungarns Völker ihre Gewandtheit in Waf-

---

a) Istuánffy Lib. XXVI. p. 356 sqq. Seniorum Fraternitatis XXIV. Regal. Parochorum Synopsis Rer. Scepus. Saecul. XVI. ap. *Wagner* P. II. p. 269. Leibitzer Chron. (mit irriger Angabe des Jahres) ap. *Wagner* ibid. P. 63. Rudolphi Epistolae p. 4 sqq.

fen, nicht verloren, in Unthätigkeit nicht erschlafften, oder in gegenseitigen Fehden sich nicht selbst einander aufrieben. Nur Schade, dass ihre Kraft so vereinzelt spielen musste, da kein König in voller Bedeutung des Wortes im Lande war, der sie unter seiner Willensmacht zu unbezwinglicher Masse vereinigt, von Sieg zu Siege geführt hätte. Mehr als diese begünstigte der Scheinfriede noch einige Zeit lang das unpolitische Treiben des Prager Cabinettes, in dem jetzt David Ungnad, nichts weniger als von Gottes Gnade, vorwaltend herrschte. Darum wurde auch durch die nächsten zwey Jahre um Verlängerung dieses Scheinfriedens mit rastlosem Eifer und erhöhten Kosten gehandelt; denn zu seinem endlichen Gram und grossen Unruhen seiner Nachfolger, gab sich der gelehrte Rudolph bereitwillig jeder Massregel hin, die seine Musse bey Büchern, seine Lust im Marstalle, in der chemischen Werkstätte und in dem Blumengarten ihm zu sichern schien.

J. C. 1589. In einer Reihe weitschweifiger Briefe a) an seinen ordentlichen Bothschafter Bartholomäus Petzen, beyder Rechte Doctor; an den Grossherrn, an den Grossvezier und an den Ofener Pascha liess er von seiner Kanzelley die Vorwürfe der Pforte über verletzten Friedensvertrag, durch die Ungern widerlegen; befahl die Räumung der Geszteser Burg im Verteser Waldgebirge, welche Vincenz Gregoroczy, Peter Huszár und Radicsh Rátz fünf Wochen nach der Szikszóer Nacht, ohne schweres Geschütz, welches durch den

a) Rudolphi Epistolae p. 1—48. 141. 152.

Friedensvertrag verbothen war, eingenommen hatten; sandte durch Johann Molart, Herrn auf Rechek, den jährlichen Tribut; wollte über den treulosen Unfug, welchen Ungrisches Waffenvolk bey dem Zweykampfe zwischen dem Puganzer Unterhauptmann und dem Ibrahim Aga von Palanka, in der Neuhäusler Gegend an Türken verübt hatte, der Pforte zur Genugthuung, von David Ungnad mit mehrern Deutschen, von Ungern jedoch gerade zu verschmäheten Richtern erkennen und Strafe verhängen lassen [a]); lieferte auf des Grossherrn und Grossveziers Verlangen, den Regeff-Beg und mehrere vornehme Kriegsgefangene ohne Lösegeld aus [b]); und da er früher, der feindlichen Streifzüge wegen, mit dem Tribut in zweyjährigem Rückstande geblieben war, so liess er auch diesen jetzt durch Wolfgang Ehrenreichstein, Herr auf Schwarzenau, überbringen [c]). Damit erhielt er dann endlich, dass Murath zu Anfang des Christmondes den Scheinfrieden wieder auf acht Jahre verlängerte [d]), worüber er höchst erfreuet war, obgleich der Grossvezier einige Monathe früher trocken hin erklärt hatte: „der zwischen der Pforte und „dem Kaiser geschlossene Friede binde sich lediglich an die Zuträglichkeit des Augenblickes, „wie an eidliche Verpflichtung: so erlaube es „der Islam, welcher nicht den Christen Treue „und Glauben zu halten, sondern mit Feuer und „Schwert sie auszurotten, gebiethet [e])." Die

J. C. 1590. 12. May.

---

a) Isthuánffy l. c. p. 359. b) Rudolphi Epistol. p. 202 sqq. c) Rudolphi Epistol. p. 207—234. d) Rudolphi Epist. Pragae 1. Febr. 1591. p. 315. e) Rudolph. Epist. Pragae 23. April. 1590. p. 198.

Geschichten des folgenden Jahres zeigten, dass er die wahre Gesinnung der Pforte nicht verhehlet habe; dass auch der erneuerte und verlängerte Vertrag nur Blendwerk war, verdient von Staatsmännern, die keine Erfahrung klüger zu machen vermocht hatte.

II.

Anfang und Fortgang des funfzehnjährigen Türken-Krieges. — Presburger Landtag. — Bündniss mit Siebenbürgen. — Des Krieges Fortsetzung, in Ungarn, — in der Wallachey, — in Croatien. — Erlau geht verloren. — Der Ungern Sieg bey Keresztes. — Raab von Türken genommen, von Ungern wieder erobert. — Ofen vergeblich belagert. — Unruhen in Siebenbürgen. — Stuhlweissenburg von Ungern erobert und wieder verloren. — Pesth belagert. — Andere Siege.

J. C 1591—1603.

Sinan-Pascha von Ofen war im vorigen Jahre zurück berufen, bald darauf in seinem eigenen Hause meuchlings ermordet, anstatt seiner Ferhat, ehemaliger Pascha von Bosnien nach Ofen versetzt worden. Seit vier Jahren hatte letzterer als Oberbefehlshaber den Krieg in Persien geführt, und ihn jetzt durch zehnjährigen Frieden mit Schah Abbas geendiget. Ein anderer Sinan, schon bejahrter Mann, dennoch unruhigen Sinnes, voll kriege-

rischen Geistes und unversöhnlichen Hasses gegen die Ungern, war um diese Zeit Grossvezier. Murath, sanften, frommen Gemüthes, friedfertiger Gesinnung, mässig und gerecht, dem weiblichen Geschlechte ritterlich hold und dienstbar, kein Freund des unstäten Lebens im Lager und Schlachtgetümmel; wollte jetzt auch seinem Waffenvolke durch einige Zeit Ruhe und Erholung gewähren. Viele Paschen erklärten sich im Divan nach seinen Wünschen; aber Sinan und sein Anhang bewiesen mit blendenden Gründen die Nothwendigkeit, die unruhigen Janitscharen mit auswärtigem Kriege zu beschäftigen. Durch eine lange Reihe von Siegen sey das Reich der Osmanen gross und furchtbar geworden; nur durch ununterbrochene Fortsetzung derselben könne es erhalten werden; Stillstand sey Verfall, und dieser zeige sich nur zu deutlich schon an den Gränzen. Der Veneter Hochmuth, in dem sie schon seit mehrern Jahren den Tribut für Corcyra verweigern, sey unerträglich, schimpflich für die erhabene Pforte; auf Zulassung oder auf Antrieb der Pohlen treiben die Kosaken Streifereyen auf Osmanischem Gebiethe, nehmen Schiffe weg, und überfallen Gränzplätze, wie unlängst Bender und Koslow in der Krimm. Kaiser Rudolph sey zu schwach, oder zu treulos, um seine Völker in Ungarn und Croatien an die Heiligkeit der Friedensverträge zu binden; die Lage eines Pascha, Begs oder Sangiaken sey daselbst die peinlichste, unablässig müssten sie gegen Raubzüge der Ungern, der Croaten, von Zengh, der Uskoten, unter Waffen stehen. Es sey nicht wahr, dass der vor kurzem boshaft ermordete Sinan, der Beg von Szigethvár, der Pascha

Verhältniß ihrer Nähe oder Ferne, ihr Licht empfangen, welches ihre Einwohner, nach dem Maße ihres Anschauungs-Vermögens und ihrer Empfänglichkeit, erleuchtet und erwärmet. — Und ihre Eklipsen? Auch deren Anzahl, Zeiten, Umfang und Dauer hat der ewige Weltgeist bestimmt und festgesetzt. Viele sind bereits dagewesen, ohne daß erfolgt wäre, was sie der kleinherzigen Frömmigkeit vorbedeuten zu wollen schienen: sie vermochten weder die Sonne der Religion zu verhüllen, noch ihr Licht in dem Gemüthe der Erleuchteten zu überschatten; sondern bestätigten überall nur die Wahrheit, daß Religion ewig das, von allem Kirchenthume unabhängige Leben des innern Menschen bleiben wird und muß.

Zwey Jahrhunderte hindurch warrn die Lehrer und Vorsteher der evangelischen und reformirten Kirche in fortdauernde Streitigkeiten und Zänkereyen unter einander und gegenseitig verflochten, weil sie Religion und Kirchenglauben für identisch hielten, und jeder von ihnen

von Bosnien, die Fehden veranlassten oder anfingen; sie waren nothgedrungen, sich zu vertheidigen, und mussten leider der Übermacht unterliegen. Nur noch einige solche Niederlagen, wie die bey der Komorner Schanze, bey Katzorlack, bey Szikszó; so sey es um die Herrschaft, Macht und Glanz der erhabenen Pforte geschehen.

Murath, der von dem Allen nichts glaubte, weil er die Raubbegierde seiner Paschen kannte, ohne sie bändigen zu können, zog den Mufti, klugen, ehrwürdigen Greis zu Rathe; und dieser entschied für den Frieden. Dafür liess ihn Sinan bey einem, vorgeblich ihm zu Ehren, angeordneten Gastmahle durch Gift aus dem Wege schaffen und suchte dem Grossherrn glaublich zu machen, des hohen Alters Schwäche und Gebrechlichkeit habe das Oberhaupt des Islam in das Paradies befördert. An seinen Günstling Hassan-Pascha von Bosnien sandte er in Geheim Befehl, ehestens nach Croatien einzufallen, dann, wie sich der Erfolg auch ergeben möchte, eindringende Klagen über Friedensbruch und vertragswidrige Angriffe von Seiten der Ungern an den Divan zu senden.

J. C. 1591. Mit fünf tausend Mann bricht Hassan-Pascha in Croatien ein; heert in dem Gebiethe zwischen Kreuz und Svanich, steckt Kucherovecz in Brand; Bosjakovina, Rakovecz, Verbovecz, Szent-Helena werden ausgeplündert, angezündet, die Einwohner in Sclaverey weggeführt. Die Sisseker Burg, von dem Agramer Capitel erbauet, und von zwey, jährlich wechselnden Domherren, jetzt von Nicolaus Mikaczi und Stephan Fabricius vertheidigt, forderte er vergeblich zur Übergebe auf;

und auch seine Anstalten zur Belagerung musste er mit Verlust aufgeben [a]). Der Ban Thomas Erdödy, zu schwach an eigener Mannschaft, und von den Deutschen Hauptleuten der Gränitzer zu langsam unterstützt, um den Feind in offenem Felde anzugreifen; bemächtigte sich seiner von Türken besetzten Erb-Burg Moszlovina, und liess sie schleifen. Hassan sandte Klage an den Divan über Friedensbruch; zum Beweis eine sechzigpfündige Kugel, womit der Ban Türkische Gränzplätze beschossen haben soll; und erhielt dagegen Vollmacht, nunmehr alle mögliche Feindseligkeiten in Croatien auszuüben; dazu den bestimmten Befehl, Bihács und Sissek zu erobern. Doch jetzt nöthigten ihn anhaltende Herbstregen und Anschwellung der Flüsse Glogovnicza und Lónga zum Rückzuge.

Die Burghauptleute Siephan Grasswein von Kapronicza, Alban Grasswein von Ivanich, Gregor Labohar, und Michael Székely von Kreutz, setzten ihm nach; da liess er seine fünf Feldschlangen in sumpfiger Gegend zurück, verstärkte seinen Nachtrab und setzte sich in Eilmarsch. Bey Gradecz, zwey Meilen unter Kreutz, wird er eingeholt, seine Nachhut unter Aly und Osman-Beg's Führung, von den Gränitzern angegriffen; da Hassan, durch Eilbothen gemahnt, weder Halt macht, noch Hülfe sendet, geschlagen; Osman-Beg getödtet, Mustapha-Aga von Veröcze, mit zwey und siebzig Hauptleuten, gefangen genommen. Zwey

a) In dieses Jahr gehört, was der Ungenannte bey Kovachich Scriptt. Minor. Hung. T. I. p. 203. von Sissek's achttägiger Belagerung erzählt und in das J. 1592 versetzt.

und zwanzig Fahnen wurden erbeutet und vier hundert Christen aus der Sclaverey be-
15. *August.* freyet; dafür zu gleicher Zeit in der Szalader Gespanschaft Klein-Komorn bey nächtlichem Überfalle von dem Szigethvárer Beg überwältiget; der Burghauptmann Franz Ketske mit der ganzen Besatzung getödtet, sämmtliche Frauen und Kinder mit allem Geschütze und Kriegsvorrathe weg geführt, die Burg angezündet. So doppelt vortheilhaft war das eifrigst gesuchte und unterhaltene Blendwerk des Friedens dem Feinde; es wurde ihm jährlich mit dreyssig tausend Gulden bezahlt und hielt der Ungrischen Burgbesatzungen Wachsamkeit und Tapferkeit gebunden, damit er desto freyer befehden, rauben, morden, brennen, zerstören konnte; und erst die mächtig treibende Kriegswuth des Grossveziers Sinan drang endlich zu Ungarns Glücke dem Prager Kriegsrathe die Einsicht auf, dass das Blendwerk Blendwerk sey, und wahrer Friede nur erkämpft, nicht erkauft werden könne [a]).

J. C. 1592. Im folgenden Jahre wiederhohlte Hassan, seiner Vollmacht gemäss, die Heerfahrt nach
12. *April.* Croatien, lagerte sich am Sonntage Misericordia Breszt gegenüber und liess am Einflusse der Petrina in die Kulpa ein Bollwerk aufführen. Anstatt den Bau zu hindern, nahmen die Besatzungen der zunächst liegenden Festungen, Charsto-
vor 20. *April.* vicz und Gora, die Flucht. Hassan nahm sie in Besitz. Erdödy both den Adel des Landes

---

a) Man hätte dem Wiener und Prager Hofkriegsrath unter Ferdinand, Maximilian und Rudolph unablässig zurufen mögen: „*O magnam stultitiam timoris, id ipsum „quod verearis ita cavere, ut cum vitare fortasse potueris, „ultro accersas et attrahas.*“ Brutus ad Atticum inter Epp. *Ciceron.* ad Brut. ep. 16.

auf und mahnte die Deutschen Landeshauptleute zum Beystande; jener gehorchte, diese antworteten mit allerley Ausflüchten, Vorwänden und Bedenklichkeiten [a]). Sonnabend vor Kreutz Erfindung war das Bollwerk Petrina vollendet. Hassan besetzte es mit tausend, Chrastowicz, Gora, Szrahitze, jedes mit zwey hundert Mann, und führte Montag darauf sein übriges Waffenvolk vor Bihacs. Christoph Lamberger war Burghauptmann und hatte vier hundert Mann unter seinem Befehl. Am achten Tage der Belagerung wurde die Mauer zum ersten Mahle beschädiget, und an demselben Tage übergab er gegen freyen Abzug den wichtigen Platz, welcher von Bela dem IV. erbauet, durch drey hundert zwey und funfzig Jahre, unter allen feindlichen Stürmen jener Gegend, zu fester Schutzwehr gedient hatte. 2. *May.*

Durch vier Wochen gewährte nun Hassan seiner Mannschaft Ruhe. Zu Mariä Heimsuchung war sie schon wieder bey Petrina versammelt und mit dem Brückenbau über die Kulpa beschäftiget. Erdödy war bey Breszt gelagert und erwartete die Ankunft des Hauptmannes Stephan Grasswein mit Verstärkung. Bevor noch der feige Zauderer erschien, 2. *Julius.*

---

a) Nicolai Mikaczii Epist. ex Prachno ad Pontem. 19. 20. 23. 25. April — „*Serpit hostis, ut venenum; nec „est qui se opponat. Consilia Germanorum inconstantia; nec „aliquid ab iis exspectandum.*" 2. Maji. — „*Germani — — „nullum penitus habent animum bellandi. Direxatur miser „noster Banus sine respectu, nullo habito proprio aut regni „milite. — Nullus ordo. Quisque sibi sapere videtur. Cla„matur in poculis. timemus mane.*" 3. Maji. — „*Vix Banus „hodie detinuit Generales, ob defectum, prouti praetendebant, „commeatus; licet neque Carlostadii umquam magis saginen„tur.*" 5. Maji 1592. ap. Kerchelich Histor. Zagrab. p. 283 seqq.

19. *Julius.* zog Hassan, Sonntag nach Apostelheilung, über den Strom, griff den Ban mit überlegener Macht an und schlug ihn nach zweystündigem Widerstande in die Flucht. Von dem Fussvolke entrannen kaum Einige dem Tode oder der Gefangenschaft, Lager und Kanonen wurden erbeutet, in folgender Nacht Breszt, Hergovicsh und Csotocha umringet, angezündet, mit sammt den daselbst in Besatzung liegenden Deutschen abgebrannt. Verheerend rückte nun Hassan gegen Odra hinauf, lagerte sich auf dem Turopolyer Felde bey Lomnitza, und belustigte sich daselbst durch einige Tage mit Jagd und Vogelfang, während die von ihm ausgesandten Haufen in umliegender Gegend plünderten [a]). In den letzten Tagen des Heumonaths führte er seine gesammte Macht vor Sissek, und forderte den Befehlshaber Nicolaus Mikaczi zur Übergabe des Platzes auf. Der Bothe war bevollmächtiget, ihm zum Schreck anzudeuten, sein Amtsgenosse habe schon seit einiger Zeit geheimes Einverständniss mit dem Pascha unterhalten, und dieser sey mit dem Zustande der Festung genau bekannt. Mikaczi verbirgt seine Betroffenheit, zeigt dem Bothen alle Vertheidigungsanstalten, bewirthet ihn und den Verräther an seinem Tische. Nach aufgehobener Tafel lässt er beyde mit Stricken binden, in Säcke werfen und von hoher Burg hinab in die vorbeyströmende Sawe stürzen. Nächster Tagen erscheint

a) Canonicorum Zagrabiens. Epistolae. Sciscio. 25. Jun. 2. Jul. Toplicza 10. Julii; Sciscia 12. 15. 18. 19. 20. Julii 1592. ap. *Kerchelich* Hist. Eccles. Zagrab pag. 236. Istuánffy Lib. XXVII. p. 367. Doch über die richtige Zeitfolge in den Begebenheiten, wie gewöhnlich, so auch hier, sich wegsetzend.

ein zweyter Bothe, meldend Hassan's Unwillen über des erstern Festhaltung. Mikaczi versichert, er habe den Bothen aus der Burg entlassen; Gott mag wissen, warum er nicht zu seinem Sender zurück gekommen sey. Übrigens erkenne er schon selbst seine Ohnmacht, den Platz gegen des Pascha's überlegene Macht länger zu behaupten, und wolle ihn nicht zum Zorne reitzen; er sey erböthig, nach drey Tagen die Festung zu übergeben; doch auf ehrsame Weise, an eine auserlesne Anzahl der vornehmsten Hauptleute in des Pascha's Heere. In der Zwischenzeit lässt Mikaczi dicht an dem Thore geladene Kanonen, Karthaunen, Pulverfässer in die Erde eingraben und mit Rasen bedecken. Am vierten Tage früh Morgens rücken Spahi's und Zaim's, prächtig gerüstet, dem Range nach in drey Haufen getheilt, gegen die Festung an, die Zugbrücke wird nieder gelassen, das Thor eröffnet. In dem Augenblicke, als der erste Haufe innerhalb des Thores sich in Ordnung stellt, der zweyte demselben sich nähert, wird die Fallbrücke aufgezogen; Mikaczi gibt das Zeichen, Kanonen, Karthaunen, Pulverfässer werden abgebrennet, der dritte Haufe wird zu Boden geworfen, Hassan sieht seine Männer zerrissen, zerstückelt in die Luft fliegen, lästert den Gott der Christen, schwört schreckliche Rache, und bricht eiligst nach Banyaluka auf, um der Wuth der Seinigen, die wider ihn auszubrechen droht, sich zu entziehen a). vor 19. August.

a) Joannes Decius Barovius (*Décy von Baranya*) Commentar. de reb. Hungaricis Decad. X. Lib. I. c. 11. ap. *Kovachich* Script. Minor. Hung. T. II. p. 242. *Megiser.* Annales Carinthiae S. 1659.

Nur seine zurückgelassenen Besatzungen streiften und raubten noch im Lande, als Franz Nadasdy mit tausend Mann Reiterey, eben so viel Fussvolk; Thomas Nádasdy, Franz Dersffy, Stephan Török und Sigmund Forgács, jeder mit zwey hundert Reitern gegen Ende des Herbstmondes zu Agram ankamen, und den Markgrafen von Burgau, Carl von Österreich, des Erzherzogs Ferdinand Sohn, des Kaisers Ferdinand Enkel, nach dem Tode des Erzherzogs Carl von Steyermark ernannten Statthalter des Carlstädter Generalates, sechs Wochen lang mit Ungeduld, doch nicht ganz unthätig, erwarteten. Konnten sie inzwischen auch nichts Entscheidendes unternehmen, so beschirmten sie doch das Land vor ärgern Bedrängnissen durch einige glückliche Züge wider die Türkischen Raubhorden, welche sie bis an das äusserste Ende der Petriner Brücke verfolgten. Ängstliche Bedenklichkeit und Langsamkeit entkräfteten damahls fast alle Anstalten, welche von dem Hofkriegsrathe ausgingen; und so traf denn auch der Markgraf Carl von Burgau, an der Spitze zwey deutscher Legionen, sechs hundert geharnischter Reiter, unter Sebastian von Montecuculi, einiger Haufen freywilliger Steyermärker und Crainer, unter Hieronymus Grafen von Lodron, erst Sonnabend
7. Novbr. nach Leonardi zu Agram ein, als nasse Winterwitterung keinen Feldzug mehr gestattete. Anstatt dessen wurde im Kriegsrathe beschlossen, das gesammte Waffenvolk sogleich wieder in seine Heimath zu entlassen [a]).

---

a) Isthuánffy Lib. XXVII. p. 367.

In unruhiger, und nicht sehr freundlicher Stimmung gegen den König, versammelten sich Ungarns Stände im Anfange des nächsten Jahres zu dem auf Pauli Bekehrung nach Pres- J. C. 1593. 25. Januar.
burg ausgeschriebenen Landtage. Auch Croatiens Adel sandte seine Machtbothen dahin, mit der Weisung, den König angelegentlichst zu bitten, dass er endlich dem tief gesunkenen Lande Hülfe leiste, bevorstehendem grössern Unheile bey Zeiten zuvorkomme, das Verlorne wieder erwerbe, Petrina zerstöre, und über die Mittel dazu nur Ungarns Stände zu Rathe ziehe. Sie sollten dem Könige mit Nachdrucke bemerklich machen, dass in der kurzen Frist der letzten zwey Jahre, trotz allen Friedensschlüssen und Tributzahlungen, sechs und zwanzig Schlösser und Burgen von den Türken eingenommen; fünf und dreyssig tausend Insassen in Sclaverey weggeführt worden seyen. Sie sollten ihm nicht verhehlen, dass die von ihm gesandten Söldnerscharen noch ärger als die Türken, im Lande hausten, Gebäude zerstörten, Edelhöfe überfielen, ausplünderten, raubten und mordeten. Sie sollten darauf antragen, dass des Banes Mannschaft vermehrt, dieser der Sold erhöht werde; und wenn jenem etwa über die verlorne Breszter Schlacht Vorwürfe gemacht würden, sollten sie ihn Nahmens des Landes rechtfertigen mit der Bemerkung, er habe mit zu kleiner Anzahl einheimischer Krieger, die nicht gewohnt waren, vermengt mit auswärtigen Söldnern gegen die Türken zu fechten, schlagen müssen. Bey den Verhandlungen über die Freyheiten des Reiches sollten sie sich bedachtsam und bescheiden verhalten; weder aus Furcht, noch aus Gunst,

durch ihre Stimme die Landesfreyheit gefährden, in Verfechtung derselben sich fest an Ungarns Adel anschliessen. Endlich, wenn weder von dem Könige, noch von den Ungrischen Ständen augenblickliche Hülfe zu erwarten wäre, sollten sie erklären: Slawoniens bedrängten und verlassenen Ständen bliebe nun nichts mehr übrig, als eigenmächtig zu thun, was ihnen zu ihrer Selbsterhaltung erspriesslich und nothwendig scheinen dürfte, worüber sie vor Gott, vor dem Könige, vor dem Ungrischen Reiche und vor der gesammten Christenheit aller Verantwortlichkeit feyerlich widersprechen wollten [a]).

Unvermeidlich war, dass Bothen mit solcher Anweisung auch der Ungern Unruhe und Unzufriedenheit mächtiger aufregten [b]). Als seinen Stellvertreter bey dem Landtage sandte Rudolph seinen Bruder Matthias, und entschuldigte seine Abwesenheit mit vorgeblicher Nothwendigkeit seiner Reise auf den Deutschen Reichstag [c]), der noch nicht ausgeschrieben (22. May. 1594.) war, und erst im folgenden Jahre, Montag nach Exaudi eröffnet wurde. Der Regenten Entschuldigungen, welchen die Wahrheit fehlt, wirken alle Mahl, entweder Verachtung, oder Erbitterung. Kein Volk kann sein Werthgefühl so ganz verlieren, dass es nicht lieber seines Herr-

---

a) Kerchelich Hist. Eccles. Zagrab. p. 290. *b*) Wie die Agramer Domherrn am 3. Jul. 1592. aus Sissek schrieben: „*Sauciata mens hominis universarum rerum amissione, „sibi temperare nescit, quin exsecretur DD. Magnates.*“ *c*) „*Diversis et gravibus totius Reipublicae Christianae ne„gotiis ita exigentibus necessario de publicanda, et primo „quoque tempore celebranda imperiali Diaeta nunc decernere „ad illamque nos accingere debuimus.*“ Rudolphi Litter. Regal. Pragae. 5. Decembr. 1592. ap. Kovachich Supplem. ad Vest. Comitior. T. II. p. 300.

schers *sic volo sic jubeo* tragen, als von ihm belogen zu werden, dulden möchte.

Erst Mittwoch vor Septuagesimä zog Erzherzog Matthias mit einer Anzahl auswärtiger Hof-Kammer- und Kriegsräthe in Presburg ein; und die Unzufriedenheit hatte Zeit genug gehabt, einen harten Stand ihm zu bereiten. Nächsten Freytages übergab er in voller Versammlung des Königs Anträge dem königlichen Locumtenenten Stephanus Fejérkövy, Bischof von Neitra, mit der Bemerkung: höchste und äusserste Noth werde erfordern, dass „die „Stände Alles bewilligen, damit im Falle der „Weigerung des Königs Majestät nicht zu Un„gefallen bewegt werde a)." Nachdem die Anträge verlesen waren, erhob sich einhälliger Widerspruch dagegen, weil sie nichts enthielten, als Steuerforderung und Kammersachen, wodurch das Land nur erschöpft, nicht geschützt würde. „Man müsse den König bitten, „persönlich zu kommen und in ihren Freyheiten „sie zu schützen in trübseliger Zeit; geschähe „diess jetzt nicht, so würde es auch in ruhige„rer Zeit unterbleiben. — Man verlange vor Al„lem zu wissen, ob Waffenruhe sey, oder nicht. „Sie könnten wohl errathen, der König habe „wieder Frieden gemacht, zu ihrem gerechten „Missfallen; denn durch denselben sey das Reich „immer tiefer gesunken, wie es nun auch in „Croatien sich ergeben hat, und wie es bald „noch ärger geschehen wird in Ungarn, wel„ches unter lauter Friedensschein seinem Unter- 10. Febr.

a) Tagebuch des Ungr. Landtages zu Presburg im J. 1593. bey *Kovachich* Samml. ungedruckter Stücke Band I. S. 722.

in Sachen des statutarischen Glaubens keinen andern Schiedsrichter anerkannte, als — seine eigenen subjektiven An- und Einsichten von der Bibel, welche er für die ganze übrige kirchliche Welt geltend machen wollte. — Sie sollen sehen, welchen geringen Einfluß diese theologischen Reibungen, worüber gute Seelen so oft und so wehmüthig klagten, auf die Religiosität der Auserwählten gehabt, wie sie im Gegentheil die Anzahl der Gottseligen vermehrt haben. Als Repräsentant dieser heller sehenden Anzahl mag ein würdiger, obgleich mitunter einseitig urtheilender Mann, der am Ende des sechzehnten Jahrhunderts seine Herzensgesinnungen niederschrieb, vor uns sprechen. „Die Allgemeinheit „oder der Katholicismus," sagt er, „besteht „nicht im Körper, sondern im Geiste; der „Geist allein ist es, der alles durchdringt. „selbst die dichtesten Körper. So besteht auch die „Allgemeinheit der Religion, oder der wahren „Kirche, nicht in einem sichtbaren und körper„lichen Haufen der Menschen, sondern in der

„gange zueilet. — Die Anträge seyen grösstentheils nur Traum und Kammersachen; aber „nicht von diesen, sondern von dem, wobey „man auf dem letzten Landtage stehen geblieben war, soll der König sprechen. Das Beste „sey, einen Palatin zu wählen und andere Anträge zu begehren. Sie seyen nicht allein willig, „den Anschnitt zu geben, sondern erböthig, Gut, „Blut und Leben zuzusetzen, um des Feindes „Joch zu zerbrechen. — Vergeblich sey von „Steuern zu sprechen, so lange man nicht wisse, „ob man das, wovon man geben soll, behalten „werde unter dem Drucke äusserlicher Feinde, „der Türken; und innerlicher, der Deutschen „Kriegsleute, welche die Reichssassen unerträglich belästigen. — In geheime Verhandlungen über Krieg und Frieden durch einen verordneten Ausschuss könne und wolle man nicht „willigen, man müsse wissen, wie das, was „man leisten oder beschwören soll, verhandelt „und beschlossen werde. Wenn sonst die Könige Krieg führen wollten, so hatten sie den „Rath der Stände gefordert und gehört: ihre „Ehre, Gut, Blut und Leben bestehe darauf, darum soll öffentlich und gemeinschaftlich berathschlaget werden. Unter dem geheimen „Treiben sey Ungarn untergegangen: man wolle „dadurch nur die Stände um ihre Rechte und „Freyheiten bringen. Leitung der Ungern an „Deutschen Zügeln sollte aufhören; nur der „Ungrische Säbel im Lande walten; fort mit „Fremden, welche des Landes Verfassung und „Gebräuche nicht begreifen [a])!“

---

a) Tagebuch a. a. O.

Unter dergleichen Hin- und Herreden zwischen dem Adel und den Magnaten, wobey der Hofmarschall Stephan Illésházy, der Ober-Stallmeister Franz Nádasdy, die Bischöfe Joannes Cherödy von Fünfkirchen, Stephánus Fejérkövy von Neitra, und der Reichskanzler Joannes Kutássy von Raab, als Vermittler dienten, vergingen mehrere Tage, worauf die Herren und die Landstände über drey und zwanzig, dem Könige zur Bestätigung vorzulegende Artikel sich vereinigten; darin die Rechtmässigkeit ihrer Besorgnisse, Beschwerden und Klagen darstellten, für diess eine Jahr drey Gulden von jeder Pforte als Kriegessteuer bewilligten; zur Einnahme und Ausspendung derselben für das nördliche Reichsgebieth Herrn Sigmund Rákóczy; für das südliche diess- und jenseits der Donau, bis an die Drawe, Herrn Stephan Illésházy; für Slawonien, Herrn Niklas Isthuánffy ernannten; die vernachlässigte Unterhaltung eines stehenden Waffenvolkes von neuem ein-schärften; und aus Gefälligkeit gegen den König, dem Freyherrn David Ungnad von Sonnek und seinen Nachkommen das Recht der Eingebornen verliehen. Als dringende Bitten fügten sie hinzu, der König möchte doch endlich in eigener Person unter seinen treuen Ungern erscheinen, sie hören, von ihren Bedrängnissen unmittelbar, nicht durch mancherley Behörden- und Kanzelleyberichte Kenntniss nehmen; auch unmittelbar, durch höchst eigene Entscheidung, Hülfe leisten; vor Allem aber für das nördliche Reichsgebieth, entweder einen seiner Brüder, oder einen Unger zum Landeshauptmann mit hinlänglicher Vollmacht ernennen, damit sie ihn mit

Klagen, dergleichen sie auch jetzt wieder gegen den Raaber Burghauptmann Grafen Ferdinand von Hardek, und andere ausländische Hauptleute führen müssten, nicht mehr so oft belästigen dürften; dem würdigen Ban von Slavonien möchte er die Anzahl seiner Mannschaft vermehren, dieser den verdienten Sold immer pünctlich auszahlen lassen, seiner Obmacht sämmtliche Burghauptleute des Landes unterordnen [a]).

Während Hassan-Pascha in Bosnien den Winter über zu rächender Heerfahrt nach Croatien sich rüstete, setzte Rustan-Beg aus Petrina seine Raubzüge im Lande, besonders auf dem Turopolyer Felde, unablässig fort, um den etwa anrückenden königlichen Heerscharen allen Vorrath an Lebensmitteln zu entziehen, und ihn für den nächstens ankommenden Pascha in Petrina aufzuhäufen.

Ängstliche Furcht vor Nachstellungen seiner nächsten Verwandten, von abergläubischer Sterndeuterey unterhalten und genährt, hatte dem Könige nicht gestattet, seinen Brüdern einen bleibenden Stand anzuweisen, oder einen und denselben Wirkungskreis für längere Zeit ihnen anzuvertrauen; jetzt war Erzherzog Ernest vormundschaftlicher Statthalter von Steyermark und Verweser des Carlstädter Generalats; als solcher schrieb er den Ständen Croatiens eine Versammlung zum Donnerstage vor dem
22. *April.* Georgifeste nach Agram aus. Der Landsassen Freymüthigkeit als Frechheit scheuend, kam er nicht selbst zu dem Tage; seine Befehle brachte der von ihm ernannte bevollmächtigte Landes-

a) Rudolphi Decret. V. in *Corp. J. Hung.* T. I. p. 575.

hauptmann Ruprecht, Freyherr von Eggenberg, in den Niederländischen Unruhen durch siebzehn Jahre geübter und bewährter Kriegsmann; ihm sollten die Obersten, Andreas Auersberg von Carlstadt, Stephan Grasswein von Kapronca und Kreutz, der Ban Erdódy; diesem der Landadel untergeordnet seyn. Über die Ausschweifungen des ausländischen Kriegsvolkes wurde nachdrücklich geklagt; und wenn die Hauptleute desselben nicht strengere Zucht hielten, mit Auswanderung oder mit entschlossener Selbstvertheidigung gedrohet. Auf einleuchtende Darstellung, dass Deutsche Hülfsvölker in ihrer Schwerfälligkeit weder zu Angriffen, noch zur Verfolgung der Türken taugten, wurde zur Vermehrung der Banal-Miliz bewilliget, aus den Landsassen zwey hundert Reiter, zweyhundert funfzig Fussknechte auszuheben; dazu sollten zwar der Unter-Ban Paul Gregorianczy und der Unter-Protonotar Johann Rattkay jeder hundert Mann stellen; sie selbst aber dem Verlangen des Erzherzogs gemäss, zu Hause bleiben und Rechtshändel schlichten; nicht im Lager, nach ihrem Gebrauche, über Eingriffe der Deutschen Feldobersten in die Rechte des Landadels, schreyen, als würde über und für das Corpus Juris gestritten. Das Bollwerk Petrina, für Steyermark, Kärnthen und Crain nicht minder, als für Croatien gefährlich, sollte eingenommen und zerstört werden. Nach dem Tagesschlusse vertheilte der Eggenberger die gesammte Heermacht im Lande. Der Auerzberger mit den Carlstädtern wurde nach Jasztaberszko; Grasswein mit den Kapronczern und Kreutzern in den hintern Sawe-

bezirk; die Ivanicher an das linke Ufer der Sawe bis gegen Sissek verlegt; der Landeshauptmann und der Ban mit ihren Hauptleuten und Haufen nahmen ihren Standort bey Agram a). Hiermit war das Land gegen Rustan-Begs Streifereyen gedeckt.

15. *Junius.* Dinstag vor Frohnleichnam lagerte sich Hassan mit fünf und zwanzig, bis dreyssig tausend Mann am rechten Ufer der Kulpa und der Sawe. In nächster Nacht ging er mit dem Fussvolke unter Memi-Begs Anführung über den ersten Strom und begann die Belagerung von Sissek, welches diess Mahl die Domherren Blasius Jurák und Matthias Finticz vertheidigten. Letzterer wurde gleich im ersten feindlichen Feuer auf das Bollwerk gegen die Kulpa durch eine Kanonenkugel getödtet. Eilbothen der Sisseker an Eggenberg und Erdödy berichteten die Gefahr, und bathen um Entsatz; der Eine mahnte die vertheilten Feldobersten zu eiligstem Zuzuge, der Andere den Landadel zum Aufsitzen. Sonnabend vor Joannis standen acht tausend Mann

19. *Junius.* bey Selina; dazu hatten kurz vorher, Melchior von Redern aus Schlesien einen Trupp Büchsenschützen zu Pferde, und Ferdinand Weidinger eine Schar Deutscher Lanzenknechte gebracht. Im Kriegsrathe brachten Stephan Táhy und die Croatischen Hauptleute, des Feindes überlegene Stärke erwägend und fürchtend, nur einen Scheinangriff in Vorschlag; wenn unter demselben die Sisseker Besatzung die Burg in Brand gesteckt, und abziehend sich in Sicherheit gesetzt hätte, sollte der

a) Kerchelich Hist. Eccl. Zagrab. p. 290.

königliche Machthaufen sich in Erdödy's feste Novigrader Burg am rechten Ufer der Sawe hineinwerfen; dort den Feind zum Kampfe erwarten; doch Eggenberg, Auersberg und Redern entschieden für Sisseks unverzüglichen Entsatz.

Im Vertrauen auf Gott, Muth und Kunst, wurde Montag bis Greda vorgerückt. Erdödy21. *Junius.* führte den Vortrab, Auersberg die Hauptmacht, Eggenberg und Redern die Nachhut. Dinstags früh zog man in Schlachtord-22. *Junius.* nung aus dem Lager. Trompetenschall und Waffenglanz verkündigten die Annäherung des Vortrabes. Aufgeschreckt von dem Gastmahle im Lager sendet Hassan tausend Mann Reiterey voraus; er folgt mit dem Kern seines Volkes, lauter Türken, kein Bosniak oder Serwier verdächtiger Treue, darf über die Brücke; sie bewachen das Gepäck. Vergeblich warnet ihn sein Talisman, Gott habe sich von den Moslemern zu den Christen gewendet; „ist also," antwortet er, „Niederlage über uns von „ihm verhängt, so werden wir ihm nirgends ent„rinnen; Gläubigen geziemt wider seine Feinde „kämpfend, ihren Nacken dem Schwerte seines „Gerichtes darzubiethen" Erdödy's Hauptleute Johann Dráskowics, Benedict Turotzy, Franz Orechoczy machen mit sechs hundert Huszaren den Angriff, und werden geworfen. Auersberg eilt mit sechs hundert berittenen Büchsenschützen zu Hülfe, fasst des Feindes linken Flügel in der Flanke, lässt jedes Mahl nur zwey hundert zugleich auf sie feuern, und die feindliche Reiterey reihenweise niederschiessen. Muthig erneuen Huszaren und Croaten das Gefecht; Hassan, schon

merklich geschwächt, lässt seine Nachhut anrücken. Erdödy stürzt mit der gesammten Masse seiner leichten und schweren Reiterey in sie ein, und sprengt, unterstützt von dem, mit grösster Geschicklichkeit unterhaltenen Büchsenfeuer gegen die Flanke, den linken Flügel in die Flucht. Ausdauernder kämpft wider die Deutschen unter Eggenberg, Grasswein, Redern und Sigmund Paradeyser der rechte Flügel, an die Odra gelehnt, grösstentheils aus Janitscharen bestehend, aber auch er ermüdet auf den Leichenhaufen der Seinigen, von keiner Reiterey mehr unterstützt. Nur die Beherztesten und im Glauben Stärksten fechten noch um Tod und Übergang in das Paradies. Hinter ihnen verwirret und hemmet sich die wildeste Flucht; Hassan und mehrere Begs sind mitten in fliehenden Haufen; die Brücken über die Odra und Kulpa sind zu eng, zu schwach, brechen ein, die Fluth verschlinget die Meisten, unter ihnen den Hassan selbst, Mohammed-Beg von Herczegowina, des Grossherrn Muraths geliebter Neffe und Memi-Beg von Zwornik. Bosniaken, Serwier, Tross und Lagerwachen jenseits der Kulpa mit Entsetzen sehend, dass Alles verloren sey, eilen davon; die Wenigsten wären entronnen, Petrina, Kostanicza, Novi, Kruppa, Bihács, konnten im ersten Anlauf genommen werden, hätte nicht Táhy, des Sieges Vollständigkeit übersehend, das Verfolgen über die Sawe-Brücke verwehrt. Nach niedrigstem Anschlag waren im Gefechte und auf der Flucht, ausser dem Pascha und zwölf Begs, zwölf tausend gefallen; Gefangene wurden nicht gemacht. Das Lager, sämmtliche Fahnen, acht Kanonen, darunter die ungemein

grosse, welche Katzianer bey Eszék verloren hatte, zwölf Schiffe mit Kriegsvorrath befrachtet, und zwey tausend Pferde wurden erbeutet.

Nach zwey Ruhetagen wurde der Angriff auf Petrina, wohin sich Rustan-Beg mit einigen Haufen geflüchtet hatte, beschlossen. Auf dem Marsche dahin erhält Erdödy im Vortrabe die unerwartete Bothschaft, Eggenberger in der Nachhut sey mit den Deutschen und mit dem schweren Geschütze umgekehrt. Von dem Bane zur Rede gestellt, und zur Fortsetzung des Zuges aufgefordert, nimmt Eggenberger die Ausflucht, er dürfe des Friedens wegen, ohne des Königs ausdrücklichen Befehl, nicht wagen, mit Kanonen vorzurücken und Festungen anzugreifen. Der Feind sey für den Friedensbruch hinlänglich gezüchtiget; es sey zu erwarten, er werde hinfort den Vertrag treuer beobachten. „Wozu noch ein ausdrücklicher Befehl des Königs, versetzt Erdödy, bey Gottes deutlichem Fingerzeige, des Agramer Tages bestimmtem Beschlusse, des Platzes entschiedener Gefährlichkeit für Crain, Kärnthen, Steyermark, wie für Croatien?“ Umsonst, trotz seinen Vorstellungen und Bitten, trotz dem laut ausbrechenden Unwillen der Croaten, führt Ruprecht von Eggenberg das Heer zurück, beurlaubt es bey Sissek, und verdient in den Geschichten der Ungern den Vorwurf, er habe gleich Vielen seines Gewerbes durch Tapferkeit und Ausdauer der Mannschaft nur des Sieges Ehre für sich erschlichen; in seiner Kopf- und Muthlosigkeit den Sieg zu benutzen nicht ver-

standen [a]). Doch möchte ihn seine genauere Kenntniss von der politischen Verblendung seiner obersten Behörde, des Prager Cabinettes und Hofkriegsrathes, worauf Erdödy und die Croaten Rücksicht zu nehmen, weniger Lust hatten, einiger Massen entschuldigen; schrieb und sprach doch selbst der Erzherzog Mat-
25. *Junius.* thias am dritten Tage nach der Schlacht an den Ofener Pascha Hassan, des ermordeten Ferhat's Nachfolger, wieder von des Königs Bereitwilligkeit zum Frieden und nächster Absendung des Tributes, wenn die Paschen wenigstens von nun an sich gewissenhafter an den bestehenden Vertrag bänden [b]).

Nachdem die Kunde von der Türken gräulicher Niederlage nach Constantinopel gekommen war, kostete es dem Grossvezier Sinan wenig Mühe mehr, den Grossherrn zu offenbarer Aufsteckung der Kriegsfahne wider den König zu bewegen. Den Ausschlag gaben die Thränen seiner geliebten Schwester über den Verlust ihres Sohnes Mohammed, und die Schmeicheleyen der reitzenden, ihr anhängenden, über Murath Alles vermögenden Freudenspenderinnen im Serail. Sogleich wurde der königliche Bothschafter in die sieben Thürme gefangen gesetzt, und Befehl zu allgemeiner Rüstung erlassen. Sinan, Greis von achtzig Jahren, erboth sich, den Krieg allein zu führen; weil die Zeit zu kurz sey zu den Anstalten, welche des Grossherrn persönlicher Ausmarsch erforderte. Murath nahm das ihm sehr behagliche Anerbiethen an, und ertheilte dem klugen Grossve-

---

a) Isthuánffy Lib. XXVII. p. 371. *b*) Matthiae Archiduc. Liter. ad Bass. Budens. Viennae 25. Junii 1593. ap. *Bel* Collect. Monum. Decad. I. p. 379.

zier, der nur den Ränken des Neides und der Eifersucht sich entziehen wollte, unbedingte Vollmacht. Inzwischen schritten auch die Ungern zu ernsthaftern Massregeln, um den König, sein Cabinett und seinen Hofkriegsrath aus ihrem verderblichen Friedenstraum zu wecken. Franz Nádasdy, Niklas Pálffy und der Raaber Bischof Joannes Kutássy gingen als Verordnete der Ungrischen und Slawonischen Volksgesammtheit nach Prag, ermahnten den König zu pflichtmässiger Beschirmung des immer tiefer sinkenden Reiches, klagten über des Eggenbergers eigensinniges Betragen nach dem Siege bey Sissek, drangen auf rasche Thätigkeit, kräftige Vorkehrungen, oder wenigstens auf unbeschränkte Befugnisse, wodurch sie ohne Rücksicht auf unrühmliche und betriegliche Friedensverträge sich waffnen, und dem Feinde allen möglichen Abbruch thun dürften. Sollten sie auch diess Mahl wieder nur mit Vorwänden oder leeren Verheissungen abgefertiget, hülf- oder vollmachtlos ihrem Schicksale überlassen werden, so sähen sie sich nothgedrungen, sich selbst zu helfen, und vorsichtiger als bisher geschehen war, mit den Türken festen Bund für ihre Sicherheit zu schliessen.

Schwerlich hätten sie auch diess Mahl mehr, als einen Kanzelleybescheid voll bedenklicher Rücksichten erhalten, wäre nicht gerade während ihrer Anwesenheit eine Schreckensbothschaft nach der andern von der untern Donau eingelaufen. Die eine berichtete die 31. *Julius.* Verhaftung des königlichen Gesandten an der Pforte; die andere des Grossveziers Ausmarsch mit zahlreichen Heerscharen; die folgende seine Ankunft zu Belgrad; wiederum eine seine dro-

„unsichtbaren und geistigen Uebereinstimmung „und gleichen Gesinnung der Frommen und „wahrhaft an den Herrn Jesus Christus Glau„benden. Denn derjenige, der außer diesem „König aller Könige, welcher allerdings ka„tholisch oder allgemein ist, in welchem und „durch welchen alle Dinge sind, und der allein „einziger geistlicher Hirt, Vorsteher und höchster „Bischof der wahren Kirche ist; wer sich außer „diesem Hirten und seiner Kirche bey einer „particulären Kirche einschreibt, der ist ein „Sektirer, Schismatiker und Ketzer: denn „das Reich Gottes besteht nicht in einer „äußerlichen kirchlichen Ordnung, sondern ist „in uns, wie unser Heiland selbst sagt. Er „ermahnet auch seine Schüler, sich zu hüten „vor den Verführungen solcher Sektirer, die „da sagen: hier ist er, da ist er ꝛc. — Hieraus „ist es gewiß einleuchtend, daß man sich nicht „zu einer äußerlichen Sekte halten solle; wie „es doch heut zu Tage geschieht, da die meisten „Menschen, aus gar zu großer Einfalt verleitet,

henden Auffoderungen zur Waffengesellschaft an den Siebenbürger Woiwoden; und so brachte jede etwas, wozu man bey Hofe nichts anders zu sagen wusste, als, wer hätte das gedacht? Das Beste wusste noch Rudolph selbst; fürchtend die Ungern, Slawonier und Croaten möchten ihre Drohung erfullen, entliess er die Verordneten mit der treuherzigsten Versicherung, er werde sogleich Kriegsvolk, Waffen, Geld nach Ungarn senden; unterdessen möchten sie sich nur an den Erzherzog Matthias anschliessen und mit vereinigten Kräften des Feindes Fortschritten widerstehen, bis sie mit zahlreichern Machthaufen verstärkt, im Stande wären, seine Gewalt zu brechen a). An Ruprecht von Eggenberg sandte er Befehl, Petrina's Belagerung unverzüglich zu unternehmen. Bereitwillig zog ihm Georg Zriny von Kanisa zu; nicht ohne Verdruss Erdödy, Auersberg, Grasswein, welche er von früherer Benutzung des Sieges zurückgehalten hatte.

10. *August.* Am Feste Laurentii wurde das jetzt weit schwierigere Werk begonnen; Rustan Beg hatte Zeit gewonnen, sich zu verstärken und den Platz noch mehr zu befestigen. Der kleine Hazan von Szigethvár, zum Verweser in Bosnien beordert, lagerte sich Freytag vor Mariä Himmelfahrt im Angesichte der königlichen Feldherren auf dem Chrastovitzer Berge; eben

15. *August.* daselbst kam Sonntag darauf Hassan, Sinans Sohn, Beglerbeg von Morea, von seinem

---

a) Joann. Decius Barovius Commentar. de Reb. Ungaric. Decad. X. Lib. IV. c. 7. ap. *Kovachich* Script. Min. T. II. p. 306.

Vater aus Belgrad gesandt, mit Hülfsscharen an; hiermit war die feindliche Macht den Belagerern beträchtlich überlegen, und die Arbeiten der letztern versprachen geringen Erfolg. Um über die Kulpa und Petrina zu setzen, und die Festung von der Landseite anzugreifen, hatte man zu wenig Mannschaft, nach achttägiger Anstrengung war noch nichts weiter gewonnen, als Ein Gefangener aus des Beglerbegs Gefolge. Auf dessen Aussage, der Feind werde ehestens über den Strom setzen und offene Feldschlacht anbiethen; im Falle sie abgelehnt würde, auf Sissek Sturm laufen; hielt Eggenberg Kriegsrath. Zriny und Erdödy waren der Meinung, man sollte sich auf die Insel, welche die Kulpa, die Sawe, die Odra vor Sissek bilden, zurückziehen, dort das Lager verschanzen, die Ufer stark besetzen, und erwarten, ob der Feind es versuchen werde, den Übergang zu erzwingen. Eggenberg und Auersberg erkannten des Vorschlages Zweckmässigkeit; aber Gottfried Prainer, Hauptmann der Steyermärker und Kärnthner, erklärte ihn geradezu für unbesonnen und verwegen, weil nach der einfachsten Kriegsregel ein schwächerer Heerhaufen vor dem weit stärkern Feinde sich nicht auf eine Insel einschliessen und verschanzen, sondern im Weiten und Freyen Sicherheit suchen müsste. Der Widerspruch des unbescheidenen, noch durch keine Waffenthat bewährten Mannes verdross die siegberühmten Feldherren Erdödy und Zriny; in klarer Einsicht, dass in Verbindung mit solchen Feldobersten keine Lorbern zu sammeln seyen, liessen sie den schimpflichen Rückzug in das Weite und Freye geschehen, deckten ihn sogar durch

Anführung der Nachhut, als er zu grosser Un-
20. *August.* zufriedenheit des Kriegsvolkes mit Tages Anbruch angetreten wurde. Die Feinde wussten sich ihn so wenig zu erklären, dass sie List vermuthend, unbeweglich auf ihrem Standorte beharrten und einige Tage ruhig sich verhielten. Nachdem sie aber versichert waren, dass der königliche Machthaufen aufgelöst, die Feldherrn heimgekehrt seyen, verliessen der Beglerbeg und der kleine Hazan den Chrastovitzer Berg, lagerten sich Petrina gegen über am linken Ufer der Kulpa, besetzten die Insel und rüsteten sich zu Sisseks Belagerung.

Die Besatzung bestand aus funfzig Deutschen Söldnern und eben so viel Capitel-Unterthanen, unter Befehl der Domherren Andreas Fabricius und Caspar Granya. Am sechsten Tage, als das stärkste Bollwerk gegen die Kulpa zu bereits eingestürzt und die Mauern von mehrern Seiten beschädiget waren, verlangten sie einige Tage Waffenruhe, um Rath zu halten über die Bedingungen, unter welchen sie den Platz übergeben sollten; aber nichts wird ihnen zugesagt, als freyer Abzug mit sicherm Geleit, und nachdem der Geleitsbrief von dem Beglerbeg ausgefertigt war, die Übergabe ungestümer gefordert. Statt aller Antwort lassen die Domherren das schwere Geschütz mit Kugeln, Kettentrümmern, gehacktem Bley und Eisen wider die Belagerer abfeuern. Die vermessene That der Priester, die bey verschlossener Aussicht auf Siegeslorbern die Märtererpalme erringen wollen, ist dem Feinde Aufforderung zu rächendem Sturme. Im heftigen Anlaufe erklimmen Janitscharen unter Schirmdächern die Mauer, Asaper drin-

gen durch die Öffnungen. Die Festung ist verloren; aber kirchlicher Eifer unterhält noch das mörderische Gefecht, zur Tilgung der Sünden und Vermehrung des Verdienstes; einen Feind des Kreutzes niederhauen wird für heiliges Werk geachtet. Granya und die Seinigen schlagen und tödten, bis sie selbst für Christenthum und Vaterland zu Boden stürzen; nur Fabricius, mit etwa zwanzig Mann, wird gefangen. Also berichtete die Begebenheit, Sonntag vor Mariä Geburt, der nahe 5. *Septbr.*
Zeuge Nicolaus Zelniczey, Bischof von Sirmien, an Faust Wránczy, königlichen Secretar, und schloss mit den Worten: „Durch „der Feldherrn Zwietracht ist Sissek untergegangen; möchten auch sie umkommen! So „werden auch andere Überreste des Reiches „zu Grunde gehen, wird nicht bald Ein Ober„haupt, den Gliedern acht- und furchtbar, ge„setzt. Noch wäre Zeit, Sissek wieder zu neh„men, Petrina zu überwältigen; aber wir sind „langsamer, als Schildkröten, im Entschliessen „und Handeln a)."

Rascher bewegte sich der Greis Sinan; sein Sohn Hassan fand ihn nach Sisseks Eroberung schon bey Ofen mit hundert funfzig tausend Mann gelagert. Montag nach Michae- 4. *Octbr*
lis stand er vor Weszprim; dort war Ferdinand Speciacasa Burghauptmann seit sechzehn Jahren, in welchen er mit unverzeihlicher Fahrlässigkeit die Festungswerke in Verfall gerathen, und den einzigen Brunnen in der Burg, welchen die Türken immer rein

a) Bey Kovachich Scriptt. Min. T. I. p. 205. Vergl. Istuánffy Lib. XXVII. p. 373.

erhalten hatten, durch Unflath völlig ungenieſsbar werden liess. Jetzt drückte die Besatzung, zwey hundert Ungern zu Pferde, fünf hundert Deutsche zu Fusse, bey allem Überflusse an Kriegs- und Mundvorrath, die äusserste Wassersnoth; und unter jedem feindlichen Kanonenschuss stürzte ein Theil der verwitterten
8. *Octobr.* Mauern in Trümmer. Am vierten Tage in der Nacht bereiten sich Speciacasa und die Mannschaft zur Flucht durch das Seethor; nur der Unterhauptmann Wolfgang Tarnoczy widersetzt sich dem schimpflichen Vorhaben, und fasst den Entschluss, mit einigen Ungern auf den Posten der Pflicht und Ehre auszuharren. Nicht ohne einiges Geräusch konnte der Übrigen Abzug geschehen; sie wurden an dem Thore von den wachsamen Janitscharen mit Büchsenkugeln und Säbeln empfangen, die Entwischten von der Reiterey verfolgt, theils nieder gemetzelt, theils gefangen eingebracht; unter Letztern büsste auch Speciacasa auf dem Neboisza-Thurm zu Belgrad seine Sorglosigkeit. Gleiches Schicksal, nur nicht mit Verlust der Ehre, traf den Tarnoczy mit seinen Waffenbrüdern.

Nach Weszprims Übernahme führte der Grossvezier seine Haufen vor Palota, welches
13. *Octobr.* am Tage vor Galli, dem vierten der Belagerung, Peter Ormándy, gegen freyen Abzug mit Gepäck, übergab; aber die Janitscharen, aller Zucht entartet, banden sich an keinen Vertrag, raubten unter dem Auszuge blühende Knaben, liebliche Frauen, reiches Gepäck; viele Ungern, mit ihnen die Hauptleute Andreas Szegedy, Barnabas Szent-Gál, Gregor Pataky wurden getödtet; Ormándy, von Türkischen Agen der Todesgefahr entrissen,

und mit einem Pferde zur Flucht nach Papa versehen. In diesem Feldzuge noch wollte Sinan auch Dotis erobern; doch die Janitscharen setzten sich in Aufstand und forderten Heimkehr in das Winterlager; sogar die Stricke seines Zeltes, so oft er es auch aufspannen liess, wurden ihm abgeschnitten; er musste sie nach Ofen, von dort nach Belgrad zurück führen [a]).

Jetzt erst, am Feste Simonis und Judä, 28. *Octobr.* da Sinan schon auf dem Rückzuge bey Tolna stand, war der Raaber Burghauptmann Ferdinand von Hardek, über Ungarns aufgebothene Heermacht von Matthias zum Oberbefehlshaber ernannt, zum Auszuge fertig; ihm, dem Saumseligen und Unentschlossenen, dennoch Stolzen und Anmassenden, sollten die Feldherren Georg Zriny, Franz Nádasdy, Niklas Pálffy, Georg Thurzo, Sigmund Forgács sich unterordnen. Vierzig tausend Mann, bis auf ein tausend Österreicher von Leonard Hahn und Wilhelm Mraxi, drey hundert Mährern von Carl Tetauer zugeführt, lauter Ungern, mit wackern Hauptleuten, Peter Huszár, Franz Dersffy, Michael Telekessy, Niklas Isthuánffy, Michael und Sebastian Forgács, Andreas und Peter Révay, Stephan Török, Sigmund Balassa, Emerich Dóczy, Johann Bánffy, Andreas Zay, Michael Czobor und Franz Batthyányi standen bey Komorn versammelt. In der Berathung, wohin man sich wenden sollte, stimmten Ei-

a) Isthuánffy l. c. p. 374. Decius Barovius ap. *Kovachich* Scriptt. Min. T. II. p. 304.

nige für Gran, Andere für Weissprim und Palota. Hardek, muthiger in Entschliessungen, als klug und vorsichtig in der Ausführung, entschied für das festere Stuhlweissenburg, und nahm dennoch nur einige Feldstücke und dürftigen Kriegsvorrath mit; es wurde ihm nachgegeben, und am Abende folgenden Tages erreichte die Vorhut die Ingovaner Vorstadt, welche Isaak-Beg bewohnte und nur mit einfachem Walle umgeben war. Durch des Feindes unerwartete Ankunft erschreckt, flüchtete sich Isaak-Beg in die Stadt, und da der Ungrische Vortrab mit keinem schweren Geschütz versehen war, zog er sich noch in der Nacht zurück in das Hauptheer, welches sich
30. *Octobr.* eine halbe Meile davon gelagert hatte. In der Morgendämmerung wurde Peter Huszár mit vier tausend Mann abgeordnet; er sollte die Vorstädte einnehmen, Sturm auf die Stadt versuchen, wenn Ersteres geglückt wäre, würde Hardek mit gesammter Heerkraft folgen.

Trotz dem tapfersten Widerstande der Türken wurde die Ingovaner Vorstadt eingenommen. Stürme auf die Stadt misslangen; aber die Beslier Vorstadt von dem Feinde verlassen und angezündet, wurde in Besitz genommen, worauf Huszár den Oberbefehlshaber zum Zuzuge ermahnen liess und unverzügliche Sendung der grössten Feldschlange forderte. Hardek blieb unbeweglich im Lager, die Feldschlange liess er abgehen. Auf die Vorwürfe der Feldherren über seine schlechten Vorkehrungen, erwiederte er, nur Abbrennung
1. *Novbr.* der Stuhlweissenburger Vorstädte habe in seinem Plane gelegen. Am Feste Allerheiligen

liess Huszár zum letzten Mahle, und eben so vergeblich, wie in den vorigen Tagen, Sturm laufen. Mit Verlust zurück geschlagen, traf er in seinem Lager die Herren Zriny, Nádasdy, Pálffy und Isthuánffy mit der Weisung, von unausführbarer Unternehmung abzustehen, und folgenden Tages den völligen Rückzug mit ihnen anzutreten. Diesen Augenblick wurde von zwey Raaber Huszaren ein ansehnlicher Gefangener tödtlich verwundet eingebracht; vor seinem Ende eröffnete er dem Zriny, in Isthuánffy's Beyseyn, ohne andere Zeugen, als Geheimniss, Hassan-Pascha von Ofen sey mit gesammter Heermacht zu Stuhlweissenburg's Entsatz im Anmarsche, und müsse ehestens eintreffen, worauf er starb. Zufällig geschah, dass weder Zriny noch Isthuánffy die Kunde den übrigen Feldherren mittheilte. Am Abende wurden drey kleine Rotten mit wachsamen Führern ausgesandt, die Sicherheit der Wege zu erforschen, und Tages darauf lagerten sich die vereinigten Schaaren auf der Komorner Strasse bei Sanct Barbara's Eichbusch (*Borbála Puszta*), drey viertel Meile von Stuhlweissenburg. Dort liess Hardek am folgenden Morgen den Komorner Lagermeister Erasmus Braun mit dem grössten Theile des Fussvolkes und sämmtlichem Gepäcke vorausziehen; nur wenige Lanzenknechte, und kaum neun tausend Reiter blieben im Lager zurück. Im Vorrücken erfährt Braun von den ausgesandten Wachrotten, in der Nacht seyen von der Ofener Strasse her mehrere Feuer, im Aufgang der Sonne auch schon Waffenschimmer eines anrückenden Heeres gesehen worden. Braun lässt es an Hardek melden, und setzt

2. *Novbr.*

3. *Novbr.*

seinen Marsch, um das Schicksal der Zurückgebliebenen unbekümmert, fort.

In dem Augenblicke, als sein Bothe im Lager ankam, sahen die Feldherren auch schon den Feind zwischen Pakózd und Stuhlweissenburg eine zahlreiche Menschenmasse entwickeln. Da musste geschlagen werden, und glücklicher Weise liess Hassan den Unerschrockenen Zeit, unter Zriny's und Nádasdy's Anordnung sich zu stellen. Den linken Flügel mit den Presburgern, Neitraern und Mährischen Büchsenschützen zu Pferde, wurde dem Niklas Pálffy; der rechte mit den geharnischten Reitern aus Österreich, sammt den Besatzungen von Raab und Papa, dem Grafen Hardek angewiesen. Zriny und Nádasdy lenken das Treffen im Mittelpuncte; so wurde dem Feinde näher gerückt, und in Schussweite von beyden Theilen zwey Stunden lang unbeweglich gestanden. Endlich wirft sich Pálffy mit Ungestüm auf Hassan's rechten Flügel, wo zwey tausend Janitscharen und tausend Veteranen standen; gleich darauf geschieht der Angriff von Hardek auf die Asaper aus Albanien und anderes Fussvolk am linken, drey tausend Mann starken Flügel; und nachdem Hassan seine vier und vierzig Kanonen auf ein Mahl, doch ohne Erfolg, hatte abfeuern lassen, dringen auch Zriny und Nádasdy auf seinen, mit zwölf tausend Mann Reiterey besetzten, Mittelpunct ein. Nie war mit solcher Stille, Besonnenheit, Ausdauer gefochten und gemetzelt worden; nach zweystündigem Kampfe war von zwey tausend Janitscharen nicht Einer, von den Veteranen nur Ein und Anderer, gefangen, übrig; und Pálffy's Streitross hatte mehrere Wunden, sein

Helm manchen harten Keulenstoss empfangen. Hardek, dessen Männer des Feindes linken Flügel nicht minder blutig aufrieben, wurde verwundet.

Sechs tausend waren nun auf beyden Flügeln erschlagen; nicht so lange weilte die Reiterey im Schlachtsturme. Als ihrer bereits vier tausend entseelt auf der Wahlstatt lagen, war Hassan nicht mehr vermögend, die Übrigen im Gefechte zu erhalten; er selbst musste mit ihnen fort. Sie flohen nach Stuhlweissenburg, in das Balonyer, in das Vérteser Waldgebirge, wo jeden Entsetzen und Verzweiflung hinjagten. Zriny und Nádasdy, auch Pálffy, der auf seinem Standpuncte nichts mehr zu thun fand, wechselte nur sein Ross und sprengte ihnen nach. Hassan, von dem Ritter Johann Tapolcsány ereilt, empfing im Zweykampfe einige Wunden, verlor seinen Säbel und verdankte sein Leben nur der Schnelligkeit seines Pferdes. Eine Menge Leichname bezeichneten die verschiedenen Richtungen, welche seine Mannschaft in der Flucht genommen hatte. Viele wurden in den Velentzer See getrieben und gingen in seinen Tiefen unter. Von den Ungern waren nur vierzig, unter ihnen die Tapfersten, Ludwig Szarka, Michael Anyosy und Josseph Vécsey, gefallen.

Da des Feindes vier und vierzig Kanonen mit beträchtlichem Kriegsvorrath erbeutet waren, so drang jetzt Nádasdy darauf, dass der Sieg vollendet, der augenblickliche Schreck des Feindes benutzt, Stuhlweissenburg an demselben Tage noch genommen, am folgenden im Eilmarsche nach Ofen vorgerückt werde; und ohne Zweifel wären beyde Städte über gegangen;

„sich bey der oder jener Sekte angeben, weil „sie in der irrigen Meinung stehen, wenn sie „in die Zahl dieser oder jener Parthey mitbe„griffen wären, so könnten sie ferner nicht „irren, sondern müßten sicher hiermit der See„len Seligkeit erlangen. — Daher entstehen „eben so viele Uneinigkeiten und Streitigkeiten „über die Religion, wodurch jede Parthey „durchaus ihre Meinung vertheidigt; die aller„meisten aber scheinen sich doch mehr mit einem „unnützen Wortkram und spitzfindiger Wort„klauberey, als mit der allgemeinen heiligen „Schrift und der ernsten und frommen Un„tersuchung des göttlichen Wortes, zu beschäf„tigen ꝛc."

„Aber nun wird man fragen: wo sind „denn diese wahren Christen, welche frey sind „von dieser Seuche der Sektirerey? So wisse „denn, daß man sie nicht suchen soll auf dem „Berge in Samarien, noch in Jerusalem; „nicht zu Rom in Italien (bey den Papisten), „nicht zu Geneve in Frankreich (Calvinisten),

Palota, Wesszprim, Szigethvár gefolgt, hätte Graf Hardek für ganze, kräftige, grosse Massregeln Sinn, Muth und Haltung gehabt. Zwar liess er sogleich das Lager näher an Stuhlweissenburg aufschlagen; und der Veteran Hussain-Aga hatte schon die Schlüssel der Stadt übernommen, um sie bey erster Aufforderung zur Übergabe dem Grafen hinaus zu tragen; diesem aber schmerzte seine Wunde, er sehnte sich nach einem ruhigen Abend, und forderte ihn für das ermüdete Kriegsvolk. „Weder in die Stadt, „noch gegen Ofen, sondern jeder zurück auf „seinen Standort in der Heimath;" so lautete sein Befehl mit Anbruch des folgenden Tages; ungeachtet aller Gegenvorstellungen musste der Rückmarsch angetreten werden; und schmerzlich erneuerte sich in den Ungrischen Feldherren und Hauptleuten das Gefühl patriotischer Wehmuth in der Erfahrung, dass wieder ein Ausländer ihre Anstrengung vereitelt, ihrer That Vollendung und Werth entrissen hat. Schlimm war es für Hardek selbst, dass allenthalben das Gerücht sich verbreitet hatte, Stuhlweissenburg, Wesszprim, Palota seyen wirklich von ihm eingenommen worden; in angenehmer Täuschung gab Rudolph davon Clemens dem VIII. und seinem Oheim Philipp von Spanien freudige Kunde; und musste sie bald darauf selbst mit nicht geringer Beschämung widerrufen: die Demüthigung hatte er verdient, da durch seine Sorglosigkeit in der Staatsverwaltung geschehen war, dass der brauchbare Flügelhauptmann zum obersten Befehlshaber über Helden und Waffenmeister erhoben wurde. Graf Hardek wäre zu seinem Glücke schon damahls in die Dunkelheit zurück gewiesen worden, hätten

nicht mächtige Gönner bey Hofe ihn gehalten, dadurch für härteres Schicksal aufbewahret a).

Niklas Pálffy übergab die Heimführung seiner Scharen seinem Feldhauptmann Georg Horváth, Bertalan's Sohne, und eilte voraus zu Christoph Teuffenbach, Landeshauptmann im nordöstlichen Reichsgebiethe, Trost und Ersatz suchend für den Gram, womit Hardeks schlecht vollbrachter Feldzug ihn erfüllet hatte. Bewundernswürdig ist, was durch dieses Mannes Betriebsamkeit und Mitwirkung in kurzer Frist von sieben und dreyssig Tagen ausgeführt wurde. Auf seinen Antrieb vereinigten sich zu Kaschau der Judex Curiä Stephan Báthory von Ecsed, Franz Dobó, Stephan Drugeth, der greise Held Simon Forgács, Sigmund Rákóczy, Matthias Andrásy und Stephan Bebek von Csetnek zu einem Zuge in die Gömörer Gespanschaft vor die Rima-Szombather Burg. Die Füleker Türken hatten sie zum Waffenplatze gegen Kaschau, Szikszo, Erlau, Tokaj, eingerichtet, doppelten Wall, feste Bollwerke, in Mitte einen hohen, mit breitem und tiefem Wassergraben umgebenen Thurm aufgeführt; dahin brachten sie den Raub der umliegenden Gegend; dort hielten sie die Feldherren Bebek, Magócsy, Sarközy, Georg Szecsy, und Caspar Pútnaky gefangen. Teuffenbach führte den Zug an, und leitete die Belagerung. Vier hundert Türken vertheidigten den Platz; Drugeth keinen Augenblick von den Stückbettungen weichend, liess ihn unablässig beschies-

4. Nov. — 15. Dec.

a) Isthuánffy Lib. XXVII. p. 375. Decius Barov. ap. Kovachich Script. Min. T. II. p. 308 sqq.

sen, am zweyten Tage des Abends Sturm laufen. Der Feind rettete sich in den Thurm und erboth sich zu Unterhandlungen; sie wurden abgelehnt. Unter fortarbeitender Gewalt der Karthaunen stürzte der Thurm in Trümmern zusammen; die Besatzung wurde niedergehauen,
15. *Nov.* die stark beschädigte Burg völlig zerstört.

Die Bothschaft ihres Unterganges brachten unverzüglich die Sieger selbst vor Fülek. Seit vierzig Jahren war der Marktflecken und die Burg unter der Osmanen Gewalt; jetzt von acht hundert Mann Reiterey, eben so vielem Fussvolke und beträchtlicher Anzahl freywilliger Raubgefährten besetzt. Pálffy unterstützte die Unternehmung mit sieben tausend Mann; die Burghauptleute Ladislaw Majthényi von Sohl, Benedict Pograny von Karpfen und Georg Fanczy von Bozok, von ihm gemahnet, zogen mit ihrem Waffenvolke
19. *Nov.* zu. Die Vertheilung, Behandlung, Richtung des schweren Geschützes bewährten Pálffy's vorzügliche Kenntnisse und Gewandtheit in der Feldzeugmeisterey; kein Schuss geschah ohne kräftigen Erfolg. Nachdem Wälle, Schanzen, Mauern beträchtlich beschädiget waren, wurde Sturm befohlen; vier tausend Mann stellten sich dazu, der erste Anlauf wurde mit Verlust zurück geschlagen; der zweyte überwältigte den Marktflecken voll mit Todten und Gefangenen, die nicht schnell genug in die Felsenburg hinauf entrinnen konnten. Die dahin Geflüchteten verzweifelten an der Möglichkeit, sich lange daselbst zu halten. Übergabe anbiethend, und nach ihrem Wunsche mit niemand anderm, als mit Rákóczy unterhandelnd, er-

hielten sie bloss mit Säbeln, ohne Fahnen, Pferde, Trompeten und Heerpauken freyen Abzug, und bis Szecsény sicheres Geleit. Fülek's Einnahme war das Werk von sechs Tagen. Die feindlichen Haufen, welche sich bei 25. *Nov.*
Szecsény zusammen gezogen hatten, um den wichtigen Platz zu entsetzen, wurden nach dessen Bezwingung von Stephan Báthory und Stephan Drugeth in die Flucht gejagt, und überliessen ihren Verfolgern Lager, Kanonen, Karren und Gepäck. Nach verschiedenen Richtungen zerstreuet, verbreiteten sie allenthalben so entschieden Muthlosigkeit und Bestürzung, dass obgleich der Grossvezier Sinan seinen Sohn Hassan Beglerbeg mit vier tausend Mann nach Ofen zur Verfügung des Pascha's gesandt hatte, dennoch die Besatzungen von Blauenstein, Divény, Buják, Ajnatskő, Hollókő in grösster Eile räumten, und Ungrischen Be- 26. *Nov.*
satzungen überliessen. Nur der Eintritt grimmiger Kälte hemmte der Ungern weitere Unternehmung; Teuffenbach liess zu Fülek Herrn Michael Seryenni als Burghauptmann zurück und führte die Seinigen in das Winterlager nach Kaschau. Pálffy machte sich auch die Kosten der Heimkehr bezahlt, indem er die Besatzung von Szecsény mit einigem Kanonen-Donner erschreckte, sie frey abziehen liess, den Honorius Tanhäuser, welcher in die Ungrische Familie der Hathalmyer aufgenommen war, zum Befehlshaber des Platzes einsetzte, im weitern Fortrücken auch aus Drégely und Palanka an der Eypel die Türken bloss durch seinen schrecklichen Nahmen verjagte, und beyde Festungen der Tapferkeit des wackern Egid Nagy anvertraute. So viel

war bis Sonnabend vor Thomä, dem Einzugstag Pálffy's nach Neuhäusel geschehen a).

Nachdem der König Philipp von Spanien seinen Neffen, Erzherzog Ernest zur Statthalterschaft in den Niederlanden berufen hatte, übertrug Rudolph die Führung des Krieges in Ungarn seinem Bruder Matthias; die vormundschaftliche Verwaltung von Steyermark, Kärnthen, Crain und des Carlstädter Generalates seinem Bruder Maximilian. In den
J. C. 1591. ersten Tagen des nächsten Jahres kam Matthias nach Raab und hielt mit den dahin eingeladenen Feldherren Pálffy, Teuffenbach, Zriny, Nádasdy, und einigen Deutschen, Kriegsrath. Hardek und Christoph Kingsberger brachten das Leichteste, einen Zug vor Weszprim und Palóta in Vorschlag. Pálffy erklärte diese geringfügige Unternehmung, womit der Erzherzog seine kriegerische Laufbahn beginnen sollte, seiner geradezu für unwürdig, wenn nicht etwa seine Absicht vorzüglich auf Stuhlweissenburg gerichtet wäre, wozu er jedoch nicht rathen möchte, da man dem Feinde Zeit gelassen hätte, sich in den besten Vertheidigungsstand zu setzen. Erspriesslicher und nicht minder rühmlich wäre, das feste Nógrád zu erobern, dadurch den Bergstädten, reichhaltigen Quellen der Reichseinkünfte, Ruhe und Sicherheit zu verschaffen. Matthias billigte Pálffy's Vorschlag, ernannte ihn sogleich zu seinem Feldhauptmann, den Erasmus Braun zum Lagermeister,

---

a) Isthuánffy Lib. XXVII. p. 378. Decius Barov. l. c. p. 317. 324 sqq. Georgii Zawodzky Diarium. ap. *Bel* Collect. Monument. Decad. I. p. 355.

Leonard Hahn zum Zeugmeister; liess Aufgeböth ergehen, und bestimmte die ersten Tage des Hornungs zum Auszuge, Levencz zum gemeinschaftlichen Sammelplatze.

Rauhe, mit Schnee, Regen, Glatteis wechselnde Witterung verzögerte den Marsch des Kriegsvolkes; erst in den letzten Tagen des Monaths kamen die Haufen und Scharen zwischen Levencz und Palank an. Nach einigen Ruhetagen in den Dörfern an der Eypel, sammelte sie Pálffy in das Lager bey Gross-Oroszi, eine Meile von Nógrád, und musterte Donnerstag vor Oculi vierzehn tausend Mann Fussvolk, 10. *März.* sieben tausend Mann Reiterey, unter jenem vier-, unter dieser ein tausend Deutsche. Am folgenden Tage führte er sie vor Nógrád, dessen Festungswerke die Türken während funfzigjährigen Besitzes beträchtlich vermehret hatten. Befehlshaber war Kara-Mohammed-Beg; die Besatzung acht hundert Mann. Bey dem ersten Anblicke der Ungrischen Haufen liess er den Marktflecken anzünden, die Gärten zerstören, die Obstbäume aushauen, aus hoher Burg auf die im Aufschlagen des Lagers beschäftigte Mannschaft ohne merklichen Schaden feuern. Schneller und klarer Überblick der Dinge, Raschheit im Handeln wie im Entschliessen, war Pálffy's Eigenthümlichkeit; noch vor Tages Anbruch waren alle Anstalten zur Belagerung fertig, das schwere Geschütz auf den Berkenyer Hügel aufgeführt; und sogleich wurden die Burgmauern den ganzen Tag über und durch die Nacht anhaltend beschossen, Minen gegraben, angezündet; des Morgens auch 12. *März.* von der nördlichen und westlichen Seite auf die Burg gefeuert und darunter von der öst-

lichen Sturm gelaufen. Dieser wurde zwar tapfer zurückgeschlagen. Doch als ihn Pálffy mit verstärkter Gewalt wiederhohlen liess, erlosch Kara-Mohammed's Muth zu längerm Widerstande. Alai-Beg, Befehlshaber der Spahi's erschien auf der Mauer, rief die ihm bekannten Benedict Pogranyi und Michael Bory, verlangte Stillstand, und sicheres Geleit zu Unterhandlungen. In diesem wurde der Besatzung freyer Abzug wie den Fülekern, nur mit einem Säbel bewilliget; vier Begs blieben als Geisseln im Lager, und am Sonntage Oculi zog Kara Mohammed mit seinem Volke aus. Drey hundert Ungern und sechs hundert Deutsche Lanzenknechte unter Andreas Riedemanns Führung besetzten die Burg; Andreas Révay erhielt den Oberbefehl a).

Nógrád liegt nur fünf kleine Meilen von Gran; kein erheblicher Fluss oder Bach hinderte bey eingetretenem Thauwetter den Zug bis an die Donaufurt bey Szob; nach Pálffy's Antrag sollte man des Feindes augenblicklichen Schreck benutzen und Gran überfallen; die Ungern, schon gewohnt für zuverlässig anzunehmen, was Pálffy für möglich hielt, sahen des Sieges Gewissheit und zeigten freudige Bereitwilligkeit. Allein auch Matthias war in des Spanischen Hofes bedachtsamer Langsamkeit befangen; er zog seine Deutschen Hof- und Hauptleute zu Rathe, diese verwarfen den Vorschlag, als zu kühnes Wagniss. Das Heer wurde aufgelöst mit dem Befehl, am Palmsonntage bey Raab, oder wohin sonst der Erz-

a) Isthuánffy Lib. XXVIII. p. 381.

herzog es berufen würde, zu Grans Belagerung sich wieder zu sammeln. Auf dem Rückmarsche hatten Fürst und Mannschaft zu kämpfen mit Ungemach, dessgleichen ihnen auf dem Zuge nach Gran nicht leicht begegnen konnte. Tage lang mussten sie an den angeschwollenen Strömen, Eypel, Szikincze, Gran, Zsitva, in Nässe, Kälte, Mangel an Lebensmitteln Halt machen, und selbst Matthias war nicht ohne Lebensgefahr über die Neitra gekommen.

Das den Ungern wiedergekehrte, doch ohne ihre Schuld nicht fest gehaltene Waffenglück, ermunterte gleich nach Nógráds Eroberung auch den Kanisaer Burghauptmann Georg Zriny zu einem Streifzug in seinem Gebiethe. Der benachbarte Landadel und die Herren Sigmund Herberstein, Friedrich Trautmannsdorf, Johann Larisch, des Melchior Redern Feldhauptmann, mit ihren Leuten, zogen ihm zu. Montag nach Lätare 21. *März.* führte er sie gegen Berzencze, und nahm die brennende, noch vor seiner Ankunft von dem Feinde verlassene Burg in Besitz. Auf gleiche Weise wurde ihm von dem fliehenden Tegesder Sangiaken Hassan-Aga das Schloss Csurgo überlassen. Weniger nach Wunsch erging es ihm auf dem Zuge gegen Babócsa; die Gewässer waren überall ausgetreten; die Türken, auf seine Ankunft vorbereitet, hatten die Brücken über die Rinya abgebrochen, und da ihm auch bey den zerstörten Korpáder Dämmen, wo der Lábod in die Rinya fliesst, der Übergang verwehret war, begab er sich Mittwoch nach Judica mit einer Anzahl erbeu- 30. *März.* teter Kanonen auf den Rückmarsch nach Kanisa, um den Zug nach Komorn, wohin Mat-

thias die Ungrischen Feldherren beschieden hatte, anzutreten.

Dort standen schon funfzehn tausend Ungern, zehn tausend Mann Deutsche Reiterey, und sechzehn tausend Lanzenknechte versam-
21. *April.* melt; als der Erzherzog Donnerstag vor Misericordia in Raab einzog, und mit Hardeck die nöthigen Anstalten zu Grans Belagerung traf. Zu gleicher Zeit hatte Christoph Teufenbach in Verbindung mit Stephan Báthory von Ecsed, Franz Dobó, Stephan Drugeth und Sigmund Rákóczy Hatvan eingeschlossen. Zum Entsatze desselben zogen Hassan-Pascha von Ofen und der Beglerbegh Sinan's Sohn mit zehn tausend Mann aus, lager-
2. *May.* ten sich Montag nach Jubilate bey Jasz-Berény, rückten Dinstag längs dem rechtem Ufer der Zagyva hinauf, und machten auf die Nachricht von der Ankunft eines Ungrischen Heerhaufen am Zusammenflusse der Galga mit der Zagyva, Halt. Der bewährte Waffenmeister mit grauem Haupte und jugendlichem Muthe, Simon Forgács war zu ihrem Empfange unter Weges mit seinen Freunden, Báthory, Dobó, Rákóczy, Drugeth, mit ihren Dienstmannen und mit der Deutschen Reiterey aus dem Hatvaner Lager aufgebrochen. Bey dem Dorfe Tura kam es am Feste Kreuzerfindung zur Schlacht. „Euer Sieg", sprach er, vor Entzündung derselben zur Mannschaft, „wird das heute gefundene Siegeszeichen der Er„lösung verherrlichen, wenn ihr keinen Augen„blick vergesset, dass ihr für Glauben, für Va„terland, für eurer Väter Ruhm und für den „eurigen kämpfet; vorwärts!" Er voraus, und ihm nach stürmten die begeisterten Haufen.

Nach zweystündigem Kampf war der Sieg für die Ungern entschieden, Hassan verwundet; waren drey tausend drey hundert, unter ihnen Mohammed-Beg von Gyula, der Alai-Beg von Szolnock, der Capitan-Beg Feru-Aga getödtet; die übrigen auf unordentlicher Flucht in den Isaszeger Wald; fünf und zwanzig Fahnen und siebzehn Kanonen erbeutet; von Ungern waren nur einige über hundert, mit ihnen Sigmund Banffy von Losontz, gefallen; Báthory am rechten Schenkel verwundet worden a).

Am Tage nach diesem Siege bezog Mat- 4. *May.*
thias mit gesammter, jetzt funfzig tausend Mann starker Heermacht das Lager vor Gran. Dabey hatten Leonard Hahn, Engelhardt Kurz und Gotthardt Schomberg sechzehn tausend Deutsche Fussknechte; Sebastian Schlick, Melchior von Redern, Graf Bernard von Thurn, Sigfrid Kollonics, Gotthardt Scharenberg, Richard und Ulrich Kriegsberger zusammen zehn tausend Mann Reiterey; mit vier tausend war Franz, Herzog von Sachsen-Lauenburg am linken Donau-Ufer bey Párkány gelagert; auf dem Strome dreyzehn Galeeren, darauf tausend Büchsenschützen; und fünf und zwanzig Tschaiken, drey und dreyssig Ungern auf jeder, zum Rudern und zum Fechten, unter Befehl des Deutschen Ordens Commenthur Anton Riedesel. Graf Hardek war Lagermeister, er auch im Rathe des Erzherzogs, und David Ungnad, und Gallus Braun, im Besitze seines unumschränkten Vertrauens, dabey

a) Istuánffy l. c. p. 387.

„nicht zu Leipzig in Deutschland (Lutheraner),
„nicht zu Krakau in Polen (Sociniamer),
„nicht zu Prag in Böhmen (Böhmische),
„nicht zu Olmütz in Mähren (Mährische
„Brüder); sondern daß sie überall in der Welt
„zerstreuet sind, in der Türkey, in Persien,
„Italien ꝛc.: denn aus allem Volke wird Gott
„sich eine Kirche sammeln. Das wahre und
„eigenthümliche Merkmahl der wahren Christen
„wird dieses seyn, daß sie, wie Christus, der
„selbst Wahrheit ist, bezeuget, Joh. IV., weder
„auf diesem Berge in Samarien, noch zu
„Jerusalem ꝛc. Wenn man nun diese Wahr-
„heiten erkennt und einsieht, so kann ich es
„jedem überlassen zu beurtheilen, wer diejeni-
„gen seyen, die sich in der wahren Kirche
„wirklich befinden, oder nicht darin sind; und
„wo, ob irgend an einem einzigen Orte in die-
„ser Welt das wahre Christenthum und die wahre
„Religion getrieben und ausgeübt werde *)."

*) Theatrum chymicum Latinum Vol. IV. p. 791. seq. Der ganze Aufsatz von S. 769 ist lesenswerth.

auch Georg Zriny, Franz Nádasdy und Niklas Pálffy, deren Rathschläge er in entscheidenden Augenblicken nie befolgte.

4. *May.* Die Belagerung begann Mittwoch vor Cantate, und wurde durch sieben und funfzig Tage, unter Pálffy's Leitung mit ausdauernder Anstrengung fortgesetzt. Stadt und Burg aus zwan-
7. *May.* zig Karthaunen Tag und Nacht, seit Sonnabend auch mit einer Art Bomben, wie sie König Stephan Báthory erfunden hatte, beschossen; wodurch die Domkirche Sanct Adalbert in Brand gerieth, die schnell um sich greifende Brunst alles, was in der Burg von Holze war, einen Theil des feindlichen Mund- und Pulvervorrathes, Pferde und Geräthschaft des Beg's ver-
10. *May.* zehrte a). Dinstag darauf wurde Sturm gelaufen; aber mit Verlust und mit Verwundung vieler Braven zurück geschlagen. Nach einigen Tagen verriethen die Rascier die königliche Freystadt an Pálffy; die Ungern zogen ein, doch zu ihres Standes Sicherung musste auch das feindliche Bollwerk auf dem Thomasberge genommen werden. Es wurde erstürmt; die Weszprimer Hauptleute, Radiesh und Silva, mit der Ungrischen Fahne, waren die Ersten auf der Mauer, nach ihnen des Schomberger's Fahnenträger, dem die Deutschen Lanzenknechte scharenweise folgten. Von den zwey hundert Vertheidigern des Berges entrannen
19. *May.* nur Etliche dem Tode. Am Feste Christi Himmelfahrt war funfzehn Schritte breiter Bruch in die Mauer der Wasserstadt geschossen. Graf Hardek brachte Sturm in Vorschlag; acht

---

a) Joh. Hueber Epistol. ad Simon Forgács ex. castris Strigon. 10. May 1594. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 236.

hundert Fussknechte des Kúrz erbothen sich dazu; dieser selbst, Pálffy, Nádasdy und Erasmus Braun führten sie an; doch nichts vermochten sie gegen der Türken verzweifelten Widerstand. Zwey hundert Todte zurücklassend, mussten sie sich mit vielen Verwundeten, unter Verfolgung der Gefahr, durch eiligste Flucht retten; und auch darauf ereilte den Valentin Balassa und den Engelhardt Kurz aus feindlichem Geschütze der Tod, welches auch den Kara-Ali-Beg von Stuhlweissenburg dem Kampfplatze entriss. Tages darauf wurde wieder zwey Mahl gestürmt; immer unglücklich, Schomberger's entschlossener Fahnenträger mit tausend seiner Waffengefährten, die ihm zuversichtlich gefolgt waren, wurden getödtet; mit nicht Wenigen der Türken, auch Isaak-Beg von Gran.

Trotz allen verunglückten Versuchen erhielt Pálffy den Muth der Mannschaft in Feuer. Der Mann hatte nicht nur Massen benutzen, sondern auch über Geister walten und Gemüther einnehmen gelernt. Am Sonntage Exaudi war der runde Eckthurm der Wasserstadt fast ganz zu Boden geschossen; da wurde der sechste Sturm gewagt, vielen Ungern und drey hundert Janitscharen der letzte, den frühern gleich erfolglos, und schädlicher dadurch, dass der Zeugmeister Leonard Hahn, der Palffyschen Anordnungen emsiger Vollzieher, verwundet wurde. 22. *May.*

Mitten unter diesen Anstrengungen trat König Rudolph mit Ausschreibung eines Landtages nach Gran, auf Mittwoch nach dem Pfingstfeste, dazwischen. In seinen schriftlich 1. *Juniu.*

eingesandten Anträgen a) pries er, auf der Ungern höflichen Glauben rechnend, seine rastlosen Anstrengungen und ungeheuern Kostenaufwand aus den Einkünften seiner übrigen Erbländer, zu des Ungrischen Reiches Vertheidigung; und als hätten die Ungern noch nichts dazu gethan, als müssten die, von ihnen seit acht und sechzig Jahren acht und dreyssig Mahl gegebenen, Kriegssteuern für nichts geachtet werden, sollten sie jetzt erst auf diesem Landtage bloss über des Reiches Vertheidigung berathschlagen, die Anregung ihrer gewöhnlichen Beschwerden unterlassen, sie auf bequemere und ruhigere Zeit verschieben. Diess von ihrer Bereitwilligkeit hoffend, forderte er für die nächsten drey Jahre sechs Gulden von jeder Pforte, in zwey Fristen zahlbar. Die Einsammlung sollte nicht durch Verordnete der Stände, sondern durch seine Kammerbeamten, den Ungern sehr verhasstes Volk, geschehen. Überdiess sollten sämmtliche Prälaten, Barone, Magnaten, Edelleute zu gegenwärtigem Feldzuge persönlich aufsitzen, von jeder Pforte einen Mann zu Fusse, oder von zwey Pforten einen vollständig gerüsteten Reiter stellen. Um den König in Bezahlung des rückständigen Soldes zu unterstützen, wurden ausser der Kriegssteuer noch in diesem Jahre ein Mahl hundert tausend Gulden von den Ständen gefordert.

Die Steuer für folgende drey Jahre wurde abgeschlagen; man errieth die darunter versteckte Absicht, durch drey Jahre keinen Landtag zu versammeln. Dagegen bewilligten die

a) Sie stehen bey Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. Tom. III. p. 310.

Stände, während der Dauer dieses Krieges bis Jahres Ende, monathlich Einen Ungrischen Gulden von jeder Pforte. Zu dem Aufsitzen in Person, unter des Erzherzogs Fahne, erklärten sie sich bereit. Die Einsammlung des monathlichen Guldens müsse nicht durch des Königs Kammerbeamten, sondern durch erwählte Comitats-Verordnete geschehen; das Geld an den Erzherzog abgeführt, von ihm nur Ungrisches Fuss- und Reitervolk davon angeworben, und monathlich richtig besoldet werden; und zwar der Reiter mit nicht mehr, als vier; der Mann zu Fusse nur mit zwey und einem halben Gulden monathlich. Den Ungrischen General-Capitanen soll ihre Macht und ihr Ansehen gegen Anmassungen der Ausländer unverletzt erhalten werden [a]). Matthias war mit diesen Verordnungen nicht zufrieden und machte Gegenvorstellungen, worauf die Stände freymüthig erwiederten, sie müssten auf Bestrafung der Ausländer, welche das Ungrische Volk bisher unverwehrt gemisshandelt haben, bestehen; eben so müsste es bey der verordneten Einsammlung der angebothenen Steuer durch erwählte Comitats-Verordnete bleiben. Über die geforderten ein Mahl hundert tausend Gulden könne in dieser besondern Zusammenkunft nichts beschlossen werden; überdiess sey dem Könige das Unvermögen seiner treuen und erschöpften Ungern, noch grössere Lasten, als bisher, zu tragen, bekannt [b]). 11. *Junius.*

a) Articuli Statuum et Ordinum sub Strigonio constituti ap. *Kovachich* Vestig. Comitior. pag. 732 seqq.
b) Responsio Regnicolarum ad Proposita. ap. *Kovachich.* l. c. p. 737.

Unter der Spannung, welche hierdurch zwischen dem Erzherzoge und den Ungrischen Herren entstand, verbreitete sich das schreckliche Gerücht, der Grossvezier Sinan sey mit mehr als hundert tausend Mann im Anzuge, und erwarte, dass hundert tausend Tataren aus der Krim, und achtzig tausend Nogajer [a]) ungehindert von den Kosaken, welche dem Könige ihren Waffendienst angebothen und Sold empfangen, dafür aber unter Chlopiczky's Anführung nur die Moldau ausgeplündert und verheeret hatten [b]), sich ehestens in Ungarn mit ihm vereinigen werden. Matthias hielt wieder Kriegsrath, und seine muthlosen Vertrauten trugen darauf an, das Lager unverzüglich auf der Donau linkes Ufer zu verlegen, Párkány zu überwältigen, dann abzuwarten, welche Richtung der Feind nehmen werde und nach Massgabe derselben das weiterhin Nöthige zu verfügen. Nicht nur sämmtliche Ungern, auch mehrere Deutsche Feldherren, vorzüglich der Sachsen-Lauenburger und der Braunschweiger widersprachen dem Vorschlage der Feigheit, und forderten, dass das Lager an seiner Stelle bleibe und dem Feinde offene Feldschlacht gebothen werde. Pálffy und Nádasdy wollten die Vertheidigung der Stadt und des Thomasberges allein übernehmen; in jedem Gefechte die Ersten seyn; nur sollte man nach so langer Anstrengung, grossem Verlust an tapfern Waffenmännern und ungeheuerm

a) Joh. Hueber Epist. ad Simon. Forgács; et Eduard. Barton Epist. ad Sigismund. Báthory. Constantinopoli ap. Fray Epp. Proc. P. III. p. 237 et 242. b) Rudolphi Liter. ad Senatores Regni Polonise. Pragae 3. Junii 1594. et ad Reg. Polonise. Pragae 24. Novembr. 28. Dec. 1594. inter *Epistolas Rudolphi* p. 399. 396. 398.

Kostenaufwand den schimpflichen Rückzug unterlassen. Allein kräftiger wirkten bey Matthias die Eingebungen elender Hofschranzen, in der Hülle der Behutsamkeit und Klugheit, als die Stimme des Muthes und der Ehre. Durch David Ungnad liess er den Ungrischen Magnaten für ihren Eifer im Dienste des Königs und des Vaterlandes Dank sagen; zugleich ermahnen, sich den Rathschlägen der Vorsicht zu unterwerfen: er habe nur Verlegung, nicht Aufhebung des Lagers beschlossen; und werde sie nicht hindern, unter günstigen Umständen wieder über den Strom zu setzen und ihre Lorbern in offener Feldschlacht zu vermehren. Mit erklärtem Unwillen gaben sie dem bevollmächtigten Brüder des Königs nach, und verwahrten sich durch feyerliche Bezeugung, dass des Lagers Verlegung wider ihre, mit wichtigen Gründen unterstützte Stimme geschehen sey. Am Feste Petri und Pauli 29. *Junius.* setzten die Heerscharen über den Strom und die Graner Burgbesatzung verkündigte ihnen durch mehrmalige Lösung der Kanonen schadenfrohe Verachtung. Zur gleichen Zeit und mit nicht geringerer Unzufriedenheit der Ungern, wurde von Christoph Teuffenbach auch Hatvans Belagerung aufgehoben *a*).

Rühmlichern, obgleich nicht dauerhaften Erfolg hatte bald darauf Maximilians Feldzug nach Croatien. Bald nach seiner Ankunft in Steyermark hatte er den Petauer Burghauptmann Georg Watzler an die Stände Croa-

a) Isthuánffy Lib. XXVIII. p. 385. 386. 389. Decius Barovius ap. *Kovachich* Scriptt. Min. T. II. p. 332. Zawodzsky Diarium. ap, *Katona* Hist. Reg. Tom. XXVI. p. 780.

tiens mit Befehlen gesandt, welche jedoch eben so wenig angenommen, als seine Machtbefugnisse anerkannt wurden, bevor nicht einem andern Rescripte des Königs an Maximilian die verfassungsmässige Beschränkung: „der Erzherzog soll sich über alles mit dem Ban von „Croatien und Slawonien berathen, damit nichts „Ungeziemendes und den Freyheiten des Reiches Widerstreitendes sich zutrage;“ eingeschaltet wurde. Erst nachdem Rudolph und Maximilian Versicherungsbriefe darüber ausgestellt hatten, versammelte Thomas Erdödy den Landtag in Anwesenheit des erzherzoglichen Machtbothen Watzler, welcher angewiesen war, den Ständen zu versichern, der Erzherzog werde sie in Person wider den Feind auf den Kampfplatz führen und seine Ankunft dem Ban bey Zeiten melden. Der Streit zwischen dem Ban und dem Herrn Orahoczy über die Pflicht der Landherren, in Person unter des Erzherzogs Fahne sich zu stellen, da dieses nur des Reiches gekröntes Oberhaupt zu fordern berechtiget sey; wurde von Niklas Isthuánffy beygelegt; dann das persönliche Aufsitzen unter des Erzherzogs Oberbefehl beschlossen und verhältnissmässige Stellung der Mannschaft verordnet. Der Agramer Bischof und die Magnaten sollten ihre Banderien vollzählig mitbringen, die Agramer Domherren jeder für sich Einen, die Eremiten des heiligen Paulus, für das Lepoglaver Eremitorium, vier, für jedes der übrigen zwey Reiter ausrüsten; die Varasdiner Gespanschaft und der Kreutzer Bezirk von jeder Pforte zwey, die Agramer drey, die Kaufleute von Agram sechzig, die von Varasdin zwey hundert, die

von Kreutz hundert funfzig, die von Kapronczа dreyssig, der Marktflecken Szamobor vierzig Scharfschützen; Graf Zriny für seine Schlösser an der Seeküste hundert, Graf Frangepani von Tersat funfzig Mann zum Heere liefern. Am Schlusse wurde über die von Daniel Frankol mit dem Deutschen Waffenvolke zu Agram verübten Erpressungen und Gewaltthaten, welche die Gräuel Türkischer Barbarey weit hinter sich liessen, Klage geführt und auf angemessene Genugthuung gedrungen; darum auch der Erzherzog bey Allem, was ihm heilig sey, gebethen und beschworen, die Stände ehestens durch seine persönliche Ankunft zu trösten, zur Hoffnung eines bessern Zustandes wieder aufzurichten, und sie wider den unvorbereiteten Feind auszuführen. Mit diesen Verfügungen, Anträgen und Bitten wurde Georg Watzler entlassen a).

Allein Maximilian zauderte, und erst nach zudringlichen Vorstellungen, und nichts weniger als gefälligen Erklärungen der Steyermärker, Crainer und Slawonier an Rudolph, versprach der Erzherzog auf den Apostheilungs Tag seine Ankunft, und sandte den Landeshauptmännern Eggenberg, Grasswein und Lenkovics Befehl, die nöthigen Anstalten zu Petrina's Belagerung zu treffen Der Apostelntheilungs Tag war vorüber; doch Maximilian noch nicht im Lande, welches Rustan-Beg, Erdogli und Ibrahim-Beg ohne Furcht und Scheu weit und breit verheerten. Um ihnen Einhalt zu thun, lagerten sich, Donnerstag vor Magdalenä, Eggenberg 15. Julius. 21. Julius.

a) Kercselich Hist. Eccl. Zagrab. p. 298.

und Erdödy mit sechzehn tausend Mann längs dem linken Ufer der Kulpa. Nach geschlagener Brücke gingen sie über den Strom und schlugen den Feind in die Flucht; dabey thaten Niklas Isthuánffy, Peter Kastellánffy und Gregor Pethő das Meiste. Die Belagerung wurde von Eggenberg schlecht unterstützt, da Rustan und Erdogli, nur mit drey hundert Mann ausfallend, die aufgeworfenen Schanzen zerstören konnten; wobey der Kapronczer Hauptmann Stephan Garay mit dem grössten Theile seiner Leute im Gefechte blieb, Johann Velikay mit Wenigen durch Flucht sich rettete. Zwey feindliche Reiterhaufen griffen die Brücke an; Eggenberg kam zwar zu Hülfe, aber nicht mit hinlänglichem Volke; die Brücke wurde behauptet, doch die Verschanzungen, mehr als hundert Mann und vier Kanonen gingen verloren.

31. *Julius.* Sonntag vor Petri Kettenfeyer lagerte sich Maximilian mit tausend Mann Reiterey eine
1. *August.* halbe Meile vor Petrina. Tages darauf ging er über die Kulpa und liess das Lager in dem der Festung zunächst gelegenen Walde aufschlagen. Den eben jetzt mit Crainern und Croaten anrückenden Lenkovics beorderte er gegen Chrastovitza und Gora. Ibrahim-Beg, des erstern Platzes mit schwacher Besatzung Befehlshaber, erboth sich schon auf dem sechzehnten Kanonenschuss gegen freyen Abzug zur Übergabe; die aus Gora zogen ab, bevor noch Aufforderung an sie ergangen war. Lenkovics versah beyde Schlösser mit Besatzung und kehrte in das Lager des Erzherzogs zurück. Dort wurde die Belagerung der Petriner Burg mit äusserster Anstrengung be-

trieben; am sechsten Tage der neue Thurm, des Platzes vorzüglichste Schutzwehr, von sechs hundert Zenghern erstürmt. In nächster Nacht machten Rustan und Erdogli zur Anzündung der Burg Anstalten, und zogen mit der Besatzung, unbemerkt von königlichen Wachen, gegen Zrin und Kostanicza ab. Mit Tages Anbruch entzündeten sich die hin und her vertheilten Pulverfässer, die überladenen Kanonen zersprangen, die Burg stand in Flammen. Sie war den Sissekern Zeichen zu ähnlichem Verfahren; nachdem sie Sissek in Brand gesteckt hatten, flüchteten sie sich auf ihre Tschaiken, welche für verzweifelte Fälle an der Sawe bereit standen. Maximilian liess Petrina zerstören, Sissek übergab er dem Agramer Capitel zur Wiederherstellung und Vertheidigung. Im Wahne, man habe vollendet; und was von Feindes Seite Massregel der Klugheit war, für Wirkung des Schreckes haltend, liessen die Feldherren ihre Mannschaft aus einander gehen; sie kehrten in ihr Standgebieth, Maximilian nach Grätz zurück. 9. *August.* 10. *August.*

Schon oft genug hatten die Osmanen erfahren, dass die königlichen Feldherren das ihnen bisweilen günstige Siegesglück nicht zu benutzen wüssten; auf halbem Wege stehen blieben; kühne Unternehmungen, deren Ausführung Geist und Kraft forderte, scheueten. Rustan und Erdogli konnten sich auch diess Mahl darauf verlassen; und Zuversicht, nicht Schreck, bestimmte sie zur Flucht. Dinstag vor Matthäi verliessen sie Kostanicza, fanden das verlorne Gebieth am rechten Ufer der Kulpa schwach besetzt; der Eine überwältigte Chrastovicza, der Andere Gora; und in kurzer Zeit 20. *Septbr.*

Um dieſes wahre Chriſtenthum ſichtbar zu machen und zu begründen, bemüheten ſich das ganze ſiebzehnte Jahrhundert hindurch redlich Geſinnte, Theils Fürſten, Theils Privat-Männer, allen kirchlich-theologiſchen Streitigkeiten ein Ende zu machen, und, gegen die Natur der Dinge, Lutheraner und Calviniſten wieder zu vereinigen. Daher die ſogenannten Religionsgeſpräche zu Regensburg 1601, zu Nürnberg 1615, zu Thorn 1645, zu Rheinfels 1651 ꝛc., welche mitunter auch ſchon darum fruchtlos ablaufen mußten, weil die zu dieſen Geſprächen abgeordneten evangeliſchen und reformirten Kirchenlehrer nicht ganz mit der Ehrlichkeit, Rechtſchaffenheit und Wahrheitsliebe zu Werke gegangen waren, mit welcher die Fürſten dergleichen Geſpräche veranlaſſet hatten. Die nachgiebigen Vereinigungs-Vorſchläge von Seiten der Römiſchen Kirche, welche der Kurfürſt von Maynz im Jahre 1660 an allen Deutſchen Höfen bekannt machte, zeigten entweder von der verſchmitzteſten Falſchheit und

war durch ihre Betriebsamkeit Petrina, fester als vorher wieder hergestellt a).

Sinan-Pascha, vor welchem sich Matthias, von seinen Vertrauten schlecht berathen, um drey Wochen zu früh auf das linke Donau-
21 *Julius.* Ufer gezogen hatte, kam erst Donnerstag nach Eliä vor Dotis. Anstatt eiligst auf das rechte Ufer über zu setzen, und den Feind im Rücken zu beunruhigen, wurden die Heerscharen längs dem linken hinauf nach Komorn geführt, um ihn von dort aus zu beobachten, als hätte nicht schon seines Marsches Richtung seine Absicht auf das feste Raab verrathen. Dotis war nicht haltbar, und von der Reichsmacht jenseits der Donau kein schneller Entsatz zu erwarten.
23. *Julius.* Georg Paxy übergab es am zweyten Tage der Belagerung; er und seine hundert siebzig Ungern, hundert funfzig Deutsche, erhielten freyen Abzug. Sogleich beorderte Sinan seinen Sohn Hassan mit fünf tausend Mann zur Überwältigung des heiligen Berges von Pannonien. Johann Zádory, des Platzes Haupt-
30. *Julius.* mann, übergab ihn ohne Widerstand. Der Abt Paulus Baranyay und die Mönche wurden ermordet b). Hassan fand seinen Vater schon vor Raab im Lager, welches er vom rechten Donau-Ufer bis an den Töltéser Teich und den Panzsa-Bach ausgebreitet hatte. Von seinem Volke, mehr als hundert tausend Menschen, bestand kaum die Hälfte aus ordentlich bewaffneten streitbaren Männern. Matthias war ihm nachgezogen und hatte seine Machthaufen theils nach Révfalu, theils auf die Insel verlegt; da-

a) Isthuánffy Lib. XXVII. p. 388. Kerchelich Hist. Eccl. Zagrab. p. 100. b) Fuxhoffer Monasteriologia Hungariae P. I. p. 39.

hin waren auch die Galeeren und Tschaiken gefolgt, eben so wenig hier, als vor Gran, irgend einen Vortheil bringend.

Die Belagerung begann Sonntag vor Petri Kettenfeyer mit Angriffen auf die festen breiten Schanzen, welche Nicola Perlini, Kriegsbaumeister von Urbino vor dem Stuhlweissenburger Thore angelegt hatte. Inzwischen war auch der Tartar-Khan Kazy, von Murath und von Sinan zum Waffenbeystande eingeladen, mit achtzig tausend Mann im Anzuge. Durch die Moldau und Podolien über das Bieszkider Gebirg war er in die Marmaros eingedrungen; Trotz dem Widerstande des Huszter Burghauptmannes, Caspar Kornis, welcher verwundet, und des Franz Balassa, der getödtet wurde, über die Theiss gegangen, und mit geringem Verluste der Seinigen gegen Raab vorgerückt. Nach Erstürmung der Perlinischen Schanzen hiess ihn Sinan einen Theil seines Volkes über die Donau führen und den Szigetközer Bezirk verheeren; diesseits war es ihm zur Last, unbrauchbar zur Belagerung, nur den Mundvorrath der Gegend verzehrend; jenseits wurde es bey der verfallenen Kirche Sanct Veit von Pálffy, an der Spitze seiner Ungern, der Sächsischen und Schlesischen Reiterey, empfangen und im hitzigen Gefechte um sechs tausend vermindert, aber nicht aufgehalten auf dem Raubzuge.

31. *Julius.*

16. *August.*

Am zwanzigsten Tage der Belagerung zeigte sich dem Feinde noch nicht der geringste Anschein von Möglichkeit, Raab, entweder durch des schweren Geschützes Gewalt zur Ergebung zu zwingen, oder im Sturme zu überwältigen; und auch das von Valentin Tothy aufge-

führte, jetzt mit unsäglicher Anstrengung in die Luft gesprengte Bollwerk, machte noch keinen Mauerbruch, durch welchen das Eindringen versucht werden konnte: bald wurde dem Grossvezier seines Zieles Erreichung noch mehr erschwert, und er würde es wahrscheinlich völlig verfehlt haben, wäre der gegenüber stehende junge Fürst dem feindlichen Greise gleich gewesen an Erfahrung, an Einsichten und an Selbstständigkeit. Vor seinem Abzuge von Komorn hatte Matthias neues Aufgeboth an die Ungern ergehen lassen, da die Dienstzeit der unter ihm stehenden Freywilligen aus dem Comitats-Adel bereits verflossen war. Zu seinem Troste zogen jetzt frische vierzig tausend Ungern, Reiterey und Fussvolk, in das Lager ein. Pálffy war auf ihre Anwendung bedacht, sie sollten den stürmischen Ausfall, womit er zu dem, Ungarn so wichtigen Joannis Enthauptungstag die vorabendliche Vesper feyern wollte, unterstützen; es geschah mit Bewilligung des Erzherzogs, den seine Rathgeber zurück gehalten hatten, vor der ihm vorgespiegelten Ankunft zahlreicher Heerhaufen aus Böhmen und Mähren, zu einer Hauptschlacht, wie die Ungrischen Feldherren wünschten, auszuziehen.

Mit Tages Anbruch zogen Pálffy aus dem Lager, Hardek aus der Festung, in demselben Augenblicke, jeder mit fünf tausend Mann Reiterey und Fussvolk. Mit vereinigter Kraft warfen sie sich auf die Janitscharen, welche auf den Schanzen das Feldzeug deckten. Zu gleicher Zeit sollten die Befehlshaber der Galeeren und Tschaiken unterhalb des feindlichen Lagers ihre Mannschaft auf das Land setzen, und mit ihr des Feindes Nachhut in ihren

Verschanzungen angreifen. Nach dem kräftigsten, doch vergeblichen, Widerstande zogen sich die Janitscharen in das Lager zurück; die verfolgenden Ungern empfingen den Grossvezier und den Beglerbeg mit dem Kern ihres Machthaufens; aber auch sie wurden zurück geworfen. Sinan und Hassan ziehen sich aus dem Gefechte und senden den Ihrigen frische Haufen zur Unterstützung. Jetzt erst entzündet sich der heftigste Kampf; und auch in diesem behalten die Ungern die Oberhand. Das ganze feindliche Heer wäre aufgerieben worden, hätte das Schiffsvolk seinen Auftrag zu rechter Zeit vollzogen; hätte Matthias, da der herrlichste Sieg für die Ungern sich entscheiden wollte, Verstärkung nachgesandt. Doch die Saumseligkeit des Einen verachtend, auf diese nicht rechnend, beharren die Ungern im Gefechte, bis Pálffy, am linken Fusse schwer verwundet, weggetragen werden muss, und Sinan seine gesammte Volksmasse, um sie von übereilter Flucht zurück zu halten, zu des Kampfes Erneuerung ordnet. Ohne den Helden Pálffy mit so überlegener Macht es aufzunehmen, hält Hardek für Verwegenheit; er führt die Seinigen in die Festung zurück, und den Ungrischen Feldherren bleibt mit den Ihrigen nichts übrig, als Rückzug in das Lager. Vom frühesten Morgen an, bis Mittag, wüthete die Schlacht; drey tausend Türken, von Ungern nur zwey hundert fünf und funfzig, waren darin umgekommen; dem Papaer Burghauptmann Peter Huszár das linke Armbein zerschmettert worden.

Nichts ist marternder, als das Gefühl, von fremder Willkür oder unentschlossener

Obermacht gebundener, gehemmter, unterdrückter Kraft; schmerzlich trugen es in ihrer Brust die beherzten, streitgeübten, Vaterland und Ehre liebenden Männer, Franz Nádasdy, Franz Dersffy, Stephan Török, Thomas Szécsy, welche bis zu diesem erfolglosen Kampfe durch sechzig Tage in den Lagern bey Párkány, Komorn, Raab zur Unthätigkeit gezwungen waren. Unbehaglich war es ihnen in des Erzherzogs Umgebungen, und um ihrer Qual sich zu entledigen, verlangten und erhielten sie, mit ihren Dienstmannen und Hausverwandten, Urlaub zur Rettung ihrer Güter und Besitzungen in dem Raaberközer Bezirk, wohin ein Theil der Tataren kurz vorher einen Raubzug unternommen hatte. Höchst zufrieden waren des Matthias Rathgeber über ihre Entfernung; Sinan vernahm sie mit innigster Freude; und den Erzherzog tröstete die Bothschaft, womit ihn der so eben angekommene Burgauer Markgraf, Carl von Österreich, erfreuete. Ihn hatte Rudolph zum Feldmarschall seines Bruders ernannt, und ihm die Anführung des Böhmischen Heeres, zwanzig tausend Mann und vier tausend Österreicher, übertragen; Carl hatte es bis Presburg begleitet, und war mit der frohen Kunde voraus geeilt. Sie war auch den Vertrauten des Matthias so sehr erfreulich, dass sie ihm unverzügliche Entlassung der jüngst angezogenen vierzig tausend Ungern in ihre Heimath anriethen.

Er that es, ungeachtet diesen Augenblick viele tausend feindliche Hände beschäftiget waren, eine Schiffbrücke über den Donaustrom zu schlagen, weil Sinan verzweifelte, die Fes-

tung, bevor er sie auch von der Wasserseite eingeschlossen hätte, zu überwältigen. Zu des Baues Deckung und Schutz liess er mehrere tausend Janitscharen über die sogenannte kleine Donau setzen, um an dem linken Ufer derselben die Schutzwälle der Festung zu erstürmen und zu zerstören. Verlegen und unschlüssig fragte man sich gegenseitig im Rathe des Erzherzogs, was zu thun sey; nur Georg Zriny handelte. Ohne zu fragen, oder Befehl zu erwarten, rief er die im Lager noch übrigen Ungern und einige Deutsche unter seine Fahne zum Kampfe; brach Dinstag vor Mariä Geburt aus, drängte die Janitscharen in deren heftigstem Widerstande Schritt vor Schritt zurück, die nieder gerissenen Schutzwälle hinaus. Dort nahm sie ein zahlreicher Haufe Asaper und Tataren in ihre Mitte und erneuerte das Gefecht, welches Sinan vom rechten Ufer durch unablässiges Karthaunen-Feuer schrecklich unterstützte. In steigender Heftigkeit erhielt es sich bis in die Abend-Dämmerung; es war dem Nógráder Burghauptmann Andreas Révay, dem Franz Topos, Pálffy's Feldhauptmanne; dem Benedict Tothy, des Thomas Söhne, mit zwey hundert zwanzig Ungern und Deutschen das letzte. Zwar lagen auch zwey tausend Türken todt auf dem Kampfplatze, die übrigen wurden bis an ihre Tschaiken verfolgt, die Tataren in die Donau versprengt, der Sieg war von Zriny erfochten: aber die Brücke wurde in mondheller Nacht vollendet; und am Morgen des folgenden Tages wurde des Feindes Übergang mit wehenden Fahnen von Niemanden angefochten; denn sämmtliche Feldherren sassen

6. Septbr.

7. Septbr.

seit Mitternacht mit Matthias im Kriegsrathe. Sogar Pálffy, von seiner Wunde an das Krankenlager gebunden, dessen Vorschlag man in günstigen Augenblicken verworfen hatte, wurde jetzt im Drange äusserster Noth um Rath gefragt.

Dem einhällig und schnell gefassten Beschlusse zu Folge, wurde die Festung der Treue und Tapferkeit des Grafen Hardek übergeben, mit Mund- und Kriegsvorrath reichlich versorgt, die Besatzung mit tausend Italern, unter Ferrand Rossi's, und fünf tausend Deutschen Lanzenknechten, unter Anton Tin's, Rudolph Greises, Gaudenz Rechberger's, Ehrenfried Sigesdorffer's und Jeremias Pleirer's Befehlen, verstärkt. Auf Hardek's feindseliges Verlangen mussten die Ungern abziehen; nur hundert vierzig Huszáren mit ihrem Hauptmann Johann Iszdenczy und ihrem Richter Johann Ormándy behielt er in der Festung. Noch vor Tages Anbruch wurde der Befehl zum Rückzuge auf zwey Strassen nach Ungrisch Altenburg, dem allgemeinen Sammelplatze, bekannt gemacht; Wagen und Gepäck, welche auf dem linken Donau-Ufer standen, durch Szigetköz auf der Hedervárer Strasse voraus gesandt; die Reiterey, bisher zwischen der Donau und dem linken Ufer der Raab gelagert, schwang sich auf ihre Rosse, hörte auf keine Befehle ihrer Hauptleute, ritt in wilder Unordnung vorwärts, und drängte sich auf der Abda-Brücke über die Rabnitz so mächtig, dass Viele in den Fluss hinunter stürzen und ertranken. Auf derselben Abdaer Strasse, gleich unordentlich und zerstreuet, jeder nur auf seine eigene Rettung be-

dacht, eilten Matthias, sein Hofstaat, die Feldherren und Hauptleute davon. Den strengsten Befehlen zuwider, zündete das Fussvolk seine Zelte an, rannte in ungestümer Verwirrung fort; und die im Grauen des Tages aufsteigenden Flammen des brennenden Lagers verkündigten und beleuchteten die Schande der gräulichen Flucht. So ist also nicht der Sieg, den vereinigte, von entflammter Leidenschaft verstärkte Kraft erkämpft, oder der Zufall beschert; sondern der nothgedrungene, festgeschlossene, von allen Seiten gesicherte Rückzug, wie ihn nur unerschütterliche Gemüthsruhe, klare Besonnenheit, Obermacht des Geistes über Menschen-Massen anordnen und ausführen kann, der höchste Gipfel der Kriegskunst; des genialischen Feldherrn eigenthümliche, ruhmwürdigste That.

Montag vor Michaelis, nachdem der Feind 26. *Septbr.* durch zwanzig Tage noch von Révfalu aus die Festung ohne Unterlass und ohne Wirkung beschossen, von südlicher Seite ungehindert Minen gegraben, durch ihre Anzündung die Mauer gesprengt, und wieder vergeblich Sturm gewagt hatte; fasste Graf Hardek, bey allem Überflusse an Vertheidigungsmitteln, den schimpflichen, selbst dem Grossvezier unerwarteten, Entschluss, den Platz für länger unhaltbar zu erklären, und ihn zu übergeben. Die oben genannten Deutschen Hauptleute, von den Ungern der einzige Ormándy, genehmigten sein Vorhaben, und gaben ihm über die Nothwendigkeit derselben schriftliches Zeugniss. Der Kriegsbaumeister Nicolo Perlini ging hinaus in das feindliche Lager, und verlangte dreytägige Waffenruhe zu Unterhand-

lungen. Der Besatzung wurde freyer Abzug mit Waffen, Pferden, Gepäck; den Kranken und Verwundeten sichere Abfahrt zu Schiffe bewilliget, und von Sinan urkundlich verbürget. Am Michaelisfeste zog Graf Hardek mit der noch über sechs tausend Mann starken Besatzung zum Wiener Thore heraus, und übergab dem Grossvezier die Schlüssel mit dem unverschämten Wunsche, dass derselbe lange in ungestörtem Besitze der Festung bleiben möge. Kaum hatte er ihn ausgesprochen, so spornte er sein Ross und sprengte mit Perlini davon, wenig achtend, wie es nach seiner übereilten Entfernung dem alles Schutzes verlassenen Waffenvolke ergehen dürfte. Unter saumseliger Einschiffung desselben wurde es theils geplündert, theils gefangen genommen, zum Theile auch nieder gehauen. Hardek und Perlini, zu Bruck an der Layta, wohin sich Matthias zurück gezogen hatte, von ihm, von dem Burgauer Markgrafen Carl, von Georg Zriny und allen ehrsamen Kriegsmännern ungehört und mit Verachtung abgewiesen, begaben sich nach Wien. Rudolph verhängte über sie Verhaftung und Kriegsgericht, nach dessen Ausspruche im nächsten Jahre, Freytag nach Viti, beyden die rechte Hand abgehauen, der Kopf abgeschlagen wurde a).

(16. *Junius* 1595.)

Aly, Renegat von Sorrento, wurde von Sinan zum Pascha von Raab eingesetzt; der Beglerbeg Hassan mit einigen Haufen Türken und Tataren zu Papa's Eroberung abgeordnet; zwey tausend Mann blieben als Besatzung in

a) Isthuánffy Lib. XXVIII. p. 391. Zawodsky Diar. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XXVI. p. 895. Decius Barovius ap. *Kovachich* Scriptt. Min. T. II. p. 365 sqq.

Raab, die Hauptmacht führte der Grossvezier vor Komorn. Papa, Marktflecken und Burg, wurden von Hassan ohne Schwertstreich eingenommen; der Burghauptmann Peter Huszár genoss in Mähren der Pflege des Wundarztes, die Hauptleute Niklas Békassy und Matthias Hathalmy, waren vor einigen Wochen im Gefechte mit der in dieser Gegend streifenden Tataren-Horde umgekommen; der kleine Rest von Besatzung jetzt bey des Beglerbegs Annäherung entflohen; nach einigen Tagen zog er seinem Vater nach in das Lager vor Komorn. Dort war Sinan Dinstag nach 4. *Octbr.* Remigii angekommen, und hatte den Flecken, von dem Burghauptmann Erasmus Braun, damit der Feind keinen Halt darin fände, angezündet, noch in vollen Flammen gesehen. In keiner Richtung war auch seine grösste Karthaune vermögend, die Kugel über die breite Donaufläche bis an die Burg zu treiben; dennoch konnte er sich des vergeblichen Versuches nicht enthalten, und vergeudete durch einige Tage seinen Vorrath an Munition.

Gerade vor dem Flecken bildet der Strom, in zwey Arme sich theilend, und am Einflusse der Waag sich wieder vereinigend, eine Insel; dahin, und aus derselben zu dem Flecken liess er mit gleicher Anstrengung und unter grössern Schwierigkeiten, als bey Raab, eine Brücke schlagen. Mittwoch nach Galli war sie zu 19. *Octbr.* Stande gebracht; und Tages darauf wurden die zwey Bollwerke, die den Zugang zu dem Thore der Festung beschützten, aus den grössten achtzehn Karthaunen beschossen: aber die Festigkeit der Werke trotzte dieser unablässig fortarbeitenden Gewalt; kein Stein wurde ver-

Hinterlist, oder von der aufrichtigsten Friedensliebe des Papstes Alexander VII. Alle gemäßigt denkenden, mehr von Religiosität als von Sektengeist beseelten Deutschen glaubten das letztere, und bezeigten eine ziemlich günstige Neigung für das zum Recht und zur Billigkeit zurückkehrende Römische Kirchenthum. Der gute Kurfürst von Maynz fand selbst unter Lutherischen, besonders aber Calvinistischen Theologen Gelehrte der ersten Größe, die es sich thätigst angelegen seyn ließen, entweder in seinem Geiste zu arbeiten, oder seine wohlgemeinten Absichten zu befördern. Die Namen Ludwig le Blanc, Tanaquil Faber, Wilhelm Forbes, Hugo Grotius und Georgius Calixtus verdienen hierbey mit Achtung genannt zu werden. Allein die größere Anzahl der dissidentischen Theologen waren dem Sektenwesen zu eifrig ergeben, als daß sie gemäßigter und friedlicher Gesinnungen empfänglich gewesen wären: sie wußten in ihren Kreisen — und diese waren ziemlich ausgedehnt — das Miß-

rückt oder verletzt; dagegen von ihren Vertheidigern durch anhaltendes Gegenfeuern Janitscharen und Feuerwerker in beträchtlicher Anzahl zu Boden gestreckt. Der stündliche Verlust ging endlich dem Grossvezier zu Herzen; allein noch grössern brachte ihm die Vorkehrung, wodurch er ihn vermindern wollte. Mehrere hundert Mann, von ihm beordert, näherten sich mit allerley Werkzeug des Nachts den Mauern, um nach der bey Raab bewährten Weise, Löcher hinein zu graben und mit Pulver zu füllen. Wahrscheinlich wäre er seines Zweckes froh geworden, hätten auch Erasmus Braun und sein Unterhauptmann Wolfgang Starczitsc, nach Hardek's Weise, auf ihren Posten geruhet. Ersterer, zu verwegen auf der Mauer den Arbeitern nachspürend, ward tödtlich verwundet; Letzterer that in nächster Nacht mit auserlesener Mannschaft gewaltigen Ausfall; und während ein Theil derselben in wüthendem Gefechte Arbeiter und ihre Beschirmer niedermetzelte, arbeitete der andere an Wegschaffung oder Zerstörung ihrer Werkzeuge: die von Sinán den Überfallenen zugesandten Haufen kamen zu spät.

Unterdessen hatte Niklas Pálffy, obgleich nicht ganz geheilt von seiner Wunde, auf des Erzherzogs dringendes Verlangen, von des Burgauer Carl's Heerschar zwey tausend Mann, mit reichlichem Vorrathe an Lebensmitteln, den Belagerten zugeführt; mit den übrigen war Matthias, die Ankunft der zwanzig tausend Böhmen erwartend, bey Bischdorf, im Obereyländischen Bezirk der Presburger Gespanschaft, zurück geblieben. In demselben Bezirke bey Páka hatten, von Pálffy zu eiligstem Zuzuge

gemahnet, Sigmund Rákóczy, Franz Dobó, Stephan Drugeth mit ihren Völkern; Niklas Szokoly und Ladislaw Vitéz mit Stephan Báthory's Reiterey sich eingestellt. Nachdem nun auch Peter Rosenberg mit den Böhmen, Johann von Medici mit einer Schar Italer, und Hannibal Rothenauer mit einem Haufen Salzburger Schützen angekommen waren, standen auf kleinem Raume, nicht weit von Komorn vierzig tausend wackere Krieger versammelt. Allein auch Millionen starkes Heer ist unvermögend, den Mangel an Geist und Willenskraft im obersten Befehlshaber zu ersetzen; es wird berathschlaget, wo rasch gehandelt; von Vielen hin und her geredet, wo von dem Einen festen Sinnes entschieden; mit mancherley Bedenklichkeiten und Rücksichten geklügelt, wo unwiderruflich und durchgreifend befohlen werden sollte. So ging es jetzt auch im Kriegsrathe bey Bischdorf; bis endlich selbst Matthias die Geduld verlor, und voll des Unwillens die Unterhandlungen mit einem erschütternden „Vorwärts!" unterbrach. Doch nicht weiter, als bis Nyákasa, vier Meilen vor Komorn, trieb die Kraft des sonst so mächtigen Wortes. Dort trat wieder die beliebte, schon zu oft bereitwillig aufgenommene, als kluge Vorsicht vermummte Unentschlossenheit in den Weg; rieth Halt zu machen, und in verschanztem Lager jetzt erst des Feindes klar am Tage liegenden Anschläge auszuforschen. In dieser Absicht wurde Pálffy mit gesammter Reiterey gegen Komorn beordert; aber schon in letzter Nacht vor seiner Ankunft hatten sich die Feinde über die Brücken zurück in wildester Unordnung nach Dotis ge- 28. Octbr.

flüchtet; ein gegen Nyárasd ausgesandter Reiterhaufe war mit übertriebener Nachricht, der Erzherzog sey an der Spitze unzähliger Heerscharen im Anzuge, Pálffy mit den furchtbaren Waffenmännern aus dem nördlichen Reichsgebiethe voraus; zurück gekommen. Komorn war hiermit entsetzt; doch die günstige Gelegenheit, das erschreckte und entmuthete Volk des Grossveziers völlig aufzureiben, ohne der Ungern Schuld, versäumt: was Starczitsch, mit der Besatzung ausfallend und verfolgend, vermocht hatte, war von ihm geschehen.

Erst jetzt, da kein Feind mehr zu fürchten war, ergoss sich Jammer und Elend über die Bewohner der Insel Schütt. Dahin verlegte Matthias die Deutschen Söldnerschaaren bis zur Ankunft ihres Soldes, dessen Sendung Rudolph, obgleich unterstützt von Ungern mit Steuern, vom Deutschen Reiche mit Römermonathen, verzögerte. Da trat wieder ein, worüber Ungarns Stände seit acht und sechzig Jahren auf jedem Landtage vergeblich klagten; das ausländische Volk rottete sich in Räuberbanden zusammen, trieb ungestraft den zügellosesten Muthwillen, plünderte, verheerte, mordete, übertraf Türken und Tataren an Gräuelthaten a).

(19. Januar 1595.) Auch auf dem Presburger Landtage, zu Anfang des nächsten Jahres, konnten sich die Stände nicht enthalten, ihre gerechte Unzufriedenheit darüber dem Könige nachdrücklicher zu offenbaren, und selbst in der bleibenden Reichsverordnung sie der patriotischen Weh-

a) Ischuánffy Lib. XXVIII. p. 395. Decius Barovius ap. Kovachich Script. Min. T. II. p. 372.

muth ihrer Nachkommen zu überliefern. Nach kurzer Danksagung für die ihnen verheissene treue, väterliche Sorgfalt, bemerkten sie, wie nothwendig es gewesen wäre, dass der König doch endlich ein Mahl wieder nach zwölfjähriger Abwesenheit von den Bedrängnissen und Gefahren des Vaterlandes in Person Kenntniss genommen, Hülfe gebracht, sein treues, von Ausländern gemisshandeltes, bestürztes Volk durch seine Gegenwart getröstet, und zur Hoffnung eines bessern Zustandes aufgerichtet hätte.

Obgleich unter den traurigen Bruchstücken des Reiches alle Hülfsquellen schon so erschöpft und versiegt seyen, dass es Niemanden befremden dürfte, wenn sie zu dem nächsten Feldzuge Beytrag und Theilnahme versagten, so wollten sie dennoch in jeder, von Türkischer Bothmässigkeit freyen Gespanschaft eine gewisse Anzahl Reiterey und Fussvolk dazu stellen und auf ihre Kosten unterhalten. Doch würden diese Völker nicht ehe ausziehen, als bis die vollzählige Banderie des Königs, ohne Schwächung der Gränzbesatzungen im Felde stände, und der zügellosen Räuberey sowohl ausländischer, als einheimischer Söldner, auf kräftige Weise gesteuert wäre, damit nicht Adel und Landvolk mit ihrer dürftigen Habe vor ihren angeblichen Beschirmern sich flüchten müssten, in welchem Falle auch bey dem besten Willen keine Mannschaft gestellt werden könnte. Unter dieser Bedingung wollten sie noch mehr thun, als unter irgend einem seiner Vorfahren wäre geleistet worden; unbeschadet ihrer alten Rechte und Freyheiten, sollten für jede Pforte vom Anfange des Oster- bis Ende des Wintermondes neun, von jedem Grundherrn

aus seinen Einkünften sechs Ungrische Gulden, als Kriegs-Subsidie, entrichtet werden; in gleichem Verhältnisse sollten die Last dieser Pfortensteuer des Königs Kammergüter tragen. Der König möchte doch endlich an die Erfüllung seiner mehrmahls gegebenen Verheissung denken, und wie es sein eigener Vortheil sowohl, als des Landes Wohlfahrt fordert, für das nördliche Reichsgebieth einen Unger zum General-Capitan ernennen; diesem sowohl, als den übrigen obersten Feldhauptleuten volle Macht lassen, was ihres Amtes sey zu vollziehen; die ihnen untergebenen Söldner, wess Volkes sie seyen, nach ihres Landes Rechten und Gewohnheiten zu regieren, und ihre Ausschweifungen nach den Reichgesetzen zu bestrafen; damit bessere Mannszucht, als die bisherige war, beginne. Vorrathskammern anzulegen und zu füllen, sey jezt unmöglich; doch hoffen lässt sich, wenn der König der zügellosen Frechheit seiner ausländischen Söldner kräftig Einhalt zu thun geruhete, dass diejenigen, welche vor den Klauen des königlichen Raubvolkes noch etwas gerettet hätten, es von selbst dem Lager zuführen werden; dann aber sollte jeder, der daran Raub begehet, ohne Unterschied der Volkschaft, enthauptet werden a).

(28. Jan.) Auf eben diesem Landtage genehmigten die Stände den Staatsvertrag, welchen Rudolph mit Sigmund Báthory Sonnabend vor Exsurge geschlossen hatte. Seit vier Jahren war daran gearbeitet worden. Sigmund, von den Jesuiten zum eifrigen Kirchengenossen abge-

a) Rudolphi Decret. VI. Artic. I—IV. XXXIX. XL. XLV. XLVIII. in *Corp. Jur. Hung.* Tom. I. p. 579.

richtet, nicht zum Regenten gebildet; von seinem Beichtvater Alphonsus Cariglia geleitet, von Clemens dem VIII. angetrieben; von dem Grossvezier Sinan, bey dessen ersten Einfall nach Ungarn mit überspannten Forderungen behelliget, durch schimpfliche Benennungen „Knecht, Hund," erbittert; hatte den Entschluss gefasst, dem Bündnisse mit der Pforte zu entsagen, und sich unter des Kaisers Schutzherrlichkeit zu begeben. Allein Eifersucht und Herrschsucht hatten zwischen seinen mächtigen Vettern Stephan und Balthasar, des Andreas Söhnen und ihm Feindschaft entzündet; noch lange musste er sein Vorhaben vor ihnen und vor den Ständen geheim halten, und die Angelegenheit im Verborgenen vorbereiten. Besonders gefährlich war ihm Balthasar Báthory, bey wollüstig ausschweifendem Lebenswandel dennoch als wackerer Kriegsmann von Vielen so werthgeschätzt, dass seine Anhänger zu unternehmender Partey sich verstärkten und ihre Absicht, nach Sigmund's Absetzung den tapfern Balthasar zum Woiwoden zu erheben, nicht undeutlich verriethen. Auch im Staatsrathe (J. C. 1593.) schon war davon die Rede, und Sigmund selbst forderte dessen freymüthige Erklärung. Da sprach Alexander Kendy mit überwältigendem Nachdrucke für die Beybehaltung Sigmund's, als rechtmässig erwählten und eingesetzten Fürsten; und dass zuträglicher wäre, wenn aufrichtige Versöhnung zwischen ihm und Balthasar sich nicht bewirken liesse, Letztern aus dem Lande zu verweisen, oder umzubringen; als dem mit allgemeiner Übereinstimmung erwählten Fürsten den Eid

der Treue zu brechen und dadurch alles Unheil eines bürgerlichen Krieges dem Lande zu bereiten. Die ganze Versammlung trat seiner Meinung bey; Johann Gálffy und Paul Gyulay wurden abgeordnet, sie dem Woiwoden zu seiner Beruhigung zu eröffnen.

Zu voreilig wurde der geheime Anschlag wider Balthasar verrathen; seine Rache fürchtend, gab ihm Sigmund, als Urheber desselben, die treuen Gálffy und Gyulay, einst seine eifrigsten Beförderer, an. Balthasar's Hass begehrte Rache; und Sigmund liess wissentlich geschehen, dass seine Söldner, von dem ergrimmten Vetter abgeordnet, den ehrwürdigen Staatsmann Paul Gyulay auf seinem Schlosse Abafája, in der Thorenburger Gespanschaft, gräulich ermordeten. Johann Gálffy wurde zu Belényes gefangen genommen, und nach dreyjährigem Elende im Kerker auf der Huszter Burg enthauptet; womit des alten Gregor Apaffy auf dem Klausenburger Landtage ausgesprochene Weissagung an ihm erfüllet war, und die Vettern sich dem Scheine nach versöhnten. Um sie für seine Absicht zu gewinnen; versprach Sigmund durch seine Verbindung mit dem Kaiser, beyden die Ritterschaft des Ordens vom goldenen Fliesse zu erwerben. Jetzt erst, und nachdem Sinan's hinterlistige Anschläge wider Siebenbürgen von Constantinopel aus verrathen waren, durfte er's
(J. C. 1593.) wagen, auf dem Landtage die Frage vorzulegen, ob nicht höchste Zeit wäre, das Joch der Pforte zu zerbrechen, und die gesammte Heermacht des Lagers wider Sinan auszuführen. Mehrere erklärten sich nach seinem Wunsche; doch blieben die Stimmen getheilt, bis Alexander

Kendy wieder durchdrang mit der Vorstellung, die Stände möchten nur das Einzige noch bedenken, wie schwere Bedrängnisse das Land in frühern Jahren von Deutschen Feldherren und Deutschem Kriegsvolke erdulden musste; möchten die Schwäche des Prager Hofes und des Deutschen Reiches mit der ungeheuern Macht der Pforte unbefangen vergleichen; möchten nach aufmerksamem Überblicke früherer Geschichten die Frage entscheiden, ob die oft verheissene Deutsche Geld- und Waffenhülfe auch nur Ein Mahl zu rechter Zeit erschienen wäre. Sogleich waren Alle des Einen Sinnes; man müsse sich fügen in die Zeit, dem Drange der Nothwendigkeit nachgeben, an die Pforte den jährlichen Tribut, an den Grossvezier und an die Paschen Geschenke senden.

Montag vor Kreuzerhöhung gingen Ste- (13. Sept.)
phan Hahn, Klausenburger Bürger, als Verordneter der Stände auf Anrathen des Pohlnischen Reichskanzlers Zamosky nach England, um die Vermittelung der Königinn Elisabeth, welche bey dem Grossherrn viel vermochte, nachzusuchen; Pongratz Sennyei in Sinan's Lager mit zehen tausend Thalern, und mit der Vollmacht drey Mahl so viel zu versprechen, für Befreyung von der Last des diessjährigen Feldzuges. Aber auch Sigmund, gewissen Bruch mit der Pforte im Herzen tragend, sandte seinen Gewissenrath an den Papst und an den Kaiser mit getreuer Darstellung seiner bedenklichen Lage, und mit der Versicherung, dass alles, was nach den zudringlichen Forderungen des Grossveziers vorginge, nur mit seiner erzwungenen Zulassung geschehe. Unterdessen wurde in Siebenbürgen

mit möglichster Anstrengung gerüstet; und schon
(3. Octbr.) am Sonntage nach Michaelis bezog Sigmund, mit dem festen Vorsatze, nichts zu thun, das Lager bey Klausenburg; Stephan Báthory, mit dem Vortrab zum Zaudern angewiesen, bewegte sich in kleinen Märschen gegen Grosswardein. Noch war er ziemlich weit davon, als Sinan selbst nach Palota's Einnahme, in
(5. Novbr.) das Winterlager nach Belgrad ziehend, ihm und dem Woiwoden die Erlaubniss, mit ihrem Waffenvolke heim zu kehren, entgegen sandte; doch sollten sie des nächsten Jahres im ersten Grünen der Bäume mit sechzig tausend Mann sich marschfertig halten und hinziehen, wohin er sie berufen werde.

J. C. 1594. 2. Februar. Gegen alle Erwartungen Sigmund's entschlossen sich die Stände auf dem nächsten Gyula-Weissenburger Landtage, lieber für Sinan, als für Rudolph, zur Steuer und Rüstung. Aber gleich nach dem Landtage kam Alphonsus Cariglia von Rom zurück; mit ihm der Nuntius Cumuleo und Sigmund's dritter Vetter, Cardinal Andreas Báthory, von Clemens dem VIII. gesandt mit den dringendesten Ermahnungen, ohne längern Aufschub der Pforte abzusagen und wider den Grossvezier auszuziehen, wozu der heilige Vater den Woiwoden auf das kräftigste unterstützen wolle. Nur die Brüder Stephan und Balthasar Báthory, der Grosswardeiner Burghauptmann Stephan Bocskay, mütterlicher Oheim des Woiwoden, und dessen vertrauteste Räthe waren anwesend, als die päpstlichen Machtbothen ihrer Aufträge sich entledigten; und sie alle entschieden mit Sigmund für den Krieg wider die Pforte. Alphonsus

Cariglia wurde sogleich wieder nach Prag und nach Rom abgeordnet, um dem Kaiser und dem Papste den geheimen Beschluss zu melden; dabey durch beyder Vermittelung bey Philipp, König von Spanien, zu bewirken, dass von demselben dem Woiwoden und seinen zwey Vettern der Orden von goldenem Fliesse verliehen werde. Unterdessen war Sigmund ungemein thätig, sich zu verstärken und in dem Ungrischen Gebiethe der Türken selbst eine Empörung wider sie zu erwecken.

Seine vertrauten Bothen, Pongratz Sennyei und Stephan Jósika gingen, der Eine in die Moldau, der Andere in die Wallachey; die Woiwoden, dort der schwankende Aaron, einst eines Moldauer Bojaren Stallknecht, dann durch Einschlagung entehrender Schleichwege selbst Bojar, endlich schlechter, mit mancherley Verbrechen befleckter Fürst; hier der tapfere Michael, wurden zur Waffengesellschaft mit Sigmund wider die Pforte eingeladen. Beyde erklärten sich bereitwillig dazu; ihre Bedrückungen von Seiten ihres Oberherrn hatten Mass und Ziel schon so weit überstiegen, dass sie auch bey günstigem Glücke lieber im rühmlichen Kampfe untergehen, als das jährlich sich erschwerende Joch der Osmanen-Herrschaft noch länger tragen wollten. Georg Palaticsh, Ban von Lugos, hochsinniger, gewaltiger Mann, entflammte auf Sigmund's Weisung die Rascier, Walachen und Bulgaren, welche im Temeser Gebiethe sesshaft waren, zum Aufstande. Einige tausend Mann stark, überfielen sie Gross-Becskerek an der Bega, jagten den Sangiaken mit seiner Besatzung in die Flucht, und setzten sich daselbst fest. Vier

trauen und den Partheygeiſt lebendig zu erhalten; und die Anträge des Kurfürſten von Maynz wurden überall, Theils mit mißtrauiſchen Inſinuationen, Theils mit offenbaren Inſulten und Calumnien zurückgewieſen.

Es konnte demnach nicht fehlen, daß dieſe ſcheinbare Abneigung gegen Frieden und Eintracht bey einer Menge Diſſidenten, denen eine liberalere Geiſtesbildung, oder eine reinere Frömmigkeit gemäßigtere Geſinnungen eingeflößt hatte, den bitterſten Unwillen gegen die fortſchreitende Sektirerey, und eine entſchiedene Gleichgültigkeit gegen alles äußere Kirchenweſen erwecken mußte; ſo, daß es hernach nur einer zufälligen Veranlaſſung bedurfte, um dieſen oder jenen merkwürdigen Mann zum Uebertritte zu dem conſequentern Katholicismus zu bewegen; beſonders nachdem die Rohheit und Inconſequenz des Sektengeiſtes unter Lutheranern und Reformirten ſelbſt, und zwiſchen beyden gegen einander, die ärgerlichſten Auftritte veranlaßt hatte. — Erinnern Sie Sich doch des Religionsge-

Mahl zog der Temesvárer Pascha wider sie aus, vier Mahl wurde er zurück geschlagen; die Züge hatten ihm gegen fünf und zwanzig tausend Mann gekostet, und die verwegenen Kämpfer von Becskerek hatten schreckliche Rache zu befürchten a). Um sich dagegen zu sichern, sandten sie Bothschaft an Sigmund Báthory mit Bericht von ihren Thaten; beehrten ihn mit dem Titel: „König von Sieben„bürgen und Rascien, glorreicher Woiwod von „der Moldau und Walachey;“ nannten ihn ihren gnädigen Oberherrn, und bathen ihn um Unterstützung mit geübtem Waffenvolke. Sigmund erklärte sie in seinen Schutz aufgenommen, überreichte ihren Bothen eine Fahne und entliess diese mit dem Versprechen, Moses Székely, bewährter Feldherr, werde ihnen ehestens einige Scharen zuführen; diesem bald darauf er selbst mit starker Heermacht folgen, und Temesvár belagern. Allein der Stände getheilte Gesinnungen und seine Abhängigkeit von ihrem Willen hinderte ihn, seine Verheissung zu erfüllen. Zwar rückte Székely sogleich aus, und kam bis an die Gränze; doch als er dort die Kunde erhielt, Raab sey übergeben, die Belagerung von Hatvan aufgehoben, Komorn in Gefahr; hielt er an, und überliess die Becskereker ihrem Schicksale. Der Temesvárer Pascha kam mit dreyssig tausend Mann; die Zahl schreckte sie nicht. Ungern im Vorder-, Rascier und Walachen im Hintertreffen, in Allem gegen vier tausend drey hundert, zogen sie aus zur Schlacht und warfen gleich

a) Decius Barovius ap. *Kovachich* Scriptt. Minor. T. II. p. 334 sqq.

im ersten stürmischen Anfalle den Feind zurück. Von ihnen hitzig verfolgt, hält er dort, wo er sie aufreiben wollte, Stand und empfängt sie mit schrecklichem Kanonenfeuer. Die Ungern ziehen seitwärts ab, in der Absicht, ihm zu umgehen. Die Rascier und Walachen sollen sich schnell in ihre feste Wagenburg zurück ziehen. Sie aber halten die vorsichtige Bewegung für Flucht und reissen aus; hiermit war Alles entschieden und verloren; kaum drey hundert entkamen mit dem Leben.

An gutem Willen, ihnen zu helfen, hatte es Sigmund nicht ermangeln lassen; aber unwirksam ist der Wille ohne Macht über die Gemüther; sie nur Eigenthum des Geistes, den Erziehung, genannte Abrichtung in Sigmund erstickt hatte. Wie leicht er in der Würdigung der Stände Siebenbürgens wog, wie wenig er über sie vermochte, erfuhr er Donnerstag vor Rogate auf dem Landtage zu Thorda. Durch den Kanzler Wolfgang Kovásótzi und seinen Rath Johann Iffiu, sandte er ihnen seine bestimmte Willenserklärung, alle Verbindung mit der Pforte aufzuheben; der Erstere, zum Sprechen durch sein Amt berechtigt, und zum Überreden auf Italiens hohen Schulen vortrefflich gebildet, sprach mit gehaltvollem Nachdrucke für den Willen seines Herrn. Bey vielen jüngern an Alter, erhitztern von Kampflust, fand er Beyfall: dennoch bestand Alexander Kendy, mit ihm die grosse Mehrheit, auf Beybehaltung des Türkischen Bündnisses, und wenn es erschlafft wäre, auf dessen Befestigung. Nichts wurde entschieden, nur dem Fürsten angedeutet, Klugheit geböthe in Stillschweigen und Hoffnung abzuwar- 13. *März.*

ten, bis die Königlichen Ofen, des Reiches Hauptstadt, erobert hätten; früher sich dem Prager Hofe hingeben, wäre leichtsinniger Übermuth, Siebenbürgens gewisses Verderben herbeyführend.

Dabey blieb es auch, als David Ungnad, den Klugheit und Volkskenntniss an Ungern und Székler zu senden, verbiethen mussten; von einem päpstlichen Nuncius begleitet, mit neuen Aufforderungen zum Kriege wider die Osmanen im Weissenburger Staatsrathe erschien; dabey blieb es auf dem Landtage daselbst Mittwoch nach dem Pfingstfeste, ungeachtet Sigmund eine Schar Bewaffneter in den Versammlungssaal beordert hatte; Tages darauf mit grosser Feyerlichkeit, von Stephan und Balthasar Báthory, Stephan Bocskay, und Franz Geszty, Alexander und Franz Kendy gefolgt, sich selbst dahin begab, und die Nothwendigkeit, der Pforte abzusagen, in bündiger Rede den Ständen darstellte. Nach beurlaubter Versammlung kam Alphonsus Cariglia zurück, mit der Verheissung des Ordens von goldenem Fliesse; doch nur für Sigmund, nicht auch für Stephan und Balthasar Báthory. Des Woiwoden unerfüllte Verheissung, des Spanischen Königs und Deutschen Kaisers Verweigerung, kränkte sie tief; aber sie verbargen ihren Groll, bis Gelegenheit sich darboth, ihn ihren Vetter verderblich empfinden zu lassen.

1. Junius.

Sigmund schrieb zu Mariä Heimsuchung wieder einen Landtag nach Weissenburg aus; die Stände sollten mit ihren Dienstmannen und auch selbst bewaffnet dabey erscheinen, damit, was auch, sey es für längere Dienstbarkeit im

Joche der Pforte, oder für rühmlichere Freyheit im Bunde mit dem Kaiser, beschlossen würde, der Feldzug sogleich angetreten werden könne. Nur die Vornehmsten der Stände, von ihren Mitgenossen bevollmächtiget, sollten sich in die Stadt verfügen; die Übrigen, bey Thorda und Klausenburg gelagert, zurück bleiben. Also geschah es; und nicht ganz unwirksam blieb Sigmund's lange, mehr kräftige, als zierliche Rede in der Versammlung. Die Stände wurden unschlüssig, die Verfechter des Türkischen Joches wankend in ihrer Gesinnung, die Berathschlagungen unter mancherley beleidigenden Anzüglichkeiten führten zu keinem Beschlusse; da trat Franz Geszty, mütterlicher Seits des Woiwoden Verwandter, wider Kendy und Kovásótzi, Hass im Herzen tragend, auf, und sprach: „Sollen auch die heutigen Verhandlungen der Welt wieder offenbaren, dass der Türken Übermuth nur durch unsere Trägheit „und Zaghaftigkeit so hoch steigen konnte? „So ist es, was auch ihrer Frechheit beliebt, „von uns zu fordern, Geld, Mundvorrath, Geschenke, Hülfsvölker, Waffen. Heerfolge; Alles steht ihnen augenblicklich zu Gebothe; „nur dem Vaterlande, der Freyheit, der Ehre „und ihren Verfechtern Nichts: je eindringender diese rufen, desto schimpflicher verräth „sich die Unentschlossenheit, zittert die Feigheit, verschanzt sich der verächtliche, durch „lange Gewohnheit eingewurzelte Knechtsinn, „mit Rücksichten der Behutsamkeit. Nicht „durch Rathschläge, welche uns einige Schulknaben hier, als Aussprüche der Klugheit und „Vorsicht aufdringen wollen, haben unsere „Väter Siebenbürgen erworben und behauptet;

„durch Kampf und Blut haben sie uns zu
„wichtigem Volke erhoben; nur durch Kampf
„und Blut können wir als solches bestehen.“

Der lauteste Beyfall einer grossen Menge dem wort- und waffenmächtigen Sprecher; Krieg und Blutbad wider die Türken wären auf der Stelle beschlossen worden, hätten nicht die Kendyer die Báthoryer und ihre Vertrauten, eines wichtigern Anschlages Ausführung im Sinne führend, den Woiwoden durch bescheidene, Nachgiebigkeit häuchelnde Bitte vermocht, den Landtag nach Thorda zu verlegen; in eigener Person alldort zu erscheinen, und von grösserer Gemeinschaftlichkeit entscheiden zu lassen, was mit der Sicherheit und Wohlfahrt Aller in innigster Verbindung steht. Laut dunkel schleichenden Gerüchtes sollte Sigmund zu Thorda abgesetzt, aus dem Lande verwiesen, oder ermordet; Balthasar Báthory zum Woiwoden erwählet, und das Bündniss mit der Pforte erneuert werden. Der Herrmannstädter Königsrichter, Albrecht Huet, warnte Sigmunden; bat ihn, auf seine Sicherheit Bedacht zu nehmen; und während die Herren im Lager bey Thorda seiner Ankunft harrten, befand er sich schon mit einigen Vertrauten auf der Flucht nach Kővár. Anstatt seiner, kam ein Sendschreiben, worin er seinen Vetter Balthasar Báthory zu seinem bevollmächtigten Stellvertreter bey dem Landtage ernannte, die Aufhebung des Bündnisses mit der Pforte dringendst empfahl, allen Beschlüssen für Beybehaltung desselben schon im Voraus seine Bestätigung versagte und alle die dazu mitwirken würden, mit unerbittlicher

Strenge als Verräther der Christenheit zu bestrafen drohete.

Nach Vorlesung dieses Schreibens in der Versammlung, welche Báthory, Kraft seiner Vollmacht, von Thorda nach Klausenburg vorlegt hatte, erhoben sich sogleich mächtige Stimmen, die Sigmund's Flucht für Landesverrath, den Woiwodenstuhl für erledigt, den Landtag zu unverzüglicher Wahl für befugt erklärten; aber beherzt widersetzten sich die Székler, die Sachsen, und auch der Ungrische Landadel in nicht geringer Anzahl. Nie würden sie, so lange Sigmund lebt, einem andern Fürsten huldigen und gehorchen; durch die geheimen Anschläge der Türkenfreunde, wahrer Landesverrätherey, sey er zur Flucht genöthiget worden. Man müsse ihn zurück rufen; vor seiner Ankunft würden zwey hochachtbare Nationen des Landes an keinen weitern Verhandlungen Theil nehmen. Die erschreckte Faction gab ihre Entwürfe für den Augenblick auf. Gabriel Kendy, Balthasar Bogáti, Johann Siger und Albrecht Huet wurden nach Kóvár abgeordnet, um ihn abzuholen. Stephan Bocskay und Franz Geszty waren mit einem Reitertrupp zu seiner Bedeckung, und mit einem Verzeichniss von den Häuptern und eifrigsten Anhängern der Faction zu seiner Belehrung voraus geeilt. Sigmund kam, in undurchdringliche Verstellung eingehüllt, voll einnehmender Freundlichkeit in gehäucheltem Betragen selbst gegen die bereits ausersehenen Opfer seiner Rache. Keine Spur von Bekanntschaft mit dem Geheimniss seiner Feinde, von Argwohn und Unzufriedenheit verrathend, eröffnete er Sonnabend nach Bartholomäi den 27. August

Klausenburger Landtag mit kurzer Rede, trat ab, und liess seinen unwandelbaren Entschluss, der Pforte für immer und ewig abzusagen, wie sein Gewissen es gebiethet, des Landes Wohlfahrt es fordert, durch den Kanzler Kovátsótzi vortragen. Furcht, Häucheley, Ehrgeitz, Kampfbegierde, Überzeugung, vereinigten die so verschieden gesinnte Gesammtheit zu einhälliger Genehmigung.

28. August. Sonntag darauf wurden die Magnaten und vornehmsten Herren nach Hofe beschieden, um den Fürsten in die Kirche zu dem Hochamte in feyerlichem Zuge zu begleiten. Dort wurden ihrer dreyzehn, auf gegebenes Zeichen von Stephan Lazár und Michael Kalmándi mit Sigmund's Leibwache überfallen, und gebunden in das Gefängniss abgeführt. Keine Frage wurde an sie gethan, kein Verhör, keine Vertheidigung ihnen gewähret; auf Rath und Antrieb ihrer Feinde, Geszty, Bocskay und Jásika, verurtheilte sie Sigmund zum

31. August. Tode. Am nächsten Mittwoche, vor Aufgang der Sonne, wurden Alexander und Gabriel Kendy, Johann Iffiu, Gregor Deák von Szent-Enyed und Johann Forró auf dem Klausenburger Marktplatze enthauptet; einige Tage darauf Balthasar Báthory und Wolfgang Kovásótzi zu Számos-Ujvar; Franz Kendy und Johann Bornemiszsza, Sohn des Gregor, Helden von Erlau, zu Gyulú erdrosselt; Johann Gerendi, Albrecht Lónai, Balthasar Szilvási, Georg Szalánczy mit dem Leben begnädigt, nur Güterverlust und Verbannung aus dem Lande über sie verhängt. Sie alle hatten vor dreyzehn Jahren auf dem Klausenburger Landtage des neunjäh-

rigen Sigmund's Erwählung am eifrigsten betrieben, jetzt war ihnen geschehen, was der scharfsichtigere Greis Gregor Apaffy geweissagt hatte.

Sigmund rechtfertigte sein Verfahren vor den Ständen mit der Anklage des Hochverrathes wider die Getödteten und Geächteten, sich berufend auf ihre Briefschaften und andere Beweismittel, welche er in Händen hätte, aber nie vorzeigte. Der Stände gefälliger Glaube unterstützte ihn bis zu ihrer eigenen Entehrung, indem sie ohne alle weitere Untersuchung den abscheulichen Tyrannenstreich für rechtmässig erklärten, ihre Entscheidung hernach sogar in die Landtags-Artikel eintrugen, mit gleicher Gewissen- und Ehrlosigkeit auch noch die Nahmen Stephan Báthory, Dionysius Tamásfalvy, Ladislaw Szalánczy, Niklas Pávay und des Cardinals Andreas Báthory als Verräther hinzu fügten. Schade dass die Nahmen dieser feilen und ehrlosen Justizmörder, Verächter der Wahrheit und des Rechts, dem gerechten Abscheu der Nachkommen vorenthalten worden sind. Ihre niederträchtige Gefälligkeit milderte des Fürsten Angst vor Rächern; aber unvermögend war sie, sein Gewissen zu beruhigen: denn in Thränen zerfloss er, als ihn nach einiger Zeit Franz Nádasdy über die begangene Magnatenschlachtung mit bittern Vorwürfen überhäufte a). J. C. 1595. 16. April.

Bald darauf bevollmächtigte er die nach Prag verordneten, Alphonsus Cariglia,

a) Isthuánffy Lib. XXIX. p. 421. Wolfg. Bethlen Lib. VII. p. 402 sqq. — Lib. VIII. p. 585. Decius Barovius ap. Kovachich l. c. p. 358 sqq.

Stephan Bocskay, Gregor Csáky, Johann Siger und Albrecht Huet, zur Schliessung des Staatsvertrages mit Kaiser Rudolph, welcher als König von Ungarn die Bischöfe Joannes Kutassy von Raab, Stephanus Szuhay von Watzen, den Ban Thomas Erdödy, die Herren, Graf Niklas Palffy, Simon Forgács und Johann Joó von Kaszaháza verordnet hatte. Vermittler waren der päpstliche Nuncius Caesarius Speciani, Bischof von Cremona, der Spanische Bothschafter Wilhelm von Sanct Clemens und der kaiserliche Hofmarschall Paul Sixt Trautsohn, Freyherr von Falkenstein.

28. Januar. Sonnabend vor Exsurge waren folgende Vertragsbedingungen festgesetzt. Der König von Ungarn und der Woiwod von Siebenbürgen werden den Krieg gegen die Osmanen in Verbindung fortsetzen, keiner ohne Mitwissenschaft, Gutachten, Genehmigung des Andern mit dem Feinde Stillstand, Frieden, oder Bündniss eingehen; auch jedes Mahl die Woiwoden der Moldau und Walachey darin mit einschliessen. Sigmund Báthory wird Siebenbürgen und das dahin gerechnete Ungrische Gebieth in demselben Umfange, wie es Johann Sigmund Zápolya, Stephan und Christoph Báthory besessen hatten, erblich für seine männliche Nachkommenschaft, mit allen Rechten der Herrschaft und der Gerichtsbarkeit besitzen, den König von Ungarn und dessen Nachfolger für seinen und seiner männlichen Erben rechtmässigen König anerkennen; ihm den Eid der Anerkennung und Huldigung schwören, ohne dadurch lehenspflichtig zu werden. Nach Erlöschung der männ-

lichen Erbfolge Sigmund's soll Siebenbürgen, als unzertrennlicher Theil des Reiches, der Ungrischen Krone heimfallen; diess sogleich von dem Woiwoden und sämmtlichen Landständen eidlich bestätiget und versichert werden; bey eintretendem Falle, der König verpflichtet seyn, die Gemeinderechte, Freyheiten, Gewohnheiten des Landes unwandelbar zu erhalten und zu beschützen; die Gültigkeit vollzogener Schenkungen und Verschreibungen anzuerkennen; die Provinz durch einen eingebornen Woiwoden verwalten zu lassen; und wenn Sigmund, oder sein letzter männlicher Erbe nur Töchter hinterlassen hätte, jeder derselben eine Aussteuer von ein Mahl hundert tausend Rheinischen Gulden mitzugeben. Der König erkennt den Woiwoden Sigmund als freyen Fürsten, mit dem Titel Erlaucht, an, und wird sich um eine Tochter des seligen Erzherzogs Carl zur Gemahlinn für ihn, und bey dem Könige von Spanien um die wirkliche Übersendung der Ordenskette vom goldenen Fliesse bewerben. Beyde Fürsten werden sich gegenseitig nach Erforderung des Bedürfnisses mit Mannschaft und Kriegsvorrath unterstützen; und damit der Fürst sich auch des Deutschen Reichsschutzes vertrösten könne, wird der Kaiser sogleich ihn und seine Nachkommen in den Fürstenstand des heiligen Römischen Reiches, doch ohne Sitz und Stimme erheben. Schlösser, Marktflecken und Städte durch beyder Fürsten vereinigte Heermacht erobert, sollen dem Könige gehören; was aber der Fürst von Siebenbürgen mit seinen Heerhaufen allein dem Feinde abnehmen dürfte, wird er in der Eigenschaft eines Lehens behalten, und die Belehnung von

spräches zu Cassel 1661, der Verfolgung der Rintelschen Theologen Musäus und Henichius von ihren eigenen Kirchenbrüdern, der rastlosen Bemühungen der Brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm und Friedrich, zur Beylegung der Streitigkeiten zwischen Luthers und Calvins Nachfolgern, der zu eben dieser Absicht unternommenen, und vierzig Jahre hindurch ausgehaltenen Reisen und Mühseligkeiten des Johann Duräus, und der grimmigen Beleidigungen, Schmähungen und Verfolgungen, welche er deswegen von den Theologen beyder Confessionen ausstehen mußte ꝛc.: so werden Sie Sich die, bald nach dem Westphälischen Frieden, hier und da sichtbar gewordene Tendenz zum Katholicismus leicht erklären können, und es der Königin Christina, dem Rhein-Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, dem Markgrafen zu Brandenburg Christian Wilhelm, dem Landgrafen von Hessen Ernst, dem Herzog von Braunschweig Johann Friedrich, noch weniger aber den gelehrten

dem Könige empfangen; eroberte Krongüter gegen Ersatz mit andern Ländereyen unweigerlich dem Könige überliefern. Sollten sich der Fürst oder seine Nachfolger, an Kräften und Hülfsmitteln erschöpft, im Besitze ihres Landes gegen des Feindes Übermacht nicht länger mehr behaupten können, so werden der König und seine Nachfolger, ihnen sowohl, als ihren treuen Unglücksgefährten in eines Monaths Frist nach geschehener Anzeige standesmässigen Unterhalt anweisen. Zu pünctlicher Erfüllung dieser Bedingungen werden der Fürst und Siebenbürgens Stände durch körperlichen Eid und feyerliche Urkunde sich verpflichten; der König bey Treue und Glauben, bey seinem kaiserlichen und königlichen Worte, sie mit Siegel und Unterschrift bestätigen und von Ungarns Ständen bestätigen lassen. Diese thaten es auf dem letzten Landtage; bald darauf geschah es von dem Fürsten und den drey Nationen Siebenbürgens; endlich
11. Junius. am Feste Barnabä auch von König Rudolph a).

Das Waffenbündniss zwischen Sigmund Báthory und den Woiwoden Aaron von der Moldau, Michael von der Walachey, war noch
J. C. 1594. im vorigen Jahre, am Feste des heiligen Eme-
5. Novbr. ricus geschlossen worden; und beyde Woiwoden säumten nicht lange, der Pforte sich als Feinde auf gräuliche Weise anzukündigen; Aaron, unterstützt von Siebenbürgern, unter Anführung des Gömörer Ungers Albrecht Király und des Andreas Bertsényi, verwüstete die Stadt Bender, schlug einen Haufen Tataren, und steckte Akierman in Brand. Michael, dem Sigmund die Hauptleute Mi-

a) Wolfg. Bethlen Lib. VIII. p. 593.

chael Horváth und Stephan Békessy mit zwey tausend Ungern zu Hülfe gesandt hatte, liess Sonntag nach Martini sämmtliche 13. *Novbr.* in seiner Provinz wohnende Türken und Juden ermorden. Dinstag drauf zog er vor Giurgewo, überwältigte die Stadt im ersten Anlaufe, liess die gesammte Besatzung nieder hauen und kehrte nach Bukurescht zurück. Dahin kam gegen Ende des Wintermondes ein Emir aus Mohammed's Geschlecht mit zwey tausend Janitscharen und einem Haufen Spahi's, unter Vorwande, daselbst zu überwintern; in der eigentlichen Absicht, des Woiwoden sich zu bemächtigen: aber fest und sicher stand Michael auf dem Berge vor der Stadt im Lager der Ungern. Diese zogen des Nachts in das Thal hinunter, zündeten die Stadt an, stürmten die Strassen, und weder der Emir, noch ein Mann von seinem Volke entrann dem Tode. Inzwischen war ihnen auch Király mit seiner Mannschaft aus der Moldau zugezogen. Michael sandte ihn mit dem Vortrab an die Donau vor die Türkische Stadt Flock. Sonnabend vor Lucia war sie von ihm erobert, 10. *Decbr.* ausgeplündert und abgebrannt; des Schlosses Belagerung musste er im Mangel schweren Geschützes unterlassen. Michael, der ihm mit der Hauptmacht gefolgt war, ging bey Flock uber die festgefrorne Donau, lieferte auf der Eisdecke des Stromes sieben tausend ihm entgegen ziehenden Türken und Bulgaren, mit eigenem beträchtlichen Verluste eine Schlacht, zog am Neujahrstag als Sieger in die reiche *J. C. 1595. 1. Januar.* Handelsstadt Hirsowo ein, legte diese, und auch Dristra in die Asche, und führte unschätzbare Beute mit sich fort.

Seine glücklichen Fortschritte machten dem Divan klar, dass zu völliger Bezwingung und Behauptung Ungarns die Walachey, die Moldau und Siebenbürgen gänzlich unterjocht werden müssten. Lieferung an Mannschaft und an Mundvorrath aus diesen Provinzen war unentbehrlich; die Moldau allein hatte bis dahin eine Tonne Goldes, zwanzig tausend Schafe, zwey tausend Pferde, Weitzen und Gerste, von jedem zehn tausend Scheffel, Butter und Honig im Überflusse eingebracht; solcher Vortheile Verlust war unersetzlich; jetzt beynahe gewiss. Zur Verhütung desselben ernannte der Grossherr des gewesenen Moldauer Woiwoden Jankul's Sohn Bogdan zum Woiwoden der Walachey. Achmet-Pascha, mit zahlreicher Heerschaft sollte ihn einsetzen, und in Verbindung mit dem Tartar-Khan Gherej den treubrüchigen Michael, aufreiben, ihn selbst lebendig oder todt nach Constantinopel bringen. Das war Murath's letzter Befehl; er starb am fünften Tage des neuen Jahres; in der Herrschaft folgte ihm sein ältester Sohn Mohammed der III., welcher den Tag seiner Thronbesteigung mit blutigem Gastmahle feyerte, indem er am Ende desselben seine neunzehn Brüder erdrosseln, und zehn gesegnete Gattinnen seines Vaters in der See ertränken liess.

Unterdessen waren Achmet und Gherej auf dem Marsche gegen die Walachey, dieser schon bey Diu, jener nahe der Stadt Rusch (*Ruschtschuk*). Der Vortrab des Erstern wurde bey dem Dorfe Putinaj; ein Nachzug frischer
21. Jänner. Rotten bey dem Dorfe Stenescht geschlagen, unter diesem auch des Khans Vetter getödtet,

und durch beyde Siege sieben tausend Christen befreyet. Gherej's Hauptlager stand mit Achmet's rechtem Flügel in Verbindung bey dem Dorfe Schernetescht. Dinstag vor Pauli 24. Jänner. Bekehrung wurde er dort von Michaels Ban Mantha angegriffen, geschlagen, und über die Donau zurück geworfen. Dann rückte der Woiwod mit der Hauptmacht nach Schernetescht vor, und Gherej, den Kampf mit ihm scheuend, führte seine Horden in die Crim zurück. Aber Achmet setzte sich mit seinem Heerhaufen, in dem vierzehn tausend Bulgaren dienten, bey Rusch; und zeigte sich schlagfertig. Michael ging bey Mantin über die Donau, griff ihn an und erfocht den vollkommensten Sieg. Achmet blieb, sein Heer wurde zersprengt. Mit reichlicher Beute beladen zog 26. Jänner. er in Bukurescht ein; der Ban Mikalofad mit einigen Haufen Walachen, und die Ungrischen Feldherren Király, Horváth und Békessy mit den Siebenbürgern, verfolgten jenseits der Donau den Sieg. Der Ban liess Dristra und Chirschowa noch ein Mahl in Flammen aufgehen; die Ungern zogen sich gegen die Mündung des Stromes hinunter, verheerten das Land und brandschatzten die Bulgarischen Städte von Rassowat bis Tultscha und Ismail hin. Nach ihrer Rückkehr geriethen Horváth und Békessy mit dem Woiwoden in Zwist. Michael entschied rasch; sandte dem Siebenbürger Fürsten die zwey Feldherren zurück, behielt das Waffenvolk bey sich, und ernannte mit Sigmund's Beystimmung den Gömörer Király zum Oberbefehlshaber.

Da Bogdan mit den Türkischen Haufen in die Flucht gejagt, dem Woiwodsstuhl ent-

sagte, sollte auf Mohammed's Befehl der Pascha von Dristra einen Andern, Stephan genannt, einsetzen. Király ging über die Donau
14. *Febr.* dem Pascha entgegen, lieferte ihm blutiges Treffen und verwüstete die Gränzstadt Tutukay. Jetzt ergriff die Bojaren Furcht vor ihres Woiwoden Glück, und Schreck vor der Osmanen künftiger Rache. Zuträglicher schien ihnen, ihm die Herrschaft zu entreissen, als die unausbleiblichen Folgen Türkischer Feindschaft zu erwarten. Warnungen vor geheimen Meutereyen ergingen an ihn; er aber über alle Furcht und Unschlüssigkeit, mithin auch über die Gefahr erhaben, sandte seinen Feldherrn Király vor die Türkische Festung Braila und vor die Stadt Nikopel; jene wurde nach kurzer
28. *Febr.* Belagerung erobert und geschleift, diese in Brand gesteckt [a]).

So viel hatte der kraftvolle, entschlossene Woiwod Michael in Frist von drey Monathen drey und zwanzig Tagen rühmlich vollbracht,
1. *Februar.* während Rudolph noch in alle Welt Mahnbriefe zu Waffenbeystand schreiben liess [b]), während seine genau unterrichteten [c]) Botschafter Stanislaw Paulovsky von Olmütz, und Wenzeslaw Berka, Böhmischer Hofmarschall; die Abgeordneten des Presburger
9. *Februar.* Landtages, Demetrius Napragy, Propst von Erlau; Niklas Zokoly und Michael Kelemesy vor dem König von Pohlen und den

---

a) Isthuánffy Lib. XXIX. p. 411. Engel Gesch. des Ungr. Reiches. Thl. IV. Abtheil. I. S. 230 ff. *b*) Rudolphi Liter. ad Regem Polon. — ad Regin. — ad Card. Radsiwil. — ad Austriac. Partium Episcopos. — ad Austriac. Part. Dominos. — ad Cancellar. Zamosky Pragae 1. Februar 1595. *Rudolphi* Epist. p. 400 sqq. *c*) Instructio Legatis missa inter Epistolas *Rudolphi* p. 407 sqq.

Pohlnischen Ständen in nachdrücklichen Reden a) das Bild des in äusserster Gefahr schwebenden Ungarns und Pohlens aufstellten; aber nichts bewirkten, weil der Kanzler des Reiches und des schwachen Königs Beherrscher, Johann Zamosky, dem Prager Hofe abhold, den politischen Einsichten und kriegerischen Anstalten desselben misstrauend, das friedliche Verhältniss mit der mächtigen Pforte seinem Vaterlande für zuträglicher hielt, als das Waffenbündniss mit einer Macht, in deren Gewalt es schon so oft gestanden hätte, keiner fremden Hülfe mehr zu bedürfen b).

Auch jetzt hatten so günstige Umstände zusammen getroffen, dass den Ungern nur ein König lebendigen Glaubens an sich selbst, und voll Vertrauens in ihre Kraft fehlte, um ohne auswärtigen, mehr erschöpfenden als schützenden Beystand, der Türken drückender Herrschaft in ihrem Vaterlande ein Ende zu machen. Der Feind, mehrmahls geschlagen, in seinem Hochmuthe gedemüthiget, im Wahne seiner Unüberwindlichkeit gestört; an den Gränzen drey Provinzen voll kriegerischer Völker, an deren Spitze thätige Fürsten, kriegeskundige Feldherren, abgefallen von der Pforte, für ihre Selbsterhaltung nothgedrungen, mit den Ungern in treuem Bunde auszuharren; unter diesen Simon Forgács, Thomas Erdódy, Georg Zriny, Franz Nádasdy, Niklas Pálffy, noch nicht die einzigen Helden und siegberühmten Waffenmeister. Da

a) Die Rede der Ungrischen Abgeordneten steht bey Bel Monum. Decad. I. p. 429. Ebendas. p. 440. ihre Instruction. Die Rede der kaiserl. Bothschafter inter Epist. Rudolph. p. 409 sqq. b) Isthuánffy Lib. XXIX. p. 420.

jedoch ihre rühmlichsten Thaten unvermögend waren, das Prager Cabinett von dem Mistrauen in des Ungrischen Volkes Treue zurück zu führen, und dem Prager Hofkriegsrathe den Wahn von der Nothwendigkeit ausländischer Befehlshaber gegen die Türken zu benehmen; so war des Grafen Carl von Mannsfeld Berufung aus den Niederlanden wirklich das glücklichste, was geschehen konnte. Schon die kurze Frist, die er auf der Höhe des männlichen Alters und des erworbenen Waffenruhmes nöthig hatte, für den bedenklichen Ruf sich zu entscheiden, zu rüsten und in Marsch zu setzen, zeigte jetzt: sein fester Sinn und unbewegliche Strenge in Einführung und Behauptung, in Ungarn noch nie gesehener Mannszucht; sein schneller, durchdringender Überblick aller Verhältnisse im Ganzen, wie im Einzelnen; sein Scharfsinn in klarer Vorhersehung möglicher Eräugnisse und ihrer richtigen Verbindung mit der Wirklichkeit, bewährten hernach, dass man nach einer Reihe früherer Missgriffe, doch endlich an ihm, dem Ersten der ausländischen Befehlshaber, welcher der Ungern vollster Achtung würdig war, den rechten Mann gefunden hatte.

9. *März.* Schon Donnerstags nach Lätare stellte er sich zu Prag vor dem Könige; und es war nicht seine Schuld; vielmehr seine Qual, dass er erst fünf Wochen nach Ostern, von dem Hoflager entlassen, mit den Erzherzogen Mathias und Maximilian nach Wien seiner Bestimmung näher rücken konnte. Von ihm angeworben waren zwey tausend schwer bewaffnete Reiter, über die er Adolph, Freyherrn von Schwartzenberg und Hermann

Russworm gesetzt hatte. Diesen waren auch vier tausend Walloner a) Fussvolk, unter ihren Hauptleuten Danz, Hacicourt, Boviller und Marcis, mit dem Lagermeister Leonard Jell zug-zogen. Matthias blieb mit dem Burgauer Markgrafen Carl von Österreich bescheiden in Wien zurück, und liess den Grafen, jetzt von dem Kaiser in den Reichsfürstenstand erhoben, mit unumschränkter Vollmacht handeln. Maximilian zog als oberster Befehlshaber in das nördliche Reichsgebieth; der Feldmarschall Christoph Teuffenbach war ihm untergeordnet.

Im verschanzten Lager bey Wieselburg erwartete Mannsfeld die Ankunft der ihm aus Italien, Deutschland, Österreich, Böhmen, Mähren und Schlesien zugesicherten Verstärkungen; unterdessen sandte er den General Capitanen Niklas Pálffy und Franz Nádasdy Befehl zu unverzüglichem Anmarsche mit ihren Völkern gegen Komorn; von den Bewohnern der Insel Schütt und der Donauufer forderte er in bestimmter Frist Lieferung vieler tausend Reisbündel; dadurch, und durch oft wiederhohlte Besichtigung der Raaber Gegend von allen Seiten, führte er über seine wahre Absicht den Feind in Irrthum. Man machte sich auf eine Belagerung der Raaber Festung gefasst, woran der Fürst nicht dachte. In der Zwischenzeit gewöhnte er das Waffenvolk an Zucht und Ordnung, und liess es die ernste Nothwendigkeit derselben, in unerbittlicher Bestrafung einiger Ausschweifungen mit dem Tode erkennen. Häu-

a) Niederländische Alt-Franzosen aus Artois, Hennegau, Namur, Luxemburg, Limburg; mit unter auch Flanderer, Brabanter und Lütticher.

fige Zufuhr, ohne Befehl und Gewalt, versorgte das Lager reichlich mit Lebensmitteln; der Landmann war auch seines unbewachten Eigenthumes sicher, denn wo der Alles erfahrende und Niemanden verschonende Mannsfeld stand, kam es auch Niemanden in den Sinn, ohne Bezahlung sich irgend etwas anzueignen; und eben so wenig durfte die königliche Kammer es wagen, mit pünctlicher Ablieferung des Soldes für die Mannschaft zu säumen. Kriegsrath hielt er nie; was unter allen eintretenden Umständen zu verfügen und zu thun war, fand er in seinem eigenen Geiste; tief und scharf im Denken, war er auch Meister im Befehlen; und was er geboth, wurde als Ausspruch unbedingter Nothwendigkeit vollzogen. Sobald Franz Aldobrandini, des Papstes Vetter, mit zehn tausend Italern, theils zu Pferde, theils zu Fusse; und Johann von Medici mit drey tausend Mann Fussvolk aus Hetrurien angelangt waren, führte er, ohne der übrigen Völker länger zu harren, den versammelten Heerhaufen durch die Schütter Insel vor Komorn, setzte mit Pálffy's Schaaren auf das rechte Donau-Ufer hinüber, zog Nádasdy's Mannschaft an sich und rückte in Eilmärschen vor Gran.

1. *Julius.* Sonnabend vor Mariä Heimsuchung wies er den Feldherren ihre Standorte folgender Massen an: östlich von der Stadt lagerte sich Aldobrandini mit dem päpstlichen Kriegsvolke; nördlich von der Wasserstadt, längs der Donau, bis gegen den Szamárberg hin, Pálffy und Nádasdy mit den Ungern; auf dem Sanct Georgenfelde, Schwartzenberg mit den Wallonern; südlich zwischen der Frey-

stadt und dem Thomasberge der Fürst mit der übrigen Mannschaft. Er hatte die erste Petarde nach Ungarn gebracht, Tages nach seiner Ankunft befahl er, sie an das Thor der 2. *Julius.*
Freystadt anzuhängen; aber des Feindes Rückzug in die festere Wasserstadt und auf die Felsenburg hinauf, machte die Arbeit des Thorsprengens unnöthig. Der Wasserstadt näher zu kommen, liess er die Rascier-Stadt durch eine Brücke mit gegenüber liegender kleinen Insel verbinden. Dort, und auch auf dem Thomasberge, zum Schutze der Zeugleute, Graben, Schanzen und Brustwehren aufwerfen; Freytag darauf von beyden Seiten die Mauern 7. *Julius.*
beschiessen. Gegen Abend zogen Wilhelm Trcz'ka und Kinszky mit drey tausend Böhmen in das Lager ein; und nun war die gesammte Heermacht vor Gran gegen sechzig tausend Mann stark. Nach dreytägigem ununterbrochenen Feuern beorderte Mannsfeld den Freyherrn Hacicourt zum Sturmlaufen. 10. *Julius.*
Ganze Scharen Heiducken, mehr von Wein, als von Tapferkeit zur Kampflust entzündet, drängten sich zwischen die Niederländer, brachten in ihre Reihen Unordnung, vereitelten den Erfolg. Hacicourt wurde schwer verwundet, sein Unterhauptmann mit Vielen getödtet; und Pálffy, obgleich durch vorzügliche Achtung von dem Fürsten ausgezeichnet, musste dennoch dessen scharfe Rüge, über zu schlaffe Mannszucht bey seinem Volke, so wie über eigenmächtige Abänderung oberfeldherrlicher Befehle sich gefallen lassen. Letztern zu Folge hätte er Tages vorher, um dem Feinde eine ankommende Zufuhr abzuschneiden, funfzehn hundert Heiducken auf das linke Donau-Ufer

Boineburg, Christian von Ranzau, Peter Bertius, Christoph Besold, Ulrich Hunnius, Niklas Steno, Philipp Pfeifer und Lucas Holstenius ꝛc. verdenken, daß sie, der Zanksucht und Inconsequenz ihrer Kirchengenossen überdrüßig, sich von ihnen trennten und zu dem Katholicismus übergingen.

Es wäre aber für diesen ein großes Unglück gewesen, wenn sich nicht auch in seinem Schooße Kräfte entwickelt hätten, deren Streben, wenn auch nicht überall, doch hier und da, ihn in einen würdigern Tempel der Gottseligkeit und Religion verwandeln konnte. Die von Jesuiten, von den Mätressen der Französischen Könige und von Römischen Bannstrahlen überall verfolgten, und nirgends ganz unterdrückten Jansenisten bildeten sich endlich in Holland zu einer vierten und zwar apostolischen Kirche, die selbst noch jetzt in allen Römisch-katholischen Gemeinden eine Menge würdiger, obgleich des Friedens wegen unsicht-

senden sollen; weil er aber nur fünf hundert abgeordnet hatte, waren die Schiffe, nach kurzer Gegenwehr, glücklich in die Stadt gekommen.

Mit gleich gewaltigem Widerstande wurde
11. *Julius.* auch der Dinstags wiederhohlte Sturm zurückgeschlagen, obgleich schon auf den Mauern von Mittag bis Einbruch der Nacht der hartnäckigste Kampf unterhalten wurde; von Türken über acht hundert, von Wallonern und Ungern nur zwey hundert gefallen; aber die Meisten verwundet oder verbrannt waren. Hef-
12. *Julius.* tiger liess Mannsfeld Mittwoch Vormittags feuern; und nachdem breiterer Mauerbruch gemacht war, beorderte er seine eigenthümlichen Dienstleute, unter Anführung seines Neffen Heinrich von Chalon zur Wiedereroberung des Platzes, den die Wachen in vergangener Nacht dem Feinde schimpflich überlassen hatten. Sie vollzogen seinen Befehl und behaupteten den Platz allein, bis spät am Abende eine Schar Niederländer sie unterstützte und die ganze Nacht durch im Gefecht mit dem Feinde beharrte. Doch von der Wasserstadt wurde noch kein Fussbreit Erde gewonnen, und die Vorkehrungen zu neuer Bestürmung, welche
15. *Julius.* Sonnabend den ganzen Tag über mit grosser Anstrengung bis an die Mauer und den Wasserthurm gemacht wurden, zerstörte der Feind, durch Nachlässigkeit der Wachen begünstiget, in der Nacht.

Jetzt gewährte der Fürst der ermüdeten Mannschaft durch zwey Tage Ruhe; liess nur die Gewalt der Karthaunen unaufhörlich fortar-
18. *Julius.* beiten; am dritten Tage aber zum vierten Mahle auf die Wasserstadt Sturm laufen. Vergeblich;

der Feinde Gegenwehr ist zu heftig, die Anrennenden werden reihenweise hingestreckt, Angst und Entsetzen ergreift die Nachfolgenden und jagt sie, taub gegen alle Bitten, Drohungen, Verheissungen des anwesenden Fürsten, in wilder Verwirrung zurück. Tages darauf verbreitet sich das Gerücht, der Pascha von Ofen sey mit zahlreichen Haufen zum Entsatze ausgezogen; drey Ungrische Bauern, der Gefangenschaft entlaufen, und nach Mitternacht in das Lager gebracht, bestätigten es; sogleich wird ein Huszarentrupp auf Kundschaft ausgesandt, und mit Tages Anbruch versammelt der Fürst alles Waffenvolk zur Befestigung des Szamárberges längs dem Donau-Ufer hin, und zur Verschanzung des Strázsaberges, eine kleine Meile südlich von der Stadt gegen die Ofener Strasse zu. Vielen, nur nicht den einsichtsvollern Pálffy und Nádasdy, schien die mühselige Arbeit zwecklos, unnütz; durch die Nothwendigkeit, diese Bollwerke mit Geschütz und Besatzung zu versorgen, und die Streitkräfte zu theilen, sogar schädlich; aber Mannsfeld wusste was er that, und spornte die Arbeiter. Zu gleicher Zeit 22. *Julius.*
sandte er einige Haufen Ungern und Deutsche unter Pálffy's und Nádasdy's Anführung, auf das linke Donau-Ufer, mit dem Auftrage, Párkány, dessen Besatzung schon so manche seiner Vorkehrungen gegen die Wasserstadt vereitelt hatte, zu überwältigen und zu zerstören. Am Vorabende Jacobi, Nachmittag in der vierten 24. *Julius.*
Stunde, wurden Wälle und Mauer erstürmt, die Besatzung, bis auf Wenige, die auf Tschaiken in die Graner Wasserstadt entkamen, nieder gemetzelt, die Festungswerke geschleift, eine von dem Feinde früher erbeutete Kanone

und etliche Fahnen von Martin Thury, Pálffy's Unterhauptmann, dem Fürsten gebracht.

26. *Julius.* Mittwoch darauf wurde von der Spitze des Strázsaberges des Ofener Pascha's anrückender Vortrab in der Ferne erschauet. Mannsfeld sandte ihm einige Haufen Ungrischer Reiterey entgegen, und traf die zweckmässigsten Anstalten, um den Pascha im offenen Felde zu schlagen. Fünf Tage vergingen unter kleinen Vorpostengefechten, welche dem Pasoha den Muth benahmen, schneller vorwärts zu ziehen und dem Fürsten Zeitgewinn verschafften. Noch am Montage vor Petri Kettenfeyer erhielt er Verstärkung, zwey tausend geharnischte und leicht bewaffnete Veteranen zu Pferde aus den Niederlanden. Folgenden Tages setzten sich Hassan-Pascha, der Beglerbeg Hassan, Sinan's Sohn und Mohammed, Beglerbeg von Caramanien, mit dreyssig tausend Mann am westlichen Abhange des Piliser Berges, eine Meile von dem königlichen Lager.

31. *Julius.*

Pálffy, an der Spitze drey tausend Ungrischer und Deutscher Reiter, schlug einen voraus gesandten Haufen Spahi's und Janitscharen zurück. Während des Gefechtes hatte Hassan-Pascha den befestigten Strázsaberg in Augenschein genommen und erkannt, dass ohne dessen Bezwingung kein Entsatz der Graner Burg möglich sey. Zwey tausend Janitscharen vor Tages Anbruch abgeordnet, sollten das schwere Werk vollbringen; aber die den Berg bewachenden Walloner und Niederländer warfen die kühnen Stürmer mit beträchtlichem Verluste zurück; ihr Anführer selbst, Nasuph-Aga lág unter den Getödteten. Mannsfeld, wiederhohlte

2. *August.*

3. *August.*

Anfälle vorhersehend, vermehrte des Berges Besatzung und Geschütz.

Freytag vor Christi Verklärung zog Hassan-Pascha mit gesammter Heermacht zur Entscheidung aus, er mit dem Beglerbeg links dem Strazsaberge gegen das königliche Lager, vor dem ihn Mannsfeld in Schlachtordnung erwartete; der Caramaner Mohammed mit sieben tausend Spahiglans, rechts dem Berge, gegen das Sanct Georgenfeld, wo Schwartzenberg, Heinrich Obernprucker und Boviller mit einigen Haufen Wallonern standen. Auf Mannsfeld's Seite machten Pálffy und Nádasdy mit Ungrischer und Deutscher Reiterey den Angriff; ihnen folgte der Fürst mit Wallonern zu Pferde an beyden Flügeln, mit zwölf tausend Mann auserlesenem Fusvolke, theils Italern, theils Deutschen, in der Mitte, und mit einigen Feldschlangen vor der Fronte. In der ersten Hitze des Gefechtes wurden unter Vielen, besonders den schwer berittenen Deutschen, auch die Hauptleute Christoph Brandenstein und Johann Reck hinweg gerafft; nachdem aber auf gegebenes Zeichen Pálffy und Nádasdy, schnell aus einander sprengend, dem Fürsten Raum gemacht, und an dessen Flügel sich angeschlossen hatten, erhob sich furchtbar der eigentliche Schlachtsturm, den Hassan-Pascha nicht vermochte auszuhalten. Für Mannsfeld und für Schwartzenberg entschied den Sieg das, unter trefflicher Leitung des Zeugmeisters Johann von Medici, anhaltende Feuern aus schwerem Geschütze von den Strazsa-, Thomas- und Szamár-Bergen auf den Feind. Dort entkam der Caramaner Mo- 1. August.

hammed nur mit fünf hundert Spahoglan's in die Wasserstadt. Auf beyden Wahlstätten waren gegen vierzehn tausend Türken gefallen, die übrigen wurden auf der Flucht zwischen Bergen, Hügeln und in Thälern von den wegekundigen Ungern verfolgt. Das ganze Lager, darin funfzehn hundert prächtige Zelte mit kostbaren Geräthschaften, beträchtliche Geldsummen, sieben und dreyssig Feldschlangen und eben so viel Rossschweife wurden erbeutet, wovon der Fürst nur das Geschütz und die Fahnen behielt; alles Übrige den Hauptleuten und Kriegern zur Theilung überliess.

Des glänzendesten Sieges erfreuet, setzte
6. August. er am Feste der Verklärung die Belagerung der Wasserstadt und der Burg mit erhöhter Anstrengung fort. Des Abends, erhitzt und an Kräften erschöpft, labte er sich mit Melonen und Wein, durch Eis gekühlt. In der Nacht befiel ihn heftiges Fieber, dessen Gewalt, da er keiner Ermahnung zur Ruhe Gehör gab, sich schnell verstärkte. Hinzukommende Ruhr vermehrte die Gefahr; auf Verordnung der Ärzte wurde er nach Komorn gebracht. Dort erhielt er am Vorabende Mariä
9. August. Himmelfahrt, dem Tode schon nahe, die erfreuliche Bothschaft, gestern sey die Wasserstadt unter Pálffy's und Schwartzenberg's Anführung mit geringem Verluste erstürmt, die Besatzung fast gänzlich aufgerieben worden. Sein bereits gebrochenes Auge glänzte wieder in Freudenthränen; zum letzten Mahle richtete er sich auf, gab dem Bothen freudigen Hand-
14. August. schlag und befahl, ihn mit goldener Halskette zu schmücken; einige Stunden darauf entschlief er im drey und funfzigsten Jahre seines rühm-

lichen Lebens. Sein Verlust wurde allgemein beklagt; und was bis dahin noch keinem ausländischen Oberbefehlshaber zu Theil geworden war, sein Andenken wurde von Ungern gesegnet und geehrt *); sein Hinscheiden beweinte niemand aufrichtiger, als das Ungrische Landvolk, denn mit ihm war unter den ausländischen Kriegsvölkern alle Mannszucht plötzlich wieder verschwunden.

Matthias, von des Fürsten Erkrankung unverzüglich berichtet, war bereits nach Gran unterweges, und traf zugleich mit dem Herzoge von Mantua, Vincenz Gonzaga, dem tausend Mann, unter Carl Rossi's Anführung, folgten, im Lager ein, als eben dahin die Nachricht kam, der Ofener Pascha und der Beglerbeg haben den Rest ihrer zerstreueten Haufen bey Alt-Ofen wieder gesammelt und seyen im Anzuge zum Entsatze der Graner Burg. Matthias beorderte sogleich acht tausend Deutsche Reiter, Lanzenknechte, Walloner und Niederländer; vier tausend Ungern, unter Pálffy und Nádasdy, und übertrug seinem Vetter, dem Burgauer Markgrafen, Carl von Osterreich, den Oberbefehl: aber Pálffy blieb im Lager zurück; er konnte den Markgrafen, seitdem er dessen Geistesbeschränktheit im Kriegsrathe vor Raab und im Lager bey Nyárasd erkannt hatte, als Kriegsmann nicht achten, und mochte unter

*) Nach Arnold Hol's, Geheimschreiber des Fürsten, Tagebuch bey *Reuner* Rerum memorabilium in Pannonia gestarum narrationes illustres. Colocae 1770. in 4°. P. 262—276. und in *Syndroma* rerum Turcico - Pannonicarum Francof. ad Moen. 1627. in 4°. P. I. p. 255—269. Vergl. mit Istvánffy Lib. XXIX. p. 401 sqq. — Synops. rerum Scepusiae. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 274. und *Zawodsky* Diarium MSS. ap. *Katona* Histor. Reg. T. XXVII. p. 137.

seinen Befehlen nicht dienen; bald zeigte auch der Erfolg, dass er nicht ohne heftige Erbitterung und offenbare Feindschaft gegen den eigensinnigen Fürsten zurück gekommen wäre. Carl lagerte sich zwischen Csaba und Vörösvár im Thale; den Feind, dem er noch nie im Feuer zu begegnen gewagt hatte, verachtend, befahl er den Ungern ihn zu überfallen und aufzureiben. Nádasdy rückte vor, und begann mit der ihm drey Mahl überlegenen Heermacht des Pascha den Kampf. Keinen Schritt zurück weichend, geschwächt, fast gänzlich eingeschlossen, meldet er dem Markgrafen die dringende Gefahr und verlanget eiligste Hülfe; Carl, dem entweder die Einsicht oder der gute Wille, Entschluss zu fassen, mangelte, zaudert; die Walloner und Niederländer gerathen in Unruhe, werden ungeduldig, dringen in ihren Hauptmann Heinrich Obernprucker, sie in den Kampf zu führen, um nicht etwa durch schimpfliche Saumseligkeit den auf dem Georgenfelde und in der Grauer Wasserstadt mühsam erkämpften Siegesruhm zu verwirken. Sie brechen auf, reihen sich in Ordnung, der Hauptmann muss an ihre Spitze. Unter den Augen des unschlüssigen Markgrafen, ohne ihn zu begrüssen, oder zu fragen, geht es im Eilmarsch vorwärts. Noch vor Abfluss einer Stunde erreichen sie den Kampfplatz; das Treffen wird erneuert, mit steigendem Muthe von der einen Seite unterhalten, mit ängstlichen Gedanken an Rückzug, an Flucht von der andern, mehr erlitten, als geliefert. Der Pascha und der Beglerbeg ziehen sich in ihr verschanztes Lager zurück; aber noch fechten die Janitscharen, im Feuer erhalten von dem Koppaner Beg Ab-

dulah; sein Pferd wird erstochen; er fällt, wird von den Ungern umringt und gefangen genommen. Jetzt kommt Markgraf Carl mit dem Deutschen Volke nach; zu spät zur Lorberärnte. Das Schlachtfeld ist vom Feinde geräumt, hinter dem Pfahlwerk und den Schanzen seines Lagers erwartet er ängstlich stürmenden Angriff; sein Retter ist der Markgraf, welcher Nádasdy's Vorschlag und dringendes Bitten, der Ungern Begierde, der Walloner und Niederländer Bereitwilligkeit, das Lager zu stürmen, verwirft und Rückzug gebiethet.

Abdulah's Gefangenschaft beschleunigte den Fall der Graner Burg; Pálffy und Nádasdy stellten ihn auf den Stückwall und forderten den Beg, unter Sicherheitsgewähr, auf die Burgmauer. Aly war getödtet; der Caramaner Mohammed durch Wahl der Besatzung an seine Stelle gesetzt; er erschien, sieht den Koppaner Beg in Fesseln; Pálffy räth ihm, alle Hoffnung auf Entsatz fahren zu lassen, und die Burg auf billigen Vergleich zu übergeben; der Pascha und der Beglerbeg, die Stützen seiner Hoffnung, seyen geschlagen, gefallen, ihre Rotten zerstreuet, das Lager erbeutet, von Ofen könne ihm unmöglich Hülfe kommen. Sey es, dass er Pálffy's Angaben nicht bezweifelte, oder schon mit Mangel an Lebensmitteln, besonders an Wasser, nach Verlust der Wasserstadt, kämpfte, er trat in Unterhandlungen und erhielt von Pálffy für die 1. Septbr.
Besatzung mit Frauen, Kindern, Eigenthum und Gepäck freyen Abzug, d eyssig königliche Schiffe zu ihrer Abfahrt bis Visegrád, unter der Bedingung, dieselben von dort aus zurück zu senden: das schwere Geschütz, Waffen und

Mundvorrath müssen zurück gelassen und un-
2. Septbr. beschädigt überliefert werden. Sonnabend nach Egidi zogen gegen fünf hundert Mann, tausend, theils Weiber und Kinder, mit einer Anzahl Verwundeter und Kranker, die Felsenburg herab, und wurden unter sicherer Bedeckung zu den Schiffen geleitet. Ohne der Ungern Schuld, bloss durch Verrath ausländischer Befehlshaber, gerieth diese Festung vor zwey und funfzig Jahren unter der Osmanen Gewalt, billig war es, dass sie auch durch Beyträge an ausländischem Gelde und Blute wieder erobert wurde.

Matthias legte starke Besatzung hinein; übertrug dem Festungs-Baumeister Johann Albrecht Princzenstein die Wiederherstellung der beschädigten Werke, ernannte den Pálffy zum Oberbefehlshaber, und zog mit dem Heere vor Visegrád. Nach aufgeschlagenem Lager am rechten und linken Donau-Ufer sandte Pálffy Ungrische Herolde in die Burg hinauf, mit dem Antrage, sichern und ehrenvollen Abzuges gegen freywillige Übergabe; müsste Gewalt gebraucht werden, so wäre keine Schonung mehr zu hoffen. Pyri-Aga, unter Waffen grau geworden, entliess sie mit dem Bescheid, er wolle den Platz bis auf den letzten Mann vertheidigen. Nicht glaublich schien ihm, dass Pálffy die Schwierigkeit, grobes Geschütz auf den Gipfel des hohen, steilen, unwegsamen, mit Dornbüschen und Bäumen bewachsenen Fels hinauf zu schaffen, überwinden würde; allein durch gemeinschaftliche Anstrengung der Mannschaft, unter Leitung des Pálffy, Medici und Aldobrandini war sie in einem Tage und einer Nacht

besieget; das Geschütz mit Hülfe starker Winden, Hebel, Taue hinauf gezogen; gegen die im Laufe von ein und funfzig Jahren verfallenen Schanzen und verwitterten Mauern aufgepflanzt. Schon der ersten Schüsse Gewalt machte geräumige Sturmöffnungen, bey deren Anblicke dem Aga und seiner Mannschaft der Muth zum Widerstande sank. Vergeblich bath er jetzt um freyen Abzug mit Waffen und Gepäck; nur des Lebens Sicherheit wurde ihm und den Seinigen bewilliget, alles Andere müssten sie zurück lassen; so wollten es Medici, Aldobrandini und Gonzaga, der Grossmuth Pálffy's widerstrebend; und bevor noch die Bedrängten darauf antworteten, war Friedrich Ghisleri mit einer Schar Italer in die Burg eingedrungen. Pyri-Aga mit der drey hundert Mann starken Besatzung unterwarf sich schweigend der Gewalt; seine Mannschaft musste auch das Unrecht der Graner büssen, welche dem Vertrage zuwider, die ihnen geborgten Schiffe sich angeeignet hatten; sie wurde als gefangen behandelt, unter die Italer vertheilt, und die wenigsten sahen ihre Heimath wieder.

Durch das Gerücht von Visegrads Einnahme erschreckt, zündete der Sangiak Mohammed, sonst Gregor Borsy genannt, aus Palota entlaufener Rottenführer, die Watzner Burg an, und flüchtete sich nach Ofen. Bey dem Anblicke des Rauches und der Flammen eilte Pálffy mit einigem Waffenvolke auf Tschaiken dahin, liess die Feuersbrunst löschen, nahm Stadt und Burg in Besitz, übertrug die Burghauptmannschaft seinem wackern Rottenführer Andreas Oroszy, und kehrte in das Visegráder Lager zurück, um in Vereinigung mit

barer, Anhänger und Mitglieder beſitzt. Der Geiſt ihrer Verbindung ſpricht ſich vollſtändig in dem Satze aus, daß die wahre Gottſeligkeit nicht in äußern Handlungen und Gebräuchen, ſondern in Heiligkeit der Seele, und der Liebe Gottes beſteht. Zu ihrer Vermehrung und Befeſtigung ließ es der ewige Weltgeiſt geſchehen, daß die Päpſte des Molinos und weiterhin auch Quesnel's religiöſe Offenbarungen verdammten. Kraft ihrer Bullen durfte in der Römiſch-katholiſchen Kirche Niemand mehr durch die Fülle ſeines innern Lebens ſich bewußt ſeyn, „daß Religion weder ein „Denken, noch ein Handeln, ſondern „Anſchauung und Gefühl ſey; daß ihr „Weſen alle Thätigkeiten der Seele in ein „anbetendes Anſchauen des Unendlichen, und „in eine uneigennützige Liebe Gottes auflöſe; „daß ſie aus ihrer Natur keine tugendhaften Handlungen hervorbringen, aber ſie „alle begleiten, verklären, heiligen „und die menſchliche Natur durch ihre Univer-

Nádasdy und andern Feldherrn von Muth und Ruhmbegierde, in dem Kriegsrathe durchzusetzen, dass der Augenblick benutzt, und ohne Verzug die Hauptstadt des Reiches mit gesammter Heermacht überfallen werde. Allein so nachdrücklich er auch dafür sprach; so eifrig Nádasdy mit den übrigen Ungrischen Hauptleuten, auch auswärtige Feldherren seinen Antrag unterstützten; so einladend die Nachrichten seiner glaubwürdigen Kundschafter von Ofen lauteten; und so wenig gezweifelt wurde an der Wahrheit, dass den Feind daselbst der Verlust drey wichtiger Festungen, einer Hauptschlacht und eines Treffens, in Frist von drey Monathen, zur Verzweiflung gebracht habe; dass die angesehensten Moslemer unter mancherley Vorwand von Ofen abreisen; dass die Frauen und Kinder der zurück bleibenden mit dem kostbarsten Geräth zu Schiffe gebracht und nach Belgrad abgeführt werden; Matthias setzte dem Allen seinen Mangel an Vollmacht, des Königs Unschlüssigkeit in Bezug auf Belagerung der Hauptstadt, dessen ausdrücklichen Befehl, nach Grans Eroberung die oberste Befehlshaberstelle seinem Bruder Maximilian zu übergeben, entgegen; vollzog die königliche Verfügung, reiste nach Wien, und hatte seine Vertrautesten nicht undeutlich merken lassen, dass er selbst, aus Unzufriedenheit mit des Königs Verwaltung, auf Erlassung jenes Befehls gedrungen, aller Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten auf einige Zeit sich entschlagen habe [a].

---

a) Isthuánffy Lib. XXIX. p. 407. 408.

Maximilian, verschmäheter König von Pohlen, seit zehn Jahren des Deutschen Ordens Heermeister, des Preussischen Hochmeisterthums Verweser, getrieben von Begierde, sich rühmlich auszuzeichnen, rüstete sich sogleich, ungeachtet der eintretenden Herbstwitterung, zu einer Unternehmung: zwey durch Kriege in Niederlanden und in Frankreich berühmt gewordene Feldherren, unlängst von Rudolph ihm zugesandt, waren dabey seine vorzüglichsten Rathgeber; Ferdinand Gonzaga, Fürst von San Martino; und Georg Basta, Epirot von Geschlecht, harten Sinnes, wie die Felsen um Tarento, zwischen welchen er, im Dorfe la Rocca, das Licht erblickt hatte; gewaltthätiger, schrecklicher Mann, vielen Unheils Urheber, darum in Ungarn und Siebenbürgen verabscheueten Andenkens bis auf den heutigen Tag. Den Fürsten ernannte Maximilian zu seinem Unterfeldherrn; den Epiroten zum Lagermeister; seiner Weisung gemäss, setzten die Völker bey Visegrád und Gran über die Donau, und nachdem er bis dahin seinen Bruder Matthias begleitet hatte, führte er sie durch Umwege, bald Pesth, bald Hatvan bedrohend, dann plötzlich links sich wendend, über die Theiss vor Szólnok. Den Beg daselbst fand er auf standhafte Vertheidigung gefasst; aber die schwachen Besatzungen von Török-Szent Miklós und von Szarvas hatten sich auf den Ruf von seiner Ankunft, nach Anzündung ihrer Plätze, die eine nach Szólnok, die andere nach Gyula geflüchtet.

Montag nach Simonis und Judä wurde zum ersten Mahle auf die Szólnoker Burg, vom linken Ufer der Zagyva her, gefeuert. Die Erdwälle, gleich ursprünglich zu locker aufgewor- 30 *Octbr.*

fen, hatten sich durch acht und vierzig Jahre noch nicht festgesetzt; ihre Risse zeigten die Möglichkeit, bey einiger Beharrlichkeit den Platz zu überwältigen; allein der eingetretene Winterfrost quälte das Waffenvolk im Lager unter freyem Himmel; weit und breit herum war kein Gebüsch, kein Wald zur Holzung, die wenigen Dörfer und Hütten armer Fischerleute waren bereits abgedeckt, nieder gerissen, das dadurch gesammelte Holz ins Lager verbrannt; für hinlängliche Zufuhr an Lebensmitteln war nicht gesorgt; der Lagermeister Basta kannte nur Gewalt, der sich das Landvolk zu entziehen wusste: der Feldherrn Zudringlichkeit zwang den Erzherzog, das schlecht berechnete, dem Zuge nach Pohlen ähnliche, Vorhaben aufzugeben, die Heerhaufen in ihre Winterlager zu entlassen, und ruhmlos nach Wienerisch Neustadt, wo er Hof hielt, abzuziehen a). Wahrscheinlich hätte er in den ersten Tagen, nach Übernahme des Oberbefehls, Ofen, Pesth, oder Hatvan erobert; allein ihm hatten dort die Lorbern viel zu nahe gelegen; und die Schale des Verhängnisses über Ungarn war noch nicht völlig ausgegossen.

Was Maximilian auf beschwerlichem Zuge in weiter Ferne vergeblich gesucht hatte, war von Georg Zriny und Thomas Erdödy in ihrem beschränktern Wirkungskreis
1. August. gefunden worden. An Mannsfeld's Siegestag vor Gran zog der Erste, in Verbindung mit Johann Sigmund Herberstein, Landeshauptmann im Croatisch n Gränzgebiethe, aus, Babocsa zu erobern. Am dritten Abende stand er mit zehn tausend Mann, eine Meile davon

a) Isthuanffy Lib. XXX. p. 457.

bey Szent Király. Die nächtlichen Lagerfeuer verkündigten den Türken seine Ankunft; Kundschafter brachten furchtbare Schilderung seiner Macht. Mit Tages Anbruch steckten sie die Festung in Brand, flüchteten sich nach Szigethvár. Bey Erblickung der Flammen beschleunigte Zriny den Marsch und nahm den wichtigen Platz in Besitz. Bábocsa hatte keinen Mann, kein Gefecht gekostet; Feldherren und Hauptleute waren begierig nach Kampf. Einige wollten über die Drawe zur Verheerung des feindlichen Landes bis Posega hin; Andere riethen, Fünfkirchen zu überfallen, die Muthigsten bezeigten Lust, Szigethvár im ersten Anlaufe zu erstürmen; überall war ein Theil der Besatzung dem Ofener Pascha zugezogen; doch Zriny verwarf alle Streifzüge, und hielt für zweckmässiger, Bábocsa in festen Vertheidigungsstand zu setzen und zu behaupten. Durch die Kunst des Festungsbaumeisters Cäsar Porta und durch angestrengten Fleiss der gesammten Mannschaft war das Werk in sieben Tagen vollendet; Niklas Horváth blieb als Burghauptmann zurück. Auf dem Rückzuge traf die Heimkehrenden bey Alsok die erfreuliche Nachricht von des Ofener Pascha's gräulicher Niederlage vor Gran. Herberstein brachte die frohe Kunde nach Croatien, ihre Mittheilung milderte die Unzufriedenheit des gewesenen Ban Thomas Erdödy und des Croatischen Adels; beyde bezeigten sich nicht abgeneigt, zur Ausführung eines Anschlages auf Petrina mitzuwirken.

Erdödy hatte bey den Unterhandlungen zu Prag über den Siebenbürger Vertrag auf

Rudolph's Verlangen seiner Reichswürde entsaget und auf dem Presburger Landtage die Fahne des Banates dem Erzherzoge Matthias überliefert, wogegen die Stände Croatiens mit lauter Unzufriedenheit sich erklärten, am be-
15. *May.* herztesten Montag nach dem Pfingstfeste auf dem Landtage, dessen Eröffnung dem gewesenen Ban vom Hofe übertragen war. Nachdem Johann Draskovits von Trakostein und Georg Labohár, Maximilian's Machtbothen, dessen Anträge der Versammlung eröffnet hatten, sprach sich der Stände Missvergnügen folgender Massen aus: „Keinem ausländi„schen Feldherrn werden sie gehorchen, noch „zu Felde ziehen, müssten sie auch alle zusam„men mit dem Vaterlande untergehen; sie seyen „entschlossen, lieber das Ausserste zu wagen, „als ihre staatsbürgerliche Freyheit hierin ge„fahrden zu lassen. Wolle aber der König „aus den Landsassen einen kriegserfahrnen, „wohlverdienten Ban ernennen, und ihm das „Banderium mit dem seiner Würde gebühren„den Machtumfange verleihen, so werden sie „auch Dinge, die unmöglich scheinen dürften, „vollbringen.“ Damit entliessen sie des Erzherzogs Bothschafter. Nach dem Abzuge derselben fassten sie zu ihrer Selbstvertheidigung den Beschluss, dem zu Folge jeder Edelmann oder Magnat für seine Person einen Reuer, für jede Feueres-e zehn Fusknechte stellte. Von jeder Pforte sollten drey Ungrische Gulden erhoben, von dem Betrage drey hundert zwey und zwanzig Mann zu Landwächte n angeworben werden. Zum Obersten dieser Landesmacht wurde Erdödy; zum Unterhauptmann Michael Wojkffy ernannt.

Maximilian, weiter sehend, als das Prager Cabinett, hielt nicht für rathsam, durch unzeitiges Widerstreben der Croaten kühnen Freyheitssinn anstatt zu beugen, zu bestärken; durch seine Vermittelung liess Rudolph sich zu dem Versprechen bewegen, er wolle auf dem Landtage des nächsten Jahres den Agramer Bischof Caspar Ztankovachki, und den Kreutzer Hauptmann Johann Draskovits zu Banen einsetzen lassen *). Doch ohne Banderium und ohne dass sie sich den Ständen eidlich verpflichten. Damit stellte man sich zufrieden, in der Hoffnung, zu rechter Zeit auch den Eid und das Banderium zu erzwingen. Thomas Erdödy, dessen freymüthiger Einspruch wider die Trennung Istriens und der Grafschaft Mitterburg *(Pasina)* von Croatien den König zum Unwillen wider ihn gereizt hatte, zog sich auf seine Burg Mötling, an der Kulpa, in Ruhe zurück, wo er bis zu Herberstein's Rückkehr von Baborsa's Einnahme verweilte. Mit diesem, mit Eggenberg und Lenkovits verband er sich jetzt in Waffen, erwartete sie bey Novigrad am rechten Save-Ufer, und rückte mit ihnen vor Petrina. Rustan-Beg, stets wachsam, keinen Kampf scheuend, ihren Zug in der Ferne erblickend, zog ihnen mit seinem Volke ungesäumt entgegen zur Feldschlacht. Sie wurde mit ungestümer Hitze, nicht ohne beträchtlichen Verlust

*) Schon in der Urkunde vom 30. September 1595, wodurch K. Rudolph die Thuroczer Propstey an die Jesuiten vergab, kommen sie als wirkliche Bane unterschrieben vor, bey Schmith Episcopi Agrien. Tom. III. p. 140.

gefochten. Rustan-Beg von dem Ritter Caspar Kurtits über der linken Hüfte schwer verwundet. Plötzlich zogen sich seine Haufen mit ihm über die Brücke in die Burg zurück. Croatisches Fussvolk und Deutsche Lanzenknechte drängten sich nach, wagten drey Mahl Sturm auf das äusserste Bollwerk und wurden jedes Mahl von unbezwinglicher Gewalt zurück getrieben. In tiefer Nacht gelang es ihnen, das Bollwerk in Flammen zu setzen; aber die Türken löschten mit ungemeiner Anstrengung das Feuer, die beharrlichen Stürmer mussten auch zum vierten Mahle weichen, und nach erfolgloser Arbeit der Nacht mit Anbruch des Tages abziehen. Noch hatten sie Sissek nicht erreicht, als Rustan's Slavonischer Geheimschreiber, kriegsgefangener Croat, sie einholte, und den Feldherren meldete, der Beg sey so eben an seiner Wunde gestorben; die Besatzung, von Furcht ergriffen, bereite sich zur Flucht mit seinem Leichnam. Ausgesandte Kundschafter bestätigten des Geheimschreibers Bericht; die Feldherren kehrten mit ihren Völkern eiligst um, fanden keinen Widerstand auf der Brücke, das Thor offen, in der Burg noch einige Mann, die sich verspätet hatten. Das Fussvolk besetzte den Platz, die Reiterey sprengte den Flüchtigen nach, und kam mit Rustan's kostbarem Feldgepäcke und grosser Anzahl erbeuteter Pferde zurück. Zugleich mit den Petrinern waren auch die Besatzungen von Chrastovitza und Gora entflohen. Die Feldherren beschlossen, die drey Festungen nicht zu verwüsten, sondern zu behaupten; liessen, was beschädiget war, wieder herstellen, und übergaben sie, mit hinlänglicher Mannschaft versorgt,

dem Triester Hauptmann Daniel Frankoli zur Vertheidigung [a]).

Bedeutender und rühmlicher noch, als vor Gran, Báboesa und Petrina, wurde der Ungern Tapferkeit vorläufig im Temeser Gebiete, zwischen dem Maros und der Berzava, dann in der Walachey durch Siege verherrlichet; kein ausländischer Feldherr hemmte hier ihren Lauf durch königliche Befehle, oder durch Beschlüsse eines, nichts weniger, als den Krieg begreifenden Kriegsrathes; und keine fremden Waffenvölker theilten mit ihnen der Thaten Ehre, und machten sich hernach für ihren Antheil an der Arbeit des Kampfes mit der dürftigen Habe des Landvolkes bezahlt. Vor allen entscheidenden Unternehmungen wollte sich Sigmund Báthory, Fürst von Siebenbürgen, von der Treue der Wojwoden in der Moldau und Walachey, nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft versichern; nebenbey aber auch seine Oberherrschaft in beyden Provinzen geltend machen. Stephan Rázván, Zigeuner von Abkunft, unter Pohlnischer Reichsfahne als Gemeiner im Waffendienste sich auszeichnend, von dem Könige Stephan Báthory seiner Tapferkeit wegen zum Rottenführer befördert, endlich zum Bojaren in der Moldau erhoben, hatte den Wojwoden Aaron heimlicher Einverständnisse mit den Osmanen, wahrhaft oder fälschlich, bey dem Fürsten angegeben; dass er zwischen dem Christlichen Staatsbündniss und der Pforte schwankte, war gewiss; und man konnte nach

a) Istuánffy Lib. XXIX. p. 409: über Erdódy's Verhältnisse richtiger Kerchelich Hist. Eccl. Zagrab. p. 301.

seinem Wandel und Betragen viel Böses von ihm glauben, wäre auch wirklich sein Angeber selbst verdächtig gewesen. Sigmund sandte, unter Anführung des Caspar Kornis und Franz Daczo, einige Haufen Reiterey nach Jassy, um den Woiwoden aufzuheben und gefangen mit seiner Familie nach Siebenbürgen
19. *May.* zu bringen. Freytag vor Trinitatis wurde er auf der Alvintzer Burg fest gesetzt, wo er nach zwey Jahren harter Gefangenschaft unverhört starb. Seinen Ankläger Stephan Rázván ernannte Sigmund zum Woiwoden von der Moldau.

Nach diesem Staatsstreich wurde dem Woiwoden Michael der Antrag gemacht, sich zu seiner eigenen Sicherheit für einen Vasallen des Siebenbürger Fürsten zu erklären. Michael hatte unter den obwaltenden Verhältnissen keine Wahl; Sigmunds Beystand war ihm unentbehrlich, wollte er sich gegen der Pforte unversöhnliche Feindschaft behaupten; nach Berathung mit seinen Bojaren und mit ihrer Genehmigung sandte er den Bukureschter Metropoliten Euthymius, die Bischöfe Lukas von Buseo, Theophilus von Rimnik, und eilf Hofbeamten nach Weissenburg mit Vollmacht, den Lehensvertrag abzuschliessen; von Sigmund waren der Kanzler Stephan Jósika und der Szamos-Ujvárer Burghauptmann Georg Rávaszdy dazu verordnet. Unter den Erstern waren geheime Feinde des Woiwoden; und auf ihren Betrieb wurde das Lehensbündniss ein strenger Unterwerfung-vertrag, den der Fürst in seinem und des Landes Verhältnisse zur Ungrischen Krone noch weit weniger, als Ersteres, zu fordern be-

rechtiget, dem folglich schon an sich die staatsrechtliche Gültigkeit mangelte. Die bevollmächtigten Bischöfe und Bojaren erkannten Sigmund für ihren Erbfürsten, Herrn und König mit voller Gewalt an; leisteten ihm den Eid der Treue und versprachen, dass denselben sowohl Michael als seine Nachfolger schwören sollten. Kraft dieser eidlichen Anerkennung wird der Fürst jedes Mahl einen der Landessprache kundigen Unter-Woiwoden als seinen Statthalter setzen; Fahne, Keule, Säbel, Zeichen seiner Würde, ihm übersenden; nach seinem Verdienste und nach Antrag der Stände, eine jährliche Einnahme ihm anweisen. Der Unter-Woiwod wird sich zwölf Bojaren, durch Alter und Erfahrung ausgezeichnet, mit des Fürsten Genehmigung beygesellen, mit ihnen alle Rechtshändel und Verwaltungsangelegenheiten entscheiden. Keiner derselben kann ohne des Fürsten Einwilligung entfernt, oder seines Amtes entlassen werden. Halspeinliche Erkenntnisse über Bojaren sollen von dem Rathe des Unter-Woiwoden an den Fürsten gelangen. Die Siebenbürger Landtage werden auch mit Abgeordneten aus der Walachey beschickt, sie übernehmen einen Theil der daselbst bewilligten Auflagen; zur Einsammlung derselben bestimmt der Fürst eigene Bojaren und fordert von ihnen Rechnung; Schenkungen, bisher vollzogen, bleiben in ihrer Kraft; in Zukunft kann nur der Siebenbürger Fürst Schenkungen und Freybriefe verleihen: doch sind nur Eingeborne erblicher Schenkungen fähig. Neue Eroberungen über die jetzige Gränze der Walachey hinaus, von Braila bis Ressana, gehören dem Fürsten und seinen Nachfolgern. Clerisey und Kirchen 20. May

„salisirung zur Menschheit, vollenden wolle *)." Was blieb diesen Glücklichen übrig, wenn sie sich nach Mittheilung und gegenseitiger Erbauung sehnten, als der katholisch-apostolischen Kirche der Jansenisten in Holland beizutreten, in deren Gemeinschaft sie die ihnen bekannte Heimath wiederfanden! Von dem Römisch-Päpstlichen Kirchenthume hat sich die Kirche des Jansenius bis jetzt noch nicht getrennt. Zum Zeichen ihres Friedens mit demselben, sandte sie sogar die Akte ihres Provinzial-Conciliums zu Utrecht, vom Jahre 1763, an den Papst Clemens XIII. und an die vorzüglichsten Erzbischöfe und Bischöfe; und mit ihr werden sich noch alle katholische Kirchengemeinden und deren würdigere Vorsteher verbünden, wenn sie dem wiederauflebenden Jesuitismus ein angemessenes Gegengewicht entgegensetzen, und in ihrer Mitte der echten Religiosität ein heiliges Asyl errichten wollen.

*) Dies ist der wesentliche Inhalt von Michaelis Molinos manuductio spiritualis. Halae 1687.

behalten ihre Güter und Einkünfte; der Metropolit seine Gerichtsbarkeit. Michael und seine Nachfolger werden: *Ansehnlicher, Grossthätiger Herr, Woiwod unsers Über-Alpischen Reiches unser Getreuer Geliebter;* der Fürst von ihm und den Landsländen: *Durchlauchtigster Fürst, von Gottes Gnaden Siebenbürgens, der Moldau, der Walachey über den Alpen und des heiligen Römischen Reiches Fürst, einiger Theile des Ungrischen Reiches Herr und Székler Graf, unser allergnädigster Herr;* betitelt. Der Formel *von Gottes Gnaden* soll sich der Woiwod enthalten; den Ort, wo er Urkunden vollzieht, nicht den seinigen nennen; mit rothem Wachse zwar, doch nur mit seinem Familienwappen siegeln; das Landes-Siegel bleibt bey dem Fürsten. Der Woiwod hat nur Dienerschaft und Hauptleute, die Landesbeamten sind des Fürsten; unter Letztere soll nie ein Grieche gelangen. Für diess Alles werden Sigmund und seine Nachfolger die Walachey wider die Pforte schützen und beschirmen [a]).

Der Vertrag an sich beurkundete seiner wahrscheinlichen Verfasser, Jósika und Rávaszdy, richtige und tiefe politische Einsicht; nur war Sigmund Báthory nicht der Fürst, welcher die Erfüllung desselben durchsetzen konnte; und der an Geistesmacht ihm weit überlegene Michael nicht der Mann, von dem aufrichtige Annahme solcher Bedingungen sich erwarten liess. Wären jedoch durch ähnlichen Vertrag die Moldau und Walachey, auf gleiche Weise auch Bulgarien, Serwien, Bosnien, Gali-

a) Die Urkunde bey Wolfg. Bethlen Lib. VIII. p. 387.

zien und Lodomerien von Ungarns Königen um einige Jahrhunderte früher dem Ungrischen Reiche förmlich einverleibt worden, so wären die Völkerschaften dieser Länder in Volksthümlichkeit und gesellschaftlicher Bildung gleichen Schrittes mit den Ungern, Croaten, Slawoniern, fortgegangen; und Vortragung der Fahnen dieser Reiche bey der Krönung nachfolgender Könige hätte mehr, als blosse Titel, verlorne Herrschaft und verjährte Ansprüche, bedeutet.

Auf gleiche Bedingungen unterwarfen sich nach zehn Tagen auch Bevollmächtigte aus der Moldau, im Nahmen des neuen Woiwoden Stephan Rázván und des Landes der Herrschaft Sigmund's; und den Bevollmächtigten beyder Provinzen folgte Georg Palatits mit der Fahne und der Keule, bey deren Empfang die Woiwoden den vorgeschriebenen Eid in seine Hände schworen; Michael, mit dem geheimen Vorbehalt, unter günstigern Umständen seiner Last sich zu entledigen. Diess Alles war geschehen, ohne dass Sigmund königliche Machtbothen dazu eingeladen, oder dem Könige Bericht davon erstattet, und wenigstens dessen Genehmigung nachgesucht hätte; so leichtsinnig liess das, nur in Bedrückung der nähern Ungern thätige, Prager Cabinett in der Ferne des Königs und der Krone Landeshoheit verletzen. 1. *Junius.*

Durch die Unterwerfung der Woiwoden im Rücken gedeckt und gesichert, ernannte Sigmund für seinen Ungrischen Landesantheil den bewährten Kriegsmann Georg Borbély zum obersten Feldhauptmann; und mit Nachdruck begann von allen Seiten der Krieg. Von Kosaken, Siebenbürgern und Walachen wurde an den östlichen Gränzen der 27. *May.*

Moldau und Walachey ein zahlreicher Schwarm Tataren zurück geschlagen; gleich darauf am rechten Donau-Ufer Ferhat-Pascha aufgerieben, und die Stadt Nikopel wieder in eine
8. Julius. Brandstätte verwandelt. Sonnabend vor Margarethä überwältigte Borbély die von Türken befestigten Marktflecken Boksan an der Berzava, und Versetz. Zwar rächten die Türken diesen Verlust sogleich durch einen Einfall nach Siebenbürgen bey Jóló, wo sie sieben Dörfer ausplünderten, anzündeten, das Landvolk zur Sclaverey wegführten; aber einige Reiterhaufen, von Sigmund abgeordnet, bestraften sie dafür am linken Maros-Ufer durch Erstürmung der Tot-Várader Burg, wo die zwey hundert Mann starke Besatzung nieder gehauen wurde. Mit dieser Reiterey verstärkt, rückte Borbély vor Facset an der Bega. Ohne Widerstand erboth sich die Besatzung zur Übergabe gegen freyen Abzug in ihrer Rüstung. Um sie gegen Misshandlungen zu schützen, verlegte sie Borbély über Nacht in die Aussenwerke der Burg; nächsten Tages wollte er sie unter sicherer Bedeckung über die Gränzen geleiten lassen. Mit Tages Anbruch kam der Temeser Pascha mit den benachbarten Beg's angezogen zum Entsatze; Borbély führte ihm seine Mannschaft in Schlachtordnung entgegen und erkämpfte herrlichen Sieg. Den verwundeten Pascha rettete Verkleidung und Flucht; die Begs von Gyula und Csanád wurden getödtet, die von Lippa und Jenö gefangen; ausser diesen und einigen Vornehmern liess der Feldherr den ziemlich zahlreichen Haufen der Gefangenen niedersäbeln. Inzwischen hatten die Facseter im Wahne,

der Sieg sey auf Seiten der Temesvárer, die zu ihrer Bewachung zurück gebliebenen hundert Mann Fussvolk angegriffen; aber ungeachtet sie auch das von ihnen vergrabene Pulver anzündeten, blieben dennoch von ihren tapfern Wächtern so Viele unverletzt übrig, dass von den Treubrüchigen nicht ein Einziger die nächste Stunde erlebte. Das Gerücht von ihrem Schicksale, von des Temeser Pascha's Niederlage und von Borbély's raschem Vorwärtsschreiten lähmte des Feindes Muth in den umliegenden Festungen; die Solymoser, Vilagosvárer, Csanáder, Fenlaker, Nagy-Laker, Pankoter, Zarander, Arader jagte Verzweiflung in die Flucht; und das feste Lippa ergab sich schon am zweyten Tage der Belagerung, nachdem es der Temesvárer Festung durch vier und vierzig Jahre zur Schutzwehr gedient hatte. Hiermit war der Lugoser und Karansebeser Bezirk auch von dem an die Pforte bisher bezahlten Tribut, zwey tausend Ducaten jährlich, befreyet a).

Unterdessen war Sinan-Pascha mit hundert achtzig tausend Mann Krieg-volk und Tross am rechten Ufer der untern Donau angekommen; er hatte dem Grossherrn für Michael's Verderben sein graues Haupt verpfändet. Eine Reihe von Eilbothen ritt hinter einander nach Weissenburg, dem Fürsten die dringende Gefahr zu melden und unverzügliche Waffenhülfe zu verlangen. Seine Gemahlinn, Kinder und Schätze sandte er nach Herrmanstadt in Sicherheit, lagerte sich mit acht-

a) Joann. Jacobini (Notar zu Klausenburg) Ennarratio Rer. a Sigismundo gestar. ap *Schwandtner* T. I. p. 745 sqq. Wolfg. Bethlen Lib. VIII. p. 504 sqq.

tausend Mann bey Moguräni, auf dem Wege nach Giurgiewo, wo Sinan die Schiffbrücke zur Übersetzung seiner Heerscharen schlagen liess, und verhinderte mit unablässiger Befehdung der Werkmeister und Arbeiter, durch vier Wochen den Übergang. Ein Angriff im Rücken von einigen Rotten, welchen es gelungen war, bey Orajowa über den Strom zu setzen, nöthigte ihn, das Ufer zu verlassen; er zog sich hinter das Dorf Kalugeräni zurück, wo der Moldauer, ein Pulk Kosaken und der Siebenbürger Zuzug seine Heermacht bis auf sechzehn tausend Mann verstärkten. Die Brücke wurde vollendet. Sinan folgte ihm nach, und nahm auf einer Anhöhe vortheilhafte und feste Stellung; ein sumpfiges Gebüsch, durchschnitten von einem aus Holz und Erde geschlagenen Damme, worauf höchstens zwölf tausend Mann Raum hatten, trennte ihn von dem Lager des Woiwoden.

Über diesen Damm führte Michael
13. August. Sonntag nach Laurentii mit Tages Anbruch seine Scharen zum Angriffe des Feindes aus. Sinan zog die Anhöhe herab ihm entgegen, und heftig entzündete sich der Kampf, in dem der Woiwod dem Andrange der Übermacht weichen musste und eilf Kanonen verlor; zwey derselben behauptete Albert Kiraly und brachte sie glücklich an den Ort, aus dem er bey Erneuerung des Treffens den rechten Flügel des Feindes fassen und beschiessen konnte. Vorsichtig und fechtend zog sich Michael über die Brücke des Niaslow zurück. Sinan's Vorhut verfolgt ihn. Plötzlich wendet er sich mit seiner Reiterey, stürmt wüthend in den Feind ein, haut den Befehlshaber Karaiman-

Pascha und mehrere Rottenführer nieder; sprengt mit Siegeszeichen seinem Fussvolke nach, hält es an, entflammt es zur Wiederhohlung des Gefechtes. Sinan sieht die Gefahr der Seinigen, eilt ihnen mit auserlesener Mannschaft über die Brücke zu Hülfe. Indem er vorwärts schreitet, feuert Király; macht Lücken in seinen Reihen; Kosaken und Siebenbürger, unter dem Hauptmann Kosscza, werfen sich in dieselben hinein, und bringen sie durch wildes Herumhauen in Verwirrung. Mit Mühe stellt Sinan die Ordnung wieder her; aber Michael's erneuerter Anfall von vorn, der Kosaken und Siebenbürger gewaltige Streiche im Rücken, Király's treffendes Feuer, lassen sie nur einige Augenblicke bestehen, und werfen den gesammten feindlichen Machthaufen in die Flucht, worunter Sinan, der Greis, von seinem eigenen Volke nieder gerennt, von der Brücke hinab in den Niaslow gestossen wird, die noch übrigen Zähne verliert, und nur mit äusserster Anstrengung sein Leben rettet. Michael gewann die verlornen Kanonen wieder, mehrere Fahnen, darunter selbst die heilige des Propheten, wurden erbeutet; mehr als drey tausend Türken lagen auf der Wahlstatt getödtet; die einbrechende Nacht verboth des Sieges Verfolgung; und besonnene Vergleichung der beyderseitigen Streitkräfte gegen einander zeigte die Nothwendigkeit, in festerer Stellung die Ankunft der Hülfe aus Siebenbürgen abzuwarten.

Der Rückzug ging längs dem rechten Ufer der Dümbowitza in das Negruwoder Gebirge hinauf; die meisten Bewohner der Städte Bukurescht und Tirgowischt folgten dem Heere

dahin; bey dem Dorfe Stojnetsch wurde das Lager aufgeschlagen und verschanzt; Sinan-Pascha zog in Bukurescht ein; und in der Absicht, die Walachey als Türkische Provinz zu behaupten, liess er Tirgowischt in Besitz nehmen, das Schloss Braila wieder erobern, und den Bukureschter Palast mit Graben und Wällen befestigen. Erst nach einigem Vorrücken dieser Arbeit übertrug er die Vollendung dem Trapezunter Pascha Ali, und zog mit seiner Hauptmacht nach Tirgowischt hinauf, um von dort aus den Woiwoden aufzusuchen, mit ihm zu endigen und nach Siebenbürgen einzufallen.

Unterdessen hatte Sigmund Báthory eine Verbindung geschlossen, welche ihm entweder durch angewöhnte Frömmeley, oder durch Strafe der Natur in kurzer Zeit zu unerträglicher Last geworden war. Die fürstliche, an Gestalt und an Geist schön gebildete Jungfrau Christina, Tochter des Erzherzogs Carl von Steyermark, Rudolph's Base, war am
6. August. Festtage der Verklärung Christi zu Weissenburg
27. August. mit ihm vermählet worden. Sonntag nach Bartholomäi überliess er sie den bangen Ahnungen ihres künftigen Schicksals und zog mit seiner Leibwache, zwey tausend Mann Reiterey, eben so viel Fussvolk, zu Felde. Wolfgang Kornis, Balthasar Bogáthi und Benedict Mindszenti waren voraus gesandt, die Székler zu bewaffnen, und in das Lager bey Zayden (*Feketehalom*) im Burzenlande zu geleiten. Zugesicherte Wiedereinsetzung in ihre verlornen Freyheiten ermunterte sie zu bereitwilliger
4. Septbr. Heerfolge. Als Sigmund Montag nach Egidii in Zayden ankam, fand er vier und zwanzig

tausend Mann dieses tapfern Volkes im Lager versammelt; über zwölf tausend acht hundert Mann waren von der Siebenbürger Adelsgesammtheit ausgerüstet. Dazu hatten die Sächsischen Gemeinden von Herrmanstadt, Kronstadt, Megyies und Bisztritz, jede tausend Scharfschützen auf ihre Kosten gestellt, der Preusse Johann Weiher drey hundert Kosaken, der Grosswardeiner Burghauptmann Stephan Böcskay acht hundert gepanzerte Reiter, zwölf hundert Büchsenschützen gebracht. Mit diesen Heerhaufen rückte der Fürst gegen den Törtzburger Pass vor; dahin kam das mehrmahls verlangte, längst erwartete Hülfsvolk, Albrecht Raibitz mit sechzehn hundert geharnischten Deutschen, und Sylvio Piccolomini mit fünf und siebzig Florentinischen Reitern, von Rudolph gesandt a).

Donnerstag vor Mariä Geburt ging Sigmund durch den Pass und lagerte sich bey Rukur, auf der dritten Meile von der Siebenbürger Gränze. Dort erwartete er den Moldauer Woiwoden Stephan Rázván. Nach dessen Ankunft mit zwey tausend vier hundert Mann Fussvolk, acht hundert Reitern und zwey und zwanzig Kanonen, bestand des Fürsten gesammte Heermacht aus zwanzig tausend Mann Reiterey, zwey und dreyssig tausend zu Fusse. Seine Bothschaft nach Pohlen zur Theilnahme an dem Feldzuge blieb ohne Erfolg; dort hiess der Schwede Sigmund König, Johann Zamosky war es; aber von persönlichen Abnei- *7. Septbr.*

a) Sigism. Bathory Epistolae ad Maximilian. 1. Junii; ad Caesarem 2. Junii; ad Eund. 10. Junii et Maximil. Ep. ad Sigism. 6. Septbr. 1595. ap. *Frey* Epp. Procc. P. III. p. 243.

gungen, des Staatsmannes schlechtesten Rathgebern, geleitet, des Kaisers Feind aus Parteyhass, dem Siebenbürger Fürsten, seinem Schwager abhold aus Geitz, im Streit mit ihm verwickelt, wegen der Mitgabe seiner Schwester, Zamosky's Gemahlinn. Anstatt mit ihm und mit dem Kaiser wider die Pforte sich zu verbinden, wollte er lieber in Stephan Rázván's Abwesenheit der Oberherrschaft über die Moldau sich bemächtigen. Mit sieben tausend Mann überfiel er die Provinz, und in fünf Tagen war er Herr des ganzen Landes. Zum Woiwoden setzte er den Bojaren Jeremias Mogila, nachdem dieser geschworen hatte, im Falle, bey glücklicher Wendung des Krieges wider die Türken, auch die Pohlen daran Theil nehmen wollten, die Provinz dem Pohlnischen Reiche zu überlassen; und indessen auch nur, gleich andern Pohlnischen Woiwoden, als Pohlens ersten Beamten in der Moldau sich zu betrachten und zu verhalten. Die Nachricht davon gelangte noch im Lager bey Rukur an Sigmund; die obwaltenden Umstände gebothen, das mehr der Ungrischen Krone als ihm zugefügte Unrecht zu dulden, und auf gelegenern Zeitpunct, der jedoch nie erschien, die Rache zu versparen.

3. Octbr. Mittwoch nach Remigii vereinigte er sich mit Michael und Albert Király, die drey Meilen von Rukur längs der Dümbovitza hinab, an der Spitze von acht tausend Mann im verschanzten Lager standen. Tages darauf bereitete sich Sigmund zu den bevorstehenden Gefahren durch Beichte und Feyer des geheiligten Abendmahls; Leichtsinn, Wankelmuth und Magnatenmord hatten ihn nicht gehindert, kirchlich

fromm zu seyn. Der Marsch ging gegen Tirgowischt, welches mit vier tausend Mann unter Befehl des Ali-Pascha von Trapezunt, Bali-Beg von Valona, und Kadi-Mohammed besetzt war; Sinan-Pascha hatte sich bey Annäherung des Fürsten in der Nacht nach Bukurescht hinab gezogen. Stephan Bocskay, von Sigmund zum obersten Befehlshaber bestallt, ordnete die Belagerung; und nachdem der Wall zerschossen, die Stadt in Flammen gesetzt war, liefen die Székler Sturm. Die Besatzung an glücklichem Erfolge des Widerstandes verzweifelnd, wurde auch in der Hoffnung des Heils durch Flucht betrogen, bey ihrem Auszuge von der wachsamen Reiterey umzingelt und nieder gehauen. Ali-Pascha, Bali-Beg und Kadi-Mohammed gaben sich in der Stadt gefangen. 18. Oct.

Der Verlust des Platzes, dem Sinan gewissen Entsatz versprochen, aber nicht gewagt hatte, erschreckte den abgelebten Greis so mächtig, dass er keinen Muth mehr hatte, in Bukurescht zu beharren. Vor seinem Abzuge liess er unter der stark von ihm befestigten Kirche Minen graben und mit Pulver füllen; beherzte Männer waren bestellt, bey dem Eintritte der Siebenbürger sie zu sprengen; den Erfolg erwartete er in ängstlicher Sorge auf der Festung Giurgiewo. Auf übereiltem Marsche, dahin liess er eine Menge Kanonen und Gepäck zurück; in engen Pässen und auf Brücken hieben die Türken selbst auf einander um den Vorlauf; und Eile war ihnen höchst nöthig, denn das fürstliche Heer hatte Bukurescht seitwärts liegen lassen, und war ihnen im Rücken. Sie wurden eingeholt, angegrif-

Gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts war eine beträchtliche Anzahl gelehrter und frommer Männer in Deutschland endlich überzeugt, daß in dem Lutheranismus und Calvinismus wohl unerschöpflicher Stoff zum Zank und Streit, aber wenig Aufmunterung zu einem höhern Grade von Gottseligkeit, wenig Salbung der göttlichen Gnade zum Glauben und zur Erwärmung des Herzens, wenig Aufforderung zu einem innern Leben mit Gott im Unendlichen zu finden sey. Um diesem dringendern Bedürfnisse des Herzens abzuhelfen, stifteten die ehrwürdigen Männer Spener, Franke, Schade, Paul Anton ꝛc. zu Halle, Leipzig und Berlin die biblischen Collegia pietatis. Die bald darauf errichtete Universität zu Halle erklärte die Streittheologie für ein höchst schädliches Studium; die Professoren übersetzten fast alle Französische und Italiänische Asceten, welche sich mehr mit dem Leben des innern Menschen und der Contemplation des Unendlichen, als mit trivialen Sit-

fen, geschlagen, theils über die Brücken, theils in die Donau gesprengt, wobey Sinan glücklich über den Strom entkommen, aus Ruschtschuk müssiger Zuschauer war. Fünf tausend Türken hatten ausgekämpft; sechs tausend Karren bespannt und mit dem Raub des Landes beladen, blieben den Siegern: mehr als vier tausend in Sclaverey weggeführte Walachen wurden befreyet. Beschämt und entrüstet zog Sinan gegen Constantinopel, wo er nach vier Monathen, entweder aus Gram, oder
25. Octbr. durch Gift sein Leben endigte. Mittwoch vor Simonis und Judae wurde Giurgiewo beschossen, am Freytag erstürmt, angezündet, die Burg zerstört; von acht hundert Mann starker Besatzung entrann dem Tode nur ein Einziger a).

Diess war der Siebenbürger auf lange Zeit glorreichster Tag; von nun an bereitete ihnen Sigmund, unstäten Sinnes und schwankenden Willens, mit dem Blute seiner Beförderer und Unterstützer befleckt, zerrissen im Gemüthe; nur Bedrängnisse und Elend b). Am Tage der Schlacht und im ganzen Feldzuge hatten sich unter den Ungern ausser Király, Bocskay, Kornis, Bogáthi und Mindszenti, die Hauptleute Stephan Csáky, Niklas Semsey, Georg Farkas und Gabriel Bethlen, künftiger Fürst, jetzt junger Mann von fünf und zwanzig Jahren, vorzüglich ausgezeichnet; durch Scharfblick, Klugheit, Tapferkeit keiner

a) Balthasar Walther rer. a Michaele gestarum Descript. in *Syndromo* Rer. Turcic. - Pannonic. P. I. p. 227 sqq. Joann. Jacobin. Rer. gest. Sigism. Enarrat. ap. *Schwandtn.* T. I p. 748 seqq. Isthuánffy Lib. XXIX. p. 412 seqq.
b) Casp. Bójthini de reb. Gabriel. Bethlen ap. *Engel* Monument. Ungrica. p. 316.

mehr, als der Woiwod Michael; der drey und zwanzigjährige Fürst fühlte sich zur Achtung für den Mann gedrungen: wohl ihm und dem Lande, wenn er darin verharret, und auch des Mannes gegenseitige Achtung sich erworben hätte; doch die anmassende, in öffentlicher Versammlung an ihn gerichtete Ermahnung zu genauer Beobachtung des Unterwerfungsvertrages, war nicht dazu geeignet.

Auf dem Rückmarsche nach Siebenbürgen verstärkte Sigmund den Moldauer Woiwoden mit zwey tausend Mann Szekler Fussvolk. Damit ging Stephan Rázván durch den Borgo Pass gegen Szucsawa, um seinen Gegner Jeremias Mogila zu vertreiben. Dieser both gütlichen Vergleich, unter Vermittelung des Siebenbürger Fürsten und des Pohlnischen Königs; allein Stephan wusste zu gut, wer in Pohlen König sey, und forderte Entscheidung durch das Waffenlos, zu viel rechnend auf die Treue seiner Moldauischen Reiterey. Im ersten Schlachtgetümmel sah er sich getäuscht, von ihr verlassen und verrathen. Zu den Pohlen über gelaufen, fechten sie wider ihn und die ungedeckt stehenden Székler; diese müssen weichen, fliehen, er mit ihnen; sie zu Fusse, er zu Pferde, kann nicht immer die abgelegenen, engen, steilen Fusssteige in den Bergen halten, muss gemächlichere Wege suchen, kommt ab von ihnen, wird von Moldauer Bauern fest gehalten, dem Jeremias ausgeliefert, und von diesem zu grässlichem Tode am Spiesse verurtheilt. Wider ihn und wider Zamosky's eben so gewaltthätiges als unpolitisches Verfahren, hatten sich Rudolph und Sigmund schon früher bey Clemens dem

VIII. beklagt; der Papst unterliess auch nicht, dem Herrn des Königs und der Pohlen in
8. Novbr. harten Ausdrücken zu verweisen, dass er in gottlosem Bunde mit den Feinden des Christenthums Christlichen Fürsten die Moldau entreissen und den Türken unterwerfen wolle. Aber Zamosky, bey aller Gelehrsamkeit unfähig, Achtung für Wahrheit mit Staatsklug-
J. C. 1500. heit zu verbinden, antwortete, er habe durch
10. Januar. seinen Zug nach der Moldau fast allein Sinan's Niederlage bewirkt; Rázván und die Siebenbürger hätten aus Furcht vor den Tataren die Provinz verlassen und jedem Eroberer Preis gegeben; das Pohlnische Reich und dessen Christenthum könne seiner eigenen Sicherheit wegen der Moldau nicht entbehren; eine allgemeine Heerfahrt Christlicher Fürsten wider die Ungläubigen werde nimmermehr zu Stande kommen; Eigennutz, nicht Gemeinsinn, beherrsche sie Alle; aber gewiss sey er, dass sein Vergleich mit den Tataren und mit den Türken dem Christenthume wenigstens im Norden wesentliche Vortheile bringen werde. Durch solche Verdrehung des Gesichtspunctes hintergangen, ermahnte Clemens den Kaiser und den Fürsten, sich aller Massregeln der Gewalt wider Pohlen zu enthalten, und die Vermittelung ihres Streites über die Moldau lieber ihm, von dem sie das an sich Billigste, und dem Christlichen Gemeinwesen Heilsamste zuversichtlich hoffen könnten, zu überlassen a). Zamosky's Falschheit siegte, und Jeremias Mogila blieb zwölf Jahre lang Woiwod der

a) Isthuánffy Lib. XXIX. p. 416. Heidenstein Rer. Polon. p. 304—325.

Moldau, denn Rudolph liebte über Alles die Ruhe; und Sigmund war eben jetzt seines Fürstenthumes, wie seiner Gemahlinn, in gleichem Masse überdrüssig.

Um sich beyder zu entledigen, reiste er in den ersten Tagen des Jahres mit Stephan Jósika und Caspar Kornis nach Prag und eröffnete dem Könige in geheimer Unterredung sein Vorhaben, Siebenbürgen gegen Anweisung standesmässigen Unterhaltes ihm zu übergeben; zugleich aber auch seinen Wunsch, unüberwindlicher Abneigung wegen, von Christina geschieden zu werden. Die Anträge des jungen Fürsten versetzten den König in die unangenehmste Verlegenheit, denn sie bedrohten ihn, besonders der letztere, mit Geschäften, welche er, nothwendiger Geheimhaltung wegen, unmittelbar selbst, ohne Dazwischenkunft seines Cabinettes, übernehmen sollte. Seine dringenden Vorstellungen und Bitten, von dem einen wie von dem andern abzustehen, und in unablässiger Thätigkeit zur Fortsetzung des Krieges sich zu rüsten, bewogen den Unzufriedenen für diess Mahl noch zur Nachgiebigkeit; und da er gleich in den ersten Tagen seines Aufenthaltes am Prager Hoflager von Blattern befallen wurde, setzte das Cabinett die Unterhandlungen über den Krieg mit seinen Reisegefährten Jósika und Kornis fort. Diese bedingten des Krieges Fortsetzung auf königliche Unterstützung mit Mannschaft und Geld. Rudolph's Räthe versprachen zwey tausend Deutsche geharnischte Reiter; an Ungrischer Reiterey und Fussvolk vier tausend Mann, und durch drey Monathe vier und zwanzig tausend Thaler monathlich, wo-

mit der Fürst sich zufrieden erklärte. Montag
4. März. nach Invocabit begab er sich auf die Rück-
reise über Presburg, wo Ungarns Stände noch
15. Januar. seit Dinstag nach Hilarii, unter des Erzher-
zogs Matthias Vorsitze zum Landtage ver-
sammelt waren a).

Rühmlich hatten daselbst die Ungern ihre Bereitwilligkeit, den König in Vertheidigung des Vaterlandes zu unterstützen, und ihre Bescheidenheit in Anregung ihrer Drangsale wieder bewährt. Da gewiss, und allgemein bekannt war, dass der Gross-Sultan Mohammed zu gewaltiger Heerfahrt nach Ungarn in Person sich rüstete; verordneten sie, dass der nächste Feldzug unabänderlich, spätestens am
15. May — Tage Sophiä angetreten und bis Freytag nach
15. Novbr. Martini fortgesetzt werden sollte. Dazu bewilligten sie neun Ungrische Gulden von jeder der Türkenherrschaft nicht unterworfenen, die Hälfte von jeder ihr unterthänigen Pforte, zu Georgii und Joannis an die Ungrische Kammer zahlbar. Der neunte Gulden sollte zur Befestigung der Gränzfestungen, die übrigen acht schlechterdings zu nichts Anderem, als zur Anwerbung eingebornen Ungrischen Fussvolkes verwendet und dasselbe mannweise mit drey Gulden monathlich besoldet werden.

Über diess erbothen sich die Prälaten, Barone, Magnaten und der grundsässige Adel, unbeschadet ihrer alten Freyheiten, für diess eine Mahl Mann für Mann, aus eigener Börse neun Ungrische Gulden von jeder Pforte beyzutragen, davon Ungrische Reiter auszurüsten;

---

a) Isthuánffy Lib. XXX. p. 410. Wolfg. Bethlen T. IV. p. 2.

und damit sie dem Landvolke nicht beschwerlich fielen, monathlich mit fünf Gulden zu besolden. Keine ausländischen Söldner sollten unter dieses Heer gemischt, ihm auch nur Ungern zu Hauptleuten und Obersten gesetzt werden. Für den Fall, dass der König in Person das Lager bezöge, wie die Stände sehnlichst es wünschen, so würden auch sie nach alter rühmlicher Gewohnheit persönlich aufsitzen und so lange es nöthig seyn dürfte, unter seiner Anführung in Waffen dienen.

Edelleute, Einen Freyhof besitzend, so wie der Wappen- und der bischöfliche Adel, des Adels und des Königs Hofleute oder Beamten, eben so Mühleneigenthümer, Wiedertäufer, Russen, Walachen, Juden, Pfarrer, Prediger, Holzhändler, Kohlenbrenner, Äbte, Pröpste, Pfründner und Zehentnehmer aller Art, sollten in jeder Gespanschaft von dem Vice-Gespan und Adelsrichtern nach ihren Einkünften gewissenhaft geschätzt, und zu dem Behuf des anzuwerbenden Ungrischen Fussvolkes, verhältnissmässig besteuert werden [a].)

Da Clemens der VIII. auch zu diessjähriger Heerfahrt wider die Osmanen einen monathlichen Beytrag von dreyssig tausend Thalern aus der päpstlichen Kammer versprochen hatte, so wurde ihm sowohl dafür, als auch für das im vorigen Jahre gesandte zehn tausend Mann starke Hülfsheer, gerade am Festtage des heiligen Papstes Gregorius von den versammelten Ständen in gehaltreicher Zuschrift gedankt [b]). Ausser dieser Geld-Subsidie an den 12. März.

a) Rudolphi Decret. VII. Artic. V. VI. VII. in *Corp. Jur. Hung.* Tom. I. p. 587. b) Es steht bey Katona Hist. Reg. T. XXVII. p. 255—262.

König wurden gleich im Anfange des Jahres auch die Zengher, nicht ohne geheimen Groll der Veneter, wirksam von ihm unterstützt. In jener Gegend Croatiens entzündete sich das erste diessjährige Kriegsfeuer. Seit Bosniens Unterjochung von den Türken hatten sich mehrere Haufen Griechischer Kirchengenossen aus diesem Lande und aus Serwien dahin geflüchtet, um sich dem harten Drucke der Ungläubigen zu entziehen und der Tröstungen ihres Kirchenwesens ungehindert zu geniessen. Unter Peter Krusics, Ungrischem Lehenmanne auf Klissa, vermehrte sich ihre Anzahl; sie wurden Uskoken oder Predavczier (*Überläufer*) genannt, und erbothen sich, für mässigen Sold in stäter Fehde mit den Türken zu beharren. Ihr Hauptsitz war das Gebieth von Klissa;
(1537.) nachdem aber die Türken vor neun und funfzig Jahren diese Felsenburg erobert und ihren tapfern Schutzherrn Krusics getödtet hatten, zogen sich die Uskoken in die nördlichen Gebirge hinauf, und thaten ihren ehemaligen Unterdrückern alles mögliche Leid. König Ferdinand erlaubte ihnen, unter den Ruinen von Zengh und in umliegender Gegend sich nieder zu lassen. Unablässig verfolgten sie von dort aus
(1540.) die Türken zu Lande, und von den Venetern mit Kaperbriefen versehen, auch zur See. Missethäter aller Art, aus ihrem Vaterlande verwiesen oder entlaufen; verarmte oder raubgierige Italer, Dalmater, Bosnier, Ungern und Crainer, flüchteten sich zu ihnen, fanden günstige Aufnahme und verstärkten ihre Macht. So lange sie nur die Türkische Seeküste beunruhigten, geschah, ungeachtet öfterer Klagen und Drohungen der Pforte, weder von dem

Könige, noch von dem Veneter Senat etwas Durchgreifendes wider sie; nachdem sie aber weiterhin auch die Schiffe der Veneter nicht mehr verschont hatten, geriethen die Signorie und der Prager Hof in bedenkliche Misshälligkeiten; welche indessen durch Aufsuchung und Auslieferung der Venetischen Beute und durch Absetzung des königlichen Hauptmannes bald wieder beygelegt wurden. Nach einigen Jahren erneuerten die Uskoken die räuberischen Seefahrten, worauf die alten Klagen und Drohungen der Pforte zu Venedig, der Veneter zu Zengh und zu Prag, überall ohne Erfolg, wiederhohlet wurden.

Jetzt fasste Bertuzzi, Ritter des Rhodiser Ordens, den Entschluss, seinen und vieler Dalmater längst genährten Wunsch, durch Klissa's Wiedereroberung zu erfüllen. Gelegenheit dazu both der grosse Markt, welcher jährlich zu Palmsonntag in Albanien an der Mündung des Drilo bey Alessio gehalten, aus den entferntesten Gegenden besucht, und nach alter Gewohnheit von dem Sangiaken aus Klissa mit einem Theile seiner Besatzung wider die raubgierigen Uskoken und Morlachen beschützt wurde. Indem nun der Sangiak Ibrahim mit seinen Rotten dahin zog, überwältigte Bertuzzi mit fünf hundert Uskoken und einem 7. *April.* Haufen Dalmater die hohe Felsenburg. Die von Ibrahim zu des Platzes Bewachung zurück gelassene Mannschaft wurde nieder gehauen, die untere grösten Theils von Türken bewohnte Stadt geplündert, von den Flüchtigen einige Hundert eingehohlt, und zu Zengh als Sclaven an Meistbiethende verkauft. Doch von nicht langer Dauer war die Freude über

des wichtigen Platzes Besitz; der Veneter Eifersucht, der Gränitzer und der Uskoken Zuchtlosigkeit und Raubbegierde verwandelte sie in Trauer. Georg Lenkovics besetzte die Festung mit drey hundert Mann, für ihre Verpflegung sorgten der Papst und der Veneter Herrschaft überdrüssige Dalmater; aber unvermögend waren sie, alle Schwierigkeiten, durch welche die Signorie des Platzes Versorgung mit Kriegs- und Mundvorrath hintertrieb, zu besiegen. Von ihr angetrieben, beschleunigte Parti-Pascha von Bosnien zur Wiedereroberung Klissa's den Zug. Sonnabend vor dem
1. Junius. Pfingstfeste stand er mit zehn tausend Mann vor dem Platze und schloss ihn von drey Seiten ein, um Zufuhr und Verstärkung ihm abzuschneiden. Der Sangiak Ibrahim stand mit den Vorposten auf den Loncharitzer Höhen, als er den Zengher Hauptmann Lenkovics mit vier tausend Mann Gränitzern zum Entsatze anrücken sah. Seine Meldung setzte Parti-Pascha's Lager in eilfertigste Bewegung; die von Lenkovics entschlossen angebothene Schlacht wird angenommen. Im ersten Sturme derselben werfen sich Martalosser und Serwier zu Fusse in wilde Flucht; durch die Unordnung entmuthet, folgt ihnen auch das Türkenvolk mit Parti und Ibrahim zu Pferde, und überlässt den Gränitzern das Lager, das Geschütz, den Sieg. An der Spitze der Reiterey verfolgt die Fliehenden Lenkovics, hoffend, das Fussvolk werde ihm folgen. Den Nachzug desselben vermissend, kehrt er zurück und findet seine Mannschaft, am rüstigsten die Uskoken, mit Plünderung des Lagers und Theilung der Beute beschäftiget. Inzwi-

schen sammelt sich der zerstreute, nicht weiter mehr verfolgte Feind auf dem Mossorberge, stürzt in dicht geschlossenen Haufen mit Ungestüm auf die Plünderer herab, schlägt, verjagt, beraubt sie des Sieges, der Beute, der Ehre, Viele des Lebens, die Meisten der Freyheit. Lenkovics und sein Unterhauptmann Veit Klekovics rufen, mahnen, fordern vergeblich zur Ordnung, zum Kampfe, zum Widerstande. Nur einige Haufen Dalmater und Zenghor gehorchen und unterliegen der Übermacht; die wackern zwey Hauptleute selbst schweben in äusserster Gefahr; nur eiligste Flucht in die Burg hinauf mit dem Reste ihrer Tapfern rettet sie. Nach zwey Tagen verstärkte Lenkovics die Besatzung mit drey hundert Mann unter Moritz Alfieri's Befehl, und in der Nacht begab er sich mit sechs hundert Mann auf den Rückzug gegen Zengh. Unterweges überfallen, bestand er noch blutigen Kampf, in welchem der Zenghor Bischof, einige Glagoliten-Priester, die Brüder Andreas und Johann Bassani fielen; Georg Paradeiser, Weichard von Auersberg, Johann Mordacs, Gabriel Krisanics, Franz Jacomini, und mehrere Zenghor Hauptleute in Gefangenschaft geriethen; er selbst verwundet, und von dem treuen, der Wege kundigen Michael Radics dem Feinde entrissen, kam nur mit drey Gefährten seiner Flucht nach Zengh. Ungeachtet seiner Verheissungen eines baldigen Entsatzes, übergab Alfieri, von dem an ihn abgeordneten ge angenen Paradeiser überredet, Donnerstag nach dem Pfingstfeste, am sechzigsten Tage nach der Einnahme, gegen freyen Abzug der Besatzung und Freylassung der Ge- 6. Junius.

tenlehren und abergläubiſchen Frömmeleyen beſaßt hatten. Da entflammte aber der unheilige Sektengeiſt die theologiſchen Heroen Johann Friedrich Mayer, Samuel Schelwig, Ernſt Löſcher und Ernſt Sal. Cyprian ꝛc. zum Kampfe gegen dieſe Gottesgemeinden, die in der Hitze des drängenden Streites ſelbſt wieder zur Sekte herabſanken, und in der Folge mehr für die Göttlichkeit einiger vorgeblichen Prophezeiungen, Träume, Erſcheinungen, und für ihre Behauptungen von der Zerſtörung Babels, von der Unwürdigkeit der Lutheriſchen und reformirten Kirchendiener, und vom tauſendjährigen Reiche, als für die Würde der Gottſeligkeit und Religion fochten.

Unter dieſen ärgerlichen Zänkereyen, die erſt nachließen, ſeitdem Wolfs Philoſophie den rüſtigen Helden der Orthodoxie als ein neues Schreckengeſpenſt erſchienen war, feierte den 13ten Auguſt 1727 in der gottſeligen Gemeinde zu Herrnhuth eine fünfte Kirche ihre geiſtige Geburt. Glaube des Herzens und

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER, I.A.
3-598-50715-1
FN. 16211/071

fangenen, die Felsenburg dem Feinde. Der Sangiak Ibrahim und tausend Türken waren im nächtlichen Kampfe gefallen a).

Zum Ersatze für Klissa's Verlust beschloss Sigmund von Herberstein, Landes-Gränz-
8. *Julius.* Hauptmann, Kosztanitza's Eroberung. Montag nach Mariä Heimsuchung schlug er am südlichen Abhange des Zriner Gebirges längs dem rechten Ufer des Velesnover Baches das Lager
30. *Junius.* auf. Seit Sonntag nach Petri und Pauli war Caspar Ztankovachky, Agramer Bischof und erster Ban Croatiens, todt. Johann Draskovics, eifrig kirchlicher, kluger, grossmüthiger, frohsinniger, tapferer Mann, auf des Königs Verfügung alleiniger Ban, doch ohne Banderie; Stephan Beriszlavics, Vice-Ban, Peter Draskovics Schatzmeister und Steuer-Einnehmer; Johann Keglevics, dem Bane untergeordneter Landeshauptmann: diese waren dem Herbersteiner mit drey tausend Mann Fussvolk und Reiterey zugezogen; Friedrich Scharffenberg hatte ihm mit einer Anzahl Reiter und Fussknechte aus Kärnthen und Crain, tausend Steyermärker zu Pferde zugeführt. Lenkovics ihn mit dem Überreste seiner Zengher und Carlstädter Gränitzer, unter Christoph Obrusics Anführung, verstärkt. Die Kosztanitzer Burg lag auf der Insel, welche die Unna bildete; sie wurde von dem Dederberg beherrscht, dessen bemächtigte sich Herberstein, und liess von seinem Gipfel aus drey Karthaunen, diesseits des Flusses aus zwey die Burg beschiessen. Parti-Pascha kam aus Banyaluka

a) Isthuánffy Lib. XXX. p. 420. Megiser Annal Carinthiae p. 1673.

mit Reiterey und zwey hundert Janitscharen zum Entsatze; um ihn aufzuhalten, setzten Johann Voikovics und Christoph Marnavics die Ersten über den Strom, ihnen folgten Reiterey und Fussvolk. Ihrem ersten Andrange entwand sich Parti-Pascha mit den Seinigen durch unordentliche Flucht. Doch Johann Klobusiczky, Ladislaw Bukovacz und Caspar Krisanics, Gabriel's Bruder, blieben im tapfern Kampfe. Indem sodann Brücke über den Strom geschlagen wurde, um das Belagerungsgeschütz hinüber zu führen, bestimmte den Herbersteiner falsches Gerücht von der Ankunft des Eunuchen Achmed Alphys mit starker Heermacht bey Sviniar an der Sawe, zur Aufhebung der Belagerung und zum Rückzuge.

Erst Freytag vor Kreuzerhöhung ging Achmed über die Sawe und unternahm Petrina's Belagerung. Zu des Platzes Vertheidigung hatte der Burghauptmann Daniel Frankol drey hundert funfzig Mann. Der fortgesetzte Donner des feindlichen Geschützes erschütterte mehr seinen Muth, als die Bollwerke der Burg; nur die Ermahnungen und Drohungen seines beherzten Unterhauptmannes Georg Bresztovszky erhielten ihn auf seinem Standpuncte. Herberstein, Draskovics, Lenkovics und Thomas Erdody eilten mit schnell zusammen gerafften, gegen neun tausend Mann starken Haufen zum Entsatze, und lagerten sich am linken Ufer der Kulpa. Der ausgetretene Strom gewährte keine Furt, der Feind am rechten Ufer wehrte das Brückenschlagen; da zogen sie nach Sissek hinauf, um dort den Übergang über die Kulpa und die

13. *Septbr.*

Rudolph verheissenen Waffenbeystande, Siebenbürgens Nationen zur Heerfolge. Als er mit Letztern schon auf dem Marsche gegen Lippa, Deva erreicht, Borbély und sein Hauptmann Stephan Petki mehrmaligen Sturm gewaltig zurück geschlagen hatten, hob der Temesvárer am vierzehnten Tage die Belagerung auf und zog mit den Tataren ab. Sigmund, die Heerfahrt eiliger fortsetzend, versorgte Lippa reichlich mit Mannschaft, mit Arbeitern, mit Kriegsbedürfnissen; rückte sodann vor Temesvár, schloss es Montag vor Bar- 10. *Juniat.*
nabä ein, und nachdem seines schweren Geschützes Gewalt die Mauern beträchtlich beschädiget hatte, liess er auf drey Seiten stürmen, wozu Caspar Kornis, Albert Király und Stephan Toldi die Mannschaft anführten. Bedeutender Verlust unter mehrstündigem Gefechte nöthigte sie zum Weichen. Am folgenden Tage, als zur Wiederhohlung des Sturmes alle Anstalten getroffen waren, überfiel der Tatar-Khan mit zahlreichen Haufen, unter entsetzlichem Geschrey, das fürstliche Lager hinter undurchdringlicher Wagenburg. Das den Tag über mehrmahls erneuerte Gefecht liess den Sieg unentschieden; Tages darauf machte Sigmund mit seiner gesammten Heermacht den Angriff, schlug und verfolgte die Tataren weit über ihr Lager hinaus, und führte seine Mannschaft mit Beute beladen zurück vor Temesvár. Zu des Platzes Überwältigung die Unzulänglichkeit seiner Streitkräfte erkennend, und an baldiger Ankunft Ungrischer Hülfsvölker verzweifelnd, gab er die unausführbare Unternehmung auf. Schon war er jenseits Ungarns Gränzen auf dem Rückzuge, als einige Scharen Deutscher Lan-

zenknechte, von Maximilian zu spät beordert, gegen Temesvár anrückten; aber von des Fürsten Eilbothen Befehl zum Rückmarsch erhielten.

Bey seiner Ankunft in Siebenbürgen meldete ihm ein Chiaus, der Grossherr Mohammed sey geneigt, ihn der Pflicht des jährlichen Tributes zu entbinden und die Walachey mit Siebenbürgen zu vereinigen, unter der Bedingung, dass er dem Bündnisse mit Rudolph entsage, und im Bunde mit der hohen Pforte wider ihn zu Felde ziehe. Sigmund, stets wankelbaren Sinnes, darum des Regierens schon
19. *Julius.* wieder überdrüssig, meldete des Feindes lockende Anerbiethungen dem Könige; auf dessen Ermahnungen er sie ablehnte, den Chiaus mit
17. *August.* zweydeutiger Antwort entliess a), und nach Frieden mit aller Welt sich sehnend, am liebsten mit seinem Vorhaben, die Provinz dem Könige völlig zu überliefern, auch seine unzufriedene Ehe mit dessen Base, der lieblichen Dulderin Christina, zu trennen, sich beschäftigte; bis Rudolph's dringende Mahnung mit Siebenbürgens Völkern, Maximilian's bevorstehenden Feldzug zu unterstützen, ihn eine Weile auszuharren nöthigte.

Sobald der Erzherzog im Lager bey Gran angekommen war, der König aber seine Willensmeinung über die Unternehmung auf Ofen noch vorenthielt, entschied der Kriegsrath, dass Hatvans Belagerung versucht werde. Am Feste
15. *August.* Mariä Himmelfahrt wurde das Lager davor auf linken Ufer der Zagyva aufgeschlagen. Aslan, Sarali-Beg's Sohn, junger, leutseliger, fey-

a) Bethlen Tom. IV. p. 3 sqq. Rudolphi Reg. liter. de 17. August. 1596. ap. Pray Epp. Proc. P. III. p. 249.

gebiger Mann, war Befehlshaber der Burg; die Besatzung bestand aus funfzehn hundert Mann auserlesenen Waffenvolkes. Maximilian liess den Platz von drey Seiten beschiessen. Nach einigen Tagen wagten drey hundert Männer Aslan's stürmischen Ausfall auf die Belagerer, deren Arbeiten Rudolph Greis, Hauptmann der Deutschen Söldner, leitete, jetzt auch der Erste sich zum Kampfe stellte; aber gleich zu Anfange des Gefechtes, von seinem Volke verlassen, getödtet wurde. Vernagelung des Geschützes und Anzündung der Pulverfässer verwehrte den Türken Niklas Pálffy mit seiner und einiger Deutschen Reiterey. Greises Deutscher Haufen wurde von Maximilian für ehrlos erklärt, ohne Sold und Waffen noch vor Untergang der Sonne aus dem Lager verwiesen. Der tapferste Widerstand und die ausdauerndeste Anstrengung der Besatzung mussten endlich dennoch der Übermacht und Gewalt der Belagerer unterliegen. Dinstag vor Mariä Geburt, nach acht-stündigem Gefechte, in der sechsten Stunde des Abends, wurde Hatvan, unter Anführung der Hauptleute Trez'ka und Russworm, erstürmet. Aslan fiel im letzten verzweifelten Kampfe auf dem Marktplatze, worauf von Wallonern und Deutschen noch vier Stunden lang mit unmenschlicher Wuth gemordet, keines Standes, Alters und Geschlechtes geschont, selbst an den Todten noch abscheuliche Gräuelthaten verübt, nur wenige Greise, Frauen und Kinder von Ungern den rasenden Wütherichen entrissen wurden a). 3. *Septbr.*

a) Janson de expugnatione Hatvanae in *Syndromo rerum*

Merkwürdiger, als Hatvans Überwältigung, ist in den Leidensgeschichten unsers Vaterlandes die, nach vollbrachter That im Kriegsrathe aufgeworfene Frage, was nunmehr mit dem eroberten Platze anzufangen sey? und die Entscheidung, die Hatvaner Burg solle als unhaltbar geschleift oder abgebrannt, die gesammte Heermacht bey Watzen gelagert werden, um ihr die Zufuhr auf der Donau zu sichern, Österreichs Gränzen gegen mögliche Anfälle zu beschirmen, dort Verstärkung zu erwarten, und wohin der Grossherr von Belgrad aus sich wenden würde, zu beobachten. War es doch nicht unbekannt, dass Mohammed mit mehr als hundert funfzig tausend Mann bereits bey Szegedin, dreyzehn Meilen unter Szolnok, stand; dahin dreyssig tausend Mann unter Giaffar-Pascha's Befehl voraus gesandt hatte; er selbst mit der Hauptmacht dort stündlich erwartet wurde; die Paschen von Ofen und von Raab mit Mannschaft und schwerem Geschütze bey Pesth gelagert waren, um sich zu vereinigen mit Mohammed, dessen Absicht auf Erlau nur zu deutlich sich ankündigte; dennoch verwarf Maximilian's Kriegsrath der Ungrischen Feldherren Antrag, in Eilmärschen gegen Szolnok, nur neun Deutsche Meilen unter Hatvan, vorzurücken, vor des Grossherrn Ankunft daselbst den Giaffar-Pascha in offenem Felde zu schlagen, dann gegen Erlau hinauf zu ziehen, der nordöstlichen Gespanschaften gesammten Adel in die Waffen zu mahnen, und so verstärkt, den Feind entweder zu rück zu schrecken, oder mit kräftiger Züchtigung zu empfangen.

Turcico-Pannonic. P. I. p. 269—271. Vergl. mit Istuánffy Lib. XXX. p. 424.

Anstatt dessen wurde Paul Nyáry, Burghauptmann von Erlau, mit einigem schweren Geschütze versorgt, seine Besatzung mit zwey tausend fünf hundert Mann Mährern, unter Anführung des Grafen Johann Jakob von Thurn, verstärkt, und dem Feldmarschall Christoph Teuffenbach aufgetragen, alles, weiterhin zu Erlau's Vertheidigung noch Nöthige zu besorgen. Am Feste Mariä Geburt zog 8. *Septbr.* Maximilian mit neun und zwanzig tausend Mann von Hatvan ab, und lagerte sich Dinstag 10. *Septbr.* darauf vor Watzen. Dort erreichten ihn Nyáry's Eilbothen, bittend um unverzügliche Verstärkung mit Mannschaft und mehr ergiebiger Versorgung mit Kriegsvorrath. Maximilian sandte den freywillig sich anbiethenden Wilhelm Trcz'ka mit fünf hundert auserlesenen Deutschen Büchsenschützen und drey hundert Wallonern, den Kriegsbaumeister Claudius Cogorani und drey hundert Centner Pulver. Dieß Alles kam von Watzen, vierzehn Deutsche Meilen weit, noch ungefährdet nach Erlau hinein; so viele Zeit hatte zur Anwendung kräftigerer Massregeln der langsame Feind übrig gelassen. Aber Maximilian fürchtete ihn, verlegte das Lager an der Eypel rechtes Ufer unweit Kövesd; dann nach Gran, in der 22 *Septbr.* Absicht, das unbedeutende Dotis wegzunehmen. Schreckliche Bothschaft hintertrieb das kleinliche Vorhaben; Nyáry meldete, am Feste Matthäi sey Mohammed mit gesammter 21. *Septbr.* Macht vor Erlau angelanget. Maximilian führte seine Scharen an die Eypel zurück, beorderte tausend Mann Fussvolk über Fülek voraus, rückte mit der Hauptmacht, längs der Eypel hinauf, langsam nach, machte bey Ipoly-

Sag Halt und sandte die Herren Christoph Klingsberger und Johann Scherer in die nördlichen Gespanschaften, andere Bothen nach Prag an den König, um überall eiligste Sendung verheissener Hülfsvölker zu betreiben. Dort traf ihn noch Caspar Kornis, berichtend, Sigmund Báthory sey mit den Siebenbürgern in Grosswardein angekommen, und erwarte Bestimmung des Ortes, an dem er sich mit der königlichen Heermacht vereinigen solle. Der Erzherzog bestimmte Vámos, in der Borsoder Gespanschaft, unweit des linken Sajó-Ufers, und ordnete noch in des Kornis Anwesenheit den weitern Marsch. Nikl. Pálffy sollte Montag nach Michaelis mit der
30. *Septbr.* Ungrischen Reiterey und Fussvolk voraus gehen, und bey Szecsény des Ungrischen Adels Waffenvolk an sich ziehen; Adolph. Freyherr von Schwarzenberg, mit der Hälfte der Deutschen Heerscharen ihm nachfolgen; am
4. *Octbr.* Festtage Francisci würde er selbst mit der zweyten Hälfte der Deutschen und mit dem Feldzeuge ausziehen.

5. *Octbr.* Sonnabend nach Francisci erreichte er bey Palánk die Brücke über die Eypel; Dinstag
8. *Octbr.* darauf Szecsény; dort standen noch Pálffy und Schwarzenberg; gewaltige Platzregen hatten die Landstrassen verwüstet; unter ungemeinen Beschwerlichkeiten endlich, Sonnabend
12. *Octbr.* nach Dionysii, fast zugleich mit beyden Feldherren, Fülek, nur vier Deutsche Meilen von Szecsény. Dort drückte, bey allenthalben vollen Scheuern, die Mannschaft Mangel an Lebensmitteln, weil unter zwecklosen Märschen nach Watzen, an die Eypel, nach Gran, und wieder zurück, für Zufuhr zu rechter Zeit zu

mythologisch dargestellte Liebe zu Jesu sind ihre Grundfesten. Die Mitglieder derselben werden zu diesem Glauben und zu dieser Liebe nicht angelernt, sondern darin gleichsam geboren; sie sind die Elemente, die in ihr ganzes geistiges Leben verschmelzt sind. Die ganze Kirche bekennt sich, als solche, in drey Tropen oder Weisen, Theils zu dem Lehrbegriff der alten Mährischen Brüder, aus denen sie ursprünglich entstand, Theils zur Augsburgischen, Theils zur Helvetischen Confession. Diese verschiedenen Lehrbegriffe sind aber mehr für ihre Bischöfe und Priester, als für die Gemeindeglieder da; diese sollen den Glauben und die Liebe so recht eigentlich leben, nicht in einem oberflächlichen Wissen zur Schau tragen. Die einfache und erhabene Form ihres Cultus spricht jeden Menschen von religiösem Gemüthe an, wie hoch auch sein Verstand im Gebiete des Wissens stehen mag; der Inhalt ist Mythologie, in welche jeder seine eigenthümlichen Ideen und Empfindungen hineintragen

sorgen unterlassen wurde, und die schärfsten Befehle, im Augenblicke der eingetretenen Noth, das Landvolk wohl rüstiger, aber die Strassen nicht fahrbar machen konnten.

Inzwischen hatte Mohammed seine Haufen und Scharen um Erlau herum vertheilt. Das ganze Gebieth zwischen Maklár, Fénémet, Talya und Ostoros war von ihren Lagern bedeckt. Von dem Königsstuhle, von dem Egyeder Berge, von dem Soldaten-Gottesacker aus, und von Ungnad's Hause gegenüber, war Stadt und Burg unablässig beschossen worden. Die gesammte Besatzung war vier tausend fünf hundert Mann, aus mancherley Völkern zusammen getrieben, in der Stadt und auf der Burg vertheilt, am siebenten Tage der Belagerung hatte die Mannschaft jene in Brand gesteckt, dem Feind überlassen, und in die Burg sich hinauf gezogen. Nach dem Einsturze des Dobóer Bollwerkes hatte der Grossvezier Ibrahim stürmen lassen, der übereilte und tapfer zurück geschlagene Versuch ihm tausend Mann gekostet; von dem Königsstuhle her gegrabenen und angezündeten Minen der Mauern Festigkeit widerstanden. Donnerstag nach Dionysii, als auf Nyáry's wiederhohltes Ansuchen um Verstärkung und auf Maximilian's Verfügung der Friauler Julius Cäsar Strasoldo, Peter Pálffy, des Niklas Neffe, und Michael Szemere mit acht hundert Mann, theils Deutschen, theils Ungern, in Eilmärschen unter Weges nach Erlau waren, wurde wieder vier Mahl hinter einander Sturm gelaufen, ohne andern Erfolg, als dass der Feind mit dem Pascha von Bosnien, Odaverd, drey tausend, die Belagerten mit dem wackern

28. *Septbr.*

10. *Octbr.*

Ritter Luitfried von Ulm vier hundert Mann verloren.

Durch den unerheblichen Verlust erschreckt, und Wiederhohlung des Sturmes fürchtend, stifteten die Walloner und die Deutschen Meuterey, und drangen auf vorzügliche Übergabe der Burg. Nyáry und Trcz'ka liessen die bekannt gewordenen Aufwiegler zu den Galgen führen; allein die Verschwörung war allgemein. Die Verbrecher wurden den Wachen mit Gewalt entrissen, die Hauptleute mit dem Tode bedrohet; Nyáry's, Trcz'ka's, Thurn's sanftere Ermahnungen, einladende Verheissungen, inständigstes Flehen, selbst fussfälliges Bitten verachtet; Michael Balog, Unger ohne Ehe- und Pflichtgefühl, lief der Erste auf die zertrümmerte Mauer und both dem Feinde Ergebung; haufenweise folgten ihm Walloner und Deutsche, um Frist zu Unterhandlungen bittend. Der Erlauer Domherr Martinus Paciona und Georg Bessenyei übernahmen die entehrende Sendung an den Grossvezier Ibrahim, um dem Feinde des Vaterlandes, zum Ersatze für Gran's und Visegrád's Verlust, Unterwerfung des letzten und wichtigsten Platzes in Ungarn anzubiethen. Auf Forderung desselben nahmen die Rebellen ihre Hauptleute Nyáry, Trcz'ka, Kinszky, von Thurn, Johann Bartzy und Cogorani gefangen und führten sie als Geissel in das feind-
13. *Octbr.* liche Lager. Sonntag vor Galli, in der Mittagsstunde, zogen zwey tausend Mann, auf des Gross-herrn Treue und Glauben, unter Bedingung des freyen Abzuges und der Sicherheit des Lebens, aus der Erlauer Burg. Nicht weit davon, auf dem Makláger Felde, wurden sie, zur Rächung der in Hatvan verübten Grausamkeiten, von

Türken und Tataren insgesammt nieder-gehauen, ihre Hauptleute mit den Geisseln nach Belgrad abgeführt, und in dem Thurme Neboisza fest gesetzt; nur Paul Nyáry wurde der Bewachung des Janitscharen Aga übergeben. Cogorani und Bessenyei entliefen noch vor ihrer Abführung aus dem Lager. Bartzy und Kinszky entwichen aus dem Belgrader Thurme; Trcz'ka und von Thurn endigten daselbst, von Noth gedrückt, von Gram verzehrt, von dem Herrn, dem sie gedient hatten, vergessen, ihre Tage a).

Im Lager bey Rima-Szombath erhielt Maximilian von Erlau's Verlust erschütternde Bothschaft; sie war stillschweigende Anklage seiner Unentschlossenheit, Unbehülflichkeit, wodurch es verloren ging, und weckte in ihm ein ängstliches Bestreben, es wieder zu erobern. Zur Unterstützung dabey forderte er den Teuffenbach aus Kaschau, und sandte Mahnung an den Siebenbürger Fürsten zur Beschleunigung seines Marsches. In wenigen Tagen erreichte Sigmund Báthory Sajó-Vamos, liess daselbst sein Kriegsvolk sich lagern, und zog mit einigem Reitergefolge nach Rima-Széts, um den dort gelagerten Erzherzog zu begrüssen. Am Feste Lucä führte auch dieser seine 13. *Octbr.*
Scharen nach Vámos, wo er nach vorgenommener Musterung des gesammten Waffenvolkes, neun und dreyssig tausend Mann unter seinem Panier versammelt sah. Von

a) Janson l. c. p. 273 seqq. Helii Arnoldi Narratio in *Syndromo* etc. P. I. p. 281. Synops. rerum Scepus. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 276. Leibitzer Chronic. ap. *Wagner* l. c. p. 65. Vergl. mit Isthuanffy Lib. XXX. p. 420 seqq.

Miskolcz aus beorderte er den Oberst-Wachtmeister Hermann Russworm und den Lagermeister Johann Petzen mit sechs hundert Reitern nach Mezö-Keresztes, um an schicklichem Platze das Lager abzustecken. Die Cincia, auf dem Berge oberhalb des Dorfes Vatha entsprungen, verliert sich unterhalb Keresztes in weit ausgebreitete grundlose Sümpfe; jenseits derselben, gegen Erlau zu, erblickten die Abgeordneten den Pascha Giaffar mit dreyssig tausend Mann im Lager; die Furt über die Sümpfe musste erkämpft werden. Auf ihr Verlangen kräftigerer Unterstützung kamen Schwarzenberg mit Österreichern, Pálffy mit Ungern, Albert Király mit Siebenbürgern; der Feind wurde überwältiget, die Königlichen gingen durch die Furt, verfolgten ihn zwey Meilen weit in der Flucht, worin er tausend Janitscharen, vier hundert Spahi's verlor, und drey und vierzig Kanonen zurück liess. Darauf wurde das Lager diesseits der Sümpfe, eine Viertel Meile unter Keresztes, aufgeschlagen; dem in der Mittagsstunde mit sechs tausend Türken und Tataren anrückenden Galga ein Treffen geliefert, er sowohl, als Tages darauf Hassan-Pascha von Ofen, mit Verlust ihrer Mannschaft und ihres schweren Geschützes, in die Flucht geschlagen.

22. *Octbr.*

23. *Octbr.*

24. *Octbr.* Donnerstag vor Simonis und Judä zog Mohammed mit seiner ganzen Macht aus, lagerte sich jenseits der Sümpfe, unweit Abrány, eine kleine Meile dem königlichen Lager gegenüber, und sandte einige Haufen längs der Cincia hinunter, um sich der Furt durch die Sümpfe zu bemächtigen; aber auch diese wurden von Schwarzenberg und Pálffy zurück

geworfen. Mit Anbruch des folgenden Tages 25. Octbr.
rückte das feindliche Heer dem königlichen eine halbe Meile näher, und richtete wider dieses am rechten Ufer des Sumpfes sein Feldzeug auf, während Türkische und Tatarische Rotten durch verschiedene Furten setzten, und Maximilian's Vorhut, aus dem Waffenvolke der nördlichen Gespanschaften, den ganzen Tag über, jedes Mahl mit eigenem Verluste, bald im Rücken, bald in den Flanken, angriffen. Sonnabend zog des Gross-Sultans Hauptmacht 26. Octbr.
in Schlachtordnung durch die untere Furt, ungehindert von den Königlichen, welche zu entscheidender Schlacht sich bereiteten. Vor Anfang derselben verboth Maximilian, aus erheblichen, doch nicht angegebenen Gründen, den geschlagenen Feind jenseit des Sumpfes zu verfolgen. Die Gründe liessen sich errathen; die aus verschiedenen Völkern zusammen gebrachten Heerhaufen waren kampf- und siegbegierig, nicht um des Ruhmes Willen, nicht aus Ehrliebe und Pflichtgefühl; sondern angelockt von der Aussicht auf reiche Beute. Maximilian trauete weder sich selbst, noch seinen Unterbefehlshabern und Hauptleuten hinlängliche Kraft und Macht zu, die wilden, erhitzten, habgierigen, des Raubes gewohnten Völker in dicht geschlossenen Reihen, in Zucht, Gehorsam und Ordnung zu erhalten.

Schwarzenberg und Pálffy machten mit dem Vordertreffen den Angriff und drangen von zwey Seiten so gewaltig in die feindlichen Haufen ein, dass sie der Unterstützung des ihnen nachfolgenden Mitteltreffens, unter Anführung des Erzherzogs und des Siebenbürger Fürsten, gar nicht mehr bedurften. Teuf-

fenbach, Simon Forgács und Stephan Báthory von Somlyo, des Andreas Sohn, wehrten im Hintertreffen den Tataren das Überflügeln, und beschirmten gegen ihre Anfälle das Lager, wo als Nachhut sechs tausend Mann Reiterey und einige Scharen Fussvolk, unter Carl Tettauer's und Benedict Pogranyi's Befehl, zurück geblieben waren. Schwarzenberg und Pálffy hatten des Tages heisse Arbeit mit dem Feinde siegend vollbracht; seine Reihen waren gesprenget, über Leichenhaufen in die unordentlichste Flucht gejagt, die zur Unterstützung nachgesandten frischen Haufen von den Fliehenden theils nieder geworfen in dem Sumpfe, theils zurück getrieben. Maximilian rief zum Rückzuge und zur Ruhe; aber Sigmund Báthory, Király, Pálffy; Deutsche, Ungrische Hauptleute und Gemeine drangen mit Ungestüm auf Erlaubniss, durch Verfolgung zu vollenden. Der Erzherzog gab nach, um dem Vorwurfe der Unentschlossenheit und Nachlässigkeit zu entgehen.

Vierzig tausend Mann hatten sich jenseits der Sümpfe schnell wieder gesammelt und geordnet; Schwarzenberg führte das königliche Heer durch die Furt. Ohne den Erfolg dieser zweyten Schlacht abzuwarten, warf sich Mohammed mit dem Grossvezier Ibrahim und sechs tausend Mann seiner Leibwache in eiligste Flucht nach Szolnok hinunter. Im Sturme der Schlacht entrann kaum die Hälfte des feindlichen Vordertreffens; doch die Hauptmacht steht noch unbeweglich vor dem Lager zu des Kampfes Erneuerung bereit. Vor Anfang desselben wiederhohlen die königlichen Feldherren und Hauptleute das Verboth, bey

unvermeidlicher Todesstra'e Reihe und Glied zu verlassen und zu plündern. Der Ungern und Deutschen wüthender Anfall wirft und zerstreuet auch die feindliche Hauptmacht; mit den Flüchtigen zugleich stürmen sie in das Lager ein; im Zauber der daselbst schimmernden Pracht trotzen sie dem Verbothe, dem Rufe, den Drohungen und Bitten ihrer Führer. Rottenweise laufen sie aus einander zum Morden und Rauben; plündernd erreichen sie das mit Wachen und Kanonen umgebene Zelt des Gross-Sultans; das Geschütz wird wider sie abgefeuert, die in blinder Verwegenheit andringenden Haufen werden zu Boden gestreckt. Zu gleicher Zeit überfällt die Nachfolgenden Cigala-Pascha mit seiner Reiterey; Schreck, Entsetzen, Verzweiflung bemächtigt sich Aller. Keine Macht ist im Stande, sie aufzuhalten in der Flucht; das Fussvolk wird von ihnen nieder geritten; allenthalben herrscht die gräulichste Verwirrung, der Sieg und die Frucht zwey blutiger Schlachten sind unwiederbringlich verloren; sie und Erlau's Belagerung kosteten sechzig tausend Türken, zwanzig tausend Christen das Leben. Paul Nyáry, welcher in des Grossveziers Zelte gefangen sass, wurde von den Plünderern in Freyheit gesetzt. Unter vielen Söhnen des Vaterlandes waren gefallen die Burghauptleute Michael Bori von Nógrád und Veit Vidffy von Dréghely; die Ersten der heilsamen Zucht Verächter, rüstige Plünderer, der Übrigen Verführer; der Zempléner Vicegespan Albert Sóos von Sóvár mit seinem Bruder Johann; Sebastian Forgács, Stephan Zeleméry, Peter Pálffy, Johann Telegdy, Niklas Hathalmy, Stephan Eszterházy, Niklas

Strittei, Wolfgang Dóczy, Gregor Apponyi, Andreas Borbély, Georg's Sohn; und der Székler Stephan Lázár. Nachdem Alles verzweifelt war, zog sich der Erzherzog mit kleinem Gefolge nach Kaschau zurück. Dahin folgten ihm auch Pálffy und Markgraf Carl von Burgau. Der Siebenbürger Fürst flüchtete sich nach Tokaj. Teuffenbach, da er sein Waffenvolk nicht aufhalten konnte, und den Feind, anstatt es zu verfolgen, mit gleicher Muthlosigkeit fliehen sah, blieb die ganze Nacht im Lager und brachte Tages darauf, von Niemanden gefährdet, sein ganzes Feldzeug und Gepäck nach Kaschau. Die andern Feldherren liessen, so wie die feindlichen Befehlshaber, Karren, Tross, Mund- und Kriegsvorrath, eigenes und erbeutetes Geschütz im Stiche a).

Maximilian's ausführlicher Bericht von dem unglücklichen Ausgange seines diessjährigen Feldzuges rührte den König so wenig, dass er ihm vielmehr auch für das nächstfolgende Jahr die Verwaltung des Kriegswesens in Ungarn übertrug. Dem königlichen Ausschreiben zu Folge, war am Feste Mariä Reinigung zu Presburg, unter des Erzherzogs Matthias Vorsitz Landtag, auf dem die Stände sich bereitwillig erklärten, von jeden zehn Bauernhöfen drey wohl gerüstete Reiter und eben so viel Fussknechte, zur Hälfte auf Kosten des Grundherren, und zur Hälfte auf Kos-

J. C. 1597. 2. Februar.

a) Janson in *Syndromo* P. I. p. 273—284. Heline Arnoldus ibid. p. 284—289. Zawodszky Diarium MS. ap. *Katona* T. XXVII. p. 352. Sebast. Tököly Epist. ad Lubomirsky de 5. Novbr. 1596. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 31. Vergl. mit Isthuánffy Lib. XXX. p. 429 seqq.

ten des Landvolkes, zu stellen und zu unterhalten. Zur Untersuchung, wie die Kriegessteuer der nächst verflossenen Jahre zur Anwerbung und Besoldung des Waffenvolkes angewendet worden sey, wurden für das nördliche Gebieth der Csanader Bischof Paulus Szegedi, Sebastan Tököly, Niklas Zokoly; für die Gespanschaften über dem linken Donau-Ufer der Neitraer Bischof Franciscus Forgács, Simon's Sohn; Michael Bakics, Andreas Osztrossics, oder Thomas Vizkelethy; für die Gespanschaften unter dem rechten Donau-Ufer der Weszprimer Bischof Franciscus von Monoszloy, Johann Jóo und Emerich Megyeri, verordnet. Um das Kriegsvolk hinlänglich mit Lebensmitteln im Lager zu versorgen, sollten von jeden fünf und zwanzig Bauerhöfen Ein gut bestellter Wagen, mit vier Pferden oder mit sechs Ochsen bespannt, gegeben werden, und der Fuhrmann für den Tag Einen Thaler von dem General-Proviantmeister empfangen. Zu Unter-Proviantmeistern wurden Johann Jóo, Franz Nagyvati, Franz Páczót, Caspar Váradi und Stephan Tarrodi ernannt [a]).

Es war mit Gewissheit zu erwarten, dass Mohammed in diesem Jahre den Krieg fortsetzen, und den Feldzug wahrscheinlich mit einem Einfalle nach Siebenbürgen beginnen werde. Darum ging Eustach Gyulaffy, als Sigmund Báthory's Bothschafter, nach Pohlen, um den König zum Waffenbündnisse einzuladen. Zamosky, des Königs Gebiether,

a) Rudolphi R. Decret. VIII. art. II. XI. XXV. in Corp. Jur. Hung. T. I. p. 508.

erklärte sich dazu geneigt, unter den Bedingungen, dass Maximilian den Beuthner Vertrag beschwöre, der König von Ungarn hundert tausend, seine Bundesgenossen achtzig tausend Mann aufstelle, die Schutzherrlichkeit über die Moldau und Walachey der Pohlnischen Krone für ewige Zeiten abtrete, alle ältern, über beyde Provinzen mit Pohlen geschlossenen Verträge aufhebe; der Krieg nicht mit getheilten Kräften, und unter verschiedenen Oberbefehlen, sondern mit vereinigter Heermacht unter einem einzigen Oberbefehl geführt werde. Dazu werde Pohlen vierzig tausend Mann stellen, deren Drittel der Papst und der König besolden sollte. Zamosky forderte hiermit nichts Anderes, als was seinem Vaterlande zuträglich, andererseits zu kräftiger Besiegung des Erbfeindes der Christenheit unbedingt nothwendig war; aber Rudolph wollte die Titularherrschaft über die Moldau und Walachey nicht fahren lassen, die Bedingungen wurden verworfen, und der vier und zwanzigjährige Fürst Báthory, durch des letzten Feldzuges Beschwerlichkeiten und Unglück verdriesslich, durch den stäten Anblick seiner leidenden Gemahlinn schwermüthig gemacht, beschloss nun ernstlicher, der Last des Regierens und der Qual seines ehelichen Unvermögens sich zu entledigen, letzteres Verhältniss, wenn nicht durch gerichtliche Scheidung, durch Eintritt in den geistlichen Stand aufzuheben.

Unter dem Vorwande, das von Spaniens König endlich übersandte Ordenszeichen des
1. Januar. goldenen Fliesses aus des Kaisers Händen zu empfangen, reiste er zu Jahres Anfang mit sei-

eintragen kann. Praktiſcher für die bürgerliche Geſellſchaft, als die Janſeniſten, wird ſich die Herrnhutiſche Kirche von der Lutheriſchen und reformirten eben ſo wenig, wie jene von der Römiſchen, jemals trennen; und mit ihr werden ſich in der Folge vielleicht alle evangeliſche und reformirte Kirchengemeinden vereinigen müſſen, welche, bey der immer auffallendern ignoranten Indolenz ihrer Prediger auf der Einen, und bey dem fortſchreitenden gelehrten Indifferentismus ihrer Theologen und Conſiſtorien gegen das Kirchenthum auf der andern Seite, von echter Gottſeligkeit und Religioſität werden Kunde erhalten wollen.

Indem dieſe beyden neuen Kirchen, die Janſeniſtiſche und Herrnhutiſche — wir können ſie mit Wahrheit die religiöſen nennen — in ihrer Ausbildung und feſtern Begründung thätig fortſchritten, gewährte die Betrachtung des Römiſchen, evangeliſchen und

nem Oheim Stephan Bocskay, und seinem Kanzler Stephan Jósika nach Prag, und both dem Könige, unter billigen Bedingungen, Siebenbürgen an. Nichts mehr vermochten Rudolph's Gegenvorstellungen über ihn, nichts das Zureden des Spanischen Bothschafters und des päpstlichen Legaten; seinen wandelbaren Sinn und Wankelmuth fürchtend, wollte sich das Prager Cabinett in keine Unterhandlungen mit ihm einlassen. Er aber bestand auf seinem Vorhaben und unterstützte es mit der Drohung, die Provinz, entweder an Pohlen, oder an die Pforte abzutreten und einzuräumen. Dadurch erschreckt, erklärte sich Rudolph zur Übernahme Siebenbürgens, unter den Bedingungen, welche der Fürst vorgeschlagen hatte. Sigmund Báthory sollte die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, dazu noch ein Jahrgeld von funfzig tausend Ducaten, in zwey Terminen, zu Venedig, Rom oder Genua zahlbar, erhalten; wenn er aber einst seinem Zuge zum geistlichen Stande folgte, diess Jahrgeld durch Anweisung auf einträgliche Kirchenpfründen empfangen. In diesem Falle sollte sich der König für ihn um die Cardinalswürde bey dem Papste verwenden. Bey der Ungewissheit, wohin der Gross-Sultan nächstens feindselig einbrechen werde, und bey noch herrschender Abneigung der Siebenbürger gegen Österreich, sollte der Vertrag vor diesen und vor der Pforte so lange geheim gehalten werden, bis Sigmund wenigstens die Landsassen zu der beschlossenen Veränderung vorbereitet hätte; dann würde er einen Landtag ausschreiben, auf welchen der König seine Bothschafter mit der vollzogenen Vertrags-Urkunde senden, der zum Statthalter be-

stimmte Erzherzog Maximilian die Verwaltung der Provinz übernehmen sollte a).

Nach seiner Ankunft in Siebenbürgen verwies Sigmund seine Gemahlinn, noch immer grossherzig duldende Jungfrau, auf die Felsenburg Kóvár, und versammelte Donnerstag vor
17 *April.* Misericordia zu Weissenburg die Stände, um ihnen im Allgemeinen zu vermelden, er habe mit Rudolph die zweckmässigsten Anstalten und Massregeln zu des Landes Beschirmung und Sicherheit gegen die immer treulose, jetzt auch erbitterte Pforte verabredet und beschlossen. Doch ungeachtet seiner Sorgfalt, das Geheimniss zu bewahren, wurde es mehrern mächtigen Herren im Lande bekannt; denn der stärkste Feind seiner Unbeständigkeit und Gegner seines Vorhabens war in seinen eigenen Umgebungen; war der Kanzler Stephan Jósika, den er, um ihn für sich zu gewinnen, mit Reichthümern überhäufte, und ihm seine nahe Verwandte, Barbara Füzi, Paul Gyulai's Wittwe, zur Gemahlinn gab. Als aber dennoch immer offener von dem Geheimnisse gesprochen wurde, die Unzufriedenheit darüber sich freyer offenbarte, schöpfte er Verdacht und verzweifelte beynahe an der Möglichkeit, sein Vorhaben auszuführen. In dieser Angst fand er kein dienlicheres Mittel allen Verlegenheiten sich zu entwinden, als Entzweyung und Irreleitung seiner ersten Hofbeamten. In dieser Absicht eröffnete er seinem obersten Landeshauptmann Caspar Kornis im Vertrauen, sein Wille sey, dass nach seinem Abzuge aus Siebenbürgen derselbe sich die Provinz aneigne, und keinem Andern

a) Istvánffy Lib. XXX. p. 431.

die Herrschaft überlasse. Bald darauf ermahnte er seinen Oheim Stephan Bocskay, sich gegen einen gewissen Walachen (Jósika) wohl zu verwahren, wenn ihm etwa, wie es ihm wohl gebührte, Siebenbürgens Besitz am Herzen läge. Nach einiger Zeit both er den Fürstenstuhl gerade zu dem Kanzler Jósika an, weil er ihn für den Würdigsten erkennete. Jeder der drey Betrogenen hielt des Fürsten geheime Eröffnungen für aufrichtig jeder hatte unter den drey Nationen mächtige Anhänger, welchen er die Aussicht auf seine künftige Erhebung mittheilte, dadurch in ihnen die Furcht vor Rudolph's Herrschaft allmählig verscheuchte. Sie selbst fingen an, sich gegenseitig zu hassen, gegen einander Ränke zu spielen, und hiermit hatte es Sigmund in seiner Gewalt, in der Folge sie sämmtlich, oder wenigstens den Gefährlichsten, durch die Beschuldigung geheimer Meuterey zu verderben *).

Unterdessen waren Niklas Pálffy und der Feldzeugmeister Johann Pernstein mit zwey tausend Ungern, tausend Deutschen und einigen hundert Walloner aus Komorn auf Eroberung ausgezogen, und noch vor Tages Anbruch im Billeger Thale bey dem verlassenen Gotteshause, eine Meile vor Dotis angekommen. Dort sandten sie den Elias Rátz mit einigen Türkisch gekleideten, der Türkischen Sprache mächtigen Ungern, Wallonern und einer Petarde voraus zur Dotiser Burg. Von den Wachen befragt, woher und wohin, gaben sie, erhaltener Anweisung gemäss, vor, sie zögen mit Munition von Ofen nach Raab; Ungrische Streifhorden

*) Bethlen Tom. IV. p. 35 seqq.

machten die Strassen unsicher, man möchte ihnen gestatten, bis Tages Anbruch ihre Karren auf der Zugbrücke sicher aufzustellen. Die List gelingt; unbemerkt von den Wachen hängen die Walloner die Petarde an und sprengen das Thor. Diesen Augenblick treffen Pálffy und Pernstein ein, unterstützen den Überfall, bemächtigen sich des Platzes; die aus dem Schlafe aufgeschreckte Besatzung wird in gesammt nieder gehauen, nur der Sangiak, auf den Thurm sich rettend, lebendig gefangen *). Sechs hundert Mann, unter Christoph Vaida's Befehl, blieben als Besatzung zurück.

Der gelungene Streich tröstete die beyden Feldherren einiger Massen über die Unthätigkeit, in welcher sie der Prager Hofkriegsrath durch seine langsamen Vorkehrungen gebunden
Ende Jul. hielt. Erst nach Jakobi war von ihm Maximilian in Stand gesetzt, den diessjährigen Feldzug anzutreten und im Lager bey Altenburg sich einzustellen. Pápa's Eroberung sollte die erste Unternehmung seyn, weil durch sie die Belagerung von Raab erleichtert wurde. Georg Zriny, Franz Batthiányi, Stephan Török, Franz Dersffy, und der Ungrische Adel aus den Gespanschaften unter dem rechten Donau-Ufer hatten seine Heermacht mit sieben tausend Mann verstärkt; nach fünf Märschen stand er vor Pápa, welches der Sangiak Semender mit acht hundert Mann besetzt hielt. Ein breiter, tiefer, aus der Tapolcza mit Wasser angefüllter Graben umgab den Marktflecken;

*) Isthuánffy Lib. XXX. p. 434.

rings herum war ein doppelter Wall geführt, zwischen dem Marktflecken und der Burg hatte Semender einen neuen, zehn Fuss tiefen, zwanzig Fuss breiten Graben führen lassen, um bey möglichem Verluste des Marktfleckens sich mit seiner Mannschaft in die Burg hinein zu ziehen und daselbst zu behaupten. Sie liess jetzt Maximilian von der Mühlenseite, den Flecken vor dem sogenannten Feuerthor beschiessen, und nach einiger Verwüstung des Walles, von Deutschen, Italern, Wallonern und Franzosen, mit Ausschliessung der Ungern, berennen. Der erste Sturm wurde tapfer zu ück geschlagen; der zweyte, zu dem auch die Ungern beordert waren, überwältigte am Sanct Stephans Feste die Besatzung und nöthigte sie zur Flucht in die Burg, wozu ihr der Stürmer unbezwingliche Geschäftigkeit im Plündern überflüssig Zeit liess. Anstatt über die um Beute und Gefangene sich Zankenden auszufallen, verlangte Semender aus der Burg Einen Tag Waffenruhe und Unterhandlungen. Franz Dersfy wurde dazu verordnet; freyer Abzug ohne Gepäck, nur mit Kleidern und Säbeln, von Maximilian bewilliget. Italer und Walloner, nicht achtend des fürstlichen Wortes, überfielen die Abziehenden und machten in unbändiger Wuth drey hundert derselben nieder; Semender und zwey hundert funfzig Mann wurden ihnen von Georg Zriny entrissen, unter Schutz und Verantwortlichkeit einer Rotte Walloner zu Pferde entlassen Maximilian setzte, mit hinlänglicher Besatzung, den Deutschen Mann Andreas Hofkirch auf die Burg; den von Nádasdy empfohlenen Michael Mároth mit Ungrischer Reiterey in

20. August.

den Marktflecken, und führte seine Heerscharen in das Lager bey Altenburg zurück a).

Zu gleicher Zeit überfiel Sigmund Herberstein in Slawonien, nach Verocze's vergeblicher Belagerung, Szlatina; liess die daselbst wohnenden Türken niederhauen, die Stadt anzünden, die umliegende Gegend vier Meilen weit verheeren; führte die zahlreich dort angesessenen, des Türkischen Joches überdrüssigen Rascier mit ihren Familien, Herden, Geräthschaften fort, und versetzte sie in das von dem Feinde entvölkerte und verwüstete Creutzer Gebieth, um durch ihren Beystand sich in dem Besitze des Raubes, den er an Erdödy's, Isthuánffy's und anderer Landherren Güter, von Stadt und Burg Varasdin bis Kapronicza, gewaltsam begangen hatte, zu behaupten b). Wenn ausländische Befehlshaber dergleichen an Reichsbaronen und angesehenen Magnaten ungestraft verüben durften, was mochten sie nicht Alles an dem niedrigern Landadel sich erlaubt haben? und wie hätte darunter der Ungern aufrichtige Anhänglichkeit an den neuen Herrscherstamm, anstatt der erzwungenen und gehäuchelten, Wurzel fassen können?

Inzwischen waren der päpstliche Legat Franz Aldobrandini und der Herzog von Mantua mit zehn tausend Mann Hülfsvolk, von Clemens dem VIII. besoldet, im Lager bey Altenburg angekommen, und von Maximilian ein Kriegsrath nach dem andern über weitere Unternehmungen gehalten worden, ohne

---

a) Isthuánffy l. c. p. 435. b) Kerchelich Hist. Eccl. Zagrab. p. 305 et 308.

dass man einmüthigen Beschluss gefasst hätte. Ein Theil der Feldherren wollte, dass Ofen belagert und zugleich Erlau bedrohet; der andere, darunter Aldobrandini und Presztenszky, dass Raab, als Vormauer Österreichs, angegriffen werde. Bey so verschiedenen Meinungen entschied der Erzherzog für den Marsch gegen Komorn, wo sich deutlicher zeigen würde, wohin man sich wenden müsste. Freytag vor *5. Septbr.* Mariä Geburt ausgezogen, machte er in dem entvölkerten und verheerten Gebiethe, zwischen Raab und Komorn Halt, lagerte sich längs dem rechten Donau-Ufer und übertrug dem Feldzeugmeister Johann von Pernstein und dem in Ungarn überall lästigen Feld-Obersten Ruprecht Eggenberg, Freyherrn auf Ehrnhausen, die Belagerung von Raab, ohne das Werk mit hinlänglicher Anzahl an Mannschaft zu unterstützen, und durch strenge Mannszucht in seinem Lager, ordentliche Verpflegung des gesammten Waffenvolkes möglich zu machen.

Durch anhaltende, kalte Herbstregen waren die Strassen unfahrbar, der Lagerstand beschwerlich geworden; Mangel an Lebensmitteln fing an zu drücken; Walloner und Deutsche zogen haufenweise in benachbarte Dörfer, rissen die Hütten des Landvolkes nieder, nahmen das Holz zum Feuern, leerten Scheunen und Korngruben, bemächtigten sich auch der dürftigen Zufuhr aus entlegenern Gegenden zu Wasser und zu Lande, ohne Geld unter argen Misshandlungen. Diess Alles liess der Markgraf Carl von Burgau, Unterbefehlshaber des Erzherzogs, ungestraft geschehen; bald kam keine Zufuhr mehr. Während der

Feind in der Festung an Allem Überfluss hatte, züchtigte die königlichen Heerscharen äusserste Hungersnoth, aus welcher des Feindes häufige Ausfälle Tausende durch den Tod erlösten.

29. *Septbr.* Am Feste Michaelis wurde Pernstein, bey zu weit gewagter Besichtigung der Belagerungsarbeiten, durch einen Kanonenschuss von den Wällen zerrissen und getödtet; dasselbe Loos traf Kinszky den Ältern in seinem Zelte. Mohammed Zerhard-Pascha, zu Raab's Entsatze aus Belgrad mit starker Heermacht im Anzuge, stand bereits auf dem Mohácser Felde; Noth, Verluste, Gefahr nöthigten den Erzherzog, die Belagerung der Raaber Festung aufzuheben, und auf die Komorner Insel sich zurück zu ziehen. Diess geschah wieder mit so Flucht ähnlicher Unordnung, dass bedeutender, seit drey Tagen zusammen geführter Kriegs- und Mundvorrath mit mehreren Schiffen, Beute des Feindes blieb.

8. *Octbr.* Mohammed Zerhard, auf dem Látó-Berg gelagert, vertrieb die Absicht, Dotis zu belagern. Maximilian und Pálffy standen jenseits der Donau bey dem Dorfe Isza. Sie wollten Dotis entsetzen; aber heftiger Sturm und Platzregen vereitelten alle Anstrengungen der Mannschaft in Schlagung der Schiffsbrücke, der Nachtheil der übereilten Flucht über die

13. *Octbr.* Donau lag klar am Tage. Am fünften Tage der Belagerung, als der wackere Christoph Vaida von sechs- nur noch zwey hundert Mann, und auch diese grössten Theils verwundet zur Seite hatte, keinen Entsatz hoffen konnte; zog er des Nachts ab, und überliess die leere Burg dem Feinde. Durch acht Tage verweilte Mohammed-Pascha daselbst, den

Erzherzog mehrmahls, doch immer vergeblich zu offener Feldschlacht einladend. Montag nach Lucä brach er gegen Ofen auf, ging daselbst über die Donau nach Pesth, und rückte vor Watzen. Dahin folgte ihm Maximilian am linken Donau-Ufer und lagerte sich bey Verötze, eine Meile oberhalb Watzen. Der Burghauptmann Gregor Doboczy hatte von Pálffy die Weisung, die unhaltbare Burg anzuzünden und mit der Besatzung zu verlassen. Mohammed nahm sie in Besitz, liess die Feuersbrunst löschen; den Platz befestigen und in der Vermuthung, dass die Königlichen unweit davon nicht absichtslos in verschanztem Lager ständen, bereitete er sich zu dessen Angriff. Dieser geschah Dinstag nach Allerheiligen auf zwey Bollwerke, die das Lager beschirmten, das eine von Ungern, das andere von tausend Deutschen, unter Kollonics, vertheidigt wurden. Drey Tage hinter einander wurde der stürmende Feind zurück geworfen; am dritten stellte sich der Pascha selbst mit vierzig tausend Mann zum Kampfe. Kollonics gerieth in augenblickliche Gefahr; aber Nádasdy und Pálffy eilten mit sechs tausend acht hundert Mann ihm zu Hülfe, erneuerten das Treffen und drängten den Pascha über mehr als drey tausend Leichen der Seinigen zurück. Sonntag vor Martini entstand im feindlichen Lager Aufruhr; Spahi's und Janitscharen bekämpften und mordeten sich gegenseitig, die Letztern forderten Entlassung in das Winterlager. Um sich den nothgedrungenen Rückzug zu sichern, sandte Mohammed sieben Chiausen an den Erzherzog, um scheinbar Waffenruhe und Frieden zu unterhandeln. In

20. *Octbr.*

4. *Novbr.*

9. *Novbr.*

nächster Nacht zog Mohammed, ohne Watzen zu besetzen, mit seinem Volke ab, beurlaubte es zu Ofen und schiffte sich nach Belgrad ein. Pálffy übergab Watzens Wiederbefestigung und Vertheidigung dem Burghauptmann Doboczy. Maximilian entliess seine Heerscharen und ging nach Wien a). Dotis war verloren, gewonnen, ausser Pápa, nichts; nicht einmahl die Einsicht, dass bey vernachlässigter Mannszucht, langweiligen Berathschlagungen im Kriegsrathe und Unbehülflichkeit in der Ausführung, auch mit den zahlreichsten Volkshaufen nichts zu gewinnen sey.

J. C. 1598. 25. Januar. Dennoch ermüdeten die Ungern nicht, auf dem nächsten Presburger Landtag zu Pauli Bekehrung, unter Maximilian's Vorsitz, wiederhohlte Beweise ihrer Grossmuth und Geduld zu geben. Nur bathen sie inständigst, der König möchte doch endlich Ein Mahl in der Mitte seines treuen Volkes erscheinen und zeigen, dass er wirklich ernstlichen Willens sey, es gegen den unermüdlichen Feind zu beschirmen, und von unerträglichen Bedrückungen zu befreyen. Da der Tod die nördlichen Gespanschaften von dem obersten Feldhauptmann Christoph Teuffenbach erlöset habe, so möchte der König an die Stelle desselben einen Unger ernennen, damit sie seine Majestät nicht immerfort mit Klagen über Erpressungen und Gewaltthaten der Ausländer behelligen müssten. In dieser Hoffnung bewilligten sie, dass für diess Eine Mahl, unbeschadet ihrer Freyheiten, von jedem Hause im ganzen

a) Isthuánffy Lib. XXX. p. 436. Zavodsky Diar. ap. Bel Collect. Monument. Decad. I. p. 356.

reformirten Kirchenthumes nur wenig Erbauung. Denken Sie nur an die Gräuel des Jesuitismus, an die Anmaßungen des Papstes gegen weltliche Fürsten, an die in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts frecher gewagten Angriffe des Unglaubens, der sich Philosophie nannte, auf das Christenthum; an die schwerfälligen Vertheidigungen desselben von Männern, die zwar den Angreifern an Schulgelehrsamkeit weit überlegen waren, aber an Scharfsinn und Witz ihnen nicht gleich kamen; an die wiederholt vorgenommenen, aber aus Sekteneifer und gegenseitigem Mißtrauen ebenfalls wieder mißlungenen Versuche, das Lutherische und Calvinische Kirchenthum zu vereinigen; an die mächtigen Verfolgungen und Mißhandlungen derer, die zu dieser Vereinigung sich thätig bezeigt hatten; an die Lutherischer Seits geschehenen Veränderungen der Kirchen-Liturgie und kirchlicher Gebräuche, und an die darüber entstandenen Streitigkeiten; an den theologischen Krieg gegen Wolfs Philosophie, gegen und

Lande, Gerichtshäuser, Schulen, Spitäler, adelige Weinschenken, Wohnungen der Armen und Hütten der Bettler ausgenommen; hundert Silberpfennige erhoben werden. Dazu wolle noch jeder Grundherr funfzig Silberpfennige beysteuern; doch so, dass statt des Geldes, rüstige Reiter, von reifem Alter, gehörig bewaffnet, in das Feld zu stellen seyen a).

Durch die Langsamkeit des Prager Hofkriegsrathes, oder durch glücklichen Einfall des Königs, geschah, dass zu Anfang des diessjährigen Feldzuges keiner der Erzherzoge in Ungarn sich einfand; Adolph von Schwarzenberg und Niklas Pálffy allein mit Vollmacht, das ihren Einsichten nach Erspriesslichste zu unternehmen, von Prag entlassen wurden. Gleich an Alter, an Grossmuth, Rechtschaffenheit, Kriegswissenschaft und Tapferkeit, hatte sie auch gegenseitige Achtung und Liebe innigst mit einander verbunden. Gern überliess der Ungern geist- und kraftvoller Held dem besonnenen Deutschen Waffenmeister die Ehre, den Operationsplan zu entwerfen und die Ausführung anzuordnen; wo Pálffy, sich unterordnend, gehorchte, weigerte sich kein Unger blindlings zu vollziehen. Beyde Feldherren einigten sich, die Raaber Festung entweder zu erobern, oder, im Kampfe um sie, auf ihren Mauern zu sterben.

Freytag nach dem Osterfeste, in der ersten 27. *März.*
Stunde nach Mittag, führten sie fünf tausend ein hundert funfzig auserlesene Kämpfer, darunter tausend Ungern zu Pferde, eben so viel zu

a) Rudolphi R. Decret. IX. art. I. II. III. IV. V. in Corp. Jur. Hung. T. I. p. 605.

Fusse, über die bey Komorn in vergangener Nacht geschlagene Schiffbrücke; die Feldmusik liessen sie zurück, ihr Vorhaben forderte tiefste Stille. Vier Stunden vorher hatten sie in verschiedenen Gegenden einzelne Reiter ausgesandt, mit dem Befehl, Jedermann, dessen Gang, Ritt oder Fahrt gegen Raab gerichtet wäre, fest zu halten, damit dem Feinde keine Kunde von ihrer Annäherung zukäme. Der Marsch war ungemein beschwerlich; der Schnee lag fast Mann hoch, vom Thauwetter erweicht, die Bäche waren offen und ausgetreten. Kurz vor Sonnen-Untergang setzten sie über den sumpfigen Czontzó-Bach; dort begegnete ihnen Matthäus Felnémeth, unter vorjähriger Belagerung der Festung in Gefangenschaft verfallen, so eben losgekauft. Von ihm erhielten sie die erfreuliche Nachricht, der Feind sey im Wahne unstörbarer Sicherheit befangen, spreche nur mit tiefster Verachtung von Ungern und von dem Prager Hofkriegsrath; gefalle sich ganz vorzüglich in der Betheuerung, ehe werde der eiserne Wetterhahn auf der Burgthurmspitze krähen, die steinernen Glocken an dem Gesimse des Wasserthores läuten, als Raab von den Christen wieder eingenommen werden. Die Besatzung sey in Trägheit versunken, die Wachen werden nachlässig versehen, kaum die Thore des Nachts fest verriegelt und abgeschlossen. Felnémeth musste mit den Feldherren zurück, um nöthigen Falls mit seiner Ortskenntniss zu dienen. Um neun Uhr Abends gingen sie über den Bakonyer- oder Czuha-Bach und übernachteten am jenseitigen Ufer.

28. *März.* Sonnabend, um sechs Uhr des Morgens, rückten sie Eine Meile vor, wandten sich dann

rehts in das waldige Némether Thal, wo sie den Tag über, von Raab nur noch zwey Meilen entfernt, verweilten. Vor Aufbruch zu weiterm Zuge versammelten sie die Hauptleüte und Rottenführer, gaben jedem schriftlich, was er zu vollziehen hatte, wiesen jedem die von ihm zu nehmende Richtung bey dem Einbruch in die Stadt, seinen Standort im Kampfe an, und erklärten ihm das Undeutliche der Vorschrift auf dem genauen Abrisse von der Festung; sie schlossen mit geschärftem Verbothe des Austretens aus Reihe und Glied, des Raubens und Plünderns: der Übertreter sollte unverzüglich von seinem nächststehenden Waffenbruder erschossen, oder nieder gehauen; Hauptleute, oder Rottenführer, der Übertretung schuldig, ohne Rücksicht und Schonung enthauptet; was der Herr der Heerscharen mit der Gnade des Sieges von dem Nachlasse des aufgeriebenen Feindes bescheren dürfte, das solle unter genauer Aufsicht gesammelt und unter das gesammte Kriegsvolk gleichmässig vertheilt werden. Das Verboth wurde, ausser einem Falle, genau beobachtet; denn Schwarzenberg und Pálffy waren als unwandelbare Erfüller ihres Wortes bekannt.

Gegen Abend wurde der letzte Marsch in geschlossenen Reihen, gemessenen Schritten und feyerlicher Stille angetreten; in der eilften Stunde der Nacht waren sie an dem Raczenberg. Dort hielt Pálffy, auf Schwarzenberg's Geheiss, mit der Ungrischen und Deutschen Reiterey. Der Lothringer Freyherr von Vabecourt ging mit seiner Schar voraus, um, seiner Anweisung gemäss, mit der kleinern Petarde die Fallthür auf der Brücke vor dem

Stuhlweissenburger Thore aufzusprengen. Er fand die Thür zwar aufgezogen; aber weder verschlossen noch verriegelt; mit leichter Mühe und ohne Geräusch liess er sie herunter, und sandte den Zeugmeister Lamars mit einigen Gehülfen voraus. Dieser war angewiesen, die grössere Petarde an das Stuhlweissenburger Thor anzuhängen, und sie anzuzünden. Ihm folgte Vabecourt mit seiner Mannschaft auf dem Fusse, diesem Schwarzenberg's Unterbefehlshaber, Heinrich von Oberburg, mit acht Haufen Walloner und Franzosen; dann sämmtliches Fussvolk Ungern, von Peter Orsitz geführt; darauf der Spanische Oberst Michael Don Lopez mit seiner Schar, hinter dieser Germanicus Strasoldo mit den Seinigen, endlich Schwarzenberg mit den übrigen Wallonern, Franzosen und Deutschem Fussvolke; die Hauptleute von Hoin und von Werlein schlossen mit einigen Reiterrotten den Zug.

Glücklich vollführte Lamars sein Werk; die Flügel des Thores sprangen mit donnerndem Gerassel aus ihren Angeln und flogen drey hundert Schritte weit in die Stadt. In
29. *März.* der ersten Stunde nach Mitternacht, bey hell schimmerndem Monde, drangen die Heerscharen unaufhaltsam im Sturmschritte ein; jede in der ihr angewiesenen Richtung auf ihren Standort; Vabecourt und Oberburg mit vier Scharen Walloner und Franzosen gerade fort auf den Marktplatz; die nächstfolgenden vier von dem Thore rechts ab in die Gassen zu den untern Bollwerken; Peter Orsitz mit dem Ungrischen Fussvolke, halb rechts, halb links, in die Gassen gegen das Wiener Thor

und gegen die Burg hinauf, zu den sogenannten kaiserlichen und Valentin Tothischen Bollwerken. Diesen nach Don Lopez mit den Seinigen, um sich der Wälle zu bemächtigen. Strasoldo hielt links dem Thore in nächster Gasse zur Unterstützung des Spaniers und des Ungers im Kampfe. Werlein wendete sich gegen das Wasserthor, um den mit Ungern fechtenden Vertheidigern der Burg in den Rücken zu fallen; Hoin mit Reiterey voraus auf den Marktplatz; eben dahin ihm nach Schwarzenberg, zu seiner Seite der gewandte, kühne Sebastian Tököly, in jeder Verwirrung und Verlegenheit scharfsichtiger Rathgeber, rascher Vollzieher.

Hiermit war die aufgeschreckte schlaftrunkene, über zwey tausend Mann starke Besatzung gehindert, sich zu sammeln und zu ordnen. In wilder Unordnung greift sie zu den Waffen und schafft sich in getrennten Haufen Raum zum verzweifelten Kampfe. Durch drey Stunden wüthet dieser auf dem Marktplatze. Mehrmahls zurück gedrängt, erneuern Vabecourt und Oberburg Gefecht und Gemetzel; schon zwey hundert ihrer wackern Kämpfer liegen hingestreckt; nur durch ihre fest gehaltene Besonnenheit und unerschütterliche Ausdauer ihrer Mannschaft behaupten sie noch eine Weile ihren Standort. Ali-Pascha wähnet, dass der eiserne Wetterhahn krähe; dass die steinernen, wie Glocken geformten Verzierungen am Wasserthore läuten, (dass es geschehen sey, ward damahls und wird heute noch von Raabern erzählet; von Manchen auch geglaubt); von ihm selbst in übermüthigem Geprahle angegebene Vorbothen sei-

nes Unterganges: dennoch bricht er mit dreyssig seiner Treuen aus der Burg; die Fahne in seiner Linken, den Säbel in der Rechten, haut er gewaltig um sich, und fällt endlich in muthiger Vertheidigung mit den Seinigen hin auf sechzig der Unsrigen, von ihm erlegten.

Inzwischen entzündet Verzweiflung drey bis vier Janitscharen zu so gewaltiger Wuth, dass sie gleich Tiegern Vabecourt's und Oberburg's Männer anfallend und mordend, fünf hundert derselben drey Mahl bis an das Stuhlweissenburger Thor zurück jagen. Der Sieg auf dem Marktplatze scheint verloren. Auf Tököly's Rath sendet Schwarzenberg an Pálffy Befehl, seine Reiterey soll unverzüglich absitzen, dem fliehenden Fussvolke zu Hülfe eilen. In dem ersten Augenblicke bewegt sich kein Mann, sie scheuen die Macht, fürchten den ungewohnten und ungewissen Kampf. Pálffy ist der Erste vom Rosse, der Erste im Thore; ihn, den Verehrten, zu verlassen, will, vermag nicht ein Einziger; Alle folgen ihm; Wuth und Verzweiflung beginnen und vollbringen ein gräuliches Schlachten. Die Janitscharen, zu höchster Raserey entflammt, von Ungrischen Lanzen durchbohrt, lassen auch sterbend nicht ab, zu verwunden, zu tödten.

Still ward es auf dem Marktplatze. Pálffy führt seine Reiter zu dem, von Strasoldo, Lopez und Orsitz noch nicht ganz erstürmten, Bollwerke des Jákosics, wo nur Alay-Beg der Spahi's und Timarioten unter den Leichen liegt, Omar-Aga mit seinen Janitscharen, im heftigsten Gefechte, den Ungern jeden Fussbreit Erde streitig macht. Des hinzu eilenden Pálffy's schrecklicher Nahme er-

schallet; Omar, mit einem Theile seines Volkes flüchtet sich in die Burg, die Übrigen werfen sich mit brennenden Lunten in den Wallkeller des Bollwerkes, zünden den daselbst aufbewahrten Pulvervorrath an, und sprengen sich selbst, die Mauern, eine Anzahl unvorsichtiger Stürmer, in die Luft. Marktplatz, Thore, Wälle und Bollwerke sind schon in der Sieger Gewalt; aber noch vertheidiget sich Omar-Aga mit Gewehrfeuer aus der Burg gegen Pálffy's Aufforderung zur Übergabe. Der Kanonen Gewalt, auf Schwarzenberg's und Pálffy's Geheiss gegen die Burg gerichtet und zerstörend, erschüttert seine Standhaftigkeit; und indem er den Platz und sich selber unbedingt übergibt, stürzen sich Viele der Seinigen, theils in die Graben, theils in die Donau, jämmerlichen Tod dem Leben in schimpflicher Gefangenschaft vorziehend.

Im Aufgange der Sonne frohlocken und danken Feldherren, Hauptleute und Gemeine dem Ewigen für den vollständig erkämpften Sieg; und seit diesem Sonntage Quasimodogeniti, war den Raabern der neun und zwanzigste März ein jährliches Fest, welches bis zu den Tagen zerstörender Aufklärung mit feyerlicher Procession um die Festung herum und über dem Stuhlweissenburger Thore, vor Schwarzenberg's und Pálffy's aufgerichteten Bildnissen, mit einer Denkrede *) begangen wurde. Vierzehn hundert Türken war es der letzte Tag, drey hundert, ohne Kinder und Frauen, wurden gefangen, hundert acht und

*) Diese hörten auch wir daselbst, als Schüler am dortigen Gymnasio, nicht ohne Begeisterung für Vaterland und seine Helden zum letzten Mahle im Jahre 1773.

achtzig Kanonen für den König genommen, Geld und Kostbarkeit der Besiegten unter das Waffenvolk vertheilt; bald darauf die Achtung desselben für Zucht und Ordnung durch ein schreckliches Beyspiel befestiget. Ein Franzose hatte während des Gefechtes eine beträchtliche Summe Goldes erbeutet und sich angeeignet; Michael Don Lopez hatte ihm den Raub abgenommen, ihn meuchlings ermorden und unter den Mistberg vor dem Wasserthore einscharren lassen. Schwarzenberg verhängte den Tod über den Obersten, nicht achtend seiner im Kampfe bewiesenen Tapferkeit; auf öffentlichem Markte wurde er enthauptet, wurde gezeigt, dass vor dem rechtschaffenen und tiefschauenden Oberbefehlshaber kein Verdienst, kein Vorzug das Verbrechen verletzter Kriegszucht aufheben oder mildern könne [a]).

Die allgemeine Freude über Wiedereinnahme der Raaber Festung spornte das Prager Cabinett in der Angelegenheit Siebenbürgens zu rascher Thätigkeit; und Sigmund Báthory trug kein Bedenken, den günstigen Augenblick, in dem der Osmanen scheinbar sinkendes Glück die Österreichische Partey im Lande verstärkt hatte, zu endlicher Vollziehung seines Vertrages mit Rudolph zu benutzen. Nicht ohne Ab-
(*J. C.* 1597. 27. *Sptbr.*) sicht und gehofften Erfolg hatte er im vorigen Jahre den ihm lästigen Kanzler Stephan Jó-
(17. *Octb.*) sika zu Temesvárs Belagerung abgeordnet;
(17. *Nov.*) die Unternehmung war misslungen, der kühn gewagte Sturm mit bedeutendem Verluste zurück

---

a) Schwarzenbergii Relatio ad Caesarem Januar. 8. April. et Consignatio Ordinis — — — servandi ap. *Prey* Epp. Procc. P. III. p. 250 et 257. Isthuánffy Lib. XXXI. p. 441 seqq.

geschlagen, die Belagerung aufgehoben worden; Jósika hatte durch schlechte Zucht und von ihm selbst verübte Gewaltthätigkeiten in jener Gegend den Hass wider sich aufgereitzt, bey den Landsassen Siebenbürgens sein Ansehen grössten Theils verloren *). Nicht schwer war es nun dem hinterlistigen Fürsten, den mächtigen Günstling ganz zu verderben. Auf dem zu Weissenburg versammelten Landtage, in Anwesenheit der königlichen Bevollmächtigten Stephanus Stuhay, Watzner Bischofs, Niklas Isthuánffy und Bartholomäus Petz von Ulrichskirchen, beschuldigte er den abwesenden Kanzler der Meuterey und geheimer Einverständnisse mit Michael, Woiwoden der Walachey, wodurch den königlichen Verordneten der Einzug in die Provinz verwehret, Österreichs Schutzherrschaft verschmähet, und er selbst, unter der weit kräftigern und weniger drückenden Oberherrlichkeit der hohen Pforte zum Fürsten erwählet werden sollte. Darauf forderte er vor Allen Stephan Bocskay's Meinung; von diesem wurde Jósika des Hochverrathes schuldig, der schwersten Strafe würdig erkläret; und Niemand wagte es zu widersprechen, denn Bocskay hatte entscheidend gesprochen und aus den Blicken des Fürsten flammte Zorn. Nur des Königs Bothschafter, des verfolgten Mannes Wichtigkeit erwägend, riethen, nichts zu übereilen, und seines Schicksals Entscheidung auf folgenden Tag zu verschieben. Doch schon am nächsten Morgen wurde Jósika, von einem Spazierritte zurück kehrend, von Bocskay verhaftet, unter

*) Bethlen T. IV. p. 30.

Michael Valmandy's Obhut in Eisen und Banden geschlagen, auf seine Güter für den Fiscus Beschlag gelegt

10. *April.* Freytag vor Jubilate eröffnete Báthory in geheimer Unterredung den Verordneten seinen Entschluss, ihnen die Verwaltung der Provinz zu übergeben, und in das ihm vom Könige angewiesene Fürstenthum, ohne längern Aufschub, abzuziehen und in Zukunft nur sich selber zu leben. Auf alle Gegenvorstellungen der Verordneten erwiederte er nichts weiter, als, es bleibe bey seinem Entschlusse; ihn zu beugen, sey ihre Beredsamkeit unvermögend. Hiermit trat er in ihrem und seiner Magnaten Gefolge hinaus in den grossen Vorhof, wo die Landsassen, in grosser Anzahl versammelt, seiner harrten. In wohlgesetzter Rede sprach er von seinen kriegerischen Thaten und von seinen Verdiensten um die Provinz. Jetzt stehe unabänderlich fest bey ihm, sich aller Herrschaft zu begeben und seines Lebens reinern Genuss in einsamer Zurückgezogenheit zu suchen. Die ihn dazu bestimmenden Gründe sey er nicht Willens, der gegenwärtigen Versammlung zu eröffnen. Einigen wären sie nicht unbekannt, die Übrigen könnten sie leicht errathen. Ihm müsse erlaubt seyn, — so gab der sechs und zwanzigjährige, treu- und glaubenlose, mit Verwandten- und Magnatenblut befleckte, mit grossen Gesinnungen prahlende, Tyrann vor; — die seltenen Beyspiele grosser Fürsten, besonders des Diocletianus und Carl's des Fünften nachzuahmen. Darum habe er die Provinz dem Könige von Ungarn, dem sie vor Allen gebühre, abgetreten; und die Versammelten sollten glauben, dass sie ih-

für die Wertheimische Bibelübersetzung, gegen und für die Wiederbringung aller Dinge, und die Endlichkeit der Höllenstrafen. Fassen Sie alle diese Erscheinungen in ein Bild zusammen, und Sie werden wehmüthig die Augen wegwenden und sich nach dem Anblick eines bessern Zustandes der Dinge umsehen. Dieser Zustand kam; aber nur für Künste, Wissenschaften, Metaphysik und Moral, nicht für das Kirchenthum. Dies mußte tiefer sinken, nachdem Semler den Gedanken von einer nothwendig fortzusetzenden Vervollkommnung des geoffenbarten Inhalts der Religion, als Grundsatz in der Bearbeitung derselben, öffentlich aufgestellt hatte; denn hiermit war der Grund gelegt zu dem vernünftelnden Christenthume, welches von scharfsinnigen Exegeten für die gelehrte Welt immer mehr ausgebildet, von irreligiösen Predigern und Volkslehrern auch in den kirchlichen Cultus verwebt und auf die Kanzeln zur Ansicht des gemeinen Mannes gebracht wurde. Betrachten wir nun dieses,

ren neuen Herrn in Verwaltung ihrer Landesangelegenheiten ausnehmend klug und vorsichtig, in allen Gefahren standhaft, in Behauptung ihrer Freyheit unermüdet thätig, in Beschirmung seiner Völker willig und beherzt, wider ihre Feinde immer mächtig und glücklich finden werden. Dabey wolle er sie ermahnen, nicht so leichtsinnig, wie bisher, zu jeder Neuerung sich hinreissen zu lassen, damit nicht die Siebenbürger Wankelmüthigkeit, wie in älterer Zeit die Punische Treue, zum Sprichworte werde. Hier stockte er in Thränen, Wirkung des dunkeln Gefühls, er habe seiner eigenen Gehaltlosigkeit das Urtheil ausgesprochen. Bischof Szuhay, wahrscheinlich im Innersten ihn durchschauend, wollte öffentlich wiederhohlen, was er ihm zur Hintertreibung seines Vorhabens in geheimer Unterredung vorgetragen hatte; doch mit den Worten, er predige tauben Ohren; unterbrach ihn Sigmund schluchzend, entfernte sich in sein Gemach, und um nicht weiter mehr überlaufen zu werden, begab er sich sogleich auf das einsame Lustschloss Kisfalud, wo er bis zu seiner Abreise nach Schlesien, Jedermann unzugänglich, verweilte.

In der Versammlung führte Stephan Bocskay das Wort, und versprach im Nahmen Aller dem Könige Unterwerfung, seinen Verordneten Gehorsam, so lange sie sich in ihren alten, wohl hergebrachten Freyheiten nicht gefährdet sehen würden. Gleich darauf schworen den Eid der Treue, zuerst der Siebenbürger Bischof Demetrius Náprágy, dann Bocskay, nach ihm die übrigen Magnaten, die Ungrischen Landherren, die Abgeordneten der Säch-

sischen Gesammtheit und die Machtbothen der Székler Stühle a). Dagegen versprachen die königlichen Bevollmächtigten, im Nahmen ihres Senders und seiner rechtmässigen Nachfolger eidlich, in Verwaltung der Provinz nur der Eingebornen sich als Räthe zu bedienen; ihre Rechte, Freyheiten, Vorzüge, Besitzstand zu bestätigen, und unverletzt zu erhalten; nur Eingeborne zu Beamten des Landes zu bestellen; das Kirchenwesen in seinem gegenwärtigen Zustande unangefochten zu lassen. Dieser Eid wurde von ihnen unterzeichnet, und dessen Urkunde dem Hermannstädter Königsrichter Albrecht Huet zur Verwahrung übergeben b).

Einige Tage darauf überlieferte Sigmund Báthory den gefangenen Jósika den königlichen Verordneten, und trat, in Begleitung seines Beichtvaters Alphonsus Cariglia, seiner Vertrauten, Sigmund Sarmasságy und Emerich Szikszai, seine Reise nach Schlesien an. Nach seinem Abzuge ging Niklas Isthuánffy nach Kóvár, um die unglückliche Fürstinn Christina mit ihren Hofherren Stephan Csáky, Peter Gétzi, Christoph Keresztury und Sigmund Graf von Thurn, nach Weissenburg abzuhohlen. Dort sollte sie bis zur Ankunft Maximilian's, welchen Rudolph zum Statthalter der Provinz ernannt hatte, die Landesverwaltung mit den königlichen Bevollmächtigten theilen. Petz von Ulrichskirchen, nach Prag zurück kehrend, nahm den Staatsgefangenen Jósika mit sich nach Számos-Ujvár und übergab ihn dem Burghauptmanne Albert Hamvai, mit dem Auftrage,

a) Isthuánffy Lib. XXXI. p. 439. b) Bethlen T. IV. p. 81;

ihn auf der Szathmárer Burg in das Gefängniss abzuführen. Unterdessen verbreiteten sich furchtbare Gerüchte von der Ankunft Türkischer Heerhaufen zu Szemendria und Belgrad unter Mohammed Zernard's Anführung zu einem Feldzuge nach Siebenbürgen; da sandten Bischof Szuhay und Isthuánffy Herrn Niklas Bogáthy; bald darauf den Freyherrn Georg von Herberstein; jeden mit dringender Einladung an Maximilian, seinen Einzug in die Provinz zu beschleunigen, und durch zweckmässige Vertheidigungsanstalten die zaghaften Gemüther der Landsassen zu beruhigen. Allein die Saumseligkeit des Prager Cabinettes *) hielt den Erzherzog in Kaschau gebunden; und von Prag her seine Versorgung mit allem Nöthigen in Ungeduld erwartend, konnte er sie jedes Mahl nur mit leeren Worten auf seine baldige Ankunft vertrösten.

Zu gleicher Zeit kam Bothschaft von Michael, Woiwoden der Walachey, nach Weissenburg; sie brachte fürchterliche Kunde von des Feindes gewaltigen Rüstungen, verlangte Unterstützung an Mannschaft oder an Geld für den Woiwoden, und Anweisung, wie er sich nach Báthory's Abzug in seiner bedenklichen Lage zu verhalten habe. Nach völliger Unabhängigkeit und Erweiterung seiner Herrschaft strebend, war Michael im Herzen entschiedener Feind der Pforte, dem Fürsten Siebenbürgens und dem Könige nur in sofern Freund, als er zu seiner Vergrösserung den Beystand

*) „*Quum rebus ad utum et iter necessariis nondum esset satisfactus, cunctantibus, qui eas curabant caesaris ministris, venire non potuit;*“ so der Bevollmächtigte Isthuánffy Lib. XXXI. p. 444.

des Einen, oder des Andern, hoffen konnte. Unter den Feldherren seiner Zeit, an Einsichten, Entschlossenheit, Behendigkeit, an Strategie und Taktik Kriegsmann von höchstem Range, war er dem Könige von Ungarn ungemein wichtig, dem Beherrscher der Pforte auch furchtbar; darum hatte ihn Dieser erst im vorigen Jahre mit Sendung einer rothen Fahne, Zeichen seiner Huld und Gnade, beehret; bald darauf Jener zu monathlicher Besoldung des von ihm aufgestellten Heeres beträchtliche Geldsummen zugesandt. Michael hatte funfzehn tausend Mann in Waffen; Mohammed ungewiss, wohin der Woiwod mit diesem Machthaufen sich wenden würde, lud ihn abermahls zur Freundschaft ein; versicherte ihm, sein Land mit Durchzügen der Tataren in Zukunft zu verschonen, wogegen Michael sein Waffenvolk entlassen sollte; versprach dessen Sohne Petrasko lebenslänglichen Besitz der Provinz; erliess den rückständigen Zins gänzlich, und milderte den jährlichen um die Hälfte. Diess Alles nahm Michael bereitwillig an, blieb heimlicher Feind des Grossherrn, und erhielt seine Heerschar in marschfertigem Stande, unter dem Vorgeben, er müsse sich den an seines Landes Gränzen unter sich uneinigen Tatarenhorden in drohender Rüstung zeigen.

Der Mann war von den königlichen Verordneten in Siebenbürgen unter den obwaltenden Umständen allerdings zu beachten; und nachdem ihn ihre Hinweisung auf Maximilian's baldige Ankunft nicht beruhiget hatte, reisten sie selbst mit Caspar Kornis und Pongratz Sennyei in die Walachey, brachten ihm zehn tausend Ducaten Hülfsgelder, und

schlossen mit ihm Vertrag, Kraft dessen er zur Anerkennung Rudolph's, als seines rechtmässigen Königs und Oberherrn, zur Feindschaft gegen dessen Feinde, zur Freundschaft gegen dessen Freunde sich verpflichtete; die Bevollmächtigten in Rudolph's Nahmen ihm und dessen Sohne Petrasko erbliche Belehnung mit der Provinz, ohne Zinspflichtigkeit, nur gegen freywilliges Ehrengeschenk jährlich; ferner nach beyder erblosem Hintritte, den Walachen freye Wahl des Woiwoden aus ihrem Volke, unter königlicher Bestätigung und Bedingung des Huldigungseides; völlige Freyheit des Griechischen Kirchenwesens; endlich jährlichen Sold für fünf tausend Mann zu des Königs Verfügung zusicherten. Der Vertrag wurde Dinstag vor Barnabä zu Tirgowischte 9. Junius. in der Hauptkirche von dem Woiwoden, von dem Metropoliten Euthymius und den vornehmsten Bojaren feyerlich beschworen und urkundlich bestätiget a).

Von dieser Seite gesichert, erhielten Szuhay und Isthuánffy bey ihrer Rückkunft in Siebenbürgen von dem Csanáder Burghauptmann Franz Lugass dringende Aufforderung zur Hülfe wider Solejman, Pascha von Temesvár, welcher Csanád belagerte. Auf ihren Befehl beorderte Georg Király, Burghauptmann von Grosswardein, einen Theil seiner Besatzung dahin. Als diese zu Lande, Johann Thury, des Csanáders Bothe, zu Schiffe auf dem Maros, mit auserlesener Mannschaft Siebenbürgens nahe waren, zog Solejman ab,

a) Isthuánffy (Theilhaber der Handlung) Lib. XXXI. p. 444. Die Vertragsurkunde und Eidesformel bey *Pray* Dissertat. in Annal. Hunnor. p. 155 sqq.

und Csanád war für den Augenblick befreyet. Doch da voraus zu sehen war, dass der Feind nicht ruhen würde, liess ihn auf Antrag der königlichen Verordneten Andreas Bártzy, in der Kriegskunst Nádasdy's Zögling, Befehlshaber in Karansebes und Lugos, zu einem Anfalle des letztern Platzes durch Überläufer anlocken. Solejman liess sich bethören, wurde von dem, auf seine Ankunft vorbereiteten Bártzy schrecklich empfangen, und musste
7. Julius. nach völliger Niederlage mit Wenigen die Flucht ergreifen, um weiterhin als Pascha von Ofen noch härteres Schicksal zu erdulden [a]).

Feindliche Streifzüge und des Mohammed Zerhard's Zug über die Donau bey Belgrad, schwächten die Anhänglichkeit der Siebenbürger an Rudolph, machten die von Stephan Bocskay geleitete Gegen-Faction geschäftig, und setzten die königlichen Verordneten in grosse Verlegenheit. Zum letzten Mahle, und wieder vergeblich, sandten sie durch Johann Baitsi Aufforderung an Maximilian, mit der Bemerkung, die Provinz sey für den König verloren, wenn er nicht ehestens zu ihrer Rettung und Verwaltung sich einstellte. Das konnte er nicht, durch Säumniss des Prager Cabinettes der nöthigen Anweisungen, des Geldes und anständigen Gefolges noch immer ermangelnd. Inzwischen hatte ihn Ungeduld von Kaschau bis Tapolcsány, in der Borsoder Gespanschaft, getrieben; dort traf ihn Baitsi, der nach ausführlicher Darstellung der Angelegenheiten in Siebenbürgen, mit wenig tröstender Antwort von ihm entlassen wurde.

---

a) Isthuánffy Lib. XXXI. p. 415.

Schon näher, als Maximilian, war der Provinz Sigmund Báthory, seines Lebens in der verfallenen Oppelner Burg überdrüssig, von Bocskay und seiner Faction zur Herrschaft zurück berufen. Am Festtage des heiligen Königs Stephanus kam er verkleidet nach Klausenburg, wo zugleich Christina, in der Absicht, nach Steyermark heim zu reisen, sich befand. Diess von dem Stadthauptmann Michael Katona erfahrend, sandte er zur Versöhnung einladende Bothschaft an sie; und die edle Dulderinn ertrug in Sanftmuth die Schmeicheleyen des listigen Häuchlers, dem Rufe zu bitterern Leiden mit Ergebung folgend. Auf die Nachricht von seiner Ankunft in Klausenburg verfügte sich Bocskay im Lager bey Mühlenbach des Nachts mit Wache in das Zelt des obersten Feldhauptmannes Caspar Kornis, weckte ihn aus dem Schlafe, und kündigte ihm die Nothwendigkeit an, entweder dem zurück gekehrten Fürsten sich wieder zu unterwerfen, oder augenblicklich zu sterben. Kornis gehorchte, Moses Székely und die Székler, die Zahlreichsten im Lager, gehörten schon zu Bocskay's Faction; ihre Übermacht und Furcht bestimmten das minderzählige Ungrische und Sächsische Fussvolk zum Beytritte. Vergeblich hatten Szuhay und Isthuánffy den König zu rechter Zeit noch von den verrätherischen Anschlägen der Faction unterrichtet und ermahnet, den wankelmüthigen Báthory in Schlesien fest zu halten; vergeblich auch jetzt die Sächsische Gesammtheit zu standhafter Treue; den Erzherzog in drey Briefen zu raschem und kräftigem Handeln, bevor die Bande der Rebellen sich verstärkte, ermahnet; den Sachsen

mangelte Schutz, dem Erzherzoge Macht; und von den drey an ihn abgeordneten Eilbothen, verrieth der Erste, Georg Palatics, den Zweck seiner Sendung an Bocskay; der Zweyte, Niklas Haunold, wurde zu Thorda aufgefangen; der Dritte, Johann von Ragusa, des Nachts in seiner Wohnung von Rebellen überfallen, verschluckte das Sendschreiben, und fand Glauben, die Sendung verläugnend.

Statt der Aufforderungen von Seiten der königlichen Verordneten, welche Bocskay in ihrer Wohnung als Staatsgefangene streng bewachen liess, erhielt Maximilian von Bá-
22. August. thory bittere Klagen über unwürdige Aufnahme am Prager Hofe, über schimpfliche, von den Hofherren erlittene Begegnung, über des Königs nicht erfüllte Verheissungen; nach
27. August. einigen Tagen auch Abmahnung von Feindschaft, Fehde und Überfall Siebenbürgens, damit man, auf das Äusserste getrieben, nicht genöthiget würde, bey dem Erbfeinde Siebenbürgens und Ungarns Schutz zu suchen [a]).

Zu Weissenburg und im Müllbacher Lager als Fürst wieder anerkannt, versammelte
29. August. Sigmund die Stände in Thorda zum Landtage. Dahin wurden auch Bischof Szuhay und Isthuánffy von Stephan Petki und Niklas Vitéz unter starker Wache abgeführt. Dort versprach der Fürst den Ständen eidlich Aufrechthaltung ihrer Rechte und Freyheiten; allgemeine Verzeihung des Vergangenen, Beschirmung des verbesserten Kirchenwesens, Ver-

a) Beyde Sendschreiben Báthory's an Maximil. bey Bethlen Tom. IV. p. 150 seqq.

weisung der Jesuiten aus Weissenburg; Besetzung aller Landesämter mit Eingebornen, Stimmenfreyheit auf Landtagen; freye, durch keine frühere Verträge gehinderte Fürstenwahl nach seinem Tode: worauf die Stände von nothgedrungener Veränderung der Landesverwaltung an Maximilian Bericht erstatteten, und ihn ersuchten, bey dem Könige, zum Besten der Provinz, Frieden zu vermitteln [a]).

Unterdessen war Mohammed Zerhard Pascha mit starker Macht gegen Csanád vorgerückt; Franz Lugass mit der Besatzung entflohen; Csanád, auch Arad und Nagylak von ihren Vertheidigern Preis gegeben, von dem Pascha eingenommen worden: jetzt bedrohete die Gefahr auch Grosswardein. Maximilian, von dem Burghauptmann Georg Kiraly um ergiebigen Beystand gemahnet, unterstützte ihn mit den gesammten Streitkräften, welche ihm zu Siebenbürgens Behauptung und Vertheidigung der Prager Hofkriegsrath zu spät zugeordnet hatte; auf seinen Befehl zogen vier und zwanzig Karren mit Befestigungs-Werkzeugen; Paul Nyary mit tausend Ungern, der Schlesier Melchior Reder, freywillig sich anbiethend, mit dem Bologneser Johann Isolani und drey tausend Lanzenknechten, nach Grosswardein. Csanáds Verlust wurde zu Thorda noch während des Landtages bekannt, des Feindes Absicht auf Siebenbürgen errathen und gefürchtet, Stephan Ovári von Sigmund abgeordnet, mit ihm das alte Schutzbündniss unter jeder Bedingung,

a) Isthuanffy Lib. XXXI. p. 443 seqq. Eidesformel und Sendschreiben bey Bethlen l. c. p. 155. 156.

selbst wenn er die Auslieferung der königlichen Verordneten fordern sollte, zu erneuern. Was aber auch Ovári vorstellen und anbiethen mochte, Zerhard antwortete auf Alles mit Schimpfworten; hiess ihn abziehen und seinem Sender melden, dass er jedes Verhältniss mit ihm, dem Abtrünnigen, verabscheue; nach Grosswardeins Eroberung werde er ihn aufsuchen, und wo er ihn fände, verderben: schützendes Bündniss möge er sich an der Schwelle der hohen Pforte erbetteln. Solche Abweisung seiner Bothschaft bewog den Fürsten, die königlichen Verordneten gelinder zu behandeln, in der Hoffnung, durch ihre Vermittelung sich mit dem Könige auszusöhnen. Doch als er hörte, Stephan Jósika, keines Hochverrathes, aber mit Bocskay und Kornis des Blutes der hingerichteten Magnaten schuldig, sey ungehört, auf Rudolph's Geheiss und des ewigen Rechtes rächende Fügung, auf der Szathmárer Burg
Septbr. enthauptet worden, vergass er, dass er selbst den Unschuldigen als Hochverräther überliefert habe, und liess, heftig ergrimmet, die Verordneten in Fesseln schmieden. Erst auf inständige Fürbitte der Fürstinn und des Kornis setzte er sie wieder in Freyheit und gewährte ihnen ungefährdete Heimkehr.

Bereitwilliger, als Zerhard-Pascha, bezeigte sich Woiwod Michael zur Erneuerung des alten Freundschaftsbündnisses mit Báthory, welcher seinen Vertrauten, Stephan Bodoni, zu Unterhandlungen in die Walachey gesandt hatte; nur musste er eidlich versprechen, so lange er Herr in Siebenbürgen seyn würde, den Türken keinen festen Fuss in seinem Lande zu gestatten, oder in irgend eine Ver-

mit seinem geoffenbarten Inhalt perficirte Christenthum, wie es in unsern kalten Tagen erscheint, so finden wir es, unter allerley rhetorischen und philosophischen Formeln, bis zur krystallenen Durchsichtigkeit und Leerheit verfeinert. Hinc tantae lacrimae!

Und nun — wo sollen wir nach dieser langen Reise durch achtzehn Jahrhunderte ausruhen? Mein Vorschlag ist: bey folgendem, völlig begründeten Resultate.

Von dem Ursprunge des Christenthums an, waren die Bekenner desselben, in Betreff ihrer Ansichten von Religion und Kirchenthum, zu allen Zeiten in folgende drey Klassen getheilt:

Die erste wollte nur die sektirende Kirche gründen, dieselbe durch ein statutarisches Glaubens-System ausbilden, und durch eine hierarchische Einrichtung zur Herrschaft über alles Irdische und zum Besitz alles Zeitlichen erheben.

bindung mit ihnen sich einzulassen: wogegen ihm Michael im Nothfalle ein Hülfsheer von fünf und dreyssig tausend Mann zusicherte; für den Augenblick aber nur zwey tausend fünf hundert Mann in das Lager bey Müllenbach abordnete, weil er selbst mit den Paschen Chailin von Dji, und Mohammed von Dristra Krieg hatte. Sein Feldherr Demeter schlug sie bey dem Dorfe Kisseleth, worauf Michael, unter Karakal gelagert, über die Donau setzte, den Chailin-Pascha noch ein Mahl schlug; Donnerstag nach Mariä Geburt Nikopels Belagerung unternahm, nach vergeblicher Anstrengung und misslungenem Sturme die umliegende Gegend verheerte; dann vor Dji rückte, dort in blutigen Treffen das Türkische Heer aufrieb, die fliehenden Haufen bis Roschava verfolgte; dort mit unschätzbarer Beute und sechzehn tausend christlichen Bulgaren über die Donau zurück ging, diess Pflanzvolk in das Bethlener Gebiet versetzte, und dem Siebenbürger Fürsten den kriegsgefangenen Bruder des Pascha von Natolien, einen vergoldeten Rossschweif und mit Gold beschlagenen Säbel, Zeichen des rühmlich geendigten Feldzuges, übersandte. 10. *Septbr.*

Nicht minder erfreulich war dem Fürsten der Bescheid, welchen ihm seine Bothschafter Gabriel Haller von Hallerstein und Lukas Traussner von Maximilian zurück brachten. Der Erzherzog, ohne Beruf und Genie zum Krieger, hatte erkläret, er sey gar nicht geneigt, sein Schwert mit Christenblut zu beflecken; seinetwegen möge Sigmund in Siebenbürgens Besitz bleiben; nur rathen wolle er ihm, sich mit dem Könige auf fügliche Weise

darüber zu vergleichen *). Dazu wollte Sigmund den Erfolg der Belagerungen von Ofen und Grosswardein abwarten.

Bald nach Eroberung der Raaber Festung sollte der eigentliche, diessjährige grosse Feldzug in Ungarn angehen; der Erzherzog Matthias war von dem Könige zum obersten Befehlshaber ernannt; seiner Ankunft sahen Schwarzenberg und Pálffy mit Sehnsucht entgegen: er aber sass lange noch abwechselnd in Wien und Prag, die vom Re-
6. April. gensburger Reichstag bewilligte Hülfe erwartend. Unterdessen erstürmten sie Dotis, wobey die gesammte Besatzung nieder gehauen wurde;
Ende April. und in dem Einen Zuge von acht Tagen fielen auch die Burgen Gesztes, Vitany, Weszprim, Palota, Tihany, Vásony und Csókakő in ihre Gewalt. Da genehmigte endlich der lang bedachtsame König, dass Ofen, unter Leitung des Erzherzogs Matthias belagert werde. Durch diese Bedingung waren die zwey grossen Feldherrn, noch vier Monathe lang zur Unthätigkeit gezwungen, nachdem sie die ausgetretene Donau schon durch einen Monath auf der Insel Schütt eingeschlossen gehalten hatte.

Mitte September. Erst nach Kreutzerhöhung kam ihnen des Erzherzogs Befehl, ohne längere Erwartung seiner Ankunft, welche sich noch einige Tage verziehen dürfte, gegen Ofen aufzubrechen. Um ihre Absicht dem Feinde zu verhehlen, und ihn glauben zu machen, sie sey auf Hatvan und Erlau gerichtet, ging der Marsch längs dem linken Donau-Ufer über die Gran und die Eypel, bis Watzen fort; Niklas

*) Istuánffy l. c. p. 447. Bethlen Tom. IV. p. 472.

Pálffy mit fünf tausend Ungern voraus; hinter ihm Franz Nádasdy mit seinem tausend Mann starken Trupp Reiterey; dann der Pohle Johann Stadnitzky mit tausend Kosaken; diesen folgten eben so viel Deutsche, Franzosen und Walloner zu Pferde; endlich Adolph von Schwarzenberg, an der Spitze von fünf und zwanzig tausend Mann Deutschen Waffenvolkes, angeführt von den Feldobersten Hermann Russworm, Leonard Hahn, Adolph Althann, Heinrich von Oberburg, Johann Breuner, Johann Petz und Friedrich Mersburger; Feldzeugmeister war Ruprecht von Eggenberg. Diese Feldherren, mit solcher Heermacht, zu rechter Zeit und mit freyer Kraft, nach eigener Einsicht wirkend, hätten allenthalben Sieg erfochten.

Sanct Andre gegenüber setzten sie über den Strom, und zogen längs dem rechten Ufer in die Ebenen von Ofen hinunter. Montag nach Francisci, an demselben Tage, an welchem Zerhard-Pascha Grosswardein's Belagerung begann, wurde das Lager zwischen Alt-Ofen und den Ruinen von Sicambria aufgeschlagen, wurden die umliegenden Hügel mit Vorposten und Wachen besetzt; in derselben Nacht noch die untern und obern Warmbäder, auch das Neustift mit des Pascha's Wohnhause, Ställen und Gefängnissen, von Ungrischem Fussvolke in Besitz genommen. Als Matthias Sonntag nach Dionysii mit Carl, Grafen von Sultz, und dem Lothringer Beaupart im Lager anlangte, war durch Eggenberg's Unkunde und Unbehülflichkeit im Aufwerfen der Schanzen und Aufführen des schweren Ge-

3. Octbr.

11. Octbr.

schützes noch wenig geschehen. Auf Schwarzenberg's Klagen und des Erzherzogs Anordnungen ging es von dem Augenblicke rascher. Das Bollwerk der Wasserstadt wurde an demselben Tage noch unablässig von drey Schanzen aus fünf und zwanzig Karthaunen beschossen, und Abends darauf Sturm gelaufen, voraus von den Franzosen, als diese zurück geschlagen, ihre Hauptleute Beaupart und Roussell getödtet waren, von Hahn und Petz mit ihren Scharen. Nach ihrem zweyten Anlaufe wehen die königlichen Fahnen auf der Mauer; dennoch werden auch sie zurück geworfen. Mit sechs hundert Ungern, von Pálffy's Haufen verstärkt, stürmen sie zum dritten Mahle; die Feinde fliehen zerstreuet, die Einen in die obere Stadt, die Andern auf die Brücke nach Pesth; das Bollwerk mit der Wasserstadt ist erobert, vierzig Kanonen und hundert Kameele sind erbeutet; drey hundert Königliche, funfzehn hundert Türken gefallen.

13. *Octbr.* Dinstag darauf wurde der Sanct Gerards-Berg vom Feinde verlassen, von Pálffy befestiget und besetzt; dann die Mauern der obern Stadt, während Minen gegraben wurden, von der Wasserseite, auf der Stuhlweissenburger Strasse und vor dem Wiener Thore, durch fortarbeitende Kanonengewalt erschüttert und beschädiget; auch ein heftiger Ausfall, der die gesammte königliche Heermacht aufzureiben drohete, zurück gedränget. Allein unter dreywöchentlicher Anstrengung traf wiederum ein, was mehrmahls geschehen war. Schon öfter als zehn Mahl hatte die Natur, der Ungern Aufopferungen verschlingend, die Frucht ihrer Tapferkeit vernichtend, des Wiener und Pra-

ger Hofkriegsrathes Ungelehrigkeit und Saumseligkeit gestraft; vergeblich gezeigt, dass den von ihm ernannten, eben so zaudernden Ober-Befehlshaber, nach Michaelis in Ungarn keine Lorbern, keine rühmliche Vollendung mehr, nur Verluste, Niederlagen, mühselige Rückzüge bereitet seyen. Allein alle Erfahrungen werden todten Buchstaben gleich, wo kein Licht der Idee ihre Bedeutung zur Nutzanwendung aufkläret. Stürmische Herbstwitterung brach jetzt ein, kalte Platzregen fielen, Wasser füllte die Minen, das feucht gewordene Pulver zündete nicht, die Strassen wurden unfahrbar, Pferde und Zugvieh standen Tag und Nacht in Koth, litten Mangel an Futter; den Zeugmeister von Eggenberg befiel die Fussgicht. Der Feind wagte häufigere Ausfälle; der entkräfteten Mannschaft sank der Muth, ihre Kampflust erlosch: so von allen Seiten gedrängt, hob Matthias Dinstag nach Allerheiligen die Belage- 3. *Novbr.*
rung auf und führte, voll heimlichen Grolles gegen den König und dessen Hofkriegsrath, die Heerscharen nach Gran *).

Gleiches Schicksal hatte Zerhard-Pascha vor Grosswardein, mehr Ruhm Paul Nyáry mit seinen wackern Kampfgenossen. Als jener, von dem Tataren Khan Kasim verstärkt, Donnerstag nach Michaelis gegen Gross- 1. *Octbr.*
wardein anrückte, liess Nyáry Stadt und Vorstädte anzünden, und beschränkte sich auf Vertheidigung der festen Burg. Mehrmahls schlugen er und Reder den gewaltig anstürmenden Feind mit grossem Verluste zurück; aber der Burghauptmann Georg Király, siebzigjähri-

*) Istuánffy Lib. XXXI. p. 450.

ger Greis, wurde das eine Mahl von feindlicher
3. Novbr. Kugel getödtet. Am dreyssigsten Tage der Belagerung, als Georg Basta, mit zahlreicher Mannschaft aus dem Rakamazer Lager von Maximilian zum Entsatze abgeordnet, Debreczen erreicht hatte, wurde auch Zerhard durch ungestüme Witterung, Mangel an Lebensmitteln, und seines, um zwanzig tausend Mann verminderten Waffenvolkes Unzufriedenheit gezwungen, von Grosswardein abzuziehen a).

J. C. 1599. 25. Januar. Auf dem nächsten Landtage zu Presburg, unter Matthias Vorsitze, beschlossen die Ungern, stark an Grossmuth und Geduld, zu kräftiger Erhebung noch nicht genug unterdrückt und zertreten; zu künftigem Feldzuge auf sechs Monathe aus den nördlichen Gespanschaften zwey tausend Mann zu Pferde, eben so viel zu Fusse; aus dem Gebiethe über dem linken Donau-Ufer neunzehn hundert Reiter, dieselbe Anzahl Fussvolk; aus dem Lande unter dem rechten Donau-Ufer vierzehn hundert, theils beritten, theils zu Fusse; aus Slawonien zwey hundert Reiter, sechs hundert Fussknechte; im Ganzen zehn tausend Mann zu stellen. Zur Ausrüstung und Verpflegung derselben bewilligten sie von jedem Hause in der Stadt und auf dem Lande zwey Gulden, wozu hundert funfzig Silberpfennige der Eigenthümer und der Landmann, funfzig der Grundherr bezahlen und von dieser Steuer Niemand, als die Person des Königs und des Graner Erzbischofs ausgenommen seyn sollte. Die Gespanschaften Bihar, Mittlere Szolnok, Marmaros und Kraszna sollten über die angegebenen zehn tausend Mann,

a) Isthuánffy l. c. p. 448 et 451.

ihre Bewaffneten nach der Anzahl ihrer Häuser und Bauernhöfe zu jedesmahliger Verfügung, wie Nothfälle es gebiethen dürften, nach Grosswardein absenden. Allgemeines Aufsitzen, von dem Könige verlanget, wurde geradezu abgelehnet, es wäre denn, dass er sich selbst an die Spitze der Reichsmacht stellte; doch im äussersten Nothfalle wollten die Stände, ausser der bewilligten Mannschaft, noch von jeden vier Pforten Einen Mann zu Fusse zu Einmonathlichem Dienste abgeben. Sie schlossen das Reichsdecret mit der dringendesten Bitte um Verleihung der erblichen Obergespanswürde von Presburg an den verdienstvollen Niklas Pálffy, und um dessen Erhebung zu dem Range eines Gross- und Erbgrafen [a]).

Zu Anfang des Jahres hielt Sigmund Báthory zu Weissenburg Landtag, auf dem er den Ständen, etwas ganz Anderes in verschlagenem Sinne führend, eine Bothschaft an den König zu Unterhandlungen eines friedlichen Vergleiches; und absichtlich den Siebenbürger Bischof Demetrius Náprágy und seinen Oheim Stephan Bočskay zu Gesandten in Vorschlag brachte. Sein Antrag wurde genehmiget und die Bothschafter erhielten von ihm Anweisung, entweder Siebenbürgens unangefochtenen Besitz, oder gegen Räumung des Landes einen anständigen Wohnsitz in Tyrol, Österreich oder Böhmen, und ein Jahrgeld von hundert tausend Gulden für ihn zu bewirken [b]); wovon er im Herzen weder das Eine noch das Andere ernstlich wollte.

---

a) Rudolphi R. Decret. X. art. VI. XI. XXII. XLVIII. in *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 610. b) Die vollständige Instruction bey Bethlen T. IV. p. 119.

Sein eheliches Verhältniss war ihm schon wieder unerträgliche Pein, Christina, seines strafenden Gewissens furchtbare Bundesgenossinn, Gegenstand des Hasses; ihres Geistes Stärke und Heiterkeit, ihres Gemüthes Zartheit, ihr sich immer gleiches, sanftes, gefälliges, duldsames Betragen, quälender Vorwurf seines selbst verschuldeten Unvermögens; kaum waren seine Sendbothen über des Landes Gränzen, so entfernte er die grosse Dulderin wieder aus seinen Umgebungen, und lud seinen vor vier Jahren durch Landtagsbeschluss als Hochverräther geächteten Vetter, den Cardinal Andreas Báthory, Verweser des Wermeländischen Bisthumes, zu sich, unter dem Vorwande, mit ihm sich zu versöhnen. Kein Mensch im Lande wusste irgend etwas von diesem Schritte und dessen Richtung, als sein Oberkämmerer Sigmund Sarmasságy; von der Richtung desselben nicht ein Mahl der Jesuit Stephanus Kabos, der des Fürsten Einladung an den Cardinal nach Pohlen brachte, und den gemessensten Auftrag hatte, nicht ohne den Gerufenen zurückzukommen.

Andreas, seines kirchlichen Berufes und Ranges würdig, damit zufrieden, frommen, tadellosen Wandels, Freund der schönen Künste und Wissenschaften, liebenswürdig und einnehmend; aus Ehrfurcht vor Gerechtigkeit gemässigt in Urtheilen über Menschen, aus Grossherzigkeit nicht misstrauisch, aus Edelsinn leichtgläubig [a]); konnte zur Reise in das Land, aus dem man ihn unschuldig und ungehört verbannet, in dem sein Bruder Balthasar

a) Bethlen T. IV. p. 456.

auf seines Vetters Machtspruch, unter dem Schwerte des Scharfrichters geendiget hatte, sich nicht sogleich entschliessen; doch bald besiegte der zudringliche Jesuit alle Bedenklichkeiten des gutmüthigen Cardinals; nur schrieb er noch vorher an den argwöhnischen Rudolph, ihm meldend des Fürsten Einladung, die angegebene Absicht derselben, und seine eigene Überzeugung, dass er sich ihr nicht verweigern dürfe; er gehe, um dem ihm nahe verwandten Feinde zu verzeihen und mit ihm sich zu versöhnen; nicht um was immer für andere, ihm ganz fremde und seiner unwürdige, Zwecke zu erzielen *).

Sonnabend vor Esto mihi traf er ohne alles 20. *Febr.*
Gepränge in Klausenburg ein. Sigmund zog ihm entgegen, und die Versöhnung, dem bidern Cardinal That des Herzens, dem Fürsten nur Mittel, nicht Zweck, war bald geschlossen. Auf Sonnabend vor Lätare schrieb Sigmund nach 20. *März.*
Megyes den Landtag aus, um daselbst sein geheimes Vorhaben durchzusetzen. Starken Widerspruch und zu freymüthige Äusserungen über seine Wankelmüthigkeit fürchtend, berief er nicht, wie verfassungsmässig war, Magnaten und Adelsgesammtheit des ganzen Landes, sondern aus jeder Gespanschaft nur den Obergespan mit acht Landherren, aus den Sachsenstühlen die Königsrichter mit den Bürgermeistern und dreyen ihrer Mitbürger; dazu aber auch das Székler Fussvolk drey tausend Mann stark; fünf hundert Trabanten und sechs hundert Leibhuszaren kamen in seinem Gefolge. Sie und die Székler waren von ihm angewiesen, die

*) Der Brief bey Bethlen l. c. p. 199.

Thore, Gassen, Plätze, Rathhaus der Stadt und Versammlungs-Saal zu besetzen: der Stimmfreyheit war hiermit gewehret, allem Widerspruche vorgebeugt [a]).

Er eröffnete den Landtag mit der Aufforderung der Anwesenden sich zum Kriege zu rüsten und über die Steuer zu den Staatsbedürfnissen zu berathschlagen; dann forderte er Widerrufung der ungerechten Achtserklärung wider den anwesenden Cardinal und dessen Bruder Stephan Báthory, indem er die boshaften Anschläge ihrer Feinde ergründet, ihre Unschuld erkannt, mit ihnen aufrichtig sich versöhnet habe. Nachdem seine Forderung ohne Widerrede erfüllet war, führte er den Cardinal in ein Nebengemach, und erst hier eröffnete er ihm seinen Beschluss, der lästigen Herrschaft über Siebenbürgen zu entsagen, und ihm die Provinz zu übergeben. Durch den unerwarteten Antrag erschreckt und entrüstet, gerieth Andreas in die äusserste Verlegenheit; endlich fasste er sich, und lehnte das sonderbare Anerbiethen ab, vorzüglich seinen Beruf zum Seelenhirten, nicht zum Fürsten, hervorhebend, dann auch des Königs Feindschaft und ihre Folgen nachdrücklich darstellend. „Nun so will ich," — erwiederte Sigmund aufgebracht — „sogleich aus des „Adels Mitte einen Herrn zum Herrscher wählen lassen, dessen Erhebung Du im kurzen „mehr als ich bereuen sollst. Keine Rücksichten! Entscheide!" Andreas, fürchtend den Erbitterten, in dessen Gewalt er sich befand, fügte sich nach seinem Willen, den Ewigen an-

a) Melchior Bogáthi Epist. ad Rudolph. Reg. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 270.

Die zweyte wollte durch äußere Darstellung ihrer religiösen Ansichten, und durch eine systematische Zusammenfassung derselben zu einem Lehrbegriff, ein sichtbares Reich Gottes auf Erden stiften, und mit der Macht desselben das hierarchische Kirchenthum niederreißen.

Die dritte wandelte in Demuth, Glauben und Gottseligkeit in der kirchlichen Gemeinschaft, fand das Reich Gottes in sich, und folgte dem Drange, dasselbe auch außer sich darzustellen, nur da, wo sie ein frommes, empfängliches Gemüth entdeckte; und nur so weit, als es Friede, Eintracht und Liebe gestatten wollten.

Die erste verfolgte die Religion, ohne das Wesen derselben zu kennen; die zweyte hatte nur Ahndungen von Religion, die in der dritten in voller Kraft lebte. Die erste wollte blenden, herrschen und genießen; die zweyte sehend machen, gebieten, was und wie man sehen sollte, und das Reich der Verblender mit

rufend, dass es dem Vaterlande nicht zu grösserm Unheil gereichen möge.

Beyde traten wieder in die Versammlung und Sigmund überraschte sie mit der Bitte um seine augenblickliche Entlassung von dem Fürstenstuhle, auf welchen sie durch freye, ohne Aufschub vorzunehmende Wahl keinen Würdigern, als den Cardinal Andreas Báthory, berufen könnte; hiermit entfernte er sich, und überliess die Versammlung in peinlicher Ungewissheit und ängstlichem Misstrauen in seine Aufrichtigkeit. Nach einiger Berathschlagung und vergeblicher Sendung an ihn, mit der Bitte, ihr Fürst zu bleiben, oder wenigstens den Erfolg der Bothschaft an den König von Ungarn abzuwarten, worauf er nur mit Androhung gewaltsamer Massregeln antwortete, und fest auf seinem Willen beharrte, wurde der Cardinal, dem Niemand abhold war, mit Einhälligkeit der Stimmen zum Fürsten ausgerufen; worauf er sogleich von Sigmund selbst, als Siebenbürgens, der Moldau und der Walachey Fürst, einiger Theile des Ungrischen Reiches Herr und Graf der Székler, begrüsst wurde; den Ständen schwor, von ihnen den Eid der Treue empfing, und ihnen ewige Vergessenheit alles, an ihm und seinen Brüdern, Balthasar und Stephan, begangenen Unrechtes eidlich angelobte und urkundlich bestätigte.

Sigmund behielt sich zu seinem Unterhalte einige Güter in Siebenbürgen und ein Jahrgeld von vier und zwanzig tausend Ducaten vor. Nachdem ihm diess von dem Cardinal und dem Landtage zugesichert war, kehrte er nach Weissenburg zurück, liess der Fürstinn

seine ewige Trennung von ihr vermelden, und reiste zu seinem Schwestermann Zamosky nach Pohlen, um möglichen Verfolgungen des Prager Hofes zu entgehen. Christina, erst
Im May. vier und zwanzig Jahr alt, in Gottes Fügungen ergeben, verliess unter Thränen kindlicher Dankbarkeit das Land ihrer harten Prüfungen, in Begleitung des sie hochverehrenden Cardinals bis Tövis, des Balthasar Bornemiszsza bis Szathmár, des Franz Dersffy, und des Jesuiten Cariglia bis Grätz, in die Arme ihrer Mutter. Kurz darauf suchte und fand sie zwischen den hohen Tyroler Alpen, im Haller Thale, unter dem Nonnenschleyer Sicherheit für den Trost, für die Ruhe, für den Frieden Gottes, welchen sie, als unversehrte Jungfrau, am Weissenburger Hofe und auf der einsamen Felsenburg Kövár keinen Augenblick verloren hatte; und im Vollgenusse desselben nur dem Ewigen lebend, ward sie daselbst
(*J. C.* 1621. 6. *April.*) nach zwey und zwanzig Jahren der Zeitlichkeit entnommen a).

6. *April.* Unterdessen hatten Naprágy und Bocskay zu Prag mit Rudolph unter billigsten und vortheilhaftesten Bedingungen Vertrag geschlossen, aber als sie mit der vollzogenen Urkunde auf der Rückreise an Mährens Gränzen standen, erhielten sie Kunde von dem, was während ihrer Abwesenheit in Siebenbürgen vorgefallen war. Eiligst berichteten sie es an den König mit den heiligsten Betheuerungen, dass es ohne ihre Theilnahme und Wissen geschehen sey, wobey sie zugleich ihre Bereitwilligkeit bezeigten, ihm als dem einzig recht-

a) Bethlen l. c. p. 212 seqq. Istuánffy Lib. XXI.

mässigen Herrn Siebenbürgens zu huldigen. Rudolph glaubte ihnen, sich selbst zu künftiger Qual, und sandte seinen Rath, Bartholomäus Petz nach Tyrnau, wo sie angehalten hatten, um ihnen den Eid der Treue abzunehmen. Stephan Bocskay war vorzüglich Anstifter des von Sigmund vor fünf Jahren begangenen Magnaten-Mordes, und der Achtserklärung wider die Brüder Andreas und Stephan Báthory. Eben darum hatte ihn auch der hinterlistige Sigmund durch die Prager Sendung entfernet, weil er seines Feindes Andreas Ankunft in Siebenbürgen unfehlbar hintertrieben hätte. Dennoch wagte es jetzt der kühne, seiner Gewandtheit in Lügen und Ränken vielvertrauende Mann, zur Rettung seiner Güter und Schätze sich in Geheim nach Siebenbürgen zu dem Cardinal zu begeben und seine guten Dienste ihm anzubiethen. Doch wollte und forderte Andreas nichts Anderes von ihm, als dass er sich über Balthasar Báthory's Mord zur Verantwortung vor Gericht stelle. Die schrecklichen Folgen seines Wagnisses erschauend, entwand er sich ihnen durch die Lüge, die Zeit seines schwer erlangten Urlaubes sey für gerichtliche Verhandlungen zu kurz; er habe dem Könige eidlich angeloben müssen, unverzüglich nach Prag zurückzukehren; aber in Frist zweyer Monathe werde er in der Provinz sich einstellen, und über alle, wider ihn anzubringende Klagen vor Gerichte sich verantworten; welches er dem Cardinal auf Ehre, Treue und Glauben schriftlich verbürgte. Er wurde ungefährdet entlassen, und nachdem die verbürgte Frist ohne seine Wiederkehr abgeflossen war,

ohne Weiteres verurtheilt, seiner Güter und Habe im Lande verlustig erkläret, und aus Siebenbürgen verbannt a).

Gleich im Anfange seiner Verwaltung war Andreas Báthory vorzüglich darauf bedacht, den durch seine Erhebung beleidigten König zu besänftigen, und mit dem Woiwoden Michael sich in freundschaftliches Verhältniss zu setzen. In dieser Absicht sandte er auf Anrathen des päpstlichen Gesandten Germanicus Malaspina, Bischof von Caserta, die Herren Wolfgang Kamuthi und Stephan Kakas, nach Prag; Georg Rávasdi und Niklas Vitéz in die Walachey. Mächtig arbeitete schon in Michaels Geist der Entwurf sich selbst zum Fürsten von Siebenbürgen zu erheben, und seine politische Grösse durch Vereinigung dieser Provinz, der Walachey und der Moldau zu Einem Reiche, fest zu gründen. Darin schienen, Sigmunds Wankelmuth, Parteyungen in Siebenbürgen, der Pforte leicht zu bethörendes Vertrauen, Rudolphs Lässigkeit, und des Prager Cabinettes beschränkte Staatsklugheit ihn zu begünstigen. Die leichtere Aufgabe war, sie Alle zu betriegen; die schwerere, von Entstehung der Völker und Reiche an bis auf den heutigen Tag nie glücklich gelöste, die ungerechten Vortheile des Betruges auf die Dauer zu behaupten.

Auch Michael hatte seinen Rang in unabsehbarer Reihe der Fürsten, in welchen für die geschichtlichen Belehrungen und Züchtigungen der ewigen Gerechtigkeit Sinn und Ver-

a) Melchior Bogáthi Epist. ad Rudolph. Reg. ap. *Prey* Epp. Proce. P. III. p. 277.

ständniss, entweder nie erwacht, oder völlig erstorben war. Zu gleicher Zeit als er den Cardinal des heimlichen Abfalles zu den Türken bey dem Feldobersten in Kaschau Georg Basta lügenhaft anklagte, und diesen zu feindlichen Angriffen des vorgeblichen Verräthers der Christenheit aufforderte, schwor er in Anwesenheit der fürstlichen Gesandten auf das Evangelium Friedeu. *April.* und Freundschaft mit dem Cardinal zu halten, und entliess dessen Bothschafter mit der von ihm und zehn Bojaren unterzeichneten Vertragsurkunde. Andreas war hiermit beruhiget, erlaubte ihm, in Siebenbürgen Pauken, Fahnen, Waffen, Pulver aufzukaufen, und gestattete sogar, dass Georg und Gregor Mako, Franz Lugasy, Stephan Tarkányi, Johann Tamásfalvy, Demeter Nágy, Gregor Kis, Georg Horváth, Johann Sindy, Stephan Petnaházy, in Michaels Sold und Dienste traten.

Von mehrern Seiten vor dem tückischen Woiwoden gewarnt, sandte der Cardinal abermahls die Herren Pongrácz Sennyei und Caspar Kornis an ihn ab, um dessen wahre Gesinnungen auszukundschaften, und was Gerüchte von seinen Entwürfen auf Siebenbürgen verriethen, ihm vorzuhalten. Michael nahm die Bothen so ungemein freundlich auf, bethörte sie mit so heiligen Versicherungen, verschwor sich so schwärmerisch unter Thränen, lieber das Fleisch seines Weibes zu fressen, das Blut seines Sohnes zu trinken, als an Siebenbürgen sich zu vergreifen; dass die bidern Ungern, im Glauben an seine Aufrichtigkeit, für dessen Treue dem Cardinal ihr eigenes Leben zum Pfande darbothen.

20. August. Am Feste des heiligen Königs Stephanus unterzeichnete Andreas zu Weissenburg den von Malaspina vermittelten Vergleich mit dem Könige. Michael häuchelte Freude darüber, sandte an Basta einen untergeschobenen, angeblich von ihm aufgefangenen Brief des Cardinals, enthaltend Anträge an die Pforte, Siebenbürgen, Moldau und Walachey, gegen mässigen Zins zu Lehen zu nehmen; die Woiwoden, in Einverständniss mit den Türken zu vertreiben. Die geheime Richtung seiner Aufmerksamkeit erweckenden Rüstungen deckte Michael mit dem Vorgeben sie gölten dem allgemeinen Feinde, entweder in der Bulgarey, oder in Ungarn, in Verbindung mit dem Könige. Die letzten Wauf. Sept. nungen vor seiner Treulosigkeit trafen fast an einem Tage bey dem Cardinal zusammen mit Michaels Ansuchen um freyen Zug durch Siebenbürgens südliches Gebieth nach Ungarn, dem Könige zu Hülfe, wider den Grossvezier Ibrahim. Andreas antwortete, da seine Hülfe jetzt in Ungarn nicht so nöthig sey, möchte er lieber durch Befehdung der Bulgarey die Macht des Feindes schwächen. Georg Palaticzky, der ihm des Cardinals Antwort überbrachte, sah nur fünf hundert Mann von des Woiwoden Leibwache, so künstlich wusste dieser seine Kriegsrüstung dem spähenden Gesandten zu verbergen. Dieser sowohl als bald darauf Thomas Csomortányi kam mit den kräftigsten Friedens- und Freundschaftsversicherungen von Michael zurück. So beruhigt schrieb Andreas
13 Octbr. auf Lucä, den Landtag nach Weissenburg aus, um über Vollziehung des Vertrages mit dem Könige und über andere Landesangelegenheiten Beschlüsse zu fassen.

Noch waren die Stände versammelt, als Michaels gesammte Heermacht schon am Fusse der Siebenbürger Alpen stand, festen Glaubens ihre Bestimmung sey nach Ungarn, ihr Zug durch Siebenbürgen von dem Cardinal bewilliget. Die Türken hingegen, von dem Woiwoden beschwichtiget, wähnten, er ziehe wider Andreas um seines Bündnisses wegen mit König Rudolph, ihn zu züchtigen, und zur Treue gegen die hohe Pforte zu zwingen. Als er im grossen Botzer Thale angelangt war, zogen Mako und Tamásfalvy, von ihm beordert, in die Székler Stühle und mahnten das tapfere Volk für gewisse Herstellung ihrer verlornen Freyheiten zur Heerfolge. Bald kamen in die Versammlung zu Weissenburg Eilbothen, meldend, Michael stehe bei Kronstadt; da schrieb Andreas Aufgeboth nach Müllbach aus, und das blutbefleckte Schwert wurde allenthalben herumgetragen.

An der Spitze von neun tausend Mann zog Andreas aus dem Müllbacher Sammelplatze vor Hermannstadt, lehnte sein Lager an die Stadtmauern, schlug eine Wagenburg, und suchte auf Anrathen unkluger, oder ihm abgeneigter Hauptleute, durch Unterhandlungen den Feind so lange hinzuhalten, bis die erwarteten Verstärkungen aus der treuen Maroser und Aranyoser Székler Stühlen, auch aus Lippa, Jenö und Karansebes angekommen wären. Auch Michael harrte noch der Ankunft seines schweren Geschützes, des Radul Buseskul und des Ban Udra aus Krajowa mit Waffenvolke, und schloss mit dem Cardinal Waffenruhe auf unbestimmte Zeit gegen wechselseitige Geisseln. Für die Bojaren Reda und

Georg Postelnik, gingen Moses Székely und Michael Bogáthi, als Geisseln, in das Walachische Lager; und Andreas beging die Unvorsichtigkeit, einen beträchtlichen Theil seiner Reiterey auf Futterung auszusenden.

28. *Octbr.* Am Feste Simonis und Judä, bey Tages Anbruch, sandte Michael die Geisseln des Fürsten in das Siebenbürger Lager zurück mit der Bothschaft, Andreas, als Anhänger der Pforte und Verräther der Christenheit, solle abdanken, auf seinen hohenpriesterlichen Beruf sich beschränken, Siebenbürgen räumen; oder zu entscheidendem Kampfe sich stellen. Andreas befahl dem obersten Feldhauptmann Caspar Kornis die Schlacht zu ordnen; worauf er im Cardinals-Ornat unter dem Panzer durch die Reihen ritt, und im Geiste der alten Römer, seinen vertrauten Gefährten in der Einsamkeit, zu der Mannschaft sprach. Auf der von Hügeln durchschnittenen Ebene, zwischen Hermannstadt und Schellenberg, wurde die Schlacht von der zehnten Stunde des Vormittags bis zur achten des Abends mit abwechselndem Glücke gefochten. Im ersten Anfalle schlug Stephan Lázár, Befehlshaber des rechten Flügels die Walachen unter Baba Novaks Anführung. Gregor Mako, das Centrum der Woiwoden führend, sendet ihnen eiligst Unterstützung und greift zugleich den Moses Székely an der Spitze des fürstlichen Centrums an. Diesem eilen Peter Huszár und Andreas Barcsai mit dem linken Flügel zu Hülfe, und schlagen den mit der Nachthut heransprengenden Michael bis an das Heltauer Gebüsch zurück. Schwer wird es ihm sein fliehendes Volk aufzuhalten und wie-

der zu ordnen; im Nachjagen ersticht er einige seiner Rottenführer, bringt die übrigen mit ihrer Mannschaft zum Stehen, und fällt mit fürchterlicher Gewalt über die ermüdeten Siebenbürger her; jetzt erst wüthet der Schlachtsturm am heftigsten; der Sieg scheint sich für den Walachen zu entscheiden. Mit Ungestüm werfen sich Caspar Kornis und Pongrácz Sennyei auf seine Haufen, um ihm die Frucht und den Ruhm der blutigen Tagesarbeit zu entreissen. Vergeblich; der Oberbefehlshaber Kornis wird gefangen, ein Söldnertrupp aus Pohlen läuft zu dem Feinde über; der Cardinal gibt Alles verloren, flieht voreilig, Thomas Csomortányi, Gabriel Bethlen, Georg Palatics, Johann Béldi, hundert Mann, im Treffen theils ermattet, theils verwundet, mit ihm, seine Flucht zu decken. Lange unterhielten Pongracz Sennyei, Moses Székely, Stephan Toldy, Peter Huszár gegen Gregor Mako's erneuerte Angriffe das Feuer des Kampfes; jetzt werden auch sie von den Ihrigen verlassen; den Fliehenden folgend, retten sie sich. Unter Begünstigung der Nacht ziehen die übrigen Haufen Siebenbürger, entschlossener Anführer entbehrend, von dem Wahlplatze ab, überlassen dem Sieger ihr Lager und Feldzeug. Stephan Lázár, schon in Moscowitischen Kriegen an der Seite des Königs Báthory bewährter Waffenmeister; der Fahnenträger Michael Kulpen, Johann Berend, Franz Tholdalagyi liegen unter vier tausend ihrer und feindlicher Kampfgenossen auf dem Schlachtfelde. Von den Gefangenen wurde der alte Georg Rávászdi, des frühern Székler Aufruhrs grausamer Züchtiger, den

Székler zur Rache übergeben, von ihnen in Stücken zerhauen; der Székler Wolfgang Kornis, als Anhänger der Lehre des Socinus von Walachen im Gefängnisse erdrosselt; Caspar Kornis von Michael frey entlassen, darum geheimer Einverständnisse mit ihm verdächtig.

21. *Octbr.* Sonntag nach der Schlacht wurde Andreas Báthory, nach seiner Bedeckung unvorsichtiger Entlassung, flüchtig herumirrend, in den Csiker Walde von einer Rotte Székler überfallen, ungeachtet seiner Verkleidung erkannt; mit seinen Gefährten, Niklas Bartakovics und dem Jesuiten Stephan Kabos, von Blasius Ördög ermordet; sein Kopf, vom Rumpfe getrennt, dem Woiwoden überbracht; der Mörder, anstatt gehoffter Belohnung, enthauptet. Michael war durch Treulosigkeit, Betrug und Kriegsgewalt von Siebenbürgen Meister, und hielt am Feste Allerheiligen seinen feyerlichen Einzug nach Weissenburg *a*).

In der Zwischenzeit war der Grossvezier Ibrahim zur Eröffnung des diessjährigen Feldzuges in Belgrad angekommen; zahlreiche Schiffe unter fünf tausend Mann Bedeckung an beyden Donauufern, führten Kriegs- und Mundvorrath gegen Ofen hinauf. Diese wegzunehmen hatte Pálffy einen Theil des Ungrischen Fussvolkes und einige Haufen freyer, ohne Sold, bloss für Raub und Beute dienender Haiducken unter Führung der Rascier, Prodan, Peter und Abraham, abgeordnet. Matthias, auch für diess Jahr zum obersten Befehlsha-

a) Istuánffy Lib. XXXI. p. 454. Bethlen T. IV. p. 316 seqq. Timon Purpura Pannonic. p. 48.

seinen Blinden zerstören; die dritte wollte nur sanft die Augen berühren, öffnen, die Auffassung des Lichtes ihnen ganz allein überlassen, und dann in Frieden und Freude des göttlichen Geistes ruhen. Schon in der frühern katholischen Sprache, als Anachoreten und Könobiten noch Sancti hießen, wurde durch einen geheimen Instinkt der Wahrheit die erste mit der Benennung Ecclesiastici et Saeculares bezeichnet, die zweyte Haeretici, die dritte Religiosi genannt.

Achtzehn Jahunderte hindurch beweiset die erste, daß, obgleich Religion und sektirendes Kirchenthum wesentlich von einander verschieden sind, die von Jesu geoffenbarte Idee eines religiös-ethischen Staates in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt, jetzt dennoch nur durch und in einer Kirche symbolisch dargestellt werden kann; die zweyte, daß jeder Versuch, seine Anschauungen des Unendlichen unter Begriffe zu bringen, und diese in einen religiösen

ber in Ungarn ernannt, wurde vergeblich erwartet. Um den Grossvezier durch rasche Ausführung eines kühnen Streiches zu erschrecken, zogen Schwarzenberg und Pálffy mit Ungern zu Pferde und zu Fusse, mit Deutschen und Französischen Söldnern vor Stuhlweissenburg. Des Nachts daselbst angelanget, liessen sie dem Ingovaner Thore eine Petarde anhängen; aber der wachsamen Besatzung heftiger Ausfall erschreckte die dabey beschäftigten Franzosen so gewaltig, dass sie die eiligste Flucht ergriffen und die Petarde im Stiche liessen. Die misslungene Unternehmung nöthigte die Feldherren zum Rückzuge nach Raab. Das Geheimniss war verrathen, für die Zukunft unbrauchbar, den Osmanen das Werkzeug ihrer erlittenen Verluste bekannt geworden; doch nicht ganz ohne ihren Schaden: denn nachdem sie die erbeutete Petarde nach Ofen gebracht hatten, zwang ihre Neugier einige auf der Flucht aufgegriffene, des Gebrauches unkundige Franzosen, durch Androhung des Todes, die nie gesehene gewaltige Maschine abzufeuern. Überladen und angezündet, zersprang sie in Trümmer; Gefangene und vornehme Zuschauer, in nicht geringer Anzahl, wurden zerrissen und getödtet.

Glücklicher vollführten die Rascier und Haiduken ihren Auftrag; acht und funfzig Lastschiffe mit Getreide, Reis, Zwieback, Mehl, Salzfleisch; zwey mit Pulver befrachtet; vier und dreyssig Tschaiken, neun Feldstücke wurden von ihnen genommen; mehr als tausend Feinde getödtet, die Übrigen in Flucht zerstreuet. Zu gleicher Zeit hatte Pálffy, seinem edeln, durch des Erzherzogs Abwesenheit

gehemmten Thatendrang mit Ungeduld ertragend, einige Scharen seines Waffenvolkes auf Kundschaft gegen Ofen ausgesandt. Dort, unweit der obern Räder im Gebüsche versteckt, nahmen sie den Ofener Pascha Solejman, den, als Pascha von Temesvár, Andreas Bártzy bey Lugos in die Flucht geschlagen hatte, auf sorglosem Spazierritte gefangen, und brachten ihn mit jubelnder Freude ihrem Feldherrn. Pálffy sandte ihn nach Wien an Matthias, in eitler Hoffnung, Ofens Belagerung würde ihm unverzüglich befohlen werden. Allein der Erzherzog trug selbst mit Unwillen das ihm von Prag aus aufgebürdete Joch der Unthätigkeit; der günstige Augenblick, in dem die Besatzung der Hauptstadt eines Befehlhabers ermangelte, verschwand ungenützt, und Ibrahim wäre auch mit geringerer Eilfertigkeit an Heeres Spitze unangefochten in Ofen eingezogen, Murath daselbst zum obersten Pascha in Ungarn eingesetzt worden.

Nicht lange darauf erhielt Ibrahim des Grossherrn Befehl, Friedens-Unterhandlungen zu eröffnen; er meldete es an Pálffy, dieser an Matthias und an den König. Zur Zusammenkunft der Bevollmächtigten wurde die Sanct Andreas Insel bestimmt. Von Prag kamen der Graner Erzbischof Johann Kutássy, Franz Nádasdy, Bartholomäus Petz, mit ihnen Pálffy; feindlicher Seits Achmed-Aga, Mohammed, Sachwalter (*Kiaja*) Ibrahim's; der Janitscharen Aga Ferhat, der Ofener Effendi Abel und der Grieche Alexander Palaeologus, dahin. Diese forderten Gran, Fülek, Nógrád, Raab; jene

Erlau, Hatvan, Sirokvár in der Heveser, Cserepvár in der Borsoder Gespanschaft *), zurück. Da beyde Theile nur haben, keiner geben wollte, gingen sie aus einander; und Tages darauf vermeldeten zwey Chiausen des Krieges unvermeidliche Fortsetzung. Schwarzenberg verfügte sich in sein Lager vor Raab, um durch neue Bollwerke, Wälle und Graben den Platz in festern Vertheidigungsstand zu setzen. Pálffy verstärkte die Graner Besatzung und verschanzte sich davor im Lager, zu schwach an Streitkräften, um sich, wie Ibrahim mehrmahls forderte, mit dessen starker Heerkraft in offene Feldschlacht einzulassen.

Seinem vorsichtigen Ausweichen zürnend, beorderte Ibrahim getheilte Haufen gegen Palanka, Nógrád, an beyde Ufer der Gran, der Eypel, der Waag, zu Raubzügen und zur Verheerung alles Landes von Nógrád bis Tyrnau, von dort bis Beczkó und Trencsen. Landbewohner, edle Frauen und Kinder, dreyzehn tausend an Zahl, wurden gefangen weggeführt, Burgen zerstört, Edelhöfe geschleift, Dörfer und offene Marktflecken ausgeplündert und in die Asche gelegt, die reichsten Landherren des Gebiethes über dem linken Donau-Ufer verloren ihren Wohlstand; der geringere Landadel, entweder in dem Lager vor Raab und Gran, oder auf der Flucht in die hohen Gebirge, versank in die äusserste Dürftigkeit. Da ergrimmte Pálffy in gerechtem Zorn, eilte nach Raab, forderte den Schwarzenberg zur Ver-

*) Aus letztern zwey Burgen hatten nach Erlau's Verlust, aus der einen Johann Helmetz, aus der andern Michael Bessenyei mit der Besatzung schimpfliche Flucht genommen.

einigung des Waffenvolkes, zur Pflicht, zur Hülfe, zur Rettung seines eigenen erworbenen Ruhmes. Entweder solle mit vereinigter Kraft den heerenden Horden entgegen gezogen, oder Ibrahim in seinem Lager angegriffen werden; überall sey mit der zur Rache entflammten Mannschaft der Sieg gewiss. Zur Beschirmung des Landes, nicht zur Bewachung seines Lagers sey er zum Oberbefehlshaber ernannt; er soll aufbrechen und schlagen, oder jeder Unger von Herz, Muth und Ehre müsse die Unterordnung unter seinen Stab verfluchen. Bey dem Allen, worin Nádasdy und der Ungern angesehenste Hauptleute einstimmten, blieb Schwarzenberg kalt. Beyde Feldherren schienen an Vorahnungen von dem nahen Ende ihrer Laufbahn zu kränkeln, wodurch der Deutsche, als hätte er schon genug gethan, lass, unentschlossen, zaghaft; der Unger, als hätte er in kurzer Zeitfrist noch Vieles zu vollbringen, eifrig, heftig, bitter geworden war. Alles Bitten, Flehen und Drohen konnte jenem keinen andern Bescheid erpressen, als er wolle des Erzherzogs Matthias Gesinnung und Gutachten einhohlen; unterdessen dem Pálffy nicht verwehren, auf eigene Verantwortlichkeit mit seinem Volke auf ungewisse Abenteuer auszuziehen; des Oberbefehlshabers erste Pflicht sey, seines Herren Kriegsmacht nicht der kleinlichern Hinsicht auf eine Anzahl brennender Dörfer in unbesonnener Hitze aufzuopfern.

Unverzüglich stellte sich Pálffy an die Spitze von fünf tausend Mann, führte sie bey Palánka über die Eypel, stiess Szecseny gegenüber auf zahlreichen feindlichen Schwarm im Rückzuge mit dem beträchtlichen Raub an Gü-

tern, Menschen, Herden, aus der Nográder Gespanschaft oberm Gebirthe; stürmte auf ihn ein, rieb ihn auf, und erwarb sich den Segen vielev tausend von ihm Befreyeten, sich selber nur Verschärfung seines patriotischen Schmerzes, in klarer Einsicht, wie Vieles und Grosses einige Tage früher hätte geschehen können; denn die übrigen Haufen waren unangefochten mit ihrem Raub in Pesth angekommen.

Nach Vertheilung desselben verlegte der Grossvezier die mit ihm verbundenen Tatären-Horden nach Stuhlweissenburg, Koppány, Fünfkirchen in das Winterlager und führte die Türken nach Belgrad zurück. Jene trieben nun auch in der Sümegher Gespanschaft bis Keszthely gräuliche Verheerung; Schwarzenberg durfte Nádasdy's und Christoph Pethő's zudringliche Forderungen eines Zuges wider sie nicht mehr zurück weisen. Pálffy erboth sich zum Anführer; die Tataren wurden geschlagen und verjagt; Lak und Bolondvár am Blattensee, von Türken besetzt, wurden eingenommen. Aus Koppány, Dombóvár und Ozora, festen Schlössern am Kaposfluss und Sárviz, verjagte schon Pálffy's schrecklicher Nahme die Feinde; aber die Belagerung von Kaposvár musste aufgehoben werden, die dichten, durch eiserne Klammern verbundenen Balkenmauern widerstanden der Kanonen Gewalt. Cäciliä-Tag war vorüber; Winterfrost eingetreten, der tapfere Lütticher Heinrich von Oberburg bey Besichtigung der Schanzen von feindlicher Kugel getödtet worden a). *Nov. 22.*

a) Istvánffy Lib. XXXI. p. 454 seqq.

Die verheerenden, durch Schwarzenberg's Eigensinn begünstigten Raubzüge des Feindes, dazu noch Misswachs und Viehseuche, hatten den Adel ausser Stand gesetzt,
J. C. 1600. auf dem nächsten Presburger Landtage zu dem
25. Januar. künftigen Feldzuge mehr, als einen Gulden von jedem Bauernhause zu bewilligen; dazu wollte noch jeder der Grundherren funfzig Ungrische Pfennige beysteuern *). Bald nach des Landtages Entlassung wurde Niklas Pálffy von Matthias nach Wien berufen zur Berathung über des Krieges Fortsetzung und über Siebenbürgens Angelegenheiten, zu deren Führung der König ihn ernannt hatte. Aber gleich nach seiner Rückkehr erkrankte Ungarns unvergesslicher Held, unter einem weisern König gewiss auch Erretter; und am fünften Tage der Krank-
23. Märs. heit, Donnerstag vor Mariä Verkündigung, war mit seinem Tode, im funfzigsten Jahre seines Alters, des Vaterlandes schmerzlicher Verlust entschieden. In seinem erstgebornen Sohne Stephan, in dessen verdienstvollen Söhnen, Enkeln und Urenkeln glänzte der Ruhm seiner Thaten fort, bis auf den heutigen Tag. Sein Hof war eine Pflanzschule grosser Staatsmänner, die zugleich Stammhalter geachteter Geschlechter wurden. Von ihm gebildet, waren Franz Eszterházy, sein Vicegespan; Peter Kohary, sein Hof-Hauptmann; Stephan Illésházy, sein Geheimschreiber. Von seinen Burghauptmannschaften erhielt die von Grau, durch Rudolph's Ernennung, Michael Adolph Graf von Althann, Herr in Murstet-

*) Rudolph. Reg. Decret. XI. art. III. in *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 618.

ten und Goldburg, noch nicht gesetzlich eingebürgert in Ungarn; die von Neuhäusel, der thatenreichere Unger Georg Thurzo, des gewesenen Neitraer Bischofs Franz und der Catharina Zriny Sohn, ihr und seines Stiefvaters Emerich Forgács würdiger Zögling, in der Kriegskunst Franz Dobó's und Niklas Pálffy's Schüler.

Nach Aufhebung der Belagerung von Kaposvár hatte Schwarzenberg die Französischen Söldner, tausend Mann, den Winter über nach Pápa verlegt. Befehlshaber daselbst war Michael Maroth, dessen Behauptung strenger Mannszucht ihrer Zügellosigkeit nicht behagte. Unter Leitung ihres Waffengenossen La Mothe entledigten sie sich des lästigen Mannes durch Meuterey. Am Frohnleichnams-Feste überfielen sie bewaffnet ihn und seine Hauptleute Wolfgang Slakovics und Alexander Bákács; warfen sie in den Kerker, bemächtigten sich des Burgthores, entwaffneten die Deutsche Besatzung, nahmen die Burg in Besitz, erfrechten sich zu allerley Gewalt und Schandthaten, setzten Verbrecher und kriegsgefangene Türken in Freyheit, sandten Letztere mit Briefen an den Beg von Stuhlweissenburg, und bothen Überlieferung der Burg und des Marktfleckens gegen Auszahlung ihres längst fälligen Soldes und gegen freyen Abzug in ihre Heimath. Ihrer Treulosigkeit misstrauend, bezeigte der Beg auch nach mehrmaliger Aufforderung wenig Neigung, ihr Anerbiethen anzunehmen. Matthias nahm in Wien die Sache nicht wichtiger, er hielt sie abgethan mit des Soldes Zahlung, wozu er Befehl an Schwarzenberg ergehen liess; aber des 1. Junius.

Feldherrn fünf und zwanzig Reitern sowohl, als dem von Rudolph abgeordneten Bartholomäus Petz, welche zur Niederlegung der Waffen sie ermahnen und des Soldes gewisse Zahlung ihnen zusichern sollten, versagten als Einlass in die Burg, wiesen sie mit Drohungen ab, und gaben auf Letztern sogar Feuer. Da brach Schwarzenberg Abends von Raab mit drey tausend Mann auf, kam des Nachts vor Pápa und wollte das Thor vermittelst der Petarde sprengen lassen. Die Rebellen, von seinem Vorhaben unterrichtet, waren auf Vereitelung der halben Massregel gefasst. Drey hundert Büchsenschützen bey den Mühlen in Hinterhalt gestellt, fassten seine vorausgesandten Zeugleute im Rücken, trieben sie unter das Kanonenfeuer von der Burgmauer, erlegten die Kühnsten, und jagten die Übrigen, nur Wenige unverwundet, in die Flucht: von den Muthwilligen verhöhnet, vor seiner Mannschaft beschämet, zog Schwarzenberg ab; der kriegerische Geist schien von ihm gewichen.

7. *Julius.* Erst am Wilibaldi Tage entschloss er sich zu Vorkehrungen, womit er schon vor fünf und dreyssig Tagen hätte anfangen sollen; mit schwerem Geschütze und neun tausend Mann, darunter Adam Kollonics und Franz Nádásdy mit ihren Rotten, rückte er vor Pápa

26. *Julius.* und begann die Belagerung. Mittwoch nach Jakobi thaten die Rebellen wüthenden Ausfall, und indem Schwarzenberg mitten im Feuer die Seinigen zu muthiger Gegenwehr entflammte, fiel er, von feindlicher Kugel am Haupte getroffen, entseelt von seinem Rosse. Die Rebellen wurden zurück geschlagen, Nádasdy ward auf der Stelle von dem Heerhaufen zum Ober-

Befehlshaber ausgerufen. Niemand zweifelte, Rudolph werde die würdige, sogleich an ihn gemeldete Wahl genehmigen; doch dem Prager Hofkriegsrathe beliebte, den Schlesier Melchior Reder in dieser Würde den Ungern vorzusetzen. Auch dieser berühmte Feldherr erkrankte gleich nach seiner Ankunft im Lager, starb unter Weges nach Schlesien zu Deutsch-Brod, und Nádasdy musste den ihm gebührenden Oberbefehl wieder übernehmen. Allein ungeachtet seiner Kriegskunde und Anstrengung seines Waffenvolkes hätten die Franzosen, schon damahls in der Vertheidigungs- wie in der Belagerungskunst Meister, lange noch den Platz behauptet, wären sie von dem Stuhlweissenburger Beg mit Lebensmitteln unterstützt worden. Völliger Mangel derselben nöthigte sie endlich zum Abzuge; und in tiefster Stille wagten sie ihn am Festtage Laurentii des Nachts; doch den 10. August. Wachsamkeit Nádasdy's konnten sie nicht entrinnen. Seine Reiterey jagte ihnen nach; ereilte und umzingelte sie bey den Ruinen der Leufelder Carthause. Dort kämpfte die äusserste Verzweiflung und die höchste Wuth der Rache gegen einander; mit zahlreichen Opfern musste Letztere das gräuliche Blutbad und den Sieg bezahlen. Gross war der Ungern Verlust; aber auch nur neunzig Rebellen brachten sie lebendig in das Lager zurück. Das Schicksal derselben liess Nádasdy von gesammter Mannschaft entscheiden; und sie wurden hingerichtet unter Martern, deren Erfindung und Vollziehung die Sieger schimpflicher brandmarkte, als das Verbrechen die Besiegten; nicht ohne Schmach für Franz Nádasdy, welcher gestattete, dass jene die Menschlichkeit verläugneten, in diesen.

über dem Verbrecher der Mensch vergessen wurde a).

Unfähig, der Ungrischen Feldherren häufig bewiesene Kriegskunde, Thätigkeit und Tapferkeit zu erkennen, gerecht zu würdigen und ihr zu vertrauen, schwebte der Prager Hofkriegsrath bey Wiederbesetzung der Oberbefehlshaberwürde in ängstlicher Verlegenheit; daraus half Rudolph mit einigem Glücke durch Berufung des Philipp Emmanuel's von Lothringen, Herzogs von Mercoeur, mit dessen Bruder Heinrich, Marquis von Moy, Grafen von Chaligny. Kurz vor ihrer Ankunft war der Grossvezier Ibrahim von Belgrad ausgezogen, um Grans Belagerung, wie ihm von Mohammed befohlen war, zu unternehmen. Fortgesetzte und immer gelungene Raubzüge der Rascier und Haiducken aus Kapronca, Babocsa und Kanisa nöthigten ihn, mit des Grossherrn Genehmigung seinen Marsch links nach Szigethvár zu richten. Von dort aus sandte er seinen Kiaja Mohammed zu Babocsa's Belagerung, und am vierten Tage derselben übergab ihm Georg Pethö den schlecht befestigten und schwach besetzten Platz, worauf Ibrahim gegen Kanisa vorrückte. Thätig versorgte und rüstete sich zu des Platzes Vertheidigung der Burghauptmann Georg Paradeiser; und wenn der Erfolg seinen Vorkehrungen nicht entsprach, so lag die Schuld darin, dass er von seinen Deutschen Söldnern, seiner Kargheit und vorenthaltenen Soldes wegen, gehasst, von dem Ungrischen Waffenvolke

a) Istuánffy Lib. XXXI. p. 461. Révay de Monarch. Schwandtner scriptt. Hung. T. II. p. 767

Lehrbegriff zuſammenzufaſſen, ein irrelig-iöſes Beginnen iſt, der Lehrbegriff nothwendig Mythologie, und die ihn bekennende Gemeinde Sekte werden muß; die dritte, daß Religion, das reinſte Element des zur Univerſalität fortſchreitenden Geiſtes, nie, ohne ſich in ihrem eigenen Weſen zu zerſtören, das Vereinigungsband einer Sekte werden kann.

Alle drey Klaſſen in eine Anſchauung zuſammengefaßt, beweiſen, daß die Idee des göttlichen Reiches, von ihrer Offenbarung an, dem Menſchengeſchlechte nie mehr verſchwunden iſt; das Streben, die ſymboliſche Gemeinde Gottes in der ſektirenden Kirche wieder herzuſtellen nie aufgehört hat; daß aber das Reich der Religion unermeßlich iſt, und jeder Sterbliche nur in Frieden und Eintracht mit ſeiner Sekte, ſelbſtthätig, und lediglich durch die Kraft ſeines innern Lebens in daſſelbe eingehen und fortſchreiten kann; daß es alſo wohl Pflicht jedes religiöſen Mannes ſeyn dürfte, die allge-

als Ausländer missgünstig angesehen, und weil er bey Klissa's Überlieferung an den Feind der Unterhändler war, verachtet wurde.

Mittwoch nach Egidii setzte Mohammed-Kläja mit zwanzig tausend Mann bey Palén über den sumpfigen Kanisa-Bach, und lagerte sich südlich von Kanisa bey der kurz vorher zerstörten Burg Baitsa. 6. Septbr. Tages darauf schlug Ibrahim mit der Hauptmacht unter Palén das Läger auf, und nun begann von nördlicher und südlicher Seite zugleich die Belagerung der Kanisa-Burg; der Marktflecken war auf Paradeiser's Befehl abgebrannt worden. Georg Zriny mit Tatarischen Streifhorden in Fehdschaft, von dem bedrängten Kärnthner zu Hülfe gerufen, ermahnte ihn zu muthiger Ausdauer und vertröstete ihn auf die Ankunft des neuen herzoglichen Oberbefehlshabers. Jetzt erst war 14. Septbr. dieser mit dem Erzherzoge Matthias zu Raab eingetroffen, hatte zwey Schwadronen Lothringer und Lütticher zu Pferde mitgebracht, sein Bruder Heinrich von Chaligny war ihm mit einer Schar Walloner, Johann Tserclaes Graf von Tilly, schrecklicher Kriegsmann im Werden, mit sechs hundert schwer bewaffneten Reitern zugezogen. Des vorsichtigen Feldherrn erste Frage an den Erzherzog war: „wo kaufen wir Brot, dass diese essen?“ Vor beruhigender Beantwortung derselben durch That, wollte er Raab nicht verlassen. Matthias, auf des Prager Hofkriegsrathes Betriebsamkeit bauend, versprach die wirksamste Sorgfalt für Alles. Doch von Prag aus geschah nichts, und die Ungrischen Proviantmeister waren geradezu unvermögend, auch nur den nothdürftigsten Vorrath herbey zu schaffen. Das

nord- und südwestliche Gebieth Ungarns war durch des Feindes vorjährige Raubzüge verheert, das Landvolk entflohen oder weg geführt, Nichts gesäet, Nichts geärntet; in verschont gebliebenen Gegenden völliger Misswachs, und wo noch Etwas vorräthig war, stand der Koretz (halbe Presburger Metze) Weitzen zu drey, Roggen zu zwey, Gerste und Hafer zu Einem Goldgulden im Preise [a]).

Auf des Erzherzogs Wort vertrauend, trat Philipp Emmanuel mit acht tausend Mann
16. *Septbr.* Sonnabend nach Kreutzerhöhung den Feldzug an, doch in so kurzen Märschen, dass er erst nach ein und zwanzig Tagen zwanzig Meilen
6. *Octbr.* zurück gelegt hatte, und bey Szemenye, am linken Ufer der Muer sich lagerte. Dahin hatten ihm Franz Nádasdy, Georg Thurzo, Batthyányi, Georg Zriny, Johann Draskovics und Sigmund Herberstein ihre Völker zugeführt, und seine Heermacht bis über fünf und zwanzig tausend Mann verstärkt [b]). Nach drey Märschen in das Thal bey Sormás einziehend, sahen sie die umliegenden Hügel mit feindlicher Reiterey besetzt. Dort geschah der erste Angriff von Tilly mit dem Vordertreffen, und der Feind wurde nach Verlust seiner Kanonen von Hügel zu Hügel in sein Lager zurück gejagt. Am folgenden Tage wurde ein stürmischer Angriff des Feindes auf des befestigten Lagers rechten Flügel zurück geschlagen. Nach seiner Flucht von dieser Seite jagten Kollonics und Herberstein die Ja-

a) Zawodzky Diar. ap. *Bel* Monum. Decad. I. p. 359.
b) So berichtet der mehr als sechzigjährige Niklas Istuánffy, rüstiger Theilnehmer an dieser Heerfahrt. Lib. XXXII. p. 470.

nitscharen nach blutigem Treffen in die Flucht. In beyden Gefechten, deren letzteres schon bey Einbruch der Nacht bis in das Türkische Lager sich verbreitet hatte, verlor Ibrahim vierzehn Feldstücke und drey tausend Mann. Ähnlichen, doch für seine Übermacht an Waffenvolk wenig etheblichen Erfolg hatten auch in den nächsten zwey Tagen seine Angriffe auf das Lager der Königlichen; Schlacht in offenem Felde wurde von diesen vermieden: dabey geschah aber auch nichts zur Verstärkung oder zum Entsatze der Festung. Wollte Philipp Emmanuel Mannschaft hinein senden, so hätte er sich den unvermeidlichen Rückzug gefährlich erschweret; zu entscheidendem Angriffe des drey Mahl stärkern Grossveziers war er zu schwach, der genommene Standort zu kunstmässigen Bewegungen und Wendungen nicht gut gewählt; der Zug zu einem angemessenern, durch sumpfige, durchschnittene, waldige, von allen Seiten vom Feinde besetzte Gegend zu gewagt. Dazu kam, dass drückender Mangel an Lebensmitteln im Lager schon fühlbar geworden, mit grosser Anstrengung herbey geschaffte Zufuhr von Tataren und Türken weg genommen, fernere abgeschnitten war. Diess Alles erwägend, entschieden, ausser dem Herzog und Kollonics, Freytag vor Galli, sämmtliche Feldherren für den Rückzug, welchen der einwilligende Herzog, obgleich von Tataren und Türken verfolgt, meisterhaft ausgeführt, dadurch mehr als durch eine glänzende Schlacht der Ungern Achtung, Vertrauen und Glauben an seine gründliche Kriegswissenschaft erworben hat. Mit genauerer Kenntniss des Landes hätte Philipp Emmanuel von Raab aus, anstatt der Steinamanger Strasse,

11. und 12. October.

13. Octbr.

die andere über Pápa, Sümegh, Keszthely nach Klein-Komorn genommen; und während des Feindes Aufmerksamkeit von Zriny, Draskovics, Herberstein auf westlicher Seite wäre beschäftiget worden, der Kanisa-Burg von östlicher Seite Hülfe gebracht, sie wahrscheinlich
20. *Octbr.* auch gerettet. Freytag nach Lucä, als von den zurück gegangenen Heerscharen kein Beystand mehr zu hoffen war, nach vier und vierzig mühseligen und angstvollen Tagen der Belagerung übergab Georg Paradeiser des südwestlichen Ungarns und Steyermarks feste Vormauer gegen freyen Abzug; und wurde, ungeachtet seiner hundert Bogen starken Vertheidigung in getreuer Darstellung der Belagerungsgeschichte, auf rich-
(1601 *am* 19. *Octbr.*) terliches Erkenntniss in Wien enthauptet a). Wer sollte auch sonst hingerichtet werden, wenn man nicht über den gesammten Hofkriegsrath, durch dessen Fahrlässigkeit in und ausser Kanisa alle Nothdurft gemangelt hatte, die verlassene Besatzung und das von Hunger zum Rückzuge genöthigte Entsatz-Heer wollte entscheiden lassen?

Selten zeigen die Geschichten der Völker hohe Kriegeskunst und tiefe Staatsklugheit auf gleichem Grade in Einem Staate neben einander, seltner noch in Einem Manne vereinigt; die gewöhnlichere und häufig wiederkehrende Erscheinung ist wohl, dass dem Staate, oder dem Einen Manne die Vortheile, welche das kunstmässig, oder nur glücklich geführte Kriegsschwert erkämpft hat, entweder durch kleinli-

---

a) Ischuánffy Lib. XXXII. p. 470 seqq. Vergl. mit Hannibal Matthey du Mont Diarium. in Syndromo P. I. p. 326—336. Megiser Annal. Carinthiae S. 1688.

elle Rücksichten und ängstliche Berechnungen, oder durch übermüthige Machtsprüche einer einseitigen Politik bald wieder verloren gehen, und die von ihr geschlossenen Verträge heftigere Stürme und grössere Verluste vorbereiten. In diesem Falle befanden sich jetzt auch Siebenbürgen und dessen Eroberer Michael; so gewandt er sich durch eine Reihe von Treulosigkeiten, Ränken, Lügen, Waffenthaten und letzte Erhebung des Kriegsschwertes der Provinz bemächtiget hatte, so wenig verstand er, Arglist für Klugheit, und Achselträgerey für Politik haltend, sich in dem Besitze derselben zu befestigen. Zwey Abgeordnete brachten dem Könige Bothschaft von seinem Siege über den Cardinal, damit auch das falsche Anerbiethen, das eroberte Land königlichen Bevollmächtigten zu überliefern. Nachdem Georg Basta, früher von ihm zu Hülfe gerufen, von Rudolph als General-Capitan beordert, in die Provinz eingezogen war, verlangte er durch zweyte Bothschaft von dem Könige Siebenbürgens zinsliche Abtretung; worauf dieser Freytag vor Estomihi ihm und seinen Nachkommen die erbliche Herrschaft über die Walachey gegen jedesmahlige Leistung des Huldigungseides urkundlich versicherte. Mit der Urkunde zugleich brachten ihm die königlichen Abgeordneten David Ungnad, wenig guten Rathes fähiger Präsident des Hofkriegrathes; und Michael Székely, Szathmárer Burghauptmann; den Befehl, Siebenbürgen zu verlassen und unter obwaltenden Umständen an den Gränzen der Walachey die Osmanen zu bekämpfen, wobey ihm königliche Unterstützung mit Geld und Waffenvolk nie ermangeln sollte. 11. *Febr.*

Seine Antwort, womit er des Königs Bothen entliess, enthüllte seines Sinnes Falschheit. Siebenbürgen, meinte er, gebühre ihm, als Ersatz des in königlichem Waffendienst erlittenen Schadens, als Belohnung seiner grossen Anstrengungen; als Erwerb durch das Recht der Waffen. Keine Macht werde ihn daraus entfernen. Fremden Waffenvolkes bedürfe er nicht; wollte ihm Rudolph die jährlichen Hülfsgelder vorenthalten, so werde er eben so viel tausend Teufel, als Männer, wider ihn bewaffnet aufstellen.

So übermüthig hatte er des Königs Feindschaft wider sich aufgereizt, den Hass der Siebenbürger sich schon früher zugezogen, auf einem Landtage drückende Steuern gefordert, Székler und Walachen auf Kosten des Adels und der Sächsischen Gesammtheit begünstiget, den erstern die verlornen Freyheiten wieder gegeben; sie von Gehorsam gegen andere, als selbstgewählte Beamte, frey gesprochen, über einzelne Adelige, um ihrer Güter sie zu berauben, willkürliche Strafen verhängt, und freye Leute an seine Günstlinge zum Eigenthume verschenkt. Des Königs Feindschaft und des
6. *May.* Adels Hass verachtend, fiel er Sonnabend vor Rogate mit funfzig tausend Walachen und Széklern in die Moldau ein, lieferte dem von Zamosky unterstützten Woiwoden Jeremias Mogila bey Sutschawa die erste, vor Chotin die zweyte Schlacht, kehrte in die Hauptstadt zurück, setzte sich feyerlich auf den Moldauer Fürstenstuhl, nannte und unterzeichnete sich von nun an dreyer Länder Herrn.

10. *Julius.* Donnerstag vor Magdalenä hielt er zu Weissenburg Landtag und zwang die Stände, ihm,

als ihrem Fürsten, zu huldigen. Den Gehalt des Prager Hofes kennend, hätte er den Übermuth über alle Schranken treiben können, bevor ihm des Königs Feindschaft gefährlich werden konnte. Rudolph fürchtete ihn, denn während des Landtages noch kam Bartholomäus Petz mit Geschenken und Hülfsgeldern, mit dem Titel eines kaiserlichen Rathes, und mit der Ernennung zu des Königs Statthalter in Siebenbürgen. Dieselbe Furcht hatte den Grossherrn bestimmt, den, von Siege zu Sieg fliegenden Woiwoden, auf dessen Verlangen, die Bestätigungs-Urkunde über Siebenbürgens Besitz mit Fahne, Schwert und Keule zu übersenden; dem Überbringer derselben reiste Michael, noch in Anwesenheit des königlichen Bothschafters, bis Kronstadt entgegen, empfing ihn mit ungemeiner Pracht, die Zeichen der Herrschaft mit gehäuchelter Ehrfurcht, küsste die Fahne und umgürtete das Schwert. Petz erhielt von ihm die Versicherung, diess Alles sey nur von Staatsklugheit gebothene Verstellung, auch durch des Königs Verfahren, wodurch er ihm den unthätigen verdienstlosen Georg Basta vorzog, nothwendig gemacht. Zur Genugthuung verlange er von dem gerechten Rudolph, ausser der Woiwodschaft von Siebenbürgen, nur die Reichsfürstenwürde, die Städte Grosswardein, Nagyi-Bánya, Huszt, jährliche Hülfsgelder zum Kriege, und wenn ihn die Türken vertreiben sollten, Sicherung eines Jahrgeldes von hundert tausend Thalern. Unter diesen Bedingungen könnte der König auf seine unerschütterliche Treue und höchst wichtige Dienste rechnen.

Von nun an hörte Rudolph auf, zu fürchten, und beschloss, den Druck seiner Macht den frechen

Forderer gelegentlich empfinden zu lassen. Die nächste Veranlassung dazu gaben Siebenbürgens
1. *Sept.* Stände. Auf einer Zusammenkunft zu Thorda beschlossen sie einen Aufstand wider Michael; Georg Basta hatte ihnen durch Stephan Csáky seine Beystimmung und Theilnahme zusichern lassen. Kurz vor dem Ausbruch der Empörung erhielt Michael Kunde davon; eiligst lagerte er sich mit zwey und zwanzig tausend Mann Walachen und Széklern sehr vortheilhaft auf dem Felde Holt-Marós; Basta mit sechs tausend Deutschen und Ungern, zwölf tausend Siebenbürgern stand bey dem Dorfe Miriszlo. Um den Woiwoden aus seiner Stellung heraus zu locken, liess Basta,
18. *Sept.* Montag vor Januarii, die Siebenbürger sich nach Dees zurück ziehen; er deckte ihren Rückzug. Michael hielt ihn für Flucht, und liess sie von seiner Reiterey verfolgen. Hiermit war er in der Schlinge; Basta lieferte eine Schlacht, in deren Sturm Michael eilftausend Mann verlor. Mit den Übrigen flüchtete er sich über Fogaras und Kronstadt in die Walachey.

Stark im Glauben an sich selbst, ging er mit verstärkter Mannschaft in die Moldau; ersuchte zu gleicher Zeit durch Bothen Siebenbürgens Stände um Versöhnung und Freundschaft, sandte mit Geschenken seine Gemahlinn und seinen Sohn zu Geisseln für die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung. Sein Anerbiethen wurde von den Siebenbürgern angenommen;
15. *Octbr.* er aber in der Moldau von Zamosky mit zahlreichern Machthaufen angegriffen, unablässig verfolgt, am Sereth geschlagen und in die Flucht gejagt. Jakob Potoczky mit leichter

Réiterey und die nach des Cardinals Niederlage ausgewanderten Siebenbürger, Thomas Csomortányi, Balthasar Szilvásy, Moses Székely, Gabriel Bethlen, Franz Vas, mit ihren Leuten erhielten von Zamosky Befehl, den Woiwoden zu verfolgen und seiner, wenn auch mitten in Siebenbürgen, sich zu bemächtigen. Als sie wirklich auch dahin eindrangen, und Basta, Ungnad, Michael Székely bey Zamosky dagegen Einspruch thaten, liess dieser ihnen melden, er müsse und werde des Pohlnischen Reiches Feind aufsuchen, wo er ihn immer finden könne; den Pohlen sey es auch nicht gleichgültig, wer in Siebenbürgen herrsche; vielmehr wünschen sie, dass des Landes Stände frey sich einen Fürsten wählen, welcher die Türken mit scheinbarer Freundschaft hinhalte, dem Papste, dem Könige von Ungarn und der Pohlnischen Krone aufrichtig ergeben sey. Wohl begriffen Basta und die königlichen Verordneten, dass hiermit Sigmund Báthory, in Zamosky's Lager seine Wiedereinsetzung erwartend, angedeutet sey; Stephan Csáky, jetzt der wichtigste Mann im Lande, von ihnen ersucht, durch Zusicherung der Schlösser Sáros und Szadvár in Königs Nahmen bewogen, ging hin, um auf Abrufung des Pohlnischen Heeres aus Siebenbürgen schlechterdings zu bestehen. Sein Ziel verfolgend, ermahnte er Sigmunden für den Augenblick seiner Wiedereinsetzung zu entsagen, und ihm zu vertrauen, dass er dessen Zurückberufung in günstigerm Zeitpuncte bey Siebenbürgens Ständen gewiss bewirken werde. Darauf bauten auch Zamosky und Moses Székely; die Pohlnischen Haufen erhielten

Befehl, aus Siebenbürgen abzuziehen; Csáky bekam die zwey Schlösser, und der König bestätigte die Schenkung.

Inzwischen war Michael in der Walachey angekommen, zur Vertreibung der Polen aus seinem Lande gerüstet ausgezogen, aber bey Plojescht wieder geworfen; dann, während er in Krajova neue Streitkräfte sammelte, Simeon, Bruder des Woiwoden Jeremias Mogila, von Zamosky zum Fürsten der Walachey eingesetzt; Michael von diesem und Johann Potoczky, bey Ardschisch zum zweyten Mahle geschlagen worden. Vom Unglücke weder gebeugt, noch entmuthet, fand der sinnreiche Walach noch immer Mittel, demselben zu gebiethen. Auf Rudolph's Versöhnlichkeit rechnend, erkaufte er sich mit zwey tausend Ducaten von Caspar Kornis, Burghauptmann zu Weissenburg, freyen Durchzug und sicheres Geleit nach Wien; doch bey seiner Ankunft daselbst mit seiner reizenden Tochter Flora, mit dem alten Ban Michaltze und zwey und siebzig Pferden, erhielt er Verboth der weitern Reise. Unterdessen bewirkte Stephan Csáky, an kühnen Entwürfen arbeitend, wider seinen Willen des Verbothes Aufhebung.

25. *Octbr.* Der Weissenburger Landtag von Csáky berufen und beherrscht, liess dem Könige vermelden, im Falle er den Erzherzog Maximilian nicht ungesäumt nach Siebenbürgen sendete, würden sich die Stände ohne Weiteres einen Fürsten wählen. Dabey forderten sie des geächteten Michaels Bestrafung oder Auslieferung, Abschaffung seiner Verordnungen und Schenkungen, mit Ausnahme

meine Kirche, so wie sie in ihren verschiedenen, Römischen, evangelischen, reformirten, Jansenistischen und Herrnhutischen Tropen nun einmal dastehet, im Geiste des Friedens und der Liebe zu umfassen und zu unterstützen.

der Vergabungen an Csáky, und Widerruf der Székler-Freyheiten. Da Rudolph mit der Antwort zögerte, wurde zu Weissenburg Sonntag nach Mariä Reinigung auf Antrag der Türkischen und Pohlnischen Bothschafter Sigmund Bathory von den Siebenbürgern abermahls zum Fürsten ausgerufen. Er kam mit Pohlnischen und Moldauischen Heerscharen nach Klausenburg und empfing Montag nach Lätare der Stände feyerliche Huldigung. J. C. 1601. 4. Febr. 2. April.

Die Kunde von diesen Vorschritten entrüstete den Prager Hof; von Basta, welcher nicht ohne Lebensgefahr aus Siebenbürgen entronnen war, hatte er sie erhalten. Ohne Verzug wurde jetzt Michael nach Prag eingeladen; der stattliche, kraftvolle Walach, Freytag vor Oculi zum ersten Mahle erscheinend, von dem Könige und sämmtlichen Hofherren bewundert; weiter hin gefiel dem Monarchen auch die Walachische Fürstentochter so ausnehmend, dass seine Ehescheu auf einige Zeit erlosch, und er durch mehrere Tage nur von seiner Vermählung mit ihr seine Vertrauten unterhielt a). Nicht schwer war es nun dem Woiwoden, den König und dessen erschreckten Staatsrath von seiner Unschuld und Treue, von seinem Diensteifer und Basta's Eifersucht, von dessen ungerechten Verfolgungen und von der Nothwendigkeit verstellter Freundschaft mit der Pforte zu überzeugen: man glaubte, gerade jetzt seiner Dienste am wenigsten entbehren zu können. Ausser reichlichen Geschenken erhielt er hundert tausend Ducaten Hülfsgelder; wurde zu Siebenbürgens Statt- 23. März.

a) Khevenhüller Annal. Ferdin. Thl. V. S. 2222.

halter ernannt, und ersucht, durch Vermittelung des Kaschauer General-Capitans Ferdinand Gonzaga sich auszusöhnen mit Basta, dann in Verbindung mit diesem den drey Mahl eingedrungenen Fürsten aus der Provinz zu vertreiben.

Die Aussöhnung geschah wirklich zu Kaschau an Gonzaga's Tafel; von Beyden mit gegenseitigem, unauslöschlichem Hasse im falschen Herzen. Worauf Michael und Basta mit achtzehn tausend Mann, in zwey Heerhaufen getheilt, über Tokaj und Tárkány gegen Siebenbürgen auszogen. Sigmund Báthory und Moses Székely als dessen Ober-Befehlshaber, an der Spitze von fünf und dreyssig tausend Mann erwarteten sie vor Gorosló am rechten Számos-Ufer, in der mittlern Szolnoker Gespanschaft. Freytag nach Petri Kettenfeyer wurde den Tag über aus Feldstücken
3. August. gegen einander gefeuert; am Abende, als Moses Székely keinen ernstlichen Angriff mehr erwartete, das schwere Geschütz zurück ziehen, die Reiterey absitzen liess, stürmte Michael mit dem rechten Flügel voraus, ihm nach Basta mit dem linken, der Steyermärker Freyherr von Rothal mit dem Centrum. Heftig entzündete sich die Schlacht und endigte mit der Siebenbürger völliger Niederlage und Flucht, auf welcher Michael verfolgend noch zehn tausend erlegte. Es war sein letzter Sieg; die erbeuteten Fahnen, Zeichen desselben, sandte er unmittelbar, zu Basta's Groll, an den König.

Bald darauf geriethen beyde Feldherren in heftigen Rangstreit. Basta bestand auf seinem Vorrange, als angeblicher Oberbefehlshaber in der Provinz; Michael auf dem sei-

nigen, als königlicher Statthalter, mit den gerechtesten Ansprüchen auf das zwey Mahl von ihm eroberte Land, entschlossen, selbst dem Könige nicht zu weichen. Da beschloss Basta, zur Befriedigung seiner Herrsch- und Habsucht kein Verbrechen scheuend, des Walachen Untergang; der Walloner Hauptmann Jakob von Beauri erboth sich ihm zum Meuchelmörder: am Sonntage nach Mariä Himmelfahrt 19 *August.* wurde Michael bey Thorda in seinem Zelte von ihm mit drey hundert Wallonern überfallen und erstochen. Basta rechtfertigte die That vor dem Könige durch einen vorgeblich aufgefangenen, nie vorgezeigten Brief des Woiwoden, in Kyrillischer Schrift, enthaltend dringende Aufforderung an den Pascha Sinan Sophi zur Theilnahme an einem nächstens ausbrechenden verrätherischen Anschlag. Rudolph billigte zwar das Verbrechen nicht; erliess aber stillschweigend, zu seinem eigenen Schaden, dem Verbrecher alle weitere Verantwortung, weil das Prager Cabinett zu schmerzlichern Bedrängnissen der Ungern und Siebenbürger des verruchten Mannes noch bedurfte a). Michael ward im drey und vierzigsten Jahre seiner Laufbahn gewaltsam entrissen; dem kraftvollen Menschen fehlte zum grossen Manne nichts, als ein anderer Standort, auf diesem Rechtlichkeit, Ehrlichkeit, Klugheit, und er hätte sie, zu seiner Zeit von der Natur abgerufen, nicht nur mit glän-

a) Nach Isthuánffy Lib. XXXII. p. 463—467. Bethlen T. IV. p. 487 seqq. T. V. p. 21 seqq. Vergl. mit Thuanus Lib. CXXIV. CXXVI. Khevenhüller T. V. S. 2418. Kázy Hist. Regni Hung. fol. Tyrnav. 1737. Lib. I. p. 9 seqq. Wiener Anzeigen VI. Jahrg. S. 27.

zenden, sondern auch mit edeln und grossen Thaten beschlossen.

Nach Basta's Willen sollte Myrxa, Sohn des ehemahligen Woiwoden Peter, Michael's Nachfolger werden; ihn aber verschmäheten die Bojaren und wählten aus ihrem Mittel den angesehenen Staiko Pistor, welchen Basta verwarf. Beyder Zwist endigte damit, dass Scherban Bassaraba, auch Georg Radul genannt, eifriger Parteygänger des Königs, auf den Woiwoden-Stuhl gesetzt wurde. Sigmund Báthory übertrug nach verlorner Schlacht bey Goroszló die Zusammenziehung seiner zerstreuten Mannschaft und die Vertheidigung der festen Plätze im südlichen Gebiethe der Provinz seinen Feldherren Moses Székely und Georg Borbély; er selbst, von Stephan Csáky und Niklas Bogáthy begleitet, flüchtete sich nach der Moldau in das Kloster Niamts, und bewarb sich durch Gesandtschaften an den Tatar-Khan, an die Pforte, an Jeremias Mogila, an die Magnaten Pohlens um Beystand. Die Kronstädter machten ihm mit beträchtlicher Geldsumme und einer Menge silberner Gefässe und Geräthschaften zum Vermünzen ein Geschenk; Trost und Aufmunterung zu froher Hoffnung brachten ihm seine, am Osterfeste an die Pforte abgeordneten Bothschafter Stephan Tóldy, Christoph Torma und Niklas Gávay, angekommen mit der Fahne, Keule, Schwert, Fürstenhut und mit der Urkunde a), wodurch ihn der Grossherr Mohammed als Fürsten Sieben-
11. *Septbr.* bürgens bestätiget hatte, unter Bedingung, dass die Stände den jährlichen Zins richtig abtragen,

a) Sie steht bey Katona Tom. XXVIII. p. 40 seqq.

keinen neuen Woiwoden wählen noch sich mit den Königen von Ungarn und Pohlen in Unterhandlungen einlassen.

Bey solcher Lage der Dinge in Siebenbürgen hatten Ungarns Stände, zu Presburg auf dem Landtage versammelt, den König vergeb- 25. Januar.
lich gebethen, alles Nöthige zu verfügen, dass der diessjährige Feldzug spätestens am Feste Philippi und Jakobi eröffnet werden könne. Zu diesem Behuf hatten sie, ungeachtet ihrer tiefen Verarmung, von jedem Bauern- oder Einlieger-Hause hundert funfzig Pfennige, dazu funfzig von jedem Grundherrn aus seinen Einkünften, ja sogar, wenn entweder der König oder auch nur einer der Erzherzoge die Reichsmacht in Person anführen wollte, den verlangten allgemeinen persönlichen Aufstand der Prälaten, Barone, Magnaten und Landherren bewilliget a). Doch nicht allein die Unruhe, in welche Michael die Siebenbürger, und Sigmund Báthory das Cabinett und den Hofkriegsrath zu Prag gesetzt hatten, sondern auch die politischen Künste der Pforte waren Ursache, dass mit dem Antritte der Heerfahrt war gezögert worden. Bis Philippi und Jakobi war nichts geschehen; und nach diesem Tage wurden noch vier Monathe mit Anstalten zu listig angebothenen, leichtgläubig aufgenommenen, darum nicht erfolgten Unterhandlungen vergeudet.

Frühzeitig war der Grossvezier Ibrahim in Belgrad; von dort aus meldete er des Grossherrn Wunsch und Bereitwilligkeit dem langwierigen Kriege durch billigen Frieden ein

a) Rudolph Reg. Decret. XII. art. II. V. IX. in *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 623.

Ende zu machen. Wohl wusste der Pascha, dass er durch solche Eröffnungen königlicher Seits Stillstand mit den Kriegsanstalten bewirken werde, dann die Unvorbereiteten um so sicherer überfallen und schlagen könne. Nach vielem Bothen- und Briefwechsel zwischen Belgrad, Raab, Prag, hin, und wieder zurück, kam endlich des Königs Einwilligung die Unterhandlungen zu eröffnen. Die dazu verordneten Joannes Kutássy, Graner Erzbischof; Franz Nádasdy, Bartholomäus Petz, Wolfgang Altzinger, Sigmund Herberstein und Paul Nyáry hatten sich auf den bestimmten Tag zu Gran gestellt; nicht also die Verordneten des Grossveziers. Weil Mohammed-Kiaja, Hindernisse vorwendend, nicht erscheinen konnte, blieben auch die Übrigen weg. Die Zusammenkunft wurde auf den
15. *Julius.* Sonntag nach Margaretha ausgesetzt. Unter-
15. *August.* dessen starb Ibrahim zu Belgrad an der Pest; die Paschen verlangten noch Einen Monath Aufschub, nach Abfluss desselben wider einige Tage; bis endlich die Ankunft einiger Spanischen Juden zu Prag, und ihr Vorgeben, sie seyen von Mohammed zu unmittelbaren Unterhandlungen mit dem Könige gesandt, den Anschlag beschimpfender Afferey enthüllte.

Zum Glücke landeten zu gleicher Zeit an Dalmatiens Küste Italische Hülfsvölker, zehntausend Mann, von Clemens dem VIII. gesandt, von dessen Neffen Franz Aldobrandini angeführt; Tages darauf kamen der Mantuaner Herzog Vincentius Gonzaga und Joannes von Medici mit ihrer Mannschaft; bey Agram war Allen das Lager angewiesen. Des Hofkriegsrathes klugem Antrage gemäss,

sollten die verschiedenen Heerscharen in Vereinigung, entweder Ofen, oder Stuhlweissenburg angreifen; und erst nach des einen oder des andern Platzes Eroberung zu Kanisa's Belagerung geschritten werden. Doch anderer Meinung war Aldobrandini; zu Kanisa's Wiedereroberung sey er gesandt; er müsse den ihm gewordenen Befehl vollziehen, könne dem Rufe zur Verbindung mit dem Herzoge Philipp Emmanuel von Mercoeur bey Raab nicht folgen, und werde die Ankunft des Erzherzogs Ferdinand von Grätz im Agramer Lager erwarten. Ferdinand, des ersten dieses Nahmens Enkel, Carl's von Steyermark Sohn, der Jesuiten folgsamster Zögling, künftiger König und Kaiser, war jetzt drey und zwanzig Jahr alt, Eines Sinnes mit dem päpstlichen Feldherrn, und die dadurch getheilten Streitkräfte bewirkten auch ganz verschiedenen Erfolg.

Philipp Emmanuel hatte vor dem Ausmarsche aus dem Lager vor Raab gefliſſentlich das Gerücht von seiner Absicht, Ofen zu belagern, verbreiten lassen. Da sandten die Ofener ihre Frauen, Kinder und Kostbarkeiten in Verwahrung nach Stuhlweissenburg, und forderten einen Theil der dortigen Besatzung zur Theilnahme an Ofens Vertheidigung. Sonntag nach Mariä Geburt, in der Nacht, 9. *Septbr.* stand der Herzog von Mercoeur vor Stuhlweissenburg. Einige Tage nach Vabecourt's misslungenen Versuchen, vermittelst der Petarde das Ingovaner Thor zu sprengen, entdeckten die Ungrischen Hauptleute haltbaren, doch beschwerlichen Weg durch die Sümpfe zur Insel-Vorstadt. Am Abende nach Kreuz- 25. *Septbr.*

erhöhung folgte Herman Russworm, des Herzogs Unterfeldherr, mit tausend auserlesenen Deutschen und Wallonern ihrer Weisung; erreichte nach grosser Anstrengung noch vor Tages Anbruch an dem Walle den Platz, doch nur wenige seiner Leute hatten darauf zum Stehen Raum; die hintern mussten in langer Reihe auf schmalem Pfade, zum Theile auch im weichen Sumpfe halten. Da war Gefahr in der Weile; Russworm, Vabecourt und Heinrich Güntherode wagten mit der kleinen Anzahl unter fürchterlichem Jesu-Geschrey den Anlauf; Wachen und Vertheidiger, von Schreck ergriffen, flüchteten sich nach einigem Widerstande in wilder Unordnung gegen das Stadtthor; die Insel-Vorstadt war gewonnen; gleich nach dieser von anderer Seite auch die Besser-Vorstadt, verlassen von dem erschreckten Feinde.

17. *Septbr.* Montag darauf liess der Herzog das schwere Geschütz auffahren und unablässig gegen die Stadtmauern fortarbeiten; am dritten Tage von drey Seiten zugleich, von der einen unter Adolph von Althann's und Güntherode's, von der andern unter Richard von Stahrenberg's und Geisberger's, von der dritten unter selbsteigener Anführung Sturm laufen. Trotz dem heftigen Widerstande des
20. *Septbr.* Feindes wurden Wälle und Mauern erstiegen, die Stadt von zurück geworfener Besatzung angezündet, genommen; von den Wallonern mit Ausschluss ihrer übrigen Kampfgeführten, geplündert und unschätzbare Beute gemacht. Die Wiederherstellung, Befestigung und Vertheidigung des Platzes übertrug der Herzog dem kunsterfahrnen Kriegsbaumeister, Johann

Isolani mit tausend Mann Deutschen und dem Franz Vatay mit sechs hundert Ungern als Besatzung.

Schnell verbreiteter Ruf von Stuhlweissenburgs Überwältigung nach acht und funfzigjährigem Besitze trieb Ibrahim's Nachfolger Hassan-Pascha zu eiligstem Anmarsche; erst jetzt stand den Siegern der gefahrvollste Kampf bevor, zu dessen Unterstützung der Erzherzog Matthias mit seiner Leibwache und Deutscher Reiterey in schwarzer Rüstung von Raab anrückte. Mittwoch nach Dionysii lagerten sich Hassan, Murath-Pascha von Ofen, Mohammed Kiaja und Derwisch-Pascha von Bosnien mit ihren Heerhaufen zwischen dem Velentzer See und der königlichen Stadtfreyheit. Tages darauf von ihrer Vorhut zum Gefechte eingeladen, stellte sich Russworm mit zwey tausend Reitern, musste jedoch bald mit dem dritten Tausend verstärkt werden. Die einbrechende Nacht geboth beyden Theilen Rückzug; Verlust, dem Feinde durch zwey Tage Ruhe, worunter die Königlichen auf umliegenden Anhöhen Schanzen aufführten und mit Büchsenschützen besetzten. Am Sonntage liess der Ofener Pascha auf das von Vatay und seinen Ungern vertheidigte Bollwerk zwey Mahl Sturm laufen, zuerst mit beträchtlichem Verlust für ihn, dann mit augenscheinlicher Gefahr der Niederlage für die Ungern; von des Bollwerkes Wegnahme schien dem Feinde die Wiedereroberung der Stadt abhangig; des Herzogs eigener Reitertrupp eilte zu Hülfe, fiel den Stürmern in Rücken und trieb sie zurück. 10. *Octbr.* 11. *Octbr.*

Montag rückten Murath-Pascha und Mohammed Kiaja mit funfzig tausend 15. *Octbr.*

Mann, in zwey Haufen getheilt, aus zu entscheidender Feldschlacht, welche von den Königlichen beherzt genommen und tapfer durchgefochten wurde. Dazu führte der Erzherzog Matthias die gesammte Heermacht in Schlachtordnung aus; Russworm und unter seinem Befehl Johann Breuner, Freyherr zu Stübing, Althann und Lorenz von Hofkirchen zogen mit dem Fussvolke voran; diesem folgte Geisberger mit seiner Schar; darauf die Ungrische und Deutsche Reiterey unter des Herzogs Anführung. Nach entschlossenem Angriffe von dieser Seite entzündet sich die Schlacht jeden Augenblick heftiger. Mohammed-Kiaja's gewaltigster Anfall ist gegen die Ungern gerichtet, an ihnen will er des Tages Verhängniss vollziehen, durch ihre Aufreibung oder Flucht, von den Seinigen es abwenden. Schon wendet sich ihr Sinn zu letzterer; doch zu rechter Zeit noch von dem Anhalter Fürsten Ernst, von Althann, Breuner, Kollonics, Hodicz unterstützt; gleich darauf von Franz Nádasdy, Georg Thurzo, Sigmund Forgács, durch ergreifende Worte und mit Mannschaft verstärkt, halten sie Stand; wo sie annoch dem Sturme weichen; wo die vom Feinde ganz Umzingelten, voreilig am Siege verzweifelnd, der toddrohenden Gefahr entrinnen wollen, dort drängt sich der Capuziner Mönch Laurentius von Brindisi, heute durch Pius des VI. Ausspruch als Heiliger auf seines Ordens Altären Gegenstand der Verehrung, damahls voll höherer Geistesmacht, das Bild des gekreuzigten Erlösers empor haltend, mitten durch das Feuer an ihre Spitze; ermahnet, ermuthiget, segnet, begeistert sie. Mit

Neunter Brief.

Der religiöse Mann soll alles Kirchenthum achten, verehren und theilnehmend unterstützen; weil es ihm selbst frommt, seinen religionslosen Kirchengenossen noch noth thut, und weil es das einzige Mittel ist, das Kirchenthum selbst zur wahren Kirche Gottes allmählich zu bilden. — Niemand verachtet die Schule, welche den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung gelegt hat; warum sollte der religiöse Mann das Kirchenthum verlassen, welches den Protestantismus in ihm geweckt hat? — Was kirchliche Formen sind — wie sie von einem religiösen Auge angesehen werden sollen. — Die Religion an sich ist unendlich; die Religion des Menschen ist bestimmt und mit seiner Endlichkeit beschränkt. — Woher die Mannigfaltigkeit der Religionen. — Der religiöse Mensch fühlt das Bedürfniß seine bestimmte Religion in Andern anzuschauen, und sich die übrige anzueignen. — Dies Bedürfniß kann im Kirchenthume befriedigt werden. — Der Zeitgeist und seine Wirkungen sind zu schwach, im Menschen die Anlage zur Religiosität zu entwickeln und ihn in Opposition mit der Sinnenwelt zu setzen. — Dies vermag nur das Kirchenthum. — Das Kirchenthum macht im Menschen den Protestantismus rege, und dieser leitet ihn zur Religion. — Ursprung

erhöhter Kraft wird der Kampf erneuert, der Sieg entscheidet sich, Murath-Pascha von Ofen und Mohammed Kiaja werden von Ungrischen Lanzenträgern zur Erde geworfen, getödtet, ihre Köpfe eiligst abgehauen, auf Lanzen gesteckt und gezeigt; hiermit den wüthenden Moslemern Zeichen und Antrieb zu wilder Flucht gegeben. An den Báránder Hügeln gerathen sie unter das Kanonenfeuer Allwig's, Grafen von Sultz; dort werden mit Tausenden Keleb, Murath's Sohn, Dervisch-Pascha von Bosnien, sieben Begs, sechs Sangiaken zu Boden gestreckt.

Von den Königlichen wurden tausend, die Mehrzahl Ungern, vermisst, unter diesen lagen der jüngere Christoph Batthyányi, der jüngere Stephan Kesserű, Matthias Osztrossics und Stephan Mérey todt auf der Wahlstatt. Georg Thurzo, vom Pferde gestürzt und scheinbar todt daliegend, trug an seinem, von Kugeln ganz durchlöcherten Waffenrocke die Urkunde seiner Tapferkeit. Von ausländischen Feldherren oder Hauptleuten war nur Adam Poppel von Lobkowi am Fusse verwundet worden. Der Grossvezier verweilte noch zehn Tage im Lager, ohne mehr, als unbedeutende Vorpostengefechte zu gestatten. Vor dem Abzuge sandte er einige Schnellreiter vor das königliche Lager, auszurufen: er habe noch nie und nirgends wie diess Mahl und hier mit so gewandtem und tapferm Kriegsheere gekämpft; jetzt kehre er zurück, doch mit Frühjahres Anfang werde er wieder kommen, um zu erfahren, ob in gleich tapferm Kampfe dasselbe, entweder

Stuhlweissenburg verlieren, oder Ofen erobern dürfte a).

Noch aus dem Lager vor Stuhlweissenburg beorderte der Erzherzog Matthias den Rittersmann Peter Bolhás mit den Köpfen des Ofener Pascha's und des Kiaja's an seinen Vetter Ferdinand, um durch Vorzeigung derselben der Besatzung auf der Kanisa-Burg Schrecken einzujagen und zu des Platzes früherer Übergabe zu bewegen. Schon seit Mon-
10. *Septbr.* tag nach Mariä Geburt war dort die Belagerung angefangen und anhaltend, nur nicht mit möglichster Anstrengung, noch mit richtiger Anwendung der Gewalt auf der rechten Stelle, fortgesetzt worden. Zu lange hatte Ferdinand mit seiner Abreise in das Lager gezögert, und auf dem Marsche von Radkersburg bis Kanisa, vierzehn Meilen, zehn Tage zugebracht. Unterdessen war der geübte Feldherr Aldobrandini zu Varásdin gestorben. Ungelegen waren auch die Stellungen, welche die verschiedenen Heerhaufen um die Festung herum genommen hatten. An der östlichen Seite, wo der Graben weniger breit und tief, die Burgmauer schwächer und noch von keinem Bollwerke beschirmet war, hatte der Feld-Oberst-Lagermeister Carl Formentin den Erzherzog Ferdinand mit dem Steyermärker, Kärnthner und Crainer Heerbanne seinen Standort nehmen lassen; von dorther war noch kein Schuss auf die Burg geschehen. Dem Erzherzoge zur Rechten vor nördlicher Seite auf den Hügeln, welche die Burg zwar beherr-

a) Istuánffy Lib. XXXII. p. 477. Zavodsky Diss. sp. Bel Monm. Decad. I. p. 356.

schen, wo jedoch festes Bollwerk und sechzehn Fuss breiter Wassergraben sie beschirmten, war Gaudentius Madruzi mit dreytausend Deutschen Fussknechten in Spanischem Solde aufgestellt, dahin das grösste und kräftigste Feldzeug aufgefahren, der glattzüngige Schwätzer und schlechte, saumselige Kunstmann Orpheus Gallioni, Günstling des jungen Erzherzogs, von diesem, unter Leitung des Johann von Medici, zum Feldzeugmeister ernannt worden. Gegen das westliche und südliche Bollwerk bis an die Szigeter Strasse, dem Erzherzoge zur Linken, hatten Vincentius Gonzaga mit seinem Reiterhaufen, und des Medici Feldoberster, Franz Montano mit zwey tausend Hetruriern zu Fusse Stand gefasst. Georg Zriny und Johann Draskovics mit ihren wackern Croaten und Ungern waren an die westliche Seite, Flaminius Delphini, Aldobrandini's Nachfolger, mit der päpstlichen Heerschar auf der nördlichen in ein entferntes Thal gewiesen worden.

Von solcher Vertheilung und Stellung der, dreyssig tausend Mann starken Heermacht hatte Hassan der Kleine, Befehlshaber auf der Burg, wenig zu befürchten; besonders nachdem Ferdinand, den klügern Rath Gonzaga's zurückweisend, unterlassen hatte, ihm die von Belevár anrückende Verstärkung, vierzehn hundert Mann aus Szigetvar und Fünfkirchen, abzuschneiden; nach glücklichem Einzuge derselben in die Burg bestand die Besatzung aus zwey tausend acht hundert Mann. Durch unausgesetztes Feuern von nördlicher Seite her waren zwar zwey Bollwerke und der hohe

Thurm über dem Thore nach der innern Burg in Grund geschossen worden, doch das Sturmlaufen durch die vorliegenden Sümpfe und den dahinter liegenden Wall und breiten Wassergraben noch immer verwehret geblieben. An Ausfüllung derselben mit Holz, Reisbund, Rasen, Sand, bey hinreichender Menschenmenge war früher gar nicht gedacht, jetzt zu spät dazu geschritten, unter Leitung der zu rechter Zeit versäumten Arbeit Delphini aus der Festung von einer Stückkugel getroffen und getödtet worden. Caesar Porta, päpstlicher Kriegsbaumeister, in der Feldzeugmeisterschaft ihm nachfolgend, war um nichts behender. Anfänglich sprach die fröhlich zusehende Besatzung diesen Belagerern Hohn; dann fasste sie Muth mehrere Ausfälle zu wagen.

Unterdessen wurde Kazanffer, Hassan-Beg's Kiaja, von Zriny's und Herbersteins Reiterey in freyem Felde gefangen, und Peter Bolhás war mit Murath's und Mohammed's Köpfen angekommen; allein ihre Aufstellung vor dem Wall und die Aufforderung zur Übergabe beantwortete der Feind zuerst mit Stillschweigen, dann mit heftigem Kanonenfeuer. Am Vorabende Simonis und Judä war das Sturmrennen möglich gemacht, und im Kriegsrathe beschlossen worden. Also
28. *Octbr.* mit Anbruch des Tages wurde beherzt zum Sturme von drey Seiten ausgezogen; aber von jeder blutig zurückgeschlagen. Jetzt erst ritt Jakob Breuner, als Ferdinand's Eilbothe, in das Lager bey Stuhlweissenburg und forderte Hülfe. Matthias beorderte unverzüglich sechs tausend Fussknechte, zwey tausend Mann Reiterey unter Russworms Befehl;

dazu brachte noch Philipp, Graf von Salm fünf hundert Reiter; auch Ernst, Fürst von Anhalt, Franz Nádasdy, Sigfried Kollonics, Johann und Ernst, Grafen von Thurn, zogen hin, und fanden bey ihrer Ankunft Mittwoch nach Martini die Italer noch immer mit müh- 14. *Novbr.*
seliger Ausfüllung der Sümpfe und Graben beschäftigt.

Vor allem machte Russworm den jun- 15. *Novbr.*
gen Erzherzog auf die Folgen seines verzögerten Auszuges und auf die kunstwidrigen, in Stellung und Arbeit begangenen Fehler aufmerksam; dann trug er darauf an, alles schwere Geschütz auf die östliche Seite der Burg zu schaffen, und von dort aus die Belagerung auf das nachdrücklichste fortzusetzen. Auszuharren, seinem Vorschlag gemäss, war die Meinung Ferdinands und einiger Feldherren. Rückzug, und Ablassung von dem thörichten Beginnen, der Natur zu trotzen, forderte die Mehrheit der Hauptleute, und die Gesammtheit des Waffenvolkes; denn plötzlich war heftiger Frost mit gewaltigen Stürmen eingetreten, tiefer Schnee gefallen, des Rückzuges Nothwendigkeit entschieden. Das Feldzeug wurde aus Mangel an Zugpferden, die Hunger theils getödtet, theils entkräftet hatte, vernagelt zurück gelassen; Zelte, Pulvervorrath, Gepäck grösstenTheils angezündet; Kranke und Verwundete, unvermögend nachzuziehen, der Wuth oder der Barmherzigkeit des Feindes Preis gegeben. Sonntag bey Dämmerung des Tages beschloss 18. *Novbr.*
Ferdinand, der Ungern künftiger König, seinen ersten und letzten Feldzug mit dem Eilmarsche gegen Csáktornya; ihm folgten die übrigen Heerhaufen bis Dekanovecz in grösster

Unordnung. Russworm, Herberstein und Nádasdy deckten ihre Rückflucht; ohne diesen wohlthätigen Dienst wäre bey nachsetzendem Feinde schwerlich die Hälfte über die Muer gekommen a).

Bei solchem Ausgange der Heerfahrt gegen Kanisa und im Schmerzgefühl über die arge, zu Prag günstig aufgenommene Verleumdung, die Ungern hätten zu Stuhlweissenburg nichts gethan, konnten sich die Stände auf dem nächsten Pres-
J. C. 1602. 22. Febr. burger Landtage nicht enthalten, die ihnen, durch Erzherzog Matthias eröffneten Anträge und Forderungen des Königs abzuweisen, mit nachdrücklicher Darstellung von dem kläglichen Zustande der Reichs-Ruinen seit zehn Jahren, und mit bitterer Klagschrift über Rudolph's Unthätigkeit im Regieren, über seine ausländischen Befehlshaber, des Landes Bedränger, über die verfassungs- und rechtswidrige Gewohnheit nach jedem spät eröffneten, darum misslungenen Feldzuge, die ausländischen Söldner, Blutsauger dem Adel und dem Volke, im Lande zu vertheilen b). Männer vom ersten Range und längst entschiedenen Verdiensten, wie Nádasdy, Sigmund Forgács, Georg Zriny, Stephan Illéshazy, Franz Sztáray, Gotthard Bánffy von Nagy-Mihály stimmten dazu überein; und nur diesen hatte es Rudolph zu verdanken, dass längst entzündeter, unbedachtsam genährter Brennstoff jetzt noch nicht in hellen Flammen ausbrach,

---

a) Isthuánffy Lib. XXXII. p. 673. Révay de Monarch. Hung. ap. *Schwandtner* T. II. p. 770. Megiser Annal. Carinth. S. [illegible] ff. b) Sie steht, den Ungern Denkmahl der Grossmuth und Geduld, bey Katona T. XXVIII. p. 91—101.

und die Stände zu nächster Heerfahrt Aushebung von zwey tausend Mann Reiterey, eben so vielen Fussvolkes, für sechsmonatlichen Felddienst; zur Besoldung derselben von jeder Bauern- und Einlieger-Wohnung hundert funfzig, von jedem Grundherrn, statt persönlichen Aufsitzens, funfzig Pfennige bewilligten; dazu noch, bey anerkannter Nutzlosigkeit derselben, von jeden zwanzig Häusern Einen leicht bewaffneten Reiter zu Einmonathlichem Dienste anbothen. Matthias war eben so wenig, als sein Bruder Maximilian, unter Rudolph, ihres Bruders Kargheit und argwöhnischer Sinnesart, mit bestimmten Einkünften und Hofstand versehen; er hatte sich schon öfter den Ungern hold und gewogen gezeigt, mehrmahls für die Billigkeit ihrer Beschwerden, für die Nothwendigkeit, ihnen abzuhelfen, vor dem Könige, vor dem Cabinette und Hofkriegsrathe verwendet; auch diess Mahl die Gerechtigkeit ihrer Klagen anerkannt. Zum Zeichen ihrer Erkenntlichkeit machten sie ihm zwanzig Pfennige von jeder Bauer- und Einlieger-Wohnung zum Geschenke [a]); allein die Verwirrung in allen Gegenden des Ungrischen Reiches war zu gross, die Anmassungen der ausländischen Ober-Befehlshaber unter der Feilheit und Arbeitscheu des Hofkriegsrathes zu tief gewurzelt und zu sicher, als dass Matthias den Ungern helfen konnte; darum machten sie hier und da Versuche, sich selbst zu helfen, und verschärften dadurch nur ihre Leiden.

---

a) Rudolph. Reg. Decret. XIII. art. I. II. IX. XXV. in *Corp. Jur. Hung.* T. I p. 608.

Um Martini des vorigen Jahres war Sigmund Báthory nach Kronstadt zurück gekommen, ihm sogleich Stephan Csáky mit Türken, Tataren, Moldauern, Pohlen und Kosaken gefolgt, Georg Basta, allgemein verhasst, aus Klausenburg vertrieben worden. Aber als Wüterich und Räuber kam er wieder, und der erste Schauplatz seiner Gräuelthaten war Bisztritz, dem Sigmund Báthory ergeben, feste Zufluchtsstätte vielen Landherren Siebenbürgens, welche, den König hassend, seinen wider sie ausgesandten Tyrannen fürchtend, mit Frauen, Kindern, Kostbarkeiten sich dahin
30. *Jannar.* geflüchtet hatten. Voraus sandte er einige Rotten Haiducken und Walloner, welche das umliegende Gebieth ausraubten und an dem Landvolke unmenschliche Grausamkeiten verübten. Zur Besatzung hatte die Stadt zwey hundert Székler, unter den Hauptleuten Michael Vitéz und Albert Nagy; gewandter Constabler war Michael Steinkellner. Als Basta's Ankunft nicht mehr zweifelhaft war, wurden die Vorstädte in Brand gesteckt; was die Feuersbrunst verschonet hatte, geschleift.

1. *Februar.* Freytag vor Mariä Reinigung lagerte sich Basta mit vierzig tausend Mann bey Wallendorf, schloss die Stadt ein und liess sie durch ein und zwanzig Tage anhaltend beschiessen,
22. *Febr.* Freytag vor Matthiä drey Mahl vergeblich Sturm laufen. Nun kam Bothschaft von Basta, der gesammten Bürgerschaft Tod und völlige Zerstörung der Stadt androhend, wenn sie noch länger zögerte, sich zu ergeben. Da schloss mit dem Bothen der Rath, wider den Willen der Besatzung und des Adels, auf sechs Tage Waffenruhe zu Unterhandlungen. Gegen zwey und

und dreyssig tausend Gulden erhielt der Stadtrichter Bayersdorfer Aufhebung der Belagerung, freyen Abzug der Besatzung, sicheres Geleit für sie und für die dahin geflüchteten Edelleute. Am Sonntage Invocabit geschah der Abzug mitten durch das unter Waffen stehende königliche Heer. Nachdem diess aus einander gegangen war, kehrten mehrere hundert Walloner um, zur Plünderung der abziehenden Ungern, deren Viele, vor Allen Michael Vitéz, in muthiger Gegenwehr nieder gehauen wurden. Basta bestrafte zwar den Unfug, ihm selbst aber mussten die Bürger von Bisztritz alle Kostbarkeiten ausliefern, welche sie von Siebenbürgens geflüchteten Landherren zur Verwahrung empfangen hatten; seine Beute betrug gegen drey Mahl hundert tausend Gulden an Werth; und bey seinem Abzuge erlaubte er auch seiner Mannschaft die Stadt zu plündern a). 24. Febr.

Siebenbürgen litt von ihm und seinen Heerhaufen wirklich mehr, als von Osmanen und Tataren, die in Sigmund Báthory's Solde standen; aber nicht bezahlt, sich so, wie Basta's Walloner-Rotten, durch Raub entschädigten. Von ihren Streifereyen entlehnte er den Vorwand, unter welchem er alles Vieh und Getreide von dem Lande in ganzen Herden nach Schlesien treiben und dort zu seinem Vortheile verkaufen liess; den Städten alles gemünzte und ungemünzte Gold und Silber abforderte und sich aneignete: wodurch so grosse Hungersnoth und Theuerung entstand, dass die Presburger Metze

a) Isthuánffy Lib. XXXIII. p. 484. Bethlen T. V. p. 71. Seyverts Siebenbürgische Briefe im *Ungrischen Magaz.* Band I. S. 173 ff.

Getreides nicht unter fünf und zwanzig Gulden zu erkaufen war. So heftig auch desswegen Rudolph's Nahme und Herrschaft von den Landsassen verabscheuet wurde, so wenig fehlte es auch an Männern, welche den Magnaten-Mörder, Vaterlandes-Vermäkler, alles Unglückes Urheber, Sigmund Báthory, verwünschten und verfluchten. Moses Székely und Stephan Tóldi führten sogar im Sinne, ihn zu verhaften, seiner Verbrechen vor dem Landtage ihn anzuklagen, und von den versammelten Ständen sein Schicksal entscheiden zu lassen; allein seine Menschenflucht und Zurückgezogenheit auf der festen Deva-Burg, vereitelte ihre Anschläge [a]).

Dort erkannte er wohl auch die Nothwendigkeit, bey zunehmender Erbitterung wider ihn, unter dem Drucke allgemeinen Elendes und Jammers, auf andere Weise für seine Sicherheit zu sorgen. Nur durch den bittern Hass gegen die Deutschen und ihren Kaiser wird begreiflich, wie der Armselige noch immer redliche Männer fand, die mit einiger Anhänglichkeit ihm dienten. Unter diesen waren Johann Szent Pály, Wolfgang Harinnay, Johann Györffy und Niklas Bogáthy;
1. *März.* die ersten Drey erlangten für ihn von Basta zweymonathliche Waffenruhe und gaben sich selbst für seine Aufrichtigkeit dem Feldherrn zu Geisseln hin; der Letzte ging an das Hoflager zu Prag, um dem von äusserster Noth gedrückten, darum reumüthigen Sünder, von dem Könige Verzeihung, und gegen Räumung der Provinz anständige Versorgung zu erwer-

a) Istuánffy l. c. Bethlen l. c. p. 110.

liche Tendenz alles Kirchenthums. — Alle Kirchen sind jetzt noch Sekten, alle sind ausgeartet. — Ihr überall thätiger Sektengeist befördert diese Ausartung, welcher nur durch die Hülfe religiöser Männer abgeholfen werden kann.

Lästern Sie den Mann nicht, der Ihnen und allen Menschen, die eines guten Willens sind, Achtung, Verehrung und Unterstützung alles Kirchenthums, wie dasselbe auch als Sekte heißen möge, gebietet; denn der Geist des Universums spricht aus ihm, und das ewige Recht steht auf seiner Seite. Ihre Liebe, nicht Ihr Haß, gebühret ihm; denn mit genialischer Freundschaft will er nur zeigen:

was Ihnen, als liberalem Manne, geziemt, und als religiösem Menschen, frommet;

was Ihren religionslosen Brüdern, die mit Ihnen alle eines ewigen Vaters Kinder sind, noth thut; und

was Ihre verirrte, kränkliche Mutter, welche nach ihren beschränkten Kräften Sie wäh-

ben. Rudolph versprach alle Vergehungen Báthory's der Vergessenheit zu überliefern, und ihm das Schloss Lobkowitz in Böhmen zu lebenslänglichem Wohnplatze mit funfzig tausend Ducaten jährlichem Gnadengehalte einzuräumen, ihm auch in allen andern Dingen standesmässig zu begegnen. Mit so vortheilhaften Bedingungen eilte Bogáthy zurück, begleitet von Johann Bánhegyi, Bothen der seit drey Jahren am Hoflager sich aufhaltenden Napragyi und Bocskay, von welchen Báthory nachdrücklich ermahnet wurde, in seinem Entschlusse unwandelbar zu beharren, und sich der Gnade des Königs mit Vertrauen zu überlassen. Es war am Prager Hofe, wo Stephan Bocskay seine künftigen Unternehmungen entwarf, und zu baldiger Ausführung derselben täglich neue Antriebe erhielt; ihm war Alles daran gelegen, dass sein elender Neffe Siebenbürgen ehestens verlasse.

Nach Bogáthy's Rückkehr traten Basta und Báthory auf dem Landtage zu Klausenburg zusammen, wo Letzterer allen Ansprüchen auf Siebenbürgen feyerlich entsagte, auch Deva und die übrigen Burgen, die noch in seinem Besitze waren, dem königlichen Feldherrn und Statthalter übergab. Die daselbst in geringer Anzahl versammelten Stände genehmigten die Handlung, und sandten die Herrn Benedict Mind-Szent, Johann Petky, Johann Kiralyfalvay und Johann Regen nach Prag, um dem Könige im Nahmen Aller den Eid der Treue zu schwören und auf bessere Einrichtung des Landes anzutragen. Da jedoch Basta zu völliger Zufriedenheit des Cabinettes die Provinz verwal-

tete, so geschah nichts, und Rudolph hiess nur kurze Zeit Siebenbürgens Fürst, obgleich Sigmund Báthory keinen Schritt mehr that, im Besitze dieses Titels ihn zu stören.

26. Julius. (1610.) Freytag nach Jakobi trat er seine Wanderung an; acht Jahre lebte er, den Qualen seines Gewissens einsam überlassen, auf der Lobkowitzer Burg, dann verrätherischer Einverständnisse mit dem Könige von Pohlen verdächtig, wurde er nach Prag unter Beobachtung gesetzt, wo er nach einiger Zeit, Mittwoch vor

(1613. 27. März.) Palmsonntag, im ein und vierzigsten Jahre seines Alters, durch eigene Schuld und von sich selber um allen Werth und Genuss des Lebens betrogen, wahrscheinlich auch durch selbst gesuchten Tod, sein Daseyn endigte a).

Von mehrern Siebenbürger Landherren waren auch Moses Székely und Georg Borbély auf dem Klausenburger Tag nicht erschienen; Ersterer wiegelte die Székler auf, und mahnte den Temesvárer Pascha Bechta zum Waffenbeystande; Letzterer, die Deutsche Herrschaft nicht minder, als jener, hassend, rieth unter obwaltenden Umständen zum Frieden, bis auf günstigern Zeitpunct, und zog sich auf seine Güter zurück. Kaum war Báthory über Siebenbürgens Gränzen, so zog Moses Székely mit fünf tausend Mann wider Basta aus, und lagerte sich zwischen Weissenburg, dem Thiergarten und der Brücke über den Maros. Dort lieferte ihm Basta blutige Schlacht, unter welcher im Gefechte auf der Flucht und im Strome gegen drey

a) Isthuánffy l. c. p. 482. Laurent. Toppeltin. Origines et Occasus Transsylvanorum p. 221. Ungrische Anzeigen I. S. 177 ff.

tausend Mann den Kampf wider die Nothwendigkeit büssten. Den Sieg erfochten des Petz und des Breuner's Deutsche Scharen, Walloner und Schlesische Reiter; kein Unger entehrte sich durch den Dienst unter Basta's Fahne. Moses Székely flüchtete sich mit Gabriel Bethlen, Thomas Pokay und mehreren Hauptleuten nach Temesvár zu Bechta-Pascha, dem er auch Freytag vor 23. August.
Bartholomäi für Schutz und künftige Unterstützung seine Burg Solymos, Lippa gegenüber, einräumte.

An eben dem Tage hatte Basta Siebenbürgens Stände zum Landtage versammelt, doch trotz seinen Bedrückungen arbeitete er durch drey Wochen vergeblich, die tief Gebeugten zu bewegen, dass sie allen geheimen Verbindungen mit den Osmanen entsagten, und unbedingt sich seiner Herrschaft unterwürfen. Da blieb ihm nichts übrig, als wider sich und wider den König den Hass der Landsassen noch heftiger zu entflammen. Diese Wirkung hatte der von ihm angeordnete Meuchelmord, verübet an den Landherren Michael Kálmándy, Johann Boronkay und Gregor Tsiszáry, welche er auf Treue und Glauben nach Klausenburg eingeladen hatte; ihr Vermögen riss er an sich, und über des Mordes Vollzieher verboth er jede Untersuchung a).

Der Siebenbürger Landtag war noch versammelt, als am Feste der Enthauptung Joan- 29. August.
nis Stuhlweissenburg von einer Rotte Deutscher Söldner, unter Vermittelung des Oberst-

a) Isthuánffy l. c. Bethlen Tom. V. pag. 110 sqq. Kézy Hist. Hung. p. 17.

Wachtmeisters Johann Wagner, durch Verrath dem Grossvezier Hassan überliefert
1. August. wurde. Schon zu Petri Kettenfeyer stand dieser in Ungarn, wo noch kein oberster Befehlshaber ernannt war. Der Herzog von Mercoeur hatte zu Jahres Anfang in Nürnberg seine rühmliche Laufbahn beschlossen, an seine Stelle Hermann Russworm das ausländische Kriegsvolk, den Winter über von den Vorräthen des Ungrischen Landvolkes schwelgerisch gemästet, in das Lager bey Raab versammelt; auf die Nachricht von des Grossveziers Anzug, Stuhlweissenburg mit Deutscher Mannschaft verstärkt, mit Mund- und Kriegsvorrath reichlich versorgt. Diess Alles wurde des Feindes Beute, das gemeine Söldner Volk frey entlassen: aber Johann Isolani, Franz Vatai, Georg Herberstein mit sämmtlichen Hauptleuten, Ungern und Deutschen, wurden gefangen genommen und in Ketten geschmiedet nach Constantinopel gesandt, wo Isolani und Herberstein vor Gram im Gefängnisse starben, Vatai seine späte Auslösung noch erlebte.

Russworm, in vollem Lager bey Raab müssig stehend, würde vielleicht Stuhlweissenburg entsetzt haben, hätte er von Prag aus Befehl oder Vollmacht dazu nicht vergeblich erwartet; ohne diese war jeder Feldherr, selbstthätig handelnd, dem Hofkriegsrathe streng verantwortlich; und Stuhlweissenburg musste wieder anf sechs und achtzig Jahre verloren gehen, um denselben so aufzuschrecken, dass er Russworm's längst geschehene Ernennung zum Feldmarschall ausfertigte, und auch des Erzherzogs Matthias Abfertigung zu dem diessjährigen Feldzuge beschleunigte. Der Grossvezier erwar-

tete ihn so wenig mehr, dass er, mit Stuhlweissenburgs Eroberung allein zufrieden, seine Heerscharen gegen Belgrad zurückführte. Von Matthias, welcher noch nicht unter Weges war, voraus beordert, brach Russworm von Raab gegen Ofen auf, vertheilte seine Heermacht auf beyde Donauufer, und begann am Sanct Michaels Feste die Belagerung. Am folgenden Tage schon Meister des Neustifts, liess er die nach Pesth führende Schiffsbrücke sprengen und Pesth auf der Landseite, von den Grafen Allwig Sultz, Adolph Althann, Johann Thurn, Sigfried Kollonics und Franz Nádasdy stürmend überfallen, während er auf der Wasserseite mit den Tschaikisten, grössten Theils Ungern, den Feind zum Gefechte an das Ufer forderte. Des Sultzer's stürmende Haufen werden zurück geworfen; aber die Graner Ungern, unter Peter Eörsy's Anführung, mit Althann's Deutschen Fussknechten wiederholten den Anlauf, schlagen die Türken zurück und bemächtigen sich der Stadt. Das Janitscharengeschrey der Flüchtigen ist den am Ufer noch mit Russworm Kämpfenden schreckliche Bothschaft, dass der Platz genommen sey; die Einen stürzen sich in den Strom, werden von der Fluth fortgerissen und verschlungen; die Andern entrinnen dem Tode durch Flucht längs dem Ufer hinunter; die Unbedachtsamsten laufen in die Stadt zurück und werden von beyderseitigen Siegern nieder gemetzelt, bis auf vier hundert, welche von einem Kirchthurme herab, ihrer letzten Zuflucht, um Schonung und Barmherzigkeit rufen. Sie werden erhört; Nádasdy gibt ihnen sicheres Geleit bis an das Stadtthor. Tausend Streitpferde, kostbare Geräthschaften,

29. *Septbr.*

5. *Octbr.*

Waffen, Waaren, Gold und Silber in Menge, werden von Ungern erbeutet. Indem diese die Theilung beschäftiget, werden sie von des Sultzer's zurück geschlagenen Deutschen überfallen, und, als hätten diese erst jetzt die Stadt erobert, ihres Antheils beraubt. Doch nicht sehr froh wurden die Deutschen des Raubes; das Meiste und Beste mussten sie wieder an den habsüchtigen Feldmarschall Russworm abtreten a).

Eőrsy und Strozzy mit Ungern und Italern besetzten die Stadt. Russworm setzte die Belagerung Ofens eifriger fort. Inzwischen kehrte der Grossvezier mit dreyssig tausend Mann zum Entsatze zurück. Da er sich am linken Donauufer auf dem Rákoser Felde gelagert hatte, so schwebte Pesth zuerst in Gefahr; um sie abzuwenden, setzte Russworm mit Nádasdy, Thurzo, Pogranyi, mit Deutscher und Ungrischer Reiterey über den Strom, und forderte den Grossvezier zur Schlacht. Der Sieg blieb dem übermächtigen Feinde, dem schwächern Feldmarschall nur in wohlgeordnetem Rückzug nach Pesth Rettung. Jetzt erst kam Matthias im Ofener Lager an, missfällig bemerkend, dass in Belagerung der Hauptstadt noch nicht mehr
9. *Octbr.* geschehen war. Dagegen hatte der Grossvezier bereits angefangen, die Mauern von Pesth aus fünf Karthaunen zu beschiessen. Mehrere Versuche den Platz im Sturme zu überwältigen, vereitelte und strafte die Tapferkeit der Besatzung.
23. *Octbr.* Am vierzehnten Tage der Belagerung beorderte Matthias den Feldmarschall und den Sultzer

---

a) Isthuánffy l. c. pag. 434. Zawodsky Diar. ap. Bel Monum. Dec. I. p. 356.

nach Pesth zur Leitung eines Ausfalls auf den Feind, um durch den Sieg der Ofener Hoffnung auf Entsatz zu vernichten. Aber die Unternehmung misslang durch Schuld der missvergnügten Ungern; und kostete dem königlichen Heere zwey wackere Kriegsmänner. Kratz drang bey Tages Anbruch mit seiner Deutschen Schar in die 24. *Octbr.*
feindlichen Schanzen ein, und wurde handgemein mit dem Türken, nicht zweifelnd, dass die Ungern, wie sie sollten, ihm auf dem Fusse folgen. Doch diese befiel plötzlicher Schreck; statt vorwärts, liefen sie zurück; Peter Eörsy rief, bath, fluchte, schlug darein, und verwundete; er wurde nicht gehört, von dem verworrenen Haufen zu Boden geworfen, zertreten, getödtet. Die Deutschen an dem feindlichen Feldzuge fochten unermüdet, wichen, obgleich umzingelt, nicht von der Stelle; der Sultzer Graf erhielt sie durch kräftige Worte bey Muth und Anstrengung: als aber auch Kratz von einer Kugel getroffen wurde, war Alles verloren; da besiegten keine Worte mehr, kein Ehrgefühl die Sorge für das Leben; mit grossem Verluste wurde die Flucht nach Pesth genommen. Tages darauf stellte sich 25. *Octbr.*
der Grossvezier wieder in Schlachtordnung, erwartend, dass die Pesther dem angebothenen Kampfe sich nicht entziehen würden; doch diese blieben so ruhig hinter ihren Mauern, dass sie ihn nicht einmahl hinderten, die Ofener Besatzung mit zwey tausend Mann zu verstärken. Mangel an Lebensmitteln nöthigte ihn, mit seinem übrigen Volke abzuziehen, in der, ihm klaren, dem Hofkriegsrathe und den von ihm geschaffenen Oberbefehlshabern nie einleuchtenden Gewissheit, dass zu dieser Jahrszeit in Ungarn keine festen Städte mehr erobert werden.

Die Ungern und ihre Feldherren hatten diess schon längst begriffen; darum hielten auch jetzt Nádasdy, Thurzo und Pogrányi alle Anstrengung des Erzherzogs vor Ofen für vergeblich. Damit aber doch Etwas geschehe, unternahmen sie mit Tschaikisten, Haiducken und Ungrischer Reiterey längs der Donau hinunter einen Zug gegen die von Türken befestigten und besetzten Plätze Adony, Földvár, Paks, die den Ofenern zur Deckung der Zufuhr und der Märsche dienten. Nirgend wurde ihren stürmenden Angriffen lange widerstanden. Sie besetzten die Festungen mit Ungern; und kehrten nach rühmlich vollbrachter Unternehmung in das Lager zurück. Doch die Tschaikisten und Haiducken, begieriger nach Raub, als nach Ruhm, setzten den Zug weiter fort, nahmen Tolna ein und plünderten die Türkischen Häuser. Noch Ärgeres verübten sie an der schönen, von reichen rascischen Handelsleuten und Türken bewohnten Stadt Colocza; unzählige Feuerbrände von ihnen hinein geschleudert, setzten sie in Flammen, die Brandstifter drangen haufenweise ein, mordeten auf Strassen, in Häusern, und bemächtigten sich des Kostbarsten, womit die Einwohner der gewaltig um sich greifenden Feuersbrunst entrinnen wollten.

Dafür übte die Ofener Besatzung empfindliche Wiedervergeltung an den Belagerern. Zwey tausend Janitscharen thaten einen Ausfall, um sich der Schanzen, welche von Schönbergs Deutscher Mannschaft äusserst nachlässig bewacht wurden, zu bemächtigen. Diess gelang ihnen vollständig; zwey Stunden hatten sie Zeit, die Mannschaft nieder zu hauen, die Kanonen zu vernageln, Räder und Achsen zu zerschlagen, und da endlich nach vollbrachtem Schaden einige

Scharen zur Hülfe anrückten, entzündete sich ein Gefecht, in dem mehr als tausend Deutsche auf dem Platze blieben, während Russworm, wie laut geklagt wurde, in seinem Zelte am Spieltische sass, im Gewinnen war, lieber die Feinde auch ihren Vortheil verfolgen lassen, als den seinigen aufgeben wollte, und der strengen Feldherrn-Pflicht nur durch Sendung seiner Befehlsträger sich entledigte.

Jetzt wurde gemeldet, die Stuhlweissenburger, Kanisaer, Szigetvárer Besatzungen seyen zur Verstärkung der Ofener im Anzuge; ihnen entgegen beorderte Matthias die zuverlässigen Streitführer Nádasdy, Thurzo, Herberstein mit Ungern, Croaten und Gränitzern. Nicht weit von dem Lager stiessen sie auf den mehrere tausend Mann starken Feind, hieben entschlossen auf ihn ein, freueten sich seiner beherzten Gegenwehr, schlugen ihn, um mehr als die Hälfte vermindert, in die Flucht, und brachten gegen zwey hundert Gefangene vornehmen Ranges mit einigen Rossschweifen zurück. Ihr zweymahliger Sieg wurde dem Erzherzoge zu mächtigerm Antriebe, in der Belagerung auszuharren. Das Bollwerk an den königlichen Marställen war bereits genommen, jetzt stürzte auch der Wasserthurm, durch sechzehn Karthaunen in Einem fort erschüttert, in Trümmern zusammen; noch ein Par Tage Arbeit, und der glückliche Erfolg eines kräftig unterstützten Sturmes wäre nicht mehr zweifelhaft gewesen. Nun aber drohte dasselbe Verhängniss, welches Ferdinand im vorigen Jahre bey Kanisa erfahren hatte, auch dem Matthias; plötzlich einbrechende Sturmwinde, Regen, Schnee, Frost entmutheten das Waffen-

volk, erschwerten des Feldzeuges Gebrauch; um so kühner und zuversichtlicher wagten die Türken tägliche Ausfälle. Den einen, Sonntag
10. *Novbr.* vor Martini, schlug der Rheingraf Otto mit seiner Reiterey zurück; den heftigern des folgenden Tages, auf dem Standort des Grafen von Thurn, bestraften Kollonics, Nádasdy, Thurzo mit ihren Ungern in gräulichem Gemetzel: da fasste Matthias wieder Muth zu
13. *Novbr.* höchster Anstrengung. Am Mittwoche wurden zu gleicher Zeit von den Donauschiffen vierzig glühende Kugeln in die Stadt geworfen, und von den Stückbettungen aus Karthaunen gefeuert; die Mauern wurden gesprengt, Ofen brannte, und es hätte fallen müssen, wäre Fortsetzung dieser Gewalt in ungestümer Witterung möglich gewesen.

Allein die Natur widerstrebte der verspäteten Arbeit, dem Trotze saumseliger Menschen; Matthias, sein Schicksal beklagend, musste sich zum Rückzuge entschliessen, und nach verstärkter Besatzung von Pesth unter Albrecht
18. *Novbr.* Prinzensteins Befehl, trat er ihn Montag vor Elisabeth in kunstmässiger Ordnung an bis Gran, wo er die von ausländischen Herren besoldeten Hülfsvölker entliess, die königlichen Söldner, durch des Königs und seiner Kammern schlechte Wirthschaft noch unbezahlt, in Ungarns Dörfer verlegte. Auf seiner Reise nach Wien begegneten ihm noch zwölf hundert geharnischte Reiter, zwey tausend Lanzenknechte, Arzeney nach dem Tode, von dem Braunschweiger Herzoge Julius gesandt; da sie nicht wieder heimkehren wollten, vertheilte er sie den Winter über durch die Eisenburger Gespanschaft; und nun erdrückten das Landvolk die seit sechs und siebzig Jahren ge-

rend der Unmündigkeit Ihres Geistes mütterlich gepflegt hat, auf richtigere Wege leiten und zu einem bessern Leben wecken kann.

Sie werden thun, was Ihnen, was Andern, was dem Kirchenthume selbst heilsam und ersprießlich ist, sobald Sie dasselbe nicht in dem Hohlspiegel der Schulphilosophie oder Theologie, der Ihnen hier alles verkehrt zeigen muß, sondern an sich selbst und mit einem religiösen Auge, beschauen. Ist es aufgegangen in Ihrer innern Welt das himmlische Licht der Religion, so werden Sie auch das Gesetz derselben erkennen, alles Einzelne als einen Theil des Ganzen, alles Beschränkte als eine Darstellung des Unendlichen anzusehen, und selbst in dem, was Ihnen mangelhaft, unzweckmäßig und unheilig scheint, die Spuren des Göttlichen und Ewigen aufzusuchen. In der Befolgung dieses Gesetzes werden Sie bey jedem Kirchenthume den Geist von dem Körper, das Eigenthümliche von dem Fremdartigen, das Wesentliche von dem Zufälli-

wöhnlichen Nachwehen erfolgloser Feldzüge. Von allen Seiten erhoben sich die nichts verschonenden Raubzüge [a]); und die zu Presburg am Feste Matthiä versammelten Stände sahen sich J. C. 1603. nothgedrungen, dem Könige, welcher Kriegs- 24. Febr. steuer zu nächstem Feldzuge und reichliche Zufuhr an Lebensmitteln verlangt hatte, unter den freymüthigsten Äusserungen die Unmöglichkeit der Leistung darzustellen [b]).

Nur darin übertrafen der Türken und Tataren streifende Raubhorden die Deutschen, dass sie haufenweise Menschen zur Sclaverey mit sich fortführten, wie sie auch diesen Winter von Fünfkirchen, Szigetvár und Kanisa aus, bis gegen Pápa hinauf, dann in der Szalader Gespanschaft zu Csesztreg, Dobronak, und über die mit Eis bedeckte Muer weg, bis Perlak hin thaten. Nach heimgebrachter Beute an Vieh und Menschen machten sie, sechzehn tausend Mann stark, einen Zug über die Drawe, nahmen den Kapronczer Burghauptmann Jakob Graswan zwischen Verőcze und Brezovecz gefangen und verheerten das ganze Gebieth zwischen Kaproncza, Varasdin und Vinitza. Von den Varasdiner Vorstädten trieb sie der wachsame, tapfere Ban Johann Draskovics zurück; in der Kreutzer Gegend wurden sie von Herbersteins Gränitzern geschlagen; aber die Hauptleute Georg Keglevics und Balthasar Vragovics, ihrer Übermacht unterliegend, mussten sich in die Gucheroveczer Burg flüchten, nach deren vergeblichen Anfällen die Verheerer Raszina im ersten

a) Istuánffy Lib. XXXIII. p. 487. b) Rudolph. Reg. Decret. XIV. art. II. et X. in *Cod. Jur. Hung.* T. I. p. 633.

Anlaufe wegnahmen, plünderten, mit funfzehn hundert Gefangenen und schwerer Beute heimkehrten. Bald darauf übte Sigmund Trautmannsdorf, Feldoberster in Slawonien, Rache durch Verwüstung des ganzen Poseger Gebiethes, Zerstörung der Schlösser und Dörfer, Verbrennung des feindlichen Vorrathes an Lebensmitteln, Wegführung alles Viehes, Überwältigung und Schleifung der zwey, bey Tamási von Türken zum Schutze der Draver Brücke aufgeführten Castelle; wobey Niklas, Zriny, Sohn des unlängst verstorbenen Georg Zriny, die ersten Proben seines Berufes zum wackern Krieger gegeben hatte a).

Nicht viel Erhebliches geschah auf diessjähriger Heerfahrt in Ungarn. Von Petri Stuhlfeyer bis Mittwoch nach Mariä Heimsuchung sass der Erzherzog Matthias auf dem Regensburger Reichstage, unter dem Titel der Reichshülfe zur Fortsetzung des Türkenkrieges, Geld unterhandelnd für den Kaiser, zu seinem Marstall, seiner Kunstkammer und Prag verschönernden Gebäuden. Der Feldmarschall Russworm, seinem Gutdünken überlassen, forderte Ungern, und aus den Winterwohnungen ausländische Söldner, in das Lager bey Gran. Kundschafter meldeten, der neue Ofener Pascha Murath erwarte unterhalb Stuhlweissenburg, an der Brücke über das Sár-Wasser, des Hassan Kara-Jatzigs Ankunft mit starker Heermacht aus Natolien. Von Russworm beordert, zogen Kollonics mit zwey tausend Reitern; Allwig Graf von Sultz zu Schiffe mit drey tausend, theils Ungern, theils

22. *Febr.* 3. *Julius.*

Mitte August.

a) Istuánffy l. c. p. 187 et 193.

Deutschen aus. Ersterer griff den Pascha an, schlug ihn mit fünf hundert Mann Verlust in die Flucht nach Székszárd, und zerstörte die Brücke. Murath wäre von ihm aufgerieben worden, hätte nicht der Sultzer das Deutsche Fussvolk, das an dem Kampfe Theil nehmen wollte, mit Schlägen, Stichen, Wunden, auf die Schiffe zurück getrieben.

Nach diesem Vorspiele verlegte Russworm einige Tage nach Egidii das Lager vor *Anf. Sept.* Ofen. Inzwischen war Hassan-Kara-Jatzig daselbst angekommen, und stand zwischen der Stadt und dem Sanct Gerards Berge verschanzt im Lager. Durch nächtlichen Angriff auf Russworm mit zehn tausend Spahi's gelang es ihm, tausend Karren mit Mund- und Kriegsvorrath in die Stadt zu schaffen. Der wachsame Nádasdy war den in tiefer Stille anrückenden *20. Septbr.* Feind zuerst gewahr geworden; eiligst meldet er es dem Feldmarschall, schreckt die sämmtlichen Heerscharen auf, zieht mit der Ungrischen Reiterey dem Kara-Jatzig entgegen, beginnt das Treffen, und erhält es im Steigen, bis Kollonics und Thurn mit Deutscher Mannschaft zu Pferde, hinter ihnen Russworm mit der Hauptmacht ihm beystehen und das heftigste Schlachtfeuer sich entzündet. Es wüthet fort bis nach Tages Anbruch, und die aufgehende Sonne beschien sieben tausend feindliche Leichen auf der Wahlstatt; von den Fliehenden endigten unter Nádasdy's Verfolgung noch Viele in der Fluth des Stromes ihren Tag. Fünf und dreyssig Fahnen, worunter prächtig geschmückte Rossschweife, vier Kanonen, grosse Anzahl Asiatischer Streitrosse wurden erbeutet; nur wenig Gefangene gemacht.

Beyde Lager blieben noch einige Tage stehen, als aber Hassan-Kara-Jatzig, keiner Aufforderung zu zweyter Schlacht folgend, seinen Rückzug nach Belgrad antrat, beschloss der Feldmarschall eine Unternehmung auf Hatvan, um dem Feinde die Verbindung zwischen Erlau und Ofen abzuschneiden. Der Sultzer Graf, Nádasdy und Strasoldo zogen voraus auf Kundschaft von der Stärke der Besatzung und dem Gehalte der neu angelegten Festungswerke. Bey ihrer ersten Annäherung wurde Strasoldo von feindlicher Kugel getödtet. Die Besatzung drängte sich haufenweise zu dem Marktflecken heraus in das Feld und stellte sich zum Gefechte mit den zwey übrigen Feldherren, das Wagniss büssend mit
Ende November. Verlust, und endigend mit Flucht in die Burg, als Russworm mit gesammter Heermacht dem rechten Ufer der Zagyva näher rückte. Schon nach erster Abfeuerung des schweren Geschützes sank der Besatzung der Muth zu längerm Widerstande; sie übergab den Platz und erhielt freyen Abzug nach Szolnok. Der Ungrische Feldzug war geendiget, das königliche Söldnervolk wurde in die Winterwohnungen entlassen; den Feldmarschall trieb sein
(1605.) Verhängniss nach Prag [a]). In die Ungnade des Cabinettes verfallen, wurde er enthauptet.

Und schweres Verhängniss war es auch, was in der Zwischenzeit Siebenbürgens völlige Ablösung von der Ungrischen Krone, dem Könige die bittersten Tage seines Lebens bereitet hatte. Das rüstigste Werkzeug dabey war Georg Basta, welcher gewaltsame Ausbrüche

a) Isthuánffy Lib. XXXIII. p. 491.

des gerechten Hasses von Seiten der Siebenbürger fürchtend, zu Anfang des Jahres, unter dem Vorwande, die Auszahlung des lange rückständigen Soldes zu betreiben, mit seiner Bande nach Szathmár abgezogen war. In seiner Abwesenheit wurde von dem erbitterten Siebenbürger Adel und von missvergnügten Széklern Moses Székely von Szemenyfalva, in Würdigung seiner oft bewiesenen Tapferkeit, seines Eifers für des Landes Freyheit und seines Hasses gegen den Tyrannen Basta, zum Fürsten ausgerufen; der Grossherr sandte ihm die Machtzeichen nach Temesvár und dem Bechta-Pascha den Befehl, mit seiner ganzen Macht dem neuen Lehenmanne der hohen Pforte zum Besitze des Landes zu verhelfen. Durch zahlreichen Zuspruch aus Siebenbürgen unterstützt, sah Moses Székely gleich nach dem Osterfeste eine starke Heerschar unter seiner Fahne versammelt. In Verbindung mit Bechta-Pascha führte er sie vor Karansebes. Der bewährte Veteran Peter Huszár, Burghauptmann daselbst, fest entschlossen, durch des Platzes Behauptung seine unerschütterliche Treue dem Könige zu bewähren, liess die Thore verschliessen und traf die nöthigen Anstalten zur Vertheidigung; allein die Besatzung und die Einwohner nahmen ihn gefangen und überlieferten ihn gebunden dem Feinde. Vergeblich bemühete sich Székely dem tapfern Manne das Leben zu retten; die Türken gedachten ihrer von ihm erlittenen Leiden, bemächtigten sich seiner, und opferten ihn ihrer Rache. *Mitte Aprils.*

Im weitern Zuge fand Székely vor Weissenburg keinen Widerstand; Basta hatte die

Stadt unbesetzt gelassen. Klausenburg hatte Deutsche Besatzung, der jetzt der Hass der zahlreichen Einwohner gefährlicher war, als der Feind vor den Thoren. Nach achttägiger Einschliessung schritt sie zu Unterhandlungen um freyen Abzug und sicheres Geleit nach Szathmár. Székely bewilligte Beydes, blieb seinem Worte treu und ward Herr der Stadt. Ujvár, Bisztritz, Megyes, Thorda, Enyed, Müllbach öffneten ihm mit Freuden ihre Thore; auch von den Hermannstädtern wurde er bereitwillig aufgenommen; aber Schässburg, von sechs hundert Deutschen besetzt, verweigerte Unterwerfung, und als er zur Belagerung Anstalten traf, zeigte es Entschlossenheit zu tapferer Gegenwehr. Aus dem Lager bey Schässburg sandte er durch Ladislaw Szalánczy Friedens-Anträge an Radul Scherban, Woiwoden der Walachey, mit der Ermahnung, um seiner eigenen Sicherheit Willen, der hohen Pforte getreu anzuhangen. Darauf antwortete Radul Scherban, er werde diesen Rath befolgen, nur sollte ihm Székely volle Verzeihung und Anerkennung bey dem Grossherrn, auch Schutz gegen Simeon Mogila und die Budziaker Tataren bewirken. a). Ähnliches Schreiben hatte Székely auch von sämmtlichen Bojaren erhalten. Dessen ungeachtet rückte gleich darauf Georg Rátz, aus Szalankemen gebürtig, einst Sigmund Bathory's Stallknecht, dann Rottenführer, jetzt Feldherr in Radul's Solde, in das Burzenland ein, und lagerte sich bey Rosenau. Michael Imets und Georg Mako von Székely, mit

a) Radul Epist. ad Mos. Székely Tergovistia 3[Junii 1603 ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 260.

einem Reitertrupp wider ihn ausgesandt, wurden von den Walachen gänzlich aufgerieben; Székely musste Schässburgs Belagerung aufheben und seine gesammte Heermacht nach Kronstadt führen. Sie bestand aus vier tausend Ungern, und der Minderzahl nach Szeklern; vier tausend Tataren, tausend Türken und zwey hundert Kronstädter Trabanten. Anstatt mit diesem Machthaufen, den ihm gegenüber jetzt noch weit schwächern Georg Ratz unverweilt anzugreifen und zu erdrücken, bezog er, in arger Verblendung befangen, ein verschanztes Lager. Vor sich hatte er den Weidenbacher Fluss, hinter sich Heltwigsdorf, (*Héltevény*), links die Papiermühle am Weidenbach, die erste in Siebenbürgen, jetzt Meierey; rechts den Zeidner (*Fekete halomer*)-Berg. Rings herum war eine starke Wagenburg geschlagen, sein Feldzeug, fünf und zwanzig Kanonen verschiedenen Calibers an schicklichen Stellen aufgepflanzt; am rechten Ufer des Weidenbaches standen die Vorposten. Bechta Pascha und die Tataren, einengender Verschanzungen ungewohnt, hatten im Freyen, rechts und links dem Lager, ihren Standort angenommen.

Radul, gleich seinen Vorfahren, in der Treue zwischen dem Könige und der Pforte schwankend, hatte früher schon aus Szathmár von Básta wider Szekely dringende Mahnung; doch erst nach erhaltener Kunde, dass Székely sich auch der Walachey bemächtigen wolle, der Mahnung geachtet. Von seinen Popen gesegnet, zog er Dinstag nach Margarethä durch den Törtz- 15. *Julius.*
burger Pass, und vereinigte sich zwischen Wolkendorf (*Volkány*) und Rosenau mit Georg Rátz, den unterdessen auch die Székler aus dem Csiker Stuhle verstärkt hatten. Schwer

entschloss sich der Woiwod, nur um tausend Mann stärker als sein Gegner, zum Angriffe; aber Georg Rátz hatte über ihn Macht, und seiner Zudringlichkeit nachgebend, rückte er am Don-
17. Julius. nerstage in Schlachtordnung vor. Den linken Flügel in die Richtung gegen Zeiden führten der ältere und jüngere Myrtsche, zwey tapfere Krieger; den rechten gegen Kronstadt zu, Rátz; jeder mit zwey tausend Mann Reiterey: das Centrum, sechs tausend Mann Fussvolk, führte Radul.

In der dritten Stunde nach Mittag gibt er das Zeichen zum Angriffe. Die Reiterey, unwirksam gegen die Wagenburg, sitzt ab; der Räuber Hauptmann Deli Marko ist mit seiner Rotte der Erste an der Verschanzung; die Reiterhaufen stürzen ihm nach; die Verschanzungen werden hier durchbrochen, dort überstiegen. Der Italer Johann Fiotta, Székely's Zeugmeister, schlecht bewandert in seiner Kunst, feuert unwirksam auf die wilden Stürmer. Székely's Männer, auf den Wagen fechtend und niederhauend, unterliegen dem gewaltigen Andrange der Menge. Bestürzung unterdrückt den Muth der Eingeschlossenen; der Raum ist zu eng zu ordentlichem Gefechte, zur Flucht noch kein Ausweg offen, die Verwirrung will allgemein werden. Nur Székely, auf wackerm Streitrosse, behält und bewähret Geistesgegenwart, Besonnenheit, Ruhe; sprengt überall hin, hauet treffend ein in den Feind, entflammet durch Wort und That die Seinigen zur Anstrengung ihrer Kraft; und mit Löwenmuth stehen sie wieder im Gefechte. Endlich sind die Verschanzungen von allen Seiten erstürmt, die Kämpfer von den Wagen gestürzt, gerädert, zer-

treten, gespiesst; und schon mitten im Lager wüthet von fürchterlich langen, Mehrere auf ein Mahl durchbohrenden, Spiessen der Tod. Die Tataren, bisher müssige Zuschauer, sehen die Wagenburg zerrissen, eilen davon, Honigberg *(Szász-Hermány)* vorbey, über die Alt; ihnen nach Bechta-Pascha, in sein Tygerfell eingehüllt; seinen, zu gleicher Flucht mahnenden, Bothen hatte Székely weg gejagt, mit dem Bescheid: „sein Leben gehöre dem Vater„lande; seine Pflicht sey, Ausharren und Strei„ten bis in den Tod; sein Heil Siegen oder im „Kampfe Sterben.“ Jetzt reissen auch die Székler aus; der Ungern Mehrzahl liegt auf dem Wahlplatze. Moses Székely, Gabriel Bethlen und Franz Rhédei mit kleinen Haufen wollen sich nach Kronstadt hinwerfen; Rátz setzt ihnen nach, ereilet sie, fordert Ergebung; doch den niedrigen Söldner des Walachen, des Vaterlandes Verräther mit Flüchen überhäufend, beginnen sie neues Gefecht; und indem Székely an ihrer Spitze aus beyden Händen mit Dolch und eiserner Keule um sich herum arbeitet, wird er von dem Székler Michael Katona aus Szent-Mihály erschossen und stürzt todt von seinem Rosse.

Sein Kopf wurde auf einer Pike zuerst vor Radul's Zelt, dann auf dem Kronstädter Marktplatze zur Schau aufgestellt; mit ihm waren drey tausend Ungern, grössten Theils Männer aus Siebenbürgens ersten Familien, unter ihnen die vorzüglichen Kriegsmänner: Stephan Tóldy, Niklas Bogáthy, beyde vielmahls verwundet; Matthäus Perusits, Johann Szent-Pály, Georg Mako, Johann Konok, Johann Kaptury, Wolf-

gang Kis und fünf Gebrüder Apór gefallen; die Kron-städter liessen sie insgesammt auf der Wahlstatt selbst in Ein grosses Grab einscharren, und bezeugten ihre tief empfundene Trauer den Nachkommen in tragischer Grabschrift a). Der künftige grosse Rächer dieser Niederlage, Gabriel Bethlen, entrann auch diess Mahl wieder der Gefahr. Ihn riefen die missvergnügten und flüchtigen Siebenbürger zum Fürsten aus; mit einem Geschenke von sechzehn tausend Thalern wollte der Grossvezier seinen Willen, Fürst zu seyn, erkaufen: doch Bethlen Gábor wusste zu bestimmt, dass seine Zeit noch nicht gekommen sey; und verschmähete den Titel, der kräftig zu wirken ihn nur gehindert hätte.

Radul, ungeheure Belohnung erwartend, sandte zwey und dreyssig erbeutete Fahnen der Siebenbürger nach Prag: Rudolph, als könnte irgend ein Waffenglück und Sieg unthätige, oder geist- und kraftlose Regenten unterstützen, liess die Siegeszeichen mit Pomp im Schlosshofe und in der Kirche herum tragen, wobey er selbst nur am Fenster seines Gemaches ruhiger, kalter Zuschauer war: den Woiwoden beschenkte er, der bald nichts mehr zu vergaben hatte, mit urkundlicher Zusicherung des erblichen Besitzes der Walachey, und mit seinem Bildnisse an goldener Kette.

---

a) „*Quos genuit Cives, hic Transsilvania claudit:*
„*Hen parvo tumulo quanta ruina jacet!*“
Luk. Jos. Marienburg Kriegsscenen aus Burzenland nach gleichzeitigen Chroniken in *Schedius* Zeitschrift Bd IV. S. 102 ff. Vergl. mit Iathuanfly Lib. XXXIII. p. 488. und Bethlen T. V. p. 168 seqq.

gen, das Himmlische von dem Irdischen mit sicherm Blicke scheiden, und alle einseitig aufgefaßten Gründe Ihrer Verachtung oder Gleichgültigkeit gegen das Ganze vernichten.

Durch keine Aeußerung Ihres Charakters habe ich die Zartheit und Frömmigkeit Ihres Gemüthes wohlgefälliger angeschaut und deutlicher erkannt, als durch die Innigkeit Ihres exaltirten Gefühls, mit dem sie mich vor zwey Jahren in dem Kloster zur Schulpforte herumführten, wie jedes Plätzchen daselbst zeigten, welches sich Ihnen durch irgend eine Belehrung oder Aufforderung zum Denken, durch irgend eine folgenreiche Seelenstimmung unvergeßlich gemacht hatte; ehrfurchtsvoll mich hineinführten in das Zimmer Ihres geschätztesten, jetzt schon heimgegangenen Lehrers; mit unverkennbaren Merkmahlen der Wehmuth mich zurecht wiesen, wenn ich mir über diese oder jene pedantische Form eine freyere Aeußerung meiner Laune erlaubte; mich begeistert hinzogen zu der heiligen Stätte, an welcher die Religion den frommen Klopstock zum Sänger

Jetzt brach Georg Basta aus Szathmár auf, um Siebenbürgen wieder in Besitz zu nehmen. Unter Weges erfuhr er von seinen Kundschaftern, dass Albert Nagy mit geflüchteten Ungern, Bechta Pascha, mit Türken und Tataren wieder gesammelt, am eisernen Thore gelagert wären. Da hielt Basta an, und beorderte vier tausend Ungern unter Befehl des Lothringers Heinrich Duval Grafen von Dampierre, und Ludwig Rákoczy, des Sigmund's Bruder, voraus, den Feind zu schlagen: und sie schlugen ihn auf das Haupt, erlegten ihm drey tausend Mann, brachten mit vielen Gefangenen zwanzig Feldzeichen zurück; Bechta und Albert Nagy entkamen nach Temesvár; worauf Basta frech den Ruhm des wieder eroberten Siebenbürgens am Prager Hofe sich anmasste und schreckliche Rache drohend, nach Klausenburg einzog. Bald nach ihm kamen des Königs Verordnete: der Österreicher Johann Freyherr von Molart, Komorner Burghauptmann; und der Schlesier Niklas Ritter von Burghauss, um in Verbindung mit Basta, nach dem Entwurfe des Kammerpräsidenten Wolfgang Unverzagt, die Verfassung der Provinz einzurichten. Zehn Männer, theils Deutsche, darunter Burghauss, Carl Inchofer, Paul Krauseneck; theils Ungern und Siebenbürger Sachsen, unter jenen Pongrácz Sennyei, Franz Daróczy von Deregnyo, unter diesen Georg Hoffmann, Albrecht Huet, Johann Regen; waren unter Basta's Vorsitz und Leitung zur Verwaltung ernannt; allein was Unverzagt, erst vor drey Jahren, nicht zur Freude des Vaterlandes, zum Unger erhoben, entwarf, war von kurzer Dauer;

und was er that, mit verderblichen Folgen schwanger.

Sein geheimes Werk war die fiscalische Anklage wider den würdigen Sohn des Vaterlandes, geistvollen Staatsmann, und freymüthigen Hofmarschall Stephan Illésházy über eine angebliche Lästerschrift gegen den König. Von diesem wurde dem Palatinal-Gerichte, und da dieses zauderte, besondern Richtern, Beysitzern des Hofgerichtes, die Untersuchung der Anklage und des Beklagten Verurtheilung übertragen. Illéshazy vertheidigte sich gründlich, und bewies für die Meisten befriedigend, der lästernde Sinn werde boshafter Weise in seine Schrift hinein getragen. Allein die Richter hatten geheime Weisung, den Mann schlechterdings der beleidigten Majestät schuldig zu finden; und darnach fügte sich auch die Mehrheit, selbst der Präsident des Gerichtes, Johann Joó. Nach Eingang ihres Erkenntnisses wurde der Propalatin Niklas Isthuánffy nach Prag berufen, und von Rudolph ihm befohlen, die Sentenz dort öffentlich bekannt zu machen. Dagegen erklärte Isthuánffy freymüthig, Ungrische Herren jenseits der Gränzen Ungarns verurtheilen, sey reichsgesetzwidrig, und die gefällige Meinung einzelner Richter könne für kein rechtliches Erkenntniss gelten; hiermit versagte er den Dienst und beharrte unbeweglich auf seiner Weigerung, so eifrig auch Unverzagt und Joó die Publication der Sentenz betreiben mochten. Über des Letztern unredliches Betragen erbittert, brachte Illéshazy dessen weit anzüglichere Schrift wider den König und die Erzherzoge zum Vorschein; und nun erst sah Unverzagt die Sache auf dem für ihn vor-

theilhaftesten Punct. Ohne noch mit einem eigenthümlichen Baum in Ungarn ansässig zu seyn, war er von ungeheurer Schuldenlast gedrückt; und rechnete bey dem Könige auf gnädige Gütervergabung, gelänge es ihm, den reichen, und noch dazu dem Lutherischen Kirchenwesen ergebenen Illesházy mit seinen Freunden und Kirchengenossen Franz Magocsy, Georg und Valentin Drügeth von Homonna zu verderben. Auf seinen Vorschlag wurde Rudolph, Illésházy und Joó nach Wien berufen; dort sollten sie sogleich verhaftet von Matthias schlechtweg verurtheilt, und ihrer Güter verlustig erklärt werden. Beyde stellten sich, und wurden am Vorabende Emerici nach Hofe geladen; allein Illésházy, 4. *Nov.* von einem Freunde vor der Gefahr gewarnet, entfloh des Nachts auf seine Trencséner Burg, von dort nach Pohlen. Johann Joó, unvermögend seine Hand und den Sinn der Schrift zu verläugnen, wurde auf dem Burgthurm fest gesetzt. Beyder Güter verfielen an den Fiscus und verzehrten in kurzer Frist als ungerechter Gewinn Rudolph's Ruhm und Herrschaft [a]).

a) Isthuánffy Lib. XXXIII. p. 489.

III.

Einfluss der kirchlichen Trennung und des Jesuiten-Ordens auf Ungarns politische Zerrüttung. — Stephan Bocskay. — Aufstand der Ungern und Siebenbürger. — Gran wird den Türken übergeben. — Friede mit Bocskay. — Sigmund Rákóczy. — Fortsetzung des Türkenkrieges. — Friedens-Unterhandlungen mit der Pforte. —

J. C. 1604—1607.

Werden die folgereichen Erscheinungen; die kirchliche Reformation und die Entstehung des Jesuiten-Ordens, in ihrer Nothwendigkeit; das ist, als Thatsachen des Weltregierenden Geistes, begriffen, so sind die, sich immer gleich bleibenden, aus dem Wesen der einen und der andern im Widerstreite hervortretenden Richtungen nicht mehr zu verkennen. Was immer auch Luther, Zwingli, Calwin, Servet, Socin und ihre Schüler, als Werkzeuge höherer Macht, sich bewusst, oder unbewusst, in ihrem Feuereifer, nach ihrer Eigenthümlichkeit bezweckten, oder bewirkten; der Geist bediente sich ihres Werkes zu höherm, von ihrem Wollen völlig unabhängigem, von ihrer Absicht ganz verschiedenem Ziele. Die Reformation des Kirchenwesens in Lehre, Cultus, Zucht entstand und arbeitete fort in der Richtung, das entartete Papstthum zu untergraben, den in Unmündigkeit festgehaltenen Völkern die Mündigkeit aufzudringen, die schlecht verwaltetén Weltreiche zu erschüttern;

mithin das hohe Priesterthum dem hierarchischen Geiste zu unterwerfen, die Völker zu Nationen zu erheben, eine neue Staaten-Ordnung zu gebären.

Und was auch der heilige Jgnatius von Lojola, Jakob Lainez, Claudius Aquaviva, ihrer Gesellschaft vorzügliche Bildner, dann viele ausgezeichnete Mitglieder derselben für Missionen bey den Heiden, für Ketzerbezwingung, Sünderbekehrung, Jugend-Unterricht, mathematische und physische Kenntnisse Heilsames gethan und vorbereitet haben mochten; ihr Orden musste und wird der Macht des Geistes unterliegen; denn er entstand, schritt fort, fiel, und steht wieder auf mit der Tendenz, die ganze Richtung der Reformation umzukehren: folglich das sinkende Papstthum zu unterstützen, und durch vermessenen Kampf wider die Herrschaft des hierarchischen Geistes das hohe Priesterthum völlig aufzulösen; die Völker in aufgedrungener Unmündigkeit gefangen zu halten, dadurch allen Hochsinn der Nationalität zu vertilgen; die erschlafften und erschütterten Weltreiche durch seine Einmischung in ihre Angelegenheiten zu verwirren, damit die Gestaltung einer neuen Staatenordnung hintertrieben werde.

Von dem Augenblicke an, als im Ungrischen Reiche die Reformation bedeutenden Anhang fand, und der Orden günstige Aufnahme erhielt, wurde auch ihr gegenseitiger Widerstreit, und in ihren Einwirkungen auf die öffentlichen Angelegenheiten der einen wie des andern eigenthümliche Richtung sichtbar. Rüstig und ausdauernd standen beyde gegen einander im heftigen Kampfe zwischen Politik und

Theologie, zwischen Reich und Kirche; doch ihre wechselnden Eroberungen verschafften nicht ihnen selbst, sondern dem Hochsinne der Nationalität und der Macht der Einen, ewigen Religion den eigentlichen und endlichen Sieg. Das wirksamste Mittel, die Reformation im Ungrischen Reiche rasch zu befördern, waren die ersten, im Jahre vor der Mohácser Schlacht wider sie ausgegangenen Reichsgesetze, Kraft deren der König als katholischer Fürst geruhen sollte, alle Lutheraner, ihre Anhänger und Gönner, als öffentliche Ketzer und Feinde der heiligen Jungfrau, am Leben und mit Verlust ihrer Güter zu bestrafen. Sie sollten ausgerottet, wo man sie fände, zur Haft gebracht und verbrannt werden. Die Bischöfe, welche vorzüglich zur Aufstellung dieser Gesetze mit gewirkt hatten, kannten weder den Menschen, noch ihre Zeit, noch die Verderbtheit, in der sie selbst versunken waren; und in letzterer beharrend, wären alle Ausbrüche ihres Eifers fruchtlos geblieben, hätten sie auch wirklich den verhängnissvollen Johannis Enthauptungs Tag bey Mohács überlebt, und mit Anzündung der Scheiterhaufen ihre zweckwidrigen Verordnungen vollziehen können.

Schon seit langer Zeit standen des Laienvolkes kirchliche Ansichten, Gesinnungen, Begehrungen, Leidenschaften und Bedürfnisse mit der hohen weltlichen, und mit der klösterlichen Clerisey, wie dieser ihr ärgerlicher, gottloser Wandel mit dem Evangelio in dem auffallendesten Widerstreit. Der heftigste Krieg zwischen beyden musste ausbrechen, sobald letztere auch die Rechte des Gewissens anzu-

greifen und nach der Herrschaft über die Gemüther zu streben sich erfrechte. Gleich nach Solejman's Sieg und Johann Zápolya's Erhebung zum Gegenkönige verfielen die Güter sieben erledigter Bisthümer auf eine Reihe von Jahren unter mächtiger Laien Gewalt. Die hier von dem rechtmässigen, dort von dem eingedrungenen Könige ernannten Bischöfe führten nur den Titel ihrer Kirchen; der Sprengel und der Einkünfte hatten sich, des Erlauers, Peter Perenyi; des Fünfkirchners, Johann Szerecsény; des Neitraers, Valentin Török; des Raabers, Paul Bakics; des Siebenbürgers, Franz Bodó; des Csanáders, Caspar Perusics; des Grosswardeiners, Emerich Czybak; theils eifrige Anhänger und Beförderer der neuen Lehre, theils gegen alles Kirchenwesen gleichgültige Männer, mit Bewilligung oder Zulassung ihrer Partey-Könige, bemächtiget. Die Herrschaften der Abteyen, die Besitzungen der übrigen Kirchnerpfründen, waren durch feindliche Verheerungen verwüstet; der Rest ihres Ertrages musste theils zu dürftiger Versorgung der Titel-Bischöfe, theils zur Unterhaltung der Gränzplätze, und der Festungen im Lande verwendet werden. Johann Zapolya's Verrath des Vaterlandes, und der eilfjährige Krieg zwischen ihm und Ferdinand entzog der Clerisey die Musse, schwächte dem rechtmässigen und mächtigen Anhanges bedürftigen Könige den Muth, in die Fortschritte der Reformation mit Nachdruck einzugreifen; und die endlich erfolgte Theilung des Reiches gewährte den verfolgten Aposteln und Jüngern des neuen Kirchenwesens den Vortheil, bald in des einen, bald in

des andern Königs Gebiethe Schutz und Sicherheit zu finden.

Mit aller Macht setzten sich in Ungarn der Erlauer Titel-Bischof Thomas Szalaházy; in Siebenbürgen der gewaltige Pauliner Mönch und Grosswardeiner Bischof Georgius Martinuzzi dem weit ausgebreiteten Strome der zerstörenden Kirchenverbesserung entgegen; aber mächtiger, als sie, war der Zeiten Drang, und die ihm dienenden, dort Matthias Devay, zwey Mahl zu Ofen und zu Wien, eingekerkert; hier Johann Hunter, mit seinen Gehülfen Matthias Glatz und Valentin Wagner. Trotz allen Unternehmungen und Schrecken des, echter Gottseligkeit und Gelehrsamkeit ermangelnden Fanatis-
(J.C.1547.)mus, waren, bis zum ein und zwanzigsten Jahre der Herrschaft Ferdinand's, drey und neunzig Ungern und Siebenbürger in Wittenberg, unter Melanchthon's Rectorat, zu rüstigen Verfechtern und begeisterten Beschirmern der Reformation gebildet a), in das Vaterland

a) Die merkwürdigern, aus angesehenen Familien waren: *Christian Lányi*, *Michael Szalay*, *Matthias Biro Devay*, *Martin Babay*, die Bartfelder, *Peter* und *Leonard Stöckel*, *Franz Hatzkadi*, *Lorenz Quendel*, von *Melanchthon* Serpilius genannt; *Johann Allághy*, *Johann Samboky*, Sambucus genannt. — Vom Jahre 1518 bis 1547 hatten noch vier hundert neun und dreyssig Ungern und Siebenbürger Luther's und Melanchthon's Lehre zu Wittenberg eingesogen und im Ungrischen Reiche ausgebreitet. Unter die merkwürdigern gehören *Michael Korlat*, 1518. *Matthias Gyulay*, *Johann Veit Balsarat*, 1548. *Matthäus Goczy*, *Georg Hoszutholy*, *Georg Bornemiszsza*, *Stephan Batizy*, 1550. *Anton Szent Kiraly*, 1554. *Peter Juhasz*, Melius genannt. *Alexander Kendy*, *Benedict Illosvay*, 1567. *Andreas Magocsy*, 1559. *Gregor Sawary*, *Emerich Sulyok*, 1562. *Johann Felnémethy*, *Ambros Szikszay*, 1565. *Franz Banffy* von Losonez, *Johann Détsy* von Baranya (Decius Barovius), *Michael Forgats*, Freyherr

zurück gekommen; waren schon zahlreiche Lutherische Gemeinden in den Zipser, Gömörer, Sároser, Abauj-Várer, Zempléner, Honter, Barser Gespanschaften gegründet, und mit Pastoren, grösstentheils Ungern von Geburt, versehen; hatten neun und zwanzig Pastoren, unter Caspar Drágffy's Schutz, in Anwesenheit vieler edlen Herren zu Erdód eine Synode gehalten (J. C. 1545.) und die Augsburger Confession durch zwölf Artikel erläutert; hatte Ferdinand der königlichen Freystadt Bartfeld zwey Mahl vergeblich (7. Junius 1531. und 20. März 1535.) befohlen, ihren evangelischen Prediger Esaias Lang fort zu schaffen, dem Erlauer Vicar zur Strafe zu überliefern, in Lehre und Cultus der Römischen Kirche aller Neuerung sich zu enthalten; waren schon sogar zwey Bischöfe, der Weszprimer Martinus Kechety und der Neitraer Franciscus Thurzo, der Stuhlweissenburger Propst, Emerich Bebek, und mehrere Magnaten aus den mächtigsten Familien, Thurzoner, Drugether, Bocskayer, Forgácser, Magveser, Dobóer, Seréd yer, Kendyer, Soóser, Balassaer, Batthyányier, zu dem Lutherischen Kirchenwesen übergetreten; waren, die Abaujvárer (1526—1545.) und Temeser von Peter Perény, die Arvader und Zipser von Thurzo, die Borsoder von Sigmund Balassa, die Honter von Melchior Balassa und Franz Nyáry, die Kraszner und Szolnoker Gespanschaften von Caspar Drágffy, lauter Anhängern der Reformation, als Obergespanen verwaltet; waren

von Ghimes, *Sigmund Marjassy*, 1587. *Sigmund Csáky*, 1588. *Thomas Eszterházy* von Galantha, 1589. *Michael Lossonczy*, 1591. Das vollständige Verzeichniss von 1522 bis 1597 bey Joh. Sam. Klein. Nachrichten von Evang. Predigern Band II. S. 94 ff.

Mönche und Nonnen aus Siebenbürgen vertrieben, das Burzenland und die gesammte Sächsische Nation nach der Augsburger Confession und den Satzungen der Medwischer Synode, trotz der boshaften Vergiftung des Lutherischen
(1545.) Urban Batthyányi reformiert worden; war die Trennung, wie in politischen Bestrebungen, so in den Forderungen des Gemüthes und des Gewissens zwischen den Reichssassen befestiget a).

Erst auf dem Presburger Landtage im
(J. C. 1548. 18. Oct.) zwey und zwanzigsten Jahre Ferdinand's fassten die Bischöfe, und unter den weltlichen Magnaten unkluge Eiferer, Muth, die ihrem gesunkenen Kirchenthume, ihrer Macht, ihren Einkünften geschlagenen Wunden zu beschauen, und auf kräftige Heilmittel Bedacht zu nehmen; aber die Stimmen für gewaltsame Verfolgung wurden zum Schweigen verwiesen; denn die sogenannte Evangelische Partey hatte selbst unter den versammelten Ständen, wenn nicht an Zahl, doch gewiss an Geistesbildung, Entschlossenheit und Macht entscheidendes Übergewicht. Ohne die Römisch-Katholische Kirche, oder das Lutherisch-Evangelische Kirchenwesen auch nur zu nennen, wurde ziemlich doppelsinnig erkläret: „sämmtliche Stände seyen „darin Eines Sinnes, dass die Gottesverehrung und die Religion nach der alten Richtschnur wieder hergestellet, und der königlichen „Mahnung gemäss, die Ketzereyen allenthalben „ausgerottet werden sollen. Diess werde aber

a) Historia diplomat. de Statu Relig. Evang. in Hung. fol. 1710. P. I. §. 15. fol. 4 seqq. Lampe Hist. Eccles. Ref. p. 61 seqq. Salig's Histor. d. Augsb. Confess. Thl. II. S. 814 ff.

des Messias geweihet hatte; die ehrwürdige Reihe rechtschaffener Staatsbürger und berühmter Männer herzählten, welche vor Ihnen dieser Schule ihre erste Bildung zu verdanken hatten. Und doch sind Sie diesen Augenblick nichts mehr von dem, wozu man sie daselbst machen wollte; Ihr Geist trägt keine Spur mehr von jener vormundschaftlichen Anstalt; was Sie jetzt sind, ist das absoluteste Produkt Ihrer eigenen Geistesthätigkeit. O, ich möchte nun auch Sie hinführen an jenen heiligen Ort, an dem Sie die erste Weihe des Christenthumes erhalten, in jene gottselige Gemeinde, mit der sie vereinigt, nach Aussprechung Ihres kirchlichen Bekenntnisses, des Symbols ihres innern Glaubens, zum ersten Mal das Andenken des heiligsten der Menschen durch den Genuß der von ihm angeordneten Zeichen gefeyert haben! Ich möchte in Ihrem Gemüthe noch einmal alle die andächtigen Gefühle wecken, welche Ihre Seele zur übersinnlichen Welt erhoben, und Sie Ihre höhere Bestimmung ahnden ließen, so oft Sie nachmals, im

„ihrer Meinung nach nur dann gelingen, wenn „sogleich allen Kirchen gelehrte Männer, als „Bischöfe, Pröpste, Äbte, Pfarrer, vorgesetzt „werden; wenn diese die ihnen anvertraute „Herde mit Wort und Beyspiel belehren, „ihre Vicarien und Kirchendiener zur Erfüllung „ihrer Pflichten anhalten, Erzdiakonen und „andere Beamten zur Belehrung des Volkes „überall hin aussenden, und den weniger „fähigen gute Prediger beygesellen; damit allent„halben die alte Religion und Gottesverehrung „wieder empor komme; wenn sie in Markt„flecken und Dörfern nur Pfarrer bestellten, „welche die rechte Lehre verständen, sie auch „lehreten und den Gottesdienst nach dem Ge„brauche der heiligen katholischen Kirche ver„walteten; wenn die Prälaten nach ihrem „Vermögen auch Schulen zum Unterrichte in „guten Kenntnissen und in der wahren Reli„gion stiften, damit irrige Lehren immer mehr „abkommen, die alte Religion sich erhebe, gute „Prediger durch das Reich verbreitet werden. „Zu diesem Zwecke sollen nur Männer von „bewährtem Lebenswandel und gründlichen „Kenntnissen zur Priesterweihe gelangen, nur „sie an Bisthümern und kirchlichen Pfründen „Theil haben; die hohen Prälaten nicht mehr „als Eine Pfründe besitzen; bey ihren Kirchen „beharrlich bleiben, oder wenn der Ruf zu „Staatsämtern sie entfernet, tüchtige Stellver„treter aus der Priesterschaft ihren Kirchen „vorsetzen.“

Klugheit geboth, die Vortheile der Bischöfe nicht ganz ausser Acht zu lassen; es wurde anerkannt, dass sie unter obwaltenden Umständen kaum des nothdürftigsten Unterhaltes ge-

niessen, daher verordnet, dass alle Kirchengüter, Einkünfte, Abteyen, Pfründen, welche pfandweise oder durch königliche Verschreibung im Besitze der Laien sind, ausgelöset, eingezogen und ihren rechtmässigen Nutzniessern eingeräumt werden. Der König solle sich bey dem Papste um unentgeldliche Bestätigung der ernannten, aber noch nicht geweihten, Bischöfe verwenden.

Die Stände bemerkten, dass unter Begünstigung einiger Landherren und Ritter in verschiedenen Gegenden Unwissende, Handwerker, Schwärmer des Predigeramtes sich anmassten, worunter sie nichts weniger, als die gründlich gelehrten und frommen Männer, Michael Sztaráy und Stephan Kopácsy zu Sáros-Patak, Bartholomäus Bogner zu Leutschau, Lorenz Quendel zu Bela, Ulrich Kammerknecht zu Schemnitz, Leonard Stöckel zu Bartfeld, wollten verstanden haben; um so zuversichtlicher verordneten sie Verfolgung, Verhaftung, Bestrafung solcher unberufenen Prediger, durch die Erzdiakonen und andere Kirchenbeamten, welche die Prälaten aussenden würden, die Religion zu reformieren. Noch mehr, um ihren Eifer für das, was ihnen für alte Religion und rechte Lehre galt, vor den Prälaten zu bewähren, wurden sie gleich diesen folgerichtige Verfolger, und verhängten über Widertäufer und Sacramentarier (Mennoniten und Zwinglianer), Verbannung aus dem Reiche. „Zu endlicher Beylegung aller Zwis„tigkeiten und zur Ausgleichung der verschiedenen „Meinungen in der Religion sollte der König, „in Verbindung mit dem Kaiser, bey dem „Papste darauf dringen, dass ehestens ein Ge-

„neral-Concilium versammelt werde. Unter„dessen möchte der König die Güter und Ein„künfte verlassener Abteyen, Klöster, Capitel „anwenden zur Verpflegung gelehrter Pfarrer „und redlicher Prediger des göttlichen Wortes, „welche das Volk in der alten, rechtgläubigen, „wahren katholischen Lehre und Religion zu „erhalten, die Verirrten zurück zu führen befliss„en sind: auch sollten davon besondere Schu„len errichtet, gelehrte und rechtschaffene Leh„rer, hoffnungsvolle, gutgesinnte Jünglinge, an „dem Unterrichte theilnehmend, unterhalten „werden [a]);" wobey ihnen sicher die wohleingerichteten Lutherischen Schulen zu Kaschau, Eperies, Leutschau, Rosenau und Bartfeld, in dieser Zeit die berühmteste unter Meister Stöckel, dem selbst der orthodoxe Antonius Wránczy seine Achtung nicht versagen konnte, als Muster vorschwebten.

Nachdrücklicher, nicht ohne wirksamern Einfluss der Bischöfe, doch mit kräftigen Erinnerungen an sie, wurden im zweyten Jahre (J. C. 1550.) darauf diese Verordnungen wiederhohlet [b]). Die Bischöfe und Prälaten sollten durch Sitten und Beyspiel, durch Gelehrsamkeit und Predigten ihres Amtes Pflichten getreu erfüllen; Religion und Gottesverehrung nach der alten katholischen Richtschnur in ihren Sprengeln verbreiten, ihre Predigten und Lehren aus den Schriften der heiligen Väter entlehnen, und nichts übersehen, woraus der alten und wahren Religion einiger Nachtheil entspringen

a) Ferdinand. I. Decret. XI. art. V—XIII. in *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 418. b) Ferdinand. I. Decret. XII. art. XII—XVIII. *l. c.* p. 428.

(J. C. 1552, 1553.) könnte. Als der König hernach, von der Clerisey dringender aufgefordert, auf den nächsten zwey Landtagen strengere Verfügungen in Sachen des Kirchenwesens verlangte, erklärten die Stände jedes Mahl geradezu, Sie hätten hierüber in den letzten zwey Reichsgesetzen alles Nöthige verordnet; dabey wollten sie beharren, nichts hinzu setzen, nichts davon zurück nehmen; nur sollten, der König auf Vollziehung derselben halten, die Bischöfe nach Andeutung derselben ihren Wandel einrichten und ihre Amtspflichten erfüllen. Dabey sey es ihr fester Wille, dass die Aufwiegler wider Bischöfe und Prediger, Kirchenräuber und Bilderstürmer, den Reichsgesetzen gemäss, von dem Könige bestraft werden: von dem in Anregung gebrachten Drucke und der Verbreitung schädlicher Lehrbücher wollten sie nichts wissen, noch etwas darüber verfügen a). Dieselbe Erklärung gaben die weltlichen Stände, jetzt auch schon der Mehrzahl (1554, 1556, 1560.) nach, eifrige Anhänger der Reformation, auf alle nachfolgenden Anträge des Königs und alle Künste des Prälaten-Standes waren unvermögend, wider die täglich mehr anwachsenden Evangelischen Gemeinden ein Reichsgesetz zu erschleichen oder zu erzwingen.

Unterdessen hatten die Osmanen Ofen, Pesth, Gran, Fünfkirchen, Csanád, Szegedin, Temesvár, Lippa, mehrere Schlösser in der Nógráder Gespanschaft eingenommen, und dadurch dem Lutherischen Kirchenwesen auch in jenen Gegenden freyen Zugang eröffnet. Michael Sztáray verliess Saros Patak, zog

a) Ferdinand. I. Decret. XIII. art. VII. et Decret. XIV. art. VII et XXIV. l. c. p. 443 et 451.

als Bothe des Evangeliums in die Gespanschaft Baranya, und stiftete daselbst jenseits der Donau und Drave hundert zwanzig evangelische Gemeinden unter Herrschaft der Osmanen, welche bisweilen selbst den Predigten der evangelischen Lehrer beywohnten, und wenn diese mit ihren katholischen Gegnern in Gegenwart der Veziere stritten, alle Mahl für die erstern entschieden; daher auch die Ungrischen Prediger nicht selten öffentlich behaupteten, Gott habe nur zum Wachsthume des evangeliums den Türken so viele Siege verliehen, damit seine, von Bischöfen und Priestern verfolgten Gläubigen in den Banden der Knechtschaft wahre Freyheit, unter Erniedrigung und Beschimpfung höhern Herzens-Adel, durch den Sieg der Feinde den glorreichen Sieg über Tod und Hölle erlangten a).

Um dieses Sieges Vortheile sich zu befestigen, hielten im nördlichen Reichsgebiethe die evangelischen Prediger an verschiedenen Orten, unter dem Schutze der ihnen gleichgesinnten Grundherren, Synoden, vereinigten sich in richtiger Einsicht von der Nothwendigkeit einer obersten Social-Behörde in Contubernien, setzten Senioren unter sich ein, und verfassten Satzungen über Lehre, Gottesverehrung, Schulunterricht, Amtsverwaltung der Prediger und Kirchenuntersuchung. Diess geschah zuerst von den fünf königlichen Freystädten Bartfeld, Kaschau, Leutschau, Eperies J. C. 1548.
und Zeben, als von Ferdinand über ihr Kirchenwesen und ihren Lehrbegriff Bericht gefordert wurde. Die Anfertigung desselben

a) Lampe Hist. Eccl. Reform. p. 102 et 200.

wurde dem Bartfelder Rector Stöckel übertragen, von den fünf Gemeinden mit einmüthigen Stimmen der geistlichen und weltlichen Kirchengenossen, als Glaubensbekenntniss an-
J. C. 1549. genommen a), im Jahre darauf dem Könige, und nach eilf Jahren auch dem liberal denkenden; doch als Erlauer Bischof pflichtmässig
J. C. 1560. die Lehre seiner Kirche verfechtenden Antonius Wránczy übergeben.

Nach diesem Beyspiele wurden zu gleicher
J. C. 1549. Zeit zwey Synoden auf der Torner Burg, un-
1550. ter Schutz des Herrn Caspar Magocsy versammelt; auf der einen über Pflichten, Leben, Sitten, Kleidung der Prediger dreyzehn Satzungen; auf der andern neunzehn Vorschriften für die verordneten Kirchenuntersuchungen aufgestellt. Nach einigen Jahren verhängte der Graner Erzbischof Nicolaus Oláhy Verfolgungen über die evangelischen Gemeinden in den Bergstädten Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, Libethen, Dille, Puganz und Königsberg. Er liess ihnen Dogmen zur Annahme vorlegen, worauf Ulrich Kammerknecht, Prediger zu Schemnitz verwerfend antwortete; ihre sämmtlichen Prediger mehrmahls nach Varallya in der Thuroczer Gespanschaft von ihm vorgeladen, erschienen nicht; gegen ihre Widerspänstigkeit bewirkte er von Ferdinand den
J. C. 1558. 24. Julius. Befehl an die Neusohler, dem zu Folge sie dort, wo der Erzbischof sie hinfordern würde, sich stellen, seinen Unterricht gehorsam anhören, ihre Gemeinden nach der Weise der

---

a) Unter dem Titel: *Confessio Christianae Doctrinae quinque R. L. Civitatum etc. in tribus Linguis lat. germ. et hung.* zu Kaschau 1613 in 4°. gedruckt.

katholischen Kirche unterrichten, widrigen Falles die härtesten Strafen ihres Ungehorsams befürchten sollten. Da traten sie zu Schemnitz zusammen zur Entwerfung einer Confession der Ungrischen Bergstädte, unterzeichneten sie am Nikolai Tage; übergaben sie dem Könige, dem Thronfolger Maximilian, dem Erzbischofe. Ferdinand hielt nicht für rathsam, ihrer unerschütterlichen Standhaftigkeit Gewalt entgegen zu setzen; er entliess ihre Verordneten in Gnaden, und sie blieben in der Anhänglichkeit an ihr Bekenntniss von ihm geschützt, bis Ungarns Bischöfe mit rüstigern und kühnern Kämpfern zur Verfolgung ihrer anders denkenden Mitstände und Mitbürger sich verbanden. *6 Decbr. J. C. 1551.*

Ferdinand, durch Deutschlands Beyspiel belehret, dass des Gewissens Freyheit, wie dort, so auch in Österreich und Ungarn, die Freyheit des National- und Bürgersinnes erwecken dürfte, hatte schon vor neun Jahren, auf Anrathen des Laybacher Bischofs Urbanus Textor, seines Beichtvaters, die Jesuiten in Wien aufgenommen, ihnen auch bald darauf die meisten Lehrstühle, besonders den theologischen, an der hohen Schule eingeräumt. Petrus Canisius wurde kaiserlicher Hofprediger, Stifter mehrerer Erziehungshäuser für die Jugend aus dem Herrn- und Adelsstande, unermüdeter Eiferer für das päpstliche Kirchenwesen, beherzter Verfolger der Widersacher desselben; und wenn dessen gewaltthätige Rathschläge von Ferdinand nicht ganz befolgt wurden, so geschah es weniger aus Mangel an Bereitwilligkeit, als aus Rücksichten der Staatsklugheit. Die evangelische Partey in Österreich und Ungarn *J. C. 1551.* *J. C. 1551.*

war schon zu stark, als dass sie ohne Gefahr der Empörung gewaltsamer angegriffen werden durfte, besonders da sie durch des Königs Bedrängnisse, von Seiten der Osmanen, in Bewilligung oder Verweigerung der Abgaben zum Kriege, das Mittel in Händen hatte, ihn zu gefälliger Nachsicht und Duldung zu bestimmen a).

J. C. 1561. Im zehnten Jahre nach des Ordens Einführung in Österreich verpflanzte ihn der Graner Erzbischof Nicolaus Oláhy, mit des Königs Beyfall und Unterstützung auch nach Ungarn. Tyrnau war den ersten Ankömmlingen Joannes Seidel, Thomas Slavus, Gerardus Hero, Theodor Canisius, Priestern mit dem Laienbruder Anton, zum Wohnplatze; die Abtey Szeplák, die Propstey Mislye, drey hundert zwey und siebzig Gulden jährlich aus der Szalavárer Abtey, vier hundert aus der Thuroczer Prämonstratenser Abtey, waren zu ihrem Unterhalte angewiesen. Auf diesen Grund eröffneten sie eine Schule, und begannen den Bau des Collegiums. Doch als sie damit bis in das fünfte Jahr vorgerückt waren, ohne ihn zu vollenden, wurde ein grosser Theil der Stadt, damit auch das Gebäude der Jesuiten, durch heftige Feuersbrunst zerstört. Dem Könige fehlten die Mittel, dem kargen Erzbischof der gute Wille, den Verlust sogleich zu ersetzen; und des Ordens dritter General, Franciscus von Borgia, Herzog von Gandia, kirchlicher Heiliger, das Eräugniss für göttlichen Wink hal-

---

a) Orlandini Hist. Societ. Jesu Lib. XIV. n. 42. p. 469. Sachini Comment. de vita et rebus gest. P. Canisii Lib. I. p. 94 seqq. Raupach evangel. Österreich Thl. I. n. XVI. S. 97 ff.

tend, befahl seinen Ordensbrüdern Tyrnau zu verlassen [a]).

Für diess Mahl also wurde die Reformation in Ungarn durch die Jesuiten noch nicht gefährdet, und eben so wenig wurden ihre raschen Fortschritte aufgehalten durch die Massregeln der Gewalt, welche sich der Erlauer Bischof Antonius Wránczy in seinem Sprengel wider drey, von Melanchthon ordinirte Prediger um diese Zeit erlaubte. Er wollte sie zwanzig Meilen weit von seinem Gebiethe verbannen; fand aber bey dem Adel entschlossenen Widerstand, bey dem Könige keine Unterstützung. Noch weniger mochte dieser seinen Vorschlag vollziehen, und sämmtlichen Magnaten befehlen, die Lutheraner aus ihrem Gebiethe zwanzig Meilen weit zu verweisen [b]). Warum sollten auch Könige, Fürsten und Magnaten zur Verfolgung des evangelischen Kirchenwesens eifriger mitwirken, da die Römische Curia auf den Gewinn der päpstlichen Kammer bestehend, unwillkürlich die Ausbreitung desselben so thätig beförderte. Antonius Wránczy war schon seit sieben Jahren, mehrere seiner Amtsgenossen seit zehn, bis funfzehn Jahren ernannte Bischöfe; weil sie aber aus Mangel an Einkünften die Annaten und Taxen nicht bezahlen konnten, von dem apostolischen Stuhl noch nicht bestätiget, noch nicht geweihet, daher auch noch nicht befugt,

---

a) Timon Epitome Chronol. p. 181. *Bel* Notitia Hung. T. II. p. 28. b) Antonii Verantii Epistolae ad Ferdin. Regem Agriae 21. Febr. 14. Octobr. 22. Novembr. et ad Cassovienses 1. Decembr. 1560 ap. *Katona* T. XXIII. P. 354—377.

in ihren Sprengeln die kirchlichen Weihen zu ertheilen, und die erledigten Pfarren mit Priestern zu versorgen.

Bey diesem Mangel an tüchtigen und hinlänglichen Seelsorgern, und unter der widerrechtlichen Geschäftigkeit fanatischer Eiferer, hätte vielleicht die Reformation in Ungarn den Römischen Katholicismus völlig aufgelöset, hätte in die öffentlichen Angelegenheiten gewaltiger eingegriffen, den Nationalsinn mächtiger aufgereget; wäre den Ungrischen Reformatoren durch den Geist des Evangeliums und der apostolischen Schriften klar geworden, dass die Religion, Gottes allverklärendes und allerwärmendes Licht, nur E i n e sey; dass nicht sie von dem Menschen nach Belieben und Willkür, sondern der Mensch von ihr mit siegender Macht ergriffen, von ihr durchdrungen, überwältiget, verwandelt werde; dass diese Eine, aber in unendlich mannichfaltigen Formen äusserlich darstellbare Religion, mehrere, in Gestaltung und Darstellung des religiösen Stoffes verschiedene, sich gegenseitig liebend achtende, oder friedfertig duldende Kirchen begründen könne. Weil aber die Reformatoren, wie überall, so auch in Ungarn, durch ihre freye Eigenthümlichkeit von dem hierarchischen Geiste, der sie erweckt hatte, abweichend, die Zeichen für das Bezeichnete, die äussern Formen für das innere Wesen, die Kirche für die Religion selbst hielten: so wurden sie in dieser Verwechselung auch bald von dem unlautern Sectengeiste verblendet, wodurch sie gegen einander in gleiche Ausschweifungen, wie ihre katholischen Gegner wider sie, verfallen mussten. Und auch das gerichte

Glauben, daß Sie glaubten, den Tempel Ihres Kirchenthums wieder betraten, und daselbst, jetzt Ihre Stimme mit der Stimme der frommen Gemeinde zur Lobpreisung des Ewigen vereinigten, dann Ihr Herz den wohlgemeinten Lehren des Predigers öffneten, und so das Erwachen der ersten Keime einer gottseligen Gesinnung in Ihrem Innern gewahrten. Ich möchte mit Ihnen den ganzen Lehrbegriff Ihres Kirchenthumes von Dogma zu Dogma durchgehen, und Ihnen bey jedem besonders in lebendiges Andenken zurückführen, wie es Sie ansprach, wie es Ihren Geist zur Selbstthätigkeit weckte, zur nähern Beleuchtung, zum tiefern Forschen, zum Protestantismus aufforderte; wie Sie arbeiten, wie Sie gegen den Schein eines frivolen Wissens von übersinnlichen Dingen kämpfen, nach Wahrheit im Zweifel, nach Licht in der Verwirrung ringen mußten, und endlich doch nur im demüthigen Glauben Ihres Herzens, dessen Elemente Sie Ihrem Kirchenthume zu verdanken hatten, Licht, Wahrheit und Beruhigung finden konnten.

durch Vermittelung und Ausgleichung des weltregierenden Geistes Ungarn zum Heil; denn hätte bey angedeuteter Verwechselung die Reformation die Oberherrschaft erkämpfet, so wäre die Österreichische Monarchie, wie das übrige Deutschland, nie wieder vereinbar, zerstückelt worden: und es gäbe heute in Ungarn, wie anderswo, nur noch einen frechen, Bibel und Glauben wegkritelnden Rationalismus und kalte trockene Moralschulen; keine katholische, evangelische, reformierte Kirche mehr.

Matthias Devay, Stephan Kis von Szegedin, Martin Kalman-Csehi; und der Sümegher Peter Juhasz (*Melius*), der Hebräischen, Griechischen, Lateinischen, Deutschen, Arabischen und Türkischen Sprache mächtiger Gelehrter, waren durch ihren Eifer im Forschen nach Wahrheit, ausser Luther's und Melanchthon's Lehre, bald auch mit Zwingli's Vorstellungen von dem Abendmahl und Calvin's Behauptung eines unbedingten göttlichen Rathschlusses in der Heilsordnung, bekannt geworden. Anfänglich hatten sie den Wittenberger Lehrbegriff rein und lauter vorgetragen; als aber Devay anfing, die Zwinglische Meinung zu Ofen, Pápa, Sárvár, Kaschau vorzutragen und Beyfall fand, traten auch die Übrigen entschlossener damit auf, gewannen zahlreichen Anhang, und wurden, obgleich unter Luther's Nahmen und scheinbare Annehmung der Augsburger Confession verhüllet, unter der Benennung Sacramentarier, von Lutheranern, wie von Katholiken gehasst und verfolget. Dadurch zu öffentlichem Widerstande aufgereitzt, versammelten sich sechzehn Prediger, alle von Ge- *J. C. 1552. 1. Decbr.*

burt Ungern, der Zwinglischen Lehre anhängend, zu Beregh-Szasz und bestätigten ihr Bekenntniss von dem Abendmahle. Stephan Kis brachte diess Bekenntniss durch mehrmahligen Wechsel seines Wohnplatzes, nach Gyula, nach Czegléd, nach Temesvár, nach Mező Túr, Belényes, Tolna, Laskó; dort zum Superintendenten der ganzen Gespanschaft Baranya erwählet, nach Kálmáncsa und nach Ráczköve, wo er starb.

1546 — 1572.

Martin Kálmán-Csehi, vormahls Weissenburger Domherr, dann Prediger zu Munkács uud Beregh-Szasz, jetzt zu Debreczén, von Leonard Stöckel öffentlich widerlegt, von der Lutherischen Partey verjagt, kehrte nach Siebenbürgen zurück, predigte dort wider die Lutherische Ansicht von dem Abendmahle, und fand an Ludwig Szegedy, Lorenz Perek und Valentin Fodor, Pastor von Thorda, eifrige Anhänger. Dagegen versammelten sich zu Ováry in der Szathmárer Gespanschaft unter Caspar Dragffy's Schutz, schon neun und achtzig evangelische Prediger aus Ungarn und Siebenbürgen mit vielen edeln Herren aus dem Laienstande, und beschlossen buchstäbliche Beybehaltung der Augsburger Confession. Dieser Beschluss wurde zuerst auf der Klausenburger, dann auf der Thorenburger Synode von den meisten Pastoren Siebenbürgens angenommen und bestätiget: dessen ungeachtet aber auf den Synoden zu Medgyes, in Gegenwart der verordneten Laien beyder Parteyen, Franz Mikola, Ladislaw Metskei, Michael Gyeröffy, Michael Kornis, Emerich Lazár, Valentin Kálnaki heftig dafür und dawider, ohne etwas auszumachen,

J. C. 1554.

J. C. 1557. 13. *Junius.*

J. C. 1558. 1. *May.*

J. C. 1561. 6. *Februar.*

gestritten. Eben so unwirksam blieb des Thorenburger Landtages Beschluss, Kraft dessen jedermann frey stehen sollte, ohne gegenseitige Anfeindung, zu welchem Kirchenwesen er wolle, sich zu bekennen, und das Abendmahl nach seinem Fürwahrhalten, entweder nach Augsburger, oder nach Schweizer Weise, zu begehen. Man fuhr fort sich einander zu verketzern, bis auf der Enyeder Synode, unter Vorsitz des Georgs Blandrata, die zwey Kirchen sich förmlich und für immer trennten; die Ungern und Szekler die Schweizer Confession annahmen, die Deutschen bey der Augsburger beharrten; jene den Dionysius Madár (*Alesius*), diese den Matthias Hebler zu ihren, von einander unabhängigen Superintendenten erwählten. J. C. 1563. 28. May. J. C. 1564. 24. Januar.

Hiermit offenbaren Streit und gegenseitige Verfolgung zu endigen, nöthigte sie eine schon im Verborgenen wider Beyde arbeitende, bald darauf öffentlich erscheinende dritte Kirche. Georg Blandrata, aus Saluzzo, Arzt, Theolog, Staatsmann, seiner unkirchlichen Meinungen wegen aus Pavia, dann die Gottheit Jesu bezweifelnd, von Johann Calvin auch aus Genf vertrieben, nach Pohlen geflüchtet, dort zur Lehre des Socinus sich bekennend, endlich von Johann Sigmund Zápolya zum Leibarzt angenommen; hatte jetzt den Klausenburger Pastor Franz Davidis zu seinen Meinungen bekehrt, und in innigster Verbindung mit ihm, ohne einige Mühe, auch den leichtsinnigen Fürsten zum Abfalle von der Schweizer Confession vermocht. Der Superintendent Madár wurde vom Hofe entfernt, Davidis kam an seine Stelle, die grossen Hofknechte beugten, wie sonst, ihren Rücken vor J. C. 1558. J. C. 1563.

dem Glanze, so jetzt ihr Haupt unter den Glauben des Herrn: und im Jahre fünfzehn
J. C. 1566. 15. März. hundert sechs und sechzig wurde der Lehrbe-
19. May. griff der Unitarier öffentlich bekannt; sogleich
J. C. 1567. im Febr. aber auf den Synoden der reformierten Kirche
J. C. 1568. im Januar. zu Thorda, und Maros-Vásárhely; in Ungarn zu Debreczén, Szikszo und Kaschau verdammt; zu Weissenburg, in Gegenwart des Fürsten und der Magnaten, heftig verfochten und eifrig bestritten; nach vergeblichen Friedensver-
J. C. 1569. 10. Octbr. suchen auf der Grosswardeiner Synode von dem Fürsten, von seinen Hofbeamten, von der Stadt Klausenburg öffentlich angenommen; endlich auf dem Landtage zu Maros-Vásárhely als vierte Kirche in gleiche Rechte mit den
J. C. 1571. drey ältern eingesetzt a). In diesem Stande befand sich die Reformation in Siebenbürgen, als der grosse Stephan Báthory, kein Freund derselben in Berechnung ihrer politischen Folgen; auf den Fürstenstuhl erhoben wurde.

In Ungarn that Ferdinand nichts mehr zur Hemmung ihrer Fortschritte. Auf der
J. 1557. Synode zu Tsenger in der Szathmárer Gespanschaft setzten die Calvinisch gesinnten Pastoren an der Theiss ihren Lehrbegriff gegen die Lutheraner zusammen, und trugen damit absichtlich darauf an, eine eigene, abgesonderte Kirche zu bilden; doch wagten sie es noch nicht, sich offenbar zur Genfer Confession zu
J. C. 1563. bekennen. Diess geschah nach sechs Jahren auf der Synode zu Tarczal; zu grosser Unzufriedenheit des eifrigen Lutheraners, Gabriel

---

a) Lampe Hist. Eccl. Reform. p. 104 seqq. Salig's Historie der Augsburg. Confess. Th. II. S. 853 ff. — 863. Benkö Transsylvan. Tom. II. p. 127 seqq.

Perényi, wurde daselbst Theodor Beza's Glaubensbekenntniss angenommen, das ungesäuerte Brot, der Eid bey ehelicher Trauung abgeschafft, und fleissiger Vortrag der Lehre Calvin's von der Gnadenwahl empfohlen *). Von dieser Zeit an war auch in Ungarn die Reformierte Kirche von der Evangelischen offenbar getrennet; jener trat allmählig der grösste Theil der Ungern bey, und hiess daher Ungrischer Glaube, im Gegensatze zur Augsburger Confession, welche Deutscher Glaube, genannt wurde.

Maximilian, zu grossem Herzenskummer seines Vaters, mehr zur evangelischen, als zur katholischen Kirche hin geneigt, war auch als König dem Zwange und der Gewalt in kirchlichen Angelegenheiten abhold, gab keinem diessfälligen Antrag der hohen Clerisey von Ungarn Gehör; wesswegen auch auf sieben Landtagen unter seiner Regierung nicht eine einzige, die Freyheit des Gemüthes und Gewissens beschränkende Verordnung erschien. Alle Versuche der Abgeordneten des Römischen Hofes, des Jesuiten Generals; der Cardinäle Hosius und Commendoni, so wie des Paters Franciscus Rodriguez, scheiterten an seinem festen Sinne; vielmehr entzog er den Jesuiten manchen Vortheil, den ihnen sein Vater eingeräumt hatte, hielt sie von Hofe und aus seinen Umgebungen entfernt, zeigte ihnen nicht das geringste Vertrauen, und gestattete ihnen keinen Einfluss in die öffentlichen Angelegenheiten. Seine beliebtesten Feldherren,

*) Lampe Hist. Eccl. Ref. p. 121 seqq. Salig l. c. P. 837. 845.

Lazar Schwendi, Johann Rüber, Freyherr von Pixendorf, und Egino, Graf von Salm, waren Lutheraner; ungehindert hielten unter seiner Regierung beyde Confessions-Genossen Synoden, ordneten ihr Kirchenwesen, entschieden Streitigkeiten und vollendeten zwischen den zwey Kirchen die Trennung; ganz gemäss ihrer folgerichtigen Denkart, die ihnen nicht gestattete, anzunehmen, es gäbe von einem und demselben kirchlichen Dogma zwey entgegengesetzte Wahrheiten. Kirchlicher Indifferentismus, der heut zu Tage Aufklärung oder Toleranz heisst, war ihrem Gemüthe noch fremd. Eine der zahlreichsten Synoden war die
J. C. 1567. zu Debreczén, wo unter Schwendi's Schutze
26. Febr. die reformierten Prediger aus achtzehn Gespanschaften mit vielen Herren versammelt waren.

Als der Ruhe liebende Rudolph seinem staatsklugen Vater auf dem Throne folgte, wurden unterhalb des rechten Donauufers drey hundert, über den linken vier hundert, in den vier Gespanschaften Zips, Sáros, Abaujvár und Gömor mehr als zwey hundert evangelische Gemeinden gezählet; in den übrigen Gespanschaften diess und jenseits der Theiss war das Calvinische Kirchenthum herrschend. Im Anfange seiner Regierung und durch eine Reihe von Jahren fort wurde in vielen Städten die Zahl der Prediger vermehrt, und die meisten Reichswürden waren mit eifrigen Beförderern der Reformation besetzt; als solche bekannt, und theils der evangelischen, theils der reformierten Kirche zugethan waren: der Vice-Palatin Michael Mérey, der Judex Curiae Niklas Báthory von Ecsed, der Ban Christoph Ungnad, der Reichsschatzmeister Georg Zriny,

der Oberstruchsess Balthasar Batthiányi, der Oberstkämmerer Emerich Czobor, Franz Nádasdy, Oberststallmeister; Franz Révay, Oberstthürhüter; Stephan Illésházy, Hofmarschall; Simon Forgács, Oberstmundschenk; unter den Obergespanen: Franz Dóbó von Bars, Caspar Magocsy von Beregh, Torna und Heves, Franz Batthiányi von Eisenburg und Ödenburg, Niklas Dersffy von Hont, Johann Krusics von Liptau, Andreas Balassa von Nográd, Egino und Niklas, Grafen von Salm, von Presburg, Franz Dersffy von Sáros, Niklas Báthory von Sümegh, Stephan Báthory, aus dem Hause Ecsed, von Szabolcs und Szathmár; Stephan Bánffy von Unter-Limbach, von Szalad, Emerich Forgács von Trencsén, Stephan Drugeth von Unghvár, Ladislaw Drugéth von Zemplén; unter den übrigen Magnaten, ausser den Thurzonern, Sigmund Rákóczy, Sebastian Tökölyi, Moses Szunyog, Jeremias Pongrács, Johann David von Szent-Péter, Johann Hrabovszky, Franz Eszterházy, und Gregor Horváth-Stansics, Sohn des Szigeter Helden Markus, Zögling der Strassburger hohen Schule, Zipser Vice-Gespan, Stifter der gelehrten Schule zu Neer, und in eigener Person der Dialektik, Rhetorik und Ethik Lehrer *).

Trotz diesem Übergewichte an Macht und Ansehen wagten es Clemens der VIII., der Spanische Gesandte Don Balthasar Zu-

*) Wallaszky Conspect. Reipubl. Literar. in Hungar. P. 107.

niga, und der Jesuiten-Provincial Laurentius Magius a), mit Anträgen zur Verfolgung der Lutheraner und Calviner hervor zu treten, weil sie wussten, dass der König nicht selbst regierte, und Mittel in Händen hatten, seine Räthe und Beyschläferinnen sich gefällig, durch sie den Monarchen willfährig zu machen. Der Hofkriegsrath mit der Sorge für Fortsetzung des Türkenkrieges beladen, forderte von ihm Geld und Mannschaft, er beydes von dem Papste. Clemens bezeigte sich dazu bereitwillig und thätig; verlangte aber dafür Vertilgung der Feinde des Papstthumes in der Österreichischen Monarchie; und da sich zeigte, dass der König weder Kraft noch Macht genug zu dieser Herkulischen Arbeit besass, sollte er wenigstens den Jesuiten gestatten, allenthalben, wo sie hoffen dürften, im Weinberge des Herrn mit Segen zu arbeiten, sich niederzulassen: sie würden weiterhin ohne Waffengewalt die Verirrten zur Wahrheit zurück bringen, wie sie es bereits unter dem Schutze des Fürsten Stephan Báthory in Siebenbürgen und in Pohlen durch die That zeigten.

Schon auf der hohen Schule zu Padua, dann auf seinen Reisen durch Italien und Frankreich war Báthory mit den geschmeidigen, gefälligen, durch Anstand, Feinheit, mathematische und humanistische Kenntnisse, Lehrart und Hofkünste vor aller übrigen weltlichen und klösterlichen Clerisey sich vortheilhaft auszeichnenden Ordens-Söhnen des heiligen Ignatius be-

a) Socher Histor. Societ. Jesu Prov. Austr. p. 209.

kannt geworden. Während seines zweyjährigen Verhaftes in Wien, hatten sie unter Andern der Unger, Stephanus Szántó *(Arator)*, auch des Hebräischen und Griechischen mächtig, ihm, dem Freunde der Lateinischen Sprache und der alten Literatur, zu angenehmen Gesellschaftern gedienet. Als Fürst Siebenbürgens, bald darauf als König Pohlens, erwog er ihre politische Brauchbarkeit zum Gegengewichte der herrschenden kirchlichen Secten der Reformierten und Lutherischen, deren offenbare Verfolgung, Menschlichkeit und Klugheit ihm untersagten; und der Unitarier, denen er abgeneigt war, weil er ihre Ausschweifungen unter Johann Sigmund Zápolya a) oft mit Abscheu gesehen hatte. Er glaubte, dass Männer, die alle kirchliche Auctorität verachten, die Bibel verspötten, nur noch eines Schrittes bedürften, um auch dem Ansehen und der Macht des Regenten Widerstand zu biethen. Darum verwies er sie, den häuchelnden und schmeichelnden Leibarzt Blandrata ausgenommen, sogleich von seinem Hofe, vor Allen den Superintendenten Franz Davidis, welcher hernach gottloser Lehren und gräulicher Laster ange-

a) Franciscus Forgách, gewesener Bischof von Grosswardein, nichts weniger als fanatischer Priester oder Sectirer, beschreibt sie als Augenzeuge folgender Massen: „*Unum si dixero (credo me non omnia dixisse) hos ipsos „Evangelium non admittere, immo extinctum velle, et ab „hominibus compositum; neque pro concione docere, neque „nominare; Biblia tantum pravo ingenio vertere: ideo sa„cramentis nullis utebantur, non coena Domini, in matri„monio legem nullam, concubitum esse communem, uxores „toties mutandas, quoties appetitus caperet, nec vinculis „temeri, quod nusquam in sacris scripturis reperiretur. De „reliquis sacramentis multo minus tenere.*“ Rer. Hungaric. Commentarii Lib. XXI. p. 621 seq.

klagt a), überwiesen, von den Synoden zu Thorda und Weissenburg zu lebenslänglicher Kerker-
J. C. 1579. 6. Junius. strafe verurtheilet, im Gefängnisse auf der Devaburg starb.

Zu Wiedererhebung des in Siebenbürgen tiefer, als irgendwo, gesunkenen Katholicismus verlangte Báthory, bald nach Antritt seiner Regierung, von dem Provincial Laurentius Magius, und seinem Freunde Stephanus Szántó, Sendung ihrer Ordensbrüder in die Provinz; als König von Pohlen wiederhohlte er seine Forderung dringender, und gab seinem Bruder und Verweser Siebenbürgens Christoph Báthory die Weisung, die nützlichen Ankömmlinge, so wie er es selbst in Pohlen that,
J. C. 1579. so viel möglich zu begünstigen. Die Väter Joánnes Lelesz und Stephanus Szántó mit zwölf Ordensmännern aus Pohlen, waren die ersten Pflanzer des Ordens in der Provinz; zu Weissenburg und in der verfallenen Abtey Kolos-Monostor bey Klausenburg waren sie angewiesen, Kloster, Kirche und Schulen einzurichten, und schon am Tage seiner Ankunft bekehrte und taufte Lelesz vierzig Unitarier. Dennoch durfte Christoph am allerwenigsten es wagen, ihrem Gottesdienste öffentlich beyzuwohnen, denn seine von ihm sehr geliebte Gemahlinn Elisa Bocskay war dem Calvinischen Kirchenthume eifrigst ergeben. Doch sein eigenes Gewissen übergab er sogleich dem Vater Lelesz zur Pflege und seinen Sohn Sig-

---

a) Seine ärgsten Ankläger waren, seine eigene Gemahlinn, sein früherer Verführer Blandrata und Faustus Socinus, welchen Blandrata zur Läuterung des Unitarischen Lehrbegriffes mit Báthory's Genehmigung i. J. 1573 nach Siebenbürgen berufen hatte.

Zeigen möchte ich Ihnen dann, wie Ihre jetzt schon verklärten Kirchen-Genossen Leibnitz, Mosheim, Jerusalem, Garve und Spalding auf eben diesem Wege vom Kirchenthume zum Protestantismus, und von diesem zur Religion fortgeschritten, dennoch aber bis an ihr Ende dankbare Verehrer und Unterstützer ihres Kirchenthumes geblieben sind. An die Gemeinde, in der Sie den ersten Grund zu Ihrer wissenschaftlichen Bildung gelegt haben, denken Sie nicht anders als mit dankbarem Gefühle zurück; und meine Aufforderung zur Verehrung und Unterstützung des universalen Kirchenthumes, unter dessen Thätigkeit, Sie in jener, ich in dieser, unsere Lieben und Freunde in andern Formen und Confessionen, zum Leben der Religion erwacht sind, konnte Sie, Ihrer Versicherung nach, durch und durch erschüttern?

„Nie" — so erklären Sie Sich — „wer„den Sie mir Geschmack an Formen ein„flößen, die ich für andachtstörend bey „dem denkenden Manne, und für schädlich

mund zur Erziehung. Stephan verschrieb der neuen Pflanzung sämmtliche zur Kolos-Monostorer Abtey gehörige, nach und nach auszulösende Güter; und auf dem Thorenburger Landtage setzte er durch, dass die Stände dem *im Octbr.* Orden gesetzliches Daseyn bewilligten, dem Fürsten und seinem Statthalter Christoph vertrauend, dass sie ihn innerhalb der Schranken ihres Berufes zum Jugendunterrichte unwandelbar erhalten würden a), welches auch geschah, so lange Christoph und Stephan lebten. Nur Bekehrungsversuche, mitunter auch gewaltige, wurden nicht immer gehindert; da der heisse Eifer der Apostel für das verfallene Haus Israel mächtiger war und thätiger, als des mildiglichen Statthalters und des duldsamen Fürsten in der Ferne kalte, besonnene Klugheit; und in einem Reiche, wo Sectenhass so mächtig waltete, dass Stände, trotz allen Gründen und besserer Einsicht, der Einführung des verbesserten Kalenders, weil er von dem Papste kam, sich widersetzten, bald auch der neue Orden durch fanatische Angriffe zum Vertheidigungskriege aufgereitzt wurde.

Das Beyspiel des grossen Báthory schien dem würdigen und gelehrten Raaber Bischofe Georgius Draskovics seiner Nachahmung würdig; auf sein Verlangen kam aus dem Wiener Collegio der Ordensvater Marcus Pitasics nach Stein am Anger, predigte in der Raaber Synode vor achtzig versammelten Pfarrern und Pastoren über die Heiligkeit des Priesterthumes und des ehelosen Standes, und machte, *J. C. 1579. 2. August.*

a) Kaprinay P. I. p. 40. Socher Histor. Societ. Jesu Provinc. Austr. p. 228 et 295.

J. C. 1586. 13. Febr. so zahlreiche Bekehrungen a), dass Draskovics nach sieben Jahren, nachdem er, schon als Coloczer Erzbischof, zu Wien in der Augustiner Kirche den Cardinals-Hut feyerlich empfangen hatte, den König bath, er möchte das Mass der ihm erzeigten Gnaden dadurch voll machen, dass er zum Heil des Vaterlandes, zur Stütze der katholischen Kirche, zum Schreck ihrer Feinde, den Jesuiten-Orden in Ungarn einführte, und die, durch des Erlauer Bischofs Stephanus Radetzky's Tod, so eben erledigte Thuroczer Propstey dazu bestimmte. Vor acht und vierzig Jahren hatte sie mit den dazu gehörigen Herrschaften, Ländereyen und Einkünften unter Ferdinand's Zulassung der Vice-Palatin Franz Révay, evangelischer Kirchengenoss, in Besitz genommen; Uriel Majthényi war daselbst letzter Prämonstratenser Abt gewesen. In der Folge wurde sie als Kirchengut von dem Könige eingelöset; zuerst dem Bischofe Antonius Wránczy, dann seinem Nachfolger Radetzky verliehen. Jetzt, Dinstag nach Rogate, vollzog Rudolph die Schenkungsurkunde für den Jesuiten-Orden b), zu vielen Leiden für Ungarn, doch wie die unbefangene Historie bekennen muss, auch zu grossen Vortheilen, so, dass schwer auszumitteln seyn dürfte, ob diese oder jene die Wagschale der Gerechtigkeit nieder drücken.

(J. C. 1538.)

Dass nicht nur einzelner Mitglieder ausschweifender Eifer, sondern auch des ganzen Ordens Daseyn den unduldsamen Hassern des

a) Socher l. c. p. 235. b) Socher l. c. p. 337. Rudolph's Urkunde steht bey *Bel* Notitia Hungar. Tom. II. p. 354.

Katholicismus ein Gräuel seyn musste, beurkundet Stephan Báthory's letzter Wille, „Dir, lieber Neffe, Siebenbürgens Fürst Sig„mund, vermache und übergebe ich die Jesuiten „Collegien zu Klausenburg und Weissenburg, „von mir und deinem Vater aus unserm eigenen „Vermögen, ohne Gefährdung fremder Rechte „gestiftet; du erhalte und beschirme sie, so lieb „dir deiner Seele und des Vaterlandes Heil ist. „Die Arianer, besonders die zu Klausenburg „werden nicht unterlassen, derselben Zerstörung „zu fordern, deine Räthe, Calviner sowohl, als „Lutheraner, werden die ungestümen Forderer „unterstützen; und leichtsinnige, ketzerisch ge„sinnte Hofjunker werden ihnen beystimmen, „dir schmeicheln, die Ordensmänner bey dir ver„lästern, um dich nach ihren Absichten zu len„ken: bist du aber Mann, so wirst du ihren Rän„ken und Anschlägen unerschütterliche Standhaf„tigkeit entgegen setzen, und deines frommen „Sinnes Unwandelbarkeit allen Guten bewäh„ren a)".

Im zweyten Jahre nach dem Tode des gros- J. C. 1588.
sen Königs und Fürsten brach der von ihm befürchtete Sturm über seine Schöpfung zu Klausenburg und Weissenburg wirklich zerstörend aus. Mächtige Feinde desselben waren der Statthalter Johann Gétzy, der Hofmarschall Johann Gálffy und der Kanzler Wolfgang Kovácsotzy, des Calvinismus Anhänger. Sigmund Báthory, sein sechzehntes Jahr eben jetzt vollendend, ward von Lust getrieben, ohne längere Bevormundung selbst zu herrschen;

a) Socher l. c. pag. 350. Bethlen Lib. VI. pag. 319. Histor. Diplom. Hung. Per. I. fol. 8. §. 40. Lampe Hist. Eccl. reform. p. 313.

und in dem Augenblicke, als er seinen Willen diesen höchsten Staatsbeamten erklärte, klagten sie im Nahmen sämmtlicher Landsassen über der Jesuiten nicht länger mehr erträglichen Unfug. Sie sollten von Calvinern und Lutheranern, als unrechtmässigen Besitzern, Räumung der entvölkerten Klöster und entheiligten Kirchen gefordert, im Weigerungsfalle mit Gewalt gedrohet, auch an Örtern, wo es ihnen reichsgesetzlich nicht erlaubt war, Schulen errichtet, feyerliche Umgänge gehalten, evangelische Prediger aus ihren Wohnungen hinausgeworfen, gemisshandelt, ihre Bücher verbrannt, fürstliche Güter an sich gerissen, ihre Widersacher verrätherischer Anschläge verdächtig gemacht, als Feinde des Staates verleumdet, die bey ihnen studierende Jugend wider sie zu Gewaltthätigkeiten angefeuert haben; und dieser Ausschweifungen wegen verlangten die drey Männer, Nahmens der Stände, unverzügliche Verbannung der Jesuiten aus dem Lande: aber entschlossen verwies sie der junge Fürst zur Ruhe, und schrieb auf Mariä Empfängniss-Fest nach Megyes einen Landtag aus, auf dem er für mündig erklärt werden sollte.

Unterdessen waren Demeter von Hunyad, Superintendent der Unitarier, und die angesehenen Wortführer der übrigen kirchlichen Parteyen rastlos geschäftig, Adel und Gemeinden zur Beharrlichkeit in ihrer Forderung
29. Octbr. zu ermuntern; und Mitwoch nach Simonis und Judä, in vorläufiger Zusammenkunft zu Enyed übergaben die Stände dem Fürsten ihre Klageschrift wider die neuen Ordensmänner. Diese von den Anschlägen ihrer Feinde unterrichtet, hatten eben dahin ihre Vertheidigung eingesandt. Sie versicherten, dass sie nicht das

ihrige, sondern das, was Jesu Christi sey, suchten; diess, des Fürsten und des Landes Wohlfahrt, gäbe ihnen noch Kraft unter den härten Begegnungen des bittersten Hasses auszuhalten; und einem ruhigern Leben in Pohlen oder Ungarn zu entsagen. Auch dürften sie ohne ausdrückliche Zurückberufung ihres Generals und des Papstes die Provinz nicht räumen und müssten Alles über sich ergehen lassen. Ihre Klöster und Einkünfte seyen ihnen; theils von dem Papste, theils von den Fürsten Stephan und Christoph angewiesen worden, und können ohne gewaltsamen Raub ihnen nicht entzogen werden. Katholiken, Lutheraner, Calvinisten, Wiedertäufer, Arianer, Juden werden in Siebenbürgen geduldet; nur den Jesuiten wolle man die Duldung versagen. Jeder Landherr sey befugt, Priester seiner Religion bey sich zu unterhalten; warum wolle man gerade dem Landesfürsten dieselbe Befugniss absprechen? warum wollen die Siebenbürger den Vorzug der Menschlichkeit und Duldsamkeit den Türken, die niemanden seines kirchlichen Bekenntnisses wegen anfeinden, überlassen? Der Fürst könne nie vergessen, dass er den Jesuiten, als seinen Erziehern und Lehrern, mehr als seinen Ältern zu verdanken habe; jetzt wolle man ihn verleiten, die Ehre und die Freyheit seiner Vorfahren zu kränken, ihre mit vielen Kosten berufenen und angestellten Schutzgenossen zu vertreiben, und zwar in dem Augenblicke, da diese im Begriffe stehen, eine hohe Schule zu errichten, dergleichen Ungarn noch nie gesehen habe. Allein sie werden nicht weichen, und lieber in den Tod gehen, als die Früchte ihres Berufes, des Fürsten und

des Landes Heil, den Feinden des Guten Preis geben.

Also zu reden, waren sie von ihrem General Claudius Aquaviva angewiesen, und es wirkte entscheidend auf den Fürsten, welcher die Verhandlungen der Sache auf den ausgeschriebenen Landtag verschob. Dieser wurde
8. *Decbr.* am Feste der Empfängniss Mariä zu Megyes eröffnet; und die erste Forderung der Stände war, Verbannung der Jesuiten; darauf bedingten sie des Fürsten Mündigkeitserklärung, ihren Huldigungseid, ihre ihm zu leistenden Dienste. Fruchtlos blieben alle Anträge Sigmund's auf gerichtliche Untersuchung; nicht gehört wurden seine Bitten um Aufschub, nicht angenommen sein Vorschlag, die Ordensväter auf den einzigen Wohnplatz in Kolos-Monostor zu beschränken und dort aussterben zu lassen; er musste nachgeben, um mündiger Fürst zu heissen; eben dieser ersten Nachgiebigkeit wegen es nimmermehr in der That zu wer-
16. *Decbr.* den. Dinstag nach Luciä entschied er: „obgleich die Jesuiten ihn aus seiner Mutter Schoos zur Geistespflege übernommen, erzogen, in der Philosophie gründlich unterrichtet, und immer nur mit heilsamen Rathschlägen unterstützt; er folglich sie als seine Wohlthäter und getreuen Rathgeber nie von seiner Seite lassen sollte; so wolle er dennoch, um die Stände von seiner Gnade zu überzeugen, für diess Mahl thun, was sie mit Verletzung seines fürstlichen Ansehens, mit ungeziemender Zudringlichkeit von ihm begehrten.“ Darauf gründeten die versammelten Stände den Reichsschluss: die Jesuiten, Störer der öffentlichen Ruhe, sollen in Frist von fünf und zwanzig Tagen aus dem Gebiethe

Siebenbürgens abziehen, ihre Güter und Besitzungen dem Fiscus heimfallen, weder sie, noch irgend ein anderer Orden, jemahls wieder in das Land aufgenommen werden: nur dem Fürsten wurde bewilliget, seinen Beichtvater Alphonsus Cariglia an seinem Hofe zu behalten a).

Was die Ordensväter in ihrer Schutzschrift von einem ruhigern Leben in Ungarn angedeutet hatten, war unrichtiges Vorgeben; nur nicht so ungestüm wurde daselbst auf ihre Vertreibung gedrungen. Missgunst betrachtete sie vor der Hand nur noch als Ausländer, und in dieser Ansicht hatten die Stände vorigen Jahres in Presburg versammelt, ohne Nennung der Jesuiten, von dem Könige verlanget, er möchte die Thuroczer Propstey in Jahres Frist einem eingebornen, wohlverdienten Manne verleihen. Erst nachdem Rudolph in der Bestätigung 28. Januar. des Reichsdecretes ausdrücklich erkläret hatte, er habe die Propstey zu Errichtung einer Pflanzschule für den Ungrischen Clerus den Jesuiten verliehen b); trat der verfolgende Sectengeist etwas entschlossener wider sie auf, und nöthigte sie, den König um ganz besondern Schutz anzuflehen; worauf der Weszprimer Bischof und königlicher Locumtenent, Stephan Fejérkövy, der Neitraer Bischof Franciscus Forgács, Simons Sohn, vor kurzem noch Lutheraner, jetzt begeisterter Katholik; und Niklas Pálffy, General-Capitan, den gemessensten Auftrag erhielten, die

a) Socher l. c. pag. 373—398. Vergl. mit Bethlen Lib. VI. p. 562. Hist. Diplom. Hung. Period. I. §. 41. fol. 8 seqq. Lampe Hist. Eccl. ref. p. 314—321. b) Rudolph. Reg. Decret. IV. art. XLIV. et conclus.

neue Ordenspflanzung zu Thurocz kräftig zu beschirmen [a]).

Und trotz dem Megyeser Reichsbeschlusse, führte sie auch Sigmund Báthory nach fünf
J. C. 1593. Jahren wieder nach Klausenburg zurück, wo sie sich, von ihm unterstützt, der Hauptkirche Sanct Michael, welche nach ihrer Vertreibung im Besitze der Unitarier war, bemächtigten;
J. C. 1603. nach zehn Jahren opferte sie der Unitarier Moses Székely dem Hasse seiner Kirchen-
9. *Septbr.* genossen. Dinstag nach Mariä Geburt, brachen die Unitarier in die Sanct Michaels Kirche ein, zerstörten die Bilder, traten die geheiligten Hostien mit Füssen, schlugen den ihnen Widerstand biethenden Bruder Emmanuel Neri todt, und jagten die Ordensmänner gemisshandelt und verwundet aus dem Kloster. Aber nach Székely's Falle erschien ihr Freund und Beschützer, jetzt schrecklicher Rächer, Georg Basta. Unter bewaffneter Bedeckung zogen sie mit ihrem Rector Majorius nach Klausenburg feyerlich wieder ein, nahmen Collegium, Kirche, Schule, Pfarre in Besitz; und Georg Basta liess die Klausenburger und das ganze Siebenbürgen die Gewaltthaten der sogenannten Ketzer empfindlich büssen [b]). Am Feste Simonis und Judä erhielten die Väter Majorius und Bartolicus von dem Könige den Befehl, fromme und gelehrte Priester ihres Ordens, die ausser der Lateinischen, auch der Ungrischen, Deutschen und Slawischen Sprachen mächtig seyen, allenthalben aufzusuchen, unter königlichem Schutze nach

---

a) Secher l. c. p. 375—384. b) Dobokay in Diar. MS. ap. *Katona* T. XXVIII. p. 202.

Siebenbürgen, dem Sammelplatze mannichfaltiger Ketzereyen, einzuladen, um ihre Anstellung und Versorgung sie zu dem Feldmarschall Georg Basta hinzuweisen a).

Im vorigen Jahre noch hatte Rudolph, auf Empfehlung des Cölner Churfürsten Ernest, den Mayländer Johann Jakob Barbiano, Grafen zu Belgiojoso, dem Basta ganz gleichgesinnten Eiferer für das Papstthum, Jesuiten-Freund und Ketzerverfolger in seine Dienste genommen, und an die Stelle des Mantuaners Ferdinand Gonzaga den Ungern, nicht achtend ihrer Einsprüche b), zum Oberbefehlshaber in Kaschau aufgedrungen. Von nun an folgte eine lange Reihe von Begebenheiten, in welchen die Reformation und die Jesuiten; die Macht des Gemüthes und das Unvermögen der äussern Gewalt; Nationalsinn und Cabinettsdespotismus; im heftigsten Kampfe gegen einander sich darstellten.

Clemens der VIII., Balthasar Zuniga, schlaue Beyschläferinnen, der Erzherzog Ferdinand, Kanisa's unglücklicher Belagerer; der Jesuiten Provincial, der Wiener Bischof Melchior Klesel, kein Jesuit, aber eifriger Beförderer des Ordens, gewaltiger Ketzerbekehrer; und die Bischöfe Ungarns, hatten endlich, durch vereinigtes Wirken, den König aus seiner Ruhe aufgeschreckt, und zu Massregeln der Gewalt wider die Anhänger der Reformation in Böhmen, Mähren, Schlesien, Österreich und Ungarn aufgehetzt. Nach Erlau's Übergabe an den Grossherrn, war dem Erlauer

a) Rudolph. Reg. Liter. ap. Kázy Histor. Universitat. Tyrnav. in 4°. Tyrnav. pag. 75. b) ap. Sairmay Notit. hist. Comitatus Zempleu. p. 106.

Bischofe und dem Kapitel Kaschau zum Wohnsitze angewiesen worden. Die prächtige Hauptkirche daselbst, deren Bau Carl des I. Gemahlinn, Elisabeth, angefangen, Ludwig der I. vollendet hatte, war seit funfzig Jahren in angemasstem Besitze der Augsburger Con-
11. Nov. fessions-Genossen. Jetzt, am Feste Martini, vollzog Rudolph den strengen Befehl an Rath und Bürgergesammtheit von Kaschau, dem zu Folge sie die von seinen Vorfahren für Katholiken erbaute Pfarrkirche zu Sanct Elisabeth, mit allen Kleinodien, Kelchen, Messgewändern und heiligen Geräthschaften, ohne Verzug, Weigerung und Widerstand, dem General-Landeshauptmanne Belgiojoso für das Erlauer Capitel überliefern, die Capitularen in gottesdienstlicher Feyer nicht nur nicht stören, sondern derselben auch fleissig und anständig beywohnen sollten. Würden sie sich Alles dessen weigern, so habe der General-Landeshauptmann königliche Vollmacht, trotz ihrer Widerspänstigkeit das Erlauer Capitel mit Gewalt in den wirklichen Besitz des Gotteshauses einzuführen, und wider sie als öffentliche Ruhestörer zu verfahren [a]).

J. C. 1601. 6. Januar. Am Feste der Erscheinung des Herrn begann Belgiojoso die Vollziehung des königlichen Befehls mit Gewalt, indem er sämmtliche evangelische Prediger aus der Stadt verjagen, acht und zwanzig Dörfer, durch ältere königliche Vergabungen zu dem Stadtgebiethe gehörig, für den Fiscus einziehen, und die Kirche zu Sanct Elisabeth mit bewaffneter

---

a) Rudolph. Reg. Liter. ad Cassovien. ap. *Katona* T. XXVIII. p. 189.

„bey dem sinnlichen, gemeinen Haufen
„erachte. Meine Ueberzeugungen sind
„in diesem Punkte zu fest eingewurzelt,
„als daß Sie durch Darstellung Ihrer pot-
„tisch mystischen Ansichten eine Alteration
„in mir bewirken könnten. Wenn Sie
„aber auf Ihrem ländlichen Wohnsitz ein
„liebliches Plätzchen wissen, wo das
„Gefühl durch die kunstlose Schönheit der
„Lage im Tempel der Natur angesprochen
„wird, so will ich bey meinem künftigen
„Besuche dort meine Seele sich zum lieben-
„den Allvater emporschwingen lassen."

Also ein liebliches Plätzchen in einer ländlichen Gegend kann Ihr Gemüth zur Anschauung des Unendlichen emporschwingen und Ihr Herz zu religiösen Gefühlen hinaufstimmen? Wodurch? Durch die kunstlose Schönheit der Lage; also durch etwas, das in, nicht außer Ihnen ist. An sich ist dies Plätzchen nichts weiter, als ein Fleck Erde, die Welt unzähliger Insekten, mit Rasen bedeckt, und von einigen

Buchen

Hand wegnehmen liess. Theilnehmer an der That waren Martinus Pethe von Hetes, Coloczer Erzbischof und königlicher Locumtenent; der Kaschauer Kammer-Präsident Nicolaus Mikáczi, von Grosswardein; Georgius Szalatnoky von Fünfkirchen, und Stephanus Szuhaj, von Erlau Bischöfe. Die Abgeordneten der Stadt, unter ihnen der von Rudolph gekrönte Poet, geadelte, gelehrte, Schulrector und Rathsherr, Johann Bokatz, fanden keinen Zutritt zu dem Könige; ihrer Einsprüche und Gegenvorstellungen wurde nicht geachtet; ihrer Klagen über ungeziemende Begegnung von Seiten der Hofleute. gespottet: und so wurde gehandelt, zu einer Zeit, da in Ungarn, wie in Österreich und Böhmen, für Einen Katholiken immer dreyssig Anhänger der Lehre Luther's, oder Calvin's gezählt werden konnten; da das willkürliche Verfahren des Prager Hofes in dem fiscalischen Processe wider den, mit mächtigsten Familien Ungarns verwandten Stephan Illéshazy das Gemüth der meisten Magnaten mit Bitterkeit erfüllet hatte; da durch unbändigen Bekehrungseifer des Wiener Bischofs Melchior Klesel, in den Österreichern; des Prager Erzbischofs Sbigneus Berka in den Böhmen, der Keim der Empörung wider den König bereits befruchtet war; da die Ungern über häufige Verletzungen ihrer Rechte und Freyheiten, über mehr als zwanzigjährige Bedrückungen und Landesverheerungen von Seiten ausländischer Befehlshaber schon nicht mehr seufzten, sondern sehr vernehmlich murrten und entschlossen drohten; da Mohammed der III. gestorben, sein Sohn 1. Januar. Achmet noch nicht mannbar, der erste min-

derjährige Gross-Sultan, auf den Thron erhoben, folglich mit Hintansetzung aller andern Angelegenheiten, entweder durch kräftige Fortsetzung des Krieges Alles, oder durch kluge Friedensunterhandlungen Vieles zu gewinnen war.

Bey dem Allen wussten Erzherzog Ferdinand, Don Zuniga, die Väter Georg Scherer und Wilhelm Lamormaini den König in dem angefangenen Verfolgungswerke gutes Muthes zu erhalten. Desto schwerern Stand hatte der Erzherzog Matthias in den Tagen nach Mariä Reinigungs-Feste, als Stellvertreter des Kaisers, auf dem Presburger
3. *Februar.* Landtage, wo er, seiner bessern Gesinnung zuwider, die Verbannung aller evangelischen und reformierten Prediger, Auflösung ihrer Gemeinden, und was allein rechtmässig war, Zurückstellung der von katholischen Königen und Herren erbauten, den Katholiken gewaltsam entrissenen Kirchen bewirken sollte, und wenn er es nicht durchsetzte, Gefahr lief, sein Erbfolgerecht wider den Steyermärker Ferdinand erkämpfen zu müssen; da diesem, als geschwornem und unternehmendem Feinde der Reformation und aller National-Freyheiten, der Papst, der Spanische König, die Jesuiten, Rudolph selbst, die Thronfolge zuzuwenden geneigt waren. Matthias konnte die Vorzeichen eines herannahenden furchtbaren Sturmes nicht übersehen; das, was er sollte, hätte den Ausbruch desselben nur beschleuniget; zu Bewilligung dessen, was ihn abwenden, oder wenigstens minder zerstörend machen konnte, mangelte ihm Vollmacht. Ausser vielen Magnaten, waren die Machtbothen der meisten Gespanschaften, und die Verordneten sämmtlicher Frey-

städte der Augsburger oder Genfer Confession z gethan, und verlangten nichts Geringeres, als dass ihren Gemeinden freye und öffentliche Ausübung ihres Cultus reichsgesetzlich zugestanden werde.

Die erschreckten Prälaten durften es nun nicht mehr wagen, mit Anschlägen, welche sie im Sinne führten, hervor zu treten. Matthias hielt streng auf anständige und freundliche Behandlung der Verordneten, versprach thätige Verwendung bey dem Könige für ihre kirchlichen Angelegenheiten, und litt nicht, dass diese während des Landtages von der katholischen Partey angefochten wurden, aber irgend etwas zu Gunsten derselben zu entscheiden, hatte er keine Befugniss; musste daher geschehen lassen, dass mehrere Bevollmächtigte vor ihrem Abzuge, Donnerstag nach Judica, bey 8. April.
dem Vice-Palatin Niklas Isthuánffy sich folgender Massen urkundlich verwarnten: „Da „gegen die Mehrheit der Stimmen und wieder„hohlte Fürsprache des Erzherzogs Matthias „die Bitte der Reichssassen um freye Ausübung „ihres Kirchenwesens nicht war gehört worden, „so werden sie sich gegen Alles, was dieser „Freyheit zuwider, sey es durch erschlichene „königliche Befehle, oder durch angemasste Ei„genmacht, von wem immer gewagt würde, mit „vereinigten Kräften widersetzen und vertheidi„gen. Alles Unheil, welches hernach daraus „entstehen dürfte, müsse den, Zwietracht, Feind„schaft und Hass entzündenden Angreifern; „nicht den, Ruhe und Frieden wünschenden „Protestanten zur Schuld gerechnet werden a).

a) Also Sigmund Szentivány und Christoph Bódónffy, Bevollmächtigte der Zempléner Gespanschaft bey Szirmay Notitia histor. Comitat. Zemplén. p. 108.

4. Januar. Schlimme Eräugnisse waren noch, dass der beherzte Franz Nádasdy seit einigen Wochen nicht mehr unter den Lebendigen; der kluge und muthvolle Stephan Illéshazy geächtet, und seiner Güter beraubt, als Flüchtling in Pohlen war, der Judex Curiä Stephan Báthory, letzter Sprössling des Ecseder Hauses, eifriger Anhänger der Genfer Confession, auf wiederhohlte Einladungen zu dem Landtage nur unter der Bedingung, dass seine feste Ecseder Burg mit ihm nach Presburg versetzt würde, sich einstellen wollte, und Georg Thurzo auf dem Landtage selbst seine General-Landhauptmannsstelle niederlegte, weil ihn kränkte, dass ihm drey Mahl durch königliche Befehle, Unterhaltung evangelischer Prediger bey seinem Hofe, und Anstellung oder Beschirmung derselben in seinem Machtbezirke war verbothen worden. a). Anstatt seiner, doch auf seine Empfehlung wurde der evangelische Kirchengenoss, Sigfrid Graf von Kollonics, seit vier Jahren Ungrischer Reichssass und Magnat, General-Landeshauptmann des Gebiethes über dem linken Donauufer b).

Das schlimmste Eräugniss war der Feuerbrand, welchen der Erzherzog Ferdinand mit seines Eigensinnes Bildnern und Lenkern angezündet, Rudolph nach Ungarn hingeschleudert hatte. Was bisher von keinem Könige der Ungern war versucht worden, wagte Rudolph, indem er nach Auflösung des Landtages, den ein und zwanzig Artikeln des Reichs-Decretes eigenmächtig den zwey und

a) Diese Befehle stehen bey Engel Geschicht. des Ungr. Reichs. Thl. II. in den Voracten S. 96. b) Isthuánffy Lib. XXXIII. pag. 495. Lampe Hist. Eccl. ref. p. 332.

zwanzigsten hinzufügte, und das also vermehrte Decret, als gemeinschaftliche Erklärung des National-Willens, zur Verkündigung und Nachachtung in die Gespanschaften sandte. Der Artikel geboth Folgendes: „Da der König, nach „dem Beyspiele seiner Vorfahren, Römischen „Kaisern und Königen von Ungarn, zur heili„gen, Römisch-katholischen Religion sich auf„richtig bekennet, so wolle er sie auch in „seinen Reichen und Provinzen, besonders in „seinem Ungarn zu des allmächtigen Gottes „Lob und Preis, so vielen Irrthümern und Sec„ten entrissen, überall nach Möglichkeit ver„breiten; in blühenden Stand setzen und be„schirmen; zu diesem Zwecke bestätige und „erneuere er gnädigst, auf eigenen Antrieb und „Kraft seiner königlichen Machtfülle, sämmt„liche Verordnungen, Gesetze und Verfügun„gen, welche sowohl der heilige König Ste„phanus, des Ungrischen Volkes Apostel, als „auch die nachfolgenden Könige, zur Beförde„rung und Erhaltung der heiligen katholischen „Römischen Glaubenslehre und Religion rühm„lich und gottselig erlassen haben. Damit auch „künftighin auf Landtagen Niemand mehr durch „Anregung der Religions-Angelegenheit wich„tige Staatsverhandlungen unterbrechen und „aufzuhalten ungestraft sich erfreche, so setzt „er fest und befiehlt ernstlich, dass wider solche „Neuerer und Ruhestörer sogleich mit den „Strafen, welche Ungarns hochselige Könige „über dergleichen Verbrecher verhängt haben, „Andern zu abschreckendem Beyspiele unerläss„lich verfahren werde *)."

*) Rudolphi Reg. Decret. XV. art. XXII. in *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 657.

Dieses Artikels Verkündigung entflammte die Siebenbürger und Ungarns nördliche Gespanschaften zum entschlossensten Widerstande. Valentin Drugeth von Homonna, auf dem Landtage ernannter Hauptmann des nördlichen Adels, an der Spitze desselben auf dem Felde vor Gál-Szécs unter Waffen stehend, sandte im Einverständniss mit der Gesammtheit, die Herren Gotthard Bánffy von Szent-Mihály, Franz Rákóczy und Albert Zemerey nach Kaschau, dem Grafen Belgiojoso anzukündigen, „der zwey und zwanzigste Artikel, in „das Reichs-Decret des letzten Landtages hinterlistig eingeschoben, vernichte die gesetzliche „Kraft aller übrigen; die nördlichen Gespanschaften halten sich daher weder zu der, auf „dem Landtage bewilligten Kriegssteuer, noch „zu dem Waffendienste verpflichtet; und werden „überhaupt, weder seinen, noch des Königs, „Befehlen gehorchen, bevor nicht der untergeschobene Artikel widerrufen und freye Ausübung, sowohl der Augsburger, als der Genfer „Confession im Reiche gestattet wird a).“ Der armselige Abenteurer, vieler Herren Diener, vergessend, dass er mit einem grossen Ungrischen Manne zu thun habe, entliess die warnenden Bothen mit übermüthigen Drohungen. Die Empörung war hiermit entzündet; der Nährer und Lenker der Flammenwuth bald gefunden.

Dieser war Stephan Bocskay von Kis-Maria, Georg's und der Christina Sulyok Sohn, vor fünf Jahren seiner Güter in Siebenbürgen von dem Cardinal Andreas Báthory

---

a) Szirmay Notitia Comitat. Zemplén. pag. 109. ex *Valentini Drugeth* Diario.

verlustig erklärt, hernach von Stephan Csáky's Faction geächtet, bey längerm Aufenthalte am Prager Hofe schweigender Dulder der ihm von dem Könige, von dessen Höflingen und Pagen widerfahrnen verächtlichen Begegnungen; desto aufmerksamerer Beobachter der Ränke des dortigen Cabinettes wider der Ungern Verfassung, Zeuge der Verschwörung desselben gegen die Reformation; jetzt auf der einsamen Burg Szent-Jób über des Vaterlandes Bedrängnisse seufzender Patriot; zur Befreyung desselben von Basta's und Belgiojoso's Tyranney, selbst zur Annahme der Siebenbürger-Fürstenwürde von dem zum Fürsten ausgerufenen Gabriel Bethlen mehrmahls zudringlich aufgefordert; von ihm des Türkischen Waffenbeystandes, von Drugeth des freudigen Zuzuges der Ungern versichert, und unter der Hülle des Eifers für gereinigtes Kirchenthum von seiner eigenen Ehrsucht angetrieben. Gabriel Bethlen und die übrigen, aus Siebenbürgen flüchtigen oder verwiesenen Ungern unterhandelten für ihn bey den Paschen von Ofen und von Temesvár. Darum zerschlugen sich die Friedensunterhandlungen, welche die Osmanen in den ersten Tagen nach Mohammed's Tode angebothen, die königlichen Bevollmächtigten Stephanus Szuhay, Thomas Erdődy, Adolph Althann, Johann von Molart und Bartholomäus Petz, Mittwoch nach Exsurge, zu Pesth angefangen hatten: 15. *März.* jene, von mehrern Seiten der nahen Entzündung eines Bürgerkrieges versichert, beharrten auf unstatthaften Forderungen [a]).

a) Istuánffy Lib. XXXIII. p. 493. Casp. Böjthini de Reb. gest. Gabrielis Bethlen ap. *Engel* Mon. Ungr. p. 257.

Nach Gabriel Bethlen's Entwurf sollte vor Allem durch Lippa's Eroberung der Einfall nach Siebenbürgen vorbereitet werden; von Bocskay mit Waffenvolk unterstützt, rüstete er sich, in Verbindung mit Bechta-Pascha von Temesvár zur Unternehmung. Heinrich Duval von Dampierre und Ludwig Rákóczy, königliche Befehlshaber auf Lippa, des feindlichen Anschlages kundig, beorderten den Haiducken-Hauptmann Blasius Lippay, Zigeuner von Geburt, mit fünf tausend Mann Fussvolk und einem starken Reitertrupp zu nächtlichem Überfalle des Türkischen Lagers, welcher so vollkommen gelang, dass Bechta und Bethlen mit Zurücklassung des Lagers und Gepäckes, fast nackend entfliehen mussten. Bey Theilung der Beute fand sich in Bethlen's Kleidern der vertraute Briefwechsel zwischen ihm und Bocskay; er wurde an Belgiojoso gesandt, und hiermit war das bis dahin geheim gehaltene Bündniss zwischen den missvergnügten Ungern und den Türken verrathen. Bocskay, in das Lager des obersten Landhauptmannes zur Unterredung gefordert, stellte sich nicht; er verabscheuete den aufgedrungenen Mailänder, welcher zur Auszahlung der königlichen Söldner achtzig tausend Gulden von ihm mit Ungestüm gefordert, die angebothenen vierzig tausend unzufrieden verschmähet, und in einigen Bocskayischen Dörfern reformierten Predigern die Gurgel abzuschneiden befohlen hatte [a]).

Inzwischen war der Grossvezier Hassan mit siebzig tausend Mann auf dem Rakoser

a) Engel Gesch. des Ungr. Reich. Thl. II. in Voraeten S. 100.

Felde angelangt; Pesth und Hatvan von ihren feigen Befehlshabern verlassen, und von dem Feinde in Besitz genommen; nach Gran, dessen Belagerung befürchtet wurde, Georg Basta; an seiner Stelle Belgiojoso nach Siebenbürgen beordert worden. Jener vertheidigte Gran durch zwey und zwanzig Tage so kunstgemäss und tapfer, dass der Grossvezier, an des Platzes Eroberung oder Erstürmung verzweifelnd, mit Verlust von zehn tausend der Seinigen heim kehrte a): Belgiojoso wurde auf seinem Zuge nach Siebenbürgen durch Bocskay's raschere Vorkehrungen aufgehalten. Nachdem ihm Lázár Deák und Stephan Barát, Bocskay's begünstigte, mit Wohlthaten überhäufte Hofvertrauten, dessen Gesinnungen, Entwürfe, Geheimnisse, so weit sie ihnen bekannt waren, verrathen hatten, wollte er unter Weges Bocskay's Schlösser in der Biharer Gespanschaft weg nehmen und bey Kereki beginnen. In dieser Absicht beorderte er Johann Petz mit seinen Lanzenknechten und Schlesischer Reiterey; den Grafen Dampierre mit den berittenen Haiducken und ihren Hauptleuten Blasius Lippay, Johann Szilasy, Johann Ujváry und Blasius Némethy aus dem Lager bey Er-Adony voraus. Doch diese, von Bocskay bereits berückt und erkauft, verweigerten in der Gegend von Diószeg Gehorsam und Dienst, sich stützend auf gewisse Kunde, dass Belgiojoso und seine Deutschen beschlossen haben, die Religion auszurotten, ihren Verfechter Bocskay aufzureiben, dann das wackere Haiduckenvolk gänzlich

10. *Septbr.*

19. *Sept.*— 10. *Octbr.*

14. *Octbr.*

a) Isthuánffy Lib. XXXIII. p. 495.

zu vertilgen. Hiermit verlassen sie ihren Befehlshaber, sprengen unaufhaltbar dem voranziehenden Heerhaufen nach, greifen zuerst die Reiterey an, verwunden in erster Hitze des Gefechtes den Anführer derselben Johann Petz, nehmen ihn gefangen, und verjagen die Übrigen. Das Deutsche Fussvolk, hinter schnell geschlagener Wagenburg, leistete den einstürmenden Haiducken eine Weile tapfern, doch vergeblichen Widerstand; es unterlag der Übermacht und dem Zufalle, durch welchen die Pulverfässer sich entzündet hatten. Belgiojoso mit seiner Hauptmacht von Er-Adony zum Beystande angekommen, fand nur Todte auf dem Kampfplatze; die Haiducken waren mit Johann Petz und beträchtlicher Beute schon auf dem Zuge nach Debreczen, wo sie sich mit Bocskay vereinigten.

Nach der Niederlage bey Dioszeg hielt Belgiojoso nicht mehr für rathsam, seinen Marsch nach Siebenbürgen fortzusetzen; er zog sich nach Tokaj hinauf, und als ihm die Haiducken auch dahin nachgefolgt waren, er nur durch Sprengung der Brücke über die Theiss sich gerettet hatte, überliess er Tokaj's Vertheidigung seinem Unterhauptmann Georg Rüber, machte sich auf den Weg nach Kaschau, und sandte Bothen voraus, seine Ankunft der Bürgerschaft zu melden, und wenn Umstände es heischten, ihr sogleich eine Kirche zur Ausübung ihres evangelischen Cultus anzuweisen. Doch den Bothen sowohl, als ihm selbst wurde der Einlass verweigert, und auch von den Seinigen Niemand, am allerwenigsten der Fünfkirchner Bischof Szalatnoky,

Buchen oder Ulmen überschattet; die kunstlose Schönheit müssen Sie erst aus Ihrer innern Welt auf dasselbe übertragen: erst Sie müssen es durch Ihre poetische Kraft zum Tempel der Natur schaffen; und auch dann würde es Ihr Gefühl noch nicht ansprechen, wenn Sie demselben nicht vorher die Sprache Ihres Gefühls liehen. Warum sollte der religiöse Mann nicht eben so auch mit den Formen des Kirchenthumes verfahren? warum sollten diese einer solchen poetisch-religiösen Behandlung weniger empfänglich seyn? Liegt es nicht in dem Wesen der Poesie, daß sie alles schafft, formt und verschönert; in dem Wesen der nach Universalität strebenden Religion, daß sie Alles heiliget? Und können die Wirkungen dieser zwey himmlischen Mächte irgend anders woher ausgehen, als aus der innern Welt des religiösen Menschen? oder sollen und können nur die Formen des Kirchenthumes der Energie ihrer verschönernden und heiligenden Kraft entzogen seyn? — Doch nicht überreden will ich Sie, sondern zeigen, wie sich die For-

und der Grosswardeiner Nikolaus Mikaczy aus der Stadt entlassen.

Gleich nach dem Erfolge des Treffens bey Dioszeg hatten Rath und Bürgergesammtheit an Bocskay nach Debreczen Bothschaft gesandt, und ihn eingeladen, die ihm treu ergebene Stadt in seinen Schutz und Schirm zu übernehmen. Am Feste Simonis und Judä 28. *Octbr.* zog Blasius Lippay an der Spitze seiner zahlreichen Haiduckenscharen in Kaschau ein; auf alles königliche Eigenthum, Kammer und Zeughaus wurde sogleich Beschlag gelegt; die Kammerbeamten Georg Kapronczy und Niklas Orlay in Eid und Pflicht genommen; die Bischöfe Mikaczy und Szalatnoky gefangen gesetzt, Häuser und Kirchen der Katholiken von Haiducken ausgeplündert, Belgiojoso's Gemahlinn, Hausgenossen und Dienerschaft aus der Stadt nach der Zipser Burg, wohin Belgiojoso mit Dampierre, Pongracz Sennyei, und vierzig Italern sich geflüchtet hatte, entlassen; und erst unter Weges von ihrem Geleitsmanne Johann Kátay ausgeraubt.

Anhang, Zuzug und Macht, gestützt auf das Vertrauen der missvergnügten Reichsstassen, der evangelischen und reformierten Gemeinden, verschaffte sich Bocskay durch allenthalben hingesandte offene Briefe. Da hiess 31. *Octbr.* es; „Schilderung der Drangsale, in welche des „Römischen Kaisers Fahrlässigkeit und Nach„sicht, seiner ausländischen Hauptleute und „Söldner Raubsucht, das Ungrische Reich ge„stürzt haben, sey unnöthig; sie werden von „jedermann nur zu schmerzlich empfunden, „und schwer ist noch einige Spur des alten

„Wohlstandes zu entdecken; überall drängen „sich Beweise auf, dass es auf Vertilgung des „Ungrischen Nahmens mit des Reiches völligem „Untergange abgesehen sey. Das könnte vielleicht, als irdische und vorübergehende Heimsuchung mit Geduld noch ertragen werden, „hätte der Kaiser nicht erst jüngster Tage „durch seinen, in das Reichsdecret verfassungswidrig eingeschobenen Artikel allgemeine Verfolgung über die wahre, rechtgläubige, christliche Religion verhängt, und durch seinen „General-Landeshauptmann Belgiojoso, verruchtesten Menschen, vollziehen lassen. Er begann mit Vertreibung der Diener des göttlichen „Wortes aus dieser wohllöblichen Stadt, mit dem „Raub der Hauptkirche und mit Einführung Römischer Abgötterey. Damit noch nicht zufrieden, hat er auch auf dem Lande, sowohl „selbst, als durch seine Söldner-Schergen, „fromme Prediger gemisshandelt, gemartert, „verjagt; endlich unter dem Vorgeben die „Türken anzugreifen, seine Heerscharen wider „uns und unsern gnädigsten Herrn Stephan „Bocskay ausgeführt, um dessen Schlösser „zu überwältigen, und nach Aufreibung desselben alle andere Magnaten und Reichssassen desto leichter zu unterdrücken. Diess „Alles, zur Verheerung des Vaterlandes, zum „Verderben unserer und eurer Seelen hinzielend, solle nicht länger geduldet, wolle mit bewaffneter Hand gerächet werden. Darum sind „wir aufgesessen, und haben für den christlichen Glauben, für des Erlösers Nahmen, für „das bedrängte Vaterland zu dem Schwerte gegriffen, mit dem Wunsche und der Bitte, dass „Ihr Euch in diesem guten, gerechten, heil-

„samen Vorhaben gleiches Sinnes mit uns be-
„währet, nach dem Beyspiele der Stadt Ka-
„schau, das schimpflichste Joch zerbrechet,
„zu rettender Rächung des tief gesunkenen Va-
„terlandes Euch bewaffnet, und uns zuziehet [a])."

Andere, welchen ihr Kirchenwesen weniger am Herzen lag, wurden erbittert und aufgehetzt durch grelle Darstellung der von ausländischen Befehlshabern und ihren Kriegsvölkern verübten Gewaltthaten; der seit ein und vierzig Jahren verweigerten Palatinus-Wahl; Wegführung der geheiligten Krone aus dem Reiche; Errichtung der königlichen Kammern und ihrer Bedrückungen; Verwaltung der Reichsangelegenheiten durch Prälaten; Einführung der Jesuiten und ihrer Ränke; Verleihung der Reichsämter und Befehlshaberstellen an Ausländer; der an Stephan Illéshazy und seiner Gemahlinn, Catharina Pálffy, Schwester des Helden Niklas; an Valentin und Georg Drugeth, an Franz Dersffy, Dionysius Bánffy, Franz Magocsy und Franz Thelegdy, an den Familien Kapy und Kallay begangenen Ungerechtigkeiten; der fortwährenden Verletzungen der Reichsverfassung und offenbaren Verschwörung des Prager Hofes wider die Rechte und Freyheiten des Ungrischen Volkes [b]).

Schnell verbreitete sich nun in Ungarns nördlichem Gebiethe das Feuer der Empörung; nicht nur der Adel, auch die königlichen Freystädte, der Krone ganz besonderes Eigenthum,

---

a) ap. *Katona* T. XXVIII. p. 271. b) Szirmay Notit. Hist. Comitat. Zemplén. p. 111.

Bartfeld, Eperies, Késmárk, Leutschau wurden
5. *Septbr.* davon ergriffen. Kurz vor dessen Ausbruch war der Coloczer Erzbischof und Zipser Grosspropst Martinus Pethe nach Kirchdorf *(Szepes-Várallya)* gekommen, um zu vollziehen, wozu ihn die Könige Sigmund von Pohlen und Rudolph von Ungarn bevollmächtiget hatten; dreyzehn Zipser Städte und in Leutschau die Kirchen zu untersuchen, Lehre und Cultus der Römisch-katholischen Kirche wieder herzustellen, die den Katholiken widerrechtlich und gewaltsam abgenommenen Gotteshäuser den Evangelischen zu entreissen, ihre Prediger zu entfernen und katholische Pfarrer einzusetzen; allein dort war er schimpflich abgewiesen worden, mit der Antwort: Der Beschluss der dreyzehn Städte sey, dem Anti-Christ tapfer zu widerstehen; auf Worte mit Worten zu antworten; Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und für den Nahmen Christi ihr Blut zu vergiessen. Von den Leutschauern
8. *Octbr.* begehrte er Einräumung der Kirche, der Schulen, des alten und neuen Kloster-Spitals und sämmtlicher Kirchengüter, wie sie die Katholiken ursprünglich besessen hatten. Worauf nach zwey Tagen Bedenkzeit der Magistrat erwiederte, die Bürgergesammtheit wolle bey dem Evangelio bleiben, lieber sterben, und werde nichts von ihren kirchlichen Besitzungen abtreten. Dagegen wurde Blasius Lippay mit tausend Haiducken auf das Bereitwilligste aufgenommen; Eperies, Bartfeld, Késmárk, Leutschau und die übrigen Städte, ausser dem
9. u. 10. *Novbr.* Zipserhause, erklärten sich für Bocskay und schworen auf des Haiducken-Hauptmannes Geheiss, bey der ein Mahl erkannten und be-

kannten Wahrheit des heiligen Evangeliums und der Augsburger Confession standhaft zu beharren; gegen alle Widersacher des christlichen Glaubens zu streiten; darunter Leib, Ehre, Gut und Blut darzubiethen, der Landesgesammtheit treu und gehorsam zu verbleiben *).

Zu gleicher Zeit aber war Georg Basta mit funfzehn tausend ausländischen Söldnern von Gran ausgezogen, um durch einen Angriff auf Kaschau das Zipserhaus, welches Belgiojoso und Christoph Thurzo, durch Betrieb seiner Gemahlinn Susanna Erdödy, seit Anfang des Jahres Katholik, entschlossen vertheidigten, Blasius Lippay mit Anstrengung belagerte, zu entsetzen. Unter Weges schlug Basta bey Osgyan, in der Gömörer 11. *Novbr.* Gespanschaft, den tapfern, doch verwegenen Krieger Blasius Némethy, der ihm mit vier tausend Haiducken und eben so vielem ungeübten Landvolke den weitern Zug verwehren wollte; sein Volk wurde gänzlich aufgerieben, er selbst gefangen genommen und geviertheilt. Eilf Meilen davon, bey Szikszo, standen Franz Magocsy und Valentin Drugeth mit Ungern und mit sechs hundert Türken aus Erlau im Lager. Basta's Absicht auf Kaschau errathend, zogen sie hinauf nach Edelény, und bothen an der Bodva dem anrückenden Epiroten eine Schlacht. Basta nahm die Aufforderung an; den ganzen Tag über wurde von beyden Seiten mit gleicher Ausdauer gefochten; die einbrechende Nacht endigte den unentschiedenen Kampf. Aber Basta, den dicken Nebel des folgenden Morgens rasch benutzend,

*) ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 20. P. III. p. 96.

überfiel das Ungrische Lager und blieb Sieger, nachdem funfzehn hundert Ungern gefallen, die Türken bey den Kanonen insgesammt niedergehauen, Magocsy und Drugeth in die Flucht gejagt waren; er mit wenigen Söldnern nur die Grafen Ludwig von Erpach und Friedrich von Salm verlohren hatte a). Szendrő ergab sich nun seiner ersten Aufforderung, und von dort aus beorderte er einen Theil seiner Völker rechts ab, um Tokaj, von Haiducken eingeschlossen, zu befreyen; er selbst, Mangel an Geld und Mundvorrath leidend, rückte, gewaltig raubend, gegen Eperies hinauf, wo er reichliche Zufuhr, von dem Erzherzoge Matthias besorgt, empfangen sollte.

Weder Eperies, noch die übrigen Zipser Städte, wollten es nun noch wagen, dem furchtbaren Sieger zu widerstehen; auf seine Zusage, aller Anfechtung ihrer kirchlichen Freyheit sich zu enthalten, öffneten sie ihm ihre Thore, fielen von Bocskay ab, schworen dem Könige, und unterwarfen sich dem Drucke Deutscher Besatzungen, wie die Nothwendigkeit geboth, nachdem Lippay auf die Nachricht von Basta's Anzuge die Belagerung des Zipser-Hauses aufgehoben und nach Kaschau sich zurück gezogen hatte. Dahin folgte ihm nach Tokaj's Entsatz auch Basta, nicht achtend der Noth seines Volkes noch ihrer Leiden von stürmischer Win-

a) Isthuánffy setzt diese Schlacht, so wie Kaschau's Aufforderung, auf das Jahr 1605; allein die documentirte Reihe der Begebenheiten dieses Jahres widerstreitet, wäre auch nicht schon aus mehrern Beyspielen bekannt, dass Isthuánffy um richtige Zeitfolge der Thatsachen sich wenig bekümmerte. Nach ihm wirft auch Pray (Histor. Reg. P. III. pag. 243 seq.) Alles unter einander, ohne der Datirung in den Urkunden zu achten.

terwitterung; allein wie mit Belgiojoso auf dem Zipser-Hause, so hatten mit ihm bey Szendrő Waffenglück und Thatenruhm geendigt. Befehlshaber in Kaschau waren Niklas Sennyei und Albert Nagy, mit zwölf hundert Ungern, keine Männer, die den verabscheueten Ausländer fürchteten, oder von ihm sich beschwichtigen liessen. Auf seine Verheissungen völliger Herstellung ihrer Kirchenfreyheit und ihres ehemahligen Zustandes antworteten sie ihm nur mit bittern Vorwürfen seiner Wortbrüchigkeit, und seiner Gewaltthaten gegen die Siebenbürger; die Haiducken, mit einem nächtlichen Ausfall, der ihn eines wackern Mannes, des Huszter Burghauptmannes Leonard Jell, beraubte. Diesen liess Sennyei Tages darauf auf der Stadtmauer, im Angesichte des Deutschen Söldnervolkes, hinrichten; und Basta war unvermögend, es länger vor Kaschau in Ordnung und Folgsamkeit zu erhalten; am Feste Mariä Empfängniss zog er ab nach Eperies, wo ihn, statt der gehofften Zufuhr, die niederschlagendste Nachricht erwartete. 8. *Decbr.*

Neun und zwanzig Wagen mit Geld, Tuch, Lebensmitteln, zwey Mahl hundert tausend Ducaten Werthes, von den Grafen Philipp von Salm und Gotthard von Stahrenberg begleitet, unter Bedeckung von zwey hundert Deutschen Lanzenknechten und eben so viel Reitern aus Fülek, hatte diese Bedeckung selbst im Baloger Walde angegriffen, die Fuhrleute ermordet, die Grafen in die Flucht gejagt, die Kisten und Ballen aufgerissen, ausgeraubt, ein Theil nach Pohlen, der andere zu den Bocskayern mit dem Raube sich geflüchtet. Bey so verschwundener Möglichkeit, dem missvergnügten Kriegsvolke den

seit mehrern Monathen rückständigen Sold zu bezahlen, war Basta nothgedrungen, es in die umliegenden Saroser und Zipser Dörfer zu vertheilen. Dort wurde nun so arg geplündert, geschwelgt und verwüstet, dass von allem Segen des Landes und Bedürfnissen des Landvolkes bald nichts mehr vorräthig war, des Königs Feinde und Bocskay's Anhänger, Trotz den offen umlaufenden Verzeihungsbriefen des Erstern, mit jedem Tage sich vermehrten, die Mannschaft ihres Soldes Forderung auf das Zudringlichste erneuerte, und Basta nur durch die Verheissung, sie ehestens in reichere Gegenden zu führen, wüthenden Aufstand verhindern konnte.

5. *Decbr.* Inzwischen hatte Rudolph zu heiligen drey Könige einen Landtag nach Presburg ausgeschrieben, doch von der Lage der Dinge in Ungarn genauer unterrichtet, nach sieben Wochen, als schon mehrere Magnaten und Landherren zu Presburg angelanget waren, ihn wieder abgesagt a). Diese des Vaterlandes Gefahr und Noth erwägend, wendeten sich nun an Matthias mit dem Vorschlage, durch eine Sendung an Bocskay das Feuer der Empörung in seiner Entstehung zu unterdrücken. Matthias berief sich auf seine äusserst beschränkten Machtbefugnisse; doch wollte er ihnen nicht verwehren, die Sendung in ihren Nahmen zu versuchen. Dazu wählten sie den Siebenbürger Bischof Demetrius Náprághyi

J. C. 1605. 25. *Januar.*

---

a) Liter Regal. Matthiae Viennae 5. Decembr. 1604. Rudolph. Pragae 16. Dec. 1604. et 25. Januarii 1605. ap. *Kovachich* Vestig. Comit. p. 759 et Supplem. ad Vest. Comit. T. III. p. 329 seqq.

und Herrn Sigmund Forgács, des Helden Simon's Sohn, Bocskay's alte Freunde. Im ersten Monathe des Jahres war Bocskay, ihm zur Seite sein böser Genius, der Nemesis Werkzeug, Burghauptmann Michael Kátay, der ihm, gegen den König treulos, Gross-Kalló überliefert hatte, zu Kaschau angelangt. a). So lange hatte er gezögert persönlich aufzutreten, sey es, dass er auf seiner Hauptleute unbezwingliche Tapferkeit in Behauptung der wichtigen Stadt sich ganz verlassen konnte; oder dass er auf des Prager Hofkriegsrathes gewöhnliche Saumseligkeit rechnete; oder auch, dass es ihm schwer gefallen war, im innern Kampfe zwischen berechnender Klugheit und kühner Zuversicht, zwischen treibender Ehrsucht und banger Vorahnung seines Schicksals, zwischen patriotischer Wehmuth und unvermeidlicher Schuld eines blutigen Bürgerkrieges, früher sich zum Handeln zu entscheiden.

Eine kühne Gewaltthat machte ihn gleich anfänglich seinen Anhängern furchtbar. Der Zigeuner, Haiducken Hauptmann Blasius Lippay, durch die Beute bey Dioszeg, durch Plünderung zu Kaschau, durch Raub im Zipserlande ungeheuern Reichthumes Besitzer, dabey übermüthig, anmassend, unbesonnenen Widerspruches gegen Bocskay's Verfügungen und verwegener Reden wider ihn schuldig, musste sterben; Michael Kátay, Niklas Sennyei und Albrecht Nagy vollzogen an ihm bey nächtlichem Gastmahle Bocskay's Auftrag. Nach vollbrachter That wurde er

a) Am 18. Januar schrieb er von dort aus an die Klausenburger.

des Verrathes und geheimer Einverständnisse mit Basta schuldig erkannt.

21. *März.* Die erschwerte Aufnahme der Abgeordneten Náprághyi und Forgács zu Kaschau, und Bocskay's stolzer Bescheid: „Dauernder Friede müsse erkämpft werden; er werde ihn zu rechter Zeit nur königlichen Bothschaftern gewähren;“ hätte das Prager Cabinett zu den kräftigsten Massregeln, und den Hofkriegsrath zu den raschesten Vorkehrungen wider den, nichts weniger als verächtlichen Feind bestimmen sollen; aber von beyden geschah nichts. Basta blieb ohne Anweisung zu weitern Unternehmungen, ohne Unterstützung mit Geld zur Zahlung des Soldes; nichts fruchteten mehr seine Verheissungen, Ermahnungen, Bitten bey seinem aufgebrachten Waffenvolke; die Wallonen vor Allen machten Anstalten zur Heim-

8. *April.* kehr; seine Drohungen wurden verachtet; ihre Erfüllung hätte zur Meuterey ermuthiget; sein Schicksal verwünschend, gab er Befehl zum Abzuge durch die Zipser, Liptóer, Thuroczer, Neitraer Gespanschaften nach Presburg.

Nicht um ihn zu verfolgen, sondern um schwach besetzte Burgen einzunehmen; Widerstand leistende zu überwältigen; den missvergnügten Adel unter die Fahne der Empörung zu rufen; Schreck und Entsetzen zu verbreiten; sandte Bocskay unverzüglich zahlreiche Haiduckenhaufen, unter Anführung der Hauptleute Franz Rédey, Paul Kitzindy, Michael Csobor, Thomas Bosnyák, Johann Szilasy, Stephan Karoly und Niklas Bocskay, seines Vetters, nach verschiedenen Richtungen aus: und während er selbst auf der Szerencser Burg als Gastfreund des reformirten

men alles vorhandenen Kirchenthums nach meinen Ansichten bilden.

Alle Formen, von welchen hier die Rede seyn kann, beziehen sich, entweder auf den Lehrbegriff, oder auf den Cultus, oder auf die Verfassung eines Kirchenthumes; die ersten sind Formen religiöser Anschauungen; die zweyten, Formen religiöser Gefühle; die letzten, Formen der Tendenz oder des Geistes der kirchlichen Gesellschaft. Die religiösen Anschauungen auf Begriffe gebracht, geben die Formen des Lehrbegriffes, und sind Mythologie; die religiösen Gefühle in Bilder gefaßt, erzeugen die Formen des Cultus, und sind Allegorie oder Lyrik; die Tendenz oder der Geist der kirchlichen Gesellschaft, durch eine Constitution ausgesprochen, stellen die Formen der Verfassung auf, und begründen ein Recht. Da mir nun alles Kirchenthum überhaupt nichts anders ist, als das Medium, durch welches sich die unendliche Re-

Kirchgenossen Sigmund Rákóczy verweilte, erfreute ihn auch dieser verdienstvolle Magnat durch seinen Beytritt, ungeachtet Rudolph es war, der ihn mit der Szerencser Herrschaft und andern beträchtlichen Gütern beschenkt, seinen Wohlstand begründet, ihn in den Reichsbaronenstand erhoben hatte. Darum rechne kein Wohlthäter auf Dankbarkeit des Empfängers, dessen Heiligstes, des Gemüthes Rechte und des Gewissens Freyheit er, in der Meinung desselben, oder in der That, angegriffen hat; der schlechteste Mann verkauft diese Grundlagen seines möglichen Werthes nicht aufrichtig für Hofgunst, für Titel und für Erdschollen.

Rákóczy's Rath befolgend, liess Bocskay, Dinstag nach Mariä Verkündigung, nachdrücklichen Aufruf und dringende Einladung zu einer Versammlung auf der Szerencser Burg, wo am Sonntage Quasi modo geniti des Vaterlandes und des Gewissens Freyheit wieder geboren werden sollte, durch den königlichen Reichsantheil ausgehen [a]). Unter beträchtlicher Anzahl Magnaten und Landherren hatten sich auch Gabriel Bethlen, Niklas Dersffy, Franz Magocsy, Georg Szécsy, Paul Nyáry, Johann Desöffy, und der jüngste unter Allen, Valentin Drugeth von Homonna, Zempléner Obergespan, des viel gepriesenen Stephan's und der Euphrosyne Török jüngerer Sohn, jung an Jahren, alt an Kenntnissen und Einsichten, in Geschäften durch Scharfblick, Besonnenheit und Ordnungssinn, durch Mässigung und Gewandtheit sich auszeichnend; eingefunden. Da wurde Stephan

29. März.

17. April.

a) Istuánffy Lib. XXXIV. p. 505.

Bocskay durch Einhälligkeit der Stimmen zum Fürsten von Ungarn, Siebenbürgen, der Walachey, der Moldau, und zum Székler Grafen ausgerufen; von ihm Valentin Drugeth zum obersten Befehlshaber der gesammten Reichsmacht; Georg Szécsy, von Rimaszecs, zum Feldhauptmann; Michael Kátay zum Reichskanzler, Franz Rákóczy zum obersten Staatsrath ernannt; vor Allen der Römisch-katholischen, der Augsburger und der Schweizer Confession, mit Ausschliessung jeder andern, völlige Freyheit und öffentlicher Cultus zuerkannt a).

---

a) Kein rechtlicher Staat kann und darf dem einzelnen Bürger verwehren oder gebiethen, durch welche Dogmen er für sich die, seinem Gemüthe gewordenen Offenbarungen der Religion bezeichnen, und in welchen Formen des Cultus er gleichfalls nur für sich sein religiöses Gefühl aussprechen soll; aber es ist wesentliches Befugniss der Staatsgewalt, dass sie grundverfassungsmässig über jede äussere Vereinigung zu einer Kirche und zu einem äussern gemeinschaftlichen Cultus erkenne und entscheide, welche Kirchengemeinschaft staatsrechtlich von ihr beschirmet, welcher öffentliche und gemeinschaftliche Cultus von ihr gestattet werden, welchen Kirchenverbindungen und Cultus das staatsrechtliche Daseyn versagt bleiben soll. Wäre daher die Szerencser Versammlung nur an sich rechtmässig gewesen, so hätte sie durch ihren, die Unitarische, Mennonitische und andere kirchliche Confessionen ausschliessenden Beschluss eben so wenig der Folgerichtigkeit im Denken zuwider gehandelt; als es folgewidrig oder widerrechtlich gewesen wäre, wenn hundert Jahre früher, nicht der König allein und eigenmächtig, sondern wie Ungarns Grundverfassung staatsrechtlich es fordert, der König und die Standschaft vereinigt, festgesetzt hätten, dass im Ungrischen Reiche kein anderes äusseres Kirchenwesen, als das Römisch-katholische, des staatsrechtlichen Daseyns und öffentlichen Schutzes geniessen sollte. Jetzt, im Jahre 1608, da die grosse Mehrheit der Standschaft bereits zur Augsburger und zur Genfer Confession sich bekannte, konnte ohne gewaltsame Verletzung der Ungrischen Grundverfassung, auf irgend einem Landtage von der Minderheit der Standschaft nicht mehr, am allerwenigsten von dem Könige allein und eigenmächtig durch den 22sten Artikel, das Römisch-katholische Kirchenwesen für die ausschliessende Staats-Confession erkläret und sanctionirt werden.

Darauf schwor Bocskay, die Freyheiten der Stände unverletzt zu erhalten, das Reich der Grundverfassung gemäss zu verwalten, Jedermann gewissenhaft Recht zu sprechen, die Reichsfassen unter keinem Glückswechsel zu verlassen oder ohne ihre Genehmigung mit irgend einer Macht Verträge einzugehen. Die Eidesformel las ihm Drugeth vor; dieser sprach auch in Ungrischer Rede ergreifend und eindringend zu den Ständen, ohne sich irgend einen anzüglichen oder bittern Ausdruck gegen den König oder die katholischen Kirchgenossen zu erlauben. Bey Verfügung über das Kriegswesen und bevorstehende Feldzüge wählte er für die Fahnen, anstatt des bisher üblichen Bildnisses der heiligen Jungfrau, den Spruch: Wenn Gott für uns; wer ist wider uns [a])? zum Lagergesang das Ungrisch nachgebildete Lied: eine feste Burg ist unser Gott [b]).

Von dem Allen erstatteten die versammelten Magnaten und Landherren an die Siebenbürger ausführlichen Bericht durch Gabriel Bethlen, der sie zur Beystimmung vermögen sollte. Stephan Korlat und Georg Kekedy gingen, in Begleitung des Mohammed-Kiaja, den ihnen Aly-Pascha von Ofen beygesellet hatte, nach Constantinopel, und Bestätigung des Bundes, der Wahl und der Beschlüsse von Szerencs bey dem Divan zu bewirken. Mit kostbaren Geschenken brachten sie auch Deutsche, in Gefangenschaft gerathene wohlgebildete Knaben in Purpur gekleidet, auf ihren Häuptern

---

a) *Isten velünk, tenki ellenünk.* b) *Erős Várünk nékünk az Isten.* Diarium Valent. Drugeth ap. *Szirmay* notit. histor. Comit. Zempl. p. 115.

prächtige Bischofsmützen; eine unwürdige Verspottung, zu welcher unheiliger Sectengeist selbst das ernsthafteste Volk herabsinken liess. Hätten doch die Reformatoren die bischöfliche Würde und Gerichtsbarkeit als Social-Auctorität beybehalten, ihre Kirchen hätten sich nie in die trocknen, kalten Steppen des Rationalismus verirret, und in gemeine Moralschulen, höchstens in leidliche Polizey-Anstalten umgewandelt!

12. *April* — 1. *May.* Kaum war die Szerencser Versammlung aufgelöset, so hatten Thomas Bosnyák Fülek, Franz Rédey Szadvár, Neusohl, Karpfen, Csabrágh, Szitna, Palánk, Dregély, für Bocskay eingenommen; Galgocz und Neitra, von dem Bischof Franciscus Forgács vertheidiget, hielten Rédey und Kitzindy; Tyrnau und Trencsén Johann Szilasy und Stephan Károly, Szathmár Niklas Bocskay, Tokaj und Huszt andere Hauptleute noch eingeschlossen, doch alle diese Städte und

18. *Jul.* — 1. *August.* Burgen waren gegen Petri Kettenfeyer übergeben, und dem Bocskay unterthänig, ohne dass der Prager Hofkriegsrath, oder Basta in Presburg mit zehn tausend Mann, irgend etwas dagegen gethan hatten [a]). Aber Eperies, Leutschau und die übrigen Zipserstädte, waren,

18. *Aug.* — 21. *Decbr.* trotz allen Aufforderungen der Herren Desöffy und Orlay, dem Könige treu geblieben [b]).

Ungeachtet Bocskay noch immer zu Kaschau Hof hielt, gewannen seine Angelegenheiten

---

a) Franc. Forgács Ep. ad Matthiam Archid. Jaurin. 21. Julii 1605. ap *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 283. Isthuanffy Lib. XXXIV. p. 504. 506. 507. b) Wagner Anal. Scepus. P. II. p. 20. 21. 65.

in Siebenbürgen nicht minder,' als in Ungarn, schnellen und glücklichen Fortgang. Ungern und Székler erkannten ihn auch dort durch Gabriel Bethlen's, Georg Kornis, und Eustach Gyulaffy's Betriebsamkeit für ihren Fürsten. Radul Scherban und Jeremias Mogila, Woiwoden der Walachey, hatten von dem Divan Befehl erhalten, den neuen Fürsten Siebenbürgens mit ihrer ganzen Macht gegen die Deutschen zu unterstützen. Ihre Freundschaftsversicherungen empfing Bocskay noch in Kaschau; und seine letzten öffentlichen Feinde mussten, Caprioli, Basta's Unterfeldherr, mit seinen Wallonern Klausenburg verlassen, Georg Rácz die Festung Schässburg überliefern und sich an Gyulaffy gefangen geben; so ein wirksames Aushäng-Schild war in dieser Zeit vorgewendete Gewissensfreyheit, welche von Niemanden angefochten; aber von Allen mit Lehrfreyheit, die nicht zu gestatten war, verwechselt wurde; und Religionsfreyheit, welche keine menschliche Macht gefährden kann, doch allgemein für Eines mit öffentlicher Kirchenfreyheit galt.

Dieses Schildes Kraft versuchte Bocskay nun von Kaschau aus auch bey Mährens und Schlesiens Ständen, unter welchen die evangelischen Kirchgenossen härter noch, als in Ungarn, verfolget wurden, und mit deren bewaffnetem Beytritte er sich verstärken wollte a).

---

a) „*Stephanus, Dei Gratia Hungariae, Transsilvaniaeque Princeps, et Siculorum Comes etc.*" an Carl Czerotin. — „*Datum ex civitate nostra Cassoviensi die 8. Maji* 1605. et ad Silesiae Status Cassoviae 20. Jul. 1605. ap. *Dobner* Mon. T. II. p. 451 et 456.

Er sowohl, als Michael Czobor a), welcher schon bey Skalitz an Mährens Gränzen stand, drohte mit Landes Verheerung, wenn sie Anstand nähmen, für die verletzten Rechte ihrer Standschaft und für die Freyheit ihres Kirchenwesens sich zu bewaffnen, und mit ihren gleich bedrängten Nachbarn, unter Bocskay's siegreicher Fahne vereinigt, für die gute Sache Gottes und des Vaterlandes zu kämpfen. Aber beyder Briefe blieben unbeantwortet, wurden an den König nach Prag gesandt, und die Mährer rüsteten sich, die Ungern feindlich zu empfangen. Indem also Neitra, Tyr-
26. *May.* nau und Trencsén noch belagert wurden, fiel Czobor, welchen des Landes Vertheidiger Carl von Lichtenstein an der Taja erwartet hatte, bey Straznitz ein, heerte bis Malenowitz und Zlin hinauf, führte Vieh und Menschen weg, die letztern den Türken, Bocskay's Bundesgenossen zu wohlfeilem Kaufe.
1. *Junius.* Mittwoch nach Petronillä ging Thomas Bosnyák mit sechstausend Haiducken über die March bey Göding, brannte Gaja nieder, und streifte bis vor Brünn. Dort von Georg Hoditz zurückgeschlagen entrann er mit Beute und Menschen seiner völligen Aufreibung nur durch Widerspänstigkeit der Kosaken, die den Zug
9. *Junius.* über die March verweigerten. Donnerstag vor Barnabä, zog Rédey selbst vor Ungrischbrod; Hoditz rückte ihm entgegen, grift an, und jagte seine Vorhut in die Flucht. Tages darauf zog er die Broder Besatzung und die bewaffnete Bürgerschaft an sich, womit er den Ungern

---

a) Michael Czobor Ep. ad Carol. Czerotin Zakolczae 18. May 1605. ap. *Dobner* l. c. p. 453.

ein blutiges Treffen, nicht ohne beträchtlichen Verlust an eigener Mannschaft, lieferte und sie bis Skalitz zurücktrieb. Nicht glücklicher war Michael Dengelegh mit acht tausend Haiducken und tausend Türken über den weissen Berg beordert von Rédey, dessen Niederlage an den Mährern zu rächen. Ihm gegenüber standen Lichtenstein, Hoditz und Adam Poppel mit vereinigten Heerscharen, verstärkt von Böhmischen Hülfsvölkern; die Übermacht war auf ihrer Seite, ihnen blieb auch bey gleicher Tapferkeit der blutige Sieg. Die Fliehenden verfolgend, steckten sie Skalitz in Brand, überwältigten die Berentser Burg und hielten sie bis nach dem Kriege besetzt [a]).

Nachdem Bocskay durch Einnahme der Bergstädte, der Städte Neitra, Tyrnau, Trencsen, der Festung Huszt, Tokaj, Szathmár seine Herrschaft in Ungarns nördlichem und östlichem Gebiethe begründet sah, berief er den geächteten Patrioten Stephan Illéshazy in das Vaterland zurück, setzte ihn in den Besitz seiner Güter und Herrschaften, die ein Justiz-Mord dem Prager Fiscus zuerkannt hatte, wieder ein, und ernannte ihn zum Reichs-Schatzmeister und Statthalter im Lande über dem linken Donauufer. Kurz vorher hatte er die Freude, dass der Judex Curiä, Stephan Báthory, aus dem Hause Ecsed, dem Könige absagte, das Siegel des höchsten Gerichtshofes ihm zurücksandte, und zu Bocskay's Partey überging; ohne erheblichen Vortheil für sie, denn am Festtage Jakobi 25. *Julius.*

a) Carol. Lichtenstein Ep. ad Caesar. 6. et 10. Junii ap. *Dobner* Mon. T. II. p. 457 et 460. Chron. Hunnobrod. ap. *Dobner* l. c. p. 460. Khevenhüller Annal. Ferdin. T. VI. p. 2962.

beschloss er, funfzig Jahr alt, ohne Leibeserben, der letzte Sprössling des Ecseder Stammes, seine Laufbahn. Sein Grabstein nennt ihn grossmüthigen Helden, preiswürdigen Vater des Vaterlandes, der gereinigten Religion eifrigen Verfechter, der Musen wohlthätigen Beschützer, der Armen freygebigen Ernährer [a]). Seinen Verlust ersetzte der Faction der Thurzoner, Stanislaw's und Christoph's Übertritt; beyde bezeigten dem Fürsten zu Kaschau in Person ihre Unterwerfung; Christoph, des Zipser Hauser Vertheidiger, musste Bocskay's spottende Bemerkung, er habe erst von Platzregen durchnässt, sich in den Mantel eingehüllt; geduldig hinnehmen.

Unterdessen liess Franz Rédey die Flamme des Aufruhrs auch in dem Gebiethe unter dem rechten Donauufer bis an die Drawe wüthen, Österreich und Steyermark mit Streif- und Raubzügen heimsuchen; und da nirgends kräftige Anstalten zum Widerstande getroffen waren, den Prager Hof mit seinem Staats- und Hofkriegsrathe selbst bey seinen, ihm noch treu gebliebenen Anhängern, verächtlich werden [b]). Rédey's Unterhauptmann, Benedict Bácsy, führte sechs tausend Mann Haiducken, Türken, Tataren, vor Presburg, steckte unter Weges Wartberg, Pösing, Sanct Georgen und Landsitz

---

a) sp. Wagner Collect. Genealog. Decad. I. pag. 33.

b) „*Incertum, quisnam torpor, ignavias et socordias haud* „*absimilis, aut metus et desperatio ceperat.* — — — *Quum* „*tot tantique terrores undique circumstarent; nulla tamen a* „*caesareanis praefectis usquam auxilia cuiquam adferebantur,* „*eoque erat daventum, ut eorum nomen non odio solum apud* „*hostes, sed contemtu etiam apud socios laborare videretur.*" So berichtet der ehrwürdige Staatsmann Niklas Istvánffy, bis an sein Ende dem Könige treu ergeben.

in Brand. Matthias und Albert Samogyi, welche die Insel Schütt zur Empörung aufgeregt hatten, zogen ihm von der Ratzersdorfer Seite zu. Bácsy wurde von Basta's Rasciern und Deutscher Reiterey bey den Ziegelöfen empfangen und zur Schlacht genöthiget, welche von der vierten Stunde des Nachmittags bis in die eilfte der Nacht mit gleich ausdauernder Tapferkeit fortarbeitete; während Georg Maky, der Somogyer Feldhauptmann, die Schöndorfer Vorstadt abbrannte. Jener zog sich des Morgens nach verlorner Schlacht gegen Tyrnau zurück; dieser wurde mit dem grössten Theile seiner Mannschaft in heftigem Gefechte getödtet. Darauf unternahm Matthias Somogyi einen Streifzug nach Österreich. Gregor Némethy, Rédey's Unterfeldherr, ging mit Haiducken und Tataren bey Sumerein und Vajka über die Donau, um auch den missvergnügten Adel des westlichen Gebiethes, zum Abfalle von Rudolph einzuladen, den Widerstrebenden durch Feuer und Schwert zu zwingen.

Aus der Csepregher Burg erging sein Aufruf an die Landherren der benachbarten Gespanschaften, dem zu Folge sie sich bey ihm einstellen und ihre Anerkennung des Fürsten Bocskay erklären sollten. Merkwürdig ist, wie schnell, und in welcher Anzahl, Thomas Nádasdy, Christoph Hagymasy, Melchior Ratky, Valentin Horváth an ihrer Spitze, sie gehorchten. Letzterer spaltete auf der Sümegher Burg dem Weszprimer Bischofe Ludovicus Ujlak den Kopf; Némethy, auf dem Marsche nach Stein am Anger bey Türgye stehend, nahm die Burg für Bocskay in Besitz, und machte sie zur Niederlage seines ge-

sammelten Raubes. Stein am Anger übergab ihm Franz Thury ohne Widerstand, Emerich Kisfaludy wurde durch Mangel an Mundvorrath gezwungen, ihm Körmönd zu überliefern. Nun sandte er den Burghauptmann Georg Perneszy von Keszthely an den Grossvezier Mohammed Verstärkung zu verlangen; dieser sogleich an die Paschen von Sziget, Fünfkirchen, Kanisa und Koppány Befehl, dem Némethy, wohin er sie rufen würde, unweigerlich zu folgen. Von diesen mit drey tausend Janitscharen und Spahi's verstärkt, beorderte er unter Hagymasy's Anführung einen Theil seines Heeres gegen Ödenburg, den andern nach Österreich; mit der Hauptmacht fiel er selbst nach Steyermark ein. Hagymasy wurde von Ödenburgs Besatzung und Bürgerschaft zwey Mahl zurück geschlagen, dagegen in Österreich alles Land vom linken Raabufer bis Wienerisch Neustadt, Lösdorf, Waltersdorf und Himberg hin; in Steyermark das ganze Gebieth über die Lafnitz, Feistritz und Raab weg, verwüstet und entvölkert; die Städte Friedberg, Bungau, Fürstenfeld, Riegersburg, Fehring, Feldbach, Radkersburg, Luttenberg und Friedau ausgeplündert, angezündet, und was das gräulichste war, Deutsche wohlgestaltete Jünglinge und Jungfrauen gegen Meistgeboth an Türken uud Tataren verkauft. So schrecklich wüthet von schlechter Staatsverwaltung viel gereitzter, lange genährter Hass, wenn das dem Rechte und der Verfassung aufgezwungene Joch der Willkür plötzlich zerbrochen wird. Auf dem Rückzuge traten die Limbacher Bánffyer, von Rudolph abfallend, unter Némethy's Fahne; seine Ankunft fürchtend, sprengte Ferdinand's

ligion im Endlichen darſtellt; ſo mögen, außer den vorhandenen, noch mehrere tauſend kirchliche Formen geſchaffen werden: ich werde in keiner, möge ſie auch noch ſo ſonderbar und ſinnlos ſcheinen, die einzelnen Züge ihrer poetiſchen Schönheit und religiöſen Heiligkeit überſehen. Jede entſtand nur durch einen beſtimmten Gemüthszuſtand, in welchen die Religion ihren Urheber verſetzt hatte; in jeder werde ich eine Modification der Religioſität, kräftig ausgedrückt, eine einzelne Anſchauung des Unendlichen, in Gedanken von beſtimmtem Gehalt verhüllt, ein gottſeliges Gefühl, in ein beziehungsreiches Bild gefaßt, überall werde ich irgend einen Lichtſtrahl der unendlichen Religion reflektirt, und irgend eine ihrer Kraftäußerungen verklärt, erblicken.

Die Religion iſt unendlich, wie die Anſchauungspunkte des Univerſums, und kein einzelner Sterblicher vermag ſie alle in ſeine Anſchauungen zuſammenzufaſſen; meine Religion iſt alſo nur ein Theil des grenzenloſen Ganzen, beſtimmt und begrenzt durch die einzelne Anſchauung, die durch

feiger Burghauptmann Teuftenbach das leicht zu vertheidigende Prachtgebäude der Abtey und Kirche zu Sanct Gotthard in die Luft, und ergriff die Flucht.

Am linken Ufer der Drawe mahnte Némethy den Ban Croatiens, Johann Draskovics mit den Landsassen seiner Provinz, an der wieder herrlich emporsteigenden Freyheit des Ungrischen Volkes Theil zu nehmen und zu völliger Vernichtung des Deutschen Joches sich mit ihm zu vereinigen; er werde ehestens vor ihm erscheinen, als Freund den Gehorchenden, den Widerspänstigen als schrecklicher Feind. Allein Draskovics war weder zu berücken, noch zu erschrecken; statt aller Antwort, liess er das rechte Ufer der Drave von Woynitz bis Ludberg, auf eine Strecke von sieben Meilen mit bewährtem Waffenvolke stark besetzen; und Neméthy wagte es nicht, diese Mauer zu durchbrechen. Vor den Folgen des wider ihn gerichteten Heerzuges, zu welchem sich Sigmund von Trautmannsdorff, Befehlshaber der Gränitzer, Johann Draskovics, Niklas Zriny, Georg's Sohn; und Franz Batthyányi vereiniget hatten, bewahrte ihn des letztern Leichtgläubigkeit. Als sie schon bey zehn tausend Mann stark, schlagfertig stan- 29. *Julius.* den, und für raschen Angriff des zwischen Körmönd und Hollos gelagerten Némethy stimmten, trug Bátthyanyi auf Friedensunterhandlungen an, weil ihn seine Freunde unter Némethy's Fahne von dessen Bereitwilligkeit dazu versichert hätten. Wirklich kamen noch während der Berathschlagung Ludwig Polányi und Alexander Hollosy, von Thomas Nádasdy abgeordert, für den friedfer-

tigen Willen der königlichen Feldherren Geiseln zu verlangen; und als Stephan Komárnik denselben zu verbürgen hingegangen war, wurden so lange Bothschaften hin und her gesandt, bis Némethy mit Mannschaft, Geschütz, Gepäck und Beute über der Raab auf dem Rückzuge in Sicherheit war. Dafür verlor er Körmönd, Sümegh, Stein am Anger, Güns; und
4. August. Trautmannsdorff bezog zwischen Körmönd und Hidveg ein festes Lager, um das Gebieth längs dem linken Raabufer gegen die Streifzüge der Bocskayer zu beschirmen.

Inzwischen hatte Franz Rédey auf Bocskay's Befehl die Belagerung von Neuhäusel unternommen, zu gleicher Zeit war der Grossvezier Mohammed von Belgrad ausgezogen, um Gran, welches er vor zehn Jahren an den Erzherzog Matthias übergeben hatte, wieder zu erobern. Hier war Wipert, Graf von Öttingen, Oberbefehlshaber; Heinrich Duval, Graf von Dampierre, ihm untergeordnet. Den Ungern, nach Deutscher Weise, abhold und misstrauend [a]), verwies er sie insgesammt vor Mohammed's Ankunft, sich selber zum Unheil aus der Burg. Die schwer Beleidigten wurden Feinde des Königs, und zogen in Rédey's Lager vor Neuhäusel. Die vortrefflichen Werke dieser Festung waren patriotische Denkmahle der Erzbischöfe Paulus Varday, Nicolaus Oláhy, Antonius Wránczy und Georgius Draskovics; zur

a) „*Ungaris, pro veter. Germanorum more diffisus, quae „res Ungaros perdidit; qui tamen hactenus fortem „fidelemque operam navaverant;*“ sagt Isthuánffy (Lib. XXXIV. p. 511.) treffend wahr, und mag es auch am Prager Hofe oft, nur vergeblich, gesagt haben.

Erhaltung ihres guten Standes hatte Letzterer in seinem Testamente funfzig tausend Ducaten vermacht. Jetzt vertheidigten den Platz, als Befehlshaber mit Deutschen, der Österreicher Gabriel Strein, mit Ungern Franz Thury, mit Wallonern der Franzose Lamotte, und alle Anstrengung Rédey's vermochte nichts gegen ihre Kunst und gegen die ausdauernde Tapferkeit der Besatzung. Er rief den obersten Reichs-Feldherrn Valentin Drugeth, der an der Spitze von sechs tausend Ungern aus den nördlichen Gespanschaften, bey Schintau, am linken Ufer der Waag gelagert stand. Mit Illésházy und Stanislaw Thurzo sich berathend, entschloss er sich, des wichtigen Platzes Belagerung zu erneuern.

Unter dreymahliger Anrufung des Nahmens Jesu zog er aus, und kam mit dem ersten Marsche bis Tardosked; mit dem zweyten Dinstag vor Joannis Enthauptung, bis Várad a). Eine Ungrische Meile vor Neuhäusel; dort, dem Dorfe gegenüber, am rechten Neitra-Ufer 30. August lagerte er sich. Folgenden Tages zog ihm

a) Bel in der Übersetzung des Tagebuchs, welches Drugeth in Ungrischer Sprache hinterlassen hatte, las Nyárad; und so schrieben es Katona und Andere nach. Diess könnte nur Ober- oder Unter-Nyárasd in der Pressburger Gespanschaft seyn; allein von Tardosked war es näher nach Várad, als nach Nyárasd, das jenseits der Waag, der Holt-Waag, der Dud-Waag und des Donauarmes auf der Insel Schütt, vierthalb Ungrische Meilen von Neuhäusel liegt; und von wo aus diese Festung noch nicht gesehen, vielweniger ein Brief, am Pfeil steckend, hinein geschossen werden kann. Drugeth, mit dem Vorhaben, Neuhäusel zu belagern, musste sich von Tardosked aus, dem Platze nähern, nicht davon entfernen. Von Várad aus sah er die Festung vor sich liegen, und von seinem Lager aus, dem Dorfe gegenüber, konnte er auch, wie er selbst berichtet, Briefe in die Festung an Pfeilen senden.

Sinan-Pascha von Erlau zu, dem Scheine nach, ihn zu unterstützen; in der That aber, die Festung für die Pforte einzunehmen; zum Glücke liess Drugeth von der Osmanen gehäuchelter Freundschaft sich nicht blenden; und damit diess auch seinen Unter-Feldherren nicht widerfahre, band er durch auszeichnende Merkmahle seiner Achtung die Feldobersten Rédey, Dengeleghy, Desöffy und Bosnyák fester an sich: sogar die Paschen Sinan von Erlau, Hassan von Bosnien, und den Grossvezier Mohammed nahm er, als junger Mann, feyerlich zu Vätern an, und liess sich mit erkünstelter Freundlichkeit in Mienen, mit lebendigem Abscheu im Herzen, von ihnen an Sohnes Statt annehmen. Er und Bocskay hielten sich nur an die Türken, um die königliche Partey in Furcht zu setzen und zu erhalten; durch eigennützige Mitwirkung jener so viel als möglich für sich zu gewinnen; und so weit es die Umstände zuliessen, ihnen keinen Vortheil zu gestatten. Darum sandte auch Drugeth mehrmahls schriftliche Aufforderungen an die Neuhäusler Besatzung, so lange noch Zeit sey, lieber ihm sich zu ergeben, als von dem Erbfeinde der Ungern sich überwältigen zu lassen; allein bei Gabriel Strein fand keine Aufforderung Gehör.

2. *Septbr.* Freytag nach Egidii bezog daher Franz Rédey mit den Haiduckenscharen die um die Festung herum aufgeworfenen Schanzen. An demselben Tage kam in Drugeth's Lager die Kunde, Gran sey von dem Grossvezier eingeschlossen. Diess widerstritt dem Vertrage, welchen Korlat und Kekedy in Bocskay's

1. *Julius.* Nahmen Freytag vor Mariä Heimsuchung mit

dem Divan geschlossen hatten. Demselben gemäss, sollte keine Stadt oder Festung im Besitze, gleichviel ob königlicher, oder fürstlicher Ungern, von Türken überfallen oder belagert werden; dennoch antwortete der Grossvezier Drugeth's abmahnendem Bothschafter Johann Omán, er belagere Gran auf des Grossherrn 6. *Septbr.* ausdrücklichen Befehl, nicht eigenmächtig; ob für die Pforte, ob für den Fürsten, sey ihm unbekannt. Gleich darauf forderte er Überlieferung der kriegsgefangenen Ungern an die Tataren, welches Drugeth auf das Entschiedenste verweigerte. Mit noch innigerm Abscheu wies er des Grossveziers Zumuthung ab, 9. *Septbr.* ob sie gleich von kostbaren Geschenken begleitet und auf Verheissung beträchtlicher Geldsummen begründet war: der edle Drugeth sollte urkundlich bezeugen, Mohammed habe auf Willen und Antrag desselben, die Belagerung der Graner Burg unternommen; in ihm lebe hohes Selbstgefühl, dass er echter Unger sey, innigste Vaterlandsliebe und unerschütterliche Treue gegen seinen Fürsten; diess möge der Grossvezier nie vergessen. Dem Sinan-Pascha liess er trocken melden, derselbe sowohl, als die übrigen Paschen, den Grossvezier mit eingeschlossen, seyen nur gekommen Ungarn zu verderben, nicht zu befreyen; wollten sie in diesem treulosen Beginnen fortfahren, so werde er lieber zu den Deutschen übergehen und sein Schwert wider die Osmanen ziehen, als mit diesen im schimpflichen Bunde beharren. Des Grossveziers Absicht, nach Bezwingung der Graner Burg auch Nográd, Fülek und Szecsény wegzunehmen, durchschauend, beorderte er sogleich die Hauptleute Johann

Verebély und Matthäus Baxa mit sechs hundert Ungern und Einer Feldschlange, um die von Deutschen besetzte Burg zur Übergabe aufzufordern. Stephan Illésházy, Bocskay's Statthalter in diesem Reichsgebiethe, pries Drugeth's Vorsicht, und eröffnete ihm seine Geneigtheit zu einem Vergleiche mit den Königlichen, um das Vaterland den Ränken der treulosen Türken zu entwinden. Nach dem Übertritte des Sigmund Forgács und der Thurzoner zur patriotischen Partey sey diese schon mächtig und furchtbar genug, um die Deutschen zur Einräumung billiger und gerechter Bedingungen zu nöthigen. Illésházy unterhielt bereits mit dem Erzherzoge Matthias geheimen Briefwechsel a). Merkwürdiges Glück für den Prager Hof und für die Österreich-Ernestische Dynastie, dass in dieser schweren Zeit, unter den schimpflich zurückgesetzten hart bedrückten Ungern noch Patrioten, wie Sigmund Forgács, Stephan Illésházy, Valentin Drugeth, Georg und Stanislaw Thurzo, lebten!

12. *Septbr.* Da Drugeth zu gleicher Zeit erfuhr, dass der Grossvezier heimlich mit dem Könige Frieden, von dem die fürstlichen Ungern ausgeschlossen werden sollten, unterhandle, so eilte er nach Neitra zu einer Unterredung mit Illésházy, Forgács, Stanislaw Thurzo, Georg Jánky, Thomas Viszkeleti, Paul Apponyi, Johann Bossányi, Thomas
11. *Septbr.* Bosnyák, von welchen einhällig beschlossen wurde, den Prager Hof dahin zu bringen, dass

---

a) Isthuánffy Lib. XXXIV. p. 513.

er Waffenruhe verlange und Friedens-Unterhandlungen anbiethe. Vergeblich war demnach des, von jedem rechtschaffenen Unger verabscheueten Ausländers Basta sowohl, als des mit ihm verbundenen, obgleich geachteten, Sigfried Kollonic's Mahnung an Dru- 17. Septbr.
geth, zur königlichen Partey über zu gehen. Unterdessen waren Wälle und Mauern von Neuhäusel schon so erschüttert, dass Sturm nicht mehr voreiliges Wagniss schien. Vor Anordnung desselben forderte Drugeth von 18. Septbr.
den Türken urkundliche Versicherung, dass im Falle die Festung mit Gewalt genommen würde, sie wehrloser Ungern, ihrer Frauen und Kinder schonen; auch allen Ansprüchen auf Besetzung und Besitz des Platzes entsagen wollten. Darüber entstand heftiger Streit, und Csilak-Beg behauptete geradezu, selbst in dem Falle, dass Neuhäusel von Ungern allein erstürmt würde, müsste es nur von Türken besetzt werden. Da sandte Drugeth seinen Hof-Vertrauten, Stephan Keresztúry, an den Grossvezier, um auf Befehl zu dringen, Kraft dessen Paschen und Beg's auf Neuhäusel's Besetzung Verzicht leisten sollten. Andreas Csomaközy, Johann Uzy und Thomas Bosnyák waren mit andern Aufträgen in Mohammed's Lager vor Gran; sie Alle brachten die Nachricht zurück: Montag nach Kreutzer- 19. Septbr.
höung sey der Thomas-Berg von Türken erstürmt worden. Dagegen wurde der, am Matthäi Feste auf Neuhäusel versuchte Sturm der 21. Septbr.
Ungern mit Verlust von zwey hundert Mann abgeschlagen, weil die Türken, gegen ihre abgegebene Zusicherung den Anlauf nicht unterstützt hatten. Besser gelang der Besatzung ein

Ausfall auf die Belagerer, unter welchen fünf
24. *Septbr.* Rottenführer von dem Öttinger Grafen aus Gran verwiesen, m rühmlichen Kampfe fielen.

Weil Drugeth von Basta und Kollonics noch immerfort mit zudringlichen Mahnungen zum Abfalle von Bocskay behelliget
26. *Septbr.* wurde, sandte er seine Vertrauten Keresztúry und Benedict Koták hin, um die Gesinnungen der königlichen Feldherren näher zu erforschen. Dieses Tages Begebenheit zeigte klar, was sie beabsichtigten; Drugeth's Aufmerksamkeit sollte von Tyrnau abgewendet werden. Drey tausend Deutsche von ihnen gesandt, wollten in der Morgendämmerung durch Überrumpelung sich der Stadt bemächtigen; aber nach dreystündigem Gefechte mit der Ungrischen Reiterey mussten sie in beträchtlich
27. *Septbr.* verminderter Anzahl die Flucht ergreifen. Nach diesem Missgeschicke kamen Drugeth's Bothen zurück mit dem Bescheid: Basta habe ihn an Sohnes Statt angenommen; doch melde er ihm zugleich, dass er sich nächstens mit ihm schlagen wolle: siegete Drugeth, so überwände er einen Christen, dessen Fall Ungarn zum Schaden, den Türken zum Gewinne gereichte; würde Drugeth von Basta überwunden, so wäre von dem Könige keine Gnade mehr zu hoffen Er bäthe daher seinen Sohn, Bocskay's schlechte Sache aufzugeben und endlich zu glauben, dass der Herr seinen Gesalbten nie verlassen werde.

Dieses Glaubens war Drugeth nicht empfänglich, da ihn Basta predigte; auch eben so gut, wie dieser, wusste, dass Rudolph als König schon längst sich selbst verlassen,

verläugnet, verloren habe: nur dadurch konnte geschehen, dass in die wichtigsten Festungen Deutsche Befehlshaber und Deutsche Besatzungen gelegt, Ungern daraus verwiesen, und die Burgen von Deutschen, wie eben jetzt am Sonntage nach Michaelis Gran und Visegrád zum zweyten Mahle zu acht und siebzigjähriger Dienstbarkeit, dem Feinde übergeben wurden. Im Sturme der Türken auf die Wasserstadt war der Öttinger Graf gefallen; Dampierre sogleich zum Befehlshaber ausgerufen; doch schon am folgenden Tage von den Deutschen Söldnern überfallen, gebunden, eingekerkert, die obere Burg dem Aly-Pascha von Ofen überliefert worden. Zwey hundert Deutsche blieben freywillig im Solde der Türken, die übrigen mit dem Grafen Dampierre wurden unter ihrer eigenen Feldmusik, mit Waffen, Gepäck und sicherm Geleite nach Komorn abgeführt, aber dort entwaffnet, die Hauptleute in Fesseln geschlagen, nach Presburg gesandt und daselbst hingerichtet; nur Dampierre erhielt vor dem Kriegsgerichte in Anerkennung seiner Unschuld Entlassung. 2. *Octbr.*

In dem Schmerz über Grans und Visegráds Verlust erhielt Drugeth einigen Trost durch die Nachricht, Gregor Némethy habe bey Stein am Anger tausend Walloner völlig aufgerieben, dreyssig tausend Gulden und acht hundert Bologneser Flinten erbeutet. Einige Tage darauf erboth sich die Nográder Besatzung gegen freyen Abzug zur Übergabe der Burg. Stephan Keresztúry zog hin, sie zu übernehmen, die Deutschen treu und ohne Gefährde abziehen zu lassen. Aly-Pascha 7. *Octbr.*

von Ofen versuchte es, ihm die Besitznahme streitig zu machen; aber Drugeth sandte unter Georg Somogyi und Niklas Kipschia acht hundert Ungrische Reiter zu Kresztúry's Verstärkung mit dem Befehl, Nográd bis auf den letzten Ungrischen Mann zu behaupten; jetzt sey die Zeit, in der das Vaterland, mehr als jemahls, auf seiner Söhne standhafte Tapferkeit rechne.

Bey solchem Manne konnte nur Basta's bescheidene Bitte, er möchte auf irgend einen
10. Octbr. Ausweg zu endlichem Frieden bedacht seyn, einiges Gehör finden. Auch Kollonics bath um Geisseln und sicheres Geleit zu Unterhandlungen nach Neuhäusel, wofür er selbst, im Falle keine Waffenruhe vermittelt werden könnte, die Festung ihm übergeben wollte. Während heimlich in Drugeth's Lager auf des bittersten Türkenhassers, Illésházy, eifrigsten Betrieb mit den Neuhäusler Verordneten unterhandelt wurde, kam Hassan-
12. Octbr. Pascha von Bosnien mit zwey tausend Janitscharen von Gran herauf vor die Festung, und liess sie aus zehn Karthaunen unablässig, doch
15. Octbr. ohne Erfolg beschiessen. Sonnabend vor Galli, in der ersten Nachtwache, begaben sich auf Treue und Glauben des Burghauptmannes Strein, ohne Wissen der Türken, Illésházy und Drugeth verkleidet, persönlich in die Festung, um die Bedingungen der Übergabe festzusetzen. Schon am folgenden Tage hörte zwischen Besatzung und Belagerern alle Feindseligkeit auf, und auf Drugeth's Antrag liessen auch die Paschen das
17. Octbr. erfolglose Karthaunenspiel ruhen. Montag nach Mitternacht zogen Thomas Bosnyák, Mi-

meine freye Willkühr der Mittel, und Beziehungspunkt aller meiner übrigen Ansichten ward. Eben dadurch aber unterscheidet sie sich von der Religion jedes Andern, dessen innere Welt sich ihm mit irgend einer anderen einzelnen Anschauung des Unendlichen vollständig aufschloß, und sein Wesen so innig durchdrang, daß sich ihm überall nur sie als Form seiner Ansichten und als Mittelpunkt seiner Religiosität darstellte. Es giebt daher eben so viele verschiedene Religionen als religiöse Menschen; und alle zusammen machen wieder nur einen Theil des Ganzen, oder das Endliche aus, in welchem die unendliche Religion sich offenbaren will. Hieraus folgt, daß die Formen alles Kirchenthumes mit der eigenthümlichen und bestimmten Religion seiner Individuen durchaus nichts zu thun haben können; nur ihre gerechten Ansprüche, daß der in ihnen liegende religiöse Stoff mit religiösem Auge angesehen, und mit kindlichem Herzen hingenommen werde, wollen sie überall und von Allen beachtet und geehret haben. Keine einzige der

chael Farkas und Martin Nagy mit zwey hundert Mann nach Neuhäusel ein, um die Wachen an Thoren und auf Wällen abzulösen. Ihnen folgte sogleich Drugeth, dem Gabriel Strein die Schlüssel der Festung übergab. Noch nie hatte der edle Patriot und wackere Kriegsmann so wonniglich geruhet, als jetzt nach langer Arbeit, durch wenige Stunden, bis Tages Anbruch, da die Schlüssel von Neuhäusel unter seinem Kopfkissen lagen.

Als die Paschen nunmehr die Ungern im Alleinbesitze des Platzes, und sich schimpflich hintergangen, sogar von Besichtigung der Werke ausgeschlossen sahen, entbrannten sie in heftigen Zorn. Um sie einiger Massen zu besänftigen, überlieferte ihnen Drugeth neun und funfzig kriegsgefangene Türken, die er mit der Festung übernommen hatte, ohne Lösegeld, das sechzehn tausend zwey hundert sechzig Ducaten betragen hätte. Dennoch brachen sie Mittwoch nach Lucä das Lager ab, und zogen, 19. *Octbr.*
voll Verdrusses und Grolles, ohne ihren klügern Sohn Drugeth zu begrüssen, heim, damit sie nicht sehen durften, mit welcher Treue er selbst an der Spitze einiger tausend Ungern die Besatzung bis Komorn begleitete; und
nicht hörten das Glockengeläut, und den Ka- 21. *Octbr.*
nonendonner, worunter er mit dem gesammten
Heere seinen Einzug nach Neuhäusel feyerte, 22. *Octbr.*
in der katholischen Pfarrkirche mit dem Ambrosianischen Lobgesange dem Ewigen dankte, und von seinem Feld-Pastor Piskolczy die Werke des Herrn verkündigen liess. Thomas Bosnyák blieb als Burghauptmann auf Neuhäusel, Johann Desöffy mit einem Theile
des Heeres in umliegender Gegend, den übrigen 24. *Octbr.*

Machthaufen führte Drugeth vor Presburg, nicht achtend der abermahls von Basta und Kollonics eingegangenen Bitte, Waffenruhe bey dem Fürsten zu vermitteln, und den schon wieder durch Österreich schrecklich heerenden Gregor Némethy zurück zu rufen a).

28. *Octbr.* Am Feste Simonis und Judä, stand er vor der Stadt, und liess ihr vermelden, im Fall sie zögerte, sich zu ergeben und seinem Fürsten sich zu unterwerfen, werde er mit Neuhäusler Kanonen ihr gebiethen, Türken und Tataren herbeyrufen, Bürgerschaft und Besatzung insgesammt nieder metzeln lassen; und von seinem festen Sinne liess sich erwarten, dass er Wort gehalten hätte, wäre er nicht von Bocskay abgerufen, und dadurch genö-

3. *Novbr.* thiget werden, Donnerstag nach Allerheiligen den Presburgern Waffenstillstand zu gewähren a). So endigte des jungen Ungers erste Herrschaft, die er als Oberbefehlshaber unternommen hatte; es war seiner Besonnenheit, Klugheit, Wachsamkeit und Festsinnigkeit meisterhafte That: denn bedeutende Schwierigkeiten; der Paschen-List, Argwohn, Ränke und Anmassungen; der Haiducken drohende Unzufriedenheit über nicht bezahlten Sold, wozu er des Geldes ermangelte; ihre Widerspänstigkeit und ihre Meutereyen; selbst des ältern Kriegsmannes, Franz Rédey's Eifersucht, Missgunst und Groll, hatte er zu besiegen. Viele ihm gleiche, mehrere ihn übertreffende Ungrische Männer werden uns in den Geschichten der abgeflossenen neun und siebzig Jahre dargestellt; was wäre

a) Nach dem Tagebuch des Valentin Drugeth übersetzt von *Bel* in Notit. nov. Hungariae T. IV. p. 337 seqq. b) Bel Notit. Hung. T. I. p. 219.

schon längst aus der Herrschaft der Osmanen in Ungarn geworden, hätten die würdigen Söhne des Vaterlandes zu den, nur ihnen gebührenden, Posten gelangen, hätten sie, wie er, auch nur auf dem ihnen angewiesenen frey und selbstständig handeln können? Allein scheelsüchtige Ausländer damahliger Zeit, das Vertrauen der Könige erschleichend und missbrauchend, hätten weit lieber das Haus Österreich um die Ungrische Krone gebracht, als den Ungern Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Wenn Drugeth vor Neuhäusel sich in Geldnoth befand, so lag der Grund in Bocskay's Abwesenheit aus Ungarn; gegen Ende des Erntemondes war er nach Siebenbürgen abgereiset. Sonnabend nach Mariä Geburt em- 10. *Septbr.*
pfing er zu Klausenburg von dort versammelten Magnaten den Eid der Treue. Durch ihren Beschluss wurden die Jesuiten abermahls des Landes verwiesen. Am Feste Kreuzerhöhung 14. *Septbr.*
wurde ihm auf dem Landtage zu Megyes von den Ständen und Abgeordneten der drey Nationen feyerlich gehuldiget, auch von der Sächsischen Gesammtheit sowohl, als von den Szeklern eine Steuer bewilliget. Die Angelegenheiten in Ungarn; seinem Vorgeben nach Wiederherstellung der Ungrischen Verfassung, Sicherstellung der Religions-Freyheit und Vermittelung des Friedens zwischen dem Könige und der Pforte; gestatteten ihm keine lange Entfernung, darum sollte für jetzt in Siebenbürgens Verfassung nichts geändert werden, und Sigmund Rakoczy, als sein Statthalter, die Provinz verwalten [a]. Mit Eroberung der

a) Khevenhäller Annal. Ferdin. Bd. VI. S. 2932. Benkö Transilvania T. I. p. 254.

Gyalu-Burg, welche noch von königlichem Kriegsvolke besetzt war, vertilgte er die letzte Spur von Rudolph's Herrschaft im Lande, und vollendete die durch Castaldo's und Basta's Verbrechen bewirkte Trennung Siebenbürgens von dem Österreich-Ernestischen Hause auf vier und neunzig Jahre.

22. *Octbr.* Freytag nach Lucä a) war er schon wieder in Ungarn; am Feste Simonis und Judä empfing er zu Sáros-Patak die Urkunde, worin Achmed ihm, seinen Erben, und wenn im Mangel derselben die Stände frey erwählen dürften, die königliche Würde in Ungarn, die fürstliche in Siebenbürgen verlieh. Dafür sollte Bocskay den Krieg wider den Deutschen König eifrigst fortsetzen, dessen Burgen zerstören, seine Länder verheeren, und den Deutschen schlechterdings keinen Frieden bewilligen. Müsste er desswegen, von ihrer Übermacht bedränget, sein Reich verlassen, so werde er mit den Seinigen auf Türkischem Gebiethe Schutz und Entschädigung finden. Andern, unter Schutzherrlichkeit der Pforte mit ihm sich verbindenden Völkern wurden mit den Ungern gleiche Rechte und Freyheiten zugesichert; Freylassung der seit drey Jahren gemachten Kriegsgefangenen versprochen. Städte und Burgen, von Solejman und dessen Nachfolgern erobert und durch Anrufung des wahren Gottes, nach Vorschrift des Islams, ein Mahl geheiliget, hernach aber von den Deutschen eingenommen, sollen der Herrschaft des Grossherrn wieder unterworfen werden; hingegen

a) Steph. Bocskay Liter. ad Stanisl. Thurzo Sáros Patak d. 22. Octbr. 1605. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Comit. T. III. p. 332.

die seit langer Zeit im Besitze der Ungern stehenden, unangefochten bleiben. Nur die Gränzplätze an Österreich sollen noch der Pforte zufallen; damit, wenn zwischen ihr und dem Wiener Könige ein Mahl Friede geschlossen würde, eine feste Gränzlinie die Deutschen von den Ungern scheide und diese ungestörter Ruhe geniessen mögen. Mehreres zu seiner Erhebung ihm zu eröffnen, sey der Grossvezier Mohammed angewiesen [a]).

Dazu wurde jetzt Bocskay von Mohammed auf das Rakoser Feld eingeladen; und damit jener zu dem, was vorgehen sollte, in Pracht und Glanz sich stellen könnte, dem Valentin Drugeth, so wie sämmtlichen Magnaten und Landherren seiner Partey mit ihren Dienstleuten Watzen oder Karpfen, wo sodann eine Reichsversammlung eröffnet werden sollte, zum Sammelplatze von ihm angewiesen. Am Vorabende Martini stand er mit 10. *Novbr.* prächtigem Gefolge und zahlreichem Machthaufen am linken Ufer des Krebsbaches; sechzehn Magnaten, unter ihnen auch der gelehrte Kaschauer Rector und Bürgermeister Johann Bokatz, waren auserkoren, ihn zu dem Grossvezier zu begleiten. Mit welchem Vertrauen er selbst vor diesem erschien, zeigte sein vorläufiger Auftrag an Valentin Drugeth: „Sollte mir unter den Türken etwas Widriges, „was Gott verhüten wolle, begegnen, so lasse „Dir Ungarn angelegentlichst empfohlen seyn; „halte Dich unter den Ungrischen Herrn vor-

a) Die Urkunde steht bey Katona Tom. XXVIII. P. 315—323.

„züglich an den mächtigen Gabriel Báthory,
„den noch übrigen Sprössling des grossen Män-
„nerstammes, und traue, nach meinem Bey-
„spiele, nimmermehr den Türken.“ Allein auf dem Räkoser Felde war ihm nur Ehre, die er verachtete, keine Gefahr bereitet; denn Aly-Pascha von Ofen, zu seinem Empfange beordert, war rechtschaffener Mann; und der Grossvezier hatte aus dem Divan zu des wichtigen Parteyhauptes Auszeichnung die bestimmteste Anweisung.

Dieser zu Folge wurde Bocskay, am
11. *Novbr.* Festtage Martini in Mohammed's Prachtzelte, nach erster Begrüssung, in kostbare Gewänder gekleidet, dann mit Türkischem, ekelhaftem, ungeniessbarem Gastmahle bewirthet. Nach Aufhebung desselben verkündigte Mohammed den zwischen Ungarn und der erhabenen Pforte geschlossenen Freundschaftsbund in feyerlicher Rede: worauf er, im Nahmen des Grossherrn, den Fürsten Stephan Bocskay zum Könige von Ungarn erklärte; Macht, Gewalt und Herrschaft ihm verlieh; die Zeichen derselben, der Griechischen Kaiser ehemahlige Hauskrone, von Holz, mit Goldblech belegt, mit Edelsteinen besetzt, ihm auf das Haupt legte, Zepter und Fahne überreichte, das Schwert umgürtete; endlich den anwesenden Ungern treuen Gehorsam gegen ihren, nun eingesetzten, König geboth, und den, seiner Meinung nach, oft genug Betrogenen die Warnung gab, sich nimmermehr von Deutschen, versprächen sie auch goldene Berge, hintergehen zu lassen.

Bocskay, den Wunsch des Friedens mit dem Könige von Ungarn schon im Herzen tragend, nahm die Krone von dem Haupte, über-

gab sie seinem Feldhauptmanne Georg Szécsy, und erklärte freymüthig, er wolle sie nur als Unterpfand der Freundschaft, nicht als Zeichen der königlichen Würde behalten, da Ungarns Verfassung keine Krönung gestatte, so lange der rechtmässig gekrönte Fürst, wie Rudolph vor dreyssig Jahren, noch des Lebens geniesst: worauf er die umstehenden Magnaten zu Zeugen aufrief, dass er durch Annahme dieser Krone, weder die öffentliche Freyheit, noch die Rechte der Stände, zu deren Beschirmung er die Waffen führe, verletzt habe. Der Grossvezier schloss die Handlung mit erfreulicher Anzeige, der Grossherr erlasse den Ungern und Siebenbürgern den Tribut auf zehn Jahre; und wolle sich nach Abfluss derselben mit zehn tausend Ducaten jährlich begnügen a). Dagegen verpflichtete sich Bocskay urkundlich an Mohammed, darum in politischer Rücksicht den Königstitel gebrauchend, die von Georg Borbély eroberten Festungen Jenö und Lippa dem Temesvárer Pascha wieder einzuräumen b).

Bey seiner Rückkunft vor Watzen begrüss- 12. *Novbr.*
ten ihn die Verordneten der Kronstädter, und brachten ihm die viele Jahre lang in Kronstadt heimlich aufbewahrte goldene Krone mit goldenem Gürtel und goldenem Federbusche, der ehemaligen Despoten Rasciens, zum Geschenke, wodurch er höchst erfreuet versicherte, er würde sich gestern im Empfange dieser Krone, statt der Türkischen, mehr geehrt und glücklicher

a) Nach Joannis Bocatii Commentatio epistolica de Legatione sua ad Steph. Bocskay ap. *Bel* Mon. Decad. I. P. 318—331. b) Die Urkunde bey Katona Th. XXVIII. Pag. 419.

17. *Novbr.* gefühlt haben a). Donnerstag vor Elisabeth eröffnete er zu Karpfen, in Anwesenheit ungemein zahlreicher Magnaten und Herren, den Landtag, auf welchem das von ihm nicht minder, als von Illésházy heimlich mit Matthias betriebene Friedensgeschäft ernstlich behandelt werden sollte. Die Hauptbedingungen, darunter die erste, Forderung völliger Kirchenfreyheit und freyer Religionsübung; hatte Illésházy schon früher dem Erzherzoge, dieser dem Könige; Rudolph, dem Staatsrathe und den Jesuiten, als Hoftheologen, vorgelegt. Mit einhälligen Stimmen entschied der Staatsrath für Gewährung der Kirchenfreyheit, und unterstützte sein Gutachten mit den triftigsten Gründen des Rechts, der Klugheit und der Nothwendigkeit.

Nein, sagten die Jesuiten, es darf nicht Böses gethan werden, damit Gutes erfolge. Falsche Religion sey das grösste Übel in der Welt. Dagon soll nicht gesetzt werden neben der Bundeslade. Das Gesetz Gottes und der Natur verbiethe Zulassung einer falschen Religion. Durch solche Zulassungen sey der staatsbürgerliche Friede selten oder nie erhalten, vielmehr verletzt worden; denn jedes in sich getrennte Reich müsse untergehen. Niemanden kann erlaubt werden, dass er, Christum verlassend, sich zu dem Teufel kehre; unmöglich sey irgend eine Gemeinschaft Christi mit Belial. Wem es Ernst ist, Schafe zu weiden und zu beschirmen, müsse den Wölfen beherzt widerstehen; und wer einen Weingar-

a) Aus Drugeth's Tagebuch bey *Szirmay* Notitia Hist. Comitat. Zemplén. p. 118. und Bocatii Comment. l. c. p. 335.

ten gepflanzt hat, die Schweine davon abhalten. Überall werden die Böcke für schlechte Gärtner gehalten. Ketzerey sey schlimmer, als Türkische Sklaverey; in dieser leide nur der Leib, und die Entführten können losgekauft werden; unter der Knechtschaft jener gehe die Seele zu Grunde, und aus der Hölle sey keine Erlösung. Was ein Mahl in Religionssachen bewilliget und von königlicher Macht bestätiget worden ist, könne schwer, fast nimmermehr verbessert, oder widerrufen werden; diese Pest verbreite sich durch die Nachkommenschaft bis an den jüngsten Tag. Welcher Fürst dürfe es wagen, für den Untergang so vieler Seelen Gott Rechenschaft zu geben? Der Fürsten heiligste Pflicht sey, ihre Unterthanen von Ketzereyen abzuziehen, und auf den rechten Weg zurück zu führen. Also thaten Carl der Grosse, Ludwig der Erste, Matthias und der heilige Stephanus; lieber wollten sie Krone und Leben in Gefahr setzen, als hierin fahrlässig befunden werden. Wie vielmehr sey der Fürst jetzt verpflichtet, zu verhüten, dass nicht durch Gestattung der Religionsfreyheit wirkliche Katholiken zu verschiedenen Ketzereyen fortgerissen werden. Dazu habe der Fürst das von Gott verliehene Schwert in der Hand, dass er seine katholischen Unterthanen in freyer und ausschliessender Ausübung ihrer, vor so vielen Jahrhunderten eingesetzten, so weit ausgebreiteten, durch so grosse Heiligkeit ausgezeichneten Religion beschütze [a]).

---

a) Bey Szirmay Notit. Histor. Comitatus Zemplén. P. 121.

Auf den nur an gelehrten Notizen reichen, nicht auch gelehrt denkenden, König machten diese Gründe den tiefsten Eindruck; dennoch trug der Staatsrath darauf an, über die allerdings kirchliche, aber nichts weniger als religiöse Theologie des Jesuitenordens, auch des Capucinerordens Gutachten einzuhohlen. Hyacinthus, des demüthigern Ordens gottesgelehrterer Bruder, antwortete mit gründlicher Schutzschrift für die Freyheit des verfolgten Kirchenwesens. Er theilte den streitigen Punct in zwey Fragen: ob die Zulassung derselben überhaupt geschehen; und ob sie urkundlich geschehen dürfe? Beyde beantwortete er bejahend; die erste, weil der Fürst Gott, durch dessen Fügung er regiert, und von dem alle Staatsgewalt ausgehet, nachahmen solle. Auch der Ewige lasse bisweilen, entweder grössern Gutes wegen, oder um grösseres Übel zu verhindern, Böses geschehen. In Rücksicht des Einen steht geschrieben: Lasset das Unkraut bis zur Ernte wachsen, damit ihr nicht zugleich den Weitzen mit ausrottet; in Bezug auf das Andere sagt Augustinus: *tolle meretrices et turbabis omnia libidinibus.* Wenn demnach der Fürst Ketzern, welche er nicht bekehren kann, die Kirchenfreyheit versagte, so würde er den Frieden des Staates und die öffentliche Ruhe, des Gemeinwesens vorzüglicheres Gut, der Gefahr bloss stellen, in welchem Falle es sogar erlaubt seyn dürfe, Ketzereyen, als das geringere Übel, zu begünstigen. Nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquino kann der heidnische Götzendienst grössern Gutes, oder geringern Übels wegen, von christlichen Fürsten geduldet werden; um so sicherer

vorhandenen Kirchen will, ihrer ursprünglichen reinen Tendenz nach, durch ihre Formen der religiösen Freyheit ihrer Mitglieder auch nur den geringsten Eintrag thun, oder sie in der Ausbildung ihrer individuellen Anlage zur Religion hindern. Es ist wahrlich nicht die Schuld des Kirchenthumes, wenn seine religionslosen Genossen in der Anschauung oder Ausübung der kirchlichen Formen, diese zu etwas ganz Anderem machen, als was sie sind, und ihrer Natur nach auch nur seyn können; wenn sie die Zeichen der Gleichheit des Strebens zum Ziele, für das Ziel selbst halten, und die Mittel, das Allerheiligste nur zu versinnbilden, mit der wirklichen Darstellung desselben verwechseln. Wer dies thut, legt dadurch an den Tag, daß noch kein Funke von Religion in seinem Innersten aufgegangen; und daran ist er ganz allein, nicht das Kirchenthum mit seinen Formen, Schuld.

„Also, der Katholik dürfte, ohne sich „selbst als solchen aufzuheben, in der Maria

lasse sich diess auf den Cultus christlicher Ketzer anwenden. Zulassung des Übels sey nicht aus ihrem Wesen böse, sonst könnte Gott nie Böses geschehen lassen; sie kann also bisweilen gut seyn, und sie sey es wirklich unter den in Österreichischen Landen jetzt obwaltenden Umständen. Des Rechtes allgemeine Regel sagt: Niemand sey zu Unmöglichem verpflichtet; und auch Gott will Niemanden dazu verbinden; was also der Fürst nicht vermag auszurotten, darf er, ohne Verantwortlichkeit, gestatten. Er darf es sogar urkundlich erlauben, wie Gott selbst mehrmahls durch ausdrückliche Willenshandlung Böses zugelassen, und diesen Willen in der heiligen Schrift erkläret hat. Es sey kein Grund denkbar, aus welchem, das durch innere Willenshandlung Zugegebene, nicht auch durch äusseres Zeichen angedeutet werden dürfte; eine solche Handlung ist entweder böse oder gut; wenn böse, so darf sie weder mündlich noch schriftlich beurkundet, nicht ein Mahl im Gedanken gewollt werden; wenn gut, wie aus allem bisher Gesagten erhellet, was verbiethet, sie mündlich auszusprechen; und wenn mündlich, warum nicht auch schriftlich und urkundlich *)?

Unter einer Menge künstlicher Wendungen, wodurch der Jesuit Joannes von Mellen dem Capucinerbruder Hyacinthus zu entschlüpfen suchte, musste er endlich dennoch zugeben, und im Geiste seines Ordens lehren, dass der Fürst, unvermögend die Ketzer auszurotten, mit innerm Vorbehalte, von der Gewalt ablassen, und auf eine Zeit sie dulden

*) Bey Szirmay l. c. p. 123.

dürfe, bis er durch Zuwachs an Kräften seine Zwangsmittel verschärfen könne: und da dem erhitzten Zionswächter Verstandesgründe mangelten, „so läugnete er wenigstens mit offenem „und vollem Munde, dass Frieden im Staate „und Ruhe des Gemeinwesens, ein grösseres Gut, als die Ketzerey ein Übel sey a).“ Der Erfolg zeigte, dass Rudolph nur im Geiste des Jesuiten Joannes von Mellen den Ungern Kirchenfreyheit gewähren wollte. Sigmund Forgács kam wirklich, von dem
20. *Novbr.* Erzherzoge Matthias abgeordnet, Sonntag vor Cäciliä in die Versammlung zu Karpfen, und brachte über die vorgelegten Friedensbedingungen des Königs Erklärung folgenden Inhaltes: Jedermann möge bei seinem kirchlichen Bekenntnisse beharren; die Palatinus-Wahl solle gestattet, die Kammer aufgehoben, auch allen übrigen Beschwerden der Ungern
25. *Novbr.* abgeholfen werden. Als aber nach fünf Tagen Forgács vermeldete, der König wolle vor Abschluss eines Friedens mit der Pforte seine Söldnerscharen nicht entlassen; dazu noch verlangte, dass Bocskay zu pünktlicher Beobachtung der Waffenruhe sich verpflichte, die verjagten Kammerbeamten vorläufig überall in ihre Ämter wieder einsetze; Schlösser und Güter ihren ehemahligen Besitzern wieder zurückstelle; unterdrückten Misstrauen und Argwohn die Bereitwilligkeit zum Frieden, und auch des Vermittlers weitere Vorschläge zur Einigung wurden unter lärmendem Gezänke, theils verworfen, theils unüberlegt angenom-

a) Bey Szirmay l. c. p. 125.

men, zum Theile für den nächsten Landtag verschoben. Jetzt trat Illésházy in das Mittel, that übereilten Beschlüssen Einhalt, erboth sich zu einer Reise nach Wien, um von dem Erzherzoge bestimmtere Erklärungen einzuhohlen, und verlangte, dass ihm durch gemeinschaftliche Wahl ein Gefährte dahin beygesellet werde. Dazu ernannte das allgemeine Vertrauen zuerst Herrn Paulus Apponyi, und als dieser die Sendung ablehnte, Herrn Peter Mladosseviçs.

Sonnabend vor Barbarä begaben sich diese zwey Verordneten nach Wien mit sechzehn Bedingungen und Anträgen; hier die merkwürdigern, auf welche der Erzherzog ganz im Geiste des Prager Hofes und des Wiener Collegiums zu Sanct Anna nach beygefügter Weise antwortete. „I. Die Lutherische, Schweizeri- „sche und Römische Religionen sollen frey seyn; „die wider die zwey ersten ergangenen Reichs- „verordnungen mit dem letzten Artikel des vor- „jährigen Reichsdecretes aufgehoben werden.“ — *Der König habe bisher Niemanden in seiner Kirchenfreyheit angefochten, wolle auch in Zukunft Niemanden darin gefährden; nur enthalte man sich, unter dem Vorwande der Religion, Verwirrungen anzurichten.* „II. Der Friede mit der „Pforte werde im Beyseyn der königlichen Be- „vollmächtigten, auch unter Vermittelung und „Theilnahme unsers durchlauchtigsten Fürsten „unterhandelt.“ — *Diess kann einiger Massen bewilliget werden; man bestimme den Ort der Verhandlungen, und lasse unterdessen die Waffen ruhen.* „III. Ein Palatinus werde erwählet, „wie es die Reichsverfassung fordert. — *Diess gehört vor den künftigen allgemeinen Landtag.* Dechr.

„IV. Die geheiligte Reichskrone werde in Un-„garn aufbewahret.“ — *Diess verbiethen die dem Reiche vorschwebenden Gefahren; sie ist unter sicherer Obhut.* „V. Die Kaschauer Kam-„mer, alles Unheils Quelle, werde abgeschafft, „ein Schatzmeister angestellt; der Erlauer Bi-„schof Stephanus Szuhay verbannet, der „Grosswardeiner Nicolaus Mikaczy bleibe „gefangen.“ — *Kann nicht geschehen.* „VI. „Prälaten und andere geistliche Stände sollen „vermindert werden, und Bischöfe, ohne „Kirche und Sprengel, weder politische noch „kirchliche Ämter verwalten.“ — *Ist auf den Landtag zu verschieben.* „VII. Den Prälaten „werde angemessene Verpflegung ausgemittelt, „ihre Einmischung in weltliche Angelegenhei-„ten nicht mehr geduldet, der geistliche Ge-„richtshof aufgehoben.“ — *Wird nicht bewil-liget.* „VIII. Die Jesuiten sollen aus dem Reiche „für immer verbannet, die seit einiger Zeit in „Schenkungsurkunden eingeschobene Einschrän-„kung: salvo tamen Jure ecclesiastico „weggelassen; und Besitzungen ganz nach al-„ter Weise und Verfassung vergabet werden.“ — *Ist dem Landtage zu überlassen.* „IX. Reichs-„ämter sollen nur eingebornen Ungern, und „zwar ohne Rücksicht auf ihr Religionsbe-„kenntniss; nicht mehr an Ausländer verliehen „werden, und zu Ungern erhobene Ausländer „bis in den dritten Grad der Nachkommen-„schaft davon ausgeschlossen seyn.“ — *Kann in Ansehung der zu Ungern Aufgenommenen nicht bewilliget werden; doch sollen Ungern vor Ausländern den Vorzug haben.* „XVI. Wenn „der Friede zu Stande kommt, verlanget der „Fürst zweymonathlichen Sold für seine Heer-

„schar; eben denselben in Zukunft wider Reichs-„feinde, wider die seinigen Waffenbeystand.“ — *Die Soldforderung ist unbillig. Waffenbeystand wider den Erbfeind wird versprochen, wenn nicht der Fürst Ursache zum Kriege gegeben hat.* a).

Einige Tage nach der Abreise der Verordneten wandten sich Bocskay und die zu Karpfen versammelten Stände an die Reichsfürsten und an Sigmund, König von Pohlen, mit ausführlicher und wahrhafter Darstellung b) der Bedrängnisse, welche des Ungrischen Volkes Kraft, Muth und Geduld fast ganz erschöpft haben. Sie zeigten, wie unvermeidlich der entzündete Bürgerkrieg war, und wie geneigt sie seyen zum Frieden unter Bedingungen, zu deren Forderung sie mehr noch die Gerechtigkeit ihrer Sache und die Reichsverfassung, als das Glück ihrer Waffen berechtige. Den König zur Genehmigung derselben zu bewegen, sollten die Reichsfürsten so wie der König von Pohlen sich schon darum angelegen seyn lassen, weil sie in Ungarn die Vormauer für ihre Staaten nicht verkennen könnten. 9. 10. u. 11. December.

Schon hatten die Verordneten seit dem Festtage der drey Könige in Wien verweilet, und Sonntag nach Hilarii mit dem Erzherzoge Waffenstillstand bis Joannis abgeschlossen c); dann aber war in den Unterhandlungen so langsam fortgeschritten, dass Bocskay zu Kaschau noch Sonnabend vor Invocabit an Sig- J. C. 1606. 6. Januar. 15. Januar. 11. Febr.

a) Sie stehen vollständig bey Katona Tom. XXVIII. p. 436–451. und bey Ribinyi Memorabilia Augustanae Confessionis T. I. p. 311. b) Bey Katona Th. XXVIII. p. 453–479. c) Des Matthias Urkunde bey *Katona* Tom. XXVIII. p. 485.

mund, König von Pohlen, sich bitter darüber beklagte, seine Verlegenheit bey des Grossherrn und Grossveziers dringenden Aufforderungen zur Anordnung des diessjährigen Feldzuges ihm darstellte, und ihn inständig bath, durch seine Vermittelung über die nach Wien gesandten Bedingungen schleunige Entscheidung, wie sie auch ausfallen möge, zu bewirken [a]). An der Spitze der Magnaten [b]), welche Matthias auf Anweisung des Königs zu den Unterhandlungen mit Illésházy und Mladosevics verordnet hatte, sass der Neitraer Bischof und Ungrische Kanzler Franciscus Forgács; eifriger Jesuitenfreund, beherzter und gelehrter Verfechter des Katholicismus, geschworner Hasser der Genfer, wie der Wittenberger Reformation; der früher er selbst, wie sein Vater Simon bis in den Tod; jetzt noch seine Brüder Sigmund und Michael, sein Oheim Emerich, seine zwey Schwestern mit ihren Eheherren, Georg Thurzo und Johann Bánffy, zugethan waren: Dieses Mannes Geistesmacht und Ansehen hielt seine Mitverordneten so lange und so fest an seinen
9. *Febr.* Eigensinn gebunden, dass sie erst Donnerstag vor Invocabit über die Forderungen der Boskayer zu einem Beschlusse gelangen konnten.

---

a) Steph. Bocskay Epist. ad Sigismund. Reg. Cassov. 11. Februar. 1606. ap. *Katona* l. c. pag. 189. b) Paul Sixt Trautsohn, Graf von Falkenstein, Erbmarschall von Tyrol. Sigfried Breuner, Niederösterreichischer Kammerpräsident. Georg Thurzo, Arvaer Obergespan und Ober-Truchsess. Bernhard Leo Gaal, Freyherr in Loosdorf und General Feldoberst. Sigmund Forgács, Nograder Obergespan und Ober-Mundschenk. Peter Révay, Thuroczer Obergespan. Ulrich von Kremberg auf Neuwaldeck. Johann Lippay von Sombor, königlicher Personal.

Diesem gemäss solle I. die Angelegenheit der Religion in dem Stande fortbestehen und gelassen werden, in welchem sie unter Ferdinand, Maximilian und andern frommen Königen war. Der letzte Artikel, in das Reichs-Decret vor zwey Jahren von dem Könige ohne Beystimmung der Reichssassen eingeschaltet, wird aufgehoben. — II. Der Friede soll mit der Pforte und mit den Ungern zugleich unterhandelt werden; der Waffenstillstand bis zu dem Abschlusse fortdauern. — III. Die Wahl eines Palatins wird dem Gutachten der zu nächstem Landtage versammelten Stände überlassen; der erwählte soll dem Könige sowohl, als dem jedesmahligen Statthalter desselben untergeordnet seyn. — IV. Die Ungrische Reichskrone soll, wenn unter obwaltenden Umständen nicht nach Ungarn, doch wenigstens dem Reiche näher, nach Österreich gebracht werden. — V. Der Schatzmeister, oder wie er sonst heissen mag, soll nur aus Ungern und aus dem Laienstande genommen werden, sich lediglich mit Einnahme und Verwaltung der Kroneinkünfte beschäftigen, und aller Einmischung in die allgemeinen Reichsangelegenheiten sich enthalten. Den Erlauer Bischof ungehört zu verbannen ist gegen die Reichsverfassung: und die Verordneten versprechen für den Bischof Nicolaus Mikaczy bey Bocskay sich zu verwenden. — VII. Die geistlichen Gerichtshöfe bleiben; dabey eingeschlichene Missbräuche sollen auf künftigem Landtage erwogen und abgeschafft werden. — VIII. Bestehen die Karpfener Verordneten in Betreff der Jesuiten auf ihrer Forderung, so beharret der König in

Ansehung der Schenkungs-Clauseln auf seinen Rechten. — IX. Die zu Ungern Aufgenommenen müssen für wahre Ungern gehalten werden, bey Verleihung der Ämter aber soll vorzüglich auf eingeborne Ungern Rücksicht genommen werden. — XI. Da der König nicht in Ungarn Hof halten will, so soll der Erzherzog Matthias mit der ausgedehntesten Vollmacht zum Statthalter von Ungarn eingesetzt werden. Dieser aber soll den verfassungsmässigen Rechtsgang nicht hindern, und die sich widersprechenden Reichsverordnungen sollen unter seiner Leitung in Übereinstimmung gebracht werden. — XII. Die von den Karpfner Verordneten in Anregung gebrachten Personal-Rechtshändel bleiben dem künftigen Landtage zur Beylegung vorbehalten. — XV. Güter und Burgen an Ausländer pfandweise verschrieben, können von Ungern ausgelöset, und müssen nach Entrichtung des Pfandschillings geräumt werden. — XVI. Bocskay erhält Siebenbürgen, die fürstliche Würde, den Titel, das Wappen der Provinz, mit dem seiner Familie verbunden; und in Ungarn alles Gebieth, das Sigmund Bathory besessen hatte. Was er überdiess noch von Ungarn fordert, widerstreitet dem Krönungseide des Königs, und muss dem nächsten Landtage vorgetragen werden. Siebenbürgen soll aber Ungarn einverleibt bleiben; wenn Bocskay ohne männliche Leibeserben stürbe, der Ungrischen Krone heimfallen; diess von ihm, von seinen Verwandten, von Siebenbürgens Ständen und Befehlshabern der Festungen eidlich verbürget, durch Siegel und Unterschrift verbrieft werden. Zum Zeichen der Anerkennung Ungrischer

Oberherrlichkeit soll Bocskay dem Könige und seinen rechtmässigen Nachfolgern jährlich ein Ehrengeschenk senden, und die Ungrischen Landtage beschicken; gleich nach dieses Vertrages Abschluss und Bestätigung sämmtliche, von ihm eingenommene und nicht vertragsmässig ihm zuerkannte Schlösser, Burgen, Festungen, Städte, Herrschaften, Marktflecken und Dörfer dem Könige, oder ihren ehemahligen Besitzern einräumen, die in seinem Gebiethe dem Könige treu gebliebenen Vasallen nicht verfolgen. Wogegen auch seinen Anhängern im königlichen Gebiethe Untreue, Raub, Gewalt und aller andere, seit funfzehntem October sechzehn hundert vierzig verübter Unfug, verziehen seyn soll. Den Vertrag wird der König durch besondere Urkunde bestätigen; für treue Erfüllung seinerseits werden die Stände Böhmens, Österreichs, Mährens, Schlesiens; und für Steyermark der Erzherzog Ferdinand urkundliche Bürgschaft leisten; zu gleich treuer Erfüllung ihrerseits werden sich die Ungern durch Eid, Siegel und Unterschrift verpflichten a).

Dem eilften Artikel zu Folge, wurde Erzherzog Matthias von dem Könige sogleich zum regierenden Statthalter in Ungarn ernannt, bevollmächtiget, und als solcher Dinstag nach Palmsonntage urkundlich bestätiget. Rudolph versprach bey seinem königlichen Worte alles, was Matthias als Statthalter beschliessen, verfügen, verordnen, bewilligen, und einrich-

a) Vollständig steht dieser Vertrag, *Tractatus Viennensis prior*, genannt, bey *Katona* T. XXVIII. p. 495 seqq.

ten wird, für gesetzlich, rechtskräftig, gültig anzuerkennen, zu genehmigen, zu erfüllen, als wenn es unmittelbar von ihm selbst ausgegangen wäre [a]). Die bald darauf erfolgten Ereignisse machen glaublich, dass es vorzüglich Illésházy war, welcher, in Geheim an Ausführung eines kühnen Anschlages arbeitend, den eilften Artikel festgesetzt und durchgefochten hatte. Rudolph's Höflinge und Rathgeber, tief unter den Ungrischen Magnaten an politischen Einsichten und Künsten, begriffen des Artikels bedenkliche Richtung nicht; sonst hätten sie nimmermehr zugegeben, dass ihn Rudolph genehmigte und vollzog.

Wahrscheinlich hatte auch Illésházy unter dem Gange der Unterhandlungen Gelegenheit erfasst, den Erzherzogen Matthias, Maximilian, Ferdinand, durch eindringende Darstellung des kläglichen Zustandes, in welchen die Österreichische Monarchie, unter ihres Bruders dreyssigjähriger Unthätigkeit, seines Cabinettes und Hofkriegsrathes politischen Missgriffen herab gesunken war, schrecklich die Augen zu öffnen. Er durfte sie nur aufmerksam machen auf den kleinen Bezirk des wichtigsten Theils der gesammten Monarchie, in welchem Rudolph jetzt noch König hiess; und auf das weite Gebieth, in welchem Stephan Bocskay und die Paschen des Gross-Sultans Herren und Herrscher waren [b]), so

a) Rudolph. Reg. Liter. pro Matthia Archid. ap. *Katona* l. c. p. 510.

b) Das eigentliche Ungarn, mit Einschluss der Gespanschaften: Varasdin, Kreutz, Agram, Veröcze, Syrmien, Posega, und des Gebiethes der sieben Gränz-Regimenter umfasset den Raum von 4427
Siebenbürgen 736
Summa 5163 Quadratmeil.

„nicht die leibliche Mutter Gottes, son„dern, nach seinen individuellen religiösen Ansich„ten, das Ideal der göttlichen Liebe sehen; „oder die Messe, nicht als ein unblutiges, „für unsere Sünden dem Ewigen dargebrachtes „Opfer, sondern als eine mystische Dar„stellung der Vernichtung alles Irdi„schen, Endlichen und Unheiligen in der Ge„meinde Gottes durch die Macht der Religion; „oder die Frohnleichnams-Procession „nicht als einen Triumphaufzug des katho„lischen Kirchenthumes zur Beschämung „der Ketzer, sondern als eine Siegesfeier „der Religion über eine irreligiöse Welt, „betrachten?" Ja, das darf er frey und ungehindert; denn das katholische Kirchenthum erklärte unzähligemal selbst: de internis non judicat ecclesia. Aber fordern darf er nicht, daß alle seine Kirchengenossen ihre individuellen, abergläubischen oder religiösen Ansichten von diesen Formen aufgeben, und die seinigen als die einzig richtigen und wahren annehmen sollen; und das

mussten die Erzherzoge vor dem schnellen Verfall ihres Hauses erschrecken. Wie ernstlich sie die Sache erwogen, und mit welchem Masse von Erbitterung gegen Rudolph sie schon seit langer Zeit gesättiget waren, verriethen sie durch ihren ersten kräftigen Schritt zu seiner Verweisung von dem Throne.

Dinstag nach Cantate vollzogen sie fol- 25. *April.*
gende Vereinigungs-Acte: „Da durch die äus-
„serst bedenkliche Lage des Österreichischen
„Hauses, durch Ungarns fast gänzlichen Unter-
„gang, durch der übrigen Provinzen Österreichs
„gräuliche Verheerung, und durch mehr an-
„dere Anzeigen, leider! nur zu offenbar ist,
„dass des Römischen Kaisers Majestät unser
„Bruder und Vetter, bey seiner, zu verschie-
„denen Zeiten gefährlich sich äussernden, Blöd-
„sinnigkeit, zur Regierung seiner Staaten nicht
„mehr fähig und tauglich sey: so wollten wir
„Matthias, Maximilian, Ferdinand,
„Maximilian-Ernest, Erzherzoge Öster-
„reichs, Brüder und Vettern, nicht länger an-
„stehen, in tiefer Wehmuth zu thun, was uns
„von Gott und natürlicher Billigkeit geziemt.
„Bey unserer Zusammenkunft in Wien, die
„Lage der Dinge erwägend, konnten wir kein
„wirksameres Mittel auffinden, als dass wir
„Kraft der unter uns bestehenden Verträge so-
„wohl, als auch der löblichen, von unsern Vor-
„ältern erhaltenen Gewohnheit gemäss, nothge-
„drungen durch des Kaisers oben angedeutete

Davon besass jetzt die Pforte	1859	Quadrat-meilen.
Bocskay, von Ungarn gegen	1346	
Siebenbürgen	736=2082	
König Rudolph	1222	

„Gemüthsschwäche und Blödsinnigkeit, uns und „unserm Hause zum Oberhaupte und zur Stütze, „den Erzherzog Matthias, nach Anleitung „natürlicher Ordnung und unsers geliebten Ahn„herrn Ferdinand's besonderer Verfügung, „erwählten; dazu auch einhällig mit Mund und „Herz ihn einsetzten.“ Nach dieser Erklärung versprachen sie ihm jederzeit mit Rath und That beyzustehen, seine Beschlüsse zu genehmigen, in allen Verhältnissen sich ihm willfährig zu bezeigen; und wenn etwa das Deutsche Reich, angedeuteter Ursachen wegen, die Wahl eines Römischen Königs für nöthig erachtete, ihn auch dabey nach ihrem Vermögen zu unterstützen. Sie schlossen diese Verbindung zugleich im Nahmen ihrer noch unmündigen Vettern und Brüder; und der abwesende Erzherzog Albrecht, Philipp des III. Statthalter in
11. *Novbr.* Niederlanden erklärte durch besondere Acte seinen Beytritt [a]).

Um das Ziel, zu welchem dieser Schritt hingerichtet war, desto schneller zu erreichen, wurden die Friedensunterhandlungen mit den Türken und mit Bocskay von Matthias auf das eifrigste betrieben; doch Aly-Pascha von Ofen wies vor dem Eingange gewisser Nachricht, dass Bocskay vollkommen befriediget sey, alle Anträge des Erzherzogs zurück; und die zu Kaschau versammelten Magnaten und
16. *April* – 12. *May.* Landherren von Bocskay's Anhange mochten die unbestimmten und zweydeutigen Beschlüsse des Wiener Tages, von Illésházy und Lippay überbracht, nicht genehmigen. Von der

a) Bey Goldast de Regno Bohem. Tom. I. Docum. No. 109 et 110. p. 223 et 225.

geheimen Verbindung der Erzherzoge unterrichtet, spannten sie ihre Forderungen höher; und Bocskay begehrte, ausser Siebenbürgen und Ungarn, unter dem linken Theiss-Ufer, wenigstens noch die Gespanschaften Ugocs, Beregh, Marmaros; auch Tokaj, Keresztur und Tarczal mit dem dazu gehörigen Gebiethe. Folgendes war in ihren Gegenbemerkungen das Wichtigste. Im dem ersten Artikel des Vertrages sollte die Bestimmung des Standes, wie er zu Ferdinand's und Maximilian's Zeiten war, weg gelassen; die Religionsfreyheit mit ausdrücklicher und nahmentlicher Anführung der Römischen, evangelischen und Schweizerischen Confession erkläret, und jede dawider ausgegangene Reichsverordnung, aus welcher Zeit sie auch seyn möge, aufgehoben werden. II. Die Unterordnung des Palatinus unter den jedesmahligen Statthalter, so wie überhaupt des Letztern Einsetzung als fortdauernde Reichswürde, wurde als verfassungswidrige Neuerung verworfen. Illésházy hielt nicht für rathsam, der Kaschauer Versammlung zu offenbaren, in welcher geheimen Absicht er zu Wien eines Statthalters Einsetzung zugegeben, vielleicht selber vorgeschlagen hatte. IV. Die Ungrische Reichskrone sollte nach Presburg gebracht und dort, an Österreichs Gränzen, hinlänglich gesichert, von Ungrischen Magnaten bewahret werden. V. Da die verderblichen Anschläge, Gewaltthaten, Misshandlungen, deren die Bischöfe Stephanus Szuhay und Nicolaus Mikáczy gegen das Ungrische Volk sich schuldig gemacht, und dadurch allein des Bürgerkrieges Ausbruch befördert haben, allgemein bekannt seyen, so sey auch ihre ewige Verbannung aus dem Reiche unerlässlich, damit

sie ausser Stand gesetzt werden, durch boshafte Ränke die öffentliche Ruhe zu stören und die Person des Königs dem Hasse der Reichssassen bloss zu stellen. VI. Titular-Bischöfe sollen nicht ernannt; wirklichen die Obergespans-Würde, alten Reichsgesetzen gemäss, nicht verliehen; Abteyen und Propsteyen nicht zur Verpflegung der Bischofe, ursprünglicher Stiftung zuwider, verwendet werden. VIII. Die Jesuiten sollen von Grundsässigkeit und Besitzrechten ausgeschlossen bleiben. IX. Es wurde darauf bestanden, dass dem Artikel von Verleihung der Reichswürden und Ämter hinzu gesetzt werde: ohne Rücksicht auf kirchliches Bekenntniss. XVI. Was der Fürst Bocskay, ausser Siebenbürgen und Ungarn über und neben dem rechten Theiss-Ufer, verlange, sey nur als einiger Ersatz für die Landesverheerung und Erschöpfung durch die Feld-Obersten Basta und Belgiojoso anzusehen und zu gewähren. Über diess Alles solle der Erzherzog unmittelbar, Kraft seiner Vollmacht, geradezu entscheiden, und nichts auf den nächsten allgemeinen Landtag verweisen; denn ohne ihre vollkommene Befriedigung würden sie der nöthigen Sicherheit entbehren, und im Zustande der Ungewissheit auch auf dem Landtage nicht erscheinen.

Diese Gegenvorstellung unterzeichneten und besiegelten Stephan Illésházy, Valentin Drugeth, Paul Nyáry, Sebastian Tököly und Georg Szécsy von Rima-Szécs; von Paul Apponyi, Thomas Viszkelety und Andreas Osztrossics von Ghyletinz als Bevollmächtigten begleitet, brachte sie Illésházy nach Wien, und verlangte gleich an-

fänglich des Neitraer Bischofs Ausschliessung von den Verhandlungen. An die Stelle desselben wurden dazu von Matthias noch Ernest von Molart und Thomas Erdódy ernannt. Dem Erzherzoge und den meisten Beysitzern schienen Bocskay's Forderungen frech und ausschweifend; der Grund lag in der Verschiedenheit der Ansichten, welche sie und der Forderer von der vorliegenden Angelegenheit gefasst hatten: sie glaubten, nur einen gnädigen Aussöhnungsvertrag mit dem gewaltigen Verbrecher und seinem Anhange zu schliessen, wesswegen er auch in der Urkunde überall nur Ansehnlicher und Hochmögender Herr, nirgends Fürst, betitelt wurde; Bocskay hingegen und sein Anhang betrachtete die Sache als das, was sie war, als Friedensunterhandlung zwischen zwey Krieg führenden Parteyen, deren Einer, der sieghaften, die Befugniss vorzuschreiben und zu fordern; der Andern, als besiegten und erschöpften, die Klugheit nachzugeben und zu gewähren geziemte. Bocskay verlangte nicht Gnade, nicht Schenkung; sondern eine vertragsmässige Zuerkennung eines Theiles von Allem, was er durch Waffengewalt bereits im Besitze hatte.

In so verschiedenem Gesichtspuncte befangen, einigten sich dennoch, Freytag vor Jo- 23. *Junius.*
annis, beyde Parteyen, keine aufrichtig, zu einem Pacifications-Vertrage, in dem die Eine Manches zu erschleichen suchte, die Andere den ausweichenden Schleichwegen sich nicht widersetzte, in der Zuversicht auf ihre Übermacht und in der Hoffnung, das ihr Gebührende weiterhin durch neue Einwendungen zu erzwingen. Der Iste Artikel wurde also ge-

stellt: „Ungeachtet der öffentlichen Reichsset-
„zungen, und selbst des letzten Artikels, vom
„sechzehn hundert vierten Jahre, welcher, nach
„dem Landtage, und ohne Beystimmung der
„Reichssassen eingeschaltet, aufgehoben wird;
„ist beschlossen worden, dass (der frühern kö-
„niglichen Entscheidung gemäss, nach welcher
„der König Niemanden in seiner Religion und
„seinem Bekenntnisse stören, oder durch An-
„dere stören lassen wolle), den Ständen insge-
„sammt und einzeln, allen Magnaten, Landher-
„ren, Freystädten, der Krone unmittelbar an-
„gehörigen Marktflecken, im Umfange des ei-
„gentlichen Ungarns, und den Ungrischen Grä-
„nitzern, freyer Gebrauch und ungehinderte
„Ausübung ihrer Religion gestattet werde, doch
„mit dem Beysatze, dass es der Römisch-
„katholischen Religion nicht zum Nach-
„theile gereiche; dass die Clerisey und
„die Kirchen der Katholiken frey und
„ungefährdet bleiben, dass die in den
„letzten Unruhen beyderseits weg ge-
„nommenen Kirchen wechselseitig wie-
„der zurück gegeben werden a).“

Des vierten Artikels, die Reichskrone betreffend, wurde nur bittweise erwähnet. Die Bischöfe von Erlau und Grosswardein blieben bis zur Entscheidung oder Beylegung ihrer Sache, verwiesen. Die Abteyen und Propsteyen sollten in ihrem Stande, ihrer Stiftung gemäss, bleiben. Die Ungern weigerten sich, den Jesuiten im Reiche bleibenden Stand und Besitz-

a) *Syllogo Actorum publicor. quae Pacificationis Viennens. An.* 1606. *Historiam, Articulor. sensum et ejus constitution. illustrant. opera ac studio* Victorini de Chorebo s. l. 1790. in 8°.

rechte zu bewilligen; und der König erliess nichts von seinen Rechten. Schenkungen, Standeserhöhungen, Pfandverschreibungen, von Bocskay vollzogen, sollten auf dem nächsten Landtage untersucht werden; die an sich gültigen in ihrer Kraft fort bestehen. Zu Siebenbürgen und Ungarn unter dem linken Theiss-Ufer, wie es Sigmund Báthory besessen hatte, erhielt Bocskay noch die Gespanschaften Ugocs und Beregh, die Szathmárer Burg mit der Gespanschaft, Tokaj mit dem dazu gehörigen Gebiethe, Keresztúry und Tarczal, an Sigmund Rakoczy und Sebastian Tököly verpfändet, unter der Bedingung, dass er sie auslöse [a]). Diess Alles aber sollte nach seinem unbeerbten Tode der Krone wieder heimfallen. Es wurde ihm bewilliget, dass er sich Fürsten des Reichs und Siebenbürgens, Grafen der Szekler, und einiger Theile Ungarns Herrn nenne, von dem Könige und dem Erzherzoge wurde er in keiner Urkunde also genannt. Die Einsetzung in die ihm von dem Könige verliehenen Provinzen soll geschehen, sobald er und seine Anhänger den Vertrag werden genehmiget haben; dann sollen auch die Siebenbürger von dem Eide der Treue gegen den König entbunden werden. Die übrigen Artikel des ersten Wiener-Vertrages blieben theils unverändert, theils wurden sie nach den Wünschen und Anträgen der Ungern bestimmter ausgesprochen [b]).

Freytag nach Mariä Heimsuchung reiste Illésházy mit der vollzogenen Urkunde nach 4. *Julius.*

a) Er behielt also noch immer gegen 1561 Quadratmeilen, der König höchstens um 176 Quadratmeil. mehr. b) In der *Sylloge Actorum.* und in *Corp. Jur. Hungar.* Tom. I. p. 643.

Kaschau ab; und ohne die Genehmigung der Gegenpartey abzuwarten, wurde von der an-
6. August. dern, am Feste der Verklärung Christi, die Vollziehung einer Bestätigungs-Urkunde dem Könige abgedrungen [a]), damit, wenn jene das hinterlistig Gestellte des ersten Artikels etwa gewahrte, und dawider ankämpfte, man sie abweisen könnte mit der Erklärung, Urkunden von Bevollmächtigten vollzogen, und von dem Könige urkundlich bekräftiget, gestatteten keine Veränderung mehr. Rudolph, nicht wissend in wessen Geist er gehandelt hatte, und geängstiget von dem Wahne, er habe sich zum Bösen verleiten lassen, wagte es ein Mahl unmittelbar zu handeln, und erklärte zwey Tage
8. August. darauf: „weil der Religions-Artikel des letzten „Wiener-Vertrages sein, an heilige Eide gebun„denes Gewissen beschwere, müsse er vor Gott „und Menschen auf das Feyerlichste kund ma„chen, dass er ihn nur nothgedrungen, ohne „den Willen sich daran zu binden, oder die „Meinung, er sey daran gebunden, zu unter„stützen, bekräftiget habe [b])."

Als demnach Illésházy, Osztrossicz Viszkolethy, Apponyi, dazu noch Franz Magocsy, Georg Drugeth, Stanislaw Thurzo, Sebastian Tököly und Georg
17. August. Hoffmann mit der von Bocskay vollzogenen Bestätigung des Vertrages, aber auch mit dem entschiedensten Einspruche gegen den Beysatz des
9. Sept. ersten Artikels, in Wien auftraten; da wurde dem König erst klar gemacht, wie wichtiger Dienst durch seine eilfertige Bestätigung desselben, mit der auf Schrauben gesetzten, viel-

a) Bey Katona T. XXVIII. p. 564. b) Schmidt Geschichte der Deutschen Thl. VIII. p. 159.

deutigen Clausel dem Katholicismus geleistet worden sey; worauf er sich auch nicht weiter sträubte, in einer zweyten Urkunde, dem An- 24. *Septbr.*
sehnlichen und Hochmögenden Herrn Stephan Bocskay völlige Verzeihung zuzusichern, und aus seiner angebornen Güte ihm den friedlichen Besitz alles dessen zu bestätigen, was ihm der Versöhnungsvertrag zuerkannt hatte [a]). Doch weder diese königliche Urkunde, noch des Erzherzogs Unwille über die neuerdings erhobenen Schwierigkeiten, konnte die bevollmächtigten Herren bewegen, von ihrem Einspruche wider die, gewisses Unheil begünstigende Clausel ab- 23. *Septbr.*
zustehen; Matthias musste ihnen urkundlich verbürgen, dass ihre dawider vorgebrachten Einwendungen auf dem nächsten Landtage reiflich erwogen werden sollen, und dass überhaupt, wie alles Übrige, in dem Vertrage redlich gedacht und ausgesprochen; so auch der angefochtene Beysatz in keiner betrieglichen Absicht hinzugefügt worden sey, indem er bloss beyde Theile in der Freyheit ihres Bekenntnisses, freyer Ausübung ihrer Religion, und ungestörtem Gebrauche ihrer Kirchen sichern sollte [b]).

Die Verordneten der Stände Böhmens, Mährens, Schlesiens und der Lausitz zu urkundlicher Verbürgung des Vertrages von Matthias nach Wien berufen, hatten schon seit Petri Kettenfeyer die Ankunft der Kaschauer Bevollmächtigten daselbst mit Ungeduld erwartet, unterdessen in einer Klagschrift über den vorjährigen Raubzug der Haiducken, die Ausschweifungen derselben den Ungern edeln Stan-

a) In der *Sylloge* und bey Katona T. XXVIII. p. 567.
b) l. l. c. c. p. 575.

des zur Schuld rechnend, ihres Verdrusses sich entladen, und das Erzeugniss des Unwillens dem Erzherzoge eingereicht. Dieser übergab es dem angekommenen Illésházy und seinen Gefährten zur Beantwortung, und wie hierbey die beherzten Männer nichts übergingen, was des Ungrischen Volkes Verdienst um ganz Europa in mehr als zweyhundertjährigem Kampfe gegen die Osmanen erheben konnte, so ermangelten sie auch nicht, den Böhmen, Schlesiern und Mährern die Räubereyen und Gewaltthaten, welche ihre Kriegsleute als Hülfsvolk in Ungarn verübt hatten, vorzuführen, und sie zu fragen, was sie im vorigen Jahre noch bewogen habe, sich vor dem Feinde des Kreuzes bey Gran zurückzuziehen, und unter Georg Basta's Anführung ihre Mitgenossen des Evangeliums in Ungarns nördlichem Gebiethe zu überfallen; Dörfer und Marktflecken in die Asche zu legen, Tausende, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, jämmerlich todt zu schlagen. Damahls sey kein Halm in Mähren von dem Fusse eines Haiducken oder Ungers zertreten gewesen: später mussten sie von jedem, der nicht mit ihnen war, glauben, er sey wider sie. Die Mährer hatten, wie gerecht war, Gegenwehr geleistet, und Gewalt gewaltig zurück geschlagen; damit hätten sie sich begnügen können, da sie durch keine wiederhohlten Angriffe gereitzt wurden, Skalitz in Brand zu stecken, Berencs, Sassin, Holics, dem Könige treu gebliebene Schlösser, zu überwältigen, zu besetzen, und die umliegenden Gegenden zu verheeren [a]).

a) Klagschrift und Antwort bey Katona l. c. p. 579 sqq.

von Rechtswegen, einmal, weil eine ſolche Forderung widerſinnig wäre, und dann, weil das einzelne Mitglied eben ſo wenig als das ganze Kirchenthum berechtigt ſeyn kann, der freyen Thätigkeit oder Unthätigkeit des Geiſtes ſeiner Kirchengenoſſen Gewalt anzuthun. Wagen darf er es nicht, ſeine individuellen Anſichten von den kirchlichen Formen auf Begriffe zu bringen, dieſe zu Lehrſätzen zu bilden, und ſie ſeinen Mitgenoſſen oder dem ganzen Kirchenthume zum Glauben aufzudringen; und auch dies von Rechtswegen: Theils, weil das Kirchenthum ſelbſt nur das äußere Bekenntniß ſeines ſtatutariſchen Lehrbegriffes, zum Zeichen der Einigkeit im Streben, fordert, und den innern Glauben, als eingegoſſene Wirkung der Gnade Gottes, dem freyen Gewiſſen eines jeden ſeiner Mitglieder überläßt; Theils, weil er ſich durch eine ſolche Anmaßung zum Obervormund ſeiner Brüder und des Kirchenthums widerrechtlich aufwerfen, und ſich eben dadurch von der Einigkeit trennen würde.

Die Kläger schwiegen und schlossen Freundschaft und nachbarliches Schutzbündniss mit den Beklagten. Zuerst verpflichteten sich die Ungern den Böhmen, Mährern, Schlesiern und Lausitzern zu treuer Beobachtung und Erfüllung des zu Wien abgeschlossenen Versöhnungsvertrages, mit welchem sie zugleich alle frühern, zwischen Ungarn und Böhmen bestehenden Verträge für erneuert halten, diesen gemäss gute Nachbarschaft und freundschaftlichen Verkehr mit ihnen pflegen wollten [a]). Die Urkunde unterzeichneten ausser Bocskay's Bevollmächtigten vier Bischöfe [b]), zwey und zwanzig Magnaten [c]), und zwey Verordnete Slawoniens [d]). Gleichlautende Urkunden wurden den Ungern von den Bevollmächtigten der Stände Steyermarks, Österreichs, Böhmens, 23.—25. *Septembr*

---

a) Bey Katona l. c. p. 593. b) Franciscus Forgács, von Neitra, Kanzler des Ungrischen Reiches; Demetrius Náprágy, von Weszprim; Petrus Radovics, von Watzen; Valentinus Lépes, von Knin. c) Thomas Erdődy, Varasdiner Obergespan und Ober-Reichs-Schatzmeister; Georg Thurzo, Erbgraf und Obergespan von Arva, Obertruchsess; Niklas Isthuánffy, Vice-Palatin, Oberthürhüter; Sigmund Forgács, Nograder Obergespan und Obermundschenk; Peter Révay, Obergespan von Thurocz; Andreas Dóczy, Obergespan von Bars; Johann Lippay von Zombor, königl. Personal; Franz Batthyányi, Obergespan von Odenburg, General-Feldhauptmann unter dem rechten Donau Ufer; Niklas Zriny, Obergespan von Szalad; Sigfried Kollonics, General-Feldhauptmann über dem linken Donau-Ufer und Burghauptmann auf Neuhäusel; Thomas Szécs von Rima Szecs, Joannes und Georg Keglevics, Emerich Balassa, Benedict Turoczy, Georg Pethö, Georg Szombathelyi, Vicegespan von Wieselburg; Franz Kéri, Vicegespan von Sohl; Franz Thury, Unterhauptmann auf Neuhäusel; Emerich Megyery, Peter Koháry, Moses Czyraky, königlicher Fiscal. d) Christoph Marnyavics, Vice-Ban von Croatien; und Johann Kithonics von Kostanitza, der berühmte Rechtsgelehrte.

Schlesiens, Mährens und der Lausitz ausgefertiget. Der Antrag zu dieser Versammlung der Abgeordneten, grössten Theils Magnaten, Utraquisten und Lutheraner, acht und zwanzig an Zahl, aus allen Provinzen der Österreichischen Monarchie war von Matthias gekommen; der angebliche Zweck war vollkommene Beruhigung Bocskay's und seines Anhanges über des Vertrages festen Bestand; den wahren, von Matthias beabsichtigten Zweck, errieth jetzt noch Niemand, am allerwenigsten der Prager Hof.

Zu den Friedensunterhandlungen mit den Türken wurden von Matthias, Johann von Molart, Freyherr auf Reinek, Befehlshaber von Komorn, und Oberster Feldzeugmeister; Adolph von Althann, Oberster Feldzeugmeister; Georg Thurzo, Niklas Isthuánffy, Sigfrid von Kollonics, Franz Bátthyanyi, Christoph Erdödy; von dem Fürsten Bocskay, Stephan Illésházy, Obergespann von Trencsén und Lyptó; Paul Nyáry von Bedegh, Michael Czobor von Czobor Szent-Mihály, und Georg Hoffmann; von dem Grossvezier, Aly-Pascha von Ofen und Habil Effendi; verordnet. Den Bevollmächtigten jeder Partey folgten bewaffnete Scharen. Die Türken lagerten sich am rechten Donauufer bey Almás; diesen gegenüber am linken Donauufer die Königlichen; am Einfluss der Zsitva in die Donau bey Torok die Fürstlichen. Durch fünf Tage wurde gestritten über Erlau und Kanisa, von deren Abtretung Aly-Pascha schlechterdings nichts hören wollte. Die Königlichen mussten davon abstehen und sich in die Umstände fügen. Nach mancherley an-

20. *Octbr.*

dern Forderungen und Verweigerungen einigten sich die Parteyen am Festtage Martini zu zwanzigjährigem Frieden, zu dessen Befestigung und Fortdauer der Kaiser den Grossherrn an Sohnes Statt, dieser den Kaiser an Vaters Statt annehmen; beyde Monarchen sich gegenseitig Kaiser, nicht König, betiteln; die Tataren in den Frieden mit eingeschlossen seyn; beyde Monarchen in dem vollen, nimmermehr anzufechtenden Besitze ihres gegenwärtigen Antheils von Ungarn beharren, die Bedingungen des Wiener Vertrages dem Fürsten Bocskay pünctlich erfüllet werden sollen. Der General Capitan von Raab, der Pascha von Ofen, der Ban von Slawonien, die General-Feldobersten über dem linken und unter dem rechten Donauufer sollen Vollmacht haben, Gränzstreitigkeiten zu entscheiden; wichtigere Fälle sind beyden Kaisern vorzulegen. Jede Partey hat das Befugniss, alte Festungen wieder herzustellen; neue anzulegen ist keiner erlaubt. Bey der Auswechselung der Friedensurkunden werden beyde Monarchen mit ansehnlichen Geschenken sich gegenseitig beehren; die Kaiserlichen an den Grossherrn sollen diess Eine für alle Mahl den Werth von zwey Mahl hundert tausend Ducaten betragen. Die von Christen eroberten Dörfer hören auf, den Türken steuerpflichtig zu seyn. Die Zahl derjenigen, welche zur Kanisa-Burg gehören sollen, wird Franz Batthyányi mit dem Ofener Pascha ausmitteln und die daselbst wohnenden Edelleute sind von allen Abgaben an die Türken befreyet; da billig sey, dass Reichssassen, die dem rechtmässigen Könige nichts bezahlen, auch von Türken nicht mit Auflagen belästiget werden. 11. Novbr.

Nach drey Jahren werden Bothschafter mit Geschenken gegenseitig nach Prag und an die Pforte ziehen, um des Friedens feyerliche Bekräftigung einzuhohlen [a]).

So endigte der funfzehnjährige Krieg mit den Türken durch einen Frieden, welchen beherzte Patrioten, auf entscheidende Siege über die in Ohnmacht versinkende Pforte rechnend [b]), so, wie raubsüchtige Haiducken, Beschränkung ihres Gewerbes fürchtend, verabscheueten; nur staatskluge Männer in seiner Nothwendigkeit begriffen [c]); und Ketzerhasser priesen, nichts Gewisseres hoffend, als zur Ketzerverfolgung nunmehr freyern Spielraum zu gewinnen, und neuen Bürgerkrieg für kirchliche
9. *Decbr.* Formen anzuzünden [d]). Sonnabend nach Mariä Empfängniss wurde der Friedensvertrag von Rudolph auf der Brandeiser Burg bestätiget [e]). Sogleich verlangten die königlichen Bevollmächtigten Neuhäusels Überlieferung; doch Illés-

---

a) Die Urkunde steht in *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 619. *b*) „*Ea non omnibus placet*," — so schreibt Georgius Stobaeus von Palmburg, Bischof von Lavant, an den päpstlichen Bothschafter; — „*sunt enim, qui bello postponant; quorum ea vox est: vires Turcicas debilitatas jam et attritas paene totas esse; quare nec pacem, nec inducias iniri cum eo debuisse. — Concludunt postremo: Pacem Turcicam nostrorum esse ruinam.*" *c*) „*Pacem ut minus e duobus malis probo; seram non probo. Etenim quae in hujus tractatione pacis peracta sunt, si antea perfecta essent, quando ut perficerentur caelum et terra suadebant; pacem jam cum Turcis et rebellibus honestiorem haberemus. — Nescierunt (nostri) uti momentis temporum, neque ponderare, quanti referat, utrum illud idem ante vel post agatur, quod sane gravissimum fuit vitium.*" Georg. Stobaeus. *d*) „*A nobis stat tempus debellandi reliquos nostrae religionis adversarios, nobiles inquam provinciales, reformationis hactenus immunes. — Augetur in dies illorum haeresis, augetur animus.*" Georg. Stobaeus ap. *Katona* T. XXVIII. p. 627. *e*) Rudolph. Reg. Diplom. ap. *Katona* l. c. p. 624.

házy richtig einsehend, dass der Wiener Vertrag in wesentlichen Dingen noch auf Schrauben stand, gab vor, die Räumung der eroberten Plätze müsste mit Kaschau beginnen, nachdem Bocskay in Siebenbürgens und des ihm zuerkannten Ungrischen Gebiethes Besitz förmlich eingesetzt wäre [a]).

Indessen näherte sich Bocskay's Laufbahn ihrem Ende; die allgemeine Meinung war, sie sey ihm von seinem Kanzler Kátay, Sonntag vor Galli, bey einem Gastmahle, 15. *Octbr.* durch unzerstörbares, aber langsam wirkendes Gift gekürzt worden, weswegen er auch, betroffen auf verdächtiger That, desselben Tages noch in Fesseln eingekerkert wurde. Allein schon früher hatte ihm der berühmte, aus Pohlen berufene Arzt Eleazar der Genesung Möglichkeit abgesprochen; und Kátay, wenn er schuldig war, nur des ärztlichen Ausspruches Erfüllung beschleuniget [b]). Dennoch befand sich Bocskay jetzt noch so wohl, dass er die Magnaten und Landherren seines Anhanges, am Tage Luciä zu Kaschau versam- 13. *Decbr.* meln, und ihnen seine Bemerkungen über die Unzulänglichkeit und Unsicherheit des Wiener Friedens zu reiflicher Erwägung und fester Entscheidung für den künftigen allgemeinen Landtag vorlegen konnte. Darüber beschlossen die versammelten Stände unter Andern folgendes 22. *Decbr.* Merkwürdigere. Das königliche Verzeihungs-Diplom, in dem sie Rebellen genannt werden, wollen und können sie nicht annehmen. Nicht Gnade hatten sie verlanget; nur Her-

a) Istvánffy Lib. XXXIV. p. 520. b) Bethlen ap. *Katona* l. c. p. 661.

stellung der Reichsverfassung und ihrer darin gegründeten Rechte und Freyheiten, um welche sie auf funfzehn Landtagen vergeblich gebethen haben; darum seyen sie endlich gern und ungern aufgestanden zur Gegenwehr, wie es ihnen durch Andreas des II. Reichsgrundgesetz gestattet war. Diess habe der König selbst erkannt, indem er sich in Friedensunterhandlungen mit ihnen eingelassen hat, wofür sie ihm wieder als befriedigte Vasallen ihre alte Treue angebothen haben; keines Weges als Rebellen zur Pflicht zurückgekehrt seyen. Daher sollen nach Zurücksendung des Diploms die Ursachen und Beweggründe des Aufstandes auf dem nächsten allgemeinen Landtage in das Reichsdecret eingetragen werden; damit nicht Zeitgenossen und Nachkommen Anlass finden, das Ungrische Volk verletzter Treue und Bürgerpflicht zu beschuldigen.

Die Verordneten der Gespanschaften und der Städte sollen auf dem nächsten Landtage unerschütterlich beharren, I. dass in des Wiener Friedens ersten Artikel der Ausdruck, *und auch in Dörfern* hinzugesetzt und der Beysatz: *dass es der Römisch-katholischen Religion nicht zum Nachtheile gereiche;* bis an das Ende, weggestrichen werde.

III. Der Palatin werde auf dem nächsten Landtage erwählet, und mit aller, in Reichsgesetzen ihm zuerkannter Machtfülle eingesetzt; nur eingeborne Ungern sollen ihm als Räthe beygeordnet werden, in wichtigern Angelegenheiten möge er sich mit dem Erzherzoge Mathias berathen. Zur Wahl seyen Sigmund Rákóczy, Paul Nyáry, Valentin Drugeth, oder Stephan Illésházy vorzuschla-

gen. IV. Da nun überall Friede sey, werde die Niederlegung der Reichskrone in Presburg nicht länger mehr verschoben. V. Die Bischöfe von Erlau und von Grosswardein sollten, als die eigentlichen Urheber des bürgerlichen Krieges, ohne weitere Untersuchung und Rechtsführung, aus dem Reiche verbannt bleiben. VI. Die Ernennung der Bischöfe geschehe mit Zuziehung des Palatins, aus eingebornen Reichssassen, und aus der Adelsgesammtheit. VIII. Die Stände beharren auf ihrer Forderung, dass den Jesuiten, ihres störrigen Sinnes wegen, weder Wohnplatz, noch weniger Güterbesitz im Reiche gestattet werde, und in keiner Schenkungsurkunde mehr die Clausel, *salvo tamen jure ecclesiastico;* erscheine. IX. In den Festungen Raab und Komorn sollen neben ausländischen, wohlverdienten, dem Ungrischen Volke wohlwollenden Oberbefehlshabern Ungrische Unterbefehlshaber mit Ungrischer Besatzung angestellt werden; in den Freystädten die Wahl zu dem Burgermeisterthume und zu andern Stadtämtern zwischen Ungern und Deutschen in gleicher Anzahl jährlich wechseln. XII. Nimmermehr werde den Kaschauern die Hauptkirche weg genommen; das Erlauer Capitel nicht wieder dahin verlegt; da Erlau verloren sey, lieber gänzlich aufgehoben; die Kirche Sanct Jakob zu Tyrnau den Evangelischen gelassen, da die Katholiken ausser derselben noch fünf Kirchen in der Stadt besitzen. Der vor drey Jahren an Herrn Johann Joó von Kaszaháza und seiner Familie begangene Justizmord ist auf dem nächsten Landtage nachdrücklich zu rügen, und der Prager Fiscus zur Entschädigung des ungehört Verurtheilten an-

zuhalten. XV. Die Verordneten der Gespanschaften und der Städte sollen fest darauf halten, dass die Szerencser, Kaschauer, Karpfener Verordnungen, so wie die Artikel der gegenwärtigen Versammlung, in das nächste Reichsdecret aufgenommen werden a).

17. *Decbr.* Die Unterzeichnung dieser Beschlüsse war Bocskay's letzte Staatshandlung. Sechs Tage früher hatte er in Gegenwart seines Hofpredigers Peter Alvintzi, seines Schatzmeisters Paul Örvendy, und seines Geheimschreibers Simon Pétsy seine letztwillige Verfügung aufgesetzt; darin den Siebenbürgern zu seinem Nachfolger in Verwaltung der Provinz Herrn Valentin Drugeth, als den Fähigsten und Würdigsten, empfohlen, ihm und ihnen überlassend, sich um des Königs Genehmigung zu bewerben. Ihm vermachte er die Huszter, dem Gemeinwesen Siebenbürgens die Szathmárer Burg; seinen Nachfolgern, die vom Grossvezier empfangene Krone; dem Könige und dem Erzherzoge Matthias, jedem einen kostbaren Säbel und ein Prachtross mit kostbarem Reitzeug und Geschmeide; dem Grossherrn eine Perle von ungemeiner Grösse; seinem Neffen Sigmund Báthory den dritten Theil der Einkünfte von den Marmaroser Salzgruben; zum Drucke des, aber bis jetzt noch nicht gedruckten Geschichtsbuches von Stephan Szomosközy,

29. *Decbr.* zwey tausend Ungrische Gulden b). Der Freytag nach dem Weihnachtsfeste war seines funf-

a) *Articuli DD. Magnatum Nobilium ceterorumque SS. et OO. Regni H. in generali eorum Conventu ad 14. Decemb. 1606. indicto conclusi* in Victorin de Chored. Sylloge p. 48. Kovachich Supplem. ad Vest. Comitior. T. III. p. 350. b) Victorin. de Chorebo Sylloge p. 61. Bethlen ep. *Katona* l. c. p. 663.

zigjährigen Lebens letzter, wenn er des von ihm bewirkten Magnaten-Mordes gedachte, (1594.) schwerlich heiterer Tag. Der Glaube an seine Vergiftung, und die am Morgen nach seinem Todestage erfolgte wüthende Ermordung und Zerhauung des, mit der Blutschuld an Blasius Lippay befleckten, Kanzlers Kátay, bekehrte die Menschen, wenigstens auf einige Tage, zum Glauben an eine ewige, wiedervergeltende Gerechtigkeit. So gewaltsamen Todes hatten auch die, mancher Blutthat schuldigen, Georg Ravazdy, Stephan Jósika und Caspar Kornis, sterben müssen. (1599. 1598. 1601.)

Donnerstag vor Septuagesima des nächsten Jahres erwählten Siebenbürgens Stände ihren Statthalter Sigmund Rákóczy wider seinen Willen zum Fürsten; Mitwerber waren Valentin Drugeth, der Klügste; Gabriel Báthory, des Somlyoer Stephan's Sohn, des letzten Ecseder Stephan's Erbe, der Reicheste, und Gabriel Bethlen, der Tapferste, aber ganz Verarmte. Der Erste, schon an der Spitze einer Heerschar gegen die Provinz anrückend, wurde gefürchtet und verschmähet; er rächte sich durch einen beträchtlichen Raub an Bocskay's Schätzen: für den Zweyten hatte sich selbst Rákóczy bey dem Könige verwendet, aber seine wilde Gemüthsart und sein ausschweifender Lebenswandel erklärten ihn für unwürdig; des Letzten wurde gar nicht mehr gedacht a). Rudolph, dem des Erwählten Verdienste, sein Alter, sein bescheidener, mässiger, friedlicher Sinn, dabey auch die Gefahr eines neuen Bür- *J. C.* 1607. 8. *Februar.*

a) Istvánffy Lib. XXXIV. p. 520. Bethlen ap. Katona l. c. p. 694.

gerkrieges vorgestellt wurde, bestätigte die Wahl [a]); auch Matthias genehmigte sie, doch mit dem Ersuchen, die von Bocskay verjagten Jesuiten in Siebenbürgen wieder einzusetzen. Rákóczy trug die Sache den in
10. *Junius.* Klausenburg zum Landtage versammelten Ständen vor, und diese entschieden: die Secte der Gesellschaft Jesu solle, müsse das fürstliche Gebieth überall verlassen. Auf ihr urkundliches Verlangen gab Rákóczy den Vätern der Gesellschaft Zeugniss, sie seyen als gute, rechtschaffene Männer, nicht irgend eines Verbrechens wegen, sondern lediglich durch den Willen der zahlreichern Widersacher des Katholicismus zur Auswanderung aus Siebenbürgen genöthiget worden. Diess bestätigte auch der von neunzehn katholischen Magnaten und Herren [b]) unterzeichnete Einspruch gegen den Reichsbeschluss. Doch eröffneten sich dem Orden günstigere Aussichten in Ungarn, nachdem
12. und 20. *Februar.* die wichtigen Städte Kaschau und Leutschau dem Könige wieder Treue geschworen hatten [c]); und ein neuer Glücksstern ging ihm auf, als
4. *Julius.* Rudolph den Neitraer Bischof Franciscus Forgács, frommen, gelehrten, beherzten Mann, zum Graner Erzbischof und Reichs-Primas er-
10. *Decbr.* nannte; Paulus der V. ihn auch zur Cardi-

---

a) Kazy Hist. Hungar. p. 66. b) Hier ist die damahlige Anzahl der Katholiken unter Siebenbürgens Adelschaft: Franz Daroczy von Deregnyö, Balthasar Kornis, Balthasar Szilvassy, Lukas Trausner, Sigmund Kornis, Benedict Mindszenti, Sigmund Sarmasághy, Pongrácz Sennyei, Stephan Huszár, Peter Bánffy von Losonca, Johann Kálnaky, Clemens Béldy, Blasius Kamuty, Georg Bornemiszsza, Simon Lódy, Paulus Koncz, Ladislaw Kraynik, Georg Nagy, Melchior Bessenyei. *Kázy l. c. p.* 90. c) Chronic. Scepus. ap. *Wagner* Anal. Scepus. P. II. pag. 21.

Sie wollen auf einem lieblichen Plätzchen einer ländlichen Gegend im Tempel der Natur ihre Seele sich zum liebenden Allvater empor-schwingen lassen; Sie haben also Religion, das heißt: irgend eine Anschauung des Unendlichen durchdrang vor allen andern auch Ihr Innerstes so gewaltig, daß mit dem dadurch in Ihnen entflammten Gefühle Ihr inneres Leben begann, und diese mächtige Anschauung, von jenem Augenblicke an, allen ihren religiösen Ansichten ihre Form, und allen ihren gottseligen Gefühlen den Ton gab. Dies Faktum muß in Ihrer innern Welt dagewesen seyn, oder Sie haben wohl einen zusammenhangenden religiösen Stoff in sich, aber noch nicht eine bestimmte Religion. War das Erstere der Fall, so mußten Sie auch einsehen, daß unzählige Menschen, mit oder nach Ihnen, von eben derselben Anschauung des Unendlichen, so wie Sie, ganz überwältigend ergriffen werden konnten, ohne daß deswegen die bestimmte Religion der letztern der Ihrigen gleich gebildet werden mußte oder konnte.

nalswürde erhob. Zu dem durch ihn erledigten Neitraer Bisthume, und zu dem so eben verwaisten Coloczer Erzbisthume ernannte Rudolph, den meisten Ungern zur Unzeit trotzend, den verhassten und verbannten Erlauer Stephanus Szuhay, der jedoch der ihm missgönnten Ehre nur kurze Zeit genoss, wie sein gekrönter Beförderer der seinigen, durch einen Missgriff nach dem andern sie verwirkend. 30. *Octb.*

Nachdem Sigmund Forgács, Andreas Dóczy und Georg Thurzo als Verordnete des Königs die von Bocskay eingenommenen, und die durch den Wiener Frieden ihm zuerkannten, nach seinem Tode aber der Krone heimfallenden Städte und Burgen ohne Widerstand übernommen hatten, beriefen sie den Adel aus den nördlichen Gespanschaften nach Kaschau zu einem Tage, weil Gerüchte gingen, dass Niklas Bocskay die Szathmárer Burg nicht übergeben wolle; Valentin Drugeth heimlichen Verkehr mit den Türken unterhalte, die mit dem Frieden missvergnügten Haiducken an sich ziehe, und zur Ausführung sträflicher Anschläge gegen Siebenbürgen und Ungarn sich rüste. In Erwägung dessen wurden auf dem Kaschauer Tag alle öffentlichen und geheimen Rottirungen bey Strafe des Hochverrathes verbothen. 23. *März.* Die Haiducken sollten, entweder zu ordentlichem Waffendienste für gewöhnlichen Sold, oder zum Ackerbau sich entschliessen; in Zukunft auf Landstreicherey und Raub betroffen, würden sie dem Strange oder Schwerte nicht entrinnen. Den Befehlshabern und Hauptleuten in Festungen wurde Vollmacht ertheilt, wider Winkelzusammenkünfte der Haiducken und geheime Bothschaf-

ten der Türken mit durchgreifender Strenge zu verfahren. An Niklas Bocskay und Valentin Drugeth wurden ansehnliche Ritterleute abgeordnet, mit dringenden Ermahnungen an den Einen, die Szathmárer Burg ohne sträfliche Weigerung zu übergeben; an den Andern, von seinen verderblichen Entwürfen, wenn die laufenden Gerüchte Grund hätten, abzustehen. Bocskay erklärte sich bereitwillig, die Burg zu übergeben; Drugeth versprach, sich ruhig zu verhalten, und was man ihm befehlen würde zu vollziehen [a]).

Nun reiste Thurzo nach Prag und stellte dem Könige die Nothwendigkeit dar, einen all-
31. *May.* gemeinen Landtag nach Presburg auszuschreiben; damit von der, aus allen Gegenden vereinigten Adelsgesammtheit auch die Zwistigkeiten der Reichssassen unter sich beygelegt, und während des Bürgerkrieges eingerissene Unordnungen abgethan werden könnten. Vor Thurzo hatten schon einige Magnaten bey Rudolph um einen Landtag angehalten, und das Ausschreiben zu Joannis nach Presburg war von
10. *May.* ihm Donnerstag vor Cantate bereits vollzogen worden; aber Argwohn und Erbitterung gegen Matthias hatten ihn bewogen, es zurück zu halten. Jetzt, durch Thurzo's Vorstellungen
15. *Junius.* umgestimmt, liess er es abgehen mit der Nachschrift, dass der Landtag nicht zu Joannis, sondern zu Jacobi sich versammeln sollte [b]).

Einige Monathe vorher hatte er auch einen Reichstag zu Georgi nach Regensburg aus-

---

a) Isthuánffy Libr. XXXIV. pag. 521. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Comit. p. 355. *b*) Rudolph R. Liter. Regal. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Comit. Tom. III. pag. 352.

geschrieben; um von den Ständen ansehnliche Hülfe wider die Türken und ihre Anhänger in Ungarn zu erhalten; denn höchst unzufrieden war er mit den zu Wien und zu Zsitva-Torok, unter seines Bruders Vollmacht, geschlossenen Verträgen; und es fehlte nicht an niederträchtigen Ohrenbläsern, welche von wahrscheinlicher Bestechung und Verrätherey, von Erniedrigung der Majestät und Entehrung des Hauses Österreich flisterten, seinen Groll nährten, und in seinem Einfalle den Krieg wieder anzufangen, bestärkten. Darum hatte er noch keine Bothschaft mit der Bestätigungs-Urkunde und mit dem vertragsmässigen Geschenke an den Grossherrn abgeordnet; darum auch nicht seinen Bruder Matthias, sondern seinen Vetter Ferdinand von Steyermark zu seinem bevollmächtigten Stellvertreter bey dem Regensburger Reichstag ernannt; und als Matthias über beydes seine Empfindlichkeit zu nachdrücklich äusserte, liess auch er von Erbitterung sich hinreissen, zu einer Massregel, die den gehassten Bruder verderben sollte.

Seine Gesandten zu dem Regensburger Reichstage waren mit einer Schrift versehen, die nichts Geringeres bezweckte, als demselben das Wohlwollen der Churfürsten zu entziehen, ihm die Aussicht auf den Kaiserthron zu verschliessen, und sie, nach den Wünschen des Papstes, des Spanischen Königs und der Jesuiten seinem Vetter zu eröffnen. Da hiess es: „Anmassender Hochmuth habe den Matthias „noch in jüngern Jahren ohne des Kaisers Ein„willigung nach den Niederlanden getrieben. „Zur Verwaltung Ungarns und Böhmens bestellt, „habe er die vom Kaiser ihm beygeordneten

„Räthe, einen nach dem andern von sich entfer„net, dagegen mit jungen Leuten, mit dem Pfaf„fen Klesel, mit dem Spanier Cariglia, mit „Jesuiten [a]) und dergleichen Ausländern, mitun„ter auch mit listigen Weibern, sich berathen „und sie angewiesen, des Kaisers Befehle zu „verachten, schimpflich von demselben zu re„den und zu schreiben. Ohne Talent und ohne „Lust zum Kriegswesen, habe er es bis jetzt „nur zum Scheine getrieben; entweder habe „er seine Feldzüge zu spät eröffnet, dann durch „seine Gegenwart mehr gehindert, als befördert; „oder er habe des Kaisers Vorschriften ausser „Acht gelassen, und dessen ihm zugesandte „Entwürfe für unausführbar erkläret. Gran „habe man allem Ansehen nach geflissentlich „dem Feinde überlassen, um des Kaisers Ein„willigung zum Frieden zu erzwingen.“

„Schwer hafte auf Matthias die Schuld „des Ungrischen Aufruhrs, indem er zur Un„zeit, und wider des Kaisers Rath, Bischöfe „und Jesuiten nach Kaschau und in andere „Städte sandte, um die evangelischen Prediger „wegzuschaffen. Als die Empörung nicht mehr „zu dämpfen war, habe er mit seinen Brüdern „und mit den übrigen Erzherzogen einen Bund „wider den Kaiser geschlossen, und diesen mit „schimpflichen Vorschlägen zum Frieden unab„lässig behelliget. Mit kaiserlicher Vollmacht „endlich versehen, habe er mit den Ungern „und den Türken einen schändlichen Frieden „geschlossen, ihnen alles bewilliget, was sie be-

a) Bey den zur Augsburger und zur Genfer Confession sich haltenden Fürsten konnte diess, wenn sie es glaubten, seine Wirkung nicht verfehlen; aber,

Quis talerit Gracchos de seditione querentes!

„gehrten, was des Kaisers Ansehen und guten „Nahmen gefährdet. Bis zur Stunde geneh„mige er gern, was die Rebellen und Wider„sacher des Kaisers verlangen; von dem, was „dieser befehle und verfüge, vollziehe er nichts. „Es sey bekannt, dass er auf dem letzten „Reichstage durch seine Kammerherren die „Fürsten zur Verweigerung der Reichshülfe „stimmen wollte. Auch jetzt unterhalte er mit „den Seinigen im Reiche gefährlichen Brief„wechsel, um alles Gute, was dort bewirkt „werden soll, zu hintertreiben, weil der Erz„herzog Ferdinand, nicht er, zum Stellver„treter des Kaisers ernannt worden sey. So „sträflich wage er in des Kaisers Reichsver„waltung Eingriffe, erfreche sich alles Unfuges „wider den ältesten regierenden Erzherzog, sein „rechtmässiges Oberhaupt, und dränge diesen „zu kräftigen Gegenmitteln. Nur der Willkür „desselben solle sich der Kaiser unterordnen, „solle sein Ansehen, seinen, durch löbliche „Handlungen und wichtige Siege erworbenen „Ruhm verlieren, seine Macht und Gewalt ge„bunden werden, aber er hoffe, die Chur„fürsten werden, als Pfeiler und Stützen des „Reiches, nicht zulassen, dass des Kaisers „Stand und Würde den böshaften Anschlägen „seines pflichtvergessenen Bruders unterliege.“ Diess grobe Gewebe von Lüge und Verleumdung, wahrscheinlich das Werk des Vice-Kanzlers Leopold von Strahlendorff, musste dort seinen Zweck verfehlen, wo Rudolph schon lange nicht mehr geachtet, und sein ernannter Stellvertreter Ferdinand, als heftiger

a) Bey Khevenhüller Thl. VII. S. 7 ff. Schmidt Gesch. der Deutsch. Thl. VIII. S. 205 ff.

Verfolger der Reformation in seinen Erblanden, bekannt, von dem reformierten Theile der Reichsstände gefürchtet und gehasst wurde. In Ungarn hatte der König ohnehin die meisten Stimmen wider sich, und die bald auch dort bekannt gewordene Schrift, wurde als offene Kriegserklärung wider Matthias angesehen. Der Unwille der Ungrischen Stände
25. *Junius.* stieg auf das höchste, als sie am Feste Jakobi, in grosser Anzahl zu Presburg versammelt, der Eröffnung des Landtages ungeduldig harrten, und Matthias sechs Wochen nach dem festgesetzten Tage noch nicht erschienen war, weil ihn der König mit dem Befehl, seine Anträge und Anweisungen für den Landtag zu erwarten, geflissentlich in Wien zurückgehalten hatte. Magnaten, Landherren, Machtbothen wollten heimkehren; doch wurde noch vorher eine Bothschaft nach Wien versucht. Sie kam zurück mit dem Bescheide von Matthias, er hoffe seine Abfertigung längstens in zwölf Tagen aus dem Prager Cabinette zu erhalten. Auch diese wurden noch abgewartet; da indessen nach Abfluss derselben des Erzherzoges Ankunft noch nicht zu hoffen war,
19. *Septbr.* zogen Landherren und Verordnete ab, voll banger Ahnungen *a*), diejenigen, welche während des Bürgerkrieges aus ihren Besitzungen hinaus geworfen, nach der Bestimmung des

---

a), „*Quid porro futurum deinceps, atsequi certo fas non* „*est. Certo ominari tristia proclive est; nisi omnia, quae* „*capita factionum optant, concedantur; hoc est nisi et regiae* „*Majestatis Auctoritas tantis aplum contenta sit, et religio* „*catholica ad quamdam Ecclesiae Anglicanae normam defor-*„*metur.*“ Petri Pázmán Epist. ad Stobaeum. Viennae 26. Septbr. 1607. ap. *Katona* T. XXVIII. p. 740.

Wiener Friedens auf diesem Landtage in dieselben wieder eingesetzt werden sollten, auch mit bitterem Groll gegen den König.

Auch den Haiducken, welchen Stephan Bocskay zur Belohnung ihrer treuen Dienste in der Szabolcser Gespanschaft den freyen und staatsbürgerlichen Besitz der Marktflecken Böszörmény, Szoboszló, Nánás, Dorogh, Hadház und Vámos-Pérts angewiesen, sie unter einen Capitan vereiniget und mit adeligen Freyheiten begabet hatte, sollte ihr Stand und ihre Verfassung auf dem Landtage bestätiget werden. Da dieser nicht zu Stande gekommen war, verliessen sie wieder Hof und Feld, brachen *Ende Oct.* in die Gömörer Gespanschaft ein, nahmen Putnok weg, streiften bis Tokaj und drangen in Valentin Drugeth, sich zu ihrem Könige ausrufen und krönen zu lassen. Natürlich lehnte der kluge Staatsmann diese Erhebung ab; doch um grösseres Unheil zu verhüten, nahm er sie, fast funfzehn tausend Mann stark, künftige Stürme vorhersehend, in Pflicht, und hiess sie des Niklas Bocskay Befehlen gehorchen. Die Massregel der Vorsicht brachte ihn wieder in Verdacht, dessen er sich doch in der Folge durch Aufklärung seiner Absichten rühmlich entledigte [a]).

Nun durfte aber auch Matthias nicht länger mehr säumen, rasch und kräftig zu handeln, wollte er nicht einerseits den Künsten des Prager Cabinettes unterliegen; andererseits der Ungern Vertrauen und Anhänglichkeit ver-

a) Isthuánffy Lib. XXXIV. pag. 521. — Kázy Hist. Hungar. P. I. pag. 70. Vergl. mit Sairmay Notit. Hist. Comitat. Zemplén. p. 133.

lieren. Er berief die mächtigsten Magnaten derselben nach Wien zur Berathschlagung über des Reiches bedenklichen Zustand [a]); auch Österreichische Landherren und der Bischof Mel-
10. *Octbr.* chior Klesel wurden dazu gezogen, ein geheimer Bund wurde beschworen; und was von diesem war entworfen und beschlossen worden, brachten vertraute Abgeordnete nach Kaschau in die Versammlung der Reichssassen aus dem nördlichen Gebiethe, zur Mittheilung und Richtschnur [b]).

Wenn mächtige Götter der Erde untergehen sollen, geschehen Zeichen; weil Völker, entweder von willkürlicher Herrschaft gedrückt, oder durch Langwierigkeit einer ohnmächtigen verdrüsslich, zu ihrem Troste sie zu deuten wissen, und daraus entweder zum Widerstande Muth, oder zur Erhebung Kraft
im Septbr. und Octbr. schöpfen. Was der schreckliche, eben jetzt erschienene Comet, und die über Ungern
27 *Novbr.* Dinstag nach Catharinä vom Himmel bey hellem Mondscheine herabfallende, gewaltiges Erdbeben erregende Feuerkugel [c]), in der Ansicht des Ungrischen Volkes bedeuten sollte, ging schon zu Anfang des folgenden Jahres in Erfüllung; ein wahrhafteres, über Missdeutung des Aberglaubens erhabenes Zeichen that sechs
12. *Novbr.* Tage früher die göttliche Nemesis. Am Tage Cäciliä, bey schwelgerischem Gastmahle, fiel der gold- und blutgierige Bedränger der Ungern, Georg Basta, plötzlich todt von seinem Sitze [d]).

a) Petr. Pázmán Epist. cit. l. c. b) Kovachich Suppl. ad Vestig. Comit. T. III. p. 355. c) Zavodsky Diar. ap. *Bel* Decad. I. p. 364. d) Istuánffy l. et p. cit.

IV.

Presburger Landtag. — Rudolph's Entthronung. — Matthias der II. König der Ungern. — Zustand der Dinge in Siebenbürgen. — Gabriel Báthory Fürst. — Rudolph's letzte Leiden und Tod. — Gabriel Bethlen Fürst in Siebenbürgen. — Verlängerung des Friedens mit der Pforte. — Petrus Pázmán. — Ferdinand's Krönung. — Tod des Matthias.

J. C. 1608 — 1619.

Auf wiederhohltes Andringen Ungrischer Magnaten hatte Rudolph am Ende des Jahres einen Landtag zum Sonntage Reminiscere nach Presburg ausgeschrieben [a]); allein Matthias war ihm zuvorgekommen; denn vierzehn Tage früher, hatte er, unter dem Vorwande gegen einen gewaltigen Haiducken-Aufstand wirksame Massregeln zu verabreden, Ungarns Stände und einige Landherren Österreichs zum Sonnabende vor Hilarii nach Presburg, zu besonders wichtiger Versammlung eingeladen [b]). Er selbst kam Dinstag darauf, von vier und dreyssig Österreicher Landherren begleitet. Drey Tage hielt er mit Illésházy, Georg Thurzo und andern Ungrischen Herren Rath, über die Art und Weise der Ungrischen Stände Beytritt, zu dem vor drey Monathen in Wien geschlossenen Schutz- und Trotzbündnisse gegen jedermann selbst

21. *Decbr.*

16. *Decbr.*

J. C. 1608. 12. *Januar.*

a) Rudolph. Liter. Regal. Pragae 21. December 1607.
b) Szirmay Notit. Hist. Comitat. Zemplén. p. 133.

gegen den König, zu erlangen. Das Haupt des Bundes war Matthias; ihm zu gehorchen in allem, was er zur Aufrechthaltung des Wiener Friedens und der gemeinschaftlichen Freyheit für nöthig und heilsam erachten werde, hatten damahls die anwesenden Ungern und Österreicher mündlich und urkundlich angelobet a). Illésházy, Urheber; und Thurzo, Mitwisser des darunter verhüllten Anschlages, den König zu Thronentsagung zu nöthigen, nahmen es auf sich, die Mächtigsten ihrer Mitstände dem Bund zuzuführen, und für den geheimen Zweck desselben zu gewinnen. Sie scheiterten auch bey keinem, als bey dem, seines Geistes, seines festen Sinnes, seiner hohen Würde wegen wichtigsten, bey dem Cardinal-Erzbischof und Reichs-Primas Franciscus Forgács: ihm war der Wiener Frieden, des ersten Artikels wegen, ein Gräuel: und den Zusatz in der Bundesacte: — „selbst gegen den König;“ — verabscheuete sein Gefühl; weder durch Verheissungen, noch durch Drohungen war sein Beytritt zu erzwingen.

21. Januar. Montag nach Sebastian versammelte der Erzherzog die Stände auf dem Schlosse zur Vernehmung seiner Anträge. Der Eingang erzählte seine vieljährigen Arbeiten, Bemühungen, Anstrengungen, verachtete Gefahren für Ungarns Erhaltung, bis es ihm endlich in seinem ein und funfzigsten Jahre geglückt sey, durch die letzten zwey Friedensschlüsse, die Ruhe im Innern des Reiches wieder herzustellen, und

a) Ein Bruchstück dieser Urkunde bey *Katona* T. XXXVIII. p. 787. Von dem Daseyn derselben, so wie von dem Wiener Bunde berichtet Ishuánffy Epit. Lib. XXXV. p. 672.

Sie mußten einsehen, daß die Anschauungspunkte des Universums unendlich sind, daß jeder derselben das Gemüth eines Sterblichen in erschütternde Bewegung setzen, und Ansichten in ihm veranlassen, Gefühle in ihm erzeugen konnte, für welche vielleicht Ihnen und tausend Andern das Auffassungsvermögen und die Empfänglichkeit mangelt. Sie durften es sich nicht verhehlen, daß derselbe Gegenstand im Lichte des Universums aus andern Gesichtspunkten gefaßt, und mit den übrigen Anschauungen des Unendlichen in andere Beziehungen gesetzt, auch durchaus verschiedene Ansichten, die alle gleichrichtig, und völlig verschiedene Gefühle, die alle gleichgottselig sind, hervorbringen könne. Sie mußten sich sodann auch überzeugen, daß aus eben diesen grenzenlos verschiedenen und mannigfaltigen Anschauungspunkten, Gesichtskreisen, Ansichten, Beziehungen und Gefühlen unzählige Religionen hervorgehen müssen, welche alle zusammen den Inhalt einer einzigen unendlichen Religion ausmachen. Sie mußten sich bewußt werden,

ihm auch Sicherheit vor dem benachbarten Erbfeinde zu verschaffen. „Um so schmerzlicher traf ihn die unerwartete Nachricht, ein neuer Aufstand sey ausgebrochen, gleich einem reissenden Strome durch Nieder- und Ober-Ungarn, sich fortwälzend, das Vaterland, wenn ihm nicht eiligst entgegen gearbeitet wird, mit unvermeidlichem Untergange bedrohend. Da nun die Stände auf seinen Ruf so zahlreich sich eingefunden haben, so möchten sie auch, einträchtigen Sinnes, nur ihr gemeinschaftliches Heil beachtend, die drängende Noth in reifliche Erwägung ziehen, und ihm dann die Mittel angeben, wodurch das bevorstehende Verderben von dem Reiche abgewendet, den Unternehmungen des Feindes kräftig entgegen gewirkt, des Ungrischen Königthumes Majestät unverletzt erhalten werden möge. Finde er nur dann die Stände bereitwillig, ihn auch in Anwendung der vorgeschlagenen Mittel mit vereinigter Kraft zu unterstützen, so sey er, als Unger an Geblüte und an Gemüthe, entschlossen, zu jeder Aufopferung für das Vaterland; und unter allen erdenklichen Gefahren mit ihnen auszudauern bis in den Tod [a]).“

Darauf antwortete der Cardinal-Erzbischof im Nahmen der Stände mit einigen allgemeinen Ausdrücken der Dankbarkeit, worunter des Erzherzogs bedeutende Blicke verriethen, dass ihm derselbe als Gegner seiner geheimen Entwürfe bekannt sey [b]). Im Gange der wei-

a) Scriptum ab Archid. Matthia Regnicolis 21. Januar. Posonii datum. ap. *Katona* T. XXVIII. p. 755. b) „*Quem intus serenitas satis heroice super fronte intuebatur.*“ Diarium conventus Regnicolar. Posonium A. 1608 in mensem

tern Verhandlungen zeigte sich mancher kräftige Zug des Ungrischen, der Nationalität sich
22. Januar. nähernden Sinnes. Als die Stände, selbst die Bischöfe Demetrius Náprágyi und Valentin Lépes, unter dem Vorsitze Illéshazy's schon grössten Theils versammelt waren und die abwesenden, insonderheit der Ban Thomas Erdödy, sein Bruder Peter, und die Brüder Stephan, Johann, Paul Pálffy, auf geschehene Vorladung mit bevorstehender Mittagstafel sich entschuldigten; liessen ihnen die Versammelten melden, jetzt müsse dem Unger mehr am Gemeinwesen, als an Mahlzeiten liegen; sie sollten daher ungesäumt erscheinen, oder erklären, dass sie nicht zu den Ständen gehören wollen; und sie kamen ohne Verzug und ohne Groll. Noch fehlten einige Bischöfe, und der Cardinal-Erzbischof, erst nach dem Wiener Frieden zum Locumtenent des Königs ernannt. Da nun diese Reichswürde durch denselben Frieden aufhören sollte, so wurde ihm angekündiget, dass man ihn im Besitze derselben nicht anerkenne, er müsse folglich mit seinen übrigen Amtsbrüdern zu der Standschaft, nicht sie zu ihm, sich verfügen; doch eben so entscheidend wurde von ihm erwiedert, er werde nicht kommen, und seine von dem rechtmässigen Könige erlangte Reichswürde gegen jede unbefugte Gewalt behaupten. Dem Erzherzoge missfiel dieser Streit; er liess die Stände ersuchen, für diess Mahl nachzugeben; sie aber, wissend, wie rasch und fest die Priesterschaft auf Förmlichkeiten, Rechte

---

Januar. indicti. ap. *Kovachich* Scriptt. Minor. Tom. I pag. 217.

und Ansprüche zu gründen pflege, blieben auf ihrem Platze, bereit dem Fürsten zu dienen in allem Übrigen, was dem Wiener Frieden und seiner folgerichtigen Anwendung nicht widerstreite [a]).

Am folgenden Tage hatten sich sämmtliche Bischöfe in der Propstey, dem Versammlungsorte der Standschaft, eingefunden; nur der Cardinal-Erzbischof wollte sich durch einen Abgeordneten vertreten lassen; aber Illésházy liess ihm andeuten: wer von Ungrischem Brode und Ungrischem Weine leben wolle, müsse sich nach der Standschaft richten; worauf Franciscus Forgács wirklich in Person sich einstellte. Da wurde nun fünf Tage hinter einander über die wirksamste Art und Weise den von Türken geleiteten und unterstützten Aufstand der Haiducken beyzulegen, verhandelt; die von diesen eingesandte Schrift gab die Ursachen desselben an, damit zugleich Winke, was geschehen müsse, um ihn zu dämpfen, „der „König habe, dem Wiener Vertrage zuwider, „einen Locumtenenten ernannt, und den ausge„schriebenen Landtag, auf dem ein Palatin zu „erwählen war, hintertrieben. Eben diesem Ver„trage zuwider, werde die geheiligte Reichskrone „noch immer zu Prag gefangen gehalten; den „Ungern zum Trotze, sey der von ihnen ver„bannte und verabscheuete Szuhay nach Nei„tra versetzt, dazu noch Erzbischof von Colocza „geworden; und wäre es noch, hätte nicht bald „darauf der Tod das Reich von diesem Feinde „befreyet. Die Ausländer seyen von Reichs„Würden und Ämtern noch nicht entfernet; Jo-

23. *Januar.*

(20. *Octbr.* 1607.)

a) Diarium Conventus l. c. p. 218.

„hann Jóo von Kaszaháza liege noch immer „unter dem Drucke empörender Ungerechtigkeit; „Johann Bokatz, als Bothschafter des Karp„fener Landtages an die Reichsfürsten, unter „Weges aufgefangen, noch immer im Gefäng„nisse. Nichts sey bis jetzt von dem Wiener „Vertrage, nichts von dem Zsitva-Toroker Frie„den vollzogen worden a)."

War die Schrift eben so gründlich, wie stark an Bogenzahl, so hatte sich der Ban Thomas Erdödy, unter Vorlesung derselben, nicht ohne Grund geängstiget; denn bekannt war seine muthwillige Erklärung mit gezogenem Säbel: „So wollen wir diese Lutherische Pest vertil„gen! Wir haben die Drawe, die Sawe, die „Kulpa in unserm Lande; Einem dieser Ströme „wollen wir die neuen Gäste zu verschlingen „geben b)." Niemand konnte ihn über die Haiducken zuversichtlicher beruhigen, als Illésházy. „Fürchte nichts," sprach er, „in drey Tagen werde ich den Aufstand vernichten c)." Nur schrecken auch, und treiben sollte, was so eben Sigmund Forgács aus Kaschau berichtete, dass die Haiducken fünf Gespanschaften bereits durchstreiften; es waren die auserlesenen Scharen, welche Niklas Bocskay voraus, diesen mit Andern folgend, Valentin Drugeth, auf Illésházy's geheime Weisung gegen Presburg dem Erzherzoge zuführten d). Ihre Beschwerden und das furchtbare Gerücht von ihrer Ankunft bewirkten folgende Beschlüsse:

---

a) Diarium Conventus. l. c. p. 230. b) Bedekovics Natale Solum S. Hieronymi in Ruderibus Stridonis Neostad. 1752. Fol. P. I. p. 261. c) Diarium l. et p. c. d) Diarium l. c. p. 232. Szirmay Notit. Hist. Com. Zemplén. p. 132.

Zwischen den Ungrischen Ständen, den anwesenden Landherren Österreichs, den abwesenden Landherren Österreichs, den abwesenden Ständen Böhmens, Mährens, Schlesiens, Steyermarks, Kärnthens und Crains soll zu pünctlicher Erfüllung des Wiener Vertrages und des Zsitvá-Toroker Friedens in allen ihren Puncten und Klauseln unauflöslicher Bund errichtet und beschworen, durch ihn der König zur unweigerlicher Vollziehung derselben angehalten; dieser Beschluss schriftlich mit ausführlicher Darstellung seiner Gründe, durch Bothschafter, dem Könige durch den Bischof Demetrius Náprágy und Franz Révay; dem eben jetzt versammelten Regensburger Reichstage, mit dem Ersuchen, dem Könige alle Türkenhülfe zu versagen, durch Niklas Thurzo und Valentin Lépes; den Haiducken durch Stephan Illésházy und Georg Thurzo; dem Ofener Pascha durch Thomas Nádasdy, Benedict Pogranyi und Thomas Szecsy gemeldet: Mit dem Erzherzoge und den anwesenden Landherren Österreichs soll der Bund sogleich in Presburg abgeschlossen und vollzogen, dann den Ständen Böhmens, Mährens, Schlesiens, Steyermark, Kärnthens und Crains zur Genehmigung und Unterzeichnung zugesendet werden. Zur Vollziehung dieser Beschlüsse, Ausfertigung der Urkunden, und zu andern nöthigen Verfügungen wurden von den Ständen: Illésházy, unter seinem Vorsitze zehn Ungrische Magnaten *)

*) Georg Thurzo, Sigfried Kollonics, Thomas Visskelethy, Michael Czobor, Peter Révay, Valentin Lépes, Andreas Lónyay, Andreas Osstrossics, Thomas Szecsy und Emerich Mezsery.

verordnet; von Matthias eine Anzahl Österreicher Landherren dazu ernannt.

28. *Januar.* So standen die Angelegenheiten, als Montag nach Pauli Bekehrung wider Erwarten Aller, der Ungrische Hofkanzley-Secretär Turburtius Himmelreich von Prag mit königlichem Befehl dazwischen kam. Tages darauf liess ihn der Cardinal-Erzbischof in der Propstey der versammelten Standschaft vorlesen. Ihm zu Folge, sollten die Herren ihre eigenmächtige Zusammenkunft augenblicklich auflösen, von Presburg abreisen, und erst zum Sonntage Remiscere sich wider einstellen, um auf gesetzlich ausgeschriebenem Landtage über die allgemeine Wohlfahrt zu berathschlagen a). Darauf erwiederte die Standschaft: der König sey von dem gefahrvollen Zustande seines Reiches, ihres Vaterlandes, nicht hinlänglich unterrichtet. Von ihm verlassen, habe sie die dringendeste Noth zusammen gerufen, um zu retten, was noch errettbar sey. Dem Erzherzoge ihrem Statthalter habe sie zudringlich anliegen müssen, sich ihrer anzunehmen, und die Versammlung auszuschreiben. Der Wiener Vertrag müsse erfüllet, der Friede mit den Türken vollzogen, ein Bothschafter mit dem Ehrengeschenk an die Pforte gesandt werden. Sie werde zu ihrer Selbsthülfe versammelt bleiben, und auf Mittel bedacht seyn, wodurch sie noch ein Vaterland, der König ein Ungrisches Reich behalten möge b). Doch erst

1. *Febr.* Freytag vor Mariä Reinigung wurde Himmelreich mit der Antwort der Stände abge-

a) Rudolph. Reg. Liter. Pragae 23. Januar. 1608. ap. *Katona* Tom. XXVIII. p. 768. b) Respons. Status et Ordd. ad Reg. Posonii. 1. Febr. ap. *Katona* l. c. p. 769.

gewisser Gelegenheit, ganz nach seinem Rechte und Wunsche sich gegen ihn zu verhalten, und zur Einstimmung in diese Ihre Absicht auch die Stände der übrigen Provinzen Österreichs wirksam zu bearbeiten a).

31. *Januar.* Als diese Urkunde folgenden Tages in der Propstey der gesammten Standschaft vorgelesen wurde, that der Bischof Náprágy, Nahmens des Prälatenstandes in Ansehung des angeführten Wiener Vertrages, besonders seines ersten Artikels, Einspruch. Dagegen erklärten und gelobten die anwesenden Magnaten, Landherren, Comitats-Bothen und Städte-Verordneten den Wiener Vertrag, nach Wegschaffung des hinterlistigen Zusatzes im Religions-Artikel, mit Leib und Leben zu verfechten, aufrecht und unverletzt zu erhalten, über seine Widersacher Güterverlust und Ehrlosigkeit zu verhängen. Illésházy verfolgte den Bischof mit einer Reihe zudringlicher, verfänglicher Fragen, in deren Beantwortung er durch die künstlichsten Wendungen einer bestimmten Erklärung zu entschlüpfen suchte, klar einsehend, das Unvermögen seinen unstatthaften Einspruch geltend zu machen, und sich schämend, den voreilig eingelegten ausdrücklich zu widerrufen b).

1. *Febr.* Am Vorabende des Festes Mariä Reinigung vollzogen Matthias und die Ungrischen Stände c) mit der Standschaft von Nieder- und

a) Statt. et Ordd. ad Archid. Potonii 30. Jan. 1608. ap. *Katona* l. c. p. 758 sqq. b) *Diarium Conventus.* l. c. p. c) Unter mehrern Ungern unterzeichneten, ausser Matthias, die Bischöfe: Valentin Lépes und Demetrius Náprágy; die Herren: Thomas Erdödy, Johann Draskovics, Stephan Illésházy, Georg Thurzo, Sigfried Kollonics, Michael Czobor, Peter Révay, Niklas Zriny, Stephan Pálffy, Andreas Ostrossics, Theodosius Sirmier von Karom.

Ober-Österreich den Bundesbrief, Kraft dessen sie sich zu treuer Erfüllung und unverletzlicher Erhaltung des Wiener Vertrages und des Zsitva-Toroker Friedens verpflichteten; jeden, der es wagte, sie desswegen an Person, Land, Habe und Gut anzufechten, für ihren gemeinschaftlichen Feind ansehen wollten, und wider ihn vereinigten Waffenbeystand und kräftigen Schutz sich gegenseitig verbürgten [a]). Desselben Tages wurde auch der Verwahrungs-Brief gegen mögliche Beschuldigung von Ungehorsam und treuloser Absichten, abmahnend zugleich von Bewilligung einer Reichshülfe wider die Türken, an die Reichsfürsten abgefertiget [b]).

Nun sollten noch sämmtliche Acten, Urkunden, Bundesbriefe, Vollmachten unterzeichnet und besiegelt werden; diess geschah von sämmtlichen Magnaten am Marienfeste, nur die 2. *Febr.* Bischöfe verweigerten ihre Unterschriften, aber auch sie unterwarfen sich Tages darauf der 3. *Febr.* Nothwendigkeit, mit Ausnahme des Cardinal-Erzbischofs Franciscus Forgács, dem an diesem Tage der päpstliche Abgeordnete in der Sanct Martins Domkirche den Cardinals-Hut feyerlich aufsetzte, bey welcher Feyerlichkeit zu erscheinen, Matthias, seine persönlichen Ab- und Zuneigungen offener, als es Regenten und Staatsmännern erlaubt ist, verrathend, sich geweigert hatte [c]).

Hiermit war die besondere Versammlung der Stände in Presburg geschlossen; die Einen 25. *Febr.*

---

a) Der Bundesbrief steht bey *Katona* T. XXVIII. p. 775. und bey *Dobner* Monum. T. II. p. 477. *b*) Er steht bey *Katona* l. c. p. 777 seqq. *c*) Diarium Conventus. l. c. p. 243. Khevenhuller Annal. Ferdin. Thl. VII. p. 7—31.

ihrer Abgeordneten, Michael Czobor und Andreas Lónyay zogen nach Kaschau, um die daselbst versammelte Adelsgesammtheit zur Theilnahme an dem Presburger Bund einzuladen und dessen geheime Richtung ihr offenbarend, in die Waffen zu mahnen; Andere gingen den Haiducken entgegen, brachten ihnen
27. *März.* die Bestätigung allgemeiner Verzeihung, ihrer Freyheiten, ihrer Besitzungen in der Szabolcser Gespanschaft [a]), und geleiteten sie mit ihren Führern Valentin Drugeth und Niklas Bocskay in das Lager vor Presburg; noch andere drey Ungern [b]) und zwey Österreicher begaben sich nach Neuhäusel, um mit des Grossveziers und Ofener Pascha's Bevollmächtigten Am-Zath Kiaja, Hussein-Beg und Mustapha Effendi den Zsitva-Toroker Frieden zu erneuern und zu bekräftigen, welches
28. *März.* Freytag vor Palmsonntag vollbracht wurde [c]): endlich fünf Ungern und vier Österreicher nach Mähren, wo sie, unter Leitung der Herren Carl Czierotin, Carl Lichtenstein und Georg Hoditz schon eine mächtige Partey für Matthias vorfanden, und durch den Einfluss derselben leicht bewirkten, dass die zu
19. *April.* Slavkow, dann wieder zu Eibenschitz versammelten Stände zu dem Presburger Bund schworen, dem Erzherzoge an Heeres Spitze freyen Durchzug nach Böhmen bewilligten, dem Böhmischen Waffenvolke ihn zu verweigern und mit ansehnlichem Heerhaufen sich unter des Matthias Fahne zu stellen versprachen [d]).

---

a) Szirmay Notit. Histor. Comitat. Zemplén. pag. 131. *b*) Georg Thurzo, Stephan Illésházy, Sigfried Rollonics. *c*) Der erneuerte Vertrag steht bey *Katona* T. XXVIII. p. 792. *d*) Révay de Monarch. Coron. Hung. ap. *Schwandtner* T. II. p. 789.

daß Sie nur einen kleinen Theil, ein Fragment dieses unermeßlichen Ganzen in sich aufnehmen, und in Ihrer innern Welt in voller lebendiger Kraft erhalten können. Aber eben diese Einsicht, diese Ueberzeugung und dies Bewußtseyn müssen das dringendste Bedürfniß in Ihnen erwecken, die Kraft dessen, was in Ihnen lebt und wirkt, auch außer sich, nicht darzustellen, wie es alle Sektenstifter irrig gewollt haben, sondern in der freyen Mannigfaltigkeit der Religion Anderer anzuschauen; was Sie in den Schranken Ihrer Endlichkeit nicht ganz an sich zu ziehen und zu umfassen vermögen, durch eine geistige Vereinigung mit Andern sich anzueignen; zu geben und zu empfangen; ihr Eigenthum in der Gemeinschaft der Heiligen auszubilden, und in denen, die noch nicht Mitglieder dieser Gemeinschaft sind, den schlummernden Funken des Lichts und des Lebens anzufachen.

Sie werden mir das Geständniß dieses edeln Bedürfnisses verweigern; ich werde aber fortfahren, mich auf das Zeugniß Ihres innigern Be-

Zeitig genug hatte Adolph von Althann des Bundes Geheimniss dem Könige entdeckt, auf rasches Verfahren angetragen, und bey zuvorkommendem Angriffe seine Dienste mit Johann Tilly ihm angebothen; aber erst nachdem auch sein zweyter an die Ungern erlassener Befehl [a]), weil er zu spät kam, nichts 23. *Febr.* gefruchtet hatte, entschloss er sich zu bewaffnetem Widerstande. Tilly und Trautmannsdorf sollten mit einigen Böhmischen Scharen ausziehen, um die Missvergnügten in Mähren, in Österreich und in Ungarn zu entwaffnen. Die gesammte Standschaft dieser Provinzen berief er zu einem Landtage nach Prag; aber nicht ein Einziger seiner Vasallen erschien aus Österreich, und die Mährer eröffneten ihm in freymüthiger Zuschrift, sie seyen, ihrer vorjährigen Bürgschaft gemäss, dem Bündnisse der Stände Ungarns und Österreichs beygetreten, um den Wiener Vertrag, den Türkischen Frieden und die von seinen Räthen mannichfaltig verletzten Landrechte aufrecht zu erhalten.

Mittwoch vor Jubilate stand Matthias 23. *April.* mit zehn tausend Ungern und sechs tausend Haiducken bey Znaym; Tages darauf führte ihm Georg Hoditz vier tausend fünf hundert Mährer zu, und nach Ankunft der Österreicher bestand seine gesammte Heermacht aus fünf und zwanzig tausend Mann mit achtzehn Feldstücken, unter Georg Thurzo's Oberbefehl, unter Anführung der Feldherren, Niklas Zriny, Stephan Pálffy, Thomas Bos-

a) Rudolph. Reg. Liter. Pragae 23. Febr. ap. *Katona* l. c. p. 772.

nyák, Franz Révay des ältern, Paul Apponyi und Stephan Osztrossics; Männer, die ihre Ansprüche auf Siegeslorbern wohl begründet hätten, wären entscheidende Schlachten gewagt worden. Allein dem, ohne Leben in der Idee, nur in gelehrten Notizen von Gestirnen und chemischen Präparaten, in Pferde-, Kräuter-, Stein- und Kunstsammlungen lebenden Rudolph ekelte von jeher vor jedem andern Geschäft; um so weniger war er auch jetzt geneigt, für längere Herrschaft seines unklugen Cabinettes sich ernstlich in kriegerische Unruhen einzulassen. Zwar hatte er schon vor seines Bruders Ausmarsch seine Feldobersten Trautmannsdorf und Tilly aus Mähren zurück berufen, Letztern auf Anwerbung einiger Walloner Haufen ausgesandt, und die Stände Böhmens zur Vertheidigung des Landes aufgefordert, als er aber jetzt von des Matthias wirklicher Ankunft bey Znaym Kenntniss nehmen musste, und in der Gewissheit, es sey nicht auf seine Sternwarte, Schmelztiegel, Gärten, Marstall und Kunstkammern, siebzehn Millionen an Werth a), abgesehen, sich beruhigte mit dem Wahne, man wolle mit so gewaltigem Ernste nur Vollziehung des Wiener Vertrages und des Zsitva-Toroker Friedens von ihm erzwingen; sandte er den Olmützer Cardinal-Bischof Franciscus von Dietrichstein nach Znaym, mit Versicherungen, er sey dazu bereitwillig, nur der Presburger Bund müsse aufgelöst, der zwischen Matthias, seinen Brüdern und Vettern vor zwey

a) Meteren Historia, oder Beschreibung aller Kriegshändel in Niederdeutschland. Hamburg 1596. in 4°. Thl. II. Bd. XXIX. S. 269.

Jahren geschlossene Vertrag vernichtet werden. Nach sechs Monaten wolle der König mit den verbündeten Ständen Unterhandlungen eröffnen; inzwischen sollten alle Rüstungen und Feindseligkeiten aufhören. Des Erzherzogs Antwort, des Bundes Trennung verweigernd, und jeden Aufschub ablehnend, überzeugte den Cardinal von Vergeblichkeit seiner Sendung; er rieth dem Könige seine zuversichtliche Ruhe der Sorgfalt für die Sicherheit seiner Staaten unterzuordnen, und in kräftigen Vertheidigungsstand sich zu setzen.

Um diesen schleunigst zu bewirken, versprach Rudolph den Utraquisten, Augsburger Confessionsgenossen, Böhmischen Brüdern Religions-Freyheit, und berief zum Mittwoche vor Judica den Landtag nach Prag. Unterdessen war Matthias vorgerückt bis Czaslau, wo ihn die Herren des Augsburger Bekenntnisses, von ihm dahin geladen, bereits erwarteten; jetzt unter Bedingung ihres Beytrittes zu dem Presburger Bunde die heiligsten Zusicherungen seines Schutzes erhielten. Viele vertraueten, gleich den Ungern, Österreichern und Mährern, dem fürstlichen Worte, nicht bedenkend, an wie mannichfaltig verwickelte Staatsverhältnisse die Erfüllung desselben gebunden, seit einiger Zeit auch von der Jesuiten Herrschaft über fürstliche und vornehme Gemüther abhängig sey. Des Beystandes der Böhmen versichert, bewilligte Matthias auch nicht die Waffenruhe, welche der Olmützer Cardinal hier wieder, nur auf acht Tage verlanget hatte. Aus dem nach Böhmischbrod verlegten Lager sandte er Bothen, Herrn Carl Czierotin und Bischof Lépes mit Ungern,

19. März.

10. März.

Österreichern, Mährern, von jedem Volke acht ansehnlichen Herren nach Prag, zur Eröffnung seines Zweckes und seiner Forderungen vor dem Landtage. Czierotin, der verfolgten Böhmischen Brüder Mitgenoss und Beschützer, Mann von ausgezeichneter Geistesbildung, führte in
26. *März.* voller Versammlung das Wort. „Matthias „habe die Heerfahrt angetreten zu Ungarns „Rettung und zur Wiederherstellung gewaltsam „verletzter Landrechte in Mähren und Böhmen „durch elende Günstlinge, herrsch- und hab„gierige Ausländer, die des Königs kränkelnden „Gemüthszustand zu missbrauchen sich erfrech„ten. Das einzige Mittel, Böhmens und der „dazu gehörigen Provinzen zerrüttetes Gemein„wesen wieder zu ordnen, überall Sicherheit „des Staates, der Personen, der Rechte und des „Eigenthumes herzustellen, sey, dass der König „Ungarn, Österreich, Böhmen, Mähren und „Schlesien seinem Bruder Matthias abtrete, „und sich nach Tyrol in Ruhestand versetzen „lasse.“ Diess suchte der geistreiche Wortführer durch zwey Stunden in bündiger Rede zu beweisen; doch schienen seine ausführlichern Forderungen den Böhmischen Herren so hoch
3. *Junius.* gespannt, dass sie, nach Musterung der unter Wischehrad versammelten Böhmischen Kriegsvölker, vier und dreyssig tausend Mann, den König mit dem Antrage beunruhigten, bey so überlegener Macht das Schwert entscheiden zu lassen.

Indem Anstalten dazu gemacht, Kanonen aufgefahren, vor dem Kuttenberger Thore ein Blockhaus aufgeführt, um den Zizka-Berg herum Wälle aufgeworfen, mit Mannschaft und grobem

Geschütze besetzt wurden, brach Matthias auf gegen Prag, voll Zuversicht auf seiner Feldherren Kunst und seines Volkes Tapferkeit. Zu Rudolph's Troste traten die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand, der päpstliche Legat, der Olmützer Cardinal, und einiger Deutschen Fürsten Abgeordnete mit Anträgen zum Frieden dazwischen. Dubecz wurde zu Unterhandlungen bestimmt; dreyssig Herren von dem Könige, eben so viele von Matthias, waren dazu verordnet. Allein da jene nur erbliche Nachfolge im Böhmischen Reiche dem Erzherzoge bewilligen konnten; dieser auf unverzüglicher Abtretung desselben bestand, wurde das Geschäft beyderseits abgebrochen, und Matthias lagerte sich bey Maleschitz, unmittelbar vor Prag. 8. *Junius.* 13. *Junius.*

Näher gelegte Kriegsnoth mahnte zu wiederhohlten Versuchen; die Unterhandlungen wurden dicht vor des Erzherzoges Lager, zwischen Hrdlorzez und Lieben angefangen und endigten Mittwoch nach Viti mit dem Vertrage, Kraft dessen die Stände den Erzherzog als künftigen König von Böhmen anerkannten, den Wiener Vertrag und den Szitva-Toroker Frieden auf's neue verbürgten, zur Beschirmung der Ungrischen Gränzen beträchtlichere Hülfsgelder, als bisher, versprachen; Rudolph sich verpflichtete, dem Erzherzoge Ungarn, Österreich und Mähren abzutreten, die Stände dieser Provinzen ihres Huldigungseides zu entbinden, die Ungrische Krone mit den Reichskleinodien ihm zu überliefern, und einzuwilligen, dass er sogleich zum Könige von Ungarn angenommen, ausgerufen und ge- 18. *Junius.*

krönet werde a). Dagegen leistete Matthias zu Rudolph's Vortheile Verzicht auf seinen Erbantheil von Tyrol, und versicherte ihm von den abgetretenen Ländern ein angemessenes Jahrgeld, dessen Betrag die Stände jeder Provinz bestimmen sollten.

Diess Alles war Donnerstag nach Joannis von beyden Theilen genehmiget, bestätiget, urkundlich vollzogen worden. Tages darauf, 27 *Junius.* am Feste des heiligen Königs Ladislaus, brachte der Cardinal-Bischof Franciscus von Dietrichstein, in prächtigem Gefolge die geheiligte Reichskrone in das Lager; überlieferte sie dem Matthias unter zierlichen Reden und Gegenreden; und die Ungern bey Maleschitz feyerten seit sechs und vierzig Jahren in erhöhter Gemüthlichkeit und kindlicher Freude ihren schönsten Tag; denn sie sahen wieder ihrer Freiheit und ihres Heils hellglänzendes Unterpfand, dessen Entführung aus dem Reiche, ihre Väter, und ihre Nachkommen bis auf unsere Tage, jedes Mahl, als Vorbedeutung bedrängnissvoller Zeiten betrachtet und betrauert hatten. Möge doch auch in unsern Enkeln keine Aufklärung diese volksthümliche Meinung schwächen, oder aus ihrem Gemüthe verscheuchen! — Schwerlich wären die Ungern von Maleschitz abgezogen, hätte ihnen nicht dort noch Matthias urkundlich ver-

a) „*Ut fratrem nostrum Archiducem Matthiam, loco „nostro, pro vestro futuro ac legitimo rege et domino unani„miter et benevole acceptare, proclamare et coronare — — „velitis*" Rudolphi Reg. Liter. ad Statt. et Ordd. Hung. „*Ut dictum Ser. fratrem nostrum Matthiam II. in futu„rum suum Regem acceptare ac coronare possint et debeant*" Rudolph. R. Liter. Cessionales ap. *Katona* Tom XXVIII, p. 815 seqq. Auch Rudolph glaubte nicht an eine Wahlbefugniss der Ungrischen Stände.

sichert, er selbst werde zur Zeit die Krone in das Vaterland feyerlich zurück bringen, und mit den versammelten Ständen sich berathen, wo und wie sie in Zukunft heilig bewahret werden solle [a]).

Freyer und aufrichtiger als Rudolph entsagte in Siebenbürgen Sigmund Rákóczy der Herrschaft, welche ihm der eine seiner Mitwerber, Valentin Drugeth durch Bestechungen und Ränke bey der Pforte zu entreissen strebte; der andere, Gabriel Báthory, sie ihm beneidete, seine Kränklichkeit sie ihm lästig machte, der Siebenbürger Wankelmuth und Störrigkeit die weise und gerechte Führung derselben ihm erschwerte. Die Schale des Verhängnisses über Siebenbürgen war noch nicht ganz geleeret; durch besondere Fügung geschah, dass die unglückliche Provinz von Rákóczy gerade an den Unwürdigsten aller Ungern abgetreten wurde. Diess war Gabriel Báthory von Somlyo, tapfer zwar, gewandt im Kriege, Riese an Körperkraft; aber im Innersten verderbt, sobald er Fürst war, aller Anständigkeit und Ehre Trotz biethender Wollüstling, Schwelger, Verschwender, aller gesellschaftlichen Ordnung Verächter und Tyrann, wie Siebenbürgen bisher noch keinen ertragen hatte. Montag nach Reminiscere entheiligten die Stände die Hauptkirche Sanct Michael zu Klausenburg durch seine Wahl [b]). Sein Hofvertrauter Ga-

---

a) Isthuánffy Epitome Lib. XXXV. p. 533. Révay de Monarchia Centur. VII. ap. *Schwandtner* T. II. p. 781. 795. Diarium Anonymi Coaevi ap. *Dobner* Monum. T. II. pag. 304—315. *b*) Sigmund Rákóczy starb am 8. Decbr. 1608, 64 Jahr alt, in Felső-Vadasz, und wurde zu Szerencs in der von ihm erbauten reformirten Kirche beygesetzt. Seine Wittwe Catharina Alliághy und sein jüngster Sohn

briel Bethlen ging sogleich als Bothschafter nach Constantinopel, und erhielt für ihn des
16. *August* Grossherrn Bestätigung; sich selber bereitete er Stützen zu seiner künftigen Erhöhung; denn dass ein Wüstling wie Báthory die Herrschaft nur missbrauchen könne, und er selbst wider ihn werde aufstehen müssen, konnte seinem Scharfblicke nicht entgehen.

Durch Báthory's Erwählung und Einsetzung war der Wiener Vertrag, in Beziehung auf Siebenbürgen zum zweyten Mahle verletzt worden. Die erste, durch Rákoczy's Erhebung, hatte Rudolph, indem er ihn nothgedrungen bestätigte, nachgesehen; denn da durch seine Oberbefehlshaber Basta und Belgiojoso der Hass der Siebenbürger gegen den König bis zur Unversöhnlichkeit gesteigert worden war, hätte er sein Recht auf die Provinz nicht anders, als durch doppelten Krieg, mit den Türken und mit einem erbitterten Volke, dem Ungarns nördliche Gespanschaften sogleich wieder beygetreten wären, durchsetzen können; zu solchem Kriege aber ermangelte er der Lust und der Macht. Bedenklicher noch obwaltete dieser Nothdrang der Umstände in den Tagen, als Rákóczy den schwankenden Fürstenstuhl verlassen, und Báthory Alleinbesitzer der gesammten, fast ein Drittel des königlichen Ungarns ausmachenden Báthoryschen Herrschaften ihn eingenommen hatte. Matthias durfte sich in rascher Ausführung seiner Anschläge wider seinen Bruder durch nichts unterbrechen lassen; Rudolph, von dringender

Paul traten zu dem katholischen Kirchenwesen über; seine zwey ältern Sohne Georg und Sigmund beharrten bey der Genfer Confession.

Gefahr, Alles zu verlieren, aufgeschreckt, konnte seiner Ansprüche auf Siebenbürgen nicht mehr gedenken; und seit dem Feste des heiligen Ladislaus war das Ungrische Reich fünf Monathe lang ohne angenommenen, ausgerufenen, gekrönten König. *27. Junius. 19. Novbr.*

Diese günstige Zwischenzeit benutzend, sandte Báthory den ehrvergessenen Alten, Johann Imreffy, der seine Gemahlinn dem viehischen Wollüstling zur Schändung Preis gegeben hatte [a]), und den ehrenvesten Sigmund Kornïs zur Schliessung eines friedlichen Vergleiches über Siebenbürgen mit den Ungern nach Kaschau, wo die Stände des nördlichen Gebiethes von Stephan Illésházy versammelt waren [b]). Bey dieses Magnaten vielüberschauender Staatsklugheit konnte er bey damahliger Lage der Dinge seinen Zweck nicht verfehlen; unangefochtener Besitz der Provinz wurde ihm bewilliget unter den Bedingungen, dass er gegen den Ungrischen Statthalter Matthias, und gegen die mit ihm verbündeten Länder nie in feindselige Anschläge sich einlasse; weder Siebenbürgen noch die dazu gerechneten Gespanschaften Ungarns jemahls veräussere, oder von der Ungrischen Krone absondere; den Wiener Frieden in allem Übrigen pünctlich beobachte, vielmehr dem Fürsten Matthias, seinem Oberherrn, und dem Ungrischen Reiche wider jeden Feind, den Grosssultan ausgenommen, mit seiner ganzen Macht beystehe. Dazu verpflichtete er sich *Seit 24. Julius. 20. August.*

---

a) Bójthini de rebus Gabr. Bethlen ap. *Engel* Monum. Ungrica p. 277. b) Kovachich Suppl. ad Vest. Comit. T. III. p. 361.

eidlich; und Siebenbürgens Stände verbürgten seines Eides Erfüllung mit dem ihrigen a).

Die Lage, worin Matthias sich jetzt befand, gestattete ihm nicht, diesem Vertrage seine Genehmigung zu verweigern; die Stände Österreichs und Mährens, welche er durch grosse Verheissungen zum Abfalle von dem Könige verleitet hatte, machten ihm, da er den Willen verrieth, sein fürstliches Wort nicht zu halten, sehr unruhige, sorgenvolle Tage. Von Österreichs Ständen forderte er unbedingte Huldigung, sie bedingten die Leistung auf vorher gegangene urkundliche Wiederherstellung und Versicherung der Religions-Freyheit, wie sie ihnen von Kaiser Maximilian dem II. war verliehen worden, als der vorzüglichsten Bedingung, unter der sie den Bund mit ihm und den Ungern wider Rudolph und für den Wiener Vertrag geschlossen hatten. Diese Versicherung auszustellen, verbothen ihm der katholischen Minderzahl zudringliche Eingebungen, und politische Rücksichten auf die nahe und gefährliche Verwandtschaft der Kirchenfreyheit mit der Freyheit des National-Sinnes. Da trennten sich die evangelischen Confessionsgenossen von ihren katholischen Mitständen, zogen nach Horn und machten drohende Anstalten zur Gewalt. Mit ähnlichen Forderungen erschreckten ihn Mährens Stände auf dem Brünner Landtage, bey dem er Mon-
25. August. tag nach Bartholomäi in Person erschienen war. Er sollte unter Andern, die obersten Landesbeamten nie einseitig und ohne Einwil-

a) Die eidlichen Urkunden bey *Katona* Tom. XXIX. p. 182 seqq.

wußtſeyns in den ernſten Stunden Ihrer Welt- und Selbſtbeſchauung, in welchen Sie das Gefühl einer unerklärbaren Sehnſucht und Wehmuth nur durch wiederaufgenommene Geſchäfte und Zerſtreuungen unterdrücken können, zu berufen. Sie werden das angeregte Bedürfniß geſtehen, und ſich mit dem Vorwand einer wahren, obgleich unſichtbaren Kirche, deren Mitglied Sie ſeyn wollen, gegen mich ſchützen; allein ich werde Ihren Vorwand beleuchten und Ihnen zeigen, daß eine wahre Kirche, als reines Heiligthum der Religion, noch gar nicht da iſt; die unſichtbare aber nur dort gefunden werden kann, wo ein Makarius, Benediktus, Bernhard Tauler, wo ein Nicole, Spener, Arnold, Franke und Zinzendorf gleichgeſtimmte, durch die Anſchauung des Unendlichen gleichexaltirte Gemüther, gleicherwärmte Herzen gefunden hatten: in dem ehrwürdigen Helldunkel des Kirchenthumes, welches Sie, um Ihre eigene Vollendung zu befördern, achten, verehren und unterſtützen ſollen.

ligung der Stände ihrer Ämter entsetzen; jeden Landtag entweder in Person besuchen, oder der Mährischen Sprache mächtige Verordnete senden; über Krieg und Frieden in Beziehung auf Mähren nichts, ohne Zuziehung der Stände beschliessen; jedem Landsassen sollte verstattet seyn, Gott nach der Weise zu verehren, wie es ihm nach Vorschrift der Bibel recht zu seyn dünket; und Niemand angehalten werden, auf den Nahmen Mariä und der Heiligen zu schwören. Matthias bewilligte und beschwor den Mährern, was er, aller folgerichtigen Handlung-weise zuwider, den Österreichern versagte [a]).

Mit gleicher Entschlossenheit bereiteten sich die Ungern auf dem seit Marthä zu Michaelis ausgeschriebenen Landtage [b]), die Ansprüche durchzusetzen, wozu sie für ihren Abfall von Rudolph sich berechtiget glaubten. Der Reitz der Aussicht auf Prachtaufzüge, und auf eine neue Ordnung der Dinge hatte Magnaten, Landherren, Machtbothen der Gespanschaften und der Städte schon an dem festgesetzten Tage zahlreich zusammen gebracht; aber ihre Geduld im Erwarten wurde von Matthias noch drey und zwanzig Tage lang geübt. Kein Glaube wird beherzten Völkern schwerer, als der an ihrer Fürsten zweckmässige Selbstthätigkeit und daraus erfolgenden Zeitmangel; unvertilgbar zu leben scheinet in ihnen die Gesinnung des Makedonischen Weibleins, die, unter dem Vorwande ermangelnder Zeit, von Philippus abgewiesen, mit Thraki-

29. *Julius.*

29. *Septbr.*

a) Pilarz' Moraviae Histor. Part. III. p. 86. b) Archid. Matthiae Liter. Viennae 29. Julii 1608. ap. *Kaprinay* Hung. Diplom. P. I. p. 293.

scher Grobheit ihm erwiederte: „Hast Du nicht „Zeit, so höre auf König zu seyn!“ Eben so wenig, als vereinzelte Oberpriester, sind auch einzelne Landstände der Herrschermacht gefährlich; beyde werden es, wenn jene zu Synoden, diese zu Landtagen zusammen berufen, durch verzögerte Ankunft ihres lenkenden Oberhauptes ihrer Ungeduld überlassen, und zu dem Gefühl ihrer Wichtigkeit oder ihrer Nationalkraft erweckt werden. Diess erfuhr auch Mat-
22. *Octbr.* thias bald nach seiner bis Mittwoch nach Ursulä verspäteten Ankunft in Presburg. Da hatte seit drey und zwanzig Tagen steigende Unzufriedenheit schon entworfen, vorbereitet, beschlossen, woran bey befriedigter Erwartung und froher Begeisterung am Michaelis-Feste entweder gar nicht, oder doch anders wäre gedacht worden.

So beredt auch die Verordneten, Carl von Lichtenstein, Sigfried Breuner und Ulrich Kremberger, des Matthias Ver-
23. *Octbr.* dienste um Ungarn anrühmten, und so nachdrücklich, obgleich unvorsichtig sie vor allen andern Geschäften um dessen Erwählung und Krönung zum Könige anhielten, so wurde doch durch vier und zwanzig Tage noch freymüthig berathschlagt und heftig gestritten, ob, wie, unter welchen Bedingungen, ob vor oder nach der Wahl des Palatins, sie ihn erwählen und krönen sollten. Selbst durch die unvorsichtigen Ausdrücke seiner Verordneten [a]) wur-

---

a) Propositiones Matthiae ad SS. et OO. ap. *Katona* T. XXIX. p. 24 seqq. Die Deutschen Herren mögen eben so wenig, als Matthias unter electam und eligendam etwas Anderes gedacht haben, als was Rudolph's Urkunden mit acceptare et proclamare auf das Bestimmteste

den sie in ihrer Anmassung eines Wahlrechtes, worauf allerdings die Rechtskräftigkeit eines Wahlvertrages gegründet ist; bestärket. „Es „sey höchste Zeit," so sprach sich die allgemeine Gesinnung der Volksthümlichkeit aus, „die gemeinsame Freyheit und Wohlfahrt wie„der herzustellen; vergeblich sind durch zwey „und achtzig Jahre Beschwerden geführt und „wiederhohlet worden; lange genug habe man „sich äffen, mit leeren Verheissungen und glat„ten Worten hintergehen lassen; von dem „neuen Thronbewerber müsse jetzt erhalten „oder erpresst werden, was man so lange un„erhört gebethen und gehofft hatte." — „Besser," riefen frechere Stimmen, „eines Königs völlig „entbehren, als unter bisheriger Last unerträg„lichen Joches länger noch fortschmachten." Unter mächtiger Einwirkung dieser Gesinnung entstand der wichtige, auf den Wiener Frieden gegründete und ihn berichtigende Wahlvertrag a). Folgendes sind seine merkwürdigern Bestimmungen.

I. Baronen, Magnaten, Landherren sowohl, als königlichen Freystädten und Ständen, auf ihren und auf des Fiscus Gütern; eben so dem Ungrischen Kriegsvolke an den Gränzen, endlich den Marktflecken und Dörfern soll freyes, nach ihrer eigenen Wahl angenommenes Bekenntniss und freye Ausübung ihrer Religion verstattet seyn; Niemand darin gestört

bezeichnet hatten; eben darum aber hätten sie auch dem alten, *verba valent ut nummi*, gemäss, sich streng an die letztern Ausdrücke binden sollen.

a) Er ist von dem Könige nach seiner Krönung urkundlich bestätiget und dadurch zu vollgültigem Staatsgesetze erhoben, in das Corpus Juris Hungar. T. I. p. 651 eingetragen worden.

und gehindert werden; vielmehr, um schändlicher Zwietracht und Gehässigkeit unter Ständen und Reichssassen vorzubeugen, soll jede Religion nur Vorgesetzten oder Superintendenten ihrer eigenen Confession untergeordnet seyn. Der Zusatz im Wiener Vertrage: „*dass es der Römisch-katholischen Religion nicht zum Nachtheil gereiche*“ war weggelassen worden. — II. Ohne Vorwissen und Einwilligung der Stände soll der König in Ungarn und in den dazu gehörigen Provinzen weder Krieg anfangen, noch ausländisches Kriegsvolk in das Reich einführen. — III. Zur Wahl des Palatins soll der König zwey Candidaten aus den Katholiken, und zwey des evangelischen Bekenntnisses vorschlagen. Nach Erledigung dieser Reichswürde durch den Tod, soll der König noch vor Abschluss Eines Jahres besondern Landtag zu neuer Wahl ausschreiben; im Falle er diess unterliesse, oder dessen sich weigerte, soll Kraft dieser Verordnung der Judex Curiä, und wenn auch diese Reichswürde nicht besetzt wäre, der oberste Reichsschatzmeister Vollmacht haben, die Wahlversammlung auszuschreiben. — IV. Da die Reichskrone nicht nur dem Könige, als damahligem Statthalter, sondern auch den zu Prag anwesenden Magnaten, und in ihnen sämmtlichen Ständen und Reichssassen überliefert worden sey, so soll dieselbe, Kraft des Wiener Vertrages und alter Reichsgewohnheit gemäss, sogleich nach Presburg gebracht und nach geschehener Königskrönung von eigentlich dazu gewählten, in Ungarn gebornen Herren weltlichen Standes, im Reiche bewahret worden. — V. Der General Schatzmeister des Reiches ist auf diesem Landtage noch aus dem

Ungrischen Staatsrathe zu ernennen; er soll von der Österreichischen Hofkammer völlig unabhängig seyn, und nimmermehr soll irgend ein Ausländer zur Verwaltung der Reichseinkünfte bestellt werden. — VIII. Es bleibt unabänderlich beschlossen, dass die Jesuiten im Reiche keine unbeweglichen Güter besitzen noch grundsässig werden sollen. — IX. und X. Ausländer sollen aus allen Verhältnissen der Reichsverwaltung ausgeschlossen seyn; und der König soll den Ständen und Reichssassen genugthuend verbürgen, dass er in Ungrischen Angelegenheiten schlechterdings nur mit eingebornen Ungern, und zwar ohne alle Rücksicht auf ihr kirchliches Bekenntniss, sich berathen wolle. — XII. Das Gränzgebieth von Dalmatien, Croatien und Slavonien soll aus der Obmacht des Erzherzogs Ferdinand ausgelöset, und dem Ungrischen Reiche wieder einverleibt werden a). XVIII. Die Ungern verlangen, dass der König in Zukunft in ihrer Mitte wohne, und das Reich in eigener Person verwalte; in Fällen nothwendiger Abwesenheit aber dem Palatin unbegränzte Vollmacht ertheile, mit dem ihm beygeordneten Ungrischen Staatsrathe die Reichsverwaltung zu führen. — XIX. In Rücksicht ihrer, dem Könige geleisteten, und in Zukunft

a) Über diese Forderung schrieb der Lavanter Bischof und einsichtsvolle Staatsmann Georgius Stobaeus: „Si meam quis roget sententiam, omnino concedendum illorum „postulatis arbitror. Et quidni? Non enim nisi sua postu„lant; siquidem confinia ista ad ipsos jure pertinent. — At „non est illis fidendum? Ut ita sit; diffidentia nulli jus „suum adimit. Si dicas, non esse alia patriae propugnacula. „Quid tum? illa sunt aliena. At extructa nostris illa sumptibus et munita fuerunt. Contra vero sanguinem illi suum „saepe fuderunt. Quid multa, reddamus, quae sunt Hunga„rorum, Hungaris.“ Epistol. ad Rupert. Eggenberger ap. Katona T. XXIX. p. 160.

noch zu leistenden treuen Dienste, besonders dafür, dass sie ihn zu ihrem Könige anzunehmen, sich nicht weigern, verlangen die Ungern, dass die längst an Österreich verpfändeten Gränzschlösser und Herrschaften Pernstein, Kobelsdorf, Günz, Forchtenstein, Eisenstadt und Hornstein, ohne Rückzahlung des Pfandschillings, dem Ungrischen Reiche zurück gegeben, oder Ungrische Magnaten befugt werden, sie auszulösen.

Was den Muth der Ungern im Fordern erhöhte, und den Erzherzog im Gewähren gefälliger machte, waren des Kaisers geheime Bothen, die den Ständen von Rudolph unterzeichnete Papiere gebracht hatten. Sie sollten nach ihrem Gefallen Bedingungen darauf setzen; der Kaiser wollte sie pünctlich erfüllen, wenn sie ihm treu blieben und seinen Bruder zurück wiesen. Vielleicht wäre es geschehen, hätte Rudolph die festeste Grundlage der Herrschermacht, Glauben und Vertrauen auf das Wort des Regenten, nicht selbst schon längst zerstöret. Jetzt dienten ihnen diese Papiere nur dazu, den Erzherzog durch Vorzeigung derselben zur Nachgiebigkeit zu bestimmen: und erst nachdem er, ungeachtet der von Bischöfen eingelegten, auf lockere Gründe gestützten Protestation [a]), heilig versichert hatte,

---

a) Unterzeichnet und besiegelt hatten sie der Cardinal-Erzbischof von Gran, Franciscus Forgács; die Bischöfe Nicolaus Mikaczy, von Grosswardein; Demetrius Náprágy, von Raab; Petrus Rádovics, von Watsen; die Pröpste Ladislaw Majthényi, von Alt-Ofen; Niklas Balásffy, von Raab; Matthias Herovics, von Presburg, und Andreas Carolus Vasváry, von Szalavár und Kapornak. Die Protestation steht bey *Peterffy* Concilia Hunger. P. II. p. 192.

dass er den Wahlvertrag in allen seinen Puncten annehme, genehmige, nach seiner Krönung urkundlich bestätigen und treu erfüllen wolle, entschlossen sich die Stände und Reichssassen zu dem, was sie Wahl nannten; eigentlich aber und im staatsrechtlichen Sinne nur feyerliche Erklärung der Annahme und Anerkennung war.

Sonntag nach Martini verfügten sie sich 16. *Novbr.* in Gesammtheit auf das Schloss, unter Anführung des Cardinal-Erzbischofs Franciscus Forgács, welcher den vereinigten Willen der Stände vermeldend, sprach: „Heute, durchlauchtigster Fürst, ernennet Dich Ungarns „Standschaft und Volk, mehr durch göttliche „als durch menschliche Fügung, zum Könige, „heute nehmen sie Dich um Deiner königlichen Tugend und Verdienste Willen an; heute „wählen und erklären sie Dich mit Einhälligkeit der Stimmen öffentlich und feyerlich zu „dem wahren und rechtmässigen Könige von „Ungarn. Lasse Dir also, Ungarns erwählter „König, den Ruf zu dem Reiche, der edelsten „Standschaft und des Volkes gemeinsamen Willen gefallen, und vernimm die glückwünschenden Stimmen Deiner Treuen gnädig!“ worauf Burg und Stadt von dem oft wiederhohlten: Es lebe der König! erschallte.

Tages darauf ernannte Matthias die Candidaten zu dem Palatinat; von der katholischen Partey die Herren Thomas Erdódy und den seit kurzem bekehrten Sigmund Forgács; von der evangelischen die Herren Georg Thurzo und Stephan Illésházy. Forgács entsagte sogleich auf das Bestimmteste seiner Wahlfähigkeit, und blieb in der

Versammlung. Nach einigem Streit, ob die Wahl durch schriftliche, oder durch mündliche Abgabe der Stimmen vorzunehmen sey, entschied auf letztere Weise die grosse Stimmenmehrheit für Illésházy; selbst der Cardinal-Erzbischof gab dem grossen Magnaten der Erste seine Stimme, und die übrigen Prälaten folgten ihrem Oberhaupte. Illésházy, in die Versammlung zurück berufen, wurde sogleich von einigen Magnaten nach altem Gebrauche in die Höhe gehoben, von den übrigen als Palatin begrüsst, und von dem Könige bestätiget; worauf der Festtag der heiligen
19. *Novbr.* Elisabeth, Ungrischer Königstochter, mit feyerlicher Krönung des Matthias begangen wurde. Als diese vollbracht war, besetzte der König die obersten Reichsämter. Valentin Drugeth wurde Judex Curiä; der Neitraer Bischof Valentin Lépes, an Gelehrsamkeit keinem seiner Mitbischöfe nachstehend, an tiefer Staatsklugkeit und gemässigter Denkart sie alle übertreffend, Reichskanzler; das anstatt der Kammern wieder einzuführende königliche Schatzmeisterthum wurde dem Georg Thurzo übertragen, aber von ihm abgelehnet; bis zu einer andern Ernennung von Thomas Viszkelethy verwaltet. An dem Reichs-Erzschatzmeister Sigmund Forgács erhielten die königlichen Freystädte einen achtungswürdigen, gerechten und des Rechtes kundigen Richter. Erztruchsess blieb Georg Thurzo; königlicher Personal, Johann Lippay; Erzstallmeister wurde Franz Batthyáni; Erzkämmerer Johann Draskovics; Erzmundschenk Andreas Dóczy; Erzthürhüter Niklas Isthuánffy; Erzhofmarschall Thomas Szecsy von

Rima-Szécs, Presburger Graf, Stephan Pálffy. Zur Verwaltung des Kriegswesens als Feldobersten waren in Croatien, Slawonien und Dalmatien der Ban Thomas Erdödy; über dem linken Donauufer, Sigfried Kollonics; unter dem rechten, Franz Batthyányi; im nordlichen Reichsgebiethe, Sigmund Forgács bestellet [a]).

Jetzt sollten die Verhandlungen der allgemeinen Angelegenheiten auf dem Landtage fortgesetzt, und vor Allem die Bestätigung des Wahlvertrages von dem Könige vollzogen werden; dawider traten der Cardinal-Erzbischof; die Bischöfe Demetrius Náprágy, von Raab; Bruder Simon Bratulics von Agram, des Pauliner Ordens General-Prior; Nicolaus Mikaczy, von Grosswardein; Franciscus Erghely, von Fünfkirchen; dreyzehn Pröpste, der Erzabt auf Martinsberg, und der Abt von Pilis, abermahls mit feyerlichem Einspruche in das Mittel. Mehr Gewicht und innern Gehalt als dieser, hatte die bündige Schutzschrift für die Jesuiten, welche der Versammlung vorgetragen wurde.

Verfasser derselben war der Jesuit Petrus Pázmán, des Niklas Pázmany von Panasz und der Margaretha Massay Sohn, zu Grosswardein im sechsten Jahre der Herrschaft Maximilian's geboren, im Genfer Bekenntniss erzogen, dann auf der Grätzer Schule zu dem katholischen Kirchenwesen übergetreten, seit ein und zwanzig Jahren Mitglied des Or- (4. Octbr. 1570.)

a) Révay de Monarch. ap. *Schwandtner* T. II. p. 796 sqq. Acta Coronationis Matthiae II. et Jessenii Coronatio Matthiae ap. *Kovachich* Solennia Inaugurationis p. 151—174.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER, I. A.
3-598-50715-1
FN. 16212/072

„In dem Kirchenthume also, wo Alle durch „bestimmte Formen festgehalten, und in ihrer „Freyheit zu denken und zu fühlen gefährdet „werden; wo immer nur Einer spricht, und „Alle schweigen, oder, wenn sie laut werden wol„len, verurtheilet sind, auf einerley, ihrem „Gemüthszustande ganz fremdartige Weise zu „singen oder zu beten: dort soll das Bedürfniß „des religiösen Mannes, seine Religion auszubil„den, zu erweitern, mitzutheilen und zu em„pfangen, befriediget werden können?" Ja, dort, mit Zuversicht behaupte ich es, nur dort findet er jene unsichtbare Kirche, jene Gemeinschaft der Heiligen, durch deren innigere Vereinigung und treuere Ausbildung die wahre Kirche möglich werden kann. Die Formen halten daselbst Niemanden fest; sie sind nur da als heilsame Schranken, welche die Freyheit Aller schützen, indem sie jedem Einzelnen verbieten, seine Subjektivität zu objektiviren. Niemand ist genöthigt, mit den übrigen zu singen oder zu beten, wenn das exaltirte Gefühl seinen Geist zur Beschauung

dens; früher gefeyerter Lehrer der Philosophie und Theologie zu Grätz, hernach des Römisch-katholischen Kirchenwesens begeisternder Apostel an den Höfen Ungrischer Magnaten, und glücklicher Bekehrer von mehr als dreyssig der vornehmsten Familien; denn nicht verfolgen, so dachte der scharfsichtige Mann, sondern die angesehensten und mächtigsten Herren müsste man der Reformation entführen, um die Secte zu verderben, der Haufe würde allmählig von selbst folgen. Jetzt war er des Cardinal-Erzbischofs vertrautester Rath, reich an Wissenschaft, Staatsklugheit und Überredungskraft; streng in Sitten; gefällig, leutselig, einnehmend im Umgange; in geistiger Rücksicht, unsers Vaterlandes grosser Wohlthäter; der wissenschaftlichen Cultur in Ungarn unvergesslicher Stifter und freygebigster Beförderer. Dass er für seinen Orden, dem er sein eigenes Werden verdankte, eingenommen war, sichert ihm den Ruhm der Menschlichkeit; und könnte ihm nur verarget werden von Fanatikern, die allenthalben bloss das Mangelhafte oder Böse ausspähend, und darin selbst untergegangen, die Kraft verloren haben, zu dem Anblicke des Guten sich zu erheben.

Seine Schutzschrift war auf folgende unstreitige Rechtsgründe gestellt. Es widerstreite dem Naturrechte und den Ungrischen Reichsgesetzen, dass Jemand weder angeklagt, noch verhört, verurtheilet; aus seinem Hause, aus seinen Besitzungen geworfen, aus seinem Vaterlande verbannet werde. Man klage den Orden an; er wird Rede stehen: dann verfahre man wider ihn nach erwiesener Schuld. — Zugegeben, dass der eine oder der andere Je-

suit ein Verbrechen begangen hätte, welches Recht dürfte erlauben, einiger Verbrecher wegen, den ganzen, Ungarn einverleibten, seit mehrern Jahren Güter und Standschaft friedlich besitzenden Orden des Landes zu verweisen? Wenn hundert Edelleute, wenn Bürger einer Stadt sträflicher Verbrechen schuldig befunden würden, wer hätte das Recht oder den Willen, desswegen die Gesammtheit des Adels auszurotten, oder die ganze Stadtgemeinde aufzuheben? Darf man widerrechtlich gegen Wehrlose wagen, weil man es kann, was man widerrechtlich gegen Wehrhafte sich nicht getrauet, weil man Gegenwehr fürchtet?

Die meisten Jesuiten im Lande sind Söhne des Vaterlandes, Söhne oder Verwandte Ungrischer Magnaten, Landherren oder Bürger; er, Pázman, könne von sich durch Urkunden und durch Grundsässigkeit beweisen, dass seine Väter und Ahnen seit mehr als drey hundert Jahren der Adelschaft angehört, und in Ungarns Vertheidigung ihr Blut vergossen haben. Wenn nun die Ungrischen Reichsgesetze dem Adel das Vorrecht zuerkennen, dass irgend ein Mitglied desselben, nicht angeklagt, nicht überwiesen, weder von dem Könige, noch von der Reichsversammlung aus dem Lande verbannet werden könne, mit welcher Freyheit kann verlanget werden, dass so viele eingeborne, edle Ungern mit gewaltsamer Verletzung der Landrechte, bloss desswegen aus Ungarn vertrieben werden, weil sie Jesuiten geworden sind und als Jesuiten durch Unterricht der Jugend dem Vaterlande dienen. Was ihn selbst beträfe, so bezeuge er vor Gott, vor dem Könige, vor dem Ungrischen Reiche, und vor der

ganzen Welt, dass er auf seinem Adelsrechte bestehe und ohne gesetzliche Anklage und Überführung ihn lebendig keine Macht aus Ungarn bringen werde.

Der Wiener Vertrag, auf welchen des Ordens Gegner sich stützen, spreche mehr für ihn, als für sie. Dort steht, dass aller Stände freye, ungestörte Ausübung ihrer Religion gestattet werden soll. Gesetzt der König verfügte, dass alle, nicht eingebohrne Lutherische Pastoren, oder eine Anzahl gelehrterer Prädicanten aus dem Lande geschafft würden; wie laut und beherzt würden die evangelischen und reformierten Kirchengenossen über Verletzung des Friedens, über Aufhebung ihrer Kirchenfreyheit klagen? Frage man nun sämmtliche Katholiken in Ungarn, ob sie durch Verbannung der Jesuiten, ihrer Beichtväter, Prediger, Lehrer ihrer Kinder und Enkel, nicht mit gleichem Rechte in ihrer Kirchenfreyheit sich für gefährdet halten? Wollten des Ordens Widersacher folgerichtig handeln, so müssten sie vor Allem den ersten Artikel des Wiener Friedens streichen. — Eben daselbst heisst es: dass die, während der innerlichen Unruhen gewaltsam weggenommenen Kirchen gegenseitig zurück gegeben werden sollen; wie können die evangelischen und reformierten Kirchengenossen auf diesen Vortheil Ansprüche machen, und ohne ihn für sich zugleich wieder aufzuheben, den Jesuiten die Zurückstellung der Kirchen zu Sellye, zu Thurocz und an andern Orten versagen?

Dem Wiener Frieden gemäss, sollen die Abteyen und Propsteyen in ihrem Stande, ihrer Stiftung gemäss, bleiben; welches füglich nichts anders, als den Stand, in dem sie vor den

Unruhen der Bocskayer sich befanden, bedeuten kann; in diesem Sinne kann den Jesuiten, ohne den Vertrag zu brechen, die Thuroczer Propstey nicht abgesprochen werden. Sollte aber mit dem angeführten Artikel Zurückstellung der Propsteyen und Abteyen an ihre ursprünglichen Besitzer gemeinet seyn, so müssten Benedictiner, Prämonstratenser, Cisterzienser und andere Mönche ehestens wieder zurückberufen; vielen weltlichen Herren ihre, geistlichen Stiftungen entzogene Ländereyen; Bischöfen manches einträgliche Tafelgut weggenommen werden. — Auf jedes Andringen der Reichssassen, dass den Jesuiten Grundsässigkeit und Besitzrechte abgesprochen werden, ist geantwortet worden, dass der König auf seinen Donations- und Patronatsrechten bestehe, so ist es auch in dem Wiener Frieden eingetragen und angenommen; darauf stützen sich die Jesuiten, und werden nie einwilligen, dass der königlichen Vergabung der Thuroczer Propstey an sie, ihre Kraft und Gültigkeit entzogen werde [a]).

Eben diese Gründe nahmen die gesammten katholischen Stände auf, in ihre Bittschrift an den König, um Beschirmung der Jesuiten in ihrem Besitze und in ihrer Standschaft [b]); allein, weder Pázmán noch die katholischen Magnaten, fanden geneigtes Gehör; das Recht an sich sollte der Gewalt des Sectenhasses, den die Gekränkten viel zu keck wider sich aufgereitzt hatten, unterliegen; welches uns an den Menschen jener Zeit nicht mehr befremdet, nachdem wir auch in unsern merkantilisch aufgeklärten

a) Die vollständige Schutzschrift bey Kázy Hist. Hung. P. I. p. 83. b) Bey Kázy l. c. p. 87.

Tagen gesehen haben, wie das heute Nützliche für das bleibend Gute, und das augenblicklich Zuträgliche für das ewig Rechte galt; wie darüber mit einigem Unnützen und Schlimmen viel Heilsames, Schönes und Heiliges unwiederbringlich unterging.

Der König hatte sein Wort gegeben, und demselben getreu, bestätigte er in feyerlicher Urkunde den Königsvertrag [a]); aber beobachtet wurde er nicht; denn schwer wird es der Leidenschaft, das Ungerechte durchzusetzen, wenn überlegene Geistesmacht mit unerschütterlicher Beharrlichkeit für das Gerechte kämpfet. Wir werden noch mehrmahls sehen, wie jene, einerseits mit dem erzwungenen Unrecht auch gerechte Vortheile verlieren musste, weil andererseits auch die Geistesmacht mit der Leidenschaft in Bündniss trat, wodurch der heilige Kampf für Recht, zu einem Vertilgungskrieg, ohne Recht und Unrecht der Gegenpartey zu unterscheiden, sich entflammte. Dieses Krieges Vorbothe war die Zuversicht, mit welcher die hohe Clerisey, den Bischof und Kanzler Lépes ausgenommen, ihre fruchtlos bey dem Könige eingelegte Protestation am
1. Novbr. Freytage nach Elisabeth bey dem Presbuger Dom-Capitel zu ewigem Andenken in feyerlicher Rechtsform niederlegte [b]). Es gereichte gewiss den Häuptern und Anhängern der Reformation zum grössten Nachtheile, dass sie den tiefen Geist des katholischen hohen Priesterthumes, seine weit hinaus sehende, nicht mit Jahren, sondern mit Jahrhunderten rechnende

a) Die Urkunde oder Matthiä II. R. Decret. I. in Corp. Jur. Hung. T. I. p. 651. b) Sie steht bey Péterffy Concilia Hungar. Part. II. pag. 191.

Politik, und seine, über alle Schwierigkeiten siegende Beharrlichkeit zu wenig kannten, daher auch nur einseitig würdigten: Bey genauerer Kenntniss des Kolosses, würden sie überall ihre Vorschritte vorsichtiger, behutsamer, bescheidener abgemessen haben. Die ewige Roma kann unter manchem Zeitwechsel wohl untergegangen scheinen; wirklich untergehen wird sie nie.

In den weitern Verhandlungen des Landtages wurde auch der Vertrag, welchen Illésházy zu Kaschau mit den Abgeordneten des Fürsten Gabriel Báthory über Siebenbürgen abgeschlossen hatte, genehmiget und bestätiget. Das widerrechtliche Verfahren wider Illesházy und seine Gemahlinn Catharina Pálffy, wodurch vor fünf Jahren das unbefugte Presburger Kammergericht und der königliche Fiscal Ungarns Grundverfassung verletzt hatte, wurde aufgehoben und in seiner Vollziehung sowohl, als auch in seinen Folgen vernichtet. Auch der vor acht Jahren wider Georg Drugeth anhängig gemachte und entschiedene Process über das Verbrechen der Gewalt wurde für nichtig; der Verurtheilte für unschuldig erklärt. Den, seiner Güter beraubten, und mit seiner Familie darbenden Johann Joó, empfahlen die Stände und Reichssasen zu dessen Wiedereinsetzung in seinen Stand der Gnade des Königs [a]). Zu Bewahrern der Reichskrone schlugen die Stände dem Könige vier Magnaten vor, aus welchen er, zwey zu ernennen ersucht, den Thuroczer

a) Matthiä II. R. Decret. I. art. XIX. XXIII. XXIV. XXV. in *Corp. Jur. Hung.* l. c.

Obergespan Peter Révay und den Presburger Grafen Stephan Pálffy erwählte [a]).

Was die Ungern von Matthias nunmehr zu erwarten oder zu befürchten hätten, verrieth er bey der feyerlichen Entlassung der Stände und Reichssassen durch die bedeutungsvollen Worte: „sie möchten sich nicht so sehr von „ihren vortrefflichen Gesetzen, als vielmehr von „dem besten Könige beherrschen lassen; dann „werde ihnen weder Wechsel des Glückes, „noch Unbeständigkeit des Sinnes Pflicht und „Treue erschweren [b]).“ Matthias schien zu wissen, dass aus dem Streben der königlichen Willkür über die Schranken der Reichsgesetze hinaus, und aus dem Gegenstreben des Volkes, die Macht des Herrschers an die Reichsgesetze zu binden, in der Harmonie des Staates sehr harte, fast unauflösbare Misslaute zu entstehen pflegen. Hätte er es auch nicht erkannt, so erfuhr er es doch als regierender Erzherzog von Österreich. Dort hatten ihm bis zur Stunde noch die evangelischen Landherren, seit Kreuz-
14 *Septbr.* erhöhung zu Horn unter Waffen versammelt, die Huldigung verweigert.

Sie forderten völlige Wiederherstellung des Zustandes, welcher ihnen von Kaiser Maximilian war verstattet worden. Im Besitze desselben genossen sämmtliche Landsassen ohne Standes Unterschied unangefochtener Gewissensfreyheit; ausgenommen waren nur des Priesterthumes Unterthanen. Städte und Markt-

a) Revay de Monarchia sp. *Schwandtner* T. II. p. 475.
b) „*Illud maxime vobis conandum, ut non tam a legibus „vestris optimis regi vos patiamini, quam a rege optimo, „nullaque vicissitudo fortunae ac animorum inconstantia im-„pediat officium ac fidem vestram.*“ Jessenii Coronatio Matthiae sp. *Kovachich* Solennia Inaugural. l. c.

flecken hatten freye Ausübung des evangelischen Kirchenwesens; und Landesämter wurden ohne Rücksicht auf diess oder jenes kirchliche Bekenntniss verliehen. Diess Alles war unter Rudolph anders geworden, weil er sich nicht verpflichtet glaubte, seines Vaters Bewilligungen in ihrer Kraft bestehen zu lassen, und sein eigenes vor der Huldigung abgegebenes Wort zu halten. Darum war es auch dem Matthias so leicht geworden, die evangelischen Stände auf seine Seite zu bringen, dass sie ihm kräftig beystanden, seinem gehassten Bruder die Herrschaft über Österreich, Mähren, Ungarn zu entwinden. Jetzt, nachdem er seinen Zweck mit ihrer Hülfe erreicht hatte, weigerte auch er sich, seine, in allgemeinen, unbestimmten Ausdrücken gegebene Verheissung zu erfüllen, und forderte unbedingte Huldigung. Des geistreichen Lavanter Bischofs Georgius Stobäus scharf ausgesprochene Ansicht von der Sache der Österreicher, wie der Ungern a), war die gemeinschaftliche Ansicht der Gegenpartey, an welche Matthias sich halten zu müssen glaubte, da er auf den Deutschen Reichstagen nur zu oft bemerkt

a) Von den Ungern schrieb er an Eckenberger: „*Cognovi quam ferociant, si non insaniant Hungari. — Quia „novam novo regi operam praebuerunt, nova hac ab illo „mercede remunerantur. Ita rursus exiguo pretio Christus „venditur: rursus a Soltantibus caput Joannis in disco re„fertur!*“ Von den Österreichern an Paul Krauseneck: „*Norum et inauditum est quod Austrii nolunt Matthiae „praestare homagium nisi ab eo caverint nemini religionis „causa fore molestum. Quis unquam ita sensit, ut principis „hereditarii inauguratio a Subditorum penderet arbitrio? — — „Si Matthias hinc su salva religione extricaverit: princeps „maximus erit.*“ ap. Katona Tom. XXIX. p. 158. 159. Gedruckt sind dieses Mannes merkwürdige Briefe in 4°. zu Wien bey Wappler 1788.

hatte, wie rasch die Freyheit von dem Kirchenzwange zu dem Bestreben führte, sich auch des Herrscherzwanges zu entledigen. Der Zeiten unbezwinglicher Drang, überall gedankenloses Herdewesen in sinnige Volksthümlichkeit zu verwandeln, diese zur Nationalität zu erheben, und die Verwandlung gerade bey des Gemüthes und des Gewissens heiligster Sache anzufangen; war eben so wenig, als die unbedingt gebiethende Nothwendigkeit nachzugeben, begriffen worden. Forderung der Kirchenfreyheit, hiess Raserey; und der Fürst, welcher sie bewilligte, wurde beschuldiget, er habe Christum verkauft, habe wieder Joannis Haupt muthwilligen Tänzern Preis gegeben; Vasallen und Gemeinden, welche von ihrem Erbfürsten vor seinem Antritte der Herrschaft Gewährung dessen, was er selbst versprochen hatte, verlangten; wurden angeklagt, dass sie ihn ihrer Willkür unterzuordnen trachteten.

Da nun Matthias auf solchen Gesinnungen beharrte, so blieben Österreichs evangelische Stände nicht minder fest bey ihren Entwürfen zur Gegenwehr und zur Gewalt. In Ausführung derselben forderten sie, Kraft des Pres-
4. *Octbr.* burger Bundes, der Ungern vermittelnden Beystand; worauf ihnen Illésházy, an welchen sie sich gewendet hatten, seine Vermittelung zwar versprach; zugleich aber rieth, die Waffen nieder zu legen *). Nachdem Ungarns Stände von Matthias die Genehmigung ihres Wahlvertrages erlanget hatten, sandten sie Herrn Peter Révay an ihn ab, mit dem

a) Statuum Evang. Inf. et Sup. Austriae Liter. ad Comit. Steph. Illésházy. ap. *Katona* l. c. p. 12—17.

Auftrage, die Sache der Österreicher nachdrücklich zu verfechten, und Gleichstellung derselben, dem Presburger Bunde gemäss, mit den Ungern und Mährern von ihm zu erbitten. Aber unwillig wies ihn Matthias ab, mit dem Bescheid, Österreichs Verhältnisse seyen von den Ungrischen und Mährischen verschieden. Er sey des Bundes Haupt, und mehrere Genossen seiner Kirche seyen ihm beygetreten; weder er, noch sie, haben etwas, das ihrer Kirche und ihrem Gewissen widerstritte, eingehen wollen; daher stehe in der Bundes-Acte auch kein Wort von Religionsfreyheit; nur zur Vollziehung und Vertheidigung des Wiener Vertrages und des Friedens mit den Türken sey er geschlossen worden. Doch um den Ungern sich huldreich zu bezeigen, werde er über die Sache der Österreicher mit den übrigen Erzherzogen sich reiflicher berathen a).

Mit der Eröffnung der königlichen Antwort gaben Ungarns Stände den Österreichern zugleich einige Gründe an, warum sie vor der Hand nichts Weiteres für sie bewirken könnten, und Waffenhülfe schlechterdings nicht leisten wollten. Diese würde den unlängst gedämpften bürgerlichen Krieg wieder anzünden. Der Presburger Bund sey von Katholiken und von Augsburger Confessionsgenossen in Gesammtheit geschlossen worden, daher unziemlich, dass jetzt die Ungern der einen Partey wider die andere bewaffnet beystehen; besonders, da leicht auch in Ungarn neue Unruhen dadurch erweckt würden. Religion lasse

a) Jessenii Coronatio Matthiae. ap. *Kovachich* Solenn. Inaug. l. c.

der überſinnlichen Welt erheben will; niemand iſt angewieſen, wenn er mit der Gemeinde ſingen oder beten will, dem mythologiſchen Inhalt des Geſanges oder Gebetes auch zu den Inhalt ſeiner gottſeligen Herzensergießungen zu machen. Keiner iſt verpflichtet, den Lehren deſſen, der allein zu ſprechen berechtiget iſt, noch länger ſein Ohr zu leihen, ſobald ſein eigener Geiſt aus jenen ein Thema ergreift, und an daſſelbe Offenbarungen einer höhern Weisheit reihet. Keiner iſt verbunden, das gemeinſchaftliche ſtatutariſche Glaubensbekenntniß für etwas mehr, als für ein vernehmliches Zeichen der Vereinigung zur Gemeinde zu halten, oder daſſelbe für eine adäquate Ausſprechung ſeiner eigenen religiöſen Anſchauungen zu erklären. Und in dieſer unbeſchränkten Freyheit kann und wird der religiöſe Mann empfangen, ſo oft er zu verſchiedenen Zeiten und in allerley Gemüthsſtimmungen eben dies Glaubensbekenntniß, als mythologiſch dargeſtellte Anſchauungen des Stifters ſeiner Kirche, eben dieſe Formen des Cultus, als allegoriſch oder lyriſch

sich nicht durch Waffengewalt behaupten; echten Christen gezieme, lieber Verfolgungen zu dulden. Wären nur erst überall katholische und evangelische Kirchengenossen wider einander in Krieg verflochten, so würde des Christenthumes Erbfeind nicht säumen, zu Felde zu ziehen, um beyde aus ihren Kirchen, wie aus ihren Wohnsitzen zu vertreiben. Zu dem Allen seyen auch noch die Kosten des Krieges und die ihn unzertrennlich begleitenden Bedrängnisse in Erwägung zu ziehen.

Was hiermit der Ungern ruhige Besonnenheit nur aus dem Gebiethe des Zuträglichen hergeleitet hatte, war den erbitterten Österreichern bey Horn nicht schwer, theils in eben so einleuchtendem Scheine der Zuträglichkeit zurück zu schieben, theils mit dem
14. Novbr. einzigen Grunde, für die Sache Gottes, der Religion und des Gewissens, müsse Alles gewagt werden, zu vernichten a). Es ist verhängnissvolle Demüthigung des menschlichen Verstandes, dass er bey aller seiner Tiefe und Ausdehnung, den so nahe liegenden Unterschied zwischen Religion und Kirchenthum so lange übersehen, beydes für Eines und Dasselbe halten, und nicht erkennen konnte, dass Religion (Fülle der siegenden Gnade) nur Eine sey; Kirchen, das ist, in ihren Dogmen, Sacramenten und Ceremonien, mehr oder weniger religiösen Stoff versinnbildende Formen, mancherley seyn, und friedlich neben einander bestehen können und auch sollen. Der Grund der demüthigenden Verirrung

a) Statuum Evang. Liter. ad Proceres Hungar. ap. *Katona* l. c. p. 95—108.

liegt wohl darin, dass Niemand Eines von dem Andern unterscheiden kann, so lange ihm das Wesen des Einen, und die Bedeutung des Andern unbekannt ist; das Wesen der Religion aber, und die Bedeutung der Kirche keiner erkennet, als derjenige, dem es der ewige Vater durch seinen ewigen Sohn geoffenbaret hat. Dieser Offenbarung entbehrend, erklärten die Anhänger der Reformation den Katholicismus für Abgötterey, für Gotteslästerung, für Verläugnung des Evangeliums und für Teufelsdienst; die katholischen Eiferer, die Augsburger, Genfer, Rakower Confessionen, für Teufels Werk, für Gottlosigkeit und Seelenmord. Daher behauptete jede Partey gegen die übrigen, nur bey ihr sey Christus; bey ihr das reine Evangelium; bey allen andern Antichrist, eitel Lüge und Betrug; und in dieser wahrhaft gottlosen Gesinnung verfolgte eine die andere, je nachdem sie Übermacht gewann, oder von Fürsten unterstützt wurde, mit dem Schwerte, oder, was noch unchristlicher war, mit Lästerungen, mit Verleumdungen; und jede, die der Übermacht der andern weichen musste, klagte bitter, als unterdrückte einzige Gemeinde Gottes sich betrachtend, über Ausrottung der Religion, Verachtung des Evangeliums, Hass der Wahrheit und verletzte Rechte des Gewissens.

Auf Vermittelung der Magnaten Georg Thurzo und Andreas Dóczy hatte der Erzherzog Maximilian, dem von Matthias die Beylegung der Sache übertragen war, den Landherren Österreichs an ihren Höfen und auf ihren Gütern freye Ausübung ihres Kirchenwesens zugestanden; nur freyen Städten,

Marktflecken, Erzherzoglichen und der Geistlichkeit gehörigen Dörfern, sie vorenthalten.

20. *Novbr.* Damit sollten sie nach Thurzo's klugem Rath sich vorläufig begnügen, die Waffen niederlegen, das Übrige mit Geduld von der Zeit erwarten: aber sie zürnten, weil sie Unrecht hatten, und fuhren fort, den neuen Palatin Illésházy mit Mahnungen in die Waffen zu behelligen. Dieser that, was Recht und Klugheit erlaubten; er wendete sich mit Vorstellungen an den König, und erhielt Versicherungen von dessen Bereitwilligkeit, ohne Waffengeräusch und Gewalt, was Verhältnisse gestatten, zu gewähren; nur Trotz und Widerstand werden nichts von ihm erzwingen. Auf den Grund dieser königlichen Erklärung ermahnte er die Herren bey Horn zur Ruhe, und setzte ihrem Begehren bewaffneter Hülfe die Bemerkung entgegen, dass der Ausbruch des Krieges wohl zahlreiche Haufen nach Österreich locken würde; aber strenge Zucht desselben, Sicherheit vor Raub und Landesverheerung, weder er, noch Ungarns gesammte Standschaft, verbürgen könnte.

1609. *C. 10. und 17. Januar.*

Jede Massregel der Klugheit verachtend,

25. *Febr.* sandten sie nun Bothschaft an die Magnaten, Landherren und Städte des nördlichen Ungarns; diese sollten durch das Reich und vor dem Könige erklären, dass sie die Sache der Österreicher als die ihrige ansehen, und sich derselben werkthätig annehmen wollen. Den Palatin sollten sie in thätiger Verwendung für die gemeinschaftliche Sache erhalten, und verhüten, dass er königliches Aufgeboth der Ungern wider sie zugebe; wenn aber dennoch eine Heermacht, sey es aus Ungarn, oder aus

den angränzenden Provinzen, wider Österreichs evangelische Herren aufgebracht würde, so sollten sie bestimmen, ob, in welcher Art, und wie bald sie mit ihren Hülfsvölkern anrücken würden. Von den Städten wurde geantwortet, 2. April.
dass bey aller Billigkeit der an sie gemachten Ansprüche, und bey aller Bereitwilligkeit zu derselben Erfüllung mit zu wirken, sie dennoch als vierter Stand für sich allein nichts thun könnten, noch den Magnaten und Landherren vorgreifen dürften; was die nächste Versammlung der Stände zum Besten ihrer gefährdeten Bundesgenossen beschliessen werde, an dessen Vollziehung werden die Städte nichts ermangeln lassen a). Das Sendschreiben der Österreicher war an die Herren Valentin Drugeth, Andreas Osztrossics und Michael Czóbor überschrieben; diese hatten keine Befugniss, eine Versammlung auszuschreiben, und der General-Capitan des nördlichen Gebiethes, Sigmund Forgács, seit seinem Übertritte eifriger Katholik, voraussehend, was zur Sprache kommen dürfte, mochte durch Berufung der Magnaten und Landherren die Gelegenheit dazu nicht herbey führen.

Dinstag nach Kreuzerfindung entriss der Tod dem evangelischen Kirchenwesen in Ungarn an Stephan Illésházy, siebzigjährigem Greis, einen eben so klugen, als mächtigen Beschützer. Zur Wiederbesetzung des Palatinates

a) Georg. Thurzonis Epist. ad SS. Austriae Posonii 10. Novbr. 1608. — Illésházy Epist. ad SS. Austr. Vienn. 10. Januar. Goding. 17. Januar. 1609. — Statuum Austriae Instructio pro Ulrico de Stahrenberg. et Liter. credentionales ad Hungariae Magnat. Nobil. et Urbes. — Cassovien-sium Liter. ad Status Austriae, ap. *Katona* T. XXIX. pag. 185. 189. 193–202.

wurde der Landtag von Matthias zu Aller-
1. *Novbr.* heiligen ausgeschrieben. Da versuchte der Prälatenstand mancherley Künste, um durchzusetzen, dass nicht wieder ein evangelischer Kirchengenoss zu dieser mächtigen Reichswürde gelangete. Gestützt auf den zweydeutigen Sinn des Reichsgesetzes: der König soll den Palatin in Berathung mit den Prälaten, Baronen und Landherren erwählen [a]); verleiteten sie den König, dass er sich weigerte, vier Herren zur Wahl in Vorschlag zu bringen: die Stände sollten diess thun; er wollte wählen, und würde sicher Einen der zwey Katholiken erwählet haben. Diess errathend, beharrten die Stände auf dem dritten Artikel des Wahlvertrages. Nach vier Wochen lang gewechselten Bothschaften zwischen ihnen und dem Könige, bequemte sich dieser zum Nachgeben, und ernannte für diess Mahl noch aus besonderer Gnade vier Candidaten; doch ohne dass es ihm und den künftigen Königen zum Nachtheile gereiche; wesswegen er sowohl, als die Stände, auf nächstem Landtage ihre Ansprüche urkundlich oder gesetzlich begründen, und von beyden Theilen ernannte Schiedsrichter die Gültigkeit derselben prüfen sollten [b]). Allein es blieb auch in der Folge noch so, dass in Erledigungsfällen der König die Candidaten ernannte, die Stände erwählten.

Diess Mahl waren es Thomas Erdődy und Sigmund Forgács, katholische, Georg Thurzo und Thomas Szécsy, evangelische Herren; evangelisch und reformirt war auch die grosse Mehrheit der Wähler. Achtung der Geis-

---

a) Albert. Reg. Decret. de ann. 1439. art. II. b) Matthiae R. Liter. ad SS. et OO. ap. *Katona* l. c. pag. 226.

tesbildung und des Verdienstes erwarb selbst der Katholiken meiste Stimmen Georg Thurzo, des evangelischen Kirchenwesens gleich mächtigem, an durchdringender Thätigkeit seinen Vorgänger übertreffendem Beschirmer. 7. Decbr. Im Verfolge der Verhandlungen erklärten die Stände, dass sie in Aufstellung des Wahlvertrages nicht Willens waren, die Deutschen, und überhaupt Ausländer von dem Dienste in den Festungen des Reiches und an den Gränzen völlig auszuschliessen, nur die Burghauptmannschaften sollen Ausländern vorenthalten bleiben, und nicht haufenweise ausländische Kriegsvölker in die Festungen gelegt werden. Da Valentin Drugeth vor einigen Wochen, wie allgemeines Gerücht behauptete, plötzlich an Gift im zwey und dreyssigsten Jahre seines Alters hingeschieden war, und die Krone, welche Bocskay auf dem Rákoser Felde aus des Grossveziers Händen empfangen hatte, noch unter des Verewigten Nachlasse sich befand, so wurde zur Vermeidung möglicher Neuerungen dem Palatin aufgetragen, Auslieferung derselben zu verlangen, und sie in der Reichsschatzkammer niederzulegen. 9. Novbr. Der Erzherzog Ferdinand hatte die Abtretung der Dalmatischen, Croatischen und Slawonischen Gränzbezirke verweigert; es sey daher wenigstens darauf zu dringen, dass die Burghauptmannschaften von dem Erzherzoge, auf Empfehlung des Bans, nur an Inländer vergeben und dessen unmittelbarer Gerichtsbarkeit untergeordnet werden, denn der alte, verfassungsmässige Machtumfang des Bans sey schlechterdings wieder herzustellen. Die Verträge zwischen Österreich, Mähren und Ungarn, unter Leitung und mit Genehmigung

des Königs geschlossen und durch Urkunden gegenseitig verbürget, sollen in voller Kraft fortbestehen, und getreu erfüllet werden [a]).

Den letzten Artikel bewirkten die dringenden Verwendungen der Österreichischen Landherren, bey der Presburger Reichsversammlung. Auf Verlangen derselben sollten Ungarns Stände die kirchliche Bedrückung der evangelischen Kirchengenossen in Österreich als Verletzung des Presburger Bundes unter ihre Beschwerden aufnehmen, und um Abstellung derselben bey Matthias anhalten [b]). Sie thaten es wirklich, aber der König erwiederte, die Sache der Österreicher gehöre weder unter Ungrische Beschwerden, noch vor den Landtag; sondern müsse in Österreich verhandelt und dort entschieden werden [c]). Dagegen meinten die evangelischen Stände der Ungern, die Sache der Österreicher gründe sich auf den geheimen Wiener Bund zu Rudolph's Enthronung, der geheime Bund auf das Presburger Bündniss; dieses auf den Wiener Frieden; sey daher allerdings auch der Ungern und Mährer mit den Österreichern, gemeinschaftliche Angelegenheit; da ohne gewisse Zusicherung völliger Kirchenfreyheit in Österreich, Ungarn und Mähren nicht Ein evangelischer Landstand für Matthias wider Rudolph die Waffen ergriffen hätte. Damit also weiterhin nicht

---

a) Matthiae R. Decret. II. art. XI. XX. XXVII. XXVIII. XLII. in *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 673. b) Statuum Styriae, Carinth. et Carniol. Liter. ad Proc. Hung. Graecii 4. Novembr. Statuum Austriae Liter. ad Georg. Thurzo Viennae 14. 17. et 24. Novbr. et ad SS. et OO. Hung. 14. Novbr. ap. *Katona* l. c. p. 203—220.
c) Vorstellung der Stände und Antwort des Königs bey *Katona* l. c. p. 220.

auch in Ungarn versucht würde, was man in Österreich wagte, geboth Vorsicht, diesen zwey und vierzigsten Artikel in das Reichsdecret einzutragen. Und wahrlich diese Vorsicht war höchst nothwendig, da ungeachtet des Wiener Vertrages, des geheimen Wiener Bundes, des Wahlvertrages und dieses Landtag-Artikels, auf dem nächsten Croatischen Landtage der Ban Thomas Erdödy, Johann Drascovics und der Agramer Bischof Simon Bratulicsch erklärten, sie wollten sich lieber mit ihrem Lande von der Ungrischen Krone losreissen, als unter ihrer Verwaltung die Provinz mit der seelentödtenden Pest des Lutherthumes angesteckt sehen.

Was die Ungrischen Stände für die Österreicher auf dem Landtage bey Matthias nicht bewirken konnten, das wurde von Georg Thurzo allein, mit ungemeiner Gewandtheit und ausdauernder Standhaftigkeit vollbracht. Gleich nach beurlaubter Reichsversammlung reiste er nach Wien, dort hatten sich auf seine Einladung auch Abgeordnete aus Mähren eingefunden, um über ihre Mitverletzung in der Bedrückung der evangelischen Stände Österreichs sich bey dem Könige zu beklagen. Mittwoch nach Lichtmesse erhielten sie gnädiges Gehör, und Thurzo die Versicherung, in dessen und der Mährischen Gesandten Gegenwart wolle der König die Stände beyder Kirchenparteyen versammeln, wo sie ihre Beschwerden gegen einander vortragen mögen. Allein die Evangelischen hielten nicht für rathsam, ihre Sache durch Wortgefechte mit den Katholiken zu verschlimmern; sie verlangten nur Gehör oder gnädige Entscheidung. Diess

J. C. 1610. 23. Januar.

wurde ihnen durch Thurzo's Vermittelung zugestanden; zur angesetzten Stunde aber hinderten die Schmerzen der Fussgicht den Kö-
9. Februar. nig, sie anzunehmen. Dinstag nach Septuagesima erkannten sie in eingereichter Bittschrift die Wohlthat der im vorigen Jahre dem Herren- und Ritterstande verliehenen Kirchenfreyheit; doch kläglich schilderten sie die geringe Nutzbarkeit derselben, da sie wegen nicht erfolgter öffentlicher Kundmachung der königlichen Gnade den alten Verfolgungen ausgesetzt blieben, und überdiess auch der vierte Stand von der verliehenen Wohlthat ausgeschlossen wurde.

16. Febr. Bey dem Empfange der darauf erfolgten Entscheidung geriethen sie in tiefe Bestürzung; denn es war nur eine unhaltbare Widerlegung ihrer, bey dem Presburger Landtage eingelegten Bittschrift. Doch ermuthigte sie wieder Thurzo's tröstende Nachricht, er habe mehrere katholische Stände vermocht, zu erklären, dass sie hinfort mit ihren evangelischen Mitständen in friedlicher Eintracht leben, und der Religion wegen sie nimmermehr anfeinden wol-
18. Febr. len. Hierauf erbothen sie sich, auf ihres unermüdeten Sachwalters Anrathen, zu einer Unterredung mit den Katholiken zu erscheinen; nur Wiederaufnahme der Sache von ihrem Anfange an, und verfänglichen Wortstreit müssten sie sich verbiethen; und da der König auf Antrag des Palatins zugleich genehmigte, dass die Bestätigungs-Urkunde über das, was er bewilliget hatte, durch ein Decret den vier Ständen mitgetheilt werde, und diese Mittheilung gleiche Kraft mit einer öffentlichen Kundmachung haben sollte, so wurden Sonnabend

vor Esto mihi die vier Stände unter des Palatins Vorsitz versammelt. Nach einigen nachdrücklichen Bemerkungen über der bürgerlichen Spaltung verderbliche Folgen, entsiegelte Thurzo in Gegenwart der Mährischen Gesandten das königliche Decret, begann vorzulesen, und wurde bald mit bitterm Unwillen gewahr, wie schändlich er und die evangelischen Stände von den Ausfertigern desselben betrogen worden seyen; denn es enthielt nichts von dem, was der König verfüget hatte. Unter bittern Vorwürfen der Niedrigkeit, der Ruchlosigkeit, der beleidigten Majestät meldete er den Ministern seine unverzügliche Abreise, um Ungarns gesammte Standschaft zu sehr ernsthaften Vorstellungen an den König über so sträflichen Unfug aufzufordern. So weit durften sie es bey seiner Entschlossenheit nicht kommen lassen; sie hielten ihn zurück und überliessen es ihm selbst, die Artikel, welche das Decret enthalten sollte, aufzusetzen. Nach Vorlesung des von ihm verfassten Entwurfes, erklärten sich die Stände beyder Parteyen damit zufrieden; als er es aber zur Genehmigung und Vollziehung dem Könige überreichte, erhob dieser der Städte wegen neue Schwierigkeiten: und erst nachdem die Abgeordneten der Stände ihm in Gegenwart des Palatins die Urkunden der Kaiser Ferdinand und Maximilian in Urschrift vorgelegt hatten, erkannte er die Billigkeit ihrer Forderungen und bestätigte des Decretes gesammten Inhalt.

Sonnabend vor Invocabit wurde es in urkundlicher Form den versammelten vier Ständen beyder kirchlichen Parteyen vorgetragen. Kraft desselben versicherte der König in Be- 27. Febr.

ausgesprochene Gefühle ihres Uebebers betrachtet; so oft er aus unzweydeutigen und dem religiösen Geiste leicht verständlichen Merkmahlen in diesem oder jenem seiner Kirchengenossen die in ihm lebende und wirkende Kraft der Religion gewahr wird, und in ihrem Lichte einen neuen Geistesbruder findet; so oft er sein Herz den heiligen Einflüssen und Einwirkungen des religiösen Gemeingeistes, von dem eine zahlreiche, zur Verehrung des Ewigen vereinigte Gemeinde belebt wird, unbefangen hingiebt. Da werden sich oft seinem contemplirenden Gemüthe Aussichten in die übersinnliche Welt eröffnen, die sich ihm außer dem Kirchenthume und in seinen gewöhnlichen Kreisen nimmermehr aufgethan hätten; es werden Gefühle und Entschlüsse in ihm aufsteigen, die er nie gehabt und in seinen profanen Umgebungen nie empfunden, nie gefaßt haben würde; es werden oft plötzlich in seiner Seele sich Anschauungen zur Bestimmtheit, und Ideen zur Klarheit erheben, welche in seinen übrigen kleinlichen Verhältnissen ihm ewig verworren

zug auf Religions-Sachen die Katholiken und die Augsburger Confessionsgenossen in freyer Ausübung ihres Kirchenwesens auf gleiche Weise zu beschirmen. Nachdem der König den öffentlichen Vortrag dieses, von dem Palatin ihm untergelegten Decretes verstattet hat, so sey keine weitere Kundmachung desselben erforderlich; die Stände und Landsassen von der Augsburger Confession sollen sich dabey beruhigen, und zuversichtlich erwarten, dass er ihnen, wie den Katholiken, gleichmässige Rechtspflege angedeihen lassen werde. Die Städte und steuerbaren Marktflecken sollen, wie es von seinen Vorfahren geschah, als vierter Stand zu den Ständen gerechnet werden, staatsrechtlich als solcher bestehen, und gleicher Religionsfreyheit, auch gleichen Rechtes mit den übrigen Ständen bey Audienzen zu erscheinen, geniessen. Des Königs bestimmt erklärter Wille sey, dass die Stände beyder kirchlichen Parteyen in Frieden, Eintracht und Freundschaft mit einander leben, aller gegenseitiger Anfeindungen sich enthalten, und darüber feyerliches Versprechen sich gegenseitig ausstellen. Wofür auch er bey Verleihung der Landesstellen und Ämter auf Augsburger Confessionsgenossen nicht minder, als auf Katholiken Bedacht nehmen werde. Über andere öffentliche Angelegenheiten, so wie über die weitern Beschwerden, solle von den Ständen beyder kirchlichen Parteyen gemeinschaftlich auf nächstem Landtage berathschlaget und entschieden werden [a]).—

a) Die vollständigen Acten in Georg Ernest Waldau Geschichte der Protestanten im Erzherzogthum Österreich. 2 Thle. 8. Ansbach 1781. im II Thl. S. 149–183. im Auszuge bey Engel Gesch. des Ungr. Reichs. Thl. II. Vorsetten S. 104.

Das Decret wurde Österreichs evangelischen Ständen nur in Abschriften mit des Palatins Siegel und Unterschrift, nicht in völliger Urkunden-Form mit dem grossen Staatssiegel und königlicher Unterzeichnung ausgefertiget; mehr um den Schein, als hätte der König in Allem nachgeben müssen, zu vermeiden; als aus geheimer Absicht desselben, widerstreitende Verfügungen und Ausflüchte künftighin auf den Mangel der Form zu gründen: dass ohne sein Zuthun seine Bewilligungen der Prälatenstand schon von selbst auf dem Wege der Gewalt entkräften werde, darauf konnte er sich verlassen.

Um dagegen das evangelische Kirchenwesen in Ungarn einiger Massen zu sichern und zu beschützen, beschloss Thurzo, eine fest zusammenhängende, der bischöflichen Gerichtsbarkeit völlig entnommene Kirchenordnung einzurichten, und einen in sich abgeschlossenen Körper evangelischer Gemeinden darzustellen. Dazu schrieb er eine Synodal-Versammlung der Pastoren, Herren und Städte Verordneten aus den zehn Gespanschaften über dem linken Donauufer, auf den Sonntag Judica nach Sillein in der Trencséner Gespanschaft aus. Seiner Einladung zu Folge, hatten sich neunzehn Magnaten und Landherren [a]), fünf und zwan-

a) *Georg Thurzo*, Palatin des Reiches; *Peter Révay*, Kronhüter; *Andreas Ostrossics*, *Moses Szunyog*, *Andreas Jakusics*, *Benedict Pogranyi*, *Martin Beniczky*, Vice-Palatin; *Theodor Sirmier*, von Szulyo, Beysitzer der königlichen Tafel. Beysitzer der Gespanschaften: *Georg Lehotzky*, von Trencsén; *Caspar Ocskay*, von Neitra; *Johann Majthényi* und *Martin Bossanyi*, von Bars; *Johann Rutkay* und *Niklas Tarnowszky*, von Thurocz; *Benedict Gyáky* und *Niklas Benkowicz*, von Szohl; *Benedict Pongracz* und *Michael Okolicsanyi*, von Lipto; und *Johann David von Szent-Peter*, von Arva.

zig Pastoren a) und drey Machtbothen b) ein-
28 Märs. gestellt. Alles, was von ihnen war beschlossen worden, gründete sich auf den ersten Artikel des Wahlvertrages, und erhielt durch ihn mit dem Wahlvertrage selbst gleiche staatsrechtliche Gültigkeit. Es war reichsgesetzmässig, dass jede Religion nur Vorgesetzten oder Superintendenten ihrer eigenen Confession untergeordnet seyn solle, die Silleiner Synode erwählte daher drey Superintendenten; und zwar für die Gespanschaften Bars, Neitra und Presburg den abwesenden Isaak Abrahamides; für Lipto, Arva und Trencsén Elias Lanyi, scharfsinnigen Vertheidiger der christlichen Freyheit, der Formula Concordiae, und des historischen Gebrauchs der Bilder wider den kunstvertilgenden Fanatismus der Calvinisten; für Thurocz, Nograd, Sohl und Hont, Samuel Melikius, wachsamen, sorgfältigen, eifrigen Seelenhirten von ausgebreiteter Gelehrsamkeit und tadellosem Lebenswandel, streng in Behauptung und Ausübung der Kirchenzucht, aller allgemeinen Angelegenheiten der Bergstädte Lenker durch

a) *Simon Heuchelin*, von Presburg; *Florian Duchon*, Hofprediger der Wittwe Illésházy's, Catharina Pálffy; *Johann Fabricius Szent-Mihály*, von Galgocz; *Martin Zhasányi*, von Pistany; *Balthasar Altsohler*, von Schintau; *Johann Zubenitz*, von Zela; *Johann Ponicenus*, von Cseithe; *Zacharias Casparides*, von Lestine; *Alexander Szoczowin*, von Priwitz; *Michael Petri*, von Chrenova; *Jonas Csernak*, von Skolcsan; *Caspar Fabricius*, von Ozslany; *Elias Lanyi*, von Bicse; *Samuel Paulini*, von Besszercze; *Stephan Krutpier*, von Ujhely; *Joannes Lazitius* und *Johann Artopaeus*, von Kossa; *Isaak Hadik*, von Thurna; *Georg Piscator*, von Hradna; *Paul Szaladinus*, von Bannowicz; *Samuel Melikius*, von Bries; *Elias Tornarius*, von Windisch-Liptsche; *Andreas Carbonarius*, zu Sanct Martin; *Georg Schmidel*, von Sanct Helena; *Christoph Masurkius*, von Deutsch-Liptsche; *Martin Mokosiny*, von Tepla; *Niklas Baticsius*, von Velitschna. b) *Rudolph Maurach* und *Martin Bössler*, von Presburg; *Johann Sturm*, von Modern.

weisen Rath. Für jeden dieser Bezirke wurde ein Senior als untergeordneter Gehülfe des Superintendenten bestellt, das Wahlgeschäft für Erledigungsfälle angeordnet, der Pflichten- und Machtumfang der Kirchenbeamten bestimmt, das Dom-Kanzelgeld und der Beytrag der Kirchner als Zulage zu ihren Einkünften ihnen angewiesen; die Form der jährlichen Kirchen-Untersuchung, und die Eidesformel für jeden neu erwählten Superintendenten vorgeschrieben. Er sollte schwören, in seinem Leben nichts Anderes zu lehren, öffentlich oder heimlich zu verbreiten, als was in der Augsburger Confession und in der *Formula Concordiae* enthalten sey; zu wachen und darauf zu halten, dass auch von den ihm untergeordneten Pastoren nichts Anderes gelehret und verbreitet werde; den Kirchenbeamten und der ihm untergebenen Herde mit der Gnade des heiligen Geistes, so wie es dem treuen Seelenhirten und Verkündiger des göttlichen Wortes geziemet, vorzustehen a).

Georg Thurzo liess sogleich die Acten der Synode drucken, und sandte sie an die Brüderschaft der vier und zwanzig königlichen Pfarrer im Zipser Lande; an die Freystädte Kaschau, Zeben, Eperies, Leutschau, Késmark; und an die Pastoren der Gömörer Gespanschaft, mit dringender Aufforderung, ihr Kirchenwesen durch gleiche Verfassung mit den zehn Gespanschaften zu befestigen, und zur Superintendentenwahl zu schreiten. Allein im Zipserlande und in den fünf Städten war die

a) *Hist. Diplomat. de Statu Rel. Evangel.* in Hungar. pag. 24.

Formula Concordiae verabscheuet, und heftige Streitigkeiten obwalteten unter den Augsburger Confessionsgenossen selbst; man konnte über nichts weniger, als was Allen Noth that, zur Einigung gelangen: nur die Gömörer folgten der Aufforderung des Palatins ohne Aufschub a).

Hiermit war etwas, doch bey weitem nicht genug geschehen, um dem mächtigen Prälaten-Stande einen kräftigen Körper der evangelischen Gemeinden entgegen zu stellen; es fehlte ihm Zusammenhang der Glieder und ein Oberhaupt als Mittelpunct der Einheit. „Bruder Martin Luther mochte immerhin in einer Aufwallung des Unwillens, das Römisch-katholische Rechtsbuch öffentlich verbrannt haben; hätten Georg Thurzo, die Silleiner Synode, die gesammte evangelische und reformirte Pastorschaft, ihrem Hasse des Papstthumes gebiethend, das Römisch-kanonische Recht, diese ursprüngliche Hülfsquelle aller legislativen Cultur Europa's, zur Hand genommen, nach Anleitung derselben den genauen Zusammenhang und die strenge Folgerichtigkeit der katholischen Constitution in ihrer Kirchenverfassung nachgebildet, eine oberste Social-Macht aufgestellt, und einen Mittelpunct der Einheit fest gegründet: so wären die damahligen Eiferer für reines Evangelium nach Augsburger oder Genfer Weise von den Gegnern nicht so zuversichtlich und beherzt angegriffen, seltner, wahrscheinlich niemahls besieget worden. Vereinzelte, von einander unabhängige, unter sich selbst uneinige Kirchenvereine, Synoden, Su-

a) Georg Thurzonis Epistolae XXXI — XXXIII. XXXV — XXXVII. XLIII. XLIV. ap. *Engel* Geschichte des Ungr. Reich. Band II. Voracten SS. 111 — 130.

perintendenten, Confraternitäten und Contubernien hatte das Ungrische hohe Priesterthum, unter Einem Oberhaupte vereinigt und mächtig, nicht zu scheuen, so oft es von einem Eifer, oder von gefährdetem Vortheile, anzugreifen und zu verfolgen sich aufgefordert fühlte.

Die Silleiner Synode entzog den bischöflichen Archidiakonen das Domkanzel-Geld, der bischöflichen Gerichtsbarkeit ganze Bezirke, den Bischöfen die Befugniss, evangelische, ehemahls Katholiken zugehörige Kirchen zu untersuchen, und von Verwaltung des Kirchenvermögens Kenntniss zu nehmen; ihren Gerichtshöfen die Ehehändel und andere geistliche Rechtssachen der Augsburger Confessionsgenossen: diess Alles durfte von dem Prälatenstande, als solchem, so weit er Macht hatte, nicht geduldet, musste angefochten, bestritten, verbothen, verlästert werden. Der Wahlvertrag, dessen erster Artikel es vorbereitet und erzeugt hatte, wurde von dem Prälatenstande für kein gültiges Reichsgesetz geachtet, weil derselbe dawider eingesprochen hatte; ganz folgerichtig also liess auch jetzt wieder der Cardinal-Erzbischof von Gran einen heftigen Einspruch wider die sogenannte Winkel-Synode zu Sillein und ihre Verordnungen drucken, und an alle Kirchenthüren anschlagen. Anstatt gleich anfänglich mit vereinigter Macht der evangelischen Magnaten und Landherren dawider vorzuschreiten, und den König zur Behauptung der gesetzlichen Gültigkeit des ersten Artikels anzuhalten, liess Thurzo nur von Elias Lanyi für die Synode eine gelehrte Schutzschrift verfassen, auf welche Peter Pázmán mit beissender Stachelschrift, unter dem Titel: Peniculum Papporum antwortete. 17. April.

Lanyi trat dawider mit kräftigem Hammer a) auf den Kampfplatz; Pázmán schimpfte die Schläge desselben unsinnigen Wortkram, und nannte den seinigen, voll Gift und Galle, strahlende Kraft der Wahrheit b).

Das Federgefecht belustigte die eine, ärgerte die andere Partey; gegenseitige Erbitterung stieg, und indem Georg Thurzo durch stolze Verachtung sich entschädigte, und nicht gleich energisch that, wozu er Macht hatte c), begann die Sache des evangelischen und reformierten Kirchenwesens zu sinken; viel vermögende Männer, unter andern auch Franz und Niklas Eszterházy, Melchior Allághy, Georg Drugeth, fielen von ihr ab, von Pázmáns Überredungskunst bezaubert. Drugeth ärntete sogleich die Frucht seiner Bekehrung; Matthias ernannte ihn zum Obergespan des fast ganz reformierten Zempléner Comitates, die Adelsgesammtheit musste durch Androhung königlicher Ungnade gezwungen werden, den, seiner Bekehrung wegen ihr verhassten mächtigen Herrn, anzunehmen. Er wurde ihr auch furchtbar, als er des Cardinal-Erzbischofs feyerliche Protestation wider die Silleiner Synode in der Gespan-

---

a) *Malleus Paniculi Papistici advertus Apologiam Solnensis Synodi editi* Cassoviae 1612. in 4°. b) Logi Alogi — — veritatis radiis obtuti Posonii 1612. in 4°.

c) „*Nos quidem huic inopinatae — — injuriae et importunitati remederi et obviare facile pro auctoritate nostra, ut sciremus et possemus. — — — Fulmini isti scabioso, bruto et scommatibus pleno — — ita obviam ibimus, ut R. D. Cardinalis sentiat et animadvertat — — — ipsum pro turbatore pacis et communis tranquillitatis, ac violatorum statutorum Regni ac constitutionum Regiarum proclamari, propulgari et haberi posse*" (*Georg. Thurzo Epist. Szathmár 25. Maji 1610 in Ribinyi Memorabil. August. Confess. P. I. pag. 380.*) Konnte er dieß wirklich, so musste es schon am 18. April geschehen.

schaft bekannt machen liess; die von Bocskay verjagten Eremiten des heiligen Paulus in ihr anmuthiges Eremitorium zu Sator-Ujhely zurück führte; den Verwalter ihrer Güter, Peter Horváth Mladossevics, Genfer Confessionsgenossen, zu strenger Rechenschaft zog, und was ihr das Schrecklichste war, auf Homonna sogar den Jesuiten ein Collegium stiftete [a]).

Inzwischen wurde Matthias mit neuem Kampfe bedrohet von seinem Bruder Rudolph, den die Abtretung seiner Erbländer schmerzlich reuete, und um sich zu rächen, die unmittelbare Erbfolge in Böhmen dem Erzherzoge Leopold, Carls Sohne, Bischofe von Passau ohne Weihe und ohne Geist, zuzuwenden arbeitete. Doch wurde er durch Vermittelung der Erzherzoge Ferdinand und Maximilian, der Churfürsten von Mainz, Cöln, Sachsen, und des Herzogs Julius von Braunschweig besänftiget; zwischen ihm und Matthias scheinbare Versöhnung gestiftet [b]). Dem Ver- 10. *Septbr.*
trage gemäss, sollte Leopold das für den Kaiser angeworbene Heer entlassen; aber unter mancherley Vorwänden und Ausflüchten wurde damit gezögert; darüber entstand zwischen dem Könige und dem Kaiser anzüglicher Briefwechsel, unter dessen Lauf der Oberst Lorenz Rameo mit dem Passauer Kriegsvolke unvermuthet nach Ober-Österreich; und nachdem 21. *Decbr.*
er hier über zwey Millionen Gulden Schaden angerichtet hatte, nach Böhmen einbrach, der

a) Sairmay Notit. Hist. Comitat. Zemplén. p. 138 seqq.
b) Peter Révay de Monarchia. ap. *Schwandtner* Tom. II. pag. 800. Die Pacification selbst bey *Katona* Tom. XXIX. pag. 310 seqq.

Stadt Budweis sich mit List bemächtigte, und auf des Kaisers geheime Weisung unter dem Vorgeben, den rückständigen Sold seiner Mannschaft abzuhohlen, gegen Prag vorrückte.

J. C. 1611. Bey Beraun stellte sich der Erzherzog Leopold an die Spitze des neun tausend Mann Fussvolk, vier tausend Mann Reiterey starken Heerhaufens. Seine Absicht war, Prag zu überraschen, die Bürgerschaft zu entwaffnen, des Kaisers sich zu bemächtigen, und die Übermacht der Stände, welche vor zwey Jahren von Rudolph einen Majestätsbrief über ihre Kirchenfreyheit erzwungen hatten, aufzuheben, oder wenigstens einzuschränken. Ein kaiserlicher Herold, auf zudringliches Verlangen der Stände abgeordnet, brachte zum Scheine Rudolph's Befehl, dem zu Folge Leopold uud Rameo ihre Scharen nach Krumau zurück führen, und dort den Sold erwarten sollten. Aber mit der Versicherung, sie kämen den Kaiser und sein Ansehn zu beschützen, zogen sie vor Prag, besetzten den weissen Berg und erstürmten die kleine Seite der Stadt. Des Kaisers jetzt erlassene Aufforderung an die Bürger der Alt- und Neustadt, mit den Passauern sich zu vereinigen, und ihm wider alle seine Feinde beyzustehen, diente nur, den allgemeinen Verdacht, er wolle das fremde Kriegsvolk zu Leopold's Vortheil wider seinen Bruder Matthias gebrauchen, zur Gewissheit zu erheben; Bürger und Landherren waffneten sich und zogen aus, die Ränke des Hofes zu vernichten, ihre Freyheit und die Hauptstadt zu vertheidigen. Matthias, von ihnen schon früher zum Beystande gerufen, war mit achtzehn tausend Mann im Anmarsche; und seine An-

(12. *Julius.* 1609.)

12. *Febr.*

näherung nahm dem Passauer alle Hoffnung, die Alt- und Neustadt zu bezwingen. Schnell widerlegte nun Rudolph selbst den von ihm bisher gebrauchten Vorwand des Geldmangels, das Söldnervolk wurde mit drey Mahl hundert tausend Gulden befriediget, Rameo führte es zu rechter Zeit noch unbemerkt nach Budweis ab, und Leopold kehrte voll Verdrusses über die misslungene Unternehmung nach Passau heim. 11. *März.*

Jetzt rückten die Böhmen, unter Anführung des Grafen Matthias von Thurn, vor das Prager Schloss, und besetzten alle Ausgänge desselben so stark mit Wachen, dass dem Kaiser selbst das Lustwandeln in seinen Gärten verwehret war. Donnerstag vor Mariä Verkündigung hielt Matthias prächtigen Einzug zu Prag. Rudolph's Absetzung war beschlossen. Um der Schande derselben sich zu entwinden, machte er selbst den versammelten Ständen den Antrag, seinen Bruder noch auf diesem Landtage zum Könige von Böhmen auszurufen und zu krönen: und nachdem er die Böhmen, Schlesier und Lausitzer ihrer Pflichten gegen sich entlassen hatte, wurde Matthias an dem zweyten Pfingstfeste feyerlich gekrönt. Rudolph behielt durch den mit seinem Bruder Donnerstag nach Laurentii vollzogenen Vertrag auf dem Prager Schlosse fernerhin seinen Wohnsitz, dazu jährlich drey Mahl hundert tausend Rheinische Gulden und den Genuss vier Böhmischer Herrschaften auf Lebenszeit. Diese war ihm unter bittern Gram und tiefer Schwermuth nach fünf Monaten abgeflossen. In seinem sechzigsten Jahre war 24. *März.* 23. *May* 11. *August*

und dunkel geblieben wären. Er wird durch die Theilnahme an dem Kirchenthume von dem Seinigen *geben*, indem er durch sein Beyspiel Andern die Realität deſſen, was in ihnen mit Macht aufgegangen iſt, beſtätiget; oder ſich ſelbſt in der ganzen Fülle ſeines innern Lebens ſeinen Geiſtesverwandten zur Beſchauung im Univerſo hinſtellt; oder durch die Macht des Geiſtes, die ſich über das ganze Weſen des religiöſen Menſchen verbreitet und durch ſtarkſprechende Merkmahle auch in ſeinem Aeußern ankündiget, die Keime der Religioſität in Ungläubigen befruchtet; oder endlich durch gelegentlich angebrachte Winke in dem noch rohen und ſinnlichen Kirchengenoſſen den Sinn für das Unendliche und Ueberſinnliche anreget. Religiöſes Empfangen und Mittheilen iſt ein erhabenes Verkehr mit dem Innerſten und Heiligſten des Menſchen; nicht durch Sprüche und wörtlichen Unterricht, ſondern nur durch die unſichtbare, aber gewiſſe Gravitation der Geiſter auf Geiſter wird es möglich.

J. C. 1612. 20. Januar. Sanct Sebastians Tag der letzte seines Lebens a). Es hatte gedienet, die Wahrheit zu bestätigen, dass nur der Fürsten Selbstthätigkeit, Rechtschaffenheit und Redlichkeit ihrer Herrschaft festeste Stützen seyen; ihre Geistesschwäche, Trägheit, Willkür und ihr leichtsinniger Glaube an unwürdige Rathgeber, durch Fügung höherer Macht, zu kräftigsten Mitteln werden, in den Völkern das lebendigste Selbstgefühl aufzuregen, und unter mancherley Wehen zur Höhe der Nationalität sie fortzutreiben.

J. C. 1611. 4. Decbr. In dieser ganzen Zwischenzeit, in der Matthias auch seine Vermählung mit der Erzherzoginn Anna, Tochter Ferdinand's von Tyrol, zu Wien gefeyert hatte, war Ungarn von dem Palatin Georg Thurzo rühmlich verwaltet; in Siebenbürgen von Gabriel Báthory ungestraft gewüthet worden. Zwar hatten hier Stephan Kendy, Balthasar,

J. C. 1610. Georg und Sigmund Kornis, Pongracz Sennyei, Georg Keresztury, Sigmund Sarmaságyi, Stephan Kovasotzy, Johann Borbély und Peter Szilvasy, deren Gemahlinnen oder Töchter Báthory theils beschimpft, theils geschändet hatte, zu seiner Ermordung sich verschworen, aber der von ihnen gewählte Vollzieher der That, Johann Török, verrieth ihr Geheimniss dem Tyrannen; Balthasar und Georg Kornis fielen als Opfer seiner Rache; die Übrigen entzog eiligste Flucht seiner Wuth. Nachdem er sämmtliche Jesuiten aus dem Lande vertrieben, und auf dem Weissenburger Landtage Sieben-

a) Khevenhüller Annal. Ferdinand. Thl. VII. Seite 272–358.

bürgen für alle Zukunft jedem katholischen Priester verschlossen erklärt hatte, überfiel er Freytag nach Mariä Empfängniss Hermann- 10. *Decbr.*
stadt mit zwanzig tausend Mann, bemächtigte sich der Stadtthore, des Rath- und des Zeughauses, plünderte und zerstreuete das Archiv, entwaffnete und verjagte die Bürger, liess den Königsrichter Daniel Melmer mit dem ganzen Rathe gefangen setzen, und, unter dem Vor- 22. *Decbr.*
geben einer Verschwörung, zum Tode verurtheilen; doch auf Vermittelung der Sächsischen Gesammtheit, und gegen unverzügliche Entrichtung beträchtlicher Geldsummen widerrief er das Urtheil a). Gleich darauf zog er in die 25. *Decbr.*
Walachey; Radul Scherban, unlängst geschlossenem Bündnisse mit ihm vertrauend, jetzt zum Widerstande nicht gerüstet, entwich mit seinen Bojaren und Schätzen in die Moldau. Báthory nahm Besitz von der Hauptstadt, gab das Land, besonders Klöster und Kirchen, der Plünderung seiner Mannschaft Preis, überliess sich zu Tirgowischte den gräulichsten Ausschweifungen, und begab sich nach drey verschwelgten Monathen auf den Rückmarsch nach Siebenbürgen, wohin ihm bald *J. C. 1611. Anf. April.*
auch Scherban mit sieben tausend Reitern und funfzehn hundert Mann Fussvolk aus der Walachey, Moldau und Pohlen zur Rache folgte und bey Kronstadt sich lagerte.

Báthory zog ihm mit funfzehn tausend 12. *Juliat.*
Mann entgegen; aber Scherban siegte in der Schlacht; zehn tausend Haiducken, Siebenbürger und Székler blieben auf der Wahlstatt bey

a) Toppeltin. Orig. et Occas. Trans. p. 222. Felmer Histor. Trans. p. 216.

Petersdorf; Báthory entkam nur mit Hülfe des Repser Königsrichters, David Weyrauch, unverletzt nach Hermannstadt. Sein Angriff auf Radul Scherban, Schutzgenossen der Ungrischen Krone, gab dem General Feldobersten Sigmund Forgács rechtlichen Vorwand, nach Siebenbürgen feindlich einzufallen; mit ihm zogen Andreas Dóczy, Georg Drugeth, Michael Czobor, Stephan Pálffy, Thomas Bosnyák, Stephan Kendy, Sigmund Kornis und Andreas Keczer; ihrer Verbindung geheimer Zweck war Aufhebung des Wiener Vertrages, glückte es ihnen, den Fürsten aufzureiben. Doch das Verhängniss vereitelte ihr Vorhaben; sie wurden von den Haiducken verrathen und verlassen, von Gabriel Bethlen geschlagen, und mit Forgács in eben so schimpfliche als mühselige Flucht
27. *Septbr.* gejagt. Dinstag vor Michaelis schloss Georg Thurzo, den frühern Vertrag erneuernd und bekräftigend, mit Báthory's Bevollmächtigten Frieden, den die Stände Siebenbürgens am
21. *Decbr.* Thomas Tage zu Grosswardein verbürgten [a]).
J. C. 1612. Von Seiten der Ungern gesichert, kündigte er sich den Kronstädtern, die seinem Feinde Radul Scherban gedienet hatten, als schrecklicher Rächer an. Städte zu belagern hatte er nicht Ausdauer genug; da Kronstadt seinen ersten Anfällen mit tapferm Widerstand begegnete, liess er des Platzes Belagerung durch die Szekler fortsetzen, während er im Sachsenlande umherzog und an dem ihm verhassten

---

a) Bójthini de rebus Gabr. Bethlen. ap. *Engel* Monum. Ungrica p. 272 sqq. 287 sqq. 295—308. Kazy Hist. Hung. P. I. p. 99. Die Friedens-Urkunde bey *Katona* T. XXIX. pag. 341 seqq.

Deutschen Volke unmenschliche Grausamkeiten verübte. Um es gänzlich auszurotten, sandte er seinen verschmitzten Günstling, den ehemaligen, mehrerer Gewaltthaten wegen von Matthias aus Ungarn verbannten, Munkácser Hauptmann Andreas Gétzy nach Constantinopel, um von dem Grossherrn zur Bezwingung der Sachsen Hülfsvölker zu verlangen; aber Gétzy schon lange bethört von der Lust, den Fürstenstuhl zu besteigen, daher einverstanden mit Báthory's Feinden, trat vor der Pforte im Nahmen der bedrängten Siebenbürger als dessen Ankläger auf a), und erboth sich, dem Gross-Sultan die mehrmahls zugesicherten, aber nie eingeräumten Festungen Jenő, Lippa und Grosswardein zu überliefern, sobald man ihn mit Ansehen und mit Kriegsmacht hinlänglich unterstützen würde. Für die Wahrheit seiner Angaben und für getreue Leistung seines Dienstes gab er seinen Bruder Peter Gétzy zum Leibbürgen. Der Divan liess ihn Erhebung auf den Fürstenstuhl hoffen und mit einigem Waffenvolke zurück kehren. Bey seiner Ankunft entsetzte er Kronstadt, erklärte sich für Báthory's Feind, gab allen Missvergnügten Zuflucht, sandte Mahnbriefe zur Empörung aus, und sah seine Faction beträchtlich sich verstärken. 12. *May.*

Von allen Seiten drohten nun Aufruhr und Gefahr; Báthory war seiner Laster und Ausschweifungen wegen auch von seinem Feld-Obersten Gabriel Bethlen verlassen worden, doch eingedenk der ihm und seiner verarmten Familie erzeigten Wohlthaten, hatte

a) Die Klagschrift bey *Katona* l. c. p. 406.

dieser noch nichts Feindliches wider ihn unternommen, sondern den Wütherich verabscheuend, nur auf seine Deva-Burg sich zurück gezogen. Als er aber von Báthory's Argwohn verfolgt, seines Lebens nicht mehr sicher war, und dessen Anschläge auf dasselbe von seinen Freunden, und sogar von Catharina Török,
13. *Septbr.* des Fürsten Beyschläferinn, erfuhr, verliess er heimlich Siebenbürgen und zog mit funfzig seiner Treuen nach Temesvár, vertrauend auf den Schutz des Pascha's und auf dessen Mitwirkung zu des Tyrannen Sturz. So sehr auch diesen Bethlen's Flucht ängstigte, wagte er es dennoch, dessen Freunde, Andreas Kápy und Paul Rédey, angesehene Männer in Eisen und Banden nach Hermannstadt führen
22. *Septbr.* und festsetzen zu lassen. Er ward sogar noch übermüthiger, nachdem sein Feldhauptmann Stephan Török bey Földvár im Burzenlande über Gétzy blutigen Sieg erfochten, ihn in
15. *Octbr.* die Flucht gejagt, und der Sache der Kronstädter beträchtlichen Schaden zugefügt hatte: denn vergeblich sandten diese mehrere Bothen an die Pforte, um eiligste Waffenhülfe flehend. Der Divan betrachtete sie als Aufrührer wider ihren Herrn und überliess sie ihrem Schicksale. Doch bewirkten ihre, der Bisztritzer und anderer Sächsischen Gemeinden übereinstimmende Klagen, bestätiget durch Alles, was auch die Vornehmsten der Székler, und was Gabriel Bethlen nach Constantinopel geschrieben hatten, den Beschluss der Pforte, den verruchten Báthoryer wegzujagen, und denjenigen, auf dessen Kopf von ihm ein Dorf von hundert Bauerhöfen zur Belohnung gesetzt war, zum Fürsten zu ernennen.

Um diess zu hintertreiben, liess Báthory von dem Landtage zu Hermannstadt den Bethlen des Hochverrathes verurtheilen, in die Acht erklären, und seine Güter für den Fiscus einziehen. Wider die Feindschaft der Türken nahm er seine Zuflucht zu dem Könige Matthias, seit dem Joannisfeste auch schon gekrönten Römischen Kaiser. Dieser forderte, nebst Erneuerung der frühern Verträge, Wiedereinsetzung der Sächsischen Gesammtheit in ihre Rechte und Freyheiten, wogegen er geschwinde Hülfe versprach, und vorläufig den Herrn Andreas Negroni als Bothschafter an den Ofener Pascha und an die Pforte sandte, um aller Einmischung derselben in Siebenbürgens Angelegenheiten, dem sechsten Artikel des Zsitva-Toroker Friedens gemäss [a]), zu widersprechen. Allein Negroni wurde abgewiesen mit der Ermahnung an den König, abzustehen von allen Ansprüchen auf Siebenbürgen; denn darauf sey des Friedens Fortdauer bedingt. Der Wiener Vertrag sey ohne Mitwirkung Türkischer Machtbothen geschlossen worden, und wenn die Bevollmächtigten der Pforte bey Zsitva-Torok zugaben, dass irgend etwas auf denselben gegründet wurde, so haben sie sich gegen ihre Befugnisse übervortheilen lassen, woraus dem Könige kein Recht entstehen könne [b]). Unterdes- 20. *Novbr.* 24. *Junius.*

---

a) Da war im Allgemeinen festgesetzt worden: „Was dem „Bocskay bewilliget worden ist, soll, nach den Bestim„mungen des Wiener Vertrages, fortbestehen;“ und man hatte geglaubt, wer diesen Artikel annimmt, müsse auch den Wiener Vertrag annehmen, und jenen in eben dem bedingten Sinne verstehen, wie dieser nur bedingt ausgesprochen war. *b*) Relatio Andreae Nigroni a sua Maj. Constantinop. missi ap. *Kovachich* SS. MM. T. I. p. 245 seqq. Nassuph Bassae Liter. ad Matthiam Imp. de 8. Novbr. 1612. ap. *Katona* T. XXIX. p. 419 seqq.

sen leistete Báthory wenigstens etwas von dem, was der König verlangt hatte; er söhnte sich aus mit den Kronstädtern, gab ihnen ihre Rechte, Freyheiten, Güter zurück; verzieh sogar ihrem Anführer Gétzy, nahm ihm nach eidlich zugesicherter Treue wieder an seinen Hof, und setzte ihn über die fürstliche Reiterey zum Hauptmanne.

Doch das Mass seiner Verbrechen war voll; was er auch thun mochte zum Scheine, — aufrichtig that er nur Schändliches und Böses; — nichts konnte ihn der Macht des Verhängnisses mehr entwinden. Der von ihm verfolgte Bethlen, von den Ofener und Belgrader Paschen mit empfehlenden Zeugnissen versehen, begab sich, um seine und seines Vaterlandes Sache
J. C. 1613. im Febr. zu vertreten, nach Adrianopel, wo der Grossherr Achmed den Winter über Hof hielt. Mit auszeichnender Achtung aufgenommen, fand er überall Zutritt, Gehör, Glauben, und wurde
1. May. Mittwoch nach Lätare vor dem Divan, in Anwesenheit des königlichen Bothschafters Negrony, von dem Grossvezier Nassuph-Bassa zum Fürsten von Siebenbürgen ausgerufen. Sogleich ergingen auch an den Skender-Pascha von Belgrad, an den Magyar Ogli-Ali-Pascha, an den Tataren-Khan Satin-Gerai und an die Woiwoden von der Walachey und Moldau die gemessensten Befehle, überall, wohin Bethlen sie rufen werde, mit ihrem Waffenvolke sich einzustellen.

16. August. Freytag nach Mariä Himmelfahrt standen Gabriel Bethlen und Skender Pascha mit starker Heermacht vor dem eisernen Thor. Während letzterer durch mehrere Tage mit Báthory über billige Vorschläge zur Versöhnung

mit Bethlen und mit der Pforte vergeblich unterhandelte, erreichten auch Ogli-Aly, Satin-Gerai, Radul Michna aus der Walachey, und Stephan Tomssa aus der Moldau, mit ihren Völkern den Türzburger und Oitoser Pass. Dinstag nach Theklä rückten beyde Heere, insgesammt achtzig tausend Mann, von zwey Seiten in Siebenbürgen ein. Dagegen stellte sich Báthory, noch unbekannt mit des Feindes Stärke, an der Spitze von zehn tausend Mann bey Weissenburg. Doch als er Kunde erhielt von den Machthaufen, die auf den Hermannstädter Feldern gelagert standen, zog er sich gegen Klausenburg hinauf. Dort erreichten ihn die Tataren zuerst, und machten durch vier Tage unausgesetzt stürmische Angriffe und schnelle Rückzüge, um sein Kriegsvolk zu ermüden, während er in der Stadt mit seinen Beyschläferinnen schwelgerische Feste feyerte und der Wollust fröhnte. Als aber auch Bethlen und Skender auf die Kereszteser Ebene, zwey Meilen nur von Klausenburg, vorgerückt waren, liess er seinen Heerhaufen im Stiche und ergriff des Nachts nach Grosswardein die Flucht.

24. *Septbr.*

1. *Octbr.*

10—14. *October.*

Der grösste Theil seiner Hauptleute und des zerstreueten Adels sammelte sich am Aranyoser Flusse in Bethlen's Lager und schrieb einen Landtag nach Klausenburg aus. Er wurde Sonntag nach Lucä mit Einsetzung einer Zwischen-Regierung von zwölf Männern eröffnet. Tages darauf ein bündiger Absagebrief an Báthory abgesandt; in fortgesetzten Verhandlungen, die vorjährige Achtserklärung wider Gabriel Bethlen als widerrechtlich und nichtig

20. *Octbr.*

aufgehoben; dann er, und Balthasar Szilvásy als die würdigsten des Fürstenstuhls zur
23. *Octbr.* Wahl vorgeschlagen. Am Mittwoche vereinigten sich sämmtliche Stimmen für Gabriel, eine Gesandtschaft hohlte ihn aus dem Lager in die Versammlung, und der allgemein geachtete, fromme Greis unter den Magnaten, Johann Mikola, begrüsste ihn sogleich in der Sanct Michaels Hauptkirche Nahmens der Stände als Fürsten und Wiederhersteller des Vaterlandes. Darauf leistete der Erwählte den ihm vorgeschriebenen Eid, schwörend den Ständen ihre kirchliche Freyheit aufrecht, mit dem Römischen Kaiser, mit dem Beherrscher der Pforte, mit den Woiwoden der Walachey und der Moldau Friede, Freundschaft und gute Nachbarschaft zu erhalten; seine Staatsräthe aus allen drey Nationen zu ernennen; Bündnisse, Vergabungen, Beförderungen nur nach ihrem Gutachten zu vollziehen; wider die Rechte und Freyheiten der Ungern, der Székler und der Sachsen-Gesammtheit nichts zu unternehmen; die Reichsverordnungen selbst zu beobachten, und auf Beobachtung derselben zu dringen; das Recht ohne persönliche Rücksichten streng zu verwalten; der Vollziehung richterlicher Aussprüche nicht in den Weg zu treten; kein Bündniss einzugehen, keine Anstalt zu treffen, wodurch das Recht der freyen Fürstenwahl beschränket oder aufgehoben werden könnte. Den Ständen auf Landtagen im Vortrage ihrer Beschwerden und in Verwahrungsmitteln ihrer Rechte ihr Stimmrecht nie zu verletzen; von dem Lande nichts zu veräussern, und ohne Genehmigung des Landes über den Fürstentitel keinen höhern zu suchen oder anzunehmen.

Noch waren die Stände zu Klausenburg versammelt, als Eilbothen von Andreas Gétzy die Nachricht brachten, Gabriel Báthory sey Sonntag vor Simonis und Judä, Nachmittag 27. *Octbr.* in der dritten Stunde, auf öffentlicher Strasse ermordet worden. Thäter waren Johann Szilásy und Gregor Nadányi; Beförderer Andreas Gétzy und Niklas Abaffy. Die That geschah am Ende der Veneter Gasse, zwischen zwey Weiden, an dem kleinen Körös, der Mühle gegenüber; dort erlosch das ganze Báthorysche Geschlecht, nachdem es durch fünf hundert fünf und dreyssig Jahre in allen Würden, Ämtern und Diensten des Vaterlandes herrlich geglänzt hatte a).

Am Festtage des heiligen Emericus war kein fremdes Kriegsvolk mehr im Lande. Den Beystand desselben musste es theuer bezahlen; in grosser Anzahl wurden seine Eingebornen von Ogli-Aly und Satin Gerai in Sclaverey weg geführt, damit abgebüsst würde, was durch bürgerliche Zwietracht, Unrecht, Gewalt, durch politischen oder durch kirchlichen Fanatismus, entweder sie selbst, oder ihre Väter verschuldet hatten. Der grossen Achtung, in welcher Bethlen bey dem Divan stand, hatten es dennoch sechzehn tausend der Entführten zu verdanken, dass sie Achmed auf Verwendung des fürstlichen Bothschafters Martin Gerendy in ihr Vaterland heimziehen liess.

Bethlen, besonnener und freyer, als jemahls ein Siebenbürger Fürst, von den Ständen erwählet, von dem Grossherrn urkundlich

---

a) Nach dem gleichzeitigen Caspar Bójthi de Reb. Gabr. Bethlen in *Engel* Monum. Ungric. 8. 329—360.

Um aus dem Kreise dieser Gravitation nicht herauszutreten, und auch, weil er Ihren religionslosen Brüdern noch noth thut, sollen Sie, als religiöser Mann, das Kirchenthum achten, verehren und theilnehmend unterstützen. Die Anlage zur Religiosität ist dem Menschen angeboren; sie entwickelt sich mit seinem Anschauungsvermögen, und erhebt sich zur Kraft unter der fortschreitenden Ausbildung seiner Phantasie und seiner Gefühle. Man könnte den Menschen zur Religion bilden, wenn das Mittel gefunden oder möglich wäre, ihm ein Leben des Geistes einzuhauchen, eine Welt in seinem Innersten zu construiren, sein Gemüth zum Beschauen zu gewöhnen, und den erhabenen Inhalt des Unendlichen in Vocabeln, Sprüche oder Bilder zu bringen. Allein da sich dies alles von selbst und durch seine eigene Kraft in ihm machen muß, so sind äußere Lagen und Verhältnisse nothwendig, die ihn zur Thätigkeit innerhalb sein selbst nachdrücklich auffordern. Wo findet er diese in unsern bis zur Klarheit des nordischen Himmels

bestätigt, von dem Pohlnischen Könige bereitwillig anerkannt und der nachbarlichen Freundschaft versichert, hatte für seine Herrschaft nur dort gegen die meisten Schwierigkeiten zu kämpfen, von woher sie ihm am wenigsten entrissen werden konnte. Matthias versagte ihm die Anerkennung; seine Gesandten Sigmund Sarmaságyi, Stephan Kassay und Johann Bengner, Männer, in deren Reden vor dem Könige seltne Geistesfülle und hoher Scharfsinn sich ausgesprochen hatten, mussten sich am Wiener Hofe schnöde Begegnungen gefallen lassen; Sarmaságyi, gleichsam als Staatsgefangener, unter Aufsicht gestellt, in Wien zurück bleiben; und Andreas Doczy, Burghauptmann von Száthmar, nahm durch falsche Vorspiegelung, List, Bestechung Tasrád, Kövar, Nagy-Bánya und Huszt, abgerissen von Siebenbürgen, in Besitz.

Diess Alles geschah, ungeachtet der Grossherr an den König, an Georg Thurzo, an Sigmund Forgács geschrieben hatte, er wolle nicht zugeben, dass von dem, seit langer Zeit zu Siebenbürgen gehörigen, Lande auch nur ein Bauerhof abgenommen werde; wesswegen sie nichts gestatten sollen, was den neuen Fürsten Bethlen in vollem Besitze der Provinz gefährden und den bestehenden Frieden verletzen könnte: ungeachtet die Paschen von Ofen, Erlau, Temesvár, die Begs an den Gränzen, die Woiwoden der Walachey und der Moldau die strengsten Befehle hatten, sobald sie von irgend einem Angriff auf Siebenbürgen Kunde erhielten, zu jeder Zeit, selbst im strengsten Winter, mit ihrer Heermacht auszuziehen. Es wurde gewagt gegen einen

Fürsten, dem seit Stephan Báthory, nachmahligem Könige, keiner an Würdigkeit, an durchdringendem Geiste und tiefer Staatsklugheit, an Rechtschaffenheit, Grosssinn, Eifer für Recht und Ordnung gleich gestellt werden konnte; dem es bey seines Volkes Achtung, Liebe und Erwartungen von ihm leicht gewesen wäre, an Statt durch Sendung ausgezeichneter Männer gleichsam zu erbitten, was ihm zu gebühren schien, es an der Spitze von achtzig tausend Ungern, Szeklern, Sachsen, auch ohne fremde Hülfe, zu erkämpfen; der, gleich im Anfange redlich und bereitwillig zum Bundesfreunde angenommen und gewonnen, in der Folge wichtige Dienste geleistet hätte; als verschmäheter Fürst, durch verächtliche Hofränke, kleinliche Staatsrücksichten, erkünstelte Ausflüchte, langweilige Unterhandlungen hingehalten, gereitzt und mit Bitterkeit erfüllet, weiterhin mit gedemüthigtem Stolze als gewaltiger Feind versöhnt werden musste.

Er wünschte und wollte den Frieden, um den Siebenbürgern zu werden, was sie ihn bey seiner Einsetzung in überströmender Begeisterung feyerlich genannt hatten; „David nach „Saul; Hiskia nach mehr als Einem Ahas; „Fürst der Milde und des Friedens; Wiederbringer der Freyheit; Wiederhersteller des „Rechts, der Tyranney Vertilger.“ Als Kenner und Freund der Gelehrsamkeit begünstigte und unterstützte er freygebig alle Anstalten, welche zu ihrer Aufnahme beytrugen. Zu Weissenburg stiftete er eine hohe Schule, eine öffentliche Bibliothek; setzte beträchtliche Summen aus zum Unterhalte armer Studenten im Auslande; liess eine Lateinische, Ungrische,

Walachische Buchdruckerey anlegen, und in derselben eine Walachische Bibelübersetzung drucken. Seine tiefe Verehrung und Liebe für die Bibel verbürget seinen religiösen Sinn; dass er sie auf allen seinen Reisen und Feldzügen mit sich nahm; dass er sie sechs und zwanzig Mahl ganz durchlas, zeigt seine Erkenntniss ihrer Vortrefflichkeit. Er kannte die tiefe Bedeutung alles Kirchenwesens, darum hing er gemüthlich an dem seinigen, ohne die übrigen zu verfolgen; darum gab er, ungeachtet der Landesgesetze, den Jesuiten die Kirche und Schule zu Kolos-Monostor zurück, und besoldete in Weissenburg und Karansebes einige gelehrte Männer ihres Ordens.

J. C. 1614. Die meisten seiner gemeinnützigen Einrichtungen begann er schon, als es noch zweifelhaft war, ob sich nicht zwischen ihm und dem König ein Krieg entzünden werde; seiner Seits wollte er ihn vermeiden, und in dieser Absicht sandte er die Herren Sigmund Kornis an den Palatin; Stephan Uj-Némethy und Caspar Spakay an die Ungrischen Gespanschaften mit nachdrücklichen Aufforderungen zu des Friedens Erhaltung mitzuwirken. Obgleich nun Matthias nichts sehnlicher wünschte, als eben jetzt, da die Festigkeit der Pforte in Persien, Georgien, Klein-Asien und an Pohlens Gränzen von mancherley Feinden erschüttert wurde, die Türken anzufallen, und nebenbey auch Siebenbürgen als sein Erbland zu erobern; liess er sich dennoch von Georg Thurzo zu dem Versprechen verleiten, dass er den Beregher Obergespan, Franz Daroczy von Deregnyö, und den Schlesier Emerich

Lassota nach Siebenbürgen zu Unterhandlungen senden wollte.

Vor ihrer Ankunft verstärkte und befestigte Bethlen seine Macht und sein Ansehn durch Massregeln, wodurch die drey Nationen mit innigster Gewogenheit und aufrichtiger Unterwerfung unzertrennlich an ihn gebunden wurden; und der Staaten einzig wahre Kraft, in der Anzahl geistreicher und rechtschaffener Männer bestehend, sich beträchtlich vermehrte. Er hinderte nicht, dass Báthory's Mörder, Johann Szilásy, Gregor Nadányi und ihre Gehülfen Peter Váczy, Blasius Zambo und Lukas Marhás, auf dem Megyeser Landtage, von dem sie mit frecher Stirn 4. März.
Belohnung für ihre That gefordert hatten, aus der Versammlung hinaus geworfen, geächtet, von Bluträchern verfolgt, zerhauen und ihre Leichname von Henkersknechten an Haken in eine gemeinschaftliche Grube geschleppt wurden; er achtete vielmehr diese erste Aufwallung des wieder erwachten sittlichen und rechtlichen Gefühls, als günstige Vorbedeutung besserer Zeiten. Die Morgenröthe derselben sah er schon in der Bereitwilligkeit, Übereinstimmung und Begeisterung, mit welcher seine Vorschläge zu Wiederherstellung der Zucht und öffentlichen Sittlichkeit, der öffentlichen Gottesverehrung, der Kirchen und Schulen aller Confessionen, von den Ständen angenommen; dreyssig rechtschaffene, von Báthory des Landes verwiesene, ihres Vermögens beraubte Magnaten und Landherren a) für unschuldig

a) Es waren folgende: Niklas Szennyei, Sigmund Kornis, Johann Pethy, Sigmund Sarmaságyi, Niklas von Sükösd, Johann Kálnoky, Franz

erkläret, zurückberufen und in ihre Güter wieder eingesetzt wurden [a]).

4. *May.* Sonntag nach Kreuzerfindung, als Siebenbürgens Stände so eben wieder zum Landtage in Klausenburg versammelt waren, erschienen die lange erwarteten Bothschafter des Königs; doch nicht mit Vollmacht und Anweisung zu Unterhandlungen, sondern mit Klagen über Verletzung der Verträge von Seiten der Stände, über Báthory's Gewaltthaten, über Einführung Türkischer und Tatarischer Heerhaufen in das Land, über Bethlens gewaltsame Anmassung des Fürstenstuhls, dessen ausgestreute Unwahrheiten gegen den König an der Pforte, und dessen Briefe an die Ungrischen Gespanschaften, um sie wider den König aufzuwiegeln; zum Schlusse forderten sie, im Nahmen des
12. *May.* Königs, Überlieferung der Grosswardeiner Burg. Die Klagen wurden, nach Anweisung der Stände und des Fürsten, von dessen Kanzler, Simon Péscy, bündig beantwortet, und durch einfache Darstellung der Wahrheit gründlich widerlegt; der Forderung von den gesammten Ständen auf das entschiedenste widersprochen, und betheuert, dass sie nie einen andern Vertrag, als den zwischen dem König und Báthory geschlossenen, und auch diesen erst

---

Bernándi, Stephan und Franz Domokos, Franz und Georg Gerébi, Blasius und Johann Nemes, Melchior Nagy, Sigmund Mikes, Johann und Franz Szörtsei, Johann von Adámos, Benedict Kálnoky, Franz Domokos, Niklas Vajda, Demeter Zöldy, Matthias Verebély, Johann von Klausenburg, Stephan Gergotz, Johann Pataki, Johann Regeni, Niklas Nagy von Koros-Banya, Stephan Boér und Johann Rápolti.

b) Böjthin. de reb. Gabr. Bethlen l. c. p. 399.

dann eingehen würden, wenn sie die vertragswidrig weg genommenen Burgen Kóvar, Huszt, Nagy-Bánya und Tasnád zurück erhalten hätten a).

Sowohl seine, als die ihnen bald nachfolgenden Machtbothen des Fürsten, Andreas Kápy und David Weihrauch, überzeugten den König, dass jetzt mehr als jemahls seinen Ansprüchen auf Siebenbürgen mächtige Geisteskraft entgegen arbeitete; doch die Hoffnung, sie durch Waffengewalt zu bezwingen, wollte er noch nicht fahren lassen. Von ihr getrieben, wählte er einen besondern, und weil er neu war, nur der Ungern Wachsamkeit schärfenden Weg zu seinem Ziele. Der Palatin erhielt Befehl, zu Margarethä einen Landtag 13. *Julius.* nach Presburg auszuschreiben, und lediglich über die Frage berathschlagen zu lassen, ob und wie der Zsitva-Toroker Frieden fortzusetzen, nach allen seinen Bestimmungen zu beobachten, was der Pforte auf ihre neuerlich wieder angekündigte Anmassungen über Siebenbürgen zu antworten, und wie das Reich mit den anhängenden Provinzen gegen des Feindes plötzliche Überfälle zu vertheidigen sey. Nach reiflicher Erwägung der Sache sollten die Stände aus ihrem Mittel Abgeordnete erwählen, und sie, mit hinlänglichen Anweisungen und Vollmachten versehen, gleich von Presburg aus nach Linz absenden, wo der König, Sonntag 27. *Julius.* nach Jakobi, mit den verordneten Machtbothen seiner gesammten Erblande entscheiden werde,

a) Klagen und Antworten ausführlich bey Bójthi l. c. p. 403—424.

was seiner Reiche und Provinzen Wohlfahrt fordern dürfte. a).

Auch Gabriel Bethlen beschickte den Presburger und Linzer Tag. Seine Verordneten, Stephan Kovácsoczy und Georg von Belényes, brachten warnende Ermahnungsschreiben nach Kaschau an Sigmund Forgács, Franz Daroczy, Andreas Dóczy und Andreas Lónyai. Dem weit hinaussehenden Staatsmanne am Maros missfiel, dass diese Herren, mit des Königs geheimen Wünschen vertraut, so zuversichtlich auf dem Linzer Tage gewisse Aufhebung des Szitva-Toroker Friedens verkündigten, und durch voreilige Streifzüge gegen Erlau, Fülek und Szolnok den Feind, dem weder der König noch sie gewachsen waren, aufreizten. Tiefer schauend, als sie, und des Matthias übrige Rathgeber, wog und würdigte er die Macht der Pforte nach dem Geiste, den Solejman im Divan zurückgelassen hatte; nicht nach der politischen Unwichtigkeit des Titular-Machtmenschen Achmed, der sich im Serail mit dreytausend schönen Christentöchtern und mit Bogenringdrechseln belustigte. Darum waren auch die Briefe, welche Kovácsoczy von seinem Sender an einige Prälaten und Magnaten gebracht hatte, voll staatskluger Bemerkungen über die bedenklichen Verhältnisse des erschöpften Ungarns zu den reichhaltigen Machtquellen des Türkischen Reiches, und über die Nothwendigkeit freundschaftlicher Verbindung mit Siebenbürgen und friedlichen Betragens gegen die

a) Georg. Thurzo Liter. ad SS. et OO. Hungar. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comitior. T. III. p. 365.

Pforte. Nachdrücklich sprach Kovácsoczy selbst für beydes, nachdem ihn Georg Thurzo in die öffentliche Reichsversammlung eingeführt hatte; und sein mit ungetheiltem Beyfalle aufgenommener Vertrag [a]) hatte nicht geringen Einfluss auf die Anweisung und Vollmacht [b]), welche die Stände und Reichssassen ihren Verordneten zu dem Linzer Tage mitgaben.

Dazu erwählet waren der Coloczer Erzbischof Demetrius Náprágy; die Bischöfe Valentinus Lépes von Neitra, Ungrischer Reichskanzler, und Petrus Domitovics von Agram; die Herren Peter Révay, Thuroczer Obergespan und Reichs-Kronhüter; Niklas Eszterházy, Veit Millics, Johann Sándor, Niklas Mallenics und Christoph Lackner; zu diesen gesellte sich Georg von Bellényes, sowohl an die früher abgegangenen fürstlichen Machtbothen Andreas Kápy und David Weihrauch mit bestimmter Vollmacht, als auch mit Briefen an die Verordneten der übrigen Provinzen von Gabriel Bethlen versehen. Kovácsoczy blieb in Presburg zurück, um durch seine Gewandtheit, gelehrte Bildung, feine Sitten und anziehenden Umgang noch manchen Prälaten und Magnaten zu Gunsten seines Senders einzunehmen.

Schon zu Petri Kettenfeyer waren die Bevollmächtigten des Presburger Landtages in Linz, doch erst Montag nach Laurentii liess der König durch Maximilian die Versamm- 1. August. 11. Aug.

a) Böjthin. de reb. Gabr. Bethlen l. c. p. 426—431.
b) Die Anweisung bey Katona T. XXIX. p. 534 seqq.

lung eröffnen, und den Gegenstand, worüber die Provinzen ihr Gutachten abgeben sollten, vortragen. Der Grund des verzögerten Tages lag in dem darüber obwaltenden Zwist zwischen Matthias und seinem Vetter Ferdinand, welcher die Linzer Versammlung, als gefährliche Gelegenheit zu noch festerer Vereinigung der Völker und daraus erfolgender Beschränkung der Herrschergewalt, gemissbilliget hatte a). Daher geschah auch, dass die Verordneten vergeblich des Tages harrten, an dem sie wieder zu gemeinschaftlicher Berathschlagung und mündlichem Vortrage ihres Gutachtens versammelt werden sollten. Auf Fer-

17. *August.* dinand's Vorschlag liess ihnen der König befehlen, ihre Meinungen schriftlich einzureichen.

18. *August.* Diess befremdete die Ungern, und sie bathen um öffentliches Gehör, wie es ihnen als bevollmächtigten Gesandten einer wohllöblichen Reichsstandschaft gebührte, damit die Abgeordneten von der wahren Lage der Dinge in Ungarn und an den Gränzen vollständig unterrichtet würden; sie aber Bedenklichkeiten und Einwendungen auf der Stelle begegnen könnten. Wäre es dem Könige bloss um schriftliche Meinungen zu thun gewesen, so hätten sich Ungarns Stände und Reichssassen die feyerliche und kostspielige Sendung füglich ersparen mögen. Allein Matthias bestand auf

19. *August.* seinem Befehl; und am Vorabende des Sanct Stephans Festes erhielt er ihr Gutachten schriftlich. Der Ton desselben sprach Ehrfurcht aus, sein Inhalt war kräftig und der erhaltenen Anweisung gemäss a).

a) Khevenhüller Thl. VIII. S. 630. b) Vollständig steht es bey Katona l. c. p. 547 – 576, im Auszuge bey

Es entschied für Erhaltung, Fortsetzung und pünctliche Beobachtung des Zsitva-Toroker Friedens unter jeder Bedingung, die mit der Majestät und Würde des Königs verträglich sey. Es stellte die Nothwendigkeit dar, über Siebenbürgen mit Gabriel Bethlen sich friedlich zu vertragen, wenn es nicht in eine Türkische Provinz verwandelt, für die Ungrische Krone unwiederbringlich verloren gehen soll. Ein Angriff auf Bethlen sey Kriegserklärung gegen die Pforte, sie mächtig genug, zwischen zwey Streitenden als dritten Besitznehmer sich einzudrängen, und den Besitz zu behaupten. Nur wenn entweder die Türken oder Bethlen in ihren Forderungen der Majestät zu nahe träten, oder den Vertrag in seinen wesentlichen Bestimmungen verletzten, seyen die Ungern bereit, mit Gut und Blut dem Könige beyzustehen. In mehrmahls erneuerten und bestätigten Verträgen mit Gabriel Bathory und Siebenbürgens Ständen habe man ihnen die freye Fürstenwahl zugestanden, und die Pflicht der Waffenverbindung gegen die Pforte erlassen; sie können durch Bethlen's Erwählung und durch Verjagung des Tyrannen, der auch Ungarn feindlich überfallen hatte, das ihnen freygegebene Wahlrecht nicht verwirkt haben. In der Vergleichung des ältern Zustandes von Ungarn mit dem gegenwärtigen, in der Darstellung des Verlustes von Ofen, Erlau, Kanisa, Sziget; in der Schilderung der im Reiche herrschenden Armuth durch dessen Aussaugung und Verheerung von ausländischen Befehlshabern

---

Révay de Monarch. ap. *Schwandtner* T. II. p. 803, und bey Bojthin. de reb. Gabr. Bethl. l. c. p. 432.

Himmels aufgeklärten Zeiten, in welchen ſich alles unter den mannigfaltigſten Formen, Künſten und Zünften vereinigt, den Menſchen an dem Endlichen und in dieſem auf dem Gefrierpunkte ſeines phyſiſchen Ichs feſtzuhalten, damit der Sinn für das Unendliche noch vor dem Erwachen in ihm erſticke! Zwiſchen zwey Extremen eilet mit Rieſenſchritten der von großen Erſcheinungen gedrängte und erſchreckte Zeitgeiſt zu ſeiner Verwandlung hin; nichts vermag er mehr zu ſchaffen, als entweder Nutzen oder Genuß, Arbeit oder Spiel. Sich ſelbſt weder in der Speculation, noch in der Praxis begreifend, entwürdiget er ſogar das, was er Religion nennt, hier zu einer Dienſtmagd der Polizey oder der Politik, dort zu einer Meiſterin des Zeitvertreibes und frivolen Vergnügens. Alles iſt ihm unterthan, von der Wiege bis zu dem Sarge; Kinderſtuben, Familien, Schulen, Geſellſchaften und Staaten offenbaren die Allgewalt ſeiner Einwirkungen. Die erſten Eindrücke, welche das Kind am Buſen der Mutter empfängt, ſind

und nie richtig besoldeten Söldnern wurde dem Könige noch manche schmerzliche Wahrheit an das Herz gelegt. Die Verordneten einiger Provinzen traten dem Gutachten der Ungern bey, Andere hatten keine Vollmacht, sich über ir-
24. *August.* gend Etwas zu erklären; und Montag nach Bartholomäi wurden sie insgesammt entlassen mit dem Bescheid, der König werde sich bemühen, in allem, was den Frieden mit den Türken befestigen, Siebenbürgens Erhaltung sichern, das Reich beschirmen, und im Nothfalle auch auswärtige Hülfe herbey führen kann; ihren Wünschen zu entsprechen [a]).

J. C. 1615. 6. *May.* Doch erst im folgenden Jahre, Mittwoch nach Kreuzerfindung, wurde zu Tyrnau zwischen den königlichen Bevollmächtigten, Cardinal-Erzbischof Franciscus Forgács, Johann von Molart, Franz Daroczy, und den fürstlichen, Simon Pécsy, Sigmund Sarmaságyi, Ungern; Franz Balassi dem Ältern, Thomas Borsos, Széklern; Johann Rhontz, Bürgermeister von Hermannstadt, und Paul Roth, ältestem Rathmann von Schessburg, Sachsen; ein Vertrag von fünf und zwanzig Artikeln errichtet, durch welchen einer Seits nichts gewonnen, anderer Seits nur Misstrauen und Bitterkeit gesteigert wurden, weil er unverkennbare Spuren des Vorbehaltes und der Ausweichung verrieth. Nicht so, wie in den Verträgen mit Gabriel Báthory wurde Gabriel Bethlen Fürst genannt, oder als solcher anerkannt; und deutlich war zu bemerken, dass man sich weniger mit ihm, als

a) Matthiae Reg. Responsum ap. *Katona* Tom. XXIX. pag. 576. Khevenhüller Annal. Ferdinand. Thl. VIII. p. 647—680.

vielmehr mit den Ständen vertragen wollte. Siebenbürgens Stände und Landsassen sollen im Besitze ihres freyen Wahlrechtes bleiben, der Erwählte und das Land zur Beobachtung der Siebenbürger Artikel verpflichtet seyn. — Sie werden das Land oder das dazu gehörige Gebieth, Festungen und Gränzplätze der Ungrischen Krone nie entziehen; wider den König und seine rechtmässigen Nachfolger, wider das Haus Österreich und die mit ihm verbundenen Provinzen, wider Ungarns Freyheiten, Vorzüge und öffentliche Ruhe in keine feindlichen Unternehmungen sich einlassen; auf das Gebieth, auf Zehnten, Dreyssigst und andere königliche Einkünfte aller Ansprüche sich enthalten; und die von Ungarn zu Siebenbürgen gerechneten Theile, deren Bethlen Herr genannt wird, mit keinem ausgedehntern Rechte, als es des Königs Vorfahren verliehen hatten, besitzen wollen. — Der König macht sich und seine Nachfolger verbindlich, in Nothfällen auf Ersuchen der Erwählten und der Stände, ihnen wider alle Feinde beyzustehen, und das Land, die Ungern, Székler, Sachsen, bey ihren alten Gewohnheiten, Rechten und Freyheiten zu erhalten. — Eben so werden Herr Bethlen und seine rechtmässig erwählten Nachfolger mit den Ständen und Landsassen der Provinz dem Könige und seinen Nachfolgern, sobald es Noth erfordert, gegen alle Feinde, die Pforte ausgenommen, mit aller Kraft, Macht und Treue Hülfe leisten, auch wenn Noth und Zeit es gebiethen, königliche Heerscharen bey sich aufnehmen. — Den Wiener Vertrag, in soferu er dem freyen Wahlrechte nicht widerstreitet, werden sie beobachten, und ihm gemäss, freye

Ausübung der Religion bestehen lassen. — Die Schlösser Huszt und Kővár, mit schwerem Geschütz und Zeughäusern, die Marmaroser Gespanschaft mit den Salzgruben und allen dazu gehörigen Besitzungen und Gefällen sollen den Verordneten Siebenbürgens überliefert werden; in Bezug auf Nagy-Bánya bestehe der König auf seinem Rechte. — Er werde dafür sorgen, dass diese Tyrnauer Artikel auf dem nächsten Ungrischen Landtage bestätiget werden; welches jedoch nicht geschah. — Sie sind auch sogleich dem Könige zur Genehmigung vorzulegen und Herr Bethlen soll ehestens an das königliche Hoflager Bothschaft senden, damit sie von beyden Theilen durch Briefe, Siegel, Unterschriften bestätiget und eidlich bekräftiget werden [a]).

Da auch diess nicht geschah, so wird glaublich, dass Matthias mit den Bewilligungen seiner Bevollmächtigten unzufrieden war, und Gabriel Bethlen das Schwankende und Zweydeutige des Bewilligten durchschaueto. Wenn der ewige Weltregierer mit strenger Nothwendigkeit zu gebiethen scheinet, und keine klare Aussicht ihr zu entrinnen der Weltklugheit offen steht, sollten sich ihr Regenten und Völker, so wie der einzelne Sterbliche in aller Aufrichtigkeit und Redlichkeit unterwerfen. Nothverträge, mit heimlichem, auf keine gewisse Aussicht gestütztem Vorbehalte eingegangen, sind verderblicher, als trotzender Widerstand, sind der Charakter- und Machtschwäche verrätherisches Merkmahl, und werden fast immer zur Quelle grösserer Noth und tieferer Leiden: so

a) Pacificationis Art. I. — VI. XI. XII. XVII. XXV. ap. *Katona* T. XXIX. p. 583–592.

lehren die Religion, die Erfahrung aller Zeiten, und die Geschichten aller Reiche.

Ernstlicher und auch klüger, als mit Bethlen zu Tyrnau, wurde zu Wien über Bestätigung des Zsitva-Toroker Friedens und dessen Fortbestand durch die nächsten zwanzig Jahre, unterhandelt. Dazu waren als Bevollmächtigte von der Pforte Achmed Kiaja und Caspar Gratiani gesandt; von dem Könige der Cardinal-Erzbischof Forgács von Gran, der Wiener Bischof Melchior Klesel, die Herren Adolph von Althann, Johann von Molart, Ladislaw Pethe von Hetes und Paul Apponyi ernannt worden. Freytag nach Jo- 26. *Junius.*
annis wurden die siebzehn Toroker Artikel theils erläutert und bestätiget, theils mit zwölf neuen vermehret. Die letztern betrafen grösstentheils die Anzahl und die Steuerpflichtigkeit der Dörfer, welche zu dem Gebiethe der von beyden Theilen gewonnenen Festungen gerechnet werden sollten. Dadurch wurden den königlichen Burgen Nográd, Fülek, Gyarmat und Szecsény zwey hundert sieben und dreyssig [a]), dem Grossherrn hundert sechzig Dörfer [b]) zuerkannt. Der bedeutsamste und merkwürdigste Zusatz war der siebente Artikel, Kraft dessen der Grossherr verstattete, dass von den Völkern Jesu, welche zu päpstlicher Religion sich bekannten, Priester, Mönche und Jesuiten im Türkischen Reiche überall Kirchen bauen, den Gottesdienst nach ihrem Gebrauch verrichten, das Evangelium vortragen mochten, und unter seiner Beschirmung sie darin Niemand wider Recht

---

a) Pray Hist. Regum. P. III. p. 272. b) Révay de Monarch. ap. Schwandtner T. II. p. 806.

und Billigkeit stören sollte [a]). Wenn das Oberhaupt der Moslemer so viel gewährte, was konnte nicht Alles von den evangelischen Ständen Ungarns und Siebenbürgens gefordert oder wider sie durchgesetzt werden?

Nachdem auch Gabriel Bethlen dem bestätigten und verlängerten Zsitva-Toroker Frieden beygetreten war, aber durch mehrere Gesandtschaften an Matthias den Besitz der Ungrischen Gespanschaften, wie sie seinen Vorgängern waren verliehen worden, vergeblich verlanget hatte, wollte er durch Waffengewalt sich in den Stand setzen, des Divans zudringliche Forderungen zu befriedigen. Nicht er, sondern lange vor ihm hatten Sigmund Báthory, Moses Székely, Stephan Bocskay, Sigmund Rákóczy und Gabriel Báthory sich vertragsmässig verpflichtet, Lippa und Jenő dem Grossherrn zu überliefer. Was sie unterlassen hatten, wurde von Bethlen mehrmahls, zuletzt auch mit An-
J. C. 1616 drohung seiner Absetzung gefordert [b]). Da zog er aus mit starker Heermacht und überwältigte Lippa, gleich darauf Arad, Jenő und die minder wichtigen Schlösser Solymos, Totvárad, Vepres, Facset, Marszsina, Szentesd und Monostor-Lippa, mit fünf dazu gehörigen Burgen, übergab er ohne Aufschub dem Temes-
14 Junius várer Beglerbeg Mohammed-Pascha; Jenő besetzte er mit Ungern, versprach aber auch diese

---

a) Die Vertragsurkunden, wie sie Matthias, und wie sie Achmed bestätiget hatten, stehen bey Katona T. XXIX. p. 608-629. b) Mehmet Bassa Epist. ad Gabr. Bethl. ap. *Pray* Epist. Procc. P. III. p. 304. Bethlen Epist. ad Turc. Sultan. *ibid.* p. 314. Statuum et Ord. Transsilv. Lit. ad Fulgidam Portam de anno 1616. ap. *Katona* Tom. XXIX. p. 629 seqq.

Festung ehestens zu überliefern a). Achmed's im nächsten Jahre erfolgter Tod entband ihn der Nothwendigkeit, sein Wort zu halten.

Unterdessen hatten sich in Ungarn sehr folgenreiche Begebenheiten eräugnet. Die Ungrische Kirche war am Galli Tage des vorigen Jahres durch den Hintritt ihres würdigen Oberhauptes und eifrigen Wiederherstellers ihrer Zucht, Franciscus Forgács, verwaiset worden. Des Königs geheime Absichten gestatteten jetzt keine lange Erledigung des Graner Stuhls; doch weder er, noch seine Rathgeber, wussten aus der Ungrischen Priesterschaft einen Mann zu nennen, welcher der Erhebung auf denselben in jeder Hinsicht würdiger gewesen wäre, als der Jesuit Peter Pázmán, dessen frommer und sittlicher Lebenswandel allgemein erbauete; dessen gründliche Gelehrsamkeit selbst die durch sie gedrückten Augsburger und Genfer Confessionsgenossen anerkannten; dessen Verdienst, die Bildung einer Ungrischen Büchersprache angefangen zu haben, sämmtliche Ungern dankbar verehrten; dessen Geistesmacht der Übertritt der Esztergházyer, Pálffyer, Erdódyer, Czóborer, Szerényer, Alághyer, Dóczyer, Hedervárer, Horváther, Apponyier, Petheer, Bánffyer, Milicser und mehrere Andere zu dem Römischen Kirchenwesen bezeugte: die Ausschweifungen seiner Streit- und Bekehrungssucht gehörten weniger seiner Eigenthümlichkeit, als den Verhältnissen seiner Zeit und dem Geiste seines Standes an. Aber die Gesetze seines Ordens (15. Octbr. 1615.)

a) Gabr. Bethlen Liter. ad Vezir Nakasi Hazan, dat. in castris ad Lippam 14. Junii 1616. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 317.

und sein Gelübde schlossen diesen vorzüglichen Mann von allen kirchlichen Würden und Prälaturen aus; als Jesuit konnte er nicht Bischof werden; es musste daher ein Ausweg gefunden werden, die Gesetze zu umgehen, und ein Mittel, das Gelübde wenigstens scheinbar rechtlich aufzulösen.

(12. *April* 1613.) Da die evangelischen Stände noch auf dem letzten Landtage, um den Jesuiten-Orden von Besitzrechten, Grundsässigkeit und Standschaft in Ungarn auszuschliessen, mit aller Macht darauf gedrungen hatten, dass die Thuroczer Propstey, ihrer Stiftung gemäss, von dem Könige einem eingebornen, wohlverdienten Priester verliehen würde [a]); so hatte sie Matthias an den Cardinal-Erzbischof Forgács unter (26. *May* 1613.) der Bedingung vergeben, dass er den Titel davon führte, die Güter derselben durch einen von den Ordensmännern angestellten, auch ihnen verantwortlichen Beamten zu ihrem Nutzen verwalten liesse, und, sobald es die Zeitumstände erlaubten und der König es verordnete, Titel und öffentlicher Besitz der Propstey den Jesuiten wieder einräume [b]). Nach dem Tode des Cardinal-Erzbischofs wurde Peter Pázmán von dem Könige geradezu zum Thuro- 1616. zer Propste ernannt; hiermit hätte ihm der 25. *April.* Weg zu dem erzbischöflichen Stuhle offen gestanden; kein rechtlicher Einspruch konnte dawider Statt haben; Pázmán war Edelmann aus altem Geschlechte, eingeborner Unger, Priester und wohl verdienter Mann; nichts war

---

a) Matthiae II. Decret. III. art. XXXII. *b*) Francisc. Forgács Liter. reversales de 5. Maj. 1613. et Matthiae II. Liter. Viennae 26. Maj. 1613. ap. *Bel* Notit. Hung. T. II. p. 335 seqq.

auch hier mehr im Wege, als des Ordens Gesetz, und des Mannes Gelübde. Allein Pázmán liess sich von Paulus dem V. des Jesuiten-Ordens scheinbar entbinden, trat zum Scheine in den Orden der regulirten Cleriker des heiligen Majolus von Somascha, nahm Besitz von der Thuroczer Propstey, und ehe er sich noch an den neuen Orden durch Gelübde binden konnte, ernannte ihn der König Mittwoch vor Michaelis zum Graner Erzbischofe a). Die Form des Gesetzes und der Schein des Gelübdes war gerettet, der Zweck musste das Mittel heiligen. 29. *April.* 16. *May.*

In welchem Grade Petrus Pázmán hochsinniger Unger, beherzter Priester war, und mit welcher Vorsicht und Entschlossenheit er der Ungrischen Kirche als Oberhaupt vorstehen werde, davon erhielt der königliche Kammer-Präsident Ladislaw Pethe von Hetes den ersten kräftigen Beweis. In der Meinung, der neue Erzbischof werde als Ordensmann entbehren und wenig bedürfen gelernet haben, wagte er es, ihm das Verzeichniss einiger erzbischöflichen Einkünfte vorzulegen, auf welche er vor seiner Consecration zu allgemeinem Besten Verzicht leisten sollte. Dagegen erklärte Pázmán, er werde von dem Erbtheile Christi nicht Einen Häller fahren lassen; vielmehr sich bestreben, auch das widerrechtlicher Weise Entzogene zurück zu bringen. Diess sollten Präsident und Kammerräthe

a) Matthiae R. Liter. Pragae 25. April. Petri Pázmáni Reversales Viennae 16. May. ap. *Kazy* Histor. Univ. Tyrnaviens. p. 39. Pauli P. V. Liter. X. Novbr. 1616. ap. *Pray* Hierarch. P. I. p. 183. Cordara Hist. Soc. Jes. ap. *Katona* T. XXIX. p. 654.

dem Könige melden, und im Falle dieser es missfällig vernähme, möchte er das Erzbisthum demjenigen verleihen, der sich geneigter finden liesse, dergleichen Zumuthungen zu willfahren.

Dennoch machte die zudringliche Kammer noch einen Versuch; bey Ankunft des erzbischöflichen Palliums von Rom auf eine eitle Freude des Mannes rechnend, geschah ihm der Antrag, wenigstens den Verkauf der erzbischöflichen Zehenden aus den Gespanschaften Thurocz und Szohl an Herrn Lazar Henkel für den bisherigen Pachtpreis zu genehmigen; den Deutschen Söldnern auf der Neuhäusler Mühle kostenfreyes Mahlen zu gestatten; die Neuhäusler Besatzung ganz aus seinen Einkünften zu besolden; und sie auch mit einigem Mundvorrathe zu versorgen. Aber auch diess wurde von ihm abgelehnt, nicht aus Geitz, sondern weil seine Ansichten von den Bedürfnissen und seine Entwürfe für die Wohlfahrt des Vaterlandes über alle kleinfügige Kammerrücksichten erhaben standen. Er wollte verschonet bleiben mit Anträgen, deren Annahme ihn mit dem Verbrechen der Simonie beflecken, die Gültigkeit der ihm gewordenen Verleihung aufheben, ihn und den königlichen Verleiher des Kirchenbannes schuldig machen würde. Wolle ihn der König zum Erzbischofe haben, so möge es so geschehen, dass alle Welt erkenne, er habe sich, dem königlichen Rufe folgend, schweren Sorgen und Pflichten unterzogen, nicht den Besitz einer reichen Kirchenpfründe mit einem Theile ihrer Einkünfte sich erkauft. Darauf erliess Matthias an seine Kammerbeamten sehr ernstliches Verboth, den freymüthigen Erzbischof jemahls

wieder mit unstatthaften Forderungen zu behelligen a).

Kaum war er durch Empfang des erzbischöflichen Palliums in volle kirchliche Wirksamkeit eingesetzt, so entrückte ihm der Tod 19. *Decbr.* einen würdigen Gegner, dem er eben so wenig, als dieser ihm, seine Achtung versagen konnte, der jedoch geistige und politische Macht genug gehabt hätte, seinen oberflächlichen Eifer wider die Augsburger Confessionsgenössen in gebührenden Schranken zu erhalten. Es war der Palatin Georg Thurzo, der am Vorabende des Weihnachtsfestes im neun und 24. *Decbr.* vierzigsten Jahre seines verdienstvollen Lebens dem Vaterlande und der Ruhe der evangelischen Kirche in Ungarn entrissen wurde. Von dem Könige und von dem Judex Curiä Sigmund Forgács hatte Pázmán gegen seine rechtmässigen Vorschritte keinen Widerstand zu besorgen, und in dieser Zuversicht nahm er auch den Kampf für die Rechte seiner Kirche gleich anfänglich mit den zwey mächtigsten Magnaten auf. Der Laie Stephan Pálffy musste die unter das erzbischöfliche Patronatrecht gehörige Presburger Dompropstey mit ihren Einkünften, welche er widerrechtlich besessen hatte, dem Bosner Bischofe Thomas Balásfy abtreten; und Sigmund Forgács ablassen, die Kremnitzer Bürgerschaft, in Benutzung der erzbischöflichen Mühle und ihres Getreidemarktes, fernerhin zu beunruhigen.

Doch von unweit grösserer Wichtigkeit waren die theils glücklichen, theils betrübten

a) Péterffy Concil. Hung. P. II. p. 219 sqq. Purpura Pannonica. Tyrnaviae fol. 1715. p. 62.

Abdrücke, entweder der Noth oder des Ueberflusses, der Sorgen oder der Ruhe, des mürrischen Ernstes oder des lächelnden Frohsinnes, je nachdem die Sonne des Glückes sein väterliches Haus bescheint. Der Drang zur Nützlichkeit, der lieber gewinnen als sparen und überall nur schaffen, nicht werden lassen will, hat auch das kunstlose Geschäft der Entwickelung des Menschen in die frühreifmachende Wissenschaft einer positiven Erziehung verwandelt, nach deren Vorschriften und Regeln das Kind nun geformt und gestaltet wird. Das Grundprincip dabei ist, daß alles Wunderbare, Uebersinnliche und Uebernatürliche verbannt werde; und man hält nur den für einen echten Virtuosen in der Erziehungswissenschaft, welcher das unfehlbare Merkmahl einer höhern Natur im Menschen, und höherer Bedürfnisse, als welche die Sinnenwelt befriedigen kann, den sich früh äußernden Hang der Kinder zum Wunderbaren und Uebernatürlichen, nicht etwa weislich zu pflegen und sicher zu leiten, sondern am schnellsten zu

J. C. 1671. Folgen der Erhebung dieses Mannes für die gesammte Österreichische Monarchie, ihm vor Allen offenbarte Matthias, der Hoffnung eines männlichen Leibeserben entsagend, seine drängende Sorge für einen Thronfolger. Da führte Pázmán für den kraftvollen Zögling der Ingolstädter Jesuiten-Schule, Ferdinand, Sohn des Erzherzogs Carl, Enkel Ferdinand des I. mit siegendem Nachdrucke das Wort; und Matthias gab ihm Gehör, obgleich der Wiener Bischof, jetzt auch Cardinal, Melchior Klesel, schon mehrmahls ihn vor der Herrschbegierde seines Vetters gewarnet hatte. Ferdinand war jetzt in der Fülle des männlichen Alters, und schon Vater eines neunjährigen Sohnes; die Brüder des Königs hingegen waren über das Alter hinaus, von dem ihres Hauses Fortpflanzung sich hoffen liess; Maximilian, des Deutschen Ordens Heermeister, ehelos, Albrecht, in den Niederlanden Statthalter, zwar verehelicht, aber kinderlos, beyde kränklichen Zustandes. So Vieles also auch für den Einzigen sprach, zeigten sich dennoch sogleich erhebliche Hindernisse, die jetzt seine Ernennung zum Thronfolger erschwerten; nach dem Tode des Matthias seiner Erhebung weit mächtiger entgegen arbeiten würden.

In dem heiligen Hause zu Loretto hatte er schon vor neunzehn Jahren durch feyerliches Gelübde sich verpflichtet, auch mit Leibes- und Lebensgefahr die Augsburger Confessions-Genossen aus seinem Erbtheil, Steyermark, Kärnthen und Crain zu vertilgen; so gewaltig hatte früher ihm eingepflanzter Keim des kirchlichen Fanatismus seine herrlichen Anlagen zum vortrefflichen Herrscher, wie die

Völker seit Matthias Hunyady und Stephan Báthory keinen mehr gesehen hatten, überzogen und überwuchert. Der von der Natur zum grossen Manne reichlich Ausgerüstete wurde nur, wie sein Grossoheim Carl der V. tragischer Held, mehr der Bewunderung und der gemüthlichen Theilnahme, als der Verehrung, anziehender Gegenstand. Seine Gesinnung war allgemein bekannt; sein entschlossenes und gewaltsames Verfahren gegen die evangelischen Stände seiner Provinzen, allen übrigen Deutschen, Österreichischen, Ungrischen Völkern furchtbar. Nach seiner Rückkunft aus Italien mit päpstlichem Segen und voll ritterlicher Begeisterung für die heilige Jungfrau, hatte er die von seinem Vater den Steyermärkern, Kärnthern, Crainern, verliehene Kirchenfreyheit aufgehoben, nicht achtend der Warnungen Rudolph's; verachtend der Stände Drohungen mit Aufruhr; Trotz biethend ihren Berufungen auf das Beyspiel der Schweizer und Niederländer; behauptend, die Erfahrung habe schon sattsam bewähret, dass wo Landesherr und Unterthanen im Kirchenwesen von einander getrennt seyen, unter dem Deckmantel der Religion allerley Widersetzlichkeit und Rebellion sich erhebe; nur wo Einheit in der Religion abwalte, sey auch Einheit im Staatsleben, sey Friede, Gehorsam, Vertrauen vorhanden. Von solcher Ansicht bestimmt und ganz belebt, hatte er in kurzer Zeit alle evangelischen Prediger aus Städten, aus Dörfern, aus dem Lande weggeschafft, katholische dafür eingesetzt; und die Insassen waren am Ende selbst über die rasche Veränderung ihres kirchlichen Zustandes nur erstaunt. Solcher Fürst

sollte nun von Ungern, von Böhmen, zu ihrem künftigen Könige angenommen und gekrönt werden.

Pázmán trug bei Matthias darauf, das Wagestück zuerst bei den Böhmen, als dem übermüthigern und weniger besonnenen Volke zu versuchen; für die grossmüthigern und bedachtsamern Ungern wollte er sich ihm verbürgen. Ohne Bedenklichkeit leisteten des Königs Brüder auf ihr Erbrecht, und Philipp der III. König von Spanien, Sohn der Anna, Tochter des Königs Maximilian auf seine Erbansprüche Verzicht; aber die Sache musste behutsam betrieben, sorgfältig geheim gehalten, gemessen vorbereitet werden: darum ging sie dem eilfertigen Ferdinand zu langsam; des Königs vertrauten Rath, Klesel, hielt er für den Urheber der Zögerung, daher sein heimlicher, Hass erzeugender Argwohn gegen den vorsichtigen Staatsmann, dem selbst, als Cardinal-Bischofe, Ferdinand mit etwas weiserer Mässigung der erwünschteste Regent war.

Noch vor Abfluss des Winters berief Matthias seinen Vetter nach Prag, und nahm ihn mit einiger Feyerlichkeit an Sohnes Statt an. Bis zu dem Böhmischen Landtage, welcher auf den Freytag vor Barnabä ausgeschrieben war, bequemte er sich zu billigern Bedingungen mit Gabriel Bethlen, dessen Ansehen und Einfluss bey Böhmens und Ungarns evangelischen Ständen man jetzt nicht ausser Acht lassen durfte. Zu jenen Verhandlungen mit seinen Bevollmächtigten in Tyrnau verordnete der König den Erzbischof Petrus und die Herren Johann von Molart, Ladislaw Pethe und Paul Apponyi. Der frü-

9. Junius.

here Tyrnauer Vertrag wurde erläutert und berichtiget, Bethlen erhielt die Ungrischen Gespanschaften, welche und wie sie seine Vorfahren besessen hatten, der Vergleich wurde von beyderseitigen Verordneten unterzeichnet, besiegelt, von dem Könige, von Bethlen und von Siebenbürgens Ständen durch gegenseitigen Urkundenwechsel bestätiget a). 31. Julius 2. Septbr.

Inzwischen liessen Böhmens evangelische Stände, erräthend, was Ferdinand's Berufung nach Prag bezweckte, ihr Wahlrecht durch den Grafen Joachim Andreas von Schlick in einer ausführlichen Schrift b) vertheidigen; aber die katholischen Landherren, des Königs Freunde, erklärten Schlick's Beweise für unzulänglich, und auch der Grafen Matthias von Thurn und Leonard Colonna von Felss Rathschläge zu Ferdinand's Verwerfung wurde von ihren Mitständen nicht gehört. Als hernach dem versammelten Landtage die Entsagungsurkunden der übrigen Erzherzoge und des Königs von Spanien zu Ferdinand's Gunsten, mit dem königlichen Antrage, diesen nunmehr zum Könige in Böhmen anzunehmen, auszurufen und zu krönen, vorgelegt wurden, behauptete der Oberburggraf Adam Sternberg der erste, dass des Königs Verlangen rechtlich sey, und die grosse Mehrheit erklärte sich für seine Meinung. Unter Bedingung, dass Ferdinand bey des Königs Leben in die Landesverwaltung sich nicht einmische, bey der Krönung den gebührlichen Eid leiste, sämmt-

a) Bel Not. Hung. T. II. p. 30. Pray Hist. Reg. P. III. pag. 275. b) Sie stehet in Goldast Comment. de Regn. Boh. Jurib. App. p. 123.

liche Freyheiten, Majestätsbriefe; Rechte, gute Gewohnheiten bestätige, und diess Alles den
9. Junius. Ständen handschriftlich zusichere, wurde er zum Könige ausgerufen und am Festtage Petri und Pauli in geflissentlicher Abwesenheit der Grafen Thurn, Colonna von Felss und der meisten evangelischen Landherren gekrönet.

Nun hatte Matthias nichts Gewisseres, als dass er die Ungern eben so gefällig, als die Böhmen scheinbar sich gezeiget hatten, finden werde; und in dieser Zuversicht schrieb er am
16. Octbr. Tage Galli den Landtag nach Presburg auf
13. Decbr. Luciäfest aus [a]). Kränklichkeit und der Abschluss eines Friedens mit den Venetern, nach dem so eben beendigten Raubkrieg der Uskoken wider die Signorie nöthigten ihn, den Presburger Landtag bis zu dem Feste der drey
28. Novbr. Könige des folgenden Jahres auszusetzen [b]); und nachdem sich auf der Reise von Prag nach Wien in hartem Winterfroste seine Schmerzen der Fussgicht vermehret hatten, ihm aber viel daran gelegen war, in der Mitte der Ungrischen Prälaten, Magnaten und Reichsassen persönlich zu erscheinen, liess er in des Jahres letzten Tagen neues Ausschreiben des Land-
27. Decbr. J. C. 1618. tages auf den Sonntag Invocavit durch das
4. März. Reich ergehen [c]).

Allein auch an diesem Tage war Matthias noch nicht im Stande, das Krankenlager
13. März. zu verlassen. Donnerstag also vor Oculi ernannte er den König von Böhmen, Ferdi-

---

a) Matthiae R. Liter. Regal. ap. *Kovachich* Vest. Com. pag. 771. b) Matthiae R. Liter. Regal. ap. *Kovachich* l. c. p. 772. c) Matthiae R. Liter. Regal. ap. *Kovachich* l. c. p. 773.

nand, zu seinem Stellvertreter; und übergab seine Anträge schriftlich dem Cardinal-Bischofe Melchior Klesel, den Herren Johann von Molart und Johann von Ulm, als seinen Bevollmächtigten auf dem Landtage. Dieser wurde am Sonntage Oculi eröffnet, blieb bis Mittwoch nach Mariä Heimsuchung, hundert neun Tage versammelt, und durch alles, was durch die Art und Weise, wie es in dieser Zwischenzeit verhandelt wurde, kam klar an Tag, in welcher Lebendigkeit, bey den verkehrten Massregeln des Prager Cabinettes und Hofkriegsrathes unter Rudolph; bey der verrathenen Ohnmacht Beyder im Sturme des Bocskay'schen Bürgerkrieges; unter den von der Nothwendigkeit gebothenen Anstalten des Matthias zu seines Bruders Enthronung; unter den harten Reibungen zwischen der Reformation, welche zur Freiheit in allen Verhältnissen hinstrebte; der Monarchie, welche unumschränkte Herrschaft begehrte; und der Priesterschaft, welche blinde Unterwerfung des Gemüthes, des Gewissens, des Verstandes forderte; den Ungern das Gefühl ihrer Volksthümlichkeit in das Bewusstseyn, die Höhe ihres nationalen Werthes zur Anschauung gekommen war. 18. März. — 4. Julius.

Freytag vor Mariä Verkündigung vernahmen sie die Anträge des Königs a), vor allem die Vorstellung, in welche Verwirrung das Ungrische Reich gerathen müsste, wenn er bald, wie seine zerrüttete Gesundheit anzudeuten scheinet, dem Zeitlichen entnommen würde, bevor er, selbst erblos, das Vaterland mit ei- 23. März

a) Propositio Hung. facta ap. *Katona* T. XXIX. p. 681 sqq.

nen würdigen Nachfolger versorgt hätte. Da nun seine Brüder nicht viel jünger als er, und gleich ihm kinderlos, ihren Erbansprüchen auf die Österreichische Monarchie urkundlich entsagt haben, so halte er für das Heilsamste, dass Ungarns Stände und Reichssassen seinen Vetter und adoptirten Sohn Ferdinand, König von Böhmen, Erzherzog von Österreich, zum Könige von Ungarn ausrufen [a]), anerkennen und krönen. Er wolle sie daher ersuchen, dass sie, in gerechter Würdigung seiner väterlichen Sorgfalt, seinen Wunsch erfüllen, und seinen geliebten Vetter und Sohn schon auf diesem Landtage als König von Ungarn anerkennen, ausrufen, ehren und den Tag zu seiner feyerlichen Krönung bestimmen, wie er es von ihrer Dankbarkeit erwartet, wie es Abstammung von dem heiligen Könige Stephanus mütterlicher Seits, die Würdigkeit, die Macht und alle übrigen Verhältnisse des Empfohlnen anrathen.

Hätte die Gesammtheit der Stände wirklich empfundene Achtung und unbedingtes Vertrauen beseelet, so wäre auf diesen Vortrag ohne weiteres Ferdinand zum Könige angenommen und ausgerufen worden. Allein die Magnaten, Landherren und Verordneten waren der grossen Mehrheit nach Augsburger und Genfer Confessionsgenossen [b]); und so eifrig

---

a) Ausrufen: der richtigste Ausdruck der Sache; denn wo nur Einer genommen werden kann, hat keine Wahl mehr Statt; und auch nichts Anders haben die Ungern von dem heiligen Stephan an, bis Andreas dem III. und von Ferdinand dem I. bis Matthias dem II. gethan, als ausgerufen, so eigenmächtig sie auch diese Handlung mit der Benennung erwählen bezeichneten. b) Theils zur Augsburger, theils zur Genfer Confession bekannten sich aus dem höhern Adel und Magnaten-

diese zu des Matthias Erhebung mitgewirkt hatten, so manches Willkürliche war im Laufe der zehn Jahre seiner Herrschaft von ihm geschehen, ihr Vertrauen zu verwirken a). Ein-

---

Stande jetzt noch: Gabriel und Stephan Bethlen, Franz Rédey, Franz, Georg und Gabriel Perényi, aus der Ugocser Linie. Stephan Török, Georg und Sigmund Rákóczy, Franz Batthyányi, Niklas und Georg Zrinyi, Paul Nádasdy, Stanislaw und Emerich Thurzo, Peter Révay, Caspar Illesházy, Peter Forgács, Stephan Tököly, Thomas und Georg Szécsy, Sigmund Prepostváry, Johann und Stephan Listh, Niklas Bocskay, Franz Banffy, David Zolyomi, Franz Paczot, Sigmund und Paul Marrásy, Andreas Kápy, Stephan Korlath, Caspar Pethő, Michael Károly, Michael Lorántfy, Christoph Sennyei, Balthasar Kovatsy, Thomas Oknay, Niklas Vesselényi, Andreas Balassa. Dazu noch die alt-adeligen Familien: Jákusics, Berényi, Zay, Uifalusy, Devik, Fantsi, Szentivanyi, Szirmay, Barkoczy und Nyáry.

a) Seine Forderung, dass die Stände zur Palatins-Wahl vier Candidaten vorschlagen, und die Ernennung des Einen ihm überlassen sollten, erweckte starken Verdacht, er wolle sich und seinen Nachfolgern die Gelegenheit erwerben, das Palatinat alle Mahl einem Katholiken zu verleihen. Im Jahre 1613 bathen die evangelischen Kirchengenossen von Raab und von Skalitz, auf dem Grunde des Wiener Vertrages, um königlichen Schutz für ihre Prediger, welchen die Katholiken in der Stadt die Duldung verweigerten. Der König antwortete: die Katholiken von Raab und Skalitz könnten nicht gezwungen werden, Prediger von anderer Confession in ihrer Stadt zu dulden: und da in dem Wahlvertrage nur verordnet werde, dass jede Confession ihre eigenen Vorgesetzten oder Superintendenten haben solle, von irgend einer geistlichen Gerichtsbarkeit aber nichts hinzu gesetzt sey; so werde er auch die Einführung einer neuen Gerichtsbarkeit zum Nachtheile der katholischen schlechterdings nicht zugeben; auch nicht gestatten, das Domkanzel-Geld den katholischen Archidiakonen zu entziehen, und den Superintendenten es zuzuwenden. (*Katona XXIX. p.* 481.) Dieser Bescheid, und der gleich darauf für den Archidiakonus von Sohl ergangene Schutzbrief, dem zu Folge ihm bey der Visitation der evangelischen sowohl, als der katholischen Kirchen, aller mögliche Beystand von den Comitatsbeamten geleistet werden sollte, verrieth den evangelischen Ständen, mit welcher Gesinnung der König den Wiener Frieden und den Wahlvertrag unterzeichnet habe; wie

verstanden mit ihnen waren auch die Prälaten
27. März. und katholischen Magnaten in der Antwort, welche sie dem Könige auf seinen Antrag schriftlich zusandten. Bittend im Tone, aber fordernd im Inhalte, verlangten sie, dass er zuerst vier Candidaten zur Palatinswahl ernenne, und ihren gerechten Beschwerden über häufig vorgefallene Verletzungen des Wiener Vertrages und ihrer Freyheiten abhelfe, damit sie dann mit ruhigerm und bereitwilligerm Gemüthe über seinen Antrag und andere landtagsmässige Angelegenheiten berathschlagen könnten a). Den Reichsverordnungen gemäss, war nach erledigtem Palatinat, die Wiederbesetzung desselben durch neue Wahl das erste Geschäft für den nächsten Landtag; und da auf dem

---

er von der Silleiner Synode denke; wie er ihre Verordnungen ausser Kraft setzen wolle, und wie des Cardinal-Erzbischofs Forgács Anfeindungen derselben seines ganzen Beyfalls gewiss seyen. — Die Verleihung der Golgóczer Propstey an die Agramer Jesuiten (1611 *Farlati Illyric. Sacr. T. V. pag.* 550), hielten sie für Trotz, die Verleihung der Thuroczer Propstey zum Scheine, zuerst an Forgács, dann an Pázmán, für Spott gegen das von ihm bestätigte und beschworne Reichsgesetz, welches den Jesuiten alle Grundsässigkeit vorenthielt. Die Einführung der Jesuiten nach Tyrnau (1615) und die, sogar im Staatsvertrage mit der Pforte festgesetzte, Bedingung ihrer Aufnahme in das Türkische Reich, betrachteten sie als Vorkehrungen von den nachtheiligsten Folgen für die Freyheit des Augsburger und Genfer Kirchenwesens. In dem Allen und mehrerem Anderm folgten der König und die Bischöfe ihren politischen Rücksichten oder ihrer Überzeugung; und es war ihnen nicht zu verdenken, dass sie für ihres Standes Aufrechthaltung alles Mögliche wagten: eben so wenig aber durfte es den evangelischen Ständen verarget werden, wenn sie aus dem Allen schlossen, dass nicht aufrichtig mit ihnen umgegangen werde, mithin das Vertrauen zu dem Könige verloren, und durch immer neue Forderungen sich auch in ihrem vertragsmässigen Stande zu befestigen trachteten.

a) Respons. St. St. et OO. ad Propos. Reg. ap. *Katona* l. c. p. 690. und Acta Dietalia Posonienss. 1618. Postini 1750. in 8°.

gegenwärtigen, nach des Königs besonderm Verlangen, nur ein Thronfolger angenommen, anerkannt und ausgerufen werden sollte, so verlangten die Stände mit allem Fug und Recht, dass dieser besondern, für den Augenblick gar nicht nothwendigen Handlung, die Vollziehung des Reichsgesetzes durch die Palatinswahl vorhergehe.

Allein Matthias mochte diess nicht anerkennen, sich stützend auf den, im vorliegenden Falle unhaltbaren Grund, erst müsste für einen Herrn gesorgt werden, bevor man an die Wahl seines Beamten denken dürfte. Der Herr war ja schon seit zehn Jahren da, und nur um Ernennung seines, so lange er selbst lebte, völlig machtlosen Nachfolgers war es zu thun. Die vorsätzliche Verschiebung des wahren Gesichtspunctes musste unvermeidlich auffallen; und da der König seines Verlangens 28. *März*
Erfüllung sogar mit Anregung seiner Machtfülle geboth, in den Ständen das Misstrauen verstärken; und schwächen den Glauben an sein königliches Wort, womit er versicherte, dass gleich nach Ausrufung und Krönung seines Vetters die Palatinswahl vorgenommen und über ihre Beschwerde verhandelt werden solle [a]).

Dieses Misstrauens und Unglaubens starke Wirkung war, dass die Stände Dinstag nach 3. *April*
Judica forderten, durch ein eigenes königliches Diplom der gewissen Erfüllung einiger Puncte versichert zu werden. Da er nur von Anerkennung, Ausrufung, Krönung; gar nicht von einer Erwählung, noch weniger von einer freyen Wahl spräche, so sollte er das, von ihren Vä-

a) Respons. Matthiae R. ad SS. et OO. l. c. p. 853.

unterdrücken geübt iſt. Die Schule vollendet an dem Menſchen das wiſſenſchaftliche Machwerk, welches der häusliche Unterricht angefangen hat; auch ſie kennt nichts Weiteres und Höheres, als die Nützlichkeit. Darum iſt auch ſelbſt ihr ſogenannter Religionsunterricht nur eine heilſame und nützliche Mixtur von Philoſophie und Moral, geordnet zum Denken und Handeln in der Sinnenwelt, nicht zum Anſchauen und Leben in dem Ueberſinnlichen. So verarbeitet, empfangen den Menſchen die Geſellſchaft und der Staat, beide, um ihn zu brauchen und ſich von ihm brauchen zu laſſen. So iſt es unter mancherlei Modificationen und Ausnahmen, ſo muß es nach den Geſetzen der Thätigkeit des Univerſums ſeyn, und es kommt mir gar nicht in den Sinn, zu klagen, daß es ſo iſt: denn ich wollte Ihnen nur zeigen, daß in den weltlichen Umgebungen des Menſchen nirgends etwas liegt, das ſein Innerſtes aufreizen könnte zu jener gewaltigen Oppoſition gegen die äußere

tern mühsam erworbene und ihnen überlieferte Recht einer freyen Königswahl anerkennen, noch vor des künftiger Königs Erwählung bestätigen, und nach derselben in die Reichsordnung als besondern Artikel einfügen lassen, dass die Einsetzung des künftigen Thronfolgers lediglich durch freye Wahl der Stände geschehen sey. Die Candidaten zu dem Palatinat sollen von dem Könige noch vor Erwählung des künftigen Thronfolgers ernannt werden, damit an Einem Tage, mit diesem zugleich, der Palatin erwählet werden könne. Unmittelbar nach der Wahl des künftigen Königs und des Palatins, noch vor des Erstern Krönung, und vor allen andern Verhandlungen, soll der Beschwerden der Stände geachtet werden. Sobald sie der König alles dessen durch ein Diplom versichert und der Erzherzog noch vor seiner Erwählung sich zu unverletzter Erhaltung ihrer Rechte und Freyheiten, zu pünctlicher Beobachtung des Wiener Friedens und des letzten, dem Könige Matthias vorgelegten Wahlvertrages verpflichtet hätte, würden sie nicht länger mehr anstehen, seinen Anträgen und Wünschen geneigt sich zu bezeigen [a]).

Nichts bewirkte demnach auch die Erklärung des Cardinal-Bischofs Klesel, des von
6. *April.* Molart, des von Ulm, Freytag vor Palmsonntag der Reichsversammlung eingereicht und vorgetragen [b]). „Der König, weit entfernt, „durch irgend eine Neuerung der alten Reichs„verfassung Einhalt zu thun, verlange nichts „Anderes, als was Ungarns Stände seinen Vor-

a) SS. et OO. Respons. ad Regem. l. c. pag. 695. b) Declaratio Commissarior. Reg. ad SS. et OO. l. c. pag. 695.

„fahren durch mehrere Jahrhunderte mit aller „Bereitwilligkeit gewähret hatten. Dagegen „seyen Ansprüche auf Reverse, Diplome und „Eintragung in die Reichsgesetze neu, unerhört, und bey auswärtigen Mächten Verdacht „erweckend, als hätte der König, nicht eingedenk seines Krönungseides, die Ernennung „des künftigen Thronfolgers abgezwungen; auch „sonst schon, woran er noch nie gedacht hat, „ihre von Alters her befestigten Rechte und „Freyheiten verletzen wollen. —. Und wie „tief müsste in den übrigen Reichen und Provinzen, ja sogar in dem heil. Römischen Reiche „des Königs und seines mächtigen Hauses Ansehen sinken, wenn bekannt würde, dass seine „Treue und Glauben, ohne ausserordentliche „Gegenbriefe, sogar von seinen eigenen Reichssassen bezweifelt werde? Gäbe der König „dieser Forderung nach, so könnte Niemand „mehr mit dem Römischen Kaiser oder mit den „Fürsten des Hauses Österreich in Verträge mit „sicherm Vertrauen sich einlassen. — Nach „der bisher üblichen Weise, den Thron zu besetzen, war nie gehässiger Streit über die „Rechte und Freyheiten des Reiches vorhergegangen; die angenommenen Könige hatten „dieselben nach ihrer feyerlichen Krönung gnädig bestätiget, die Stände dabey sich beruhiget. „Ganz anders haben sich die Böhmen, obgleich „nicht minder eifersüchtig auf ihre Landrechte, „gegen ihren gnädigen Herrn und König verhalten; sein Antrag und ihre einhällige Bewilligung war eines Tages Werk. Gleiches Betragen hätte er für seine ungemeinen Verdienste um das Ungrische Reich von den Ungern verdienet, wenn sie auch der Wohltha-

„ten seiner Vorfahren aus dem Österreichischen „Herrscherstamme vorsätzlich vergessen woll„ten. — Führe man fort, den König jetzt, „da durch seine angestrengten Bemühungen „überall Ruhe und Frieden hergestellt ist, mit „ungewöhnlichen Forderungen zu belästigen, „so würde den benachbarten Feinden bald wie„der der Muth wachsen zu Angriffen, auf das „mit seinem Könige in Zwietracht verflochtene „Reich, und unausbleiblich wäre dann desselben Untergang. — Welche Undankbarkeit, „den König, nachdem er seiner Jugend Blüthe, „sein Vermögen, seine Kräfte im Dienste des „Vaterlandes aufgeopfert hatte, in seinem müh„seligen Alter, unter schwerer Sorgenlast, „auf seinem Krankenlager, durch mancherley „Schwierigkeiten, Einwendungen, Forderungen „zu kränken? — Wohl wäre auch zu erwägen, „dass die nun seit vierzehn Tagen fortgeführ„ten, die Hauptsache verzögernden Unterhand„lungen zu nichts weiter geeiguet seyen, als den „gekrönten und gesalbten König von Böhmen, „Churfürsten, des Königs von Spanien und fast „aller Fürsten Europa's Verwandten, zu belei„digen und zu erbittern; wie weit rathsamer „wäre, bey seinem unstreitigen Erbfolge-Recht, „durch unweigerliche Erwählung und Ausrufung „sich jetzt schon seine Zuneigung, Huld und „Gnade zu erwerben? besonders, da bey dem „Könige fest beschlossen stehe, in obwaltender „Angelegenheit keine Neuerung zu gestatten, und „nicht zuzugeben, dass dadurch die Rechtmäs„sigkeit aller bisherigen Königswahlen in Zwei„fel gezogen werde. Da nun der König durch „Siegel und Brief bereits versichert habe, alles „was verfassungsmässig sey, werde Ferdinand

„leisten; nach seiner Ausrufung solle die Wahl „des Palatins sogleich geschehen, und auf die „Reichsbeschwerden abhelfende Rücksicht ge„nommen werden; so sehen die königlichen Be„vollmächtigten nicht ab, was Ungarns Stände und „Reichssassen noch weiter verlangen könnten."

Nichts, als Wiedererweckung und Stärkung des Vertrauens, das bittere Erfahrungen erstickt hatten; ein Übel, dem kein diplomatischer, wenn auch noch so bündiger Aufsatz, nicht ein Mahl das verlangte, Sonnabend vor Misericordia von dem Könige wirklich ausge- 28. April.
fertigte Diplom mehr abhelfen konnte. Was in dem ehelichen Verhältnisse, das feine Gefühl inngster Anhänglichkeit, das ist im Staatsverhältnisse das unbedingteste Vertrauen zwischen Regenten und Volk; überall die zarteste Blume, welche, Ein Mahl geknickt, keine menschliche Kunst mehr aufzurichten und in Flor zu bringen vermag. Selbst Petrus Pázmán, dessen Redekunst schon so viel über Ungern vermocht hatte, erhob jetzt viel zu spät seine gewaltige Stimme, womit er gleich anfänglich seinen Zweck schwerlich verfehlet hätte. Vielleicht dass dem Tiefschauenden selbst die Reibung zwischen dem Könige und den Ständen bis zu gewissem Ziele nicht missfiel, weil er die guten Folgen derselben für des Nationalgeistes kräftiges Erwachen beachtete, und sie zu rechter Zeit zu endigen, der Macht sich bewusst war; indessen konnte er, mit der ganzen Fülle derselben sprechend, nur noch erschüttern, nicht mehr den misstrauischen Sinn seiner Landesgenossen besiegen a). Seine

a) Seine Rede liefert Kazy Hist. Hung. P. I. p. 134.

Rede gründete sich vorzüglich auf den fünften Artikel des zehnten Reichsdecretes unter Ferdinand dem I., wodurch Ungarns Stände bis zur Erlöschung des Österreichischen Fürstenstammes alles Wahlrechtes sich begeben hatten; und auf die allgemein erkannte Würdigkeit des Erzherzogs Ferdinand, dem sie, auch im Mangel alles Erbrechtes, von sich selbst die geheiligte Reichskrone anbiethen müssten.

Da sie nun anständiger Weise von Matthias, vor der Hand nichts mehr verlangen
6. May. konnten, wandten sie sich am Sonntage Jubilate an Erzherzog Ferdinand mit siebzehn Bedingungen eines Wahlvertrages, zu deren Annahme, Bestätigung und Zusicherung er noch vor seiner Erwählung sich urkundlich verpflichten sollte. Die merkwürdigern derselben waren: die erste; ihr zu Folge sollte er, ausser den allgemeinen Rechten und Freyheiten der Stände, den Wiener Frieden und den Wahlvertrag, welcher dem Könige Matthias war vorgelegt worden, in allen Puncten und Klauseln bestätigen, beobachten, und auf pünctliche Beobachtung derselben im Reiche halten; die zweyte, nach welcher auf allen künftigen Landtagen zuerst die Reichsbeschwerden gehört, erwogen, abgethan; dann erst die landtagsmässigen Anträge des Königs vorgenommen werden sollten; die vierte forderte, dass alle Reichswürden, hohe und niedrigere Ämter in Ungarn, Dalmatien, Croatien und Slawonien nur mit Gutachten Ungrischer Prälaten und Barone, an eingeborne, grundsässige, wohlverdiente Ungern und Insassen der Provinzen, ohne Rücksicht auf ihr kirchliches Bekenntniss

verliehen werden; der sechsten gemäss, sollte die Religionssache unter sämmtlichen Ständen und Reichssassen, auf ihren, wie auf des Fiscus Gütern, eben so an den Gränzen unter den Ungrischen Soldaten, der öffentlichen Ruhe wegen, nach den Bestimmungen des Wiener Friedens und des letzten Wahlvertrages, dergestalt frey, unverletzt und unangefochten bleiben, dass die freye Ausübung der Religion, sowohl den Baronen, Magnaten und Edelleuten; als auch den königlichen Freystädten, Marktflecken, Dörfern, welche sich zu dieser oder jener Religion bekennen wollen, gestattet, und Niemand, wes Standes er sey, von dem Könige oder von Grundherren, in welcher Weise und unter was immer für Vorwande es geschehen möchte, im Genusse seiner kirchlichen Freyheit gestört oder gehindert werde. Nach der zehnten sollte der König die geheiligte Reichskrone unter keinem Vorwande, keinem wahren oder erkünstelten Grunde aus dem Reiche wegnehmen; sondern nach alter Gewohnheit der Verwahrung besonders dazu erwählter Magnaten von beyden Religionen überlassen. Die zwölfte verlangte festes Fortbestehen der Bündnisse mit Böhmen, mit den dazu gehörigen Provinzen und mit Siebenbürgen; auch sollte der König, ohne Mitwissen und Genehmigung der Reichssassen, in Bezug auf Ungarn, weder Krieg anfangen noch mit Türken oder andern Völkern Friedensverträge eingehen. Die funfzehnte versicherte den freyen Haiducken diess- und jenseits der Theiss, die ihnen von Matthias verliehenen Rechte, Freyheiten, Ausnahmen und Besitzungen. Kraft der sechzehnten sollte der Erzherzog versichern, dass

er, so lange der König Matthias im Leben sey, aller Einmischung in des Reiches Verwaltung und Angelegenheiten sich enthalten wolle. Die siebzehnte machte ihn verbindlich, alles, was die Stände und Reichssassen auf gesetzlichen Landtagen, in Beziehung auf das Gemeinwesen und Erhaltung des Reiches, nach gemeinschaftlicher Berathschlagung einhällig beschliessen und verordnen würden, ohne Einschränkung und ohne Zusatz, anzunehmen, zu genehmigen, zu bestätigen und zu vollziehen a).

So einig auch über die meisten dieser, die vollziehende Staatsgewalt ungebührlich beschränkenden, sie fast völlig aufhebenden Bedingungen, die evangelischen und katholischen Stände sich darstellten, so unvereinbar getrennt standen sie wider einander im Widerstreite über die sechste, welche die kirchliche Freyheit betraf. Der unbefangene Sohn des Vaterlandes, welcher Kirche er auch angehöre, wird das Wohlthätige dieser Trennung in der heiligsten Gemüthssache nicht übersehen, sie unterhielt unter den Ständen selbst eine immerwährende Reibung; die unerlässlichste Bedingung einer lebendig sich fortbildenden Volkthümlichkeit zur Nationalität: bloss politisches Streben und Gegenstreben, nur Wirkung verschiedener Ansichten des Verstandes, hätte diess nie bewirkt; und ohne jene Trennung wäre es wahrscheinlich der Österreichischen Herrscher-Dynastie nimmermehr gelungen, das Ungrische Reich aus dem wilden Kampfe zwischen Oligarchie und Aristokratie zu der heutigen Würde und Festigkeit einer gemässigten Monarchie zu erheben.

a) Conditiones suae Serenitati oblatae ap. *Katona* l. c. p. 718 seqq. und Acta Diaetalia p. 45.

Durch eben diese Trennung war auch jetzt Ferdinand's Sache an sich bereits gewonnen. Ungestüm hatten die evangelischen Stände darauf gedrungen; eben so ungestüm die katholischen widersprochen, dass der sechsten Bedingung, nach den Worten: „freye Ausübung „der Religion in königlichen Freystädten, „Marktflecken, Dörfern;“ der Beysatz: „und „freyer Gebrauch der vorhandenen, wenn gleich „bisher katholischen Kirchen;“ hinzu gefügt werden sollte. Da Einigung hierüber sich schlechterdings nicht bewirken liess, so musste der, das Patronatrecht der Prälaten, Herren und Städte angeblich verletzende Beysatz weg bleiben; aber noch Tages vorher, als die Bedingungen dem Erzherzoge vorgelegt wurden, verwahrten sich beyde Parteyen durch feyerliche, bey dem Judex Curiä, Sigmund Forgács, wider einander eingelegte Protestation [a]). 5. *May.*

Bey dieser Spaltung unter den Ständen selbst, trug Ferdinand kein Bedenken mehr, Mittwoch vor Cantate die Bedingungen zu genehmigen, Dinstag nach Bonifacii sie durch förmliches Diplom zu bestätigen, und sogar ihre Eintragung in das erste Reichs-Decret nach seiner wirklichen Thronbesteigung zu bewilligen [b]); zuversichtlich erwartend, dass die an sich unstatthaften, der vollziehenden Staatsgewalt widerstreitenden, wie die sechste, und zwar eben durch diese, allmählig von selbst 9. *May.* 15. *May.*

---

a) Sie stehen bey Katona l. c. pag. 731 seqq. aus *Kazy* P. I. p. 160. *b*) Ferdinand. II. Reg. Decret. I. de anno 1622. art. II. in *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 707.

1ᵉ. *May.* sich wieder aufheben werden. Tages darauf wurde er als erwählter König von Ungarn feyerlich ausgerufen, dann sogleich zur Wahl des Palatins geschritten. Sie traf unter den ernannten Candidaten Sigmund Forgács und Thomas Erdödy, katholischen, Franz Batthyányi und Stephan Török, evangelischen Magnaten, den Ersten, zum dritten Mahle schon den Ständen vorgeschlagen: und nun verflossen noch sechs und vierzig Tage, bevor an dem erwählten Könige die Krönung vollzogen wurde.

17. *May.* Donnerstag nach vollbrachter Wahl liess Matthias seine übrigen landtagsmässigen Anträge, zwey und zwanzig an Zahl, den Ständen eröffnen. Vor Allem wurde ihnen gemeldet, dass nach dem Tode des Gross-Sultans Achmed, durch des Königs Wachsamkeit und Bemühungen, der zwanzigjährige Friede auch von dem jetzigen Grossherrn Osman, Achmed's

27. *Febr.* Sohn, bestätiget worden sey; dann zur Unterhaltung der Gränzfestungen und ihrer Besatzungen auf Bewilligung einer Steuer, sechs Gulden von jeder Pforte; Einen und einen halben von jedem Grundherrn jährlich, bis zu dem künftigen Landtage angetragen. Unter Mehrerm, was der König zur Wiederherstellung und Begründung der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt für nöthig erachtet hatte, schilderte er besonders nachdrücklich des Reiches Erschöpfung an Streitkräften, und gleich darauf die, den Ungern durchaus nicht einleuchtende grosse Wichtigkeit ausländischer Hülfsvölker und der Deutschen Söldner in Festungen. Sie sollten doch endlich bedenken, wie viele Tausend Deutsche und andere Aus-

länder in den vieljährigen Türkenkriegen in und für Ungarn ihr Blut vergossen, ihr Leben aufgeopfert; wie viele Fürsten und Grafen des Deutschen Reiches einige hundert tausend Ducaten zu diesen heiligen Kriegen beygetragen haben; um das Vaterland der Ungern von dem Joche des mächtigsten Feindes zu befreyen, haben Herren und Ritter, Gefahr und Tod verachtend, und zwar in so grosser Anzahl, dass wenige adelige Häuser in Deutschland zu finden seyen, in welchen nicht Ein Vater, ein Sohn, ein Enkel, Oheim oder Neffe, auf Ungrischen Schlachtfeldern gefallen, bedauert werde. Wohl mag Matthias hierbey gewünscht haben, dass die Ungern der von ausländischen Burghauptleuten und Besatzungen verrathenen und übergebenen Festungen; dass sie der Feldobersten Katzianer, Rogendorff, Puchaim, Teufel, Joachim von Brandenburg, Liskani, Castaldo, Schwendi, Basta, Belgiojoso; dass sie ihrer, von ausländischen Feldherren und Söldnern geraubten Schätze, ausgeplünderten Güter, ruinirten Bauern und abgebrannten Dörfer vergessen möchten. Rechnend auf ihre Gefälligkeit, dass sie wenigstens durch Anregung verhasster Thatsachen, seine Lobeserhebung ausländischer Verdienste um Ungarn, nicht widerlegen und nur der Einzigen, Mannsfeld und Schwarzenberg, als Unzähliger, gedenken werden, verlangte er, dass sie die beleidigende, durch die letztern Reichsverordnungen verhängte Ausschliessung Deutscher Burghauptleute und Besatzungen wieder aufheben, hierüber sowohl, als über alle andern königlichen Anträge sogleich in Eintracht berathschlagen,

Welt, unter welcher allein die überſinnliche ſich ihm aufſchließen, ihre Macht ihn ergreifen und ihn, zur Beurkundung ſeiner göttlichen Abkunft, der Sonne der Religion entgegen tragen kann. Dieſe Oppoſition äußert ſich in der muthigen Apoſtaſie von dem Glauben an die ſcheinbare Realität alles menſchlichen Treibens und Spielens; in dem entſchloſſenen Ergreifen desjenigen, was die äußere Welt am meiſten verachtet, des innern Lebens in ſeiner vollen Thätigkeit; in der lebendigſten Ueberzeugung von der wahren Realität einer überſinnlichen Welt, deren Beſchauung allein alle Räthſel der Sinnenwelt auflöſen kann. Aber auch die Kraft zu dieſem Ergreifen, zu dieſer Apoſtaſie und Ueberzeugung muß da, wo ſie unter dem gemeinen Treiben der Nutzbarkeit und Genießlichkeit noch nicht erſtorben iſt, erſt in Bewegung geſetzt werden; und wo anders ſollen wir das Princip dieſer Bewegung ſuchen, als in dem Kirchenthume, in welchem alles dahin geordnet iſt, dem innern

und des Königs landesväterlichen Absichten angemessene Beschlüsse fassen sollten a).

28. *May.* Anstatt dessen aber liessen sie Montag nach Exaudi sechs und vierzig, theils das gesammte Gemeinwesen, theils einzelne Stände drückende Beschwerden dem Könige vorlegen, welchen, seiner urkundlichen Zusicherung gemäss, noch vor der Krönung des erwählten Königs, und vor allen Berathschlagungen über die königlichen Anträge abgeholfen werden sollte; eine in folgenden Zeiten auch alle Mahl wiederhohlte, aber nie ganz und ernstlich erfüllte, und doch der natürlichen Staatsordnung völlig angemessene Forderung: denn erst, wenn der Stände gerechte Beschwerden gehoben sind, wenn ihnen wirkliche, nicht wörtliche Sicherheit ihrer Person, ihrer Rechte, ihres Eigenthums gegeben ist, kann des Staates Oberhaupt alles Gerechte und Billige zuversichtlicher und offener verlangen oder aufbürden; können die Stände mit reinerm Vertrauen, mit mehr Ruhe und Bereitwilligkeit gewähren.

Auch diess Mahl verlangten die Stände, unter anderm, gleich anfänglich: „völlige Wiederherstellung der verfassungsmässigen Banal-Macht an den Gränzen, und Verleihung der Burghauptmannschaften nur an eingeborne, grundsässige Landesgenossen. Weitere Erklärungen und Berichtigungen des Zsitva-Toroker Friedens sollen nicht mehr durch Ausländer, welche Ungarns Verfassung und Verhältnisse nie begreifen werden; sondern durch den Palatin mit einigen ihm beygeordneten, einge-

---

a) Matthiae R. Propositiones ad SS. et OO. ap. *Katona* l. c. p. 747—778. et in Actis Dietalib. p. 65—96.

bornen Ungern geschehen. Aus den Festungen Varasdin, Muran, Dévén, Likavka und Neuhäusel sollen die ausländischen Besatzungen schlechterdings fortgeschafft werden."

„Ungeachtet der Verordnungen des Wiener Friedens und des Wahlvertrages, nach welchen zu Raab, Komorn und andern Gränzplätzen, entweder zu Oberbefehlshabern oder zu Unter-Burghauptmännern eingeborne Ungern angestellt, und ausländische Oberbefehlshaber der Gerichtsbarkeit des Palatins untergeordnet werden sollten; waren dennoch nur ausländische Burghauptleute da; von diesen wurden zu Comitatsversammlungen reisende Landherren aufgefangen, gemisshandelt, eingekerkert; Edelhöfe mit bewaffnetem Gefolge überfallen, ausgeplündert; von Gütern der Prälaten, Barone, Landherren die Bauern gewaltsam weg geführt, Wälder nieder gehauen, in der Zuversicht, dass sie als nicht Ansässige im Lande solcher Gewaltthaten wegen gerichtlich auch nicht verfolgt werden könnten. Diess sollte nicht länger mehr geduldet werden, und es wurde auf Erfüllung der diessfälligen Reichsverordnungen im Wiener Frieden und Wahlvertrage bestanden."

„Der Ungrischen Kanzelley und des Ungrischen Staatsrathes Machtumfang werde vollständig wieder hergestellt, damit die treuen Reichssassen nicht mehr genöthiget werden, ihre Angelegenheiten mit Kosten- und Zeitverlust bey auswärtigen Kanzelleyen zu betreiben. Noch immer werden Reichssassen in ihren Besitzrechten von den Presburger und Zipser Kammern, dem Wiener Frieden und dem Wahlvertrage zuwider, fiscalisch ange-

fochten; damit diess aufhöre, soll der König noch auf diesem Landtage, dem Wiener Frieden und dem Wahlvertrage gemäss, zu Verwaltung seiner Einkünfte in Ungarn einen Schatzmeister ernennen, welcher von der Österreichischen Hofkammer unabhängig, und von aller Einmischung in andere Reichsangelegenheiten ausgeschlossen sey. Zu den allgemeinen, dem Könige nur zur Bestätigung vorzulegenden Landtags-Decreten sollen weder Zusätze noch Veränderungen mehr gemacht, und die bisher versuchten für ungültig und nichtig erkläret werden [a]).“

In der hierauf erlassenen königlichen Antwort [b]) wurden, nach jetzt schon gewöhnlicher Weise, einige der Beschwerden abgeläugnet, andere mit Unkunde von denselben, oder mit dem Drange der Zeiten entschuldiget; andern Abhelfung versprochen. Da sich die Stände hiermit nicht abfertigen liessen, so wurden noch zwey Mahl Gegenvorstellungen und Bescheide [c]) zwischen ihnen und dem Könige gewechselt. Wahrscheinlich hätten, zwischen evangelischen und katholischen Ständen getrennte Gemüther, beyden gemeinschaftlich eingewurzeltes Misstrauen gegen den König, und in beyden treibende Volksthümlichkeit noch lange fort neue Beschwerden erfunden, wäre nicht Montag nach
18 *Junius.* Frohnleichnamsfeste ein erschütterndes Zeichen vom Himmel geschehen, und von Vielen, als

a) Gravamina SS. et OO. ad Regem. ap. *Katona* l. c. p. 778–819. et in Actis Diaetal. Poson. p. 98–139. *b*) Matthiae R. Respons. ad Gravamina SS. et OO. ap. *Katona* l. c. pag. 819–852. et in Actis Diaet. Poson. p. 139–177. *c*) SS. et OO. Respons. ad Regem. Katona 852–862. Acta 177–190. Matthiae Respons. ad SS. et OO. Katona 862–872. Acta 190–201. SS. et OO. Respons. ad Reg. Katona 872–876. Acta 201 seqq.

erm hnende Stimme Gottes, zu Gunsten Ferdinand's, gedeutet worden. Unter heftigstem Sturme und Gewitter schlug der Blitz in den Schlossthurm, in dem die Reichskrone aufbewahret wurde, liess diese und die Wächter unbeschädigt, sprengte nur Riegel und Schlösser an dem Eingange in das Heiligthum; und eiligst war der Cardinal-Bischof Klesel fertig mit einem Sinngedichte *), welches, eben so schnell unter den Ständen verbreitet, dazu mitwirkte, dass sie endlich den Sonntag vor Mariä Heimsuchung zur Krönungsfeyerlichkeit festsetzten. 1. Julius

In den zwölf Zwischentagen wurden die sieben und siebzig Artikel des Reichs-Decretes mit fest gehaltener Rücksicht auf des Königs Anträge und auf der Stände Beschwerden, abgefasst; an dem bestimmten Tage die feyerliche Krönung an Ferdinand vollzogen; Mittwoch darauf das Reichsdecret von dem Könige Matthias bestätiget. 4. Julius

Schon früher hatte dieser seinem kraftvollen, herrschbegierigen Vetter viel zu starke Einwirkung auf seine Willensentschliessungen gestattet. Auf des Letztern Andringen war geschehen, dass Matthias, Freytag nach Andreä des vorigen Jahres, obgleich an der Fussgicht bettlägerig, plötzlich Prag verliess, die Schatzkammer mit sich nach Wien führte, keinen wirklichen Statthalter verordnete, die (5. Decbr. 1617.)

*) „*Hungarici Proceres, sacram differre coronam*
„*Cui Deus et sanguis votaque cuncta favent.*
„*Nil facitis; siquidem Mundoque Deoque resistunt,*
„*Qui condunt, fulmen quod reserare potest.*"

Révay de Monarchia sp. Schwandtner T. II. p. 809.

Landesverwaltung sieben katholischen [a]) und drey evangelischen [b]) Herren, ohne vollstreckende Gewalt, übertrug. Bald darauf kamen königliche Verordnete nach Braunau, welche den Evangelischen, die von ihnen daselbst erbauete Kirche wegnahmen, und dem Abte des dortigen Benedictiner Stiftes einräumten. Von diesem Stifte aus war vor sechs Jahrhunderten die erste Pflanzung des Benedictiner Ordens nach Ungarn, wohlthätig für lange Zeit, ausgegangen; von demselben ging auch jetzt des dreyssigjährigen, um höherer, heute noch nicht ganz vollendeter Wohlthat Willen, viel Gemüthliches und Wohlthätiges zerstörenden Krieges nächste Veranlassung aus; die unvermeidliche Nothwendigkeit desselben war längst begründet. Die Machtbothen der Braunauer mit Vorstellungen gegen die Gewaltthat wurden von den sieben Landesverwaltern eingekerkert, und als die Evangelischen in der Bergstadt Klostergrab den Bau ihrer Kirche so eben vollendet hatten, sandte der Prager Erzbischof königliche Söldner hin, und liess die Kirche bis auf den Grund schleifen. So kühn und unbedachtsam wurde Rudolph's erzwungener Majestätsbrief gebrochen, die evangelischen Stände Böhmens zur Empörung aufgereitzt.

Ungemein zahlreich versammelten sich
26. *May.* diese Montag nach Rogate zu Prag. Mittwoch darauf zogen sie, unter Anführung der Her-

---

a) Adam v. Sternberg, Wilhelm v. Slawata, Jaroslaw v. Martinitz, Matthes Dipold v. Lobkowitz, Adam v. Waldstein, Georg v. Talmberg und Carl Mraczky. b) Johann v. Klenau, Burchard Tocnjk und Ulrich v. Gersdorf.

ren Matthias, Grafen von Thurn, und Leonard Colonna von Felss, auf das Altstädter Rathhaus, wo die von Sternberg, von Slawata, von Martinitz und von Lobkowitz mit dem Secretar Philipp Fabricius zu Rathe sassen und verderbliche Anschläge wider die Evangelischen ausheckten. Nach vielen heftigen Vorwürfen, Reden und Gegenreden verlas Wenzeslaw von Ruppa, auf des Thurner's Geheiss, eine Schrift, worin, Nahmens der evangelischen Gesammtheit, vermeldet wurde, Slawata und Martinitz, die allgemein bekannten eifrigsten Widersacher des Majestätsbriefes, und boshaftesten Ränkemacher gegen die Augsburger Confessionsgenossen, müssen für Landesfeinde, für Zerstörer der Rechte und des allgemeinen Friedens gehalten, auch als solche sogleich bestraft werden; und nachdem Sternberg und Lobkowitz in Sicherheit weggeführt waren, ergriffen Thurn und Schlick mit einigen Gehülfen den Slawata; fünf andere Herren und Ritter den Martinitz; Andere den Fabricius, und warfen, wie einst die Juden die Mörderinn der Propheten und Feindinn Gottes, Isebel, die verhassten drey Männer aus dem Fenster, acht und zwanzig Ellen tief, in den Schlossgraben hinab: allein nicht so schlimm wie dort der gottlosen Königinn, erging es hier den katholisch-fanatischen Opfern des evangelischen Fanatismus; ihre unverletzte Erhaltung bey dem Leben diente dem Aberglauben, durch Verkündigung eines göttlichen Wunders, den Verfolgten grössere Wichtigkeit zu erwerben, und die an sich gerechte Sache der Evangelischen zu verschlimmern.

Ihre gewaltsame That war unverzeihlich. Zu ihrer Sicherstellung zogen sie alle Landesgewalt an sich, nahmen die Prager Besatzung und Beamten in Pflicht, bemächtigten sich der königlichen Einkünfte, bestellten aus ihrem Mittel dreyssig Directoren zur Verwaltung aller Staatsgeschäfte und verbannten die Jesuiten, als Urheber aller bisher erlittenen Bedrückungen, auf ewig aus dem Lande. Kluge Rücksichten bestimmten den König und den Cardinal Klesel, den Weg der Gelindigkeit und Unterhandlung mit den Böhmen einzuschlagen; aber Ferdinand und Maximilian, eine günstige Gelegenheit, sie der gemissbrauchten Freyheiten zu berauben, und sie völlig zu unterjochen, drangen darauf, durch Waffengewalt das beleidigte Ansehn des Hauses Österreich zu rächen, und die wahre Religion für alle Zukunft in Böhmen sicher zu stellen [a]). Dagegen arbeitete Klesel mit aller Macht; und da auch alle an die Deutschen Reichsfürsten ergangene Bothschaften, um Waffenbeystand anhaltend, mit dringender Abmahnung von dem gewiss verderblich ausschlagenden Kriege zurück kamen, so wurde auch dieser Erfolg von den Erzherzogen heimlichen Ränken des Cardinal-Bischofs zugerechnet, seine gewaltsame Entfernung aus des kranken Königs Umgebungen und aus dem Staatsrathe von ihnen beschlossen.

9. Junius.

Sobald sie über ihren Anschlag mit dem päpstlichen Legaten und mit den Spanischen Gesandten sich geeiniget hatten, wurde der

a) Acta Bohemica, d. i. gründl. Beschreib. der Historien und Geschichte 1619. in 4°. S. 7—28. Khevenhüller T. IX. p. 78—82. Pelzel Gesch. v. B. Thl. II. S. 690 ff.

hohe Priester Klesel, am Festtage Eliä, im Vorzimmer des Königs, von Siegfried, Graf Breuner, angehalten, gezwungen, sein Cardinalsgewand abzulegen, andere Kleider anzuziehen, und unkennbar sich in den bereit stehenden Wagen zu begeben. Graf Dampierre und Collalto, von zwey hundert Reitern begleitet, führten ihn als Staatsgefangenen auf das feste Bergschloss Ambras in Tyrol. Erst nachdem er weit genug von Wien entfernt war, trat Ferdinand kühn vor des Königs Krankenlager, und meldete ihm, ohne einige Vorbereitung oder Entschuldigung, seine That; vorgebend, sie habe geschehen müssen, weil Klesel unter den Erzherzogen Zwietracht zu stiften gesucht, die Regierung sträflich verwaltet, sein staatsräthliches Ansehen zum Verrath, Schimpf und Schaden des Hauses Österreich gemissbraucht habe. Schmerzlich fühlte diesen Augenblick Matthias, dass er nicht mehr Kaiser, König, Herr und Herrscher sey. Das Bewusstseyn seines ähnlichen Verfahrens wider seinen Bruder Rudolph verschärfte ihm das kränkende Gefühl, und in der heftigsten Aufwallung desselben verstopfte er sich mit der Bettdecke den Mund, um nicht in die bittersten Klagen und Verwünschungen auszubrechen; zu entscheidendem Handeln war seine Kraft bereits erschlafft, und mit Recht traf den angenommenen Sohn der Vorwurf der Kaiserinn Anna: „sie sehe nur zu klar, dass ihm der „Kaiser zu lange lebe, und dass er seines Be„förderers und Wohlthäters überdrüssig sey.“ 20. Julius

Sogleich bemächtigte sich Ferdinand unter Matthias Nahmen aller Staatsgewalt. Heinrich Dampierre und Carl Bona-

ventura von Longuevall, Graf zu Bucquoy, erhielten Befehl, in Böhmen einzurücken und das Land feindlich zu behandeln. Der
14. *Septbr.* Eine wurde gleich anfänglich zwey Mahl, bey Czaslau und bey Lomnicz, geschlagen; der Andere von dem Thurner Grafen vor Neuhaus bis Budweis mit grossem Verluste zurück getrieben. Die Österreichischen Stände, zum
Im Novbr. Landtage in Wien versammelt, bestritten die Rechtmässigkeit des Böhmischen Krieges, verweigerten alle Theilnahme, drangen auf Beylegung der Sache durch Vermittelung und liessen sogar geschehen, dass die Grafen Schlick und von Thurn bey Zwettel nach Österreich
25. *Novbr.* einbrachen, mehrere Plätze besetzten, und bis an die Thore von Wien streiften. Zu gleicher Zeit eroberte Ernst von Mannsfeld, des Stammvaters der Friedeburgischen Linie, Peter Ernst von Mannsfeld unehelicher Sohn, mit vier tausend Mann, von dem Pfalzer Churfürsten Friedrich den Böhmen zu Hülfe ge-
21. *Novbr.* sandt, Pilsen, nach Prag den wichtigsten Platz, mit Sturm; und dem Könige war, ausser Budweis, im Lande nichts mehr übrig geblieben. Die über Mannsfeld verhängte kaiserliche Achtserklärung war ein vergeblicher Ausbruch des Zornes ohne Kraft; und erfolglos blieben auch alle Friedensunterhandlungen, weil sie von beyden Theilen nur auf Zeitgewinn berechnet, von keinem aufrichtig unternommen und fort geführt waren a).

Unterdessen stieg Ferdinand, wie an Feuereifer für seines Gelübdes Erfüllung, so

a) Khevenhüller Annal. Ferdin. Thl. IX. S. 163—202. Carafa German. sacra restaurata. pag. 78 seqq. Acta Boh. p. 76 seqq.

an Macht. Dinstag vor Allerheiligen starb 30. *Octbr.*
Markgraf Carl von Burgau, und schloss
seine Stammlinie; Freytag darauf Maximilian; 2. *Novbr.*
Sonnabend nach Luciä die Kaiserinn Anna; 15. *Decbr.*
Mittwoch nach Judica des nächsten Jahres auch J. C. 1619.
der Kaiser und König Matthias, in seinem 20. *März.*
drey und sechzigsten Jahre; der Regierung
würdiger scheinend, als er es war; von keiner
der Parteyen, die ihm wider seinen Bruder
zur Herrschaft verholfen hatten, bedauert; weil
er, bey ermangelnder Charakterstärke, unvermögend war, die eine oder die andere zu befriedigen. Ferdinand war hiermit Erbe und Herr der gesammten Monarchie Österreichs; und zugleich in so zerrütteter, bedenklicher Lage, wie nur ein Fürst von solcher Entschlossenheit, Staatskunst, Gewandtheit, Vorsicht, Thätigkeit und Beharrlichkeit, für seine Kraft und seinen eigenthümlichen Grundtrieb sie wünschen konnte; wie der weltregierende Geist, seines heiligen Willens Erfüllung näher herbey führend, die Lage nur für ihn, und ihn nur für die Lage bereitet hatte.

Menſchen in Widerſpruch zu ſetzen gegen die Frivolität der Sinnenwelt, und auch gegen ſich ſelbſt!

Jedes Kirchenthum nennet ſich eine ſtreitende Kirche, und weiſet eben dadurch ſeine Mitglieder auf eine triumphirende hin. Den Feind, gegen den ſie ſtreitet, ſpricht ſie in der feierlichen Forderung aus, welche ſie an den Menſchen in dem Augenblicke macht, da ſie ihn durch die Taufe in ihr Heiligthum aufnimmt; und dieſer Feind, dem der Einzuweihende gänzlich entſagen ſoll, iſt kein geringerer als die Welt, in der alles nur Begierlichkeit des Fleiſches, Lüſternheit der Augen, und Hoffarth des Lebens iſt. Standhaft in ihrem Kampfe verkündigt jede Kirche in ihren Lehren und Formen die Verderbtheit, Vergänglichkeit und Nichtigkeit der ſinnlichen Welt, und weiſet ihre Kinder auf die heilige, ewige, überſinnliche, als auf ihre eigenthümliche Heimath, hin. Dadurch und bis hierher verwahret auch jede Kirche ge-

Die Geschichten
der Ungern
und
ihrer Landsassen.

Achter Theil.

Die Ungern unter Königen aus der Österreich-Ernestischen Linie.

Erzählet von

Dr. I. A. Fessler.

At Genus immortale manet multosque per annos
Stat Fortuna domus et avi numerantur avorum.
VIRGILIUS, Georg. IV. 208.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Gleditsch,
1824.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

DIE GESCHICHTEN
DER UNGERN UND IHRER LANDSASSEN.
Achter Theil.

Die Ungern unter Königen aus der Oesterreich-Ernestischen Linie.

Erzählet von
Dr J. A. FESSLER.

— — Major rerum mihi nascitur Ordo;
Majus opus moveo.
Virgilius. VII. 44.

PETRUS I. PAZMANY. Card. Arch. Ep. Strigon.

LEIPZIG, bei J. F. Gleditsch. 1824.

Inhalts-Anzeige.

Funfzehntes Buch.

Denkwürdigkeiten aus dem einheimischen Leben der Ungrischen Völker im Laufe des Zeitraumes von drey und neunzig Jahren. S. 1.

I.

Widerstreit zwischen den Staats-Maximen Österreichs, dem politischen Zustande des Ungrischen Reiches und den politischen Bestrebungen der Ungrischen Völker.

Seite 3. Zustand des Ungrischen Königthumes bey Ferdinands Thronbesteigung. — Ferdinands königliche Eigenschaften. — 6. Verlegung des königlichen Hoflagers nach Wien. — Nachtheilige Folgen. — Einführung ausländischer Kriegsvölker und Feldherren in das Land. — 10. Folgen. — Ungrische Treue. — 12. Die Ungrischen Landtage. — 16. Standschaft. — Bestimmung wer unter *Status et Ordines* zu zahlen sey. — 18. Ungültigkeit der Protestationen einzelner Stände gegen Reichsschlüsse. — Mangelhafte National-Repräsentation. — 22. Bildung der besondern Tafeln auf dem Landtage. — Königliche Anträge und Beschwerden der Stände. — Unruhige Landtage. — 26. Unzufriedenheit der Ungern über ihrer Könige beharrliche Abwesenheit aus dem Reiche. — 30. Gegenstände der Verhandlungen auf Landtagen. — Eigenthümlicher Charakter der Landtage. — Geheime Absicht des Hofes, die Landtage seltener zu machen. — 33. Und auch das Palatinat aufzuheben. — Wahlverträge. — 36. Mässigung der Ungern im Kampfe für Ungarns Grundverfassung gegen Herrscherwillkür. —

II.

Verwaltung des Reiches.

Seite 48. Verlegung der Reichsverwaltung nach Presburg. — Einsetzung eines Statthaltereyrathes. — Thomas Nádasdy wird zum Palatinat erhoben. — Seine Machtbefugnisse — 42. Nach seinem Tode bleibt das Palatinat durch sechs und vierzig Jahre unbesetzt — 50. Andere Reichsbehörden. — Unordnungen in der Verwaltung. — 57. Der

Ungern Kampf dagegen. — 59. Ihre Klagen darüber. — 70. Ausbildung der Comitatsverfassung. — 74. Eid der Obergespane. — 78. Wichtigkeit der Vicegespane. — 81. Verbindung der Gespanschaften unter einander. —

III.

Reichsgränzen. Königliche Einkünfte. Münzwesen. Kammerverwaltung.

Seite 83. Die Gränzen bleiben noch lange unberichtiget. — 88. Quellen der königlichen Einkünfte. — Heimfälle beträchtlicher Herrschaften an die Krone. — 91. Regalien. — Schlechte Staatswirthschaft. — Verwaltung des Münz-Regals. — 93. Verschlechterung der Münze. — Verschiedene Verfügungen darüber. — 101. Münzplackerey unter Rudolph. — 102. Schicksal der obersten Reichsmünzwardeinschaft. — Dreyssigst- und Zoll-Bedrückungen. — Grundzinse. — 106. Das Postregal. — Heimfall der Einkünfte erledigter Bisthümer und höherer Pfründen an den König. — Jährliche Steuern. — Bestimmung der Pforten. — 111. Betrag der Steuern. — 118. Verschiedene Künste der Reichsstassen die königlichen Gefälle und Einkünfte sich anzueignen. — 122. Einrichtung der königlichen Kammer. — 125. Plackereyen der Kammerbeamten. — Erweiterung der Kammerverwaltung. — 127. Ihre Abhängigkeit von der Österreichischen Hofkammer. — Ihre Anmassungen. — 132. Klagen und Massregeln der Stände dagegen. — Kühnere Machtschritte der Hofkammer. —

IV.

Das Kriegswesen.

Seite 138. Bey Ferdinands Thronbesteigung war der Grossultan im eigentlichen Ungarn noch keines einzigen Dorfes Herr. — 140. Befördernde Ursachen der siegenden Fortschritte des Feindes. — 144. Patriotische Ungern erkennen die Nothwendigkeit eines stehenden Heeres. — 145. Österreichs politische Missgriffe. — 146. Der Wiener Hofkriegsrath. — 149. Unwirksamkeit der von Ungern gemachten Aufopferungen. — Sold der einheimischen Mannschaft. — Kosten ausländischer Söldner. — 153. Schlechte Mannszucht. — Haiducken. — 154. Ihre Ausschweifungen. — Vergebliche Gesetze dagegen. — Die Haiducken erlangen staatsbürgerlichen Stand. — 159. Zuchtverordnungen. — Uniform. — Bewaffnung. — Raubereyen des Waffenvolkes wegen vorenthaltenen Soldes. — 165. Sorgfalt der Stände für verwundete oder in Gefangenschaft gerathene Krieger. — 167. Befestigung der Gränzplätze. — Verordnete Arbeiten dabey. — Missbräuche. — 170. Plackereyen.

V.

Rechtspflege.

Seite 171. Stephan Werbőczy's Rechtsbuch macht das Bedürfniss eines besser geordneten Landrechtes fühlbar. —

Massregeln zur Befriedigung desselben. — 175. Das neu verfasste *Quadripartitum opus Juris etc.* wird unterdrückt. — 178. Die Rechtspflege bleibt willkürlich. — Unfug der Sachwalter. — 181. Verzögerung der Prozesse. — Vorschriften gegen Missbräuche bey den Gerichtshöfen. — 185. Grundlegung zu der königlichen und zu der Septemviral-Tafel. — Der kurze Prozess. — 189. Schlechte Vollziehung der richterlichen Urtheile.

VI.

Staatsbürgerlicher Zustand der Ungrischen Völker.

Seite 195. Beschränkte Verleihung des Ungrischen Indigenats. — Erhebung einiger Ungern in den Adelsstand. — 199. Erhebung in den Magnaten-Stand. — Sämmtliche Gespanschaften erhalten eigenthümliche Wappen und Siegel. — Verordnungen für die persönliche Sicherheit. — 201. Grundübel aller standschaftlichen Verfassungen. — 204. Gewaltsame Unterdrückung der Schwächern von Seiten der Mächtigern. — 206. Unsicherheit der Rechte und des Eigenthumes. — 209. Privilegien der königlichen Berg- und Freystädte. — 213. Die Ofener Bürger werden von Zápolya insgesammt geadelt. — 215. Das Municipal-Recht der K. Freystadte wird vom Kaiser Rudolph bestätiget. — Ansiedlung Sächsischer Bergleute in der Barser Gespanschaft. — 217. Freyzügigkeit der Bauern. — 221. Bedrückungen des Bauernstandes von Seiten der Herren. — Bajons Bauern. — 225. Staatsbürgerlicher Zustand der Siebenbürger. — 233. Der Ungern. — Der Szekler. — 239. Der Sächsischen Gesammtheit. — 247. Andere Landsassen Siebenbürgens. — 250. Staatsbürgerlicher Zustand der Croaten und Slavonier. —

VII.

Zustand des Römisch-katholischen Kirchenwesens in dem Ungrischen Reiche.

1. *Allgemeine Bemerkungen S.* 261.
2. *Ungarns Bischöfe S.* 266.

Seite 268. Franciscus Frangepani. — 272. Nicolaus Oláhy. — 280. Diöcesan-Synoden. — 284. Antonius Wránczy. — 303. Gregorius Dráskovics. — 316. Paulus Gregorianczi. — 318. Stanislaus Vázallyi. — 321. Joannes Kutassy. — 322. Nicolaus Telegdy. — 323. Martinus Pethe. — 328. Franciscus Forgács. — 380. Provincial-Synode zu Tyrnau. — 387. Übertritt einiger katholischen Priester und Bischöfe zur evangelischen Confession. — 388. Andreas Dudics. —

3. *Ungrische Bischöfe in dem Concilio zu Trient S.* 340.

340. Des Königs Instruction für die bischöflichen Machtbothen. — 345. Des Georgius Dráskovics Synodal-Meinung über die Residenz der Bischöfe. — 352. Seine und des Andreas Dudics Synodal-Meinung über den Laien-Kelch. — 355. Postulate des Königs Ferdinand an das Concilium. — 358. Des Andreas Dudics Oration über

das Abendmahl des Herrn und über die Residenzpflicht der Bischofe. — 364. Des Dudics zweyte Rede für den Laien-Kelch. — 370. Einfluss der Ungrischen Bischofe in andere Streitpuncte des Conciliums. —

4. *Zustand des Mönchsthumes S.* 385.

5. *Disciplin und Cultus S.* 390.

6. *Griechisches Kirchenwesen S.* 401.

VIII.

Zustand des evangelischen Kirchenwesens im Ungrischen Reiche.

Seite 407. Religiöse Ansicht von den Fortschritten der Reformation in Ungarn. — Bescheidenes Betragen der ersten evangelischen Gemeinen und ihrer Kirchendiener. — 410. Ihre Anzahl. — Hindernisse ihrer noch grossern Verbreitung. — Spaltungen unter den Evangelischen. — Gegenseitige Verketzerungen und Verfolgungen. — 416. Synoden. — 423. Entschiedene Neigung der eigentlichen Ungern zu dem Calvinistischen Lehrbegriff und Cultus. — 424. Bessere Einrichtung und Begründung des Lutherischen Kirchenwesens. — Annahme der Concordienformel. — 430. Jubelfeyer der Reformation, ungeachtet ihres schwankenden Zustandes in Ungarn.

IX.

Landes-, Geistes- und Sitten-Cultur des Zeitalters im Ungrischen Reiche.

Seite 431. Landbau. — Viehzucht. — Preise der Dinge. — 434. Handel. — Schwankende Handelsgesetze. — 438. Die Ungern besuchen ausländische Lehranstalten. — Paul Zondi's Stiftung in Rom. — Häufige Schulen in Ungarn. — 443. Schulen der Jesuiten. — 446. Schulen der Dissidenten. — 458. Schulen in Siebenbürgen. — Übersetzungen der Bibel und anderer Werke in die Ungrische Sprache. — 460. Originalwerke in Ungrischer Sprache. — 461. Andreas Dudics als Gelehrter. — 467. Johann Sambóky (*Sambucus*). — 470. Nicolaus Oláhy. — Johann Jessen. — 472. Theologen. — 478. Rechtsgelehrte. — Historiographen. — Franciscus Forgács. — 479. Johann Zermegh. — Antonius Wrancz y. — Johann Détsy, Paul Gyulay, Stephan Szamoskozy, Nicolaus Zelniczey, Michael Sigler, Christian Schesaeus, Ambrosius Somogyi, Johann Jacobini, Peter Revay. — 484. Niklas Isthuánffy. — 486. Künste. — 488. Sitten. — Schwelgerey. — Luxus. — Raub. — Wüthende Eifersucht. — Frauenwechsel. — Frauenraub. — 492. Die Verbrecherinn Elisabeth Páthory. —

Sechszehntes Buch.

Fortdauernde Zerrüttung in dem Weltleben der Ungrischen Völker unter dem Könige Ferdinand dem II. S. 495.

I.

Ferdinand des II. Thronbesteignng. — Gabriel Bethlens Unternehmungen und Thaten. — Bündniss der Böhmen und Ungern. — Waffenstillstand. — Nickolsburger Vertrag. — Friede mit der Pforte. — Ferdinand des III. Krönung. —

J. C. 1619 – 1625.

Seite 497. Bedenklicher Zustand der Österreichischen Monarchie. — Ferdinand's Stärke. — Seine Gefahr und Rettung. — 501. Unterhandlungen der Böhmen und Österreicher mit Ungarns Ständen. — 503. Politische Missgriffe. — 506. Zudringlichkeit der Böhmen und Österreicher; Ausweichung der Ungern. — 507. Beschwerden der Dissidenten auf dem Presburger Landtage. — 508. Gabriel Bethlens Anträge an den König. — Werden nicht angenommen. — 511. Ausbruch des bürgerlichen Krieges unter dem Scheine der Rechtmässigkeit. — 512. Gabriel Bethlens schnelle Fortschritte. — 516. Er nimmt Presburg ein. — 517. Die Burg wird ihm übergeben. Er nimmt die Krone und die Reichskleinodien daraus weg. — 518. Landtag in Presburg unter Bethlens Gewalt. — Seine Unterhandlungen mit der Pforte. — 520. Bethlens Streifzug nach Österreich, Verstärkung seines Anhanges. — Ödenburgs Einnahme. — 522. Anträge zur Waffenruhe. — 523. Bethlen wird zum Fürsten von Ungarn ausgerufen. — Er erneuert das Schutz- und Trotzbündniss mit Böhmen. — Die königlichen Unterhändler in Presburg und ihre ausgedehnten Befugnisse. — 526. Königliche Bedingungen des Waffenstillstandes. — 528. Bethlens Anerbiethungen dagegen. — 530. Abschluss des Stillstandes. — Verordnungen der Stände. — 535. Protestation der Clerisey. — Folgen. — Unbehülflichkeit des Böhmischen Gegenkönigs Friedrich von der Pfalz — 539. Der Neusohler Landtag. — 546. Gabriel Bethlen wird zum Könige von Ungarn ausgerufen. — 547. Er weiset die Anträge, sich krönen zu lassen, zurück. — 549. Aber den Königstitel nimmt er an. — Neusohler Artikel. — Bethlens vornehmste Parteygänger. — 551. Gesandtschaft an die Pforte. — Fortsetzung des Krieges. — 554. Die evan-

gelischen Reichsstände verlassen den Gegenkönig Friedrich und die Böhmen. — 556. Die Prager Schlacht am weissen Berge. — 558. Vergebliche Unterhandlungen. — Fortsetzung der Feindseligkeiten. — 561. Abfall einiger Magnaten von Bethlen. — Franz Batthyányi erkämpfet ihm einige Vortheile. — 563. Niederlage der königlichen Feldherren auf der Vág und vor Neuhäusel. — Beyder Parteyen wechselndes Waffenglück. — Bethlen's Übermacht. — 567. Ferdinand macht Friedensanträge. — 568. Nickolsburger Friede. — 571. Odenburger Landtag. — 576. Vorbothen eines neuen Krieges in Ungarn. — Bethlen's Auszug und Fortschritte. — 581. Erneuerung des Nickolsburger Friedens. — 582. Odenburger Landtag. — 584. Ferdinand des III. Wahl und Krönung. —

II.

Gabriel Bethlen's neue Bewegungen. — Schwankende Friedens-Unterhandlungen. — Bethlen's Tod. — Georg Rákóczy, Fürst von Siebenbürgen. — Ferdinand des II. Tod.

J. C. 1626—1637.

Seite 586. Pázmány's Protestation gegen den Vertrag. — 588. Bethlen's Vermählung mit Catharina, Schwester des Churfürsten von Brandenburg. — Erneuerung des Krieges. — 590. Bethlen's Fortschritte. — 594. des Friedländer Herzogs, Albrecht Waldstein unrühmlicher Feldzug in Ungarn. — 596. Anträge zum Frieden. — Er wird in Presburg geschlossen. — Bethlen's Gesinnungen nach dem Frieden. — 601. Gabriel Bethlen's Tod. — Parteyungen in Siebenbürgen. — Catharina von Brandenburg, Bethlen's Wittwe, Fürstinn. — 606. Ihre Abdankung. — Ranke der Parteyen. — Georg Rákóczy erhält den Fürstenstuhl. — 611. Gustav Adolph Schwedens König, mit Rákóczy in Unterhandlungen. — 615. Rákóczy's Einfall nach Ungarn. — Sein Vertrag mit dem Könige. — Rákóczy's Geitz, Hab- und Vergrösserungssucht. — 619. Stephan Bethlen's feindliche Unternehmung gegen Rákóczy. — Friede nach unentschiedenem Siege. — 620. Ferdinand des II. Ende.

treulich in ihrem Schooße die von Jesu geoffenbarte Idee eines religiös-ethischen Staates in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt; und eben dadurch reißet sie den Menschen zu jener Opposition gegen die äußere Welt, unter welcher allein das Chaos seiner innern sich ordnen und durch Religion erleuchten kann. Indem aber auch jede Kirche dieses Erleuchten selbst übernehmen und den Grad des Lichtes durch einen statutarischen Lehrbegriff für alle ihre Mitglieder auf gleiche Weise bestimmen will, setzt sie den Menschen zugleich gegen sich selbst in Widerspruch, und fordert ihn auf zum innern Kampfe gegen die kirchliche Welt, in der Alles nur mythologisches Wissen, wörtliches Glauben und unbestimmtes Ahnden ist, und auch nichts anders seyn kann.

Die erste Regung dieses Widerspruchs im Menschen gegen das Kirchenthum wirkt nun ganz nach der Beschaffenheit seines innern Zustandes fort. Sie leitet ihn zum ignoran-

Funfzehntes Buch.

Denkwürdigkeiten aus dem einheimischen Leben der Ungrischen Völker, im Laufe des Zeitraumes von drey und neunzig Jahren.

Me, vera pro gratis loqui, etsi meum ingenium non moveret, necessitas cogit. Vellem equidem vobis placere; sed multo malo vos salvos esse, qualicunque erga me animo futuri estis.

Quinctius ap. Livium. D. I. Lib. III. 68.

I.

Widerstreit zwischen den Staats-Maximen Österreichs, dem politischen Zustande des Ungrischen Reiches, und den politischen Bestrebungen der Ungrischen Völker.

Tief erniedriget stand das Königthum in Ungarn, als Ferdinand der I. durch das Erbrecht seiner Gemahlinn Anna, den Thron bestieg. Vor ihm hatte es einen schwachen Jüngling, vor diesem einen schwachen Mann getragen, weil weder dem Einen, noch dem Andern Kraft verliehen war, es zu tragen, vielweniger, es zu ehren, und zum Gegenstande der Ehrfurcht zu erheben Charakterschwäche der Regenten konnte in jenen Zeiten der Stärke und des Muthes nur mitleidige Geringschätzung wirken; und aller Glanz der äussern Majestät verlor sich in Nichts, wo zur Grundlage rege Geisteskraft ihr mangelte, und aus ihm kein Lichtstrahl innerer Würde hervorleuchtete: war beydes da, so konnte es Völker nach dem Grade ihrer geistigen Entwickelung an ihrem Beherrscher sogar des Mangels der Geburt und des Erbrechtes vergessen machen, wie wir an Matthias von Hunyad und an seinem Vater Joannes gesehen haben.

Das gesunkene Königthum musste in Ungarn wieder emporgehoben, den vieljährigen, rechtlich ausgedeuteter Grundverfassung widerstreitenden Anmassungen der Stände musste fester Damm entgegen gesetzt, des Königs Macht erweitert, der Prälaten-, Herren-, und Adelstand zu staatsrechtlichen Einsichten aufgekläret, zu staatsbürgerlicher Gesinnung erzogen werden. Diess war zur Begründung eines bessern und festern Gemeinwesens unbedingt nothwendig; diess forderte selbst des Ungrischen Völkervereins Wohlfahrt, Würde und Sicherheit. Unter noch einem Wladislaw, oder Ludwig, hätte er entweder sich aufgelöset, oder im wechselnden Kampfe zwischen Oligarchie, Aristokratie und Anarchie seine Kraftfülle bis zu gänzlicher Ohnmacht erschöpft, und nicht mehr ein beträchtlicher Theil, sondern das gesammte Reich, mit ihm der Ungern Ehre, Ruhm und Nahme, wären unter dem Joche der Osmanen-Gewalt unwiederbringlich verloren gegangen.

Erhebung der Königsmacht und Beschränkung der Standschaft war daher auch das Ziel, welches Ferdinanden und seinen sämmtlichen Nachfolgern in ihrer Reichsverwaltung vor Augen schwebte; diess zugleich den Ungern Gegenstand ihrer gespanntesten Aufmerksamkeit und ihres beherztesten Widerstrebens; und indem jene, in Verfolgung ihres Zieles, durch ihre vertrauten Rathgeber häufiger zu Massregeln der Willkür, Widerrechtlichkeit und Gewalt verleitet, es nur zu oft verfehlten, gelang es diesen fast immer, durch ausdauernden Kampf, zunehmende Einsicht und Ehrfurcht bezeigendes Betragen, wenigstens im Besitze dessen, was ihnen staatsrechtlich gebührte, sich

zu behaupten. Bald gelangten die Ungern zur Erkenntniss von der Unentbehrlichkeit eines, mit ausgedehnter Macht und erhöhter Majestät gebiethenden Königthumes; aber sehr spät lernten die Rathgeber der Könige der Ungrischen Völker Kraft kennen, und ihre politische Wichtigkeit würdigen.

Ferdinand hatte wohl vieles, was der verfallenen Königswürde wieder aufhelfen konnte; Geburt, mächtige Verwandtschaft, Hochsinn, Einsichten, Sittenehre, Charakter, Ordnungsgeist und Arbeitsamkeit: wahrlich dieser Fürst in Ungarn, und unter dem Volke, über das er herrschen sollte, entwickelt, erzogen, ausgebildet, hätte als Mann im Drange freyer Kraft nur gebiethen dürfen, und es wäre geworden, was er rechtlich gewollt hätte. Allein die Spanische Hofzucht, seit dem, sogenannten katholischen, Despoten Fernando, steif, ängstlich, düster, aller freyen und vielseitigen Entwickelung widerstrebend, hatte seine Kraft gebunden, und gewöhnet, anstatt selbstständig zu walten und zu wirken, auf fremden Willen sich zu stützen, oder unter fremde Willkür sich zu beugen. Trieb ihn hernach seine, mehr Spanische als Deutsche, doch durch seinen feyerlichen Ernst und hohen Anstand mit der Ungrischen verwandte Eigenthümlichkeit an, als Beherrscher eines hochherzigen Volkes, fremder Eingebungen so sehr zu achten, dass er mit den Angelegenheiten seiner Unterthanen äusserst selten sich unmittelbar befasste, so musste er auch blendenden Schein äusserer Grösse und Herrlichkeit, wie ihn die Böhmische Krone, die Reichsverweserwürde, der Römische Kai-

serthron darbothen, um sich her verbreiten, und so selten als möglich in Mitte der Ungern erscheinen Des Deutschen Reiches grosse Angelegenheiten, deren Leitung ihm der Kaiser übertragen hatte, gaben seinen Rathgebern geschickten Vorwand, ihn zu bewegen, dass er sein ordentliches Hoflager ausserhalb Ungarn verlegte, und den Ungern die Wiener Burg, zu wenig entferntem zwar, doch nicht leicht zugänglichem Heiligthume der Majestät werden liess.

Dieser Entfernung schädlichste, und bis in spätere Zeiten verderblich fortwirkende Folge war, dass dem Könige seine Zurückziehung von Ungern bald zur Gewohnheit wurde, und er, in auswärtige Geschäfte mit Geschmack und Lust verwickelt, noch immer an hohe Wirksamkeit derselben zur Behauptung des königlichen Ansehens glaubte, als sie schon lange nicht mehr nothwendig war; vielmehr des Landes Ordnung, Wohlfahrt und Sicherheit seine längere Anwesenheit schlechterdings forderten, und er nur durch öftern Aufenthalt in seiner Völker Mitte, an deren Liebe, Achtung und Vertrauen gewinnen konnte. Mehrere seiner Nachfolger, minder geistreich als er, richteten sich nach seinem Beyspiele, und beharrten, zu des Reiches grösstem Nachtheile, auf Beobachtung derselben Massregel. Rudolph verlegte seinen bleibenden Wohnsitz sogar zwey und vierzig Meilen weiter, und schien durch zwey und dreyssig Jahre der Ungern nur dann zu gedenken, wenn er sie, unter dem Vorwande drängender Kriegs- und Staatsbedürfnisse, zur Befriedigung seines Geschmackes besteuern wollte.

Erst im neunten Monathe nach seiner Berufung auf den Ungrischen Thron hatte sich Ferdinand entschlossen, von dem Erbreiche seiner Gemahlinn Besitz zu nehmen; wäre er auf den ersten Ruf der königlichen Wittwe, seiner staatsklugen Schwester Maria, und des Palatin, Stephan Báthory, nach Ungarn aufgebrochen, so hätte er schwerlich Eines auswärtigen Kriegers bedurft, um Johann Zápolya's kaum öffentlich hervorgetretene Faction zu zerstreuen, und den Besitz des ihm gebührenden Thrones zu erkämpfen: sein Gegner, mächtigern und zahlreichern Anhanges ermangelnd, hätte wahrscheinlich als Rebell geendiget; und wäre der Geächtete von Solejman in Schutz genommen worden, so hätte ein begeisterndes Aufgeboth unter die Fahne des neuen, des rechtmässigen, durch vortreffliche Eigenschaften ausgezeichneten Königs des Ungrischen Adels Gesammtheit am linken Ufer der Sawe oder der Donau versammelt, um dem Verräther des Vaterlandes zu widerstehen, und den Mohácser Tag an seinem Beschützer zu rächen. Neun Monathe später war alles Unheil, von welchem Ungarn durch hundert sechzig Jahre bedränget wurde, doch die Nationalkraft im Allgemeinen erstarkte, reif zur Geburt; die Faction war befestiget, der Gegenkönig gekrönet; des Prälaten- und Herrenstandes Mehrheit, also die Übermacht der Zahl und auch des Geistes, auf seiner Seite: Das Schwert musste entscheiden, wobey Ferdinand nicht mehr auf die Ungern allein sich verlassen, ihnen nimmermehr ganz vertrauen konnte. Beystand der Ausländer war ihm unentbehrlich; der Ungern wandelbare Treue drang ihm die Noth-

wendigkeit auf, ausländische Befehlshaber und Söldner in das Land zu führen, ihnen die treugebliebenen wie die treuscheinenden Ungern unterzuordnen.

J. C. 1527. 29. Junius. Als er diesen ankündigte, das Misslingen aller Versuche den Frieden zu erhalten, nöthige ihn zu den Waffen; er werde daher den Brandenburger Markgrafen Casimir, als obersten Befehlshaber, in Begleitung der wackern Feldobersten Heuer von Mannsfeld, Gebhard von Jauch, Johann Katzianer mit Deutscher Mannschaft voraus senden; er selbst an der Spitze Österreichischer und Böhmischer Machthaufen folgen; von ihnen fordere und erwarte er, dass sie sich unter seine und seiner Feldherren Fahne stellen, für gute Verpflegung des fremden Kriegsvolkes sorgen, die königlichen Burgen und Festungen ihm und den Seinigen ohne Widerstand einräumen werden, damit er den Widerstrebenden nicht als Rebellen begegnen müsse; damahls hatten es die Báthoryer, Thurzoner, Bathyányer, Töröker, Thaloczer, Pekryer, Nyárier, Zrinyer und hundert Andere noch in ihrer Gewalt, freymüthig und entschlossen zu erklären, ausser dem Falle entschiedenster Nothwendigkeit würden sie die Pflicht und die Ehre, ihr Vaterland und ihren rechtmässigen König zu vertheidigen, nie mit ausländischen Feldherren und Söldnern theilen; sie seyen mächtig genug, jeden Kampf für ihn mit der Faction des Emporkömmlings zu bestehen; betrogene verirrte Ungern können nur von Ungern zur Pflicht zurück geführt werden; Einführung auswärtiger Kriegsvölker ohne Einwilligung der Stände, widerstreite der Ungrischen

Grundverfassung und den Reichsgesetzen; daran werden sie ihren grossherzigen König und Herrn erkennen, dass er sein edeles, bideres Volk mit Merkmahlen seines Vertrauens erfreue, und ohne ausländische Mitwirkung, bloss von angemessener Leib- und Ehrenwache begleitet, sich von ihnen auf den ihm gebührenden Thron erheben lasse. Hatte sie Kargheit, Gemächlichkeit, Unbesonnenheit, Unklugheit, Nichtachtung der Folgen, oder auch Häucheley, Wankelmuth, heimliche Treulosigkeit von solcher Erklärung zurück gehalten; musste vielmehr Ferdinand bald nach seiner Krönung erfahren, dass Prälaten und Magnaten, die heiligsten Eide verletzend, mit ihrer Treue entehrenden Handel trieben, und abwechselnd jener Partey dienten, von welcher sie grössere Vortheile hoffen, oder unter deren Schutz sie strafloser rauben konnten: so hatten sie alle die Leiden und Bedrängnisse, worüber sie und ihre Nachkommen oft so bitter klagten, schon ursprünglich selbst verschuldet; denn was dem Könige anfänglich nur die Vorsicht für besondere Verhältnisse angerathen hatte, wurde ihm und seinen Nachfolgern bleibende Massregel. Ungrische Herren und Helden mussten im Felde ausländischen Oberbefehlshabern, in Festungen fremden Burghauptleuten gehorchen lernen; die Verwaltung der Krongüter auswärtigen Kammerbeamten überlassen; und die auf Ungrischen Landtägen bewilligten Steuern Deutschen, sehr unsanft fordernden Einnehmern entrichten; am Ende selbst die Entscheidungen der Angelegenheiten ihrer Familien und ihres Vaterlandes von auswärtigen Kanzelley-Beamten und Hofkriegsräthen erwarten,

betreiben, erkaufen; sogar die Gelegenheiten zu Waffenthaten, sogar ihres bewährten Verdienstes Anerkennung und Ruhm von der Ab- oder Zuneigung übermüthiger Ausländer gleichsam erbetteln.

Hätte doch Ferdinanden und seinen nächsten Nachfolgern die Wahl der Vollziehung ihres Willens immer geglückt! wären sie doch nie von ihren Rathgebern irre geleitet worden in Ernennung der obersten Befehlshaber, die dem, ihnen noch unbekannten gewaltigen Feinde gegenüber, des Königs Stelle vertreten; denen die Ungern, in schweren Kriegen mit diesem Feinde geübt und bewährt, jetzt auf einmahl zurückgesetzt, sich unterordnen sollten! Allein nur der blindeste Glaube an völlige Unfehlbarkeit der Machthaber hätte bey täglich zunehmender Zerrüttung im Lande, bey immer steigendem Verluste vaterländischer Städte, Festungen, Schlachten, Gespanschaften, auch den Glauben an ihre Herrscherklugheit und Menschenkenntniss erhalten, die durch ihre Katzianer, Rogendorff, Felss, Puchaim, Teufel, Castaldo, Schwendi, Rueber, Teufenbach, Hardeck, Basta und Belgiojoso schlechte Krieges- und kühne Raubthaten mächtig aufgeregten Zweifel an des Herrschers Freyheit oder an seine Fähigkeit zu wählen, unterdrücken können: Zweifel, mit welchen tiefe Ehrfurcht, und weil sie zugleich den Argwohn eines, wie scheinen wollte, unverdienten Misstrauens und ungerechter Verachtung erzeugten, auch mit aufrichtiger Liebe und Verehrung gegen den König nicht füglich mehr bestehen konnten.

ten Indifferentismus, wenn das Tummeln und Treiben ſeines Weltlebens ſeinen Willen verkehrt, ſeine Geſinnung verderbt, ſeinen Verſtand faul und träge gemacht hat; dagegen ſtürzt er mit einiger Thätigkeit des Verſtandes, bey gleicher Verkehrtheit des Willens und Bösartigkeit der Geſinnung, in den inconſequenteſten Unglauben. Sind Wille und Geſinnung in ihm gut, und kränkelt nur ſein Verſtand unter der Uebermacht einer ausſchweifenden Phantaſie, ſo wird er Myſtiker ohne Religion, und verfällt endlich in fanatiſchen Aberglauben; wenn aber bey gleichgutem Willen und gleich-guter Geſinnung ein thätiger Verſtand und eine geregelte Phantaſie in harmoniſcher Eintracht ſich gegenſeitig in ihm unterſtützen, ſo ſchwingt ſich ſein inneres Leben zum Proteſtantismus empor, in deſſen ſchöner Morgenröthe ihm das Unendliche ſichtbar werden, und die Sonne der Religion unfehlbar aufgehen wird. Das Unhaltbare und Unbefriedigende in den unwandelba-

Um so bemerkenswerther, als Merkmahl rascher Annäherung zur Nationalität, ist, unter so häufigen Aufforderungen zu gerechter Unzufriedenheit der Ungern Gelehrigkeit für besonnene Anerkennung und Verehrung der Königswürde. Wir müssen sie erkennen darin, dass ungeachtet kränkender Hervorziehung der Ausländer, dennoch Männer und Helden, wie Stephan Bathory von Ecsed, Thomas Nádasdy, Franz Batthyányi, Markus Horváth von Stancsics, Niclas Jurisics, Stephan Lossonczy, Stephan Dóbó und Stephan Miske an Ferdinand; Niklas Zriny, Peter Erdödy, Georg Thury und Georg Dráskovics an Maximilian; Niklas Pálffy, Simon Forgacs, Andreas und Franz Révay sogar an Rudolph; lauter Waffenmeister, denen gleiche unter Ausländern keiner dieser Könige, ausser Mannsfeld, Schwarzenberg und Mercoeur, aufstellen konnte, mit unerschütterlicher Treue ergeben blieben.

Auf das unwidersprechlichste aber bewies auch der Stände Gesammtheit ihre Gelehrigkeit auf den sechs und vierzig Landtagen, welche dieses Zeitraumes vier Könige versammelt hatten; sie bieten uns zugleich den richtigsten Massstab dar, für das Steigen, Fallen und Wiederemporstreben des königlichen Anschens in Ungarn; für die Annäherung oder Entfernung der Ungrischen Völker zur Nationalität; sie leiten uns sicher in Beurtheilung der Massregeln, nach welchen die Könige das Reich verwalten zu müssen geglaubt, der Art und Weise, wie Ungarns Stände den Maximen der Könige oder ihrer ausländischen Rathgeber

widerstrebet hatten. Wir bemerken in diesen, fortdauernde Verwechselung staatsrechtlicher Souveränität mit ungebundener Willkür, und immer sich gleichbleibendes Hinstreben zu unumschränkter Gewalt; in jenen, höchst besonnenen Widerstand gegen gewagte Hofkünste und unbefugte Machtschritte, nie einzuschläfernde Wachsamkeit über Aufrechthaltung ihrer Grundverfassung; und so weit sie dieselbe begriffen hatten, unermüdeten Fleiss, sie durch genauere Bestimmungen weiter auszubilden und zu befestigen: zugleich aber auch die hergebrachte Verkennung der Nothwendigkeit, den Magyarischen Grundvertrag nach den Grundsätzen des Europäischen Staatsrechtes zu erklären und zu verstehen; die alte Unbekanntschaft mit der innern Ungültigkeit aller Wahlcapitulationen in Erbreichen; mit den nothwendigen Bedingungen einer socialrechtlichen Standschaft und Volks-Repräsentation; mit dem Wesen aller Gesetzgebung; mit dem unentbehrlichen Umfange und den unerlässlichen Befugnissen der vollziehenden Staatsgewalt.

Merkwürdig in ihrer Bestimmtheit sind die bekannt gewordenen Anweisungen, womit sowohl die Adelsgesammtheit der Gespanschaften ihre Machtbothen, als auch die Könige ihre bevollmächtigten Stellvertreter zu Landtagen versehen hatten a). War entweder der König in Person bey der Reichsversammlung anwesend, oder hatten in die Beschlüsse der-

a) *Articuli per Comitat. Saros* pro informatione dati egregg. Martin Bertholdi et Georg. Kapy ad congreg. Tyrnav. nunciis. 1545. — *Instructio Sacr. Majest. Reg.* pro publ. Diaeta Posun. celebranda 1555. ap. *Kovachich* Vestig. Comitior. p. 672 et 688.

selben seine Bevollmächtigten eingewilliget, so lag es nicht mehr in den Befugnissen seiner vollziehenden Gewalt, in dem zur Bestätigung ihm vorgelegten Decret einige Artikel zu verwerfen, andere zu verändern, oder eigenmächtig neue hinzu zu setzen, wenn nicht erwiesen war, dass seine Stellvertreter die Gränzen ihrer Vollmacht überschritten, oder ihre Anweisung vernachlässiget hatten. Der Act seiner Bestätigung selbst hatte keine weitere Kraft, als die der höchsten Erklärung und Bezeugung, das Reichsgesetz sey rechtmässig, durch einhälligen Willen des Königs und der Stände gegeben, daher gültig, unveränderlich und allgemein verbindlich. Schon Ferdinand hatte angefangen, bey Bestätigung des Neu-Szohler Reichs-Decretes die Artikel desselben, weil *J. C.* 1543. sie in seiner Abwesenheit waren verfasst worden, mit einem ausführlichen Schreiben zu beantworten; und nicht unbedeutsam war das erste Mahl seine Bemerkung, dass er in dem Inhalte der Artikel nichts verändern wolle; nur die Vollziehung des ersten, die Räumung gesetzwidrig verschriebener, oder gewaltsam angemas-ter Güter verordnend, müsse er bis zu seiner glücklichen Rückkehr in das Reich verschieben, damit er selbst die darüber obwaltenden Streitigkeiten beurtheilen, und was sowohl die Würde seiner Majestät, als auch die Wohlfahrt des Gemeinwesens fordern dürfte, verfügen könne [a]).

Im zweyten Jahre darauf wurde ihm von *J. C.* 1545. den zu Tyrnau versammelten Ständen selbst,

a) Respons. Ferdin. Reg. ad Constitutiones Novizoliens. in *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 389.

schickliche Gelegenheit, weiter zu schreiten dargebothen. Er hatte versprochen, dem Landtage in Person beyzuwohnen, war aber gehindert worden, und auch Bevollmächtigte zu senden hatte er unterlassen. Da wurde Manches verordnet, was mit rechtlicher Ordnung und öffentlicher Sicherheit, mit den Machtbefugnissen der vollziehenden Staatsgewalt und mit den Rechten der Souveränität nicht bestehen konnte [a]). Dem allen versagte Ferdinand seine Bestätigung, und auch die übrigen Artikel liess er nur durch ein Kanzelleyschreiben, ohne seine und des Kanzlers Unterschrift genehmigen.

J. C. 1587. Auf den Grund dieses Beyspiels erlaubte sich in der Folge das Prager Cabinett, in Rudolphs Nahmen herrschend, bey Bestätigung der Reichsdecrete ganz willkürliches Verfahren; die verfassungsmässigsten Artikel wurden entweder ohne Grund verworfen, oder nicht geachtet [b]) Zu dem kühnsten und folgereichsten Wagniss wurde Rudolph von unbedachtsamen Eiferern nach seinem funfzehnten und

J. C. 1604. letzten Landtage verleitet. Auf eigenen Antrieb und aus der ihm beywohnenden Machtfülle, setzte er den berüchtigten zwey und zwanzigsten Artikel wider das neue Kirchenwesen dem Reichsdecrete hinzu; dergleichen eigene Antriebe wollten Ungarns Stände ihren Königen nicht gestatten, und solche Machtfülle mochten sie nicht anerkennen. Der siegreich

---

a) Ferdin. Reg. Decret. VIII. Art. IV. XXXIII. XLII. L. et Respons. S. R. Maj. ad articulos Dietae 1545. Tyrnav. celebrat. in *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 390. *b*) Rudolph. Reg. Decret. IV. art. XV. et XLIV. et Decret. VIII. art. XIII. et XXVII. item Conclusum. in *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 567 et 508.

geführte Bürgerkrieg wider das Walten unbefugter Willkür zwang den König, seinen Artikel zu widerrufen und für nichtig zu erklären. Er that es; aber schwankenden Sinnes, ohne aufrichtigen Willen; und bewirkte dadurch für sich, des Thrones Verlust; für seine Nachfolger, auch ihrer heilsamsten Absichten Verkennung, und ihrer rechtmässigsten Machtfülle Beschränkung. Der Stände mächtig erweckte Wachsamkeit über ihre verfassungsmässigen und angemassten Rechte, leitete sie auf Erfindung lästiger Wahlcapitulationen; und da Matthias, in Herrschbegierde befangen, den Thron, den ihm zu seiner Zeit ein unbestreitbares Erbrecht eingeräumt hätte, früher durch Hülfe eines besondern Parteybundes besteigen wollte, so gewann gleich der erste ihm vorgelegte Wahlvertrag den Schein der Staatsrechtlichkeit, und wurde dadurch zur Richtschnur für künftige Erledigungsfälle, in welchen klares, obgleich verkanntes, Erbrecht allen Wahlcapitulationen staatsrechtliche Gültigkeit vorenthielt. Auf seinem vierten und letzten Landtage wurde Matthias noch genöthiget, durch unbedingte Bestätigung des Reichsdecretes, besonders des acht und zwanzigsten Artikels, sich selbst und seinen sämmtlichen Nachfolgern die Befugniss abzusprechen, in die, ihrer Genehmigung vorgelegten Reichsverordnungen, Zusätze und Veränderungen einzuschalten [a]). J. C. 1618.

Seit dem neunten Jahre des letzten Königs aus Arpad's männlicher Nachkommenschaft, bis zu dem Mohácser Tage, waren die J. C. 1299. bis 1526.

a) Matth. II. Reg. Decret. IV. Art. XXVIII.

meisten Reichsversammlungen auf dem Rákoser Felde bey Pesth gefeyert worden. Das Ungrische Volk, bisweilen von achtzig tausend edlen Männern, grösstentheils beritten und bewaffnet dargestellt, sah sich daselbst in seiner Grösse, Pracht und Herrlichkeit; doch nicht immer, und in den letzten sechs und dreyssig Jahren fast nie, in redlicher und treuer Sorgfalt für sein gemeinschaftliches Heil, noch in deutlicher Erkenntniss dessen, was ihm Noth that, vertreten. Ferdinand's staatsklugen Einsichten verdankten es unbefangene Patrioten, dass er durch Verlegung der Landtage von dem freyen Felde in Städte, durch Beseitigung der Waffen und durch Verminderung des Zusammenflusses, den Verhandlungen wenigstens mehr Ruhe, Ordnung und Freyheit gesichert
J. C. 1608 hatte: doch erst achtzig Jahre nach dieser Verlegung wurde staatsrechtlich bestimmt, wer unter der Benennung Stände (*Status et Ordines*), begriffen, von dem Könige durch Briefe zur Reichsversammlung berufen werden, und berechtiget seyn sollte, den Landtag mit Sitz und Stimme entweder in Person zu besuchen, oder durch bevollmächtigte Bothen zu beschicken.

Nach dieser Bestimmung gehörten zu dem Prälatenstande sämmtliche Bischöfe, welche sich im wirklichen Besitze ihres Sprengels befanden, und deren bischöflicher Gerichtsbarkeit ein Domcapitel mit seinem Dompropste untergeordnet war. Solcher Bischof sollte bey der Magnatentafel für sich allein Sitz und Stimme haben; der Propst und das Capitel zusammen für Eine Stimme bey der Tafel der Landstände gelten; hier auch die keinem Bischofe

untergeordneten Pröpste für ihre Capitel, infulirte Äbte für ihre Convente, und der General-Prior der Pauliner für seinen gesammten Orden stimmen. Nur persönlich anwesenden Magnaten wurde Sitz und Stimme bey der Prälaten- und Baronen-Tafel zuerkannt; ihre bevollmächtigten Stellvertreter waren an die Tafel der Landstände verwiesen, wo sie jedoch erst nach den Bothen der Gespanschaften und nach den Capiteln stimmen sollten. Die königlichen Freystädte, wie sie unter Wladislaw bestanden hatten [a]), Ofen, Pesth, Kaschau, Presburg, Tyrnau, Bartfeld, Eperies und Ödenburg sollten in ihren Standschaftsrechten erhalten, ihren Bothen zu den Landtagen Sitz und Stimme bey der Tafel der Landstände gestattet, die neuern Freystädte bis zur Revision der allgemeinen Landrechte von der Reichsstandschaft ausgeschlossen bleiben. Ausser diesen so bestimmten Magnaten und Ständen, ausser den öffentlichen und hohen Reichsbeamten, adeligen Räthen, ordentlichen Landrichtern und ihren Stellvertretern, Protonotarien und geschwornen Beysitzern der königlichen Tafel, sollte Niemand zu den Reichsversammlungen von dem Könige eingeladen, noch mit Sitz und Stimme zugelassen werden [b]). Es ist aber auch unverkennbar, dass in diese Bestimmungen die Sorge für die besondern monarchischen, oligarchischen und aristokratischen Vortheile den grössten Einfluss hatte; die Gesetzgeber noch lange nicht zu klaren, socialrechtlichen Einsichten gelangen liess; und

a) Wladislai II. Decret. VII. art. III. b) Matth. II. Reg. Decret. I. art. I.

weil jene Vortheile ihrer Natur gemäss, sich einander widerstritten, jene heilsame Reibung zwischen Oberherrschaft und Standschaft, wie zwischen Ständen unter sich, wodurch allein das innere Staatsleben in reger Kraft besteht und zur Nationalität hinstrebet, bis auf den heutigen Tag unterhalten musste.

Deutlich wurde von Allen erkannt, dass willkürliche Herrschaft keine staatsrechtliche Regierung sey; dass letztere weniger von der Eigenthümlichkeit des wandelbaren Staats-Oberhauptes, als von dessen Gebundenheit an eine wohlgeordnete Grundverfassung sich erwarten, diese nur durch eine freye Standschaft in wahrer National-Repräsentation sich begründen und erhalten lasse: aber eben hierbey hielt das entgegen gesetzte Standes-Interesse die Gesetzgeber in An- und Einsichten von einander getrennt; und hierin liegt auch der Grund, aus dem Ungarn eben so wenig, als irgend ein anderes Reich, des Vorzuges einer vollständigen, durchaus socialrechtlichen National-Repräsentation sich rühmen darf.

Es war als staatsrechtlicher Grundsatz angenommen, dass die gesetzgebende Gewalt dem Könige und den Ständen gemeinschaftlich zukomme; dem zu Folge war jede Verordnung, zu welcher der König und auch nur drey Standschaften übereinstimmten, vollgültiges Reichsgesetz, und der Einspruch der Einen widerstreitenden Standschaft, wäre er auch vor allen Gerichtshöfen, Capiteln und Conventen Ungarns eingelegt worden, kraftlos und nichtig; denn es ist socialrechtlicher Grundsatz, dass in Erklärung des allgemeinen Willens, durch Beschlüsse oder durch Gesetze, die Min-

derheit sich der Mehrheit unterwerfe. Dennoch haben wir den feyerlichen Einspruch vernommen, wodurch einige Bischöfe, Pröpste und Äbte, als Vertreter des Prälatenstandes, dem ersten Artikel des Wiener Friedens, und des auf ihn gegründeten, von Matthias bestätigten Wahlvertrages seine gesetzliche Kraft entziehen wollten; damit aber nur der Nachwelt urkundlich überlieferten, dass sie für Recht hielten, staatsrechtliche Ordnung dem Interesse ihres Standes, und die Freyheit einer übergrossen Mehrheit dem Eigensinne einer sehr kleinen Minderheit zu unterwerfen. Freylich beriefen sie sich dabey lediglich auf ihr Gewissen und auf ihre oberhirtliche Pflicht; allein verdächtig machte sie das Gewissen, das Verschmähung einiger Mönchserfindungen, oder einiger ausserwesentlichen Formen der Römischen Kirche für schädlicher hielt, als des öffentlichen Friedens Störung; und nur anmassender Eigendünkel, nicht oberhirtliche Pflicht konnte den Willen einiger Wenigen erzeugen, Gemüth, Gewissen und Verstand mehrerer Tausend ihrer, nicht minder gewissenhafter Mitbürger zu bevormunden. Und wie manche heilsame Reichsverordnung hätte der gesetzlichen Kraft ermangelt, wäre dem Prälatenstande gestattet worden, ihre Aufstellung mit dem Vorwande des Gewissens, oder oberhirtlicher Pflichten zu hintertreiben; hätte überhaupt gegen Entscheidungen der Mehrheit, des Einspruches der einen, oder der andern Standschaft geachtet werden müssen.

Dass die hohe Clerisey, als erster Reichsstand geachtet wurde, war Vorzug der Ehre; nicht Zuerkennung ausgedehnterer Rechte.

Nicht als hohe Kirchenbeamte, sondern als Besitzer grosser Herrschaften und beträchtlicher Güter, sassen und stimmten Bischöfe in den Reichsversammlungen, auch nur als solche sassen und stimmten daselbst die hohen Reichsbeamten und Magnaten; die Einen sowohl, als die Andern, mit nicht grössern Machtbefugnissen, als der Gespanschaftsadel und die königlichen Freystädte durch ihre bevollmächtigten Bothen. Nur Rang und Würde, oberer Sitz, höheres Wehrgeld (*Homagium*), der Vorzug der besondern und persönlichen Einladung durch königliche Briefe zu dem Landtage, und das Vorrecht, entweder in Person bey der Magnatentafel, oder durch einen eigenen Stellvertreter bey der Tafel der Landstände mitzustimmen, unterhielten zwischen hohem und niederem Adel den Unterschied.

Letzterer wurde so, wie die königlichen Freystädte, sehr ungleich und unverhältnissmässig vertreten. Die Form der National-Repräsentation hatte sich nur allmählig, mehr nach zufälligen Umständen, nach dieses oder jenes Standes besondern Absichten, oder nach allgemeinen Bedürfnissen, als nach staatsrechtlichen Begriffen und Grundsätzen entwickelt; daher kam, dass der geringzählige Adel der kleinen Torner, wie der fünf Mahl stärkern der zwölf Mahl grössern Neitraer Gespanschaft, beyde nur zwey Bothen zu dem Landtage bevollmächtigten; und die königliche Freystadt Presburg mit sechs Mahl mehr Bürgerrechtsgenossen, als Bartfeld, gleich dieser, nur zu Einer Stimme berechtiget war. Dasselbe Missverhältniss obwaltete zwischen den übrigen Gespanschaften und Freystädten in ihrer Theil-

ren Formen des Kirchenthumes ſpricht ihn allgewaltig an; er bezieht es auf ſeine Subjectivität, und entdeckt überall die Beſchränktheit und Einſeitigkeit des Sektengeiſtes, nirgends die reine Tendenz zur Univerſalität. Das Mißverhältniß zwiſchen den Forderungen ſeiner innern Welt und der Kirche, welche dieſelben durch feſtgeſetzte Glaubensformeln und Ceremonien befriedigen will, wird ihm klar; er proteſtirt ſonach in ſeinem Innern für ſich gegen jeden ſtatutariſchen Lehrbegriff, den er für ein Faktum ſeiner innern Welt, für ſeine Anſichten des Unendlichen anerkennen, und durch ſeinen freiwilligen Herzensglauben für ein Wiſſen gelten laſſen ſoll; er proteſtirt gegen jeden unwandelbaren Cultus, der ſich ihm als vollſtändige Darſtellung ſeines religiöſen Gefühls, oder wohl gar als einzig zweckmäßig und heilſam an ſich, aufdrängen will. Mit frommer Geſinnung und gewiſſenhafter Redlichkeit vergleicht er das ihm vom Kirchenthume Gegebene, mit dem in ſeiner innern

nahme an den allgemeinen Angelegenheiten. Darum wurde Einhälligkeit der Stimmen wohl immer gewünscht; aber nie gefordert. Was bisweilen auch nur drey Stände mit dem Könige beschlossen hatten, musste der vierte gelten lassen; worin sich eines Standes grössere Mehrheit einigte, dem durfte desselben anders gesinnte Minderheit sich nicht mehr widersetzen. Ständische Rücksichten liessen es bey der Magnatentafel nur selten, bey der Ständetafel nie zu förmlicher Viril - Stimmensammlung kommen; bey entgegen gesetzten Bestrebungen und widerstreitenden Meinungen wären dort die minderzähligen Prälaten von den zahlreichern Magnaten; hier die königlichen Freystädte von den Machtbothen der Gespanschaften; beyde wieder von der grössern Anzahl Grafen, Freyherren, infulirter Äbte, adeliger Räthe, Landrichter und Protonotarien fast immer überstimmt worden. Unentschieden ist also heute noch, ob der Schluss der einen Tafel als Curiat-Stimme, im Gegensatze zu der andern gelten; oder ob die Viril-Stimmen von beyden Tafeln, zusammen fortlaufend gezählt werden sollen [a]).

Nur durch Gesinnungen und Absichten, noch nicht durch äussere Absonderung an verschiedenen Versammlungsplätzen, standen Bischöfe und Herren von Machtbothen der Gespanschaften und der Städte im vorigen Zeitraume bisweilen, in den letzten sechs und dreyssig Jahren politischer Auflösung in Einem fort getrennet: als aber Prälaten, Magnaten

a) Schwartner Statistik des Königreichs Ungarn. 1e Aufl. 1811. Thl. II. S. 130 ff.

und Adelschaft jetzt in Städten, nicht mehr auf offenem Felde zu Landtagen sich versammelten, da bildeten sie sich auch bald zu besondern Tafeln, berathschlagten und entschieden in den meisten Fällen durch gegenseitige Deputationen, und traten nur in den wichtigsten, nach längerm Streite, leichterer Einwilligung wegen, zu gemeinschaftlicher Sitzung zusammen. Der Absonderung früheste Spur finJ. C. 1527. 6. October. den wir auf dem ersten Presburger Landtage, auf welchem Ferdinand's Erhebung, Sonntag nach Francisci, von den Prälaten und Magnaten auf dem Schlosse, Tages darauf von der Adelsgesammtheit auf dem Schlossplatze für rechtmässig erkannt und bestätiget wurde [a]). Deutlicher zeigte sich die Absonderung auf
J. C. 1542. dem sechsten Landtage unter Ferdinand; der sechs und dreyssigste Artikel des daselbst aufgestellten Reichsdecretes meldet ausdrücklich des Adels abweichende Meinung von dem Gutachten der Prälaten und Barone über die Behörde, an welche die bewilligte Kriegssteuer
J. C. 1563. abgeliefert werden sollte [b]). Auf dem letzten Landtage dieses Königs sehen wir die Adelsgesammtheit von dem Prälaten- und von dem Herrenstande schon förmlich getrennet; jene war in dem Franciscaner-Kloster, dieser in dem Palaste des Graner Erzbischofs versammelt. So blieb die Absonderung auch in folgender Zeit. Auf dem von Matthias noch
J. C. 1608. als Statthalter ausgeschriebenen Landtage hielten, die Adelschaft in dem grossen Hause, Grün Stübel genannt, die Prälaten und

a) Velius de bello Pannom. Lib. II. p. 27 et 31.
b) Ferdinand. I. R. Decret. V. art. XXXVI.

Magnaten in dem erzbischöflichen Palaste ihre Versammlungen. Der Bau des grossen prächtigen Landhauses mit geräumigen Sälen, zu den Reichsversammlungen bestimmt, wurde von den Beyträgen der Stände erst in den letzten Jahren dieses Königs unternommen; des J. C. 1618. Baues Leitung dem vielgereisten Grafen Stanislaw Thurzo übertragen [a]).

Auf den sechs und vierzig Landtagen, wovon Ferdinand zwanzig, Maximilian sieben, Rudolph funfzehn, Matthias vier, ausgeschrieben hatten, genossen die Ungern des Trostes, dass von dem ersten Könige vierzehn, von dem zweyten drey, von dem dritten nur drey, und eben so viele von dem vierten waren eröffnet worden; und wenn sie auch in Wehmuth der alten Tage auf dem Rákoser Felde gedachten, sich immer noch als grosses königliches Volk fühlen konnten. Im neunten Jahre der Herrschaft Ferdi- J. C. 1535. nands waren es noch Ungarns Stände, nach Tyrnau zur Reichsversammlung berufen, welche des Königs persönliche Anwesenheit dabey forderten, und ihm die Gegenstände, worüber verhandelt werden sollte, zusandten [b]). Nach acht Jahren war üblich geworden, dass die J. C. 1543. Landtage alle Mahl mit dem Vortrage der königlichen Forderungen, entweder von dem Könige in Person, oder von seinen bevollmächtigten Stellvertretern eröffnet wurden; denn da das Wiener oder Prager Cabinett die Ungrischen Reichsversammlungen zu nichts weiter, als zu Steuerbewilligungen brauchen wollte:

---

a) Matth. II. Reg. Decret. IV. art. XL. b) Sperfogel Annales Scepusii ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 181.

so glaubte man auf diese Weise am schnellsten zum Ziele zu gelangen. Allein Männer, die fast jährlich nur zum Geben aufgefordert, und dafür schlecht beschützt wurden, fassten endlich kühnern Muth, auch ihrer Seits zu fordern; und von nun an wurden des Königs Anträge jedes Mahl mit einem Verzeichnisse, theils gerechter, theils übertriebener Beschwerden von den Ständen beantwortet; darüber zwischen ihnen und dem Könige oder seinen Stellvertretern Vorstellungen und Bescheide gewechselt, zwischen den Tafeln der Herren und des Adels, durch gegenseitige Deputationen unterhandelt, und nachdem auf acht und dreyssig Reichsversammlungen jedes Mahl Hebung der Beschwerden war versprochen, aber nie ernstlich und befriedigend war geleistet
J. C. 1618. worden, forderten endlich die Ungern, unermüdlich ausdauernd in ruhmwürdiger Geduld, von dem Könige und von dem Erzherzoge Ferdinand, als Bedingung, unter welcher sie letztern zum Thronfolger anerkennen und annehmen wollten, urkundliche Versicherung, dass auf künftigen Landtagen vor allem den Beschwerden der Stände abgeholfen, dann erst über die königlichen Anträge verhandelt und entschieden werden sollte a).

Unruhige Landtage waren unvermeidlich, da der Regent auswärtige Glücksritter Eingebornen des Landes von bewährtem Verdienste, wirklich oder scheinbar, vorzog; Misstrauen verrieth und Misstrauen erweckte; durch oft gerechte, nie erhörte Bitten, nie abgeholfene Beschwerden die Nationalkraft gegen die Will-

a) *Acta Diaet.* Poson. 1618. p. 45. Conditio II.

kür in beständiger Reibung erhielt, und Landstände, des Reiches Gesammtheit darstellend, durch die Grundverfassung mehr waren, als des oberlandesherrlichen Willens bloss gefügige Hörer und Vollzieher. So viel es aber auch der Ungern Unzufriedenheit mit Ferdinands Verwaltung in den ersten acht und zwanzig Jahren seines Königthumes, wenigstens entschuldigen dürfte, so brach sie dennoch erst auf dem sechzehnten Landtage dieses Königs vernehmlicher aus; nachdrücklicher auf den drey folgenden, auf dem letzten sogar in Ausdrücken der Verzweiflung „welche, bey „fortwährender Abfertigung ihrer Klagen und „Beschwerden mit leeren Worten, bald Antrieb „werden dürfte, in Asiens Steppen, der alten „Magyaren frühere Wohnsitze zurück zu kehren a)." Immerhin mochte der Erlauer Bischof Antonius Wránczy in dankbarer Gesinnung gegen seinen königlichen Beförderer, und wie er selbst gestand, in seiner Unbekanntschaft mit den Verhältnissen und Drangsalen der Gespanschaften an Maximilian schreiben: „die Ungern seyen schon gewohnt, „mehr zu seufzen und zu klagen, als sie wirklich erdulden müssten, damit sie um so freyer „auch die unerheblichste Angelegenheit den „Reichsversammlungen zuschieben, und dadurch „verzögern oder hintertreiben können b);" bald darauf als ihm ausländische Kriegsvölker und königliche Kammerbeamten die Zehenten geraubt hatten, klagte er selbst c); und auch ihm

J. C. 1555. 1556. 1557. 1559. *J. C.* 1563. *J. C.* 1559.

a) Isthuánffy Lib. XXI. p. 262. b) Anton. Verantii Epist. ad Maximilian. Eperies. 1. Januar. 1559. ap. *Katona*. T. XXIII. p. 178. c) Anton. Verantii Epist. ad Maximil. Eperies. 15. Januar. 1559. ap. *Katona* l. c. p. 196.

nöthigte die Macht der Wahrheit das Bekenntniss ab: „dass Alles seinem unvermeidlichen „Untergange zuzueilen scheine. Hier ist Nie„mand," schrieb er an den Graner Erzbischof Nicolaus Oláhy, „der gehorchen wollte, „Unzählige, die gebiethen und verüben wollen, „wonach sie gelüstet. Es fehlet an eines tüch„tigen Lenkers fester Hand; daher allenthal„ben Verwirrung, Zerrüttung, Frevel, Straf„losigkeit, äusserster Verfall. Das Volk kla„get über Raub und Gewaltthaten, die Mann„schaft über Vorenthaltung des Soldes, das „ganze Land fordert des Königs Anwesenheit und flehet zu ihm um Schutz [a])."

Maximilian blieb den Herzen der Ungern fremd, wie sie dem seinigen. Er hatte zu hohe Erwartungen von sich erweckt und keine erfüllet. Seine Abwesenheit gleich von dem ersten Landtage bewirkte allgemeines Missvergnügen; in seinem ersten und letzten Feldzuge nach Ungarn, in seinem müssigen Verweilen im Lager bey Altenburg, Raab und Gönyő mit starker Heermacht, während Szigetvár und Gyula hülflos von ihm verlassen, mit ihren heldenmüthigen Vertheidigern untergingen; in seinem Rückzuge ohne That und ohne Ruhm vermissten die Ungern ihre alten Könige. Seine Äusserung im Ungrischen Staatsrathe: „er werde zu oft an seinen Krönungseid erinnert; er werde Mittel finden, sich desselben zu entledigen [b])," sein Verboth an die Stände, ihn je wieder mit schriftlichen

---

a) Anton. Verant. Epist. ad Nicolaum Oláh. Eperies. 16. Januar 1559. ap. *Katona.* l. c. p. 204. b) Forgách Lib. XVII. p. 490.

Beschwerden zu behelligen, sein listiges Verfahren wider Stephan Dóbó und Johann Balassa erstickten alles Vertrauen gegen ihn und erzeugten Verdacht in seine Redlichkeit. Daher kam, dass auf seinem ersten und zweyten Landtage das Betragen der Ungern so stürmisch war; darum erschien er auf dem dritten mit zahlreicher Leibwache und deutscher Heerschaar, bey einem edelen, bideren Volke, mehr Gefügigkeit von äussern Sehreckmitteln, als von Gesinnungen erwartend. Von nun an wurde zur Sitte, dass Könige, von ausländischen Söldnern begleitet, zu den Reichsversammlungen zogen [a]). Wie wenig indessen diess drohende Gepränge Ungarns Stände beugte, erfuhr Maximilian auf seinem vierten Landtage, wo sie ihn nicht minder freymüthig mit Klagen und Beschwerden der verfassungsmässigen Schranken seiner Macht, und seiner Herrscherpflichten erinnerten [b]).

J. C. 1565. 1567. J. C. 1569. J. C. 1572.

Der Ungern Kraft und Selbstgefühl waren unter Ferdinand und Maximilian schon zu mächtig aufgereget worden, als dass sie wider die Herrschaft, welche unter Rudolphs Nahmen drückte, sich nicht ungestümer offenbaren sollten. Schon der zweyte Landtag ging in bitterm Groll aus einander, ohne Etwas zu beschliessen, oder zu bewilligen; und jeder der folgenden, der dritte, vierte, am kräftigsten der fünfte, vermehrte den Brennstoff, welcher nach dem funfzehnten in schreckliche, mehrmahls wieder angefachte, kaum in

J. C. 1582. J. C. 1582. 83. 87. J. C. 1604.

a) Isthuánffy Lib. XXIV. p. 818. — b) Isthuánffy Lib. XXV. p. 825. Maximilian. R. Decret. V. art. II. Forgács Lib. XXII. p. 690.

hundert Jahren zu erstickende Flammen des Bürgerkrieges ausbrach. Dennoch hatte von den Landtagen dieses Zeitraumes, an Wildheit, an Ungestüm, an Vergessenheit dessen, was auch dem unfähigsten oder unwürdigsten Träger der Majestät gebührt, nicht ein einziger, den drey letzten auf dem Rákoser und Hatvaner Felde geglichen. Wurde auch der Unzufriedenheit über ermangelnde Vollziehung der Reichsverordnungen, über Besetzung der Reichswürden und Ämter mit Ausländern, über Unterordnungen Ungrischer Angelegenheiten unter auswärtige Behörden; über Erpressungen und Gewaltthaten fremder Befehlshaber und Kriegsvölker, freyere Ergiessung, und sogar in das Reichsdecret einiger Einfluss verstattet, so traf sie doch jedes Mahl nur die unklugen, den Ungern gehässigen Lenker des königlichen Willens, nie den König selbst; und waren wider die Eingebungen derselben Beschlüsse zu fassen, so geschah es nie anders, als in sehr gemässigten, würdevollen und ehrerbiethigen Ausdrücken, wie es die sechs und vierzig Reichsdecrete dieses Zeitraumes in schöner Verbindung staatsbürgerlicher Freyheit mit edler Anständigkeit, ehrwürdige Denkmahle und Muster, wie ein freyes Volk für seine Grundverfassung und seine Rechte mit seinem irre geleiteten Monarchen sprechen dürfe; beurkunden.

Das nach Wien und Prag verlegte Hoflager liess in dem Gemüthe der Ungern das Andenken der bessern Zeiten, in welchen ihre Väter den König fast immer in ihrer Mitte thronend, oder unter der Reichsfahne an der Spitze seiner Treuen wider des Vaterlandes

Feinde kämpfend, verehret hatten, nie erlöschen; auf jedem Landtage beklagte ihre Unzufriedenheit in rührenden Tönen der Wehmuth ihres eigentlichen Beherrschers fortwährende Abwesenheit; sie betrachteten und erklärten sie für die unmittelbare Ursache aller Unordnung und Verwirrung im Lande, aller Leiden der Reichssassen von ausländischen Hauptleuten und Kriegsvölkern; aller verlornen Schlachten, Festungen und Landesbezirke. Jedem der vier Könige wurde die tröstende Verheissung, längere Zeit in Ungarn zu wohnen, mehrmahls von ihnen abgenöthiget; doch da sie keiner ganz zu ihrer Befriedigung erfüllte: so mussten wohl endlich Glaube und Vertrauen auf des königlichen Wortes Wahrheit, oder auf des königlichen Willens Ungebundenheit erlöschen.

Hart war es demnach, wenn schon Ferdinand bey seinen Massregeln staatskluge Vorsicht in wirkliches scheues Misstrauen übergehen, und die Ungern schmerzlich fühlen liess, dass nur sie selbst in ihrem Hochmuthe, in ihrer Widergesetzlichkeit und Widerspänstigkeit die Schuld seiner Entfernung trügen. Weniger kränkend, als willkommen, war ihnen daher auch in der eilften Reichsversamm- J. C. 1548.
lung seine öffentliche Klage über ihren Ungehorsam. Da retteten die Stände des Ungrischen Volkes Ehre mit der bestimmten, sogar in das Reichs-Decret eingetragenen Erklärung: kein Stand oder Reichssass verkenne die Pflicht, seiner königlichen Majestät, als gnädigsten Herrn, den schuldigen Gehorsam zu leisten; er als rechtmässiger König von Ungarn, besitze alle Macht und Gewalt wider die Ungehorsamen nach Massgabe ihrer Schuld zu

verfahren. Sie haben ihrerseits auf den jüngsten Landtagen über Bestrafung des Ungehorsams so zweckdienliche Verordnungen aufgestellt, ihm mit allgemeiner Übereinstimmung so unbestimmte Vollmacht und ausgedehnte Befugnisse zuerkannt, dass sie nicht absehen, was von ihnen noch geschehen, oder verordnet werden könnte. Er möge daher nur der ihm beywohnenden und eingeräumten Gewalt sich bedienen, so werde er die Reichsgesammtheit und die Einzelnen mit geringer Mühe in Pflicht und Unterthänigkeit erhalten a).

Erhaltung der alten Magyarischen Constitution in voller Kraft, ihre Befestigung durch Constitutionalgesetze, Behauptung und Sicherung der Nationalrechte, Freyheiten, löblichen Gewohnheiten; Gesetzgebung für besondere Fälle, Bewilligung der Steuern, Bestimmung der Art und Weise ihrer Erhebung; Entscheidung über die Mittel, des Reiches Selbstständigkeit, Freyheit von auswärtigem Einflusse, und Sicherheit vor benachbarten Feinden zu erhalten; Genehmigung und Prüfung öffentlicher, gemeinnütziger Einrichtungen und Anstalten; Verfügungen über das Münzwesen; Verleihung des Indigenates, der Grundsässigkeit, der Besitz- und Standschaftsrechte an Ausländer, sey es an Einzelne, oder an ganze Corporationen; diess waren die vorzüglichsten Gegenstände des gemeinsamen Bürgerwillens; sie waren also auch und blieben bis auf den heutigen Tag die eigenthümlichsten Gegenstände der Ungrischen Reichsversammlungen.

---

a) Ferdinand. I. R. Decret. XI. art. XIV et XV.

Welt bereits Gefundenen; mit Liebe im Herzen, und in friedfertiger Eintracht mit seiner Kirche, wendet er allen möglichen Fleiß an, jenes durch dieses vor sich selbst zu vermitteln, sucht zu retten was gerettet, zu reinigen was gereiniget werden kann. Gerecht und rechtschaffen betrachtet er alles, nicht nur in Beziehung auf sich, sondern auch in Beziehung auf das Ganze, und hält für dieses aufrecht, was für ihn nicht mehr bestehen kann; denn seine gute Gesinnung hat für Ueberdruß, Ekel und Bitterkeit sein Herz verschlossen. So schreitet er fort, bis sich ihm plötzlich das Universum in seiner ganzen Klarheit und Majestät, in einem einzigen Anschauungspunkte darstellt, und ihn so gewaltig ergreift, daß er nun alles nur in Beziehung auf diese Eine Anschauung siehet, fühlt und um sich her gestaltet; und von diesem Augenblicke an ist seine Religion in ihm aufgegangen: sie ist für ihn bestimmt, und ausschließend die seinige. Was wird er nun thun? das Kirchenthum ver-

In Verhandlung, Entscheidung, Feststellung derselben, waren und sind die Rechte des Königs und der Stände dermassen gleich und gegenseitig **zusammen** geordnet, dass jede einseitig eigenmächtige, oder durch erzwungene **Unter**ordnung des einen Machttheilhabers unter den andern entstandene Entscheidung aller staatsrechtlichen Kraft und Gültigkeit entbehret.

Wenn kräftige Regsamkeit des innern Staatslebens lediglich durch den wesentlichen Trieb der constitutionellen Staatsgewalt zu freyer Willkür, und durch den unwiderstehlichen Drang der constitutionellen Unterthänigkeit zur Erweiterung ihrer Freyheit bestehet, und beyderseits sich verstärket in der Anstrengung, womit die eine, freyen Spielraum ihrer Wirksamkeit über die Constitution hinaus verfolget, diese, der herrschenden Obermacht innerhalb der constitutionellen Schranken selbst noch engere Gränzen zu ziehen strebt: so wird auch der Ungrischen Völker inneres Staatsleben in seiner Kraft und Würde fortdauern, so lange sie ihren Landtag erhalten und an seiner Ausbildung arbeiten; so lange die Diarien und Acten desselben nichts klarer und bestimmter, als jenes Streben und Entgegenstreben zwischen den zwey Wendepunkten der Freymüthigkeit und Mässigung beurkunden. Diess war schon der Landtage dieses Zeitraumes eigenthümlicher Charakter [a]).

Auf bedeutsame Eingebung des Wiener Cabinettes hatte **Ferdinand** in der neun-

---

a) **Ferdinand.** I. R. Decret. III. art. I. Decret. VIII. art. LV et LVI. — Decret. IX. art. III.

J. C. 1559 zehnten Reichsversammlung verlanget, die Stände möchten die, für das laufende Jahr bewilligte Kriegssteuer sogleich für die folgenden sechs, oder wenigstens drey Jahre festsetzen; aber ihre Wachsamkeit errieth der Forderung geheime Absicht. Sie setzten ihr die, von Alters her übliche Gewohnheit entgegen, der gemäss, Subsidien alle Mahl nur für das laufende Jahr waren bewilliget worden; und da unter unzureichender Beschirmung des Landes Herren und Bauern täglich mehr verarmten, so wüssten sie nicht, ob sie in den folgenden Jahren noch vermögend seyn würden, zu leisten, was sie für das laufende bewilliget haben; ungewiss sey auch, ob der Feind, wie vielleicht in diesem, so in den nächsten fünf Jahren das Reich überfallen werde, indem Alles von göttlicher Fügung, und nach dieser von des Königs weiser Vorsicht und zweckmässigen Vorkehrungen abhinge. Endlich wollten sie ihm den eigentlichen Bestimmungsgrund ihrer Weigerung nicht ganz verhehlen; sie gestanden die Besorgniss, dass im Falle sie in seine Forderung einwilligten, durch die nächsten sechs oder drey Jahre keine Reichsversammlung mehr ausgeschrieben, sie folglich ausser Stand gesetzt würden, über die allgemeinen Bedürfnisse und Bedrückungen des Vaterlandes sich zu berathen; und über die Mittel ihnen abzuhelfen, was der Landtage eigentlicher Zweck sey, gemeinschaftlich zu entscheiden [a]).

Kühnere Wagnisse verriethen, dass man in dem Wiener Staatsrathe wirklich die Ab-

a) Ferdinand. I. Decret. XIX. art. XV.

sicht hatte, den Ungern ihre Landtage, die Schutzwehr ihrer Volksthümlichkeit, den Grundstein ihrer Verfassung, ihrer Rechte und Freyheiten, zu entrücken. Schon nach Stephan Báthory's Hintritt hatte Ferdinand sich von seinen Rathgebern verleiten lassen, die Ausführung eines Hauptstreiches auf Ungarns Grundverfassung zu versuchen. Eine sorgfältige Auswahl von Magnaten und Ständen war zu einem Tage nach Wien berufen worden, um zu vernehmen und zu genehmigen, dass ein Deutscher Herr, als Statthalter des Königs, bis zur Wiederbesetzung des Palatinates das Ungrische Reich verwalten sollte; aber der Berufenen beherztester Widerspruch vereitelte den weit hinaus berechneten Anschlag a). Wäre er gelungen, so hätte ein vielsagendes Beyspiel gelehret, dass auch die wichtigsten Reichsangelegenheiten auf kurzem Wege, ohne Landtage abgemacht werden können; die, mit unumschränkter Herrschaft unverträglichen Reichsversammlungen wären seltner geworden, das Palatinat hätte unmerklich völlig aufgehört. Freylich liess man die Ungern den Widerspruch ihrer Stellvertreter in achtzehnjähriger Erledigung der erhabenen Reichswürde büssen; doch ihr Recht, auf Wiederbesetzung derselben anzutragen, zu dringen, zu bestehen; und ihre Landtage blieben gerettet. J. C. 1536.

Wie sehr diese, den Entwürfen des Wiener Staatsrathes im Wege waren, zeigten die wiederhohlten Versuche, durch irgend ein grosses Beyspiel ihre Entbehrlichkeit darzustellen. So sollte nur von dem begünstigten Pa- J. C. 1561.

a) Siehe Band VI. S. 507 ff.

latin Thomas Nádasdy, von einigen Prälaten und Magnaten Maximilian auf einem besondern Wiener Tage zum Thronfolger angenommen und ausgerufen; im siebenten Jahre Maximilians, auf einem Prager Tage, des
J. C. 1571. Königs Befehle in Ungrischen Angelegenheiten nur von zwey Verordneten, die der Graner Erzbischof Antonius Wránczy, mit einigen Magnaten sich berathend, ernennen würde, ver-
J. C. 1614. nommen; unter Matthias dem II., nur von neun Bevollmächtigten der Magnaten und Stände, auf einem Linzer Tage, die Aufhebung des Zsitva-Toroker Friedens und Krieg wider die Pforte und ihren Schutzgenossen Gabriel Bethlen entschieden werden. Doch nicht so leicht liess der Ungern immer wache Besonnenheit durch Cabinettskünste sich einschläfern; keiner dieser besondern Tage führte die Rathgeber der redlichen Könige zu dem vorgefassten Ziele; je öfter vielmehr dieses von jenen angedeutet wurde, desto festere Beharrlichkeit bewiesen Ungarns Magnaten und Stände im Widerstreben.

In solchem, bald heimlicher bald offenbarer geführten Kampfe für unumschränkte Herrschaft und für verfassungsmässige Freyheit, konnte wohl nicht unterbleiben, dass diese von der einen Partey mehrmahls wirklich verletzt, von der andern auch die rechtmässige Staatsgewalt ungeziemend beschränkt wurde. Am auffallendsten geschah letzteres in dem Wahlvertrage, dem Matthias sich unterwerfen musste, weil er den ihm erblich gebührenden Thron, vor dessen Erledigung durch Gunst und Macht seiner Faction besteigen wollte. Freye Ausübung wesentlicher Majes-

tätsrechte und ausschliessende Machtbefugnisse der vollziehenden Gewalt wurden an der Stände Einwilligung gebunden; ohne diese sollte der König nicht Macht haben, Krieg anzufangen, oder zur Vertheidigung des Reiches ausländisches Kriegsvolk in das Land zu führen. Weigerte sich, oder unterliesse der König, im Falle des erledigten Palatinates die Reichsversammlung zu neuer Wahl auszuschreiben, so sollte der Judex Curiae, in Ermangelung desselben, der Oberreichsschatzmeister bevollmächtiget seyn, den Landtag zu des Palatins Erwählung zu versammeln [a]). Kein früheres Reichsgesetz berechtigte Magnaten und Stände, des Königs rechtmässige Gewalt dermassen zu beschränken.

War, nach Verzichtleistung der Brüder des Königs, Erzherzog Ferdinand nach Matthias rechtmässiger Thronerbe; war er als solcher von Ungarns Ständen anerkannt und angenommen, so ermangelte dem ganzen ihm vorgelegten Wahlvertrage schon an sich staatsrechtliche Gültigkeit, hätte er auch nicht so Manches enthalten, was die wesentlichen Majestätsrechte beschränkte. Vergeblich beriefen sich die Stände bey Aufstellung desselben auf die Könige Andreas den II., Albert, Wladislaw und Matthias II., welche ähnliche Bedingungen und Wahlverträge angenommen, unterzeichnet, bestätiget hatten; denn nur das verfassungsmässig und staatsrechtlich, nicht jedes willkürlich oder anmassend Geschehene, ist geeignet, Rechte und Pflichten zu begründen. Die Könige aus Arpad's Stamme bis auf

a) Matthiae II. R. Decr. I. ante Coronat. art. II. et III.

Andreas den II. waren bloss zur Erhaltung der Integrität des Reiches, der Rechte, Freyheiten und wohl hergebrachten löblichen Gewohnheiten, wie sie auf den Magyarischen Urvertrag und auf die Verleihungen des heiligen Königs Stephanus gegründet waren; des Andreas Nachfolger auch zur Beobachtung des von ihm aufgestellten Grundgesetzes, und zu nichts weiter verpflichtet worden. Kein Mehreres hatte auch Albert auf Treue und Glauben versprochen. Wladislaw der I. war widerrechtlich eingedrängter König, eben so Matthias von Hunyad; und die ihnen vorgeschriebene Capitulation hatte mit ihrer Wahl gleiche Ungültigkeit für ihre Nachfolger. Wladislaw der II. war schon vor Matthias des Ungrischen Thrones rechtmässiger Erbe; sein Erbrecht hob der Stände Befugniss auf, die Anerkennung desselben auf die Annahme eines besondern Wahlvertrages zu bedingen. Matthias der II. nicht abwartend den Zeitpunct seiner Erb- und rechtmässigen Erhebung, hatte sich in die Arme einer Faction geworfen, und musste sich in seiner ordnungswidrigen Verbindung, auch ausserordentliche Krönungsbedingungen gefallen lassen; sein Beyspiel konnte staatsrechtlich nicht auf Ferdinand den II., und auf keinen seiner Nachfolger angewendet werden.

Allein ungemein schwer ist es, und erst nach einer Reihe politischer Missgriffe möglich, die einmahl gestörten oder zerrissenen Rechtsverhältnisse zwischen Regenten und Volk, König und Ständen auf ihr altes, rechtliches Ebenmass zurück zu führen: und anzurühmen ist die Mässigung, oder das Wachsthum an

Einsichten der gegen einander kämpfenden Parteyen; glücklich jedes so verworrene Reich zu preisen, in dem endlich, unter entgegen gesetzten Bestrebungen, entweder dem Oberhaupte alle Macht und Gewalt, oder dem Volke alle staatsbürgerliche Freyheit nicht unwiederbringlich verloren geht. Mehr als ein Mahl schwebten Ungarns Völker in Gefahr des letztern; und untergegangen wären sie in ihr, hätten sie nicht ihre Landtage aufrecht erhalten; hätte ihr aufgeweckter hoher Sinn sie nicht gelehret, Ehrfurcht gegen die Majestät mit beharrlicher Zurückforderung ihrer Grundverfassung, ihrer verletzten Rechte und Freyheiten innigst zu verbinden. Neun Mahl hatten sie Ferdinanden nur bescheidene Klagen vernehmen lassen [a]); und waren jedes Mahl mit nie erfüllten Verheissungen getröstet, und im Glauben auf das Königswort erhalten worden. Als dieser aber endlich erlosch, traten sie vor Maximilian zwey Mahl mit nachdrücklicher Darstellung ihrer Beschwerden [b]); vor Rudolph funfzehn Mahl mit freymüthigen, doch immer vergeblichen Forderungen auf [c]); vor keinem dieser Könige mit irgend einer Anzüglichkeit oder Bitterkeit, wodurch die Wahrheit und Gerechtigkeit ihrer

---

a) Ferdinand. I. Decret. IV. art. XXIX. — Ferdin. Liter. regales Viennae 8. Octobr. 1542. ap. *Kovachich* Vest. Comitior. p. 656. et Liter. Stat. et Ord. ad Reg. *ibid.* p. 661. — Ferdin. Decret. IX. art. XV. — Decret. XIII. art. XXX. — Decret. XV. art. XI. — Decret XVI. art. IX. — Decret. XIX. art. II. VIII. IX. LVI. et conclus. reg. — Kovach. Supplem. ad Vestig. Comitior. T. III. p. 251. Forgács Lib. III. p. 312. sqq. et Ferdinand. Decret. XX. art. III. b) Forgács Lib. XVII. p. 487 sqq. Maximil. Reg. Decr. V. art. II. c) Sie sind in den funfzehn Reichsdecreten dieses Königs enthalten.

Sache verdächtig werden konnte. Darum lässt sich auch nicht bezweifeln, dass jeder derselben ihre Bitten würde erhöret, ihren Beschwerden abgeholfen, ihrer Forderungen geachtet haben, wären ihr rechtlicher Sinn, ihre Einsichten, und ihr redlicher Wille frey gewesen von den Einwirkungen kurzsichtiger Rathgeber, die nicht fähig waren, des Ungrischen Volkes Werth zu würdigen, seine Kraft zu berechnen, die Folgen seines aufgereizten Muthes vorherzusehen, und ihnen vorzubeugen.

Was unter ihrem Drucke auf gesetzlichem Wege, selbst zu ihrer Herren Ruhm und Vortheil nicht zu erlangen war, erkämpfte die von ihnen zu gering geschätzte Gewalt. Auf Rudolph's ausländischen Rathgebern lastet die Schuld des bürgerlichen Krieges und aller verderblichen Wirkungen, welche die Clausel des Andreanischen Grundgesetzes, dem Andenken der Ungern zur Anwendung gewaltsam aufgedrungen, in diesem und im nächstfolgenden Zeitraume hervorbrachte. Sie mussten den Wiener Friedensschluss, dem Ungrischen Königthume seit langer Zeit das Schädlichste, geschehen lassen, da sie nicht zu rechter Zeit für ihre Herren, deren Macht und Nahmen sie gemissbraucht hatten, nur gerecht, oder wenigstens staatsklug seyn wollten. Bey dem Abschlusse dieses Friedens begannen die Ungern freyer zu athmen, und sich wieder ganz als achtbares Volk zu fühlen; die nächste Folge desselben war der Wiener und Presburger Bund mit Österreich, Steyermark, Böhmen, Mähren, Schlesien, wider König Rudolph, vor dessen Ohren unter dem Geflister seiner

Höflinge der Ungern wehmüthige Bitten, gerechte Klagen und bescheidene Forderungen seit zwey und dreyssig Jahren ungehört verhallten. Er musste dem Throne ihrer alten Könige entsagen, die geheiligte Reichskrone ihnen ausliefern; und der Fürst, dem dieser Schmuck zu gerechter Zeit Kraft Erbrechtes gebühret hätte, musste sich ihren Bedingungen unterwerfen, wenn er desselben um vier Jahre früher sich erfreuen wollte. Die Landtage des sechzehn hundert sechsten und des sechzehn hundert achtzehnten Jahres waren ihrer erkämpften Freyheiten und Rechte zweymahlige, hohe Siegesfeyer; nur wenig frommend für die folgende Zeit, weil der Sieg durch mancherley Unrecht erfochten, die nie ungestraft beleidigte Majestät des Königthumes befleckt und verdunkelt hatte.

Viele Anträge der Könige und Verhandlungen der Stände in den Reichsversammlungen, beweisen, theils, dass beyde über des Landtages Bestimmung, Machtumfang und Gränzen seiner Befugnisse noch im Dunkeln schwebten; theils dass den Verwaltungsbehörden, auf zufällige Anlässe, nicht nach durchdachten Entwürfen eingerichtet, noch Vieles fehlte, um in ordentlichem Geschäftsgange die Bedürfnisse des Gemeinwesens zu befriedigen. Bey allem Streben nach Eigenmacht und Willkür brachten dennoch die Könige, mit Wesen und Richtung der vollziehenden Staatsgewalt unbekannt, Manches zur Erkenntniss der Reichsversammlung, worüber sie selbst ohne weitere Anfrage zu verfügen berechtiget waren; und nur zu oft entschieden die Stände, die Gränzen der gesetzgebenden Gewalt verkennend, über Angelegen-

heiten; zu deren Verhandlung der Mehrheit unter ihnen die erforderliche Einsicht mangelte, und deren Entscheidung den ordentlichen Gerichtshöfen ausschliessend gebührte. Daher kam, dass die meisten Landtage als gesetzgebende und vollziehende, richtende und vermittelnde, staatswirthschaftliche und polizeyliche Behörden zugleich sich darstellten; daher erscheinen die von ihnen ausgegangenen Reichs-Decrete als verworrene Mischung von constitutionalen und von bürgerlichen Gesetzen; allgemeinen Verordnungen und besondern Verhaltungsregeln; Vorstellungen und Verfügungen; Beschwerden der Reichsgesammtheit und Klagen der Einzelnen, Rechtsbestimmungen und gerichtliche Vorschriften.

Unmöglich konnten abwesende Herren, Adelsgesammtheiten der Comitate und königliche Freystädte für so mannichfaltige Vorkommenheiten ihre Machtbothen vollständig anweisen und bevollmächtigen; nur in Angelegenheiten, worüber die ihnen mitgegebene Anweisung bestimmte Vorschriften enthielt, durften sie diesen nicht zuwider stimmen; in allem Übrigen mussten sie befugt bleiben, nach eigenem Gutdünken zu den Beschlüssen durch ihre Stimme mitzuwirken, wenn sie nicht etwa aus patriotischer Sorgfalt oder beschränkter Einsicht, aus Verlegenheit oder Ängstlichkeit, unter vorgeschütztem Mangel an Vollmacht ihres Stimmenrechtes sich begeben wollten. Darum
J. C. 1553. konnte auf dem vierzehnten Landtage unter Ferdinand über dessen Antrag zu schärfern Verordnungen wider die Augsburger Confessionsgenossen nichts entschieden werden; die meisten Bothen der Gespanschaften hintertrie-

achten oder verspotten? Das bedauert er an dem ignoranten Indifferentisten, dem es eigen ist. Das Kirchenthum in Brand stecken, um es aufzuklären? Das verabscheut er an dem inconsequenten Ungläubigen, der nichts anders thun kann, um der Schande seiner Inconsequenz zu trotzen. Alle Welt bekehren wollen? Das überläßt er dem Mystiker und abergläubischen Fanatiker, der ohne Religion nicht wissen kann, was er eigentlich wollen soll. Eine neue Sekte stiften? Das kann Religion nie. Friedlich aus dem Kirchenthume austreten? Das wird er nie, weil er will, daß auf eben dem Wege, den er gewandelt hat, die unendliche Religion allgemein werde dadurch, daß jeder die seinige sich selbstthätig bildet. Weil er weiß, daß dieses nur im Helldunkel des Kirchenthumes möglich ist; daß dieses ihm selbst in seinen bedeutenden Formen immer noch frommt; daß es seinen religionslosen Brüdern noch immerfort noth thut; und daß endlich seine Theilnahme das Kirchen-

ben nachtheilige Beschlüsse gegen ihre Brüder mit der Versicherung, sie seyen zu keiner Veränderung oder Neuerung in frühern Reichsverordnungen über die kirchliche Angelegenheit bevollmächtiget [a]). Auf dem siebzehnten Landtage unter diesem Könige erbothen sich die nördlichen Gespanschaften zu Festungsarbeiten bey Erlau; doch allgemeiner Beschluss darüber konnte nicht gefasst werden, weil die Bothen der Comitate diess- und jenseits der Theiss mit keiner Anweisung, dergleichen Lasten zu bewilligen, versehen waren [b]). J. C. 1556.

Um Gemeingeist und Bürgersinn, welchen Landtage in den dabey erscheinenden Herren und Machtbothen kräftig unterhielten, auch in der abwesenden zahlreichen Adelschaft der Comitate mächtiger anzuregen und zu nähren, war schon in Ferdinand's ersten Jahren üblich geworden, dass Einige der Abgeordneten über die Verhandlungen genaue Tagebücher führten; Andere alles, was vorgegangen war, getreu aufzeichneten; noch Andere die öffentlichen Vorträge und eingereichten Denkschriften sammelten [c]). Ihr Fleiss setzte hernach die daheim gebliebene Adelsgesammtheit in den Stand, die ihnen vorgelegten Acten, welche mitunter den edelsten Patriotismus, die beherzteste Freymüthigkeit, und den entschlossensten Kampf gegen Parteyränke und Hofkünste beurkundeten, mit dem endlich ausgefertigten, von dem Könige bestätigten Reichsdecrete zu vergleichen, woraus sich wohl bisweilen ergab, dass die aller Aufmerksamkeit würdigsten Stim-

a) Ferdin. I. R. Decret. XV. art. VII. b) Ferdin. I. R. Decret. XVII. art. XVII. c) Kovachich Vestig. Comitior. p. 775.

men waren überschrieen, der gründlichsten Gutachten, Vorstellungen und Einwendungen nicht war geachtet worden. Nicht selten geschah, besonders unter des Prager Cabinettes Herrschaft, dass Obergespane oder Ungrische General-Capitane den Adel ihrer Bezirke eigenmächtig versammelten, und dem allgemeinen Reichsdecrete Verordnungen, wie sie fast durchgängig herrschende Unzufriedenheit eingegeben hatte, entgegen setzten. Zu spät suchte der
J. C. 1597. achte Landtag unter Rudolph diesem verfassungswidrigen Unfuge, durch Gleichstellung solcher Comitats-Convente mit den unter Wla-
(J. C. 1504.) dislaw untersagten Winkelversammlungen [a]); durch scharfes Verboth, und durch Androhung angemessener Strafen zu begegnen [b]). General-Versammlungen des Adels in den Gespanschaften waren schon lange durch Reichsgesetze angeordnet, und vorzüglich durch derselben Wach- und Wirksamkeit erhielten sich der Geist der Grundverfassung, Gemeinsinn und Volkthümlichkeit in kräftigem Leben. Dort wurden vorläufige Berathschlagungen vor Eröffnung der Reichstage angestellt; Anweisungen für die Machtbothen entworfen, geprüft und ausgefertiget; königliche Befehle, bestätigte Reichsdecrete öffentlich vermeldet, und entweder zur Vollziehung gebracht, oder Gegenvorstellungen abgefasst. Von Einsprüchen und Gegenvorstellungen zu Gegenverordnungen war nur ein Schritt; diesen zu wagen, der schwere Druck des Prager Cabinettes mächtiger Antrieb; und er wurde nie kühner, nie folgenreicher

---

a) Wladislai II. Decret. V. art. I. b) Rudolph. Decret. VIII. art. XLVI.

gethan, als nachdem Rudolph dem Reichsdecrete seines letzten Landtages den berüchtigten Artikel hinzu gefügt hatte. J. C. 1604.

II.

Verwaltung des Reiches.

Eine der merkwürdigsten Reichsversammlungen dieses Zeitraumes war die dritte im funfzehn hundert fünf und dreyssigsten Jahre unter Ferdinand, wo in seiner Anwesenheit und auf seinen Antrag die Magnaten und Stände den Sitz der höchsten Reichs- und Rechtsverwaltung nach Presburg verlegten, und die Verfassung derselben gesetzlich anordneten. Bis dahin war der Palatin in des Königs Abwesenheit zugleich Statthalter, oberster Reichs-Richter und Oberbefehlshaber der gesammten Reichsmacht; als aber jetzt durch Stephan Báthory's Tod das Palatinat erlediget stand, und Ferdinand, in missgünstigen Eingebungen seiner Vertrauten gegen das Ungrische Volk, die erhabene Reichswürde nicht so bald wieder besetzen wollte, wurde der Machtkreis desselben von ihm unter einen königlichen Statthalter (*Locumtenens*) für die öffentlichen und allgemeinen Angelegenheiten; einen Stellvertreter des Palatins (*Propalatinus*) für die oberste Rechtspflege; und einen Reichs-Capitan für das Kriegswesen, und zur Unterstützung der vollziehenden Gewalt getheilt; zum Statthalter Alexius Thurzo [a], bereits auch Ju- J. C. 1585.

a) Ferd. I. R. Decret. III. art. XV—XVII. XLVIII. XLIX.

der Curiae ernannt, und ein Statthaltereyrath ihm beygeordnet. Dabey sassen unter Vorsitz des Statthalters der Graner Erzbischof, Grosskanzler des Reiches und Secretar-Kanzler des Königs, des grossen Majestäts-, und des königlichen Secret-Siegels Bewahrer, als Personal; der Stellvertreter des Palatins, der Reichs-Capitan und vierzehn Räthe aus dem Prälaten- und Magnaten-Stande, von dem Könige auserkoren. Auf Verlangen der Stände wurden für Verwaltung der Rechtssache noch sechs Beysitzer aus der Ungrischen, und Einer aus der Slavonischen Adelsgesammtheit erwählet. Diesen sollte der König nach alter Reichsgewohnheit auch bey den Rathsversammlungen Sitz und Stimme gewähren; sie und den Rath zugleich an künftigen Friedensunterhandlungen Theil nehmen lassen. Sämmtliche auf diesem Landtage ernannten und erwählten Mitglieder des Statthaltereyrathes wurden eidlich verpflichtet, von allen Beschuldigungen der Gewalt des Güterraubes und jeder andern widerrechtlichen Anmassung oder Verletzung sich gerichtlich zu rechtfertigen a).

J. C. 1542. Sieben Jahre darauf in der sechsten Reichsversammlung drangen die Stände auf die Wahl eines Stellvertreters im Palatinat, zu ordentlicherer Rechtsverwaltung; zugleich sollen ein Vice-Palatin und ein Protonotar: zu der Tafel des königlichen Personals ein Kron-Fiscal, einige Protonotare und zwölf rechtserfahrne Beysitzer erwählet; zu dem Statthaltereyrathe vier Prälaten und vier Barone ernannt werden. Dem Statthalter wurde Presburg zum bleiben-

a) Ferdin. I. R. Decret. VI. art. XXIX. XXX.

den Wohnsitze angewiesen, und verordnet, dass in den Rathsversammlungen immer wenigstens vier seiner Räthe, wie bey der Tafel des Personals mindestens vier seiner Beysitzer anwesend seyn sollten [a]). Thurzo's Nachfolger in der Statthalterschaft war der Gran-J. C. 1543.
Erzbischof Paulus Varday, dem nach sieben Jahren der Raaber Bischof Franciscus von Ujlak folgte. Ihr Machtkreis war auf folgende Befugnisse beschränkt: von ihrem Richterspruche hatte kein weiterer Rechtszug mehr Statt; sie waren befugt, in nöthigen Fällen mit Vorwissen des Königs und zu dessen Vortheile besondere Versammlungen der Stände auszuschreiben; sie hatten Macht, so weit es die Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten forderte, den Befehlshabern in den Gränzplätzen, und allen treuen Reichssassen Befehle zuzusenden; von den Gütern, welche entweder durch Hochverrath, oder durch Erblosigkeit dem Fiscus heimgefallen waren, Besitzungen bis zu zwey und dreyssig Bauerhöfen, und nicht weiter, an wohlverdiente Reichsgenossen zu vergaben; erledigte Pfründen, mit Ausnahme der Abteyen, Grosspropsteyen, und bey Kirchen, worüber Prälaten das Patronatrecht besassen, zu verleihen; endlich auch abgefallene Reichssassen, welche zur Pflicht der Treue und Unterthänigkeit zurückkehren wollten, im Nahmen des Königs zu Gnaden aufzunehmen [b]).

Dem neun und zwanzigsten Artikel des

---

a) Ferdin. I. R. Decret. VI. art. XXIX et XXX.
b) Ferd. I. Diplom. pro Archi-Ep. Strigon. ap. *Bel* Notit. Nov. Hung. T. I. p. 471. Ejusd. Diplom. pro Francisco de Ujlak ap. *Schmitth* Epp. Agriens. T. III. p. 7.

sechsten Reichsdecretes gemäss wurde der Thuroczer Erbgraf Franz Révay, in der Rechtskunde nicht minder als in der Führung der Waffen bewährt, von den Ständen zum Stellvertreter des Palatinus erwählet, und von Ferdinand bestätiget. Zehn Jahre lang verwaltete er das Amt mit unbestechlicher Rechtschaffenheit. Nach seinem Tode blieb es erlediget; denn Ferdinand hielt für rathsam, dem dringenden Anhalten der Ungern um Wiederbesetzung des Palatinates nachzugeben. Die Wahl der Stände übertrug es dem Judex Curiae, Thomas Nádasdy, und der König bestätigte ihn mit bestimmter Anweisung seines Machtumfanges und seiner Befugnisse. Er sollte ordentlicher und höchster Reichsrichter und Reichs-Capitan seyn; in Abwesenheit des Königs oder seiner Söhne als Statthalter mit den ordentlichen Räthen, und mit sechs ausserordentlichen, aus jedem der drey Stände zweyen, in königlichem Solde, die allgemeinen und öffentlichen Angelegenheiten des Reiches verwalten; die Gotteshäuser, die Rechte, Freyheiten und Besitzungen der Prälaten und anderer Kirchenbeamten gegen alle Gewalt und Gefährde beschirmen; Barone, Magnaten, Adel und Städte bey ihren Rechten und Freyheiten erhalten. Er hatte Vollmacht, Fiscal-Güter bis zu zwey und dreyssig sesshaften Jobbágyen an würdige Reichsgenossen zu verschenken: Abteyen und Grosspropsteyen ausgenommen, kirchliche Pfründen, welche nicht unter Verwaltung der königlichen Kammer standen, oder unter das Patronat der Prälaten gehörten, an katholische Priester von erprobter Tauglichkeit und Würdigkeit zu vergeben. Im Nahmen des Königs,

J. C. 1553.

J. C. 1554. 15. *April.*

abgefallene Grundeigenthümer, welche nicht über zwey und dreyssig Bauerhöfe besassen, in Pflicht und Unterthänigkeit wieder aufzunehmen; der Dieberey oder des zufälligen Todtschlages verurtheilte Missethäter zu begnadigen. Nöthigten ihn entweder seine eigenen, oder die öffentlichen Angelegenheiten, Presburg, den Sitz der Reichsverwaltung, auf einige Zeit zu verlassen: so sollte er den fähigsten und würdigsten der Statthaltereyräthe zu seinem Stellvertreter ernennen. Bey allgemeinem Aufgebothe der Reichsmacht, sollte er, als oberster Feldherr, den königlichen Heerbann sowohl, als die Völker der Prälaten, Magnaten und Gespanschaften in Person anführen; die Vergehung ihrer Hauptleute nach dem Kriegesund Standrechte bestrafen. Der König versprach darauf anzutragen, dass auch die Befehlshaber und Rottenführer auswärtiger Hülfsvölker dem Palatin untergeordnet werden; sollte er diess nicht bewirken können: so wolle er wenigstens vermitteln, dass ohne des Palatins Genehmigung nichts von ihnen unternommen werde; aber Befehlshaber und Beamten in den Gränzfestungen, selbst der königliche Feldmarschall, damahls Sforzia Pallavicini, sollten seinen Verfügungen gehorchen, seine Anordnungen unbedingt vollziehen, ihm daher auch alle königlichen Burgen, Städte und Gränzplätze zur Besichtigung offen stehen, doch ohne Macht, des Königs Burghauptleute zu entlassen oder zu versetzen; und unbeschadet der Rechte und Freyheiten, in deren Besitze Prälaten, Barone, Adel und Städte sich befanden [a]).

a) Ferdin. I. R. Diplom. pro Thom. Nádasdy ap. *Pray* Annal. P. V. p. 497.

J. C. 1562. Nach acht Jahren befreyete Nádasdy's Tod des Königs ausländische Rathgeber von grosser Sorge; denn der würdige Reichsbeamte hatte sich nie so gefügig bezeiget, wie der Monarch es zu fordern sich berechtiget glaubte. Seine sowohl, als Maximilians und Rudolphs Räthe oder Machthaber gelangten zur Einsicht, dass der Ungrische Landtag und das Palatinat die Klippen wären, an welchen alle ihre Bestrebungen nach willkürlicher Herrschaft in Ungarn sich brechen müssten. Ihre Künste, die Landtage seltner zu machen, vereitelte der Stände Wachsamkeit; die Ausschreibung derselben geradeweg zu unterlassen, oder offenbarer zu hintertreiben, verboth das Bedürfniss der Steuern, welche auf keinem andern Wege zu erlangen waren: um also wenigstens Etwas zu erzielen, begnügte man sich mit Einem Risse in die Ungrische Grundverfassung; das Palatinat blieb sechs und vierzig Jahre lang unbesetzt, und an die Stelle desselben traten wieder königliche Statthalter, Palatinatverweser und Generalcapitane; unter letztern mehrmahls verhasste Ausländer; und gerade diese waren es, die gegen ihren Willen durch ausschweifende Bedrückungen, den aus tiefer Erniedrigung kühn und beherzt sich erhebenden Ungern zu einem andern Könige, mit ihm zur Wiederherstellung des Palatinates verhalfen.

J. C. 1563 bis 1572. In der Zwischenzeit verwalteten dasselbe als Propalatine Michael Mérey durch neun; Emerich Czobór von Szent Mihály durch

J. C. 1582 bis 1608. zehn, Niklas Isthuánffy durch sechs und zwanzig Jahre; von dem Könige ernannt, von den Ständen auf Landtagen angenommen und

bestätiget [a]). Sie sowohl als die sieben auf einander folgenden Statthalter mussten dem Könige und den Ständen treue Erfüllung ihrer Amtspflichten und genaue Beobachtung ihrer Machtgränzen eidlich angeloben [b]). Es war politische Massregel, dass die Könige den jedesmahligen Statthalter aus dem Prälatenstande auserwählten; ihre Anwendung hatte für sich das Beyspiel, welches von dem Könige Matthias Hunyady mit dem Bischofe Urbanus Doczy war aufgestellt worden. Monarchen, wider beschränkende Grundverfassung ihres Reiches ankämpfend, und nach unbegränzter Herrschaft über ihres Volkes Willen und Vermögen strebend, glaubten oft nirgends kräftigern Beystand, als bey dem hohen Priesterthume zu finden, und fanden ihn nicht selten wirklich, so lange sie sich an den irdischen Besitzungen desselben nicht vergriffen, und, zu ihrem eigenen Vortheile, in unbedingter Herrschaft über Gewissen und Gemüther es nicht störten. Unerträglich waren daher auch den besonnenen, für ihre Freyheiten, für ihre Standes- und Gemüthsrechte besorgten Ungern Statthalter mit Inful, Kreuz und Bischofsstab: darum forderten sie bey den Unterhandlungen des Wiener Friedens, wie in der Wahl-Capitulation für Matthias, so beharrlich die gesetzliche Ausschliessung der Prälaten von allen weltlichen Ämtern und Reichswürden; verordneten geradezu, dass zu Kronhütern und Schatzmeistern nur weltliche Herren zu wählen seyen; und drangen unter diesem König

a) Maximil. R. Decret. IV. art. IX. Isthuánffy. Lib. XXV. p. 541. b) Ferdin. I. R. Decret. XX. art. LXXV.

in jeder Reichsversammlung darauf, dass dem wiederhergestellten Palatinate sein alter Machtumfang vollständig und ungetheilt eingeräumt würde.

Der Erz-, Hof- und Landrichter (*Judex Curiae*), dritter hoher Reichsbeamte, so wie alle übrigen hohen Hof- und Reichsbeamten wurden von dem Könige nach eigenem Gutdünken bestellt. Der Judex Curiae war einer der drey Grossrichter des Reiches; in Abwesenheit des Statthalters oder des Palatins führte er den Vorsitz bey dem Statthaltereyrath, bey dem obersten Gerichtshofe und in der Reichs-Versammlung; seinen Vice-Judex Curiae und einen Proto-Notar ernannte er nach eigener freyer Wahl; sie hatten Sitz und Stimme bey der königlichen Tafel, und bezogen ihren Sold von dem Könige.

Die dem Könige unmittelbar untergeordnete Reichsbehörde war die Ungrische Hofkanzelley; nur durch sie sollte der König alles, was die Reichsverfassung seiner Willkür überliess, mithin alle Gnadensachen, Schenkungen, Adels- oder Indigenatsbriefe und Verleihungen hoher Kirchenpfründen ausfertigen lassen; bey keiner andern Behörde sollten die, auf Landtagen von König und Ständen erwählten Palatine, Kronhüter und befreyheiteten Städte ihre Diplome erheben; nur durch sie die Könige ihre Majestätsrechte und vollziehende Gewalt ausüben; die gesammte Staatsverwaltung und Rechtspflege leiten. Ferdinand's hoher Sinn für Ordnung führte die sogenannten Königsbücher ein; alle wichtigen Acten, Entscheidungen, Vergabungen und Standeserhebungen enthaltend, lagen sie in Verwahrung der Ung-

thum selbst auf richtigere Wege leiten und zu einem bessern Leben wecken kann: wird er es auch treu, redlich und dankbar achten, verehren und theilnehmend unterstützen.

Soll jemals das Kirchenthum der Idee einer wahren Kirche Gottes näher gebracht, sollen von seiner ursprünglichen Tendenz alle falsche Tendenzen gesondert, getrennt und jene in ihrer vollen Kraft und unvermischter Reinigkeit wieder hergestellt werden: so müssen die auserwählten, eigentlichen und wahren Priester Gottes sich von demselben nicht trennen. Die ursprüngliche Tendenz alles Kirchenthumes zielt dahin ab, daß eine Gemeinde Gottes sichtbar werde, welche zur Versinnbildung eines religiös-ethischen Staates in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt, oder zur Erbauung eines göttlichen Reiches in der Menschheit, in ewigem Frieden durch Religion, vereiniget ist. Wer kann zur Wiederherstellung dieser erhabenen Tendenz mitwirken, als die in einem

rischen Hofkanzelley; Abschriften davon, von ihr ausgefertiget, waren überall glaubwürdig, und ihre Zeugnisse über letztwillige Verfügungen, ausgestellte Vollmachten und geschlossene Privatverträge durch das ganze Reich vollgültig.

Weil der Grundverfassung gemäss auch bey dieser Behörde nur eingeborne und grundsässige Ungern angestellt werden sollten, so fühlte schon Ferdinand in Leitung derselben lästigen Zwang, und erfuhr nicht selten missfälligen Einspruch gegen Verfügungen, bey welchen ausländische Rathgeber, nicht der rechtschaffene und gerechte König, bey weitem den grössten Antheil hatten. Um diese Beschränkung allmählig aufzuheben, wurden unter ihm und unter seinen Nachfolgern über die wichtigsten Angelegenheiten geradezu aus dem Wiener oder Prager Cabinette Verfügungen erlassen, und die erforderlichen Befehle aus der Österreichischen Hofkanzelley, mit Übergehung der Ungrischen, ausgefertiget. Dadurch geschah, dass die Befehle der letztern, selbst Verordnungen der Statthalterey, von ausländischen Hauptleuten und Reichsbeamten bald offenbar verachtet wurden, die Ungern sich durch sie nicht mehr hinlänglich gesichert glaubten. Darum erging schon auf dem siebenten Landtage der Stände bittende Forderung *J. C. 1543.* an den König: da die von ihm angenommenen und bestätigten Reichsdecrete unwandelbar in voller Kraft bestehen müssten, möchte er keine denselben widerstreitenden Befehle und Briefe aus seiner Österreichischen Kanzelley mehr ausgehen lassen. Nachdrücklicher sprachen sie auf dem neunten Landtage, dem Könige dar- *J. C. 1546.*

stellend, dass überall, wo Ausländer als Beamten angestellt wären, der Befehle aus der Ungrischen Hofkanzelley gar nicht mehr geachtet werde; er solle daher in Ungrischen Angelegenheiten nur aus derselben vermelden lassen, und seinen Unterthanen, wessen Volkes sie seyn mögen, gebiethen, sich in Ungarn darnach zu achten. Sein entgegen gesetztes Verfahren widerstreite des Reiches alter Gewohnheit und Freyheit, so wie dem löblichen Beyspiele der ältern Könige, welche in Reichsangelegenheiten immer des grössern Secret-Siegels, nie kleiner, bloss zu alltäglichem Gebrauche bestimmter Ringsiegel sich bedienet hatten. Dessen ungeachtet blieb die Absicht, mithin auch das Verfahren bey dem Alten; wogegen die Stände auf dem neunzehnten Landtage dem Könige freymüthig vortrugen, und auf dem
J. C. 1559. zwanzigsten wehmüthig wiederhohlten, es sey kein wirksameres Mittel, ihren vielen Beschwerden abzuhelfen, als dass er Ungarns Angelegenheiten ausschliessend durch den Ungrischen, der Rechte und Freyheiten des Landes kundigen Staatsrath verwalte. Grundsassen, deren Stand, Vermögen, Heil und Leben in Gefahr schwebe, werden ihm mit zweckdienlichern Rathschlägen beystehen, als Ausländer, unkundig dessen, was in Ungarn Rechtens und allgemeiner Wohlfahrt angemessen sey. Er möchte doch endlich in Gnaden erwägen, dass er nicht nur Kaiser und Erzherzog von Österreich, sondern auch König von Ungarn sey; und dass es seine sowohl als des Ungrischen Königthumes Majestät entwürdige, wenn so, wie häufig geschehe, seiner Ungrischen Be-

fehle und Machtbriefe von Niemanden geachtet werde [a]).

Also war es unter Ferdinand; das einmahl üblich Gewordene bestand bis an das Ende seiner Tage, und diente auch seinen Nachfolgern zu bleibender Richtschnur. Dieselben Klagen und Vorstellungen wider häufig erscheinende Befehle und Machtbriefe der Österreichischen Kanzelley in rein Ungrischen Rechts- und Verwaltungssachen vernahm Maximilian auf seinem zweyten Landtage [b]); J. C. 1567. wie wenig aber auch er der Mühe werth fand, darauf zu achten, bezeugten übereinstimmend zwey glaubwürdige Zeit- und Leidensgenossen; der staatskluge, königlich gesinnte, feine Hofmann, Erzbischof Wránczy; und der freymüthigere, strengere, für Wahrheit und Recht kein Ansehen, keine Macht scheuende Grosswardeiner Bischof Franciscus Forgács. „Mehr vermögen dort (bey der Österreichischen „Hofkanzelley) geheime Ränke und Practiken, „als schlichtes Recht und gerade Wahrheit; „so möge denn Alles fortgehen, wie es begon„nen hat [c])"; so lautet das Zeugniss des Einen, „Das früher schon gesunkene Ansehen des Ung„rischen Staatsrathes," — berichtet der Andere — „völlig aufzuheben war vorzüglicher Kunstgriff. „Nicolaus Olahy, Vielen verhasst, musste „das königliche Siegel abgeben. Andere wurden „unter mannichfaltigen Vorwänden entlassen;

---

a) Ferdin. I. Decret. VII. art. XXXI. — Decret. IX. art. XV. — Decret. XIX. art. VIII et IX. — Decret. XX. art. XXXV. *b*) Maximilian Reg. Decret. II. art. XL. *c*) „*Ubi plus occultae Praxes possunt, quam apertae ratio„nes. Vadant tamen omnia, ut cooperunt ire.*" Anton. Verantius Epist. ad Sigefrid. Tyrnav. 27. April. 1571. ap. *Katona* Tom. XXV. p. 232.

„nur der leere Name eines einst gewesenen „Staatsrathes sollte den Ungern bleiben. Die „dabey erledigten Stellen wurden nicht wieder „besetzt, damit derselbe durch seine Unbedeut„samkeit und geringe Anzahl seiner Mitglieder „um so verächtlicher würde a)."

Dennoch war auch der zwey und dreyssigjährige Druck unter Rudolph's Nahmen nicht vermögend, die Ungern an den Zustand ihrer Erniedrigung zu gewöhnen, und das Gefühl ihrer Volkthümlichkeit in ihnen zu ersticken. Mächtig und siegend arbeitete es für altes Recht und Ordnung in mehrern Reichs-Versammlungen bey dem Wahlvertrage, den Matthias anzunehmen und als Reichsgesetz zu bestätigen genöthiget war. Überall forderten sie unerlässlich die Wiederherstellung des Ungrischen Staatsrathes mit der ganzen Fülle seiner Rechte, seines Ansehens und seiner Macht; nur durch ihn, aus Ungern bestehend, sollte das Reich regieret und verwaltet werden. Schenkungs-Urkunden, Verschreibungen und Gnadenbriefe, von einer andern Behörde, als von der Ungrischen Hofkanzelley ausgefertiget, sollten von Niemanden angenommen, von jedem Gerichtshofe für kraftlos und nichtig erkannt werden. Der König sollte den Magnaten und Ständen hinlängliche Sicherheit gewähren gegen alle Einmischung und Einwirkung der Aus-

---

a) „*Senatus Hungarici auctoritatem jam prius fractam, pe„nitus dissolvere, inter alias artes erat. Inter alios Nicolaus „Olahus invitior, ut regium sigillum deponeret, ac aliis per „alias causas e senatu ablegatis, vacui et amissi Senatus fama „penes Hungaros maneret. Ita Senatorum praecipue numero „imminuto statuit nullos in Senatum legere; quo contemtior „paucitate ille Ordo esset.*" Franc. Forgács Lib. XVI. pag. 400.

länder in Ungarns Verwaltung; er sollte bey seinem königlichen Worte versichern, dass forthin in Ungrischen Angelegenheiten, er selbst nur der Ungern aus allen Gegenden des Reiches und auch aus Slawonien, aus der Adelsgesammtheit und ohne Rücksicht auf kirchliches Bekenntniss, zu Räthen sich bedienen wolle; endlich sollte er für seine längere Abwesenheit aus dem Reiche seine ganze Machtfülle dem Palatin übertragen und dieser mit dem Ungrischen Staatsrathe gerade so, als wäre der König in dem Lande anwesend, walten und regieren [a]). Auf dem letzten Landtage des Matthias wurden diese Forderungen erneuert, damit sie als fester Wille des beherzten, alle Erniedrigungsversuche besiegenden Volkes auch dem künftigen, so eben gekrönten, Könige Ferdinand dem II. kundbar würden und seinem Andenken sich einprägten [b]). J. C. 1618.

Nach Ferdinand des Ersten misslungenem Anschlag, den Ungern einen Deutschen Herrn als Statthalter vorzusetzen, wurde weder von ihm noch von seinen drey Nachfolgern mehr versucht, die Locumtenenz, das Propalatinat, oder andere Reichs- und Hofwürden mit Ausländern zu besetzen; nachdem aber des Palatinates Machtkreis war getheilt worden, fanden ihre Rathgeber in der General-Landes- und Feldhauptmannschaft geraden und sichern Weg gebahnt, das Ansehen und die Wirksamkeit des Ungrischen Staatsrathes, der Hofkanzelley und sämmtlicher Reichsbeamten durch

a) Rudolph. R. Decret. IV. art. III. — Articuli Pacis Viennens. art. X. Matthiae II. R. Decret. I. art. IX. X et XVIII. ante Coronat. b) Matthiae II. R. Decret. IV. art. VIII.

ausländischen Einfluss fast gänzlich aufzuheben. Den Ungern, in Eintracht unter sich, und in treuer Ergebenheit gegen ihren rechtmässigen König Ferdinand, hätte Solejman nach dem Mohácser Tage schwerlich noch Einen Sieg abgewonnen; Zwietracht, Parteyungen, gegenseitige Fehden und schändlicher Verkauf ihrer Treue an den Meistbiethende machten die vorgegebene Nothwendigkeit ausländischer Söldnerschaaren zu des Reiches Vertheidigung und Behauptung selbst den Redlichgesinnten wahrscheinlich, und Einführung derselben in das Land wünschenswerth. Billig war, dass eben derjenige, der Ausländer zum Kampfe für fremdes Land angeworben und den Sold zu bezahlen hatte, auch ihre Befehlshaber ernannte, und nach seinem Gutdünken in ihre Standorte sie vertheilte. So waren durch der Ungern Schuld, Katzianer, Rogendorff, Puchaim, Castaldo, Teufel, Schwendi, Rueber, Teuffenbach, Basta und Belgiojoso in Ungarn General-Landes- und Feldhauptmänner; Lamberger, Martin Liskani, Aldana, Lusthaar, Speciacasa, Hardeck, Paradeiser und Graf von Öttingen Befehlshaber und Überlieferer der wichtigsten Festungen geworden. Dem ausländischen Miethlinge verliehene Staats- oder Waffenmacht widerstrebt jeder Beschränkung; und wer seine Dienste an fremdes Land verkauft, sucht sich so schnell als möglich und ohne Mass dafür bezahlt zu machen. Es lag also in der Natur der Verhältnisse selbst, dass diese auswärtigen Burgbefehlshaber, Landes- und Feldhauptmänner nicht nur Festungen aus

Feigheit verliessen, oder aus Gewinnsucht übergaben, den Reichssassen hart und verächtlich begegneten, ausserordentliche Steuern und übermässige Lieferungen ausschrieben, mit letztern nach Pohlen, Schlesien, Österreich einträglichen Handel trieben, unbefugte Zölle errichteten, kein Eigenthum des Landvolkes, der Städtegemeinden und der Kirchen verschonten; alle Rechte und Freyheiten des Adels verletzten; kurz, das Land jämmerlich drückten und aussaugten: sondern auch den obersten Reichsbehörden verachtenden Trotz bothen, in alle Zweige der allgemeinen und besondern Verwaltung, selbst in die Rechtspflege der höchsten Gerichtshöfe und der Gespanschaften sich eindrängten; überall ihre Willkür an die Stelle des Rechts setzten, und alle Ordnung in gräuliche Verwirrung brachten.

Allein eben die Bedrängnisse, unter welchen Völker ohne Geist, Kraft, Gesinnung erschlaffen, und muthloser Verzweiflung sich überlassend, untergehen; verstärkten, stählten, erhöhten die Kraft der gemüthlichen, hochsinnigen Ungern, und ermuthigten sie zum männlichen Widerstande und ausdauernden Kampfe, ohne, wie früher unter Wladislaw und Ludwig dem II., durch Vergessenheit dessen, was der Majestät des unentbehrlichen Königthumes gebührte, wieder in anarchische Auflösung zu versinken. Nicht etwa einige unzufriedene Prälaten und Herren, sondern die Gesammtheit der Magnaten und Stände, drang auf dem zwanzigsten Landtage in König Ferdinand: „Da kein Volk duldete, dass seine „Reichswürden und Ämter Ausländern verlie„hen würden; diess auch in Ungarn nicht J. C. 1563.

„mehr geschehen möge; so sey es in den von „ältern Königen bestätigten Reichsgesetzen ver„ordnet worden, und zur Beobachtung dersel„ben habe er sowohl bey seiner Thronbestei„gung, als auch sein eben jetzt gekrönter Erst„geborner Maximilian eidlich sich verpflich„tet. Er wolle daher alle ausländischen Burg„befehlshaber, Landes- und Feldhauptmänner, „aus Ungarn entfernen, und alle Burghaupt„mannschaften an wohlverdiente, bewährte Un„gern vergeben, damit seine treuen Reichssas„sen endlich von den ihm dargestellten lang„wierigen Bedrückungen und Drangsalen be„freyet werden.“ Auf seinen abschlägigen Bescheid versicherten sie ihm, des Reiches vorzüglichste Freyheit habe sie zu diesem Antrage berechtiget, und sie werden nicht ablassen, wie bisher mehrmahls geschehen, so auch hinfort, ihn so lange zu wiederhohlen, bis sie seiner gnädigen Gewährung ihrer gerechten Bitte sich erfreuen können [a]).

Neunzehn Reichsdecrete beurkunden unvergesslich die von ausländischen Burgbefehlshabern, Landes- und Feldhauptmännern in Ungarn verübten Gewaltthaten; eben so viele der Magnaten und Stände rühmlich ausharrende Geduld und unermüdeten Widerstand durch demüthige Bitten und nachdrückliche Vorstellungen [b]). Des letztern Erfolglosigkeit

---

a) Ferdinand. I. Reg. Decret. XX. art. XXXIV. — b) Ferdinand. I. Reg. Decret. VI. art. I. — Decret. IX. art. XLVI. Decret. XIII. art. XI et XXX. Decret. XIV. art. IV. Decr. XV. art. II et IV. Decr. XVI. art. I et X. Decr. XVIII. art. XIX et XXX. Decr. XIX. art. II. III — VI. XLVI. Decret. XX. art. XXXIV. XXXVI. XXXVII. — Maximilian. R. Decret. II. art. II. XXIX — XXXI. XXXVIII. XLI. — Decret. III. art. XLIV. Rudolph. R.

offenbaret die erschütternde Einleitung zu dem dreyzehnten Reichsdecret unter Rudolphs Nahmen. „Von bitterstem Schmerz ergriffen,“ — so lautet sie, „fühlen sich die treuen Magnaten „und Stände gedränget, wie bisher auf allen „Reichsversammlungen, so auch in dieser, vor „Gott und vor dem Könige ihren Klagen freyen „Lauf zu lassen, da sie auf alle ihre Bitten, „Beschwerden und Vorstellungen nicht die ge„ringste Milderung ihrer Leiden, Trübsale und „Bedrängnisse erhalten konnten, diese vielmehr „jährlich und täglich sich häuften, tiefer ein„drangen, und weiter sich ausdehnten. Heisst „es vielleicht“ (und so hiess es wirklich in dem Prager Cabinett); „die Ungern seyen schon ge„wohnt, ihre Landtage mit Thränen, Wehkla„gen und Jammergeschrey zu beginnen, dann „ermüdet, an Kosten und an Worten erschöpft, „zur Sache zu schreiten: so wollen und kön„nen Magnaten und Stände nicht läugnen, dass „dem also sey. Wer möchte aber den Ge„schlagenen, Verwundeten, bis an das Mark in „den Beinen Verzehrten, die Thränen verbie„then? wer Kindern verwehren, ihre Leiden „liebreichen Ältern zu entdecken?“ J. C. 1602.

„Die dringendsten Klagen über die Aus„schweifungen des ausländischen und einheimi„schen Waffenvolkes, die inständigsten Bitten „um Hülfe liegen bey den Acten der Reichs„versammlungen, welche im Laufe dieses viel„jährigen Krieges unter dem Vorsitze des Erz„herzogs Matthias waren gehalten worden.

Decret. II. art. I et VIII. Decret. III. art. I. Decret. IV. art. II et XI. Decret. V. art. I et XIX. Decret. VI. art. XXXIX et XL. Decret. VII. art. III. IV. XLVI. Decret. IX. art. II. Decret. XII. art. XXVIII.

„Dennoch ist allgemein bekannt, dass die Mag-
„naten und Stände bisher ihrer Drangsale nicht
„nur kein Ende, sondern nicht einmahl Lin-
„derung erhalten haben; dass nicht nur Tür-
„ken und Tataren, der Christen geschworne
„Feinde, in den Eingeweiden des Vaterlandes
„wühlen; sondern mehr noch christliche Hülfs-
„völker, zu allen Frevelthaten aufgelegt, und
„geübt, unter dem Schutze der Straflosigkeit
„auf das schrecklichste heeren, rauben, bren-
„nen, quälen und morden. Es ist allgemein
„bekannt, wie zahlreiche Söldnerhaufen seit
„zehn Jahren, durch welche der Krieg vor un-
„sern Augen gewüthet hat, die traurigen Über-
„bleibsel dieses sonst grossen und mächtigen
„Reiches jährlich überzogen haben. Noch im-
„mer ziehen aus allen Gegenden der Erde
„Hülfsvölker herbey; hier nehmen sie Lager,
„hier werden sie ohne Entgeld verpfleget, hier
„gemustert und ausgesondert, von hier aus
„wird das Lager versorgt, hier weiden sie sich
„nach verspätetem oder erfolglos geendigtem
„Feldzuge, kehren dann zum Theile gemästet
„in ihre Heimath zurück; und der bey weitem
„grössere Theil wird, ungeachtet der unerträg-
„lichen Last, trotz der verbiethenden, von
„dem Könige bestätigten Reichsgesetzen, den
„Winter über im Lande vertheilt. Schon in
„den fünften Monath nach aufgelöstem Lager
„vor Stuhlweissenburg werden die zwey Ge-
„spanschaften Presburg und Neitra durch des
„Königs strengste Befehle gezwungen, gegen
„zehntausend Wallonen und Deutsche Söldner
„in Speise und Trank ohne Entgeld zu unter-
„halten. Welchen Kostenaufwand und welche
„Widerwärtigkeiten die Gespanschaften dabey

Kirchenthume vereinigten Geweihten der Religion? Oder wo wäre, außer der Kirche, ein Bindungsmittel zwischen ihnen und ihren religionslosen Brüdern, welche in den falschen Tendenzen, in den statutarischen Lehrbegriffen und Formen ihres Kirchenthumes die Religion noch suchen?

Alle Kirchen, in Verhältniß zur unendlichen Religion betrachtet, sind jetzt noch Sekten; denn alle setzen und fordern Gleichförmigkeit in dem Bestimmten, das, als Theil des Unendlichen, seinem Wesen nach ein Mannigfaltiges seyn und bleiben muß. Wer kann diesem Setzen und Fordern immerfort engere Schranken setzen, als der in jedem Kirchenthume sich unsichtbar und allmählich vermehrende heilige Bund der Weisen des Universums, die in allen möglichen Kirchen sich einander begegnen, erkennen, umarmen, neue Mitglieder des Bundes finden oder weihen, und eben dadurch überall die scharf gezeichneten Umrisse des Sektengeistes immer mehr verwischen! Jede Kirche ist in ihrer eigenen Würdigung die ein-

„zu tragen hatten; und noch tragen müssen,
„werden ihre besondern Denkschriften dem
„Könige darstellen.“

„Nicht geringern Bedrängnissen sind auch
„Ober-Ungarn, Slawonien und des Reiches
„übrige Gegenden ausgesetzt; dort nimmt das
„freche ausländische Söldnervolk Städte, Markt-
„flecken, Dörfer, Häuser und Edelhöfe, als wä-
„ren sie seine väterlichen Erbgüter, in Besitz;
„vertheilet sie unter sich, und begegnet den
„Eingebornen auf vaterländischem Boden in ih-
„ren eigenen Wohnsitzen nicht mehr als Grund-
„herren, sondern als Einliegern und Leibei-
„genen. — — Hin und wieder werden von
„ausländischen Söldnern und von freyen Hai-
„ducken nicht nur des Landvolkes Hütten, son-
„dern auch der Herren, des Adels, des Clerus
„Güter und Besitzungen überfallen und ausge-
„plündert. Hier werden Kirchen aufgebrochen,
„Gräber aufgerissen, Leichname und Gebeine
„ausgegraben und ihres Leichenschmuckes be-
„raubt; dort werden Hauswirthe mit Schlägen
„gemisshandelt, verwundet, mehrere getödtet,
„Gattinnen ihren Männern, Kinder den Ältern,
„acht- und neunjährige Töchter ihren Müttern,
„züchtige Jungfrauen dem väterlichen Hause
„entrissen, in Schlupfwinkel der Schande und
„des Lasters entführt; dort — gerechter Gott,
„siehe herab auf des Ungrischen Volkes bittere
„Leiden! — in viehischer Brunst geschändet,
„dann gegen schweres Lösegeld ihren Gatten
„oder Ältern zurück gegeben.“ — — „In
„grosser Anzahl irren Reichssassen, alten, ede-
„len verdienstvollen Geschlechtern entsprossen,
„sonst in angemessenem Wohlstande glücklich,
„jetzt aus ihren Besitzungen hinaus geworfen und

„aller Habe beraubt, ausgehungert und kaum „nothdürftig mit Lumpen bedeckt, herum, von „Thür zu Thüre ihr Brot erbettelnd. Beson„dere Bittschriften einiger Gespanschaften und „Stände werden dem Könige von der Fülle „dieses Elendes vollständigere Kunde darbie„then."

„Diess ist der klägliche, nur versteinerten „Herzen nicht bejammernswerthe Zustand der „Reste des Ungrischen Reiches. Einst hatten „es Waffenehre, Reichthum, seines Volkes „Verdienste und Thatenruhm glorreich empor „gehoben; jetzt schmachtet es in tiefer Trauer, „weniger wegen der Türken und Tataren ziem„lich erträglicher Herrschaft, als wegen der „straflosen, darum ausgelassensten Frechheit aus„ländischer, ihm zu Hülfe gesandter Kriegsvöl„ker. Es ist den Magnaten und Ständen nicht „unbekannt, dass diese zügellosen Völker gröss„ten Theils nur wegen Vorenthaltung ihres Sol„des so schrecklich im Lande wüthen; ob aber „die Schuld der ermangelnden Bezahlung auf „den Reichssassen hafte und ob bey vorgebli„chem, oder wirklichem Geldmangel das Reich „dem Raube und der Verheerung aufgebrach„ter rasender Söldnerrotten völlig unempfind„lich überlassen werden müsse: diess wollen „Magnaten und Stände dem weisen Ermessen „des Königs, und der unbefangenen Prüfung „der ganzen Welt anheim stellen: die gegebenen „Andeutungen mögen dem Könige zum Mass„stabe dienen, was er von den geringen „Überbleibseln, oder vielmehr noch rauchenden „Trümmern des Reiches fordern und auf seine „Anträge erwarten könne [a]."

a) Der Verfasser dieser *Einleitung* war Andreas Kettkés,

Allein Rudolph's weises Ermessen erstreckte sich nicht weiter, als über die Gegenstände seines Geschmackes: den Massstab für seiner Länder Wohlfahrt und seiner Völker Zufriedenheit, das ist, für seines Thrones Festigkeit, überliess er sorglos fremden Händen, die ihn, verjüngt, oder verfälscht, ihm wieder vorlegten. Darum geschah von seiner Seite Nichts; von Seiten der Magnaten und Stände wurden auf dem vierzehnten und funfzehnten Landtage nach einer Anzahl gefälliger Redensarten dieselben Klagen und Beschwerden wiederholt a); und es war leider nur zu wahr, was die zu Karpfen versammelten Stände, — Stephan Bocskay's, eben so achtbare, als zahlreiche Anhänger, — im Jahre darauf unter dem Stillstande des bürgerlichen Krieges an die Deutschen Reichsfürsten berichtet hatten: J. C. 1603. 1604. J. C. 1605. 10. Decbr.

„Ungarn, der Christen Vormauer," heisst es unter andern in ihrem merkwürdigen Sendschreiben, „ist gegen alle Erwartung zusammen „gestürzt, nicht etwa durch des Feindes Kraft „und seines Geschützes Gewalt erschüttert und „zersprenget; sondern untergraben von den Be„fehlshabern, Hauptleuten, Kämmerern und „Söldnerschaaren desjenigen, der ihr Beschir„mer seyn sollte. In edelem Vertrauen hat„ten ihn einst die Ungern auf den vater„ländischen Thron berufen, nach eidlicher Be„kräftigung ihrer Rechte und Gesetze feyer„lich gekrönet, ihm als ihrem Könige gehuldi„get, dadurch den Weg zur Böhmischen Krone

Doctor der Rechte. Vollständig steht sie bey Katona, T. XXVIII. p. 91—101.

a) Rudolphi Reg. Decret. XIV. art. II. — Decret. XV. art. XIV. XVI.

„und zur Römischen Kaiserwürde ihm gebahnt.
„Ungarns Jahrbücher bezeugen, dass sie, wie
„für ihn, noch für keinen seiner Vorfahren so
„oft gekämpft; wie ihm, noch keinem so be-
„trächtliche Steuern entrichtet haben, indem
„sie, mit Aufopferung ihrer Vorzüge und ih-
„res Adels Freyheiten, ihm sogar ihre Perso-
„nen zinspflichtig gemacht hatten. Prälaten,
„Barone, Magnaten und Grundsassen lösten
„jährlich jeden ihrer Bauern mit neun bis zehn
„Gulden; der ärmere Wappenadel wurde jähr-
„lich geschätzt und besteuert, jeder Herr und
„Grundsass stellte von zwanzig Häusern einen
„ordentlich gerüsteten Reiter und verpflegte ihn
„im Lager auf eigene Kosten. Weiter hin, an
„Geld und an Leuten erschöpft, zogen sie auf
„mehrere Monathe persönlich zu Felde; ihre
„Bauern bezahlten jeder von seinem Hofe jähr-
„lich neun bis zehn Thaler und traten endlich
„bey zunehmendem Nothdrange Mann für Mann
„unter Waffen. — — So ertrugen die Un-
„gern wacker und standhaft seit vierzehn Jah-
„ren des Krieges Drangsale, den lästigen Zu-
„sammenfluss verschiedener Kriegesvölker, gräu-
„liches Blutvergiessen, der Türken und Tata-
„ren Verheerungen, der ausländischen Befehls-
„haber und Söldner empörende Gewaltthaten."

„Doch nicht darüber, nur über die Ver-
„geltung, welche den treuen Ungern, Fürfech-
„tern der Christenheit, in dem Zustande ihrer
„Unterdrückung und Erschöpfung dargebothen
„wird von ihrem Könige, wollen sie Klage
„führen. Ihre Versunkenheit in äusserste Noth
„und Ohnmacht erwägend, hat er beschlossen,
„des Ungrischen Reiches Selbstständigkeit auf-
„zuheben, und als Provinz seinem Österreich

„einzuverleiben. Dahin zielte auch offenbar sein
„königlicher Brief, welcher auf vorletzter Reichs- J. C. 1603.
„versammlung vorgelesen worden war.“ „„In-
„„dem wir bemerken, — so schrieb er, —
„„dass Ungarns Magnaten beträchtlich abneh-
„„men, wollen wir ihre Stellen mit Deutschen
„„Herren besetzen; ernstlich befehlen wir da-
„„her, dass die Gebrüder Carl, Maximilian,
„„und Eustach Lichtenstein; Ernest,
„„Ludwig und Johann von Molart, Sieg-
„„fried, Carl und Ernest von Kollonics,
„„zu einheimischen Ungern aufgenommen wer-
„„den.““ — „Was Nothwendigkeit geboth, ge-
„schah und sogleich wurden Ein Kollonicser
„zum Landes- und Feldhauptmann diesseits
„der Theiss; Ein Molart zum Burgbefehlsha-
„ber in Komorn; die übrigen mit Zurückset-
„zung eingeborner Ungern zu königlichen Rä-
„then erhoben.“

Hierauf liessen sie eine mit der Einleitung in das dreyzehnte Reichsdecret gleichlautende Darstellung der von ausländischem Söldnervolke in Ungarn verübten Frevel und Ausschweifungen; diesen zunächst Anführung einiger an hochverdienten Magnaten von der königlichen Kammer gewaltsam begangenen Ungerechtigkeiten folgen. „Über diess Alles“ fahren sie fort, — „werden, den bestimmtesten
„Reichsgesetzen zuwider, alle höhern und ge-
„ringern Staatsämter mit Ausländern besetzt,
„ihnen auch die wichtigsten Burghauptmann-
„schaften im Lande und an den Gränzen ver-
„liehen, die Ungern abgedankt, oder so schimpf-
„lich behandelt, dass dem Ungrischen Fuss-
„volke, bey dessen Unentbehrlichkeit, doch
„Deutsche Befehlshaber vorgesetzt wurden, ob-

„gleich allgemein kundbar ist, dass erst neu-
„lich, nicht Ausländer, sondern Ungern, den
„Ofener Pascha bey Stuhlweissenburg, den Bos-
„ner bey Sissek geschlagen; hingegen Ausländer
„der Ungarns wichtigste Festungen, Stuhlweis-
„senburg, Erlau, Raab, Kanisa, Pesth, Hatván,
„Gran mit mehrern andern dem Feinde über-
„liefert haben."

In Aufdeckung der nächsten Veranlassung des Bürgerkrieges wurde angeführt: „dass vor
„Ausbruch desselben häufige Bothschafter von
„Magnaten, Ständen, Gespanschaften und Städ-
„ten an das Prager Hoflager verordnet, um
„Wiederherstellung auch nur einiger Reichs-
„rechte und Freyheiten bittend, gewöhnlich
„drey bis sechs Monate lang alldort aufgehal-
„ten, und am Ende, an Kosten erschöpft, un-
„verrichteter Dinge, ohne Gehör, ohne Be-
„scheid, ohne Trost abgewiesen worden seyen.
„Und obgleich Andreas des II. Grundgesetz,
„wenn der König die Reichsverordnungen,
„Rechte und Freyheiten willkürlich verletzte,
„die Ungern ihrer Treue und Pflicht gegen
„ihn entbinde, und ihnen gestatte, wider ihn
„aufzustehen: so haben sie dennoch beharrlich
„geduldet, bis ihnen Rudolph's ausländische
„Befehlshaber, Belgiojoso und Johann
„Petz, wider sie zu Felde ziehend, kein an-
„deres Rettungsmittel, als jenes gesetzliche Be-
„fugniss, mehr übrig liessen. Anstatt diesen
„ersten Aufstand durch Klugheit und Gerech-
„tigkeit zu dämpfen, gab Georg Basta Gran
„sogleich dem Feinde Preis und führte, mit
„Siegfried Kollonics vereinigt, zwanzig
„tausend Mann starkes Heer wider Ungern in
„verheerenden mörderischen Kampf. Nun möge

„die Christenheit sie nicht verdammen, dass sie „in den Acheron stürmten, da ihnen die himm„lischen Mächte unbewegt blieben; dass sie zu „ihrer und des Vaterlandes Erhaltung die Tür„ken zu Hülfe ruften. Unfehlbar treffend sey „das Geschoss der Nothwendigkeit. Was im„mer Ungarn sonst an Rechten und Freyhei„ten Vorzügliches hatte, sey ihm entrissen; „sein ganzer Reichthum an Gold und Silber „erschöpft; die dem Ungrischen Volke eigen„thümliche Ehrbarkeit befleckt, aller Ruhm „und Glanz desselben aufgehoben, verschwun„den, vernichtet; und nie unterlassend, dem „Kaiser zu geben, was des Kaisers ist; ihm „Vermögen, Blut und Leben darbiethend, wollte „es wenigstens seine Seele dem ewigen Vater „und Richter der Menschen erhalten: aber „auch Seele und Gewissen wolle man jetzt mit „Waffengewalt unterjochen, und ein tief ge„sunke[illegible]s Kirchenwesen, anstatt des Evange„lium[illegible]hm aufdringen. — Also nicht wider „ihren König, den sie seit drey und zwanzig „Jahren nicht wieder gesehen haben, sondern „wider seine ausländischen Feldherren und „Hauptleute, welche nach begangenem Raub an „Gütern, Rechten und Freyheiten, ihnen zu„letzt auch wahre Gottesverehrung zu unter„sagen, und sie gänzlich auszurotten, sich vor„gesetzt haben, seyen sie zur Selbsthülfe auf„gestanden a).“

---

a) *Datum Carponae ex generali nostra congregatione* 10. *die mens. Decembr. terminatibus vestris ad serviendum paratis. Status et Ordines Regni Hungariae.* ap. Katona T. XXIX. p. 453 sqq.

J. C. 1606. 23. Junius. Im siebenten Monathe nach Abgang dieses Sendschreibens wurde der bürgerliche Krieg durch den Wiener Friedensschluss unterdrückt; nicht geendiget; denn auch des Matthias ausländische Rathgeber unterliessen nicht, in Geheim ihn zu nähren, in ihren verkehrten Massregeln und Anschlägen reichhaltigen Brennstoff zu neuen Ausbrüchen ihm darzubiethen. Es waren nicht mehr sogenannte Rebellen und Bocskayer; es waren Ein Erzbischof, zwey Bischöfe, sechs Magnaten und Stände, treue Vasallen und Bevollmächtigte der Presburger J. C. 1614. 19. August. Reichsversammlung a), welche auf dem Linzer Tage, als Matthias schon im sechsten Jahre, ohne Herrscher-Genie und ohne Regenten-Talent, darum seinen noch kurzsichtigern Räthen untergeordneter König der Ungern war, folgender Massen zu ihm redend, nur der Ungrischen Stände einhällige Gesinnung ausgesprochen hatten: „Keine Fülle der Beredsamkeit „ist vermögend, das Elend zu schildern, wel„ches auswärtige Kriegsvölker im Reiche ver„breiten. Nach Ausnahme des Lebensverlustes „und der Wegführung in Knechtschaft, kann „selbst der Feind nicht grausamer verfahren. „Er verheeret gewöhnlich nur die Gränzen, „unsere Hülfsvölker verüben Unfug im ganzen „Lande; ihm sind wir befugt Widerstand zu „leisten; ihnen müssen wir nachgeben, und „dürfen kaum den Mund zur Klage öffnen. „Der Feind streift raubend, gewöhnlich nur

a) Demetrius Napragyi, Erzbischof von Colocza; Valentinus Lépes, Bischof von Neitra; Petrus Demitrowics, von Agram; Peter Révay, Niklas Eszterházy, Veit Milics, Johann Sándor, Niklas Mallenics, Christoph Lackner.

„Einen, höchstens zwey Monathe lang, und „ziehet ab; sie wüthen täglich, bleiben bey uns, „werden weder von der Furcht des göttlichen „Zornes, noch von Barmherzigkeit gegen Freunde „gerührt, und lassen sich nicht durch die Thrä„nen des elenden Volkes, nicht durch das Jam„mergeschrey der Unglücklichen von Plünde„rung und muthwilligen Misshandlungen zu„rück halten. —— Nichts kränkt die Ungern „mehr, als dass sie sowohl in Gnadenbezeigun„gen, als auch in Würden und Ämtern, Aus„ländern nachgesetzt werden; alle wichtige „Burgen und Gränzfestungen sind mit diesen „angefüllt, sie auch überall Befehlshaber und „Hauptleute. —— Nicht befremden möge den „König der Stände Verlangen, dass er lieber „Ungern als Ausländer in Sold nehme; Vater„landsliebe und die Sorge für des eigenen Her„des Vertheidigung lässt sich von Eingebornen, „als ihnen ganz angemessene Gesinnung for„dern; von Ausländern nur Gewinnsucht, Un„fug und Verwüstung erwarten [a]).“

Gleichwohl hatten nach vier Jahren noch die gesammten Magnaten und Stände wider die Ausschweifungen der ausländischen Burghauptleute auf Várasdin, Murány, Divény, Likava, Dévén, Neuhäusel, Raab, Komorn und Dotis die gerechtesten Beschwerden [b]); und nach wie vor zuwider gehandelt wurde ihren Verordnungen, dass General-Capitane und ihre Kriegsbeamten nicht mehr, wie bisher, sich erdreisten sollten, unter dem Vorwande Missethäter

a) *Oratio legatorum* Regni Hungariae 1614. 19. Augusti porrecta ap. Katona T. XXIX. p. 571 sqq. b) Gravimina Statuum et Ordin. art. IX. X et XLVI. in *Actis diaetal. Poson.* 1618. p. 96 sqq.

zu bestrafen, in die Gerichtsbarkeit der Ober- und Vicegespane sich einzudrängen; oder Edelleute, sey es an Person, oder an Vermögen, zu strafen; durch erschlichene königliche Befehle Reichssassen vor ihren Richterstuhl zu ziehen; allein oder mit ihrem Volke in kleinen oder grössern Haufen in die Güter und Höfe der Herren des Adels, der Clerisey und der Städte einzureiten, Beherbergung zu verlangen, von dem Landvolke Nahrungsmittel und Geräthschaften ohne Entgeld zu fordern: die Übertreter sollten von dem Palatin, dessen Gerichtsbarkeit sie untergeordnet seyen, gerichtlich behandelt und bestraft werden [a]). Bescheiden war es noch und schonende Mässigung von den Ständen, dass sie auswärtige General-Capitane und Kriegsbeamten dem Palatin, als der höchsten Gerichtsbehörde, unterordneten; nicht dem Gerichtszwange der Gespanschaft ihres Standortes, dem sie selbst, sie mochten Prälaten, Magnaten, oder Edelleute seyn, als Grundsassen auf gleiche Weise unterworfen waren.

Nachdem durch **Andreas** des II. Grundgesetz Verleihung des erblichen Besitzes ganzer Gespanschaften war untersagt, und im vorigen Zeitraum der Unterschied zwischen Amt und Besitz deutlicher erkannt worden [b]), hatte sich im gegenwärtigen auch die Comitatsverfassung zweckmässiger ausgebildet. Die allgemeinen Versammlungen, wenn auch keine vorläufigen Berathschlagungen über Gegenstände der ausgeschriebenen Landtage zu pflegen, keine

---

a) Matthiae II. Reg. Decret. IV. art. XX. XXI. XXII.
b) Wladislai II. Reg. Decret. V. art. III.

zig wahre; ihr Eigenthümliches ist auch ihr Höchstes und Heiliges, und jede erklärt gerade das für ihr Wesentliches, was sie von jeder andern scheidet. So streitet, bey Erklärung der Bibel und des in ihr gegründeten Lehrbegriffes, die Römische Kirche für die Autorität der Concilien und der Väter, die reformirte für das Ansehen der National-Synode, die evangelische für die durch hinlängliche Gelehrsamkeit unterstützte Subjectivität jedes Einzelnen. Die Römische hat an Jesu dem Mittler nicht genug vor Gott; sie hält es für löblich, heilsam und heilig, in jedem heiligen Mitgliede der unendlichen Menschheit einen Fürbitter anzuerkennen und anzurufen; die evangelische und reformirte beschränken ihre ganze Hoffnung einzig und allein auf das Mittleramt Jesu, und heben dadurch zwischen sich und der mit ihm triumphirenden Kirche alle Verbindung einer theilnehmenden Liebe auf. Die Römische glaubt, an den Verdiensten Jesu und seiner Heiligen einen unerschöpflichen Schatz zu besitzen, und

Machtbothen zu ernennen und mit Anweisungen zu versehen, keine Reichsdecrete zu verkündigen, zu vollziehen, oder Gegenvorstellungen zu entwerfen, kein der Gespanschaft zu Theil fallender Steuerbetrag unter die steuerpflichtigen Insassen zu vertheilen, der dreyjährige Comitats-Magistrat durch freye Wahl der Landstände noch nicht zu erneuern, und keine Provincial-Satzungen aufzustellen waren; wurden dennoch häufiger zusammenberufen, in besserer Ordnung gehalten, von insässigen Prälaten, Magnaten und Rittern, und zwar in Person, nicht durch Stellvertreter; von inliegenden königlichen Freystädten durch Abgeordnete zahlreicher besucht. Auffordernde oder anziehende Anlässe dazu gaben die Theilung des Reiches, und die dadurch entstandenen Parteyungen; die Sorge für Selbstvertheidigung bey Fortschritten des Feindes; Unschlüssigkeit, Saumseligkeit, Fehlgriffe oder Machtlosigkeit der Regierung; das Bedürfniss gegenseitigen gemeinschaftlichen Schutzes gegen einheimische Tyrannen und übermächtige Raubherren; die aufgedrungene Nothwendigkeit vereinigten Widerstandes gegen gewagte Angriffe der Staatsmacht auf die Grundverfassung, auf Rechte und Freyheiten der Reichssassen; endlich der immerfort mächtiger angeregte Gemeingeist, dem die öfter wiederkehrende Gelegenheit in diesen Versammlungen sich kräftig auszusprechen, in den Vorträgen Anderer sich zu spiegeln, sich in seiner Wichtigkeit behaglich zu fühlen, und in den Verhandlungen stärkende Nahrung zu finden, willkommen war.

Ohne diese Versammlungen, und überhaupt ohne die gesammte Comitats-Verfassung

würde es, entweder dem Hofe durch auszeichnende Begünstigungen, oder hochstrebenden Oligarchen durch drückende Übermacht sicher gelungen seyn, die schon durch Würden, Ansehen und Vermögen; durch Beruf, Beschäftigung, Bildung und Vorurtheile; später auch durch kirchliches Bekenntniss geschiedenen vier Stände völlig zu trennen, und die Reichsverfassung selbst unmerklich aufzuheben. Dadurch hingegen, dass in der Comitatsversammlung der dürftigste Grundsass, mit dem gelehrtesten Prälaten an einer und derselben Tafel sass; beyder Stimmen, wenn auch nicht gleichen Gehalt, doch gleiche Geltung hatten; der Eine, wie der Andere, auf gleiche Weise den Aussprüchen des Comitates sich unterwerfen musste; und dem Gerichtszwange desselben der Grosse eben so wenig, als der Niedrige, sich entziehen durfte, wurde jene schädliche Trennung unmöglich gemacht; völlige Unterdrückung durch königliche Willkür, oder gänzliche Auflösung durch Oligarchie auf das wirksamste verhindert, und der alte, ehrwürdige Dom des Magyarischen Staatsgebäudes fest und ohne Risse den Nachkommen nur noch zu bequemerer Einrichtung, hellerer Beleuchtung und angemessenerer Verzierung überliefert.

Den Obergespan als höchsten Beamten des Comitates ernannte alle Mahl der König, wie, ausser dem Palatin, alle höhern Staatsbeamten für ihm beliebige Zeit (*durante beneplacito nostro*), die gewöhnlich erst mit dem Leben des Ernannten endigte. Nur Ein Mahl hat es Ferdinand versucht, die Gespanschaften Wieselburg und Ödenburg an Ausländer zu vergeben, aber der vierzehnte Landtag liess

den verfassungswidrigen Machtschritt nicht ungerügt [a]). Nach ältern königlichen Verleihungen ging die Obergespanswürde von Gran, Bács, Heves, und Baranya noch immer auf die jedesmahligen Erzbischöfe von Gran und Colocsa, auf die Bischöfe von Erlau und von Fünfkirchen; Raab, Neitra, Weszprim auf die jedesmahligen Bischöfe dieser Kirchen über. Erbliche Verleihung dieses Amtes an weltliche Magnaten war ausserordentliche Auszeichnung; diese hatten einige Familien, wie die Bebeker, schon im vorigen Zeitraume, zu grosser Unzufriedenheit der Stände [b]); in dem gegenwärtigen die Thurzoner von Ferdinand in der Zipser, von Rudolph auch in der Arvaer; die Révayer in der Thuroczer, die Drugether in der Unghvárer und Zempléner; die Pálffyer von Rudolph in der Presburger; die Illésházyer von Matthias in der Trencséner und Liptóer erhalten. An Ansehen und Gewalt in der Gespanschaft hatten sie vor den auf beliebige Zeit Ernannten keinen Vorzug.

Im Laufe dieses Zeitraumes geriethen, theils durch Saumseligkeit des Wiener oder Prager Hofkriegsrathes, theils durch schlecht geführte Feldzüge ausländischer Oberbefehlshaber unter Türkische Gewalt sechzehn [c]); unter Herrschaft des Gegenkönigs und der ihm folgenden Fürsten von Siebenbürgen, ausser dieser Provinz, wie sie heute begränzt ist,

---

a) Ferdin. I. Reg. Decret. XIV. art. XXX. b) Wladislai II. Reg. Decret. IV. art. III. c) Pesth, Pilis und Solth, Stuhlweissenburg, Weszprim, Tolna, Baranya, Sirmien, Possega, Bacs, Bodrog, Krassó, Torontal, Temesvár, Békes, Arad, Csanád und Czongrád.

acht a) Ungrische Gespanschaften. Die Könige dieser Zeit hatten also um vier und zwanzig Gespanschaften weniger zu vergeben; und um so viel weniger Obergespane sassen auf Landtagen an der Magnaten-Tafel, zu grossem Nachtheile für des Hofes Absichten, welche wenigstens unter Ferdinand und Maximilian in der Regel von dieser Tafel unterstützt, und wenn Verschiedenheit der Meinungen die Ständetafel getrennt hatte, auch siegend durchgesetzt wurden.

In Gemässheit des ersten Reichsdecretes unter Wladislaw dem II. sollte der ernannte Obergespan vor des Amtes Antritte in allgemeiner Versammlung der Landstände des Comitates treue Erfüllung seiner Pflichten durch feyerlichen Eid verbürgen. Doch geschah es, wie unter Wladislaw und Ludwig, so auch unter den vier Königen dieses Zeitraumes von den Wenigsten: von Einigen nicht, weil sie bey den Gewaltthätigkeiten, welche sie wider minder mächtige Grundsassen und dürftigern Adel im Schilde führten, wenigstens des Eidesbruches Schande und Verbrechen scheueten; von Andern nicht, damit sie bey entstehendem Widerstreite zwischen des Hofes Forderungen und des Comitates Rechten, ungehinderter für jenen entscheiden, und dessen Gunst sich erwerben konnten. Darum verordneten Magna-
J. C. 1535. ten und Stände in der dritten Reichsversammlung unter Ferdinand, dass jeder Obergespan bey Verlust seines Amtes vor dessen Antritt zur Leistung des gesetzlichen Eides angehalten

---

a) Marmaros, Beregh, Ugocsa, Szathmár, Szabolts, Bihar, Krasna, mittl. Szolnok.

werden solle; und wenn wider einen derselben von der Adelsgesammtheit des Comitates in der Wahrheit gegründete Beschwerden vor den König gebracht würden, so soll dieser nach Anhörung beyder Theile den Schuldigbefundenen abdanken, und in Bestellung eines Andern auf die Empfehlung der Gespanschaft gefällige Rücksicht nehmen. Was aber auch ein beeidigter Obergespan anderswo als bey dem ordentlichen Gerichtssitze des Comitates, obgleich seinem Amte gemäss, verhandelt oder entschieden hätte, soll nach alter Reichsgewohnheit unkräftig und nichtig seyn, wenn des Ortes Veränderung von der Adelsgesammtheit nicht wäre genehmiget worden [a]).

Auf dem fünften, sechsten, achten, neunten und eilften Landtage wurde die Verordnung über den Amtseid der Obergespane erneuert [b]), doch die mächtigen Raubherren kehrten sich wenig daran; Melchior Balassa und Franz Nyáry in der Honther, die Podmanitzkyer in der Trencséner, die Drugether in der Zempléner, und die Pérényer in der Ugocser Gespanschaft beharrten auf des Eides Weigerung und fuhren fort gräuliche Gewaltthaten zu verüben, hinderten alle Rechtspflege, hemmten den Gang der Geschäfte ued hintertrieben die Zusammenkunft der Comitats-Versammlungen [c]); wesswegen die Stände auf dem dreyzehnten Landtage von J. C. 1552.

a) Ferdin. I. Reg. Decret. III. art. XXXV—XXXIX. b) Ferdin. I. R. Decret. V. art. XLIX. c) Ferdin. I. R. Decret. VI. art. XXXVII. XXXVIII. — Decret. VIII. art. XLVII. XLVIII. LII. — Decret. IX. art. XXXVIII. — Decret. XI. art. LXVI.

dem Könige nachdrücklicher verlangten, wider dergleichen eidweigernde Obergespane ohne weitere Schonung mit Absetzung und Strafe zu verfahren. In Zukunft sollte der Ernannte vor Leistung des Eides von der Comitats-Gesammtheit gar nicht angenommen werden; und gäbe er vor, er habe vor dem Könige geschworen, so müsse er urkundliches Zeugniss darüber mitbringen. Der Unfug ungeschworner Obergespane und die in zerstückelten Gespanschaften, wie noch immer in der Honther und Heveser, waltende Verwirrung dürfe nicht länger mehr geduldet werden [a]).

Hieraus erfolgte, dass viele Herren in schwankender Gesinnung zwischen Raubgier und Gewissenhaftigkeit den Amtseid scheuend, ihre Ernennung gar nicht annahmen und nach
J. C. 1554. zwey Jahren mehrere Gespanschaften kein Oberhaupt hatten [b]). Im fünften Jahre darauf waren zwar überall wieder Obergespane bestellt; aber die Einen hatten nicht geschworen, die Andern waren in dem Comitate nicht grundsässig; beyde daher im widerrechtlichen Besitze des Amtes; die alten Verordnungen
J. C. 1559. mussten wider sie auf dem neunzehnten und
1563. zwanzigsten Landtage wiederholet werden [c]). Welcher auffallende Mangel an gesetzlicher Gesinnung bey Ungarns Magnaten dieser Zeit! und welche Kraftlosigkeit der vollziehenden Staatsgewalt, unter welcher neun Reichsversammlungen, bey jenen keinen Gehorsam fan-

a) Ferdin. I. R. Decret. XIII. art. XXXVIII. XXXIX. b) Ferdin. I. R. Decret. XV. art. XX. In diesem Falle befanden sich um diese Zeit die Gespanschaften Arva, Bars, Borsod, Gömör, Heves, Honth, Nógrád, Sáros, Sohl, Torna und Wieselburg. c) Ferd. I. R. Decret. XIX. art. LII. LIII. Decret. XX. art. LXVI.

den, von dieser gesetzmässiges Verfahren gegen die Widerspenstigen vergeblich forderten! Wie konnten die Einen ohne Schamröthe gegen Eingriffe in der Stände gesetzliche Freyheiten und Rechte klagen, indem sie selbst gesetzlichen Verfügungen Unterwerfung verweigerten; und warum sollte der Monarch ihrer Beschwerden achten, da sie grössten Theils selbst die unbedachtsamen Urheber des Übels waren? Bey ihrer unbezähmten Kraft mussten sie noch härter behandelt, und mehr zerknirscht werden, damit der Reiz zum Widerstande sie zur Erkenntniss ihrer Unbürgerlichkeit brachte, und ihre Kraft in volkthümlichere Richtung setzte. Erst als Maximilian's Willkür, über alle Schranken der Reichsverfassung hinaus strebend; als unter seinem Sohne des Prager Cabinettes weit hinaus deutende Anschläge; der zum Geldschaffen ohne Mass und Ziel gedrängten Hofkammer unleidlicher Zwang; und der ausländischen Feldobersten anmassende Eingriffe in alle Zweige der innern Verwaltung mit gleicher Stärke auf die Magnaten, wie auf den Adel herab drückten, bequemten sich jene zu gesetzlicher Ordnung, fügten sich in die Verfassung, strebten nach Obergespanschaften, schworen bereitwillig, hielten redlich, was sie gelobet hatten, und beachteten ihres Bezirkes treue Verwaltung als wirksamstes Mittel zu ihrer Verstärkung. So fruchtbar entwickelt sich das Unglück zur Wohlfahrt bey Völkern, denen Fülle der Kraft und mehr Gediegenheit des Gehaltes verliehen ist.

Durch alten Missgriff in der Gesetzgebung war Vereinigung mehrerer Staatsämter in Einer Person untersagt; allein überall, wo der

Staat für etwas Höheres, als für eine allgemeine Nahrungsanstalt angesehen, und der tüchtigste Staatsbürger für pflichtenschwere Ämter, nicht nothdürftige Versorgung für brotlose Männer gesucht wird, kann solches Verboth nicht gehalten werden. Auch in Ungarn wurde desselben, freylich nicht immer aus staatsnützlichen Absichten, wenig geachtet; der kenntnissreiche Thomas Nádasdy, der einsichtsvolle Caspar Drághfy, der rechtliche Sigmund Rákoczy, der siegreiche Held Niklas Pálffy, der wackere Caspar Magócsy, der staatskluge Stephan Illésházy, die gewandten Thurzoner, thätigen Drugether, bidern Forgácser verwalteten mit höhern Reichsämtern zugleich mehrere Gespanschaften. Durch jene wurde nicht selten ihre längere Abwesenheit aus diesen nothwendig; da handelten und wirkten anstatt ihrer die Vicegespane mit angemessener Vollmacht; und wirklich waren es grössten Theils diese, deren Verdienst um Erhaltung der Comitatsverfassung in voller Kraft durch die Acten sämmtlicher Gespanschaften beurkundet wird. Ihre Erwählung überliessen rechtschaffene, nur für gemeinschaftliches Wohl besorgte Obergespane, verfassungsmässig, der Adelsgesammtheit, höchstens erlaubten sie sich dieselbe durch Vorschläge zu leiten. Nur Eine Reichsversammlung hatte für nöthig erachtet, zu verordnen, dass der Vicegespan nicht eigenmächtig von dem Obergespan, sondern durch gemeinschaftliche Wahl bestellt werden sollte *). Grundsässigkeit in der Gespanschaft, Rechtskenntniss,

*) Ferdin. I. R. Decret. XI. art. LXX.

Rechtschaffenheit und Arbeitsamkeit waren der Wahlfähigkeit vorzüglichste Bedingungen. Kraft aufreibend war der Amtsgeschäfte Last und Drang, unbeträchtlich die Besoldung, wenig Gelegenheit zu rechtmässigem Erwerb; darum geschah nicht selten, dass die Würdigsten sich ihrer Erwählung zu Vicegespanen, Stuhlrichtern oder geschwornen Beysitzern widersetzten, und nach Vorschrift einer strengen Reichsverordnung [a]) durch Strafe zur Annahme des Amtes genöthiget wurden. Solches widerfuhr dem Zempléner Manne von alterthümlicher Strenge und Rechtschaffenheit, Ladislaw Barkoczy von Zala, und dem Herrn Niklas Bocskay von Bocsko; Letzterer musste gerichtlich, unter Strafe von hundert Gulden, angehalten werden, in der Versammlung der Landstände zu erscheinen, den Eid zu schwören, und die Comitatsverwaltung zu übernehmen [b]).

In diesem Amte hatten sich Viele, unter Andern die Presburger Thomas und Stephan Illésházy, Franz Eszterházy und Michael Amadé; die Saroser, Franz Kápy, Stephan Soós von Sovár, Andreas Berzeviczy; die Gömörer, Johann Lorándfy, Sigmund und Georg Tornallyi, Stephan Korlath, Johann Farkas; die Zempléner, Simon Alpary, Franz Rákoczy, Franz Sztaray von Sztara, Ladislaw Buttkay, Gotthard Bánffy von Nagy-Mihály zu höhern Staatsämtern vorbereitet. Besonders ausgezeichnet hatten sich Stephan von Nagy-Mihály und Ladislaw

---

a) Ferdin. I. Reg. Decret. XIX. art. LIV. b) Szirmay Notit. Hist. Comitat. Zemplén. p. 89 et 106.

Barkoczy; des erstern Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit waren so allgemein anerkannt, dass ihm die Zempléner Landstände die Befugniss, Verbrecher nicht nur bey dem ordentlichen Gerichtsstuhle, sondern auch in seinem Hause zu verhören, zu verurtheilen, zu bestrafen einräumten; und den edlen Herrn Franz Keczer, weil er in einer Rechtssache den verehrten Vicegespan vor öffentlicher Versammlung eines Fehlers beschuldigte, sogleich ohne Beweisführung mit hundert Gulden in Strafe nahmen. Barkóczy bewährte sich in Verwaltung seines Amtes so frey von Menschenfurcht und Ansehen der Personen, dass er selbst den mächtigen Obergespan Stephan
J. C. 1582. Drugeth, wegen verübter Gewalt, vor den Comitats-Gerichtsstuhl forderte [a]). Vier Mahl zu verschiedenen Zeiten [b]) drangen ihm die Comitats-Insassen die Vicegespanschaft auf und bewiesen dadurch ihre Achtung für seinen strengen, unerschütterlichen Rechtssinn.

Mehrere Thatsachen bezeugen den lebendigen Gemeinsinn und patriotischen Eifer für Gesetzlichkeit, Recht und Ordnung, der in dieser Zeit die Zempléner Landstände beseelet hatte. Auf allen Landtagen sprachen ihre Machtbothen wider die Gewaltthaten ausländischer Befehlshaber und für des Reiches Grundverfassung, Rechte, Freyheiten am nachdrücklichsten [c]); und ihre dringenden Vorstellungen

---

a) Szirmay l. c. p. 78 et 79. *b*) In den J. 1582. 1600. 1618. 1628. *c*) Im J. 1569, Simon Alpary und Johann von Bacska. — 1572, Ladislaw Barkóczy und Michael Deregnyey. — 1577, Benedict Kynissy und Georg Hoszumezey. — 1595 und 1596, Michael Raskay und Ladislaw Butthay. — 1600, Sigmund Szentiványy und Thomas Vásárhely.

erachtet es für heilsam und rechtmäßig, denselben zur Genugthuung für die Sünde, statt der alten vieljährigen Kirchenbußen, anzuwenden; die evangelische und die reformirte verabscheuen diese Anwendung durchaus, weil einige Päpste damit Unfug getrieben haben. Die Römische bleibt in liebender Verbindung mit ihren Kindern, welche durch den Tod in die sich reinigende Kirche übergegangen sind; die evangelische und reformirte hält diese sich reinigende Kirche für die Speculation eigennütziger Mönche, und betet doch für ihre Verstorbenen, ungeachtet sie, ihrem Lehrbegriffe nach, nirgend anderswo, als in der triumphirenden seyn können. Die Römische will im Abendmahle den verklärten Leib Jesu leiblicher Weise, die evangelische mündlich und wahrhaft, die reformirte nur geistiger Weise und durch den Glauben genießen. Die erste hält die Eine Gestalt für hinreichend; die beyden letzten beyde Gestalten für unbedingt nothwendig. Die Römische empfiehlt ihren Cultus durch seine Würde

hätten den Bürgerkrieg verhütet, wäre derselben in der funfzehnten Reichsversammlung unter Rudolph geachtet worden [a]); wäre der glücksritterliche Miethling Belgiojoso fähig gewesen, die Sprecher [b]) einer grossherzigen Volkschaft zu verstehen, und ihre Kraft im Aufstande wider seinen erkauften Frohndienst zu berechnen. Der lauteste Beyfall der versammelten Landstände billigte das Verfahren ihres beherzten Obergespans Niklas Drugeth gegen den edeln Grundsassen Benedict Banoczy: nicht achtend der Gesetze, erschien der hochmüthige Mann in der Versammlung mit einem Prachtsäbel umgürtet. Drugeth liess ihm denselben öffentlich abnehmen, und nie wieder zurück stellen. Wollte des Niklas Nachfolger, Stephan Drugeth, als Obergespan begangener Gewalt angeklagt, der Stände Vertrauen und Achtung behalten: so mussten seine Glaubwürdigkeit unter Franz Rákoczy's Verwaltung funfzig verdacht- und tadellose Rittersmänner durch feyerlichen Eid verbürgen; erst auf den Grund desselben wurde er frey gesprochen [c]). Ähnliche zahlreiche Beyspiele werden einst liberalere Herren und Gespanschaften aus ihren Archiven den künftigen Historiographen der Ungern mittheilen. J. C. 1571. J. C. 1588.

Aber nicht nur in der staatsbürgerlichen Gesinnung der Landstände und in der Rechtschaffenheit der Beamten einzelner Comitate; auch in dem Bande, wodurch diese unter ein-

a) Die beredten Machtbothen waren Sigmund Szentiványy und Christoph Eödönfy von Winna. b) Es waren: 1602, Gotthard Bánffy von Nagy-Mihály und Ladislaw Barkoczy, im J. 1604, Gotthard Bánffy, Franz Rákoczy und Albert Zemerey. c) Szirmay l. c. p. 86 u. 92.

ander zusammen hingen, lag der Grund, aus dem die Gespanschaftsverfassung für Erhaltung der Landrechte, für Einschränkung willkürlicher Cabinettsherrschaft, für heilsames Gegengewicht wider oligarchische Anmassungen von so ungemeiner Wichtigkeit und entscheidender Wirksamkeit war. Die Gespanschaften ganzer Bezirke unterhielten gegenseitig freyen, fortlaufenden Briefwechsel; und alles, was die eine in irgend einer Beziehung auf die Reichsversammlungen, auf gemeinschaftliche Rechte, Freyheiten, Bedürfnisse verhandelt und beschlossen hatte, wurde allen übrigen zur Kenntniss mitgetheilt; dadurch der Gemeingeist Aller in einem fort erreget, und zu Beweisen seines Lebens in Thaten angefeuert. Hieraus ergiebt sich auch, was die Adelsgesammtheit von ganz Ober-Ungarn zur Selbsthülfe wider Belgiojoso's und seines Senders ungebührlichen Druck auf
1604 u. 1605 dem Gálszécser Felde und auf der Szereneser Burg zusammen gebracht hatte; durch welche Kraft Bocskay's Anhang, trotz den königlichen Heeren, in Einem Feldzuge nach Überwältigung bedeutender Festungen siegend fort geschritten war; mit welcher überlegenen Macht die zu Karpfen und zu Kaschau versammelten Landstände dem Prager Cabinette Gesetze des Friedens vorschreiben, und dem Könige Rudolph Verlust seiner Kronen bereiten konnten. Hätte jenes, aus Ausländern bestehend, anstatt seine Maximen und Absichten durch Sendung fremder Feldobersten, durch mancherley Angriffe auf die Rechte und Freyheiten der Reichssassen, durch offenbare Bedrückung und Erschöpfung des Landes so deutlich zu verrathen, gleich unter Ferdinand die Ungri-

sche Comitatsverfassung in ihrer politischen Wichtigkeit begreifen gelernt, und bloss auf unmerkliche Auflösung derselben seine geheimen Anschläge und Künste hingerichtet, schwerlich hätten die Ungern dem Joche entrinnen können, dessen geheimere Bereitung auch ihrer wachsamsten Besonnenheit vielleicht unbemerkt entgangen wäre.

III.

Reichsgränzen. — Königliche Einkünfte. — Münzwesen. — Kammerverwaltung.

Dass seit Verpfändung der sechzehn Zipserstädte durch König Sigmund; und durch des Kaisers Friedrich des III. Gränzverträge mit dem Könige Matthias Hunyady die verworrenen Reichsgränzen gegen Pohlen, Mähren, Österreich und Steyermark, ungeachtet wiederhohlter Reichsverordnungen, unter Wladislaw und Ludwig, nicht waren berichtiget worden, konnte der Trägheit des erstern und der Ohnmacht des letztern zugerechnet werden. Dass aber selbst dann, als die Herren von Österreich, Mähren, Steyermark, zugleich Erben und Könige von Ungarn wurden, als sie bey feyerlicher Krönung eidlich versprachen, die Gränzen des Ungrischen Reiches, nicht nur nicht zu veräussern oder zu beschränken, sondern vielmehr zu erweitern, und alles von Rechts wegen dazu Gehörige, so weit ihre Macht reichte, zurück zu bringen; auch sie jene Verwirrung immer noch fort-

bestehen liessen, diess musste der Ungern Aufmerksamkeit, wenn nicht auch Zweifel an ihrer neuen Beherrscher gutem oder freyem Willen erwecken. Der Zweifel entstand wirklich und steigerte sich endlich bis zum Verdachte vorsätzlicher Unterlassung in widerrechtlicher Absicht, nachdem Magnaten und Stände in zehn Reichsversammlungen beharrlich, doch immer erfolglos, bey Ferdinand darauf angetragen hatten, dass die einst an Österreich verpfändeten Burgen und Herrschaften Bernstein, Kobelsdorf, Güns, Forchtenstein, Eisenstadt, Hornstein; — im Zipserlande die sechzehn Städte, entweder von dem Könige, oder mit seiner Bewilligung von Ungrischen Herren für sich ausgelöset, die Güter des Raaber Bisthumes und Eisenburger Capitels, den Österreichischen Herren, Moritz Fürst und Ehrenfried Königsperger, als unrechtmässigen Besitzern, entnommen, dem Reiche wieder einverleibt, und dessen Gränzen gegen Pohlen, Mähren, Österreich, Steyermark, Crain und Kärnthen berichtiget werden möchten [a]). Mehrmahls waren Verordnete gesandt, von ihnen die Streitigkeiten zwischen Ungrischen und Österreichischen Gränzsassen entschieden, ihre Erkenntnisse von Ferdinand genehmiget, doch die Vollziehung, bald unter dem Vorwande, der König müsste vorläufig noch mit Österreichs Ständen sich berathschlagen, bald durch ermangelnde Ernennung bevollmächtigter Vollzie-

a) Ferdin. I. Reg. Decret. III. art. XLVII. — Decret. IX. art. LVII. LVIII. — Decret. X. art. XXXVII. XXXVIII. — Decret. XIII. art. XXXIII. XXXIV. — Decret. XIV. art. XXVIII. — Decret. XV. art. XIII. — Decr. XVI. art. XI. XII. — Decret. XVII. art. XLI. XLV. — Decret. XIX. art. XLVIII. — Decret. XX. art. LX. LXI.

her, bald durch Vorenthaltung der nöthigen Befehle hintertrieben werden a).

Maximilian mochte deutlich erkannt haben, was seines Vaters Rathgeber durch diese Hintertreibung bezweckten. Die Auslösung der Zipser Städte und der Gränzen Berichtigung gegen Norden, hätten rechtlicher Weise nicht anders als nachtheilig für Pohlen ausfallen können; man wollte der Pohlen schonen, theils weil man ihre Verhältnisse zu Siebenbürgen berücksichtigte, theils weil man sie bei eintretenden Aussichten auf die Pohlnische Krone für Österreich, geneigter zu finden hoffte; wohl auch, um bey ernsthaftern Ausbrüchen Ungrischer Unzufriedenheit um so sicherer auf ihren bewaffneten Beystand rechnen zu dürfen, oder um den einträglichen Schleichhandel der ausländischen Land- und Feldobersten nach Pohlen zum Schaden der Ungern zu begünstigen. Die westlichen Gränzen blieben unberichtiget, und die Herrschaften Bernstein, Kobelsdorf, Güns Forchtenstein, Eisenstadt, Hornstein in Händen der Ausländer, um den Handel aus Österreich nach Ungarn zu unterstützen, den gegenseitigen zu beschränken, und weil man auf alle mögliche Fälle für zuträglich hielt, dass gerade die fruchtbarsten und volkreichsten Bezirke der westlichen Gespanschaften, Ödenburg, Eisenburg, Szalad, Várasdin und Agram, von Österreichischen Vasallen besessen würden. Unerhört blieben daher auch alle bittenden Forderungen der Gränzberichtigung und Wiederergänzung des Reiches von Seiten der Magnaten

a) Ferdinand. I. Reg. Decret. XVI. art. XIII. — Decr. XVII. art. XLII. — Decret. XIX. art. XLVII

und Stände auf vier Landtagen unter Maximilian [a]); in zwölf fast immer stürmischen Reichsversammlungen unter Rudolph [b]); umsonst waren ihre Ernennungen der Verordneten, welche die Angelegenheit geziemend beendigen sollten, und unwirksam ihre Klagen, dass weder das bereits Entschiedene vollzogen, noch Ungrischen Herren die Auslösung vaterländischer Bezirke auf eigene Kosten bewilliget wurde: sie sollten dulden und entbehren, bereitwillig dienen, den anmassenden Machthabern über den rechtlichen Willen ihrer guten Könige ohne Widerrede gehorchen lernen.

Auffallend ist demnach die Treuherzigkeit, mit welcher Magnaten und Stände, nicht gewahrend, dass sie nur ein anderer Nahme, kein anderer Wille beherrschen werde, ihren König Matthias gleich nach seiner Erhebung bathen: er möchte für ihre treuen, wider seinen Bruder ihm geleisteten Dienste und für ihre Bereitwilligkeit, womit sie ihn zu ihrem Könige annehmen, die an Österreich verpfändeten Herrschaften ohne Entrichtung des Pfandschillings zurück stellen, die gegenwärtigen Besitzer derselben, da der daraus gezogene Nutzen das dafür gegebene Darlehn schon um Vieles übersteige, zu gutwilliger Räumung bewegen, im Falle ihrer Weigerung, die Auslösung jener Herrschaften sowohl, als der Zip-

---

a) Maximilian. R. Decr. II. art. XLII. XLIII. — Decr. III. art. XLII. — Decret. VI. art. XXIX. — Decret. VII. art. V.
b) Rudolph. R. Decret. I. art. XVIII. — Decret. II. art. VI. VII. — Decret. IV. art. XXXIII. XXXIV. — Decret. VII. art. XLIII. XLVII. — Decret. VIII. art. XXIII. XXIV. Decret. IX. art. XXVI. — Decret. X. art. XLIV. — Decret. XI. art. XXIV. — Decret. XII. art. XXXI XXXII. Decret. XIII. art. XXII. XXIII. — Dec. XIV. art. XXIII. Dec. XV. art. XV.

serstädte gegen bare Entrichtung des Pfandschillings Ungrischen Reichssassen erlauben [a]). Weiterhin ihrer Hoffnung und ihres Vertrauens enttäuschet, beriefen sie sich auf den folgenden Landtagen, in ihren letzten Beschwerden und in der Wahl-Capitulation für Ferdinand den II. immer nur auf die nie erfüllten Verordnungen früherer Reichsdecrete [b]). Und so blieben des Reiches nördliche und westliche Gränzbezirke auch in diesen drey und neunzig Jahren noch Tummelplätze nachbarlicher Fehden, Streif- und Raubzüge, Zufluchtsörter und Schlupfwinkel der Unterthänigkeitspflicht oder der Gerechtigkeit entlaufener Verbrecher, Schauplätze der Verheerung, des Mordes und Todtschlages. Die ausländischen Besitzer derselben entzogen sich, trotz ältern Vertragsbedingungen und neuern Reichsverordnungen, wie aller Ungrischen Gerichtsbarkeit, so allen Kriegeslasten; ihre Unterthanen der Steuerpflichtigkeit und allen Leistungen zu des Reiches Vertheidigung. Die benachbarten Herren und Grundsassen waren selten im Stande, die von Reichsversammlungen bewilligte Mannschaft zu stellen; die ausgesandten Pfortenzähler fanden gewöhnlich eine grosse Anzahl Bauernhöfe wüst und leer, weil das verarmte und waffenscheue Landvolk grösstentheils in das nahe gelegene fremde Gebieth entwichen war; und die Könige verloren für die gewagten, mit Ungrischer Volkschaft unausführbaren An-

a) Matthiae II. R. Decret I. art. XIX. XX. post Coronat. b) Matthiae II. R. Decr. II. art XXXVIII. XL. — Decret. III. art. XXVI. — Capitulatio art. XI. — Gravamina Statuum et Ordinum 1618. art. XII. XIII. — Decret. IV. art. IX—XII.

schläge ihrer Rathgeber, an Vertrauen, an Streitkräften und an Einkünften.

Ungeachtet dieses Verlustes war dennoch nichts ungegründeter und für die Ungern kränkender, als die von den Königen in jeder Reichsversammlung wiederhohlte und eingeschärfte Behauptung, dass die Einkünfte des Ungrischen Reiches zu seiner Vertheidigung nicht mehr hinreichten, und sie fast den gesammten Ertrag ihrer übrigen Erbländer dazu verwenden müssten. Das Unwahre dieses Vorgebens verrieth sich selbst nach dem Tode der Könige Maximilian und Rudolph: der eine hinterliess zwölf Millionen Thaler im Schatze [a]); der andere zwey tausend vier hundert Pfund Gold, zehn tausend sechs hundert Pfund Silber, beides gemünzt; einen Schatz von siebzehn Millionen im Golde hatte er vergraben [b]). Es war demnach wirklich nur gefällige Bescheidenheit, welche zu Landtagen versammelte Magnaten und Stände zurückhielt, der Behauptung ihrer Könige geradezu zu widersprechen, sie durch Berechnung der ihnen wohlbekannten Quellen königlicher Einkünfte, und der nur zu kargen Verwendung derselben zu des Reiches Beschirmung, Sicherheit und Wohlfahrt, zu widerlegen. Millionen wurden in die Schatzkammer abgeführt; aber keine königliche Burg, keine Gränzfestung war mit zureichender Besatzung, mit hinlänglichem Mund- und Kriegsvorrath versorgt; nothgedrungen waren mehrmahls Befehlshaber, ihre Plätze zu übergeben, zu räumen, oder in verzweifelnder Vertheidigung der-

---

a) Häberlin neueste Deutsche Reichshistorie Thl. X. S. 421. V. 84. b) Kázy Hist. Hung. Lib. II. p. 102.

selben zu sterben; die ausländischen Söldner und Hülfsvölker, vorenthaltenen Soldes wegen, ihren unentbehrlichen Unterhalt von dem Clerus und Adel zu rauben, von dem Landvolke durch gräuliche Gewaltthaten zu erpressen.

Häufiger als in verflossenen Zeiten waren unter den vier Königen dieses Zeitraumes, theils durch Erblosigkeit der in Belagerungen und Schlachten Gefallenen, theils durch Verbrechen der Gewalt, der Untreue, des Hochverrathes, die Heimfälle beträchtlicher Herrschaften und einträglicher Güter an die Krone. Sie betrugen im fünften Jahre Maximilians J. C. 1569. schon drey Millionen neun mahl hundert sechs und neunzig tausend Ungrische Gulden nach ihrem damahligen wahren Werthe a). Seltener als je waren Vergabung, Belohnung des Verdienstes mit erledigten Gütern, oder deren Wiedereinräumung an ihre ehemahligen, zur Pflicht und Treue zurückkehrenden Besitzer; die beträchtlichste Schenkung war diejenige, womit Ferdinand Melchior Balassa's Abfall von Johann Siegmund Zápolya für sich J. C. 1561. erkaufen wollte. Der wankelmüthige aber tapfere Kriegsmann erhielt die Szathmárer Herrschaft nnd die goldreiche Bergstadt Nagy-Bánya, welche jährlich ein mahl hundert tausend Ducaten reiner Einkünfte einbrachte; die Zehnten des Siebenbürger Bisthumes aus drey Gespanschaften, über zehntausend Ducaten jährlichen Ertrages; die Herrschaften Tasnad und Detrekő (Blasenstein) mit Einem Marktflecken und vierzehn Dörfern, für dreyssig

a) Nach dem Verzeichniss derselben aus alter Handschrift bey Timon Epitome p. 214.

tausend Ducaten aus der Pfandschaft der Fugger eingelöst [a]). Wohl mochte Balassa den Rathgebern Ferdinands die Hände reichlich vergoldet und gefüllet haben, da der ungemein haushaltige Monarch zu so ungeheurer Belehnung sich verleiten liess.

Maximilian, sparsamer noch als sein Vater, wollte der Krone heimgefallene Güter lieber verkaufen, als vergaben: Auf gleiche Weise verfuhr das Prager Cabinett unter Rudolphs Nahmen; darum machten Magnaten und Stände dem Könige Matthias vor seiner
J. C. 1608. Krönung zum Gesetze, dass Fiscal-Güter nicht mehr, wie bisher geschehen war, für Geld veräussert, sondern, um zu zeigen, dass Verdienste in Achtung stehen, wohlverdienten Männern, nach alter Reichsgewohnheit, ohne Entgeld verliehen werden sollen. Erwägend zugleich die schlechte Wirthschaft, welche bis dahin mit den Krongütern war getrieben worden, verordneten sie, die Pfandinhaber derselben ohne Weiteres aus dem Besitze zu werfen, und zum Ersatze der daraus gezogenen Einkünfte anzustrengen; denn da die Reichsgesetze den Königen von Ungarn der Krongüter Verpfändung unbedingt verbiethen, so waren die Pfandnehmung, wie die Verschreibung derselben, schon an sich widerrechtlich und ungültig, damit auch alle Ansprüche auf Zurückzahlung des Pfandschillings verwirkt [b]).

---

a) Forgács Lib. XI. pag. 280. et Ferdin. Reg. Liter. Pragae 29. Januar. 1562. ap. *Pray* Annal. P. V. pag. 537. — b) Matthiae II. Reg. Decret. I. art. XV et XXII. ante Coronat.

und Feierlichkeit; die Lutherische und reformirte den ihrigen durch seine Einfachheit. Jene vergißt, daß eine ungeheure Anzahl Mönchserfindungen, die den ihrigen verunstalten, das Gold der echten Gottseligkeit verunreinigt; diese bedenken nicht, daß die einförmige und kalte Monotonie des ihrigen zur Erhebung des Gemüthes und zur Begeisterung des Gefühls zu schwach ist. Beyde Partheien können in ihrem Sinne Recht, und beyde im Lichte der Religion Unrecht haben: sie haben Recht, wenn sie ihre Unterscheidungspunkte für nichts weiter halten, als für mythologisch ausgesprochene religiöse Anschauungen ihrer Stifter, und sie als solche von Allen geachtet wissen wollen; sie haben Unrecht, wenn sie diese Anschauungen in Lehrbegriffe zusammenfassen, diese für Religion erklären, und gleichförmige innere Annahme derselben von allen ihren Mitgliedern fordern. Wie soll aber dies Unrecht allmählich ausgeglichen, dieser irreligiösen Anmaßung und Ausartung ein sich immer mehr befestigender

Weit ergiebigere Quellen königlicher Einkünfte, als die Kron- und Fiscal-Güter, waren die Regalien, darunter das Salz-Regal, wenn Ferdinand auf die Vorschläge und Anträge seines eilften Landtages geachtet, und J. C. 1546. auf Vollziehung derselben bestanden hätte a). Bey unerschöpflichem Reichthume an Salz im Sóvarer Gebiethe und in der Marmaros wurde dennoch aus Mangel zweckmässiger Vorrichtungen und Anstalten zum Gewinnen und Verführen, den Gespanschaften Thurocz, Arva und Liptó, der Kauf des Pohlnischen Salzes gestattet. Die damahlige Staatswirthschaft schien mehr auf das erschöpfende Nehmen, als auf das reichlich belohnende Ausgeben; und weniger auf Jahrhunderte lang fortströmende Vortheile, als auf Erjagung kleiner Tagesgewinne sich zu verstehen. Daher kam auch, dass das Berg- und Münz-Regal nach der Mohácser Schlacht noch zehn Jahre lang den Thurzonern und Fuggern in Pacht gelassen wurde.

Jetzt aber trat Ferdinand selbst in die J. C. 1546. Reihe der Waldbürger und der Gewerken in den Kremnitzer und Schemnitzer Gold- und Silber-Gruben; entzog den Fuggern in Herrengrund, den Thurzonern in Schmölnitz den ausschliessenden Kupferhandel; und da die Osmanen Ungarns Bergstädte nur bisweilen ausgeplündert, nie besessen hatten, da in damahliger Zeit die Mark Silber für sechs Gulden fünf und siebzig Pfennige, die Mark Gold mit ein und achtzig Gulden fünf und achtzig Pfennige von den Gewerkschaften aus-

a) Ferdin. I. Decret. XI. art. XXIX.

gelöset wurde; und sicher angenommen werden kann, dass Kremnitz allein im Durchschnitte jährlich nicht weniger als acht hundert zehn Mark Gold; dreyssig tausend sieben hundert vier und funfzig Mark Silber an die königliche Bergkammer geliefert habe: so brachte diess, schon zu Gelde gerechnet, sechs mahl hundert drey und achtzig vier hundert vier und sechzig Gulden zwey und funfzig Pfennige jährlichen Ertrag [a]). Konnte dieser Ertrag nicht immer für rein gerechnet werden: so lag die Schuld an verkehrten Massregeln in Verwaltung des Bergwesens; und übergingen auch die Stände auf Landtagen die Klagen der Könige über Unzulänglichkeit der Einkünfte aus Ungarn mit scheinbar gläubigem Stillschweigen, so unterliessen sie doch nie, bessere Staatswirthschaft dringendst zu empfehlen; der Bergstädte Rechte und Freyheiten, in welche nach Vortheilen des Augenblickes haschende Willkür nur zu häufige Eingriffe wagte, durch wiederhohlte Reichsverordnungen zu beschützen [b]); des ungemünzten Goldes und Silbers Ausfuhr, deren der niedrige Eigennutz, überall den Ge-

---

a) Auf welchen Calcul mochte sich wohl die Behauptung des Presburgers, Ferdinand Behamb (Observationes ad Schöelii Disquis. de Regn. Hungar. p. 184.), im Jahre 1676, gründen, dass Rudolph an sämmtlichen ordentlichen Einkünften aus Ungarn viel weniger als 24,000 Ducaten bezog? Die einzige Bergstadt Kremnitz gab im Jahre 1744 Gold 2429, Silber 92,261 Mark (*Schwartner* Statistik des Königr. Ungern Thl. I. p. 250): zu Gelde ungefähr 3 Millionen und 43,000 Gulden. Wir nahmen für die Zeit 1546—1569 nur Ein Drittel dieser Ausbeute an. b) Ferdin. I. Reg. Decr. VIII. art. XLIX. — Decret. IX. art. L. — Decret. XII. art. LXXVIII. — Decret. XIV. art. XXIX. — Decret. XV. art. XXIII. Maximilian. Reg. Decret. III. art. LVII. — Gravamina SS. et OO. ad Matthiam Reg. art. XXXV. — Matthiae II. Reg. Decret. II. art. LIV. — Decret. IV. art. XXVII.

winn der Gegenwart, nirgends grössern Verlust nach sich ziehende Folgen berechnend, ohne Unterlass sich schuldig machte, schärfer zu verbiethen a).

Die dem Zeitalter noch mangelnde richtige Ansicht von dem Wesen und von der Bedeutung des Geldes, als allgemein gültigen Pfandes und Ausgleichungsmittels; die Spaltung und Theilung des Reiches; falsch berechnete Massregeln in der Staatswirthschaft und der dadurch verletzte Völkerglaube an Einsicht und an Redlichkeit der Regierung, hatten beträchtliche Schmählerung in dem Ertrage des Münzregals zur Folge. Der Gegenkönig Johann Zapolya setzte schlechte; seine Parteygänger, keiner frecher als Franz Bebek, brachten falsche Münze in Umlauf, um die bessere Ferdinand's und seiner Vorfahren zu fortgesetzter Verschlechterung und Verfälschung einzuwechseln. Vier Jahre lang erfreueten sie sich des schändlichen Gewinnes, und suchten unverschämter ihn zu vermehren. Nach Entdeckung des argen Betruges wurde Zápolya's und seiner Anhänger Geld im Handelsverkehr überall verschmähet, die Annahme desselben selbst von seiner Partey verweigert b). Sogar die gute, nach dem Kremnitzer Leg c) ausgeprägte Münze der Könige Matthias Hunyady, Wladislaw, Lud- J. C. 1531.

a) Ferdinand. I. Reg. Decret. XX. art. LXXIII. — Maximilian. Reg. Decret. I. art. X. Rudolphi Liter. Vienn. 12. Septembr. 1577. ap. *Katona* T. XXVI. pag. 10. Matthiae II. R. Decret. II. art. XLVIII. b) Sperv ogel Annales Scepusiens. ap. *Wagner* Analect. Scepus. Part. II. pag. 163. 171. c) Damahls wurde zu ganzen und halben Pfennigen achtlöthiges Silber ausgepräget; die Mark Ducatengold enthielt 23 Karat, mehr oder weniger 8 Gran.

wig und Ferdinand gerieth in so schlimmen Verdacht, dass die Stände auf dem drit-
1535.1537. ten und vierten Landtage dieses Zeitraumes sich genöthiget sahen, Werthschätzung und Umlauf derselben durch Reichsverordnungen zu sichern, und ihre Annahme im Handel, bey Verlust der Waaren zu gebiethen [a]); nicht mit erwünschtem Erfolge, weil von den Königen selbst mit dem Ungrischen Münzwesen mancherley vortheilhaft scheinende Veränderungen waren versucht, und da schon Vieles, was von dem Hoflager ausgegangen, Argwohn erweckt hatte, nur das Misstrauen war verstärkt worden.

Ferdinand verlangte, dass Österreichisches und Böhmisches Geld nach seinem Zahlwerthe auch in Ungarn freyen Umlauf erhalte. Dem königlichen Willen zu Folge, setzten zu-
J. C. 1538. erst Slawoniens Stände auf dem Kreuzer Tage fest, dass die Münze aller Art nach ihrem Zahlwerthe gelten und angenommen, fünf und siebzig Kreutzer Einen Rheinischen Gulden [b]); und Groschen von vier Kreuzer, sechzehn Wiener Pfennigen, gleich geachtet werden sollten [c]). Diess war die erste Erwähnung der Kreuzer, die nunmehr auch in Ungarn mit den Ungrischen Pfennigen in gleichem Korn, aber in etwas grösserm Schrot ausgepräget wurden. Der Groschen von vier Kreuzern hiess zu

---

a) Ferd. I. R. Decr. III. art. XIX. — Decr. IV. art. XXV.

b) Der später nur sogenannte, nicht geprägte, Ungrische Gulden wurde zu 70 Kreuzer oder 98 Ungr. Pfennige gerechnet; jetzt wurde in Decreten und Urkunden, wenn nicht ausdrücklich Rheinisch hinzu gesetzt wurde, unter Ungrischen Gulden, oder Gulden schlechtweg Ducaten verstanden. Innocentii Simonchicz Dissertat. de Numismatica Hungariae, in 8°. Viennae 1794.

c) Articuli Crisienses in *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 266. art. XXVI.

dieser Zeit Batzen, der Ungrische Pfennig galt drey Wiener; der Batzen sollte also mit fünf Ungrischen und Einem Wiener Pfennige ausgewechselt werden, wozu jedoch die misstrauischen und handelskundigen Stadtgemeinden Ober-Ungarns, erst nach Ferdinand's besonderm Befehl [a]) sich bequemten.

Das Misstrauen wurde entschuldiget durch die Unthätigkeit der Regierung, welche von der achten Reichsversammlung neuerdings aufgefordert werden musste, die allenthalben geschäftigen Falschmünzer ernstlicher zu verfolgen und zu bestrafen [b]). Doch immer dreister trieben sie ihr verderbliches Gewerb, als selbst Ferdinand, durch vorgespiegelte Vortheile geblendet, das Kremnitzer Leg vermindern und die Ungrische Münze verschlechtern liess, damit sie der Deutschen an Schrot und Korn gleich stände. Kaum war diese Veränderung ruchtbar geworden, so ging nicht nur das Aufgeld, welches sonst in Berechnung der Ungrischen Münzen gegen die Deutsche bezahlt wurde, verloren, sondern erstere wurde nun auch nicht leicht mehr ohne ungerechten und übermässigen Abzug angenommen, worüber die Stände auf dem zehnten und eilften Landtage nachdrücklich klagten, und schärfere Verfolgung der Falschmünzer, Wiederherstellung des alten Kremnitzer Leges, Bewirkung abzugsfreyen Umlaufes der alten und der neuen Kremnitzer Münze verlangten [c]); wogegen sie die Annahme der Böhmischen Babken, drey zu

J. C. 1545.

1547. 1548.

a) Ferdin. I. Reg. Liter. Viennae 19. Novembr. 1538 ap. *Wagner* Diplomatar. Saros. p. 35. b) Ferdin. I. Reg. Decret. VIII. art. LI. c) Ferdin. I. Reg. Decret. X. art. XXIV. — Decret. XI. art. LI.

Einem Kreuzer, bewilligten; nur der Pohlnischen Münze den Umlauf unbedingt versagten.

Geschwächtes oder verlornes Vertrauen lässt sich durch blosse Rückkehr zu dem Alten nicht so bald wieder herstellen; darum beharrte der König auf der Veränderung, den nicht mehr abzuwendenden zeitigen Schaden ertragend, wenn er nur seine beabsichtigte Gleichstellung des Ungrischen Münzfusses mit dem
J. C. 1550. Deutschen erzielte. In der zwölften Reichsversammlung wurde sie auch von Magnaten und Ständen genehmiget, nur sollte damit nicht auch das alte Gepräge des Ungrischen Reiches verschwinden; vielmehr, wie auf Ducaten, so auf Groschen, grössere und kleinere, die eine Seite das Bildniss der heiligen Jungfrau mit dem göttlichen Kinde, die Kehrseite des Königs Bildniss und das Reichswappen mit den gewöhnlichen Umschriften darstellen. Dasselbe Gepräge sey auf den Ungrischen Pfennigen, deren Einer drey Wienerische gelte, und auf den kleinern, Fillér genannt, dem Werthe Eines Wienerischen gleich, beyzubehalten. Bis aber diese Ausgleichung durchgeführt und allgemein anerkannt würde, sollte der König durch ein kräftiges Edict bey Verlust aller Waaren befehlen, dass die neue wie die ältere Kremnitzer Münze nach ihrem reinen Zahlwerthe angenommen werde a).

Vielleicht hatte anfänglich der rechtschaffene König selbst, eben so wenig, als die Ungern, begriffen, was seine Rathgeber bey der Gleichstellung des Ungrischen und Deutschen Münzfusses so recht eigentlich bezweckten. Sie

a) Ferdinand. I. Reg. Decret. XII. art. XLVIII. XLIX.

liessen ihn, wie aus dem dreyzehnten Reichs- J. C. 1552.
decret erhellet, wirklich verfügen, dass die kleine Münze wieder wie vorher, aus achtlöthigem Silber, die neuern Ducaten in gleicher Reinheit des Goldes wie die alten, ausgepräget werden sollten: doch näher rückten sie ihrem Zwecke, nachdem Ferdinand auf dem vierzehnten Landtage der Stände Bewilligung er- J. C. 1553.
halten hatte, dass die eine Hälfte alles zur Kammer gelieferten Silbers, zu ganzen und zu halben Thalern nach Wiener Schrot und Korn, die andere Hälfte zu den gewöhnlichen Ungrischen Pfennigen, einiges auch zu Fillérs vermünzt werden sollte. Indessen bedingten sie mit kluger Vorsicht ihre Bewilligung auf das Ergebniss der Erfahrung; sie wollten dieselbe nur bis zu nächster Reichsversammlung bestehen lassen; und empfahlen dem eben jetzt ernannten Graner Erzbischofe Nicolaus Olahy, als Reichs-Münzwardein von Alters her, Wachsamkeit durch seinen Pisctar über Schrot und Korn und Stämpel, um allen Betrug und Unterschleif zu beseitigen.

In so grosser Menge nun auch die Ungrischen Thaler geschlagen wurden, so blieben doch die wenigsten im Lande. Ihr vierzehnlöthiger Gehalt machte sie zur Waare von hohem Werthe für das Ausland. Gewinnung eines reichlichen Silbervorrathes aus Ungarn für schlechtere Münze; das war es, was Ferdinand's ausländische Rathgeber bey vorgeschlagener Gleichstellung des Münzfusses nebenher beabsichtiget hatten. Mehrere unzufriedene Stimmen liessen sich schon auf nächstem Land- J. C. 1554.
tage nachdrücklich darüber vernehmen, und die Thalerstämpel wären sicher zu langer Ruhe

verwiesen worden, hätte nicht der König den Ständen heilig versprochen, dass in Zukunft nur von dem Fünftel des eingelieferten Silbers Thaler geschlagen, diese nicht höher als zu drey und neunzig Ungrischen Pfennigen im Reiche in Umlauf gesetzt; alles übrige Silber achtlöthig zu Ungrischen Pfennigen ausgepräget werden sollte. Zu mehrerer Beruhigung verlangten die Stände noch, dass er die Ausfuhr alles Silbers unter strengen Strafen verbiethen, und nur zum Empfange eines mässigen Quantums für seinen, seiner Familie und höchst verdienter Staatsbeamten eigenen Bedarf, Erlaubnissscheine ertheile [a]).

Ungeachtet der königlichen Verheissung dauerte das Verschwinden der Thaler aus dem Umlaufe fort; auf die Klagen und Vorstellungen der Stände antwortete Ferdinand nichts weiter, als sie seyen durch falsche Gerüchte im Irrthume befangen: hiermit hintertrieb er
J. C. 1555. auch auf dem sechzehnten Landtage durch seinen Sohn Maximilian den Reichsbeschluss, Kraft dessen das Thalerschlagen für immer aufhören sollte, und befahl die Fortsetzung desselben, bis er selbst nach reiflicher Überlegung der Sache mit den Ständen das Erspriesslichste verfügen werde [b]). Aber in der
J. C. 1556. siebzehnten Reichsversammlung nöthigten ihm der Stände nachdrücklichste Vorstellungen das Versprechen ab, das Schlagen der Thaler, als reichsverderblich einzustellen, und forthin alles Silber nach den Verordnungen des zwölften Reichstages vermünzen zu lassen [c]). Diese

a) Ferdin. I. R. Decret. XV. art. XVII. b) Ferdin. I. Reg. Decret XVI. art. VIII. c) Ferdin. I. Reg. Decret. XVII. art. XXXVIII.

Verordnungen wurden auf dem achtzehnten bestimmter erklärt. Es sollte bis zu nächster Reichsversammlung fortgefahren werden mit Prägung grösserer Stücke und Denkmünzen a) aus vierzehnlöthigem, grösserer und kleinerer Groschen, Ungrischer Pfennige und Fillérs aus achtlöthigem Silber; doch so, dass überall die vorgeschriebenen Bildnisse, Wappen und Umschriften beybehalten werden; der grössere Groschen acht, der kleinere vier Ungrische Pfennige gelte; die grössere Münze nicht so, wie bey den Thalern geschehen war, zur Begünstigung der Ausfuhr übermässig vermehret, die kleinere unter den Bedürfnissen des Gemeinwesens zum grössten Schaden der Reichssassen vermindert werde. Sollte aber auch die Prägung der grössern Stücke und Denkmünzen, der grössern und kleinern Groschen weiterhin von den Ständen für nachtheilig erkannt werden: so müsse sie ohne Umstände unverzüglich aufhören. Darum sollte der König selbst den Graner Erzbischof zur Erfüllung seiner Pflicht, als Münzwardein des Reiches, ernstlich anhalten, und den Münzkammerbeamten befehlen, dass sie ihn sowohl, als seinen Pisetar, zur Ausübung ihres Amtes ungehindert zulassen b). J. C. 1557.

a) Merkwürdig ist die Deutung, welche Friedrich des III. Witzspiel mit den fünf Vocalen, unter Carl dem V. und Ferdinand dem I., auf Denkmünzen erhielt. Anstatt des auffallenden und Neid erweckenden: *A ll's Erdreich Ist Oesterreich Unterthan;* oder *Austriae Est Imperare Orbi Universo;* hiess es jetzt: *Aquila Electa Iuste Omnia Vincit.* Wahrscheinlich sollte hierdurch Friedrich's ältere Deutung bey den Völkern in Vergessenheit gebracht, und dem Argwohn, als strebten Carl der V. und seine Nachfolger nach universaler Weltherrschaft, wenigstens ein Scheingrund entzogen werden. b) Ferdinand. I. Reg. Decret. XVIII. art. XIV. XV.

Unter der Benennung **Numismata majora et minora**, deren die Stände sich in dieser Reichsversammlung bedienet hatten, liess **Maximilian** auch für den Umlauf ganze, halbe und Viertel-Thaler schlagen; die ganzen hundert Ungrischen Pfennigen gleich an Werth: die Deutschen und Böhmischen galten durch des Königs erste zehn Jahre acht und sechzig, dann siebzig Kreuzer. Acht dieser Thaler wogen Eine Cölner Mark, und enthielten vierzehn Loth vier Grän reines Silber, eben so die Ungrischen, wahrscheinlich weniger der vier Grän, wesswegen sie in Österreich und Böhmen nur zu neunzig Ungrischen Pfennigen angenommen wurden. Auf die Beschwerde
J. C. 1567. der Stände über diesen Verlust erwiederte der König; es sey kein anderes Mittel, ihr abzuhelfen, als dass sie durch allgemeinen Reichsbeschluss in die Prägung neuer Münze von gleichem Schrot und Korn einwilligten [a]). Die Einwilligung erfolgte, die Thaler, Gulden, und Groschen wurden nach Deutschem Schrot und Korn geschlagen; aber der Verlust im Umlauf blieb nach wie vor [b]). Noch beträchtlichern Schaden erlitten Fiscus und Volk durch schnelle Anhäufung ausländischer Kleinmünze im Reiche, und Auswechselung derselben für die Ungrische von besserm Gehalt: diese war immer achtlöthig, die Wienerische nur sieben- die Pohlnische fünf- und vierlöthig [c]). Letztere wurde auf **Maximilians**
J. C. 1574. sechster Reichsversammlung verrufen; ihre Auswechselung bey den Münzämtern verbothen;

---

a) **Maximilian.** Reg. Decret. II. art. XLV. b) **Maximil.** Reg. Decret. III. art. XX. c) **Schonvisner** Notit. Hungaric. Rei Numariae p. 468.

Damm entgegengesetzt werden, wenn Menschen, welche die Kraft errungen haben, selbst in diesen Unterscheidungspunkten und mythologisch ausgesprochenen Anschauungen einst dagewesener gottseliger Männer nur das Unendliche zu beschauen, und eben diese Kraft in ihren Brüdern anzuregen, aus aller theilnehmenden Gemeinschaft mit ihrem Kirchenthume austreten?

Diese Ausartung alles Kirchenthumes wird täglich auch dadurch noch sichtbarer und auffallender, daß bey allen Fortschritten des menschlichen Verstandes in wissenschaftlicher Erkenntniß des Rechts und der Pflicht, und in der Cultur zur Humanität, dennoch Vorsteher und Lehrer der verschiedenen Kirchen ohne Unterlaß fortfahren, gegen einander und gegen die ihnen respective entgegengesetzten Kirchen mit Waffen zu streiten, welche selbst die geheiligten Rechte der Menschheit verbieten. Hier werden mit einiger scheinbaren Gelehrsamkeit und wirklicher Ignoranz Verirrungen des Verstandes bey einigen Einzelnen dem Gan-

zen

wo immer nach festgesetzter Frist Pohlnische Münze gefunden würde, sollte sie weggenommen, zwey Drittel dem Fiscus, Eines dem Angeber zuerkannt werden [a]). Da die Ungrischen Thaler im Auslande noch immer nicht zu vollem Werthe angenommen wurden, so verlangten die Stände unter Rudolph, dass der Schlag derselben gänzlich unterbliebe [b]). J. C. 1596.

Erst unter diesem Könige, da grössten Theils nur willkürliche Cabinettsverwaltung, keine rechtliche Regierung im Lande war, gewann die Münzplackerey ausgedehntesten Umfang. Wechsler, Mäkler, Münzfälscher, Kipper und andere Wucherer hatten es bis zur Thronbesteigung des Königs Matthias durch Einwechselung, Beschabung, Unterschlagung, Ein- oder Umschmelzung schon so weit gebracht, dass die bessere Ungrische Münze im Auslande nirgends mehr ohne Abzug angenommen wurde; in Ungarn äusserst selten gutes Geld, nur schlechte Deutsche Groschen und Pohlnische Dütken zu sehen waren [c]). Sobald des Staates Oberhaupt selbst zur Befriedigung seiner Habsucht und seines Geitzes von Recht und Sittlichkeit abweichend, Millionen vergräbt, so ist es nur unausbleibliche Folge, dass auch aus allem bürgerlichen Verkehr, Recht und Sittlichkeit verschwinden, Gauner und Schelme, vornehme und gemeine, ohne Mass und Ziel sich vermehren. Sein Nachfolger mit rechtschaffenerer Gesinnung sieht sich hernach in

---

a) Maximil. Reg. Decret. VI. art. XX. b) Rudolph Reg. Decret. VIII. art. XLVIII et LIX. c) Matthiae II. R. Decr. I. art. X. post Coronat. — Decr. II. art. XLVIII. — Decret. III. art. XXVIII. — Decret. IV. art XIX.

die traurige Lage versetzt, wenn er nicht jeden Baum in einen Galgen verwandeln will, oder darf, dem unter dem Throne selbst tief gewurzelten Unheile nicht mehr abhelfen zu können. Und in dieser Lage befand sich Matthias, liesse sich auch sein guter Wille zu helfen, bis zur Gewissheit beweisen. Sehr verdächtig wurde dieses Willens Kraft, oder Wahrheit, oder Freyheit, durch die Art und Weise, wie dieser König auf die Klagen der Stände, über den schlechten Zustand des Ungrischen Münz-
J. C. 1618. wesens und auf ihren Antrag die Reichsmünzwardeinschaft wieder herzustellen geantwortet hatte. In seinem theils schwankenden, theils ausweichenden Bescheid behauptete er gerade zu: die erzbischöfliche Münzwardeinschaft des Reiches sey schon längst aufgehoben, und da schon die gegenwärtige Einrichtung der Münzkammern die Möglichkeit irgend eines Betruges und Unterschleifes ausschlösse, so gezieme sich nicht, durch Wiedereinführung jenes Amtes die königlichen Einkünfte zu schmälern [a]).

(J. C. 1342.) Seit der staatswirthschaftlichen Münzverordnung Carl des I. [b]) bis auf Antonius Wránczy, durch zwey hundert sieben und zwanzig Jahre, verwaltete Kraft jener Verordnung der jedesmahlige Erzbischof von Gran, durch einen von ihm ernannten Stellvertreter, die Münzwardeinschaft des Reiches, und bezog dafür das *Pisetum*, den acht und vierzigsten Theil von jeder vermünzten Mark Gold und
J. C. 1569. Silber. In dem Ernennungsbrief für Antonius

---

a) Matthiae II. Reg. Respons. ad privat. Regnicolar. Querelas in Act. Dietetl. Poson. 1618. pag. 162. art. IX.
b) Siehe die Geschichten der Ungern etc. Band III. S. 660 ff.

Wránczy zu dem Graner Erzbisthume hatte Maximilian's Hofkanzelley das Amt und die Einkünfte der Münzwardeinschaft vorsätzlich übergangen, dennoch aber zur Unterhaltung der Festung Neuhäusel in gutem Vertheidigungsstande und immer vollzähliger Besatzung von vier hundert funfzig Mann bewährter Krieger ihn verpflichtet. Diese Last berechtigte den rechtschaffenen Prälaten um so mehr, auch um das Amt und die Einkünfte der seinem Stuhle von Alters her zuerkannten Münzwardeinschaft anzuhalten, wogegen er sich zu jährlicher Abgabe von drey tausend Gulden an die königliche Kammer erboth. Der König genehmigte seine Bitte, doch von der Kammer musste er sich die Verdoppelung der angebothenen jährlichen Abgabe aufbürden lassen, um nur das Recht seines Stuhles zu retten a). Nach seinem Hintritte war in vier und dreyssig Jahren das Erzbisthum ein Mahl nur durch Einen Monath, dann noch Ein Mahl durch vier Jahre besetzt; die Ungrische Kirche also durch dreyssig Jahre ihres Oberhauptes verwaist; die Münzkammer der verfassungsmässigen Aufsicht eines Münzwardeins entnommen. Endlich wurde Franciscus Forgács Graner Erzbischof, Reichs-Primas, Cardinal: schon durch seine Erbgüter reich; und nicht geübt, kräftiges Leben für das Kirchenwesen mit geschäftiger Sorge für das Zeitliche zu verbinden, hatte er nicht einmahl bemerkt, dass sein Ernennungsbrief von der ihm gebührenden Münzwardeinschaft schwieg, noch weniger sich darum beworben: und so

J. C. 1573.

1597—1601.

J. C. 1607.

a) Rescript. nomine Reg. Maximil. ad Episcop. Weszprimiens. — Anton. Verantii Epist. ad Maximil. Reg. Viena. 15. Decembr. 1569. ap. *Katona* T. XXV. p. 83. 86.

wurde noch eilf Jahre lang, auch als Petrus Pazmán, Priester voll apostolischen Muthes, entschlossen, alles Zeitliche, was je seinem Stuhle gehört hatte, wieder zu bringen, und zur Erhebung des Kirchenwesens zu verwenden, schon Erzbischof war, ohne gesetzlich bestellten Wardein fortgemünzt.

Mit Recht erwiederten also die Stände jetzt dem Könige: dass sie gerade wegen pünctlicher Vollziehung der von ihm verheissenen Münzeinrichtungen die Herstellung des Münzwardeinamtes für zuträglich und unbedingt nothwendig halten müssten; besonders, da ihnen keine Reichsverordnung bekannt sey, noch irgend ein anderer Grund einleuchte, wodurch dieses Amt, dessen treue Erfüllung mehrere Reichsgesetze einschärfen, wäre aufgehoben worden. Als aber Matthias auch darauf der Wahrheit zuwider, versetzte: in Erwägung, dass die Abschaffung des Münzwardeinamtes nicht ohne die erheblichsten Ursachen geschehen sey, wolle er hoffen, die Stände werden sich bey seiner ersten Entscheidung hierüber beruhigen [a]); so enthielten sie sich mit gewohnter Bescheidenheit für diess Mahl weiterer Gegenvorstellungen. Die Sache betraf unmittelbar den Graner Erzbischof; Petrus Pazmán liess sie für den Augenblick ruhen, seines Rechtes gewiss, und seiner Geistesmacht vertrauend, zu gelegener Zeit es unfehlbar durchzusetzen.

Seit Matthias von Hunyad waren die Dreyssigstgefälle drey und ein Drittel Gulden

a) Respons. SS. et OO. ad Reg. art. XX et XXVIII. — Resolutio Matthiae Reg. ad SS. et OO. art. V. in actis Dietalib. p. 177 et 190.

von hundert Gulden Werth der in-, aus- oder durchgeführten Waaren der Reichsschatzkammer entnommen, und unmittelbar zu den königlichen Einkünften gezogen worden. Nicht die Abgabe, nur die Art ihrer Erhebung und, die kühnen Anmassungen der Beamten, grösten Theils Ausländer, waren unter den vier Königen dieses Zeitraumes den Ungrischen Völkern unerträglich. Neun Dreyssigstämter wurden von den Kammerbeamten willkürlich errichtet, edle Herren auch dafür, was sie zu ihrem Haushalte bedurften, zur Abgabe angehalten; die Gefälle von den Einnehmern nach Belieben erhöhet, und von Sachen, die von jeher zollfrey waren, oder unter dem Werthe eines Guldens standen, widerrechtlich eingefordert; Streitigkeiten zwischen Dreyssigstbeamten und Reichssassen, vor den Ungrischen Statthaltereyrath gehörig vor die Österreichische Hofkammer gezogen. In zehn Reichsversammlungen hatten Magnaten und Stände über alle diese Bedrückungen sich vergeblich beschweret [a]), und keiner ihrer Verordnungen dagegen wurde von dem ausländischen, unter königlicher Nachsicht geborgenen Zöllner geachtet.

Zu den Einkünften der Regalien gehörten noch der Grundzins der königlichen Freystädte, der Kumaner, Jatzygen und anderer freyer Bezirke; die Heimfälle an den Fiscus

a) Ferdinand. Reg. Decret. VI. art. XLV. XLVI. — Decret. XIV. art. XVIII. XIX. — Decret. XV. art. XI. — Decret. XVII. art. XXXVI. XXXVII. — Decret. XIX. art. XLIV. — Decret. XX. art. LVII. Maximilian. Reg. Decret. II. art. XXXVI—XXXVIII. — Decret. VI. art. XXV. Rudolph. R. Decr. VII. art. LVI. Decr. X. art. XXXIV. Matthias Reg. Decret. II. art. XVII. — Gravamin. SS. et OO. ad Mauthiam Reg. 1618. art. XVI.

und der Ertrag der Posten, deren Einrichtung unter Ferdinand, unter Leitung des Freyherrn Martin von Paar in Ungarn und Siebenbürgen angefangen, von Fischament bis Komorn und Kaschau, von dort bis Hermannstadt geführt; Maximilian mit Martins Sohn, Peter, fortgesetzt hatte. Das Oberpostamt von Martin, dann von Peter verwaltet, stand in Presburg; die Kosten, durch sechzehn Jahre auf diese Einrichtung verwendet, betrugen laut einer Urkunde Maximilians [a]), vier und siebzig tausend neun hundert drey und funfzig Ungrische Gulden (Ducaten); sie mochte also der betriebsamen Kammer an reinem Ertrage um ein Beträchtliches
J. C. 1602. mehr eingebracht haben. Unter Rudolph waren schon ordentliche Poststrassen durch das Reich geführt; die Sorge für ihre Ausbesserung und Unterhaltung durch die verschiedenen Comitate oblag den Vicegespanen [b]).

Der beträchtlichste Zufluss kam dem Fiscus aus den erledigten Bisthümern und höheren Pfründen; bis zu ihrer Wiederbesetzung fielen ihm ihre Einkünfte heim. Mehrmahls und auf längere Zeit waren im Laufe dieses Zeitraumes, die Graner Kirche durch fünf und dreyssig, die Erlauer durch neunzehn, die Raaber durch sechs, die Neitraer durch zwey Jahre verwaist. Ihre jährlichen Einkünfte betrugen, der ersten vierzig tausend, der zweyten über einmahl hundert tausend, der dritten zwölftausend, der vierten zwey tausend

---

a) Schwartner Statistik von Ungarn Thl. III. S. 323. Vergl. Engels Geschichte des Ungrischen Reiches Thl. III. Seite 86. b) Rudolph. Reg. Decret. XIII. art. XV.

Ungrische Gulden [a]); der Fiscus bezog also während der Zeit ihrer Erledigung im Ganzen drey Millionen dreymahl hundert tausend Gulden (Ducaten). Die Bischöfe von Fünfkirchen, Wáczen, Grosswardein, Csanád, Siebenbürgen und der Erzbischof von Olocza waren die meiste Zeit von ihren Sitzen vertrieben; die Könige versorgten sie mit Propsteyen und Abteyen; die Einkünfte der bischöflichen Kirchengüter, die im königlichen Gebiethe lagen, und die Zehenten in diesem sowohl, als in dem feindlichen, wo und wenn die Paschen und Begs sie nicht mit der Hälfte der Steuern, den Waffenstillstandes- oder Friedensverträgen zuwider, in Beschlag nahmen, bezog der Fiscus. Dennoch mussten in Maximilian's erstern Jahren, wahrscheinlich auch früher und später, wenn die Reichsversammlungen Stellung der Mannschaft bewilliget hatten, für ihren Antheil der zu stellenden Reiterzahl neun Bischöfe, neun und funfzig tausend fünf hundert; sechzehn Abteyen und Propsteyen, drey und zwanzig tausend drey hundert; sieben Dom-Capitel und der vaterländische Pauliner-Orden dreyzehn tausend und drey hundert; überhaupt sechs und neunzig tausend ein hundert Ungrische Gulden [b]) erlegen. Hieraus wird wohl einiger Massen klar, wie und woher die, von Maximilian und Rudolph hinterlassenen Millio-

a) Descriptio Status Ecclesiarum cathedralium Hung. circa an. 1588. ap. *Koller* Hist. Episc. Q. Eccles. T. VI. p. 349 sqq. b) Ducaten. Für Einen Reiter wurden dreyssig Gulden gerechnet, aber für dreyssig Rhein. Gulden; oder auch für drey Rhein. Gulden, 20 Pfenuige monatlich, konnte damahls kein Reiter ausgerüstet und im Lager verpfleget werden. Die Vertheilung der im Texte angegebenen Summen steht bey Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 321 sqq.

nen zusammen geflossen waren, und wie gefällig, bey fortschreitendem Verluste an Reichsgebiethe, und nie richtig bezahltem Solde an die Söldnerscharen, die Ungern scheinen wollten, zu glauben, dass des Reiches Einkünfte zur Vertheidigung und Behauptung desselben schlechterdings nicht hinreichten.

Zu eben der Zeit waren drey und zwanzig Barone für Ein Kriegesjahr zu sechs tausend fünf hundert funfzig Mann Reiterey; vier tausend acht hundert fünf und zwanzig Mann Fussvolk; oder im Gelde, zu ein mahl hundert zwey und neunzig tausend Ungrische Gulden angeschlagen [a]). Das Ausschreiben solcher Schatzungen konnte von jeher nur auf allgemeinen Landtagen bewilliget werden; aber diese verfassungsmässige Umständlichkeit war Ferdinands Rathgebern lästig; auf ihren An-
J. C. 1546. trag verlangte er von der neunten allgemeinen Reichsversammlung, um hundert neun und sechzig Jahre zu früh, dass sie ordentliche fortwährende Besteuerung des Landes, es möge Krieg oder Friede seyn, zu des Reiches Vertheidigung und Behauptung festsetzen sollte [b]). Allein sie lehnte die königliche Zumuthung ab, mit der Versicherung, die treuen Magnaten und Stände würden nie ermangeln, dem Könige auf gesetzlichem und bisher üblichem Wege zu leisten, was ihnen möglich sey.

Öfter und beträchtlicher, als in irgend einem frühern Zeitraume, wurde im gegenwärtigen der Stände und des Landes Beschatzung bewilliget; es geschah vierzig Mahl, gewöhn-

---

a) Bey Kovachich l. c. p. 324. b) Ferdinand. I. R. Decret. IX. art. V.

lich nach dem Verhältnisse der Pforten, seltener nach Anzahl der Häuser. Die Pforten vor jeder Einhebung der auf letztem Landtage festgesetzten Steuer, im königlichen sowohl, als in dem von Osmanen besetzten Lande gezählt, ein Verzeichniss darüber aufgenommen, von Comitats-Stuhlrichtern und geschwornen Beysitzern durch Siegel und Unterschrift beglaubiget. Die Ungrischen Reichssassen im friedlichen Landesantheil waren zur Entrichtung der Hälfte des verordneten Steuerbetrages verpflichtet; also war es bey jedesmahligem Schlusse einer Waffenruhe mit dem Grossherrn ausbedungen. Durch die ersten drey und achtzig Jahre dieses Zeitraumes sollte, wie von Alters her jeder ganze Bauernsitz für Eine Pforte genommen; nachdem aber der Osmanen Einfälle und Verheerungen, ausländischer Feldherren erschöpfende Erpressungen, fremder Söldner und Hülfsvölker gräuliche Räubereyen fast allen Fleiss und Wohlstand des Landvolkes zerstöret hatten, erwarben Bestechung oder Mitleiden schonendere Zählung, wodurch nach Willkür mehrere Bauernsitze für Einen gerechnet wurden. Erst in der zweyten Reichsversammlung unter Matthias wurde gesetzlich bestimmt, dass immer vier ganze Bauernsitze; von Häusern der Einlieger zwölf für Eine Pforte gelten sollten a); und dabey blieb es durch viele Jahre. J. C. 1609.

Von Ferdinand's zweytem bis ein und zwanzigstem Jahre war auf neun Reichstagen 1526–1547.

a) Matth. II. Reg. Decret. II. art. LXII. — Decret. III. art. IX. — Decr. IV. art. XLI.

eben so viel Mahl der Stände und des Landes Beschatzung genehmiget worden: vier Mahl mit zwey Ungrischen Gulden von jeder Pforte; Ein Mahl mit drey Gulden ohne Beytrag des Grundherrn aus eigenem Beutel; zwey Mahl mit Einem Ungrischen Gulden von dem Lande; das eine Mahl mit dem Sechzigstel von dem Grundherrn für jeden ganzen, auf vierzig Ungrische Gulden geschätzten Bauern; das andere Mahl mit zwanzig Pfennigen; zwey Mahl mit zwey Ungrischen Gulden von dem Lande; von dem Grundherrn ein Mahl mit dem halben Sechzigstel für den Bauern, dann mit vierzig Pfennigen als Beytrag. Der neunmahligen Schatzung ganze Quota betrug achtzehn Ungrische Gulden neun und funfzig Pfennige von Einer Pforte. Kein Stand, kein Nahrung treibender Reichssass oder Einlieger war von verhältnissmässiger Besteuerung frey; sie wurden nach ihrem Vermögen oder Erwerb von dem Grundherrn geschätzt. Nutzniesser der Zehenten, gleichviel ob Cleriker oder Laien, bezahlten derselben zehnten Theil; Pfarrer und Pfründner ein Mahl drey Gulden, ein anderes Mahl ihrer Einkünfte zehnten Theil; hernach für jeden ihrer verehelichten Pfarrgenossen Einen, und wenn sie Bauern besassen, für jeden derselben funfzig Pfennige; eben so viel die Pfründner. Eines Edelhofes Besitzer und Bürger der königlichen Freystädte, ein Mahl das Sechzigstel ihres beweglichen Vermögens, ein ander Mahl Einen Ungrischen Gulden, zwey Mahl funfzig Pfennige. Krämer und Handwerker von dem Lohne ihrer Gesellen und Dienerschaft fünf Pfennige von den Gulden; Grosshändler, wie

zen angedichtet; dort veraltete und längst abgeschaffte Mißbräuche für den Geist des Ganzen, und die Abschaffung derselben nur für ein politisches Stratagem, um sich dem Zeitgeiste weniger schändlich darzustellen, erkläret. Hier werden diesem oder jenem Kirchenthume heimlich schleichende Absichten und Plane untergeschoben, welche nur die Verschrobenheit eines oder des andern Fanatikers entwerfen konnte; dort wird sogar durch die Zahl der Züchtlinge und Hingerichteten ausgemittelt, um wie viel mehr das eine Kirchenthum vor dem andern, aus seinem Geiste und Wesen, Laster und Verbrechen begünstige. Unter den lautesten Forderungen der Toleranz von der einen, und den eitelsten Prahlereien mit derselben von der andern Seite, ist man hier bemühet, den selbstthätigsten und merkwürdigsten Mann unseres Zeitalters in der Achtung seiner Zeitgenossen herabzusetzen, weil er bey der Regeneration des ihm anvertrauten Staates, außer der Beschützung aller kirchlichen Sekten, auch sein Kirchenthum

die Fugger, den vierzigsten Theil des Werthes ihrer Waarenniederlage a).

Nach einem zuverlässigen Massstabe für die Pfortenzahl jener Zeit b) darf angenommen werden, dass in dieser neunmahligen Schatzung, von achtzehn Gespanschaften c) fünf mahl hundert sieben und sechzig tausend Ungrische Gulden (Ducaten) vier Pfennige; von vierzehn andern d) zweymahl hundert acht

a) 1527. Ferdin. R. Decret. I. art. VIII.— 1535. Decret. III. — 1537. Decret. IV. art. I — III. VIII. XI. XII. XV. XVII. — 1542. Decret. V. art. XXVI. XXVII. XXIX. XXX. XXXIII. XXXV. XXXVIII. — 1542. Decr. VI. art. VIII. XII. 1542. Decret. VII. art. IX. — 1545. Decret. VIII. art. XI.— 1546. Dec. IX. art. V. VI. VII.— 1547. Decr. X. art. VII—X.

b) *Status Dicarum per aliquot annos a Regnicolis caesar. Majestati concessarum, et in quibus Dica non fuit ab anno* 1548 *usq.* 1584. — Item *Extractus connumerationum Portarum ab anno* 1549 *usq.* 1582 *quot annis singulis in singulis Comitatibus Cameras Coronas Hungaricas adnexis sint connumeratae.* — ap. Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. III. p. 273—298. c) Es waren Pressburg, Komorn, Raab, Gran, Neitra, Bars, Honth, Nograd, Thurocz, Arva, Liptó, Szohl, Trencsén, Wieselburg, Odenburg, Wesxprim, Eisenburg, Szalad. Die Berechnung der Summe beruhet auf der Pfortenzahl, welche in dem oben angeführten *Extractus* etc, von 1548 bis 1582 von Jahr zu Jahr angegeben wird. d) Zips, Saros, Heves, Abanjvár, Zemplén, Unghvár, Torna, Gömör, Borsod, Szathmár, Szabolcs, Ugocs, Bereg, Sümegh. Hier waren zwischen J. 1527 und 1549 überall noch sämmtliche Pforten von Türkischer Bothmässigkeit frey; ohne Zweifel sind auch sie vor jedesmahliger Steuer-Erhebung gezählet worden; aber sie werden in dem *Extractus Connumerationum* nicht angegeben. Die Berechnung ihres Steuerbeytrages und ihrer Pforten gründet sich auf Vergleichung. In neuerer Zeit, wo nicht mehr Ein oder vier Bauerhöfe, sondern mehrere Dörfer bisweilen für Eine Pforte genommen werden. So hatte z. B. nach der Zählung vom J. 1802 die Raaber Gespanschaft 78; die Borsoder 81; aber im Jahre 1549 hatte jene 238; ich nahm also nach demselben Verhältnisse auch für die Borsoder in jener Zeit 238 Pforten an. — Honth im J. 1802 Pforten 124½, Zemplén 128; aber Honth im J. 1549 Pforten 2133; also auch Zemplén 2133. — Im Jahre 1802 Szalad Pforten 200; Heves 280; aber im J. 1549 Szalad 5326; also auch Heves gegen 5326. So sind Gömör mit Nográd; Torna und Ugocs mit einem

und neunzig tausend zwey hundert ein und dreyssig Ungrische Gulden vier und dreyssig Pfennige; im Ganzen also acht mahl hundert fünf und sechzig tausend zwey hundert zwey und dreyssig Ungrische Gulden bezahlt worden seyen.

1548–1584. Nach demselben von Ferdinands zwey und zwanzigstem bis zu Rudolphs siebentem Jahre reichenden alten Verzeichnisse, war in sechs und dreyssig Jahren sechs und zwanzig Mahl Stände- und Landesbesteuerung, und zwar gewöhnlich zu zwey, Ein Mahl zu vier, drey Mahl zu drey, zwey Mahl zu zwey und einem halben Ungrischen Gulden ausgeschrieben, und jedes Mahl neue Pfortenzählung vorgenommen worden. In dieser Zeit bezahlten fünf und dreyssig Gespanschaften im Ganzen eine Million acht mahl hundert fünf tausend zwey hundert sechs Ungrische Gulden.

1584–1608. Nach Rudolph's siebentem Jahre bis zu des Königs Matthias Thronbesteigung wurde wieder eilf Mahl Besteuerung der Stände und des Landes genehmiget, neue Zählung der Pforten verordnet, und jedes Mahl auf Antrieb patriotischen Eifers der Steuerbetrag ansehnlich
J. C. 1587. erhöhet. Auf dem vierten Landtage bewil-
ligten die Stände von jeder Pforte zwey; auf
J. C. 1598. dem fünften drey Gulden; dazu sollten auch Walachen, Rascier, Russniaken, Müller, in gleichem Masse mit den Bauern; die Wiedertäufer zwölf, die Juden zwanzig Ungrische Sil-

---

Drittel; Beregh und Unghvár mit der ganzen Pfortenzahl von Thuroca (584)? — Abaujvar und Szabolcs mit Szohl. — Zips und Sarmegh mit Wieselburg. — Szathmár und Sarosch mit Weisprim verglichen worden.

berpfennige für jeden Kopf beytragen. Die sechste Reichsversammlung bestimmte von J. C. 1595.
jeder Pforte für den Landmann neun, für den
Grundherrn sechs; eben so die siebente für J. C. 1596.
jenen neun und diess Mahl auch für den
Grundherrn neun Gulden von jeder Pforte.
Beyde Mahle wurden auch sämmtliche Besitzer
Eines Edelhofes, der gesammte Wappen- und
Prälaten-Adel; des Königs, der Prälaten und
des grundsässigen Adels Freysassen; alle nicht
ansässigen königlichen Beamten, Müller, Vieh-,
Holz-, Kohlenhändler; einheimische und aus-
wärtige in Ungarn wohnende Kaufleute; Wa-
lachen, Russniaken, Rascier; alle Pfarrer, Pre-
diger, Pfründner ohne Grundbesitz nach ihrem
Vermögen oder ihren Einkünften geschätzt und
besteuert; von Wiedertäufern und Juden mo-
nathlich funfzig Ungrische Silberpfennige für
jeden Kopf gefordert. Die Vermögendern muss-
ten überall die Ärmern ihres Standes, Gewer-
bes und Volkes übertragen, und diese Beschat-
zung derselben wurde auch in den folgenden
sieben Jahren jedes Mahl von neuem vorge-
nommen. Gesetzt, wie wahrscheinlich, dass
nach Vertreibung der Osmanen aus den Ge-
spanschaften Nográd, Neitra, Bars, Gran und
Honth, die Pfortenzahl dieselbe blieb, wie sie
nach der letzten bekannten Zählung in Ru- J. C. 1580.
dolph's siebentem Jahre war [a]), so hatten nach

a) Nach der letzten Zählung, im J. 1713, hatten: die Presburger, Pforten 2819 (i. J. 1548 Pf. 3401); die Komorner, 512 (i. J. 1548 Pf. 525); die Raaber, 426 (i. J. 1548 Pf. 238); die Gráner, 153 (i. J. 1548 Pf. 157); die Neitraer, 2982 (i. J. 1548 Pf. 4654); die Barser, 962 (i. J. 1548 Pf. 1583); die Honther, 1944 (i. J. 1548 Pf. 2134); die Liptóer, 387 (i. J. 1548 Pf. 369); die Szohler, 1103 (i. J. 1548 Pf. 1087½); die Trencséner 1579 (i. J. 1548 Pf. 1565); die Wieselburger, 739 (i. J. 1548 Pf.

der viermahligen Steuerquota, zusammen acht und dreyssig Gulden, bloss das Landvolk und die Grundherren von zwey und dreyssig Comitaten, ohne die übrigen beschatzten Volksklassen zu rechnen, Eine Million sieben und sechzig tausend ein hundert vier und zwanzig Ungrische Gulden bezahlt.

1598—1604. In der neunten und in den folgenden sechs Reichsversammlungen stellten Magnaten und Stände für das Land und ihre eigene Person eine in Ungarn bis dahin unerhörte Massgabe zur Beschatzung auf, wesswegen sie auch jedes Mahl sich feyerlichst verwahrten, dass auf ihr grossmüthiges Anerbiethen kein Forderungsrecht gegründet, und das Beyspiel nicht zur Gewohnheit werden dürfe. Sieben Mahl wurden die verschiedenen, nicht begüterten Landesgenossen nach Stand, Gewerbe, Volkschaft geschätzt, und nach Vermögen oder Einkünften besteuert; sieben Mahl wurden nicht mehr die Pforten, sondern die Häuser der Bauern, Einlieger, Freysassen in den Dörfern und Marktflecken des Königs, der Prälaten, Magnaten und Grundherren gezählt; dann drey Mahl der Bauer, Einlieger, Freysass mit Einem Ungrischen Gulden; vier Mahl mit Einem Gulden funfzig Ungrischen Silberpfennigen; sieben Mahl der Grundherr

---

728); die Ödenburger, 1062 (i. J. 1548 Pf. 1296); die Weszprimer, 722 (i. J. 1548 Pf. 723); die Eisenberger, 1477 (i. J. 1548 Pf. 3670); die Szalader, 871 (i. J. 1548 Pf. 5836). Also bey Kovachich a. a. O. p. 275 ff.— Aus der Differenz der Pforten zwischen 1548 und 1583 lässt sich auf das Mass der Zerstörung durch die Türken, durch einheimische Fehden, durch auswärtige Kriegsvolker; und wo die spätere Pfortenzahl die frühere übersteiget, auf den allmählig erwachten Fleiss in der Landescultur schliessen. Verwüstete, abgebrannte, verlassene Pforten wurden nicht gezählet.

oder Eigenthümer, nach der ihm gehörigen Häuserzahl, mit funfzig Ungrischen Silberpfennigen beschatzet. So war in diesen sieben Jahren die gesammte Steuer-Quota zwölf Ungrische Gulden funfzig Pfennige. Ein bescheidener Calcul, um der wahren Häuserzahl einiger Massen sich anzunähern, dürfte zuversichtlich das Vierfache der letzten Pfortenzahl von Rudolph's siebentem Jahre annehmen; dann hätten die zwey und dreyssig Gespanschaften und die Grundherren in sieben Jahren insgesammt Eine Million vierhundert zwanzig tausend, sieben hundert neun und vierzig Ungrische Gulden entrichtet.

Die erste von Matthias verlangte Steuer zu vier Ungrischen Gulden [a]) wurde noch nach der gewöhnlichen Pfortenzählung entrichtet. Nach der letzten bekannten Zählung, in der jedoch Willkür, Gunst oder Erkenntlichkeit schon mehrere Höfe für Eine Pforte gerechnet hatte, waren in den zwey und dreyssig Gespanschaften immer noch vier und dreyssig tausend zwey hundert zwey und vierzig Pforten; und die verordnete Steuer für das Eine Jahr betrug Einmal hundert vier und zwanzig tausend neun hundert acht und sechzig Gulden. Durch die in zweyter Reichsversammlung gesetzlich bestimmte Zählungsweise der Pforten wurde die erst angegebene Pfortenzahl der zwey und dreyssig Gespanschaften auf sieben tausend acht hundert zehn und eine halbe herunter gesetzt. In unsern Tagen wurden drey und funfzig Comitate nur zu sechs tausend zwey hundert zehn drey Achtel Pforten ge-

J. C. 1608.

J. C. 1609.

J. C. 1802.

a) Matthiae II. R. Decret. I. art. XIV.

zählt. Nach Massgabe jener Pfortenbestimmung bewilligten nun die Stände, noch drey Mahl zu vier [a]); zwey Mahl zu drey Gulden, des Landes Besteuerung. Sie selbst erbothen sich
J. C. 1618. bey des Königs Vermählung ihm und der Königin zu einem Geschenke, jedem Einen Goldgulden von der Pforte, zwey Gulden bewilligten sie zu den Kosten der Gesandtschaft an den Grossherrn; Einen zu dem Krönungsgeschenke für den Erzherzog Ferdinand; Einen als Beytrag zu dem Solde der Kronhüter, sechzig Pfennige zur Unterhaltung des Landhauses in Presburg [b]). Hiermit betrug der fünfmahligen Beschatzung gesammte Steuer-Quota vier und zwanzig Ungrische Gulden sechzig Pfennige, welche von zwey und dreyssig Gespanschaften nach der verminderten Pfortenzahl, mit Einmahl hundert zwey und neunzig tausend ein hundert acht und dreyssig Ungrische Gulden berichtiget wurde.

J. C. 1563. Ferdinand hatte in seiner letzten Reichsversammlung mit Genehmigung der Stände das alte *Lucrum Camerae* dergestalt wieder eingeführt, dass es in jedem steuerfreyen Jahre bezahlt; in besteuerten Jahren aber in die bewilligte Schatzung mit eingerechnet werden sollte [c]). Es betrug zwanzig Ungrische Pfennige von jeder Pforte. Von jener Reichsversammlung an bis zu des bürgerlichen Krieges Ausbruch waren dreyzehn [d]); unter Matthias sechs Jahre steuerfrey [e]); für jene zwey Gulden sechzig, für diese Ein Gulden zwanzig

a) Matthiae II. Reg. Decret. II. art. LXII. Decret. III. art. IX. X. b) Matthiae II. R. Decr. IV. art XXXVI—XL. c) Ferdin. I. R. Decret. XX. art. IX. d) Die Jahre 1568, 1569, 1580, 1581, 1584, 1586, 1588—1592, 1594. e) Die Jahre 1611, 1612, 1614—1617.

Pfennige die Gesammt-Quota des Kammergewinnes von Einer Pforte. Erstere gaben, nach alter Weise der Pfortenzählung die Summe von Ein und achtzigtausend zwey hundert neunund zwanzig Gulden zwanzig; letztere brachten nur zehn tausend dreyhundert zwey und siebzig Gulden zwanzig Pfennige von zwey und dreyssig Gespanschaften. Und hiermit waren fünf Millionen fünf Mahl hundert sieben und sechzig tausend siebzehn Ungrische Gulden (Ducaten) der gesammte Steuerbeytrag, welchen zwey und dreyssig Ungrische, drey Croatische Gespanschaften und in jenen die Grundherren in neun und funfzig Steuerjahren vier Königen entrichtet hatten oder gesetzlich hätten entrichten sollen; kaum möchten wir ihn für ein Zehntel der Summe, welche aus den Schatzungen der übrigen von dem Feinde besetzten Gespanschaften, der Prälaten, Barone, Dom-Capitel, Abteyen, Propsteyen, Magnaten, Grundsassen, königlichen Frey- und Bergstädte, Edelhöfe, des Wappenadels, der Klöster, Pfarrer, Pfründner, Grosshändler, Krämer, Handwerker, Müller, Walachen, Rascier, Russniaken, Wiedertäufer, Juden zusammengeflossen war, gelten lassen.

Von dem Allen mochte Maximilian beträchtlichen Theil zu seinen ersparten Millionen gelegt haben, wenn die Österreichischen Staatsräthe und Feldobersten gleich nach seinem Tode von Rudolph zu Wien versam- J. C. 1576.
melt, behaupten und auch glauben konnten, dass Ungarn, Böhmen, Schlesien, Mähren, und Österreich zusammen ein Jahr in das andere gerechnet, nicht mehr als fünf mahl hundert sechs und neunzig tausend vier

hundert zwey und neunzig Gulden vierzig Kreuzer eintrügen [a]). Wahrscheinlich aber war in diesen Calcul nur der Ertrag der Ungrischen Krongüter aufgenommen worden; doch ohne diesen Ertrag zu berechnen, fielen schon von der angeführten, sehr mässig berechneten Steuersumme vier und neunzig tausend drey hundert sechs und funfzig Ungrische Gulden zwey und zwanzig Silberpfennige im Durchschnitte auf ein Steuer-Jahr.

Dabey darf jedoch nicht verschwiegen werden, dass viele Ungrische Herren von jeher sich ausgezeichnet hatten in mancherley Gewaltschritten und Künsten, auf ähnliche Weise, wie Herr Peter Keglevics [b]), den Fiscus zu betriegen, des Königs Einkünfte zu schmälern, und sich anzueignen. Nichts Seltenes war, dass mächtige Herren königliche Dreyssigstämter an sich rissen, im Besitze derselben durch Gewalt sich behaupteten, zur Darlegung ihrer Rechte und Ansprüche vor ordentlichen Gerichtshöfen aufgefordert, nicht gehorchten [c]). Nachtheilig und ungeziemend schien es den
1545. 1546. Ständen in der achten und neunten Reichsversammlung, dass Ferdinand die Einkünfte des Dreyssigst, des Salz- und Münz-Regals, theils an Eingeborne, theils an Ausländer verschrieben hatte. Dergleichen Pfandnehmer waren ihnen als schleichende Staatsbestehler verhasst. Bittend ermahnten sie den König, seine sämmtlichen, besonders den Herren Podmanitzky, Koczka, Duboczky und der Gemahlinn des Herrn Johann Pernstein verschriebenen

---

a) Schwartner Statistik des Königr. Ungarn. Thl. III. S. 333. b) Ferdin. I. Decret. VI. anno 1542. art. XLIII. c) Ferdinand. I. Decret. V. art. XLVIII.

Einkünfte auszulösen. Auf sein Vorgeben, dass zu ihrer Verpfändung dringende Reichsbedürfnisse ihn genöthiget hätten, machten sie den Antrag eines billigen Abkommens mit solchen Pfandinhabern, jenen aber, die nur auf diesen Gewinn ihre Rückkehr zur Pflicht und Anhänglichkeit an den König bedinget hatten, sollten die verschriebenen Einkünfte ohne allen Ersatz entzogen, und dem Fiscus überliefert werden [a]).

Herren und Edelleute, die keine Verschreibung auf Dreyssigst- und Mauthämter erschleichen konnten, suchten wenigstens den Ertrag derselben auf mancherley Weise zu bevortheilen. Alles, was sie zu ihrem eigenen Haus- oder Hofhalt gebrauchten, durften sie zollfrey ein und ausführen; eben so, was auf ihren Gütern an Früchten und Vieh eigener Zuwachs war, frey zu Markte schaffen. Unter Begünstigung dieser verfassungsmässigen Freyheit kauften Einige die Erzeugnisse ihrer Unterthanen zu den niedrigsten Preisen auf, und brachten sie in die benachbarten Provinzen zum Verkauf; dort handelten sie wieder andere Waaren ein, welche ihnen zu Hause ihr Landvolk auf das Theuerste bezahlen musste. Andere kauften ganze Herden, theils junges, theils mageres Schlachtvieh, liessen es auf ihren Meierhöfen wachsen und mästen, dann als zollfreye Waare nach Österreich zu Markte treiben. Gleichen Aufkauf und Handel nach Pohlen trieben Magnaten mit Wein; Besitzer eines einzigen Edelhofes und blosse Wappen-

---

a) Ferdin. I. Decret. VIII. art. XLII. et Respons. Reg. ad hunc art. — Decret. IX. art. LIV.

Ritter, die nicht Einen Baum zum Eigenthume hatten, mit Obst und Getreide. Bey den Mauth- und Dreyssigstämtern wurde Alles, entweder als Hof- und Hausbedarf, oder als Zuwachs, Zucht, Erzeugniss auf eigenen Gütern angegeben. Wollten Beamten und Beschauer nicht glauben oder sich nicht bestechen lassen, so leistete man Widerstand, um zur Gewalt zu reitzen, und dadurch Entschuldigungsgrund für gewagte Misshandlungen der Pflichttreuen, oder rechtlichen Vorwand zu ihrer gerichtlichen Verfolgung zu gewinnen [a]).

Schweren Stand hatten allemahl auch die verordneten Pfortenzähler und Steuersammler, dem Landvolke lästige, vielen Grundherren verhasste Leute, wenn sie treu, bisweilen auch unsanft, ihre Pflicht vollzogen, und sich nicht behandeln liessen. Um sich der Besteuerung zu entziehen, entwichen manche Bauern, theils auf eigenem Antrieb, theils mit Wissen, oft sogar auf Anrathen des Grundherrn, damit ihre leer stehenden Höfe unter die verwüsteten gezählet würden. Walachen und Russniaken, beträchtliche Viehzucht treibend, bey Dörfern nur in Hütten, nicht in Häusern wohnend, für die Weideplätze den Grundherren zinsbar, liessen diese auf einige Zeit mit ihren Herden wegziehen, und verheimlichten den Steuersammlern ihren Aufenthalt. Müller beschädigten geflissentlich ihre Schleusen, Mühlräder und Mahlgänge; Schmiede ihre Essen und Schmiedebälge; Köhler ihre Kohlstätten; Juden ihre Braupfannen und Brennblasen; um für den

a) Ferdin. I. Reg. Decret. XIX. art. XLIV. Matth. II. Reg. Propositiones ad SS. et OO. 1618. art. VIII.

wieder hergestellt hat; dort wagt man es mit irreligiöser Frechheit, in das ausschließend dem Ewigen vorbehaltene Gebiet des Gewissens einzudringen, um einen guten Mann, der entweder seiner theologischen Ueberzeugung, oder seinem religiösen Bedürfnisse gefolgt ist, zum schwachsinnigen Schwärmer, oder zum eigennützigen Heuchler herabzuwürdigen. Immerhin mögen Sie hier an die Schriften denken, welche bey Gelegenheit der Wiederherstellung des katholischen Cultus in Frankreich, und des von Stollberg gewagten Uebertrittes zum Katholicismus pro und contra erschienen sind; sie liegen vor unsern Augen als bedeutende Beyträge zur Befestigung der Herrschaft des Sektengeistes, zur Verbannung der Eintracht und Liebe, und zur Verewigung des Mißtrauens und des Argwohns unter Kirchen und Gemeinden. Sie sind traurige Belege für die Wahrheit, daß in allem Kirchenthume die Anzahl derer noch sehr klein ist, die sich von der Höhe des echten Protestantismus über Lehrbegriffe und Formen, über Proselytensucht und

Augenblick verarmet und nahrungslos zu erscheinen. Die mächtigsten Schwierigkeiten im Zählen und Sammeln begegneten den verordneten Beamten von einigen Grundherren selbst, nicht weil diese das arme Volk schonen wollten, sondern weil sie nicht mehr nehmen konnten, was für König und Vaterland abgegeben war. Andere bemächtigten sich wohl gar mit Gewalt des eingesammelten Betrages, oder theilten erkenntlich mit dem Beamten, wenn dieser, pflichtvergessen, den Raub nicht erschweret hatte. Nie wurde daher auf Landtagen eine Besteuerung bewilliget, ohne dass die Stände nicht zugleich eine Reihe Verordnungen wider dergleichen Gaunereyen erlassen, verschärft und in die Reichsdecrete eingetragen hätten a).

Bey mancher Herren so ausserordentlicher Kunst und Raubbeflissenheit konnte wohl möglich werden, dass am Ende der König der Ungern gleich dem Römischen Kaiser, bloss einen Ehrentitel ohne Land und Einkünfte geführt hätte, wäre nicht von Ferdinand durch bessere Einrichtung der Staatswirthschaft kräftig entgegen gearbeitet worden. Freylich wurde eben diese Einrichtung, durch rüstiges Hinausstreben über ihre gebührenden Schranken, selbst biedern und rechtschaffenen Ungern bald zu reichlich strömender Quelle bitterer Leiden; denn sie war zugleich eine Anstalt der Nothwehr; und wenn Rechte zu retten,

a) Ferdin. I. Reg. Decret. VII. art. XIX. — Decret. X. art. XI XIII. — Decret. XI. art. XXVII. Ejusd. Instr. N. Dicatori Comitatus N. super connumeratione etc. de anno 1564. ap. *Engel* Gesch. des Ungr. Reiches Thl. III. Seite 95. — Decret. XX art. IV. — Matthiae II. Reg. Propositiones ad SS. et OO. 1618 art. III.

Verletzungen abzutreiben, pflichtmässige Leistungen zu erzwingen waren, konnte nicht immer nach genauestem Mass und Ziel vorgeschritten werden. Die Könige wollten ihre Einkünfte nicht nur erhalten, sondern auch rechtlicher Weise vermehren: nur weniger, als sie, bekümmerten sich ihre dazu bestellten Diener um der Weise Rechtlichkeit; denn nicht durch diese, sondern durch das geschaffte Mehr, hofften sie der Herrscher allerhöchstes Wohlgefallen, gnädige Huld, Gunst, Belohnung, ihres Scheinlebens höchstes Ziel und einzigen Werth, sich zu erwerben.

Um das Reichsgesetz, welches die Pfand-Inhaber königlicher Einkünfte für strafbare Wucherer erklärte [a]), freyer zu umgehen, und den Königen gegen unbedeutende Darlehne Verschreibungen einträglicher Regalien leichter zu entlocken, erdachten Ungrische Herren einen Unterschied zwischen des Königs Einnahmen zu willkürlicher Verfügung, und den unveräusserlichen Einkünften der Krone. Um so weniger durfte ihnen auffallen, als Ferdinand jetzt richtiger und schäfer den Fiscus von dem Aerarium, den Schatz der Krone von dem Reichsschatze unterschied. Darauf gründete er zu des erstern besserer Verwaltung,
J. C. 1531. Vertheidigung und Vermehrung im fünften
2. Julius. Jahre seiner Regierung die Ungrische Hofkammer in Presburg, und ernannte des weiland Ofener Stadtrichters Sohn, Stephan Pemflinger, Freyherrn von Csikso und Kokelburg, des Hermannstädter Königsrichters Markus jüngsten Bruder, zum Präses; die

a) Wladislai II. R. Decret. VII. de anno 1514. art. II.

Herren Franz Sibrik, Franz Serény und Wolfgang Puttler, zu Kammerräthen. Zu ihren Sitzungen wurde des Bürgers Christoph Maixners Haus, anfänglich gegen zwölf, dann gegen sechzehn Gulden jährlichen Zins gemiethet, nach achtzehn Jahren angekauft, zu bleibendem Sitze der wichtigen Reichsbehörde, welche in ihrer Entstehung ungemein bescheiden sich ankündigend, bald unternehmender des Königs Vortheile und Wohlstand befördernd, durch ihr eifriges, bisweilen auch unbefugtes Umsichgreifen der Ungern Wachsamkeit über ihre Grundverfassung, und ihren Muth sie zu verfechten, nimmermehr erschlaffen liess. J. C. 1549.

Ihr waren von nun an die Einnahme der Landessteuern; die Oberaufsicht über Berg-, Münz- und Salzkammern, die Behauptung aller wirklichen und streitigen Rechte und Ansprüche der Krone, die Verwaltung der ordentlichen und ausserordentlichen Kroneinkünfte und die Leitung der königlichen Haushaltung in den freyen Städten übertragen; ein ziemlich genau bestimmter, aber auch durch die in menschlichen Dingen nie scharf genug abgeschnittenen, mannichfaltig verschlungenen Verhältnisse leicht zu erweiternder Wirkungskreis. Doch so lange des redlichen Ferdinands Wahlspruch a) ihre Regel, sein kluges Auge ungeblendet der Betriebsamkeit ihrer Vorsteher zugewandt war, hielt sie sich von Anmassung und Ungerechtigkeit so rein, dass oft, wenn königliche Anweisungen den Schatzkasten erschöpft hatten, und neue vorgelegt wurden, das

a) Fiat Justitia et pereat Mundus!

Geld dazu bis zum Eingange der Einkünfte erst geborgt werden musste [a]).

J. C. 1535. Auf dem dritten Landtage, im vierten Jahre nach ihrer Einsetzung, geschah zum ersten Mahle von den Ständen, und zwar mit Vertrauen, des Daseyns einer königlichen Kam-

J. C. 1537. 1542. mer Erwähnung [b]). In der Folge verordneten sie, dass zur Einsammlung der Steuern den von ihnen ernannten Einnehmern auch ein Kammerbeamter beygeordnet werde; und auf gleiche Weise wurde es auch weiterhin bey Steuerausschreibungen gehalten [c]). Allein in

J. C. 1550. der zwölften Reichsversammlung hatten die Stände schon mancherley Betrug und Unterschleif der abgeordneten Kammerbeamten zu

J. C. 1554. rügen [d]). Vier Jahre später wurden der Kammer von den Ständen auch richterliche Befugnisse zuerkannt; selten hatten Ungern, grössten Theils Ausländer, dem Dienste der Zöllnerey sich gewidmet; entstanden zwischen diesen und den Eingebornen Händel, so verweigerten jene dem Gerichtsstuhl der Gespanschaft Anerkennung, und wollten als Kläger nur von der Österreichischen Hofkammer Recht nehmen; als Beklagte nur der Vorladung derselben gehorchen: Von nun an sollten alle Streitsachen zwischen Dreyssigst- oder Mauth-Beamten, Steuereinnehmern und Reichssassen vor den Gerichtshof der Ungrischen Kammer gebracht, und daselbst entschieden, über die Widerspänstigen angemessene Strafe verhänget werden [e]).

---

a) Ferdin. I. Reg. Literae Brunae 20. April. 1550. ap. *Pray* Hierarch. P. II. p. 338. *b*) Ferdin. I. Reg. Decret. III. art. XXIX. *c*) Ferdin. I. Reg. Decret. V. art. XXXI. *d*) Ferdin. I. Reg. Decret. XII. art. XXII—XXVI. Decr. XIII. art. IV. Decret. XVI. art. III. *e*) Ferdin. I. Reg. Decret. XV. art. XI. Decret. XVI. art. IX.

Freyeres Spiel hatte unter Maximilian Jedermann, der es versuchen wollte, an der Ungern Grundverfassung zu rütteln. Nicht mehr von den Gespanschaften, sondern von der Kammer wurden die Steuersammler ausgesandt, und schon auf dem ersten Landtage J. C. 1563. dieses Königs liessen bittere Klagen über ihr willkürliches und anmassendes Verfahren sich vernehmen. Sie hielten sich an keine Reichs-Verordnungen gebunden, und beriefen sich zur Rechtfertigung ihres Unfuges auf vorgebliche Vollmachten und Anweisungen, womit die Kammer sie versehen habe. Oft kamen sie nicht ein Mahl selbst, sondern beorderten ihre Verwandten, oder Dienstleute, die in der Gespanschaft kein Eigenthum besassen [a]). Übrigens trieben sie das Unterschlagen beträchtlicher Summen schon sehr arg; die Verwegensten mussten dem Könige zur Bestrafung angezeigt, Andere zum Ersatze aus ihren Gütern und Vermögen unter Beystand der Feldhauptleute angehalten werden [b]).

Dergleichen Übel lassen sich bey grossen Staatseinrichtungen nicht ganz verhüten; sie wurden auch in Maximilian's Schätzung, durch die Vortheile der Kammerwirthschaft überhaupt, bey weitem überwogen; und diess bestimmte ihn, sie weiter auszudehnen, und seinen Absichten angemessener zu ordnen. Im vierten Jahre seiner Regierung errichtete er zu J. C. 1563. Leutschau für die Gespanschaften über dem linken Donau-Ufer, und zu Kaschau für Ober-Ungarn Kammern in Abhängigkeit von der

a) Maximil. R. Decr. I. art. VI. b) Maximil. Reg. Decr. III. art. XIV. XV.

Presburger und setzte auch diese durch unverdächtige Einführung fortlaufender Berichterstattungen an die Österreichische Hofkammer so unmerklich in Abhängigkeit von derselben, dass sie lange vorher, als sie es bemerkt hatte, nur eine vollziehende Behörde der aus Wien ihr zugesandten Verfügungen geworden war. Maximilian's Wunsch die mannichfaltigen und verschiedenartigen Verfassungen seiner Erbländer in Zusammenhang und Einheit zu bringen, war das Erzeugniss seiner staatsweisen Ahnungen; aber seine politischen Einsichten reichten nicht hin, zu klarer Erkenntniss des Unterschiedes zwischen Staatseinheit und Staatenverein; noch zu richtiger Auffassung der ganz verschiedenen Bedingungen, welche von jener unerlässlich gefordert werden; und unter welchen dieser, unbeschadet der ungleichartigsten Völkereigenthümlichkeiten, in Einheit bestehen kann. Daher sein und seiner Nachfolger langwieriger Kampf für Einigung; der Ungern gleich ausdauernder Widerstand für Rettung und Behauptung ihrer Volkthümlichkeit. Nicht das Geringste verloren sie davon unter ihrer rühmlichen, durch ein und
1564—1605. vierzig Jahre geübten Geduld; diese verstärkte vielmehr die Nationalkraft, und begründete für sie das Recht, jedes Mahl zu schicklichster Zeit bedeutsam sich anzukündigen, und wenn nicht Achtung zu fordern, wenigstens Nachgiebigkeit anzurathen.

Da in innern Staatsverhältnissen Alles in irgend einer Beziehung zu des Regenten Vortheilen oder Rechten steht, oder darauf bezogen werden kann, so geschah bald, dass die

Ungrische Hofkammer in alle Theile der Reichsverwaltung eingriff und auch in der Reichssassen eigenthümliche Angelegenheiten, sobald sie öffentliche Sache wurden, entscheidende Einwirkung sich anmassten. Schwerlich mochten die Bischöfe und Ungrischen Männer Joannes von Ujlak, Stephanus Radetzky, Stephanus Fejérkövy und Stephanus Szuhay als Präsidenten, noch weniger die Ungrischen Kammerräthe freywillig Hand dazu gebothen haben; allein sie waren gebunden durch den Einfluss der Österreichischen Hofkammer, welche an den Deutschen von ihr beförderten Räthen ihres Willens gewandte Verfechter gewonnen hatte. Keine Reichswürde, kein Bisthum, keine einträgliche Pfründe oder Besitzung wurde forthin mehr ohne geheimen Einfluss der Österreichischen, ohne Dazwischenkunft und Mitwirkung der Ungrischen Hofkammer vergeben. Sie unterhandelte mit den Empfängern, über Bedingungen, Lasten, Abgaben, Leistungen; sie bestimmte die Gehalte, und von ihr wurden die Bestallungsbriefe ausgefertiget.

So weit schon war ihr Machtkreis ausgedehnet, als der König den verdienstvollen Antonius Wránczy zum Graner Erzbis- *J. C. 1550.* thume beförderte. Die Ernennung wurde nicht *17. Octbr.* ihm unmittelbar von dem Könige durch einen Gnadenbrief, sondern dem königlichen Kanzler und Weszprimer Bischof Joannes Listh von der Hofkammer durch ein blosses Rescript gemeldet. Zwey Monathe und mehrere Tage vergingen, bevor Wránczy seinen Bestallungsbrief von ihr erhielt; die Münzwardeinschaft und die Piset-Einkünfte, welche sie ihm

entziehen wollte, musste er sich durch die dringendsten Bitten und Vorstellungen an den König erwerben [a]). Ärgeres wiederfuhr von ihr weniger verdienten, oder minder angesehenen Männern; darum verlangten die Stände in der dritten Reichsversammlung von dem Könige, dass er seine Hofkammern auf ihren alten Wirkungskreis zurückführe, ihnen keine Einmischung in Sachen der Rechte und Freyheiten des Landes gestatte; einige, wenigstens zwey Ungrische Räthe bey seinem Hoflager für beständig anstelle; nur mit ihnen über alle Angelegenheiten der Ungern sich berathe; und bey seinen Kammern zwey Übersetzer besolde, damit die Reichssassen für Übersetzungen ihrer Eingaben in die Deutsche Sprache der lästigen Kosten überhoben werden [b]).

Königliche Beyspiele karger Haushaltung waren den Kammern mächtiger Sporn auf jede mögliche Art und Weise zu sammeln, zu vermehren, und wo sie Nichts zu geben hätten, zur Zufriedenheit ihres erhabenen Gebiethers zu nehmen, wo und was sie konnten. Die Presburger Kammer hatte die erzbischöflichen Zehenten der Gespanschaften Gömör, Torna und Szohl in Pacht; die Zipser Kammer sollte dem Erzbischofe auf königlichen Befehl den Marktflecken Rosenau mit vier dazu gehörigen Dörfern, alte Besitzungen der Graner Kirche, einräumen; aber jene blieb mit dem Pachtschillinge im Rückstande; diese achtete der königlichen Befehle nicht, weil Nichtachtung dem

---

a) Antonii Verantii Epist. de 9. 13. 15. Decbr. 1569. ap. *Katona* T. XXV. p. 85 sqq. *b*) Maximil. R. Decr. III. art. XXXVIII.

Könige Vortheile schaffte. Gleich darauf verlangte die erstere, unter Vorzeigung königlicher Verordnung auch die Thuroczer und Nograder Zehenten zu ungemein niedrigem Preise in Pacht. Nachdem auf seine nachdrücklichen Vorstellungen der König Gegenbefehle an die Kammer erlassen hatte, trat sie mit neuen Zumuthungen hervor. Der erzbischöfliche Zehentantheil von Cseyte und Neuhäusel brachte gewöhnlich fünf tausend Gulden, damit wollte die Kammer den böhmischen Herrn Ladislaw Poppel von Lobkowitz begünstigen. Auf vorgeblichen Befehl Maximilian's sollte Antonius Wránczy wenigstens die Hälfte seines Antheils für fünf hundert Gulden fahren lassen, über diess noch die zur Rosenauer Herrschaft gehörigen Dörfer Velkenye und Sago-Püspöky, endlich auch die dem Graner Capitel verliehene Abtey Széplak, von deren Einkünften das erzbischöfliche Seminarium nothdürftig unterhalten wurde, gegen ein mässiges Jahrgeld der Kammer abtreten. Durch diese fortwährenden Plackereyen ermüdet, schrieb er kurz vor seinem Hintritte an den König, er möchte doch Einmahl seinen dringenden Bitten gnädiges Gehör verleihen, zu vollständigem Genusse seiner Einkünfte ihm verhelfen, die Kammern zu richtiger Bezahlung des Pacht-Schillings für die seiner Kirche gehörigen Zehenten anhalten, oder freye Verfügung über diese ihm gestatten; die häufigen Abzüge von dem Piset-Ertrage verbiethen. Zwey Festungen müsste er davon unterhalten, sechs tausend Gulden jährlich dafür abgeben, wogegen ihm das Münzamt kaum drey tausend jährlich ent-

richtete a). Er schrieb Wahrheit, denn nach seinem Tode musste der Graner Dompropst Nicolaus Telegdy Inful und Bischofstab verkaufen, um die Gläubiger des Verewigten nur einiger Massen zu befriedigen b). Güter und Zehenten nahm sogleich die Kammer in Beschlag, und liess sie durch drey und zwanzig Jahre für den Fiscus verwalten.

Nicht zu vergleichen ist mit dem Allen das gräuliche Verfahren wider Erlau's heldenmüthigen Vertheidiger Stephan Dóbó, wodurch die Kammer die Sáros-Pataker Herrschaft für den Fiscus erworben hatte. Dóbó und Gabriel Perényi waren über den Besitz derselben in Rechtsstreit verwickelt; letzteres stand in Gefahr sachfällig zu werden. Um seinen Gegner früher noch durch einen halspeinlichen Prozess zu verderben, erhandelte er von einer adeligen Wittwe, deren Gemahl die Dóbóer gewaltsamer Weise eingekerkert hatten, die Rechtsklage, und brachte sie vor Gericht. Unter Verhandlung derselben starb Perényi erblos. Der Fiscus bemächtigte sich der erledigten Herrschaft. Die Dóbóer verglichen sich inzwischen mit jener Wittwe auf Bedingungen. Perényi's eingehandelte Klage war hiermit rechtlich abgethan, und Stephan verfolgte sein Recht auf Sáros Patak wider den Fiscus. In gleicher Gefahr der Sachfälligkeit

a) Anton. Verantii Epist. ad Quaestores aulae Caesar. in nova Civitate 27. Novembr. 1570. ap. *Katona* T. XXV. pag. 158. — ad Cameram aulic. 10. Decembr. *ibid.* — ad Maximil. Posonii 26. Martii 1571. *ibid.* p. 235. — ad Eundem Viennae 6. Septembr. 1571. *ibid.* p. 241. — Instructio data Paulo Jakimoczky Poson. 28. Mart. 1571. *ibid.* pag. 277. Epist. ad Maximil. Posou. 23. Aug. 1571. *ibid.* pag. 251. — ad Eund. Poson. 6. Mart. 1573. *ibid.* p. 471. b) Schmitt Archiepiscopi Strigoniensis p. 111.

Sektengeist zur Religion emporgeschwungen haben. Was soll aber aus der irrenden und verarmten Mutter werden, wenn auch ihre wenigen, des Weges kundigen und reichgewordenen Kinder sie verlassen!

„Wie könnten ihr aber diese Kinder helfen? „Die unendliche Seele, die sie jetzt nur noch „matt belebt, war in das Gebiet der Endlichkeit und der Zeit eingetreten; sie konnte der „allgemeinen Einwirkung derselben nicht widerstehen, und die fortschreitende Ausartung „und Auflösung der Hülle kann keine Macht „mehr aufhalten." — Sie kann, sie soll vergeistiget werden dadurch, daß sich immer mehr Söhne des Lichts, der Kraft und der Wahrheit mit ihrer Seele vereinigen, ihr Lebens-Princip stärken, und ihren materiellen Auflösungsstoff, den unreinen Sektengeist, aus ihr verbannen; jede Einschränkung seines Einflusses und seiner Wirkungen ist eine Erhöhung der Kraft zu ihrer Perfektibilität. Sie sollen nicht den Lehrbegriff und die Formen ihres Kirchen-

übernahm die Kammer von Perényi's Wittwe die aufgehobene Klage über Gewalt, machte sie wider Stephan Dóbó anhängig, und Maximilian befahl, das nothwendig erfolgende halspeinliche Urtheil an ihm zu vollziehen. Die Richter erklärten, die Sache sey längst durch Vergleich zwischen den Parteyen rechtlich beygelegt, und erkannten für des Vergleiches unwiederrufliche Gültigkeit. Die Sache wurde dem Könige vorgelegt, von ihm erging an die Kammer die Weisung, den Vortheil des Fiscus durch alle mögliche Rechtsmittel beharrlich zu verfechten. Es war voraus zu sehen, dass die Richter bey ihrem ersten Erkenntniss beharren würden; die Kammer wählte den kürzesten Weg, nicht nur die Sáros-Pataker Herrschaft zu behalten, sondern auch die Schlösser Levencz und Viglés, die Marktflecken Göncz und Felső-Bánya, womit Dóbó von Ferdinand war belehnet worden; über diess noch das königliche Geschenk von sechzig tausend Ducaten wieder einzubringen. Dóbó wurde in Presburg von öffentlichen Schergen aufgegriffen und gefangen gesetzt; seine Freunde bestachen die Wächter, und nach einigen Tagen, in früher Morgenstunde entwich er, als Kuhhirt verkleidet, aus dem Gefängnisse und aus der Stadt. Gleich darauf wurden jene J. C. 1569.
aufrührerische Briefe an den Siebenbürger Fürsten Johann Sigmund und Caspar Békesy, unter Dóbó's und Johann Balassa's Nahmen geschmiedet, wofür hernach Ersterer unschuldig an dem ihm angedichteten Verrath, seine früher in Siebenbürgen begangenen Ungerechtigkeiten drey Jahre lang in dumpfigem Kerker büssen musste. Nur um Einen Mo-

nath überlebte er seine Befreyung aus Gnade; die Sáros-Pataker Herrschaft blieb dem Könige [a]).

J. C. 1587. Erst in der vierten Reichsversammlung, unter Rudolph, erkannten Magnaten und Stände die Nothwendigkeit, den fortschreitenden Anmassungen der von Wien und Prag her geleiteten Ungrischen Kammer ernstlicher entgegen zu arbeiten. Der von ihnen angeordnete Quartalrath sollte den Grund ihrer Befugnisse prüfen, und ihren Machtantheil genauer bestimmen [b]); allein der Quartalrath ging gleich bey seiner ersten Versammlung unverrichteter Dinge aus einander; und die ihm vorgelegten Acten hatten nur dazu gedienet, die Ungern mit der Tiefe und mit dem Umfange ihrer Leiden genauer bekannt zu machen, und von der Unzulänglichkeit gewöhnlicher Heilmittel

J. C. 1593. sie zu überzeugen. Auf dem nächsten Landtage wollten die Stände wenigstens Einer Kammerplage sich entwinden; nicht mehr von Kammerbeamten, sondern von Verordneten einer jeden Gespanschaft sollte die bewilligte Schatzung eingesammelt, und an den für jeden Bezirk von den Ständen ernannten Einnehmer mit dem beglaubigten Pfortenverzeichnisse abgeliefert werden. Diese aus dem Herrenstande erwählten Einnehmer, diess Mahl Sigmund Rákoczy, Stephan Illéshazy und Niklas Isthuánffy, sollten die empfangenen Summen unabhängig von der Kammer, nach eigener Einsicht, treu, zur Versorgung der Gränzplätze und zur Vertheidigung des

---

a) Franc. Forgács Libr. XIX. p. 574. b) Rudolph. Reg. Decret. IV. art. V.

Landes verwenden; zu Ende des Jahres aber unmittelbar dem Könige und den Ständen befriedigende Rechenschaft davon ablegen [a]).

Die Einsammlung und Verwendung der Steuer geschah nach verordneter Weise; aber die drey Herren mussten sich in der siebenten Reichsversammlung bequemen, ihre Einnahmen und Ausgaben nur der königlichen Kammer, nicht den Ständen zu verrechnen [b]); der Erzherzog Matthias, den Vorsitz in der Versammlung führend, durfte der Folgen wegen das Ansehen der Kammer nicht gefährden lassen. Doch bedenklicher als die Stände, gefährdete die Kammer ihre Macht und ihr Ansehen selbst durch eine Reihe kühner, der Grundverfassung und den Reichsgesetzen Trotz biethender Handlungen der Willkür und der Gewalt. Sie liess ohne Widerrede geschehen, oder wirkte sogar thätig dazu mit, dass der König dem Fiscus heimgefallene Güter und Schlösser an Ausländer vergab [c]). Sie entflammte und nährte der Ungern Hass, als sie J. C. 1579. die Güter der Edeln, welche in Erlau während feindlicher Belagerung für Vaterland und Pflicht ihr Leben hingegeben hatten, ungeachtet des Einspruches der Wittwen, Waisen, Verwandten, ohne gerichtliche Form mit Waffengewalt in Besitz nahm, und dem Fiscus zueignete [d]); als sie, von der Österreichischen Hofkammer angetrieben, von dem Prager Cabinett begünstiget, von den ausländischen Feldobersten Basta und Belgiojoso unterstützt, kein

a) Rudolph. R. Decret. V. art. III. VII. VIII. XI. XIV. b) Rudolph. Reg. Decret. VII. art. XVII. c) Rudolph. R. Decret. X. art. XXXI. d) Rudolph. R. Decret. VIII. art. XXVII. Decret. IX. art. XXXIX.

Recht mehr achtend, durch fiscalische Prozesse, in welche sie verdienstvolle Magnaten verwickelte, sich die reichlichsten Erwerbsquellen eröffnete. So wurde Sigmund Rákoczy als Vormund seines Stiefsohnes Franz Magocsy, zu vormundschaftlicher Rechenschaft gezogen, und obgleich treu befunden, nicht ehe frey gesprochen, als bis er den Fiscus mit funfzig- den von der Kammer aufgereizten Stiefsohn mit vierzig tausend Thalern befriediget hatte. Valentin Drugeth, des Hochverrathes beschuldiget und angeklagt, konnte seine Unschuld nicht anders, als mit zwanzig tausend Thalern an den Fiscus beweisen; sein Verwandter Georg Drugeth, in denselben Prozess verflochten, wurde verurtheilt und verlor seine beträchtlichen, durch neue Ungerechtigkeit nur auf hundert funfzig tausend Thaler abgeschätzten Besitzungen. Ladislaw Gyulaffy konnte für seine an die Kammer verpachtete Herrschaft Szekelhyd, weder den Pachtschilling von neun tausend Thalern erhalten, noch je wieder zu dem Besitze seiner Herrschaft gelangen. Den kühnsten Justizmord beging sie durch ihren Deutschen Präses, Wolfgang Unverzagt, tief verschuldeten Herr auf Ebenfurt, Petronel und Regelsbrunn, an Stephan Illésházy und seiner Gemahlinn Catharina Pálffy. Der Magnat, dessen schriftliche Vertheidigung seines Rechts und Eigenthumes für eine Lästerschrift wider den König erkläret wurde, musste nur zu seines Lebens Rettung sich nach Pohlen flüchten; seine Herrschaften, auf eine Million Thaler geschätzt, wurden für den Fiscus eingezogen. Die von dem Feldobersten Bel-

giojoso an Dionysius Banffy von Nagy-Mihály verübte Gewalt wurde von der Kammer gebilligt; seiner Güter beraubt, musste er sein Leben und seine Freyheit mit vierzehn tausend Gulden erkaufen, die Urfehde abschwören, und für dieses Eides Beobachtung Bürgschaft stellen a). Diese durch mehrere Urkunden und Zeugnisse erwiesenen Thatsachen berichteten die zu Karpfen versammelten Magnaten und Stände an die Deutschen Reichsfürsten, um die ihnen aufgedrungene bewaffnete Selbsthülfe, zu welcher sie auch durch Andreas des II. goldene Bulle sich berechtiget glaubten, von dem Flecken einer strafbaren Empörung wider den König zu reinigen. J. C. 1605. 10. Decb.

Als demnach der Prager Hof, um selbst verschuldetem Bedrängnisse sich zu entwinden, mehr von Furcht, als von politischer Einsicht geleitet; und redlichen Willens, das Recht zu achten, entbehrend; mit der siegreichen Gegenpartey in förmliche Friedensunterhandlungen sich eingelassen hatte, so war natürliche Folge, dass die Sieger am nachdrücklichsten wider die Kammer, als verhasste Zwangesund Raubesanstalten von ihnen betrachtet b), eiferten, und ihre Aufhebung forderten; aber auch eben so natürlich, dass der bevollmächtigte Friedensunterhändler und Statthalter Matthias, mit der Zeit selbst König, auf den er-

a) Statuum et Ordinum Liter. ad S. R. I. Principes Carponae ex generali congregatione 10. Decembr. 1605. ap. *Katona* T. XXVIII. pag. 455–475. b) *Cameras constitutas, vel potius ergastula, in quibus regnicolae cruciabantur et opprimebantur; a quibus frustra ad suam majestatem appellationes fiebants nec audiendi nec dicendi facultas dabatur.* So schrieben die Ungrischen Magnaten und Stände an die Deutschen Reichsfürsten.

sten Antrag kurzweg antwortete: das könne nicht geschehen [a]). Allein um solcher Antwort durchdringende und entscheidende Kraft zu geben, war schlagfertige Heermacht nothwendig; in Ermangelung derselben musste bald darauf nachgegeben werden, dass künftighin des Königs Einkünfte nur ein Schatzmeister oder Einnehmer, oder wie man ihn sonst nennen wollte, und zwar aus dem Laienstande mit einigen Gehülfen verwalten; ohne Einmischung in alle übrigen Angelegenheiten des Reiches, sich lediglich auf sein Rechnungswesen beschränken, und die Steuereinnehmer von keiner andern Behörde mehr, als von den Reichssassen nach ihrem Gutdünken sollen erwählet werden [b]).

Fest beharrten auch Magnaten und Stände darauf in dem Wahlvertrage, als Matthias
J. C. 1603. um vier Jahre früher, als es ihm rechtmässig gebührte, König werden wollte. Der Schatzmeister sollte sogleich von ihm ernannt werden, und aller Abhängigkeit von der Österreichischen Hofkammer entbunden seyn [c]). Matthias, der augenblicklichen Nothwendigkeit nachzugeben, nicht widerstrebend, ernannte Herrn Georg Thurzo, und als dieser das
J. C. 1609. Amt ablehnte, wurde es dem Freyherrn Thomas Viszkelety übertragen. Durch diese Nachgiebigkeit gewann Matthias, dass die Stände schon im nächsten Jahre den Schatzmeister und die ihm beygeordneten Räthe zu gutem Vernehmen mit dem Palatin, und auch mit der Österreichischen Hofkammer, doch ohne

---

a) Bey Ribinyi Memorabil. August. Confess. Tom. I. p. 341. b) Pax Viennens. in *Corp. Jur. Hung.* Tom. I. p. 643. art. V. c) Matthiae Reg. Decret. I. art. V. ante coronat.

Abhängigkeit von dieser anwiesen [a]). Nun konnten sie aber auch nicht mehr verhindern, was bald darauf erfolgte, das gute Vernehmen ging in die alte Abhängigkeit über, Schatzmeister und Räthe bildeten sich allmählig wieder zur Kammer, die der beliebten Mehrmacherey sich hingebend, gleich widerrechtlich, wie früher, den Besitzstand der Grundsassen auf alle mögliche Weise gefährdete, den Ständen auf dem letzten Reichstage dieses Königs J. C. 1618. die alten Klagen abnöthigte, und zu entschlossener Forderung, dass sie abgeschafft werde, ermuthigte [b]). Zwar antwortete Matthias, „dass er im Laufe seiner glücklichen Regierung von dem angegebenen Kammer-Unfuge „noch nichts bemerkt habe, und da es jedem „der Stände frey stehe, seine Güter und Einkünfte nach jeder ihm beliebigen Art verwalten zu lassen, und seine Beamten mit Titeln, „wie sie ihm gefallen, zu bezeichnen, so sey „es der Majestät unwürdig, den König in Verwaltung der Krongüter und seiner Einkünfte „durch besondere, nur auf verschiedene Benennungen ausgehende Vorschriften zu beschränken: dass der Kammer-Präses in keine „andere, als in Kameralgeschäfte sich einmenge, dafür werde er sorgen [c])." Dennoch wiederhohlten die Stände auch in dem Reichsdecrete noch ihre Klagen und ihre Forderung; das Kammerwesen, wahrlich mehr, als willkürliche Verwaltungsweise, als blosser Titel und unbedeutende Benennung, sollte aufhören [d]). Mat-

a) Matthiae II. Reg. Decret. II. art. XXI. b) Gravamina SS. et OO. ad R. 1618. art. XV et XVIII. c) Matth. II. R. Respons. ad SS. et OO. art. X et XX. d) Matth. II. Decret. IV. art. XV.

thias genehmigte das Decret, die Stände waren hiermit beruhiget, und die Kammer blieb, durch seines beherzten Nachfolgers Kraft gehalten. Des Ungrischen Königthumes Selbst-Erhaltung hatte ihre Einsetzung gebothen, richtige Begränzung ihres Machtumfanges liess sich nur von fortschreitenden Einsichten in das Wesen der Staatswirthschaft erwarten.

IV.

Das Kriegswesen.

Es darf in den Geschichten der Ungern nie, am allerwenigsten bey der Darstellung ihres Kriegswesens in diesem Zeitraume, vergessen werden, dass bey Ferdinand des I. Thronbesteigung der Beherrscher der Osmanen in dem eigentlichen Ungarn noch kein Dorf besetzt, aber bey dem Tode dieses Königs, ungeachtet der zahlreichen Heldenthaten Ungrischer Feldherren und Hauptleute schon mehr als die Hälfte, bey Matthias des II. Erhebung, weit über zwey Drittel des Ungrischen Reiches, theils unmittelbar seiner Gewalt unterworfen, theils durch seinen oberherrlichen Einfluss beherrscht hatte. Es ist gewiss, dass die Könige dieses Zeitraumes, die verschwenderischen Vergabungen ihrer Vorfahren büssend, nicht mehr vermögend waren, aus den beträchtlich geschmählerten Einkünften ihrer Kron- und Kammergüter des Reiches, Vertheidigung gegen des benachbarten Feindes Übermacht, und die, durch unselige Massregeln von ihnen selbst herbey geführte Vermehrung

der Kriegskosten zu bestreiten; eben so gewiss ist aber auch, dass Ungarns Völker, in sich reich, mächtig, tapfer und geübt genug gewesen wären, Solejman's und seiner Nachfolger Macht und Übermuth schon an den Ufern der Save und der untern Donau zu brechen, hätten so vortreffliche Fürsten, wie Ferdinand und Maximilian, sie gewürdiget, mit zuvorkommendem Vertrauen ihnen ganz Könige zu seyn; hätten sie ohne das Gefolge anmassender Ausländer sich an die Spitze der Ungern gestellt; hätten sie den bewährten Helden: Jurissics, Horváth-Stansics, Nádasdy, Révay, Dóbó, Forgács, Losonczy, Zriny, Telekesy mehr, als ihren Söldlingen, Kaczianer, Rogendorff, Teufel, Castaldo, Hardek, Belgiojoso, Basta vertrauet. Das Reich war in Spaltung gerathen, weil Ferdinand gezögert hatte, es in Besitz zu nehmen; es war in innere Zwietracht, in Gesetzlosigkeit, in Verwirrung verfallen, weil Ferdinand und seine Nachfolger ihren ordentlichen Wohnsitz ausserhalb desselben verlegt hatten. Es war zum Theile dem Gegenkönige, zum Theile dem Erbfeinde Preis gegeben, selbst seinen raubgierigen Vertheidigern zur Plünderung und Erschöpfung überlassen worden, weil Ferdinand und seine Nachfolger befangen waren in dem Wahne, mit Zurücksetzung der Ungern, durch ausländische Befehlshaber, Glücksritter, Söldner und Freybeuter es behaupten zu können.

Indem die vier Regenten dieses Zeitraumes, weder mit dem Reichthume des Landes, das sie das ihrige nannten; noch mit dem Werthe des Volkes, dessen Kraft sie zu ihrem

thumes bestreiten, oder sie durch witzige Erklärungen und Vernünfteleyen untergraben; denn dadurch würden sie nur der Seele ihren Körper nehmen, durch den allein sie auf sinnliche Menschen wirken kann, und ihren noch religionslosen Brüdern die sichtbare Gestalt entziehen, an welche sie sich so lange halten müssen, bis ihr Sinn zur Anschauung des Unsichtbaren und Geistigen erwacht seyn wird. Wohl aber sollen sie mit der ganzen Macht ihrer religiösen Gesinnung dahin arbeiten, daß alles Kirchenthum, ungeachtet seiner Verschiedenheit, eine universale Kirche werde; daß sich alle Kirchen vereinigen, nicht in Lehrbegriff und Formen, sondern im Streben zum gemeinschaftlichen Ziele, im Kampfe gegen eine irreligiöse Welt. Lehrbegriffe und Formen müssen in ihrer Verschiedenheit aufrecht erhalten werden; aber nicht durch die argwöhnische Wachsamkeit des Sektengeistes, sondern durch den Scharfblick des religiösen Gemüthes, das in allen möglichen

versorgt zu seyn, wenn hier und da ein edler Herr aus fremden Lande, in mancherley Europäischen Kriegen geübt, mit seinen Leuten zu ihrem Waffendienste sich erboth; Spanier, Franzosen, Italer, Walloner, Niederländer für theuern Sold und ungestrafte Raubfreyheit haufenweise unter ihre Fahne traten, und Ungarns Stände, gleichsam nur zu einem unbedeutenden, wenig geachteten Nachtrag, von hundert Pforten zwölf bis funfzehn Mann von dem Clerus für jedes Hundert Gulden Zehenteinkünfte fünf Reiter zum Aufgebothe bestimmten.

Dass das so bestellte Kriegswesen nichts taugte, hatten mehrere staatskluge Ungern eingesehen, und die Stände auf Landtagen freymüthig erkläret. Wollten durch Reichsverordnungen aufgebothene Edelleute nach dem funfzehnten Tag ihres Dienstes heimkehren, auf alte Freyheiten und Gewohnheiten sich berufend, so gaben ihnen Ungrische Feldherren, einsichtsvolle Patrioten, zu erwägen, dass jetzt nur noch an Rettung des sinkenden Vaterlandes zu denken sey. Alte Rechte und Freyheiten müssten des Reiches gegenwärtigem Schicksale untergeordnet, und nicht mehr auf längst untergegangenes Glück in sträflicher Unthätigkeit zurück gesehen werden. Doch wenn ihnen ihre alten Rechte und Freyheiten, jetzt schon leere Nahmen, wirklich am Herzen lägen, so möchten sie auch der beharrlichen Anwendung des einzigen Mittels zu ihrer Wiederherstellung sich nicht entziehen; sie sollten gleich ihren Vätern kämpfen, im Kampfe ausdauern und siegen. Wie ihre Väter sollten sie des Lagerlebens Entbehrungen und Mühseligkeiten, des Krieges Beschwerlichkeiten und Ge-

fahren, der gemächlichen Ruhe in Städten, den Bequemlichkeiten auf ihren Schlössern, dem geschäftigen Müssiggange in den Palästen der Könige vorziehen. Jetzt geböthe die eiserne Nothwendigkeit, vor welcher Rechte und Freyheiten, selbst Gesetze schweigen müssten; unter deren allbezwingender Gewalt des Vaterlandes und seiner Söhne Heil, nur durch deren Eintracht und Ausdauer in Führung des Schwertes mit vereinigter Kraft gesichert wäre.

J. C. 1550. So hatte Andreas Báthory in dem Lager bey Puszta-Szikszó zu dem Adel gesprochen; Antonius Wránczy, der die Rede mit angehört, und ihre Wirkung auf die Gemüther beobachtet hatte, schrieb gleich darauf in demselben Geiste an Thomas Nádasdy: „Ungarn sey unwiederbringlich verloren, wenn „ihm nicht bald durch seines Kriegswesens „zweckmässigere Einrichtung Hülfe gebracht „wird. Ein stehendes Heer, im ordentlichen „Solde, von den ersten Jugendjahren zu dem „Waffendienste gebildet, unablässig darin ge„übt und daran gewöhnt, ausschliessend dem „Kriege gewidmet, nie an andern Erwerb; an „Federbetten und häusliche Ruhe in den Ar„men der Gattin denkend, sey unentbehrlich a)."

Eines solchen Heeres allmählige Bildung und Aufstellung bezweckten die Stände in vierzehn Reichsversammlungen durch jedes Mahl wiederhohlte und stark verpönte Verordnung, Kraft welcher jeder Grundsass, vom Könige an, bis zu dem letzten Dorfbesitzer, zu einem stehenden Heere zu Pferde, von jedem Hun-

---

a) Anton. Verantii Epist. ad Thom. Nádasdy. Agriae 4. Octbr. 1550. ap. *Katona*. T. XXI. p. 1096.

dert seiner Bauern, bis in Ferdinand's dreyssigstes Regierungsjahr zwey [a]); nachher immerfort drey Reiter ausrüsten, besolden, stellen, und die Verfügung darüber in Ansehung ihres Standortes den Ungrischen Feldherren und Hauptleuten überlassen sollten [b]). Einigen Gespanschaften wurde nachgelassen, dass sie statt Reiterey, Fussvolk stellen durften. Dass die Stände wirklich die Nothwendigkeit einer stehenden Kriegsmacht eingesehen, und die Errichtung derselben durch ihre Anordnung eines *continui militis* beabsichtiget hatten, wird durch ihre gediegene, von dem Doctor der Rechte Andreas Ketskés verfasste, dem Könige Rudolph eingereichte Vorstellung ausser allen Zweifel gesetzt. J. C. 1602.

Nachdem sie schon früher auf einigen Landtagen die Unzulänglichkeit und Mangelhaftigkeit der, von Alters her üblichen einzelnen und allgemeinen Insurrectionen, eben so die Last und die Unbrauchbarkeit der jedesmahligen Mannschaftsstellung für eine bestimmte, längstens auf sechs Monathe festgesetzte Zeit dargestellt hatten; hielten sie jetzt dem Könige nachdrücklich vor: „wie oft und „wie dringend sie angetragen hätten, auf Er„richtung, Bildung und Unterhaltung einer zahl„reichen Pflanzschule für eine stehende, wohl „geübte, in Gefechten und Schlachten den vor-

a) Ferdin. I. R. Decr. VII. 1548. art. XI. — Decr. IX. 1546. art. XIX. XXII. — Decret. XVI. 1555. art. IV. VI. — Decret. XVII. art. XIX. XX. b) Ferdin. I. Decret. XX. 1563. art. XVIII. — Maximil. Decret. I. 1566. art. XV. XVI. — Decret. II. 1567. art. XX. XXI. — Decret. III. 1569. art. XXII. — Decret. VI. 1574. art. X. — Decret. VII. 1576. art. X. — Rudolph. Decr. I. 1578. art. VII. VIII. — Decr. IV. 1587. art. XVIII. — Decret. V. 1595. art. XVI.

„dersten Platz einnehmende, und dem Sturme „derselben Trotz biethende Heermacht, ohne „welche das ungeübte, kurz vor jedem Feld„zuge zusammen geraffte Landvolk mit dem „jedes Mahl aufgebothenen, seiner Wirthschaft „entrissenen Adel, den nur für Waffen und „Krieg lebenden Janitscharen entgegen, zur „Schlachtbank geführet würden: doch alle ihre „Anträge und Vorstellungen seyen unbeachtet, „ihre Bitten unerhört geblieben, und alle bis„her von ihnen dem Vaterlande dargebrachten „Opfer mehr verderblich, als heilsam gewor„den; sogar die wenigen vielerfahrnen, längst „bewährten Ungrischen Waffenmänner in den „Gränzfestungen hätte man beurlaubet, um ihre „Stellen mit unerfahrnen, nur auf Raub und „Beute sinnenden Ausländern zu besetzen a)."

Die Ungrischen Stände, welche also klagten, hatten nur ihre Zeit und ihres Vaterlandes Bedrängnisse vor Augen; nichts ahnete ihnen von der ausgedehntern und höhern Bestimmung, welche dem Österreichischen Völkerverein unter seinem gemeinschaftlichen Oberhaupte von der Vorsehung in der Europäischen Staaten-Republik angewiesen war. Seit dem zwölf hundert drey und siebzigsten Jahre, als der kraftvolle, redliche, treuherzige, Deutsche Mann, Rudolph Graf von Habsburg, am Simonis und Judä Festtage zu Aachen zum Deutschen Kaiser sich hatte krönen lassen, waren seine und seiner Abkömmlinge Entwürfe und Unternehmungen lediglich auf ihres kleinen Hauses Vergrösserung berechnet; nur dazu sollten ihnen die ererbten

a) Bey Katona Tom. XXVIII. p. 99.

beträchtlichen Völkerschaften dienen, und erst Friedrich dem III. ahnete es dunkel, Österreich sey berufen, durch seiner Völker vereinigte Kraft, trotz allen Widerstrebungen und diplomatischen Künsten politischer Eifersucht, eine feste Schluss- und Schutzmacht des Europäischen Gemeinwesens zu werden. Zu dieser Bestimmung wird es nunmehr schon durch sechs Jahrhunderte, unter mancherley Abwechselungen des Glückes, unter mannichfaltigen politischen Missgriffen und schmerzlichen, doch belehrenden Erfahrungen fortgezogen; denn wohin auch Monarchen, Völker und Reiche, von Einsicht geleitet, oder von Leidenschaft getrieben, ihre Richtung nehmen mögen, unter abwechselndem Steigen, Fallen und Wiederaufstehen gelangen sie am Ende dennoch auf den Standpunct, den Gottes Macht und ewiges Recht in der Weltordnung waltend, für sie ausersehen hat.

In keinem frühern Zeitraume ging des Österreichischen Völkervereins Hinleitung und Bildung zu seiner angedeuteten Bestimmung kräftiger und wirksamer vor, als in dem Zusammenflusse der grossen, erschütternden folgenreichen Begebenheiten unter Ferdinand dem I. bis Ferdinand dem III. Politischer Missgriff war alles, was diese Könige, besonders der kraftvolleste und an Charakterstärke der gediegenste unter ihnen, Ferdinand der II. in Deutschland, Böhmen und Österreich wider mehrere fanatische und politische Verfechter der kirchlichen Reformation unternommen hatten; aber der Druck ihrer Gewalt war nöthig und heilsam, um die Völker zur Erkenntniss ihrer Rechte und zu dem Gefühl

ihrer Kraft zu erwecken: denn nicht weise, gute und gerechte Fürsten schaffen oder bilden kräftige, edle und rechtschaffene Völker; sondern erregbare, unter hartem Drucke aufgereitzte, ihrer Kraft und ihres Werthes sich bewusste Völker nöthigen ihre Fürsten, weise, gut und gerecht zu seyn, oder es zu werden. Politischer Missgriff war alles, was von den Staats-Cabinetten zu Wien und zu Prag, unter Zulassung dieser Könige wider des Ungrischen Reiches Grundverfassung, wider die darin begründeten Rechte und Freyheiten der Ungern war gewagt worden; aber die schlecht berechneten Wagnisse wurden dem hochherzigen Volke nur Aufforderungen zu einem Kampfe, unter dem sich die Nationalkraft desselben und das Hochgefühl seiner Volksthümlichkeit verstärkten. Schwere Arbeit und harte Drangsale hatten die beherzten Kämpfer auszuhalten; doch, so weit das Recht auf ihrer Seite stand, wurde die Aufreibung ihrer Kraft mit dem Siege belohnet. Grundverfassung, volksthümliche Selbstständigkeit, Nationalcharakter, Rechte und Freyheiten wurden im Wesentlichen gerettet, und der glücklichern Nachkommenschaft überliefert; ein Erbtheil, dessen Besitz und wachsame Bewahrung Ungarn endlich zum Grundpfeiler des Österreichischen Staatenvereines gemacht hat.

Der in diesem Zeitraum für Ungarn schädlichste Missgriff war die Einsetzung und Unterhaltung eines Hofkriegsrathes, welcher, aus begünstigten Ausländern bestehend, von Wien oder von Prag aus, ohne hinlängliche Kenntniss des Landes, des Volkes, und des

Feindes, die Kriegsangelegenheiten in Ungarn leitete; oder vielmehr den kräftigen, rasch entscheidenden Gang derselben hemmte; in seiner Unbeholfenheit und Saumseligkeit mit allen Anweisungen, Vorkehrungen, Anstalten immer zu spät kam; der ausländischen Befehlshaber, wie der einheimischen Feldherren richtigere Einsicht und freye Wirksamkeit an seine Unentschlossenheit gebunden hielt; die wichtigsten Gränzplätze an Besatzung, Mund- und Kriegsvorrath Mangel leiden; die ausländischen Söldnerscharen unbezahlt darben, hungern, rauben liess; und seiner Ersparnisse sich rühmte. Durch solch verdammliches Verdienst hatte sich unter Mehrern ausgezeichnet Herr Gebhard Beketzer, früher bey Eszek unter Katzianers Fahne gemeiner Söldner, dort in Gefangenschaft gerathen und wieder ausgelöst, kein anderes Mittheilungs-Organ, als die Deutsche Sprache besitzend, ausser dem Ein Mahl Eins aller andern Kenntnisse entbehrend; dennoch durch erschlichene oder erkaufte Hofgunst jetzt das angeschenste Mitglied des Hofkriegsrathes. Johann Pethö, Befehlshaber der Komorner Burg und der Donauflotte hatte harten Stand mit ihm, da dieser dem verwegensten Kundschafter, welcher Freyheit und Leben der augenscheinlichsten Gefahr Preis geben sollte, nicht mehr als zehn Batzen Belohnung versichern wollte. Dafür, und dass er durch Vorenthaltung des Kriegssoldes dem königlichen Schatze jährlich vierzig tausend Gulden ersparte, wurde er hochgepriesen bei Hofe: die Gegenrechnung von verlornen Schlachten, in Feindesgewalt gerathenen Burgen und ausgeplünderten Dör-

fern durch unbefriedigte Mannschaft, kam nicht vor des Königs Augen [a]).

Und nur zu oft befanden sich ausländische Befehlshaber, Ungrische Hauptleute, kampfbegierige Waffenmänner, die Ehre der Heerscharen und das Heil des Vaterlandes durch des Hofkriegsrathes saumselige Vorsicht in derselben Lage, in welcher Antonius Wránczy den General-Capitan Niklas Graf von Salm und die ihm beystehenden Ungrischen Feldherren bey Szolnok beklaget hatte. Ihnen und dem Grafen war ihre Gebundenheit an Unthätigkeit unerträgliche Qual. Sie mussten gegen ihre bessere Erkenntniss, wie den treulosen, keines Vertrages achtenden Osmanen zu begegnen sey, dem Hofkriegsrathe gehorchen, welcher aus Kargheit oder Zaghaftigkeit, — er nannte es Ehrfurcht vor der Verträge Heiligkeit — des übermüthigen Feindes Muthwillen und Gewalt ohne Widerstand zu dulden befahl, und von jeder Bewegung der Heermacht vorläufig unterrichtet zu werden verlangte. Die günstigsten Augenblicke wurden in Erwartung seiner Antwort versäumt; „Wir „schwanken, schrieb Wránczy, wir kriegen „nicht, und täglich werde ich mächtiger ge„ängstiget von der Furcht vor dem Schicksale „Saguntums, welches überwältiget wurde, wäh„rend man in Rom berathschlagte. Seit Auf„führung der Szolnoker Burg hat sich der Feind „schon vier unserer Plätze bemächtiget, und „noch sollen, dürfen wir nicht an Verletzung „der Waffenruhe glauben. Wir gleichen kreis„senden Bergen [b]).“

a) Francisc. Forgách. p. 425. 456. b) Antonii

Wenig frommte im Ganzen, bey so widersinniger Lähmung der Kraft des Muthes, der Lust und der Thätigkeit, dass die Stände in achtzehn Reichsversammlungen jedes Mahl zu bewaffnetem Aufstande, Mann für Mann, wenn entweder der König in Person, oder einer der Erzherzoge den Feldzug anführen wollte, sich angebothen; ausser diesem Falle, bald den fünften Theil ihrer Bauern, bald von zwanzig Höfen Einen, ein ander Mahl von hundert Höfen sechs, zehn, auch dreyssig Reiter mit verhältnissmässiger Anzahl Fussvolkes auszurüsten, zu stellen, auf ihre Kosten zu unterhalten, sich anheischig gemacht hatten a): alle Anstrengungen und Aufopferungen der Ungern begründeten nur für sie das traurige Recht, ihrem Könige und allen künftigen Zeiten im Reichsdecrete sagen zu dürfen, „dass von J. C. 1598.
„ihrer Seite bisher alles Mögliche, und das Äus-
„serste, was in ihren Kräften stand, zu des
„Vaterlandes Vertheidigung geschehen sey; dass
„sie jedes Mahl die von Reichsversammlungen
„verordnete Mannschaft gestellt; sie selbst jeder
„Mahnung der Feldobersten zu bewaffnetem
„Aufstande Folge geleistet; den Mühseligkei-
„ten des Lagerdienstes sich nie entzogen ha-

Verantii Epist. ad Thom. Nádasdy. Agriae 8. Octbr. 1550. ap. *Katona* T. XXI. p. 1102.

a) Ferdin. I. Reg. Decret. II. art. I et VIII. — Decret. III. art. XX. XXIX. — Decret. IV. art. IX seqq. — Decr. V. art. XXXII sqq. — Decret. VI. art. XIX sqq. — Decr. VII. art. XI sqq. — Decret. VIII. art. V sqq. — Decr. IX. art. XVII. — Decret. XIII. art. II. III. — Decret. XIV. art. II sqq. — Decret. XVI. art. V. — Decret. XVII. art. XX sqq. — Decret. XVIII. art. II. — Decret. XIX. art. XIII. Rudolph. R. Decret. IV. art. XIX. — Decret. VI. art. II. III. — Decret. VII. art. V sqq. — Decret. VIII. art. II sqq.

„ben; den Stürmen und Gefahren der Schlach-
„ten nie entwichen seyen; wie der Untergang
„ihrer angesehensten Männer, ihrer Väter, Brü-
„der, Söhne, Verwandten, und ihre eigenen
„Wunden es beweisen. Diess haben sie gethan
„und also werden sie fortfahren, bis sie mit
„dem geliebten, ohne ihre Schuld untergehen-
„den Vaterlande fallen [a]).“ Und sie hielten redlich Wort; die Decrete der folgenden fünf Landtage [b]) beurkunden ihren standhaften Muth, womit sie, auch ohne Hoffnung erwünschter Erfolge, zu jedem Opfer sich bereitwillig zeigten.

Nicht unbeträchtlich war das Opfer, so oft sie ausser ihres Beytrages zu stehender Reiterey, noch nach Verhältniss ihrer Bauernhöfe, Reiter und Fussvolk ausrüsteten, stellten und auf ihre Kosten unterhielten. Der Sold eines Huszaren war monathlich drey Ungrische Gulden zwanzig Pfennige; manches Mahl vier, fünf auch sechs Gulden. Eines Mannes zu Fusse, zwey bis drey Gulden [c]). Mehrere Prälaten und Magnaten unterhielten Reiterey auf Jahrsold; den Betrag desselben bestimmte willkürliche Übereinkunft; aber der jährliche und der monatliche Sold mussten voraus bezahlet werden. Geschah es nicht, so musste der Monath-Söldner noch acht Tage auf seine Befriedigung warten, und wenn sie nicht erfolgte, war er

---

a) Rudolph. Reg. Decret. IX. art. II. b) Rudolph. Reg. Decret. X. art VI. XXII. — Decret. XII. art. IX sqq. — Decret. XIII. art. IX. — Decret. XIV. art. III. — Matthiae II. Reg. Decret. II. art. LXV. c) Thom. Szalahary Epistol. ad Ungaros 1532. ap. *Bel* Notit. Hungar. Nov. T. I. pag. 207. — Ferdin. I. Reg. Decret. V. art. L. — Decr. XIII. art. XII. — Decr. XIV. art. XVI. Rudolph. R. Decret. VI. art. XXX. Decret. VII. art. XX.

Verschiedenheiten nichts anders sieht und verehrt, als nothwendig verschiedene Thätigkeiten des Unendlichen im Menschen. Die Geweihten der Religion, die Weisen des Universums, welcher Kirche sie auch durch die äußern Zeichen der Verbindung als Genossen angehören mögen, werden nie Anstand nehmen, als active Mitglieder der religiösen Menschheit, zu Rom der katholischen Kirche in ihrer Consequenz, zu Augsburg der evangelischen in ihrer Freyheit, zu Genf der reformirten in ihrer Strenge, und zu Herrnhut der Mährischen in ihrer Gottseligkeit, durch ihre Achtung und Theilnahme beyzusprechen, und diese verschiedenen Kirchen dergestalt zu unterstützen, daß die Anzahl der Katholiken, Lutheraner, Calviniſten und Herrnhuter sich immer mehr vermindere, der heilige Bund religiöser Christen hingegen sich überall vermehre, befestige und ausbreite. Sie werden sich in jedem Kirchenthume einheimisch machen; weil allenthalben,

befugt, unbeschadet der Ehre, den Herrn zu verlassen, und auch für die verlornen acht Tage noch Ersatz zu fordern. Der Jahrsöldner musste wenigstens einen Monath vor Jahres Abschluss den Dienst dem Herrn aufkündigen, oder den Vertrag erneuern; doch über das Jahr aushalten und auf seinem Posten bleiben, wenn entweder der Herr in Staatsdiensten abwesend, oder die Burg, auf welcher die Söldner diente, von dem Feinde bedrohet oder belagert war [a]). Reiterey und Fussvolk jeder Gespanschaft, von Magnaten und Adel gestellt, hatten ihre eigenen Hauptleute und Trompeter; an Sold hatte der Hauptmann zu Pferde unter Ferdinand's Regierung gewöhnlich hundert Ungrische Gulden jährlich [b]), J. C. 1542.
unter Rudolph monathlich fünf und zwanzig [c]), unter Matthias vierzig [d]); der Haupt- J. C. 1594.
mann zu Fusse monathlich zwölf; der Feld-Trompeter drey Gulden zwanzig Pfennige. J. C. 1614.

Von ausländischen Sölduern kosteten gegen die Mitte dieses Zeitraumes ein Corps von J. C. 1563.
fünf tausend Reitern monathlich wenigstens einmahl hundert tausend; drey Regimenter Fussvolk monathlich hundert zwanzig tausend Gulden [e]). Allein selten wurde dieser Sold unter Ferdinand, seltener noch, und nie zu rechter Zeit, unter Maximilian und Rudolph ausgezahlt. Musste doch der Spanier Thomas Liskani sein Silbergeräth und ei- J. C. 1531.
niges andere kostbare Geschmeide verpfänden, um den Rest seiner, durch zehn Monathe un-

---

a) Ferdin. I. R. Decret. XIII. art. X. XI. *b*) Ferdin. I. R. Decret. VII. art. XX. *c*) Szirmay Notit. Histor. Comitat. Zemplén. p. 94. *d*) Idem ibid. p. 142. *e*) Meiners und Spittlers histor. Magaz. Band. III. St. S. S. 523.

bezahlten Mannschaft wenigstens für einige Tage zu besolden, wollte er nicht allein im Lager stehen, aus dem der grösste Theil seines Volkes bereits davon gegangen war a). Drey Jahre früher hatte Johann Katzianer zu Leutschau mit fünf hundert Huszaren, fünf hundert deutschen Reitern und drey tausend Lanzenknechten sich in gleicher Noth befunden; nach vergeblichem Harren durch fünf Wochen auf den Sold mussten ihm die Leutschauer vierzehnhundert Ungrische Gulden vorschiessen gegen Anweisung an Ferdinand, von dem sie nimmermehr bezahlt wurden b). Später wurde dem fremden Kriegsvolke von dem Hofkriegsrathe volle Freyheit gestattet, für vorenthaltenen Sold an dem dürftigen Vorrathe, wie an dem reichlichen Segen des Landvolkes und der Edelhöfe durch Raub und Gewalt sich zu entschädigen, worin unter Maximilian, Rudolph, Matthias ausländische Feldobersten, Hauptleute und gemeine Söldner mit einander wetteiferten. Die sechs und vierzig Reichsdecrete dieses Zeitraums sind voll der bittersten Klagen darüber; abgeholfen wurde ihnen nie. Mehrmals wiederhohlten Verordnungen der Stände gemäss, sollte der durch Raub und Plünderung dem Landvolke zugefügte Schaden gerichtlich geschätzt, der Betrag den Söldnerrotten von dem Solde abgezogen, und unter die Beschädigten verhältnissmässig getheilt werden: Schätzung und Abzug ge-

---

a) Thom. Liskani Epist. ad Joann. Katzian. Tyrnav. 25. Maj. 1531. ap. *Kerchelich* Notit. Praelimin. p. 373.
b) Spervogel Annales Scepus. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 152.

schahen fleissig; aber der Betrag flöss in das Fiscus; stäts zum Nehmen offene, zum Geben oder Theilen verschlossene Hände a).

Ungemein schwer war es unter solchen Umständen, auch nur einigen Schein von Mannszucht zu erhalten. Die Möglichkeit hatte Carl Graf von Mannsfeld durch die Wirklichkeit bewiesen. Was er hierin bei Gran im Lager aufgestellt hatte, war in Ungarn, damahls vielleicht in ganz Europa, an Strenge und Ordnung, Neues; war das Werk seines Charakters und seiner Geistesmacht; in Beydem standen die Katzianer, Rogendorffer, Teufel, Castaldo, Belgiojoso, Basta tief unter ihm. Nur seine würdigen Siegesgefährten Adolph von Schwarzenberg, Niklas Pálffy und Thomas Nádasdy dürfen ihm an beydem gleichgestellt werden; und wenn sie damit nicht ganz so viel, als er, vermochten: so lag die Schuld nicht an irgend einem Mangel ihrerseits, sondern an der Ungleichartigkeit der Völker, aus welchen ihre Heere zusammengesetzt waren. Gewöhnlich standen mit Ungrischer Landes-Militz besoldete Huszaren und Haiducken, auch Spanier, Italer, Walloner, Deutsche unter ihrem Oberbefehl; die letztern unmittelbar ihren eigenen Anführern und Hauptleuten untergeordnet, achteten im Lager keiner Zuchtbefehle des Ungri- J. C. 1595.

a) *Militi stipendia non dabantur, at victum alimenta pro victu, et suo, et jumentorum quaeritabat aut rapiebat; quod in compendium Fisci regii excogitatum erat. Siquidem alimenta, quae a miseris rapiebantur, ex stipendiis deducebantur; illi sine ulla unquam compensatione ita calamitatibus affligebantur, ut vici integri atque maximi penitus desolarentur, aliqui passi, aliquot vix suspirarent. — Ita se, tum disciplina politica, tum militaris habebat.* Franc. Forgacs pag. 456.

schen Feldobersten; nur seinen allgemeinen Verfügungen auf Märschen, bey Belagerungen, oder in Schlachten mussten sie gehorchen. Die Capitane der Landes-Militz, als Edelleute, an Rechten und Freyheiten dem Ungrischen General-Capitan sich gleich achtend, fügten sich ausser dem Dienste in keine Unterordnung; und zum Dienste wurde nichts weiter als Marschieren, Wachehalten, Angreifen und Schlagen gerechnet. Zogen nun die fremden Söldnerhaufen aus auf Raub und Plünderung der Dörfer, oder der Zufuhren, so war keine Macht mehr vermögend, die Landes-Militz, die Huszaren und Haiducken von gleichen Ausschweifungen zurück zu halten; es schien sogar zuträglich und billig, dass den Fremden ein Theil des Raubes abgejagt wurde von Eingebornen, damit diese mit den Dürftigsten ihrer ausgeplünderten Landsleute wenigstens etwas von ihrem erbeuteten Überflusse theilen konnten.

Wie an Tapferkeit im Schlachtsturme, so übertrafen, es muss gesagt werden, die Huszaren und Haiducken, besonders die letztern, alle auswärtigen Söldnerrotten, wenn diese erst angefangen hatten, an Kühnheit und Behendigkeit im Rauben. Die Stammväter der Haiducken waren Ungrische Viehhirten und Ochsentreiber, schon im vorigen Zeitraume der Strassenräuberey verdächtig, mehrmahls auch schuldig, unter dem Vorwande, ihre Herden zu beschirmen, mit Spiessen und Büchsen bewaffnet. Diese zu tragen wurde ihnen durch
J. C. 1514. die siebente Reichsverordnung unter Wladislaw, bey Züchtigung nach erster, bey Todesstrafe nach wiederhohlter Übertretung, ver-

bothen, in Dörfern und auch königlichen Freystädten untersagt, auf fremdem Gebiethe zur Unterstellung des Viehes forthin Schoppen und Hütten aufzurichten, damit sie den Hirten nicht Hinterhalte und Schlupfwinkel darböthen a). In der ersten Hälfte des gegenwärtigen Zeitraumes war üblich geworden, dass Edelleute auf ihren Burgen, im Mangel anderer Dienstleute; Raubherren auf ihre Schlösser zu Freybeutern dergleichen Viehhirten, jetzt Hajdonen genannt, in Sold nahmen: dass Hauptleute sie zu ihren Reiterscharen als Fussvolk; Burgbefehlshaber zur Ersparung und Einziehung des Soldes für sich, sie anstatt ordentlicher Besatzung anwarben; denn in Feldschlachten und bey Vertheidigung der Festungen dienten sie ohne Sold, bloss auf Raub und Beute. Dort waren sie, noch vor völliger Entscheidung des Sieges und Verfolgung des Feindes, bey Plünderung des feindlichen Lagers; hier bey anhaltender Belagerung in dringenderer Gefahr zur Meuterey, bey der Übergabe, oder auf der Flucht gewöhnlich die Ersten. Mit Säbel, Spiess und Schild bewaffnet, waren sie in der Hitze des Gefechtes beherzt, muthvoll und ausdauernd; ausser dem Kampfplatze unstäte, verwegene, in keine Zucht sich fügende Leute, keines Waffenstillstandes achtend, der Türken unablässige Befehder, diese zur Rache aufreitzend, vieles Unheils Stifter; und wenn sie in Gefangenschaft geriethen, unter den grausamsten Martern der Rache Opfer b).

---

a) Wladislai II. Decret. VII. art. LX. LXI. b) Forgács Lib. V. p. 133.

Schon auf Ferdinands achtzehntem Landtage wurden sie im Reichsdecrete schlechtweg Mörder und Räuber genannt. Ihre Ausschweifungen und Gewaltthaten sollten in sämmtlichen Gespanschaften untersucht, die Schuldigen sowohl, als die sie unterhaltenden Edelleute, hart bestraft werden [a]). Dennoch wurden sie sechs Jahre später schon für unentbehrlich gehalten in den Gränzfestungen, für welche die frey herumstreifenden in gewisser Anzahl und auf ordentlichen Sold angeworben werden sollten. Sie wurden gebraucht zu geheimen Sendungen in das vom Feinde besetzte Reichsgebieth, um das Landvolk in treuer Unterthänigkeit zu erhalten, und die in Reichsversammlungen bewilligten Kriegssteuern einzutreiben. Reiterey konnte man nicht ohne Gefahr dahin senden. Den Herren und Grundsassen, die mitten im Lande ausser aller Gefahr feindlicher Überfälle wohnten, Haiducken zu halten, war streng verbothen [b]). Diess
1574–76–87. Verboth wurde auf den drey folgenden Landtagen wiederhohlt, und auch auf die zu Pferde dienenden ausgedehnet [c]). Verarmte Verschwender, Landstreicher, der Gerechtigkeit entlaufene Verbrecher fanden bey ihnen bereitwillige Aufnahme, sichern Schutz, treue Mitgenossenschaft; dadurch verstärkten sich ihre Rotten, besonders die berittenen, mit nicht unbeträchtlicher Anzahl berüchtigter Edelleute.

J. C. 1595. Durch die sechste Reichsverordnung unter Rudolph wurden Herren und Grundsassen,

---

a) Ferdin. I. R. Decret. XVIII. art. XXIII. b) Ferdin. I. R. Decret. XX. art. XXIII. c) Maximil. Reg. Decret. VI. art. XIV. — Decret. VII. art. XIII. Rudolph. Decret. IV. art. XX.

Eingeborne und Freunde, dergleichen adelige oder unadelige Haiducken zu Pferde oder zu Fusse unterhaltend, mit der Strafe des Hochverrathes; die Haiducken mit Enthauptung bedrohet; und wenn diese, bestimmten Herrendienst oder Sold vorwendend, auf Raubzügen betroffen würden, sollten auch Bauern befugt seyn, sie einzufangen, und dem nächsten Gerichtshofe zur Bestrafung zu überliefern a).

Dieselbe Verordnung wurde auf den nächsten vier Landtagen wiederhohlet und verschärft; 1596—1599.
Grundsassen, welche nicht abliessen, Haiducken zu halten, sollten ihre Güter verlieren. Ausländische Feldobersten und Hauptleute, des Verbothes Übertreter, des Hochverrathes schuldig erkannt; Beschirmer und Begünstiger dieses Raubvolkes enthauptet werden, und jedermann berechtiget seyn, wo er Haiducken findet, sie zu tödten. Dennoch behielt ihr thätigster Beschützer, Franz Rédey, Burghauptmann auf Fülek, seinen Kopf, und wurde nach einigen Jahren Stephan Bocskay's siegberühmter Feldoberster. Ohne Gefahr getödtet zu werden, trieben Stephan Sárósy, Georg Kun, Matthias Buday, Peter Konkoly, Michael Révez, Niklas Sennyei, Peter Csekey, Peter und Niklas Fekete und Stephan Pénzes der Haiducken berüchtigste Hauptleute, ihr Gewerbe ungehindert fort; und auch der, wider sie verordnete allgemeine Aufstand, an welchem die Herren bey sechs hundert, der Adel bey drey hundert Gulden Strafe Theil nehmen sollten, J. C. 1601.

a) Rudolph. R. Decret. VI. art. XXXI. XXXII.

blieb ohne Erfolg a). Es war den Verfolgten frey gestellt worden, sich anwerben zu lassen unter des Königs Heermacht, und für ordentlichen Sold zu dienen; aber auch diess einzige Mittel, ihren Ausschweifungen Einhalt zu thun, verfehlte seinen Zweck, da das Anerbiethen königlichen Soldes unter keinem Könige mehr, als unter Rudolph, verachtet war, und allen Glauben verloren hatte.

Grössten Theils Anhänger des reformirten Kirchenwesens, stellten sie sich, gegen neun tausend drey hundert Mann stark, unter Stephan Bocskay's Fahne, erkämpften ihm entscheidenden Sieg über des Königs schlechte Rathgeber und ausländische Feldherren, und erhielten von ihm nach Beendigung des bürgerlichen Krieges, die Tapfersten, Adelsbriefe; ihre Gesammtheit staatsbürgerlichen Stand; in der Szaboleser Gespanschaft die Marktflecken Böszörmény, Szoboszló, Nánás, Dorogh und Vámos-Pércs mit dem umliegenden Gebiethe zu bleibenden und eigenthümlichen Wohnsitzen. Da ihnen diese und ihr eigener Gerichtsstand, so wie ihre übrigen Rechte und Freyheiten, sowohl in dem Wiener Frieden, als nachher auch von dem Könige Matthias bestätiget wurden, so hätten sich billig alle rechtlichen Reichssassen vereinigen sollen, zur Vertilgung derjenigen, welche forthin frey herumstreifend, lieber vom Raube leben, als mit den Bessern ihrer Genossenschaft in dem ihr angewiesenen Bezirke während des Friedens das Land bauen,

a) Rudolph. R. Decret. VII. art. XXIII. — Decr. VIII. art. XXIII. XXIV. — Decret. IX. art. XXIX. — Decret. X. art. III. XXXVII. — Decret. XII. art. XXVII. — Szirmay Notit. Hist. Comitat. Zemplen. p. 114.

und auf ergangene Mahnung in die Waffen zu rühmlichem Kampfe lausziehen wollten. Noch zwey Mahl wurden die frühern Reichsgesetze 1609—1613. wider diese frey herumstreifenden Haiducken-rotten vergeblich erneuert [a]); unter dem gesetzwidrigen Schutze einiger Magnaten und Gespanschaften fuhren sie fort, Österreich, Steyermark und der Osmanen Ungrisches Gebieth feindlich heimzusuchen. Nachdrücklich klagte darüber Matthias im letzten Jahre seiner Herrschaft, und bewirkte nichts weiter, als die Verordnung, dass in Zukunft die Haiducken, der Gespanschaft, in welcher sie wohnten, einverleibt werden und gleich dem übrigen Adel der Gerichtsbarkeit ihres Comitates sich unterwerfen sollten [b]).

Das Übermass der Ausschweifungen, wodurch das einheimische, wie das auswärtige Kriegsvolk sich verhasst gemacht hatte, führte die Nothwendigkeit einiger Annäherung zur Zucht und Ordnung, sowohl im Lagerdienste, als in Verpflegung, dringender herbey. Da mehrmals erlassene, bestätigte und erneuerte Reichsverordnungen wider des Waffenvolkes Gewaltthätigkeiten nicht befolgt, die verhängten Strafen an Übertretern nicht vollzogen wurden; Ungern sogar, theils für höhern Sold, theils gelockt von der Aussicht auf straflosern Raub, von fremden Feldherren unter auswärtige Söldnerscharen sich anwerben liessen; so sollten in Zukunft den ziehenden Scharen in jeder Ge- J. C. 1597. spanschaft Marsch-Commissarien beygeordnet;

---

a) Matthiae II. R. Decret. II. art. XIX. — Decret. III. art. XXII. b) Matthiae II. Propositionis ad Statt. et Ordd. art. II. — Decret. IV. art. LXXIII.

durch sie willkürliches Einliegen, lästiges Verweilen in Städten und Dörfern, unbefugtes Fordern und Erpressen verhindert werden [a]). Weil Feldherren und Hauptleute, besonders ausländische, die Ausschweifungen ihrer Völker, oft durch feige Nachsicht, häufiger aus eigennütziger Theilnahme an den Vortheilen des Verbrechens, anstatt sie zu bestrafen, vielmehr
J. C. 1595. begünstigten, so sollten hinfort in jedem Lager drey Richter, ein Deutscher, ein Unger und ein Italer, mit Beysitzern und Gerichtsdienern in nöthiger Anzahl bestellt; von jedem derselben seines Volkes Verbrechern, dem Kriegsrechte gemäss verfolgt, verurtheilt, bestraft; im Falle sie ihrer richterlichen Pflicht ermangelten, von dem Ungrischen General-Capitan zur Verantwortung und Strafe gezogen werden [b]). Nimmermehr sollten Ungern, Croaten, Slawonier, höhern Soldes oder anderer Ursachen wegen unter Völkern auswärtiger Feldherren dienen; und die bereits angeworbenen unverzüglich unter die Ungrischen Heerscharen zurückkehren. Im Weigerungsfalle sollten die Grundsässigen ihre Güter verlieren; die Besitzungslosen eingefangen und enthauptet werden [c]).

Ob und wie zu dieser Zeit die Ungrischen Haufen, gleich den ausländischen Söldnerscharen, die einen schwarz oder weiss, roth oder gelb; die andern blau oder grün bekleidet

---

a) Rudolph. R. Decret. VIII. art. XXXVII. — Decret. IX. art. XXV. — Decret. X. art. V. — Decr. XI. art. XIX. b) Rudolph. R. Decret. VI. art. XXV. — Decret. VII. art. XXI. c) Rudolph. R. Decret. VI. art. XXXIII. — Decret. VII. art. XXII. — Decret. IX. art. XVIII. Matthiae II. R. Decret. II. art. XIII. — Decret. III. art. XIV.

wo sich die unendliche Religion im Endlichen, und ihre göttliche Einheit im Mannigfaltigen offenbaret, ihre Heimath; und überall, wo der menschliche Sinn für das Universum angeregt werden kann, ihr eigenthümlicher Wirkungskreis ist. — „Also heucheln!" — Es ist die Hauptsünde des einseitigen Menschen, und eine wahre Heucheley, daß er bey allem, was seiner Neigung angenehm oder seinem Vortheile zuträglich ist, sich so gern mit dem Mantel des Rechts, der Pflicht oder der Tugend bedeckt, jede Aufforderung aber, gegen eine feindselige Leidenschaft, oder auch nur gegen seine Bequemlichkeit zu handeln, mit dem Vorwande der Heucheley von sich ablehnt. Daß übrigens hier von keinem Handeln gegen Gewissen und Ueberzeugung die Rede seyn könne, werden Sie von selbst einsehen, wenn Sie fähig sind, den religiösen Mann in seinem über alle sektenartige Gesinnung und Ueberzeugung erhabenen Gemüthe zu begreifen. Jesus feierte das jüdische Passah-Fest, berete

waren a), und durch eigene Uniformen, sich von einander unterschieden haben, ist nicht leicht auszumitteln; aber gewiss ist, dass ausser den Haidücken im Laufe dieses Zeitraumes häufiger als in dem vorigen auch Ungern schon zu Fusse dienten. Im Feldzuge wider den Grossvesier Sinan, hatte der Siebenbürger Fürst, Sigmund Báthory bey seinem Heere: J. C. 1595.
Szekler, neun tausend zwey hundert mit Büchsen, vierzehn tausend mit Spiessen und mit Bogen; Ungern, acht hundert zu Pferde mit Lanzen; zwölf hundert zu Fusse mit Büchsen bewehret. Dann hatte die Sächsische Gesammtheit ihre stehenden Söldner, Hermannstadt in schwarzer, Kronstadt in blauer, Megyes in grüner, Bisztritz in rother Uniform, jede tausend Mann Fussvolk gegeben b).

In dieser Zeit hatten die Ungern auf J. C. 1572.
Georg Zrinyi's Antrag leichterer Beweglichkeit wegen ihre vier Fuss langen, schweren, gebuckelten Schilder weggelegt und statt derselben ausser dem Säbel nach der Türken Beyspiel eiserne Brustharnische, Helme und Spiesse in ihre Rüstung aufgenommen c). Mit Abgabe derselben als Theil des Lösegeldes sich loszukaufen, war dem in Gefangenschaft gerathenen Unger bey Todesstrafe verbothen. Nachdrücklicher drangen die Stände auf Vollziehung die- 1563—1618.
ser Strafe an Kriegern, Haupt- und Handelsleuten, welche dem Feinde Waffen, Kupfer, Salpeter, Schiesspulver zuführten oder die Aus-

---

a) Im J. 1583. Istuánffy Lib. XXV. p. 356. — Im J. 1589. Leibitzer Chronic. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 63. b) Istuánffy Lib. XXIX. p. 412.
c) Istuánffy Lib. XXV. p. 325.

fuhr begünstigten [d]); allein niedrige Gewinnsucht über den Vortheil des Augenblickes des eigenen bleibenden Wohlstandes, der Ehre, der Pflicht des Vaterlandes vergessend, trotzte dem Eifer der Gesetzgeber, betrog die Wachsamkeit der Vollzieher, und litt in langen schmerzhaften Folgen ihre selbstbereitete Strafe. Es gehörte mehr als zwey hundertjährige Reibung dazu, bevor Ungern an Geist, Herz, Gemeinsinn und Rechtlichkeit den vornehmen und gemeinen Ungerpöbel auch an Zahl und an Macht überwältigen konnte. Mehr, als der Osmanen Glück und Gewalt, hat dieses Pöbels Niederträchtigkeit dem Vaterlande geschadet.

Nie hatten die patriotischen Stände des unsäglichen Elendes Quelle in ermangelnder Soldzahlung und vernachlässigter Verpflegung, wodurch das ausländische Waffenvolk, und nach dessen Beyspiele auch das einheimische, zu Gewalt, Raub, Verwüstung nothgedrungen war, übersehen. Dem Unheil abzuhelfen, hatten sie kein Opfer verweigert, und auf Reichsversammlungen die zweckmässigsten Verordnungen ergehen lassen; allein ihre Opfer füllten nur die Hände ausländischer Feldobersten und ihre Verordnungen blieben unter der Schlaffheit und Saumseligkeit des Wiener oder Prager Hofkriegsrathes nur todter Buchstab in Reichsdecreten: der Regenten-Ruhm der vier Könige wurde durch der Kammern und des Hofkriegsrathes Sucht durch Mehrmacherey sich

---

a) Ferdin. I. R. Decret. XX. art. LXVII. Rudolph. R. Decret. VII. art. L. — Decret. VIII. art. XXVI. Matthiae II. R. Decret. III. art. XV. — Decret. IV. art. LV.

zu empfehlen, gleich stark befleckt. Wenig frommte, dass die Stände die Zufuhr an Lebensbedürfnissen in die Lager mit aller möglichen Sorgfalt und regester Thätigkeit betrieben; und nicht geachtet wurde ihres oft wiederhohlten und geschärften Gesetzes, dass die billigsten Preise derselben bey den ausländischen, wie bey den einheimischen Heerhaufen, nicht von den fremden, sondern von den Ungrischen Feldobersten, mit Zuziehung der benachbarten Vicegespane bestimmt werden sollten [a]).

Als demnach Maximilian neue Verfügungen hierüber von den Ständen forderte, erwiederten sie freymüthig, sie hätten das Ihrige gethan; der König möchte nur bewirken, dass seine Söldner die billigen Preise entrichteten, die Landleute von der Zufuhr nicht zurückschreckten, nicht so wie bisher die Dörfer zum Raube und zur Brandschatzung unter sich vertheilten, und die Einwohner zu unerträglichen Lasten zwängen. Die Reiterey sollte der bezeichneten Wiesen schonen, innerhalb der Gränzen angewiesener Hutungen bleiben, und auch hier nicht länger wie bis zu Ende des Maymonaths verweilen. Die Übertreter sollten von den Obergespanen oder ihren Hauptleuten streng bestrafet, und diese, wenn sie aus Gunst oder Fahrlässigkeit ihre Pflicht nicht erfüllen, von dem Könige zur Geldbusse von tausend Gulden und zum Schadenersatze von ihrem Solde angestrenget werden [b]).

Allein der Unfug der begünstigten Gewalt

---

a) Ferdin. I. Reg. Decret. XIV. art. XVII. — Decret. XVIII. art. VII. — Decret. XX. art. XIV. b) Maximil. Decret. I. art. XVII et XX. — Decret. II. art. XXII.

blieb herrschend, und eben so fleissig wurden unter Rudolph und Matthias durch bittere Klagen und nie vollzogene Reichsverfügungen in den Machtlosen der Hass, in den Mächtigern der Muth wider das drückende Joch gesteigert [a]); Hass und Muth wurden laut in der
J. C. 1603. vierzehnten Reichsversammlung unter Rudolph. Da erklärten die Stände auf des Königs Forderung geradezu und trocken: sie seyen unvermögend, Mundvorrath und Kriegsfuhren ihm zu versprechen oder anzubiethen, nachdem die Unersättlichkeit seiner Söldner, alles, was unter den traurigen Ruinen des Reiches an Lebensmitteln und an Zugvieh noch übrig war, verzehret, verwüstet, oder vernichtet hatte [b]). Wenn Reichsversammlungen nicht vermochten, dem Unheil zu steuern, so war kein Wunder, dass auch die dringendesten Vorstellungen und weisesten Vorschläge des einsichtsvollsten Staatsmannes Antonius Wrànczy [c]) von Maximilian nicht beachtet wurden.

Und unerhört, zum Nachtheile, mehr des beherrschten Herrschers, als des leidenden, unter schweren Bedrängnissen zum Widerstande erstarkenden Volkes, blieben auch die
1596—1602. mehrmahls wiederhohlten Bitten der Stände, dass den fremden Söldnern die Gränzplätze zu Winterlagern angewiesen, sie zur Vertheidigung derselben gegen den Feind angehalten,

---

a) Rudolph. R. Decret. I. art. XIV. — Decret. IV. art. XXII. — Decret. VI. art. XLV—XLIX. — Decret. VII. art. XXIV — XXVII. — Decret. X. art. XX. XXI. — Decret. XI. art. XIII. — Decret. XII. art. XIII. XVI. b) Rudolph. Reg. Decret XIV. art. X. c) Antonii Verantii Epist. ad Maximil. Reg. Eperiessi 15. Jan. 1559. ap. *Katona* Tom. XXIII. p. 131.

dadurch Städte, Marktflecken, Dörfer vor den Räubereyen der zügellosen Rotten gesichert werden möchten: dass mit Ernst und Nachdruck endlich abgeschafft werde der empörende Unfug, womit mehrere Landgüter einem Theile fremder Söldner völlig Preis gegeben; Anderen verschiedenen Ortschaften als Häupter vorgesetzt wurden, und diese einer unbegränzten Herrschaft und Gewalt, als die Grundherren selbst über das armselige Volk sich anzumassen pflegten: würde dawider nicht mit aller Macht verfahren, so müssten auch die wenigen Überbleibsel des Ungrischen Reiches noch untergehen a).

Konnten die zu Landtagen versammelten Väter und Sachwalter des Vaterlandes keinen bessern Zustand der Dinge im Allgemeinen herbeyführen, so unterliessen sie doch nicht, wenigstens in rühmlicher Fürsorge für des Vaterlandes eingeborne Vertheidiger, ihren aufgelebten Nationalsinn zu offenbaren. Auf dem Odenburger Landtage, dem vierzehnten unter Ferdinand erwogen und würdigten sie das Verdienst, die Noth und die Dürftigkeit ihrer tapfern Landesgenossen, welche unter Erlau's Vertheidigung schwere Wunden empfangen, Verstümmelungen erlitten hatten, oder in des Feindes Gefangenschaft gerathen waren. Um die Einen zu unterstützen, die Andern auszulösen, verordneten die Stände, ausser der bewilligten Kriegessteuer von zwey Ducaten, von jedem ganzen Bauernsitze eine Abgabe von zehn Silberpfennigen in zwey Tagsatzungen

J. C. 1553.

a) Rudolph. II. Decret. VII. art. XXIX. — Decret. XIII. art. XX.

zahlbar, wozu der Adel von seinen Einkünften noch zehn Silberpfennige hinzufügen sollte. Zu verhältnismässiger Vertheilung nach Stand und Verdienst sollten die Erlauer Kämpfer selbst die Einnehmer und Ausspender ernennen; aber des Adels Beytrag sollte des Königs Kammerrentmeister Ladislaw Mosóczy empfangen und vertheilen *)

J. C. 1596. Drey und vierzig Jahre darauf, nachdem zwey Drittel des Reiches durch ausländische Feldobersten verloren waren, und der fremden Söldner Raubbegierde des Restes Wohlstand erschöpft hatte, wurde den zu Presburg versammelten Ständen von Rudolph der Antrag gemacht, die Verpflegung und Versorgung seiner verwundeten oder kranken Söldner zu übernehmen, und zu diesem Zwecke Hospitäler zu errichten. Bey aller Anerkennung der frommen und christlichen Absicht mussten die Stände dennoch ihr Unvermögen zu so kostspieligen Anstalten bekennen. Doch um ihrerseits nicht ganz zu ermangeln, trugen sie darauf an, dass in jedem Lager einige geräumige Zelte aufgerichtet, Kranke und Verwundete dahin gebracht, und von des Königs Wund- und Leibärzten behandelt würden. Dazu wollten die Stände von jeder Pforte zehn Silberpfennige als Almosen aus eigenen Mitteln entrichten. Grundbesitzlose Eingeborne sollten von den Vicegespanen nach ihrem Vermögen gewissenhaft geschätzt werden, und nach Massgabe desselben beytragen; aber das Eine, wie das Andere, unter der unerläßlichen Bedingung, dass sowohl einheimische als ausländische Waf-

*) Ferdin. I. Decret. XIV. art. XXV.

fenlente, im wirklichen Kampfe wider den Feind, nicht in Raufhändeln und Schlägereyen unter sich, verwundet, an diesem Almosen gleichmässig Theil haben sollten a).

So unwirksam, bey der Ungeschicklichkeit ausländischer Feldherren, bey der Raubsucht fremder, zuchtloser Söldner, und bey dem Bestreben der Könige den Frieden von der Pforte zu erkaufen, anstatt ihn zu erkämpfen und vorzuschreiben, alle Opfer und Anstrengungen der Ungrischen Stände bleiben mussten, so ermüdeten sie dennoch nicht in ihrer Bereitwilligkeit, für Erhaltung und Beschirmung des kleinen Gebiethes, das der Krone des heiligen Stephanus noch unterthänig war, ihre letzten Kräfte anzustrengen. Als schon im sieben und zwanzigsten Regierungsjahre Ferdinands J. C. 1558. des Reiches Hauptstadt Ofen, die festen Burgen Jaicza in Bosnien, Valpo und Eszek in Slawonien, Siklos, Fünfkirchen, Gran, Visegrád, Stuhlweissenburg, Weszprém, Ozora, Simontornya, Nógrád, Drégely, Holosko, Salgo, Buják, Hatvan, Szolnok, Csanád, Lippa und Temesvár, mit dem zu diesen Plätzen gehörigen Gebiethe der Türkischen Herrschaft unterworfen waren, machten die Flüsse Szala, Raab, die Donau bis Komorn, die Neitra, die Zagyva und der weisse Körös die Gränzlinie zwischen dem königlichen und dem feindlichen Lande. Die dabey oder diessseits liegenden Burgen, Schlösser und Städte: Szent, Groth, Kanisa, Csurgó, Berzencze, Vizvár, Sümegh, Klein Komorn, Raab, Komorn, Neuhäusel, Surán, Neitra, Leva, Erlau, Kaschau, Gross-

a) Rudolph. Decret. VII. art. XXX.

wardein und Gyula wurden nunmehr als wichtige Waffen- und Vertheidigungsplätze gegen den angränzenden gewaltigen, keine Verträge achtenden Feind betrachtet; und es ergingen unter Ferdinands Nahmen an die ausländischen Feldobersten und Burghauptleute die gemessensten Befehle, dieser Gränzplätze stärkere Befestigung durch Mauern, Wälle, Schanzen, Graben und Pfahlwerke mit aller Macht zu betreiben.

Das unbefugte gewaltthätige Verfahren dieser fremden Herren in Vollziehung ihres Auftrages bewirkte auf dem vierzehnten und funfzehnten Landtage folgende Beschlüsse der beherzten Stände: Nimmermehr sollte von dem Könige oder von seinen Befehlshabern das Landvolk zu Arbeiten bey Burgen, Schlössern und Festungen mit Gewalt und ohne Bezahlung angehalten werden. Das durch mannichfaltige schwere Bedrängnisse gedrükte Volk sey nicht mehr vermögend, diese neue Last zu tragen. In dem Elende desselben werde des Reiches Verderben immer sichtbarer; und unverkennbar sey des Ewigen strafende Gerechtigkeit; darum bäthen die Stände den König angelegentlichst, dass er, seiner gnädigen Verheissung gemäss, auf treuere Befolgung der Reichsverordnungen dringen möge. Das zu Festungsarbeiten sich freywillig anbiethende und von ihnen entlassene Landvolk soll denselben Tagelohn, welcher den Arbeitern bey Wien entrichtet wird, empfangen; unter dieser Bedingung werde es nie an Arbeitern fehlen. Kein Landmann soll gezwungen werden, länger als sechs Tage hinter einander zu arbeiten: aber diese sechs Tage müsse jeder aus-

halten, und nur wem an jedem Abende sein verdienter Lohn vorenthalten würde, der sey befugt, des folgenden Tages ungefährdet heim zu kehren. Die Landherren werden ihren abgelassenen Leuten einen Anführer mitgeben, welcher des Tagelohnes Auszahlung bescheinigen, von dem Kriegsbaumeister hingegen über die gehörige Anzahl der beorderten Arbeiter und über richtige Leistung der Arbeit den Schein empfangen wird. Alles werde ordentlich, ohne Zwang und ohne Misshandlung geschehen, wenn den Deutschen Burghauptleuten keine Gewalt über die Arbeiter gestattet und die Leitung der Arbeit ausschliessend nur eingebornen Ungern anvertrauet wird [a]).

Auf dem siebzehnten Landtage wurden J. C. 1556.
diese Arbeiten in den königlichen Gespanschaften genauer bestimmt, und unter die Grundsassen vertheilt [b]). Im Jahre darauf wurden J. C. 1557.
sie von den Ständen schon unentgeldlich bewilliget [c]); und begründet wurde durch diese Willfährigkeit so mancherley Unheil, worüber man hernach fast auf jedem Landtage sich vergeblich beklagte. Denn nun liessen die ausländischen, nicht selten auch die eingebornen Burghauptleute, wenn keine nahe Feindesgefahr drängte, das ihnen sechs Tageweise zugeführte Landvolk, anstatt in den Festungen, in ihren Gärten, auf ihren Feldern, oder auf ihren Höfen arbeiten. Weigerung oder Widerspänstigkeit ermüdete oder beugte des Treibers Stock. Die wiederhohlten Klagen auf den fol-

b) Ferdin. I. Decret. XIV. art. V. — Decret. XV. VIII et IX. c) Ferdinand. I. Decret. XVII. art. IV—XVIII.

genden neunzehn Landtagen verhallten unbeachtet [a]), und nährten mit andern Quellen der Unzufriedenheit den Brennstoff zu dem Kriege, welcher von Bocskay's Aufstand an durch
1604–1711. hundert sieben Jahre, zwischen dem Cabinette der Könige und den muthbrünstigen Ungern bald offenbar wüthete, bald im Verborgenen zu neuen Ausbrüchen sich verstärkte.

J. C. 1563. Im letzten Jahre der Herrschaft Ferdinands waren die Arbeiten an Burgen und Festungen den Landherren und ihren hörigen Leuten schon zur Pflicht und unerträglicher Last geworden. Da setzten die Stände fest, dass Grundsassen und Landvolk dieser Dienstlast sich durch Geld entledigen dürfen [b]). Auf
J. C. 1567. dem zweyten Landtage unter Maximilian wurden die sechs Arbeitstage auf zwölf erhö-
J. C. 1574. het [c]); und im siebenten Jahre darauf wurde der Betrag, wodurch man sich von persönlicher Leistung der Arbeit loskaufen konnte, auf zehn Silberpfennige von Einer Pforte für den Tag gesetzt [d]); und von nun an musste auf jedem Landtage geeifert, musste mit Verordnungen und Drohungen verfahren werden wider Grundsassen, die mit der Bezahlung im Rückstande geblieben waren, und wider ausländische Burghauptleute oder treulose Comitatsbeamte, die das eingegangene Arbeitsgeld sich angeeignet hatten. Dieses Unfuges wegen
J. C. 1598. wurden auf dem zehnten Landtage unter Rudolph die Arbeitstage von zwölf auf sechs

---

a) Rudolphi Decret. XIII. art. XIII. b) Ferdin. I. Decret. XX. art. XX. XXI. c) Maximilian. Decret. II. art. XVII et XIX. d) Maximilian. Decret. VI. art. V—VIII.

und opferte in dem Mosaischen Tempel, jagte Käufer und Verkäufer, die ihn entheiligten, mit heiliger Begeisterung hinaus; ob er gleich die Abschaffung des Mosaischen Cultus beabsichtiget hatte. Und so wird auch der religiöse Mann im Geiste Jesu, ob er gleich frey ist von jeder Sekte, mit Paulus „sich Allen „zum Diener machen, auf daß er ihrer Viele „gewinnen möge. Er wird den Juden wer„den wie ein Jude, den Heiden wie ein Heide, „den Schwachen wie ein Schwacher; damit er „Juden, Heiden und Schwache für das Eine „und ungetheilte Reich Gottes in der Mensch„heit gewinne. Er wird Allen Alles werden, „auf daß er allenthalben Einige durch sein Bey„spiel zur Gottseligkeit leite. Und solches wird er „thun, um des Evangeliums willen, auf daß er „desselben ganz theilhaftig werde," und von der unendlichen Religion schon hienieden so viel als möglich umfasse und sich aneigne.

Ende des ersten Theils.

herabgesetzt a); und erst unter Matthias wieder, anfänglich auf neun, dann auf zwölf Tage erhöhet b); ohne dass hinfort die Gränzburgen wirksamer befestiget, oder die Arbeitsfelder treuer verwaltet wurden; weil keine Reichsdecrete vermögend waren, die Gewinnsucht ausländischer Burgbeamten in Zaum zu halten, und bey völliger Straflosigkeit derselben den Eingebornen den gesetzlichen Sinn einzuimpfen.

V.

Rechtspflege.

Staaten, wie einzelne Menschen, haben schon sehr viel gewonnen, sobald sie nur lebendig fühlen und klar erkennen, was ihnen Noth thue; und schätzbar ist das Verdienst desjenigen, der, sey es mittelbar oder unmittelbar, seinem Volke oder seinem Freunde, jenes Gefühl erweckt und zu dieser Erkenntniss ihm verhilft. Unparteyliche Gerechtigkeit darf dieses Verdienstes Ruhm dem vielseitig gebildeten Ugocser Unger, Stephan Werböczy, nicht verweigern.

Obgleich sein dreytheiliges Gewohnheitsrecht Ungarns weder von irgend einem Könige, noch von einem Landtage in rechtlicher Form feyerliche Sanction für die

a) Rudolphi Decret. IX. art. XVIII. b) Matthiae II. Decret. III. art. VIII. et Decret. IV. art. XLIX.

Reichsgerichte erhalten hatte, so war es dennoch überall, wo die Osmanen, oder wo die Zápolyer herrschten, von Richtern und von Sachwaltern als Richtschnur angenommen; in des Reiches Hauptstadt, wo Verböczy selbst von dem Gross-Sultan zum Richter eingesetzt war, als allgemeines Landrecht eingeführt worden. Wo irgend noch einiger Sinn für Recht und Ordnung im Gemüthe lebt, dort geht es mit Landrechten, wie mit Regenten; die unvollkommensten und schlechtesten werden noch für zuträglicher und beachtenswerther gehalten, als wandelbare Willkür und zügellose Anarchie. Dieser Gesinnung der Ungern hatte Werböczy sein Ansehen vor den Gerichtshöfen des Vaterlandes bis in die neuern Zeiten zu verdanken.

J. C. 1517. Bey seines Werkes erster Erscheinung im Drucke hatten Rechtsverständige und Rechtsbedürftige schon die Mängel desselben wahrgenommen; und erst durch das von Werböczy Geleistete erkannt, was noch zu leisten-

J. C. 1527. war. Dazu ernannten die Stände auf dem ersten Landtage unter Ferdinand sechzehn Rechtsgelehrte, welchen der König noch einige seines besondern Vertrauens würdige Männer beygesellen sollte. Die seit Gründung des Ungrischen Königthumes bis auf Ferdinand bekannt gewordenen und von Verböczy gesammelten Reichsverordnungen sollten ihnen bey Anfertigung eines allgemeinen Gesetz- und Rechtsbuches nur zu Materialien dienen; denn an sich war dieses Chaos zum Theile veralteter, zum Theile sich widersprechender, oder dunkel ausgesprochener Gesetze, wie sie ohne Auswahl, ohne Ordnung, ohne Ausgleichung

der Widersprüche, ohne befriedigende und belehrende Erklärung, aber mit einer Menge erkünstelter Rechtsbestimmungen und Rechtsmittel, Witzeleyen und Formelspiel untermenget, in das dreytheilige Gewohnheitsrecht waren aufgenommen worden, nur eine unerschöpfliche Quelle nie zu beendigender Rechtshändel.

Schon auf dem nächsten Landtage sollten J. C. 1513.
die ernannten sechzehn Rechtsmänner ihre Arbeit den versammelten Ständen zur Einsicht und Genehmigung, dem Könige zur Bestätigung vorlegen a). Allein die Frist Eines Jahres in stürmischer Zeit, in welcher Unrecht und Gewalt lebendigen Rechtssinn fast überall zu ersticken strebten, war für die Schöpfung eines allgemeinen Landrechtes viel zu kurz; nicht einmahl darnach gefragt wurde auf den nächstfolgenden neun Landtagen: die Sache, und sogar die Nahmen der sechzehn Männer, deren Geist sie neu gestalten sollte, lagen in Vergessenheit begraben.

Erst im zwey und zwanzigsten Regie- J. C. 1518.
rungsjahre Ferdinands fühlten sich die in Presburg versammelten Stände von dem Bedürfnisse wieder gedränget, die wichtige Angelegenheit anzuregen. Die Ernennung der Männer, die sich damit befassen sollten, überliessen sie diess Mahl dem Könige; sie gaben den zu Ernennenden nur die Weisung, alles, was in den Reichsverordnungen der Billigkeit und den göttlichen Rechten zuwider scheinen dürfte, zu berichtigen und ihre Beschlüsse da-

a) Ferdinand. I. Reg. Decret. I. art. III.

rüber auf den nächsten, zur Wiederbesetzung des Palatinates auszuschreibenden Landtag zu bringen und der königlichen Entscheidung anheim zu stellen [a]). Ernannt wurden von dem Könige die Bischöfe: Paulus Gregorianczi, von Agram; Franciscus von Ujlak, des Königs Statthalter; Michael Méreyi, königlicher Personal; Gregorius Sibrik, von Szarvaskend, königlicher Rath; Thomas von Kamaria, Vice-Judex Curiae; Johann Zomor von Pokateleky, königlicher Fiscal; und Martin Bondenar, Wiener Propst und der hohen Schule Kanzler; sieben Männer, in der Rechtswissenschaft gründlich bewandert, des königlichen und des nationalen Vertrauens vollkommen würdig; nur zu bedachtsam, wahrscheinlich auch zu gelehrt, um die ihnen übertragene Arbeit, dem Verlangen der Stände gemäss, zu ihrer eigenen Zufriedenheit bis zu dem nächsten Landtage zu vollenden. Freudig
J. C. 1550. aber wurde auf demselben die Kunde, dass die Arbeit bereits angefangen sey, vernommen, und zugleich verordnet, dass sie unablässig, und so schnell als möglich, bis zur Vollendung fortgesetzt werde. Die dazu Verordneten sollten durch alle mögliche Antriebe, und reichlicher als bisher, mit den erforderlichen Kosten dabey unterstützt werden. Nach Vollendung des Werkes, welches die Privilegien, Freyheiten und Rechte, die gegenwärtige und zukünftige Wohlfahrt der Stände und der Reichssassen begründen werde, sollte der König einen Hoftag ausschreiben, und aus jeder Gespan-

a) Ferdinand. I. Reg. Decret. XI. art. XXI.

schaft den rechtskundigsten Edelmann dahin berufen, von diesen Verordneten in Gemeinschaft mit den Prälaten, Baronen, ordentlichen Reiches- und Landrichtern das entworfene allgemeine Landrecht prüfen, das Irrige berichtigen, das Nöthige hinzu setzen, das Unstatthafte ausstreichen, das Dunkle, Zweydeutige oder Schwankende deutlicher und genauer bestimmen lassen. Dann sollte auf einem, bloss dazu ausgeschriebenen Landtage das also vollendete Landrecht öffentlich vorgelesen, verkündiget, das etwa noch Mangelhafte durch die einhällige Stimme der Stände und Reichssassen verändert, verbessert, das für nöthig und heilsam Erkannte hineingetragen, endlich das Buch von dem Könige bestätiget und unter dem Reichssiegel an sämmtliche Gespanschaften für alle künftige Zeiten zu genauer Nachachtung versandt werden a).

Hatten die Stände durch diese Verordnung beurkundet, wie aufrichtig sie das Gerechte und Geordnete in der Rechtspflege wollten, und wie deutlich sie einsahen, auf welche Art und Weise es begründet werden müsse; so waren die Sieben Männer ihres und des königlichen Vertrauens nicht minder beflissen, den Wünschen und Erwartungen derselben, so weit es die Rechtskenntnisse und die staatsrechtlichen Einsichten des Zeitalters gestatteten, zu entsprechen. Im Jahre funfzehn hundert zwey und funfzig legten sie ihr viertheiliges Werk des Ungrischen Landes- und Gewohnheitarechtes in Wien vor dem Throne J. C. 1552.

a) Ferdinand. I. Reg. Decret. XII. art. X et XI.

nieder. Ferdinand übergab es zur Prüfung dem Österreichischen Staatsrathe, und dieser fand mehrere Bestimmungsgründe darin, es zu verwerfen. Der König, den Eingebungen des Deutschen Staatsrathes folgend, erklärte den Siebenmännern sein entschiedenes Missfallen an dem Werke, und forderte als unerlässliche Bedingung seiner Bekanntmachung die Eintragung folgender Bestimmungen: I. dass der König von Niemanden gerichtlich belanget und gerichtet werden könne; II. dass die Söhne der Könige nicht durch Wahl-, sondern durch Erbrecht ihren Vätern auf dem Ungrischen Throne folgen; III. dass der König ganz nach seiner Willkür ausländische Söldner, Hauptleute, Feldobersten in Ungarn unterhalten, und ihre Ausschweifungen lediglich nach seinem Gutdünken bestrafen könne. Die Siebenmänner aber hielten sich nicht für befugt, diese drey, ihrer Ansicht nach, der Grundverfassung Ungarns widerstreitende Artikel in das Werk eigenmächtig einzuschalten, und ersuchten den König, die gesammten Stände auf dem nächsten Landtage darüber berathschlagen und entscheiden zu lassen. Am Festtage Lucä war besonderer Hoftag in Presburg; allein da auch die daselbst versammelten Prälaten, Magnaten und Reichssassen die Annahme der drey Artikel verweigerten, und von einer allgemeinen Reichsversammlung keine gefälligere Aufnahme derselben zu erwarten war, musste nach dem Willen des Königs alle weitere Prüfung und Bekanntmachung des Werkes unterbleiben a).

J. C. 1553 *18. Octbr.*

a) Ferdinand. R. Decret. XIV. art. XV. Kerchelich Hist. Eccles. Zagrab. p. 230. 231. Szegedy Rubricae sive

Hiermit war vieler Recht und Ordnung liebender Patrioten schönste Hoffnung durch Verwirrung staatsrechtlicher Begriffe und durch Misstrauen auf lange Zeit vereitelt. Es war Verwirrung staatsrechtlicher Begriffe, dass man in dem Könige den Inhaber der Souveränetät und Majestät, und den Besitzer beträchtlicher Herrschaften und Landgüter nicht unterschied. Nur als Ersterer konnte er fordern, von Niemanden gerichtlich belanget und gerichtet zu werden; als letzterer war er gleich jedem andern Grundsassen und Gutsbesitzer in allen sächlichen Rechtsangelegenheiten den Reichsgesetzen untergeordnet. Es war Verwirrung staatsrechtlicher Begriffe, dass die Siebenmänner, und hernach die zu Presburg versammelten Reichssassen der Königs-Söhne Erbrecht auf die Thronfolge nicht anerkennen wollten, ungeachtet dasselbe in dem Magyarischen Urvertrag gegründet, seit funfzehn hundert Jahren durch alle Successions-Fälle befestiget, und erst vor sechs Jahren in der Reichsversammlung zu Tyrnau von den gesammten Ständen einhällig anerkannt worden war [a]). Es war Misstrauen und erweckte Misstrauen, dass Ferdinand, den Reichsgesetzen zuwider, willkürlich ausländische Söldner, Feldobersten und Hauptleute in Ungarn unterhalten, und

J. C. 1547.

Synopsis Titulorum, capitum et articul. univ. Jur. Ungaric. Part. II. p. 113. — Das *Quadripartitum Opus Juris consuetudinarii Regni Hungariae* blieb über 200 Jahre in Bibliotheken und Archiven ungedruckt liegen, bis es im Jahre 1798 durch die Betriebsamkeit des k. k. Staatsrathes Joseph Izdencsi, und durch die thätige Mitwirkung des Agramer Bischofs Maximilian Verhovácz, in Agram an das Licht trat.

a) Ferdinand. I. Reg. Decret. X. art. V.

wenn sie Räubereyen oder Gewaltthaten verübten, sie sogar der Bestrafung nach den Reichsgesetzen entnehmen wollte.

Vergeblich hatten Magnaten und Stände
J. C. 1563. noch Ein Mahl unter Ferdinand [a]) die Nothwendigkeit eines allgemeinen wohlgeordneten Landrechtes ausgesprochen und auf Befriedigung dieses Bedürfnisses gedrungen; von Seiten der vollziehenden Staatsmacht geschah Nichts. Um dem Unheil einer schwankenden und verworrnen Rechtspflege wenigstens einiger Massen abzuhelfen, zogen der Fünfkirchner Bischof Nicolaus Telegdy und der Neitraer Bischof Zacharias Mossoczy die unbekannt gebliebene von dem Erlauer Grosspropst Ste-
J. C. 1544. phanus Illosvay vom Jahre Eintausend fünf und dreyssig angefangene und bis zum achtzehnten Regierungsjahre Ferdinands fortgeführte Sammlung der Reichsdecrete aus der Dunkelheit hervor, setzten sie bis zum
J. C. 1583. siebenten Jahre Rudolphs fort, und gaben sie mit einigen Anmerkungen und kurzen Lebensbeschreibungen der Könige zu Tyrnau auf ihre eigenen Kosten in Druck heraus. Allein da sie unterlassen hatten, den Text durch Vergleichung mehrerer Handschriften zu berichtigen, und auch in den Anmerkungen und Lebensläufen auffallenden Mangel an kritischem Sinn verriethen, wurde ihrer patriotischen Unternehmung von Sachwaltern und Gerichtshöfen wenig oder gar nicht geachtet [b]).

Als wenn überall noch nichts geschehen

---

a) Ferd. I. Reg. Decret. XX. art. XXX. b) Koller Histor. Episcopat. Q Eccles. T. VI. p. 342. — Ignat. Batthyányi Leges Ecclesiast. T. I. p. 10.

wäre, ernannten die Magnaten und Stände auf dem ersten Landtage nach des Königs Mathias Krönung neunzehn hochbewürdete, verdienstvolle, gelehrte, rechtskundige und allgemein geachtete Männer *a*) zur Sammlung, Vergleichung, Berichtigung und Erläuterung sämmtlicher Reichsverordnungen, löblicher Gewohnheiten, verfassungsmässiger Rechte und Freyheiten; allein sey es, dass die ernannten Prälaten und Magnaten durch den Drang allgemeiner Reichsangelegenheiten zum Werke zu schreiten gehindert wurden, und die Herren der Mitwirkung jener entbehrend, sich damit nicht befassen wollten; sey es, dass sie insgesammt unter den geheimen Einwirkungen des Österreichischen Staatsrathes auf den König, oder durch die Verschiedenheit ihrer kirchlichen Ansichten und Gesinnungen unter sich selbst getrennet, an dem erwünschten Erfolg ihrer Anstrengung verzweifelten, nirgend findet sich eine Spur ihrer Thätigkeit in dem Auftrage, der ihnen geschehen war: und so blieb auch forthin, wie bisher, den Advocaten und Richtern, nach ihrer persönlichen Rechtschaffenheit oder nach ihrer persönlichen Gewissenlosigkeit, entweder ihr Rechtssinn, oder ihr Eigennutz und Willkür die Richtschnur ihrer Verhandlungen und Urtheilssprüche. J. C. 1608.

a) Es waren der Cardinal und Graner Erzbischof Franciscus Forgács, der Palatinus Stephan Illéshazy, der Coloczer Erzbischof Demetrius Náprágy; die Magnaten: Georg Thurzo, Sigmund Forgács, Peter Révay, Andreas Ostrosics und Viskelethi; die Herren: Emerich Megyerei, Moses Chiráki, Andreas Keresztúri, Joannes Bossáni, Joannes Lippai, Martinus Benitzki, Ladislaw Horváth, Franz Szentoházi, Joannes Joó, Niklas Mednyánszki und Michael Szerdahelyi. — Matthiae Reg. Decret. I. art. XII. post Coronat.

Abschriften von den Reichsdecreten waren in grosser Menge, bey Gerichtshöfen, bey Comitats-Stühlen und in grundherrschaftlichen Archiven vorhanden, aber wenige beglaubigt und echt, oder unverfälscht, oder vollständig. Dadurch geschah nicht selten, dass bey Rechtsführungen zehn und mehr Abschriften eines und desselben Reichsgesetzes, alle verschieden von einander lautend, vorgelegt wurden: viele der ältern Gesetze, in lateinischer Sprache ausgesprochen, waren zweydeutig oder unverständlich [a]); dabey stand als Grundsatz fest, dass kein geschriebenes Gesetz gelte, welches durch Gebrauch und Observanz nicht völlige Rechtskraft erlanget hat. Diess Alles erschwerte auch den gewissenhaftesten Richtern der Gesetze Anwendung auf vorliegende Rechtshändel, und eröffnete gewinnsüchtigen Sachwaltern ein unabsehbares Feld, worauf sie sich mit Repliken, Dupliken, Exceptionen, gerichtlichen Vermuthungen witzig herumtreiben, den Sinn der Gesetze verdrehen, die Richter verwirren, der Rechtshändel Beendigung auf lange Reihe von Jahren verzögern konnten [b]).

Um mannichfaltigem, bereits in Gewohnheit übergegangenem Unfug der Sachwalter zu steuern, liessen es Magnaten und Stände in Reichsversammlungen an heilsamen Verordnungen nicht ermangeln. Sowohl bey den Comitats-Stühlen, als auch bey den höhern Gerichtshöfen sollten Sachwalter und selbst der königliche Kronfiscal angehalten werden, den

---

a) Zacharias Mossoczy Epistola dedicatoria ad Rudolph. Imp. in *Corp. Jur. Hung.* T. II. b) Ferd. I. Reg. Decret. XII. art LI. LII. — Decret. XX. art. XLIV. XLIX. Maximil. R. Decret. II. art. XXVII.

Druckfehler.

S. 15. Z. 10., statt Kreuz lies Kreuz.
— 103. — 3., — konnte l. konnten.
— 112. — 8., — der l. die.
— 136. — 17., — demselben l. denselben.
— 138. — 12., — bezeichen l. bezeichnen.
— 204. — 11., — gerathen l. gerathen.
— 230. — 18., — die l. die.
— 236. — 15., — Telliosis l. Teleiosis.
— 256. — 4.,
— 300. — 17.,
— 302. — 9. und 19., } S. Gerson l. Gerfen.
— 274. — 2., statt Gemeinden l. Gemeinden.
— 297. — 15., — Katholismus l. Katholicismus.
— 311. — 5., — siebzehnten l. siebzehnte.
— 324. — 1., — mit l. in.
— 352. — 6., — re l. ed.

Eid für die Gefährde zu leisten, und zu schwören, dass sie keiner ungerechten Sache Führung wissentlich übernehmen, oder sie, den Rechten des Ungrischen Reiches zuwider, vertreten; kein heimliches Einverständniss mit der Gegenpartey unterhalten; und die von ihnen übernommene Rechtssache nicht durch unerlaubte Verzögerungen in das Weite hinausziehen wollen [a]). Sieben Jahre darauf wurde ihnen dieser Eid wieder erlassen; weil ihre verderbte Gesinnung Mittel fand, das Gesetz nicht nur unwirksam, sondern auch den Landesgenossen ungemein lästig zu machen. Bald forderten sie, jenes Eides wegen, für die Führung einer einzigen Sache, unerschwingliche Gebühren, bald verbanden sie sich wider die Rechtenden, dass diese keine Sachwalter finden konnten [b]). Es blieb also wieder, wie schon früher war verordnet worden, lediglich der Gewissenhaftigkeit, Gewandtheit und Rechtlichkeit der Richter überlassen, die ungeziemenden Verdrehungen, Ausflüchte, Einreden und widerrechtliche Schutzwehren der Sachwalter abzuweisen [c]).

J. C. 1567. J. C. 1574. J. C. 1588

Schon unter Wladislaw dem II. war gesetzlich geworden, die angemeldeten Rechtshändel in das Gerichtsbuch einzutragen und sie nach der Reihe vorzunehmen. Die zwölfte Reichsversammlung unter Ferdinand erneuerte das Gesetz und verboth, irgend eine Rechtssache ausser der Reihe, und früher, als nach der Zeitfolge ihrer Eintragung, welche von dem ersten Tage der Vorforderung datiert

J. C. 1550.

---

a) Maximilian R. Decret. II. art. cit. b) Maximilian R. Decret. VI. art. XXXIV. c) Ferdin. I. R. Decret. XX. art. XLIX.

wurde, zu verhandeln. Noch weniger sollten Händel, schon im Laufe der ordentlichen Gerichtstage anhängig gemacht, noch in demselben Gerichts-Termin erlediget werden. Der von Sachwaltern eingeführte Missbrauch dreymahliger Verwehrung ohne Rede zu stehen, müsse aufhören. Rechtsführer und Sachwalter sollten angehalten werden, Rede und Antwort zu geben, und nur, wenn ihnen etwas Irriges entfallen wäre, befugt seyn, jene dreymahlige Verwehrung unbeschweret, am sechsten Tage vor dem Abfluss des Gerichts-Termins; weder früher, noch später auch die vierte, doch mit Beschwerde, gegen ihre Antwort und die darauf erfolgte Verhandlung anzuwenden und ihre Angaben zu berichtigen [a]). Gut geeignet war wohl der Stände Verordnung über die Verhandlung und Erledigung der Processe nach der Zeitfolge ihrer Eintragung; sie sollte verhindern, dass reichere und mächtigere Parteyen durch Bestechung und Begünstigung, früher als ärmere zu ihrem Rechte gelangten; allein eben dadurch, und weil die Sachwalter unerschöpflich waren in Erfindung der Mittel, gesetzliche Verfügungen, welche ihrer Gewinnsucht widerstrebten, zu entkräften, so waren die eingetragenen Rechtshändel in dreyzehn Jahren
J. C. 1563. zu so beträchtlicher Anzahl angewachsen, dass die Stände zugeben mussten, die ältern und die neuern ohne Unterschied auch ausser der Reihe vorzunehmen, und zu erledigen [b]).

Eben dieser rühmliche Wunsch, schnellere Entscheidung der, durch des Reiches Spaltung,

---

a) Ferd. I. R. Decret. XII. art. LI. LII. b) Ferdin. I. R. Decret. XX. art. XXV.

durch des benachbarten Feindes fortschreitende Eroberungen, durch ausländischer Feldobersten Gewaltthaten, und durch des bürgerlichen Krieges Verwirrungen vervielfältigten Rechtshändel zu bewirken, bewog die Magnaten und Stände zu verordnen, dass durch Fahrlässigkeit der Protonotarien in die Vorforderungen oder in die Erkenntnisse eingeschlichene Fehler und Unrichtigkeiten den Rechtenden nicht mehr zum Nachtheile gereichen, sondern auf eingelegte Widerrede von den Richtern sogleich berichtiget werden sollten. Auch dem Kronfiscal und der Hofkammer sollte künftighin verwehret seyn, durch Mandate den entscheidenden Ausspruch der Richter aufzuhalten, und unbefugter Weise in den ordentlichen Gerichtsgang einzugreifen [a]). Alle Klagen über gewaltsame Besitzergreifung, Verletzung der Rechte, persönliche Misshandlung, über Raub und andere Gewaltthaten, welche seit Rudolph's sechzehntem Regierungs- 1592.
jahre geschehen sind, sollen unverzüglich aufgenommen; durch kurzen Process, ohne alle gerichtliche Förmlichkeiten entschieden, und durch ungesäumte Vollziehung des Urtheils abgethan, auf gleiche Weise die Pfandschaftsprocesse, ohne Gestattung der gewöhnlichen Rechtsmittel, erlediget; bey der Führung gewöhnlicher Rechtshändel in ordentlichen Gerichts-Terminen der königlichen Tafel künftighin nur zweymahlige Verwehrung, die eine unbeschweret, die andere mit Beschwerde; im weitern Rechtszuge aber nur eine einzige, und zwar mit Beschwerde zugelassen werden [b]).

---

a) Maximilian. R. Decret. I. art. XXIV et XXV.
b) Matthiae II. R. Decret. I. art. IV. post Coronat. De.

Dieselben Bedrängnisse der Zeit, unter welchen Gewaltthätigkeiten, Verbrechen und Rechts-Klagen sich übermässig anhäuften, hatten auch die Kraft und die Thätigkeit sowohl der höchsten als der untergeordneten Gerichtshöfe gelähmt, der Processe Erledigung verzögert, die Ordnung in Verwaltung des Rechts erschweret. Als Ferdinand den Ungrischen Thron bestieg, entschied fast überall das Recht, die Faust, die Gewalt des Stärkern oder des Mächtigern. Der Agramer Bischof Simon Bakáks von Erdöd und die Grafen Zriny wa-
J. C. 1541. ren noch im funfzehnten Jahre dieses Königs nicht die einzigen, welche ihre gegenseitigen Ansprüche und Händel, lieber an der Spitze ihrer Dienstmannen und Söldner Raub, Mord und Brand verübend, durchfechten, als vor dem ordentlichen Gerichtshofe mit einander rechten wollten. Der Bischof liess die Besitzungen der Grafen verheeren, und die Gefangenen ihres Waffenvolkes theils todtschlagen, theils mit Ketten und Banden beschweret zu allen knechtischen Arbeiten anstrengen. Dagegen rächte sich Joannes Zriny durch ähnliche oder ärgere Gewaltthaten, bis er in der Belagerung der bischöflichen Burg Vinodol, von einer feindlichen Flintenkugel getroffen, das Leben verlor. Sein Bruder Niklas, künftiger Leonidas der Ungern, setzte die Belagerung mit verstärkter Macht fort; aber Ferdinand geboth beyden bey Verlust ihrer Ehre, die Waffen nieder zu legen, von aller Gewalt abzustehen und ihre Sache der rechtlichen Ent-

---

ret. II. art. XXIX. — Decret. III. art. XXIII. — Decret. IV. art. LX. LXII—LXV.

scheidung und Vermittelung der von ihm verordneten Schiedsrichter [a]) zu überlassen [b]).

Als demnach die Magnaten und Stände auf dem achten Landtage, um gewaltsam entrissene, oder, ungeachtet richterlicher Endurtheile, vorenthaltene Güter wieder zu erlangen, das Faustrecht sogar gesetzlich machen wollten, erklärte Ferdinand auf das bestimmteste, ihr Anträge wäre der allgemeinen Wohlfahrt verderblich, die königliche Würde erniedrigend, und stände im Widerstreit mit den ihm von Gott verliehenen Majestätsrechten, welche er behaupten und unverletzt erhalten wolle; er werde also nie gestatten, dass irgend jemand seiner Unterthanen sich eigenmächtig Recht verschaffe, und an Andern ungestraft Gewalt verübe [c]). J. C. 1545.

Damit eigenmächtige Selbsthülfe und Gewalt aufhörten, das Recht ordentlich und gesetzlich verwaltet würde, hatte Ferdinand schon zehn Jahre früher durch Einsetzung eines Statthalters eines Vice-Palatinus und eines Landhauptmannes, dem der Urtheile Vollziehung übertragen war, zu den zwey höchsten Gerichtshöfen des Reiches, der königlichen und der Septemviraltafel den Grund gelegt. Die Stände verlangten nur dazu, dass den Reichsverordnungen und dem Herkommen gemäss auch dem GranerErzbischofe als königlichem Kanzler, Reichs-Primas und Personal der königlichen Gegenwart sein Platz unter J. C. 1535.

---

a) Franciscus Josephics, Bischof von Zengh; Georg Frangepani Graf von Sluin; Balthasar Bánffy von Thallocz; Stephan Gyulay und Michael Raven, Landrichter in Slawonien. b) Isthuánffy Lib. XIV. p. 151. c) Ferdin. I. R. Decret. VIII. art. IV. et Resp. Ferdinandi R. ad art. IV.

den ordentlichen Reichsrichtern von dem Kö-
J. C. 1542. nige angewiesen werde [a]). Auf dem sechsten Landtage bestimmten die Magnaten und Stände zur Ernennung von dem Könige den Personalstand beyder Gerichtsbehörden; für die königliche Tafel ausser dem Statthalter, zwölf rechtskundige Beysitzer, darunter vier aus dem Prälaten-, vier aus dem Magnaten-Stande. Sechs derselben für die königliche Tafel; sechs unter dem Vorsitze des Vice-Palatins für das Septemvirat. Bey jener, so wie bey diesem, sollte immer wenigstens die Hälfte der Beysitzer gegenwärtig seyn [b]). Ausdrücklicher for-
J. C. 1559. derten der neunzehnte und zwanzigste Landtag die Anwesenheit zweyer Prälaten und zweyer Barone, oder eines Einen wenigstens aus jedem Stande. An die Stelle der aus erheblichen und gültigen Gründen Abwesenden sollten von dem Statthalter, oder von dem Vice-Palatin, Andere ernannt werden, so dass bey keiner Gerichtssitzung von der Zahl der vier Beysitzer Einer fehle. Diesen sowohl, als der zu den Gerichtssitzungen verordneten Prälaten und Baronen sollte der König für die Zeit des Gerichts-Termines angemessenen Gehalt
J. C. 1572. bewilligen [c]). Auf dem fünften Landtage unter Maximilian musste schon verordnet werden, dass überall nur in Schulen gebildete, der Lateinischen Sprache kundige, und in der Rechtsgelehrsamkeit bewanderte Männer zu
J. C. 1566. — 1613. Beysitzern ernannt werden sollten [d]); und häufiger wurden unter diesem Könige, bis zu die-

---

a) Ferdinand I. R. Decret. III. art. XV. XVI. XVIII.
b) Ferdin. I. R. Decret. VI. art. XXIX. c) Ferdin. I. R. Decret. XIX. art. XXXVIII. Decret. XX. art. XXIV.
d) Maximil. R. Decret. V. art. IV. Decret. VI. art. XVI.

ses Zeitraumes Ende die Klagen, dass sowohl den zur königlichen und Septemviral-Tafel verordneten Prälaten und Baronen, als auch den ernannten Beysitzern der angewiesene Gehalt von der Hofkammer vorenthalten würde; wesswegen die Verordneten und Eernannten mehrmals von den Gerichts-Terminen wegblieben, die an ihre Stelle Berufenen zu erscheinen sich weigerten, und ordentliche Rechspflege dadurch zu beträchtlichem Schaden der Rechtenden gehemmt würde [a]).

Durch die Reichsverordnungen waren der königlichen Tafel und dem Septemvirat für alle allgemeine Rechtsangelegenheiten jährlich zwey Gerichts-Termine, jeder zu vierzig Tagen festgesetzt. Der Statthalter war angewiesen, jedes Mahl zwanzig Tage vorher sämmtlichen Gespanschaften den bevorstehenden Gerichts-Termin anzumelden. Kürze der Entfernung von dem beharrlichen Sitze der Regierung veranlassten das Ansuchen der Gespanschaften diess- und jenseits der Theiss, dass die königliche und die Septemviral-Tafel zu einem gewissen Termin, an einem schicklichen Orte jener Gegend jährlich aus ihrem Mittel abgeordnete Richter senden möchte [b]); doch erst auf dem vierzehnten Landtage wurde der Bitte geachtet, anfänglich Kaschau, drey Jahre darauf Leutschau, nach sechs Jahren Eperies, später auch Tyrnau dazu bestimmt [c]). J. C. 1543. — 1553. J. C. 1553.

a) Maximilian. Decret. II. art. XXIV. Decret. IV. art. XXIII. Anton Verantii Epist. ad. Maximil. R. Poson. 6. Mart. 1573. ap. *Katona* T. XXV. p. 471. — Matthiae R. II. Decret. II. art. LXX. Decret. IV. art. LXIV. b) Ferdinand. I. R. Decret. VII. art. XXIII. Decret. IX. art. XXXII. c) Ferdinand. I. R. Decret. XIV. art. XX. Decret. XV. art. XVI. Decret. XVIII. art VIII. Decret. XX. art. XIV. Maximil. Decret. III. art. XXXIX.

Von den Untergerichten der Gespanschaften ging der Rechtszug an den Comitats-Stuhl, von diesem an die königliche Tafel. Dieser, ausschliessend und in erster Instanz, waren alle Rechtshändel über Besitz und Theilung der Landgüter; über Mitgift und Heirathsgut, über die Güter erloschener Familien, über uralte Ansprüche, über Pfandbriefe und alte Privilegien vorbehalten. Über diese fünf Fälle, und auch über Landfriedensbruch, Gewalt, Einbruch, Misshandlungen edler Herren sollte die königliche Tafel auch ausser den ordentlichen Gerichts-Terminen, zu jeder Zeit Recht sprechen. Dem sachfälligen Theile blieb die Befugniss, seinen Process vor die Septemviral-Tafel zur Untersuchung zu bringen; von dem Ausspruche derselben, als der letzten und höchsten Gerichtsbehörde hatte keine weitere Berufung mehr Statt [a]).

J. C. 1528. Schon auf dem zweyten Landtage unter Ferdinand wurde von den Ständen bey Klagen über Raub und Gewalt, seit der Mohácser Schlacht verübet, der kurze Process, ohne alle Förmlichkeiten, Rechtsbehelfe und Gestattung eines weitern Rechtszuges, verordnet, und den ordentlichen Richtern der Gespanschaften, um wie viel auch der Schaden oder die Verletzung den Werth von hundert Ungrischen Gulden übersteigen mochte, übertragen [b]). Unter Matthias dem II wurden auf jedem Landtage geradezu Termine für die kurzen Processe festgesetzt; durch sie sollten alle Klagen über

a) Ferdin. I. R. Decret. V. art. XVI. XVIII. XXI. Decret. VII. art. XXXII. Decret. VIII. art. XXXV. Matth. II. R. Decret. II. art. XXXI. LXX. Decret. IV. art. LXIV.
b) Ferdinand. I. R. Decret. II. art. VI.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50715-1
FESSLER,I.A. FN. 16213/073

unbefugte oder gewaltsame Besitzergreifung und andere Gewaltthätigkeiten, über Gefangennehmung, Misshandlung durch Schläge, Raub an beweglichen Gütern, Störung des Land- und des Burgfriedens, und anderer Rechte Verletzungen, in so fern sie seit dem Jahre funfzehn hundert zwey und neunzig geschehen sind, oder hinfort geschehen dürften, auf der Stelle untersucht, verhandelt, durch das Endurtheil entschieden, und sogleich vollzogen werden. Der Sachfällige aus dem unrechtmässigem Besitze heraus geworfen, zur Genugthuung oder zur Entschädigung verurtheilet, durfte sich auf den höhern Gerichtshof berufen, oder der Weiterberufung entsagend, mit königlicher Bewilligung, oder ohne sie, (*Via novi simplicis vel cum gratia*) und dem Vorwande neu aufgefundener Urkunden und Behelfe den Process von neuem anfangen; doch weder die Weiterberufung, noch des Processes Erneuerung sollte des Endurtheils Vollstreckung hintertreiben. Durch eben den kurzen Process wurden auch diejenigen, welche in Sachen der Erbfolge, der Gütertheilung oder Vertauschung, der Mitgift und des Heirathsgutes, der letztwilligen Verfügungen, der Schulden, Pfandbriefe u. dgl. einen grundlosen Rechtshandel wider jemanden angestrengt hatten, verurtheilet, in Strafe genommen, und durch des Endurtheils Vollstreckung zur Genugthuung angehalten [a]).

Allein der sittliche Sinn für Gesetzlichkeit und Rechtlichkeit war in diesem Zeitraume, in welchem überall noch zwischen geistiger Kraft und physi-

a) Matthiae II. R. Decret. I. art. IV. Decret. II. art. XXIX. LXX. Decret. III. art. XXIII. Decret. IV. art. LX. LXIV.

D. Feßler's

Ansichten

von

Religion und Kirchenthum.

Irasceris forsitan qui haec legis, & condemnas insuper, quae legis. Non refugio censuram tuam; condemna, si mentior. Salvianus Massil. de gubernatione Dei. Lib. IV.

Zweyter Theil.

Berlin,
bei Johann Daniel Sander.
1805.

scher Stärke der heftigste Kampf obwaltete, auch in Ungarns Völkern noch so schwach, dass selbst dort, wo die gewissenhaftesten Richter und Sachwalter in ihres Berufes Erfüllung lediglich von der Achtung für Recht und Pflicht geleitet wurden, der Vollstreckung ihrer Endurtheile die mächtigsten Schwierigkeiten in den Weg traten. Bald ermangelte die vollziehende Staatsgewalt des festen Muthes, oder des redlichen Willens, entscheidend durchzugreifen, und wollte aus kleinlichen Rücksichten gnädig seyn, wo sie im Gefühl ihrer erhabenen Bestimmung durchaus nur gerecht und unerbittlich streng seyn sollte; bald wurden Landeshauptleute, zur Vollstreckung gerichtlicher Urtheile eingesetzt, durch Bestechung, Begünstigung, Parteygeist, Menschenfurcht, oder Mangel an Unterstützung von Erfüllung ihrer angelobten Pflicht zurückgehalten; bald hatten die ausgesandten Vollstrecker den hartnäckigsten Widerstand der sachfälligen Partey und ihres mächtigen Anhanges zu bekämpfen; bisweilen sogar gewaltsame Begegnung und arge Misshandlungen zu erdulden. Auf mehr als neun Landtagen waren Magnaten und Stände genöthiget, in der Person der Könige die Regierung bittend und dringend zu ermahnen, sie möchte wenigstens zur Aufrechthaltung ihrer Würde und Majestät schnellere und genauere
J. C. 1546. Vollstreckung richterlicher Urtheile bewirken. Am allerwenigsten sollte der König selbst geschehen lassen, dass dieselbe durch erschlichene königliche Verfügungen des Aufschubes hintertrieben werde [a]).

a) Ferdin. I. R. Decret. IX. art. XXX.

Auf Ferdinands geäussertes Verlangen J. C. 1548.
eines bereitwilligern Gehorsams, erwiederten die Stände in der elften Reichsversammlung mit Recht; er möchte nur als wahrer König von Ungarn mit seiner ganzen Machtfülle wider die Ungehorsamen strafend verfahren, um so mehr, als sie schon auf mehrern Landtagen die nachdrücklichsten Verordnungen erlassen, und ihm zuerkannt hätten die unbeschränkteste Gewalt, deren er sich nur bedienen dürfte, um sämmtliche Reichsgenossen in Pflicht und Gehorsam zu erhalten. Sie wüssten nun nichts mehr, was hierin noch geschehen oder verordnet werden könnte, als das Einzige, dass er zum Schreck verwegener Gewaltmenschen ohne Ansehen der Person und ohne Aufschub die Vollstreckung der richterlichen Endurtheile über längst erledigte, selbst nach zweymahligem Repulsions-Process entschiedene Rechtshändel der Herren und des Adels verfüge [a]).

Derselbe Mangel an Kraft und Nachdruck in der Vollstreckung der Sentenzen drückte die Reichssassen auch unter Maximilian; daher der Magnaten und Stände dringende Bitte an J. C. 1567.
ihn, dieser verderblichen Nachlässigkeit mit unerbittlicher Strenge zu begegnen. Fänden die Ober- und Vicegespane, von Capitel-Bothen und königlichen Beamten begleitet, in der Vollziehung unbefugten Widerstand, so soll ihnen auf des Königs oder des Statthalters schriftlichen Befehl von den obersten Landeshauptleuten Beystand geleistet, und diese, wenn sie den Dienst verweigerten, unverzüglich ih-

a) Ferd. I. R. Decret. XI. art. XIV. XV. XVII.

res Amtes entsetzt und von dem Könige bestraft werden a).

Wirklich lag die Schuld erfolgloser Rechtsverwaltung seltener an den Königen, als an pflichtwidrig gesinnten, besonders ausländischen Feldhauptleuten. Schon im achten Jahre nach ihrer Einsetzung, auf dem siebenten Landtage unter Ferdinand erhoben sich nachdrückliche Beschwerden, dass die meisten richterlichen Endurtheile noch nicht vollstreckt wären, weil die Landeshauptleute den dazu verordneten Capitel-Bothen ihren Beystand versagten, in dessen Ermangelung nicht nur diese, sondern auch die königlichen Beamten, Vicegespane und Stuhlrichter, zur Vollziehung ausgesandt, mancherley Misshandlungen hätten erdulden müJ. C. 1543. sen b). Zu dergleichen Ausschweifungen unbefugter Gewalt, gab selbst die Verfassung der Ungrischen Rechtsverwaltung Anlass. Es war der sachfälligen Partey gesetzlich erlaubt, wenn das Urtheil an ihr vollzogen werden sollte, Ein, höchstens zwey Mahl zu erklären, sie widersetze sich der gerichtlichen Sentenz; die Gerichtsbothen entfernten sich, und sogleich entstand ein neuer Process zur Anführung und Erwägung der Gründe, aus welchen die Opposition gegen Urtheile der untern Gerichtsbehörden, die Repulsion gegen die Urtheile der königlichen Tafel geschehen war. Die Gesetzgeber, einseitig nur rechtschaffene Leute, welche die geheiligten Schranken gesetzlicher Ordnung nie durchbrechen, in das Auge fassend, hielten für besser, dass zehn Oppositions- oder

a) Maximil. R. Decret. II. art. XXVIII. b) Ferd. I. Decret. VII. art. XXIX. XXX.

Repulsions-Process geführt, als dass auch nur Eines entweder künstlich erschlichenen, oder auf Irrthum beruhenden Urtheils übereilte Vollstreckung Jemand um sein Recht oder rechtmässiges Eigenthum gebracht würde. Allein die verderbte, raubgierige, der Gerechtigkeit und Ordnung Trotz bietende Gesinnung der Mehrheit im Volke, fand bald, dass gewaltthätiger Widerstand gewisser und schneller als der gesetzliche Oppositions- oder Repulsions-Process zum Zwecke führte.

Unwirksamer war daher auch auf dem dritten Landtage unter Ferdinand der Stände Verordnung, dass jeder, der die, in was immer für Rechtshändeln Ein Mahl gestattete gesetzliche Form der Repulsion vorbeygehend, der Vollstreckung eines gerichtlichen Urtheils sich gewaltthätig widersetzt, den Gesetzen gemäss bestraft werden sollte [a]). Rechtliche Leute widersetzten sich nicht, oder fügten sich in den Erfolg ihrer gesetzlichen Opposition; und mächtige Gewaltmenschen hatten Muth und Mittel genug, wie der Urtheile, so der Strafe Vollstreckung zurück zu treiben. So blieb es auch noch lange, Trotz den drohenden Verordnungen des achten und des zwanzigsten Landtages unter Ferdinand. Edelleute sollten bey Verlust aller eigenthümlichen Besitzungen, Leute von bürgerlicher Abkunft bey Verlust aller Habe, ihre Herren, welche der Vollstreckung gerichtlicher Urtheile Gewalt entgegen setzen, verlassen, und die Landeshauptleute unterstützen; diese ihres Amtes entsetzt werden, wenn sie, von den abgeordneten Vollziehern ange-

J. C. 1535.

1545. 1563.

a) Ferdin. I. R. Decret. III. art. XI.

rufen, ihren Beystand verweigerten a). Dessen ungeachtet konnten auch weiterhin die Erben
J. C. 1559. des Herrn Georg Geletfy nicht zu ihrem Rechte gelangen, weil die Vollziehung der ihnen vortheilhaften Sentenzen, von der mächtigern Gegenpartey hintertrieben oder durch mancherley Ränke unwirksam gemacht wurde; und der Wieselburger Vicegespan Johann Rayki wurde in gesetzlicher Verfolgung einiger Missethäter von den edeln Herren Johann und Oswald Sibrik mit ihrem bewaffneten Anhange überfallen und mit einigen Wunden zurück getrieben b).

Die Furcht vor dergleichen Gewaltthätigkeiten hatte schon früher Capitularen und königliche Beamten nicht selten bewogen, entweder den Auftrag zur Vollziehung gerichtlicher Urtheile abzulehnen, oder, wenn sie ihn annahmen, um vieles nachsichtiger, als verordnet war, zu verfahren, und dann an das Capitel zu berichten, das Urtheil sey mit aller Strenge pünctlich und treu vollzogen worden. Um auch diesem Unfuge zu steuern,
J. C. 1559. sollten, der Verordnung des neunzehnten Landtages zu Folge, Capitel-Bothen und königliche Beamten in Zukunft die Wahrheit ihrer Berichte durch förmlichen Eid verbürgen; das Capitel, dieses Eides Forderung unterlassend, sollte in Strafe genommen, die unverbürgte Vollziehung als ungültig und nichtig angesehen werden c). Allein was konnten auch Eide verbürgen, wenn Menschenfurcht oder

a) Ferdin. I. R. Decret. VIII. art. XLV. Decret. XX. art. XXIX. b) Rudolph. R. Decret. X. art. XXXVIII. XXXIX. c) Ferd. I. R. Decret. XIX. art. XLIX. I.

Eigennutz die gesetzliche Gesinnung und die Achtung für Wahrheit und Recht erstickt hatten!

VI.

Staatsbürgerlicher Zustand der Ungrischen Völker.

Niemand konnte in Ungarn staatsrechtlicher Weise Besitzrechte erwerben, oder zu Reichswürden, Ämtern und Pfründen gelangen, der nicht entweder durch Abkunft und Geburt den Ungrischen Völkern angehörte; oder, wenn ihm diese Eigenschaft mangelte, von Magnaten und Ständen in Reichsversammlungen, auf Verwendung, oder mit Genehmigung des Königs zum Unger erhoben war. Letzteres war im Laufe der ersten Periode des Ungrischen Königthumes häufiger und lediglich durch des Königs Machtfülle a); im Laufe der zweyten seltener, doch immer noch unmittelbar von den Königen, nach Berathung mit einigen Prälaten, Magnaten und Herren geschehen. Als es aber zu Anfange der dritten Periode von ausländischen Herren und Rittern, welche dem Könige ihre Dienste gewidmet hatten, öfters nachgesucht, und von dem Könige aus staatsklugen Rücksichten begünstiget wurde, traten J. C. 1550. Magnaten und Stände in das Mittel mit bittender Vorstellung an Ferdinand: er möchte

a) Decret. S. Stehan. Reg. Lib. I. Thuroez Chron. P. II. Cap. X. 144.

forthin nicht mehr ohne ihre Einwilligung und Genehmigung Ausländer zu Ungern aufnehmen. Darauf erklärte der König, er wolle zwar in Zukunft über seine Anträge zu dergleichen Beförderungen den Landtag zu Rathe ziehen; dennoch aber ausser den Reichsversammlungen in dieser Gnadensache, Kraft seiner königlichen Machtfülle, nach dem Beyspiele seiner Vorfahren, bloss mit den am Hoflager anwesenden Ungrischen Prälaten, Baronen und Räthen sich berathend, vorschreiten. Die versammelten Stände waren mit der königlichen Erklärung zufrieden, und verordneten nur, dass jeder, auf was immer für eine Art zum Unger aufgenommene Ausländer, durch feyerlichen Eid verpflichtet werde, den Reichsgesetzen sich zu unterwerfen, des Reiches Rechte und Freyheiten auf das beherzteste zu vertheidigen, nichts denselben Widerstreitendes geschehen zu lassen, keine Burg oder irgend einen Theil des Reiches zu veräussern; vielmehr Alles, was in seinen Kräften sey, zur Wiederbringung des Veräusserten anzuwenden, und die geheimen Rathschläge des Reiches Niemanden zu offenbaren a).

Ungeachtet jener Erklärung des Königs, ist dennoch kein Beyspiel vorhanden, dass irgend ein Ausländer im Laufe dieses Zeitraumes das Ungrische Indigenat anders, als durch einen Beschluss der Reichsversammlung, auf königlichen Antrag erlanget hätte. Als aber
J. C. 1563. auf dem zwanzigsten Landtage solcher Anträge neun auf ein Mahl kamen, wurden sie von den Ständen zwar genehmigt, doch mit der Bitte, der König möchte künftighin mit so häufigen

a) Ferdin. I. R. Decret. XII. art. LXXVII.

Beförderungen nicht mehr belästigen a). Weniger gefällig in Genehmigung solcher Anträge bezeigten sich, Magnaten und Stände, als das Prager Cabinett den König Rudolph geradezu befehlen liess, was seine Vorfahren alle Mahl nur in bescheidenen Ausdrücken verlanget hatten: sie glaubten zu errathen, man wolle durch Einschiebung gefügiger Ausländer in die Rechte der Eingebornen, Ungarns Selbstständigkeit aufheben, und durch die guten Dienste derselben zu einer Österreichischen Provinz herabsetzen. Hierin lag der Grund, aus dem sie hernach bey den Verhandlungen des Wiener Friedens verlangten, die zu Ungern aufgenommenen Ausländer bis zum dritten Grad ihrer Nachkommenschaft von allen Reichsämtern auszuschliessen. Doch erhielten sie, wie folgerichtig und billig, nichts weiter, als die Versicherung, dass bey gleicher Tüchtigkeit und ohne Rücksicht auf das kirchliche Bekenntniss, immer der eingeborne, vor dem angenommenen Unger den Vorzug erlangen sollte. J. C. 1603. J. C. 1605.

Auf dem zweyten Landtage unter Matthias wurden die naturalisirten Ausländer auch zu jährlicher Beysteuer nach des Reichsschatzmeisters Bestimmung angehalten, weil auch von Ungern, die das Indigenat in Österreichischen Provinzen erworben hatten, ähnliche Leistung gefordert wurde b). Vierzig ausländische Herren, davon zwölf unter Ferdinand; drey unter Maximilian; siebzehn unter Rudolph; acht unter Matthias, waren im J. C. 1609.

a) Ferd. II. R. Decret. XX. art. LXXIX. b) Matth. II. R. Decret. II. art. LI.

Laufe dieses Zeitraumes zu Ungern erhoben und vereidiget worden. Die Herren Katzianer, Rogendorff, Felss, Teufel, Schwendi, Teufenbach, Castaldo, Basta, Belgiojoso, hatten sich lieber um Ungarns Gold und der Ungern Hass, als um jene, Pflichten aufbürdende Ehre beworben.

Sparsamer verfuhren die vier Könige dieses Zeitraumes in Erhebung der Ungern von bürgerlicher oder bauerpflichtiger Abkunft in den Adelstand. Aus den Quellen, die uns offen standen, sind uns im Ganzen nur neunzehn bekannt, und zwar sieben, welche dem Könige Ferdinand a); Einer dem Gegenkönige Johann Zápolya b); Einer dem Könige Maximilian c); — fünf dem Könige Rudolph d); fünf dem König Matthias II. e), ihrer Verdienste Belohnung mit dem Wappenadel zu verdanken hatten.

Sechs verdienten Männern und ihren Familien wurde der Adel erneuert und ihre

a) Bartholomäus Majthény, seiner Tapferkeit wegen bey der Einnahme der Trencsener Burg mit Sturm; 1528 — Wolfgang Pezler, aus dem Bauernstande 1548. — Paulus Scalichius von Lika, Doctor der Theologie von Bologna, seiner viel umfassenden Gelehrsamkeit wegen; 1555. Seine Voraltern waren schon von Bela dem IV. geadelt worden. — Caspar Pétsy mit seinem Bruder. 1555. — Gafor von Paar, 1560. — Franz Sallagyi aus dem Marktflecken Lelesz, Unterburghauptmann zu Kis-Varda; 1560. — Stephan, Michael und Peter Jeszenszky von Kis-Jeszen; 1563. b) Michael Quendel, ein tapferer Krieger, von dem Johann Zápolya zu sagen pflegte: „mit einem Heere von 2000 Quendeln wäre ich stark genug, Europa zu bezwingen. 1530. c) Stephan Nagy. 1569. d) Caspar Fayth, Thomas Paxy, sonst Sipeky genannt; 1598. — Die Familie Artner, 1600. — Andreas Orossy, 1601. e) Stephan Szent-Benedeky und Stephan Nándory, 1610. — Dionys Ambros und Matthias Kovácsy, 1613. — Andreas Herényi von Eisenau-Banya mit dessen Bruder Stephan und den Söhnen Elias und Johann.

Wappen mit denen, ihre Verdienste andeutenden Sinnbildern verzieret: den Berzowiczern und Jeszenszkyern, von Ferdinand; — J. C. 1563.
der Familie Wránczy von Maximilian; — J. C. 1570.
den Edeln Stephan Perger, Johann Daniel und Georg Merse von Zynye, von Rudolph. 1583. 97. 1602.

Sechs und vierzig grundsässige Herren wurden in den Magnatenstand oder zu Reichs-Baronen erhoben; darunter sechzehn von Ferdinand a) —, zwey von Maximilian b) —, zwanzig von Rudolph c) und acht von Matthias d). Den Edeln Wicsmandy von Buttka wurde die halspeinliche Gerichtsbarkeit auf ihren sämmtlichen Gütern von Maximilian; schon früher sämmtlichen Gespanschaften, unter ihnen zuerst der Honter, das Recht eines eigenthümlichen Wappens und Siegels von Ferdinand e) verliehen. J. C. 1550.

---

a) Szörényi 1538. — Peter Erdödy 1535. — Franz Révay, 1540. — Stephan Illésházy, 1546. — Gabriel Majláth, 1547. — Csáky, Paul Czobor, Franz Esztorházy, 1550. — Thomas Nádasdy, Stephan Dóbó, 1553. — Horváth Stansits, Ladislaw Keresczényi, Peter und Paul Ratthay, 1559. — Gyulay, Johann Paksy, 1560. — Melchior Balassa, 1561. b) Caspar Drasskovics, 1567. — Johann Krusics, 1570. c) Stephan Gregorianetz, 1581. — Niklas Istuánffy, 1582. — Sigmund Rákoczy, 1588. — Johann und Moses Szunyogh, 1588. — Eustach Gyulaffy, Kollonics, 1590. — Sebastian Tököly, 1598. — Kollonics, Seredy, Wesselényi, Benedict Thurczy, 1600. — Michael Kuszky, 1608. — Peter und Paul Apponyi, Andreas Jakusics, Andreas und Stephan Osztrosics, Matthaeus Pongrácz, Pongratz Sennyei, 1608. — Franz Allaghy, Ludwig Rákoczy, 1607. Thomas Pálffy, 1608. d) Stephan Horuáthi, Ladislaw Pető von Hetes, Benedict Pogranyi, Valentin Prapostváry, Thomas Visskolety, 1608. Michael Bossanyi, 1610. — Georg Palocsay, 1609. — Malhotzy von Szomszedvára, 1614. e) Ferd. I. R. Decret. XII. art. LXII et Ferdin. I. R. Literae Poson. 12. Febr. 1550. ap. *Bel* Notit. Hung. T. IV. p. 552.

Universitäts
München
Bibliothek

Für die Sicherheit der Personen, der Rechte und des Eigenthumes hatten die Magnaten und Stände, in Eintracht mit dem Könige, auf Landtagen durch heilsame und zweckmässige Verordnungen gesorgt; den Reichsassen gesetzliche und rechtliche Gesinnung, der vollziehenden Staatsgewalt guten Willen, Kraft und Muth zu geben, stand nicht in ihrer Macht: darin waren der Personen, der Rechte, des Eigenthumes Verletzungen in der Regel; Sicherheit seltene Ausnahmen. Des Übels Wurzeln lagen dort, wo sie vielleicht bei jeder standschaftlichen Staatsverfassung liegen müssen, und fast unausrottbar liegen werden. Ungarns Könige, mit Magnaten und Ständen vereinigt, waren die Gesetzgeber, der König zugleich der Inhaber der vollziehenden Staatsgewalt, und wenn er unmittelbar selbst verfügte, wirklich nur der Vollzieher seines eigenen gesetzlichen Willens, der sich selbst weder widersprechen noch zuwider handeln konnte. Allein die wenigsten Könige regierten selbst; fast alle und fast immer übertrugen sie ihre vollziehende Staatsgewalt ihren von der Gesetzgebung ausgeschlossenen Ministern oder Cabinettern. Unter solchem Verhältnisse waren die Minister die Berichterstatter und Entscheider; die Könige bloss die Genehmiger; also jene die wirklichen Regierer, diese nur die ersten und vornehmsten Regierten. Nun liegt es aber schon in der Natur jeder standschaftlichen Staatsverfassung, dass die Minister, oder das Cabinett des Monarchen sich gegen die Standschaft in Opposition setzen, und darin beharrlich sich erhalten, und jene in sich nie aufkommen lassen den redlichen Willen, dasjenige getreu,

pünktlich und streng zu vollziehen, was diese gesetzgebend verordnet hat, und wozu sie nicht mitgewirkt hatten.

Eine zweyte unvermeidliche Folge der Unverträglichkeit einer standschaftlichen Verfassung mit einer Ministerial- oder Cabinets-Regierung war, dass die mächtigern Mitglieder der Standschaft, des Ministeriums oder des Cabinettes Fahrlässigkeit in genauer Vollziehung standschaftlicher Reichsverordnungen bemerkend, wenn Hass, Ehrgeitz oder Habbegierde sie zu willkürlicher Gewalt reizte, sich selbst um die, von ihnen gegebenen Gesetze wenig mehr bekümmerten, und nur darauf bedacht waren, durch was immer für Mittel das vollziehende Ministerium oder Cabinett in seiner Nachsicht und Unthätigkeit zu erhalten, und sich selbst der Straflosigkeit zu versichern. O ihr weisen Staatsmänner und Philosophen! schaffet Theorien, constituiret, klügelt, entwerfet, so viel ihr wollt, die menschliche Verderbtheit wird mit ihrer Klugheit alle eure Schöpfungen vernichten. Nichts kann helfen, die Verfassung sey, wie sie wolle, als Religiosität, Ehrfurcht vor Gott, vor Wahrheit, vor Recht, mit gleicher Macht auf dem Throne, in dem Heiligthume der Priesterschaft, in den Palästen der Grossen, in dem Lager der Krieger, in den Werkstätten der Bürger, in den Höfen der Bauern, und in den Strohhütten der Bettler herrschend. Weil aber gegen diese einzig heilbringende Herrschaft allenthalben gekämpft wurde, so können wir nur erzählen, wie es den gesetzlichen und rechtlichen Einsichten der Gesetzgeber, und dem rechtschaffenen

Willen der Vollzieher zu Folge, hätte seyn sollen, nicht wie es war.

Das gesetzliche Wehrgeld (Homagium) für den Menschenwerth; eines Prälaten oder Reichsbarons, Ein hundert schwere Silber-Mark, oder vier hundert Gulden; eines Edelmannes oder Bürgers, zwey hundert; eines Bauers, vierzig Gulden; gewährte gegen Befehdung und Faustrecht keine persönliche Sicherheit mehr: und
J. C. 1527. 8, 9. 10 Novber. auch nachdem Ferdinand bey seiner Krönung in Stuhlweissenburg durchgesetzt hatte, dass des Adels Privilegium, Kraft dessen der Edelmann, des Raubes oder des Todtschlages überwiesen, auf sein Wort und auf Bürgschaft von Verhaft und von Strafe bis zur endlichen Entscheidung seiner Sache auf dem nächsten Landtage frey blieb, inzwischen Zeit gewann, von bestochenen Richtern, entweder die Lossprechung zu erkaufen, oder durch eine Geldbusse der Todesstrafe zu entrinnen, abgeschafft wurde [a]); auch nachdem Magnaten und Stände
J. C. 1535. auf dem dritten Landtage alle Verbündungen zur Selbstvertheidigung und Selbstrache bey Strafe des Hochverrathes verbothen hatten [b]); war die persönliche Sicherheit gegen Mord und Todtschlag gewöhnlich nur eine Wohlthat des Mangels an Macht; häufig, der Furcht; selten der gesetzlichen und rechtlichen Gesinnung. Selten gebrach es den Gewaltigen zur Aufhebung dieser Sicherheit an Mitteln und Helfern; sie fanden an Edelleuten von niedrigerem Range, die sich zu ihren einträglichen Hofdiensten drängten, fast immer bereitwillige Gehülfen

a) Velius de bell. Pannon. L. II. p. 39. b) Ferd. I. R. Decret. II. art. XL.

oder Vollzieher ihrer gewaltthätigen Anschläge. Das sollte nach der neunten Reichsversammlung unter Ferdinand nicht mehr Statt haben; J. C. 1546.
der daselbst ergangenen Verordnung gemäss, sollten Edelleute, an den Höfen Gewalt verübender Prälaten und Magnaten dienend, ihre Besitzungen verlieren und in gleichem Masse mit ihren Herren bestraft werden [a]). Der sechste J. C. 1574.
Landtag unter Maximilian begegnete endlich auch dem barbarischen Unfuge, womit fremde Gläubiger auf öffentlichen Landstrassen den ersten besten Einwohner eines Ortes gefangen wegschleppten, wenn dessen Miteinwohner oder Mitbürger eine Schuld nicht zahlen konnte, oder wollte [b]).

Der Ungrischen Standschaft wesentlich ist das Recht der Selbstbesteuerung; daraus fliesst für jedes Mitglied der Standschaft die Freyheit zur Beschwerdeführung; und diese Freyheit begründet das Recht zur Theilnahme an der Gesetzgebung. Wo bey der Schlaffheit der vollziehenden Staatsgewalt einzelne Mitglieder der Standschaft in ihren gegenwärtigen staatsbürgerlichen Verhältnissen häufiger sich nach dem Rechte des Stärkern, als nach den von ihnen selbst aufgestellten Gesetzen bestimmten, und so weit ersteres zureichte, fast immer rüstig waren, bald ihre persönliche Sicherheit, bald den freyen Gebrauch ihrer besondern Rechte oder ihres Eigenthumes, gegenseitig zu gefährden, dort konnte es auch in den allgemeinen Versammlungen der Standschaft an beherzten und freymüthigen Beschwerdeführern

a) Ferd. I. R. Decret. IX. art. XXI. b) Maximil. R. Decret. VI. art. XXXVII.

nicht fehlen. Da entbrannten freylich in dem mächtigern Magnaten Zorn, Groll und Rachbegierde, wenn er auf öffentlichem Landtage durch die bittern Klagen und Beschwerden des von ihm bedrängten Mitstandes als verruchter Gewaltmensch dargestellt wurde, und in die Reichsverordnung wider seinen Unfug selbst mit einstimmen musste. Ärgere Verletzung oder wohl gar Todtschlag war dann nicht selten des kühnen Klägers trauriges Loos. Wahr-
J. C. 1563. scheinlich war auf dem letzten Landtage unter Ferdinand dem Übel gesteuert worden durch die nicht mehr wiederhohlte Verordnung, dass dergleichen Gewaltmenschen durch die That selbst des Verbrechens und der Strafe des Hochverrathes schuldig erkannt seyn sollten a).

Schon früher hatten Gewaltthaten von Seiten mächtiger Magnaten in Ungarn, Slawonien und Croatien mehrere Edelleute von niedrigerm Range dermassen unterdrückt, dass diese, die Rechte ihres Standes zu behaupten völlig unvermögend, in den Bauernstand herab gesunken
J. C. 1548. waren. Nach der Verordnung des eilften Landtages unter Ferdinand sollten dergleichen verbauerte Edelleute bey Strafe des verletzten Landfriedens in die Rechte und Freyheiten des Adelstandes wieder eingesetzt werden. Es mochte geschehen seyn, weil die Verordnung nicht mehr wiederhohlet wurde.

Hartnäckiger beharrten mächtige Landherren auf Verletzung der Rechte und Freyheiten ihrer Mitbürger durch willkürliche und unbefugte Errichtung der Fähren, der Mauth- und Dreyssigstämter auf ihren Herrschaften, wo

a) Ferdin. I. R. Decret. XX. art. LXXVII.

keine Überfahrten nöthig, keine Strassen und Brücken angelegt oder ausgebessert waren. Viele nöthigten sogar die reisenden Handelsleute von den geradesten und nächsten Landstrassen abzulenken, und in ihrem Gebiethe sich dem widerrechtlichen Fähr-, Mauth- und Dreyssigstzwange zu unterwerfen; selbst die Verwalter oder Pächter der königlichen Güter machten sich dieses, den Handel bedrängenden Unfuges schuldig. Aber nicht nur Handelsleute, sondern auch reisende Grundsassen, Stadtbürger und Bauern, welche entweder ihre eigenen Erzeugnisse zu Markte, oder ihren eigenen Bedarf von den Märkten, oder von Hause mit sich führten, wurden dafür überall zur Entrichtung dieser unbefugten Fähr-, Mauth- und Dreyssigst-Gefälle angestrenget: und dennoch waren es eben der König und diese Landherren, welche auf achtzehn Landtagen dieses Zeitraumes eingestimmt hatten in die immer wieder erneuerte und verschärfte Verordnung, welcher gemäss auf den Gütern des Königs sowohl, als der Magnaten und Landherren, und zwar auf den königlichen zuerst, von den Vicegespanen, bey Verlust ihres Amtes, alle neuen, unbefugt errichteten Fähren-, Mauth- und Dreyssigstämter aufgehoben und zerstöret, die Widerstrebenden zwey Mahl mit Geldbussen, das dritte Mahl mit Einziehung des Dorfes für den Fiscus bestraft werden sollten a). Allein trotz allen Ver-

a) Ferdin. I. R. Decret. VII. art. XXVI. — Decret. IX. art. XLIX. — Decret. XI. art. LIII. — Decret. XIII. art. XXXV. — Decret. XIV. art. XXVII. — Decret. XV. art. XXI. — Decret. XVI. art. XIV. — Decret. XVII. art. XXXVI. — Decret. XVIII. art. XVII. — Decr. XIX. art. XLV. — Decr. XX. art. LVIII. — Maximil. R. Decr. I.

ordnungen behaupteten die Verwalter oder Pächter der königlichen Güter den Beystand der Plackerey, weil das Mehrmachen für sich, zum Theile auch für ihren Herrn, ihr höchstes Gesetz war; und die Könige in Vollziehung dessen, was ihren, gleichviel ob rechtlichen oder widerrechtlichen Einkünften Abbruch that, nicht sehr eifrig sich bezeigten: da hielten sich denn auch Magnaten und Landherren, den König, als Güterbesitzer, an Pflichten wie an Rechten sich gleich achtend, nicht für verbunden, den Reichsverordnungen zu gehorchen.

Wie hierdurch Viele der drey obern grundsässigen Stände die Rechte und Freyheiten der Genossen des vierten Standes in Einem fort gefährdeten, so hielt sich dieser wiederhin für befugt, gegen die einzelnen Genossen der obern Stände zu verfahren. Ungern und Slaven waren in den königlichen Berg- und Freystädten von allen Wahlen zu Stadt- und Rathsämtern ausgeschlossen, die Stadtbürgerrechte und Freyheiten waren ihnen vorenthalten, und keinem Unger oder Slaven war gestattet, daselbst ein Haus käuflich oder erblich zu erwerben, zu besitzen, oder sich anzubauen. Erst auf dem
J. C. 1608. Landtage vor der Krönung Matthias des II. wurde diese Ausschliessung durch eine Rechtsverordnung aufgehoben [a]); dennoch aber musste
J. C. 1613. fünf Jahre darauf der Senat von Neusohl durch eine Geldbusse von drey tausend Ungrischen

---

art. XI. — Decr. II. art. XXVI. Decret. III. art. LI. — Rudolph. Reg. Decret. IV. art. XXVII. — Decret. VIII. art. XXXV. — Decret. X. art. XXXIV. — Matthias II. R. Decret. IV. art. VII. XVIII.

a) Matthias II. Reg. Decret. I. art. XIII. ante Coronat.

Golden angehalten werden, Ungern und Slaven in sein Mittel aufzunehmen [a]).

Doch am betriebsamsten war, und fast immer straflos blieb die unbefugte Gewalt der Mächtigern, in Verletzung des Eigenthumes. Die meisten innern Fehdschaften hatte entweder begangener, oder erlittener Raub entzündet. Wetteifernd raubten ausländische Feldherren und Söldner, einheimische Magnaten, Landherren, königliche Kammern, Edelleute, Waffenmänner und Haiducken. Eine Menge zu Grunde gerichteter Landherren, Bischöfe, Äbte, Bürger, durch die gerechtesten Klagen, und zwölf Reichsversammlungen durch ihre Verordnungen [b]), waren unvermögend, die Vorwände der königlichen Kammern zum Nehmen, zu widerlegen; die Raubbegierde der Mächtigen zu bändigen. Trotz den Verordnungen aller Landtage [c]), blieben die zur Schleifung verurtheilten Raubschlösser gewaltiger Herren stehen. Dreyzehn Reichsversammlungen [d]) und alle Endurtheile der Gerichts-

---

a) Matthäe II. R. Decret. III. art. XL. b) Ferd. I. R. Decret. I. art. VI. — Decret. III. art. XXXVIII. — Decret. VI. art. XLIII–XLV. — Decret. IX. art. XXVII. — Decret. X. art. XII. XIII. — Decret. XI. art. XLVIII–L. — Decret. XIII. art. XIX. — Decret. XX. art. XXXIV. XXXVI. XLVIII. Maximil. II. R. Decret. II. art. XXIX. Rudolph. Decret. VIII. art. XXVII. XXVIII. XXXII. — Decret. IX. art. XXXVI. Matth. II. R. Decr. I. art. II. post Coronat. c) Ferdinand. I. R. Decret. III. art. LX. — Decret. VII. art. IV. — Decret. IX. art. XXVIII. LVI. — Decret. X. art. XV. XXV. — Decret. XI. art. XLVI. Maximilian. Reg. Decret. III. art. XLIX. d) Ferd. I. R. Decret. III. art. IX–XIII. — Decr. V. art. I. — Decr. VI. art. I–V. — Decr. VII. art. I–III. VI. — Decret. VIII. art. II. III. XLVI. — Decret. IX. art. XLVI. — Decret. XIII. art. XVI. — Decret. XV. art. XV. — Decret. XX. art. XLIV. Maximil. II. Decr. III. art. XLV. Rudolph. Decr. IV. art. XXIX. — Decret. IX. art. XXXIX.

löse könnten der geraubten Güter Zurückstellung an ihre rechtmässigen Besitzer nicht bewirken; und die darüber entstandenen gegenseitigen Befehdungen nicht vermindern? denn wo entweder unter der Kraftlosigkeit der Regierung, oder unter der Macht der herrschenden Verderbtheit, oder auch unter den mannichfaltigen Beschränkungen einer mangelhaften Verfassung sich völlige Straflosigkeit begründet hat, dort haben gerade die kühnsten Verbrecher freyestes Spiel; dort können Gesetze, Verfügungen und richterliche Erkenntnisse nur die Geschichte der Leiden und Plagen ihrer Zeit der Nachkommenschaft überliefern a); ihnen nicht mehr abhelfen. Darum hätte auch der rechtschaffene Unger dieses Zeitraumes dem Fragenden, „wer raubt ungestraft in Ungarn?“ nicht anders, als mit der Gegenfrage antworten können: „wer raubt in Ungarn nicht ungestraft?“ Und wo nicht geraubt wurde, dort war wenigstens der freye Genuss, oder die freye Benutzung des Eigenthumes gefährdet: so mussten unter Maximilian alle Herren, Edelleute und königlichen Freystädte in den Theiss-Bezirken bey Verführung des Gekauften, oder ihnen zugewachsenen Weines, allen Landrechten und Freyheiten zuwider, dem Verwalter der königlichen Einkünfte für jedes Fass die drückende Abgabe von sechs Ungrischen Gulden entrichten b).

Privilegien sind in dem innern Staatsleben ein kräftiges Erregungsmittel für die Le-

a) In dieser Hinsicht ist das Corpus Juris Ungarici dem Historiographen der Ungern die reichhaltigste, reinste und zuverlässigste Quelle. b) Maximil. R. Decret. II. art. XXXVIII.

benskraft der Regierung und des Volkes; das unablässige Streben der Erstern zu unmerklicher Beschränkung und endlicher Aufhebung aller Privilegien, und das Entgegenstreben der Begünstigten unter dem Letztern, erzeuget jene wohlthätige Reibung, unter welcher der Scharfsinn der Regierung in immerwährender Thätigkeit, und der Schärfblick der Begünstigten in stäter Wachsamkeit erhalten wird. Die wechselnden Siege des Einen über den Andern führen am Ende entweder die sich selbst auflösende Willkür der Regierung und einen erstarkten Nationalsinn mit sich, oder sie steigern einerseits die Willkür, um ihre Aufhebung desto gewisser zu bereiten; andererseits den Druck, um ihn aus sich selbst zu überwältigender Kraft aufzureizen. So standen denn auch im Laufe dieses Zeitraumes, Ungarns verwaltende Staatsgewalt und die privilegirten Stände in fortdauerndem Widerstreit. Auf jedem Landtage wurde wider die verwaltenden Behörden über geschmählerte oder verletzte Privilegien und Freyheiten Klage geführt, und Wiederherstellung, Sicherung, Verbürgung derselben von des Staates Oberhaupte gefordert [a]); der Genuss derselben konnte hier und da in den Einzelnen gefährdet, im Allgemeinen und im Ganzen nimmermehr aufgehoben werden.

Den königlichen Freystädten und den Bergstädten wurden ihre Privilegien und Freyheiten von mehrern Reichsversammlungen bestätiget und versichert [b]); zugleich aber auch ih-

a) Sämmtliche Reichs-Decrete dieses Zeitraumes sind die beweisenden Urkunden für diese Andeutung. b) Ferd. I. R. Decr. VIII. art. XLIX. — Decr. IX. art. L. — Decr. XII. art. LXXVIII. — Decr. XIV. art. XXIX. — Decr. XV. art.

Inhalt.

Zehnter Brief. Ansichten von den vier kirchlichen Hauptvartheyen. — Einleitung. — Confusum des Katholicismus. — Bestimmter Begriff des Katholicismus. — Was ist die Kirche als oberste Behörde des Katholicismus? — Die Gemeinde zu Rom mit ihrem Bischofe ist nicht die Kirche. — Kriterien zur Bestimmung des dogmatischen Lehrbegriffs — werden mit den Worten des Vincentius von Lerin angegeben, und sind die Allgemeinheit, das Alterthum und die Uebereinstimmung. — Die katholische Kirche kann und will keine neuen Glaubens-Dogmen festsetzen. — Oberstes Princip des Katholicismus. — Folgen: Tradition, wesentliche Besugnisse der Kirche, ihre Unfehlbarkeit in Erklärung der Schrift und der Glaubens-Dogmen, ihre gesetzgebende Gewalt, kirchliche Hierarchie, Primat des Römischen Bischoffs, der weder in seinen Machthandlungen unumschränkt, noch in seinen Entscheidungen unfehlbar ist. — Beweise aus dem Zeugnisse der Römischen Bischöfe, aus dem Eide des Papstes vor seiner Consecration, aus den Erklärungen der Concilien zu Florenz und Basel, aus dem eigentlichen Subject der Schlüsselgewalt, aus der uralten Gewohnheit auf Concilien zu provociren, aus dem allgemeinen Glauben, daß der Römische

rem Streben durch verfassungswidrige Mittel sich Macht und Reichthum zu verschaffen entgegengearbeitet. Auffallend war den übrigen Ständen ihre ungemeine Betriebsamkeit, adelige Landgüter, welche entweder aus ermangelnden Erben, oder durch Hochverrath dem Fiscus heimgefallen waren, durch Kauf oder durch königliche Schenkung für ihre Gemeinen zu erwerben. Da die Gemeinen nie ausstarben, so konnten dergleichen Güter nimmermehr erblos, noch als erledigte Leben forthin an einzelne Reichsassen vergabet werden, und auch der Last Mannschaft auszurüsten und zu stellen waren sie entnommen wor-
J. C. 1542. den. Diess fassten in der fünften Reichsversammlung unter Ferdinand die Stände auf und ihrer Verordnung zu Folge, sollten dem Fiscus heimgefallene Landgüter nie wieder den königlichen Freystädten verschrieben; diejenigen aber, welche seit dem Mohácser Tage die Parteygänger des Gegenkönigs Johann Zápolya verloren und die Städtegemeinen erworben hatten, ihren ehemaligen, zur Pflicht zurückgekehrten Besitzern überliefert werden [a]). Das Interesse der Könige forderte, den in den königlichen Freystädten bestehenden vierten Stand, auf alle mögliche Weise zu begünstigen, und sie mochten wohl jener Verordnung nicht immer geachtet haben;
J. C. 1608. denn lange hernach wurde durch den Wahlvertrag für Matthias im Allgemeinen festgesetzt, dass der König in Zukunft, weder den

XXIII.— Decr. XX. art. LIX. Maximilian. Decret. III. art. LVII. Gravamina SS. et OO. ad Matth. II. R. art. XXXV. Matth. II. Reg. Decr. IV. art. XXVII.

a) Ferd. I. R. Decret. V. art. XXXIII.

Städtegemeinen unter was immer für einem Vorwande adelige Landgüter verleihen, noch was immer für Marktflecken Ungarns, ohne Berathung mit dem Ungrischen Staatsrathe, zu königlichen Freystädten erheben sollte a).

Diese Verfügung war veranlasst worden durch die Begünstigung, welche die Marktflecken Pösing und Sct. Georgen in der Presburger Gespanschaft von Rudolph erhalten hatten. In ihrer Nachbarschaft war das Städtchen Modern nach Erlöschung des Geschlechtes der Herren Orszagh von Guth, dem Fiscus heimgefallen, und es sollte als Gut der Krone nimmer mehr veräussert, noch an irgend einen Reichssassen durch Schenkung vergeben werden. Zwey Jahre darauf erneuerte und bestätigte Maximilian, der Stadt ihre alten Privilegien und Freyheiten, wogegen sie sich mit sechs tausend Ungrischen Gulden in zwey Terminen zahlbar, und dann mit sechs hundert vierzig Gulden jährlichem Grundzins erkenntlich bezeigte. In acht und dreyssig Jahren war ihr Wohlstand schon so gross, dass sie von dem Prager Cabinette sich den Rang, obgleich noch nicht die von der Reichsversammlung abhängigen Rechte einer königlichen Freystadt erwerben konnte.

J. C. 1567.

J. C. 1569.

J. C. 1607.

Schon früher hatte ihr zunehmender Wohlstand die benachbarten Marktflecken Pösing und Sanct Georgen ermuntert, nach Verbesserung ihres Zustandes zu trachten. Sie waren von Ferdinand für einmahl hundert vierzig tausend Thaler der Gräfinn Catharina Pálffy, Stephan Illésházy's Gemahlinn

a) Mauh. II. R. Decret. I. art. VI. ant. Coronat.

verpfändet. Diese Pfandsumme erbothen sie
J. C. 1598. sich an den König Rudolph zum Behuf ihrer Auslösung zu entrichten. Dafür sollte ihnen durch zehn Jahre steuerfreyer Besitz und Genuss der Einkünfte beyder Herrschaften gewähret werden. Nach Abfluss der zehnjährigen Frist wollten sie sich zur Bezahlung eines jährlichen Kammerzinses verpflichten, unter der Bedingung, dass sie in immerwährendem Besitze, für alle Zukunft gegen Verpfändung, Verkauf und Vergabung gesichert, bleiben. Zur Burg und Herrschaft Pösing gehörten sieben ansehnliche Dörfer, zur Burg und Herrschaft Sanct Georgen zwey Schlösser, zwey Marktflecken, fünf ganze, sechs halbe, fünf Vierteldörfer. Herr Lazarus Henkel, von Ungrischer Herkunft, Kaiserlicher Rath, Ober-Director des gesämmten Bergwesens der Österreichischen Erblande schoss den Pösingern und Sanct Georgern die Pfandsumme als Darlehn vor. Rudolph nahm ihr Anerbiethen an; aber vom Tage des darüber vollzogenen königlichen Patentes bedurfte die Prager Hofkanzley noch zwey Jahre und neun Monathe zu den Ausfertigungen, welche den Pösingern und Sanct Georgern den Besitz einräumten, die Gräfinn Pálffy und ihren Gemahl Illésházy die Zahlung der Pfandsumme anzunehmen nöthigten.

Des letztern laute, sowohl mündliche, als schriftliche Äusserungen der Unzufriedenheit über des Königs Verfahren in dieser Sache, verwickelten ihn in halspeinliche Untersuchung, deren Folgen er sich durch seine Flucht nach Pohlen entzog. Von dem überall siegenden Stephan Bocskay zurückgerufen,

wurde er der thätigste Vermittler des Wiener Friedens und des Erzherzogs Matthias kräftigste Stütze gegen dessen königlichen Bruder Rudolph. Bey der Krönung des Erstern zum Palatinus erwählet, wurde er auch wieder in den Besitz der Herrschaften Pösing und Sanct Georgen eingesetzt. Über die Zurückzahlung der empfangenen Pfandsumme sollte auf künftigem Landtage verhandelt werden.

Mit geringern Schwierigkeiten erhielt der Marktflecken Modern bald nach des Königs Matthias Krönung auch die Rechte einer königlichen Freystadt. Den Pösingern und Sanct Georgern verhalf Illésházy's Tod zu ihrem Rechte; auf ihre Klage bewilligte der König des Processes Erneuerung; Catharina Pálffy wurde mit einhälliger Stimme der Richter für sachfällig erklärt, die Pösinger und Sanct Georger gelangten wieder zum Besitze der ihnen zuerkannten Herrschaften, aber erst nach sieben und dreyssig Jahren zu dem Range und den Rechten königlicher Freystädte [a])

J. C. 1608.

J. C. 1610.

Ein seltenes, doch wenig frommendes Glück war der Bürgergesammtheit Ofens von dem Gegenkönige Johann Zápolya wiederfahren. Im siebenten Jahre seiner angemassten Herrschaft erhob er sämmtliche Bürger mit ihren Kindern und Kindeskindern, zur Belohnung ihrer Treulosigkeit gegen ihren rechtmässigen König, in den Adelsstand, mit schön verziertem Wappen und mit halspeinlicher Gerichtsbarkeit [b]). Wie das Verdienst, so der Lohn

J. C. 1538. 26. März.

---

a) Bel. Notit. Hungar. Nov. Tom. II. pag. 102. 116. 129.

b) Joann. Zápolya Literae dat. Budae in fest. annunciat. B. V. M. 1538. ap. *Katona* Tom. XX. p. 873.

Nach acht Jahren wurde Solejman Herr von Ofen und in den geadelten Bürgern, in ihren Kindern und Kindeskindern erloschen unter den Wehen des Türkischen Joches durch hundert fünf und viersig Jahre das Gefühl, der Stolz und das Andenken ihrer schlecht verdienten Erhebung.

Als der zweyte und dritte Stand noch mehrmahls die tief gefühlte Nothwendigkeit eines allgemeinen wohl geordneten Landrechtes aussprachen, und auf Befriedigung dieses Bedürfnisses vergeblich drangen, da genoss der vierte Stand oder die Städtegesammtheit schon lange der Vortheile eines eigenthümlichen, den Begriffen und den Bedürfnissen der Zeit angemessenen Municipal-Rechtes, nach welchem die Rechtsangelegenheiten der Bürger vor ihrem eigenen Gerichtshofe geführt, verhandelt und entschieden werden mussten. Allein in jener trübseligen Zeit, in welcher nicht nur die unablässig fort lodernde Flamme des Krieges Alles in Verwirrung setzte und die allgemeine Wohlfahrt verzehrte, sondern auch die Genossen der drey höhern Stände, in politische oder in kirchliche Parteyen getheilt, durch Willkür und Gewalt sich gegenseitig bedrängten; waren auch in das Municipalrecht der königlichen Freystädte und in den Machtkreis des Tavernical-Stuhls als ihres gemeinschaftlichen Gerichtshofes, sowohl von mächtigen Grundsassen, als auch von den ordentlichen Reichsgerichten, von Prälaten, Baronen, Gespanschaften und Landeshauptmannschaften mancherley Eingriffe und Verletzungen gewagt worden.

Nach Erduldung vieljährigen Unfuges begaben sich endlich die edeln Herren Rathmänner Christoph Tsatter, von Presburg; Christoph Bakner, beyder Rechte Doctor, von Ödenburg; und Georg Czebner, Notar der Stadt Bartfeld; von dem damahligen Reichs-Erz-Schatzmeister Grafen Georg Zrinyi, Sohne des Helden Niklas, und von den sieben königlichen Freystädten bevollmächtiget, an das königliche Hoflager zu Prag, mit der Bitte um Schutz und Schirm in dem Genusse ihrer alten wohl erworbenen Rechte und Freyheiten, und um kräftige Bestätigung ihres staatsbürgerlichen Standes, wie er von Alters her durch königliche Frey- und Gnadenbriefe begründet, und diesen gemäss bestimmt war in dem echten Codex des Tavernical-Rechtes, welchen sie mit Schnüren umwunden, und mit den sieben Siegeln der Freystädte verschlossen vor dem Throne niederlegten. Ihre Bitte fand Gewährung; Dinstag vor Mariä Himmelfahrt vollzog Rudolph die Schutz- und Bestätigungsurkunde; und am Feste des heiligen Königs Stephanus liess er zwey offene Befehle, den einen an die ordentlichen Reichsrichter uud ihre Stellvertreter, den andern an sämmtliche Gerichtsbarkeiten der Prälaten, Barone, Magnaten, Landherren, Gespanschaften und Landeshauptmannschaften ergehen, worin Allen unverletzte Erhaltung des Municipal-Rechtes der Städtegesammtheiten eingeschärft, und jeder Eingriff in dasselbe nachdrücklich verbothen wurde a).

J. C. 1602.

13. *August.*

20. *August.*

a) Kovachich Codex authent. Juris Tavernicalis. Monument. IV. pag. 25 seqq.

Auch der staatsbürgerliche Stand der Kumaner und Jaszoner wurde in diesem Zeitraume durch mehrere Gnadenbriefe begünstiget und befestiget. Johann Zápolya [a]), Ferdinand [b]) und Rudolph [c]) bestätigten alle Rechte und Freyheiten, welche sowohl der Gesammtheit derselben als den einzelnen Stühlen und Herbergen von den Königen Sigismund, Matthias Hunyadyi und Wladislaw dem II. urkundlich waren verliehen worden.

J. C. 1347. Nach der Mühlberger Schlacht und Gefangnehmung des Churfürsten Johann Friedrich hatte Kaiser Carl der V., als Sieger, seinem Bruder Ferdinand eine beträchtliche Anzahl Kriegsgefangene, des Bergbaues kundige Sachsen, zugesandt. Diese durch die Barser Gespanschaft vertheilt, hoben daselbst den Bergbau, welcher schon sehr verfallen war, wieder empor. Wahrscheinlich waren auch um Kremnitz herum die Dörfer, deren Benennung mit Háj (Slawisch, *Wald*) sich endiget [d]), von diesen fleissigen Ansiedlern nach Ausrottung der Wälder angelegt worden [e]).

J. C. 1514. Was dem Bauernstande zu seiner Wohlfahrt Noth that, wurde in mehrern Reichsversammlungen auf Antrag der Könige reiflich erwogen und angeordnet. Seit dem Bauernkriege

a) 1527. Strigon. feria 2da prox. post Dominic. Esto mihi. — 1535. Varadini in 8va Fest. Epiph. Domini. — 1539. Budae fer. 4. prox. post Dominic. Judica. — 1536. fer. 2. intr. Octav. Corp. Christi. b) 1558. Sopronii 18va Maji. — 1563. Viennae 4ta Decembr. c) 1583. Viennae 11. Maji. ap. *Horváth* Commentatio de initiis et Major. Jasyg. et Cumanor. p. 123 sqq. d) Krike-háj, Glaser-háj (Skleno), Hannes-háj, Kunes-háj, Drechsel-háj, Bartels-háj (Bártos-Lehotka), Gross-haj, Klein-háj, Neu-háj (Nagy-, Kis-, Uj-Lehota). e) Szegédi Rubricae sive Synopses Tit. Capp. et Artt. Juris Ungar. Tyrnaviae 1734. Part. II. pag. 96.

unter Wladislaw dem II. war der Ungrische Bauer dem Boden angewachsen, und unter dem Joche drückendester Leibeigenschaft gehalten worden. Aber nach zwey und dreyssig Jahren, im zwanzigsten seiner Regierung, verlangte Ferdinand in der Reichsversammlung zu Presburg der Bauern Befreyung und Freyzügigkeit. Magnaten und Grundsassen erkannten die Gerechtigkeit und Billigkeit des königlichen Antrages, dennoch hielten sie für nothwendig, die Entscheidung darüber sich für den nächstfolgenden Landtag vorzubehalten, damit der minder begüterte Adel durch übereilte Verfügungen nicht plötzlich alle seine Unterthanen verlöre: denn häufig war bisher geschehen, dass entweder mächtigere Herren den ärmern Edelleuten eine Anzahl ihrer Bauern mit Gewalt entführet, oder dass diese selbst, bald um dem Drucke dürftiger, darum übermässig fordernder Herren, bald um den Misshandlungen herum streifender Osmanen zu entrinnen, ihre armseligen Hütten verlassen, und zu den Besitzern ausgebreiteter Herrschaften sich geflüchtet hatten. Darum sollten, als Vorbereitung eines bessern Zustandes, vor Allem die gewaltsam entführten, oder die eigenmächtig geflüchteten Bauern ihren rechtmässigen Herren zurückgeliefert werden; und nur diejenigen, welchen die Grundsassen auf ihren Gütern keine vor feindlichen Überfällen gesicherten Wohnplätze anweisen könnten, dort, wo sie Sicherheit fanden, bleiben dürfen *). J. C. 1546.

Auf dem zehnten Landtage zu Tyrnau bekannten die Stände öffentlich: „Gottes rächen- J. C. 1547.

*) Ferd. I. R. Decret. IX. art. XXXIX.

„der Zorn, durch des Volkes schwere Sünden „aufgereitzt, habe sich bereits durch mannich„faltige Beyspiele geoffenbaret, und seit einer „Reihe von Jahren habe den Wohlstand des „sonst so blühenden Ungarns nicht leicht etwas „merklicher gefährdet, als die Unterdrückung „der Bauern, dessen Klaggeschrey sich unabläs„sig zu dem Thron des Ewigen erhob. Um also „den Zorn des höchsten Beherrschers aller „Dinge abzuwenden, und seine Barmherzigkeit, „Verzeihung und Gütigkeit dem bedrängten „Reiche endlich einmahl wieder zu erwerben, „verordneten sie einhällig, dass die armen un„terthänigen Bauern in den Zustand ihrer ehe„mahligen Freyheit wieder eingesetzt werden.“ Allen, welche sich unter dem Drucke zu strenger und grausamer Herren gequälet fühlten, sollten forthin frey stehen, anders wohin zu ziehen. Wer diess zu thun Willens war, sollte sein Vorhaben dem Herrn, bey dem er sich niederlassen wollte, und dem Stuhlrichter seiner Gespanschaft eröffnen. Letzterer war angewiesen, die Sache dem Herrn, oder dem Dorfrichter des Bauers anzuzeigen. Beharrte der Unterthan, ungeachtet der Vorstellungen seines Herrn, durch vierzehn Tage auf dem Abzuge, so sollte er in Gegenwart des Stuhlrichters und eines adeligen Grundsassen der Gespanschaft, im Beyseyn des Richters und der Gemeine, schwören, dass er nicht aus Feindschaft und Hass, sondern lediglich wegen Verletzung seiner gesetzlichen Freyheit, und wegen unbefugter Bedrückung mit Diensten, Leistungen und Zahlungen von seinem Herrn wegziehe. Und wenn weder dieser, noch irgend jemand aus der Gemeine an den Abziehenden weitere For-

derungen hatte, so sollte ihm der Stuhlrichter die Entlassung ausfertigen. Wer den Unterthan eines Andern auf andere Weise wegführte, oder bey sich aufnähme, sollte der verletzten Partey mit Entrichtung des gesetzlichen Wehrgeldes für den Bauern und der Geldbusse von zwey hundert Gulden gerecht werden. Bis zur Zahlung sollten der Vice-Gespan und der Stuhlrichter die Besitzung der Schuldigen dem Verletzten zum Pfande geben, Widerstand hierbey wie Bruch des Landfriedens bestraft werden. Dasselbe Verfahren war festgesetzt, wider den Herrn, welcher seinem Unterthan, nachdem dieser sein Vorhaben abzuziehen den Stuhlrichter bereits gemeldet hatte, durch Bürgschaft oder schriftliche Versicherung den Abzug verwehrte. Hatte der Abzügler auf seines vorigen Herrn Grund und Boden durch eigenen Fleiss und auf eigene Kosten Ländereyen urbar gemacht, so war er für den Ertrag derselben in Zukunft dem Herrn zu gewöhnlicher Abgabe verpflichtet. Diesem aber stand frey, dergleichen Ländereyen, nach Abschätzung ihres wahren Werthes durch den Vice-Gespan, Stuhlrichter, einen adeligen Landsassen und die benachbarten Bauern, käuflich zu erwerben a).

Zu wenig vorbereitet war diese Veränderung; die Unterthanen konnten sich nicht sogleich in das Mass ihres Glückes, die Herren nicht in den Schein des ihnen zufliessenden Schadens finden; aufsätzig massten sich jene mehr an, als ihnen gewähret; gewaltsam erpressten diese mehr, als ihnen war entzogen

a) Ferd. I. Decret. X. art. XXVI—XXXIII.

Bischof in Irrthum und Häreſie verfallen könne und auch öfters verfallen ſey, aus dem päpſtlichen Corpore juris canonici. — Profeſſion des Glaubens, von Pius dem IV., als allgemeines Social-Bekenntniß der katholiſchen Kirche, beſtätigt. — Bibel-Auslegung. — Das Leſen der Bibel iſt Laien von der Kirche nicht verboten. — Der katholiſche Lehrbegriff ſteht und fällt mit dem oberſten Grundſatz des Katholicismus. . . . Seite 3

Elfter Brief. Die theologiſchen Streitigkeiten in der katholiſchen Kirche beweiſen nichts gegen die Einigkeit und Conſequenz des Katholicismus. — Streit über die unbefleckte Empfängniß Maria. — Lehre der Kirche und des heil. Auguſtinus von der Gnade. — Unkatholiſche Bulle Pius des V. wider Michael Bajus. — Der Jeſuiten Leſſius und Hamelius irrige Lehre. — Molina's Buch von der Uebereinſtimmung der Gnade und des freyen Willens. — Stimme des Katholicismus dagegen. — Die Congregationen de auxiliis unter Clemens VIII. — unter Paulus V. — Des Janſenius Buch, Auguſtinus betitelt. — Ränke der Jeſuiten wider daſſelbe. — Erſchienene Bulle Urbans des VIII. — Ihre Publication wird in den Niederlanden und in Frankreich verweigert. — Geſchichte der verdächtigten fünf Sätze — ſie werden von Innocentius X. verdammt. — Ludwig der XIV. ſetzt die Annahme der Bulle in Frankreich mit Gewalt durch. — Bulle Alexanders des VII. — Conſtitution Unigenitus. — Wilde Partheyen un-

J. C. 1548. worden. In der eilften Reichsversammlung zu Presburg traten die Stände in das Mittel durch genauere Bestimmungen. Diesen gemäss sollten die Zinsen und Abgaben der Unterthanen an die Grundherren, wie dieselben von Alters her waren, fortbestehen; Dörfer, die bis dahin zins- und abgabenfrey waren, nach Massgabe der nächstgelegenen Dörfer oder Marktflecken beschatzet werden. Kein Bauer sollte seinem Herrn zu mehrern, als zu zwey und funfzig Diensttagen im Jahre verpflichtet seyn; kein Herr sich vermessen, seinen Unterthan, ausser dem anständigen freywilligen Beytrag desselben zu dem Wehrgelde des Herrn, oder zur Feyerlichkeit seiner Vermählung, oder wenn er geistlichen Standes ist, seiner ersten Messe, mit ausserordentlicher Schatzung zu beschweren, ihn ausser dem Falle eines offenbaren Verbrechens mit Fesseln zu beladen, in Kerker zu werfen, oder noch härter zu behandeln. Der Bauer, welcher von seinem Herrn zu lästigen Vergleichen, oder zu höhern, als den gesetzmässigen Zinsen, Abgaben und Diensten mit Gewalt angehalten, oder auf was immer für andere Weise widerrechtlich bedränget würde, sollten sich mit dem Herrn, zu dem er ziehen wollte, vor dem Gerichtshofe des Comitates stellen, daselbst seine Klage anbringen, und wenn sie nach einmahliger Vorladung des Beklagten für gerecht erkannt würde, ohne weitern Rechtsbehelf für den Schuldigen, befugt seyn, unter dem Beystande Eines Stuhlrichters von dem Gute seines Unterdrückers abzuziehen. Der Erfolg müsse bis zur nächsten Reichsversammlung zeigen, in wie fern durch diese Verfügung das rechtliche Verhältniss zwischen Un-

terthanen und Herrn begründet und gesichert sey [a]).

Auf dem zwölften Landtage zeigte sich J. C. 1550. den Ständen die Nothwendigkeit, den mancherley Künsten der Herren, in Bedrückung ihrer Bauern, durch zweckmässige Verordnungen zu begegnen, und den bedrängten Unterthanen auf kürzerm Wege zu ihrem Rechte zu verhelfen. Auf Gütern, wo kein Weinwachs war, kauften die Herren anders woher Weine auf, legten jedem Bauer, er mochte des Weines geniessen wollen oder nicht, eine verhältnissmässige Anzahl Eimer zu willkürlichem Preise, nicht selten auch schlecht gemessen ein, und forderten hernach die Bezahlung mit Gewalt. Auf Gütern, die mit Weinbergen versehen waren, und wo auch die Unterthanen ihren eigenen Weinertrag hatten, beschränkten einige Herren die Befugniss derselben ihn durch die gesetzliche Zeit von Michaelis bis Georgii auszuschenken. Andere überlieferten ihre Weine den Unterthanen zum Ausschanke für den Nutzen des Herrn, ohne ihnen dafür den wöchentlichen Arbeitstag zu erlassen und die landesübliche Vergütung, vier Silberpfennige von dem Eimer zu bezahlen. Auch gab es der Herren nicht wenige, welche ihren zum Abzuge geneigten Bauern falsche Verbrechen andichteten, sie durch willkürlich berufene Richter halspeinlich verurtheilen liessen, dann unter Verbürgung oder gegen schriftliche Versicherung ihrer ewigen Dienstbarkeit begnadigten. Der auf die eine oder die andere, oder auf was immer für eine Weise bedrückte Unterthan sollte künftighin seine Klage nicht

b) Ferd. I. Decret. XI. art. XXXII—XLVI.

mehr in eigener Person, sondern durch den Herrn, dem er zuziehen wollte, vor dem Gerichtshof des Comitates anbringen. Einer der Stuhlrichter sollte sich dann mit drey geschwornen Grundsassen an den Wohnort des Klägers verfügen. Vor ihnen sollte der den Kläger vertretende Herr durch die Aussagen des Dorfrichters und zweyer Gemeinglieder mit Zuziehung dreyer Zeugen aus dem angränzenden Dorfe die Wahrheit und Gerechtigkeit der Klage beweisen. Auf ein Verboth von Seiten der Herren an den Dorfrichter und Dorfgenossen, die Wahrheit zu bekennen, stand die Geldbusse von sechzehn Mark Silber; das Verboth sollte für hinlänglichen Beweis der gerechten Klage gelten, und der bedrängte Unterthan ohne weitere gerichtliche Vorschritte seinem künftigen Herrn übergeben werden. Verweigerten der Dorfrichter oder die Dorfgenossen von selbst das Zeugniss, so sollten sie jeder mit Einer Mark Silber in Strafe genommen, und dem Bedrückten der freye Abzug ohne Weiteres bewilliget werden. Stimmten drey Zeugnisse für den beklagten Herrn, und drey für den Unterthan, so sollten die verordneten Richter nach ihrem Gewissen und nach den wahrscheinlichern Zeugnissen entscheiden. Die Zeugen sollten jeder besonders, von den übrigen getrennt, und auf den Grund des abgeforderten Eides die Wahrheit zu sagen verhöret werden [a]).

Ungeachtet viele Herren ohne Gottes- und Menschenfurcht aller rechtlichen und menschlichen Gesinnung ermangelnd, nicht abliessen,

a) Ferdin. I. R. Decret. XII. art. XXIV–XXXIX.

mit dem armseligen Bauernvolk willkürlich und gewaltsam zu verfahren, so ermüdeten der König und die Stände dennoch nicht in dem rühmlichen Bestreben, durch gesetzliche Verfügungen den Unterdrückten beyzustehen. In der vierzehnten Reichsversammlung verminderten sie die zwey und funfzig Diensttage der Bauern auf vierzig im Jahre, mit Ausnahme des Falles, wenn ein Herr seine Burg gegen den Feind befestigen wollte. In Betreff des Weinschankes für den Herrn wurde verordnet, dass der Dorfrichter bey der Überlieferung des herrschaftlichen Weines denselben kosten, sein Zeugniss von der Schlechtigkeit desselben den Unterthan der Pflicht ihn auszuschenken entbinden, und wenn ihn der Herr dazu zwingen wollte, der Abzug zu einem andern Herrn ihm frey stehen sollte. Die Herbeyschaffung von sechs Zeugen und des Stuhlrichters mit drey geschwornen Grundsassen, beschwerte den abzügigen Bauer mit unerträglicher Last. Zur Erleichterung derselben sollte in Zukunft der Unterdrückte nur vor dem Stuhlrichter und Einem geschwornen Grundsassen mit zwey Genossen seines Dorfes die Wahrheit und Gerechtigkeit seiner Klage beschwören, und auf den Grund dieses Eides entlassen werden, dabey noch berechtigt seyn, unter Vertretung seines neuen Herrn den Verlassenen erlittenen Schadens wegen vor dem Gerichtshofe des Comitates zu belangen, und auf Ersatz zu klagen a). J. C. 1553.

In der siebzehnten Reichsversammlung wurde die Freyzügigkeit der Bauern für ewige J. C. 1556.

a) Ferdin. I. R. Decret. XIV. art. X—XIV.

Zeiten, so wie sie auf dem Tyrnauer Landtage angeordnet war, festgesetzt, mit der einzigen Beschränkung, dass sie nie über die Gränzen des Ungrischen Reiches ausgedehnet werde a). Nachdem also die Stände ihrerseits alles Mögliche gethan hatten, um den Zustand des elenden Bauernvolkes zu verbessern, mussten sie am Ende dennoch bemerken, dass ihre Bemühungen unter der Schlaffheit der vollziehenden Staatsgewalt grössten Theils erfolglos blieben. Daher ihre Bitten an den König Maximilian, die Herren, welche, alle Reichsverordnungen verachtend, ihre Unterthanen bedrängten und misshandelten, nachdrücklich zu bestrafen; ferner den Herren und dem Adel, nicht minder aber auch den königlichen Beamten und Kammern alle gesetzwidrigen Angriffe auf die Erzeugnisse des Landvolkes zu verwehren b). Die Freyzügigkeit der Bauern stand gesetzlich fest, allein wo sie auch immer hinziehen mochten, ihr Schicksal blieb überall beklagenswerth. Fanden sie auch menschlich gesinnte Herren, so konnten sie doch nicht der Erpressungen königlicher Kammern, oder der Räubereyen ausländischer Feldhauptleute und Söldner, oder auch der Erschöpfung ihrer Kräfte durch unentgeldliche Arbeiten, vorgeblich, an den Gränzburgen; wirklich, an den Landhäusern, Gärten, Feldern der Burgbefehlshaber, sich erwehren: und schwerlich hätte im ganzen Ungrischen Reiche noch Ein Magnat oder Landherr seine Bauern den Unterthanen des Herrn Benedict Bajon c) entgegen setzen können.

a) Ferdinand. I. R. Decret. XVII. art. XXVII—XXXII.
b) Maximil. R. Decret. I. art. XXVII. — Decret. VI. art. XXI. c) Benedict Bajon, i. J. 1539 Stadtverweser

Siebenbürgen war durch diesen ganzen Zeitraum ein Schauplatz der verderblichsten Bestrebungen, Anmassungen, Gewaltthaten und Verbrechen. Häufige Veränderungen der Herrschaft, Fürsten und Unterthanen, Freunde und Feinde, einheimische und auswärtige Kriegsvölker behandelten das Land als herrenlose Sache, und erlaubten sich gegen dasselbe und auch gegen einander die gräulichsten Ausschweifungen. Durch immerfort sich wiederhohlende Erschütterungen wurde die Staatsmaschine Siebenbürgens aus ihren Fugen gerissen; und zur Abwehrung oder zur Bezwingung der anhaltenden Stürme waren die gewöhnlichen und ordentlichen Quellen der Staatskräfte nicht mehr hinreichend. Von Osten und von Westen strömten bisweilen feindliche Kriegsscharen herbey. Des Landes Erhaltung forderte die schleunigste und kräftigste Anstrengung; staatsbürgerlicher Zustand, Rechte, Freyheiten, Privilegien mussten dem Drange der Nothwendigkeit unterliegen. In Einem fort wechselten Verwüstungen und Erhohlung; allein die kurze Frist der letztern konnte wieder nur zu drückender Eröffnung oder schonungsloser Erpressung neuer Hülfsquellen angewandt werden, um alte Wunden zu heilen, und neuen Zerstörungen vorzubeugen oder entgegen zu gehen. Diess war dann das vorzüglichste Geschäft der Stände in ihren Versammlungen;

---

in Ofen, von dem Gegenkönige Johann Zápolya einst befragt, ob er Geld vorräthig hätte; gab zur Antwort, er habe sich nie bestrebet Schätze zu sammeln; doch besitze er auf seinem Gute hundert Unterthanen, deren jeder im Stande sey, nöthigen Falles ihm augenblicklich tausend Ducaten auszuzahlen. Istuánffy Lib. XIII. p. 189.

aber eben daselbst wollte jede Nation ihre Genossen und Unterthanen so viel möglich erleichtern, und jede hielt sich durch die Auffassung der Vortheile ihrer Standschaft dazu berechtiget. Die Sorge der Selbsterhaltung zog den Blick von der nothwendigen Erhaltung des Ganzen ab. Schwärmerey und Zanksucht, von wechselseitigem Misstrauen unterstützt, gestatteten keine ruhige Berathschlagung und erzeugten Erbitterung, welche bey jeder Gelegenheit erneuert, vom Vater dem Sohne, vom Vorfahr dem Nachfolger, als täuschender Nachklang einer unerschütterlichen Nationaltreue, erblich hinterlassen wurde.

J. C. 1542. Im zweyten Jahre nach dem Tode des Gegenkönigs vereinigten sich in Thorda Siebürgens Landsassen aus drey Nationen, der Ungrischen, der Székelischen und der Sächsischen bestehend, zu einem gegenseitigen Schutzvertrag. Sie erklärten sich zur Anerkennung eines gemeinschaftlichen Oberhauptes und zur Unterwürfigkeit unter seine Befehle, doch mit Beybehaltung der Freyheiten und Einrichtungen, welche jeder eigenthümlich zukamen. Des Fürsten geheimer Staatsrath sollte aus gleicher Anzahl Glieder von den drey Nationen bestehen; zwischen den drey Nationen ewiger Friede walten; die Landtage sollten allgemein, die Berathschlagung gemeinschaftlich, die Entscheidung der Ausspruch der einmüthigen Einwilligung der drey Nationen seyn; sie übernahmen die gemeinschaftliche Verpflichtung zur Vertheidigung des Vaterlandes, und zu gleicher Entrichtung der öffentlichen Abgaben; endlich versicherten sie sich wechselseitig, die vier aufgenommenen kirchli-

chen Bekenntnisse, das Römische, Schweizerische, Augsburgische und Unitarische, so viel an ihnen war, ungekränkt zu erhalten; niemanden wegen Verschiedenheit seiner Meinungen in kirchlichen Glaubenssachen anzufechten, und überhaupt in Glück und Unglück sich einander beyzustehen, so zwar, dass wenn eine der drey Nationen in ihren Rechten und Freyheiten angegriffen würde, sie von den zwey andern sowohl vor dem Fürsten, als auf den Landtagen, verfochten und geschützt werden sollte a).

Dieser Einigungsvertrag begründete unter den drey Nationen völlige Gleichheit in ihren staatsbürgerlichen Verhältnissen; in Bezug auf diese hatten sie gleiche Rücksichten zu beachten, gleiche Vortheile zu erkämpfen, gleiche Nachtheile abzuwenden; und so oft, entweder mit auswärtigen Mächten Unterhandlungen gepflogen, oder Gesandtschaften an den Österreichischen Hof, oder an die Pforte beschlossen wurden, gleichmässigen Antheil zu nehmen. Zum Unterpfande dieser Gleichheit diente das jeder eigenthümliche Siegel, womit die Landesabschlüsse bekräftiget wurden; fehlte auch nur Eines der Dreyen, so war die Unterzeichnung mangelhaft und die Urkunde ungültig. Der ständischen Verfassung gemäss, welche aus dem Einigungsvertrag hervorging, war die Gesetzgebung auf Landtagen bloss auf allgemeine, die drey Nationen auf gleiche Art betreffende Gegenstände beschränkt, und alle

a) Allerunterthänigste Vorstellung der Sächsischen Nation in Siebenbürgen an das K. Leopold's II. Maj. bey *Schlözer* Gesch. der Deutschen in Siebenb. S. 142 ff.

allgemeine Verordnungen waren nur der Ausspruch einhälliger drey Nationalstimmen. Konnten sich die Nationen über den Abschluss nicht vereinigen, so stand es dem rechtmässigen Landesfürsten zu, unter ihnen zu entscheiden; denn keine Nation hatte sich der andern untergeordnet, wohl aber alle ihrem gemeinschaftlichen Oberhaupte sich unterworfen. Die innere Verwaltung übte jede Nation in ihrem Mittel in dem nämlichen Masse aus, als die allgemeine von den Ständen der drey Nationen ausgeübt wurde. In Fällen der besondern Gesetzgebung, war die Stimme der betreffenden Nation zur Entwerfung eines Artikels, der bloss sie binden sollte, schon allein hinreichend, und die zwey übrigen Nationen waren durch den Einigungsvertrag zur Einwilligung verbunden. Dagegen waren zwey Nationen in Allem, was die innere Verfassung oder die Rechte der dritten anging, nicht befugt, einen Artikel in Vorschlag zu bringen. Versagte eine Nation ihre Einwilligung in ein vorgeschlagenes Gesetz, so war sie zur Vorenthaltung ihres National-Siegels berechtiget; es sey denn, dass ihre widerstreitende Meinung mit beygelegt wurde, in welchem Falle das beygedrückte Siegel nur ihren Widerspruch bestätigte *).

J. C. 1548. Unter Isabella's und Martinuzzi's Verwaltung musste jede Nation zu gewöhnlicher Besatzung des Landes zwey tausend Mann in Waffen unterhalten. Unter Stephan Bocskay stellten die Székler zwey tausend Mann zu Pferde, und eben so viel zu Fuss, die sieben

*) a. a. O. S. 145. und Grundverf. der Sachsen in Siebenb. S. 89 ff.

Ungrischen Gespanschaften fünf hundert Reiter und gleich viel Fussvolk; die Sachsen entrichteten für tausend Mann zu Fuss eine gewisse Summe an Geld. Zu allgemeinen und besondern Heerfahrten wurde die Anzahl der zu stellenden Mannschaft jedes Mahl nach Massgabe des obwaltenden Bedürfnisses auf den Landtagen bestimmt *).

Auch die Last der öffentlichen Abgaben drückte nicht immer gleich schwer. Seit der Trennung Siebenbürgens von Ungarn bis im Christoph Báthóry's zweytes Regierungsjahr, wurde jeder einzelne Hauswirth für Eine ganze Pforte gezählt und mit der jährlichen Abgabe, anfänglich von sechzig, bald darauf mit fünf und achtzig Pfennigen belegt. Weiterhin wurde auf dem Landtage in Moros-Vásárhely von den Ständen eine neue Zählung verordnet; dabey aber des Adels Freyleute, Meier, Tagelöhner und übrige Dienerschaft der Grundherren; neu erbaute Häuser für Ein, abgebrannte und wieder hergestellte für drey Jahre, und Wittwen, welche entweder kinderlos waren, oder noch unmündige Waisen zu verpflegen, und nicht volle sechs Gulden Einkünfte hatten, für steuerfrey erklärt. Die Einsammlung der Abgabe von den Unterthanen oblag den Magnaten, Herren und Grundsassen, welche den Betrag zur bestimmten Zeit dem königlichen Steuereinnehmer zu Thorda abzuliefern hatten.

1545—1578.

J. C. 1555.

Auf dem Landtage zu Klausenburg unter Christoph Báthóry wurde die zweyte Zählung verfüget und nicht die Zahl der Köpfe,

J. C. 1573.

*) Benkö Transilvania. T. II. p. 79 sqq.

ter allen dieſen Streitigkeiten die katholiſche Kirche repräſentirte. . . . . Seite 115

Zwölfter Brief. Conſequenz des Katholicismus in ſeinem allgemeinen Cultus. — Verehrung der Märtyrer, Reliquien und Bilder der Heiligen. — Auf welche Art die katholiſche Kirche die Mutter Maria und die Heiligen anruft. — Cultus der conſecrirten Hoſtie. — Die Meſſe. — Die Austheilung der Sacramente. — Gründe, auf welchen der Gebrauch der Lateiniſchen Sprache in der kirchlichen Liturgie beruhet. — Weihungen. — Eulogien. — Segnungen. — Lichter. — Weihrauch. — Proceſſionen. — Wallfahrten. — Ablaß. — Faſten. — Ordensgelübde. — Beerdigung der Todten. — Feſttage. — Tempel. — Geſinnung der katholiſchen Kirche bey ihrem Cultus. — Geiſt ihrer Gebete. — Liberale Geſinnung in ihren, den Cultus betreffenden, Geboten. — Freyheit des Katholiken in Anſehung ſeines kirchlichen Cultus. — Ceremonien und Andächteleyen, welche von einzelnen Päpſten, Biſchöfen und Mönchen eingeführt worden ſind, können der katholiſchen Kirche nicht angerechnet werden. . . . . — 130

Dreyzehnter Brief. Conſtanenz der Verfaſſung und Regierung des Katholicismus. — Hierarchie der Gerichtbarkeit. — Weſentliche Befugniſſe des Primates. — Zufällige Befugniſſe deſſelben. — Das Recht Biſchöfe zu beſtätigen, — ſie von einer Kirche zur andern zu verſetzen, ihre Reſignationen anzunehmen, — über biſchöfliche Angelegenheiten

sondern das Vermögen zur Richtschnur, mithin bey den Freyleuten zwey, bey den unterthänigen Bauern vier Pflugochsen für eine Pforte genommen und mit neun und neunzig Pfennigen besteuert. Mit derselben Abgabe wurde auch das bewegliche Vermögen von sechs Gulden, dem Werthe zweyer Pflugochsen gleich, belegt; aber davon befreyet war, wer nur zwey und dreyssig Schafe ohne Hornvieh besass; ferner die Dorfrichter, Trabanten, Meier, Müller, Taglöhner, Hofleute, Pfründner, Einlieger, Popen der Walachen und Knechte zu unbestimmten Diensten bedungen. Die Pfortenzählung geschah in Beyseyn zweyer Stuhlrichter, nach den Aussagen dreyer Geschwornen. Diese Weise blieb bis
J. C. 1608. zu Gabriel Báthóry's Erhebung; aber der Betrag der Schatzung wechselte nach Massgabe der Bedürfnisse des Fürsten und des Landes, der Kriegsrüstungen und der Erpressungen von Seiten des Schutzherrn in Constantinopel. Unter der aussaugenden Herrschaft des Castaldo, des Basta, des Woiwoden Michael, des Moses Székely, und des Gabriel Báthóry wurde nicht gezählt, nicht besteuert, sondern geraubt; da war kein staatsbürgerlicher Zustand mehr in Siebenbürgen, und eben so wenig Sicherheit des Eigenthumes, als der Person und der Rechte; selbst der Einigungsvertrag der drey Nationen hatte unter dem Drucke Kraft und Leben verloren a).

J. C. 1614. Erst unter Gabriel Bethlen's Regierung kehrten Ordnung und Recht allmählig

---

a) Benkö Transilvania T. I. p. 348 sqq.

zurück und unter seinem Schutze wurde auch der National-Bund wieder erneuert. Dieser erneuerte Einigungsvertrag begründete das seit jener Zeit übliche Staats-System Siebenbürgens; doch konnten die unter demselben vereinigten drey ständischen Nationen ihre staatsbürgerlichen Rechte nicht anders, als durch Vertretung ausüben, und diese Vertretung musste nach der innern eigenthümlichen Verfassung jeder der drey Nationen gesetzlich bestimmt werden. Die Ungrische Nation, als Landstand betrachtet, sandte seit jener Zeit aus jedem Comitat und Bezirke ausser den Oberbeamten desselben, zwey Machtbothen auf den Landtag und eben so viele die Székler, kraft ihres landständischen Verhältnisses, aus jedem ihrer Stühle. Die Oberbeamten der Sächsischen Nation wurden nicht mit zu dem Landtage gezählt, aber aus neun Kreisen derselben wurden aus jedem zwey, aus dem Kronstädter drey, aus dem Hermannstädter vier Bevollmächtigte abgeordnet. Diese Machtbothen, an der Zahl neun und funfzig, stellten sodann eigentlich, als wahre Landstände, die Gesammtheit des Landes vor. Ausser diesen gehörten zu dem Landtage der fürstliche Gubernator, in Abwesenheit des Fürsten, Präsident der Versammlung; der fürstliche Staatsrath, aus den drey Nationen in gleicher Gliederzahl zusammengesetzt; die Protonotarien oder Landrichter, der grundsässige Adel der Ungern und Székler, deren Stimmen jedoch der Stimme ihrer Nation zugerechnet und unter derselben begriffen war. Abschaffung oder Veränderung alter und Abfassung neuer Gesetze, Bestimmung und verhältnissmässige Vertheilung der Auflagen und

Steuern, Ernennung der Candidaten zu den höhern Reichsämtern, Verleihung des Indigenats an Fremde, und Entscheidung der für den Landtag geeigneten Rechtshändel waren die, dem Landtage zukommenden Angelegenheiten, in deren Verhandlung die drey Nationen ihre Standschaftsrechte ausübten. Wer zum Landtage berufen oder abgeordnet nicht erschien, oder vor dem Schlusse desselben eigenmächtig abzog, wurde mit zwey hundert Gulden in Strafe genommen. Weit früher als die Ungern in Ungarn, hatten die Siebenbürger das einzig wahre und richtige Verhältniss des Clerus zum Staate eingesehen, und festgehalten; die Prälaten hatten, als solche, keinen eigentlichen, viel weniger den ersten Stand; lediglich als Grundsassen, als Besitzer beträchtlicher Herrschaften erschienen sie auf dem Landtage, und ihre Stimmen hatten als Stimmen der Clerisey keine ständische Kraft, als Stimmen reichlich begüterter Grundsassen vor den Stimmen aller andern Edelleute keinen Vorzug, und nur in der National-Stimme der Nation, der sie angehörten, einiges, mit den Stimmen ihrer Connationalen aus dem Laienstande gleiches Gewicht. Darum sind auch die Acten der Siebenbürger Landtage rein von jenen staatsrechtlich unstatthaften, gerichtlichen und feierlichen Protestationen, wodurch die Prälaten in Ungarn seit dem Wiener Frieden nur ihre Unkenntniss, oder ihre Verachtung staatsrechtlicher Verhältnisse der Nachwelt beurkundet hatten, ohne die Rechtskraft dessen, was die drey übrigen Stände mit dem Könige festgesetzt hatten, zu schwächen oder aufzuheben.

Wie von Alters her, so gab es auch im Laufe dieses Zeitraumes noch im Gebiethe der Siebenbürger Ungern nur Adel und Unterthanen. Die letztern waren Leibeigne, kamen in keinen Betracht, und hatten, ausser den Früchten ihres Fleisses in Beziehung auf unbewegliches Vermögen, nichts Eigenes. Der erstere machte das Volk, oder die Nation der Ungern aus, und ihrer grundsässigen Genossen staatsbürgerlicher Stand beruhete auf befreyetem Gerichtsstande, auf Mauth-, Zoll- und Steuerfreyheit, Wahlfähigkeit zu den höhern Staatsämtern, Antheil an den Berathschlagungen auf den Kreistagen, Sitz und Stimme auf den Landtagen, Forst- und Jagdgerechtigkeit, auf dem Rechte Unterthanen zu erwerben und zu besitzen, auf herrschaftlicher Gerichtsbarkeit und Unveräusserlichkeit der Stamm- und Erbgüter. Der Wappen-Adel und die Besitzer eines einzigen Edelhofes waren nur von Mauth, Zoll, Einquartierung, Vorspann befreyet, und besassen Schriftsässigkeit und freyen Gerichtsstand. Reichthum, Macht und Gewalt der Besitzer ausgebreiteter Herrschaften drückten den dürftigern Adel in Siebenbürgen eben so schwer, als in Ungarn; und wie hier, so waren auch dort unter den obwaltenden Zerrüttungen im Lande ärmere Grundsassen, Armalisten und Einhöfner in Unterthanschaft der Übermächtigen verfallen. Wahrscheinlich waren diese Bedrückungen ein Bestimmungsgrund mit, aus welchem auf den Landtagen unter Stephan Bocskay und Ga- 1606. 1609.
briel Báthory, mit Ausnahme des Fagarasers, alle freyen Baronate in Siebenbürgen aufgehoben wurden [a]). Bis dahin war der

a) Benkö Transilv. Tom. I. p. 516.

freye Reichsbaron ausser dem Verbrechen des Hochverrathes, jeder Landesgerichtsbarkeit entnommen; er selbst der oberste Richter über alle Eingeborne seines Gebiethes; von seinem Richterstuhle ging der Rechtszug unmittelbar an den Fürsten. Alle drey Jahre hielt er durch ausgesandte Beamten in jedem Dorfe seiner Herrschaft Standrecht über aufgefundene Verbrecher. Er hatte seine eigene Fahne, unter welche nach ergangener Mahnung in die Waffen die Unterthanen, die Grund- und Freysassen seines Gebiethes sich stellen, und ihr, wie er der Fahne des Fürsten, folgen mussten. Unter so ausgedehnten Machtbefugnissen konnte der minder Mächtige seinen freyen staatsbürgerlichen Stand schwer behaupten.

Der Adel des gesammten Székler-Volkes, so wie es in drey Klassen des Waffendienstes, nicht des Standes a), getheilt war, blieb bis zur Trennung Siebenbürgens von Ungarn, im Besitze seiner Freyheiten und Rechte unangefochten. Es waren die Vorzüge eines ursprünglichen und erblichen fortgepflanzten, nicht aus der Feudalverfassung hervorgegangenen, oder durch königliche Gnadenbriefe über Güter oder Wappen verliehenen Adels. Weder durch Erlöschung männlicher Nachkommenschaft, noch durch das Verbrechen des Hochverrathes durften Güter und Besitzungen des Széklers dem königlichen oder fürstlichen Fiscus heimfallen; sie gingen ohne weiteres erblich auf die weiblichen Nachkommen, wenn auch diese fehlten,

---

a) I. Primores, *Fö Népek*, Anführer; II. Primipili, *Ló Fèjek*, Reiter; III. Plebeji, *Kös rendek*, Volksgemeinen.

auf die Verwandten, und in deren Ermangelung auf die nächsten Nachbarn über. Nur im Gebiethe der Ungern, nie im Széklerlande, konnte der Székler, durch königliche oder fürstliche Gnadenbriefe, mit Gütern beschenkt werden; dann war aber auch der Menschenwerth des Beschenkten auf das Wehrgeld des Siebenbürger-Ungers, auf sechs und sechzig Gulden gesetzt; da hingegen das Wehrgeld des Széklers, als solchen, nur mit fünf und zwanzig Gulden entrichtet wurde; nicht als wäre deswegen der Székler niedrigern Ranges, als der adelige Unger zu achten gewesen; sondern weil es die Székler gleich ursprünglich bey Besitznehmung des Landes nicht höher angeschlagen, und keine Erhöhung gestattet hatten.

Nachdem sich die drey Nationen durch ihren Einigungsvertrag freywillig zu gemeinschaftlicher, doch verhältnissmässiger Tragung der Landessteuer und des Waffendienstes erkläret hatten, wurde die ganze Last der erstern von den zwey höhern Klassen der Székler der Dritten aufgebürdet. Durch zehn Jahre trug sie dieselbe mit Unwillen; dann erst liess sie ihre Unzufriedenheit durch nachdrückliche Beschwerden auf dem Landtage laut werden: doch vergeblich forderte sie ihre alte Steuerfreyheit zurück. Noch schlimmern Erfolg hatte ihre Empörung, wodurch sie des ungerechten Druckes sich entledigen wollte; ihre bewaffneten Haufen aus der dritten Klasse, von sieben Stühlen zusammen getrieben, wurden von dem Heerban des Fürsten Johann Sigmund Zápolya unter Ladislaw Radák bey Maros Vásárhely geschlagen und zerstreuet. Auf dem gleich darauf in Schesburg versammelten

1542. 1545.

J. C. 1559.

J. C. 1546. 20. Januar.

Landtage erschienen sämmtliche Primoren und Primipilen in Person, von den Plebejern aus jedem Stuhle, mit Ausnahme des Aranjoser, der an der Empörung nicht Theil genommen hatte, sechzehn Abgeordnete. Da wurde verordnet: dass von nun an auch die Székler durch das Verbrechen des Hochverrathes ihre Güter und Besitzungen an den Fiscus verlieren; die Primoren und Primipilen für immer zehntfrey seyn; ihre rechtmässig erlangten Güter und die ihnen unterthänig gewordenen Plebejer mit eben dem Rechte, wie der Ungrische Adel in den Gespanschaften, besitzen; die Plebejer hinfort, wie bisher, von den Einliegern (*Földön lakok*) für die Primoren und Primipilen die Steuern entrichten; die freyen Plebejer aber, dem Fürsten unterthänig seyn, und von den Genossen der obern zwey Klassen, bey Strafe des Wehrgeldes, nicht verletzt; die Salzgruben im Székler Gebiethe, der fürstlichen Kammerverwaltung übergeben werden; doch die obern zwey Klassen ihren Salzbedarf unentgeldlich empfangen sollten [a]).

Auf den Grund dieser Verordnungen verfiel allmählig ein beträchtlicher Theil der Plebejer in die Unterthanschaft der Primoren, und wie dieser, so waren auch die freyen Plebejer, gleich den übrigen Unterthanen und Einliegern der Primoren und Primipilen, steuerpflichtig geblieben. Unter Siegmund
J. C. 1595. Báthory fassten sie die Hoffnung, ihre alten Freyheiten und Rechte wieder zu erlangen;

a) Paul Bornemiszsza et Georg Werner Relatio de provent. regiis in Transsilvan. ap. *Engel* Gesch. des Ungr. Reiches. Thl. 3. S. 40.— Eder Scriptores Transsilv. Vol. I. p. 69 sqq.

des Fürsten Verheissung und ihr Verdienst bekräftigten sie darin. Vier und zwanzig tausend Mann stark hatten sie sich in dem fürstlichen Lager bey Fakete Halom eingestellt; Báthóry sprach ihrer Bereitwilligkeit zu dem Waffendienste das gebührende Lob, ehrte sein fürstliches Wort, und bevor noch das Lager zum weitern Zuge in die Walachey aufgehoben wurde, vollzog er die Urkunde ihrer Befreyung. Dadurch zu unbezwinglicher Tapferkeit entflammet, erstürmten sie hernach die stark befestigte, hartnäckig vertheidigte Tirgowischter Burg, und bereiteten hiermit dem Fürsten den herrlichsten Sieg; dem Sinan-Pascha die schimpflichste Niederlage und den entschiedensten Untergang vor a). Aber bald darauf erkämpfte sich wieder die Übermacht den Sieg über Recht und Billigkeit, Siegmund Báthóry immer unstäten, schwankenden, wandelbaren Sinnes, liess geschehen, dass seine, den Székler-Plebejern verliehene Handfeste auf dem Landtage zu Weissenburg von den Ständen für ungültig und kraftlos erklärt, und die Plebejer wieder in den vorigen Stand der Unterthänigkeit zurückgesetzt wurden; theils weil er nicht befugt war, die gesetzlicher Weise erlangte Herrschaft der Primoren und Primipilen über dieselben willkürlich aufzuheben; theils weil die Plebejer selbst vorgeblich durch häufige Überfälle und Beschädigung der Häuser, Gärten, Mühlen, Teiche und Wälder der Grundherren die Bedingungen ihrer Befreyung verletzt hätten.

J. C. 1595. 3. Decbr.

a) Isthuánffy. Lib. XXIX. p. 412 sqq.

J. C. 1599. Als hernach der staatskluge und kriegserfahrne Walachen Woiwod Michael, unter dem Scheine, Siebenbürgen dem Könige Rudolph zu erhalten; in Wahrheit, es für sich selbst zu erobern, wider den Cardinal Andreas Báthóry als Fürsten zu Felde gezogen, und bey Prásmár im Burzenlande gelagert war, liess er die unterdrückten Székler-Plebejer zu den Waffen unter seinem Heerbann auffordern, und ihrer Freyheit Herstellung ihnen zusichern. Von dieser tröstlichen Verheissung begeistert, strömte das Volk aus den nächsten drey Székler Stühlen in zahlreichen Haufen dem tapfern Retter zu, und auch die Csiker und Györgyöer stellten sich ein unter der Bedingung, dass ihnen vor Allem gestattet werde, die Schlösser Székely-bannya und Székely-Támadt, welche Johann Siegmund Zápolya ihnen zu Schmach und Spott hatte aufführen lassen, zu schleifen. Michael bewilligte ihnen noch mehr; er erlaubte ihnen, auch die Höfe der Adeligen, denen sie unterthänig seyn sollten, zu zerstören; und sie machten sogleich den Anfang mit dem Herrn Johann Béldi, welcher mit den übrigen Székler Herren so eben in Weissenburg auf dem Landtage sass. Nach erfochtenem Siege verlieh er seinen treuen Waffen-Genossen ihren freyen Stand wieder
20. Novbr. durch ein Edict; Kraft dessen kein Székler Plebejer in Zukunft einem Edelmann unterthänig seyn, noch andern, als einheimischen und selbstgewählten Beamten gehorchen sollte.
J. C. 1600. Doch schon im folgenden Jahre, nach Michaels Vertreibung aus Siebenbürgen, unterwarf der Letzfalver Landtag die Székler abermahls gleicher Steuerpflichtigkeit mit den übri-

gen Nationen, liess sie entwaffnen, und erklärte nur die Ungern und die Sachsen zur Führung der Waffen befugt. Nach zwey Jahren wurden sie wieder der Last ordentlicher Besteuerung entnommen, von nun an bis in das achte Jahr des Fürsten Georg Rákoczy des Jüngern leisteten selbst die Plebejer, in ihre alte staatsbürgerliche Freyheit eingesetzt, nur zu ausserordentlichen Landesbedürfnissen angemessene Beyträge; und nur diejenigen aus ihnen, welche schon vor ihrem ersten Aufstande unter Johann Siegmund erbeigen waren, oder sich freywillig zur Unterthanschaft verpflichtet hatten, durften von den Sekler Grundherren darin behalten werden a). J. C. 1602-1650.

Unter allen Staatsveränderungen, welche im Laufe dieses Zeitraumes Siebenbürgens Wohlstand erschüttert hatten, behauptete sich die Sächsische Gesammtheit als selbstständiges Volk in unverkümmertem Besitze ihrer Freyheiten und Municipalverfassung. In Beziehung auf dieselben konnten keine untergeordneten Volksklassen und Rangordnungen im Gebiethe der Sachsen sich entwickeln und begründen. Weder der grundsässige, noch der bewaffnete Adel, wenn ihn auch einige Sachsen von dem Könige oder von den Fürsten erworben hatten, konnte bey der Gesammtheit staatsbürgerliche Geltung und Anerkennung erlangen. Alle Sachsen hatten auf ihrem eigenthümlichen Grund und Boden gleiche Rechte und Freyheiten. Nicht der Fiscus, sondern die Gemeinheiten erbten die Güter oder das Vermögen derjenigen, welche

a) Benkö Transilv. T. I. p. 410 sqq.

in letzter Instanz zu erkennen, — neue Bisthümer zu errichten, ältere zu vereinigen oder zu trennen, — Heilige zu kanonisiren, — geistliche Orden zu erimiren, zu bestätigen und aufzuheben. — Ursprung des päpstlichen Supremats. — Falsche Decretalen des Isidorus Mercator. — Beschränkung der päpstlichen Gewalt durch die Curia Romana. — Das geheime Consistorium. Die Rota. Signatur der Justiz und der Gnade. Pönitentiaria. Dataria. Das heilige Officium. Congregatio Indicis, &c. — Uebrig gebliebene oder von dem Concilio zu Trient wieder hergestellte Bedingnisse der Metropoliten und Bischöfe. — Bedingungen der Aufnahme in die kirchliche Hierarchie. — Ehelosigkeit der katholischen Geistlichkeit. — Zweckmäßigkeit derselben. — Kirchliche Censuren. — Allgemeine Bemerkungen. . . . . Seite 287

Vierzehnter Brief. Scheinbare Zweideutigkeit in der religiösen und kirchlichen Gesinnung des Verfassers. — Warum und auf welche Art derselbe die Römische Kirche verlassen hat. — Seine Entlassung aus dem Capuziner-Orden. — Folgen seines Trauerspiels Sydney für ihn. — Seine Vorstellungen und Gedanken über sein Verhältniß als Katholik und Priester. — Seine Aufnahme in die evangelische Kirche. — In welchem Sinne er sich zur Augsburgischen Confession bekennt . . . . . — 334

Beylage. Die Messe der katholischen Kirche am Feste Johannis des Täufers. — 409

unter ihnen ohne Erben und ohne letztwillige Verfügung hingeschieden waren. Welche Wege auch andere Nationsverwandte einschlagen, welche Ansprüche sie geltend machen wollten, nie konnten sie es durchsetzen, gegen die Eigenheiten der Sachsen in deren Städten zu irgend einer Besitzung zu gelangen. So standen sie unter sich in Einheit fest, und gegen die Auflösung ihrer Volksthümlichkeit von Seiten der Fürstengewalt gesichert. Der unerschütterliche Grund dieser Festigkeit und Sicherheit war der lebendige, treue Sinn, womit sie dem lutherisch-kirchlichen Lehrbegriff anhingen; der Geist der Ordnung und ihre Achtung für Recht und Zucht, von ihrer kirchlichen Gesinnung genähret und unterstützt; ihre daraus erfolgte Arbeitsamkeit, Erwerbfleiss, kluge Haushaltung, und ihr dadurch begründeter Wohlstand, mit dessen Ertrag sie sich in jedem Nothfalle den Landesherrn wichtig gemacht und gefällig bezeigt hatten a).

Das Gesetzbuch und Landrecht, im vorigen Zeitraume von dem Bürgermeister und Königrichter zu Hermannstadt, Thomas Altenberger, aus dem Magdeburger, Iglauer und Nürnberger Rechte zusammengetragen, war den Bedürfnissen der Zeit und den Fortschritten der Nation in kirchlicher, sittlicher und staatsbürgerlicher Cultur nicht mehr angemessen; darum wurde des Kronstädter Pfarrers Johann Honter kurzer Inbegriff des bürgerlichen Rechtes zum Gebrauch der Sächsischen Städte und

J. C. 1431.

J. C. 1544.

a) Schlözer Gesch. der Deutschen in Siebenb. *Urkunden* LXXXIV, LXXXV, XC, XCIII, XCIV, XCVI, XCIX, CII, CVI, CVIII, CX, CXII, 83, 92—107.

Stühle) mit grossem Beifall aufgenommen. Sechzehn Jahre darauf machte der Stolzenburger Pfarrer, Thomas Bomel, in Lateinischer und Deutscher Sprache die Satzungen gemeiner Stadtrechte der Hermannstadt und anderer Städte und aller Deutschen in Siebenbürgen bekannt. Doch der Druck derselben unterblieb, bis sie, dem Auftrage der Nation zu Folge, der gelehrte Kronstädter Rathsherr, Matthias Fron, geprüft, berichtiget und mit verschiedenen Zusätzen vermehret, unter dem Titel: der Sächsischen Nation in Siebenbürgen Satzungen, oder eigenes Landrecht, den gelehrten Rathsherren Albrecht Hut, Lukas und Peter Hirscher zur Durchsicht vorgelegt hatte. Um diesem Municipal-Rechte allgemeine und bleibende Rechtsgültigkeit zu geben, wurden damit die Herren Albrecht Hut, Graf der Nation und Königsrichter zu Hermannstadt; Dominik Dietrich, Königsrichter zu Schäsburg; Matthias Fron, Kronstädter Rathsherr; Joachim Koch, Bürgermeister zu Medwisch; und Caspar Budaker, Richter zu Bisztritz, nach Pohlen abgeordnet, um von dem Könige, und Siebenbürger Fürsten, Stephan Báthóry, die landesherrliche Bestätigung zu erbitten. Nachdem diese erfolgt war, wurde es in Lateinischer und Deutscher Sprache zu Kronstadt gedruckt [b]) und allen Gerichtshöfen der Sächsischen Nation zu bleibender Richtschnur übergeben [c]).

J. C. 1560.

J. C. 1570.

J. C. 1583. 18. *Febr.*

a) Joannis Honteri compendium Juris civilis, in usum civitatum ac sedium Saxonicarum in Transsylvania. 8vo Coronae 1544. *b*) Statuta Jurium municipalium Saxonum in Transsylvania, opera Matthiae Fronii revisa, locupletata, et edita cum gratia regia et privilegio decennali 1583. Impressum in inclyta Transsylvaniae Corona. *c*) Ungrisches Magazin. Band I. S. 171.

Die vorzüglichsten Gegenstände dieses Municipal-Rechtes waren: Innerer Wohlstand, Entfernung oder Verminderung aller Anlässe, die den Handwerker und Ackersmann von seinem stillern Gewerbe abziehen könnten, Forderungen im Gewerbe wider böse Schuldner, schleuniger Schutz und Beystand wider alle Arten von Beeinträchtigung, Erhaltung der ehelichen Gesellschaft, Erhaltung des auswärtigen öffentlichen Credits, Erhaltung öffentlicher Sicherheit, Ernst und Strenge in Vertilgung der Übelthäter, welche sie zu stören versuchten. Zur Befestigung der Rechte des Bürgers wurde die Verjährung unverbrüchlich festgesetzt, und nach Verschiedenheit der Umstände auf zwey bis drey Wochen, Ein Jahr, längstens zwölf Jahre eingeschränket. Das Näher- und Verkaufsrecht, dessen Missbrauch unter den übrigen Ungrischen Völkern so zahlreiche Rechtshändel gebar, den Gewerbfleiss erstickte, ganze Familien in Dürftigkeit versetzte, wurde bey den Sachsen lediglich auf Verwandte im ersten und zweyten Grad, und auf die nächsten Nachbarn ausgedehnt; die Verjährung schützte rechtmässige Besitzer vor der Qual langer Ungewissheit ihres Besitzes. Rechtsausflüchte, welche unter Ungern mit Geld- und Zeitvergeudung die rechtmässigste Sache verzögerten, wurden aus den Gerichtshöfen der Sachsen verbannet. Überwiesenen Schuldnern, oder Ehrenschändern, und Parteyen, deren streitiges Gut unter zehn Gulden betrug, war keine Appellation gestattet. Den Parteyen war die Wahl zwischen mündlichem und schriftlichem Vortrag ihrer Rechtssache, jedoch nie anders, als in der Muttersprache, frey gestellt. Gerichtlichen

Urtheilen konnte ausser dem Wege der Appellation nur Ein Mahl widersprochen werden. Jährlich gewählte Richter des Ortes waren die erste Behörde; von dieser ging der Rechtszug durch Appellation an den Magistrat des Sächsischen Kreises, die letzte und höchste Behörde war die Sächsische Gesammtheit (*Universität*), bestehend aus zwey und zwanzig, von den eilf Kreisen gewählten Mitgliedern, welche sich jährlich Ein Mahl am Festtage Catharinä unter dem Vorsitze des National-Grafen in Hermanstadt versammelten. Wer sein Recht weiter suchen wollte, dem war der Weg zu dem Landesherrn nicht verschlossen. Die Zeugen mussten dem Richter vorgestellt und öffentlich befragt werden; zweydeutige oder ausser dem Gerichte aufgenommene Zeugnisse wurden abgelehnet. Bey solchem Verfahren gelangten streitende Parteyen oft in einigen Stunden, Tagen, Wochen, und bey Berufung auf die Sächsische Gesammtheit, wenigstens in einem Jahre zu ihrem Rechte.

In halspeinlichen Fällen wurde von den Sächsischen Beamten, welche auf einen Umfang von fünf bis sechs Meilen Gewalt hatten, der Verbrecher, wo er zu finden war, ergriffen, von der nächsten Gerichtsstelle standrechtlich vernommen, und nach Umständen, entweder auf der Stelle bestraft, oder dem Magistrat des Kreises zur ausführlichen Untersuchung überliefert. Sachwalterkünste und Rechtsausflüchte fanden kein Gehör. Der Beklagte musste selbst die ihm angeschuldigte Thatsache eingestehen, erläutern, oder sich vertheidigen. Läugnete er, so wurde er durch Zeugen, die in seiner Gegenwart schworen, überwiesen.

Die Zurechnung der That wurde durch das Gesetz, nicht durch die eigenthümlichen Ein- und Ansichten, des Richters oder eines gedungenen Sachwalters bestimmt. Es wurden daher auch überall nur Rechtsgelehrte, mit den alten und neuen, fremden und einheimischen Gesetzen gründlich bekannte Männer zur Verwaltung der Gerechtigkeit bestellt [a]).

Gabriel Báthóry, des ruhmwürdigen Báthórischen Geschlechtes letzter Sprössling, oder vielmehr scheuslichster Auswuchs, war der erste Fürst Siebenbürgens, der es wagte, die Verfassung der drey Nationen zu erschüttern, ihre Freyheit und ihre Rechte auf das frevelhafteste zu verletzen. Da bestätigte wieder der vereinigte Wille und das entschlossene Verfahren desselben die unstreitige, durch die Geschichten aller Völker begründete Wahrheit: dass jedes Volk die Regierung, unter der es blühet, verdient; oder die despotische Willkür, unter deren Druck es schmachtet, verschuldet hat; weil nicht die Regenten die Völker, sondern die Völker die Regenten zu dem machen, was diese sind; und selbst gemeine Fürsten an der Spitze eines kraftvollen, gesitteten, edeln, seinen Werth fühlenden Volkes staatsweise und gerechte Regenten werden müssen; da hingegen Despoten und Tyrannen nur über ein erschlafftes, niederträchtiges, werthloses Volk sich behaupten können.

J. C. 1610. Nachdem der Mordanschlag wider Gabriel Báthóry von Ungrischen Magnaten, deren Frauen und Töchter er geschändet hatte,

---

a) Grundverfassung der Sachsen in Siebenb. S. 97 ff.

gefasst, in dem Augenblicke der Ausführung von dem Mitverschwornen, Johann Török verrathen worden war, zog er, auf Anrathen seines vermuhten Günstlings, Johann Imreffi, mit Bewilligung des National-Grafen und Königsrichters Daniel Melmer, unter Vortretung eines zwanzigtausend Mann starken Heeres in Hermannstadt ein. Sogleich liess er die Thore und Wälle besetzen, beschuldigte die Sächsischen Gemeinen, besonders die Hermannstädter, des Einverständnisses mit den wider ihn Verschwornen; unter diesem Vorwande bemächtigte er sich des Rathhauses, des Zeughauses und der Münze; liess die Bürger entwaffnen, das Archiv plündern und zerstreuen, den Magistrat und die Hunderdtmänner bis zur Erlegung der Summe von zwey und funfzig tausend Gulden in Kerker werfen, und nach einer Anzahl begangener Schandthaten an den züchtigen Frauen und Töchtern der Bürger, die Stadt mit fünf hundert Mann besetzen. Bald darauf von dem Walachen Woiwod Radul Sorban auf das Haupt geschlagen, hatte er die Rettung seiner Person nur dem Repser Königsrichter David Weyhrauch zu verdanken, wofür ihn der flüchtige Tyrann zum Grafen der Sächsischen Gesammtheit ernannte. Zum Jahresschlusse steckte er noch die drey Vorstädte von Kronstadt in Brand, und im Jahre darauf verheerte er ganz Burzenland mit Feuer und Schwert. Als er hernach mit dem ungeheuern Vorhaben, auch den Ungrischen Adel in Siebenbürgen zu vertilgen a), an dem

17. *Decbr.* J. C. 1611.

11. *Julius.* J. C. 1612.

a) Böjthfalvi de reb. gestis Gabrielis Bethlen ap. *Engel* Monumenta Ungrica p. 357 sqq.

Ziele seiner Verbrechen stand, fassten die drey
J. C. 1613. 21. *Octbr.* Nationen Montag nach Lucä auf dem Landtage zu Klausenburg einhällig den Entschluss, ihm den Gehorsam feyerlich aufzukündigen. Ihr Absagebrief beurkundet zugleich des Volkes Kraft, Würde, Werthgefühl; und seines Bedrückers Unwürdigkeit und Unfähigkeit eines solchen Volkes Fürst zu seyn.

23. *Octbr.* Mittwoch darauf wurde mit einhälligen Stimmen der drey Nationen Gabriel Bethlen zum Fürsten Siebenbürgens erwählet und ausgerufen. Koloman Gotzmeister wurde König-richter in Hermannstadt; unter ihm versammelten sich die Bürgermeister, Königsrichter, Stuhlrichter, Rathsherren, Geschwornen und Verordneten der Sächsischen Stühle am
30. *Novbr.* Sct. Andreas-Tage zu Schäsburg, wo sie sich verpflichteten, von diesem Tage an für die Erhaltung der goldenen schönen Freyheiten, Privilegien, allgemeinen Rechten, guten nützlichen Ordnungen und Grundbesitzungen, womit ihre Vorältern Sächsischer Nation von gottseligen Königen, Kaisern und Fürsten für Tapferkeit und ritterliche Thaten waren beschenkt, geehret und begabet worden, Weib und Kind, Gut und Blut zu jeder Zeit und Noth daran zu setzen. Sie gelobeten und versprachen bey ihrer rechten Augsburger Confession, bey ihrem rechten, in den prophetischen und apostolischen Schriften gegründeten Glauben, und bey dem ehrlichen Sächsischen Nahmen unwandelbar zu beharren. Bey Vertheidigung und Erhaltung des Sächsischen Geblüts und der gedachten Freyheiten; bey Erledigung ungewöhnlicher, den Sächsischen Freyheiten widerstreitender Beschwerungen; bey allen Gefahren,

welche sie, entweder einzeln, oder insgesammt, betreffen möchten, heimlich oder öffentlich, den Freunden Freund, den Feinden Feind zu seyn; alle die Gesammtheit betreffende Angelegenheiten mit einander und gemeinschaftlich zu verhandeln, zu beschliessen, zu befördern; Friedensverträge einzugehen oder abzulehnen, und die Ausgaben in solchen Fällen gemeinschaftlich, doch jeder Stuhl nach Möglichkeit und Vermögen zu tragen, bey Verlust der Ehre und der Sächsischen Freyheit.

Eben daselbst wurde Folgendes verordnet: Da nur die Tugend den Menschen adelt, der Adel in der Freyheit bestehet, über des Menschen Freyheit es nichts Höheres giebt, und die Sachsen im Besitze derselben schon an sich rechte Edelleute sind, so sollten alle diejenigen, welchen dieser Adel nicht genüget, sondern noch besondere adelige Vorrechte geniessen wollten, zu keinem Ehrenamte in den Städten der Sächsischen Gesammtheit befördert werden [a]). Im folgenden Jahre räumte auf Bethlens Befehl die fürstliche Besatzung Hermanstadt, und auch die von Báthóry geraubten Urkunden wurden der Gemeine wieder zurück gestellt [b]). *J. C. 1614. 15. Febr.*

Die nach Siebenbürgen später eingewanderten und aufgenommenen Volkschaften, Walachen, Griechen, Raszier und Zigeuner, so zahlreich sie auch seyn oder werden mochten, genossen als Volk keiner staatsbürgerlichen Standschaft, hatten kein eigenthümliches Ge-

---

a) Urkunden bey Schlözer Gesch. der Deutschen in Siebenbürgen. Urkk. CXIII u. CXIV. *b*) Grundverfassung der Sachsen in Siebenbürgen. S. 144.

bieth, und an den allgemeinen Verhandlungen auf dem Landtage durch Abgeordnete keinen Antheil. Wir können die Volkszahl der Walachen in diesem Zeitraume mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf eine halbe Million setzen; gewiss ist, dass sie zahlreicher waren, wie sie es noch sind, als jede der drey ständischen Nationen, sogar zahlreicher als zwey Drittel derselben. Viele wohnten in den Székler-Stühlen, mehrere in den Sächsischen Kreisen, die mehrsten in den Ungrischen Gespanschaften. Die durch Wappen oder Grundbesitzung Geadelten und die Freyen wurden zu der Nation gerechnet, unter der sie ansässig oder wohnhaft waren, und genossen mit den Freyen derselben gleicher staatsbürgerlicher Rechte. Die bey weitem grösste Anzahl waren leibeigene, an den Boden geheftete Jobbagyen, gleichen Lasten mit den andern minder zahlreichen Jobbagyen der drey Nationen unterworfen. Die Griechen, zu verschiedenen Zeiten aus Macedonien eingewandert, wohnten in Siebenbürgen als freye Leute, unter der Gerichtsbarkeit ihres eigenen Richters aus ihrem Mittel, zu einer Handelsgesellschaft vereiJ. C. 1588. niget. Doch unter Verwaltung des Landesverwesers Johann Götzi war ihnen aller Handel in dem Gebiethe der Sächsischen Gesammtheit untersagt; und nach Vertreibung des WoiJ. C. 1600. woden Michael aus dem Lande, wurden ihre auswärtigen Volkes- und Handelsgenossen, so wie die auswärtigen Handel treibenden Walachen, Türken, Dalmater und Armener völlig ausgeschlossen; nur die Gränzplätze Káránsebes, Tolmáts, Rosnyó, Prásmár, und Radna; den Walachen auch Kronstadt, Hermannstadt und

Bisztritz zu Niederlagsörtern bewilliget. Erst unter Gabriel Báthóry erhielten die Griechen wieder völlige Handelsfreyheit [a]). Noch J. C. 1609.
weniger günstig waren Siebenbürgens Stände den Einwanderungen der Rasczier; denn auf dem Landtage unter Gétzi's Landesverwal- J. C. 1583.
tung wurde ihnen für die Zukunft die Aufnahme verweigert: diejenigen aber, die bis dahin sich angesiedelt hatten, sollten sich den Landesgesetzen pünctlich unterwerfen und den fürstlichen Beamten unterthänig seyn. Weiterhin J. C. 1601.
durften sie nur in die Gränzplätze aufgenommen werden, die tauglichen von bewährter Treue zu dem Waffendienste, die dazu untauglichen, zu Gränzbewohnern in leibeigenem Bauernstande [b]). Die Zigeuner wussten sich ihren Grundherren und dem Lande durch ihre Brauchbarkeit zu mancherley Diensten und Geschäften angenehm und fast unentbehrlich zu machen. Ihre Anzahl, der herumziehenden sowohl, als der ansässigen, war beträchtlich, sie waren die geschicktesten Goldwäscher, die geübtesten Pferde-Beschläger, Nagel- und Waffenschmiede. Musste die Staatsgewalt ihr Unvermögen, jeden Sohn des Vaterlandes auf den ihm angemessenen Platz zu stellen; oder ihre Unfähigkeit, Verbrechen zu verhüten, durch Todes-Urtheile beurkunden: so hatte sie an ihnen die gewandtesten Scharfrichter; und bedurften die Frohsinnigen bey häuslichen Festen und Gastgelagen zur Erhöhung ihrer Freude der fröhlichen Nationaltänze: so dienten ihnen die Zigeuner mit ihrem Geigen- und Cymbel-

---

a) Benkö Transilvan. Tom. I. p. 489. b) Benkö l. c. pag. 500.

Ansichten

von

Religion und Kirchenthum.

Zweyter Theil.

spiel, dessen reitzende Lebendigkeit und begeisternde Zauberkraft noch kein Tonkünstler erreichen konnte. Diejenigen dieses Volkes, welche dem Fiscus angehörten, standen unter einem adeligen Unger als fürstlichem Aufseher; die bei adeligen Gütern, Städten oder Marktflecken ansässigen, unter herrschaftlicher Ge-
J. C. 1558. richtsbarkeit. Einer Landesverordnung zu Folge, sollten ihre Woiwoden nach alter Gewohnheit jedem Zigeuner als öffentliche Abgabe nicht mehr als Einen Gulden jährlich abfordern. Bey Sigmund Báthóry's Übernahme der Landesherrschaft wurden sie der Steuerpflich-
J. C. 1588. tigkeit für immer entnommen, weiterhin aber als die übrigen Nationen diese Befreyung für ungerecht hielten, neuerdings beschatzet, das Einsammeln und Abliefern des ihnen auferlegten Steuerbetrages oblag ihren Woiwoden; das Amt des Oberwoiwoden, dem sie sonst die Steuer entrichtet hatten, wurde abgeschafft [a]).

Die Croaten und Slawonier hatten während dieses Zeitraumes in ihrem staatsbürgerlichen Stande mancherlei Erschütterungen und sehr empfindliche Kränkungen zu erdulden. Zu gerechter Strafe litt ihre Gesammtheit von den Machtverwesern der Könige, was viele Einzelne unter ihnen, Gesetz und Recht verachtend, sich gegenseitig zuzufügen sich nicht scheueten. Sicherheit der Person, der Rechte und der Eigenthümer vor der Gewalt der Mächtigern war unter ihnen eben so selten, als in Ungarn und Siebenbürgen. Unablässig wurde Ferdinand mit bittern Klagen über die Gewaltthaten des Agramer Bischofs Simon

a) Benkö l. c. p. 506.

Bákács von Erdőd, der Zrinyer und der Keglevicser behelliget a). Im ersten Jahre der Herrschaft Maximilians geriethen der Vice-Ban Ambros Gregorianczi und der Ban Peter Erdődy über die Gränzen ihrer Güter mit einander in offenbare Fehdschaft. Erdődy's Leute wurden bei Szomszedvár geschlagen und in die Flucht gejagt; der Vice-Ban, von dem Adel und von dem Volke unterstützt, blieb Sieger. Seit der Zeit als die verruchten Cillejer Grafen in dieser Provinz fast königliche Gewalt sich angemasst hatten, war der Unfug eingewurzelt, dass die Bane von Croatien und Slawonien im Lande keinen Richter über sich anerkennen, und vor keinem Gerichtshofe sich stellen wollten; um so weniger, so behauptete Erdődy, wäre irgend ein Landsass befugt, zur Selbstvertheidigung den Ban zu befehden. Hierauf sich stützend, versammelte er die Stände und forderte Genugthuung. Ohne gerichtliche Verhandlung wurden alle, welche dem Vice-Ban beygestanden hatten, des Aufruhrs schuldig erkläret, Gregorianczi des Amtes entsetzt, Johann Forchich zum Vice-Ban ernannt. 1556—1557. J. C. 1565.

Gregorianczi's Beschwerden am Hoflager waren für Maximilian eine schickliche Gelegenheit, den Slawoniern sich als ihren Herrn mit unumschränkter Machtfülle anzukündigen. Er verwies den Ständen ihr Verfahren, als sträfliche Anmassung der Majestätsrechte; verboth die Vollziehung ihres nichtigen Beschlusses, verboth dem Forchich die Ver-

a) Ferd. I. R. Decret. IX. art. XV—XVII. Kerchelich Hist. Eccles. Zagrab. pp. 219. 220. 225. 238.

waltungen des ihm übertragenen Amtes, untersagte für die Zukunft alle Ständeversammlungen ohne seine ausdrückliche Bewilligung, und beorderte die Zengher Uskoken auf die Güter des Lepoglaver Klosters zur Wache und Beschirmung des Landfriedens a). Ist es den Ständen constitutioneller Gemeinwesen nicht zu verargen, wenn sie dem Missbrauche der höchsten Gewalt in rechtlicher Ordnung widerstreben, so verbiethet die Billigkeit weit mehr es den Regenten zu verdenken, wenn sie dem Missbrauche der ständischen Rechte und Freyheiten ihre Machtfülle entgegen setzen. Schwerlich hätte sich irgendwo und jemals fürstliche Willkür über Gesetze, Rechte und Freyheiten des Volkes bis zu deren völliger Unterdrückung und Vernichtung erheben können, wären sie die Grundlage nationaler Einigkeit und Eintracht geblieben, oder geworden; wären sie nicht durch die Gott- und Gewissenlosigkeit der Mächtigern im Volke in Reizmittel zu Empörungen, zu bürgerlicher Zwietracht und zu den gräulichsten Ausschweifungen der Hab- und Herrschbegierde verwandelt worden.

Eine strafende Folge dieser Verkehrung von Seiten der Mächtigen in Slawonien war der bald darauf erfolgte, zum Glücke der Form nach etwas unüberlegte Befehl Maximilian's, dem zu Folge sämmtliche Herren und Grundsassen ihre Gnadenbriefe und Handfesten den von ihm abgeordneten Kammerbeamten zur Prüfung ihrer Gültigkeit und zur Entscheidung über die Rechtmässigkeit der Besitztitel vorlegen sollten. Die königliche Massregel musste

a) Kerchelich Hist. Eccl. Zagrab. p. 261.

des Zweckes verfehlen; nur wenn Maximilian den höchsten Gerichtshof der Provinz oder die königliche Tafel Ungarns zum Richter über des Slawonischen Adels Urkunden bestellt hätte, wäre demselben der rechtliche Vorwand zu widersprechen entzogen worden. Nach wiederhohltem vergeblichen Bitten um Verschonung mit der ausserrechtlichen, unstatthaften Zumuthung erklärten die Landherren geradezu, keine Macht sey vermögend, sie dahin zu bringen, dass sie ihre Urkunden ausser gerichtlich ausländischen, der Reichsgesetze und Landrechte unkundigen Leuten Preis gäben. Ihre Vorfahren hätten ihre Besitzungen durch rühmliche Waffenthaten erworben und verdienet; durch ihre unwandelbare Treue gegen den König hätten sie den grössten Theil ihrer Güter verloren, ohne von ihm kräftig beschirmet, oder nach Verdienst belohnet zu werden; was ihnen noch übrig geblieben wäre, reiche kaum hin, ihr Leben zu fristen, noch viel weniger das Ansehen ihrer Familien zu behaupten; sie seyen gefasst, diese dürftigen Reste ihres untergegangenen Wohlstandes nur mit dem letzten Lebenshauch zu verlieren a).

Maximilian liess ab von seiner übereilten Forderung, und nachdem er den ehr- J. C. 1567.
würdigen und allgemein geehrten Agramer Bischof Georg Draskovics und Herrn Franz Sluin von Frangepani zu Banen ernannt hatte, bewilligte er auf bittende Vorstellung des erstern, dass forthin, wie bisher, die Stände auf blosse Berufung des Bans zu allgemeinen Landtagen sich versammeln durf-

a) Georg Ratthay memor. Banorum. p. 138.

ten; dass sie von der Last, stehende Reiterey zu unterhalten, befreyet seyn, und nur von zwanzig Schorsteinen Einen Reiter, von fünf, Einen Fussknecht auf des Ban's Mahnung in die Waffen stellen sollten [a]). Gleich in der ersten Ständeversammlung wurde beschlossen, dass die aufrührischen Bauern streng bestraft werden, wenn sie aber in ihren alten hergebrachten Freyheiten gekränkt würden, befugt seyn sollten, nach vorhergegangener Anzeige unter einem andern Herrn sich anzusiedeln.

J. C. 1596. Völlige Freyzügigkeit wurde den Slawonischen Bauern erst auf dem siebenten Ungrischen Landtage unter Rudolph bewilliget und von den Slawonischen Ständen angenommen [b]). Bane waren damahls der Agramer Bischof Caspar Ztankovächky und Joannes Draskovics. Nach des Erstern Hintritt übertrug Rudolph die Verwaltung der Provinz dem Letztern ohne Amtsgenossen. In eben der Versammlung, in welcher Draskovics als Einziger Ban angenommen wurde, erklärte dieser rechtschaffene Magnat, dass der von dem Cillejer Grafen angemasste und seitdem behauptete Vorzug, Kraft dessen der Ban von Slawonien keinen Richter über sich in der Provinz anerkannte, der ungerechteste Unfug und ein abscheulicher Freybrief zu Raub, Unterdrückung und Gewaltthaten sey. Auf das Feyerlichste entsagte er demselben, und auf seinen Antrag ward beschlossen, dass in Zukunft der Ban gleich jedem andern Grundsassen vor dem Gerichtshofe des Landes zu Recht stehen sollte. Niemand widersprach als drey Keglevicser [c]).

a) Kerchelich Hist. Eccl. Zagrab. p. 262. b) Kerchelich l. c. p. 303. c) Kerchelich l. c. p. 305.

Doch nicht der rechtliche Sinn allein, sondern auch die politische Klugheit war es, was den Herrn Draskovics bestimmt hatte, sich eines Vorzuges zu begeben, in dessen Besitz Slawonien's Bane auf des höhern und niedrigern Adels feste Anhänglichkeit nie sicher rechnen konnten, so unentbehrlich ihnen diese war, um wenigstens den Schein ihres ehemahligen Machtumfanges und Ansehens zu erhalten, nachdem Maximilian seinen Bruder Carl zum königlichen Statthalter im Lande ernannt, und die Standschaft die Folgen nicht vorhersehend, ihn als ihren Herrn anerkannt hatte. Von dem Augenblick an, als zur Festung Carlstadt der Grund war gelegt worden, war der Grund der Landesverfassung verrückt und der Banal-Würde die Macht entzogen. Der damahlige Ban Georg Draskovics, Agramer Bischof und Titular-Erzbischof von Kolotza, als beherzter Patriot und besonnener Eiferer für verfassungsmässige Rechte und Freyheiten bey Hofe bekannt, wurde durch seine Beförderung zum Raaber Bisthume aus der Provinz entfernt; sein Amtsgenosse Caspar Alapi auf den leeren Ban-Titel zurückgesetzt, verlangte und erhielt seine Entlassung; aber nachdrücklich forderten die Stände Wiederherstellung der Banal-Würde mit gesetzlicher Machtfülle; eher wollten sie keinen Antrag der königlichen Machtbothen in Erwägung nehmen. Da wurde der Kärnthner Christoph Ungnad Freyherr zu Sonneck, ein Mann, dem für die Hofgunst Alles feil war, zum Ban ernannt, und mit grosser Pracht ohne eidliche Verpflichtung an die Stände, und ohne den Banner der Provinz eingesetzt. Nach fünf Jahren entsagte er

J. C. 1571.

J. C. 1577.

J. C. 1578.

J. C. 15[illegible].

feyerlich dem Ehrenamte, in welchem er nur zu oft der Stände Unzufriedenheit und Verachtung erfahren hatte. Unter seinem Nachfolger Thomas Erdödy bewiesen sich diese gegen die Antrige und Forderungen des Hofes bereitwilliger; aber nicht so gefällig bezeigte sich das Prager Cabinett gegen die Wünsche und dringendesten Bitten der Stände um volle Wiederherstellung der gesetzlichen Verfassung eines Landes, das sich freywillig, doch unbeschadet seiner Rechte, seiner Freyheiten und der Macht seines Banes der Ungrischen Krone unterworfen hatte. Denn obgleich seit dem
J. C. 1578. ersten Landtage unter Rudolph durch die Reichsverordnung festgesetzt, auf folgenden Landtagen mehrmahls in fordernde Anregung gebracht, und hernach von dem Erzherzoge Maximilian, als ernanntem Statthalter
J. C. 1599. und von dem Könige Rudolph durch gewährleistende Urkunde versichert war, dass sich der Erzherzog in allen Angelegenheiten des Landes mit dem Bane in Einverständniss setzen sollte, damit nichts Ungeziemendes und den Landrechten Widerstreitendes geschehe [a]): so wurde dennoch von dem Prager Cabinette diess Alles für nichts geachtet, durch willkürliches Verfahren desselben der wackere Ban Thomas Erdödy genöthiget, seiner mannichfaltiger Weise verletzten Reichs-Würde zu entsagen, und die Slawonische
J. C. 1595. 15. *Mai.* Standschaft nothgedrungen zu der merkwürdigen Erklärung: „Der König möge für gewiss „glauben, dass sie nie einem ausländischen „Heerführer gehorchen, noch seinem Banner,

a) Rudolph. R. Decret. I. art. XV. Kercselich. Hist. Eccl. Zagrab. p. 298.

„wenn sie auch mit dem Vaterlande völlig un-
„tergehen sollte, folgen; sondern für die Be-
„hauptung ihrer gesetzlichen Freyheit lieber
„das Äusserste wagen würde. Nur wenn der
„König einen eingebornen, bewährten und
„wohlverdienten Kriegsmann, verfassungsmässig
„mit Banner und Vollmacht zum Bane bestel-
„len wollte, wäre sie bereitwillig auch das un-
„möglich Scheinende zu leisten a)."

Um den entschlossenen Muth der Slawonier in etwas zu beugen, erhielten sie zwar J. C. 1596. aus den Eingebornen, anstatt Einen, zwey 11. Jänner. Bane, den Agramer Bischof Caspar Ztankowachky und den Herrn Johann Draskovics, des Raaber Bischofs Bruder: doch damit man mit ihnen machen könnte, was man wollte, ohne Banner und ohne eidliche Verpflichtung an die Stände. Nach dem Hintritte des Bischofs wurde Draskovics in dem Alleinbesitze der Banal-Würde bestätiget; da scheuete sich der Ausländer Sigmund Graf von Herberstein, Feldoberster an den Gränzen, nicht, Varasdin, die Burg der Erdödyer in dieser Stadt, die Güter der Isthuánffyer und anderer Grundsassen disseits der Drave bis Kapronicza gewaltsam in Besitz zu nehmen. Der Stände bittere Klagen darüber fanden keinen Weg zu des Königs Ohren, und von dem Prager Cabinette hatte Herberstein nichts zu fürchten; dem bannerlosen Ban konnte er Trotz biethen b). Dafür that er das Gute, dass er nach Slatina's Erstürmung die Rascier in der umliegenden Gegend von dem Joche der

a) Kerchelich l. c. p. 301. b) Kerchelich. l. c. p. 305.

J. C. 1597. Osmanen befreyete, und sie in das vom Feinde verheerte und entvölkerte Kreutzer Gebieth verpflanzte [a]).

Während des Aufstandes der Ungern unter Stephan Bocskay erhielt der Ban Johann Draskovics Slawonien in unerschütterlicher Treue gegen den König, nicht achtend der mancherley Kränkungen, welche er sowohl, als die Stände von dem gebietherischen Erzherzoge Ferdinand, Maximilians Nachfolger in der Statthalterschaft, und von den ausländischen Feldobersten zu erdulden hatten. Nach

J. C. 1608. Abschluss des Wiener Friedens erhielt er seine Entlassung, und Thomas Erdödy wurde wieder zum Bane ernannt. Durch dieses verdienstvollen Mannes Ansehen und durch seinen Eifer für des Landes Rechte und Freyheiten wurden auf dem ersten und zweyten Landtage unter Matthias die Reichsverordnungen

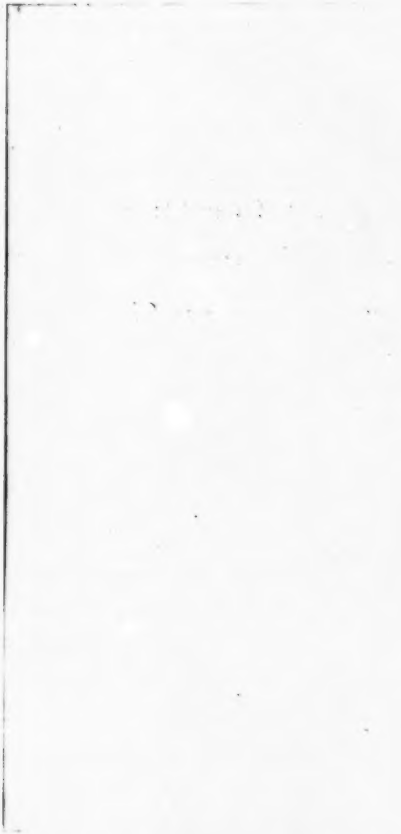
J. C. 1609. bewirkt, welchen zu Folge der Ban auf Geheiss des Königs ehestens mit der verfassungsmässigen Macht und mit dem königlichen Banner in seine Würde eingesetzt, das ausländische Waffenvolk mit seinen Feldobersten aus dem Lande entlassen, der Statthalter Erzherzog Ferdinand die Befehlshaberstellen in den Gränzplätzen, nur auf Empfehlung des Banes, an eingeborne, den Landesgesetzen unterworfene, und dem Bane untergeordnete Grundsassen vergeben, und in allen Kriegsangelegenheiten mit dem Bane sich berathen sollte [b]). Matthias bestätigte zwar das Reichsdecret und versprach, dasselbe selbst zu vollziehen und

a) Isthuánffy Hist. Lib. XXX. p. 436. Kerchelich. l. c. p. 308. b) Matthiae II. R. Decret. II. art. XXVII et XXVIII.

vollziehen zu lassen; allein sein kraftvoller, festsinniger Vetter liess weder durch Reichsverordnungen, noch durch königliche Verfügungen seinen Willen binden. Im vierten Jahre darauf war Thomas Erdödy noch nicht feyerlich eingesetzt; wesswegen die zum dritten J. C. 1613. Landtage unter Matthias versammelten Stände dem Könige die letzten Reichsverordnungen vorhielten, die Vollziehung derselben inständigst verlangten, den gerichtlichen Ausfertigungen, welche bisher unter dem Siegel des Banes ergangen waren, und forthin ergehen dürften, volle Gültigkeit, ohne dass der Einwand der ihm ermangelnden feyerlichen Einsetzung den Vollzug hindern könne, zuerkannten [a]). Da unter des Königs Nachgiebigkeit und Ferdinands willkürlicher Herrschaft, auch diese Verordnung todter Buchstab blieb, und Erdödy als freymüthiger Vertheidiger der Landrechte des Hofes Gunst verlor, auch die Vorenthaltung des Banal-Salariums durch acht Jahre und die Einziehung des Soldes für funfzig Reiter nicht länger mehr dulden wollte, so legte er sein Amt zum zweyten J. C. 1615. Mahle nieder [b]).

Um so beharrlicher drangen die Stände hernach, als die Annehmung, Erhebung und Krönung des Erzherzogs Ferdinand zum J. C. 1618. Thronfolger von ihnen gefordert wurde, auf die Wiederherstellung des ganzen Banal-Machtumfanges, im Lande nicht nur, sondern auch in den Gränzplätzen, wie er von Alters her durch des Ungrischen Reiches Verfassung bestimmet und begründet war. Diess war eine

a) Matthiae II. R. Decret. III. art. XXVII et XXVIII.
b) Ratthay Memor. Banor. p. 148. 170.



der vorzüglichsten Bedingungen in dem Wahlvertrage, dessen Annahme Ferdinand nicht füglich verweigern konnte. Unter den Beschwerden, womit die Stände des Königs Anträge erwiedert hatten, war gleich die erste über die unterlassene Vollziehung der von dem Könige bestätigten Reichsverordnungen und seiner feyerlichen Verheissungen, die Banal-Macht in ihrem ganzen Umfange wieder herzustellen. Auf des Königs Bemerkung, er habe die nöthigen Verfügungen darüber schon vor zwey Jahren erlassen, des ermangelnden Erfolges Schuld könne ihn nicht treffen [a]); bathen die Stände, der König möchte das eben jetzt erledigte Carlstädter Generalat dem Bane verleihen; die Verwaltung des Carlstädter Gränzbezirkes für alle Zukunft mit der Banal-Würde vereinigen; und nach vollbrachter Krönung an dem Erzherzoge Ferdinand, wurde auch in dem Reichs-Decret auf die Wiederherstellung der verfassungsmässigen Banal-Macht nachdrücklich angetragen [b]); allein der Tod hinderte den König, die gerechten Wünsche der Stände zu erfüllen, und unter Ferdinand des II. Herrschaft bemächtigte sich zu stärkerer Aufreitzung der Nationalkraft ein anderer Geist der Reichsverwaltung.

---

a) Ferdinand, als Statthalter von Slawonien, herrschte mit seiner Kraftfülle nach seinen Einsichten und nach seinem Gutdünken, ohne der Verfügungen und Befehle seines königlichen Vetters zu achten. b) Acta Diaet. Posun. de anno 1618. p. 50. 96. 140. 177. — Matthiae II. R. Decret. IV. art. XXXI.

VII.

Zustand des Römisch-katholischen Kirchenwesens in dem Ungrischen Reiche.

1. Allgemeine Bemerkungen.

Hält man den Blick lediglich auf den Schein der Thaten geheftet, so erscheinet die abgeschlossene Periode für alles Kirchenwesen in Ungarn als eine sehr böse Zeit, in welche nur die ungemein kleine Anzahl der Gottseligen, vorsichtiglich als Weise, brünstig im Geiste, fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal wandelnd, und verständig dessen, was des Herrn Wille war, sich zu schicken wusste; während die Menge unweise und unverständig, oder Christum nur nach dem Fleische kennend, den Schein eines gottseligen Wesens hatte, mit dem Glauben, mit der Gottseligkeit, mit dem Evangelium ein Gewerbe trieb. Allein wer von der Macht der Religion ergriffen, in ihrem Lichte von dem Scheine der Thaten zur Anschauung ihres tiefern Inhaltes, das ist, der That des göttlichen Geistes sich erhebt, dem wird sich offenbaren, wie kräftig der Herr sich der Kirche Jesu in Ungarn erbarmet habe, wie er sie im Schmelztiegel des Elendes läutern, und wieder zu seiner Auserwählten machen wollte; dem wird klar werden, dass wechselsweise die Verfolger Verfolgte, und die Verfolgten Verfolger werden mussten, nicht um einseitige Vortheile und Vorzüge der einen Kirchengesellschaft über die andere zu erringen; sondern damit jede der kämpfenden Parteyen, die siegende, wie die besiegte, treu bewahrete und eifrig dabey beharrete, was sie von dem unerschöpflichen Stoff der

Religion empfangen, erfasset, und unter verschiedene, jeder Kirchengesellschaft eigenthümliche Formen verhüllet hatte; damit keine in Ungarn, so wie in andern Ländern, in frechen Rationalismus ausartete, und in kalter, von Unverstand und Unwissenheit erzeugter Gleichgültigkeit gegen alles Kirchenwesen, als unentbehrliches Mittel Religiosität zu erwecken und darzustellen, völlig unterginge, damit Alle, jede in ihrer Eigenthümlichkeit von höherer Macht geleitet, dem Willen des Höchsten als Werkzeuge dienten.

Der Herr wollte Neues schaffen: die Römische Kammer sollte nicht mehr auf dem apostolischen Stuhl Handel treiben, und die Römische Curia sollte aufhören, das Ansehen und die Gewalt des göttlichen Reiches, der Kirche Jesu, sich anzumassen und zu entheiligen. Diess hatte Gottes Geist zu Pisa, zu Kostanz, zu Basel geoffenbaret; aber die Kammer hatte es nicht erkannt, die Curia nicht gehört, und durch die ganze Zeit her war ihr das Ohr nicht geöffnet worden: sie blieben hartnäckig mit eiserner Nackensehne und ehrner Stirn. Darum hat der Herr ihre falschen Lehrer zu Schanden gemacht, die Fürsten des Heiligthumes entweihet, die Curia der Schmach und die Kammer dem Fluche übergeben. Doch um seines Nahmens Willen hielt er die Fülle seines Grimmes ab von dem apostolischen Stuhl; er wurde erschüttert zur Besserung, nicht zum Verderben. Es mussten Spaltungen und Secten entstehen, damit die von Gottes Geist beseelten, von der Gnade Jesu gesalbten Kinder Gottes den lauen, oder den blinden, in äusseren Kirchenformen und

spitzfindigen Schullehren befangenen Kirchengenossen offenbar würden; damit die Einheit, Ewigkeit, Unendlichkeit, und die alles Kirchenwesen verklärende Macht der Religion Jesu wieder Raum und Herrschaft gewinnen konnte. Darum hat der Ewige auch in Ungarn eine Anzahl Hirten geduldet, welche dem Verlassenen nicht nachgingen, das Zerstreuete nicht suchten, das Erkrankte nicht heilten, und das Gesunde nicht verpflegten; sondern sich vom Fleische des in Sünden, Unwissenheit, oder Aberglauben Gemästeten nährten, und ihm die Klauen abzogen. Da hatten die Laien rechtscheinlichen Grund, den Hirten die Nahrung zu entziehen, und ihrer Weideplätze sich zu bemächtigen; die Apostel der Trennung ausgebreiteten Spielraum, Uraltes, von seinen eigenen Verwesern Entheiligtes, in seiner höhern Bedeutung von den Einen wie von den Andern durchaus Missverstandenes zu zerstören, und sich zahlreichen Anhang zu verschaffen.

Nur die fünf Bischöfe, welche das schreckliche Gericht der Nemesis bey Mohács verschonet hatte, waren von dem päpstlichen Stuhle bestätiget, wirklich consecrirt, und lange die Einzigen, befugt Priester zu weihen und die verwaisten Land- und Stadtgemeinen mit Seelenpflegern zu versorgen. Den Übrigen nach und nach von dem Könige Ernannten, hatten die Päpste die Bestätigung vorenthalten, weil sie aus Mangel an Einkünften die hohen Annaten und Kanzelley-Taxen an die päpstliche Kammer nicht bezahlen konnten. Mehrere unter ihnen hatten nicht Einmahl die Priesterweihe empfangen; und im vierten Jahre J. C. 1568.
Maximilian's waren im ganzen Reiche nur

drey wirklich consecrirte Bischöfe da, welche Messen lasen und die priesterlichen Weihen ausspendeten a), weil theils die Päpste die Annaten und Kanzelleytaxen nicht erlassen wollten, theils die Könige der erledigten Bisthümer Wiederbesetzung unterliessen, um die Einkünfte derselben dem Fiscus zuzuwenden.

Bald nach dem Mohácser Tag hatten Ferdinand's und Zápolya's Parteygänger, die Einen mit Bewilligung, die Andern mit Nachsicht ihrer Herren die Güter und Einkünfte, des Erlauer, Peter Perényi, des Fünfkirchner, Johann Szerecsényi, des Neitraer, Valentin Török, des Raaber, Paul Bákics, des Gyula-Weissenburger, Franz Bódó, des Csanáder, Caspar Perusics, und des Grosswardeiner Bisthumes Emerich Czibák an sich gerissen. Die Güter der noch bestehenden Domkapitel, Abteyen und Präposituren raubten theils ausländische Feldobersten, theils die gewaltigen Bebeker, Balasser, Zrinyer, Thurzoner. Der grösste Güterantheil des Graner Erzbisthumes, mehr als die Hälfte der Neitraer, und ein Drittel der Raaber Diöces waren weiterhin unter die Gewalt der Osmanen gerathen; ganz besetzt von diesen wa-
J. C. 1588. ren die Koloczer, Wáczner, Fünfkirchner, Csanáder, Weszprimer, Sirmier, Bosner Kirchsprengel; die ernannten Titelbischöfe dieser Kirchen mussten mit Propsteyen, Abteyen, einträglichern Pfründen und Staatsämtern versorgt werden. Unter Maximilian's Regierung hatte die Graner Diöces noch gegen

a) Paulus Bornemiszsza in Neitra, Gregorius Drágkovics in Agram, und Antonius Wránczy in Erlau.

neun hundert Pfarreyen, gegen dreyssig Abteyen und eben so viele Präposituren; als aber Joannes Kutássy zu diesem Erzbisthume ernannt wurde, waren von diesen sämmtlichen Pfründen kaum Einhundert mehr vorhanden [a]). J. C. 1597.

Viel erbärmlicher war im fünften bis in das neunte Jahr Maximilian's der Zustand der Raaber und der Erlauer Kirchen; sie hatten keine Oberhirten, die gläubigen Gemeinen keine Seelenpfleger; ihre Einkünfte wurden von geistlichen Miethlingen und weltlichen Schwelgern der allgemeinen Wohlfahrt, wie der Unterhaltung des Kirchenwesens, entzogen und verprasset [b]): endlich war es mit dem Raub und mit der Verschwendung der Kirchengüter durch Kraftlosigkeit und Fahrlosigkeit der Regierung so weit gekommen, dass im letzten Jahre Matthias des II., nach Petrus Pázmány's Betheuerung, sämmtliche Erzbischöfe und Bischöfe des Ungrischen Reiches zusammen nur auf sechzig tausend Gulden jährlicher Einkünfte von ihren liegenden Gründen beschränkt waren. Hundert neun und zwanzig Jahre früher, unter Matthias von Hunyad, hatte die Ungrische Clerisey ein Drittel der sämmtlichen Ländereyen Ungarns im Besitze [c]); in Sorgen für dieses ungeheuern Reichthumes Erhaltung und Genuss versenket, konnte sie dem Neide mächtiger Laien und ihrer Verarmung eben so wenig, als ihrer Ausartung und Auflösung entgehen. J. C. 1569-1573.

---

a) MSS. *Hevenessiana* ap. Katona Tom. XXV. pag. 473. b) Anton. Verantii Epistol. ad Maximilian. Reg. Poson. 9. Febr. 1571. ap. *Katona* Tom. XXV. p. 232. c) Ludov. Tubero de Temporibus suis Lib. IV. §. 10. Schwartn. Statistik Thl. I. S. 187.

Aus dem Allen wird erklärbar, wie das Römische Kirchenwesen in Ungarn so tief verfallen konnte, dass demselben im Jahre funfzehn hundert neun und funfzig nur noch drey Ungrische Magnaten angehörten; die Besitzer der höchsten Reichswürden und der Obergespanschaften, mit dem von ihnen abhängigen niedrigen Adel und Volke, theils zur Augsburger, theils zur Schweizer Confession sich bekannten. Doch darf weder jenes Versinken des Katholicismus einer vorgeblichen Gottlosigkeit, Unwissenheit, Lasterhaftigkeit, Lauheit oder Trägheit der hohen und niedrigen Clerisey im Ganzen, noch diese schnelle Verbreitung der Reformation, der Macht des neuen Evangeliums, oder einem mächtigern Drange in den Gemüthern zu reinerer Zucht und Gottseligkeit zugerechnet werden. Die neuen Apostel derselben, in Dürftigkeit lebende, verhasste, verfolgte, geängstigte Diener des göttlichen Wortes, hatten es wohl mit dem Evangelium Jesu redlich gemeint; aber den Herren, Reichsbaronen und Grundsassen lag weniger an dem neu aufgehenden Lichte, als an dem sichern Besitze der Kirchengüter, deren sie sich unter dem Vorwande des Evangeliums und der Gewissensfreyheit bemächtiget hatten.

2. Ungarns Bischöfe.

Und es war gut, dass es durch Gottes Zulassung also ward, damit in den Bischöfen, Priestern, Mönchen sich begeisternder Eifer entzündete zur Arbeit, zur Anstrengung, zum Widerstande; damit sich Kräfte entwickelten, verstärkten, vereinigten zur Rettung und Behauptung dessen, was ihnen als Heiliges, Gött-

liches, zur ewigen Seligkeit und unbedingt Nothwendiges war überliefert worden. Achtzig hohe Priester hatten in dem Zeitraume von drey und neunzig Jahren die dreyzehn bischöflichen Kirchen des Ungrischen Reiches theils verwaltet, theils den Titel derselben geführt. Unter ihnen hatten wenigstens fünf und dreyssig, gleich ehernen Mauern, stützend und schirmend vor dem sinkenden Hause Israels gestanden [a]). Zehn derselben leuchteten durch gelehrte, patriotische und apostolische Verdienste als Sterne von erster Grösse; sie stellten sich selbst zu Vorbildern guter Werke mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsamem und untadeligem Worte; strebten nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem J. C. 1526-1619.

---

a) Ehrwürdigen Andenkens sind in dieser Zahl die Nahmen der *Kolocser* Erzbischofe: Demetrius Náprágyi, früher Bischof von Erlau, von Sirmien, von Siebenbürgen, von Weszprim, von Raab; Stephanus Szuhay, vorher Bischof von Waczen, von Neitra, von Erlau; Valentinus Lépes, vorher Bischof von Neitra. Ehrwürdigen Andenkens die Nahmen der *Agramer* Bischofe: Nicolaus Zelniczey, ehemahls Fünfkirchner; Matthias Brumman, Joannes Monoszlay, Caspar Zstankovachky, Simon Bratulics, zugleich General-Prior des vaterländischen Pauliner-Ordens; eben so die Nahmen der *Grosswardeiner*: Ladislaus Macedoniay, Matthias Zaberdini, Franciscus Forgács, der strenge Historiograph; Nicolaus Mikáczy, heldenmüthiger Vertheidiger der Sitzeker Burg: auch die Nahmen der *Waczner*: Stephanus Broderics, ehemahls Sirmier; Augustinus Sbardellati, Stephanus Mathyssi, vorher Csanáder; nicht minder der Nahme der *Neitraer*: Zacharias Mossoczy, zuerst Bischof von Sirmien, dann von Waczen; die Nahmen der *Sirmier*: Petrus Paulini, zugleich Zipser Grosspropst, und Stephanus von Tyrnau, Eremit des heiligen Paulus; eben so die Nahmen der Bischofe: Franciscus Ujlak, von Raab und von Erlau; Petrus Heressinczy, von Knin, von Agram, von Raab; Stephanus Radetzky, von Grosswardein und von Erlau; Andreas Köves, von Weszprim; Joannes Statileo, von Siebenbürgen; und Joannes Kolosvary, Dominicaner-Ordens, von Csanad.

Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth; kämpften den guten Kampf des Glaubens, und ergriffen das ewige Leben, zu dem sie berufen waren: darum fordern sie mit Recht Erneuerung ihres gesegneten Andenkens in den Geschichten des Vaterlandes.

Franciscus, edler Sprössling aus dem Geschlechte der Grafen Frangepani, hatte schon in frühester Jugend erwählet, lieber die Thür zu hüten in seines Gottes Hause, als lange zu wohnen in den Hütten der Gottlosen; der armselige Franciscaner-Orden erhielt an ihm einen geist- und kraftvollen Zögling, und nachdem unter strenger Zucht, tiefen Studien, beharrlicher Übung in Contemplation des Ewigen, eine allumfassende Idealität sich in ihm entwickelt hatte, gewannen an ihm zwey Könige einen erleuchteten Staatsmann; die Koloczer, dann die Erlauer Kirche einen apostolischen Oberhirten: die echte, im göttlichen Lichte der Ideen lebende und waltende Gottseligkeit bewährte auch an ihm ihre Nützlichkeit zu allen Dingen. Dass er in seiner einsamen Zelle, bei ausgebreiteter und gründlicher Gelehrsamkeit, strenger, gewissenhafter, zufriedener Ordensmann war, beurkundet Clemens des VII. Sendschreiben, womit er ungebethen von dem Empfänger, angeblich aus eigener Bewegung und Kenntniss, wahrscheinlich aber von der hochansehnlichen Familie der Frangepanier ersucht, dem Bruder Franciscus die Befugniss verlieh, hohe und niedere Kirchenpfründen, auch das Episkopat, und selbst die Metropolitenwürde anzunehmen. In demselben Jahre noch ernannte ihn der gekrönte Gegenkönig Johann Zápolya zum Koloczer Erz-

J. C. 1532. *8. Januar.*

Bischofe. In dieser Würde diente er redlich und treu gesinnet seinem Beförderer in den schwersten Geschäften; nur die dem Vaterlande verderblichen Unterhandlungen mit dem Grossherrn der Osmanen missbilligte er freymüthig und beharrlich, liess sich auch nie dazu gebrauchen: daher des an Staatsklugheit ihm gleichen, an Gelehrsamkeit, Rechtschaffenheit und Gottesfurcht tief unter ihm stehenden Pauliner Mönches Georgius Martinuzzi entschiedene Abneigung gegen ihn. Auf seinen Gesandtschaften nach Pohlen an König Sigmund, nach Spanien an Kaiser Carl den V. und nach Rom an den Papst erwarb er sich in Frankreich und Italien die Achtung und Freundschaft der grössten Männer seiner Zeit. Urkunden darüber sind die noch vorhandenen vertrauten Briefe der gelehrtesten Cardinäle, Jacob Sadoleti und Peter Bembo an ihn; die des Erstern geben rühmliches Zeugniss von seinen rechtschaffenen Gesinnungen und von seiner edlen Freymüthigkeit sie auszusprechen über alles, was seine Missbilligung verdiente. Dadurch hatte er sich am Römischen Hofe J. C. 1538. mehrere gottlose, dem Fleische und dem Weltgeiste fröhnende Cardinäle zu Feinden gemacht. Selbst Papst Paulus der III, welcher für die Erhebung seines unehelichen Sohnes Peter Ludwig Farnese, durch ungeziemende Mittel sein Gewissen beschwert hatte, war dem strengen Sittenrichter abhold a).

Sehr Vieles, was Franciscus in Rom, dem geheiligten Mittelpuncte des katholischen

---

a) Jacob. Sadoleti Epistolae. Colon. Agrippin. 1590. Lib. XI. p. 462. 466.

Zehnter Brief.

Ansichten von den vier kirchlichen Hauptvarthoven. — Einleitung. — Consequenz des Katholicismus. — Bestimmter Begriff des Katholicismus. — Was ist die Kirche als oberste Behörde des Katholicismus? — Die Gemeinde zu Rom mit ihrem Bischofe ist nicht die Kirche. — Kriterien zur Bestimmung des dogmatischen Lehrbegriffs — worden mit den Worten des Vincentius von Lerins angegeben, und sind die Allgemeinheit, das Alterthum und die Uebereinstimmung. — Die katholische Kirche kann und will keine neuen Glaubens-Dogmen festsetzen. — Oberstes Princip des Katholicismus. — Folgen: Tradition, wesentliche Befugnisse der Kirche, ihre Unfehlbarkeit in Erklärung der Schrift und der Glaubens-Dogmen, ihre gesetzgebende Gewalt, kirchliche Hierarchie, Primat des Römischen Bischofs, der weder in seinen Machthandlungen unumschränkt, noch in seinen Entscheidungen untrieglich ist. — Beweise aus dem Zeugnisse der Römischen Bischöfe, aus dem Eide des Papstes vor seiner Consecration, aus den Erklärungen der Concilien zu Florenz und Basel, aus dem eigentlichen Subject der Schlüsselgewalt,

Kirchenwesens, gesehen und vernommen hatte, entflammte seinen apostolischen Eifer zu Bemerkungen und Äusserungen, in welchen der hochbejahrte Papst und die jungen, genussbrünstigen Prälaten des Römischen Hofes nur die Sprache der frechesten Tadelsucht zu hören glaubten; darum konnte der hochsinnige Priester die Bestätigung, das Pallium und die päpstliche Anerkennung als Erzbischof nie erlangen. Dennoch machte Paulus auf dessen Ansehen und Gewandtheit in grossen Geschäften Anspruch, wo sie seine Absichten begünstigen konnten. Er empfahl vorzüglich ihm seinen Gesandten Hieronymus Rorario, den er an das Ungrische Hoflager abgeordnet hatte, zur Vermittlung des Friedens zwischen Ferdinand und Zápolya; er ersuchte den wichtigen Mann, dem Friedensmittler die Bahn zu seinem Zwecke zu ebenen, und ihn durch weise Rathschläge darauf zu leiten; er gründete sein Verlangen auf die ihm wohlbekannte Gelehrsamkeit und Gottseligkeit des Erzbischofs. Das Lob, welches der Papst dem Eifer desselben für den katholischen Glauben gegen die leidenschaftlichen Ausschweifungen der Reformatoren sprach, war wohlverdient und gerecht, denn Franciscus eiferte um Gott nicht mit Unverstand; sein Gottesdienst war vernünftig, er erkannte die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und trachtete nicht durch Schmähung, Verfolgung und Gewalt seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten, sondern hatte Acht auf sich selbst, hielt streng auf die Lehre, und war selbst den Gläubigen ein Vorbild in der Rede, im Wandel, in der Liebe, im Geiste, im Glauben, in der Reinheit.

Von seinem entscheidenden Einfluss in den Friedensvertrag zwischen Ferdinand und Johann Zápolya ist am gehörigen Orte erzählet worden. Gleich darauf ernannte ihn Letzterer zu dem einträglichen Erlauer Bisthum; denn die Räubereyen der Mächtigen und die Einfälle der Osmanen hatten die Einkünfte des Koloczer Erzbisthumes fast auf Nichts herab gesetzt. Nach Zápolya's Tod vernichteten Peter Petrovics und der Grosswardeiner Bischof Martinuzzi den von ihnen beschwornen Friedensvertrag, und verriethen das Vaterland an Solejman. Da wollte Franciscus nicht mehr wandeln im Rathe der Gottlosen, noch treten auf den Weg der Meineidigen; er ging zur Partey Ferdinands über, dem, wie durch Erbrecht, so auch kraft des Friedensvertrages der erledigte Antheil des Reiches gebührte. Um boshaften Verleumdern zu begegnen, sandte der rechtschaffene Mann an Paulus den III. die bündigste Rechtfertigung seines Schrittes. Seine Betheuerung, dass er ihn weder seines eigenen Vortheils wegen, noch von irgend einer Verheissung oder Hoffnung angelockt, sondern lediglich aus innigster Überzeugung gethan habe, ja sogar bereit sey, seinem Bisthume zu entsagen, wenn Ferdinand es einem Tüchtigern und Würdigern verleihen wolle; setzte seinen erhabnen patriotischen und priesterlichen Charakter in das hellste Licht. Diess bewog endlich selbst den ihm abgeneigten Papst, ihn als Erlauer Bischof zu bestätigen, und die Bulle far ihn zu vollziehen. Als solcher feyerte er dann den Triumph seines Ideenreichthums, seiner Religiosität und seiner Staatsweisheit auf dem Reichs-

J. C. 1538. 24. *Febr.*

J. C. 1540.

J. C. 1540.

J. C. 1541.

tage zu Regensburg, wo seine geist- und gehaltvolle Oration den Kaiser und die versammelten Reichsfürsten aufschreckte, erschütterte, und zu kräftiger Hülfleistung gegen den Erbfeind des christlichen Gemeinwesens entflammte [a]). „Bald darauf vollendete Franciscus „seine Pilgerschaft in dem lebendigen Glauben „an Jesum, und in der zuversichtlichen Hoff„nung, der Erlöser werde nicht eingehen in „das Gericht mit seinem Knechte, noch der „Sünden desselben gedenken, sondern auf sein „kostbares Blut, dessen einziger Tropfen mächtiger sey, denn alle Sünden der Welt; hin„sehen, und nach seiner grossen Barmherzig„keit mit ihm verfahren.“ Mit diesem Bekenntnisse seiner gottseligen Gesinnung hatte er seine letztwillige Verfügung begonnen, und nach Vorschrift derselben sollte seines Geistes irdische Hülle vor der Kirchthür seiner Ordensbrüder in Presburg, ohne alles Leichengepränge beerdiget werden [b]).

In glänzendern und ausgedehntern Wirkungskreis war Nicolaus Oláhy von dem schützenden Genius des katholischen Kirchenwesens in Ungarn gesetzt worden; und er besass alles Erforderliche, um in demselben kräftig zu wirken und zu walten. Als Dichter, Redner, Historiograph und Theolog, mit der Sprache und mit den Geisteserzeugnissen der Griechen und der Römer vertraut, behauptete er einen ziemlich hohen Rang unter seinen gelehrtesten Zeitgenossen, welche ihm, wie

a) Pray Annal. Part. V. p. 345 sqq. b) Schmitth. Epp. Agrienses. T. II. p. 331 sqq. Katona Hist. Eccl. Colocens. P. II. p. 6 sqq.

Erasmus von Rotterdam, mit auszeichnender Achtung begegneten; in der Folge ihn auch, wie Ramus, als ihren Mäcenas verehrten. Die Könige Wladislaw, Ludwig, Ferdinand, Maximilian, würdigten ihn ihres vollen Vertrauens und überhäuften ihn mit Ämtern, Würden und Reichthümern. In tiefem Gemüthe höhern Beruf zum Dienste der Kirche, als zum Dienste des Hofes, fühlend, suchte und fand er in seinem Alter von fünf J. C. 1518.
und zwanzig Jahren günstige Aufnahme bey dem allgemein verehrten Fünfkirchner Bischof Georg Zathmáry, welcher ihn zu seinem Geheimschreiber bestellte, zum Priester weihete, mit einem Canonicat versorgte, und nachdem er zum Graner Erzbisthum war befördert worden, ihn zum Domherrn des Erzstiftes und
zum Archidiakonus des Komorner Bezirkes er- J. C. 1522.
nannte. Nach dem Tode seines Beförderers berief ihn König Ludwig zu seinem und seiner Gemahlinn Maria Geheimschreiber und Rath; da war er der Königinn als Mann von Geist bekannt und werth geworden. Durch ihre Vermittelung ernannte ihn ihr Bruder Ferdinand nach dem Mohácser Tage zum Custos J. C. 1527.
der Stuhlweissenburger Grosspropstey und als ihr von Carl dem V. die Verwaltung der Niederlande als Statthalterinn übertragen wurde, J. C. 1531.
verlangte sie ausdrücklich den staatsklugen, in Geschäften ungemein gewandten Priester zum Begleiter und Beystande. Nach eilf Jahren J. C. 1542.
forderte ihn Ferdinand zurück, und erhob ihn bald darauf zum Bischofe von Agram und zum Kanzler des Reiches. Allein die Agramer J. C. 1545.
Kirche musste ihren Hirten entbehren, weil der König den klugen Staatsmann in seinem

Gefolge und am Hoflager nicht vermissen wollte; und Nicolaus duldete den Druck des ungesuchten Verhältnisses, um unter demselben manchen wichtigen Vortheil für das gesammte Kirchenwesen des Ungrischen Reiches zu erzielen, oder mancherley verderbliche Anschläge habgieriger Grossen und bestochener Rathgeber zu vereiteln [a]).

Sein Eifer für des Römischen Glaubens Herrschaft in Ungarn, für kirchliche Zucht und Ordnung, und sein festbegründetes Ansehen bey dem Könige, dienten seinen Amtsgenossen zur Ermunterung und zum Antriebe, auf dem eilften Landtage unter Ferdinand die wichtigen, das Römische Kirchenwesen im Ungrischen Reiche beschirmenden neun Verordnungen durchzusetzen [b]). Einer derselben zu Folge vereinigten sich die vier Stände in die dringendste Bitte an den König, dass er in Verbindung mit dem Kaiser, den Papst Paulus zur Fortsetzung des allgemeinen Conciliums zu Trient anhalte, und im Weigerungsfalle desselben, Kraft seiner schutzherrlichen Pflicht und Macht, durch wirksame Massregeln Seine Heiligkeit dazu nöthige. In eben dieser Reichsversammlung wurde Nicolaus zu dem Erlauer Bisthume befördert; nach fünf Jahren, in der Ödenburger Reichsversammlung zum Erzbischofe von Gran und Primas des Reiches ernannt; und schon im funfzehnten Monathe nach seiner Ernennung hatte Nicolaus mit neun andern vom Könige ernannten Bischöfen [c]) die päpstliche Bestätigung. Jetzt be-

J. C. 1548.

J. C. 1553. 7. May.

a) Kerchelich Hist. eccl. Zagrabiens. p. 225. b) Ferdin. I. R. Decret. XI. art. V—XIII. c) Es waren: Franciscus von Ujlak für Erlau; Paulus Borne-

fand er sich in dem Wirkungskreise, welcher seinem Geiste und seiner Kraft ganz angemessen war, und ihm sowohl in zeitlichen als geistlichen Dingen seiner Kirche volle Beschäftigung gab. Ein beträchtlicher Theil ihrer Güter und Einkünfte war entweder durch Pfandverschreibung, durch erschlichene königliche Schenkungen, durch Anmassungen der Kammer, oder durch Raub im Besitze der Laien; die einen löste er aus durch Entrichtung des Pfandschillings, von den andern brachte er Vieles zurück, theils auf dem Wege des Rechtes, theils durch des Königs geschärfte Befehle; und so war er im Stande, den von seinem Vorfahr angefangenen Festungsbau bey Neuhäusel am Neitrafluss fortzuführen, und durch Einführung der Jesuiten, zur Tyrnauer Hohenschule, den Grund zu legen. Seine erfolgreiche Betriebsamkeit in Wiederbringung dessen, was auf Erden seinem Stuhle und der Kirche seiner Provinz gehört hatte, oder auch seine sparsame Haushaltung damit, mochte ihm wohl von seinen zwey grossen Zeit- und Amtsgenossen, Antonius Wránczy a) und Franciscus Forgács b), die Beschuldigung des Geitzes und der Bestechlichkeit; von den Laien, welche ihm zurückstellen mussten, was sie ungerecht besessen hatten, Hass und Verachtung zugezogen haben.

Dennoch that es allen Prälaten und Pfründ-

---

mirzza für Siebenbürgen; Matthias Zaberdini für Grosswardein; Antonius Wránczy für Fünfkirchen; Blasius von Peterwardein für Watzen; Paulus Gregorianczi für Raab; Andreas Kövesi für Weissprim; Stephanus für Scupi, Paulus von Hutnya für Knin.

a) Antonii Verantii Epist. ad Ferdinand. I. et Epist. ad Archiduc. Carolum ap. *Katona* T. XXIII. p. 771 sqq. b) Franc. Borgácsi Hist. sui temporis p. 69 et 400.

nern Ungarns wohl, dass er durch sein Ansehen
J. C. 1560. und Gewicht bey Ferdinand das merkwürdige
10. April. Edict, wodurch ihre dürftige Lage einiger Massen gemildert wurde, bewirkt hatte. Der für das Haus Gottes und für das Priesterthum eifernde Erzbischof liess den König erkennen und erklären: alle Drangsale, unter welchen das sonst so blühende Ungrische Reich nunmehr schon seit siebzig Jahren seufzete, seyen von der göttlichen Gerechtigkeit verhängt worden zur Bestrafung der ganz vernachlässigten Seelenpflege, der dadurch eingerissenen Gottlosigkeit, und des völligen Verfalles der Gottesverehrung. Der Grund dieses verzehrenden Übels liege in dem zu langer Gewohnheit gewordenen Verbrechen des Kirchenraubes, und in dem sündhaften Gebrauche, welcher von den geraubten Gütern und Einkünften erledigter Kirchen und Pfründen gemacht würde. Von nun an sollten alle königliche Schenkungen kirchlicher Güter und Einkünfte an Laien, unter welchem Titel dieselben auch geschehen seyn mochten, für widerrufen und aufgehoben, für ungiltig und nichtig erkannt; dem zu Folge sämmtliche Kirchengüter, sie mochten Capiteln oder Abteyen, Mönchs- oder Nonnenklöstern angehört haben, der Verleihung des Königs oder der Prälaten zukommen, ohne Verzug und ohne Rechtsführung den Händen der Laien entnommen, und ihren rechtmässigen geistlichen Besitzern, wenn sie noch im Leben sind, wo nicht, ihren Erzbischöfen, Bischöfen, oder andern ordentlichen Obrigkeiten eingeräumt, von diesen besessen und verwaltet werden unter der strengsten Verpflichtung, die Einkünfte derselben den noch lebenden aber geflüchteten

Pfründnern zukommen zu lassen. Die durch Todesfälle erledigten Pfründen, sollten Bischöfe, welchen das königliche Patronatrecht übertragen war, ungesäumt an tüchtige, in priesterlicher Weihe stehende Männer, und im Mangel derselben, wenigstens an Cleriker, die des Empfanges kirchlicher Weihen würdig, und ohne Aufschub dazu willig sind, vergeben. Der König genehmigte zugleich, dass die hohen Prälaten von den Einkünften erledigter Pfründen einen Theil auch zur Errichtung und Unterhaltung katholischer Schulen verwendeten a).

Auf welche Weise Nicolaus Oláhy mit bescheidenem Eifer die zur Augsburger Confession vereinigten Gemeinen in seiner Provinz behandelt habe, wird an seinem Orte gemeldet werden; hierher gehören die Wirkungen seines apostolischen Eifers für Wiederherstellung der Lehre und Zucht des Römischen Kirchenwesens in seinem Gebiethe. Der canonischen Satzung, welche die Bischöfe zu fleissigern Synodal-Versammlungen verpflichtete, war in Ungarn, wie in andern Ländern, schon lange nicht mehr geachtet worden. Unter Wladislaw's kraft-, thaten- und ruhmloser Regierung hatte der Unfug um sich gegriffen, dass viele Bischöfe den Pfarrern ihrer Sprengel die Pflicht, bey den Synoden zu erscheinen, und von ihren Kenntnissen, ihrem Wandel und ihrer Amtsverwaltung Rechenschaft zu geben, für eine ihren Pfarreinkünften angemessene Geldtaxe erliessen. Vergeblich hatte J. C. 1497.
der Graner Erzbischof Thomas Bákacs von Erdöd in der Reichsversammlung dawider ge-

a) Ferdin. R. Edictum in *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 494.

eifert; der Unfug wurde zwar verbothen a), aber die gottlose Gesinnung, die ihn erzeugt hatte, blieb herrschend, der verderbliche Missbrauch schlug tiefere Wurzeln, und erleichterte der aus Wittenberg und Zürich ausgegangenen Reformation die folgenreichen Siege über das Römische, von unwissenden, gewissenlosen, schlechten Bischöfen und Seelenpflegern verrathene Kirchenthum. Durch die Verheerungen der Osmanen von der einen, durch den fortschreitenden Verlust ihres Ansehens und ihrer Einkünfte von der andern Seite wohlthätig aufgeschreckt, fühlten wenigstens einige Oberhirten der Gläubigen in Ungarn tief, wie elend und jämmerlich, arm, blind, und bloss sie seyen; bedachten wovon sie gefallen, wirkten Busse, und bezeigten sich willig, die ersten Werke zu thun. Nicolaus Oláhy, ihr würdiges Oberhaupt, leuchtete ihnen mit Beyspielen unermüdeter Thätigkeit vor.

l. c. 1557. Im vierten Jahre seiner erzbischöflichen Verwaltung berief er durch nachdrucksvolles Ausschreiben die Besitzer der noch bestehenden sechs Grosspropsteyen, neun Prämonstratenser Propsteyen, dreyzehn Benedictiner und Cisterzienser Abteyen seiner Provinz, nach Tyrnau. Dort wurden die in Person oder

2—13. *Aug.* durch Bevollmächtigte Erschienenen angehalten vor strengen Richtern zu antworten und urkundlich darzuthun: dass sie ihre Pfründe auf gesetzliche Weise von dem rechtmässigen Patron erhalten, die canonische Bestätigung darüber von dem Erzbischofe Nicolaus oder von seinem Vorfahren erlanget, im Laufe der ge-

a) Wladisl. II. Reg. Decret. III. art. LXVIII.

setzlichen Zeit die Consecration und Einsegnung empfangen haben; dass sie bey der Übernahme der Pfründe das gesetzliche Alter erreicht hätten, das Kleid ihres Standes oder ihres Ordens trügen, dass sie wirkliche, und in gesetzlicher Zeit ordinirte Priester seyen, nicht mehrere unvereinbare Pfründen besitzen und zur Römisch-katholischen Glaubenslehre sich treu und aufrichtig bekennen. Bey dem Schlusse der Versammlung wurden, ausser den Abwesenden, noch sieben Äbte, vier Pröpste und vierzehn Pfarrer auf den Freytag nach Michaelis vorgeladen. Zur Beantwortung und Beurkundung wurden ihnen dieselben Fragen vorgelegt. Einige, die nicht auf gesetzlichen Wegen zu ihren Pfründen gelanget waren, oder das Ordenskleid der Abtey zu tragen unterlassen hatten, wurden derselben verlustig erkläret und zum Ersatz der genossenen Einkünfte verurtheilet; die Besitzer mehrerer und unvereinbarer Pfründen zur Räumung aller, bis auf eine einzige, angehalten, des Urtheils Vollziehung der Gnade des Erzbischofes anheimgestellt; die der Vorladung nicht gefolgten Pröpste, Äbte und Pfarrer der Widerspenstigkeit schuldig erkannt, und wenn sie sich der fernern Verwaltung ihrer Pfründen nicht sogleich begäben, mit dem Banne bedrohet *). 1. Oct.br.

Wahrscheinlich hatte die meisten der abwesenden Pfründner und Pfarrer die Gewalt ihrer Patrone, oder ihrer Stadt-Magistrate, welche der Reformation günstig, oder auch schon ergeben waren; nicht eigener böser Wille gehindert, der Vorladung ihres kirchlichen Ober-

*) Péterffy Consilia Hungar. P. II. p. 5—31.

aus der uralten Gewohnheit auf Concilien zu provociren, aus dem allgemeinen Glauben, daß der Römische Bischof in Irrthum und Hareſie verfallen könne und auch öfters verfallen ſey, aus dem päpſtlichen Corpore juris canonici. — Profeſſion des Glaubens, von Pius dem IV, als allgemeines Social-Bekenntniß der katholiſchen Kirche, beſtätigt. — Bibel-Auslegung. — Das Leſen der Bibel iſt Laien von der Kirche nicht verboten. — Der katholiſche Lehrbegriff ſteht und fällt mit dem oberſten Grundſatz des Katholicismus.

Ihre Forderung, meine Anſichten von jeder der vier Kirchen insbeſondere, und von ihrem eigenthümlichen Verhältniſſe zu der Erweckung des Proteſtantismus in ihren Mitgliedern, Ihnen vollſtändig darzuſtellen, will ich um ſo bereitwilliger erfüllen, je weniger ich zu befürchten habe, daß mir eine partheyliche Anhänglichkeit an irgend eine derſelben den richtigen Geſichtspunkt, aus welchem ſie be

J. C. 1559. 6. Januar. hauptes zu gehorchen. Dahin scheinet die Reichsverordnung zu deuten, welche Nicolaus auf dem Presburger Landtage bewirkt hatte. Derselben zu Folge sollten die Prälaten Synoden versammeln; auf ergangene allgemeine oder besondere Einladung sollten sämmtliche Pfarrer und Leutpriester von den Gütern der Herren und des Adels, wie aus den königlichen Freystädten, verpflichtet seyn, unter dem Bischofe ihres Sprengels sich ohne Widerrede und Ausrede zu Empfange heilsamer Lehre zusammen zu kommen. Wenn aber Herren, Grundsassen oder Freystädte, von offenbarer Widerspenstigkeit angetrieben, ihre Pfarrer zurückhielten, und auch auf bischöfliche Ermahnung zur Synode nicht entlassen wollten, so würde seine kaiserliche Majestät wider solche zur Beschirmung und Erhaltung der kirchlichen Freyheiten und Rechte das Amt und die Pflichten eines christlichen Fürsten, welche ihm als König von Ungarn obliegen, wie er sich gnädig angebothen hat, zu vollziehen nicht unterlassen [a]).

Nachdem das königliche Edict über Räumung der Kirchengüter von Laien und unrechtmässigen Besitzern im ganzen Lande ausgegangen war, schritt Nicolaus seinem apostolischen Zwecke näher. Kraft jenes Edictes und des ihm verliehenen königlichen Patronates vergab er einige, weltlichen Händen entnommene Präposituren und Abteyen an würJ. C. 1560. 23. April. dige Priester [b]), worauf er am Festtage Georgii zu Tyrnau in der Domkirche Sanct Niklas seine Clerisey zum ersten Mahle zur Diöcesan-

a) Ferdin. I. R. Decret. XIX. art. XLI. b) Timon Epitome p. 179.

Synode versammelte. Nach feyerlicher Eröffnung derselben mit Gebeth und einer Rede voll kirchlicher Gelehrsamkeit und Salbung der Andacht, liess er einen, von ihm selbst verfassten, in acht und dreyssig Abschnitte eingetheilten Inbegriff der katholischen Lehre von dem Glauben, von den Sacramenten, von der Rechtfertigung, von den guten Werken der Gnade, von der Kirche, von apostolischen Überlieferungen, von dem kirchlichen Cultus, von dem erbaulichen Wandel der Clerisey, von den Pflichten der Kirchendiener, von dem Unterrichte der Jugend, von den kirchlichen Strafen und von der Klosterzucht vorlesen a). Der Vortrag ist rein, einfach, klar, von scholastischen Spitzfündigkeiten frey; in der Lehre, besonders von der Rechtfertigung, von dem seligmachenden Glauben durch Werke der Gnade und der Liebe, durchaus folgerichtig, überall auf die bestimmtesten Aussprüche der Bibel, der heiligen Väter und der ältern Concilien gegründet: kein katholischer Bischof konnte und kann, dem Geiste und den Grundsätzen seiner Kirche gemäss, ohne Treulosigkeit, anders und besser lehren.

Zur zweyten Diöcesan-Synode gab im folgenden Jahre Veranlassung die päpstliche Einladung zu der allgemeinen Kirchenversammlung in Trient, welche Pius der IV. nach achtjähriger Aussetzung derselben, von den Bedürfnissen der Kirche und dem allgemeinen Verlangen der katholischen Fürsten und Völker gedränget, wieder herzustellen beschlossen hatte. Da Ferdinand die Reise des Primas nach Trient nicht genehmigte, so

a) Vier u. zwanzig Folio-Seiten bey Peterffy l. c. p. 45-129.

würden von der Synode Joannes Kolosvári, gelehrter und frommer Dominicaner Mönch, ernannter Csanáder; und Andreas Dudics Sbardellati, ernannter Kniner Bischof zu Machtbothen der Ungrischen Clerisey erwählet. Der König ernannte den Fünfkirchner Bischof Georg Draskovics zu seinem Bothschafter und bevollmächtigten Stellvertreter in dem Concilio. Die Verpflegung der Abgeordneten wurden bestritten von den freywilligen Beyträgen, zu welchen sich die anwesenden Synodalen sogleich erklärt hatten. Vor Entlassung derselben wurde der Inbegriff der katholischen Lehre noch Einmahl vorgetragen und mit allgemeinem Beyfalle angenommen a).

J. C. 1662. 23. April. Zur dritten Synode hätten acht und zwanzig Äbte, zwölf Ordenspröpste, zwölf weltliche Pröpste, eilf Archidiakonen, vier Decane und hundert Pfarrer sich einstellen sollen; es erschienen aber nur von den ersten neun, von den zweyten fünf, von den dritten zwey, von den vierten sieben, von den fünften kein einziger, von den letzten fünf, also von hundert sieben und sechzig zur Synode Verpflichteten nur acht und zwanzig. So tief war das Römische Kirchenwesen in Ungarn zum Theile durch erloschenen kirchlichen Sinn, theils durch feindliche Bedrängnisse, theils durch Verbreitung der Reformation gesunken. Von den Verhandlungen der Synode ist nichts überliefert worden.

Um das Gute und Heilsame der Entscheidungen des Trienter Conciliums, so weit es in seiner Macht stand, in Ungarn zu befördern,

a) Péterffy l. c. p. 130—146.

versammelte der thätige Nicolaus Oláhy J. C. 1564. die vierte Diöcesan-Synode, einladend dazu 28. April. unter sicherm Geleite und Versicherung gegen alle Gefährde auch diejenigen Pfründner und Kirchenbeamten, welche in den Bergstädten sich etwa bisher von der Einigkeit mit der Römischen Kirche getrennet hätten. Joannes Seidel, des bereits verhassten Jesuiten-Ordens Priester, von ihm hingesandt, sollte sie bewegen, dem oberhirtlichen Rufe zu folgen; doch die Magistrate untersagten dem unvorsichtig gewählten Einigungsbothen das Predigen, und in Privat-Unterredungen würde der eifrige Verfechter des Papstthumes mit Schimpf und Spott abgewiesen a). Durch das erzbischöfliche Ausschreiben war der Zweck der Synode: Vortrag und Annahme der Acten und Beschlüsse des Conciliums zu Trient, bekannt geworden; da verbothen Magnaten, Herren und Landadel die von den in Trient gespielten Ränken und Künsten der Curia und ihrer folgsamen Diener bereits unterrichtet waren, darum der fortschreitenden Reformation günstiger werden, den Pfründnern ihres Patronates die Diöcesan-Synode zu beziehen. Die übrige, durch das königliche oder erzbischöfliche Patronatrecht bestellte Clerisey erschien in ziemlicher Anzahl. Tyrnau war also und blieb der einzige Ort, und die Graner Diöces das einzige Gebieth in Ungarn, wo die Trienter Beschlüsse und Verordnungen förmlich und feyerlich waren verkündiget und angenommen worden. Allgemeine staatsrechtliche Sanction erhielten sie nie; die dogmatischen Entscheidungen bedurf-

a) Timon. Epitome. p. 188.

ten ihrer nicht; die Zuchtsatzungen, so weit sie mit den Freyheiten der Ungrischen Kirche bestehen konnten, wurden nach und nach in sämmtlichen Diöcesen stillschweigend ohne Widerspruch der Staatsgewalt in Ausübung gebracht a).

J. C. 1566. 23. April. Die fünfte und letzte Diöcesan-Synode feyerte er, theils um seine Stiftung eines Seminariums in Tyrnau für zehn Cleriker bekannt zu machen und die Pfründner seiner Diöces zu freywilligen Beyträgen einzuladen; theils um über die Rechtmässigkeit des Besitztitels der Pfründner und über die Regelmässigkeit ihres Wandels und ihrer Verwaltung zu entscheiden b). Im ein und zwanzigsten Monathe darauf beschloss er sein thatenreiches, rühmliches Leben im fünf und siebenzigsten Jahre seines Alters.

J. C. 1568. 14. Jan.

Sein grosser Nachfolger war durch Maximilians Ernennung Antonius Wránczy, fünf und sechzig Jahre alt, erst seit acht Jahren geweihter Priester, früher ohne Weihen und Consecration in Johann Zápolya's wichtigen Diensten Propst in Altofen und Gyula-Weissenburg; dann, nach seinem Übergange zu Ferdinands Partey, Abt zu Porno, auch Domherr zu Erlau und Gran; hernach Bischof von Fünfkirchen, und nach der Rückkehr von seiner ersten Gesandtschaft bey der Pforte, Bischof von Erlau; vier Jahre darauf, in sieben und funfzigsten Jahre zu Wien von Nicolaus Oláhy zum Priester geweihet und

J. C. 1569. 1534-1551. J. C. 1553. J. C. 1557.

a) Péterffy l. c. p. 150—156. Samuelfy Dissert. critica de vita et scriptis Andreae Dudith. Halae in 4to. ao. 1743. p. 56. b) Péterffy l. c. p. 184—186.

zum Bischofe consecriert; an viel umfassender und gründlicher Gelehrsamkeit, an Liberalität der Ein- und Ansichten, an anziehender und gehaltreicher Beredtsamkeit, Gewandtheit in schwersten Staatsgeschäften und reinevangelischer Gottseligkeit Keinem seiner grössten Zeitgenossen in irgend einem Lande nachstehender, dessen ungeachtet von der königlichen Kammer bis an sein Ende geplagter, bedrängter, in Dürftigkeit lebender Mann. In Sibenico gebo- J. C. 1504.
ren, doch frühzeitig seiner Ältern verwaiset, 6. *May.*
verlebte er seine Kinder- und Knaben-Jahre in Trawe bey den Statileern und Berisz-loern, seinen mütterlichen Oheimen. Nach Sibenico zurückgebracht, erlernte er unter Elias Tolimer die Sprachen der Griechen und Römer. In den Elementen der antikclassischen Bildung hinlänglich befestiget, ward der Jüngling von seinem Oheime und Ban Petrus Beriszlo nach Weszprim berufen; dort lernte er die Anfangsgründe der Kriegskunst im antiken Geiste. Nach Beriszlo's Ermordung durch die Türken, nahm ihn sein Oheim, der Siebenbürger Bischof Joannes Statileo, gelehrter und staatskluger, zugleich strenger und karger Mann, leitender Geist des Zápolyaschen Hofes, zu sich, sandte ihn anfänglich nach Padua, wies ihm jährlich funfzig Ducaten an, wovon er seinen anständigen Unterhalt und den Ehrensold für seinen Unterricht bestreiten musste [a]). Nach vielseitiger Bildung strebend, verweilte er einige Zeit auf den hohen Schulen in Wien und Cracau;

---

c) Antonii Verantii Epist. ad Hieronym. Domitium. ap. *Katona* Tom. XXIII. p. 259.

überall mit Ruhm, woran ihm weniger gelegen war, und durch Zeitwucher, mit reichlichem Geistesgewinne, den er allein für sein köstliches Eigenthum rechnete. Nach seiner Rückkehr in das Vaterland, diente er seinem Oheim Statileo und ertrug die Rauhheit des düstern Staatsmannes mit ergebenster Gelassenheit, welche in seines Charakters Sanftheit gegründet war. Der hellsehende Wätzner Bischof Stephanus Broderics, und der unstäte, zwischen Jesus Christus und Machiavell hin und her geschleuderte Pauliner Mönch, Georgius Martinuzzi, erkannten des jungen Mannes Reichthum, Klarheit und Tiefe des Geistes; es gelüstete beyde ihn zur Creatur ihrer Macht und zum Diener ihres Ansehens zu machen; durch Beyder Einfluss bey dem Gegenkönig Johann Zápolya ward er als Propst von Altofen königlicher Secretair. Von dem Gegenkönige angewiesen, die bischöflichen Amtsgeschäfte in Siebenbürgen anstatt Joannes Statileo zu verwalten, sammelte er als antik-classisch gebildeter Kenner eine Menge alter Römischer Inschriften, und liess überall nicht ohne schätzbaren Fund nachgraben, wo er, von den Winken alter Schriftsteller geleitet, Römische
J. C. 1530. Überbleibsel vermuthen konnte. Im sechs und zwanzigsten Jahre seines Alters ging er zwey Mahl als Gesandter des Gegenkönigs nach Pohlen zu König Sigmund, zwey Mahl nach Venedig. Im folgenden Jahre ward ihm die Sendung an die Päpste Clemens den VII. und Paulus den III., und zum dritten Mahle, an Sigmund Pohlens König zu Theil. Seine
J. C. 1534. Sendung nach Frankreich an Franz den I. und nach England an Heinrich den VIII.

schien ihm in der Blüthe des männlichen Alters die wichtigste. Vor seiner Abreise machte er J. C. 1535.
seine vielsagende letzte Willensverfügung; sie bestand in wenigen, aber kräftigen, seine religiöse Gesinnung vollständig aussprechenden Worten: „Sollte ich sterben, schrieb er, so „will ich nicht, dass mir Leichenpomp gehalten und Messen gelesen werden. Nur das „Spital der Armen wende mit meinem Nachlasse unterstützt; ich will zufrieden seyn, „wenn ich in dem Herrn sterbe a)."

Antonio Wránczi war wohlgestalteter J. C. 1539.
Mann; mit hohem männlichen Ernste war sanfte Schwärmerey und hinreissende Anmuth in ihm verbunden. Sein ganzes äusseres Betragen war der Abdruck einer schönen, sanften, tief fühlenden Seele. Er liebte und ward geliebt, und kundbar wurden die Folgen seiner geheimen Ehe, seines Geistes und Herzens Einigung mit einem geliebten Weibe, Ursula genannt b); worüber er bey dem Gegenkönige ein Bisthum verwirket, und die Gunst seines kaltherzigen, für äussere Zucht und Sittsamkeit eifernden Oheims Statileo verscherzt hatte c). Wránczy's Gemüthsbildung war zu fein, zu harmonisch, zu antik-classisch, als dass Eros nicht wenigstens einige Zeit lang sein Herr und Meister hätte werden sollen. Doch für immer entwand er sich seiner Herrschaft, nachdem er

a) *Mihi, si moriar, pompas sepulchrales aut missas fieri nolo ullas. Hospitale pauperum juvetur, ego contentus ero, si in Domino moriar.* Fortis Reise in Dalmatien. Thl. I. S. 204 ff. b) Anton. Verantii Epist. ad Gregorium Bornemiszam Albae Juliae Cal. Mart. 1540. ap. *Katona* Tom. XX. p. 1331. Vergl. Epist. ad Caspar. Festhy. 2. Novembr. Cracov. 1549. ap. *Katona* T. XXI. p. 896. c) Ant. Verantii

zur bessern Partey des rechtmässigen Königs übergetreten, von diesem zur bischöflichen Würde ernannt, und als Bothschafter nach Constantinopel zu Friedensunterhandlungen mit Solejman abgeordnet war. Der Erfolg sowohl dieser als auch seiner zweyten Sendung an die Pforte, unter Maximilian ist bereits erzählet. Beyde Gesandtschaften benutzte er auch zum Vortheile des gelehrten Gemeinwesens. Durch fünfjährigen Aufenthalt in Solejmans Lager an Persiens Gränzen hatte er einen Schatz von Griechischen, Persischen, Arabischen und Türkischen Handschriften gesammelt. Dieser Sprachen vollkommen kundig, übersetzte er die Türkischen Annalen in das Lateinische; die Handschrift hatte er in Angori gefunden: Johann Löwenklau erntete davon den Ruhm; seines Werkes a) grösster und bester Theil ist aus dieser Handschrift und Übersetzung gezogen. Auf seinen Reisen kam er mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit in Verbindung und Freundschaft. Der grosse Erasmus von Rotterdam und der sanfte liberal gesinnte Melanchthon würdigten ihn ihrer Achtung; der allgemein geachtete Paulus Manutius, und der unglückliche Aonius Palearius b) hielten seine Freundschaft für beträchtlichen Zuwachs ihres Ruhmes.

Epistolae ad Michael. Fratrem. Alb. Juliae III. Kal. April. 1540. — ad Joannem Regem; ad Melchiorem Astronom. et ad Joann. Statileum. eodem. ibidem. ap. *Katona* Tom. XX. p. 1323 seqq.

a) Joan. Leunclavii Annal. Sultanorum Othmanidarum. Vergl. mit Schmitt Archiepiscopi Strigonienses. b) Einer der geistreichsten Kenner und Lehrer der Griechischen und Römischen Literatur zu Mailand; aber als strenger Beurtheiler der Päpste und als Feind der Mönche und der Inqui-

Betrachten wir die Vielseitigkeit seiner gelehrten Bildung und zugleich seiner Einsichten Umfang, und seine Gewandtheit in den verschiedenartigsten und verwickeltesten Geschäften, und die überall durchschimmernde Abgeschlossenheit seines Charakters, so können wir diese in ihm vereinigten Vorzüge aus keiner andern Quelle herleiten, als aus der Lebendigkeit und Klarheit seines religiösen Sinnes und seiner dadurch erzeugten reinen Gottseligkeit. Dieser lebendige Sinn sprach sich in mehrern seiner vertrauten Briefe und durch seine ganze bischöfliche Verwaltung auf das Bestimmteste aus. „Lass uns," so schrieb er an einen Freund, „in J. C. 1549.
„Jesu ruhen, und diesen Streit über die Messe,
„Gott und heiligern Männern als wir sind, an-
„heim stellen, vor seiner Majestät bittend und
„flehend, dass er denjenigen, durch welche
„nach göttlicher Anordnung auf Erden alles
„Fleisch regieret wird, seinen Sinn und Geist
„eingiesse; uns aber, die wir gebrechliche Men-
„schen sind, so allgewaltig zu seiner Erkennt-
„niss und seiner Liebe entflamme, dass wir
„endlich anfangen, uns selbst zu missfallen, und
„dasjenige zu verabscheuen, was wir aus unserer
„Verwegenheit und aufgeblasener Wissenschaft
„dem Göttlichen beygemischt haben. Thun
„wir auch nur diess Einzige in dieser gegen-
„wärtigen letzten Zeit, welche offenbar ihrem
„Ende zueilet, so werden wir weit weniger
„über so gewisse Glaubenslehre streiten; wir

sition von den Franciscanermönchen verfolgt, wurde er als geheimer Anhänger und Beförderer des Lutheranismus gefänglich eingezogen, nach Rom gebracht, und von dem heilig gesprochenen Papst Pius dem V. Dominicaner-Ordens i. J. 1566. zum Scheiterhaufen verurtheilet.

trachtet ſeyn wollen, verrücken oder verhüllen könnte. Wohl möchte mich die Werthſchätzung, mit der Sie auf die öffentlichen Wortführer der leidigen Sektengeiſter achten, zurückſchrecken; denn Sie werden zwiſchen dieſen und mir nur wenig Uebereinſtimmung bemerken, weil ich weder an Gallenſchärfe kränkle, noch den Beruf habe, über Zion, über Moriah oder Gihon zu wachen: allein auch ihr mögliches Mißfallen hierüber ſoll mich nicht abhalten, Ihnen freymüthig zu geſtehen, in welchen Geſtalten die Dinge ſich mir auf meinem Standpunkte zur Anſicht darbieten. Dieſen beſtimmt anzugeben, dürfte wohl vor Allem das Nöthigſte ſeyn. Sie fordern zweyerley von mir:

I. die Gründe, aus welchen ich in meinem letzten Briefe in der katholiſchen Kirche die Conſequenz, in der evangeliſchen die Freyheit, in der reformirten die Strenge, und in der Mähriſchen die Gottſeligkeit

„werden Zänkereyen ein Ende machen, welche „den Heiden stäts fremd waren; die Christen „nahe an den Abgrund des Verderbens brach„ten“ a).

Männer von viel umfassender Gelehrsamkeit, das heisst, die ihrerseits so viel als in ihren Kräften lag, auf den Geist ausgesäet hatten, mit dem Evangelio Jesu Christi es redlich meinten, lediglich von diesem, nicht von dem sectirenden Fanatismus sich leiten liessen, das Werk, wobey Martin Luther nur Werkzeug des weltregierenden Geistes war, in seiner Nothwendigkeit begriffen, und es ebenfalls nur als dem Geiste sich hingebende Werkzeuge befördern wollten; solche Männer, wie Johann Honter, Luther's Schüler, Siebenbürgens Evangelist; wie Leonard Stöckel, Rector der Schule in Bartfeld, von Luther und Melanchthon als würdige Diener des Herrn ausgezeichnet; wie Valentin Wagner und Christian Pomarius, mit dem Geiste der Apostel nicht minder, als mit dem Genius der Griechen und Römer vertraut, waren von Anton Wránczy geachtet und als Freunde geliebt. „Du klagest,“ schrieb er an den Letztern, „über die Trübsale, welche Dir von Ei„nigen des Evangeliums wegen zugefüget wer„den; frohlocke vielmehr, dass Du würdig be„funden worden seyest, für Christi Nahmen zu „leiden. Du bist es nicht allein, viele Auser„wählten leiden mit Dir, und werden den gan„zen Tag über für die Wahrheit gezüchtiget. „Doch Gott, getreu in seinen Verheissungen,

a) Anton. Verantii Epist. ad Emericum Vegedy Albae 18. Jun. 1549. ap. *Katona* Tom. XXI. p. 856.

„wird die Seinigen nicht verlassen, und un-
„fehlbar diejenigen krönen, welche rechtschaf-
„fen gekämpft haben. Nachdem Du also in die
„Rennbahn gestellt worden bist, so laufe so,
„dass Du das Ziel erfassest; kämpfe so, dass
„Du den Preis erringest. Fürchte diejenigen
„nicht, die nur den Körper tödten. Dieser
„Weg führt sicher zum Leben, nicht zum
„Tode“ a).

Als ihm der Raaber Bischof Paulus Gregoriánczi die Aussicht auf ein Bisthum eröffnete, versicherte er, dass er die bischöfliche Würde vielmehr scheue, als verlange, zu *J. C.* 1550.
einer Zeit, in welcher die Diener des Heiligthumes unter die Macht der Antichriste gerathen, von der Wahrheit abgefallen sind, und den Menschen zu gefallen, sich eben so eifrig bestreben, als sie dazu gezwungen werden. „Hüte Dich,“ schrieb er, „dass Du in dieser „Sache nicht mehr Deiner Liebe, als Deinem „Gewissen folgest; diess allein rathet zu dem „Wahren, als des Geistes und unsers innern „Lebens nächster und untrieglicher Zeuge b).“

Gerade diese Gesinnungen bewiesen, wie *J. C.* 1553.
würdig er seiner Ernennung zum Bischofe war, 6. *Juni.*
Auf diesem Standpuncte machte er sich des Apostels Briefe an Timotheus zur Regel, welche er in allen Verhältnissen lebendig darstellte. Gottseligkeit und Kirchendienst ward ihm nie zum Gewerbe der Gewinnsucht. „Was „liegt mir“, schrieb er aus Constantinopel an den Palatin Thomas Nádasdy; „an den *J. C.* 1555.

a) Anton. Verantii Epistol. ad Christian. Pomarium Albae 15. Julii 1549. ap. *Katona* Tom. XXI. pag. 831. — b) Anton. Verantii Epist. ad Paul. Gregoriancz. Agriae 28. Novbr. 1550. ap. *Katona* XXI. p. 1166.

„Einkünften meines Bisthumes, da sie nach des „Königs Verfügung für das Beste des Gemein„wesens verwendet werden sollen? Wenn wir „für des Vaterlandes Heil selbst das Leben „Gefahren bloss stellen, warum sollten wir „flüchtiger und vergänglicher Dinge schonen? „Will ich doch selbst nichts mehr zu thun „haben mit Menschen, die der öffentlichen „Wohlfahrt ihren eigenen Vortheil vorziehen“ a). Verpfleger und Wohlthäter seiner in Dürftigkeit lebender Verwandten und Freunde, entzog er seinen eigenen Bedürfnissen, womit er der Noth der Seinigen abhelfen wollte; aber Keinen versorgte er mit Kirchenpfründen, und widersprach nachdrücklich, wenn andere Prälaten aus Achtung gegen ihn, einen seiner Verwandten begünstigen wollten. So widerrieth er dem Graner Erzbischofe Oláhy die
J. C. 1559. Verleihung der Erlauer Propstey an eines Bruders Sohn Domitius Wránczy; er war mit den wissenschaftlichen Fortschritten des jungen Mannes unter Johann Stöckels Zucht und Unterricht in Bartfeld nicht zufrieden, und wollte seine Seele nicht in Gefahr setzen, die Seinigen versorgend und bereichernd mit Almosen, welche nur zu dem heiligen Zweck ihrer Stiftung verwendet werden dürfen. Darum möchte der Erzbischof die Propstey nur einem rechtschaffenen, gelehrten und gediegenen Manne verleihen, welcher der Erlauer Kirche, die lange genug solcher Männer entbehret hätte, durch seine Lehre sowohl, als

a) Anton. Varantii Epist. ad Thom. Nádasdy Constantinopl. 6. Febr. 1555. ap. *Katona* Tom. XXII. p. 647.

durch sein Beyspiel und seiner Einsichten Tiefe dienen könne a).

So durchaus rechtschaffen, aber auch was seines Amtes und Rechtes war, herzhaft behauptend; ohne von den Regeln evangelischer Klugheit abzuweichen; aller Achselträgerey von jeher abhold; als Bischof ihr entschiedener Feind, hatte er bald sowohl an dem Hoflager gegen einen Schwarm von Neidern und Verleumdern, als auch bey der königlichen, stäts im Mehrmachen befangenen Kammer gegen Verfechter des allerhöchsten, das heisst ihres eigenen Interesses zu kämpfen. Den letztern wich er keinen Schritt, wo sie an den Gerechtsamen seines Stuhles, oder an den Einkünften seiner Kirche sich eigenmächtig vergreifen wollten. Seine nachdrücklichen Briefe an die Könige Ferdinand und Maximilian sind schätzbare Urkunden seiner bescheidenen Freymüthigkeit b). Aus einem derselben geht hervor, wie wenig er den Jesuiten gewogen war. Ferdinand hatte ihm zum Ersatze seiner J. C. 1563 Einkünfte aus der Erlauer Burg, die mit seiner Einwilligung der Verwaltung und Vertheidigung dem Herrn Magóesy war übergeben worden, die Thuroczer Propstey zu vollem, und mit keiner Last oder Abgabe beschwertem Besitz verliehen; allein in der Ausfertigung hatte ihm die Kammer eigenmächtig zur Bedingung gemacht, von den Einkünften dieser

a) Anton. Verantii Epist. ad Nicol. Olahy. — Ejusd. Epist. ad Hieronym. Domitium ap. *Katona* Tom. XXIII. pag. 258 sqq. b) Anton. Verantii Epist. ad Ferdinand. Reg. Posonii 8. Decembr. 1563. ap. *Katona* Tom. XXIII. p. 771 sqq. — Ad Maximilian. Reg. Ibid. p. 489 sqq. Tom. XXV. p. 67. 69. 86. 233. 238. 241. 268. 280. 289 sqq.

Pfründe den Jesuiten jährlich vierhundert Ungrische Gulden zu bezahlen. Da würde er lieber der Pfründe und aller königlichen Gnade entsaget, als dieser Steuerpflichtigkeit an die Jesuiten sich unterworfen haben [a]).

Über Neider und Verleumder fühlte er sich erhaben. „Was liegt mir daran", schrieb er an einen seiner Freunde, „was die Menschen reden, wenn nur rechtschaffen gelebet „wird. Du weisst, dass der Neid stäts der „Tugend Begleiter ist; und wie ich bisher „unablässig von ihm angefeindet, durch ihn „an Ansehen, Würden, Ehren und Vermögen „zugenommen habe, so hoffe ich, wird er sich „mir auch weiterhin wohlthätig erweisen [b]). — „Den Ränken des Neides festen Sinnes widerstrebend, schrieb er an Maximilian: „Mit ver-
J. C. 1561. „steckten Pfeilen werde ich angegriffen, und „da ich besonders der Religion wegen Vielen „verhasst bin, beschuldigt man mich der unge„reimtesten Dinge, um meinen Sturz bey „EE. MM. zu bewirken. Allein ich bin entschlossen, lieber unterzugehen, als gegen die „mir anvertraute Herde irgend einer Pflicht „zu ermangeln. Ehre und Glanz vor der „Welt kann mich nicht mehr rühren, ich habe „derselben bis zur Sättigung genossen; den „Rest meiner Jahre fordert meine Kirche. Sie „liegt im Argen; wenn ich, von EE. MM.

---

a) *Jesuitis autem*, schrieb er, *si sim tributarius, obsecro S. Majestatem vestram per omnipotentem Deum, immo etiam per incolumitatem suam et omnium suorum, ne me gravet hoc onere. Alioquin, si quid talis indignitatis subire et ferre commmerim; mori ero paratior quam huic subjici et vivere.*
b) Anton. Verant. Ep. ad Zwla ap. *Katona* T. XXIII. Pag. 289.

„Ansehen und Gnade unterstützt, ihr nicht per-
„sönlich beystehe, so übertrete ich meine
„Pflicht und leiste selbst EE. MM. schlechten
„Dienst. Desswegen und der meiner Kirche
„drohenden Gefahren wegen besorgt, wünschte
„ich sogar, das mir die ehrenvolle Gesandt-
„schaft an dass Concilium zu Trient, wenn es
„füglich geschehen kann, abgenommen würde,
„nicht als weigerte ich mich EE. MM. selbst
„bis in den Tod zu dienen, sondern weil ich
„mit gutem Grunde fürchte, dass nach meiner
„weitern Entfernung von der Erlauer Kirche,
„diejenigen, welche nicht durch die Thür in
„des Herrn Schafstall eingegangen sind, Fre-
„cheres wider sie wagen, und mit ihrem Sauer-
„teig sie ganz verderben würden" a).

Antonius Verantius würde mit seinem apostolischen Sinn, mit seiner erleuchteten Gottseligkeit, mit seiner eben so tiefen als vielumfassenden Gelehrsamkeit, und mit seiner scharfsinnigen Staatsklugheit unter den Vätern des Trienter Conciliums als Stern erster Grösse geglänzt haben: aber eben seine Ablehnung der Sendung auf diesen Schauplatz der Ehre und des Ruhmes beweisen, dass sein Sinn wirklich apostolisch, seine Gottseligkeit wahrhaft erleuchtet, seine Verachtung zeitlicher Ehre und vergänglichen Ruhmes aufrichtig, sein Eifer für die Wohlfahrt seiner Kirche heilig, seine Gesinnung durchaus rechtschaffen war. Es gereicht dem Ungrischen Reiche zur Ehre, dass es zu gleicher Zeit neben Verantius noch einen Franciscus Forgács,

a) Anton. Verantii Epistol. ad Maximilian. Posonii 15. Novbr. 1561.

einen Paulus Gregoriánczi, einen Paulus Bornemiszsza, einen Stephanus Rádotzki hatte, die es mit gleicher Geistesfülle und Würdigkeit nach Trient hätte senden können; und einen Georgius Dráskovics, dem Ferdinand die von Wránczy abgelehnte Sendung übertrug.

Je mächtiger Antonius Wránczy von dem Geiste zur Erfüllung seiner oberhirtlichen Pflichten gedränget wurde, desto lästiger ward ihm der politische Wirkungskreis, in dem ihn der Wille der Könige Ferdinand und Maximilian gebunden hielt. Noch als bloss ernannter, nicht geweihter, nicht päpstlich bestätigter Bischof von Erlau, bekannte er dem Fünfkirchner Georg Dráskovics, wie gewaltig er sich getrieben fühlte, mit ganzer Seele nichts anders mehr, als Bischof zu seyn; und endlich befreyet zu werden von den zerstreuenden Geschäften eines Oberbefehlshabers über Burgen und Festungen, wozu ihm Dráskovics durch seinen Einfluss auf schickliche Weise verhelfen sollte a). Durch einen Vertrag mit Ferdinand wurde er zwar des
J. C. 1563. Oberbefehls über die Festung Erlau entbunden;
1. Decbr. allein Caspar Mágocsy, dem der König den Platz anvertraute, achtete der königlichen Anweisungen nicht; Eigennutz und Habbegierde, nicht das Evangelium Jesu, hatten ihn zum eifrigen Anfänger und Beförderer der Secte gemacht, welche von Luthers Geist abgefallen, und von Fanatismus besessen, Misshandlungen des Priesterthumes, Zerstörung des

a) Anton. Verant Epist. ad Georg Dráskovics Agriae 28. Januar. 1563 ap. *Katona* T. XXIII. p. 580.

Römischen Cultus, und Raub an Kirchengütern für heilige Werke des wiederhergestellten Evangeliums erklärte. Und in diesen Werken geschäftig, überhäufte der neue Befehlshaber über Erlau den pflichteifrigen Bischof mit drückenderer Sorgenlast a), welche er um so schmerzlicher fühlte, je unablässiger ihn Ferdinand und Maximilian in die öffentlichen Angelegenheiten des Reiches verwickelten.

In seinem drey und sechzigsten Jahre, seit sechs Jahren geweihter Priester, bestätigter und consecrirter Bischof, musste er zum zweyten Mahle nach Constantinopel ziehen, um Waffenruhe mit der Pforte zu unterhandeln. Darüber verfloss ein ganzes Jahr, in dem er nichts von Bedrängnissen der Erlauer Kirche vernommen hatte; und durch die frühern sechs Jahre hatte ihn seine Gebundenheit an das Hoflager, wahrscheinlich auch tiefe Ehrfurcht vor dem Heiligsten, gewiss nicht Weltsinn, Mangel an Andacht und Lauigkeit gehindert, auch nur ein einziges Mahl das Messopfer zu feyern und die kirchlichen Weihen auszuspenden. Darüber erhielt er fünf Monathe nach seiner Rückkunft von seinem viel jüngern, aber nicht minder geistvollen Mitgenossen des hohen Priesterthums, Georgius Dráskovics, Ban von Croatien und Slawonien, ein nachdrückliches Ermahnungsschreiben. Aus-

J. C. 1567.

J. C. 1568. 8. *Octbr.*

a) Transactio Ferdin. R. cum Episc. Agriens. Antonio Verant. ap. *Katona* T. XXIII. p. 770. Ferdin. R. Instructio, Caspari Magocsio data. Viennae 10. Februar. 1564. ap. *Eundem* ibid. p. 831–843. Anton. Verantii Epistola ad Dionys. Pioppium Praepos. Agriens. Thurócz 10. Octbr. 1564. — Epist. ad Maximilian. R. 27. Decbr. 1566. ap. *Eund.* T. XXIV. p. 324.

ser diesem, und dem achtzigjährigen Greis Paulus Bornemiszsza, und dem von allen Seiten gedrückten Antonius Wránczy war zu derselben Zeit im Ungrischen Reiche kein consecrirter Bischof, welcher befugt gewesen wäre, Cleriker zu weihen und die vielen erledigten Pfarren mit priesterlichen Seelenpflegern zu versorgen. Desswegen sollte Antonius Wránczy sich „endlich einmahl allem politi„schen Treiben entwinden, ausschliessend der „Verwaltung des bischöflichen Amtes obliegen, „und seinen Wohnsitz lieber in Erlau, als in „Wien aufschlagen, wodurch allein die geist„liche und zeitliche Wohlfahrt der Erlauer „Kirche wieder hergestellt werden könne. Er „möge selbst mit sich ausmachen, was der ihm „anvertrauten Herde heilsamer und seiner „Würde angemessener seyn dürfte".

Der Erlauer Bischof mochte sich einiger Massen schuldig gefühlt haben, weil er zürnte, doch mässigte er sich in seiner Antwort. Nach einigen gerechten Lobeserhebungen, womit er des Agramer Bischofs Verdienste um Kirche und Vaterland anerkannte, setzte er bloss hinzu: „von meinem Priesterthume und von dem „Messopfer hättest Du füglicher geschwiegen; „ich verwalte jenes weder müssig noch unnütz. „Die letzte Übernahme der Gesandtschaft an „die Pforte, kostete mich in meinem Alter „nicht geringe Selbstverläugnung; aber willig „unterzog ich mich dem gefahrvollen Ge„schäfte, wodurch ich dem Vaterlande und „andern christlichen Völkern Ruhe und Frie„den, nur mir selbst eine schwere Krankheit „und völlige Zerrüttung meiner Gesundheit er„warb. Ob solches Opfer nicht eben so viel,

„als die Feyer des Messopfers gelte, mögen „diejenigen entscheiden, welche von Leiden„schaft frey sind. Werden meine Opfer mit „keinen Messopfern auf der Wage der Billigkeit „abgewogen, so wird sich ohne Zweifel erge„ben, dass die Ruhe und Sicherheit so vieler „Völker meinen Opfern, nicht den Deinigen „zuerkannt werden müssen. So ist es, frem„des Verdienst wird in unsern Tagen selten „gewürdiget; jeder erhebt nur das seinige und „gefällt sich in der Herzählung, wie oft er „an Sabbathtagen fastet, wie viel Almosen er „ausspendet. Inzwischen sehe ich in meinen „eigenen Busen, meine Angelegenheiten im „Stillen treibend, das Treiben Anderer nicht „verkleinernd, ganz zufrieden, dass mein Pfund „in dieser schweren Zeit nicht vergraben liege, „und in seiner Art dem Vaterlande eben so „viel Nutzen schaffe, als das Pfund jedes An„dern". Das Weitere sind aufrichtige Äusserungen seiner heissen Sehnsucht nach Befreyung von Staatsgeschäften, um welche er den König schon so oft und so dringend doch immer vergeblich gebethen hatte a).

Das freundschaftliche Verhältniss zwischen beiden Bischöfen und ihre gegenseitige Achtung blieb, ungeachtet dieses Briefwechsels, unverletzt und ungeschwächt; denn Beyde standen auf gleicher Höhe des Geistes, Beyder Wille war redlich und ihre Absicht war auf ein und dasselbe Ziel gerichtet. Im Jahre darauf, *J. C. 1560. 5. Decbr.*

a) Georg. Dráskovics Epist. ad Anton. Verantium Zagrab. 8. Octbr. 1568. et Antonii Verantii Epist. ad Georg Dráskovics Viennae 10. Novembr. 1568. ap. *Katona* T. XXV. p. 54 sqq.

als ein vorzügliches Merkmahl angenommen habe;

II. die Bestimmung des Verhältnisses, in welchem jede dieser Kirchen, mehr oder weniger, geeignet ist, ihre Mitglieder in einen innern Widerspruch gegen sich selbst zu setzen, und dadurch zum Protestantismus anzuleiten.

Die Darlegung der erstern wird nur durch die Festhaltung des historischen, die Angabe des letztern nur durch die Auffassung des religiösen Gesichtspunktes möglich, und indem ich bey der Eröffnung jener, oder bey der Anzeige dieses, auf den einen sowohl als auf den andern unverwandt hinsehen werde, fordere ich auch von Ihnen, daß Sie mir auf jeden in seiner Art mit festem Blicke folgen. Vorzüglich aber ermahne ich Sie zur Gerechtigkeit, die Ihnen verbieten wird, mir Absichten anzudichten, die mir ganz fremd sind; oder mich zu etwas zu machen, wofür ich durchaus nicht empfänglich bin. Gegen

Montag nach dem zweyten Advent-Sonntag las Antonius Wránczky, in der Jesuiten-Kirche seine erste Messe, nachdem er sieben
17. *Octbr.* Wochen vorher zum Graner Erzbischof war ernannt worden. Er selbst gab keinen andern Beweggrund an, als die von wichtigen Männern, selbst von dem päpstlichen Nuncius, ihm dargestellte Gefahr, dass ihm in Rom die Bestätigung zum Erzbischofe geradezu verweigert werden dürfte, wenn dort bekannt würde, er hätte als vieljähriger Inhaber der bischöflichen Würde noch nicht eine einzige Messe gelesen [a]). Bevor er noch die päpstliche Bestätigung und das erzbischöfliche Pallium erhalten hatte, er-
J. C. 1571. theilte er am Sonntage Cantate zu Tyrnau
13. *May.* gegen funfzig Candidaten des Priesterthums die Weihen. Sein Bericht davon an den Agramer Bischof Georgius Dráskovics beurkundet zugleich die gottselige Gesinnung, die Herzensdemuth und den heiligen Eifer, womit er sich selbst nunmehr ganz dem Dienste der Kirche weihen wollte [b]).

J. C. 1572. Allein schon im nächsten Jahre wurde ihm
24. *Junii.* von dem Könige das beschwerliche, von dem sieben und achtzigjährigen Greis Paulus Bornemiszsza niedergelegte Reichsstatthalteramt aufgebürdet [c]), ungeachtet er, von Maximilian zum Gutachten über die Wiederbesetzung der wichtigen Stelle aufgefordert, den Agramer, Georg Dráskovics dazu vorge-

---

a) Antonii Verantii Epist. ad Matthiam Gőrög et Nicolaum Thelegdy Viennae 15. Decmbr. 1569. ap. *Katona* T. XXV. p. 58. *b*) Anton. Verantii Epist. ad Georg. Dráskovics. Tyrnavi 27. Maji 1571. ap. *Katona* T. XXV. p. 280. *c*) Maximilian. R. Diplom. ap. *Katona* T. XXV. p. 523.

schlagen und angelegentlichst empfohlen hatte [a]): und gleich darauf wurde ihm auch die Verwaltung der Honter Gespanschaft als Obergespan aufgeladen [b]). So gerecht war seine frühere Klage, dass in jener höchst verderbten Zeit nicht das Kirchenwesen durch den Staat, sondern in verkehrter Ordnung der Staat durch das Kirchenwesen gehalten und vom Untergange gerettet werden müsse. So weit haben es Frechheit und Vermessenheit gebracht, die göttlichen Verordnungen zu leichtsinnig überschreitend. Mögen sie zusehen, die also thun [c])! Wehmüthiger klagte er in seinem letzten Le- J. C. 1573.
bensjahre über die Last der ihn zu Boden drückenden kirchlichen und politischen Geschäfte. Am schwersten fielen ihm die Vertheidigungs-Anstalten der Festung Neuhäusel; sie waren ein bedeutender Theil der Obliegenheiten des Graner Erzbischofes, die ihn nöthigten, für den Besitz beträchtlicher Landgüter und Zehnten die Festungswerke zu vermehren und zu unterhalten, Mannschaft zur Besatzung anzuwerben, auszurüsten, zu verpflegen, Kriegs- und Mundvorrath anzuschaffen. Ohne Nahtheil seiner Kirche und seines Stuhls konnte er sich dieser Last nicht entledigen; ein Burghauptmann aus dem Laienstande würde in der Graner Diöces mit Kirchen, Pfarren und Einkünften eben so gewaltsam, wie Caspar Magócsy in der Erlauer verfahren seyn. Es kränkte ihn tief, dass er sich ganz ausser Stand sah,

---

a) Anton. Verantii Epist. ad Maximilian. R. Viennae 15. Junii 1572. ap. *Eundem* ibid. p. 341. b) Anton. Verantii Epist. ad Maximil. R. Tyrnaviae 27. Decembr. 1572. ap. *Katona* T. XXV. p. 333. c) Anton. Verant. Epist. ad Georg. Dráškovics. ap. *Eundem* ibid. p. 53.

eine Diöcesan-Synode zu versammeln, obgleich sein Sprengel darnach lechzte, wie ein durch zehnjährige Hitze ausgedorreter Acker nach Regengüssen. Noch hatte er mehrere würdige Kirchendiener, welche nach religiöser Synodal-Belehrung Verlangen trugen; aber zugleich Tausende verderbten Sinnes, deren Besserung ihm am Herzen lag. Inzwischen bethete er zu Gott, dass er ihn unterrichte in seinem Gesetze; ihn unterweise und mit göttlichen Waffen zum Kampfe mit dem Bösen ausrüste. Er hoffte Erhörung; da Gott Niemanden, der guten Willens ist, verlässt, von ihm allein gestärkt werden will, und mit ihm Alles zu vermögen, die Zuversicht im Herzen hat [a]).

31. *März.* Montag nach Lätare eröffnete er in Presburg das Statthalterey-Gericht, und die
12. *April.* Dauer der Sitzungen war bis zum Sonntage Jubilate festgesetzt, dann reiste er, nicht ohne einigen Widerwillen, auf Verlangen des Adels von Ober-Ungarn, mit den Beysitzern nach Eperies, um auch daselbst die obwaltenden Rechtshändel zu entscheiden. Dort endigte er
21. *May.* am Fronleichnamsfeste im siebenzigsten Jahre seines Alters seine thaten- und ruhmvolle Laufbahn [b]). Er starb so arm, dass nicht nur sein gesammter Hausrath von einigem Werthe, sondern auch seine Inful und sein Bischofsstab verkauft werden musste, um seine Schulden zu bezahlen. Wenige Tage nach seinem Tode

---

a) Anton. Verant. Epist. ad Georg. Dráskovics. Tyrnav. 6. Januar. 1573. ap. *Eundem* ibid. p. 437. *b*) Ant. Verantii Epist. ad Maximilian. Reg. Posonii. 16. Martii et 20. Martii 1573. ap. *Katona* T. XXV. p. 470 et 466. Timon Epitome. p. 423.

kam Gregorius des XIIIten Bulle nach Ungarn, wodurch auf Maximilians Antrag, der bereits Verklärte zur irdischen Kardinalswürde erhoben werden sollte.

Nur Ungerechtigkeit und sectirender Eifer konnten diesen Ehrwürdigen Bischof unter die Feinde und Verfolger des Evangeliums Jesu Christi und der Auserwählten, die es im gottseligen Herzen trugen und es treu verkündigten, zählen. Für solche Männer hatte er den Erasmus von Rotterdam, Philipp Melanchthon, Johann Honter, Leonard Stöckel, Valentin Wagner, Christian Pomarius und ihres gleichen erkannt und edle Freundschaft mit ihnen unterhalten. Noch kurz vor seinem Ende kränkte es ihn, 12. *May.* dass während seines kurzen Aufenthaltes in Leutschau der achtungswürdige gelehrte Stadtprediger Antonius Plattner, Melanchthons treuer Schüler, ihn nicht begrüsset hatte *); er, der gründliche Gelehrsamkeit zu würdigen verstand, und die Weihe des Geistes auch in den Gegnern seiner Kirche nicht verkannte, empfand es übel, wenn er von ihnen nicht erkannt wurde. Um den Verdacht ungeziemender Verachtung von sich abzulehnen, reiste Plattner mit Christophori, Prediger zu Sperndorf, dem Erzbischofe unverzüglich nach Eperies nach; dort traf er auch schon die Prediger, Thomas Fröhlich, von Kaschau; Benedict Belsius zu Eperies, und Thomas Schnell, von Wal-

---

a) Anton. Verantii Epist. ad Leutschovienses. Leutschoviae 12. Maji 1573. ap. *Klein* Nachrichten von den evangelischen Predigern in Ungarn. Th. I. S. 514.

lendorf; in ihrer Gesellschaft begrüsste er nun den Erzbischof. „Ich habe freylich", sprach Wrànczy, „in Leutschau nicht lange ver„weilet, Du hättest mich aber dennoch besuchen „können, ob wir gleich nicht in allen Stücken „einerley Glaubens sind". Hierauf unterhielt er sich mit den Predigern über ihre kirchliche Verfassung, lobte einiger ihrer berufenen Lehrer gründliche Einsichten in die göttlichen Wahrheiten, sprach sehr liberal und im Geiste des Paulus von der Priesterehe, und bekannte, dass er derselben nicht entgegen wäre, wenn sie seine Kirche genehmigen wollte. Zuletzt entliess er sie mit seinem erzbischöflichen Segen im Frieden [a]). Mit solchen Gesinnungen und Betragen konnte er wohl schwerlich Verfolger echt evangelischer Männer seyn; aber in dem Verhältnisse, als diese von ihm geliebt und geachtet wurden, hasste, verabscheuete, verfolgte er eigennützige Häuchler, aufgeblasene Ignoranten, wüthende Sectirer und rasende Fanatiker, welche das Evangelium des Friedens und der Liebe zu einem Freybrief des Raubes, der Zerstörung und des Trotzes gegen jede rechtmässige Gewalt entheiligten. Mit solchen musste er als Bischof der alten Kirche den Kampf aufnehmen und bestehen.

Er durfte nicht schweigen und dulden,
J. C. 1560. nachdem die Bürger von Jasz-Berény, auf das wiederhergestelite Evangelium sich berufend, den Priester, welcher das geheiligte Abendmahl zu einem Sterbenden trug, gemisshandelt; bald darauf das Franciscaner Kloster in Brand gesteckt, die zur Rettung hinzueilen-

a) Klein l. c.

den Katholiken verspottet, wider die Mönche, Messen und Altäre die gräulichsten Lästerungen ausgestossen hatten [a]). Wenn er demnach, um dergleichen Ausschweifungen des Fanatismus vorzubeugen, unwissende Herolde des neuen Evangeliums, welche der gesetzlichen Ordination ermangelnd, oder sie verachtend, sich lediglich auf die Weihe des heiligen Geistes, durch Händeauflegung von Laien, wie sie selbst, beriefen, aus seiner Diöces verbannte [b]); wenn er das Laienvolk in Kaschau, in Rosenau, in Tyrnau oberhirtlich ermahnte, es sollte das Heil seiner Seele nicht anvertrauen Menschen, welche von Wittenberg ausgegangen, sich bey dem unwissenden, leichtgläubigen, durch betrieglichen Schein leicht zu blendenden Volke eindrängen, auf den Trümmern der Kirche Jesu, die ihrige aufrichten wollen; die apostolischen Überlieferungen, des kirchlichen Alterthumes Gebräuche, Gebethe, Fasten und Abtödtungen der Sinnlichkeit verwerfen; in Lüsten der Unlauterkeit dem Fleische nachwandeln, die Obrigkeiten verachten, und in ihrer Verwegenheit und Selbstgefälligkeit sich nicht scheuen, lästerische Parteyen wider sie anzuzetteln; wenn er die Unerfahrnen warnte vor Leuten, welche hochtrabende, leere Worte reden, durch den Lüsten gefällige Lehrsätze locken und Freyheit versprechen, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind; wenn er

a) Anton. Verantii Epist. ad Maximilian. Reg. Boh. Agriae 20. Januar. 1560. Ejusd Epist. ad Ferdin. Reg. Agriae 14. Octobr. 1560. item Epist. ad Eundem. Agriae 25. Novbr. 1560. ap. *Katona*. Tom. XXIII. p. 351. 366. 370.
b) Anton. Verantii Epist. ad Ferdin. R. Agriae 21. Febr. 1560. ap. *Katon*. T. XXIII. p. 355.

nicht gestattete, dass ganze Haufen der ihm anvertrauten grossen Herde die Sacramente empfingen von unbefugten Laien ohne kirchliche Weihe, ohne bischöfliche Sendung; und sich in der Lehre des Heils unterrichten liessen von Lehrern, die zwar sagten, sie kennen Gott, aber durch ihre Thaten der Zwietracht, des Hasses, der Gewalt ihn verläugneten [a]): was that er durch diess Alles weiter, als wozu sein Beruf, sein Gewissen, die apostolischen Vorschriften und die allgemeine Wohlfahrt ihn verpflichtet hatten? Oder hätte er gleichgültig zusehen sollen, wenn Irregeleitete, wie
J. C. 1562. der Debreczéner Prediger Peter Illosvay aus Verzweiflung an seiner Prädestination, sich selbst aufhängten oder ersäuften? Diess war schon der vierte Fall, seitdem Antonius Wránczy dem Erlauer Bisthume vorstand [b]).

Nachdem er drey Jahre hinter einander, doch immer fruchtlos, über die gewaltsamen Eingriffe in die bischöflichen Rechte und in die kirchlichen Angelegenheiten in Erlau von Seiten des Caspar Mágocsy bey Maximilian sich beschwert hatte, trieb der verwegene Burgbefehlshaber die Frechheit so weit, dass er mit entschiedener Verachtung der Verordnungen Ferdinands, die Kirchen der Katholiken in Erlau theils verschliessen, theils den Bekennern der Augsburger und der Schweizer Confession einräumen liess. Den Priestern

---

a) Antonii Verantii Epist. ad Cassovienses. Agriae 2. Decbr. 1560. — ad Rosenavienses Posonii 12. Febr. 1571. — ad Tyrnavienses. Viennae 19. Decembr. 1571. ap. *Katona* T. XXIII. p. 374. T. XXV. p. 267 et p. 296. b) Anton. Verantii Epist. ad Francisc. Forgács. Agriae 25. August. 1562. ap. *Katona* T. XXIII. p. 655.

ward das Messelesen und die Ausspendung der Sacramente untersagt; auf sein Geheiss oder auf seine Zulassung wurden die Glocken zerschmettert, in der Domkirche und bey Sanct Michael die Altäre niedergerissen, die Reliquien der Heiligen ausgegraben und weggeworfen; die Bilder des Gekreuzigten, der heiligen Jungfrau, des heiligen Joannis zerhauen; die Kirchenbücher zerrissen und zerstreuet, die Kirchenfahne weggenommen, die Predigerkanzel und der Taufstein zerbrochen, das bischöfliche Wappen von dem Bischofsthrone abgeschabet, das Capitelzimmer verrammet, die Katholiken mit ihren Priestern gehasst, gemisshandelt, unter allerley Vorwand ausgeplündert. Und bey dem Allen that der friedsame Bischof Antonius Wránczy nichts Ärgeres, als dass er in tiefster Wehmuth den gräulichen, das Evangelium Jesu schändenden Unfug an den König berichtete a). Er verfolgte nicht; aber unzählige Ausschweifungen dieser Art, von Sectirern und Fanatikern begangen, sättigten die Gemüther der Bischöfe und der wenigen katholischen Magnaten und Herren mit unerschöpflicher Fülle von Bitterkeit, welche in der Folge in die heftigste Verfolgung ausbrach gegen Augsburger und Schweizer Kirchengenossen, die solcher Gräuelthaten sich nie schuldig gemacht hatten. Da ging es denn auch in Ungarn, wie es überall und von jeher in der Regel war, dass die Unschuldigen die Verbrechen der Schuldigen büssen mussten.

Schon der grosse Staatsmann Georg

a) Anton. Verantii Epist. ad Maximilian. Reg. 27. Decembr. 1566. ap. *Katona* T. XXIV. p. 524.

Dráscovics, als Theolog, liberal gesinnet; als Bischof, voll apostolischen Geistes; verfuhr strenger und härter als Wránczy gegen die fanatischen Verbreiter und Bekenner der Wittenberger, Züricher und Genfer Lehre; denn ihre dem Geiste des Evangeliums widerstreitende Frevelthaten in Gross-Szöllös, wo sie unter Anleitung des Franz Perényi, das Franciscaner Kloster ausplünderten und zerstörten, die Mönche theils verjagten, theils todtschlugen; den Leichnam des heiligen Johannes von Capistrano in einen tiefen Brunnen warfen und verschütteten [a]; ihre Frevelthaten, welche sie in Grosswardein an dem Leichnam des heiligen Königs Ladislaus; und die Mordthaten, welche sie eben daselbst im Jahre darauf am Palmsonntage an sämmtlichen Dom-Capitularen, welche das neue Evangelium anzunehmen und zu heirathen sich weigerten, verübet hatten [b]; endlich die von ihnen über die Erlauer Kirche verhängten Leiden, liessen seinen Hass und Eifer wider ihr unchristliches Treiben nimmer mehr erlöschen.

J. C. 1559.

J. C. 1565. 22. *Junii.*

J. C. 1566. 7. *April.*

J. C. 1515. 5. *Febr.* Einem edeln und berühmten, aber verarmten Geschlechte in Croatien entsprossen, wurde Georg Dráskovics unter Obhut und auf Kosten seines mütterlichen Oheims Georgius Martinuzzi in Siebenbürgen erzogen. Den Grund zu seiner künftigen Geistesbildung legte er auf der Cracauer hohen Schule; in Bologna widmete er sich der kirchlichen und bürgerlichen Rechtswissenschaft; dann in

---

a) Istuánffy Libr. XX. p. 287. Szirmay Notitia Comitatus Ugocsiens. p. 97. b) Kereszturv Descriptio Episcopatus et Capituli Magno Varadinensis P. II. p. 39.

Rom als Priester und Propst von Arad der Theologie, und vorzüglich der Kirchengeschichte, in welcher er den Schlüssel zu dem Geiste und der Bedeutung aller grossen Völker- und Staatenbegebenheiten zu finden nicht unrichtig glaubte. Mit viel umfassenden Kenntnissen bezeichnet, kam er in seinem sieben und dreyssigsten Jahre nach Wien an Ferdinands Hoflager. Von dem Könige erkannt, gewürdiget und geachtet, erhielt er die Jaszoer Prämonstratenser Propstey, worauf er den Kirchensatzungen gemäss, der Arader Propstey entsagte. Auf des Graner Erzbischofs Oláhy Empfehlung ernannte ihn der König in demselben Jahre noch zu seinem Secretair. Auf dem Augsburger Reichstag verlieh ihm der König, den er dahin begleitet hatte, die Presburger Grosspropstey mit dem Befehl, die Jaszoer Pfründe bis auf weitere Verordnung beyzubehalten. Als apostolischer Proto-Notarius und königlicher Rath diente er dem Könige zugleich als Beichtvater, und nachdem der Fünfkirchner Bischof Antonius Wránczy zur Belohnung seiner mühseligen ersten Gesandtschaft an die Pforte das Erlauer Bisthum erhalten hatte, wurde Georgius Dráskovics von dem Könige zum Bischofe von Fünfkirchen ernannt; doch erst im dritten Jahre nach der Ernennung, von Pius dem IV. bestätiget mit der, aus eigenem Antriebe verliehenen Befugniss, so lange er dem Fünfkirchner Bisthume vorstehen würde, die Propsteyen Jaszó und Presburg beyzubehalten.

J. C. 1551. J. C. 1553. J. C. 1555. J. C. 1557. J. C. 1560. 17. Julius.

Schon früher hatte er einen Hirtenbrief voll apostolischen Geistes, wie seine Zeit ihn eingeben und fassen konnte, zur Erweckung und

J. C. 1559.

Jenes verwahre Sie noch meine Betheurung, daß ich in dem ganzen Umfange alles Kirchenthumes nichts anders will und nichts sehnlicher wünsche, als daß jeder meiner religionslosen Brüder, in eben der Kirche, welche ihn aufgenommen hat, entweder recht consequenter Katholik, oder recht freyer Lutheraner, oder recht strenger Calvinist werde, und es so lange bleibe, bis ihn die heilige Macht des Protestantismus zur Würde des religiösen Christen erheben wird: gegen dieses schütze mich bey Ihnen die Frechheit Anderer, die meine Briefe an Sie lesen, und nicht werden unterlassen können, in mir einen heimlichen Abgesandten der Propaganda zu argwöhnen, oder einen versteckten Jesuiten zu riechen. Scheine ich Ihnen bey der katholischen Kirche zu lange zu verweilen, so entschuldigen Sie mich mit dem Geständniß eines von den berühmtesten evangelischen Theologen unserer Zeit, welcher wünscht: „daß von die„ser Kirche eine wahrere Kenntniß allgemei-

Erbauung seines Clerus und Volkes erlassen; jetzt lieferte er ihnen des gottseligen Vincen-
1 C. 1561. tius von Lerins Ermahnungsschrift aus dem fünften Jahrhundert, in Ungrische Sprache von ihm übersetzt, in die Hände; wahrlich der heilsamste Dienst, den er unbefangenen, die Wahrheit redlich suchenden Seelen leistete, welche mit ihm glaubten, die heiligen Justinus, Cyprianus, Irenaeus, Clemens, Origenes, Joannes Chrysostomus und Augustinus müssten die heilige Schrift und die apostolischen Überlieferungen vor vierzehn, bis eilfhundert Jahren, reiner, als die unberufenen und ungeweihten Jünger Luthers und Calvins in neuester Zeit, in ihr gottseliges Gemüth aufgenommen und richtiger verstanden haben. Das Wesentliche der Schrift des Vincentius beruhet auf den Grundsatz: dass man sich bey Streitigkeiten über die christliche Lehre sowohl an die Aussprüche der heiligen Schrift, als auch an die Überlieferung der rechtgläubigen Kirche halten müsse. Die heilige Schrift, in sich vollkommen und unerschöpflich, sey, in Bezug auf den menschlichen Verstand, für sich allein nicht zureichend, weil sie so verschiedentlich erkläret werde und jeder Sectirer glaube, dass er sie auf seiner Seite habe; darum müsse die rechtgläubige Kirche bey jeder Dunkelheit oder Zweydeutigkeit uns von dem wahren Sinne der heiligen Schrift belehren, und in der Kirche selbst müsse man dasjenige annehmen, was von Alters her, was allenthalben, und was von Allen geglaubt worden ist. Eine Wahrheit, welcher bey richtigem Begriffe von dem Wesen und der Richtung der Kirche Jesu,

und bey Folgerichtigkeit im Denken niemand widersprechen kann. Ohne Zweifel hat Dráskovics, durch Verbreitung dieser Schrift viele Gläubigen in Ungarn in treuer Anhänglichkeit an seine Kirche erhalten a).

Nachdem Antonius Wránczy die Sen- *J. C. 1562.*
dung zur Trienter Synode abgelehnet hatte, *1 Januar.*
ernannte Ferdinand, als König von Ungarn, den Fünfkirchner Bischof zu seinem Bothschafter und Stellvertreter; als Römischer Kaiser, sandte er den jüngst ernannten Prager Erzbischof Antonius Bruss von Müglitz und den Statthalter von Ober-Österreich Herrn Sigmund von Thunn. Beyden befahl er Vereinigung und gemeinschaftliche Berathung bey allen Angelegenheiten mit Georgius Dráskovics, dem sie auch als dem gewandtesten Geschäftsmanne die jedesmahlige Berichterstattung an seine Majestät überlassen sollten. Dráskovics kam mit seinem Geheimschreiber Stephanus Mathissy, Fünfkirchner Domherrn, am Tage der Wiedereröffnung des *13. Janr.*
Conciliums zu Trient an, und blieb daselbst bis zum Schlusse, Ein Jahr zehn Monathe *J. C. 1563.*
sechzehn Tage, für welche Zeit zu seiner Ver- *3. Decbr.*
pflegung der König sechstausend achthundert Rhein. Gulden angewiesen hatte. Von seinem Ansehen und Einfluss, von seiner Wirksamkeit und seinen Verhandlungen in dem Concilio soll weiter unten erzählet werden.

Noch kämpfte er in Trient für Wahrheit *4. Septbr.*
und Recht, für Reformation und Zucht, als ihn der König zum Bischofe vom Agram er-

a) Koller Hist. Episcopat. QEcclesiens. Tom. VI. p. 1—S. 50. 64.

nannte. Da war er nun mit ganzer Seele seiner Herde wachsamer, treuer, erleuchteter Hirt. Er, der vertraut mit dem Geiste des Evangeliums und der Kirche Jesu, die gerechteste Ursache hatte zur Unzufriedenheit über alles, was weltkluge Miethlinge, ihre priesterliche Weihe entheiligend, in dem Concilio erschlichen, zurückgewiesen, hintertrieben hatten, verkannte doch nicht das Gute, was daselbst durch die Macht des göttlichen Geistes, in Betreff der folgerichtigen Glaubenslehre, der Sitten und der Zucht, auch gegen den bösen Willen päpstlicher Hofdiener war durchgesetzt worden; und drang mit unerschütterlichem Eifer auf die Anerkennung der Trienter Glaubenserklärungen und auf Beobachtung der Sitten - und Zuchtverordnungen, so weit sie mit den Freyheiten des Reiches und der Agramer Kirche sich vereinigen liessen. Selbst von den Ständen Slawoniens wurde auf seine belehrenden Vorstellungen das Concilium unbedingt angenommen. Mehrmahls besuchte er sämmtliche Pfarreyen seiner Diöces, predigte, sowohl in der Cathedral - Kirche, als auf Visitationen in den Landkirchen gewöhnlich in eigener Person das Evangelium im Geiste der alten Kirchenväter; und erklärte dem Volke die den alten Glauben genauer bestimmenden Entscheidungen der Väter von Trient. Ganz auf seine Kosten errichtete er in Agram eine Pflanzschule für das Priesterthum und Volksschulen, welche er mit tüchtigen Lehrern aus seiner Clerisey besetzte. Der weit sich verbreitende Ruf seiner oberhirtlichen Thätigkeit bewog den Pius den V. gottseligen Papst, durch ein apostolisches Sendschreiben ihn zu Allem

dem zu ermahnen, was er, selbst nach dem päpstlichen Zeugnisse bereits war; in der Heiligkeit seines Wandels, seiner Clerisey und seinem Volke Regel und Richtschnur, der Lasterhaften Schreck, der Tugendhaften Freund, der Armen Vater, der Unterdrückten Beschützer, den Irrlehrern Verfolger, den im Glauben Verirrten Retter a). J. C. 1569. 9. August.

Dadurch mächtiger angefeuert, versammelte er nach abermahliger Visitation seines Sprengels zu völliger Wiederherstellung der Kirchenzucht zwey Mahl die Diöcesan-Synode; die letztere schon mit dem Titel eines Kolotser Erzbischofs beehret: die Synodal-Statuten gediegenen Gehaltes, liess er auf seine Kosten drucken und vertheilen. 1570. 1577.

Dem Domherrn Georgius Trulya, der ungeachtet derselben sich heimlich verheirathet und gegen des Bischofs Ermahnungen, die Gattin zu entlassen sich geweigert hatte, entzog er die kirchlichen Pfründen und verwies ihn aus der Diöces. Die Pfründner, Ladislaw Kerhen und Georg Ivanchich, derselben Vergehung schuldig, nahm er zur Busse an; und an Franciscus Filipovich, Propst von Chasma, welcher in türkischer Gefangenschaft durch grausame Behandlungen niedergedrückt, seiner Auslösung schon nahe, zu Mohammeds Lehre sich bekannt hatte, stellte er ein schreckliches Beyspiel auf. Er liess den über ihn verhängten Bann in allen Pfarrkirchen der Diöces öffentlich vermelden; seines Wohnhauses Thüren und Fenster zerbrechen; die Wände von

a) Pii V. P. Breve apost. ad Georg. Episc. Zagrab. ap. Kerchelich Hist. Eccl. Zagrabiens. p. 244.

Innen und von Aussen schwarz anstreichen; den vorgefundenen Hausrath durch die Hände des Scharfrichters verbrennen; zwey von ihm gepflanzte Weingärten völlig ausrotten. Selbst die von dem Abtrünnigen besessenen Domherrnpfründe hob er für immer auf, und wies die Einkünfte derselben dem jedesmahligen Organisten der Agramer Cathedral-Kirche an. In folgerichtiger Verbindung mit dieser Strenge stand sein wachsamer Eifer, womit er das Römische Kirchenwesen in Slawonien rein und unvermischt erhielt, und verhinderte, dass nie ein Bekenner der Augsburger oder Schweizer Confession in Slawonien zu Gütern, Würden, Ämtern und Diensten gelangen konnte. Diess ward in der Folge allgemeines Landesgesetz [a]).

Bey strengster und gewissenhaftester Erfüllung aller bischöflichen Pflichten, verwaltete er dennoch in der ihm aufgedrungenen Ban-Würde auch die Rechts-, Krieges- und bürgerlichen Angelegenheiten Slawoniens zu allgemeiner Zufriedenheit und zur Wohlfahrt des Lan-
1566-1578. des durch volle zwölf Jahre, bis Rudolph ihn zum Raaber Bischof und zum Reichskanzler ernannte. Vergeblich drangen, der König sowohl, als Clerus und Volk in ihn, die Verwaltung des Agramer Bisthumes beyzubehalten; er blieb fest in seiner Anhänglichkeit an die Kirchensatzungen, die den Besitz zweyer Bisthümer verbiethen. Im ersten Jahre nach seiner Versetzung versammelte er zu Stein am Anger die Diöcesan-Synode und lud auch einige Jesuiten, die noch keinen festen Wohnplatz in Ungarn hatten, aus Öster-

a) Kerchelich. Hist. Eccl. Zagrab. p. 243–251.

reich dahin, um die Synodalen durch Predigten zu erbauen und eine Volksschule einzurichten. Diese Ordensleute standen in grosser Achtung bey dem Bischofe, der sie als unentbehrliche, durch Gottes Vorsehung erweckte Kämpfer wider die anmassenden Gegner des Römischen Kirchenwesens betrachtete; wie viel sie in der Folge, von dem Geiste ihres Stifters abgefallen, durch den Eifer der Leidenschaft und durch ihre gemächliche Sittenlehre verderben würden, hatte Dráskovics weniger, als Antonius Wránczy und Nicolaus Telegdy, vorhergesehen. Der grosse Papst Sixtus der V. erhob den grossen Bischof zur Cardinals-Würde; und Mittwoch vor Esto mihi empfing dieser zu Wien in der Augustiner Kirche unter feyerlichem Hochamte aus den Händen des Wiener Bischofs den rothen Hut. Bey dem Gastmahle, dem auch die Erzherzoge Ernest, Matthias und Maximilian, des Königs Brüder beywohnten, gewann er deren Bereitwilligkeit, die Vergabung der so eben erledigten Thuróczer Propstey an die Jesuiten bey Rudolph zu bewirken. Ihre Verwendung hatte den erwünschten Erfolg zu grosser Freude des Cardinals, folgenreicher Unzufriedenheit der Ungrischen Stände, und vielen Sorgen der verhassten Ordensmänner.

J. C. 1585. 18. *Decbr.*

J. C. 1586. 13. *Febr.*

19. *May*

Im folgenden Jahre berief Sixtus den ehrwürdigen Greis nach Rom. Drá'skovics schickte sich an, dem Rufe zu gehorchen, aber unter den Vorbereitungen zur beschwerlichen Reise, ward er am Sonnabend vor Exsurge von dem ewigen Oberhaupte der Kirche Gottes, dem er durch zwey und siebzig Jahre

J. C. 1587. 31. *Jan.*

treu gedienet hatte, abgerufen [a]). Zwey und zwanzig Jahre früher war ihm eben dahin der ehrwürdige Oberpriester, dem er im Kolotser erzbischöflichen Titel und im Raaber Bisthume gefolgt war, vorangegangen; Paulus Gregoriánczy, Doctor des Kirchenrechtes, in vaterländischen Rechten gründlich bewandert, Gelehrter von vielsinniger Bildung, und was mehr als diess Alles ist, rechtschaffener, freymüthiger, gottesfürchtiger Priester, vom Könige
J. C. 1548. Ferdinand zum Fünfkirchner Bischof ernannt, und damit er nothdürftig leben konnte, von dem Raaber Bischof und Presburger Grosspropst, mit einem Canonicat an der Domkirche in Presburg versorgt [b]).

Nachdem er die ihm übertragene Gesandtschaft an die Fürsten Italiens und den Papst Julius den III. zu des Königs Zufriedenheit
J. C. 1550. verrichtet hatte, wurde er zum Agramer Bisthume, schon ziemlich bejahrt, von dem bereits sechs und vierzigjährigen Antonius Wránczy, Vater genannt; befördert, und den Siebenmännern, welche die Verordnungen der Könige und des Reiches in ein allgemeines Landrecht zusammenfassen und ordnen sollten, beygesellet. Als Julius der III., von dem Kaiser und den Königen gedränget, das unter Paulus dem III. aus Reformationsscheu un-
J. C. 1551. terbrochene Concilium zu Trient wieder er-
1. *May.* öffnen liess, ging Paulus Gregoriánczy mit dem Wiener Bischof Friedrich Nausea als bevollmächtigter Bothschafter des Königs

---

a) Katona Histor. Colocens. Ecclesiae. P. II. p. 38—55. Kerchelich. Hist. Eccl. Zagrab. p. 256. *b*) Koller Histor. Episcopat. QEccles. T. V. p. 315 sqq.

Ferdinand dahin. Was er dort von der zehnten bis zur vierzehnten Sitzung gehört und gesehen hatte, gewährte ihm weder Freude noch Erbauung; und der Erkenntniss von den Künsten, wodurch die gefügigen Diener des Papstes den Eifer der Bischöfe für eine gründliche Kirchenreform erstickten, hätte er gern entbehret. Dennoch liess er sich mit dem Churfürsten von Köln und mit dem Naumburger Bischof Julius Pflug nach der vierzehnten Sitzung zu der Generalcongregation beordern, in welcher die Theologen über die Artikel vom Messopfer, von dem Genusse des Kelches und von der Communion der Kinder berathschlagen sollten. In der sechzehnten Sitzung wurde auf des Papstes geheimen Befehl, die Fortsetzung des Conciliums, unter dem Vorwande kriegerischer Unruhen und der Gemüthserbitterung unter den Bischöfen, auf zwey Jahre ausgesetzt. Zwölf Bischöfe Spaniens, die kaiserlichen Bothschafter und Gregoriánczy protestirten gegen den unerwarteten Aufschub; allein der päpstliche Nuncius Prighini als Präses wünschte den Vätern gute Nacht, zog mit den Italischen Bischöfen ab, und die protestirenden Bischöfe und Bothschafter mussten heimkehren.

1. *Sept.* — 25. *Nov.* *J. C.* 1552. 28. *April.*

Im Jahre darauf ernannte ihn Ferdinand zum Bischofe von Raab, und mehrere Monathe vor seinem Ende, verlieh ihm Maximilian auch den Titel des von Osmanen ganz besetzten Kolotser Erzbisthumes. Der Montag nach Lucae war seines geschäftigen Lebens letzter Tag a).

J. C. 1553. *J. C.* 1565. 21. *Octbr.*

a) Kercheliich Hist. Eccl. Zagrab. p. 228 sqq. Katona. Hist. Coloc. Eccl. P. II. p. 54 sqq.

Stanislaus Várallyi, am Hoflager des Gegenkönigs Johann Zápolya zum Geschäftsmanne gebildet, und von demselben mit der Stuhlweissenburger Grosspropstey belohnet, bewies seinem Beförderer bis zu dessen Tode seine treue Anhänglichkeit durch wichtige Dienste und Aufopferungen. Nachdem er ihm aber bey seiner Bestattung in der Gruft der
J. C. 1540. Könige das Todtenamt gefeyert, und Georgius Martinuzzi das Vaterland an Solej-
J. C. 1541. man verrathen hatte, unterwarf sich Stanis-
20. *Octbr.* laus mit der königlichen Krönungsstadt dem rechtmässigen Könige Ferdinand, von dem er bald darauf zum Bischofe von Fünfkirchen ernannt wurde. Nach Einem Jahre und neun Monathen fiel die bischöfliche Stadt und die
J. C. 1543. ganze Diöces unter des Sultans Bothmässigkeit,
20. *Julius.* weil früher der dringendesten Vorstellungen und Bitten des Bischofs um Hülfe von dem Wiener Cabinet und Hofkriegsrathe nicht war geachtet worden; und nachdem der Bischof all sein mühsam erworbenes Vermögen zu Vertheidigungsanstalten der Stadt erschöpft hatte, am Tage der Gefahr die Burghauptleute und Rottenführer die ersten, ihnen nach die Bürger, Mönche und Nonnen die Flucht ergriffen; die Stadt, ihre Kirchen, und ihren Oberhirten im Stiche liessen. Er folgte der harten Nothwendigkeit der letzte, nichts rettend als sein Leben, aller Gaben des Glückes entblösst, nur noch an Geist und echter Gottseligkeit reich. So kam er in seine Vaterstadt Zeben in der
J. C. 1544. Saroser Gespanschaft und erhielt die Lectorat-Pfründe bey dem Zipser Dom-Capitel; zu
J. C. 1545. Anfang des folgenden Jahres eben daselbst die
14. *Januar.* Grosspropstey; und erst in diesem Wirkungs-

kreise wird uns seine religiöse Gesinnung bekannt.

Mittwoch vor Judica wurde er in dem 19. *März.*
Capitel von dem Leutschauer Magistrat und von den Pfarrern Georg Müller und Bartholomäus Bogner, Nahmens der Zipser Prediger-Brüderschaft, deren grösster Theil schon vor drey Jahren die Augsburger Confession angenommen hatte, ohne der Römischen Kirche abzusagen, empfangen. Aus seiner ersten Unterredung mit ihnen, erkannten sie sogleich, wess Geistes er sey. Er sprach mit Licht, Wärme und Salbung von der reinen Lehre des Evangeliums, und von den überflüssigen, auf Mönchserfindungen, nicht auf die heilige Schrift und apostolische Überlieferung gegründeten Kirchencerimonien. Diese versprach er abzuschaffen, doch nicht plötzlich, und mit reiflicher Überlegung. Um das heilsame Werk zu begründen, berief er am Sonn- 10. *May.*
tage Rogate sämmtliche Pfarrer, Pfründner und Priester seines Sprengels zu einer Synode auf den Sonntag nach der Octave des Fron- 14 *Junius.*
leichnams-Festes und durch die darauf folgenden Tage in der Zipser Domkirche. Da sollte durch heilsame Ermahnungen und canonische Synodalsatzungen der Gottlosigkeit gesteuert, die Tugend befördert, Ausschweifungen begegnet, eine ordentliche Richtschnur der Zucht und Gerechtigkeit aufgestellt, der kirchliche Zustand und die Beamten der Kirche reformieret werden.

In welchem Geiste, und mit welchem Nachdrucke diess geschehen sey, ist unbekannt, weil die Synodalsatzungen noch irgendwo verborgen liegen, oder untergegangen sind. Es

„ner, oder eine allgemeiner wahre Kenntniß „verbreitet werde; denn bis jetzt," fürchtet er, „ist es gewiß diejenige, die man unter den „Seinigen und in seiner Kirche unter allen „am wenigsten kennt *)."

Um die Consequenz, als ein eigenthümliches und vorzügliches Merkmahl der katholischen Kirche auszumitteln, muß der Untersuchung hierüber ein durchaus bestimmter Begriff des Katholicismus zum Grunde gelegt werden; und Sie wagen nichts, wenn Sie sich darin mit mir einigen, daß alles, was nicht einen constitutiven Theil des dogmatischen Lehrbegriffs, des allgemeinen Cultus und der überall eingeführten Disciplin ausmacht, in den reinen Begriff des Katholicismus schlechterdings nicht, ohne entweder Ignoranz, oder böse Gesinnung zu verrathen, aufgenommen werden dürfe.

*) Plank's Abriß einer historischen und vergleichenden Darstellung der dogmatischen Systeme ꝛc. Göttingen 8. 1804. Seite 60.

lässt sich nicht einmahl für gewiss annehmen, dass die Synode wirklich zu Stande kam; so viel ist urkundlich ausgemittelt, dass Georg
6. *Junius.* Müller noch acht Tage vor der ausgeschriebenen Tagsatzung dem Bischofe gerathen habe, die Versammlung bis zum Winter auszusetzen, um die wichtigen Unterhandlungen zweckmässiger vorzubereiten. Aber ganz unhaltbar ist der Schluss, dass Stanislaus Várallyi im Herzen dem Lutherthume ergeben war, weil er Kirchenceremonien, die in der heiligen Schrift keinen Grund hatten, abschaffen wollte a). Der Bischof konnte, wie jeder echt religiöse Mensch, wie Erasmus von Rotterdam, wie selbst Georg Müller und Bartholomäus Bogner, welche bey aller Anhänglichkeit an die Augsburger Confession, noch Messe lasen, und mit ihrem Bischofe in kirchlicher Einigkeit beharrten; das Werk des göttlichen Geistes in der Reformation von Luthers menschlichen Verirrungen und von seiner Anhänger leidenschaftlichem zerstörenden Treiben unterscheiden, erkennen, verehren, ja sogar im Geiste des Friedens, der Eintracht und Liebe befördern helfen, ohne die Inconsequenzen des dogmatischen Lehrbegriffes, in welche den frommen Luther unmässiger Eifer verwickelt hatte, anzunehmen, oder in den sectirenden Fanatismus seiner viel zu verständigen
J. C. 1548. Anhänger zu verfallen. Stanislaus starb im
20. *April.* vierten Jahre seiner oberhirtlichen, das Gute

---

a) Centuria Diplomatum et Epistolarum Thurzonianarum opera et studio Martini Lautseck collecta, Notis et observationibus suis illustrata ap. Engel Gesch. des Ungr. Reiches Thl. II. p. 75. not. o).

weder hindernden noch verfolgenden Verwaltung a).

Joannes Kutassy, wohlgerathener Schüler der Jesuiten in Wien, im zwanzigsten Jahre seines Alters Rector der erzbischöflichen J. C. 1572.
Schule in Tyrnau, von Antonius Wránczy seiner Bescheidenheit und Sittenreinheit wegen geliebt b), in seinem fünf und zwanzigsten Jahre zum Priester geweihet; wurde von dem Fünf- J. C. 1580.
kirchner Bischof und des Graner Erzbisthumes Verweser, Nicolaus Telegdy, zur Belohnung seiner Verdienste als Schulmann, zum Graner Domherrn und Grosspropst befördert; nach dem Hintritte seines Wohlthäters von Rudolf zum Bischofe von Fünfkirchen, und J. C. 1587.
so wie jener zum Verweser des Graner Erz- 3. Octbr.
bisthumes ernannt; im fünften Jahre darauf J. C. 1592.
zum Bischofe von Raab und Reichskanzler; nach drey Jahren zum Kolotser, und im fünf und vierzigsten Jahre seines Alters zum J. C. 1597.
Graner Erzbischof und königlichen Statthalter erhoben. Sein ganzes Leben, welches er im vierten Jahre nach seiner Erhebung schloss, war J. C. 1601.
treue Darstellung der Ermahnung, womit er vor neun und zwanzig Jahren in das erzbischöfliche Schul-Rectorat zu Tyrnau war eingesetzt worden; nach Anton Wránczy's Anweisung sollte er seine Sitten bewahren, der sokratischen Lehre gemäss, sich selbst immer gleich bleiben, und seinen Gesinnungen keine andere Richtung als stäts zum Bessern geben c).

---

b) Koller Histor. Episc. QEccles. T. V. p. 279. 303—314.
b) Anton. Verant. Epist. ad Nicol. Telegdy Posonii 2. Decmbr. 1572. ap. *Katona* T. XXV. p. 369. c) Koller Hist. Episcopat. QEccl. T. VI. p. 317 sqq. Katona Hist. Colocens. Eccles. P. II. p. 55.

Sein Vorfahr im Besitze des Fünfkirchner Bischofstitels, Nicolaus Telegdy, von Nicolaus Oláhy und von Antonius Wránczy geachteter Mann, von dem erstern zum Schullehrer, Graner Domherrn und Stadtpfarrer zu Tyrnau; von dem letztern zum Grosspropst und erzbischöflichen Vicarius befördert, war des katholischen Kirchenwesens eifriger Verfechter; nur den Jesuiten, aller Kirchen-Reform, die den Anmassungen der Römischen Curia und den einträglichen Mönchserfindungen widerstrebte, rüstigen Feinden abhold; wesswegen er auch ihre Schule aus dem
J. C. 1579. Pfarrhause wegwies [a]). Im vier und zwan-
6. *Febr.* zigsten Jahre seines Alters ernannte ihn König Rudolph zum Bischofe von Fünfkirchen und drey Jahre darauf zum Verweser des Graner Erzbisthumes, wodurch er genöthiget war, in Tyrnau wohnhaft zu bleiben, um so mehr als die ganze Fünfkirchner Diöces unter Türkischer Bothmässigkeit stand, und die Römischen Kirchengenossen mehr unter den Verfolgungen der Augsburger und Genfer Evangelisten, als unter der Gewalt der Moslemen seufzten [b]). Doch leistete ihnen und ihren bedrängten Seelenpflegern seine oberhirtliche Sorgfalt einen
J. C. 1588. wichtigen Dienst durch eine von ihm gereinigte und geordnete kirchliche Agenda; genaue Vorschriften für die Ausspendung der Sacramente und andere Patoralhandlungen, zweckmässige Erklärungen der kirchlichen Ceremo-

---

a) Timon Epitome p. 187. *b*) Stephani QEcclesiensis, Michaelis Bicsérdiensis et Georgii Berfosdiensis Plebanorum litterae ad Gregorium XIII. P. de Statu Ecclesiae intra Danubium et Dravum 1581. die 18. August. ap. *Koller* T. V. p. 336.

nien, und erbauliche Anreden an die Pfarrgenossen enthaltend: und durch drey starke Quartbände von ihm verfasster Auslegung aller Sonn- und Festtags-Evangelien; im Ganzen zweyhundert vier und achtzig Druckbogen, auf seine Kosten gedruckt, und unentgeldlich vertheilt. Von seinem Verdienste um die vaterländische Gesetzsammlung ist schon oben Meldung geschehen [a]). Diess Alles leistete er neben den mannichfaltigen und überhäuften Geschäften seines Verweseramtes in Frist von acht Jahren; wahrlich, ein Meister in der Kunst Zeit zu gewinnen, wie jeder apostolische Bischof es seyn soll. Im Ein und funfzigsten Jahre seines Lebens, Dinstag nach Misericordias ward er abgerufen zur Ernte dessen, was er in der Zeit auf den Geist gesäet hatte; zum ewigen Leben [b]). J. C. 1586. 22. April.

Schon zu oft und zu kühn hatten Anhänger der Augsburger Confession, deren Auge nicht einfältig, deren Herz nicht rein, ihre Überzeugung nicht wahrhaft, ihr Bekenntniss nicht aufrichtig war, durch Anmassungen und Gewaltthaten die Römischen Kirchengenossen und ihre Clerisey zur Erbitterung wider sich aufgereitzt, als Martinus Pethe von Hetes dem Priesterdienste sich widmete, und zu höhern Kirchenämtern befördert, sich den Antrieben seines Bekehrungseifers überliess. In seinem acht und zwanzigsten Jahre schon Bischof von Sirmien, erhielt er sechs Monathe darauf das Wäczner, nach fünfthalb Jahren das Grosswardeiner Bisthum mit den Prope- In J. C. 1582. 21. Febr.

a) Seite 178. b) Koller Histor. Episcopat. QEccl. T. VI. p. 319 sqq.

J. C. 1587. teyen Zips und Jászo. Nach Verlauf einiger
13. *Augst.* Jahre verlieh ihm der König das Raaber Bis-
thum und den Kolotser erzbischöflichen Titel,
J. C. 1598. doch sein gewöhnlicher Wohnsitz blieb die
16. *April.* Zipser Propstey, in deren Gebieth ihm die
Ernte nicht nur gross, sondern auch gewiss
schien; und der Arbeiter, wie er sie wünschte,
wenig waren.

Damahls hatte der unmässige Secten-Eifer, der nur die Schale, die äussere Gestalt, das Zeichen der Dinge sieht und dagegen wüthet, weil er für den Kern, den Geist und die Bedeutung der Dinge blind ist; bereits vor vierzig Jahren, nachdem Lorenz Quendel, der Pedanterey der Zeit gemäss, Serpilius genannt, Melanchthons geliebter Schüler, doch der gemässigten frommen Gesinnung des Leh-
J. C. 1545. rers ermangelnd, die Pfarre in seiner Vaterstadt Bela von dem Grosspropst Stanislaus Várallyi erhalten hatte, im Zipser Lande vieler katholischen Kirchen sich bemächtiget, die katholischen Seelenpfleger, würdige und unwürdige, vertrieben, Bilder und Altäre zerstört, fünf Sacramente, die Messe, Processionen und Wallfahrten abgeschafft. Die Brüderschaft der vier und zwanzig königlichen Pastoren, der Quendel durch fünf Jahre als Senior vorgestanden hatte, war seinem stürmenden Eifer gefolgt [a]); und entscheidend war seine Einwirkung auf das feyerliche Glaubensbe-
J. C. 1569 kenntniss, welches dieselbe zur Beurkundung ihrer evangelischen Rechtgläubigkeit aufgesetzt hatte [b]). Der damahlige Zipser Grosspropst,

---

a) Wagner Analecta Scepusii P. II. p. 291. Klein Nachrichten. Th. I. S. 326. *b*) Wagner l. c. p. 261. Klein l. c.

früher Csánader, dann Grosswardeiner Bischof, Gregorius Bornemiszsza verdammte und verfolgte sie nicht; nur sollten die Pastoren, dem königlichen Verbothe zu Folge, Sacramentarier, Arianer und ihres Gleichen weder hören, noch beschirmen, noch ihre Schriften lesen, bey Güterverlust und Lebensstrafe. Sie sollten mit der heiligen allgemeinen Kirche einerley Sinnes seyn in dem Bekenntniss des Glaubens an die Dreyeinigkeit, wie die heiligen Väter und das Alterthum es angenommen und bekannt haben, nach den Glaubensformeln der Apostel und der Synoden zu Nicäa, Ephesus, Chalcedon und Constantinopel. Er begegnete ihnen mit Achtung und Liebe, und genehmigte in einer Versammlung sämmtlicher Pastoren, dass die hier und da abgeschafften oder veränderten kirchlichen Ceremonien abgethan blieben. Er erlaubte ihnen die Einführung der Wittenberger Kirchenordnung und versagte auch den Weihen, welche sie zu Brieg in Schlesien empfangen hatten, seine Anerkennung nicht a).

Nach seinem Tode blieb die Grosspropstey bis in das vierte Jahr erlediget. Sein Nachfolger Martinus Pethe war härtern Sinnes wider die im Zipserlande sich ausbreitende Reformation, zum Widerstande aufgereitzt, durch die Anmassungen und Machtsprüche, welche Alexius Thurzo, der Wittenberger Reformation, so weit sie einträglich war, eifriger Anhänger, über die J. C. 1583.

a) Anton Plattner Epistola ad Thurzones Leibiciae 1. Octbr. 1582. ap. *Engel* Geschichte des Ungrischen Reiches. Thl. II. S. 86.

Rechte, Besitzungen und Einkünfte der Gross-
J. C. 1602. propstey sich erlaubt hatte. Zum Statthalter
5. März. des Reiches ernannt, wirkte sich Martinus
J. C. 1604. vom Könige Rudolph und von Sigmund
3. Septbr. dem III., Könige von Pohlen offenen Befehl
u. 10. Oct. und Vollmacht aus, im Zipserlande und in dem übrigen Ober-Ungarn, den Augsburger und Genfer Confessionsgenossen die geraubten katholischen Kirchen wegzunehmen, ihre Pastoren wegzujagen und mit katholischen Pfarrern zu besetzen. Schon im vorigen Jahre war auf seinen Antrieb und unter seiner Mitwirkung die uralte Stadtkirche zu Sanct Elisabeth in Kaschau den Genfer Kirchengenossen mit bewaffneter Gewalt weggenommen, und dem Erlauer Bischof, Stephanus Szuhay wieder eingeräumt worden; jetzt wurde des Pohlnischen Königs offener Brief, den an die Krone Pohlens verpfändeten dreyzehn Zipser Städten vorgelegt; da erhielt der Bischof zur Antwort: „sie seyen entschlossen, dem Antichrist muthig zu widerstehen; auf Worte würden sie mit Worten antworten; Gewalt mit Gewalt zurücktreiben, und ihr Blut um Christi
5. Septbr. Nahmens willen vergiessen. Sonntag vor Mariä Geburt wollte er sich der Kirche zu Szepes-Várallya bemächtigen; wurde aber mit Schimpf
8. Octbr. und Spott zurückgewiesen. Freytag vor Dionysii verbannte er die Lutherischen Prediger aus Leutschau, und verkündigte dem Magistrat des Königs Befehl, die den Katholiken entrissene Stadtkirche, die Schulen, das alte und neue Kloster-Spital und alle Kirchengüter den Römischen Kirchengenossen zurückzugeben. Sonntag darauf erhielt er zum Bescheid, dass die Bürgergesammtheit von Leutschau auch

nicht einen Stein abtreten wolle, und als er den ihn begleitenden Jesuiten die ehemahlige Carthäuser Kirche vor der Stadt einräumen wollte, wurde der fromme, seiner Überzeugung ruhig und unbewaffnet folgende Bischof und Statthalter des Reiches von den Fanatikern mit Steinen empfangen und verfolgt: so wenig kannten diese rasenden Anhänger des wiederhergestellten Evangeliums den Geist und das Wesen des Evangeliums Jesu Christi. Da verliess Martinus das Zipserland und flüchtete sich vor den siegend anrückenden Parteygängern Bocskay's nach Sárvár, und da er sich auch dort nicht sicher genug glaubte, nach Güssing. Auf dem Wege dahin wurde er von der königlichen Körmönder Söldner-Besatzung in Verbindung mit den Heiducken überfallen, ausgeplündert und gemisshandelt. Darüber frohlockend, sang der Krombacher Pastor, Magister Stephan Xylander (Holtzmann), unbeschadet des Evangeliums:

Als an der Zipser Gans Herr Pethe mästen sich wollte,
wird er der eigenen Gans selbst, überfallen, beraubt [a]);

Hiermit hatte dieser Diener des Wortes sich selbst in die Reihe derjenigen gestellt, die nach Petri Beschreibung, die Obrigkeiten verachten, kecke, freche, selbstgefällige Menschen, welche sich nicht scheuen, das Ehrwürdige zu lästern.

Im folgenden Jahre, Sonntag vor Fran- J. C. 1605.
cisci beschloss Martinus Pethe, in Wien

a) *Anser scopulo Petha dum pinguescere vellet,*
Anser privatur rapcius ipse suo.
Klein Nachrichten. Band II. S. 186.

sein mühseliges Leben und Hirtenamt; seiner Verfügung zu Folge, steht auf seinem Grabstein das Bekenntniss: „So liegt es nicht an „Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an „Gottes Erbarmen“; sey es, dass er damit seine eigene Nichtigkeit vor Gott anerkennen, oder die Unzulänglichkeit alles menschlichen Bekehrungseifers andeuten wollte [a]).

Weniger überzeugt von derselben, oder mehr vertrauend auf die Mitwirkung des Herrn, war Franciscus Forgács, Sohn des Helden Simon und der Ursula Pemflinger, Bekenner der Augsburger Confession. Ohne gründlichen Unterricht in derselben erzogen, war er in Jünglingsjahren von Jesuiten bewogen worden, zu dem Römischen Kirchenwesen
J. C. 1588. überzugehen. Schon in seinem zwey und zwanzigsten Jahre zum Bischofe von Weszprim ernannt, zog er nach Rom, wo er sich unter lehrreicher Leitung des gelehrten und gottseligen [b]) Jesuiten Robertus Bellarmini der kirchlichen Rechtskenntniss und der Theologie, besonders der streitenden widmete. Nach seiner Rückkunft in das Vaterland wurde er,
J. C. 1596. bereits Priester, zu dem Neitraer Bisthum und zur Reichskanzler-Würde befördert. Da waren die Jesuiten, unter welchen er seinen vortrefflichen Bellarmini wieder zu finden wähnte, seine vertrautesten Freunde und vor-

---

a) Wagner Analect. Scepus. P. II. p. 19. 20. P. III. p. 93—101. b) Dass er es in hohem Grade war, bewies sein Wandel und seine zwey geistreichen und salbungsvollen Schriften *Gemitus Columbae*, und *Ascensio mentis in Deum*: letztere ist von Caspar Tasi in das Ungrische übersetzt, und in 8vo Seiten 470 stark, dem Palatin Niklas Esterhazy zugeeignet, 1639 in Bartfeld gedruckt.

züglichsten Rathgeber. Angesteckt von ihrem unverständigen Eifer, wie sie vorgaben, und wie er glaubte, um Gott, hatte er für die Lutherischen Kirchengenossen, weder Liebe noch Duldung [a]); verweigerte den Senioren ihrer Verbrüderungen im Trencsiner und Neitraer Comitat unter dem Titel Vice-Archidiakonen die Bestätigung; veranlasste dadurch ihrer Seits die Aufhebung aller Unterordnung und Abhängigkeit von den Neitraer Bischöfen, billigte des wilden Kriegers und katholischen Fanatikers Belgiojoso Gewaltthaten gegen die Kaschauer Reformirten; und hatte als Reichskanzler an der Einschiebung des berüchtigten Religionsartikels in das funfzehnte Reichs-Decret, so, wie an der Schuld des dadurch entzündeten bürgerlichen Krieges bedeutenden Antheil. J. C. 1598. J. C. 1604.

Nach der Beylegung desselben durch den Wiener Frieden, kraft dessen die Augsburger und Schweizer Confessions-Genossen staatsrechtliches Daseyn in Ungarn erhalten hatten, wurde Franciscus Forgács in seinem ein und vierzigsten Jahre von Rudolph zum Graner Erzbischofe ernannt; in demselben Jahre noch von Paulus dem V. bestätiget und zur Cardinals-Würde erhoben. Im Glanze dieser Würden schien ihm das innere Licht des Rechtes entschwunden; es war und ist Grundsatz des Ungrischen Staatsrechtes, dass die Protestation des Einen Standes wider das, was in einer Reichsversammlung von drey J. C. 1607. 4. *Julii.* 5. *Novbr.* 10. *Decbr.*

a) Georgii Thurzo Epist. ad Archidiacon. Marcell. Nagy 28. Junii 1598. ap. *Engel* Gesch. des Ungr. Reiches Thl. II. p. 92.

Von dem dogmatiſchen Lehrbegriff müſſen wir noch gewiſſenhaft trennen alle, von der katholiſchen Kirche weder adoptirte noch adoptible, ſpeculative und praktiſche Lehrſätze der verſchiedenen theologiſchen Schulen, als da ſind die Scotiſtiſche, Thomiſtiſche, Auguſtiniſche und Moliniſtiſche; ſo wie alle fromme Meinungen des Volkes, oder Einzelner im Volke und im Klerus. Von dem allgemeinen Cultus müſſen wir genau unterſcheiden alle Mönchs-Andachten, und Alles, was als öffentliche Andachtsübung einzelnen Ländern, Provinzen, Städten und Corporationen eigenthümlich iſt, in wie fern die katholiſche Kirche es nicht zur Allgemeinheit erhoben hat. Von der überall eingeführten Diſciplin endlich müſſen wir Alles ausſchließen, wodurch nicht entweder die Form der allgemeinen Geſetzgebung, oder die allgemeine Regierungsform, oder ein allgemeines Geſetz aufgeſtellt wird. Und hiermit wäre ausgemacht,

Ständen mit dem Könige beschlossen worden ist, nie hindernde, aufschiebende oder aufhebende Rechtskraft erhalten könnte. So war die im Wiener Frieden zugesicherte Confessions- und Kirchenfreyheit auf dem ersten Landtage unter Matthias von drey Ständen mit dem Könige bestätiget, und in die Artikel des Reichsdecretes eingetragen worden; dennoch nahm Forgács keinen Anstand, Nahmens des Prälaten-Standes mit vier Bischöfen und zwanzig, theils Äbten, theils Pröpsten und Domherren, eine feyerliche Protestation dagegen bey dem Könige einzulegen; doch ohne alle andere Wirkung, als dass er sich und die Clerisey dadurch gegen die Dissidenten in Kriegesstand setzte, und diese als Staatsbürger und Mitstände berechtigte zur Gegenwehr, welche freylich, nach dem Laufe menschlicher Dinge, eben so selten, als die Angriffe, in den Gränzen der Mässigung und des Rechtes sich erhielt.

Die Dissidenten behaupteten ihren staatsrechtlichen Stand und Besitz, sie feyerten Synoden, ordneten ihre Verfassung und ihren Cultus, vereinigten sich unter erwählten Superintendenten zu Contubernien, bemächtigten sich katholischer Kirchen, errichteten vortreffliche Schulen; und keine Massregeln des beherzten Erzbischofes, keine Streitschriften seines grossen Rathgebers Petrus Pazmány konnten die Vermehrung ihrer Gemeinen hindern. Den bedrängten und schwankenden Zustand des katholischen Kirchenwesens in Ungarn ernstlich erwägend, erwartete Forgács Rettung
J. C. 1611. und Heil von der Provincial-Synode, welche
1. August. er im vierten Jahre seiner erzbischöflichen

Verwaltung in Tyrnau versammelte. Anwesend waren der päpstliche Nuncius, Placidus Marca, acht Bischöfe, Demetrius Naprágyi von Raab mit dem erzbischöflichen Titel von Kolotsa; der General des vaterländischen Pauliner Ordens Simon Bratulics, Bischof von Agram; Franciscus Erghely, von Weszprim; Valentinus Lépes, von Neitra; Petrus Domitrovics von Fünfkirchen; Paulus Almásy, von Wátzen; Ladislaus Masthényi, von Sirmien; Joannes Telegdy, von Bosnien. Sechs Äbte: Georgius Himmelreich, Erz-Abt von Sanct Martinsberg; Martin Zeffrunics, Abt von Pecsvárad; Thomas Fülei, von Pilis; Andreas Vasvári, von Szalavár; Petrus Kali, von Székszárd; Stephanus Baksai, von Lebény; zwanzig Pröpste, Archidiakonen und Domherren, unter den erstern Petrus Pazmány, Propst von Thurocz.

Die gehaltvolle Anrede, womit der Erzbischof und Cardinal-Priester Franciscus Forgács die Synode eröffnet hatte, schloss mit dem Bekenntniss: „die Gottgeweihten Männer seyen entnervt, ihre Tugend, mit der sie „Andere erbauen sollten, sey erschlafft, ihr „Leben mit vielen Lastern befleckt, so dass „man mit Jesaias klagen könne: alle Häupter „sind schwach und alle Herzen bestürzt, von „der Fusssohle an bis zum Scheitel des Haup„tes, ist nichts mehr gesund. Diese schwere „pestartig tödtende Krankheit zu heilen, die „gelähmten Hände kräftig wieder aufzuregen, „die wankenden Kniee zu stärken, diess sey „der versammelten Kirchenhirten und Priester „heiliger Beruf und unerlässliche Pflicht. Dazu

„müsse die alte Kirchenzucht wieder herge-
„stellt, die heiligen Kirchensatzungen in Voll-
„ziehung gebracht; das Gericht bey dem Hause
„Gottes und bey den Aufsehern über dasselbe
„begonnen werden.“ Nach der Anrede geschah die Wahl dreyer Prälaten, bey welchen jeder der Anwesenden seine besondern Angelegenheiten oder Anliegen zum öffentlichen Vortrage anbringen sollte. Tages darauf wurde das apostolische Breve an die versammelte Synode vorgelesen; es enthielt die dringendsten Ermahnungen Paulus des V. an die Synodalen, das angefangene heilsame Werk mit allem möglichen Eifer, Fleiss, Kraft und Nachdruck fortzusetzen und zu vollenden, damit der gesammten und besonders der Ungrischen Kirche offenbar werde, dass die eingerissenen Unordnungen, Ärgernisse und Gräuel der Gottlosigkeit nicht Folgen ihrer Lauigkeit und Nachlässigkeit waren. Hierauf legte der Cardinal der Versammlung die vorzüglichsten drey Puncte vor, worüber in der Synode berathschlaget und entschieden werden sollte.

Da das Gericht schlechterdings bey dem Hause Gottes anfangen müsse, so sey vor Allem die oberhirtliche Sorgfalt der Bischöfe in ihrem ganzen Umfange zu verhandeln; und auszumitteln, auf welche Weise tüchtige und würdige Kirchendiener zugezogen werden können, und wie sie die ihnen übertragene Seelenpflege zum Nutzen und zur Erbauung des Volkes verwalten sollen. Ferner sey alles, was in der Ausspendung der Sacramente und in dem Volksunterrichte bisher äusserst mangelhaft beobachtet wurde, auf seine ursprüngliche Pünctlichkeit und Reinigkeit zurückzuführen.

Endlich sey auch für die Bewirthschaftung und Verwendung der Kirchen-Güter auf die besten und der Zeit angemessensten Massregeln Bedacht zu nehmen.

Die Synodal-Verordnungen bestehen aus fünf Abschnitten. Der erste bestimmt die persönlichen Pflichten der Bischöfe. Die Ernannten sollen keine Zeit versäumen, die gesetzliche Bestätigung und Consecration zu erlangen; sie sollen die öftere Feyer der Provincial- und Diöcesan-Synoden wieder einführen, die Kirchen und Pfarrer ihrer Sprengel jährlich entweder in Person, oder bey obwaltenden Hindernissen durch ihre Archidiakonen visitiren, und zwar, ohne die Gemeinen und ihre Seelsorger zu belästigen, oder Geschenke anzunehmen. Es wurde redlich erkannt und ausgesprochen, dass das Volk hier aus Mangel an katholischen Priestern, dort durch die grobe Unwissenheit, Rohheit und Unfähigkeit angestellter Pfarrer, nothgedrungen war, sich an die benachbarten Pastoren um Taufe, Abendmahl und Predigt zu wenden, oder solche bey sich anzustellen und von der Römischen Kirche abzufallen. Es sollen daher die Bischöfe keine Mühe scheuen, keine Kosten schonen, für gründlichen Unterricht der Jugend, die zu dem geistlichen Stande sich berufen glaubt; sie sollen Niemanden zu den kirchlichen Weihen befördern, ohne vorhergegangene strenge Prüfung seiner Kenntnisse, seines Glaubens und seines Wandels. Die Bischöfe sollen ihre vorzügliche Pflicht, in eigener Person das Evangelium zu verkündigen und ihre Reden mit himmlischer Speise zu nähren, nicht länger mehr ausser Acht lassen; sie sollen, wenn nicht

immer, wenigstens öfter im Jahre predigen; eben dazu, besonders an Festtagen ihre Domherren auf die benachbarten Dörfer aussenden, ja sogar die Verwaltung erledigter Pfarren, unbeschadet ihrer Capitular - Einkünfte ihnen übertragen, und die den Dienst Verweigernden bestrafen. In Ansehung ihres öffentlichen und häuslichen Wandels, sollen sie sich die vortrefflichen Ermahnungen des Trienter Conciliums a) zum Gesetze machen. Ohne rechtmässiges Hinderniss sollen, wenigstens an Festtagen, weder sie, noch ihre Domherren unterlassen, das Messopfer zu feyern, und wenn sie nicht selbst predigen, der Predigt beyzuwohnen. Die Zahl ihrer Dienerschaft sey nur der Nothdurft angemessen, und an gewissen Tagen im Jahre soll sie das geheiligte Abendmahl aus des Bischofs eigenen Händen empfangen. Die Bischöfe sollen der eingerissenen öffentlichen Verderbtheit steuern, mithin in ihren Predigten auch den Aberglauben, die Unzucht und Schwelgerey, den Betrug und Wucher verfolgen. Die gesetzlichen Fast -, Fest - und Feyertage werden vermindert. Kein Cleriker, kein Mönch ausser dem Kloster sich aufhaltend, sey der Gerichtsbarkeit seines Bischofes entnommen; und wenn die Klosterobern auf bischöfliche Ermahnung ihre Klöster zu reformiren unterlassen, so soll es von den Bischöfen geschehen. Ausser den kirchlichen Geräthschaften und Gewändern, sollen Bischöfe und Dompfründner auch ihre Büchersammlungen ihren Kirchen hinterlassen, damit nach und nach bey allen Capiteln Bibliotheken entstehen.

---

a) Sess. XXV. cap. 1.

Der zweyte Abschnitt regelt in acht Artikeln den Wandel und die Studien der Geistlichen. Der dritte enthält Vorschriften für die Pastoral-Verwaltung. Die Pfarrer sollen ohne bischöfliche Erlaubniss von ihren Gemeinen weder auf längere noch kürzere Zeit sich entfernen; an allen Sonn- und Feyertagen sollen sie predigen, Ordensmänner nicht ohne bestandene Prüfung ihrer Kenntnisse, nicht ohne des Bischofs Genehmigung, und nicht wider den Willen der ordentlichen Pfarrer. Die Ausspendung des Abendmahls unter beyden Gestalten an Laien sey verbothen, da die Erfahrung bewiesen hat, dass die Forderung des Kelches bey den Einen nur in mangelhaftem Glauben ihren Grund hatte; bey den Andern lediglich zum Vorwande diente, von der katholischen Kirche abzufallen. Der vierte Abschnitt verbiethet die Verpfändung und Veräusserung kirchlicher Besitzungen, Zinsen, Gerichtsbarkeiten und Nutzniessungen. Geschieht es von dem Kirchenpatron, so sey er des Patronatrechtes verlustig; macht der Pfründner sich des Verbrechens schuldig, so treffe ihn der Bann, der Verlust der Pfründe und der Befugniss, jemahls wieder zu einer andern Pfründe zu gelangen. Der König werde feyerlich ersucht und dringend gebethen, die kirchliche Macht hierin kräftig zu unterstützen; der Pflichten seines Patronatrechtes eingedenk, Bisthümer und königliche Pfründen nicht über die gesetzliche Zeit erledigt zu lassen; und den seit einiger Zeit von königlichen Kammern eingeführten Unfug, womit sie die ganze Hinterlassenschaft verstorbener Bischöfe und Prälaten an sich rissen, und nicht einmahl die Beerdigungskosten

übrig lassen, abzuschaffen. Der letzte Abschnitt gibt den Archidiakonen vollständige Anweisung, was sie bey ihren jährlichen Visitationen in Bezug auf die Gotteshäuser, auf die Pfarrer und auf die Pfarrgenossen pünctlich zu beobachten haben.

Bey allen diesen Beschlüssen und Satzungen war Franciscus Forgács leitender Geist; darum unterzeichnete er in Wahrheit: *mit Berathung und Einwilligung meiner Mitbischöfe habe ich* bestimmend *unterschrieben;* da hingegen die Bischöfe und übrigen Synodalen nur einwilligend unterzeichneten. Am Schlusse wurde von Demetrius Naprágyi feyerlich erkläret, dass er nur als Raaber Bischof, dem erzbischöflichen Befehl zu Folge, zu dieser Provincial-Synode sich gestellt habe, als Kolotser Erzbischof und Metropolit sey er mit seinen Suffraganen lediglich auf die Bitte des Graner Erzbischofes erschienen, wodurch er den Rechten und Freyheiten seines Stuhls, seiner Nachfolger und der, seinem Metropolitan-Bezirk untergeordneten Prälaten und Capiteln nichts vergeben wolle. Nach anerkannter Rechtmässigkeit seiner Erklärung wurde von Franciscus Forgács für die nächste Provincial-Synode des tausend sechshundert dreyzehnten Jahres, dritter Sontag nach Ostern festgesetzt [a]). Allein kriegerische Bewegungen verhinderten die Versammlung, und im zwey-

J. C. 1515. ten Jahre darauf, Freytag vor Lucae wurde

16. *Octbr.* die Graner Kirche durch den frühzeitigen Tod ihres apostolischen Oberhirten verwaist [b]). Der

---

a) Péterffy Concilia Hungar. P. II. p. 195. 217. b) Timon Purpura Pannon. p. 58.

religiöse Beobachter menschlicher Ereignisse kann die That der Welt regierenden, im Einzelnen wie im Ganzen waltenden Vorsehung Gottes nicht verkennen, in der folgenreichen Fügung, dass Franciscus Forgács den geist- und kraftvollen Petrus Pázmány, den thätigsten Beförderer der kirchlichen und wissenschaftlichen Cultur in Ungarn, zum Nachfolger erhielt. Seine grosse Wirksamkeit erstreckte sich bis in das achtzehnte Jahr des folgenden Zeitraumes; unter den Begebenheiten desselben soll auch von dem Erfolge, Werth und Glanze desselben erzählet werden. J. C. 1616. 23. Sept.

Mehrere Bischöfe dieser auserlesenen Decade waren, einige länger, andere kürzer einander gleichzeitig [a]); und durch sieben und achtzig Jahre fehlte es der Ungrischen Clerisey nie an einigen Vorbildern des apostolischen Geistes; dem Ungrischen Volke an treuen, eifrigen, erleuchteten Oberhirten. Die Vorwürfe, womit die Reformatoren jener Zeit viele Bischöfe Italiens, Frankreichs und Deutschlandes nicht mit Unrecht überhäuften, trafen die wenigsten Bischöfe und Priester in Ungarn; und die Mehrzahl derer, welche davon betroffen wurden, gingen zur Augsburger oder Schweizer Confession über, ohne dass diese dadurch etwas gewann, die Römische Kirche etwas verlor; denn die Übergänger nahmen sich selbst mit, und blieben, was sie als schlechte Katholiken waren. In diese Reihe hatte sich der J. C. 1523. 1615.

a) Z. B. Franciscus Frangepani und Stephan Várally 1523—1548. Nicolaus Oláhy, Paulus Gregorianczy, Antonius Wránczy und Georgius Draskovics 1543—1587. Georgius Draskovics, Nicolaus Telegdi, Joannes Rutassi, Martinus Pethe und Franciscus Forgács 1579—1615.

J. C. 1530. Stuhlweissenburger Propst Emericus Bebek, der Graner Lector und Domherr Clemens Hagymásy, der Wészprimer Bischof Martin Kechety; der Neitraer Bischof Franciscus Thurzo; der Abt von Ludány Georgius Frangepani; der Zipser Grosspropst Joannes Horvath von Lomnitza; der Odenburger Stadtpfarrer Nicolaus Akács und der Jesuit Sigismundus Bánffy gestellt: sie Alle hatten der Römischen Kirche keine erheblichen Dienste geleistet, und gingen, als unbekehrte Wortbekenner des wiederhergestellten Evangeliums, aus den Armen ihrer Gattinnen in Vergessenheit unter.

Nur der Austritt eines Einzigen, versetzte dem katholischen Kirchenwesen eine Wunde, welche um so empfindlicher schmerzte, je grössere Vortheile es von seiner Religiosität und eben so ausgebreiteten, als gründlichen Gelehrsamkeit hätte erwarten können. Es war Andreas Dudics, Ofener von Geburt; bey sei-
J. C. 1533. nem mütterlichen Oheim Augustinus Sbar-
J. C. 1550. dellati, Wáczner Bischof erzogen; in Breslau, Verona, Venedig zum Gelehrten gebildet. Als junger Mann noch von Paulus Manutius und von dem geistreichen Cardinal Reginaldus
J. C. 1553. Polus in den Kreis vertrauter Freunde aufgenommen, bereiste er, Letztern begleitend, Deutschland, England und Frankreich, überall von den berühmtesten Männern der Zeit und des Landes; selbst von Kaiser Carl dem V.; von Maria, Königinn in England, von der Französischen Königinn Catharina und von dem Florentiner Herzog Cosmus ausgezeichnet; woran ihm jedoch weniger gelegen war, als an dem Unterrichte des Angelus Cani-

nius und Joannes Mercerus in der Griechischen und Hebräischen Sprache, des Franciscus Vicomercatus in der Philosophie zu Paris; und an der erworbenen Freundschaft der damahligen Dictatoren in der Gelehrsamkeit, Vitus Pancirolli, Carolus Sigonius, Onuphrius Panvinius, Petrus Victorius, Franciscus Robortellus und Antonius Muretus.

Nach seiner Rückkunft in sein Vaterland verlieh ihm König Ferdinand die Propsteyen bey den obern Ofener Bädern, und Sanct Stephan zu Gran. Im folgenden Jahre ging er mit königlicher Bewilligung wieder nach Italien, um in Padua sich der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen. Dort hatte er den nachmahligen Fürsten Siebenbürgens und König von Pohlen, Stephan Báthory, zum Mitschüler, doch nicht zum Freunde, weil gelehrte Eifersucht und Ruhmneid sie trennte. Von seinen Verwandten und Freunden zur Rückkehr nach Ungarn beharrlich aufgefordert, verliess er trauernd das Land des wieder erstandenen wissenschaftlichen Geistes und Kunstsinnes. Im Jahre darauf in der Tyrnauer Synode mit Joannes Sylvester Kólósváry zum Abgeordneten der Ungrischen Clerisey an das wiedereröffnete Concilium zu Trient erwählet, wurde er von dem Könige zum Bischofe von Knin ernannt. Seine Reisen, seine Erfahrungen, seine unablässigen Studien hatten ihn, den neun und zwanzigjährigen Mann, ganz in den Stand gesetzt, unter den Trienter bejahrten und hochbewürdeten Vätern, neben dem ehrwürdigen sieben und vierzigjährigen Georgius Dráskovics, in gleichem Lichte der Gelehrsamkeit, Klugheit und

J. C. 1557.

J. C. 1560.

J. C. 1561.

was der Begriff des Katholicismus nicht enthalten; zugleich aber auch angedeutet, was er nur als Bestandtheil in sich fassen kann: überall nehmlich nichts weiter, als den von der katholischen Kirche festgesetzten dogmatischen Lehrbegriff, den von ihr allgemein angeordneten Cultus, und die von ihr allerorts angeordneten Gesetze.

Da Alles, was einen wahren Bestandtheil des Katholicismus ausmachen soll, unmittelbar und nur aus der katholischen Kirche, als der obersten Behörde, ausgehen muß, so entsteht natürlich die Frage: was sie, als solche, als Grundprincip des Katholicismus, selbst sey. Immer und allenthalben, wo sie als oberste Behörde mit der Tendenz zur Allgemeinheit handelt, kündiget sie sich an als fester Verein der sämmtlichen an Macht und an Rechten gleichen Bischöfe, die vom göttlichen Geiste gesetzt sind, die Gemeinde Gottes zu regieren; denn diesem Ver-

Beredtsamkeit zu glänzen: leider dass der dort herrschende profane Geist der Römischen Curia in seinem redlichen, aber noch nicht abgeschlossenen Gemüthe eine nimmer zu vermittelnde Unzufriedenheit mit allem Kirchenwesen erzeugte.

8. Ungrische Bischöfe in dem Concilio zu Trient.

Er sowohl, als die Bothschafter des Königs, hatten in der ihnen mitgegebenen königlichen Instruction eine feste Richtschnur ihres Verhaltens bey allen vorkommenden Verhandlungen. Es kam viel darauf an, womit und wobey die Väter die Synodal-Verhandlungen beginnen würden; wollte man etwa mit Verdammung der Augsburger Confession anfangen, so sollten die Bothschafter das daraus entstehende Unheil auf das Nachdrücklichste darstellen und darauf antragen, dass die Irrenden lieber im Geiste der Sanftmuth und Liebe auf den rechten Weg zurückgeführt, als durch Strenge und Gewalt zu dem Abgrund des Verderbens fortgetrieben werden. Sollten die deutschen Reichsstände, der Augsburger Confession anhängend, das Concilium besuchen, oder durch ihre Machtbothen und Theologen beschicken wollen, so wird den priesterlichen und königlichen Stellvertretern ganz vorzüglich obliegen, darauf zu halten, dass denselben das ausgedehnteste sichere Geleit, wenigstens kein beschränkteres, als einst den Böhmen von der Baseler Synode verliehen und ihnen über alle Puncte ihrer Confession ruhiges und geneigtes Gehör von dem Concilio zugesichert werde: sie sollen anständig und menschlich behandelt, ihre Vorträge oder Beschwerden ohne Leiden-

schaft und Hass vernommen, reiflich erwogen, und zur Wiederherstellung der alten kirchlichen Einigkeit alle mögliche Mittel und Massregeln ergriffen werden.

Wenn aber die Protestanten in Trient zu erscheinen, das Concilium anzuerkennen, oder dessen Beschlüsse, Entscheidungen und Verordnungen anzunehmen sich weigerten, so sollen die Botschafter mit aller Macht dahin arbeiten, dass desswegen das Concilium wenigstens für das katholische Kirchenwesen nicht aufgelöst werde. Sie sollen darauf antragen, dass des Friedens und der Eintracht wegen, und um der Schwachen willen, manche lästige Bestimmung des positiven Kirchenrechtes aufgehoben; dass ein vollständiger, klarer, nur auf Gottes Wort und echte, apostolische Überlieferung gegründeter Inbegriff der Christlichen Lehre verfasst, und den Pfarrern, Predigern, Schullehrern zu bleibender Richtschnur aufgestellt; dass von den Vätern dem Christlichen Volke unbefangen, gewissenhaft und bestimmt vor Augen gelegt werde, was jede der unlängst entstandenen Secten in Lehre, Zucht und Gebräuchen Gutes und Schlechtes enthalte; was davon anzunehmen, was zu verwerfen und zu vermeiden sey. Sie sollen darauf dringen, dass aus den kirchlichen Überlieferungen, Ceremonien und Gebräuchen alles Abergläubische, und dem Volke mehr Anstössige, als Erbauliche abgeschafft werde. Sie sollen keine Gelegenheit unbenutzt lassen, in Vereinigung mit den Bothschaftern der übrigen Fürsten, die Väter zu einer strengen, kanonischen, durchgreifenden Reform des geistlichen und weltlichen Standes in Haupt und Gliedern, im höhern und im

niedrigern Kirchendienste, in Italien und selbst am Römischen Hofe, wie in den übrigen christlichen Ländern zu ermahnen, anzuhalten und unerschütterlich darauf zu bestehen.

Sollte in den Synodal-Verhandlungen etwas, dem vertragsmässigen Religionsfrieden in Deutschland Widerstreitendes, oder Nachtheiliges vorkommen, so sollen die KK. Botschafter ihre Einwilligung standhaft verweigern, und unstatthafte Beschlüsse hintertreiben. Erhaltung des öffentlichen und allgemeinen Friedens zwischen Fürsten und Völkern sey und bleibe der vorzüglichste Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit, damit sie auf Verletzung desselben abzielenden Massregeln und Anschlägen bey Zeiten kräftigen Widerstand entgegen setzen können [a]).

Es ist nicht zu bezweifeln, dass diese Instruction grössten Theils das Werk des Dráskovics war. Am Tage und in der Stunde der
J. C. 1562. Wiedereröffnung des Conciliums, kam er auf
18. *Jan.* dem grossen Schauplatz unheiliger Ränke und Künste an, um von Gottes Geist erleuchtet und entflammet, den Kampf mit dem unlautern Geiste Römischer Intrigue zu bestehen, seine verderbliche Herrschaft wenigstens in etwas zu erschüttern, und ihn für künftige treue Verfechter der Kirche Jesu zum Verrathe seiner selbst zu zwingen, worin dem Fünfkirchner Bischofe der Prager Erzbischof Antonius Bruss von Müglitz und der Turiner Bischof
31. *Jan.* Andreas Dudics thätig beystanden. Sonnabend vor Exsurge war der Prager in Trient

---

a Ferdinandi I. Instructio pro Oratoribus suis ad Concilium Trident. Pragae 1. Januar. 1562. ap. *Koller* Hist. Episc. QEcclesiens. T. VI. p. 129—145.

angekommen. Mit ihm zugleich wurde Georg Dráskovics von fünf Bischöfen und dem gesammten Hofstaat der päpstlichen Cardinallegaten feyerlich eingeholt und eingeführt.

Dinstag nach Reminiscere legte er seine eingegangene förmliche Vollmacht als Bothschafter des Königs von Ungarn vor, und rühmte in einer Lobrede die Gottseligkeit und die kirchliche Treue seines erlauchten Senders a). Auch ohne jene Vollmacht hatte Dráskovics schon so viel Gewicht und Ansehen bey den Synodal-Vätern, dass sie ihn der Deputation, welche aus dem Veneter Patriarchen, vier Erzbischöfen, neun Bischöfen, Einem Abte und zwey Ordensgeneralen bestehend, das Verzeichniss verbothener Bücher entwerfen sollte, als Präses an die Spitze setzten, und er verlor ihr Vertrauen nicht, ungeachtet er gleich in erster Audienz seiner Instruction und seiner eigenen Gesinnung gemäss darauf antrug, dass die Augsburger Confession nicht in jenes Verzeichniss versetzt werde. 24. Febr. 11. Febr.

In der Congregation, welche am Mittwoche vor Lätare versammelt war, gaben Antonius Bruss und Georgius Dráskovics zwey Denkschriften ein; in der einen machten sie den Vorschlag, die Dissidenten in einer öffentlichen Schrift zu der Synode einzuladen; in der andern forderten sie für die Deutsche Clerisey Zuchtregeln; nebenbey drang der redliche Cardinal Seripandus auf eine allgemeine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern; doch die 4. März.

a) Die Rede steht bey Koller Histor. Episcopat. QEccles. T. VI. p. 157.

Künste der Legaten und die Stimmen der päpstlichen Soldbischöfe arbeiteten mit aller Anstrengung dagegen. Dennoch gab der Cardinal Praeses Hercules Gonzaga den Vätern zwölf Reformations-Artikel, welche Serepandus aufgesetzt hatte, zu erwägen. Den ersten von der Residenz der Bischöfe wollte man mit Stillschweigen übergehen; allein Bruss und Dráskovics widersprachen, behauptend, gerade dieser erster Artikel sey der einzige wichtige Punct; alle übrige streifen nur um den Rand des Übels herum. Der Kaiser und König, dem sie die Artikel bereits übersandt hätten, werde denken, der Papst und seine Legaten spielten nur nach Willkür mit dem Concilium, das Concilium mit der Reformation. Ferdi-
30. März. nand bezeigte auch wirklich an seine Bothschafter seine Zufriedenheit über ihre Protestation, und seinen Unwillen über das schleichende und schwankende Betragen der Synodalen.

6. April. Montag nach Quasi modo geniti hatten die Bischöfe Joannes Sylvester Kolosváry von Csanád und Andreas Dudics von Knin, bevollmächtigte Bothen der Ungrischen Clerisey, in einer General-Congregation ihr erstes öffentliches Verhör. Letzterer begrüsste die Synodalen mit einer Lateinischen Rede, deren Zierlichkeit und absichtlich angebrachte Schmeicheleyen aus dem Munde des schönen, mit Anstand und Würde auftretenden Mannes, die Legaten und die Italer in so behagliche Stimmung versetzte, da s sie bey aller Weitläufigkeit derselben, das Verschwinden der Zeit nicht
7-18. Apr. gewahr wurden a). In der nächsten General-

a) Andreae Dudith Orationes quinque in Concilio Tridentino habitae. Praefatus est ac Dissertationem de vita et

Congregation wurde der Artikel von der Residenz der Bischöfe und der zur Seelenpflege verpflichteten Pfründner mit schwerem Herzen vorgenommen, weil Ferdinand und seine Stellvertreter darauf drangen. Früher hatte der Papst an die Legaten geschrieben, sie sollten sehen, wie sie unter schicklichem Vorwande den Artikel unterschlagen könnten; jetzt aber unterrichtet, dass die Unterschlagung ohne Ärgerniss und üble Nachrede nicht abgehen könnte, überliess er es ihnen, nach ihrer Klugheit darin zu verfahren. Unter den verschiedenartigen Meinungen über die Frage: ob die Bischöfe kraft göttlichen Rechtes, oder nur kraft kirchlichen Rechtes, zur Residenz verpflichtet seyen; erklärte Joannes Bernardi, Bischof von Ajaccio, man sollte weniger über den Grund der Verbindlichkeit zur Residenz streiten, als vielmehr die Ursachen der Abwesenheit den Bischöfen entziehen. Das Concilium sollte ihnen streng verbiethen, sich in Staatsangelegenheiten gebrauchen zu lassen und als Richter, Kanzler, Räthe, Schatzmeister und Secretäre Königen und Fürsten zu dienen.

Dagegen erhob sich Dráskovics und behauptete, die Kirche sey gerade dadurch, dass Männer aus höhern Ständen sich dem Priesterthume widmeten und Bischöfe in den wichtigsten Staatsangelegenheiten gebraucht wurden, zu ihrem Glanz und Ansehen erwachsen, und auch der rechtliche Zustand der bürgerlichen Gesellschaft, die bürgerliche Gesetzgebung und Rechtspflege habe durch der Bischöfe vielumfassende

---

scriptis Auctoris historico-criticam adjecit Lorandus Samuelffy. Hal. Magdeb. in 4to 1743. Orat. I. p. 8.

Kenntnisse, tiefere Einsichten und politische Wirksamkeit beträchtliche Vortheile gewonnen. Das vom Bischofe Bernardi vorgeschlagene Verboth würde Männer von edler Abkunft und höherer Bildung von dem Eintritte in den Priesterstand zurückschrecken, und diesen ganz dem rohen Pöbel und der Verachtung der höheren Stände Preis geben. Die Bemerkung des Fünfkirchner Bischofs fand allgemeinen Beyfall; um jedoch allem Missverständnisse vorzubeugen, hielt er für nothwendig, seine Meinung über diesen Gegenstand ausführlicher darzulegen.

„Die Frage", sagte er, „ob die Bischöfe kraft göttlichen Rechtes zur Residenz verpflichtet seyen, hat etwas Ähnliches mit der Frage, ob alle Weltkörper von Osten nach Westen sich bewegen; weder die eine noch die andere lässt richtig sich anders, als unterscheidend beantworten. Man unterscheide eine abergläubische, eine häuchlerische, und eine echte, fruchtbringende Residenz. Einige wähnen, der Bischof und jeder andere Seelenhirt dürfe sich weder aus Gehorsam, den er kraft göttlichen Rechtes der Obergewalt schuldig ist, noch im Drange der Nothwendigkeit, noch auf Erforderniss der Liebe auf einige Zeit von seiner Herde entfernen. Diesen Wahn nenne ich abergläubisch, und geböthe das göttliche Recht eine solche Residenz: so wären wir Alle, die wir hier zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt der allgemeinen Kirche versammelt sind; so wären alle heiligen Väter, die in den ältern Kirchenversammlungen gesessen hatten, arge Verbrecher und Sünder. Häuchlerisch nenne ich die Residenz, wenn der Bischof zwar unablässig bey seiner Herde anwesend ist, doch um nichts

weiter, als um seine Gemächlichkeit, um seinen Geldkasten, um Fleisch und Blut, das ist um seine Neffen und Verwandten sich bekümmert, und bloss seiner körperlichen Gegenwart wegen, für einen wahren, treuen evangelischen Hirten gelten will. Solche Residenz nenne ich teuflischen Rechtes. Eine wahre und fruchtbringende Residenz ist, wenn der Bischof, oder jeder andere Pfründner, bey seiner Kirche beharrlich bleibend, die ihm anvertraute Herde mit dem Worte Gottes, mit den Beyspielen seines tugendhaften Wandels und mit den kirchlichen Sacramenten entweder in eigener Person, oder bey obwaltenden wichtigen und unabwendbaren Hindernissen, durch einen tüchtigen und würdigen Stellvertreter nähret. Irren diejenigen, welche die erste und zweyte Residenz-Weise aus dem göttlichen Rechte herleiten; so versündigen diejenigen sich schändlich, welche läugnen, dass zu der dritten das göttliche Recht verpflichte".

Nach dem folgerichtigen Beweis, dass seine Meinung in der Lehre Jesu, in den prophetischen und apostolischen Schriften begründet sey, schritt er zur Beantwortung der Frage: ob man unter den obwaltenden Umständen durch ein förmliches Synodal-Decret erklären soll, dass die Residenz göttlichen Rechtes sey? Er verneinete sie, weil die in Frage stehende Wahrheit durch funfzehnhundert Jahre von allen heiligen Vätern und gewissenhaften Seelenhirten, ohne förmliche Erklärung anerkannt und vollzogen worden ist. Weil diese Erklärung durchscheinen liess, dass die erklärte Wahrheit bis jetzt in der Kirche Gottes unbekannt gewesen sey; weil diese Erklärung nicht nur unnütz,

sondern auch schädlich wäre; indem ungeachtet derselben die grössere Anzahl Bischöfe um nichts treuer in die Residenzpflicht sich fügen, folglich nur ihre Sündenlast häufen und ihr Gewissen beschweren würde. Du sollst nicht stehlen; ist ein göttliches Geboth; dennoch sind neben dem göttlichen Rechte noch Galgen nöthig. Eben so ist es in der Sache der Residenz mehr um zweckmässige, menschliche Anordnungen und Strafgesetze zu thun, als um eine förmliche Erklärung, was göttlichen Rechtes sey.

Die übrigen Gründe: dass eine förmliche Erklärung das Ansehen des Papstes, welche die Pflicht der Residenz häufig erlässt, verletzen würde; dass man durch solche Erklärung den Irrlehrern, welche, die Entscheidungen der Kirche verachtend, sich überall auf das göttliche Recht berufen, nicht nachahmen müsse; dass nach ergangener förmlichen Erklärung die Residenz in allen Ländern auf gleiche Weise gehalten werden müsste, weil was göttlichen Rechtes ist, überall und auf gleiche Weise verpflichtet; diess aber in mehrern Ländern, und besonders in Ungarn, wo alle Bischöfe in den Comitaten ihres bischöflichen Sitzes bleibende Obergespane, Landrichter, Beysitzer der Reichsgerichte, und königliche Räthe sind, nicht angenommen und ausgeführt werden könnte: solche und ähnliche Gründe, hätte der würdige Mann zu seiner und der Wahrheit Ehre, lieber verschweigen, als anführen sollen.

Hierauf beantwortete er auch die Gründe derjenigen, welche für die Nothwendigkeit einer förmlichen Synodal-Erklärung der Residenzpflicht kraft göttlichen Rechtes gestritten hatten.

Er schloss mit einem Entwurfe zur Synodal-Verordnung. Es sollte gesagt werden: die katholische Kirche habe von Alters her immer geglaubt und gelehret, dass die Seelenhirten durch Christi Geboth verpflichtet seyen, ihre Herde, ausser dem Falle unabwendbarer Hindernisse, in eigener Person zu weiden durch Gottes Wort, durch ihres gottseligen Wandels Beyspiele und durch Ausspendung der Sacramente. Dieser Lehre gemäss werde verordnet, dass die Bischöfe, so wie alle andern Seelenhirten, wenigstens an den hohen Festtagen des Herrn und der Apostel predigen, und sich dadurch als wahre Nachfolger der Apostel beurkunden sollen. Gewiss würden auch nur mittelmässig gelehrte Bischöfe mit kräftigerm Eindrucke und fruchtbarerem Erfolge, als die gelehrtesten Miethlinge predigen und lehren. Als Ursachen oder Hindernisse, unter welchen die Seelenhirten von ihren Herden abwesend seyn dürften, wären nur drey, worin aber alle möglichen Fälle enthalten sind, in der Verordnung anzugeben; höhere Liebespflichten, dringende Nothwendigkeit, und gesetzmässiger Gehorsam. Weil aber alle Verordnungen nur todter Buchstab bleiben, wenn nicht zugleich für ihre Vollziehung wirksam gesorgt wird: so verlangte er dringendst, dass die Metropoliten durch ein strenges Synodal-Decret verpflichtet werden, alle zwey, höchstens alle drey Jahre die Provincial-Synode zu versammeln, wo der Metropolit und der älteste Bischof den übrigen Bischöfen, diese dem Metropoliten und dem ältesten Bischofe Rechenschaft geben, wie gewissenhaft jeder die Verordnung über die Residenz befolget, und wie pünct-

eine, „dieſer Kirche ſind die Schlüſſel des „himmliſchen Reiches gegeben worden, als „ſie dem Petrus verliehen wurden; und in„dem dieſem befohlen ward, wurde allen ge„ſagt: weide meine Schafe *)!" — „Vor „ſeinem Leiden wählte Jeſus ſeine Jünger, „die er Apoſtel nannte. Unter dieſen ſtellte „Petrus beynahe überall die ganze Kirche vor; „und nur als Repräſentant derſelben verdien„te er zu hören: dir will ich die Schlüſſel des „himmliſchen Reiches geben; weil nicht ein „einzelner Menſch, ſondern die Einheit „der Kirche dieſe Schlüſſel empfangen ſoll„te **)." — „Allenthalben alſo, wo ein Bi„ſchof iſt, es ſey zu Rom oder zu Eugubio, „zu Conſtantinopel oder zu Rhegio, zu „Alexandria oder zu Tanis, beſitzt er „gleichen Werth und gleiche Fülle der prieſter„lichen Gewalt; die Macht des Reichthums, „oder die Niedrigkeit der Armuth, kann ihn

*) Auguſtin. de Agon. cap. 30.

**) Idem. Serm. 113 de Divers. cap. 2.

lich er jährlich seine Diöcesan - Synode gehalten habe a).

So einfach, klar und bestimmt sprachen Wahrheit und Klugheit vereinigt aus des Fünfkirchner Bischofs Munde zur Freude der Rechtschaffenen, zum Schreck und zur Angst der Ruchlosen, die da sagten, sie seyen Apostel, und es nicht waren, weil sie nur nach der Wolle ihrer Schafe geitzten, und in weiter Entfernung von der darbenden Herde sie verprassten. Zum Unglücke machten die Letztern in Trient die Mehrzahl aus, sie geriethen mit dem Erstern über die Residenzpflicht in heftigen Zank; das Licht der Wahrheit glänzte zu rein und zu helle, als dass es die ausgetriebenen Nebel der Gottlosigkeit, des Weltgeistes, der Genusssucht ganz verdunkeln konnten; die Feinde der Wahrheit, die besoldeten Diener der Römischen Curia wussten sich nicht anders mehr zu helfen, als dass sie die Entscheidung der Sache dem Belieben des Papstes anheim stellten, worüber die Legaten frohlockten. Dagegen klagten die Spanischen Bischöfe laut und bitter über die Sklaverey des Conciliums; die leichtblütigern Franzosen gefielen sich in dem verbreiteten Einfalle, der von den Vätern hochgelobte heilige Geist müsse vor jeder Verhandlung erst von Rom im Felleisen gebracht werden, und wenn die Etsch mit andern Flüssen sich ergösse und aufschwölle, könnte der Römisch - heilige Geist nicht über die Wässer kommen; die gemässigtern, unter diesen die Ungrischen Bischöfe, be-

a) Georgii Drágkovics votum in quaestione de Residentia ap. *Koller* Hist. Episcopat. QEccles. Tom. VI. p. 168—182.

merkten bloss, es wäre besser gewesen, dass der Papst die Wiedereröffnung des Conciliums unterlassen hätte, als dass er es an seine Willkür gebunden halte; die Hoffnung auf eine Reform sey verschwunden, und leichter hätte ein Zwerg dem Hercules die Keule entrissen, als die gutgesinnten Väter dem Papste die Freyheit des Conciliums abdringen könnten. Dennoch wurde in der nächsten Congregation von den eifrigern Bischöfen Entscheidung über die Residenzpflicht gefordert. Der Cardinal Praeses Stanislaus Hosius unterbrach ihren Vortrag mit der Weisung, es sey genug davon gesprochen, das Synodal-Decret werde den Streit entscheiden. Zur Entwerfung desselben wurden sechs Bischöfe, unter ihnen auch Andreas Dudics verordnet. Sie hatten sich ihres Auftrages bald entlediget; aber die Legaten, von dem Papste geleitet, waren unübertrefflich in Erfindung neuer Vorwände, Schwierigkeiten und Hindernisse, durch welche der Vortrag des Decretes, welches sie in eine andere, Niemanden befriedigende Form gebracht hatten, bis Freytag nach Allerheiligen verschoben blieb. 20. *April.* 6. *Novbr.*

In der Congregation Sonnabend nach Fronleichnams-Octave wurden den Theologen zur Untersuchung folgende Artikel übergeben: Ob es göttliches Gesetz sey, dass alle Gläubigen das Abendmahl unter beyden Gestalten empfangen? Ob die Kirche gültige Bestimmungsgründe hätte, die Communion der Laien unter Einer Gestalt einzuführen? Ob der ganze Christus mit seiner Gnadenfülle unter Einer Gestalt eben so vollkommen empfangen werde, als unter zweyen? Ob die ältern Bestimmungsgründe der Kirche zur Entziehung des Laienkelches auch 6. *Junius.*

jetzt noch Statt haben können? Unter welchen Bedingungen die Kirche gewissen Laien den Kelch bewilligen dürfte? Ob Kindern vor vollem Gebrauche ihres Verstandes das Abendmahl darzureichen sey? Dagegen bemerkte Petrus Guerrero Grinader Erzbischof, der erste Artikel sey schon im Constanzer Concilio, die übrigen seyen zu Trient unter Julius dem III. entschieden worden; jede neue Unterhandlung darüber sey Zeitverschwendung, wodurch man nur der allgemeinen Reform und der Entscheidung der Residenzpflicht zu entrinnen suchte. Darüber entstand Lärm, nach dessen Stillung Dráskovics, von Frankreichs Bothschaftern unterstützt, behauptete, man dürfe den ersten Artikel, ungeachtet seiner Entscheidung zu Constanz, nicht übergehen, weil die neuern Reformatoren Vieles in Anregung gebracht haben, was zur Bestärkung der Gläubigen erwogen werden müsse. Seine Meinung ward allgemein; aber bald verlautete, dass die Spanier und Italer im Laufe der Verhandlungen diejenigen verketzerten, welche die Bewilligung beyder Gestalten für die Laien verlangten.

Dawider traten Bruss, Dráskovics, Kolosváry und Dudics Sonnabends vor Petri und Pauli mit einer Denkschrift auf, worin sie darstellten, keine menschliche Macht wäre im Stande, den Calixtinern in Böhmen den Genuss des Kelches zu entziehen. Ihre Anzahl sey im Lande die grösste; sie seyen in den meisten Puncten des Lehrbegriffs mit der katholischen Kirche einig; ihre Priester seyen unverehelicht und von katholischen Priestern ordinirt; sie beteten für den Papst, Cardinäle, Bischöfe und Priester in ihren Litaneyen; sie seyen be-

27. Junius.

bereit, den neuernannten Prager Erzbischof für ihren rechtmässigen Prälaten anzuerkennen; minder wichtige Dinge, worin sie sich von der Römischen Kirche unterscheiden, können leicht vermittelt werden, wenn man ihnen den Kelch gestattete. Selbst von gebildeten und gottesfürchtigen Katholiken werde behauptet, dass man unter beyden Gestalten mehr Gnade, als unter Einer empfange. Darum sollte das Concilium durch übermässige Strenge das Böhmische Volk nicht zur Verzweiflung bringen, und es nöthigen, zur Lutherischen Kirche überzugehen. So verhalte es sich auch mit andern Völkern; und die Väter möchten nicht glauben, dass alle, die den Kelch forderten, den neuern Secten angehören; es seyen Katholiken, treue Anhänger des apostolischen Stuhls, für welche um die Bewilligung des Kelches angehalten wird; aber auch viele Abgefallene würden, gerührt, durch diese Begünstigung, in die Gemeinschaft mit den Rechtgläubigen zurückkehren; desswegen bitte auch der Kaiser und König darum. In Ungarn könne das Volk, ja selbst der Adel nicht mehr im Zaume gehalten werden, und bey fortgesetzter Verweigerung des Kelches dürfte endlich nur ein kleines und schlechtes Häuflein Katholiken übrig bleiben. Die Priester werden mit Gewalt gezwungen, den Kelch zu reichen; den Widerstrebenden werden die Einkünfte und Kirchengüter geraubt; sie selbst in Leibes- und Lebensgefahr gesetzt. Wohl haben der Graner Erzbischof und andere Bischöfe Priester, die der Gewalt nachgegeben hatten, bestraft; allein die Folge war, dass die Kirchen ohne Priester, die Kinder ungetauft blieben, Männer und Weiber, Jung und Alt

thiermässig fortlebten und ohne Sacramente hinstarben. In vielen Gegenden habe man durch eine Reihe von Jahren keinen Priester gesehen, der das verlassene Volk im Christenthume unterrichtete. Die Väter möchten sich also dieses betrübten Zustandes erbarmen, und es sich ernstlich angelegen seyn lassen, so viele Völker im Schoosse der kathotischen Kirche zu erhalten, und die Abtrünnigen wieder dahin zurück zu führen.

In derselben Congregation und noch vor den Ungrischen Bothschaftern hatte auch der Bayernsche Gesandte Augustin Paumgartner, beyder Rechte Doctor, in einer kraft- und nachdrucksvollen Oration um das Abendmahl unter beyden Gestalten angehalten; und in der
4. Julius. Congregation am Sonnabend nach Mariä Heimsuchung machten auch Frankreichs Bothschafter, Louis von Lansac, René Ferriere und Gui Faber von Pibrac, hochansehnliche, gelehrte, beherzte Männer mit den Ungrischen und den Bayernschen gemeinschaftliche Sache, indem sie gleich diesen, für die Laien ihres Vaterlandes die Gewährung des Kelches forderten. Da geriethen des Papstes Legaten in Verlegenheit und Angst. Es war ihnen nicht mehr verborgen, dass man die Forderungen noch um Vieles weiter treiben werde; denn Dr. Paumgartner sprach allenthalben laut von nothwendiger Aufhebung der priesterlichen Ehelosigkeit, und Lansac hatte eine beträchtliche Anzahl Bischöfe zu Gaste geladen und sie vermahnet, die Forderung der Ungrischen Bothschafter zu unterstützen; Frankreich würde noch mehr verlangen und darauf bestehen, dass die öffentlichen Gebethe und Messen in der Lan-

dessprache verrichtet, die Bilder aus den Kirchen weggeschafft, die Priester der Ehelosigkeit entbunden werden.

Inzwischen hatte Dráskovics die eben jetzt eingegangenen sieben und zwanzig Postulate seines Königs den päpstlichen Legaten übergeben; die merkwürdigsten waren folgende: der Papst müsse ersucht werden, dass er sich selbst und den Römischen Hof gutwillig reformiren lasse. — Keine ärgerlichen Dispensationen sollen hinführo mehr ertheilet; — alle Exemtionen widerrufen, die Klöster unter der Bischöfe Gewalt und Aufsicht gesetzt werden. — Die Bischöfe sind schlechterdings zur Residenz anzuhalten, sie sollen ihr Amt selbst, nicht durch Vicarien verwalten; die Visitationen und Diöcesan-Synoden sollen jährlich gehalten werden. — Es wäre vielleicht gut, die Vielheit der Menschensatzungen einzuschränken. — Die Breviaria und Missalia sind zu reinigen, und alles, was nicht aus der heiligen Schrift genommen, auszumerzen. — Das heilige Concilium möge beherzigen, ob es nicht heilsam wäre, die Satzungen positiven Rechtes nachzulassen, und dem Verlangen verschiedener Nationen das Abendmahl unter beyden Gestalten zu bewilligen. — Die Strenge des Fastengebothes soll gemildert; — die Priesterehe wenigstens einigen Nationen vergönnet werden. — Die Bischöfe, die noch keine hohe Schulen haben, sollen Collegien errichten, um Candidaten der Theologie darin zu unterhalten und gründlich bilden zu lassen. — In weitläufigern Provinzen sollten mehrere Bisthümer errichtet und zur Dotation reiche Klöster angewendet werden. — Wo Kirchengüter bereits zu welt-

lichem Gebrauche veräussert sind, muss man es dabey bewenden lassen, und das Unrecht verschmerzen.

Wer immer die Verfasser dieser Artikel waren, ob Friedrich Staphylus, ob Oláhy, Dráskovics, oder auch alle drey gemeinschaftlich, das Lob muss ihnen bleiben, dass sie vollständig erkannt hatten, was der Römischen Kirche Noth that, und Muth genug besassen, es frey auszusprechen. Allein die päpstlichen Legaten erschracken vor den gegründeten Ansprüchen der Wahrheit, und fassten den kleinherzigen Beschluss, sie unter den erbärmlichsten Wendungen und Ausflüchten zu unterschlagen, um die Römische Curia in ihrer Verderbtheit auf Kosten der Kirche Jesu zu retten.

Da sie von dem Papste geheime Weisung hatten, den Beschluss über die verlangte Theilnahme der Laien an den Kelch so viel möglich in die Länge zu ziehen, so liessen sie in
10. *Julius.* der Congregation am Freytage nach Petri und Pauli Octave neun Reformations-Capitel verlesen. Bey dem Capitel von den Einweihungen zu einem Titel erinnerte Dráskovics, man sollte den alten Kirchensatzungen gemäss, Niemanden ohne Titel, Amt und Einkünfte, zum Cleriker weihen. Dergleichen herumziehenden Pfaffen sey nichts fremder, als die Absicht Gott und der Kirche zu dienen; sie wollen nur im Überflusse und Wollust leben, wodurch sie dem Priesterthume zur Schande gereichen. Er habe selbst gesehen, wie leichtsinnig man in Rom verächtlichen Wüstlingen ganze Bisthümer zuspielte, um sie in höhern Rang zu setzen; nach einiger Zeit dankten sie ab, und blieben Titular-Bischöfe, um der Ehre von der Welt ohne

Pflicht und Arbeit zu geniessen. Solche Gräuel habe die alte Kirche nie gesehen. Darum müsste das Concilium festsetzen, dass Niemand Geistlicher sey, der nicht ein Kirchenamt verwaltete. Das Decret über die Zertheilung grösserer Pfarreyen billigte er zwar, doch wollte er es auch auf die grossen ausgebreiteten Bisthümer ausgedehnet haben. In Ungarn erstrecke sich die Diöces einiger Bisthümer auf zweyhundert Meilen im Umkreis, wie könnte da der Bischof jährliche Visitation halten und seiner Herde pünctlich und wirksam dienen? Bey den übrigen höchst unwichtigen Artikeln bemerkte er, es scheine gegen die Würde des Conciliums, die Reform bey unbedeutenden Kleinigkeiten anzufangen, erst sollte man die grossen Wichte an Zucht und Ordnung binden, dann auch die kleinern fassen. Der Ungrische Franciscaner Bruder Georgius Ziskovics setzte hinzu, man müsste vorher von der Sonne die Flecken wegnehmen, ehe man die Sterne putzte; ein kranker Körper sey unheilbar, so lange die bösen Säfte aus dem Haupte in die Glieder sich ergössen. Einige Bischöfe Spaniens verstanden die Winke, und wollten mit einstimmen; aber die Legaten liessen sie nicht zu Worte kommen; und so hatte denn Dráskovics auch diess Mahl wieder, dem bösen Geiste der Curia zur Beschämung, der Wahrheit Zeugniss gegeben. Seine Reden wurden ihm von dem Cardnial-Präses Simonetta verwiesen; aber Dráskovics bekräftigte sie nur noch nachdrücklicher, und vermahnete auch seine Mitbischöfe, was sie für wahr, recht und heilsam hielten, frey, ungescheuet und ohne Ansehen der Personen auszusprechen.

Diess that Andreas Dudics in der
16. Julius fünften feyerlichen Sitzung in seiner Lateinischen Oration von dem Sacramente des Leibes und Blutes Christi, nicht achtend der Weisung der Legaten, die Angelegenheit des Laienkelches unberührt zu lassen. Damit er nicht den Reformatoren das Wort zu reden schien, eiferte er anfänglich wider die Hartnäckigen, welche dem Papste die Anerkennung als Statthalter Christi versagten, und dem mütterlichen Schoosse der Römischen Kirche sich entwunden hatten. Er nannte die Reformatoren mit Nahmen, die durch Irrlehren das Sacrament entheiligten. Andere, in Engel des Lichtes sich verstellend, streiten für Christi Blut, stiften Secten und erfrechen sich, die weiseste Mutter des Irrthumes zu beschuldigen. Wohl habe die Kirche in den Zeiten der ersten Lauterkeit sämmtlichen Gläubigen den Kelch gereichet, aber nach Abnahme des Glaubens und Erlöschung der Liebe den Laien ihn klüglich entzogen, und fromme Leute haben es friedlich geschehen lassen, in der Meinung, dass der Leib des Herrn nicht ohne Blut sey. Nun fordere Deutschland den Kelch wieder; aber die Deutschen sollen nur in den Schooss der Mutter zurückkehren, so wird sie ihnen auch den Kelch liebreich darbiethen. Darauf redete er zu seinen Ungern, führte ihnen den Glauben ihrer Väter und die ihnen erzeigten Wohlthaten der Römischen Kirche in das Andenken zurück, und ermahnte das Concilium, väterlich mit dieser Nation zu verfahren, das bey ihr entzündete Feuer zu löschen, der Schwachen zu schonen, und den Durst nach dem Kelch des Herrn zu stillen. Christi Wille sey es nicht,

dass seine Bekenner um seines Blutes Willen sich trenneten, gegenseitig verfolgten, verdammten und so viele Völker und Länder sich spalteten. Bey den Vätern stehe es nun, ob sie die Verirrten aufsuchen, und als rechschaffene Hirten die verlornen Schafe zur Herde zurückbringen wollen. Die ganze christliche Welt sey in gespannter Erwartung, ob sie auf ihrem Eigensinne bestehen, oder das göttliche Liebesgeboth des Erzhirten befolgen würden.

Gegen das Ende schärfte Dudics den Vätern die Residenzpflicht mit erschütterndem Nachdrucke ein; sie sollen, sie müssen bey ihren Schafen bleiben, und sie selbst, nicht durch andere weiden, wenn sie für treue Hirten, nicht für treulose Miethlinge vor Gott und Menschen gelten wollen. Zu Blitzen und Flammen wurden aus seinem Munde die Drohungen des Herrn über die Hirten, die nur sich weiden; vom Stärken der Schwachen, vom Heilen der Kranken, vom Verbinden der Verwundeten, vom Zurückführen der Verjagten, vom Suchen der Verirrten nichts wissen wollen [a]). Er selbst drohete mit Zacharja's Worten: O der Götzenhirten, die ihre Herde verlassen. Das Schwert schwebt über ihren Armen und ihrem rechten Auge; ganz verdorren wird ihnen ihr Arm, ihr rechtes Auge durch Blindheit verfinstert werden [b]). Davor sollen sie zittern, in sich gehen und sich hüten, dass sie nicht in die züchtigenden Hände des lebendigen Gottes fallen. Sie sollen nach der Entlassung des Conciliums nach Hause eilen, und ihr Licht vor ihrer Herde leuchten lassen. Er sähe schon im Geiste vor-

a) Ezechiel XXXIV. 2—11. b) Zacharja XI. 17.

„über seines gleichen weder erheben, noch un„ter sie herabsetzen. Alle sind wirkliche Nach„folger der Apostel *), und es ist nur Ein „Episkopat, von welchem jeder Einzelne einen „Theil in seiner ganzen Fülle inne hat **)." Hieraus folgt, daß die einzelne Römische Gemeinde mit ihrem Bischofe den vollständigen Begriff der katholischen Kirche durchaus nicht erschöpfen oder begrenzen kann; besonders da der Bischof von Rom selbst, als der Erste unter Gleichen, die Obergewalt derselben anerkennen muß, und unzählige Mal anerkannt hat. Wagten es einige Päpste, diese Anerkennung zu verweigern und willkührlich zu handeln, so erfuhren sie jederzeit den beherztesten Widerspruch; in dem Begriffe aber und in dem Wesen der katholischen Kirche konnten sie dadurch eben so wenig etwas

*) Hieronym. in epist. ad Evagrium apud Gratian. Dist. XCIII. can. 24.

**) Cyprianus. Gratian. Causa XXIV. quaest I. can. 18. §. 1.

her, wie sie sich einander aneifern, wie sie von heiligem Pflichtgefühl durchdrungen, einander zurufen: kommet, Brüder, lasst uns gehen, lasst uns reisen. Was säumen wir? lasst uns zu unsern Schafen fliehen; Gottes Sohn hat sie mit seinem Blute erlöset; als unerbittlicher Richter wird er ihr Blut von unsern Händen fordern u. s. w. a).

Da zeigte sich wieder der Wahrheit und des Geistes Macht; der an Jahren junge, an Weisheit alte, an Einkünften arme, an eben so gründlichen als vielseitigen Kenntnissen reiche Bischof, hatte in der glänzendesten Versammlung über zwey verhasste Gegenstände mit Kraft, Feuer und Kunst gesprochen, und die päpstlichen Legaten, Hofprälaten und Soldbischöfe in grosser Mehrheit sassen wie versteinert; Keiner gab ein Zeichen seines Missfallens, Keiner wagte einen Machtspruch oder einen Ausfall seines Verdrusses: doch lauten Beyfall erhielt der Redner nur von den Bischöfen Spaniens und Frank-
20. *Julius.* reichs. Dennoch wurde er in der nächsten Congregation von den Legaten, wahrscheinlich auf Antrag der zwey redlichsten unter ihnen, des Gonzaga und Seripandus zu der Commission, welche die, bey Feyer der Messopfer eingeschlichenen Missbräuche auszumitteln und anzuzeigen hatte, verordnet.

24. *Julius.* In einer andern Congregation, in welcher sämmtliche Legaten, die Bothschafter der Fürsten, hundert sieben und funfzig Bischöfe, hundert Theologen, und gegen zwey tausend andere Personen verschiedener Stände den Verhandlungen über das Messopfer zuhörten, trat der

a) Andr. Duditthii Oratio II. ap. *Samuelffy* p.15—28.

Dominicaner Mönch Anton Grosupto mit einer Rede gegen diejenigen auf, welche das Römische Mess-Ritual unbedingt allen Kirchen und allen Völkern aufdringen wollten. Nur die wesentlichen Theile der Messe mussten seiner Behauptung nach beybehalten, die Verschiedenheit der Gebräuche stillschweigend geduldet werden. Besonders aber sollte der uralte einfache *Ordo Romanus* zur Richtschnur dienen, und man sollte nicht übersehen, dass daselbst klar und bestimmt von der Laien-Communion unter beyden Gestalten die Rede sey; wesswegen auch das Concilium den so dringend verlangten Kelch nicht länger mehr vorenthalten sollte. Da brachen die päpstlichen Soldbischöfe und Theologen in lautes Murren wider den Redner aus; aber Georgius Draskovics erhob sich zu dessen Vertheidigung und bemerkte: Grosupto habe nicht unrecht geredet, und nichts Ärgerliches vorgetragen, er habe nicht vor Laien und Idioten, sondern vor gelehrten, hochbewürdeten, geweiheten Männern gesprochen, welche sich an der Wahrheit nicht ärgern dürfen, und den allgemein verbreiteten Argwohn, als könnten sie nichts weniger als die Wahrheit vertragen, nicht bestätigen sollten.

Indem er die Väter vor verschuldetem Argwohne der Wahrheitsscheu warnete, gerieth er selbst bey den päpstlichen Legaten in den Argwohn einer Meuterey mit den Bischöfen Spaniens. Sie sollen sich verbündet haben, dass, wenn er die Erklärung der Residenzpflicht, worauf sie unbiegsam bestanden, befördern hülfe, sie ihm wieder in der Angelegenheit des Kelches kräftig beystehen wollten. Diess meldeten die Legaten nicht nur dem Papste, son-

dern auch dem Könige von Spanien, um ihn wider seine Bischöfe und Dráskovics aufzubringen. Unterdessen hatte Cardinal Gonzaga von dem Papste die geheime Weisung erhalten, der zu Folge das Concilium dem Kaiser und König willfahren, und seinen Erbstaaten den Kelch bewilligen sollte. Allein die Legaten hielten für besser, dass der Papst diese Angelegenheit dem Concilio entziehe, und seiner Machtfülle vorbehalte, damit er seine Bewilligung binden möge an Bedingungen, welche er jedes Mahl nach den Umständen erklären, einschränken oder erweitern könne. Diese Absicht der Legaten konnte dem wachsamen und scharfsichtigen Dráskovics nicht verborgen bleiben; er meldete ihnen Ferdinands Unzufriedenheit über die letzte feyerliche Session, welche die Forderung des Kelches unentschieden liess; und seine Besorgnisse, dass bey längerer Zögerung in seinen Erbreichen sich ein Feuer entzünden dürfte, welches dann nicht leicht wieder zu löschen wäre. Die Legaten versicherten den Bothschafter von des Paptes Bereitwilligkeit, zugleich aber von ihrem Unvermögen, sämmtliche Väter zur Einigkeit über diesen Gegenstand zu stimmen, wesswegen ihnen gutdünke, die Sache der unmittelbaren Entscheidung des Papstes anheim zu stellen. Nein; erwiederte Dráskovics, ihre Massregel würde den Glauben der ganzen christlichen Welt an die Freyheit des Conciliums vollends aufheben, und wenn die wichtigsten Angelegenheiten immerfort von dem Concilio an den Papst, und von dem Papste wieder an das Concilium verwiesen würden, so wäre es Niemanden zu verargen, der alles Thun und Treiben der Väter

in Trient als blauen Dunst, als verächtliches Gaukelspiel und Spiegelfechterey betrachtete. Nach mehrern Reden und Gegenreden liess endlich Dráskovics sich gefallen, dass der Kelch durch das Concilium selbst bewilliget werde, doch unter der unerlässlichen Bedingung, dass die damit begünstigten Nationen, alle Lehrpuncte und Verordnungen des Conciliums annehmen.

Der Cardinal-Präses Gonzaga gab demnach den Vätern zu überlegen, ob dem Verlangen des Kaisers gemäss, und unter welchen Bedingungen für das Deutsche Reich und des Kaisers Erblande die Laien-Communion unter beyden Gestalten zuzulassen sey. Vor der Berathschlagung darüber trug Georg Dráskovics eine bündige Rede vor [a]); wie wenig sie gewirkt hatte, zeigte am Sonnabende vor Mariä Geburt die Stimmensammlung. Die Väter waren in vier Hauptparteyen getheilt. Die erste, aus funfzig der gelehrtesten Bischöfe bestehend, unter ihnen auch der Cardinal und Trienter Bischof Ludovicus Madrucci, riethen den Kelch schlechthin, wie es der Kaiser und der Bayern Herzog verlangt hatten, nach zu lassen. Die zweyte verwarf die Forderung gerade zu, und dieser traten mit Ausnahme des Granader Bischofs, sämmtliche Bischöfe Spaniens bey. Die dritte wollte Verordnete in die Provinzen aussenden, zur Erkundigung, bey welchen Völkern und unter welchen Bedingungen es rathsam sey, den Kelch zu gewähren. Die vierte an Zahl die grösste; an Licht und Wahr-

27. Augst.

5. Septbr.

a) Sie steht bey Samuelffy p. 68—72. und bey Koller. Hist. Episcopat. QEccles. T. VI. p. 184.

heit, an Einsichten und Redlichkeit die kleinste, forderte, dass die ganze Sache der Machtfülle und der Weisheit des Papstes anheim gestellt werde. Der Granader Erzbischof Petrus Guerrero und Petrus Danez Bischof von Lavour, waren der Verleihung des Kelches in der Laien-Communion nicht entgegen; aber beyde protestirten wider die Anheimstellung der Sache an den Papst, wobey Letzterer bemerkte: wenn das so fort getrieben würde, dass der Papst und das Concilium wechselweise eine und dieselbe Angelegenheit sich einander zuschöben, und Keiner sich die Finger daran verbrennen wollte, würde es bald allgemein heissen, Papst und Concilium spielten mit der gesammten Christenheit und Gottes Wahrheit nur falsches betriegerisches Spiel. Man müsste dabey den Papst entweder als Oberherrn oder als Unterthan ansehen; hätte das Concilium nicht Muth, die Sache zu entscheiden, so erkennete es den Papst für seinen Obern; wollte es der Last sich entwinden, und den Papst damit beladen, so behandelte es ihn als seinen Unterthan; Beydes gezieme sich nicht, bevor nicht ausgemacht wäre, ob der Papst über das Concilium, oder diess über den Papst sey. Eben so lange müsse die Heimstellung an den Papst unterbleiben, damit die noch unentschiedenen Ansprüche Beyder in Nichts gefährdet würden.

Darüber ergrimmten sich die päpstlichen Soldbischöfe so heftig, dass Anzüglichkeiten, Zank und Beschimpfungen erfolgt wären, hätte Andreas Dudics nicht seine Stimme erhoben, und ruhiges Gehör erfordert. Mit Kraft, Nachdruck und Gründlichkeit drang er auf die

Bewilligung des Kelches. Er bekannte, die Gründe der Gegner seyen zwar stark, uud könnten fast ihn selbst überreden; allein er wisse aus Erfahrung, dass es hierbey mehr auf die Beschaffenheit der Länder und Menschen, als auf metaphysische Spitzfündigkeiten ankomme. Nach bündiger Widerlegung der Gegengründe, bath er, die Väter so vieler Kirchen sich zu erbarmen und die Bitte eines so grossen Kaisers und Königs, der nach Frieden und Einigkeit in der Kirche Gottes so herzlich sich sehnte, nie ohne Thränen davon spräche, nicht unerfüllet zurückzuweisen. Besonders scharfe Rüge verdiene Joannes Osius Bischof von Rieti, welcher auf Belehrung des Kaisers, was seinen Staaten erspriesslicher sey, als der Kelch, angetragen hatte: besser wäre, wenn dieser Prälat, gründlicher Kenntnisse ermangelnd, und nur in der Kunst, den Cardinälen in Rom aufzuwarten, gewandt, um die kaiserliche Regierung sich gar nicht bekümmerte. Vieles hätte er noch zu beantworten, womit Einige in der Versammlung schienen Andere zum Zweykampf heraus zu fordern; er wolle es aber stillschweigend hingehen lassen. Zum Schlusse wiederhohlte er mit geschärftem Nachdrucke: würde der Kelch nicht bewilliget, so wäre es der Würde und Wohlfahrt der katholischen Kirche zuträglicher gewesen, wenn man gar kein Concilium eröffnet hätte.

Gründlicher, gehaltreicher, freymüthiger und zierlicher ist im Laufe des Trienter Conciliums über keinen Gegenstand von irgend jemanden gesprochen worden, als Dudics, von apostolischem Feuereifer entflammet, diess Mahl für den Kelch gesprochen hätte; dennoch be-

wirkte er nichts als ängstliches Schweigen der Bischöfe. Niemand hatte Muth genug, ihm zu antworten, oder die Frechheit, mit einem Verweis ihn zu demüthigen und die Wahrheit zu beschimpfen; aber auch nicht Einer der Gegner widerrief seine Meinung. Durch die schweren Nebelwolken einer düstern Schul-Orthodoxie konnte in mehrern Spanischen Bischöfen keine liberalere Gesinnung mit ihrem Lichte durchbrechen; und unter dem Frohndienste der Römischen Curia war in den Italischen Bischöfen der Sinn und das Leben der Wahrheit schon längst erloschen.

27. *August.* —6. *Septr.* Am Ende der durch eilf Tage von hundert sechs und sechzig Bischöfen fortgesetzten Berathschlagung ergab sich, dass vierzehn Prälaten zur Aufschiebung des Decretes, und acht und dreyssig zur Verweigerung des Kelches, neun und zwanzig zur Bewilligung desselben, vier und zwanzig zur Heimstellung an den Papst gerathen. Ein und dreyssig Bischöfe waren zwar für die Bewilligung, aber darin nicht einig, ob sie den Bischöfen zu übergeben, oder der Vollziehung des Papstes zu überlassen sey; Einer davon blieb gleichgültig, zehn spielten die Sache dem Papste zu, neunzehn wollten die Bewilligung bloss auf Böhmen und Ungarn beschränken. Ehe der Bericht an den Papst ausgefertiget ward, kam Dráskovics dazwischen und verlangte von den Legaten, dass in der bevorstehenden Session ein entscheidendes Decret über die Sache bekannt gemacht würde, und zwar mit ausdrücklicher Angabe: „weil es „das Concilium für rathsam hält, den Laien „den Kelch zu erlauben, so habe dasselbe dem

„Papste heimgestellt, wem und unter welchen „Bedingungen er zu gewähren sey.“ Die nur auf Zeitgewinn gerichtete Einwendung der Legaten, dass die meisten Bischöfe dem so gestellten Decrete widersprechen würden, mithin gerathener sey, einige Zeit noch verstreichen zu lassen, bis den Bischöfen die Hitze verflöge; liess Dráskovics gelten.

Als das Decret, nach des Fünfkirchner 15. Septbr.
Bischofs Antrag verfasst, der Congregation vorgetragen wurde, fand es mächtigen Widerspruch; neun und siebzig Stimmen fielen wider neun und sechzig; vier blieben zweifelhaft. Dráskovics übergab die Sache dem Präses Gonzaga, der das Decret mit Auslassung der anstössigen Worte geändert, Tages darauf der Congregation vorlegte. Dráskovics erschien nicht dabey; der Präses entschuldigte seine Abwesenheit mit der tief empfundenen Kränkung, dass das kaiserliche Verlangen durchaus kein Gehör fände. Nach einigen Ausbrüchen eigensinniger Unzufriedenheit liessen sich die Väter von dem Präses besänftigen, und nun wurde das veränderte Decret durch acht und neunzig Stimmen gegen acht und dreyssig verwerfende angenommen. Inzwischen hatten sich die Französischen, Portugiesischen, Schweizerschen und Ungrischen Gesandten an eben dem Tage in 16. Septr.
der Herberge des Prager Erzbischofs versammelt. Da vermahnete sie Georgius Dráskovics, mit einmüthiger Herzhaftigkeit in die päpstlichen Legaten zu dringen, dass das Concilium aufhöre, unter dem schnöden Vorwande kirchlicher Verbesserung, mit speculativen Dingen zu spielen, oder an Schreibern und Notarien zu modeln, und endlich zu einer gründlichen, durch-

greifenden Reform der Kirchenzucht schreite. Was bisher darüber beschlossen worden, sey blosses Lecken an des Übels äusserstem Rande; sey den Katholiken überflüssig, den Sectirern lächerlich; sie sollten nicht zugeben, dass gegen die künftige Session von den Sacramenten der Weihe, der Ehe und andern Kleinigkeiten; sondern von dem Hauptgegenstande des Conciliums, von der Reform der Kirche an Haupt und Gliedern gehandelt würde.

Dráskovics sprach als geist- und kraftvoller Mann, aber nicht alle, die ihn hörten, waren des Geistes und der Kraft empfängliche Männer. Die Portugiesischen und Schweizerschen Gesandten hatten Bedenklichkeiten, und zogen ab, die Französischen gingen mit dem Prager Erzbischof, mit Dráskovics, Dudics und Kolosváry zu den päpstlichen Legaten, und trugen vor, sie seyen von ihren Monarchen nach Trient gesandt, dem Concilio beyzustehen und darauf zu sehen, das man verführe, wie man sollte. Keine Lehrpuncte sollen vorgenommen werden; daran zweifle kein Katholik, und die Irrlehrer seyen nicht zugegen und werden sich auch nicht stellen. Nur eine gründliche Reform an Haupt und Gliedern könne die erstern befördern und erbauen, die letztern widerlegen und beschämen. Da indessen aller Vorstellungen ungeachtet, dennoch mit dogmatischen Streitigkeiten fortgefahren werden soll, die Reform hingegen mit auffallender Fahrlässigkeit angefasst würde, so bäthen sie, in der bevorstehenden Session von nichts Anderm, als von der Reform handeln zu lassen, und wichtigere Zuchtartikel aufzustellen, als bisher geschehen war. Höflich und gelas-

sen, erwiederten die Legaten, der Papst und auch sie wünschten, zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt der christlichen Fürsten zu willfahren, worin sie nur könnten; aber die einmahl eingeführte Ordnung in Zusammenfassung der Glaubens- und Lebenspuncte lasse sich nicht mehr unterbrechen. Der Reform werde dabey nicht vergessen, und Vorschläge der Bothschafter darüber, sollen bereitwillig angenommen werden.

Donnerstag nach Kreutzerhöhung versam- 17. *Septbr.*
melten sich die Väter zur sechsten feyerlichen Sitzung. Nach den dogmatischen Lehrsätzen über das Messopfer und den wenig bedeutenden Zuchtverordnungen wurde das Decret, die Bewilligung des Kelches dem Gutachten des Papstes anheimstellend, vorgetragen. Die Kaiserlichen und Ungrischen Bothschafter liessen es unangefochten, in der Meinung, es sey immer noch besser, als wenn ein schlechthin verweigernder Synodal-Beschluss erfolgt wäre; der Kaiser könne den Kelch von dem Papste unter billigern Bedingungen erhalten, als von dem Concilio, wo Unwissenheit, Eigensinn, Streitsucht und Vortheile mancherley Schwierigkeiten erzeugten und unterhielten. Weniger zufrieden mit dem Decrete war Ferdinand; „Ich habe nun," sprach er zu den am Hoflager in Wien verweilenden Deutschen und Ungrischen Bischöfen, „das Meinige gethan zum „Besten meiner Völker; jetzt sehet auch ihr zu, „was euch zum Trost und Heil der euch anver„trauten Herden zu thun obliegt."

Dinstag nach der feyerlichen Sitzung über- 22. *Septbr.*
brachte Dráskovics den Legaten ein Schreiben des Kaisers, worin er berichtete, der Papst

verändern, als in dem Begriffe und Wesen eines rechtlichen Staates der Regent etwas ändern könnte, dem es einfiele, mit überlegener Macht das Eigenthum aller Staatsbürger zu rauben, oder ihre Rechte zu unterdrücken.

Nun werden wir uns auch um so leichter über die Kriterien einigen, nach welchen wir den dogmatischen Lehrbegriff der katholischen Kirche seinem Inhalte nach bestimmen, und alles Fremdartige von demselben absondern müssen; und auch hierbey wollen wir nicht in unserm eigenen Sinne weise seyn, sondern einen Führer anerkennen, dessen reine und gründliche Katholicität nunmehr dreyzehn Jahrhunderte hindurch alle Päpste, Bischöfe und Priester, das ist, die ganze katholische Kirche als oberste Behörde, in ihrem Beyfalle und ihrer Verehrung bestätiget haben: den heiligen Mönch und Priester Vincentius von Lerins. „Wir haben „zwey Stützen des Glaubens," sagt er: „vor „allem die Autorität des göttlichen Gesetzes,

habe dem kaiserlichen Gesandten in Rom eine vollständige Reformation versprochen. Diesem gemäss verlangte Dráskovics, dass entweder die Legaten selbst die eingegangenen kaiserlichen Reformationspuncte dem Concilio vortrügen, oder erlaubten, dass es von ihm geschehe. Ferner machte er den Antrag, dass, wenn es dem Concilio mit der guten Sache Gottes und der Kirche Ernst sey, künftighin nicht nach Personen, sondern nach Nationen gestimmet werde. Durch dieses Bischofs Forderungen geängstiget, sandten die Legaten Eilbothen nach Rom, um päpstliche Vorschrift über ihr Verhalten. Pius bewilligte den Vortrag der kaiserlichen Postulate, und gab auch dem Cardinal-Präses Gonzaga Vollmacht, Alles so zu lenken und zu leiten, wie es der Würde des päpstlichen Stuhles am zuträglichsten sey. Aber die Legaten als gewandte Hofdiener hielten den Willen des Papstes geheim, und eilten mit den Verhandlungen über die Lehrpuncte, ohne an die Reformation zu denken, weil sie wussten, dass diess dem Papste das Angenehmste war.

Dráskovics, ihre Absicht, das Concilium so schnell als möglich zu endigen, durchschauend, feuerte in der nächsten Congregation die Spanischen und Pohlnischen Bischöfe an, vereinigt mit ihm und mit den Franzosen auf die Reformation an Haupt und Gliedern zu dringen. Der Römische Hof sey im Grunde verderbt, und alle Kirchen mit Römischer Verderbtheit angesteckt. Der Granader Erzbischof war ganz seines Sinnes. Sie wollten das bischöfliche Ansehen, das durch päpstliche Vorbehaltungen fast gänzlich aufgehoben war, wieder emporgebracht haben; wozu das von den Legaten zum Vor-

trag gebrachte Sacrament der Priesterweihe, die beste Gelegenheit darböthe. Man sollte nur festsetzen, dass die bischöfliche Würde unmittelbar von Christo eingesetzt sey, so würde von selbst folgen, dass alles, was durch Römischen Ehr- und Geldgeitz den Bischöfen entzogen, wieder hergestellt werden müsse. Der Prager Erzbischof brachte noch in Anregung, dass durch die der ältern Kirche unbekannte Cardinals-Würde und durch ihre Erhebung über die bischöfliche, diese am meisten geschmählert worden sey. So kräftig und rechtlich aber auch der Wille der mit Dráskovics verbündeten Bischöfe war, so vermochten sie doch nichts über den profanen Geist, welcher die Mehrheit der Legaten und der Synodalen beherrschte. Vergeblich forderte der Granader Bischof, an der Spitze seiner Mitbischöfe, von den erstern die feyerliche Bekanntmachung des längst beschlossenen Artikels, dass die Bischöfe, kraft göttlichen Rechtes, von Christo bestellt, und über die Priester erhaben seyen. Die Legaten antworteten: man könne wohl gegen Luther erklären, dass ein Bischof mehr sey, als ein Presbyter, aber unnöthig sey zu bestimmen, auf welches Recht seine Einsetzung und Würde sich gründe: sie wollten nichts weiter davon hören; die Spanier mussten für diess Mahl mit Wehmuth und Bitterkeit im Herzen, abziehen. Doch um so eifriger und gründlicher sprachen sie für den Ursprung des Episkopates aus göttlichem Rechte in den nachfolgenden Congre- 1. und 13. gationen. Von hundert ein und achtzig Bi- *October.* schöfen stimmten nach dem ehrwürdigen Granader Erzbischofe drey und funfzig dafür; Andere wenige redeten zweifelhaft und unent-

schlossen, weil sie sich scheueten, vor dem Cardinal Simonetta und den päpstlichen Soldbischöfen der Wahrheit Zeugniss zu geben. Da trat unser Dráskovics wieder auf und behauptete zum grössten Verdrusse der Legaten, es müsse von allen kirchlichen Weihen und Graden auf das Bestimmteste ausgemacht werden, kraft welchen Rechtes sie eingesetzt, und von wem sie ihre Macht erhalten.

Der Behauptung des Fünfkirchners gab ein anderer Unger, der Franciscaner Mönch Georgius Ziskovics, Bischof von Zengh, furchtbaren Nachdruck. Er hätte nimmermehr geglaubt, dass man an göttlicher Einsetzung des Episkopates noch zweifelte. Hätten die Bischöfe ihre Macht nicht von Gott selbst, so hätte sie auch das Concilium aus Bischöfen bestehend, nicht von ihm. Folglich wäre das Concilium eine Versammlung weltlicher Leute. Ein Concilium der Bischöfe, die von Menschen, nicht von Gott ihre Macht besässen, als das einzige nothwendige Mittel zur Beylegung kirchlicher Streitigkeiten berufen, hiesse die gesammte Christenheit äffen. Er habe nun ganzer fünf Monathe in Trient gesessen, und nie daran gezweifelt, dass das Concilium seine Macht von Gott habe. Er würde nimmermehr in den Versammlungen erscheinen, wenn er nicht glaubte, dass Christus mitten unter ihnen sey. Glauben einige Bischöfe nicht an den göttlichen Ursprung ihrer Einsetzung und Macht, so haben sie vermessen gehandelt, dass sie zu den bisher festgesetzten Dogmen das Anathema aussprachen, und es nicht demjenigen, dessen Macht und Ansehen höhern Ursprunges ist, überliessen. Wie würden die Sectirer darüber spotten, dass das Con-

cilium, indem es bereits zum Schlusse eilet, selbst noch nicht wüsste, von wem es seine Macht besitze? Darum möchten die Väter wohl bedenken, was sie hierüber zu beschliessen haben. Verfehlten sie die Wahrheit, so würden sie zugleich die Entscheidungen aller frühern Concilien untergraben und aufheben.

Jetzt erst bemerkten die Legaten die Wichtigkeit dieses Gegenstandes und welche unangenehme Folgen aus der Erörterung desselben flössen. Es folgte nothwendig daraus, dass Petro die Schlüssel nicht allein gegeben worden; dass seine Nachfolger dem Concilio untergeordnet seyen, und den Bischöfen gleich an Macht, nur den ersten Rang unter ihnen haben; dass die Oberhirten zur Residenz kraft göttlichen Rechtes verpflichtet, die Verleihung der Pfründen ihnen wieder abzutreten, und alle päpstlichen Vorbehalte aufzuheben seyen. Dergleichen Stimmen und Folgerungen täglich, und immer, von Mehrern, und jedes Mahl dreister ausgesprochen, brachten den Legaten unsäglichen Kummer; und ihre Besorgnisse stiegen höher, als ihnen Dráskovics die jüngst eingegangenen Befehle seines Königs an ihn vorlegte. Da vernahmen sie, dass Ferdinand entschlossen sey, des Kelches wegen, seinen Völkern Rath zu schaffen; dass seine und des Ungrischen Clerus Bothschafter den geheimen Entwürfen das Concilium zu schliessen oder auszusetzen, mit aller Macht widerstreben und unablässig darauf dringen sollen, dass die Synodalen alle Lehrpuncte bey Seite setzten, und zu der bis jetzt so leichtsinnig und oberflächlich behandelten Reformation, ernstlich eingreifend, schreiten. Bey der Ankunft der Fran-

zösischen Prälaten sollten seine Bothschafter sich mit ihnen verbinden, und einträchtig mit ihnen arbeiten. Könnten sie keine allgemeine Reformation erzwingen, so sollten sie wenigstens die Rechte und die Wohlfahrt seiner Erbstaaten wahrnehmen. Seine Postulate nach Absonderung des Anstössigen sollen sie schlechterdings zum Vortrage bringen: Concubinat, Simonie, Schwelgerey und schlechtes Haushalten mit Kirchengütern müsse aufhören.

Gerade die Ankunft der Französischen Bischöfe fürchteten die Legaten am meisten, und wendeten alle möglichen Ränke an, sie von dem Concilio entfernt zu halten. Übrigens versprachen sie, mit der Reformation, aber zugleich mit den Lehrpuncten sich zu befassen. Sie lobten des Kaisers Bemühungen, die Protestanten dem Concilio zu unterwerfen, nur wollten sie in der unsichern Hoffnung des Erfolges von der einmahl festgesetzten Ordnung der Verhandlungen nicht abweichen. Fleissig sammelten sie unter der Hand Nachrichten von den in Spanien, Frankreich und Deutschland obwaltenden Missbräuchen, um von der Reform der weltlichen Herren anzufangen, damit die Römische Curia mit ihrem Söldnervolke in ruhigem Besitze ihrer einträglichen Verderbtheit bleiben könne. Um den eifrigen Spaniern die Gelegenheit abzuschneiden, den Ursprung des Episkopates aus göttlichem Rechte zu verfechten, stellten sie die Congregationen auf etliche Tage ein; aber Dráskovics beschwerte sich darüber allenthalben, und öffentlich; ohne Schonung deckte er der Legaten bösen Willen auf, worin sie befangen, die Reformationsartikel immer bis auf die letzte Stunde zurück-

hielten, damit den Vätern zu gründlicher Behandlung derselben die Zeit ermangle, und die Legaten bestätigten des Fünfkirchners Beschuldigung durch das Fortspielen ihrer heimlichen Ränke, um die Betriebsamkeit der Spanisch-Ungrischen Verbindung für Gottes Wahrheit und Recht zu hemmen. Doch nicht verhindern konnten sie, selbst nachdem der Secretär des Conciliums, Angelus Massarella, Bischof von Telesia, die frühern Acten desselben unter Julius dem III. und dem Cardinal Crescentius verfälscht hatte; dass der Ursprung des Episkopates aus göttlichem Rechte, und die Residenzpflicht der Bischöfe kraft desselben Rechtes, nicht immer wieder, und allemahl nachdrücklicher besprochen wurde.

Freytag nach Martini hielt der biedere, dem Papste und den Legaten so furchtbare Cardinal Carl von Lothringen mit acht und zwanzig Französischen Bischöfen, drey Äbten und achtzehn Doctoren, grössten Theils Sorbonnisten, seinen feyerlichen Einzug in Trient. 13 Novbr. Nach einigen Tagen starb der Csanader Bischof Joannes Kolosváry, und Ferdinand verlieh das erledigte Bisthum sogleich dem Kniner, Andreas Dudics, welcher nun allein den Ungrischen Clerus im Concilio zu vertreten hatte. Von nun an wurde bis zu Anfang des folgenden Jahres in allen Congregationen über die Macht und über die Residenzpflicht der Bischöfe auf dem Grunde göttlichen Rechtes gestritten, von den Französischen und Spanischen Bischöfen die triftigsten und folgerichtigsten Beweise aufgestellt; dagegen von Italern und päpstlichen Soldbischöfen die empörendsten Unschicklichkeiten; als Zischen, mit den Füs-

sen Scharren, Schimpfen, Lästern; begangen. Da machte sich Georgius Dráskovics nach
J. C. 1563. Insbrück auf, um dem Kaiser, dessen Ankunft
25. Jan. daselbst erwartet wurde, von dem Gange und dem Zustande des Conciliums ausführlich zu berichten. Einige Tage darauf sandten die Legaten den staatsklugen, in seiner Bearbeitung der Fürsten zu päpstlichen Zwecken geübten Joannes Commendoni, Bischof von Zante, nach, um ihr intrigantes Verfahren vor dem Kaiser zu rechtfertigen, und ihn nebenhin zur Mässigung seiner Postulate, oder zur Heimstellung derselben an den Papst zu bereden. Frey-
12. Febr. tag vor Exsurge reiste auch der Cardinal Carl von Lothringen mit neun Bischöfen und vier Doctoren nach Insbruck ab, nachdem er den Legaten das Versprechen abgedrungen hatte, über den bereits angeregten Artikel von der Priesterehe in seiner Abwesenheit nichts verhandeln zu lassen. Bald darauf liess Ferdinand, mit dem Concilio höchst unzufrieden,
17. Febr. auch den Cardinal Madrucci nach Insbruck entbiethen; worüber die Legaten und die Italischen Miethlinge in grosse Angst geriethen; besonders nachdem Commendoni mit wenig tröstlichen Nachrichten von dem Kaiser nach Trient zurückgekommen war. Und auch der Lothringer
27. Febr. brachte ihnen mehr Niederschlagendes, als Erfreuliches von Insbruck. Einstimmig mit Commendoni berichtete er: der Kaiser habe sich bitter beklagt, dass sie seine Postulate so viele Monathe geheim hielten, zu grösster Verachtung seiner Majestät und seiner Gesandten; dass die ganze Zeit über noch nichts Erhebliches in dem Concilio geschehen sey; dass sich der Papst von seinen Legaten oder Römischen Rathge-

bern betriegen lasse, indem sie ihm weissmachen, die Abschaffung der Missbräuche verletze seine päpstliche Hoheit.

Dinstag nach Invocavit endigte seine Tage der Cardinal Hercules Gonzaga, erster Präses des Conciliums, rechtschaffener Mann, der wohl des Guten viel gestiftet hätte, wären ihm nicht die Hände gebunden gewesen. Mehrmahls hatte er verlangt, des Purpurs und des päpstlichen Dienstes entbunden zu werden; doch nie ward er erhört. Wenig Tage vor seinem Tode schrieb er an den Papst: „nun müsse er sich bald schämen, den Congregationen vorzusitzen, wenn er sich gezwungen sehe, den Vätern nur Wind zu verkaufen. Alle Gesandten der Fürsten haben den Glauben an die Verheissungen seiner Heiligkeit verloren; der Erfolg zeige, dass nichts weniger als die Reformation dem Papste Ernst sey.“ Seripandus vertrat bis zur Ernennung eines Nachfolgers seine Stelle; auch er verlangte von dem Papste Entlassung von der Legation; sollte er jedoch Präses bleiben müssen, so fordere er unbedingtes Vertrauen, dass er überall nur den Eingebungen des heiligen Geistes, nicht menschlichen Rücksichten folgen würde. Am funfzehnten Tage darauf folgte auch er dem Gonzaga in die Ewigkeit, nachdem der Cardinal Joannes Morono zum ersten Präses bereits ernannt war. An Seripandi's Stelle wurde Bernardus Navagero zweyter Präses.

2. März.

17. März.

Jetzt kam Georg Dráskovics mit zwey Kaiserlichen Sendschreiben, einem öffentlichen und einem geheimen an den Papst, nach Trient zurück. In dem erstern beklagte sich Ferdinand: das Concilium habe die von Fürsten und

christlichen Völkern gewünschte und erwartete Ordnung nicht erhalten. Sechs Monathe seyen ohne einige feyerliche Sitzung und Entscheidung verstrichen. Die Väter seyen, zu grösstem Ärgerniss der Welt, über die heiligsten und einfachsten Wahrheiten in Uneinigkeit und Zank befangen. Der Papst solle die Freyheit des Conciliums nicht mehr gefährden, das Recht des Vortrages nicht ausschliessend den Legaten vorbehalten, selbst die verhasste Formel: *proponentibus Legatis*, (auf Vortrag der Legaten) abschaffen; und wenn etwas zum Beschlusse reif sey, soll nicht erst von Rom her Rath und Weisung eingeholt werden. Vorzüglich aber soll er endlich eine gründliche Kirchenverbesserung befehlen. Diess Sendschreiben wurde auf des Kaisers Befehl von Dráskovics den Legaten zu ernstlicher Berathung vorgelegt. In der geheimen Zuschrift gab Ferdinand dem Papste zu bedenken, dass er als Greis nahe an den Pforten der Ewigkeit stehe, darum möchte er die Reformation beschleunigen, bevor ihn der Tod übereilte. Die allgemein herrschende Meinung, dass zwey Concilien da seyen, und dass von dem einen zu Rom, das andere zu Trient am Stricke herumgeführt werde, sey bedenklich, und hohe Zeit, dass das Gegentheil offenbar werde, und die Römische Curia sich von der im heiligen Geist zu Trient versammelten Synode reformiren lasse. Dass die Entscheidung der bischöflichen Residenzpflicht an der Frage, ob sie göttlichen oder menschlichen Rechtes sey, stocke, begründe den Verdacht, dass die meisten Väter auf des Papstes Seite hinken, und für seinen Sold die Wahrheit verläugnen. Beyde Sendschreiben missfielen dem Papste gar sehr,

und er beantwortete beyde nach dem Axiom diplomatischer Klugheit: *si fecisti, nega.*

Auf den Grund der entdeckten Actenverfälschung durch Angelus Massarelli forderten der Prager Erzbischof und die zwey Ungrischen Bischöfe von dem Interims-Präses Simonetta die Anstellung mehrerer Secretäre des Conciliums. Sie wurden auf die Ankunft des neuen Präses vertröstet. Sonnabends vor dem Osterfeste feyerte der Cardinal Joannes Morono seinen Einzug in Trient, Dinstag darauf wurde er in der Generalcongregation als erster Präses angenommen, und am nächsten Freytag reiste er auf Geheiss des Papstes zu dem Kaiser nach Insbruck ab. Im Lauf der öffentlichen Verhandlungen des Legaten mit den kaiserlichen und königlichen Räthen, musste jener fast immer einige bittere Wahrheiten vernehmen; und aus allem, was diese in Ferdinands Nahmen ihm erklärten, verzweifelte er an dem erwünschten Erfolg seiner Sendung, darum erbat er sich vom Kaiser eine ganz geheime und vertraute Unterredung aus. Wie und worüber sie mit einander einig geworden, zeigte bald der Erfolg, und des Papstes Bekenntniss: „es habe durch die ganze Zeit seiner päpstlichen Regierung keiner seiner Geschäftsträger ihm so vortreffliche, erspriessliche und glückliche Dienste als Morono geleistet.“ 10. *April.* 13. *April.* 16. *April.*

Montag nach Rogate war er in Trient wieder angelanget, und von nun an wurde hastig mit den Verhandlungen zum Ende geeilet, an keine allgemeine durchgreifende Reformation mehr gedacht. Der Papst erreichte seinen Endzweck, und es wurde mit Wohlgefallen angesehen, dass ein Gesandter nach dem andern, ein Bi- 17. *May.*

„und dann die Ueberlieferung der katholischen „Kirche. Aber selbst in dieser müssen wir vor„züglich darauf achten, nur dasjenige für „wahr zu halten, was allerorts, was im„mer, was von Allen geglaubt worden ist; „denn nur dies ist wirklich und eigentlich ka„tholisch, wie es schon der Inhalt der Be„nennung ausspricht, welche auf etwas Allge„meines hindeutet. Dies werden wir erken„nen, wenn wir der Allgemeinheit, dem „Alterthume, und der Uebereinstim„mung folgen. Wir halten uns an die All„gemeinheit, wenn wir nur das Glau„bensbekenntniß, als das wahre, annehmen, „zu welchem sich auf der Oberfläche der Erde „die ganze Kirche bekennt; an das Alter„thum, wenn wir auf keine Weise abweichen „von jenen Gesinnungen, von welchen es of„fenbar ist, daß sie von unsern heiligen Vor„fahren und Vätern feierlich erklärt worden „sind; an die Uebereinstimmung, wenn „wir selbst in dem Alterthume nur die Aus-

schof nach dem andern, des nichtigen Treibens überdrüssig, heimkehrte. Leicht hatte sich Ferdinand zur Nachgiebigkeit bereden lassen, da er sich selbst die Nichtigkeit des Conciliums in Bezug auf die Hauptsache, auf eine allgemeine Reform an Haupt und Gliedern, und auf Wiederherstellung der kirchlichen Einigkeit, nicht länger mehr verhehlen konnte.

15. *Julius.* Nach der feyerlichen Sitzung, in welcher die Lehrsätze von dem Sacrament der Priesterweihe, die Verordnungen über die Residenzpflicht und achtzehn Reformationssatzungen, die das Übel in seiner Wurzel unberührt liessen, mit einem ruhigen, fast allgemeinen Placet waren
20. *Julius.* angenommen worden, sandten der Cardinal-Präses Morono und die übrigen Legaten den Csanáder Bischof Andreas Dudics an den Kaiser, mit Klagen über die vorgeblichen Anmassungen des Spanischen Bothschafters Grafen de Luña, welcher doch eigentlich nur gegen das übereilende Treiben in den wichtigsten Verhandlungen eiferte. Dudics schied mit Abscheu vor den Römischen Ränken und Intriguen, deren Beobachter und Zeuge er durch siebzehn Monathe war, und mit entschiedener Abneigung vor einem Kirchenwesen, mit dem er so leichtsinnig, so falsch, so gottlos spielen gesehen hatte; nach Trient kam er nicht wieder zurück. Aber Georgius Dráskovics in seiner Vielseitigkeit, Gediegenheit und Abgeschlossenheit über der Menschen elendes Machwerk zu dem Werke des göttlichen Geistes sich erhebend, harrte aus bis an das Ende; und da er nicht so viel Gutes bewirken konnte, als er erkannte und wollte: so begnügte er sich damit, dem waltenden Geiste des Herrn da-

durch zu dienen, dass er noch manches Böse hintertrieb.

In der Congregation am Vorabende Jacobi übergaben die Legaten den Bothschaftern der Fürsten zwey und vierzig Reformationspuncte zum Gutachten. Da war auch gefragt worden, ob man Verehlichten kirchliche Weihen ertheilen könne. Die grösste Anzahl der Väter antworteten rasch verneinend; aber der Prager Erzbischof und Dráskovics ermahnete sie, die Sache mit mehr Bedachtsamkeit zu behandeln. Beyde berichteten an den Kaiser, dass die Legaten nunmehr über die Reformation oberflächlich hinwegeilten, und die wichtigste Angelegenheit nur einigen Canonisten, grössten Theils Italern überliessen; worauf Ferdinand an Morono schrieb: er wünschte zwar eben so sehr, als der Papst, des Conciliums Beendigung; doch dürfte man auch die wichtigsten Puncte nicht unentschieden liegen lassen, oder wohl gar leichtsinnig darüber hinhüpfen, sonst möchte mehr Abfall und Unheil aus dem Concilio entstehen, als wenn es nie wäre versammelt worden. Würde man seiner Postulate gar nicht achten, so wolle er es Gott überlassen, und nicht mehr widerstehen, wenn seine Völker sich eigenmächtig herausnähmen, was sie auf rechtlichem Wege nicht erlangen könnten. Seinen Bothschaftern gab er die Weisung, wenn die Reformations-Artikel nicht mit gesammtem Rathe der Nationen verhandelt würden: so sollten sie sich mit dem Grafen de Luña verbinden, und beharrlich auf gemeinschaftliche Verhandlung dringen. Auf die von Dráskovics ihm zugesandten Reformations-Artikel mit seinen beygefügten Anmerkungen, schrieb der Kai-

24. *Julius.*

8. *August.*

23. *August*

ser an ihn: die Artikel seyen so künstlich ausgedacht, dass der Römische Hof in seiner alten Freyheit und Verderbtheit bliebe, und alle Schuld auf die Fürsten und Herren zurückfallen sollte. Sie verriethen deutlich entschiedenen Abscheu des Römischen Hofes und der Clerisey gegen eine verbesserte Kirchenzucht. Mehrere Puncte widerstritten geradezu den Rechten der Monarchen und den alten Gewohnheiten und Freyheiten verschiedener Völker; wollten die Legaten sie dennoch durchsetzen, so sollte er mit dem Prager Erzbischof, in Verbindung mit den Spanischen und Französischen Gesandten, feyerlich dagegen protestiren.

Nachdem auch der Papst die Anmerkungen der kaiserlichen und königlichen Bothschafter zu den Reformations-Artikeln seiner Legaten gelesen hatte, bildete er sich gar schreckliche Dinge, die noch kommen dürften, vor, und Beendigung des Conciliums war die einzige Bedingung seiner Ruhe. Wer ihm am schnellsten dazu verhülfe, sprach er zu den Gesandten der Fürsten in Rom, dem würde er grössern Dank wissen als dem, der bey feindlichem Überfalle mit einem Heere ihm beystände. Dazu forderte er auch seine Nuncien in Deutschland, Frankreich und Spanien auf; seinen Legaten sandte er Befehl, so viel als möglich nachzugeben, und nichts, was weitläufige Erörterungen forderte, vortragen zu lassen. Sogleich verminderte der Cardinal Simonetta die zwey und vierzig Reformations-Artikel auf ein und zwanzig, und stellte sie so künstlich, dass weder die Römische Curia irgend etwas dabey verlor, noch die Bothschafter der Fürsten und die Bischöfe den Buch-

staben anfechten konnten. So wurden sie in einigen Congregationen vorgetragen und in einzelnen Puncten theils gemildert, theils genauer bestimmt, angenommen, weil der Präses Morono Bischöfe, die dawider sprechen wollten, schweigen hiess, und ihnen mit Hinausweisung aus der Versammlung drohete. Dennoch wurden sie nie mit den Lehrsätzen über das Sacrament der Ehe, in der achten feyerlichen Sitzung, erst nach vielen Reden und Gegenreden, durch das *Placet* der Väter sanctionirt. 10–16. *Septbr.* und 10. *Novbr.* 11. *Novbr.*

In den folgenden Congregationen bis zur nächsten Session wurde über Reformation des Mönchsstandes, über Fegefeuer, Anrufung der Heiligen, Reliquien und Bilder, mit auffallender Eilfertigkeit und Oberflächlichkeit verhandelt. Den Ablass und viele andere Missbräuche wollte man gar nicht berühren, wogegen Dráskovics vorstellte, man möchte doch durch Übergehung dieser Gegenstände das Concilium nicht mit ewiger Beschimpfung desselben schliessen. Dessen ungeachtet war das Eilen der Legaten kein Laufen, sondern eine Flucht vor der Majestät und Macht der Wahrheit. So kam es denn am Donnerstage vor dem zweyten Advent-Sonntage zu einer General-Congregation, wo die eiligst entworfenen Decrete von Fegefeuer, Bildern, Reliquien, Anrufung der Heiligen und Kirchenzucht geprüft wurden. Von dem Ablasse war Tages vorher, trotz allen Einwendungen des Prager Erzbischofs und des Fünfkirchner Bischofs beliebt worden, nichts zu beschliessen: aber am Ende der neunten und letzten feyerlichen Session drangen sie dennoch durch. Carl von Lothringen, Cardinal Madrucci 2. *Decbr.*

und die weltlichen Gesandten traten ihnen bey; und so mussten noch einige Bischöfe und Doctoren die Nacht durch ein Decret über den
3. Decbr. Ablass entwerfen, welches Tages darauf in fortgesetzter Session verlesen und genehmiget wurde.
4. Decbr. Sonnabend am Festtage Barbarae wurde das Concilium mit dem letzten Ausrufe des Cardinals von Lothringen: *verflucht seyen alle Ketzer!* und mit der Antwort: *verflucht! verflucht!* geschlossen.

Seinen Hauptzweck, eine allgemeine, gründliche, durchgreifende Kirchenverbesserung hatte es durchaus verfehlt, weil es besessen und beherrscht war von dem bösen Geiste der Römischen Curia, welchen kein Ansehen der Fürsten, keine Anstrengung gottseliger, erleuchteter, rechtschaffener und gelehrter Väter bannen konnte; der heilige Geist, das Gericht über denselben, spätern Zeiten vorbehalten, nicht bahnen wollte. Sein Werk war die durchaus folgerichtige Festsetzung der katholisch-kirchlichen Glaubenslehre, wozu die verblendete Curia getreulich mitwirkte, nicht ahnend, dass sie gerade dadurch zu ihrem Verderben wider sich selbst in Widerspruch gesetzt wurde. Sie entwischte ihrer strengen Reform, indem sie die beherzten Eiferer für dieselbe an die schärfste Bestimmung dogmatischer Lehrpuncte gebunden hielt; und bemerkte nicht, dass gerade in der, auf heiliger Schrift und apostolischer Überlieferung folgerichtig ausgemittelten Glaubenslehre, auch schon das Urtheil ihrer künftigen Verwerfung enthalten sey. Von den Synodal-Verhandlungen durfte nur das, woran die Ungrischen Bischöfe Theil genommen hatten, erzählet werden; und es ist genug davon erzählet

worden *), um das Urtheil des edelmüthigen Kaisers und Königs über das Concilium zu rechtfertigen.

„Warum er," schrieb Ferdinand an den Grafen von Luña, „dem Papste die übereilte Schliessung des Conciliums nachgegeben, liesse sich dem Papier nicht anvertrauen. Er wäre der Meinung, wenn das Concilium noch hundert Jahre eröffnet stände, würde es doch auf die Weise, wie es angefangen worden, nichts Gründliches und Nützliches durchsetzen, sondern vielmehr immer grössern Anstoss finden, und durch eitle Rücksichten sich nur verwirren. Er hielte dafür, dass in Jahrhunderten kein solches Concilium werde versammelt werden; und gesetzt, dass einmahl wieder eines zu Stande käme, so würde es sich doch die Hände nicht mehr binden lassen und seine Freyheit zu behaupten wissen.

4. Zustand des Mönchthumes.

Von Zwey und neunzig Benedictiner Abteyen, welche vor der Mohácser Schlacht in Ungarn noch vorhanden waren, wurden die meisten von den Osmanen zerstöret, die Mönche theils ermordet, theils verjagt, ihre Kirchen und Schatzkammern ausgeplündert. So gingen die Pécs-Várader, Szalavárer, Zoborer, Bakonbélyer, Székszarder, Szepláker, Lebényer, Sikloser und Set. Benedict am Gran unter. Dasselbe Schicksal erlitten fast alle Cisterzienser Abteyen und Prämonstratenser Präposituren. Was die Moslemer übrig liessen, ward

*) Unter beständiger Vergleichung des Fra Paolo Sarpi und des Pallavicini.

der Raub gewaltiger Anhänger des Gegenkönigs Johann Zápolya und des neuen Evangeliums; oder ausländischer Feldobersten, oder eigennütziger Vasallen des rechtmässigen Königs, ihre Treue für Straflosigkeit ihrer Ge-
J. C. 1538. waltthaten verkaufend. So wurde der Abt von Tapolcza mit seinen Mönchen von Georg Bebecks Dienstmannen todt geschlagen, weil er dem Gegenkönige die Huldigung verweigert hatte. So wurde die Prämonstratenser
J. C. 1547. Abtey zu Lelesz von Gabriel Perényi überfallen und ausgeraubt; und der Ausländer La-
J. C. 1559. zar Schwendi, Maximilians Feldoberster erfrechte sich sogar, die Güter der Propstey, als eine gute Beute, zu verkaufen. Von jener Zeit an hatte die Propstey durch hundert drey und zwanzig Jahre keine Ordensmänner mehr, und immerfort Weltgeistliche, Titelbischöfe oder Pfründner zu Pröpsten. Aus dem Eremitorio zu Sátor-Allya Ujhely vertrieb die Pauliner
J. C. 1580. Peter Perenyi; er und Caspar Draghffy theilten sich in ihre Grundstücke. Gabriel Perényi führte sie in das Kloster wieder ein; nur unter dieser Bedingung überliess Maximilian den Bekennern der Augsburger Confession die ehemals katholische Pfarrkirche in Ujhely, das Kloster derselben vaterländischen
J. C. 1537. Eremiten zu Tokay überfiel Caspar Serédy, Ferdinand's treuer Feldherr, für ungestrafte Gewaltthaten; den Prior und die Brüder liess er im Kerker verschmachten, ihre Kirchengefässe und andere Geräthschaften wurden seine Beute. Die Tiranyer Abtey verlieh der König dem Herrn Csoron von Devecser unter
J. C. 1539. Bedingung, dass er die Güter verwalte, sein Sohn in den Benedictiner Orden eintrete, und als

Abt das Kloster wiederherstelle; unter derselben Bedingung erhielt sie hernach Gabriel Majláth; doch weder der Eine, noch der Andere leistete, was er sollte. Da waren kein Abt, keine Mönche im Kloster; wohl aber Herren und Verwalter, welche die Einkünfte desselben verprassten. Auf gleiche Weise ging es in der Cisterzienser Abtey Sanct Gotthardt. Ungestraft verjagte Margaretha Szécsy, Gräfinn von Limbach, Gemahlinn des Grafen Niklas von Salm den neu erwählten Abt Nicolaus Achacz mit funfzig Waffenknechten. J. C. 1557. Dann wurde ihr und ihrer Schwester von Maximilian die Abtey mit allen Gütern und Zuhehör für zwanzigtausend Ungr. Gulden auf zwölf Jahre verpfändet; nach Abfluss derselben wurde der Pfandbesitz verlängert, und den entferntesten Erben der Gräfinn zugeschrieben. Erst nach hundert und sieben und siebzig Jahren war es den Söhnen des heiligen Bernardus wieder vergönnet, in Sct. Gotthardt einzuziehen a).

Die Carthause auf dem Zufluchtsfels im Zipserlande wurde von den edeln Herren Podmanitzky, Bása und Sadarlo an der Spitze von dreyhundert Freybeutern J. C. 1548. erstürmet und ausgeraubt. Die Mönche flüchteten sich in ihr altes Kloster vor Leutschau, und von den Anhängern der Augsburger Confession auch von dort wieder verwiesen, in das Lechnitzer Thal. Die Carthause wurde von den Leutschauern in Grund und Boden zerstört und der Erde gleich gemacht. Nach zwanzig Jahren verwies Ferdinand die ausgearteten, nicht

a) Enchshoffer Monasteriolog. Hung. P. I. Szirmay Notit. Geograph. Comitat. Zemplen. p. 141. 255. 316.

mehr contemplativ lebenden Ordensmänner auch aus dem Lechnitzer Thale, und vergab die Carthause dem Zipser Grosspropste, Gregorius
J. C. 1563. Bornemiszsza zum Verwahrungsorte der Capitel- und Comitatsurkunden; die Ländereyen und Einkünfte beyder Carthausen zu einem anständigen Unterhalte als Propst und Csanáder Bischof [a]). So wurden denn auch in diesem Zeitraume die Güter und Zehenten der meisten verlassenen oder zerstörten Abteyen und Präposituren entweder zur Belohnung wohlverdienter Staatsdiener aus der Clerisey, widerrechtlich auch aus dem Laienstande; oder zur Versorgung verarmter, durch der Osmanen siegende Fortschritte in ihren Einkünften geschmälerter Bischöfe und Capitel, oder auch zur Errichtung der Schulen und Seminarien von den Königen verwendet.

Unter einigen Abteyen, welche unter dergleichen Veränderungen weniger litten, war auch die älteste und berühmteste auf dem Sanct Martinsberge bey Raab; sie stand bis in das dritte
J. C. 1567. Regierungsjahr Maximilians unter ihren regelmässigen Äbten. Einen derselben Graf Franciscus Nyáry löste auch die Abtey Sanct Benedict am Gran mit zweytausend Gulden von
J. C. 1550. Christoph Thury aus, welcher sie den Osmanen abgenommen hatte; doch einverleibt wurde sie der Martinsberger Abtey nicht: Maxi-
1567-1592. milian vergab sie an das Graner Domcapitel. Beträchtlichen Schaden erlitt jene, als der Neitraer Bischof Stephanus Fejerkövy als Gubernator ihr vorstand. Er war Verschwender,

a) Ferdinand. I. Regis Litter. Posonii. 20. Novbr. 1563. ap. *Wagner.* Analect. Scepus. P. I. p. 435. 436. P. II. p. 54 et 259. P. III. p. 191 sqq.

veräusserte zwey Filial - Abteyen und einige Grundstücke, entwendete von den uralten Messgewändern die kostbarsten Perlen und Edelsteine, um seine Neitraer Inful damit zu schmücken. Sein Nachfolger Abt Paulus Bányay wurde mit den Mönchen, nach verrätherischer Übergabe der Festung Raab an den Feind, von Osmanen ermordet. *J. C.* 1594. Nach Wiedereroberung der Festung ehrte die Abtey an Joannes Kutassy, Kolotser Erzbischof und Raaber Bischof, einen redlichern Verweser. Nach ihm wurde 1594-1602. Georgius Himmelreich, Priester zwar, doch nicht Mitglied des Ordens, Abt, welcher das vor acht und sechzig Jahren von dem Abte Matthäus Tholnay bey der Wiener Kammer mit kostbaren Alterthümern in Verwahrung niedergelegte Archiv der Abtey wieder zurück brachte [a]).

Den erträglichsten Stand hatten in jener schweren Zeit diejenigen Ordensmänner, deren einziges Erbtheil der Nahme des Herrn, der Bettelstab und der Tisch der Armen an den Thüren der Reichen, ihr ganzer Reichthum war. Weder die Osmanen noch die eingebornen gewaltigen Raubherren, nicht die ausländischen Feldobersten, nicht die königlichen Kammern hielten es der Mühe werth, die weit im Reiche verbreiteten Söhne der Heiligen Franciscus, Dominicus und Augustinus aus ihren engen Zellen zu verjagen und ihren erbettelten Mundvorrath zu rauben. Nur wo sie gegen die Bekenner der Augsburger Confession mehr schimpfend und lästernd, als erbauend und belehrend gepredigt hatten, wurden sie

a) Fuchshoffer Monasteriolog. P. I. p. 39 sqq.

„ſprüche aller oder beynahe aller Biſchöfe und „Lehrer als ausgemacht und wahr annehmen. „Alles alſo, wovon es bekannt iſt, daß es „nicht Einer oder zwey, ſondern Alle einig „und einhällig, öffentlich wiederholt, fortwäh„rend für wahr gehalten, niedergeſchrieben „und gelehret haben, ſollen auch wir ohne „irgend einen weitern Zweifel glauben. — „Durch alle Jahrhunderte blieb ſich die Kirche „in ihrer Handlungsweiſe gleich. Was war „der Ausgang aller Verhandlungen, wenn „Neuerer ſich hervorthaten? Kein anderer als „der übliche und gewöhnliche: das Alterthum „ward beybehalten, die Neuheit verworfen. — „Katholiſchen Chriſten irgend etwas verkündi„gen, außer dem was Sie von Alters her „empfangen haben, war nie erlaubt, wird „nie geſtattet, und kann nie zugelaſſen wer„den. — Es iſt alſo nur derjenige ein wahrer „und echter Katholik, der die Wahrheit Got„tes und die Kirche als den Körper Chriſti „liebt, der nichts der göttlichen Religion und

von den Beleidigten verwiesen, ihre Klöster zerstört, ihre Kirchen dem Lutherischen oder Calvinischen Cultus eingeräumt. So geschah
J. C. 1528. den Augustiner Eremiten in Bartfeld, und den Franciscanern in Szöllös, in Homonna, in Patak und Jász-Berény; so sämmtlichen Mönchen und Nonnen in Siebenbürgen.

Dennoch litt Ungarn noch keinen bedeutenden Mangel an Ordensmännern, welche bey der Seltenheit ordinirter Weltpriester in Städten und auf dem Lande die Seelenpflege besorgten und auch im Felde den Herzen mit christlichen Vermahnungen und mit Ausspendung der Sacramente dienten [a]). Am Ende dieses Zeitraumes wurde ihre Zahl vermehret durch die Jesuiten, welche trotz allem Wi-
J. C. 1593. derstreben Lutherischer und Calvinischer Magnaten in Thurocz und Sellye, durch Betriebsamkeit der ehrwürdigen Oberhirten Georgius Dráscovics und Franciscus Fórgacs; in
J. C. 1604. Leutschau, durch Stiftung des Kolotser Erz-
J. C. 1614. bischofs, Raaber Bischofs und Zipser Grosspropstes Martinus Pethe; in Agram, unter dem Bischofe Simon Brátulics; in Fünfkir-
J. C. 1614. chen, auf Einladung des Pascha, dem Zsitva-
J. C. 1615. Toroker Frieden zu Folge; in Tyrnau, durch Begünstigung des Cardinals und Graner Erzbischofs Franciscus Forgács; und zu Homonna, durch Stiftung des Herrn Georg Drugeth, Wohnsitze erhalten hatten.

5. Disciplin und Cultus.

Beweise des Eifers für kirchliche Zucht und

---

a) Ferdin. I. R. Decret. VI. art. XLI. Decret. XIII. art. III. Decr. XIX. art. LXXXV.

Ordnung, der Clerisey sowohl, als bey dem Volke gaben die Bischöfe dieses Zeitraumes durch die Beyspiele ihres eigenen Wandels, und durch ihre Synodal-Verordnungen genug. Dass diese Beweise ihre Wirkung nicht verfehlten, erfuhr der päpstliche Legat am Wiener Hoflager Zacharias Delphinus, Veneter von Geburt, mit den gräulichsten Lastern befleckter Priester, darum aus der Republik verbannet, auch schon früher von Paulus dem IV. der Legation entsetzt; auf Verwendung Maximilians, dem er durch seine Ränke bey der Römischen Königswahl gute Dienste geleistet hatte, von Pius dem IV. wieder zum Legaten, und auf weitere Zudringlichkeit des Königs, sogar zur Cardinalswürde erhoben [a]). An diesen zu Allem käuflichen berüchtigten Mann hatte Maximilian nach des würdigen Paulus Gregorianczi's Tod, zum Ärgerniss und Abscheu aller Ungern, den Reichsgesetzen zuwider, das Raaber Bisthum verliehen. Doch nicht unangefochten besass der Unwürdige die Einkünfte des ihm nicht geziemenden Hirtenamtes Die Ungrische Clerisey verweigerte ihm die Anerkennung; die Gemeinen der Diöces entzogen ihm die Zehenten; und die zum Landtage versammelten Stände nöthigten den König, ihm das Bisthum wieder abzunehmen, und es einem würdigen, wohl verdienten Unger zu verleihen [b]). *J. C.* 1567. *J. C.* 1569.

Im dritten Monathe nach dem Schlusse der Trienter Synode verlangte Ferdinand von Pius dem IV. für seine Erbstaaten, für Bayern *J. C.* 1564. 16. *Febr.*

---

a) Francisc. Forgics Lib. XVI. p. 409. b) Maximilian. R. Decret. III. art. XXXV.

und für das übrige Deutschland die Bewilligung der Laien-Communion unter beyden Gestalten; auch derjenigen Priester, welche ihrer Ehen wegen zur Augsburger oder Schweizer Confession übergetreten sind, Wiederaufnahme in die Gemeinschaft der Römischen Kirche und in das Priesterthum, ohne ihre eingegangene eheliche Verbindung zu trennen; endlich die Befugniss für die Bischöfe, in Gegenden, denen es an Priestern in hinlänglicher Anzahl mangelt, vereheliehte Laien von erbaulichem Wandel, gutem Rufe und erprobten Kenntnissen, zum Dienste des Altares und der Seelenpflege zu weihen. Des Königs Bitte war auf die Zulässigkeit der Sache, auf den Drang der Nothwendigkeit, auf die zu hoffenden Vortheile für das katholische Kirchenwesen, auf das gewissenhafte Gutachten der Reichsfürsten, der Bischöfe und ihrer Doctoren gegründet [a]).

26. *April.* Allein die päpstliche Bulle an den Graner Erzbischof Nicolaus Oláhy bewilligte nichts weiter, als dass einige von ihm verordnete Priester den wirklichen und bewährten Katholiken, welche es verlangen würden, das Abendmahl des Herrn unter beyden Gestalten ausspenden mögen, unter der unerlässlichen Bedingung, dass sie glauben und bekennen, der wahre und ganze Leib Jesu Christi sey auf gleiche Weise unter Einer, wie unter beyden Gestalten enthalten, und die Römische Kirche habe nicht geirret und irre nicht, indem sie, mit Ausnahme der Messe feyernden Priester, Clerikern sowohl, als Laien, nur die Eine Ge-

---

a) Ferdinand. I. R. Litter. ad Papam. ap. *Katona.* T. XXIII. p. 805 sqq.

stalt des Brotes ertheilet hat, und auch fortan ertheilet. Das Verlangen des Königs, verehelichte Priester wieder aufzunehmen und verehelichte Laien zu weihen, war von dem Papste mit Stillschweigen übergangen worden *). Aber auch die päpstliche Bewilligung des Kelches verfehlte den erwarteten Erfolg, wegen der aufgestellten Bedingung des Glaubens und des Bekenntnisses einer Lehre, welche in ihrer schultheologischen Folgerichtigkeit dem Volke nicht einleuchten wollte, und wegen der lästigen Forderung der speciellsten Ohrenbeichte, anstatt des allgemeinen und öffentlichen Sündenbekenntnisses, welches in vielen Gegenden schon zur Gewohnheit geworden war. Schulmässig und folgerichtig Denkende, so wie laue Katholiken begnügten sich nach wie vor, mit dem Abendmahl unter einer Gestalt. Katholische Eiferer und Fanatiker begehrten und empfingen beyde, sahen aber Einige mit Mitleiden, Andere mit Verachtung, Einige wohl gar mit Hass auf die Erstern hin, als auf Menschen, welche an dem halben Christus schon genug hätten, und die Vollständigkeit der sacramentalischen Gnade gering schätzten. Daraus entstanden Streit, Zwietracht und Trennungen in katholischen Familien und ganzen Gemeinen. Von den Übergängern zur Augsburger und Schweizer Confession hielten die Wenigsten die lästig bedingte Gewährung des Kelches für hinlänglichen Beweggrund, zur Römischen Kirche zurückzukehren. Unter ihren Forderungen an dieselbe war der Kelch gerade die geringste; und nur zu bekannt waren ihnen

*) Pii IV. P. Bulla ad AE. Strigon. et Ferdin. I. R. Edict. ap. *Peterffy* P. II. p. 157 sqq.

die gottlosen Ränke, wodurch die Beachtung und Erfüllung der weit wichtigern und gerechtern, — Reform der Römischen Curia, Wiederherstellung der alten Kirchenverfassung, Befreyung von Menschensatzungen und Abschaffung abergläubischer Mönchserfindungen, — waren hintertrieben worden.

Zahlreichere Bekehrungen hoffte Maximilian von der Wiederaufnahme der verehelichten Priester in die kirchliche Gemeinschaft, und von der Weihung verehelichter Laien zu Priestern. Um diess zu bewirken, sandte er im vierten Monathe nach Ferdinands Hintritt
J. C. 1564. 28. Novbr. Herrn Prosper Grafen von Arco mit den dringendsten Vorstellungen an den Papst a). Pius übergab des Königs Forderung dem Car-
J. C. 1565. 12. Jan. dinal-Collegio zur Berathschlagung. Ihre einhällig verneinende Entscheidung, von einer Anzahl berühmter Theologen und Rechtsgelehrten mit Gründen unterstützt, übersandte er dem Könige, welcher sich für diese Angelegenheit nicht weiter mehr verwendete; und liess sogar geschehen, dass von Pius dem V. auch die
J. C. 1565. Bewilligung des Kelches wieder aufgehoben wurde b).

Zur Disciplin gehörte schon in diesem Zeitraume die Unterhaltung ordentlicher Taufbücher bey den Pfarrkirchen c); aber in der Zeitrechnung herrschte noch lange Verwirrung. Der von Gregorius dem XIII. verbesserte Römische Kalender war den Dissidenten im Ungrischen Reiche ein Schreckengespenst. Fanati-

---

a) Maximil. R. Litter. ad Pap. ap. *Katona* T. XXIV. p. 9 sqq. b) Péterffy P. II. p. 133. c) Péterffy Concilia P. I. p. 255. Schwartner Statistik Thl. I. S. 95.

ker verabscheueten ihn, weil er das Werk des Papstes, welches eben so viel hiess, des Antichristes, war [a]). Magnaten und Stände widerstrebten seiner Einführung, theils weil sie ihn für ein geheimes Mittel unbefugter Einmischung das Papstes in die Angelegenheiten des Reiches hielten; theils weil ihn Rudolph bloss durch ein königliches Edict, nicht durch einen förmlichen Beschluss der Reichsversammlung geltend machen wollte. Zuerst wurde er durch die Betriebsamkeit des helldenkenden Fürsten und Königs in Pohlen Stephan Bathory in Siebenbürgen angenommen [b]). Sechs Jahre darauf entschieden die Stände in der vierten Reichsversammlung unter Rudolph, dass sie dem königlichen Verlangen nachgeben, und sich forthin dem Gebrauche des verbesserten Kalenders nicht mehr widersetzen wollen, doch mit der ausdrücklichen Erklärung, dass sie ihn durch das Ansehen keiner andern Macht, als einzig und allein der königlichen genehmigen, doch alle gerichtliche Ausfertigungen nach dem alten, wie nach dem neuen Kalender ihre Rechtskraft behalten sollen [c]). Die Stände Slavoniens wollten hierin nicht einmahl dem Ansehen des Königs, sondern lediglich dem Willen Gottes, der durch seine Kirche sie regierte, gehorchen [d]). Strengere Verfügung erliessen sie auf dem zehnten Landtage; der alte Kalender soll gänzlich abgeschafft seyn, nicht mehr gedruckt, Prediger, die den neuen verdammen, mit Ver-

J. C. 1582.

J. C. 1583.

J. C. 1599.

---

a) Socher Hist. provinc. Austr. p. 295. Wagner Analect. Scepus. P. I. p. 50. b) Wolfg. Bethlen. Hist. p. 388. c) Rudolph. R. Decret. IV. art. XXVIII. d) Kercheliich Hist. Eccl. Zagrab. p. 275.

lust ihrer Einkünfte; Städte und Herren, welche den alten behaupten oder drucken lassen, von dem Könige um tausend Gulden gestraft werden [a]).

Unter anhaltenden Erschütterungen des Reiches und der Kirche hatte der Unfug, Gott zu lästern, und die Sacramente zu verfluchen, stark um sich gegriffen. Dagegen verhängten
J. C. 1563. die Stände unter Ferdinand über die Angeklagten und Überwiesenen für das erste Mahl öffentliche Ruthenstreiche, für das zweite Mahl Stockschläge, für das dritte Mahl die Strafe des Todtschlages. Wer des Verbrechens Hörer war, und die Anklage unterliess, sollte mit drey Mark büssen [b]). An Sonn- und Festtagen Gericht zu halten, war unter Ferdinand durch drey, unter Maximilian durch vier Reichsverordnungen verbothen. — Die Urtheile der geistlichen Gerichte und die verhängten kirch-
J. C. 1552. lichen Strafen sollten auch mit Hülfe des weltlichen Armes vollzogen werden [c]). Früher noch, als durch die Trienter Synode, war durch die
J. C. 1548. Reichsverordnungen die beharrliche Residenz den Bischöfen und Pfründnern zur Pflicht gemacht [d]).
J. C. 1574. In Streitigkeiten zwischen Bischöfen über die Zehenten oberster Richter war der König [e]). Gegen das Ende dieses Zeitraumes mussten alle Rechtsachen in Bezug auf die Zehenten vor
J. C. 1608. dem Comitats-Gerichtshof, nicht mehr vor dem kirchlichen Richter verhandelt werden [f]). Über die Entrichtung, Anmassung und Zurückstel-

---

a) Rudolph. R. Decret. X. art. XLV. *b*) Ferdin. I. R. Decret. XX. art. XLII. *c*) Ferdin. I. R. Decr. XIII. art. XXIII. *d*) Ferdin. I. Decret. XI. art. VI. *e*) Maximilian. Decr. VI. art. XLIII. *f*) Matthiae II. R. Decr. I. art. V. post Coronat.

lung der Zehenten, war von den Reichsversammlungen Vieles verordnet, das Wenigste vollzogen worden [a]). Die Zehenten waren von jeher und überall die Quelle unzähliger Ärgernisse, und hatten den Dienern des Altars nie so viel eingebracht, als sie der Heiligkeit und Festigkeit des Altars geschadet haben.

Strenger als das evangelische Geboth der Liebe, wurde in diesem Zeitraume noch das kirchliche Fastengeboth gehalten; darum gab der Zipser Grosspropst Ioannes Horvath von Lomnitza grosses Ärgerniss dadurch, dass er an Fasttagen Eier, Milch, Käse und Butter genoss [b]). Auch die öffentlichen Kirchenbussen waren noch, oder kamen wieder hier und da in Übung. Solche Kirchenbusse that zu Leutschau Meister Benedict Lictor am Sonntage vor Pfingsten, indem er unter der Messe vor den Hochaltar halbnackt auf und nieder ging, dann von dem Pfarrer einige Geisselstreiche erhielt, und endlich unter Ablesung der sieben Buss-Psalmen losgesprochen wurde [c]). Reinern Geist der Frömmigkeit, welcher die Gebildetern beseelte, offenbarte die letztwillige Verfügung des Grafen Alexius Thurzo. „Da *J. C.* 1543.
„unser ganzes Heil," so bekannte er, „lediglich
„durch die unendliche Barmherzigkeit und Gnade
„Gottes bestehet, und zwar auf den Grund der
„Verdienste des Leidens und Sterbens unsers
„Herrn Jesu Christi; so fliehe ich um Ver-
„zeihung meiner Sünden zu seiner Barmher-

J. C. 1534.

a) Ferdin. I. Decret. VIII. art. XLV. Decret. IX. art. XXV. Decr. X. art. XXII. Decr. XI. art. VIII. Decr. XII. art. XVII. Matth. II. R. Decr. II. art. XVII. b) Wagner Analect. Scepus. P. II. p. 227. c) Wagner Analect. Scepus. P. II. p. 173.

„zigkeit, fest glaubend, er werde sie mir, ob-
„gleich von erster Jugend auf unzähliger Sün-
„den Schuldigem, nicht entziehen, noch mich
„ausschliessen von jener Erlösung, welche sein
„Sohn unser Herr in seinem Tode für alle
„Menschen vollbracht hat. Denn ich glaube,
„dass er damit genug gethan hat für meine
„und der ganzen Welt Sünden, welche alle
„zusammen geringer sind, als die Verdienste
„des Leidens und Sterbens unsers Herrn. In
„diesem Glauben, in dieser Hoffnung und Zu-
„versicht will ich meine Seele in die Hände
„Gottes meines Schöpfers zurückgeben, meinen
„Körper der Erde zur Hoffnung künftiger Auf-
„erstehung“ Er forderte weiter auf das Be-
stimmteste, dass sein Leichnam ohne Pracht,
Gepränge und Ceremonien, so weit es ohne
öffentliches Ärgerniss geschehen konnte, bey-
gesetzt werde.

J. C. 1530. Mit dem in jener Zeit üblichen Leichen-
gepränge, war in Leutschau der Zipser Burg-
hauptmann Christoph Perner von Scha-
chen beerdiget worden. Um Mitternacht, in
dem Augenblick, als er hingeschieden war, tra-
ten die Stadtschüler ein und lasen den Tag
und die Nacht über Davids ganzen Psalter.
Am dritten Tag des Morgens in der achten
Stunde kamen die Priester und sangen bey
dem Leichname das Todtenamt, worauf die
Leiche mit grosser Feyerlichkeit, in Begleitung
zahlreichen Volkes, zur Kirche getragen
wurde. Voraus ein ganz geharnischter Waffen-
träger mit zur Erde gesenkter Lanze, dann
ein schönes weisses Pferd mit schwarzem Tuche
bedeckt, an der Kirchthüre zurückbleibend; der
Leiche folgte der Adel mit grünen Wachsker-

zen, diesem die Bürger, hernach das gemeine Volk, endlich Frauen, reiche und arme in grosser Anzahl. Nach Absingung des Evangeliums wurde das Pferd in die Kirche, zuerst vor den Sarg, dann zu dem Altar geführt, wo es der Bediente des Pfarrers als Opfer übernahm. Bevor die Leiche in das Grab gesenkt wurde, trat der Waffenträger hervor, zerbrach die Lanze in drey Stücke, und rief: *Herr Christoph Perner von Schachen, königlicher Majestät in Ungarn und Böhmen oberster Hauptmann in Zips.* — Heute Hauptmann; — und nimmermehr! worauf er sich augenblicklich entfernte a).

In den Zeiten der Gemüthlichkeit, da dergleichen Gepränge noch gefiel, da auch bey der Fronleichnams-Procession der vom Reichs-Primas getragenen geheiligten Hostie, Magnaten, wie Franz Bathyányi voraus frische Rosen streueten; Johann Balassa, Christoph Országh, Johann Choron und Christoph Nádasdy den Baldachin trugen; der König mit seinem Sohne und sämmtlichen Reichs-Baronen folgte; da war in der Mehrheit des Volkes auch der Wunderglaube noch lebendig, und da mussten natürlich auch Wunder geschehen. Damahls wurde erzählet, und lange nachher noch geglaubt, dass, nachdem Güns von Ibrahim-Pascha belagert, der Erstürmung nicht mehr widerstehen konnte, der heilige Martinus, als Ritter zu Pferde mit gezücktem Schwerte in der Luft erscheinend, den Osmanen gedrohet, und sie zurück gejagt habe b). Eigentlich hatte des Niklas Jurissics Muth, J. C. 1557. J. C. 1532

a) Sperfogel Annales Sceptus. ap *Wagner.* P. II. p. 156.
b) Pauli Jovii Histor. Lib. XXX. p. 434.

„dem katholischen Glauben vorzieht, nicht die „Autorität irgend eines Menschen, „nicht seine Neigung zu ihm, nicht Scharf„sinn, nicht Wohlredenheit, nicht Philosophie; „sondern, dies alles geringschätzend und im „Glauben fest und standhaft bleibend, nur „demjenigen unerschütterlich anhängt, was er „als allgemein und von Alters her in der ka„tholischen Kirche festgehalten, erkennt; alles „Neue hingegen, und Unerhörte, womit spä„terhin Einer außer allen oder gegen „alle Heilige sich einschleichen wollte, mehr als „eine göttliche Prüfung seiner Gläubigen, als „zur Religion gehörig, betrachtet."

Um den bösen Geist der päpstlichen Unfehlbarkeit, an den von jeher nur wenige echte Katholiken geglaubt haben, den ihnen aber Lutherische und Calvinistische Streiter als den Geist des Katholicismus mit aller Gewalt unterschieben möchten; um dies jämmerliche Schreckengespenst auch aus Ihrem Gemüthe zu verbannen, müssen Sie meinen

Vin-

bezeuget, dass der Ban von Dalmatien, Croatien und Slavonien Peter Erdödy, der in seiner Jugend seinen würdigen Vater Peter handgreiflich gemisshandelt hatte, durch zwey Jahre die vom Messpriester zur Anbethung des Volkes erhobene Hostie immer röthend blutig gesehen habe, bis er die Erscheinung und sein Verbrechen einem gottseligen Priester entdeckt, und auf dessen Anrathen, durch fromme Wallfahrt nach Loretto und durch reumüthige Beichte und Zerknirschung daselbst, mit Gott, mit seinem Gewissen und mit seinem Vater sich ausgesöhnet hatte [a]).

Eben so wenig konnte der Neitraer Bischof Franciscus Thurzo ungestraft bleiben, er hatte sein Bisthum niedergelegt, und zuerst mit Barbara Kostka, nach deren Tod mit Catharina Zrinyi sich vermählet. Einst ruhte er am heissen Mittage auf der Lietawer Burg im Schatten einer Linde; da biss ihn eine Schlange, und das eingedrungene Gift tödtete ihn schneller, als ärztliche Hülfe geschafft werden konnte. Das Wunderbare und Göttliche in der Ansicht der Zeitgenossen war, dass der giftige Biss gerade am Scheitel des Hauptes, wo er die kirchliche Tonsur empfangen hatte, geschehen war [b]).

6. Griechisches Kirchenwesen.

Erst in diesem Zeitraume wurde das Basiliten-Kloster Sanct Niklas auf dem Berge Csernek bey Munkács, der Mittelpunkt des Griechischen, mit der Römischen Kirche vereinigten

a) Ratthay Memoria Regum et Banorum. pag. 132.
b) Wagner. Analecta Scepusii. P. IV. p. 104.

Kirchenwesens, nachdem es in ununterbrochener Folge von Bischöfen verwaltet, von den Königen begünstiget und beschirmet, durch Vermehrung der Klöster war verbreitet worden. Es zählte schon zahlreiche Gemeinen in den Gespanschaften Beregh, Marmaros, Ungh, Saros, Zábolcs, Zemplén, Szathmár und Ugocs, welche aus den Klöstern Sanct Michael bey Körtvéless, Bedö, Fejéregyház, Kis Berezna, Krasznibrod, Sznai bey Szinna, Diszád, Alsó-Karaszlo und Miszticze mit Seelenpflegern versorget und von dem Bischofe jährlich visitiret wurden.

Der Erste Griechische Bischof in Ungarn
J. C. 1491. war der Mönch Joannes, von Wladislaw dem II. ernannt. Ihm folgte der Mönch Ladislaus, dessen strenger Verwaltung und Gerichtsbarkeit einige Klöster, Pfarrer und Gemeinen sich zu entziehen und die gesetzlichen Einkünfte ihm vorzuenthalten versucht hatten;
J. C. 1551. aber durch Ferdinands Edict zum Gehorsam
1. Octbr. und zu den pflichtmässigen Leistungen angehalten wurden. Er hatte sich verhasst gemacht durch seinen thätigen Eifer wider die ärgerlichen Ausschweifungen, welche jährlich zu den drey Marktzeiten bey dem Kloster Krasznibrod getrieben wurden. Ganze Scharen blühender Mädchen mit fliegenden Haaren und eingeflochtenen Blumen; junge Witwen über die Haube mit grünen Zweigen bekränzt, zogen hin, liessen sich trotz dem Widerstande ihrer Ältern von jungen Männern rauben, in das Kloster hineinziehen, und ohne Weiteres von den Mönchen auf der Stelle tragen. Männer brachten ihre Weiber, deren sie überdrüssig waren, mit einem Spinnrocken, dem Zeichen

der Scheidung zu Markte, liessen sich für Geld von Mönchen, oder von ihren dahin zusammengelaufenen Gerichtsschulzen, oder auch Grundherren von dem lästigen Eheband lossprechen, raubten sich neue Spenderinnen der Wollust, und liessen sich für einige Zeit mit ihnen trauen. Da fühlte sich Bischof Ladislaus zu schwach an Macht, den empörenden Unfug für sich allein abzustellen. Er nahm seine Zuflucht zu dem Könige; und Ferdinands Edict that dem Gräuel, wenigstens auf einige Zeit Einhalt. J. C. 1552. 14. März.

Sechs Jahre darauf war die Beregher Gespanschaft und die Munkacser Herrschaft, mit dieser auch der Griechische Bischof Hilarion unter Isabella, Johann Zápolya's Witwe Bothmäs-igkeit. Doch auch sie bewies sich der Griechischen Kirche günstig, indem sie den Bischof und das Kloster auf Csernek von allen Lasten und Leistungen befreyet erklärte. Von ihrem Sohne Joannes erhielt Hilarion sogar die Befugniss, seinen Nachfolger zu ernennen, und das gesammte Griechische Priesterthum den Befehl, den von Hilarion Ernannten für seinen rechtmässigen Bischof anzuerkennen. Dass er an dem mit N. bezeichneten, keinen Unwürdigen ernannt habe, bezeuget die Klage desselben bey Maximilian wider diejenigen, welche ihn und seine verordneten Vicarien in Verrichtung der canonischen Visitation gewaltsam hinderten und störten; wogegen der König sowohl an die Grundherren Griechischer Confession, als auch an die königlichen Beamten der Munkácser Herrschaft die geschärftesten Befehle ergehen liess; besonders an die letztern, welche theils aus anmassendem National-Stolze, theils aus kirchlichem Fanatismus die Griechischen Pfar- J. C. 1553. 8. Julius. J. C. 1561. 25. Jänn. J. C. 1569. 13. Octbr.

rer auf alle mögliche Weise gemisshandelt, der Einkünfte beraubt, zur Bezahlung der Steuern, wovon sie gesetzlich befreyet waren, angehalten, zu Frohndiensten gezwungen, die Widerspänstigen mit Kerker und Schlägen bedrohet, und selbst in die bischöfliche Gerichtsbarkeit die frevelhaftesten Eingriffe sich erlaubt hatten.

Allein in keinem Zeitraume wurde der königlichen Edicte und Befehle weniger, als in diesem geachtet, da die kühnen Verächter aller Gesetzlichkeit und Ordnung die Trägheit, Kraftlosigkeit und Ohnmacht der Regierung in Vollziehung ihrer Verfügungen kannte. Darum musste der Bischof Ladislaus der II. in Person sein bischöfliches Ansehen und die Wohlfahrt
J. C. 1597. 29. März. seiner Kirche bey Rudolphs Hoflager in Prag verfechten; doch erst als Matthias Statthalter des Ungrischen Reiches war, erhielt der Bi-
J. C. 1597. 22. Septbr. schof von diesem einen kräftigen Schutzbrief in Ausübung seiner Gerichtsbarkeit und seiner Amtspflichten. Um seinen Nachfolger Sergius
J. C. 1601. 26. März. darin zu unterstützen, musste Matthias an die königlichen Räthe der Zipser Kammer und an den Huszter Burghauptmann urkundlich erklären, dass der Bischof Sergius unter ganz besonderm Schutz und Schirm des Kaisers stehe; und dass ihnen unter strenger Verantwortlichkeit obliege, im Nahmen des Königs ihn wider alle widerrechtliche Verletzer und Anmassung seiner Einkünfte und seiner bischöflichen Rechte zu beschirmen und zu vertheidigen; welches der Landes – Hauptmann von Ober – Ungarn
J. C. 1601. 23. April. Ferdinand Gonzaga noch durch einen besondern Brief an sämmtliche hohe und niedrige Reichssassen, Magnaten und Prälaten bezeugte.
J. C. 1606. 17. 18. Dbr. Ähnliche Schutzbriefe erhielt Sergius bald

darauf auch von dem Fürsten Stephan Boczkay, den die unseligen Massregeln der Ungrischen Regierung zum Eroberer und Herrn von ganz Ober-Ungarn gemacht hatten *).

Das Griechische Kirchenwesen war unter den Byzantischen Kaisern zu ganz unbedeutender Wirksamkeit auf das Volk herabgesunken, und alle Völker, welche schon damahls zu demselben sich bekannt hatten, blieben an religiöser, socialrechtlicher, sittlicher Cultur um einige Jahrhunderte hinter den abendländischen Völkern zurück. Unter der Herrschaft der Osmanen ging es ganz in Unbedeutsamkeit und Verächtlichkeit unter: oder wie könnte die Rede seyn von religiöser, oder auch nur von kirchlicher Cultur bey einem Volke, das die Bibel und die heilige Liturgie in Griechischer, oder altslawonischer Sprache nicht verstand, denkende und erleuchtete Prediger des Evangeliums selten oder nie hörte, und nichts weiter als Kreutz schlagen, den Rücken beugen, Bilder küssen und ihnen Lichtchen anzünden, *Goszpodi pomilui* rufen, und Fasten gelehret wurden? Unter günstigern Verhältnissen standen diejenigen Griechischen Gemeinen, welche die Florentinische Vereinigung der Byzantischen Kirche mit der Römischen angenommen hatten; sie konnten, gehalten durch die Gemeinschaft mit den Römischen Kirchengenossen, aufgeregt durch die oberhirtliche Thätigkeit der Lateinischen Bischöfe, aufgenommen in die hohen und niederern Schulen der Abendländer, bekannt geworden mit der alt- und

*) Josnicii Basilovicz Notitia Fundationis Theodor Koriathovitz P. I. p. 25—47.

neurömischen Rechtswissenschaft, nie so ganz in Unwissenheit, Rohheit und Stumpfsinnigkeit, wie die der Spaltung des Cerularius anhängenden Gemeinen in Ungarn und Siebenbürgen versinken.

Ihre Anzahl war unstreitig die grössere. Schon zu Anfange dieses Zeitraumes hatten sie ihren eigenen Bischof zu Jenő in der Arader Gespanschaft, der sich nach Siebenbürgen flüch-
J. C. 1552. tete, als die Osmanen das Temeser Banat eroberten. In dem Kloster Fél-Diod hatten noch vor diesem Zeitraume walachische Bischöfe ihren
J. C. 1557. Wohnsitz. Isabella, bewogen durch die Verdienste, Sitten und Kenntnisse des Mönches Christophorus, erneuerte dieses Bisthum, um
J. C. 1557. ihn damit zu belohnen a). Nach dem Siege über Sinan-Pascha kehrten die Servier mit Abraham, des Thraker Georgs Sohn und ihrem damahligen Bischofe wieder nach Jenő zurück. Inzwischen wurde Moses, Abrahams Sohn, nach dem Tode seiner Gemahlinn unter dem Namen Matthäus Mönch, dann Bischof von Jenő. Salomon, Abrahams Sohn, widmete sich schon in seiner Jugend dem Kirchendienste, er wurde unter dem Nahmen Sawa, Mönch, und folgte seinem Vater Abraham im Jenőer Bisthume. Als aber die Osmanen im Banate wieder mächtiger wurden, verlegte
J. C. 1600. Sawa seinen Sitz nach Siebenbürgen und nahm den erzbischöflichen Titel an. Sein Nachfolger
J. C. 1619. war der Mönch Gennadius, den der Fürst Gabriel Bethlen nicht nur anerkannte, son-

---

a) Isabellae Reg. Litterae Alb. Jul. 1557. ap. *Benkő* Milkovia T. II. p. 359.

dern ihm auch eine durchdachte Anweisung zur Verwaltung seines Amtes ertheilte [a]).

In Ansehung ihrer äussern Verhältnisse wurden die Griechischen Kirchengenossen in diesem Zeitraume der Zehentpflicht an die Lateinischen Bischöfe entbunden, aber nicht mehr wie in dem vorigen, weil man sie für keine rechten Christen erkannte; sondern weil sie den Bischöfen und Priestern ihrer eigenen Kirche die Zehenten entrichteten [b]). J. C. 1569-1579.

VIII.

Zustand des Evangelischen Kirchenwesens in dem Ungrischen Reiche.

Eine hellsehende Vernunft, echte Gottseligkeit erzeugend, und ein scharfsinniger Verstand, seine Schranken anerkennend, und durch strenge Folgerichtigkeit im Denken, Schliessen und Handeln sich offenbarend, können nur ruhig vermitteln und besonnen ordnen, nicht gewaltsam anfallen und wüthend zerstören, was ihr freyes Leben im Gemüthe gefährden will, und ihrem Wirken nach aussen hin widerstrebet. Wem diess Wahrheit ist, der kann das Menschenwerk, der Reformatoren sowohl als ihrer Widersacher, lediglich als ungestümes Treiben zügelloser Leidenschaften, welche die Vernunft unterdrückt, und den Verstand zu frecher Durchbrechung seiner Schranken fort-

---

a) Engel Gesch. des Ungrischen Reiches. Thl. III. S. 80.
b) Maximilian. R. Decret. III. art. XXVIII. Decret. VI. art. IV.

gerissen hatten, betrachten, ohne darin die That des göttlichen Geistes, die Auflösung der von Menschen gemachten Dissonanzen in Harmonie, durch den endlichen Sieg der erleuchteten Vernunft und der echten Gottseligkeit, zu übersehen, oder zu verkennen.

Bey unverkennbarer Ausartung und Verderbtheit des Römisch-katholischen Kirchenwesens, und unter den gräulichen Verwirrungen in dem einheimischen Leben der Ungrischen Völker, konnten die Leidenschaften, der Eifer und der Muth der ersten Anhänger Luthers in Ungarn durch nichts mächtiger entflammt werden, als durch die frühern ReichsverordJ.C (1523. 1525. nungen, welchen gemäss die Lutheraner als öffentliche Ketzer und Feinde der heiligen Jungfrau, wo sie immer entdeckt würden, ohne Weiteres eingefangen und verbrannt, ihre Güter und Besitzungen zum Vortheil des Fiscus oder der Grundherrschaften eingezogen werden sollten a). Bey solchen Ein- und Missgriffen in die Rechte des Gemüthes und des Gewissens, gehörten nur fünf und zwanzig Jahre dazu, um wenigstens zwey Drittel der Ungrischen Magnaten, Herren und Völker in Luther's, Zwingli's und Calvin's, verständige oder fanatische, aufrichtige oder häuchelnde, Anhänger zu verwandeln. Die engen und behutsamen Schritte der ersten Bothen des neuen Evangeliums erweiterten sich in ihren Nachfolgern zu Riesenschritten; und diejenigen, deren Lehrer und Väter man noch vor achtzig Jahren schlechtJ. C. 1605. weg verbrennen wollte, standen nach achtzig

a) Klein Nachrichten von den Evang. Predigern. Thl. I. S. 475 ff.

Jahren unter der Fahne des Aufstandes als Sieger über des Königs gesammte Heeresmacht da; nur unter Bedingung der Freyheit ihres Gewissens und des staatsrechtlichen Standes ihrer kirchlichen Verbindung den Frieden gewährend.

Bis dahin war ihre Befestigung im Innern das Ziel ihrer beharrlichen Thätigkeit; und jeder Angriff von Aussen diente nur, ihre Anstrengung zu verstärken. Frühzeitig erkannten sie die Nothwendigkeit, ihr Kirchenwesen der Abhängigkeit von den katholischen Bischöfen zu entbinden; doch Klugheit bewahrte sie vor Übereilung, und leitete sie allmählig durch behutsame Schritte zur Erreichung ihrer Freyheit. Inzwischen kamen die Pastoren den Bischöfen immerfort mit Hochachtung zuvor, unterwarfen sich ihrer Visitation, entrichteten ihnen die Gebühren, feyerten die katholischen Festtage, behielten, hier weniger, dort mehr katholische Ceremonien bey, und liessen ihre Mitarbeiter an dem Evangelium noch lange fort im Auslande ordiniren. Diess erhielt die Bischöfe bey der Hoffnung einer möglichen Aussöhnung, und erkläret, wie die Zipser Grosspröpste ihres Sprengels Lutherische Pastoren Brüder nennen und der Erlauer Bischof Antonius Wránczy, bey allem Eifer für die Lehre und Verfassung seiner Kirche, von den aufrichtigen Anhängern der neuern Confessionen so billig denken konnte.

Durch diese Nachsicht einige Zeit lang begünstiget, vereinigten sich die Pastoren in jeder einzelnen Gespanschaft zu Brüderschaften oder Contubernien, und hielten sodann öfter Zusammenkünfte, wo sie über zweckmässige Einrichtungen und Ordnung berathschlagten. Gleich den katholischen Pfarrern genossen sie

Vincentius noch weiter hören. Sie können es auch mit aller Zuversicht thun; denn ich wollte mein Leben dafür verbürgen, daß selbst Pius der VII. Sie als einen rechtgläubigen Katholiken segnen würde, wenn Sie alles das glaubten, was dieser heilige Mönch und Priester geglaubt hat. „Die Kirche Christi," fährt er fort, — „als treue „und vorsichtige Verwahrerin der ihr überlie„ferten Dogmen, will an diesen nie etwas „verändern, nichts davon wegnehmen, nie et„was hinzusetzen; sie schneidet das Nothwen„dige davon nicht ab, und überhäuft sie mit „nichts Ueberflüssigem; sie läßt ihre Lehren „nicht fahren, und eignet sich fremde nicht „an. Ihr ganzes Bestreben geht nur dahin, „das Alte, was etwa noch unentwickelt und „undeutlich ist, mit treuer und weiser Be„handlung zu bearbeiten und auszubilden; das „Entschiedene aber und Bestätigte wachsam zu „behaupten."

„Was hat auch sonst jemals die Kirche

die Zehenten, entschieden Ehesachen und fertigten gültige Rechtsschreiben aus. Ihre Verordnungen wurden von den Stadtmagistraten, oft auch von den Gespanschaften bestätiget. Von dem achtzehnten Jahre der Regierung Ferdinands an hatten die Ungrischen Gemeinen nicht mehr nöthig Ausländer zu Pastoren zu berufen; bis zur gesetzlichen Einführung der Superintendenten wurden die Ungrischen Candidaten theils nach Brieg in Schlesien, theils nach Wittenberg zur Ordination gesandt. So waren in letzterer Stadt in Frist
1544-1610. von sechs und sechszig Jahren, zweyhundert sieben und funfzig Ungern für die zahlreichen Lutherischen Gemeinen im Lande ordiniret worden a). Urkunden beweisen, dass gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts in den Gespanschaften vom rechten Donauufer ab, gegen dreyhundert; in dem Theile vom linken Donauufer bis Nógrad, über vierhundert; und in den Gespanschaften Zips, Sáros, Abaujvár und Gömör, mehr als zweyhundert Lutherische Gemeinen vereiniget und mit Pastoren versehen waren.

Weit beträchtlicher noch wäre ihre Ausbreitung geworden, hätten mehrere gelehrte und fanatische Pastoren ihres Verstandes verwegenen Grübeleyen über göttliche Dinge entsagen, und dieselbe Denk- und Lehrfreyheit, über deren Beschränkung sie wider die Römische Kirche klagten, ihren Mitgenossen gestatten wollen. Mit verderblicher Heftigkeit und ärgerlicher Bitterkeit stritten sie gegen einander über das Abendmahl, über die Rechtfertigung, und über andere minder erhebliche Gegenstände, z. B. über den Chorrock, über

a) Klein Nachr. v. d. Evang. Predigern. Th. I. S. 475 ff.

Lichter und Bilder. Dazu kam noch aus Siebenbürgen von den so sehr begünstigten Socinianern an die Theiss herüber, der Streit über die Dreyeinigkeit, welcher gegen funfzehn Jahre lang die Gemeinen beunruhigte. Da wurden Synoden über Synoden gehalten, auf welchen man bald Lehrpunkte gegen Socinus verhasste; bald gegen Calvins folgerichtigern Lehrbegriff verwahrende Glaubensbekenntnisse und Katechismen entwarf und beschwor; bald diesen oder jenen einer andern Lehre verdächtigen Mann vor den Richterstuhl forderte; und hätte sich nur die Staatsgewalt gebiethend und schützend für die eine oder die andere Partey erkläret, so würden Erscheinungen blutiger Gewaltthätigkeit, wie im Orient zwischen Rechtgläubigen und Arianern, wie in Africa zwischen Katholiken und Donatisten, wie in Genf zwischen Johann Calvin und Servet, auch in Ungarn zwischen Lutheranern und Calvinisten wohl nicht unterblieben seyn.

Also würde es dem berühmten Schüler Luthers und Melanchthons, Matthias Devai ergangen seyn. Anfänglich lehrte er nach dem Sinne seiner Lehrer; weiterhin aber war ihm Zwingli's Lehre von der Person Jesu und von dem Abendmahl einleuchtender, er verkündigte sie zu Ofen, Papa, Sárvás, Kaschau und Szilagy; gewann überall eifrige Anhänger, aber auch beherzte Feinde, die ihn mehrmahls des heimlichen Calvinismus anklagten und sogar seinem Leben nachstellten, wogegen ihn Herr Caspar Drágffy durch einige Zeit auf der Erdöder Burg verwahret und gesichert hielt. So mussten sich, der erste, ordentlich berufene Bartfelter Pastor und Senior, Michael Ra- J. C. 1546.

daschin, und der Schulrector Bonard'
J. C. 1560. Stöckel, vor der Synode zu Zebén stellen, und von dem Verdacht der Zwinglischen Lehre sich reinigen. Paul Thury, Pastor zu Szent Peter in der Saroser Gespanschaft, wurde auf Gabriel's Perényi Veranstaltung in der Versammlung zu Terebes von den Pastoren aus Kaschau, Bartfeld und Zebén, der Zwinglischen
J. C. 1564. Lehre wegen verdammt, und als er ihr nicht entsagen wollte, von Perényi mit halspeinlichem Verfahren bedrohet. Dieses fürchtend, gelobte er Unterwerfung, um unangefochten zu seiner Gemeine zu kommen; und um allen weitern Verfolgungen zu entrinnen, flüchtete er sich nach Bihar, wo er, als Pastor, Calvins Lehrbegriff ungefährdet predigte.

Diese folgewidrige Ketzerriecherey von Seiten der Lutheraner wurde noch ärger und feiner, nachdem es kein Geheimniss mehr war, dass von sämmtlichen Anhängern der Reformation wenigstens zwey Drittel, und zwar fast alle Ungern, diess- und jenseits der Theiss bis nach Siebenbürgen hinein, durch ihre nationale Ernsthaftigkeit, Feyerlichkeit und Strenge angetrieben, zu dem gründlichern, folgerichtiger zusammenhängenden Lehrbegriff Calvins sich bekannten; nachdem das Lutherische Kirchenwesen schlechtweg nur mit dem Namen Deutscher; das Calvinistische mit der Benennung
J. C. 1562. Ungrischer Glaube, war bezeichnet, und auf der Synode zu Tarczal die Trennung beyder Kirchen war vollendet worden. Dort wurde die Augsburger Confession ausdrücklich verworfen, die Genfer Confession feyerlich angenommen, das ungesäuerte Brot bey dem Abendmahl abgeschafft, und fleissiger Vortrag der Lehre von

der Gnadenwahl an das Volk empfohlen. Vier J. C. 1563.
Jahre darauf wurde auf der Synode zu Göntz Calvin's Katechismus von sämmtlichen Kirchen angenommen, und im Jahre darauf waren J. C. 1567.
zu Debreczén, unter Schwendi's Schutz, die Prediger aus achtzehn Gespanschaften versammelt, um die Verfassung ihres Kirchenwesens durch strenge Zucht- und Ordnungsregeln fester zu begründen. Eben diess vollbrachten bald hernach vierzig Kalvinische Pastoren der Baranyaer Gespanschaft auf der Synode zu Herczeg-Szöllösz in sieben und vierzig Glaubens- und Zuchtartikeln [a]). Doch die kräftigste Massregel zu ihrer Befestigung und Ausbreitung war die engste brüderliche Verbindung der Gemeinen an der Drave mit den Gemeinen jenseits der Theiss, und beyder mit den Gemeinen in Siebenbürgen, wodurch allmählig eine heilsame, den Lutherischen Gemeinen mangelnde Gleichförmigkeit in der Lehre, im Cultus, und in der Social-Verfassung erzielet wurde. J. C. 1576.

Sehnlichst wünschten einige eifrige Magnaten, Beschützer des Lutherischen Kirchenwesens, und redlich beeiferten sich mehrere Pastoren, diese Gleichförmigkeit auch bey ihren Gemeinen einzuführen. Allein schon aus dem auffallenden Mangel an Folgerichtigkeit in Luthers Lehren und in der Augsburger Confession folgte so manche Schwierigkeit. Wo jeder Lutherische Kirchengenoss berechtiget war, die Bibel sich und den Seinigen, nach Massgabe seines eigenen Verstandes, aus ihr selbst zu erklären, dort konnte sich keine oberste Socialauctorität mit dem ausschliessenden Rechte der

a) Lampe Hist. Eccl. Reform. p. 232 et 299.

Entscheidung, wie die Bibel von Alters her, an allen Orten, und von allen Gläubigen verstanden worden sey; und wie sie von der jüngern, weder gottseligern noch erleuchtetern Nachkommenschaft verstanden werden müsse; constituiren: hierdurch fehlte es also dem Lutherischen Kirchenwesen gerade an der wesentlichsten Bedingung, unter welcher eine Kirche in Zusammenhang und Einigkeit bestehen kann. Vieles hinderten auch die Magnaten, welche mit dem besten Willen die Gemeinen ihres Patronates zu beschirmen, durch ihre Einmischung, selbst in die Angelegenheiten des Glaubens und des Cultus, so manche Verwirrung veranlassten. Die Thurzoner, Perényier, Drágffyer, Nádasdier, Magocsier und Báthoryer standen nicht auf gleicher Stufe wissenschaftlicher Cultur und kirchlicher Kenntnisse; so wenig also sie selbst in ihren Ansichten von Religion und Kirchenwesen unter sich einig waren, eben so wenig konnten sie die Gemeinen ihrer Patronate zu einer allgemeinen Einigkeit und Gleichförmigkeit in Lehre, Cultus und Verfassung hinlenken.

Anders waren daher diese drey Bestandtheile alles Kirchenwesens beschaffen in den Zipser, Trencsiner und Neitraer; anders in den Gömörer, Sároser und Torner Gemeinen; anders in den sieben Bergstädten, und anders in den fünf königlichen Freystädten Ober-Ungarns.

J. C. 1552. Schon im Anfange der Reformation waren die katholischen Gemeinen in Ungarn uneinig über den Gebrauch der Altäre und Bilder in den Kirchen. In der Beregszaszer Synode gestatteten funfzehn versammelte Pastoren die Beybehaltung der Altäre zur Ausspendung des Sacramentes; nur auf die

Lehre sollte streng gehalten werden; und in der Ungrisch-Altenburger Synode wurde entschie- J. C. 1551.
den: die Zerstörung der Altäre und der Bilder obliege von Amts wegen der weltlichen Obrigkeit, nicht den Kirchenbeamten; es sey denn, dass es diesen von jener übertragen werde, wo sie hernach nur die Stelle der weltlichen Obrigkeit vertreten. Viele Lutherische Kirchen liessen daher die Altäre und Bilder bis zu bestimmten Verordnungen der Magistrate oder Patrone stehen, um schwächere Seelen durch Wegschaffung derselben nicht zu ärgern. Als aber in der Folge die Anzahl der Anhänger Calvin's sich ausserordentlich vermehrte, warfen mehrere Lutherische Pastoren, um den Spöttereyen derselben zu entgehen, ohne Vorwissen, und gegen den Willen der Patrone und Magistrate, Altäre und Bilder aus den Kirchen hinaus. Diejenigen, welche sie noch beybehielten, wurden von den fanatischen Hassern derselben der Abgötterey beschuldigt. Eben desswegen wurde der würdige Magnat, Gregor Horvath Stansics von dem Sáros-Pataker Pastor, Thomas Fabricius, in einer heftigen Schrift angegriffen und als Abgötterer verlästert. Horvath, an das Krankenlager geheftet, übertrug seine und der Bilder Vertheidigung dem Lehrer an seiner Schule zu Neeren, Elias Lany [a]). Diesem antwortete Fabricius noch heftiger, und Lany musste auf Antrieb seiner Patrone Horvath und Franz Révay durch eine zweyte Schutzschrift für die Bilder [b]) ihren rasenden Feind zum Schweigen bringen.

a *Scutum libertatis Christianae in usu Cerimoniarum nominatim autem Imaginum. Bartphae* 1595 in 2vo fol. 43.
b) *Defensio Libertatis Christianae in usu Imaginum historico. Bartphae* 1599. in 2vo.

J. C. 1557. Die Synode der fünf königlichen Freystädte, in Bartfeld versammelt, verordnete nur die überflüssigen Seitenaltäre aus den Kirchen, die Fahnen, das tägliche Lichterbrennen und andere unnütze Gegenstände des Cultus abzuschaffen; nur zur Feyer des Abendmahls den Hauptaltar und die Lichter beyzubehalten. In J. C. 1564. der nächsten Bartfelder Synode wurde zuerst das Glaubensbekenntniss, welches die Fünfstädte vor J. C. 1549. funfzehn Jahren dem Könige Ferdinand, J. C. 1560. später auch dem Erlauer Bischof Antonius Wránczy vorgelegt hatten, vorgelesen und von sämmtlichen Pastoren durch ihre Unterschrift bestätiget. Dann trugen der Bartfelder Magistrat und die Verordneten der Städte darauf an, dass in den Ceremonien des Cultus bey allen Kirchen Gleichförmigkeit eingeführt werden möchte, weil die Verschiedenheit Vielen anstössig sey. Da beschrieb jeder der Pastoren die bey seiner Gemeine übliche, durch die Gewohnheit alt gewordene Kirchenordnung, und stellte die Nothwendigkeit dar, dabey zu beharren, um nicht grössere Ärgernisse und Verwirrung der Gewissen zu veranlassen. In dieser Rücksicht wurde verordnet, unverändert beyzubehalten, was die Gewohnheit begründet hat.

Dennoch fanden sich auch in Ungarn unmässig eifernde Pastoren genug, welche das Interim Carl des V. verwerfend, lieber der Verbannung sich unterwarfen, als dass sie die einmahl abgeschafften, in ihrer gottlosen Ansicht gottlosen Ceremonien wieder angenommen, oder auch nur in gleichgültigen (*adiaphoris*) Dingen den Gegnern nachgegeben hätten. Selbst der übrigens hochgeachtete Senior der Zipser

Fraternität schrieb an die Thurzoner: „Das J. C. 1582.
Bild des heiligen Nicolaus in der Sperndorfer 5. Octbr.
Kirche begünstige den Irrthum derjenigen, denen die Anrufung der Heiligen noch am Herzen liegt; obgleich der Herr uns befohlen hat, sie mit allem übrigen Götzendienst zu vermeiden, und der selige Martin Luther sehr weislich rieth, was einmahl ausgefallen von päpstlichen Dingen, dem soll man auf die Beine nicht wiederum aufhelfen. Es sey zu fürchten, dass die Nachkommenschaft die Duldung des Unfuges mit dem Heiligenwesen und Bildertand für einen Abfall vom Glauben halte, und die Gewissheit der im Ganzen wieder erneuerten Religion bezweifele. Auch lehre die Erfahrung, dass mit abgöttischen Ceremonien die Abgötterey selbst wieder zurückkehre. So wenig wussten die zu verständigen und gelehrten Reformatoren, welche sich der Katholischen Gesammtheit zu Lehrern und Vormündern aufdrangen, dass die Römische Kirche in den Heiligen nichts Anderes noch Höheres, als ganz besondere Offenbarungen der Gnade Jesu verehre, und ihren Bildnissen lediglich historischen Werth für ihre geistig noch unmündigen Kinder zuerkenne.

Gegen des sechzehnten Jahrhunderts Ende J. C. 1592.
hatten in der Trencsiner Gespanschaft sich schon siebzig Mutterkirchen mit ihren Filialen zur Augsburger Confession bekannt, als Petrus Berger, Pastor in Biese, ihre Ruhe und Eintracht durch seinen wüthenden Streit gegen die Altäre, Bilder, Wachslichter, Räucherung und Chorrock störte. Nach vergeblichen Ermahnungen zur Mässigung seines unzeitigen Eifers, forderte ihn Graf Georg Thurzo zur Verantwortung.

Berger überreichte ihm für sein Verfahren eine Schutzschrift, welche der Rector der Prividjer Schule Matthias Lochmann, dem Auftrage des Grafen zu Folge, aus der heiligen Schrift, aus den alten Kirchenvätern und aus beständiger Übereinstimmung der Kirche widerlegte. Als aber Berger auf seinem Unfuge hartnäckig beharrte, liess Thurzo die versammelte Pfarrer-Fraternität des obern Trencsiner Bezirkes über ihn richten. Ihr einhälliges Urtheil fiel dahin aus, dass er das Bicser Pastorat räumen sollte, jedoch mit der Erlaubniss, als Privatmann in Biese zu wohnen, und mit der Hoffnung, in das Amt wieder eingesetzt zu werden, wenn er in Frist von drey Jahren seinem Eigendünkel entsagte.

So näherten sich nicht nur einzelne Lutherische Pastoren durch Hass gegen Ceremonien und Bilder, für deren höhere Bedeutung sie keinen Sinn hatten, dem frostigen, Gefühl tödtenden Cultus der Calvinisten, sondern auch zahlreiche Gemeinen vertauschten schon häufiger die Augsburger Confession mit dem mehr zusammenhängenden Lehrbegriff und der festern Verfassung der Schweizer Kirche. Um diesem ärgerlichen Abfalle Einhalt zu thun, ergriffen die Lutherischen Confraternitäten und Contubernien der Pastoren die bedenkliche, aber von der Nothwendigkeit gebothene Massregel, dass sie ihren Kirchen-Patronen, Stadtmagistraten und weltlichen Kirchengenossen aus dem Magnaten-Stande, selbst in Sachen der Lehre und der Disciplin höheres Ansehen und entscheidenden Einfluss zuerkannten. Unter ihrem Schutze, oder in ihrem Beyseyn mit Sitz und Stimme, versammelten sie sich zu Synoden, um so viel

als möglich die Lutherische Lehre in genauern Zusammenhang zu setzen; über Verschiedenheiten in ihren Lehrvorträgen sich zu einigen; den Cultus gleichförmiger einzurichten, und strengere Disciplinar-Verordnungen aufzustellen. Ihre Verhandlungen und Satzungen liessen sie hernach, fühlend das Bedürfniss einer höchsten Socialauctorität, entweder von den anwesenden Magistratspersonen durch Unterschrift, oder von den abwesenden Patronen, Magnaten und Herren durch Urkunden bestätigen.

So geschah auf der Synode in Kremnitz, versammelt auf Befehl der Herren Richter und Räthe von den sieben Bergstädten im zweyten Jahre der Regierung Rudolphs, Freytag nach Frohnleichnam. Da sollten die Pfarrherren und Prädicanten über sämmtliche Artikel des wahren christlichen Glaubens und dessen rechtmässige Kirchenceremonien sich freundlich erklären und einmüthig vergleichen. Und sie beschlossen, bey der Confession, welche sie den Königen Ferdinand und Maximilian, auch dem Reich-Primas und Graner Erzbischof Oláhy überreicht hatten, unverrückt zu beharren. Die öffentliche allgemeine Beichte schafften sie ab, und führten die Privatbeichte ein, nicht wie sie in der Römischen Kirche verrichtet wurde, mit dem Zwange, alle Sünden ausdrücklich und umständlich zu bekennen; sondern als ein freundliches Gespräch des Seelenpflegers mit seinem Pfarrkinde, und um das einfältige Volk zu prüfen und zu unterweisen, wie es würdig an dem heiligen Abendmahle Theil nehmen könne. In Ansehung der übrigen Ceremonien sollte es bey der hergebrachten Gewohnheit verbleiben, jede besondere Kirche

J. C. 1577. *7. Junius.*

1553-1569.

„mit allen Beschlüssen ihrer Concilien beab-
„sichtiget, als daß dasjenige, was bisher
„schlechthin geglaubt worden ist, in Zu-
„kunft emsiger festgehalten; was man bis jetzt
„bedächtiger vorgetragen hatte, hinfürd nach-
„drücklicher verkündiget, und was man ehe-
„mals zuversichtlicher verehrte, von nun an
„sorgfältiger ausgebildet werde! Dies, und
„nichts weiter, wollte die katholische Kirche,
„von den Neuerungen der Häretiker angetrie-
„ben, durch die Dekrete ihrer Versammlun-
„gen bewirken. Was sie von den heiligen
„Vorfahren bloß durch Ueberlieferung erhalten
„hatte, hinterließ sie den Nachkommen auch
„schriftlich verzeichnet, indem Sie einen gro-
„ßen Inbegriff von Dingen in wenige Worte
„zusammen faßte, und einen nicht neuen
„Glaubenssatz, der lichtern Einsicht wegen,
„mit der Eigenschaft einer neuen Benen-
„nung auszeichnete."

Hüten Sie sich also, die Vorwürfe der verschuldeten oder vorsetzlichen Unwissenheit

darin ihre Freyheit behalten, und niemandes Gewissen beschweret werden. Nebst den Sonntagen wollten sie aus christlicher Freyheit auch die Feyertage forthin wie bisher behalten. Die Prediger sollten sich enthalten, ihre eigenen Aspecte (Ansichten) auf die Kanzel mitzubringen. Um den häufigen Streitigkeiten in Ehesachen zu begegnen, beschlossen sie, Verwandten und Verschwägerten bis in das vierte Glied die eheliche Verbindung zu untersagen. Ehescheidungen sollten erschweret, Witwer und Witwen vor Abfluss eines halben Jahres nicht wieder getrauet; heimliche Eheverlöbnisse für ungültig geachtet; Brautleute drey Mahl in der Kirche aufgebothen, der Katechismus in allen Kirchen fleissig, wenigstens an Sonntagen zur Vesperzeit erkläret werden. Die übrigen drey Artikel brachten die Obliegenheiten der Magistrate in Bezug auf das Kirchenwesen in Erinnerung.

J. C. 1580 16. 17. Mz. Zahlreicher war die drey Jahre darauf in Kremnitz versammelte Synode; die Acten sind von drey und zwanzig Pastoren, Diakonen und Rectoren, von dem Kremnitzer Stadtrichter, Notarius und sechs Rathsherren und neun Verordneten der Städte, Schemnitz, Neusohl, Pügantz, Karpffen, Königsberg und Altsohl, folglich von siebzehn Laien unterschrieben und von diesen auch bestätiget worden. Die Artikel der letzten Synode wurden wieder vorgetragen und bekräftiget; dabey noch beschlossen, dass die Ceremonien der Kindertaufe, der Einführung der Braut und des Kirchganges der Kindbetterinnen forthin nicht mehr vor den Kirchen und unter den Hallen, sondern in der Kirche selbst sollten gehalten werden; damit nicht die

Gewissen beschweret würden, als wären Bräute und Kindbetterinnen unwürdig des Eintrittes in die Kirche, bevor sie durch gewisse Gebethe und Formeln dazu tüchtig gesprochen worden. Und weil in eben dieser Synode Thomas Fröhlich, Spitalrector zu Neusohl, von seinem Amtsgehülfen Gregorius Melczer, Calvinischer Meinungen beschuldiget wurde, so geschah Beyden der Auftrag, sich zu rechtfertigen. Nachdem klar geworden war, dass sie, im Glauben und in dem Bekenntnisse einig, nur in neuen Ausdrücken und ungewöhnlichen Redensarten einander zuwider waren, wurde Beyden auferlegt, sich in Zukunft dergleichen neuer Ausdrücke in ihren Predigten zu enthalten, und sich streng an die Lehre der heiligen Schrift nach Luthers und Melanchthons Auslegung zu binden, welches sie Beyde nicht allein mit Hand und Mund zu thun versprachen, sondern auch mit ihrer eigenen Hand und Unterschrift verbürgten, worauf aller Calvinisten Schwärmereyen, welche die Gegenwart des wahren Leibes und Blutes Christi in dem Sacramente des Altares läugneten, öffentlich verworfen und verdammt wurden.

Zu ähnlichen Zwecken wurden auch von den zwey Prediger-Confraternitäten, der Csetneker und der Murányer, in der Gömörer Gespanschaft Synoden gehalten und in Bezug auf Cultus und Disciplin Verordnungen gemacht, *J. C.* 1590. welche die Burghauptleute Stephan Csetneky, Melchior Maschko und Julius Freyherr von Herberstein urkundlich durch Siegel und Unterschrift bestätigten. Damahls waren die Gömörer Confraternitäten schon einem Superintendenten untergeordnet; der erste war

Cyprian Friedt, dem Joannes Rimanoviani folgte. Unter des Letztern Verwaltung vereinigten sich die Kleinhonter Gemeinen mit der Murányer Confraternität, wesswegen Ri-
J. C. 1594. manoviani die Murányer Kirchenordnung mit neuen Artikeln vermehrte, und diese wurden gleichfalls von Herberstein und von dem grundherrschaftlichen Magnaten Johann Bakos von Osgyan unterzeichnet und urkundlich bestätiget.

Allein weder die Auctorität Lutherischer Synoden, noch das Ansehen Lutherischer Kirchen-Patrone, Magnaten und Grundherren konnte in reinen Ungern, die ihrer Ernsthaftigkeit und Gründlichkeit ganz angemessene Vorliebe für Calvins Lehrbegriff und Cultus schwächen, und rein Ungrische Gemeinen hindern, die Genfer Confession anzunehmen. Ungeachtet des Csepreger theologischen Gespräches, welches Franz Nádasdy veranstaltet
J. C. 1591. hatte; ungeachtet der Synoden, in Eperies, wo
J. C. 1593. 5. Octbr. Severin Sculteti zum Senior der fünf königlichen Freystädte war gewählt worden, im Jahre darauf zu Bartfeld, dann wieder in Eperies,
J. C. (1594. (1595. 4. 10. Oct. wo das Glaubensbekenntniss der fünf Städte abermahl von sämmtlichen Pastoren und Städteverordneten war unterschrieben worden; in Leutschau und zu Zebén, welche alle des einreissenden Calvinismus wegen waren gehalten worden;
1597-1599. hatten dennoch zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts in Ungarn und Siebenbürgen alle rein Ungrischen Gemeinen, bey weitem die zahlreichern, Calvins Lehrbegriff angenommen; und nur noch die Gemeinen in den königlichen Frey- und Bergstädten, ausser diesen auch die Slovakischen waren der Augsburger Confession treu

geblieben. Zu den letztern gehörten fast Alle in der Trencsiner Gespanschaft. Dort waren die Pastorate in drey Contubernien eingetheilt. Zwey derselben, das eine im untern Bezirke, das andere jenseits des Gebirges, hatten schon im vierten Jahre unter Rudolph ihre besondern Kirchenordnungen dem Trencsiner Obergespan Emerich Forgács zur Bestätigung vorgelegt. Zwanzig Jahre später erneuerte und vermehrte auch das Contubernium im obern Bezirke seine Verordnungen und Gesetze. Es geschah in der General-Synode zu Bliese, wo die aufgestellten Artikel von sämmtlichen Pastoren unterschrieben und von neun anwesenden Magnaten mit Siegel und Unterschrift bestätiget wurden.

J. C. 1580.

J. C. 1600. 12. *Febr.*

Doch erst nach dem Wiener Frieden, und nachdem Matthias durch die vorzügliche Betriebsamkeit der Lutherischen und Calvinistischen Magnaten gegen seinen Bruder Rudolph auf den Ungrischen Thron war erhoben worden, verhalf der kluge, eifrige und mächtige Palatin Georg Thurzo der Lutherischen Kirche zu wohlgeordneter Verfassung und festem Bestande. Er war der leitende Geist der General-Synode zu Syllein, wo auf seine Einladung die Pastoren aus zehn Gespanschaften sich versammelt hatten. Auf seinen Vorschlag wurden daselbst sämmtliche Lutherische Gemeinen in drey Sprengel eingetheilt, der erste erstreckte sich über die Gespanschaften Presburg, Neitra und Bars; der zweyte umfasste Liptó, Arva und Trencsin, der dritte, Thurocz Nógrad, Sol und Hont. Für jeden wurde ein Superintendent gewählt, und ihre Diöcesanrechte bestimmt, Kraft deren sie befugt waren, die Gemeinen zu visitiren, Diener des Worts

J. C. 1610. 23. *März.*

zu prüfen und zu weihen, Ehesachen und alle kirchlichen Rechtshändel zu entscheiden, die Liturgie und den Cultus anzuordnen, unwürdige Prediger zu entsetzen, Widerspänstige mit dem Kirchenbann zu belegen, und über Appellationen in höchster und letzter Instanz zu erkennen. So spät begriff man die Unentbehrlichkeit des Episcopates in kirchlichen Angelegenheiten, welches die reformirende Leidenschaft zu voreilig abgeschafft hatte. Auf eben dieser Synode wurde die Concordienformel als wirksames Verwahrungsmittel gegen Calvins Lehre von den zehn Gespanschaften angenommen.

J. C. 1614. 22. Janr. Nach vier Jahren geschah es auch auf der General-Synode der Zipser und Saroser Gespanschaften in Kirchdrauf, wo Christoph Thurzo, beyder Comitate Obergespan, früher von Petrus Pázmány zur Römischen, nach neun Jahren von Stephan Xylander wieder zur Lutherischen Kirche bekehrt, den Vorsitz führten. Folgendes waren die Bestimmungsgründe beyder Synoden zur Annahme der Concordienformel, welche von den Eiferern für die Augsburger Confession seit dreyssig Jahren, als ein mit Calvinischem Sauerteig gesättigtes Erzeugniss war verabscheuet worden. Man erkannte in Sillein und Kirchdrauf ihre völlige Übereinstimmung mit der Augsburger Confession und mit den Glaubensbekenntnissen des Athanasius, der Väter zu Nicäa, Ephesus und Chalcedon. Man betrachtete sie als ein öffentliches Glaubensbekenntniss einer reinen Kirche, aufgesetzt von den bewährtesten Theologen, bestätiget von mehrern hohen Schulen und ansehnlichen Gemeinen; als symbolisches Buch anerkannt von frommen Churfürsten, Fürs-

ten, Grafen, Freyherren und kaiserlichen Reichsstädten. Man sah die Nothwendigkeit ein, dass von dem gesammten Christlichen Lehrbegriffe ein kurzer Unterricht gegeben werde, wie er in der Concordienformel enthalten war, da die Augsburger Confession bloss auf das, was den Katholiken entgegen zu setzen war, sich beschränkt hatte. Man fand die Formel rein von harten, unbestimmten, zweydeutigen Ausdrücken, welche leicht zu andern Irrthümern hätten verleiten können; endlich bekannte man sich zu dem dringenden Bedürfnisse eines solchen symbolischen Buches in Bezug auf diejenigen, welche sich zu gar keiner Formel der reinen Lehre bequemen wollten, damit sie ihre eigenen Meinungen desto freyer vortragen und zum grössten Ärgerniss frommer Seelen vertheidigen konnten. Man nahm also an, dass wer die Concordienformel verabscheuet, zugleich auch der Lutherischen Kirche reine Lehre verschmähe, und deren Urtheil habe Jesus bey Matthäus C. 18. gesprochen.

Aus dem Allen geht deutlich hervor, dass die Silleiner und Kirchdrauser Synodalen, wie von der Nothwendigkeit der Episcopates, eben so von dem Bedürfnisse eines Mittelpunktes kirchlicher Einheit ziemlich starke Ahnungen hatten: weniger leidenschaftlich und weniger im Sectengeiste befangen, würden sie auch eingesehen haben, dass nicht Bibel, nicht alte Synodal-Glaubensbekenntnisse, nicht Augsburger Confession und Concordienformel; auch nicht eine Anzahl von einander unabhängiger, verschieden gesinnter Superintendenten; sondern lediglich Eine, im heiligen Geiste vereinigte höchste Social-Auctori-

tät, durch deren Macht der Inhalt und das Verständniss der Bibel, der Glaubens-Symbole, der Confessionen und Concordienformeln allgemeingültig bestimmt und aufrecht erhalten; die Superintendenten, so verschieden sie auch für sich denken möchten, zur Vereinigung im Bekenntnisse, zur Übereinstimmung in der Lehre, zur Gleichförmigkeit in dem Cultus und in der Zucht, angehalten werden; zu einem solchen Mittelpunkte kirchlicher Einheit geeignet sey.

Ausser der Annahme der Concordienformel wurde von den Kirchdraufer Synodalen der Prediger des Marktfleckens, Magister Stephan Xylander, sonst Holtzmann genannt, zum Superintendenten der Zipser und Säroser Gespanschaften erwählet. Aber die vereinigten Städte Kaschau, Leutschau, Bartfeld, Eperies und Zebén wollten einen eigenen, von jenem unabhängigen Superintendenten haben und wählten dazu den Leutschauer Prediger Magister Petrus Zabler. Und auch das weisse Gewand oder der Chorrock, welchen die Synodalen in Sillein verschmähet hatten, wurde auf der Kirchdraufer Synode eingeführt und bald darauf auch in den übrigen Superintendenzen Ober-Ungarns der Anständigkeit wegen angenommen. In einigen Gespanschaften von dem rechten Donauufer ab, war die Concordienformel schon um vier und
J. C. 1590. zwanzig Jahre früher für ein symbolisches Buch der Lutherischen Kirche anerkannt worden. Damahls war Georg Muraköczy Hofprediger des Grafen Franz Nádasdy, und zugleich Superintendent der Gemeinen zwischen der Drave und der Mur. Auf seinen Antrag veranstaltete Nádasdy die Synode in Csepreg, zu welcher auch der gründlich gelehrte Gregor Horváth

Stansics, Zipser Vicegespan, Stifter des berühmten Neerer Schule, und Severin Sculteti aus Bartfeld eingeladen wurden. Dort bewirkte Murakőczy durch seine Klugheit und Gewandtheit den Beschluss, dass diejenigen, welche die Concordienformel anzunehmen sich weigern würden, nicht für Augsburger Confessionsgenossen sollten angesehen werden. Weil aber dennoch mehrere heimliche Anhänger Calvins, unter ihnen der eifrigste, Stephan Beythe, Hofprediger des Grafen Balthasar Batthyány und Superintendent der Gemeinen an der Raab, das Symbolische Buch nicht unterschreiben wollten; so versammelte Nádasdy im folgenden Jahre wieder einen Convent zu Csepreg, wo Severin Sculteti und Stephan Beythe in Anwesenheit vieler Pastoren und weltlichen Herren über die Lehre von dem heiligen Abendmahl sich unterredeten und Beythe durch seines Gegners Gründe so sehr in die Enge getrieben wurde, dass er zuletzt nur mit Schimpfreden antwortete und gleich einem Rasenden aus der Kirche hinauslief. Wenn die Bibel an sich und ausschliesend für den einzigen und höchsten Schiedsrichter in Sachen des Kirchenglaubens aufgestellt; wenn Gedanken- und Gewissensfreyheit für die süsseste Frucht des wiederhergestellten Evangeliums gehalten wurde; so verrieth man alle Mahl folgewidriges Denken, Schliessen und Handeln, so oft man Andere nöthigen wollte, die Bibel gerade so und nicht anders zu verstehen, als wie man sie selber verstand; das ist: so oft man nach Verwerfung der alten Kirchenväter und Concilien es wagte, Andern sich selbst zum Papste aufzudringen.

Durch den Wiener Frieden und durch den Wahlvertrag, den Matthias vor seiner Krönung zum Könige sich gefallen liess, hatten die Lutherischen und Calvinisten staatsrechtlichen Stand; durch die zahlreichen Synoden auch eine äussere Social-Verfassung erlanget; allein jener gewährte ihnen noch keine staatsrechtliche Sicherheit; diese war durchaus unzulänglich, eine Kirche im evangelischen und im socialrechtlichen Sinne des Wortes zu bilden und darzustellen. Es war keine Kirche; denn diese forderte ihrem Wesen und ihrer Richtung gemäss als unerlässige Bedingung, Einheit, nicht im Denken jedes Mitgliedes für sich; sondern sämmtlicher Mitglieder im Lehren und Bekennen. Diese Einheit aber kann ohne eine höchste kirchliche Social-Auctorität nicht bestehen. Darum verleitete die dunkle Ahnung von ihrer Nothwendigkeit in der Folge Lutherische und Calvinistische Lehrer dahin, dass sie den weltlichen Fürsten, jedem in seinem Gebiethe, nicht etwa die ihnen ohnehin wesentlich zukommenden Souveränetätsrechte circa Sacra; sondern sogar Ober-Episcopalrechte zuerkannten. Keine Sicherheit: denn die katholische Partey, die älteste und auch die zahlreicheste, konnte nie vergessen, dass sie Jahrhunderte lang die einzige gewesen war, und dass die andern zwey nur durch die heftigsten Erschütterungen, ihr Daseyn erhalten hatten. Die zwey andern Parteyen, welche vereinigt zu seyn schienen, und es auch in Ansehung ihres äussern gemeinschaftlichen Interesses wirklich waren, hatten ihre Neuerung, ihre innere Zwietracht, und die Mittel, deren sie sich be-

dienet hatten, um in den Ungrischen Staatskörper aufgenommen zu werden, gegen sich. Wider sie sprach auch alles Blut des bürgerlichen Krieges, wodurch sie den Grund ihrer wirklichen Grösse befestiget hatten; wider sie sprach diese Grösse selbst, erzwungen durch Waffengewalt, und gesteigert durch den Raub, den sie den Eigenthümern entrissen hatten; worauf diese ihren rechtlichen Ansprüchen nie aufrichtig entsagen konnten. Sie konnten sich selbst nicht verhehlen, dass ihr Ursprung mit den Makeln leidenschaftlicher Anmassung, und leidiger Verwirrung der Begriffe bezeichnet war; dass sie mitten unter Unruhen, ja sogar unter gegenseitigen Verketzerungen und Verfolgungen, die eine auf Kosten der andern, ihr Wachsthum erhalten; dass sie nichts besassen, als was sie mit stürmender Gewalt sich angeeignet; und dass sie ihre Duldung nur bewirkt hatten, weil sie sich furchtbar zu machen verstanden. Mit solchem Bewusstseyn konnten sie nicht anders schliessen, als dass die Katholiken in ihrem Herzen heftigen Unwillen ihres Verlustes wegen nähren müssten, und nie aufgeben würden den Vorsatz, diejenigen zu bestrafen und zu verderben, welche ihnen ihre Güter, ihre Rechte, und ihr Ansehen entrissen hatten.

Hieraus folgt, dass Ungarns Stände, durch kirchliche Bekenntnisse und durch entgegen gesetztes Interesse getrennt, eifersüchtig und misstrauisch auf einander, unter sich immerfort im Kriegesstande schwebten. Es bedurfte demnach nur der Mitwirkung günstiger Umstände, oder aufregender Vorfälle, um eine heftigere Feuersbrunst, als diejenige, deren Verheerungen noch

nachzubeten, und dem Katholicismus den Glauben, als könne die Kirche, von dem Tode der Apostel an, neue Glaubensdogmen festsetzen, anzudichten. — „Was sollen aber katholische „Menschen und Söhne der Kirche thun, „wenn die Häretiker die göttlichen Aussprüche, „Lehren und Verheißungen mißbrauchen? wie „sollen sie in der heiligen Schrift das Wahre von dem Falschen unterscheiden?" So fragt Vincentius, um den Begriff des echten Katholicismus noch deutlicher zu entwickeln; und er antwortet: „sie werden sich in der „Auslegung der göttlichen Schriften genau an „die Ueberlieferungen der allgemeinen Kirche, „und an die Regeln des katholischen Lehrbegriffes zu halten haben. Aber auch selbst in „der katholischen und apostolischen Kirche sollen sie bloß auf die Allgemeinheit, auf das „Alterthum und auf die Uebereinstimmung „achten; und wenn je ein Theil gegen das „Allgemeine, die Neuheit gegen das Alte, die „Uneinigkeit Eines oder einiger Irrenden ge-

nicht ersetzt waren, zu entflammen. Ungeachtet dieses bedenklichen Zustandes, feyerten dennoch sämmtliche Superintendenten mit ihren Gemeinen, Lutherische und Calvinistische Magnaten, Herren und Städte in Ungarn und Siebenbürgen am Vorabende Allerheiligen im sechzehnhundert siebzehnten Jahre durch drey Tage das Jubelfest der Reformation, wobey sich Abraham Christiani, Prediger in Bartfeld; Samuel Melikius und Elias Lány, Superintendenten, durch des Festes Anordnung vorzüglich ausgezeichnet; die Grafen Stanislaus und Emerich Thurzo in Bicse die prächtigsten Anstalten dazu gemacht hatten. Theil an dem Feste nahmen die Lutherischen Grafen Franz, Georg und Gabriel Perényi, Georg und Sigmund Rákoczy, Niklas und Georg Zrinyi, Paul Nádasdy, Peter Revay, Caspar Illésházy, Thomas und Georg Szécsy, Sigmund Prepostváry, Johann und Stephan Liszth, Niklas Bocskay, Franz Bánffy, David Zolyomy; aus dem Herrenstande: Stephan Kákony, Franz Táczot, Andreas Kapy, Stephan Korlath, Caspar Petheö, Balthasar Kovácsy, Thomas Oknay. Die Calvinisten in Ungarn und Siebenbürgen: Gabriel und Stephan Bethlen, Franz Batthyány, Stephan Török, Peter und Michael Forgács, Franz Redey, Michael Károly, Michael Lorantffy, Stephan Tököly, Sigmund und Paul Mariassy, Christoph Sennyey und die Familien Berenyi, Zay, Ujfalusy, Devéky, Fantschy, Szentivany, Szirmay, Kemény, Barcsay,

Hallen und Andere in grosser Anzahl [a]) Es hätte ein herrliches Siegesfest der Wahrheit, des Friedens, der Eintracht und der Liebe werden können, wäre der sogenannte Ungrische Glaube und der Deutsche Glaube in den Einen religiösen Glauben an das alte Evangelium Jesu, wie es die heiligen Väter der ersten vier Jahrhunderte verstanden, verehret und durch ihren Wandel verherrlichet hatten, zusammengeflossen [b]).

IX.

Landes-, Geistes- und Sitten-Cultur des Zeitalters im Ungrischen Reiche.

Es war im Laufe dieses Zeitraumes im Ungrischen Reiche nirgends Sicherheit des Eigenthumes; im Innern wurde sie theils von gewaltigen Raubherren und ausländischen Söldnervölkern, an den Gränzen durch des mächtigen Feindes Verheerungen ohne Unterlass verletzt: da musste der Arbeitsfleiss erschlaffen, und keine Landes-Cultur konnte gedeihen. Nur was dringendeste Nothdurft heischte, wurde gebauet, und der Landmann widmete sich lieber der leichtern und sichern Viehzucht, als dem mühsamen und unsichern Feld- und Gartenbau. Darum konnten auch zu Sigmund Herbersteins Zeit, nachdem für den ein- J. C. (1540-50.

a) Kazy Hist. Hung. Lib. II. p. 130. b) Hist. diplomat. de Stat. Rel. Evang. in Hung. — Lampe Hist. Eccl. Reform. — Ribinyi Memorabilia Confess. August. — Centur. Diplomat. et Epist. Thurzonianar. ap. *Engel* Gesch. des Ungr. Reiches. Thl. II. S. 83—145.

heimischen Bedarf schon hinlänglich gesorgt war, in manchem Jahre noch gegen achtzig tausend Stück Schlachtochsen aus Ungarn auf der Wiener Strasse nach Deutschland getrieben werden [a]).

Das ungemein nahrhafte und stärkende Korn, Kukurutz (*Mais*) genannt, welches jetzt in keinem Lande Europa's häufiger, als in Ungarn
J. C. 1611. und Croatien gebauet wird, kam im dritten Regierungsjahre des Matthias aus den südlichen Provinzen des Türkischen Reiches zuerst nach Siebenbürgen [b]). Safran, schon lange ein vorzügliches Bedürfniss der Ungrischen Tafel, wurde nach der Mitte dieses Zeitraumes um Neitra und Trencsin herum häufiger und besser, als um Wien gezogen. Von jenem galt das Pfund vier und zwanzig, von diesem nur vierzehn Gulden; jetzt kauft Ungarn mehr als zehn-tausend Pfund Safran jährlich von dem Aus-
J. C. 1571. lande [c]). Den ersten Tabak und die erste Tabakspfeife brachte eine Türkische Gesandtschaft nach Siebenbürgen an Christoph Bathory; aber Gabriel Bethlen wusste ein ähnliches Tabaksgeschenk aus Constantinopel noch nicht zu gebrauchen [c]).

J. C. 1587. Im eilften Jahre unter Rudolph musste durch eine Reichsverordnung in allem öffentlichen Verkehr das alte Ofener Mass und Gewicht, wie es im sechsten Artikel des dritten Decretes unter Sigmund war bestimmt worden, wieder vorgeschrieben werden. Die Be-

---

a) Sigmund Herberstein Rer. Moscovit. Commentar. Basil. 1556. p. 149. *b*) Schwartner. Statistik. Thl. I. S. 285. *c*) Schwartner. a. a. O. S. 327. *c*) Schwartner. a. a. O. S. 329.

richtigung desselben wurde in den Gespanschaften, königlichen Freystädten und auf herrschaftlichen Gütern den Vicegespanen übertragen [a]). Im zehnten Jahre Ferdinand's wurden von den drey Nationen in Siebenbürgen die Preise einiger Lebensmittel gesetzlich bestimmt [b]). Zwey Jahre später geschah dasselbe von den Ständen Slawoniens [c]), und ihre Bestimmungen erhielten sich durch fünf und sechzig Jahre in ziemlich gleichem Verhältnisse [d]). Wenig abweichend waren auch die Preise der Dinge in Ungarn, als Maximilian in Presburg zum Könige gekrönet wurde [e]). Niedriger mussten nach zwan-

J. C. 1536.

J. C. 1538.

J. C. 1603.

J. C. 1563.

---

a) Rudolph R. Decret. IV. Art. XVI. Scriptores Rer. Transsilvan. Tomi II. Vol. I. p. 142. b) Ein dreyjähriges Stück Schlachtvieh, bey Zurückgabe der Haut und des Talgs sollte 60; ein Lamm ohne Fehl, 8; ein Schaf ohne Fehl 12; eine Henne 1, ein Ferkel 2; eine Gans 2; eine Speckseite 80; ein Kübel Haber 10, 5, auch 4; Heu, für ein Pferd, den Tag und die Nacht über 1 Silberpfennige; ein Zugochs, oder eine Melkkuh 6 Gulden kosten. c) Buchweitzen in Veröcze 25; in Ujudvár und Velike 32; das Mass Wein 2; ein halbjähriges Schwein 50; ein Ferkel 2; eine Gans 3; eben so viel ein Kapaun; eine Henne im Lande 2; an den Gränzen 3; ein junges Huhn 1; ein Pfund Schweinefleisch 2; ein Ziegenböcklein 6; eine Ziege 25 Silberpfennige. Ochsenhaut das Pfund 1 Kreutzer; ein Pflugochs 12; eine Melkkuh 6; ein verschnittenes Mastschwein 2; ein gewöhnliches Schwein 1 Gulden. *Articuli Cristens. in Corp. Jur. Hung. T. I. p. 266.* d) Eine Elle Seidenzeug kostete 2; drey Ellen Darovecz Tuch 1 fl. 5 ggr. Ein Paar gute Schuh 45; das Pfund Reis 14; das Pfund Fleisch 2; das Pfund Talg 4 Pfennige. Die ungehäufte Metze Salz wurde mit 1. gehäufter Metze Weitzen oder mit 2½ Metzen Hirse vertauscht. (*Kercselich. Hist. Eccl. Zagrab. p. 319.*) 52 Jahre früher wurde in Leutschau das Pfund Rindfleisch zu 1½ Pfennig verkauft (*Wagner Anal. Scepus. P. II. p. 17.* e) Eine Metze Mundmehl 20; Haber 15; Gerste 13; Roggen 10; ein jähriger Kapaun 6; ein jüngerer 5; ein grosses Huhn 3; ein kleines 2; eine Henne 4; eine fette Gans 6; ein Spanferkel 9; das Pfund geräucherten Speck 4; frischer 3; Rindfleisch 2; Kalbfleisch 2; Hammelfleisch 1½; guter Käs 3; Butter 7; Talglichter 4; fünf Eier 1; das Pf. Hausen 6; Hecht 6; Karpfen und Welz 4;

J. C. 1583. zig Jahren auch in Ungarn die Preise aller Dinge stehen, da man in Siebenbürgen fünf grosse Kübel Weitzen für Einen, und neun Eimer Wein für zwey Ungrische Gulden kaufte a). Die theuerste Waare war das Geld; bey völliger Sicherheit wurden sieben von Hundert gefordert; so hoch hatte unter Maximilian die Ungrische Hofkammer dem Herrn Wolfgang Balassa ein Capital von zwölftausend Gulden verzinset b).

Unter fortwährenden Unruhen des Krieges und schnell auf einander folgender Verluste fester Plätze und ganzer Landstriche konnten richtigere Ansichten und Begriffe von Staatswirthschaft und Nationalreichthum, von der Richtung und den Vortheilen des Handels, weder in den Königen, noch in den Ständen, zu einiger Klarheit kommen, noch weniger konnte unter der stolzen Selbstgenügsamkeit der Ungrischen Völker das Verlangen mit Ausländern in ausgedehntern Handelsverkehr zu treten, erwachen, nachdem die Räubereyen ausländischer Söldner und die Anmassungen und Gewaltthaten ihrer Feldherren in den Eingebornen den bittersten Hass gegen alle Ausländer erzeugt hatten. Man liess also die obwaltenden, allen Handelsgeist tödtenden Hindernisse, selbst das Verderblichste, die Stapelstädte, bestehen. Die Könige begnügten sich mit der Ausbeute aus

---

Brot für 3 Personen 1; eine sechsochsenspännige Fuhre Heu 60; Stroh der halbe Preis des Heues; vierspännige Ochsenfuhre Holz 125; ein Mass Erbsen 2; bester Wein 4; mittelmässiger 3; Honig 5 Silberpfennige. (Listhii Comment. de Coronat. Maximil. ap. *Bel.* Collect. Monument. P. 503.

a) Felmer Hist. Transilv. p. 182. b) Schwartner Statistik. Thl. I. S. 443.

den Bergwerken, mit dem Ertrage der Regalien, der Steuern, der Zölle und des Dreyssigst, welcher in verkehrter Ansicht als Bereicherungsmittel des Kammerbeutels, nicht als Zaum des Handels betrachtet wurde; und die Magnaten und Landherren waren zufrieden, wenn sie ihren Überfluss an Getreide, Wein und Vieh im inländischen Handel auf den häufigen Jahrmärkten oder in Stapelstädten an auswärtige Kaufleute absetzen konnten. Daher das Schwankende, Wandelbare und Widersprechende in den Handelsgesetzen dieses Zeitraumes.

Das erste war die Übertragung des Sta- J. C. 1533.
pelrechtes von Kaschau, welches an den Gegenkönig übergegangen war, nach Eperies [a]). Dieses Stapelrecht sollte den königlichen Freystädten unverletzt bleiben, und selbst die den Breslauer Kaufleuten weiter hin verliehene Frey- J. C. 1546.
heit, mit ihren Waaren durch Ungarn aus- und einzuziehen, war jenem Rechte untergeordnet, zugleich auf Entrichtung der Mauth- und Dreyssigstgefälle, und auf das Verboth der Ausfuhr verschiedener Waaren an den Feind bedinget [b]). Um dieselbe Zeit hatte der König von Pohlen die Ausfuhr pohlnischer Landesproducte verbothen, um dem Mangel derselben im Lande vorzubeugen; sogleich ersuchten die Stände den König, entweder die Aufhebung des Pohlnischen Verbothes zu bewirken, oder ein gleiches Verboth der Ausfuhr aus Ungarn, Mähren und Schlesien nach Pohlen zu erlassen [c]). Ein anderer

a) Ferdin. I. Reg. Diplom. ap. *Wagner* Dipl. Sáros. p. 261. b) Ferdin. I. R. Litterae Posonii 3. Maji 1546. u. Ferdin. Decr. IX. art. LI. c) Ferdin. I. R. Decr. IX. art. LIX.

Missgriff geschah durch die Erhöhung des Ausfuhrzolles von Einem auf zwey Gulden für Ein Stück Rindvieh. Die Hälfte dieses Ertrages sollte zur Befestigung der Gränzplätze verwendet werden; wogegen die Handelsleute den Preis ihrer Waaren gleichfalls erhöhen könnten. Allein schon im nächsten Jahre hatte die Erfahrung gelehret, dass mehrere Kaufleute des erhöheten Ausfuhrzolles wegen den Viehhandel aufgaben; andere Mittel und Wege fanden, die Zoll- und Dreyssigstämter zu umgehen; dass Magnaten, Herren und Bürger alle ausländische Waaren um ein Beträchtliches theuerer bezahlen mussten; dass folglich das Ärarium durch die übereilte Zollerhöhung nicht nur nichts gewann, sondern auch merklich an Einkünften verlor, und die Landeseinwohner durch die Vertheuerung ausländischer Waaren bedeutenden Schaden litten. Wesswegen die Stände auf die alten Freyheiten und Reichsgewohnheiten sich berufend, auf Herabsetzung des Ausfuhrzolles auf Einen Gulden bey dem Könige antrugen [a]).

J. C. 1547.

J. C. 1574. Nach sieben und zwanzig Jahren machten die Bürger der königlichen Frey- und Bergstädte Anspruch auf den Alleinhandel mit Leder, Pferden und Rindvieh; sie wurden aber abgewiesen mit der gesetzlichen Erklärung, dass den Magnaten und dem Adel, wie den Bürgern, jeder Handel, mit was immer für Waaren frey stehen müsse, doch so, dass die Einen wie die Andern für alles, was sie verkauften oder zum weitern Verhandeln einkauften, was sie zur Betreibung des Handels ein- oder ausführten, auf gleiche Weise zur Entrichtung

a) Ferdin. I. R. Decret. X. art. XXXIV.

der Dreyssigstgefälle verpflichtet seyen [a]). Dieser Freyheit zuwider, verbothen die Stände dreyzehn Jahre später den Handelsleuten aus Deutschland, Pohlen und andern Ländern weiter in das Innere des Landes, als bis zur nächstgelegenen Stapelstadt zu ziehen: auch die Einfuhr der Weine aus Österreich nach Ungarn, aus Steyermark nach Slawonien, und die Ausfuhr der Ungrischen Weine nach Pohlen durch Ungarn wurde untersagt. Die Pohlen sollten zu der ihnen zunächst gelegenen Stapelstadt kommen, und daselbst mit ihrem Weinbedarf zur Ausfuhr sich versorgen; wobey der König zum Vortheile des Ärariums auch die Dreyssigstgefälle erhöhen könnte [b]). Doch bald wurde Stockung des Weinhandels und Mangel des Geldes empfunden. In dieser Noth wurde von den Ständen des Weines Ausfuhr in alle Länder bey Bezahlung des Mauth- und Dreyssigtszolles sämmtlichen Einwohnern Ungarns auf Ein Jahr frey gegeben [c]). J. C. 1587. J. C. 1595.

Der Wiener Friede und die darauf gegründeten Verträge zwischen Österreichern, Mährern, Böhmen und Ungern setzte bey Entrichtung der gesetzlichen Zoll- und Dreyssigstgefälle, völlige Freyheit des gegenseitigen Handelverkehrs fest. Dennoch wurde schon im folgenden Jahre des Weines Ausfuhr den Ungern wieder verbothen, und nur Ausländern gestattet, im ganzen Lande Weine aufzukaufen und nach Entrichtung des Dreyssigst auszuführen [d]). Das J. C. 1608. J. C. 1609.

---

a) Maximilian. R. Decret. VI. art. XXXVII. b) Rudolph. R. Decret. IV. art. XV. c) Rudolph. R. Decret. VI. art. XXXV. d) Matth. R. Decret. II. art. XLIV.

Salarium des Palatinus wurde von dem Ertrage der Dreyssigstgefälle ausgezahlt; aber die Missgriffe in der Gesetzgebung hatten diesen Ertrag vermindert, und das Ärarium wurde mit
J. C. 1613. Zuschüssen belästiget; darum wurde unter allgemeiner Verpflichtung zum Dreyssigst sämmtlichen Einwohnern Ungarns, wie den Ausländern die Ausfuhr der Weine wieder bewilliget [a]).
J. C. 1618. Doch nach fünf Jahren trug der König auf dem Landtage darauf an, der Weine Ausfuhr nach Pohlen Ungarns Einwohnern abermahls zu untersagen, und nur den Pohlen Einkauf und Ausfuhr, mit Erhöhung des Dreyssigst auf drey Gulden für jedes Fass zu gestatten [b]). Auf dem nächsten Landtage ging die Verirrung der Stände selbst so weit, dass sie den König bathen, alle
J. C. 1619. 61. *Julius.* Ausfuhr des Weines und Viehes aus Ungarn zu verbiethen; damit die Einfuhr fremder Münze in das Land verhindert würde [c]). Wo das allerhöchste Interesse des regierenden Hauses oder des Hofes zur einzigen Richtschnur der Gesetzgebung genommen oder aufgedrungen wird, dort sind Missgriffe und Widersprüche unvermeidlich.

Höher, als allen Handelsverkehr mit Ausländern würdigten die Ungern dieses Zeitraumes, — zur Beschämung der Geistesträgheit unserer Tage sey es gesagt, — den Erwerb wissenschaftlicher Kenntnisse. Es war die nächste und wohlthätigste Folge der durch Ungarn und Siebenbürgen verbreiteten Reformation, dass Bischöfe, Magnaten, Grundherren, Städte, Katholiken und Dissidenten die Nothwendigkeit

---

a) Matth. II. R. Decret. III. art. XXIX. b) Acta comitialia anni 1618. Pestini. 1790. 8. p. 78. c) Acta comitialia p. 370.

einer wohlgeordneten Schulbildung anerkennend, in Errichtung guter Schulen wetteiferten. Selbst die Wichtigkeit ausländischer Bildungsanstalten für Beförderung und Erweiterung der einheimischen Cultur wurde richtig gewürdiget. Diess bewog auch den gottseligen und gelehrten Rhizaner Bischof, Graner und Agramer Dompropst, Paulus Zondi; des Drégelyer Leonidas Bruder, in Bologna ein Collegium für sechs Ungrische oder Slawonische Jünglinge zu stiften. Dazu hatte er dort ein Grundstück für zwey- J. C. 1555.
tausend dreyhundert sechzig; einen Hof und Garten für vierhundert sieben und achtzig Scudi gekauft; das Patronatrecht und die Curatel der Stiftung dem Agramer, in Ermangelung desselben dem Graner Dom-Capitel, und in Ermangelung beyder dem Könige übertragen. Bedingungen der Aufnahme waren das Alter von ein und zwanzig Jahren, und das Zeugniss durch drey Jahre mit Fleiss und gutem Erfolge fortgesetzter Studien der Lateinischen Sprachlehre und der Logik. Die Stiftung wurde nachmahls von denen, welche ihre Bildung ihr zu verdanken hatten, beträchtlich erweitert; und sechs und sechzig Jahre nach ihrer Gründung J. C. 1621.
von Gregorius dem XV. bestätiget a).

Überhaupt waren im Laufe dieses Zeitraumes nur Wenige in Ungarn zur bischöflichen Würde, oder zu höhern Kirchenpfründen gelanget, welche nicht in Cracau, Wien, Rom, Bologna, Padua oder Paris, entweder aus eigenen Mitteln, oder auf Kosten grossmüthiger Bischöfe und Magnaten ihre gründlichere Geis-

a) Farlati Illyricum Sacr. T. V. p. 537. Kercheliich Hist. Eccl. Zagrab. p. 222.

„gen die Einhälligkeit aller oder der meisten „Katholiken sich empören sollte: so geziemt „es den Letztern, der Verirrung des Theiles „die Richtigkeit des Ganzen, und, in der „Allgemeinheit selbst, der Profanität der Neu„heit die Heiligkeit des Alten vorzuziehen. „In Betreff des Alten, mögen sie der Ver„wegenheit Eines oder Einiger vor allem die „hierüber vorhandenen allgemeinen Beschlüsse „der Generalconcilien entgegensetzen; im Falle „aber diese über den streitigen Punkt nichts „entschieden hätten, auf das was ihnen am „nächsten liegt, auf die übereinstimmen„den Lehren großer und vieler Meister ihr „Augenmerk richten. Allein auch hierbey ist „nur auf die Aussprüche derjenigen Väter zu „achten, welche, im Glauben und in der ka„tholischen Gemeinschaft heilig, weise, stand„haft lebend, lehrend und ausharrend, ent„weder getreu in Christo zu sterben, oder „glücklich für Christum getödtet zu werden, „würdig waren. Sogar von diesen aber ist

tesbildung erlanget hätten. Dazu scheueten die würdigen Prälaten Nicolaus Oláhy, Antonius Wránczy, Georgius Drascovics, Franciscus Forgács und mehrere andere ihres Geistes, keine Kosten, wo entschiedene Talente unter stiefmütterlicher Behandlung des Glückes gebunden lagen. Es war ihnen unter den Trübsalen der kirchlichen Trennung höchst wichtige Angelegenheit, ihre oberhirtliche Sorgfalt, so viel möglich nicht nur mit frommen, sondern auch mit geist- und kenntnissvollen Priestern zu theilen; mit Männern, welche weislich umgingen mit denen, die draussen waren, in die Zeit sich schickten, und wussten, mit welcher Antwort sie jedem zu begegnen hätten.

Eben so lag den zahlreichen Magnaten, welche sich entweder zur Augsburger, oder zur Schweitzer Confession bekannt hatten, ungemein viel daran, ihre Kirchengenossen und Gemeinen selbst aus den Eingebornen mit tüchtigen Predigern und Seelenpflegern, welche bey gründlicher Gelehrsamkeit sich nicht durch jeden Wind der Lehre von arglistigen Leuten herumtreiben liessen, zu versorgen. Darum wurden von ihnen immerfort auf Deutschlandes hohen Schulen studirende Ungern unterhalten. Also thaten Michael Forgács, Georg, Stanislaw und Emerich Thurzo, Stephan, Gabriel und Caspar Illésházy, Caspar und Andreas Magocsy, Peter, Georg und Gabriel Perényi, Thomas und Franz Nádasdy: so thaten die Städte Presburg, Ödenburg, Trencsin, Kremnitz, Neusohl, Leutschau, Kaschau und Bartfeld.

Dadurch geschah, dass während dieses Zeitraumes allein in die Wittenberger Matrikel über

sechshundert Nahmen studierender Ungern, Siebenbürger und Slawonier eingetragen wurden. Selbst vieler Magnaten und Landherren Söhne hielten es schon ihrem Stande angemessen, mit jungen Männern bürgerlicher Abkunft auf den hohen Schulen zu Wittenberg, Basel, Strassburg, Thorn, Danzig und Königsberg um den Erwerb gründlicher Kenntnisse zu wetteifern, und hernach dem Vaterlande nicht nur mit dem Säbel, sondern auch mit ihrem Reichthum an Einsichten und Erfahrungen zu dienen. Sie hatten überall ihre eigenen Senioren; einige wurden auch auf öffentliche Lehrstühle; Emerich Thurzo sogar zur Würde des Rectorates auf der Wittenberger Universität erhoben.

Katholiken und Dissidenten machten hernach bey ihrer Rückkunft in das Vaterland, nach Massgabe ihres Vermögens wirksame Anstalten, das wohlthätige Licht, das ihnen im Auslande aufgegangen war, in der Heimath zu verbreiten, und ihren Landesgenossen nähere Gelegenheit zur Theilnahme an demselben zu verschaffen; die Dissidenten früher und zweckmässiger als die Katholiken, deren Bischöfen grössten Theils die Einkünfte, ihren wenigen Magnaten die Cultur, oder der Antrieb, oder die heimathliche Ruhe und Sicherheit dazu mangelte. Der schreckliche Gerichtstag des weltregierenden Geistes bey Mohács hatte den frühern Lehranstalten in Ungarn Zerstörung und Untergang bereitet. Was die Könige Sigmund und Matthias Hunyady für die Bildung ihrer Völker gethan hatten, war schon unter Wladislaw's Schwerfälligkeit und Ludwigs geistiger Unmündigkeit erloschen. Mit den in der Mohácser Schlacht gefallenen Bischöfen und

Magnaten gingen auch ihre Schulen unter; nur in Bartfeld, Leutschau, Kaschau und Fünfkirchen, hatte Ungarns Jugend, ungeachtet des Schreckens, den des siegenden Feindes schnelle Fortschritte verbreiteten, noch Gelegenheit, einigen gelehrten Unterricht zu empfangen. Dreyhundert Studenten mit ihrem Lehrer an der Fünfkirchner hohen Schule hatten bey Mohács kämpfend ihre Laufbahn mit dem Tode für das Vaterland vollendet, dennoch wurden nach
J. C. 1540. vierzehn Jahren noch zweytausend studierende Jünglinge daselbst gezählet a); und auch als die bischöfliche Stadt mit der umliegenden Gegend schon lange das Joch Osmanischer Herrschaft trug, erhielt die hohe Schule den gelehrten Senenser Petrus Illicinus, beyder Rechte Doctor und Graner Domherrn zum Rector. Nach sechsjähriger Verwaltung des wichtigen Amtes mit der Propstey Sanct Thomas bey Gran belohnet, aber vom Neide verfolgt, wanderte er nach Mähren, wo er als Olmützer Domherr starb. Seine schriftlich hinterlassene gründliche Ermahnung an Ungarns Stände, den alten Glauben treu zu bewahren; eine ähnliche an die Siebenbürger, und seine zehn Reden über die Kriterien des echten Glaubens, in der Graner Domkirche vorgetragen, beurkundeten hinlänglich seine Fähigkeit, folgerichtig denkende Schultheologen zu bilden b). Nach seinem Abzuge geschah von der Fünfkirchner hohen Schule keine Meldung mehr unter den Lebendigen.

---

a) Istvánffy Lib. XV. p. 161. b) Sie stehen bey Péterffy Concilia Hung. P. I. p. 318 sqq. und P. II. p. 443 sqq.

Um diese Zeit kam es auch Ungarns Ständen nicht mehr in den Sinn, auf die Errichtung hoher Schulen anzutragen, so lange es noch an Gymnasien mangelte, auf welchen die Jugend zur Empfänglichkeit für höhere wissenschaftliche Vorträge gebildet werden konnte. Dieses Bedürfniss ernstlich erwägend, ersuchten sie auf mehrern Landtagen den König, die Güter und Einkünfte verlassener oder eingegangener Abteyen, Capitel und Klöster zur Stiftung zweckmässig eingerichteter Vorbereitungsschulen, und zur Unterhaltung gelehrter Schulmänner zu verwenden. Weil aber die Bedürfnisse des Geistes den Forderungen der Kammern, damahls nicht minder, als heute, in dem Cabinette immer nachstehen mussten; so geschah von Seiten des Hofes wenig oder gar nichts, und der Ruhm der Grundlegung zu wissenschaftlicher Cultur in Ungarn blieb den Bischöfen, Magnaten und Städten, ohne Beyhülfe der Krone, überlassen: und gegen das Ende dieses Zeitraumes war kein wirklich bestehendes Dom-Capitel, keine königliche Berg- und Freystadt, und keines Magnaten Herrschaft mehr, wo nicht zu gelehrter Bildung eine Schule errichtet und mit tüchtigen Lehrern versehen war.

Da die in Agram, Lepoglava, Erlau und Presburg entstandenen katholischen Gymnasien aus Mangel an hinlänglicher Anzahl tauglicher Lehrer aus der Clerisey, den Erwartungen ihrer Stifter und den Bedürfnissen der Lehrbegierigen noch nicht ganz entsprachen, schienen den Bischöfen die damahls noch wenig bedürfenden, aber viel versprechenden und auf der Wiener hohen Schule mit grossem Beyfall lehrenden Ordensmänner des heiligen Ignatius, die ein-

zigen zu seyn, welche dem Mangel abhelfen könnten. Nicolaus Oláhy war der erste, der sie in das Reich nach Tyrnau einführte und die Einkünfte der Szeplaker Abtey und der
J. C. 1561. Beener Propstey zu ihrem Unterhalte anwies. Im Hause der Familie Telegdy eröffneten sie das Gymnasium; Hurtad Perez, berufen aus Rom, war erster Rector; Thomas Sclavus lehrte die Rhetorik, Gerard Hero die Dichtkunst, und Thodorich Canisius die Grammatik. Der Erzbischof mit ihrer Lehrart zufrieden, wünschte die Vermehrung dieser Gesellschaft; zu diesem Zwecke verlieh er den Vätern die Einkünfte der Mislyer Propstey, von den Einkünften der Thuroczer jährlich vierhundert, von der Szalavárer Abtey drey hundert zwey und siebzig Gulden, und die Familie Horváth von Vegla schenkte ihnen einen
J. C. 1557. Garten. Als aber nach einigen Jahren eine Feuersbrunst unter hundert und funfzig Häusern auch den angefangenen Bau der Väter eingeäschert, die Osmanen zu gleicher Zeit Szeplak und Been verheeret hatten, zogen sie von wenigen geliebt, von Dissidenten gehasst, bis auf günstigere Zeiten aus dem Lande. Oláhy's Nachfolger, Antonius Wránczy und der Graner Grosspropst Nicolaus Telegdy Verweser des erledigten Erzbisthumes waren den Vätern nicht gewogen; letzterer, nach ihm der Niederländer Nicasius Ellebod und Joannes Kutassy vertraten als Lehrer ihre Stelle.

J. C. 1586. Im neunzehnten Jahre nach ihrer Entfernung erhielten sie von Rudolph durch Vermittelung des Kolotser Erzbischofs und Cardinals, Georgius Dráskovics, die Thuroczer

Propstey als Stiftungseigenthum, und das verödete Prämonstratenser Kloster zur Wohnung und Schule. Allein die königliche Verleihung der Grundsässigkeit an Ausländer widerstritt den Reichsgesetzen und erweckte allgemeine Unzufriedenheit. Den Vätern selbst missfiel die rauhe, unfruchtbare Thuroczer Gegend; sie liessen ein J. C. 1596.
paar Ordensgenossen als Lehrer der niederern Schulen daselbst zurück, und verlegten das Collegium mit dem Gymnasio in den volkreichen Marktflecken Sellye, unter dem Schutze ihres eifrigen Freundes, des Neitraer Bischofs Franciscus Forgács, welcher sie auch mit einer Bibliothek versorgte. Einige Jahre nach ihrer J. C. 1602.
Versetzung dahin zählte das Gymnasium unter dem Rectorat des Spaniers Alphonso Carilli vierhundert Schüler. Hatten sie Antheil, wie nicht zu zweifeln ist, an dem berüchtigten zwey und zwanzigsten Artikel des letzten Reichs-Decretes unter Rudolph, so waren sie selbst die Urheber der Drangsale, welche sie von Bocskay's siegenden Heerscharen zu erdulden hatten, wozu sie noch durch den Wiener Frieden alle unbewegliche Güter verloren und der Grundsässigkeit unfähig erkläret wurden.

Zu ihrem Glücke war ihr mächtiger Beschützer Franciscus Forgács, zum Cardinal-Erzbischof von Gran erhoben worden. Er verschaffte die Thuroczer Propstey seinem vertrauten Rathgeber, Peter Pázmány, der J. C. 1613.
zum Scheine den verhassten Orden verlassen hatte. Er besass den Titel; die Jesuiten bezogen die Einkünfte, und arbeiteten nun mit vieler Gewandtheit, um in der schönen Stadt Tyrnau sich einen bleibenden Wohnsitz zu bereiten. Zwey ihrer Priester, Ungern von Geburt,

J. C. 1615. **Martinus Káldi** und **Franciscus Szegy**, kamen aus dem Grätzer Collegio dahin, und erhielten in dem Gebäude der Bibliothek des Capitels Wohnung, wo sie sich unbemerkt verhielten, und in dem Dom den Kirchendienst mit erbaulicher Andacht und gefälligem Anstande verrichteten. In demselben Jahre noch wurde ihnen durch ihre geheime Betriebsamkeit und durch des Cardinals Begünstigung das Dominicaner Nonnen - Kloster von dem Könige und von dem Papste eingeräumt. Die Nonnen wurden unter dem Vorwande der Zuchtlosigkeit verwiesen und in andere Klöster vertheilt. Das Glück der Jesuiten war in Ungarn begründet; und auch der Grund zu höherer wissenschaftlicher Cultur des katholischen Clerus gelegt, nachdem **Matthias** den grossen Mann **Petrus**
J. C. 1616. **Pázmány** zum Nachfolger des **Forgács** im Graner Erzbisthume ernannt hatte. Schon damahls hatten sie vierhundert vierzig, im folgenden Jahre über sechshundert, darunter aus dem Magnatenstande allein dreyzehn, und im
J. C. 1618. Jahre darauf über siebenhundert Schüler, und mehr als dreyssig Magnaten zu Freunden, welche der geistesmächtige **Pázmány**, noch vor seiner Erhebung, zu dem Römischen Kirchenthume zurückgeführt hatte.

Allein noch einige Zeit lang blieb das Tyrnauer Jesuiten - Gymnasium an zweckmässigen Einrichtungen und an gediegenem Gehalt der Lehre zurück hinter den Schulen der Dissidenten in Gyula, Erdód, Bekes, Lippa, Eperies, Schemnitz, Kremnitz, Neusohl, Ödenburg, Bicse, Tholna, Szikszó, Altsohl, Deutsch - Liptsche, Sillein, Karpfen, Briesen, Prividgye und Debreczén. Der letztern gelehrtester Rector war

Peter Melius, aus dem edeln Geschlechte der Juhaszer in der Sümegher Gespanschaft, ein Mann von ausgebreiteten und gründlichen Kenntnissen, ungemeiner Beredsamkeit; in Hebräischer, Arabischer, Türkischer, Griechischer, Lateinischer und Deutscher Sprache trefflich bewandert; eifriger und siegender Verfechter der göttlichen Natur Jesu und der Lehre von der Dreyeinigkeit wider Blandrata und Franz David's.

Der erste, welcher unter den Magnaten die Stiftung einer Gelehrten Schule unternahm, war Thomas Nádasdy, Herr des Marktfleckens Csepregh, welchen er zum Sitze der Schule bestimmte. Sie blieb durch die Wachsamkeit und Freygebigkeit seiner Nachkommen, als ihrer Patrone, und durch die Gelehrsamkeit ihrer Rectoren und Lehrer bis gegen Ende des folgenden Zeitraumes berühmt. Sechs Jahre früher, hatte Peter Perényi, von Luthers Schülern, Matthias Dévay, Michael Sziklósy und Andreas Batizy, für die seiner Habsucht zuträgliche Lehre ihres Meisters eingenommen, auf seinen sämmtlichen Gütern die Mönche und Nonnen aus ihren Klöstern verjagt, ihre Güter eingezogen, und die Sáros-Pataker Schule Lutherischen Lehrern eingeräumt. Es wird erzählet, und alte Überlieferungen bekräftigen es, Michael Sztáry, Franciscaner Mönch und Vorgesetzter des Pataker Klosters, habe seinen Orden verlassen, zu Luthers Lehre sich bekannt, mit der jungen reitzenden Witwe des Herrn Stephan Bánóczy sich vermählet, und seinem vertrauten Ordensbruder Stephanus Kopácsy unablässig zugerufen: *Sequere Kopácsy!* folge mir nach! welches denn auch

J. C. 1537

J. C. 1531.

geschah, weswegen die Pataker Togaten (Candidaten der Theologie) wenn sie sich zu irgend etwas aneifern wollen, sich heute noch gegenseitig zurufen: *Sequere Kopácsy!* a) Szikáry predigte in der Folge sein Evangelium zu Laszko in der Baranyer Gespanschaft; Kopácsy, wahrscheinlich der gelehrtere Ordensbruder, wurde von Peter Perényi in Patak zurückgehalten, und der Schule vorgesetzt. In der Absicht, sie einst zu einem Collegium zu
J. C. 1542. erheben, sandte ihn Perényi nach Wittenberg, um sich mit der Einrichtung höherer Schulen bekannt zu machen. Bey seiner Rückkunft in sein Vaterland schmachtete Peter zu Wienerisch Neustadt im Gefingniss. Kopácsy, mehr für Calvins, als für Luthers Lehrbegriff eingenommen, ging nach Erdöd und Nagy-Banya, um daselbst den Calvinismus in Kirchen und Schulen einzuführen. Inzwischen
J. C. 1549. starb Peter in Wien; von dessen Sohn wurde Gabriel Kopácsy nach Patak berufen, und zum Rector des neu errichteten und reichlich dotirten Collegiums eingesetzt.

Die Grafen Illésházy, Stephan, Ga-
J. C. 1606. briel und Caspar stifteten die Gymnasien zu Trencsin, Bannowicz und Rosenberg; dem ersten diente als Rector Jeremias Sartorius, der Wittenberger hohen Schule geachteter Zögling; das zweyte machte der Meissner Elias Ursinus berühmt. Berufen hatte ihn Stephan Illésházy, aber durch den Tod der Zeitlichkeit entnommen, überliess er die Voll-
J. C. 1609. 1. *Septbr.* ziehung der Stiftungsurkunde seiner Witwe Ca-

a) Szirmay Notit. historica comitat. Zempléniensis. pag. 59.

tharina Pálffy a). Stifter des Galgoczer Gymnasiums war Alexius Thurzo, Vater des nachmaligen Palatins Stanislaw. Die Schule hatte zahlreiche Zöglinge, und zu Lehrern mehrere durch Gelehrsamkeit berühmte Männer, darunter den Rector Peter Malus sonst Diablanowsky genannt, und den Conrector Johann Hadik. Das Gymnasium zu Neer im Zipser Lande, war die Stiftung des hochsinnigen Gregor Horvath Stansics. Er selbst, als Gelehrter vom ersten Range, ertheilte, mit den von ihm berufenen Lehrern Albert Grawer, Peter Malus und Niklas Erhardi von Dalheim, der Jugend Unterricht. Der erste war Rector, Brandenburger von Geburt, nach Gregor's Tod Rector des Kaschauer Gymnasiums, dann *J. C.* 1597. Professor in Jena, endlich Weimarer General-Superintendent; gründlicher Kämpfer wider den *† J. C.* 1617. heimlichen Calvinisten Sebastian Lam, Pre-

a) Dieser Urkunde gemäss, hatte Ursinus an Sold 150, zur Kleidung 25 Gulden; den Tisch bey dem Pastor zu Bannowitz, welcher 32 Gulden empfing. Überdiess wurden dem Rector jährlich geliefert: an Weitzen 23, an Buchweitzen 4, an Erbsen 10 Tyrnauer Metzen. Ein gemästetes Schwein, 12 Stück Käse, 6 Halben Butter und 8 Eimer Bier.

Der Amtsgehülfe des Rectors bezog jährlich an Sold, sechzig Gulden; Weitzen 10 Tyrnauer Metzen; den Tisch bey dem Bannowitzer Pastor. Der Cantor jährlich an Sold 25 Gulden und Weitzen 30 Tyrnauer Metzen. Zur Verpflegung der Stiftungsschüler waren angewiesen jährlich 123 Gulden 71 Pfennige, und Weitzen 30 Tyrnauer Metzen. So hatte es der Graf bestimmt. Die Witwe setzte noch zu diesem jährlichen Ertrage des Stiftungs-Capitals hinzu: 61 Gulden, 100 Tyrn. Mzn. Getreide, 1 Fass Sauerkohl, 6 Tyrn. Metzen Erbsen, 6 Metzen Buchweitzen, 12 Stück Käse, 24 Halben Butter, und 2 Speckseiten. Die Urkunde steht bey Klein Nachrichten von dem Leben evang. Prediger. Thl. 1. S. 458.

„nur dasjenige als unzweifelhaft, gewiß und „unveränderlich anzunehmen, was entweder „Alle oder die Meisten, in eben demselben „Sinne, offenbar, häufig, beharrlich, gleich„sam als ein Concilium übereinstimmender „Lehrer, annehmend, behauptend, lehrend be„stätiget haben. Alles hingegen, was Einer, „er mag übrigens heilig oder gelehrt, Bi„schof, Bekenner oder Märtyrer gewesen „seyn, außer Allen, oder auch gegen „Alle aufgestellt hat, muß, als ein eigenthüm„liches heimliches Fürwahrhalten und als eine „Privat-Meinung, von der Autorität „der öffentlichen und allgemeinen Leh„re sorgfältig abgesondert werden; damit wir „nicht, mit großer Gefahr des ewigen Heils, „nach der verruchten Weise der Häretiker „und Schismatiker, die alte Wahrheit des „allgemeinen Glaubens verlassend, eines ein„zigen Menschen neuentstandenem Irrthume „folgen *)."

*) Vincentii Lirinenſis Commonitorium.

diger in Käsmark. Auch Gregors Sohn, Marcus schmückte seinen Adelstand mit dem Verdienste eines kenntnissreichen Lehrers an der Neerer Schule; arme Schüler ernährte er treulich, sammelte einen beträchtlichen Büchervorrath zum Gebrauche der Zöglinge, und vermehrte die Bibliothek seines Vaters mit seltenen Handschriften. Den Geist und den Werth dieser Schule verräth die Weisung, welche der Leutschauer Pastor, Anton Plattner, von dem Rector derselben, Erhardi von Dalheim erhalten hatte. Plattner beklagte sich bitter, dass seine theologische Schrift in den Neerer Hörsälen verächtlich durchgezogen und beurtheilet worden sey; „Höre du," erwiederte ihm Rector Erhardi, öffentlich: „diese Schule „ist so bestellt, dass du auch daselbst noch „Vieles, was du noch nicht weisst, erlernen „könntest." Sie hatte auch wirklich eine beträchtliche Anzahl geschickter und gelehrter Männer, unter diesen den ersten Superintendenten in Ungarn, Elias Lany, dem Vaterlande geliefert.

Bey allen Einrichtungen dieser Schulen wurde auf die zeitgemässe gute Verfassung der ältern zu Kaschau und zu Leutschau, vorzüglich aber der zu Bartfeld, hingesehen. Verdienstvoller Erneuerer derselben, und auch in mancher andern Hinsicht Wohlthäter des Vater-
Geb. 1510. landes war Leonhard Stöckel, Barttelder von Geburt, eines Grobschmids Sohn. Die frühere Entwickelung seiner geistigen Anlagen verdankte er dem Rector der Stadtschule, Valentin Eck. Seine ersten Studien machte er in der Kaschauer Schule, unter Anleitung des gelehrten Englischen Flüchtlings und Rectors John

Kox. In Breslau genoss er Winklers und Metzlers Unterricht im Griechischen. So gründlich vorbereitet, ging er nach Wittenberg, um Luthern und Melanchthon zu hören. Von Beyden wurde er ungemein geachtet, von Beyden liegen Briefe, voll seines Lobes, an den Bartfelder Magistrat auf dem Rathhause zu Bartfeld, wohin er bald darauf zum Rectorat berufen wurde. J. C. 1539. Nach seiner Ankunft vereinigten sich die königlichen Freystädte Ober-Ungarns, Kaschau, Leutschau, Bartfeld, Eperies, Zebén und der Marktflecken Gross Sáros zur kirchlichen Reformation. Leonard Stöckel war der Verfasser ihres gemeinschaftlichen Glaubensbekenntnisses, und der Artikel über die kirchliche Einrichtung. Er gründete die Schule auf heilsame Zuchtgesetze, damit die Jugend nicht nur in Wissenschaften gründlich unterrichtet, sondern auch an einen ehrbaren und christlichen Wandel gewöhnet würde. Nach ein und zwanzigjähriger rühmlicher Verwaltung seines Amtes beschloss er seine irdische Thätigkeit a). J. C. 1560. 7. Junius. Im Rectorate folgte ihm der Neusohler Thomas Faber, Mann von ungemeiner Gelehrsamkeit, tapferer Streiter für den Lutherischen Lehrbegriff gegen den Calvinismus, der erste Schulmann, welcher zum Mitgliede des innern Rathes in Bartfeld aufgenommen wurde.

Mächtigern Erschütterungen und öfterm Wechsel, als in Ungarn, war die Begründung

a) Horanyi Memoria P. III. p. 508. Peter Bód Magyar Athenas p. 248. Seine, reinen Geist der Ordnung aussprechenden Schulgesetze stehen in Kleins Nachrichten. Thl. I. S. 332–341.

eines wissenschaftlichen Zustandes in Siebenbürgen unterworfen. In allen wichtigen Verhältnissen hatten von jeher die Bewohner dieses kleinen, aber von der Natur reichlich begünstigten Ländchens mehr treibende Unruhe, regere Kraft und tiefern Ernst als ihre Nachbarn im angränzenden Königreiche bewiesen. Seitdem Johann Zápolya für die eitle Ehre des Königstitels (die Königsmacht besass Solejman) das Vaterland verrathen hatte, lag das Schulwesen der Katholiken im tiefen Verfall, bis der Fürst, dann seines Zeitalters grösster König, Stephan Báthory, in Verbindung mit seinem Bruder Christoph die Jesuiten in die Provinz einführte, und ihnen Klau-
J. C. 1579. senburg zum Wohnplatze, die Einkünfte der Güter Kolos-Monostor, Bâts, Bogártelke, Tiburtz, und Kajánto zu ihrer Verpflegung und zur Unterhaltung der Akademie, welche sie eröffnen sollten, anwies. Mit gleicher Freygebigkeit stifteten die zwey fürstlichen Brüder den Jesuiten ein Collegium in Weissenburg; in diesem wurden anfänglich acht, in dem Klausenburger dreyssig Ordensmänner unterhalten; in beyden wurden die Humaniora, in dem Klausenburger auch das, was das Zeitalter Philosophie und Theologie nannte, gelehret. Beyde Stiftungen hatten die zwey Fürsten aus ihrem Privatvermögen, ohne irgend etwas von den Staatseinkünften darauf zu verwenden, gegründet. Um
J. C. 1588. so ungerechter wäre demnach der Stände ungestümes Dringen auf Vertreibung der Jesuiten gewesen, hätten diese sich nicht durch politisches Umsichgreifen verdächtig, und durch fanatischen Eifer gegen die Dissidenten im Lande verhasst gemacht. Zwar wurden sie nach eini-

ger Zeit wieder zurückgeführt. Doch da sie von J. C. 159[illegible]. ihrer Betriebsamkeit und theologischen Streitsucht nicht abliessen, vielleicht auch durch ihre Gelehrsamkeit und Gewandtheit im Schulwesen die Eifersucht der Schulmänner anderer kirchlicher Parteyen reizten, bald wieder verwiesen. Gabriel Bethlen, auf den Fürstenstuhl erhoben, würdigte, obgleich Calvinist, ihre Brauchbarkeit gerechter, und hatte Geistesmacht genug, ihr politisches Streben und ihren Bekehrungseifer in Zaum zu halten; er berief sie nach Kolosmonostor und Weissenburg zurück, J. C. 161[illegible]. führte sie auch in Karánsebos ein, unterhielt sie auf seine eigenen Kosten, und von nun an lebten und lehrten sie durch acht und dreyssig Jahre ruhig im Lande a).

Nachdem die Stände Siebenbürgens das Römische Kirchenwesen in den Städten abgeschafft J. C. 155[illegible]. und sämmtliche Mönche aus dem Lande verbannet hatten; errichteten die Unitarier in Weissenburg eine gelehrte Schule, deren erster Rector Stephan Gyulay war; diesem folgte Gregor Wagner, unter welchem die Schule den Calvinisten eingeräumt wurde. Das J. C. 1580. Herrmannstädter Gymnasium, anfänglich katholisch, dann Lutherisch, hatte bis Ende dieses Zeitraumes, durch sechs nud siebzig Jahre zwey und zwanzig Rectoren, von welchen sich nur Georg Deidrich, Matthias Hebler, Leonard Basilius, Leonard Hermann und Peter Besodner, als Schriftsteller, bekannt gemacht hatten. Berühm- J. C. (1543-(1619.

a) Georg Daróczy Ortus et progress. Collegii academ. S. J. Claudiopolitani Claudiopoli. 1736. in 12. — Illir Ort. et progress. Gentium et Religion. Claudiop. 1764. in 8vo

ter war durch seine Rectoren und Lehrer das Gymnasium in Kronstadt, denn des wissenschaftlichen und kirchlichen Reformators Joh. Honters Geist waltete viele Jahre daselbst. Unter den sechs und vierzig Rectoren dieses Zeitraumes waren die merkwürdigsten der erste, Valentin Wagner, mit der Griechischen und Römischen Literatur vertraut; Matthias Fron, Verfasser der Sächsischen Statuten, Mitglied des Kronstädter Rathes und Stadt-Notar, und Michael Sigler, Herausgeber des chronologischen Verzeichnisses der Begebenheiten in Ungarn und Siebenbürgen.

Den zahlreichen Schulen, den unablässigen Bedrängnissen von Seiten des Feindes, und dem kirchlichen Eifer der Katholiken und Dissidenten hatte Ungarn in diesem Zeitraume eine grosse Anzahl gelehrter Männer und Schriftsteller zu verdanken; doch nur derer, die nicht nur geschrieben, sondern schreibend auch was Erhebliches geleistet, und vor allen derer, welche der Ungrischen Sprache sich bedienend, zur Ausbildung derselben beygetragen, und hiermit die Nationalcultur wirksam befördert haben; soll hier gedacht werden. Unter diesen gebühret den Übersetzern biblischer Schriften der erste Platz. Die älteste Übersetzung des ewigen Buches, von dem Pauliner Eremiten Ladislaus Báthory unter Matthias Hunyady's Regierung angefertigt, kam nie an das Licht; wahrscheinlich nur eine Abschrift der Briefe des Paulus, in die Bibliothek der gelehrten Witwe Gabriel Perényi's, Catharina Frangepani, des Kolotzer Erzbischofs Schwester. Gegen das Ende des vorigen Zeitraums
J. C. 1504. bezeugte der Temesvárer Oswald Pelbart,

des Franciscaner Ordens Prediger das sehnlichste Verlangen seiner Landesgenossen, das Evangelium Jesu einmahl auch in ihrer Muttersprache zu hören [a]). Dieses Verlangen erfüllte zum Theile, durch die nach dem Grundtexte berichtigte Ausgabe der Briefe Pauli [b]), Benedict Komjati, in der Griechischen Sprache wohl bewandert, aufgefordert dazu von Catharina Frangepani, und unterstützt mit *J. C.* 1533. einer alten, kaum leserlichen, Ungrischen, wahrscheinlich Ladislaus Bathory's Handschrift, aus ihrer Bibliothek. Drey Jahre später gab *J. C.* 1536. der Weissenburger Domherr, Gabriel Pesti, seine Übersetzung des Neuen Testamentes mit Röm. Königl. Freyheit auf fünf Jahre, zu Wien in 8vo heraus, wofür er die Glückwünsche der Gelehrten Alexand. Brassicanus, Ulrich Faber, Wolfgang Lazius; und woran ihm mehr gelegen war, den segnenden Dank seiner Landesgenossen empfing. Dass ihn dabey ausser der gottseligen Absicht auch wirklich der patriotische Wunsch, zur Ausbildung der Ungrischen Sprache mitzuwirken, geleitet habe, bekannte er selbst in der Vorrede zu seiner gleichzeitigen Übersetzung der Fabeln des Aesopus [c]). Acht Jahre darauf übersetzte Joan- *J. C.* 1541. nes Sylvester (*Erdösy*), Melanchthons Schüler, von diesem, an Thomas Nádasdy angelegentlichst empfohlen, das ganze neue Testament aus dem Grundtext mit einer Treue, welche noch kein Ungrischer Übersetzer des hei-

---

a) Osw. Pelbarti Pomerium. Hagenoae 1504. in 4to in Praefat. b) Cracoviae Typ. Hieron. Victoris 1533. in 8vo. Wallaszky Consp. Reipubl. Literar. Edit. II. p. 146. c) Wallaszky ibid. p. 144.

ligen Buches übertroffen hat. Die Übersetzung wurde auf Nádasdy's Kosten in Uj-Szigeth von Benedict Abadi gedruckt: sie war auch das erste stärkere Ungrische Buch, welches in Ungarn selbst aus der Presse kam, denn seine zwey
J. C. 1539. Jahre früher ebendaselbst gedruckte, Ungrisch-Lateinische Grammatik war nur einige Bogen stark. Die Zueignungsschrift der funfzig Bogen starken Übersetzung an die Erzherzoge Maxi-
J. C. 1544. milian und Ferdinand erwarb ihm den Lehrstuhl der Hebräischen Sprache auf der Wiener Hochschule, ohne dass ihm seine Übersetzung einiger Kirchenlieder Luthers geschadet hätte; denn die Furie gottloser Intoleranz hielt in Wien erst mit den Jesuiten ihren verderben-
J. C. 1551. drohenden Einzug.

Der erste, welcher sämmtliche Schriften des alten und neuen Bundes mit gründlichem Verständnisse des Grundtextes in Ungrischer Übersetzung geliefert hat, war der Siebenbürger Sachse, Caspar Heltai, auf der Wittenberger Hochschule zum gelehrten Theologen gebildet, Diener des göttlichen Wortes zu Klausenburg, ungemein arbeitsam, und reich genug, um eine eigene Buchdruckerey einzurichten. Von seinen Amtsgenossen Stephan Gyulay, Stephan Ozoray und Gregor Vizaknay in dem mühsamen Unternehmen unterstützt, druckte er
J. C. (1551-1560.) selbst seine Übersetzung in fünf starken Quartbänden ab, mit der Zueignung an Stephan Majláts Witwe, Anna Nádasdy, des Palatins Thomas Schwester. Überdiess verfasste und druckte er noch zehn kleinere in Ungrischer und zwey in Lateinischer Sprache, theils erbauliche, theils historische Schriften a),

a) Benkö Transsilvania. Tom. II. p. 340.

unter welchen seine Ungrische Chronik, obgleich grössten Theils aus Bonfinius entlehnet, nicht ganz ohne Werth ist; und seiner Übersetzung des Verböczy dreytheiligen Rechtsbuches ein schätzbarer Beytrag zur Ausbildung der Ungrischen Sprache war.

Peter Melius, Calvinistischer Prediger in Debreczén, machte seine Übersetzung der Bücher Samuels und der Könige aus dem Hebräischen in das Ungrische durch Unterscheidung der Capitel in Verse, und durch seine Anmerkungen auch den Gelehrten seiner Zeit und seiner Kirche schätzbar. Gedruckt hatte sie in Debreczén Raphael Hoffhalter auf vierzig Bogen in Folioformat; zu gleicher Zeit wurden eben daselbst des arbeitsamen Seelenpflegers Homilien über Pauli Sendschreiben an die Römer, und über die Offenbarung Joannis; auch eine Sammlung von Predigten nach den Aussprüchen der alten Kirchenlehrer, Origenes, Chrysostomus, Theophylaktus, Ambrosius, Hieronymus und Augustinus in Ungrischer Sprache von Michael Töröck auf vier und siebzig Bogen in Quartformat gedruckt. Drey und zwanzig Jahre später hinterliess Thomas Félegyházy, gleichfalls Prediger in Debreczén, die Schriften des neuen Bundes aus dem Grundtext in die Ungrische Sprache übersetzt, mit gelehrten Anmerkungen und mit den nöthigen Parallelen versehen. Sein Amtsgenoss Georg Gönczy fügte des Judas Brief hinzu und liess das Werk in Debreczén auf hundert vier Bogen in Quartformat mit Hoffhalters Schriften drucken. Um vieles früher hatte der Gönczer Prediger, Stephan Székely eine Ungrische

J. C. 1563.

J. C. 1586.

J. C. 1548.

Übersetzung der Psalmen und eilf Jahre darauf eine Chronik der Weltbegebenheiten in Ungrischer Sprache zu Crakau bey Lazar Striykovsky herausgegeben.

Endlich zog der Gönczer Prediger Caspar Károlyi alle bisher erschienenen Ungrischen Übersetzungen biblischer Bücher zu Rathe, und unternahm auf den Grund des Hebräischen und Griechischen Textes eine neue Übersetzung der ganzen Bibel mit Unterscheidung der Capitel und Verse, mit Inhaltsanzeigen und Anmerkungen am Rande. Der Zempléner Obergespan Stephan Drugeth, und der Judex Curiae Stephan Báthory vereinigten sich zur Bestreitung der Druckkosten und liessen die Übersetzung in ihrer eigenen Druckerey zu Visoly in zwey Folio Bänden drucken. Die Auflage war bald vertheilt; nach achtzehn Jahren besorgte der Scenczer Unger, Albert Molnár, durch Unterstützung des Landgrafen von Hessen eine neue zu Hanau; bald darauf eine dritte zu Oppenheim. Seine ausgebreitete Kenntniss vieler Sprachen, besonders der morgenländischen [a]) und seine Gewandtheit in der Ungrischen setzte ihn in den Stand, sowohl die Übersetzung selbst an unzähligen Stellen

J. C. (1589-1590.)

J. C. 1608.

J. C. 1612.

---

a) Dass er auch der Arabischen Sprache kundig war, schliesse ich aus den von seiner Hand geschriebenen Arabischen Randglossen zu einem Buche, welches ich aus seiner Büchersammlung besitze. Das Buch ist betitelt: *Machumetis Alcoran* etc. *quae Petrus Abbas Cluniacensis ex Arabica Lingua in Latinum transferri curavit. His adjunctae sunt Confutationes* etc. *Haec omnia in unum volumen redacta sunt opera et studio Theodori Bibliandri* etc. s. l. e. a. Auf dem Titelblatte steht von Molnars Hand: „*Albertus „Molnar possideo donatione Generosi DN. Christophori „Szinyei, in Szinye Uyfalu Anno* 1613 *mense Novembri.*"

nach Massgabe des Hebräischen und Griechischen Textes zu berichtigen, als auch den Ungrischen Ausdruck zu mildern und zu reinigen [a]).

Darf die Bibel als die untrieglichste Urkunde der göttlichen Erziehung des Menschengeschlechtes und der Haushaltung Gottes in demselben betrachtet werden, so ist gewiss, das mit allen diesen Übersetzungen der geheiligten Urkunde den Ungern das kräftigste Mittel zur Grundlegung für höhere Geistes-Cultur in die Hand gegeben worden sey. Zeigten sich auch nicht gleich allgemein auffallende Spuren davon in der religiösen und sittlichen Denk- und Handlungsweise, so machte doch diese Verbreitung der Bibel ihren entscheidenden Einfluss in das wissenschaftliche Bestreben bald bemerkbar. Das Lesen wurde dadurch auch bey dem gemeinen Volke zur Beschäftigung, das Bedürfniss zu lesen wurde allgemeiner empfunden; der gesellschaftliche Verkehr zwischen Katholiken und Dissidenten, und häufig dadurch veranlasste Unterredungen und Streitschriften über kirchliche Lehrsätze, drangen auch den erstern die Nothwendigkeit auf, sich mit der Bibel vertraut zu machen; und der gemeinste Mann, in den Stand gesetzt, aus der lautersten Quelle aller haltbaren Kirchenlehre zu schöpfen, hatte nicht mehr nöthig, blindlings zu glauben; sondern konnte über sein kirchliches Meinen, Fürwahrhalten und Glauben jedermann Rechenschaft geben, und gegen jedes Fremde es geltend machen.

---

a) Von Ungrischen Übersetzungen der heiligen Schrift: im *Ungrischen Magazine* Band III S. 491.

Die Allgemeinheit also, das Alterthum und die Uebereinstimmung sind die feststehenden Kriterien, durch welche mit Zuverlässigkeit ausgemittelt werden kann, was allerorts, was immer, was von Allen in der katholischen Kirche geglaubt worden sey; was folglich ihrem dogmatischen Lehrbegriffe wesentlich und eigenthümlich angehöre. Die Basis derselben, das erste und vorzügliche Glied, welches die ganze Kette des katholischen Dogmenglaubens in seiner strengen Consequenz unzertrennlich zusammenhält, ist der Satz: daß Jesus, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, dem menschlichen Geschlechte eine neue, vor seiner Sendung der Welt unbekannte, göttliche, ihrem Inhalte nach vollkommene und abgeschlossene, der sich selbst überlassenen Vernunft unerreichbare Religion und Glaubenslehre geoffenbaret, und, zur Verbreitung, Erklärung und Aufrechthaltung derselben, eine Kirche eingesetzt habe. Das

Doch am schnellsten bewährte die Verbreitung der Ungrischen Bibel ihre Fruchtbarkeit in der Ausbildung der Ungrischen Sprache zur Büchersprache. Erst mussten ein Ungrisch singender David, ein Ungrisch klagender Hiob, ein Ungrisch erschütternder Jesaias, Jeremias und Hesekiel, ein Ungrisch lehrender Salomo und Jesus Sirach da
† 1594. seyn, bevor Valentin Balassa den Nahmen des Ungrischen Pindars verdienen, Sebastian Tinodi die vaterländischen Begebenheiten seiner Zeit, Andreas Valkay, Carl des V. Kriegsthaten wider den Seeräuber Barbarossa; Georg Enyedi die Geschichten der schönen Gismunda, Demeter Csanádi das Leben, die Schicksale und den Tod des Johann Sigmund Zápolya, in gereimter Prosa erzählen; Stephan Szathmári, berühmte Frauen und Jungfrauen nach Angabe des Parthenius in Reimen loben; Niklas Bogáti, Plutarchs Erzählungen von berühmten Frauen; Johann Lethenyei, Plutarchs Denksprüche; Paul Forro, Alexanders Leben von Curtius, und Johann Dráskovics, des Guevara Stundenzeiger der Fürsten in die Ungrische Sprache übertragen konnten. Gern mochten also auch die der gelehrten Sprachen unkundigen Ungern gelesen haben; weil so Vieles in Ungrischer Sprache gereimet und geschrieben, in sie übertragen und gedruckt worden war. Und so konnten auch gelehrte Kircheneiferer, wie der Presburger Propst Andreas
J. C. 1589. Monszlói, die Verehrung der Heiligenbilder, Ungrisch vertheidigend; Georg Kultsár,
J. C. 1574. Pastor in Unter-Limbach, die Sonntäglichen Evangelien Ungrisch erklärend, Graf Thomas

Eszterházy in Ungrischen Fragen und Antworten die Ausartung der Römischen Kirche und die Nothwendigkeit ihrer Verbesserung darstellend; der Kaschauer Pastor, Peter Alvinczi, in einer Ungrischen Reisebeschreibung durch funfzehn Jahrhunderte, die in das Römische Kirchenwesen eingerissenen Neuerungen und Missbräuche aufdeckend; und am sprachrichtigsten und reinsten Peter Pázmány die Römisch Gläubigen durch ein Ungrisches Gebetbuch erläuternd und durch seinen Ungrisch geschriebenen Wegweis-r zur Wahrheit belehrend; sicher auf zahlreiche Leser im Volke rechnen. J. C. 1601. J. C. 1616. 1610. 1613.

Diejenigen, welche in ihrem Kirchenwesen hellsehend und fest, oder dafür gleichgültig waren, oder aus träger Gewohnheit demselben anhingen, folglich an kirchlichen Streitigkeiten und theologischen Grübeleyen nicht Antheil nahmen, sondern lieber wissen wollten, was ihre Väter gethan, was bey andern Völkern Sitte, oder was in ihren Tagen geschehen war, fanden ihres Bedürfnisses Befriedigung in Caspar Heltai's Ungrisch geschriebener Chronik, in Stephan Székely's Chronik der Weltbegebenheiten; in Stephan Szamosközis und Eustach Gyulaffy's Geschichten ihrer Zeit, in Michael Csercyi's Ungrischen Geschichten der Perser, in des Hunyader Dreyssigstenninehmers Matthias Gosárváry Geschichten der alten Ungern. J. C. 1575. J. C. 1553. J. C. 1592. J. C. 1579.

Als Schriftsteller in Lateinischer Sprache hatten sich vorzüglich ausgezeichnet: Andreas Dudics, Mann von ausserordentlicher Fülle des Geistes und der Kraft, von antik-classischer Bildung ganz durchdrungen, ungemein reich an

philosophischen, mathematischen, physischen und theologischen Kenntnissen; als scharfsinniger, tief schauender, gewandter Staatsmann, zwey Königen rühmlich dienend; als Bischof, so lange er es blieb, ein treuer Haushalter Gottes, ohne Tadel, nicht hoffärtig, noch unmässig, noch schändlicher Gewinnsucht ergeben, sondern gastfreundlich, gutherzig, nüchtern, gerecht, hinlänglich erleuchtet, um gesunde Lehre und Ermahnungen vorzutragen, und den Widersprechern zu begegnen; als Hausvater treu, sittsam, züchtig, verträglich, friedfertig; in der Zurückgezogenheit bescheiden, arbeitsam, leicht zugänglich; im Umgange heiter, offenherzig, freymüthig, aller Guten redlicher Freund, der anders Denkenden liebreicher Dulder; seinen Zeitgenossen, den Einen, die ihn nicht persönlich kannten, oder nur den Menschen ihrer Partey, nicht den Menschen an sich, zu würdigen verstanden, ein Gegenstand der Lästerung; den Andern, die mit ihm gelebt hatten, Gegnstand der Liebe und Verehrung; doch beyden in Ansehung seiner religiösen Gesinnung ein unerklärbares Räthsel; weder Katholik, noch Lutheraner; nicht Calvinist, nicht Unitarier, nicht Arminianer, am allerwenigsten Epikuräer oder Atheist; sondern allem Sectenwesen abhold; rein religiöser Christ und praktischer Weiser a).

Nachdem er aus der Römischen Kirche ausgetreten war, weil der Abscheu vor den Ränken der päpstlichen Curia in dem Concilio zu Trient seine gemässigte Gesinnung über-

a) Gründlich bewiesen ist diess Alles in Lorand Samuelffy Dissertat. de vita et scriptis Andreae Dudith. Halae 1743. in 4to.

wältiget hatte; vermählte er sich, keiner andern kirchlichen Confession jemahls beytretend, auf seiner zweyten Gesandtschaft nach Pohlen mit Regina von Strassen, Hoffräulein der Köni- J. C. 1567.
ginn, und rechtfertigte diesen Schritt in bündiger Schutzschrift an den König Maximilian, und mit einer Abhandlung, worin er bewies, dass die Ehe allen Ständen ohne Ausnahme durch das göttliche Gesetz gestattet sey [b]). Der Katholik muss beyde Schriften als ein Gewebe von Irrthümern verwerfen; der Dissident, in seiner Secte befangen, wird sie zur Würde eines gründlichen Zeugnisses für die Wahrheit erheben; der Religiose bedarf ihrer, weder zur Richtschnur seines eigenen Betragens, noch zur Rechtfertigung des sonst so achtungswerthen Dudics, den er aus Ehrfurcht vor Gott, seinem Gewissen und dem Richter aller Menschen überlässt: bey Maximilian wirkten sie wenigstens so viel, dass er dem verehelichten Bischofe weder seine Gunst, noch sein Vertrauen entzog, sondern ihn zum geheimen Rathe und leitenden Gesandten am Pohlnischen Hofe ernannte.

Durch den Tod von Regina getrennt, vermählte er sich, als Vater zweyer Söhne und J. C. 1575.
Einer Tochter, zum zweyten Mahle mit der Witwe des Grafen von Tarnow, Elisabeth von Sborow, gegen den Willen ihrer Mutter und ihrer im Reiche hochbewürdeten fünf Brüder, welche, nunmehr seine Feinde, da sie ihn bey der neuen Königswahl nach der Flucht des Heinrichs von Valois von der Bewerbung

a) Beyde Schriften stehen in Quirin Reuters Collectio Offenbachensis p. 32 sqq. et 52 sqq.

um die Krone für seinen Herrn Maximilian auch durch die glänzendesten Verheissungen nicht abbringen konnten; seiner persönlichen Freyheit und seinem Leben in Crakau nach-
J. C. 1576. stellten. Da verliess Dudics mit seiner Fa-
10. Janr. milie Pohlen, verweilte einige Zeit zu Bielitz in Mähren, und brachte hernach, mit Bewilligung des Königs Rudolph, im Prerauer Kreise die Baroney Paskau käuflich an sich. Nach drey Jahren des Landlebens überdrüssig, weil er des liebgewonnenen Umganges mit gelehrten Männern entbehren musste, verkaufte
J. C. 1579. er die Herrschaft und zog nach Breslau, wo er bis an sein Ende nur den Wissenschaften und der Freundschaft lebte. Am Vorabend Matthiae war sein letzter Tag, wie er es seinen Vertrauten vorhergesagt hatte; dennoch erschien er gesund und aufgeweckt bey dem Gastmahle, zu dem er geladen war, und belebte ganz begeistert die wissenschaftliche Unterhaltung. In seine Wohnung zurückkehrend, fühlte er seine herannahende Auflösung. Nicht volle zwey Stunden an das Krankenlager geheftet, sich selbst ganz bewusst und besonnen, athmete er unter dreymahliger Anrufung Jesu, heiter, ruhig und
J. C. 1589. sanft seine Seele aus; alt sechs und funfzig
23. Febr. Jahre und sieben Tage. So lange er in Crakau verweilte, besuchte er die kirchlichen Versammlungen der Calvinisten; in Breslau nahm er fleissig an dem Lutherischen Cultus und an der Feyer des Abendmahls Antheil. Seine vertrautesten Freunde waren Johann Prätorius, Quirinus Reuter, Salomon Gessner, Johann Crato von Craftheim, Thomas Rhedinger; und Peter Monavius, die drey ersten durch einige Jahre auch seine Haus-

genossen und Lehrer seiner Söhne. Theodor Beza, Johann Wolf, Josias Simler, Johann Lasicius und Faustus Socinus blieben nur so lange seine Freunde, als sie die Hoffnung nährten, der wichtige Mann würde sich endlich für die eine oder die andere ihrer kirchlichen Parteyen erklären [a]).

Ausser seinen fünf Orationen, womit er die Väter zu Trient theils ergetzet, theils erschüttert und belehret hatte; sind von ihm in rein und zierlich lateinischer Sprache durch den Druck bekannt geworden: des Dionysius von Halikarnass Urtheil über die Geschichten des Thukydides, aus dem Griechischen. Die Biographie des Cardinals Reginaldus Polus, aus dem Italienischen des Becatelli übertragen; seine Schutzschrift für seinen Eintritt in den Ehestand an den König Maximilian; seine Abhandlung über die Statthaftigkeit der Priester-Ehe. Mehrere Briefe über diesen Gegenstand an Maximilian [b]). Eine Abhandlung über die Bedeutung der Cometen; seine Briefe, oder vielmehr Abhandlungen an Theodor Beza, Johann Wolf, Johann Lasicius, Christoph Threcius, Josias Simler, Peter Károly, und Thomas Erastus über die Lehre von der Dreyeinigkeit, und über die Kennzeichen der wahren Kirche Jesu, welche Dudics weder an der Kalvinistischen, noch an der Lutherischen, noch an der Unitarischen, und auch nicht an der Katholischen

a) Lorand Samuelffy de vita et scriptis Andreae Dudithii hat mit kritischem Scharfsinne und redlicher Unbefangenheit ausführlich gesagt und erwiesen, was hier nur kurz angedeutet werden durfte. b) Bey Reuter Collectio Offenbach. p. 84 sqq.

finden wollte, weil sie alle der Liebe, und der aus ihr folgenden Duldung ermangelten; seine vertrauten Briefe an Muretus, Camerarius, Joh. Metellus, Reiner Reineccius, Justus Lipsius, Simon Simonius, Joh. Prätorius; acht und dreyssig Briefe an Wenceslaus Raphanus, Laurentius Scholtz und Peter Monavius; zwölf Briefe an den Cardinal Commendoni, päpstlichen Gesandten in Pohlen, und sechs an dessen Geheimschreiber Antonius Gratiani, in Bezug auf die Pohlnische Königswahl [a]), in Italischer Sprache.

Ungedruckt liegen in unbekannten Winkeln begraben: seine Briefe an Faustus Socinus; seine Übersetzungen des Longinus über das Erhabene, und des Demetrius über die Auslegungskunst; angefangene Übersetzungen des Dionysius von Halikarnass über die Redekunst; des Römischen Krieges gegen die Carthaginenser von Appianus; der letzten drey Bücher des Diodorus Siculus, und sein Brief oder vielmehr Abhandlung über die Thorheit der Nativitätensteller. Dreyhundert Briefe von seiner Hand geschrieben, werden zu Breslau in der Bibliothek der Kirche Sct. Elisabeth aufbewahret [b]). So wandelnd und arbeitend, gereichte Andreas Dudics, als redlicher Wahrheitsforscher, der Römischen Kirche, von welcher er ausgetreten war, nur zur Trauer, nicht zur Schande; keiner Secte zur Freude, dem Vaterlande zur Ehre; wie sein Grabstein

a) Bey Koller Histor. Episcopat. QEccles. Tom. VI. p. 225—265. b) Sam. Frider. Lauterbach de Ariano-Socianismo. pag. 240.

zu Breslau mit Wahrheit bezeuget, von allen Guten geliebt, Niemanden feind, und allgemein bewundert a). Erwachen einst wieder in Ungern adelnde Achtung für Vorzüge des Geistes, und patriotischer Eifer für National-Ruhm zu kräftigem Leben, so werden sie des Andreas Dudics und des Antonius Wránczy geistreiche Hinterlassenschaft sorgfältig sammeln, und die hochsinnigen Enkel der Nádasdyer, Eszterházyer, Bathyányer, Pálffyer, Illesházyer dieser letztern Zeit, werden keine Kosten scheuen, um als preiswürdige Mäcenaten, die für alle Zeiten lehrreiche Sammlung an das Licht zu fördern.

Fünf Jahre vor des Andreas Dudics Hinscheiden verlor Ungarn einen Mann, jenem gleich an viel umfassender Gelehrsamkeit, ihm ungleich an Tiefe und an Klarheit des Geistes; den Redner, Arzt, Alterthumskenner und Historiographen Johann Sámbóky (*Sambucus*) Tyrnauer von Geburt, seit seiner frühern Jugend gepriesener Zögling Deutscher, Französischer und Italischer Hochschulen. Schon in seinem sechs und zwanzigsten Jahre war er in Bologna bewunderter Professor der schönen Wissenschaften, von der Akademie daselbst einmüthig dazu ernannt, und mit funfzig Ungrischen Gulden besoldeter Hofvertrauter (*Aulae Familiaris*) Ferdinand des I, mit dessen Bewilligung Maximilian noch als Erzherzog ihm den Sold auf hundert Gulden erhöhete. Nach seiner Rückkunft aus Italien ernannte *J. C.* 1584. 13. *Junius.*

J. C. 1557.

a) Carissimo omnibus, Adverso Nemini, Cunctis admirationi.

ihn Maximilian als König zu seinem Hofarzte, Rath, und Historiographen, mit zweyhundert Gulden Zulage. Allein zum Unglücke war er in Beziehung seines Soldes, angewiesen an die Presburger Kammer, welche die wiederholten Befehle des Königs und der Erzherzoge Maximilian und Ernest, nicht achtend, oder bey häufiger Erschöpfung ihrer Fonds durch des Hofes Bedürfnisse zur Vollziehung derselben unvermögend, ihm die Zahlung nicht selten durch mehrere Jahre vorenthielt a).

Um seine Studien in ruhiger Einsamkeit abzuwarten, lebte er grössten Theils ausserhalb Wien in Mannersdorf. Frey von der erbärmlichen Schwachheit vornehmer Gelehrten, die sich gerne zu den glänzenden Umgebungen der Grossen hinzudrängen, um ihren bescheidenern Geistesgenossen, dem Volke und sich selbst gross zu scheinen; vermied er allen Verkehr mit der vornehmen Welt und bekannte selbst, dass er seit zwey und zwanzig Jahren, ausser dem Geheimen Rath und Reichs-Vicekanzler Weber, keinen Magnaten besucht, bey keinem zur Tafel gesessen habe. Bestimmter sprach er seine Abneigung vor allem Umgange mit Hofleuten aus, in dem Sinngedichte an Michael Brutus, gelehrten Schmeichler der Grossen, die ihn bezahlten oder auszeichneten:

Fülle des Geistes hast Du, und seltene Fülle der Rede;

---

a) Ferdin. I. Maximil. Ernesti Literae ad Camer. Poson. Pragae ult. Decembr. 1557. Vien. 19. Januar. 1558. Vien. 28. Jul. 1579. im *Ungr. Magazin.* Bd. I. S. 416. 417.

Dienst Du den Grossen damit, bist Du mir Brutus nicht mehr [a]).

Sein vorzüglichstes Verdienst um die Gelehrsamkeit erwarb er sich durch seinen Fleiss und seine Aufopferungen in Aufsuchung und Ankauf alter Handschriften, deren er einige kritisch berichtiget an das Licht förderte, andere aus der Griechischen in die Lateinische Sprache übersetzte. Die berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, unter ihnen am eifrigsten Hadrianus Junius, von welchem noch zehn Briefe an ihn vorhanden sind, und Guilelmus Lindanus Bischof von Rüremond wandten sich bittend an ihn um Mittheilung seiner literarischen Schätze: und seiner dienstfertigen Freygebigkeit hatten die Verehrer des classischen Alterthumes die Erscheinung der Dionysiaka des Nonnus von Panopolis, der Briefe des Aristänetus, des Eunapius, des Hesychius illustrius, des Theophylaktus über die Apostelgeschichten und anderer Reliquien aus alter Zeit [b]) zu verdanken. So wurde Sambucus mehr durch den gelehrten Fleiss Anderer, als durch seinen eigenen berühmt; zum Dichter zu kalt und zu steif, war er ein besserer Redner; doch was er als Historiograph hinterliess, so rein auch seine Diction seyn mag, an Geist und Gehalt übersteigt es den Werth der Mittelmässigkeit nicht [c]).

---

a) *Ingenium tibi divinum est, facundia rara;*
Suppedita haec magnis, non mihi Brutus eris.

b) Thuan. Histor Lib. LXXX. p. 973. Jo. Lomeier de Bibliothecis cap. IX. Julii Pflugk Epist. ad Lud. Seckendorf de Bibliothec. Budensi. c) Windisch Beytrag zur Lebensgesch. des Johann Sambucus. *Ungr. Magaz.*

Factum dieſer Offenbarung und Einſetzung, ſo wie der Inhalt dieſer neuen Religion, und die Form dieſer Kirche müſſen aus irgend einer authentiſchen Urkunde erweislich und erkennbar ſeyn; und dieſe Urkunde ſind die allerorts, immer und von Allen, als echt anerkannten Schriften des neuen Bundes, welche die Apoſtel Jeſu der Kirche hinterlaſſen haben.

So getreue Verwahrer und Verkündiger der göttlichen Lehre die Apoſtel auch waren, ſo haben ſie doch nicht alle Dogmen derſelben, welche ihnen Jeſus mitgetheilt, und nach ſeiner Auffahrt der heilige Geiſt geoffenbaret hatte, aufgezeichnet; ſondern vieles den Gläubigen bloß mündlich, oder erſt bey Gelegenheit zweifelhafter Behauptungen, überliefert. (Luc. XXIV, 27. Apoſtelgeſch. I, 3. Johann. XVI, 12.) Hieraus folgt für den Katholiken: daß Glaubensgeheimniſſe und Dogmen vorhanden ſind, welche die Schriften des neuen Bundes nicht enthalten, und welche der Kirche

In dem, was das Zeitalter Philosophie und Naturkunde nannte, hatten sich im Laufe dieses Zeitraumes wenige Ungern ausgezeichnet. Der Hohepriester Nicolaus Oláhy hinterliess unter dem Nahmen, Meister Niklas Melchior einen Prozess zur rothen und weissen Tinctur alchymistischer Kunst, eingetragen in die Glorie der Welt oder in die Tafeln des Paradieses [a]). Das Werk bestätiget, was Paulus sagt: „die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke.“ Nur Ahnungen von Philosophie mochten dem kenntnissvollen Arzte Johann Jeszen von Kis Jeszen vorgeschwebt haben, als er seine neue und wahre *Zoroasterische Philosophie über das Universum;* seine Vorlesung *über die Seele und den Körper des All;* seine Vorübung *über die göttliche und menschliche Philosophie* und seine Abhandlung *über die Vollkommenheit des Universum* schrieb [b]). Seine kleinen Abhandlungen über verschiedene Gegenstände, weisen ihm einen ehrenvollen Platz an, unter den Ärzten seiner Zeit vom ersten Range. Sein Leben war ehrenvoll, sein Ende tragisch. In Wittenberg, Leipzig, Rom und Padua zum Gelehrten
J. C. 1602. gebildet, wurde er auf der Wittenberger Hoch-

Bd. I. S. 414. Horanyi Memor. Tom. III. Hauer de Scriptoribus Rer. Hungaric. P. I. p. 215 sqq.

a) *Processus universal. viae tincturae Rubedinis et Albedinis alchymicae artis Magistri Nicolai Melchioris Cibinient. Transylv. et gloriae mundi seu tubulis Paradisi insertus.* Er steht in *Musaeo Hermetico Sopho-spagyricae artis. Francof.* 1625. Veszprémi Biograph. Medicor. Centur. II. Part. I. p. 123 sq. *b*) *Zoroaster, nova brevis veraque Philosophia de Universo. Wittenberg.* 1693. in 8vo. — *De anima et corpore Universi explanat. Prag.* 1605. in 12. — *De divina humanaque Philosophia Progymnasma ad Rudolph. Imp. Venetiis* 1591. in 4to. *De Universi Perfectione. Libr. II. Wittenberg.* 1601. fol.

schule Professor und Decan der medicinischen Facultät. Auf Empfehlung des Tycho Brahe ernannte ihn König Rudolph zu seinen Leibarzte und zum Kanzler der Prager Hochschule.

Im letzten Herrscherjahre des Königs Mat- J. C. 1618.
thias sandten ihn die unzufriedenen Stände Böhmens als Bevollmächtigten auf den Presburger Landtag, wo Ferdinand der II. bereits König von Böhmen, und auch schon Verfolger der Böhmischen Dissidenten, zum Thronfolger in Ungarn ausgerufen und gekrönet wurde. Wahrscheinlich hatte Jeszen daselbst für die Aufrechthaltung des Wiener Friedens und des Majestätsbriefes, der dem Könige Rudolph war abgedrungen worden, zu freymüthig gesprochen, und bey den Ungern zu eifrig auf Erfüllung des eingegangenen Schutz- und Trotzbündnisses mit den Böhmen gedrungen: dafür liess ihn der neue Palatin Sigmund Forgács gefangen nehmen und nach Wien abführen; dort schmachtete er durch zwey und zwanzig Wochen in dunkelm Kerker. Am Todestage 2. Novbr.
des Erzherzogs Maximilian schrieb er an die Wand des Kerkers die fünf Buchstaben I. M. M. M. M. und enträthselte sie mit unbesonnener Eitelkeit in Gegenwart des Criminalrichters als himmlische Offenbarung: *Imperator Matthias Mense Martio Morieris* [a]). Dennoch wurde er, nachdem sein Freund, ein Italer, sich zum Leibbürgen für ihn hingegeben hatte, des Verhaftes entlassen; aber Ferdinand erhielt Kunde von seiner Weissagung und kehrte

a) *Kaiser Matthias, im Monathe März wirst Du sterben.*

sie gegen den Propheten mit den Worten: *Jeszenszky, Mentiris, Mala Morte Morieris* a). Als Jeszen die königliche Rede vernahm, sprach er, seinen künftigen Herrn kennend: „wie ich nicht gelogen habe, so wird Ferdinand auch das Seinige thun, dass er Wahrsager bleibe.“ Beydes ging in Erfüllung. Matthias starb im März und Jeszen im Böhmischen Kriege gefangen genommen, wurde nach
J. C. 1620. Ausreissung seiner Zunge enthauptet b).

Der Unterschied zwischen Religion und kirchlichem Dogmen-Glauben liegt den Menschen zu nahe, als dass sie, in Leidenschaft, oder in Secteneifer befangen, ihn nicht häufig übersehen sollten; darum gab es zu allen Zeiten und unter allen christlichen Völkern unerschöpflich viel Theologie, und wenig Religiosität; für Einen Thomas von Kempen, Franz von Sales, oder Fenelon, Tausende, welche an den tödtenden Buchstaben der kirchlichen Dogmen künstelnd und krittelnd, die tiefere Bedeutung oder den lebendig machenden Geist derselben nie erfassend, das Machwerk ihres klügelnden Verstandes für Religion hielten, und für einzig wahre Gottesgelahrtheit ausgaben. Und auch Ungarn hatte im Laufe dieses Zeitraumes an solchen Männern Überfluss. Hier nur die rüstigsten und berühmtesten.

Unter den Römisch-katholischen der Franciscaner Mönch Georgius von Szegedin, heftiger Streiter gegen Matthias Devay; der Bischof Valentinus Lépes schrieb in Ungri-

---

a) *Jeszenszky, du lügest, eines bösen Todes wirst du sterben.* b) Wesspremy Biogr. Medic. Cent. II. Tom. I. p. 100.

scher Sprache über streitige Glaubenspunkte; über das geistige Leben und über die vier letzten Dinge des Menschen. Der Pauliner Mönch, Gregorius Coelius Pannonius gab eine Auswahl älterer und neuerer Erklärungen der Offenbarungen Joannis und des hohen Liedes heraus. Er war Prior in dem Eremitorio auf dem Coelischen Berge zu Rom; noch als unbewürdeter Ordensmann in dem Eremitorio bey Gombalzegh in der Gömörer Gespanschaft, feststehend in dem Kirchenglauben, nicht ohne Erleuchtungen der Religion, wie sein Briefwechsel mit Gregor von Simonthornya, Secretair des zur Augsburger Confession übergegangenen Stuhlweissenburger Propstes Emerich Bebek zeiget a). *J. C.* 1584.

Unter den Bekennern der Augsburger Confession war Severin Sculteti, aus Unter-Sztregova in der Nógrader Gespanschaft gebürtig, Zögling der einzigen Bartfelder Schule, dann Rector zu Eperies, endlich Pastor zu Bartfeld und Senior der fünf königlichen Freystädte, einer der angesehensten Theologen, und des mit Macht sich ausbreitenden Calvinismus eifrigster Bekämpfer in mehrern Synoden, worin er als Senior den Vorsitz geführt hatte. Seine Gelehrsamkeit beurkundete er durch einige Streitschriften gegen Calvins Lehrbegriff und durch eine noch ungedruckte Geschichte der kirchlichen Reformation in Ungarn. Der Leutschauer Stephan Xylander (*Holtzmann*) nach einander Prediger zu Leutschau, Krompach, Zebén und Kirchdrauf; endlich Superintendent der *J. C.* (1565-1591.

a) Benger Annal. Ord. Eremit. S. Pauli. p. 181 sqq.

Zipser und Saroser Gespanschaft, war merkwürdiger durch die Nachstellungen, denen er entronnen war, als durch die Schriften, die er herausgegeben hatte: die wichtigste, seine vermischten Aufsätze, in Bezug auf das Kirchenwesen, zwölf Bände, rettete doch nur zum Theile der Rintelner Professor Schwarz zu Leibicz aus den Händen seiner Schwester, in dem Augenblicke, als sie dieselben zu verschiedenem Gebrauche zerreissen wollte. Mehr umfassendere Gelehrsamkeit beurkundete Paulus Scalichius von Lika in seiner Encyclopädie kirchlicher und profaner Kenntnisse und in seinen philosophischen Satyren a). Nachdem er auf der Wiener Hochschule die Philosophie der Zeit gelehret hatte, verwendete er sich in Bologna auf die Theologie und liess sich nach bestandenen strengen Prüfungen zum Doctorat dieser Facultät erheben. Seit dieser Zeit vermehrte er seine übrigen Titel mit dem Zusatze: „*Der ein Waise und jetzt um Christi willen im Elend ist* c)."

Unter den Calvinisten war Stephan Kis von Szegedin, aus dem Geschlechte der Kuma-
J. C. 1541. ner, ein merkwürdiger Mann. Der berühmtern Ungrischen Schulen Zögling, ging er in seinem sechs und dreyssigsten Jahre nach Wittenberg, hörte Melanchthons und Luthers Vorle-

---

a) *Encyclopaediae seu orbis disciplinarum tam sacrarum quam prophanarum Epistemon. Basileae per Joann. Oporin.* 1559. *in* 8vo *p.* 755. — *Satirae philosophicae sive Miscellanearum Tom. I. Regiomonti* 1563. *in* 8vo. *p.* 672. et *Genealog. Scaligerorum. p.* 128. b) Das seinen Adel erneuernde Diplom Ferdinand des I. und das Doctor-Diplom der Akademie von Bologna lieferte Katona Tom. XXII. p. 713 sqq.

sungen; lehrte dann in der Schule und pre- J. C. 1544.
digte in der Kirche zu Tasnad, bis ihn der königliche Schatzmeister, mit Schlägen gemisshandelt, seiner Bücher beraubt, aus der Stadt hinausjagte. Im Elende herumirrend, wurde er zu dem Rectorat nach Gyula, dann als Pastor nach Czegléd, hierauf zum Rector in Temesvár berufen, aber nach des Grafen Petrovics Tode, von Stephan Losonczy, sammt seinen eifrigen Anhängern vertrieben. Von nun an unstät, lehrte und predigte er in 1551-1558.
Thur, in Bekes, in Tolna, in Laszko und in Kalmantse, wo er in Gefangenschaft der Osmanen gerieth. Nach seiner Befreyung beschloss er als Prediger in Rácz-kove seine mühselige J. C. 1572.
Pilgerschaft. Seine Schriften sind: Analytische Tafeln über die Propheten David, Jesaias, Hesekiel und Jeremia; Analytische Tafeln über Matthäus und Joannes, Apostelgeschichten, Briefe des Paulus und Offenbarung Joannis; — Bekenntniss des wahren Glaubens an die Dreyeinigkeit. — Spiegel der Römischen Päpste; — Echte Theologie von Gott und dem Menschen a).

Peter Monedulatus (*Tsokás*), Zögling J. C. 1573.
der Wittenberger Hochschule, auf Kosten des Siebenbürger Kanzlers Alexander Kendy, und des Weissenburger Predigers Benedict Hosvay; durchreiste zwey Mahl Deutschland, die Schweitz, Italien und Frankreich; wurde hernach von seinen Wohlthätern zum Rectorate in Vásárhely, dann zum Predigtamte in Fogaras befördert. Auf einer dritten achtjährigen Reise

a) Horányi P. III. p. 338 sqq.

durch Frankreich und Italien besuchte er dieser Länder vorzüglichste Schulen, trat mit den gelehrtesten Männern in Verbindung, und sammelte sich einen beträchtlichen Schatz historischer, classischer, kirchlich-alterthümlicher und orientalischer Sprachkenntnisse [a]). Ausser einigen poetischen Versuchen zum Ruhme vorzüglicher Magnaten Siebenbürgens, gab er heraus: eine Abhandlung über die wahre Weise, Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubethen [b]); — Ein Gemählde von den Jesuiten [c]); und sein Hauptwerk: Von dem Menschen, dem grossen Wunder der Natur, in zwey Büchern [d]).

J. C. 1569. — 1573. Peter Károly, Professor und Pastor zu Grosswardein, Superintendent des Bezirkes diss- und jenseits der Theiss, bewährte seine theologische und kirchliche Gelehrsamkeit, ausser einem Bande Ungrischer Predigten über das apostolische Glaubensbekenntniss, durch eine klare Darlegung des orthodoxen Glaubens von der Einheit und Dreyeinigkeit Gottes wider die lästernden Irrthümer des Georg Blandrata und Franz Davidis [e]), und durch eine Darstellung der richtigsten Lebens- und Handlungsweise eines Seelenpflegers [f]). Auch seine Abhandlungen von dem Tode, von der Auferstehung und von dem ewigen Leben wurde

---

a) Horányi P. II. p. 470. Weszprémy Centur. I. p. 148 sqq. b) *Speculum exilii et indigentiae nostrae, seu libellus quo utilis et divinus verum Deum vere invocandi modus traditur.* Coronae 1581. in 8vo. c) *Pigmentum originis Sectae Jesuiticae, quo vita, doctrina et mores Jesuitarum depinguntur.* Genevae. 1584. in 8vo. d) *De homine, magno illo in rerum natura miraculo et partibus ejus essentialibus.* Wittebergae 1585. in 2vo. e) *Perspicua Explicatio orthodoxae fidei* etc. Witteberg. 1571. in 8vo. f) *Pastoris optimus vivendi agendique modus.* 1570. in 8vo.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER,I.A.
3-598-50715-1
FN. 16214/074

von den Frommen; seine Griechische Sprachlehre, seine Lateinische Prosodie und seine Poetik, von den Gelehrten seiner Zeit geschätzt.

Unter den Socinianern ragten der Klausenburger Pastor und Superintendent Franz Davidis, Paul Julanus, Stephan Basilii und Demeter Hunyády als fanatische Bestreiter der Dreyeinigkeitslehre wider Peter Melius, Georg Czegledi, Paul Túri und Peter Károly hervor. Ihre gegenseitigen Streitschriften liegen in Bibliotheken als Urkunden der Verirrungen des menschlichen Verstandes, sobald er über die Sinnenwelt sich erheben, und in das Gebieth der Religion das eigenthümliche Gebieth der Vernuft, und des Gefühls, der Anschauung und der liebenden Andacht; klügelnd und krittelnd einbrechen will. Beyde Parteyen erkannten die Bibel für den höchsten Schiedsrichter in streitiger Glaubenslehre; aber die Aussprüche dieses Schiedsrichters deutete jede der Parteyen nach ihrem Sinne; jede hielt ihr Verständniss der Bibel für das einzig wahre; und keine gewahrte das Befangenseyn ihres Verstandes in der erbärmlichsten Folgewidrigkeit. — Wer Religion und kirchlichen Dogmen-Glauben für eines und dasselbe hält; wer die gesammte Kirche, als einzig rechtmässige, von Gottesgeist geleitete Erklärerinn der Bibel und untrieglichste Schiedsrichterinn in streitiger Glaubenslehre verschmähet; und dafür die Bibel selbst, unmittelbar, und unabhängig von allgemeinkirchlicher Erklärung, zum obersten Schiedsrichter erhebt; wer sich befugt glaubt, die Aussprüche dies Schiedsrichters lediglich nach seinem eigenen Sinn zu deuten und zu verstehen, und

J. C. 1566.

keinem Andern gestatten will, im Verständniss dieses Schiedsrichters bey seinem eigenen Sinne zu beharren, der heisse er Katholik, Lutheraner, Calvinist oder Unitarier, der ist wirklich der anmassende, unduldsame, verfolgende, Ketzermachende — Papist.

Rechtsgelehrte und Rechtsanwalde hatten die Ungern während dieses Zeitraumes in ziemlicher Anzahl; aber nur nur zwey nahmhafte Rechtslehrer und Schriftsteller. Der eine war Johann Détzy, von Boronya, Verfasser einer Zusammenordnung des Justinianischen und Ungrischen Rechtes in vier Büchern [a]); der andere Johann Kifonich von Koztanicza, königlicher Fiscal, machte sich durch zwey Werke um die Ungrische Rechtskunde und gerichtliche Praxis verdient. In dem erstern [b]) stellte er eine den Zeitbedürfnissen zwar angemessene, aber nicht völlig abhelfende Gerichtsordnung auf, in dem letztern [c]) sucht er die scheinbaren Widersprüche in Verböczy's dreytheiligem Rechtsbuche auszugleichen.

Zahlreichere Überlieferer dessen, was in diesem Zeitraume geschehen, was erzählet und geglaubt worden war, erhielt die vaterländische Geschichte. Freymüthig, voll hochherzigen Eifers für das Recht, voll glühender Liebe für das Vaterland, Häucheley und unbefugte Gewalt unversöhnlich hassend, streng in Beurtheilung

---

a) *Syntagma Institutionum juris Imperialis et Hungarici.* Claudiopoli. 1593. in 4to. b) *Directio methodica Processus judiciarii juris consuetudinarii Regn. Hungariae.* Tyrnav. 1619. in 4to. c) *Centuria contrarietatum et Dubietatum e Tripartito desumtarum et resolutarum.* ibid.

bloß durch apostolische Tradition bekannt geworden waren.

Mit Recht betrachtet und behandelt der Katholicismus die Frage über das Factum der apostolischen Tradition, nicht als eine rein factische, sondern als eine factisch-dogmatische; und da die Allgemeinheit, das Alterthum und die Uebereinstimmung einhällig affirmativ für das Daseyn derselben entschieden haben, so hat auch das Concilium zu Trient (Sess. IV.) ganz consequent erklärt: „die Lehre Christi sey, Theils „in den geschriebenen Büchern des neuen „Bundes, Theils in den ungeschriebenen Tra„ditionen enthalten, welche, von den Apo„steln aus Christi eigenem Munde aufgefaßt, „oder von ihnen auf Eingebung des heiligen „Geistes gleichsam von Hand zu Hand über„liefert, bis zu uns gekommen sind."

Der Grund jener affirmativen Entscheidung liegt in der anerkannten Nothwendigkeit göttlicher und apostolischer Traditionen, ohne

der Menschen, kräftig im Vortrage, erzählet der Grosswardeiner Bischof Franciscus Forgács des Vaterlandes Leiden und Begebenheiten, deren Zeitgenoss und Augenzeuge er durch zwey und vierzig Jahre war. Bedeutendes Gewicht gibt seinem Werke die Bemerkung, dass er erst im sechs und funfzigsten Jahre seines Alters, nachdem er als Kanzler des Königs Ferdinand, des Hofes geheime Künste kennen gelernet, die verderblichen Wirkungen derselben unter Maximilian beobachtet, und oft genug in patriotischer Wehmuth beseufzet hatte; die Geschichten seiner Zeit zu schreiben begann a). 1540-1582. J. C. 1566.

Die Begebenheiten zwischen Ferdinand dem I. und dem Gegenkönige Johann Zápolya beschrieb auf Antrieb des Helden Simon Forgács in einfacher und gemeiner Schreibart Johann Zermegh, Slawonier aus der Creuzer Gespanschaft, des Agramer Bischofs Simon Erdödy Rentmeister, dann des Stuhlweissenburger Propstes Stanislaus Varallya, hernach des Grafen Alexius Thurzo Beamter, endlich königlicher Rath bey der Presburger Hofkammer. Durch eine Satyre über den Bischof und Kammer-Präsidenten Stephanus Radeszky, und durch zu freye Reden wider Maximilian, dieses Amtes entsetzt, lebte er auf seinem Landhause bey Neitra zwischen Armuth und Reichthum in glücklicher Zurückgezogenheit, und starb als siebzigjähriger Greis von allen, die ihn kannten, und

a) Franc. Forgács Rerum Hungaricarum sui temporis commentarii Libri XXII. Adjecit Dissertationem de vita Auctoris Alexius Horányi. Posonii 1788. in 8vo. pp. 702.

wegen seines Übertrittes zur Augsburger Confession nicht hassten, als rechtschaffener Mann geachtet [a]).

Die bekannt gewordenen historischen Bruchstücke des grossen Staatsmannes und Bischofs Antonius Wránczy und die zehnte Decade der Geschichten Ungarns und Siebenbürgens von Johann Détsy [b]) zeigen nur, welchen Reichthum historischer Überlieferung durch die neuere Schuld des in Ungern erloschenen Nationalgeistes, entweder verloren gegangen ist, oder in Vergessenheit begraben liegt. Die Kriegesthaten des Grossen Ungers und Königs Stephan Báthory beschrieb der geistreiche Zögling der Hochschulen von Padua und Bologna Paul Gyulay, der selbst in den Geschichten dieses Zeitraumes ein ehrenvolles Blatt verdienet hatte. Eustach Gyulaffy's und Stephan Szamosközy's Geschichten ihrer Zeit dienten nur, dem Wolfgang Bethlen, durch beliebige und willkürliche Auszüge aus denselben, den Werth seines eigenen historischen Werkes zu erhöhen. Zu dem Drucke der Geschichten des beherzten, unbefangenen und sachkundigen Számosközy hatte Stephan Bocskay siebentausend Gulden in seiner letztwilligen Verfügung bestimmt, und die Vollzieher derselben unter Androhung des göttlichen Gerichtes zur angeordneten Verwendung dieser Summe verpflichtet: aber noch liegt das Werk ungedruckt in des Grafen Samuel

a) Bel. Praefat. in Tom. II. Scriptor. Rer. Hungar. p. XV.
b) Bekannt gemacht hat sie der ehrwürdige Patriot Martin Georg Kovachich in Scriptoribus rer. hungaricarum hactenus ineditis. Tom. I. p. 43-77. T. II. p. 34-130. 235-378.

Teleky vortrefflicher Bibliothek zu Sáromberke im Maroser Thale. Unbekannter mag irgendwo im Schoosse der Vergessenheit liegen der historische Nachlass des gelehrten und gottseligen Bischofs Nicolaus Zelniczey, des eben so freymüthigen als gründlichen Bekämpfers des Annaten-Unfuges gegen die päpstliche Kammer [a]). Glücklicher war des Hermannstädter Stadtnotars Michael Siglers chronologisches Verzeichniss der Begebenheiten Ungarns und Siebenbürgens. Es fand an Mathias Bel einen Retter, und an dem Graner Erzbischof Emerich Eszterházy einen freygebigen Beförderer; denn in den Zeiten, als Ungarns Prälaten und Magnaten noch sich selbst historische Merkwürdigkeiten zu erwerben strebten, hielten sie sich für reich genug, um diejenigen, welche die Überlieferungen von den Thaten ihrer Väter und Vorfahren an das Licht befördern wollten, grossmüthig zu unterstützen.

In Hexametern ohne poetischen Werth, doch treu und dem Geschichtsforscher zum glaubwürdigen Zeugen dienend, erzählte der Megyeser Pastor und Generaldecan Christian Schesaeus Ungarns und Siebenbürgens Bedrängnisse unter Johann Sigmund Zápolya und seinen Nachfolgern in zehn Büchern, wovon die ersten vier durch den Druck bekannt worden sind [b]). In derselben Form auch Solejmans letzte Kriegsthaten in Ungarn in drey Büchern [c]); und Ungarns Geschichten in chro- † 1585.

a) Kerchelich Hist. Eccl. Zagrab. p. 311. 519. b) *Ruinae Pannonicae Libr. IV.* Witteberg. 1581. in 4to. und mit Edlers Anmerkungen und Abhandlungen; Cibinii. 1797. in 4to. c) *Historia de bello Pannonico Solymanni ultimo.* Witteberg. 1571.

nologischer Ordnung bis zu Rudolphs Re-
J. C. 1601. gierung a). Nach der Schlacht bey Goroszlo, in welcher Sigmund Báthory von Basta besieget, zehntausend Mann verloren und der kleine Rest seiner Heermacht sich nach Bisztritz geflüchtet hatte, legte Ambrosius Somogyi (Simigianus) sonst Notar der innern Szolnoker Gespanschaft die Waffen nieder. Flüchtig und unstät, seiner Besitzungen beraubt, über sein und des Vaterlandes Schicksal in tiefe Wehmuth versunken, fühlte er sich aufgeregt, die Geschichten seiner Zeit zu schreiben. Er begann mit dem Regierungsantritte Ludwig
J. C. 1605. des II. und endigte mit dem Anfange des bürgerlichen Krieges unter Bocskay's Anführung. Seine Erzählungen der Begebenheiten bis zur Verherrlichung des Siebenbürger Fürstenstuhls
J. C. 1571. durch des Stephan Báthory's Erhebung, sind grössten Theils buchstäbliche Auszüge aus den kleinen Aufsätzen des Johann Sámboky und aus Paulus Jovius. Was unter den Báthoryern geschehen war, davon war er entweder selbst Augenzeuge, oder von glaubwürdigen Augenzeugen unterrichtet. Sein Werk besteht aus vier Büchern; nur das erste hat Joseph Carl Eder, mit seinen Anmerkungen berichtiget, bisher an das Licht fördern können; die drey übrigen harren besserer Zeiten! Johann Jacobini, in seinem Alter von zwey und zwanzig Jahren schon Klausenburger Stadt-Notar, Sigmund Báthory's Kriegsthaten in
J. C. 1595. der Moldau gegen Sinan-Pascha in angemessenem Styl erzählend, zeigte, welchen Histo-

---

a) *Chronologia historica Pannoniae* cum fig. aeneis. Francof. ad Moen. 1596. in 4to.

riographen das Vaterland an ihm gewonnen hätte, wäre er nicht in seinem dreyssigsten Jahre als Kanzler des tapfern Moses Székely, im stürmischen Gefechte bey Kronstadt hinweggerafft worden [a]).

Den Ungrischen Magnatenstand verherrlichte in sich der gelehrte Freyherr Peter Révai, Thuroczer Erbobergespan, Erzhofmarschall und Kronhüter, durch zwey historische Werke, denen gleiches an Geist und Gehalt vor ihm noch kein Ungrischer Historiograph geliefert hatte. Das eine erzählet den Ursprung, die Siege, die Macht und die Schicksale der Ungrischen Krone; von dem ersten heiligen Könige und Apostel der Ungern an, bis zu Matthias des II. Krönung [b]). Das andere von grösserm Umfange, umfasset in sieben Centurien die wichtigern und merkwürdigern Begebenheiten der Ungrischen Monarchie und der geheiligten Krone [c]). Révai begann in der Fülle seines männlichen Alters, nachdem er in ausgebreiteten politischen Verhältnissen, an den Prüfsteine grosser Erfahrungen seine Ansichten von Menschen und Dingen berichtiget hatte, zu schreiben. Beyde Werke sind reich an treffenden, tief geschöpften und klar gedachten Bemerkungen, durch welche sich ein rein religiöser Sinn: eine antik-classische Bildung und helle Einsichten einer tief eingedrungenen Staatsklugheit offenbaren.

geb. 1568

J. C. 1613.

---

a) Seine Erzählung steht in Schwandtneri Scriptt. Rer. Hung. T. I. p. 742 sqq. b) Bey Schwandtner SS. Rer. Hung. T. II. p. 429–450. c) Bey Schwandtner SS. Rer. Hung. T. II. p. 602–837.

Mit gleichem Berufe, und so wie Révai durch classische Schulbildung, durch Kriegs- und höhere Staatsdienste, nur mit mehr historischem Kunstsinne, wurde Niklas Isthuánffy der vorzüglichste Historiograph des Vaterlandes. Auf seiner väterlichen Burg zu Kis-
J. C. 1538. Aszszonyfalva bey Fünfkirchen geboren, und noch im Knabenalter mit seinen Ältern aus ihren Besitzungen von Osmanen vertrieben, wurde er an dem Hofe des Graner Erzbischofs Paulus Varday, und nach dessen Tode bey dem Erlauer Bischof Nicolaus Oláhy unter den Edelknaben zu höhern Wissenschaften vorbereitet. Von seinem Gönner auf die Hochschule zu Bologna gesandt, widmete er sich der Rechtswissenschaft, und unter Anleitung des Johann Sámboky, öffentlichen Lehrers daselbst, der Griechischen und Römischen Literatur. Nach fünfjährigem, mit ausgezeichneten Fortschritten belohntem Fleisse, trat er unter der Zucht des Helden Niklas Zrinyi in Waffendienst, welchen er doch bald wieder
J. C. 1555. verliess, um seinem Wohlthäter Nicolaus Oláhy, bereits Graner Erzbischof, als Secretär zu dienen und mehr literarische Musse zu
J. C. 1567. gewinnen. Nach zehn Jahren ernannte ihn der König Maximilian zum königlichen Kanzel-
J. C. 1573. ley-Secretär; König Rudolph auch zum königlichen Rath, und nach Emerich Czabor's Tode zum Palatinalrichter, endlich zum Statthalter der Palatinal-Würde und Erzhofthürhüter. In allen diesen ehrenvollen Verhältnissen, machte er mehrere Feldzüge zur Vertheidigung des Vaterlandes, immer rühmlich, als Freywilliger mit, und bewährte auch

bey verschiedenen wichtigen Sendungen seine Gewandtheit in grossen Geschäften.

In seinem sechzigsten Jahre, auf seiner Gesandtschaft nach Siebenbürgen erhielt er von seinem Gefährten Stephanus Szuhay, Erlauer Bischofe, den ersten Antrieb die Geschichten seiner Zeit niederzuschreiben; doch erst die spätere Aufforderung seines Freundes, des von ihm nach Verdienst geachteten Jesuiten Petrus Pázmány, Professors in Grätz, bewog ihn, in seinem acht und sechsigsten Jahre Hand an das Werk zu legen, und nach drey Jahren hatte er vier und dreyssig Bücher desselben von Matthias Hunyady's Hinscheiden bis zu Rudolphs dreyssigstem Regierungs-Jahre fertig. Als er hernach bey der Krönungsfeyer des Königs Matthias in Presburg verweilend, mit Benedict Turóczy längs dem Ufer der Donau einen Spazierritt machte, wurde er vom Schlage getroffen, und durch ärztliche Behandlung dem Tode zwar entrissen; aber die Lähmung seiner rechten Seite blieb unheilbar; er forthin unvermögend zu schreiben. Heitern Geistes dictirte er nur noch einen kurzen Inbegriff der letzten vier Bücher seines Werkes, welches er mit Rudolphs Tode schliessen wollte. Die Handschrift vermachte er durch seine letztwillige Verfügung, seinem Freunde Pázmány, der nach seiner Erhebung zum Graner Erzbisthume, das Werk in Köln auf seine Kosten drucken liess [a]): über den historischen Werth und ange-

J. C. 1593.

J. C. 1605. 17. Decbr.

1490-1606.

J. C. 1615.

J. C. 1622.

a) Pray Annal. Regn. Hungar. P. IV. Praefat. p. 5. et P. V. Praef. p. 10. — *Ungrisch. Magazin*, Band I. S. 21—32. 464. Band II. S. 110.

nehmen Vortrag desselben haben befugte Kunstrichter, zum Ruhme Isthuánffy's, längst entschieden. In seinem sieben und siebzigsten Jahre
J. C. 1615. 1. *April.* wurde er auf seinem anmuthigen Wohnsitze bey Winitza in der Várasdiner Gespanschaft der Zeit entnommen. Das von ihm bewohnte Schloss liegt schon längst in Ruinen, und die Grundlage seiner geschleiften väterlichen Burg bey Kis-Aszszonyfalva decken wild unter einander wachsende Gesträuche und einige Kohlgärten.

Nachdem die Ofener Buchdruckerey, von dem Siebenbürger Bischof Ladislaus Gereb auf Kosten des Königs Matthias Hunyady errichtet, gegen Ende des vorigen Zeitraumes eingegangen war, erwarb sich Johann Honter das Verdienst der Wiedereinführung dieser wohlthätigen Kunst in das Ungrische
J. C. 1533. Reich. Im siebenten Jahre Ferdinands brachte er Schriften und kunstverständige Buchdrucker aus Basel nach Kronstadt, errichtete auf seine Kosten eine Officin, und gab seine eigenen literarischen Werke, einige Schriften Luthers und die Augsburger Confession unter die Presse. Sein Beyspiel diente Magnaten und Städten zur Nachahmung und gegen Ende dieses Zeitraumes waren in Ungarn und Siebenbürgen schon acht und zwanzig Buchdruckereyen durch gelieferte Druckschriften der Ungern be-
J. C. 1545. kannt geworden a). Auch Papier wurde zuerst

a) Zu Bartfeld, Neusohl, Világosvár, Csepreg, Kereszthur, Galgocz, Nemet-Ujvár, Sirvár, Uj-Sziget, Also-Lindua, Szecsény, Sommerein, Schintau, Rohrbach bey Blasenstein, Papa, Monyoro-Kerek, Leutschau, Eberau, Nedelitz, Güns, Tyrnau, Debreczén, Visolyi, Gross-Wardein,

in Kronstadt gemacht, durch Betriebsamkeit des Stadtrichters Johann Fuchs und Johann Benkners. In Ungarn errichtete erst der Leutschauer Doctor der Heilkunde Samuel Spilenberg im Dorfe Teplitska die erste Papier- J. C. 1613.
mühle [a]). Als die Uhrmacherkunst noch in ihrer ersten Kindheit sich befand, verfertigte der Siebenbürger Unger Egid Enyedy eine, im Fingerringe, anstatt des gewöhnlichen Edelsteines, angebrachte Uhr, welche durch ihr feines künstliches Räderwerk nicht nur alle Stunden schlug, sondern auch das Mondenalter und den Lauf der Planeten richtig anzeigte. Sie war das kostbarste Geschenk, womit Joh. Sigmund Zápolya dem Grossherrn Solejmann seine Ergebenheit bezeigte [b]). Auch in der Tonkunst hatte Ungarn im Laufe dieses Zeitraumes zwey grosse Meister aufgestellt; der eine Valentin Graeve sonst Bacfort genannt, starb zu Padua, und sein Grabstein J. C. 1576.
daselbst bezeuget, dass seine Zeitgenossen, entzückt von seinem Geigenspiele, einen zweyten Orpheus an ihm bewunderten; und Valentin Miska, vortrefflicher Orgelbauer und Orgelspieler in Leutschau [c]). Für fröhliche Ungern trieben das Geigenspiel mit einer den geübtesten Musikern unerreichbaren Fertigkeit und Lebendigkeit die Zigeuner.

Klausenburg, Weissenburg, Hermannstadt und Kaschau. Cornides. Bruchstücke zur städtischen Cultur, in *Bredetzky's* Beyträgen zur Topogr. von Ungarn. Band IV. S. 83 ff.

a) Cornides. ebendas. S. 42. b) Cornides. ebendas. S. 69. c) Wallaszky Conspect. Reip. literar. in Hungaria. *Eda.* p. 171.

J. C. 1618. Sie waren auch die unentbehrlichsten Freudenspender bey Emerich Thurzo's Hochzeitfeyer durch drey Tage in Tokay und durch einen ganzen Monath in Bicse, wozu er fast den gesammten Landadel Ungarns auf drey und sechzig Lastwagen herzu fahren liess, und zur Vermehrung des Gepränges, fünfhundert Reiter und hundert Mann Fussvolk prächtig ausgerüstet hatte [a]).

J. C. 1616. 24. *Decbr.* Zwey Jahre vorher war sein Vater Georg, Palatin des Reiches gestorben; das feyerliche

J. C. 1617. 16-21. *Febr.* Leichenmahl wurde auf der Bicser Burg durch sechs Tage fortgesetzt, und dazu mussten zehn Ochsen, dreyzehn Kälber, hundert vier und vierzig Lämmer, dreyhundert und ein und vierzig Gänse, sechshundert ein und neunzig Hühner und Kapaune, eine Menge Fische und Wild sterben. Dazu wurden noch hundert vier Kübel Mehl, vier Kübel Pasteten- und Kuchen-Mehl, sechzehnhundert Eier, zweyhundert sieben und funfzig Eimer Wein, hundert und vierzehn Eimer Bier, verzehret; zweyhundert drey und achtzig Kübel Hafer, hundert Wagen Stroh, sechzig Wagen Heu verbraucht; aber nur für zwölf Gulden Lichter zur Beleuchtung des ungeheuern Schmauses verbrannt [a]). So weit wurde von Thurzonern der Übermuth im Verschwenden und Schwelgen getrieben; und es ist nicht zu bezweifeln, dass sie unter ihren Standesgenossen beherzte Nacheiferer werden gefunden haben.

---

a) Kazy Hist. Regn. Hung. L. II. p. 113. *b*) Schwartner, Statistik. Thl. III. S. 508.

welche weder die Echtheit, noch der wahre Sinn der heiligen Schrift, noch der ganze Inbegriff der Glaubenslehre gefaßt und verſtanden werden könnte. „Vielleicht fragt jemand," ſagt Vincentius von Lerins, „da „das Verzeichniß der heiligen Schrift vollkommen, und dieſelbe in ihrem Inhalte überall zureichend iſt: wozu ſoll ihr noch die „Autorität der kirchlichen Einſicht beygefügt „werden? — Darum, weil bey der Erhabenheit der göttlichen Schrift, dieſelbe nicht von „Allen in einem und eben dem Sinne verſtanden wird, ſondern der Eine ihre Ausſprüche ſo und der Andere anders erklärt, daß „es beynahe ſcheint, als könnten aus ihr eben „ſo viele verſchiedene Bedeutungen, als es „Menſchen giebt, ausgemittelt werden. Anders erläutert ſie Novatianus, anders Photinus; Sabellius und Donatus wollen ſie „ſo, Arrius, Eunomius und Macedonius anders gedeutet wiſſen. — Um allen dieſen „verſchiedenen Umwegen des Irrthumes aus-

Um die Mittel zur Verschwendung zu vermehren, wurden Raub und Gewalt geübt, am frechesten von Grossen, welche durch Kriegesund Heldenthaten sich auszeichnend, unter schlaffer Regierung auf völlige Straflosigkeit Anspruch machten, die Majestät des Rechtes verachteten, und der Strenge der Gesetze spotteten. In dieser verruchten Gesinnung hatten sich die jungen, vom Glücke karg versorgten Männer Thomas Nádasdy, Stephan Majlath und Johann Szalay durch einen feyerlichen Eid verbunden, überall, wo Gelegenheit sich ihnen darboth, weder Betrug noch Gewalt scheuend, zu nehmen, und den Raub immer unter sich zu theilen a). In dieser Gesinnung zwang der Szigether Held, Niklas Zrinyi seinen Sohn zur Scheidung von dessen Gemahlinn, der Tochter des Banes, Peter Edödy, nachdem er sich der Burg Monyorokerék als eingebrachter Mitgift bemächtiget hatte. Gleich darauf bewarb Zrinyi sich selbst um die Hand der ungemein reichen Witwe Margaretha Zichy, doch unter der Bedingung, dass sie ihre Tochter, die einzige Erbinn ihrer Reichthümer, seinem Sohne zur Frau gebe. Nachdem diess geschehen war, verliess er die Witwe mit Verachtung, um eine andere einträgliche Heirath für sich zu schliessen. Das Einreiten in die an seine Herrschaften gränzenden Besitzungen des Landadels, selbst seines Schwiegersohnes Franz Táhy, dort rauben und zerstören war

a) Franc. Forgács Commentar. hist. sui tempor. Pag. 451.

sein gewöhnliches Geschäft, wenn er sich nicht mit den Osmanen zu schlagen hatte [a]). Eben so raubten, und verschwendeten, und raubten wieder Ladislaw Kerecsény, Burghauptmann von Gyula; Georg Bebek, der seinen eigenen Vater nicht verschonte; Franz Batthyány, Ban von Croatien, berühmt als grosser Schachspieler [b]), seinen grundsässigen Nachbarn Verderber; Stephan Dobo, Held von Erlau; Georg und Caspar Serédy und Georg Drugeth [c]).

Kann die Züchtigkeit der Frauen und ihre Behandlung von Seiten der Männer für einen Massstab der sittlichen Cultur eines Volkes gelten, so entscheidet er nicht zum Vortheile der Ungern dieses Zeitraumes. Grausam war die Behandlung, welche Christoph Országhs Schwester, eine züchtige Frau von ihrem Gemahl Gabriel Perényi erdulden musste. Nie durfte sie ihn zu einem Gastmahle begleiten, nicht einmahl bey seiner eigenen Tafel speisen, nie einen andern Mann anblicken oder sprechen, nicht einmahl zum Fenster hinaussehen; und als er einst krank darnieder lag, und sie, ihn pflegend, zufällig nur mit ihrem Gewande den anwesenden jungen Mann Stephan Semsey berühret hatte, brach er in die gräulichsten Lästerungen aus; und nur auf die dringendsten Vorstellungen seiner Vertrauten

---

a) Franc. Forgács Commentar. hist. sui temp. p. 431. b) Pray Epp. Procc. P. III. p. 119. c) Franc. Forgács Commentar. hist. sui. temp. pp. 227. 273. 401. 464. 501. Lehotzky stemmatograph. P. II. p. 103. Fairmay Notit. Comitat. Zemplen. p. 92.

gab er seinen Entschluss auf, die Unglückliche in einem Keller des Hungers sterben zu lassen: aber der junge Mann wurde auf sein Geheiss entführet und mit Gift getödtet [a]). Frauenwechsel und Frauenraub waren unter Ungarns Grossen nichts ganz Seltenes; Emerich Majthényi, Emerich Bati, Johann Hollosits, Peter Pelerdi und Peter Bakics wurden als dieser Ausschweifung Schuldige bekannt; die Reichsverordnungen dagegen blieben ohne Kraft und Vollziehung [b]). Peter Bakics hatte Franz Réwai's Gemahlinn, Susanna Forgács, aus Holics auf seine Burg Detrekö entführet und in lasterhafter Verbindung mit ihr gelebt. Réwai beklagte sich auf dem Krönungs-Landtage des Königs Matthias über das ihm zugefügte Unrecht, über Gewalt, J. C. 1608. über Schändung des Geschlechtes der Réwaier. Es ward verordnet, die Sache mit gerichtlicher Strenge zu behandeln [c]); aber es geschah nichts. Siebzehn Jahre darauf wurden beyde Beklagten und Schuldigen ohne irgend eine Untersuchung J. C. 1625. von der Reichsversammlung losgesprochen, weil Franz Réwai einige Tagsatzungen versäumt und inzwischen seinen Lebenslauf beschlossen hatte [d]).

Nicht dass dergleichen Gewaltthaten und Ausschweifungen geschahen, denn grosse Verbrecher und Bösewichte gab es unter allen Völkern, und zu allen Zeiten; sondern dass die

---

a) Franc. Forgács Commentar. hist. sui temp. p. 500. b) Rudolphi R. Decret. X. art. XXXVI. c) Matthiae II. Reg. Decr. I. art. XXVI. post Coronat. d) Ferdin. II. R. Decret. II. art. XLIX.

Thäter weder durch die Strenge der öffentlichen Gerechtigkeit, noch durch öffentliche Verachtung und allgemeinen Abscheu aller Rechtschaffenen bestrafet wurden, dass die hochgebornen Verschwender, Schwelger, Güter- und Frauenräuber angesehene, ehrenfeste, des gesellschaftlichen Umganges mit Männern von wahrer Würde und Ehre, theilhaftige Männer blieben; das zeuget wider die sittliche Gesinnung und Cultur der Ungern dieses Zeitraumes.

J. C. 1612. Und wie gelinde wurde das gräulichste Verbrechen der Elisabeth Báthory, Gemahlinn des Magnaten Franz Nádasdy bestrafet? Die Begierde, ihre schöne Gestalt zu erhöhen, und zu gefallen, hatte sie hingezogen zu dem Wahne, dass es durch tägliches Waschen mit Menschenblut geschehen könne. Ihm
J. C. 1604. folgend, liess sie, so lange ihr Gemahl lebte, und kühner noch nach seinem Tode als Witwe, durch eine lange Reihe von Jahren gegen sechshundert adeligen Mägdlein, hinter einander in den tiefen und weit in den Felsen hineingehauenen Kellern der Csejther Burg täglich das zum Waschen nöthige Blut abzapfen und das erschöpfte und getödtete Kind in den Kellern vergraben. Niemand wusste von dem schrecklichen Geheimnisse als ihre zwey Kammerjungfern, Helena und Dorothea, und ihr Kammerdiener Johann Fitzko, welche durch reichliche Geschenke verführt, ihr in dem Verbrechen gedienet hatten. Den Ältern oder Verwandten wurde jedes Mahl gemeldet, das Kind sey eines natürlichen, doch plötzlichen Todes gestorben. Aber endlich forderten besorgtere

Ältern Rechenschaft von der Krankheit ihrer Kinder, von der ärztlichen Behandlung, von den angewandten Heilmitteln; und verlangten auch die Gräber zu sehen. Mit vornehm grobem Übermuthe zurückgewiesen, wandten sie sich mit beträchtlichen Geschenken und Verheissungen an die zahlreiche Dienerschaft des gräflichen Hofes, und erfuhren, ihre Töchter seyen frisch und gesund in die Burgkeller gerufen worden, und nicht weiter mehr unter den Lebendigen erschienen. Die Sache kam vor den Palatin und vor den König. Die Csejther Burg wurde plötzlich überfallen, das Verbrechen bey frischer That entdeckt, und von den Werkzeugen desselben in seinem ganzen Umfange gestanden. Vierzehn adelige Richter, Männer ohne bekannten Rang und Verdienst, unter dem Vorsitze des Palatinus verurtheilten den Kammerdiener zur Enthauptung, die beyden Kammerjungfern zum Scheiterhaufen; aber die Gräfinn nur zu lebenslänglichem Verhaft auf der Csejther Burg: denn die Magnaten Niklas Zrinyi, des Helden Niklas Sohn und Georg Drugeth waren die Schwiegersöhne der abscheulichsten Verbrecherinn; und der gesammte Landadel duldete schweigend diese empörende Gelindigkeit der halspeinlichen Rechtspflege a).

Man wird nicht ausgesöhnt mit diesem ärgerlichen Beyspiel eines abgestumpften sittlichen

a) Zawodszky Diarium et Turóczy Hungar. cum suis Regibus ap. *Bel* Notit. Hung. nov. T. IV. p. 469 sqq. Lehotzky Stemmatograph. P. I. p. 60.

und rechtlichen Sinnes, durch die frühere, al-
J. C. 1595. lerdings von sittlicher Gesinnung eingegebene Reichsverordnung, welcher zur Folge, in Ungrischen Lagern keine Weiber als Marketenderinnen geduldet, und welche diesem Verbothe zuwider sich betreffen liess, in einen Sack eingenähet und ertränkt werden sollte *). Welch ein Verhältniss zwischen einer gewinnsüchtigen und freudenspendenden Marketenderinn; und der Strafe einer gräflichen Mörderinn von einigen hundert unschuldigen Mägdlein, welche ihr zu ehrbarem und bildendem Hofdienste waren anvertrauet worden?

*) Rudolph. R. Decret. VI. art. XXXIV.

Sechzehntes Buch.

Fortdauernde Zerrüttung in dem Weltleben der Ungrischen Völker unter dem Könige Ferdinand II.

Quicunque per illa tempora rempublicam agitavere honestis nominibus, alii sicuti populi jura defenderent, pars quo senatu auctoritas maxima foret, bonum publicum simulantes, pro sua quisque potentia certabant; neque modestia, neque modus contentionis erat: utrique victoriam crudeliter exercebant.

Sallust. Catilina. XXXVIII.

I.

Ferdinand des II. Thronbesteigung. — Gabriel Bethlens Unternehmungen und Thaten. — Bündniss der Böhmen und Ungern. — Waffenstillstand. — Nickelsburger Vertrag. — Friede mit der Pforte. — Ferdinand des III. Krönung.

J. C. 1619—1625.

Unter den bedenklichsten Umständen für einen schwachen, unter den günstigsten, für einen geist- und kraftvollen, folgerichtig zu seinem Ziele hinstrebenden Herrscher übernahm Ferdinand *J. C.* 1619. der II. im ein und vierzigsten Jahre seines Alters, *20. März.* bereits Vater von zwey Söhnen und zwey Töchtern, am Mittwoche nach Judica, die in allen ihren Theilen erschütterte, durch kirchliche und politische Secten in Parteyungen zerrissene, an innerer Kraft fast ganz erschöpfte Österreichische Monarchie. Seine Gesinnung war schon allgemein bekannt; seine oft wiederhohlte öffentliche Erklärung: „er wolle lieber allen Kronen entsagen, als irgend eine Gelegenheit, dem Glauben seiner Kirche den Sieg über alle Neuerungen zu erkämpfen, versäumen; er wolle lieber mit seiner Familie sich verweisen lassen, sein Brot

vor den Thüren betteln, mit Brot und Wasser nur sein elendes Leben fristen, oder unter Martern und Qualen es aushauchen; als eine der wahren Kirche von Ketzern zugefügte Beleidigung ungerächet in seinen Staaten dulden;" wurde für das, was sie war, für schrecklichen Ernst gehalten, und ausser den Anhängern des Römischen Kirchenwesens erwartete Niemand von ihm Gutes. Die Pohlen standen im vollen Aufruhr, zum Kampfe gerüstet; die Schlesier und Lausitzer mit ihnen im Schutz- und Trotzbündnisse; die Mährer im Begriffe, demselben beyzutreten; ein beträchtlicher Theil der Ungern, und der eben so staatskluge als kriegeskundige Siebenbürger Fürst Gabriel Bethlen mit den empörten Völkern in geheimen Unterhandlungen. Die Österreicher forderten Entlassung des fremden Waffenvolkes und Hebung ihrer Beschwerden als unerlässliche Bedingung ihrer Huldigung. Keinem seiner Vorfahren, keinem seiner Nachfolger konnte und musste so viel, als ihm daran liegen, den erledigten deutschen Kaiserthron zu erlangen; aber darzu hatte er den calvinistischen Pfälzer Churfürsten Friedrich, des Englischen Königs Eidam, zum Mitwerber; die deutschen Dissidenten, Fürsten und Herren zu Feinden. Die Pforte rüstete sich zum Kriege, verhehlend, ob wider Ungarn, oder wider Pohlen; von Ludwig dem XIII. war zu fürchten, dass er, der alten Staats-Maxime Frankreichs getreu, öffentlich oder heimlich, Österreichs Feinde unterstützen werde. So von allen Seiten bedränget oder bedrohet, hatte Ferdinand zu seiner Behauptung nichts, als seinen festen Willen und sein tief empfundenes, lebendiges, unerschütterliches Vertrauen auf

„zuweichen, ist es nöthig, daß die Linie der „prophetischen und apostolischen Auslegung „nach der Richtschnur des kirchlichen und ka„tholischen Sinnes gezogen werde *)."

Obgleich die heilige Schrift die meisten Dogmen enthält, so ist doch von einigen, welche allgemein, von Alters her und einhällig geglaubt worden sind, keine Spur daselbst anzutreffen. Diese leitet die katholische Kirche von der Auterität derjenigen her, welche eben so, wie Paulus, berechtigt waren, zu fordern, „daß die Gläubigen stehen, „und an den Satzungen halten sollen, die sie „gelehret sind, es sey durch unser Wort, „oder Epistel" (2 Thessal. II, 15.); oder im Nahmen unsers Herrn Jesu Christi gebieten konnten, „daß sie sich entziehen von „allem Bruder, der da unordentlich wandelt „und nicht nach der Ueberlieferung, die er „von uns empfangen hat (das. III, 6.);" oder den von ihnen eingesetzten Bischöfen einge-

*) Commonitor. I.

Gott: und daran hatte er in der That genug, um mit geschärftem Blicke den von allen Seiten eindringenden Stürmen entgegen zu sehen, und den gefahrvollen Kampf dagegen mit gottseliger Ergebung und weiser Zuversicht aufzunehmen.

Am neunten Tage seiner Regierung schrieb er den Landtag aus, auf den Sonntag Trinitatis, nach Presburg. Inzwischen kamen von den Österreichern, Böhmen und Mährern an den Palatin, Sigmund Forgács, an mehrere Magnaten Ungarns, und endlich an sämmtliche Gespanschaften, dringende Mahnungen zur Waffengesellschaft wider den König; sie sollten, den vor eilf Jahren abgeschlossenen Verträgen getreu, keine Ausschreibung Ungrischer Mannschaft wider die Verbündeten gestatten; dem, durch Betriebsamkeit der königlichen Anhänger Matthias Somogyi, Niklas Forgács, Niklas Pálffy und Paul Eszterházy ausgerüsteten und marschfertigen Heerhaufen von sechstausend Mann den Auszug gegen Böhmen verwehren; und auf den zum funzehnten Junius angesetzten Prager Tag der Verbündeten hinlänglich bevollmächtigte Verordnete senden *).

29. *März.* 26. *May.* 27. *April.* 10. *May.* 18. *May.* 23. *May.*

Ferdinand, von allen diesen Anschlägen unterrichtet, machte nur den Palatin und die versammelten Stände auf die dem Reiche drohenden Gefahren aufmerksam; ermahnte sie, sich in guten Vertheidigungsstand zu setzen, und alle Berathschlagungen, welche nicht unmittelbar zur Erhaltung der königlichen Würde,

3. u. 4. *Jun.*

*) *Acta Diaetalia.* 1618 et 1619. Pestini 1790 in 8vo. PP. 239—454.

und der Wohlfahrt des Reiches abzwekten, zu beseitigen [a]). Unterdessen war Heinrich, Graf von Thurn mit Böhmischen Heerscharen in Niederösterreich eingefallen; über die Donau gegangen, und hatte die Wiener Vor-
6. Junius. stadt, *Landstrass* genannt, ohne Widerstand zu finden, in Besitz genommen. Auf seine geheime Verbindung mit einer zahlreichen Partey in der Stadt rechnend, erwartete er, dass ihm die Stadt übergeben und der König gefangen überliefert würde. Mehrere Landherren, an ihrer Spitze Andreas Thonrädel, drangen in das Gemach des Königs und forderten mit Ungestüm seine Einwilligung zu ihrer Verbindung mit den Böhmen [b]). Ferdinand wies sie mit ruhiger Entschlossenheit zurück, warf sich vor dem Bilde des Gekreuzigten auf seine Kniee und ergab sich in den Willen des Herrn; wenn es ihm gefällig ist, ihn in dieser Angst untergehen zu lassen, ihn vor seinen Feinden zu beschämen, und der Verachtung der Menschen Preis zu geben. So fand ihn der Jesuit Bartholomäus Viller, seines Gewissens Vertrauter, und bewunderte die Zuversicht, mit welcher ihm der König versicherte, der Feind stehe vor den Thoren, in der Stadt werde an der Ausführung verderblicher Anschläge gearbeitet; er aber sey des göttlichen Beystandes gewiss [c]. Seine Zuversicht war kein eitler Wahn; denn ganz unerwartet ritten fünfhundert schwergerüstete Reiter aus Heinrich Dampierre's Lager bey

---

a) *Acta Diaetalia* pp. 212—219. b) Khevenhiller Thl. IX. S. 998. c Lamormaini Ferdinandi II. Virtutes. Viennae 1638. in 4to. Cap. II. p. 11.

Crems abgeordnet, zum Fischerthore hinein, den Gutgesinnten zum Troste, den Missvergnügten zum Schreck und Entsetzen, indem sie die Waffen wegwarfen und theils in das Böhmische Lager sich flüchteten, theils in der Stadt sich zu verbergen suchten; funfzehnhundert Bürger und sechshundert Studenten griffen zu den Waffen, um unter Befehl des Grafen Adolph von Althan, die Stadt und den König zu vertheidigen.

Inzwischen wiederhohlten die Oberösterreichischen Stände ihr Ansuchen an die Presburger Reichsversammlung, die Ungrische Mannschaft, welche unter des Grafen Dampierre Oberbefehl und unter Anführung hochansehnlicher Magnaten Niederösterreich verheerte, zurückzurufen und unter annehmbaren Bedingungen einen Vergleich zwischen ihnen und dem König zu vermitteln a). Diesen Wunsch hatte auch der Mährische Feldherr, Fried. von Teuffenbach, durch den Grafen Caspar Illésházy den Ungrischen Ständen eröffnen lassen, worauf diese sieben Machtbothen, worunter Graf Stanislaus Thurzo und der Bosnier Bischof Thomas Balasfy die Vornehmsten waren, als Friedensmittler an den König sandten. Durch eine andere Gesandtschaft an Heinrich von Thurn verlangten sie sicheres Geleit für ihre Machtbothen nach Wien, und zugleich seine aufrichtige und bestimmte Erklärung, ob er den Frieden durch Vermittelung der Ungern wünsche, und von Böhmens Ständen zu den Unterhandlungen hinlänglich bevollmächtiget sey.

6. Junius.

8. Junius.

a) *Acta Diaetalia* p. 281.

Im Falle der Bejahung, wäre vor Allem ein Waffenstillstand und Zurückziehung seiner Heerhaufen erforderlich. Heinrich von Thurn
11. *Junius.* antwortete: er wünsche den Frieden, und habe Vollmacht, ihn einzugehen und abzuschliessen unter gerechten Bedingungen, worunter der Ungern Beytritt zur Erneuerung und Befestigung des vor eilf Jahren geschlossenen Schutz- und Trotzbündnisses, wie es die Böhmen, Mährer, Schlesier, Lausitzer und Österreicher bereits wieder erneuert und befestiget haben, die erste sey, und allen Unterhandlungen vorangehen müsse [a]). Er sowohl, als die vereinigten Stände Ober- und Niederösterreichs, forderten von den Ungern redliche Beobachtung des von ihnen eingegangenen, und in ihre Reichsverordnungen eingetragenen Bündnisses [b]); wogegen ihr Vorgeben, dass ihnen nicht geziemete, dem Könige Anwerbung Ungrischer Mannschaft, und Verwendung derselben nach seinem Gutdünken zu verwehren, nur unstatthafte Ausflucht sey. Bey vorgeblich redlicher und treuer Gesinnung müsste sich kein ehrbarer Unger gebeiligten Verträgen zuwider anwerben lassen, kein ehrliebender Magnat sich zum Anführer hingeben, und die Reichsversammlung die bereits Angeworbenen

---

a) *Acta Diaetalia* p. 222–229. 253 sqq. b) „Das Schutz- und Trotzbündniss, mit Beystimmung des Königs von Ungarns Ständen mit Österreich und Mähren eingegangen, bleibe in seiner Kraft, und werde für immer unwiderruflich von beyden Theilen beobachtet." Matthiae II. R. Decret. II. art. XLII. Und im J. 1618. May 15. „Das Schutz- und Trotzbündniss der Stände Ungarns mit Böhmen, den benachbarten Provinzen und mit Siebenbürgen bleibe, dem Wiener Frieden und der Reichsverordnung vom J. 1609. art. XLII. gemäss, in seiner Kraft, der (so eben gekrönte) König (Ferdinand) wird dasselbe beobachten und die Seinigen zur Beobachtung anhalten."

bey Strafe ewiger Landesverweisung zurückberufen und alle fernere Werbungen verbiethen a).

Die Machtbothen der Ungrischen Stände erhielten von dem Könige die Versicherung, 13. Junius.
dass er ihre Vermittelung bereitwillig annehme, zuversichtlich erwartend, dass sie nichts vortragen oder eingehen werden, was seiner Würde und Majestät widerstreite. Er genehmigte, dass sie sich in Unterhandlungen mit den Böhmen einlassen, ihre Bedingungen vernehmen, und dieselben seiner Entscheidung anheim stellen; wobey sie jedoch nicht ausser Acht lassen sollten, dass er seinerseits wirklich schon alles gethan habe, was die unzufriedenen Böhmen beruhigen und zur Pflicht der Unterthänigkeit zurückführen konnte b). Wahr ist es, Ferdinand hatte schon am ersten Tage 21. März.
seiner Thronbesteigung ein Schreiben an die von Matthias eingesetzten Statthalter nach Prag gesandt; hatte sie bis auf weitere Anordnung in ihrer Würde bestätiget und erklärt, dass er bereit sey, der, bey seiner Krönung ausgestellten Urkunde gemäss, die allgemeinen Landesfreyheiten zu bestätigen, und Böhmen wieder in guten ruhigen Stand zu versetzen. Eben diess war der erste politische Missgriff, zu welchem ihn seine einseitig klugen Rathgeber verleitet hatten, und dessen verderblichen Wirkungen hernach nur ein Fürst von solcher Kraft und Beharrlichkeit, wie Ferdinand, ein Ziel setzen konnte. Der Mann, der die Machtfülle in den Händen hat, verkennet seinen Vortheil ganz, wenn er Formen, an welchen der Un-

a) *Acta diaetalia* p. 273—285 sqq. 294. b) Ebend. p. 286.

terthan hängt, ängstlich ausweichet, dadurch das Vertrauen desselben verwirkt, und zum Misstrauen in die Redlichkeit seines Willens aufreitzet. Es musste wohl die Stände Böhmens misstrauisch machen, dass Ferdinand die Statthalter, welche sie verworfen und abgesetzt hatten, ohne weitere Untersuchung in ihrer Würde bestätigte, und hiermit die von den Ständen eingesetzte Regierung der Directoren stillschweigend für ungültig erklärte. Bald
6. *April.* darauf übersandte der König die versprochene Bestätigung der Landesfreyheiten, und zwar in doppelter Abschrift; die eine an die Statthalter, unter ihrem Titel, die andere an die Directoren; aber kleinlich ausweichend, unter dem Titel: „An die aus allen drey Ständen des Königreiches zu Prag versammelten Personen;“ weswegen die Urkunde von den Directoren nicht einmahl angenommen wurde: und auch ein zweytes Schreiben des Königs mit dem Antrage, einige Männer aus ihrem Mittel nach Wien zu senden, damit er mit ihnen über Beylegung der Unruhen berathschlagen könne, liessen sie unbeantwortet; theils weil auch darin der Titel *Directoren* geflissentlich weggelassen war; theils weil sie schon Kunde hatten von den Werbungen, welche in Ungarn und in Deutschland für Ferdinand geschahen: ihr Vertrauen war unwiederbringlich verloren [a]).

Die geheimen Räthe des Königs waren für die Ungern nicht günstiger, als für die Böhmen gesinnet; ihr verderblicher Grundsatz war: der

---

a) Senkenberg Versuch einer Gesch. des Deutschen Reich. im XVII. Jahrh. Band III. S. 24 ff. Khevenhiller Th. IX. S. 533 ff.

Ehre und Macht des Königs müsse Alles aufgeopfert werden; um diese aufrecht zu erhalten, müssten die Stände überall als Unterthanen behandelt und der allerhöchste Wille nicht mit schonender Güte, sondern mit Gewalt durchgesetzt werden. Vergeblich hatte der beherzte Freyherr und Mitglied der Stände ob der Ens, Erasmus Tschernembel, von Ferdinand aufgefordert zum Gutachten über die 20. *Junii.*
Massregeln, welche er befolgen sollte, bewiesen a), dass jener Grundsatz rechtlich falsch, politisch unklug und die Äusserung desselben sträflicher Hochverrath des Königs und seiner Völker sey; dass nur eigennützige, kriechende Höflinge sich zu demselben bekennen könnten; dass die Anwendung desselben dem Könige endlich ganz zerrüttete und erschöpfte Staaten überliefern werden; vergeblich rieth er ihm, in seinen Erbländern keine Jesuiten, keine Priester, welche nicht als Landestände anerkannt wären, in Staatsangelegenheiten zur Berathschlagung zu ziehen; vielmehr das von ihm veranlasste Misstrauen seiner dissentirenden Stände durch Verstattung eines völlig freyen Kirchenwesens aufzuheben. Ferdinand beharrte in unwandelbarer Anhänglichkeit an seine Räthe, deren Rathschläge mit seinen Gesinnungen und politischen Absichten zusammenstimmten; und sie waren es auch, die ihn unter dem schalen Vorwande der Unsicherheit, von dem Presburger Landtage in Wien zurückhielten; ein zweyter politischer Missgriff, der ihn mit dem Verluste des Vertrauens einer grossen Anzahl edler Herren, und

a) Senkenberg a. a. O. S. 350. *Theatrum Europaeum* T. I. p. 156 sqq.

mit den verheerenden Flammen eines schrecklichen Bürgerkrieges bestrafte.

14. *Junius.* Des Königs Reise nach Presburg hätte niemand gefährdet, nachdem Böhmens Directoren genöthiget waren, die gesammte Böhmische Landmacht aufzubiethen, und den Grafen von Thurn eiligst von Wien zurück zu fordern; denn Bucquoi hatte, grössten Theils mit Hülfe der Ungrischen Hauptleute und Söldner [a]), bey Zabloty den vollständigsten Sieg über den Grafen von Mansfeld erfochten; dieser nach heftiger Gegenwehr den grössten Theil seiner Mannschaft, sein gesammtes Geschütz und Gepäck verloren. Der Schreck hatte den Directoren und den Prag rn den Sieg und die ihnen nunmehr bevorstehende Gefahr vergrössert. Während diess in Böhmen vorgegangen war; harrten Ungarns versammelte Magnaten und Stände in Presburg, entweder der Ankunft des Königs, oder eines bevollmächtigten Stellvertreters seiner Person. Unterdessen beschäftigten sie sich von dem Festtage Joannis des Täufers bis Ende Julius mit öffentlicher Vernehmung der Abgeordneten der Stände von Österreich, Böhmen und Mähren; mit Erwägung ihrer Anträge und Forderungen, mit staat-kluger Bescheidertheilung, und mit vorsichtig ausreichenden Antworten an ihre Sender. Diese forderten immerfort, mitunter nicht ohne Bitterkeit, Zurückberufung der Ungrischen Feldhauptleute und königlichen Söldner, Erneuerung, Befestigung und Beobachtung des Schutz- und Trotzbündnisses, und kräftigen Waffenbeystand wider den König.

---

a) Lotichius Rer. German. L. II. p. 56. Khevenhiller Thl. IX. S. 899.

Dagegen bothen Ungarns Stände nur ihre Vermittelung zum Frieden an; forderten Angabe der Bedingungen, unter welchen der Friede vermittelt werden könnte; erklärten die Erneuerung des Bündni-ses und ihren Beytritt zu demselben unter den obwaltenden Umständen vor Abschluss des Friedens für zweckwidrig und unstatthaft; die Leistung des Waffenbeystandes wider den rechtmässig gekrönten König für unerlaubt; und sich selbst für unbefugt, die königlichen Hauptleute und Söldner zurückzurufen, oder das Souveränetätsrecht des Königs zur Anwerbung, Besoldung und Beorderung Ungrischer Mannschaft zu beschränken. Es war natürlich, dass die im Aufstande begriffenen Österreicher, Böhmen und Mährer durch diess rechtliche Benehmen der Ungrischen Stände zur äussersten Unzufriedenheit gereizt wurden und sie als Friedensvermittler verschmäheten a).

Bis hierher herrschten Ruhe und Eintracht in der Presburger Reichsversammlung, und auch die königliche Urkunde der ausgedehntesten Vollmacht, durch welche dem Palatin Sigmund Forgács als Stellvertreter des Königs der Vorsitz, die Leitung der Berathschlagungen, die Entscheidung der vorkommenden Angelegenheiten und vorzüglich die getreue Vollziehung der vom Könige vor seiner Krönung im Wahlvertrage eingegangenen Bedingungen übertragen wurde b), erfreuete die Stände. Nachdem aber des Königs sehr mässige, gemeinnützige und unbedenkliche Anträge c) zum Vortrage ge-

a) *Acta Dietalia* pp. 500. 502. 504. 510. 517. 529. 600.
b) Ebend. p. 525 sqq. c) Kázy Histor. Hung. Lib. II. p. 156.

bracht waren, forderten die Dissidenten vor allen andern Verhandlungen Anhörung und Aufhebung ihrer Beschwerden über Verfolgungen und Verletzungen, welche sie, Verträgen, wohlerworbenen Freyheiten und Reichsverordnungen zuwider, von Prälaten, Jesuiten und katholischen Ständen bisher erduldet hatten. Hiermit waren Ruhe und Eintracht dahin, kirchlicher Fanatismus und die gehässigsten Leidenschaften traten gegen einander in Kampf, ihn beyzulegen, waren die zehn Gründe, womit der Palatin die Stände zur Beseitigung aller kirchlichen Streitigkeiten bewegen wollte, zu schwach; denn sie beruhten auf der falschen, offenbaren Thatsachen widerstreitenden Voraussetzung, dass Niemand in der vertragsmässig freyen Ausübung seines Kirchenwesens bisher gestört worden sey [a]). Unter beissenden Vorwürfen und übertriebenen Beschuldigungen verzog sich der
18. *Augst.* Landtag bis Dinstag nach Laurentii hin. Am Schlusse einigten sich die Stände über ein Reichs-Decret von fünf Artikeln, welches, obgleich von dem Palatin und von dem Könige bestätiget, doch nie zur Ausführung kam [b]).

Man ging mit erbittertem Herzen aus einander; und bald both sich die Gelegenheit an, der Erbitterung freyen Lauf zu lassen. Gabriel Bethlen, bey ungemeiner Geistesmacht nur nach seiner Vergrösserung strebend, und in der Wahl der Mittel über die sittlichen Rücksichten gewöhnlicher Menschen sich erhebend, hatte dem

---

a) *Acta Diaetalia* pag. 411. b) Ferdinandi II. Reg. Decret. I. ap. Kovachich Supplem. in Vestig. Comit. T. III. p. 574 sqq.

schärft hatten, „an dem Vorbilde der heilsa-
„men Worte zu halten, welche sie von ihnen
„gehört haben vom Glauben und von der
„Liebe in Christo Jesu (2 Timoth. I, 13.);"
„stark zu seyn durch die Gnade in Christo
„Jesu, und was sie durch viele Zeugen von
„ihnen gehöret, treuen Menschen zu befehlen,
„welche tüchtig sind, auch andere zu lehren."
(das. II, 1. 2.).

Um die neue göttliche Religion, so wie sie von den Aposteln geschrieben und mündlich überliefert worden ist, in ihrem Inhalte vollständig und unverfälscht, in ihrem Sinne bestimmt und unzweydeutig, bis an das Ende der Welt fortzupflanzen, gab Jesus, nach der Lehre des Katholicismus, der von ihm eingesetzten Kirche die Gewalt, alles zu bestimmen und einzurichten, was zu ihrem Zwecke, zu dem Seelenheil ihrer Mitglieder, durch Uebereinstimmung im Glauben, Gottseligkeit des Cultus, und Heiligung des Lebens, jemals erforderlich seyn dürfte. Dahin gehö-

Könige einige Wochen nach dessen Thronbesteigung durch den Kaschauer Burghauptmann seine Dienste anbiethen lassen gegen die aufrührischen Böhmen, von welchen er kurz vorher um Waffenbeystand wider den König war gebethen worden. An der Spitze von dreytausend Mann wollte er Ferdinands Heermacht verstärken, und bey dem Einfalle nach Böhmen geflissentlich den Vortrab ausmachen. Da wollte er die Böhmen merken lassen, seine Waffenverbindung mit den königlichen Scharen sey nur Verstellung, seine wahre Absicht sey seinen Böhmischen Glaubensbrüdern beyzustehen. Wenn er sich dann im völligen Besitz ihres Vertrauens gesetzt hätte, würde er die vornehmsten Häupter des Aufruhrs, unter dem Vorwande, über Dinge von grösster Wichtigkeit sich mit ihnen zu berathschlagen, in sein Lager einladen, sie gefangen nehmen, und dem Könige zur Bestrafung überliefern; gleich darauf in Verbindung mit des Königs Feldobersten die Machthaufen der Böhmen angreifen, sie schlagen; dann mit Feuer und Schwert Verheerung des Landes drohend, die aufrührischen Vasallen zur Unterwerfung und Unterthänigkeit zwingen. Für diesen Dienst, oder wozu ihn der König sonst hin beordern möchte, verlangte er nur die Burg und Herrschaft Tokaj, damit er zu seiner grössern Sicherheit vor den Osmanen, deren wandelbare Gunst er in Siebenbürgen bald verwirken dürfte, in Ungarn selbst, wo er noch keine Besitzung hätte, seine Zufluchtsstätte erlangte. Überdiess hatte er den König warnen lassen, vor den Thurzonern, Stanislaw und Emerich als seinen geheimen gefährlichsten Feinden. Sie standen mit den Böhmischen Auf-

rührern in innigster, aber geheimer Verbindung; sie würden die Fahne der Empörung öffentlich auch in Ungarn aufgesteckt haben, wäre dem Grafen von Thurn der Anschlag auf Wien gelungen. Auch auf den Comitats-Adel möchte der König nicht vertrauen, derselbe stände mit den mächtigen Thurzonern besonders in den Trencsener, Arvaer, Thuroczer und Liptauer Gespanschaften, in meuterischem Zusammenhang. Emerich Thurzo habe mehrmahls an ihn geschrieben, die Sache der Böhmen sey gerecht, ihr Aufruhr von der Nothwendigkeit gebothen, und diese fordere auch ihn, Bethlen, zu den Waffen. Was Bethlen von den Thurzonern angegeben hatte, war auch von dem Siebenbürger Magnaten Sigmund Kornis dem Doczy bestätiget worden, mit der Versicherung, dass sie bereits sowohl durch Briefe, als durch mündliche Bothschaften dem Könige sehr schlechte Dienste in Siebenbürgen geleistet hätten.

Diese Anträge und Warnungen Bethlens waren theils schriftlich, theils mündlich von Michael Károly, Verwandtem der Gemah-
14. *Julius.* linn des Fürsten, dem Andreas Doczy überbracht worden, und dieser säumte nicht, ausführlichen Bericht davon an den König abzustatten [a]). Damahls also hätte man den wichtigen, als Freund ungemein brauchbaren, als Feind sehr gefährlichen Mann, für den König noch gewinnen können; aber sey es, dass Ferdinand die Schleichwege, auf welchen ihm

a) Andreae Doczy Epist. ad Caesar. Majestatem ex Zathmario 14. Julii 1619. ap. *Pray* Epist. Procer. P. III. pag. 349.

Bethlen dienen wollte, verabscheuete; oder, dass man ihm Misstrauen in die Treue des Calvinistischen Fürsten eingeflösst hatte; oder auch, dass man nach hergebrachter Weise zu lange zögerte, auf irgend etwas Bestimmtes mit ihm sich einzulassen; von einer gefälligen Annäherung des Königs ist nichts bekannt geworden, und der unternehmende Fürst, der sich zum Freunde angebothen hatte, hielt sich für verschmähet, fühlte sich beleidiget, und harrte nun der günstigen Gelegenheit, um sich als furchtbaren Feind anzukündigen a). Er wurde erbittert, als er, anstatt aller Antwort auf seine Anträge, Kunde erhielt, dass die Rathgeber des Königs den Anschlag gefasst hätten, ihn vom Siebenbürger Fürstenstuhle zu verdrängen, und den Jesuitenfreund Georg Drugeth von Homonna, königlichen Befehlshaber und obersten Hofrichter an seine Stelle zu setzen b). Nachdem er vor einigen Tagen wiederhohlte Bitten der Böhmischen und Mährischen Stände durch ihren Abgeordneten Jaroslaw Zmeeskal um Beystand, und von der Pforte Versicherung des Friedens und fortdauernder Freundschaft erhal- 14. *Augst* 17. *Augst.*

a) Die Rathgeber des Königs mochten eben das gedacht haben, was neuere Historiographen schrieben: Bethlen habe den König nur tauschen wollen, um desto unbemerkter den Böhmen beyzustehen und im Trüben zu fischen. Allein Bethlen, durch allenthalben unterhaltene Kundschafter von dem Gehalte der Fürsten und ihrer Höfe seiner Zeit genau unterrichtet, war zu entschlossen und zu mächtig, um, wenn er unter dem Vorwande, die Böhmen zu unterstützen, im Trüben fischen wollte, zu so elender Kammerdiener-Politik Zuflucht zu nehmen. Es war ihm wirklich Ernst, für den König Partey zu nehmen, weil er von diesem mit geringerer Gefahr mehr, als von den Verbündeten für seine Vergrösserung hoffen konnte. *by Querelarum Hungariae adversus corruptelas Jesuiticas defensio.* s. l. 1620. in 4to. p. 7 sqq.

18. *Augst.* ten hatte, sandte er Herrn Stephan Hatványi an die erstern ab, mit der Ermahnung, sich vor der Hand mit dem Feinde in nichts Entscheidendes einzulassen; sondern nur ihren Stand zu behaupten, und ihre Streitkräfte ungeschwächt zu erhalten, bis er mit beträchtlicher Heermacht im September an Mährens Gränzen erscheinen würde *).

Schneller setzte er sich an der Spitze von achtzehntausend Mann in den Marsch, als ihn nach dem Schlusse des Presburger Landtages auch die unzufriedenen Ungern, unter ihnen die mächtigsten, Stanislaw und Emerich Thurzo, Georg Rákoczy, Georg Szécsy, Franz Perényi zum Verfechter und Beschützer ihrer Freyheiten und ihrer Religion; das hiess, ihrer neuern kirchlichen Formen und dogmatischen Lehrsätze aufforderten. Sonnabend
21. *Augst.* vor Joannis Enthauptung stand er am linken Ufer der Theiss; und nachdem daselbst die freyen Heiducken und der Zulauf der Unzufriedenen aus Oberungarn seine Heermacht auf vierzig ausend Mann vermehret hatten, sandte er den Vortrab unter Rákoczy's Anführung
6. *Septbr.* voraus, um Kaschau einzunehmen. Donnerstag vor Mariä Geburt übergab der Magistrat ohne Widerrede die Stadt. Der Landeshauptmann Andreas Doczy, welcher dem Könige getreu, der Übergabe sich widersetzt hatte, wurde an Rákoczy ausgeliefert und als angeklagter Verfolger der Dissidenten von Bethlen nach Fogaras verwiesen, wo er bald darauf im Gefängnisse starb. Während Rákoczy nun mit

*) Gabr. Bethlen. Epist. ad Boh. et Morav. Ordines, ap. *Pray.* Epp. Procer. P. III. p. 525.

einem Theile seiner Haufen in die Zemplener Gespanschaft einfiel, den Obergespan Georg Drugeth in die Flucht nach Pohlen jagte, seine zahlreichen Besitzungen verheerte, und den Komitatsadel dem Siebenbürger Fürsten zu huldigen nöthigte; Georg Szécsy in der Aba-Ujvárer Gespanschaft herum streifte, Jaszó, den Wohnsitz des Erlauer Domcapitels zerstörte, dort die Domherren, allenthalben die katholischen Stadt- und Landpriester, ausgeplündert und gemisshandelt, vertrieb; rückte Bethlen mit der Hauptmacht gegen Kaschau vor, und feyerte Mittwoch vor Kreutzerhöhung seinen Einzug. Acht Tage darauf erhielten Stanislaw und Emerich Thurzo, mächtige Herren in den Gespanschaften Trencsén, Arva, Thurocz und Liptó, von dem Fürsten urkundliche Vollmacht, so weit ihre Macht oder ihre Verbindungen reichten, Barone, edle Herren und Städte für das Vaterland und Bethlen in Eid und Pflicht zu nehmen; die Güter der Abteyen, Präposituren und Nonnen-Klöster einzuziehen, und die treuen Parteygänger damit zu belohnen *). 11. *Septbr.*

Unterdessen war Ferdinand, trotz allen Anschlägen, Ränken und Einsprüchen des Pfälzer Churfürsten Friedrich, der Deutschen Union und der Stände Böhmens, Mittwoch nach Bartholomäi zu Frankfurt zum Römischen Könige, und künftigen Kaiser erwählet, und am zwölften Tage darauf eben daselbst gekrönet worden, nachdem ihn zwölf Tage früher die Böhmischen Stände der Krone Böhmens verlustig 23. *Augst.* 9. *Septbr.* 17. *Augst.*

*) Závodsky Diarium ap. *Katona* T. XXX. p. 226.

erkläret, und an dem Tage seiner Wahl zum Kaiser den Pfälzer Churfürsten zum Könige von Böhmen erwählet hatten. Durch diesen kühnen Vorschritt der Stände Böhmens in seiner Unternehmung bestärkt, wollte sie Bethlen nun auch in Form der Rechtmässigkeit und Gesetzlichkeit darstellen; und in dieser
21. Septbr. Absicht schrieb er auf Matthäi einen Landtag nach Kaschau aus; und zahlreich hatten sich Ober-Ungarns Magnaten, Reichssassen und Machtbothen der Freystädte daselbst eingestellt. Nach Berathung mit den dahin beschiedenen reformirten Theologen und Rechtsgelehrten wurde entschieden und festgesetzt: der Krieg sey gerecht, weil der König keine der Bedingungen, zu welchen er bey seiner Krönung sich eidlich verpflichtet hatte, erfüllet habe; weil die katholischen Stände die Reichs-Decrete lediglich nach ihrer Willkür erklären; weil es um alle bürgerliche und kirchliche Freyheit geschehen sey.

Vorsätzlich übersahen die versammelten Herren die Nichtigkeit des ersten Entscheidungsgrundes, denn noch waren nicht sechs Wochen verflossen, da bey dem Schlusse des Presburger Landtages mit Beystimmung aller, oder wenigstens der meisten, dem Kaschauer Tage Beywohnenden, in dem Reichs-Dekrete erkläret wurde, der König habe seinerseits nichts von dem allen, was entweder von ihm in dem Wahlvertrage war zugesichert, oder durch die Reichsverordnungen nach seiner Krönung war festgesetzt worden, zu erfüllen unterlassen. Darum, und weil die Verhandlungen der öffentlichen Angelegenheiten des Reiches sich dermassen in die Länge gezogen habe, dass zu reiflicher Er-

wägung und Entscheidung der wichtigsten, für den Landtag geeigneten Gegenstände die Zeit viel zu kurz sey, so verordnen die Stände, dass dieselben, insonderheit die Vollziehung der im Wahlvertrage enthaltenen Bedingungen und die Hebung der, dem Palatin eingereichten Beschwerden aufgeschoben, und der Entscheidung, Vollziehung, Beylegung des nächsten Landtages, und zwar vor allen andern Verhandlungen vorbehalten bleiben sollen a). So wesentlich verwebt in die menschliche Natur, und so mächtig ist in Menschen, der Sinn für Recht und Rechtlichkeit, dass er sie dränget, selbst die Lüge unter die Hülle der Wahrheit zu Hülfe zu nehmen, um ihren widerrechtlichen Unternehmungen den Schein der Rechtmässigkeit anzukünsteln.

Zwanzig Tage nach der Kaschauer Ver- 10. *Octbr.*
sammlung waren alle Gespanschaften Ober-Ungarns in Bethlen's Gewalt, die meisten daselbst ansässigen Magnaten, Herren und Grundsassen mit ihren Leuten unter seiner Fahne in dem Lager vor Tyrnau; nirgends Hindernisse, Aufenthalt, Widerstand; die Besitzungen der treuen Anhänger des Königs ausgeplündert und verheeret; Bischöfe, Priester, Jesuiten, Mönche, Nonnen allenthalben flüchtig, ihre Kirchen im Besitze der Dissidenten. Georg Rákoczy war mit einigen Haufen in Kaschau zurückgeblieben. Georg Szécsy und Franz Rhédey hatten ihrem Fürsten die Wege bereitet, die königlichen Bergstädte und die festen Burgen Fülek, Szecsény, Vátzen, Nógrad, Gyarmath, Neuhäu-

a) Ferdinand. II. R. Decret. I. Praefat. SS. et OO. et Art. I. bey *Kovachich.* Supplem. in Vest. Comitat. T. III. P. 377.

sel durch eiligste Übergabe in Besitz, die widerstrebenden Burghauptleute, darunter den be-
30. *Sptbr.* herzten und treuen Péter Kohary gefangen genommen. Ausländische Söldner waren nich im Lande; die Besatzungen der Gränzplätze geschwächt, um die beyden Feldherrn Dampierre und Bucquoi gegen die Böhmen zu verstärken; der Palatin Sigmund Forgács, Stephan Pálffy und Peter Révay, mit einigen Magnaten und Herren in Verbindung, sassen in Presburg von ängstlichen Besorgnissen gedrückt. Ihre Mahnungen zu den Waffen, in die Gespanschaften zwischen der Donau und der Drave ergangen, wurden nicht befolgt; Bothschaften an die von Neuhäusel heranrückenden Rhédey und Szécsy, Abmahnungen und Berufungen auf Bethlen's eidlich bestätigte Verträge wurden verachtet a).

Unter so günstigen Umständen trug Bethlen kein Bedenken mehr, seine Macht zu theilen, und den Mährischen Abgeordneten, welche ihm vierzigtausend Gulden zur Besoldung der Mannschaft nach Tyrnau überbracht hatten, achttausend Mann Reiterey unter Rhédey's Anführung zur Verstärkung des Grafen Thurn mitzugeben; er selbst führte seine Hauptmacht
13. *Octbr.* vor Presburg: dort waren zugleich mit ihm tausend Mann Deutscher Söldner unter Rudolph Teuffenbach's Befehl, von Leopold des Königs Bruder, abgeordnet, angekommen; und weil ihnen die Bürgerschaft die Stadtthore verschlossen, die Kronhüter Révay und Pálffy die Aufnahme in das Schloss verweigert hatten, in der

a) Khevenhiller Thl. IX. S. 690 sqq.

Vorstadt untergebracht worden, vor Tages An- 14. Octbr
bruch beorderte Bethlen einen Haufen Reiterey und einige Schaaren Fussvolk zum Überfalle. Aus tiefem Schlafe wurden die Söldner zum Kampfe geweckt; ungeachtet der heftigsten Gegenwehr entrannen die Wenigsten dem Tode. Teuffenbach rettete sich durch die Flucht. Von Bethlen aufgefordert, übergaben ihm die Bürger an demselben Tage noch die Stadt. Der Palatin hatte sich mit den anwesenden Magnaten und Herren in das Schloss hinauf gezogen; allein eine Belagerung daselbst auszuhalten, war bey dem Mangel an Mund- und Kriegsvorrathe nicht gut möglich. Entsatz unter den obwaltenden Umständen nicht so bald zu erwarten; unkluger und vergeblicher Widerstand konnte den mächtigen Fürsten nur erbittern und ihn berechtigen, keine andere Ergebung als auf des Siegers Gnade und Ungnade anzunehmen, sie als des Königs einzige Stützen in Ungarn, als Kriegsgefangene eben so hart, wie die Herren Andreas Dóczy und Peter Kohárý zu behandeln und ihre Wirksamkeit für Vaterland und König gebunden zu halten. Diese Betrachtungen bewogen den Palatin, bey Bethlen's erster Aufforderung zur Übergabe des Schlosses auf Unterhandlungen anzutragen; uud er wagte nichts bey dem hochsinnigen, tapfern, gelehrten, staatsklugen Gebieter, welcher das ewige unerschöpfliche Buch der Menschheit auf allen Feldzügen mit sich führte, bis dahin schon siebzehn Mahl durchgelesen und daraus die Fügungen Gottes über Völker, Reiche, Fürsten, Helden erkennen und verehren gelernt hatte. Bethlen forderte von ihm und von seinen ein-

geschlossenen Mitständen für ihre Freylassung nichts weiter, als den Eid der Treue und ihren redlichen Beystand in verfassungsmässiger Verwaltung des eingenommenen Landes, bis zu des Friedens Wiederherstellung. Die Burg ward ihm übergeben, und er nahm nichts daraus als die geheiligte Krone mit den Reichskleinodien [a]).

17. *Octbr.* Am Vorabende Lucä hielt er seinen feyerlichen Einzug in die Stadt und wohnte sogleich dem dreyfachen Cultus, wie er ihn befohlen hatte, in der Hauptkirche Sanct Martin bey; zuerst dem Hochamte nach Römisch-katholischer Weise, gleich darauf der Calvinistischen,
20. *Octbr.* dann der Lutherischen Predigt [b]) Am dritten Tage nach seinem Einzuge wurde auf sein Verlangen von dem Palatin, rechtmässig [c]) eine allgemeine Reichsversammlung zu dem Feste Martini nach Presburg ausgeschrieben. Ungeachtet Ferdinand sowohl an den Palatin Forgács, an den Graner Erzbischof Pázmány und mehrere Magnaten, als auch an sämmtliche
31. *Octbr.* Gespanschaften von Grätz aus, das strengste Verboth, bey dieser Versammlung zu erscheinen, erlassen hatte [d]); so wurde dennoch Mon-
18. *Novbr.* tag nach Martini der Landtag, zu welchem sich Magnaten, Herren und Abgeordnete der Gespanschaften ungemein zahlreich, mit ihnen auch Machtbothen aus Böhmen, Mähren, Schlesien und Österreich eingestellt hatten, von dem

---

a) Zavodsky. Diar. MS. ap. *Katona.* T. XXX. p. 229. *b*) Khevenhiller. Th. IX. S. 614. *c*) Nach Art. LVI. 1618. *d*) Ferdin. II. R. Literae ad Petr. Pazmanum. dat. in civitat. nostr. Graecens. Styr. die ult. Octobr. 1619 in *Gabr. Bethlen Principat. Transsilvan.* edid. Jac. Ferd. Miller. Pestin. 1616. p. 63.

ren die ausschließenden Befugnisse: I. die Echtheit der biblischen Bücher auszumitteln, ihre Anzahl festzusetzen, und bey zweifelhaften oder streitigen Stellen ihren wahren Sinn zu entscheiden; II. die göttlichen Traditionen zu bezeugen, und die aus ihnen unmittelbar fließenden Dogmen zu erklären; III. das zur Heiligung des Lebens gegebene göttliche Sittengesetz unverletzt zu erhalten und gegen verderbliche Irrlehren zu vertheidigen.

Aus dem Zwecke Jesu folgt, so schließt der Katholicismus consequent fort, daß seine Kirche allgemein, und doch nur Eine, sey und bleibe. Da nun, bey der Beschränktheit der Einsichten und Bösartigkeit der Gesinnung des Menschen, immerfort neue, verschiedene und einander widersprechende Meinungen über die göttlichen Dinge entstehen mußten, so war es der göttlichen Weisheit auch angemessen, der Kirche in der Ausübung der gedachten drey Befugnisse das Privilegium der Unfehlbarkeit zu verleihen.

Palatin eröffnet; nur sämmtliche Prälaten, Bethlens sichern Geleitsbrief, und aus dem Magnaten-Stande Niklas Eszterházy, Thomas Nádasdy und Niklas Frangepani, seine besondere Einladung verachtend, waren abwesend a). Nichts desto weniger wurde einige Tage hindurch viel Wichtiges ohne Klugheit und Vorsicht vorgetragen, besprochen, beschlossen, verworfen; und wegen ermangelnder Eintracht nichts entschieden, nichts vollzogen. Die grosse Mehrheit der Lutherischen und Calvinistischen Stände drang mit Ungestüm darauf, dem Könige Ferdinand abzusagen, und den Siebenbürger Fürsten zum Könige von Ungarn auszurufen und zu krönen; doch diesem verboth weise Mässigung, das übereilte Vorhaben zu hintertreiben. Zwischen den Ständen Ungarns, Böhmens, Mährens, Schlesiens, Österreichs und der Lausitz wurde eine kräftige Erneuerung des frühern Schutz - und Trotzbündnisses entworfen und niedergeschrieben; weil aber Bethlen von den Böhmen und Mährern die Verpflichtung zu einer jährlichen Gränzfestungssteuer von drey Mahl hundert tausend Gulden, und für den Fall, dass Ferdinand das Erzherzogthum Österreich verlöre, von den Österreichern die Einwilligung zu des Ungrischen Reiches Erweiterung aus ihrem Lande verlanget hatte, blieb das Bündniss unvollzogen liegen. Auf drohendes Verlangen der Ungern und Böhmen, den Türkisch - Ungrischen Waffenstillstand

a) Gabr. Bethlen Salv. Conduct. pro AEpp Strigon. Poson. 15. Novbr. 1619. *Ibid* p. 70. et Gabr. Bethlen Liter. ad Nicol. Eszterházy Poson. 20. Novbr. ap. *Kasy.* Lib. III. p. 237.

unverletzt zu erhalten, gab ihnen Bethlen zwar darüber die heiligsten Versicherungen; aber da ihm die Anschläge und Künste des Österreichischen Bothschafters, Ludwig von Molarth an der Pforte wider ihn nicht unbekannt waren [a]), hielt er seiner Selbsterhaltung wegen für unbedingt nothwendig, den König in stäter Furcht vor ausbrechenden Feindseligkeiten von Seiten der Osmanen zu erhalten: wesswegen er in Briefen an die Paschen in Ungarn und an seinen Gesandten Franz Balasy in Constantinopel, durch erdichtete Nachrichten den Grossherrn zum Kriege aufzureitzen, oder wenigstens zu seiner Behauptung, als Herr von Ungarn, Hülfsvölker zu erlangen suchte [b]), wofür er die Übergabe der Wätzner Burg versprach, und sie auch wirklich dem Pascha von Ofen überlieferte. Darauf erfolgte wohl eine endliche Erklärung, dass ihn die Pforte, als König von Ungarn erkennen und schützen werde [c]); aber an die Paschen in Ungarn noch kein Befehl, ihn mit Waffenvolk zu unterstützen.

25. *Novbr.* Jetzt kam Ferdinand als gekrönter Kaiser nach Wien zurück; es war der Abend am Feste Catharinä und an eben dem Tage führte Bethlen seine gesammte Heermacht vor Wien, nicht um die Stadt zu belagern, wozu weder die Jahreszeit geeignet, noch er gerüstet war,

---

a) Molarths Schreiben an den König. Constantinop. 20. Septbr., 9. Octbr., 19. Octbr., 1. Novbr. 1619. in *Gabr. Bethlen. Principat. Transsilv. ed.* Miller pp. 54. 56. 68. 72. b) Gabr. Bethlen Literae ad Schendur Bass. Poson. 24. Novbr. — et ad Franc. Balasy Internunt. Novembr. 1619. *Ibidem* p. 74—90. c) Molarths Schreiben an Kaiser Ferdinand, Constantinopel 23. April. 1620. *Ebendas.* S. 131.

sondern, um Ferdinands Feldherren Dampierre und Bucquoi zu entscheidender Feldschlacht aufzufordern. Allein, bey ungleichen Streitkräften, dem Waffenglücke misstrauend, beschränkten sie sich mit ihren zwanzigtausend Mann lediglich auf die Vertheidigung der Festung, und liessen den bey Schönbrun gelagerten Feind durch drey Tage vergeblich ihrer harren. Einige hundert Heiducken wagten sich in die Vorstadt und brachten den Grafen Styrum gefangen zurück. Bethlen brach am Vorabende Andreä auf, nahm die Ebersdorfer Burg weg und gab seinen Haufen die ganze Gegend zwischen Wien und Neustadt zur Plünderung und Verheerung Preis. Mit Anbruch des folgenden Tages beorderte er den Grafen Emerich Thurzo und seinen Feldhauptmann Georg Szécsy mit ihrer Reiterey voraus nach Ödenburg; er selbst wurde zu Mittag mit jubelnder Freude der Lutherischen Bürgerschaft und seiner Anhänger aus den Gespanschaften zwischen der Donau und Drave empfangen. Unter letztern waren die Erdödyer die mächtigsten, Franz Batthyány der eifrigste, in Croatien sowohl als in den benachbarten Gespanschaften begütert, überall thätig um Bethlens Partey zu verstärken, und nur durch des Ban Frangepani's Wachsamkeit verhindert, die Fahne der Empörung auch in Croatien aufzustecken a). 30. *Novbr.*

Nach angenommener Huldigung der Ödenburger kehrte Bethlen nach Presburg zurück, wo ihn die Nachricht erwartete, Georg Dru- 2. *Decbr.*

a) Rattkay Memoria Regum et Banor. Croatiae. p. 174.

geth sey mit einem Heere aus Pohlen in Ungarn eingefallen, Georg Rákoczy bey Homonna von ihm völlig geschlagen, in die Flucht gejagt, und alles Land zwischen Ujhely und Szerenes mit Feuer und Schwert verheeret
5. *Decbr.* worden. Unverzüglich sandte Bethlen einige Haufen Reiterey unter Szécsy's Anführung seinem Landeshauptmann zu Hülfe; allein, noch vor der Ankunft derselben hatte Drugeth bey Sztropko von Rákoczy eine völlige Niederlage erlitten und nach Pohlen zurück die Flucht genommen. Dort auf seine und des Königs Kosten zahlreichere Mannschaft anwerbend, starb er im nächsten Jahre plötzlich an Gift.

In der Reichsversammlung waren die Herren bey Bethlen's Rückkunft noch über Alles uneinig, und in der Stadt die Bürger über den Besitz und Gebrauch der Hauptkirche Sanct Martin in Streit verflochten. Doch dieser war bald entschieden; Bethlen liess die Bürger nach ihren kirchlichen Bekenntnissen zählen, und als sich ergab, dass die grosse Mehrheit auf Seiten der Lutheraner war, erkannte er
6. *Decbr.* diesen den Besitz der Kirche zu, ohne der katholischen Minderzahl den Gebrauch derselben abzusprechen. Mittwoch vor Thomae erschien der türkische Bothschafter Gyulay-
13. *Decbr.* Beg in der Reichsversammlung und bezeugte die Bereitwilligkeit der hohen Pforte, den Ungern bewaffneten Beystand zu gewähren. Davon und von der Stimmung der Ständemehrheit für Bethlen's Erhebung durch den treuen Palatin unterrichtet, erkannte Ferdinand die Nothwendigkeit, lieber durch Unterhandlungen, als durch Waffengewalt seiner schwankenden Herrschaft in Ungarn wieder aufzuhelfen. Auf

sein Geheiss und in seinem Nahmen machte 20. *Decbr.*
Forgács den Antrag zu einem Waffenstillstand; Bethlen erklärte sich willig, und die Magnaten Melchior Allaghy, der letzte seines uralten Geschlechts; Stephan Ostrosith und Johann Pogrányi von der Reichsversammlung, eben so viele Siebenbürger Herren von Bethlen nach Wien abgeordnet, verbürgten Donnerstag nach dem Weihnachtsfeste bey 26. *Decbr.*
feyerlichem Gehör dem Könige den guten Willen ihrer Sender unter gerechten Bedingungen die Waffen niederzulegen [a]).

Bevor aber noch des Königs Bevollmäch- *J. C.* 1620.
tigte in Presburg angekommen waren, hatte die Reichsversammlung Mittwoch nach drey 8. *Januar.*
König den Siebenbürger Fürsten Gabriel Bethlen zum Fürsten von Ungarn ausgerufen, und er für zuträglich gefunden, diese Erhebung anzunehmen [b]). Am siebenten Tage 15. *Janr.*
darauf wurde von ihm und der Reichsversammlung mit den Abgeordneten der Böhmischen Stände Friedrich Grafen von Hohenlohe und Heinrich von Thurn das frühere Schutz- und Trotzbündniss erneuert und folgender Massen bestimmt: Jeder der vereinigten Staaten soll den andern mit aller Kraft gegen jeden Angriff schützen. — Alle fünf Jahre heben die Abgeordneten der verbündeten Staaten die bekannt gewordenen Mängel des Bündnisses, und beschwören es aufs neue. — Die übrigen Bundesstaaten geben jährlich dem Reiche Ungarn zur Vertheidigung seiner Gränzfestungen das bisherige Jahrgeld und überdem

---

a) Zawodzky Diar. MS. ap. *Katona*. T. XXX. p. 252 sqq.
b) Zawodzky Diar. MS. ap. *Katona*, l. c. p. 257.

noch funfzigtausend Gulden; führen aber durch Verordnete die Aufsicht über die zweckmässige Verwendung dieser Gelder. Die verbündeten Staaten berichtigen unter sich die Gränzen; dulden in ihrem Gebiethe durchaus keinen Jesuiten; erneuern den Frieden mit der Pforte; und führen bey sich gleiche Münze und Handelsverfassung ein. — Verbrecher, die von einem der verbündeten Staaten verwiesen sind, darf kein anderer bey sich aufnehmen. Man soll versuchen, die angränzenden Staaten zu diesem Bündnisse zu bringen. — Die Herrschaften, welche Österreich in Ungarn besitzt, werden der Ungrischen Krone zurück gegeben. — Jeder Regent der verbündeten Staaten verpflichtet sich eidlich, die Bundesacte zu beobachten; unterlässt er es, so sind seine Unterthanen ihrer Pflicht entbunden a).

12. *Jan.* Inzwischen waren die Herren Valentinus Lépes, Coloczer Erzbischof, Leonard Graf von Meggau, Siegfried Breuner und Thomas Nádasdy von Plethenyed als bevollmächtigte Bothschafter Ferdinands feyerlich in Presburg eingezogen. Sie brachten mit, für den Palatin die ausgedehnteste Vollmacht, den Landtag fortzusetzen, die Verwaltung des Ungrischen Reiches, wo sie von alter wohl hergebrachter Weise abgewichen wäre, auf die gesetzmässige Verfassung zurück zu führen; die Nationalrechte und Freyheiten, in so fern sie von ihm oder von seinen Vorfahren wären verletzt worden, wieder herzustellen; den Beschwerden der Dissidenten nach dem Geiste

a) *Foedus Hungarico-Bohemicum* Posonii 15. Januarii 1620. in *Gabr. Bethlen Principat. Transsilv. ed.* Miller p. 90.

des Wiener Friedens abzuhelfen; und mit allgemeiner Übereinstimmung Reichsverordnungen festzusetzen, wodurch dauerhafter Friede und Eintracht in Ungarn begründet und befestiget werde. Der Schluss der Vollmacht sprach des Königs rechtschaffene Gesinnung aus, womit er alles, was die Reichsversammlung rechtmässig beschliessen würde, nicht nur genehmigen, sondern hinfort auch heilig beobachten wolle a). Sie brachten mit für Gabriel Bethlen des Königs Genehmigung des Titels *Fürst von Ungarn*, und zum Merkmahl seiner Gewogenheit einen kostbaren, aus Jaspis künstlich gearbeiteten Becher auf einem goldenen Becken. Sie waren versehen mit der unbedingtesten Vollmacht, alles, was mit der königlichen Majestät verträglich und zur Wiederherstellung der Einigkeit zwischen König und Ständen erspriesslich war, in seinem Nahmen zu bewilligen und einzugehen. Sie fanden die Abgeordneten der Böhmischen Stände in Presburg; der Zweck ihrer Anwesenheit, die obwaltenden Unterhandlungen mit diesen, der nahe Abschluss des Bündnisses mit den Böhmen und deren Bundesgenossen konnte ihnen kein Geheimniss, das Unstatthafte und ihrem Könige gewiss Missfällige eines solchen Bündnisses nicht unbekannt seyn. Sie mussten dawider Einspruch thun, mussten den Abschluss desselben zu hintertreiben, oder wenigstens bis nach Abschluss des Waffenstillstandes zu verschieben suchen, und in dem Waffenstillstand selbst solche Bedingungen einschieben, durch welche kein rechtlicher Schein für jenes Bündniss übrig geblieben wäre. Allein es

a) Palma Notit. Rer. Hungaric. Edit. III. P. III. p. 211.

erging ihnen nach der Weise mancher Staatsmänner, welche das ihnen vorgesteckte Ziel geradezu verfolgen, und die Beseitigung der den Zweck vereitelnden Hindernisse nicht von ihrer Besonnenheit und Gewandtheit, sondern von den Zufällen der Zeit erwarten.

Sobald das Bündniss mit den Böhmen und ihren Bundesgenossen abgeschlossen, obgleich nur von den Bevollmächtigten, noch nicht von dem Gegenkönig Friedrich vollzogen war, hielt die Mehrheit der Ungrischen Stände, alle Unterhandlungen mit den Bevollmächtigten Ferdinands über einen Waffenstill-tand für nachtheilig ihren Entwürfen wider den rechtmässigen König, und sehr richtig für unvereinbar mit dem so eben abgeschlossenen Schutz- und Trotzbündnisse. Doch mussten die Herren schweigen; denn Bethlen hatte die Macht in Händen, und er erklärte, dass er über das, was er dem Ganzen für zuträglich erkennen würde, allein und ohne ihre Dazwischenkunft, mit Ferdinands Bevollmächtigten unterhandeln wolle. Folgendes waren des Königs grossmüthige Anerbiethungen:

16. *Jan.* Gabriel Bethlen soll zur Würde eines Fürsten des heiligen Römischen Reiches erhoben, und die Schlesischen Herzogthümer Oppeln und Ratibor für sich und seine ehelichen Leibeserben mit dem herzoglichen Titel, und mit allen Rechten, womit sie die Vorfahren besessen hatten, erhalten, doch ohne Nachtheil und Verletzung der Kirchengüter und der freyen Ausübung des katholischen Kirchenwesens. Leistet er in Beylegung der Böhmischen Angelegenheiten die versprochenen guten Dienste: so wolle ihn der König mit Gütern in Böhmen von

zwölftausend Ungrischen Gulden jährlicher Einkünfte beschenken. Die Gespanschaften Szabolcs, Szathmár, Beregh und Ugocs sollen für immer mit allen Gerechtsamen und Einkünften zu Siebenbürgen gerechnet werden, ihm und allen nachkommenden Fürsten Siebenbürgens zuerkannt bleiben; unter der einzigen eidlich anzugelobenden Beschränkung, nichts davon zu veräussern, den Osmanen, oder was immer für andern Feinden des Reiches einzuräumen, oder zinsbar zu machen. Der Fürst soll die in der Szaboleser Gespanschaft ansässigen Heiducken dergestalt im Besitze ihrer Wohnplätze erhalten, dass der Friede mit den Osmanen nicht verletzt werde; auch über die dort aufgeführten Schanzen (*Palanken*) ohne Vorwissen des Königs nichts mit den Türken beschliessen. — Die jetzt noch verpfändete, aber in Frist von acht Monathen auszulösende Burg und Herrschaft Munkács soll dem Fürsten zu gleichem Besitze, wie die vier genannten Gespanschaften überliefert werden. — Die Gespanschaften Zips, Sáros, Abauivár, Zemplén, Ungh, Borsod, Heves und Gömör mit allen Einkünften und königlichen Gefällen; Arva, nur mit den gewöhnlichen Einkünften, wolle ihm der König mit voller Macht zu vergaben, zu schenken, zu verleihen, oder zu verpfänden, zu lebenslänglichem Besitze überlassen; doch so, dass die Gerichtsbarkeit des Palatins in Abhaltung der Octaval-Gerichte mit den von ihm zu ernennenden Richtern nicht beschränket, und die daselbst ansässigen Stände und Grundsassen, geistliche sowohl als weltliche, in freyer Ausübung des katholischen Kirchenwesens nicht gefährdet werden. — Fürstliche Vergabungen

der Güter, welche durch Erblosigkeit, oder durch Hochverrath dem Fiskus heimgefallen sind, müssen von dem Könige und von seinen Nachfolgern bestätiget; die Urkunden darüber aus der königlichen Kanzelley unentgeldlich ausgefertiget werden. — Alle übrigen Theile des Reiches diess- und jenseits der Donau bleiben der Gerichtsbarkeit und Verwaltung des Palatins, den Freyheiten und Reichsgesetzen gemäss, ausschliessend vorbehalten. — Gleich nach der Einführung des Fürsten in die ihm bewilligten Gespanschaften sollen die fürstlichen Kriegsvölker aus dem königlichen Gebiethe diess- und jenseits der Donau abziehen; die Landsassen aber sowohl in diesen, als auch in den abgetretenen Gespanschaften ihrer Güter und Besitzrechte friedlich und frey, den Reichsgesetzen gemäss, geniessen. Wollen Einige derselben nach Abfluss des Waffenstillstandes für ihre Personen, Rechte, Besitzungen und Verzeihung des Vergangenen Sicherheitsbriefe nachsuchen, so wird der König seinen besondern Schutz und Schirm Niemanden versagen.

16. *Jan.* Dagegen erklärte Bethlen: er sey bey den zuerst in Böhmen, dann auch in Ungarn ausgebrochenen höchst gefährlichen Unruhen lediglich dringenden Aufforderungen zu Folge gekommen, diesen Reichen [a]) in Behauptung ihrer öffentlichen Freyheit und in Beylegung

---

a) Bey allen Unterhandlungen liess Bethlen Böhmen nie aus den Augen, und in seiner deutlich genug ausgesprochenen Ansicht hielt er Böhmens Schicksal von dem Schicksale Ungarns für unzertrennlich. Diess hatten die königlichen Bothschafter gleich anfänglich wahrnehmen und es ihm nicht durchgehen lassen sollen; dann wäre der Neusohler Landtag ganz anders ausgefallen.

Und dieſes liegt in der Verſicherung Jeſu: „Siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an „der Welt Ende." (Math. XXVIII, 20.) „Ich „will den Vater bitten, und er ſoll euch einen „andern Anwald geben, der bey euch bleibe „ewiglich, den Geiſt der Wahrheit, — dieſer „bleibet bey euch, und wird in euch ſeyn." — „Derſelbe wird euch alles lehren, und euch „an Alles erinnern, was ich euch geſagt ha„be." — „Er wird euch in alle Wahrheit „leiten" (Johann. XIV, 16. 17. 26. XV, 13); und in dem Ausſpruche Pauli, welcher die Kirche „die Gemeinde des lebendigen Gottes, „den Pfeiler und die Grundfeſte der Wahr„heit" nennet. (1 Timoth. III, 15.) Wenn demnach einer Seits auch die Allgemeinheit, das Alterthum und die Uebereinſtimmung der Gläubigen dieſe Unfehlbarkeit in den Gren*zen* der angegebenen *drey* Befugniſſe für den Katholiken außer allen Zweifel geſetzt hat, ſo iſt es anderer Seits dem Katholicismus nie beygekommen (wie er fälſchlich be-

dieser Unruhen beyzustehen; diess sey ihm dermassen geglückt, dass nicht nur die geheiligte Reichskrone mit dem Schlosse und der freyen Stadt Presburg in seine Gewalt gerieth; sondern dass auch Ungarns Stände, von dem Palatin Sigmund Forgács rechtmässig versammelt, auf zahlreichem Landtage ihren bestimmten Willen ihn zu ihrem Könige zu erwählen und zu krönen offenbarten, und ihm einen förmlichen Wahlvertrag, den er noch in Händen habe, zur Vollziehung überreichten. Doch von dem Könige um Wiederherstellung des Friedens und der Ruhe in diesen Reichen ersucht, habe es ihm sowohl, als dem Könige zuträglicher geschienen, diesem Ziele lieber durch friedliche Unterhandlungen, als durch verheerende Waffengewalt sich zu nähern. Desswegen habe er auch beschlossen, mit Zurückweisung der ihm angebothenen Erhebung zur Herrschaft und höherer Ehre, sich ganz nach dem Wunsche und nach dem Wohlwollen des Königs zu bequemen. Er versichere daher, dass er die Theile des Reiches, welche diess- und jenseits der Donau gegenwärtig unter seiner Gewalt stehen und vertragsmässig auch bis zum Abfluss des Waffenstillstandes darunter bleiben sollen, getreu verwalten, nichts davon veräussern, die daselbst grundsässigen geistlichen und weltlichen Reichsgenossen in ihrem gegenwärtigen Stand erhalten, ihnen Recht und Gerechtigkeit nach Vorschrift der Reichsgesetze wiederfahren lassen, und auf alle mögliche Weise bellissen seyn wolle, auch in dem Gebiethe, welches dem Könige noch übrig geblieben ist, die jetzt von ihm abgewandten Gemüther zum Gehorsam und zur Treue gegen ihn zurück zu führen.

Auch wolle er überall, wo es nöthig seyn wird, keinen Fleiss sparen, keine Anstrengung scheuen, dass sowohl die Unruhen in Böhmen und in den ihm einverleibten Provinzen, als auch die Zwistigkeiten zwischen dem König und den Ständen Österreichs durch heilsame Unterhandlungen beygelegt werden. Die mit dem Könige Matthias mehrmahls zu Tyrnau geschlossenen Verträge, in so weit sie mit der öffentlichen Wohlfahrt und Erhaltung der Reiche in Verbindung stehen, wolle nicht nur er auf dem nächsten bereits angeordneten Landtag zu Neusohl erneuern und bekräftigen, sondern auch bewirken, dass sie von Ungarns und Siebenbürgens Ständen erneuert und bekräftiget werden.

Auf den Grund dieser gegenseitigen Verheis-
17 Januar. sungen und Versicherungen wurde Freytag nach Hilarii folgender Waffenstillstand abgeschlossen und vollzogen: In Ungarn, und auf Antrag des Kaisers und Königs bey dem Könige von Pohlen, auch an den Pohlnischen Gränzen sollen alle Feindseligkeiten eingestellt werden und der Waffenstillstand bis zu Michaelis des laufenden Jahres dauern. — Diesen Stillstand wird der König auf billige und gerechte Bedingungen auch den Böhmen und den mit ihnen verbündeten Provinzen gewähren; der Fürst aber wird alles Mögliche anwenden und dazu mitwirken, dass durch Unterhandlungen zwischen dem Könige und den verbündeten Provinzen, überall die Waffen niedergelegt, und die obwaltenden Unruhen durch den erwünschten Frieden unter billigen Bedingungen beygelegt werden. Dem Könige und dem Fürsten bleibt das Reichsgebieth, welches der Eine und der Andere gegenwärtig im Besitze hat, bis zum Abflusse des Waffenstill-

standes unterthänig, und weder jenem noch diesem wird gestattet, Feindseligkeiten gegen einander auszuüben, in das Gebieth des Andern einzufallen, oder Schlösser wegzunehmen. — Das Pohlnische Kriegsvolk, mit welchem Georg Drugeth Ober-Ungarn überfallen hat, werde augenblicklich zum Rückzuge über die Gränzen angehalten, im Weigerungsfalle werde es unbeschadet dieses Vertrages durch Waffengewalt hinaus getrieben. — Der Handelsverkehr sey durch das ganze Reich frey. — Zu der allgemeinen Reichsversammlung, welche der König auf den Sonntag Exaudi nach Neusohl ver- 31. *May*
tragsmässig ausschreiben wird, sollen der Palatin, der Fürst und Ungarns sämmtliche Stände ohne Ausnahme und ohne Weigerung in Person, die Gespanschaften, die freyen Städte und die zum Ungrischen Reiche gehörigen Provinzen durch hinlänglich bevollmächtigte Bothen sich einstellen; da sollen alle Beschwerden des geistlichen und der weltlichen Stände gegen einander und gegen den König gehoben, alle Zwietracht ausgeglichen und alle angenommenen Bedingungen vollzogen werden [a].

Es darf hier nicht unbemerkt bleiben, dass durch diesen Waffenstillstand im Laufe der darin festgesetzten Zeit keiner der beyden Parteyen, weder ausdrücklich noch stillschweigend neue Rüstungen, Verstärkungen der Kriegsmacht, vortheilhafte Gesandtschaften und Waffenbündnisse untersagt worden seyen: ferner dass

a) *Transactio Caesareae Majestatis cum Bethlenio* den 16. Januar 1620. item *Transactio Bethlenii* cum Caesarea Maj. d. 16. Januar 1620. — item *Inducias* inter Ferdinandum II. et Gabrielem Bethlen Posonii anno 1620. d. 17. Jan initae. In *Gabr. Bethlen. Principat. Transsilv.* ed. Miller p. 103—124.

die in Presburg versammelten Stände Ungarns eben so wenig diesen Vertrag, als die Erneuerung des Bündnisses mit Böhmen und mit den verbündeten Provinzen unterzeichnet haben. Sie erkannten Gabriel Bethlen für ihren Fürsten und Herrn, und als solchem überreichten
18. *Januar.* sie ihm am Schlusse des Landtages, durch den Palatin, das Reichs-Decret aus vier und dreyssig Artikeln bestehend, zur Bestätigung, welche
18. *Febr.* von ihm Dinstag nach Septuagesima zu Kaschau gegeben und vollzogen wurde. Im Eingange erkennen und rühmen die Stände Bethlen's echt fürstliche Gesinnung, von welcher beseelet, er die ihm angebothene königliche Würde abgelehnet hatte, und lieber durch Abschluss eines Waffenstillstandes die Herstellung des Friedens und der Ruhe vorbereiten wollte. Im Decrete selbst ertheilen sie ihm unbedingte Vollmacht, das von ihm eingenommene Reichsgebieth mit königlicher Machtfülle, doch den Gesetzen und ihren Freyheiten gemäss, in Einverständniss mit dem Palatin und mit rechtschaffenen, von Gemeingeist beseelten, von dem Fürsten zu ernennenden Staatsräthen zu beherrschen und zu verwalten, bis sie in der nächsten Reichsversammlung hierüber Anderes verfügen werden [a]). Die geheiligte Krone und die Reich-kleinodien sollen wieder auf das Presburger Schloss gebracht und daselbst von den bisherigen Kronhütern Peter Révay und Stephan Pálffy, von verstärkter Ungrischer Besatzung unterstützt, bewahret werden [b]). Es ward für nothwendig erkannt,

---

a) Art. II. b) Art. XII.

drey feyerliche Gesandtschaften abzuordnen; die eine an die deutschen Reichsfürsten, an die Böhmen und an die verbündeten Provinzen, die andere an die Pohlnische Republik, die dritte an die Pforte; die Wahl der Gesandten und die Abfassung ihrer Instructionen, wurde dem Fürsten in Verbindung mit dem Palatin und den Staatsräthen überlassen [a]). Zu nöthiger Rüstung für alle Fälle bewilligten die Stände sechs Gulden von jeder Pforte, und eben so viel aus ihren eigenen Mitteln [b]). Auf die Annahme ausländischer Kriegsdienste ohne Bewilligung des Fürsten oder der Feldobersten, wurde Todesstrafe gesetzt [c]). Diejenigen, welche von der höhern und niedern Clerisey, von den Magnaten und von dem Comitats-Adel, seit dem Aufstande für Freyheit und allgemeine Wohlfahrt dem Vaterlande entlaufen sind, sollen bis zum nächsten Landtage und erlangter Begnadigung, des Landes verwiesen bleiben; die Prälaten: Peter Pázmány und Thomas Balásfy; die Herren, Georg Drugeth, Stephan Kendi, Andreas Hethey und ihres gleichen, sollen auf dem nächsten Landtage feyerlich geächtet; die Herren, Andreas Dóczy, Niklas Eszterházy und Andreas Lónyay zur nächsten Reichsversammlung von dem Palatin vorgeladen werden [d]). Einmüthig erklärte der Fürst und die anwesenden Stände; der Palatin, die Barone, Magnaten, Reichssassen und Städte in innigster Verbindung und Eintracht, an den Fürsten angeschlossen, zu verharren; für Freyheit, für Religion, für

---

a) Art. XV. b) Art. XIX. c) Art. XXII. d) Art. XXVII. XXVIII.

Vaterland, mit einander zu leben und zu sterben [a]).

Um allen Gewaltthätigkeiten der kirchlichen Intoleranz zu begegnen, wurde verordnet, dass die drey kirchlichen Confessionen, die Augsburger, Schweizer und Römischkatholische, unangefochten neben einander bestehen, Baronen, Magnaten, Edelleuten, Berg- und königlichen Freystädten auf ihren und auf des Fiskus Gütern, Gränzplätzen, Marktflecken und Dörfern, welche sich zu der einen oder zu der andern freywillig bekennen wollen, ihr Cultus mit dem Gebrauch der Kirchen, Kirchhöfe und Glocken frey stehen, und von jedermann, wess Standes er auch sey, so wie von dem Fürsten ungestört und unbestritten bleiben soll. Der Fürst soll im Staatsrathe für jedes der ihm untergebenen drey Reichsgebiethe, aus jeder der drey Confessionen zwey Magnaten und zwey Edelleute, im Ganzen zwölf, Frieden und Eintracht liebende Männer ernennen, welchen als Beschirmern der kirchlichen Freyheit obliege, unter dem Vorsitze des Vorzüglichsten aus ihrem Mittel, alle Streitigkeiten der verschiedenen Confessionsgenossen ihres Gebiethes über den Besitz oder Gebrauch der Kirchen, Kirchhöfe und Glocken zu entscheiden. Gewaltsam entrissene Kirchen sollen ihren ehemahligen Besitzern zurück gestellt werden. In Städten, Marktflecken und Dörfern, welche nur mit einer einzigen Kirche versehen sind, aber von verschiedenen Confessionsgenossen bewohnet werden, soll der Besitz der Kirche der Mehrzahl der einen Confession bleiben, der Gebrauch

a) Art. XXXI.

beyden Confessionen gemeinschaftlich seyn. Endlich wurde durch ein strenges und ewig bleibendes Gesetz festgesetzt, dass im ganzen Reiche und in den dazu gehörigen Provinzen nirgends ein Jesuit betroffen, oder von irgend Jemanden, wess Standes und Ranges er sey, unter was immer für einem Vorwand, öffentlich oder heimlich unterhalten; noch weit weniger von dem Könige, Fürsten oder Reichsstand zu Gesandtschaften, Berathschlagungen, Aufträgen gebraucht, oder zu Ämtern befördert werde [a]).

Die nächste Folge dieser Verordnungen war, dass der Graner Erzbischof Pázmány, im Nahmen der gesammten Ungrischen Clerisey eine feyerliche Protestation dawider, und zugleich wider den Vertrag des Waffenstillstandes bey dem Könige einreichte [b]): sie wirkte wie schleichendes Gift, im Verborgenen, darum desto gewisser und verderblicher; indem sie zuerst alles Vertrauen des mächtigen Fürsten und seines zahlreichen, gleich mächtigen Anhanges, zu dem sonst so rechtschaffenen, nur von Jesuiten ganz abhängig gewordenen Königs vernichtete; dann die Stände selbst gegen einander mit Bitterkeit erfüllte; alle Aussichten zum Frieden trübte; und endlich die verwegenen Vorschritte des Neusohler Landtages nicht nur vorbereitete, sondern sogar nothwendig machte. O der schrecklichen Folgerechtigkeit alles Priesterthumes, des katholischen wie des unkatholischen! Heilsam zwar und ehrwürdig Fürsten und Völkern, wo sie für die reine Sache Gottes und der Mensch-

a) Art. III — VI. ap. *Katona*. T. XXX. p. 272 sqq.
b) Sie steht bey Kázy, Lib. III. p. 233.

heit sich ankündiget; aber zerstörend und abscheulich, wo sie das Evangelium Jesu verläugnend, die Anmassungen des Priesterstolzes und des Eigennutzes zur Sache Gottes zu erheben sich erfrechet!

Das entschiedenste Misstrauen gegen den König, und noch mehr gegen seine in Jesuiterey befangenen Rathgeber bestimmte nun den fürstlichen Verfechter der Gemüthsrechte und der Gewissensfreyheit, das Bündniss zwischen ihm und den mit Böhmen verbündeten Provinzen fester zu begründen. In dem Inhalte des Vertrages lag durchaus kein Rechtsgrund, welcher ihm alle dazu dienlichen Massregeln mit dem König über die Waffenruhe hätte verbiethen können, so wenig als dem Könige Kraft jenes Vertrages verwehret war, durch Werbungen in Pohlen und durch Verbindungen im Deutschen Reiche sich zu verstärken. Die wirksamste der letztern war, die zu seiner Unterstützung in Mühlhausen geschlossene Lige zwischen den drey geistlichen Churfürsten, dem Churfürsten von Sachsen, dem Herzoge von Bayern und dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt: aber fruchtlos blieb ihr Ermahnungsschreiben an Ungarns Stände, sich aller Widersetzlichkeit und Gewalt gegen den Kaiser zu enthalten. Sie sollten auf dem bevorstehenden Landtage lediglich die gerechte Sache ihres Königs und die Wohlfahrt ihres Landes vor Augen haben, und aller Parteyung und Verbindung mit den Böhmischen Rebellen und den mit ihnen verbündeten aufrührerischen Provinzen entsagen [a]).

16—22. *März.*

8. *März.*

a) Pray Epist. Procc. P. III. p. 356.

Anstatt dessen sandten die zu Kaschau mit Bethlen versammelten Stände die Herren Emerich Thurzo, Michael Bossanyi und den Kaschauer Rathsherrn Joachim Magdeburger nach Prag, theils um den trägen, in Ergetzlichkeiten versunkenen, aller Geschäfte überdrüssigen Gegenkönig zur Vollziehung des Presburger Bündnisses anzuhalten; theils um die vertragsmässigen Hülfsgelder zu empfangen; theils auch um den Geistesgehalt des Fürsten, mit dessen Schicksal Bethlen und Ungarns Stände das ihrige auf das genaueste verbinden sollten, auszuforschen. In dem Sendschreiben an den König zeigte Bethlen wirklich den aufrichtigsten Willen zur Wiederherstellung des allgemeinen Friedens; er war unermüdet in Unterhandlungen mit Ferdinand, damit der Waffenstillstand auch auf Böhmen und die verbündeten Provinzen ausgedehnet würde: darum sollte Friedrich, wenn der König auch nur einmonatliche Waffenruhe gewähren wollte, sie annehmen und eiligst Machtbothen nach Wien senden; um Verlängerung derselben bis Michaelis unter billigen, wohl überlegten und weislich gemässigten Bedingungen zu unterhandeln. Auf alle Fälle habe er, dem Bunde getreu, einige Scharen Lanzenknechte mit einigen Haufen leichter Reiterey nach Skalitz an Mährens Gränzen abgeordnet, wo sie, je nachdem Ferdinand entweder zur Fortsetzung des Krieges, oder zum Frieden sich entschliessen dürfte, in kurzer Zeit zu dem Heere der Verbündeten stossen, oder den Rückmarsch antreten könnten [a]). 1. April.

a) Gabr. Bethl. litter. ad Frideric. Cassov. Kal. April. 1620. ap *Katona*. T. XXX. p. 203.

2. *April.* Donnerstag vor Judica entledigten sich die Ungrischen Gesandten vor dem Gegenkönige, den Ständen Böhmens und den Abgeordneten der verbündeten Provinzen in feyerlichem Verhör ihrer Aufträge, worunter Ermahnung zum Waffenstillstande und zu Friedensunterhandlungen der vornehmste war. Sie bezeugten das aufrichtige Bedauern des Fürsten, dass die Machtbothen der Verbündeten nicht schon auf dem Presburger Landtage mit hinlänglicher Vollmacht, den Waffenstillstand einzugehen versehen, und dass seitdem auch von Seiten Friedrichs und der Verbündeten keine annähernden Schritte zu diesem Zwecke bey dem Wiener Hoflager geschehen waren. Der ganze Vortrag Thurzo's gab deutlich zu verstehen, dass Bethlen den redlichen Willen Friedrichs und der Verbündeten, dem Frieden zu Liebe irgend etwas nachzugeben, bereits bezweifelte. Darum sollten sie auch noch vor Vollziehung und Auswechselung der Bundesurkunden sich erklären, welche Hülfe sie, sey es an Mannschaft oder an baarem Gelde, in geringerer, grösserer und äusserster Gefahr zu leisten dächten. Für die richtige Bezahlung der jährlichen vertragsmässigen Hülfsgelder sollten sie befriedigende Sicherheit gewähren; zur Sicherung des Friedens mit der Pforte von jeder verbündeten Provinz einen Gesandten ernennen, bevollmächtigen, mit angemessenen Geschenken für den Grossherrn versehen, und sie längstens zum Feste Georgii nach Kaschau abordnen, damit sie in Verbindung mit den Bothschaftern des Fürsten die Reise nach Constantinopel fortsetzen könnten. Endlich sollten sämmtliche verbündete Provinzen auch auf den

schuldiget wird), zu behaupten, daß die Kirche in oder außer allgemeinen Concilien befugt wäre, neue, den Aposteln unbekannt gewesene Glaubenslehren und Dogmen aufzustellen, neue Sacramente einzusetzen, über die Echtheit und den Sinn nichtbiblischer Bücher zu entscheiden, über rein factische Fragen mit Untrieglichkeit zu sprechen, und das Gewissen oder den Verstand der Gläubigen unter ihre absolute, von der Bibel und der göttlichen Tradition nicht unterstützte Autorität gefangen zu nehmen. Wagten es einzelne Päpste, Kirchenlehrer, Schulen und Theologen, das Eine oder das Andere zu fordern, oder zu lehren; so stand von jeher die Regel fest: „Alles was Einer, er mag übrigens heilig „oder gelehrt, Papst, Bischof, Bekenner oder „Märtyrer gewesen seyn, außer Allen, oder „auch gegen Alle aufgestellt hat, als ein eigenthümliches heimliches Fürwahrhalten und als „eine Privat-Meinung, von der Autorität

bevorstehenden Neusohler Landtag ihre Machtbothen senden, damit sie bey den daselbst zu pflegenden Friedens-Unterhandlungen die unverletzte Erhaltung des gemeinschaftlichen Bündnisses in Acht nehmen.

Mittwoch nach dem Osterfeste erhielten Bethlens Gesandten von den Böhmischen Ständen den ersten Bescheid, und zwar auf des Fürsten Antrag, dass Sie unter billigen Bedingungen, so wie die Ungern, einen Waffenstillstand mit dem Kaiser und Könige unterhandeln sollten. Dieser heilsame Rath wurde von ihnen abgelehnet, weil in dem von Ferdinand ausgefertigten sichern Geleitsbriefe für die Bevollmächtigten der Böhmen und der dazu gehörigen Provinzen, des Gegenkönigs, der Stände Ober- und Niederösterreichs und ihrer Bevollmächtigten keine Erwähnung geschehen war; einseitig aber für sich Unterhandlungen aufzunehmen, hielten die Böhmen und die dazu gehörigen Provinzen für Verletzung der Treue gegen ihren König und gegen den gemeinschaftlichen Bund; doch wollten sie die Angelegenheit dem Gutdünken ihres Königs anheim stellen. Am Festtage Marci vollzog dieser die Bundesurkunde, und Sonntag darauf wurden die Diplome in der Hauptkirche feyerlich ausgewechselt [a]). 22. *April*. 25. *April* 26. *April*.

Jetzt sammelten sich Ungarns und Siebenbürgens Magnaten und Stände in grosser Anzahl zu dem Landtage in Neusohl, und auch des Königs von Pohlen Gesandtschaft mit Ermahnungen zum Frieden; zu gleicher Zeit wa- 31. *May*.

a) Die vollständigen Acten dieser Gesandtschaft stehen bey Katona T. XXX. p. 801—863 und ebend. Zawodzky Diar. MS.

ren die Machtbothen der Böhmen, Mährer, Schlesier, Lausitzer und Österreicher daselbst eingetroffen, nicht um die Friedensunterhandlungen mit dem Könige und die Vermittelung der Ungrischen Stände zwischen ihm und den verbündeten Provinzen, was des Landtages Hauptzweck war, zu unterstützen; sondern, wie ihre Vollmachten ankündigten, um ihr Schutz- und Trotzbündniss wider den rechtmässigen König zu befestigen mit den Ungern, welche ihrem gemeinschaftlichen Feinde augenscheinlich zeigen sollten, dass der Bund ihrer gegenseitigen und beharrlichen Treue fester geschlossen sey, als dass er durch was immer für Ränke und Trugkünste verletzt und aufgelöst werden könnte *). Unglücklicher Weise hatten gleich nach Eröffnung des Landtages einige Ereignisse den Nationalstolz der versammelten Stände Ungarns und Siebenbürgens beleidiget, und alle Aussichten zum Frieden entfernt.

Nachdem des Königs bevollmächtigte Gesandten durch mehrere Tage vergeblich waren erwartet worden, erschienen der Kniner Bischof Paulus David, der Freyherr Georg Teuffel und Herr Wolfgang Laminger von Alberreuth als Ferdinands Staatsbothen. Letzterer verlangte Gehör in voller Versammlung. Vor Allem versicherte er die Stände der Gnade des Königs und seines entschiedenen Willens, ihre Rechte, Vorzüge, Freyheiten ungefährdet zu erhalten und ihren Beschwerden wirksam abzuhelfen. Dann entschuldigte er die verspätete Sendung der königlichen Gesandten,

*) Darin stimmen alle Vollmachten überein. Bey *Katona* a. a. O. p. 377—392.

schob die Schuld der Zögerung auf Gabriel Bethlen, und verlangte für dieselben sichere Geleitsbriefe. Hierauf ermahnete er die Stände, im Nahmen des Königs die Sache der Aufrührer und Rebellen, nicht eideswidrig zu der Ihrigen zu machen, und dadurch in fremde Gefahren sich zu verwickeln; endlich machte er dem Palatin den königlichen Befehl bekannt, das Ermahnungschreiben der Deutschen Reichsfürsten aus Mühlhausen an Ungarns Magnaten und Stände der Reichsversammlung feyerlich bekannt zu machen a). Allein die Stände mochten den Entschuldigungsgrund der verzögerten Gesandtschaft an den Landtag, weil Bethlen, die für seine Person versprochene Bothschaft an den König unterlassen hätte, nicht für gültig anerkennen; die Forderung der sichern Geleitsbriefe für die königlichen Gesandten im Laufe des Waffenstillstandes, zu einem von dem Könige selbst verordneten Landtage, hielten sie theils für eine Massregel, die Angelegenheiten des Landtages in die Länge zu ziehen, theils für die Wirkung eines kränkenden Misstrauens; das Mühlhauser Ermahnung-schreiben betrachteten sie als eine unbefugte und anmassende Einmischung auswärtiger Herren in Ungrische Angelegenheiten; und diess Alles hatte nur Verstärkung ihres Misstrauens gegen den König zur Wirkung. Diese ungünstige Stimmung der Stände steigerte bald darauf ein Pohlnischer Machthaufen, von Ferdinand in Sold genommen, welcher in die Arvaer und Trent- *Sz. Junius.*

a) Ferdin. II. R. Litter. ad SS. et OO. Hung. et Oratio Lamingeri eorum SS. et OO. ap. Katona l. c. p. 702—708.

séner Gespanschaft einfiel, und weil er Widerstand antraf, mordete, heerte, und die Silleiner Vorstadt abbrannte [d]).

Inzwischen wurden die Verhandlungen der
25. *Junius.* allgemeinen Angelegenheiten angefangen. Donnerstag nach Joannis erhielten die Machtbothen der verbündeten Provinzen öffentliches feyerliches Verhör. Acht Tage darauf trug Gabriel
3. *Julius.* Bethlen den Ständen seine Anträge in funfzehn Puncten zur Berathschlagung und Entscheidung vor. Keiner derselben hob geradezu die Möglichkeit eines allgemeinen Friedens auf, doch da alle zur innigsten Verbindung der drey Stände des Reiches unter sich, zur Aufhebung des ersten Standes, Ausschliessung der Prälaten aus der Standschaft und Einziehung ihrer Güter und Zehenten, zur Aufrechterhaltung des Schutz- und Trotzbündnisses der verbündeten Provinzen, und zu beharrlicher Theilnahme der Stände Ungarns und Siebenbürgens an demselben abzweckten; der König aber von dem Allen nichts gestatten konnte; mussten schon dadurch alle weitere Friedensunterhandlungen des erwünschten Erfolges ermangeln. Dennoch
8. *Julius.* wurde Mittwoch nach Mariä Heimsuchung der sichere Geleitsbrief für die königlichen Gesandten von dem Palatin ausgefertiget; doch, weder des Königs Staatsbothen durch ihre Einsprüche, noch der Palatin mit aller seiner Macht konnten bewirken, dass die Berathschlagung und Entscheidung über Bethlens Anträge bis zur Ankunft der Gesandten ausgesetzt bliebe; noch verhindern, dass die Puncte nicht
14. *Julius.* grössten Theils angenommen; Dinstags nach Mar-

d) Zawodzky Diar. Ms. ap. *Katona* l. c. p. 419.

garetha eine feste Vereinigung der drey Stände geschlossen, feyerlich beschworen, von hundert fünf und sechzig Magnaten, Herren, Comitats - und Stadtbothen unterzeichnet, über die abwesenden Standesgenossen, und über alle, welche diesem Verein beyzutreten sich weigerten, Güterverlust und Landesverweisung verhängt, und Ungarns Prälaten alle Rechte und Vorzüge der Standschaft abgesprochen wurden [a]).

Zwey Tage früher hatte Ferdinand die Vollmacht für die Gesandten, Grafen Raimbold von Colalto, Paulus David Bischof von Knin, Georg Teuffel, Moses Cziraki von Dienesfalva, Wolfgang Lamminger und Lorenz Herentzfy, königlichen Hofsecretär vollzogen. Allein die Herren mochten ihre Abfertigung nach Neusohl nicht sobald erhalten haben, weil Gabriel Bethlen gleich nach Abschluss des obigen Vereines den königlichen Staatsbothen aufrug, eilig-t nach Wien zu melden, dass, wenn die Gesandten des Königs mit der ausgedehntesten Vollmacht nicht längstens in vierzehn Tagen sich einstellten, er den Landtag auflösen würde. Sie kamen, und gleich ihre erste Forderung, dass der Fürst und die Stände zur Anhörung der königlichen Befehle vor ihnen sich stellen sollten, wurde zurück gewiesen; sie mussten sich in die Reichsversammlung begeben. Dort nahmt. Colalto sogleich von dem erhabnern, für Bethlen bereiteten Stuhl, Besitz, und zog den Degen, um den sich angeeigneten vornehm-

12. Jul.

August.

a) Zawodzky Diarium. MS. ap. *Katona* l. c. p. 421. — Lotichius Rer. German. Lib. V. p. 161.

sten zu behaupten; welches er seinem Range, als kaiserlichem Stellvertreter zu gebühren, glaubte; aber unter den obwaltenden Umständen kein taugliches Mittel war, der Ungern Ehrfurcht oder Vertrauen zu gewinnen. Doch hörten sie schweigend, der Fürst mit entblösstem Haupte, seinen Vortrag der königlichen Forderungen an. Diesen zu Folge sollten sie von dem Bündnisse der Rebellen zurücktreten, dem Könige ihre angelobte Treue bewahren; Eintracht und Einigkeit unter sich wieder herstellen, der an dem Prälatenstande verübten Ungerechtigkeit Genugthuung leisten. Die Gesandten seyen bevollmächtiget, mit ihnen und mit dem Fürsten Bethlen über Frieden, oder über des Waffenstillstandes Verlängerung zu unterhandeln, aber mit den Machtbothen der verbündeten Provinzen, deren ihre Vollmacht nicht erwähnet, dürften und wollten sie sich nicht einlassen [a]).

Nach dem Vortrage ihrer Vollmachten gaben die Stände in Einverständniss mit dem Fürsten sechs Ursachen an, aus welchen sie die königlichen Bothschafter nicht für hinlänglich bevollmächtiget erkennen könnten. Die vorzüglichsten derselben waren: dass es hier weniger um einen Frieden zwischen dem König und dem Fürsten und den ihm ergebenen Ständen Ungarns, als vielmehr um eine allgemeine Beruhigung der in Aufruhr begriffenen Provinzen zu thun sey. Dass der Fürst und Ungarns Stände nur darum den Waffenstill-

a) Zawodzky Diss. MS. ap. *Katona* l. c. p. 442. Khevenhiller. Tom. IX. p. 942. — Lotichius Rer. German. L. V. p. 162.

stand eingegangen seyen, damit während der Dauer desselben den mit ihnen verbündeten Provinzen zur Ruhe und zum Frieden verholfen würde; und da die Verbindung des Fürsten und der Ungrischen Stände mit ihnen der gemeinschaftlichen Erhaltung und Wohlfahrt wegen geschlossen sey, können sie mit Ausschluss derselben, ohne Treulosigkeit zu begehen, durchaus in keine einseitigen Unterhandlungen sich einlassen. Die gegenwärtige Vollmacht der Gesandten sey von derjenigen, welche den königlichen Bothschaftern zum Abschlusse des Waffenstillstandes verliehen war, an Machtumfang gar sehr verschieden. Die anwesenden Verordneten wären nicht so unumschränkt, wie jene, befugt zu unterhandeln, zu bewilligen, zu beschliessen, als wenn der König in eigener Person gegenwärtig wäre. Endlich wenn nur über die besondern Angelegenheiten Ungarns verhandelt werden sollte, so wären alle auswärtigen Gesandtschaften zum Landtage völlig zwecklos; die eigenthümlichen Angelegenheiten Ungarns könnten und müssten nach den Landrechten lediglich durch die Machtbefugnisse des Palatin, in Vereinigung mit den Ständen entschieden werden.

Die Gesandten beantworteten zwar und entkräfteten diese Einwendungen mit Gründen, die bey unbefangenen und mit Vertrauen handelnden Gemüthern ihren Zweck nicht verfehlet hätten; hier aber blieben sie ohne alle Wirkung. Die Sache wurde durch Eilbothen an den König berichtet und dieser fertigte Sonntag vor Laurentii seinen Bothschaftern die bestimmtere Vollmacht aus, mit dem Fürsten Bethlen und Ungarns Ständen die Unterhand- 9. August.

lungen über den öffentlichen Frieden anzufangen, fortzusetzen, zu beendigen, abzuschliessen und Alles das zu thun, zu bewilligen, zu leisten und zu vollziehen, was er selbst, wenn er gegenwärtig wäre, thun, bewilligen, leisten, vollziehen könnte und müsste; und was zu dem öffentlichen Frieden und zur Ruhe des Ungrischen Reiches, so wie seiner treuen Vasallen und Unterthanen für dienlich erachtet würde. Er wollte alles, was sie in seinem Nahmen verhandeln und vollbringen, bey seiner Treue und bey seinem königlichen Worte für gültig anerkennen und genehmigen. Als aber der Fürst und die Stände auch auf den Grund dieser Vollmacht in keine Unterhandlungen sich einlassen wollten; einmahl, weil sie in derselben des Königs Vasallen und nicht Stände genannt; und dann weil durch dieselbe die verbündeten Provinzen von den Unterhandlungen ausgeschlossen würden: so legten die königli-
13. *August.* chen Bothschafter Donnerstag nach Laurentii eine feyerliche, auf wichtige und haltbare Gründe gestützte Protestation ein; erklärten im Nahmen des Königs Alles, was die Stände bisher beschlossen haben und noch beschliessen dürften, für ungültig und nichtig; den Landtag für aufgelöst, und die zu Neusohl versammelten, mit Rebellen verbündeten, die Gnade des Königs und den Frieden verschmähenden Stände für alles weitere Blutvergiessen und Unheil verantwortlich a).

17. *August.* Montag nach Mariä Himmelfahrt reisten die Kaiserlichen Bothschafter ab, und am Dins-
18. *August* tage nach Sanct Stephans Feste wurde Ga-

a) Die Protestation steht bey *Katona* T. XXX. p. 453—460.

briel Bethlen, den Grundgesetzen des Reiches zuwider, von den Ständen mit grosser Stimmen-Mehrheit zum König und Herrn von Ungarn erwählet und feyerlich ausgerufen *). Wie Bethlen selbst von seiner Erhebung zum Könige im Herzen dachte, zeigt seine standhafte Weigerung, sich krönen zu lassen: darauf drangen die Stände und die Machtbothen der verbundeten Provinzen; dazu riethen ihm seine Freunde und Vertrauten; darum bathen ihn die besorgten Augsburger und Schweizer Confessionsgenossen. Er hatte das Beyspiel Friedrichs vor sich, den zwölf Calvinistische Prädicanten zu Prag feyerlich gekrönet hatten. Die Krone und die Reichskleinodien waren in seiner Gewalt; allein Bethlen beharrte unbeweglich auf seiner Weigerung. Und als in einer besondern Magnatenversammlung wieder von der Nothwendigkeit der Krönung sehr nachdrücklich die Rede war, und sein Hofprediger Peter Alvintzi es ihm, so wie früher Abraham Sculteti dem Pfälzer zur Gewissenssache machen wollte, erwiederte Bethlen: „Dein Gehirn, mein Vater, ist vertrocknet; doch, ich will es geschehen lassen, aber wer wird mich krönen?“ — „Siehe mich bereit auf deinen Wink,“ versetzte Alvintzi, „was du mich heissen wirst, ist mir heilig“— Laut auflachend antwortete der Fürst: „Du bist nicht Graner Erzbischof, dem es ausschliessend zukommt, die Könige von Ungarn zu krönen.“ — Worauf Alvintzi: „König, ernenne mich zum Erzbischof und ich werde

*) Zawodzky Diarium MS. op. *Katona* l. c. p. 463.

es seyn; das Hinderniss ist gehoben." — „Bischöfe ernennen," entgegnete Bethlen, „ist eine Machthandlung gekrönter Könige, deren Zahl ich noch nicht vermehrt habe; und du, Schuster, wolle nicht über deinen Leisten weise seyn)."

Alvintzi verstummte und das plötzliche Schweigen der Magnaten war bedeutsam. Einige bewunderten des Fürsten Bescheidenheit und Mässigung; Andern missfiel, dass er ihr übereiltes, widerrechtliches, verwegenes Verfahren nicht unterstützen wollte; sie hielten sein Betragen für Feigheit und Unentschlossenheit; wurden misstrauisch gegen ihn, und fielen in ihren Herzen schon jetzt von ihm ab. Sie würden aber auch die Ersten von ihm abgefallen seyn, wenn er sich durch die Krönung so ganz zu ihrem Parteyhaupte hingegeben hätte. Jetzt war seine Ernennung zum Gegenkönige lediglich ihre Sache, ihre Verirrung, ihr Verbrechen gegen des rechtmässigen Königs Majestät. Sie allein hatten es zu verantworten, Güterconfiziehung, Ehrenverlust, Landesverweisung von dem Rächer zu befürchten, und in solchem Bedrängnisse zu erwarten, dass sie Bethlen verlassen werde: als gekrönter König hätte er ihr Verbrechen auch zu dem seinigen machen, sich behaupten müssen und wenn es ihm nicht gelungen wäre, da würden sie ihn verlassen, alle Schuld auf ihn geladen, und mit seiner Ehrsucht, mit seiner Anmassung und Gewalt sich entschuldiget haben. Bethlen kannte nur zu gut den Gehalt sei-

a) Kewa de Sacra Corona. ap. *Schwandtner.* SS. Rer. Hung. T. II. p. 478.

„der öffentlichen und allgemeinen Lehre sorg-
„fältig abzusondern, und freymüthig zu ver-
„werfen." Die katholische Kirche selbst hat achtzehn Jahrhunderte hindurch nie etwas anders gethan, als daß sie, ihrem Befugnisse gemäß, „einen nicht neuen Glaubenssatz, „der lichtern Einsicht wegen, bloß mit der „Eigenschaft einer neuen Benennung aus-
„zeichnete."

Da übrigens Jesus bey aller Vollkommenheit und Vollständigkeit der von ihm geoffenbarten göttlichen Religion die innere Einrichtung der Kirche doch unvollendet ließ, und hierin auf die jedesmaligen Umstände der Zeit, des Ortes und der Personen schlechterdings Rücksicht genommen werden sollte, „damit in dem Staate Gottes alles „schicklich und ordentlich zugehe;" so hinterließ er, nach der Lehre der Kirche, seinen Aposteln und Jüngern die Gewalt, den äußern gemeinschaftlichen Cultus und die kirchliche Disciplin, nach jedesmaliger Erforderniß

ner Anhänger; er wusste bestimmt, wie weit er sich auf ihre Einsichten und auf die Beharrlichkeit ihres Willens rechnen dürfe, er benutzte sie nach Mass ihrer Brauchbarkeit zu seinen Absichten; um das Königthum mochte er ihnen zu Gefallen gegen Ferdinand, dessen Folgerichtigkeit im Handeln er kannte und achtete; dessen Kräfte er zu berechnen verstand, nicht spielen, und Gefahr laufen, das gewagte Spiel schimpflich zu verlieren. Er wollte nichts weiter seyn, als angesehener, mächtiger, gefürchteter Fürst von Siebenbürgen und stets gerüsteter Verfechter der kirchlichen Freyheit; letzterer, weil er Scharfblick genug hatte, um einzusehen, dass die Eifersucht und die unablässige Reibung der verschiedenen kirchlichen Confessionen gegen und an einander viele Einzelne zwar zu Grunde richtete, dennoch aber ein kräftiges Mittel war, die National-Cultur im Ganzen zu befördern.

Und in dieser Absicht nahm er jetzt den Königstitel an, voll Zuversicht, dass man ihm denselben nicht ohne Vortheile für seine Vergrösserung und für die kirchliche Freyheit entreissen werde. Auch den ihm vorgelegten Wahlvertrag genehmigte er, und verpflichtete sich ihn zu beobachten [a]). Das von ihm bestätigte Reichs-Decret aus zwey und funfzig Artikeln bestehend, verboth allen Priestern, Predigern, Pfarrern und Pastoren, zu welchem Kirchenwesen sie auch gehören mögen, bey Verlust ihrer Pfründe und bey Strafe der Landesverweisung, in öffentlichen Predigten, ge- 29. August.

a) Siehe die Urkunde des Wahlvertrages bey Katona a. a. O. p. 464—477.

sellschaftlichen Unterredungen, oder in Schriften, die Römisch-katholische, die Augsburger und die Schweizer Confessionen zu lästern, und durch Schmähworte wider die Einen oder die Andern die Gemüther zu erbittern. Es bestätigte die Synodalstatuten der Synoden zu Sillein und zu Varallya; es hob alle Bisthümer auf, bis auf drey: das Erlauer, Neitraer und Raaber. Jeder dieser Bischöfe sollte weder mehr noch weniger als zweytausend Ungrische Gulden jährlichen Sold empfangen; ihre und sämmtliche Kirchengüter sollten eingezogen, und die Einkünfte derselben zur Unterhaltung der Gränzfestungen verwendet werden. Der Graner Erzbischof, Petrus Pázmány, der Bosner Bischof, Thomas Baláshy wurden aus dem Reiche verbannt; dem Grafen Niklas Eszterházy zu seiner Rechtfertigung Frist verliehen. Die Freyherren Friedrich von Teuffenbach und Ludwig von Stahrenberg wurden zu Ungern aufgenommen [a]); Beyde waren also Bethlens eifrige Anhänger; und aus mehrern Artikeln werden uns auch die Vornehmsten aus den Ungrischen Ständen bekannt [b]).

---

a) Art. III. IV. V. VIII. XXIV. XXV. XXXVII. XLIX. L.

b) Es waren aus den Magnaten *Katholischer* Confession: Sigmund Erdódy, Sigmund Forgacs, Christoph Erdódy, Caspar Horváth von Wegla, Melchior Allághi und Michael Károlyi. — Der *Augsburger* Confession: Niklas Zrinyi, Paul Nádasdy, Peter Revai, Stephan Ostrosits, Paul Apponyi, Andreas Jakossics, Caspar Illésházy, Stanislaw und Emerich Thurzo, Georg Szécsy und Stephan Nyári. — Der *Schweizer* Confession: Simon Pecsy, Sigmund Prepostváry, Peter und Niklas Forgács, Stephan Tokoly, Sigmund, Georg und Paul Rákóczy. — Aus dem Adelstande *Katholischer* Confession: Franz Szántóházy, Stephan Tsemel, Caspar

Gleich nach dem Schlusse des Landtages *Aug.* wurden Herr **Johann von Kölln**, als Gesandter des Böhmischen Gegenkönigs und sämmtlicher verbündeten Provinzen; **Stephan Dotzi** und **Johann Rimay**, Bothschafter des Fürsten und der Ungrischen Stände mit Geschenken siebzigtausend Gulden an Werth, nach Constantinopel abgeordnet, um Fortdauer des Friedens und Waffenbeystand zu unterhandeln [a]). Sie erhielten in den letzten Tagen des Novembers aus dem Divan eine Friedens-Urkunde und Verheissung bewaffneter Hülfe; **Ferdinands** Gesandter musste zurück stehen und heimkehren: aber den Böhmen und ihren Bundesgenossen half der erkaufte Friede nicht mehr; und **Bethlen** behauptete sich mit abwechselndem Glücke ohne Türkische Hülfsvölker. **Georg Haller** und **Peter Fekete**, mit dreytausend Mann von ihm ausgesandt, unterwarfen ihm Papa, Weszprém und einige Burgen in der Szalader Gespanschaft [b]). **Bethlen** selbst nahm die Neitraer Burg ein, und *9. Sept.*

Erdödy, Emerich Liptay, Georg Hofmann und Sigmund Kápi. — Der *Augsburger* Conf.: Valentin Horvath, Simon Eördögh, Johann David von Szent Péter, Johann Ujfalusy, Andreas Berzeviczy, Andreas Ketzer, Johann Bornemisza, Johann Sándor von Blatnitza und Caspar Trstyanszky. Der *Schweizer* Confession: Stephan Sárkány Ludwig Pollyani, Johann Uki, Caspar Szegedy, Matthias Emödi, Sigmund Lónyai, Johann Rákoczy, Michael Szentiványy, Johann Katai, Franz Paluzyai, Thomas Györffy, Martin Benitzky, Niklas Hagymásy, Michael Bossányi, Stephan Tárkányi, Stephan Butthay und Michael Gvulaffy. Alle diese Magnaten und edle Herren hatten dem Neusohler Landtage beygewohnt, und zu Bethlens Erhebung mit ihrer Stimme mitgewirkt.

a) Zawodzky Diar. MS. op. *Katona* l. c. p. 613. b) Pathó Magyar Kronika edit. Cassov. p. 189.

gewährte dem Bischofe mit seiner Besatzung freyen Abzug nach Wien; worauf er seine gesammte Heermacht musterte, und in verschiedene Gegenden am rechten Donauufer ver-
23. *Sept.* theilte. Davon hoffte der Graf Dampierre Vortheile zu ziehen; allein seine grossen Schiffe, belastet mit Pulver, Schwefel, Pech und andern Brennstoffen, welche er die Donau hinunter schwimmen liess, um durch ihre berechnete Entzündung die Brücken von Presburg zu sprengen, entzündeten sich früher und vereitelten seinen Anschlag. Dagegen misslang auch dem Fürsten die Belagerung Haimburgs durch List der Besatzung, und das glücklich
1. *Octbr.* angefangene Sturmlaufen konnte nicht vollbracht werden; weil seine Sturmleitern zu kurz waren [a]).

Nach einem verheerenden Streifzug durch das umliegende Gebieth sandte Bethlen dreytausend Mann Reiterey und einige Scharen Fussvolk unter Stephan Huszár's Anführung in die Ödenburger Gespanschaft, um den Grafen Niklas Esterhazy auf seiner Burg Lackenbach gefangen zu nehmen; aber Graf Dampierre kam ihm mit deutschen Reiterhaufen, Kosaken und Lanzenknechten zu rechter Zeit zu Hülfe, und schlug die Ungern mit Verlust von achthundert Mann zurück [b]). Bethlen liess von Güns den Burghauptmann Hagymásy zur Übergabe auffordern. Des treuen Mannes standhafte Weigerung wurde mit Anzündung der Vorstädte und der reichlich gefüllten Vorrathshäuser gerächet. Dar-

---

a) Zawodzky. l. c. p. 629. b) Zawodzky. l. c. p. 632. Pethe. l. c. p. 139.

auf ging Emanuel Thurzo nach Güssing mit einem Brief an Franz Batthyányi, ihn einladend zur Erhebung und Huldigung, welche dieser Magnat, dem Fürsten nach Rechnitz entgegen ziehend, bereitwillig leistete; und die benachbarten Herren und Grundsassen säumten nicht, sein Beyspiel nachzuahmen; nur Niklas Eszterházy und Christoph Bánffy blieben dem Könige getreu. Dampierre muthmassend aus Bethlens Zügen, er wolle mit seiner Heermacht in Steyermark überwintern, kam mit dem Kern der königlichen Kriegsmacht unversehens von der Berg- und von der Donauseite vor Presburg; und indem er zu Fusse den Schanzen des Schlosses sich näherte, wurde er in dem engen, zwischen Weinbergen dahin führenden Wege von einer Flintenkugel an den Schläfen getroffen 8. *Octbr.* und getödtet. Der Ungrische Schütz, ohne ihn zu kennen, hieb ihm den Kopf ab und brachte ihn in das Schloss. Stephan Pálffy liess auch den Körper hohlen und bis zur Rückkunft des Fürsten bewahren. Dieser ordnete eine feyerliche Bestattung an, bewilligte aber hernach die Abführung des Leichnames nach Wien, wo Ferdinand seinen tapfern Feldherrn mit vielem Gepränge beysetzen liess. Die Scharen, welche inzwischen von der Insel bey Wolfsthal unter Befehl des Grafen Colalto angerückt waren, zerstreueten die Ungrischen Wachen und zündeten die Brücken über die Donauarme an; aber in die Vorstadt eindringend, wurden sie von dem schwerern und leichtern Geschütz in die unordentlichste Flucht gejagt, und schon nahe bey Petronell von 11. *Octbr.* Stephan Petneházy und Stephan Török

völlig geschlagen. Zu gleicher Zeit wurden die Kosakenhaufen, welche bey dem erzbischöflichen Palast ihren Standort hatten, von Rákoczy's Reiterey theils aufgerieben, theils gegen Stampfen hin zerstreuet a).

23. *Octbr.* Bald darauf sandte Bethlen seinen Kanzler Simon Pécsy mit dreytausend Mann den Verbündeten zu Hülfe; vielleicht dass er dort mit Ehren umkäme; denn ungeachtet seiner nicht gemeinen Gelehrsamkeit und Sprachenkunde, war er seiner jüdischen Gesinnung wegen, welche er ohne Scheu bekannte und handelnd darlegte, dem Fürsten dennoch verdächtig und lästig. Allein Pécsy kam zu Lorbern und zum Heldentode in Böhmen zu spät. Schon

3. *Juliat.* auf dem Tage zu Ulm hatten die vereinigten Lutherischen und Calvinistischen Fürsten Deutschlandes bey dem Vergleiche mit dem Herzoge Maximilian von Bayern, als dem Haupte der katholischen Lige, ihre Unentschlossenheit und Folgewidrigkeit in Behauptung ihrer gemeinschaftlichen Sache verrathen, indem sie die Böhmischen Angelegenheiten mit einem Mahle fahren liessen, und ihren Beystand, welchen sie dem Churfürsten Friedrich als ihrem Parteyhaupte angelobet hatten, lediglich auf die Vertheidigung der Pfälzischen Erblande einschränkten. Aber noch schimpflicher hatten sie ihre Geistesohnmacht und politische Kurzsichtigkeit an den Tag gelegt, als sie nach zehnjährigem Geprahle mit grossen Worten und gebärenden Bergen, bey dem wirklichen Ausbruch der Böhmischen Unruhen

---

a) Zawodzky. l. c. p. 636.

ihre Heere aus einander gehen liessen, ohne einen Degen gezogen zu haben, und dem schrecklichen Untergang des schwachsinnigen, darum unglücklichen Friedrichs, ihres Oberhauptes, mit der kältesten Gleichgültigkeit zusahen a). So ist es; Flachheit, Halbheit und Folgewidrigkeit in religiösen Einsichten und Gesinnungen, haben auch im häuslichen, bürgerlichen und politischen Handeln Flachheit, Halbheit und Folgewidrigkeit zu unvermeidlichen Folgen. Die durchlauchtigsten Herren wussten und verlangten von dem Worte Gottes, das Luther und Calvin nur zu leidenschaftlich befördern wollten, nichts weiter, als Kirchengüter; damit sie prächtigen Hof halten, Soldaten werben und dem Kaiser sich kräftiger widersetzen könnten; und dazu waren ihnen: *Evangelium Jesu, Gewissens-* und *Religionsfreyheit* nur zweckdienliche Losungsworte.

Nachdem Maximilians Klugheit durch Vermittelung des päpstlichen Nuncius Bentivoglio die für Religion und Freyheit vereinigten Fürsten auf dem Ulmer Tag entwaffnet hatte, brach er nach Ober-Österreich auf, und kündete sich an als bevollmächtigten Vollzieher des kaiserlichen Achtsbefehls wider offenbare Rebellen. In Linz zwang er die Stände zu vorläufiger Huldigung und verwies sie mit ihren Forderungen an den Kaiser. Eben so schnell zog er in Nieder-Österreich ein, nahm die wenigen Plätze weg, welche die Böhmen daselbst noch besetzt hatten, und vereinigte sich bey Neuen-Pela mit dem kaiserlichen 20. *Julius.* 20. *August.* 8. *Septbr.*

a) Khevenhiller Thl. IX. S. 886 ff. Spittler Gesch. von Wirtemberg. S. 230 ff.

Heer unter Bucquoi. Im Kriegsrathe war dieser der Meinung, man sollte sich zuerst nach Mähren wenden, weil dahin die Böhmen sich zurück gezogen hatten; aber Maximilian entschied für einen raschen Überfall Böhmens und auf vereinigten Angriff auf die Hauptstadt, den Mittelpunkt des Aufruhrs a). Zu gleicher Zeit war der Churfürst Johann Georg von Sachsen mit funfzehn tausend Mann in die Lausitz eingebrochen, und hatte in kurzer Zeit das ganze Land zur Unterwerfung gegen den Kaiser gebracht. Der Spanische Feldherr Spinola war aus den Niederlanden in die Unterpfalz eingedrungen, und hatte sich der meisten Plätze bemächtiget, ohne dass die bey Oppenheim stehende Heermacht der für das Evangelium und für Freyheit vereinigten Fürsten sich im geringsten widersetzt hätte. Der Gegenkönig Friedrich musste nun mit seinen Böhmen und mit einigen Ungrischen Miethstruppen die ganze Last des Krieges allein tragen. Seine Feldherren Fürst Christian von Anhalt und Graf von Hohenlohe, in nichts einig, und auf einander eifersüchtig, lagerten sich mit ihrer gesammten einundzwanzig tausend Mann starken Kriegsmacht auf dem Weissen Berg vor Prag, und wollten sich daselbst verschanzen; doch ehe sie noch damit fertig waren, rückte Maximilian in Schlachtordnung gegen sie an.

8. *Novbr.* Am zweyundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, an dem in der Kirche das Evangelium: gebt dem Kaiser was des Kai-

a) Khevenhiller. Thl. IX. S. 1073. Adlzreiter. P. III. L. V. p. 67.

sers ist und Gott was Gottes ist; verlesen ward, gab der Herzog von Bayern das Zeichen zum Angriff. Die Schlacht begann mit stürmender Heftigkeit. Der Sohn des Fürsten von Anhalt brach mit seiner Reiterey in den rechten Flügel der Kaiserlichen ein und brachte sie zum Weichen. Tilly, des linken Flügels Befehlshaber, sendet eiligst Hülfe. Der Prinz von Anhalt wird zurück gedränget, fällt schwer verwundet von dem Rosse und wird gefangen. Furcht lähmt den Muth der Verbündeten. Vergeblich ist alle Anstrengung des Anhalter Fürsten, die weichenden Scharen wieder in Ordnung zu bringen. Die Ungrische Reiterey nimmt, ohne einen Streich zu thun, die Flucht nach der Moldau zu, setzt über den Fluss und geht grossen Theils unter in seiner Fluth. Simon Pécsi mit seinen drey tausend Reitern steht noch in Mähren. Das Böhmische Fussvolk, von aller Reiterey verlassen, verlässt in gräulichster Unordnung den Kampfplatz; nur die Mährer stehen noch, wehren sich mit äusserster Hartnäckigkeit, bis sie, mit gesammter Macht angegriffen, grösstenTheils niedergehauen werden. Nur eine Stunde hatte die Schlacht gedauert; über fünftausend lagen todt auf der Wahlstatt; und geendiget war des ewigen Schutz- und Trotzbündnisses kurze Ewigkeit. Denn bestürzt und entrüstet floh der König mit dem Fürsten von Anhalt 9. *Novbr.* aus Prag nach Breslau, in so besinnungsloser Eilfertigkeit, dass der Eine selbst die Reichskrone, der Andere seine geheimsten Papiere zurückliess. Prags Einwohner öffneten dem Herzog von Bayern die Thore, und bezeigten die demüthigste Bereitwilligkeit, dem Kaiser

als ihrem Könige zu huldigen. Die daselbst
15. *Novbr.* anwesenden Stände erschienen vor dem Sieger, schworen dem Kaiser als ihrem einzigen rechtmässigen König den Eid der Treue, entsagten allen wider ihn geschlossenen Bündnissen, und beeiferten sich, die darüber von Ungern, Österreichern, Mährern, Schlesiern und Lausitzern empfangenen Urkunden auf das Vollständigste auszuliefern. Ihrem Beyspiele folgten die Mährer; später die Schlesier. Die Jesuiten wurden allenthalben triumphirend eingeführt; und hiermit glaubte man die katholische Religion wieder hergestellt zu haben a).

16. *Novbr.* Acht Tage nach der Schlacht ermahnte Bethlen in einem Sendschreiben die Böhmischen und Mährischen Stände zur Standhaftigkeit und Bundestreue, zur Sammlung und Vereinigung ihrer noch übrigen Streitkräfte mit den seinigen. Zu spät; entmuthet, hatten sie sich bereits ihrem Schicksale unterworfen. Er selbst verrieth einige Besorgnisse, indem er die
17. *Novbr.* geheiligte Reichskrone und die Kleinodien von Presburg auf die Altsohler Burg bringen liess, und auch hernach die ihm geschehenen Anträge zu Friedensunterhandlungen bereitwillig annahm; ungeachtet kurz vorher des Königs Bothschafter, Ludwig von Molardt mit seinem zahlreichen Gefolge von Constantinopel zurückkehrend, nach Presburg gefangen war eingebracht worden; Franz Batthyány die Günser Burg in nächtlichem Überfall eingenommen, den Burghauptmann Christoph Hagymásy

---

a) Khevenhiller Thl. IX. S. 1011 ff. Adlzreiter. P. III. L. V. p. 77 sq. Lotichius. Rer. Germ. L. VII. p. 207 sqq. Zawodsky Diar. MS. l. c. p. 650.

der Umſtände, durch Geſetze anzuordnen und die Kirche zu regieren. Er ſandte ſie, wie ihn ſein Vater geſandt hatte, „als Hirten und „Lehrer, damit die Heiligen vollendet würden „zum Werke des Amtes, den Körper Chriſti „zu erbauen." (Epheſ. IV, 11. 12.) Er gab ihnen mit dem Heiligen Geiſte die Macht zu binden, zu löſen, und ſeine Heerde zu weiden; und ſo ausgerüſtet, „ſollten ſie nun „Acht haben auf ſich ſelbſt, und auf die ganze Heerde, unter welche ſie der Heilige Geiſt „geſetzt hat zu Biſchöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes (Apoſtelgeſch. XX, 28.)," welches ſie hernach auch thaten, Theils über Streitigkeiten entſcheidend (Apoſtgeſch. XV, 28.), theils die Angelegenheiten der Gemeinden ordnend (1 Korinth. XI, 34.), Theils durch Geſetze gebietend (1 Theſſalon. IV, 2), Theils endlich die Lehren des Glaubens überliefernd (Apoſtelgeſch. XVI, 4.). „Sämmtlichen Apo„ſteln gab er nach ſeiner Auferſtehung gleiche „Gewalt; was Petrus war, waren auch die

übri-

gefesselt nach Presburg gesandt a); und der 17. *Novbr.*
König durch ein Edict an Ungarns Stände 10. *Decbr.*
und Reichssassen, diese unter Versicherung
seiner Gnade und Verzeihung zum Abfalle von
Bethlen ermahnet; dessen Ränke, Treulosig-
keiten, Gewaltthaten mit diplomatischer
Wahrheit dargestellt; alle Handlungen und Ver-
ordnungen der Landtage zu Presburg und zu
Neusohl für aufgehoben, ungültig und nichtig
erklärt; dem Bethlen den Titel Fürst von
Ungarn abgesprochen hatte b). *J. C.* 1621.

Ohne beyderseitige Einstellung der Feind-
seligkeiten wurden die Unterhandlungen zu
Haimburg angefangen. Verordnet dazu waren
von Seiten des Königs: Graf von Salm, Le-
onard Graf von Meggau, Siegfried von
Breuner, der Koloczer Erzbischof Valen-
tinus Lépes und Niklas Eszterházy; von
Seiten Bethlens: Sigmund Forgács, Si-
mon Pécsi, Andreas Jakussics, Paul
Apponyi und Joseph Sándor. Den Mitt-
ler machte der Französische Bothschafter Lud-
wig des XIII. Die Unterhandlungen dauerten,
theils durch die Lästigkeit der gegenseitigen
Forderungen, theils durch Bethlens gefliss-
entliche Verzögerung, theils auch durch des
Französischen Bothschafters Zweyzüngigkeit bis
gegen das Osterfest; und wurden ohne irgend etwas 9. *April.*
zu entscheiden, plötzlich abgebrochen, als Jo-
seph Rimay dem Fürsten die Versicherung
von der Pforte brachte, funfzehn tausend Mann
seyen zu seiner Hülfe beordert.

---

a) Zawodzky Diar. MS. l. c. p. 651. 655. Pethő p. 192.
b) Ferdin. II. R. Edictum ap. Kazy Lib. III. p. 240. Miller Bethlenii Principat. p. 212 sqq.

Inzwischen hatten beyde Parteyen im Felde sich gegenseitig allen möglichen Schaden zugefügt. Graf Bucquoi nahm Szkalitz ein, weil Stanislaw Thurzo zum Feldhauptmann jener Gegend bestellt, mit der Besatzung
25. *Januar.* die Flucht ergriffen hatte. Dagegen wurde Daniel Eszterházy, in geheimen Anschlägen mit dem königlichen Feldherrn betroffen, gefangen genommen und zu Tyrnau in Verhaft gesetzt. Stephan Horváth heerte und plünderte im Mährischen und Österreichischen
11. *Febr.* Gränzgebiethe, und steckte gegen fünfundzwanzig Marktflecken und Dörfer in Brand, wäh-
23. *Febr.* rend die Ungrische Besatzung die Felsenburg Dévén unweit Presburg dem Grafen Bucquoi überlieferte. Einige Wochen darauf empfing
26. *März.* Bethlen zu Tyrnau eine Ehrenbothschaft mit prächtigen Bogen, Köcher und Pfeilen zum Geschenke von dem Nogajer Tataren-Chan. Bethlen benutzte diese Gelegenheit ihn zur
1. *April.* Waffengesellschaft einzuladen. Er rühmte sich, in einer Anzahl von Schlachten über dreyssig tausend seiner Feinde getödtet zu haben; noch stehe er mit zweytausend berittenen Lanzenträgern und zwey tausend Mann Fussvolk gerüstet; funfzehn tausend Mann erwarte er von der Pforte, dreyssig tausend von Böhmens vertriebenem Könige; wollte sich nun auch der Chan an der Spitze von zwanzig tausend Mann Reiterey mit ihm verbinden, so könne er ihm, grossen Zuwachs des Ruhmes; seinen Haufen, Gold, Silber und Sklaven in Menge zusichern [a]).

---

a) Bethlenii Litterae ad Chamum Tatarorum. Tyrnav. 1. Apr. 1621. ap. *Pray* Epl. Procer. P. III. p. 371.

Sey es, dass Bethlens Unterhandlungen mit der Pforte und mit dem Tartaren-Chan seinen Anhängern aus dem Magnatenstande missfallen haben; oder dass sie sich von dem Könige mehr, als von dem Siebenbürger Fürsten versprachen; oder auch, dass der rechtliche Sinn lebendiger in ihnen erwachte; genug sie suchten heimlich, und erhielten Verzeihung von dem Könige. Also thaten Sigmund Balássa, Georg Szécsy, Thomas Bosnyá und Stephan Pálffy; so Sigmund Forgács, der von dem Haimburger Congress sich geradezu nach Wien verfügte, und dem Könige huldigte; und Simon Pécsy, welcher als Bethlens Reichskanzler gegen seinen Fürsten sich hatte bestechen lassen, zu Grosswardein in Verhaft genommen und in Siebenbürgen gefangen gesetzt wurde. Sigmund Balássa trieb nun unter dem ehrbaren Deckmantel der Treue gegen den König, Strassenräuberey auf den Herrschaften der Thurzoner und anderer Anhänger Bethlens; Georg Szécsy nahm die Füleker Burg für den König ein, und liess die ganze Besatzung des Fürsten niederhauen, nahm den unbewaffneten, krank nach Hause reisenden, Franz Rheden gefangen und liess ihn im Gefängniss sterben. Dieser Abfall der Seinigen bewog den Siebenbürger Fürsten die Krone und die Reichskleinodien von der Altsohler Burg weg mit sich nach Kaschau zu nehmen, und sie hernach auf der Ecseder Burg verwahren zu lassen. Für den Abfall blieb er nicht ohne einigen Ersatz.

Sein treuer Parteygänger Franz Batthyányi that den Verfechtern der königlichen

Herrschaft in dem Gebiethe des rechten Donauufers manchen empfindlichen Abbruch. Raimbold von Colalto und Niklas Eszterhazy hatten Güns, Körmönd und Rechnitz dem Könige wieder unterworfen. Hier verweilte und belustigte sich Colalto, wähnend, er habe sein Tagewerk vollbracht. Aber Batthyányi verstärkte sein Waffenvolk mit Ungern und Türken, bezog bey Güssing ein verschanztes Lager, schwächte durch tägliche Überfälle und glückliche Gefechte Colalto's Mannschaft, und vereitelte auch dessen Hoffnung auf die Croatische Mannschaft, welche ihm zu Hülfe im Anzuge war; denn bey einem nächtlichen Überfalle wurde diese in ihrem letzten Nachtlager von Batthyáni's Leuten grössten Theils niedergemacht: ihr Befehlshaber Malagrudics, und ihre Hauptleute Georg Patachich, Stephan Orgovani, Franz Caspari und Sigmund Orechoczi mussten gefangen nach Güssing wandern. Nun räumte Colalto Körmönd und Rechnitz, verstärkte die Günser Besatzung und zog sich mit Eszterházy eiligst nach Österreich zurück. Batthyányi nahm die verlassenen Plätze in Besitz, doch nach langer und vergeblicher Belagerung der Günser Burg, wurde er im gewagten Sturme von der tapfern Besatzung mit grossem Verluste zurück geschlagen. Dennoch waren seine Ungrischen und Türkischen Haufen noch zahlreich genug, um das ganze Gebieth zwischen Wien und Neustadt auszuplündern, zu verheeren und durch Wegführung der Einwohner zu entvölkern a).

a) Zawodsky Diar. MS. l. c. p. 658. 662. 671. Pethö Magyar Kronika p. 192 sqq.

Unterdessen hatte Bucquoi sich der Presburger Stadt und des Schlosses bemächtiget. Am zehnten Tage darauf führte er seine Heerscharen nach Neuhäusel, verbreitete im Marsche auf allen Seiten Schreck und Entsetzen, steckte Retse, Sanct Geörgen, Pösing und Modern in Brand, und nahm der Tyrnauer und Schintauer freywillige Unterwerfung an. Nachdem er über die Vág gegangen war, beorderte er die Herren Stephan Pálffy und Thomas Bosnyák mit einigen tausend Deutschen und Ungern gegen Fülek, von dort aus in die Bergstädte, um sie dem Könige zu unterwerfen. Diess wollte Sigmund Forgács bloss durch Befehle und Drohungen bey dem Adel der Trencsèner Gespanschaft bewirken, und er war des Erfolges schon ziemlich gewiss, als Niklas Abáffy mit dreytausend Heiducken hineilte, um Bethlens Herrschaft daselbst zu verfechten. Inzwischen erlitten Bálffy und Bosnyák bey Neusohl eine gänzliche Niederlage; beyde wurden gefangen und gebunden nach Kaschau gesandt, ihre Hauptleute in die Flucht gejagt, ihre Haufen theils zerstreuet, theils von dem Landvolke erschlagen: was sich davon wieder gesammelt hatte, wurde auf dem Rückzuge bey Freystädtel von Emerich Thurzo's Mannschaft aufgerieben, oder in die Vág gesprengt a).

April — *May.* 8. — 16.

Junius. 4.

Junius. 25.

Um diese Zeit standen Graf Bucquoi und Sigmund Forgács noch immer vor Neuhäusel, schon in die sechste Woche mit

a) Bel Notit. Hung. N. T. I. p. 248. Zawodzky. l. c. p. 687. 690. 692. 698. Lotichius, Libr. IX. p. 256. Pethö. l. c. p. 195 sqq.

der Belagerung des ungemein festen Platzes beschäftiget. Dort erkrankte der letztere, wurde
30. Junius. nach Tyrnau gebracht und von einem Schlagflusse hinweggerafft. Buquoi hatte von dem Belagerungsheere die Ungern und die Pohlen entlassen, damit seinen Deutschen Söldnern der Ruhm der eroberten Festung und die Beute ungetheilt bliebe; als aber in der siebenten Woche Stephan Horvath mit vier bis fünf tausend Huszaren und Heiducken zum Ersatze angekommen war, und täglich mehrmahls das Lager der Deutschen beunruhiget, sie zu kleinen Gefechten heraus gefordert, und immer mit Verlust zurück gejagt hatte, stellte
10. Julius. sich Buquoi endlich selbst an die Spitze einiger Scharen, um mit Horvath den Kampf zu bestehen. Da wurde er in der Hitze des Gefechtes von Csongrádi's Flintenschuss getroffen, vom Pferde herunter gerissen, und nachdem er in wüthender Gegenwehr sechzehn Wunden empfangen hatte, durch einen Lanzenstich getödtet. Drey tausend seines Volkes blieben theils todt auf dem Schlachtfelde, theils wurden sie gefangen genommen, und zum Verkauf an die Osmanen nach Gran und Ofen getrieben.

Schmerzlich empfand Ferdinand den Verlust seines tapfersten Feldherrn, dessen Stelle er nicht sogleich ersetzen konnte; denn Raimbald von Colalto hatte wohl viele Anmassungen und Ansprüche, aber wenige Einsichten in das Geschäft das er trieb: der Krieg war ihm Gewerbe, nicht Kunst. Wohl mahnten den König Dampierre's und Bucquoi's Verlust, Pálffy's und Bosnyák's Gefangenschaft an die Nothwendigkeit des Frie-

dens; aber noch musste Manches vorher gehen, ehe bei seiner unerschütterlich festen Sinnesart, der Gedanke in ihm in Willen und Beschluss übergehen konnte. Tyrnau ging wieder für ihn verloren, denn Niklas Pálffy, Oberster der Besatzung, wurde von Johann Bornemisza mit dem Vortrabe des Bethleni-schen Heeres geschlagen. Drey Tage darauf wurde die Stadt von Bethlens Hauptmacht beschossen, und die Bürger zwangen die königliche deutsche Besatzung zur Übergabe. An demselben Tage erstürmte Caspar Illyésházy an Mährens Gränzen die Brumower Burg; aber in dem Treffen mit den königlichen Söldnern bey Olgya in der Insel Schütt, wurden die Ungern mit ihrem tapfern Führer Stephan Kalmeier fast ganz aufgerieben. Diesen Verlust verschmerzte Bethlen bey der Ankunft des Brandenburger Markgrafen und Jägerndorfer Herzogs, Johann Georg mit acht tausend Mann geflüchteter Böhmen, Mährer und Schlesier im Ungrischen Lager. Nach einiger Tage Ruhe, wozu die gewaltige Überschwemmung der ganzen Gegend am linken Donauufer nöthigte, brach Bethlen mit gesammter Heermacht auf, und lagerte sich vor Presburg in der Ebene unter den Weinbergen. Am dritten Tage besetzte er die Vorstädte und liess das schwere Geschütz gegen die Stadt aufpflanzen. Unter Tag und Nacht fortgesetztem Donner desselben zogen Türkische Hülfsvölker in das Lager, nachdem sie bey Tsörtörtök in der Insel Schütt das Gefecht der Ungern mit den königlichen deutschen Söldnern unterstützt hatten. Dort waren über tausend Deutsche geblieben, der grösste Theil der

25. *Julius.* 28. *Julius.* 30. *Julius.* 1. *August.* 9. *August.* 17. *August.* 19. *August.* 25. *August.*

Mannschaft gefangen genommen und gegen tausend Wagen, mit mancherley Mundvorrath be-
27—30. August. frachtet, erbeutet worden. Zwey Ausfälle der Besatzung aus der Stadt wurden zwar zurück geschlagen; aber der erste zerstörte einen Theil des Bethlenischen schweren Geschützes, der andere kostete beyde Theile beträchtlichen Verlust an Mannschaft. Kluge Sparsamkeit mit dieser, und der Mangel an Schiesspulver und
31. August. Kugeln nöthigten Bethlen, am eilften Tage die Belagerung Presburgs aufzugeben. Er liess einiges Fussvolk zur Befestigung und Bewahrung der aufgeworfenen Schanzen zurück, zog mit der Reiterey ab, und lagerte sich auf den Ebenen um Wartberg herum.

Jetzt war Bethlen ausser Presburg und der Insel Schütt wieder von ganz Ungarn, soweit es königlich war, Herr; hatte zahlreiche Heerscharen, von bewährten Feldobersten angeführt, und Hülfsvölker, Fürsten, Grafen, Herren, welche entweder flüchtig oder geächtet, zu ihrem eigenen Heil genöthiget waren, ihm getreu anzuhangen und zu dienen. Dazu konnte er mit Gewissheit auf tägliche Vermehrung seiner Anhänger rechnen, mit Männern, welche vor den in Böhmen von Ferdinand angeordneten Blutgerichten und vor dem fanatischen Eifer der Jesuiten zu ihm ihre Zuflucht nehmen würden. Ferdinand eben so sehr wegen der eigenmächtigen Achtserklärung wider Friedrich, als auch wegen seines unmässigen, Alles übereilenden, nur die Zahl der Häuchler oder der Märterer vermehrenden Bekehrungseifers in Böhmen den Protestantischen Fürsten und Ständen Deutschlands theils verhasst, theils des Strebens nach willkürlicher

Herrschergewalt im Reiche verdächtig; von dem nahen Übergange der Böhmischen Successions-Fehde in einen deutschen Religionskrieg bedrohet; hatte seinem siebzig tausend Mann starken Gegner in Ungarn nichts, als sein unbegränztes Vertrauen auf Gott, sein unstreitiges Recht, seinen beharrlichen Muth, und ein äusserst geschwächtes, schlecht geordnetes Heer entgegen zu setzen. Unter mehr als zwanzig kaiserlichen Fahnen waren kaum zweyhundert geharnischte Reiter, unter zwey Ungrischen Söldnerhaufen kaum funfzehn Huszären zu zählen; und unter den Scharen des Fussvolkes auch nicht eine vollzählig zu sehen. Dennoch bezeigte sich Bethlen auf geschehene Anfrage bey ihm zu Friedensunterhandlungen willig, und übertrug dem Grafen Emerich Thurzo die vorläufige Berathschlagung mit Sebastian Lustrier, des Cardinals Dietrichstein, 9. Septbr. und Andreas Verebelyi, des Graner Erzbischofs Pázmány Abgeordneten, über den Ort zur Zusammenkunft der beyderseits Bevollmächtigten. Nach Bethlens Wunsch sollte sie in Ungarn geschehen; allein zu nicht geringem Schaden für Mähren zog der König Rabensburg in Nieder-Österreich vor. Bethlen willigte ein, und die erstgenannten Abgeordneten überbrachten ihm von Ferdi- 17. Septbr. nand den Sicherngeleitsbrief für die Ungrischen Machtbothen, Emerich Thurzo, Johann Sándor und Stephan Kassay.

Da vorläufig keine Waffenruhe ausbedungen war, brach Bethlen aus dem Lager bey 25. Septbr. Wartberg mit gesammter Heermacht gegen Mähren auf; nahm Skalitz durch schnelle Übergabe, zwey Tage darauf auch Straznitz in Be- 28. Septbr. 30. Septbr.

sitz, und zog längs der March gegen Ungrisch-
12. *Octbr.* brod hinauf, wo er Lager fasste, und dem Markgrafen von Brandenburg-Jägerndorf, welcher inzwischen Leipnick gewonnen hatte, und von einigen königlichen Scharen in dem Schlosse belagert wurde, einige Haufen Ungern, Heiducken und Türken zum Entsatze sandte. Von diesen wurde hernach die ganze Gegend bis Sternberg hin verheeret, ausgeplündert und entvölkert, ohne dass ihnen Maximilian von Lichtenstein mit seinen vier tausend Mann einigen Abbruch zu thun vermochte a).

Unterdessen hatten der Cardinal und Olmützer Bischof Franciscus Dietrichstein, Petrus Pázmány, Siegfried Breuner, Raimbald von Colalto und Niklas Eszterházy des Königs Bevollmächtigte in Übereinkunft mit Bethlens Machtbothen Rabensburg, ungemächlicher Wohnungen wegen verlassen, und Nikolsburg zu ihrer Zusammen-
11. *Octbr.* kunft gewählt. Drey Tage vor Kreutzerhöhung begannen die Unterhandlungen und dauerten bis Ende des Jahres. Eine schlimme Vorbedeutung für den Erfolg derselben schien Einigen, dass gleich in den ersten Tagen Emerich Thurzo, die Hauptperson von Beth-
19. *Octbr.* lens Seite, in der Blüthe seines Alters starb; seine Stelle wurde durch Stanislaw Thurzo ersetzt.

J. C. 1622. Zu Anfang des Jahres wurde der von beyden Theilen bestätigte Friedensschluss verkün-
6. 7. *Jan.* diget. Kraft desselben versprach der König Allen, die von ihm abgefallen waren, völlige

---

a) Zawodzky Diar. MS. ap. *Katona* l. c. p. 701 sqq. Chronicon Hunno-Brodens. ibidem p. 720.

„übrigen Apoſtel; gemeinſchaftlich und in glei„chem Maße theilhabend an der Würde und „an der Macht *);“ „und wer da ſagt, die „Kirche ſey auf Petrus gegründet, der wiſſe, „daß eben dies, in einer andern Stelle des „Evangeliums, auf alle Apoſtel ausgedehnt, „allen die Schlüſſel des himmliſchen Reiches „gegeben, und die Stärke der Kirche gleich„mäßig auf ſie gegründet wird **).“

Der bey Einſetzung der Kirche beabſichtigte Zweck Jeſu machte es nothwendig, daß die Macht der Apoſtel in ihrem ganzen Umfange auf ihre nächſten und ſpäteſten Nachfolger fortgepflanzt wurde; und die Allgemeinheit, das Alterthum, die Uebereinſtimmung, mithin die katholiſche Kirche, hat von jeher die Biſchöfe für Nachfolger der Apoſtel erkannt und erklärt: eben ſo alſo, wie dieſe, ſind auch die Biſchöfe an Würde und Gewalt einander gleich. Nur dieſer,

*) Cyprianus de unit. ecclesiæ.

**) Hieronym. lib. I. adv. Jovinian.

Verzeihung, und den Ständen Ungarns überhaupt genaue Beobachtung aller Gesetze, Religionsfreyheiten und übrigen Vorrechte, wie sie im Wiener Frieden, in den Reichsverordnungen vor und nach des Matthias Krönung, und in den ihm selbst vor seiner Krönung vorgelegten Bedingungen waren festgesetzt worden. Magnaten und Grundsassen, welche während der Unruhen ihre Güter verloren hatten, sollten sie wieder erhalten. Bethlen sollte den königlichen Titel ablegen, und die Reichskrone mit den Kleinodien zurück stellen, auch alle, diess- und jenseits der Donau von ihm besetzten Gespanschaften, Städte und Burgen räumen. Dafür versprach ihm der König die Schlesischen Herzogthümer Oppeln und Ratibor, ein Jahrgeld von funfzig tausend Gulden zur Unterhaltung der Besatzung in den ihm verliehenen Burgen; die Herrschaften und Burgen Munkács, Tokay und Ecsed, als Unterpfand für die Summe von fünfmahl hundert tausend Gulden; Erhebung in den Fürstenstand des heiligen Römischen Reichs; und lebenslänglichen Besitz der Gespanschaften Abaujvár mit der Stadt Kaschau, Beregh, Zemplén, Borsod, Szabolcs, Ugocs und Szathmár, mit den Bedingungen, dass die Clerisey in denselben ihre Güter, und die katholischen Laien völlige Religionsfreyheit wieder erlangen; dass der König das Patronatrecht und die Landeshoheit behalte, das Recht der Bestätigung über die dem Fiscus heimgefallene, vom Fürsten verliehene Güter ausübe; und dass diese Gespanschaften ihre Machtbothen, mit Wissen des Fürsten, zu den Landtagen senden, und auch die daselbst grundsässigen Magnaten dabey er-

scheinen sollen a). Nach dem Tode des Fürsten fallen diese Gespanschaften sogleich an den König, oder seinen rechtmässigen Nachfolger zurück, worüber auch die Stände Siebenbürgens urkundlich den König und seine Nachfolger versichern, und aller Rechte und Ansprüche darauf sich begeben sollen.

Dieser Vertrag wurde nicht genau vollzogen. Die von dem Könige abgefallenen Magnaten, Reichssassen und Städte gewannen dadurch nichts als das Versprechen der Verzeihung; Bethlen nur das, was er bereits besass, die sieben Gespanschaften und die drey Pfandherrschaften. Die Schlesischen zwey Herzogthümer wurden ihm zwar gerichtlich übergeben, allein zum Besitze derselben kam er nie. Der Erzherzog Carl, des Königs Bruder, der sie für seinen Erbantheil in Österreich von Ferdinand eingetauscht hatte, behielt sie bis an sein Ende, und vermachte sie des Königs ältestem Sohne. Dagegen liess Beth-
16. *März.* len Mittwoch nach Judica den königlichen Abgeordneten Joannes Pyber, Bischof von Grosswardein, Stephan Osztrosics und Emerich Czobor, in Kaschau die Gespanschaften Ungh, Torna, Zips, Sáros und die Städte Leutschau, Eperies, Zeben und Bartpha
20. *März.* pünktlich übergeben. Am Palmsonntage überlieferten ihnen in seiner und mehrerer Magnaten Gegenwart die zwey Kronhüter, Peter Révai und Paul Rákóczy, die Krone mit den Reichskleinodien, welche unter Begleitung

a) Ferdinand. II. Reg. Litterae Viennae 7. Januar. 1622. *Tractatus Niklspurgensis* Pacis an. 1622. die 6. Jan. Szakolcae in *Gabr. Bethlen.* Principat. Transilv. edit. Miller. p. 421 sqq.

von hundert Reitern auf die Trencséner Burg gebracht, und daselbst verwahrt wurden a), bis zu dem nächsten Landtage, den Ferdinand am Montage nach Rogate in Ödenburg, zur grössten Freude der Stände, in eigener Person eröffnete. Da wurde der Augsburger Confessions-Genoss, Stanislaw Thurzo, mit grosser Stimmen-Mehrheit zum Palatin erwählet, Paul Apponyi an die Stelle des verstorbenen Peter Révai zum Kronhüter ernannt; die Krone mit den Reichskleinodien von Trencsén abgeholt und des Königs zweyte Gemahlinn Eleonora Gonzaga gekrönet; worauf das heilige Palladium des Ungrischen Königsthumes und der Ungrischen Ständeverfassung, wieder an seinem alten Verwahrungsorte im Presburger Schlosse nieder gelegt wurde.

2. *May.*

4. *Junius.*

26. *Jul.*

Mittwoch vor Frohnleichnamsfeste waren den Ständen die königlichen Anträge eröffnet worden; sie waren alle zur Befestigung des Friedens mit der Pforte und zur Wiederherstellung der Ruhe, der Ordnung, der Eintracht und des Wohlstandes im Reiche hingerichtet, und wurden folgsam von den Ständen angenommen. Nur das wirklich heilsame und gerade das nothwendigste Verlangen des Königs, nach einem Organischen Gesetz über die Successions-Ordnung im Reiche, zur Verhütung aller Unruhen, Verwirrungen und Spaltungen bey Thronerledigungsfällen, mochten sie nicht erfüllen, und eben so wenig gestatten, dass er dem

25. *May.*

a) *Relatio Legationis ad Bethlen.* ap. Katona T. XXX. p. 722. et *Gabr. Bethlen.* Principat. Trans. ed. Miller p. 281 sqq.

Palatin zwölf Herren zur Beylegung der Beschwerden mit gleicher Gewalt beyordnete; dagegen verlangten sie, dass die katholische
30. *May*— Clerisey, so oft sie die Reichsgesetze oder die
4. *Julius.* vertragsmässige Kirchenfreyheit der Dissidenten verletzen würde, der Gerichtsbarkeit und der Bestrafung des Palatins sollte unterworfen seyn. Darauf versicherte Ferdinand die Hoheit über die Bischöfe und Prälaten in allen kirchlichen Angelegenheiten stehe nicht ihm, sondern dem Papste zu, an diesen möchten sie sich wenden, er selbst wolle demselben ihren Wunsch durch eigenhändige Zuschrift empfehlen. Diess brachte die Augsburger und Schweizer Confessionsgenossen in der Versammlung für diess Mahl zu klugem Schweigen; und auch ihre Forderung, dass die Croatisch-Dalmatischen Gränzfestungen von den Deutschen Besatzungen geräumt werden, gaben sie auf, nachdem ihnen der König angedeutet hatte, das Deutsche Reich würde die nöthigen Türkensteuern sogleich einziehen, sobald er die Gränzfestungen den Deutschen entzöge; und sie beruhigten sich mit seinem Versprechen, er wolle in den Reichshofrath zwey Ungrische Magnaten aufnehmen, welchen obliegen soll, darauf zu sehen, dass die Türkensteuern des Deutschen Reiches wirklich auf die Unterhaltung der Gränzen verwendet werden.

Da nun auch ohne alle Widerrede die dem Könige bey seiner Krönung vorgelegten Bedingungen und der Nikolsburger Frieden in das Reichs-Decret eingetragen, dadurch zugleich der Wiener Friede mit den vor und nach des Königs Matthias Krönung festgesetzten Artikeln bestätiget wurden, so war die-

ser Landtag seit langer Zeit der ruhigste; und man schied Donnerstag nach Mariä Himmel- 12. August.
fahrt in Frieden von einander, nicht ahnend, dass des Königs Feuereifer für das katholische Kirchenwesen, und sein Streben nach unbeschränkter Herrschaft im Deutschen Reiche bald wieder auch in Ungarn ein neues Kriegesfeuer entzünden würde. Der Zunder zu diesem lag schon in der Nikolsburger Friedensurkunde; der König hatte darin dem Siebenbürger Fürsten Geldsummen versprochen, deren er nicht entbehren konnte; und Herzogthümer, welche sein Bruder, der Erzherzog Carl, zu räumen sich weigerte. Dagegen hatte Bethlen alles zurück gegeben, was ihm durch das Waffenlos zugefallen war; und nichts dafür erhalten, als die Nutzniessung eines Gebiethes mit sehr beschränkter Herrschaft, über welches er vor dem Friedensschlusse Herrscher war, und welches ihm der König in seiner bedenklichen Lage durch Waffengewalt schwerlich würde entrissen haben. Es war sodann auch ohne Wankelmuth und Treulosigkeit von Seiten Bethlens, natürlich, dass des Königs Feinde an ihm sogleich einen bereitwilligen Bundes- und Waffengenossen fanden.

Ferdinand glaubte nach Entlassung des Landtages, Ungarn sey nunmehr völlig beruhiget, und er könne sich jetzt seinem vorgefassten Ziele, Ausrottung des Lutherischen und Calvinistischen Kirchenwesens in allen Deutschen Staaten, mit raschen Schritten nähern. In Böhmen und Mähren fand die Ausführung seiner Entwürfe weder Schwierigkeiten, noch Widerstand. Die Bluturtheile über die vornehmsten Theilnehmer an der Empö-

rung werden von ihm nach Verhältniss ihres Antheils in lebenslängliche oder dreyjährige Gefängnissstrafe und Einziehung ihrer Güter verwandelt; die Augsburger und Schweizer Confessionsgenossen mit ihren Predigern aus dem
4. *Octbr.* Lande gejagt, die Vorrechte der Stände und Unterthanen aufgehoben; ohne dass die katholischen Stände, die Einen von Furcht entmuthet, die Andern durch Schenkungen gewonnen, es wagten, dagegen Einspruch zu thun. Den grössten Theil der eingezogenen Güter vergab er an die Jesuiten, und an die höhere Clerisey, einige an katholische Landherren, die wenigsten wurden zum Vortheil der Kammer verkauft: seinen durch grosse Aufopferungen und entscheidende Waffenthaten hochverdienten Feldobersten Albrecht von Waldstein
9. *Septbr.* erhob er zum Herzoge von Friedland.

Also konnte Ferdinand in seinen wieder eroberten Erbprovinzen Unterthanen züchtigen, welche gleich unbändigen Kindern beherzte Männer wider ihn spielen wollten, und schon nach dem ersten Ruthenstreiche des Schicksals sich feiger demüthigten, als er es erwartet hatte. Doch anders wirkte sein ei-
J. C. 1623. genmächtiges Verfahren in dem deutschen Reiche. Dort waren seine Machtschritte, deren kräftige und folgerichtige Fortsetzung bis zum Ziele er von seinem Nachfolger schwerlich erwarten konnte, die nächste und letzte Vorbereitung zu der verderblichen Trennung zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschland, und zu allem Unheil, das aus dieser Trennung bis auf unsere Tage erfolgen musste. Es war gewiss nichts weniger als Rache, es war beherzter Schritt zur Ausführung eines

durchdachten, weit hinaus berechneten, Planes, dass er nach der Prager Schlacht als Richter in seiner eigenen Sache den aus Böhmen flüchtigen Gegenkönig Friedrich, der ausdrücklichen Vorschrift der Wahlcapitulation zuwider a), weder vorgeladen, noch gehört, ohne die Churfürsten zu Rathe zu ziehen, eigenmächtig, willkürlich und gewaltthätig als Verächter und Verletzer der königlichen Hoheit und Majestät, Verbrecher des gemeinen ausgekündigten Landfriedens, und anderer heilsamen Reichssatzungen in die Reichsacht erklärt hatte. Friedrich hatte als Churfürst von der Pfalz, von Böhmens Ständen gewählt, nicht dem Kaiser, sondern dem Könige von Böhmen die Krone streitig gemacht; gegen den Kaiser und das Reich sich nicht vergangen, noch den Landfrieden, der sich auf Böhmen nicht erstreckte, verletzet.

Nachdem der Geächtete aller seiner Länder beraubt war, so wagte Ferdinand noch einen kühnen Schritt zu seinem grossen Zwecke, das kaiserliche Ansehen zu unumschränkter Macht im deutschen Reiche zu erheben. Auf dem Regensburger Fürstentage übertrug er, seiner geheimen Zusage gemäss, die Pfälzer Churwürde seinem eifrigen Bundesgenossen und Verfechter Maximilian Herzog von Bayern. Da der König von Spanien ihn nachdrücklich davon abgemahnet hatte; so schrieb Ferdinand an ihn eigenhändig: „Wenn wir im Churcollegium eine katholische Stimme mehr haben, als bisher, so können wir auf immer sicher

7. Januar

a) Wahlcapitulation K. Ferdinands des II. Art. 26. bey Londorp Thl. I. S. 703.

seyn, dass das Reich in den Händen der Katholischen, und allem Ansehen nach bey dem Hause Österreich bleiben werde, zu dessen Erhebung der Herzog von Bayern aus Dankbarkeit für die von einem Kaiser aus diesem Hause erhaltene, so ansehnliche und hohe Würde, gern mitwirken wird" [a]). Diess kaiserliche Schreiben und einige Briefe, in welchen die päpstlichen Nuncien den Kaiser höchst zudringlich zu jener Machthandlung aufforderten, waren von den Kriegesvölkern des Grafen Mansfeld aufgefangen, und sogleich öffentlich bekannt gemacht worden. Es geschah demnach bald, was man von dieser Entdeckung gefürchtet hatte. Schon auf dem Fürstentage wurde dem Kaiser nachdrücklich widersprochen; zwar billigten die katholischen Fürsten sein Verfahren; aber die Bevollmächtigten von Chursachsen, Churbrandenburg und der persönlich anwesende Landgraf von Hessen Darmstadt erklärten es für widerrechtlich und verderblich. Weder sie, noch der Pfalzgraf von Neuburg wohnten der sogleich vorgenommenen Belehnungsfeyerlichkeit bey; enthielten sich auch dem neuen Churfürsten Maximilian Glück zu wünschen; und selbst der Spanische Gesandte hielt sich von derselben entfernt, um das Missfallen seines Monarchen an des Kaisers Machtunfug anzudeuten [b]).

Unvermeidlich war nun die Verbreitung des Krieges durch ganz Deutschland und die Wiedererweckung in Ungarn. Dort verfocht

---

a) Cancellaria Hispanica, Freystadii 1622. in 4to. p. 118 sqq. b) Khevenhiller Thl. X. S. 63. 66. Londorp. Thl. II. B. VI. C. 178. S. 675. u. C. 185. S. 733.

Ernest von Mansfeld Friedrich's Sache im Elsass und in der Unterpfalz. Georg Friedrich, Markgraf von Baden Durlach, vereinigte sich mit ihm an der Spitze von funfzehn tausend Mann, wurde aber bey Wimpfen von Johann Tilly geschlagen. Gleiches Loos traf den Herzog Christian von Braunschweig bey Höchst; aber nicht so, wie jener, hatte er seinen Muth und Friedrich's Sache sinken lassen; er stiess mit dem Rest seiner geschlagenen Haufen zu Mansfeld. Nachdem aber Friedrich, in eitler Hoffnung einer Aussöhnung mit dem Kaiser, sich seiner beyden Bundesgenossen entlediget hatte: so setzten sie nunmehr lediglich zur Vertheidigung der Reichs- und Kirchenfreyheit ihre Heerzüge fort, und traten zu diesem Zwecke auch mit Gabriel Bethlen in Verbindung. Dieser brach am Vorabende desH. *August.* Festes Mariä Himmelfahrt von Klausenburg mit achtzig tausend Mann Ungern, Türken und Tartaren auf. Die verbreiteten Fehdebriefe bahnten ihm den Weg durch Ungarn. Er klagte, dass ihm von den zugesicherten Geldsummen noch nichts bezahlt, der Besitz der Herzogthümer Oppeln und Ratibor nicht eingeräumt worden sey. Der König sollte leisten, wozu er sich durch den Nikolsburger Frieden verpflichtet hatte, er sollte die des Landes verwiesenen Böhmen in ihre Würden und Güter wieder einsetzen, sollte heiligen Verträgen gemäss, den Ungern, Böhmen und Mährern freye Ausübung ihres Kirchenwesens gewähren, so sollte er sich zurück ziehen, wo er her gekommen war *).

*) Bel. Notit. Hung. T. I. p. 248.

Ohne Widerstand nahm er die festen Burgen Szendrö, Fülek, Leva und alle Bergstädte in Besitz. In den letztern fand er an dem reichen Münzvorrathe das wirksamste Mittel zu seiner Verstärkung. Sein Vortrab unter Stephan Horvath's Anführung rückte vor
5. Octbr. Tyrnau und forderte Übergabe; aber sie ward verweigert, weil Rudolph Teuffenbach mit zwey tausend Mann deutscher Söldner im Anzuge war. Horvath ging diesen entgegen, griff an, schlug und jagte sie auf den mit dichter Mauer umgebenen Kirchhof in Bogdanócz, wo sie dennoch nach der tapfersten Gegenwehr sich ergeben mussten. Inzwischen war Bethlen mit gesammter Heermacht angekommen und in Tyrnau eingezogen. Dort musterte er seine Haufen und sandte einen Theil derselben voraus nach Mähren, den andern nach der Insel Schütt, den dritten nach Österreich und Steyermark zur Verheerung. Er selbst blieb mit vierzig tausend Mann in Tyrnau zurück, um Presburg zu beunruhigen. Die von ihm abgeordneten Haufen vollzogen seinen Befehl so pünktlich und so gräulich, dass der König schon im Begriffe war, mit seiner Familie sich nach Tyrol in Sicherheit zu begeben; wenn etwa die wider Bethlen mit neun tausend Mann ausgesandten, der Markgraf von Montenegro, Hieronymus Caraffa und Albrecht von Waldstein geschlagen würden. Das Gerücht von ihrer Ankunft bestimmte den Siebenbürger Fürsten Tyrnau zu verlassen und ihnen entgegen zu ziehen. Horvath hatte bereits alle Pässe nach Österreich, Mähren und Schlesien, auch alle Furten über die March besetzt und befestiget, um seinem Fürs-

überall, von jeher und von Allen in der Kirche anerkannten Lehre gemäß, erklärte das Concilium zu Trient: „daß, außer den „übrigen kirchlichen Stufen, vorzüglich die „Bischöfe, als echte Nachfolger der Apostel, „zur hierarchischen Ordnung gehören, die Kir„che Gottes zu regieren von dem heiligen „Geist eingesetzt, und über die Priester erha„ben wären; derjenige sodann verdammt seyn „sollte, welcher behaupten würde, daß in der „katholischen Kirche keine, auf göttliche An„ordnung eingerichtete, und aus den Bischö„fen, Priestern und Kirchendienern bestehen„de Hierarchie vorhanden sey *)."

„Gleichwie aber zum Besten der Einigkeit „schon Petrus allen Aposteln von Christo vor„gezogen zu werden verdient hatte **), der „Stifter der Kirche, um die Einigkeit zu „offenbaren, nach seiner Willensmeinung „den Ursprung derselben an Einen befestig-

*) Sess. XXIII. cap. IV. et can. 6.

**) Cyprianus lib. II. contra Parmenion.

ten den Heerzng über den Fluss zu sichern. Caraffa, von Bethlens überlegener Macht unterrichtet, wagte es nicht, im offenen Felde in ein Treffen mit ihm sich einzulassen. Er bezog bey Göding zwischen dem Teich und dem Morast ein verschanztes Lager, um dem Feinde, wenn er die, von der Fronte Eine Meile weit entlegene Landstrasse gegen Brünn hinauf zöge, in den Rücken zu fallen. Allein Bethlen ging gerade auf ihn los und forderte ihn zur Schlacht. Da Caraffa sie verweigerte, umzingelte der Fürst das Lager, schnitt ihm alle Zufuhr ab, beunruhigte die fest eingeschlossene Mannschaft Tag und Nacht, schlug jeden Ausfall derselben mit empfindlichem Verlust zurück, und sandte einige Haufen Türken, die ärgsten Verheerer und Plünderer, tiefer in das Land. Da kamen Jammer und Elend über Olmütz, Brünn, Kanitz, Znaim und Iglau; überall brannten die Vorstädte, nirgends war Schutz und Beschirmung, die Einwohner und unzähliges Landvolk wurden gefangen zur Sklaverey weg geführt.

Unterdessen hatten die Eingeschlossenen im Lager mit dem gewaltigsten Feind, mit dem Hunger zu kämpfen; denn so haushälterisch auch Caraffa und Waldstein in täglicher Vertheilung des Mundvorrathes umgegangen waren, so entstand dennoch nach ein Paar Wochen der drückendeste Mangel. Zwey Tage 17. *Novbr.* endlich vor Elisabeth versuchte Bethlen, die sieben Wochen lang Geängstigten, Ausgehungerten und Entkräfteten zur Ergebung oder zur Schlacht zu zwingen. Mit Tagesanbruch liess er mit hundert sechs und sechzig Kugeln die Eingeschlossenen zu entscheidendem Treffen

rufen, worauf diese nur aus sieben Feldstücken antworten konnten. Inzwischen ordnete er seine Scharen, stieg selbst vom Pferde, um zu Fusse die Schlacht zu lenken; und weil er nicht genug Reiterey zu haben glaubte, forderte er auch von dem Bosnier Pascha mit den Seinigen abzusitzen und zu Fusse den Kampf zu beginnen. Doch zum Glücke der Bedrängten verweigerte dieser das Handgemenge zu Fusse, als ungewöhnlich seinem Volke. Während dieses Zankes bricht Caraffa mit den Deutschen Söldnern in keilförmiger Ordnung zum Hintertheil des Lagers hinaus, hauet sich durch die Ungrischen Wachposten durch und entkommt in den nahe gelegenen Wald. Albrecht von Waldstein mit den Wallonen ihm nach; aber die Ungern sind diesen schon im Rücken, sie halten Stand, fechten für ihr Lager, viele werden nieder gemetzelt, wenige entrinnen, die übrigen werden in ihre Zelte zurück getrieben. In dem Augenblicke, da der Sieg für Bethlen sich entscheiden will, kommt sein zaghafter Kundschafter angesprengt, meldend, der furchtbare Johann Tilly nähere sich mit mehr als dreyssig tausend Mann zum Entsatze. Bethlen glaubt der falschen Kunde, senket das Schwert und gebiethet der Kampfwuth der Seinigen Stillstand. Anstatt Tilly's kommt der Palatin Stanislaw Thurzo mit kleinem friedsamen Gefolge, um den Fürsten zu zweymonatlicher Waffenruhe und Gestattung der Zufuhr von Mundvorrath in das königliche Lager zu überreden. Er findet bey dem klugen, im Hochgefühl seiner Geistesmacht leicht versöhnlichen
21. *Novbr.* Bethlen Gehör, und sein Befehl ergeht zum

Rückzuge, auf welchem **Niklas Eszterházy**, Burghauptmann von Neuhäusel, die voraus eilenden Haufen der Osmanen und Tartaren am Neitraflusse drey Tage hinter einander fast gänzlich aufgerieben, allen Raub ihnen abgenommen, und gegen vier tausend Christen aus ihrer Gefangenschaft befreyet hat [a]). 24—27. *Novbr.*

Nach kurzem Aufenthalt in Tyrnau kehrte **Bethlen** nach Kaschau zurück. Schon früher hatten die Unterhandlungen über den Frieden zwischen den Bevollmächtigten beyder Theile begonnen. Des Fürsten Bedingungen waren vertragsmässige Einräumung der Herzogthümer Oppeln und Ratibor; erblicher Besitz der Bergstädte und der obern Gespanschaften bis an Siebenbürgens Gränzen; Ersatz der Kriegeskosten und Verleihung der Palatinatwürde in Ungarn. **Ferdinand** bewilligte nur die erste; die übrigen verwarf er mit Unwillen. Im Gange der Unterhandlungen bewarb sich **Bethlen's** Gesandter für seinen Herrn um des Königs jüngere Tochter **Cäcilia**, und machte sogar Hoffnung, dass derselbe durch diese Verbindung zu dem katholischen Kirchenwesen übergehen dürfte; doch auf dem Antrage, dass **Bethlen** mit dem Übergange den Anfang machen und der Erzherzoginn auf seinen Todesfall Siebenbürgen versichern sollte, erhielt der Gesandte die Weisung, von der Bewerbung abzustehen [b]). Am Michaelis Erscheinungsfeste wurde endlich der Friede ganz auf die Bedingungen des Nikolsburgers abge- 16. *Decbr.* 29. *Novbr.* *J. C.* 1624 8. *May.*

---

a) Pethő Magyar Kronika. p. 201 seq. **Lotichius** Rer. German. p. 865. **Joann Kemény** in der Gesch. seiner Zeit. MS. bey *Katona* T. XXXI. p. 23—32. b) **Khevenhiller**. Thl. X. S. 167. **Kemény**. MS. ap. *Katona* l. c. p. 87.

schlossen. mit dem einzigen Vortheil für Bethlen, dass ihm die Burg und die Herrschaft Ecsed erblich für das Bethlenische Geschlecht; die Bergstädte Nagybanya und Felsőbanya seiner Person lebenslänglich zuerkannt wurden [a]). Schlimm, dass man ihm auch die zwey Schlesischen Herzogthümer selbst in der Friedensurkunde zusagte, mit dem entschiedenen Vorsatze, ihm den Besitz nie einzuräumen:

26. *Decbr.* denn sogleich als der Erzherzog Carl mit Tod abgegangen war, wurden sie von dem Könige an seinen eigenen Sohn vergeben.

J. C. 1625. *im May.* Nachdem im folgenden Jahre auch der Zsitva-Toroker Friede mit der Pforte war bestätiget und verlängert worden, schrieb Fer-

13. *Octbr.* dinand auf Maximiliani Tag eine allgemeine Reichsversammlung nach Ödenburg aus. Der König mit seiner gesammten Familie, von seiner Leibwache, von tausend Mann schwerer Reiterey und Einer Schar Deutscher Söldner begleitet, die Prälaten, Magnaten, Grundsassen, Land- und Städtebothen, zwey hundert zehn an der Zahl; der Mehrheit nach, Augsburger und Schweizer Confessionsgenossen, hatten sich zu rechter Zeit eingefunden. Der Pa-

1. *May.* latin Stanislaw Thurzo war seit fünf Monathen und zwey Wochen nicht mehr unter den Lebendigen, seine Stelle vertrat der Erzhof- und Landrichter Niklas Eszterházy, auch durch merkwürdige Waffenthaten bereits berühmt; eifriger Verfechter des katholischen

J. C. 1613. Kirchenwesens, zu dem er im fünf und dreyssigsten Jahre seines Alters, nicht achtend der

---

a) Khevenhiller. Thl. X. S. 599. Katona T. XXXI. p. 43 sqq.

Verstossung und Enterbung von Seiten seines Vaters, übergetreten war. Nur ihm, dem Graner Erzbischof Pázmány, und dem Reichskanzler Stephanus Senyei, Wäczner Bischofe, war der geheime Zweck, den der König auf diesem Landtage erreichen wollte, bekannt. Es war ihm vorzüglich darum zu thun, dass sein Erstgeborner Ferdinand Ernest, jetzt achtzehn Jahr alt, zum Nachfolger feyerlich angenommen und zum König gekrönet würde. Doch weder in dem königlichen Ausschreiben, noch in den königlichen Anträgen verrieth irgend eine Spur diese Absicht. Die Anträge wollten die Stände nicht ehe in Berathschlagung nehmen, als bis das Palatinat wieder besetzt wäre. Diess schien in dem geheimen Staatsrathe bedenklich; denn traf die Wahl einen Augsburger, oder Schweizer Confessionsgenossen, so war zu befürchten, dass die Dissidenten von ihm unterstützt, entweder der Ernennung des Erzherzogs zum Nachfolger sich widersetzen, oder nur unter den nachtheiligsten Bedingungen für die Herrschaft des Katholicismus sie zugeben würden. Doch vergeblich war die Vorstellung des Königs, dass die drückenden Bedürfnisse des Reiches widerriethen, jetzt sogleich einen Palatin zu bestellen, den man jährlich mit zwey und zwanzig tausend Ungrischen Gulden besolden müsste. Die Stände beharrten auf ihrem Verlangen, und um die Gemüther nicht gleich anfänglich zu erbittern, gab der König nach, und ernannte verfassungsmässig zwey katholische und zwey lutherische Candidaten zur Wahl. Der eine der Erstern war Niklas Eszterházy, und der König liess in der Erhebung seiner

Verdienste nicht undeutlich merken, wie lieb es ihm seyn würde, wenn die Achtung der Stände für diesen Magnaten mit der seinigen überein stimmte. Ferdinand erlangte durch kluge Nachgiebigkeit und Schonung des Ungrischen Freyheitssinnes, was er durch Machtworte schwerlich erreicht hätte. Niklas Esz-
25. *Octbr.* terházy wurde mit hundert funfzig Stimmen gegen sechzig zum Palatin erwählet, und nun konnte der König auch der Erreichung seines geheimen Zweckes gewiss seyn.

Zwar hatten die Vertrauten desselben bey den Ihrigen noch manche Bedenklichkeiten zu heben, mancherley Einwendungen zu widerlegen, die Grundlosigkeit mancher Besorgnisse aufzudecken. Selbst in dem geheimen Staatsrathe war man uneinig darüber, ob man auch nach zugegebener Wahl sogleich zur Krönung schreiten sollte. Einige erklärten diese für unbedingt nothwendig, damit dem Erzherzoge als gekröntem Könige die Bahn zur Römischen Königswahl bereitet, seine beabsichtigte Vermählung mit der Tochter des Königs von Spanien erleichtert, und der dem Hause Österreich missfällige Titel erwählter König, so schnell als möglich abgenommen werde. Dagegen meinten Andere, die Stände würden die Krönung des Erwählten nicht anders bewilligen, als unter der Bedingung, dass er sich zur Aufrechthaltung der freyen Reichsverfassung, und was das Schlimmste sey, zur Gestattung der vertragsmässigen Kirchenfreyheit eidlich verpflichte. Man sollte lieber besserer Zeiten harren, wo man selbst das, was Mathias und Ferdinand im Drange der Noth-

wendigkeit und der Gefahr hatten bewilligen müssen, wieder aufheben könnte, als dass man ohne Noth das Gewissen des Jünglings in einen der Religion widerstreitenden, darum unerlaubten Eid verwickelte. Diese von Einigen folgerichtig durchgeführte Bemerkung, machte selbst auf den König so starken Eindruck, dass er den Ständen lediglich seine Genehmigung einer vorzunehmenden Wahl mit Aufschub der Krönung durch den Palatin bekannt machen liess. Allein die Stände hatten wahrscheinlich die Absichten des geheimen Staatsrathes durchschauet, sie bedingten selbst die Wahl auf des Königs und des Erzherzogs eidliche Verpflichtung zur unverletzten Erhaltung der Reichs- und der Kirchenfreyheiten, und bestanden darauf so fest, dass sie lieber die Wahl und das Reich aufgegeben, als diese Bedingung erlassen hätten. In dieser Gefahr einigte man sich in dem Staatsrathe auch den Eid zu bewilligen, da er in allgemeinen Ausdrücken ausgesprochen, den König zu nichts Besonderm verpflichten könne. „Selbst die eidlich bekräftigten Reichsartikel," setzte Eszterházy hinzu, „können umgestossen werden, wenn König und Stände zur Veränderung der Reichs-Decrete sich einigen; und so wie allmählig mehrere Reichssassen in den Schooss der katholischen Kirche zurück kehren, könne man auch, ungeachtet aller Verträge und Eide, dem schändlichsten Unfuge des Lutherischen und Calvinistischen Kirchenwesens ein Ende machen." Diess beruhigte den König, und ohne weitere Bedenklichkeiten genehmigte er die Wahl und die Krönung: jene wurde am Tage nach Ca- 26. *Novbr.*
tharinae unter mancherley Förmlichkeiten,

diese mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten am
8. *Decbr.* Feste Mariä Empfängniss vollzogen [a]).

II.

Gabriel Bethlens neue Bewegungen. — Schwankende Friedens-Unterhandlungen. — Bethlens Tod. — Georg Rákóczy, Fürst von Siebenbürgen. — Ferdinand des II. Tod. *J. C.* 1626. — 1637.

Auf dem Landtage, welcher am Vorabende
20. *Decbr.* Thomä entlassen wurde, war im zwey und zwanzigsten Artikel des Reichs-Decrets die Kirchenfreyheit, wie sie Kraft des Wiener Friedens, der Wahlverträge der Könige Matthias und Ferdinand's, so wie des Nikolsburger Friedens fest stand, bestätigt worden. Dagegen legte der Graner Erzbischof Pázmany in seinem, und im Nahmen des gesammten Ungrischen Clerus feyerliche Protestation ein, worin er alle jene Verträge und den neuesten Artikel der Reichsverordnung, als den Grundsätzen der einzig wahren Religion widerstreitend, für ungültig und nichtig erklärte. So wenig vermag bisweilen selbst der grösste und verdienstvollste Mann, sich über die verworrenen und irrigen Begriffe seines Zeitalters oder

---

a) Carol. Caraffa Commentaria de Germania Sacra restaurata et ad ann. 1641. continuata etc. (Francof. 1640 in 4.) p. 242 sqq.

seiner Genossenschaft zu erheben; und indem wir bey unzähligen andern Gelegenheiten Pázmany's heiligen Eifer für echt gottseliges Christenthum verehren, muss die religiöse und historische Gerechtigkeit seinen leidenschaftlichen Eifer in Behauptung seines Irrthumes, worin er das katholische Kirchenwesen ausschliessend für das Einzige und Höchste des Christenthumes, für Eines und dasselbe mit der Einen, ewigen, in Jesu geoffenbarten Religion hielt, missbilligen und verwerfen. Seine Protestation schon rechtlich unbefugt, weil die Beyfallsverweigerung Eines Standes, keinen einmüthig gefassten Beschluss dreyer Stände aufheben kann; wurde angenommen, von dem Palatin Eszterházy gebilliget und beurkundet; der König schwieg dazu und dahin war wieder alles Vertrauen der nicht katholischen Stände zur Regierung. Dazu kam noch, dass gleich nach dem Hinscheiden des ehemaligen Lutherischen Palatins Stanislaw Thurzo, einige der angesehensten Magnaten, Niklas Forgács, Georg Erdödy, Georg Zrinyi, Andreas Balassa, und die ganze Familie Jakosics durch Pázmány's gewandte Betriebsamkeit zu dem katholischen Kirchenwesen zurück gekehrt waren, und auf ihren Herrschaften auch sogleich ihren Lutherischen oder Calvinistischen Unterthanen die Kirchen weggenommen und ihre Prediger vertrieben hatten; wodurch Bethlens Anhang im Lande beträchtlich verstärkt wurde. Der Fürst selbst wurde durch die mehrmahls geforderte, doch immer vertragswidrig verweigerte Einräumung der zwey Schlesischen Herzogthümer zur Unzufriedenheit aufgereitzt; und so war von Sei-

ten der Regierung der Zunder zu neuem Kriegesfeuer angefacht.

Am Sonntage vor Matthiä feyerte Bethlen zu Kaschau seine Vermählung mit Catharina, Schwester des Brandenburger Churfürsten. Mehrere Fürsten beehrten ihn dabey durch Gesandtschaften; von Ferdinand war der Reichskanzler Stephanus Senyei mit kostbaren Geschenken hingesandt; allein bald verschwand der von Bethlen erhäuchelte Schein friedlicher Gesinnungen. Schon lange hatten die Veneter und die Holländischen General-Staaten an Erregung eines neuen Türkenkrieges in Ungarn gearbeitet. Christian, König von Dänemark, war durch die von Tilly und Waldstein wider ihn verübten Feindseligkeiten zur Übernahme der Niedersächsischen Kreisobristenwürde gezwungen worden. Carl, König von Grossbritannien, die General-Staaten und die Niedersächsischen Kreis-Stände nahmen öffentlich, der Churfürst von Brandenburg insgeheim an seinen Unternehmungen Antheil: und um desto gewisser die Spanische, päpstliche und kaiserlich gesinnte deutsche Macht zu überwältigen, zogen sie auch den Fürsten von Siebenbürgen in ihr Bündniss. Ihrem gemeinschaftlichen Entwurfe gemäss, sollte König Christian mit der Hauptmacht gegen das kaiserliche Heer in Franken ausziehen; Herzog Christian von Braunschweig-Lüneburg die Bayerschen Völker aus Westphalen vertreiben; Graf Mansfeld, in Englischem Solde, durch Brandenburg, Sachsen und Schlesien nach Ungarn einfallen und daselbst mit Bethlen, welcher gegen vierzig tausend Thaler monatlichen Sold funfzehn

J. C. 1626. 22. Febr.

18. April.

„te *) und aus Zwölfen Einen wählte, damit „durch die Einsetzung eines Oberhauptes die Gele„genheit zur Trennung abgeschnitten würde **);“ eben so, und nur zu eben diesem Zwecke, ist der jedesmalige rechtmäßige Nachfolger des Petrus von der Allgemeinheit, von dem Alterthume, und von der Uebereinstimmung als der Erste unter Gleichen, und als Mittelpunkt der Einheit, von jeher verehret worden. Allein so ehrfurchtevoll auch jederzeit auf das Primat des Nachfolgers Petri hingesehen wurde, so stand es doch überall, zu allen Zeiten und bey Allen in der Kirche fest, daß derselbe, in seinen Verfügungen zur Aufrechthaltung der Einigkeit, den Gesetzen, und in seinen Urtheilen über Glaubenssachen den Aussprüchen der katholischen Kirche sich unterwerfen müsse; mithin weder in seinen Handlungen unumschränkt, noch in seinen Entschei-

*) Hieronym. libr. I. adv. Jovinian.

**) Idem, libr. de unitat. eccl.

tausend Mann zu stellen versprochen hatte, sich vereinigen [a]).

Aber Mansfeld wurde an der Spitze von zwanzig tausend Mann, auf dem Zuge nach Schlesien, am Sanct Marcus-Tage, an der Dessauer Brücke von dem Friedländer Herzog Albrecht Waldstein geschlagen, und der Verlust von drey tausend Mann bestrafte seine Verwegenheit, mit dem an Macht und an Kriegeskunde überlegenern Gegner in ein Treffen sich einzulassen. Zum Ersatze sandte ihm der König Christian den Herzog von Weimar, Johann Ernest mit acht tausend Mann zu. Beyde drangen in Schlesien ein, und kamen ohne Widerstand nach vielem begangenen Unfuge, in nichts einig, als in Vernachlässigung aller Mannszucht, bis Jablunka, wo sie sich verschanzten. Inzwischen hatte Bethlen bey der Pforte bewirkt, dass der ihm widerspinstige, friedlich gesinnte Ofener Pascha Sophi Mohammed abgesetzt, und an dessen Stelle der, seinen Absichten geneigtere Bosnier Pascha Murtezán nach Ofen befördert wurde mit der Weisung, dem Siebenbürger Fürsten gegen seine Feinde jederzeit kräftig beyzustehen. Murtezán zeigte auch sogleich, wie wenig er Willens sey, an den Waffenstillstand mit dem Könige sich zu binden; indem er mit acht tausend Mann in die Neitraer Gespanschaft einfiel, heerte, sechs und zwanzig Dörfer abbrannte, und die Einwohner gefangen fortschleppte. Diess war der Mann, wie ihn Bethlen zu seinem Vorhaben nöthig hatte; das Verheeren, Mordbrennen, Rauben,

25. April.

a) Caraffa Com. de Germ. p. 277 sqq.

dachte er; würde er ihm verwehren können, wenn er ihn erst seinem Oberbefehl untergeordnet hätte. Dem Siebenbürger Fürsten war der Krieg eine ehrsame Kunst, kein Raubgewerbe und Freybeuterey; darum verwies er auch mehrmahls nachdrücklich dem Mansfelder und dem Weimarer Herzog die Ausschweifungen, welche sie in Schlesien ihrer Mannschaft nachgesehen hatten; und verboth ihnen auf das Strengste, dergleichen bey ihrem Einmarsch nach Ungarn zu gestatten [a]).

Diesen so viel möglich zu beschleunigen
25. *August.* und zu sichern, sandte er ihnen einige Haufen Reiterey unter Stephan Horvath's Anführung entgegen [b]); er selbst stand mit zahlreichen Heerscharen, von Türken verstärkt, Sonn-
13. *Sept.* tag vor Kreutzerhöhung bereits bey Debretzen,
13. 23. 25. am zehnten Tage darauf bei Rima-Szombath,
28. *Sept.* in der Gömörer Gespanschaft; nach zwey Tagen bey Fülek, und nach vier Tagen in der Honter bey Csalomia am rechten Ufer der Eypel. Aus jedem dieser Lager sandte er die dringendsten Aufforderungen an den Mansfelder und Weimarer zu schnellerm Anzuge; bezeichnete ihnen die sicherste Richtung ihres Marsches, und beorderte seinen treuen Parteygänger Caspar Illesházy nach Trencsén, um ihren Zug über die Vág zu decken [c]). Allein Franz Révay hatte schon früher einige ihrer Briefe an Bethlen in der Thuroc-

---

a) Bethlenii Epist. ad Ducem Vinariens. die 21. Novbr. 1626. ap. *Katona* T. XXXI. p. 270. b) Bethlen. Epist. ad Duc. Vinar. Alba Julia. 25. August ap. *Katona* l. c. p. 224. c) Bethlen. Epp. ad Comit. Mansfeld et Duc. Vinar. Debretzén. 13. Septbr. — Rima Szombath. 23. Septbr. — Fülek. 25. Septbr. — Csalomia. 28. 29. Septbr. ap. *Katona* l. c. p. 226 — 228. 237.

zer Gespanschaft aufgefangen und an den König gesandt, wodurch dieser von ihren Entwürfen in Kenntniss gesetzt wurde. Auf seinen Befehl zog Albrecht von Waldstein mit zwey und dreyssig tausend Deutschen Söldnern in Eilmärschen nach Ungarn, und lagerte sich in der Neitraer Gespanschaft bey Freystädtel, um des Grafen und des Herzogs Zug über die Vág und ihre Vereinigung mit Bethlen zu hintertreiben. Dort stiess Niklas Eszterházy mit zwanzig tausend Mann, und der Ban von Slawonien, Georg Zrinyi mit seinen Croaten zu Waldstein; dessen ungeachtet hatte es dem Illesházy geglückt, des Friedländers Wachsamkeit zu täuschen, und die Völker des Mansfelders und Weimarers bey Trencsén über die Vág zu führen. In den letzten Tagen des Monaths waren sie schon von ihrem letzten Ruheplatze in Deutsch-Prona auf dem Wege durch die Thuroczer Gespanschaft nach Rosenberg. Stephan Horvath hatte sich mit seiner Reiterey längs des Grans rechtem Ufer gegen Sanct Benedict herab gezogen, um den daselbst gelagerten Erlauer Pascha Mohammed zu verstärken und des Wallensteiner's Bewegungen zu beobachten.

Als der Hauptzweck verfehlet war, brach Waldstein mit gesammter Heermacht auf, 27. *Sept.*
liess schweres Geschütz, Mundvorrath und Gepäck in Neuhäusel zurück, und lagerte sich zwischen Bars und Levenz am Gran, vier Ungrische Meilen von Bethlens Standort entfernt. Der Anschein, dass Waldstein eine entscheidende Feldschlacht beabsichtigte, bewog den Siebenbürger Fürsten dem Murté-

zán Pascha zu befehlen, die von ihm eigenmächtig unternommene Belagerung der Nográder Burg aufzuheben und ihm eiligst zuzuziehen. Unwillig gehorchte der Pascha, aber Bethlens Drohungen nöthigten ihn zum Gehorsam. Aus dem Lager bey Füzes-Gyarmat kam Johann Kery, von Niklas Eszter-
29. *Sept.* házy abgeordnet, zu Bethlen, um Frieden ihm anzubiethen; aber stolz wurde er zurück gewiesen mit dem Bescheide, der Fürst von Siebenbürgen wolle den Frieden von seinem Feinde erkämpfen a). Indem nun Bethlen gegen Palánk vorrückte, überschauete er von
30. *Sept.* dem Gipfel eines Berges das Lager des Wallensteiners, und erkannte dessen Überlegenheit sowohl an Macht als an Vortheil der Stellung. Da fasste er den Entschluss, das entscheidende Treffen weder in seinem eingeengten Raum, in welchem seine Reiterey sich nicht ausbreiten konnte, anzunehmen; noch den königlichen Feldherren in ihrer vortheilhaften Stellung es anzubiethen. Gefährlicher noch schien ihm in ihrem Angesichte der Rückzug, zu welchem auch Murtezán Pascha der Schande halber seine Beystimmung versagte. In dieser Verlegenheit stellte sich Bethlen, so gut es der enge Raum gestattete, in Schlachtordnung, und sandte Bothschaft in Waldsteins Lager, um drey oder wenigstens zwey Tage Waffenruhe anhaltend, und die Feldherren einladend zu friedlicher Unterredung, welche, wie er hoffte, gewiss mit einem dauerhaften Frieden enden würde. Waldstein war dazu geneigt, aber Eszterházy

a) Keményi MS. ap. *Katona* l. c. p. 311.

warnete ihn vor Bethlens Schlauheit, von welcher er sich die Gelegenheit eines eben so gewissen als glänzenden Sieges nicht sollte entreissen lassen. Bey wiederhohltem Widerspruch des Friedländers drang der Palatin auf Schlacht; aber der Friedländer versetzte: „und wenn ich gewiss wäre, über die Leichname der erschlagenen Feinde heute noch nach Constantinopel zu kommen, und auf den Mauern des neuen Roms den kaiserlichen Adler aufstecken zu können, würde ich dennoch nicht schlagen". Waldstein litt an seiner Seite keinen grossen Mann, den er nicht selbst aus der Dunkelheit hervor gezogen und sich zur Seite gestellt hatte; Eszterházy musste schweigen. Waldstein bewilligte Einen Tag, und Johann Kéry kam wieder, die vorläufigen Bedingungen eines längern Stillstandes zu vernehmen. Bethlen entliess ihn mit den herrlichsten Verheissungen und schönsten Hoffnungen, wofür der König den entschiedensten Vortheil über den Feind verlor; denn spät Abends liess Bethlen das Lager abbrechen, an dessen Stelle eine Menge Feuer anzünden, durch zwölf hundert Mann leichter Reiterey des betrogenen Friedländer Herzogs Bewegungen beobachten; und in der Nacht noch war er mit der Hauptmacht, ohne Eines Mannes Verlust, in Balassa-Gyarmath, des Morgens in Szétsény in Sicherheit [a]). 1. Octbr.

Waldstein konnte ihm nicht nachfolgen, theils weil er für seine zwey und sechzig tau-

a) Pethö. Magyar Kronika p. 207. Kémény. MS. ap. Katona. l. c. p. 252. Bethlenii Epist. ad Com. Mansf. et Duc. Vinar. Szétsén. 1. Octbr. ap. Katona. l. c. p. 255.

send Mann in Hoffnung, an einem und demselben Tage anzukommen, zu sehen, zu schlagen und zu siegen, nur auf drey Tage Mundvorrath mitgenommen hatte; theils weil eine Seuche die Zahl seiner Scharen täglich stark
2. Octbr. verminderte, er gab Befehl zum Rückzuge. Die Ungrischen und Croatischen Haufen besetzten die Gränzburgen; mit dem Kern der übrigen Mannschaft bezog Waldstein das verschanzte Lager bey der Freystädter Brücke über die Vág Weiter hinauf bey Passyen gerieth sein Unterfeldherr Graf Heinrich Schlick, mit einem Haufen auf Kundschaft ausgesandt, in Johann Keményi's Gefangenschaft. Ein Theil des beträchtlichen Heeres war unter Johann Meroldingen's Anführung nach Deaki, ein anderer nach Vág-Ujhely beordert. Den Ungern war das ausländische Söldnervolk verhasst; überall wurden ihm Lebensmittel verweigert, Gewalt mit nächtlichen Überfällen von dem Landvolke gerächet; Hunger und Seuche, tägliche Gefechte mit Stephan Horváth und mit dem Erlauer Pascha, Niederlagen und Flucht rafften dem Friedländer Herzog gegen die Hälfte seiner Heermacht hinweg, und drangen ihm die Überzeugung auf, dass in Ungarn für ihn keine Lorbern des Ruhmes grünen [a]).

Inzwischen waren Mansfeld und der Herzog von Weimar mit ihrem Volke zu Bethlens geringer Freude angekommen; denn es war zuchtlos, ausgehungert, schlecht gerüstet; dennoch liess er es reichlich mit Nahrungsmit-

---

a) Keményi. MS. ap. *Katona.* l. c. p. 259. 264. 267. Pethö. p. 308. Caraffa p. 305.

teln versorgen, und einige Tage bey Szétsény und Gyarmath ausruhen; er aber rückte wieder vorwärts und lagerte sich bey Dregely-Palank. Von dort aus sandte er Sonnabend nach Dionysii Bothschaft an den König und an den Graner Erzbischof Pázmány mit Anerbiethungen des Friedens; und Montag darauf sandte er dem Mansfelder und Weimarer Befehl aus Gyarmath aufzubrechen und ihm zuzuziehen, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, die Besatzung von Neuhäusel sey über Komjáti im Anmarsch wider ihn. Am folgenden Tage verlegte er das Lager weiter vor nach Ipoly-Ság, wo er den Zuzug des Murtezan-Pascha erwartete. Mit diesem vereiniget zog er in die Graner Gespanschaft und lagerte sich bey Kéménd, harrend der Ankunft des Weimarer's, den er zu eiligstem Anzuge aufforderte, und ihm einen Wegweiser entgegen sandte a). Allein der Herzog blieb an seinem Standorte, weil er sich mit Mansfeld nicht mehr vertragen konnte; und nachdem sich auch die Neuhäusler Besatzung wieder zurück gezogen hatte, führte Bethlen mit Murtezan und Mansfeld seine Heermacht längs dem Gran gegen Bars hinauf, um sich dem schon sehr geschwächten Friedländer Herzog noch zu einem Treffen darzustellen. Doch bald machte plötzlich ein eingetretener Frost mit Schneegestöber die Ungern missmuthig; mit Ungestüm forderten sie, und Mansfelds Mannschaft Einführung in die Winter-

10. Octbr.

12. Octbr.

13. Octbr.

15. Octbr.

a) Kémények. MS. ap. *Katona* l. c. p. 258. Bethlenii Epp. ad Com. Mansfeld et Duc. Vinar. in Castr. ad Dregely Palánk 12. Octbr. et ad Duc. Vinar. in Castr. ad Kémend 15. Octbr. 1626. ap. *Katona* l. c. p. 260. 261.

quartiere. Die Türken beriefen sich auf den
26. *Octbr.* bereits verflossenen Sanct Demeters Tag, an welchem sie gewöhnlich des Felddienstes entlassen wurden. Sie setzten sich in Aufstand, überfielen Murtezans Zelt, säbelten seine Leibwache nieder; der Pascha entrann ihrer Wuth durch die Flucht zu Bethlen. Ungesäumt setzte dieser sich an die Spitze seiner Ungern, liess in die aufrührischen Haufen einhauen, sprengte sie aus einander, verkündigte ihnen, dass in alle Zukunft er bestimmen werde, wenn Bethlens Tag; das ist: Sanct Demeters Tag, seyn soll: und nachdem er neunzehn der strafbarsten Aufwiegler in Stücken hatte zusammen hauen lassen, waren Ruhe und Ordnung wieder hergestellt [a]).

Im Lager bey Bars erhielt er auf seine Friedensanträge des Königs Antwort am Mon-
19. *Octbr.* tage nach Lucä. Ferdinand erklärte sich bereitwillig, auf den Grund derselben unterhandeln zu lassen, da Bethlen nichts weiter als Erneuerung und Erfüllung des Nikolsburger Vertrages verlangte, wie er es auch dem Graner Erzbischofe und dieser dem Könige
19. *Novbr.* versichert hatte [b]). Diese Mässigung des Siebenbürger Fürsten war zuverlässiger Beweis, wie überdrüssig er bereits des Krieges und der Waffengesellschaft mit den Türken und mit dem zuchtlosen, raubgierigen Volke des Mansfelders und Weimarers war. Sonn-
21. *Novbr.* abend nach Elisabeth gab er Befehl und Anweisung an Franz Kun zur Vertheilung des

---

a) Kémények. MS. ap. *Katona.* l. c. p. 263. Lotichius p. 489. b) Ferdin. II. R. Ep. ad Bethlen. Viennae. 19. Octbr. 1626. et Pázmanyi Ep. ad Reg. Posonii 19. Novbr. 1626. ap. *Prag.* Epp. Procerum P. III. p. 397.

Waffenvolkes in die Winterquartiere. Sich selbst und den Siebenbürgern behielt er Kremnitz, Neusohl, und in der Neitraer Gespanschaft Privigye und Handlova aussohliessend bevor. Die Ungern und die Türken, letztere diess Mahl ein Muster strenger Mannszucht, sollten in den Bezirken Gross-Tapolcsány und Bajmótz in derselben Gespanschaft überwintern. Der Herzog von Weimar war mit seinem Fussvolke nach Sanct Martin in der Thuroczer Gespanschaft, seine acht Fahnen Reiterey nach dem nächst gelegenen Dorfe; des Mansfelder Reiterey in das Gebieth von Znió, sein Fussvolk in die nächsten zwey Dörfer beordert. Dort erhielten täglich die Weimarer, Brot, vier tausend; Fleisch tausend; die Mansfelder von ersterm sieben tausend; von letzterm zwey tausend Pfund: an Haber, jene hundert funfzig; diese drey hundert Kübel. Allen war für Ausschweifungen die gewisse Todesstrafe angekündiget, der Herzog und seine Hauptleute wurden für genaue Aufrechthaltung der Zucht verantwortlich gemacht a).

Auch der Friedländer Herzog verlegte den traurigen Rest seiner zahlreich gewesenen, aber durch kleine Gefechte, quälenden Hunger und wüthende Seuche drey Mahl gezehnteten Heermacht, theils nach Presburg, theils in die umliegende Gegend, und befleckte in der Hauptstadt selbst seinen Ungrischen Feldzug unrühmlichen Andenkens noch mit dem Verdacht eines gräulichen Verbrechens. Georg

a) Bethlenii Epist. ad Duc. Vinariens. in Castr. ad Bars 21. Novbr. 1626. et Instructio pro Franc. Kun. Commissario ap. *Katona*. l. c. p. 270 sqq.

Zrinyi, Ban von Croatien, junger, freymüthiger Mann und tapferer Krieger, hatte in dem Gefechte bey Drégely-Palánk einen vornehmen türkischen Rottenführer verfolgt, erreicht, vom Pferde herunter gerissen, ihm den Kopf abgehauen, und ihn zu Waldsteins Füssen hin gelegt mit den Worten: „so müssen des Kaisers Feinde verfolgt, so will der Sieg erkämpft werden". Verächtlich erwiederte dieser: „er habe der abgehauenen Türkenköpfe genug gesehen". „Gesehen genug" versetzte Zrinyi, „aber selbst gewiss noch nicht Einen abgehauen". Diese anzügliche Hindeutung auf seine mehrmahls verrathene feige Unthätigkeit verzieh der Friedländer nimmermehr; und nachdem ihm mehrere Versuche zur Rache an Zrinyi misslungen waren, lud er ihn zu Gaste und setzte ihm zur Vorkost eine vergiftete Rettigwurzel vor, welche der junge Mann gierig genoss. Nach einigen Ta-
18. *Decbr.* gen starb er des schmerzlichsten Todes im ein und dreyssigsten Jahre seines Alters a).

Zu den Friedensunterhandlungen in Presburg waren bevollmächtiget, von Seiten des Königs, der Palatin Niklas Eszterházy, der Graner Erzbischof Petrus Pázmány, der Reichskanzler und Wäzner Bischof Stephanus Sennyei und der Magnat Stephan Osatrosics. Von Seiten des Siebenbürger Fürsten, die Herren Franz Mikó von Hidvég, Georg von Kazon und Sigmund Lónyai Kraszner Obergespan. Von diesen wurde der Friede noch vor dem Weihnachts-
23. *Decbr.* feste abgeschlossen, und Montag nach dem

a) Ratthay Memor. Ban. Lib V. p. 120.

dungen unfehlbar sey. Ich kann Ihnen für diesen Grundsatz des Katholicismus keine glaubwürdigeren Zeugen aufstellen, als die Römischen Bischöfe selbst, die ihre Abhängigkeit von den Kirchengesetzen folgendermaßen bekannt haben. Der Papst Cornelius wagte es nicht, einige abtrünnige Priester in die kirchliche Gemeinschaft wieder aufzunehmen, ohne vorher die „Einwilligung der „Priesterschaft, unter welcher auch fünf „Bischöfe waren, eingeholt zu haben; damit „nach reiflicher Ueberlegung, durch die Ueber„einstimmung Aller, festgesetzt würde, „was im vorliegenden Falle beobachtet wer„den sollte *)." Julius der I. weiset „alle „Künste der Beredtsamkeit zurück, und er„kennt in kirchlichen Angelegenheiten nur das „Ansehen der apostolischen Gesetze." Auf diese gestützt, weigert er sich, „die Or„dination des Arrianers Secundus in der ka„tholischen Kirche für gültig zu erklären, weil

*) Epistol. ad Cyprianum.

Feste von Bethlen in Leutschau urkundlich bestätiget. Kraft desselben erhielt er, anstatt der zwey Schlesischen Herzogthümer, die Burg und die Herrschaft Munkács, aber auf das Jahrgeld von dreyssig tausend Gulden, zur Unterhaltung der Gränzplätze musste er Verzicht leisten, um alle Veranlassungen zu neuen Zwistigkeiten abzuschneiden. Alle übrigen Artikel des Nikolsburger Friedens wurden erneuert und bestätiget; für unverbrüchliche Erfüllung und Beobachtungen derselben mussten sich die Stände Siebenbürgens sowohl, als der sieben Ungrischen Gespanschaften, verbürgen [a]) Der Herzog von Weimar hatte diesen Friedensschluss nicht mehr erlebt; er war *Decbr.* zu Sanct Martin hingeschieden. Graf Mansfeld war mit dem Frieden äusserst unzufrieden; er wollte nach England reisen, wozu ihm Bethlen tausend Ducaten borgte; und einen Trupp Reiter zu seiner Sicherheit durch Ungarn, Sirmien, Bosnien und Dalmatien mit gab; aber er starb zu Urakovicz in Bosnien. Die Leute des Weimarers zerstreuten sich in Schlesien; nur wenige traten unter den Siebenbürgern in Dienste. Mansfeld übergab die Seinigen theils an Bethlen, theils an den Ofener Pascha, an den er auch sein schweres Geschütz und Gepäck verkaufte [b]).

Bethlen blieb dem Friedensvertrage bis an sein Ende in so fern getreu, dass er in das königliche Gebieth keinen bewaffneten Einfall mehr that; doch mannichfaltiger geheimer Ränke

a) Bethlenii Diploma Leutschoviae 23. Decbr. 1626. Ejusdem Assecuratio de bonis remittendis. ibid. eod Ferdinandi II. R. Amnestia ap. *Katona*. l. c. p. 276 sqq.
b) Kemény. MS. ap. *Katona*. l. c. p. 285. Pethö. p. 209. Caraffa Com. de Germ. p. 316.

gegen das Haus Österreich konnte er sich nicht
J. C. 1627. enthalten. Besonders geschäftig war er, um
im Septbr. den Abschluss des fünf und zwanzig jährigen Friedens mit der Pforte zu Szöny durch Gesandtschaften bey dem Divan zu hintertreiben; ungeachtet er selbst den Herrn Michael Toldalagyi als Bevollmächtigten zu den Unterhandlungen nach Szöny abgeordnet hatte [a]). Zu gleicher Zeit bewarb er sich bey der Pforte um Belehnung mit der Moldau und Walachey unter dem Titel eines Königs von Dacien; und auch mit dem grossen Schweden König Gustav Adolph stand er in geheimer Verbindung wider Österreich [b]).

Um seine Absichten auszuforschen, sandte Ferdinand den Gyarmather Burghauptmann Johann Kéry nach Siebenbürgen. Er fand
J. C. 1629. den Fürsten an der Brustwassersucht krän-
29. April. kelnd, in den warmen Bädern bey Al-Gyogy in der Hunyader Gespanschaft. Bethlen suchte den Kundschafter über alle Gerüchte, die von kurzsichtigen und kleinherzigen Menschen, von seinen geheimen Entwürfen verbreitet würden, vollkommen zu beruhigen;
3. May. und eidlich betheuerte er, dass der König nimmermehr irgend eine feindselige Unternehmung von ihm zu befürchten habe; nur möchte er sich durch Verleumder und Ohrenbläser, welche ihre eigenen beschränkten Einsichten oder unruhigen Wünsche Andern andichten, nicht zu Mistrauen und Argwohn verleiten lassen. Dennoch wollte Kéry aus allen Um-

---

a) Ferdin. II. R. Diploma pacific. Viennae 10. Septbr. 1628. ap. *Katona.* l. c. p. 294. b) Petri Pazmanyi Ep. ad Ferdin. II. Reg. Tyrnav. 28. December. 1627. ap. Pray Epp. Procc. P. III. p. 406 sqq.

ständen beobachtet haben, dass er nach erlangter Genesung sogleich wieder zu den Waffen greifen werde. Die allgemeinste Meinung von ihm sey, seine Vergrösserungssucht werde ihn nie ruhen lassen; wahrscheinlich werde er sich mit dem Könige von Schweden wider Pohlen verbinden, um sich selbst mit Hülfe seines zahlreichen und mächtigen Anhängers in jenem Lande auf den Pohlnischen Thron zu erheben. Übrigens seyen in Siebenbürgen selbst schon alle Stände seiner im höchsten Grade überdrüssig a). Gerade diess können wir für ein unverdächtiges Zeugniss von seiner strengen Verwaltung der Gerechtigkeit, von seinem thätigen Eifer für Erhaltung der Ordnung und öffentlichen Wohlfahrt, von seiner unbiegsamen Festigkeit in der Vollziehung des gesetzlichen Nationalwillens, und von seiner beharrlichen Treue in Erfüllung seiner Regentenpflichten annehmen; besonders wenn wir bedenken, in welcher Zerrüttung und Verderbtheit die letzten Báthóryer Siebenbürgen hinterlassen hatten.

Gabriel Bethlen genas nicht wieder, es war ihm nicht mehr vergönnet, in der ihm zugedachten, ganz für ihn geeigneten, obersten Feldherrnwürde der christlichen Heerscharen wider die Osmanen, dieses Volk aus Ungarn und aus Europa nach Asien zurück zu schlagen; und auch seine lieb gewonnene Verbindung mit dem grossen Gustav Adolph gegen Pohlen und gegen alle übermächtigen Verletzer der Rechte des Gemüthes und Gewis-

a) Relatio Joannis Kéry ad Palatinum actum in Megere Illenyi 27. Maji. 1629. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 411 sqq.

sens zerriss der Tod, bevor sie durch äussere Wirksamkeit sich ankündigen konnte. Er starb
15. *Novbr.* am Donnerstage nach Martini, im neun und vierzigsten Jahre seines Alters; und auch in seiner letztwilligen Verfügung beurkundete er noch seinen Hochsinn. König Ferdinand und dessen Sohn, der König von Schweden und der Grosssultan, Ungarns und Siebenbürgens Magnaten, seine Feldherrn, sein Waffenvolk und seine Dienerschaft, Kirchen und Schulen waren mit reichlichen Vermächtnissen von ihm bedacht worden [a]. Einseitige, kleine Menschen waren unfähig, seine vielseitige Grösse zu verstehen, zu fassen, zu begreifen und zu würdigen; darum zerrten sie so lange an ihm, bis sie ihn zu ihrer eigenen Kleinheit, Unstätigkeit und Wandelbarkeit verzerret hatten. Johann Hunyady's und Matthias's des Ersten Geist hatte sich durch ihn wieder geoffenbaret; ihnen gleich gross, stände er in dem Pantheon grosser Fürsten und Regenten, wäre ihm von dem Welt regierenden Geist ein ausgebreiteterer Schauplatz, als Siebenbürgen, angewiesen worden.

Sogleich als die entseelte Hülle des gefürchteten Herrschers in die Gruft gesenkt war, traten die schon längst in Geheim arbeitenden Parteyungen in offenbaren Kampf gegen einander hervor: der König von Ungarn hatte jetzt noch nicht nöthig, dazwischen einzuschreiten; denn mit der Nachricht von dem Tode des Fürsten, meldete Johannes Kéményi, an Ferdinand abgeordnet, zugleich die Be-

---

a) Kéményi. MS. ap. *Katona* l. c. p. 352. 355. 359 sqq.

reitwilligkeit der Landstände zur Übergabe der Stadt Kaschau und der sieben Ungrischen Gespanschaften an die königlichen Bevollmächtigten. Der Erz-Hof- und Landrichter und Zempléner Obergespan Melchior Allaghy war zur Übernahme beordert, und schon am Dinstage vor Thomae hatten die Kaschauer, vor dem 18. *Decbr.* Weihnachtsfeste noch die sieben Gespanschaften dem Könige gehuldigt.

Schon vor drey Jahren hatten Siebenbür- *J. C.* 1626.
gens Stände Bethlens Gemahlinn, Catha- 24. *May.*
rina von Brandenburg, zu seiner Nachfolgerinn und Landesregentinn ernannt; der Fürst hatte es geschehen lassen, theils weil er ihr gewogen war, theils weil er selbst noch auf längere Reihe von Lebensjahren rechnete. Allein ihre Ernennung war das Werk der katholischen Partey, zu welcher selbst der Reichskanzler Stephan Kovátsoszky, Sigmund Kornis, Stephan Haller, Stephan Erdélyi, Wolfgang Cseréni, Caspar Szúnyog, Franz Liszth, Niklas Keglevics, Sigmund Rattkay, Georg Horváth und noch andere angesehene, mächtige Männer gehörten; Stephan Csaky, Catharina's Günstling, stand an ihrer Spitze. Wahrscheinlich hatte Gabriel Bethlen das geheime Spiel durchschauet; doch bey seiner Achtung für alle kirchlichen Confessionen, wenn die unveräusserlichen Rechte des Gemüthes und Gewissens der Einen nicht von der Andern gefährdet wurden; bey seiner Zuversicht in seine Geistesmacht, und bey seiner richtigen Einsicht, dass die unvorsichtigen Spieler bald sich selbst um ihren Gewinn bringen würden, wollte er ihr geheimes Spiel nicht stören.

Sie waren darin wirklich sehr kühn vorgeschritten, dass auf ihr dringendes Zureden die Fürstinn während der Abwesenheit ihres Gemahls im Geheim zur katholischen Confession überging, in der ihr vorgespiegelten Hoffnung, durch diesen Schritt sich einst im Besitze der Herrschaft den kräftigen Schutz der drey mächtigsten Stützen, des Königs, des Ungrischen Primas Pázmányi und des Palatins Eszterházy zu erwerben a). Aber ihr vertrauter Umgang mit ihren katholischen Parteygängern und mit den von Bethlen nach
J. C. 1630. Siebenbürgen wieder eingeführten Jesuiten erweckte Verdacht, und dieser offenbarte sich laut in den Bedingungen, unter welchen ihr
15. *Januar.* Dinstag nach Hilarii gehuldiget wurde. Die Stände wollten sie als Fürstinn uud regierende Frau verehren, so lange sie in dem Wittwenstande beharren würde; denn zu offenbar hatte sie die Lust verrathen, sich mit Stephan Csáky zu vermählen. Sie sollte in keine Unterhandlungen über Abtretung des Landes an einen andern Fürsten sich einlassen; doch die von dem Fürsten ihr verschriebene Morgengabe eigenthümlich besitzen; immer nur mit Wissen und in Einverständniss mit dem Statthalter Stephan Bethlen, Bruder des verewigten Fürsten, und mit den ihr beygeordneten zwölf Staatsräthen handeln, Gesandtschaften anhören, entscheiden und verfügen; die freye Ausübung der vier aufgenommenen kirchlichen Confessionen in keiner Rücksicht beschränken; die Magnaten, den Adel, die Städte, die Szekler und die Sächsische Gesammt-

a) Kémányi MS. ap. *Katona.* l. c. p. 433.

heit im Besitze ihrer Rechte und Freyheiten unverletzt erhalten; wenn der gegenwärtige Statthalter mit dem Tode abginge, sollte sie seine Stelle in Monathsfrist, nach Gutachten des Staatsrathes, durch Wahl wieder besetzen lassen. Auch in der Ernennung des Schatzmeisters und in der Verwendung der Landeseinkünfte, war sie an die Berathung mit dem Statthalter und mit den Staatsräthen gebunden a).

Es ist offenbar, dass bey Vorlegung dieser Bedingungen die nicht katholische Gegenpartey das Übergewicht behauptet hatte. Ihr zwischen Frömmigkeit und Staatsklugheit schwankendes Oberhaupt war Stephan Bethlen; an ihm hingen seine Söhne Stephan und Peter, sein Eidam David Zolyomi, oberster Feldherr; Paul Nagy, Franz Matskásy, Franz Mikó, Franz Balási, Balthasar Kéményi, Vater des Joannes, welcher angewiesen war, äusserlich der Fürstinn ergeben zu bleiben, heimlich ihre und Csáky's Absichten und Entwürfe auszukundschaften, und auch zu hintertreiben. Diess vollzog er mit bestem Erfolge, als Catharina, im Einverständniss mit dem Wiener Cabinette, ihrem Günstlinge Csáky den Weg auf den Siebenbürger Fürstenstuhl, in Verbindung mit ihr, durch die Einräumung der Burgen und Herrschaften Munkács und Tokaj, bereiten wollte. Joannes Kéményi verrieth den geheimen Plan an den Statthalter, und bewirkte auch bey dem Munkácser Burghauptmann Johann Balling, dass er die Übergabe der Burg an Csáky standhaft verweigerte, worauf dieser

a) Katona T. XXXI. p. 423.

nicht mehr wagen durfte, nach Siebenbürgen zurück zu kehren; sondern von seiner Gönnerinn, reichlich mit Geld unterstützt, die erblos hinterlassenen Zipser Güter der Familie Thurzo käuflich an sich brachte a).

Des verrathenen und vereitelten Planes
10. *Julius.* wegen wurde schon auf dem Megyeser Landtag auf Absetzung der Fürstinn angetragen, aber unter dem heftigsten Streit und den stürmischen Auftritten zwischen beyden Parteyen konnte nichts entschieden werden. Auf dem nächst folgenden Landtage zu Klausenburg wurde Ladislaw Fekete, der deutschen Sprache vollkommen mächtig, zur Fürstinn,
im August. die nach Stámos-Ujvar entflohen war, abgeordnet und ihr freywillige Abdankung der Herrschaft anzurathen. Seinem Rathe folgend, kam sie ihrer schimpflichen Absetzung zuvor. Inzwischen aber hatte Stephan Bethlen, weil er bey bevorstehender Fürstenwahl an der für ihn günstigen Gesinnung der Stände, kleinmüthig zweifelte, seinen Sohn Stephan und seinen Eidam Zolyom an Georg Rakoczy, welcher auf der Saros-Pataker Burg in Zurückgezogenheit lebte, abgeordnet, um ihn zur Einnahme des Siebenbürger Fürstenstuhls einzuladen, und ihn aller möglichen Unterstützung von Seiten ihres Vaters zu versichern. Allein sobald auf dem Landtage die Angelegenheit der abgedankten Fürstinn beendiget war, und das Wahlgeschäft vorgenommen wurde, sah sich Bethlen mit einem Mahle durch einhällige Stimmen zum Fürsten Siebenbürgens erhoben, und durch seinen voreiligen Entschluss des

a) Kéményi. MS. ap. *Katona.* l. c. p. 441.

Fürstenstuhls beraubt; denn vergeblich wurden hinter einander Eilbothen ausgesandt, die Einen um den Sohn und den Eidam des neuen Fürsten zurück zu rufen, die andern Herrn Georg Rakóczy auf seine Pataker Burg zurück kehren zu heissen: jene folgten nicht, weil sie unter dem Vorwande, dass heimliche Ränke irgend einer Partey dahinter steckten, gleichsam gefangen von Rakóczy zurück gehalten wurden; dieser war an der Spitze einiger tausend Ungern und Heiducken bereits in Grosswardein eingezogen, fest entschlossen, den ihm angebothenen Fürstenstuhl, wenn nicht anders, auch mit Waffengewalt einzunehmen [a]).

Um die Gefahr eines bürgerlichen Krieges zu entfernen, wurde von den Ständen für zweckdienlich erachtet, dass Stephan Bethlen bey einer Zusammenkunft mit Georg Rakóczy einen friedlichen und freundschaftlichen Vergleich eingehen sollte, wozu beyde Theile das Dorf Topa in der Biharer Gespanschaft, vier Ungrische Meilen östlich von Grosswardein, bestimmten. Von einer Anzahl Magnaten und Landherren begleitet, kam Bethlen dahin, und die meisten seines Gefolges wurden schon dort von Rakóczy durch grosse Verheissungen bestochen. Bey der Unterredung erklärte sich Bethlen willig, den Landtag nach Schesburg zu berufen, und daselbst eine neue Fürstenwahl vornehmen zu lassen; für seines Sohnes und Eidams Freyheit fürchtend, gab er sogar die Versicherung von sich,

---

a) Kémény i MS. ap. *Katona.* l. c. p. 450 sqq. Joannis Bethlen commentarii de Reb. Transsilvanicis. Viennae. in 8. 1778. P. I. p. 9 sqq.

dem Fürstenstuhle, träfe ihn die Wahl, zu Gunsten seines Gegners zu entsagen. Rákóczy blieb in Grosswardein zurück, den Erfolg des Landtages daselbst erwartend, aber seine Bothen zogen mit einigem Gelde, mit mehrern Verheissungsbriefen in Siebenbürgen herum, um für ihn Stimmen zu erkaufen. Wichtige Eröffnungen und Verhandlungen vorwendend, verlangte er von der Fürstinn Catharina, dass sie ihren, zum Schesburger Landtag ernannten, Machtbothen, vorher zu ihm sende; sie that es, es war Joannes Kéményi; Rákóczy entdeckte ihm den geheimen, mit Stephan Bethlen getroffenen Vergleich, und ersuchte ihn, durch seinen viel vermögenden Einfluss zu bewirken, dass die Fürstinn alle ihre Rechte und Ansprüche auf den Siebenbürger Fürstenstuhl urkundlich an ihn übertrage; und um den staatsklugen und gewandten Herrn noch fester an seinen Vortheil zu binden, erschlich er von ihm ein Darlehn von mehrern tausend Gulden, deren er zu Bestechungen bedurfte.

Kéményi brachte das Darlehn von sieben tausend Gulden nach Schesburg und überlieferte es Rákóczy's Bevollmächtigten, Stephan Seredy und Stephan Vités. Damit erkauften sie die Stimmen der minder mächtigen Landherren; dem Obersten der Leibwache und der Feldtruppen, Franz Matskásy, sicherten sie einige Güter Rákóczy's zu; dem Obersten des Fussvolkes, Paul Nagy, versprachen sie die Hévizer Herrschaft. Gleich nach Eröffnung des Landtages entband Stephan Bethlen die versammelten Stände des ihm geleisteten Eides der Treue, worauf zur

J. C. 1631. *im Januar.*

„es der Nicäniſchen Kirchenverſammlung und „den Biſchöfen, die daſelbſt anweſend waren, „zur Schmach gereichen würde, wenn er das, „als unbedeutend und unnütz, abſchaffen woll„te, was ſie mit ſo großer Sorgfalt und ſo „heiligem Eifer, gleichſam in Gottes Gegen„wart, beſchloſſen hatten *)." Liberius ruft „Gott und die ganze Kirche mit ihren Glie„dern zu Zeugen auf, daß er im Glauben „und in ſeinem Gotte, nach Vorſchrift des „evangeliſchen und apoſtoliſchen Ge„ſetzes, alles Irdiſche verachte und verachtet „habe, daß er in dem biſchöflichen Amte, wel„ches ihm aufgedrungen worden, ohne Beleidi„gung Gottes, bis an ſein Ende ausharren „wolle, in demſelben aber ſtets nicht ſeine, „ſondern die apoſtoliſchen Satzungen „beſtätigt, bewahret und vollzogen; auch, nach „den Anordnungen ſeiner Vorfahren, „weder eine Erweiterung noch eine Beſchrän„kung des Römiſchen Episkopates geſtattet

*) Epistol. ad Orientales.

Wahl geschritten wurde. Joannes Kémé-
nyi hatte als Bevollmächtigter der Fürstinn
die erste Stimme; er sprach in ihrem Nahmen
für Rákóczy; alle Bestochenen, Geblendeten
und Betrogenen stimmten ihm bey, und der
allgemeine Ausruf: Es lebe Fürst Rákóczy!
wies des hochsinnigen Gabriels frommen
Bruder Stephan zurück in die Musse des
Weisen, die er jedoch nicht würdig ertrug,
weil er nur fromm, nicht auch gottselig war [a]).
Bald nach Rákóczy's feyerlicher Einsetzung 24. *April.*
erfolgte nicht ohne Mitwirkung der Fürstinn
Catharina die Bestätigung seiner Wahl von
der Pforte [b]), aber noch nicht von dem Kö-
nige Ferdinand. Dieser liess vielmehr an
den Palatin Eszterházy den Befehl ergehen,
mit hinlänglicher Heermacht gegen Siebenbür-
gen aufzubrechen, den streitenden Parteyen
das Fürstenthum abzunehmen und in Ungri-
sche Gespanschaften zu verwandeln. Eszter-
házy führte die Mannschaft bis Kaschau, dort
übergab er sie seinem Unterfeldhauptmann
Johann Bornemisza, welcher mit ihr bey
Tokaj über die Theiss vorrückte, und bey Ra-
kamáz ein verschanztes Lager bezog. Auf des
Palatins drohende Aufforderung, der zu Folge
Rákóczy das Fürstenthum räumen und als
treuloser Lehnmann zur Gnade des Königs
seine Zuflucht nehmen sollte; sandte ihm der
Fürst, anstatt aller Antwort, seine Heerhaufen
unter des jüngern Stephan Bethlens und
David Zolyomi's Anführung entgegen. Diese

---

a) Kéményi MS. ap. *Katona.* l. c. p. 460 sqq. Joann. Bethlen. p. 12. *b*) Die Urkunde bey Katona. l. c. p. 468 sqq.

entschieden in einem einzigen Treffen das Recht ihres Senders zur Herrschaft. Bornemisza zog sich mit dem kleinen Rest seines theils geschlagenen, theils in die Fluthen der Theiss gesprengten Volkes nach Kaschau zurück, und dem Könige fehlte es an Geld und an Mannschaft, um neben dem erschöpfenden Kriege in Deutschland noch einen auch in Ungarn zu bestreiten. Nachdem Rákóczy durch seine Bevollmächtigten mit dem Palatin in Kaschau Frieden geschlossen hatte, wurde er
3. *April.* auch von Ferdinand als Fürst von Siebenbürgen anerkannt [a]).

Hierdurch in dem Besitze der Herrschaft befestiget, schritt er auch um so dreister zur Befriedigung seiner Habsucht. Er nöthigte die Fürstinn Catharina seinen Sohn Georg an Sohnes Statt anzunehmen, und unter Bedingungen, die er selbst aufgesetzt hatte, die Munkácser Burg und Herrschaft zu verschreiben. Unter Weges nach ihrem Wittwensitz Tokaj bereuete sie ihre Freygebigkeit und traf Massregeln, um ihrem Günstlinge Csáky die Munkácser Burg zuzuwenden; aber ihr Begleiter Kéményi entdeckte und hintertrieb ihr Vorhaben; Csáky musste zum zweyten Mahle zurück treten: ihr selbst wurde von Johann Ballingh der Einlass in die Burg verweigert; Rákóczy liess sie für sich in Besitz nehmen, und entzog ihr auch die Burg und die Herrschaft Fogaras, das Einzige, was sie kraft der letztwilligen Verfügung ihres Gemahls in Sie-

---

a) Kéményi MS. ap. *Katona*. l. c. p. 488. Leibitzer ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 68. Timon. Epitom. p. 249. Szirmay Notit. hist. Comitat. Zemplen. p. 164.

benbürgen noch besass. Karg im Belohnen, und zu geitzig um Wort zu halten, beschenkte er nur seinen obersten Feldherrn David Zolyomi, als seinen thätigsten Beförderer, mit einigen Landgütern. Stephan Bethlen den Sohn ehrte er mit schönen, glatten Worten, und erklärte sich für unvermögend, ihn nach Verdienst zu belohnen. Unter der Menge der Magnaten und Landherren, welche ihm ihre Stimme für bedeutende Verheissungen verkauft hatten, wurden nur Einige mit unbeträchtlichen Besitzungen abgefertiget; die Meisten trugen nichts weiter, als das beschämende Bewusstseyn schimpflichen Handels, und das kränkende Gefühl getäuschter Erwartungen davon [a]).

Nachdem der Schweden König Gustav Adolph durch französische, englische und churbrandenburgische Vermittelung mit Pohlen sechsjährigen Waffenstillstand geschlossen hatte, rüstete er sich zum Schutze Deutscher Gewissens- und Kirchenfreyheit wider den Kaiser. Unter mehrern Bestimmungsgründen zu seinen drohenden Bewegungen führte er auch an, dass man seine Briefe an Gabriel Bethlen aufgefangen, und mit Verdrehungen öffentlich bekannt gemacht hatte. Mit funfzehn tausend abgehärteten, trefflich geübten, mit Muth be-

J. C. 1639. *Septbr.* 26.

---

a) Kémény MS. ap. *Katona*. l. c. p. 476 sqq. Joann. Bethlen. p. 15. — In Tokaj bekannte sie sich öffentlich zur katholischen Confession, empfing im J. 1632. zu Stein am Anger von dem Raaber Bischof Stephan Sennyei das Sacrament der Firmung; vermählte sich im J. 1639. mit dem Herzoge Franz Carl von Sachsen Lauenburg, verkaufte ihre Besitzungen in Ungarn, und zog mit ihrem Gemahl nach Preussen, wo sie am 27. August 1649. starb. Kazy Hist. Hung. L. IV. p. 271.

seelten, an strenge Ordnung, Zucht und Nüchternheit gewöhnten, und von religiöser Begeisterung ergriffenen Kriegern, kam er nach Deutschland, um sich der zwey Mahl stärkern kaiserlichen Heermacht entgegen zu stellen. Gleich anfänglich bemächtigte er sich Stettins,
J. C. 1630. und nöthigte den Herzog von Pommern Bo-
D. Julius. gislaw zu einem Schutz- und Trotzbündniss gegen alle ungerechte Gewalt. Bald darauf entfernte er die Kaiserlichen fast aus ganz Pommern; Herr von Stargard, Anclam, Ukermünde und Wolgast, eroberte er auch den grössten Theil von Mecklenburg, und gab ihn dem rechtmässigen, aber von Ferdinand in die Acht erklärten, Fürsten zurück. Pappenheim und Tilly an der Stelle des abgesetzten Albrecht von Waldstein oberster Feldherr, konnten des grossen Kriegers und Königs rasche Fortschritte nicht aufhalten. Durch sein Bündniss mit Frankreich wurde er reichlich mit Geld versehen, und die Bündnisse mit dem Hessencasseler Landgrafen Wilhelm, und mit dem Brandenburger Churfürsten Georg Wilhelm, verstärkten seine Heerkraft.
J. C. 1631. So eroberte er Frankfurt an der Oder mit
3. April. Sturm; nahm Landsberg weg und bewog, gegen Berlin anrückend, den Churfürsten auch die Festung Spandau zur Deckung seines Rückens ihm einzuräumen. Von Frankfurt aus sandte er den Freyherrn Paul Strasburg nach Siebenbürgen, um den Fürsten zum Waffenbündniss wider Ferdinand, und zum feindlichen Einfalle nach Ungarn einzuladen. Den Besitz der daselbst zu hoffenden Eroberungen wollte ihm der König verbürgen. Allein Rákóczy sah sich nothgedrungen, den Antrag

wenigstens für den Augenblick abzulehnen; denn nachdem er, getrieben von Habsucht und Argwohn, angefangen hatte, selbst seinen Beförderern, Stephan Bethlen dem Sohne, Franz Mikó, Sigmund Prepostváry, Stephan Haller, David Zolyomi, und mehrern angesehenen Landherren missgünstig zu begegnen, musste er sich vor der Hand noch auf seine eigene Befestigung beschränken. Um so bereitwilliger zeigten sich Bethlen und Zolyomi bey guter Gelegenheit dem Könige von Schweden mit ihrem Waffenvolke zuzuziehen. Selbst Rákóczy entliess den Feldherrn Strasburg auf seine weitere Sendung nach Constantinopel, mit der Hoffnung seines Beytrittes, wenn es demselben gelänge, bey dem Divan kräftigen Waffenbeystand für ihn zu bewirken [a]).

Inzwischen schlug Gustav Adolph das kaiserliche Heer bey Breitenfeld, eine Meile von Leipzig; er verfolgte seinen Sieg über Tilly; vertrieb alles feindliche Waffenvolk aus Sachsen, und in sechs Tagen waren fast alle die Vortheile vernichtet, welche sich der Kaiser und die katholischen Reichsfürsten seit zwölf Jahren durch eine Reihe von Siegen verschafft hatten. Am Festtage Matthäi öffnete dem Schwedischen Helden Erfurt seine Thore. Diesem Beyspiele folgten alle Reichsstädte zwischen Erfurt und Würzburg. Des Würzburger Schloss überwältigte er am Vorabende Dionysii im Sturme. Nach der Einnahme von

7 — 12 *Septbr.*

21. *Septbr.*

8. *Octbr.*

a) Kémenyi. MS. ap. *Katona.* l. c. p. 406. Lotichius. Rer. German. L. XLV. p. 995. Gust. Adolph. R. litter. ad Rákóczy Francofurt. ad Oderam 29. Apr. 1631. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 431.

Hanau, Aschaffenburg, Steinheim, Frankfurt und Höchst, ging er, bereits Meister vom Rheingau und von der ganzen Bergstrasse, am
7. *Decbr.* Montage nach Nicolai über den Rhein, eroberte Oppenheim und zwang selbst Mayuz zur Übergabe. Zu gleicher Zeit wurden von seinen untergeordneten Feldhauptleuten hinter einander Trarbach, Bacharach, Boppard und Oberwesel, Friedberg, Speyer, Mergentheim, Landau, Weissenburg, Mannheim, Windsheim, Heilbronn, Wimpfen, Ulm weg genommen; im nördlichen Deutschland Rostock, Wismar
8 — 13. und Dömitz entrissen, während die mit Schwe-
Decbr. den verbündeten Sachsen unter Johann Ge-
30. *Novbr.* org von Arnheim Prag eingenommen hatten.

In diesen Bedrängnissen übertrug Ferdinand dem Friedländer Herzog Waldstein den Oberbefehl wieder, und sandte den Graner Erzbischof, jetzt schon Cardinal, Peter
J. C. 1632. Pázmány, als Bothschafter nach Rom, um
11. *Febr.* Urban den VIII. zu bewegen, dass er einen allgemeinen Frieden unter den katholischen Fürsten vermittele, bevor ganz Deutschland, zum grössten Nachtheile der Römischen Kirche, den Schwedischen Waffen unterliegen müsse; dass er den König von Frankreich zur Aufhebung seines Bündnisses mit dem Schwedischen Könige anhalte, und den Kaiser zur Fortsetzung des Krieges wider die Feinde der Kirche durch Bewilligung der geistlichen Zehenten unterstütze [a]). Mit den zwey ersten Anträgen mochte der Papst sich nicht befassen; doch zur Bestreitung des Krieges versprach er

---

a) Peterffy Concil. Hungariae P. II. p. 224. Kazy Hist. Hung. L. IV. p. 279 sqq. et 335.

monatlich vier und zwanzig tausend Ducaten beyzutragen, und auch den sechsten Theil aller geistlichen Zehenten dem Kaiser anzuweisen [a]). Geist und Kunst zu geben, war Urban, so viel er auch selbst davon besass, unvermögend; und lediglich dadurch wäre Gustav Adolph in seinen siegenden Fortschritten aufzuhalten gewesen. Seit der Wiedereröffnung des Feldzuges, Montag vor Gregorii 8. März. bis Freytag nach Kreutzerfindung hatten Bamberg, Nürnberg, Donauwerth, Augsburg, München, ein grosser Theil von Schwaben, Oberpfalz und Bayern seiner Macht gehuldiget. Der Ruf davon erweckte auch Rákóczy's Muth zu einiger Unternehmung. 7. May.

Das Vorspiel dazu gab in der Zempléner Gespanschaft Peter Császár, der mit mehrern tausend Bauern den Landadel in den benachbarten Gespanschaften befehdete. Doch schnell dämpften der Palatin Eszterházy, Niklas Forgács, Kaschauer Burghauptmann; Johann Drugeth, Zempléner Obergespan; Stephan Buttkay und Franz Eödönffy den ungeordneten Aufstand. Peter Császár wurde gefangen, in Kaschau hingerichtet, das Bauernvolk zum Pfluge und unter das Joch zurück gejagt [b]). Bald darauf liess Rákóczy seine, von Türken und Heiducken verstärkte, Heermacht in das königliche Gebieth einfallen, und die ersten Angriffe derselben nöthigten den Palatin mit seinem minder zahlreichen Waffenvolke zum Rückzuge [c]). Als aber die Nach-

---

a) Lotichius. Rer. German. Lib. XLVI. p. 1009. b) Spangar András Magyar Kronika. Kaschau 1738. in 4. p. 5. c) Szirmay Notit. histor. Comitat. Zemplen. p. 167.

6. *Novbr.* richt von Gustav Adolph's meuchelmörderischer Ermordung in der Schlacht bey Lützen nach Siebenbürgen gekommen war, verzweifelte Rákóczy an dem Waffenglücke der Schweden; denn zu hoch über seinen beschränkten Geist stand die Einsicht, dass die Begeisterung, womit ein ausserordentlicher Mann seine nächsten Umgebungen durchdringet, noch lange nach seinem Verschwinden fortwirkt; und dass ein Held, wie Gustav Adolph, nicht nur fähig, sondern durch seines Geistes innern Drang auch genöthiget war, Helden, wie Herzog Bernhard von Weimar, Axel Oxenstierna, Leonard Torstenson, Gustav Horn, Johann Banner, und Carl Gustav Wrangel zu bilden. Kleinmuth und auch bedenkliche Zeichen im Lande stellten dem Siebenbürger Fürsten die Nothwendigkeit des Friedens dar, und seine Bothen eilten nach Wien, um seine Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen dem Könige zu eröffnen. Dieser bestimmte dazu Eperies, und ernannte zu Be-

J. C. 1633. vollmächtigten den Reichskanzler und Raaber

14. *Januar.* Bischof Stephanus Sennyei, die Herren Niklas Forgács, Stephan Osztrosics und Thomas Mikulics. Von Rákóczy waren dahin abgeordnet: Stephan Kovasotzi, Andreas Kápi, Georg Horvath und Ladislaw Balásházy.

5. *Februar.* Sonnabend nach Mariä Reinigung begannen die Unterhandlungen, und wurden bis

28. *Septbr.* Mittwoch vor Michaelis fortgesetzt, weil Rákóczy, nach den verschiedenen Wendungen des Krieges in Deutschland sich richtend, bald durch erkünstelte Bedenklichkeiten, bald durch unstatthafte Forderungen den Abschluss des

Vertrages zu verzögern gesucht hatte. Als aber die königlichen Bevollmächtigten auf Befehl des Königs zu ihrem Abzuge Anstalten trafen, unterzeichnete er die längst entworfene Urkunde und verpflichtete sich eidlich, den Wiener, Nikolsburger und Presburger Frieden, so wie den zu Kaschau mit dem Palatin von ihm geschlossenen Vertrag redlich und pünktlich zu beobachten; der Zipser Kammer und den Debreczénern für die Verletzung ihrer Rechte Genugthuung zu leisten, und der verwittweten Fürstinn Catharina alles, was ihr rechtmässig gebührte, zurück zu stellen: wogegen der König ihm und seinen Leibeserben für zweymahl hundert tausend Gulden an den Fiscus, die Burg und Herrschaft Munkács überliess, doch unter der unerlässlichen Bedingung, dass sie nie mit Siebenbürgen vereiniget werde a).

Unterdessen war Stephan Bethlen der Sohn, seiner Rechtschaffenheit, Staatsklugheit, Kriegeskunde und Tapferkeit wegen, allgemein geachtet, durch plötzlichen Tod hinweg gerafft; seiner Schwester Mann aber, David Zolyami, seines empörenden Hochmuthes, seiner Bedrückungen und Gewaltthaten wegen, allgemein verhasst, vor der Ständeversammlung angeklagt, und mit Verlust seiner Güter zu lebenslänglichem Verhaft verurtheilet worden. 21. August. Rákóczy liess ihn auf die Kövárer Felsenburg fest setzen, und vertheilte die Güter desselben unter seine eigenen Söhne Georg und

a) Ferdin. II. R. Litterae ad Princip. Rákóczy. 14. Januar. Ejusd. ad Commissarios reg. 16. Majt. Ejusd. ad eosd. 16. Julii. Ejusd. ad eosd. 25. Septbr. 1638. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 432 sqq. — Kazy Lib. IV. p. 301. Szirmay Notit. hist. Com. Zemplén. p. 167.

Sigmund; den Gesetzen gemäss musste er verdiente Staatsdiener oder Krieger damit belohnen, allein er schien nur Fürst zu seyn, um seinen Geitz zu befriedigen, und seine Familie zu bereichern. Diese gemeine Gesinnung liess das friedliche Verhältniss zwischen ihm und dem reichsten Magnaten im Lande, Stephan Bethlen, nicht lange bestehen. Um offenbaren Feindseligkeiten auszuweichen, zog
J. C. 1634. letzterer auf seine Güter in Ungarn, und übertrug die Verwaltung seiner Herrschaften in Siebenbürgen seinem Sohne Peter. Dieser, von heftiger Gemüthsart, hatte nach einiger Zeit das Unglück, seinen adeligen Verwalter, Betruges und Unterschleifs wegen, mit Stockschlägen so nachdrücklich zu züchtigen, dass er nach einigen Tagen verschied. Stephan suchte den Vater des Getödteten durch reichliche Genugthuung zu besänftigen; aber gierig ergriff Rákóczy diese Gelegenheit, das Bethlenische Geschlecht zu verderben, und die Güter derselben in Siebenbürgen zu verschlingen. Durch grössere Verheissungen bewog er den Vater zur gerichtlichen Klage, und befahl den Landrichtern des Mordes strenge Untersuchung und Bestrafung. Peter Bethlen
J. C. 1635. schwebte in äusserster Gefahr; doch glücklich entkam er durch seines Vaters Anstalten nach Ungarn auf die Eczeder Burg. Stephans Verordnete gingen nach Constantinopel, über des Fürsten Geitz und Gewaltthaten zu klagen. Moses Székely, von Rákóczy schwer beleidigt, und eben dahin geflüchtet, bestätigte ihre Anklage vor dem Divan. Auf des Sul-
J. C. 1636. tans Befehl sollte Rákóczy vertrieben und Stephan Bethlen wieder in die Fürsten-

„habe." Diese gesetzliche Gesinnung begleitete ihn auch in das Exil, in welchem er dem Kaiser Constantius entschlossen antwortete: „Von den Brüdern in Rom habe ich für im„mer Abschied genommen; heiliger sind mir „die Gesetze der Kirche, als die Woh„nung zu Rom *)." Zosimus versichert, „daß selbst das Ansehen des Römischen „Stuhls nichts gegen die Anordnungen „der heiligen Väter bewilligen, nichts an „denselben verändern könne; denn tief einge„wurzelt lebe daselbst das Alterthum, gegen „welches die Vorfahren Verehrung geboten „hätten **)." Leo der I. bezeuget: „seine „Ehefurcht gegen die Nicänischen Sätzun„gen sey unbedingt, und er werde nie zuge„ben, daß sie durch irgend eine Neuerung „verletzt würden. Wenn daher irgend etwas, „von wem es auch seyn möchte, gegen die

*) Epistola ad Constantium Aug. item Dialogus Constantii et Liberii.

**) Epist. 7. ad Episcop. Narbon. et Vienn.

würde eingesetzt werden. Die Vollziehung war dem Ofener Pascha übertragen. An der Spitze von sieben tausend Mann vereinigte er sich mit Bethlens Mannschaft, und zog gegen Grosswardein. Bey Szalonta kam ihm Sigmund Kornis mit Rákóczy's Vortrab entgegen. Beyde waren schlagfertig. Es war Montag nach Remigii. Bey Sonnenuntergang 6. *Octbr.* begann das wüthende Treffen, aus dem beyde Theile mit Einbruch der Nacht aus einander gingen, und beyde geschlagen zu seyn wähnten, wesswegen Kornis nach Borosjenö sich zurück zog, um die Ankunft des Fürsten mit der Hauptmacht zu erwarten: der Ofener Pascha entmuthet nach Lippa sich flüchtete. Bethlen machte Anträge zu friedlichen Unterhandlungen, in welche Rákóczy, die Ungnade des Sultans und den Hass der Seinigen fürchtend, sich bereitwillig einliess. Joannes Kémények war der gewandte Friedensmittler, und der fromme, Ruhe liebende Bethlen war leicht zu befriedigen. Ihm und Allen, welche seiner Partey beygetreten waren, wurde völlige Amnestie, Zurückstellung ihrer Güter und Wiedereinsetzung in ihre Ämter und Würden zugesichert. Funfzig der mächtigsten Magnaten und angesehensten Landherren verbürgten sich für die Erfüllung des Vertrages [a]). Stephan Bethlen und sein Sohn Peter zogen sich forthin von allen öffentlichen Angelegenheiten zurück, um bis an ihr Ende einer ungestörten Musse zu geniessen [b]).

---

a) Kémények MS. ap. *Katona* l. c. p. 759—782. Bethlen L. I. p. 18 sqq. Kázy L. IV. p. 310. b) Peter, mit Catharina Illyeshazy vermählt, starb 3. August 1646; Stephan 10. Januar 1648.

Ferdinand hatte aus staatsklugen Rücksichten dem Palatin Eszterházy und dem obersten Feldhauptmann Niklas Forgács untersagt, an der Fehde zwischen Bethlen und Rákóczy Partey zu nehmen, oder den Ofener Pascha auf dem Zuge gegen Siebenbürgen zu beunruhigen, damit die Pforte nicht Anlass nehme, über des Waffenstillstandes Verletzung zu klagen; er hatte im deutschen Reiche der Feinde genug, gegen welche er zu kämpfen hatte, und nur durch die ausdauerndeste Anstrengung seiner Kraft sich behaupten konnte. Auch jetzt hatte er es nur seiner Beharrlichkeit, seinem unerschütterlichen Vertrauen auf die Welt regierende Vorsehung, seiner darin fest gewurzelten Zuversicht im Handeln zu verdanken, dass in dem Augenblicke, als auswärtige und einheimische Widersacher das Misstrauen und die Feindschaft gegen das Haus Österreich auf das Geflissentlichste unterhielten und verstärkten, sein Sohn Ferdinand Ernest auf dem Regensburger
22. *Decbr.* Churfürstentage, am Montage nach Thomä, zum Römischen Könige erwählet, und acht
30. *Decbr.* Tage darauf eben daselbst gekrönet wurde [a]).

Seit einiger Zeit schon kränkelnd, war
15. *Septbr.* Ferdinand Montag nach Kreuzerhöhung in
J. C. 1657. Regensburg angekommen; bedenklicher krank
23. *Januar.* reiste er Freytag nach Agnes von dort ab;
8. *Febr.* Sonntag nach Dorotheä kam er in Wien wieder an. Er hatte nur noch wenige Tage zu leben; aber das Gefühl seines schnell herannahenden Endes drängte ihn mehr zur Arbeit

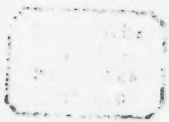
---

a) Khevenhiller. Thl. XII. S. 1934 ff.

als zur Ruhe. An seinem letzten Abende noch las er Bittschriften, verfügte darüber das Nöthige, und unterzeichnete Entscheidungen. Sonntag nach Valentini des Morgens vollendete er seine irdische Laufbahn mit der ihm eigenen Heiterkeit und Ergebung in den Willen des Ewigen im ein und funfzigsten Jahre seines Alters a). Eine angemessene Entwickelung und Richtung seines Geistes, als die ihm von Jesuiten widerfahren war, hätte an ihm dem Reiche Gottes einen Virtuosen der Religiosität; dem Deutschen Reiche einen Ordner seiner constitutionellen Anarchie; den Ungrischen Völkern einen grossen König gegeben: unter der Jesuitischen Kunst, den menschlichen Geist in einen leidenden Zustand einzuzwängen, mus-te seine Kraft und Selbstständigkeit den Absichten und Vortheilen der Väter untergeordnet bleiben. — Seine edlere Natur den Einwirkungen derselben oft widerstrebend, konnte nur den rechtschaffenen, redlichen Mann in ihm retten; und in dem eifrigen Bekehrer oder beharrlichen Verfolger zeigen, was er als freyer, selbst herrschender Monarch gewesen seyn würde. Richtiger, als seine fanatischen Bildner und Lenker, hatten ihn seine zwey grossen Zeitgenossen Gabriel Bethlen und Gustav Adolph gewürdiget; der Eine bekannte: „es sey eine ungemein schwere und höchst gefährliche Unternehmung zu kämpfen wider Ferdinand, den keine Trübsal nieder schlagen, kein Glück übermüthig machen kann;“ der Andere gestand: „er fürchte in der 15. Febr.

a) Lamormaini de Virtutibus Ferdinandi II. p. 167. Kázy Lib. IV. p. 316.

Herrlichkeit seiner Siege nichts mehr als Ferdinands Tugend.“ Aber nicht die Jesuiten, sondern die frey wirkende Macht der Religion hatte diesen erhabenen Gleichmuth und diese unerschütterliche Tugend in der, allen Jesuitischen Künsten unzugänglichen Tiefe seines Gemüthes erzeuget.



Verbesserungen im VI. Theil.

Seite	XI	Zeile	S statt parallelisirenden lies paralysirenden
—	13	—	17 st. sei weben l. schwebe
—	21	—	15 st. der l. des
—	25	—	3 st. Stützer l. Stützen
—	55	—	22 st nach Schicksal setze hinzu: auf
—	59	—	9 st. vertheidigten l. vertheidigte
—	64	—	11 st sollte l. sollten
—	83	—	2 l hatten weg
—	116	—	25 st. waren Spaltung l. Spaltung waren
—	134	—	13 st. einer l. seiner
—	139	—	5 st. Campeggis l. Campeggio
—	140	—	7 v. u. st. Ma . l. May
—	140	—	5 v. u. l. seyn weg
—	147	—	20 st. Oberreichs l. Österreichs
—	155	—	7 st. Artanay l Artándy
—	157	—	13 st. geringen l geringern
—	166	—	10 st. Csanod l. Csanád
—	175	—	9 v. u. und überall st. Kesserii l. Kesserü
—	186	—	23 st. Nebel l. Übel
—	201	—	25 st. Licht l Buch
—	209	—	6 st. Cirempers l. Crempers
—	285	—	3 v. u. st. nos l. vos
—	289	—	4 st. warum l. darum
—	290	—	28 st. Wankony l Warkony
—	300	—	16 st. Eresin l. Eresin
—	342	—	25 st. Kreutz l Krone
—	416	—	4 st. Tangisken l. Sangisken
—	453	—	17 v. u. st. Zemezey l. Semsei
—	482	—	15 st. Pernsiesh l. Perusiesh
—	571	—	letzte st. des Verstandes l der Vernunft
—	573	—	2 st. Einschluss l. Einfluss
—	586	—	5 st. Budakerzy l. Budakeszy
—	615	—	18 st. Vinelli l. Vitelli
—	703	—	16 st. er l. es
—	725	—	5 st. herumstreite l herumstreife
—	791	—	10 st. Ráksy l. Páksy
—	810	—	1 st. erfuhr l. erfuhren
—	848	—	11 v. u. st. der l. den
—	887	—	9 st. Kanzo l. Kanko
—	898	—	4 Hoszutholy l. Hoszutoti

Verbesserungen im VII. Theil.

Seite	VII	Zeile	S statt Maximilian lies Mathias
—	11	—	11 st. Saposer l. Sároser
—	11	—	12 st. Zembléner l. Zempléner
—	12	—	8 st. Tarcaler l. Tarczaler
—	25	—	25 st. Bürgerverlustes l. Burgverlustes
—	36	—	11 v. u. st. Lokonyer l. Bakonyer
—	46	—	9 v. u. st. auf l. aus
—	60	—	5 st. Bajou l. Bajon
—	88	—	10 st. Arszágher l. Országher
—	94	—	10 st. Freundschaften l. Rundschafter
—	96	—	18 st. der l. des
—	120	—	13 v. u. st. von l. aus
—	129	—	10 st. Itin l. Iffin
—	131	—	15 st. Lasa l. Lázár
—	140	—	6 v. u. st. Pattantsus l. Pattantyus
—	181	—	8 v. u. st. isti l. ista
—	207	—	7 l. nach sagte setze hinzu. Alapy fortfahrend, zu
—	207	—	9 st. Weissagung l. Lobpreisung
—	243	—	8 v. u. st. Uskoten l. Uskoken
—	254	—	2 st. Traum l. Thron
—	260	—	21 l. den weg
—	273	—	12 st. Balonyer l. Bakonyer
—	310	—	3 v. u. st. Lagers l. Landes
—	312	—	am Rande st. 1692 l. 1595
—	330	—	7 st. Gyalalii l. Gyalu
—	376	—	10 st. Dreveshin l. Dreves hin
—	411	—	11 st. Szuhay l. Szuhay
—	505	—	11 st. wurde l. wurden von
—	509	—	21 st. Kirchnerpfründen l. Kirchenpfründner
—	511	—	22 st. Magvesev l. Magócsior
—	565	—	2 v. u. st. ar, l. az
—	570	—	12 st. Hauser l. Hauses
—	571	—	1 st. Samogvi l. Somogvi
—	572	—	2 v. u. st. Luttenberg l. Ludberg
—	584	—	19 st. Herrschaft l. Heerfahrt
—	639	—	9 st. ihr l. ihn
—	687	—	4 st. einem l. seinem
—	702	—	18 st. Tasnád l. Tasnád
—	709	—	5 st. vertrag l. Vortrag

Die Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen.

Neunter Theil.

Die Ungern unter Königen aus der Österreich-Ernestischen Linie.

Erzählet von

Dr. I. A. Fessler.

Vitia erunt donec homines; sed neque haec continua, et meliorum interventu pensantur.

Tacitus, IV. 71.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Gleditsch,
1825.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

DIE GESCHICHTEN
DER UNGERN UND IHRER LANDSASSEN.
Neunter Theil.

Die Ungern unter Königen aus der Oesterreich Ernestischen Linie.

Erzählet von
D. J. A. FESSLER.

Vitia erunt donec homines; sed nequa haec continua, et meliorum interventu pensantur.
Tacitus, IV. 74.

GREGORIUS VII. SZELEPCSENY. Arch. Ep. Strigon.

LEIPZIG, bei J. F. Gleditsch. 1825.

„Vorſchriften derſelben in einer Synode ver„ſucht, oder auf eine Zeit erpreßt werden ſoll„te, ſo könnte es doch jene unverletzliche Ver„fügungen nicht beeinträchtigen; denn weit „leichter ſey es, jeden andern durch Uebereinſtimmung geſchloſſenen Vertrag aufzulöſen, „als die Verbindlichkeit jener Regeln von irgend einer Seite aufzuheben. — Seine feſte „Entſcheidung ginge alſo dahin, daß Alles, „was auch eine größere Anzahl Biſchöfe durch „Erſchleichung, den Verordnungen jener drey„hundert achtzehn Väter zuwider, beſchließen „könnte, aus Achtung des Rechts für nichtig „erkläret werden müſſe, weil die Erhaltung „des allgemeinen Friedens nur durch die unerſchütterliche Verehrung der kirchlichen „Satzungen möglich ſey *)." Simplicius erklärt es für unmöglich, daß gegen die Beſchlüſſe des Chalcedoniſchen Conciliums irgend etwas Neues aufgeſtellt werde,

*) Epiſtol. 62. ad Maxim. Antioch. cap. 3. et 4.

Inhalts-Anzeige.

Siebzehntes Buch.

Zerrüttungen in dem gesammten National-Leben der ungrischen Völker im Laufe eines Zeitraumes von sechs und vierzig Jahren.

I.

Ferdinand der III. König. — Vertrag mit der Pforte. — Georg Rákóczy's Feldzug in Ungarn. — Linzer Friede. — Ferdinand des IV. Krönung. — Verlängerung des Friedens mit der Pforte. — Ferdinand des IV. Tod. — Leopold's Ernennung zum Nachfolger. — Ferdinand des III. Tod.

J. C. 1637 — 1675.

Seite 3. Preßburger Landtag. — Streit zwischen den katholischen und evangelischen Parteyen. — Unterhandlungen Ferdinand's und Rákóczy's mit der Pforte. — Rákóczy's Einfall nach Ungarn. — 7. Er findet zahlreichen Anhang unter den missvergnügten evangelischen Ständen. — 8. Er wird zum Fürsten und Herrn von Ungarn ausgerufen. — Sein Manifest. — Edict des Königs. — Rákóczy rechnet vergeblich auf türkischen Beystand. — Misstrauen der Dissidenten gegen die königlichen Verheissungen. — Rákóczy's unkluge Anordnungen. — 12. Sein Mangel an Kriegskunde und Gewandtheit. — Joannes Kémények, besserer Feldherr. — 16. Rákóczy's Unentschlossenheit. — Zwecklose Märsche. — Vergebliche Friedensunterhandlungen. — 21. Kémények's Thaten. — 24.

Seine Rechtschaffenheit im Unterhandeln. — Der Friede wird geschlossen. — Dadurch die Kirchenfreyheit der Evangelischen staatsrechtlich wieder hergestellt. — 28. Presburger Landtag. — Heftiger Streit zwischen Katholiken und Dissidenten. — 32. Verworrene und irrige Begriffe beyder Parteyen von Religion, Kirche und Patronatrechte. — 35. Ferdinand des IV. Krönung. — Georg Rákóczy's Tod. — 37. Westphälischer Friede. — Dessen Folgen für Ungarn. — Presburger Landtag. — Neue Streitigkeiten zwischen Katholiken und Dissidenten. — 40. Verlängerung des Szönyer Friedens mit der Pforte. — Presburger Landtag. — Ferdinand des IV. Tod. — 43. Franz Vesselényi, Palatin. — Klagen der Dissidenten. — Kunstgriffe der katholischen Partey. — 44. Geheimer Antrag zur Aufhebung der Königswahlen und Wahleide. — Leopold wird gewählet und gekrönet. — 47. Georg Rákóczy des II. Einmischung in die Angelegenheiten der Moldau und Walachey. — 50. Rákóczy's Feldzug nach Pohlen wider den König Johann Casimir. — 52. Ferdinand des III. Tod. —

II.

Leopold auf dem Throne. — Rákóczy's Niederlage in Pohlen. — Unruhen in Siebenbürgen. — Rákóczy's Fall in der Schlacht. — Grosswardein wird an die Osmanen übergeben. — Joannes Kémenyi und Michael Apaffy, Fürsten von Siebenbürgen. — Unruhiger Landtag in Presburg. — Ausbruch des Krieges mit der Pforte. — Neuhäusels Verlust. — Niklas und Peter Zrinyi. — Niederlage der Osmanen bey Sanct Gotthard und bey Levn. — Friede mit der Pforte. — Entdeckung und Bestrafung der Verschwörung wider den König.

J. C. 1657 — 1671.

Seite 53. Leopold's veränderte Bestimmung. — Lubomirski's Einfall nach Ungarn. — Rákóczy in Krakau. — Seine Zusammenkunft mit, und Trennung von Carl Gustav, König von Schweden. — 57. Rákóczy's Niederlagen in Pohlen, schimpflicher Frieden und elender

Rückzug. — Kéményi wird von Tataren geschlagen und gefangen genommen. — Rákóczy's bedenkliche Lage in Siebenbürgen. — 61. Er wird von der Pforte des Fürstenthums entsetzt. — Franz Rhédey zum Fürsten gewählt. — Unwürdiges Betragen der Stände Siebenbürgens. — Rhédey entsaget der fürstlichen Würde. — Rákóczy setzt sich in Kriegesstand gegen die Pforte. — Der Grossvesier fällt nach Ungarn; der Tatar-Chan nach Siebenbürgen ein. — 65. Achatius Bartsay wird von dem Grossvezier zum Fürsten ernannt. — Der Mühlenbacher Landtag, Schauplatz der Verderbtheit. — Parteyungen. — 68. Rákóczy wird wieder zum Fürsten angenommen, von der Pforte verfolgt und befehdet. — 72. Rákóczy wird bey Szamosfalva geschlagen und tödtlich verwundet. — Er stirbt in Grosswardein. — 75. Grosswardein wird belagert, tapfer vertheidiget, endlich übergeben. — 78. Treiben der Parteyungen in Siebenbürgen. — Kéményi, Fürst. — 84. Seine Gewaltthaten. — 87. Feindlicher Einfall der Türken nach Siebenbürgen. — Der Fürst Achatius Bartsay wird hingerichtet. — 92. Raimund Montecuculi wird nach Siebenbürgen beordert. — Sein Zaudern. — Kéményi's Fehltritte. — 93. Michael Apaffy wird zum Fürsten erwählet. — Montecuculi's Abzug aus Siebenbürgen. — 95. Niederlage der Szekler. — Bedrückungen Siebenbürgens von Seiten der Osmanen. — Kéményi's Zug gegen Apaffy. — 99. Seine Verwirrung und Unentschlossenheit. — 102. Schlacht bey Szölös. — Kéményi fällt. — Der König gewinnt eine Partey in Siebenbürgen; seine Söldner halten einige Festungen daselbst besetzt. — 105. Johann Ferdinand Portia und Wenceslaw Euseb Lobkowitz, höchste Verweser der königlichen Macht. — Presburger Landtag. — 109. Unzufriedenheit der Ungern. — Montecuculi's Denkschrift. — Klagen der Dissidenten. — 111. Ihre Vorstellungen an das Cabinett und dessen Antworten darauf. — 115. Achmed Kiüprili, Grossvezier. — Sein Feldzug nach Ungarn. — Das Wiener Cabinett wird von einem Scheinfrieden hintergangen und in die ausserste Verlegenheit gesetzt. — Montecuculi erhält den Oberbefehl in Ungarn. — 120. Niederlage der Ungern und Deutschen bey Parkány. — Achmed Kiuprili belagert Neuhäusel. — Vergebliche Mahnung der Ungern zu den Waffen. — 125. Neuhäusel wird übergeben. — 127. Waffenthaten der Zrinyier Niklas und Peters. — 132. Schreiben des Grosssultans an den König. — Die königliche Besatzung von Székelyhyda übergibt die Festung freywillig an Apaffy, und tritt in seine Dienste. — Eben diess geschieht von der königlichen Besatzung in Klausenburg. — Apaffy's Unterhandlungen mit Wolf Friedrich Cob. — 134. Dessen entehrende Forderungen und unredliches Verfahren. — 137. Niklas Zrinyi's Winterfeldzug. — 141. Vergebliche Belagerung von Kanisa. — 143. Serönvár wird von dem Grossvesier eingenommen. — 147. Montecuculi's Trup-

pen betragen, ohne Ungern, Croaten und königliche Söldner über 70,000 Mann. — 149. Schlacht und Sieg bey Sanct Gotthard. — 151. Übereilter Friedensschluss. — Allgemeine Unzufriedenheit darüber. — 155. Verschiedene Bewegungen und Ausbrüche derselben. — 162. Unredliches Betragen der österreichischen Gesandtschaft an der Pforte gegen Siebenbürgen. — 164. Die Osmanen verletzen ungescheuet den Frieden. — 167. Ableben des ungrischen Erzbischofs zu Gran, Georgius Lippay. — 169. Freymüthige Erklärung der ungrischen Magnaten an den Fürsten Lobkowitz. — Der Neusohler Tag. — 170. Geheime Berathschlagungen der Ungern. — Verabredete Verschwörung. — 172. Vesselényi's Tod. — Schluss des Neusohler Tages. — 173. Apaffy's Unterhandlungen mit der Pforte um ihre Schutzherrlichkeit über Ungarn werden verrathen. — Der Ujhelyer Tag. — 178. Verirrungen der Verbündeten. — Unredliche Absichten ihrer vornehmsten Mitglieder. — 180. Peter Zrinyi's Ränke wider Apaffy. — 182. Versammlung der Missvergnügten in Kaschau. — Tättenbach wird gefänglich eingezogen. — 182. Anschlag auf Leopold's Leben. — Seine Rettung durch den Ritter Borri. — 188. Zrinyi und Frangepani reisen nach Wien, um sich zu rechtfertigen. — 189. Sie werden gefangen gesetzt. — 190. Franz Rákóczy erhält Verzeihung. — 192. Die Vornehmsten der Missvergnügten fliehen nach Siebenbürgen und finden Aufnahme bey Apaffy. — 193. Leutschauer Tag. — Apaffy's vergebliche Verwendung für die Verschwornen. — 196. Franz Nádasdy wird gefangen nach Wien, Zrinyi und Frangipani werden nach Wienerisch Neustadt gebracht. — 197. Verfahren gegen die Beschuldigten. — 198. Vorstellungen der ungrischen Gespanschaften dawider. — 199. Der dreyzehnjährige Graf Emerich Tökölyi wird in Sicherheit nach Siebenbürgen gebracht. — 201. Nádasdy, Zrinyi, Frangipani und Tättenbach werden hingerichtet. — 202. Weitere Verfolgung der Missvergnügten. —

Achtzehntes Buch.

Zerrüttung in dem gesammten National-Leben der ungrischen Völker in den letzten vier und zwanzig Jahren Leopold des I.

J. C. 1672 — 1705.

I.

Kampf der ungrischen Völker für ihre Grundverfassung. — Verfolgung der

Evangelischen. — Niederlage der Missvergnügten bey Vasvári. — Ihr Sieg bey Enyiczke. — Ihre Niederlage bey Györke. — Ihre vergeblichen Unterhandlungen mit dem Grossvezier. — Des Erzbischofs Szeleptsényi Denkschrift an den König. — Caspar Ampringen, Gubernator in Ungarn. — Fortsetzung des bürgerlichen Krieges.

J. C. 1672 — 1680.

Seite 208. Des Grafen Martinitz anzügliches Sendschreiben an den Grauer Erzbischof Szeleptsényi. — 210. Dieser erhält von Leopold das rühmlichste Zeugniss seiner Treue und seiner Verdienste. — 211. Geheime Triebfeder der über die Evangelischen verhängten Verfolgung. — 214. Verfolgung in der Zipser Gespanschaft. — 215. Gewaltsame Wegnahme evangelischer Kirchen in Tyrnau — in Presburg — 217. in Komorn, Bartfeld, Eperies, Kaschau. — 219. Der Bischof Barsonyi wird gemisshandelt. — 222. Gewaltthaten der Missvergnügten in der Ugocser und Zempléner Gespanschaft. — 225. Sie schlagen den Spankau bey Enyiczke. — 227. Teleky verliert das Treffen bey Vasvári. — Verstärkung der Missvergnügten. — 228. Sie unterwerfen sich die Saroser und Zipser Städte. — 230. Schlagen die Deutschen bey Eperies, und werden bey Györke geschlagen. — 232. Ihre Sendung an den Grossvezier. — 235. Szeleptsényi's Denkschrift. — Er gibt die Statthalterschaft auf. — 236. Ampringen, Gubernator in Ungarn. — 237. Achmed Kiuprili's Bescheid an die Missvergnügten. — 239. Ihre Hoffnung auf den Beystand der Pforte wird vereitelt. — 240. Wolf Friedrich Cob wird von ihnen in die Flucht gejagt. — 243. Delegirtes Gericht in Presburg wider die Pastoren und Lehrer der evangelischen Confession. — 245. Ihre Verurtheilung und Misshandlungen. — 247. Wiedervergeltung an den Katholiken in verschiedenen Gegenden. — 249. Der Fürst Wenceslav Lobkowitz fällt in des Königs Ungnade und wird verwiesen. — 250. Spankau's Tod. — Strasoldo, Landeshauptmann. — 252. Königliche Anträge zum Frieden werden von den Kuruczen abgelehnet. — 253. Cob wird Generallandeshauptmann in Oberungarn. — 254. Unterhandlungen der Missvergnügten mit dem französischen Hofe. — 255. Apaffy tritt offenbar an ihrer Partey über. Sie schlagen den General Schmid bey Nyalád. — 257. Nehmen Nagy-Banya ein. — 258. Cob's Grausamkeiten. — 260. Schrecklicher Zustand der treuen Ungern.

— 252. Gubásocay's Gutachten an den König. — 254. Ein anderes von Bársonyi. — 266. Des Ampringen unkluge Verfügung. — 267. Michael Teleki, oberster Befehlshaber der Missvergnügten; Emerich Tökölyi Unterfeldherr. — Teleky's Aufruf an die Ungern. — Uneinigkeit des Kriegsrathes. Teleky verlässt das Lager. — 269. Emerich Tökölyi wird oberster Befehlshaber. — 270. Seine Fortschritte. — 272. Presburger Tag. — 275. Thomas Pálffy's kräftige Antwort auf Hochers Lästerung der ungrischen Nation. — 275. Tökölyi's Absichten im Kriege. — 277. Teleky's Rückkehr zu dem Heere. — Dessen Theilung. — 278. Einnahme der Bergstädte. — 280. Wiedereroberung derselben durch Würben und Pálffy. — 281. Fruchtlose Friedensunterhandlungen. — 283. Fortsetzung des Krieges mit wechselndem Glücke, doch grösserem Schaden des Königs. — 287. Caspar von Ampringen scheidet aus Ungarn. — Waffenstillstand. — Tyrnauer Tag. — 289. Bleibt ohne Erfolg. — Innigere Verbindung der Missvergnügten. — 292. Abermahlige Unterhandlungen. —

II.

Der Ödenburger Landtag. — Wiederherstellung des Palatinates. — Fortsetzung des bürgerlichen Krieges. — Krieg mit der Pforte. — Niederlagen der Türken. — Ofens Eroberung.

J. C. 1681 — 1686.

Seite 295. Szeleptsényi's Vorstellungen an den König. — Personale des Ödenburger Landtages. — 297. Paul Esterházy, Palatin. — Forderungen der Missvergnügten. — Sie werden zurück gewiesen. — Die Unterhandlungen abgebrochen. — Beschwerden der evangelischen Stände. — 301. Zwey Artikel zur Hebung derselben werden durch ihre Clauseln verdächtig. — 303. Rechtschaffenheit des Königs. — Gerechte Verordnungen. — 305. Verunglückter Feldzug unter Apaffy's Oberbefehl. — 307. Ludwig des XIV. politische Ränke wider Leopold. — Unterhandlungen königlicher Machtbothen mit Tökölyi. — 309. Dieser schliesst ein neues Bündniss mit dem Ofener Vezier. — 311. Tökölyi's Vermählung mit Helena Zrinyi. — 313. Kaschau wird von Tökölyi eingenommen. — Filek zerstöret. — 315. Im Lager bey Filek wird Tökölyi von dem Ofener Vezier zum Könige von Ungarn ernannt und mit den Machtzeichen eingesetzt. — 316. Er entsaget dem Königstitel, und nimmt nur die Benennung Fürst von Ungarn an. — Er nimmt die Bergstädte wieder in Besitz

und bewilliget sechsmonatlichen Waffenstillstand. — 317. Bey der Pforte wird der Krieg wider den König beschlossen. — Beyderseitige Rüstungen. — 323. Der Grossvezier verschmähet Tökölyi's kluge Rathschläge. — Des Grossveziers Zug gegen Wien. — 324. Des Königs Flucht nach Linz. — Balthasar Zrinyi's Schicksal. — 326. Belagerung der Residenzstadt Wien, gegen Ernst Rüdiger Stahrenbergs Vertheidigung. — 328. Wien wird von Joannes Sobieski und Herzog Carl von Lothringen entsetzt. — 331. Kara Mustapha wird erdrosselt. — Carl von Lothringen, Joannes Sobieski und Stahrenberg schlagen die Türken bey Parkány und erobern Gran. — Zeben, Kásmark, Leutschau und die Gesammtheit des Zipser Adels huldigen dem Könige. — 333. Tökölyi's Gewaltthaten an edeln Herren verübet. — 335. Eine allgemeine ausgedehnte Amnestie von Seiten des Königs, vermindert die Anzahl der Missvergnügten. — 338. Carl von Lothringen nimmt Vissegrad ein, schlägt die Türken bey Váczen, bey Szent Andre und bey Hansabék. — 340. Vergebliche Belagerung von Ofen. — Leslie erobert Verovicza; Schulz schlägt den Tökölyi bey Eperies. — 341. Eugen von Savoyen. — Friedrich Veterani. — 343. Belagerung der Festung Neuhäusel. — 347. Sieg über die Türken bey Gran. — 350. Neuhäusel wird erstürmet. — 351. Eperies ergibt sich. — 352. Tökölyi bewirbt sich vergeblich um Aussöhnung mit dem Könige. — 353. Das Cabinett verräth ihn der Pforte. — 354. Sein Bevollmächtigter Stephan Szirmay wird gefangen gesetzt. — 355. Tökölyi wird von dem Grosswardeiner Pascha gefangen nach Adrianopel gesandt. — 356. Seine Feldobersten unterwerfen sich dem Könige und übergeben Kaschau an Caprara. — 358. Helena Zrinyi behauptet sich auf der Munkácser Burg. — 359. Verluste der Türken in Croatien und Slawonien. — Bedenkliche Lage der Pforte. — Ihre politischen Missgriffe. — 361. Tökölyi wird in Freyheit gesetzt, findet aber keinen mächtigen Anhang mehr. — 363. Apaffy pflegt Unterhandlungen mit dem Cabinette über Siebenbürgens Unterwerfung. — 366. Durch Teleki's Ränke wird der Zweck verfehlt. — 369. Carl von Lothringen und Maximilian von Bayern belagern Ofen. — 370. Vertheilung der Posten. — 372. Einnahme der untern. — 375. Misslungener Sturm auf die obere Stadt. — 377. Erfolg des zweyten Sturmes. — 381. Ankunft des Grossveziers Sulejman zum Entsatze. — 382. Er wird zurück geschlagen. — 384. Letzter Hauptsturm. — 386. Ofen wird eingenommen. — 388. Gleich darauf werden auch Kolocza, Fünfkirchen, Siklos, Kaposvár und Szegedin erobert.

IV.

Das Eperieser Blutgericht. — Siegende Fortschritte der königlichen Heere in Ungarn und Slawonien. Siebenbürgens Unterwerfung. — Presburger Landtag. — Joseph's Krönung zum erblichen Thronfolger. — Siege über die Türken in Ungarn und Servien. — Wechsel des Waffenglückes. — Tökölyi's Sieg und gleich darauf erfolgte Niederlage in Siebenbürgen. — Schlacht bey Szalankemen. — Grosswardeins Eroberung. — Fortsetzung des Krieges. — Schlacht bey Szenta. — Der Carloviczer Friede.

J. C. 1687 — 1699.

Seite 391. Anton Caraffa. — 392. Seine boshafte Anzeige an den König. — 394. Das von ihm errichtete Blutgerüst in Eperies. — 395. Hinrichtungen der Unschuldigen. — 396. Klagen dawider. — Des Königs Verfügungen. — 397. Conrad Finks Verrätherey in Ofen. — 399. Carl von Lothringen wird bey Eszék zurück geschlagen und macht einen meisterhaften Rückzug über die Drave. — 401. Sein entscheidender Sieg über den Grossvezier Sulejman bey Mohacs. — 402. Dünewald nimmt Eszék, und in Einem Zuge Slawonien und Sirmien ein. — Erlau wird durch Hunger zur Übergabe gezwungen. — Carl von Lothringen nimmt Siebenbürgen in Besitz. — 407. Böse Rathschläge der Minister. — 409. Rechtschaffene Gesinnung des Königs. — 411. Auf dem Presburger Landtag wird das Erbfolgerecht des österreichischen Hauses anerkannt; und die Clausel in der Bulle Andreas des II. abgeschafft. 412. Krönung des Erzherzogs Joseph zum erblichen Thronfolger in Ungarn. — 415. Munkács wird den Königlichen übergeben. — 416. Caraffa vollendet Siebenbürgens Unterwerfung. — 417. Des Niklas Bethlen Schilderung von dem Zustande der Provinz. — 420. Veterani bleibt als oberster Befehlshaber in Siebenbürgen. — Caraffa überwältiget auf seinem Rückzuge Sólymos, Lippa, Lugos; Adam Batthyányi Stuhlweissenburg; Ludwig von Baden Dubicza und mehrere Plätze in Slawonien; Banjaluka in Bosnien. — 423. Belgrad's Eroberung. — Weitere Eroberungen in Servien. — 424. Der Grossultan wünscht den Frieden. —

425. Ludwig der XIV. hintertreibt ihn. — Szigetvár wird eingenommen. — 426. Siegende Fortschritte in Servien. — 428. Äneas Sylvius Piccolomini. — 429. Des Grossultans vortheilhafte Anträge zum Frieden werden abgelehnet. — 430. Kiuprili Mustapha, Achmed's Sohn, wird Grossvesier. — 431. Die Eroberungen in Bosnien gehen verloren. — 432. Der kostspielige römische Königstitel wird für Joseph erworben. — Kanisa wird eingenommen. — 433. Apaffy's Tod. — 435. Tökölyi's Einfall nach Siebenbürgen; sein Sieg bey Zernest. — Ludwig's von Baden bedenkliche Lage. — 437. Tökölyi wird von ihm aus Siebenbürgen verjagt — 438. Belgrad geht verloren. — 441. Kiuprili Mustapha, Stütze der Pforte. — 443. Sein zweyter Feldzug. — 445. Schlacht bey Szalankemen. — 448. Kiuprili Mustapha wird erschossen. — Der Sieg wird von dem Markgrafen von Baden nicht benutzt. — 449. Donat Heussler erobert Grosswardein. — 451. Zug gegen Belgrad. — Vergebliche Belagerung. — 453. Misslungener Sturm. — Rückzug. — 454. Aly Pascha, Grossvesier. — 456. Friedrich August, Churfürst von Sachsen, Oberbefehlshaber in Ungarn, gegen den Grosssultan Mustapha den II. — 457. Sein zweckloses Herumziehen — 458. Von ihm nicht unterstützt fällt Friedrich Veterani in der Schlacht unweit Lugos. — 459. Tökölyi wird von Mustapha als Gefangener nach Adrianopel geführt. — 460. Verstellte Belagerung von Temesvár. — Unentschiedene Schlacht bey Olasch. — Donatus Heussler bleibt im Gefechte. — 461. Zweckloser Unternehmungen in Croatien. — 462. Schnell unterdrückter Aufruhr in der Zempléner Gespanschaft. — 463. Eugen von Savoyen, oberster Befehlshaber in Ungarn. — 465. Sein grosser Sieg bey Szenta. — 470. Sein Zug nach Bosnien. — 471. In Wien wird Kriegsgericht über ihn gefordert. — Leopold lässt es nicht geschehen. — 472. Weder der König noch der Grossultan wollen Frieden anbiethen. — 473. Alexander Maurocordato's hinterlistige Einleitung zum Frieden. — 474. Zu Carlovicz wird Friede geschlossen. — 476. Die Ungern sind damit unzufrieden. —

V.

Vorbothen und Vorbereitungen des Krieges im Innern. — Ausbruch des achtjährigen bürgerlichen Krieges. — Vergebliche Friedensunterhandlungen. — Leopold des I. Tod.

J. C. 1700 — 1705.

Seite 477. Der Wiener Tag. — 478. Anträge an die Ungern zur Aufhebung ihrer Grundverfassung. — Entset-

sen der Anwesenden. — 480. Vorstellungen des Kolocser Erzbischofs Paulus Szecsényi an den König. — 481. Leopold's Antwort. — 482. Szecsényi's Rede in der Versammlung. — 483. Verfolgung der evangelischen Kirchengenossen. — 485. Erklärung des Ministeriums in Bezug auf das den Türken abgenommene Reichsgebieth. — 486. Veranlassung des spanischen Successionskrieges. — 488. Franz Rákóczy. — 492. Er wird mit mehrern ungrischen Herren gefänglich eingezogen und in Wienerisch Neustadt fest gesetzt. — 495. Seine Erklärung vor den Richtern. — 496. Rákóczy entkommt aus dem Gefängnisse und flüchtet sich nach Pohlen. — 498. Er wird geächtet. — 499. Eine Räuberbande entzündet den bürgerlichen Krieg. — Sie verlangt Rákóczy's Beystand, und wird von ihm mit Fahnen versehen. — 501. Ihre Ausschweifungen. — 502. Sie wird von Alexander Karolyi bey Dolha geschlagen. — Karolyi bringt die erbeuteten Fahnen nach Wien, und macht Anzeige von der Gefahr. — 503. Rákóczy's Manifest. — Seine zunehmende Macht und raschen Fortschritte. — 504. Der Aufstand wird in Oberungarn allgemein. — 507. Alexander Károlyi, verächtlich in Wien behandelt, tritt zur Partey der Missvergnügten über. — 508. Rákóczy's drückende Verhältnisse. — 510. Sie werden ihm durch die Fahrlässigkeit des Ministeriums erleichtert. — 511. Seine Feldherren bemächtigen sich der Bergstädte. — 512. Leopold's vergebliche Steuerverminderung und Gnadenbriefe. — 513. Ocskay wird bey Leva geschlagen. — Die Bergstädte kommen wieder unter die Herrschaft des Königs. — 514. Übergang der Stadt Erlau an Bercsényi. — Sperrung der Festung. — Der Erlauer Bischof Stephan Telekesy bleibt in seinem Sprengel. — 516. Bercsényi und Karolyi bemächtigen sich der Bergstädte wieder. — Bald darauf des ganzen Gebiethes zwischen der Vág, der March und der Donau, Presburg ausgenommen. — 517. Karolyi's Streifzug nach Mähren. — 518. Vorstellung des Prinzen Eugen von Savoyen an den König. — Die Krone und die Reichskleinodien werden von Presburg nach Wien in Sicherheit gebracht. — Paul Eszterházy will zwischen Leopold und den Missvergnügten eine Versöhnung einleiten; sein Antrag an Rákóczy und Bercsényi wird abgelehnet. — Der Kolocser Erzbischof Paulus Szecsényi wird auf Leopold's Geheiss über die Ursachen des Aufruhrs befragt. — 519. Des Erzbischofs freymüthige Antwort. — 521. Rákóczy's redliche Gesinnung und patriotischer Irrthum. — 524. Er weiset das Anerbiethen der pohlnischen Krone zurück. — 526. Szecsényi erhält königliche Vollmacht mit den Missvergnügten zu unterhandeln. — 527. Zusammenkunft in Lébeny-Szent-Miklos. — 528. Paul Okolicsány, verstellter Anhänger der Missvergnügten, heimlicher Vollzieher der Aufträge des Ministeriums. — 529. Erste Zusammenkunft in Gyöngyös. — 533. Der verlangte Waffenstillstand wird von Rákóczy abgeschlagen.

weil in der ganzen Welt mit unwandelbarer Genauigkeit beobachtet werden müſſe, was von der Allgemeinheit der Biſchöfe feſtgeſetzt worden ſey *). Symmachus behauptet: „was das Alterthum aufgeſtellt „und die Autorität der Väter befeſtiget hat, dürfe die neuernde Verwegenheit „nicht verletzen. Wer daher die ehrwürdigen Verordnungen der Väter bewahre, „zeige ſich als Freund der allgemeinen Religion; wer die Ausſchweifungen dagegen hindere, beweiſe, daß ihm das Heil der Gnade „am Herzen liege **)." Agapetus hält ſich des Beyfalls ſeiner Brüder für würdig, „weil „ihn keine Veranlaſſung, keine perſönliche „Rückſicht bewegen kann, von den Vorſchriften älterer Kirchenſatzungen „abzuweichen, indem ihn die Betrachtung des „göttlichen Gerichtes nöthiget, getreu zu vollziehen, was die Römiſche Synode beſchloß

*) Epistol. ad Acacium Constantinopol.

**) Epistol. ad Cæsarium Arelat. IX. et X.

— Szecsényi erhält königlichen Befehl die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. — 535. Sigbert Heisters Gewaltthaten machen die Unterhandlungen fruchtlos. — 539. Seine Aussöhnungen in Westphalen. — 542. Entgegengesetzte Befehle des Königs und des Hofkriegsrathes. — 543. Simon Forgács wird bey Koronecz von Heister; Joseph Rábatta bey Sanct Gotthard von Karolyi geschlagen. — 545. Artikel des ersten Gyöngyöser Congresses. — 547. Artikel des Wiener Hofes. — 550. Die zweyte Gyöngyöser Zusammenkunft. — 551. Skolicsányi's Ränke werden vereitelt. — 553. Antwort der Missvergnügten auf die Artikel des Wiener Hofes. — 555. Der Schemnitzer Congress wird durch das Betragen des königlichen Bevollmächtigten, von Seilern um allen erwünschten Erfolg gebracht. — 558. Fortsetzung des Krieges. — 560. Schlacht bey Gerencsér. — 563. Karolyi's Streifzug durch Österreich bis in die Wienar Vorstädte. — Leopold will in Ungarn schlechterdings Frieden haben. — 565. Leopold's Bekümmernisse. — 566. Sein gottseliges Ende.

Neunzehntes Buch.

Allmählige Wiederkehr der Ruhe und Würde in das gesammte National-Leben der ungrischen Völker unter dem Könige Joseph dem I.

J. C. 1705 — 1711.

I.

Joseph der I. auf dem Throne. — Misslungene Versuche zum Frieden. — Fortsetzung des bürgerlichen Krieges. — Niederlagen der Missvergnügten. — Unterhandlungen. — Josephs Tod. — Szathmárer Friede.

J. C. 1705 — 1711.

Seite 571. Franciscus von Rommel, Joseph's Erzieher. — 572. Dieser, energischer und die Ungern schätzend, erlässt durch Esterházy und von Pfeffers-

hoven, eine offene, feverliche, den Ungern günstige, Erklärung. — 573. Aus Misstrauen gegen den Palatin, als des heil. röm. Reichs Fürsten wird nicht darauf geachtet. — Rákóczy allein erklärt sich gemässigter. — 574. König Joseph ruft den Feldmarschall Heister aus Ungarn ab. — 575. Botyani wird von Klókelsberg geschlagen. — Ausgeschriebene Reichsversammlung auf das Rakoser Feld. — Herbeville an Heister's Stelle Feldmarschall, kommt in Leopoldstadt an. — 577. Schlägt bey Bibersburg die Missvergnügten ohne Vortheil für beyde Theile. — Verlegung des Rakoser Tages nach Szecseny. — Rákóczy's edelmüthige Erklärung über seine Rolle dabey. — 580. Beschwerden und Forderungen der evangelischen Stände. — Rákóczy wird Herzog, Führer und Oberhaupt der Conföderation mit höchster Machtvollkommenheit. — Beschwört seine Verpflichtung feylich in die Hände des Bischofs Tolokezy. — Ihm wird von allen Ständen eidlich gehuldiget, und Abschriften dieser Eide an den Primas von Pohlen und den Churfürsten von Hannover gesendet. — 588. Tod des Fürsten Emerich Tökölyi. — 584. Graf Niklas Bercsényi wird Feldmarschall der Conföderation und mit Andern zu den Tyrnauer Friedensunterhandlungen bevollmächtigt. — Die königlichen und von Seiten Grossbritanniens und Hollands als vermittelnder Mächte, verordneten Gesandten beginnen den Schriftenwechsel. — Ausstellung der Conföderirten an der königlichen und grossbritannischen Vollmacht. — Deren Abänderung. — 586. Feststellung der vorläufigen Bedingung des Friedens. — 588. Waffenruhe wird nicht gestattet, weil der König feindlichen Zug nach Siebenbürgen anbefohlen habe. — Herbeville kommt auf anderm Wege nach Siebenbürgen bey Sibo und schlägt die Verbündeten, nimmt Klausenburg und lässt die Stände in Hermanstadt dem Könige huldigen. — Doch Botyani, Pálffy und Ocskay streifen bis an Wiens Vorstädte und verheeren. — 591. Zweymonatlicher Waffenstillstand. — Königliche Anerbietung an Rákóczy durch dessen Gemahlinn, Schwester und den Graf Wratislaw. — Des Fürsten offene und edelmüthige Antwort darauf. — 593. Tyrnauer Versammlung und Verlängerung des Waffenstillstandes. — Der Conföderirten drey und zwanzig Friedensbedingungen. — 599. Einige werden genehmiget, andere verweigert, die mehresten auf den Landtag verwiesen. — 601. Einige Tage vor der voreilig aufgekündigten Waffenruhe erhalten die Conföderirten erst die königlichen Bemerkungen. — Werden aber dadurch noch misstrauischer und bestehen auf noch andern vermittelnden Mächten. — 603. Rákóczy belagert und nimmt Gran ein. — Verliert durch Simon Forgács Schuld Presburg. — 605. Rabutin's Zug nach Kaschau, er wendet sich aber nach Tokaj, wo er einen grossen Theil seiner Mannschaft einbüsst. — Rosenauer Tag wegen des drückenden Geldmangels. — Rákóczy's Vorschlag genehmigt und von glücklichem Erfolg. — 607. Pekry's Streifereyen in Siebenbürgen. — Der Wiener

Hofkriegsrath will Siebenbürgen aufgeben, aber König Joseph besteht auf dessen Behauptung und Rabutin wird dahin beordert. — 609. Rákóczy's feyerliche Huldigung als Fürst zu Maros-Vásárhely, eröffnet einen Landtag und zeigt sich als selbstständiger Regent. — Ständeversammlung zu Onod, wo er zur Aussöhnung mit dem Könige ermahnt, aber nicht durchdringt. — 616. Voll Verdruss bietet er den Fürstenstuhl zurück und will davon, wird aber wider Willen zurück gebracht. — Okolicsányi, der Zweyzüngler und Meuterer, wird enthauptet. — Rákóczy fertigt das Decret aus, worin der österreichischen Herrschaft abgesagt, der Thron für erledigt, der König abgesetzt, und die Ungern als freye Nation erkläret wurde, und versendet es an sämmtliche Gespanschaften und europäische Höfe. — Eszterházy und mehrere andere Ungern widersprechen diesem Onoder Decret. — 619. Rabutin macht Rákóczy's Herrschaft in Siebenbürgen ein Ende. — 620. Rákóczy wird vom russischen Czar die Krone Pohlen zum zweyten Mahle angetragen und er entsagt ihr, obschon ihn die Wahl getroffen hatte. — 622. Schickt aber eine Gesandtschaft an den Czar, ohne die Verbindung mit Frankreich und Schweden zu bewirken. — 623. Rákóczy sendet die Einladung zum Presburger Landtage mit bittern Bemerkungen zurück. — Die evangelischen Confessionsverwandten dringen auf Kirchenfreyheit und gleiche bürgerliche Rechte. — Die Clerisey wirkt entgegen. — 627. Sieg Heisters über die Confoderirten und Ocskay tritt zur königlichen Partey. — Karolyi kann sich in Siebenbürgen nicht behaupten. — Die Pataker Versammlung lässt die nahe Auflösung der Confoderation vermuthen. — Johann Pálffy's weitere Fortschritte. — 629. Joseph biethet im Decret allen Zurückkehrenden Gnade und Freyheit, erreicht grossen Theils seinen Zweck. — 631. Mehrere Vorbothen des schweren Verhängnisses über die Confoderation. — Letzte entscheidende Schlacht derselben bey Vadkert an der Eypel, worin sie zwar siegt, aber voreilig der Beute nachjagend, schimpflich geschlagen wurde. — 633. König Joseph wünscht aber doch lieber einen ordentlichen Friedensvertrag, beauftragt hierzu Johann Pálffy, bis auf zwey Puncte, Alles den Missvergnügten zu bewilligen. — Karolyi wird gewonnen, schlägt Waffenruhe vor. — Pálffy Wünscht persönliche Besprechung mit Rákóczy, — dieser kommt, erkennt des Königs redliche Gesinnung dankbar an, schreibt an denselben — ermahnt seine Anhänger zur Unterwerfung an den König, und macht sie auf ihren eignen Vortheil aufmerksam. — 637. Rákóczy's Brief verräth keine Spur von Reue, missfällt sowohl Pálffy als dem Wiener Ministerium. — Er legt zu Munkács den versammelten ungrischen und siebenbürgischen Staatsräthen zwey wichtige Puncte vor, erstens: Was von dem Tyrnauer Vertrag, ohne Gefährdung der Nationalfreyheit, nachgelassen werden könne? Die Herren erkannten für das Festhalten aller. — Hierauf legt er unwillig die zweyte vor: ob er sich auf der Munkácser Burg

einschliessen, oder nach Pohlen ziehen solle, um mit dem russischen Czar wegen Waffenbeystandes zu unterhandeln. — Die Stände genehmigen Letzteres, und nun übergibt Rákóczy, aus Liebe zum Frieden, sein Wahldiplom als Fürst von Siebenbürgen zurück, unter der Bedingung, ihn seines Eides auch zu entlassen. — Rákóczy reist ab aus Munkács, ohne je Ungarn wieder zu betreten. — 640. Joseph, sein herannahendes Ende dunkel ahnend, wünscht den Friedensschluss, und schickt deshalb Carl Locher an Pálffy. — Dieser drängt in Karolyi, der sich mit seinen Staatsräthen und Feldobersten zu bestimmten Puncten des Friedens vereinigt und zuerst dem Könige huldigt. — 641. Auch Rákóczy hat nichts dagegen, und will auf dem Huszter Tage die Bedingungen vollziehen. — Doch Karolyi schliesst ab und die anwesenden vornehmern Confoderirten genehmigen. — König Joseph wird an den Pocken gefährlich krank, und unter der Kaiserinn Eleonora, als Verweserinn, betreibt Pálffy den völligen Friedensabschluss. — 643. König Joseph stirbt im drey und dreyssigsten Jahre. — Dessen kurze Charakteristik. — 644. Ausfertigung der Friedensurkunde, von Ungern und Siebenbürgern unterzeichnet und von der Reichsverweserinn bestätigt. — 645. Besondere Bedingungen für Rákóczy. — 647. Doch dessen Misstrauen gegen das österreichische Ministerium ist unauslöschlich, dagegen, bey allen Irrthümern, seine Redlichkeit, sein echter Patriotismus, seine Religiosität, Uneigennützigkeit und Mässigung dieselbe. — Er verlässt Pohlen, lebt sechs Jahre in Paris, dann achtzehn in Constantinopel. — 648. Und stirbt zu Rodosto in Bessarabien im sechzigsten Jahre seines Alters. — Desselben eigenes Bekenntniss.

Siebzehntes Buch.

Fortdauernde Zerrüttung in dem Weltleben der Ungrischen Völker unter den Königen Ferdinand II, Ferdinand IV. und in den ersten funfzehn Jahren Leopold des I.

Istos ferre non possum, qui dum se pacem velle simulant, acta nefaria defendunt.
Cicero ad Atticum. Lib. XIV. Ep. 17.

I.

Ferdinand der III., König. — Vertrag mit der Pforte. — Georg Rákóczy's Feldzug in Ungarn. — Linzer Friede. — Ferdinand des IV. Krönung. — Verlängerung des Friedens mit der Pforte. — Ferdinand des IV. Tod. — Leopold's Ernennung zum Nachfolger. — Ferdinand des III. Tod. —

J. C. 1637—1657.

Ferdinand des III. erste Machthandlung auf dem Throne war die Ernennung des Erlauer Bischofs Emericus Lósy zum Graner Erzbischof und Nachfolger des grossen Petrus Pázmány, welcher Donnerstag nach Patricii sein verdienstvolles Leben, das ist, seine unablässige Arbeit an der kirchlichen und wissenschaftlichen Cultur der Ungern geschlossen hatte. Nach seiner Bestattung glaubten die nicht katholischen Magnaten, an Zahl bereits die Minderheit ihres Standes, und die edeln Grundsassen, noch immer die Mehrheit ausmachend, ihr Haupt freyer erheben, und ihre Forderungen höher spannen zu dürfen; als sie es aber auf dem ersten Presburger Landtag in Anwe- 19. *März.* 23. *Novbr.*

senheit des Königs gewagt hatten, mussten sie zu ihrem grössten Leidwesen, in der Zurückweisung auch ihrer gerechten Beschwerden gewahren, dass Pázmány's Geist sowohl in den Prälaten, als auch in den neubekehrten Magnaten, sey es, dass ihres Gewissens Macht, oder ihr Streben nach der Hofgunst der Antrieb zu ihrer Bekehrung war, in den Einen noch gemässigt, in den Andern fanatisch waltete. Der
J. C. 1638. Landtag blieb durch vier Monathe, bis Frey-
26. *März.* tag nach Mariä Verkündigung versammelt, die heftigsten Streitigkeiten zwischen den katholischen und nicht katholischen Ständen hatten ihn einige Mahl seiner Auflösung nahe gebracht, und weder das prächtige Zwischenspiel, wel-
14. *Febr.* ches in der feyerlichen Krönung der jungen Königinn Marianna war gegeben worden, noch die nachdrücklich angekündigte, aber nicht angenommene Niederlegung des Palatinates, wo-
16. *März.* mit Niklas Eszterhazy als gemeinsinniger Staatsmann geachtet, als unmässiger Eiferer für den Katholicismus gefürchtet, die Stände erschreckt hatte, komte die Einen, ihrer kirchlichen Bedrängnisse vergessen machen; in den Andern, Gesinnungen nachgiebiger Liebe und Duldsamkeit erwecken: so wurde von beyden Theilen mit gleicher Betriebsamkeit und gleicher Schuld an der Entflammung eines neuen bürgerlichen Krieges gearbeitet [a]).

Mit frohem Herzen sahen die Bedrückten auf die siegenden Fortschritte der Schwedischen Feldherren in Böhmen hin; sie hatten Kunde

---

a) *Histor. diplomatic. de Statu Religionis evang. in Hung.* in Append. p. 16. Ribinyi Memorabilia August. Confess T. I. Kázy Hist. Hung. T. II. p. 5 sqq.

von den geheimen Unterhandlungen derselben mit dem Siebenbürger Fürsten; dessen rastloses Streben nach Erweiterung seiner Herrschaft war ihnen bekannt; an ihm hofften sie einen bereitwilligen Retter und mächtigen Beschirmer zu finden. Allein Rákóczy, jetzt noch *J. C.* 1639. mit seiner eigenen Bereicherung und Befestigung im Lande zu sehr beschäftiget, wies ihre Aufforderung vor der Hand zurück, mit der Vertröstung auf baldiges Erscheinen des rechten Zeitpunctes, zu welchem er sich so eben, wie ihre Abgeordneten sahen, mit der Ausrüstung von zehntausend Mann bereitete [a]). Unterdessen verfolgte er mit gemessenen Schritten sein Vorhaben, durch Verwickelung der Grundsassen in fiscalische Rechtshändel, durch Einziehung ihrer Güter ungeheure Schätze zu sammeln, den Fürstenstuhl seiner Familie erblich zu erwerben, und die Pforte zur Feindschaft wider den König aufzureitzen [b]). Dieser und Rákóczy sandten Bothschafter nach Constan- *J. C.* 1640. tinopel, um dem neuen Sultan Ibrahim zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen; Beyde mit einer Nebenabsicht; Ferdinand, Verlängerung des Waffenstillstandes zu unterhandeln; der Siebenbürger Fürst, den König verletzter Verträge wegen fälschlich anzuklagen, und bey unvermeidlichem Feldzuge wider ihn durch Bestechung des Divans sich Waffenbeystand zu erkaufen [c]). Beyde erreichten ihre

---

a) Szirmay Notit. histor. comitat. Zemplén. p. 171. *b*) Joh. Bethlen. Lib. I. p. 22. Kemény MS. ap. *Katona* l. c. p. 260 sqq. Rákóczy Litter. ad Port. Otomanic. 20. Januar 1643. et 17. Febr. 1643. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 442. *c*) Ferdin. III. Reg. Litter. ad Ibrahim Ratisbon. 21. Decbr. Rákóczy Litt. ad Port. Otoman. med. Julii ap. *Katona* T. XXXII. p. 186.

ganz entgegen gesetzten Zwecke. Der Sultan
J. C. 1641. sandte einen Bevollmächtigten nach Ofen zu den Unterhandlungen mit dem König; und Rákóczy erhielt nicht nur die Zusicherung Tür-
J. C. 1642. kischer Hülfsvölker, sondern im Jahre darauf auch die Keule und die Fahne für seinen Sohn Georg, welchen die Stände zu Weissenburg,
19. *Febr.* Mittwoch nach Septuagesima, auf Betriebsamkeit des Vaters zu dessen Nachfolger und Fürsten erwählet hatten [a]).

19. *März.* Vier Wochen nachher wurde auch der Vertrag des Friedens mit der Pforte von den königlichen Bevollmächtigten im Dorfe Szöny auf zwanzig Jahre abgeschlossen [b]). Dessen ungeachtet setzten die Gränz-Paschen ihre Streif- und Raubzüge in das königliche Gebieth und nach Croatien fort. Im folgenden Jahre, Mon-
J. C. 1643. tag nach Marci schloss Rákóczy mit den
2. *April.* Schwedischen und Französischen Abgeordneten ein Schutz- und Waffenbündniss wider Fer-
10. *Julius.* dinand; und Sonnabend vor Margaretha wurde es von Leonard Torstenson aus dem Lager bey Tobitschau in Mähren bestätiget [c]). Inzwischen hatten, der Siebenbürgische, der Französische und der Schwedische Bothschafter bey der Pforte des Grossveziers Einwilligung in Rákóczy's Heerfahrt gegen den König bewirkt, so nachdrücklich auch der königliche Gesandte Georg Szeleptsényi, Abt von Földvár, dagegen gesprochen hatte, weil Ferdinand um diese Zeit nur reich an Sorgen, zu arm an Geld, den Siebenbürger Fürsten

---

a) Benkö Transsilvania T. I. p. 278. b) Die Bedingungen nach Dumont bey Katona. T. XXXII. p. 211 sqq. Katona l. c. p. 237.

„ſen hat *)." Pelagius der I. bekennt vor dem ganzen Volke Gottes, „daß er die „Kirchenſatzungen, welche der apoſtoliſche „Stuhl empfangen hat, verehre, befolge und „mit Gottes Hülfe vertheidige; auch weder „dieſes Bekenntniß jemals verſchweigen, noch „irgend auf eine Art dagegen handeln wol„le **)." Martinus der I. nennt ſich „einen Bewahrer und Vollzieher der gött„lichen Kirchenſatzungen, und fürchtet „die Strafen, welche den Uebertretern derſel„ben bevorſtehen ***)." Zacharias leugnet, „daß dasjenige von dem apoſtoliſchen Stuhl „ausgegangen ſeyn könne, was den Vor„ſchriften der Väter oder der Kirchen„ſatzungen zuwider befunden werde ****)." Leo der IX. erkennt die Pflichten ſeines Amtes, indem er verſichert: „daß es

*) Epistol. ad Cæsar. Arelat.

**) Epist. 7. ad univers. populum Dei.

***) Epist. 5. ad Joann. Philadelph. Episc.

****) Epist. I. ad Bonifacium cap. 5.

nicht überbiethen und die Gründe des Földvárer Abtes durch reichlichere Geschenke nicht unterstützen konnte a).

Nachdem zwanzig tausend Mann in Siebenbürgen ausgerüstet und marschfertig waren, übertrug Rákóczy die Landesverwaltung seinem Sohne Georg, und reiste im Spätherbst voraus auf seine Erbherrschaft Patak. Kaum war der Ruf von seiner Ankunft daselbst ergangen, so erklärte sich die königliche Besatzung der Szendröer Burg in der Borsóder Gespanschaft für ihn; der Adel der Abaujvárer Gespanschaft versammelte sich in Kaschau, schaffte in Einverständniss mit der Bürgerschaft den Burg- und Landeshauptmann Adam Forgács fort, und begrüsste den angeblichen Verfechter der kirchlichen und der nationalen Freyheit durch eine ansehnliche Gesandtschaft. Sein Sohn Sigmund, Johann Kémányi und Sigmund Kornis waren ihn mit dem Heere in Eilmärschen nachgefolgt; ihre erste Unternehmung war Sturm auf die Szerencser Burg, welche Rákóczy's Burgvogt dem königlichen Hauptmann Stephan Radványi überliefert hatte. Der Burgvogt wurde vor dem Burgthore aufgehenkt, die ganze Besatzung nieder gehauen; nur Radványi wurde gefangen abgeführt. Kaschau ergab sich freywillig. Das Landvolk von den Herrschaften und Gütern, deren der Siebenbürger Fürst eine beträchtliche Anzahl in der Zempléner Gespanschaft besass, stellte sich bewaffnet unter seine Fah-

a) Istuánffy Continuatio Lib. XLII. p. 540.

nen; bald darauf folgte der grösste Theil des Zempléner Adels, nur der Obergespan Johann Drugeth und Ladislaw Barkóczy blieben dem Könige getreu, und zogen nach Pohlen, um Waffenvolk anzuwerben.

J. C. 1644. 18 Januar. Am Dinstag nach Antonii versammelten sich die Landherren aus den Gespanschaften Abaujvár, Borsód und Zemplén bey Kaschau auf freyem Felde, und erklärten den Feind des Königs zum Fürsten des Ungrischen Reiches und für ihren Herrn: ihrem Beyspiele folgten die Grundsassen der übrigen Gespanschaften diss- und jenseits der Theiss: worauf er den Adel zu persönlicher Heerfolge aufforderte, die Güter seiner Gegner dem Fiscus zuerkannte, die Bezahlung des Soldes an die Siebenbürger Mannschaft, die Leistung der Lieferungen, die Anzahl des zu stellenden Kriegsvolkes unter die ihm anhangenden Gespanschaften vertheilte, strenge Mannszucht verordnete a); und nachdem seine Heermacht fast auf siebzig tausend Mann verstärkt war, liess er aus seiner Burg
17. Febr. Kálló in der Szaboltser Gespanschaft eine gedruckte Erklärung durch das Land ergehen. Sie war um nichts besser, noch wirksamer, als von jeher viele Kriegserklärungen waren; ein Gewebe von offenbaren Unwahrheiten, frechen Übertreibungen, manches Wahren vorsätzlichen Missdeutungen, boshaften Beschuldigungen und grundlosen Vorwürfen; blauer Dunst und Truggebilde für den Pöbel auf der Gallerie des grossen Welt-Theaters. Die Kir-

a) Kisy Lib. VI. p. 74. Szirmay Notitia historic. Comitat. Zemplén. p. 174. 175.

chenfreyheit wurde noch immer trotz allen Verträgen und Reichsgesetzen gewaltsam und ungestraft verletzt; die königlichen Bothschafter an der Pforte arbeiteten an seinem Untergange; und im Wiener Staatsrathe habe man seine und seiner Familie Vertilgung beschlossen; der König trachte, die Ungrische Verfassung und Nationalfreyheit völlig zu vernichten; einige Prälaten sollen ihm wichtige Vortheile und beträchtliche Güter angebothen haben für seine Einwilligung, dass die erbliche Thronfolge des Hauses Österreich festgesetzt werde; der Palatin besitze nur noch den Nahmen, nichts mehr von dem Machtumfange seiner erhabenen Würde; Ungarn sey in Gefahr ein Raub ausländischer Priester und geweihter Erbschleicher, Jesuiten genannt, zu werden; eingeborne Grundsassen werden des Landes verwiesen, und ihre Besitzungen den Jesuiten zugewendet; die Reichsgränzen werden schlecht verwahrt, indem der König allen Gesetzen zuwider, den Ungrischen Adel zwinget, im Auslande gegen seine Feinde zu fechten; das Empörendste sey endlich das Bestreben seiner Räthe, alle königlichen Verpflichtungen und die beschwornen Reichsgesetze durch Verdrehung der Worte und falsche Deutungen zu vernichten a).

Sieben Tage darauf stellte der König durch ein gedrucktes Edict an Ungarns Stände und Landsassen den Siebenbürger Fürsten als einen undankbaren, meineidigen Mann dar, welcher von ungestümer Ehrsucht getrieben, Siebenbür- 23. *Febr.*

a) Kézy Lib. VI. p. 75.

gen in seinem Geschlechte erblich machen und Ungarn verwüsten wolle, damit er den einen Theil des Reiches sich aneignen, den andern den Osmanen Preis geben, und zwey der wichtigsten Städte, Presburg und Tyrnau den Schweden zum Unterpfande, bis zu dem Abschlusse eines allgemeinen Friedens einräumen könne a). Rákóczy erwartete inzwischen vergeblich die Ankunft Türkischer Hülfsvölker;
4. *April.* und auch seiner wiederhohlten Mahnung durch seinen Bothschafter Michael Maurer wurde von dem Divan nicht geachtet, weil der Moldauer Fürst Basil Lupul die ihm zugesandten tausend Reiter zurück gerufen, Abmahnungsbefehle an die Ungrischen Paschen bewirkt, und auch die Unterstützung von den Tataren und aus der Walachey hintertrieben hatte. Dadurch gewann der König Frist, eine nicht ganz unbedeutende Heermacht wider den zaudernden Feind aufzubringen; nur die Massregel, seinen Anhang in Ungarn selbst zu schwächen, misslang, denn die Dissidenten trauten seiner Versicherung der Gnade und Verzeihung, wenn sie den Fürsten verlassen würden, nicht mehr; da zu gleicher Zeit der neu ernannte Graner Erzbischof Georgius Lippay alle Lutherischen Prediger auf der Insel Schütt ungeahndet verjagte, und zwölf Jesuiten zur Bekehrung der dortigen Gemeinen bevollmächtigte.

Bevor noch Rákóczy sich aus der Szaboltser Gespanschaft in Bewegung gesetzt hatte,

---

a) Ferdinand III. R. Edictum ap. *Kázy.* Lib. VI. p. 1-3 99.

führten Graf Christoph von Puchaim und Graf Johann von Götzen zwanzig tausend Deutsche Söldner nach Ungarn; mit ihnen vereinigte sich der Palatin Niklas Eszterházy an der Spitze von acht tausend Mann Ungrischer Reiterey, und nun verrieth der Siebenbürger Fürst fast durch jede seiner Anordnungen, wie schlecht er unter seinem grossen Meister Gabriel Bethlen die Kriegskunst erlernet hatte. Mehrmahls wäre er jämmerlich aufgerieben worden, hätte er nicht an Bethlen's besserem Schüler Joannes Kéményi bald einen klugen Rathgeber, bald einen glücklichen Retter zur Seite gehabt. Gleich anfänglich liess ihn Rákóczy mit einem Theile der Siebenbürger und mit den Feldhauptleuten Stephan Petki, Johann Daniel, Balthasar Kéményi, Peter Huszar und Peter Torma zurück, um nach der Einnahme von Nagy-Banya und der Gespanschaften Szathmár und Ugocs die Stadt und Burg Szathmár-Némethi zu belagern; aber in dem Augenblick, als er über des Platzes Übergabe Unterhandlungen pflog, berief ihn der Fürst nach Kaschau zu wichtiger Berathung. Bey seiner Ankunft fand er Rákóczy's Heermacht durch dessen unkluge Anordnungen bereits zerstückelt und vertheilt. Mit einem Theile derselben war Gabriel Bakos, dem nur Verheeren, Plündern, und dem Nachtrabe ein ausgesaugtes Gebieth Hinterlassen, Krieg führen hiess; an die Gränzen von Pohlen; mit einem andern Paul Bornemisza, an der Fussgicht leidend, gegen die Bergstädte; Georg Kaprontzai, aller Kriegserfahrung ermangelnd, in die Neitraer Gespanschaft beordert. Unvorsichtig hatte die-

ser seine Vorhut mit dem Hauptmann Andreas Fargo gegen Freystädtel voraus gesandt; Fargo wurde unterweges von dem Obersten Stahl überfallen, geschlagen, gefangen genommen, seine Mannschaft nieder gehauen, und der ihm zu Hülfe eilende Kaprontzai getödtet. Dieser erste Vorfall stärkte den Muth der Königlichen, und benahm dem Siebenbürger Fürsten Entschlossenheit und Zuversicht, obgleich Johann Ballingh so eben die Unghvárer Burg zur Ergebung gezwungen hatte. Die ausgesandten Hauptleute mit ihren Haufen mussten zurück kehren, und bey Patak mit seiner Hauptmacht sich vereinigen.

Jetzt ging der Marsch gegen Fülek. Der königliche Burghauptmann Franz Veselényi bewilligte freyen Durchzug, nur Rákóczy blieb mit dem Nachtrabe hinter Fülek zurück. Sein Sohn Sigmund, von den Feldobersten Stephan Seredi, Stephan Sulyok und Joannes Kéményi begleitet, sollte die zahlreichen Machthaufen an den Granfluss den Königlichen entgegen führen, doch, kaum hatten sie Fülek im Rücken, so widerrief Veselényi, von der Annäherung der Königlichen unterrichtet, seine Bewilligung des Durchzuges, und erklärte sich an Kéményi für Rákóczy's Feind. Eiligst sandte Kéményi einen Haufen zurück, um dem Fürsten die Gefahr und die Nothwendigkeit des Rückzuges mit dem schweren Geschütze anzumelden. Das Hauptheer rückte bis Palánk vor; dort erhielten die Feldobersten Kunde von Puchaims Stand und Stärke in festem Lager bey Levenz. Nachdem aber Stephan Petki an der Spitze einiger Haufen auf

Kundschaft ausgesandt, mit Verlust war zurück geschlagen worden, liessen sie drey tausend Mann unter Gabriel Bakos bey Palánk zurück, sie aber begaben sich auf den Rückmarsch nach Gyarmath. Schon am folgenden Tage sandte Bakos, mit einem gewaltigen Angriffe von Puchaim bedrohet, Eilbothen dahin, um Verstärkung. Kéményi kam mit achthundert Reitern, und gewahrte von einem Hügel den Anzug des gesammten königlichen Heeres. Da wurde den ganzen Tag über gefochten, und weil die Königlichen, einen Hinterhalt fürchtend, die Wälle und Graben des Palanker Lagers nicht wagten zu überschreiten, nichts entschieden. In der Nacht brachen Kéményi und Bakos auf und zogen sich nach z écsény in Rákóczy's Hauptlager zurück.

Dort hatte unterdessen der Fürst bekannt gemacht, er werde sich mit dem Feinde nirgends schlagen; sondern ihn nur durch unablässige Beunruhigung ermüden und schwächen: diess hatten die Ungern, welche aus Zwang ihm gefolgt waren, an die Königlichen verrathen. Diese folgten ihm auf seinen Rückzügen nach Rima-Szombath und nach Rima-Szécs bis an den Hernad. Kéményi deckte ihm überall den Rücken, und nachdem er glücklich über den Fluss gekommen war, liess er den königlichen Feldherren durch Kéményi und Sigmund Lonyai Anträge zu Friedensunterhandlungen eröffnen. Puchaim antwortete nichts weiter darauf, als: „Heute noch gehen wir über den Hernad und Morgen schlagen wir.“ Aber am folgenden Morgen fand Puchaim den leeren Lagerplatz. Rákóczy war in der Nacht über die Bodrog entwischt.

Im Verfolgen hatten die Königlichen die Bergstädte und die Szendröer Burg wieder eingenommen; Franz Veselényi durch ein verliebtes Abenteuer mit der reitzenden Maria Szécsy, Wittwe des jüngern Stephan Bethlen, der Burg Murány sich bemächtiget; Puchaim die Szerencser Burg erstürmt, und Kaschau zur Übergabe aufgefordert: dort setzte Gabriel Bethlen's wohlgerathener Waffenzögling ihrem Glücke Gränzen. Nachdem er Szerencs wieder erobert hatte, folgte er ihnen auf dem Fusse und zwang sie, von Kaschau eiligst abzuziehen. Zwischen Somos und Eperies von ihm erreicht, konnten sie einem Tref-
25. Juniat. fen nicht mehr entrinnen. Kémények griff an. Das Gefecht wüthete acht Stunden lang fort, und endigte mit der Flucht der scharf mitgenommenen Königlichen. Vor Sáros sammelten sie sich wieder, und machten Anstalt, die Burg im ersten Anlauf wegzunehmen; aber Kémények war ihnen im Rücken, und nur eine Gesandtschaft Rákóczy's an die königlichen Feldherren mit Friedensanträgen hielt ihn zurück, sie sogleich wieder zu schlagen. Unter dem Vorwande ruhiger Unterhandlungen verlangte Niklas Eszterházy Waffenruhe, doch seine wahre Absicht war die Ankunft der von Drugeth, Csáky und Barkoczy in Pohlen angeworbenen Hülfstruppen zu erwarten; das wusste Kémények durch einen aufgefangenen Brief an den Palatin, darum bewilligte er mit dem Bescheid, er sey zur Führung des Krieges, nicht zu Unterhandlungen beordert, nur dreytägigen Stillstand. Nach Abfluss desselben nöthigte Mangel an Mundvorrath die Königlichen zur Fortsetzung ihres Marsches. Mit Tages An-

bruch zogen sie von Sáros ab, wagten vergeblich einen Angriff auf Szeben und litten bis Leutschau an ihrem Nachtrabe schwer bewaffneter Reiterey von dem rasch verfolgenden Kéményi mehrmahls empfindlichen Abbruch. Nur weil ihn Rákóczy wieder zur Berathschlagung abgerufen hatte, blieben sie auf einigen Tagemärschen unangefochten; allein bey Baymotz in der Neitraer Gespanschaft hatten *Ende Jul.* sie ihn wieder im Rücken, nachdem er die Pohlnischen Hülfstruppen drey Mahl über die Gränzen zurück geschlagen, die Lyptauer Burg, jetzt Hradek genannt, weggenommen; sie zur Deckung seines Rückzuges mit starker Besatzung versehen, und in der Túróczer Gespanschaft durch Verrath des jungen Révay der Burg Szklabrinya sich bemächtiget hatte.

Als die Königlichen bey Bajmot ein festes Lager bezogen, verschanzte sich Kéményi ihnen gerade gegen über bey Privigye. Graf Puchaim achtete ihn persönlich als geistvollen gewandten Feldherrn; nicht also Graf Götzen, weniger gesitteter, rauher, schulgerechter, langsamer Kriegsmann; wesswegen dieser auch allen möglichen Schaden und Verdruss von dem erfinderischen Siebenbürger erdulden musste. Beyde Theile vermieden eine entscheidende Schlacht; doch minder erhebliche Vorposten-Gefechte fielen fast täglich vor. Das wichtigste war, dass Kéményi von hier aus die Pohlnischen Hülfsvölker zum vierten Mahle über die Gränzen zurück jagte. Als er aber Nachricht erhielt, dass die Pohlen über die weissen Berge bey Skalitz im Anzuge seyen, ihre Vereinigung also mit den Königlichen nicht

mehr zu verhindern war, brach er unter dem Schutze der Nacht in tiefster Stille mit seiner Heermacht auf, und hielt das erste Nachtlager bey Tapoltsan. Auf dem zweyten Marsch gegen Gimes überfielen die Königlichen seinen Nachtrab. Kémények hielt Stand, und bewies ungemeine Gewandtheit, Besonnenheit und Ausdauer im neunstündigen Gefechte. Mit beträchtlichem Verluste trieb er den Feind zurück, ohne dass er selbst mehr als eilf der Seinigen verloren hatte; sein Feldhauptmann Emerich Nagy verfolgte mit leichter Reiterey die Flüchtigen. Im Nachtlager bey Gimes hörte er mehrmahls wiederhohlten Donner des schweren Geschützes aus dem königlichen Lager bey Freystädtl; es waren Freudenschüsse bey glücklicher Ankunft der Pohlnischen Haufen; ihm Signale zu Eilmärschen. Nachdem er über den Gran gesetzt hatte, lagerte er sich bey Bath in der Honter Gespanschaft. Auf seinem weitern Zuge, zu dem ihn die Ankunft des Pohlnischen und Croatischen Vortrabes am Gran nöthigte, that die Füleker Besatzung einen Ausfall. Stephan Bánhazy war von ihm beordert sie zurück zu schlagen. Dieser gerieth durch unvorsichtiges Verfolgen in einen Hinterhalt, verlor den grössten Theil seiner Mannschaft, er selbst wurde gefangen. Diess erste Unglück, Rákóczy's Unthätigkeit und dessen schlechte Anordnungen machten den wackern Feldherrn missmuthig, und bewogen ihn, mit Vorwendung zunehmender Kränklichkeit dem Fürsten den Dienst aufzukündigen.

Bei der Wiedereinnahme von Rima-Szombath fand er Puchaim's schriftlichen Befehl

„Niemanden erlaubt sey, die Grenzen, „welche die Väter festgesetzt haben, anmaßend „zu überschreiten. Seine Niedrigkeit sey zur „Höhe des apostolischen Thrones nur dazu er„hoben worden, damit er billige, was gebil„ligt werden kann, und verwerfe, was ver„worfen werden soll *)." Gregorius der VII. will „nichts Neues, nichts Willkürliches „einführen; sein Streben geht nur dahin, „daß, wie es die Nothwendigkeit und das „Heil Aller fordert, das Evangelium und die „Kirchensatzungen in ihrer Kraft erhal„ten werden. Nicht nach seinem Belieben, „sondern nach der Weisung und der Lehre „der heiligen Väter, will er handeln **)."

Zur Anerkennung dieser Abhängigkeit von den Kirchengesetzen muß auch seit dem XIV. Jahrhunderte jeder neuerwählte Papst vor seiner Consecration sich eidlich verpflichten,

*) Epist. 5. ad Petr. Episcop.

**) Lib. V. Epist. 5. ad cler. et popul. Aquilejens.

dem zu Folge die Dorfrichter angewiesen waren, für das anrückende königliche Heer hinlänglichen Mundvorrath bereit zu halten; um so mehr beschleunigte er seinen Rückzug. An der Bodua kam ihm Gabriel Bakos, bald darauf Paul Bornemisza, beyde mit abgezehrter, ausgehungerter Mannschaft entgegen; Matthias Huszár hielt Szendrö noch eingeschlossen. Dort stellte Kéményi die vereinigten Machthaufen unter Bornemisza's Oberbefehl, und eilte mit Puchaim's Briefen nach Tokaj, um den unthätigen Fürsten durch Darstellung der ihm drohenden Gefahr aufzuschrecken. Nur auf dessen dringendes Bitten übernahm er wieder den Oberbefehl, und lagerte sich bey Liszka am rechten Ufer der Bodrog in der Zempléner Gespanschaft, da die Königlichen schon bis Szerencs vorgedrungen waren. Von ihm waren keine Vortheile zu erkämpfen; sie verliessen daher Szerencs und lagerten sich am Bársonyos zwischen Szikszó und Aszaló. Kéményi erieth, dass ihre Absichten gegen Michael Ibrányi, welcher mit den Heiducken bey Onod stand, gerichtet sey. Seiner Mahnung an Ibrányi, eiligst aufzubrechen und bey Szerencs sich mit ihm zu vereinigen, wurde nicht geachtet. Gleich darauf überrumpelten Puchaim mit den Deutschen, Niklas Zrinyi mit den Croaten, Ladislaw Barkoczy mit den Pohlen und Franz Veselényi mit Ungern, Onod; und Ibrányi's Mannschaft wurde theils nieder gemetzelt, theils in die Flucht gejagt.

Von Kéményi auf dem Fusse verfolgt, führte Puchaim seine Völker längs dem Sajo hinauf, in die Gömörer Gespanschaft; legte in

die Putnoker Burg starke Besatzung und rückte bis Gömör vor. Als Kémények bey Putnok anlangte und des Marktfleckens sich bemächtigte, war der Burghauptmann Paul Vadász bereits entflohen; die Besatzung übergab auch die Burg. Puchaim mochte den schnell reitenden Feldherrn bey Gömör nicht erwarten; dennoch wurde sein Nachtrab von Kémények noch erreicht, und in einigen Gefechten an Zahl vermindert. Indem jener seinen Marsch links gegen die Bergstädte richtete, wandte sich dieser rechts über Csetnek und Krasna-Horka in die Torner Gespanschaft, wo er den Fürsten im Lager bey Almas fand. Früh eingetretener Frost in der rauhen Gebirgsgegend nöthigte beyde Theile in die Winterquartiere, welche die Königlichen zwischen dem Gran und der Vág, Kémények von der Muranyer Burg bis in die Turoczer Gespanschaft bezogen [a]).

15. *Octbr.* Sonnabend nach Dionysii versammelten sich in Tyrnau des Königs und des Fürsten Machtbothen zu Friedensunterhandlungen; doch ohne erwünschten Erfolg; denn Rákóczy forderte zu viel; nichts Geringeres, als unbeschränkte Kirchenfreyheit, Verbannung der Jesuiten aus dem ganzen Reiche, erblichen Besitz vierzehn Ungrischer Gespanschaften, neue Bestätigung der alten Rechte, Freyheiten und Privilegien [b]).

---

a) Kémények MS. ap. *Katona*. T. XXXII. p. 286 sqq. Kazy. Lib. VI. p. 84. b) Bel. Notit. Hung. Nov. T. I. p. 257.

Den Winter über gelang es dem Könige, durch seinen Bothschafter bey der Pforte zu bewirken, dass dem Siebenbürger Fürsten von dem Divan befohlen wurde, von dem Schwedischen Bündnisse zurück zu treten, und alle Feindseligkeiten gegen den König einzustellen. Der Türkische Staatsbothe brachte den Befehl nach Munkács, wo Rákóczy so eben mit dem Gesandten Antoine Croissy in Anwesenheit des Schwedischen, ein neues Bündniss mit Frankreich abgeschlossen hatte a). Zu gleicher Zeit kam Johann Förös, königlicher Kammerrath, von Ferdinand gesandt, mit Friedensvorschlägen daselbst an. Rákóczy hatte nicht Lust, so lange er sich stark genug fühlte, den Befehlen des Divans zu gehorchen; er war von den Verwirrungen im Serail zu genau unterrichtet, als dass er baldige Bestrafung seines Ungehorsams fürchten sollte. Den Schweden und Franzosen trauete er nicht mehr ganz, doch hielt er für zuträglich, die Verbindung mit ihnen zu unterhalten; Ferdinand's Anträge wollte er nicht leicht weg ablehnen; von ihm, dem der Friede in Ungarn dringendes Bedürfniss war, konnte er das Meiste hoffen. Jeder der drey Gesandten glaubte ihn für die Absichten seines Hofes gewonnen zu haben, oder noch zu gewinnen; und keiner derselben widerstrebte dem Verlangen des Fürsten, ihn auf den sogleich zu eröffnenden diessjährigen Feldzug zu begleiten.

J. C. 1645. 22. April.

Unter Anführung des Johann Bakos hatte er einige tausend Heiducken mit zahlrei-

a) Die Urkunden des Vertrages aus Dumont, bey *Katona*. T. XXXII. p. 305.

haupten; nach wenigen Tagen bekam sie der Neuhäusler Burghauptmann Adam Forgács nach kurzem Widerstande in seine Gewalt.

Unterdessen hatte Rákóczy mit dreyssig tausend Mann starker Heermacht Rima-Szombath erreicht, dort überbrachte ihm ein Tschaus zum zweyten Mahle des Diwans Befehl, von allen Feindseligkeiten gegen den König abzustehen, widrigenfalls die vereinigten Gränz-Paschen ihn im Rücken angreifen müssten. Der Türkische Bothe wurde mit grossen Verheissungen entlassen; Stephan Szentpály zur Bestechung und Beruhigung des Pascha's nach Ofen gesandt, und der Marsch gegen Fülek fort gesetzt. Der Marktflecken und die Felsenburg waren voll mit Edelleuten, welche, Rákóczy's Befreyungskrieg verabscheuend, mit ihrer beweglichen Habe sich dahin geflüchtet hatten. Die Belagerung der Burg hätte zu grossen Aufwand von Zeit und Menschen gekostet; aber der weniger feste Marktflecken wurde in der Nacht von drey Seiten überfallen, von Kéményi eingenommen und dem Waffenvolke zur Plünderung Preis gegeben.

Bey Klein-Tapoltsan in der Barser Gespanschaft kam Szent-Pály von drey hundert Türken zu Pferde begleitet, zurück, mit des Ofener Pascha's Befehl, ohne längere Widerspenstigkeit die Waffen nieder zu legen und mit dem Besitze sieben Ungrischer Gespanschaften zufrieden heim zu kehren. Rákóczy schien dieser Mahnung eben so wenig, als der frühern zu achten; doch dienten sie ihm zu

schicklichem Vorwande, des lästigen Bündnisses mit den Schweden und Franzosen zu rechter Zeit sich zu entwinden. Bey dem Zuge über die Neitra kamen ihm Robert Duglas und Gabriel Bakos mit ihrer Mannschaft entgegen. Um den Schein zu geben, als wollte er Presburg belagern, liess er zwey Meilen davon bey Cseklész das Lager aufschlagen; sogleich nahm der Palatin die geheiligte Krone und die Reichskleinodien und brachte sie auf die Raaber Burg in Sicherheit. Torstenson hatte nunmehr schon mehrere Wochen Brünn vergeblich beschossen und bestürmet; der Belagerten muthige Gegenwehr und entschlossene Ausfälle hatten ihn sehr geschwächt; er verlangte eiligste Verstärkung von Rákóczy, welcher ihm auch sogleich den dritten Theil seines Heeres unter dem Oberbefehl seines Sohnes Sigmund und unter Anführung der Feldherren Kéményi, Bakos und Duglas zusandte.

9. *Julius.* Sonntag vor Margarethä standen sie vor den Thoren von Tyrnau. Abgeordnete des Rathes und der Bürgerschaft brachten ihnen die Schlüssel entgegen, erbothen sich zu freywilliger Übergabe der Stadt, bathen um Schonung und um einen Sicherheitsbrief. Kühn widersetzte sich die Schwedische Mannschaft, sie wollte morden und plündern; aber Kéményi bestand unbeweglich auf Schonung. Das Waffenvolk musste ausserhalb der Stadt verweilen, und nur er, Sigmund Rákóczy, Bakos und Duglas mit den nöthigen Wachen zogen hinein, um das für sie bereitete Mahl einzunehmen. Nach Aufhebung dessel-

ben kehrten Rákóczy und Bakos zu dem Waffenvolke zurück. Kéményi und Duglas blieben in der Stadt zum Schutze der Bürger, die Thore wurden von Ungern bewacht; und als dennoch eine Anzahl Schweden die Mauer erstiegen, und in einige Häuser einbrachen, erklärte Kéményi dem Obersten Duglas entscheidend; er werde ihn und sein Volk sogleich als Feind behandeln, wenn er dasselbe nicht augenblicklich zur Ordnung brächte. Duglas zog das Schwert, hauete ein, und jagte die Plünderer zurück.

Sonntag darauf war auch der Fürst mit16. *Julius.*
der Hauptmacht schon über Tyrnau weg, bey Nádas, auf der Skalitzer Strasse nach Mähren. Aus dem Lager an der March meldete er an Toratenson die dringende Nothwendigkeit einer eiligsten Bothschaft an die Pforte, um des Divans Bewilligung zu des Krieges weiterer Fortsetzung zu bewirken, weil derselbe die Nichtbefolgung seines dreymahligen Befehls mit einem Angriffe auf Siebenbürgen zu bestrafen drohete. Allein im Schwedischen Kriegsrathe wurde diese Anzeige nur für künstlichen Vorwand, die noch rückständige Zahlung der Hülfsgelder zu erzwingen, angesehen. Dennoch ging Rákóczy über die March und lagerte sich zwischen Göding und Lundenburg. Dort erhielt er Nachricht von starker Rüstung der Osmanen und von der Ankündigung des Krieges an seinen Sohn Georg, Statthalter25. *Julius.*
in Siebenbürgen: einem aufgefangenen Berichte des gegen Szendrö ziehenden Grafen Puchaim an des Königs Bruder Leopold war ein Brief beygeschlossen, worin der Ofener Pascha den

Grafen aufforderte, in des Siebenbürger Fürsten Ungrisches Gebieth einzufallen. Diess Alles machte Rákóczy dem obersten Feldherrn der Schweden unverzüglich bekannt; weil aber Torstenson, selbst nach der Zusammenkunft und Unterredung mit dem Fürsten bey Eisgrub in dem einmahl gefassten Verdacht beharrte, berief Rákóczy seinen Sohn Sigmund, und seinen, eben so staatsklugen Rathgeber, als kriegeskundigen Heerführer Kéményi in das Lager zurück, um die bisher fortgesetzten Friedensunterhandlungen mit dem königlichen Bevollmächtigten Johann Törös, trotz der im Lager anwesenden Schwedischen und Französischen Gesandten abzuschliessen. Vergebens wollte letzterer den biedern Kéményi mit zehn tausend Thalern zur Hintertreibung des Friedens erkaufen; Kéményi erklärte, nicht Millionen wären hinreichend, ihn zu so schändlicher That zu verleiten. Unwirksam blieb auch bey dem Fürsten Croissy's Lüge und Verleumdung, Kéményi habe sich von Törös mit zehn tausend Ducaten bestechen lassen; Rákóczy's Glaube an des Mannes unbestechliche Rechtschaffenheit stand zu fest.

3. *Aug.* u. 16. *Decbr.* Der Friede wurde geschlossen; von Ferdinand zuerst in Wien, Dinstag vor Laurentii; dann in Linz Sonnabend nach Luciä; von Rákóczy sogleich auf dem Rückzuge im Lager bey [illegible]kampersdorf, Dinstag vor Bartholomäi; 22. *Aug.* u. 20. *Octbr.* [illegible]ach in Weissenburg, Freytag nach [illegible]stätiget a). Torstenson von seinem

a) Nach Kéményi MS. bey *Katona*. T. XXXII. p. 805 sqq. Kazy Lib. VI. p. 86 sqq. Pilarz Moraviae Histor. P. III. p. 259.

Bundesgenossen verlassen, sah sich genöthiget, die Belagerung von Brünn aufzuheben.

Kraft dieses Vertrages machte sich der Fürst verbindlich, dem Schwedisch-Französischen Bündnisse zu entsagen; sein Waffenvolk aus dem königlichen Gebiethe wegzuführen, das von ihm erbeutete und verderbte Geschütz zu bezahlen, die eroberten und eingezogenen Ländereyen mit den dazu gehörigen Urkunden dem Könige oder den Privateigenthümern zurück zu geben, und an Ungarns Angelegenheiten nicht als Fürst, sondern nur als Reichsass und Landstand Theil zu nehmen. Dagegen verlieh der König ihm, seinen Söhnen erblich die Gespanschaften Szathmár und Szabolts; die Burg und den Marktflecken Szathmár auch ihren Nachkommen, in so fern diese den Fürstenstuhl besässen. Erblich auch ihm, seinen Söhnen und dessen männlichen Leibeserben die Burg und Herrschaft Tokaj mit den Marktflecken Tarczal und mit den Weinbergen, *Hétszállás* genannt; ferner die Burgen und Herrschaften Munkács, Regecz, Ecsed, Nagybanya und Felsöbanya; endlich für des Fürsten Lebenszeit die fünf Gespanschaften, Abaujvár, Zemplén, Beregh, Bórsód und Ugocs; mit denselben Rechten und Einkünften, wie sie Gabriel Bethlen besessen hatte [a]).

Was Rákóczy in Bezug auf allgemeine Kirchenfreyheit in Ungarn als Bedingung gefordert, und der König bewilligt hatte, machte

a) Beyde Urkunden, die königliche und die fürstliche, stehen bey Katona. T. XXXII. p. 331-99.

16. Septbr. letzterer Sonnabend nach Kreutzerhöhung zu Linz, durch ein besonderes Diplom bekannt. Kraft desselben sollten der erste Artikel von 1608, so wie der sechste Punct der königlichen Wahlverträge, aller bisherigen Verhinderungen und Deutungen ungeachtet, ihre volle Gültigkeit haben; alle Stände des Reiches, königliche Freystädte, freye Marktflecken und die Ungrischen Besatzungen in den Gränzplätzen sollten überall einer freyen Ausübung ihrer Religion mit freyem Gebrauch der Kirchen, des Geläutes und der Begräbnisse geniessen. Auf eben die Art, wie die Stände, sollte auch das unterthänige Landvolk in Gränzplätzen, Marktflecken, Dörfern, auf den Gütern der Grundherren und des Fiscus der Kirchenfreyheit theilhaftig seyn, und im Genusse derselben, weder von dem Könige oder von dessen Staatsdienern, noch von den Grundherrschaften unter was immer für einem Vorwande gestört werden. Den bisher Gestörten, oder zur Annahme einer andern Confession Gezwungenen, sollte frey stehen, zu ihrem ehemaligen kirchlichen Cultus zurück zu kehren, ihn auszuüben und ungehindert fortzusetzen. Auch sollten sie zu keinen ihrer Confession widerstreitenden Ceremonien angehalten werden. Niemand sollte befugt seyn, dem Landvolke seine Pastoren und Prediger wegzunehmen und zu verjagen; dort wo es bisher geschehen ist, sey es dem Volke gestattet, sie wieder zurück zu berufen, oder andere an ihre Stelle einzusetzen. Die Beschwerden der Nichtkatholischen sollten auf dem nächsten Landtage gehoben, Strafen gegen die Verletzer der Kirchenfreyheit fest gesetzt, dieses königliche Diplom be-

„alle Verordnungen ſeiner apoſtoliſchen Vor-
„fahren, ſo wie auch die, welche in Synoden
„beſtätigt worden ſind, thätig und ſorgfältig
„zu beſtätigen, unverletzlich zu beobachten,
„und in ihrer völligen Kraft zu erhalten; die
„Diſciplin und die Gebräuche der Kirche, wie er
„ſie gefunden und von ſeinen heiligen Vorfah-
„ren überliefert empfangen hat, aufrecht zu er-
„halten; die heiligen Kirchenſatzungen und die
„Statuten der Päpſte wie göttliche Befehle
„zu vollziehen, ꝛc. *)." Mit eben dieſer Ab-
hängigkeit begrenzte auch das General-Concilium zu Florenz das päpſtliche Primat, indem die Lateiniſchen und Griechiſchen Biſchöfe einhällig entſchieden, „daß der heilige apoſtoliſche
„Stuhl und der Römiſche Papſt in der gan-
„zen Welt das Primat beſitze, dieſer der
„Nachfolger des heiligen Petrus, des Erſten
„der Apoſtel, der wirkliche Statthalter Chri-
„ſti, das Haupt der ganzen Kirche, der Va-
„ter und Lehrer der Chriſten ſey, und von

*) Vetus Rom. eccleſiae Diurnum.

stätiget und in das Reichs-Decret eingetragen; über die Entfernung ausländischer Kriegsvölker aus Ungarn und über andere, den alten Verordnungen, Rechten und Freyheiten des Reiches zuwider laufende Missbräuche entschieden werden [a]).

In eben diesem Diplom hatte der König versprochen, in Frist dreyer Monathe nach Abschluss des Vertrages und nach Auswechselung der Urkunden den nächsten Landtag zu versammeln; allein er war nach sechs Monathen noch nicht einmahl ausgeschrieben. Inzwischen aber hatte Rákóczy schon das Meiste vollzogen, wozu er durch den Vertrag verpflichtet war [b]); wobey er jedoch nicht ohne Grund zweifelte, dass Ferdinand, bey seiner Abhängigkeit von Jesuiten und von dem durch Jesuiten regierten Prälatenstande; Kraft, Muth und Ansehen genug haben würde, alles das zu leisten und durchzusetzen, was er in Bezug auf allgemeine Kirchenfreyheit urkundlich zugesichert hatte. Um so weniger trug er *J. C.* 1646. 22. *Febr.* in diesem Zweifel Bedenken, Donnerstag vor Matthiä Erneuerung seines Bündnisses mit Schweden und Frankreich anzubiethen, unter der Bedingung, dass von jenen zwey Mächten des Divans Bewilligung bewirket und die vertragsmässigen Hülfsgelder pünctlich bezahlet werden [c]). Allein jenes hätte Geschenke, die-

---

a) Ferdin. III. R. Diploma Lincii 16. Sept. 1645. ap. *Katy* Lib. VI. p. 150. b) Szirmay Notit. histor. Comitat. Zemplén. p. 176. c) Georg Rákóczy Litter. Fogaras 22. Febr. 1645. item. Antoine de Croissi litter. eod. ibid. item Ge. Rákóczyi Litter. ad. Cardin. Mazarin. ibid. 23. Febr. 1646. ap. *Katona*. T. XXXII. p. 154.

ses Geld gekostet; für beydes war Schweden zu arm; Frankreich nur mit glatten Worten freygebig, mit baarer Zahlung karg; Rákóczy zu wenig Barbar, um für die Ehre, von Franzosen betrogen werden, sich gebrauchen zu lassen; er beharrte, so gut es anging, mit Ferdinand im Frieden.

Zur Bestätigung desselben wurde der auf Philippi und Jacobi ausgeschriebene, dann bis Bartholomäi verschobene Presburger Landtag,
19. *Septbr.* erst Mittwoch vor Matthäi eröffnet, und durch zehn Monathe fortgesetzt: so lange dauerte die hartnäckige Weigerung der katholischen Prälaten und Herren, die Linzer Friedensurkunde in ihrem eigentlichen Sinne zu verstehen, und ihr sophistisches Bestreben, denselben bis zu völliger Bedeutungslosigkeit zu verdrehen. Ihnen, so wie den Nichtkatholischen, waren irre leitende Verwechselung der Religion und des Evangeliums Jesu mit kirchlichen Formen; und unrichtige Begriffe von dem Patronatrechte gemeinschaftlich. Beyde Parteyen betrachteten den Lehrbegriff, den Cultus und die Verfassung der Kirche, zu der sie sich bekannten, als das einzig Wahre, Wesentlichste und Höchste der Religion selbst; und alles, was davon verschieden, abweichend, oder widerstreitend war, als Gewebe des Satans, oder als Werk des Römischen Antichrist: dass beyde sich dadurch recht eigentlich zur Secte gegen die Eine, göttliche Religion aufstellten; das bemerkte keine. Beyde wähnten, der Grund des Patronat-Rechtes sey nicht nur die Territorial-Herrschaft, sondern auch die kirchliche Confession des Patrones; und in die-

sem Irrthume befangen, hatten früher Lutherisch oder Calvinistisch gewordene Grundherren aus ihren Dörfern die katholischen Pfarrer weggejagt; die Kirchen Lutherischen oder Calvinistischen Predigern eingeräumt, und auch die katholischen Dorfgemeinen durch mancherley Künste oder Gewaltmittel allmählig zur Annahme einer andern Confession verleitet. Kehrte hernach ein solcher Grundherr wieder zur katholischen Confession zurück; oder erwarb ein katholischer Herr den Besitz des Dorfes, so hielt sich der Eine, wie der Andere, für befugt, den Lutherischen oder Calvinistischen Pastor weg zu treiben, und einen katholischen Priester zu berufen, wenn auch das ganze Dorf zur Augsburger oder Schweizer Confession sich bekannte. Dieser Irrthum war auch die Quelle alles Unrichtigen, Verworrenen und Falschen, in den schriftlichen Reden und Gegenreden [a]), womit die katholischen und nichtkatholischen Stände zehn Monathe lang gegen einander gekämpft, und ihre gegenseitige Erbitterung genähret hatten.

Keine menschliche Macht konnte rechtlicher Weise dem Grundherrn verwehren, zu dieser oder jener Confession über zu treten, blieb aber seine Dorfgemeine der ältern, oder der neulich angenommenen Confession getreu, so war der Grundherr, Kraft des Patronatrechtes, zu nichts Weiterem befugt, als zur Berufung eines Seelenpflegers, nicht von seiner, sondern von der Confession, zu welcher die Gesammt-

a) Sie stehen in der *Historia diplomatica de Stat. Rel. Evangel. in Hung. in Appendic.* p. 9—76.

heit oder die Mehrheit seiner Dorfgemeine gehörte. Das königliche Diplom gestattete nicht nur den Magnaten, Herren und Edelleuten, sondern auch dem Landvolke freye Ausübung ihrer-freywillig angenommenen Confession, und ungehinderten Gebrauch der Dorfkirche, des Geläutes und des Gottesackers; es war aber sophistische oder leidenschaftliche Übertreibung, wenn die katholischen Herren behaupteten, durch diese Bewilligung sey ihnen das Patronatrecht entzogen und den Bauern zuerkannt worden. Weder das Diplom, noch irgend ein Reichsgesetz, oder Frieden-vertrag verboth dem, für sich katholischen Patron für seine nichtkatholische Gemeine, kraft seines Patronatrechtes einen Lutherischen oder Calvinistischen Prediger zu berufen, und eben so wenig dem nichtkatholischen Grundherrn, für seine katholische Gemeine kraft desselben, von der Confession des Patrones durchaus unabhängigen Patronatrechtes einen katholischen Cleriker dem Diöcesan-Bischofe zu präsentiren.

Rechtlich unstatthaft war also alles, was die katholischen Herren auf diesen, und auf allen nachfolgenden Landtagen, unter dem Vorwande ihres verletzten Patronatrechtes, gegen die Bewilligung des freyen Gebrauches der Kirchen an das Landvolk einwendeten. Widerrechtlich würden die nichtkatholischen Grundherren gefordert haben, was doch nie geschehen ist, dass ihre katholischen Mitstände auch ihres Rechtes für ihre nichtkatholischen Dorfgemeinen Lutherische oder Calvinistische Prediger zu berufen, sich begeben sollten; widerrechtlich, gewaltsam und sträflich war das

Verfahren der katholischen, wie der nichtkatholischen Grundherren, indem sie die Kirchen auf ihren Herrschaften für ihre Confession weg nahmen, wo die Gesammtheit oder die Mehrheit der Dorfgemeine, zu einer andern Confession sich bekennend, durch die frühere Einwilligung desselben, oder des vorigen, damahls noch katholischen oder nichtkatholischen Herrn, im Besitze der Kirche war; widerrechtlich und unbürgerlich war endlich die Hartnäckigkeit der Herren von der einen, wie von der andern Confession, womit sie sich der rechtlich und gesetzlich verordneten Zurückstellung der weggenommenen Kirchen widersetzten, oder der zurück gegebenen sich wieder bemächtigten.

Die Prälaten, welchen nur, als Besitzern beträchtlicher Herrschaften, Standschafts- und Stimmrechte gebührten, beharrten auch in dieser Reichsversammlung fest auf ihrer unduldsamen Gesinnung; es lag ihnen mehr daran, als Priester, ihre theologischen Ansichten und priesterlichen Anmassungen geltend zu machen; weit weniger, als weise Reichsstände, durch Schonung der Gemüths- und Gewissensrechte Störung der allgemeinen Ruhe, Eintracht und Wohlfahrt abzuwenden. So geschah denn auch, dass, sobald das königliche Diplom, des Linzer Friedens Grundbedingung den versammelten Ständen vorgelesen war, der Graner Erzbischof Georgius Lippai sich sogleich erhob, und im Nahmen des gesammten Ungrischen Clerus eine feyerliche Protestation dawider einlegte. Seinem Beyspiele folgten die katholischen Herren Ladislaw Csáky, 1. Octbr.

Franz Révay, Franz Balássa, Adam Vitzay und Michael Majthény; als könnte ein Vertrag von dem Könige eingegangen, von drey Ständen genehmiget und angenommen, durch den Widerspruch des Einen Standes und fünf einzelner Herren aufgehoben werden! Trotz diesen anmassenden Protestationen wurde das Diplom in das Reichs-Decret eingetragen, und zwar mit dem social- und staatsrechtlichen Beysatze: *„ungeachtet aller für immer kraftlosen und ungültigen Einsprüche der Herren aus dem Clerus und einiger weltlichen Katholiken.“*

25. *Septbr.* (11. *Sept.*) 1645. Einige Tage vorher war durch die Wahl der Stände das seit Niklas Eszterházy's Hinscheiden erledigte Palatinat wieder besetzt worden. Zu Candidaten hatte der König die Herren Johann Dráskovics, bisher Ban von Croatien; und Adam Forgács, Anhänger der Römischen; Stephan Bethlen, der Schweizer und Ladislaw Nyáry, der Augsburger Confession, ernannt. Durch die Mehrheit von hundert ein und zwanzig Stimmen war Dráskovics zur höchsten Reichswürde erhoben worden.

Nachdem die Streitigkeiten zwischen den katholischen und nichtkatholischen Ständen schon bis in die siebente Woche mit gleicher
15. *Novbr.* Hitze fort gedauert hatten, ernannte der König die Herren Kurz, Martinetz und Prickelmajer zu Vermittlern eines gütlichen Vergleiches; dazu waren von den Nichtkatholiken die Herren Ludwig Nyáry, Paul Ostrosics, Paul Szemere, Andreas Klobu-

sitzky, Georg Barna und Andreas Zákányi verordnet. Durch fünf Monathe wurden nun Schriften gewechselt und unterhandelt. Die Nichtkatholischen machten Anspruch auf vier hundert Kirchen, welche sie seit acht und dreyssig Jahren verloren hatten; die Katholiken behaupteten dagegen, sie hätten durch Wegnahme derselben nur ihr Patronatrecht ausgeübt, und beharrten auf ihrer Weigerung, sie zu räumen. Aber am Montage nach Apollonia befahl der König geradezu, den Dissidenten neunzig benannte Kirchen zu überliefern; und nach wieder erneuertem, zwey Monathe lang fortgesetztem Zank, Hader und Schriftenwechsel, wurden am Dinstage nach Judica zur wirklichen Übergabe der neunzig Kirchen Commissarien abgeordnet. *J. C.* 1647. 10. *Febr.* 9. *April.*

Bis dahin war auch festgesetzt und hernach in das Reichsdecret eingetragen worden, dass die Nichtkatholischen an den Orten, wo die Kirchen im Besitze der Katholiken bleiben, sich eigene Kirchen erbauen dürften, wozu ihnen innerhalb drey Monathen der Platz angewiesen werden sollte. Weder die nichtkatholischen Stände sollten angehalten werden, den katholischen Pfarrern; noch die Katholiken den nichtkatholischen Predigern zum Unterhalte beyzutragen. Nur wo die Pfarre ausser den Beyträgen der Gemeine keine andern Einkünfte hat, sollten des Friedens wegen die Dorfrichter diese Beyträge von den nichtkatholischen, wie von den katholischen Einwohnern beytreiben, in zwey gleiche Theile theilen und den einen Theil dem Pfarrer, den andern dem Prediger desselben oder des be- 17. *Julius.*

nachbarten Ortes, dessen sich die Nichtkatholischen bedienten, ohne allen Abzug entrichten; die Stol-Gebühren aber sollte jede Partey nur dem Pfarrer ihrer Confession bezahlen. Störer der Kirchenfreyheit, wie sie durch das königliche Diplom und durch das Reichs-Decret bestimmt worden ist, welche in Zukunft Kirchen wegnehmen, oder die weggenommenen nicht zurückstellen, den Gemeinen den Gebrauch der Glocken und der Gottesäcker verwehren, oder Prediger entsetzen würden, sollten, sie mögen geistlicher oder weltlicher Würden und Standes seyn, von den Vicegespanen und Stuhlrichtern, mit Zuziehung einiger Edelleute beyder Confessionen in gleicher Zahl, im ersten Übertretungsfalle durch Ermahnung zur Zurückstellung oder Genugthuung angehalten; in allen weitern Fällen auch mit sechs hundert Gulden in Strafe genommen werden [a]).

Aus den Acten des Landtages ergibt sich unläugbar, dass Ferdinand den besten Willen hatte, die Bedrückungen der Dissidenten zu mildern; und bey der Widerspänstigkeit des Prälatenstandes ungemeine Geduld, Ruhe und Beharrlichkeit bewies. Es war in der That nichts Leichtes, den bedrängten Confessionsgenossen auch nur so viel zu verschaffen, wo der Palatin Draskovics, anstatt die Gründe der Parteyen zu prüfen, den Säbel gezogen, und allen, die der Römischen Kirche einigen Abbruch thun würden, die Schedel zu spalten

---

a) Ferdinand III. R. Decr. II. art. VI. X. XI. XII. XIV.

gedrohet hatte; wo der Weszprimer Bischof Georgius Szeleptsényi zuletzt noch sich weigerte, als Reichskanzler die Beschlüsse, welche die Kirchenfreyheit betrafen, zu unterzeichnen; und der Raaber Bischof Georgius Draskovics der Überlieferung einiger Kirchen seines Sprengels an die Augsburger Confessionsgenossen so lange mit Gewalt sich widersetzte, bis er der Übermacht des wider ihn abgeordneten Waffenvolkes weichen musste. Freylich waren durch die Übergabe der Kirchen an andere Confessionsgenossen neunzig katholische Pfarrer plötzlich ihres Unterhaltes beraubt worden, und entweder ihren Patronen, oder ihren Bischöfen zur Last gefallen; allein der König milderte die dadurch entstandene Unzufriedenheit der Katholiken, indem er fünf tausend Gulden unter die Vertriebenen vertheilen liess. Allen Parteyen so nachsichtig und gütig sich erzeigend, erlangte er denn auch leicht, dass sein dreyzehnjähriger Sohn, Ferdinand Franz, Montag nach Exaudi von den Ständen zum Thronfolger ausgerufen, und am Sonntage Trinitatis zum Könige gekrönet wurde. 3. Junius. 16. Junius.

Indem der Siebenbürger Fürst redlich fortfuhr, seine vertragsmässig eingegangenen Verbindlichkeiten zu vollziehen, wurde er von Seiten der Pforte beunruhiget und in Bezug auf den Zuwachs seines Gebiethes zu einem, um fünf tausend Ducaten erhöhten jährlichen Zins angehalten. Allein, gegen die Willfährigkeit der Stände, verpflichtete er sich mit feyerlichem Schwur, lieber das Äusserste zu wagen, als dem Linzer Frieden zuwider, die J. C. 1648.

sieben Ungrischen Gespanschaften der Pforte zinsbar zu machen. Darauf antwortete der Divan mit der Ankündigung des Krieges wider seine Person, nicht wider das Land. Auf kräftigen Vertheidigungsstand bedacht, sandte er Bothschafter an seine Bundesgenossen und Nachbarn, um Waffenhülfe: doch die Verschwörung des Mufti gegen den geistlosen, eigensinnigen, wollüstigen Sultan Ibrahim,
17. *August.* dessen Absetzung und Erdrosselung entriss den Fürsten ohne sein weiteres Zuthun der angedrohten Gefahr. Drey Monathe früher hatten die Pohlen ihren, im Kriege tapfern, in der Staatsverwaltung klugen, auf dem Throne gütigen, in kirchlichen Verhältnissen duldsamen
20. *May.* König Wladislaw den IV. verloren, als Rákóczy's Gesandter nach Schweden, Michael Mikes sich so eben in Warschau befand. Durch dessen Bemerkungen und Nachrichten verleitet, bewarb sich Rákóczy um die Pohlnische Krone, und sandte seinen obersten Hofmarschall Franz Bethlen, aus dem Hause Alpa, mit beträchtlichen Geldsummen auf den Wahltag, um Stimmen für ihn zu erkaufen. Doch vergeblich war die kostspielige Bewerbung; denn der Sonntag nach
11. *Octbr.* Dionysii war dem Fürsten Siebenbürgens der letzte Tag seines fünf und funfzigjährigen Lebens [a]).

Sobald die Nachricht von Rákóczy's Tode bey dem Wiener Hofe eingegangen war, versammelten sich die königlichen Commissa-

---

a) Joann. Bethlen. P. I. p. 261qq.

„unſerm Herrn Jeſus Chriſtus, in dem hei-
„ligen Petrus, die volle Macht empfangen
„habe, die allgemeine Kirche ſo zu weiden,
„zu regieren und zu leiten, wie es ſowohl
„in den Acten der ökumeniſchen Con-
„cilien, als auch in den heiligen Kir-
„chenſatzungen vorgeſchrieben wird."

Dieſe zu allen Zeiten, ſowohl von der zerſtreuten, als auch von der zu Concilien verſammelten Kirche unbezweifelte und von den meiſten Päpſten ſelbſt anerkannte Abhängigkeit ſtehet auch als Grundſatz in dem Katholicismus um ſo feſter, je weniger es möglich iſt, daß der apoſtoliſche Stuhl ſich ſelbſt widerſpreche *). Den Grund davon hat das General-Concilium zu Baſel mit rühmlicher Beſcheidenheit angegeben. „Alles," ſagt daſſelbe **), „was

*) Caroli Calvi epist. ad Hadr. II. inter Hincm. ep. XLIII. Tom. II. pag. 708.

**) Epist. Synodica N. 5. Tom. XII. Concil. pag. 706.

rien Franz Veselényi, Johann Török, Johann Bornemisza und Emerich Mosdosy zu Tokaj, um die Stadt Kaschau, die Burgen Tokaj, Diosgyör, Onod und die fünf Gespanschaften Ugocs, Beregh, Zemplén, Bórsód und Abaujvár, welche dem Fürsten nur für seine Lebenszeit verliehen waren, für den König in Besitz zu nehmen. Georg Rákóczy der II., seines Vaters Nachfolger auf dem Siebenbürger Fürstenstuhl, unterstützte das Geschäft mit aller Bereitwilligkeit.

Unterdessen wurde Sonnabend vor Simonis und Judä zu Münster und Osnabrück der Friedensschluss unterzeichnet, der dreyssigjährige Krieg in Deutschland geendiget, der Kaiser mit allen seinen Deutschen, Französischen und Schwedischen Feinden ausgesöhnt. Auf Ungarn hatte dieser, Deutschlands Spaltung gebährende und mit Deutschlandes Unglück schwangere Frieden keinen weitern Einfluss, als dass die Prälaten und die katholischen Standesherren ihre nichtkatholischen Mitstände wieder dreister bedrängten, und einen bürgerlichen Krieg dagegen nicht so bald zu befürchten hatten. Dass sie aber dadurch die Gefahr, selbst ihrer politischen Verfassung, ihrer bürgerlichen Freyheiten und Rechte beraubt zu werden, herbey führten, und die brennbaren Materialien zu einer künftigen vier und dreyssigjährigen Feuersbrunst bereiteten; das liess sie ihr fanatischer Eifer nicht gewahr werden. Jetzt waren die Lutherischen Stände Deutschlandes durch den langen Krieg erschöpft, die Österreichischen Erbländer standen nicht mehr, wie vor dreyssig Jahren, unter der Gewalt

24. Oktbr.

mächtiger, von der Römischen Confession abgefallener Landstände; zwischen den Lutherischen Fürsten des Deutschen Reiches und den Bekennern der Augsburger oder Schweizer Confession in Ungarn war eine Kluft befestiget; jene konnten diesen auch mit dem besten Willen keinen Beystand leisten. Der König und die Republik Pohlen waren Feinde alles nichtkatholischen Kirchenwesens. Die Waffenhülfe der Osmanen war zu theuer und zu unsicher; der Erbe des Siebenbürger Fürstenstuhls war zugleich Erbe ungeheurer Schätze, welche er in den ersten Jahren seiner Herrschaft lieber auf Ergetzlichkeiten und Schwelgereyen, als auf kriegerische Unternehmungen verwendete. Da konnten die Ungrischen Bischöfe und die katholischen Grundherren den Friedensverträgen und den Reichsgesetzen Trotz biethend, ihr Bekehrungswerk sicher forttreiben, und die Prediger anderer Confessionen aus Städten und Dörfern mit Waffengewalt, wie es in Sellye geschah, wegjagen.

Bitter, aber grössten Theils vergeblich,
J. C. 1619. 21. *April.* wurde auf dem nächsten Presburger Landtage über ihren allenthalben verübten Unfug geklagt. Der fromme Palatin Joannes Draskovics konnte nicht mehr verfolgen, er lag schon seit Mittwoch vor Christi Verklärung des vorigen Jahres in der Gruft seiner Väter. Gleich nach Eröffnung des Landtages drangen die Stände auf die Wiederbesetzung des Palatinates. Paul Pálffy, Adam Forgács, Katholiken; Sigmund Lonyay, Schweizer, und Ludwig Nyáry, Augsburger Confessionsgenossen, waren von dem Könige zu Can-

didaten ernannt worden: Paul Pálffy wurde erwählet. Nun sollten die königlichen Anträge in Berathschlagung genommen werden, aber die nichtkatholischen Standesherren forderten vor allem die Hebung ihrer gerechten Beschwerden, welche sie auch dem Könige unverzüglich einreichten. Leider verriethen sie darin selbst den lieblosen, unduldsamen Geist ihres neuen Evangeliums, denn sie beklagten sich über den Lutherischen Magistrat der Stadt Kaschau, dass derselbe Trotz dem neunzehnten Artikel des letzten Reichs-Decrets, den Schweizer Confessionsgenossen die freye Ausübung ihres Kirchenwesens mit dem Gebrauche des Geläutes und Gottesackers hartnäckig verweigerte. Ihre übrigen Beschwerden gaben die Gewaltthätigkeiten an, wodurch die Grafen Franz Nádasdy, Ladislaw Eszterházy, Dionys Szécsy und mehrere Grundherren, theils die Vollziehung der Artikel des letzten Reichs-Decretes hintertrieben, theils denselben zuwider gehandelt hatten. Dagegen verlangten die katholischen Stände von dem Könige, dass er alle diese Klagen an die im vierzehnten Artikel des letzten Decretes verordneten Richter verweisen solle. Dann folgten mehrere Klagen wider Verletzungen von Seiten der Augsburger und Schweizer Confessionsgenossen und ein langes Verzeichniss der Kirchen, welche jetzt von Dissidenten besessen würden, vor dem Normaljahre (1608) aber den Katholiken gehört hatten; deren Zurückstellung sie also rechtlich forderten. 27. *April.* Auf die wiederhohlten Eingaben der einen, und Gegenantworten der andern Partey bewog eine Übertreibung des Graner Erzbischofs den

redlichen, duldsamen König mitten durch zu gehen.. Georgius Lippay hatte erkläret, sein Gewissen gestattete ihm nicht, von dem Boden katholischer Eigenthümer den Nichtkatholischen Plätze zur Erbauung neuer Kirchen zu überlassen; Ferdinand missbilligte die irrige oder die affectirte Gewissenhaftigkeit des Erzbischofs, bestand auf der genauen Beobachtung seines Linzer Diploms und der darauf gegründeten Artikel des letzten Reichs-Decretes; ermahnte beyde Theile von veralteten Ansprüchen abzustehen, und befahl die allgemeinen Reichsangelegenheiten ohne längere Verzögerung vorzunehmen [a]). Diess geschah
8. Junius. und Donnerstag nach Petronillä wurde der Landtag entlassen.

Um diese Zeit waren nur noch drey Jahre und sechs Monathe bis zu dem Abflusse des zwanzigjährigen Szönyer Waffenstillstandes mit der Pforte übrig; der königliche Bothschafter Johann Rudolph Schmidt von Schwarzenau benutzte die Verwirrungen, welche unter Ibrahim's achtjährigem Nachfolger Mohamed dem IV. in der Verwaltung des Os-
1. Julius. manischen Reiches herrschten, und unterhandelte mit dem Grossvezier Murad-Pascha, eine Verlängerung des Friedens auf neue zwanzig, in allem auf zwey und zwanzig Jahre sechs Monathe [b]). Dessen ungeachtet setzten
1649—53. die Gränz-Paschen ihre Feindseligkeiten in Croatien und in Ungarn fort [c]). Hier bemäch-

---

a) *Historia diplomat.* Appendic. p. 87—108. b) Der Vertrag bey Katona. T. XXXII. p. 592. c) *Rattkay.* Memor. Banor. p. 257. 260. 264. Kázy. Lib. VII. p. 163.

tigten sie sich der Burgen Drégel und Palánk; brannten vierzig Dörfer ab, und führten die Einwohner in Gefangenschaft weg. Da forderte der König die Burghauptleute der Gränzplätze und die Abgeordneten der Stände zur Berathschlagung, auf welche Art und Weise das Reich gegen dergleichen Streifzüge der Paschen gesichert werden könnte. Die Abgeordneten brachten einen mit Entschlossenheit und Ausdauer zu führenden Krieg in Vorschlag; aber der friedfertige Ferdinand begnügte sich mit einiger Verstärkung der Besatzungen in den Gränzplätzen. Dazu bewilligten, rüsteten und unterhielten die Prälaten, Magnaten, Grundsassen und Städte drey tausend neun hundert Mann, welche jedoch die erwartete Sicherheit nicht gewährten, weil sie sich nur vertheidigen, nicht angreifen durften. Um so muthwilliger trieben die Paschen ihre Streifereyen und verwüsteten fort und kamen mehrmahls über 4000 Mann stark. Berief man sich auf den bestehenden Waffenstillstand, so erwiederten sie, er sey nur mit den Deutschen, nicht mit den Ungern geschlossen, wesswegen sie auch von den Gefangenen nur die Deutschen Söldner zurück gaben, die geraubten Ungern in der Sclaverey behielten. Diess nöthigte die Stände, den König dringendst zu bitten, dass den Reichsverordnungen gemäss a), dem kaiserlichen Bothschafter bey der Pforte auch ein Unger als Gesandter beygesellet werde, ohne dessen Beystimmung jener nichts, was Ungarn beträfe, eingehen; auch dass kein

a) Ferd. III. R. Decret. II. art. LXXIV. et Decret. VI. art. VII.

Türkischer Gesandter ohne Genehmigung des Palatins nach Ungarn einziehen dürfe. Ferdinand bewilligte beydes; das erste unter der Bedingung, dass die Kosten des Ungrischen Gesandten von den Ständen übernommen werden und der kaiserliche den Vorrang behalte *).

Weniger gefällig gegen den König bezeigten sich die Stände auf dem nächsten Landtage, welchen der Hintritt des bereits gekrönten Thronfolgers und Königs Ferdinand des IV. und das durch Pálffy's Tod erledigte Palatinat nothwendig machte. Die Versammlung war zum Vorabende vor Pauli Bekehrung nach Presburg ausgeschrieben; aber erst am Dinstag nach Matthiä hielt der König daselbst seinen Einzug. Vor allem liess er durch einige Prälaten den Antrag machen, das Palatinat abzuschaffen, und an die Stelle desselben die Statthalterwürde, wozu der Graner Erzbischof Georgius Lippay ausersehen war, einzuführen. Allein der einhällige und beherzte Widerspruch der Stände verkündigte dem Könige die Nothwendigkeit, nachzugeben, wenn er seinen vorzüglichen Zweck, die Ernennung seines einzigen noch übrigen, jetzt funfzehnjährigen Sohnes Leopold zum Thronfolger nicht verfehlen wollte. Die Wiederbesetzung des Palatinates bewilligend, ernannte er zu Candidaten, die Herren aus den Katholiken: Franz Veselényi und Stephan Csáky; aus den Dissidenten: Stephan Tököly und Franz Rhedey. Die Stimmen

J. C. 1654. 9. Julius.

J. C. 1655. 24. Januar. 1. März.

*) Kázy. Lib. VII. p. 146.

vereinigten sich für den ersten als den geistreichsten, staatsklügsten und würdigsten.

Nach vollbrachter Wahl beklagten sich die nichtkatholischen Stände bey dem Könige, 10. *März.*
dass sein Linzer Diplom und die darauf gegründeten Reichsverordnungen schlechterdings nicht geachtet, noch vollzogen; vielmehr auf das verwegenste übertreten werden; dass einige Grundherren die Einkünfte zu den abgetretenen Kirchen und Schulen vorenthalten; andere ihre Unterthanen mit Gewalt zur Annahme der Römischen Confession zwingen; manche die Anweisung eines Platzes zum Kirchenbau verweigern; die mächtigern der zurück gegebenen Kirchen mit Gewalt sich wieder bemächtigen; dass die Herren oder Prediger, wenn sie bey den Comitatsversammlungen für das gekränkte Landvolk sprechen, nicht angehört oder wohl gar beschimpft werden. Darauf wurde ihnen im Nahmen des Königs gemeldet: durch das Linzer Diplom und durch 14. *April.*
die darauf gegründeten Artikel seyen alle Beschwerden der nichtkatholischen Stände hinlänglich berücksichtiget, eben daselbst auch Strafen über die Übertreter verhängt, und eine gerichtliche Behörde sowohl zur Entscheidung diessfälliger Klagen, als auch zur Vollziehung der Strafen an den Schuldigen bestellt worden. Hätten diese Behörden entweder Recht und Gerechtigkeit verweigert, oder in Vollziehung ihrer Urtheile Widerstand erfahren, so sey der König bereit, gleich nach Entlassung des Landtages durch die nöthigen Verfügungen den Gekränkten Recht zu verschaffen; nur während des Landtages könne es nicht geschehen, wess-

wegen auch sie sich enthalten sollen, die den allgemeinen Reichsangelegenheiten zu widmende Zeit durch die Beschwerden ihrer kirchlichen Partey zu verkürzen. Das war es eigentlich, was die jetzt schon mächtigere Gegenpartey bezweckte; die kirchlichen Angelegenheiten der Dissidenten sollten für immer von Landtagsverhandlungen ausgeschlossen werden. Noch
19. *April.* Ein Mahl wagten es diese, eine ausführliche Darstellung ihrer Bedrängnisse vor dem Throne
20. *April* niederzulegen; aber auch die zweyte Antwort aus dem Cabinette des Königs war mit der ersten gleichen Inhaltes. Um sie jedoch einiger Massen zu beruhigen, wurde von dem Könige genehmiget, und hernach in das Reichs-Decret eingetragen, dass der königlichen Verheissung gemäss, gleich nach dem Landtage, mit Beseitigung aller Hindernisse, über die anzubringenden Beschwerden der Dissidenten und über die erweislichen Verletzungen der Kirchenfreyheit nach feststehender gesetzlicher Form verhandelt und entschieden werden soll *a*).

Unterdessen hatte jemand in der Wohnung des Palatins heimlich eine nahmenlose Schrift nieder gelegt, mit dem Verlangen, dass sie den versammelten Ständen vorgetragen werde: ihr Inhalt war folgender: das Reich sey fast gänzlich in der Osmanen Gewalt. Eine beträchtliche Anzahl alter, Ungrischer Familien habe sich der Hoheit des Sultans unterwerfen müssen. Die Einkünfte der verarmten

---

a) Ferdin. III. R. Decret. IV. art. XVIII. Ribinyi Memorabilia August. Confess. P. I. p. 477—487.

Ungrischen Könige seyen zur Unterhaltung eines Nationalkönigs nicht mehr hinreichend. Würde ein solcher erwählet, so würde er grosse Steuern, deren Last das Land nicht tragen könnte, ausschreiben müssen. Offenbar sey die Nothwendigkeit, einen Prinzen des Hauses Österreich auf den Thron zu erheben; durch seine übrigen Erbstaaten habe er die Macht und die Mittel, womit er Ungarn gegen die Osmanen beschützen könne. Wo die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung gebiethet, habe keine eigentliche Wahl Statt; die Ungrischen Königswahlen seyen daher nur Scheinhandlungen. Man wage es nur, das Haus Österreich zu übergehen, so wird eben dieses, vielleicht in Verbindung mit Pohlen und mit der Pforte, Ungarn als selbstständiges Reich auflösen, und es in Provinzen ihrer Staaten verwandeln, ohne dass die Ungern eine Nation finden würden, welche sie retten könnte oder wollte. Sie selbst entbehren tüchtiger Feldherren aus ihrem Mittel; durch die lange Waffenruhe mit den Türken seyen die Ungern in der Kriegeskunst Fremdlinge geworden. Die Frömmigkeit und Rechtschaffenheit sey dem Österreichischen Stamme stets so eigenthümlich gewesen, dass man sich auf die Zusage seiner Fürsten sicher verlassen könne, und keines Wahleides bedürfe. Man zeige sich erkenntlich gegen diesen erhabenen Fürstenstamm und übergebe das Reich, welches der König und seine Vorfahren durch die Wahl erlanget haben, seinen Abkömmlingen erblich, und dem Hause Österreich für immer bleibend, unter der Bedingung, dass mit Ausnahme der einzigen Wahlfreyheit, welcher wir freywillig ent-

sagen, alle unsere übrigen Rechte, Freyheiten und Privilegien unverletzt erhalten werden. Der unsers Vertrauens sich erfreuende König werde hinfort Ungarn, als das immerwährend seinige betrachten, seines Schicksals sich erbarmen, und mit aller möglichen Anstrengung sich bestreben, als das seinige zu behaupten a).

Der unbekannte Verfasser der Schrift hatte bloss den Wunsch des Königs ausgesprochen, und er wäre erfullet worden, hätte die Entscheidung lediglich von den Prälaten, welche als rechtserfahrne Männer, wohl wussten, was eine eigentliche wahre Wahl sey, abgehangen; aber die übrigen Stände, so oft sie auch die nahmenlose Schrift erwogen und darüber berathschlaget hatten, konnten sich nicht entschliessen, ihrem angeblichen Rechte zu scheinbaren Königswahlen zu entsagen. Leopold musste zum Thronfolger gewählet, das ist: erkläret und ausgerufen werden. Es geschah
25. Junius. Sonnabend nach Joannis und nachdem er den Wahlvertrag, wie er seinem Vater und Grossvater war vorgelegt worden, unterzeichnet hatte, wurde er am Festtage des heiligen Kö-
27. Junius. nigs Ladislaws feyerlich zum Könige gekrönt.

Drey Jahre früher, als der Siebenbürger Fürst Georg Rákóczy auf dem Klausen-
J. C. 1652. burger Landtage von einer tödtlichen Krankheit war befallen worden, hatten die Stände, um die Gefahr eines blutigen Zwischenreiches abzuwenden, des Fürsten achtjährigen Sohn

a) Kázy. Lib. VII. p. 177.

„in den heiligen Concilien festgesetzt wird,
„gründet sich auch auf die Autorität des Pap-
„stes, welche daselbst als die erste, vorzügli-
„che, und leitende hervorleuchtet. Und da er
„immer entweder persönlich oder repräsentativ
„in den General-Concilien gegenwärtig, auch
„der Regierer und Oberhirt der Kirche ist: so
„können die Dekrete der Concilien billig auch
„seine und des apostolischen Stuhls Verord-
„nungen genannt werden; denn wir alle sind
„nur Ein Körper der Kirche, und er ist dieses
„Körpers Haupt unter dem Haupte Christus.
„Alles also, was von diesem kirchlichen Kör-
„per geschieht, wenn auch sämmtliche Glieder
„dazu mitwirken, wird doch, wie in einem
„natürlichen Körper, mehr dem Haupte zuge-
„eignet, und mehr von ihm, als von irgend
„einem andern Gliede, hergeleitet. Er soll
„daher auch nach seiner Pflicht und Wür-
„de die Synodal-Verordnungen gerade so,
„als wären sie aus seinem eigenen Munde
„ausgegangen, sowohl selbst befolgen, als

Franz zum Nachfolger erwählet, und ihm den obersten Feldherrn Joannes Kéményi zum Vormund und Statthalter zugeordnet. Allein Georg genas wieder zu seinem und des Landes Unglück. An die Stelle seiner Krankheit traten Ehrgeitz und Vergrösserungssucht; von ihnen getrieben, erhob er sich zum Schiedsrichter über das Schicksal der Woiwoden der Moldau und der Walachey. Zuerst sandte er den tapfern Kéményi mit auserlesener Heerschar in die Moldau, um die Feindseligkeiten zu rächen, welche der Woiwod Basil Lupul gegen Siebenbürgen verübt hatte. Lupul wagte es nicht, dem Rächer Stand zu halten. Er flüchtete sich mit seinem gesammten Hofstaate in die Ukraine zu dem Cosakenhetman Bogdan Chmjelnitzki, dessen Sohn Timotheus sich kurz vorher mit des Woiwoden Tochter vermählet hatte. Kéményi zog ohne Widerstand in Jassy ein, und setzte den Grosslogotheten Georg auf den Fürstenstuhl. Bald darauf kam Lupul an der Spitze zahlreicher Cosakenhaufen wieder, lieferte dem Kéményi bey dem Dorfe Koprinkan eine entscheidende Schlacht, vertrieb den Georg und nahm die Woiwodschaft wieder in Besitz. Weil Matthä Bessaraba, Woiwod der Walachey, die Siebenbürger mit Hülfstruppen unterstützt hatte, zog Lupul sogleich mit seinem Eidam Timotheus an der Spitze von zwanzig tausend Mann Cosaken und Moldauern in die Walachey. Bey Finta an der Jalomitza, stand Matthä mit sieben tausend Mann in verschanztem Lager. Lupul fordert ihn zum Treffen. Des Walachen Mannschaft erschrickt vor des Feindes überlegener Macht

J. C. 165[illegible].

17. May. a. St.

und schickt sich an zur Flucht. Matthä's kurze und kräftige Worte bringen sie zum Stehen; er selbst macht an der Spitze seiner Leibwache den Angriff. Zuversichtlich folgen ihm die Bojaren mit ihren Leuten. Gegen Abend, als das hitzigste Gefecht die Entscheidung beschleunigen und erzwingen will, zieht ein Wolkenbruch dicht den walachischen Reichen vorüber, und wirft sich in Wasserströmen auf des Moldauers Heerhaufen nieder. Jene sehen auf des Himmels wunderbare Rettung. Mit verstärktem Muthe erneuern sie den Angriff. Lupul wird auf das Haupt geschlagen, kaum dass er unter Begünstigung der Nacht mit Timotheus in Begleitung einiger Reiter, bey Galatz vorbey, nach der Moldau entrinnen konnte.

Unterdessen hatte der vertriebene Woiwod Georg von Rákóczy unter Stephan Petky's Anführung einige Heerscharen, und von Matthä Verstärkung derselben erhalten. Damit fiel er in die Moldau ein, und die Schlacht bey Selia, von Petky geliefert, entschied Basil Lupuls Schicksal. Er flüchtete sich wieder in die Ukraine, wo er von dem Chan der Prekoper Tataren in Verhaft genommen und in Ketten und Banden nach Constantinopel gesandt wurde. Seine Gemahlinn und sein Eidam Timotheus warfen sich mit acht tausend Cosaken in die Festung Sutschava. Nach dreymonathlicher Belagerung derselben starb Timotheus durch eine Beschädigung am Fusse; da wählten sich die belagerten Cosaken
9. *October.* einen andern Hetman, übergaben den Platz
a. St. und erhielten freyen Abzug. Lupul's Ge-

mahlinn und Schätze fielen in die Hände der Sieger, den grössten Theil der letztern erhielt Rákóczy. Georg, bey Besteigung des Fürstenstuhls, Stephan, zugenannt, zog in Jassy ein, seine Geschenke und seine Freunde Rákóczy und Matthä erwarben ihm von der Pforte die Bestätigung a).

Kurz vorher hatte Stephan Petky seinen Unterfeldherrn Michael Mikes mit einem Theile seiner Heermacht nach der Ukraine, den Pohlen wider die Cosaken zur Hülfe, abgeordnet; für diesen Beystand verlieh der Pohlnische Reichstag im nächstfolgenden Jahre J. C. 1654.
dem Fürsten Georg Rákóczy, seinem Sohne 23. Julius.
Franz, ihren rechtmässigen Abkömmlingen, den Herren Franz Rhédey, Joannes Kéményi und Stephan Petky das Pohlnische Indigenat: dem ersten mit der Beschränkung, dass weder er, noch derjenige seiner Abkömmlinge, welcher den Siebenbürger Fürstenstuhl besitzen würde, bey den Pohlnischen Königswahlen ein actives Stimmrecht ausüben, noch persönlich dabey erscheinen dürfe b). Im folgenden Jahre zog Georg Rákóczy, ver- J. C. 1655.
einigt mit dem Woiwoden Stephan Georg in die Walachey, um Matthä's Nachfolger Constantin Bessaraba gegen seine aufrührischen Trabanten und Szemenier, Thracisches Fussvolk, zu beschützen. Bey Plojest am Felesch Flusse kam es zwischen diesen und den Siebenbürgern zur Schlacht, als Woiwod Ste-

a) Engel. Gesch. des Ungr. Reiches. Th. IV. Abthl. I. S. 295. Abthl. II. S. 270. b) Die Urkunde bey Dogiel. T. I. p. I. p. 525.

plan noch Einen Tagemarsch entfernt war. In der Mittagsstunde, als Rákóczy schlief, stürmten die betrunkenen Rebellen auf die Siebenbürger ein. Ihr lärmendes Geschrey weckte den Fürsten, und während die Vorposten den ersten Stoss des plan- und ordnungslosen Angriffes aushielten, ordnete Rákóczy die
17. Junius. a. St. Schlacht und endigte sie mit völliger Niederlage der Empörer, welche theils umkamen, theils sich zerstreueten. Von den letztern nahm Rákóczy fünf hundert in seinen Dienst [a]).

Bald darauf entzündete sich Krieg zwischen Pohlen und dem Könige von Schweden Carl Gustav, welcher die Absicht hatte, Pohlen zu erobern und mit Schweden zu vereinigen, während Pohlens Stände müssten ihren König Johann Casimir, der in Frankreich ein Gefangener, darauf Jesuit, hernach Cardinal gewesen, und nun Sclave seiner Gemahlinn war, verachten und nicht ungern mit einem andern Herrn vertauschen. Beyde Kö-
J. C. 1656. nige bewarben sich um Rákóczy's Waffenbeystand. Die Königinn von Pohlen versprach ihm, in ihres Gemahls Nahmen, die Pohlnische Thronfolge sollte seinem Sohne Franz zuerkannt werden, wenn dieser mit ihrer Schwestertochter sich vermählen, und zur katholischen Confession übertreten würde; die Pohlnischen Stände verlangten von ihm ein Darlehn, wofür sie ihm die Zipserstädte anbothen. Dagegen machte ihm der König von Schweden Hoffnung zu dem Besitze des Pohl-

---

a) Joann. Bethlen. Lib. II. p. 553qq.

nischen Reiches, mit Ausnahme der Preussischen Provinz, welche Carl Gustav für sich behalten wollte. Der Fürst Sapieha, Woiwod von Vilna, Carl Gustav's Parteygänger versicherte ihn der Stimmen der Pohlnischen Wahlherren. Rákóczy war einige Zeit unentschlossen, welchem dieser Anträge er den Vorzug geben sollte. Endlich aber erklärte er dem Pohlnischen Gesandten, Albert Pramorzki, er werde nie zugeben, dass sein Sohn von dem Schweizer Bekenntniss abfalle, und die himmlische Krone für eine irdische fahren lasse.

Nun verband er sich mit dem Cosaken- 20. *Novbr.*
hetman Bogdan Chmelnitzki zum Zuge gegen den Pohlnischen König und dessen getreue Stände; warb viele Ungern, Walachen, Moldauer und Deutsche Siebenbürger an; verordnete Herrn Achatius Bartsai zu seinem Statthalter, und verkündigte den Pohlen in 31. *Decbr.*
vorausgesandter Kriegserklärung, er komme, um dem verworrenen Zustande des Reiches abzuhelfen, die unterdrückten Rechte und Vorzüge der Stände wieder herzustellen; vorzüglich aber die Gewissensfreyheit aufrecht zu erhalten, wozu man ihn durch Anbiethung der Krone berufen habe. Am Neujahrstage setzte *J. C. 1657.*
er sich mit sechzig tausend Mann durch Po- 1. *Januar.*
kutien über das Carpatische Gebirge in Marsch, wurde überall ohne Widerstand aufgenommen, und empfing von grosser Anzahl ihm entgegen eilender Pohlen den Eid der Treue. Vergebens ermahnte ihn sein bewährter Feldherr Kémények auf seinen Rückzug Bedacht zu nehmen, und zur Deckung desselben in eini-

gen Pässen und sichern Plätzen Galitziens hinlängliche Besatzung zurück zu lassen. Vergeblich sandte ihm der Divan Eilbothen nach, um ihm den Heereszug nach Pohlen zu untersagen; vergeblich warnete ihn auch der Perekopische Tatar-Chan vor der Gefahr, in welche ihn diese Heerfahrt verwickelte. Bey Stry
25. *Febr.* in Galitzien ereilte ihn der Neitraer Bischof und Reichskanzler Georgius Szeleptsenyi, von Ferdinand gesandt, um ihn entweder zum Rückzuge, oder zur Unterstützung des Pohlnischen Königs zu bewegen, weil er selbst kraft eingegangenen Bündnisses demselben Hülfstruppen zu senden beschlossen habe. Doch auch die königliche Abmahnung fand bey Rákóczy kein Gehör; unwiderstehlich riss das Verhängniss den von Ehrgeitz und Vergrösserungssucht Verblendeten in das Verderben fort [a]).

Seinen Untergang in demselben sah Fer-
2. *April.* dinand nicht mehr; Montag nach der Octave Mariä Verkündigung beschloss der rechtschaffene Monarch die väterliche Verwaltung seiner Reiche im neun und vierzigsten Jahre seines Alters. Von Gemüthsart mild und nachgebend, hatte er ungeachtet seiner Jesuitischen Erziehung, seine Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit behauptet. Die Jesuiten hatten an ihm einen liberalen Würdiger ihrer Verdienste, keinen sclavischen Anhänger. Bey aller Thätigkeit und Beharrlichkeit in Staatsgeschäften, fand er noch immer Zeit genug, seinem kind-

a) Jo. Bethlen. Lib. II. p. 40.

lichen Hange zur Andacht sich zu überlassen. Seine Frömmigkeit, womit er dem Römischen Kirchenwesen anhing, war gewiss von echter Religiosität erzeugt, weil er sich aller Anmassungen einer fanatischen Bekehrungssucht enthielt, und sich scheuete, durch Verfolgung in die Rechte des Gemüthes und des Gewissens einzugreifen.

II.

Leopold auf dem Throne. — Rákóczy's Niederlage in Pohlen. Unruhen in Siebenbürgen. — Rákóczy's Fall in der Schlacht. — Grosswardein wird an die Osmanen übergeben. — Joannes Kémenyi und Michael Apaffy, Fürsten von Siebenbürgen. — Unruhiger Landtag in Presburg. — Ausbruch des Krieges mit der Pforte. — Neuhäusels Verlust. — Niklas und Peter Zriny. — Niederlage der Osmanen bey Sanct Gotthard, und bey Leva. — Friede mit der Pforte. — Entdeckung und Bestrafung der Verschwörung wider den König.

J. C. 1657 – 1671.

Von Kindheit auf war **Leopold** zum Priesterstande und zu dem Passauer Bisthume bestimmt, auch geflissentlich dazu, seiner eigenen Neigung gemäss, von dem Grafen **Joannes Ferdinand Portia** unter leitendem

Einflusse der Jesuiten erzogen worden; allein der Tod seines ältern Bruders Ferdinand hatte auch Leopold's frühere Bestimmung aufgehoben, der Passauer Kirche die Hoffnung, einst in ihm einen seiner würdigsten und gottseligsten Oberhirten zu verehren, entrissen; und den Ungrischen Völkern die trübe Aussicht, unter seinem Nahmen von Jesuiten und Ausländern auf das schmerzlichste bedrängt zu werden, aufgeschlossen. Alles, was seinem empfänglichen und lenksamen Gemüthe war eingeimpft worden; Vieles, was ihn nach des Weltapostels Vorschrift zum vortrefflichen Bischofe würde gemacht haben, kräftige Ahnungen von Religion, unerschütterliches Vertrauen auf Gott, lebendiger Sinn für reine Sittlichkeit, reges Verlangen nach Kenntnissen, strenger Ordnungsgeist, mitleidiges Zartgefühl, mächtiger Hang zur Wohlthätigkeit: aber auch alles, was mit der Würde und mit den Pflichten eines Monarchen sich nicht vereinbaren liess; Abneigung von Staatsgeschäften; Mangel an Unterscheidungsgabe; Leichtgläubigkeit, blindes Zutrauen zu seinen schlecht gewählten Umgebungen, Abhängigkeit von ihren Urtheilen und Meinungen; Unfähigkeit, grosse Verhältnisse, oder wichtige Eräugnisse zu überschauen; Festhalten einzelner, grössten Theils geringfügiger Gegenstände, Langsamkeit im Erkennen, Ängstlichkeit im Beschliessen, zweckloses Zögern in der Ausführung; diess Alles erschien mit ihm auf dem Throne, waltete beharrlich über ihn, und stellte sein neun und vierzigjähriges Königthum, als drückende Herrschaft ränkevoller, ihm untergeschobener Beichtväter und kurzsichtiger, von diesen ihm

angerühmter Minister dar. In ihm selbst müssen wir den frommen und tugendhaften Mann ehren; und wollen nicht verkennen, dass, wenn er in seiner Abhängigkeit und ermangelnden Selbstständigkeit unvermögend war, alles Böse, das unter seinem Nahmen war verübt worden, zu hindern; er doch wenigstens viel Gutes und Heilsames gern geschehen liess, bereitwillig es beförderte, und wenn es geschehen war, es freudig der Vorsehung verdankte.

Da er bey seiner Thronbesteigung das siebzehnte Jahr seines Alters noch nicht vollendet hatte, so leitete die Verwaltung der Angelegenheiten noch einige Zeit sein Oheim, Leopold Wilhelm, Bischof von Passau und Olmütz. Mit seiner Genehmigung wurde das Waffenbündniss mit Pohlen wider Carl Gustav vollzogen, und der Feldmarschall Hatzfeld mit sechzehn tausend Mann dem Könige Johann Casimir zu Hülfe gesandt a). Indem Rákóczy gegen Crakau vorrückte, hob Georg Lubomirski die Belagerung dieser, von Paul Wirzen durch dreyssig Wochen tapfer vertheidigten Stadt auf, fiel in die Gespanschaften Beregh, Szathmár und Ugocs ein, liess die Schlösser Podherin, Szent-Miklos und Rákos mit den mehrsten Höfen der Magnaten und Edelleute; auch die Marktflecken Munkács, Vári, Beregh und Beregszász plündern und zerstören; mehr als drey hundert Dörfer

J. C. 1657.
27. *May.*
21. *Febr.*

a) Die Urkunde bey Dogiel. T. I. P. I. p. 317.

anzünden; und besonders auf Rákóczy's Gütern allen möglichen Unfug verüben [a]).

30. *März.* Sonnabend nach Mariä Verkündigung zog Rákóczy in Crakau ein, und empfing die Huldigung der Bürgerschaft; aber Wirzen's kluger Rath, dem Lubomirski auf dessen Rückzug aus Ungarn unverzüglich entgegen zu gehen, und ihm eine Schlacht zu liefern, ward von ihm aus Misstrauen verschmähet. Dagegen eröffnete ihm der kriegserfahrne Wirzen mit aller Freymüthigkeit, dass er sich von diesem Feldzuge des Fürsten keinen glücklichen Ausgang verspreche. Sonntag darauf begrüssten sich der Schweden König und der Fürst bey Modlissev. Des erstern ganze Heermacht bestand noch aus sieben tausend Mann; es war der traurig anzusehende Rest von dreyssig tausend, womit er den Feldzug eröffnet hatte. Bey dem Anblicke desselben wurde Rákóczy kleinmüthig, und Carl Gustav bemerkte, dass sein Bundesgenoss des Pohlnischen Krieges schon überdrüssig sey, weil er sich weigerte, dem Schwedischen Vertrage mit dem Brandenburger Churfürsten beyzutreten. Nicht einmahl eine Besatzung wollte er in Crakau zurücklassen; und erst nachdem Carl Gustav ihm voll Unwillen gesagt hatte, wenn er König von Pohlen werden wolle, so müsse er auch seine Festungen schützen, entschloss er sich, drey tausend Mann unter Johann Bethlen's Befehl hinein zu legen.

---

a) Leopoldi I. R. Decret. I. art. XXVI.

„auch von Andern befolgen laſſen: denn iſt er „perſönlich gegenwärtig, ſo beſchließt, ſo be„ſtimmet er ſelbſt, und alles wird unter ſei„nem Nahmen und ſeiner Autorität entſchie„den; iſt er abweſend, ſo ſind es die ihn re„präſentirenden Bevollmächtigten, welche nach „den Berathſchlagungen des heiligen „Conciliums Beſchlüſſe faſſen." Der Verfaſſer dieſer Erklärung war der Cardinal Julian; und es iſt unverkennbar, daß das Concilium durch die Sanction derſelben, ohne ſeinem Anſehen etwas zu vergeben, nur ſeine frühern, dem Römiſchen Hofe höchſt mißfälligen Dekrete mildern wollte. Uebrigens waren ſelbſt die Päpſte ſchon von Alters her überzeugt, daß ſie nicht dem apoſtoliſchen Stuhl, und dieſer nicht ſich ſelbſt widerſprechen dürfe. Anſtatt aller, nehmen Sie noch das Zeugniß des Hilarus (N. C. 461) hin. „Nichts," ſagt er, „ſoll als gültig beſte„hen, was von uns, entweder gegen die ehr„würdigen Kirchenſatzungen, oder gegen das

Nachdem Beyde in weiterm Zuge die Festung Brzest eingenommen hatten, erhielt der König von Schweden die Nachricht, der Dänen König habe ihm den Krieg angekündiget; und den Siebenbürger Fürsten erschreckte das Gerücht von der Ankunft der Österreichischen Hülfstruppen. Jener folgte der Nothwendigkeit, Pohlen zu verlassen, bevor ihm die Österreicher den Pass nach Pommern abschnitten; dieser erpresste eiligst von Warschau zehn tausend Ducaten Brandschatzung, knüpfte die Unterhandlungen mit der Pohlnischen Königinn wieder an, und machte einen erbärmlichen Rückzug. Die Cosaken, mit reicher Beute zufrieden, liessen ihn im Stiche, und eilten voraus in ihre Heimath; seine übrigen Söldner entliefen zu Tausenden. Zwischen Magierow und Jaworow fiel ihm der Pohlnische Feldherr Marcus Czarnecky in dentt. Rücken und schlug ihn. Rákóczy verlor fünf tausend Mann und den grössten Theil seines Gepäckes. Er wollte nach Crakau; aber diese Stadt war bereits von Österreichern eingeschlossen, der Rückzug aus Galitzien nach Ungarn war ihm durch die starken Besatzungen der Pässe verwehret. Er musste sich links gegen Podolien wenden; und dahin folgte ihm Czarnecky, mit dem sich unter Weges Stanislaw Potocki und Lubomirski vereiniget hatten. Rákóczy kam bis an die Quellen des Bog unweit Miedzybor; dort musste er Stand halten; denn weiterhin im Bratzlawer Gebieth sah er sich von Tataren bedroht, im Rücken und an Seiten eingeschlossen von den vereinigten Pohlnischen Feldherren, welche mit zehn tausend Mann bey Czarny-Ostrow

Junius.

Julius.

gelagert waren. Noch war er dreyssig tausend Mann stark, und mit sieben und zwanzig Kanonen versehen; mit so überlegener Macht konnte er die Pohlen angreifen und aufreiben, oder wenigstens sich durchschlagen und durch die Bukowina abziehen; allein das Verhängniss über ihn und über Siebenbürgen steigerte seine Verblendung, hielt seinen Muth gebunden und warf ihn aus aller Fassung. Er bath um den Frieden, den ihm Potocky und Lubomirski unter gemässigten Bedingungen gewähren wollten; aber Marcus Czarnecky drang auf beschimpfende Demüthigung des zaghaften, feigen, unentschlossenen Abenteu-
22. Julius. rers. Am Sonntage vor Jacobi musste er versprechen und eidlich angeloben, durch eine Gesandtschaft den König von Pohlen, den Tatar-Chan und den Grossvezier, seines Zuges wegen, um Vergebung zu bitten; allen feindlichen Bündnissen wider Pohlen zu entsagen, an die Republik Eine Million zweymahl hundert tausend Gulden als Schadenersatz zu bezahlen, und seine Besatzungen aus Crakau und Brzecs unverzüglich abzurufen *).

Diese kamen unter sicherm Geleite unangefochten nach Siebenbürgen zurück; aber Rákóczy wurde auf seinem Zuge nochmahls von Tataren überfallen, und nur durch Lubomirski's Beschirmung entrann er der Gefangenschaft. In Begleitung von drey hundert Reitern erreichte er endlich die Marmarosch und verbarg sich mit seinem Kummer und

*) Die Urkunden bey Dogiel. T. I. P. I. p. 529.

Gram auf der Ecseder Burg. Joannes Kémenyi mit dem Rest des Heeres folgend, fiel 30. *Julius.* in einem Hinterhalt der Tataren; mitten im Gefechte liefen die Walachischen Hülfsvölker zu dem zehnmahl zahlreichern Feinde über; Kémények wurde geschlagen, drey tausend Mann blieben auf der Wahlstatt, drey und zwanzig tausend wurden mit ihm in Gefangenschaft abgeführt a). Dieser übermüthig unternommene, unbesonnen fortgeführte, schimpflich geendigte Feldzug, womit Siebenbürgens zwey und vierzigjährige Drangsale begannen, hatte diess Land einer grossen Anzahl edler, einsichtsvoller, tapferer Grundsassen beraubt, und allgemeines, doch feiges und unschlüssiges Missvergnügen über den Fürsten aufgereget. Nur in Worten wurde es laut auf dem ersten von ihm ausgeschriebenen Landtage zu Szamos-Ujvár; dennoch machten auch diese den Fürsten schon so besorgt für seine Sicherheit, dass er der Forderung der Stände zuvorkommend, die Auslösung sämmtlicher Gefangenen, ohne das Land mit einer Steuer zu belasten, feyerlich versprach, und unter dem Vorwande einer Unpässlichkeit in die Burg hinauf sich zurück zog.

Kaum hatten die Berathschlagungen des Landtages begonnen, so erschienen sechs hundert edle Frauen in tiefen Trauergewändern, Rache fordernd über den Urheber des unnöthigen Heerzuges für den Tod ihrer Gatten,

---

a) Joann. Bethlen. Lib. II. p. 48sqq. Kázy. Lib. VII. p. 202 sqq. Krechwitz Beschreibung von Siebenbürgen. S. 201 ff.

Väter oder Brüder; und noch mehrere auf die Auslösung ihrer Ehemänner, Verwandten und Freunde dringend. Um den Fürsten zu retten, gab sich Achatius Bartsai fälschlich für den Urheber der Heerfahrt an; und die klagenden Frauen wurden getröstet durch den Beschluss, dass ohne Rücksicht auf Stand und Vermögen der Gefangenen, für jeden Kopf ein und dasselbe Lösegeld gezahlt werden sollte. Allein der Abgeordnete des Tatar-Chans hatte sich schon vorher mit den Frauen besprochen, durch verstelltes Mitleiden sie treuherzig gemacht, von ihnen über den Stand, das Vermögen und die Kennzeichen ihrer vermissten Angehörigen genaue Nachricht erhalten und eine verhältnissmässig erhöhte Taxe für die vornehmern Gefangenen den Ständen vorgelegt. Sie wurde von verordneten Herren dem Fürsten überbracht, und ihm zugleich die dringende Nothwendigkeit vorgestellt, den beleidigten Divan durch eine Gesandtschaft eiligst zu besänftigen, und mit den beträchtlichen, von seinem Vater und von ihm aufgehäuften Schätzen, weder bey der Auslösung der unglücklichen Landesgenossen, noch bey den Geschenken an die Pforte zu kargen. Dagegen hatte Rákóczy die Unverschämtheit, hoch und heilig zu schwören, sein baares Vermögen übersteige um keinen Pfennig dreyssig tausend Thaler, womit er zu den zwey obwaltenden Bedürfnissen nur kümmerlich beytragen könnte. Diese fürstliche Frechheit reitzte die Stände zu dem heftigsten Unwillen, dessen höchste Kraftäusserung leider nur darin bestand, dass sie aus einander gingen, und den Fürsten, so wie die Gefangenen, ihrem Schicksale über-

liessen, ohne zu bedenken, dass in dieses, auch das ihrige unvermeidlich verflochten sey a).

Bald darauf erschienen Türkische Staatsbothen mit Briefen von dem Grossherrn Mohammed dem IV., von dem Grossvezier Mohammed Kiuprili-Pascha, achtzigjährigem Greise, von dem Ofener Pascha und von dem Tatar-Chan; alle gleichen Inhaltes, wodurch Rákóczy, des von seinem Schutzherrn ihm untersagten Feldzuges wegen, für abgesetzt erkläret, und den Ständen befohlen wurde, der Landesverfassung gemäss, einen andern Fürsten aus ihrem Mittel zu erwählen: ohne Aufbürdung irgend einer Last, werde die Bestätigung des Erwählten folgen; aber auch die schrecklichste Bestrafung an dem ganzen Lande, wenn sie es wagten, diesem Befehl sich zu widersetzen. Der Fürst und die Stände erkannten die Nothwendigkeit des Gehorsams. Auf dem Weissenburger Landtage entsagte 15. *Octbr.* Rákóczy der fürstlichen Würde, dem Titel und allem Einflusse in die Landesverwaltung. An seine Stelle wurde Sonnabend nach Aller- 3. *Novbr.* heiligen Franz Rhédey, Stephan Bethlen's Eidam, und was wichtiger war, ein rechtschaffener, friedfertiger und weiser Staatsmann erwählet. Man könnte diese Wahl der eigenen Würde, dem eigenen Hochsinne und Scharfblicke der Stände zurechnen, hätten sie nicht selbst ihre Verblendung oder ihre Charakterlosigkeit und Niedrigkeit verrathen durch den Beschluss, dem zu Folge dringende Für-

a) Joann. Bethlen l. c. p. 46. Kreckwitz am a. O. S. 209. Kázy l. c. p. 206.

bitte für Rákóczy bey der Pforte eingelegt werden, nach erlangter Verzeihung Rhédey den Fürstenstuhl räumen, und in den Privatstand zurücktreten, Rákóczy wieder Fürst seyn sollte. Hiermit hatten die Stände zugleich des Landes Verderben beschlossen und bereitet.

Um die Verzeihung zu bewirken, wurden als Bothschafter der Stände an den Grossherrn, Franz Keresztesi; an den Ofener Pascha, Sigmund Bánffy; an den Tatar-Chan, Matthäus Balog, abgeordnet: doch diese Sendung steigerte nur die Erbitterung des Divans gegen den verhassten Mann; nicht einmahl Gehör wurde den verordneten Fürbittern gewähret. Vielmehr forderten Seydy Achmed Pascha von Ofen, und der furchtbar beharrliche Grossvezier Mohammed Kiuprili-Pascha zum Unterpfande für den aufrichtigen Gehorsam der Stände die unverzügliche Übergabe der Festung Bórós-Jenö in der Arader Gespanschaft. Inzwischen hatte Rhédey von sämmtlichen Burghauptleuten der Gränzplätze eine eidliche Verpflichtung gefordert, wodurch sie versprechen sollten, dem Herrn Rákóczy, im Falle Begnädigung für ihn von der Pforte erfolgte, ihre Burgen nicht ehe, als nach ergangenem Befehl der Stände zu öffnen, aber gerade die Befehlshaber der zwey wichtigsten Festungen, derentwegen jene Forderung im Allgemeinen von Rhédey geschehen war, Franz Gyúlay von Grosswardein, und Ladislaw Ujlaky von Bórós-Jenó widersetzten sich auf Rákóczy's geheime Weisung der geforderten Verpflichtung; und nachdem des Grossveziers Forderung der Jenöer Burg allgemein kund

geworden war, erklärte sich Rákóczy in Gyalu für den Verfechter der Landesfreyheit, nahm eigenmächtig den fürstlichen Titel wieder an, und both Siebenbürgens Völker zur Heerfahrt wider die Osmanen auf. Dagegen wurden auf dem Megyeser Landtage seine Vorrechte und Ansprüche auf das Fürstenthum für aufgehoben und nichtig erkläret, und seinem Aufgebothe zu gehorchen bey strenger Strafe untersagt. Anstatt den herrschsüchtigen und unbesonnenen Landesverderber mit männlicher Entschlossenheit aufzuheben und gefangen zu halten, wurde er zwey Mahl durch Bothschaften begrüsst und gebethen, durch seine freywillige Zurückziehung die drohende Gefahr von dem Vaterlande abzuwenden. An der Spitze einiger tausend Székler brachte Rákóczy die Antwort selbst nach Megyes, indem er die muthlosen Stände zwang, ihn wieder zum Fürsten anzunehmen, weil die Pforte durch seine Absetzung weniger die Absicht hätte, ihn zu bestrafen, als vielmehr durch die Forderung der Jenöer Burg als fester Schutzwehr das Land in Parteyungen zu zerreissen und dann völlig zu unterjochen. Von patriotischer Wehmuth im Innersten durchdrungen, dankte Franz Rhédey bereitwillig ab, verpflichtete sich eidlich, die fürstliche Würde, selbst auf nachdrücklichen Befehl des Grossherrn, nie wieder anzunehmen, und begab sich auf seine Güter in Ungarn zur Ruhe.

J. C. 1659. 9. *Januar.* 24. *Januar.*

Auf wiederhohlte Ermahnungen und Drohungen von Seiten des Grossveziers, so wie der Paschen von Ofen und Temesvár, wähnten die Stände auf dem Weissenburger Land- 19. und 29. *May.*

tagen das Ihrige gethan zu haben, durch die inständigsten Bitten an den Fürsten um seine Abdankung und durch ihre bestimmteste Versicherung, dass sie an irgend einer Feindseligkeit gegen die Pforte weder Theil nehmen wollten noch könnten. Da sie ihm nicht gestatteten, die ganze Landmacht aufzubiethen, so versprach er, zu weichen; ernannte die Herren, den Unger Achatius Bartsay, den Szekler Stephan Petky und den Hermanstädter Richter Johann Lutsch zu seinen Verwesern, und ging mit dem von ihm angeworbenen Heerhaufen, sieben tausend Reitern und zwanzig tausend Mann Fussvolk nach Bórós-Jenó. Eben dahin war zu gleicher Zeit der Ofener Pascha Seygy Achmed auf dem Marsche. Rákóczy zog ihm entgegen, über-
4. *Julius.* fiel ihn bey Lippa, zerstreuete sein Heer, erstürmte und schleifte die Festung Arad. Die beträchtliche Lagerbeute mit den vornehmsten Gefangenen brachte er nach Grosswardein und zog sich hinauf in die mittlere Szolnoker Gespanschaft nach Tasnad, erschreckt durch die Nachricht, der Grossvezier Kiuprili sey mit einmahlhundert tausend Mann vor Bórós-Jenö
20. *Aug.* angekommen. Die Festung ergab sich nach dreytägigem Widerstande. Abgeordnete kleinere Haufen eroberten Lugos und Karansebes und suchten den Fürsten auf, welcher zu schwach, um irgendwo Stand zu halten, zwischen Bergen und in Wäldern sich verbarg.

Unterdessen war auch der Tatar-Chan mit den Woiwoden von Silistrien, von der Walachey und von der Moldau vereiniget, durch den Törtsvärer Pass in das Burtzenland

eingedrungen. Sonntag nach Laurentii wurde 11. *Aug.*
Kronstadt, Freytag nach Joannis Enthauptung 30. *Aug.*
Hermanstadt, Mittwoch vor Mariä Geburt Weis- 4. *Septbr.*
senburg von ihm gebrandschatzet. Hierauf durchstreifte er das Land nach allen Richtungen mit Feuer und Schwert; mehr als einmahl hundert tausend Menschen waren theils durch Ermordung, theils durch Gefangenschaft für Siebenbürgen verloren; mehrere tausend Herren und Edelleute mit dürftiger beweglicher Habe in dichten Wäldern und Berghöhlen versteckt. Endlich erhielten die Gesandten der Stände Achatius Bartsay, Franz Daniel und Johann Lutsch von dem Grossvezier in Jenö für ein Strafgeld von fünfmahl hundert tausend Thalern, und gegen die Zinserhöhung auf funfzig tausend Thaler jährlich, Gnade. Dem Tatar-Chan wurde alle weitere Verheerung des Landes untersagt, Bartsay zum Fürsten von Siebenbürgen ernannt, und des Grossveziers Kapudschi Pascha mit zwey tausend Türken beordert, ihn zu begleiten und auf den Fürstenstuhl einzusetzen. Diess geschah Sonnabend nach Francisci in der Stän- 5. *Octbr.*
deversammlung zu Schäsburg auf des Kapudschi-Pascha's drohenden Befehl, zu dessen Durchsetzung im Weigerungsfalle der Tatar-Chan bey Karansebes gelagert stand.

Auffallend ist hierbey das unentschlossene, schwankende, folgewidrige Betragen der Stände und des schwachsinnigen, wankelmüthigen Bartsay. Jene huldigten dem ihnen aufgedrungenen Fürsten in Gegenwart des, der Ungrischen Sprache mächtigen Pascha's mit der Clausel, dass im Falle die Hohe Pforte den

Fürsten Rákóczy wieder zu Gnaden annehmen sollte, ihnen unverwehret bleibe, zur Pflicht und Treue gegen ihn zurück zu kehren; dieser hatte sogar die Unbesonnenheit und
6. *Novbr.* Niederträchtigkeit, auf dem Landtage zu Maros-Vásárhely selbst den Kapudschi-Pascha zum Fürsprecher bey der Pforte für Rákóczy aufzufordern, mit diesem immerfort geheime Unterhandlungen zu pflegen; das Fürstenthum ihm bald anzubiethen, bald die heimlichen Unternehmungen desselben an die Osmanen zu verrathen, und sie um Schutz wider ihn anzuflehen.

Wie es überhaupt mit der staatsbürgerlichen Gesinnung der Stände Siebenbürgens, sey es aus unmännlicher Verzweiflung im Unglücke, sey es aus tief eingewurzelter Verderbtheit;
J. C. 1659. damahls bestellt war, und wie unter Sturm und Drang die wichtigsten Geschäfte behandelt wurden, bezeugen die Acten des Mühlenbacher Landtages, gesammelt von dem dabey anwesenden Hermanstädter Machtbothen Andreas Frank a). Der Landtag wurde am
26. *May.* 26sten May eröffnet, worauf sogleich Zank und Hader folgten. Nachmittag konnte nichts beschlossen werden, weil die Meisten berauscht waren. Am ersten Junius wurde nichts beschlossen, wegen der Menge der Betrunkenen. Am zweyten Nachmittag war keine Versammlung, weil Herren und Landbothen schwelgten. Am vierten Nachmittag konnte wieder nichts beschlossen werden; eben so wenig am fünf-

a) Bey Katona, T. XXXIII. p. 160.

„Urtheil meines Vorfahren ſeligen Andenkens, „erſchlichen worden iſt *)."

Die in dem Weſen des Katholicismus gegründete Abhängigkeit der dogmatiſchen Urtheile des Römiſchen Biſchofs von den Ausſprüchen der katholiſchen Kirche bezeuget: I. Das eigentliche und wahre Subject der Schlüſſelgewalt. Es iſt der feſte Glaube der Allgemeinheit, des Alterthums und der Uebereinſtimmung, daß dieſelbe, in ſo fern ſie die Gewalt der Gerichtsbarkeit bezeichnet, in Petrus der ganzen Kirche verliehen ſey; die Kirche giebt ſie alſo dem Papſte, nicht dieſer der Kirche; folglich iſt der Römiſche Biſchof der allgemeinen Kirche untergeordnet, nicht über dieſelbe erhaben. II. Die uralte Gewohnheit, zu Concilien ſeine Zuflucht zu nehmen, ſo oft wichtigere Streitigkeiten über den dogmatiſchen Lehrbegriff oder die Diſciplin entſtanden waren. Die dogmatiſche Entſcheidung des Papſtes Ste-

*) Ep. IV. Tom. IV. Concil. p. 1052.

ten, weil die Verordneten den ganzen Tag über bey Herrn Stephan Petky soffen. Am siebenten Nachmittag kam man zusammen und beschloss nichts Kluges, weil Alle berauscht waren.

Auf die wehmüthigsten Klagen der Gespanschaften Bihar, Kraszna und Szolnok über Rákóczy's Gewaltthätigkeiten wurde endlich eine Heerfahrt beschlossen und das Aufgeboth ausgeschrieben. Mit zahlreichen Haufen und Scharen bezog Bartsay das Lager auf dem Kereszteser Felde bey Thorda. Der Vortrab unter Anführung der Hauptleute Stephan Várady, Gabriel Kun und Bogdan Rátz wird an die Ungrische Gränze beordert, um auf Rákóczy's Bewegungen Acht zu haben. Anstatt dessen vertheilen die Hauptleute die Mannschaft in die umliegenden Dörfer, behalten nur drey Cohorten zu Wachen bey sich zurück, und schwelgen Tag und Nacht. Plötzlich werden sie von einem, auf Kundschaft ausgesandten Trupp Rákóczyscher Reiterey, drey hundert an Zahl, überfallen. Betrunken und taumelnd rufen sie zu den Waffen, in grösster Unordnung wird die Mannschaft zusammen getrieben. Bey Gorbo wird gefochten, Várady tödtlich verwundet und gefangen, die drey Cohorten werden grössten Theils aufgerieben, die in Dörfer verlegten flüchten sich in das fürstliche Lager, wo Bartsay so25. *August.* eben wieder Landtag hielt und im Gefühl seines Unvermögens der Regierung überdrüssig, zuerst den Ständen seine Bereitwilligkeit, dem Fürstenstuhle zu entsagen, betheuerte; hernach ihn auch dem so eben aus der Gefangenschaft

angekommenen Feldherrn Joannes Kémé-
nyi anboth. Diess that auch Rákóczy, nach-
dem Bartsay, die Gewalt und die Anhänger
desselben fürchtend, anfänglich nach Deva,
2. *Septbr.* dann zu dem Temesvárer Pascha entflohen
war. Doch hohes Selbstgefühl verboth dem
erfahrnen und staatsklugen Kéményi den
Anerbiethungen eines verächtlichen Schwäch-
lings, oder eines verhassten Zerstörers allge-
meiner Wohlfahrt Gehör zu geben.

Zu eben dieser Zeit hatte sich Michne
Woiwod der Walachey gegen die Pforte em-
pört und mit Rákóczy gegenseitiges Vertheidigungsbündniss geschlossen. Nun enthielt sich letzterer aller weitern Unterhandlungen mit Bartsay und Kéményi, lagerte sich bey Radnoth und liess als Fürst zu Maros-Vásárhely einen Landtag eröffnen. Hier wurde am
24. *Sept.* Donnerstage nach Matthäi durch die Ränke, Drohungen und Gewalt der Herren Michael Mikes, Stephan Lázar, Georg Kapy und Stephan Petky, Rákóczy abermahls als einziger und wahrer Fürst Siebenbürgens
29. *Sept.* anerkannt, und am Michaelistage mit grossem Gepränge nach Vásárhely eingeführt. Kémé-
nyi war in den Wahlversammlungen zwar gegenwärtig; aber er weigerte sich gleich mehrern rechtschaffenen Staatsbürgern unter dem Geschrey eines rasenden Haufens seine Stimme fruchtlos zu entehren; nach Entlassung des
7. *Octbr.* Landtages begab er sich nach Ungarn, um allen Zudringlichkeiten verderblicher Parteyungen auszuweichen.

Sobald diess Verfahren der Siebenbürger im Divan war bekannt worden, brachten Eil-

bothen dem Ofener Pascha Seydy Achmed den angemessensten Befehl, unverzüglich nach Siebenbürgen einzufallen, den Fürsten Bartsay wieder einzusetzen, und seinen Gegner zu verderben. Vergeblich liess Rákóczy den Pass am eisernen Thor von Dragonern und bewaffneten Bauern bewachen, der Erlauer Pascha Hussaim den Vortrab führend, umging ihn und die Passwächter ergriffen die Flucht, als sie den Feind in ihrem Rücken gewahrten. Am Abende Mittwoch nach Lucä21. *Novbr.* waren Hussaim und der Ofener Pascha, die Ankunft des Fussvolkes und des schweren Geschützes erwartend, bey Zajkány im Hatzeger Thale; nicht weit davon Rákóczy mit zahlreichen Haufen und Scharen gelagert. Hätte dieser sogleich angegriffen, so wäre ihm der Sieg über den ohne Fussvolk schwächern Feind nicht entgangen; allein beyden Theilen war ihre nahe Nachbarschaft unbekannt. Am folgenden Tage nach Ankunft des feindlichen Fussvolkes begann die Schlacht, welche den Sieg für die Osmanen entschied. Rákóczy flüchtete sich nach Szászvárás hinauf; drey tausend sieben hundert der Seinigen lagen auf dem Kampfplatze, sechzig Fahnen und sieben Feldstücke waren des Siegers Beute.

Drey Mahl betrog nun Rákóczy den Ofener Pascha mit falschen, eidlich bestätigten Verheissungen, dass er sich ihm zur Schlacht stellen wolle. Seydy Achmed folgte ihm nach Kenyér-Mezö, nach Radnoth und nach Nyaradtö; fand jedoch überall den Lagerplatz leer. Inzwischen hatte der erbärmliche Bartsay viermahl Landtage ausgeschrieben, zu

welchen Niemand erschien; so tief war er von
8. *Decbr.* den Verächtlichen selbst verachtet. Im Lager bey Libantz erhielt jetzt Seydy Achmed des Grossveziers Weisung, des Krieges Fortsetzung auf künftiges Frühjahr aufzuschieben, und nach Temesvár zurück zu kehren. Bartsay sollte mitziehen, doch der armselige, von langer Weile geplagte Schützling der Pforte zog Hermanstadt, wo er mehr Belustigung erwartete, zu seinem Winteraufenthalt vor. Mit einer Türkischen, funfzehn hundert Mann star-
18. *Decbr.* ken Bedeckung wurde er Freytag vor Thomä in die Stadt aufgenommen. Vergeblich hatte ihn Rákóczy mit fünf tausend Mann bis dahin verfolgt; auf des Mannes kindischen Wankelmuth rechnend, lagerte er sich bey Schellenberg, und schloss die Stadt ein, vor welcher die Bürger selbst ihre schönen Gärten aus Vorsicht zerstört hatten.

J. C. 1660. Am Donnerstage nach drey Könige un-
7. *Januar.* ternahm er die Belagerung und setzte sie durch vier Monathe, ohne andere Erfolge als seines eigenen Schadens fort. Dazwischen liess sich Bartsay wieder in geheime Unterhandlungen mit ihm ein, unter annehmlichen Bedingungen
17. *Febr.* wollte er ihm nicht nur die Stadt überliefern, sondern auch seine Burg Deva und seine Besitzung Örményes abtreten. So bald sie mit einander einig waren, eröffnete er sein Vorhaben dem Stadtrathe und den Hauptleuten der Besatzung; erfuhr aber den heftigsten Widerspruch. Weiterhin versuchte er die Bürgerschaft; die dahin geflüchteten Ungern und die Türken gegen einander aufzuhetzen, wodurch er jedoch eben so wenig als durch

Bestechung seinen Zweck erreichte. Gleich unwirksam waren die schrecklichsten Drohungen Rákóczy's; vielmehr nöthigte diesen das Gerücht von Seydy Achmed's Ausmarsch, die Belagerung plötzlich aufzuheben, und bey Nacht abzuziehen. Vier Wochen früher war der Ofener Pascha mit fünf und zwanzig tausend Mann aus Temesvár aufgebrochen, gegen die Szabolcser Gespanschaft vorgerückt; und nachdem er den Übergang über den Hortobágyer Fluss erzwungen hatte, in das Land der Heiducken eingefallen, und hatte sowohl diese, als auch die Grosswardeiner genöthiget, seine Heermacht mit einigen Scharen zu verstärken. Unterdessen hatte Rákóczy alle waffenfähigen Eingebornen aufgebothen, freyes Landvolk und Walachische Strassenräuber angeworben, mit zahlreichen, doch grössten Theils ungeübten Haufen Klausenburg erreicht, und sich zwischen Kapus und Gyalu gelagert. Als der Feind nur Einen Tagemarsch entfernt war, hielt Rákóczy Kriegsrath und stimmte in Erwägung der feindlichen Übermacht für Zurückziehung bis zur Ankunft der Hülfstruppen aus Ungarn. Aber seine Feldherren entschieden für Annahme der Schlacht, und Andreas Gaudi erklärte muthbrünstig: würde nicht geschlagen, so wolle er die Waffen für immer niederlegen und lieber in den Dienst eines alten Weibes sich begeben. „Es werde geschlagen;“ erwiederte Rákóczy „und auch aus meinen Adern wird Blut, nicht Milch fliessen:“ worauf das Lager hinter Gyalu an das rechte Számosufer bis gegen Kis-Fenes verlegt wurde.

13. May. im April.

20. *May.* Freytag nach Venantii lagerte sich Seydy Achmed längs demselben Ufer zwischen Klau-
22. *May.* senburg und Szamosfalva. Sonnabend Mittags standen beyde Heere in Schlachtordnung gegen einander, nur durch einen schwer durchzuwatenden Bach getrennt. Geflissentlich enthielt sich der Pascha des Angriffes; Zögerung sollte in den gegenüber stehenden Schlachtopfern die Kampflust dämpfen, Furcht und Angst aufregen. Eben diess befürchtend, stürmen Rákóczy und Gregor Kovács mit dem linken Flügel in das Vordertreffen, welches Hussaim-Pascha anführte, ein; es wird theils nieder gemacht, theils zerstreuet; unterdessen sprengt die Reiterey gegen Szasz-Lona hinauf, und fällt Rákóczy's rechtem Flügel in den Rücken. Dadurch erschreckt, ergreift das fürstliche Hintertreffen, aus dem Landvolke zusammen gerafft, mit dem Trosse die Flucht; aber ausdauernd bis zum Tode leisten die Walachischen Strassenräuber, angefeuert von ihrem Priester Kyrill, mit den fürstlichen Söldnern zu Pferde muthigen Widerstand. Nur mit Wenigen entrinnet Kyrill dem Gemetzel. Andererseits eilet Seydey Achmed dem umringten Hussaim-Pascha zu Hülfe. Kovács und die Grosswardeiner Cohorten von dem übrigen Heere abgeschnitten, werden genöthiget in dicht geschlossenem Kreis zu kämpfen. Rákóczy will sie dem Untergange entreissen; wüthend haut er in die Türken ein; aber wenige der Seinigen folgen ihm, seine Onoder Leibwache bleibt ganz zurück. Drey Mahl wird er verwundet, er achtet es nicht; der vierte Streich trifft sein Haupt und verletzt ihn im Gehirn. Seiner unbewusst wird

er von seinen Kampfgefährten weg getragen. Jetzt erst treten die Janitscharen von beyden Flügeln des Pascha's in den Kampf, umzingeln die Ungern und Szekler, ihr ganzes Fussvolk wird nieder gehauen, unter ihnen liegt Gregor Kovács mit den meisten Hauptleuten, die Fliehenden werden nur bis Gyalu verfolgt; dadurch entrann Rákóczy der Gefangenschaft. Am achtzehnten Tage nach der Schlacht starb er auf der Grosswardeiner Burg an seinen Wunden [a]). 9. Junius.

Nach eingegangenem Bericht von Rakóczy's Niederlage zog Bartsay von Hermanstadt ab und vereinigte sich mit Seydy Achmed bey Bontzhida, am rechten Szamosufer zu einem Zuge nach Ungarn, um, wie Seydy wähnte, Rákóczy's neuen Rüstungen zuvor zu kommen; wie Bartsay wünschte, den Pascha so schnell als möglich aus Siebenbürgen zu entfernen. Bey Sibo, in der mittlern Szolnoker Gespanschaft, kam dem Fürsten von Rákóczy's Tode sichre Bothschaft, welche er dem Pascha bis über Siebenbürgens Gränzen verhehlte. Im Lager bey Ecsed erhielten Beyde Nachricht von der Ankunft des Aly-Pascha's, Unterfeldherrn des Grossveziers, mit starker Heermacht zu Temesvár; Seydy Achmed zugleich das Urtheil seiner Absetzung; denn nur seine erste Niederlage bey Lippa, noch nicht sein Sieg bey Kis-Fenes und Rakóczy's Tod war bis dahin bey der

a) Joann. Bethlen. P. I. L. II. p. 47—131. Kreckwitz a. a. O. S. 211—251. Kazy. Lib. VIII. p. 283 sqq.

Pforte bekannt geworden. Bartsay eilte, den Vezier Aly durch eine Gesandtschaft zu begrüssen, und bey dieser Gelegenheit um Erlass der auferlegten Kriegssteuer von fünfmahl hundert tausend Thaler anzuhalten, aber sein Gesandter Gabriel Haller, Grosswardeiner Burghauptmann, wurde in Verhaft genommen, und weil er sich weigerte, die ihm anvertraute Festung an den Vezier zu verrathen, in drey und sechzig Pfund schwere Ketten geschlossen. Gegen Seydy's wohlbedachten Rath wagte es nun Bartsay, dem Vezier in Person entgegen zu gehen. Er traf ihn zwischen Lippa und Jenö, wurde von ihm, der Treulosigkeit wegen, womit die Grosswardeiner dem Rákóczy Hülftruppen zugesandt hatten, mit Vorwürfen überhäuft, und als Gefangener im Lager zurück behalten.

Aly Pascha setzte seinen Marsch gegen Grosswardein fort. Auf die erste Nachricht von seiner Annäherung entzog sich der Unterhauptmann Franz Gyulay, mit Rákóczy's Leichnam nach Patak reisend, der drohenden Gefahr; und Michael Teleky mit mehrern vornehmen Anhängern des Verstorbenen folgten ihm. Die zurück gebliebene Burgbesatzung bestand noch aus acht hundert funfzig Mann. Zwey Rottenführer Johann Rátz und Michael Ibrányi nahmen sich derselben an, und schworen, bis zu ihrer völligen Krafterschöpfung auszuharren in Vertheidigung der Burg. Sie meldeten ihre Gefahr und ihren Entschluss durch den Biharer Vicegespan Martin Boldvai an den Palatin, und bathen um Verstärkung, oder wenigstens um

baldigen Entsatz. Veselényi liess ein Aufgeboth ergehen, worauf die Gespanschaften Borsód und Sáros erklärten, dass der König um Hülfstruppen zu ersuchen sey. Aber in der Zempléner Gespanschaft stellte sich der gesammte waffenfähige Adel mit seinen Leuten unter die Fahne des Obergespans, Stephan Bocskay, und sandte Heern Paul Szepessy an das Wiener Hoflager, um die 21. Julius.
Wichtigkeit der Grosswardeiner Festung darzustellen, und die königliche Bewilligung seiner Unternehmung zu bewirken a).

Unterdessen hatte die Grosswardeiner Besatzung die von Bürgern verlassene Stadt und die weitläufigen Vorstädte in Brand gesteckt, 11. Julius.
und Aly Pascha Montag vor Apostelntheilung 14. Julius.
die Belagerung angefangen. Der Zempléner Adel musste zu Hause bleiben nach dem Bescheide des Wiener Hofkriegsrathes: er wolle vor der Hand noch gelindere Mittel versuchen. Der Franzose Ludwig Souches, nachdem er die Burgen Szathmár, Kalló, Tokaj und die Gespanschaften Szathmár und Szabolts für den König in Besitz genommen hatte, mit fünf und zwanzig tausend Mann bey Rakomaz gelagert, erhielt Befehl, durch drohende Bewegungen den Feind vor Grosswardein zu beunruhigen, ohne sich in ein Treffen einzulassen. Doch Souches blieb müssiger Zuschauer der Belagerung, liess von seinen zuchtlosen Rotten das Landvolk aussaugen, und sandte der bedrängten Festung nicht Einen Mann zu

a) Aus Acten. Szirmay Hist. Comit. Zemplén. p. 150.

Hülfe *). Dem Hofkriegsrathe entschuldigte er sein Betragen mit dem Mangel an hinlänglicher Mannschaft, nicht ohne anzügliche Seitenwinke auf den rechtschaffenen Palatin Veselényi, den er hasste.

Durch das Beschiessen der Festung von allen Seiten würde sich Aly-Pascha derselben nie bemächtiget haben. Aber ein geheimer Canal, durch welchen er das Wasser aus den tiefen Gräben ableiten konnte, ward ihm verrathen; bald darauf vernichtete ein grosses Pulverbehältniss, durch Unvorsichtigkeit entzündet, einen Theil der Burg und eine türkische Mine zerstörte einige Festungswerke, auf welche der Pascha sogleich einen wüthenden Sturm wagte. Aber auch diess Mahl wurden seine Janitscharen zurück geschlagen von der Besatzung, welche nur noch aus drey hundert Mann bestand. Diess verrieth ein Überläufer dem Pascha. Die kleine Heldenschar, welche ihren heldenmüthigen Befehlshaber Michael Ibrányi bereits verloren hatte, befürchtete mit Grund, des Überläufers Bericht von ihrer geringen Anzahl werde den Pascha zu allgemeinem Sturme bewegen. Doch zu ihrem Glücke wurde der Verräther für einen Lügner gehalten; denn nicht glauben konnte der Osmane an den hohen Muth, womit eine so geringe Anzahl Ungern dem heftigsten Feuer

*) Aus Acten. Szirmay l. c. Des äusserst unzuverlässigen Wagners (Hist. Leopoldi Magn. P. I. p. 84.) Erzählung, dass die Grosswardeiner sich ausdrücklich allen Beystand deutschen Volkes verbethen hatten, ist weder wahrscheinlich noch actenmässig, oder aus gleichzeitigen Zeugnissen erweislich.

phänus über die Taufe der Häretiker hatte weder den Bischof Cyprian, noch die Afrikanische Kirche beruhigt. Sie forderten, „daß „die Angelegenheit durch die Vollständigkeit „und Kraft eines Conciliums entschieden wür„de, weil die Wahrheit, welche von der Ein„heit und Uebereinstimmung ausgegangen sey, „mächtiger zum Beyfall hinziehe *)." Augustin verwirft Cyprians Meinung, nicht auf den Grund der päpstlichen Entscheidung, sondern weil dieselbe von der bestimmtesten und festesten Uebereinstimmung der katholischen Welt war verworfen worden **). Julius forderte die orientalischen Bischöfe auf, seine dogmatische Entscheidung, welche er in der Sache des Athanasius mit den Bischöfen Italiens gefaßt hatte, in einem neuen Concilio zu prüfen. Liberius verlangte zur Untersuchung und Entscheidung eben derselben Angelegenheit vom Kai-

*) Epist. Firmil. ad Cyprian. inter Cyp. 75.

**) De bapt. contra Donatist. lib. II. cap. 4. III. 2.

und mehrmahls wiederhohlten Stürmen eines siebzig tausend Mann starken Heeres durch fünf und vierzig Tage widerstanden hätte. Als sie damahls Freytag nach Bartholomäi zum 27. *August.* Zeichen der Übergabe die weisse Fahne ausgesteckt hatten, bewilligte Aly ohne Widerrede ihre grossen Forderungen. Die vorzüglichsten waren:

Ausser der Burg und dem Gebiethe von Grosswardein soll Siebenbürgen im unangefochtenen Besitze seiner Festungen und Bezirke bleiben. Den geflüchteten und zurück kehrenden Bürgern der Stadt sollen ihre Häuser und Besitzungen zurück gegeben, die im Capitel-Archiv niedergelegten Urkunden, die Buchdruckerey und ihre fertigen Bibelabdrücke der Siebenbürgischen Regierung überliefert; der jährliche Tribut durch Aly Pascha's kräftige Verwendung bey der Pforte vermindert; der Besatzung freyer, ehrenvoller Abzug mit Waffen, Feldmusik, mit ihrer ganzen Habe, Frauen und Kindern gestattet, sie zu ihrem weitern Zuge mit Fuhrwerk und sicherm Geleite versehen werden. Kurz, mit Eid, Siegel und eigenhändiger Unterschrift bekräftiget, war des Aly-Pascha's Antwort: „Alles, was ihr begeh- 30. *August* ret, billigen und bestätigen wir. Eure Habe und Güter sollt ihr behalten, aber hütet euch Betrug zu begehen. Zwey hundert Wagen gebe ich zu euerm Gebrauch. An sicherm Geleite soll es euch nicht fehlen. Morgen müsset ihr die Festung räumen. Der Janitscharen Aga wird euch mit einigen Scharen begleiten. Ziehet in Frieden, wohin ihr wollet“ Mit Erstaunen betrachtete das türkische Heer, mit

Achtung bewunderten die Paschen und Beghs die aus der Festung heraus ziehende, ohne Frauen und Kinder nur drey hundert Mann starke Schar bewaffneter Ungern; es waren drey hundert durch Wort und Beyspiel beredte Verbreiter und Nährer der Unzufriedenheit mit dem Wiener Hofkriegsrath über Vernachlässigung der wichtigsten Festung, auf deren Übergang bald noch grösserer Verlust erfolgte a).

Während der Belagerung hatten Bartsay's Brüder, Caspar und Andreas, durch Erpressungen und Gewaltthätigkeiten Siebenbürgens Nationen und Stände zu heftiger Erbitterung gegen den Fürsten aufgereitzt. In ihrem Missmuthe erwogen sie seine Wandelbarkeit, Unentschlossenheit und Unfähigkeit zur Reichsverwaltung, und fassten den Entschluss, ihn zu verlassen. Aus seiner Gefangenschaft hatte er ihnen Befehl zugesandt, durch alle möglichen Mittel den türkischen Zins einzutreiben, und in Aly's Lager zu senden; zugleich aber auch Rákóczy's verwiesene Anhänger zurück zu rufen, und mit ihnen vereiniget zur Zerbrechung des türkischen Joches sich zu rüsten. Beydes thaten sie jetzt mit erwünschtem Erfolge. Aly-Pascha der eroberten Festung und des ihm zugesandten Geldes sich erfreuend, entliess den Fürsten
2. *Sept.* des Verhaftes, und gab ihm seinen Kapudschi Pascha mit einigen Haufen zur Begleitung nach Siebenbürgen: und unter den zurück Be-

a) Joann. Bethlen. P. II. p. 1—33.

rufenen war auch Joannes Kéményi, dem die Stände den Fürstenstuhl zugedacht hatten.

Das Wirksamste, was Bartsay bey seiner Zurückkunft in Siebenbürgen zu seinem eigenen Verderben thun konnte, war die Wiederberufung und Vernichtung der Sicherheitsbriefe, welche die Stände kurz vorher auf sein Geheiss den verbannten Anhängern Rákóczy's zugesandt hatten. Diese schlossen sich nun fester an Kéményi und verstärkten seine Partey. Die Székler der Stühle Tsik, Sepsi, Keszdi und Orbai hatten in Bartsay's Abwesenheit sich empöret und ihre Hauptleute gemisshandelt, einige auch ermordet. Caspar Bartsay schlug die Aufrührer und verhängte über einige Urheber der Meuterey den Strang, über andere Verstümmelung. Die übrigen unterwarfen sich zum Scheine, pflogen heimliche Unterhandlungen mit den Verbannten und drangen mit diesen in Kéményi, seinen Zug nach Siebenbürgen zu beschleunigen.

Von tausend Verwiesenen begleitet, im Vertrauen auf Unterstützung des Wiener Cabinetes, nicht gewitziget durch Grosswardeins Schicksal, und im Einverständniss mit dem Palatin Veselényi, folgte Kéményi dem Rufe und zugleich dem Zuge seines Verhängnisses; er sollte diesem unterliegen, darum verliessen ihn Mässigung, Redlichkeit und Zuversicht. Fast jeden seiner Schritte bezeichneten Gewalt und Falschheit, bis er durch Unentschlossenheit unterging. Gleich an den Gränzen hob er den wachhabenden fürstlichen Hauptmann Nánasy mit zwey hundert Rei-

tern zuf. Benachbarte Grundsassen meldeten seinen feindlichen Einzug eiligst nach Schäs-
12. *Nov.* burg, wo der Landtag seit Freytag nach Martini versammelt war; Caspar Bartsay liess ihnen als geflissentlichen Verbreitern Nasen und Ohren abschneiden. Nach Entlassung des Landtages verkündigten mehrere Eilbothen Kéményi's Fortschritte längs dem rechten Ufer des Szamos, da flüchtete sich der Fürst auf die Görgönyer Burg, sein Bruder Caspar verlegte zwölf hundert Söldner, cohortenweise, in die Dörfer der Gegend von Bontzhida; er aber bezog die Örményeser Burg. Dahin wurde Johann Szentpály mit einigen Reitern von Kéményi beordert, um die Treulosigkeit zu rächen und den Meineid zu bestrafen, wodurch Caspar durch seine Flucht aus der tatarischen Gefangenschaft, die für ihn geleistete Bürgschaft seines mitgefangenen Feldherrn zur Lüge gemacht, und diesem härtere Bedrängnisse zugezogen hatte. Nach zweystündiger verzweifelter Gegenwehr wurde Bartsay getödtet. Unterdessen schlug Kéményi bey Buza des Fürsten Walachische Reiterey und Trabanten, worauf er durch offene Briefe den Landesgenossen versicherte, er sey gekommen, nicht um des Fürstenthumes sich zu bemächtigen, sondern um den Verirrungen des Parteygeistes abzuhelfen und die Ruhe wieder herzustellen. Nun flüchteten sich auch die Staatsräthe des Fürsten; Gabriel Haller, auf das Schloss Fejérgyház; Johann Bethlen, nach Ebesfalva; und Georg Lázár, auf die Sanct Demeter Burg. Kéményi, von ihrer Flucht benachrichtiget, hess die zwey erstern unter eidlicher Zusicherung freyer

Rückkehr nach Vásárhely zu sich abhohlen; nach dem letztern war Andreas Kis, von Jugend auf Räuber, mit einigen Reitern ausgesandt; der rechtschaffene, friedfertige, staatskluge Mann wurde von ihm seiner Zufluchtsstätte entlockt und ermordet. Haller und Bethlen mussten im Lager bey ihm verbleiben, und sich urkundlich verpflichten, Kéményi's heilsamen Unternehmungen für das Vaterland nicht zu widerstreben.

Auf seine Einladung hatte sich der Fürst, von seinem Eidam Sigmund Bánffy begleitet, zu vertrauter Unterredung in Szasz-Regen eingestellt. In Kéményi's Gefolge waren: Gabr. Haller, Johann Bethlen, und die zurück gekehrten verwiesenen Stephan Petky, Stephan Ebenyi, Dionys Bánffy, Wolfgang und Gregor Bethlen. In Gegenwart dieser Herren versprach Bartsay urkundlich und bekräftigte eidlich, weder bey der Pforte, noch irgend anders wo Hülfe nachzusuchen, die Stände ihres Eides zu entbinden und dem Fürstenstuhle zu entsagen, wenn sie es auf nächster Reichsversammlung der Wohlfahrt des Landes für zuträglich erkennen sollten. Eben diess versicherte er Sonnabend vor Luciä in öffentlichem Briefe an sämmtliche Reichssassen; und mit seiner Bewilligung schrieb Kéményi Dinstag darauf den Landtag nach Szász-Regen aus [a]). 11. Decbr. 14. Decbr.

Gleich nach Eröffnung desselben am Neujahrstage wurde Joannes Kéményi zum J. C. 1661. Januar.

---

a) Beyde Urkunden bey Katona. T. XXXIII. p. 215 sqq.

3. *Januar.* Fürsten erwählet; am Montag nach geleiste-
4. *Januar.* tem Eide feyerlich eingesetzt, Dinstag von den Ständen ihm gehuldiget; und damit der Nemesis ihr Opfer gewiss bleibe, ergriff ihn darunter der Wahn, dass er von nun an nimmer-
5. *Januar.* mehr als Privatmann leben könne. Mittwoch wurde dem Bartsay durch eine Bothschaft von den Ständen für seine freywillige Entsagung gedankt, und die Görgönyer Burg mit eilf dazu gehörigen Dörfern zu seinem standesmässigen Unterhalt angewiesen; wogegen
9. *Januar.* er Sonntag nach drey Könige sämmtliche Staatsbeamten und Burghauptleute ihrer ihm angelobten Pflichten entliess, urkundlich aller Ansprüche auf das Fürstenthum sich begab; in Zukunft, weder dem neuen Fürsten, noch den Reichssassen beschwerlich zu fallen versprach, und die Unzufriedenheit der Pforte mit dieser Veränderung zu vermitteln übernahm [a]). Der so eben eingegangene, und der Versammlung vorgetragene, Brief des Ofener Pascha Ismael, mit dem Befehl des Grossveziers Mohammed Kiuprili, dem zu Folge die ganzen Gespanschaften Bihár, Kraszna und mittlere Szolnok dem Grosswardeiner Pascha sollten überliefert werden, zeigten dem neuen Fürsten gleich das Schwankende und Gefahrvolle des Standpunctes, auf den er sich empor geschwungen hatte. Um die Stände zu beruhigen, liess er einige Briefe von dem Palatin Veselényi und von dem Graner Erzbischof Georgius Lippay vorlesen: sie bezeugten die ausnehmende Huld, Gnade und Sorgfalt

---

a Katona aus den handschriftlichen Acten des Landtages. T. XXXIII. p. 225 sqq.

des Königs für Siebenbürgens Erhaltung; zu seinem und des Landes Unglücke glaubte Kéményi selbst fest daran. Bis dahin hatte er alles besessen, was ihn auf dem Fürstenstuhle hätte verherrlichen, zum grossen Regenten und Retter des Vaterlandes erheben können; in einem Alter von fünf und funfzig Jahren, volle abgehärtete Kraft, mannichfaltige und reife Erfahrungen, vielumfassende Einsichten, ausgebreitete Verbindungen, tiefe Staatskunst, ausdauernde Anstrengung, Beharrlichkeit in den schwierigsten Geschäften, persönliche Tapferkeit, genialische Meisterschaft im Kriegswesen, seltene Gewandtheit in Lenkung der Gemüther nach seinen Absichten, und über alle Magnaten des Landes überwiegendes Ansehen: nur bey der Schwäche seiner rechtlichen Gesinnung und bey seiner Gleichgültigkeit gegen die Rechtlichkeit der Mittel zu seinen politischen Zwecken, wodurch so viele Machtmenschen untergegangen sind, und untergehen werden, konnte auch ihn das Verhängniss erfassen, um in dem heftigsten Drange der Gefahr die Wirksamkeit aller jener vortrefflichen Eigenschaften in ihm gebunden zu halten, und ihn zu verderben.

Dem Vertrage gemäss, hatte Bartsay den Grossvezier, den Ofener Pascha, den Woiwoden der Walachey schriftlich ersucht, seiner frühern Bitten um Hülfe nicht zu achten, mit ihrem Waffenvolke zurück zu bleiben, und den neuen Fürsten anzuerkennen. Doch bald darauf widerrief er seine Briefe, klagte über Gewalt, und bewarb sich wieder um bewaffneten Beystand. Seine aufgefangenen Briefe

machten ihn des Vorhabens, die Görgönyer Burg den Türken zu überliefern, verdächtig, zur Sicherung derselben wurde er genöthiget, ständische Besatzung neben der seinigen aufzunehmen; nach einigen Tagen musste er auch den grössten Theil der letztern abdanken. Auf seine geheime Anweisung hatten der Ungrische Burghauptmann von Deva und Bartsay's Bruder Andreas, Befehlhaber auf Fogaras, die Übergabe ihrer Festungen verweigert; dort liess der deutsche Burghauptmann Thomas Pringer die widerstrebenden Ungern plötzlich in Verhaft nehmen, und überlieferte Kéményi's Abgeordneten die Burg; hier beharrte Andreas Bartsay auf seiner Weigerung, bis er von seinem Bruder den
25. *März.* gemessensten Befehl zur Übergabe, und von dem Fürsten die eidliche Zusage seiner persönlichen Freyheit und Sicherheit erhalten hatte. Nach einigen Tagen belustigte sich Kéményi mit beyden Brüdern auf der Jagd; da liess er den Andreas überfallen, gefangen auf die Fogaraser Burg abführen, und da-
16. *May.* selbst aufhängen: den Achatius in der Görgönyer Burg, von seiner Gemahlinn getrennt, festsetzen: denn beyder Brüder Mahnbriefe an die türkischen Paschen zur Beschleunigung ihres Einfalles nach Siebenbürgen waren aufgefangen worden. So muthig verübte er Gewalt, von dem Bisztritzer Landtage dazu bemächtiget [a]), so bald auf sein Ersuchen und mit Bewilligung der Stände die zu Siebenbürgen gehörigen Festungen Kővár und Székely-

a) Acta Comitialia Bistric. ap. Katona. T. c. p. 236.

hid mit deutschen königlichen Söldnern besetzt waren.

Dessen ungeachtet, und trotz dem theuer erkauften Waffenstillstande bemächtigte sich der Grosswardeiner Pascha in der Biharer Gespanschaft der festen Plätze Papmezö, Solyomkö und Szent-Job; streifte dann hinauf in die Szaboltscher und Szathmárer Gespanschaft bis in die Insel Bodrogköz, in der Zempléner Gespanschaft, wo er von dem tapfern Obergespan Stephan Bocskay mit Verlust zurückgetrieben wurde. Diese rechtmässige Gegenwehr erklärten die Paschen Aly von Erlau und Kuczuk von Grosswardein für Verletzung der Waffenruhe; ersterer schwor sogar bey Allah und dessen Propheten, das nächste Pfingstfest auf der Onoder Burg zu feyern. Paul Szepessy, Abgeordneter der Zempléner, brachte des Pascha's Absagebrief an das Wiener Hoflager und bath um Beystand; doch den Reichsverordnungen gemäss a) ungrischer, nicht deutscher Hülfstruppen. Der staatskluge, mit den Maximen des Wiener Cabinettes genauer bekannte Palatin Veselényi verwies den Zemplénern diese Ausnahme in drängender Noth, und weissagte ihnen mit sammt ihren Reichsverordnungen den Untergang. Doch thaten sie selbst alles, was in ihren Kräften war, um den Drohungen des Erlauer Pascha's zu begegnen; sie stellten drey tausend vier hundert zehn Mann in das Feld, unter Georg Drugeths Anführung. Der

a) Ferdin. III. R. Decret. IV. art. XIX. Leopold I. R. Decret. I. art. XXV.

Pascha vergass seines Eides, während die bedrohten Siebenbürger vergeblich die Zemplé-ner anfleheten um den Beystand, dessen sie zu ihrer Selbstvertheidigung nicht mehr bedurften [a]).

Inzwischen brachte ein türkischer Staats-
14. *Febr.* bothe dem Fürsten Kéményi des Grossveziers Anerbiethen ihn zu bestätigen, unter der Bedingung, dass er seinen Sohn Simon als Leibbürgen für seines Vaters Treue nach Constantinopel sende, er selbst nach Temesvár sich begebe, um die Zeichen der fürstlichen Würde und Gewalt aus den Händen des Aly Pascha zu empfangen. Zu letzterm erklärte sich Kéményi bereit, wenn der Grossvezier vorher das Land über Erlassung der auferlegten ungeheuern Kriegssteuer, und gegen alle künftige Erhöhungen des jährlichen Zinses befriedigend sicher stellte. Diese Forderung galt dem übermüthigen Divan für eine Kriegeserklärung; und Rüstungen dazu wurden allen Gränz-Paschen anbefohlen. Um die drohende Gefahr zu erwägen, und über zweckmässige Mittel zu berathschlagen, versammelte Ké-
2. *Junius.* ményi die Stände Donnerstag nach Petronillä in Megyes zum Landtage. Am folgenden Tage wurden Aly-Pascha's Forderungen, durch Michael Kálnoky eingesandt, vorgetragen. Kéményi sollte der Fürstenwürde entsagen, bis zur Wahl eines andern Fürsten aus dem Lande ziehen, und auf seinen Gütern in Ungarn leben. Nach geschehener Wahl, welche

---

a) Szirmay. Notit. Hist. Comitat. Zemplén. p. 191 sqq.

Kaiſer Conſtantius; Damaſus vom Kaiſer Theodoſius zur Entſcheidung der orientaliſchen Streitigkeiten, ein Concilium, obgleich beyde Päpſte, der eine über jene, der andere über dieſe, bereits entſchieden hatten. Leo der I. hatte des Eutyches Lehre durch eine dogmatiſche Epiſtel verworfen, bat aber doch den Kaiſer um die Zuſammenberufung eines General-Conciliums, welches ſein Urtheil unterſuchen und, nach Befund der Wahrheit, zur Unwiderruflichkeit erheben ſollte. Vigilius weigerte ſich, die Verwerfung der drey Capitel zu unterſchreiben, verſprach aber, ſich unter die Entſcheidung eines General-Conciliums zu fügen, welches er auch gegen ſeine ſubjective Privat-Meinung that. Innocentius der III. erklärte dem Könige von Frankreich, Philipp, welcher die Scheidung ſeiner Ehe verlangt hatte, gerade zu: „daß „ihm, außer der Beleidigung Gottes und „der zeitlichen Schande, vielleicht auch die „Gefahr ſein Amt und ſeine Würde zu ver-

Einen aus den Herren: Franz Rhedey, Niklas Zólyomy, Gabriel Haller, Johann Bethlen, Michael Kálnoky treffen müsse, sey es ihm gestattet, nach Siebenbürgen zurück zu kehren, und auf seinen Gütern als Privatmann zu leben. Der erwählte Fürst sollte durch eine zahlreiche Gesandtschaft ungesäumt die fünf mahl hundert tausend Thaler Kriegssteuer, und hundert sechzig tausend Thaler, als rückständigen zweyjährigen Zins, an Aly-Pascha einsenden. Damit berichtete Kéményi zugleich, dass alle seine Verhandlungen mit dem Pascha ohne Erfolg geblieben 6. *Junius.* seyen, worauf die Stände ihn mit seinen Staatsräthen zu allen zweckdienlichen Massregeln für des Landes Sicherheit und Wohlfahrt bevollmächtigten. Die Nahmen der zur Wahl vorgeschlagenen Männer ehemaliger Räthe und Anhänger des Bartsay erweckten den Verdacht, Aly-Pascha's Forderungen seyen nur auf geheime Unterhandlungen Bartsay's bey der Pforte gegründet. Kéményi legte die aufgefangenen Briefe desselben vor; mit diesen auch die Urkunde des Vertrages, wodurch Bartsay für den Fall, dass er wort- und eidbrüchig werden sollte, allen Rechtsmitteln entsaget, und der verschuldeten Strafe sich zu unterwerfen erkläret hatte. Darauf verhängten die Stände über Bartsay den Tod, und übertrugen dem Fürsten die Vollziehung, welche er bereitwillig übernahm [a]).

Dinstag vor Petri und Pauli brach der 28. *Junius.* Ofener Pascha Ismael mit drey tausend

---

[a]) Aus handschriftlichen Acten des Landtages. Katona. T. XXXIII. p. 238.

Mann durch den Pass am eisernen Thor in die Hunyader Gespanschaft ein; nach einigen Tagen folgte ihm Aly-Pascha mit vierzig tausend streitbarer Männer nebst zahlreichem Trosse, und lagerte sich im Hatzeger Thale. Nun erst sandte Kéményi seinen Erztruchsess Franz Kövér und den Hauptmann Jonas Várady mit einem Reitertrupp nach Görgönyi, um der Gefangenschaft und dem Leben Bartsay's ein Ende zu machen. Unter dem Vorgeben ihn auf die Kővarer Burg zu bringen, führten sie ihn aus seinem Gefängnisse und unter Weges zu Kozma-Telke vollzogen sie an ihm den Mordbefehl [a]). Schon aus der Reichsversammlung in Szasz-Regen waren Dionysius Banffy und der Jesuit Martinus Kászonyi an das Wiener Hoflager beordert worden, um königlichen Schutz für Siebenbürgen, und Beystand gegen der Osmanen Übermacht zu erflehen. Allein nach langem Verweilen daselbst erhielten sie nichts weiter, als Verheissungen und deutsche Besatzungen für die Burgen Kővar und Szekelyhid. Bald darauf, als der Feind schon an den Gränzen stand, ritten Eilbothen nach Wien, die Annäherung der Gefahr zu melden; aber sie fanden keinen Glauben, und mussten abziehen mit dem Bescheid, der König habe dem Sultan anzeigen lassen, er werde jeden Einfall in Siebenbürgen als eine Kriegserklärung ansehen. Erst nachdem der Feind mit seiner ganzen Macht im Lande stand, und im Hatzeger Thale ohne Widerstand heerte, wurde von

---

a) Benkö Transilvania. Tom. II. p. 615.

dem Hofkriegsrathe im Nahmen des Königs aus Österreich, Böhmen und Mähren ein Heer zusammen getrieben, über Hraditsch, Jablunka, Göding, Skalitz nach Ungarn beordert, zwischen Tyrnau und Schintau gemustert und auf dem Komorner Felde aufgestellt. Den Oberbefehl darüber erhielt der Graf Raimund Montecuculi, genialischer, vielseitig gebildeter, gelehrter und bedächtiger Kriegsmann; aber eigensinniger, hochmüthiger und anmassender Befehlshaber. Dort wollte er den Sommer und Winter über stehen bleiben, bey Gelegenheit einige türkische Gränzplätze, etwa Gran oder Ofen, wegnehmen, und das bedrängte Siebenbürgen ausser Siebenbürgen retten. Der rasche Feldzug nach Ober-Ungarn, und was ihm noch schrecklicher schien, sogar nach Siebenbürgen war ihm zuwider; das waren ihm unbekannte, wüste, unfruchtbare Länder, wo er mit dem Heere erhungern zu müssen fürchtete.

Inzwischen waren die längst erwarteten Budschaker Tataren, fünf tausend Mann stark, angekommen. Aly-Pascha beorderte sie vor- 15. *Juliat.*
aus den Fürsten Kémények aufzusuchen und aufzureiben. Er selbst setzte seinen verheerenden Zug langsamer fort, steckte unter Weges die von Einwohnern verlassenen Städte Szászváros und Szászsebes in Brand, und indem er sich Weissenburg näherte, liess er offene Briefe ergehen, Siebenbürgens Stände auffordernd, dem Kémények abzusagen und frey sich einen Fürsten zu erwählen, wogegen er sie der Bestätigung des Erwählten, und der Einstellung aller weitern Verheerungen ver-

sicherte. Aber Kéményi, welcher zwischen Thorda und Enyed bey dem Dorfe Détse im Lager stand, hatte die Briefe aufgefangen und unterdrückt. Als die Tataren Alvintz erreicht hatten, und nur drey Ungrische Meilen von ihm entfernt standen, fasste er, der sämmtliche Magnaten Siebenbürgens, den ganzen waffenfähigen Landadel, die Székler, und eine beträchtliche Anzahl Söldner unter seinem Banner hatte; den unglücklichen Entschluss, vor der Ankunft der königlichen Hülfsvölker in kein Treffen sich einzulassen: so weit war schon seine Besonnenheit von ihm gewichen, dass er vergass, was er theils aus des Vaterlandes frühern Geschichten, theils aus eigener Erfahrung wissen musste, wie wenig auf kräftige Massregeln, rasche Vollziehung und schnelle Hülfe von Seiten des Wiener Hofkriegsrathes zu rechnen sey; so sehr hatte er schon seine Zuversicht verloren, dass er mit überlegener Macht dem schlecht bewaffneten, der Kriegskunst unkundigen Tatarenhaufen Stand zu halten und ihn kunstmässig zu schlagen, sich nicht getrauete. Er theilte seine Streitkräfte, übergab die Székler mit acht Fahnen Söldner dem wackern Kriegsmanne Stephan Petki, und hiess ihn gegen Hermanstadt und Fogaras ziehen, kein Treffen mit dem Feinde zu wagen, nur über die Richtung seines Marsches ihn irre zu leiten. Kéményi zog mit dem
29. *Julius.* Kern des Heeres über Bontzhida, Szamos-Ujvár, Nyegerfalva, Oláh-Lapos in die Marmaroser Gespanschaft, und lagerte sich Frey-
5. *Aug.* tag vor Christi Verklärung bey Huszt. Die Tataren folgten ihm bis in das Emberföer Gebirge vor Lapos, wo sie sich verirrten, und

rechts ziehend bey Nagy-Banya in der Szathmárer Gespanschaft heraus kamen. Ihnen folgend, nahm Aly-Pascha dieselbe Richtung seiner Märsche, und lagerte sich in der Ugocser Gespanschaft bey Nyalab-Vára, eine kleine Meile von Huszt. Allein Kéményi stand schon dritthalb Meilen hinter dem Feinde am rechten Theiszufer bey Tisza-Ujlak, und da er sich auch dort nicht sicher genug glaubte, setzte er über die Borsova und lagerte sich bey Bene in der Beregher Gespanschaft.

Nachdem Aly die Hoffnung, den Fürsten zu erreichen, aufgegeben, die Huszter seine Bothschaft mit Beschimpfung abgewiesen, die Tataren auf sein Geheiss die Gespanschaften Marmaros und Szathmár verheeret hatten, zog er sich über Aranyos-Megyes nach Siebenbürgen zurück, schlug zwischen Dées und der Bethlener Burg das Lager auf, und sandte seine Reiterey mit den Tataren aus auf Streifzüge und Verheerung des Gebiethes zwischen Bisztritz und Maros-Vasárhely. Bey der Mus- 3. *Sept.*
terung der Gefangenen daselbst, wohin auch Aly sich schon gezogen hatte, stieg ihre Zahl auf hundert siebzig tausend. Mehr als hundert Dörfer und Marktflecken standen in Flammen, ihren Rauch sah Kéményi in der Ferne bey Gross-Majtény, wo er in seiner Verblendung immer noch ängstlich der königlichen Hülfsvölker harrte. Wäre seine Absicht gewesen, Siebenbürgen zu entvölkern, in eine Wüsteney zu verwandeln, mehr sich selbst, als dem Feinde eine Hungersnoth zu bereiten; er hätte nicht zweckmässiger verfahren können, als er im Vertrauen auf ausländ-

dische, bisher fast immer unwirksam gebliebene, Hülfe von ihm wirklich geschehen war.

Auf seine zudringlichen Bothschaften und wiederhohlten Befehl des Wiener Hofkriegsrathes setzte sich endlich Graf Montecuculi mit seinen wohlgeübten Streitmännern in langsame Bewegung. Mittwoch vor Dominici stand er schon bey Leva, und am funfzehnten Tage darauf bloss mit der Reiterey acht und zwanzig deutsche Meilen weiter an der Theisz bey Tokaj. Das Fussvolk und das schwere Geschütz hatte er mit dem Markgrafen Wilhelm von Baden zurück gelassen. Dieser langsamen Schnelligkeit rühmte er sich selbst in seinen Abhandlungen über die Kriegskunst. Damit die Zempléner mit seinem Zuge durch ihre Gespanschaft verschont blieben, mussten sie ihm zehn tausend Brote, jedes zu zehn Pfund, fünf hundert Kübel Mehl, hundert Kübel Hafer und achtzig Fässer Wein liefern. So schnell diess Alles auch herbey geschafft wurde, brauchte er dennoch wieder zwölf Tage zu dem Marsch von sechzehn Meilen, von der Zempléner Gränze an der Theisz bis nach Gross-Majtény: denn erst am Sonnabende nach Mariä Geburt erhielten die Hermanstädter Kémények's und Montecuculi's Briefe, meldend, letzterer sey Dinstag nach Joannis Enthauptung an der Kraszna angekommen. Unterdessen waren die berufenen Machtbothen der sächsischen Städte in Aly's Lager angekommen, und bezeugten die verlangte Unterwerfung der sächsischen Gesammtheit; aber den Auftrag, sogleich einen Fürsten zu erwählen, lehnten sie standhaft ab. Darauf sandte

Ende Jul. 3. *August.* 18. *August.* 10. *Sept.* 30. *August.* 5. *Sept.*

Aly Bothschaft mit Anerbiethung des Fürstenstuhles an Stephan Petki. Dieser verweigerte seine Unterwerfung und das Anerbiethen der fürstlichen Würde: worauf Tataren und Spahi's von dem aufgebrachten Aly die Székler Stühle Maros und Udvarhely verheerten. Vor Kéményi's und Montecuculi's Ankunft sollte schlechterdings ein neuer Fürst gewählt werden, und Aly war sehr erfreuet, als ihm die Machtbothen der sächsischen Gesammtheit auf sein zudringliches Befragen den sanften, friedfertigen, auf der Ebesfalvaer Burg in Zurückgezogenheit lebenden Magnaten Michael Apaffy, als den Würdigsten nannten. Eiligst wurde er in das Lager abgeholt, und mit auszeichnender Achtung von dem Pascha empfangen. Auch die Ungrischen Grundsassen, welche sich in das Gebieth der sächsischen Gesammtheit geflüchtet hatten, erhielten sogleich den gemessensten Befehl, unverzüglich in Maros-Vásárhely sich einzustellen; dort geschah ihnen sowohl, als den Machtbothen der sächsischen Städte, der Auftrag, aus ihrem Mittel einige Fürsten zu wählen; und am Feste Kreutzerhöhung vereinigten sich 14. *Sept.* nach Aly's Wunsch für Michael Apaffy sämmtliche Stimmen [a]).

Am folgenden Tage bezogen der Fürst und Montecuculi bey Klausenburg ein La- 15. *Sept.* ger; denn seit Kéményi's Vereinigung mit dem Grafen musste dieser sich zu Eilmärschen anstrengen. Seine Heermacht bestand aus sechs

a) Szirmay. Notit. hist. Comitat Zemplen. p. 194.

und dreyssig tausend Mann mit vier und funfzig Kanonen; unter Kéményi's Fahne standen gegen eilf tausend Ungern, Székler und Söldner. Zum Unglücke brachten ausgesandte Kundschafter einige Spahi's gefangen in das Lager. Bey dem Verhör berichteten diese, dass ein neuer Fürst gesetzt sey, und Aly-Pascha sechzig tausend Mann unter Waffen habe. Montecuculi, Philosoph und Mathematiker nach Robert Fludd, dessen phantastische Schriften er auswendig herzusagen wusste, erwog nur die Zahl, nicht die Beschaffenheit seiner und des Feindes Streitkräfte; und bloss darauf gründete er seinen Entschluss, ohne den Degen gezogen zu haben, aus Siebenbürgen wieder abzuziehen a). Die Eröffnung desselben überraschte und ergriff den Fürsten so mächtig, dass er sich kaum der Thränen enthalten konnte, aber Montecuculi machte sich fertig ihn auszuführen, und nur auf Kéményi's dringende Vorstellungen, liess er zur Verstärkung der Klausenburger Besatzung, tausend Mann unter David Reidan's Befehl zurück. Keményi beorderte noch den Hauptmann Stephan Ebenyi mit einigen Reiterhaufen dazu; und sandte dem Stephan Petki, welcher so eben in

a) Alles Übrige, was Montecuculi in seinen Commentarien zur Rechtfertigung seines Rückzuges angibt, ist unwahr; und wessen er den Grauer Erzbischof, den Palatin, und den Kéményi beschuldiget, ist theils ungegründet, theils boshaft. Das Eine wie das Andere widerspricht dem Zusammenhange der Begebenheiten, und gleichzeitigen Zeugnissen: oder die Schuld, wie z. B. der Landesverheerung, die erschöpften Vorräthe von Lebensmitteln, die Hungersnoth u. dgl. fällt auf seine Zögerung und langsamen Märsche, wie auf Kéményi's unbesonnenes Erwarten auswärtiger Hülfe zurück.

Begriff war, den beyden Feldherren zuzuziehen, Befehl, die Szekler in Pflicht und Treue zu erhalten, nichts zu wagen, sich und sein Volk für bessere Zeiten zu bewahren.

Freytag nach Kreutzerhöhung traten der Graf und der Fürst, jener voll stolzen Eigendünkels, dieser in schwermüthiger Stimmung den Rückmarsch nach Ungarn an. Kein Feind verfolgte sie; Aly-Pascha wusste nur von ihrer Ankunft, und hatte Tages vorher selbst seinen Standort bey Maros-Vásárhely verlassen, um durch eiligen Rückzug ein hitziges Zusammentreffen mit ihnen zu vermeiden: nur wollte er noch vorher in seinem ersten Nachtlager zwischen Szent-Pál und Radnoth den erwählten Fürsten Apaffy in seine Würde einsetzen, welches an eben dem Tage ihres übereilten Rückmarsches, durch Überreichung des mit Federn gezierten Fürstenhutes, der vergoldeten Streitkolbe, und eines stattlichen Rosses geschah. Die bald darauf eingegangene Nachricht von Montecuculi's und Kéményi's Abzuge befreyete ihn von grosser Sorge, er fasste Muth zu weitern Unternehmungen. Die Szekler Stühle verweigerten die Anerkennung türkischer Hoheit, er überfiel sie also mit seiner ganzen Heermacht. Die Udvarhelyer, Maruser, Sepsier, Kezdier und Orbaier unterlagen der Gewalt und ergaben sich; die Csiker verliessen sich auf die Unzugänglichkeit ihres Gebiethes, und leisteten unter Petky's Anführung in den engen Zugängen desselben tapfern Widerstand; aber die Tataren fanden durch Verrätherey einen unbemerkten Zugang, drangen bis in den innersten Bezirk, tödteten

16. *Sept.*

17. 18. 19. *October.*

oder raubten alle Frauen, Kinder und Greise, die in Dörfern zurück geblieben waren. Ausdauernd im Sturme des Gefechtes sahen endlich die Männer hinter sich ihre Wohnplätze in Flammen, da erlosch auch ihr Muth und sie kämpften in dichten Wäldern und zwischen Bergen nur noch für die Sicherheit ihrer Flucht; durch welche auch Stephan Petky glücklich nach Györgyö entkam.

Nun rückte Aly-Pascha vor Fogaras. Kurz vor seiner Ankunft daselbst hatte Gregor Bethlen die Besatzung der Burg mit vier hundert Mann verstärkt und den Marktflecken anzünden lassen. Die Aufforderung zur Übergabe wurde mit Verachtung beantwortet, der gewagte Sturm zurück geschlagen, zur Belagerung war die Jahreszeit ungünstig und Aly nicht gerüstet. Er lagerte sich bey Hermanstadt, zwang die sächsische Gesammtheit, die Hälfte der Kriegssteuer mit zweymahl hundert funfzig tausend Thaler zu erlegen, und wohnte dem Landtage bey, welchen Apaffy auf den
20. *Novbr.* Sonntag nach Elisabet nach Kis-Selik ausgeschrieben hatte. Dort schwor der Fürst den Stinden, und empfing ihre Huldigung. Sie verordneten eine Bothschaft an den König, mit der Bitte, seine deutschen Besatzungen aus Kövár, Samos-Ujvár, Görgönyi, Fogaras, Deva und Klausenburg abzurufen; verhängten Güterverlust über alle, welche den Kéményi nicht in Frist von dreyssig Tagen verlassen würden, und liessen es sich gefallen, dass der Pascha die Szathmárer Gespanschaft für eine Zubehör der Grosswardeiner Festung erklärte. Nach Entlassung des Landtages übergab Aly dem

„lieren bevorstände, wenn er es wagen wollte, „über das Verlangen des Königs ohne die „Berathschlagung eines General-Conciliums „etwas zu bestimmen *)." Endlich führt der gründliche Katholik Launoi die ausführlichen Zeugnisse von sechs und dreißig Päpsten an **), welche sämmtlich nicht nur die Nützlichkeit, sondern auch die Nothwendigkeit der Concilien zur endlichen und unfehlbaren Entscheidung der Glaubens- und Disciplinar-Angelegenheiten anerkannt haben.

III. Der uralte und allgemeine Glaube, daß der Römische Bischof in Irrthum und Häresie verfallen könne, und auch öfters verfallen sey. Diesen Glauben bestätigt Petrus, der schon als Primas unter den Aposteln, vor der Ankunft des heiligen Geistes, Jesum verläugnet hatte; nach der Ankunft desselben, mit Gewalt das Evangelium mit dem Judenthume

*) Lib. III. reg. 15. epist. 104.

**) Opp. Tom. V. part. I. libr. III. epist. IV.

Fürsten zu seiner Vertheidigung zwey tausend Türken mit achtzehn Fahnen Walachen unter Ibrahim's Befehl; seine übrigen Heerscharen führte er nach Temesvár zurück [a]).

Montecuculi's unrühmlicher Rückzug aus Siebenbürgen gab wieder einen kräftigen und lange vorhaltenden Nahrungsstoff für der Ungern Unzufriedenheit über ausländische Feldherren und Söldner; schon er selbst musste einige Wirkung desselben empfinden. Den Magnaten verdächtig, den Grundsassen lästig, dem Landvolke verhasst, hatte er fast in jedem Nachtlager mit Schwierigkeiten oder mit Widerstand zu kämpfen, um für sich und die Seinigen Aufnahme, für die Pferde Futter zu erlangen. Die Kaschauer, bey welchen er überwintern wollte, verschlossen ihm die Thore; und der General-Capitain Georg Drugeth. enthielt sich aller Missbilligung ihres Verfahrens gegen den anmassenden Italer. Nicht besser erging es ihm in der Saroser Gespanschaft, wo er bey der Musterung seiner Mannschaft auch noch die kränkende Bemerkung machte, dass ausser denen, welche Krankheit weggerafft hatte, viele durch Nachstellungen des Landvolkes umgekommen waren. Erst in Nieder-Ungarn gelang es ihm, Winterquartiere zu erzwingen [b]).

Um sich die Last der Sorge für zahlreiches Waffenvolk zu erleichtern, hatte er ei-

---

a) Joann. Bethlen. P. II. Lib. III. p. 85—89. Katona aus einer gleichzeitigen Handschrift. T. XXXIII. p. 224—275.
b) Kázy. Lib. VIII. p. 247.

nige deutsche Scharen und croatische Haufen zu Kéményi's Unterstützung auf dessen Verlangen bey Szathmár zurück gelassen. Ein Theil des Siebenbürger Heeres war in das Debreczéner Gebieth den Winter über verlegt; der andere lag zwischen Bikszád und Arany-os-Megyes im Winterquartier, welches dem unruhigen Kéményi schon nach Weihnachten unbehaglich, und nachdem Stephan Petky mit den zerstreueten Széklern sich zu ihm geflüchtet hatte, völlig unerträglich war. Trotz den abmahnenden Bitten der Stände Siebenbürgens, ungeachtet des heilsamen Rathes und der dringenden Vorstellungen seiner treuen Anhänger Gabriel und Johann Haller, Stephan Petky, Johann und Wolfgang Bethlen, Dionys Bánffy und Johann Szentpály, gab er Befehl zum Aufbruche, und trat Dinstag nach Neujahr seinen letzten unglücklichen Feldzug an; Donnerstag zog er die deutschen und croatischen Hülfsvölker bey Nagy-Bánya an sich. Dort beorderte er zwey tausend Ungrische Reiter unter Szentpály's Befehl voraus nach Klausenburg, wo sie mit Stephan Ebenyi's Reiterey verstärkt, vor Megyes rückten, und seinen Gegner Apaffy einschliessen sollten. Zwey hundert Reiter von ihnen in die Megyeser Gegend auf Kundschaft ausgesandt, verriethen Kéményi's Ankunft. Apaffy meldete es unverzüglich nach Temesvár, und eben so schnell sandte Aly den wildesten und tollkühnsten Krieger, Kutsuk-Pascha von Jenö mit zwey tausend Mann auserlesener Reiterey. Apaffy's und der Stände Eilbothen mit redlicher Abmahnung wurden ohne Antwort von Kéményi zurück behalten.

J. C. 1662. 3. *Januar.*

Als Szentpály und Ebenyi vor Megyes ankamen, hatte sich Apaffy mit seiner türkischen Bedeckung und mit seinen Anhängern schon in die festere Stadt Schässburg eingeschlossen. Die achtzehn Fahnen Walachen hatten sich in der Nacht vorher in ihre Heimath geflüchtet. Szentpály und Ebenyi folgten dem Apaffy, lagerten sich bey Segesd, eine halbe Meile von Schässburg, und sandten eine Bothschaft nach der andern an Kéményi, um ihn zur Beschleunigung seines Marsches anzutreiben; unterdessen schlug Szentpály und Gregor Bethlen aus Fogaras oberhalb Kronstadt am Törtsvárer Pass acht Haufen Walachen, welche dem Apaffy zu Hülfe gesandt waren, in die Flucht. Endlich kam Kéményi bey Schässburg an, und lagerte sich in kleiner Entfernung davon bey Fejéregyház. Den deutschen Hülfsvölkern wies er Volkány zum Standorte an; Szentpály und Ebenyi blieben bey Segesd. Anstatt ungesäumt anzugreifen, Sturm laufen zu lassen, oder die Belagerung zu unternehmen, lockte Kéményi seinen Gegner zu Unterhandlungen aus der Stadt. Schon aufgestellt war der Hinterhalt, der ihn angreifen und gefangen nehmen sollte, als die Ungrische Reiterey auf der andern Seite mit den Türken handgemein wurde. Durch das Geschrey und die Schüsse der Fechtenden erschreckt, floh Apaffy in die Stadt zurück und entrann der Gefahr; doch die Aufnahme in die obere Burg ward ihm und den Seinigen versagt, wesswegen ihn des Nachts sämmtliche Ungern verliessen, um sich den Bedrängnissen einer Belagerung zu entziehen.

Was sie gefürchtet hatten, daran dachte
20. Januar. Kéményi erst Freytag nach Petri Stuhlfeyer. Da ritt er des Morgens mit einigen Hauptleuten um die Stadt herum, die schicklichsten Angriffspuncte zu besichtigen. Abends kamen zwey Reiter nach Szász-Almas, zur Betreibung der Zufuhr ausgesandt, zurück mit der Nachricht, dass so eben ein grosses türkisches Heer in Megyes eingerückt sey; es war der furchtbare Kutsuk-Pascha mit seinen zwey tausend Reitern, und mit den flüchtig gewordenen, aber von dem Woiwoden Gregor wieder zurück gejagten achtzehn Fahnen Walachen. Kéményi wollte Gewissheit haben,
21. Januar. und auf Erlangung derselben wurde der ganze Sonnabend verwendet. Alle Nachrichten bestätigten, dass die Überlegenheit der Macht auf Kéményi's Seite sey, und im Kriegsrathe drangen Haller, Petky, Szentváry, Bethlen mit den übrigen Feldobersten darauf, in der Nacht noch nach Megyes zu ziehen, den Pascha anzugreifen und aufzureiben. Nur Kéményi, von der Macht des Verhängnisses bereits gebunden, verschmähete das Sicherste, weil es den Schein schimpflicher Flucht vor
22. Januar. Apaffy hatte. Sonntag erhielten die deutschen Hülfsvölker in Volkanyi, und die Ungrische Reiterey mit Stephan Ebenyi in Segesd Befehl, der Hauptmacht Kéményi's bey Fejéregyház sich anzuschliessen. Vorher und nachher kamen Bothschaften, Kutsuk-Pascha komme aus Megyes in Schlachtordnung gegen Schässburg angezogen, worauf Führer und Mannschaft ungestüm bathen, dem Feinde entgegen geführt zu werden; doch unerbittlich blieb Kéményi, bethört von verworrenen

Ansichten, welche fast unter weit bedenklichern Umständen seinem Geiste durchaus fremd waren. Er sandte Apaffy's und der Stände zurückbehaltene Bothschafter zurück, und ritt mit einigen Hauptleuten, tief in Gedanken versenkt, um die Stadt herum. In der dritten Nachmittagsstunde setzte er mit gesammter Heermacht, im Gemüthe verdüstert, über den Tockel Fluss und hielt bey Hetur, als der Feind nur eine halbe Meile noch von ihm entfernt zog. Nach langer Berathschlagung mit den deutschen Hauptleuten rückte er Abends mit drey hundert Reitern gegen Nagy-Szölös, um den Zug des Feindes zu beobachten; allein der Kanonendonner verkündigte ihm des Pascha's Ankunft in Schässburg, und nun sah er sich genöthigt, bey finsterer Nacht das Heer in grösster Verwirrung von Hetur nach Nagy-Szölös zu verlegen.

Montag früh berathet er sich mit sämmt- 23. *Januar.*
lichen ungrischen und deutschen Hauptleuten über die Unternehmung des Tages. Alle sehen Gefahr in der Verweilung; Alle entscheiden für eiligen Rückzug nach Ungarn; er allein widerspricht, den Schein der Flucht scheuend. Er soll verhüllet werden dadurch, dass sie Morgen nach Berethalon ziehen, unter Weges Apaffy's Burg Ebesfalva wegnehmen, in Berethalon zwey Tage ruhen, dann Megyes überrumpeln, endlich weiter gegen Ungarn des Marsches Richtung nehmen. Der von Eilmärschen ermüdete Feind werde zufrieden mit seiner glücklichen Ankunft der Ruhe geniessen wollen, und heute keinen Ausfall mehr wagen. Alle schweigen; der einzige Peter Huszar

sagt laut: Kutsuk-Pascha werde mit gleicher Verwegenheit, wie gestern den Einzug nach Schässburg, so heute den Ausfall versuchen. Niemand glaubt ihm; Ruhe wird beschlossen. Die Reiterey auf Futterung ausgesandt.

In der Mittagsstunde sprengen einige Reiter herbey, die Kunde bringend, Kutsuk-Pascha rücke in Schlachtordnung gegen Hetur vor. Unverzüglich ruft der Hörnerschall die Mannschaft in das Feld, doch fast die Hälfte derselben bleibt im Dorfe zurück, wähnend, es sey um nichts Erhebliches zu thun. Der Pascha zieht schon von den Anhöhen in das Szölöser Thal hinunter. Kéményi behält zur Stellung kaum Zeit genug übrig. Alles wird übereilet. Am rechten Flügel steht Emerich Radak mit sechs hundert Mann Fussvolk, seine Flanken deckt ein Wald. In der Mitte Kéményi und Ebenyi mit der Hälfte der Reiterey, die andere Hälfte, zwey tausend Mann stark, war auf Futterung. Am linken Flügel unter einem Weinberge waren die deutschen und croatischen Hülfsvölker aufgestellt. Sechs hundert Mann, theils Deutsche, theils Ungarn, stehen auf der andern Seite des Dorfes, wachend über des Feindes Absicht, das ungrische Heer zu umgehen. Auch hier noch ist die überlegene Macht auf Kéményi's Seite. Kurz vor Erhebung des Schlachtsturmes eilt ein ungrischer Reiter zu Kéményi und sagt ihm in's Ohr: er möchte die ungrischen Magnaten aus seiner Nähe entfernen, und dadurch ihren Anschlag auf sein Leben vereiteln. Ohne den Warner oder die Wahrheit der Warnung zu prüfen, sendet er

ihnen Befehl, sich eiligst an den linken Flügel zu begeben, er werde ihnen bald dahin folgen. Seine treuesten Anhänger, Gabriel und Paul Haller, Johann und Wolfgang Bethlen, Dionysius Bánffy, Peter Huszár, Franz Rhedey, vor vier Jahren noch Fürst, und Andreas Ugron gehorchen, den Grund des sonderbaren Befehls weder wissend, noch untersuchend.

Jetzt macht Kutsuk-Pascha den Angriff. Sein rechter Flügel wirft sich auf die deutschen und croatischen Hülfsvölker; die vordern Reihen desselben werden niedergehauen, die hintern führen schon Flucht in dem Sinn; aber in dem Augenblicke, als Kutsuk in die ungrischen Reiterhaufen eindringet, flüchtet sich Radak mit seinem Fussvolke in den Wald hinein; ihm nach die Reiterey in grösster Unordnung; Kéményi stürzt von dem Pferde, wird von den Flüchtigen zertreten und stirbt unbemerkt. Sein Leichnam wurde weder sogleich gesucht, noch jemahls gefunden. So unterlag in verhängnissvoller Zeit der grosse Feldherr, dem auf dem Fürstenstuhle zum grossen Regenten nichts fehlte, als fester Sinn und unbedingte Achtung für das Recht. Von ihren Streitgenossen verlassen, setzten sich auch die Deutschen und Croaten aus den ungrischen Heeren in die Flucht *). Simon Kéményi führte unverfolgt das übrig gebliebene Waffenvolk nach Ungarn zurück. Die Magnaten, welche dem Sturme entronnen waren, theilten sich in Parteyen.

*) Joann. Bethlen. P. II. Lib. III. p. 90—105.

Auf der Bethlener Burg verbanden sich gegenseitig durch feyerlichen Eid Dionys Bánffy, Wolfgang Bethlen, Stephan und Johann Torma, Stephan Ebenyi, Peter Kéményi, des Umgekommenen Bruder, und eine Anzahl Edelleute mittlern Ranges gegen Apaffy zum beharrlichen Widerstande. Im Einverständniss mit Simon Kéményi sandten sie sogleich Herrn Balthasar Macskasy, nach einigen Wochen auch Wolfgang Bethlen an das Wiener Hoflager, um den Abruf der deutschen Besatzungen aus Klausenburg, und den übrigen Festungen des Landes zu hintertreiben, und den königlichen Schutz, sowohl für ihre Partey, als auch für die äusserst bedrängte Provinz zu erflehen. Dagegen erklärten sich auf der Görgönyer Burg Gabriel und Paul Haller, Johann Bethlen, Peter Huszár, Franz Rhédey, Stephan Lázár und die Csiker Székler für Apaffy. Gregor Bethlen und Johann Szentpály überlieferten ihm die Fogaraser Burg, Franz Keresztesy die Festung Deva. Stephan Daniel, der Gesandte Apaffy's und seiner Parteygänger, sollte in Wien die Abrufung der königlichen Besatzungen, als das einzige Mittel, die völlige Unterjochung der Provinz und ihre Verwandlung in ein türkisches Sangiakat zu verhüten, darstellen. Um bey so entgegen gesetzten Anträgen das Zuträglichste zu treffen, sandte der Wiener Hof den Watzner Bischof Franciscus Szent György, Székler von Geburt, nach Siebenbürgen, mit dem Auftrage, genaue Nachrichten von dem Zustande des Landes einzuziehen, und mit der Vollmacht, nur im

äussersten Drange der Nothwendigkeit über die Abführung der königlichen Besatzungen zu unterhandeln. Bey seiner Ankunft war Klausenburg schon seit einigen Wochen von Kutsuk-Pascha schlecht belagert, von David Reidan tapfer vertheidiget worden. Unter dem Vorwande, dass er dem Burghauptmann den königlichen Befehl zur Räumung Klausenburgs überbringen wolle, erhielt er von Apaffy und Kutsuk sicheres Geleit; doch sollte er sich mit dem Burghauptmann nur vor dem Thore unterreden. Dieser Beschränkung nicht achtend, ging der Bischof in die Burg, entdeckte dem Reidan die Schwäche, die Fehler, die Noth der Belagerer, und eröffnete ihm die Aussicht auf baldigen Ersatz durch den Obersten Schneidau, welcher mit einigen tausend Söldnern bereits bey Nagy-Banya stand. Da nun Reidan sogleich durch das schwere Geschütz die Belagerer anhaltender und heftiger beunruhigte, so errieth der Pascha den Verrath; liess den Bischof gefangen nehmen, fand des Wiener Hofes geheime Aufträge und die Vollmacht bey ihm, und sandte ihn an Aly-Pascha nach Temesvár, wo Verdruss und Gram bald darauf seinem Leben ein Ende machten.

Indem nun Schneidau in Eilmärschen Klausenburg sich näherte, zog sich eiligst Kutsuk mit seinen Haufen gegen Thorda6. *Julius* auf das Kereszteser Feld zurück, Schneidau das feindliche Lager leer findend, schaffte den Hinterlassenen reichlichen Mundvorrath in die Stadt, ersetzte dem Reidan seinen bisher erlittenen Verlust an Mannschaft, und verstärkte

auf dem Rückmarsch auch in Számos-Ujvár, Bethlen und Kovár die Besatzungen a).

Zu gleicher Zeit wurde von Bevollmächtigten des Wiener Hofes in Constantinopel mit der Pforte Waffenruhe unterhandelt; und von den Ständen Ungarns auf dem Presburger Landtage für ihre Rechte und Freyheiten, und für getreuere Vollziehung der Reichsverordnungen gegen die Eingriffe des Wiener Cabinettes gekämpft. Zwey Männer, durch die Gnade ihrer Herren in den Reichsfürstenstand erhoben, Johann Ferdinand Portia und Wenceslaw Euseb Lobkowitz regierten damahls in Leopold's Nahmen, nicht ohne geheimen, ihnen selbst oft unmerklichen Einfluss der Jesuiten, die Österreichi-che Monarchie. Beyde von vorzüglicher Weltbildung strebten dem Scheine nach für den Monarchen, in der That für sich nach unumschränkter Gewalt; der Erstere planlos und gelegentlich, der Andere gemessen, folgerichtig und anhaltend; darum waren Beyde der ständischen Verfassung in Ungarn; und den evangelischen Confessionsgenossen, ihres Freysinnes wegen, der letztere auch den, mit ihm wetteifernden Jesuiten abhold. Beyde an Gemüthsart verschieden, war Lobkowitz bey aller Scharfsichtigkeit doch im Handeln unentschlossen, besorglich und langsam, dabey arbeitsam und beharrlich, freymüthig und streng; aber dem Erzieher und Günstlinge des jungen Königs, dem Fürsten Portia, bis zu dessen Tode untergeordnet: dieser geschmei-

a) Joann. Bethlen. l. c. p. 106—164.

vereinigen wollte. Dieſen Glauben hatte Paulus, der den Fürſten der Apoſtel öffentlich und im Angeſichte der ganzen Kirche des Irrthums beſchuldigte. Dieſen Glauben hatte Hieronymus mit allen ſeinen Zeitgenoſſen, indem ſie den Papſt Liberius, der die Häreſie des Arrius mit ſeiner Unterſchrift beſtätigte, verabſcheueten. Dieſen Glauben hatte das ſechſte ökumeniſche Concilium, welches den Papſt Honorius I. als einen Häretiker verdammte. Zu dieſem Glauben bekannte ſich Papſt Hadrianus der II., indem er an das achte ökumeniſche Concilium ſchrieb: „die „Orientaler hätten den Papſt Honorius „mit Recht verdammt, weil er der Häreſie „angeklagt worden; in welchem Falle es den „Untergeordneten erlaubt wäre, den Vorge„ſetzten zu widerſtehen, und die irrigen Mei„nungen derſelben zu verwerfen.“ Dieſen Glauben verkündiget die Römiſche Kirche ſelbſt, welche es, in dem Brevier, am Feſte Leo's des II., dieſem Papſte zum Verdienſte an-

dig und gefällig, in Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten zögernd, in Behandlung der Geschäfte saumselig, die Arbeit scheuend, dem Vergnügen nachjagend, und auch den jungen König dazu hinziehend. Unter Beyder Verwaltung hatten die Ungern schweren Stand, und mancherley Drangsale zu erdulden.

Den königlichen Anträgen gemäss, sollten die Stände, zum Landtage versammelt, mit Hintansetzung aller gehässigen Partey- und Privatstreitigkeiten — (so wurde jetzt schon im Cabinette die wichtigste Angelegenheit des Gemüthes und Gewissens bezeichnet; so schnell hatte man vergessen oder geflissentlich übersehen, dass die unvorsichtige Hintansetzung, oder die unredliche Behandlung derselben seit acht und funfzig Jahren bereits fünf schreckliche Bürgerkriege entflammet oder genähret hatte); nur die allgemeine Wohlfahrt und Sicherheit des Reiches gegen den Feind in ruhige Berathschlagung nehmen. Allein die Stände kannten für den Augenblick keinen verhasstern Feind, als die ausländischen Feldherren und ihr deutsches Waffenvolk, von welchen sie unablässig, in ihren Territorial-Rechten verletzt, sie und ihre Unterthanen bedrückt, ausgesauget, gemisshandelt, und immer merklicher von der Gefahr des völligen Verlustes ihrer verfassungsmässigen Nationalfreyheit bedrohet wurden. Dringend und nachdrücklich forderten sie daher die unverzügliche Wegschaffung derselben aus dem Lande, und unterstützten ihre Forderung mit der Berufung auf die bestätigten Reichsartikel, und auf die von vier Königen beschwornen Wahlverträge. *May.*

Sie wurden bestärkt in ihrer Unzufriedenheit und Beharrlichkeit durch die Schrift, welche Montecuculi zur Rechtfertigung seines Rückzuges aus Siebenbürgen der Reichsversammlung eingereicht hatte. Sie war voll unrichtiger Angaben, voll kühner und zugleich wahrhafter Bemerkungen über die Unthätigkeit, Sorglosigkeit, einseitige Klugheit des wienerischen Ministeriums; voll bitterer und beleidigender Ausfälle auf die Ungern und ihre Heerführer, welchen er alle Tapferkeit, noch mehr alle Kenntniss der Kriegeskunst absprach, und die ganze Nation für unfähig erklärte, einen tüchtigen Feldherrn aus ihrem Mittel aufzustellen. Ein Ungenannter, die allgemeine Stimme nannte den Grafen Niklas Zrinyi; übernahm es, die Verdienste und den Waffenruhm seines Volkes und seiner Väter zu verfechten; er widerlegte die falschen Angaben des Italers durch Aufdeckung seiner begangenen Fehler, seine Bemerkungen und Ausfälle, so weit sie den ungrischen Nationalstolz kränkten, mit beissendem Witze und treffender Gründlichkeit [a]) Die Stände beharrten auf auf ihrer Forderung, und das Cabinett beruhigte sie einiger Massen mit dem Beschlusse, dass der grösste Theil des ausländischen Kriegsvolkes sogleich in die übrigen königlichen Erblande, der Rest desselben in die Gränzfestungen bis zu dem nächsten Georgitag verlegt, dann auch dieser entlassen, bis dahin aber der Gerichtsbarkeit des Palatins und der General-Capitäne untergeordnet werden soll [b]).

---

a) Kázy. Lib. VIII. p. 256. b) Leopold. I. R. Decret. II. art. II.

Gleich darauf erhoben die Abgeordneten von dreyzehn Gespanschaften die bittersten Klagen über die seit dreyzehn Jahren durch empörende Gewaltthätigkeiten verletzte Kirchenfreyheit, wobey sie erklärten, sie dürften durch ihre Vollmachten beschränkt, sich schlechterdings in keine andere Verhandlungen einlassen, bevor nicht ihren diessfälligen Beschwerden befriedigend abgeholfen wäre. Mit ihnen verbanden sich die noch übrigen nichtkatholischen Magnaten und die weit zahlreichern evangelischen Grundsassen. Der Streit wurde mit gleicher Beharrlichkeit und Heftigkeit durch volle drey Monathe fort geführt, ohne dass irgend ein anderer Gegenstand in Berathschlagung kommen durfte. Montag nach Erasmi. *Junius.* gaben sie, unter der Benennung, Evangelischer Stand, ihre erste Denkschrift ein. Darin forderten sie die Zurückstellung sämmtlicher Kirchen und dazu gehöriger Ländereyen, welche ihnen seit dreyzehn Jahren von drey und funfzig katholischen Magnaten, Prälaten und Grundsassen in siebzehn Gespanschaften vertrags- und gesetzwidrig waren abgenommen worden. Sonntag darauf trat der Fürst Portia in die 11. *Junius* Versammlung, und antwortete im Nahmen des Königs und im Geiste des Hofes, dem Jesuiterey schon eines und dasselbe war mit römischer Kirche und mit Religiosität; jetzt sey nicht die Zeit, die Klagen der evangelischen Herren zu berücksichtigen, weil auch die Beschwerden der Gegenpartey gehört werden müssten. Sie haben Gesetze und Gerichtsbehörden, derer sollen sie sich bedienen und den Gang wichtigerer Angelegenheiten nicht aufhalten, sonst werde der König, sie ausschlies-

send, mit den übrigen, in Ruhe und Eintracht beharrenden, zur Arbeit geneigten Standschaftsgenossen das Nöthige verhandeln.

Es war wohl zur Unzeit, dass der königliche Freudenmeister und Staatsminister Portia es wagte, sich als Organ des Königs zu seinem edeln Volke so schlechtweg mündlich hören zu lassen; das hiess reitzen, nicht regieren und besänftigen. Und so war denn auch
12. *Junius.* der evangelischen Standschaft zweyte Vorstellung voll kräftiger Ausdrücke ihres aufgereitzten Gemüthes. Die Hinweisung auf Gesetze, denen die katholische Partey bey jeder Gelegenheit trotzte; und auf Richter, welche entweder Gehör verweigerten, oder aus Furcht vor Gewalt Recht zu sprechen sich scheueten; hielten und erklärten die Evangelischen nur für kränkenden, der Staatsmacht nie geziemenden Spott. Die Gegenpartey bedürfe keines Gehörs, ihre Gewaltthaten liegen offenbar am Tage; und wenn sie sich unterstand, gegen die Evangelischen ohne Vorladung und Verhör mit thätlicher Gewalt zu verfahren, so müsste auch diesen gestattet seyn, das versammelte Reich, Verträgen, Friedensschlüssen und königlichen Diplomen gemäss, um Hülfe anzuflehen.

4. *Julius.* Erst nach drey Wochen brachten der Palatin Veselényi und der Fürst Portia eine königliche Antwort versiegelt aus dem Cabinette; und ersterer übergab sie mit dem Wunsche, dass noch vor Überbringung dieser königlichen Entscheidung ihm lieber die Todtenglocken wären geläutet worden, und dieser

Tag, diese Stunde in ewige Finsterniss verhüllet würde! Sie führte die Aufschrift: *an die Getreuen der evangelischen Confession.* Unzufrieden über den vorenthaltenen Titel, *evangelische Standschaft*, den ihnen frühere Reichsverordnungen zuerkannt hatten, sandten sie durch feyerliche Bothschaft die angeblich königliche Entscheidung ungelesen und uneröffnet in das Cabinett zurück. Folgendes war ihr Inhalt: „dem Könige sey nicht bewusst, dass mit seinem Willen oder auf seinen Befehl irgend etwas wider die Kirchenfreyheit der Bittsteller geschehen sey. Ist dennoch zwischen einzelnen Reichsgenossen etwas Nachtheiliges vorgefallen, so seyen Gesetze da, auf deren Grund die Verletzten ihr Recht suchen mögen. Der König habe durch seine geheimen Räthe mehrmahls nachfragen lassen, ob die Evangelischen etwas in Anregung gebracht hätten, was mit den Rechten und Freyheiten des katholischen Adels bestehen könne; weil aber nichts damit Vereinbares vorgetragen worden sey, so werden die Bittsteller hiermit zur Ruhe verwiesen.“ Hieraus geht hervor, dass die katholischen Grundherren lediglich durch Behauptung ihres Patronatrechtes die Beschwerden der Evangelischen im Cabinette aufgewogen hatten. Herrschend war also damahls, wie bey Vielen jetzt noch a) der Wahn, dass der Grundherr kraft des Patronatrechtes befugt sey, die Kirche seines Dorfes, gegen den Willen der Gemeine, seiner Confession

a) Bey Pray, bey Katona, bey Mehrern. Wie würden aber diese Männer geklagt haben, oder noch klagen, wenn der König von Preussen auf seinen schlesischen katho-

einzuräumen, und ungeachtet dass die ganze oder die grosse Mehrheit der Gemeine zu einer andern Confession sich bekennet, einen Priester seiner Confession dabey anzustellen.

8. *Jul.* Auf die dritte Vorstellung der evangelischen Standschaft antwortete nach sechs Tagen Fürst Portia im Nahmen des Königs: „es stehe nicht in dessen Macht, ihre Streitigkeiten nach ihrem Wunsch und Antrag beyzulegen;“
24. *Jul.* dennoch sandte sie Montag vor Jacobi auch die vierte Vorstellung in das Cabinett; worauf am Mittwoch nichts weiter erfolgte, als des Reichskanzlers und Koloczer Erzbischofs Szeleptsényi Frage an die Machtbothen der königlichen Freystädte: der König verlange zu wissen, warum sie sich bisher so hartnäckig bezeigt haben, in dem Landhause nicht erschienen sind, und ob sie dieses hartnäckige Betragen fortzusetzen Willens seyen? Freymüthig versetzten sie: ihre Sache sey mit der Sache der Abgeordneten aus den Gespanschaften unzertrennlich verbunden. Ungerührt blieb auch die evangelische Gesammtheit bey des Fürsten Portia freundlicher Ermahnung, sie möchte ihre Streitsache auf einen bequemern Zeitpunct verschieben und jetzt nur bedenken, dass bey aller Verschiedenheit religiöser Meinungen, die Katholiken und Evangelischen

---

lischen Domainen, wenn die lutherischen Standesherren in Schlesien auf ihren katholischen Herrschaften, Kraft ihres unstreitigen Patronatrechtes, sich für befugt hielten, die katholischen Kirchen in evangelische umzuandern, die katholischen Pfarrer wegwiesen, und Pastoren evangelischer Confession beriefen?

dennoch insgesammt Christen sind und als solche entweder einen Frieden mit den Türken eingehen, oder, wie es Christen geziemet, muthig zum Kriege wider dieselben sich rüsten sollen. Gleich darauf gaben sie die fünfte, 2. August. und da diese unbeantwortet blieb, nach vierzehn Tagen die sechste Vorstellung ein. Am folgenden Tage erhielten sie den königlichen 17. Sept. Bescheid: „Hätten wir der nichtkatholischen Standschaft eine andere Entscheidung geben können, so wäre es geschehen, und wir hätten diese Angelegenheit nicht so sehr in die Länge gezogen. Da wir nun aber nicht vermögend sind, anders, als wie es theils schriftlich, theils durch unsere Getreuen mündlich geschehen ist, zu entscheiden: so ermahnen wir die evangelische Standschaft doch endlich in der allgemeinen Versammlung der Stände sich einzustellen.“ Der junge König konnte wirklich nicht anders; denn sein Gewissen war von Jesuiten gefesselt an den Irrthum, dass Friedensschlüsse, Wahleide, und was immer für andere Verpflichtungen aller Kraft und Gültigkeit ermangeln, so bald sie die Herrschaft der römischen Kirche und das Ansehen ihres Oberhauptes gefährden.

Als demnach in Abwesenheit der evangelischen Standschaft, gegen Ende August's die übrigen Stände im Ersten Artikel des Reichs-Decretes Beseitigung aller gehässigen Privat-Beschwerden verordnet hatten, liess jene Frey- 1. Sept. tag nach Joannis Enthauptung durch Abgeordnete vor dem Palatin feyerlich erklären, sie habe unwiderruflich beschlossen, des folgenden Tages von Presburg abzuziehen. Nichts

halfen die Vorstellungen und Bitten des biedern Veselényi; nichts die Androhung der gesetzlichen Strafen und der königlichen Ungnade, welche ihr Niklas Maylath königlicher Fiscal im Nahmen des Königs ankündigte; sie vollzog ihren Beschluss, und auch des Palatins dringendestes Ermahnungsschreiben zur Rückkehr ihr nachgesandt, blieb ohne Erfolg a). Das Reichs-Decret wurde nach hergebrachter Weise mit des Königs Bestätigung und Unterschrift in die Gespanschaften zur Annahme und Nachachtung versendet. Da gaben die dreyzehn Gespanschaften Oberungarns in der Zempléner Comitatsversammlung, durch ihr folgewidrigstes Wagniss, ihrer Sache selbst den empfindlichsten Streich; indem sie das Reichs-Decret durch die Herren Andreas Székely und Matthias Szuhay dem Könige zurück sandten mit der Erklärung, es sey kraftlos und nichtig, weil es ohne Beystimmung der evangelischen Standschaft verfasset worden: mit siegendem Rechte erwiederte ihnen nun die katholische Partey: auch alle, den Evangelischen vortheilhafte Friedensschlüsse, Verträge und Reichsgesetze seyen kraftlos und nichtig, weil sie der Beystimmung des ersten Reichsstandes ermangelten, und durch die Protestationen der Prälaten aller Rechtskraft entbehrten.

2. Sept.

Von diesen Misshälligkeiten der ungrischen Stände unter sich und der evangelischen Standschaft mit dem Wiener Cabinette, hatte man

a) *Histor. Diplomat.* de Stat. Rel. Evang. in Hung. Append. p. 104—140.

in Constantinopel vollständige Kenntniss; und sie wirkten verderblich auf die, nach bewilligter Waffenruhe fortgesetzten Friedensunterhandlungen, von welchen Anton Perez, österreichischer Staatsbothe, schon im Frühjahre dem Wiener Hofe den erwünschten Erfolg versprochen hatte, vielleicht nicht ohne Grund, wäre der friedfertige Grossvezier Mohammed Kiuprili, sechs und achtzigjähriger Greis nicht gerade jetzt aus der Reihe der Lebendigen hingeschieden. Sein Sohn Achmed, zwey und zwanzig Jahr alt, voll Geist, Leben und Kenntnisse, ward Grossvezier durch die Achtung und Gunst, womit der Sultan Mohammed den Vater desselben bis an dessen Ende verehrt hatte. So wenig Ursache der Grossherr hatte, seine Wahl jemahls zu bereuen, für so wenig gefährlich hielt der österreichische Resident Simon Renniger den jungen Mann, welcher dem Zuge seiner Idealität folgend, bis zu seiner Erhebung nur mit Philosophie, Mathematik und Astrologie beschäftiget war. Gleich bey dem ersten Gehör erhielt er von ihm die Bestätigung der bestehenden Waffenruhe; doch mit den weitern Friedensunterhandlungen wurde Perez nach Temesvár an Aly-Pascha, der mit Ungarns Gränzen und Angelegenheiten bekannter war, verwiesen. Schon waren dort die meisten streitigen Puncte zwischen Perez und Aly ausgeglichen, uud der Friede zum Abschlusse nahe geführt, als der Pascha in der Vollmacht des Staatsbothen bemerkte, dass er durch sie nur zum Unterhandeln, nicht zum Abschliessen befugt war. Eiligst sandte Perez an den Fürs- 29. *Julius.*
ten Lobkowitz, Präsidenten des Hofkriegs-

rathes, hierüber Bericht und verlangte Titel und Vollmacht eines Bothschafters. Sey es, dass der Fürst den gelehrten Professor der Rechte zu so wichtigem Staatsgeschäfte für untüchtig hielt, oder dass ihm die Neigung des Pascha zum Frieden verdächtig war, er that für beyde Fälle das Schlimmste, indem er erst nach vier
im Decbr. Monathen nach Temesvár meldete, Johann, Freyherr von Goes, sey zum bevollmächtigten Bothschafter ernannt.

Unterdessen hatte der Grossvezier Achmed Kiuprili Zeit, sich zu dem Heerzuge nach Ungarn, wodurch er seiner Erhebung sich würdig bewähren wollte, zu rüsten. Reniger säumte nicht, die drohenden Vorkehrungen desselben dem Wiener Hofe anzuzeigen; aber Portia, von der Neigung zu Lustbarkeiten beherrscht, erklärte den Residenten für einen leichtgläubigen, von den feinern Staatsmännern der Pforte überlisteten Mann; und die scheinbaren Zurüstungen nur für Kunstgriffe, vortheilhaftere Bedingungen von dem Könige zu erschleichen.

J. C. 1663. *im Januar.* Erst im Januar des nächsten Jahres zog der österreichische Bothschafter Johann, Freyherr von Goes, in Temesvár ein, und weil dem Grossvezier noch einige Frist zur plötzlichen Ausführung seines Vorhabens nöthig war, verweigerte Aly dem Bothschafter alles, was er dem Staatsbothen früher schon bewilliget hatte. Der Vertrag wurde von Punct zu Punct wieder durchgestritten, endlich geschlossen, unterzeichnet und an beyde Höfe zur Vollziehung und Bestätigung eingesandt.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER.I.A.
3-598-50715-1
FM. 16179/039

Diess geschah von dem Wiener Cabinette ohne Aufschub; doch in dem Divan wurde unter mancherley Vorwand gezögert, bis der Grossvezier mit furchtbarer Heermacht bey Belgrad stand, auch an alle Paschen in Ungarn der Befehl zu feind-eligen Unternehmungen ergangen war. Des Bothschafters Bericht davon warf den Wiener Hof in die äusserste Bestürzung. Dem gewissen Frieden entgegen sehend, war man auf nichts weniger als auf den Krieg gefasst. Die Fürsten Portia und Lobkowitz sahen sich auf das Schändlichste hintergangen; dazu noch den Lästerungen des Wiener Volkes und den gerechten Vorwürfen der Ungern blossgestellt. Sie hatten nicht nur keine neuen Werbungen zur Ergänzung der Truppen veranstaltet, sondern auch von den in Quartieren liegenden einen beträchtlichen Theil entlassen, und vier Legionen zur Unterstützung der Spanier nach Italien gesandt. Zu spät bemühten sie sich, gegen die hereindringende Gefahr Anstalten zu treffen; die ans Metall und Zahlen bestehende Schatzkammer war durch schlechte Verwaltung erschöpft, und in der eigentlichen, einzig wahren Schatzkammer der Regenten, in den Herzen der Völker, hatten Unzufriedenheit, Erbitterung, Antriebe zur Empörung alle Neigung zu Aufopferungen erstickt.

Auf königlichen Befehl reiste Johann von Goes nach Belgrad, um bey dem Grossvezier selbst zu versuchen, ob die Bedrängnisse des Krieges noch abzuwenden wären. Donnerstag vor Joannis erhielt er bey Ach- 19 Jun.
med Gehör, doch keinen erfreulichen Be-

escheid. Gegen königliche Entsagung aller Ansprüche auf Siebenbürgen, Schleifung der Zrinyvárer Schanze, zwey Millionen Thaler für die Kriegskosten, und einen jährlichen Tribut von funfzig tausend Thalern both der junge Achmed Kiuprili den Frieden an, und gestattete dem Gesandten, durch Eilbothen seines Hofes Willensmeinung einzuholen. Als aber die übermüthige Forderung abgelehnt wurde, behielt der Grossvezier den Freyherrn von Goes, den Unterhändler Perez und den Residenten Renniger bey sich im Heere zu-
17. Junius. rück. Freytag vor Petri und Pauli brach er
1. Jul. von Belgrad gegen Eszék auf, ging Montag nach Margaretä über die Drave und lagerte sich auf dem Mohácser Felde mit fünf und siebzig tausend einhundert sieben und siebzig streitbarer Mannschaft, Janitscharen, Spahis, Asiaten, Albaner, Tataren, Moldauer und Walachen; das übrige war zahlreicher Tross a).
7. Jun. Fünf Wochen früher hatte Leopold ein allgemeines Aufgeboth an die Ungern ausgeschrieben, und bald standen bey Szered am rechten Vágufer sechs tausend Mann unter des Niklas Pálffy Befehl. Jenseits der Donau kamen zwanzig tausend drey hundert Mann, theils Reiterey, grössern Theils Fussvolk zusammen, dem Panier des Feldherrn Niklas Zrinyi folgend. Mit diesen, mit seiner croatischen Mannschaft, mit Pálffy's und Veselényi's Heerbann, hatte Zrinyi sich erbothen, allein, und ohne Verbindung mit deutschen Truppen, das Reich zu vertheidigen,

a) Maurer, Ungarische Chronica mit einer Fortsetzung. 1664. Nürnberg. in 12. S. 38 ff.

den Grossvezier in offenem Felde anzugreifen und zu schlagen: allein aus Misstrauen wollte es Fürst Portia nicht gestatten a). Von deutschem Kriegsvolke standen funfzehn tausend Mann im Lande, worüber Montecuculi als Feldmarschall den Oberbefehl führte. Mit einem Theil derselben verstärkte er die Besatzungen von Raab, Komorn und Neuhäusel, jede mit drey tausend fünf hundert Mann. Mit den übrigen vier tausend fünf hundert schloss er sich in Ungrisch-Altenburg ein, um zu beobachten, wohin der Grossvezier seine Richtung nehmen würde. Mehrmahls mahnte dieser den Siebenbürger Fürsten Apaffy zur Heerfolge; und so bald er mit der Landesmacht ausgezogen seyn würde, sollten Tataren und Türken in die Provinz einfallen, und sie der Pforte völlig als erobertes Land unterwerfen. Diesen Anschlag entdeckte der Walachen Woiwod Georg Dika dem Fürsten, und Apaffy liess es nun weder an Bestechungen, noch an mancherley künstlichen, scheinbar gründlichen Einwendungen mangeln, wodurch er sich der ernstlich und streng geforderten Heerfolge entzog.

Am Festtage Jacobi zog der Grossvezier 25. *Jul.*
in Ofen ein. Die Fortsetzung seines Marsches nach Gran und der Zug seines Vortrabes über die Donau nach Parkány verrieth, dass seine Absicht auf Neuhäusel gerichtet sey. Die betrügliche Nachricht eines der Pforte unterthänigen Landmannes, die Gewalt des

a) Zrinyi Miklos-Nebántsd. Maros-Vásárhellyen 1790. in 8. Palma Notitia rer. hungar. P. III. p. 325.

Stromes habe die Schiffsbrücke bey Gran zerrissen, und der Vortrab nur drey tausend Mann stark sey von der Hauptmacht abgeschnitten, lockte den ungrischen Burghauptmann von Neuhäusel, Adam Forgács, zu voreiliger Unternehmung, an welcher Fürst Pio von Carpi, Befehlshaber der deutschen Besatzung, mit prahlender Bereitwilligkeit Theil nahm. Niklas Pálffy führte ihnen zwey tausend Huszáren zu: damit, und mit einem Theile der Neuhäusler Besatzung, gegen tau-
7. August. send Mann stark, zogen sie Mittwoch nach Christi Verklärung vor Tages Anbruch aus. Bey Köbölkut, zwey Meilen vor Parkány erfuhren sie, dass die Graner Brücke unverletzt stehe, und der Feind mit aller Sicherheit darüber setze. Da wollte Forgács zurück; aber Fürst Pio widersprach, des Ungern Ängstlichkeit tadelnd und versichernd, er werde mit seinen Deutschen allein den Sieg erkämpfen, oder rühmlich fallen. Das Eine wollte ihm Forgács nicht vergönnen; das Andere bedrohte ihn mit Verantwortlichkeit; er blieb, und der Zug ging in Schlachtordnung vorwärts. Von ihrer Ankunft unterrichtet, erwartete sie der Feind, neunzehn tausend Mann stark, schlagfertig; der grösste Theil seiner Heermacht war im Hinterhalte versteckt. Pálffy stürmte mit dem linken Flügel in den rechten des Feindes ein, tödtete den Beg und warf dessen Haufen zurück. Gleich tapfer und ausdauernd kämpft Forgács an der Spitze des rechten. Die Türken weichen von allen Seiten, theils gedränget, theils absichtlich. Ihre Hinterhalte brechen hervor, fallen den ihr erstes Glück Verfolgenden in die Flanken und

in den Rücken; dort ergreifen drey Haufen Huszären, zur Deckung oder zum Ersatze aufgestellt, die Flucht. Die schwere Reiterey der Deutschen hält eine Weile Stand; als aber die beyden Flügel der Ungern fast völlig aufgerieben, Pálffy und Forgács nur mit äusserster Mühe dem gräulichen Gemetzel entronnen waren, floh auch sie, und Fürst Pio, ihres Beystandes entbehrend, musste sich unter den Schutz eines flüchtigen Huszärentruppes begeben, um dem Tode, oder der Gefangenschaft zu entkommen. Über zwey tausend Mann, darunter fast alles Fussvolk, waren auf dem Platze geblieben; sieben hundert wurden gefangen nach Gran geführt, mehr als die Hälfte derselben unter grausamen Qualen getödtet, die übrigen nach Ofen gebracht, vor der Wohnung des österreichischen Bothschafters aufgestellt, dann nach Constantinopel als Zeugen des Sieges abgesandt.

Zum Glücke für Ungarn und Österreich unterliess der Grossvezier, den Sieg sogleich zu benutzen. Ein Eilmarsch von kleinen sechs Meilen mit höchstens zwanzig tausend Mann, hätte ihn schon am folgenden Tage bey dem ersten Anlaufe zum Herrn von Neuhäusel gemacht; Schrecken, Verwirrung, Bestürzung und Verzweiflung, allgemein verbreitet, hätten das Übrige für ihn gethan. Durch sein Zögern gewann Montecuculi Frist, der bedrohten Festung einige Verstärkung zuzusenden. Erst am Feste der Himmelfahrt Mariä kam[15. August.] Achmed Kiuprili mit gesammter Heermacht vor Neuhäusel an. Sonnabend darauf[17. August.] forderte er des Platzes Übergabe, und als ver-

neinende Antwort erfolgte, drohte er mit dem Donner des schweren Geschützes unvermeidliches Verderben. Am folgenden Tage liess er
18. August. Trotz dem anhaltenden Feuern der Belagerten gegen die sechs Basteyen der Festung
19. August. Stückbettungen anlegen. Am Montage begann die Belagerung, und nun geschahen bis Freytag täglich mehr als drey hundert funfzig Schüsse mit Kugeln von fünf und sechzig, acht und vierzig, fünf und dreyssig, zwey und zwanzig Pfund.

Inzwischen entledigte sich der Grossvezier des überflüssigen Volkes dadurch, dass er zur Bewachung der Brücken bey Gran und Ofen zu jeder tausend, zur Brücke bey Eszek zwölf hundert Reiter zurück sandte; die übrige Reiterey von Gutta bis über Freystädtel (Galgocz) hinauf an das linke Vágufer verlegte. Früher schon hatte Montecuculi die Legionen Spork, Heister und Schneidau aus Ober-Ungarn an sich gezogen; und der ungrische Adel wurde noch einmahl aufgefordert zu
24. August. Bartholomäi sich bey Wartberg (Szentz) unter des Palatins Heerbann zu stellen. Um den Zuzug desselben zu decken und den feindlichen Rotten den Übergang über die Vág zu verwehren, setzte Montecuculi mit seinsr Heermacht über die Donau, lagerte sich bey Landsitz (Cseklész), und besetzte das rechte Vágufer. Aber am Bartholomäitage erschien bey Wartberg Niemand als der Palatin Veselényi mit einem kleinen Haufen seiner eigenen Leute und Söldner. Die Neitraer, Nógráder und Honter Gespanschaften erklärten sich unter dem erschöpfenden Drucke der Tür-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER,I.A.
3-598-50715-1
FN. 16215/075

ken für unvermögend, in Person aufzusitzen oder Mannschaft zu stellen. Die Arvaer, Turoczer und Trencséner wollten ihre Schlösser, Familien und Güter den streifenden Rotten nicht Preis geben. In Ober-Ungarns Gespanschaften fühlten sich die Ungern von ausländischen Feldobersten und ihren Söldnern weit ärger bedränget, als von den Osmanen. Die Tokajer verweigerten den Waffendienst, bis die deutsche Besatzung fortgeschafft sey, damit die Tugend ihrer Frauen und Kinder vor der Unzucht und Gewalt dieses wilden Volkes gesichert werde. Im Gebiethe Tállya erlaubte sich der General-Feldmarschall Graf Rudolph von Rabata so arge Erpressungen und Gewaltthaten, dass das Volk unter Anführung der Edelleute Janto und Tolvaj seine Wohnung stürmte, einen Theil seiner Legion nieder machte, und ihn bis Megyaszszó verfolgte; wo er, wieder angegriffen, im Gefechte einen Hauptmann mit einer Anzahl Waffenknechte verlor, und sich selbst durch weitere Flucht retten musste. Seine Verfolger blieben ungestraft, weil sie ernstlich droheten, von ihrer nothgedrungenen Selbsthülfe den Schein des Verbrechens durch ihre Ergebung an die Türken aufzuheben. Den General Wolfgang Friedrich Cobb, welcher in Ober-Ungarn den, seinen Erpressungen widerstrebenden Adel willkürlich gefangen setzen liess, hätte ein ähnliches Schicksal getroffen, wäre er nicht zu rechter Zeit noch von dem Wiener Cabinette anders wohin versetzt worden a). Unter solchen Bedrückungen war also

a) Szirmay Notit. Hist. comitat. Zemplén. p. 200—202.

auch von Ober-Ungarns Adel kein Aufsitzen zu erwarten.

2. *Sept.* Am funfzehnten Tage der Belagerung erhob sich ein Aufstand im feindlichen Lager. Die Paschen und Beghs forderten von dem Grossvezier Brot für die Mannschaft, welche den drückenden Mangel an Mundvorrath nicht länger mehr ertragen könnte, und den Dienst verweigerte. Da beorderte Achmed fünf und zwanzig tausend Mann Türken, Tataren und Walachen über die Vág, um das Lager bey
3. *Sept.* Landsitz zu erstürmen, nach Mähren und Österreich einzufallen, Mundvorrath und Beute herbeyzuschaffen. Bey Freystädtel erzwangen sie den Übergang, nachdem sie den Grafen Csáky, welcher die Furt daselbst besetzt hielt, zurück geschlagen hatten. Die Türken und Walachen mit dem Fussvolke blieben bey Freystädtel stehen; funfzehn tausend Mann Reiterey theilten sich in zwey Haufen, deren einer über den weissen Berg ging, das Land bis unter die Wälle von Brünn und Olmütz verheerte, Dörfer anzündete, vierzehn tausend Menschen gefangen wegführte; der andere den obern äussern Bezirk der Presburger Gespanschaft durchstreifte, ausraubte, und die ganze Gegend von Bibersburg bis Sanct Georgen herunter abbrannte. Nun schwebte Montecuculi bey Landsitz in Gefahr, im Rücken von Presburg abgeschnitten, von den über Szered anrückenden Türken und Walachen angegriffen und erdrückt zu werden; daher zog er sich
13. *Sept.* eiligst nach Presburg zurück, besetzte Burg und Stadt mit funfzehn tausend Mann, lagerte sich in der Donau-Insel Schütt. Da seine ge-

sammten Streitkräfte nur in vierzig tausend fünf hundert Mann bestand, von Wien her keine Verstärkung zu erlangen, und auf kein Aufsitzen der Ungern mehr zu rechnen war, musste er die aus Mähren zurück kehrenden Streifhorden mit reichlicher Beute wenig beunruhigt vorüber ziehen lassen, und sich lediglich auf die Vertheidigung Presburgs, der Insel Schütt und des Schintauer Passes beschränken.

Unterdessen bewies die Besatzung in Neuhäusels Vertheidigung ausdauernde Anstrengung und Tapferkeit. Schon waren die Mauern von mehr als achtzehn tausend Kugeln beschossen, erschüttert, beschädiget; von mehrern Seiten unterminirt, das Wasser aus dem Graben abgeleitet, mehrere Werke zerstört, fünf Mahl die heftigsten Sturmläufe gewagt, 17—23. *Septbr.* abgeschlagen; wiederhohlt und wieder zurück geworfen, darunter die Paschen von Anatolien und Sophia, zwey Schurbadschy, zwey Kapudschy-Paschen, der Befehlshaber über die Reiterey und ein gewaltiger Aga getödtet worden; als die Besatzung mit Ungestüm auf die Übergabe des Platzes drang. Die Unmöglichkeit der längern Behauptung desselben, der Mangel irgend einer Aussicht auf Entsatz, und der Mannschaft drohende Entschlossenheit zur Meuterey, bestimmte die Befehlshaber nachzugeben. Ihnen überliess es Achmed Kiuprili die Bedingungen der Übergabe aufzusetzen. Er genehmigte sie bis auf die einzige 25. *Sept.* Wegführung des schweren Geschützes, und hielt redlich Treu und Glauben.

Donnerstag vor Michaelis in der zweyten 26. *Sept* Nachmittagsstunde zogen zwey tausend vier

rechnet, „daß er die heilige sechste Synode „angenommen hat, in welcher, in Beyseyn „und mit Uebereinstimmung der päpstlichen „Legaten, Cyrus Sergius und Hono„rius ꝛc. als Häretiker verdammt worden „sind *)." Zu diesem Glauben bekannte sich Hadrian der VI., welcher vor seiner Erhebung zum päpstlichen Stuhl öffentlich zu Löwen gelehret hatte, „es sey gewiß, daß der „Papst in Glaubenssachen irren, und in sei„nen Erkenntnissen und Decretalen eine Hä„reste behaupten könne; und es wären auch „wirklich mehrere Päpste Häretiker **)." Diesen Glauben hat er nicht widerrufen, als er zum Cardinal, auch nicht, als er zum Papst war erhoben worden. Als Papst ließ er seine Commentarien in quartum Sententiarum

*) Breviarium Roman. Venetiis, 1482. et Parisiis 1543. Festum Leonis II. 28. Junii 4 und 5te Lection. — In den spätern Ausgaben haben die Päpste diese Stelle verfälschen lassen.

**) Art. III. de ministro confirmat.

hundert zwey und siebzig deutsche Waffenmänner, gesund, mit Sack und Pack, klingendem Spiele, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, Kugeln im Mund, Ober- und Untergewehren, mit vier Feldstücken und mit allem Gepäcke aus der Festung. Um sie gegen die Raubsucht der Tataren und Türken zu beschirmen, begleitete sie die asiatische Reiterey eine Viertelmeile weit, bis in das Janitscharenlager, wo sie übernachteten. Tages darauf kamen sie, von türkischer Reiterey geführt, im Nachzuge von tausend Janitscharen begleitet, vor Komorn an, und wurden dem Burghauptmann Grafen Adolph von Puchaim überliefert a). Während die zerstörten Festungswerke von Neuhäusel durch die tägliche Arbeit von funfzehn hundert Menschen wieder hergestellt wurden, eroberten einzelne feindliche Haufen die schwächern Bur-
J. C. 1596. gen Neitra, Freystädtel, Leva und Nógrád.
26. Sept. Und hiermit hatte der Glücksstern der Osmanen in Ungarn seit der Schlacht bey Nikopel nach zwey hundert sieben und sechzigjährigem Kampfe seinen Culminationspunct erreicht. Von nun an neigte er sich zum Untergange. Wahrscheinlich wäre er schon in diesem Jahre untergegangen, hätten nicht Gottes Verhängnisse, um die ungrische Nationalkraft vollständig zu entwickeln und zu steigern, zwischen den guten und rechtschaffenen König und die hochherzige Nation, die zwey bösen Geister

a) Montecuculi Commentarii bellici. Lib. II. cap. III. ap. *Katona*. T. XXXIII. p. 392sqq. Maurer Hungarische Chronica. S. 19 — 96. Hungarisch-Türkische Chronica. Nürnberg 1685. in 8. S. 360 ff.

Portia und Lobkowitz, mit ihren Knechten: Wolff Friedrich Cobb von Neuding, Ludwig Souches, Paris von Spankau, Caspar von Ampringen, Rudolph von Rabata, Anton Carafa gestellt, und ungestraft wüthen lassen. Sie tragen die Schuld, dass in diessjähriger Türkennoth von den ungrischen Reichsgenossen so wenig geschehen war; und ihre kleinliche, einseitige, misstrauische, keines höhern Aufschwunges fähige Politik war der Hebel, der den ungrischen Heldensohn dem Platze entrückte, welcher ihm bey seiner kräftigen Natur und bey seinem, über alle Regeln erhabenen, Genie gebührt hätte.

Graf Niklas Zrinyi war der einzige, der in diesem Feldzuge dem Feinde einige empfindlichere und länger schmerzende Streiche beybrachte. Er schlug die Türken, wo er sie fand, und ward von ihnen nie geschlagen. Wenn der General Spork mit zwey tausend Mann auserlesener Reiterey von Montecuculi, ein Mahl gegen die Türken, das zweyte Mahl gegen die Tataren ausgesandt, von jenen nur ohne Verlust sich zurück zog, diese zu erreichen überall zu spät kam; wenn Montecuculi's Hauptleute Honing, Auerrochs und Henrici aus einem Hinterhalte zwölf tausend Türken und Tataren beobachtend, ihnen in den Rücken fielen, zwey hundert siebzig todt machten, und drey hundert gefangen einbrachten, wenn diess alles Leid war, das dem Feinde von dem königlichen Hauptheer war zugefügt worden: so hatte Niklas Zrinyi gleich zu Anfang des Feld-

zuges zwölf tausend Türken an der Save mit vier tausend der Seinigen angegriffen, drey tausend nieder gemacht, die Übrigen in die Flucht geschlagen. Um diese Niederlage zu
3. *August.* rächen, kamen Dinstag nach Laurentii zehn tausend Türken aus Kanisa plötzlich vor Serénvár, eine Burg, welche er unlängst am Zusammenflusse der Muhr und der Drave, als Vormauer für Croatien und Steyermark hatte aufführen lassen. Sie fanden ihn zur Gegenwehr gerüstet. Drey Mahl wurden sie in gewagtem Sturme zurück geschlagen, und als sie nach dreymahligem grossen Verluste zurück wichen, von ihm bis Kanisa verfolgt und auch da noch um neun hundert Mann für den Tod gezehentet. Seine Überfälle fürchtend, sandten gleich darauf einige Gränzpaschen ihre bisher in Kanisa verwahrten Schätze nach Belgrad; Zrinyi, allenthalben Kundschafter unterhaltend, war davon unterrichtet. Mit zwey tausend Reitern harrte er ihrer an einem Passe, machte die Bedeckung von drey hundert Mann nieder, und liess die Wagen mit den Schätzen auf seine Burg führen. Während der Belagerung Neuhäusels führte er seine Haufen auf die Insel Schütt, setzte von dort aus mit einigen tausend Reitern über die Vág, näherte sich dem feindlichen Lager, legte sich in einen Hinterhalt und sandte sieben hundert Mann vorwärts zum Gefechte. In der Hitze desselben ziehen sich diese zurück, sie werden verfolgt, Zrinyi bricht hervor und schlägt; vier hundert bleiben auf dem Platz, der Pascha wird gefangen. Der Grossvezier sendet zahlreiche Unterstützung, Zrinyi zieht kämpfend den Feind immer näher unter die Kanonen

von Komorn, dort fällt dieser, seine Rotten werfen sich in die Flucht.

Inzwischen schlug des Niklas Bruder, Peter Zrinyi, am Donnerstage vor Lucä in Croatien mit zwey tausend Mann sieben tausend Türken aus Bosnien unter Csenkich-Pascha's Anführung in zweystündigem Gefechte, in welchem von Seiten des Feindes mehr als tausend, darunter Csenkich's Sohn, der Beg von Udina und sechs Aga's umkamen; tausend; unter ihnen Csenkich's Bruder, drey Aga's, der Pascha von Bihács, viele Spahi's gefangen genommen; zwölf Fahnen und einige hundert Pferde erbeutet wurden. Vor dem Antritte des Rückmarsches nach Belgrad beorderte der Grossvezier neun tausend Mann unter Aly-Lika's Befehl nach Croatien. Diesen ging Peter Zrinyi nur mit sechs hundert auserlesenen Croaten entgegen, griff stürmend an, machte zwölf hundert todt, führte drey hundert, unter diesen einige angesehene Hauptleute, gefangen weg. Die Übrigen ergriffen die Flucht und verkündigten allenthalben die Furchtbarkeit der Zrinyier. Niklas auf der Insel Schütt fuhr wacker fort, diesen Ruhm seines Geschlechtes zu bewähren. Am Vorabende Allerheiligen überfiel er mit 31. Oct. einem Geschwader Huszären zwischen Neuhäusel und Gran des Grossveziers Nachzug, in dem sechs hundert Janitscharen die Gefangenen führten, und eine grosse Anzahl Wagen mit Beute beladen deckten. Rasch schlossen diese eine Wagenburg, doch eben so schnell waren Zrinyi und seine Männer von ihren Rossen herunter, sprengten die Wagen

aus einander und streckten die Janitscharen zu Boden. Die Gefangenen wurden in Freyheit gesetzt, die Wagen mit der Beute nach Komorn gebracht.

15. *Novbr.* Freytag nach Martini sandte der Grossvezier drey tausend Mann Turken und Tataren mit allem nöthigen Kriegsvorrathe an die Muhr, um Serénvar zu zerstören, und dann

27. *Novbr.* nach Steyermark einzufallen. Mittwoch nach Catharinä standen sie am linken Ufer der Muhr. Zwey tausend Tataren schlugen die Brücke über den Strom, das Heer zog hinüber. Am rechten Ufer steht Niklas Zrinyi mit drey hundert Mann, sein übriges Waffenvolk liegt in Winterquartieren. Ein Platzregen von Pfeilen fällt über ihn und die Seinigen, auch ohne nur Einen zu treffen. Man hält ihn und die Seinigen durch Zauberkunst für eisenfest. Die Wackern hatten nichts als ein männliches Herz, und in diesem brennende Vaterlandsliebe und begeisternde Ruhmbegierde. Ein panischer Schreck ergreift die Feinde, sie kehren um; aber neue Haufen, den Fliehenden zu Hülfe kommend, drängen sie zurück. Die Brücke wird zu enge, Flüchtige und zum Beystande herbey Eilende müssen in den Strom. Hinter ihnen wüthen Zrinyi und seine Tapfern mit den Säbeln, und wen diese nicht erreichen, den strecken die Büchsen auf die Fluth hin. Der Befehlshaber achtet den Verlust der Tataren nicht, er lässt seine Janitscharen auf den Kampfplatz treten. Aber zugleich kommen Zrinyi's Leute mit zwey Feldstücken an; der Kampf wird erneuert, Tag und Nacht fort geführt, und der Sieg entscheidet sich für Zrinyi; denn die Feinde

fallen zu Tausenden und mehrere tausend Pferde sprengen nach Abwerfung ihrer Reiter in die Reihen der Sieger. Der Pascha kehrt mit acht hundert schwer Verwundeten und einer Anzahl Flüchtigen, die sich wieder zu ihm gesammelt hatten, nach Ofen zurück. Bald darauf wird Niklas Zrinyi als Retter und Erhalter Steyermarks und Croatiens gepriesen. Man vergleicht die Vertheidigung der Muhr mit der Vertheidigung der Vág, das Glück Steyermarks mit dem Schicksal Mährens; und die allgemeine Stimme entscheidet für der Zrinyier höhern Heldenberuf über Montecuculi, weil die allgemeine Stimme überall nur nach dem Erfolge, nicht nach dem Dunst von Klügeleyen, oder nach der Künstlichkeit der Entwürfe entscheidet a). Philipp der IVte sandte dem Helden Niklas den Orden des goldnen Vliesses; Ludwig der XIVte wies ihm einen fürstlichen Jahrgehalt an, und der Kaiser Leopold wollte ihn mit dem römischen Reichsfürstentitel beehren, welche Auszeichnung er jedoch standhaft von sich ablehnte.

Bevor Achmed Kiuprili von Ofen abzog, entliess er den österreichischen Gesandten, Freyherrn von Goes, mit einem versiegelten Sendschreiben des Sultans, wobey er lächelnd sprach, wenn es nicht so spät im Jahre wäre, würde er ihn mit drey bis viermahlhundert tausend Mann nach Wien begleiten, doch werde er ihm im künftigen Früh-

a) Maurer. Ungrische Chronik. S. 111 ff. Kazy. Lib. VIII. p. 278. *Hungarisch-Türkische Chronik.* S. 373.

jahr dahin folgen. Mit den deutschen Kriegsvölkern sey recht wohl auszukommen; aber die Croaten bezeigen unbändigen Übermuth. Diese zu züchtigen, und die Deutschen zu besuchen, wolle er im künftigen Jahre wiederkehren. Das Sendschreiben des Sultans war voll übermüthiger Drohungen im asiatischen Styl. Den König und seine Fürsten wollte er ausrotten, die gefangenen Christen alle niedermetzeln oder in Gefängnissen wie Hunde behandeln; ihre Kinder wie die Frösche an die Zäune spiessen, und die gesegneten Frauen mit ihrer Frucht wie die Hunde zerfleischen. Er erklärte sich entschlossen, des Königs elende Herrschaft durch seine siegreichen Säbel und Waffen zu zerstören, dem römischen Kaiserthron die Schlüssel und den goldenen Zepter ihm zu entreissen, zu zertreten und zu zernichten. Dann wolle er sehen, ob ihm sein gekreutzigter Jesus, sein vorgeblicher Heiland helfen werde [a]). Der Resident David Reinniger und Antonio Perez, mussten dem Grossvezier nach Constantinopel folgen; aber der Siebenbürger Fürst Apaffy, welcher mit Gabriel Haller und einigen andern Herren seit Michaelis im Lager bey Neuhäusel hatte verweilen müssen, wurde in seine Provinz entlassen; Haller aus dem fürstlichen Gefolge weggenommen, ohne Verhör und Vertheidi-
15. *Novbr.* gung in Ofen enthauptet.

Einige Tage nach Apaffy's Ankunft in Siebenbürgen both ihm des Königs deutsche

---

a) Maurer. a. a. O. S. 115 ff.

Besatzung von Székelyhida die Übergabe der Burg und ihre treuen Dienste an. Ihr Oberster, Freyherr Johann von Diepenthal hatte ihnen seit siebzehn Monathen den Sold vorenthalten und sich angeeignet. Mittwochs vor Nicolai stand sie wider ihn auf, bestürmte und plünderte seine Wohnung und jagte ihn aus der Burg. Apaffy sollte sie desswegen nie für Meuterer erklären, die Burg nicht den Türken überliefern, jedem Manne zehn Thaler Handgeld bewilligen, sie nicht einzeln vertheilen, sondern als einen abgesonderten Trupp für sich bestehen lassen; den landesüblichen Sold ihnen richtig monatlich auszahlen und unbeschränkte Kirchenfreyheit gewähren. Es waren ihrer fünf hundert erprobte Kriegsmänner, entschlossen, wenn sie von Apaffy abgewiesen würden, sich mit der Burg den Türken zu unterwerfen. Er ging ihre Bedingungen ein, nur das Handgeld wurde auf fünf Thaler herabgesetzt. Am Weihnachtsfeste übergaben sie seinem verordneten Hauptmann Thomas Gyekey die Burg, und Tages darauf leisteten sie ihm den Eid der Treue a). 5. *Decbr.*

Gewaltthätiger folgte ihrem Beyspiele Freytag vor Pauli Bekehrung die tausend Mann starke Besatzung in Klausenburg. Auch sie hatte seit sechzehn Monathen keinen Sold empfangen. Ein Lärm von anrückenden Türken, geflissentlich von den Wachen erhoben, trieb die Unzufriedenen auf dem Marktplatze zu- *J. C.* 1664. 24. *Jan.*

a) Joann. Bethlen. Hist. Rer. Transilv. ab a. 1662. ad a. 1673. P. I. p. 86. — *Hungarisch-Türkische Chronik.* S. 375.

sammen. Der Oberste und die Hauptleute stellen sich und ertheilen Befehle. Anstatt des Gehorsams werden sie mit Vorwürfen und Schmähungen überhäuft. Der Oberste schiesst aus einer Pistole unter die Meuterer, diese zielen auf ihn, schiessen ihn vom Pferde herab, treiben sämmtliche Hauptleute aus der Stadt, und theilen sich in die Baarschaft derselben. Apaffy genehmigte ihre Bedingungen, welche von den Szekelyhidern nur darin sich unterschieden; dass sie dem Könige weder im Kriege, noch im Frieden zur Strafe ausgeliefert werden, und diejenigen, welche für immer in Siebenbürgen sich niederlassen würden, aller Freyheiten des Adels geniessen sollten. Apaffy meldete den Übergang beyder Plätze sogleich an den Szathmárer obersten Befehlshaber Wolff Friedrich Cobb mit der Bemerkung, das Eräugniss sey ohne irgend eine Veranlassung von seiner Seite geschehen; er habe die Plätze und Besatzungen nur darum angenommen, damit sie nicht zu den Türken übergingen. Von ihm werde der König nie etwas Unchristliches erfahren, und eben so wenig werde er dem, für jetzt in seinen Schutz und Sold aufgenommenen Waffenvolke verwehren, nach geendigtem Kriege seiner ehemahligen Herrschaft sich zu unterwerfen. Cobb berichtete die Sachen an den König, welcher von Regensburg aus des Fürsten rechtschaffener Gesinnung das gebührende Lob ertheilte, und mit weitern, etwa nöthigen Ver-
22. *März.* handlungen ihn an den Obersten Cobb verwies.

Dieser forderte im Nahmen des Königs
6. *May.* nichts Geringeres von dem biedern Fürsten, als

Auslieferung der vorzüglichsten Aufwiegler und Meutmacher von Székelyhida und Klausenburg zur verdienten Strafe; die übrigen sollte der Fürst durch Vorenthaltung des Soldes, harte Behandlung, Verachtung und Zurücksetzung züchtigen. Zur Bewährung seiner Aufrichtigkeit sollte er ihm die Nahmen der unzufriedenen Ungern, welche seine Vermittelung bey der Pforte für sich nachgesucht hatten, angeben und ihre Briefe ihm übersenden. Jede Aufforderung von Seiten des Grossveziers zur Heerfolge, oder zur thätigen Theilnahme an dem gegenwärtigen Kriege sollte er unter allerley klugem Vorwand ablehnen; die Festung Székelyhida sogleich wieder den Verordneten des Königs überliefern, und die königlichen Besatzungen in den übrigen drey Festungen Siebenbürgens auf alle mögliche Weise begünstigen.

Es war dem rechtschaffenen Manne nicht wohl zu Muthe bey diesen Forderungen, welche ihm nur zu deutlich die schlechte Sinnesart desjenigen verriethen, an den er angewiesen war. Die Erfüllung der zwey erstern For- 12. Junius.
derungen verweigerte er auf das Bestimmteste, weil er sich nicht erlauben könne, Treue und Glauben zu brechen; doch um wenigstens in etwas sich dem Könige gefällig zu bezeigen, wolle er die in Sold aufgenommenen Kriegsleute zu schicklicher Zeit verabschieden, und es ihnen überlassen, in wie fern sie der Gnade ihres ehemaligen Fürsten sich anvertrauen wollen. Die unzufriedenen Ungern könne er nicht nennen, weil er keine Briefe oder Schriften von ihnen empfangen habe; auch halte er

zu Rom wieder auflegen, und die angeführte Stelle unverändert darin abdrucken. Selbst schon als Papst blieb er sich in seinem Bekenntnisse gleich, indem er in der Instruction, welche er seinem Legaten Franz Theregatus nach Deutschland mitgab, versicherte, „daß beynahe alles, was Luther für irrig erklärt hätte, bereits auch von verschiedenen „Concilien wäre verworfen worden; man müßte aber nicht mehr in Zweifel ziehen, was „General-Concilien und die allgemeine Kirche „als Glaubenslehre einmal festgesetzt hätten. — „Was könnte auch unter Menschen als gewiß „und ausgemacht bestehen, wann sollten Zweifel und Streitigkeiten ein Ende nehmen, „wenn es jedem Verwegenen oder Verkehrten „frey gestattet würde, abzuweichen von dem, „was nicht nach der Meinung eines Einzigen „oder Wenigen, sondern durch die Uebereinstimmung so vieler Jahrhunderte, so vieler „weisen Menschen und der ganzen katholischen „Kirche, welche Gott in Sachen des Glau-

für weit billiger und rathsamer, dass diejenigen, welche nur über die Gewissen der Menschen herrschen; aber um den Erbfeind der Christenheit zu bezwingen, keine Hand rühren wollen, bestraft würden; als die Unzufriedenen, welche unter dem wüthenden Eifer der erstern die gräulichsten Gewaltthätigkeiten erdulden müssen. Den übrigen Forderungen werde er, so weit es die Umstände gestatten, und die Kräfte der erschöpften Provinz es tragen können, genug zu thun suchen. Er schloss mit der Bitte, dass Grosswardeins Räumung von dem Feinde, und völlige Wiederherstellung der Rechte und Freyheiten Siebenbürgens zu unerlässlichen Bedingungen des künftigen Friedens gemacht werden.

Bald darauf musste Apaffy schmerzlich auch empfinden, dass er durch seine eingegangene Verbindung mit dem Wiener Hofe, mit einem tückischen, treulosen, verruchten Ausländer in Verhältnisse gesetzt worden sey;
2. Jul. denn gleich nach Mariä Heimsuchung sandte der Cobb von Neuding drey deutsche Legionen und siebzehn Schwadronen ungrische Reiter, aus Dieben, Räubern, Mördern zusammen getrieben, unter Anführung des berüchtigten Bösewichts Georg Kökényesdy auf einen heimlichen Raubzug nach Siebenbürgen; und dem Befehl ihres Senders zu Folge, war in dem Klausenburger und Doboker Gebieth alles Landvolk gemisshandelt, ausgeraubt und sein Vieh herdenweise weggeführt, bevor noch der Landadel in nöthiger Anzahl aufsitzen und die Räuberhorde erreichen konnte. Ihre Mordthaten und andere Ausschweifungen reitzten

den Fürsten und die Stände zu äusserster Erbitterung gegen alle deutsche Kriegsvölker und ihre Befehlshaber; sie wurde zu unversöhnlichem Hasse entflammet durch des Cobb frechen Bescheid auf des Fürsten Beschwerde: er habe geglaubt, Apaffy habe den Siebenbürger Heerbann dem Grossvezier zugeführt, und nur um ihn wieder zur Rückkehr in die Provinz zu nöthigen, habe er den wackern Heerhaufen nach Siebenbürgen beordert, mit dem Befehl, sich aller Feindseligkeit zu enthalten, wenn etwa der Fürst noch in dem Lande sich befände. Unverzüglich erhielt Martin Boldvay, Burghauptmann auf Székelyhida Apaffy's Weisung gegen den frühern Befehl, die Übergabe der Festung an die Königlichen zu verweigern und Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Von nun an wurde von dem Fürsten aller Briefwechsel und Verkehr mit dem Szathmárer Obersten abgebrochen, und so verlor der gute, rechtschaffene König einen treuen und wichtigen Mann nach dem andern, durch die verderblichen Anschläge seiner Rathgeber Portia und Lobkowitz und ihrer ausländischen Creaturen a).

Nicht besser erging es unserm vaterländischen Helden Niklas Zrinyi in seiner Verbindung mit dem eifersüchtigen Montecuculi. Um dem Grossvezier seinen zweyten Feldzug zu erschweren, wollte Zrinyi des Winters Frist zu kühnen Unternehmungen benutzen; aber Montecuculi erklärte eine

a) Joann. Bethlen. P. I. p. 88—161.

Winterheerfahrt für widerstreitend der methodischen Kunstform des Krieges, welche den Winter zu Rüstungen und Verstärkungen, nicht zu Heerzügen zu benutzen, gebiethet. Zu grosser Freude des erstern war Wolfgang Ju-
19. *Jan.* lius von Hohenlohe Sonntag nach Petri Stuhlfeyer mit neun tausend sechs hundert Mann Reichsvölker bey Serénvar angelanget; die Grafen Zrinyi, Batthyányi, Eszterházy und Nádasdy hatten zusammen neun tausend ein hundert Mann unter Waffen. Nun wurde im Rathe der Feldherren und Obersten beschlossen, aus den Gespanschaften Sümegh und Baránya alles Vieh und Lebensmittel wegzuführen, die Eszéker Brücke abzubrennen, dann auf dem Rückzuge Kanisa zu belagern.
21. *Jan.* Dinstag vor Pauli Bekehrung begaben sie sich
23. *Jan.* auf den Marsch. Donnerstag bekamen sie die
25. *Jan.* Festung Berzencze, Sonnabend Babócsa, beyde durch Vergleich, mit beträchtlichem Vorrathe
29. *Jan.* an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen. Mittwoch darauf erstürmten sie Fünfkirchen; der grösste Theil der Besatzung wurde auf der Flucht in die Burg hinauf theils nieder gemacht, theils gefangen genommen. Graf Hohenlohe blieb hier zurück, um die Belage-
30. *Jan.* rung der Burg zu leiten; Niklas Zrinyi zog mit der ungrischen Reiterey und acht hundert schwer bewaffneten Deutschen zu Pferde gegen Eszék, um das Hauptwerk dieser Heerfahrt zu vollbringen.

Nachdem er die Dardaburg überwältigt
1. *Febr.* hatte, liess er die Brücke in Brand stecken. Ihr Bau war vor zwey und neunzig Jahren auf Solejman des Iten Befehl aus starken,

fest in einander gefügten Eichenbalken angefangen und nach sechs Jahren vollendet worden. Dreyssig tausend Menschen hatten täglich daran gearbeitet, und sie nicht nur über den Dravestrom, sondern auch über den daran stossenden Sumpf, siebzehn Schritte breit, sechs tausend fünf hundert fünf und sechzig Schritte in die Länge, fortgeführt. Vergeblich war alles Feuern der Besatzung von den Eszéker Wällen und aus den Wachschiffen auf die Ungern; was diese nicht vermochten, vollbrachte ein heftiger Sturm aus Norden, anfachend und forttreibend die Flamme durch das Rohrdickig unter und neben der Brücke. In zwey Tagen war das herrliche Werk zerstört; dadurch der Feind bey seinem nächsten Zuge über die Drave wenigstens einige Zeit lang aufgehalten, und seine Völker mit dem schweren Geschütze in so grosser Anzahl wie sonst über den Strom zu führen gehindert. Überdiess hatte Zrinyi dem Feinde zum Nachtheile, im Baränyer und Sikloser Bezirke über fünf hundert türkische Dörfer und sämmtliche Mühlen abbrennen lassen. Bey seiner Rückkehr nach Fünfkirchen fand er al- 5. *Febr.*
les Nöthige zum Sturmlaufen auf die Burg bereitet; alles, was mit blossen Feldstücken bey ermangelndem Belagerungsgeschütz geleistet werden konnte, war durch Hohenlohe's Betriebsamkeit geschehen; allein im Kriegsrathe fand man, theils wegen der hartnäckigen Gegenwehr des Feindes und des wahrscheinlich grossen Verlustes an Mannschaft; theils wegen der Gefahr eines heftigen Streites zwischen den Ungern und Deutschen über die Beute, den Sturm bedenklich. Aufforderungen zu freywilliger Übergabe auf Vergleich wurden von

den Türken nur mit unablässigerm Feuern auf die Belagerer beantwortet. Da gaben die Befehlshaber der verschiedenen Hülfsvölker, unter ihnen vorzüglich der chur-baiersche Freyherr von Puchard zu erwägen; eine beträchtliche Anzahl ihrer Völker sey theils getödtet, theils verwundet, theils mit langwierigen Krankheiten behaftet; träte Thauwetter ein, wie wohl zu befürchten, so hätte man bey Wegschaffung der Verwundeten und Kranken mit unsäglichen Schwierigkeiten und Mühseligkeiten zu kämpfen; bloss mit Feldstücken sey die feste Burg nicht zu bezwingen; und könnte man sich auch ihrer bemächtigen, so forderte doch ihre Behauptung eine zahlreiche Besatzung; dadurch würde die Heermacht des Königs zum Widerstande im offenen Felde geschwächt, und der Feind in seinen Fortschritten dennoch nicht gehemmt. Der Zweck der Heerfahrt sey durch Zerstörung der Eszéker Brücke und durch Verwüstung des umliegenden Gebiethes erreicht. Der Rückzug wurde beschlossen.

7. *Febr.* Freytag nach Agathä zog die gesammte Mannschaft mit allen christlichen Einwohnern aus der Stadt. Auf dem Rückmarsch wurde
13. *Febr.* noch durch Vergleich die Segester Burg eingenommen; aus den Schlössern Mohács, Nádasd, Zics, Báta und Szekszárd hatte schon der Schreck vor Zrinyi's Nahmen die Feinde vertrieben. Eine grosse Anzahl Christen wurde aus türkischer Gefangenschaft befreyet, die Beute auf mehr als zwey tausend Wagen fortgebracht; gegen zwanzig tausend Stück Vieh und fünf tausend Pferde wurden weggeführt,

vier und vierzig Kanonen erobert a); und diess war der einzige Gewinn des vierwöchentlichen Feldzuges; denn die drey erworbenen Festungen geriethen bald wieder in Feindes Gewalt.

Nach einiger Ruhe in dem Winterlager vereinigten sich Niklas Zrinyi, Wolfgang Julius von Hohenlohe und Peter Strozzi zur Belagerung der Festung Kanisa, deren Eroberung Steyermark und Croatien gegen alle feindlichen Streifzüge sichern sollte. Der Plan der Unternehmung, von Zrinyi auf das vortheilhafteste dargestellt, war sowohl von der Grätzer Regierung, als auch von den in Regensburg mit dem Kaiser versammelten Reichsfürsten genehmiget worden. Es war bekannt, dass die Festung nur für Einen Monath noch mit Mundvorrath versorgt sey, durch die von Ungern besetzten Plätze Klein-Komorn, Segesd, Babocsa und Berzenecze war ihr alle weitere Zufuhr abgeschnitten. Ihr Befehlshaber, von christlichen Ältern in Bosnien geboren, war bereits von Zrinyi zum Verrathe erkauft. Durch Zerstörung der Eszéker Brücke war des Grossveziers Anzug zum Entsatze aufgehalten. Der die Festung umgebende breite und tiefe Sumpf war das einzige, den erwünschten Erfolg erschwerende Hinderniss, welches jedoch leicht zu bezwingen war, wenn die Steyermärker, der königlichen Verfügung gemäss, mit der Zufuhr des schweren Geschützes und anderer Belagerungswerkzeuge nicht säumten. Diess Alles erwägend, erliess der

a) Maurer. Ungrische Chronica. S. 153 ff.

Hofkriegsrath an Zrinyi den Befehl, noch vor Ausgang Aprils zur Belagerung vorzuschreiten.

28. April. Am Montage nach Marci begannen die Feldherren Zrinyi, Hohenlohe und Strozzi nach vierstündigem Streite über die Lagerplätze das Werk. Letzterer griff die ihm angewiesene Vorstadt an, und konnte sich ihrer nur von Haus zu Haus, wie die Türken eines nach dem andern in Brand gesteckt und verlassen hatten, bemeistern. Alles Weitere ging schlecht. Unter mancherley Gefahren hatte Hohenlohe auf seiner Seite die Laufgräben schon sieben hundert sechzig Schritte weit über den Sumpf fortführen lassen, ohne jedoch den Burggraben zu erreichen. Die königlichen Söldner standen noch über hundert Schritte weiter hinter ihm zurück, und Zrinyi war durch einen breiten Morast von ihm getrennt. Dieser hatte seine Stellung dort genommen, wo es dem türkischen Befehlshaber am leichtesten schien, den Platz zu überliefern. Allein das Vorhaben desselben war verrathen worden. Die funfzehn hundert Mann starke Besatzung hatte ihn gefangen genommen, erdrosselt und einen andern Befehlshaber aus ihrem Mittel sich erwählet, mit dem sie zu dem hartnäckigsten Widerstande sich gefasst machte. Diesen zu bezwingen, gebrach es an allen Mitteln; die Steyermärker kamen mit dem schweren Geschütze zu spät, nicht einmahl Sandsäcke hatten sie in hinlänglicher Anzahl geliefert. Die Ausfälle der Besatzung waren nicht zu verhindern, und die mühsam aufgeführten, von ihr zerstörten Belagerungs-

werke schwer wieder herzustellen. Bey einem einzigen Anlaufe verlor Hohenlohe über hundert Mann; mehr als drey hundert wurden durch Wunden zu Kampf und Arbeit unbrauchbar gemacht. Dazu kam noch die Nachricht, der Feind schlage bey Eszék eine Schiffsbrücke über die Drave; und ausgesandte Kundschafter brachten die schreckliche Gewissheit, er stehe bereits bey Szigethvár: da 30. *May.* wurde die Unzulänglichkeit der vorhandenen Streitkräfte, der zunehmende Mangel an Mund- und Kriegesvorrath, die Unvollkommenheit der Verschanzungslinien, die zerstückelte Stellung der Heerhaufen erwogen; und der eiligste Rückzug nach Serénvár angetreten. Eben dahin wurden die Besatzungen aus Babotsa, Berzencze und Segest abgerufen.

Mit glücklicherm Erfolge eroberte Ludwig von Souches Neitra, Leva und Párkány, während der Grossvezier Achmed Kiuprili Serénvár belagerte. Sonntag nach Barnabä kam Montecuculi, zum obersten Feldmarschall ernannt, daselbst an und erklärte, der Platz könne bey seiner durchaus fehlerhaften Anlage gegen des Feindes Übermacht unmöglich behauptet werden. Doch um den Feind bis zur Ankunft der kaiserlichen Hülfsvölker aufzuhalten und zu schwächen, wurde des Platzes Vertheidigung bis zum äussersten Drange der Nothwendigkeit beschlossen, auch mit aller Kunst angeordnet, und mit möglichster Austrengung durchgeführt. Den königlichen Söldnern wurde das Gebieth am Zusammenflusse der Muhr mit der Drave bey Legrad, den Bundesvölkern die Gegend um

16. *April.*
8. *Junius.*
18. *Julius.*
15. *Junius*

Kotori; von hier aus weiter hinauf das rechte Ufer der Muhr den Ungern und Croaten zur Bewachung und Vertheidigung angewiesen. Die Burg vertheidigten siebzehn hundert Deutsche mit den Hauptleuten Tasso, Resebling, Bose, Butler und Thurn, unter dem Oberbefehl des eben so tapfern, als kunsterfahrnen Baron d'Avancour; sein Vorfahr Peter Strozzi war noch vor Montecuculi's Ankunft gefallen. Um die Festung herum, in dem engern Gebieth zwischen der Drave und der Muhr, standen die kriegserfahrensten Feldherren: Wolfgang Julius von Hohenlohe, Georg Friedrich von Waldeck, Otto Christoph Sparre, Johann Spork, Jakob von Leslie; ferner die beherzten und kampfbegierigen Niklas Zrinyi, Paul Eszterházy, Franz Nádasdy, Paul Batthyányi, Johann Sárkányi und Kuschenitz, an der Spitze von wenigstens fünf und zwanzig tausend Mann Fussvolk und Reiterey.

Allen war bekannt, was Simon Renniger aus dem feindlichen Lager geschrieben und zuverlässig versichert hatte, dass der Grossvezier bey allem künstlich angelegten Schein einer zahlreichen und gewaltigen Heermacht, dennoch nicht mehr als höchstens dreyssig tausend streitbare Männer mit sich führe, und wenn er mit dieser Anzahl den vereinigten ungrischen, königlichen und deutschen Bundesvölkern auch wirklich überlegen wäre, diesen, obgleich schwächern an Zahl, doch an der Kriegskunst weit zurück stehen müsste. Um so kränkender war Allen jenen wackern Kriegsmännern die Unthätigkeit, in welcher

sie durch Montecuculi's Oberbefehl gebunden gehalten wurden. Sehr zweckmässig wurde von einigen Deutschen, besonders aber von den ungrischen Feldherrn darauf angetragen, bey Kakonya über die Muhr und bey Lógrád über die Drave zu gehen, und den Grossvezier am linken Ufer der Muhr, entweder zur Feldschlacht heraus zu fordern, oder in seinem verschanzten Lager ihn anzugreifen, um dadurch Serénvár zu retten, und bey höchst wahrscheinlichem Siege auch Kanisa zu gewinnen. Allein Montecuculi kränkelte nun schon zum dritten Mahle an der Türkenscheu, welche er sehr anziehend, mit gleissender Beredtsamkeit und anmassender Grosssprecherey zu bemänteln wusste. Seinen drückenden und lähmenden Oberfeldmarschallsstab festhaltend, sah er ruhig zu, und die ihrer Kunst gewachsenen Feldobersten mit fünf und zwanzig tausend Streit geübten Männern mussten mit edelm Unwillen im Gemüthe, schweigend zusehen, wie am Mittwoche nach Joannis bey stürmen- 25. *Junius.*
dem Anlaufe des Feindes d'Avancour durch
den Hals geschossen; Montag darauf bey wirk- 30. *Junius.*
licher Erstürmung des Platzes auch der Befehlshaber desselben Tasso tödtlich verwundet; Graf Thurn mit mehrern Hauptleuten getödtet; Serénvár von den Türken durch zwey Minen in die Luft gesprenget wurde, und von den siebzehn hundert Mann Besatzung nur drey hundert Mann in das Lager zurückkamen. Mit Wahrheit und Recht klagte es Niklas Zrinyi den Ständen Steyermarks, „seine Festung sey fast völlig unverletzt, im Angesichte eines zahlreichen Heeres, von dem Feinde bloss mit dem Säbel in der Hand erstürmet worden;

„bens nie in Irrthum gerathen läßt, ent„schieden und unwiderruflich bekräftiget wor„den ist!"

Wollen sie dem, in diesem Glauben festen Katholiken die Cardinäle Cajetan und Bellarmin mit ihren Nachbetern entgegensetzen, so wird er ihnen antworten: Cajetan und Bellarmin sind nicht die katholische Kirche, und ihre Lehren nicht der Lehrbegriff des Katholicismus. Er wird das Ansehen und die Sophismen dieser Römischen Hofschmeichler zurück schlagen mit den wahren, aus dem Geiste des Katholicismus fließenden Behauptungen des Joh. Franz Picus an Julius den II.: „Daß der Papst in seinen Urtheilen „trieglich sey, wird von den Meisten standhaft „behauptet, indem sie lehren, daß er Häre„tiker werden und des apostolischen Stuhls „entsetzt werden könne *)," des Cardinals Jos. Torquemada: „die siebzehnte Weise, „besonders den Papst, von der Hartnäckigkeit

*) Theorematis IV. de fide.

ohne dass Montecuculi zur Rettung derselben auch nur einmahl den Degen gezogen hätte. Bey solcher Art Krieg zu führen müssten alle Festungen und Reiche der Erde den Türken unterliegen" a).

12. *Jul.* Nach Serénvárs Schleifung lagerte sich der Grossvezièr bey Kanisa, theils um Verstärkung an sich zu ziehen, theils um den Nachzug der asiatischen Kriegsvölker zu erwarten. Unterdessen liess er Klein-Komorn
15. *Jul.* und Szála-Egerszég überfallen und zerstören. Nachdem ihm alle Versuche, über die Muhr zu setzen und nach Steyermark einzubrechen, misslungen waren, beschloss er über die Raab zu gehen, und entweder Österreich zu verheeren, oder wenn dort ihm zu mächtiger Widerstand begegnete, Raab zu belagern. Sein Vorhaben wurde verrathen; und Montecuculi setzte sich in Marsch, um es zu vereiteln. Niklas Zrinyi mit drey Legionen verstärkt, blieb zur Bedeckung der Furten über die Muhr zurück; Nádasdy, Batthyanyi und Eszterházy mit ihren Ungern und Heiducken wurden gerades Weges nach Csákány hinauf, zur Sicherung des Heerzuges und seiner Vereinigung mit den anrückenden Reichsvölkern beordert; und die wackern Männer hatten patriotische Selbstverläugnung genug, um von dem hochmüthigen Ausländer sich nach Willkür gebrauchen und von der eigentlichen Ernte des Ruhmes entfernen zu lassen.

---

a) *Hungarisch-Türkische Chronik.* S. 406 ff. Kazy. Lib. IX. p. 2c599q. Vergl mit Montecuculi. commentar. ap. *Katona.* Tom. XXXIII. p. 493—511.

Mittwoch nach Margarethä führte Mon- 16. Jul.
tecuculi die Heerscharen zwischen Szerdahely und Neuhof (Ujcuria) über die Muhr. Am folgenden Tage kam ihm der Markgraf 17. Jul.
Leopold von Baden mit ein und vierzig tausend sechs hundert Mann zu Fuss, und dreyzehn tausend neun hundert Reiter entgegen; damit war Montecuculi dem Grossvezier an Heermacht schon weit überlegen, und man fing an, bey seiner Kunst zu zaudern, vielleicht nicht mit Unrecht an seinem Muthe und an seiner Entschlossenheit zu zweifeln, da er nicht ungesäumt sich rechts wendete, um den an Kunst und Mannschaft schwächern Feind bey Kanisa zu erdrücken und aufzureiben. Im weitern Zuge liess er Lenti befestigen und besetzen; dort wurde er noch mit sechs tausend Mann Franzosen, unter Anführung der bewährten Waffenmeister Johann Coligni und Franz d'Aubusson, Herzogs de la Feuillade verstärkt. So hatte nun Montecuculi, ohne Ungern, Croaten und königliche Söldner, wenigstens siebzig tausend Mann mit erprobten Feldherren a) unter seinem Oberbefehl; und zu seinem Marsche von der Muhr bis an die Raab bey Sct. Gotthardt oder Körmend, wo er sich lagern wollte, nur achthalb

---

a) Den Markgrafen Leopold von Baden mit 41,600 Mann Fussvolk. 13,900 Mann Reiterey.
Wolfgang Julius von Hohenlohe mit 6530 Mann rheinischer Bundesvölker.
Johann Coligni mit Brandenburger 6000 Mann Franzosen. 2000 Mann.
Summa 70,030 Mann.

deutsche Meilen, womit er zehn Tage ver-
26. Jul. brachte, während Achmed Kiuprili von
24. Jul. Kanisa aus schon am neunten Tage funfzehn tausend Mann Spahis dreyzehn Meilen weit vorwärts, jenseits der Raab, bey Eisenburg (Vasvár) stehen hatte, und er selbst mit sei-
26. Jul. nem gesammten Heerbann am eilften Tage bey Körmend ungehindert über den Strom gekommen wäre, hätte er nur um eine Stunde dem Montecuculi zuvor geeilet. Nicht leicht hätte dieser einen elendern Entschuldigungsgrund seiner Langsamkeit erfinden können, als die Unwegsamkeit der Gegend, durch welche er ziehen müsste und den Mangel an Brot für das Waffenvolk. Sein Marsch ging durch den westlichsten, folglich fruchtbarsten Theil der Gespanschaften Szalad und Eisenburg, über fruchtbare Hügel und reitzende Ebenen in einer Jahreszeit, in welcher die Natur Getreide, Wein und Baumfrüchte in Überfluss spendet; litt er Mangel: so war es Folge der Sorglosigkeit, die einem obersten Befehlshaber nicht geziemet; oder die Schuld lag in der Art, mit welcher dergleichen ausländische Feldherren das Nöthige von dem Landadel zu fordern pflegten.

Nachdem der Grossvezier in dem Augenblick, als er bey Körmend über die Raab set-
27. Jul. zen wollte, zurück getrieben worden und auch der zweyte Versuch ihm misslungen war, wagte er weiter oben bey Csákány den dritten
30. Jul. mit gleichem Erfolge, worauf er sich am rechten, Montecuculi am linken Raabufer bey der Abtey Sanct Gotthardt lagerte. Hier, wo nun einmahl schlechterdings geschlagen wer-

den musste, beurkundete der Letztere in der Stellung der Heerscharen und in der Anordnung der Schlacht seine gründliche kunstgerechte Taktik, und damit seine Anweisung pünctlich vollzogen würde, gab er sie sämmtlichen Unterfeldherren und Obersten schriftlich. Allein die Vorposten ermangelten der nöthigen Wachsamkeit, denn in der Nacht vor Petri Kettenfeyer entdeckte der Feind eine 31. *Jul.* halbe Meile von Sanct Gotthardt stromaufwärts eine Furt, wo das Wasser seicht und nicht über zehn Schritte breit war. Dort drangen drey tausend Spahi's, jeder mit einem Janitscharen hinter sich auf dem Pferde, ohne bemerkt zu werden, durch, und überwältigten einen Posten, dessen Vertheidigung einem Hauptmann mit hundert Mann übertragen war. Am folgenden Tage in der neunten Stunde 1. *August.* setzte der Grossvezier seine gesammte Heermacht in Bewegung, und sandte sie haufenweise über den Strom in den Kampf, welcher vielmahls erneuert, jedes Mahl mit der unordentlichsten Flucht der Reichsvölker endigte. Nun erst in der vierten Stunde des Nachmittags fasste Montecuculi den Entschluss, mit seiner ganzen Macht anzugreifen und zu entscheiden. Nach Einer heissen Stunde war der Sieg erfochten; fünf Paschen, dreyssig Agen und über zwölf tausend Mann waren, theils auf das Schlachtfeld hingestreckt, theils in dem Flusse umgekommen. Gefangene wurden nicht gemacht, dafür sechs tausend kostbare türkische Säbel, hundert vierzig Fahnen, eine grosse Anzahl Pferde mit prächtigen Satteln und Zeug, neun Kanonen und beträchtliche Summen Geldes erbeutet. Auf Ungarns Gefilden war diess

der erste und letzte Lorberkranz, womit das Glück und der Sieg bey Sanct Gotthardt, unter kräftiger Mitwirkung der Waffenmeister Leopold von Baden, Johann Coligni, Franz d'Aubusson, Wolfgang Julius von Hohenlohe, Georg Friedrich von Waldeck, und des jungen, bald hernach preiswürdigern Carl Herzogs von Lothringen den schulgerechten, vielwissenden, grosssprechenden Taktiker Raimond Montecuculi gekrönet hatten.

Der Verfolgung des Sieges lagen unüberwindliche Hindernisse in dem Wege; denn gleich nach der Schlacht fiel ein gewaltiger und anhaltender Platzregen, wodurch die Flüsse und Bäche anschwellend, sich weit und breit ergossen. Die Mannschaft hatte schon seit vier Tagen alles Brotes entbehret, und des Pulvervorrathes war kaum noch so viel übrig, dass bey Vertheilung desselben vier Schüsse auf den Mann gekommen wären; eine arge Fahrlässigkeit des Wiener Hofkriegsrathes und ein hässlicher Flecken in dem Lorberkranz des Oberfeldmarschalls. Nachdem
6. *August.* also der Grossvezier nach Stuhlweissenburg abgezogen war, führte Montecuculi seine Heerscharen in die Odenburger Gespanschaft zur Ruhe, Erhohlung und sparsamer Stillung des Hungers, dessen Noth der Zuzug des Herzogs Ulrich von Wirtemberg mit vier tausend Mann Reichstruppen nur noch vermehrte. Als aber Achmed Kiuprili's Völker im Lager bey Stuhlweissenburg mit zwölf bis vierzehn tausend Asiaten verstärkt wurden, und zu vermuthen war, er werde seine erlit-

tene Niederlage durch Eroberung der Raaber Festung zu rächen suchen, rückte Montecuculi gegen Ungrisch-Altenburg vor, um des Grossveziers Bewegungen zu beobachten. Dieser setzte bey Gran über die Donau; und um ihn etwa bey Neuhäusel oder bey Neitra im Angesichte zu empfangen, ging Montecuculi bey Presburg über die Donau und lagerte sich längs dem rechten Ufer der Vág. Dort bestand seine Heermacht noch aus neun und zwanzig tausend Mann, jetzt erst mit Kriegsvorrath und schwerem Geschütze hinlänglich versorgt. Damit wollte der Feldmarschall auf zudringliches Treiben der Feldherren und der, obgleich immer noch hungernden, doch kampfbegierigen Mannschaft Mittwoch vor Michaelis über die Vág ziehen, und den Grossvezier schlagen, wenn anders bis dahin der zugesicherte reichliche Mundvorrath aus Presburg ankäme. Aber anstatt dessen erhielt Montecuculi von Simon Renniger aus dem feindlichen Lager, später Georg Friedrich von Waldeck aus Wien von dem Fürsten Portia die Bothschaft des Friedens; und welch eines Friedens! — Schon am neunten Tage nach der Schlacht bey Sanct Gotthardt war er zwischen dem Grossvezier und dem unbeschränkt bevollmächtigten Simon Renniger abgeschlossen; nach sieben und dreyssig Tagen von dem Könige und dem Grossherrn bestätigt worden *). So leicht und fahrlässig, bald unerträglich langsam, bald

29. August. 7. Sept. 1. Octbr. 10. August. 17. Sept.

*) *Hungarisch-Türkische Chronik.* S. 414 ff. Kazy. Lib. IX. p. 27 sqq. Vergl. mit Montecuculi Comment. L. II. c. IV. ap. *Katona.* Tom. XXXIII. p. 518 sqq.

übermässig übereilet, wurden damahls unter der souverainen Verwaltung der Fürsten Portia und Lobkowitz die wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes behandelt. Weder der Oberfeldmarschall, noch irgend ein Befehlshaber bey dem Heere; nicht der Palatin, nicht der ungrische Staatsrath wussten auch nur das Geringste von obwaltenden Unterhandlungen. Kein ungrischer Staatsmann war zur Theilnahme an denselben beordert, oder bey der Bestätigung des Vertrages zu Rathe gezogen worden. Was Renniger, Fremdling in Ungarn, unwissend oder nicht achtend der Reichsverfassung, für sich allein dem Grossvezier zugestanden und mit ihm beschlossen hatte, das legte Portia dem Könige zur Unterschrift vor, und die von Leopold vollzogene Urkunde des schimpflichen Friedens wurde einigen Magnaten ein Mahnbrief zur Verschwörung und zum Aufstande: jene wurde zwar durch den Tod ihrer vorzüglichsten Häupter und durch die Hinrichtung einiger Mitverschwornen noch vor dem Ausbruche unterdrückt; aber die verfassungswidrigen und gewaltsamen Massregeln, welche nach Hinrichtung der Verschwornen gegen den Aufstand ergriffen wurden, entzündeten einen langwierigen Bürgerkrieg.

Dem verderblichen Vertrage gemäss, sollte das unbestimmt gelassene friedliche Verhältniss zwischen dem Könige und der Pforte durch zwanzig Jahre bestehen; dem Fürsten Michael Apafly wurde, unter der Bedingung sechs Mahl hundert tausend Thaler als Ersatz der Kriegeskosten an die Pforte zu bezahlen, Sie-

benbürgens unabhängiger Besitz, und nach seinem Tode den Ständen freye Fürstenwahl zugesichert. Der König sowohl, als auch der Grossherr sollte seine Besatzung aus Siebenbürgen unverzüglich abrufen. Dem Könige wurde bewilliget am rechten oder am linken Vágufer eine neue Festung anzulegen; Leva, Neitra, Schintau, Gutta, mit neuen Werken zu befestigen; Tokaj, Szathmár, Ecsed, Nagy-Banya und Kalló mit Besatzungen zu versehen. Die Gespanschaften Szathmár und Szaboltsch wurden dem ungrischen Lande wieder einverleibt. Die Festung Székelyhid sollte zerstört und geschleift werden. Der Grossherr sollte Karansebes, Lugos, und was das Empörendste war, auch die im gegenwärtigen Kriege eroberten Festungen Grosswardein, Neuhäusel und Nográd unangefochten behalten. In Frist von vier Monathen sollten die vollzogenen Friedensurkunden durch feyerliche Gesandtschaften ausgewechselt, und von dem königlichen Gesandten ein freywilliges Geschenk, wenigstens zwey Mahl hundert tausend Gulden an Werth, dem Grossherrn überbracht werden a).

Da dieser Frieden, allen Reichsverordnungen und königlichen, eidlich bestätigten Wahldecreten b) zuwider, war geschlossen und vollzogen worden: so gestatteten auch die kurzsichtigen Regenten Portia und Lobkowitz dem in sich guten und rechtschaffenen Könige

a) *Hungarisch-Türkische Chronik.* S. 227. Kázy. l. c. p. 37. *Katona.* T. XXXIII. p. 565. b) Ferdinand. III. Decret. I. art. III. Leopold. I. Decret. I. art. XIV. Ejusd. Diplom. inaugural. condit. III.

nicht, einen Landtag zu versammeln, und daselbst der Reichsverfassung gemäss den Friedensvertrag bekannt zu machen. Mit Übergehung des ganzen dritten und vierten Standes,
im Novbr. beriefen sie im Nahmen des Königs aus dem Prälaten- und Magnatenstande nur ihre vermeintlichen Creaturen, Schützlinge und Anhänger nach Wien. Nicht einmahl der König der Ungern selbst, sondern der stolze Ausländer Fürst Portia, meldete im Nahmen des Königs den Häuptern einer hochherzigen Nation: „der Friede sey geschlossen, dadurch habe die ungrische Krone die Gespanschaften Szathmár und Szábolcs wieder erlanget; Siebenbürgen, Befreyung von dem Drucke osmanischer Herrschaft gewonnen. Johann Rothal, welcher ausser Leopold's Gunst, der Jesuiten Schutz, dem Grafenrange und dem Schmucke des goldenen Vliessordens im Gebiethe des Geistes und des echten Verdienstes völlig ranglos war, sey zum bevollmächtigten Vollzieher der Friedensbedingungen in Ungarn und Siebenbürgen ernannt. Diess werde auf königlichen Befehl den ungrischen Magnaten und Staatsräthen mit Ausschliessung des Adels und der Städtebothen eröffnet, damit sie, wie der König es zuversichtlich von ihnen erwartet, der übrigen Landesgenossen irrige Ansichten von diesem Frieden zu berichtigen, sich bestreben. Denn der gemeine Adel (*Populus*, im Styl des ungrischen Staatsrathes) unfähig, die verwickelten Verhältnisse der öffentlichen Angelegenheiten über- und durchzuschauen, deute die Schritte der tiefer schauenden Regierung nur zu oft falsch, und trage kein Bedenken, seinen Wahn

allenthalben zu verbreiten. Man müsse den Zustand von ganz Europa im Innersten kennen, man müsse die anfänglich verspätete, dann geringer, als verheissen war, zugesandte, im Beharren ungewisse Reichshülfe beachten, um die Nothwendigkeit und die Wohlthat des Vasvárer Friedens richtig zu würdigen" a). Vorlegung und Mittheilung der Friedensurkunde selbst, wurde auch ihnen verweigert b).

Schwerlich hätte man zur Erweckung des Verdachtes, des Misstrauens und der allgemeinen Unzufriedenheit mit diesem Frieden ein wirksameres Mittel erfinden können, als die einseitige Berufung einiger Magnaten und Staatsräthe an das Hoflager in einer Sache, die der Verfassung gemäss vor den Landtag gehörte; und wenn sie daselbst mit achtender Schonung des ungrischen Nationalgeistes von dem staatsklugen, allgemein geachteten Palatin wäre vorgetragen worden, vielleicht nicht eine der schrecklichen Folgen, welche wir zu erzählen haben, veranlasset hätte. Anstatt dessen wurde von Portia und Lobkowitz ein politischer Missgriff nach dem andern gewagt. Nur ein Ausländer wie Simon Renniger konnte bewilligen, dass Grosswardein, Neuhäusel und Nográd im Besitze der Osmanen blieben, und Székelyhid geschleift wurde. Selbst den deutschen Reichsfürsten war es unbegreif-

a) Katona ans *Lünig*. Act. publ. T. XXXIII. p. 561.
b) Franc. Veselényi. Oratio ad Legatos Transsilvan. 1666. mens. Majo. ap. *Joann Bethlen*. P. I. p. 864 sqq. Michael Apaffy Epist. ad Elector. Brandenburg. Alb. Jul. 23. Januar. 1761. ap. *Bethlen*. Hist. Rer. Transsilv. P. II. p. 71.

„in der Häreſie zu überführen, iſt, wenn er „den Irrthum feierlich ausſpricht, und die „Annehmung deſſelben von Katholiken for„dert; denn es iſt offenbar, daß derjenige, „welcher Andere zur Vertheidigung des Irr„thumes nöthiget, ſelbſt ein Hartnäckiger „ſey *);" des gottſeligen Karthäuſers Dionyſius: „da der Papſt im Glauben, in der „Sittenlehre und in allem, was zum Seelen„heil nöthig iſt, irren kann, ſo kann man „ſich auf ſein Urtheil über dieſe Gegenſtände „nicht völlig und zuverſichtlich verlaſſen; es „kann weder zu einer untrieglichen Regel, „noch zu einem feſten Fundament dienen **);" endlich des allgemein in der Kirche verehrten Biſchofs Toſtatus Abulenſis: „Das Recht „ſelbſt ſetzt offenbar voraus, daß der Papſt „Häretiker werden könne, und die Erfahrung „beſtätiget es; denn der Papſt Marcellinus „war Häretiker, ſo wie der Papſt Johann

*) De eccleſia lib. IV. cap. 16.

**) De auctorit. Papae et Concilii. lib. I. c. 11.

lich, wie der Kaiser einen so schimpflichen Frieden genehmigen konnte in dem Augenblicke, als der Übermuth des Grossveziers so tief war gedemüthiget worden; als dieser in seinem Lager vor den Ausbrüchen der Verachtung und des Aufstandes seiner Spahi's und Janitscharen sich verbergen musste; als ihm die seidene Schnur furchtbar vor Augen schwebte, und der erfochtene Sieg, entweder von ihm die gefälligste Nachgiebigkeit, oder bey Fortsetzung des Krieges, die glücklichsten Folgen erwarten liess. Besonders bedenklich und missfällig war den deutschen Fürsten, dass ohne Berathung mit ihnen, Neuhäusel der türkischen Bothmässigkeit war überlassen worden. Dadurch blieben Ober-Ungarn, Schlesien, Mähren und Österreich immerfort der Gefahr feindlicher Streifzüge bloss gestellt. Durch des Feindes feste Standpuncte in Grosswardein, Karansebes, Lugos, und durch Zerstörung der einzigen Schutzwehr Szekelyhid war kein Ort mehr in Ungarn und Siebenbürgen vor Raub, Mord und Brand sicher.

Bey so allgemeiner und so gerechter Ursache zur Unzufriedenheit fehlte nur noch,
J. C. 1655. dass auch der Ausländer Rothal zum Vollzieher der Friedensbedingungen bevollmächti-
19. *Januar.* get wurde. Montag nach Petri Stuhlfeyer begann unter seiner Leitung das Niederreissen der Székelyhider Festung. Ihre vier Bollwerke standen auf einem Rost, die Mauern waren in der Anlage vierzehn, und oben bey der Krone sechs Werkschuhe dick, Ziegel und Zeug so fest an einander gekittet, dass alles wie in Stein gehauen schien. Durch zwey und dreys-

sig Minen, mit sechzig Centner Pulver wurde das starke Werk, das allen Stürmen der Zeit getrotzt hätte, in Frist von vier Wochen in die Luft gesprenget und in einen Steinhaufen verwandelt. In bitterer Wehmuth wallte sodann der patriotische Unger hin, und betrachtete seufzend daran das Vorbild seiner einstürzenden vaterländischen Verfassung, an deren Untergrabung die politischen Minirmeister Portia nnd Lobkowitz ungehindert und ungestraft fort arbeiteten.

Von dem traurigen Schauplatze der Zerstörung zog Johann Graf von Rothal nach Siebenbürgen, um die ausländischen Besatzungen aus der Provinz abzuführen. Auf Portia's Order, den Reichsgesetzen und königlichen Wahldecreten zuwider, vertheilte er sie in die ungrischen Festungen Szathmár, Kalló, Onod, Leva und Neitra; dankte das ungrische Waffenvolk ab und vollzog die feyerliche Einsetzung des Ausländers Ludwig Souches zum General-Capitain in Komorn. So geschäftig war Johann Portia noch in seinen letzten Tagen, die Unzufriedenheit der Un- † 7. Febr.
gern bis zur Erbitterung zu steigern: diese auf das Äusserste zu treiben, blieb nun das Werk des kräftigern, kühnern und thätigern Fürsten Wenceslaw Lobkowitz. Anfänglich schritt er mit einiger Behutsamkeit vor, und liess geschehen, dass der rechtschaffene König, der so gern das Gute und Rechtliche that, den Grafen Paul Eszterházy zum Feldobersten in Nieder-Ungarn, den Grafen Franz Csaky zum General-Capitain in Kaschau ernannte; als aber letztern auf Lobkowitz's Verfü-

gung Ernst Rüdiger, Graf von Stahrenberg in sein Amt einsetzen wollte, wurde er als Ausländer vor den verschlossenen Stadtthoren abgewiesen. Zu gleicher Zeit zog ein Haufen Ungern aus den Gespanschaften Zemplén und Saros, von Erlauer Türken verstärkt, vor Onod, um die ausländische Besatzung daraus zu vertreiben. Selbst der Zempléner Obergespan Stephan Bocskay, sonst ein rechtschaffener und verdienstvoller Reichsbeamter, hatte heimlichen Antheil an der Unternehmung. Veselényi nicht weniger unzufrieden als mehrere der angesehensten Magnaten, nur staatskluger und vorsichtiger als diese, trat in das Mittel, machte dem Könige unmittelbar die dringendsten Vorstellungen über den verderblichen Gang der Reichsverwaltung und sandte an die Zempléner und Saroser die nachdrücklichsten Abmahnungen von jedem Verkehr mit den Türken und von aller Meuterey gegen den König.

Allein diess Alles blieb ohne Wirkung, da Lobkowitz den wenig geachteten Grafen Rothal im Nahmen des Königs nach Kaschau sandte, um die Beschwerden der Unzufriedenen zu vernehmen, und das Zuträgliche zu verfügen. Beherzt erschienen vor ihn die Herren Stephan Bocskay, Zempléner Obergespan, Ladislav Farkas, Vicegespan; Michael Szentiványi und Martin Báncsy, Beysitzer; Peter Kazincky, Landrichter; und Michael Bornemisza, Stuhlrichter; als Bevollmächtigte der dreyzehn Gespanschaften und der königlichen Freystädte Ober-Ungarns. Der einseitige, übereilte, verderbliche

Friedensschluss; die Abdankung der ungrischen Militz, die Einführung und Vermehrung ausländischer Besatzungen, die offenbare Verletzung der Reichsverordnungen und des so oft feyerlich gegebenen königlichen Wortes; die Verleihung der höchsten und wichtigsten Befehlshaberstellen an Ausländer; diess waren die vorzüglichsten Gegenstände ihrer Klagen, und hiermit hatten sie nicht nur des Volkes und des niedrigern Landadels Ursachen der Unzufriedenheit, sondern auch das weit bedenklichere Missvergnügen der immer noch treu gesinnten Nationalhäupter, des Graner Erzbischofs, Georgius Lippay; des Palatin, Franz Veselényi; des Judex curiae, Franz Nádasdy; des Grafen Peter Zrinyi, und Anderer ihres Ranges und ihres Geistes ausgesprochen. Sie schlossen mit der feyerlichen Protestation, dass sie den Grafen Franz Csáky, als General-Capitain von Ober-Ungarn nur unter der gesetzlichen Bedingung, dass ihn ein ungrischer Magnat, nicht ein Ausländer einsetze, anerkennen und annehmen wollten. Sey es, dass der König unmittelbar von dem Erfolge der Kaschauer Verhandlungen Kenntniss genommen, oder dass Lobkowitz die Nothwendigkeit, wenigstens in etwas nachzugeben erkannt hatte, die deutsche Mannschaft wurde aus Onod abgerufen und ungrische Besatzung hinein gelegt. Alles Übrige blieb, wie es Lobkowitz, den Nahmen des Königs missbrauchend, angeordnet hatte *).

*) Sairmay. Notit. Histor. Comitat. Zemplén. p. 204sqq. Aus den gleichzeitigen Comitats-Protocollen.

Ein neuer politischer Missgriff bewirkte zwischen den unzufriedenen Ungern und den Siebenbürgern eine innigere Verbindung, durch welche der innerliche Krieg um zwölf Jahre früher ausgebrochen wäre, heftiger gewüthet und kürzere Zeit gedauert hätte, wäre Michael Apaffy Mann von Kraft, Muth und Entschlossenheit gewesen a). Durch Rothal forderte Lobkowitz im Nahmen des Königs von ihm und von den Ständen der drey Nationen Siebenbürgens ein urkundliches Bekenntniss: „dass der König mit seinem und seiner Erbländer Schaden den Krieg wider die Osmanen lediglich darum angefangen und fortgesetzt habe, damit er den Siebenbürgern und ihrem Lande die ehemahlige Selbstständigkeit erkämpfte, und sie in den ruhigen Genuss ihrer Freyheiten, Rechte und Privilegien wieder einsetzte, wofür sie so, wie vorzüglich dafür, dass er nicht nur mehrere Festungen ihres Landes der türkischen Herrschaft entrissen, sondern auch durch seine Besatzungen vertheidiget und sie jetzt nach Abschluss des Friedens völlig unverletzt und zu ihrer vollkommenen Zufriedenheit ihnen überliefert hat; sich zu dem innigsten Dank verpflichtet erkenneten."

---

a) „*Utinam aliquando vester princeps excusso somno oculos aperire regnoque sibi commisso prospicere incipiat!* Diess sprach der Tiha des Grossveziers zu dem wackern Christoph Pásko Abgeordnetem der Siebenbürger, er schrieb es freymüthig an den Fürsten und setzte hinzu: *Testor Deum omnia patiendo, et in omnibus connivendo, peperit Sibi V. Cels. hunc contemtum. — — Coram Deo et Cels. V. Fateor ingenue: nisi cordatius et diligentius ad negotia incumbat, dignitatem, quam lenitate ita conservare nititur, eadem lenitate brevi est amissura.* Bey Bethlen. Hist. Rer. Transilv. ab a. 1632. ad an. 1673. P. I. p. 257.

Nach dieser vorgeschriebenen Formel also sollten sie über den Verlust von Grosswardein wegsehen, der Zerstörung ihrer letzten Schutzwehr Székelyhid vergessen, nicht weiter mehr der von dem Feinde gewaltsam entrissenen Gespanschaften Zarand, Kraszna, mittlern Zolnok und Doboka gedenken; sechsmahl hundert tausend Gulden, als Ersatz der Kriegeskosten an die Pforte bezahlen; und dabey urkundlich bezeugen, dass der Krieg nur ihretwegen geführt, der Friede nur zu ihrem Vortheil geschlossen, ihr ehemahliger guter Zustand ganz wieder hergestellt sey: was hiess diess anders, als fordern, dass sie eine unverschämte Lüge wider sich selbst beurkunden sollten. Sie thaten es nicht, sondern bathen und fleheten inständig, der König möchte darauf dringen, dass die Pforte das von Siebenbürgen abgerissene Gebieth räume, auf Ersatz der Kriegeskosten Verzicht leiste, und den jährlichen Zins auf den alten Betrag herabsetze; denn ohne Erfüllung dieser Bitte könnten sie unmöglich an die Wiederherstellung ihres ehemahligen guten Zustandes glauben, noch weniger sie urkundlich bezeugen. Die heftigen Ausbrüche des Zornes, mit welchen Graf Rothal diese Urkunde von Michael Teleky, Abgeordnetem des Fürsten und der Stände, empfing und zurückwies, zeigte diesen nur zu deutlich, von wessen empörender Willkür sie und die Ungern im gemissbrauchten Nahmen des edelmüthigen Königs unterdrückt würden, und wie nichts Gewissers, als bittere Leiden sie von Wien her zu erwarten hätten.

Tröstlicher zwar lautete der Bescheid, welchen ihr Abgeordneter Dionys Banffy

von Losoncz unmittelbar von dem guten Könige auf ihre Anträge erhalten hatte, und den versammelten Ständen auf der Radnother Burg eröffnete: allein es waren und blieben nur gnädige Worte ohne That, weil dem zu gnädigen Monarchen treue Vollzieher seiner
im Sept. Befehle mangelten. Er hatte versichert, sein Bothschafter an der Pforte, Graf Walther von Leslie habe die bestimmtesten Aufträge, die Räumung des von Siebenbürgen abgerissenen Gebiethes von dem Grossherrn zu fordern, darauf zu bestehen, und auch einen Sicherheitsbrief über Freyheiten und Rechte des Landes zu bewirken. Graf Rothal sogar hatte den Fürsten mit einem höflichen Gruss beehret und ihm den väterlichen Rath mittheilen lassen, mit einem Geschenke von wenigstens tausend Ducaten an Herrn Simon Renniger nicht zu säumen, um ihn für Siebenbürgens Angelegenheit thätig zu machen; denn obgleich Graf Leslie höher stehe an Rang, so sey es doch Renniger, durch dessen Fleiss und Gewandtheit Alles betrieben und bewirkt würde.

Unverzüglich wurde Christoph Pásko mit tausend Ducaten an Herrn Renniger abgeordnet; er war angewiesen ihm sowohl, als auch dem Bothschafter Leslie noch zehn tausend Thaler zuzusichern, wenn ihre thätige Verwendung für Siebenbürgen mit erwünschtem Erfolge gekrönt würde. Pásko unterliess nicht, sowohl in eigener Person, als auch durch seinen Geheimschreiber David Rosnyai den Renniger anzutreiben und zu spornen; doch zu seinem grössten Leidwesen musste

er bald erfahren, dass weder Lobkowitz am Hoflager, noch seine Geschäftsträger Renniger und Leslie bey der Pforte für Siebenbürgen redlich handelten. Der Jesuit Paulus Taffernier, des Bothschafters Beichtvater, erklärte an Rosnyai gerade zu: „Es geschieht euch Ungern ganz nach Verdienst, nachdem ihr das Haus Österreich lange genug beunruhiget habt. Jetzt vermindert und geschwächt, werdet ihr Niemanden mehr gefährlich seyn. Hoffet nur nicht durch unsere Verwendung irgend eine Milderung eures Schicksals zu erlangen.“ Renniger versprach zwar eine einzige bescheidene Fürbitte für Siebenbürgen zu wagen; bliebe sie aber unerhört, so würde er durch weitere Zudringlichkeit nur dem Wiener Hofe schaden, und den Siebenbürgern zu nichts helfen. Überdiess hatte Pásko die zuverlässigste Kunde, dass Leslie höhern, das heist, Lobkowitzischen und jesuitischen Aufträgen zu Folge, bey dem Grossvezier mehrmahls, obgleich vergeblich, angehalten habe, den Fürsten Apaffy aus Siebenbürgen zu vertreiben und den jungen Franz Rákóczy zum Fürsten einzusetzen; und es wäre geschehen, wenn nicht gerade Apaffy's Geistesschlaffheit und Unthätigkeit die politischen Absichten des Divans begünstiget hätte. Selbst Renniger versicherte dem Rosnyai, der König würde für Siebenbürgen alles Erwünschliche thun und bewirken, wenn sich die Stände der drey Nationen entschlössen, dem calvinistischen Apaffy abzusagen, und den katholisch gewordenen Franz Rákóczy zum Fürsten anzunehmen a).

a) Joann. Bethlen. l. c. p. 259 sqq.

Solche Gesinnungen und solche Ränke waren doch wirklich nicht geeignet, zur Unzufriedenheit aufgereitzte Ungern und Siebenbürger in unerschütterlicher Treue gegen den König zu erhalten. Von ihm der Willkür eines kurzsichtigen und doch despotisch gebiethenden Ministers, und dem Fanatismus verschmitzter Ordensmänner Preis gegeben, fühlten sie sich nothgedrungen, auf Selbsthülfe bedacht zu seyn. Leider, dass sie durch arge Missgriffe in den Mitteln dazu, nur ihr Schicksal verschlimmerten; und ihr grösstes Unglück war, dass sie ihre drey weisesten Häupter, die leitenden Geister ihres Vorhabens, den
1664. Helden Niklas Zrinyi, gegen Ende des ab-
18. Novbr. gelaufenen Jahres durch den Tod verloren haben, und bald auch den Graner Erzbischof Georgius Lippay und den Palatin Veselényi verlieren werden. Von diesen wurden sie noch immer in den Schranken flehentlicher Bitten und nachdrücklicher Vorstellungen, von gewaltsamen Schritten, zu welchen sie die traurigen Folgen des unbesonnenen und schlecht geschlossenen Friedens in Einem fort aufreitzten, zurück gehalten.

Der Pascha von Grosswardein wagte einen Streifzug nach dem andern nach Siebenbürgen. Der Pascha von Neuhäusel herrschte in Ober-Ungarn bis an die deutsche Gränze und trieb Zins ein, ohne dass von dem Wiener Cabinett etwas Kräftiges ausging, als das ohnmächtige Verboth, ihn nicht zu zahlen. Feindliche Einfälle und Verheerungen wurden überall fortgesetzt, Feindseligkeiten mit Feindseligkeiten vergolten. Mit Tapferkeit und Glück

hatte darin Emerich Balassa sich ausgezeichnet, und die Paschen von Neuhäusel und von Ofen mehrmahls mit empfindlichem Verlust zurückgeschlagen. Dafür wurde der treue Verwalter der Bergstädte, auf Ersuchen des Divans, nach Wien berufen, eingekerkert, und nachdem er in der Kleidung seines Arztes entwischt, und nach Siebenbürgen entflohen war, mit Einziehung seiner Güter bestraft. Dagegen wurde dem königlichen Bothschafter Leslie auf seinen Antrag, allen türkischen Streifereyen Einhalt zu thun, von dem Grossvezier mit frecher Stirn erwidert: dass ein Streifzug von höchstens fünf tausend Mann, ohne Zelte und grobes Geschütz, nur für unentbehrliche Waffenübung, für keinen Friedensbruch zu achten sey. Seit sechs und neunzig Jahren hatten 1568. 1664.
alle unseligen und unberufenen Ausländer, als ungrisch-königliche Friedensmittler, bey den Unterhandlungen unbesonnen unterlassen, dieser Ausflucht der Pforte entgegen zu arbeiten. Wie klein wäre jetzt schon das Gebieth der Osmanen in Ungarn gewesen, hätten die ausländischen Rathgeber der Könige, ungeachtet der Waffenstillstände, den Ungern gestattet, so oft sie wollten, zu dergleichen unentbehrlichen Waffenübungen auszuziehen und fünf tausend Mann stark die Türken zu überfallen. War also wohl Ungarn durch Schuld der Ungern untergegangen? —

In diesem Jahre noch, als Fürst Lobkowitz im Nahmen des Königs von den in Presburg versammelten Magnaten für einige deutsche Legionen Aufnahme und Verpflegung; strenge Beobachtung des Friedens mit den be-

„der XXII., der in Ansehung der beseligen„den Anschauung Gottes eine Häresie behaup„tete, und hernach gezwungen wurde, zu wi„derrufen *)."

IV. Das päpstliche Corpus juris canonici. Im Canon, Si Papa etc. distinct. 40. heißt es: „Wenn der Papst für „sein und seiner Brüder Heil sorglos befun„den wird; wenn er unthätig und unnütz „ist ꝛc.: so wagt es kein Sterblicher ihn die„ser Verbrechen wegen anzuklagen; denn wer „Alle richten soll, kann von Niemanden ge„richtet werden, den Fall ausgenom„men, daß er vom Glauben abwiche." Die Glossa fragt: „Warum kann der „Papst, außer der Häresie, keines andern Ver„brechens angeklagt werden?" Antwort: „Ge„wiß ist es, daß er angeklagt werden kann, „wenn sein Verbrechen allgemein bekannt ist, „die Kirche dadurch geärgert wird, und er „sich nicht bessern will; denn die Hartnäckig-

*) Defensorium. parte II. cap. XXX.

nachbarten Paschen, und Befestigung der Gränzen forderte, verlangten die Ungern, dass alles ausländische Kriegsvolk aus dem Lande entfernt, des einseitig, gesetzwidrig, ohne Berathung mit dem ungrischen Staatsrathe geschlossenen, in sich selbst nichtigen Friedens nicht geachtet werde. Sie wollten endlich befreyet werden von den Bedrückungen, Aussaugungen und Misshandlungen ausländischer Feldobersten, Burghauptleute und Söldner. Es sey der Ungern eigenthümliche, höchste und heiligste Angelegenheit, ihr Vaterland zu beschützen und zu vertheidigen, und nie seyen sie an Tapferkeit und Treue hinter den Deutschen zurück geblieben. Man möchte ihnen doch nicht mit Gewalt den Glauben aufdringen, dass die deutschen Besatzungen nur zu völliger Unterdrückung der ungrischen Völker unterhalten würden, nachdem auch die Wiener Herren und Hofleute sich schon nicht mehr entblöden, allenthalben laut und öffentlich auszuschreyen, man müsse den Ungern die hohen Reiherfedern ausrupfen, ihnen einen Zaum anlegen, ihre goldnen und silbernen Pelzknöpfe mit bleyernen vertauschen, sie in böhmische Beinkleider stecken und unter das Joch treiben. Diess Alles übergaben sie schriftlich dem Palatin, der es unmittelbar dem Könige überreichte. Unterdessen bemühte sich Lobkowitz mit verstellter Sanftmuth, sie zu beruhigen, die unvermeidliche Nothwendigkeit des Friedens zu beweisen, die Eile in Abschliessung desselben zu rechtfertigen. Er versprach das strengste Verfahren gegen alle Ausschweifungen auswärtiger Kriegsvölker; ihre augenblickliche Entfernung aber aus dem Lande,

sey weder rathsam, noch möglich; sobald die Friedensangelegenheit in völlige Ordnung gebracht seyn wird, sollen die Festungen Leva, Neitra, Tokaj, Szathmár, Kallo und Onod nur mit Ungern besetzt werden. Bald darauf, Sonnabend vor Matthäi, wurde am rechten 19. *Sept.* Vágufer, Freystädtel gegenüber, unter grosser Feyerlichkeit und in Anwesenheit vieler Prälaten, Magnaten und ausländischen Feldherren, von dem Palatin Veselényi zur Festung Leopoldstadt der Grundstein gelegt *a*).

In den ersten Tagen des folgenden Jahres *J. C.* 1666. erlitt die ungrische Kirche und die ungrische 5. *Jan.* Nationalkraft einen schmerzlichen Verlust durch den Tod des Graner Erzbischofs, Georgius Lippay. Zu seinem Nachfolger ernannte 15. *Jan.* Leopold den Neitraer Bischof und Coloczer Erzbischof Georgius Szeleptsényi, eifrigsten Verfolger der evangelischen Kirchengenossen, und mächtige Stütze der schwärmerischen Wittwe Rákóczi's, Sophia Báthory in ihren Gewaltthaten wider die Kirchen, Schulen und Prediger der schweizer Confession auf ihren ausgebreiteten Gütern und Herrschaften. Alle Rechtsmittel gegen seine und ihre gesetz- und vertragwidrigen Vorschritte waren unwirksam; und so war durch dieses ganze Jahr neben dem politischen auch der kirchliche Fanatismus von beyden Seiten ungemein geschäftig, die Gemüther gegen einander aufzuhetzen, sie mit gegenseitigem Hasse

---

a) Joann. Kornelii, Szakoltzens Hungari, Fragmenta Ungaricae Historiae ab a. 1663. ad an. 1679. (Tomi III. Cassoviae 1739—43. in 12.) Tom. I. p. 370 sqq.

zu sättigen, und fast unerschöpflichen Brennstoff für den bürgerlichen Krieg zu bereiten.

Ziemlich helle Funken davon zeigten sich J. C. 1667. schon auf dem Neuszohler Tage. Dort hatten sich zu rechtlicher Beylegung verschiedener Streitigkeiten Georgius Szeleptsényi, Graner Erzbischof; Franz Veselényi, Reichspalatin; Franz Nádasdy, Erzhof- und Landrichter; Peter Zrinyi, Ban von Croatien; Graf Paul Eszterházy, Johann Szathmáry, königlicher Personal; Graf Johann Rothal und Graf Gottfried von Heister, königliche Commissarien, versammelt. Sie alle waren bevollmächtiget, nicht nur Rechtshändel der Parteyen zu entscheiden, sondern auch die Beschwerden der unzufriedenen Reichssassen zu vernehmen, wesswegen den dreyzehn Gespanschaften und königlichen Freystädten Ober-Ungarns frey gestellt war, den Tag zu beschicken. Mit den übrigen erschienen von den Zemplénern Franz Rákóczy, Stephan Bocskay, Ober-; Ladislaw Farkas, Vicegespan, Paul Cserney, Nádasdy's Protonotar; und Peter Kazinczy, Zempléner Comitatsnotar. Die Grafen Rothal und Heister führten den Vorsitz, worüber die Abgeordneten der Gespanschaften und der Städte erstaunten, dem Vortrage der königlichen Vollmacht für die zwey deutschen Herren sich widersetzten, ihre Beglaubigungsschreiben vorzulegen sich weigerten, nur ihre Anträge und Beschwerden dem Palatin schriftlich übergaben, und auf die Reichsgesetze a), kraft wel-

a) Ferdin. III. R. Decret. III. art. VIII.

cher Ungarns Angelegenheiten ausschliessend von Ungern verhandelt, und die Machtbefugnisse des Palatins unverletzt erhalten werden sollten, sich berufend, abzogen [a]).

Dieser kühne Schritt der abgeordneten Machtbothen setzte die Gemüther des zahlreich anwesenden Landadels und selbst der Magnaten Veselényi, Zrinyi, Nádasdy, Rákóczy, Bocskay in heftige Bewegung; nach den täglichen Rechtsverhandlungen hielt man besondere heimliche Zusammenkünfte. Man ergoss sich in Klagen über den verderblichen Frieden; über der königlichen Günstlinge willkürliche Herrschaft; über die Besetzung des Landes mit ausländischen Feldobersten, Burghauptleuten und Waffenvolk; über die gräulichen Ausschweifungen desselben, über Verletzung des königlichen, eidlich bekräftigten Wortes. „Offenbar ist, so hiess es, dass Ungarns Grundverfassung umgestossen, alle Rechte und Freyheiten der Nation vernichtet, des Reiches Würden, Güter und Reichthümer unter die Deutschen getheilt; die Ungern, welche sich entschliessen, auszuwandern, ihrer Güter beraubt; zum Bettelstabe; die im Lande bleiben, ausgeplündert und ausgesaugt, zur Knechtschaft herabgewürdiget werden sollen.“ Auf die wichtige Frage, was zu thun sey, offenbarten sich drey verschiedene Meinungen.

Veselényi behauptete, man müsse eine beträchtliche Heermacht sammeln, und die

a) Szirmay. Notit. Histor. Comitat. Zemplén. p. 209. aus gleichzeitigen Comitatsprotokollen.

Siebenbürger als die alten Beschirmer der ungrischen Freyheit, zum Beystande auffordern. Diess könne auf dem Grunde der goldenen Bulle Andreas des II.en unbeschadet der Pflichttreue gegen den König, geschehen; nur müsse man ihn vorher durch eine feyerliche Gesandtschaft um Erfüllung seiner eidlichen Verheissungen ersuchen, ihn ermahnen sich gebunden zu halten an die Bedingungen, unter welchen er die Herrschaft übernommen hat; ihm vorstellen, dass hier, wo die Grundverfassung durch den gesetzlichen Antheil der Magnaten und des Adels die höchste Gewalt mässiget, die Reichsverwaltung und die allgemeine Wohlfahrt nicht, mit Unterdrückung des Adels und der Reichsgesetze, einzig und allein von seiner, oder seiner ausländischen Günstlinge Willkür abhängig sey. Auf die Entfernung dieser natürlichen Feinde der Ungern müsse vorzüglich gedrungen werden; nur der Berathung der Ungern soll er sich hinfort in Ungarns Angelegenheiten bedienen; nur mit Ungern alle Staats- und Kriegsämter besetzen. Hiermit werde nichts Anderes verlanget, als was die allgemeinen Reichsgesetze verordnen, was alle seine Vorfahren anerkannt haben, was er selbst bey seiner Thronbesteigung feyerlich angelobet und eidlich bekräftiget hat. Verachtete Leopold die gerechten Bitten der bedrängten Nation, dann könnte man rechtmässiger Weise das Schicksal der Ungern durch das Waffenlos entscheiden lassen.

Dagegen brachte Peter Zrinyi in Vorschlag, Ungarn mit den dazu gehörigen Provinzen dem römischen Reiche einzuverleiben;

dann würden die Reichsfürsten kräftiger und wirksamer der Gewalt der Osmanen sich widersetzen, und auch nicht dulden, dass der König ihre Reichsprovinz willkürlich unterdrückte. Sein unpolitischer, schlecht durchdachter Antrag fand die wenigsten Anhänger.

Eine dritte, bey weitem die zahlreichste, und gewiss die schlechteste Partey gab vor: Ungarn, in der Mitte zwischen zwey mächtigen Kaisern, müsse untergehen, wenn es sich nicht ganz dem Mächtigern ergäbe. Es sey nur noch auszumitteln, welches Joch, ob das Österreichische oder das Türkiche lästiger und verderblicher sey. Einst waren das schwarze und das adriatische Meer des ungrischen Reiches Gränzen; seit dem ersten Könige aus dem Hause Österreich, durch hundert vierzig Jahre, ist Ungarn ein schmaler Landstrich am Fusse der Carpathen und der steyerschen Berge geworden. Die Theiss, die Donau, die Drave und die Save strömen den Türken; ihnen sind Ungarns Dreyviertheile, Siebenbürgen, Croatien, Slawonien, Dalmatien, Servien und Bosnien entweder zins- oder dienstbar, und auch das kleine Gebieth, das heute noch Königreich Ungarn heisst, muss ihnen im nächsten Kriege unvermeidlich heimfallen, wenn man den letzten Vasvárer Frieden betrachtet. Besser sey es, sich freywillig der Pforte zu unterwerfen, und dadurch wenigstens einige Spuren der alten Verfassung zu erhalten, als nach völliger Unterjochung durch ihre Übermacht als erobertes Volk zur Sklaverey verdammt zu werden; dann wird Österreich, seiner Vormauer beraubt, zuerst der Verheerung Preis gegeben

seyn; Ungarn hingegen, lange genug von zwey Seiten mit Raub, Mord und Brand gequälet, endlich der Ruhe, und wie Siebenbürgen wenigstens der Freyheit des Gemüthes und des Gewissens geniessen.

Leider traten auch Veselényi, Nádasdy, Zrinyi, bald darauf dessen Eidam, Franz Rákóczy und der ganze unzufriedene katholische sowohl, als evangelische Adel zu dieser Partey. Es wurde beschlossen, dem österreichischen Könige abzusagen; sich und das Land der Oberherrlichkeit und dem Schutze Mohammed des IVten zu übergeben. Zum leitenden Oberhaupte der Verschwörung wurde Veselényi, zum Kanzler des Bundes Nádasdy, zum Geheimschreiber, der Zempléner Franz Boer erwählet. Des Krieges Führung wurde in Croatien und Nieder-Ungarn dem Peter Zrinyi; an der Theiss und in Ober-Ungarn dem Sároser Obergespan Franz Rákóczy übertragen. Aber einige Tage darauf
3. März. erkrankte Veselényi, und am Sonnabende nach Mariä Verkündigung raffte der Tod dem Bunde das Oberhaupt hinweg. Der Neuszohler Tag wurde sogleich geschlossen. Die Verschwornen hielten sich verborgen; ohne ihr Vorhaben aufzugeben. Das Palatinat blieb bis zu einem künftigen Landtag unbesetzt; inzwischen wurden der Graner Erzbischof Szelepcsényi und Franz Nadasdy von Leopold zu Statthaltern ernannt a).

---

a) Joann. Kornelii. Tom. II. p. 161qq.

Schon vor vier Jahren, während Neuhäusels Belagerung hatte Apaffy auf des Grossveziers strengen Befehl, durch ein Kreisschreiben sämmtliche königliche Gespanschaften und unzufriedene Reichssassen aufgefordert, sich der Oberherrlichkeit und dem Schutze des Gros-herrn zu unterwerfen, und diess als das einzige und sicherste Mittel ihrer Rettung anzuerkennen. Die Aufforderung liess in dem Gemüthe der Unzufriedenen unauslöschlichen Eindruck zurück; doch die Befolgung derselben hatten Veselényi's kräftige Massregeln dagegen hintertrieben. Nur heimlich wurde im Laufe des Krieges mit Apaffy unterhandelt, und er zu feindlichem Einfall nach Ungarn eingeladen. Auch diess war dem Palatin verrathen, und von ihm durch ein nachdrückliches Abmahnungsschreiben und einige kriegerische Bewegungen gegen Siebenbürgen abgewendet worden. So treu und rechtschaffen war Veselényi gegen den König gesinnt, bis der übereilte, schimpfliche Friedensschluss, und die Geheimhaltung seiner Bedingungen sein patriotisches; die allen Gesetzen und königlichen Verheissungen zuwider laufende Überfüllung des Landes mit ausländischem Waffenvolke, eine unverkennbare Wirkung, entweder des Strebens nach ganz willkürlicher Herrschaft, oder des Misstrauens gegen die treugesinnte Nation, sein und aller Ungern nie zu unterdrückendes Ehrgefühl empöret hatte. Diess bekannte Veselényi schon im vorigen Jahre in einer geheimen Zusammenkunft auf der Muranyer Felsenburg vor den Abgeordneten Siebenbürgens, Niklas Bethlen und Michael Teleky, als er und die mit ihm gleich Gesinnten in dem

Fürsten Apaffy den besten Vermittler der Verbindung Ungarns mit der Pforte zu finden glaubten, und den bessern Rath einiger Klügern, ihre Sache unmittelbar durch den Erlauer Beg Kara Ibrahim bey dem Grossvezier zu betreiben, verworfen hatten. Dieser als geborner Osman, auch der ungrischen Sprache kundig, hätte ohne Zeugen mit Kiuprili unterhandeln können; Ladislaw Balló des Fürsten Abgeordneter musste vor des Gross-
1. Junius. veziers Tiha und durch den Dolmetscher Panagioti seines geheimen Auftrages sich entledigen, und wurde mit glatten Worten entlassen.

Panagioti, ein gründlich gelehrter Grieche, dem Hause Österreich durch Wohlthaten verpflichtet, berichtete den Zweck der Sendung Apaffy's unverzüglich nach Wien. Die Unzufriedenen erhielten Kunde von dem geschehenen Verrath, warnten den Fürsten und drangen in ihn, die Sache, sey es bey dem Grossvezier, oder unmittelbar bey dem Grossherrn, schneller und nachdrücklicher zu betreiben. Wie unvorsichtig übrigens auch in dem geheimen Cabinett des Lobkowitz verfahren wurde, kann man schon daraus schlies-
12. Junius. sen, dass Panagioti's Bericht an dasselbe nach vier Monathen seiner Absendung in wörtlichen Abschriften durch Ungarn und Siebenbürgen herum getragen wurde a). Wahrscheinlich waren dadurch auch die Paschen von Ofen, von Erlau und von Grosswardein, Panagioti's Treue gegen den Wiener Hof verabscheuend,

a) Joann. Bethlen. l. c. P. I. p. 362 sqq.

angetrieben worden, die Reichssassen einiger Gespanschaften zum Abfalle von dem Könige durch Verheissung ihres kräftigen Waffenbeystandes zu ermuntern. Von den Zemplénern ist es bekannt, dass sie die an sie ergangenen Briefe zur Bezeugung ihrer treuen Anhänglichkeit an den König gesandt haben a).

Dennoch fing Lobkowitz an zu fürchten, der Sturm des Aufstandes möchte sich erheben, bevor man die eigentlichen Lenker desselben kennete und sich ihrer bemächtiget hätte. Er wollte endlich etwas thun, um die Gemüther zu besänftigen, oder vielmehr zu beschwichtigen. Auf einer im Nahmen des Königs von ihm verordneten Zusammenkunft in Ujhely wurde den Abgeordneten der dreyzehn Gespanschaften und der Freystädte eine königliche Entscheidung auf ihre Beschwerden vorgetragen. Da wurden die mehrmahls angeführten, und eben so oft für unhaltbar erkannten Rechtfertigungsgründe des übereilten Friedenschlusses wiederhohlt. Dann die Versicherung, an welche Niemand mehr glaubte, hinzugesetzt, dass die ausländischen Kriegsvölker nicht aus Misstrauen gegen die treuen ungrischen Nationen, sondern als unentbehrliches Machtmittel den Frieden unverletzt zu erhalten, und den Raubzügen der Türken Einhalt zu thun, im Lande noch unterhalten werden; dass sie jedoch ehestens abziehen sollen. Die höchsten Befehlshaberstellen seyen bereits an die Ungern: Paul Eszterházy, Niklas

a) Szirmay. Notit. Historic. Comitat. Zemplén. p. 206.

„keit wird Häreſie, und der Hartnäckige ein „Ungläubiger genannt." — Ferner Sext. Decret. l. II. tit. XIV. §. de Haeresi, in Glossa: „Wegen des Verbrechens der Hä„reſie muß auch der Papſt abgeſetzt werden. „Auch wenn er der Häreſie verdächtig iſt, „ſich nicht reinigen will, den Eid verweigert, „und ſo durch ein ganzes Jahr beharret, wird „er gleich einem Häretiker beſtraft, (de Hae„reticis. excommunicamus. §. Si qui vero) „und einem, der Hartnäckigkeit wegen in „Glaubensſachen Excommunicirten gleich ge„achtet. (de Haeret. cum contumacia.)"

Auf dieſe Zeugniſſe, oder vielmehr auf den Glauben der **Allgemeinheit**, des **Alterthums** und der **Uebereinſtimmung** gründen ſich demnach die **dogmatiſchen Beſchlüſſe** der drey **General-Concilien zu Piſa, zu Koſtnitz** und **zu Baſel**, welche unter dem Beyſtande des göttlichen Geiſtes, der keiner päpſtlichen Beſtätigung bedurfte, erklärten: „das General-Con-

Pálffy, Adam Czobor, Franz und Stephan Csáky, Adam Forgács, Sigmund Pethö und Stephan Kóháry verliehen, die ungrische Militz aber sey verabschiedet worden, um den verarmten Reichsassen die Kosten der Unterhaltung zu ersparen.

„So nehme der König anstatt Ausländer Ungern in Sold, wenn man es aufrichtig mit uns meinet;“ erwiederten die Abgeordneten; und ihre schriftliche Antwort auf den angehörten Vortrag war so heftig und so voll Erbitterung gegen den Fürsten Lobkowitz, dass die Statthalter Szeleptsény und Nádasdy für nöthig erachteten, sie zu mildern und nur
J. C. 1668. das Wesentliche dem Könige vorzulegen. Darauf liess sich Leopold von Lobkowitz nicht mehr hindern, bey seinem königlichen Worte abermahls zu versichern, dass das ausländische Waffenvolk ehestens aus Ungarn abgeführt werden soll. Auch die Friedensurkunde liess er den Gespanschaften, wie sie es verlangt hatten, buchstäblich und vollständig mittheilen. Zu der Einsetzung des Franz Csáky in das Kaschauer Generalat ernannte er den Zipser Grosspropst und Grosswardeiner Titelbischof Georgius Barsonyi; zur Untersuchung und Beylegung der Streitigkeiten zwischen den Katholiken und Evangelischen, den Erzbischof Szeleptsényi, den Grafen Franz Nádasdy, königliche Statthalter, und den Ban Peter Zrinyi [a]). Von dem kirch-

a) Szirmay. Notit. Hist. Comit. Zemplén. p. 209 sqq. aus gleichzeitigen Comitatsprotokollen.

lichen Eifer der erstern zwey Herren hatten die Evangelischen keine Gerechtigkeit zu erwarten; allein der gute König war zu fremd in seinem Lande, um unbefangenere Schiedsrichter ihrer Sache aufzufinden. Früher würde die huldreiche Entscheidung Leopold's die unzufriedenen Gemüther beruhiget haben; die Erbitterten zu besänftigen, kam sie zu spät. Kühn erklärten sie wahrscheinlich auf Nádasdy's Eingebung, es sey keine Befriedigung der Gemüther möglich, ohne dass ein neuer Palatin als Mittler zwischen König und Reich erwählet werde, wozu ehestens ein Landtag auszuschreiben sey. Allein gerade das Palatinat und die Landtage waren dem anmassenden Fürsten Lobkowitz in der ungrischen Grundverfassung die verhasstesten Züge; er wusste den König in der Furcht davor zu erhalten. Und da die Türken aus Ofen und aus Neuhäusel wieder auf Raub und Verheerung ausgezogen waren, liess er in Leopold's Nahmen bekannt machen, das ausländische Waffenvolk könne noch nicht entlassen werden, indem die Reichssassen noch allenthalben von dem treulosen Feinde umgeben seyen a).

Vergeblich rechneten die Unzufriedenen auf des Grossveziers Beystand; er konnte seiner Niederlage bey Sanct Gotthardt noch lange nicht vergessen, und die in ihm waltende Scheu vor einem Feldzuge nach Ungarn unterstützten Panagioti's Gründe, aus welchen er auch Apaffy's zweyten Gesandten, Peter

a) Szirmay Notit. hist. Comit. Zemplén. p. 209 sqq. aus gleichzeitigen Comitatsprotokollen.

Intzédy mit abschlägiger Antwort entliess. Unterdessen waren Nadasdy und Zrinyi mit dem französischen Staatssecretär Marquis de Louvois in Unterhandlungen getreten, und durch dessen Vermittelung des geheimen Beystandes von Ludwig dem XIVten versichert worden. Darauf vertrauend, liessen sie die Hoffnung auf türkische Hülfe fahren, und suchten sich nur der unentbehrlichen Theilnahme Siebenbürgens an ihrem Vorhaben zu versichern [a]). Panagioti's Verrath hatte in Österreich drohende Rüstungen veranlasst, dadurch zu raschern Vorschritten genöthiget, geriethen sie in verderbliche Verirrungen, worin sie ihre schändlichen Absichten nur zu deutlich verriethen. Denn nicht Ungarns gesetzliche Verfassung, nicht der Stände constitutionelle Rechte und Freyheiten wollten sie erkämpfen und wieder herstellen; sondern patriotische Begeisterung häuchelnd, wollten sie des ungrischen Reiches dürftige Überbleibsel unter sich theilen, und unabhängig darüber herrschen. Dazu bedurften sie ungeheurer Geldsummen und zahreicher Arme; zu ihrem Unglücke aber übersahen sie gerade das dringendeste Bedürfniss; es fehlte ihnen an geistreichen, einsichtsvollen, allumfassenden Köpfen. Die jungen Herren: Franz Rákóczy, Franz Christoph Frangipani, Erasmus Tättenbach, schwach an Geist, arm an Kenntnissen, aber reich an Geld und krank an Ehrsucht wurden von Zrinyi zu dem Bunde gezogen; dem Einen wurde die Herr-

a) Joann. Bethlen. l. c. P. I. p. 389.

schaft über Ober-Ungarn, dem Andern ein dalmatisches Reich, dem Letzten der Besitz der Cillejer Grafschaft vorgespiegelt. Die evangelischen Kirchengenossen seufzten unter den gewaltsamsten Bedrückungen; sie hatten Muth, Entschlossenheit, Arme und liessen sich unbesonnen in Verbindung ein mit Männern, wie Zrinyi und Nádasdy, welche vor Kurzem noch ihre wüthendesten Verfolger waren. Stephan Vitnyedy, der eifrigste und unklügste Aufwiegler und Werber, liess überall hin Briefe ergehen, welche aufgefangen, mit prahlenden Lügen auch wahre Fortschritte der Verschwörung anfdeckten [a]). Evangelische Pastoren liessen sich von ihm, von Rákóczy, von Zrinyi verleiten, Vertheidigung der Freyheit laut und öffentlich zu empfehlen; Schmähschriften auszustreuen, in ihren Amtsverrichtungen das Volk zu grossen Begebenheiten vorzubereiten; doch weil man die Häupter der Verschwörung nicht kannte, war von Wien aus noch immer weiter nichts geschehen, als dass man die Erbitterung der Ungern gefliessentlich nährte, aus Böhmen, Mähren, Schlesien und Österreich eine beträchtliche Heermacht zusammenzog, und den von Natur schon trägen, ruhigen Fürsten Apaffy durch Gesandtschaften und leere Verheissungen [b]) in Unthätigkeit erhielt.

Schon hatte Apaffy's dritter Bothschafter, David Rosnyay, bey dem Grossvezier die Versicherung bewirkt, dass die missver- *J. C.* 1670.

a) Joann. Korneli. l. c. Tom. II. p. 98 sqq. b) Joann. Bethlen. l. c. P. I. p. 414. 422. 444. P. II. p. 7.

gnügten Stände Ungarns sammt dem Lande unter den Schutz und Schirm des Grossherrn aufgenommen werden sollen, als Peter Zrinyi, ohne Berathung mit den übrigen Bundesgenossen, den unsinnigen Versuch wagte, den Fürsten Apaffy aus Siebenbürgen zu verdrängen und die Herrschaft über Ungarn, an die Pforte zinsbar, für sich zu erwerben. Sein Bothe, Bukoraczki, ein gemeiner Ritter, wollte in Larissa unmittelbar mit dem Sultan unterhandeln; ward aber an den Grossvezier verwiesen. Von diesem verlangte er dreyssig tausend Mann Hülfsvölker, die durch sie eroberten Festungen sollten bey Ungarn bleiben; von Österreichs Übermacht gedränget, sollte ihm die Pforte kräftig beystehen; Ungarn ihm, und Siebenbürgen seinem Eidam Franz Rákoczy zuerkannt werden: dafür erboth er sich zu jährlichem Zins von zwölf tausend Thaler, und zu ewigem Schutz- und Trotzbündniss mit der Pforte im Nahmen der ungrischen Stände. Achmed Kiuprili entliess Zrinyi's Bothen mit Verachtung, und ohne allen Bescheid; die Anträge desselben übergab er dem Rosnyay zur Mittheilung an Apaffy, damit dieser erkenne, wie schimpflich er sich von einem falschen Manne habe missbrauchen lassen. Von nun an enthielt sich Apaffy alles Verkehrs mit den Häuptern der Verschwörung, und alles wirksamen Antheils an der Sache der Missvergnügten [a]).

22. *Febr.* Diese versammelten sich Sonnabend vor Matthiä zum letzten Mahle in Kaschau, trotz

---

a) Joann. Bethlen. l. c. P. II. p. 799.

dem Verbothe des General-Capitans Franz Csáky, und nicht achtend der Abmahnung des Grafen Rothal, welcher eiligst hingesandt war, die Versammlung aufzulösen. Sie beschlossen den Aufstand, bestimmten die Zahl der Mannschaft, welche die dreyzehn Gespanschaften nach Verhältniss stellen sollten, und wählten die Anführer a); aber zu eben dieser Zeit scheiterte ihre Sache zu Grätz in Steyermark und Tersacz in Croatien; dort verrieth Tättenbachs Kammerdiener, beträchtlichen Diebstahls wegen den Stadtgerichten übergeben, um der Strafe zu entrinnen, seinen Herrn durch Überlieferung einiger Urkunden, die dessen thätige, eidlich angelobte Theilnahme an Zrinyi's Meuterey aufdeckten; hier schrieb Frangipani am Sonntage Reminiscere an den Hauptmann Csolnitsch einen Brief, der den Umfang und den nahen Ausbruch der Verschwörung offenbarte. Der steyermärkische Kammerpräsident, Georg Siegfried Graf von Breuner und der croatische Hauptmann sandten unverzüglich, was sie empfangen hatten, durch Eilbothen nach Wien an den Hofkanzler Johann Paul Hocher von Hochengran. Gleich darauf erschien Zrinyi an der Spitze einiger tausend Mann Reiterey und Fussvolk an Steyermarks Gränzen; dort wollte er die ihm von Bosniens und Kanisa's Paschen versprochenen Hülfsvölker erwarten. Die Grätzer fürchteten Unheil und suchten Beruhigung bey Tättenbach, dessen freundschaftliche Verbindung mit Zrinyi bekannt

9. März.

a) *Excerpta ex chronic. Sceptus.* ap. Wagner. Analect. Scep. P. II. p. 84 Joann. Kornelii. T. II. p. 116.

war. Er erklärte ihre Besorgnisse für ungegründet; doch erboth er sich, auf seine Crapnichsfelder Burg zu ziehen, und beruhigende Kunde einzuholen. Breuner liess es geschehen, und Tättenbach verabredete mit Zrinyi den Plan, nach welchem er ihm Grätz überliefern wolle. Bey seiner Rückkunft am
22. *März* Sonnabende vor Lätare liess ihn Breuner auf höhern Befehl verhaften und in dem Schlosse festsetzen. Bey Untersuchung seines Hauses wurde für wenigstens sechs tausend Mann Waffenvorrath gefunden.

Als diess geschah, war Leopold schon seit einigen Wochen durch die Wirkungen einer sonderbaren Vergiftung gefährlich krank. Seines Leibarztes Heilplan war gegen verdorbene Säfte und Anschwellung derselben gerichtet, und der König wäre unvermeidlich noch vor Sommers Anfang der irrigen Ansicht hingeopfert worden, hätte nicht eben derselbe Fanatismus, der das Gift bereitet hatte, ihm zufällig auch den Retter zugeführt. Der mailändische Ritter, Joseph Franz Borri, scharfsinniger, kenntnissreicher Arzt und Chymist, von Jesuiten allenthalben durch Steckbriefe als Ketzer verfolgt, wurde auf seiner
22. *April.* Reise nach Constantinopel zu Goldingen an der schlesischen Gränze, auf Ansuchen des päpstlichen Nuncius, gefangen genommen und nach Wien gebracht. Unterweges vernahm Borri, von seinem Begleiter, dem Rittmeister Scotti, des Kaisers bedenklichen Zustand, als Folge einer muthmasslichen Vergiftung. Er ersuchte den biedern Kriegsmann, dem Monarchen zu eröffnen, wenn diess der Fall

wäre, so mache er sich anheischig, ihn mit göttlicher Hülfe davon zu heilen. Scotti that es, und Montag nach Misericordias liess Leopold mit Einbruch der Nacht den Ritter in Geheim sich vorführen. Er fand den Monarchen abgezehret, äusserst erschlafft und geschwächt, beklemmet und beängstiget, von unauslöschlichem Durst nach Wein geplagt. Während der ersten Unterredung, in welcher sich Leopold bloss der Rechtgläubigkeit des Ritters versichern wollte, bemerkte dieser an den zwey brennenden Wachslichtern die heftige rothe Flamme, den aus ihr aufsteigenden feinen weissen Dunst, und den grossen Absatz, den dieser Dunst schon an die Decke des Zimmers angelegt hatte. Borri entschied, die Luft des kaiserlichen Gemaches sey vergiftet. Der Leibarzt wurde augenblicklich gerufen, aufmerksam dadurch gemacht, es wurden aus dem Gemache der Kaiserinn Wachskerzen gehohlt, ihre Flamme zeigte sich sanfter, ruhiger, ohne Dunst und Gespritze. Die Kerzen des Kaisers waren unten und oben mit einem vergoldeten Kränzchen eingefasst, wahrscheinlich um Verwechslung zu verhüten. Seit Mariä Lichtmesse waren sie ausschliessend für den Kaiser gebraucht worden. Der noch vorhandene Vorrath derselben betrug fünf und dreyssig Pfund. Aus der von beyden Ärzten gemeinschaftlich angestellten Untersuchung ergab sich, dass der Docht mit einer Auflösung von Arsenik getränkt, dann abgetrocknet, endlich das reine Wachs darüber gegossen war. Ein Hund, dem kleine Stückchen des zerschnittenen Dochtes mit Fleisch beygebracht waren, lag nach drey Stunden wie eine Ku-

23. April.

gel in sich zusammengezogen todt. Nachdem die zwey Ärzte das Wachs von sämmtlichen Kerzen bis auf zwey, als zu verwahrendes *Corpus delicti*, abgelöst hatten, wog die Wachsmasse acht und zwanzig, der getränkte Docht drey und ein halb, der Absatz des Arseniks zwey und ein halb Pfund. Der Mönch bezog in derselben Nacht noch ein anderes Gemach; Borri blieb unter Scotti's Aufsicht in der Burg und handelte durchaus gemeinschaftlich mit dem Leibarzte; schon die Wirkung der ersten Arzeney liess Genesung
4. Junius hoffen. Sonnabend nach Frohnleichnamsfeste war die Heilung vollendet a). Nun wurde

---

a) Das Tagebuch derselben hat Ritter Borri selbst in italischer Sprache nieder geschrieben. Nach seinem Tode in der Engelsburg 1695 kam es mit mehrern seiner Papiere in die Hände des Cardinals Passionei, der es dem Prinzen Eugen von Savoyen mit mehrern Nachrichten von dem merkwürdigen Manne mitgetheilt hat. Ein Auszug davon in deutscher Übersetzung steht im Tübinger Morgenblatt, Jahrgang 1811 N No. 174 — 179. Ein schwer zu lösendes historisches Problem ist: wer der Erfinder und Vollzieher dieser Vergiftung war? Hier nur einige Indicationen. Dass weder die verschwornen ungrischen Magnaten, noch die missvergnügten Ungern irgend einen Antheil daran hatten, ist gewiss, denn weder den Einen noch den Andern würde der Orden, aus dem die Wachskerzen ausgegangen waren, zu einer solchen Gräuelthat gedienet haben. Auch das katholische Priesterthum war völlig unschuldig daran; denn kein einziger von Leopold's Vorfahren hatte dasselbe so freygebig, so folgsam, so ihm ganz unterthänig, wie er, begünstiget. Aber „Garelli — so schrieb Prinz Eugen von Savoyen an den päpstlichen Nuncius Passionei, Wien den 27. Julius 1730) hat von einem Augenzeugen gehört, dass der Pater Procurator der Jesuiten zu Wien die Lieferung der Wachskerzen besorgt habe. Sobald die Sache durch den bekannten Borri entdeckt wurde, ist der Lieferant sogleich bey Seite geschafft worden und auch nicht mehr an das Tageslicht gekommen. Mir scheint, dass dem Borri eben dieses Schicksal, wenn er dem Kaiser nicht das Leben gerettet hätte, auch wiederfahren wäre. — Konnte ihm wohl noch etwas Ärgeres wiederfahren, als das lebenslängliche Ge-

Borri dem päpstlichen Nuncius überliefert, nach Rom gebracht, dort zum Widerruf seiner Lehren und zum ewigen Gefängniss verdammt a). So ohnmächtig war der grosse Kaiser und König Leopold unter der Macht der Jesuiten und seiner Günstlinge, dass er den Retter seines Lebens nur mit lebenslänglichem Jahrgeld von zwey hundert Ducaten belohnen;

---

fängniss in Rom?" — Schon früher, de dato Philipsburg 20. Sept. 1713. hatte Prinz Eugen an den Grafen Sinzendorf geschrieben: „Mit der Auswahl des politischen Adjutanten, den Sie mir in der Person Bretenwiedens geben wollen, bin ich äusserst zufrieden. Ich werde strenge Obsorge für die Gesundheit dieses vortrefflichen Mannes nehmen, dass ihn selbst wegen der *aqua Tofana* gewiss kein Besorgniss anwandelt. — Über die Geschichte unseres guten Conspruks müssen wir leider einen Schleyer werfen, wie es Kaiser Leopold der Iste that, als er sich von dem unglücklichen Borri überzeugen liess, dass sein eingezogenes Gift von den auf seinem Tische gebrannten Wachslichtern herrühre." — Hieraus geht hervor, dass die Grauelthat durch einen Jesuiten, durch den Procurator ihrer Hauses in Wien geschah; dass sie von Jemanden angestiftet war, der ein ausserordentlich hohes Interesse hatte, dass Leopold sterbe; dass Leopold durch die Macht oder durch das Ansehen des Anstifters sich genöthiget sah, über die That einen Schleyer zu werfen. — Leopold hatte um diese Zeit in seinem dreyssigsten Jahre keinen männlichen Leibeserben; sein Tod hätte die österreichische Monarchie erblos gemacht; die Ansprüche seiner Tochter, der einjährigen Maria Antonia, und seiner Schwester Maria Anna, Philipp des IVten Wittwe und Regentinn von Spanien einander entgegen gesetzt. Diess hätte um dreyssig Jahre früher einen Successionskrieg gegeben, welchen Louvois mit Freuden würde aufgefasst, Ludwig der XIVte nicht gescheuet, das Haus Österreich schlecht bestanden, und durch seine tiefe Erniedrigung bezahlet haben. Was Religion und Moral von jeher als Verbrechen verdammt haben, galt damahls in dem frommen, fruchtbaren Cabinett Ludwig des XIVten für weisen Staatsstreich, wozu so mancher Jesuit *ad majorem Dei* (des heiligen *Gloriam* freudig sich brauchen liess.

a) Bayle art. *Burrhus*. Groschuf. collect. libr. rarior fasc. I. Struvii act literar. T. II. fasc. I. et IV. Schelhorn amoenit. lit. T. V.

„cilium, welches die allgemeine Kirche repräsentirt, besitze seine Gewalt unmittelbar von „Christo dem Herrn, und ihm müsse selbst „der Papst gehorchen in allem, was sich auf „den Glauben, auf die Aufhebung der Trennung und auf die Reformation der Kirche „an Haupt und Gliedern beziehe; das General-Concilium sey über dem Papst, und habe Gewalt, selbst diesen zu bestrafen, im „Fall er den Beschlüssen derselben den Gehorsam verweigere."

Was soll nun der eifrige, mit dem Geiste und dem Wesen des Katholicismus vertraute Katholik von der Redlichkeit, oder von der Gelehrsamkeit jener Lutherischen Gelehrten denken, welche sich nicht scheuen, in unsern Tagen in die Welt hineinzuschreiben, „daß die „Katholiken ein sichtbares Oberhaupt, welches „Dogmen vorschreiben könne, anerkennen müßten *);" „daß die Religion der „Katholiken nur in dem höchsten Ansehen

*) Neue Berl. Monatsschrift 1801. Juli S. 29.

der Wuth des kirchlichen Fanatismus ihn nicht entreissen konnte.

In dieser ganzen Zwischenzeit hatte Fürst Lobkowitz unterlassen, den König mit den Angelegenheiten der Ungern zu beunruhigen; er handelte in dessen Nahmen nach Gutdünken und Willkür. Als Tättenbach in Grätz gefangen gesetzt wurde, war auch Paris von Spantkau mit sechs tausend Mann bereits auf dem Marsche gegen Croatien. Auf das erste Gerücht von seiner Ankunft wurden Zrinyi und Frangipani von dem grössten Theile ihrer Haufen verlassen. Die Paschen von Bosnien und Kanisa hatten nicht Einen Mann gesandt, und Franz Rákóczy war von seiner Mutter Sophia Báthory ausser Stand gesetzt, die in Gefahr schwebenden Grafen mit den versprochenen Geldsummen zu unterstützen. In dieser Noth zogen sie mit zwey tausend Morlachen auf die Csáktornyer Burg und beschlossen, sich daselbst zu vertheidigen, bis ihnen der Erfolg ihrer eiligsten Sendung an Lobkowitz günstigere Aussichten eröffnete. Zrinyi's Beichtvater Forstall, Augustiner Mönch, war von ihnen abgeordnet worden, um den herrschenden Fürsten ihrer Treue gegen den König zu versichern, die Zurückberufung des Spantkau zu bewirken, ihre Bewegungen lediglich für nöthige Sicherheitsmassregeln theils gegen ihre Feinde am Hoflager, theils gegen die angränzenden Türken, zu erklären. Er brachte die unter des Königs Nahmen gegebene Verheissung von Lobkowitz und von dem Hofkanzler Hocher zurück: Zrinyi werde nicht als Rebell behandelt, an

Leben, Gütern, Ehre, Freyheit, Vorzügen und Würden nicht gefährdet werden; wenn er bey Zeiten sich zum Gehorsam bequemet, seinen Sohn zum Leibbürgen für seine Treue, ein weisses Blatt Papier, bloss von seiner Hand unterzeichnet, zum Beweis seiner Ergebenheit gegen den König unverzüglich nach Wien übersendet und der Banalwürde entsaget; wofür ihm das Generalcapitanat von Varasdin oder Carlstadt verliehen werden soll. Zrinyi, dem Worte des Fürsten vertrauend, überlieferte den Sohn und das weisse Blatt mit seiner Nahmensunterschrift dem Mönche, und erboth sich auf königlichen Befehl ohne Bedenken persönlich in Wien zu erscheinen. Auf des Fürsten Verlangen schrieb Forstall, kraft ihm ertheilter Vollmacht, dass der unterzeichnete Graf bey seinem Huldigungseid sich verpflichte, in alle seine Burgen und Schlösser königliche Besatzung aufzunehmen, persönlich in Wien sich zu stellen, und die ihm bekannten Theilhaber an der Meuterey der Missvergnügten anzugeben a).

Bevor noch Forstall aus Wien zum zweyten Mahle zurück gekommen war, stand Spantkau vor Csáktornya, und bestürmte es ohne vorausgegangene Aufforderung zu friedlicher Übergabe feindlich. Die Morlachen vertheidigten sich tapfer; aber die richtige Einsicht, dass sie dennoch der deutschen Übermacht würden unterliegen müssen, bestimmte

a) Petri Zrinyi Libell. supplex ad Caesarem aus Lünig liter. Proc. P. II. p. 577. bey *Katona*. T. XXXIII. P. 612.

die Grafen, dem Burghauptmanne von Csáktornya, so wie den Burghauptleuten ihrer übrigen Burgen und Schlösser die Übergabe ihrer Plätze ohne Widerstand zu befehlen; sie selbst entfernten sich mit kleinem Gefolge des Nachts aus Csáktornya, entschlossen geradezu nach Wien zu gehen, und nur um etwas auszuru-
16. *April.* hen, lenkten sie Mittwoch Abend nach dem Osterfeste rechts ab, um zu Potty in der Vasvárer Gespanschaft bey ihrem vermeintlichen Gastfreunde, dem Grafen Johann Kéry, einzusprechen. Obgleich sie diesem versichert hatten, dass ihre Reise nach Einem Ruhetage nach Wien gehe, konnte er sich doch nicht enthalten, den Mantel nach dem Wind zu kehren, und um zwölf Uhr in der Nacht durch Eilbothen die Ankunft seiner zwey wichtigen Gäste nach Wien zu melden und Verhaftungs-
17. *April.* befehle sich auszubitten. Donnerstag Abends um acht Uhr schrieb Lobkowitz im Nahmen des Königs an Kéry, er möchte seine Gäste in ihrem Vorhaben nach Wien zu reisen nur bestärken; sollte sie aber fest halten, wenn er bemerkte, dass ihre Absicht anders wohin gerichtet sey; in welchem Falle man sie durch eine Scharwache von ihm würde abhohlen lassen [a]). Doch dessen bedurfte es nicht, verblendet folgten die zwey Grafen dem Zuge der
19. *April.* Nemesis, und nahmen Sonnabends früh ihren
20. *April* Weg gerade nach Wien [b]), wo sie am Sonntage Quasimodogeniti einzogen, und sogleich als Staatsverbrecher von einander abgesondert

---

a) *Lit. Nomine Regis ad comit. Kéry. Vienn.* 17. *April.* 1671. *hor.* 8. *vesport.* ap. Katona. l. c. p. 800. b) Petri Zrinyi. l. c. p. 858. Also freywillig hatten sie sich in

und festgesetzt wurden. Denn kurz vor ihrer Ankunft war die Nachricht in Wien eingegangen, Franz Rákóczy habe den Tokajer Burghauptmann, Ernst Rüdiger von Stahrenberg mit seinem Fähnrich Kolonics am Ostermontage zum gastlichen Mahle nach Patak eingeladen, nach Aufhebung der Tafel als Gefangene auf die Regeczer Burg abführen und der Bewachung des Hauptmannes Franz Bonis überliefern lassen, während Paul Szepessy und Matthias Szuhay mit acht tausend Mann die Tokajer Burg zu erstürmen vergeblich versuchten, und der Zempléner Obergespan Stephan Bocskay Onod im ersten Anlauf überwältigte.

Schon am nächsten Donnerstage liess Lobkowitz im Nahmen des Königs ein Edict ergehen, worin die ganze Verschwörung für aufgedeckt, Zrinyi und Frangipani als bereits Gefangene angegeben, und allen, welche die Waffen sogleich niederlegen würden, Gnade und Verzeihung zugesichert wurde a). Zu gleicher Zeit schrieb auch Zrinyi auf des Fürsten Geheiss an seinen Eidam Rákóczy eine dringende Mahnung, von aller Meuterey abzustehen, die Grafen Stahrenberg und Kolonics auf freyen Fuss zu setzen und sich 22. April.

Wien gestellt; nicht, wie der überall keines Glaubens würdige Jesuit Wagner erzählet, von dem Grafen Kéry gefangen genommen sind sie nach Wien geliefert worden. Es muss schon sehr weit und arg mit Verfälschung der Geschichten getrieben worden seyn, wenn ein Jesuit den andern, wie der Jesuit Katona den Jesuiten Wagner der Lüge straft.

a) *Edictum Nomine Regis.* Viennae 22. April. 1670. ap. Joann. Bethlen. l. c. P. II. p. 25.

der Gnade des Königs zu unterwerfen a). Rákóczy hatte so eben auf der Szerenczer Burg Kriegsrath gehalten, als er das Schreiben seines Schwiegervaters erhielt; und Peter Kazinczy, Abgeordneter der Zempléner Gespanschaft, ihm meldete, die Meuterey sey aufgedeckt, Zrinyi und Frangipani seyen verhaftet, ihm werde befohlen, sein Waffenvolk zu verabschieden, im Weigerungsfalle würde die Gespanschaft feindlich wider ihn verfahren. Von Schreck und Entsetzen ergriffen, eilte der junge, fünf und zwanzigjährige Meuterer nach Regecz, entliess die zwey Grafen des Verhaftes, bath sie auf seinen Knieen liegend um Verzeihung, gab vor, er hätte sie nur vor den ihnen auflauernden Rebellen Szepessy und Szuhay in Sicherheit bringen lassen, und flehete ängstlich um ihre Verwendung für ihn bey dem Wiener Hofe. Ihren Rath, sich persönlich in Wien zu stellen, wagte er nicht zu befolgen, abgeschreckt durch das Schicksal seiner Mitverschwornen. Vorsichtiger begab er sich in den Schutz seiner Mutter auf die Munkácser Burg. Durch ihre und der Jesuiten Verwendung wurde er nicht nur mit dem Leben, sondern auch mit dem ruhigen Fortbesitz seiner Erbgüter, Herrschaften, Rechte und Freyheiten begnadiget. Es hatte aber fünf und vierzig tausend Gulden an das Wiener Cabinett, dreymahl hundert fünf und funfzig tausend Gulden zum Ersatz der Kriegeskosten, beträchtliche Summen als Geschenke an Lobkowitz, Rothal, Montecuculi, Spork

a) Petr. Zrinyi Libell. supplex. l. c. p. 841.

und Heister, und Übergabe seiner Schlösser Ecsed, Patak, Onod, Sáros, Lednicze und Munkács an deutsche Besatzungen, gekostet a).

Während Paris von Spantkau in Nieder-Ungarn und Croatien Zrinyi's und Frangipani's Burgen, Schlösser und Herrschaften in Besitz nahm, führten Johann von Spork, Herzog Carl von Lothringen, Gottfried von Heister und Johann Adolph, Herzog von Holstein-Plön, neun tausend Mann zu Ross und zu Fuss, auserlesenes, dienstgeübtes Volk, gegen Ober-Ungarn; das Gerücht, von Schreck und Feigheit verbreitet, steigerte seine Heermacht auf sechzig tausend Mann. Mittwoch nach dem Pfingst-feste standen sie vor Leutschau, und am Dinstage nach Jacobi hielten sie ihren feyerlichen Einzug in Kaschau, wo der von Spork auf höhere Anordnung, dem zum Generalissimus ernannten Paris von Spantkau den Oberbefehl über die dreyzehn Gespanschaften und Städte Ober-Ungarns übergab b). Auf dem Marsche hatten sie eine gros-e Anzahl, weniger schuldige, als unschuldige Ungern, besonders evangelische Confessionsgenossen und Prediger, gefangen genommen. Diejenigen aber, derer sie eigentlich habhaft zu werden suchten, waren ihnen bey Zeiten entronnen. Stephan Bocskay hatte sich in die Marmaros geflüchtet. Franz Ispán war ihm gefolgt. Die Meisten hatten, wie Gabriel Kende,

4. *Jun.*
29. *Jul.*

a) Szirmay Notit. historic. Comitat. Zemplén. p. 221 sqq.
b) *Excerpt. Chronic. Lautsoviens.* ap. Wagner. Analect. Scepus. P. II. p. 33. 34.

Ladislaw Gyulaffy, Paul Tsernel, Wolfgang Fábián, Paul Veselényi, Stephan Petroczy, Niklas Forgách, hatten mit ihren Frauen, Kindern und Barschaften ihre Zuflucht nach Siebenbürgen zu Apaffy genommen. Missvergnügt waren sie Alle, die Wenigsten hatten Antheil an der Verschwörung. Apaffy nahm die Flüchtlinge gutmüthig auf, und verwendete sich für sie bey dem Wiener Hofe.

Seine bescheidene Bitte, der König möchte bey Unterdrückung der bloss entworfenen, nicht ausgebrochenen Meuterey, lediglich seinen Gesinnungen der Milde und Gnade folgen; brachte Herr Benedict Hedry in das Cabinett. Aber für Milde und Gnade hatte Lobkowitz keinen Sinn; ihm waren die versuchte Vergiftung des Königs und die entworfene Verschwörung sehr erwünschte Eräugnisse; sie begünstigten seine verruchten Absichten. Fühlte sich auch Leopold durch Borri's Heilkunst vollkommen genesen, so war es doch natürlich, dass eine gewisse Bangigkeit und ängstliche Furcht vor ähnlichen Anschlägen auf sein Leben in ihm zurückblieben. Wollte er nun mehr auch seiner Neigung zur Güte, Huld und Gnade lieber, als den verderblichen Rathschlägen seines gewaltigen Ministers Gehör geben, so durfte dieser nur jene Furcht künstlich erregen, der Wachskerzen gedenken, und bemerken, der Himmel werde nicht immer einen Borri zur Rettung senden; und der König liess, nicht ohne Kampf gegen seine edlere Natur geschehen, was ihm Lobkowitz als unerlässlich für die Wohlfahrt des Staates darstellte. Diess

war in seiner verkehrten politischen Ansicht nichts Geringeres, als völlige Aufhebung der ungrischen Grundverfassung, Behandlung der Ungern als eroberten Volkes, und durchgängiges Fortschreiten aus unumschränkter Machtfülle. Dazu war nach der Meinung des beschränkten Völker-, Zeiten-, Menschen- und Geisterkenners gerade jetzt der schicklichste Zeitpunct erschienen, nur wollte er noch den Ausschlag des von ihm angeordneten Heerzuges mit funfzehn tausend Mann im Ganzen abwarten. Bis dahin behielt er den Gesandten des Siebenbürger Fürsten durch anständige Behandlung und freundliche Vertröstungen zurück. Als aber eine Nachricht auf die andere folgte, die Missvergnügten hätten die unklug ergriffenen Waffen nicht besonnen niedergelegt, sondern unklüger weggeworfen, und entmuthiget in ihre Höfe oder Schlupfwinkel sich zurück gezogen, da stellte sich ihm der verblendende Wahn, nun dürfe er in Ungarn das Äusserste wagen, als Gewissheit dar; und Hedry wurde mit allgemeinen Redensarten 23. Jul.
und leeren Versicherungen entlassen.

Nur um seine Anschläge zu verbergen und ihre Ausführung vorzubereiten, häuchelte er Güte und Gerechtigkeit, und verordnete im Nahmen des Königs nach Leutschau eine Commission, welche die öffentliche Ruhe und Wohlfahrt in Ungarn wieder herstellen, die der Meuterey Schuldigen, von den Unschuldigen unterscheiden; die zur Pflicht Zurückkehrenden wieder zu Gnaden aufnehmen und bey dem Waffenvolke strenge Mannszucht einführen sollte. Johann Graf von Rothal, Gottfried von Heister, Ferdinand Graf

von Volkra, Joannes Gubasoczy, Fünfkirchner Bischof und Wolfgang Esterházy, königlicher Personal, waren die Männer, welchen er diess Geschäft übertragen hatte. Während zu gleicher Zeit Magnaten und Edelleute mit ihren Frauen, Schuldige und Unschuldige, eingezogen, in Presburg eingekerkert, ihre Güter und Besitzungen für verfallen erkläret wurden, weil Rebell jeder hiess, der sich den Gewaltthätigkeiten der ausländischen Söldner, Hauptleute und Feldobersten widersetzt hatte; brachten die Leichtgläubigern, durch den Schein Bethörten, in grosser Anzahl Geschenke, Zeugnisse für ihre Unschuld, Versicherungen ihrer unwandelbaren Treue, und Bittschriften um Schutzbriefe vor die Commission. Der schleichende Rothal, den Vorsitz führend, nahm Alles an, gab Niemanden Bescheid, und verwies jedes Anbringen an das Wiener Cabinett. Es war offenbar, dass man die beunruhigten Gemüther nur so lange zwischen Furcht und Hoffnung schwankend hinhalten wollte, bis das deutsche Kriegsvolk als Werkzeug der Unterdrückung in Ungarn sich recht befestiget hätte. Sogar Apaffy liess sich bewegen, die Leutschauer Commission zu beschicken. Sein Hofvertrauter, Stephan Kováts, sollte daselbst für die im Presburger Gefängniss sitzenden Magnatenfrauen und für die nach Siebenbürgen geflüchteten Herren sprechen; aber erst nach sechs Wochen entliess ihn Rothal mit Briefen voll glatter Worte an den Fürsten, an Dionysius Bánffy von Losoncz und an Michael Teleky, Apaffy sollte sich für die Magnaten unmittelbar bey dem Könige; die Fürstinn für die

Frauen derselben bey der Königinn verwenden. Allein Apaffy's Geduld war ermüdet, er fühlte sich zu nichts mehr aufgelegt, als zu tiefster Verachtung und Verabscheuung der verruchten Rathgeber des besten Königs *).

Der geheimen Weisung derselben folgend, liess Johann von Spork zwey tausend Mann als Besatzung in Kaschau zurück, und rückte vor Eperies, das gleichfalls mit Furcht und 2. August.
Zittern sich ergab, und deutsche Besatzung aufnahm. Vorgebliche Rebellen verhaften zu lassen, ihre Güter und Besitzungen in Beschlag zu nehmen, Schlösser und Städte in den Gespanschaften Sáros, Zips, Liptó, Arva, Thurocz und Trencsén mit deutscher Mannschaft zu besetzen; diess waren die Aufträge, welche er mit wildem Eifer vollzog. Von Iglo aus 16. August.
beorderte er den Herzog Carl von Lothringen mit einigen Haufen in die Gömörer Gespanschaft zur Einnahme der Murányer Felsenburg. Ruhig sass daselbst Maria Szécsy, Wittwe des Palatins Veselényi, dem königlichen Sicherheitsbriefe, womit sie sich versehen hatte, vertrauend. Ohne Widerstand liess sie dem Herzoge die Thore öffnen, bewirthete ihn gastfreundlich, und liess sich auch die Einlegung einer deutschen Besatzung gefallen. Aber gleich nach seinem Abzuge erschien Ferdinand Graf von Volkra, er erklärte die, von ihrem Geheimschreiber Franz Nagy von Leszenye verrathene Gräfinn für gefangen, und liess sie mit dem Verräther nach Wien abführen, wo die Unglückliche im Kerker verschmachtete. Bey Durchsuchung der

*) Joann. Bethlen. l. c. P. II. p. 32—45.

„des Papſtes Gewißheit, Haltbar„keit und Zuſammenhang habe; daß die „Katholiken annehmen müßten, der Papſt „ſey der höchſte Glaubensrichter, und „gelte mehr als die Bibel ſelbſt, weil es „ſonſt mit der Beruhigung ſehr mißlich ſtehen „würde, *) ꝛc. ꝛc. Solche Wortführer des Sektengeiſtes verdienen aus dem nächſten beſten katholiſchen Katechismus der Lüge geſtraft zu werden; und da ich ſo ein Ding gerade zur Hand habe, will ich es auch thun, damit ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Dieſer ganz gemeine Katechismus hat den Dominikaner Prior und Prediger bey dem Königl. Leib-Regiment in Potsdam, P. Raymund Bruns, zum Verfaſſer. Derſelbe iſt in Rom von drei Theologen Deutſcher Nation gebilligt, ſodann ins Lateiniſche überſetzt, abermals von vier dazu deputirten Römiſchen Theologen unterſucht und gut geheißen, end-

*) Geiſt des Katholicismus, Proteſtanten zur Beherzigung dargeſtellt. Pirna, 1804. S. 34.

Burg wurde der ganze Briefwechsel, welchen die unzufriedenen Magnaten seit dem unseligen Vasvárer Frieden mit dem Palatin geführt hatten, aufgefunden und nach Wien gesandt. Franz Nagy von Leszenye musste die Papiere entziefern; um ihn zu mehrern Geständnissen zu zwingen, wurde er einige Mahl auf die Folter gespannet; und nachdem er nichts mehr anzugeben wusste, wegen Unterlassung früherer Aufdeckung des Geheimnisses, enthauptet.

Kühner und rascher liess Lobkowitz nun mit Verhaftungen und Gütereinziehungen vorschreiten gegen alle, deren Nahmen und Theilnahme sich aus den Papieren ergeben hatten. Dasselbe Schicksal traf den Erzhof- und Landrichter, auch königlichen Statthalter
8. Sept. Franz Nádasdy. Mittwoch vor Mariä Geburt wurde er in der Nacht aus seinem Pottendorfer Schlosse von dem Grafen Christoph Ursenbeck mit drey hundert Reitern abgeholt, nach Wien gebracht und in dem Landhause gefangen gesetzt, worauf Lobkowitz die Grafen Zrinyi und Frangipani nach Wienerisch Neustadt abführen liess, nachdem sie vorher von dem Hofkanzler Paul Hocher, Freyherr von Hochengran, und dem Staatssecretair Christoph von Abele mehrmahls waren verhört worden *). Eben diess war auch zu Grätz mit dem Erasmus von Tättenbach geschehen, und wurde jetzt mit Franz Nádasdy vorgenommen. Dieser leistete gleich im Anfange Verzicht auf alle Rechtsmittel zu seiner Vertheidigung, und empfahl

*) Joann. Bethlen. l. c. p. 42.

sich lediglich der Gnade des Königs, welche er um so mehr hoffte, als er selbst gleich nach Veselényi's Tode seine Theilnahme an desselben Berathschlagungen dem Könige von Mund zu Mund bekannt, Verzeihung erlanget, an den weitern Fortschritten der Missvergnügten bis zur Meuterey, nicht mehr Theil genommen hatte, und wenn er die Palatinatwürde erlanget hätte, nicht nur alles ihm Bekannte aufgedeckt, sondern auch alle Anschläge der Verschwornen vereitelt haben würde.

Nachdem die Acten der Untersuchung über alle vier Inquisiten geschlossen waren, wurde Sonnabend vor Matthäi der halspeinli- 20. *Sept.*
che Prozess über sie verhängt. Die besonders dazu ernannten Richter waren: Johann Paul Hocher von Hochengran, Graf Gottfried von Windischgrätz, Johann Heinrich von Hörwarth, Freyherr Caspar Zdenko, Graf Joachim von Windhag, Julius Friedrich Bucellini, Johann von Andler, Justus von Bruninch, Christoph von Abele, Johann Leopold von Löwenthurn und die Doctoren beyder Rechte Johann Thomas Molitor und Jacob Krumpach. Der gerichtliche Ankläger war der Kammerprocurator Georg Frey, Doctor beyder Rechte. Ungeachtet schon alle Gespanschaften, welche von dem Joche türkischer Herrschaft noch frey waren, unter dem Drucke ausländischer Befehlshaber und Söldner schrecklich duldeten, wagten sie es dennoch dem Wiener Cabinette vorzustellen, dass die Verhaftung der drey ungrischen Grafen, und die Verhandlung ihrer Sache vor einem ausländischen Gerichtshofe gewaltsame Verletzung der

Rechte, der Freyheiten und Verordnungen des Reiches sey, und das Endurtheil des ausländischen Richters über sie aller Rechtsgültigkeit ermangeln werde a). Dass es ausschliessend den ungrischen Ständen gebühre, über ungrische Majestät-verbrecher Recht zu sprechen. Es sey nicht die Frage, ob die Sache der verhafteten Ungern von dem Könige, oder mit Übergehung desselben von andern Richtern, sondern ob sie mit Ausschliessung ausländischer Richter von dem Könige und von Ungern gemeinschaftlich nach den vaterländischen, von jeher beobachteten Gesetzen entschieden werden müsse. Kein Rechtsgrund könne angegeben werden, aus welchem ungrische Reichssassen ausländischen Gesetzen und Rechten unterworfen wären; aber es sey Thatsache, dass der König zur Aufrechthaltung und Beobachtung der ungrischen Reichsverordnungen und Rechte sich verpflichtet habe. Nicht dem Erzherzoge von Österreich, nicht dem römischen Kaiser, sondern dem Könige von Ungarn haben die drey Graten den Huldigungseid geleistet, sind sie der Übertretung desselben beschuldigt, so gezieme sich, dass sie von dem Könige der Ungern; und, weil sie nicht in königlichen Hausdiensten standen, sondern hohe Reichsämter verwalteten, in Gemeinschaft mit den ungrischen Ständen gerichtet werden b).

Das waren Feuerbrände für Lobkowitz, ganz geeignet, ihn zu dem grimmigsten Hasse gegen die freymüthigen Ungern zu entflam-

a) Ferdin. I. R. Decret. III. art. XLI. Decret. VI. art. XLIII. XLIV. Matthiä II. R. Decret I. art XXIII. b) Joann. Kornelii Tom. II. p. 155. Szirmay Notit. hist. Comit. Zemplen. p. 222. Aus dem gleichzeit. Comitatsprotokoll.

men. Dem Könige wurden diese Vorstellungen, so bescheiden und demüthig sie auch abgefasst waren, von dem erbitterten Minister vorenthalten; und eben so majestätsverbrecherisch wurden von ihm Zrinyi's, Frangipani's und Nádasdy's gründliche und rührende Bittschriften an den König untergeschlagen a). Leider dass in der Folge der unschuldige König und das Reich schmerzlich büssen mussten, was der Minister verbrochen hatte; denn der künftige Diener der Nemesis, jetzt noch unmündiger Knabe, entrann seiner Gewalt. Als Stephan Tökölyi, Arvaer Obergespan, Donnerstag nach Elisabeth sich nothgedrungen 20. *Novbr.* sah, die Arvaer Burg, auf welcher er unheilbar krank darnieder lag, an Spork und Heister zu übergeben, war er nur auf Rettung seines einzigen dreyzehnjährigen Sohnes Emerich bedacht; in schlechtem Gewande eines Bauerjungen übergab er ihn zwey treuen, eben so biedern Edelleuten, welche ihn auf die Burg Likava in der Liptóer Gespanschaft in Sicherheit brachten. Am dritten Tage darauf starb 23. *Novbr.* Tökölyi; Heister nahm Arva in Besitz, Spork zog gegen Likava, um sich der Burg und des Knaben zu bemächtigen; allein ein Freund seines Vaters hatte in weiblicher Kleidung ihn als pohlnisches Mädchen verkleidet, zu rechter Zeit noch entführet, und über Pohlen nach Siebenbürgen gebracht.

Stephan Tökölyi war eben so wenig, als Franz Csáky, der um eben diese Zeit starb, in Zrinyi's Meuterey verflochten; aber

a) Diess bezeuget sogar Franz Wagner Historia Leopoldi. P. I. p. 251.

Beyde waren reich, der Eine, obgleich selbst Quäler seiner Nachbarn, den ausländischen Unterdrückern abhold, der Augsburger Confession eifriger Anhänger; der Andere treuer Gehülfe des Spork's, Spantkau's und Cob's in Gefangennehmung der Missvergnügten; nur des Letztern Grausamkeiten verabscheuend: Beyde verfielen in den Verdacht der Treulosigkeit, und nur durch ihr früheres Hinscheiden entgingen sie dem Schwerte des Scharfrichters; doch ihre Güter wurden für den Fiscus eingezogen, und sogar die feyerliche Beerdigung des Csáky ward verbothen [a]).

J. C. 1671. *30. März.* Im folgenden Jahre, Montag nach Mariä Verkündigung, war der halspeinliche Prozess über die vier Grafen geschlossen. Der richterliche Ausspruch verhängte über sie Verlust des Adels, Einziehung ihrer Güter, Abhauung der rechten Hand und Hinrichtung durch das Schwert. Gewissenhaft liess Leopold die Richtigkeit des Auszuges aus den Acten, und die Gerechtigkeit des Urtheils zuerst durch eine besondere Deputation, hernach in dem vollen Staatsrathe prüfen; überall hatte Fürst Lobkowitz den Vorsitz. Auszug und Urtheil wurden für richtig und gerecht erkannt. Der König unterzeichnete die Sentenz und verfügte die Vollziehung; das Abhauen der rechten Hand wurde erlassen. Allen Fürbitten waren die Wege zu dem Könige verschlossen; seine entschiedene Neigung zur Gnade hielten Lobkowitz und Paul Spinola, Markgraf de los Balbazes, spanischer Gesandter, in der Folge Capucinermönch, gebunden [b]); die Unter-

a) Joann. Bethlen. l. c. P. II. p. 34—48. b) Franc. Wagner. l. c.

zeichnung des Urtheils wurde ihm abgedrungen. Dinstag vor Philippi und Jacobi wurde es in Wien dem Grafen Nádasdyi; in Neustadt dem Zrinyi und Frangipani angekündiget. Der Erste antwortete darauf: „alle Macht ist von Gott, und wer der Macht widersteht, widerstrebt der göttlichen Ordnung;“ Zrinyi vernahm es mit männlicher Gefasstheit, ohne die geringste Veränderung in Blick, Mienen und Geberden, Frangipani, seines Geschlechtes letzter und auch schwächester Sprössling, nicht ohne Schreck und Entsetzen. Donnerstag darauf, in der zehnten Stunde des Tages, empfingen sie den tödtlichen Schwertstreich; Tättenbach in Grätz, aus unbekannten Ursachen, erst am Dinstage nach Andreä [a]) 1. *Dezbr.* 23. *April.* 30. *April.*

Doch vier abgeschlagene Häupter waren nicht genug, um die Umstürzung der ungrischen Grundverfassung durch den Schein politischer Nothwendigkeit zu entschuldigen, viel weniger, sie zu rechtfertigen. Der Schein dieser Nothwendigkeit musste länger unterhalten, genähret, verstärkt und verbreitet werden; die Mittel dazu hatte Lobkowitz in seiner Gewalt. Bis zur Wuth thätig hatten sich seine ausgesandten deutschen Gewaltbothen Spork, Spantkau, Heister, Cob im Anschuldigen, Misshandeln, Ausrauben, Einfangen ungrischer Magnaten, Landherren, Ritter, evangelischer Prediger; der General-Feldzeugmeister Wolf Friedrich Cob von Neuding sogar im Hängen und Spiessen [b]) ausgezeichnet. Mehr als drey hundert Edelleute und eine Anzahl

a) Die umständliche Erzählung aus den Acten gibt Katona Tom. XXXIII. p. 860—905. b) Szirmay Notit. hist. Comitat. Zemplen. p. 222.

Pastoren sassen zu Presburg in Gefängnissen. Um Rebell zu heissen, war es genug evangelischer Confessionsgenoss zu seyn. Die Jesuiten und ihre Creaturen unter der hohen Clerisey hatten triftige Gründe, die Anhänger Luthers und Calvin's als die eigentlichen Urheber der Zrinyischen Meuterey anzuschwärzen. Wurde doch sogar Andreas Szirmay gefangen nach Presburg geführt und vor Gericht gestellt. Bloss weil er gesagt hatte: man müsse die Jesuiten vermeiden [a]). Auf solche Weise erhielt man der Veranlassungen genug zu halspeinlichen Prozessen, Landesverweisungen, Gütereinziehungen, lebenslänglichen Einkerkerungen und Hinrichtungen. Johann Graf von Rothal und Gottfried von Heister,
26. *Febr.* sassen in Presburg als verordnete Richter; sie waren angewiesen, kurz, ohne gerichtliche Weitläufigkeiten, zu verfahren: denn in dem an sie ergangenen Befehl liess Lobkowitz mit frecher Verwegenheit den rechtschaffenen und gewissenhaften König sagen, woran weder dieser, noch seine erlauchten Vorfahren gedacht hatten, „*er sey befugt, Kraft seiner allerhöchsten Machtfülle, Staatsverbrecher, ohne alles gerichtliche Verfahren in- und ausserhalb des Landes zur Strafe zu ziehen.*“ Von den drey hundert Gefangenen rettete Viele, weniger ihre an Tag gelegte Schuldlosigkeit, als die Käuflichkeit der Richter; die Meisten, darunter auch Alle, welche vorgeladen, sich nicht gestellt hatten, wurden ihrer Güter verlustig, des Landes verwiesen; Andere zu lebenslänglicher Kerkerstrafe; eine

a) Szirmay l. c.

Anzahl evangelischer Prediger zu den Galeeren, oder zu schweren Schanzarbeiten bey Tokaj, Szerencs, Mád, Tallya, Tarczal und Liszka verurtheilet; Einige durch das Schwert hingerichtet. Diess geschah dem drey und achtzigjährigen Greis Nicolaus Drabicius, Pastor von Varanno, nach abgehauener Hand; er war verwegener Prophezeyungen schuldig; diese, unter dem Titel: *das Licht in der Finsterniss* gedruckt, und sein Leichnam wurden unter dem Galgen verbrannt. Andreas Nagy von Füged und Franz Bónis von Tolesva, traten vor ihrer Hinrichtung zur katholischen Confession über; jener ging ruhig und bethend, dieser heiter und freudig für des Vaterlandes Freyheit, wie er den umstehenden Volkshaufen versicherte, in den Tod a). 16. Jul.

Was Ungarns schuldlose Völker im Ganzen, was die in keine Meuterey verflochtenen Prälaten, was die eben so wenig verdächtigen Eszterházyer, Batthyányer, Pálffyer, Draskovicser, Zichier, Czoborer, Karolyer, Andrásyer, Forgácser, Petöer, Serényer, Barkoczyer, Kohárryer, Kolonicser, Zaier, Révayer. Pongraczer, Szécsyer, Illiesházyer, Czirakier, Sennyeier, Vitzayer, Rédeier, Erdódyer; was der zahlreiche Landadel und die königlichen Freystädte; was sie alle für ihre unwandelbare Treue gegen den König von dem eigentlichen wahren Verräther des Königs und des Landes nunmehr zu erwarten hatten, verrieth der ergangene Befehl, zu

a) Joann. Korneli. Tom. II. p. 132.

welchem Leopold's Nahme auf das Empörendste war gemissbraucht worden. Es wurde erkläret, der König sey jetzt durch die Waffen unumschränkter Herr des Landes geworden. Die standschaftliche Verfassung sey aufgehoben, sein Wille sey das Gesetz; er werde alle Festungen, die Städte und das Land mit deutschen Feldherren und Söldnern besetzen. Die Einwohner seyen verpflichtet sie mit Dach und Fach, Holz, Licht, Salz, Heu, Haber und Stroh zu versorgen. Alle Stände wurden mit unerschwinglicher Steuer, die zum Verkauf gebrachten Lebensmittel mit lästigen Abgaben belegt. Die staatsbürgerlich eben so beherzten, als kirchlich eifrigen Prälaten Georgius Szeleptsényi, Graner; Georgius Szecsenyi, Coloczer Erzbischöfe; Thomas Pálffy, Reichskanzler und Neitraer; Joannes Gubasoczy, Watzner Bischöfe sandten die freymüthigsten und dringendsten Vorstellungen an den König gegen diess verfassungs- und rechtswidrige Verfahren: doch alle Wege zu Leopold's Herzen waren der, nachdrücklich und weissagend warnenden Stimme der Hohenpriester verschlossen; und dreyssig tausend Mann deutschen Waffenvolkes nach Ungarn beordert und in die Dörfer vertheilt, erstickten in den Ungern jede Aufwallung des Muthes zum Widerstande gegen die Vorbothen weit grösserer Bedrängnisse a).

a) Joann. Korneli. Tom. II. p. 238. — Leopold I. Reg. Edict. in ungrischer Sprache, unterzeichnet von *Montecuculi* und *Christoph Dorsch* bey Szirmay Notit. hist. Comit. Zemplén. P. 229 – 232. Kazy Lib. X. p. 102. — *Histoire des Troubles de Hongrie* Tom. I. p. 163.

Achtzehntes Buch.

Zerrüttung in dem gesammten National-Leben der Ungrischen Völker in den letzten vier und dreyssig Jahren Leopold des I.

J. C. 1672 – 1705.

Moneant vos utriusque fortunae documenta, ne contumaciam cum pernicie, quam obsequium cum securitate malitis.

TACITUS. Hist. IV. 74.

lich von dem Magister Sacri Palatii apostolici, als dem päbstlichen Censore librorum ordinario, mit der bedeutenden Formel: imprimatur sive in urbe sive extra urbem, approbiret worden. Dieser ganz gemeine Katechismus ist auch in Deutschland ziemlich allgemein geworden; denn er wurde 1738, und 1742 zu Berlin, 1740 zu Augsburg, 1742 zu Breslau, 1744 zu Münster und zu Liegnitz, 1747 zu Cölln am Rhein, 1745 und 1748 zu Halberstadt aufgelegt. In diesem Katechismus heißt es nun (5. Theil 2te Unterrichtung) „Was ist und heißt der Papst? Antw. „Der Papst ist seiner Weihe „nach nur ein ordentlicher Bischof zu Rom, „wie er sich auch schreibt. Nach seiner Ju„risdiction, Amt und Obergewalt aber, ist er „Statthalter Christi auf Erden, rechtmäßiger „Nachfolger und Successor Petri auf dem „apostolischen Stuhl, und Papst, das heißt, „Vater, sichtbarer Hoher-Priester, Oberhirt „und Bischof aller Christgläubigen." — (Wo

I.

Kampf der ungrischen Völker für ihre Grundverfassung. — Verfolgung der Evangelischen. — Niederlage der Missvergnügten bey Vasvári. — Ihr Sieg bey Enitsze. — Ihre Niederlage bey Györke. — Ihre vergeblichen Unterhandlungen mit dem Grossvezier. — Des Erzbischofs Szeleptsényi Denkschrift an den König. — Caspar Ampringen Gubernator in Ungarn. — Fortsetzung des bürgerlichen Krieges. —

J. C. 1672—1680.

Ein freyes Volk, von oft erprobter unwandelbarer Treue gegen seine Könige, für das versuchte Verbrechen einiger Wenigen, des Kostbarsten und des Heiligsten, was es hatte, seiner staatsbürgerlichen Freyheit, und seiner Gemüths- und Gewissensrechte berauben; war ein Riesenwerk, dem Fürst Wenzel von Lobkowitz, Herzog von Sagan nicht gewachsen; das durch drohende, dem Könige untergeschobene Edicte und durch abgeordnete Wüthriche, wie Cob von Neuding, Carl Strasoldo, Anton Caraffa, mit dreyssig

tausend Kriegsknechten nicht zu vollbringen war. Schon der vier angesehensten Prälaten bedeutsame, von ihm untergeschlagene Denkschriften an den König gegen die willkürliche Besteuerung des Landes, liessen ihn ahnen, dass er in weiterer Ausführung seiner Anschläge von Seiten der ungrischen Bischöfe den entschlossensten Widerstand erfahren dürfte. Um vor Allem das Oberhaupt der ungrischen Kirche Szeleptsényi zu gefälliger Nachgiebigkeit zu stimmen, musste auf seinen Antrieb der hochmüthige Graf von Martinitz den ehrwürdigen Greis durch ein anzügliches Sendschreiben ermahnen: „dass er, bey dem Abfalle so vieler Treulosen von dem Könige, nicht ausser Acht lasse die Gelegenheit, sich als vieljährigen Staatsdiener in Leopolds Gnade und Achtung zu erhalten und zu befestigen. Er möge wohl bedenken, dass Ungarns Verfassung monarchich, nicht aristokratisch sey; dass die Stände nicht gleich an Macht mit dem Könige, an des Staates Steuerruder sitzen; dass die Pflicht der Prälaten, der Magnaten und des Adels in der Unterthänigkeit; das Volk in der Dienstbarkeit bestehe; dass des Reiches grösster Theil durch gerechter Waffen Gewalt wieder in Ordnung gebracht sey: Er möge daher dem Kaiser was des Kaisers, und Gott was Gottes ist, geben, nicht anmassend forschen, ob der Monarch Gerechtes oder Ungerechtes gebiethe; nicht widerstreben oder widersprechen dem Willen des gerechten, glücklichen, ruhmvollen Siegers; nicht wähnen, er habe des treuen Staatsdieners Pflicht erfüllet, wenn er sich nicht an die Spitze eines feindlichen Heeres dem Kö-

nige entgegen stellet; oder die Faction durch geheime Bothschaften und Briefe zu verstärken und irgend einer Partey beyzutreten, unterlässt. Gibt er dem Freunde Gehör, so werde er sich reinigen von den Flecken, womit ihn durch den Mund Vieler das Gerücht, der Neid, nicht ohne einigen Wahrheitsschein bezeichnet. Er wisse wohl, dass man sich durch Untersuchungen über königliche Machtbefugnisse, und durch Berufungen auf Rechte und Privilegien den Herrschern nur verhasst mache. Bestreiten was ihnen beliebt, heisse gleich Schmetterlingen in die Flamme der Kerzen fliegen; und ihre Willensmeinungen tadeln, mit dem Feuer spielen. Nur von dem bereitwilligsten Gehorsam könne er seines Ruhmes Wachsthum und Fortdauer hoffen; Widerspänstigkeit werde ihn entehren und verderben. Die Häupter des Aufruhres seyen abgethan, die schuldigsten Theilnehmer flüchtig geworden, alle Festungen mit treuer Mannschaft besetzt, der König von zahlreichen Legionen umgeben, die Türken zu Hause beschäftiget, Pohlen in Ruhe und durch des Königs Vermählung mit Leopold's Schwester an Österreich gebunden. Auf wessen Beystand wollen die Ungern rechnen, wo Zuflucht finden, bey widrigem Erfolge ihrer Anschläge? Niemand könne sich dem Kaiser widersetzen, am allerwenigsten dürfe es der Empfänger so grosser Wohlthaten. Diess habe er mit Wohlwollen und gebührender Ehrerbiethung dem Erzbischofe schreiben wollen; schliesslich küsse er dessen geweihte Hand, die gegen den Gesalbten des Herrn sich erhebende, würde er verabscheuen."

Mit Verachtung warf der achtzigjährige Hohepriester das anmassungsvolle Blatt von sich, ohne es einer Antwort zu würdigen. Ihm, dem erfahrnen, in grossen und schweren Geschäften geübten, mit dem Geiste der Höfe vertrauten Staatsmanne war es keinen Augenblick zweifelhaft, auf wessen Eingebung und in welcher Absicht das beleidigende Sendschreiben gekommen war. Seine Würde, sein Rang und seine Verdienste gewährten ihm jetzt noch freyen Zutritt zu dem Monarchen; mit kluger Vorsicht eröffnete er ihm, was ihm begegnet war und bath um urkundliche Bezeugung seiner beharrlichen Treue und Rechtschaffenheit gegen den König in innigster Eintracht mit seiner Liebe für das Vaterland; oder auch wenn dem Könige der geringste Zweifel darüber wäre beygebracht worden, um unverzügliche und strenge Untersuchung seines öffentlichen Wandels, seiner Amtsverwaltung und seiner Verbindungen. Leopold versicherte ihn nicht nur mündlich seines unwandelbaren Vertrauens, sondern vollzog auch einen königlichen Brief zum öffentlichen Zeugniss von seiner, dem Vaterlande, dem Hause Österreich, Ferdinand dem IIIten und ihm selbst in mancherley Gefahren durch entschiedene Dienste erprobten Treue und Rechtschaffenheit [a]). Da musste nun der Saganer Herzog auf andere Mittel denken, Ungarns Bischöfe für seine Absichten zu gewinnen, oder wenigstens ihre Aufmerksamkeit von seinen Anschlägen abzulenken.

---

a) Joann. Korneli. Tom. II. p. 299 sqq.

Einseitige Politik und irreligiöse Bigotterie zeigten ihm das Wirksamste, in dem Wahne, des Monarchen unumschränkte Gewalt und seines herrschsüchtigen Ministers vermessene Willkür könne einzig und allein dadurch bestehen, und sich festgründen, dass sämmtliche Reichssassen nur zu der Einen römisch-katholischen Confession sich bekennen. Diess war ohnehin, doch aus weit achtungswürdigerer Gesinnung des andächtigen Leopold's frommer Wunsch; diess zu bewirken sey die eigentliche Sache der Bischöfe; es werde ihren Eifer entflammen, ihre ganze Aufmerksamkeit beschäftigen, ihre Thätigkeit erschöpfen, und was des Saganers Entwürfen das Förderlichste war, es werde sie den evangelischen, selbst einigen menschenfreundlicher, gottseliger, oder auch für alles Kirchenwesen gleichgültiger gesinnten katholischen Magnaten und Reichssassen verhasst machen, und in politischen Angelegenheiten ihrer Anhänger Zahl vermindern. Die wüthendeste Verfolgung der evangelischen Confessionsgenossen wurde beschlossen, den Bischöfen zur Wegnahme ihrer Kirchen und Lehrer Vollmacht ertheilet, ihre Geschäftigkeit dabey mit bewaffneter Gewalt unterstützt. Dadurch gewann man zugleich die schändliche Ausflucht, dass die Widerstand Leistenden nicht als evangelische Bekenner, sondern als sich selbst verrathende, in Zrinyi's Meuterey schon längst verflochtene, jetzt offenbar hervorgetretene Aufrührer, zur Strafe gezogen werden. Der Grosswardeiner Bischof, Georgius Bársonyi, bereitete die Reichssassen auf des Sturmes Ausbruch vor; der Jesuit, Nicolaus Kellio, unternahm es des Stur-

mes Wuth zu rechtfertigen, und hatte die Frechheit, sein Machwerk dem erzbischöflichen Geheimschreiber Johann Lapsánszky unterzuschieben. Der Eine suchte durch ein Gewebe von Trugschlüssen die Ungültigkeit der Wiener, Nickelsburger, Linzer Friedensschlüsse, aller die Kirchenfreyheit festsetzender Reichsverordnungen und königlicher Krönungs-Diplome zu beweisen [a]): der Andere wollte alle Welt glauben machen, die Verurtheilung, Bestrafung und Verbannung der evangelischen Prediger sey lediglich ihrer erwiesenen Rebellion, nicht ihres kirchlichen Bekenntnisses wegen, geschehen [b]).

Noch vor den Bischöfen schritten katholische Magnaten und Grundherren zur Sache; nahmen auf ihren Herrschaften und Gütern die Schulen und Kirchen ihrer evangelischen

---

a) In seiner Schrift: *Veritas toti mundo declarata S. C. R. quo Majestatem non obligari ad tolerandos in Ungaria Lutheranos et Calvinistas, quam catholicae Religionis solo concinnavit G. B. — Ep. V. etc. Cassoviae* 1671. — Gott bewahre unser Vaterland davor, dass dergleichen Verdrehungen des Rechts und der Wahrheit, wie in diesem Büchlein jemahls wieder für Recht und Wahrheit geltend gemacht werden! Man kann den Kopf voll Dogmatik, das Herz voll kirchlicher Andacht, und doch im Gemüthe äusserst wenig Religiosität haben, wenn man fähig ist, mit dem Rechte und der Gerechtigkeit, mit Verträgen und Gesetzen, so wie es von dem Hohenpriester Bársonyi geschehen ist, umzugehen. b) *Extractus brevis et verus, quo candide demonstratur, dcatholicorum Praedicantium e regno Hungariae proscriptionem et degradationem factam esse respectu rebellionis, non autem Religionis etc. Tyrnaviae* 1675. in 4. — Brevis ist wohl der Auszug; er hat nur 35 Seiten: aber kein Mensch, dem die Wahrheit und die Rechte des Menschen heilig sind, wird ihn für Verum; und Niemand, der Redlichkeit kennet und ehret, wird die Demonstration für candide halten.

Gemeinen in Besitz, verjagten die Prediger, Lehrer und Schüler aus ihrem Gebiethe, oder warfen sie in harte Gefängnisse; und bemächtigten sich ihrer Güter und Habe. Bald zogen auch die Erzbischöfe Szeleptsényi von Gran, Szecsényi von Colocza; die Bischöfe Leopoldus Kolonics, von Wienerisch Neustadt, Präses der Presburger Kammer; Bársonyi von Grosswardein und Franciscus Szegedy von Erlau, aus; von einer Anzahl Jesuiten und einigen Haufen Dragonern begleitet. Überall, wo sie hinkamen, war es um Kirchenbesitz, Kirchenfreyheit und evangelischen Cultus geschehen, gleichviel ob die Besitzer die Kirche und Schule durch gesetzliche Verfügungen der Landtage erhalten, oder auf ihre eigenen Kosten erbauet hatten. Fast überall erfuhren sie beherzten Widerstand, bisweilen auch Misshandlungen; aber jenen bezwang die Gewalt, diese wurden gerächet, und man erhielt der Beweise immer mehr für das politische Vorgeben, dass Rebellion im Lande wüthe. Viele, von Jesuiten beredet, schworen das neue Evangelium ab, und bekannten sich zu dem alten, welches sie eben so wenig begriffen und befolgten, als sie jenes verstanden und beobachtet hatten. Zahlreich genug waren die Bekehrungen, doch der Wenigsten mochte sich der Geist der Kirche erfreuen, weil mehr die Säbel der Dragoner gefürchtet wurden, als die Predigten der Jesuiten überzeugten. Die Hartnäckigen, welche mit der wahren Kirche Jesu das rechte Glauben für Gottes Gnadenwirkung, nicht für das Werk menschlicher Willkür hielten; oder die Stolzen, welche schlechterdings nur nach ihrem eigenen Sinne, weise, gläu-

big, gottselig seyn wollten, retteten sich und ihr Gewissen oder ihren eigenen Sinn durch die Auswanderung nach Siebenbürgen; wohl auch in das ungrische Gebieth der Türken, wo sie nicht ärger, als von den deutschen Feldobersten und Söldnern gequälet wurden; aber freyer als unter des Saganers Herrschaft in ihrer Heimath den Ewigen nach dem Rechte ihres Gewissens und nach den Bedürfnissen ihres Gemüthes in Gebethen und Gesängen preisen durften. Wo sie aber auch hinwandern mochten, in Wien hiessen sie Rebellen, oder Landesverräther; ihre Besitzungen waren verloren.

Den ersten Überfall hatten im Zipserlande
A. C. 1672. die evangelischen Gemeinen zu Sperendorf, Bohtsdorf, Schmegen, Eisdorf, Schlagendorf, Mühlenbach, Hunsdorf, Sanct Andreas, Schmöl-
12. Jan. nitz, Kirchdrauf und Gross-Lomnitz, Mittwoch nach drey Könige und in den folgenden Tagen von dem Grosswardeiner Bischofe und Zipser Grosspropste Georgius Bársonyi zu erdulden. Gewalt entriss ihnen Kirchen und Schulen, verjagte ihre Pastoren und Lehrer, an welchen sie hingen; und unkluger Bekehrungseifer drang ihnen Jesuiten auf, denen sie Gehör verweigerten, weil sie die Kennzeichen echter Priester Jesu, evangelische Sanftmuth und Liebe, an ihnen, wie an dem Grosspropste vermissten a). Noch vor Ausgang des Monaths verlangte der Wátzner Bischof und Graner Grosspropst Georgius Pongrácz,

a) Wagner Analect. Scepusii P. III. p. 115.

in Auftrag von dem Erzbischofe Szeleptsény und unter dem Vorgeben königlicher Befehle, von dem Tyrnauer Stadtmagistrat die Wegnahme der zwey Kirchen, welche die Augsburger und die Schweizer Confessionsgenossen in der Stadt auf ihre Kosten erbauet hatten. Nach beharrlicher Weigerung kam der königliche Fiscal Johann Majthényi, bewaffnete die katholischen Bürger, und nahm die Kirchen mit Gewalt *).

Vor sechs und dreyssig Jahren hatten (J. C. 1636.) Presburgs evangelische Bürger, dort wo ehemahls Armbrusters Haus gestanden hatte, zwischen dem Rathhause und dem Karnerischen Hause, die der heiligen Dreyeinigkeit geweihte Kirche, zwanzig Jahre darauf, auf Betrieb des Bürgermeisters Andreas Segneri das daran stossende Gymnasium erbauet. Durch das Schicksal der Tyrnauer zur Wachsamkeit aufgeregt, berathschlagten sich die Vorsteher der Gemeine mit den drey Pastoren Titius, Reiser und Sutorius in der Kirche bey verschlossenen Thüren, über die zu ergreifenden Massregeln gegen die drohende Gefahr. Ihre Bothen nach Wien, gewandte Männer, fanden unmittelbar zu dem Könige den Weg. Inzwischen beorderte Szeleptsényi Freytags *Febr.* nach Mariä Lichtmesse die Bischöfe Georgius Pongrácz von Wätzen und Joannes Gubasotzy von Fünfkirchen an den versammelten Magistrat mit der Meldung, es sey des Königs Wille, dass die Evangelischen, die auf

*) Joann. Korneli Tom. II. p. 259.

ist hier der oberste Glaubensrichter?) — „Dieser zur Zeit regierende Papst, als ein „sichtbarliches Haupt, und die Cardinäle, Bi„schöfe und andern Fürsteher stellen vor „und regieren die sichtbare Kirche Christi." — „Was halten wir von der Unfehlbar„keit des Papstes?" Antw. „Wir glauben, „daß die allgemeine Kirche in einem Ge„neral-Concilio vom Papst, als dem Ober„haupt, rechtmäßig versammelt, in Glau„bens- und Sittenlehren nicht feh„len könne; und daß ohne den Papst, als „das Oberhaupt, kein rechtmäßiges General„Concilium könne gehalten werden. — Ob „aber der Papst für sich allein un„fehlbar sey, solches ist von unserer „allgemeinen Kirche noch nicht für ei„nen Glaubens-Artikel erkläret und „angenommen worden."

Also nicht der Papst, sondern die Schrift und die göttliche Tradition sind, nach dem Wesen und nach dem Geiste des Katholicis-

königlichem und erzbischöflichem Grund stehenden Kirchen- und Schulgebäude unverzüglich räumen. Die evangelischen Rathsglieder, an ihrer Spitze der edle Herr Johann Vitnyedy, erklärten sich verneinend und droheten entschlossensten Widerstand. Der Obergespan Niklas Pálffy liess den Edelmann als Aufwiegler und Majestätsverbrecher gefangen setzen, worauf die evangelische Bürgerschaft bey weitem die Mehrzahl der Stadtbewohner, zum Aufruhr entflammet und gerüstet auftrat, Kirche und Gymnasium umringte, und mancherley Frevel an ihren Verfolgern beging.

18. *März.* Jetzt kamen die Bothen der Bürgerschaft von Wien zurück mit dem Bescheid, der König wisse nichts von dem vorgeblichen Befehl; doch die darauf gegründete Zuversicht der Evangelischen war von kurzer Dauer. Szeleptsényi's Bericht an das Cabinett bewirkte Verfügungen, deren strenge Vollziehung sie schrecklich enttäuschte. Das Stadthaltereygericht, von Szeleptsényi als *Locumtenenten* nach Tyrnau ausgeschrieben, liess die dahin
23. *May.* vorgeladenen Presburger Prediger David Titius, Anton Reiser, Valentin Sutorius in den Stadtkerker, *Löwengrube* genannt, werfen, den Prediger Christian Pihringer
9. *August.* auch in Eisen und Banden schlagen; Dinstag vor Laurentii sie alle über die Gränzen ab-
13. *Jul.* führen, und am Montage nach Alexii zog in Presburg der Neustädter Bischof Leopold Kolonics, begleitet von vier hundert Mann, unter Anführung des Oberstwachtmeisters Nigrelli vor die Kirche und das Gymnasium. Bey beharrlicher Verweigerung der Schlüssel,

wurden die festen Thüren aufgesprenget, die Gebäude von dem Bischofe für den Fiscus in Besitz genommen, und unter dem Titel Sanct Salvator den Jesuiten eingeräumt a).

Gegen schwächern Widerstand war vier Monathe früher in Komorn auf Szeleptsényi's Geheiss die Kirche zu Sanct Joannes den Evangelischen weggenommen worden. Dabey hatte man dem Prediger Johann Száki, der keines Hochverrathes schuldig befunden ward, das Haupt beschoren, ihn darauf an einem mässigen Feuer geröstet, und kleine brennende, mit Schwefel und Pech bestrichene, Pfeile in den Leib geschossen b). Einige Wochen hernach erstürmte der Erlauer Propst Stephanus Emericus Kolosváry mit einem Haufen Dragoner die Kirche der evangelischen 20. *April.*
Böhmen, dann die evangelische Pfarrkirche 22. *May.*
und Schule zu Bartfeld; aber seine Versuche 31. *May u.*
auf das Eperieser Gotteshaus und Gymnasium 2. *Jun.*
misslangen, weil ihm des Platzes Befehlshaber Melchior Hitter bewaffneten Beystand verweigerte. Dessen bedurfte der Erlauer Bischof Franciscus Szegedy nicht, Mittwoch nach 6. *Jul.*
Mariä Heimsuchung kam er dahin, und ein Geschwader Dragoner war in seinem Gefolge. Ihrer Gewalt musste der Widerstand der Bürger und die Festigkeit der Thüren weichen; der Bischof nahm die Kirche und das Gymnasium in Besitz für die Jesuiten, welche auf

a) Joann. Korneli T. II. p. 266. Ribinyi Memorab. Aug. Conf. P. II. p. 16. Schmal Lineamenta ad Hist. Eccles. Hung. Sect. III. cap. II. §. 5. b) Joann. Korneli. l. c. p. 264. Lampe Hist. Eccl. reform. in Hung. p. 444.

vorgeblichem, von der Zipser Kammer aus Kaschau datirtem Befehl des Königs, schon am
9. Jul. nächsten Montage einzogen. Die Prediger und Professoren, jene vier, diese zehn an Zahl; an Gehalt Männer von gründlicher Gelehrsamkeit, mussten auswandern; die Studenten, über vier hundert, darunter eine beträchtliche Anzahl Söhne aus den adeligen Familien Ober-Ungarns [a]), wurden nach Hause gewiesen [b]).

Nach dem in Eperies vollbrachten Werke trieb standesmässiger Eifer den Erlauer Bischof an, auch in Kaschau mit den evangelischen Gemeinen nach der furchtbar strengen Folgerichtigkeit des katholischen Priesterthumes zu verfahren. Schon vor zwey Jahren, bald nach dem Einzuge des Generalissimus Paris von Spantkau mit deutschen Heerscharen nach Kaschau hatten die evangelischen Prediger, die ehemahls katholische Pfarrwohnung räumen müssen. Jetzt verfügte sich der Bischof mit den Domherren unter Spantkau's bewaffnetem Schutze vor die von Quadersteinen erbaute prächtige Hauptkirche zu Sanct Elisabeth, deren gewaltsame Wegnahme schon Einen bürgerlichen Krieg entzündet hatte. Die Schlüssel wurden einerseits gefordert, andererseits verweigert; und dem Befehl des Bischofs,

---

a) Z. B. die Herren *Semsey*, *Kisfaludy*, *Dobay*, *Gorztonyi*, *Mikovinyi*, *Gzdentzy*, *Berseviczy*, *Szirmay*, *Desöffy*, *Keczer*, *Varady*, *Szerédy*, *Podmanitzky*, *Vittnyedy*, *Horvath von Gradecz*, *Szalathnay*, *Petróczy*, *Palatics*, *Budahazy*, *Sarossy*, *Bertholy*, *Mariássy*, *Szalloy*, *Boronkay*, *Szikszay*, *Görgey*, *Pongrácz*, *Splenyi*, u. s. m. Alle, evangelische Confessionsgenossen. b) Ribinyi. l. c. Der Kaschauer Befehl steht in Klein's Nachrichten von den Lebensumst. evangel. Prediger. Thl. I. S. 60.

das Thor der Kirche aufzuhauen und zu erbrechen, versagten die Zimmerleute Gehorsam. Da entriss einer der Domherren den Händen eines Zimmermannes die Axt, that den ersten kräftigen Hieb in das Kirchenthor und rief: „hauet nun weiter und eröffnet die lutherische Ketzerey!“ Seinem Beyspiele und seinem Rufe wurde gehorcht, die Kirche erbrochen, der Bischof zog hinein und weihete sie wieder dem katholischen Cultus a). Der Superintendent und Pfarrer Michael Liefmann, und die Prediger Adam Kiss, Christian Eccard, Adam Pitto, Stephan Köszegyi und Georg Fischer wurden auf Befehl des Zipser Kammerpräses, Grafen Volkra, in Gefängnisse abgeführt.

Die natürlichste Wirkung der, einerseits für rechtmässig, andererseits für rechtswidrig geachteten, Gewalt war, das sie zur Gegengewalt reitzte; und wie das ungrische hohe Priesterthum glaubte, dass ihm gegen die evangelischen Confessionsgenossen Alles erlaubt sey, so trugen dagegen diese, auf Friedensverträge, Reichsverordnungen und königliche Diplome gestützt, kein Bedenken, das Wiedervergeltungsrecht, wo und wider wen die Gelegenheit sich darboth, nachdrücklich auszuüben. Schmerzlich musste diess der Grosswardeiner Bischof und Zipser Grosspropst Georgius Barsonyi erfahren. Während der Koloczer Erzbischof Georgius Szecsényi mit einigen Rotten deutscher Dragoner die Borsoder, *im Jun. u. Jul.*

a) Joann. Kornelii l. c. p. 260.

Gömörer, Torner, Sároser, Abaujvárer und Zemplényer Gespanschaften durchzog, und die evangelischen Kirchen Szanto, Tallya, Mad, Tokaj, Keresztur, Liszka und andere mehr gewaltthätig wegnahm, wollte Barsonyi mit
14. Jul. seinem Bruder Johann, königlichem Protonotar in der Neitraer Gespanschaft, an dem Bache Miava und in Turó-Luka an Thätigkeit in Ausrottung der neuen kirchlichen Formen dem Graner, Koloczer und Erlauer nicht nachstehen. Von vier hundert bewaffneten Croaten begleitet, wollte er die evangelischen Kirchen zu Szenitz, Pritrzd, Turó-Luka und Miava wegnehmen; aber dem Geiste des Evangeliums Jesu zuwider, und selbst gegen den Geist der Lehre Luthers, den die wenigsten seiner Anhänger unbefangen gefasst und redlich befolgt hatten, griff das Landvolk zu den Waffen, zerstreute die Croaten, schlug den Protonotarius todt, und würde auch mit dem schon sehr verwundeten Bischof geendiget haben, hätte sich nicht Daniel Krmann, Prediger zu Miava und Turó-Luka, auf ihn geworfen, und dadurch ihn beschirmet gegen die Wuth der Rasenden, die sich noch scheueten, mit ihrem Verfolger auch ihren eigenen Seelenpfleger zu ermorden a).

---

a) Wagner Analect. Scepusii. P. III. p. 115. Schmal Incamenta ad Hist. eccles. Hungariae. Cap. II. §. 2. p. 179. Alle diese widerrechtlichen, den Friedensverträgen, Reichsverordnungen und königlichen Diplomen widerstreitenden Machthandlungen der Prälaten erzählen die Jesuiten Kazy und Katona in verkehrter Ordnung, erst nach den Bewegungen, Feindseligkeiten und Gewaltthaten der nach Ungarn aus Siebenbürgen eingefallenen Missvergnügten; um den Schein zu erschleichen, als hätten erst die Ausschweifungen, welche diese Leute, an katholischen Kirchen

Von allen diesen Bedrängnissen der evangelischen Confessionsgenossen waren die verwiesenen oder zur Flucht genöthigten Ungern in Siebenbürgen vollständig unterrichtet; und jede eingegangene Nachricht bestärkte sie in dem Entschlusse, sich und dem Vaterlande Rettung von unverschuldeten Drangsalen zu erkämpfen. Doch zur Ausführung des Entschlusses für sich allein zu schwach, hatten sie auch von den vorsichtigen Ständen Siebenbürgens, ausser der schützenden Gastfreundschaft im Lande, keinen wirksamern Beystand zu erwarten, und auch von dem Grossvezier Achmed Kiuprili, auf ihre und Apaffy's mehrmahlige Bothschaften keine Unterstützung mit Waffenvolk zu hoffen. Nur des Fürsten eifrige Anhänglichkeit an das evangelische Kirchenwesen begünstigte einiger Massen ihre Anschläge. Ohne Zuziehung seiner Staatsräthe mahnte er heimlich die Szaboleser Heiducken, insgesammt evangelische Confessionsgenossen,

---

und Geistlichen begangen hatten, den König bewogen, die Prälaten zu gewaltsamer Wegnahme aller evangelischen Kirchen und Schulen zu bevollmachtigen. Solche absichtliche Verkehrung der Zeitordnung und der Wahrheit darf sich kein Historiograph, der die Würde seines Berufes erkennet und ehret, erlauben. Die Bischöfe nahmen die Kirchen weg, weil ihnen Macht dazu gelassen wurde; weil sie die durch Verträge, Reichsgesetze und königliche Diplome festgesetzte Kirchenfreyheit, als consequente Priester und Theologen, nicht für rechtsgültig hielten; und alles, was der römischen Glaubenslehre widersprach, als Ketzerey verdammten. Die Kirchen waren genommen, bevor noch die Missvergnügten Ungarn überfallen hatten; und alle Gewaltthatigkeiten, welche sie hernach auf ihrem Heerzuge an katholischen Kirchen und Geistlichen begingen, waren nur Wiedervergeltung für die Gewaltthätigkeiten, welche früher die Katholiken, als die stärkere Partey, an den evangelischen Confessionsgenossen und an ihren Predigern verübt hatten.

zu den Waffen gegen die deutschen Verfolger des evangelischen Cultus, der auch in seiner Ansicht mit der Religion eines und dasselbe
31. *Augst.* war. Dem Kövárer Burghauptmann Michael
u. 3. *Sept.* Teleky sandte er den Befehl, der Sache Gottes sich thätigst anzunehmen, aus den Marmoser und Kövárer Bezirken Mannschaft aufzubiethen, die Heiducken an sich zu ziehen, und mit den verwiesenen Ungern sich zu verbinden. Sein
17. *Sept* vierzehn Tage darauf erlassener Gegenbefehl, von dem staatsklugen Kanzler Johann Bethlen bewirkt, kam zu spät [a]).

29. *Augst.* An dem unvergesslichen Mohácser Tage führten die geächteten Häupter der Missvergnügten, Stephan Petroczy, Matthias Szuhay, Paul Szepessy und Gabriel Kende ihre Haufen mit kühnen Räuberrotten verstärkt, aus Siebenbürgen durch die Marmaros in die Ugocser Gespanschaft. Zu Nágy-Szőllős verübten sie die erste schreckliche Rache an zwey Franciscaner Mönchen, welche kurz vorher die Pfarrkirche den schweizer Confessionsgenossen entrissen hatten, und so eben geschäftig waren, den Leichnam ihres heilig gesprochenen Ordensbruders, Joannes von Capistrano aus einem verschütteten Brunnen auszugraben. Die frommen Patres wurden entkleidet, schändlich verstümmelt, auf einem dicht bereiteten Lager von Disteln und Dornen herumgewälzt, und scheinbar todt liegen gelassen: mit ihrem Blute sollten sie büs-

---

a) Joann. Bethlen. l. c. p. 247 sqq. Der weise Kanzler war zugleich der unbefangenste, redlichste und glaubwürdigste Historiograph dieser Zeit.

sen, für die Seufzer und Thränen, welche ihre Bischöfe unlängst den evangelischen Predigern, ihren Frauen und Kindern ausgepresst hatten [a]).

Als das erste Gerücht von dem Einbruche der Missvergnügten nach Kaschau kam, berief Paris von Spantkau die Vicegespane der dreyzehn Comitate Ober-Ungarns dahin zur Berathschlagung über die zu ergreifenden Massregeln. Man einigte sich über ein allgemeines Aufgeboth, und die Häupter der Missvergnügten wurden als Rebellen für vogelfrey erklärt: wer den Kopf eines Gemeinen aus ihren Rotten einbrächte, sollte zwey, wer eines der vier Häupter; oder auch von den geächteten Benedict Serédy, Ladislaw Gyulaffy, Johann Pataky, Stephan Bessényei, Caspar Szuhay Einen tödtete, sollte tausend, wer Einen derselben lebendig lieferte, zweytausend Thaler empfangen. Die Jagd auf sie wurde den Zemplényern übertragen, doch bey aller Treue gegen den König fand sich unter diesen doch nicht Ein Mann, den nach dem zugesicherten Mordgelde gelüstert hätte [b]): nicht einmahl als die Haufen der Missvergnügten auf dem Marsche gegen Kaschau, am Feste Sanct Aegidii in Sator-Ujhely das Eremito- 1. *Sept.*
rium des Paulinerordens ausplünderten [c]).

Im Zuge dahin hatten sich die Anführer getheilt. Sephan Petróczy verfolgte die

---

a) Joann. Bethlen. l. c. p. 244. — Szirmay Notit. Comit. Ugocsiens. p. 100. b) Szirmay Notit. hist. Comit. Zemplén. p. 233. 234. c) Szirmay Notit. topograph. Comitat. Zemplén. p. 356.

gerade Strasse gegen Kaschau; Gabriel Kende, Matthias Szuhay und Paul Szepessy beugten links ab in die Szabolcser Gespanschaft, um die Heiducken zur Waffengesellschaft entweder freundschaftlich einzuladen, oder durch Gewalt zu zwingen. Weder das Eine noch das Andere war nöthig bey dem Hasse der evangelischen Heiducken gegen die unduldsam katholischen Deutschen. Nur schneller griffen sie zu den Waffen, als auch der Grosswardeiner Huszan Aga mit fünf hundert Spahi's angeritten kam, und den Heiducken bey Todesstrafe befahl, unter den Heerbann der Missvergnügten sich zu stellen. Und als sich auch aus den Gespanschaften Bihar, Szathmár, Szabolcs, Beregh und Zemplén eine grosse Anzahl streitbarer Ungern einfanden, war Gabriel Kende im Stande, dem Petróczy funfzehn tausend Mann längs der Hernád hinauf zuzuführen a). Zum Glücke für das Wiener Cabinett hatten die Häupter der Missvergnügten eben so wenig, als dasselbe, aus den Geschichten verflossener Zeiten gelernet; sie hatten unterlassen, aus ihrem Mittel sich einen kräftigen, unter seiner Macht das Mannichfaltige einigenden Geist, oder was dasselbe war, einen Stephan Bocskay, oder Gabriel Bethlen zu erwählen und unbedingt sich ihm zu unterwerfen.

Ohne Einheit in Gesinnung, Willen und Zweck, war ein vermischter Volkshaufe in der Ebene zwischen Buzinka und Enyiczke, an-

a) Joann. Bethlen. l. c. p. 245.

derthalb Meilen unterhalb Kaschau gelagert, ohne dass der Generalissimus Spantkau die Stärke desselben kannte und glaubte. Erst Dinstag vor Kreutzerhöhung beorderte er zwey 15. Sept
hundert deutsche Reiter auf Kundschaft voraus; er folgte mit zwey tausend Mann bis in das Dorf Barcza. Petróczy und Szuhay auf dem rechten Flügel des Lagers Stand haltend, greifen den deutschen Vortrab an, und jagen ihn auf das Enyiczker Schloss zurück. Die Verfolgenden überfällt Spantkau mit seiner ganzen Macht, nach dreystündigem Gefecht werden die Ungern zurückgedränget; aber Petróczy's und der übrigen Hauptleute begeisternde Worte entflammen von neuem den Muth der Mannschaft; das Treffen wird erneuert und tapfer durchgefochten. Jetzt weichen die Deutschen ermüdet. Spantkau lässt seinen Nachtrab in den Kampf vorrücken und die Ungern werden geworfen. Diesen Augenblick sprenget der Räuberhauptmann Johann Szöts mit zwey tausend Mann vom linken Flügel herbey, nimmt das Gefecht mit den Deutschen auf, das Schlagen wird ein wüthendes Schlachten. Im Dunkel der einbrechenden Nacht entrinnet Spantkau mit einem kleinen Häuflein der Seinigen dem Gemetzel. Unfehlbar wäre Tages darauf Kaschau in die Gewalt der Sieger gefallen, hätte nur Ein das Ganze umfassender Geist über die Gesammtheit der vorhandenen Streitkräfte frey verfügen dürfen: anstatt dessen beschloss die rach- und raubgierige, eines leitenden Oberhauptes ermangelnde, Menge, sich zu theilen, und Kaschau, Eperies, Munkács, Patak, Onod, Tokaj, Szendrő, Putnok, Kalló und Varda zu

mus, die Quellen, aus welchen, nicht der Papst, sondern die allgemeine Kirche nach den Kriterien der Allgemeinheit, des Alterthumes und der Uebereinstimmung, ihren dogmatischen Lehrbegriff geschöpft hat. Diesen Lehrbegriff hat Pius der IV., den dogmatischen Erklärungen des Tridentinischen Conciliums gemäß, in eine Profession des Glaubens zusammen gefaßt, deren Consequenz erwiesen ist, sobald gezeigt werden kann, daß jeder Punkt in der Schrift oder in der Tradition enthalten, und überall, von jeher, und von Allen, in der allgemeinen Kirche geglaubt worden sey. Es ist nöthig und heilsam, bestimmt und vollständig zu wissen, wozu sich der Katholik, als solcher, bekennen soll, damit die Verläumdung beschämt zurücktrete, und aufhöre, Bellarminische Privat-Meinungen dem Katholicismus als wesentliche Dogmen seines Lehrbegriffes unterzuschieben. Die hier sogleich folgende in der ganzen katholischen Kir-

gleicher Zeit zu überfallen. Kaschau wurde eingeschlossen; und als Spantkau nach einigen unglücklichen Ausfällen beträchtlich geschwächt, und nicht mehr zu fürchten war, hielten Szepesy und Szuhay die Stadt umzingelt; Benedict Serédy zog gegen Eperies, Gabriel Kende vor die Regéczer Burg, auf welcher Franz Rákóczy sich eingeschlossen hatte. Stephan Petróczy blieb in dem Hauptlager bey Buzinka; Niklas Forgács und Franz Ispányi mit ihrem Geschwader erwarteten bey Paul Veselényi, des Palatins Bruder, auf dessen Schlosse Medes in der Szathmárer Gespanschaft, Teleky's Ankunft.

16. *Sept.* Freytag nach Kreutzerhöhung begab sich Teleky auf den Marsch. Unter Weges zog er die Herren Ladislaw Gyulaffy und Melchior Kotzár mit ihren Rotten an sich. Bey Medes mit Veselényi, Forgács, Ispányi und Stephan, Petróczy's Sohne,
19. *Sept.* vereiniget rückte er Montag gegen Szathmár. Den Zug über die Szamos musste er gegen die ausfallende deutsche Besatzung erkämpfen.
20. *Sept.* Abends bezog er das Dorf Vasvari. Dinstag am frühen Morgen melden die Vorposten die Ankunft der Deutschen aus Szathmár in Schlachtordnung, zwey tausend Mann, grösten Theils Fussvolk, zwischen dessen Reihen einige Feldstücke versteckt, dazu noch sechs hundert Ungern zu Pferde. Eiligst führt Teleky seine Reiterey aus dem Dorfe, stellt sie voran zum Einhauen; hinterher das Fussvolk. Die Szathmárer an Zahl und an Kunst ihm überlegen, kommen dem Angriffe durch das

Losbrennen der Feldstücke zuvor. Die unerwartete Begrüssung wirft den Missvergnügten sogleich eine Anzahl Reiter und Rosse zu Boden, die Übrigen setzen sich in die unordentlichste Flucht. Von der deutschen Reiterey verfolgt, gerathen sie in einen Sumpf voll Schilf und Mohr. Mehrere versinken und ersticken; Andere, unter diesen Gyulaffy, Petróczy der Jüngere, selbst Teleky, entkommen nur durch die äusserste Anstrengung. Das Fussvolk, von der Reiterey verlassen, zieht sich in Simon Kéményi's Edelhof und in die Häuser des Dorfes zurück, wo es lange sich tapfer vertheidiget. Die Häuser werden angezündet und die Wenigsten entrinnen den Flammen und dem Tode *).

Teleky's schimpfliche Niederlage spornte die Häupter der Missvergnügten zu raschern Unternehmungen. Sonnabend nach Matthäi 23. Sept. versandten sie aus dem Lager bey Buzinka offene, drohende Mahnbriefe zu allgemeinem Aufstande an die Freystädte und dreyzehn Gespanschaften. Sie gaben vor, sechzig tausend Türken, die Woiwoden der Moldau und Walachey mit ihren Völkern seyen im Anzuge zu ihrer Verstärkung. Viele der Lüge glaubend, oder die Drohungen fürchtend, flüchteten sich in feste, von Deutschen besetzte, Plätze; die Meisten, welche nichts mehr zu verlieren, oder schweres Unrecht erduldet hatten, und der Rächer harrten, griffen zu den Waffen. So erhielt die Heermacht der Missvergnügten

*) Joann. Bethlen. P. II. p. 182. 245 sqq. 309 sqq.

in jedem Nachtlager neuen Zuwachs [a]), und noch vor Michaelis hatten sich ihnen Bartfeld, Zeben, Sáros und Eperies, freudig ergeben. Die Evangelischen erhielten überall ihre Kirchen und Schulen wieder, die Jesuiten und Franciscaner in Eperies wurden nach gräulichen Misshandlungen fortgejagt; von Ermordung hatte sie Benedict Seredy gerettet [b]). Auch Käsmarkt unterwarf sich ohne Widerstand den Missvergnügten; aber die Leutschauer erhielt der Oberstlieutenant Diepenthal mit zwey tausend Mann in der Treue gegen den König. Nach Kaschau beordert, hatte er sich der anrückenden Ungern wegen in die Stadt
3. *Octbr.* geworfen. Dinstag nach Michaelis kam von Stephan Petróczy die erste Aufforderung zur Übergabe nach Leutschau [c]). Unterdessen hatten sich Niklas Forgács, Stephan Veselényi und Franz Ispányi von der Telekischen Niederlage erhohlet, und nach vergeblichen Angriffen auf Munkács, die Gespanschaften Beregh, Unghvár und Zemplén mit Streifzügen heimgesucht. In letzterer, zu Ho-
4. *Octbr.* monna, hatten sie die Franciscaner am Festtage ihres Ordensstifters mit Schlägen gemisshandelt, Kloster und Kirche ausgeraubt, die Kelche zu gemeinen Trinkgefässen entweihet, mit dem geheiligten Salböl ihre Gewehre gereiniget. Die Messgewänder ihren Weibern Preis gegeben, und die Brüder in Fesseln nach Nagy-Mihaly weggeführt [d]).

---

a) Wagner Analect. Scepus. P. IV. Joann. Bethlen. l. c. b) Urban Friedrich Descript. Provinciae Hung. Ord. Minor. S. P. Francisci. P. II. p. 64. c) Chron. Leutschov. ap. Wagner Anal. Scepus. P. II. p. 85. d) Urb. Friedr. l. c. p. 86. Szirmay Notit. topogr. Comit. Zemplén. p. 557.

Erst am Sonntage vor Dionysii kam der 8. Octbr.
Vortrab der Missvergnügten von Käsmarkt her, und Tages darauf ihre Hauptmacht von Garg über den Galgenberg vor Leutschau; so lange hatten sie, der Einheit im Wollen, Entwerfen und Ausführen ermangelnd, ihrem nicht minder langsamen Feinde Zeit gelassen, zu ihrem Verderben sich zu rüsten und zu sammeln. Täglich fielen nun zwischen der ausfallenden Besatzung und den Ungern nichts entscheidende Gefechte vor; mit Sturm- und Belagerungsgeräthschaften waren die Letztern nicht versehen. Dinstag Abends vor Lucae brachte 17. Octbr.
Petróczy aus dem Liptóer Gränzdorfe Csorba die sichere Kunde von Cob's Anmarsch mit zahlreichem Machthaufen. Die ungrischen Herren beschlossen den Rückzug und Abruf der einzelnen Geschwader, welche noch verschiedene Plätze eingeschlossen hielten. Eperies ward ihnen zum Sammelplatz angewiesen. Um Mitternacht wurde das Lager bey Garg angezündet und der Rückmarsch angetreten; am ersten Tage bis in das Dorf Vitéz an den Gränzen der Sároser Gespanschaft, am zweyten bis nach Eperies; wobey die Hauptleute weniger auf des Vaterlandes Rettung, als auf sichere Fortschaffung und Bergung ihrer, in Klöstern, katholischen Kirchen und Edelhöfen erbeuteten Schätze bedacht waren: einige hatten, zehn bis zwanzig und mehrere Wagen damit befrachtet, unterzubringen. Der furchtbare Wolf Friedrich Cob von Neuding mit sechs tausend, Diepenthal mit zwey tausend deutschen Söldnern, und Paul Eszterházy mit tausend Croaten waren nur Einen Tagemarsch hinter den Ungern. Nach

22. *Octbr.* der Einnahme Zebens rückte Cob vor Eperies; dort kam es zwischen den Seinigen und den Ungern zu einzelnen Gefechten, in welchen der Verlust überall die Deutschen traf,
23. 24. *Oct.* und als endlich Cob die Stadt berennen liess, zogen sich die Ungern zurück, um die Deutschen bis unter die Mauern zu locken. Dort war das schwere Geschütz aufgepflanzt, und das donnernde Spiel derselben streckte die erste Reihe der Anlaufenden zu Boden; die Zurückeilenden wurden von der ausfallenden acht hundert Mann starken Besatzung umgangen und zwischen zwey Feuer genommen, worauf der gesammte Heerhaufen der Deutschen die Flucht ergriff; unverfolgt von den Ungern, welche nun in arger Verblendung, auf Matthias Szuhay's Antrag, die Eperieser im Stiche lassend, drey Meilen weiter nach Királynép hinab zogen, wo Szuhay, der Kaschau bis jetzt eingeschlossen hatte, zu ihnen stiess.

Inzwischen hatte Cob seine Scharen wieder gesammelt und bey Samos geordnet. Dort vereinigte sich mit ihm auch Paris von Spantkau, welcher nach Szuhay's unbesonnenem Abzug mit dem grössten Theile der Besatzung und einigen Feldstücken ausgezogen
25. *Octbr.* war. Mittwoch vor Simon und Judä führte Cob seine Heermacht in Schlachtordnung gegegen Királynép. Die Ungern hatten sich bereits zwey Meilen weiter bey Györke gelagert. Auch dahin folgte ihnen Cob. Drey Kanonenschüsse verkündigten seine Ankunft und die Einladung zur Schlacht; auf gleiche Weise meldeten die Ungern ihre Bereitschaft. Doch

unthätig standen den folgenden Tag und die 25. *Octbr.*
Nacht über beyde Heere gegen einander schlagfertig unter Waffen. Dadurch erhielt Stephan Barkóczy, Feldhauptmann unter Cob, Zeit, die Heiducken, der Missvergnügten vorzügliche Stärke, durch geheime Bothschaft zum Verrathe zu gewinnen, wofür sie Cob durch Barkóczy's Vermittelung der Verzeihung und Belohnung urkundlich versichert hatte. Und nachdem sich Freytag des Morgens der 27. *Octbr.*
Schlachtsturm erhoben hatte, warfen die Heiducken reihenweise Fahnen und Waffen von sich, liefen zu den Deutschen über, der Ruf: *Verrath!* jagte die Haufen der Missvergnügten in die Flucht. Nur die Zemplener Rotten und gegen tausend Mann Fussvolk, in einiger Entfernung von ihren Waffengefährten und noch unkundig ihrer Flucht, hielten Stand, kämpften und vollendeten im Tode. Paul Eszterházy und Stephan Barkóczy verfolgten die flüchtige Reiterey acht Meilen weit bis an die Theiss. Die kleine Anzahl der eingebrachten Gefangenen liess der Neudinger Cob spiessen a).

Die Häupter der Missvergnügten setzten sich mit dem Reste ihrer Rotten in den Heiduckenstädten, wo sie die Nothwendigkeit eines einzigen Lenkers des Ganzen endlich anerkennend, Stephan Petróczy zu ihrem bevollmächtigten Oberbefehlshaber erwählten, und ihn an der Spitze sechzig edler Landherren

a) Joann. Bethlen. l. c. P. II. p. 810—822. *Chron. Leutschov.* ap. Wagner. P. II. p. 57. 58.

an den Grossvezier, um dessen Beystand zu erflehen, abordneten. Paul Szepessy ging voraus, die Ankunft der feyerlichen Gesandtschaft anzumelden. Zu Weissenburg erhielt er von Apaffy, den bey der Pforte wohlbekannten Dolmetscher Georg Brenkovics zum
im Decbr. Begleiter. Einige Tage darauf kam des Fürsten Staatsbothe Balthasar Matskásy von Wien zurück; der Graner Erzbischof Szeleptsényi, der Reichskanzler Thomas Pálffy, Graf Rothal, und der Judex Curiä Adam Forgács hatten ihn eidlich verpflichtet, im Nahmen des Königs seinem Sender zu verkündigen, er würde in Jahr und Tag nicht mehr Fürst seyn, wenn er fortführe, die Rebellen zu begünstigen, oder auch nur in seinem Lande zu dulden. Als hernach Petróczy in Weissenburg eingezogen war, liess ihn Apaffy, dem Wiener Hof zu Gefallen, in Verhaft setzen *).

Dort glaubten jetzt die kühnen Verweser der königlichen Gewalt, Fürst Lobkowitz, Fürst Gonzaga, Reichsgraf Johann Hartwig von Nostitz und Graf Rothal nichts Gewissers, als dass mit der Niederlage der Missvergnügten bey Györke auch aller Nationalsinn der Ungern erstorben sey; nun, meinten sie, sey der günstigste Zeitpunct da, die ungrische Grundverfassung völlig umzustossen, das Palatinat, die croatische Banalwürde, und alle standschaftliche Theilnahme an der Reichsverwaltung für aufgehoben zu erklären, dem

*) Joann. Bethlen. l. c. p. 699 sqq.

Könige die unumschränkteste Gewalt über Personen, Rechte und Eigenthum beyzumessen, einen Ausländer zum Gubernator mit königlicher Vollmacht zu ernennen, alle Staatsämter mit Ausländern, und alle Magistratsstellen in den königlichen Freystädten, nach willkürlicher Absetzung der evangelischen Ungern, mit katholischen Deutschen zu besetzen. Nur zum Scheine verlangten sie noch von dem Graner Erzbischof und königlichen Statthalter Szeleptsényi ein Gutachten, auf welche Art und Weise der Machtumfang des einzusetzenden Gubernators, unbeschadet der Würde und der Vorrechte des Graner Erzbischofs zu bestimmen sey.

In kräftiger, freymüthiger Denkschrift bewies der beherzte Greis, dass die Einführung der neuen Würde seine Ehre und seine Vorrechte verletze, das ungrische Gemeinwesen in seiner Grundlage zerstöre, der Rechtschaffenheit des Königs widerstreite. Er habe sich durch sein letztes Verfahren gegen die evangelischen Gemeinen eine Menge Feinde und Verleumder zugezogen; es werde allgemein gesagt und geglaubt werden, der jüngst erlassene königliche Brief, seine Verdienste, seine erprobte Treue und Rechtschaffenheit bezeugend, sey von ihm nur erschlichen; er sey einer schweren Vergehung wegen der Statthalterschaft entlassen worden. Nicht ohne zu erröthen werde er forthin gedenken des alten Sprichwortes der Ungern, derjenige sey des Lebens nicht mehr würdig, welcher die Absetzung von seinem Staatsamte verschuldet hat. In dem Herzen aller Ungern lebe noch das

Andenken der Szalkanyi, Vardey, Oláhy, Vránczy, Kutasy, Forgács, Bornemisza und Rádeczky; sie Alle waren Statthalter bis an ihr Ende; Keiner derselben war dieser Würde entsetzt worden; und an ihm sollte gegen die hergebrachte, fast gesetzlich gewordene Gewohnheit, unter der österreichischen Herrschaft, das erste Beyspiel aufgestellt werden, dass selbst vier und dreyssigjährige Diensttreue und mannichfaltige Aufopferungen vor unverschuldeter Zurücksetzung nicht mehr schützen können? Leumund, Treue und Auge vertragen keinen Scherz.“ —

„Sey es aber auch, dass der Erzbischof und Primas des Reiches beseitiget, das Andenken seiner Verdienste ausgelöschet, seine Rechte verletzt, sein guter Nahme der Befleckung des Argwohnes Preis gegeben werden müsse; so dürfen doch die Freyheiten der Reichsstände nicht beschnitten, und die Grundgesetze des Reiches nicht mit Füssen getreten werden. Beydes geschieht, wenn der zur Berathung gebrachte Anschlag der Minister ausgeführt wird. Der König habe sich zur Beobachtung der Reichsgesetze feyerlich und eidlich verpflichtet, diess fordere von ihm auch der Eid der ungrischen Stände, welche den Königen nur unter der Bedingung Gehorsam schwören, dass auch die Könige den Gesetzen gehorchen. Falsch sey das Vorgeben einiger Hofleute, der Besieger und Rächer des Aufruhr's könne mit den Ungern nach Willkür verfahren. Die Meuterey war das Verbrechen Weniger; die ungrischen Völker seyen in unwandelbarer Treue beharret; da sie wider den König nicht

aufgestanden sind, können sie weder für Besiegte gehalten, noch als Schuldlose bestraft werden. Wäre der Thron erledigt, oder der König minderjährig, so möchte ein Gubernator nöthig seyn, und in solchem Falle würde den Reichsgesetzen gemäss, die rechtsgültige Verordnung desselben lediglich den Ständen auf dem Landtage gebühren." —

„Er habe sich um die Statthalterwürde nicht beworben, keine Vortheile daraus gezogen, die Erfüllung ihrer Pflichten habe ihm nur Überdruss, Feindschaft, Hass eingebracht, und seine Kräfte aufgerieben. Jetzt sey es ihm lediglich darum zu thun, dass sein in Staatsdiensten grau gewordenes Haupt nicht befleckt und nicht gesagt werde: Szeleptsényi habe der Treue ermangeln lassen; man kann der Geschäfte Verwaltung nicht mehr sicher ihm anvertrauen. Der Ban Niklas Erdődy, bey unwandelbar bewährter Amtstreue; alle übrigen Ungern und Croaten mit fester Anhänglichkeit an den König, trauern und seufzen mit Recht, dass man sie auf ungerechten Verdacht gleich Aufrührern behandelt. Auch der Reichs-Primas der Statthalterwürde willkürlich entsetzt, soll dem Spotte benachbarter Nationen bloss gestellt werden, nachdem er bis in sein zwey und achtzigstes Jahr dem Hause Österreich seine unerschütterliche Treue erprobet hatte. Möge man doch nichts ohne Berathung mit den Ständen verfügen; denn schon sehe er Ereignisse vorher, von welchen man zu spät sagen werde: das hätten wir nicht geglaubt" a)!

a) Wörtlicher Auszug vollständig bey Kázy. Lib. X. p. 125 sqq.

che angenommen und ſanctionirte Profeſſio fidei entſcheide in Zukunft zwiſchen ihm und ſeinen wohlthätigen Feinden, die ihn auf Poſten angreifen, auf welchen er nie geſtanden hat. Meine beygefügten Bemerkungen ſind bloß geordnet, die dem Katholiken einleuchtende Conſequenz dieſes oder jenes Glaubensſatzes auszumitteln.

„Ich glaube," heißt es, „mit feſtem Glauben Alles und Jedes, und bekenne mich „zu Allem und Jedem, was in dem Glaubens-Symbol enthalten iſt, deſſen die „heilige Römiſche Kirche ſich bedienet; als „nehmlich: Ich glaube an einen einigen „Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde, aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge, und an einen Herrn Jeſum Chriſtum, den eingebornen Sohn Gottes, aus dem Vater vor „allem Anfange der Zeit geboren, ein „Gott von Gott, ein Licht vom Lichte, „wahren Gott, welcher gezeuget, nicht

Nicht den Ministern, sondern unmittelbar dem Könige überreichte der ehrwürdige Greis seine Denkschrift; allein wahrscheinlich übergab sie Leopold ungelesen zur Berichterstattung dem Saganer, dessen Entwürfe Unterdrückung desselben heischten. Da ihrer nicht geachtet wurde, so kam Szeleptsényi seiner gewissen Entlassung zuvor durch freywillige Abdankung, welche auf das Bereitwilligste angenommen wurde, und wofür man ihn durch erneuerte Vollmacht zur Verfolgung der evangelischen Confessionsgenossen berechtigte und anfeuerte. Die verschmitztesten Ränke hätten den bürgerlichen Krieg nicht gewisser als diese schlecht berechneten, Verkennung der Zeiten, Menschen und Völker verrathenden Massregeln
J. C. 1673. des Wiener Ministeriums herbey führen können.
17. *Febr.* Am Montage nach Matthiä vollzog der König das Diplom a), wodurch Herr Johann Caspar von Ampringen, des deutschen Ordens Heermeister, tapferer Krieger, rauher, strenger Mann, zum bevollmächtigten Gubernator für Ungarn und die dazu gehörigen Provinzen ernannt wurde: und Ungarns tief gekränkte Prälaten, Magnaten, Landherren, Gespanschaften und Städte machten durch ihre standhafte Treue gegen den König, durch ihre hochherzige Geduld, durch ihr kluges Harren der Erlösung in besserer Zeit, nur die Unklugheit und Ungerechtigkeit, womit ihnen begegnet wurde, auffallender.
Ende Jan. Unterdessen hatten die Missvergnügten, eines kriegskundigen Heerführers entbehrend,—

---

a) Es steht bey Katy. Lib. X. p. 242.

Stephan Petróczy sass noch in Weissenburg gefangen, — eine zweyte Niederlage bey Nyir-Béltek in der Szaboltser Gespanschaft erlitten, doch die Flüchtigen, und deren Anzahl war die grösste, fanden bey dem Pascha von Grosswardein, auf des Grossveziers geheimen Befehl, günstige Aufnahme, Winterquartiere und unentgeldliche Verpflegung im Grosswardeiner Gebieth. Bey allen öffentlichen Verhandlungen hatte Achmed Kiuprili, Österreichs Residenten scheuend, Apaffy's Staatsbothen und die Gesandten der Missvergnügten zur Ruhe und pünctlicher Beobachtung des Vasvárer Friedens verwiesen; heimlich aber sämmtlichen Paschen in Ungarn kluge Begünstigung der Unzufriedenen anbefohlen. Eben so zweydeutig hatte er sich gegen Paul Szepesy betragen, durch mehrere Wochen ihm Gehör verweigert, endlich abgewiesen mit dem Bescheid, dass weder er noch der Sultan mit der schlechten Sache der ungrischen Anführer sich befassen wolle. Aber in der Nacht vor seiner Abreise wurde er von dem Tsausch-Pascha in des Grossveziers Zelt abgeholt und unter dem Siegel unverbrüchlicher Verschwiegenheit eröffnete ihm Kiuprili: Man habe bisher nur zum Scheine so streng auf den Vasvárer Frieden gehalten, um den Wiener Hof in täuschender Sicherheit zu erhalten, bis der Krieg mit Pohlen geendiget sey. Jetzt aber, nachdem das Waffenglück der Osmanen die Pohlen zur Annahme des schimpflichen Friedens gezwungen habe, sey der Grossherr entschlossen, den deutschen Kaiser unerwartet mit seiner ganzen Macht zu überfallen; die Ungern von dem Joche der Deutschen zu be-

(17. *Octbr.* 1672.)

freyen, und unter seinem Schutze sie in den vollen Genuss ihrer Rechte und Freyheiten wieder einzusetzen. Die ungrischen Magnaten sollen daher ehestens aus ihrem Mittel einen Bothschafter an die Pforte senden, einen einstimmig von ihnen für würdig geachteten Mann, welchen der Grossherr zum König von Ungarn ernennen und ihm die Majestätsinsignien überreichen werde.

Vorsichtig erwiederte Szepesy: für die Verschwiegenheit des Geheimnisses wolle er sich verbürgen, nur dem Fürsten Apaffy, edelmüthigem Wohlthäter und Beschützer der bedrängten Ungern, könne es ohne entehrende Unredlichkeit und Undankbarkeit nicht vorenthalten werden. Die verlangte Gesandtschaft werde ungesäumt sich einstellen, doch Keiner aus ihrem Mittel werde die grossherrliche Ernennung zum Könige annehmen dürfen; denn da die ungrische Nationalfreyheit vorzüglich in dem Wahlrechte der Stände bestehe, so könne der Hochsinn der Ungern keinen von fremder Macht gesetzten König ertragen. Ei-
Anf. März. nige Tage nach Szepesy's Rückkunft in Siebenbürgen wurden mit ihm die Herren Niklas Forgács, Gabriel Kende, Caspar Pétsy, Ladislaw Kubinyi; und von Seiten des Fürsten, Ladislaw Székely an die Pforte abgeordnet: Jene, um unter gewissen Bedingungen Ungarn der Schutzherrlichkeit des Sultans zu unterwerfen; dieser, um seinen Sender in der Gunst des Grossveziers zu befestigen.

Allein zu grossem Leidwesen der Missvergnügten und zum Glücke des Wiener Hofes hatten inzwischen plötzlich veränderte Um-

stände alle Hoffnung der erstern erstickt. Durch des Kronfeldherrn Johann Sobieski's Betriebsamkeit war von den Pohlen der schimpfliche Budziaker Frieden mit der Pforte wieder aufgekündiget und der Grossvezier zu neuem Heerzuge nach Pohlen aufgereitzt worden. Jetzt erhielten die Gesandten der Ungern Befehl, sich in einem Dorfe ausserhalb Hadrianopel verborgen zu halten; um die Wachsamkeit des österreichischen Residenten zu hintergehen. Erst nach sieben und dreyssig Tagen liess Kiuprili drey von den Herren, Niklas Forgács, Gabriel Kende und Paul Szepesy mit dem Dolmetscher Georg Brenkovics gegen Mitternacht in einem abgelegenen Garten heimlich vor sich kommen, und ermahnete sie, den Muth nicht zu verlieren, denn fest sey es beschlossen, nach kurzem Kriege mit den Pohlen den Kaiser mit ganzer Macht der Pforte zu überfallen, und die Ungern in Freyheit zu setzen. Dazu, meinte Szepesy, würden schon zehn tausend Mann hinreichen. — „Auch zwanzig tausend, versetzte der Grossvezier, würden wir Euch sogleich mitgeben, wären wir weniger mit der Wandelbarkeit des Waffenglückes und mit den Kraftquellen des deutschen Kaisers bekannt. Wir wollen nichts auf das Spiel setzen, wo wir des Gewinnes nicht gewiss sind. Duldet die kurze Zeit noch, wir werden mit den zerrütteten Pohlen bald vollenden; bis dahin lasset die Kraft und den Muth der Eurigen nicht erschlaffen. Bauet fest auf mein Wort und rechnet zuversichtlich auf Erfüllung desselben im günstigen Zeitpuncte; wesswegen es auch keiner weitern Sendung mehr zu mir

Mitte Apr.

bedarf, damit nicht etwa der österreichische Resident unser Geheimniss errathe."

Dennoch wurde er bald darauf wieder
Anf. Jul. von dem Fürsten beschickt. Von diesem und von den Missvergnügten brachte Georg Thurzay dringende Vorstellungen von der Nothwendigkeit unverzüglichen Waffenbeystandes; weil ihnen, wie sie vorgaben, von dem Könige unter der Bedingung die Waffen niederzulegen, Verzeihung angebothen sey, und sie nicht mehr vermögend wären, den Sold für ihr Waffenvolk aufzubringen. In der Antwort an Apaffy beharrte der Grossvezier bey seiner bisher geführten Sprache, der Grossherr werde den festgeschlossenen Frieden mit dem Kaiser nicht brechen; die Ungern haben daher von der hohen Pforte weder Gutes noch Schlimmes zu erwarten: und den Missvergnügten verwies er die unnütze Sendung; sie sollten sich an die einmahl bestimmt gegebene Entscheidung halten, sie stehe unveränderlich und die hohe Pforte sey gewohnt, ihre Verheissung zu rechter Zeit pünctlich zu erfüllen. Allein diese rechte Zeit kam nicht sobald, denn
10. *Novbr.* am Freytage vor Martini lieferte der Held Johann Sobieski bey Choczim dem Sultan Mohammed, der ohne Kiuprili, in Person zu Felde gezogen war, und seinem Seraskier Husseyn Pascha eine Schlacht, in deren vierzehnstündiger Wuth acht tausend Janitscharen und zwölf tausend andere Kämpfer nieder gehauen wurden; und erst nach drey Jahren endigte der Zuravnoer Frieden den Krieg.

Unterdessen hatte den Feldobersten Cob die Lust angewandelt, die Missvergnügten,

welche aus der Biharer Gespanschaft unter Schutz und Waffenbeystand des Grosswardeiner Pascha's mehrere glückliche Streifzüge in das königliche Gebieth unternommen hatten, plötzlich zu überfallen und zu vertilgen. Dazu *im April* both er aus den meisten Festungen Ober-Ungarns die deutschen Besatzungen auf, setzte bis zu ihrer Ankunft mit einigen Legionen, ganz im Verborgenen, wie er wähnte, über die Theiss und wollte sich mit Anzündung der Stadt Debreczén ankündigen; aber sein Vorhaben ward verrathen, und indem er schon nahe bey Kálló stand, kam ihm die Nachricht, dass ihm ein wohlgerüstetes Heer Türken und Ungern in Eilmarsch über Geszteréd entgegen ziehe. Auf ihrer Seite war die Übermacht an Zahl und an Muth; denn eiligst verlegte er sein Fussvolk, als untauglich zu schnellem Laufen, in den Marktflecken und auf die Burg Kálló, er selbst, ohne einen Feind gesehen zu haben, flüchtete sich mit der Reiterey über die Theiss zurück. Seinem Aufgebothe folgend, aber unkundig seiner Flucht, kam gleich darauf die zahlreiche Besatzung von Onod, Deutsche und Ungern, lauter bewährte, dienstgeübte Krieger vor Kálló an, und wagten den blutigen Kampf, für die Meisten den letzten; die Wenigen, welche dem Tode entrannen, waren schwer verwundet *).

Da die ausländischen Verweser der königlichen Gewalt in dem Wiener Cabinett und den Festungen Ungarns, weder Klugheit noch

*) Joann. Bethlen. l. c. P. II. p. 347—408.

Kräfte genug hatten, die Missvergnügten entweder zur Pflicht zurück zu führen, oder auszurotten, so diente alles, was sie, von den Prälaten eifrigst unterstützt, wagten, nur dazu, ihrer Absicht gerade zuwider, die Zahl, die Erbitterung und die Kräfte der Missvergnügten zu vermehren. Der Gubernator von Ampringen liess unerschwingliche Steuern und ausgeschriebene Lieferungen zur Verpflegung des Kriegsvolkes, eben so die neu eingeführte Abgabe von allem Verbrauch der Nahrungsmittel, von dem Adel in den Gespanschaften mit bewaffneter Gewalt eintreiben [a]). Die Oberbefehlshaber Wolf Cob von Neuding, Paris von Spantkau, Carl Strassoldo, Anton Caraffa, liessen auf die Missvergnügten oder des Missvergnügens Verdächtigen, Jagd machen, und die Eingebrachten reihenweise spiessen [b]); verkauften Fristung des kümmerlichen Lebens, oder dürftige Nutzniessung des Eigenthumes für beträchtliche Geldsummen, oder für eine gute Anzahl Fässer Tokajer Ausbruches, und zwangen zu dem Kaufe durch Androhung des Spiessens [c]). Die Bischöfe Szeleptsényi, Szecsenyi, Kolonics und der Zipser Kammerpräses, Graf Volkra, zogen mit Jesuiten und Dragonerhaufen im Lande herum; jene, um den Evangelischen die Kirchen wegzunehmen, die Prediger zu verjagen, und sich das zweydeutige Verdienst erzwungener, grössten Theils gehäuchelter Bekehrun-

---

a) Szirmay Notit. hist. Comitat. Zemplén. p. 236. 289. b) Szirmay. l. c. p. 247. *Chron. Leutsch.* ap. Wagner Analect. Scep. P. II. p. 38. c) Beyspiele bey Szirmay Notit. topogr. comit. Zemplén. p. 146. 147.

gen zu dem jesuitischen Katholicismus zu erwerben: dieser, um die evangelischen Stadtmagistrate zu Käsmark, Leutschau, Bartfeld, Zeben, Eperies abzudanken und katholische einzusetzen; die Bürger überall zu entwaffnen, und allen Kriegsvorrath aus den Städten nach Schleifung ihrer Mauern wegzuführen a).

Hierauf wurden die Prediger aus den Gespanschaften Szohl, Thurocz und Liptó nach Presburg zum Montage nach Matthäi vorgela- 25. *Sept.*
den. Es erschienen ihrer zwey und dreyssig, ihre Richter waren: Szeleptsényi, Szecsenyi, Kolonics mit noch zwey Bischöfen und drey Priestern; der Judex Curiae, Adam Forgács, mit zehn weltlichen Herren, alle katholischer Confession. Der Ankläger war Niklas Majlath, königlicher Fiscal; das unerwiesene und unerweisliche Verbrechen der Beklagten, Stiftung des Aufruhres oder Verwickelung in denselben; und das, wahrscheinlicher auf Mehrern wirklich haftende, Lästerung des katholischen Lehrbegriffs und Cultus, unausbleibliche Wirkung des fanatischen Sectengeistes, wo er die Stelle echter Religiosität vertritt. Vertheidigung gegen das erstere wurde nicht gestattet, weil der Ankläger auf keine Beweisführung sich einliess; gegen das letztere war sie unnütz, weil theils öffentliche Schriften, theils Auszüge aus Predigten, die Schuld beurkundeten. Anstatt aller gerichtlichen Weitläuftigkeiten wurden ihnen drey Aufsätze vor-

a) Joann. Korneli. l. c. Tom. II. p. 349. 356. Wagner Anal. Scep. P. II. p. 38. P. III. p. 117. Ribinyi Memorab. Aug. Conf. P. II. p. 21.

gelegt, und ihnen die Wahl überlassen, Einen derselben zu unterschreiben. Jeder enthielt das Bekenntniss, dass die Unterzeichneten des Verbrechens beleidigter Majestät angeklagt, darüber den Reichsgesetzen gemäss verhört, durch eigenes Geständniss überführt worden seyen, und vor Bekanntmachung des Endurtheiles um Gnade gebethen haben. Dafür verpflichteten sich die Unterzeichneten in dem einen Aufsatze zur katholischen Confession überzugehen, und dazu entschloss sich nur der Einzige, Matthäi Suhajda; in dem andern, innerhalb vier Wochen mit ihren Familien aus dem Lande zu ziehen, und nie wieder zurück zu kehren; in dem dritten, dem Predigeramte, dessen sie sich wider den König und die öffentliche Ruhe des Reiches gemissbraucht hätten, zu entsagen; sich nie wieder mit der Seelenpflege, nicht heimlich, nicht öffentlich, zu befassen; sondern als Privatleute im Lande ausser aller geheimen Verbindung mit den Feinden des Königs und der katholischen Kirche zu leben. Die äusserste Angst, in welche diese Männer durch mancherley Künste versetzt wurden, brachte sie dahin, dass sie den einen oder den andern Aufsatz unterzeichneten, und dadurch theils entsetzt, theils des Landes verwiesen wurden [a]).

---

a) Georg Lanyi Narratio historica captivitatis papisticae. a. 1676. in 4. p. 13 u. 14. Eben so wenig als sonst können wir auch hier dem Jesuiten Franz Wagner (Hist. Leopoldi M.) irgend ein historisches Gewicht oder Ansehen zugestehen; denn es lag ihm überall an nichts weniger, als an der Wahrheit. Doch wollen wir ihn nicht vorsätzlicher Lügen beschuldigen; nur leichtgläubig schrieb er alles als Wahrheit nieder, was damahls der Fanatismus

Im folgenden Jahre wurden die Prediger, Schullehrer und Kirchendiener aus sieben andern Gespanschaften zum Montage nach Lätare nach Presburg berufen. Richter und Beysitzer waren sämmtlich katholisch *). Zur Anklage und Beschuldigung der Unglücklichen diente ein untergeschobener Brief des längst verstorbenen Siebenbürgers Stephan Vitnyedy; ein Bedienter des Grafen Niklas Bethlen sollte ihn seinem Herrn entwendet, den Richtern überliefert, und dafür tausend Thaler Belohnung empfangen haben. Mittwoch nach Quasimodogeniti wurden die Prediger, Freytag darauf die Schullehrer, an der Zahl drey hundert, zum Tode verdammt. Im erzbischöflichen Palaste wurde ihnen das Urtheil vorgelesen, mit hinzugefügter Erklärung, es sollten sich diejenigen, welche im Lande bleiben und den einen der vorjährigen Aufsätze unterschreiben, zur Rechten; Andere aber, welche die Landesverweisung mit Unterzeichnung des andern Aufsatzes erwählen würden, sollten sich zur Linken stellen. Allein nicht Einer war zur Unterschrift jener verfänglichen Aufsätze zu bewegen. Man vertheilte sie also in die Festungen Berents, Sárvár, Kapuvár, Leopoldstadt und Komorn, wo sie in dumpfige, unterirdi-

J. C. 1674. 5. *März.* 1. *April.* 3. *April.*

---

seiner Ordensbrüder zur Anschwärzung der Evangelischen entweder erdichtet, oder aus Horensagen etz hlt hatten; getreu ihrer Lehre: Man dürfe erlaubter Weise denjenigen, dessen Ansehen oder Macht einem gefährlich werden kann, grobe Verbrechen zu seinem Verderben andichten, um ihn unschädlich zu machen.

a) Es ist grobe Unwahrheit, was Franz Wagner (Hist. Leopoldi M. P. I p. 387.) berichtet: der König habe zu dem besondern Gerichte einen Theil Protestanten, einen Theil Katholiken ernannt.

„erschaffen, und mit dem Vater, durch „welchen Alles gemacht worden, Einer Wesenheit ist; welcher wegen unser, der „Menschen, und um unsers Heils willen „vom Himmel herabgestiegen, vom heiligen „Geiste aus der Jungfrau Maria eingefleischt worden und Mensch geworden ist; „welcher auch, nachdem er unter Pontius „Pilatus gelitten, für uns gekreuziget und „begraben worden, den dritten Tag aber, „laut der Schrift, von den Todten wieder „auferstanden und zu dem Himmel aufgefahren ist, wo er zur Rechten des Vaters „sitzet, von wannen er wieder kommen „wird in seiner Herrlichkeit, zu richten die „Lebendigen und die Todten; dessen Reich „kein Ende haben wird. Ich glaube auch „an den heiligen Geist, den Herrn, der lebendig machet, der vom Vater und vom „Sohne ausgehet, der mit dem Vater und „dem Sohne zugleich angebetet und zugleich verherrlichet wird, und durch die Pro-

sche Kerker eingeschlossen, bey Hunger, Schlägen und andern Misshandlungen die niedrigsten Arbeiten verrichten mussten. Durch die täglichen Qualen niedergedrückt und entmuthet, traten in Komorn siebzehn zu dem katholischen Kirchenwesen über; die grösste Anzahl unterschrieb endlich den einen der Aufsätze, und wählte die Verbannung. Die Unbiegsamsten zwanzig in Sarvár und Kapuvár, ein und vierzig in Leopoldstadt, jede Unterschrift verweigernd, wurden Dinstag nach Oculi des folgenden Jahres aus ihren Kerkern unter starker Bedeckung und grausamer Behandlung nach Triest geführt, wo sie Sonnabend vor Palmsonntage anlangten. Dort wurden sie ihres wenigen Geldes, der milden Gabe barmherziger Menschen, die ihnen begegnet waren, beraubt; die Bärte ihnen abgeschnitten, entkleidet, in Matrosenkleider gesteckt, so auf die spanischen Galeeren gebracht, angeschmiedet und unter häufigen Schlägen zum Rudern angehalten. Auf dieser mühseligen Fahrt wurden Einige losgekauft; Viele befreyete der Tod, vier und dreyssig, unter diesen der vielseitige Gelehrte Franz Foris Otrokotsy von Rima-Szécs, verdankten dem holländischen Admiral Michael Adrian Ruyter, und der Verwendung des Churfürsten von Sachsen ihre Befreyung a).

J. C. 1675. 19. März.

a) *Histor. Diplomatic. de Stat. Rel. Evang.* p. 30 sqq. Ribinyi Memor. b. Aug. Conf. P. II. p. 41 sqq. — *Funda Davidis contra Goliath.* s. l. 1676. p. 11 sqq. — Joann. Simonides collegium apostolico Lutheranum. Witteberg. 1676. in 4. — Georg Lányi Naratio historica captivitatis papisticae 1676. in 4. Andr. Schmal lineamenta ad H. Eccl. Sect. III. Cap. II. III. IV. V. p. 198—212 sqq.

Pilarik, Prediger in Modern, welcher, wie die Meisten seiner Amtsbrüder, sich der Landesverweisung unterzogen hatte, und abreisen sollte, bath wegen der Blatternkrankheit seiner Kinder, den Erzbischof Szeleptsényi um einige Wochen Aufschub der Reise: der Erzbischof bewilligte es freundlich, begleitete den bedrängten Mann bis an die Treppe, und entliess ihn mit den Worten: *Dilecte fili, ora pro me, et ego orabo pro te* a). Diess macht glaublich, dass der ehrwürdige Greis, als Richter, nur fremde Befehle vollzogen, und sein Herz keinen Theil hatte an den Grausamkeiten, welche von den Jesuiten Niklas Kellio, Johann Benne und von rohen Schergen an den Verfolgten waren begangen worden.

Während die bedauernswürdigen Opfer, theils von echt religiöser Gesinnung begeistert, theils von dem irreligiösen Sectengeiste verblendet, vór ihren, zum Theile nicht minder gottseligen, zum Theile nicht minder sectirenden Richtern standen, und verurtheilt gegen den Willen des besten Königs, von fanatischer Wuth die gräulichsten Misshandlungen erdulden mussten; verübte derselbe sectirende Fanatismus in andern Gegenden des Landes Rache, und verhalf den Genossen der katholischen Verfolger zur Märtererkrone. So geschah den katholischen Pfarrern Paul Schlesinger in Miava, Johann Vék in Brezova und Johann Simonides in Turaluka, zwey

a) Klein Nachrichten von dem Leben evang. Prediger. Thl. I. S. 282.

Franciscanern in Ketskemet, und dem Herrn Franz Sennyei von Kis-Sennye; sie alle wurden von den Bekennern des wieder hergestellten Evangeliums nach mancherley verübtem Frevel getödtet. Eben so fiel unter schrecklichen Martern der Pauliner Eremit Georgius Csepelényi, Pfarrverweser in Füzér und eifriger Bekehrer in der Umgegend, am Frohnleichnamsfeste. Nachdem ihn Calvin's Anhänger lange genug gemartert hatten, versetzten sie ihm zu Szöke, nicht weit von Erlau, den tödtlichen Streich *).

J. C. 1674. 24. *May.*

Unglücklich das Land, in welchem die Duldung aller kirchlichen Formen, die des Staates öffentliche Wohlfahrt nicht gefährden, worüber jedoch dem Priesterthum kein Urtheil gebühret, nicht als Grundgesetz fest stehet, und von dem Regenten unbeweglich darüber gehalten wird! Allein des Übels Quelle liegt tiefer. Mögen doch Monarchen und Stände verordnen, oder durch Verträge eingehen, was sie wollen, es ist keine wahre, redliche Toleranz, oder vielmehr religiöse und bürgerpflichtmässige Achtung für alles Kirchenwesen, und für die äusserlichen Rechte des Gemüthes und Gewissens möglich, so lange nicht in Cabinetten, auf kirchlichen Lehrstühlen und in Schulen, Religion und Kirchenwesen scharf und bestimmt von einander unterschieden werden; so lange man unausgezischt, Beyde für eines und dasselbe halten, und anstatt von *re-*

---

a) Joann. Kornelii. T. II p. 33—404. Sairmay Notit. topogr. Comitat. Zempliens. p. 150 sqq.

kgiös-katholischer, *religiös-evangelischer*, *religiös-reformirter etc.* Kirchenform, von *katholischer*, *evangelischer*, *reformirter*, oder wohl gar *protestantischer etc.* Religion spricht. Ein Gott, Eine Religion, Eine Weisheit. Katholicismus, Lutheranismus, Calvinismus, Protestantismus, Socinianismus, Jansenismus, Herrnhutismus, sind eben so nur verschiedene Formen der Einen Religion, nicht Religionen selbst; wie die platonische, aristotelische, stoische, scholastische, wolfische, kantische, fichtesche und schellingische Schulen, nur verschiedene Philosophirmethoden, nicht Philosophien, nicht Weisheiten selbst sind.

Gerade um diese Zeit stürzte plötzlich der verabscheuete Stifter unzähligen Unheils in Ungarn von seiner Höhe herab, und im Jahre darauf raffte der Tod auch einen der eifrigsten Vollzieher seiner verderblichen Anschläge hinweg. Als der Fürst und Suganer Herzog Wenzeslaw Lobkowitz Mittwoch vor Lucä, früh Morgens in die Wiener Burg hinein fuhr, wurde ihm von dem wachhabenden Hauptmann das Aussteigen verwehrt, und folgender, vom Könige unterzeichneter Befehl überreicht: „Lobkowitz, aller Würden und Ämter entsetzt, entferne sich unverzüglich von Hofe und bleibe in stiller Zurückgezogenheit zu Raudnitz in Böhmen. Wagte er es, über seine Verbannung Rechenschaft zu fordern; pfleget er mit irgend einem Menschen Briefwechsel; gehorcht er nicht ohne Widerrede: so soll er mit Verlust seines fürstlichen Ranges, seiner Güter und seines Lebens büssen.“ An demselben Tage noch wurde ihm der Or-

J. C. 1674. Octbr. 17.

den vom goldenen Vliesse abgenommen, er am folgenden Tage unter bewaffneter Bedeckung, von dem Pöbel gelästert und verspottet, aus Wien weggeführt; gleich darauf sein Geheimschreiber auf die Folter gespannt, doch kein nachtheiliges Geständniss gegen seinen Herrn von ihm erzwungen. Leopold versicherte, er habe noch kein Verbannungsurtheil mit so vollkommener Ruhe und Zufriedenheit, als dieses, unterzeichnet [a]). Mit Lobkowitz zugleich fiel Graf Ludwig Souches, mit manchem gerechten Fluch des ungrischen Adels und Landmannes belastet, auf seine Güter in
J. C. 1675. Mähren verwiesen.

13. *Jul.* Am Sonnabende vor Apostel Theilung starb der General-Landeshauptmann von Ober-Ungarn, Paris von Spankau, in Kaschau; und nun war im Lande ein Mann weniger, der Ungern spiessen liess, und von den Tarczalern Tokajer Ausbruch zehn fässerweise erpresste. Zu seinem Nachfolger in der Landeshauptmannschaft wurde Graf Carl von Strasoldo, nicht minder gewaltthätiger, grausamer Mann ernannt. Nach der Entfernung des Fürsten Lobkowitz, theilten der österreichische Hofkanzler Paul Hocher, der Oberhofmarschall Graf Martinitz, der

---

a) Wie unzuverlässig die Nachrichten des Jesuiten Franz Wagner in Hist. Leopoldi M. sind, dienet auch diess zum Beweis, dass er die Verbannung des Fürsten auf den 16 Febr. setzt, und dabey erzählet, Lobkowitz habe an demselben Tage bey dem Capuciner Emericus Snell, Komorner von Geburt, Bischof von Wien, gespeist, da doch Pater Emericus erst am 14. Novbr. 1685. von Leopold zum Wiener Bischofe ernannt worden ist.

Reichsgraf Johann Hartwig von Nostitz und der Beichtvater Leopold's Willen und Macht unter sich; die Bedrückungen der treuen Ungern, und die Ausschweifungen der Missvergnügten blieben im Steigen. Da Leopold der Kaiser mit Frankreich und mit Schweden in Krieg verwickelt war, durften die Ungern von Leopold des Königs Güte und Rechtschaffenheit noch keine Rettung erwarten; seine ganze Aufmerksamkeit beschäftigten die Eräugnisse am Rhein, wo Montecuculi und Turenne gegen einander standen, bis Letzterer auf Kundschaft reitend, von einer Kanonenkugel vom Pferde geworfen und getödtet 27. *Jul.* wurde; worauf Ersterer das bestürzte, seines Helden beraubte, Heer der Franzosen bey Altenheim schlug, und hiermit die Reihe seiner Waffenthaten schloss, als Meister in der seltenen Kunst, zu rechter Zeit aufzuhören. Freudeschüsse von allen Festungen und Stadtmau- 8. *Sept.* ern verkündigten durch Ungarn seinen Sieg; allein durch Raub, Mord und Brand, womit die Missvergnügten, ihr kühner Parteygänger Stephan Jósa, katholischer Pfarrer zu Tállya, die Neuhäusler und Erlauer Türken, alle Gegenden Ober-Ungarns immerfort heimsuchten, wurde in den treuen, schlecht beschützten, selbst von ihren deutschen Beschirmungen ausgesaugten Ungern jede Aufwallung der Freude unterdrückt [b].

Graf Strasoldo, begierig seine Erhebung durch Thaten zu rechtfertigen, überwäl-

---

a) *Chron. Leutsch.* bey Wagner Analect. Scepus. P. II. p. 39. b) *Chron. Leutsch.* bey Wagner. l. c. Szirmay Notit. topogr. Comit. Zemplen. p. 147. et Notit. Histor. c. 2. p. 240. 241.

J. C. 1676. figte im folgenden Jahre in plötzlichem Überfalle Debreczén, wo die Missvergnügten, jetzt schon Kuruczen sich nennend [a]), des Schutzes der Türken genossen, und ihren Raub zusammenhäuften. Diess erklärte die Pforte für Friedensbruch, und ihre ernsthaften Drohungen nöthigten den Wiener Hof Debreczén's unverzügliche Räumung und aller Beute Zurückstellung zu befehlen. Wie diese That Strasoldo's ohne Ruhm, so blieb auch sein offener Mahnbrief an die Ungern zur Treue und Unterwerfung ohne beabsichtigten Erfolg. Kuruczen und Türken setzten ihre Raubzüge fort, heerten mit Feuer und Schwert, wurden geschlagen, ihren Verlust nicht achtend; und schlugen, fast immer mit empfindlicherem Schaden ihrer Verfolger [b]). Dieser bewog endlich den Wiener Hof an Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit ernstlicher zu denken. Ladislaw Csáky wurde nach Siebenbürgen gesandt, um unter Apaffy's Vermittelung Frieden zu unterhandeln; doch vergeblich; fünf tausend Missvergnügte erklärten einhällig, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis die alte Reichsverfassung wieder hergestellt, ein Palatin erwählet, und das ausländische Waffenvolk aus dem Lande geschafft sey [c]). Diese Erklärung wiederhohlten im nächsten Jahre die Machtbothen der zwölf tausend Kurutzen, welche in Ungarn unter türkischem Schutze in Waffen standen.

J. C. 1677.

---

a) Wahrscheinlich nach dem türkischen Kurudschi *geprüfte, dienstgeübte Krieger; veterani.* Die Deutschen wurden von ihnen spottweise Labantsen genannt. *Ungr. Magazin.* Band I. S. 221. b) Joann. Korneli. l. c. T. II. p. 179—234 sqq. c) Idem ibid. p. 239.

Stephan Barkóczy, vom Wiener Hofe bevollmächtiget, hatte sie nach Eperies berufen, die königliche Gnade und Wiedereinsetzung in ihre Güter angebothen, den Evangelischen in jeder Gespanschaft Eine Kirche, und Besetzung der Reichsämter, ohne Rücksicht auf kirchliche Confession, ihnen zugesichert. Nur funfzehn hundert unterwarfen sich; die Übrigen beharrten entschlossen bey ihren volksthümlichen Forderungen, nicht achtend, ob Ungarn bestehe oder völlig untergehe, weil rühmlicher sey, unter den Trümmern des Vaterlandes begraben, als den Deutschen dienstbar zu werden *). Sie zweifelten an der Wahrheit und Redlichkeit der Anerbiethungen, nachdem die Verweser der königlichen Gewalt in Wien den Grafen Strasoldo von Kaschau abgerufen, und den billig verabscheueten Wolf Friedrich Cob von Neudingen zum General-Burghauptmann in Ober-Ungarn ernannt hatten. Schon ein Mahl war dieser Wütherich seiner Grausamkeit wegen aus Ungarn abgerufen, und mit einem Heerhaufen dem Brandenburger Churfürsten im schwedischen Kriege zu Hülfe gesandt worden; bevor er jetzt mit seinen deutschen Rotten in Kaschau wieder angekommen war, standen die Missvergnügten in überwiegendem Vortheile. 4. Jan. (1675. Sept.)

Absalon Lilienberg, des nach Siebenbürgen geflüchteten jungen Grafen Emerich Tököly Vormund und Führer, gewand-

*) Joann. Kornell. l. c. p. 121. Wagner Hist. Leopold. P. I. p. 552.

ter Unterhändler, hatte den Marquis Franz Bethune, französischen Bothschafter in Warschau, dieser seinen Herrn Ludwig den XIVten, und den mit ihm verschwägerten König von Pohlen Johann Sobieski zu Gunsten der Ungern gewonnen. Sobieski liess, ungeachtet des unlängst geschlossenen Schutz- und Trotzbündnisses mit Leopold, geschehen, dass Bethune ein Heer von sechs tausend Pohlen warb, und es unter dem Oberbefehl des tapfern Normannes Forvall nach Siebenbürgen sandte, diess und sieben bis acht tausend Ungern besoldete Ludwig der XIVte, und sandte ihnen den bewährten Feldherrn Christoph Ballenduy, Grafen von Boham, zum Befehlshaber. Dazu stiess Stephan Veselényi mit zwey tausend Siebenbürgern. In kurzer Zeit erhielt diese Heermacht beträchtlichen Zuwachs, nachdem Apaffy's Staatsbothe, Caspar Sandor, aus Paris Ludwig's Versicherung, er werde es den Ungern in standhafter Verfechtung ihrer gerechten Sache an Geld und an Mannschaft nie fehlen lassen; gebracht hatte. Von nun an war und blieb Ludwig der treueste Bundesgenoss aller einheimischen und auswärtigen Feinde Österreichs: jetzt sollte durch seine Aufwiegelung und Unterstützung der Ungern Leopold gezwungen werden, seine Kriegesmacht am Rhein zu schwächen.

Nachdem alle Versuche bey dem Wiener Hofe, eine mildere Behandlung der Missvergnügten und der evangelischen Kirchengenossen in Ungarn zu bewirken, dem Fürsten Siebenbürgens misslungen waren; man ihm auch

die Abtretung der Festungen Kálló, Szathmár und Tokaj verweigert hatte, und einige deutsche Burghauptleute bey ihm in den Verdacht des Antheils an einer, vor Kurzem wider ihn angezettelten, aber bald unterdrückten Meuterey gerathen waren: so nahm er auch nicht länger mehr Anstand, für die Partey der Missvergnügten sich offenbar zu erklären. Des Erzbischofs Szeleptsényi dringende Abmahnung blieb bey ihm ohne Wirkung; und den Grossvezier Achmed Kiuprili hatte er nicht mehr zu scheuen; dieser war gegen Ende des vorigen Jahres im fünf und dreyssigsten Jahre seines Alters gestorben; sein Nachfolger und Eidam Kara Mustapha Kaimakan, weder dem Vasvárer Frieden, noch dem Wiener Hofe gewogen. Apaffy liess daher, so wie Bethune und Veselényi, die dringendesten Aufforderungen zum Waffenbunde und zum Kampfe für das Vaterland, für staatsbürgerliche Freyheit, für die Rechte des Gewissens an die Ungern ergehen. 2. *Novbr.*

Die erste Wirkung derselben empfand der General Schmid am Mariä Magdalenä Tage. Mit dem Kern der Besatzung stürmte er aus Kaschau auf den, vor den Mauern stehenden Vortrab der Kuruczen heraus; diese stellten sich zum Gefechte und führen es mit solcher Wuth, dass er nach dem Verlust seiner ersten Reihen mit den Übrigen schneller in die Stadt zurück lief, als er heraus gebrochen war. Darauf beorderte er acht der Seinigen in das Lager der Kuruczen mit gutem Rathe, sie möchten zu rechter Zeit noch, und vor des schrecklichen Neudinger Cob's Ankunft, der Gnade 22. *Jul.*

„Propheten geſprochen hat. Ich glaube
„auch eine heilige, allgemeine und apoſtoli-
„ſche Kirche, bekenne mich zu Einer Taufe
„zur Vergebung der Sünden, und erwarte
„die Auferſtehung der Verſtorbenen und ein
„künftiges ewiges Leben. Amen.

Dieſes über vierzehnhundert Jahre alte Glaubens-Symbol wird von der evangeliſchen und reformirten Kirche mit eben der Verehrung wie von der katholiſchen angenommen; es entſtand aber nur dadurch, daß das General-Concilium zu Nicäa gegen die Lehre des Sabellius und Arrius, das General-Concilium zu Conſtantinopel, gegen die Lehre des Macedonius, aus der Schrift erklärte, was in Anſehung des Sohns Gottes und des Ausgehens des heiligen Geiſtes zu glauben, und aus der Tradition ausmittelte, was hierüber allerorts, von jeher und von Allen in der Kirche geglaubt worden ſey: wer alſo dieſes Symbolum als Glaubens-Norm anerkennt, geſteht zugleich ein, daß die zu Nicäa

des Königs sich ergeben. Seine Bothen wurden gastfreundlich aufgenommen und köstlich bewirthet; als aber am Ende kühne Schimpfreden, oder des genossenen Weines Übermass, einen Streit erregte, wurden sie in der Heftigkeit desselben sämmtlich niedergehauen. In den ersten Tagen Octobers standen die Kuruczen, Pohlen, Siebenbürger und Tataren am rechten Ufer des Szamos zwischen Megyes und Szathmár-Némethy vereinigt und schlagfertig. Zwey Pohlen, verstellte Überläufer, geflissentlich nach Kaschau gesandt, meldeten dem General die Geneigtheit ihres Volkes, gegen billige Belohnung im Getümmel der Schlacht zu den königlichen Fahnen überzugehen. Schmid glaubt, was er wünscht; sendet einen Bothen mit lockenden Verheissungen voraus; er folgt in Eilmärschen mit vier tausend Mann. Sein Bothe wird erkannt, gefangen genommen, gezwungen, den Plan, die Stärke seines Senders, die Beschaffenheit seiner Streitkräfte zu verrathen. Boham setzt sich in der Nacht mit seinen Rotten und Scharen auf den Marsch, hinauf in die Ugocser Gespanschaft vor die unlängst von Deutschen verlassene Burg Nyalábvára. Schmid, in der Gegend von Szathmár-Némethy keinen Feind findend, hält dessen Abzug für Flucht. Er verfolgt die Spur, kommt mit ermüdeter Mannschaft bey Nyaláb an, findet einen unbeträchtlichen Haufen Siebenbürger Fussvolk und Tataren in Schlachtordnung. Muthig greift er an. Nach einiger Gegenwehr ziehen sie sich zurück, er ihnen nach, und wird von der klug aufgestellten Hauptmacht schrecklich empfangen. Von vorn von dem Fussvolke, im Rücken von der Rei-

terey umzingelt, eingeschlossen, einem gräulichen Gemetzel bloss gestellt, sieht er dem Szathmárer Burghauptmann Herberstein, den Obersten Collalto, mehrere Hauptleute und ganze Reihen Gemeiner, an Zahl über funfzehn hundert, gefallen. Ihm selbst wird sein Pferd niedergeschossen, zu Fusse sucht er sein Heil in der Flucht, auf welcher noch fünf hundert der Seinigen von Pohlen und Tataren niedergehauen werden. Der Ruhm des Sieges gebührte dem Feldherrn Boham, Anordner der Schlacht; den Sturm derselben lenkten Forvall und Veselényi.

Nach zwey Tagen brach Boham mit gesammter Heermacht auf gegen Szathmár, dessen Besatzung unterdessen Schmid mit dem Reste seiner flüchtigen Scharen verstärkt hatte. Im Mangel an Belagerungsgeschütz führte Veselényi funfzehn tausend Mann Ungern, Siebenbürger und Tataren vor Nágy-Banya, das auf die erste Aufforderung und unbedingt sich ergab. Der Feldherr nahm die Burg und Münzkammer mit beträchtlichem Vorrath gemünzten und ungemünzten Goldes und Silbers in Beschlag. Die Mannschaft plünderte die katholischen Gotteshäuser, trieb mit Bildern und geheiligten Geräthschaften den ausgelassensten Frevel, und wüthete gegen Priester und Katholiken mit den grausamsten Misshandlungen. Boham verschanzte sich mit den Pohlen, Kuruczen und einigen Horden Tataren von der Ecseder Burg. Zwey Meilen von ihm stand an der Spitze von einigen tausend Deutschen und Ungern der Neudinger Cob. Dins- tag nach Kreutzerhöhung hatte er noch in

22. *Novbr.*

16. *Sept.*

7. *Octbr.* Leutschau Ruhetag gehalten [a]), und erst Donnerstag vor Dionysii, nach Schmid's Auszug, war er in Kaschau eingezogen. Indem er jetzt zwischen Nyir-Bathor und Ecsed des günstigen Augenblickes zum Treffen mit Boham harrte, liefen funfzehn hundert Ungern zu dem Letztern über. Da erlosch seine Schlachtlust, und er glaubte schon zu siegen, wenn er nur ohne Schaden zu den, ihm eigenthümlichen Heldenthaten nach Kaschau zurück käme. Auf dem wohlgeordneten Rückzuge führte Stephan Barkóczy den Vortrab, er die Hauptmacht, der Oberste Pojger den Nachtrab; dennoch erlitt er, von Kuruczen verfolgt, manchen Abbruch; den ärgsten unweit Tokaj, wo die Ungern Pojgers Legion trotz der tapfersten Gegenwehr fast gänzlich aufrieben, ihn selbst gefangen nahmen und nach Siebenbürgen abführten [b]).

Cob von Neuding rächte den Verlust als worttreuer Mann. Gleich bey dem Antritte seiner Landeshauptmannschaft, hatte er in allen Dörfern der dreyzehn Gespanschaften Ober-Ungarns ein blutbeflecktes Schwert, einen Spiess und ein Rad herum tragen lassen, und diese Todesarten in offenem Briefe Jedem zugesichert, der, sey er Magnat, Edelmann, Bürger oder Bauer mit den teuflischen Kuruczen, Rebellen, Dieben, Räubern, Mordbrennern sich heimlich oder öffentlich, in eigener Person, oder durch Andere, in irgend ein

---

a) *Chron. Leutschov.* ap. Wagner Anal. Scep. P. II. p. 39.
b) Joann. Kornelii l. c. p. 280—290 sqq. Vergl. mit Wagner Hist. Leopold. P. I. p. 551.

Verkehr einlassen würde [a]). Darauf hatten ihm die Ungern sogleich kurz, kräftig und nach Verdienst geantwortet: „Wenn Du, Wolf Friedrich Cob von Neuding, über Diebe den Galgen, über Räuber den Spiess verhängen zu müssen glaubest, so mache, dass Du ehestens selbst an einem schändenden Pfahl aufgehangen, oder an einem Spiesse steckend, den Vorübergehenden ein schreckliches Scheusal werdest!“ Anstatt dessen liess er nach seiner Rückkunft in Kaschau Freytag nach Catharinä die Stadtthore sperren, die Bürger entwaffnen, die Kammerbeamten Madarasz und Pelsötz in Kerker werfen, sechs gefangene Edelleute hinrichten, und zwar den Einen mit Pferden schleifen, Riemen aus ihm schneiden, und den lange genug Gepeinigten braten; den Andern nach Abhauung der rechten Hand auf gleiche Weise tödten; die vier Übrigen lebendig spiessen [b]). Das Ärgste war des Wütherichs rasender Befehl an die Gespanschaften, dem zu Folge sie unter Androhung derselben Strafe des Spiessens, wider alle Missvergnügten und Kuruczen nach seinem Beyspiele verfahren sollten. Die Missvergnügten und Kuruczen nahmen sich sein Beyspiel zur Regel der Wiedervergeltung, wenn sie einen Deutschen habhaft wurden; und sogar der Ofener Vezier gab allen ihm untergeordneten Paschen in Ungarn die Weisung, keine Deut-

---

a) Szirmay Notit. hist. Comitat. Zemplén. p. 247.
b) Joann. Korneli l. c. p. 279. *Hungarisch türkische Chronik.* S. 436.

schen mehr gefangen einzubringen, sondern sie todt zu schlagen oder zu spiessen a).

Schrecklich war in dieser Zeit der Zustand der, dem Könige treu ergebenen Ungern und nur der gediegenen Seelengrösse, dem entschiedensten Edelsinne möglich, in der Treue gegen ihn zu beharren; aber entweder über die Menschennatur erhaben, oder tief unter ihr entwürdiget hätten sie stehen müssen, wenn nicht bitterster, unversöhnlicher Hass gegen die Deutschen ein Grundzug in dem Bilde ihres politischen Lebens geworden wäre. Häufig wurden sie von deutschen Beamten, raubgierigen Plackern, mit Gewalt angehalten, die nur ein Mahl schuldigen Steuern und Victualienabgaben drey Mahl im Jahre zu entrichten. Wenn der Deutsche Reisen oder Lustfahrten machen wollte, gab er sich für einen königlichen Bothen, Kammer- oder Kriegsbeamten aus, und er musste unentgeldlich mit Wagen, Pferden und Wegzehrung, wohin, und so weit er verlangte, versehen werden. Wirkliche Hauptleute hielten es oft gar nicht der Mühe werth, um das ihnen Nöthige oder Gefällige zu ersuchen; sie fielen in die Edelhöfe und Dörfer ein, und nahmen aus Ställen, Vorrathskammern und Kellern, was ihnen anstand; wer sich widersetzte, musste die grössten Misshandlungen erdulden. Der Sold für die Mannschaft wurde entweder von den königlichen Kammern vorenthalten, oder von den Feldobersten und Hauptleuten in ihren eigenen

a) Szirmay Notit. histor. Comit. Zempl. p. 247.

Nutzen verwendet; selten bezahlt, nie ganz, nie zu bestimmter Zeit. Dafür war dem gemeinen Waffenvolke zu seinem Unterhalte aller Unfug, den es durchsetzen konnte, Raub, Mord, Brand gestattet. Waren Durchmärsche der Deutschen angesagt, so lief Alles, was noch Zeit gewinnen konnte, und Kräfte hatte, in Wälder, hinter Berge, in Felsenhöhlen. Das Landvolk wanderte haufenweise in das Gebieth der Türken hinüber, wo sie zur Schande der deutschen Christen und zum grössten Schaden ihrer Grundherren ohne Vergleich menschlicher behandelt wurden. Die Bedrängten wurden mit ihren Klagen überall abgewiesen, denn die Gewaltmenschen trotzten jedem Richterstuhle. Selbsthülfe war das unverzeihlichste Verbrechen; der deutsche Soldat Kläger, der deutsche Soldat Zeuge, der deutsche Soldat Richter, die von ihm verhängte Strafe fast immer die ganze Habe des Beklagten erschöpfend, er mochte dem Adel-, dem Bürger- oder dem Bauernstande angehören a)!

Von allen diesen Gräueln musste Leopold endlich doch etwas vernommen haben, weil er strenge Verordnungen gegen alle Gewaltthätigkeiten ergehen liess, allein nichts halfen und wirkten Verordnungen eines Königs, von dem man wusste, dass er derselben

---

a) Diess sind noch nicht die grellsten Züge, womit Johann Korneli und Franz Wagner die Drangsale der treuen Ungern dieser Zeit, der Erste S. 116 und 310., der Zweyte P. I. S. 342. schildern; und Korneli und Wagner waren keine Missvergnügten, keine Kurucsen, keine Ketzer; sondern begünstigte Jesuiten, treue Anhänger des Königs, eifrige Ketzerhasser.

der Erste bald wieder vergass, und um ihre Vollziehung sich wenig mehr bekümmerte a). Dennoch musste irgend ein beherzter Fürsprecher stärkern Eindruck auf ihn gemacht haben; denn er verwies den Neudinger Wüthrich aus
10. *Decbr.* Kaschau; ernannte beharrlich in politischen Missgriffen wieder einen Ausländer, Stephan Grafen von Würben, zum General-Landeshauptmann in Ober-Ungarn; und forderte von den Bischöfen Joannes Gubásoczy von Wáczen, und Georgius Bársonyi von Erlau, schriftliche Gutachten über die zweckmässigsten Mittel, die Missvergnügten zur Pflicht, Treue und Ruhe zurückzuführen.

Nach mancherley klugen und bescheide-
J. C. 1678. nen Ausweichungen liess der Wäczner Bischof
22. *Januar.* den König selbst die sichersten Mittel zu dem aufgestellten Zwecke in den Beyspielen einiger seiner Vorfahren auf dem ungrischen Throne finden; zuerst in den ausgesprochenen rechtschaffenen Gesinnungen Ludwig des Isten bey Bestätigung der goldenen Bulle, Andreas des Ilten: dann in dem gemässigten, klugen, milden Verfahren des Königs Sigmund's gegen diejenigen, welche den Napler Carl zum Gegenkönige in das Land gerufen, und nach dessen Ermordung ihn, den rechtmässigen König auf der Ofener Burg gefangen genommen, und auf der Sikloser Burg festgesetzt hatten. Hernach in dem weisen Betragen des Königs Matthias von Hunyad, wodurch er seine bittersten Feinde in treue Freunde verwan-

a) Joannes Korneli. l. c. p. 315.

delte, und an ihnen die eifrigsten Beförderer seiner Grösse und seines Ruhmes gewann. Diese drey Könige würdigten, ehrten, liebten die ungrische Nation und vertraueten ihr ganz; darum wurden sie auch von der Nation geliebt, und durch die wichtigsten Aufopferungen in ihren grossen Unternehmungen unterstützt; nach ihrem Hintritte mit aufrichtigem Herzen betrauert, und bis auf den heutigen Tag in gesegnetem Andenken behalten. Endlich in der Bereitwilligkeit seines Grossvaters, Ferdinand des Ilten, womit er vor sechs und funfzig Jahren auf dem Landtage die Anträge seiner ungrischen staatsklugen Rathgeber befolgend, für die damahligen Ruhestörer, Meuterer, Parteygänger allgemeine Verzeihung, Gnade, Wiedereinsetzung in ihre Würden, Ämter, Rechte und Besitzungen urkundlich bewilligte.

Auf den Grund dieser Beyspiele machte er den Vorschlag zur Ernennung einer hinlänglich bevollmächtigten Commission, welche den Missvergnügten mit Schonung, Vertrauen, Aufrichtigkeit und Achtung begegnete; sie nicht als Räuber und Mörder, oder als schlechten Pöbel behandelte; denn wenn sie so schlecht wären, würden sie die Türken nicht so bereitwillig in ihr Gebieth aufnehmen, sie beschützen und reichlich verpflegen, würden nicht von Norden her pohlnische Hülfsvölker mit ihnen und für sie kämpfen; würde nicht von Westen her der König von Frankreich ihnen freundlich die Hand reichen, sie mit Gold und Silber verschwenderisch bestechen, um ihr Schicksal an die Beförderung seiner

weit hinaus berechneten Absichten zu binden. Vor Allem aber müssen ihnen Vertrauen und Glauben an die Redlichkeit in den vorzunehmenden Unterhandlungen dadurch eingeflösst werden, dass der König vorläufig die von treuen Gespanschaften mehrmahls schon eingereichten, doch immer abgewiesenen Bitten um Milderung ihrer schweren Drangsale erhörte und gewährte; denn die Missvergnügten scheinen ungläubige Thomasbrüder geworden zu seyn, die da sehen, und die Spuren der königlichen Gnade gleichsam mit Händen berühren wollen, bevor sie glauben, dass ihre Rückkehr zur Pflicht und Treue einen guten und bleibenden Erfolg haben werde. Hierauf liess er eine gründliche Darstellung von der Unzuverlässigkeit des Vasvárer Friedens; von der Staatsklugheit und von den politischen Ränken Frankreichs und der Pforte; von ihren geheimen, für Österreich nicht minder als für Ungarn verderblichen Entwürfen folgen. Es sey die höchste Zeit, andere Massregeln, als die bisher befolgten waren, zu ergreifen; die Gefahr scheine vor der Thüre zu stehen etc. a).

So sprach der freundliche Geist der Klugheit, der Gerechtigkeit und der Liebe aus Gubásoczy; ganz anders der wilde, anmassende, verderbliche Fanatismus aus Bársonyi. Keine Verzeihung, keine Gnade für die rebellirenden Ketzer, die sich wider Gott, wider die katholische Kirche, wie wider den

a) Das vollständige Gutachten bey Kázy. Lib. XII. p. 260 und bey Katona T. XXXIV. p. 240 sqq.

König verschworen haben. Aller ungrischen Könige eifrigstes Bestreben sey gewesen, die Ketzereyen zur Hölle, aus der sie ausgegangen sind, zurück zu bannen; er zweifle nicht, dass auch Leopold dieses heilige Ziel verfolgen und zur Wiederherstellung der öffentlichen Wohlfahrt alle neue Religionen in dem apostolischen und marianischen Reiche unter den schwersten Strafen verbiethen werde. Sein treuer, pflichtmässiger Rath sey, dass der König nicht länger mehr säume, die Feinde der Kirche und der Majestät in die Acht zu erklären; dadurch, und nur dadurch könne er die Saat der bürgerlichen Kriege unterdrücken, die Brandfackeln der Empörungen auslöschen, die Quellen aller Unruhen verstopfen, der Religion seiner Väter die ihr gebührende Herrschaft wieder einräumen, Gott den Ruhm, der erhabenen Frau der Ungern die Ehre, den heiligen Königen Ungarns die alte Verehrung wieder verschaffen, und seinen Thron befestigen a). Der Mann ging bald darauf so aus der Welt, wie er gelebt hatte, fremd in ihr, völlig unbekannt mit den Menschen, mit dem Gange der menschlichen Dinge, und übergesättiget mit Jesuitentheologie. Ihm, wie Vielen seiner Amtsgenossen, waren die Geschichten der göttlichen Weltregierung, der Völker und der untergegangenen Reiche; die Geschichten der immer verunglückten und schwer gezüchtigten politischen, theologischen, oder irreligiösen Empörungen wider die Verhängnisse der Vorsehung, nichts mehr, als todter Buchstab; und 13. Jan.

a) Bey Kázy l. c. p. 225.

und Constantinopel versammelte Kirche sich rechtmäßig als oberste Erklärerin der Schrift dargestellt, und weislich die Tradition zur Richtschnur ihrer Schrifterklärung angenommen hat.

„Die apostolischen und kirchlichen Traditio-
„nen, auch alle übrigen Regeln und Ver-
„ordnungen der Kirche ehre und nehme ich
„als zuverläſſig an."

Und das von Rechtswegen; denn woher wüßte der Katholik, daß es eine heilige Schrift gebe, daß sie nur aus diesen und keinen andern Büchern bestehe, daß die vier Evangelien und die Briefe der Apostel ꝛc. ꝛc. Gottes Wort seyen, das Evangelium des Thomas hingegen, oder das von der Kindheit Jesu, der Brief des Heilandes an den König Abgarus, und der Brief des Barnabas Gottes Wort nicht seyen; daß in der Dreyeinig- drey unterschiedene Personen und nur Eine Natur, daß in Christo nur Eine Person und zwey Naturen seyen,

selbst die tiefere Bedeutung der Begebenheiten seiner Tage und seiner eigenen ausgestandenen Leiden, hatte er nie begriffen.

Entweder hatte Leopold die bischöflichen Gutachten nicht gelesen, oder der verschiedenartige Inhalt derselben hatte nur seine Verlegenheit und Unentschlossenheit vermehrt; denn es geschah nichts weiter, als dass der General-Landeshauptmann, Graf von Würben, den Missvergnügten, welche zur Treue zurückkehren würden, im Nahmen des Königs, durch offene Briefe, völlige Verzeihung und Wiedereinsetzung in ihre Güter versicherte. Allein wie sollten sie an die Wahrheit und Redlichkeit dieser Versicherungen glauben, da der harte, stolze, aller tiefern Staatsklugheit ermangelnde Gubernator Caspar von Ampringen zu gleicher Zeit, durch sämmtliche Gespanschaften, dörferweise, Untersuchungen, ob die darin grundsässigen Edelleute nicht etwa eines Staatsverbrechens verdächtig oder schuldig seyen, verfügte, und vierteljährige Berichtserstattung darüber forderte. Seine unbesonnene, die Unterthanen wider ihre Herren aufwiegelnde Verfügung wurde verachtet, verabscheuet, gründete das Misstrauen gegen Alles, was von dem Wiener Regenten kam, fester, und bewies sich als wirksames Mittel, die Zahl und die Kräfte der Missvergnügten zu verstärken a).

Als jetzt die verschiedenen Abtheilungen derselben, so wie die Siebenbürger, die pohl-

a) Szirmay Notit. histor. Comitat. Zemplén. p. 250.

nischen Hülfsvölker und die Tataren aus ihren Winterquartieren bey Nagy-Banya wieder versammelt waren, wurde der geachtete Magnat Siebenbürgens, Graf Michael Teleki, zum obersten Befehlshaber erwählt und ihm Emerich Tökölyi, ein und zwanzig Jahr alt, wohlgerathener Zögling des Eperieser Gymnasiums, gewandten Geistes, zu Staatsgeschäften und kriegerischen Unternehmungen gebildet, auf Zucht und Ordnung haltend; nur im Drange der Umstände, nicht von Natur hart und streng; von seinem Beschützer Apaffy geachtet, ausgezeichnet, von Allen geliebt; in Ungarn und Siebenbürgen beträchtlicher Herrschaften Erbe; doch als missvergnügter Flüchtling der ungrischen verlustig; als Unterfeldherr beygeordnet. Stephan Veselényi war den Winter über gestorben. Um Eifersucht, Neid, Unzufriedenheit und Misshälligkeiten unter den verbündeten und einheimischen Feldherren und Hauptleuten zu beseitigen, bestellte Teleky einen Krieg-rath von zwölf Männern, deren Gutachten ihm sowohl, als den Bundesgenossen zur Richtschnur ihrer Unternehmungen dienen sollte. Das Gerücht, Würben führe fünf tausend Mann gegen Unghvár, und die anscheinende Leichtigkeit mit überlegener Macht ihn zurückzudrängen oder aufzureiben, beschleunigten Teleky's Ausmarsch; und aus dem ersten Lager bey Szinyer-Várallya sandte er an die Ungern, kraftvollen Aufruf, womit er ihnen Befreyung von dem Joche deutscher Knechtschaft und das nahe Ende ihrer Drangsale verkündiget; zugleich aber zu beherzter Mitwirkung, zu ausdauerndem Kampf für Vaterland, Freyheit und

Nationalwürde sie einladet. Wer für die gemeinschaftliche Sache bewaffnet unter seinen Heerbann sich stellt, soll von den vereinigten Scharen kein Leid erfahren; wer sich der Verbindung mit diesen entziehet, ihrem Zwecke, das ist der Wiederherstellung der öffentlichen Wohlfahrt Ungarns, sich widersetzt, den werden sie als Feind des Vaterlandes, als Verräther der Nation behandeln, sein Vermögen einziehen, seinen Wohnsitz in Brand stecken, seine Güter verheeren und ihn selbst, wo sie seiner habhaft werden, ohne Erbarmung vertilgen.

Das waren eindringende Worte, kräftiger Ausdruck patriotischer Gesinnungen; aber der Mann, der sie aussprach, ermangelte der patriotischen Resignation, der festen Entschlossenheit, des alluberschauenden Blickes, der raschen Ausführung; darum waren sie von geringer Wirkung. Nach dem ersten Tagemarsch bey Csepe am linken Theissufer wurde in dem Kriegsrathe mit Zuziehung der Feldobersten Boham, Forvall und anderer Hauptleute, unter Teleky's Vorsitz berathschlaget, wie den Entwürfen des Grafen von Würben zu begegnen, und was nach seiner Vertreibung am Vortheilhaftesten zu unternehmen sey. Die Meinungen waren getheilt; schnell vorwärts wollten die Bundesgenossen; nichts voreilig wagen, behutsam vorschreiten, sorgfältig das Sicherste erspähen, Teleky und sein Kriegsrath. Heftiger Streit entstand, bitterer Wortwechsel erhitzte die Gemüther, man trat öfter zusammen, und ging wieder beleidiget, erbittert, ohne etwas zu entscheiden, aus ein-

ander. Inzwischen begab sich Würben, von der Annäherung einer seinen Haufen weit überlegenen Heermacht unterrichtet, auf eiligen Rückzug nach Eperies; die Gelegenheit, einen glücklichen Streich auszuführen, war entschwunden. „So zieht man aus auf Schande;“ sprach der aufgereitzte Forvall. Boham und die übrigen Feldherren liessen den Ausbrüchen ihres Ärgers über den Kriegsrath und den Oberbefehlshaber freyen Lauf. Teleky, entweder unvermögend, oder zu stolz, die Aufgebrachten zu besänftigen, verliess ohne vorläufige Meldung das Lager und zog sich auf seine Kövárer Burg zurück.

Ohne lange Berathung rief die einhällige Stimme der Feldherren und Hauptleute den allgemein beliebten Grafen Emerich Tökölyi zum Oberbefehl-haber aus, und das Vertrauen auf seine Einsichten in die Kriegskunst, die Furcht vor der Festigkeit und Bestimmtheit seiner Sinnesart war so gross, dass sein Aufruf an die Ungern, sein drohender Befehl an die raubenden und heerenden Kuruczen seine Heermacht in wenigen Tagen auf zwanzig tausend Mann vermehrten, und hinfort auch täglich durch neue Zuzüge verstärkten, während die Herren in Wien und ihre deutschen Feldobersten in Ungarn ihn eine Weile noch, seiner Jugend wegen, zu ihrem Schaden, nur verachteten. Er wollte und bedurfte keines besondern Kriegsrathes; er wusste schon zu gut, dass die wichtigsten und glücklichsten Erfolge im Kriege, nicht durch pedantische Berechnungen und zauderndes Rathpflegen, sondern durch die Macht des Genies, durch

den schnellen Durch- und Überblick der Umstände und Verhältnisse, durch entschlossene Zuversicht und ruhige Besonnenheit gewonnen werden. Weit leichter als verschiedene Meinungen unter Eine Einsicht, lassen sich verschiedene Kraftmassen unter Einen Willen bringen. Frey wollte er, frey sollten seine Unterfeldherren die dargebothenen Gelegenheiten erfassen und benutzen; wird nur von Allen des Zweckes Einheit fest gehalten, so kann es dem Einen Lenker des Ganzen nicht mehr schwer werden, das Mannichfaltige der Mittel im Handeln und Ausführen zu einigen.

Sein erster Zug war gegen Huszt gerichtet. Nach der Einnahme dieser erblich ihm angehörigen Burg, rückte er vor Munkács, nicht um die Felsenburg zu erstürmen; nur um der schönen, reichen, heldenmüthigen Helena Zrinyi, des enthaupteten Peter Zrinyi's Tochter, seit zwey Jahren Franz Rákóczy's Wittwe, sich als ihren künftigen Befreyer aus der strengen Hauszucht ihrer frommen und gebietherischen Schwiegermutter, Sophia Báthory anzukündigen. Beyder ähnliches Schicksal hatte sie schon längst auch in der Gesinnung des Hasses gegen die gewaltigen Unterdrücker in Wien geeiniget; sie hatte einen verdienstvollen, dem Scharfrichter überlieferten, Vater, den sie, als Tochter, wenn auch nicht für unschuldig, doch der Begnadigung würdig achten musste, zu beweinen; er die an seinem Vater, an seinem Oheim Sigmund, an seinem eigenen Erbtheil in Ungarn begangenen Machtstreiche zu rächen. Nachdem er unter den Mauern der Burg seine Hau-

fen und Scharen in Parade aufgestellt und gemustert hatte, zog er friedlich ab, und wandte sich durch die Unghvárer in die Zemplener Gespanschaft. Hier ergab sich die Terebeser Burg ohne Widerstand, und diess war überall das sicherste Mittel dem Verderben zu entgehen, welches die Wehrlosen oder die Muthbrünstigen von einem gewaltigen, aus verschiedenen Völkern zusammen gesetzten Heerhaufen zu erwarten hatten. Nur katholische Priester und Mönche wurden allenthalben grausam mitgenommen; Ujhely, Tarczal und Zombor folgten dem Beyspiele der Terebeser; Szerencs ergab sich erst am dritten Tage der Belagerung. In der Abaujvárer Gespanschaft nahm er Boldokkó, Göncz, Misle, Széplak und Enyiczke. Von diesen mit Pohlen und Tataren besetzten Plätzen aus, wurde Kaschau ohne Unterlass beunruhiget und geängstiget, ohne dass die Besatzung einen Ausfall wagte. Gegen förmliche Belagerung war es durch Tököly's Mangel an schwerem und hinlänglichem Geschütze gesichert. Graf von Würben stand mit einigen tausend Mann ruhig im verschanzten Lager vor Eperies; und musste in Erwartung beträchtlicher Verstärkung, ohne irgend einen Vorschritt, das Kaschauer Gebieth durch Brandschatzungen und Verheerungen erschöpfen lassen.

Sein Unvermögen, den Feind durch Waffengewalt zu bezwingen, und der treuen Ungern laute Klagen, welche bis an Leopold's Ohren drangen, bewogen den redlichen Monarchen, den ihm ergebenen Prälaten und Magnaten einen Tag zur Berathschlagung über

die Mittel, die missvergnügten Ungern zu gewinnen und dem Elende ein Ende zu machen, nach Presburg auszuschreiben. Aber Redlichkeit allein schützt nicht vor Missgriffen; Leopold ernannte zum Vorsitze auf dem Tage, nicht etwa den verehrten Greis Szeleptsényi, keinen ungrischen Magnaten, keinen der Achtung und des Vertrauens würdigen Mann, sondern seinen Günstling, einen neugeadelten, von Natur unedeln Emporkömmling, der die Frechheit hatte, zwischen einer hochherzigen Nation und ihrem rechtschaffenen Könige sich zur Scheidewand zu setzen; den österreichischen Hofkanzler Johann Paul Hocher. Männer, im Dienste des Vaterlandes grau, durch Aufopferungen für das Haus Österreich arm geworden; aber beherzte, freymüthige, entschiedene Geisteswürde besitzende, und ihren Werth fühlende Männer und Greise: Georg Szeleptsényi, Georg Szecsényi, Joannes Gubásoczy, Martinus Borkovics, Thomas Pálffy; unter den weltlichen: der Held Paul Pálffy, sein Bruder Niklas Pálffy, Presburger Obergespan; der Judex curiae, Adam Forgács, der Banatverweser Niklas Erdödyi; der Reichsschatzmeister Emerich Erdödyi, der Erzhofmarschall Johann Draskovics, der Kronhüter Stephan Zichy und der alte Christoph Batthyányi sassen als Sachwalter des Königs und der ungrischen Völker in Presburg beysammen, und erkannten insgesammt, was sie einzeln schon oft erkläret hatten: die Ursachen der Trennung zwischen König und Staatsbürgern müssten gehoben werden. Tökölyi's zahlreiche Anhänger sehnen sich nach

der alten, constitutionellen Reichsverfassung, und verfolgen die neuere mit brennendem Hasse. Der Landadel von ungewöhnten Erpressungen gedrückt, werde von besinnungsloser Verzweiflung getrieben, worin er keine Gefahr, kein Verbrechen mehr scheuet. Der höhere Adel fordere die Verwaltung der Kriegs- und Reichsämter für sich. Viele treibt die aufgehobene Kirchenfreyheit, die Wegnahme ihrer Kirchen und Schulen, die Vertreibung ihrer Prediger auf das Äusserste. Alle sehen mit Hass und Abscheu auf das ausländische Waffenvolk hin; Alle fordern die Wiederbesetzung des Palatinats. Man führe die alte Grundverfassung wieder ein, halte feyerliche Eidschwüre in Ehren und achte der geheiligten Reichsgesetze, und man thue diess Alles aufrichtig, ohne Misstrauen, ohne heimlichen Vorbehalt; so wird alle Uneinigkeit zwischen König und Ständen plötzlich verschwinden und Tökölyi selbst sich nothgedrungen sehen, seinen Anhängern in der Unterwerfung zu folgen.

Schrecklich waren dem Hocher diese Reden zu vernehmen; in Zorn entbrannt, lästert er vor den ehrwürdigen Stellvertretern der Nation sämmtliche Ungern ohne Ausnahme, Hochverräther. Als hätte sie der Blitz getroffen, so verstummten alle Anwesenden bey des Freyburgers Ausbrüchen frevelnder Bosheit. Endlich nahm der Neitraer Bischof und Reichskanzler Thomas Pálffy, von Leopold selbst, *Engel des guten Rathes*, genannt, das Wort, und sprach in gemässigtem Tone: die Ungern seyen dem Könige als

freye Männer, nicht als Leibeigene unterthan; und es sey kein Verbrechen, wenn sie die von ihren Vätern ererbte Freyheit, von einem Hocher und von seines Gelichters Leuten sich nicht entreissen liessen, oder die entrissene zurück forderten. Sollen sie nicht einmahl mucksen oder seufzen, indem sie einerseits von Missvergnügten zu Grunde gerichtet, andererseits von Ausländern geschunden werden? Oder sollen sie blindlings gehorchen, unbesorgt ob ihnen Gerechtes oder Ungerechtiges, Gesetzmässiges oder Widergesetzliches gebothen werde? Nichts sey den Ungern an Hochers Anmassungen gelegen; voll edlerer Gesinnungen denken sie sich ihren König." — „Der sich glücklich preisen könne, erwiederte der verwegene Mensch, wenn ihm unter zehn Ungern nur ein Einziger treu wäre." Gerecht ergrimmet, versetzte der Reichskanzler Pálffy: Es sey Treue gegen den König, nicht Hochverrath, eines solchen Hochers und seiner Gesellen Willkür sich widersetzen, ihre Befehle verachten; ausser Leopold soll und dürfe ihnen kein Deutscher gebiethen; Hocher und seines Gleichen seyen, wie die Ungern, nur eines und desselben Herrn Diener, nur mit dem Unterschied, dass unter Letztern nicht ein einziger solcher *Nebulo*, wie dieser Hocher, sich befinde. Da unterbrach den Bischof Christoph Batthyányi mit dem Aufruf: „lasset uns abziehen," und ungeachtet der quälenden Fussgicht, seiner Schmerzen vergessend, sprang er auf, trat ab, und Alle folgten ihm a).

a) Joann. Kerneli. Tom III. p. 29 sqq. p. 55—71 sqq.

Während die Prälaten und Magnaten auf dem Presburger Tage die einzig wirksamen Massregeln zur Wiederherstellung des Landfriedens angaben, und Hochers Lästerungen nach Verdienst begegneten, stellte Tökölyi in Ober-Ungarn den rechtschaffen gesinnten Rathgebern des Königs die fühlbarsten und dringendesten Beweggründe auf, jene Massregeln bey Zeiten zu befolgen. Siegeslorbern zu erkämpfen, um damit zu prangen, und ausser seinen Erbgütern irgend eine Eroberung zu behaupten, um über Ungarns Magnaten als mächtiger Dynast empor zu ragen, lag nicht in seinem Plan; nur des Krieges bitterste Drangsale wollte er Grundsassen und Städte, welche sich scheueten, für die gemeinschaftliche Sache des Vaterlandes, wider die frevenlichen Anmasser der königlichen Gewalt unter seine Fahne zu treten, so lange empfinden lassen, bis sie, von äusserster Noth gedränget, Muth fassten, vereiniget und einhällig, mit Ehrfurcht, Würde und Nachdruck sich vor den Thron zu stellen, und von dem edelmüthigsten Könige Wiederherstellung der ungrischen Grundverfassung und der Rechte des Gewissens zu erflehen. Den Rechtsgrund für sein Unternehmen fand auch er in der immer noch bestehenden, und immer falsch gedeuteten Clausel der goldenen Bulle Andreas des IIten; und in dem frühern Decret des heiligen Königs Stephanus [a]), Stifters

a) „Si iracundus, superbus, invidus, impacificus, ac super comitas et principes cervicem erexeris; sine dubio fortitudo militum, hebetudo erit regalium dignitatum, et alienis tradent Regnum tuum." St. Steph. R. Decret. I. c. IV. Aber we-

daß auch die Kinder rechtmäßig getauft werden können, ꝛc. ꝛc. — wenn ihn nicht die apostolischen und kirchlichen Traditionen mit dogmatischer Autorität hierüber belehrten!

„Die heilige Schrift nehme ich an in jenem Sinne, welchen die heilige Mutter, „die Kirche, der es zukommt über den „wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Schriften zu entscheiden, behauptet, „und von jeher behauptet hat; auch „will ich sie selbst nie anders, als nach der „einmüthigen Uebereinstimmung der Väter, „verstehen und auslegen."

Dieser Satz fließt unmittelbar aus dem Decret des Conciliums zu Trient, welches Sess. IV. „zur Einschränkung ausschweifender Köpfe" festsetzt, „daß Niemand, auf seine Klugheit gestützt, in Sachen des Glaubens und „der Sitten, die heilige Schrift gegen den „Sinn der Kirche, der es zukommt, über den „wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Schriften zu entscheiden, auch gegen die

des ungrischen Königsthumes. Um sich die Mittel zur Ausführung zu verschaffen, war seine Absicht vorzüglich auf Einnahme der königlichen Berg- und Münzstädte gerichtet; doch so lange Würben bey Eperies gelagert stand, hielt er nicht für zuträglich, aus dem Kaschauer Gebieth wegzuziehen. Unterdessen sandte er in die Gespanschaften Saros und Zips einzelne Reiterhaufen, welche des Jammers und Elendes genug daselbst verbreiteten.

6. *April.* Mittwoch vor dem Osterfeste wurde die Bart-
15. *April.* felder Vorstadt, Freytag nach dem Feste
20. *May.* Gross-Saros, Freytag vor Exaudi Krumpach, Göllnitz und mehrere Zipser Marktflecken von
6. *Jul.* ihnen ausgeplündert. Dinstag nach Heimsuchung Mariä überwältigten sie die, für den Fiscus eingezogene Burg Sawnik, ehemalige Cisterzienser Abtey, Sigmund Tökölyi's Erbgut; wurden aber nach zwey Tagen wieder daraus vertrieben.

23. *Jul.* Sonnabend vor Jacobi brach Würben mit seiner Heerschar von Eperies auf nach Leutschau, um von dort aus den Streifereyen der Ungern Einhalt zu thun, und zugleich die Ankunft des General-Feldmarschalls Jacob Leslie mit den Feldobersten Dünewald, Caraffa, Hollstein-Plön, Colalto, Marsin, und ihren Völkern, gegen sechs tausend Mann, zu erwarten. Inzwischen hatte

---

der der heilige König, noch Andreas der IIte konnten rechtsgültig diess, der ganzen Nation, der einträchtigen und einhälligen Gesammtheit der Stände zuerkannte Recht, auch einzelnen Ständen oder einigen, sich Anhang werbenden Magnaten einräumen wollen.

Michael Teleky, durch Vermittelung der klugen Gemahlinn und Lenkerinn Apaffy's, Anna Bornemisza, mit den französischen Feldherren sich wieder ausgesöhnet und bey dem verbündeten Heere mit einiger Mannschaft eingestellt. Tökölyi übertrug ihm die Belagerung der Stadt Eperies; aber der Besatzung und der Bürger tapfere Gegenwehr vereitelte seine äusserste Anstrengung. Als nach drey Wochen Leslie und Würben zum Entsatze heranrückten, zog er ab [a]), setzte über die Theiss, und lagerte sich bey Rakamaz. Dort erwartete er aus Erlau Verstärkung, acht hundert Türken, welche unter Weges Tarczal überfielen, ausplünderten, in Brand steckten, eine Anzahl der Einwohner gefangen nahmen, die Übrigen nieder gehauen hätten, wäre Teleky nicht zur Rettung hingeeilet. Er dämpfte die Wuth der Türken, und zwang alle streitbare Tarczaler unter seine Fahne zu treten [b]).

25. Jul.

15. August.

Nachdem die Feldherren Leslie, Würben, Dünewald etc. in Kaschau eingezogen, und ihre Völker in das umliegende Gebieth vertheilt waren, zog Tökölyi, zur Ausführung seines Entwurfes, auf die Bergstädte schreitend, seine Kriegsmacht aus den Gespanschaften Zemplén und Abaujvár zusammen, und theilte sie in zwey Heere. Das eine beorderte er unter Teleky's Oberbefehl durch die Saroser, in die Gespanschaften Zips, Arva

---

a) *Chron. Leutschov.* ap. Wagner. P. II. p. 42. 43.
b) Sairmay Notit. topogr. comit. Zemplén. p. 148.

und Lipto, zur Einnahme der Tökölyischen Erbherrschaften; das andere führte er selbst, in Verbindung mit den französischen Feldobersten, durch die Gespanschaften Torna, Barsod, Gömör, Hont, Bars und Szohl. Einige Tage vor dem Abzuge beyder Heere hatte Leslie nach Leutschau und Käsmarkt, für jeden Platz neun hundert, nach Scavnik drey hundert Mann, die Besatzungen zu verstärken, abgeordnet; diese erreichte Teleky schon bey Epe-
15. *Sept.* ries und verfolgte sie unter unablässigen Gefechten bis an die Thore ihrer angewiesenen Plätze [a]). Bereitwillig unterwarf sich die Gespanschaft Arva seiner Gewalt; Likava, in der Gespanschaft Lipto, auf die erste Aufforderung; und Rosenberg, mit vier hundert Deutschen besetzt, entschloss sich, lieber sein Unvermögen zum Widerstande gegen überlegene Macht zu gestehen, als ihr vergeblich Trotz zu biethen und sie zu reitzen.

Nicht minder schnell waren die Fortschritte des zweyten Heeres unter Tökölyi's Führung. Torna huldigte der Macht des Stärkern; die Szendröer öffneten ihre Burgthore, als ihre Hausdächer brannten; Rosenau unterwarf sich dem Drange der Nothwendigkeit, und vermehrte, so wie Szendrö, Tökölyi's Haufen mit hundert Mann, um dem Brand und der Brandschatzung zu entgehen. Vor Putnok ging der Burghauptmann Zlotniczky mit der ganzen Besatzung zu ihm über. List oder Verrath überlieferte ihm auch die Felsenburg

a) *Chron. Scepus.* l. c. p. 44.

Murányi. Überall nahm er das schwere Geschütz, woran er Mangel hatte, weg. Karpfen ergab sich ihm freywillig. Schemnitz hatte weder Wälle noch Mauern, ungehindert zog er ein und nahm Besitz von allem, was königliches Gut war. Altsohl vertheidigten drey hundert Mann durch drey Tage, dann nahmen sie ihren Befehlshaber Ban gefangen und überlieferten ihn mit der Stadt: sie selbst liessen sich unter Tökölyi's Scharen vertheilen. Von hier aus führte er einen Theil des Heeres nach Kremnitz; Christoph von Boham den andern nach Neusohl; jener fand unbedingte Aufnahme, denn Stadt und Schloss waren ohne Besatzung, dieser bewilligte dem Befehlshaber Wilhelm, Freyherrn von Kuchland, mit seiner Mannschaft freyen Abzug. 29. *Sept.* 10. *Octbr.*

Hiermit hatte Tökölyi erlanget, was ihm Noth that, Gold und Silber in Fülle. An vermünztem Golde wurden hundert achtzig tausend Ducaten vorräthig gefunden und unter das Waffenvolk vertheilt. Durch fünf Wochen blieb er Herr der Bergstädte und hatte hinlänglich Zeit, aus den ergiebigen Gold- und Silbergruben mit dem unentbehrlichsten Mittel zum Kriege sich reichlich zu versorgen. Unterdessen waren Würben und Dünewald ausgezogen, um ihn aus dem Besitze der Quellen zu verjagen, bevor er sie für lange Zeit ganz erschöpfte. Mittwoch nach Allerheiligen forderte ihn Dünewald zwischen Heiligenkreuz und Trézelhaj zur Schlacht. Von früh Morgen bis Nachmittag wurde beyderseits ausdauernd mit gleicher Tapferkeit und Besonnenheit gefochten. Schon wollte sich der Sieg für 2. *Novbr.*

Tökölyi entscheiden, als Würben und Johann Carl Pálffy mit fünf tausend Mann herzueilend, das Treffen erneuerten. Nach Einer schwülen Stunde, die mehr als tausend Verbündeten die letzte war, gab Tökölyi das Zeichen zum Rückzuge. Anstatt ihn zu verfolgen, rückten die Sieger nach Heiligenkreutz und Kremnitz ein; der Besiegte führte die Seinigen in geordneten Reihen nach Altsohl; aber zwanzig Geschwader, über unwegsame Berge fliehend, mussten an dem vom Obersten Reuter stark besetzten Ausgange des engen Bucsaer Thales sich mit beträchtlichem Verluste durchschlagen. Gleich nach seiner Ankunft in Altsohl liess Tökölyi die Rathsherren Michael Reuter, Tobias Schneider, Johann Zwittinger; und die Bergmänner Matthias Kayser, Ferdinand Wenger, Johann Schader, von Schemnitz abhohlen und behielt sie bey sich als Leibbürgen für bereitwillige Aufnahme in ihre Stadt bey seiner gewissen Wiederkunft. Auch seine Besatzungen aus den Bergstädten und den grausamen Verfolger des deutschen Waffenvolkes Emerich Balassa, zog er an sich; aber einer seiner eifrigsten Parteygänger, der Erlauer Domherr, Tallyaer Pfarrer und rüstiger Freybeuterhauptmann Stephanus Jósa, von den Deutschen bey Ruszka-Gönez
1. *Octbr.* gefangen genommen, lag schon seit einem Monathe zu Kaschau im Kerker a).

---

a) Parschitz (Zeitgenoss und Augenzeuge in Schemnitz) Tabella Hungariae. Viteberg 1703 in 8. p. 195 und Hist. Comitatuum Hung. MS. bey Bel Notitia Hung. Nov. Tom. IV. p. 592. — *Türkisch-Ungrische Chronik.* S. 491. Joann.

Sichere Kunde von Tökölyi's Vorsicht und Stärke, traurige Berichte von türkischen Raubzügen und von Streifereyen unabhängiger Kuruczenhaufen, die mit ungemeiner Schnelligkeit die königlichen Völker allenthalben verfolgten, in Festungen beunruhigten, Zufuhren an Geld oder an Mundvorrath wegnahmen, und der noch ungewisse Ausgang der Friedensunterhandlungen zwischen dem Kaiser und Ludwig dem XIVten in Nimwegen, bewogen den König um einen Waffenstillstand in Ungarn anzutragen. Zum Vermittler desselben wählte er den Graner Erzbischof Szeleptsényi, zuversichtlich darauf rechnend, der junge Graf werde den ehrwürdigen Greis mit Ehrfurcht empfangen und ihm geneigtes Gehör geben. Der wissenschaftlich gebildete Graf entsprach der Erwartung; Er entliess den Erzbischof mit der Betheuerung, Er und die Seinigen, das Leben und Dienste Aller stehen dem Könige zu Gebothe, wenn er geruhete allgemeine und aufrichtige Verzeihung ergehen zu lassen, die alte Reichsverfassung und das Palatinat wiederherzustellen; die evangelischen Confessionsgenossen in den Besitz ihrer Kirchen wieder einzusetzen; gewisse Ordensmänner aus dem Lande zu verweisen; und über diess Alles befriedigende Bürgschaft zu gewähren. In Erwartung

---

Korneli Tom. III. p. 79 sqq. *Histoire d'Emeric comte de Tekeli* p. 75. Was Franz Wagner (Hist. Leopold.) von Tökölyi's Absicht die Bergstädte dem Ofener Vezier zu verkaufen, um sich Geld zu verschaffen, entweder aus Pöbelsagen aufgenommen, oder um den Teufel schwärzer als schwarz zu malen, hinzugedichtet hat, kann der Historiograph nicht brauchen. Wer so oft, wie Wagner, im Handel mit der Wahrheit Bankerott gemacht hat, ist keines Credites mehr werth.

Gesandtschaft man doch angenommen hatte, missfiel den anwesenden Magnaten und Bischöfen eben so sehr, als sie den Machtbothen der Missvergnügten erbitterte; und der Zustand der Dinge wurde ärger, je mehr sich die Überzeugung, oder der Argwohn befestigte, dass von den deutschen Verwesern der königlichen Gewalt kein aufrichtiges und redliches Verfahren gegen die Ungern zu erwarten sey. Selbst die von Leslie gewagte Verletzung des Waffenstillstandes wurde von den Missvergnügten als neuer Beweis dafür angesehen und gerächet [a]).

Ludwig hatte zwar den Nimweger Frieden unterzeichnet, doch die Eifersucht und die Feindschaft gegen das Haus Österreich in seiner politischen Gesinnung fest gehalten; seinem Feldherrn Christoph von Boham wohl den Befehl, in Ungarn sich unthätig zu verhalten, zugesandt; aber durch seinen Bothschafter in Pohlen, Bethune, dem Oberhaupte der Missvergnügten dennoch beträchtliche Geldsummen auszahlen lassen. Nachdem also die Zeit der Waffenruhe abgeflossen war, begann des Vaterlandes Verheerung von neuem. Der erste Sturm beunruhigte die Vorstädte von 23. *Febr.*
Kaschau; sie wurden von einem Haufen Kuruczen überfallen und ausgeplündert. Der Feldmarschall Leslie rächte den Unfug durch Erstürmung und Zerstörung der von Kuruczen besetzten Szalánczer Burg; aber vor der Burg Torna in mehrern Ausfällen der Missvergnüg-

a) Joann. Korneli l. c. p. 100—105.

ten empfindlich mitgenommen, musste er nach dem letzten Anlauf, in dem die ganze Legion des Markgrafen von Baden niedergehauen wurde, abziehen. Mit verstärkter Heermacht rückte er vor Szikszo und erlitt eine gräuliche Niederlage; selbst auf der Flucht verlor er noch fünf hundert Mann, darunter den Grafen Tennewald, Harrach und Gersdorf a).

Glücklicher war Graf Strasoldo in der Nográder Gespanschaft vor der Felsenburg Divény, des unruhigen Emerich Balassa's Eigenthum, woraus er die umliegende Gegend und auch die Bergstädte durch häufige Raubzüge heimgesucht hatte. Sie gerieth in Strasoldo's Gewalt, nachdem ihre tapfern Vertheidiger bis auf eine kleine Anzahl aufgerieben waren. Balassa kam zum Entsatze zu spät, sie war schon zum Theile geschleift und zersprengt, als er bey Vigles-Várallya die Nachricht von ihrem Falle erhielt. Seine durch Eilmärsche abgemattete Heerschar, drey tausend Mann mit einem Haufen Türken und Tataren verstärkt, angeführt von Stephanus
20. *Januar.* Jósa, der im Anfang des Jahres aus dem Kaschauer Kerker entronnen war; mit ihm Paul Szepessy und Bakos, wollten und sollten nicht ohne reichliche Beute zurückkehren. Am
22. *April.* Sonnabende vor Jubilate überfielen sie die reiche, mit sträflicher Unvorsichtigkeit von Strasoldo schwach besetzte Bergstadt Schemnitz, mordeten und raubten aus den Häusern, Kirchen, königlichen Gebäuden von acht Uhr des

---

a) Joannes Korneli Tom. III. p. 106.

Morgens bis fünf Uhr des Abends. Auf dem Marktplatze wollte Strasoldo's Hauptmann, Jokob Miller, mit seinen hundert Mann und einer Schar bewaffneter Bürger und Bergknappen ihre Wuth aufhalten; aber mit Verlust musste er der Übermacht weichen. Das Jesuitenkloster, die Kirche, die Kammergebäude wurden angezündet; die in letztern aufbewahrten Schriften, Urkunden, Rechnungsbücher verbrannt, Berg-, Gruben-, Münzgeräthschaften und Maschinen zerstört; die Wagen, nach Kremnitz bestimmt, waren mit Gold und Silber bereits geladen, bespannt; jetzt mussten sie den Freybeutern nach Pilsen folgen, wo sie den Raub, ungemünztes Gold und Silber, zwölf hundert Mark; gemünztes einmahl hundert tausend acht hundert sechzig Gulden an Werth, unter sich theilten a). Dass Strasoldo an demselben Tage die Burg Torna überwältigte und in einen Steinhaufen verwandelte, war gegen Schemnitz für das Allerhöchste Interesse eine sehr unbedeutende Entschädigung.

Noch vier Monathe lang setzte Stepha- *Anf. May*
nus Jósa mit seinen Kuruczenbanden in den *bis Ende*
Gespanschaften Zips, Saros, Unghvár und *August.*
Abaujvár das Plündern, Rauben, Mordbrennen fort. Da verloren die Rissdorfer, Leutschauer, Kirchdorfer, Käsmarker, Stosser, Igloer, Zebener, Bartfelder, Eperieser, die Kaschauer und Unghvárer Landleute, früher ausgesaugt von ausländischen Feldobersten, Hauptleuten

a) Parschitz Tabella Regn. Hung. p. 197. Tollii Epistolae Itinerariae. Amstelod. in 4. 1714. Epist. V. p. 156. Joann. Kornelii T. III. p. 107.

„einmüthige Uebereinstimmung der Väter, aus-
„zulegen sich unterstehe; wenn auch dergleichen
„Auslegungen niemals öffentlich bekannt ge-
„macht werden sollten. Die Uebertreter sol-
„len von den Bischöfen angezeigt, und mit
„den vom Rechte festgesetzten Strafen belegt
„werden." Das Concilium hat hiermit nicht etwas Neues verordnet, sondern nur die ältern Satzungen der Afrikanischen Kirche in den Versammlungen zu Milevi und Carthago im 4ten und 5ten Jahrhundert, und der Orientalischen Kirche in der Versammlung zu Constantinopel 692 erneuert, welche überall die Heilige Schrift nicht anders erklärt und verstanden wissen wollen, als wie die allgemeine Kirche sie von je her verstanden hat.

Wenn wir sodann den unterrichteten Katholiken Bellarmins Schriftverdrehungen zur Unterstützung seiner päpstlichen Infallibilitäts-Lehre als Lehre des Katholicismus vorhalten, so wird er uns auf diese sich immer gleich gebliebene Gesinnung der allgemeinen

und Söldnern, jetzt unbeschützt von ihnen, noch die letzten Reste ihres angestrengten Arbeitsfleisses und ihres ehemahligen Wohlstandes [a]). So vom Raube übermässig bereichert, mit Menschenblut befleckt, mit dem Fluche vieler Unglücklichen beladen, überblickte nunmehr der Erlauer Domherr, Pfarrer, Freybeuterhauptmann Stephanus Jósa seinen bisherigen Lebenswandel; Reue und Abscheu ergriffen ihn zu seinem Verderben. Nach kurzen Unterhandlungen mit dem Kaschauer General-Landeshauptmann trat er über zur kö-
21. *Octbr.* niglichen Partey, und führte Sonnabend nach Lucä einen Haufen Söldner vor Tarczál zum Kampfe gegen die Kuruczen. In der Hitze des Gefechtes wurde er von Tökölyi's Hauptmann Felcz gefangen genommen und enthauptet [b]).

Der Nimweger Frieden hatte den König in den Stand gesetzt, seine Machthaufen am Rhein zu vermindern, und seine Streitkräfte in Ungarn zu verstärken. Fünf Legionen hierher beordert, fanden einige Scharen Fussvolk und Reiterhaufen Tökölyi's im Thale zwischen Murány und Rosenau gelagert. Schnell ordneten sich beyde Theile zur Schlacht. Von zweyter Stunde Nachmittages bis spät in die Nacht wurde beyderseits tapfer gefochten, doch

---

a) Joann. Korneli. l. c. p. 134. Szirmay Notit. topogr. Comitat. Zemplén. p. 149. b) *Chron. Leutschov.* ap. Wagner Analect. Scepus. P. II. p. 44. 45. In Bezug hierauf, sagt Joannes Korneli (geb. 1638. † 1748.) eben so wahr als freymüthig: „*In ejusmodi aerumnas paratum adferre animum Hungaros oportuit; si fide et observantia prosequerentur Regem.* l. c. p. 150.

der Sieg blieb unentschieden. Unter dem Schutze nächtlicher Finsterniss brachen die Missvergnügten auf, waren mit Tagesanbruch im Sichern, und zogen sich unangefochten hinter die Theiss. Die Deutschen hielt drückender Mangel an Mundvorrath vom Verfolgen zurück, er wurde ihnen von dem Landvolke theils schlechterdings verweigert, oder zu übertriebenen Preisen verkauft. Viele raffte die Pest hinweg; ihre Wuth durch Ungarn und Österreich schlagend, verboth alle weitern Kriegsunternehmungen, trieb den König von Wien nach Prag; hatte jedoch das Erwünschte, Tröstende und Heilsame, dass sie dem hochmüthigen, von treuen, wie von missvergnügten Ungern verachteten, verabscheueten Gubernator Caspar von Ampringen schicklichen Vorwand darboth, mit des Königs Genehmigung, sich auf immer aus Ungarn zu entfernen a).

Sein allgemein erfreulicher Abzug öffnete die scheinbar angenehme Aussicht auf den Frieden, doch bald schloss sie sich wieder, da die Pest, zu längerer Qual der Ungern, die giftigen Umgebungen des besten Königs verschonet hatte. Ernstlich und redlich wollte der gewissenhafte Monarch den Frieden, und um ihn vorzubereiten, verordnete er auf den Mon- *J. C.* 1620.
tag nach Reminiscere nach Tyrnau eine Zu- 13. *März.*
sammenkunft der treuen Magnaten und Prälaten, unter dem Vorsitze des sieben und acht-

a) Joannes Korneli T. II. p. 160. mit unrichtiger Angabe des Jahres.

zigjährigen Greises Szeleptsényi. Auch die Missvergnügten wurden eingeladen, die Versammlung zu beschicken. Carl Strasoldo, an des immer kränkelnden Leslie's Stelle, General-Landeshauptmann in Ober-Ungarn, erhielt Befehl, Tökölyi's und seines Anhanges Abgeordneten sichere Geleitsbriefe zu ver-
31. *May* leihen, und Tökölyi bewilligte bis Freytag vor Exaudi Waffenruhe. Ausserdem forderte der König noch besonders von Georg Illyésházy ein Gutachten über den bedenklichen Zustand der ungrischen Angelegenheiten [a]); und auf Szeleptsényi's Vorschlag, von sämmtlichen Gespanschaften eine getreue Darstellung ihrer Beschwerden [b]). Alle Stimmen der zu Tyrnau versammelten Herren, des Grafen Illyésházy, und der ungrischen Gespanschaften wiederhohlten nur, was dem Könige schon öfter von Szeleptsényi, von Szecsenyi, von Thomas Pálffy, von Gubásoczy, von Apaffy auf das Nachdrücklichste war vorgestellt worden; und Leopold würde bey seiner Gewissenhaftigkeit, Rechtschaffenheit, Gutmüthigkeit und Menschenfreundlichkeit gewiss allem Unheil kräftig abgeholfen haben, hätten ihm, sein Beichtvater, seine häuslichen und öffentlichen Andachtsübungen nur ein einziges Mahl Zeit gelassen, selbst zu sehen, selbst zu lesen, selbst zu regieren: weil er aber durchaus in nichts geholfen hat, so ist man befugt, zu schliessen, dass er von den Vorschlägen der Tyrnauer Versammlung, von Illyésházy's Gutachten, von

a) Kázy Libr. XII. p. 243. b) Szirmay Notit. hist. Comitat. Zemplen. p. 252.

den Beschwerden der Gespanschaften nicht unmittelbar durch sich selbst, sondern nur durch die verfälschenden, blendenden, irreleitenden Berichte Paul Hocher's und dessen Gesellen über die eingegangenen Acten Kenntniss genommen habe.

Es geschah also schlechterdings nichts, und die Feindseligkeiten nahmen Montag nach Jan. Exaudi wieder ihren Anfang mit Tökölyi's kräftigem Aufruf an die Ungern zu den Waffen; mit Verbreitung einer heftigen Druckschrift betitelt: *hundert Beschwerden der Ungern wider die Deutschen*, und mit Unterzeichnung der Bundesurkunde, kraft welcher die Verbündeten ihren Heerführer Tökölyi in keinem Missgeschicke verlassen; keinen Unterschied der kirchlichen Confession berücksichtigen, sondern alle Kirchengenossen gegenseitige Bruderliebe verbinden; Gotteslästerer und Frevler bestrafet; Kirchen, Bergwerke und Mi[illegible]n unbeschädigt erhalten werden; die dawider Handelnden, oder ihren Fahnen Entlaufenden, mit ihrem Kopfe büssen; die auf Raub Ausziehenden ihrer Ehre verlustig seyn; und Alle, welche ihre Unfähigkeit zum Waffendienste nicht durch Zeugnisse ihrer Gespanschaften erweisen können, bey Strafe des Güter- und Ehrverlustes aufsitzen sollten *). Wahrscheinlich geschah von mehreren Gemeinen Ober-Ungarns, was die Tarczáler jetzt thaten, um sich gegen die Erpressungen von Seiten des deutschen Waffenvolkes und der

*) Szirmay l. c. p. 251.

Räuberhorden, die sich für Kuruczen ausgaben, zu entziehen: sie huldigten den Erlauer Türken, und nahmen entweder von diesen, oder von Tökölyi, strengem Verfolger jener Räuberbanden, Besatzung ein a).

Diese vorgeblichen Kuruczen, mit welchen die missvergnügten Ungern unter Tökölyi's Banner durchaus in keiner Verbindung standen, hatten ihre Schlupfwinkel vorzüglich in der Zipser Gespanschaft, in den Gränzthälern der Carpathen zwischen Pohlen und Ungarn. Von dorther brachen sie hervor, so oft sie vor deutschen oder vor Tökölyischen Heerscharen sich sicher glaubten, und flüchteten sich wieder dahin, wenn die Einen oder die Andern auf sie Jagd machten. Durch den ganzen Monath Junius waren die Gespanschaften Sáros, Zips, Liptó, Thurocz, Trencsén, von ihnen beunruhiget; überall Viehweiden, Leinwandbleichen, Edelhöfe und Schlösser ausgeplündert; während Tökölyi und Andreas Caprara, kluger Feldherr, durch Märsche und Gegenmärsche, ohne je zu schlagen, sich einander nur ihre taktische Gewandtheit bewährten; bis endlich der Erstere, seinen Gegner an Leichtigkeit und Schnelligkeit in Bewegungen übertreffend, diesen nöthigte, in
Ende Jul. der Thuroczer Gespanschaft bey Windisch-
Proben zum Schutze der Bergstädte bleibenden
Standpunct zu fassen, wodurch er verhindert
wurde, Wort zu halten. Denn als Tökö-
17. *May.* lyi's Machtbothen Freytag vor Cantate in

a) Sirmay Notit. topograph. Comitat. Zemplén. p. 149.

Leutschau vor ihm erschienen waren, empfing er sie, in der linken den Friedenszweig, in der rechten Hand das Schwert ihnen vorhaltend mit der Aufforderung, Eines davon zu wählen; wollten sie länger Räuber und Verheerer ihres Vaterlandes bleiben, so werde auch er dasselbe ohne Schonung mit dem äussersten Verderben heimsuchen.

Da nun Caprara in seiner vorsichtigen Stellung die Gespanschaften Zips und Saros Preis gegeben hatte, zog Tökölyi mit sechs tausend Ungern und fünf hundert Türken aus der Liptóer kommend in die erstere ein; ver- 15. *Augst.*
folgte und züchtigte die vorgeblichen Kuruczen, zwang die Gefangenen zum ordentlichen Waffendienst unter seinen Fahnen, und nahm Freytag nach Mariä Himmelfahrt Käsmark 16. *Augst.*
durch Übergabe in Besitz. Sonntag darauf 18. *Augst.*
sandte er Aufforderung an die Leutschauer; sie sollten ihn durch Bevollmächtigte beschicken; aber er blieb ohne Antwort, und sein Bothe wurde beschimpft. Tages darauf führte er seine Völker vor die Stadt, lagerte sich hinter der Niedermühle auf den Auen, und beorderte an die Bürgerschaft einen Herold, welcher nicht hinein gelassen, sondern von dem Befehlshaber des Platzes Carl Hauss vom Thurme über dem Hinterthor herab schimpflich abgewiesen wurde. Zur Bestrafung dieses Verfahrens liess er bey seinem Abzuge die Vorstadt anstecken und in Asche legen. Gleiches Schicksal traf die Bartfelder, als Daniel Petneházy den Vortrab der Missvergnügten vorbey führte; wegen verächtlicher Behandlung seines Bothen, durch den er Verpflegung sei-

ner Mannschaft verlangt hatte, liess er die Vorstadt von mehrern Seiten anzünden; und das Feuer griff so schnell um sich, dass auch
8. Sept. die Stadt, die Kirchen und die Thürme abbrannten [a]).

Leopold's oft und ängstlich wiederhohlte Fragen, ob und warum in Ungarn noch nicht Friede sey, und seine bestimmte Erklärung, dass er ihn wolle, drang seinen Ministern die Nothwendigkeit auf, sich wieder in Unterhandlungen einzulassen; vielleicht nicht vergeblich, hätten sie sich zu der klaren Einsicht erheben können, dass echte Staatsklugheit überall, ganz vorzüglich aber in Unterhandlungen mit einer bedrängten und aufgebrachten Nation, von den Machthabern die strengste Redlichkeit und Rechtlichkeit fordere; dass vor Allem das gegründete Misstrauen des schwächern Theils gehoben, und mit Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens von dem mächtigern Theile der Anfang gemacht werden müsse. Ungern, Andreas Sebestényi, Siebenbürger Titelbischof, und Herr Stephan Szirmay, zwey gewandte, wort- und geistesmächtige, rechtschaffene Männer wurden zwar zu Unterhändlern gewählt, und Beyde wurden von Tökölyi und den übrigen Häuptern der Missvergnügten ihres unbedingten Vertrauens würdig erkannt; allein was half es, wenn über ihre treuesten Berichte und billigsten Anträge, z. B. Wiederherstellung der constitutionellen Reichs-

---

a) *Chron. Leutschov.* ap. Wagner. P. IV. p. 188—190. *Türkisch-Ungrische Chronik.* S. 495 ff.

verfassung, Wiederbesetzung des Palatinates, Entfernung des deutschen Waffenvolkes, redliche Beobachtung der Reichsverordnungen, Friedensverträge und eidlich bestätigten Krönungsdiplome; nicht der König, an dessen Güte und Rechtschaffenheit niemand unter den Missvergnügten zweifelte, nicht treue ungrische Magnaten und Prälaten, sondern der Freyburger Baron Hocher und böhmische Herren durch unbefugte Machtsprüche entschieden?

Die Unterhandlungen wurden gepflogen in dem Augenblicke, als Tökölyi von Seiten der Pforte des kräftigsten Beystandes versichert war, als Ludwig der XIVte zu neuen Feindseligkeiten gegen den Kaiser sich rüstete, und um ihn in Ungarn zu beschäftigen, die Missvergnügten durch ansehnliche Bothschaften, reichliche Geschenke, lockende Verheissungen und beträchtliche Geldsummen für seine Absichten bearbeitete a). Aufrichtig offenbarte diess Alles Tökölyi selbst dem Bischofe, und dieser musste in seinem Berichte bezeugen, dass es der Graf mit dem Könige und dem Vaterlande aufrichtig meine; zugleich aber auch als Augenzeuge freymüthig bemerken, dass dem bürgerlichen Kriege noch lange kein Ende abzusehen sey, wenn man nicht unverzüglich sich entschliesset, die unerschwingliche Landesbesteuerung und die empörenden

a) Andreae Sebestényi Epist. ad Geor. Szelepcsényi. Eperies 12. Sept. 1680. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. III. p. 140. Joann. Korneli. T. III. p. 155. Szirmay Notit. hist. comit. Zemplén. p. 251.

Bedrückungen von Seiten der ausländischen Feldobersten aufzuheben. Um diess ohne längere Zögerung zu vollführen, hätte Tökölyi
18. *Novbr.* Montag vor Elisabeth viermonathlichen Waffenstillstand bewilliget a).

a) Kazy Lib. XII. p. 240.

II.

Der Ödenburger Landtag. — Wiederherstellung des Palatinatas. — Fortsetzung des bürgerlichen Krieges. — Krieg mit der Pforte. — Niederlage der Türken. — Ofens Eroberung. —

J. C. 1681—1686.

Trotz allen Ränken und Künsten des Hocher's und der böhmischen Hofherren, gelang es dem geist- und kraftvollen Greise Szeleptsényi, bey dem Könige unmittelbar Gehör zu erhalten, und ihn zu überzeugen, dass man mehr auf Tököly's Schwächung durch Verminderung seines mächtigen Anhanges, als auf seine Bezwingung durch Waffengewalt, bedacht seyn müsse. Das sicherste Mittel, jenes gewiss, obgleich nur allmählig zu bewirken, sey die Wiedereinführung der alten Grundverfassung; und je feyerlicher diess auf einem Landtage, in Vereinigung des Königs mit seinen treuen Ständen geschähe, desto gewisser, kräftiger und ausgebreiteter würde die Wirkung seyn. Er hätte hinzu setzen können: die Kraft des widerrechtlichen Druckes sey der Kraft des gerechten Widerstandes nicht gleich; man müsse jene bey Zeiten binden, bevor sie von dieser aufgerieben werde. Alle Massregeln der Regierung, seit Bocskay's Unruhen, durch sechs und siebzig Jahre haben gerade das Gegentheil von dem, was sie beabsichtiget hatten, bewirkt, und sich als

Kirche hinweisen, und Bellarmins Verwegenheit, als ein glaubenswidriges Verbrechen, verdammen. Für eine freche Verläumdung wird er die Behauptung erklären: „daß die „Worte der Jünger Jesu Luc. 22, 38. „Herr siehe, hier sind zwey Schwer„ter; nach der unter den Katholiken festge„setzten kirchlichen Erklärung bedeuten „sollen, daß der Römische Papst das geistliche „und politische Schwert führe, und also über „Kirche und Staat befehlen dürfe *);" denn er weiß, daß unter den unzähligen heiligen Kirchenvätern, welche gedachte Stelle einstimmig anders erklärt hatten, Gottfried Abt von Vendome der erste, und Bernhard Abt von Clairvaux der zweyte war, der sie in obiger, der allgemeinen Kirche widersprechender, Bedeutung nahm.

Er wird uns bey unserer Wahrheitsliebe und sittlichen Würde, als Männer, denen kein Zweck schlechte Mittel heiligen kann, auf-

*) Geist des Katholicismus. Seite 65.

politische Missgriffe bewähret; es sey Zeit, dass man aufhöre, durch Beharrlichkeit in diesen Massregeln die entgegengesetzte Wirkung, Rechts- und Freyheitssinn, bis zum Tyrannenhass zu steigern, und bis zur Unbezwinglichkeit zu verstärken. Der Kampf der Willkür gegen aufgeregte und erstarkende Volksthümlichkeit und Nationalität sey das gewagteste gefährlichste Spiel; es habe zu allen Zeiten und bey allen Völkern mit dem Umsturze, oder wenigstens mit machtverzehrender Erschütterung des Thrones geendiget. In der europäischen Staatenrepublik stehe kein Monarch fester, als der König der Ungern; die Stände und der Landtag seyen zwar seiner Willkür Schranken; aber zugleich seiner constitutionellen Macht- und Majestät kräftigste Stützen.

J. C. 1681. 28. April. Der Landtag wurde auf den Montag nach Jubilate nach Odenburg ausgeschrieben, und Leopold entschloss sich, allen Vorstellungen einseitiger Klugheit zuwider, in Person daselbst zu erscheinen. Tökölyi wurde von seinem Schwestermann Paul Eszterházy vergeblich dazu eingeladen, doch bewilligte er des Waffenstillstandes Verlängerung und allen dahin Reisenden sicheres Geleit. In dem Gefolge des Königs waren die Königinn Eleonora, seine vertrauten Rathgeber, der Wiener Bischof Emericus Snell, Capuciner Ordensmann; der österreichische Hofkanzler Paul Hocher, der böhmische Kanzler Johann Hartwig von Nostitz, der Fürst Johann Adolph von Schwarzenberg, und der Graf Zdenko von Kapliers; die drey letz-

tern, als Bevollmächtigte des Königs in Fällen seiner Abwesenheit. Ausser diesen viele ausländische Herren, denen ein ungrischer Landtag, eine Nation mit ihrem Könige im Hochgefühl freyer Volkthümlichkeit versammelt, ein neues Schauspiel war. Als Repräsentanten desselben waren anwesend: zwey Erzbischöfe, sechzehn consecrirte Titelbischöfe, unter ihnen vier Greise über achtzig Jahre, achtzehn Reichsbarone und Magnaten, hundert acht edle Herren und hundert vier und dreyssig Abgeordnete der Gespanschaften und Machtbothen der Städte, ohne die Abgeordneten der Domcapitel drey hundert vierzehn ungrische, beherzte, im Ja und im Nein besonnene und feste Männer.

Nachdem der König vom Throne die Reichsversammlung mit nachdrücklicher Rede 24. *May.* in lateinischer Sprache, deren er ganz mächtig war, eröffnet hatte, gewährte er bereitwillig die freye Wahl eines Palatins, wozu er nach Vorschrift der Gesetze die Magnaten Niklas Erdödy und Paul Eszterházy, katholischer; Andreas Zay und Peter Csáky, evangelischer Confession in Vorschlag brachte; und Sonnabend nach Barnabä erhob 14. *Jun.* die Einhälligkeit der Stimmen den Grafen Paul Eszterházy zum Palatin. Der Landtag blieb durch acht Monathe versammelt. Die einmüthigen Wünsche der Missvergnügten, welche zu Kapos in der Unghvárer Gespanschaft mit Tökölyi vereinigt, *für Gottes Ehre und ihres Vaterlandes Freyheit Verbannte, unter Waffen stehende, Ungern, Magnaten, Edle und Krieger*, sich nannten, hatte Martin Izdenczy schriftlich überbracht. Vor Allem verlangten sie die Her-

stellung völliger Kirchenfreyheit, dann Anerkennung der unentbehrlichen Schutzherrlichkeit des Grossherrn, als des einzigen Mittels, das Vaterland von gänzlichem Untergange zu retten. Ohne sich in das Besondere einzulas-
17. 18. *Jun.* sen, forderten sie, der Palatin und die Stände, nur auf, ehestens wohl unterrichtete Machtbothen auf den Landtag zu senden, damit ihre Anträge gemeinschaftlich freymüthig und redlich erwogen werden können. Jeder längere Aufschub ihrer Theilnahme an der allgemeinen Sache werde nur dem Vaterlande und ihnen selbst unersetzlichen Schaden zufügen. Der Abgeordnete der Reichsversammlung war angewiesen, ihnen mündlich zu eröffnen, die Verhandlungen über die Kirchenfreyheit als eine Privatangelegenheit, müsste ganz beseitiget werden. Von türkischer Schutzherrlichkeit und Schutzgenossenschaft dürfe gar nicht die Rede seyn. Sie würden auch nicht zu Verhandlungen, sondern zur Bewerbung um die königliche Gnade gerufen, und um dieser sich würdig zu bezeigen, sollten sie sich aller Win-
8. *Jul.* kelzusammenkünfte enthalten. Ihre Antwort darauf war nichts weiter, als eine Protestation gegen Alles, was der Landtag ihren Anträgen zuwider beschliessen würde: und hiermit waren alle weitern Verhandlungen zwischen den Ödenburger Reichsversammlungen und ihnen abgebrochen. Ihr Trotz war auf die Verheissungen des Grossveziers Kara Mustapha gegründet; und auf Erfüllung derselben zuversichtlich rechnend, standen sie bereits acht tausend an Zahl, in der Szaboltser Gespanschaft bey Ó-Pályi gelagert; wodurch der Waffenstillstand aufgehoben war.

Die katholische Partey hatte gleich nach des Palatins Erwählung wirklich darauf angetragen, die Beschwerden der Evangelischen als blosse Privatsache von den Berathschlagungen auszuschliessen; allein der Widerspruch der im Besitze gestörten, oder im Rechte gekränkten Reichssassen war so bestimmt, entscheidend, beharrlich, dass selbst der Palatin und einige katholische Magnaten bewogen wurden, die Prälaten zur Mässigung ihres unzeitigen, Ruhe und Eintracht störenden, Eifers nachdrücklich zu ermahnen. Nachdem also die Evangelischen dem Könige mehrere Denk- und Bittschriften eingereicht, allen gütlichen Vergleich mit der Gegenpartey abgelehnet, des Königs, des Palatins, des Wiener Bischofs Emerich; der Herren Hocher, Nostitz, Schwarzenberg, Kapliers, des Markgrafen von Baden und des holländischen Bothschafters Gerhard Hamel von Brunincx Verweise, Vorstellungen und Ermahnungen nicht beachtet, auf ihren Forderungen unbeweglich bestanden, und wenn sie der Gewährung nicht urkundlich versichert würden, mit ihrem Abzuge gedrohet hatten, erhielten sie endlich, dass von den katholischen Ständen zwey Artikel entworfen und von dem Könige genehmiget wurden.

Der eine erneuerte und bestätigte den ersten Artikel des Wiener Friedens, dem zu Folge Jedermann allenthalben im Reiche freye Ausübung seines kirchlichen Cultus doch unbeschadet des grundherrlichen Rechtes zugestanden wurde. Des Landes verwiesene, oder ihres Amtes entsetzte Prediger und

Schullehrer sollten frey zurück kehren, ihre Ämter wieder antreten, ihre unterzeichneten Entsagungsurkunden für ungültig und nichtig gehalten, und weder jetzt, noch in Zukunft irgend ein Landesgenoss in der Ausübung seines kirchlichen Cultus gestört, oder zu Cerimonien, die seiner Confession widerstreiten, angehalten werden.

Kraft des andern sollten den Evangelischen, alle von ihnen selbst erbauten Kirchen, *welche zu dem katholischen Cultus noch nicht eingeweihet worden sind* a), wieder eingeräumt; in eilf Gespanschaften und in königlichen Freystädten sollten ihnen Plätze zum Bau der Kirchen, Pfarren und Schulen angewiesen werden. In den übrigen neunzehn Gespanschaften, wo sie bereits eine grosse Anzahl Kirchen besitzen, sollten sie im Besitze bleiben, Kirchhöfe und Glocken gemeinschaftlich mit den Katholiken gebrauchen; weder diese den evangelischen Predigern, noch die evangelischen Confessionsgenossen den katholischen Pfarrern Stolgebühren bezahlen. Alle Magnaten und Grundherren sollten befugt seyn, in ihren Höfen und Schlössern Bethhäuser und Capellen ihrer Confession zu erbauen und zu begaben. Alle Wegnahme der Kirchen, Pfarren, Schulen, und alle Störungen der Kirchenfreyheit, sollen in Zukunft beyderseits aufhören, oder

a) Nach welchem Rechte darf Jemanden sein gewaltsam entrissenes Eigenthum, etwa sein Haus, sein Gold und Silber, sein kostbarer Stoff vorenthalten werden, sobald, und weil es zu dem katholischen Cultus, zur Kirche, zu Kelchen, zu Messgewändern geweihet worden ist?

den bestehenden Reichsverordnungen gemäss; bestraft werden; und ungeachtet aller Einsprüche und Protestationen der Clerisey und der katholischen Laien, sollte es den Evangelischen auch in Zukunft unbenommen bleiben, ihre jedesmahligen Beschwerden in den Reichsversammlungen vorzutragen [a]).

So viel aber auch diese Artikel zu bewilligen schienen, so konnten doch die Evangelischen sich dabey nicht beruhigen. Das häufig angeführte Sprüchlein: *cujus est regio, ejus est Religio;* und die darauf gegründeten vieldeutigen Clauseln: *absque tamen praejudicio catholicae religionis;* und *salvo tamen jure Dominorum terrestrium* [b]); berechtigten sie zu dem Glauben, dass man sie nur zum Schweigen bringen, nicht aufrichtig mit ihnen verfahren wolle. Sie hielten daher auch für nothwendig und rechtlich, sich ihre, auf Friedensschlüsse, Reichsverordnungen und königliche Diplome gegründeten Rechte durch Ein-

---

a) Leopold. R. Decret. III. Art. XXV et XXVI.

b) *Wessen das Gebieth ist, dessen ist auch die Religion. — Doch ohne Beeinträchtigung der katholischen Religion. — Doch unbeschadet des grundherrlichen Rechtes.* — Das erste ist offenbarer Unsinn, wenn mehr darunter begriffen und verstanden wird, als wer der Grundherr ist, der hat auch, ohne Rücksicht auf seine eigene kirchliche Confession, und ohne Befugniss seine eigene Confession seinen Unterthanen aufzudringen, das Patronatrecht. — Für Beeinträchtigung *der katholischen Religion* (richtiger *Kirche*) hielten katholische Theologen, Priester, Bischofe, Päpste, Alles, was sich neben ihr Unkatholisches als *Religion* (*Kirche*) festsetzen und geltend machen wollte. — In Rücksicht des *grundherrlichen Rechtes* waren katholische und evangelische Herren befangen in dem Wahne, dass sie, sogleich, als sie selbst, entweder zur evangelischen, oder von dieser zur katholischen Confession übergingen, auch befugt waren, ihre Unterthanen und die Kirchen auf ihrem Grund und

30. *Decbr.* legung ihrer feyerlichen Protestation bey dem Palatin und dem königlichen Personal gegen die zwey Artikel zu verwahren.

Allein ungeachtet aller Misshälligkeiten, in Ansehung des Kirchenwesens, waren sie doch mit ihren katholischen Mitständen vollkommen einig; wo es um die Wiederherstellung der Grundverfassung und um die Hebung der allgemeinen Nationalbeschwerden zu
7. *Sept.* thun war. Diese wurden Sonntag vor Mariä Geburt dem Könige vorgelegt, und schrecklich war das darin aufgestellte Bild der gräulichen Ungerechtigkeiten, Erpressungen, Misshandlungen und Gewaltthaten, welche die Türken nach dem unglücklichen, einseitig und übereilt geschlossenen Vasvárer Frieden; die ausländischen Feldherren, Hauptleute und Kriegsvölker, die willkürlich waltenden österreichischen Minister, die deutschen Kammerbeamten und Steuereinnehmer begangen; bewunderns- und

---

Boden, entweder evangelisch oder katholisch zu machen. Nur das Recht konnte ihnen, als Lutheranern oder Calvinisten, für ihre katholischen Kirchen und Gemeinen katholische Pfarrer; und als neubekehrten Katholiken, für ihre evangelischen Kirchen und Gemeinen evangelische Prediger zu berufen, nie streitig gemacht oder entzogen werden. So nothwendig ist, dass man mit der strengsten Bestimmtheit und Folgerichtigkeit denke, und die Worte nehme, wenn man gerecht und rechtlich handeln soll. Es hätte, ohne etwas aus persönlicher Gehässigkeit oder Eifersucht, nie eine Ketzerey, nie eine kirchliche Verfolgung gegeben. Wenn man alle entstandenen Secten und Kirchen, selbst die katholische nicht ausgenommen, nur als das, was sie sind, als mannichfaltige religiöse Ansichten und Formen; nicht als die Religion selbst, gedacht, betrachtet; und nach dem Masse des in ihnen enthaltenen, echt religiösen Stoffes, behandelt und geehret hätte.

verehrungswürdig die grossmüthige Geduld, mit welcher die treuen Ungern so empörenden Druck, so unbarmherzige Aussaugung, so tiefe Erniedrigung durch achtzehn Jahre in fortschreitender Steigerung ertragen hatten. Dadurch verdienten sie auch, dass der gute, menschenfreundliche, gewissenhafte König gleich das erste Mahl in die meisten ihrer Anträge 25. *Octbr.* willigte, und als sie weiter noch vier Mahl, 22. *Novbr.* 3. *Decbr.* entweder um genauere Bestimmung, oder um 6. *Decbr.* Erweiterung des Bewilligten anhielten, der redliche Monarch sie jedes Mahl mit gnädiger Antwort erfreuete, und mit nachgiebigerer Entscheidung beruhigte. Da empfanden sie, wenigstens durch einige Zeit, und bis seine unwürdigen Rathgeber ihn wieder in ihre Ränke und Künste der Willkür verwickelt hatten, die Wohlthätigkeit des ungrischen Königthumes, und die dem österreichischen Herrscherstamme eigenthümliche Biederkeit, Gerechtigkeit und väterliche Liebe gegen seine Völker. Das Palatinat und die Banalwürde wurden mit ihrem alten gesetzlichen Machtumfang wieder hergestellt; die Rechte, Freyheiten und Vorzüge der Stände, wie sie durch die Handfesten der alten Könige und selbst durch Leopold's Krönungsdiplom bestimmt waren, erneuert und bestätiget, allen zur Treue und Pflicht Zurückkehrenden, auch den immer noch Verbannten allgemeine Verzeihung und Wiedereinsetzung in ihre Güter zugesichert; die neu eingeführten verschiedenen Steuern und Abgaben abgeschafft, und die noch rückständigen Zahlungen dieser Art erlassen. Keine Besteuerung der Reichssassen sollte hinfort anders, als mit Genehmigung des Landtages ausge-

schrieben; kirchliche Pfründen und Reichsämter nur Eingebornen von bewährtem Verdienste verliehen werden. Dem Fiscus wurde untersagt, irgend eines Reichssassen Güter eigenmächtig einzuziehen, oder in Rechtshändeln über den Besitz als Richter zu erkennen. Die verabschiedete ungrische Militz sollte wieder einberufen, und zur Besetzung der Gränzplätze gebraucht; das ausländische Waffenvolk nur bis zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe im Lande unterhalten; aber sowohl seinen als seiner Hauptleute Anmassungen durch wirksamere Massregeln, als bisher, Einhalt gethan werden. In Verwaltung der ungrischen Angelegenheiten wollte sich der König hinfort nur ungrischer Staatsräthe bedienen, und auch seinem Bothschafter in Constantinopel einen Unger mit gleichem Ansehen und Range beygesellen a).

So hätten also die Missvergnügten keinen erheblichen Grund mehr gehabt, ihrer Unzufriedenheit länger nachzuhängen, und ihren Mitbürgern bewaffnet sich entgegen zu stellen, wäre es so leicht möglich gewesen, das einmahl verwirkte Vertrauen in die Regierung wieder herzustellen, und den Glauben, dass alles, was der Landtag beschlossen und der König genehmiget hatte, auch pünctlich und getreu würde vollzogen werden; allgemein zu machen. Dazu hätte der König sein ganzes

---

a) Leopoldi I. R. Decret. III. art. I. II. LXII. X. LIX. XI. XXXVIII. XII. XXVII. XXXVII. V. VIII. XVII. XX. XXII. LXXIV. IX. XIX. LVI. IV. — *Acta comitialia Sopronienſia anni* 1681. *s. l. et a. in* 4.

Ministerium, so weit es mit Ungarn in Verhältnissen stand, beseitigen, es nur mit Ungern besetzen, und auch alles ausländische Kriegesvolk ungrischen Befehlshabern unterordnen müssen; welches unter den obwaltenden Umständen eben so unausführbar war, als die plötzliche Aufhebung des Missvergnügens und Misstrauens durch die gerechtesten Verordnungen, welche der strengen Vollziehung ermangelten. Abfall seines Anhanges hatte Tökölyi genug erfahren, denn in nicht Wenigen verkroch sich die Selbstliebe unter die Hülle der Vaterlandsliebe; doch im Ganzen mussten die einmahl aufgereitzten und in Gährung gesetzten Kräfte sich gegen einander selbst aufreiben. Sobald also Tökölyi seine Machthaufen in die Szaboltser Gespanschaft geführt hatte, bekamen auch die Feldherren Caprara, Caraffa, Strasoldo vollauf zu thun. Tökölyi selbst erleichterte ihnen den Feldzug wider seine Partey dadurch, dass er von den vorgeblichen Kuruczen sich lossagte, und an alle Gespanschaften Ober-Ungarns Befehl sandte, diese Räuberhorden zu verfolgen und zu vertilgen, wodurch er seinem Feinde den Rücken frey machte.

Noch am Ende des Erntemonaths stand er an der Spitze von acht tausend Mann bey O-Palyi und erwartete die Ankunft des Fürsten Apaffy mit zehn tausend Siebenbürgern, Moldauern und Walachen. Sieben tausend Mann brachte der Grosswardeiner Pascha nach Debreczén, welches zum Sammelplatz angewiesen war. Von dort aus führte Apaffy, von dem Grossvezier zum Oberbefehlshaber

fordern, zu beweisen, daß alle oder die meisten Kirchenväter, daß die allgemeine Kirche die Worte Pf. 8.: „Gott hat alles unter seine „Füße gethan;" jemals so erklärt habe: „Gott „hat dem Papste alles unterworfen, in dem „Vieh auf dem Felde alle noch lebende Men„schen, in den Fischen im Meere die Seelen „im Fegfeuer, in den Vögeln unter dem Him„mel die Seelen der Seligen im Himmel, „welche der Papst durch Kanonisation anzuru„fen befehlen könne *);" und wenn wir nur einige erbärmliche Commentatoren für unsere Behauptung anführen können, mit dem Beweise aber aus der einmüthigen Uebereinstimmung der Väter und aus der Interpretation der allgemeinen Kirche nothwendig stecken bleiben müssen: so wird er uns bitten, die gute Sache der evangelischen Kirche doch nicht mit den erbärmlichen Waffen der Calumnie zu vertheidigen und an unsere Feinde zu verrathen.

*) Ebendas.

1. *Sept.* ernannt, den vereinigten Heerhaufen vor Böszörmény. Zwey hundert Mann Deutsche, zu schwach den Platz zu vertheidigen, übergaben ihn auf die erste Aufforderung. Stadt und Kirche wurden angezündet. Nagy-Kálló, welches sich eben so schnell ergab, erlitt gleiches Schicksal. Jetzt erst zog Tökölyi mit drey tausend Mann dem Fürsten zu, bereitwillig ihm auch seine übrigen Haufen zuzuführen: als er aber bemerkte, dass Apaffy nur Oberbefehlshaber hiess, Michael Teleky es war, kehrte er wieder um, und nahm an dieser planlosen Heerfahrt keinen weitern Antheil mehr; Teleky aber rückte vor Szathmár, erpresste fünf tausend Gulden Brandschatzung,
im Novbr. wurde von Caprara angegriffen, geschlagen und in die Flucht gejagt; worauf die Türken heimkehrten, Apaffy den Rückmarsch nach Siebenbürgen antrat, und mit Einbruch der Nacht im Triumphgepränge nach Weissenburg einzog [a]). Szathmár wurde entsetzt, und Kálló von Caprara wieder eingenommen.

Bevor noch der Ödenburger Landtag entlassen war, hatte Georg Christoph von Kunitz, kaiserlicher Resident in Constantinopel, mit dem Grossvezier Kara Mustapha über Verlängerung des Waffenstillstandes auf weitere zwanzig Jahre verhandelt und die Angelegenheit so weit gebracht, dass nur die Urkunden noch vollzogen, und durch gegen-

---

a) Niklas Beehlen bey *Katona*. T. XXXIV. p. 884 sqq. *Continuat. Isthuanffyi* Lib. XLV. p. 575. *Ungrisch-türkische Chronik*. S. 500. *Chronic. Leutschov.* ap. Wagner *Analect. Scepus.* P. IV. p. 191.

seitige Gesandtschaften ausgewechselt werden sollten. Leopold bedurfte des Friedens und der Sicherheit von Seiten der Pforte um so mehr, je gewisser Ludwig des XIVten Gewaltschritte im Elsass einen neuen Reichskrieg voraussehen liessen. Trotz dem Nimweger Frieden überwältigte Montclas plötzlich die Rhein-, Zoll- und Kehlerschanze, schloss Strassburg ein, und am Dinstage nach Michaelis nahm Louvois die wehrlose Reichsstadt, den Schlüssel zu dem innern Deutschlande, durch Vertrag, ohne Schwertschlag in Besitz. Allein nicht nur zum Kriege reitzen, sondern auch zur Führung desselben schwächen wollte Ludwig den Kaiser, darum musste der französische Bothschafter an der Pforte durch alle möglichen Ränke die grossherrliche Vollziehung der Friedensurkunde für Leopold hintertreiben; und sein ausserordentlicher Gesandte, Marquis du Vernay-Boucauld, in Pohlen, war auf ungemessene Geldsummen zur Unterstützung Tökölyi's und der Missvergnügten angewiesen.

Nicht unbekannt waren Ludwigs listige Anschläge am Wiener Hofe; um sie zu vereiteln, wurden in der Mitte Januars Albert Caprara, des Feldmarschalls Bruder, und der ungrische Herr Gregor Pávesics nach Constantinopel gesandt, um die Vollziehung der Friedensurkunde durch die zweckdienlichsten Mittel zu bewirken. Tökölyi hatte schon zu Ende des vorigen Jahres sechsmonatliche Waffenruhe bewilliget, und sich nach Kapos zurück gezogen, um seiner geliebten Helena Zrinyi, seit dem seligen Hintritt ihrer Schwie- *J. C.* 1682. *15. Januar.*

germutter, Sophia Báthóry, Frau und Gebietherinn auf Munkács, näher zu seyn. Auch diese Leidenschaft des jungen Kriegers für die geistreiche und liebenswürdige Heldentochter wollte der Wiener Hof benutzen. Der Siebenbürger Bischof und Zipser Grosspropst Andreas Sebesténi und der Pataker Burghauptmann Philipp Sanseverino, Freyherr von Saponara, aufgeweckter, gewandter, kenntnissreicher Napler, wurden mit den
25. *April.* herrlichsten Verheissungen an ihn abgeordnet. Die Bothen und die Bothschaft waren ihm ungemein angenehm; jene kannte und achtete er schon früher, diese versicherte ihn grosser Begünstigungen, und was ihm das Erfreulichste war, der königlichen Einwilligung in seine Vermählung mit Helena Zrinyi unter der Bedingung, dass er sich den letzten Reichsverordnungen unterwerfe, seinen Anhang zur Pflicht und Treue gegen den König zurückführe, oder denselben seinem Schicksale überlasse, alle feindliche Verbindung mit den Türken aufhebe, und den ihm wohlgewogenen Ofener Vezier, Ibrahim Pascha, bewege, durch sein Ansehen bey der Pforte die Vollziehung der Friedensurkunde zu vermitteln. Zu dem Allen bezeigte Tökölyi aufrichtige Bereitwilligkeit; bekannte aber zugleich, sein Eifer für Vaterland und Freyheit habe ihn schon so weit fortgerissen, dass ihm der Rückschritt von allen Seiten erschweret, fast unmöglich gemacht werde; dennoch wolle er sogleich versuchen, was er bey dem Ofener Vezier vermöge: wäre erst dieser gewonnen, so würden die übrigen Schwierigkeiten, welche er jedoch den Abgeordneten verschwieg, (der

unversöhnliche Hass seiner Geliebten gegen die Blutrichter ihres Vaters; das tiefgewurzelte Misstrauen der Missvergnügten in alle Verheissungen des Wiener Hofes; und ihre Gewohnheit, bey den Meisten schon drückende Nothwendigkeit, von Raub und Beute zu leben); sich leichter überwinden lassen [a]).

Dinstag nach Cantate [b]) trat Tökölyi mit zahlreichem Gefolge edler Herren seine Reise nach Ofen an; Sebestényi und Saponara waren angewiesen, seine Rückkunft in Kapos zu erwarten. Er hatte wahr geredet in dem Geständniss, er sey bereits zu tief verflochten, der Rückschritt kaum mehr möglich; aber durch die Fügung des allumfassenden Weltregierers waren seine Verirrungen in ihren Folgen dem Vaterlande heilsamer, als es seine Rückschritte gewesen wären; jene dienten zunächst Ungarns Erlösung aus der Osmanen Gewalt vorzubereiten. Die Verblendeten blendeten auch ihn; und anstatt dass er den Vezier Ibrahim nach seinen Absichten gestimmt hätte, band ihn vielmehr jener unauflöslicher an des Grossveziers Entwürfe, deren Ausführung die Herrschaft der Pforte in Ungarn vernichtete, nicht erweiterte. Tökölyi wurde angereitzt in folgendem Bündniss seinen eigenen Untergang zu unterzeichnen: er sollte Fürst von Ungarn seyn; nach seinem

---

a) Michael Tseresyi, Zeitgenoss und Augenzeuge der Begebenheiten. Aus dessen MS. bey *Katona*. T. XXXIV. p. 725. — *Chron. Lentschov.* ap. Wagner Analect. Scepus. P. IV. p. 194. b) Pauli Szalay (auch ein Verbannter) Epist. ad Strasoldo Eperies. 30. April 1682. ap. *Pray* Epist. Proc. P. III. p. 480.

Absterben seines Nachfolgers Wahl den Ungern frey stehen. Der Grossherr werde sie im Genuss ihrer Rechte und Freyheiten mit seiner ganzen Macht beschützen, mit Ausschliessung ihrer keinen Frieden eingehen, den Vasvárer Frieden, so weit er den Ungern vortheilhaft ist, halten; mehrere Festungen ihnen wieder überliefern, durch ganz Ungarn freyen Handel und unbeschränkte Kirchenfreyheit gestatten; das jährliche Schutzgeld über vierzig tausend Ducaten niemahls steigern [a]).

Nach Abschluss des Vertrages, welchen schon die den Ungern zuerkannten überwiegenden Vortheile hätten verdächtig machen sollen, erhielt Tökölyi nur mit vieler Mühe, und zu grosser Unzufriedenheit seiner Begleiter von dem Vezier noch die Zusage, wenn der König sogleich Ungarn in den Stand, worin es vor sieben und zwanzig Jahren war, herstellen, dem Grossherrn fünfmahl hundert tausend Gulden jährlichen Zins entrichten, die Festungen Leopoldstadt und Gutta schleifen lassen, den Missvergnügten alle Güter und unbeschränkte Kirchenfreyheit mit völliger Verzeihung zurückgeben wolle; sollte der Vasvárer Frieden auf zwanzig Jahre verlängert werden; im Weigerungsfalle, der mit Tökölyi geschlossene Vertrag in voller Kraft bestehen. Der Grossvezier Kara Mustapha wollte den Krieg, bloss um sich zu bereichern, und der Ofener Vezier hoffte durch glückliche Siege

---

a) *Histoire des Revolutions de Hongrie. à la Haye* 1739. in 8. Tom. I. p. 299. 303.

an Gunst, Macht und Ansehen zu gewinnen; Beyde aber warfen in ihrem Bestreben das Loos des Verderbens über sich selbst, denn das Glück der Pforte in Ungarn hatte das von höherer Macht ihm abgemessene Ziel erreicht.

Jene Zusage des Ofener Veziers überbrachte Tökölyi Montag nach dem Pfingst- 18. *May.*
feste [a]) den königlichen Abgeordneten nach
Kapos und damit entliess er sie nach Wien, 24. *May.*
begleitet von Martin Iszdenczy und Balthasar Zrinyi [b]), letztem männlichen Sprössling des Zrinyischen Heldengeschlechtes, Helena's Bruder, dem Könige treu ergeben, darum von seinem künftigen Schwestermanne sich entfernend. Dennoch wurde der junge viel versprechende Heldensohn, welchen Fürst Apaffy und Ludwig der XIVte durch die glänzendesten Verheissungen für die Partey der Missvergnügten zu gewinnen gesucht hatten, gleich nach seiner Ankunft in Wien, durch sein edles, freymüthiges Wesen der Verbindung mit den Rebellen den Höflingen verdächtig und gefangen gesetzt [c]); doch auf Saponara's Zeugniss für ihn vor dem Könige, des Verhaftes bald entlassen, und zu dem Grafen Carl Strasoldo nach Leutschau beordert.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten [d]) 14. *Jun.*
feyerte Tökölyi auf der Munkáczer Burg mit Helena Zrinyi seine Vermählung, und

---

a) Michaelis Lusinszky Epist. ad Strasoldo. Ungvarini 19. Maji 1682. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 481. b) *Chron. Leutschov.* ap. Wagner, l. c. c) Joann. Kornali. T. III. p. 121. d) Mich. Lusinszky Epist. ad Strasoldo. Ungvarini 16. Junii 1682. ap. *Pray*. l. c. p. 483.

20. Jun. Sonnabend darauf kam Iszdenczy von Wien zurück [a]) mit der Nachricht, der Wiener Hof habe die entehrenden Anträge des Ofener Veziers mit Abscheu verworfen. Das bekannt gewordene Bündniss mit Ibrahim Pascha, und Strasoldo's Abmahnungsschreiben an die dreyzehn Gespanschaften wirkten bey vielen Missvergnügten, besonders Katholiken, als Antriebe zum Abfalle von Tökölyi; bey Andern als abschreckende Zeichen von aller Verbindung mit ihm: und auch die Einladung seines Feldhauptmanns Peter Madacs aus Rosenau an die Bergstädte zu freywilliger Unterwerfung blieb ohne Erfolg [b]). Dessen ungeachtet hatte Tökölyi, ausser den verbannten und missvergnügten Herren mit ihren Leuten, noch vierzehn tausend Mann aus den Herrschaften seiner Gemahlinn unter seinem Banner. Damit überwältigte er Szathmár, zog dann vor
21. Jul. Kaschau, und erstürmte Dinstag nach Elias bey nächtlicher Feuersbrunst in der Vorstadt
26. Jul. die Kaschauer Festung. Sonntag darauf liess er drohende Aufforderung zum Aufstande aller waffenfähigen Mannschaft, und zum Kampfe für Religion und Vaterland unter seine Fahne an Ungarns sämmtliche Gespanschaften ergehen; und an demselben Tage erschienen Freyherr von Saponara und Balthasar Zrinyi in seinem Lager, um der Ernte und Weinlese Willen auf Waffenstillstand antra-

---

a) Am 17. Junius war er in Leutschau. *Chron. Leutschov.* ap. Wagner. l. c. b) Carol. a Strasoldo Epist. ad XIII Comitat. Leutschov. 25. Jun. et Petr. Madacs Epist. ad Montanas Civitat. Rosnaviae 25. Jun. 1682. ap. *Pray.* l. c. p. 486—489.

gend [a]). Waffenruhe konnte Tökölyi nicht mehr gewähren, nachdem der Ofener Vezier mit vierzig tausend Mann den Marsch gegen Kaschau bereits angetreten hatte; doch gern bewilligte er zuverlässige Schutzwachen für alle Gegenden, wo Ernte und Weinlese zu machen war. Für das Leutschauer und Käsmarker Gebieth gab er den Abgeordneten 30. *Jul.*
dreyssig Mann zu Pferde sogleich mit [b]).

Mittwoch nach Laurentii vereinigte sich 12. *Augst.*
Ibrahim Pascha mit Tökölyi im Lager vor Kaschau; und nun war die Stadt, schon bis dahin unablässig beschossen, nicht mehr zu behaupten, am Festtage Mariä Himmelfahrt 15. *Augst.*
wurde sie an Tökölyi übergeben, die deutsche Besatzung entwaffnet und mit den Jesuiten unter sicherm Geleit von Johann Atzél, Obersten der Missvergnügten, katholischer Confession, abgeführt. Die Missvergnügten, Herren Stephan Sennyey, Paul Orosz, Gabriel Dobay und Sigmund Pusztay, schützten die Einwohner und das Franciscanerkloster gegen der Türken und Heiducken Raubsucht und Ausschweifungen. Peter Faigel blieb als Befehlshaber mit starker Besatzung zurück, und nachdem auch Eperies sich freywillig ergeben hatte, zogen Tökölyi und Ibrahim Pascha mit starker Heermacht ge-

---

a) Am 23. Julius war Saponara in Leutschau angekommen, wo er sich dem Grafen Zrinyi beygesellte.
b) *Chron. Leutschov.* ap. Wagner l. c. p. 192. Tökölyi Epist. ad universos Regni Comitatus ex castris ad Cassov. 26. Julii 1682. Strasoldo ad Comitatus Regni ex castris ad S. Benedict. 8. August. ap. *Pray.* Epp. Proc. l. c. p. 493 et 498.

gen Filek; Peter Szirmay und Peter Komjáthy als Bevollmächtigte in die Zipser Gespanschaft, um für ihren Herrn die Huldigung der königlichen Städte und des Zipser Adels zu empfangen, welches zu Leutschau Mittwoch nach Agidii geschah a).

Die Fileker Felsenburg war der Bergstädte festeste Schutzwehr von östlicher Seite, fest durch ihre natürliche Lage und ihre Werke; jetzt fast unbezwinglich durch die Tapferkeit ihres Befehlshabers, Stephan Kóháry und dessen unerschütterliche Treue gegen den König; dennoch musste sie am siebzehnten Tage der Belagerung fallen, weil Kóháry das Bitten, Flehen, Drohen, Treiben der Besatzung und des mit Frauen und Kindern dahin geflüchteten zahlreichen Adels durch nichts besiegen konnte. Paul Gyurki von Seiten der Belagerten, Stephan Szirmay, bevollmächtiget von Tökölyi, verglichen sich über die Bedingungen der Übergabe, deren Unterzeichnung Kóháry standhaft verweigerte, und
10. *Sept.* sogar ihre Vorlesung verschmähete. Nach dem Abzuge der Besatzung und der Flüchtlinge wurde der Platz durch drey Tage der Plünderung überlassen, dann angezündet und durch Sprengung der Mauern und Werke in einen
29. *Sept.* Steinhaufen verwandelt. Kóháry, welcher schon als Gefangener den Sieger in das Angesicht *Verräther des Vaterlandes, Schandfleck des ungrischen Nahmens, verächtlichen*

a) Alexand. Károlyi Biograph. MSS. ap. *Katona.* T. XXXIV. p. 737. *Chron. Leutschov.* ap. Wagner. l. c. p. 192. 193.

Sclaven der Türken, genannt hatte, und durch die dringendesten Vorstellungen der missvergnügten Herren, Petróczy, Szirmay, Petneházy, Ketzer, von der Treue gegen den König nicht abzubringen war, musste nach dem Ausspruche des Kriegsgerichtes in den finstern Kerkern zu Regecz, zu Munkács, zu Unghvár schmachten [a]). Zum Entsatze der höchst wichtigen Festung war kein Strasoldo, Caprara, Caraffa da; der Erste hatte sich zur Besetzung der weissen Berge hinaufgezogen; der Andere die Bergstädte Preis gegeben, um in Trencsén auszuruhen; der Dritte war auf Werbungen ausgegangen: und zur Auslösung des treuen, tapfern, ungemein brauchbaren Kriegsmannes wusste der Wiener Hofkriegsrath kein Mittel. Noch im Lager bey Fileks Ruinen berief der Vezier Ibrahim Pascha den Fürsten Apaffy, die Grafen Michael Teleky und Niklas Bethlen mit den übrigen Herren aus Siebenbürgen und Ober-Ungarn zu sich, rief in ihrer Gegenwart den Grafen Emerich Tökölyi im Nahmen des Grossherrn zum König von Ungarn aus, und überreichte ihm die Zeichen der Herrschaft, den Fürstenhut statt des Diadems, die Reichsfahne, das Schwert und den Streitkolben. Der fünf und zwanzigjährige Mann wusste diess Alles für das zu achten, was es war, für Gepränge und Schauspiel; entsagte daher dem königlichen Titel, und

a) Bel notit. Hung. nov. Tom. IV. p. 81 sqq. *Chron. Leutschov.* ap. Wagner l. c. p. 193. Niklas Bethlen (Theilhaber an der Belagerung) MSS. bey *Katona*. T. XXXIV. P. 741.

Er wird es auch für eine Unwahrheit erklären, daß entweder die allgemeine Kirche durch irgend ein Concilium, oder ein Römischer Bischof durch irgend eine Bulle, jemals den Laien das Lesen der heiligen Schrift verboten; doch gestehen wird er, daß die Laien während der ersten fünf Jahrhunderte, und später noch, in der Regel die Bibel nicht gelesen haben: einmal, weil beglaubigte Abschriften davon nur selten, und überaus kostspielig waren, bevor die fleißigen Benedictiner-Mönche anfingen, Handschriften für Geld zu liefern; und dann, weil sie ihren weisen Lehrern, Origenes, Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus glaubten: „daß zum richtigen Verstehen der „Bibel, außer der gründlichen Kenntniß der „Glaubensdogmen, bewährter Gottseligkeit, „und Reinheit des Herzens, auch noch einige Bekanntschaft mit der Griechischen und „Hebräischen Sprache, mit den Alterthü-

wollte, mehr der Missvergnügten als seinetwegen, nur Fürst und Gubernator von Ungarn genannt werden a). Valentin Nemessányi wurde sodann nach Paris abgeordnet, um Ludwig dem XIVten den Erfolg seines Geldaufwandes zu berichten, und ihm die Sache der Missvergnügten noch wichtiger darzustellen. Ibrahim Pascha übergab einen Theil seiner Heerscharen dem neuen Fürsten und zog mit den Übrigen ab. Apaffy und Teleky begaben sich auf den Rückmarsch in die Heimath. Tökölyi nahm Schemnitz nach kurzem Gefechte, in welchem Graf Traun Befehlshaber des Platzes blieb; Kremnitz, Alt-
2.-14. *Oct.* und Neusohl mit den übrigen Bergstädten ohne Widerstand in Besitz b). Hiermit beschloss er den Feldzug dieses Jahres, bewilligte, als Herr von Ober-Ungarn, für den König dem von ihm hochgeachteten Bischof und Zipser Grosspropst Sebestenyi sechsmonatliche Waffen-
25. *Novbr.* ruhe, hielt mit ihm am Tage Catharinä an der Spitze von zehn tausend Mann feyerlichen Einzug in Leutschau, und liess den unparteylichen, einsichtsvollen, weisen Prälaten, zu dessen Grundherrn er durch das Waffenrecht geworden war, nicht mehr von seiner Seite c).

Unterdessen hatte der Wiener Hof von seinem Bothschafter an der Pforte, Albert Caprara, von dem Erfolge seiner Sendung

---

b) Petri Faigel Epist. ad Du Vernay. Cassoviae. 22. Sept. 1682. ap. *Katona.* l. c. p. 747. b) Christoph Parschicz ap. *Bel.* Notit. Hung. Nov. Tom. IV. p. 596. Tom. II. p. 426. c) *Chronic. Leutschov.* ap. Wagner. l. c. p. 193. 194.

Bericht erhalten. Es sey an keine Verlängerung des Vasvárer Friedens zu denken, der Krieg unvermeidlich; nur zum Scheine habe der Grossvezier an den Bothschafter dieselben Forderungen gerichtet, welche der Ofener Vezier schon im May dem Tökölyi eröffnet hatte; jetzt verlange er noch dazu die Abtretung der Festungen Raab und Komorn. Weder dem Bothschafter, noch dem Residenten Kunitz werde der Abzug gestattet, sie sollen Zeugen seyn der ungeheuren Rüstungen, und im nächsten Frühjahr dem Heerzuge des Grossveziers folgen. Viel war im Divan über die Zulässigkeit und Zuträglichkeit des Krieges gestritten worden. Die Janitscharen und des Volkes grösster Theil waren gegen die Heerfahrt nach Ungarn eingenommen, und offenbarten durch bedeutsame Merkmahle ihre Unzufriedenheit; allein dem Grossherrn und seinem Grossvezier schien der Krieg zu ihrer Selbsterhaltung unentbehrlich. Jener unthätig, träg, wollüstig, verschwenderisch, war von Janitscharen verachtet; dieser geitzig, herrschsüchtig, grausam, weder durch tiefere Einsichten, noch durch rühmliche Thaten ausgezeichnet, den eifersüchtigen Grossen verhasst; Beyde fürchteten nicht ohne Grund Meuterey und Aufruhr. Die ausgegangene Kriegserklärung gäbe gesetzlichen Vorwand, eine allgemeine Steuer auszuschreiben, und einen beträchtlichen Schatz, wovon sie den grössten Theil sich selbst aneignen könnten, einzusammeln. Der Krieg eröffnete den Unzufriedenen die Aussicht auf reichliche Beute; Schlachten und erkämpfte Siege würden die lästige Anzahl derselben vermindern, zugleich das An-

sehen des Grossherrn wieder herstellen, die Macht des Grossveziers befestigen: und an Gewissheit ihrer Siege zweifelten sie um so weniger, je mehr sie von dem Gesandten Ludwigs des XIVten in ihrem Wahne von der Erschöpfung und politischen Schwäche des deutschen Kaisers bestärkt wurden. Dessen ängstliches Bestreben um Verlängerung der Waffenruhe hielten sie für das Geständniss seines Unvermögens, seiner Armuth an Staats- und Streitkräften, für Anerkennung der Unmöglichkeit, gegen die Angriffe dreyer Feinde sich zu behaupten. Sie beharrten daher auf ihrem Vorhaben, und brachten die Mehrheit im Divan auf ihre Seite. Ungeachtet der Mufti nicht abliess, den voreiligen Verletzern des immer noch bestehenden Vasvárer Vertrages den Zorn und die Strafe Gottes und seines Propheten anzukündigen, wurde dennoch der Krieg in Constantinopel feyerlich erklärt.

J. C. 1683. In dieser bedenklichen Lage wandte sich der Wiener Hof an die Churfürsten von Bayern und Sachsen um Hülfe. Maximilian von Bayern versprach acht tausend Mann. Johann Georg der IIIte erbot sich mit seiner ganzen Macht zum Beystande. Joannes Sobieski, König von Pohlen, zu einem
31. *März.* Schutz- und Trotzbündnisse eingeladen, machte sich anheischig, in Person mit vierzig tausend Mann an dem Feldzuge Theil zu nehmen; wogegen der Kaiser selbst sechzig tausend Mann aufstellen, und zur Bestreitung der ersten Kriegeskosten zweymahl hundert tausend Thaler an Pohlen bezahlen sollte. Die erschöpfte kaiserliche Schatzkammer unterstützten der Papst

Innocentius der XIte und der Graner Erzbischof Szeleptsényi; dieser gab allein fünfmahl hundert tausend Gulden *). Von den Zurüstungen des Grossveziers genau unterrichtet, war auch Tökölyi zu seiner Verstärkung geschäftig. Montag nach drey Könige versammelte er in Kaschau die Herren und die Abgeordneten der dreyzehn Gespanschaften Ober-Ungarns, wobey er den Vorsitz behauptete, der türkische und der siebenbürgische Gesandte ihm zur Seite sassen. Nach angepriesener milden Herrschaft des Grossherrn Mohammed, erklärten sich die Anwesenden theils freywillig, theils von Furcht geleitet, bereitwillig dem Schutze desselben und seiner Oberherrlichkeit sich zu unterwerfen. Das Weitere war Beschluss einer allgemeinen Heerfolge mit Androhung der Todesstrafe Allen, die sich derselben entziehen würden; und Ausmittelung der Abgaben und Beyträge, welche die Gespanschaften entrichten sollten. 11. *Januar.*

Vom Sonnabende vor Sexagesima bis Donnerstag vor Misericordia hielt Tökölyi als Fürst von Ungarn Hoflager im Zipserlande, bald zu Leutschau, bald zu Käsmark; in der Zwischenzeit sandte er den Bischof und Zipser Grosspropst Andreas Sebestényi nach Pohlen, um wo möglich durch Joannes Sobieski's Vermittelung noch vor Ausbruch des Türkenkrieges eine aufrichtige und vollständige Aussöhnung zwischen Leopold und den Missvergnügten zu bewirken. Allein 20. *Febr.* 30. *April.*

*) Timon Purpura Pannonica. p. 238.

der Wiener Hof und die Missvergnügten konnten sich der Furiengewalt des Misstrauens nicht mehr entwinden; und der französische Gesandte in Warschau, Marquis de Vitry, hatte an seinem Herrn des Goldes genug, um wenigstens die Letztern in ihrer Verblendung gefangen zu halten. Sebesténi kam unverrichteter Dinge nach Leutschau zurück, und
1. *April.* beschloss daselbst Donnerstag vor Judica seine Tage, in schwerer Zeit, zu aufrichtigem Leidwesen Tökölyi's, der an ihm einen biedern, freymüthigen Rathgeber verlor; und Leopold's, dem der staatskluge Prälat in ungrischen Angelegenheiten eine ganze Reihe deutscher Minister ersetzt hätte.

16. *April.* Am Charfreytage sind unter stürmischem Wetter und Regen Mohammed der IVte und Kara Mustapha mit zweymahl hundert tausend Mann ohne Tross und Gepäck von Adrianopel gegen Belgrad ausgezogen. Dort musterte der Grossherr im Angesichte des österreichischen Bothschafters Caprara und des Residenten Kunitz seine Heerscharen, überreichte dem Grossvezier die Fahne des Propheten Mohammed's und eilte nach Adrianopel zurück, um sich den Freuden des Se-
1-24. *Jun.* rails und der Jagd zu überlassen. Tökölyi zog mit drey hundert ungrischen Herren nach Eszék, wo ihn Kara Mustapha mit auszeichnenden Ehrenbezeugungen empfing, und im Rathe der vornehmsten Rottenführer von ihm zuerst ein Gutachten verlangte über die Frage, ob Wien's Belagerung in diesem Jahre noch zu unternehmen, oder bis in das künftige auszusetzen sey? Diese Frage schlug Tö-

kölyi's Muth und Erwartungen gar sehr darnieder; sie verrieth, dass mehr die Plünderung der Kaiserstadt als Ungarns Befreyung von dem Drucke der Deutschen, dem kurzsichtigen Abenteurer als Ziel seines Heerzuges vor Augen stehe. Der junge, vorsichtige Mann gab dem habgierigen Barbaren zu erwägen, wie gewagt es sey, mit so zahlreichem Heere so weit vorzurücken, ohne vorher für die Herbeyschaffung hinlänglichen Mundvorrathes gesorgt; und Festungen, deren Besatzungen den Rückzug entweder abschneiden, oder beunruhigen können, eingenommen zu haben. Des Kaisers Kriegesmacht sey freylich in dem Augenblicke kaum fünf und dreyssig tausend Mann stark, doch habe er daran genug, um seine Hauptstadt so lange zu vertheidigen, bis die deutschen Fürsten vereinigt mit ihren Völkern zum Entsatze herzu eilten, welches sie zur Sicherung ihrer eigenen Länder unerlässlich thun müssten, und unfehlbar thun werden. Viel sicherer und leichter könne Ungarn eingenommen werden. Dreyzehn Gespanschaften stehen bereits unter Schutzherrlichkeit der Pforte, in den übrigen seyen die Grundsassen uneinig, die Mehrheit derselben der österreichischen Herrschaft überdrüssig, bey erster günstiger Gelegenheit zum Abfalle bereit, die deutschen Söldnerhaufen zu schwach und zu schwerfällig, um der weit überlegenen Macht der Osmanen im offenen Felde zu widerstehen. Die Fruchtbarkeit des Landes erleichtere die Anlegung der nöthigen Vorrathshäuser, und Ungarns gänzliche Unterwerfung sey das natürlichste und noth-

wendigste Vorspiel zu Deutschlandes Eroberung.

Diess war nach ziemlich klarer Ansicht von der Lage der Dinge, aber nicht nach dem Sinne des Grossveziers gesprochen Doch verbarg er sein Missfallen, fragte die unter ihm stehenden Paschen und Agen nach ihrer Meinung, und nachdem diese, für sich eines Sinnes mit Tökölyi, aber vor Kara Mustapha eine eigene Meinung zu haben Bedenken tragend, in gehäuchelter Ehrfurcht die grosse Angelegenheit lediglich seiner tiefern Einsicht anheim gestellt hatten, setzte er sich mit seinen schlecht geordneten Massen in Marsch. Dazu hatten ihm Michael Apaffy sechs tausend Siebenbürger, Woiwod Schirban Kantakuzen vier tausend Walachen, Woiwod Duka zwey tausend Moldauer, mit Hass und Feindschaft im Herzen, zugeführt. Unter Weges zog er noch den Khan der Tataren mit zwey tausend Mann an sich, und rückte langsam gegen die Raab vor. Zu seiner Verfügung standen unter Tökölyi's Befehl funfzehn tausend Missvergnügte bey Kaschau im Lager. Unterdessen hatte Leopold den Herzog Carl von Lothringen zum obersten Befehlshaber ernannt, und über das von allen Seiten zusammengezogene Waffenvolk auf dem
6. *May.* Kitzeer Felde Heerschau gehalten. Seine gesammte Kriegsmacht bestand jetzt noch aus nicht mehr als sechzehn tausend Mann zu Fuss, zwölf tausend zu Pferde, überdiess acht tausend fünf hundert Ungern und Croaten unter ihren Feldobersten, Paul Eszterházy, als Palatin; Wolfgang Kohary,

Anton Pálffy, Christoph Batthyányi, Johann Kéry, Franz Eszterházy und Stephan Csaky a). Von dem deutschen Volke wurden vorläufig drey tausend Mann mit Ernst Rüdiger, Grafen von Stahrenberg, beordert, Wien zu besetzen, die übrigen Scharen und Haufen führte der Herzog Carl von Lothringen vor Neuhäusel zur Belagerung, deren Anfang glücklichen Erfolg versprach; aber Mittwoch nach dem Pfingstfeste aufgehoben werden musste, um die Raaber Festung zu decken, und dem Feinde den Zug über die Raab zu verwehren. Allein zu dem letztern war der Herzog zu schwach; am Festtage Mariä Heimsuchung stand der grösste Theil des feindlichen Heeres bereits vor Raab, und die Tataren bey Bruck an der Leitha der nach Wien sprengenden deutschen Reiterey in dem Rücken. Zum Glücke für Wien verbrachte der Grossvezier auf seinem Marsche von Raab dahin vierzehn Tage; dadurch setzte er den Herzog in den Stand, die schwache Besatzung der Hauptstadt mit zehn tausend Mann Fussvolk zu verstärken, und gab dem Grafen Stahrenberg Frist, die unentbehrlichsten Anstalten zur Vertheidigung des Platzes zu treffen, wobey ihn Bürger, Kaufleute und Studenten, sieben tausend an Zahl, thätig unterstützten. Mit dem übrigen Theile des kaiserlichen Heeres nahm der Herzog auf dem Marchfelde bey Stillfried eine sichere Stellung, in ungeduldiger Erwartung der Hülfsvölker aus Deutschland und Pohlen.

3. Jun.

9. Jun.

2. Jul.

a) *Ungrisch-Türkische Chronik.* S. 503.

Am siebenten Tage des Heumonaths in der achten Stunde des Abends, als man fast das ganze Viertel Unterwienerwaldes bereits in Rauch und Flammen sah, begab sich der Kaiser mit seinem gesammten Hofstaate auf die Flucht gegen Linz. Balthasar Zrinyi war in seinem Gefolge, und wurde ein merkwürdiges Opfer der unwandelbaren Treue gegen seinen König. Das verworfene Schmeichler- und Häuchlergezücht, welches den Monarchen umlagerte, konnte aus dem Wuste seiner eigenen Nichtswürdigkeit sich nicht mehr erheben zu dem Glauben an irgend eines Menschen Edelmuth und Rechtschaffenheit; es läugnete geradezu die Möglichkeit beharrlicher Treue in einem jungen, geist- und kraftvollen Manne, dessen verdienstvoller Vater unter dem Henkerbeil hatte sterben, dessen Mutter im Kerker hatte verschmachten müssen, dessen Geschlecht aller Güter war beraubt worden, und dessen Schwester das Oberhaupt der Missvergnügten zum Gemahl hatte. Unter heftigem Platzregen hatte er an der Trasen seinen Kammerdiener vorausgesandt, die Furt zu untersuchen; diess wurde für einen Wink der Sicherheit für die nachjagenden Tataren gehalten, und dem ohnehin von allen Seiten geängstigten Kaiser, als entschiedene Verrätherey vorgetragen; und so wurde der Befehl erschlichen, den Unglücklichen ohne weitere Untersuchung, und ungehört, auf der Rattenberger Burg in Tyrol festzusetzen. Dort wurde er in einem finstern Kerker eingeschlossen, von aller menschlichen Gesellschaft abgeschnitten, nur durch ein kleines Loch täglich mit etwas trocknem Brot und Wasser versehen, von dem Könige, von seinen

Verwandten, von Ungern vergessen: und erst nach zwanzig Jahren, im fünf und vierzigsten (1703.) seines Alters, nachdem er keinem Menschen mehr gleich gesehen, den Gebrauch der Sprache und des Verstandes verloren hatte, machte der Tod seinen Leiden ein Ende a). Seine Väter hatten unstreitig grosse Verdienste um König und Vaterland; aber auch die Schuld vieler Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten haftete auf ihnen: der Unschuldige, und mit ihm das ganze Geschlecht der Zrinyier, musste jämmerlich untergehen, und auch an sich den Gewaltigen darstellen Gottes ewige Wahrheit: „dass die Nachkommen des Gottlosen keine Zweige treiben, und des Ungerechten Wurzel auf einem nackten Felsen stehe. Dass er keinen Sohn und keinen Neffen unter seinem Volke, noch einen Erben in seinen Gütern haben werde b)."

Erst am siebenten Tage nach des Kaisers (4. Jul
Flucht lagerte sich der Feind mit gesammter Macht um Wien herum; der Grossvezier über St. Ulrich gegen das Schottenthor; der Janitscharen Aga gegen das Burgthor; Kara Mohammed Pascha mit einigen Rotten Tataren und mit den Woiwoden der Walachey und der Moldau hatte seinen Standort gegen die Rossau, ein Theil der übrigen Paschen gegen das Stuben-, der andere gegen das Kärntner-Thor. Von diesen fünf Stellungen aus wurde die Stadt angegriffen, und an demselben Abende

a) Michael Tserey MSS. bey *Katona*. Tom. XXXV. P. 68. — *Histoire des Revolutions de Hongrie*. Tom. I. P. 310. b) Jes. Sirach XLI. Hiob XVIII. 19.

„mern und mit der Geschichte unentbehrlich „sey *)."

Rechtfertigen wird er die Verfügung, nicht der allgemeinen Kirche, nicht des General-Conciliums zu Trient, sondern des Römischen Bischofs Pius IV. v. J. 1564, womit er die vierte Regel des Verzeichnisses verbotener Bücher bestätiget. Gedachte Regel verbietet das Lesen der Bibel nicht schlechthin; sondern, „weil es durch die Erfahrung bekannt ist, „daß, wenn die Bibel in der Landessprache „erlaubt wird, durch die Verwegenheit der „Menschen mehr Schaden als Nutzen ent„springt, so soll man sich hierbey an das „Gutdünken des Bischofs oder Inquisitors „halten, damit diese nach dem Gutachten des „Pfarrers oder Beichtvaters den Gebrauch der „von Katholiken angefertigten Bibelübersetzun„gen denjenigen gewähren können, von wel-

*) Dies alles fordert Augustin. De doctrina christiana lib. I. c. 37. 40. II. 12. 28. III. 1.

noch zum ersten Mahle beschossen. Den Belagerungsplan hatten französische Kriegsbaumeister, ohne hinlängliche Localkenntniss, entworfen, und weder Kara Mustapha, noch seine Paschen besassen die nöthige Einsicht, um das Mangelhafte desselben zu durchschauen und zu berichtigen. Ihn pünctlich befolgend, griffen sie die Stadt gerade von der stärksten Seite an, und übersahen die Nothwendigkeit, sich der Donaubrücken und der beyden Ufer des Stromes zu bemächtigen. Einige Aussenwerke kamen zwar in ihre Gewalt, aber sie verloren dabey viele Zeit und Mannschaft. Bey den innern Werken erfuhren sie den mächtigsten Widerstand, und wurden bey jeder Annäherung mit beträchtlichem Verluste zurück getrieben. Ihres schweren Geschützes täglich fortspielende Gewalt hatte häufige Wallbrüche gemacht, doch ehe sie dieselben benutzen konnten, waren sie von den Belagerten wieder ausgefüllt. Fünf tausend Minierer arbeiteten unablässig fort, der Feind liess fast täglich einige Minen springen und gleich darauf Sturm laufen, allein die wenigsten Minen thaten die beabsichtigte Wirkung, und die Stürmer wurden jedes Mahl zurück geschlagen.

Um dem drohenden Mangel an Lebensmitteln vorzubeugen, sandte Kara Mustapha acht tausend Mann gegen Tyrnau; dort stand Tökölyi mit den Missvergnügten gelagert. Mit dieser Verstärkung sollte er Presburg überwältigen, und die von Ofen herkommenden vier tausend Wagen, mit Mundvorrath beladen, sicher befördern helfen. Aber Carl von Lothringen und Ludwig von Ba-

den vereitelten durch raschen Zug über die March und blutiges Treffen des Feindes Absicht auf Presburg Des Hussein Pascha voreiliger Angriff wurde zurück geschlagen, und brachte Unordnung in Tököly i's Reihen. Dieser musste sich mit einigem Verluste an die Vág zurück ziehen. Presburg war gerettet; doch die vier tausend Wagen von dem Ofener Vezier begleitet, kamen unangefochten von den deutschen Besatzungen, Komorn, Raab und Altenburg vorbey, im feindlichen Lager an. Eben so ungefährdet liessen die ausländischen Befehlshaber dieser Festungen dieselben Wagen mit geraubten österreichischen Frauen, Knaben und Mägdlein beladen, nach Ofen vorüber ziehen.

29. *Jul.* 1. *August.* 16. *August.*

War es diese, Abscheu erweckende Fahrlässigkeit, oder war es der blendende Wahn, die Kaiserstadt müsse fallen und mit ihr des Kaisers Herrschaft in Ungarn; von dem einen oder von dem andern getrieben, erschienen am Sonnabende vor Bartholomäi, Thomas und Franz Nádasdy, mit ihnen die Grafen Batthyanyi, Draskovics und Zichy in dem feindlichen Lager vor dem Grossvezier, und huldigten der türkischen Oberherrlichkeit [a]). Acht Tage später würden sie es wahrscheinlich unterlassen haben, sich und die Namen ihrer Väter mit diesem Flecken zu besudeln; denn einige Meutereyen der unzufriedenen Janitscharen und die Nachricht, die Churfürsten

21. *August.*

---

a) *Diarium des kaiserlichen Residenten* Freyherrn von Kunitz in der *ungrisch-türkischen Chronik* S. 604. 615.

von Sachsen und von Bayern, die deutschen Reichstruppen und der König von Pohlen seyen
30. *August.* zum Entsatze auf dem Marchfelde angekommen, versetzten den Grossvezier in die schrecklichste Verlegenheit; und sie stieg bis zur Ver-
8. *Sept.* zweiflung, als am Dinstage nach Ägidii bey der Musterung seiner Völker sich ergab, dass er während der Belagerung bis dahin fünf hundert vier und vierzig Hauptleute und acht und vierzig tausend Mann verloren habe. Tages darauf wurde noch ein allgemeiner, verzweifelter und letzter Sturm auf die Stadt gewagt; aber auch dieser, wie alle bisherigen, von den Belagerten mit unbezwinglicher Tapferkeit ausgehalten, und mit entsetzlichem Verlust für den Feind zurück geworfen.

8. *Septbr.* An demselben Tage setzte der Herzog Carl von Lothringen mit dem vereinigten, jetzt fünf und sechzig tausend Mann starken Heere bey Tuln, ungehindert von dem unvor-
11. *Septbr.* sichtigen Grossvezier, über die Donau. Sonnabend darauf am Fusse des Leopold'sberges wurde die Schlachtordnung festgesetzt; der rechte Flügel dem Könige Joannes Sobieski mit seinen funfzehn tausend Pohlen Reiterey und Fussvolk, der linke dem Herzog Carl mit den kaiserlichen Söldnern und Bannern der treuen Ungern, das mittlere Treffen den Churfürsten von Sachsen und von Bayern mit ihren eigenen Heerscharen und dem Fürsten Waldeck mit den übrigen Reichstruppen angewiesen. In dieser Ordnung zog die gesammte
12. *Septbr.* Heermacht Sonntag früh von dem Kahlenberg gegen Nussdorf herab. Kara Mustapha, die anrückenden Entscheider seines Schicksals

erblickend, liess zur Verwehrung eines Ausfalles hinlängliche Mannschaft zurück, und stellte sich zur Schlacht. Der Ofener Vezier Ibrahim Pascha führte den linken, Kara Mohammed Pascha von Diyarbeker den rechten Flügel, er selbst das mittlere Treffen, wo die Janitscharen ihren Stand hatten. Die Türken wurden allenthalben aus ihren offenen Posten vertrieben; sie hatten sie zu spät besetzt und sie zu befestigen versäumet. Diesen ersten Vortheil verfolgte Sobieski mit stürmender Heftigkeit. Der Grossvezier warf sich mit dreyssig tausend auserlesener Streiter entgegen, und von beyden Seiten wurde mit ausdauernder Hitze gefochten. Drey Mahl wurde der tapfere König in die Enge getrieben, drey Mahl von dem Feldmarschall Joachim Rüdiger von der Goltz mit sächsischen Haufen unterstützt, erneuerte er das Gefecht und schlug den Feind. Wüthend strengte dieser seine letzte Kraft an; um sie zu brechen, stürmten in der dritten Stunde des Nachmittags Batthyányi, Pálffy und Kohary mit ihren Huszaren herbey, hieben ein und jagten den Feind in die Flucht *). König Johann, Herzog Carl und von der Goltz verfolgten ihn bis in sein Lager, woraus die zurückgelassenen Janitscharen, Spahis und übriges Waffenvolk bereits entflohen waren. Auch die Geschlagenen hielten nicht mehr Stand, liessen das Lager mit allen Schätzen im Stich, und der Grossvezier rettete sich kümmerlich auf Einem Pferde nur mit

*) Diess besaget die sächsische Relation von dem Entsatze.

Einem Rocke bekleidet. Die den Siegern überlassene Beute war unermesslich. Bloss an baarem Gelde wurde über eine Million gefunden. Des Grossveziers prächtiges Zelt und Mohammeds geheiligte Fahne blieb dem Könige von Pohlen; mit der letztern machte Sobieski dem Papste Innocentius ein Geschenk. Von den herumstreifenden türkischen Rotten und Tatarenhorden wurden aus Österreich sieben und achtzig tausend vier hundert Menschen, Männer, Frauen, Knaben, Mädchen und Kinder theils getödtet, theils in Sklaverey weggeführt. Während der Belagerung rafften theils Krankheiten, theils das Schwert vierzehn tausend, bey dem Entsatze vier tausend Deutsche weg: der Tag des Entsatzes war zwanzig tausend Türken der letzte a).

Der Grossvezier setzte sich unter Gran, und wälzte in dem Berichte an den Grossherrn alle Schuld seines Unglückes auf die Feigheit und Ungeschicktheit des Ofener Veziers Ibrahim Pascha, Schwestermann des Sultans, und auf die Verrätherey des Grafen Tökölyi. Um sich der Last des Beweises zu entledigen, liess er zur Beschleunigung seines eigenen Verderbens den erstern mit funfzig seiner Hauptleute erdrosseln, und ernannte den Pascha Kara Mohammed zum Befehlshaber über Ofen, wohin er seine Flucht fortsetzte. Den Grafen hatte er nicht in seiner Gewalt; aber

a) *Relationen* des Grafen Stahrenberg, des Freyherrn von Kunitz, der Sachsen und des Königs von Pohlen in der *ungr. türkischen Chronik.* S. 512—648.

Tökölyi hatte sichere Kunde von dem Inhalt des falschen Berichtes an den Grossherrn, so wie von allen falschen Massregeln und Fehlgriffen des Grossveziers. Seiner eiligst eingesandten Rechtfertigung wurde in Adrianopel geglaubt. Der Janitscharen Aga und mehrere Paschen unterrichteten den Sultan von der Wahrheit; dessen Schwester, Ibrahim's Wittwe, bath um Gerechtigkeit wider den Mörder ihres Gemahls, und die Janitscharen forderten Aufruhr drohend Kara Mustapha's Kopf. Der Divan sprach ihm das Todesurtheil, der Grossherr bestätigte den Ausspruch; und in Belgrad, wo er mit Ergänzung seiner Heermacht zu neuen Unternehmungen beschäftiget war, musste er seinen Hals der Bogensehne unterwerfen. Seine Stelle erhielt der Kaymakan Pascha, Kara Ibrahim, ein kluger, gemässigter Mann, welcher durch politische Unterhandlungen dem sinkenden Koloss der osmanischen Herrschaft vielleicht würde aufgeholfen haben, hätte ihm nicht der Grossherr bey Strafe der Schnur Fortsetzung der Feindschaft und des Krieges wider den Kaiser und Venedig gebothen.

Am sechsten Tage nach dem Entsatze der Kaiserstadt brachen der König von Pohlen, der Herzog von Lothringen und Ernst Rüdiger, Graf von Stahrenberg mit ihren Heerscharen nach Ungarn auf, um den in Schrecken und Angst gesetzten Türken noch einige Plätze zu entreissen. Mit Gran wollten sie beginnen; sie hoben daher Montag nach Francisci ihr Lager bey Komorn auf, setzten über die Vág und rückten vor Párkány. Die

20. *Septbr.*

6. *Octbr.*

7. *Octbr.* Pohlen zogen im Vortrabe, jagten, die Zucht und Ordnung nicht achtend, voraus, griffen voreilig an, und wurden mit Verluste von
9. *Octbr.* zweytausend Mann zurück getrieben. Zwey Tage darauf führten der König und der Herzog ihre vereinigten Völker in die Schlacht und erfochten den vollkommensten Sieg; der Kern der türkischen Heermacht ward hier auf-
22. *Octbr.* gerieben. Freytag nach Lucä begannen sie die Belagerung von Gran mit solcher Anstrengung und Gewalt, dass die Besatzung sich
27. *Octbr.* nothgedrungen sah, die weisse Fahne aufzustecken und gegen freyen Abzug die Festung zu überliefern, nachdem sie durch acht und siebzig Jahre unter der Osmanen Herrschaft gestanden hatte [a]).

Auf dem Rückzuge nach Pohlen unterwarf
24. *Novbr.* Sobieski auch noch Zeben und Käsmark dem Könige, legte Besatzung hinein, und verstärkte mit einigen Haufen den Grafen Dünewald, womit dieser die Leutschauer nach fünftägiger Belagerung zwang, sich zu ergeben. Am drit-
10. *Decbr.* ten Adventsonntage erneuerte die Gesammtheit
12. *Decbr.* der Zipser Gespanschaft, und Montag darauf die Leutschauer Bürgerschaft den Eid der Treue gegen den König; den Grafen musste die verarmte Stadt mit einem Geschenk von tausend Ducaten befriedigen [b]). Eine edlere

---

a) Joann. Sobieski R. Epist. ad Duc. Brunsvicens. 10. Octbr. et Ejusd. Epist. ad Elect. Sax. 10. Octbr. ap. *Katona* T. XXXV. p. 78 sqq. *Ungritsch-türkische Chronik.* S. 678 ff. b) Joann. Sobieski Epist. ad Leopold. Imp. Sandek 19. Decbr. 1683. ap. *Katona* T. XXXV. p. 91. — *Chronic. Leutschov.* ap. Wagner Analect. Sacp. P. IV. p. 196. 197.

Gesinnung, als der deutsche Feldherr, verrieth Joannes Sobieski, als er bey Szépsi in der Abaujvárer Gespanschaft Ruhetag hielt. Die Abgeordneten von Tokaj, Tarczal, Tallya und Bényo erbothen sich zu einem Geschenke von Ein tausend Fässern Tokajer Wein, wenn ihr Gebieth mit dem Durchmarsche der Pohlen verschonet würde. Der König gewährte ihre Bitte, und verboth zugleich den Wein von ihnen abzufordern oder anzunehmen [a]). 26. Novbr.

Gern hätte er auch das Mittleramt zwischen Leopold und den Missvergnügten übernommen, wenn Tökölyi, von dem er darum war ersucht worden, nur gemässigtere Vorschläge gemacht, und selbst gegen die längs der Theiss in Winterquartiere vertheilten Pohlen sich aller Feindseligkeiten enthalten hätte [b]). Nach mehrmahls vergeblichem Aufruf zu allgemeinem Aufstande der Herren und des Adels in Ober-Ungarn, überwältigte er, von Erlauer Türken verstärkt, die festen Burgen Unghvár, Csicsva, Terebes und Homonna; nahm den Zempléner Obergespan Sigmund Drugeth und die Herren Franz und Ladislav Barkotzy, Andreas Semsey, Stephan Mácsay und Johann Melczer gefangen, liess den Letztern aufhängen, die Übrigen zu Kaschau enthaupten. Nach solcher Gewaltthat war die allgemeine Amnestie, durch Sobieski's Vermittelung bey Leopold bewirkt, die kräftigste Massregel, Tökölyi's An- J. C. 1684.

a) Szirmay Notit. topograph. comitat. Zemplén. p. 150.
b) *Histoire du Comte de Tekeli* p. 140 sqq. 145 sqq. Joann. Sobieski R. Ep. ad Tökölyi 1c. Januar 1684. ap. *Katona* T. XXXV. p. 96.

hang zu schwächen und ihm selbst den Untergang allmählig zu bereiten. Der Inhalt des Edictes trug das Gepräge der Aufrichtigkeit, und erweckte Vertrauen.

Leopold versprach bey seinem königlichen Worte fest und unwandelbar sämmtlichen Missvergnügten und Rebellen ohne Ausnahme, welche sich bis Ende März in Presburg vor seinen Bevollmächtigten stellen, aller Verbindung mit den Türken und innern Feinden des Vaterlandes absagen, ihm den Eid der Treue von neuem schwören, und hinfort als getreue Unterthanen sich beweisen werden, Wiedereinsetzung in ihre vorigen Würden, Ehren, Freyheiten, Güter und Besitzungen. Die abgedankten ungrischen Hauptleute und Gemeinen sollen ehestens wieder in Sold genommen werden. Den Gespanschaften und Städten soll frey stehen, ihre Machtbothen mit hinlänglicher Anweisung zu Unterhandlungen mit den königlichen Bevollmächtigten nach Presburg abzuordnen. Allen, welche für sich dahin reisen wollen, werden die königlichen Feldobersten sichere Geleitsbriefe hin und zurück unentgeldlich ausfertigen. Die Bevollmächtigten waren angewiesen, Jedermann, der auf den Grund der letzten Ödenburger Reichsverordnung sein Recht fordern, oder in Bezug auf freye Ausübung seines Cultus und Wiedereinräumung der Kirchen und Schulen Beschwerde führen würde, Recht zu sprechen, und die Vollziehung ohne Aufschub zu verfügen. Da ferner das Zweydeutige und Schwankende in dem Krönungs-Diplom des Königs so mancherley falsche Auslegungen veranlasset und

selbst die Reichsstassen unter einander in Hass und Streit verwickelt hat, so sollten die königlichen Bevollmächtigten mit friedliebenden und erfahrnen ungrischen Männern den eigentlichen wahren Sinn des Diplomes ausmitteln und festsetzen, damit Einhälligkeit, Ordnung und gleiches Recht für Hohe sowohl, als Niedrige befestiget werde a).

Die Bevollmächtigten waren Herzog Carl von Lothringen und Christoph Graf von Abele, zwey glücklich gewählte Mittler; der Eine, vom Schicksale erzogen, Held seiner eigenen Kraft, seit der Schlacht bey Sanct Gotthardt, als Krieger, von Ungern geachtet, nach dem Entsatze der Kaiserstadt und Gran's Eroberung auch als Ungarns künftiger Retter von ihnen erkannt, in der Staatsklugheit, wie in der Kriegskunst Meister; der Andere, vielseitig gebildet, durch Verdienste empor gestiegen, in grossen und verwickelten Geschäften geübt; Beyde, rechtschaffene, gemässigte, worttreue, des Vertrauens würdige Männer. Freytag vor Invocavit begannen sie in Presburg das ihnen aufgetragene Werk, und in Fortsetzung desselben durch fünf und dreyssig Tage rechtfertigte der erwünschteste Erfolg ihre Sendung. Die Magnaten und Herren: Batthyányi, Beresényi Vater und Sohn, Vitzay, Zichy, Draskovics, Czóbor, Heinrich Kolonics der Vater, Adam der Sohn, Gabriel Balassa, Georg Illyéshazy, Georg 18. *Febr.*

a) Das Manifest Linz 12. Januar 1684. steht in der *ungrisch-türkischen Chronik* S. 680 — 686.

„chen vorauszusehen ist, daß sie aus dem Le„sen derselben keinen Schaden, sondern viel„mehr Nahrung für den Glauben und die „Gottseligkeit ziehen können." Und obgleich diese Regel, so wenig wie der ganze Inder, von der Gallicanischen und Deutschen Kirche angenommen worden ist, so wird er uns doch nicht verhehlen, daß er die weise Vorsicht dieser Verfügung nicht verkennen dürfe, wenn er sie in Beziehung auf einen Zeitpunkt betrachtet, in welchem das Andenken der blutigen Gräuel und Freveltaten, welche der gemeine Mann kurz vorher in Schwaben, Franken und Sachsen, mit dem Worte Gottes im Munde, und der Bibel in der Hand, verübt hatte, in allen Gemüthern noch lebendig war. Wie mächtig mag auch damals der Bibel-Fanatismus unter dem Volke gewüthet haben, wenn noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts der angesehene evangelische Theolog und Superintendent George Nitsche (1714) es nöthig fand, die Frage zu erör-

Erdödy, Franz und Thomas Nádasdy wurden von ihnen mit dem Könige versöhnet; siebzehn Gespanschaften, die Bergstädte und die königlichen Freystädte Presburg, Modern, Pösing, Sanct Georgen, Tyrnau, Skalitz, Leutschau, Käsmark, Trencsen, Güns und Ödenburg leisteten durch ihre Machtbothen die Huldigung. Noch in den letzten Tagen des März stellten sich achtzehn edle Herren zu Neusohl in dem königlichen Hauptquartier und unterwarfen sich der Gnade des Königs mit der Versicherung, sie seyen nur die Vorbothen einer bald folgenden grössern Anzahl ihrer Standesgenossen, welche Tökölyi's verübte Gewaltthaten verabscheueten.

Jede Macht, welche die Schranken der Gerechtigkeit, oder der Mässigung durchbrochen hat, wird von der Nothwendigkeit unwiderstehlich gedränget, sich selbst aufzureiben. Durch alle Gewaltschritte, womit Tökölyi nunmehr nach so beträchtlichem Abfalle von ihm, seine Behauptung erzwingen wollte, beschleunigte er nur seine völlige Entkräftung. Auch er liess Edicte, drohende Aufgebothe, dringende Mahnungen an die Ungern; Sendbriefe voll bitterster Klagen über die österreichische Unterdrückung an die Pforte, an den Churfürsten von Sachsen, ja sogar an den Papst Innocentius ergehen; und nirgends wurde er gehört: überall flehete er um eiligste, kräftige Waffenhülfe; und Niemand erhob den Arm zu seinem Beystande. Auch er forderte die Herren, den Adel, die Städte der dreyzehn Gespanschaften Ober-Ungarns auf, in Person oder durch Machtbothen in Eperies

sich einzustellen, und vor seinen verordneten Bevollmächtigten Stephan Szirmay und Sebastian Sárossy ihre treue und beharrliche Anhänglichkeit an die Sache des Vaterlandes zu erklären; doch wer nicht mit Feuer und Schwert dahin getrieben wurde, blieb, der günstigen Gelegenheit zum Abfalle von ihm harrend, daheim a).

Mit ihm sank auch das Glück der Osmanen, seiner Bundesgenossen, die in ihrer Verbindung seine hinfällige Macht schlecht unterstützten, immer tiefer. Verderblich für sie war das Bündniss des Wiener Hofes mit dem Könige von Pohlen und mit den Venetern. Kraft desselben sollte keinerseits mit der Pforte Friede geschlossen werden, bevor nicht der König Ungarn, die Veneter die Halbinsel Morea, die Pohlen Kaminieck wieder erobert hätten. Der Krieg sollte nicht nach Willkür Einer der drey Mächte, sondern mit gemeinschaftlicher Berathschlagung der obersten Befehlshaber fortgesetzt werden. Der Grossvezir Kara Ibrahim gegen seine tiefere Einsicht von dem Grossherrn zur Fortsetzung des Krieges gezwungen, entwand sich der Gefahr des dies-jährigen Heerzuges nach Ungarn in Person; Schaitan Ibrahim wurde von ihm zum Oberbefehlshaber bestellt. Am Montage 29. *May*
nach der Pfingstwoche eröffnete Herzog Carl von Lothringen den Feldzug, schon ziem-

a) *Chronic. Leutschov.* ap. Wagner. P. IV. p. 197. — *Ungrisch-Türkische Chronik.* S. 691 — 698. Rink Leben Leopold's des Isten S. 864 f. Histoire du Comte de Tekeli. p. 151 sqq.

lich unzufrieden mit den langsamen Vorkehrungen, und den, theils fahrlässigen, theils zwecklosen Verfügungen des Markgrafen Hermann von Baden, Präses des Wiener Hofkriegsrathes, einer Behörde, welche aus Ausländern bestehend, seit ihrer Einsetzung durch ihre Ängstlichkeit, Saumseligkeit, Unthätigkeit, des Feindes Fortschritte in Ungarn mehr als seine Macht und Kriegskunst befördert, durch ihre Befehle, Anweisungen und Operationsplane den Geist und die Kraft der grössten Feldherren gebunden und gelähmt hat.

Nach Einschliessung der Festung Neuhäusel rückte der Herzog vor Vissegrad, bemäch-
15. Jun. tigte sich Donnerstag nach Barnabä der untern Stadt, und nahm Sonnabend durch erzwungene Übergabe auch die Felsenburg in Besitz, nachdem sie durch hundert dreyssig Jahre unter türkischer Herrschaft gestanden hatte. Auf weiterm Zuge nach Váczen wurde der Ofener Pascha, welcher mit acht tausend Mann des Herzogs Fortschritte aufhalten wollte, in die Flucht gejagt. Bey Maros musste geschlagen
27. Jun. werden. Es war der Festtag des heiligen Königs Ladislaus. Der Feind, sechs und zwanzig tausend Mann stark, unterlag, und hinterliess drey tausend Janitscharen todt auf dem Schlachtfelde. Váczen wurde eingenommen, der Vortrab des königlichen Heeres nach Pesth, welches die Türken angezündet und verlassen hatten, beordert; die Hauptmacht auf das rechte Donauufer geführt, und bey dem Marktflecken Szent Andre aufgestellt. Auch dort
10. Jul. wurde der Feind nach drey Mahl erneuertem Gefechte mit Verlust zurück geschlagen. Am

folgenden Tage ging der Marsch gegen Ofen. Als die königlichen Heerscharen mit vier tausend Ungern verstärkt, der Stadt sich näherten, verliessen die Türken die Pulvermühle 14. Jul. und das Oberbad, sogleich setzten und verschanzten sich die Deutschen daselbst. Mittwoch vor Mariä Magdalenä erstürmten sie die Wasserstadt, worauf die Belagerung der Burg unternommen wurde. Während der nöthigen Vorrichtungen dazu, führte Carl von Lothringen die deutsche und pohlnische Reiterey, die Ungern und einige Scharen Fussvolk hinunter gegen Hansabek, wo der Seraskier Schaitan Ibrahim mit achtzig tausend Mann im Begriff stand, zum Entsatze gegen Ofen vorzurücken. Dieser nahm das ihm angebothene Treffen an, und es begann mit heftigem 22. Jul. Feuern gegen einander. Als hernach die Reiterey des Herzogs in des Feindes rechten Flügel einhauen wollte, liess Ibrahim seine Kamele auf sie antreiben, um durch die scheu gewordenen Pferde die dicht geschlossenen Geschwader in Unordnung zu bringen. Allein seine Absicht wurde vereitelt, ein Theil der Thiere weggenommen, der andere nieder geschossen. Nun machten die Pohlen stürmischen Angriff, doch als sie nicht Stand hielten, rückte der Herzog mit dem Kern seiner Heermacht vor; da entzündete sich ein hitziger Kampf, unter welchem die Croaten des Feindes linken Flügel umzingelten. Diess entschied den Sieg; der Feind warf sich in die unordentlichste Flucht. Ludwig von Baden, des rechten Flügels Befehlshaber, an der Spitze der Ungern und einiger deutschen Reiterhaufen verfolgte ihn auf der Stuhlweissenburger 19. Jul.

Strasse bis an den Velentzer See, sein Lager wurde erbeutet; gegen fünf tausend der Seinigen waren nieder gehauen worden.

28. *Jul.* — 1. *Novbr.* Diess war der einzige frohe Tag des Herzogs während Ofens Belagerung, welche nach drey Monathen und acht Tagen durch das Geboth der traurigsten Nothwendigkeit aufgehoben wurde, weil es bey dem Heere an wohlerfahrnen Kriegsbaumeistern und Minierern fehlte, die Zufuhren zu rechter Zeit ausblieben, dann abgeschnitten waren, Mangel an Lebensmitteln drückte, Krankheiten einrissen, die Misshälligkeiten zwischen dem Herzoge und dem Kriegspräsidenten auch auf die verschiedenen Befehlshaber nachtheilig einwirkten, und die Einheit des Willens aufhoben; der über zehn tausend Mann starken Besatzung die Benutzung der Donau nicht verwehret werden konnte, und endlich die eingetretene Regenzeit aller Anstrengung der Belagerer widerstrebte. Die Minen thaten nie ihre Wirkung, es konnte also nicht ein einziges Mahl Sturm gelaufen werden: desto häufiger wagte die Besatzung Ausfälle. In diesen und in mehreren nichts entscheidenden Gefechten mit herumstreifenden feindlichen Haufen, am meisten aber durch Krankheiten, hatte das königliche Heer bey Ofen gegen zwanzig tausend Mann verloren; und nach dem Abzuge derselben kamen auch Pesth und Váczen wieder in Feindes Gewalt.

Treuer unterstützte das Glück die Heerzüge des Grafen Jacob Leslie in Slawonien und Valentin von Schulz in Ober-Ungarn; jener unterwarf der ungrischen Krone

Verovicza und das umliegende Gebieth, nach- 22. *Jul.*
dem es die Türken durch hundert ein und
dreyssig Jahre besessen hatten; von diesem
wurde Tökölyi, sieben tausend Mann stark,
unter den Mauern von Eperies in verschanz-
tem Lager Montag vor Matthäi unversehens 18. *Septbr.*
überfallen, und geschlagen. Fünf hundert sei-
nes Fussvolkes wurden nieder gehauen, er
selbst entfloh mit der Reiterey in dem Nacht-
rocke; und überliess fünf Kanonen mit allem
Zubehör, sein Prachtzelt und Gepäck, das La-
ger und dreyzehn Fahnen dem Sieger zur
Beute. Seine Verjagung war das Werk Einer
Stunde; durch die übrige Zeit des Tages liess
Schulz mit den erbeuteten Kanonen und
Feuerkugeln Eperies vergeblich beschiessen; zu
förmlicher Belagerung des stark befestigten
Platzes war er nicht gerüstet. Bartfeld ergab
sich nach viertägigem tapfern Widerstande auf 28. *Septbr.*
gemässigte Bedingungen. Die Bergfestung Ma-
kovecz, Eine Meile von Bartfeld, hielt die
Belagerung durch sieben Tage aus; als aber
durch eine Mine die Mauer und ein Thurm
in die Luft gesprengt war, zwangen die Hei-
ducken ihre Hauptleute zur Aufsteckung der
weissen Fahne, und nach abgeschlossenem Ver-
gleich wurde die Burg mit zwey und zwanzig
Kanonen und beträchtlichem Kriegsvorrathe 4. *Octbr.*
überliefert [a]). Zwey Männer hatten im diess-
jährigen Feldzuge ihren Heldenberuf beurkun-
det, und der Ungern Erwartungen von ihnen
hoch gespannt; Eugenius, Prinz von Savoy-

a) *Ungrisch-türkische Chronik.* SS. 707 ff. — 730. 755 — 761. 789 — 793 ff. *Chronic. Leutschov.* ap. Wagner. Analect. Scepus. P. IV. p. 198.

en, ein und zwanzig Jahr alt, seines offenen, festen Blickes wegen, von dem eben so hochmüthigen, als eiteln Ludwig XIV. zurück gewiesen; und Friedrich, Graf von Veterani, besonnener, entschlossener, im Dienste strenger Feldherr; auf dem Marsche und im Lager menschenfreundlicher, uneigennütziger, gerechter, von Allen geliebter Befehlshaber.

23. Jul. Der Eine stand bey Ofen zum ersten Mahle im Feuer, und erhielt durch eine Schusswunde an seinem Arme rühmliches Zeugniss seiner Tapferkeit; der Andere hatte bey Eperies an Tökölyi gethan und vollbracht, wovon Graf Schulz den Ruhm davon trug.

J. C. 1685. Zum Ziele des Feldzuges im folgenden Jahre hatte der Wiener Hofkriegsrath Neuhäusels Eroberung gesetzt; aber es geschah mehr durch der Feldherren Entschlossenheit, bey dargebothenen Gelegenheiten, ohne vorläufige Anfragen in Wien, frey und rasch zu handeln. Vor Allem musste der Verlust der Streitkräfte, — Geld und Mannschaft, — welche Ofens misslungene Belagerung verschlungen hatte, ersetzt werden. Geld gaben zwey ehrwürdige Hohepriester, Papst Innocentius der XIte glücklicher Wiederhersteller der päpstlichen Kammer durch strenge Ordnung und Wirthschaftlichkeit, dreymahl hundert tausend; der Graner Erzbischof, Georgius Szele-

14. Januar. ptsényi, am Festtage Hilarii im zwey und neunzigsten Jahre seines Alters der Zeitlichkeit entbunden, durch seine letztwillige Verfügung siebenmahl hundert tausend Gulden; und von Österreichs Ständen wurden einmahl hundert tausend Metzen Getreide dargebracht. An

Mannschaft hatte der König dreyssig tausend Mann, eben so viel die Churfürsten von Sachsen, von Bayern, und der Braunschweig-Lüneburger Herzog gestellt. Später kamen funfzehn hundert Cölner, Ludwig von Baden mit vier tausend Schwaben, und Johann Carl von Thüngen mit drey tausend Franken. Der Sammelplatz war bey Komorn; Paul Pálffy, Adam Czobor und Johann Donat Heussler, Graf von Heytersheim, hatten den Winter über Neuhäusel eingeschlossen gehalten, der Besatzung Zufuhr und Verstärkung abgeschnitten,

Am Sonntage Trinitatis zog Herzog Carl von Lothringen in das Lager bey Komorn und fand daselbst die Prinzen Ludwig Conty und dessen Bruder Franz Conty, Fürsten von la Rothe-sur-Yon mit mehrern französischen Herren, welche gekommen waren, um als Freywillige unter des grossen Waffenmeisters Fahne zu dienen. Vieles hatte dieser, und Kräftiges zu reden, und lange Geduld zu üben, bis er die Fürsten, Grafen und Feldherren dahin brachte, seinem vielumfassenden Blicke zu vertrauen; nichts zu wollen, nur zu vollziehen, was er, für Alle Denker, auch für Alle zu wollen berechtiget war. Neuhäusel musste vor Allem genommen werden; darauf bestand er, dahin führte er Feldherren und Heerscharen; und am Sonnabende nach Mariä Heimsuchung liess er durch Abfeuerung des gesammten Feldzeuges der Besatzung daselbst seine Ankunft drohend verkündigen. In halben Mondes Form wurde das Lager um Neuhäusel rings herum aufgeschlagen, so, dass beyde

17. Jun.

7. Jul.

Hörner das rechte Ufer des Neitra-Flusses berührten, und unten sowohl, als oben, durch stark besetzte Brückenköpfe gedeckt waren. Schon bey dieser Arbeit erbathen sich die Herren und ihre Leute aus Frankreich die Lust, sich mit der ausfallenden Besatzung zu messen; und Carl erkannte in ihrer Zuversicht und Gewandtheit wohlerfahrne Zöglinge in der Waffenkunst. Um Eifersucht, Neid und Zank unter der Mannschaft aus verschiedenen Ländern zu verhüten, wurde dem Belagerungsplan gemäss, täglich abwechselnd, zwey tausend zwey hundert Königliche, eben so viel Lüneburger, und sechs hundert Bayern zu den Arbeiten in den Laufgräben beordert. Der Angriff auf die zwey Bollwerke zwischen dem Graner Thor und der Mühle war rechterseits dem Herzog Carl Eugen von Croy und dem Prinzen von Braunschweig-Lüneburg; linkerseits dem Grafen Johann Carl Serényi und dem Grafen Friedrich von Scherffenberg übertragen.

5. *August.* Am acht und zwanzigsten Tage der Belagerung brachten Kundschafter die sichere Nachricht, der Seraskier Schaitan Ibrahim rücke mit sechzig tausend Mann zum Entsatze an, und stehe bereits vor Gran. Da bestellte der Herzog den Grafen Äneas Caprara zum Oberbefehlsheber bey der Belagerung, liess achtzehn tausend Mann unter den Feldherren Scherffenberg und Wilhelm von Rummel in stark verschanztem Lager; zwey tausend fünf hundert Ungern zur Deckung des
7. *August.* Neitra-Flusses zurück, und führte Dinstag nach Christi Verklärung sieben und vierzig

tausend Mann bey Komorn über die Donau dem Feinde entgegen. Die Herren: Carl Eugen, Herzog von Croy, Ludwig, Markgraf von Baden, Maximilian, Churfürst von Bayern, Fürst von Waldeck, Carl Thomas, Prinz von Vaudemont, Simon Heinrich, Graf von der Lippe, Graf Hermann Otto von Styrum, Johann Carl von Thüngen, Graf Rudolph von Rabata, Graf Heinrich von Dünewald, Caspar, Graf von Mercy; die Herren aus Frankreich; Alle an der Spitze ihrer Völker: die Ungern, Paul Pálffy, Adam Czobor, Adam Batthyanyi, der Rascier Oberste Monasterli mit seinen Hauptleuten, Paul Kómáromy und Lazar Buday a) mit ihren Fahnen, waren die Feldobersten, auf deren folgsame und besonnene Mitwirkung der Lothringer seine Zuversicht des Sieges gründete. Bey dem Erwachen in dem zweyten Nachtlager zu Almás sahen sie einige Schiffe mit deutschem Waffenvolke bemannet, und von Türken geleitet, den Donaustrom hinaufrudern; es war die Besatzung von Vissegrad mit dem Burghauptmanne Johann Isaias von Bischofshausen, welcher den Platz erst nach Einsturz des Thurmes sammt den Mauern, und nach drey Mahl abgeschlagenem Sturme auf Vergleich übergeben hatte. Im 9. *August.* dritten Nachtlager bey Nyerges-Ujfalú (Neudorf) kam auch die Nachricht, der Seraskier habe die Belagerung von Gran am letzten Tage des

a) Spangár Magyar Kronika. p. 44. ap *Katona.* T. XXXV. p. 172.

tern: ob die Heilige Schrift Gott selbst sey?

„Auch bekenne ich, daß von unserm Herrn „Jesus Christus sieben wahre und eigent„liche Sacramente eingesetzt worden, welche „zum Heil des menschlichen Geschlechts, „obgleich nicht alle einem Jedweden, noth„wendig sind: nehmlich die Taufe, die Fir„mung, die Eucharistie, die Buße, die letz„te Salbung, die Priesterweihe und die „Ehe; daß sie die Gnade ertheilen, und „daß die Taufe, die Firmung und die Prie„sterweihe, ohne Gottlosigkeit, nicht wieder„holet werden können."

Den dogmatischen Erklärungen des Tridentinischen Conciliums (Sess. VII. XIV.) gemäß, bekennet der Katholik hiermit, daß durch die Sacramente seiner Kirche im Menschen alle wahre Gerechtigkeit entweder anfange, oder die angefangene zunehme, oder die verlorne wieder hergestellt werde; daß sie alle an der Zahl nicht mehr und nicht weniger als sieben,

Julius angefangen, die Mauern der untern Stadt erstürmet; sey aber von der tapfern Besatzung wieder zurück geschlagen, und durch den Ruf von dem Anmarsch des königlichen Heeres genöthiget worden, eiligst abzuziehen. Gepäck und Belagerungszeug habe er nach Ofen zurück gesandt, und bey dem Abzuge, verfolgt von dem Nachtrabe, noch gegen sechs hundert Mann verloren.

Diess diente dem Herzoge zum Merkmahle, dass der Feind eine Feldschlacht zu wagen entschlossen sey. Um sich den Rückzug zu sichern, oder, wenn der Seraskier etwa gegen Neuhäusel vorrückte, am linken Donauufer ihm den Übergang zu verwehren, liess er bey Nyerges-Ujfalú über den Strom eine Brücke
10. *August.* schlagen und mit Mannschaft besetzen. Auf weiterm Zuge gegen Tát sah er den Feind auf der Ofener Strasse in geräumigem Thale ge-
11. *August.* lagert, rechts gegen Gran, links gegen die Piliser Hügel ausgedehnet, vor der Fronte von Sümpfen gedeckt. Nahe an diesen stellte der
12. *August.* Lothringer seine Heerscharen in Schlachtordnung auf, und liess durch anhaltendes Abfeuern des Feldzeuges drey Tage hinter einander den gegenüber stehenden Feind beunruhigen. Um ihn über die Sümpfe zu locken, verbreitet er den täuschenden Schein der Furcht. In mondheller Nacht vor dem Fest-
15. *August.* tage Mariä, gibt der Feldhörner zitternder Schall das Zeichen zu eiligem Rückzug; mit weit hallendem Geschrey und Geheul wird er nach Nyerges-Ujfalú angetreten, dort wird gehalten. Verwegner Stolz macht den Schaitan Ibrahim leichtgläubig, seine Haufen zie-

hen Reisbunde, Schilf, Blöcke, Balken herbey, schlagen einen Damm über den Sumpf, zahlreiche Geschwader sprengen mit Tages Anbruch darüber weg, die Janitscharen folgen im Eilmarsche. Am Abende des Festes stand der Seraskier mit gesammter Heermacht diesseits des Sumpfes.

Mit Anbruch des folgenden Tages begüns- 16. August.
tigt den Herzog ein dicker Nebel, die vortheilhafteste Stellung zu nehmen und ungesehen von dem Feinde die Schlacht in zwey Treffen zu ordnen. Den rechten Flügel lehnt er an den mit Reiterey und Fussvolk stark besetzten Gete-Berg. Der linke schloss sich an das sumpfige Donauufer an; diesen führte der Herzog, unterstützt von Mercy und Vaudemont; jenen übergab er dem Bayerschen Churfürsten und dem Grafen Rabata; Christian Ludwig, Fürst von Waldeck, stellte sich vor den Mittelpunct, die beyden Conty und die übrigen französischen Herren mischten sich in die erste Reihe des Vordertreffens. Indem die aufgehende Sonne den Nebel zerstreuet, sehen beyde Heere sich einander schlagfertig. Unter grässlichem Geschrey und Kanonendonner beginnen die Türken den Kampf mit Büchsenfeuer, ohne zu treffen. In gemessenen Schritten, dicht geschlossen, nähern sich ihnen die Reihen des Herzogs, feuern abwechselnd, und die wenigsten Kugeln verfehlen ihren Mann. Jetzt werfen sich die Janitscharen mit gezogenen Säbeln auf den rechten Flügel hin, und werden von den behend ladenden, richtig zielenden, Deutschen schrecklich empfangen, theils hingestreckt, theils

zurück getrieben. Schaitan Ibrahim heisst einige auserlesene Rotten Spahi's den Gete-Berg umgehen, die Besatzung desselben aufheben, von der Seite und im Rücken in den rechten Flügel einhauen; aber schnell kommt von dem linken Flügel Verstärkung; Dünewald und Pálffy brechen aus dem Hintertreffen hervor zu des Berges Vertheidigung und Behauptung. Ihre Gegenwart entflammet neuen Muth in den Reihen; auf dem Flügel und im Mittelpuncte wüthet die Schlacht; nur des Feindes Flucht macht hier dem gräulichen Gemetzel ein Ende. Styrum, an der Spitze der Dragoner, verfolgt die Fliehenden bis an den Sumpf. Von dem linken Flügel wird mehr gefeuert als gefochten; dort mögen die Janitscharen das Handgemenge nicht wagen, sie ziehen sich muthlos hinter den nahen Hügel zurück. Die Reihen müssen auf Carl's Geheiss unbeweglich Stand halten. Die Huszaren jagen ihnen nach, werden zwey Mahl geworfen, dadurch ermuthigt, stürzen die Moslemer zum Handgemenge hervor. Die zuerst Vordringenden werden haufenweise nieder geschossen, die Übrigen in die unordentlichste Flucht gejagt.

Jenseits der Sümpfe sammelt der Seraskier seine zerstreuten Rotten und Scharen; sie zu stellen lässt ihm der Herzog nicht Zeit. Das feindliche Geschütz arbeitet vergeblich dem siegenden Heere den Zug durch die Sümpfe zu verwehren. Die Wachen an den Furten werden theils nieder gemacht, theils zurück getrieben; der Strázsa-Berg, an dem die festeste Furt sich hinzieht, wird genommen; dort

dringt der rechte Flügel vor; mit ihm wetteifernd, werfen sich die übrigen kampf- und beutebegierigen Reihen in den Sumpf, arbeiten sich in ungetrennter Ordnung mit ausdauernder Anstrengung durch Mohr, Schlamm, Schilf hindurch; schrecklich wirkt der Anblick der mit Gefahr, mit Hindernissen ringenden Deutschen auf die Moslemer; des Seraskiers Mahnungen, Bitten, Drohungen werden nicht mehr gehört. Der Eine Gedanke, nur in der Flucht sey Rettung, bemächtiget sich Aller zugleich, und jagt sie links ab in den Vérteser Bergwald. Schaitan Ibrahim, die Schande seiner Niederlage und den Verlust von zwölf tausend der Seinigen tief empfindend, muss den Fliehenden folgen, und mit dem Lager an den Sümpfen auch das grössere vor Gran den Siegern überlassen. Sie fanden funfzig Fahnen, fünf und zwanzig Feldstücke, zehn tausend bequem eingerichtete Zelte, Waffen, Kleider, Geräthschaften, Mund- und Kriegsvorrath in ungeheurer Menge.

Frohe Zeugen des erkämpften Sieges waren die Eilbothen, von Caprara gesandt, mit der erfreulichen Bothschaft: durch die glücklich vollbrachten Arbeiten vor Neuhäusel seyen die Festungswerke dermassen zu Grunde gerichtet, dass der siegende Erfolg des Sturmlaufens sich nicht mehr bezweifeln lasse; nichts fehle mehr, als dass der Herzog komme und das Werk vollende. Carl kam nicht, aber durch seine königliche Selbstbeherrschung und hochherzige Bescheidenheit vollendete er die Eroberung aller ungrischen Herzen; sie verehrten und liebten ihn so aufrichtig, so innig,

als hätte ihnen schon im Geiste vorgeschwebt, sein Stamm sey von dem Allerhöchsten bestimmt, ihre Enkel und deren fernste Nachkommenschaft zu regieren und zu beglücken. Der edle Fürst entliess die Eilbothen mit dem Bescheid: Caprara möge mit Neuhäusel vollenden, die Früchte seiner Anstrengung ungetheilt ernten und geniessen. Also am Fest-
20. August. tage des heiligen Königs Stephanus mit Tages Anbruch erscholl das Zeichen zum Sturm. Drey tausend tapfere, dienstgeübte Kämpfer unter Begünstigung der Nacht in den Laufgräben versteckt, rechts von Friedrich Scherffenberg, links von Wilhelm Rummel angeführt, brechen hervor; die Einen erkletterten die noch stehenden Mauern, die Andern dringen durch die Mauerbrüche, empfinden und bezwingen überall der Besatzung und der Einwohner verzweifelte Gegenwehr. Zu spät wird die weisse Fahne aufgesteckt; die wüthenden Stürmer sehen sie nicht mehr. Die ganze Besatzung, durch rasenden Widerstand ihrer Gefangennehmung widerstrebend, wird nieder gehauen; die Stadt fast menschenleer, voll Brandstätten, zertrümmerter Gebäude, aufgehäufter Leichenhügel, ein Schauplatz gräulicher Zerstörung, ist in Caprara's Gewalt a). Er und der Herzog weiheten den Tag nach ihren Siegen dem ewigen Weltregierer zum Dankfeste; denn Helden, wie Carl von Lo-

a) Theatrum Europaeum. Thl. XII. S. 817 ff. Rinken, Leben des Kaiser Leopold d. Isten. S. 895 ff. *Histoire des Troubles d'Hongrie.* T. II. p. 325. III. p. 65. *Heldenmuth Carl des Vten Herzogen von Lothringen.* Wien 1767. in 8.

thringen und Eugen von Savoyen, erkennen sich als Werkzeuge höherer Macht, und verehren in dem Erfolge ihrer Mitwirkung nur die That des Herrn. Solche Helden fassen auch und verstehen aus eigener Erfahrung am vollständigsten den Historiographen, welcher mit seinem Berufe vertraut, alle Thaten, Leiden und Schicksale der Völker, wie einzelner Menschen, als Fügungen oder als Zulassungen der allerbesondersten Vorsehung Gottes betrachtet und darstellt.

Eben so hartnäckig, als die Türken Neuhäusel vertheidigten, vertheidigte jetzt noch der kriegeskundige Bürgermeister Feldmeyer mit drey hundert deutschen Überläufern und sieben hundert Ungern Eperies. Schon seit Donnerstag vor Magdalenä hielt Valentin von Schultz 19. *Jul.* mit acht tausend Deutschen und zwey tausend Ungern die Stadt eingeschlossen. Mehrere Stürme waren versucht und mit Verlust abgeschlagen worden; die Festigkeit der Mauern trotzte der Gewalt der Feldschlangen; aber als grösseres Geschütz aus Szendrö herbey geschafft, und die Stadt mit glühenden Kugeln beschossen wurde, und eine Verstärkung von sechs hundert Mann durch geheime Wege in die Stadt geführt, die sichere Nachricht, Caprara sey nach Neuhäusels Übergang mit zehn tausend Mann im Anzuge, mit sich brachte; da sank der Muth der Besatzung und der Bürger. Dinstag vor Kreutzerhöhung übergaben 11. *Sept.* sie die Stadt, Feldmeyer mit seinen Wehrmännern nahm die angebothene königliche Verzeihung an, und schwor zu Leopold's Fahne; die Hartnäckigsten wurden ungefährdet

nach Kaschau entlassen und von Tökölyi als standhafte Verfechter der gemeinschaftlichen Sache aufgenommen.

Allein er selbst erkannte bereits die Nothwendigkeit, diese gemeinschaftliche Sache aufzugeben; die von mehrern Seiten erschütterte Oberherrlichkeit und Macht der Türken; ihr Unvermögen, ihn kräftig zu unterstützen; ihre Absicht, ihn lediglich als Werkzeug zu ihrer eigenen Befestigung zu benutzen, standen ihm klar vor Augen; die Achselträgerey des Siebenbürger Fürsten Apaffy zwischen ihm und dem Wiener Hofe war ihm kein Geheimniss mehr; darum hatte er schon vor Ostern bey dem Wiener Hofe auf Unterhandlungen angetragen, und für seine Machtbothen um sichere Geleitsbriefe angehalten, welche ihm auch waren bewilligt worden [a]). Jetzt, da die Schlacht an den Graner Sümpfen und Neuhäusels Verlust die Herrschaft der Pforte in Ungarn beträchtlicher geschwächt hatten, drängte es ihn noch mehr, sich mit dem Könige und dem Vaterlande auszusöhnen. Sein Vertrauter, Stephan Szirmay, des rechtschaffenen Königs getreuer Anhänger, nur der unbefugten Willkür seiner deutschen Minister und der Bedrückungen seiner ausländischen Feldobersten entschiedener Feind, übrigens rechtlicher, beherzter, freymüthiger, darum dem Schmeichler- und Häuchlergezüchte verhasster Mann, dessen der Wiener Hof sich dennoch zu Unterhandlungen mit Tökölyi ein par Mahl be-

---

a) Schmitth Imperatores Ottomanici. Tom. II. p. 189.

dienet hatte; dieser übernahm es, unter der Hülle des strengsten Geheimnisses, unbemerkt von den türkischen Ausspähern und von den Häuptern der Missvergnügten, an das Wiener Hoflager zu reisen und seines Freundes Bittschreiben vor dem Throne nieder zu legen.

Damit Niemand erriethe, er sey als Tökölyi's Sachwalter dahin abgeordnet, liess ihn Caprara, bey Samos gelagert, gemeinschaftlicher Verabredung zu Folge, aus einem Hinterhalte überfallen, und als Gefangenen nach Wien abführen. In dem Bittschreiben versicherte Tökölyi, er werde dem Könige und dem Vaterlande als ein zweyter Skanderbeg dienen, durch Thaten zeigen, dass echt christliches ungrisches Blut in seinen Adern rolle. Er sey bereit, der Pforte feyerlich abzusagen, von den Missvergnügten sich zu trennen, die von ihm besetzten Plätze dem Könige zu überliefern; es sey daher kein Betrug oder Wankelmuth von ihm mehr zu befürchten; denn nachdem er diess Alles gethan haben würde, dürfte er es nicht mehr wagen, in irgend einen politischen Verkehr mit der Pforte sich einzulassen. Szirmay Hoffte nichts Gewisseres, als die günstigste Aufnahme in dem Cabinette, und die glücklichste Wendung der Dinge für das Vaterland und für Tökölyi. Allein die Machthaber in Wien hielten für zuträglicher, seine Bittschrift mit Szirmay's Vollmacht und Anweisung geradezu an die Pforte zu senden, und dadurch den Bund der Missvergnügten mit Einem Schlage aufzuheben: der Untergang seines Oberhauptes werde Ober-Ungarn die Noth-

wendigkeit, sich dem Könige zu unterwerfen, aufdringen. Szirmay wurde in Wien aufgehalten, bis man die Wirkung dieses geheimen und an grossen Folgen reichen Staatsstreiches erfuhr; dann wurde er in der Nacht aufgehoben, vor Tages Anbruch anfänglich nach Prag, bald darauf nach Brünn, endlich nach Glatz abgeführt; in einen finstern Kerker eingeschlossen, nie gerichtlich befragt, und auf alles Flehen um Verhör abgefertigt mit der Antwort: da sein Sender nicht mehr sey, müsse er bis zu weiterer Verfügung des Königs in sicherer Verwahrung bleiben.

Unterdessen erhielt der Grosswardeiner Pascha von dem Grossvezier Kara Ibrahim Order, sich auf was immer für eine Art Tökölyi's zu bemächtigen, und ihn gefesselt nach Adrianopel zu senden. Dazu gab ihm der Verrathene bald selbst die erwünschte Gele-
18. *Octbr.* genheit. Nachdem Äneas Caprara Sonnabend nach Dionysii Kaschau eingeschlossen hatte, zog sich Tökölyi mit dem Rest seiner Mannschaft hinter die Theiss zurück, und rückte in der Biharer Gespanschaft bis Püspöki, eine Meile vor Grosswardein, hinunter, wo er das Lager aufschlagen liess, dann in Begleitung seiner Feldobersten Petneházy, Petroczy und Adam Szirmay sich in die Stadt verfügte, um dem Pascha die Unentbehrlichkeit seines Beystandes zu Kaschau's Rettung darzustellen. Er ward auf das Feyerlichste empfangen, mit den Seinigen zu Gaste geladen, köstlich bewirthet; aber nach Aufhebung der Tafel bey dem Kaffee, auf die Worte des Janitscharen Aga: *hátra van még*

a' fekete leves [a]; unter frechem Gespötte der Anwesenden in Eisen und Banden geschlagen, und unter Bedeckung von hundert Janitscharen nach Adrianopel abgeführt [b]). So entrückten die Osmanen selbst die kräftigste Stütze ihrer Herrschaft in Ungarn, anstatt sie zu befestigen; von nun an ging die Vollziehung des göttlichen Gerichtes über sie, und Ungarns Erlösung schneller vor sich. Der König gewann zwar einige feste Plätze, und eine Anzahl missvergnügter Herren, welche die Treulosigkeit der Türken unversöhnlich verabscheueten; doch das Feuer des bürgerlichen Krieges wurde nur geschwächt, nicht erstickt; vielmehr durch Anhäufung des brennbaren Stoffes ein heftigeres vorbereitet, aus dessen verzehrenden und läuternden Flammen hernach das ungrische Königthum und die Volksthümlichkeit der Ungern, jedes gefestiget in sich, doch unauflöslich in einander gefüget, herrlich hervorging.

Es war ein Glück, dass Niemand der Missvergnügten die wahre Ursache des Verfahrens gegen Tökölyi, noch das harte Schicksal seines Bothschafters Stephan Szirmay erfahren oder verrathen konnte; um so empörender haftete auf den Türken der Schein der niedrigsten Treulosigkeit, besonders als sie in ihren mehrmahls versuchten, doch immer zurück gewiesenen Friedensanträgen sich so-

a) *Hinterher kommt noch die schwarze Suppe.* b) Aus dem königlich bestätigten Testament des Stephan Szirmay bey *Szirmay* Notit. histor. Comitat. Zemplén. P. 258 sqq.

von Jesus selbst eingesetzt, unter einander nicht gleich an Würde, neben dem Glauben zum Seelenheil nothwendig, nicht bloß zur Stärkung des Glaubens angeordnet, Allen, welche sie gehörig empfangen und ihre Wirkung nicht selbst hindern, von Seiten Gottes, und zwar, durch die Verrichtung der Handlung selbst, Gnade wirkend seyen; daß ihre Wirkung weder von der Heiligkeit, noch von dem Glauben des gesetzlichen Ausspenders abhange, sondern lediglich von der Beobachtung alles Wesentlichen und von seiner Absicht, zu thun, was die Kirche thut; daß die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe der Seele einen unauslöschlichen Charakter eindrücken, mithin nie wiederholt werden, die beyden letzten aber, in der Regel, ausschließend nur von dem Bischofe ertheilt werden dürfen; daß der Getaufte, ungeachtet seines Glaubens, durch die Sünde die Gnade wieder verliere, und die nach der Taufe begangenen Sünden durch die bloße

gar zu Tökölyi's Auslieferung an den König erbothen; ihr ganzer Anhang unter den Ungern war auf einmahl und für immer verloren; nur Stephan Petróczi ging endlich ganz zu ihnen über. Johann Szüts und Franz Deák trennten sich mit ihren Leuten sogleich in dem Püspöker Lager von den Missvergnügten, und zogen nach Kálló, um dem königlichen Burghauptmann Franz Barkóczy ihre Unterwerfung anzubiethen a). Petneházy führte die übrigen, noch sieben tausend Mann starken, Haufen und Scharen mit ihrer freyen Einwilligung gerade in Capra-
23. *Octbr.* ra's Lager vor Kaschau, huldigte dem Könige; und um sogleich die Wahrheit seiner treuen Gesinnung zu bewähren, ging er mit Caprara's Bewilligung und edelm Vertrauen in die Stadt, berichtete der Besatzung und der Bürgerschaft, was mit Tökölyi vorgegangen war, stellte ihnen die bedenkliche Lage der Verbündeten klar vor Augen, zeigte ihnen die freywillige Unterwerfung als einziges Rettungsmittel vor gänzlichem Untergange, und brachte sie zu dem Entschlusse, es unverzüglich zu
25. *Octbr.* ergreifen. Donnerstag vor Simonis und Judä öffneten sie den königlichen Feldherren die Thore, Caprara zog ein, empfing die Huldigung der Bürgerschaft, die tapfere Besatzung stellte sich unter den Fahnen des Königs zum Dienste, viele deutsche und ungrische Herren, unter letztern Johann Kohary, von Tökölyi gefangen genommen, wurden ihrer Kerker entlassen.

---

a) Alexander Károlyi, in seiner Lebensbeschreibung. MS. bey *Katona*. T. XXXV. p. 195.

Eben so bereitwillig ergaben sich gleich darauf die Festungen Regecz, Tokaj, Patak und Unghvár. Hier wurde auch der Füleker Burghauptmann, Stephan Kohary, in Freyheit gesetzt, nachdem er für seine unerschütterliche Anhänglichkeit an den König durch drey Jahre zwey Monathe im dumpfen Kerker geschmachtet hatte.

Nun theilte Caprara seine Machthaufen; dem wilden Anton Caraffa, blutgierigem Feinde des ungrischen Volkes, wies er mit zehn tausend Deutschen die Szathmárer Gespanschaft zum Winterlager an. Caspar Mercy und Donat Heussler, mit drey tausend Ungern unter Petneházy's Anführung verstärkt, zogen längs dem rechten Theissufer hinunter und nahmen den Türken Szólnok, Török-Szent, Miklos, Szarvas und Arad weg; worauf Petneházy zurück berufen, von Caprara nach Munkács gesandt wurde, um Tökölyi's Gemahlinn, Helena Zrinyi von der Gefangenschaft ihres Mannes zu versichern, mit der verlornen Sache der Missvergnügten sie bekannt zu machen, und ihr zu rathen, dass sie mit der Burg sich und ihren unmündigen Sohn, Franz Rákóczy, jetzt neun Jahr alt, der königlichen Gnade lieber zu rechter Zeit noch ergebe, als durch unkluge Hartnäckigkeit das Verbrechen steigere und die Verzeihung erschwere. Allein Petneházy's Überredungskunst scheiterte an Helena Zrinyi's Heldengeist; Caprara, der Gewalt der Waffen gewissere Wirkung erwartend, rückte mit drey tausend Mann vor Munkács, begrüsste die Frau durch Abfeue-

rung seiner Feldstücke, und meldete ihr die Nothwendigkeit ihrer Unterwerfung. Voll hoher Zuversicht wagte sie es, dieser Nothwendigkeit Trotz zu biethen, und der geübte Feldherr sah sich bald enttäuschet des Wahnes, dass er es mit einem schwachen Weibe zu thun habe. Er liess einige Haufen zur Einschliessung des Platzes zurück und zog ab mit der Überzeugung, dass, so lange der Felsenburg festeste Schutzwehr, der Geist der Frau nicht überwältigt werde, des Platzes Eroberung durch keine Waffengewalt zu erzwingen sey.

Wie in Ungarn, so wurde auch in Croatien und Slawonien durch glückliche Heerzüge geübter Feldherren der Osmanen Herrschaft erschüttert. Johann Joseph Her-
Anf. Jul. berstein, Befehlshaber von Carlstadt, streifte verheerend durch das Likaner und Corbaver Gebieth, nahm und zerstörte die Felsenburg Vojnovecz im Gebirge Krapina, wodurch er dem Feinde in dieser Gegend seine Verpflegung erschwerte, und sich die Eroberung der
17. *Septbr.* Grebener Burg vorbereitete. Montag nach Kreutzerhöhung wurde sie von seinen Croaten unter vierstündigem wüthenden Gemetzel erstürmt. Einige Zeit früher hatte Jacob Leslie mit acht tausend Mann, grössten Theils Croaten, die Osmanen auf der Ebene vor Eszék
14. *Augst.* in die Flucht geschlagen, die reiche Stadt seiner Mannschaft der Plünderung Preis gegeben; die Burg zwar aus Mangel an Belagerungszeug unangefochten gelassen; aber die Brücke über die Drave auf tausend Schritte weit, und dreyzehn Mühlen abgebrannt. Bald darauf er-

oberte Niklas Erdödy, Ban von Croatien, *Ende Sept.* mit vier tausend Croaten und funfzehn hundert Deutschen Dubitza am Unnaflusse, wobey drey tausend Türken theils gefangen genommen, theils getödtet wurden. Nach einigen *im Novbr.* Wochen zog er, von zwey tausend Carlstädter Granitzern verstärkt, gegen Kruppa; aber die ausgetretene Unna hemmte jetzt seinen Marsch. Indem er am linken Ufer des Flusses das Businer Thal verheeren liess, that die Besatzung von Bilastera einen Ausfall. Nach kurzem Gefechte eilte sie stark vermindert an Zahl, von Croaten verfolgt, in den Marktflecken zurück und in die Burg hinauf. Sogleich erbothen sich zwey tausend zum Sturmlaufen; der Leitern ermangelnd, dienten Einer dem Andern, dieser dem Dritten, und sofort zu Stufen, bis sie die Höhe der Mauer erreicht hatten. Nach einer heissen Stunde war die Burg in ihrer Gewalt und reichliche Beute ihre Belohnung a).

Die wichtigste Folge aller diessjährigen Waffenthaten war die Furcht, die Angst, der Kleinmuth, wovon sowohl der Grossvezier Kara Mustapha zu Constantinopel, als auch die Osmanen in allen Gegenden Ungarns ergriffen, und dadurch der ruhigen Besonnenheit und Fassung ermangelnd, zu verkehrten, oder übereilten, oder halben Massregeln hingerissen wurden. Der Furchtsame, Ängstliche, Kleinmüthige, sich selbst Überlassene einherwan-

a) Schmitth Hist. Imperat. Ottoman. T. II. p. 203 — 207.

kend, fällt häufiger, als der beherzt, kühn, entschlossen Fortschreitende, und Jener fällt gerade dort am gewissesten, wo Dieser zuversichtlich steht, oder ungefährdet vorüber zieht; die Muthlosigkeit und die Verwirrung der meisten türkischen Befehlshaber war um so unausbleiblicher, je mehr sie sich selber überlassen blieben, und je bestimmter sie wussten, dass gerade jetzt, in schlimmer Zeit, weder im Serail, noch im Divan ein tief schauender, allumfassender Geist waltete; kein hellsehender Staats- und Kriegsmann, welcher des Reiches Steuerruder in Tagen der Ruhe mit Weisheit, im Sturme mit Kraft zu führen verstände.

Vergeblich log der Seraskier Schaitan Ibrahim in seinem Berichte an den Grossherrn, er habe mit zweymahl hundert tausend Deutschen und dreyssig tausend Ungern den Kampf aufnehmen, und der Übermacht weichen müssen; der Grossvezier liess ihn mit mehreren seiner Hauptleute erdrosseln, um sich selbst gegen die Ungnade des Grossherrn zu verwahren. Zu seinem Unglücke aber schlug er den Pascha Sulejman, welcher so eben die Pohlen besiegt hatte, zum Seraskier in Ungarn vor; denn er war eifersüchtig auf ihn, und wollte ihn gern auf den gefährlichsten Standpunct erheben, um ihn desto gewisser zu stürzen. Allein Sulejman war klüger als sein geheimer Verfolger; er wusste dem Grossherrn einleuchtend zu machen, dass der gegenwärtige Zustand der Angelegenheiten in Ungarn die Gegenwart und Macht eines Grossveziers fordere; ein Seraskier unvermö-

J. C. 1636.

gend sey, mit meuterischem, der Zucht entwöhntem Waffenvolke das Verlorne wieder zu bringen. Das erregte Mohammeds Aufmerksamkeit; sie verstärkte seinen Verdacht gegen den Grossvezier, welcher die Anführung der Heere in Person immer geflissentlich abgelehnt hatte; er schöpfte Misstrauen in die Treue, Waffenkunde oder Tapferkeit desselben: Kara Ibrahim wurde sogleich auf die Insel Rhodus verwiesen, und Sulejman zum Grossvezier ernannt.

Er begann seine Staatsverwaltung damit, dass er den Grafen Emerich Tökölyi seines Verhaftes entliess, und ihn wieder als Fürsten von Ungarn anzuerkennen befahl. Allein der Schaden des politischen Missgriffes in seiner Gefangennehmung war nimmermehr zu ersetzen; er blieb zwar des Wiener Hofes unversöhnlicher Feind; doch der Abfall seines grossen, an Zahl und Gehalt wichtigen Anhanges, hatte ihn der Macht, sich furchtbar zu machen und erheblich zu schaden, beraubt. Den Verrath seines Vertrauens zu rächen, blieb seinem Stiefsohne Franz Rákóczy vorbehalten. Tökölyi's wiederhohlte, dringende Aufforderungen der Ungern zu den Waffen, schaffte ihm nicht Einen Mann von Bedeutung; die von der Pforte ihm zugesicherte Hülfe an Geld und an Waffenvolk konnte ihm nicht geleistet werden, da der Grossvezier schon nothgedrungen war, die goldenen und silbernen Gefässe aus dem Serail und das silberne Pferdezeug aus den grossherrlichen Ställen vermünzen zu lassen, um ein Heer für den nächsten Feldzug nach

Ungarn aufzubringen. Der Grosswardeiner Pascha, der vor ein par Monathen den Grafen unter frevelndem Spotte in Eisen und Banden hatte schlagen lassen, empfing ihn jetzt ehrerbiethig als Fürsten; aber dem Befehl, ihn zum Entsatze der Munkácser Burg, oder zu andern Unternehmungen mit Mannschaft zu unterstützen, konnte er nicht nachkommen, ohne Grosswardein und Gyula dem bey Szathmár stehenden Caraffa Preis zu geben, nachdem dieser die Festung Szent-Jób, drey Mei-
12. *Febr.* len oberhalb Grosswardein eingenommen, mit starker Besatzung versehen, eine Anzahl adeliger, über Tökölyi's Wiederkunft erfreueter, Ungern in Debreczén dem Scharfrichter überliefert [a]), die Bürgerschaft desselben Verbrechens wegen um achtzig tausend Gulden gestraft; den aus Erlau ausgefallenen Osman Pascha in einen Hinterhalt gelockt, geschlagen, mit drey hundert Türken getödtet; der Grosswardeiner Festung den Tribut aus den drey Gespanschaften Szathmár, Szabolts, Bihár entzogen, und die Munkácser Burg noch enger eingeschlossen hatte [b]). Tökölyi's ganze Betriebsamkeit war also auf das hin und her Reisen von Grosswardein nach Gyula, von dort aus nach Temesvár, von hier aus nach Siebenbürgen, und auf einige Streif- und Raubzüge in das königliche Gebieth beschränkt. Verjagte Kuruczen, verfolgte Räuber, stellten sich hier und da, und dort unter seine Fahne; aber die Paschen gaben ihm überall nur

---

a) Alexand. Károlyi MS. ap. *Katona*. T. XXXV. p. 196. *b*) Joann. Vici de reb. gest. Anton. Caraphaei. Neapoli 1716. in 4. p. 127.

höfliche; Apaffy zweydeutige, unbestimmte, Worte; denn dieser stand bereits mit dem Wiener Hofe in geheimen Unterhandlungen über Siebenbürgens Unterwerfung.

Freytag vor Petri und Pauli schloss er 23. Jun.
durch seine Machtbothen, Johann Haller, Matthias Miles, Sigmund Pernyesy, und Michael Intzédi mit des Königs Bevollmächtigten, Markgrafen Hermann von Baden, Fürsten Ferdinand von Dietrichstein und Grafen Theodor von Strattmann, seit Hochers Tode österreichischem Hofkanzler und vorzüglichem Minister, einen Vertrag, Kraft dessen der König Siebenbürgens Beschirmung und Vertheidigung übernimmt. Die auf des Fürsten und der Stände Verlangen nach Siebenbürgen beorderten Hülfsvölker sollen der Gerichtsbarkeit der königlichen Befehlshaber untergeordnet; die Leitung des Waffendienstes dem Fürsten überlassen seyn; ihren Sold der König bezahlen, ihre Verpflegung die Stände bestreiten. Was vom türkischen Gebiethe erobert, sonst zu Siebenbürgen gehört hatte, soll der Provinz wieder einverleibt werden. Der Fürst und die Stände sollen das Land ganz mit denselben Rechten und Machtbefugnissen, wie bisher, besitzen. Die vier Religionen, so wie sie gesetzlich aufgenommen worden sind, unangefochten fortbestehen. Das Recht Bündnisse zu schliessen, in so fern sie diesem Vertrage nicht widerstreiten, und gegen gemeinschaftliche Feinde gerichtet sind, soll dem Fürsten und seinen rechtmässigen Nachfolgern unverletzt bleiben. Nach dem Hinscheiden des Fürsten und seines 12. Jul 1681.

Sohnes, dessen geschehene Erwählung zum Nachfolger der König genehmigte, soll das freye Wahlrecht den Ständen wieder heimfallen. Der König wird sich keiner Hoheit, noch Territorial- noch Patronatrechtes in Siebenbürgen anmassen; vor Eroberung Grosswardeins und Temesvárs keine offenbare Verbindung der siebenbürgischen Heermacht mit den königlichen Heerscharen fordern, sondern mit erträglichen Zufuhren an Krieges- und Mundvorrath bis an die Gränzen der Provinz sich begnügen; *diese auch nicht mit Einlegung deutscher Truppen in Winterquartiere, so lange es die Sicherheit und Beschirmung des Landes nicht unumgänglich nothwendig macht, beschweren.* Der Fürst und die Stände verpflichteten sich für diesen königlichen Schutz und Schirm zu einer jährlichen Erkenntlichkeit von fünf und zwanzig tausend Ducaten, oder funfzig tausend Species-Thalern in ewige Zeiten; überdiess wollen sie, während des gegenwärtigen Krieges, zum Unterpfande für dieses Vertrages Bestand, Klausenburg und die Festung Deva königlicher Besatzung dergestalt einräumen, dass dieselbe von dem Könige besoldet, von den Ständen verpfleget, und nach Beendigung des Krieges sogleich wieder abgerufen werde.

Mit diesem Vertrage war den Siebenbürgern viel Elend und Trübsal bereitet; denn noch nicht gekommen war die Zeit, in der man lebendig glaubte, dass unbedingte Rechtlichkeit, Redlichkeit und Treue in Staatsverträgen das einzige feste und sichere Band zwischen Fürsten und Völkern sey. Das Princip

aller einseitigen, auf Heute und Morgen berechneten Staatsklugheit, so sehr es auch der gottselige und rechtschaffene König verabscheuen mochte; in den Verwesern seiner Macht herrschte noch gewaltig das Princip der Zuträglichkeit über alles Wahre, Gerechte und Heilige. Die Siebenbürger mussten sich schon übervortheilet erkennen, sobald Friedrich von Scherffenberg und Ladislaw Csáky, jener mit dreyzehn tausend Deutschen, *im Jul.* dieser, der fünften Bedingung des Vertrages [a]) schnurstracks zuwider, mit funfzehn hundert Ungern an Siebenbürgens Gränzen vereiniget standen, und Ersterer dem Lande vermelden liess, er komme nicht als Feind, überbringe nur die königlicher Seits vollzogene Vertragsurkunde; Niemand soll vor ihm die Flucht ergreifen, er wolle Jedermann mit Sicherheitswache versehen; seine Mannschaft werde Alles baar bezahlen, nur das Brot verlange er für sie von den Landsassen; er wolle sich nur mit den Fürsten unterreden und nach abgemachter Sache aus dem Lande wieder abziehen.

Widerstand konnte dem so stark bewaffneten Bothschafter und Überbringer der, selbst durch seine Sendung an Heeresspitze, verletzten Vertragsurkunde nicht entgegen gesetzt werden; aber der fürstliche Staatsrath mahnte die drey Nationen zu den Waffen, und verboth bey Strafe des Hochverrathes die Annahme einer Sicherheitswache von dem deut-

a) V. *Neque C. Ladislaum Cháki, utpote Principi suspectum, copiis suis in confiniis Transsilvaniae praeficiet aut adjunget.*

Erneuerung seines angelobten Glaubens weder verringert, noch verziehen werden können; daß die Taufe nicht bloß zu dem Glauben, sondern auch zur Erfüllung des ganzen Gesetzes Christi, und zur Beobachtung aller Vorschriften der heiligen Kirche verpflichte.

Er bekennet, daß die Worte des Erlösers: „Empfanget den heiligen Geist; deren Sünden Ihr vergeben werdet ꝛc.;" von dem Sacramente der Buße, so, wie die allgemeine Kirche sie von jeher und immer erkläret hat, und nicht von der Macht das Evangelium zu verkündigen, zu verstehen; in dem Büßenden zur vollständigen und vollkommenen Vergebung der Sünden drey Acte, die Zerknirschung, die Beichte und die Genugthuung, erforderlich seyen, und daß jene Zerknirschung, welche aus der Verabscheuung der Sünde, aus der Betrachtung ihrer Schändlichkeit, und aus der Erwägung des Verlustes der ewigen Seligkeit und der verdienten ewigen Verdammung erfolgt, und mit dem Vorsatze

schen Feldherrn; das Landvolk flüchtete sich mit Mundvorrath und Vieh in unwegsame Gebirge. Michael Teleky, Apaffy's Gebiether, der türkischen Oberherrlichkeit Hasser, Tökölyi's unversöhnlicher Feind a), des Schutzvertrages mit dem Wiener Hofe eigentlicher Anstifter, jetzt geheimer Lenker des Schauspieles hinter der Bühnenwand; sandte einen Theil der aufgesessenen Landwehrmacht unter Samuel Kalnoki's Befehl gegen Tökölyi, der auf Geheiss des Temeser Pascha mit einigen Haufen Kuruczen und Türken bey Hunyad stand; einen andern unter Ladislaw Gyulaffy's Anführung stellte er vor Hermannstadt auf, wo Apaffy Hoflager hielt; zehn tausend Mann mit Gregor Bethlen beorderte er dahin, wo ihnen nichts geschehen und sie nichts thun konnten. Um seinen Feind Tökölyi gewisser zu verderben, mahnte er ihn, sich ruhig zu verhalten und von der Landwehrmacht keinen Angriff zu besorgen; gleich darauf wurde Tökölyi plötzlich von Kolnóki überfallen, geschlagen, mit Verlust seiner Wagen und Gepäcke in die Flucht gejagt. Eben so hinterlistig handelte Teleki gegen Gyulaffy; denn nachdem Scherffenberg, trotz viermahliger Abmahnung von Seiten des Staatsrathes, in die Provinz eingezogen und gegen Hermannstadt vorgerückt war, liess jener ihn auffordern, das Lager der Ungern vor Hermannstadt anzugreifen, es stände nur

---

a) Tökölyi war früher mit Michael Teleki's Tochter verlobt; aber nach der Bekanntschaft mit des geistreichen Helena Zrinyi, hatte er dem Fräulein Teleki abgesagt.

da, um dem bey Apaffy verweilenden Bothschafter des Grossherrn glaublich zu machen, dass die Siebenbürger nothgedrungen der Übermacht der Deutschen wichen. Zu gleicher Zeit kam Teleki's Versicherung an Gyulaffy: er habe von den anrückenden Deutschen nichts Feindliches zu fürchten. Scherffenberg, unnützes Blutvergiessen verabscheuend, sandte den menschenfreundlichsten seiner Unterbefehlshaber, Friedrich Veterani, mit dem Vortrab gegen das Lager zu verstelltem Angriffe; doch der deutsche Krieger, auf dem Marsche nur zu oft gemisshandelt von Eingebornen, jetzt nur nach Rache dürstend, hörte, oder achtete nicht des Rufes zur Schonung. Wüthend warf er sich auf die im Traume der Sicherheit Schlummernden, und mordete so gräulich, dass zwey Hügel der Erschlagenen aufgehäuft wurden. Der Pascha, den das Blutbad täuschen sollte, errieth den Urheber und brandmarkte ihn öffentlich mit der Benennung: „*Bluthund.*“ Zur Rache solcher Streiche war die Pforte schon zu schwach; doch der Strafe des ewigen Weltrichters konnte Michael Teleki nicht entrinnen: jetzt wurde bloss der politische Zweck verfehlt. Eine Bothschaft an der Spitze von viersehn tausend fünf hundert Bewaffneten konnte weder für friedlich, noch für freundschaftlich; und ein Staatsvertrag, der durch Gewalt und Ränke sich geltend machen wollte, für keine gute Sache geachtet werden. Joseph Magyary sprach im Staatsrathe nachdrücklich wider den Vertrag; mehrere Räthe waren durch Ludwig des XIVten geheime Ränke schon zum voraus dawider eingenom-

men worden; und was auch Niklas Bethlen dafür vorbringen mochte, die königliche Urkunde wurde zurück gewiesen a). Da geschah sehr zu rechter Zeit, dass Scherffen-
3. *August.* berg Sonnabend vor Christi Verklärung von dem Lothringer Herzog Carl Befehl erhielt, unverzüglich aufzubrechen und seine Heermacht in Eilmärschen dem königlichen Lager bey Ofen zuzuführen. Gregor Bethlen geleitete ihn mit seinen Haufen bis an die Gränzen, um ihn gegen die Nachstellungen der erbitterten Siebenbürger zu beschützen.

Zu grosser Freude des Herzogs und sämmtlicher Feldherren zog er mit Ladis-
30. *August.* law Csáky Freytag nach Joannis Enthauptung in das Lager ein, als Ofen nach hundert fünf und vierzigjähriger Dienstbarkeit zwischen seiner Erlösung und seinem Untergange noch den letzten Kampf zu bestehen hatte. Den Beschluss, die Hauptstadt zu befreyen, hatte Carl von Lothringen im Hofkriegsrathe gegen alle Stimmen durchgefochten. Der Oberbefehl und die Heerscharen wurden zwischen ihm, dem scharfsinnigen, vielerfahrnen, besonnenen, siegberühmten Helden, und dem Eidam des Königs, Maximilian Emanuel,
geb. 1662. Churfürsten von Bayern, jungem, raschem, muthbrünstigem Manne voll kriegerischen Feuers und Ruhmbegierde, getheilt; dem Herzoge fünf und zwanzig tausend Mann königliches Kriegsvolk, darunter die ungrischen Herren,

---

a) Niklas Bethlen MS. und Michael Tseresy MS. bey *Katona*. T. XXXV. p. 311.

Paul Eszterházy, als Palatin Befehlshaber über sämmtliche Ungern; Johann Niklas und Sigmund Eszterházy, Johann Niklas und Carl Pálffy, Adam Batthyányi, Niklas Dráskovics, Thomas Nádasdy, Daniel Petneházy und mehrere Gespanschaften mit ihren Fahnen [a]), in Allem vierzehn tausend Ungern; übergeben [b]). Dazu kamen der tapfere Feldherr Johann Adam von Schöning mit acht tausend Brandenburgern; Markgraf Ludwig von Baden mit sechs tausend Schwaben; und Johann Carl von Thüngen mit drey tausend Franken. Dem Churfürsten wurden zu seinen acht tausend Bayern eben so viel Königliche und fünf tausend Sachsen angewiesen. Aus dem Wiener Zeughause wurden nebst vielem Belagerungszeuge sechzig Kanonen grösster, dreyssig kleinerer Art und vierzig Mörser abgeführt. Zum General-Kriegsverpfleger war Graf Rudolph von Rabbata ernannt, und durch dieses Mannes kluge, gewandte Thätigkeit waren die Herren mit aller Nothdurft in vollstem Überflusse versorgt. Hundert tausende wären auf neun Monathe gegen Mangel gesichert gewesen. Auf verschiedenen Inseln der Donau standen grosse Futtervorrathskammern aufgeführt; eine beträchtliche Menge Schiffe mit Mundvorrath, Pulver, Kugeln, Schanz-, Belagerungs- und Sturmzeug befrachtet, lagen auf dem Strome vor Anker. Die ankommenden zwey Oberbefehlshaber wurden auf dem

a) Timon Epitom. rer. Hungaric p. 256. b) Palma Notitia rer. Hungar. P. III. p. 364.

Sammelplatze bey Komorn von einer grossen Anzahl edler Herren aus Italien, Frankreich, England und Spanien begrüsst; unter ihnen waren der Franzose Franz Joseph Marquis von Crequi; der Schotte Georg Hay, Graf von Kinoule; der Irländer Wilhelm Steuart, Vicomte von Mountjoy; die spanischen Herzoge von Escalona und von Veraguas y de la Veja, Caspar Zuniga mit zehn spanischen Herren; sechzig Bürger aus Cataluna unter Franz Astorga's Anführung. Sie waren gekommen, Einige aus Liebe zur Waffenkunst, Andere von kirchlichem Eifer zum Kampfe gegen die Ungläubigen begeistert; Andere durch fromme Gelübde dazu verpflichtet. Es war, als sollte um die sicherste Schutzwehr der westlichen Christenheit, um den festesten Stützpunct der osmanischen Herrschaft in Europa, der letzte Kampf gewagt und bestanden werden.

15. *Jun.* Am Sonnabende nach dem Frohnleichnamsfeste wurde der Marsch angetreten. Herzog Carl zog mit den Seinigen längs dem rechten, Churfürst Maximilian längs dem linken Donauufer hinab. Bey seiner Ankunft vor Pesth fand er die Stadt von Türken geräumt, von der Schiffsbrücke nur die äussersten Bogen abgebrochen, doch Schiffe genug,
18. *Jun.* um sie wieder herzustellen. Am Dinstage stand die gesammte Heermacht vor Ofen. Die Mauern und Werke der Festung, vor zwey Jahren durch die Belagerung stark beschädiget, waren völlig wieder hergestellt, und sogar säuberlich abgeputzt. Bey dem Anblicke derselben ergriff die Feldherren Schauder und Entsetzen,

indem sie bedachten, wie viele Tausende tapferer Männer in zehn Belagerungen hier umgekommen waren, und wie viel Menschenblut in diesen Tagen die endliche Überwältigung dieses Iliums noch kosten werde. Allein mit fester Zuversicht auf den Herrn, bereiteten sie sich zu dem Werke, welches ihnen der fast unbezwingliche Vezier Abdalrachman mit seinen sechzehn tausend Mann in beharrlicher Einheit des Willens, mehr, als alle Mauern und Wälle, erschwerte. Die obersten Befehlshaber Carl und Maximilian hatten weder Sinn noch Blick mehr für irgend ein anderes Ziel, als für den Sieg, oder für den Tod; ihr Geist beseelte auch ihre Völker mit ausdauerndem Muthe; und der geistreiche Capucinerpriester Marcus von Aviano *), beliebter Begleiter des Herzogs auf dessen Feldzügen, hielt sie hier, wie bey dem Entsatze von Wien, durch die Kraft des göttlichen Wortes fest in beharrlicher Anstrengung.

Es war beschlossen, Ofen von zwey Seiten zugleich, oben vor dem Wiener Thor, wo der minder steile Berg die Arbeiten erleichterte; und unten hinter dem Schlosse, wo grössere Schwierigkeiten obwalteten, anzugreifen.

---

*) Er starb in dem Kloster seines Ordens auf dem Neuen Markt in Wien, am 3. August im Jahre 1699. im 69sten Jahre seines Alters. Kaiser Leopold war bey der Heimfahrt des Gottseligen gegenwärtig, drückte ihm mit eigener Hand die Augen zu, gab in der von ihm verfassten Grabschrift seinem tugendhaften Wandel, allgemein für wahr erkanntes Zeugniss, und liess sich nur durch die dringendesten Vorstellungen der Ordensobern abbringen von seinem Vorhaben, ihn in der kaiserlichen Gruft bey dem Kloster beysetzen zu lassen.

Die Belagerten sollten in gegenseitiger Unterstützung aus so weiter Entfernung verhindert werden. Dem jungen, feurigen Churfürsten überliess der bescheidene Herzog die Wahl seines Standortes; er machte ihn hinter dem Schlosse, weil der Platz daselbst am festesten, und der Angriff dort am gefährlichsten war. Nach hinlänglicher Besetzung verschiedener Posten zur Sicherung vor Ausfällen, liess er am St. Gerhards Berge das Lager aufschlagen. Tages darauf wurde die St. Margaretheninsel zum Feldlazarethe eingerichtet, ein Theil der Reiterey auf die grasreiche Insel Csepel verlegt, der andere unter Johann Carl Pálffy's Anführung längs dem Sárvizer Wasser, bis gegen Stuhlweissenburg hin, aufgestellt, um dem von Eszék herauf rückenden Grossvezier zu begegnen. Zwey, gleich in den ersten Tagen glücklich ausgeführte Streiche wurde als günstige Vorbedeutung angesehen. Die türkische Besatzung von Ersi, zur Verstärkung gegen Ofen hinauf ziehend, gerieth unter Pálffy's Reiterey, und wurde bis auf drey Mann zusammen gehauen: zu gleicher Zeit nahm Adam Batthyányi zwölf feindliche Schiffe weg, welche eine beträchtliche Anzahl vornehme Frauen der Türken mit einer Menge Gold, Silber und anderer Kostbarkeiten in Sicherheit bringen sollten; der Werth der Beute wurde geringe auf zweymahl hundert tausend Gulden geschätzt.

Der erste Angriff geschah auf die Wasserstadt, und nach dreytägigem Feuern aus dem groben Geschütze machte der Mauerbruch für fünf und zwanzig Mann, neben einander ge-

reihet, Raum. Am Johannisfeste führte Graf 24. Jun.
Carl von Souches einige tausend zum Überfalle. Jeden Fuss breit Erde mussten sie erkämpfen, und sie hätten der gewaltigen Gegenwehr unterliegen müssen, wäre ihnen nicht der Hoch- und Deutschmeister Ludwig Anton von Pfalz-Neuburg zu Hülfe gekommen. Ihn erblickend, liessen die Türken Muth und Widerstand fahren, und flüchteten sich in die obere Stadt; die einbrechende Nacht deckte sie gegen ihre Verfolger. Montag vor Mariä 1. Jul.
Heimsuchung wurden die Mauern und die obere Stadt zum ersten Mahle aus zwölf Kanonen und sieben Mörsern mit glühenden Kugeln beschossen. Durch anhaltendes Feuern geriethen mehrere Gebäude der Festung in Brand, und das feindliche Geschütz auf dem grossen Aussenwerke von der Bollwerksspitze wurde zum Schweigen gebracht. Am zwölften Tage waren die Mauern schon so zerschossen, dass die geräumigen Öffnungen das Gelingen eines Sturmes wahrscheinlich machten; und als eben jetzt eine feindliche Gegenmine unter dem grossen Aussenwerke unversehens sprang, ein Theil des Thurmes einstürzte, und die Mauer noch mehrere Risse bekam, entschloss sich der Herzog den Sturm zu wagen. Den dreyzehn- 13. Jul.
ten Julius und die sechste Stunde des Abends setzte er dazu fest. Die Leitung desselben übertrug er den Feldherren Carl von Souches und Johann von Diepenthal; die Führung der dazu beorderten zwey tausend sechs hundert Mann den Obersten von Öttingen, Guido von Stahrenberg, von Auersberg, von Herberstein und von Amberg; jedem war sein an-

zugreifender Posten durch das Loos bestimmt.

Jetzt gaben drey Kanonenschüsse das Zeichen zum Anlaufe, die muthigen Kämpfer dringen aus den Laufgräben hervor, klimmen den schroffen Berg zu ihren Posten hinauf, mit solcher Schnelligkeit, dass sie mehr zu fliegen, als zu steigen scheinen. Unter einem Platzregen von Kugeln und Steinen arbeiteten sie sich vorwärts, durchbrechen die Wälle, zeigen sich auf den Trümmern und Schutt der Mauern. Auf allen Seiten wüthet der Sturm, der heftigste, der je eine Felsenburg in Ungarn erschüttert hatte. Im hitzigsten Kampfe lässt Abdalrachman seine Minen anzünden, die vorderste Reihe der Stürmer wird zerrissen, in die Luft gesprengt; die hintersten werden vom Feuer ergriffen, mit dem berstenden Boden in den Graben gestürzt; Säcke, mit Pulver gefüllt, werden ihnen nachgeworfen; bald darauf springen die kühnsten der Janitscharen von den Mauertrümmern herunter in den Graben, und vollführen mit Halbverbrannten, mit noch Kämpfenden ein gräuliches Gemetzel. Einige der Stürmer waren über die Brustwehr vorgedrungen, ehe die Minen sprangen; frische Reihen werden ihnen zur Hülfe, zu des Kampfes Erneuerung, zu Theilnehmern an rühmlichen Wunden, zu Todesgefährten nachgesandt. Frommer Eifer treibt die Herzoge Veraguas y de la Veja und Escalona, die Herren Zuniga und Astorga mit den Catalunern, die Herren aus England, Frankreich, Italien, sich diesen beyzugesellen. Sie erklimmen durch Flammen und Rauch die

Höhe, treiben die Janitscharen zurück, unterstützen die Fechtenden, dringen in der Hitze des Gefechtes über die Wälle weg, bis an die zweyte Mauer; auch diese wollten sie ersteigen, aber der Trümmer- und Schutthaufen trägt ihre Last nicht, er sinket, und sie mit ihm. Herberstein, Kirchmajer, Schrautenbach, die Fürsten Franz Piccolomini und Carl Georg von Veldentz, die Freyherrn von Schifter und von Moldeghem, Herzog Veraguas, zwey englische, zwey französische Herren sind gefallen, die meisten der Führer schwer verwundet, und nicht Einer der Stürmer kehrte dem Feinde den Rücken, bis die Oberbefehlshaber, der Nothwendigkeit huldigend, das Zeichen zum Rückzuge erschallen liessen; sie hatten den Verlust von vierzehn hundert beherzten Streitern zu beklagen. Der Churfürst hatte zu gleicher Zeit an der Schlossseite nur einen verstellten Anlauf machen lassen, dennoch die Feinde zurück getrieben, und des Grabenlaufes sich bemächtiget.

Mit unablässiger Anstrengung wurde nun durch vierzehn Tage an Laufgräben, Minen, Wällen, Stückbettungen, gearbeitet; das Feuern aus zwanzig ganzen Karthaunen mit glühenden Kugeln fortgesetzt; um die Spitzpfähle auszurotten und den Mauerschutt zu ebenen, aus geringerem Geschütze mit Kettenkugeln geschossen. Die ärgste Zerstörung und Verwirrung bewirkte der Zeugmeister Anton Gonzalez; von seiner Stückbettung am Fusse des Schlossberges, warf er aus eigen dazu eingerichteten Mörsern mehr als centnerschwere,

eines beſſern Lebens verbunden iſt, als eine wahre, freye und heilſame Reue, den Menſchen weder zum Heuchler, noch ihn ſündhafter mache, ſondern zur Gnade vorbereite, ob ſie gleich zur Vergebung der Sünden nicht hinreiche; daß die an den Prieſter abzulegende Beichte aller ſchweren und geringern Sünden, deren der Menſch ſich bewußt iſt, mit allen die Sünde erſchwerenden oder verändernden Umſtänden, wo und ſo vollſtändig ſie geſchehen kann, unerläßlich, von Chriſto ſelbſt angeordnet, in der allgemeinen Kirche immer und überall üblich geweſen, und keine ſpätere menſchliche Erfindung ſey; daß die Abſolution, deren Ertheilung ausſchließend den Prieſtern zuſteht, und welche auch von dem mit einer Todſünde behafteten Prieſter gültig iſt, als ein wahrer richterlicher Ausſpruch betrachtet werden müſſe; mit der Schuld und der ewigen Strafe nicht zugleich auch die zeitliche Strafe oder die Pflicht der Genugthuung von Gott erlaſſen werde, ſondern dieſelbe Theils

feuersprühende Kugeln, welche aus ungeheurer Höhe mit potenzirter Schnelligkeit und Gewalt niederfallend, die festesten Gewölbe zersprengten. Eine derselben fiel am Tage Magdalenä in das Hauptzeughaus des Feindes, zerschmetterte und zerriss alles, was ihr im Wege war, brachte Feuer in die grosse, reichlich versorgte Pulverkammer, das ganze Gebäude mit den näher liegenden Häusern und mehr als funfzehn hundert Menschen flogen in die Luft. Das Schloss wurde stark beschädiget, herabstürzende Steinmassen tödteten eine Anzahl Bayern im Lager, die übrigen warfen sich in die Flucht. Der Donaustrom wälzte sich in ungeheuren Wällen über seine Ufer weg, und die Erschütterung der Erde verbreitete sich auf eine Meile in Umfang. Dennoch beantwortete Abdalrachman des Herzogs Aufforderung zur Übergabe mit entschlossener Weigerung.

23. Jul.

Zu viel rechneten die Oberbefehlshaber auf die Wirkung der Minen, welche jedoch, sey es durch Ungeschicklichkeit der Minierer, oder durch des Bodens abwechselnde Beschaffenheit, äusserst selten der Erwartung entsprachen; am öftersten Niemanden, als den Arbeitern und Belagerern selbst schadeten, und nur den Feind zu häufigern Ausfällen reitzten. Zuverlässiger und kräftiger wirkte die Gewalt des groben Geschützes; der Donner desselben wurde bis Wien gehört, und die zerstückten Mauern hatten schon so breite Öffnungen, dass die Kundschafter versicherten, bis zu dem Graben vor der zweyten Brustwehr stehe nichts mehr im Wege. Also am Sonnabende vor Jacobi

27. Jul.

wurde der zweyte allgemeine Sturm gewagt, und er übertraf an Heftigkeit, sowohl des Angriffes, als des Widerstandes, und an muthiger Ausdauer beyder, den ersten. Zwölf tausend Mann waren diess Mahl dazu auserlesen; sechs tausend gegen die Wiener, vier tausend gegen die Schlossseite: die Führer, hier der Churfürst, Prinz Eugen von Savoyen und Ludwig von Baden; dort Graf von Souches, der Pfalz-Neuburger, Diepenthal, der Öttinger, Görger, Nigrelli, Kett und Reder: zwey tausend Ungern gegen den Wasserthurm unter Paul Eszterházy's Anführung; Thüngen führte das Hülfsvolk. Unmittelbar vor dem Anlaufe sollte das griechische, durch nichts löschbare Feuer, von dem Franciscanermönch Gabriel so eben zusammengesetzt, auf die Wälle geworfen werden: es gelang auf dem Standorte des Churfürsten; auf der Seite des Herzogs verboth das unablässige Feuern von den Wällen jede Annäherung.

In der fünften Stunde des Abends erscholl das Zeichen zum Anlaufe. Aus allen Feuerschlünden zugleich fliegen glühende Kugeln in die Stadt und das Schloss. Voraus zieht im Sturmschritte eine Menge Feuerwerker mit Ungern untermischt, die Einen sollen mit Granaten, die Andern mit den Säbeln sich und den Folgenden den Weg bahnen: hinter ihnen eine Reihe Büchsenschützen; nach diesen ein Trupp mit Hellebarden, Hacken, Sprengeisen und andern Werkzeugen versehen; dann wieder eine Reihe Büchsenschützen, um die Hintersten in Aufwerfung der Brustwehr zu

beschirmen. Gleich der erste Angriff wird durch des Feindes wüthende Gegenwehr zurück geschlagen. Die Ungern wollen den Rücken kehren, die hintern Reihen werden zaghaft. Herzog Carl mit gezogenem Degen; der Bruder Marcus von Aviano mit dem Kreutze sprengen herbey; des Fürsten Worte heben den gesunkenen Muth; des Priesters Zuruf entflammt ihn zu des Kampfes Erneuerung. Unaufhaltbar dringen die Reihen bis an die Wälle vor, stecken Siegesfahnen auf und beginnen sich zu verschanzen; aber das Feuer ist mit dem Feinde in Bündniss; keine seiner Minen versagt; die jetzt angezündete thut schreckliche Wirkung. Der aufsteigende Rauch verhüllet den Nachziehenden den Untergang ihrer Vorläufer, sie stürmen hinauf, bemächtigen sich des verlornen Standortes, schlagen die dichten Scharen der Feinde zurück, stehen siegend auf den Ruinen; und nach einem schrecklicken Augenblicke, in dem unter ihren Füssen, neun Minen auf einmahl sprangen, standen nur noch die wenigsten, nicht Einer unverletzt. Frische Scharen eilen ihnen zu Hülfe, Alle von Glauben und Vertrauen auf Gott, von Achtung gegen die anwesenden Feldherren, von Verachtung des Todes durchdrungen und gefestiget, arbeiten mit äusserster Kraftanstrengung, durchbrechen die Wälle, werfen die Türken von der Mauer hinunter und fassen darauf Stand. Dort sind Sprengtonnen, Sturmsäcke, Sturmtöpfe und anderes brennbare Zeug eingegraben. Der Höllenschlund wird vom Feinde angezündet, und die Meisten endigen unter schnell um sich greifender Flammenwuth ihren Tag. Die Übrigen schnell von

neuen und zahlreichen Haufen unterstützt, lassen nicht ab von dem Kampfe, bemeistern sich rechts der ganzen Mauer, werfen überall den Feind, und nehmen die Kehle der zwey Bollwerke in Besitz; Einige, Rasenden gleich, blind für die augenscheinlichste Gefahr, dringen sogar in die Stadt. Zu gleicher Zeit ersteigen die Brandenburger links die Mauern; ein Unger von der Raaber Besatzung ist der Erste auf dem dritten Bollwerke und steckt die Fahne auf. Hiermit hatten die Sieger nach dreystündigem Kampfe gegen Menschen und Flammen die äussere Mauer in ihrer Gewalt, und trotz neuer Gefahr befestigten sie sich durch schnell aufgeführte Verschanzung und Brustwehr in dem Besitze.

Nicht geringere Schwierigkeiten hatte der Churfürst auf seinem Standorte zu bezwingen; drey Minen sprengten gleich die erste Reihe der Stürmer in der Luft. Gräulichern Schaden thaten die angezündeten Pulversäcke, womit der ganze Platz unmerklich belegt war. Die Einen konnten sich der Flammen nicht mehr erwehren, die Andern wollten durch schnelle Flucht entrinnen; aber Eugen von Savoyen und Ludwig von Baden treten den Fliehenden in den Weg, stellen die Ordnung wieder her, dringen vor, hauen die Ersten ein in den Feind; mehr ihr Beyspiel, als ihre Worte, entflammet den Muth ihrer Scharen, sie folgen; ergrimmet und vor Rachbegierde brennend, stürmen sie mit Säbeln, Lanzen, Piken, Hellebarden, auf die feindlichen Reihen los, machen die Widerstrebenden nieder, überwältigen das grosse Aussenwerk

vor der Bollwerksspitze. In eiligster, unordentlichster Flucht lassen die Türken das Haupt- und das Nebenthor, die nahen Brustwehren und ihre Schanzen im Stiche. An der Wasserseite ersteigen die Ungern mehrmahls die Wälle des Bollwerkes, kämpften und arbeiteten rastlos; aber zur Erstürmung der Mauern war ihre Anzahl zu gering; das ihnen angewiesene Werk, Deckung des Sturmes an den zwey Hauptseiten, hatten sie tapfer vollbracht. In den drey heissen Stunden hatte der Herzog zwey tausend neun hundert Mann, zwey hundert Hauptleute; der Churfürst acht hundert Mann verloren; die Herzoge von Croy und Escalona, die Herren Diepenthal, Archinto, Tüngen, Truchsess, Zuniga und viele Andere, ehrenvolle Wunden davon getragen.

Nachdem der Zugang zur zweyten Mauer durch einen aufgeworfenen Damm über den tiefen und breiten Graben bereitet, das grobe Geschütz mittels einer Maschine auf den Berg hinauf gezogen, und gegen die zweyte Mauer aufgepflanzt war; nachdem von zwey Minen die eine, voreilig zerspringend, zwar sechzig Arbeiter in der Kammer verschüttet, aber auch einen Theil der Mauer gesprenget; die andere zwey feindliche Kanonen in den Graben hinab geworfen, der Obenstehenden Viele getödtet, und den Mauerbruch bis zur Aufdeckung der letzten feindlichen Brustwehr erweitert hatte, sandte der Herzog eine zweyte Aufforderung zur Übergabe an den Vezier, worauf dieser schon bescheidener antwortete. Er erboth sich gegen Aufhebung der Belage-

rung Ofens zur Einräumung anderer Festungen; und als diese abgelehnet wurden; selbst zu Ofens Übergabe, wenn man damit den ersten Schritt zu einem dauerhaften Frieden machen wollte. Allein der Herzog liess ihm Tages darauf melden, nur in unverzüglicher und unbedingter Übergabe des Platzes sey für die Belagerten Heil.

Jetzt war der Grossvezier Sulejman mit sechzig tausend Mann im Anzuge zum Entsatze; um so eifriger wurde von den Minierern unter, von den Zeugmeistern über der Erde an Untergrabung und an Sprengung der zweyten Mauer gearbeitet. Gern hätte der Churfürst vor Sulejmans Ankunft noch das Schloss überwältiget. Gegen des Herzogs Gutachten beorderte er drey tausend Mann zum Sturmlaufen. Carl gab nach, und unterstützte Maximilian's Unternehmung durch einen Angriff auf den Wall an seiner Seite. Allein der Churfürst wurde mit beträchtlichem Verluste zurück geschlagen, und auch der Herzog verlor drey hundert und funfzig tapfere Kämpfer und fünf und zwanzig Hauptleute. Mon-tag vor Laurentii stand Sulejman zwischen Hansabék und Buda-Örs gelagert; unterdessen hatte Herzog Carl die ungrische Reiterey und alle seine Streitkräfte eiligst zusammen gezogen; das christliche Lager um Ofen herum so kunstgemäss verschanzen und befestigen lassen, dass jeder feindliche Angriff darauf scheitern musste. Der kampfbegierige Churfürst, mit ihm die meisten Hauptleute, die Brandenburger und die Freywilligen wollten alle Werke und Früchte ihrer bisherigen Belagerungsar- 11. *August.*

beiten dem Feinde in der Festung Preis geben, und zur Feldschlacht wider Sulejman ausziehen. Mit Ungestüm drangen sie in den Herzog, am heftigsten Maximilian. Carl hatte jetzt den schwersten Stand; gab er nach, so war Vieles, wenn nicht Alles verloren, am gewissensten des ganzen Feldzuges Zweck, Ofens Eroberung verfehlt. Aber standhaft beharrete er auf seiner richtigern Einsicht, der Grossvezier werde jede Aufforderung zu entscheidender Schlacht ablehnen, die königliche Heermacht nur zu zertheilen suchen, um den Augenblick zu erzielen, unter dessen Begünstigung er den Belagerten Verstärkung senden könne. Nur den wachsamen Donatus Heussler beorderte er mit einigen Haufen in das Sanct Paulsthal, wo seiner Vermuthung nach der erste feindliche Angriff versucht werden dürfte.

14. *August.* Am Vorabende Mariä Himmelfahrt liess Sulejman auch wirklich von seinem rechten Flügel acht tausend Janitscharen und Spahi's gegen das Thal vorrücken. Auf Heusslers Verlangen brachten Johann Carl Pálffy, Dünewald und Mercy beträchtliche Verstärkung. Bey ihrer Ankunft hatten die Croaten im Vordertreffen schon die Flucht ergriffen, Dünewald und Mercy hielten den verfolgenden Feind auf, und erneuerten, mit Pálffy vereinigt, das Treffen. Im Gefechte und auf der Flucht fielen drey tausend Janitscharen, funfzig Fahnen wurden erbeutet. Ein zweyter Angriff mit dem linken Flügel brachte den Grossvezier um zwey tausend Mann, worauf er sich in grösster Eile drey Meilen weit

hinter Ertsi zurück zog. Nach fünf Tagen wollten zwey tausend Janitscharen sich in die Festung werfen, doch nur gegen hundert, und auch diese mit Wunden bedeckt, kamen hinein, alle übrigen waren nieder gemacht worden. 19. August

Nachdem Sulejman in den folgenden Tagen sich viermahl in Schlachtordnung gezeigt, und immer wieder die Schlacht verweigernd, sich zurück gezogen hatte, entschloss er sich endlich Freytag nach Joannis Enthauptung zu einem ernstlichen Angriff. Doch blieb er an der Spitze seiner Hauptmacht nur Zuschauer aus der Ferne, als drey tausend Janitscharen mit Reiterey voraus gesandt, überall, wo sie durchbrechen wollten, zurück getrieben; endlich im wüthendsten Gefechte, in dem Caspar Mercy und mehrere Hauptleute gefallen waren, von Pálffy und Schöning umzingelt, bis auf ein par hundert nieder gemetzelt wurden: von nun an liess er es nur bey geringen Scharmützeln unter den Vorposten bewenden. Nicht einmahl die ausfallende Besatzung hatte er unterstützt, als von derselben ein wiederhohlter Sturm des Churfürsten auf das Schloss war abgeschlagen, der wackere Feldherr Wilhelm von Rummel erlegt, vier hundert Bayern waren getödtet worden; und unangefochten von ihm, konnte jetzt auch Scherffenberg zur grössten Freude des Herzogs, zum Schrecken der mit äusserster Gefahr ringenden Besatzung, zwölf tausend Mann in das Lager einführen. 30. August

Trotz dem beunruhigenden Hin- und Herziehen des Grossveziers wurde die Belage-

rung von Seiten des Herzogs mit rastloser Thätigkeit fortgesetzt, und der gewisse glückliche Erfolg des letzten allgemeinen Sturmes vorbereitet. Das grobe Geschütz spielte auf die Mauer unablässig und wirksam fort. Zahlreichere Mannschaft wurde in die Laufgräben verlegt, drey tausend Ungern hatten mit unermüdeter Anstrengung die Ausfüllung des Grabens vor der Mauer beendiget, den Wall aufgeworfen, an dem Grabenlauf eine feste Brustwehr aufgeführt. Des Franciscaner Mönches griechisches Feuer hatte seine unauslöschliche Kraft an den feindlichen Spitzpfählen mehrmahls bewähret, die Einrammung neuer dem Feinde jedes Mahl eine Anzahl Menschen weggerafft. Von allen Seiten wurde der osmanischen Herrschaft ihr letzter Tag in der Hauptstadt Ungarns verkündiget. Dennoch wollten auch jetzt noch der wenig kriegserfahrne Churfürst und einige einseitig kluge Feldobersten, die mit unsäglicher Mühe und vielem Menschenblute erkämpften Vortheile vor dem belagerten Platze fahren lassen, mit dem grössten Theile des Heeres ausziehen, den Grossvezier verfolgen, zum Schlagen ihn zwingen und aufräumen. Da musste Herzog Carl die ganze Festigkeit seines hellern Sinnes aufbiethen, und sein überwiegendes Ansehen geltend machen, um den jungen Eidam des Königs zur Bescheidenheit zurück zu führen, und die, seiner Kampflust schmeichelnden Feldherren in Unterordnung zu erhalten. Am Sonntage sollte der allgemeine, mit tiefer Einsicht und allumfassender Vorsicht von ihm angeordnete Sturm unternommen werden; doch Maximilian verlangte und erhielt Einen Tag Auf-

1. *Septbr.*

schub, um den holperigen Mauerschutt auf seinem Angriffsposten noch in etwas zu ebenen.

Montag Abends, nach der sechsten Stunde, gaben sechs Kanonenschüsse das Zeichen zu dem allgemeinen Anlaufe. Er geschah auf der Wiener Seite unter Julius Spinola's Anführung, mit zuversichtlicher Entschlossenheit und entschiedenster Verachtung des augenscheinlichen Todes. Dort, wo der Anfall am heftigsten drohete, warf sich Abdalrachman mit dem Kern seiner Mannschaft zwischen die Ruinen der zersprengten Mauer, und streckt die vorderste Reihe der Stürmer zur Erde hin. Unerschrocken dringen die Deutschen über die Leichen der Ihrigen vor; bestehen und wüthen im Kampfe gegen verzweifelte Gegenwehr; unterdessen überwältigt Wolfgang, Graf von Öttingen, die Mauer von der andern Seite, und überfällt die nächst gelegenen Häuser. Dichte Janitscharenhaufen empfangen ihn und werden handgemein mit den Seinigen. Diese stehen wie in die Erde gewurzelt und schlagen. Abdalrachman eilet den Weichenden zu Hülfe, und unterhält den Schlachtsturm. Dadurch gewinnet Spinola auf seiner Seite Raum, er durchbricht die zurück gelassenen Reihen des Feindes, und überfällt den Vezier im Rücken. Die nachziehenden königlichen Scharen hält keine Gewalt mehr zurück; voraus Petneházy mit seinen Ungern, sprenget Wälle, Schanzen, Sturmhaspeln, Brustwehren; wirft Alles, was ihm Widerstand leistet, zu Boden, und ist der Erste auf der Hauptstrasse der Stadt. Staunend rufen, die ihn sehen, „das ist ein wü- 2. Sept.

durch die Verdienste Christi, Theils durch die von dem Priester auferlegte, Theils endlich durch freywillig übernommene Büßungen, als da sind Fasten, Beten, Almosengeben, und andere Uebungen der Gottseligkeit, abgebüßt werden solle.

Er bekennt, daß die letzte Salbung von Christo selbst eingesetzt, von dem Apostel Jacobus bloß kund gemacht worden, und der ordentliche Ausspender derselben nicht die Aeltesten der Gemeinde, sondern der Priester sey. Er erkennt die kirchliche Hierarchie, welche aus Bischöfen, Priestern und untern Kirchendienern besteht, als eine göttliche Anordnung an, hält die Bischöfe durch eben diese Anordnung für wahre Nachfolger der Apostel, an Würde und Gewalt über die Priester erhaben, eingesetzt, die Kirche Gottes zu regieren, und ausschließend berechtigt, alle Getauften durch die Firmung im Glauben zu befestigen, und, zur Verrichtung des Meßopfers, Verkündigung

thender Löwe, kein fechtender Mensch!“ a) und stürtzen ihm nach, wie von sichtbarer Macht getrieben, des Sieges gewiss, wo er vorauszieht. Zu spät stecken die Türken weisse Fahnen auf, biethen Ergebung an; sie werden nicht gehört im wilden Getümmel der Kämpfenden, im freudigen Jubel der Siegenden. Einige flüchteten sich in die nächsten Häuser, Andere in die untere Stadt, die Meisten auf den Hofplatz des Schlosses. Wenige entrinnen dem Gemetzel. Bewaffnete und Wehrlose fallen unter einander. Der grimmige Stürmer sieht in Allen, was nicht Christ ist, nur Feinde, Sühnopfer der Rache für alles Christenblut, das durch hundert fünf und vierzig Jahre für diese Stadt geflossen ist. Carl von Lothringen überschauet und leitet von der Zinne des Bollwerkes die Wendungen des siegenden Sturmes. Carl Souches erhält Befehl, die Mannschaft vom Morden und Plündern zurück zu halten, in Schlachtordnung zu stellen; der Herzog von Croy soll den grossen Marktplatz und die wichtigsten Posten besetzen; denn die Janitscharen hatten sich auf der Judengasse gesammelt, und in die Runde gestellt, Abdalrachman an ihrer Spitze. Sie werden angegriffen, theils nieder geschossen, theils zusammen gehauen; die Meisten flüchten sich nach kurzer, doch wüthender Gegenwehr in das Schloss; ein kleines Häuflein hält an des Veziers Seite Stand, bis der tapferste, mehrmahls verwundete, Kämpfer, von einer Kugel getroffen, todt zur Erde fällt. Die ganze Stadt

---

a) Michael Tserey MS. ap. *Katona* T. XXXV. p. 296.

ist in des Siegers Gewalt; nur das Schloss wird von den Türken noch muthig vertheidigt. Der Herzog von Croy überfällt sie im Rücken, und verhilft dem Churfürsten zum Siege. Der Janitscharen Aga Tsongkabék, gibt sich dem ihm bekannten Petneházy gefangen, die übrigen werfen die Waffen von sich und bitten um ihr Leben; sie werden verschont. Der Grossvezier Sulejman war auf der Spitze eines Berges Augenzeuge des schrecklichen Schauspieles, oder vielmehr des herrlichsten Triumphes der durch Festigkeit des leitenden, und durch Einheit des gemeinschaftlichen Willens obsiegenden Menschenkraft. In dem Augenblicke, als er Alles verloren und den halben Mond über Ofen für ewige Zeiten untergehen sah, kehrte er tief bestürzt in das Lager zurück, und begab sich mit Anbruch des folgenden Tages auf eiligen Rückmarsch a).

Wie die zwey obersten Befehlshaber, sämmtliche Feldherren und Hauptleute Tages darauf in der Marienkirche vereinigt, unter dem Dankopfer des frommen Priesters Marcus von Aviano, nicht sich, sondern dem Herrn die Ehre gaben, und in dem vollbrachten Werke nur das Obwalten seiner Vorsehung, Barmherzigkeit und Macht in Demuth anerkannten: so betrachteten der Grossherr und der Divan den erlittenen wichtigen Verlust nur als göttliche Züchtigung für ihre Sünden. Der Grossvezier blieb nicht nur unge-

a) Rinken S. 915 ff. *Theatrum Europae.* Thl. XII. S. 1014. *Histoire des Troubles* Vol. III. p. 251. Joann. Miller Epitome vicissitudinum de urbe Budensi. p. 78.

straft, sondern wurde für die Schonung und glückliche Zurückführung des Heeres belohnt; die Imam's und die Scheych's predigten allenthalben Ergebung in Gottes Willen, Mässigkeit, Busse, Almosenspendung an die Dürftigen, Liebe gegen Christen und Juden, damit die Fürbitte des Propheten dem allerbarmherzigsten Erbarmer und Herrn der Zeiten die Geissel des Zornes entwinde: das Wirksamste, was geschehen konnte, um die Paschen und Moslemer in Ungarn vollends zu entmuthigen, und sie für die fernern Streiche des Verhängnisses vorzubereiten.

Von einigen derselben wurden sie noch in diesem Jahre getroffen. Der Freyherr Carl von Beck blieb mit sechs tausend Mann als Befehlshaber in Ofen zurück. Der Herzog von Lothringen unterwarf mit neun tausend
Ende Sept. Mann Kolocza dem Könige. Ludwig von Baden und Friedrich von Scherffenberg zogen mit dreyzehn tausend Mann gegen Fünfkirchen, nahmen unterweges Simontornya
14. *Octbr.* weg, und Montag vor Galli erstürmten sie die Stadt Fünfkirchen. Die Burg wurde nach Ableitung der einzigen dahin geleiteten Wasserquelle durch die Qualen des Durstes zur Übergabe gezwungen. Die Sikloser Burg ergab sich der ersten Aufforderung; eben so der Marktflecken und die feste Burg Kaposvár, wodurch der von allen Seiten eingeschlossenen Szigeter Festung die Aussicht auf ihre gewisse Befreyung eröffnet war. Zehn tausend Mann war unter Caraffa's Befehl das Winterlager in Ober-Ungarn angewiesen; aber noch vor Beziehung desselben wurde dem Freyherrn

Georg von Wallis Szegedins Eroberung aufgetragen. Sonnabend nach Francisci stand er mit dem Feldobersten Friedrich Veterani davor; die Türken gaben die Stadt Preis und zogen sich in die, durch tiefe Gräben, Thürme und Mauern feste Burg zurück. Am zehnten Tage der Belagerung schlug Veterani mit sechs tausend Ungern und Deutschen bey Szenta ein zahlreicheres, zu Szegedin's Entsatze abgeordnetes Heer Türken und Tataren; und Sonntag nach Lucä überlieferten die Belagerten, gegen freyen Abzug, die Szegediner Burg *).

5. Octbr.

15. Octbr.

20. Octbr.

So schnell auf einander erfolgte Schläge drangen der hohen Pforte Bescheidenheit, Demuth und Gedanken des Friedens auf; um diesen zu erlangen, kam Mohammed Aga mit einem Sendschreiben des Grossveziers an den Markgrafen Hermann von Baden nach Szolnok, wo Caraffa im Winterlager stand. Er war nach Wien abgeordnet, und verlangte von dem Feldherrn sicheres Geleit; aber dieser nahm ihm den Brief ab, beförderte ihn nach Wien und sandte den Staatsbothen zurück mit der Erklärung: vor allen Friedensunterhandlungen müsse ihm Tököly's Kopf zum Geschenke gebracht werden. Die zweyte Sendung des Grossveziers überbrachte ihm den Bescheid des Hofkriegsrathes, dass der Friede nicht einseitig mit dem Kaiser, sondern gemeinschaftlich mit Pohlen und Venedig unterhandelt werden müsse. Die Pforte möchte da-

*) Franc. Wagner Hist. Leopoldi. P. I. p. 725 sqq.

her die Bedingungen, unter welchen sie denselben verlange, auf das Bestimmteste dem Wiener Hofe anzeigen, und die Aufrichtigkeit ihrer friedfertigen Gesinnung sogleich durch Tökölyi's Auslieferung bewähren. So wenig auch Sulejman zu dem letztern geneigt war, beschied er dennoch unter dem Vorwande nöthiger Berathschlagung über den nächsten Feldzug den Grafen zu sich, und behielt ihn in anständigem Verhaft, die Bestimmung seines weitern Verfahrens mit ihm von Zeit und Umständen erwartend. Jetzt schien ihm Tökölyi als unternehmender Mann, als kluger Feldherr, als geschworner Feind des Wiener Hofes für die Vortheile der Pforte weit wichtiger, als einige Festungen, welche die Osmanen in Ungarn noch besetzt hielten.

IV.

Das Eperieser Blutgericht. — Siegende Fortschritte der königlichen Heere in Ungarn und Slawonien. — Siebenbürgens Unterwerfung. — Presburger Landtag. — Josephs Krönung zum erblichen Thronfolger. — Siege über die Türken in Ungarn und in Servien, — Wechsel des Waffenglückes. — Tökölyi's Sieg in Siebenbürgen und gleich darauf erfolgte Niederlage. — Schlacht bey Szalankemen. — Grosswardeins Eroberung. — Fortsetzung des Krieges. — Schlacht bey Szenta. — Der Carloviczer Friede. —

J. C. 1687—1699.

Nicht nur für die Vortheile der Pforte wichtig, sondern auch dem Wiener Hofe wieder furchtbar wäre vielleicht Tökölyi geworden, hätte er im Besitze seiner Freyheit die blutigen Dienste benutzen können, welche ihm der Wütherich Anton Caraffa in Eperies geleistet hatte. Diesem Manne gebührte hoher Rang in der Klasse derjenigen Emporkömmlinge, in welchen höfische Geschmeidigkeit die Stelle des Geistes, und Gewandtheit in Ränken, den Mangel an Kraft ersetzt; welche Gott und Gewissen, Recht und Wahrheit, Treue und Glauben, Tugend und Rechtschaffenheit für die ganze Welt da zu seyn glauben, nur für sich verläugnen; ohne Genie zur

Kriegskunst, ohne Scharfsinn für grosse Geschäfte, sich dem Fürsten nicht anders nothwendig zu machen wissen, als dass sie ihm in jedem seiner Unterthanen einen Feind zeigen; blutgierig, habsüchtig, stets bereit Verbrecher zu finden, um das Vermögen der Unglücklichen zu verschlingen, und bey dem Herrn das Verdienst eines treuen, wachsamen Dieners zu erschleichen. Er suchte Meuterer, Verschwörer, Aufrührer, wo keine waren; und weckte dergleichen, wo weder sein, noch seiner Lagermetze, Elisa von Ujhely, von den Ungern *Tábori Ersók* genannt, argwöhnischer Blick erspähen konnte.

Als die Bürger von Eperies, von Freund und Feind mehrmahls gebrandschatzt, nicht mehr vermögend waren, die Lehrer ihres Gymnasiums zu unterhalten, hatten sie zu den wohlhabendern Städten Presburg, Ödenburg, Tyrnau, Alt- und Neu-Szohl, Leutschau, Kaschau, Debreczén, ihre Zuflucht genommen, und durch Tökölyi's gewesenen Rottenführer Gabriel Pálasdy Bittbriefe abgesandt. Diese öffentliche, allgemeine Vorsorge musste der weibliche Scheusal auf Caraffa's Anstiften verdrehen, und als glücklich entdeckte Spur einer gräulichen, im Dunkeln schleichenden, weit ausgebreiteten Verschwörung anzeigen; musste eidlich betheuern, Pálasdy habe beträchtliche Geldsummen und eine grosse Anzahl Briefe auf die Munkácser Burg gebracht, damit sie von dort aus an Tökölyi befördert würden. Hierauf gründete er eine boshafte, an den König gerichtete, Anklage, gegen den grössten Theil des Adels und der Bür-

gor in Ober-Ungarn; schilderte die Gefahr auf das Schrecklichste, rühmte sich seiner Wachsamkeit, erbath sich Verhaltungsbefehle und Vollmacht, durch die kräftigsten Mittel das Geheimniss der Bosheit zu vernichten. Franz Ulrich von Kinsky, böhmischer, und Thedor von Strattmann, österreichischer Hofkanzler, beyde die vorzüglichsten Minister, waren seiner Glaubwürdigkeit bey dem Könige festeste Stützen, und eifrige Beförderer seiner Absichten.

Leopold, gewohnt, seine eigene Gewissenhaftigkeit, seinen eigenen Rechts- und Wahrheitssinn auch in seinen unglücklich gewählten Vertrauten, Günstlingen und Dienern voraus zu setzen, überliess ihm die Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen nach Vorschrift der ungrischen Gesetze, und ohne bereits begnadigte Verbrecher, wenn sie nicht nach erlangter Verzeihung sich wieder vergangen hätten, in Anspruch zu nehmen a). Allein nicht nach dieser Weisung, sondern nach seiner canibalischen Mordlust, und nach Antrieb seines wüthenden Hasses gegen die Ungern verfuhr nun der Blutmensch. In Debreczén und in Eperies bestellte er Richter, die seine Willkür für Recht gelten liessen, niederträchtige, eigennützige, verruchte Menschen; in Eperies unter seinem Vorsitze die italischen Krämer: Federigo und Giuliani, den Danziger Draheim, den Schwaben Burg-

a) Joann. Vicus de reb. gest. Anton. Caraphaei. P. 188 sqq.

hard. In die umliegenden Gespanschaften und Städte sandte er Ausspäher und Häscher aus, um wohlhabende, oder freymüthige, darum verdächtige Grundsassen und Bürger einzuziehen. Dreyssig Henkersknechte nahm er in Sold zum Köpfen, Rädern, Spiessen, Viertheilen; und bezahlte ihnen sechs hundert Gulden für die Erfindung neuer Qualwerkzeuge. Öffentlich sprach er aus: „wenn er in seinem Körper eine einzige, den Ungern günstige, Ader bemerkte, so würde er sie ausschneiden und in das Feuer werfen.“

Nachdem die Gefängnisse mit unschuldigen Bürgern und Edelleuten, auch wohlverdienten Herren, wie die Szempléner, Ladislaw Pethö, Andreas Döry, Andreas und Niklas Szirmay, Paul Szemere, Ladislaw Nágy-Mychály, und Gabriel Apagyi; angefüllet waren, liess er auf dem Marktplatze vor seinen Fenstern das Blutge-
20. *Febr.* rüst aufbauen; und am Donnerstage vor Reminiscere begann die peinliche Befragung, oder vielmehr Beschuldigung, Folterung, Verurtheilung. Die Tábori Ersók war die Anklägerinn und Zeuge. Um den Szempléner Adel gegen weitere Gewaltthätigkeiten zu sichern, und die bereits verhafteten Herren der Gespanschaft vom Tode zu retten, wurde Augustinus Benkovics, Grosswardeiner Bischof, und der Vicegespan Franz Klobusiczky mit vier hundert Ducaten und vier und zwanzig Fässern besten Tokajer Ausbruches an den Bösewicht abgeordnet. Wahrscheinlich glaubten die Abaujvárer und Szathmárer nicht an die Kraft so glänzender und

süsser Vermittler; denn da er es nicht wagen durfte, den Kaschauer Landeshauptmann Stephan Csáky, und den Herrn Ladislaw Karolyi, ganz unbescholtene Männer, geradezu anzugreifen, wollte er die Herren Franz Berthóty und Martin Kende durch Folterqualen zwingen, Meuterey und Hochverrath auf dieselben auszusagen. Doch trotz seiner Drohungen bezeugten sie standhaft die unwandelbare Treue der Beargwohnten.

Sonnabend vor Judica wurde mit den Hin- 15. *März.*
richtungen vorgeschritten. Da wurde der Rathsherr Sigmund Zimmermann und Caspar Rauscher, den edeln Herren Andreas Keczer von Lippocz und Franz Baranyay zuerst die rechte Hand, dann der Kopf abgehauen, endlich der Körper geviertheilt und in öffentlichen Strassen aufgesteckt. Frey- 22. *März*
tag darauf wurde dasselbe Urtheil an den edeln Herren Gabriel Ketzer, dreyssigjährigem Sohne des vorgenannten, Martin Sarosy, Samuel Medveczky und an den Rathsmännern Georg Fleischhacker und Georg Schönleben vollzogen. Simon Feldmeyer, gewesener Hauptmann unter Tököly's Fahne, dann treuer Anhänger des Königs und tapferer Stürmer auf Ofens Mauern, durchstach sich selbst mit dem Messer, um dem schimpflichen Tode zu entgehen; aber dennoch wurde sein Körper geviertheilt, und 9. *May.*
an demselben Tage den Herren Andreas Szekely von Doba, Georg Bezegh, Georg Rádvánszky, Gabriel Pálasdy, und den Rathsmännern Friedrich und Daniel Weber der Kopf abgeschlagen. Michael

des Evangeliums, und Lossprechung von den Sünden, Priester zu weihen.

Fragen wir ihn um die Gründe seines Bekenntnisses, so antwortet er uns mit Tertullian *): „Was bey vielen eins und dasselbe ist, kann keine Erfindung, kein Irrthum, sondern muß eine Ueberlieferung seyn;" oder mit Augustin **): „Was die allgemeine Kirche beobachtet, und was nicht durch Concilien angeordnet, sondern von jeher beybehalten worden ist, kann man zuverlässig glauben, daß es durch apostolische Ueberlieferung entstanden sey." Er wird uns nicht leugnen können, daß die ältere Kirche nirgends die Anzahl der Sacramente bestimmt angegeben hat, in den Concilien der ersteren Jahrhunderte von einigen Sacramenten gar nie die Rede gewesen, und auch in den ersten Kirchenvätern keine Spur von sieben Sacramenten zu finden ist; dessen ungeachtet, wird er auf

*) Libr. de præscript.

**) Contra Donatistas. lib. IV. c. 24.

Roth hatte alle Arten von Qualen und Peinigungen mit unerschrockenem Muthe ausgestanden, seines Lebens Rettung kostete seinem Freunde zehn tausend Thaler. Auf dem nächsten Presburger Landtage zeigte er nicht nur den Ständen die Mahle und Narben seines gemarterten Körpers, sondern erhielt auch auf die gründliche Darstellung seiner Leiden und seiner Unschuld, ein ehrenvolles Zeugniss von dem Könige, die einzige Genugthuung, die er gegen den verworfenen Schützling des Kinsky und Strattmann erlangen konnte. Der edle Thuroczer David Faja, Kaschauer Stadtrichter, ward nach mannichfaltigen Folterqualen wahnsinnig und starb im Kerker, wurde aber doch geviertheilt und an den Galgen gehangen; anstatt seiner Samuel Lányi, Metzgermeister aus Kaschau, ohne alle Befragung oder Verhör enthauptet. Jedes dieser Unglücklichen Tod verschaffte dem Tökölyi eine beträchtliche Zahl wichtiger Anhänger, welche wir bald unter Franz Rákóczy's Fahne wider des Königs verderbliche Rathgeber werden kämpfen sehen.

Jetzt zogen die Abgeordneten Ober-Ungarns, Graf Niklas Bercényi und Freyherr Ladislaw Barkóczy an das Wiener Hoflager, um unter Vortritt des Palatins Paul Eszterházy von dem Könige die Aufhebung dieses gesetzwidrigen, empörenden Gerichtes und Caraffa's Entfernung zu verlangen. Die mächtigen Herren Kinsky und Strattmann mussten geschehen lassen, was sie nicht hindern konnten: Leopold erklärte seinen Abscheu vor Caraffa's Scharfrichterey, verord-

nete eine Commission nach Kaschau, zur Untersuchung des begangenen Unrechts, liess selbst die Wittwen der Hingerichteten, besonders des Gabriel Ketzer's und Sigmund Zimmermann's vor sich kommen, und sprach ihnen Trost zu: doch über Caraffa verhängte er nichts weiter, als den Befehl, das Blutgerüst in Eperies wegzuschaffen, den unter ihm stehenden Heerbann dem Feldobersten Wallis zu übergeben, und als oberster Befehlshaber über alle Festungen Ober-Ungarns in Eperies zu verbleiben. Dennoch verleiteten Caraffa's Beschützer bald darauf den König dahin, dass er den Orden des goldenen Vliesses an dem Unwürdigsten entehrte a).

Während in Eperies keiner Verrätherey schuldige Männer als Verräther hingerichtet wurden, trieb der Preusse Conrad Fink von Finkenstein, Rottenführer bey dem Regimente von Salm in Ofen wirklichen Verrath. Für zwey tausend Ducaten wollte er, wenn ihn bey den Ruinen die Wachordnung träfe, seine untergebenen Wächter betrinken machen, und des Nachts dem Stuhlweissenburger Pascha zu dem Einbruche durch das zerstörte grosse Aussenwerk vor dem Schlosse verhelfen. Der Anschlag wurde noch zu rechter Zeit entdeckt, und der Verbrecher Dins- 8. *April.*
tag nach Quasimodogeniti enthauptet. Um diese Zeit waren die zertrümmerten Mauern

a) Joann. Vicus. l. c. Szirmay Notit. histor. comit. Szemplén. p. 266 sqq. Alexand. Károly. MS. ap. *Katona.* T. XXXV. p. 352. Schmal Lineament. ad hist. Ecclesiast. Hung. Sect. III. c. VI. p. 228—236.

Ofens noch keinen Fuss breit hergestellt, und hätte sich im diessjährigen Feldzuge das Waffenglück auf die Seite der Osmanen gewendet, die Stadt, durch so vieles Menschenblut erworben, wäre unvermeidlich wieder verloren gegangen. Es war, als sollte gerade durch der Menschen Saumseligkeit und Langsamkeit Gottes Arm in Ungarns Erlösung recht augenscheinlich offenbar werden.

Im Hofkriegsrathe war beschlossen worden, Eszék, als Belgrad's äusserste Vormauer, mit ganzer Heerkraft anzugreifen; dann mit Slawonien, Szigeth und Stuhlweissenburg zu schliessen. Erst gegen Ende des Brachmonaths konnte des Feindes asiatische Mannschaft bey Adrianopel sich einstellen; bis dahin hätten die königlichen Heere manches Wichtige unternehmen können, wäre nicht überall mit den Anstalten zum Ausmarsche so lange gezögert worden. In den ersten Tagen des Junius war Herzog Carl von Lothringen im Lager bey Gran angekommen; und wo er bereits acht und sechzig tausend Mann, ohne Ungern und Croaten, welche theils die Gränzplätze besetzt, theils Erlau und Stuhlweissenburg eingeschlossen hielten, hätte antreffen sollen, fand er nur sechzehn tausend Mann versammelt. Es ergehet Staaten ohne Einen, Alles über- und durchschauenden, Alles leitenden Geist, wie grossen Herren ohne besonnenen, klaren, bestimmten Willen; je mehr sie von Hofmeistern, Verwaltern, Dienern umgeben sind, desto schlechter werden sie bedienet. Wie hier ein beständiges, verworrenes Hin- und Her- und Untereinanderlaufen, müssiges Treiben und

Drängen, so dort immerwährendes Berathschlagen und Prüfen, Fragen und Zweifeln, Berücksichtigen und Berechnen, Bedenklichkeiten Ersinnen, und vor Verantwortlichkeit sich Verwahren. Zum Glücke hatte auch der Grossvezier vierzig tausend Asiaten erwartet, und bey ihrer Ankunft nur sechs tausend gezählt.

Um die Zeit zu benutzen, führte Carl die kleine Heerschar vor Ofen, und hielt sie an, Wälle, Mauern und Bollwerke wieder herzustellen. Doch bald brachten Kundschafter die Nachricht, dass dreyssig tausend Türken bey Peterwardein über die Donau, bey Eszek über die Drave Brücken schlagen; zehn tausend Mann vor letzterer Stadt gelagert stehen, und der Grossvezier mit der Hauptmacht von Belgrad im Anzuge sey. Eiligst zog der Herzog alle, durch Ungarn vertheilten Scharen an sich, und mahnte durch Eilbothen die anrückenden Hülfsvölker zur Beschleunigung ihres Marsches. Der Grossvezier Sulejman hatte nicht mehr als funfzig tausend Mann herbey getriebener, unzufriedener Truppen, dennoch zeigte er grosse Gewandtheit als Feldherr. Er hatte sich unter Eszek's Festungswerken so vorsichtig und kunstmässig verschanzt, dass ihn der Herzog, nachdem er über die Drave gegangen und auch der Churfürst von Bayern, an der Spitze von vierzehn tausend acht hundert Mann, seit Mittwoch vor Alexii mit ihm 16. Jul
vereiniget war, zu keiner Schlacht herauslocken konnte. Längs dem rechten Ufer der Drave war auf hohem Wall in langer Reihe das grobe Geschütz des Feindes aufgepflanzt und von französischen Zeugmeistern wohl be-

dienet. Schrecklich wurden von dort her die
18. *Jul.* Königlichen bey ihrem hitzigen Angriffe auf Sulejmans Vordertreffen empfangen. Zwey tausend derselben fielen, unter ihnen auch Franz Pálffy. Auf das von allen Seiten gesicherte Lager des Feindes Sturm zu laufen, ward allgemein für ein tollkühnes Wagniss erkannt; am zweyten Tage nach erlittener
20. *Jul.* Niederlage führte Carl seine Machthaufen wieder auf das linke Draveufer; sein Rückzug in jener Gegend, unter solchen Schwierigkeiten, vor diesem Feinde, war ein Meisterwerk. Zwischen Mohács und den Harsányer Bergen liess er das Lager aufschlagen.

Geblendet von dem Wahne, der Herzog habe die Flucht ergriffen, zog ihm Sulejman nach und lagerte sich vor Baranyavár am rechten Ufer der Kárásitza, rechts von Donausümpfen, links von dickem Walde bedeckt, wo er wieder eine Hauptschlacht vermeiden zu wollen schien, und in seiner festen Stellung nicht leicht anzugreifen war. Um ihn daraus hervor zu locken, gab der Herzog abermahls den
11. *Augst.* Schein der Furcht und Flucht durch schnellen Marsch gegen den Harsányer Berg. Da sandte der Grossvezier sechs tausend Spahis, um ihn aufzuhalten; aber nach kurzem Gefechte am Fusse des Berges jagte sie Carl Franz, Prinz von Commerey, in den Wald hinein. Mit Anbruch des folgenden Tages, es war der
12. *Augst.* Montag nach Laurentii, führte Carl das Vorder-, der Churfürst das Hintertreffen über den Harsány nach Siklos. Nachmittag in der dritten Stunde erhob sich die entscheidende Schlacht, und wurde von beyden Seiten mit

gleicher Anstrengung und Ausdauer durchgefochten, bis zum Untergange der Sonne und des Feindes. Die deutsche Kriegskunst siegte über die, anfangs fast unbezwingliche Wuth der Osmanen. Der Churfürst Maximilian, Ludwig von Baden und Eugen von Savoyen wetteiferten in Aufreibung der Spahi's und Janitscharen. Als diese nicht mehr Stand halten konnten, flüchteten sie sich in das Lager; mit ihnen zugleich drangen die Königlichen hinein. Carl von Lothringen, Caprara und Souches mussten sie mit aller Macht ihres Ansehens vom Plündern zurück, zum Niedermetzeln und Verfolgen forttreiben. Der Osmanen Niederlage war vollständig. Zwanzig tausend Türken lagen als Sühnopfer für die zwey und zwanzig tausend Ungern, welche vor hundert ein und sechzig Jahren, siebzehn Tage später, in eben dieser Gegend gefallen waren. Die Königlichen verloren nicht über tausend Mann; sie blieben Herren des feindlichen Lagers; ihre Beute betrug fünf Millionen an Werth a).

Sulejman flüchtete sich über die Drave, verstärkte die Eszéker Besatzung, liess sechs tausend Mann zur Bedeckung der Peterwardeiner Brücke zurück, und zog nach Belgrad, um neue Streitkräfte zu sammeln. Am achten Tage 20. *Augst.* nach diesem Siege ging Herzog Carl mit einem Theile des Heeres bey Szekárd über die Donau, und weiter fort bey Szegedin über die

a) *Theatr. Europ.* Thl. XIII. S. 20 ff. *Memoirs pour servir à l'histoire du Prince Eugene de Savoie.* T. I. p. 209 sqq.

Theiss, gegen Szolnok hinauf, um ohne Schwertstreich auszuführen, was der Palatin Thomas Nádasdy schon vor hundert dreyssig Jahren in richtiger Einsicht behauptet hatte: Ungarn müsse in Siebenbürgen wieder erobert werden. Inzwischen liess Heinrich von Dünewald bey Barcs über die Drave eine Brücke schlagen, führte vierzehn tausend Mann nach Slawonien und nahm Vucsin nach dreytägiger Belagerung. Der Aufruhr der Janitscharen und Spahi's, welcher sich in Belgrad unter Anführung des Sijawusch Pascha wider den Grossvezier erhoben, ihn abgesetzt und verjagt, die türkischen Besatzungen in Slawoniens Festungen in Angst, Verwirrung, Verzweiflung gestürzt hatte; begünstigte Dünewald's weitere Unternehmungen. Die Peterwardeiner Besatzung liess die Brücke in Stich und flüchtete über die Save; die Eszéker brachten ihre ganze Habe zu Schiffe, und bereiteten sich gleichfalls zur Flucht. Lorenz, Graf von Hochkirchen, mit sechs hundert Mann gegen die Valpóer Burg voraus gesandt, wurde von der Besatzung für die gesammte königliche Heermacht angesehen, sie warf sich in die Flucht, und der Befehlshaber, nothgedrungen ihr zu folgen, vergass sogar die bereiteten Minen anzuzünden. Dünewald nahm die Burg und den Marktflecken in Besitz, fand funfzig Feldstücke und Mundvorrath für sechs tausend Menschen. Sogleich wurde auch Eszék von
29. *Septbr.* dem Feinde verlassen, und am Festtage Michaelis Stadt und Festung von Dünewald eingenommen. Nirgends mehr Widerstand findend, nahm und besetzte er hinter einander Vukovár, Illok, Peterwardein, Karlowicz, Po-

sega, Csernek; und hiermit war ganz Slawonien und Sirmien der ungrischen Krone wieder unterworfen. Niklas Erdödy, Johann Carl Pálffy und der Markgraf Johann Doria, endigten glorreich siegend den diessjährigen Feldzug; der Erste verheerte mit Feuer und Schwert alles Gebieth längs dem linken Ufer der Unna und der Save, von Kostanitza bis Ungrisch-Brod hinunter, um Dünewalden in seinen Fortschritten gegen den Bosnier Pascha den Rücken zu decken; dem Zweyten überlieferte die Besatzung, von Furcht und 21. *Novbr.*
Muthlosigkeit getrieben, die Burg Polota; der Dritte, früher von dem Churfürsten, hernach von den wackern Feldherren Friedrich Veterani, Donat Heussler und Stephan Kohary unterstützt, zwang durch Abschneidung aller Zufuhr und äusserste Hungersnoth die Osmanen in Erlau, Freytag vor Luciä zur 12. *Decbr.*
Übergabe des Platzes auf Bedingungen, welche Anton Caraffa, als echter Augendiener und Wichtigmacher seiner Person, erntend, wo er nicht gesäet hatte, vorzuschreiben sich vorbehielt, um vor dem Wiener Hofe die Ehre des Vollenders zu erschleichen, wozu ihm Graf Ulrich Kinsky eifrig diente a).

Die Nachricht von Eszéks Einnahme traf den Herzog von Lothringen noch bey Szolnok; sie war ihm vorzüglich auch darum lieb, weil sie bessere Laune brachte in seine Heerscharen, welche sich dem Zuge nach Sieben-

a) Joannes Vicus l. c. p. 179. Vergl. mit Franc. Wagner. Hist. Leopold. P. II. p. 33. Kázy. Posthuma memoria Steph. Kohary. Tyrnav. 1732. in 12. p. 39.

bürgen noch immer widersetzten; die Evangelischen, deren Zahl nicht unbeträchtlich war, unter dem Vorwande, dass es nicht christlich sey, ihre friedlichen Glaubensbürger bewaffnet zu überfallen; die Ungern mit der Erklärung, dass keine Macht sie zwingen könne, über wehrlose Genossen ihres Volkes den Säbel zu ziehen. Jetzt sandte der Herzog den Szathmárer Burghauptmann Freyherrn Paul Anton Hauchin voraus an Siebenbürgens Fürsten und Stände mit der Forderung, in ihre Städte österreichische Besatzung gutwillig aufzunehmen, seine übrige Mannschaft in Dörfern den Winter über zu verpflegen. Weigerung würde sie allen Trübsalen des Krieges bloss stellen. Bey Szekelyhida kam der Graf zurück mit dem Bescheide, dass die Stände zu bedeutenden Geldsummen zur Verpflegung des Heeres an den Gränzen sich erklärten, aber den Einzug desselben in das Land sich verbäthen. Allein dem Herzoge lag nicht an Winterquartieren für sein Kriegsvolk, sondern an Unterwerfung der Provinz; darum entliess er auch im eiligen Vorrücken bey Somlyo die Abgeordneten Siebenbürgens mit der trockenen Antwort: er verlange unbedingte Aufnahme, und werde jede Widersetzlichkeit als Kriegserklärung betrachten. Unter strenger Zucht und Ordnung setzte er den Marsch fort. Veterani mit vier tausend Mann voraus, rückte vor Klausenburg, und liess der Stadt keine Frist auf billige Be-
16. *Octbr.* dingungen sich zu ergeben. Donnerstag vor Lucä zog Herzog Carl ein, in der Verehrung der Bürger und der herzuströmenden edeln Landsassen den Triumph seiner Heldenverdienste feyernd.

Vergeblich waren nun alle Bothschaften und Unterhandlungen, wodurch die Stände der Annahme des wortreichen Vertrages, wie ihn der Herzog Montag vor Simonis und Judä, im 27. *Octbr.* Lager bey Balásfalva vorgeschrieben hatte, zu entgehen suchten. Sie mussten Kraft desselben in Hermanstadt, Klausenburg, Bisztritz, Weissenburg, Müllenbach, Brosch, Vásárhely, Deva, Szamos-Ujvár, Monostor, Somlyo, Tövis, verhältnissmässige Besatzung aufnehmen, und den ganzen Winter über mit aller Nothdurft anständig verpflegen; ausser den monathlichen Lieferungen an Lebensmitteln, an Hülfsgeldern für den Winter, siebenmahl hundert tausend Gulden in sieben Tagsatzungen bezahlen. Dagegen wurde dem Fürsten mit seiner Familie, seinem Staatsrathe, den Magnaten und Edelleuten freyer Abzug aus Hermanstadt, und sicheres Geleit, wohin sie immer sich begeben wollten, verheissen. Ihre sowohl, als die Wohnungen der Hermanstädter Rathsherren sollen von aller Einquartierung verschonet, die vier gesetzlich aufgenommenen Religionen im Besitze ihrer Kirchen, Schulen, Pfarreyen und in freyer Ausübung ihres Cultus nicht gestört werden. Der Fürst und die Stände wurden gegen alle Beschränkung ihrer verfassungsmässigen Machtbefugnisse und Einkünfte, gegen alle Einmischung in ihre Landesverwaltung und Gerichtsbarkeit sicher gestellt; Stadtgemeinen, Grundsassen, Landleuten unverletzliche Sicherheit der Personen, der Rechte und des Eigenthumes zugesagt. Mit Eintritt des nächsten Frühjahres soll das Land von aller Besatzung und fremdem Waffenvolke befreyet werden; im Falle aber bedenkliche Kriegsum-

seinem Bekenntnisse bestehen, weil er zu wissen glaubt, daß die Kirche und die Väter nur dann von Dogmen und Sacramenten sprachen, wenn sie durch dringende Umstände sich dazu aufgefordert sahen. Die überall üblich gewesene, ununterbrochene Praxis beweiset ihm mehr, als das eingestandene Schweigen ihm zweifelhaft machen kann.

Wollen wir ihm aber diese Praxis streitig machen, so beruset er sich in Ansehung der Firmung auf den Canon 77 des Conciliums zu Illiberis J. C. 305., Canon 8. des Conciliums zu Arles J. C. 314., Canon 48. des Conciliums zu Laodicea J. C. 364; in Ansehung der Buße und der Ohrenbeichte auf die Zeugnisse des Irenäus *), Cyprianus **), Ambrosius ***), Augustinus ****), der Concilien, zu Chalons Can. 3. J.

*) Lib. I. adv. hæreses. c. 9.

**) Tractatu de lapsis.

***) Libri de pœnitentia.

****) Homilia 40 & 50.

stände das Gegentheil geböthen, würde der König für das Weitere freundschaftlich mit dem Fürsten sich abfinden a).

Zu Landeshauptleuten ernannte der Herzog die Herren Guido von Stahrenberg, für das Klausenburger und Szamos-Ujvárer; Friedrich von Scherffenberg, für das Hermanstädter, Äneas Sylvius Piccolomini, für das Bisztriczer; und Friedrich Veterani, für das Weissenburger und Devaer Gebieth; vier Männer, welche durch ihre Rechtschaffenheit, Uneigennützigkeit, Leutseligkeit und Strenge in Aufrechthaltung der Mannszucht, wie sich selbst die Achtung und Liebe, so gewiss auch dem Könige alle Herzen der Siebenbürger würden erobert haben, wären sie nicht als vortreffliche Feldherren und Waffenmeister, leider nur zu bald zu andern Siegen wieder abgerufen worden; worauf die Siebenbürger bald schmerzlich bereuen mussten, dass sie das königliche Schutz-Diplom vom vorigen Jahre abgelehnet hatten. Diess sah der tiefer schauende Staatsmann Niklas Bethlen, der Einzige, welcher damahls im Staatsrathe für die Annahme des Diploms gesprochen hatte, klar voraus; denn als ihm jetzt Graf Michael Teleki den unterzeichneten Vertrag vorlegte, und um seine Meinung darüber befragte, antwortete er freymüthig: „dieser mit einer Menge Artikeln, schönen Worten und Titeln glänzende Vertrag unterscheide sich von dem verworfenen Diplom

a) Aus Dumont bey *Katona*, T. XXXV. p. 998 999.

gerade so, wie ein Eiszapfen vom Diamanten: er wird mit dem Schnee aufthauen und in Wasser zerfliessen, das ist, mit der Einquartierung sich auflösen, wie es die Natur solcher Verträge mit sich bringet und die Erfahrung lehret. Die Stände möchten daher »nur darauf ernstlich antragen, von dem Kaiser für das Eis Eines Winters, den Diamanten des immer bleibenden Diplomes zu erhalten a).

Dafür, dass die Ungern für den König und das Vaterland kämpften, bluteten, fielen; die Siebenbürger zahlten, beyde heldenmüthig duldend, von ausländischen Befehlshabern sich misshandeln, quälen, aussaugen liessen; arbeiteten in Wien deutsche Herren, schlechte Rathgeber eifrig daran, Ungarns Grundverfassung zu untergraben, der Ungern staatsbürgerlichen Stand, ihre Rechte und Freyheiten aufzuheben. Keine wohlhabende, freye, hochsinnige Nation; sondern ein verarmtes, entwürdigtes, sclavisches, unter dem Drucke in Niederträchtigkeit versunkenes Volk wollten sie gegen den Erbfeind zur Vormauer haben. Nichts fehlte den Kurzsichtigen damahls noch, als unter den Ungern selbst ein par infulirte und bebänderte Grossinger mit ihnen verbündet; und auf dem Throne ein König, der gleich ihnen für die göttliche Stimme des Gewissens das Gehör schon längst verloren, das königliche Wort nur als eine Zauberformel der Berückung gebraucht, die feyerlichsten Eide für leere Formeln gehalten hätte. Nicht also Leopold.

a) Niklas Bethlen. MS. ap. *Katona* l. c. p. 407.

Vergebens bemüheten sie sich, ihn zu belehren: die Staatsklugheit fordere, Ungarn nunmehr in eine erbliche Provinz seines gesammten Erblandes zu verwandeln; der günstigste Zeitpunct zur Ausführung dieses grossen, so oft vergeblich versuchten, Werkes, sey wirklich erschienen; billig sey auch, dass einem Volke, welches durch Missbrauch seiner Freyheit seine Nachbarn mehrmahls der Gefahr, von den Türken verschlungen zu werden, bloss gestellt habe, die Macht zu schaden entzogen werde. Der König besitze Ungarn jetzt nicht mehr kraft seiner Erwählung, sondern durch die Waffen als erobertes Land. Er sey den Ungern zu nichts mehr verpflichtet; nicht den Missvergnügten, die durch Empörung ihre Pflicht gebrochen, und dadurch ihn auch der seinigen entbunden haben; nicht den Treugebliebenen, weil die Kosten des Kriegs mit den Türken und Missvergnügten den Werth des dadurch erkauften Reiches weit übersteigen, und von den beschützten Treuen nie bezahlt werden können a).

So unbesonnen hatten sie vergessen, oder boshaft verschwiegen, dass es den Ungern aufgedrungene ausländische Feldherren waren, durch welche ganz Ungarns und Croatiens grösster Theil, Dalmatien, Slawonien, Servien ganz, in türkische Bothmässigkeit gerathen waren; dass ausländische Feldherren die meisten Festungen Ungarns verloren, oder schlecht be-

a) *Hist des Revolutions de Hongrie.* T. I. p. 117. *Hist. d'Emeric Tökolyi.* p. 219. 221.

lagert hatten; dass nur durch die politischen Missgriffe des deutschen Hofkriegsrathes, durch die Geistesbeschränktheit ausländischer Botschafter an die Pforte, durch die Kurzsichtigkeit ausländischer Friedensunterhändler Ungarn durch hundert funfzig Jahre der Schauplatz des Krieges geblieben war; dass durch diese lange Reihe von Jahren die Ungern, aus unverschuldetem Misstrauen zurück gesetzt, ausländische Söldnerheere im Lande ernähren, von diesen die gräulichsten Misshandlungen und Erpressungen erdulden; Millionen beytragen, aus ihrem Mittel zahlreiche Mannschaft stellen, und jetzt selbst unter Leopold seit siebzehn Jahren, ungeachtet einer hundert funfzigjährigen Erschöpfung unter der schweren Last einer allgemeinen hohen Besteuerung seufzen mussten. Diess Alles, wahrscheinlich besser, als seine verächtlichen Ohrenbläser, wissend, und gerechter als sie es würdigend, erklärte der König gerade zu, sein Wahleid sey ihm heilig; er habe ihn vor Gott, seinem künftigen Richter, nicht mit dem Munde bloss, auch mit dem redlichen Willen, ihn treu zu halten, ausgesprochen; er wolle die ungrische Grundverfassung, der ungrischen Völker staatsbürgerlichen Stand unverletzt, unangefochten erhalten, und die gegenwärtige freudige Stimmung der Ungern auf dem ausgeschriebenen Pressburger Landtage auf gesetzlichem Wege, nur zur Wegräumung desjenigen benutzen, was bisher mit Ungarns Grundverfassung entweder nicht vereinbarlich war, oder in verderblichem Widerspruche stand.

Diess war nichts Wichtigeres als das sehr unwichtige sogenannt freye Wahlrecht,

und die berüchtigte Klausel in der goldenen Bulle Andreas des IIten, jenes widerstritt dem Magyarischen Urvertrag, welcher die erbliche Nachfolge in der Oberherrschaft festgesetzt hatte; es stand mit dem, was durch sechs hundert und funfzig Jahre bey jedesmahliger Wiederbesetzung des erledigten Thrones, mit einer einzigen rechtswidrigen Ausnahme nach Ladislaw des Vten Tode, geschehen war, im Widerspruche; es beruhete auf Verwechselung der Begriffe: *Erhebung, Anerkennung, Ausrufung,* mit *Erwählung des Einen aus Mehrern durch freye Stimmgebung;* und es war schon lange zu Zeit vergeudendem Zwist und Zank unterhaltender Förmlichkeit geworden. Die Klausel, in dem bis dahin üblichen Missverstande genommen, war dem Grundprincip des Staatsrechtes zuwider, folglich in sich ungültig und nichtig; im staatsrechtlichen Sinne verstanden, war der Fall ihrer Anwendbarkeit nie zu erwarten, sie war also überflüssig. Der Staat, welcher Einem Stande, Einer Partey, Einem Haufen seiner Bürger die Befugniss, wider das Oberhaupt der gesammten Stände aufzustehen, zuerkennete, würde gerade durch diese Zuerkennung sich selbst aufheben, und sein Wesen, die Majestät, zerstören; die zu Einem Willen vereinigten Stände bedürften keiner besondern Befugniss zum Aufstande gegen constitutionswidrige Verfügungen; denn nie würde ein König sich weigern, dem Einen und gemeinschaftlichen Willen der Ständegesammtheit; das ist, der Nation nachzugeben.

13. *Octbr.* Die Reichsversammlung war zum Tage Lucä ausgeschrieben; der König, von der Kö-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER.I.A.
3-598-30715-1
FN. 16216/076

niginn und von seinem Sohne Joseph begleitet, erfreuete die zahlreich versammelten Stände mit seiner Gegenwart. Schon bey der feyerlichen Einhohlung desselben an der Wolfsthaler Gränze durch die Abgeordneten Georgius Fenyessy, Erlauer; Paulus Szecsényi, Weszprimer Bischöfe, Franz Kéry und Stephan Csáky, Kaschauer Landeshauptmann, welchen Caraffa so gern hätte köpfen und viertheilen lassen; begrüsste der Erlauer Bischof im Nahmen der Stände den zehnjährigen Erzherzog Joseph mit den Worten: „Ziehe ein in das Reich, das Dir durch Erbrecht gebührt, ziehe ein; und was dem christlichen Gemeinwesen zum Heil gereichen möge, empfange mit einhälliger Stimme der Stände die ungrische Krone unter Gottes Beschirmung a)." Es war also noch vor Leopold's Ankunft in Presburg ziemlich ausgemacht unter den Ständen, ihm ihre treue Anhänglichkeit durch Verzichtleistung auf die bisher behauptete und ausgeübte Wahlrechtsförmlichkeit zu bewähren. Wirklich hatten auch kurz vorher im Wiener Staatsrathe der Graner Erzbischof Georgius Szecsényi, ehrwürdiger, geist- und kraftvoller Greis von vier und achtzig Jahren, Leopoldus Kolonics, Cardinal und Raaber Bischof; und Paul Eszterházy, Palatin von tiefern staatsrechtlichen Einsichten geleitet, sich bereitwillig erkläret, die Erfüllung der diessjährigen Wünsche des Königs auf dem Landtage zu befördern; und, noch vor Eröffnung des Landtages hatten sie die

a) Schmitth Epitopi Agriens. T. III. p. 330.

Zustimmung der meisten Stände gewonnen a). Als demnach auch in den königlichen Anträ-
31. *Octbr.* gen die Aufhebung der Wahlförmlichkeit und der Klausel ausdrücklich erla[illegible]et wurde, liessen sich nur noch Wenige, und zuletzt nur der einzige Judex Curiä, Niklas Dráskovics, dawider streitend, vernehmen. Diesen brachte der König selbst zum Schweigen, mit ungnädigem Blicke und schneidendem Tone ihn anredend: „Du bist also der Einzige, der meinen Sohn als erblichen König verschmähet?“ Dráskovics ward dadurch so tief erschüttert und gekränkt, dass der Macht des Wahnes, mit Aufhebung des Wahlrechtes und der Klausel, sey auch des Vaterlandes Freyheit, Sicherheit und Wohlfahrt dahin, seine Lebenskraft unterlag; am folgenden Morgen fand man ihn todt auf seinem Lager.

9. *Decbr.* Dinstag nach Mariä Empfingnissfeyer wurde der Erzherzog Joseph zum erblichen Thronfolger gekrönet, hernach in dem Reichsdecrete die Erbfolge in Leopold's männlicher Nachkommenschaft; wenn diese erlöschen sollte,

---

a) Caraffa's Lobredner auf Kosten der Wahrheit (*Joann. Vicus* l. c. p. 299) dichtet: sein Held habe den Ungern gründlich die Nothwendigkeit bewiesen, die ungrische Krone dem österreichischen Hause für ewige Zeiten erblich anzubiethen, und die berüchtigte Klausel aus der goldenen Bulle Andreas des IIten auszutilgen. Allein hätte der, mit Recht von allen rechtschaffenen Ungern verabscheuete, Eperieser Blutrichter sich dessen unterstanden: so wäre die Sache schon seinetwegen an dem entschlossensten Widerstande gescheitert. Übrigens war Caraffa gar nicht anwesend auf dem Landtage; er stand in Ober-Ungarn und lauerte auf den günstigen Augenblick, dem Markgrafen Johann Doria den Ruhm der Einnahme von Erlau wegzuhaschen.

in den männlichen Nachkommen Carl's des IIten, Königs von Spanien anerkannt und festgesetzt; nur wenn von beyden königlichen Häusern kein männlicher Leibeserbe mehr vorhanden wäre, sollte die freye Königswahl Ungarns Ständen wieder heimfallen. Auch die in der goldenen Bulle Andreas des IIten festgestellte Befugniss der Prälaten, Magnaten und Edelleute zur Selbsthülfe gegen verfassungswidrige Verfügungen eines Königs, wurde aufgehoben und vernichtet. Der Erzherzog schwor, die Stände in ihren alten Rechten, Freyheiten und wohlhergebrachten Gewohnheiten, *wie über ihren Sinn und ihre Anwendung der König und die Stände auf den Landtagen sich einigen würden*, zu erhalten, und auch das Decret des Königs Andreas, mit Ausnahme der Klausel [a]), in allen seinen Artikeln und Puncten zu beobachten. Das Bürgerrecht wurde dem Jesuitenorden im ganzen ungrischen Reiche verliehen, den evangelischen Confessionsgenossen in Dalmatien, Croatien, Slawonien, abgesprochen; im eigentlichen Ungarn die Kirchenfreyheit, wie sie der letzte Ödenburger Landtag bestimmt hatte, ihnen *bloss aus königlicher Gnade* bestätiget [b]).

---

a) *Wenn er* (Andreas) *oder seine Nachkommen jemahls dieser seiner Handfeste zuwider handeln wollten, so soll den Bischöfen, Hofbeamten und dem ganzen, sowohl damahligen, als künftigen Adel des Reiches auf ewige Zeiten, Kraft der Urkunde selbst, das Recht und die Vollmacht verliehen seyn, ohne der Hochverrathes schuldig zu werden, gemeinsam und auch einzeln sich ihm oder seinen Nachfolgern zu widersetzen und zu widersprechen.* Vergl. dieses Werkes Band II. S. 455 und 742. b) Leopoldi I. R. Decret. IV. art. I—IV. XX—XXIII. *Acta Comitial. Poson.* in Hist. Diplom. App. p. 225.

So waren denn die österreichischen Verweser der königlichen Macht, dem gerechten Könige unmerklich, zu ihrem Zwecke gelanget; sie waren nun in den Stand gesetzt, die Ausschreibung verfassungsmässiger Landtage zu hintertreiben; unterdessen den Reichsverordnungen, den Rechten und Freyheiten der Stände willkürliche Deutungen unterzuschieben; den Palatin zum Gehorsam gegen ihre Hofbefehle zu gewöhnen, und seine oberste richterliche Gewalt auf blosse Vollziehung ihrer Verfügungen zu beschränken; die Bischöfe und Jesuiten in Verfolgung der Evangelischen zu begünstigen; dadurch die Zwietracht unter den Ständen, deren Einigkeit gefährlich werden konnte, fortdauernd zu unterhalten, und hiermit war wieder reichlicher Brennstoff zur Nahrung des noch nicht ganz gedämpften innerlichen Krieges, und zur Entzündung eines neuern, weit heftigern, gesammelt.

Auf dem Landtage wurden hundert und zwey Ausländer, Fürsten, Grafen und Herren, zu Ungern aufgenommen. Auch Antonius Caraffa hatte sich erfrechet, diese Auszeichnung zu verlangen; und seine Beschützer Kinsky und Strattmann hatten Alles angewendet, um dazu ihm zu verhelfen; allein der Eperieser Blutrichter wurde mit Abscheu zurück gewiesen, und musste erfahren, wie gerecht und entschieden er von Ungern gehasst werde. Dafür hatte ihm Emerich Tökölyi zu neuem Verdienstschein verholfen durch den verzweifelten Auftrag an seine Gemahlinn in Munkacs, dem zu Folge sie den Papst um dessen Vermittelung bey dem Könige ersuchen und ihn ver-

J. C. 650., zu Conſtantinopel Can. 102. J. C. 681., zu Rheims Can. 12. J. C. 813.; in Anſehung der letzten Salbung, auf die Epiſtel Jacobi V. 14., auf Origenes *), Victor von Antiochien., J. C. 400. **), Johannes Chryſoſtomus I. ***), Papſt Innocentius I. ****), Gregorius I. †), auf den 48. Can. des Concilliums zu Chalons J. C. 813, auf den 5. Canon des Concilliums zu Aachen J. C. 836.; endlich in Anſehung der Ehe, auf Tertullian ††), Ambroſius †††), Papſt Siricius ††††), und auf den 15. Canon des Concilliums zu Carthago J. C. 398., wo überall, als von längſt bekannten, allenthalben und von Al-

*) Homilia 9. super Leviticum.

**) Commentar in cap. 6. Marci.

***) Lib. III. de Sacerdotio.

****) Epistola ad Decentium.

†) Liber Sacramentorum.

††) Lib. II. ad uxorem.

†††) Epist. 19. alias 59. ad Vigilium n. 7.

††††) Epist. ad Himerium Tarracon.

sichern sollte, dass er nach Erlangung vortheilhafter Bedingungen nicht nur selbst der lutherischen Confession entsagen, sondern auch die Anhänger derselben auf das Eifrigste verfolgen wolle. Helena Zrinyi übergab den Brief zur Entzifferung ihrem Kanzler Daniel Absalon. Dieser, selbst evangelischer Confessionsgenoss, verabscheuete den Anschlag und hintertrieb dessen Ausführung. In Verbindung mit dem Munkáczer Burghauptmann Andreas Radics, gleichfalls Lutheraner, trat er in geheime Unterhandlungen mit Caraffa, verbarg und verschwendete den reichlichen Vorrath an Lebensmitteln, und zwang dadurch die *J. C.* 1688. heldenmüthige Frau, sich und die Burg nach dreytägiger tapferer Vertheidigung dem Könige zu unterwerfen [a]). Nach festgesetzten Bedingungen [b]), Montag nach Petri Stuhlfeyer 19. *Jan.* übernahm Caraffa die Felsenburg; und er hiess Eroberer von Munkács. Helena Zrinyi wurde mit ihrem zwölfjährigen Sohne Franz Rákóczy und ihrer Tochter Juliana im Triumph nach Wien geführt; sie in das Ursulinerkloster verwiesen, den Kindern der Cardinal und Raaber Bischof Kolonics zum Vormunde, Franz Klobusitzky zu des Cardinals Stellvertreter und Verwalter der Rákóczyschen Güter gesetzt, der Knabe Rákóczy zur Erziehung den Jesuiten übergeben.

Wahres Verdienst erwarb sich Caraffa um die Krone Ungarns durch Siebenbürgens

---

a) *Histoire des Revolutions.* T. I. p. 125. b) Bey Wagner. Analect. Scepus. P. IV. p. 202.

völlige Unterwerfung, welche Carl von Lothringen vorbereitet hatte. Er bewies dabey eine ungemeine Gewandtheit, Klugheit und Mässigung. Mit unumschränkter Vollmacht von dem Könige versehen, zog er in die Provinz und zeigte sich anfänglich furchtbar um zu erschrecken; bald gefällig, um zu gewinnen, vor Hermanstadt. Mit grösster Auszeichnung empfing er des Fürsten Bothschafter, eigentlich Apaffy's Gebiether, durch Reichthum und Anhang mächtigen Mann Michael Teleki. Mit ihm waren einige stumme oder Alles bejahende Herren; unter diesen der einzige, vielumfassende, scharfsinnige, tiefblickende Geist Niklas Bethlen. So erkannte ihn auch Caraffa, darum unterredete er sich zuerst mit ihm allein, und liess es weder ihm noch dem Teleki gegenüber, noch in gemeinschaftlichen Verhandlungen an Kunst und Geschmeidigkeit fehlen, um sich seines Zieles zu versichern. In dem Augenblicke, als er den Anschein von sich gab, als wollte er mit den überwinterten Heerscharen aus der Provinz abziehen, verbreitete sich durch seine geheimen Anstalten das entsetzliche Gerücht; der Tatar-Chan Nuradin, von einem Streifzug aus Pohlen zurück kehrend, habe auf Befehl des Grossherrn in der Moldau mit seinen Haufen Halt gemacht, um nach Abzug des deutschen Kriegsvolkes nach Siebenbürgen einzufallen, und die verrätherische Aufnahme desselben schrecklich zu rächen. Hiermit war die Nothwendigkeit einleuchtend da, dass Caraffa mit der königlichen Heermacht zurück bliebe, und das Land beschütze. Zur Berathschlagung über die wirksamsten Mittel forderte er

von dem Fürsten und den drey Nationen unverzüglich Sendung ihrer Machtbothen.

Da kamen Michael Teleki, Georg und Alexius Bethlen, Ladislaw Székely, von Boros-Jenö, der Königsrichter Valentin Frank, und der Hermanstädter Bürgermeister Christian Schneider; des Fürsten Staatsräthe, Niklas Bethlen, Stephan Apor, Peter Alvinczi, Johann Sárosy, Landrichter, und Michael Filstich, Richter von Kronstadt. Sie Alle erklärten im gemeinschaftlichen Verhör: eine wohlgeordnete Verfassung, Zufriedenheit der Landsassen mit derselben, Gesetze, Sitten und Eintracht seyen gegen äussere Gewalt weit festere Schutzwehren, als Bollwerke und Mauern. Caraffa möchte daher die Einrichtung des siebenbürgischen Gemeinwesens übernehmen. Er verlangte schriftliche Mittheilung ihrer Meinungen und Vorschläge; das Beste und Kräftigste lieferte der geistreiche Niklas Bethlen. Er gab ihm ein treues, in starken Umrissen entworfenes, Bild von Siebenbürgen a),

a) „Das Land, schrieb er, verwaltet Michael Apaffy, Fürst von ausserordentlicher Trägheit, eines Privatmannes Sclave, dem er die Zeichen der Herrschaft vorträgt. Durch die Ohren desselben vernimmt er falsche Gerüchte, ungegründete Beschuldigungen, freche Anklagen. Daher wird er von gräulichen Meutereyen beunruhiget, seit mehrern Jahren im Friedenskleide zum Kriege angehalten, mehr von Sorgen geängstiget, als von Alter und Kränklichkeit aufgerieben. Daher Magnaten-Morde, volle Kerker, Landesverweisungen, Achtserklärungen, verachtete Gesetze und bey leerer Schatzkammer Alles käuflich; unnütze Friedensschlüsse, Kriege, wie ihre Ursachen, beyde schlecht; treulose oder unmächtige Gesandtschaften, dem Geitz und der Gewalt unter ehrbaren Benennungen Alles dienstbar. Die Form

und schloss mit der Versicherung, Caraffa werde das Land zu Allem gefügig und folgsam finden, wenn er es Menschliches und Göttliches ungehindert treiben lässt; zur Einrichtung des Landes die Stände zusammen beruft, und die Art und Weise in den Verhandlungen vorschreibt, wodurch den Stimmen Freyheit, den Anordnungen gleiche Verbindlichkeit, den Entscheidungen bleibende Festigkeit gesichert werde. Sehr bedeutsam erwiederte ihm Caraffa: „Wer durch die Eine Thür mit dem Einen Schlüssel in das Haus eingehen kann, ist ein Thor, wenn er erst Leitern, Fenster und viele Schlüssel sucht.“ Und

---

des Gemeinwesens war sonst weislich zusammengesetzt; bey dem Fürsten war die Leitung des Ganzen; bey dem Staatsrathe die Berathschlagung, bey der Volksgesammtheit auf Landtagen die höchste Gewalt und Majestät. Diess Alles ist jetzt abenteuerlich verworren, oder jämmerlich zerrissen. Der Fürst ist in Unthätigkeit, der Magnatenstand in Furcht, der Adel in List und Trug befangen. Keine Freyheit der Stimmen mehr, sie müssten der Frechheit der Mächtigern dienen; durch sie werden zu vorgewendeter Sicherheit des Gemeinwesens und des Fürsten rechtschaffene Männer verbannet, unter Vorspiegelungen von Frieden und Sicherheit, drückende Steuern aufgebürdet, wodurch sich das Volk nur lästigere Herren erkauft und festsetzet, durch verderbliche Gesetze sich selbst zu Grunde richtet. Und mit diesen Künsten rühmt man sich seit funfzehn Jahren spottweise der Freyheit, eines leeren Wortes ohne die Sache. Nicht besser steht das Ansehen der Grossen, welche durch Zwietracht zertheilt, durch Argwohn schüchtern gemacht, durch heimliche Angebereyen unterdrückt werden. So werden häufig die heilsamsten Rathschläge durch Gewalt der Mächtigern, zum Schmerz der Rechtschaffenen, zum Verderben des Staates verworfen. Hieraus ergibt sich, wie verächtlich die Majestät in dem dem Fürsten erscheine, und auffallend ist, wie ein solches Gemeinwesen so lange bestehen konnte. Doch diese langwierigen Übel sowohl, als die ungewohnte und schwere Last der Winterquartiere trägt Siebenbürgen für den einzigen Trost der Kirchenfreyheit, welche der öffentlichen Ruhe wegen, vor funfzig Jahren eingeführt, mit gegenseitiger Treue geduldet wird.“

diese Eine Thür, dieser Eine Schlüssel, war der Eine Michael Teleki, mit dem er bereits über Alles einig war.

Was also die übrigen Bevollmächtigten meinen und vorschlagen mochten, er verlangte geradezu ihre Entscheidung, ob sie forthin unter des Königs, oder unter des Sultans Schutzherrlichkeit stehen wollten. Im erstern Falle fordere er offene und ausdrückliche Aufkündigung des türkischen Schutzes, Verweigerung des jährlichen Tributes, Huldigung für Leopold und Joseph, und zur Sicherung der Landesgränzen Aufnahme deutscher Besatzungen in Fogaras, Görgény, Kronstadt, Kövár und Huszt. Darüber erschracken die bevollmächtigten, des geheimen Spiels unkundigen Herren; doch schnell gefasst, erklärten sie sich zu so wichtiger Entscheidung nicht hinlänglich befugt. Mit kluger Vorsicht bewilligte er ihnen Frist, die bestimmte Willensmeinung der in Fogaras versammelten Stände einzuholen. Es lag ihm daran, dass die Unterwerfung der Provinz als frey geschehen und in verfassungsmässiger Form erscheine. Die Bothen kamen zurück mit unumschränkter Vollmacht Alles einzugehen, was Siebenbürgens Wohlfahrt fordere, und ungeachtet des heftigsten Widerspruches, womit Niklas Bethlen und Stephan Apor dagegen stritten, willigsten sie in Alles, was Caraffa verlanget hatte. Am Sonntage Jubilate vollzogen sie in Hermanstadt, 9. *May.*
der Schutzgenossenschaft und allem Verkehr mit der Pforte auf ewig entsagend, die feyerliche Unterwerfungs- und Huldigungsurkunde. Am Frohnleichnamsfeste bewilligte und bestä- 17. *Jun.*

tigte ihnen der König urkundlich Alles, worauf sie angetragen hatten; allgemeine Verzeihung, die fürstliche Würde, freyes Wahlrecht nach Apaffy's und seines Sohnes Abgang, ungefährdeten Genuss ihrer Rechte und Freyheiten, nie zu verletzende Gewissens- und Kirchenfreyheit. Siebenbürgen war der ungrischen Krone glücklich wieder gebracht a).

Jetzt übergab Caraffa den Oberbefehl über die Provinz und Mannschaft dem biedern Volksfreunde, dabey strengen Zucht- und Ordnungsmeister Friedrich Veterani; er selbst führte längs dem Maros den grössten Theil des königlichen Heerbannes nach Ungarn zurück, überrumpelte und nahm die Burg Sólymos in der Arader Gespanschaft am rech-
19. *May.* ten Ufer des Flusses weg; forderte Tages darauf Lippa's Übergabe, bezwang ihren Widerstand durch des Feldzeuges Gewalt, erstürmte die Stadt, und bemächtigte sich nach viertägigem Feuern auch der Burg. Nur die Frauen und Kinder wurden frey entlassen; zwey tausend tapfere Krieger zur Strafe ihrer Hartnäckigkeit gefangen genommen. Diesem Schicksale entging die Besatzung der Lugoser Burg; der Befehlshaber übergab sie auf die erste Auf-
19. *May.* forderung. Am Mittwoche nach Cantate eroberten Adam Batthyányi, Johann Carl Eszterházy, Stephan Zichy und der Freyherr Arejzaga, Stuhlweissenburg; und so war der diesjährige Feldzug siegreich an-

a) Niklas Bethlen MSS. ap. *Katona.* T. XXXV. p. 551. Joann. Vicus l. c. p. 306 sqq. Die Urkunden aus Dumont bey *Katona.* l. c. p. 562 sqq.

gefangen. Das höchste Ziel desselben war Belgrad's Überwältigung. Carl von Lothringen lag am Fieber krank; den Oberbefehl erhielt der Churfürst Maximilian mit drey und funfzig tausend Mann; Ungern und Croaten mit eingerechnet. Um ihn durch Verhinderung feindlicher Ausfälle zu unterstützen, sandte Caraffa einige Geschwader aus, um Grosswardein, Gyula und Jenö eingeschlossen zu halten. Ludwig von Baden nahm in Slawonien Kostanicza, Dubicza, Gradiska und Brod ein, ging mit drey tausend Mann über die Save, und schlug zwischen Trivenizza und Termand den Pascha von Bosnien; ein merkwürdiger Sieg; von funfzehn tausend Türken lagen mit dem Pascha fünf tausend Türken getödtet auf dem Schlachtfelde, zwey tausend wurden gefangen und dreyssig Fahnen erbeutet. Aus Banjaluka war die türkische Besatzung entflohen; Ludwig gab die reiche Stadt seiner Mannschaft zur Plünderung Preis, worauf er Zwornik an der Drina besetzte, und Szábács gegenüber am linken Saveufer sich lagerte. 14. Jul. — 9. August.

Unterdessen war der Churfürst mit der königlichen Heermacht vor Belgrad angekommen. Bey seiner Annäherung hatten sich die Einwohner mit ihrer besten Habe nach sichern Plätzen an der Donau eingeschifft, die neun tausend Mann starke Besatzung die Vorstädte angezündet. Mittwoch, nach Bartholomäi waren die Laufgräben, Schanzen, Stückbettungen, Brustwehren beendiget, und das Feuern auf die Festung begann. Nach vier Tagen überwältigte Eugen von Savoyen, im 11. August. 25. August. 29. August.

hitzigsten Gefechte und schwer verwundet, den äussersten Grabenlauf; damit hatte er bey dieser Ernte seinen Lorber weg. Baldige und glückliche Heilung begleitete ihn zu neuen.

6. Sept. Montag vor Mariä Geburt liess der Churfürst von drey Seiten zugleich auf die Festung Sturm laufen. Graf Friedrich von Scherffenberg ist auf der ihm angewiesenen Seite der Erste auf der Mauer, und fällt der Erste, von einer Kugel getroffen, todt zu Boden. Emmanuel von Fürstenberg drängt sich auf die Stelle seines Vorgängers, kämpft an der Spitze der beherzten Stürmer und endiget wie der Scherffenberger. Franz Carl von Auersberg tritt an seine Stelle; aber auch er wird tödtlich verwundet hinweg getragen. Der tapferen Feldherren Fall entflammet den Muth der Stürmer zur Wuth; sie bedürfen keiner Aufmunterung, keiner Anführung mehr; brennende Rachbegierde treibt sie vorwärts, macht sie stark, furchtbar, unbezwinglich; sie sind im Besitze der äussern Mauer. Da sehen sie die innere, dazwischen einen Graben und Wall, mit Spitzpfählen geschützt, dahinter zahlreiches Waffenvolk, zum Kampf der Verzweiflung gerüstet. Schaudern macht sie die unvermeidliche Nothwendigkeit verdoppelter Anstrengung; doch nicht lange überlässt sie Guido von Stahrenberg der Unentschiedenheit zwischen Sieg und Tod. Entschlossen springt er in den Graben, mit ihm selbst der Churfürst, ihnen die Männer haufenweise nach; ein Pfeilschuss verwundet den Churfürsten in der Schulter. Gräuliches Gemetzel wird an der feindlichen Brustwehr vollbracht, der Wall wird gesprengt, über einen Damm von Lei-

chen wälzen sie sich die Mauer hinauf, und fassen Stand in der Burg. Gleich ausdauernd arbeiten auf der zweyten Seite Carl, Prinz von Commercy, nach dessen schwerer Verwundung, Johann Rabutin, Graf von Bussy; beyde nicht nur erfahrne Führer, auch treue Pflegeväter ihrer Waffenmänner; darum von Allen mit Zuversicht und Liebe in Kampf und Gefahren begleitet. Vier hundert Büchsenschützen, unter Rabutin's Führung, dringen bis an die feindliche Stückbettung vor, bemächtigen sich des Geschützes, sprengen das nächste Thor, und brechen in die Burg ein. Auf der dritten Seite vor dem Wasserthore berennen sieben hundert Dragoner unter Donat Heussler's Anführung die Wälle; werfen die Schanzkörbe über den Haufen, sprengen mit Petarden die Thore. Weg sind alle Mauern und Wälle der Feinde; die übrigen Scharen und Haufen der Sieger ziehen ein; und jetzt erst wird das grässlichste Blutbad angerichtet. Bewaffnete und Wehrlose werden niedergehauen, von dreyzehn tausend Häuptern konnten die Feldherren durch die gemessensten Befehle kaum tausend retten. Von der Besatzung waren nur zwey hundert funfzig übrig geblieben; der Pascha Ibrahim und der Janitscharen Aga hatten ihr Leben dem Churfürsten zu verdanken.

Deutschlands Angelegenheiten forderten diesen jetzt zurück; vor seinem Abzuge besetzte er Belgrad mit fünf tausend Mann unter Guido von Stahrenberg's Befehl, und übergab dem Äneas Caprara die Heerscharen zur Fortsetzung des Feldzuges. Zu

Folge des Befehls, welchen der Wiener Hofkriegsrath ohne hinlängliche Kenntniss der Umstände erlassen hatte, sollten noch im Herbste ganz Servien und Bosnien in Besitz genommen, und die Winterquartiere dahin verlegt werden; aber unbezwingliche Schwierigkeiten verbothen die Unternehmung: die Feldherren thaten alles, was noch geschehen konnte, Stahrenberg, obgleich von Geldmangel gedrückt, liess Belgrad's zerstörte Werke einiger Massen wieder herstellen. Veterani nahm Karansebes, Orsova und Kladova ein, Caprara eroberte Semendria, Heussler Passarovitz.

Schon am Tage nach Belgrad's Erstürmung waren Sulfikar Effendi und Mauro Cordato als Bothschafter Sulejman des IIten daselbst angekommen, und mit ihren Aufträgen nach Wien befördert worden. Der Grossherr, in seiner Hauptstadt von Meutereyen fortwährend beunruhigt, gegen den König immerfort in Verlust, gegen Venedig und Pohlen nicht viel glücklicher, die Erschöpfung seiner Schatzkammer und die Muthlosigkeit seiner Heere erwägend, wünschte den Frieden, und erboth sich, gegen Belgrad's Zurückgabe und Siebenbürgens völlige Unabhängigkeit, ganz Ungarn am Donauufer abzutreten. Allein der König forderte ausser Ungarn auch die dazu gehörigen Provinzen Slawonien, Croatien, Bosnien, Servien, Bulgarien und Siebenbürgen; Unabhängigkeit der Wallachey und der Moldau, dazu noch sechs Millionen Gulden, als Entschädigung für die Kriegskosten. Nicht minder starke Forderungen machten Venedig und

ters her üblich gewesenen Dingen gesprochen wird. Wenden wir ihm ein, daß die angeführten Aussprüche der Väter und die Satzungen der Concilien anders, als das Concilium zu Trient sie verstanden hat, gedeutet werden müßten; so schützt er sich mit der zuversichtlichen Behauptung, daß er nach der einmüthigen Uebereinstimmung aller Väter und aller Concilien, weder seine, noch irgend eines Menschen eigenthümliche Ansicht, sondern einzig und allein die allgemeine Kirche als unfehlbare Zeugin und Erklärerin der Tradition anerkennen müsse; und er eben so wenig wie der heilige **Vincentius** von Lerins glauben könne, „daß die Gläubigen aller Zeiten, alle „Heiligen, alle Menschen, Enthaltsamen und „Jungfrauen, alle Kleriker, Leviten und Bi„schöfe, so viele tausend Bekenner, Märty„rer, Städte, Völker, Könige, Inseln, Pro„vinzen und Reiche, endlich beynahe die ganze, „durch den katholischen Glauben, dem Haup„te Christo einverleibte Welt, in einer so

Pohlen; dennoch würde die Noth Sulejman gedränget haben, die lästigsten einzugehen, hätte nicht eben jetzt Ludwig der XIVte, um Österreichs Vergrösserung zu hintertreiben, versprochen, zu Gunsten der Pforte das deutsche Reich mit vierzig tausend Mann zu überfallen und den Kaiser zur Theilung seiner Kriegsmacht zu zwingen. Ludwig erfüllte seine Verheissung so schnell, dass vom Sonn- 25. *Septbr.*
abende nach Theklä bis Simonis und Judä die- 28. *Oct.*
Rheinpfalz, Speyer, Worms, Heilbronn, Maynz, Heidelberg, Mannheim, Trier, von Franzosen besetzt; Philippsburg erobert, in Franken und Schwaben Städte und Dörfer gebrandschatzt, mehrere in Brand gesteckt waren [a]).

Dessen ungeachtet wurde der Krieg in Ungarn siegreich fortgesetzt. Herzog Carl *J. C.* 1689.
von Lothringen erhielt den Oberbefehl über die deutsche Reichsmacht gegen Frankreich. Ludwig, Markgraf von Baden, über den königlichen Heerbann in Ungarn gegen die Osmanen. Noch vor Eröffnung des Feldzuges *im Febr.*
wurde Szigetvár durch Hunger zur Übergabe gezwungen. Kánisa, Temesvar und Grosswardein wurden zu gleicher Zeit eingeschlossen. Tökölyi, von Ludwig dem XIVten mit zwanzig tausend Thaler, von dem Grossherrn mit Mannschaft unterstützt, eroberte Kladova, wurde aber bey Alt-Orsova zurückgeschlagen und verwundet. Bis gegen Ende des Ernte-

---

a) Franz Wagner. Hist. Leopold. P. II. p. 45—110 sqq. Joann. Vicus. l. c. p. 371 — 414 sqq. Rinken Leben K. Leop. S. 979 ff. Neueröffnete Ottoman. Pforte, Bd. II. S. 463—486.

Mondes konnte Ludwig von Baden nichts Erhebliches unternehmen; er hatte vier und zwanzig tausend Mann unter seinem Befehl, und litt mit ihnen an Geld und an Mundvorrath den drückendesten Mangel; für nichts war von dem Hofkriegsrathe gesorgt worden. Immer nur auf baldige Zufuhr vertröstet, und immer vergeblich sie erwartend, musste der Markgraf endlich zu Felde ziehen, nachdem das Gerücht an ihn gelanget war, Sulejmann sey selbst an der Spitze mit mehr als siebzig tausend Mann von Adrianopel im Anmarsche. Ludwig rückte gegen die Morava vor. Indem er längs des Stromes linkem Ufer hinaufzog, kam ihm die Nachricht, Galga, des Tatar-Chans Sohn, wollte ihn vor Passarovitz angreifen, und der Seraskier Rejeb Pascha stehe bey Poletschina bereit, ihn mit funfzig tausend Mann zu empfangen und aufzureiben. Entschlossen ging er auf Letztern los, unterstützt von Veterani, Piccolomini, Ladislaw Csáky und Paul Deák
23. *Augst.* mit ihren Huszaren und Rasciern: Sonntag vor Joannis Enthauptung kam es zum hitzigen Gefechte, das mit des Seraskiers Flucht in sein Lager bey Poletschina endigte. Darauf ging Ludwig über die Morava, um den
30. *Augst.* Galga anzugreifen. Da schlugen Veterani und Piccolomini eine Schar von drey tausend Janitscharen, ohne dass sie ihr Standort bey einem sichern, mit dicken Wäldern bedeckten Passe retten konnte; denn das Geschrey der Ungern, welche aus dem Walde hinter ihnen einbrachen, vernehmend, wurden sie von solchem Schreck ergriffen, dass sie sich in grösster Unordnung in die Flucht war-

fen und ihr Lager mit allem Kriegsvorrath dem Sieger überliessen.

Bey Nissa zog der Seraskier Verstärkung an sich. Ludwig zog ihm nach und nöthigte ihn zur Schlacht, bevor er sich noch in seinem Lager an der Nissava verschanzen konnte. Am Sonntage nach Matthäi von der fünf- 25. *Sept.*
ten Stunde des Abends bis zum Einbruche der Nacht wurde beyderseits mit ausdauernder Anstrengung gefochten. Ludwig blieb Sieger, der Feind hatte im Treffen und auf der Flucht zehn tausend der Seinigen verloren. Das Erfreulichste war dem Markgrafen und seinem Waffenvolke der erbeutete Überfluss an Lebensmitteln, womit er sich nach langer Duldung des Mangels wieder erquicken konnte. In Verfolgung der Fliehenden wurde noch die Burg Piros und Mustapha-Palanka, zwey wichtige Plätze am Ausgange des Gebirges, eingenommen und besetzt. Piccolomini blieb in Nissa, mit ihm fünf tausend Mann Fussvolk und Reiterey, Johann Pálffy's tausend Heiducken, einige Haufen Huszaren und Rascier. Donnerstag nach Francisci brach 6. *Octbr.*
Ludwig mit den übrigen Heerscharen auf gegen Widdin, welches Hussein Pascha mit acht tausend Mann vergeblich zu behaupten 14. *Octbr.*
suchte. Im Kampfe um die Stadt verlor er fünf tausend; die Besatzung der Burg ergab sich und erhielt freyen Abzug nach Nikopol. Hier nahm er eine Anzahl Rascier in königlichen Sold, auf dessen künftigen Empfang er sie vertröstete; für den Augenblick hatte er selbst weder Geld, noch Lebensmittel. Um beydes herbeyzuschaffen, gab er ihnen den

tapfern Stephan Brodán zum Hauptmann, und wies ihnen die Belgratzer Felsenburg zum Standorte an. Von dort herab zogen sie auf Streif- und Raubzüge aus, bald über Sophia in die Thäler des Hämus hinein, bald gegen die Donau hin in das Gebieth der Städte Nikopol, Orawa, Lomgrad und Drinowatz; überall zum Verderben der Osmanen, und zum Vortheil des Äneas Sylvius Piccolomini

Dieser Mann ward durch seine Menschenfreundlichkeit, Gerechtigkeit, strenge Mannszucht, Uneigennützigkeit, bald der Liebling der Servier und Bosnier; sie liessen ihm für seine Mannschaft nichts ermangeln; Kossowo, Mitrovatz und Pristina öffneten ihm freudig ihre Thore. In Skopia fand er keine Einwohner; aber reichlichen Vorrath an Lebensmitteln, welchen er wegführen liess. Als er durch den engen Pass bey Katsianek in die ebene Gegend von Bosnien kam, wurde er von den ihm zuströmenden Landleuten mit lautem Jubel, als ihr Befreyer vom Himmel gesandt, empfangen. In Pristina schloss er unter Vermittelung des Arsenius Csernovics, Patriarchen des tapfern Clementiner Volkes, Vertrag, kraft dessen sich dasselbe unter des Königs Schutzherrlichkeit begab, ein Theil dem öffentlichen Waffendienste, der andere dem Ackerbau sich widmete. Vier tausend Mann erbothen sich sogleich unter die königlichen Fahnen zu treten, doch des Vertrages Vollziehung erlebte der edle Kriegsmann nicht mehr. Die Albaneser nannten ihn ihren König; sein Hinscheiden zu Pristina wurde allgemein bedauert.

9. *Novbr.*

Inzwischen hatte in Bosnien Kihaja Pascha mit fünf tausend Mann den Versuch gewagt, über Dubicza oder Novi nach Croatien einzufallen. Johann Dráskovics zog ihm mit zwölf hundert Croaten entgegen, und lieferte ihm ein Treffen, worin er mit vier Beghen, zwölf Agen und zwey tausend der Seinigen auf dem Kampfplatze blieb. Seinen Sieg benutzend und von den Besatzungen aus Novi und Zrin mit zwey tausend Mann verstärkt, überfiel Dráskovics die Feinde zu Ostrovicza, Bussevics und Badics, jagte sie in die Flucht, verheerte die Umgegend, und sandte seinen Sohn mit eilf erbeuteten Fahnen an den König *).

Jetzt hatte das Glück der königlichen Waffen seinen höchsten Punct erreicht; nur weise Mässigung konnte es darauf befestigen; allein die Herren im Hofkriegsrathe, welche die tapfern Heerscharen ohne Sold und Brot liessen, die Befehlshaber mit Sorgen und Kummer überhäuften, Vollführung unausführbarer Operationsplane gebothen, und Eroberungen forderten, waren auch einer weisen Mässigung nicht fähig. Nothgedrungen machte der Grossherr durch seine Bothschafter abermahls Anträge zum Frieden; er erboth sich Temesvár, Grosswardein, Kanisa, die einzigen Plätze, die er in Ungarn noch besass, zu räumen; auf Siebenbürgen für immer Verzicht zu leisten, allen Ansprüchen auf die eroberten Plätze in Bosnien und Slawonien zu entsagen; nur Bel-

*) Franc. Wagner. P. II. p. 43 sqq. Rinken. S. 994 ff.

grad, Nissa und das Land zwischen dem linken Save- und dem rechten Drino-Ufer sollte ihm zurück gegeben werden. Rüdiger Ernst von Stahrenberg, Kinsky, Strattmann und Caraffa sollten über diese Anträge entscheiden. Der Erste rieth zur Annahme; die Übrigen beharrten auf den alten Forderungen und hielten es in stolzer Verblendung des Wiener Hofes unwürdig, dieselben durch eine Bothschaft dem Grossherrn unmittelbar vortragen zu lassen a).

Jetzt erhob Sulejman den Kaymakan der Hauptstadt Kiuprili Mustapha, Achmeds Sohn, Mann voll Geist und Kraft, zum Grossvezier mit unumschränkter Vollmacht. Im festen Besitze des allgemeinen Vertrauens, schaffte er durch seine Geistesmacht über die Gemüther Schätze und Heere. Niemand sollte seiner Aufforderung zu den Waffen anders als freywillig folgen; und Keiner unter Mohammeds heilige Fahne sich freywillig stellen, welcher an seiner Würdigkeit und Entschlossenheit zum Ruhme des Vaterlandes, zur Verherrlichung des Propheten, und zur Vertilgung der Ungläubigen sich zu weihen zweifeln müsste. Das Edle seiner Aufforderung erwirkte allgemeine Begeisterung; alte und junge Krieger strömten haufenweise herbey zu seiner Fahne. Wer persönlich zum Waffendienste unfähig war, sandte reichliche Beyträge an Geld. Mit gefüllter Kriegskasse und muth-

---

a) Joann. Vicus l. c. p. 422. Franc. Wagner P. II. p. 125.

brünstiger Heermacht zog er zu Felde, um die tief gesunkene Sache der Pforte in Ungarn wieder aufzurichten, und er hielt sie aufrecht, so lange er lebte, und der weltregierenden Vorsehung zum Werkzeuge dienen sollte.

Schon in den ersten drey Tagen des neuen Jahres unterbrach die Reihe der königlichen Siege des Verhängnisses harter Schlag. Friedrich Veterani, an Piccolomini's Stelle zum Oberbefehlshaber in Servien ernannt, war von Wien noch nicht angelanget, als sein Stellvertreter Carl, Prinz von Holstein, aus seinem Standorte bey Prisrendi den Obersten Franz Jochim Strasser und den Prinzen Carl Philipp von Hannover mit neun tausend Mann beorderte, den Katsianeker Pass, den die Türken belagerten, zu entsetzen. Dort liess sich Strasser, den Feind verachtend, aus vortheilhafter Stellung von einem Haufen Tataren in das offene Feld zum Treffen herauslocken; er wurde von dreyssig tausend Mann umzingelt, und nach siebenstündigem Gefechte geschlagen. Er selbst mit allen Hauptleuten und zwey tausend zwey hundert vierzig Mann blieben auf dem Platze. Alles, was in Bosniens westlicher Gegend war erobert worden, fiel nun wieder in die Gewalt der Osmanen, und unter mannichfaltigen Gefahren und Nachstellungen der, durch Strassers Erpressungen erbitterten Einwohner musste der Holsteiner sich mit seinen Machthaufen nach Nissa zurück ziehen. J. C. 16 [illegible] S. Jan. [illegible]

Empfindlicheres Unglück bereitete sich zum Ausbruche unter dem gleissenden Scheine

von Herrlichkeit, nach welchem der Wiener Hof jetzt begierig haschte. Der deutsche Kaisertitel, dieser alle Kräfte der österreichisch-erblichen Staaten bald zernagende, bald aufzehrende Wurm, hatte alle Aufmerksamkeit und Anstrengung der Hofschranzen an sich gezogen und verschlungen. Weise Staatsmänner sahen ein, dass Österreich durch reiche, tapfere, hochherzige Erbnationen in sich stark, keines deutschen Kaisertitels, wohl aber dass Deutschlandes kleine Fürsten und zerstückelte Staaten eines schützenden Kaisers bedürften; dass also Österreich würdiger um Übernahme der Schutzherrlichkeit ersucht würde, als dass es sich selbst darum bestrebte: allein der Pfalzer Churfürst und der Kanzler Strattmann hielten es für nothwendig, zuerst in Leopold den Wunsch zu erregen, dass sein dreyzehnjähriger Sohn Joseph jetzt schon zur Tragung des römischen Königstitels erwählet würde; und dann ihm zu beweisen, dass zur Erfüllung dieses grossen Wunsches gerade jetzt der günstigste, vielleicht nimmermehr erscheinende, Augenblick da sey. Leopold gab
19. Januar. ihnen Gehör. Donnerstag vor Septuagesima wurde die Kaiserinn Eleonora Magdalena zu Augsburg mit verschwenderischem, den Zeitumständen gar nicht angemessenem, Aufwande
24. Januar. gekrönet; fünf Tage darauf der Erzherzog Joseph zum römischen Könige gewählt, und
26. Januar. nach zwey Tagen die Krönungsfeyerlichkeit an ihm vollzogen. Damit waren aber auch Millionen nach Augsburg geflossen; die Wiener Schatzkammer, die ungrischen und böhmischen Kammern so ganz erschöpft, dass nichts mehr übrig war, um die nothdürftigsten Anstalten

zu dem diessjährigen Feldzuge zu bestreiten; es schien, als hätte man für Joseph den römischen Königstitel mit Preisgebung des ungrischen Reiches erkaufen wollen [a]).

Montag nach Quasimodogeniti entriss der Tod dem Könige seinen grössten Feldherrn Herzog Carl von Lothringen; von nun an hatten Ludwig der XIVte und Sulejman der IIte die Kriegsmacht Österreichs weniger zu fürchten. Zwar hatten Adam Batthyányi und Stephan Zichy Donnerstag vor Jubilate die Festung Kanisa eingenommen, allein dieser erste und letzte Vortheil des diessjährigen Feldzuges, war das Werk des Hungers, der die Eingeschlossenen gequälet hatte; nicht der Sieg der Kunst und Kraft, der die tapfere Gegenwehr hätte unterliegen müssen. Zwey Tage später zog schon über die königliche Herrschaft in Siebenbürgen ein drohender, nicht ohne Schaden zu bestehender Sturm herauf. 3. April. 13. April. 17. April.

Michael Apaffy starb und Leopold befahl, dessen minderjährigen, von den Ständen lange vorher erwählten, Sohn Michael einzusetzen; aber auch der Grossherr wollte seine Oberherrlichkeit über die Provinz behaupten; er ernannte den Grafen Emerich Tökölyi zum Fürsten, und gab ihm zu seinen drey tausend Ungern, sieben tausend Spahis, von Tscherkess Achmed Pascha; sechs tausend J. C. 1681.

a) Diess konnte selbst der Jesuit und Hofschmeichler Franz Wagner P. II. p. 134. nicht verhehlen.

Tataren, von dem Tataren-Chan Gatzigerej; und vier tausend Wallachen, von ihrem Fürsten Konstantin Brankowan angeführt: an ihrer Spitze sollte er durch die Wallachey nach Siebenbürgen einfallen und sich den Fürstenstuhl erkämpfen. Donatus Heussler war Landeshauptmann in der Provinz; er hatte sieben tausend Mann unter dem königlichen Banier, zu welchem ihm Michael Teleki noch fünf tausend Siebenbürger und Székler zuführte. Mit drey tausend Mann besetzte Heussler die Pässe Eisern Thor, Rothenthurm, Törczburg und Bozza. Aber Tökölyi hinterging ihn, und brach unter Brankowan's Führung dort ein, wo ihn Niemand erwartet hatte, über das Zernester Gebirge, bey Padina Lupulu durch einen engen, gefährlichen, zwischen Felsenklüften und Abgründen sich hinziehenden Zugang. Er hatte grosse Bäume mit Zweigen abhauen und Pferde davor spannen lassen; seine Leute setzten sich auf die Zweige und Äste, und indem diese an den Erhöhungen des Felsens und Bodens sich stemmten, glitten Pferde und Menschen über die schroffe Anhöhe unbeschädigt hinab. Auf den Ruf von seiner Ankunft zog Heussler seine Haufen eiligst zusammen, und führte sie ihm entgegen. Im Thale zwischen Tohan und Zernest forderte ihn Tökölyi zur Schlacht. Der deutsche Feldherr, die Überzahl des wilden Volkes nicht scheuend, den Gehalt desselben verachtend, hält ihm Stand. Am Montage nach Sanct Stephan'sfeste in der zehnten Stunde begann das Treffen einer halben Stunde. Gleich im ersten Angriffe der Tataren stürzt Michael Teleki vom Pferde und wird

21. August

„langen Reihe von Jahrhunderten die Wahr„heit verkannt, verfehlet, gelästert und nicht „gewußt haben sollten, was zu glauben sey." Unsre Besorgniß, die allgemeine Kirche könnte auf diese Weise ihren Gliedern, nach Belieben und Absichten, alles Erdenkliche als Glaubensdogma aufdringen, kann ihn in seiner erhabnen Zuversicht nicht stören; denn er hält die Verheißungen Jesu für wahr, heilig und unwiderruflich: Jesus hat der allgemeinen Kirche seinen Beystand bis an das Ende der Welt zugesichert; und ihre Willkühr ist an die Eingebung des göttlichen Geistes, an die Schrift und göttliche Tradition, an die Allgemeinheit, an das Alterthum und an die Uebereinstimmung gebunden; und in diesen Schranken „hat sie nie neue Glaubenssätze aufgestellt, sondern immer nur einen nicht neuen Glaubenssatz, der lichtern Einsicht wegen, mit der Eigenschaft einer neuen Benennung ausgezeichnet." In dieser consequenten Zuversicht bekennt der Katholik weiter:

zusammen gehauen; die Székler, ihres Anführers beraubt, fliehen. Mit ihnen entflieht auch der Muth der Deutschen, doch ihr linker Flügel wird von Carl Magni vorwärts getrieben, um den Kampf mit den Tataren zu erneuern. Zu gleicher Zeit stürmen die Türken wüthend in den rechten Flügel ein, und das von beyden Seiten entblösste Centrum der Deutschen wird im Rücken überfallen; nun schützen weder Muth noch Waffen mehr, kleine Haufen gegen Massen kämpfend unterliegen der Übermacht; das Gefecht gleicht mehr einem Räuberanfalle, als einer Schlacht. Donat Heussler, Johann, Markgraf Doria, Graf Carl Magni werden gefangen. Der Oberste Nord-Kermer und die meisten Hauptleute werden niedergemetzelt. Drey und zwanzig Fahnen erbeutet. Nur gegen tausend Mann entführte der Oberste Friedrich Magnus Castel, aus dem Hause Remling, dem Tode, und warf sich mit ihnen in die Kronstädter Burg.

Tökölyi hatte den Sieg, den Fürstenstuhl auf zwölf Tage, einen türkischen Ehrenpelz, und was wirklich einigen Werth hatte, für Heussler's Freylassung die Befreyung seiner Gemahlinn Helena Zrinyi und sieben tausend Ducaten Lösegeld erfochten *). Doch weit bedeutender war der Schaden, welcher aus seinem Einfalle nach Siebenbürgen für Ungarn erfolgte. Er erschwerte die be- 12 — 21. Septbr.

a) Benkö Transsilvania. T. I. p. 310. Michael Tseyey MS. ap. *Katona*. T. XXXV. p. 389. Engel, Geschichte der Moldau und Wallachey. Thl. I. S. 281.

denkliche und peinliche Lage, in der sich Ludwig, Markgraf von Baden, oberster Befehlshaber im diessjährigen Feldzuge, befand. Die Saumseligkeit des Wiener Hofkriegsrathes hatte ihn gehindert, früher, als nachdem Kiu-
8. August. prili Mustapha in Servien die Piróser Burg bereits eingenommen hatte, und mit achtzig tausend begeisterten Kämpfern vor Nissa stand, im Felde zu erscheinen. Da erfuhr er mit Schrecken, dass Friedrich Veterani fünf Märsche weit vom Feinde entfernt, auf der Strasse nach Belgrad, bey Jagodina nur zehn tausend Mann im verschanzten Lager hatte, dass Heussler in Siebenbürgen gegen Tökölyi an der Spitze von zwanzig tausend sich schwerlich behaupten werde; dass des Grossveziers Seraskier mit zwölf tausend Mann gegen Widdin und der Bosnier Pascha Hussain mit siebzehn tausend gegen Eszék im Anzuge seyen. Wie schlecht die Festungswerke von Ofen, Eszék und Belgrad bestellt waren; wie wenig zu Wiederherstellung derselben aus Mangel an Geld geschehen war, hatte er selbst auf seiner Durchreise gesehen. Alle diese drohenden An- und Aussichten theilte er eiligst dem Hofkriegsrathe mit, und erhielt anstatt Geld und Waffenvolk, nur den Befehl in äusserster Noth das Äusserste zu wagen, und durch seine Klugheit zu bewirken, dass weder Belgrad noch Siebenbürgen verloren gehe.

Klugheit hatte wohl Ludwig von Baden; aber weniger Gewandtheit und Entschlossenheit, am allerwenigsten jene Geistesmacht des Kriegshelden, welche durch alle Wolken verworrener Umstände und verwickel-

ter Verhältnisse mit Einem Blicke sogleich das einzig Nöthige, Richtigste, Höchste erschauet, als Ziel es verfolgt, vorhandene Kräfte verstärkt, neue schafft, und kleine Scharen durch Begeisterung zu unbezwinglichen Heeren erhebt. Während er noch mit den Unterfeldherren berathschlagte, nicht was besser, sondern was weniger schädlich sey; ob Siebenbürgen seinem Schicksale überlassen und Belgrad retten; oder ob Belgrad Preis geben, und den Siebenbürgern zu Hülfe eilen; war die Schlacht bey Zernest schon verloren; Widin und Semendria von dem Seraskier eingenommen, Nissa von Guido Stahrenberg gegen freyen Abzug an den Grossvezier übergeben. Nachdem er dem Grafen Ferdinand von Reckheim und Aspermont mit fünf tausend Mann Belgrads Vertheidigung übertragen, Lorenz von Hofkirchen mit vier tausend Croaten und tausend Ungern zur Beschirmung der Saveufer beordert hatte, zog er am zwölften Tage nach Tökölyi's prunkender Erhebung auf den Fürstenstuhl, mit achtzehn tausend Mann durch den Eisern Thor-Pass nach Siebenbürgen ein, ohne wichtigern Erfolg, als dass er sich den eingeschobenen Fürsten Tökölyi mit seinen Türken, Tataren, Walachen und Ungern, von Hunyad nach Mühlenbach, von hier nach Hermanstadt, dann weiter nach Kronstadt, und endlich durch den Bozza-Pass in die Walachey, ohne ihn zu umgehen, oder zum Stehen zu zwingen, entwischen liess.

29. August. 9. Septbr. 24. Septbr. Ende Oct.

Durch einen ganzen Monath hatte diese Jagdlust gedauert, ohne dass ein einziges Mann-Wild gefallen war. Unterdessen war Kiu-

prili Mustapha mit funfzig tausend Mann
1. *Octbr.* vor Belgrad angekommen, und hatte es Sonntag nach Michaelis berennen lassen, dann die Belagerung angeordnet. Am achten Tage kam Carl Eugen, Herzog von Croy, vom Hofkriegsrathe gesandt, durch List in die Festung, um dem Grafen Aspermont, dessen Geschicklichkeit bezweifelt wurde, in der Vertheidigung beyzustehen; aber in der nächsten
8. *Octbr.* Stunde seiner Ankunft fiel eine glühende Kugel des Feindes in die Pulverkammer, deren Entzündung die gräulichste Zerstörung anrichtete. Die eingestürzten Bollwerke und zersprengten Mauern waren nicht mehr zu vertheidigen, selbst der Herzog von Croy ward schwer verwundet. „Gottes Hand ist wieder mit uns;" riefen die Türken, und rückten mit unwiderstehlicher Wuth zum Sturme an. Da traf sie auch wirklich Gottes Arm; denn in dem Augenblicke, als sie auf den Ruinen der Mauern standen, gerieth in der untern Stadt das Zeughaus, wo drey tausend Centner Pulver aufbewahrt lagen, in Brand, und die letzte Zerstörung war schrecklicher als die erste. Tausend Stürmer wurden in die Luft gesprengt; mehrere Tausend fielen besinnungslos zu Boden; die Übrigen standen, von Schreck und Entsetzen ergriffen, unbeweglich. Dadurch gewannen die noch übrigen fünf hundert Mann der Besatzung Frist zur Flucht, auf welcher ihnen der Herzog mit Aspermont, Archinto und einigen Hauptleuten folgte. Den Grossvezier hat des Platzes Besitz neun tausend Mann gekostet a). Hätte Kiuprili Mus-

a) Franc. Wagner Hist. Leopold. P. II. p. 143. Joann. Vicus. p. 458.

tapha sein Glück zu benutzen gewusst, oder, seiner unverkennbaren Klugheit [a]) und Mässigung angemessener zu reden, benutzen wollen, so hätte er in Eilmärschen gegen Ofen ziehen können, und er würde kaum drey Tage gebraucht haben, um Ungarns Hauptstadt wieder der Herrschaft des Grossherrn zu unterwerfen; so äusserst wenig oder nichts war von dem Wiener Hofkriegsrathe geschehen, um dem Könige den Besitz des mit so vielen Kosten und Menschen erkämpften Platzes zu sichern [b]).

Anstatt zu seines Ruhmes Verherrlichung auf bloss wahrscheinliches Gelingen die Unter-

---

a) Er verband mit seinen Glaubensbegriffen, in denen er erzogen war, reinen Tugendeifer, edle Redlichkeit, und durchdringenden Scharfsinn des Urtheils. Seine Einsichten waren weit über die Vorurtheile seiner Nation erhaben. Auf seinem Zuge nach Servien kam er durch ein Dorf, das bloss von griechischen Christen bewohnet war; aber einer Kirche und eines Priesters entbehrten. Er erlaubte ihnen eine Kirche zu bauen, und einen Priester zu halten. Seiner Imam's und Effendi's Vorstellung, dass seine Erlaubniss dem Islamismus widerstreite, wies er zurück mit der Antwort: die Menschen müssen eine Gottesverehrung haben, sonst werden sie Strassenräuber; und dem Reiche der Osmanen ist es zuträglicher, dass das Land von anders Gläubenden bewohnet, bebauet und versinset, als dass es wilden Thieren überlassen werde. Er setzte fest, so oft er durch das Dorf käme, sollte ihm von jeder Familie ein Huhn als Zins geliefert werden. Jetzt brachten die erfreueten Einwohner sogleich zwanzig Hühner herbey. Als er in diesem Jahre noch, nach geendigtem Feldzuge durch dasselbe Dorf zog, erhielt er schon zwey hundert Zinshühner, um so viel war in kurzer Zeit durch ertheilte Freyheit des Gottesdienstes das Dorf mit Einwohnern vermehret worden. Kiuprili wandte sich zu seinen Paschen, Imam's und Effendi's mit der Bemerkung: „Sehet ihr nun, was Religionsduldung wirkt. Des Grossherrn Einkünfte habe ich verhältnissmässig vermehret, und diess arme Volk, das uns vorher fluchte, segnet nunmehr die Regierung, unter der es lebt.“ — Leopold hatte in seinem Staatsrathe nicht einen einzigen Mann, welcher also dachte!

b) Franc. Wagner. l. c. p. 147.

nehmung zu wagen, und einen Theil seines Waffenvolkes aufzuopfern, sandte der Grossvezier nur einen Haufen Spahi's nach Temesvár, um den seit drey Jahren gesperrten Platz zu entsetzen; und nachdem er die Arbeiten an Belgrad's zerstörten Werken angeordnet hatte, setzte er selbst über die Donau und nahm Lippa weg, während sein Seraskier die Besatzung von Orsova durch Hunger und Übergabe der Festung und der Donauinsel gezwungen hatte. Diese ganze Zeit über stand der Bosnier Pascha Hussain vor Eszék, welches an Guido von Stahrenberg, nachdem er Nissa hatte übergeben müssen, einen glückli-
30. *Septbr.* chen Vertheidiger besass. Der ersten Aufforderung des Feindes zur Ergebung antwortete er mit Verachtung. Den Sturm, welchen Hus-
6. *Octbr.* sain gewagt hatte, schlug er tapfer zurück, und zerstörte bey mehrern Ausfällen die Werke der Belagerer. Endlich gelang es ihm durch
6. *Novbr.* List sich völlig zu befreyen und dem Feinde gewisses Verderben zu bereiten. Der zahlreiche Tross, verstärkt mit Bauern und Knechten aus dem Gebiethe jenseits der Drave, als Heiducken verkleidet, waren von ihm beordert, gegen Abend im Angesichte der feindlichen Scharen in ausgedehnten und zerstreueten Reihen mit Feldmusik und fliegenden Fahnen über die Draver Brücke in die Stadt zu ziehen, die Janitscharen glaubten den Vortrab eines gewaltigen Heeres zu sehen, und warfen sich des Nachts in die schnellste Flucht. Hussain Pascha eilte ihnen nach; aber vergeblich waren seine Bemühungen sie aufzuhalten und zurück zu führen, in Belgrad musste er ihre Zucht- und Muth-

losigkeit mit Darstreckung seines Halses büssen [a]).

Kiuprili Mustapha wurde in Constantinopel mit jubelnder Freude empfangen, man bewunderte, pries, verehrte ihn als Retter der tief gesunkenen hohen Pforte, als Wiederhersteller der Macht, des Muthes, des Ruhmes der Osmanen; und er wäre nicht nur diess, sondern bey der Rechtschaffenheit seiner Gesinnung, bey seinen vielumfassenden, tiefen und hellen Einsichten, auch der Erzieher und Bildner seines Volkes geworden, hätte er auf seinem erhabenen Standpuncte nur als leitender Geist bleiben, nicht zugleich an der Ausführung seiner grossen Entwürfe unmittelbar Antheil nehmen wollen; hätte es dem ewigen Weltregierer gefallen, das Türkenvolk noch länger als Geissel zur Züchtigung und Erweckung des westlichen und nördlichen Christenvolkes zu gebrauchen. Gleich bey seinem Antritte der höchsten Staatswürde, hatte er sich dem Divan als ausserordentlichen, über sein Volk erhabenen Mann angekündiget. Er stellte den Verfall des Reiches als unvermeidliche Folge der allgemeinen Verderbtheit, worein alle Stände ergriffen wären, dar; die Befehlshaber gegen die Deutschen hätten schon lange auf nichts Anderes gedacht, als zahlreiche Heere ohne Kriegszucht, und Reichthümer durch empörende Erpressungen aufzubringen. Die Mufti, die Imam, die Scheycks, ihrem Berufe nach Lehrer, Ermahner, Zuchtmeister

a) Franc. Wagner. l. c. p. 148.

des Volkes, wären in Trägheit und Sinnenlust versunken, und suchten bloss ihrer gewohnten Gemächlichkeit nachzuhängen; dadurch wäre der Geist der Gottesfurcht, der Andacht, der Rechtschaffenheit und Tapferkeit, durch welchen allein die Osmanen zu einem grossen und mächtigen Volke geworden waren, völlig erloschen etc.

Der beherzte Grossvezier liess es nicht allein bey kräftigen Worten bewenden; er schritt zu durchgreifenden Handlungen. Die beträchtlichen Summen, welche sonst zum Dienste der Moskeen, wie es hiess, aus der Schatzkammer waren bezogen worden, aber von dem Kislar-Aga grössten Theils verschlungen worden, zog er für den öffentlichen Schatz ein, mit der Erklärung: der beste Dienst geschähe Gott und dem Propheten mit Aufrechthaltung und Verbreitung des Glaubens, durch Bekämpfung seiner Feinde. Die griechischen Mönche wurden der allgemeinen Schätzung unterworfen. Den ihm vorgelegten Freybrief des Propheten für die Mönche auf dem Berge Sinai erklärte er für ein sich selbst verrathendes Machwerk des Betruges. Er reinigte die Gerichtshöfe von Missbräuchen, besetzte sie mit arbeitsamen, einsichtsvollen Männern von tadellosem Rufe und erprobter Redlichkeit; bestrafte Richter, die sich der Bestechung schuldig gemacht hatten, mit unerbittlicher Strenge, und gab den Verletzten alles ihnen geraubte Gut wieder zurück. Christen und Juden setzte er in Kauf und Verkauf gegen baare Bezahlung nach den billigsten Preisen den Moslemern völlig gleich; und mit erhöhtem Eifer

fuhr er auch jetzt nach seinem ersten glücklichen Feldzuge fort, gegen Verderbtheit und Ungerechtigkeit anzukämpfen. Sein Ansehen, sein Nahme, sein Ruhm brachte den Winter über eine so ungeheure Anzahl Krieger unter seine Fahne, dass er sich genöthigt sah, viele wieder abzuweisen, weil er die Summen zu dem ausserordentlich anwachsenden Sold auf rechtlichen Wegen nicht herbey zu schaffen wusste. Dagegen bathen sie ihn dringendst, er möchte sie unbedingt wider die Ungläubigen führen; lieber wollten sie ohne Sold dienen, als die Gelegenheit zur Märtererkrone verfehlen. Kiuprili sprach ihnen mit freundlichen Worten zu; gab aber den Paschen heimlich Befehl, nur die Eifrigsten und Geschicktesten in die Scharen und Haufen aufzunehmen, weil hinlänglicher Unterhalt für Alle vor Ofens Wiedereroberung schwer zu schaffen wäre. J. C. 1691.

Als er nun in Bereitschaft stand, mit einmahl hundert tausend Mann geprüfter und beherzter Krieger nach Belgrad aufzubrechen, nöthigte ihn Sulejman des IIten Tod, sie vorauszuziehen zu lassen. Er verweilte noch einige Tage in der Hauptstadt; denn die Ernennung eines Nachfolgers war für ihn eine Angelegenheit von äusserster Wichtigkeit; und sein auf Geist und Verdienst gegründetes Ansehen gab ihm dabey entscheidendes Gewicht. Nach seinem Willen wurde, trotz mehrern Partheyungen, Achmed der IIte, des hingeschiedenen Grossherrn jüngster Bruder, gemüthlicher Mann, streng auf Pflicht und Ordnung haltend, gerechter Richter ohne Härte, 11. Jun.

doch arbeitscheu, anstrengenden Geschäften abhold, dafür Freund der Musik, selbst Tonkünstler und Dichter, Mittelwesen zwischen gutem und schlechtem Fürsten, das Gute nicht schaffend, aber auch nicht hindernd; auf den Thron erhoben. Der neue Sultan begleitete seinen Beförderer bis Adrianopel. Die Heer-

15. *Jun.* scharen waren schon früher in Belgrad angekommen; dort fand Kiuprili bey seiner Ankunft mehr als hundert tausend streitbare Männer, dergleichen die Pforte seit langer Zeit nicht mehr in das Feld stellen konnte; und die Donau bedeckt mit Schiffen, die bestimmt waren, Lebensmittel zuzuführen, und sie dem Feinde abzuschneiden. Am Borde von hundert derselben sandte er unverzüglich vier tausend Mann aus, um Tittul am Zusammenflusse der Theiss mit der Donau anzugreifen. Am vierten Tage der Belagerung wurde ihnen der wichtige Platz übergeben.

29. *Jul.* Erst am Sonntage nach Jacobi kam Markgraf Ludwig von Baden in das Lager bey Peterwardein. Bey Musterung des Heeres fand er sechs und sechzig tausend Mann. Als er an der Spitze derselben gegen Szalankemen vorrückte, traf ihn die Nachricht, der Grossvezier sey über die Save gegangen und stehe bey Semlin gelagert; der Marsch ging vorwärts. Einen Kanonenschuss weit von des Feindes Vorposten machte der Markgraf Halt, besichtigte, von seinen Feldobersten begleitet, die feindliche Stellung, und sie Alle erklärten sie für unbezwinglich. Ludwig gab Befehl zum Rückzuge nach Szalankemen; das hielt der Feind für Flucht, und liess den Abziehenden nachsetzen. Lorenz von Hofkirchen

„Die überall üblichen und genehmigten Ri„tus der allgemeinen Kirche bey der feier„lichen Ausspendung obbenannter Sacra„mente verehre und genehmige ich. Auch „nehme ich alles an, was in dem hochhei„ligen Concilio zu Trient über die Erbsün„de und Rechtfertigung entschieden und er„klärt worden ist."

Und dies war nichts Neues, nichts anders, als was die Concilien zu Carthago 411. 416. 417. 418., zu Jerusalem 415., zu Milevi 416., zu Antiochia 418., der Schrift und Tradition gemäß, gegen Pelagius und Cälestius entschieden und erklärt hatten.

„Ich bekenne, daß in der Messe, Gott „ein wahres, eigentliches und versöhnendes „Opfer für die Lebendigen und die Todten „dargebracht werde, und in dem allerheilig„sten Sacrament der Eucharistie der Leib „und das Blut unsers Herrn Jesu Christi „mit seiner Seele und seiner Gottheit, „wahrhaft, wirklich und selbstständig da sey

und Hermann Otto von Styrum führten den Nachtrab, alle feindlichen Angriffe mit Verlust zurückschlagend. Das Lager wurde bey Szalankemen genommen und verschanzt, den Rücken desselben deckte die Donau, den rechten Flügel Szalankemen's Schanze, den linken das Szurduker Thal. Während der Arbeit an den Schanzen geleitete Landelin10. August.
Longueval, Graf von Bucquoy, mit acht hundert Dragonern sehnlichst erwartete drey hundert Karren voll Lebensmittel von Peterwardein her zu dem Heere, aber bey Beschka wurde er von einigen tausend herumstreifenden Spahi's überfallen, umzingelt, und weil er sich nicht ergeben wollte, mit seiner ganzen Mannschaft niedergehauen. Die drey hundert Wagen wurden des Feindes Beute, die königlichen Völker litten Mangel, und Kiuprili's scharfsinnig erdachter und glücklich ausgeführter Entwurf stürzte sie bald in Verzweiflung. Des Nachts führte er seine Heermacht im Eilmarsche hinauf gegen Beschka und lagerte sich so, dass er zwischen des Markgrafen Stellung und Peterwardein stand. Hierdurch waren die Königlichen von dem letztern Posten, wo sie ihre Vorrathskammern hatten, abgeschnitten, und da er mit seinen Schiffen die Donau beherrschte, der Gefahr der Hungersnoth bloss gestellt. In grösster Geschwindigkeit hatten die Türken rund um ihr Lager herum über fünf Fuss hohe Wälle, Bollwerke; Stückbettungen, aufgeworfen und mit Kanonen besetzt. Die Schlacht war unvermeidlich, sie wurde mit der Wuth der Verzweiflung durchgefochten; von ihr entflammet, erkämpften sich die Königlichen Rettung.

19. *August.* Am Vorabende der Sanct Stephan'sfeyer mit Tagesanbruche rückten die königlichen Heerscharen aus, um die türkische Verschanzung anzugreifen. Ludwig von Baden, ihm zur Seite Guido von Stahrenberg und Johann Carl Seréni führten den rechten, Heinrich von Dünewald den linken Flügel; jenem schloss sich die schwere Reiterey an, diesen unterstützte Carl Saurau mit Dragonerhaufen und mit dem grössten Theile des Feldzeuges; das Centrum aus sechs tausend Brandenburgern bestehend, führte der Graf Johann Georg von Barfuss. Im Hintertreffen standen fünf tausend Ungern und Rascier, an ihrer Spitze Adam Zrinyi, des Niklas Sohn. Des Feindes Rücken und linker Flügel waren von der Donau bedeckt. Den rechten schützten dickes Buschwerk und hohes Riedgras, die Vorderseite ein tiefer Graben. Gegen Mittag standen beyde Heere einander im Gesichte. In der dritten Stunde erschallet das Zeichen zur Schlacht: Ludwig von Baden macht den Angriff, und wird von den Janitscharen mit schrecklichem Feuer aus achtzig Kanonen empfangen. Seine Reihen gerathen in Unordnung; Herzog Christoph von Holstein und Fürst Philipp Carl von Aremberg verbinden sie wieder, erneuern den Angriff und führen sie bis vor die Mündung des feindlichen Geschützes zum Handgemenge unter schrecklichem Verluste, besonders an Befehlshabern und Hauptleuten. Carl von Souches, tödtlich verwundet, wird weggetragen. Guido von Stahrenberg, von einer Kugel auf die Brust getroffen, fällt von seinem Pferde; leichtweg verbunden wird er auf ein

anderes gehoben: er entzündet den erloschenen Muth in den Seinigen, und unterhält den mörderischen Kampf noch durch drey heisse Stunden. In gleicher Gefahr schwebt der linke Flügel. Der Kern der feindlichen Reiterey stürmet von der Höhe des Lagers auf ihn ein; die ältesten und dienstgeübtesten Legionen werden daselbst theils nieder gehauen, theils zerstreuet.

Unterdessen haben Hofkirchen mit ein par Dragonerhaufen, Adam Zrinyi mit den Ungern und Rasciern durch beschwerliche Umwege, den Feinden unmerklich, die Hinterseite seines Lagers erreicht; sie brechen ein und vollbringen ein schreckliches Gemetzel. In den engen Raum zwischen ihren Verschanzungen und der Donau eingeschlossen, geben die Türken das Lager verloren; ein Theil ihrer Reiterey entkommt durch einen Wallbruch, und macht sich mitten durch den rechten Flügel der Königlichen Raum zur Flucht. Doch unerschütterlich stehen die Janitscharen mit dem grössern Theile der Reiterey in dem Schlachtsturm; sie anfeuernd sprengt Kiuprili durch die Reihen, allenthalben von der Feldmusik begleitet. Wo die Gefahr am furchtbarsten drohete, wo das Schlachtfeuer erlöschen will, hält er an, dringet vor, und setzt Alles wieder in Flammen. Auch Dünewald, von Stahrenberg, Barfuss und Saurau mit aller Kraft des rechten Flügels verstärkt, weicht nicht; unentschieden schwebt noch der Sieg; nur noch einige Augenblicke der schlachtenden Wuth und der verzweifelten Gegenwehr, so erzwingen ihn die Moslemer.

Aber plötzlich schweigt die feindliche Feldmusik. — Die Fahnen senken sich zur Erde, die Janitscharen stehen wie gelähmt, und erheben ein furchtbares Geheul. Der grösste Mann ihres Volkes ist gefallen! die einzige Stütze der Pforte ist dahin! Kiuprili Mustapha, durch den Kopf geschossen, liegt todt unter den Gefallenen; und nun wird nur noch gemordet, nicht mehr gefochten; seine Völker sind muth- und wehrlos gemacht, über fünf und dreyssig tausend Leichen der Ihrigen ziehen sie weg von dem Schlachtfelde, und überlassen den Siegern ihr ganzes Feldzeug und ihr reiches Lager zur Beute. Ein geringer Ersatz für die hingeopferten wackern Befehlshaber und tapfern Kämpfer, ohne Verwundete, gegen fünf tausend Mann; darunter Carl von Souches, Christian von Holstein, Philipp von Aremberg, Johann Carl Sereni, Adam Zrinyi, Adam Kolonics, Joseph Ignatius von Pötting, Richard von Stahrenberg; von den Brandenburgern Bülow und Kalkstein [a]).

Der Verlust des einzigen Mannes Kiuprili war nicht mehr zu ersetzen; den Verlust der Schlacht konnte die Pforte leichter verschmerzen. Ludwig von Baden war tapferer und erfahrner; aber kein unternehmender Kriegsmann. Hätte er unmittelbar nach entschiedenem Siege die leichte Reiterey an die Save beordert, um dem geschlagenen

---

a) Franc. Wagner. l. c. P. II. p. 177. Rinken, Leben Leopold's. S. 1119 ff. *Neueröffnete ottoman. Pforte.* Thl. II. S. 571—575.

Haufen die Flucht über den Strom abzuschneiden, so wäre kein Mann entronnen, und die Bestürzung des Feindes schnell benutzend, würde er mit höchstens dreyssig tausend Mann Belgrad überwältigt haben. Anstatt dessen sandte er den Herzog von Croy mit einigen Scharen und Haufen gegen Eszék, um Slawonien zu decken; den übrigen Theil des Heeres führte er über die Donau und marschirte drey und dreyssig Tage lang unter vielen Mühseligkeiten gegen Grosswardein, in täuschender Hoffnung, es in erstem Anlaufe wegzunehmen. Allein die Besatzung leistete kräftigen Widerstand; die Festigkeit der Mauern trotzte aller Gewalt des groben Geschützes; der einbrechende Winter nöthigte den Markgrafen die Belagerung aufzuheben und abzuziehen. Franz Carl von Auersberg, und Friedrich Magnus Castel blieben zurück, um den Platz zu sperren. Inzwischen hatte der Her- 11-22. *Sept.*
zog von Croy in Slawonien Brod und Gradiska; Veterani Lippa wieder eingenommen, und den Tökölyi am Törczburger Passe in die Walachey zurück geschlagen, wobey Friedrich August, Prinz von Hannover, gefallen war. Diess waren die kleinen Früchte des grossen Sieges bey Szalankemen.

Die Frucht und der Ruhm des folgenden Jahres wurde dem Grafen Donat Heussler zu Theil; am Frohnleichnamstage unterwarf er Grosswardein dem Könige. Weder von dem Wiener Hofkriegsrathe noch von dem Sultan wurde weiter etwas Wichtiges unternommen, obgleich ausser den Ungern und Rasciern zwey und dreyssig tausend Mann be- *J. C.* 1692.
5. *Jun.*
8. *Septbr.*

reit standen, hinzuziehen, wo man sie hinführen wollte. Ludwig von Baden beorderte sie nach Peterwardein zur Arbeit an des Platzes Befestigung und Aufwerfung eines Walles um die Stadt herum; mehr um die Mannschaft durch stäte Bewegung gegen die einreissende Seuche zu bewahren, als weil es die Nothwendigkeit forderte a): Und so wurde
J. C. 1693 — 1694. auch in den nächsten zwey Jahren beyderseits unter beständigem Wechsel der obersten Befehlshaber des Königs und des Grossveziers der Pforte der Krieg fahrlässig, nur zur Offenbarung beiderseitiger Ohnmacht des Geistes und der Streitkräfte geführt.

Da die Reichsfürsten den Markgrafen Ludwig von Baden zum obersten Befehlshaber über die Reichstruppen an dem Rhein verlangten, so übergab Leopold den Oberbefehl in Ungarn dem Herzoge von Croy; an dessen Stelle übernahm Guido von Stahrenberg Slawoniens Vertheidigung. Veterani verwaltete Siebenbürgen, Adam Batthyányi als Ban, Croatien, wo Niklas Erdödy gestorben war. Diese erfahrnen und bewährten Kriegsmänner unterliessen nichts, was in ihrer Macht stand, um die ihnen anvertrauten Länder zu schützen, und das Verlorne wieder zu bringen; allein die ihnen eben so langsam als sparsam zugemessenen Streitkräfte, standen mit der immer noch überlegenen Macht der Türken in keinem Verhältnisse. Mohammed's heilige Fahne zu Con-

a) Franz Wagner l. c. p. 207. Rinken a. a. O. S. 1142 ff.

stantinopel ausgesteckt, hatte über funfzig tau- *J. C.* 1693.
send Moslemer an sich gezogen, alle gefasst, *im März.*
zur Wiederverherrlichung der hohen Pforte
auf Leben und Tod zu kämpfen. Erst Don- 23. *Jul.*
uerstag vor Jacobi bezog der Herzog von Croy
das Lager bey Peterwardein, versehen mit An-
weisungen und Vorschriften, dergleichen dem
kunstgeweihten Heerführer durchaus unnütz
sind; den bloss schulgerechten Feldherrn nur
in freyer Bewegung hindern, und bey nicht
vorausgesehenen Eräugnissen in Verlegenheit
setzen. Im Lager standen gegen sechzehn tau-
send Mann Fussvolk, gegen zwölf tausend
Mann Reiterey. Die brandenburger, lünebür-
ger und andere Hülfsvölker wurden noch er-
wartet. Zu den vorhandenen fünf Kriegs-
schiffen waren eben so viele versprochen; das
Belagerungsgeschütz stand bey Ofen einge-
schifft, und erwartete nur den Befehl zur Ab-
fahrt. Generalkriegsverpfleger war Donat
Heussler; ihm sowohl, als dem Herzoge
fehlte nichts, als das Geld. Von des Feindes
Bewegungen war im Lager nichts bekannt;
schlecht gewählte, karg bezahlte Kundschafter
und doppelzüngige, ohrenkitzelnde Überläufer
meldeten, dass in Constantinopel die äusserste
Verwirrung herrsche, diess machte dem Her-
zoge sowohl als sämmtlichen Feldobersten Lust
und Muth, zu Belgrad's Belagerung auszu-
ziehen.

Sechs Tage wurde auf dem Marsche von
acht Meilen bis an die Save zugebracht.
Freytag vor Petri Kettenfeyer setzten die ers- 31. *Jul.*
ten Reihen über den Strom; worauf zwölf
Tage lang an den Wällen und Laufgräben ge-

arbeitet wurde. Die Besatzung bestand aus zwölf tausend Mann; hatte Überfluss an Mund- und Kriegsvorrath; feindliche Schiffe beherrschten die Donau. Der Herzog drang und wartete noch immer vergeblich auf die Ankunft der verheissenen Kriegsschiffe und der Fahrzeuge mit dem Belagerungsgeschütze. Unbezahlt verweigerten die Schiffshauptleute die Lichtung der Anker; und der Wiener Hofkriegsrath sandte nur Befehle ohne Geld, den eigentlichen Hebel aller Unternehmungen.

14. *August.* Freytag nach Laurentii that der Feind von seinen Schiffen und aus der Festung einen heftigen Ausfall; jagte Schanzgräber und Wachen in die Flucht; nur mit äusserster Anstrengung konnten die Werke von der Zerstörung

17. *August.* gerettet werden. Montag darauf kamen drey dänische, zwey bayersche Legionen, durch den Marsch aus so weiter Entfernung an Zahl sehr vermindert, in das Lager, zugleich auch die Bothschaft, der Grossvezier Bujukli Mustapha sey mit funfzig tausend Türken und Arnauten, dazu noch zwanzig tausend Tataren erwartend, bey Ruschtschuk über die Donau gegangen, und stehe nur noch drey Meilen von Kronstadt. Niemand glaubte der Nachricht, bis Veterani aus Siebenbürgen berichtete, der Grossvezier habe auf erhaltene Kunde von Belgrad's Gefahr sich eiligst in Rückmarsch gesetzt. Da hiess es: Wer hätte das gedacht? denn in dem schön ausgearbeiteten Operationsplan stand nichts davon.

Endlich langte das Belagerungsgeschütz

26. *August.* an, und am Mittwoche nach Bartholomäi wurde Belgrad zum ersten Mahle beschossen;

ein par Tage darauf wurde der erfahrenste Zeugmeister Kaisersfeld durch eine Kugel aus der Festung getödtet und seine Stelle war schwer zu ersetzen. Die geringzählige, auf verschiedene Posten vertheilte Mannschaft, war unter unablässiger Anstrengung ermattet, Lagerseuchen verminderten täglich ihre Zahl. Von zehn tausend deutschen Söldnern waren kaum fünf tau-end mehr zum Waffendienste brauchbar, darum konnte auch der Grossvezier in seinem Anzuge nicht aufgehalten werden. Die fünf versprochenen Kriegsschiffe, welche schon im May sollten flott gemacht werden, kamen jetzt erst an; zwey derselben 1. Septbr. gingen durch die Schuld der Schiffshauptleute vor Belgrad zu Grunde, mit den acht übrigen war gegen die feindliche Flotte von neunzig Segeln, vierzig Fregatten und acht und dreyssig Tschajken nichts zu unternehmen. Für alle diese Schwierigkeiten und Hindernisse war in dem Operationsplan kein Rath zu finden; und der Herzog von Croy wusste keinen bessern, als sichern Rückzug; zugleich keinen schlechtern, als kühn zu wagenden Sturm, um das Schimpfliche der ganzen Unternehmung zu bedecken.

Also Montag vor Mariä Geburt, Eine 7. Septbr. Stunde vor Sonnenuntergang wurde das Zeichen zum Sturme gegeben; weil aber von allem Sturmzeuge nichts in Bereitschaft war, wurde der Anlauf gegen die gründlichsten und dringendsten Vorstellungen der Feldherren, bis in die zweyte Stunde der Nacht verschoben. Das tollkühne Wagstück geschah, und kostete tausend entschlossenen tapfern Kämpfern das

Leben, für den Eigendünkel des untüchtigen Oberbefehlshabers. Mit Tages Anbruch nach vollbrachtem, völlig unnützem, Opfer wurde der Rückzug in guter Ordnung angetreten, und ohne Eines Mannes Verlust in das Lager bey Peterwardein zurück geführt [a]). Lorberzweige hatten sich in diesem Feldzuge nur Sigebert Graf von Heister und Adam Batthyányi erworben; der Eine durch Boros-Jenös, der Andere durch Überwältigung des befestigten Bergwerkes Maydan an der Sana in Bosnien.

J. C. 1694. In Wien war der Hofkriegsrath mit des Herzogs von Croy; in Constantinopel das Serail mit des Grossveziers Feldzug unzufrieden. Beyde hohe Behörden waren nichts weniger als geneigt, das Misslingen des Feldzuges sich selbst zuzurechnen. Dort war man froh, dass der Herzog dem Rufe zu dem Waffendienste der pohlnischen Krone wider Schweden folgte, hier musste Bujukli Mustapha nach Klein-Asien in die Verbannung gehen, und dem Statthalter von Tripolis, Aly-Pascha, das Grossvezierat übergeben. Bey dem Auszuge dieses neuen Helden bedrohete ihn der Grossherr mit der Schnur, wenn er nicht die Schlüssel von Peterwardein zurück brächte. Am Wiener Hofe war es unter unzähligen politischen Missgriffen nur um Einen mehr, dass dem gealterten, bedenklichen, kränklichen Äneas Caprara, der auf vierzig Feldzügen kaum drey Mahl zu schlagen wagte, der Ober-

---

a) Franc. Wagner. l. c. P. II. p. 236. Rinken a. a. O. S. 1142 ff.

„und eine wirkliche Verwandlung der gan„zen Subſtanz des Brotes in Leib, und „der ganzen Subſtanz des Weins in Blut „geſchehe, welche Verwandlung die allge„meine Kirche Transſubſtantiation nennet."

Auch hiermit glaubt der Katholik, nicht etwas **Neues**, ſondern nur die Ausſprüche der **Allgemeinheit**, des **Alterthumes** und der **Uebereinſtimmung** anzunehmen. Die Worte des **Apoſtels** 1 Korinth. 10. und der Apoſtelgeſch. 13, 2. hat die allgemeine Kirche von jeher und überall von einer λειτυργία oder **Opfer** verſtanden; und die Griechiſche Kirche hat die **Meſſe** von Alters her λειτυργία genannt. Von der **Meſſe**, als von einer **allgemein bekannten Sache** und als **Opfer**, ſprechen deutlich und beſtimmt: die **Concilien**, zu Illiberis J. C. 303. Can. 29.; zu Gangrae 324., zu Ancyra 314. Can. 2.; die General-Concilien zu Nicäa Can. 18.; zu Epheſus declarat. 11.; zu Chalcedon, in dem genehmigten Libell des Iſchy-

befehl übertragen wurde. Die Ungern waren der Duldung dergleichen unüberlegter Zurücksetzungen ihrer Pálffyer, Eszterházyer, Batthyányier, Nadásdyer bereits gewohnt.

An demselben Sonntag vor Mariä Geburt, 5. *Septbr.* an dem Graf Caprara im Lager bey Peterwardein angekommen war, lagerte sich der Grossvezier Aly bey Szalankemen. Alle seine Angriffe auf das verschanzte Lager der Königlichen wurden tapfer zurück geschlagen, und nachdem er in dergleichen nichts entscheidenden Anläufen und Gefechten funfzehn tausend Mann verloren hatte, kehrte er Don- 20. *Septbr.* nerstag nach Michaelis zurück, woher er gekommen war. Gyula's Einnahme ohne Schwertschlag, und des Tökölyischen Burghauptmann's Andreas Daróczi's Übergang unter die königliche Fahne, mit Übergabe der Festungen Uj-Palanka, Rama, Fetislan und Kolumbatz am rechten Donauufer an Veterani, waren dieses Jahres einzigen Vortheile für Ungarn, und der letzte empfindliche Streich, der dem Herrn jener Burgen, Emerich Tökölyi, war versetzt worden [a]).

Zu Anfang des nächsten Jahres starb Ach- *J. C.* 1695. med der IIte; sein Neffe Mustapha der IIte, 27. *Januar.* Mohammed des IVten Sohn, drey und dreyssig Jahr alt, wurde aus dem Gefängnisse auf den Thron erhoben. Er kündigte sich an als Herr-

a) Franc. Wagner l. c. P. II. p. 272. Michael Teleky MS. ap. *Katona.* T. XXXV. p. 841.

scher voll Geist und Kraft. Umfang und Tiefe der Einsichten konnte er im vieljährigen Staatsgefängniss nicht erlangen. Er erklärte, dass er seine Heerscharen in Person anführen, jede Vergehung gegen Zucht und Ordnung unerbittlich streng bestrafen werde; both alle zinsbare Provinzen zur Heerfolge wider die Christen auf; bestimmte Philippopolis zum Sammel-
20. *Jun.* platze, hielt daselbst Musterung, und führte funfzig tausend Mann nach Belgrad, in der Absicht, nach Siebenbürgen einzufallen. Diesem Manne musste ein gewandter, entschlossener, kräftiger Befehlshaber entgegen gesetzt werden. Der Wiener Hofkriegsrath wusste keinen bessern, als den Churfürsten von Sachsen Friedrich August, der das königliche Heer mit acht tausend Mann zu verstärken versprochen hatte. Caprara sollte ihm als Unterfeldherr dienen; Temesvár's Belagerung noch vor Ankunft des Sultans angefangen werden: den Plan dazu hatte Veterani entworfen, der Hofkriegsrath genehmiget. Nur die in alle Zweige der österreichischen Verwaltung eingerissene Saumseligkeit, Langsamkeit und schlechte Staatswirthschaft vereitelten alle Entwürfe der Klugheit und Bestrebungen der Geisteskraft. Was schon im May hätte beginnen sollen, konnte im August noch nicht angefangen werden. Der Churfürst war schon
23. *Jun.* Donnerstag vor Joannis in Wien, um zur Verpflegung seiner Heerschar die nöthigen Anstalten mit dem Hofkriegsrathe zu verabreden;
im August. aber erst gegen Bartholomäi konnte sein Waffenvolk nach Ungarn einziehen. Bey Illok standen ein und vierzig tausend acht hundert Mann, theils Fussvolk, theils Reiterey; diese

führte der Churfürst auf den hohen geräumigen Bergrücken zwischen Peterwardein und Szalankemen, um die Wendungen des Feindes zu beobachten.

Am Bartholomäitage setzte der Sultan seine gesammte Heermacht bey Pancsova über die Donau und rückte gerades Weges gegen Temesvar vor, nicht links ab gegen Titul, wie der Churfürst glaubte. Er zog dem Feinde nach und lagerte sich bey Betse am linken Theissufer. Noch immer ungewiss, wohin des Sultans Absicht zielte, vertröstete er den bey Lippa stehenden Veterani auf Verstärkung und zog längs dem Strome hinauf nach Csa- 1. *Septbr.*
nád, dann rechts dem Maros entlang, bis an Siebenbürgens Gränzen. Unterdessen hatten funfzehn tausend Türken Lippa erstürmt, und 7. *Septbr.*
in Brand gesteckt. Veterani stand damahls zu Siebenbürgens Schutz zwischen Lugos und Karansebes mit auserlesener deutscher Schar; dort griff ihn auf Mustapha's Geheiss der Beglerbeg von Rumilien mit dem Vortrab an; ward aber mit grossem Verluste im Angesichte des Sultan's zurück geschlagen. Dieser hieb mit eigener Hand einige Ausreisser nieder, und erneuerte den Angriff. Durch seine Gegenwart angefeuert, drangen seine Rotten mit unwiderstehlicher Wuth in das deutsche Lager ein. Da waren sieben tausend, theils deutsche, theils ungrische Männer mit achtzehn tausend Janitscharen und zwey und dreyssig tausend Spahi's in mörderisches Handgemenge verflochten, und die letztern mussten noch einmahl weichen. Zehn Meilen davon, bey Arad, stand der herumziehende Churfürst, dem

jeder Platz zum Schlagen bedenklich war, mehrmahls hatte ihn Veterani um Verstärkung gemahnet, aber sie nicht erhalten. Des Sultan's scharfe Verweise und furchtbare Drohungen jagten sein Volk zum dritten Mahl in den Kampf; und nun erst, nachdem Veterani selbst in vordersten Reihen gekämpft, neun Rottenführer der Osmanen mit eigener Hand erlegt, und dreymahl schwer verwundet, den tödtlichen Streich empfangen hatte, blieb dem Sultan der blutige Sieg; aber er kostete ihn den Beglerbeg von Rumilien, mehrere seiner dienstgeübten Hauptleute, und über zehn tausend Mann. Mit Veterani waren zwey tausend fünf hundert Mann, darunter tausend Huszaren, gefallen; mit der übrigen Reiterey schlug sich der Oberste Wilhelm Truchsess von Wetzhausen durch die feindlichen Haufen durch nach Karansebes, und erreichte unverfolgt den Pass am Eisern Thor. Der rechtschaffene König war des rechtschaffenen Feldherren würdig; niedrigen Hofschranzen und begünstigten Augendienern war er ein Gräuel. Überall, wo er als Befehlshaber gewaltet, beschirmet oder gesieget hatte, war er als edelgesinnter, gerechter, uneigennütziger, bescheidener Mann allgemein geachtet. Auf das Gerücht, er sey gefangen, bothen die Siebenbürger einmahl hundert tausend Gulden, Stephan Apor allein zehn tausend, für seine Auslösung. Die Türken nannten ihn, Ehre der Christen; und als sein Haupt dem Sultan überbracht wurde, enthielt sich dieser alles Frevels, beklagte das Schicksal des würdigen Mannes, und verordnete ihm anständige Beerdigung: des Krieges hatte er für diess Mahl

genug, nachdem er Lugos und Karansebes besetzt hatte, führte er seine Heermacht über die Donau nach Adrianopel zurück. In seinem Gefolge war auch Emerich Tökölyi als Gefangener, beladen mit dem Fluche der Walachen, deren Klagen über seine Gewaltthätigkeiten zur Kenntniss des streng gerechten Mustapha gekommen waren. Der Churfürst rückte von Arad bis Deva vor; dort kam ihm die Nachricht von des Feindes Heimkehr, worauf er seine Machthaufen, mit welchen er den Feind und die Gefahr immer nur aus der Ferne gesehen hatte, kampf- und ruhmlos in die Winterruhe entliess. Bey dem Gastmahle in Klausenburg wetteiferte er mit allen Magnaten Siebenbürgens in der Kraft, des Weines Meister zu werden; und blieb Sieger; doch mehr Bewunderung erweckte seine körperliche Riesenstärke, mit welcher er zwar noch keinen Feind erdrückt, aber schwere silberne Teller wie Papier zusammen gerollet hatte [a]).

Dennoch wurde ihm auch in dem nächsten Feldzuge der Oberbefehl übertragen, ganz zweck- und folgerichtig, wenn wieder nichts Entscheidendes geschehen sollte. An der Bereitwilligkeit Märsche zu machen, hatte er es nicht fehlen lassen; schon am Freytage nach Rogate war er in Ofen angekommen, als zum Feldzuge noch nicht die geringsten Anstalten getroffen waren. Da war weder Feldbäckerey, noch Fuhrwesen eingerichtet. Die Flot- *J. C.* 1696. 25. *May.*

a) Franc. Wagner l. c. p. 291. Mich. Tserey MS. sp. *Katona.* T. XXXV. p. 875. 880 sqq. 888. Niklas Bethlen. MS. *ibid.* p. 889.

tille war nicht mit Feldzeug befrachtet, nicht bemannt; und Niemand wollte rudern, arbeiten, dienen, ausmarschiren, bevor er nicht bare Zahlung empfangen hätte. So verflossen vierzig Tage, ohne dass irgend etwas unter-
6. Jul. nommen wurde. Erst acht Tage nach Petri und Pauli versammelten sich Heerscharen und Feldherren in dem Lager bey Szegedin, als Mustapha mit zahlreichen Machthaufen bereits über Nissa gegen die Donau anrückte. Da bequemten sich die Feldherren Donat Heussler, Äneas Caprara, Guido von Stahrenberg und Johann Carl Pálffy nach dem Willen des Churfürsten zu einer verstellten Belagerung Temesvárs; früher hatten sie auf ernster und kräftiger bestanden. Mit fünf tausend schwer bewafneten Reitern und zwey tausend ungrischen Huszaren ritt er voraus, den Platz zu besichtigen, dessen Festigkeit mehr in seiner zehn tausend Mann starken Besatzung, als in seinen Mauern und
1. August. Werken bestand. Die übrigen Scharen folgten; Johann Ludwig Rabutin, Graf von Bussy, in der Landeshauptmannschaft Veteranis Nachfolger, wurde aus Siebenbürgen zu Hülfe gerufen; die Belagerung wurde angefangen, nach sechs Tagen aber wieder aufgehoben, weil Nachricht eingelaufen war, der Sultan sey bey Pancsova über die Donau gegangen. Der Churfürst zog ihm drey Tagemärsche entgegen, und verschanzte sich bey
26. August Olasch. Dort kam es Sonntag nach Bartholomäi in der sechsten Stunde des Abends zum Treffen, welches bey dem Einbruche der Nacht unentschiedenen Sieges aufhören musste. Tages darauf stellten sich die Königlichen im

Angesichte des feindlichen Lagers wieder in Schlachtordnung; allein der Sultan, seinen Verlust von acht tausend Mann bedauernd, verweigerte den Kampf, liess den Dgiaffer Pascha mit sechzehn tausend Mann zu Temesvár's Schutze zurück, und machte durch seinen Rückmarsch dem Feldzuge ein Ende. Die Königlichen verloren drey tausend zwey hundert Mann; unter diesen auch den bewährten Feldherrn Donatus Heussler, Grafen von Heytersheim [a]).

Eben so wenig entschieden die Unternehmungen von Seiten Croatiens; Peter Keglevics, Burghauptmann von Kostanitza, überrumpelte das Schloss Chiaplia; und Simon Forgács überwältigte Vranogradácz mit den Schlössern Fodorova und Kladusch. Das Genommene war gegen den Pascha von Bosnien schwer zu behaupten; es wurde nur geplündert, zerstöret und verheert. Vor Eröffnung des nächsten Feldzuges in Ungarn führten der J. C. 1697.
Carlstädter General-Statthalter Franz Carl von Auersberg sechs tausend Deutsche, Adam Batthyányi, Ban von Croatien, und Simon Forgács zwölf tausend Croaten vor Bihacs. Nichts fehlte als das Nöthigste, Belagerungsgeschütz, Zeug- und Werkmeister, welche durch mancherley Beschwerlichkeiten im Nachzuge aufgehalten wurden. Der voreilig gewagte Sturm, zu dem zwey tausend drey 22. Jun
hundert Freywillige von Auersberg beordert

---

a) Franc. Wagner l. c. p. 310. Rinken a. a. O. S. 1227 ff.

waren, wurde tapfer zurück geschlagen, und der Pascha von Bosnien mit fünf tausend Mann zum Entsatze im Anmarsche, bewog die Feldherren sich auf einigen Rückzug zu begeben a).

Glücklicher waren Alexander Károlyi, Szathmárer Obergespan; Octavius Nigrelli, Kaschauer Burghauptmann, und Carl Thomas, Prinz von Vaudemont, in Unterdrückung des Aufruhrs, welcher, durch die Erpressungen der ausländischen Hauptleute und Söldner veranlasset, unter Anführung des zwanzigjährigen Jünglings Franz Tokay, Georg Szalontay, und des vertriebenen evangelischen Predigers Martin Kabay in
1. *Jul.* der Szempléner Gespanschaft ausgebrochen war. In einigen Tagen mit mehrern tausend Missvergnügten verstärkt, hatten sie Patak, Tokaj, Szerencs überwältiget, und unter Tökölyi's Nahmen einen Aufruf an die Ungern zum allgemeinen Aufstande ergehen lassen. Károlyi verschloss ihnen mit dem Comitatsbanier die Szathmárer Gespanschaft. Nigrelli schlug sie auf ihrem Zuge gegen Onod bey Harangod, wo ihrer tausend auf dem Platze blieben, die Übrigen die Flucht ergriffen. Auf der To-
13. *Jul.* kajer Burg leisteten sie so hartnäckige Gegenwehr, dass sie Vaudemont nur in drey Mahl wiederhohltem Sturme bezwingen konnte. Vor Patak musste er sich mit Szalontay in ein Treffen einlassen; die Rebellen unterlagen, ihr Anführer entfloh, Patak ergab sich. Durch das rasche Verfahren der Feldherren war der

a) Franc. Wagner l. c. p. 332.

Aufruhr erstickt; aber die Gespanschaften Szemplén und Abaujvár hatten noch lange mit vereinigter Anstrengung zu arbeiten, um die, Strassenraub und Mord verübenden Flüchtlinge aus den Gebirgen Szaláncz, Füzér und Zöldvár zu vertilgen a).

Nachdem der Churfürst von Sachsen zum Könige von Pohlen war erwählet worden, erhielt der siegberühmte Prinz Eugen von Savoyen die oberste Befehlshaberstelle in Ungarn, mit der Weisung, sich lediglich auf die Vertheidigung der festen Plätze an der Donau einzuschränken, und ohne des Sieges Gewissheit keine Schlacht zu wagen. Ungeachtet aller angewandten Mühe zu zeitiger Eröffnung des Feldzuges, konnte er doch nicht früher, als gegen Ende des Heumonaths aufbrechen, wäh- 25. Jul
rend der Sultan Mustapha mit achtzig tausend Mann schon bey Belgrad stand, und in wenigen Tagen auf hundert fünf und dreyssig tausend verstärkt wurde. Emerich Tökölyi, welcher bisher in der Judengasse zu Constantinopel mit seiner Gemahlinn und seiner Dienerschaft von fünf Thalern täglich, und von dem ausschliessend ihm verliehenen Weinhandel kümmerlich gelebt hatte, musste die Heerfahrt mitmachen, und seine Anschläge würden den Grossherrn wahrscheinlich zum Siege geführt haben, hätte dieser einen weniger entschlossenen, weniger raschen, oder wenigstens dem Wiener Hofkriegsrathe gehorsamer die-

a) Alexander Károlyi. MS. ap. *Katona*. T. XXXVI. p. 4 sqq. Isaak Baboczay MS. ap. *Stirmay* Hist. Comit. Szemplen. p. 275 sqq.

nenden Feldherrn, als Prinz Eugen es war, sich gegenüber gefunden.

Als der Sultan bey Pancsova über die Donau ging, und einen Theil seiner Janitscharen zu Schiffe Strom aufwärts fahren, in die Theiss einlaufen und vor Tittul landen liess, war Prinz Eugen aus seinem Lager bey Kovil, längs dem rechten Theis-ufer hinauf gezogen, um dem aus Siebenbürgen anrückenden Machthaufen unter Rabutin's Anführung den Übergang zu bereiten. Unterdessen liess Mustapha Tittul angreifen und überwältigen. Die Besatzung zog sich in guter Ordnung über Villovo gegen Peterwardein hin, und nachdem Tittul fast ganz zerstört war, lagerte sich der Sultan auf dem Koviler Felde und bedrohete
1. *Septbr.* Peterwardein. Da brach Eugen eiligst auf und machte den Marsch von Szenta bis an den Szent Tamáser Sumpf, sechs Meilen, in Einem Tage unter dem quälendesten Druck der Hitze und des Durstes Nach kurzer Ruhe und Erquickung seines Machthaufens mit Wasser, erreichte er noch in der Nacht die grosse Römerschanze. In der ersten Stunde nach Mitternacht setzte er an der linken Seite der Schanze, im Angesichte des Feindes, immer schlagfertig, seinen Marsch fort, und in der
2. *Septbr.* fünften Stunde des Abends stand er am Ende derselben an dem Sumpfe, Peterwardein gegenüber, einen Schuss weit von Mustapha's Lager, ohne dass dieser auch nur die geringste, Angriff drohende, Bewegung merken liess. In seinem Kriegsrathe obwaltete heftiger Streit; der Grossvezier Elmas Mohammed wollte unverzüglich angreifen und schlagen, Dgiaf-

ren ꝛc.; unter den Vätern: Juſtinus *), Irenäus **), Cyprianus ***), Cyrillus von Jeruſalem ****), Optatus von Milevi †), Auguſtinus ††), Johannes Chryſoſtomus †††) ꝛc. Des uralten Gebrauches, das Meß-Opfer auch für die Verſtorbenen darzubringen, gedenken Tertullian ††††), Cyprian a), Cyrillus b), Concilium zu Carthago 398. Can. 79. Den Glauben an die wahre, wirkliche und ſelbſt-

*) Apologia II.

**) Libr. IV. adv. hæreses cap. 34.

***) Epist. 66. ad Clerum et Furnit. pleb. item epist. ad Cæcilium.

****) Catechesi 5.

†) Libr. 6. contra Donatist.

††) Serm. 11. de Sanctis.

†††) Libro de sacerdotio. item Homil. 52. in Eustath. Antiochen. item Homil. 17. in epist. ad Hebræos.

††††) De corona milit. cap. 3. — Lib. de exhortat. castitatis cap. 11.

a) Loc. cit.

b) Loc. cit.

fer Pascha, eben so beherzt im Rathe, wie im Treffen tapfer, widersprach; rieth zum Rückzuge über die Donau, und betheuerte: er wolle sich in Ketten schlagen lassen, und den Tod eines Hundes sterben, wenn das Wagniss einer Schlacht mit diesem Feldherrn der Christen nicht mit völliger Niederlage der Moslemer endigte. Da die meisten Paschen dem Dgiaffer beypflichteten, so beredete der Grossvezier den Sultan, längs der Theiss hinauf zu ziehen und Szegedin, das nach seiner Meinung nicht über zehn Tage sich halten könnte, zu belagern; die Eroberung dieses Platzes werde den Grossherrn alles Land zwischen der Theiss und der Donau unterwerfen; das ermüdete Heer der Deutschen werde ihm eben so wenig dahin nachfolgen, als Peterwardein verlassen und Belgrad's Belagerung unternehmen. Tökölyi wiederhohlte nur seinen ersten Vorschlag über die Donau zurück zu kehren, einen Theil der Heermacht vor Belgrad aufzustellen, die Hauptmacht in Eilmärschen nach Siebenbürgen zu führen, wo ihm wenigstens funfzig tausend missvergnügte Ungern zuziehen würden. Allein Gottes Macht hielt den Sultan gebunden, dass er dem Rathe des Grossveziers, das ist, dem schlechtesten, folgte.

Am Donnerstage nach Ägidii brach Mus- 5. *Septbr*
tapha mit seinem Heere auf, und übertrug die Führung des Nachtrabes dem Dgiaffer Pascha. Der Marsch ging nach Szenta. Un- 6. *Septbr*
verweilet sandte Prinz Eugen die ungrische Reiterey auf Kundschaft nach. Die Ungern erreichten am späten Abende noch den feindlichen Nachtrab, stürmten darauf los, schlugen

und nahmen den Pascha Dgiaffer gefangen.

7. *Septbr.* Ein Eilbothe brachte dem Grossvezier Bericht von dem Vorfalle, und dieser liess den Bothen augenblicklich enthaupten, damit die Nachricht geheim bliebe. Dem Sultan meldete er, Dgiaffer sey zwar überfallen worden; doch durch eine glückliche Wendung habe er die Deutschen auf das Haupt geschlagen. Als die Un-

10. *Septbr.* gern den gefangenen Dgiaffer einbrachten, war Prinz Eugen bereits bey O-Becse gelagert. Von dem Pascha erfuhr er des Sultans Absicht auf Szegedin und Siebenbürgen. Desselben Tages noch erfuhr auch Mustapha von fliehenden Tataren die Wahrheit, und zugleich die schnelle Annäherung des deutschen Heeres; worauf er in grösster Eile über die Theiss Brücke schlagen liess, die Reiterey auf das linke Ufer hinüber setzte, und dem Grossvezier melden liess, wenn er nicht die gesammte Mannschaft mit dem Tross über den Strom brächte, wenn er auch nur Einen Wagen verlöre, müsste er ihm mit seinem Kopfe büssen.

11. *Septbr.* Mittwoch nach Mariä Geburt brach Eugen von Savoyen vor Tages Anbruch von O-Becse auf und stand Nachmittags in der dritten Stunde vor dem feindlichen, mit doppeltem Wall und Graben verschanzten Lager. Er beschloss ungesäumt zu schlagen; und unangefochten von dem Grossvezier, ordnete er die Schlacht. Seinen rechten Flügel lehnte er an das untere, den linken an das obere Theissufer; das Vordertreffen des erstern führten die Grafen Sigebert von Heister und Johann Franz von Gronsfeld; das Hintertreffen

Wilhelm Truchsess von Wetzhausen und Heinrich Salaburg. Im Vordertreffen des linken Flügels standen die Grafen Guido von Stahrenberg, Johann Andreas Corbelli und Freyherr Tobias von Hasslingen an der Spitze; im Hintertreffen der Prinz von Vaudemont und Prist; im Mittelpuncte waltete über das Ganze Eugen von Savoyen, in der Blüte des männlichen Alters, und voller Reife des männlichen Sinnes; ihm zur Seite Carl, Prinz von Commercy, Johann Ludwig Rabutin von Büssy, Graf Heinrich der Vlte Reuss und Börner. Jetzt waren nur noch zwey Stunden vom Tage übrig, durch deren Entscheidung entweder die hohe Pforte an Kraft und Macht auf das Tiefste sinken, oder das wiedereroberte Ungarn noch ein Mahl unterjocht werden sollte. Es war das besondere Gnadenwerk des ewigen Weltregierers, dass in so glücks- und unglücksschwangern Stunden, kein Montecuculi, kein Caraffa, kein Caprara an des Savoyer's Stelle stand. Aber versucht musste der zuversichtliche Held Eugen werden, damit offenbar wurde, dass Gottes Macht ihn hielt, und ihm half, die Versuchung zu besiegen. Schon war Alles zur Schlacht bereitet, als plötzlich ein reitender Bothe angesprengt kam, und dem obersten Feldherrn ein Schreiben aus dem Hofkriegsrathe überreichte. Es enthielt nichts Geringeres, als das bestimmteste Verboth, zu schlagen. Eugen steckte das Schreiben in Busen, hielt den Inhalt desselben geheim, folgte dem mächtigen Drange des Geistes, und gab das Zeichen zur Schlacht.

Der erste heftige Anlauf auf das Lager wird von dem Feinde mit gewaltigem Feuern von den Wällen, aus Gewehr und schwerem Geschütze empfangen; aber es geschieht zu schnell, als dass die Kugeln treffen konnten. Eugen bemerkte am linken Flügel das Schwanken der feindlichen Brücke unter der Last der fliehenden Janitscharen und dem Widerstande der Spahi's, welche auf der Brücke die Flüchtigen zurück treiben. Die Lagerschanze war noch nicht bis an das Stromufer fortgeführt. Eiligst lässt er einige Feldschlangen in die Öffnung bringen, und auf die Brücke anhaltend feuern, während Stahrenberg mit dem Fussvolke über die Sandbank weg, in die Hinterseite des Lagers einstürmt, den, tapfer gegen die Fronte der Deutschen kämpfenden, Moslemern in den Rücken fällt. Ihr Weichen gibt ihm Raum; Scharen auf Scharen dringen ein, des Feindes rechter Flügel wirft sich auf den linken, seine ganze Ordnung ist in Verwirrung gebracht, die vordern Reihen der Deutschen haben die Wälle überstiegen, die feindlichen Haufen sind ganz umzingelt, zusammen gedrängt, der Zugang der Brücke ist von Stahrenberg besetzt, nirgends eine Öffnung oder Ausgang zur Flucht; nicht muthige, nicht verzweifelte Gegenwehr schützt gegen das schreckliche Gemetzel, das bis nach Sonnenuntergang fortwüthete. Hülfe vom Sultan ist unmöglich, die Brücke war gesprenget, und keine sichere Furt in der Nähe. Tief bestürzt, klagend und jammernd muss er am linken Ufer zusehen, wie die Kraft seines unersätzlichen Heeres aufgerieben wird, und die Haufen, welche dem Schwerte der Sieger ent-

rinnen, und sich in den Strom stürzen, von der Fluth verschlungen werden. Das blutige Tagewerk ist vollbracht, das heilige Verhängniss des Ewigen über die Pforte vollzogen. Preis und Dank erschallet dem Herrn der Heerscharen von allen Lippen. Tief senket Eugen vor ihm den Befehlshaberstab zur Erde, noch tiefer beuget sich sein Herz in empfundener Demuth und Dankbarkeit; und nachdem er Gott gegeben was Gottes war, ist sein Erstes, laute und aufrichtige Anerkennung des Verdienstes seiner Siegesgefährten; mit gleich zarter Treuherzigkeit gegen die Feldherren und gegen den gemeinsten Krieger.

Gefangene wurden, ausser den Wenigen, welche sich unter die Brückenbalken und Pfeiler versteckt, oder unter die Leichenhaufen verkrochen hatten, keine gemacht; das Beutemachen war in der Nacht verbothen: und in der Nacht war der Sultan von drey tausend Mann Spahi's begleitet, nach Temesvár, und von dort aus, aller weitern Feldzüge in Ungarn überdrüssig, nach Belgrad entflohen. Emerich Tökölyi blieb im Lager jenseit des Stromes der letzte, nahm nach des Sultans Flucht die reichste Beute daraus weg und schlug als Titularfürst von Karansebes, Lugos und Widdin, seinen Wohnsitz in Nikomedien, einer Stadt Klein-Asiens, auf. Erst Tages darauf konnte man den grossen Verlust bemerken, welchen die Türken in dieser Schlacht erlitten hatten. Der Grossvezier, der Janitscharen Aga, funfzehn Paschen, fünf Veziers und über zwanzig tausend Moslemer lagen todt auf der Wahlstatt; über zehn tausend in der

Theiss ersäuft. Von dem königlichen Heere wurden sechs hundert Mann getödtet, funfzehn hundert acht und siebzig verwundet, am schwersten Graf Heinrich Reuss, der auch bald darauf zu Szegedin an seinen Wunden starb. In beyden Lagern, des Grossveziers diess- und des Sultans jenseit des Stromes wurden hundert Kanonen, neun hundert Feldwagen, funfzehn tausend Zelte, sieben tausend Pferde, eine ungeheure Anzahl Schlachtvieh, sieben Rossschweife, sechzig Fahnen und drey Millionen Gulden erbeutet. Das Reichssiegel nahm der siebenbürger Kriegsverpfleger Simon Boér dem Grossvezier von der Brust, und überlieferte es dem Prinzen.

Nach Entlassung des grössten Theils der Mannschaft in verschiedenen Gegenden Ungarns, führte Eugen, begleitet von Stahrenberg, Commercy, Herberstein und Vaudemont, zwey tausend fünf hundert Grenadiere und Büchsenschützen, vier tausend auserlesene Dragoner mit zwölf Feldstücken und zwey Mörsern nach Brod in Slawonien, um in Verbindung mit dem daselbst stehenden Rascier Kyba, tapferm Obersten der Heiducken, nach
12. *Octbr.* Bosnien einzufallen. Der Streifzug ward Sonnabend nach Dionysii angetreten, und kam bis Bosna-Serai, zwölf Meilen in des Landes Mitte hinein. Unterweges wurden die Berg-
24. *Octbr.* schlösser Dobay, Tessan, Maglay, Scheptsche und Branduk überwältiget, ausgeplündert und zerstört. Am ärgsten wurde Bosna-Serai mitgenommen; die Einwohner waren mit ihrer besten Habe entflohen; das Waffenvolk sah sich in seiner Rechnung auf reichliche Beute

getäuscht; nahm, was es noch vorfand, und setzte die Stadt in Flammen, welche hundert funfzig Moscheen und sechs tausend Häuser in die Asche legten.

Am Feste Allerheiligen schloss Prinz Eu- 1. *Novbr.*
gen in Brod seinen diessjährigen Feldzug, und reiste nach Wien, um das erbeutete Siegel des Grossherrn dem Könige einzuhändigen. Kaum war er in seine Wohnung eingetreten, so erschien Graf Leopold Joseph Schlick und forderte ihm in des Kaisers Nahmen den Degen ab. Lächelnd übergab er ihn dem Grafen mit den Worten: „er raucht noch von dem Blute des Feindes; bring ihn dem Kaiser mit meiner Versicherung, dass ich's zufrieden sey, ihn nie wieder anders, als zu seinem Dienste in die Hand zu nehmen." Er war bey Leopold angeschwärzt und diejenigen, welche in dem Glanze seiner Verdienste ihre eigene Nichtigkeit bloss gestellt sahen, hatten unverschämt gefordert, dass über den Helden Kriegsgericht gehalten werde, weil er gegen das Verboth des Hofkriegsrathes sich unterstanden hat, die Schlacht bey Szenta zu liefern. Allein voll gerechten Unwillens wies der König die Frechheit niedriger Augendiener zurück, mit dem Bescheid: „Gott sey davor, dass ich den Helden, durch dessen Arm er mir den herrlichsten Sieg verliehen hat, vor Gericht sollte fordern lassen *a*)."

---

a) Guid. Ferrarii de reb. gest. Eugenii. Tyrnav. 1750. in 8. p. 42 sqq. Franc. Wagner l. c. p. 325 sqq. Mich. Tserey. MS. ap. *Katona*. T. XXXVI. p. 49. *Neueröffnete Ottoman. Pforte*. Thl. II. S. 779—784. Eugenii Heldenthaten aus seinen eigenen Nachrichten. Bd. I. S. 517—546. *Mémoires du Prince Eugene de Savoie par d'Artanville* T. II. p. 97 sqq.

In Constantinopel erhoben sich die Stimmen wider die Fortsetzung des Krieges, wozu selbst der Grossherr und sein neuer Grossvezier Husseyn, bisher Pascha von Belgrad, allen Muth verloren hatten. Am bedenklichsten war des Volkes allgemeine Stimme: Gott habe sich einmahl für die Ungläubigen erklärt; die Osmanen können sie nicht mehr schlagen. Noch mehr Moslemer-Blut vergiessen, um sowohl wider Gott als Menschen zu streiten, sey zugleich gottlos und vergeblich. Eben so nothwendig schien der Frieden dem Könige.

30. *Octbr.* Zwar hatte der Riswicker Friedensschluss den äussern und offenbaren Krieg mit Frankreich geendiget; aber den innerlichen und geheimen Zunder desselben, Ludwig's des XIVten Eifer-, Herrsch- und Vergrösserungssucht nicht ausgelöscht. Leopold konnte mit Gewissheit voraussehen, dass ihn der nahe Tod des scharfsinnigen Carls, letzten spanischen Königs aus dem Hause Österreich, unvermeidlich in schweren Krieg mit Frankreich verwickeln werde. Von seinen ausländischen Rathgebern in verderblichem Misstrauen befangen gehalten, konnte er sich auch auf sein deutsches Söldnervolk nicht mehr verlassen; denn dieses hatte der Geist der Meuterey ergriffen, weil es den Sold nie richtig erhalten, und in eigenmächtiger Eintreibung der Lebensmittel von rechtschaffenen Befehlshabern, wie Prinz Eugen, Veterani, Rabutin von Bussy gehindert wurde. Sieben deutsche Legionen hatten sich

J. C. 1698. in Siebenbürgen verschworen, ihre Befehlshaber und Hauptleute zu ermorden, das Land auszuplündern, weit und breit zu verheeren, und endlich zu den Osmanen überzugehen. Zum

Glücke wurde die Meuterey vor dem Ausbruche verrathen und unterdrückt. Doch ungeachtet aller bedenklichen und dringenden Verhältnisse, wollte doch weder der König, noch der Sultan der Erste auf Friedensunterhandlungen antragen.

Da trat der schlaue Alexander Maurocordato, Oberreichsdolmetscher der Pforte, in das Mittel und hinterging beyde Monarchen, indem er bey dem englischen und bey dem holländischen Gesandten vorgab, er habe von dem Könige und von dem Sultan, von jedem ohne Wissen des Andern den Auftrag, durch sie ihre Höfe zu Friedensmittlern einzuladen. *im März* Er fand allerseits Glauben und Bereitwilligkeit. *und April.* Doch während die wichtige Angelegenheit eingeleitet wurde, zogen Prinz Eugen und der *im Septbr.* Grossvezier wieder zu Felde, ohne sich anders als vertheidigungsweise zu verhalten. Mittwoch *15. Octbr.* vor Galli kamen die Bevollmächtigten des Königs in das Lager bey Futak, und nachdem auch die Bothschafter der übrigen theilhabenden und vermittelnden Höfe sich eingestellt hatten, wurden Montag vor Simonis und Judä *27. Octbr.* zu Karlowicz in Sirmien die Unterhandlungen angefangen. Wolfgang, Reichsgraf von Ottingen, und Leopold Schlick, Reichsgraf in Passaun und Weisskirchen, waren die Bevollmächtigten des Königs. Kein Palatin, kein ungrischer Magnat war ihnen beygesellet; diese vorsätzliche Übertretung aller Reichsgesetze und Verletzung des eidlich befestigten und mehrmahls wiederhohlten königlichen Wortes, arbeitete als kräftiger Funke im Stillen fort, zur Entzündnng eines neuen achtjährigen Krie-

J. C. 1699. 26. Januar. ges im Innern. Montag nach Pauli Bekehrung wurde der Frieden unterzeichnet; drey Wochen darauf von Leopold genehmiget und ur-
1. Febr. kundlich vollzogen.

Kraft dieses Vertrages, in welchem durchaus nur die kaiserliche Majestät genannt, das Beywort königliche gefliſſentlich weggelassen wurde, sollte dem Kaiser Siebenbürgen mit seinen vormahligen Gränzen verbleiben; der Temeser Bezirk hingegen, so wie ihn die Donau, die Theiss, der Maros und ein Theil Siebenbürgens begränzen, dem Grosssultan zufallen. Dem Kaiser sollte frey stehen, die Festungen Karansebes, Lippa, Csanád, Lugos und Becskevék ausser haltbaren Stand zu setzen; dem Grossherrn aber nicht erlaubt seyn, diese Plätze wieder zu befestigen. Von Tittul aus bis zu dem Flusse Boszut, und von dort an bis zum Ursprunge der Unna sollte die Gränzlinie gezogen werden; letzterer und die Save das kaiserliche von dem türkischen Gebiethe absondern. Die Inseln in der Theiss und Maros gehören dem Kaiser; die Inseln in der Save sollten beyde Monarchen gemeinschaftlich besitzen, beyde befugt seyn, freyen Handel zu Wasser und zu Lande zu treiben. Zur Entscheidung der allenfalls entstehenden Streitigkeiten werden beyde Monarchen Schiedsrichter ernennen. Weder dem Kaiser noch dem Grosssultan soll gestattet seyn, auf den Gränzen unbesoldetes, von Streif- und Raubzügen lebendes, Kriegsvolk zu unterhalten. Die Gesandten des Kaisers sollen von dem Grossherrn mit derselben Achtung, wie die Bothschafter der übrigen Bundesge-

ſtändige Gegenwart Jeſu in der Euchariſtie, bezeugen Juſtinus *), Johannes Chryſoſtomus **), Cyrillus ***), Ambroſius ****), und das Factum, daß der Berengarius im XI. Jahrhunderte der Glaube an die wirkliche Gegenwart Chriſti im Abendmahl in der allgemeinen Kirche niemals und nirgends beſtritten, die neuerude Lehre des Berengarius hingegen durch die Uebereinſtimmung der ganzen abendländiſchen Kirche, ohne Einſpruch der orientaliſchen, verworfen worden iſt. Die neuere Benennung Transſubſtantiation hat zuerſt das General-Concilium zu Rom im Lateran 1215. cap. 1. de fide, der lichtern Einſicht wegen, angewendet; die damit bezeichnete Lehre hat die allgemeine Kirche von jeher geglaubt, und auf den Grund dieſes überlieferten Glaubens,

*) Loc. cit.

**) Homil. 83. in Matth. — Hom. 24. in 1. ep. ad Corinth.

***) Catechesi 4. Mystag.

****) De iis qui mysteriis initiantur cap. 9.

nossen und Freunde der Pforte aufgenommen werden; und unter diesen Bedingungen soll der Friede durch fünf und zwanzig Jahre unverletzt bestehen a).

Also endigte der funfzehnjährige, auswärtige Krieg mit den Türken, entstanden aus dem bürgerlichen, welchen schlechte Rathgeber, falsche Staatsklugheit und fanatischer Kircheneifer entzündet hatten. Der Erfolg wäre ganz anders ausgefallen, wär Gabriel Bethlen's Geist und Kraft au Emerich Tökölyi übergegangen; hätte die Pforte, entweder einen Herrn, wie Sulejman der Iste war, auf dem Throne, oder mehr als Einen Achmed und Mustapha Kiuprili an der Spitze ihrer Heerscharen gehabt. Jetzt bey und nach dem Friedensschlusse schienen das Wiener Cabinett und die zwey bevollmächtigten Herren Reichsgrafen vergessen zu haben, oder nicht wissen zu wollen, dass der Kaiser des heiligen römischen Reiches, als Kaiser, in und uber Ungarn nicht das Geringste zu gebiethen hatte; dass der König von Ungarn die Grundverfassung, durch die er König war; die Reichsverordnungen, deren Vollziehung er beschworen; den Krönungseid, den er feyerlich geleistet hatte; achten musste: dass dieser Eid ihn verpflichtete, alles, was einst zu dem ungrischen Reiche gehöret hatte, und nicht durch Schuld der Ungern, sondern durch politische Missgriffe und durch Untüch-

a) Franc. Wagner. Hist. Leopold. P. II. p. 451 sqq. Die Urkunde aus Dumont und Lünig bey *Katona*. Tom. XXXVI. p. 106.

tigkeit ausländischer, widersetzlich aufgedrungener Feldherren verloren gegangen war, nach dem Masse seiner Kräfte wiederzubringen, und dem ungrischen Reiche einzuverleiben; dass die dem Könige treu gebliebenen Ungern im bürgerlichen Kriege immerwährenden Bedrückungen, bald von den ausländischen Feldherren und Kriegsvölkern, bald von den Missvergnügten Preis gegeben waren; im funfzehnjährigen Türkenkriege beträchtliche Steuern bezahlt, das ausländische Waffenvolk verpflegt, in allen Feldzügen, bey allen Eroberungen, und überall auf den gefährlichsten Posten mit gekämpft, mit geblutet, mit gesieget hatten; dass sie also auch wohl berechtiget waren, den Reichsverordnungen und dem königlichen Worte gemäss, durch irgend einen bevollmächtigten Magnaten aus ihrem Mittel an den Friedensunterhandlungen Theil zu nehmen; und zu fordern, dass der Friede nicht bloss im Nahmen des deutschen Kaisers, sondern auch, und zwar vorzüglich im Nahmen des Königs von Ungarn geschlossen würde. Indem aber das Wiener Cabinett und die bevollmächtigten Reichsgrafen desselben diess Alles vorsätzlich ausser Acht liessen, und auf das ungrische Volk keine Rücksicht mehr nahmen, keine Schonung gegen dasselbe mehr beobachten zu müssen glaubten, so hatten sie auch eben dadurch bewirkt, dass in den Ungern das Ringen und Streben nach nationaler Selbstständigkeit und staatsbürgerlicher Freyheit noch lange nicht erschlaffen konnte.

V.

Vorbothen und Vorbereitungen des Krieges im Innern. — Ausbruch des achtjährigen bürgerlichen Krieges. — Vergebliche Friedensunterhandlungen. — Leopold des Isten Tod.

J. C. 1700—1705.

Es gehört zu den Verirrungen einseitiger Staatsklugheit, dass sie das Zuträglich scheinende zugleich für das Gerechte hält; und unbekümmert um den innern, nothwendigen Zusammenhang der Dinge, einzelne, zufällige, günstige Umstände erfasset; darauf verwegene Entwürfe gründet, und den Gehalt der ihr widerstrebenden Kräfte, entweder übersieht, oder zu geringe schätzet. Die vertrauten Rathgeber des Königs hatten gesehen, wie gefällig Ungarns Stände, in ihrer Freude über Ofen's Wiedereroberung, vor zwölf Jahren auf dem Presburger Landtage das erbliche Königthum anerkannt, und das vermeintliche Palladium ihrer Freyheit, die so oft missverstandene Clausel der goldenen Bulle Andreas des Ilten aufgegeben; wie geduldig sie hernach die allgemeine hohe Besteuerung des Adels, als nothwendige Opfer ertragen hatten; weiterhin glaubten sie, nichts mehr zu wagen, wenn sie den Reichsgesetzen und dem königlichen Worte zuwider, den Frieden ohne Zuziehung eines ungrischen Magnaten, durch ausländische Unter-

händler vermitteln liessen. Zu voreilig wähnten sie, die Ungern würden vor lauter Freude über des Krieges Beendigung, gar nicht bemerken, dass in der Friedensurkunde Ungarn als deutsche Provinz behandelt, die ungrischen Gränzen geradezu nur deutsche Reichsgränzen genannt wurden. Liessen sich auch einige unzufriedene und drohende Stimmen dagegen vernehmen, so hätte der König, mit Frankreich und der Pforte in Frieden, Macht genug, Schweigen und Ruhe zu gebiethen. Kühner schritten sie jetzt vorwärts, geblendet von dem Wahne, die Ungern würden sich mit gleicher Gefälligkeit, Geduld oder Unachtsamkeit nunmehr auch ihre Grundverfassung, ihre Rechte und Freyheiten entreissen lassen. Um diess grosse, ihrer Meinung nach, höchst zuträgliche Werk zu vollbringen,
J. C. 1700. wurde ein Tag in Wien angesetzt, und eine auserlesene Anzahl Prälaten, Magnaten, Herren und Machtbothen einiger Gespanschaften dahin berufen.

Da wurde den Anwesenden vorgetragen, der Kaiser habe zur Beförderung der Reichswohlfahrt beschlossen, die Verfassung Oesterreichs und der übrigen Erbstaaten auch in Ungarn einzuführen, die Ungern ohne Nationalunterschied zu den höchsten Würden und Staatsämtern überall gleich den übrigen Erbunterthanen zuzulassen, und sie diesen an Rechten, Vorzügen, Vortheilen durchaus gleich zu setzen. Damit aber der väterlichen Absicht des Monarchen gemäss, dieser bessere Zustand desto sicherer und schneller eintreten könne, müssen sie veralteten Vorurtheilen und

Gewohnheiten, welche sich weder mit der suveränen Majestät noch mit der öffentlichen Ruhe und Sicherheit vereinigen lassen, entsagen, und so viel möglich den Sitten und Gesetzen der übrigen kaiserlichen Erbländer sich gleichförmig machen. Der Wust veralteter, häufig sich selbst widersprechender, den Fortschritten in der Cultur widerstrebender Reichsverordnungen soll ausser Gebrauch gesetzt; von Rechtsgelehrten Männern das Zweckmässige und Brauchbare daraus gesammelt, und in ein wohlgeordnetes Landrecht zusammen getragen werden. Die übermässige Menge des steuerfreyen Landadels erschwere den übrigen Unthanen die Last der Abgaben; er sey daher aufzuheben und ein Titularadel von verschiedenem Range und Würden für mehr begüterte Grundsassen einzuführen. Auch die Vorrechte der freyen Städte, der Heiducken, der Jazygen, Kumaner und Székler seyen schädlich; so wie die Bewilligung bald erhöhter bald verminderter Steuern auf Landtagen: die Sicherheit des Reiches fordere die Bestimmung einer für immer bleibenden jährlichen Schatzung, durch welche von Ungarn wenigstens ein Drittel der Abgaben aller kaiserlichen Erbländer könne erhoben werden.

Hatte diese Anträge, wie die Überlieferung sagt, wirklich der Franciscanermönch Gabriel aufgesetzt; so thaten sie eine ähnliche Wirkung, wie sein griechisches Feuer: sie erschreckten, sprengten jedoch keine feste ungrische Brust, und blieben im Andenken der Ungern unauslöschlich. Die erste Wirkung ward sogleich sichtbar. Wie vom Blitzstrahl

getroffen, sassen die Prälaten, Magnaten und Herren da; betäubt und sprachlos starreten sie vor sich hin. In noch peinlicherm Zustande befanden sich der Graner Erzbischof, Cardinal Leopold Kolonics und Paul Eszterházy, durch seine Verdienste und die Achtung seiner Nation Palatin; durch die Gnade des Kaisers, auf Eingebung der Höflinge, des heiligen römischen Reiches Titularfürst; Beyde hatten die falsche Massregel des Cabinettes gut geheissen, vielleicht sogar dazu gerathen, und für den erwünschten Erfolg sich verbürget. Beyde waren von dem Schimmer der Hofgunst schon so geblendet, dass sie den Geist ihrer Nation ganz verkannten: jetzt schienen auf sie die stieren Blicke und das bedeutsame Verstummen ihrer Mitstände so, wie die dem heftigsten Sturme vorhergehende Windstille auf den mehrmahls gescheiterten Steuermann zu wirken. Beyde fühlten die Nothwendigkeit, dass kräftig gesprochen werde, und keiner von beyden hatte den Muth, mit Feuer und Kraft auf die Schweigenden einzureden.

Da zeigte sich wieder, was contemplatives Leben in begeisternder Einsamkeit auch in öffentlichen Geschäften und verwickelten Verhältnissen vermag. Paulus Szetsenyi, von dem Geiste der Gottseligkeit durchdrungen, Zögling des Pauliner Eremitenordens, dann von Fünfkirchen, hernach von Weszprim Bischof, jetzt Erzbischof von Kolotsa, unterbrach das furchtbare Schweigen und verlangte für sich und für die Anwesenden einige Tage Bedenkzeit. Sie musste gewähret werden, wenn man sich dem Verdachte unredlicher

Absichten entziehen wollte. Inzwischen erlangte der freymüthige Mann eine geheime Unterredung mit dem Könige, und erklärte diesem beherzt, der von dem Cabinette eingeschlagene Weg sey der unrichtigste, den man zur Durchsetzung eines so wichtigen Entwurfes wählen konnte. Der Wiener Tag sey widergesetzlich, die Verhandlung ausserhalb des Reiches unerlaubt. Nur auf Landtagen können bleibende Verordnungen und Gesetze rechtskräftig und gültig beschlossen werden; und auch dort seyen die Vollmachten der Abgeordneten, sowohl im Verhandeln, als im Entscheiden, lediglich auf verfassungsmässige, den Grundgesetzen nicht widerstreitende, Gegenstände beschränkt. Dem Adel seine Rechte und Freyheiten entziehen, ein freyes Volk zur Dienstbarkeit erniedrigen; eine durch sieben hundert Jahre befestigte Verfassung von Grund aus vernichten, und ein selbstständiges Reich in eine Provinz verwandeln wollen; sey der verderblichste, nicht zu berechnendes Unheil nach sich ziehende Versuch. Sollen anstatt der ausserordentlichen Steuern für immer bleibende Abgaben eingeführt werden, so müsse es auf einem verfassungsmässigen Landtag durch allgemeine Berathung und Einwilligung der Stände geschehen; auf keinem andern Wege könne das Gerechte, Billige oder Zuträgliche in Ungarn durchgesetzt werden. Was auch die kleine Anzahl Prälaten, Magnaten und Herren auf dem Wiener Tage eingehen, bewilligen, beschliessen möchten; kein rechtlicher Unger würde es für gültig und verbindlich anerkennen.

Darauf erwiederte der rechtschaffene König, er habe dieselben Bedenklichkeiten dage-

gen geäussert; aber von seinen Staatsräthen vernommen, dass die vorgeschlagene Veränderung von den klügsten und angesehensten Ungern selbst gewünscht werde, mithin der geschwinden Umschmelzung der ungrischen Verfassung nichts mehr im Wege stehe. Diess habe ihn bewogen, den Antrag dazu geschehen zu lassen; doch ohne dass die Freyheit ihn anzunehmen oder abzulehnen gefährdet werde a). Diese Erklärung des gewissenhaftesten Monarchen vermeldete Szetsenyi in der nächsten Sitzung der Prälaten und Herren; er sprach mit eindringendem Nachdrucke gegen die vorgeschlagene Umwälzung; noch freyer und kräftiger gegen das Zusammentreiben verfassungswidriger Versammlungen ausserhalb des Reiches; am lebhaftesten aber schilderte er die gefährlichen Bewegungen, welche die unglücklich ergriffene, von dem geraden, offenen, gesetzlichen Wege abweichende Massregel der kaiserlichen Minister in den Gemüthern der Ungern unvermeidlich veranlassen werde. Darunter erwachten in den Anwesenden Nationalgeist und Gemeinsinn, sie standen auf und verliessen den Wiener Tag mit dem festen Entschlusse, ihre Wachsamkeit auf die geheimen Gänge des Wiener Cabinettes zu verdoppeln, und für die Behauptung ihrer vaterländischen Grundverfassung bis auf den letzten Blutstropfen zu kämpfen.

So wenig dem Kolocser Erzbischof seine patriotische Freymüthigkeit des frommen Kö-

---

a) *Histoire des Revolutions de Hongrie. Edit. in* 4to. T. I. p. 39 sqq. Palma Notit. Rer. Hung. P. III. p. 382. Katona Hist. Colocens. Eccles. P. II. p. 122.

nigs Gewogenheit, Achtung und Vertrauen entzog, so heftig entbrannte wider ihn der Zorn der österreichischen Minister, da sie sahen, dass durch ihn ihr Cabinettsstreich, an dessen sicherm Treffen sie nicht im Geringsten gezweifelt hatten, vereitelt und nur ihr Geheimniss verrathen war. Denn von nun an wurzelte in Ungarns Ständen immer tiefer die Überzeugung, dass das Wiener Cabinett nimmermehr ablassen werde, an Untergrabung der ungrischen Verfassung in Geheim zu arbeiten. Am allerwenigsten konnte der Cardinal Kolonics, gewaltiger Verfolger des evangelischen Kirchenwesens, das Betragen seines hohen Amtsgenossen Szetsenyi und einiger katholischen Magnaten begreifen, nachdem er ihnen schon längst zugemuthet hatte, so wie er zu denken, dass ohne völlig unumschränkte Herrschaft des Königs das katholische Kirchenwesen in Ungarn nicht bestehen könne; folglich dass jeder, der sich der unbedingten Willkür des apostolischen Königs widersetzte, ein Feind der Kirche sey. Sie sollten alle, wie er, entschlossen seyn und mit ihm erklären: *faciam Hungariam captivam, postea mendicam, deinde catholicam* a). Darum liess er bald nach dem Wiener Tage als oberster Reichskanzler, *J. C. 1701.* ohne Wissen des Königs bekannt machen, dass die evangelische Kirchenfreyheit aufgehoben sey; am allerwenigsten könne diese in den Gränzplätzen, welche nach den neuen Eroberungen nicht mehr Gränzplätze wären, geduldet werden; und wer forthin von der katho-

a) *Histoire des Revolutions.* T. I. p. 139.

lischen Kirche zur evangelischen überträte, müsse mit der Strafe des Meineides beleget werden. In seinem Hirtenbriefe forderte er Ungarns gesammte Clerisey und auch Magnaten und Herren aus dem Laienstande auf, Mittel zu ersinnen und anzuwenden, wodurch man trotz allen Verträgen und Reichsgesetzen die Ketzereyen auf das Bequemste und Geschwindeste unterdrücken und ausrotten könne; weil Ungarn seine Freyheit und Ruhe nicht erhalten könne, so lange die Ketzer nicht vertilget wären. Vielen der Edeln Herren des zweyten und dritten Standes war in den Jesuitenschulen und in dem Beichtstuhle tödtlicher Hass gegen ihre evangelischen Standesgenossen eingeflösst worden; sie waren daher auch auf ihren Herrschaften und Gütern zum Ausrotten und Vertilgen sogleich bereit. Paul Eszterházy, vieler und ausgebreiteter Herrschaften Besitzer, zwang alle seine Unterthanen zur katholischen Kirche überzugehen, warf ganze Dorfgemeinen, die sich hartnäckig bezeigten, aus ihren Wohnungen, und liess sie aus dem Lande jagen. Er war Palatin, wer konnte gegen seine Gewalt Gerechtigkeit erlangen? Um auf päpstliche Dispensation mit seines Bruders Tochter sich vermählen zu dürfen, hatte er feyerlich geloben müssen, in seinem Gebiethe keinen Ketzer zu dulden. Überall wurden die evangelischen Rathsglieder entsetzt, vermögliche Bürger ausgeraubt und verjagt, evangelische Lehrer aus Kirchen und Schulen vertrieben, evangelische Gymnasien in katholische Lese- und Schreibschulen verwandelt; Bürger, welche Beschwerden oder Vertheidigungsschriften bey Hofe einreichten, als Em-

selbst die verfeinerte Impanationslehre des Berengarius und seiner Anhänger verwor-fen.

„Ich bekenne ferner, daß auch nur unter „der Einen Gestalt des Brotes der ganze „Christus und ein wirkliches Sacrament „empfangen werde."

Und das durchaus consequent, weil der leben-dige, unter der Gestalt des Brotes gegenwär-tige Leib Christi ohne Blut durchaus nicht denkbar ist. Die Frage dürfte nur seyn: war die Kirche berechtiget, in der Ausspendung des Abendmahls eine so wichtige Veränderung vorzunehmen? Darauf antwortet der Katholik, daß er selbst das Factum einer Veränderung leugnen müsse, weil schon die ersten Christen „beständig blieben in der Apostel Lehre, und „in der Gemeinschaft und im Brotbrechen „und im Gebet, — und stets bey einander „einmüthig im Tempel waren, und das Brot „brachen hin und her in Häusern, die Speise „nahmen, und Gott mit Freuden und einfäl-

pörer und Hochverräther bestraft. So wurden die Städte Trencsen, Neusohl, Schemnitz, Bries, Karpfen, Bartfeld, Eperies, Güns, Ödenburg und andere durch die herumziehenden Verordneten Johann Erdődy, Frank, Borsitzky, Szunyogh und Kalmanczay bedränget, ohne dass ihre jämmerlichen Bitten vor dem Throne, ja selbst anderer Fürsten Europa's Verwendung für sie, mehr vermochten, als dass der gute König alles gewaltsame Verfahren untersagte; der Cardinal Kolonics und der Palatin in Einverständniss fortfuhren, zu thun was sie wollten a).

Hiermit war also ein beträchtlicher Theil der gekränkten, verfolgten, gemisshandelten Reichsgenossen zur Unzufriedenheit, zur Parteyung, zur Empörung aufgereitzt; und die österreichischen Minister liessen auch ihrerseits nichts fehlen, um auch eine ziemliche Anzahl katholischer Magnaten, Herren und Grundsassen wider die Regierung aufzubringen und mit Bitterkeit zu sättigen. Sie erklärten die den Türken abgenommenen Örter und Provinzen für Theile der deutschen Erbstaaten, und widersetzten sich der Wiedervereinigung derselben mit der ungrischen Krone, ungeachtet der König, gleich allen seinen Vorfahren, feyerlich geschworen hatte, keinen Theil von dem ungrischen Reiche zu trennen, oder zu veräussern; vielmehr alles verloren Gegangene wiederzubringen, und mit Ungarn zu verbinden. Sie

a) *Histor. diplomat. de Statu Rel. Evang. in Hung.* Pag. 126 sqq. Lampe Hist. Eccles. reform. in Hung. p. 506.

wollten nichts mehr wissen von den vier Millionen Gulden, welche die Ungern jährlich bis zum Karloviczer Friedensschlusse als ausserordentliche Kriegssteuer hatten entrichten; nichts von den drey Millionen bleibender jährlicher Abgabe, durch deren Bewilligung sie sich von der Last, den hundertsten Theil ihres Güterwerthes abzugeben, hatten loskaufen müssen [a]; nichts von der Erschöpfung des Landes, durch die vieljährige Verpflegung ausländischer Heerscharen, von den erduldeten gewaltsamen Erpressungen von Seiten ausländischer Befehlshaber; von der kostspieligen Stellung und Ausrüstung ungrischer Mannschaft, und von der thätigen Theilnahme des ungrischen Adels an dem blutigen Kampfe für Vaterland und König. Als hätten die Ungern, und nicht die ausländischen Feldherren die meisten Festungen und drey Viertel des Reiches an den Feind verloren; als hätten die Ungern nichts gethan, nichts gegeben, nichts gelitten, nicht ausdauernd gekämpft und geblutet; liessen die Wiener Machthaber viele feste Schlösser und Schanzen abtragen, Bürger und Landleute entwaffnen, und ungrische Legionen anwerben, in der Absicht sie auswärtig zu gebrauchen, damit ein Theil des waffenfähigen Volkes aus dem Lande geschafft werde [b].

J. C. 1700. 1. *Novbr.* Inzwischen starb Carl der IIte, Spaniens letzter König aus der österreichischen Dynastie. Leopold machte als Stammerbe An-

---

a) Szirmay Notit. hist. comit. Zemplén. p. 279 sqq.
b) *Histoire des Revolutions.* T. I. p. 146. Franc. Wagner l. c. P. II. p. 740.

spruch auf das spanische Reich. Ludwig der XIVte suchte es seinem Enkel Philipp, Herzoge von Anjou, zuzuwenden. England und Holland wünschten es unter mehrere Herren zu vertheilen. Die Herzählung der politischen Missgriffe, welche die österreichischen Minister in Verfolgung der gerechtesten Ansprüche ihres Herrn gemacht hatten, liegen ausser dem Kreise dieses Werkes a); sie waren wenigstens eben so arg, als das unpolitische Verfahren mit Ungarn. Der Krieg war unvermeidlich; damit er aber mit Kraft und Nachdruck geführt werden konnte, hätte man die Lage der Dinge und die Richtung der Gemüther in Ungarn scharfsichtiger prüfen, richtiger wurdigen, für die Herstellung und Befestigung der Ruhe im Innern alle widerrechtlichen Bestrebungen, Verfolgungen, Künste und Ränke aufgeben sollen. Anstatt dessen wollte man durch Furcht und Schrecken die Ungern in Zaum halten; man verachtete alle Anzeigen von geheimen Bewegungen der Missvergnügten ohne Oberhaupt, seitdem Tökölyi in völliger Zurückgezogenheit zu Nikomedia lebte. Man verkannte den jungen Mann, den Besitzer grosser und einträglicher Herrschaften, der auf der Sároser Burg in Verbindung mit mächtigen Freunden zu kühnen Unternehmungen sich vorbereitete; man vergass, dass man ihn durch Vorenthaltung einiger seiner Herrschaften beleidiget hatte; dass gekränkter Ehrgeitz und Eigennutz ihn leicht zu

a) Sie sind hinlänglich enthüllet in *Mémoires et négociat. secr. du C. d'Harrach.* T. I. p. 119 sqq. 132. 154 sqq. T. II. p. 98 sqq.

dem Entschlusse bringen konnte, seine vermeintlichen Ansprüche auf den Siebenbürger Fürstenstuhl durch Waffengewalt geltend zu machen, die ihm entzogenen Güter zu erobern, das Blut seines Grossvaters Peter Zrinyi, die Leiden seines im Kerker verschmachteten Oheims Balthasar Zrinyi, seiner verwiesenen Mutter Helena und seines für bürgerlich todt erklärten Stiefvaters Tökölyi zu rächen: als wäre er sowohl, als auch die grosse Anzahl gekränkter, verfolgter, missvergnügter Magnaten und Landherren in völlige Stumpfsinnigkeit versunken, so sicher und unbesorgt beorderte der Wiener Hofkriegsrath zur Führung des Erbfolge-Krieges wider Ludwig den XIVten dreyssig tausend Mann nach Italien, zwanzig tausend an den Rhein; und wähnte, ein Haufe von fünf und zwanzig tausend dienstgeübten Kriegern, werde hinreichen, die österreichischen Erbländer zu decken, und jeden Ausbruch des Missvergnügens in Ungarn schnell zu unterdrücken a).

Franz Rákóczy war jetzt vier und zwanzig Jahr alt. Als er mit seiner Mutter Helena Zrinyi und mit seiner Schwester Juliane von der Munkácser Burg gefangen
(J.C.1638.) war abgeführt worden, hatten ihn die Jesuiten übernommen, um ihn nach der Absicht seines Vormundes, des Cardinals Kolonics und des Wiener Hofes zum geistlichen Stande abzurichten; allein seine rege Kraft widerstrebte

a) *Mémoires et négociations secrètes de diverses Cours de l'Europe par Mr.* de la Torre. à la Haye. 1721. T. II. p. 513 sqq.

der engen Form der Jesuitenzucht; sie entwickelte sich frey und selbstständig, vereitelte alle Bemühungen der Ordensväter, und er wurde von Allem, wozu er gemacht werden sollte, gerade das Gegentheil, junger Mann, voll edler und grosser Gesinnungen, durch vielumfassende Kenntnisse, tiefe Einsichten und feine Weltbildung über alle Erwartungen seiner Feinde sich auszeichnend. Durch Vermittelung des Grafen Ferdinand Gobert von Aspermont-Reckheim, welcher seine Schwester Juliane aus dem Nonnenkloster entführet, und zur Gemahlinn genommen hatte, erhielt er Erlaubniss zu reisen, mit Amalia, Tochter des Landgrafen Carls von Hessen-Rheinfels, sich zu vermählen, den Besitz einiger seiner Güter anzutreten; und auch sein Ansuchen um Erhebung zu dem reichsfürstlichen Range konnte in Rücksicht seiner Gemahlinn und seines Schwiegervaters nicht füglich zurück gewiesen werden. Während seines öftern Aufenthaltes in Wien erkannte der französische Gesandte, Graf Ludwig Hector von Villars in ihm ein brauchbares Werkzeug für Ludwig des XIVten feindliche Absichten gegen Österreich; er liess ihm nicht undeutlich merken, dass er auf Ludwig's kräftige Unterstützung zuversichtlich rechnen dürfte, wenn er etwa durch den leeren Titel eines Reichsfürsten nicht befriediget, daran dächte, sich nicht nur um Überlieferung seiner sämmtlichen Erbherrschaften, sondern auch um die fürstliche Würde in Siebenbürgen zu bewerben. Doch weit entfernt von Rákóczy war noch die Neigung zu so bedenklichem Vorhaben; er fühlte sich zwar in seinem Ehr-

geitze zurück gesetzt, von den wienerischen Machthabern theils sehr gering geachtet, theils unschuldig beargwohnet; in Ansehung seiner Erbgüter gar sehr geschmählert, und sein patriotischer Sinn regte sich nicht selten lebhafter, wenn er sehen musste, wie verächtlich, hart und gewaltthätig gegen die Ungern verfahren wurde; indessen vertröstete er sich und seine Vertrauten auf bessere Zeiten; und sein frommes, menschenfreundliches Gemüth erschrack noch vor den leisesten Gedanken an eines bürgerlichen Krieges unvermeidliche Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten.

Bald ging diese Gutmüthigkeit in einige Erbitterung über, als er nach Dämpfung des Tokajer Aufruhrs, auf seiner Rückkehr nach Ungarn, in Kaschau von dem Burghauptmann Nigrelli vernahm, in Vaudemont's Lager stehe Alles in Bereitschaft, ihn gefangen zu nehmen, und auch den ihm eingeräumten Theil seiner Güter einzuziehen. Unverzüglich kehrte
(J.C.1698.) er nach Wien zurück, und erfuhr auch dort von dem Grafen Marcilly, des allvermögenden Ulrich Kinski's Vertrauten, dass der Befehl ihn zu verhaften wirklich ergangen sey. Keiner Schuld sich bewusst, und nur für seine Sicherheit und Ruhe besorgt, liess er dem Könige durch dessen Beichtvater alle seine Güter, Erbschaften und Erbansprüche gegen Anweisung einiger Besitzungen in den übrigen Erbländern Österreichs anbiethen. Leopold, der keinen Verdacht wider ihn hegte, lehnte den Antrag ab, und liess dem Fürsten melden, er könne ohne Gefahr seine Güter in Ungarn bewohnen. Die Intriguen und Ränke des Ho-

ses verabscheuend, wählte er die Sároser Burg zu seinem Wohnsitze, und theilte an der Seite einer ungemein anmuthigen, geistreichen, liebenswürdigen Gattinn den Genuss seines häuslichen Glückes gastfreundlich mit seinen unzufriedenen Nachbarn. Nur die Wahrnehmung, dass er von den österreichischen Krieges- und Kammerbeamten der umliegenden Gegend immerfort ausgespähet werde, und dass es geheimen Aufträgen zu Folge geschehe, verleitete ihn bisweilen zu lautern Ausbrüchen des Unwillens und zu lebhaften Äusserungen der Sorge, wie gräulich schlechte Rathgeber das Vertrauen des besten Königs noch missbrauchen dürften.

Dabey fassten ihn seine nächsten nachbarlichen Freunde, Graf Niklas Bercsényi, Paul Okolitzanyi, die Gebrüder Adam Ladislaw und Michael Vaj; und sein verlarvter Hausfreund, verschmitzter Verräther, geschmeidiger Franzose, Hauptmann Longuevall, welcher sich zum Geheimschreiber und vertrauten Mitwisser aller seiner Geheimnisse bey ihm eingeschlichen hatte. Jene machten ihn aufmerksam auf die so eben obwaltenden günstigen Umstände, unter welchen ein Bund mächtiger und angesehener Männer, für Vaterland und Freyheit geschlossen, den wienerischen Machthabern furchtbar sich ankündigen könnte; dieser, auch mit dem Missvergnügen und mit den patriotischen Gesinnungen der benachbarten Herren bereits bekannt, ermunterte ihn, seine gerechte Unzufriedenheit, seine unverschuldeten Kränkungen, seine Besorgnisse und Wünsche Ludwig dem XIVten

zu entdecken in einem ausführlichen Schreiben, welches er, eben jetzt nach Lüttich reisefertig, übernehmen wollte, um es sicherer dem Könige von Frankreich zu überbringen. Rákóczy fiel in das Netz des verkappten Feindes; der Brief ward geschrieben, unterzeichnet, versiegelt; aber eine unerklärbare Angst und Unruhe trieb den Fürsten, dem Hauptmanne des Briefes unverzügliche Verbrennung zu befehlen. Um seine Verrätherey zu vollbringen, log Longuevall, der Brief sey verbrannt, reiste ab, überreichte in Wien dem Reichshofrathspräsidenten Grafen Wolfgang von Öttingen den Brief, und entdeckte ihm alles, was er theils von Rákóczy, theils von dessen Hausfreunden erspähet hatte a).

J. C. 1700. 1. Novbr.

J. C. 1701. 18. April. Am Montage nach Jubilate wurde Franz Rákóczy auf der Sáro-er Burg um Mitternacht von dem Grafen Solari auf geheimen Befehl des Wiener Cabinettes überfallen, in Verhaft genommen, nach Wienerisch-Neustadt geführt, und in dasselbe Gefängniss, in dem sein mütterlicher Grossvater Peter Zrinyi das Todesurtheil empfangen hatte, festgesetzt. Eben dahin wurden die Gebrüder Adam Ladislaw und Michael Vaj von Vaja, zu gleicher Zeit in Kaschau aufgegriffen; später auch Paul Okolicsányi und der Freyherr Stephan Szirmay abgeliefert. Der Letztere war mit den österreichischen Gefängnissen schon einiger Massen bekannt; er hatte

---

a) Michael Tseresy MS. ap. *Katona*. T. XXXVI. p. 164. *Histoire des Revolutions*. T. I. p. 154.

vor sechzehn Jahren, als Tököly'i's Bothschafter an den Wiener Hof, durch zwey Jahre in den Prager, Brüner und Glatzer Kerkern, eben so unverschuldet gelitten, wie er jetzt, zu Neustadt in Frangepani's Behältniss sass; und wahrscheinlich wäre er damahls schon, wie Balthasar Zrinyi, unter den Lebendigen vergessen worden; hätte er nicht in äusserster Verzweiflung den Jesuiten Vogel zu sich rufen lassen, das lutherische Kirchenwesen abgeschworen, zu dem römischen sich bekannt, für seine Befreyung aus dem Kerker der damahls allvermögenden Gesellschaft Jesu zehn tausend Gulden verschrieben und bezahlt [a]). Der Graf Niklas Bercsényi und einige Hausfreunde Rákóczy's hatten noch zu rechter Zeit erfahren, was von der österreichischen geheimen Rechtspflege auch ihnen bevorstände; sie setzten sich in eiligste Flucht nach Pohlen: aber die Herren Franz Szluha, Paul Orbán und Stephan Sárosy, welche nach Wien reisten, in dem Wahne, ihr Zeugniss für die Unschuld der Gefangenen würde dort Glauben, oder wenigstens ihre Fürbitte für sie Gehör finden, mussten gleichfalls in Gefängnisse wandern [b]).

Zu dem besondern, der Grundverfassung, den Gesetzen und den Landrechten Ungarns geradezu widerstreitenden Gerichte, waren der österreichische Hofkanzler Graf Julius Friedrich Bucellini, der Präsident des Reichs-

---

a) Szirmay Notit. histor. comitat. Zemplén. p. 262.
b) Szirmay l. c. p. 284.

hofrathes Graf Wolfgang von Öttingen und drey österreichische Landherren verordnet.

22. *May.* Vor dieses Gericht gestellt, behielt Franz Rákóczy den Hut auf dem Kopfe, setzte sich ungeheissen nieder, und erklärte mit ruhigem Ernste, der den jungen Mann vortrefflich kleidete: als Reichsfürst könne er nur von dem Reichstage zu Regensburg; als ungrischer Magnat nur von Ungarns Ständen im Lande selbst und nach ungrischen Gesetzen gerichtet werden. Doch aus Achtung gegen den verehrungswürdigen Kaiser und König Leopold wolle er sich dessen Befehlen unterwerfen. Am folgenden Tage wurde Longuevall als Ankläger und als Zeuge ihm gegenüber gestellt. Schon die Verlegenheit, die Verwirrung, die Angst und das Zittern, womit der Franzose vor seinem Wohlthäter dastand, hätten seine Angaben den Richtern verdächtig machen müssen. Rákóczy erwiederte darauf: ein Theil der Briefe sey ihm von Longuevall untergeschoben, die wahren würden willkürlich gedrehet und gewaltsam gedeutet; die von Longuevall angegebene Unterredung sey von ihm erdichtet, die angeblichen Männer Szirmay, Vaj und Okolicsányi seyen nie bey ihm beysammen gewesen, und aus des Anklägers Beschreibung erhelle, dass er einige der vornehmsten Beklagten, von welchen er die Verschwörungsbedingungen selbst wolle gehört haben, nicht einmahl kenne. Dazu bemerkte er, Longuevall's Festhaltung sey ihm früh genug gemeldet worden, um entfliehen zu können, wäre er sich irgend einer Schuld bewusst gewesen: da er ruhig auf seiner Burg geblieben, so sey auch diess ein

„ſam Herzen lobten." (Apoſtelgeſch. II. 42. 46. 47). Geben wir ihm zu erwägen, daß Lucas daſelbſt, nach rhetoriſcher Art, den Theil für das Ganze ſetze, ſo erwiedert er: das wäre ſo unſere Privat-Anſicht, an die wir uns immer halten möchten; er aber wolle die Schrift lieber ſo nehmen, wie ſie die allgemeine Kirche und die einmüthige Uebereinſtimmung der Väter verſtanden habe, weil ihm ſonſt die ganze Bibel bald zu einer zweifelhaften, vielſinnigen Hieroglyphe herabſinken würde. Er wiſſe freylich aus den Zeugniſſen Juſtins *), Cyprians **), Ambroſius ***), Leo's und Gelaſius, daß die Gläubigen von Alters her in den öffentlichen Verſammlungen an dem Abendmahl unter beiden Geſtalten Theil genommen, dieſen Gebrauch die ganze orientaliſche Kirche beſtändig, und die meiſten abendländiſchen

*) Loc. cit.

**) Libro de lapsis.

***) Libr. IX. Hiſt. tripartitæ. cap. 30.

Grund der Wahrscheintichkeit, dass er von Longueval's angeblichen Geheimnissen nichts gewusst habe. Die Richter und das sie leitende Cabinett geriethen in einige Verlegenheit; man liess ihn mit den übrigen Beklagten in ihren Gefängnissen schmachten. Drey Mahl sandte Rákóczy bündige Denkschriften zu seiner Rechtfertigung, und dringende Bittschreiben um unparteyische Richter aus Ungarns Ständen an den König; allein die ihn verderben wollten, hatten auch Macht, zu verhindern, dass nichts von ihm zu Leopold's Händen kam. Anstatt aller Antwort erhielt er eine förmliche fiscalische Klagschrift, mit dem Befehl in kurzer Frist sie zu beantworten; widrigen Falles die Beschuldigungen für eingestanden würden angenommen werden.

Unterdessen hatte der Vater seiner Gemahlinn allenthalben Hülfe für ihn gesucht, die Könige von Preussen und von Grossbritannien, die Churfürsten von Maynz und von Braunschweig-Lüneburg verwendeten sich für ihn, und ihre Gesandten erhielten aus dem Cabinette die beruhigendesten Versicherungen von der Gerechtigkeit und Gnade des Königs; in Geheim aber wurde nichts unterlassen, um seinen Prozess mit einigem Anschein des Rechtes so schnell als möglich zu endigen. Seinen Hofleuten wurden für falsche Anklagen beträchtliche Summen, seinen Mitgefangenen für falsche Zeugnisse wider ihn bedeutende Vortheile zugesichert, und als man sich in der Rechnung auf menschliche Niederträchtigkeit betrogen fand, bemühete man sich, dem König glauben zu machen, er sey kraft seiner

Machtfülle befugt, höchst verdächtige und gefährliche Vasallen, ohne alle gerichtliche Förmlichkeiten zu verurtheilen. Allein bey Leopold fand diess Mahl die boshafte Eingebung kein Gehör und die verruchten Rathgeber, durch dieselben seine Gewissenhaftigkeit und seine Majestät gleich sträflich beleidigend, hatten es nur seiner ungemeinen Mildherzigkeit zu verdanken, dass er jene angebliche Befugniss seiner Machtfülle nicht sogleich, und zuerst an ihnen selbst, den Verdächtigsten und Verderblichsten, durch ihre Verbannung vollzog. Dennoch wären Rákóczy und seine Mitgefangenen schwerlich dem Blutgerüste entronnen, hätte nicht die Betriebsamkeit seiner klugen Gemahlinn ihn und die Seinigen gerettet. Es gelang ihr, den Hauptmann Lehmann, dem Rákóczy's Bewachung anvertraut war, gegen Verschreibung einer ansehnlichen Geldsumme, für ihre Absicht zu gewinnen; durch seine Veranstaltungen entkam Rá-
7. *Novbr.* kóczy Montag nach Allerheiligen glücklich aus dem Kerker und aus Neustadt nach Pohlen in die Arme seines Freundes Bercsényi; und nun erst hielt er sich berechtiget zu dem Verbrechen, zu dem er sich vor seiner Gefangennehmung nicht entschliessen konnte.

Seine Entweichung rettete auch seine Mitgefangenen, die ohne weitere Anfechtungen in Freyheit gesetzt wurden; und hintertrieb die boshaften Anschläge, welche wider den Koloczer Erzbischof Szecsényi und zwey und achtzig verhasste Vertheidiger der ungrischen Grundverfassung angelegt waren. Lehmann war verrathen und festgesetzt worden;

die That gestand er sogleich, man wollte aber auch wissen, wer ihn dazu verleitet habe; unter den Qualen der Folter nannte er den Freyherrn Stephan Szirmay; die edle Fürstinn wollte er nicht angeben. Szirmay wurde sogleich nach Wien zu strengerm Verhaft abgeführt; der Hauptmann zum Tode verurtheilet. Vor seiner Hinrichtung beichtete er dem Jesuiten Wolf und entdeckte ihm Szirmay's Unschuld. Auf Geheiss des Priesters musste er seine falsche Aussage wider denselben schriftlich widerrufen. Sein Aufsatz wurde von dem Jesuiten durch Eilbothen unmittelbar an den König gesandt, Szirmay unverzüglich auf freyen Fuss gestellt, und in der Folge von Joseph zu einiger Genugthuung in den Grafenstand erhoben *). Auch die übrigen Gefangenen wurden des Verhaftes entlassen; nur Paul Okolicsányi wurde nach Wien gebracht und in strengere Verwahrung genommen. Der Familie des hingerichteten Lehmann's wurden die verschriebenen dreyssig tausend Gulden von der Fürstinn ausgezahlt.

Alle Massregeln, welche weiterhin ergriffen wurden, um des Fürsten wieder habhaft zu werden, blieben erfolglos. Heinrich Johann Graf von Strattmann gab sich bey dem Könige von Pohlen alle mögliche Mühe, Rákóczy's Auslieferung zu erlangen, allein der französische Bothschafter und Pohlens Magnaten von Frankreichs Partey, nahmen den fürstlichen Flüchtling in Schutz. Das Wiener

*) Szirmay Notit. hist. comitat. Zemplén. p. 285.

24. *Novbr.* Cabinett both zehn tausend Gulden demjenigen, der ihn lebendig; sechs tausend, der seinen Kopf einbrächte; doch Gottes Verhängniss hinderte, dass jemand das Blutgeld verdienen wollte; und liess die staatsklugen Verächter des Rechtes aus einer Folgewidrigkeit in die andere verfallen; damit endlich nach mannichfaltigen Reibungen und Wehen ein staatsbürgerlicher Rechtszustand in Ungarn begründet würde. Das besondere Neustädter Gericht, welches weder durch Drohungen noch durch Verheissungen die Hofleute eines eingekerkerten, in Gefahr des Todes schwebenden Fürsten zu falschen Aussagen und Zeugnissen verleiten konnte; welches auf die theils unerweislichen, theils lügenhaften Angaben eines Ausländers in Verhaft genommene Männer von Alter, von Verdiensten, von Ansehen, freylassen musste, weil es keine Schuld an ihnen fand; setzte sein Verfahren gegen den abwesenden Jüngsten der Angeklagten fort; stellte die falschen Angaben des Ausländers, als ein-
J. C. 1708. gestandene und erwiesene Beschuldigungen dar;
30. *April.* sprach dem Fürsten Rákóczy Ehre, Würden, Güter ab; verurtheilte ihn zur Enthauptung, legte das Urtheil dem Könige zur Unterschrift vor, ohne vorher zu sehen, dass unter tausend Ungern schwerlich Einer an des Urtheils Rechtlichkeit und Gerechtigkeit glauben dürfte; dass nach kurzer Zeit selbst der unterzeichnete König, durch seiner Minister politische Missgriffe nothgedrungen, den zum Henkerbeil verurtheilten Vasallen mit Friedensvorschlägen werde beehren müssen.

Dagegen glaubten die wienerischen Machthaber nichts gewisser, als dass sie nun durch

den Gewaltstreich gegen Rákóczy zugleich den Ungern allen Muth zum Widerstande genommen haben, und da der spanische Erbfolgekrieg ernstlichere Anstrengungen forderte, trugen sie kein Bedenken mehr, nicht nur den grössten Theil der deutschen Legionen mit ihren bewährtesten Feldherren Eugen von Savoyen, Guido von Stahrenberg, Vaudemont von Commercy nach Italien zu beordern; sondern auch zwölf tausend Ungern auszuheben, und unter Johann Pálffy's Oberbefehl sie den Deutschen nachzusenden. Letzteres bestärkte die Ungern in dem Verdachte, man wolle die noch übrige Kraft der Nation in auswärtigen Kriegen aufreiben lassen; das Erstere berückte die Missvergnügten mit dem Scheine der Möglichkeit, dass sie jetzt sicherer als jemahls gegen ihre Unterdrücker etwas Entscheidendes unternehmen könnten.

Die erste Flamme der Empörung entzündeten fünf berüchtigte Räuberhauptleute, Albert Kiss, Thomas Esze, Michael Papp, Georg Bige und Martin Nagy. In den ersten Tagen nach dem Osterfeste versammelten sie zwischen unwegsamen Felsen und Klüften die zerstreuten Haufen des unglücklichen, durch immerfort erhöhte Steuern und gewaltsame Erpressungen erschöpften, zur Verzweiflung gebrachten Volkes. Alles, was daselbst versammelt war, hatte nichts mehr zu verlieren, als ein elendes, qual- und jammervolles Leben; es ward beschlossen, auch diess Letzte nicht anders, als in kämpfender Wuth auf Kosten der Unterdrücker für den höchsten Preis hin- *im April.*

zugeben. Papp und Bige, wortmächtiger als die übrigen Häupter, wurden nach Pohlen gesandt, um der Bedrängten einzige und letzte Stützen zur Theilnahme, zum Beystande und zur Leitung ihrer Sache einzuladen. Rákóczy und Bercsényi standen mit dem französischen Bothschafter und mit einigen mächtigen Herren Pohlens bereits in Unterhandlungen, und hatten die erfreulichsten Verheissungen erhalten; darum wollten sie sich mit den Bothen unternehmender Räuber und entschlossener Bettler nicht voreilig einlassen, noch weniger sie ganz zurückweisen. Nach eingezogener zuverlässigerer Kundschaft von dem Zustande der Dinge in Ungarn versprach Rákóczy den Rebellen Hülfe, sandte ihnen Fahnen mit der Inschrift: *„für Gott, Vaterland und Freyheit,"* verboth aber den Gebrauch derselben
17. *May.* vor seiner Ankunft, und verschaffte sich durch Verpfändung seiner Güter an pohlnische Herren hinlängliche Summen, um einige tausend pohlnische Reiter anzuwerben. In seinem offenen Briefe an die Ungern untersagte er nach bündiger und ergreifender Darstellung der vaterländischen Bedrängnisse, Allen, welche ihm angehören wollten, bey Verlust des Lebens, Raub, Mord und Brand, Gewaltthaten an Kirchen, Gottesackern, Schulen und Kirchendienern, von welcher Confession sie auch seyn möchten; Einbruch in Klöster, Edelhöfe, Dörfer und Städte; Zerstörung der Mühlen, Misshandlungen der Edelleute, der Bürger und des Landvolkes.

In wenigen Tagen standen unter zwanzig Fahnen *für Gott, Vaterland und Freyheit*

zwey tausend Mann, grössten Theils Räuber und verarmte Ungern, mit unter auch Edelleute, mit einigen schlechten Schiessgewehren, die meisten mit Sicheln, Sensen, Heugabeln, Dreschflegeln, Knitteln bewaffnet, zu Pferde versammelt. Welche Auflage könnte heute noch Europa's Nationen mächtiger aufreitzen als diejenige, womit der Genuss des Lichtes, der Luft, oder des Flusswassers belasten würde? Von ähnlicher Beschaffenheit war die Finanzoperation der österreichischen Kammeralisten mit dem Salze, an welchem Ungarn und Siebenbürgen so reich sind, dessen Gewinnung so leicht ist, dass beyde Provinzen allein, länger als durch zehn tausend Jahre ganz Europa mit Salz versorgen könnten a). Und gerade diese unentbehrliche, darum fast eben so reichlich wie Licht, Luft, Wasser und Sand von der Mutter Natur ausgespendete Gabe, war in Leopold's letzten Jahren durch einen unordentlichen Trieb, alle Quellen des Staatslebens in das Cabinett; das ist, alles Blut in den Kopf zu leiten, ausserordentlich, für die ärmere Classe unerschwinglich vertheuert worden. Theuer musste selbst der Adel das Salz von den königlichen Salzämtern erkaufen, und theuerer verkaufte es wieder der Adel seinen Unterthanen. Vergeblich waren daher Rákóczy's strenge Verbothe; das Heer verzweifelter Räuber und Bettler liess sich in Tarpa, Váry, Bereghszász nicht mehr halten; es entwickelte seine Fahnen, brach auf und überfiel

a) Nach Fichtel's Berechnung in seiner *Geschichte des Steinsalzes und der Steinsalzgruben in Siebenbürgen.* Nürnberg. 1780. in 4.

bis gegen Munkács und Dolha hin Salzämter, Vorrathshäuser, Einnehmer, Edelhöfe, Güter, und vollbrachte allenthalben die gräulichsten Verwüstungen.

Lange vorher schon hatte der Szathmárer Obergespan Alexander Karoly dem Landeshauptmann Oberungarns, Grafen Octavius Nigrelli von dem bevorstehenden Aufruhr Nachricht gegeben, und ihn aufgefordert, durch kräftige Vorkehrungen das Übel im Keime zu ersticken. Allein Nigrelli hatte es nicht der Mühe werth gehalten, gegen eine, wie er wähnte, herumstreifende Räuberbande auszuziehen; und erst auf wiederhohlte dringende Mahnungen, sandte er dem Obergespan einige Mannschaft zur Verstärkung des Haufens, welchen Karoly und Stephan Csáky aus den Heiduckenstädten und aus den Gespanschaften Szathmár, Ugocs, Beregh, Mármaros und Szabolts gesammelt hatten. Damit zogen sie zu Felde gegen die Rebellen, wel-
28. *May.* che bey Dolha in der Mármaros zu Rákóczy's Empfang in Bereitschaft standen. Von
7. *Jun.* Karoly heftig angegriffen, verloren sie im Gefechte hundert siebzig Mann, drey Rákóczysche Fahnen und zwey ihrer Hauptleute, Thomas Esze und Martin Nagy; die übrigen Rotten flüchteten sich in die Gebirge hinauf. Auf Nigrelli's Befehl reiste Karoly nach Wien, um die erbeuteten Fahnen mit Rákóczy's Aufruf an die Ungern dem Könige zu überreichen, die Grösse der Gefahr ihm zu schildern, und die dringende Nothwendigkeit nicht nur schleuniger, sondern auch ergiebiger Hülfe darzustellen.

Unterdessen war Rákóczy, durch Eilbothen von der Niederlage der Rebellen bey Dolha unterrichtet, mit kleinem Gefolge pohlnischer Reiter über Drohobicz, Szole, Kliemiecz und das Beeskeder Gränzgebirge Donnerstag nach Barnabä in der Munkäcser Gegend auf seinem eigenen Grund und Boden angekommen, und mit lärmender Freude empfangen worden: nur ihm war der Anblick des Volkes, das ihm von allen Seiten zuströmte, und bald auf drey tausend vermehret, ihm mit Thränen in den Augen huldigte, nicht sehr erfreulich; und die Erwägung der Lage, in welche er sich begeben hatte, erfüllte ihn mit schweren Sorgen. Er sah sich an der Spitze eines rohen, verwilderten, untauglichen, grössten Theils unbewaffneten Haufens, welcher aus Hass gegen den Adel, Hauptleuten aus dem Adelstande nicht gehorchen wollte, nur auf Raub ausging, in Völlerey versunken war; dennoch liess er, auf Gottes Macht und auf seine eigene Kraft vertrauend, am vierten Tage nach seiner Ankunft das heftige, mit ergreifendem Nachdrucke verfasste, unläugbare Thatsachen mit einiger Übertreibung darstellende Manifest: *Recrudescunt inclitae gentis Hungarae vulnera etc.* durch Ungarn ergehen: und es that ihm wichtigere Dienste, als Ludwig's des XIVten unredliche Verheissungen, der pohlnischen Magnaten sparsame Hülfe, und des raubsüchtigen Landvolkes wilde Haufen, womit er eine der kühnsten Unternehmungen zu beginnen wagte. Diesen vertheilte er in Rotten und Legionen, setzte ihnen Hauptleute und Richter, übte sie in dem Gebrauche der mitgebrachten elenden Waffen,

Jun. 11.

Jun. 15.

und bestrafte jede ihrer Ausschweifungen mit unerbittlicher Strenge. Doch kaum hatte er diese Umschaffung angefangen, so musste er der wider ihn anrückenden Legion Montecuculi's Stand halten. Seine Rotten wurden geschlagen, in die Flucht gejagt, und er selbst entkam nur durch augenscheinlichen Beystand der Vorsehung, wie er es selbst bekannte, der Gefangenschaft.

Auf seinem Gute Zavadka dicht an der pohlnischen Gränze sammelte er die zerstreuten Haufen zu sich, und harrte des Erfolges, welchen er von seinem Manifeste erwartete. Dahin kamen die Machtbothen der Jazygen und Kumaner, welche das Wiener Cabinett, von Geldnoth bedränget, gegen eine halbe Million Gulden an den deutschen Ritterorden pfandweise verschrieben hatte. Sie huldigten ihm im Nahmen beyder Völker und versicherten ihn ihres allgemeinen Aufstandes, sobald
Ende Jun. er in Ungarns Ebenen jenseits der Theiss erscheinen würde. Gleich darauf stellte sich ein Geschwader ungrischer Reiter, vier hundert Mann stark, wohl bewaffnet, streitgeübt, mit reicher Beute beladen, bey ihm ein; diess machte jetzt den Kern seiner kleinen Heermacht aus. Endlich kam auch der Graf Niklas Bercsényi mit sechs hundert Mann, theils Walachen, theils Pohlen, und mit einigem Gelde, das ihn in den Stand setzte, seinem Volke Einen Monathssold auszuzahlen.
Ende Jul. Einige Tage nach Jacobi erzwang er bey Tisza-Becs den Übergang über die Theiss, und hiermit nahm seine Unternehmung eine glücklichere Wendung; von nun an schritt er zu-

bis in das XIV. Jahrhundert beybehalten hätten; weil aber der Prager Schulmeister Peter Dresdius zuerst, und nach ihm mehrere unruhige Geister in diesem Zeitpunkte aufstanden und die allgemeine Kirche des Irrthums beschuldigten, welche den Genuß des Abendmahls auch unter der einzigen Gestalt des Brotes gestattete: so erklärte diese in der General-Versammlung zu Kostnitz (Sess. 13.), daß diese Gewohnheit zur Vermeidung vieler Gefahren und ärgerlicher Mißbräuche eingeführt worden sey, und, auf den Grund der gleichfalls uralten Praxis, von nun an als Gesetz gelten solle. Um das Alter dieser Praxis zu beweisen, beruft er sich, Theils auf die consequente Denkart der Kirche, die von jeher geglaubt habe, daß in jeder von beiden Gestalten der ganze Christus mit Leib und Blut da sey, mithin der Genuß einer einzigen Gestalt nicht für ein halbes Abendmahl angesehen werden könne; Theils auf die Zeugnisse des Dionysius von Alexandri-

versichtlicher und rascher zum Ziele; mit jedem Tage vermehrten neue Haufen seine Heermacht. Sie war schon acht tausend Mann stark, als Andreas Bone in der Biharer Gespanschaft vier tausend Reiter und drey tausend Mann Fussvolk bey Dioszeg für ihn gesammelt, Bercsényi davon drey tausend Reiter ihm zugeführt, die Ugocser Familie Illosvay für ihn sich erkläret hatte. Nur die Heiducken wollten seinem Aufgebothe nicht eher folgen, bevor er nicht Gross-Kállo überwältiget hätte. Die Besatzung dieser Burg, vierzig Deutsche, ergaben sich ihm mit vier Kanonen und einigen Centnern Pulver; wodurch er nun auch mit einigem Artillerievorrathe versorgt war. Inzwischen hatte Emmerich Illosvay die deutsche Besatzung von Huszt zur Treulosigkeit verleitet; ihres Soldes schon seit geraumer Zeit entbehrend, ermordete sie ihren Burghauptmann Freyherrn von Eidner, übergab die Festung, und nahm Dienste unter Rákóczy's Fahne. Mit der Huszter Burg war der Schlüssel nach Siebenbürgen gewonnen, und der gesammte Marmaroser Adel trat zu Rákóczy's Partey.

Da die Rascier aus der Grosswardeiner Walachenstadt die Dörfer, deren waffenfähige Mannschaft bey Dioszeg unter Andreas Bone im Lager stand, immerfort mit Raub und Brand bedroheten; überfiel sie Bercsényi mit einigen Haufen, bemächtigte sich der Stadt, und liess die Rascier insgesammt ohne Schonung mit ihrem rüstigen Hauptmann Blasius Kiss niederhauen. Zu gleicher Zeit zwang Johann Szöts die Besatzung von

Somlyo zur Übergabe des Platzes und zum Waffendienste unter Rákóczy's Fahne. Für ihn übernahm Bercsényi auch Gross-Károly; und Nagy-Banya unterwarf sich ihm freywillig. Nur seine Versuche auf die Szathmárer Burg misslangen, weil er zu förmlichen Belagerungen noch nicht gerüstet war, und die Wachsamkeit des Obersten Klöckelsberg alle seine Anstalten zur Berennung vereitelte: aber die Heiduckenstädte zogen ihm mit ihren Fahnen zu; der ungrische Adel, welcher sich in Kis-Varda eingeschlossen, und kurz vorher seiner Gewalt Trotz gebothen hatte, stellte sich ihm freywillig im Lager bey Dioszeg; und die Marmaroser Gespanschaft verstärkte seine Heermacht mit vier tausend Mann Fussvolk und acht hundert Reitern. Ein wichtiger Gewinn für ihn war, dass der Freyherr Stephan Sennyey, alter, erfahrener Kriegsmann und eifriger Patriot, sich mit ihm verband; durch Ausführung seiner Anschläge wurde er Herr der Stadt Szathmár. Die Burg hielt er eingeschlossen. Auf seinem Zuge gegen die Theiss erhielt er die erfreuliche Kunde, Franz Deák habe die Szolnoker Festung angegriffen, drey tausend Rascier, welche zum Entsatze angerückt waren, völlig aufgerieben und ihren tapfern Feldherrn Kiba erlegt; wodurch das Gebieth zwischen der Donau und der Theiss gegen weitere Überfälle der Rascier gesichert war. Nun ward der Aufstand in Ober-Ungarn allgemein. Bercsényi brachte die Szempléner Gespanschaft zum Abfalle, Ladislaw Ocskay und Blasius Borbély streiften heerend und raubend bis an Pohlens Gränzen, drangen dann in die

Neitraer Gespanschaft ein, trieben einige tausend Reiter zusammen und verbreiteten den Schreck der Rákóczyschen Waffen bis an die Vág. Eben diess that Paul Orosz mit sechs tausend Mann in Siebenbürgen, welches Rabutin Graf von Bussy mit ungemeiner Wachsamkeit und Vorsicht im Ganzen behauptete. Von den wiener Machthabern hülflos verlassen, liess er sein eigenes Silbergeschirr einschmelzen und vermünzen, damit er seinem deutschen Waffenvolke einen Theil des Soldes bezahlen, und es in Treue, Pflicht und Zucht erhalten konnte. Sein Befehl an die Ungern nach Hermanstadt zu ziehen, wodurch er sie hindern wollte, zu Rákóczy's Partey über zu gehen, wurde von den wenigsten befolgt. die Hauptleute Stephan Torotzkay und Lorenz Pekry, von Orosz und Stephan Guti gefangen weggeführt, die Herren Michael Teleky, Ladislaw Csáky, Paul Kaszás; und die Székler Sigmund Székely, Thomas Nemes, Michael Henter, Johann Sándor, Thomas Deák, Georg Horváth, Andreas Intze mit den meisten Székler Dörfern erklärten sich für Rákóczy und unterhielten den Aufruhr im Lande.

Diess Alles war schon vollbracht, als Alexander Károly, durch zwey Monathe in Wien aufgehalten, und von den Ministern verächtlich behandelt, bey der letzten Audienz dem Könige Ungarns Bedrängnisse freymüthig darstellte, und wenigstens für die Gespanschaften Ugocs, Beregh und Szathmár um Erlassung der unerschwinglichen Steuer ihn inständigst, doch vergeblich ersuchte. Mit der quälenden

Überzeugung, dass der Wille des edelmüthigsten Königs unter der Willkür seiner Minister gefangen liege, von diesen aber nichts Anderes
Ende Aug. mehr, als Ungarns völlige Unterjochung zu erwarten sey, verliess er Wien, verweilte einige Wochen in Kaschau, und entschloss sich,
28. Septbr. nach Nigrelli's Tode mit Bercsényi und
14. Octbr. Rákóczy in Verbindung zu treten. Freudig empfing ihn der letztere bey Tokaj und ernannte ihn sogleich zum Oberbefehlshaber über die Jazygen und Kumaner auf der Ketskemeter Haide, und über alles Waffenvolk, das sich am linken Donauufer versammelt hatte. So schmerzlich der König dieses wackern Mannes Verlust empfand, so wenig achteten desselben seine übermüthigen Machtverweser, durch sein an sie weggeworfenes Vertrauen vollkommen gesichert, dass er sie nie als die eigentlichen Urheber des gefährlichsten bürgerlichen Krieges erkennen und von sich entfernen werde. Er würde durch sie höchst wahrscheinlich um die ungrische Krone gekommen seyn, hätte Rákóczy weniger Frömmigkeit; hätte er mit Gabriel Bethlen's Einsichten, Staatsklugheit und Kriegeskunst auch Gabriel Bethlen's Vergrösserungssucht, und zur Ausführung seiner Entwürfe Gabriel Bethlen's dienstgeübte Heerscharen gehabt.

Drückend waren seine Verhältnisse; und es ist zu bewundern, dass er unter der Last derselben auch nur so viel durchgesetzt hatte. Umstände, denen er nicht gebiethen konnte, hatten den Grafen Niklas Bercsényi zum Oberbefehlshaber der gesammten Kriegsmacht erhoben; und für diesen wichtigen Standpunct

fehlte es dem Manne an aller echten Gottseligkeit a), an hinlänglicher Besonnenheit, Selbstbeherrschung, Scharfblick, Kriegskunde und Gewandtheit. Rákóczy gerieth in Verzweiflung, als er des Grafen knabenmässige Anstalten, mit drey Feldstücken und zwey Centnern Pulver, zu Tokaj's Belagerung erblickte. Seine übrigen Feldobersten waren grössten Theils unwissend, allen Ausschweifungen gemeiner Naturen ergeben, aus Noth ihrer weit niedrigern Bestimmung entnommen, aus Eigendünkel und Neid stets uneinig unter sich. Johann Szöts, Stephan Sennyey, Alexander Károly und Georg Andrásy waren die ersten seiner Achtung würdigen Waffenmeister, doch durfte er es nicht wagen, sie über Bercsényi zu erheben. Seinen Heerschaaren mangelte patriotischer Sinn und ausdauernder Muth; Begierde nach Beute, nicht Ehre des Sieges trieb sie in den Kampf; darum entliefen sie haufenweise, sobald die letztere nur der höchsten Anstrengung zu Theil werden konnte. Dennoch ist auch mit diesem rohen, ungeübten, zügellosen Raubvolke von Mariä Geburts- 28. Sept. — tage bis zum Weihnachtsabende ausserordent- 24. Decbr.

---

a) Dass ich ihm hiermit nicht unrecht thue, beurkundet sein Gespräch zu Gyöngyös mit dem Koloczer Erzbischof Szecsényi, gegen den er die Nichtigkeit des Gewissens behauptete (bey Bel. Notit. Hung. T. III. p. 578). Wen aber darüber, dass ich unter den Bedingungen eines tüchtigen, durchaus gefestigten Kriegshelden echte Gottseligkeit obenan setze, ein vornehmes oder ein weltkluges Lächeln anwandelt, der bethe lieber, dass ihm die von Paulus ausgesprochene, durch die Geschichten aller Staaten und Völker bestätigte Wahrheit: „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich, denn sie hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens," klar werde. *Sieh' Bonaventura's mystische Nächte. S. 361 ff.*

lich viel geschehen; da von Seiten des Wiener Hofkriegsrathes ungemein wenig und gar nichts Kräftiges geschah. War es doch, als hätte das gesammte Ministerium die Versorgung des jüngern Königssohnes Carl mit einem entfernten, erschöpften, verarmten Reiche sich zum höchsten Ziele seiner Anstrengung gesetzt, und dafür das Erbtheil des ältern Sohnes Joseph, das nahe Ungarn, durch seine innern unversiegbaren Quellen des Reichthumes feste Grundlage der österreichischen Monarchie, völlig ausser Acht lassen, oder wohl gar Preis geben wollen! Und mit welcher Saumseligkeit wurde auch jenes Ziel von ihnen verfolgt? Erst jetzt, nachdem einige Schlachten, und die Festungen Kehl, Insbruck, Breisach und Landau verloren waren; Mitt-
12. *Septbr.* woch vor Kreuzerhöhung entsagten Leopold und Joseph mit grosser Feyerlichkeit allen ihren Ansprüchen auf die spanische Monarchie zu Gunsten Carls, welcher in Wien mit vielem Pomp und Gepränge zum Könige von
19. *Septbr.* Spanien ausgerufen, und acht Tage darauf, also um zwey Jahre, zehn Monathe, neunzehn Tage zu spät, in sein Reich, das schon ein Anderer im festen Besitze hatte, entlassen wurde.

Und eben erst jetzt, nachdem die Gespanschaften Marmaros, Ugocs, Szathmár, Szabolts, Unghvár, Zemplén, Batsch, Neograd und Thurocz, entweder grössten Theils in Rákóczy's Gewalt, oder von Freybeuterhaufen unter seinem Nahmen verheeret; Tokaj, Kaschau, Er-
19. *Septbr.* lau und die Bergstädte bedrohet waren, wurde von dem Hofkriegsrathe den Ungern die nahe

Ankunft des so eben von Bayern's Churfürsten geschlagenen Grafen Leopold Schlick mit zwey tausend Deutschen gemeldet; und an demselben Tage der Adel der Presburger Gespanschaft wider Rákóczy aufgebothen. Ziemlich schnell, aber dennoch zu spät, stand ein Heerhaufen bey Szered an der Vág versammelt, dort wurde er schon am Sonntage nach Mi- 30. *Septbr.*
chaelis gemustert. Stephan Eszterházy, Bedenken tragend, den Oberbefehl zu übernehmen, übertrug ihn dem Obersten Stephan Balog. Dieser führte den Haufen über den Strom und sah sich bald von der Nothwendigkeit gedränget, entweder von dem übermächtigen Feinde umzingelt, mit den Seinigen zu sterben, oder, was ihm zuträglicher schien, zu der Fahne der Missvergnügten zu schwören. Denn einige Tage vor Mariä Geburt, bevor noch Rákóczy von dem Ufer der Theiss sich entfernt hatte, waren zwey seiner Heerscharen ausgezogen, um sich der Bergstädte zu bemächtigen; das eine unter Zabreczky's Anführung an den nördlichen Gränzen der Gömörer Gespanschaft durch das Graner Thal, das andere von Ladislaw Ocskay gesammelt, durch die Gespanschaften Borsod, Gömör, Hont und Nográd. Den erstern ergab sich Sonntag nach Matthäi Neusohl, das letz- 23. *Septbr.*
tere plünderte Karpfen und Altsohl, nahm Schemnitz ein, und lagerte sich bey Leva, zu weitern Unternehmungen Verstärkung erwartend. Bis dahin waren die Nograder Landherren Adam Vaj von Vaja, ungeachtet er unschuldig mit Rákóczy zu Neustadt im Kerker gesessen hatte; Andreas Török, Nograder Vicegespan, Paul und Caspar Raday,

Paul Kayali, Adam Györki, Franz Darvas dem Könige treu geblieben, und hatten die feste Burg Gáts mit unbezwinglichem Muthe gegen Ocskay's Anfälle vertheidiget; als aber ihre dringendesten Vorstellungen und Bitten um Hülfe an dem Wiener Hoflager unerhört und unbeantwortet blieben, Rákóczy's Hauptleute, Johann Szots und Stephan Nagy mit zahlreichern Haufen nachrückten,
11. *Octbr.* verwahreten sich die Treuen, in äusserster Noth verlassenen Nograder bey dem Capitel Sanct Benedict am Gran durch gerichtliche Urkunde gegen die Anschuldigung des Hochverrathes, und traten um ihrer Selbsterhaltung willen zur Partey der Missvergnügten, welche von der rechtmässigen Staatsgewalt ungehindert, für Befreyung des Vaterlandes das Vaterland verheerten.

Wohl mochte trotz den Verhehlungen der Wiener Machthaber bisweilen dunkle Kunde von Ungarns Drangsalen zu Leopold's Ohren
9. *Octbr.* gekommen seyn; denn Dinstag nach Francisci erliess er dem Lande ein Viertel von der, kurz vorher wieder auf vier Millionen erhöhten allgemeinen Steuer; und neun Tage darauf versicherte er urkundlich Allen zur Treue
13. *Octbr.* und Pflicht Zurückkehrenden Verzeihung und Gnade; allein diess wirkte nur wie schmerzenlindernde Arzeney nach dem Tode; seine Rathgeber hatten den Glauben und das Vertrauen auf seine Verheissungen und Urkunden verwirkt; nichts hätte mehr helfen können, als plötzliche Abdankung seines gesammten Ministeriums, und Einsetzung eines neuen, von tief schauender Staatsklugheit und fester

Rechtschaffenheit; aber zu so durchgreifender Massregel hatte er zu wenig Kraft, zu viele Vorliebe für seine gewohnten Umgebungen, zu geringe Würdigung der Ungern, zu wenig Kenntniss von den vortrefflichen Männern Eugen von Savoyen, Paulus Szecsényi, Georg Erdôdy, Johann Pálffy und Andern, welche von den Begünstigten stets im Hintergrunde gehalten wurden.

Erst nachdem Ocskay's Haufen von Leva 26. Octbr.
aus das ganze Gebieth bis Parkany hinunter
ausgeraubt und verheeret hatten; und auch
Kremnitz mit allem Vorrathe an Gold durch 27. Octbr.
Zabreczky's Betriebsamkeit unter Rákóczy's Herrschaft gerathen war, zog der längst
angemeldete Graf Leopold Schlick nach 29. Octbr.
Ungarn ein; vereinigte sich in der Presburger
und Neitraer Gespanschaft mit dem Palatin
Paul Eszterházy, Stephan Koháry, Simon Forgács und mit dem Rascier Hauptmann Monosterli, ging fünf und dreyssig
tausend Mann stark über die Neitra, überfiel
am Feste Allerheiligen unerwartet bey Leva 1. Novbr.
die zuchtlosen Haufen des fröhlichen, der
Schwelgerey ergebenen, Ladislaw Ocskay;
lockte die Unbesonnenen zum Gefechte, in dem
fünf hundert fielen, sechs hundert mit ihren
Fahnen, Pferden, Feldstücken gefangen, die
Übrigen zerstreut und in die Flucht gejagt
wurden. Hiermit waren Leva, Karpfen, Schemnitz, Kremnitz, Alt- und Neusohl befreyet;
denn Zabreczky rief die Besatzungen ab,
sammelte die zerstreuten Rotten, und zog sich
mit Ocskay zurück gegen Losoncz, wo er
Verstärkung von Bercsényi erwartete.

Dieser stand so eben mit den Erlauer Bürgern in Unterhandlung um die Übergabe ihrer Stadt, von ihm erhielt Alexander Karolyi, bey Ketskemet gelagert, Befehl, unverzüglich aufzubrechen und in Eilmärschen zur Wiedereroberung der Bergstädte vorzurücken. Am Festtage Sanct Emerichs übernahm Bercsényi die Stadt Erlau; die Bürgerschaft huldigte der Herrschaft Rákóczy's. Den Bischof Stephanus Telekesy für das katholische Kirchenwesen, wie für die ungrische Grundverfassung, Nationalrechte und Freyheiten gleich beherzten Eiferer, beruhigte die Versicherung, dass dieser Krieg das katholische Kirchenwesen nicht im Geringsten gefährden sollte; und so weit es in des katholischen Rákóczy's Macht stand, konnte er sich um so gewisser darauf verlassen, je aufrichtiger ihn der Fürst achtete und liebte. Bercsényi sperrte die Erlauer Burg mit hinlänglicher Mannschaft, verstärkte mit den waffenfähigen Bürgern seine Haufen und führte sie nach Losoncz. Graf Leopold Schlick zog Montag nach Martini aus Altsohl ihm entgegen; als er
13. *Novbr.* aber Tages darauf von den Höhen des Jávoroser Gebirges auch Karolyi's Ankunft in Bercsényi's Lager bemerkte, kehrte er zurück wo er hergekommen war, und reiste am Mittwoch mit dem Kammerverwalter Tavonat nach Neusohl hinauf, um daselbst seines Kaisers Nahmensfest feyerlich zu begehen. An
15. *Novbr.* demselben festlichen Tage stellten sich Bercsényi und Karolyi vor Altsohl zum Treffen. Simon Forgács, in Schlick's Abwesenheit den Oberbefehl führend, lehnte es nicht ab; aber mitten in der Hitze des Gefechtes

en *), Cyprians **), und Paulinus ***) und auf die bekannte Gewohnheit, das Abendmahl für die Gefangenen, Kranken, oder Sterbenden aufzubewahren, welches mit der Gestalt des Weins nicht gut thunlich war.

„Beharrlich behaupte ich auch einen Reinigungszustand der Verstorbenen, und bekenne, daß den Seelen, welche sich in demselben befinden, die Fürbitten der Gläubigen dienlich seyen."

Der Glaube an einen Reinigungszustand der Verstorbenen — sagt der Katholik — ist älter, als das Christenthum. Er war der Glaube der ersten Kirche, weil sie für die Verstorbenen betete ****), ja sogar das Meßopfer für sie ver-

*) Epist. ad Fab. Antiochen. bey Euseb. hist. eccl. lib. VI. cap. 44.

**) Libro de lapsis.

***) In vita Ambrosii.

****) Concil. Carthag. 398. can. 79. Augustin. de verbis Apostoli Serm. 32. c. 2. Chrysost. Hom. 3. in cap. 1. Epistol. ad Philipp. Concil. Cabillonense 813. can. 39.

ergriff seine Deutschen Schreck und Entsetzen; in wilder Unordnung liefen sie in die Stadt zurück; seine ungrischen Haufen gingen theils nach Hause, theils stellten sie sich unter die Fahnen Bercsényi's und Karolyi's, welche nunmehr um die Stadt herum sich lagerten. Die Nachricht von der Begebenheit dieses Tages wirkte so gewaltig auf Schlick, dass er in grösster Eile von Neusohl nach Bajmótz in die Neitraer Gespanschaft sich flüchtete. Diess war der Held, welcher dem Prinzen Eugen von Savoyen nach dem grossen Siege bey Szenta den Degen abgefordert hatte; solche Männer waren damahls wichtig, angesehen, gross bey den Wiener Machthabern, und würdig, über ungrische Feldherren gesetzt zu werden! Unterdessen harrten Forgács und Kohary in der eingeschlossenen Stadt, an allem Mangel leidend, ängstlich der Hülfe und des Entsatzes; aber vergeblich rechneten sie darauf, nachdem Christoph von Rziczan aus Trencsén mit mährischer Mannschaft anrückend, das Treffen bey Rajcsány in der Neitraer Gespanschaft gegen Rákóczy's Hauptmann Winkler verloren hatte. Da wagten sie es des Nachts, sich durchzuschlagen, und fahrlässig verfolgt, entkamen sie mit geringem Verluste über Heiligenkreutz nach Privigye, wo Schlick aus Bajmótz sich wieder mit ihnen vereinigte.

Als aber Karolyi mit einem Theile des Heeres bey Heiligenkreutz sich lagerte und Tages darauf gegen Privigye vorrückte, zogen 24. *Novbr.*
Schlick, Forgács und Kohary sich eiligst über das Gebirge nach Trencsén zurück. Karolyi fasste Stand bey Bajmótz und sandte 26. *Novbr.*

einige Haufen unter Ocskay's Führung hinunter gegen Leva, das ohne Widerstand sich ergab. Unterdessen überwältigte Bercsényi Altsohl, nahm die übrigen Bergstädte wieder in Besitz, liess überall Besatzung zurück, und führte die Hauptmacht nach Bajmótz hinauf. Vereinigt zogen nun Karolyi und Bercsényi an die Vág. Vor Bajmótz, wohin sich viele edle Herren geflüchtet hatten, liessen sie die Hauptleute Urban Czelder, Christoph Okolicsanyi und Joseph Huszar mit sechzehn hundert Thuroczern zur Belagerung der Burg; Herrn Michael Majthényi zur Eintreibung der Einkünfte aus der umliegenden Gegend, zurück; denn auch Leutschau, Käsmark und die Zipser Burg hatten sich bereits Rákóczy's Feldobersten ergeben. Schlick, welcher sich in Trencsén nicht mehr sicher glaubte, hatte sich nach Leopoldstadt herab gezogen, um über Tyrnau sich nach Presburg zu flüchten. In der Absicht ihn davon abzuschneiden, rückte Karolyi längs dem linken Vágufer gegen Schintau. Auf diesem Marsch
29. *Novbr.* überwältigte sein Vortrab Freystädtel, Karolyi mit dem Nachtrabe Schintau, aber Schlick, Forgács und Kohary hatten mit ihrer deutschen Mannschaft Presburg glücklich erreicht; die Ungrische lief grösten Theils zu den Ungern über. Bercsenyi blieb auf der Schintauer Burg; Karolyi nahm Tyrnau weg; sein Vortrab Sanct Georgen, Pösing und Modern; Caspar Pongrácz Skalitz. Hiermit war ausser Presburg das ganze Gebieth zwischen der Vág, der March und der Donau unterworfen; ausserhalb desselben waren Neitra, Trencsén, Arva, Likava und Muranyi einge-

schlossen, das zahlreiche Slavenvolk von Miava, Brezova und Brunótz für Rákóczy unter Waffen.

Sonnabend nach Andreä schlug Karolyi. *Decbr.* zwischen Wartberg und Kiralyfalva das Lager auf. Presburg anzugreifen, war nicht rathsam; aber das Waffenvolk musste beschäftiget werden; der gelinde Winter begünstigte noch einige Unternehmungen. Mit einigen Haufen besetzte er die Insel Schütt; er selbst machte einen Streifzug über die March nach Mähren, zerstörte die Schanzen, welche die mährischen Stände am Ufer des Stromes aufgeführt hatten, schlug die daselbst aufgestellten Landwehrmänner in die Flucht, steckte Stadt Hof in Brand und kehrte mit einigen hundert Gefangenen in das Wartberger Lager zurück. *24. Decbr.*

Nun konnten und durften die Wiener Machthaber ihrem gütigen Herrn den Verfall seiner Herrschaft in Ungarn nicht mehr ganz verhehlen; besonders da ihnen zur Seite, oder vielmehr ihnen gegenüber und wider sie ein Mann stand, der Verdienst, Macht, Ansehen, Recht und Kunst genug hatte, unangemeldet in des Königs innerstes Gemach einzutreten, ihm die Augen zu öffnen, und ihre politischen Vergehungen im hellsten Lichte ihm darzustellen. Dieser Mann war Prinz Eugen von Savoyen, seit kurzer Zeit Präsident des Hofkriegsrathes, wozu er vom Schlachtenliefern und Siegen abgerufen werden musste, wenn er, auf seiner Siegesbahn weniger als bisher gehindert, auch fernerhin fortschreiten; wenn nicht alle Herrlichkeit Leopold's, wie in Un-

garn, so auch in Deutschland und Italien untergehen sollte. Eugen zeigte dem Kaiser die dringende Nothwendigkeit, sein Ministerium nicht unbedingt und willkürlich gegen die Ungern verfahren zu lassen; durch unmittelbare väterliche Sorgfalt sie dem unerträglichen Joche seiner Günstlinge zu entziehen; durch Milde und Nachgiebigkeit sich mit ihnen auszusöhnen, und sie wieder zu seinem treuen Volke zu machen. Er selbst begab sich nach Presburg, um für die Sicherheit des Landes jenseits der Donau, wo der Aufstand noch nicht ausgebrochen war, einige Anstalten zu treffen. Er beorderte den Obersten Viardi mit Reiterey und Fussvolk zur Deckung des rechten Donauufers, und liess die geheiligte Krone mit den Reichskleinodien durch ihre Bewahrer, Niklas Pálffy und Stephan Zichy nach Wien überbringen.

Auf seinen Vorschlag erhielt Paul Eszterházy von Leopold den Auftrag, die Versöhnung mit den Missvergnügten einzuleiten; allein diese glaubten, der Palatin habe seinen ungrischen Nationalsinn für den Reichsfürstentitel an die Österreicher verkauft; Bercsényi sowohl, als Rákóczy, verschmäheten ihn als Friedensmittler, und noch mehr als Bürgen für des Wiener Hofes Treue und Glauben. Als Leopold bemerkte, dass Eszterházy bey den Missvergnügten alles Vertrauen verloren hatte, liess er durch seinen vertrauten Kammerherrn, ehemaligen Kammerdiener, jetzt Baron Hieronymus Scalvignoni, dem am wenigsten verdächtigen Koloczer Erzbischof
10. *Decbr.* Paulus Szecsényi das Mittleramt anbiethen.

Hätte der König vor drey Jahren auf dem verfassungswidrigen Wiener Tage diesen ehrwürdigen Prälaten nicht nur angehört, sondern auch nach dessen Vorschlägen gehandelt, so wäre kein bürgerlicher Krieg entstanden; jetzt war es zu spät, ihn durch einen Kammerherrn fragen zu lassen, was denn eigentlich die Ursache dieses grossen Aufstandes in Ungarn sey; was die Reichsgenossen dazu angetrieben habe; und welcher Ausgang des Unheils sich erwarten lasse.

Einfach und freymüthig, wie es dem gediegenen ungrischen Charakter dieses ehrwürdigen Hohenpriesters geziemte, antwortete er: „Die Verletzung des königlichen Wortes, welches heilig und unwiderruflich seyn müsse, werde von den Missvergnügten als die Quelle aller ihrer Bedrängnisse angegeben. Alle Verheissungen, Reichsverordnungen und Gesetze seyen durch Einführung ganz entgegengesetzter Handlungsweise aufgehoben. Reichswürden, Staatsämter, Befehlshaberstellen seyen mit Zurücksetzung der Ungern an Ausländer vergeben. Die Ungern werden zu einer Zeit, in welcher ihnen alle Auswege zum Erwerbe verschlossen sind; zu unerschwinglichen Steuern angestrenget, und wozu? nicht zur Bestreitung der Reichsbedürfnisse, sondern zu Zwecken, welche dem ungrischen Reiche fremd, vielleicht gar verderblich seyen. Güter werden auf Machtsprüche für den Fiscus eingezogen, und eben so widergesetzlich an Ausländer verliehen. Empörend sey die Frechheit, mit welcher die heiligsten Reichsgesetze von dem Fiscus gleichsam mit Füssen getreten werden;

20. Dec.

drückend der Zwang, der die Ungern nöthige, mit erschöpfendem Kostenaufwand ihre Angelegenheiten in Wien zu betreiben; schrecklich die Ausschweifungen des ausländischen Waffenvolkes; verschwunden alle Möglichkeit Genugthuung dafür, oder Sicherheit dagegen, von dem Wiener Hofe zu erlangen; unausstehlich das Verfahren der besondern Blutgerichte; erbitternd die Verachtung der Wiener Machthaber gegen die ungrische Nation: diess Alles zeige hinlänglich, dass man weder der Gesetze, noch der Verträge, noch auch der königlichen Diplome mehr achten wolle. Die Evangelischen setzen hinzu, die Gewalt, welche über ihr Gewissen verübt werde, sey allen Verheissungen, womit man sie zu beschwichtigen gesucht habe, entgegen gesetzt. Sämmtliche Ungern seyen aufgebracht über die Anmassungen, welche der Wiener Hof in Bezug auf die von Türken eroberten Gegenden habe laut werden lassen; der König, sagen sie, sey Kraft seines Krönungseides verpflichtet, alles wiedereroberte Gebieth dem ungrischen Reiche einzuverleiben, und die angeblichen Ansprüche der Einzelnen Reichssassen darauf, nach den Gesetzen entscheiden zu lassen. Die Clerisey halte sich verletzt durch Verleihung vieler ungrischen Pfründen an Ausländer; durch willkürliches Verfahren des Wiener Ministeriums gegen den Sinn und Willen der Stifter; durch die Bedrückungen von Seiten der Hofkammerbeamten, welche Kirchen zu Vorrathshäusern und Pferdeställen wegnehmen, kirchliche Pfründen einziehen, und erst, wenn sie die Pfründner aus dem Besitz geworfen haben, ihnen gestatten, den Rechtsweg einzuschlagen. Der

Erzbischof bestätigte diese Beschwerde durch seine eigene Erfahrung; auch ihm waren von der Hofkammer Zehenten, die seit undenklichen Zeiten und ohne Widerrede seiner Kirche gebühret hatten, entzogen worden." „Der König," schrieb er weiter — „schwebe allerdings in Gefahr, Ungarns Krone zu verlieren; es sey keine Zeit mehr zu versäumen; durch Gewalt könne man die Missvergnügten jetzt nicht mehr aufreiben; man müsse Mittel finden, sie zu besänftigen. Er sey bereit, hierin dem Könige zu dienen; nur müsse ihn der Monarch gegen die Ohrenbläserey und argwöhnischen Eingebungen seiner Höflinge und Minister in Schutz nehmen a)."

Wäre das verwirkte Vertrauen in den Missvergnügten von dem Könige durch kräftigen Aufschwung seines Willens zum Selbstherrschen, durch ernstliche Zurückweisung seiner österreichischen Minister in ihre Schranken, und durch zutrauliche Berathung mit einigen freymüthigen Magnaten Ungarns wieder hergestellt worden, so hätte gewiss der erwünschteste Erfolg Szecsényi's Unterhandlungen gekrönet; denn vor allen Parteyhäuptern, von welchen seit Rudolph Österreichs Herrschaft über Ungarn war erschüttert worden, hatte Franz Rákóczy den rühmlichen Vorzug des frommen Gemüthes und der redlichen Gesin-

a) *Histoire des Revolutions de Hongrie.* Tom. V. p. 26. 31. 55. 79. 82. 84. 88. Tom. II. p. 101. 107 sqq. Franc. Wagner Hist. Leopold. P. II. p. 750. Alexander Karolyi MS. ap. *Katona* T. XXXVI. p. 284. 360. 376 Tseresy MS. *ibidem* 313. 348. 352. Kollinovics MS. *ibid.* p. 308. 371. 389. 402.

nung. Den von heisser Vaterlandsliebe Beseelten musste der königlichen Gewalt verderblicher Missbrauch, dessen sich eigensinnige, kurzsichtige, stolze Ausländer zum grössten Schaden des Königs in Ungarn immerfort schuldig machten, im Innersten empören. Er dachte, er litt, seufzte, wünschte, wie die hochsinnigen Patrioten Lippay, Pálffy, Gubasotzy, Szeleptsényi, Szecsényi, Erdödyi, Batthyanyi gedacht, geklaget, geduldet hatten: so wie sie, wünschte er die Grundverfassung in dem Vaterlande, und alle Stände in ihren Rechten und Freyheiten befestiget zu sehen; nur sein eifriges Verlangen, dieses Ziel zu erringen, täuschte ihn über die Rechtlichkeit, Zulässigkeit und Wirksamkeit der Mittel, welche ihm durch seine besondern Verhältnisse und durch die Umstände der Zeit waren dargebothen, ja fast aufgedrungen worden. Ohne seine ungerechte Verhaftung und Vorforderung vor ein verfassungswidriges Gericht, wäre Graf Niklas Bercsényi nie nach Pohlen entflohen; ohne das verdächtige Urtheil, dass dem Abwesenden Ehre, Würden, Güter und Leben absprach, hätte weder er, noch Bercsényi sich jemahls an die Spitze zusammen gelaufener Räuberhaufen gestellt. Nachdem aber einmahl die Fahne des Aufruhrs aufgesteckt, sein Anhang unter derselben ungemein schnell vermehret, und bey drückendem Mangel an Geld, Waffen, Geschütz und kampfgeübter Mannschaft, dennoch in Frist von sieben Monathen fast ganz Ungarn eingenommen war; so gereicht es dem jungen, sieben und zwanzigjährigen Manne, von Geist und Kraft, noch immer zur Ehre, dass er, wenigstens seiner Ge-

sinnung nach, für nichts Anderes, als für Gott, Vaterland und Freyheit, wider unbefugte Machtanmasser, nicht wider seinen rechtmässigen König, kämpfen und sich aufopfern wollte.

Wirklich konnte ihn auch nur die grossmüthige Bereitwilligkeit sich aufzuopfern fest halten in der lästigen Verbindung, in welcher er sich mit raubgierigen, wilden, aller Zucht und Ordnung widerstrebenden Heerhaufen; mit unwissenden, ungeschickten, der Völlerey ergebenen Hauptleuten, und selbst mit seinem einzigen und vertrautesten Freunde Bercsényi befand. Rákóczy übertraf diesen weit an staatsklugen und an kriegerischen Einsichten, an schnellem Überblicke der verwickeltesten Verhältnisse, an wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Bildung; aber der Graf hatte schon in Diensten des Vaterlandes gestanden, als Rákóczy noch unter der Zucht seiner Erzieher sich selbstständig entwickelte. Hart, gebietherisch gegen seine Untergebenen, konnte Bercsényi Niemanden sich gleich gestellt dulden; er war beissend im Tadel, spöttisch in der Vertraulichkeit, wandelbar in der Strenge, wegwerfend und bitter im Verweisen. Versessen auf seine Meinungen, verachtete er die Ansichten Anderer. Beredt in Worten, bedenklich im Handeln, schwankend im Zweifel, unstät und unbestimmt in Entschliessungen, in seinem Ehrgeitze alle Gränzen der Mässigung überschreitend, pflegte er widrige Vorfälle, Folgen seiner eigenen Missgriffe, immer Andern zuzuschreiben; allein Zuneigung und Bedürfniss banden ihn an Rákóczy; und dieser ertrug seine widerwärtige Gemüthsart mit Ge-

duld: doch achtete er es nicht, ihm zu missfallen, wo die Forderungen desselben dem Rechte und den Gesetzen widerstrebten. Schwer war es ihm, von dem Grafen, den er als Freund, als Vertrauten, als Mitgenossen seiner Verbannung und seiner Trübsale aufrichtig liebte, alle Folgen seines rauhen, ungefälligen Wesens abzuwenden. Die übrigen Herren begegneten ihm anständig, weil sie ihn von Rákóczy geachtet und ausgezeichnet sahen; aber nicht Einer war aufrichtig gegen ihn gesinnet. Da hatte Rákóczy auch in den gemeinschaftlichen Angelegenheiten vieles Unheil, welches durch Abneigung, Neid, Eifersucht, Eigendünkel, Hass und Schadenlust zwischen Parteyungen zu entstehen pflegt, zu verhüten, zu hintreiben, auszugleichen; und er that es mit bewundernswürdiger Gewandtheit und Feinheit. Der ihm anhangende Adel war bey aller Ergebenheit, doch oft unzufrieden mit ihm, weil er sich nie verleiten liess, Herren und Obersten auf blosse Anklagen, ungehört, ohne durch Beweise oder durch unverdächtige Zeugen überführet zu seyn, zu verurtheilen und zu bestrafen: er war zu nichts weniger, als zu willkürlicher Herrschaft geneigt; darum wollte er auch sein Vaterland nur von willkürlicher Herrschaft eines ausländischen Ministeriums befreyen, nicht über dasselbe herrschen a). Von Vergrösserungssucht unangefochten, wies er in seiner wirklich bedenklichen Lage, sogar das Anerbiethen der pohlnischen Krone zurück.

---

a) *Histoire des Revolutions.* T. V. p. 114—118. 132.

richtete. Die Seliggewordenen bedurften dieser Fürbitten nicht, und den Verdammten konnten sie nicht frommen; wohl aber denen, welche nach Vergebung ihrer Sünden, in der Gnade, das ist in dem Herrn, entschlafen wären, aber die zeitliche Strafe ihrer Sünden durch hinlängliche Genugthuung noch abzubüßen, oder sich auch von den Makeln der Menschlichkeit zu reinigen hätten, indem nichts Unreines in das Himmelreich eingehen könne. Die Fürbitte der Kirche und der Gläubigen für sie ist zugleich eine zweckmäßige Darstellung der Gemeinschaft der Heiligen.

„Gleichfalls bekenne ich, daß die Heiligen,
„welche mit Christo regieren, Gott für uns
„bitten, daß sie zu verehren, anzurufen,
„und ihre Reliquien in Ehren zu halten
„seyen."

Und dies leitet der Katholik als eine natürliche Folge aus dem Dogma von der Gemeinschaft der Heiligen her, und unterstützt seinen Glauben mit der allgemeinen Praxis der al-

Es war gegen Ende dieses Jahres, als er noch mit Belagerung der Tokajer Burg beschäftiget war, dass ihm der Cardinal-Primas von Pohlen, Michael Radziejovski, durch geheime Bothschaft meldete: er werde in Verbindung mit Carl dem XIIten, Könige von Schweden, und Georg Lubomirski, Kronfeldherrn, August den IIten ehestens für abgesetzt, und den Thron für erlediget erklären. Rákóczy habe mächtige Freunde in Pohlen; und wenn er geneigt sey, in die Reihe der Wahl-Candidaten einzutreten, so solle ihm der Cardinal-Primas und der Kronfeldherr, in Einverständniss mit Schwedens Könige, die Überzahl der Stimmen verschaffen. Rákóczy möge zu klug, oder zu bescheiden gewesen seyn, um den lockenden Antrag anzunehmen, in beyden Fällen bürget die Gesinnung, womit er ihn ablehnte, für seine Freyheit von Herrschbegierde, und für die redliche Absicht, in welcher er die Sache der Missvergnügten führte. Sein Geheimschreiber Paul Ráday und Michael Okolitsányi brachten dem Cardinal seine Antwort: „er habe die Waffen für die Befreyung seines Vaterlandes ergriffen, und während die bedrängten Stände Ungarns sich in heftiger Gährung und äusserster Gefahr befinden, sey es weder geziemend, noch seiner Ehre angemessen, dass er des Vaterlandes Heil für eine auswärtige Krone und für seine eigenen Vortheile aufgebe, der auf ihn vertrauenden Faction sich entwinde, und den noch übrigen schwachen Schatten nationaler Freyheit unter dem Joche der Deutschen schwinden lasse a)."

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 85.

Über den Mann von solcher Gesinnung würde der biedere Szecsényi Alles vermocht haben, hätten die Wiener Machthaber redlich, aufrichtig und rechtlich handeln wollen; hätten sie nicht durch unsichere Rechnung auf Zufälligkeiten und durch schlecht berechnete Cabinettsstreiche den guten Willen des rechtschaffenen Königs entkräftet, die Bemühungen des ehrwürdigen Erzbischofs vereitelt, das Misstrauen der Faction, anstatt es aufzuheben, verstärket und gerechtfertiget. Es war arge Verblendung der kurzsichtigsten Staatsklugheit, in der sie wähnten, Waffengewalt und Machtsprüche würden die gewaltige Faction aufreiben und vertilgen. Sie konnte zwölf Mahl auf das Haupt geschlagen, nie unterjocht, nie anders als mit völliger Ausrottung der ungrischen Nation bezwungen, und so lange die Ungern noch Gedächtniss und Leidenschaften hatten, nie anders, als durch einen redlichen Friedensvertrag aufgelöst werden.

J. C. 1704. Zur Unterhandlung des letztern erhielt
2. Januar. Szecsényi am zweyten Tage des neuen Jahres Vollmacht und Anweisung. Darin bekannte Leopold urkundlich, dass, wenn die Rechte und Freyheiten der Ungern bisher verletzt wurden, es ohne sein Wissen und Wollen geschehen sey. Dennoch konnte der Verfasser der Urkunde sich nicht enthalten, dem königlichen Nahmen den beleidigenden Ausdruck, *Wiederherstellung der angemassten Freyheit*, unterzuschieben. Auf des Erzbischofs Einladung kam Alexander Karoly am
13. Januar. Sonntage vor Hilarii zur ersten Unterredung nach Sümegh in der Szalader Gespanschaft.

Schon damahls war durch Karolyi's Handeln der grösste Theil des Gebiethes zwischen dem rechten Donau-, linken Draveufer und der Leitha den Missvergnügten unterworfen. Zur Zusammenkunft war Lébeny-Szent Miklos, drey Meilen von Raab bestimmt. Die Unterhandlungen zwischen Szecsény, Karolyi und Bercsényi wurden mit Ende Januars geschlossen. Die zwey Feldherren hatten erklä- 28. Januar.
ret, bloss die gewaltsamen Angriffe auf Ungarns Grundverfassung, fortdauernde Übertretung der Reichsgesetze und Verletzung der königlichen Diplome durch die Willkür des österreichischen Ministeriums, haben den allgemeinen Aufstand erweckt. Auf ausführliche Angabe ihrer Beschwerden und in förmliche Unterhandlungen über dieselben könnten und wollten sie sich ohne ausdrücklichen Befehl ihres Fürsten Rákóczy nicht einlassen. Es müsste ihnen auch für die Sicherheit der Unterhandlungen und für die unwandelbare Dauer des Friedensvertrages weit zuverlässigere Bürgschaft, als bey ähnlichen frühern Verträgen, gestellt werden; darum müsse man bey Zeiten an auswärtige Fürsten und Mächte denken, welche diese Bürgschaft übernehmen möchten. Da bereits die Mehrheit sämmtlicher Gespanschaftsinsassen dem Fürsten Rákóczy sich unterworfen habe, so sey nicht abzusehen, wie der König einen Landtag ausschreiben könnte; doch wenn es zuträglich befunden würde, wollten die Verbündeten unter hinlänglicher Sicherheit und auswärtiger Mächte Gewährschaft die Stände versammeln. Des Palatins Vermittelung lehnten sie auf das Bestimmteste ab; da er vielmehr als Kläger über die Ein-

ziehung seiner Machtbefugnisse mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen müsste.

5. *Febr.* Bestimmter und entscheidender äusserte sich Rákóczy nach Tokaj's Überwältigung auf die Einladung des Erzbischofs und auf die abschriftlich ihm mitgetheilte königliche Vollmacht und Anweisung an Szecsényi. „So viele verletzte Eide, — schrieb er, übertretene Gesetze, unschuldigen Blutes Vergiessungen, Verfolgungen der Rechtschaffenen auf blossen Argwohn, gebiethen uns lieber, entweder zu siegen oder zu sterben, als für den Nacken unserer Nachkommen das Joch zu verstärken. Wer könnte an des Friedens Aufrichtigkeit und Dauer glauben, da selbst diesen Augenblick die Pforte zu den Waffen wider die Missvergnügten aufgefordert wird; da jedem, der an Rákóczy zum Meuchelmörder werden wolle, Belohnungen verheissen werden. Der König bekennt, dass seine Diplome wider sein Wissen und Willen verletzt worden seyen; und dennoch wird die Abschaffung der drückenden Besteuerung auf irgend einen künftigen Landtag verschoben; unter solchen Umständen müsse man mehr Erneuerung und Steigerung der Ungerechtigkeiten, als Abstellung der begangenen befürchten [a]).

Kurz vor dem Schlusse der Szent-Mikloser Verhandlungen war Paul Okolicsányi, berühmter Rechtsanwalt, verschmitzter, ränkevoller Mann, sehr angesehen unter den Evan-

---

a) *Mémoire et Testament du Prince Rákóczy.* T. II. p. 115—127.

gelischen, seines dreyjährigen Verhaftes in Wien entlassen, für die Absichten des Ministeriums gewonnen, und zu geheimer Beförderung derselben an Szecsényi abgeordnet worden. Da man ihn auf Longuevalls falsche Angaben als Mitschuldigen der Rákóczyschen Meuterey behandelt hatte, so war er anfänglich weder dem Erzbischofe, noch den Missvergnügten verdächtig. Er begann die Vollziehung seiner Aufträge mit Offenbarung wichtiger Geheimnisse, welche er aus dem Wiener Cabinette erfahren zu haben vorgab: Man sey daselbst entschlossen, auch unter den drückendesten Bedingungen mit Ludwig dem XIVten Frieden zu machen, mit dem Könige von Preussen zur Vertilgung der Ungern Waffenbündniss zu schliessen, und wenn es auf das Ausserste käme, lieber die Türken in das Land zu rufen, als den Ungern auch nur im Geringsten nachzugeben. Ohne sich in die Prüfung dieser Nachrichten in Ansehung ihrer Wahrscheinlichkeit einzulassen, theilte sie 14. *Febr.*
Szecsényi dem Fürsten mit, um in ihm, der offenbar in überwiegendem Vortheile stand, friedfertigere Gesinnungen zu erwecken. Der Überbringer seines Briefes war Okolicsányi, der dieselben von ihm erdichteten Geheimnisse dem Fürsten mit einigen Übertreibungen eröffnete, und in dem Lager desselben Gelegenheit gewann, zur Ausführung des ihm aufgetragenen Anschlages, die Evangelischen, und das ist den grössten Theil des Heeres, in ihrem Glauben und Vertrauen an den katholischen Rákóczy irre zu machen.

Hierauf bestimmte dieser dem Erzbischofe Gyöngyös zur Zusammenkunft, um aus seinem 29. *Febr.*

Munde die von ihm so sehr gerühmten Verheissungen des Königs zu vernehmen. Dort war es, wo Bercsényi bey dem Gastmahle in Gegenwart des Erzbischofs und vieler Herren durch freche Wegläugnung des Gewissens und der ewigen Fortdauer des menschlichen Geistes sich als Freydenker ankündigte, und Rákóczy einen schlechten Mittler machte, weil er seinem Freunde zwar nicht beystimmen konnte, ihn aber doch der Schande der Geistesverrückung vor dem ehrwürdigen Prälaten und vor richtiger denkenden evangelischen Herren entwinden wollte. Dahin brachte der Koloczer Grosspropst Joannes Visa, als hin
20. *März.* und her reisender Bothe zwischen dem Erzbischofe und dem Könige, von diesem Briefe, von dem Palatin eine Anweisung; durch jene war es ganz seinem Gutdünken heimgestellt, ob und in wie fern er von dieser Gebrauch machen wollte. Überdiess erklärte der König sich im höchsten Grade unzufrieden über die
11. *Febr.*—Gewaltthätigkeiten, deren sich seine Staats-
4. *März.* und Kriegsminister und seine Hofkammer schuldig gemacht haben; sie seyen weder auf seinen Befehl, noch mit seiner Genehmigung geschehen; er wolle aber ähnlichen Ausschweifungen kräftig steuern. Diese Versicherung müsse den Stein des Anstosses, das Misstrauen der Ungern heben. Der Erzbischof sollte zuversichtlich seine Treue, seinen Glauben, sein Ansehen dafür verbürgen, dass der König allen gegründeten Beschwerden der Ungern durch die wirksamsten Massregeln abhelfen, und allen künftigen Verletzungen kräftig vorbeugen werde. Nur von der Forderung, dass eine auswärtige Macht dafür Gewährschaft leiste,

müssten sie abstehen; sie könnten keinen sicherern Gewährsmann verlangen, als seinen Sohn, ihren Erbkönig Joseph; doch wolle er die ihm angebothene Vermittelung der Königinn Anna von Grossbritannien und der holländischen Staaten, durch ihre Bothschafter, Georg Stepney und Jacob Hamel-Bruyninex, nicht zurück weisen; wesswegen der Erzbischof in Einverständniss mit ihnen handeln soll.

Die Anweisung des Palatins verabscheuete Szecsényi als eine beweisende Urkunde, wie fest dieser, auf seiner Höhe schwankende Staatsbeamte in Menschenfurcht und Schmeicheley befangen war. Der Erzbischof sollte den Häuptern der Missvergnügten auftragen, ihre Artikel unverzüglich an den römischen und ungrischen König Joseph einzusenden, und ihn als den bereitwilligsten Mittler um seine Fürbitte anzuflehen. Vor Allem aber müssten sie die Waffen nieder legen, und sich hinter die Theiss zurück ziehen, auch alle Belagerungen und Sperrungen der königlichen Festungen aufheben. Es ist offenbar, dass Paul Eszterházy die vortheilhafte Stellung der Missvergnügten gegen den König diesen Augenblick nicht gekannt, oder ihre Oberhäupter Rákóczy, Bercsényi und Karolyi für leichtsinnige und unbesonnene Renommisten gehalten hat.

Während Szecsényi mit diesen Oberhäuptern und ihren Räthen über die Bedingungen eines Waffenstillstandes unterhandelte, hielt Okolicsányi mit den in Gyöngyös zahl-

reich anwesenden evangelischen Herren heimliche Zusammenkünfte, in welchen er ihnen anvertraute, „wie wohlwollend und gnädig jetzt der König wegen seiner Verbindung mit Schweden, England und Holland gegen die evangelischen Confessionsgenossen gesinnt sey. Sie werden ehestens darüber die erfreulichsten Versicherungen des Monarchen vernehmen, und von ihm bereitwillig erlangen, was sie von Rákóczy kluger Weise nie hoffen dürften. Der Fürst selbst sey eifriger Katholik, seine Bundesgenossen, Frankreich und Bayern, werden ihrer hohen Clerisey Gehör geben, und von ihr angetrieben, den Fürsten nöthigen, die Evangelischen in ihrer Kirchenfreyheit weit mehr zu beschränken, als es jemahls von dem Könige geschehen war. Darum sollten sie sich auf alle mögliche Weise jener gefährlichen Verbindung widersetzen, oder wenigstens zu verhindern suchen, dass der Fürst nicht zu viel regelmässiges Waffenvolk, besonders ausländisches, welches weder zu untersuchen, noch zu klügeln, sondern zu gehorchen pflegt, zu seiner Verfügung erhalte.“ Hiermit war der Same des Misstrauens und der Zwietracht unter den Missvergnügten selbst ausgestreuet, und er hatte schon gekeimet; auch weit herum gewuchert, bevor die verderbliche Saat und der listige Säemann entdeckt worden; denn aus des bürgerlichen Krieges Gährung und Wehen sollte nur ein staatsbürgerlicher Rechtszustand unter den gottesfürchtigen Herrschern österreichischen Stammes in Ungarn hervorgehen, nicht das Reich von ihnen genommen werden.

Im Gange der Unterhandlungen bis Mitt-
2. *April.* woch nach Quasimodogeniti wurde viel gere-

det, aber nichts ausgemacht. Die Mittlerschaft des römischen Königs Joseph wurde geradezu abgelehnet; feyerliche Gewährleistung, wie sie unter kriegführenden Mächten üblich ist, gefordert. Die Worte: Vermittelung, Fürbitte, Gnade, Verzeihung, Erbunterthänigkeit, dürften gar nicht mehr ausgesprochen, die angeblich gerechten Waffen sollen nicht eher, als nach vollgerechter Genugthuung nieder gelegt werden. Durch die augenblickliche Begünstigung des Waffenglückes geblendet, und seine Wandelbarkeit vergessend, weigerten sich die Missvergnügten sogar, die Rechtmässigkeit des letzten Presburger Landtages, das daselbst anerkannte Erbfolgerecht des österreichischen Stammes, und Joseph's Erhebung zu ihrem Erbkönige anzuerkennen, so lange derselbe nicht in einer rechtmässigen Reichsversammlung erwählet würde. Freyes Wahlrecht und unbedingte Befugniss zur Selbsthülfe gegen alle Angriffe auf Ungarns Grundverfassung müssen unverletzt bleiben. Der Waffenstillstand wurde um so entscheidender abgeschlagen, je unzeitiger des Grafen Sigbert Heisters Gewaltthätigkeiten, selbst während der Unterhandlungen, mit Verachtung der königlichen Gegenbefehle, begangen, die Missvergnügten zur heftigsten Erbitterung aufgereitzt hatten.

Dennoch erhielt Szecsényi wiederhohl- 20. *April.*
ten Auftrag von dem Könige, die Unterhandlungen von Neuem anzuknüpfen, und vor der Hand nur zu bewirken, dass die Missvergnügten allgemeine Waffenruhe bewilligen, und entweder Presburg oder Tyrnau zur Zusammenkunft der Bevollmächtigten von beyden Sei-

ten bestimmen. An den Grafen **Heister**, der nach **Schlicks** Abrufung den Oberbefehl in Ungarn erhalten hatte, erging von dem Könige der gemessenste Befehl, alles eigenmächtigen Verfahrens gegen den Willen des Erzbischofs sich zu enthalten; er aber fuhr fort zu thun, wozu er von den eigentlichen Machthabern heimlich, ohne Wissen des Königs, an-
19. *März.* gewiesen war. Inzwischen war **Simon Forgács** von dem Könige abgefallen und zu den Missvergnügten übergegangen, durch seine Ver-
30. *März.* mittelung hatte sich am Sonntage nach dem Osterfeste die Erlauer Burg an **Rákóczy** er-
22. *April.* geben. An ihn wandten sich nun auch die Bothschafter der Königinn **Anna** und der holländischen Staaten um baldige Bestimmung der Zeit und des Ortes zur Versammlung der Bevollmächtigten, unter welchen auch sie im Nahmen ihrer Mächte sich einstellen würden.

20. *May.* Darauf antwortete **Rákóczy** aus seinem Lager bey Dömsöd am linken Donauufer in der Pesther Gespanschaft: „Da unter den obwaltenden Umständen keine Waffenruhe bewilligt werden könnte, so sehe er die Möglichkeit wirksamer Unterhandlungen noch sehr weit entfernt; und sie möchte unter den Ausschweifungen des kaiserlichen Heeres, unter fortgesetzter Einäscherung der Dörfer, Ausplünderungen des Landvolkes und selbst an unschuldigen Kindern verübten Gräuelthaten, wohl bald ganz verschwinden. Wir werden aufgefordert, einen aller Sicherheit entbehrenden Frieden zu unterhandeln, der uns bald um so verderblicher seyn würde, je mehr Verletzung des königlichen Wortes und der hei-

tern Kirche, welche er, in dem 60. Canon des Conciliums zu Illiberis J. C. 303., in dem 2. Canon des Conciliums zu Carthago 349., im 9. und 51. Canon des Conciliums zu Laodicea 364., im 20 Canon des Conciliums zu Gangrä 364., und in dem Sendschreiben der Gemeinde Gottes in Smyrna an die übrigen kirchlichen Gemeinden 168. *), findet.

„Standhaft behaupte ich, daß die Abbildungen Christi, der Jungfrau und Mutter Gottes, so wie aller andern Heiligen, anzunehmen, beyzubehalten, auch nach Gebühr zu verehren, und ehrerbietig zu behandeln seyen;"

und zwar weil auch die älteste Kirche dies that, wie es dem Katholiken aus dem 36. Canon des mehrerwähnten Conciliums zu Illiberis und aus dem General-Concilio zu Nicäa J. C. 787. act. 7. offenbar wird. An irgend eine Anbetung der Heiligen, an irgend

*) Eusebius Hist. eccl. lib. IV. c. 15.

ligsten Verträge zur Gewohnheit und Ordnung geworden ist. Denn obgleich alle jene Gräuel ohne des Königs Befehl und Genehmigung geschehen sind, und noch geschehen, wie könnten wir auf Aufrichtigkeit und Sicherheit rechnen, wenn der Herrscher unvermögend ist, die Willkür seiner Minister zu beschränken, der Frechheit seiner Feldobersten strafend und züchtigend zu begegnen?“ Wirklich hatte Graf Heister in der Zwischenzeit Alexandern Karoly bey Eisenstadt angegriffen, und da dessen Reiterey nicht Stand hielt, ihn über die Donau in die Flucht gejagt; das ganze Gebieth zwischen der Leitha, der Drave und der Donau wieder eingenommen; Landvolk und Adel entwaffnet; morden, verheeren, brennen; und um Schreck zu verbreiten, sogar Kinder zusammenhauen lassen.

Dennoch liess sich Rákoczy wieder auf mehrere Unterredungen mit Szecsényi ein, und indem er seine Machthaufen gegen Stuhlweissenburg führte, bestimmte er dazu den Marktflecken Paks am rechten Donauufer in der Tolner Gespanschaft. Dahin brachten der Kolocser Grosspropst Visa und Paul Okolicsányi fünf Artikel von Wien, auf welche der Erzbischof bei Rákoczy antragen sollte. Es war darin angenommen, dass die Missvergnügten den Frieden wünschten; um dazu zu gelangen, vorläufige Waffenruhe für nothwendig erkannten, und sichere Gewährschaft verlangeten. Der König willigte in Alles, und versprach den Missvergnügten die vollständigste Genugthuung, so weit sie den Reichsgesetzen gemäss sey, und mit der königlichen Würde

1. *May.*

bestehen könne. Die Waffenruhe müsse allgemein seyn, so, dass die belagerten oder gesperrten Festungen mit Krieges- und Mundvorrath, die Besatzung mit Kleidern und Sold versorgt werden können. Die ordentlichen Heerscharen sowohl, als auch die bewaffneten Bürger und Bauern müssen daher in die Gespanschaften Oberungarns sich zurückziehen, und daselbst sich ruhig verhalten. Auswärtige Gewährschaft zwischen dem Könige und dem Reiche sey weder nützlich, noch anständig. Die Missvergnügten seyen dahin zu bringen, dass sie sich mit der feyerlichen Vermittelung Englands und Hollands befriedigen lassen. Sollten sie aber dennoch auf dem Worte *Gewährschaft* bestehen, so werden die Vermittler einen sichern, beyden Theilen anständigen Ausweg finden. Zu weiterer Beförderung der Angelegenheit sey das Nöthigste, dass sich die Oberhäupter der Missvergnügten mit dem Erzbischofe über die Zeit, den Ort und die zu der Versammlung abzuordnenden Bevollmächtigten vereinigen. Der Verfasser dieser gemässigten Artikel war der Prinz Eugen von Savoyen, als dermahliger Präsident des Wiener Hofkriegsrathes; und sie würden nicht ohne den erwünschten Erfolg geblieben seyn, hätte man zugleich dem stolzen, anmassenden, trotzigen Grafen Heister die Hände fest gebunden; oder ihn zurück berufen.

Auf ihn fiel die Schuld, dass Rákóczy alle Anträge zurück wies, besonders, da er, während Heister in den Gespanschaften an Mährens Gränzen beschäftiget war, in Verbindung mit Simon Forgács und Anton Esz-

terházy das ganze Gebieth zwischen der Leitha, Drave und Donau sich wieder unterworfen hatte. Der Waffenstillstand schien ihm für die Missvergnügten nach der gegenwärtigen Lage ihrer Sache weder nothwendig noch heilsam, bloss für den König vortheilhaft. Auf Szecsényi's dringendes gründliches Ermahnungsschreiben und wohl durchdachte staatskluge Vorschläge aus Paks vom Sonnabende nach dem Pfingstfeste erwiederte er: „des Wiener Hofes sämmtliche an den Erzbischof erlassene Befehle und Anweisungen, in welchen man ihn, den Fürsten, keiner nahmentlichen Erwähnung würdig achtete, überzeugten ihn immer mehr, dass man nicht ablassen wolle, von der Verfahrungsweise, welche seit einer Reihe von Jahren der Nationalfreyheit so tiefe Wunden geschlagen hat. Um sein Misstrauen zu rechtfertigen, machte er den Erzbischof aufmerksam auf die Bedrückungen und Verheerungen, welche derselbe selbst, obgleich treuer Vasall und Sachwalter des Königs, auf seinen eigenen Gütern eben jetzt von dem Grafen Heister erdulden müsse. Der Herrscher verspricht und versichert; die Diener schalten und walten nach Willkür, und machen es zweifelhaft, wer eigentlich regiere, und auf wen man vertrauen soll.“ „Aufrichtigkeit,“ schrieb er, „wird von uns gefordert, und der König lässt uns im Zweifel, wer die Macht habe zu unterhandeln und die gegebenen Verheissungen zu erfüllen. Man nöthiget uns zu glauben, die gesetzliche Freyheit sey uns nur darum entzogen worden, damit sie, den Ministern übertragen, durch ärgerliche Beyspiele in Frechheit ausarten konnte. Man verspricht uns alles, was die

17. *May.*

21. *May.*

Reichsgesetze vorschreiben; aber nur im Allgemeinen, damit man die Leistung entweder auf die Auslegung irgend eines künftigen Landtages bedingen, oder der Willkür der Minister überlassen könne. Lässt es nicht selbst die gegenwärtige, aus Ausländern bestehende Commission gegen den General Heister ungewiss, ob sie nicht mehr um Mehreres zu rauben, als um das Geraubte zurück zu stellen, abgeordnet sey? Man will von den gerechten, in meinem Manifeste vollständig ausgesprochenen Beschwerden geflissentlich keine Kenntniss nehmen, da man zu allgemeinen und unbestimmten Versprechungen Zuflucht nimmt. Würde auf jede derselben ins Besondere geantwortet, so könnte ich mit grösserer Zuversicht fragen, das Land entscheiden, ob es rathsamerer sey, dem bisher immer zweifelhaften Frieden sich in die Arme zu werfen, oder in umgekehrten Sinne zu rufen:

Rettungslos ist der Friede; um Krieg zu
dir flehen wir Alle a)!

welches letztere unfehlbar geschehen würde, wenn ich vor der Hebung jener Beschwerden und besonderer Verzeichnung dessen, was man uns gewähren wolle, die mir mitgetheilten Artikel des Wiener Hofes den zur Verzweiflung gebrachten Gespanschaften und Heerscharen vortrüge. Wenn also redlicher Wille zum Frieden da ist, das Gewissen dränget, die Klugheit anräth, so schlage man einen geradern Weg ein, auf welchem die Hoffnung fes-

---

a) „*Nulla salus pace, bellum te poscimus omnes!*“

terer Sicherheit und standhafterer Vollziehung zu erreichen sey.“

Diese Bemerkungen und Einwendungen mussten dem Erzbischofe um so gerechter scheinen, je empfindlicher er selbst auf seinen Besitzungen von dem Grafen Heister war mitgenommen, und auf sein Ersuchen, derselbe möchte die Friedensunterhandlungen lieber befördern, als durch seine Feindseligkeiten erschweren; beschimpfet worden. „Mit Erstaunen sehe ich,“ — so schrieb der rohe, übermüthige Soldat, dem ehrwürdigsten Prälaten der ungrischen Kirche; der schlecht erzogene Graf, dem ungrischen Staatsmann von hoher sittlichen und wissenschaftlichen Bildung; — „dass Du die siegenden Waffen des Königs mehr fürchtest, als ihre glücklichen Fortschritte wünschest. Alles Volk Niederungarns hat sich bereits ergeben, bis auf dasjenige, das um Dich herum und unter Deinem Schutze lebt. Ich habe keine Zeit ausführlich zu antworten auf die Drohungen und schlechten Gesinnungen, die Dein Brief ausspricht; nur rathen will ich sämmtlichen Ungern des Gebiethes, in dem Du Dich aufhälst, dass sie sich ergeben; oder Plünderung und Vertilgung mit ihren Weibern und Kindern erwarten.“ Wenn ausländische Feldherren wider des Königs Willen, unter dem Schutze ausländischer Minister solches Verfahren gegen den angesehensten Prälaten und Magnaten Ungarns ungestraft wagen durften, was mochten in dieser Zeit der Trübsal weniger mächtige Landherren und Reichssassen haben erdulden müssen!

Heister hielt Wort; er liess den Grafen Bercsényi die Neitraer und den grössten

Theil der Presburger Gespanschaft wieder einnehmen, den mährischen Feldherrn Ritschan an dem weissen Berge auf das Haupt schlagen, sein Heer aufreiben, ihn selbst gefangen nehmen; und ging bey Komorn über die Donau,
23. *May* um die Missvergnügten bey Stuhlweissenburg anzugreifen. Aber sie wichen bey Zeiten der Übermacht und warfen sich nach Weszprim hinein. Heister verfolgte sie bis an die Stadtthore und forderte der Einwohner Unterwerfung, und Auslieferung des Obersten Babocsay, welcher mit der Besatzung und mit dem grössten Theile der Bürgerschaft des Nachts in den Bakonyer Wald sich geflüchtet hatte. Die Zurückgebliebenen übergaben gegen einen Schutzbrief für ihre Wohnungen und Kirchen die Stadt, welche den Koloczer Erzbischof Szecsényi zugleich als ihren Bischof verehrte. Trotz dem Schutzbriefe, liess Heister seine deutschen und rascischen Söldner die Häuser der Bürger und die Domkirche ausrauben; die geheiligten Gefässe und Geräthschaften wurden entheiliget, ehrbare Jungfrauen und Matronen, welche sich zu den Altären geflüchtet hatten, muthwillig geschändet; die geweihten Hostien auf den Erdboden gestreuet, und mit Füssen getreten; die Altäre mit Menschenblut befleckt; der Grosspropst tödtlich verwundet, ein anderer Propst in der Kirche selbst todt geschlagen; endlich die Wohnungen der Domherren, die Kirche, die ganze Stadt in Brand gesteckt. Die Domherren wurden ausgekleidet, gemisshandelt, gebunden neben den Pferden in das Lager dem Herrn Grafen vorgeführt, dort von ihm unter den gräulichsten Verwünschungen und Schmähungen über ihren ehrwürdigen Bischof, ver-

spottet und gelästert. Diess thaten die katholischen Deutschen und der katholische Graf Sigbert Heister, weil er die Ungern für Kinder hielt, die man schrecken; oder für Würmer, die man mit Füssen treten könnte, ohne dass sie Muth hätten, den muthwilligen Wütherich in den Fersen zu stechen. Den treuen Bericht an den König von diesen Gräu- 2. Jun.
elthaten schloss Szecsényi mit folgenden Worten: „dergleichen ausschweifendes Verfahren muss endlich die heftigste Erbitterung erzeugen, und jede Regung heilsamer Neigung zum Frieden ersticken. Denn indem wider Alle ohne Unterschied gewüthet wird, werden nicht nur Verbrecher, sondern auch rechtschaffene Staatsbürger, das unschuldige Alter, das schwächere Geschlecht, Priester, Kirchen, Altäre, Archive vertilget."

Unstreitig hatte die Klageschrift des Erzbischofs den König, der Gewissenhaftigkeit genug besass, um überall nur das Gerechte zu wollen, aber der männlichen Kraft ermangelte, es gebiethend und durchgreifend von seinem Throne ausgehen und herrschen zu lassen, in die tiefste Wehmuth versenket. Wer fasset die Seelenleiden eines Monarchen, der voll Gottesfurcht, Edelsinn und Zartgefühl, aus Mangel an Menschenkenntniss und aus unüberlegtem Vertrauen sich zum willenlosen Sclaven seiner Umgebungen herabgewürdigt, sich von allen Seiten getäuscht, betrogen, gemissbraucht; sich unvermögend, das Gute durchzusetzen; gezwungen, das Böse geschehen zu lassen, erkennen muss! Leopold wollte oder durfte Szecsényi's Klageschrift nicht beantworten; und es mochte

ihn wohl einigen Kampf gekostet haben, ehe ihm seine Machthaber gestatteten, die Aufsuchung und Zurückhaltung des Weszprimer Kirchenschatzes zu befehlen, und dem Erzbi-
9. Jun. schofe melden zu lassen, er habe den Grafen Franz Sigmund Lamberg nach Ungarn gesandt, die Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten der deutschen Söldner zu untersuchen und streng zu bestrafen. Aber an demselben Tage gab der Wiener Hofkriegsrath, bei welchem Eugen von Savoyen nicht mehr den Vorsitz hatte, dem Grafen Lamberg im Nahmen des Königs eine gerade entgegengesetzte Bestimmung. Er sollte in Verbindung mit dem Feldmarschall Heister gegen die Missvergnügten in Niederungarn mit aller Strenge verfahren, die Güter der Entwichenen für den Fiscus einziehen, die Aufgegriffenen nach Standrecht hinrichten lassen. Da die einander widersprechenden Verfügungen, weder dem Erzbischofe, noch den Häuptern der Missvergnügten unbekannt blieben, so musste unvermeidlich in jenem alle Hoffnung, in diesen alle Neigung zum Frieden ersterben: es lag Beyden klar am Tage, dass selbst der König an die Willkür seiner Ministerherren gebunden war; diese mussten noch öfter überführt werden, dass eine gerechter Weise aufgebrachte Nation nur durch aufrichtige, rechtschaffene und gesetzliche Begegnung wieder versöhnet und gewonnen; durch keine Waffengewalt, Streifzüge und Blutgerichte bezwungen werden könne.

Einen neuen Beweis dafür lieferte Heis-
13. Jun. ter am Freytage nach Barnabä. Während Karolyi mit viertausend Mann Reiterey Nie-

so tapfer und ausdauernd, dass Rabatta dem Schlachtsturme unterlag, über vier tausend Deutsche und Steyermärker todt auf der Wahlstatt lagen, sechs Feldstücke, Lager und Gepäck den Siegern zur Beute blieben.

Vielleicht hätte dieser Verlust in den Wiener Machthabern mässigere Gesinnungen erweckt; wären sie nicht wieder von dem Glücke
2. Jul. der entscheidenden Siege, welche John Churchill von Marlborough und Prinz Eugen von Savoyen auf dem Schellenberge und bey Hochstädt über die Bayern und Franzosen erfochten hatten, geblendet und verleitet worden zu dem Wahne, nun würden sich die missvergnügten Ungern für jeden schwachen Schimmer der Gnade und Verzeihung unter das Joch der österreichischen Minister-Willkür verkriechen. Allein sie wurden in ihren Forderungen nur bescheidener, eben darum auch fester. Sie wussten sehr gut, was Ungarn dem Hause Österreich sey und seyn müsse; dass folglich der rechtschaffene, für seines Hauses Grösse besorgte König einen gerechten Frieden mit Ungarn wünsche, dass nur die Minister ihn auf alle mögliche Weise zu hintertreiben suchen müssten, weil sie ohne völlige Unterjochung der Ungern zur Knechtschaft ihre Wichtigkeit, ihre Macht und ihre Anmassung, unter dem Deckmantel des königlichen Interesses, sich selbst von dem Fette des Landes dick, breit und gross zu machen, nicht länger mehr behaupten könnten. Wäre bey Hochstädt der Sieg dem bayerschen Churfürsten Maximilian geworden, so hätte er die Unternehmungen der Missvergnügten mit seiner

eine Anerkennung eines Vermögens in ihnen, ihren Verehrern unmittelbar und durch sich selbst zu helfen oder beyzustehen; an irgend eine übernatürliche oder besondere, den Bildern beywohnende Kraft hat nie die allgemeine Kirche, nie ein Provinzial- oder General-Concilium, nie ein Kirchen-Vater und nie ein unterrichteter Katholik geglaubt oder gedacht. Es steht ihm sogar frey, ohne irgend eine kirchliche Censur befürchten zu dürfen, die Wahrheit der päpstlichen Heiligsprechungen, die Heiligkeit dieses oder jenes Heiligen, ja selbst die Existenz so mancher Heiligen zu bezweifeln, nicht zu glauben, zu bestreiten, wie es der Carmelit Honoratus a Sancta Maria mit der heiligen Catharina von Alexandrien, und Launoi mit mehrern Heiligen gemacht haben: nur die Eintracht in der Gemeinde, und den öffentlichen Cultus, der nie geradezu auf den Heiligen, sondern immer unmittelbar auf Gott gerichtet ist, darf er nicht stören. Wenn wir sodann den Aberglauben des ge-

gesammten Heermacht unterstützt; die Nachricht von seiner Niederlage erhielt Rákóczy vor Szegedin; er gab alle Hoffnung auf den Beystand desselben auf, und reiste nach Gyöngyös, wohin eine zweyte Zusammenkunft verabredet war.

Gleich nach Karolyi's Sieg bey Sanct Gotthardt hatte Szecsényi die verschiedenen Forderungen der Missvergnügten in fünf und zwanzig Artikel zusammen gefasst, und als Resultat der ersten Gyöngyöser Zusammenkunft durch Joannes Visa und Paul Okolicsányi an den König gesandt. Er gab darin zu erwägen, dass die Verbündeten, so wollten die Missvergnügten in Staatsverhandlungen genannt seyn, zwar die Vermittelung des englischen und des holländischen Gesandten nicht ablehnen, dennoch aber auch die Gewährleistung von Pohlen und Schweden verlangen dürften. Da die ausländischen Feldherren in Ungarn die bestimmtesten Befehle des Königs zu verachten sich erfrechen, so müsse vor Allem dieser empörende Unfug abgestellt werden; weil ohne diese unerlässliche Massregel die Verbündeten fortfahren werden, Alles, was ihnen im Nahmen des Königs zugesichert wird, nur für Lug und Betrug zu halten. Das kräftigste Mittel, alles Misstrauen aufzuheben, sey, des Königs persönliche Gegenwart im Reiche, besonders wenn derselbe wirksamen Willen zeiget, die Rechte und Freyheiten, so weit dieselben durch freye Einwilligung der Stände noch nicht beschränkt oder abgeschafft sind, aufrecht zu erhalten, welches die Verbündeten auch auf die freye

Königswahl und auf das unverstümmelte Decret Andreas des IIten ausdehnten. — Diess war zu viel, und mit Unrecht verlanget. — Den Reichsgesetzen zu Folge soll wenigstens alle drey Jahre ein Landtag ausgeschrieben werden. Es sey den Reichsverordnungen und den Krönungsdiplomen zuwider, dass die Stände von den, Ungarn betreffenden Staatsverhandlungen ausgeschlossen werden. Die so oft wiederhohlten Reichsgesetze und königlichen Verheissungen über Abrufung der ausländischen Kriegsvölker aus Ungarn, sollen endlich vollzogen werden. Sie forderten ferner Wiederherstellung der ordentlichen Rechtspflege; Ausschliessung der Ausländer von dem Besitze kirchlicher Pfründen in Ungarn. Vollziehung aller Verträge und Verordnungen über die Kirchenfreyheit der Evangelischen; Wiedereinsetzung des Palatins in seine gesetzlichen Machtbefugnisse; Erhaltung der königlichen Freystädte bey ihren alten Rechten und Freyheiten; Unabhängigkeit der ungrischen Kammer von den österreichischen Kammerbeamten; freyen Salzhandel; ausschliessende Beförderung eingeborner Ungern zu ungrischen Hofämtern und Reichswürden. Das Land soll nie anders, als mit Genehmigung des Landtages besteuert; die Güter in den wieder eroberten Gegenden sollen ihren rechtmässigen Besitzern eingeräumt, und alles wieder eroberte Land, dem königlichen Krönungseide gemäss, dem ungrischen Reiche einverleibt; alle Commissionen, delegirte Gerichte, Blutgerichte und andere Verfahrungsarten durch Gewalt und Machtsprüche, als widerrechtliche Angriffe auf Ungarns Grundverfassung abgeschafft werden.

Das Urtheil wider den Fürsten Rákóczy, von einem auswärtigen Gerichtshofe, den Reichsgesetzen zuwider, gesprochen, sey zu widerrufen, für null und nichtig zu erklären. Von der ungrischen Hofkanzeley in Wien seyen alle ausländischen Beamten abzudanken; die verfassungswidrig an den deutschen Orden verpfändeten Jazygen und Kumaner auszulösen, und in den Genuss ihrer alten Rechte und Freyheiten einzusetzen. Mit dem Allen hatten die Verbündeten wirklich nichts Neues, nichts Widerrechtliches verlanget; und eben so wenig war es ihnen zu verargen, wenn sie im Besitze des grössten Theils von Ungarn, überzeugt von des Königs Gewissenhaftigkeit, Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit, nur von der anmassenden Willkür ausländischer Minister sich nichts davon wollten abhandeln lassen.

Darauf aber hatte Freytag vor Joannis, 20. Jun. nicht etwa der ungrische Palatin, oder der ungrische Reichskanzler, sondern der österreichische Vizehofkanzler Dominicus Andreas von Kaunitz Folgendes an den Erzbischof Szecsényi ergehen lassen: „Der König werde sein fest gegründetes, durch grosse Aufopferungen erworbenes, und von dem letzten Presburger Landtage einhällig anerkanntes und bestätigtes Erbrecht auf den ungrischen Thron für sich und seine Nachkommenschaft mit seinen und seiner Freunde gesammten Kräften vertheidigen und behaupten," — und das folgerichtig und rechtmässig. „Dagegen wolle der König allen zur Pflicht und Treue zurück kehrenden Ungern Gnade, Verzeihung, Wiedereinsetzung in ihre Ehren, Würden und Gü-

ter gewähren, auch überhaupt der Reiche, Provinzen und Unterthanen Rechte und Freyheiten aufrecht erhalten. Er wolle nach dem echten Sinn der Ödenburger und Presburger Artikel für die Freyheit und Sicherheit der in das Reich aufgenommenen kirchlichen Lehrbegriffe und Verfassungen sorgen, und nicht zugeben, dass die Grundherren ihre Territorialrechte missbrauchen, oder dem Gewissen irgend eines Menschen Gewalt angethan werde. Er werde sämmtlichen Reichssassen, nach Massgabe ihrer Fähigkeit, zu allen Reichsämtern, Ehren und Vortheilen freyen Zutritt gestatten, und streng darauf halten, dass alle Reichsverordnungen pünctlich vollzogen; Unfug, Missbräuche und Ausschweifungen abgethan werden. Er wolle die bereits verkündigte Nachlassung der Steuern bis zur nächsten allgemeinen Reichsversammlung bestätigen, den Salzpreis so viel möglich herab setzen und auch alles Übrige, was von seiner Macht allein abhängig ist, ohne Verzug abstellen; die Steuerangelegenheit und andere ähnliche Gegenstände dem nächsten Landtage vorlegen, und nach dem Gutachten desselben ordnen; den Weinhandel in das Ausland und überhaupt allen Handelsverkehr begünstigen. Diess Alles soll auch für Siebenbürgen gelten, und sogleich mit voller Kraft königlicher Verheissungen bestehen. Darum werde er auch aus angeborner Güte zugeben, dass nach Abschluss einer Waffenruhe die Geschäftsträger der abgefallenen Ungern in Presburg oder an anderm nahen Orte mit den königlichen Bevollmächtigten zusammentreten, und entweder allein unter sich, oder unter Mitwirkung der englischen

und holländischen Minister über die Mittel und Wege zu glücklicher Wiederherstellung der allgemeinen Wohlfahrt sich einigen. In Zukunft wolle der König öfters in Ungarn Hof halten, besonders dem nächsten Landtage persönlich beywohnen, und mit den Ständen über auszuschreibende Reichsversammlungen, auch über manches Andere, was in der Rechtspflege, in den Kammereinrichtungen und in allen Theilen der Reichsverwaltung beyzubehalten, zurück zu führen, abzuändern oder von Neuem festzusetzen sey, sich berathschlagen. Zu diesem Zwecke wolle er den römischen und ungrischen König Joseph nach Ungarn absenden, und ihm die Verwaltung der ungrischen Angelegenheiten mit aller Vollmacht übertragen.

Ähnliche Verheissungen waren im Laufe von hundert Jahren nach Verhältniss der Gefahren, die den Thron bedrohet hatten, mehrmahls gegeben; aber wenn die Noth vorüber war, entweder unter Vorwendung der Gewalt und des Zwanges, wodurch man sie erpresst habe, nicht erfüllet, oder willkürlich gedeutet worden. Wäre der Erzbischof Szecsényi jetzt vermögend gewesen, den Verbündeten den Glauben einzuflössen, dass der König selbst regiere, und einen durchgreifenden Willen habe, so hätten sie Alle an Einem Tage freudig ihre Fahnen und Waffen vor seinem Throne nieder gelegt und ihm gehuldigt; allein das Andenken vergangener Begebenheiten, ihre eigenen Erfahrungen, und die genauere Kenntniss von der Sinnesart der Minister, und von der Befangenheit des Königs in ihrer Willkür,

hatten alle Empfänglichkeit für diesen heilsamen Glauben in ihnen erstickt. Selbst Szecsenyi trug Bedenken, die Artikel des Grafen Kaunitz den Oberhäuptern der Verbündeten mitzutheilen, bevor er nicht die Bedingungen des Waffenstillstandes von Wien erhalten hatte. Damit
8. *Jul.* reiste er nach Gyöngyös zur zweyten Zusammenkunft mit dem Fürsten, der mit der Überzeugung dahin kam, dass der Wiener Hof die Waffenruhe nur darum so eifrig betriebe, damit er wieder eine ansehnliche Reiterey in das Feld stellen könne. Graf Sigbert Heister, des Valentin Schulz Waffenzögling, hatte sie auf seinen Kreuz- und Querzügen fast gänzlich aufgerieben. Tummelte er sich in Niederungen herum, so heerten die Verbündeten in Mähren; zog er diesen nach, so entwischten sie ihm, und liessen ihn durch die Rauchwolken der an Österreichs und Steyermarks Gränzen brennenden Dörfer ihren Standort errathen. Wohl erkannte Rákóczy, dass er nicht minder, als der König, des Friedens, oder wenigstens einiger Waffenruhe bedürfe. Seine ungeregelte Mannschaft mit der Beute von dem hinterlassenen spärlichen Rest des entflohenen Landvolkes unzufrieden, lief haufenweise von den Fahnen weg. Graf Bercsényi hatte Muth, Tapferkeit und Ausdauer im Schlachtsturm; aber zu wenig Geistes Licht, Macht und Kunst, ihn zu bereiten, zu lenken und bey Erschlaffung kräftig wieder zu erwecken. Seine drey vornehmsten Feldherren Alexander Karoly, Simon Forgács und Anton Eszterházy auf einander misstrauisch, eifersüchtig, neidisch, handelten nie in Einverständniss und Eintracht; wodurch sie

Vieles verdarben und gegenseitig sich um Sieg, Ruhm und Verdienste brachten.

Zu dem Allen kam noch der gefährliche Streich, welcher von den Wiener Machthabern durch ihren geschäftigen Gehülfen Paul Okolicsányi dem Fürsten heimlich war gespielt worden, und bey der Gyöngyöser Zusammenkunft ihn zu treffen drohete. Gleich zu Anfange des Krieges hatten sich die Evangelischen in den dreyzehn Gespanschaften Oberungarns der ihnen entrissenen Kirchen wieder bemächtiget. Rákoczy missbilligte ihre eigenmächtigen Schritte, und machte ihnen begreiflich, dass es vortheilhafter für sie sey, wenn ihnen die abgenommenen Kirchen durch den Beschluss einer allgemeinen Reichsversammlung wieder eingeräumt würden, wofür er ihnen bürgen wolle. Sie zeigten sich beruhiget, und stellten die Kirchen ihren vorigen Besitzern zurück. Jetzt aber sandten die eilf Gespanschaften an der Vág, Neitra, Gran und Eypel, bethört durch Okolicsányi's listige Versicherung, der König werde ihnen Alles gewähren, was sie von dem eifrig katholischen Fürsten nicht hoffen dürften; ihre Machtbothen nach Gyöngyös. Sie waren beauftraget, unverzügliche Zuerkennung ihrer verlornen Kirchen von Rákoczy zu fordern, im Weigerungsfalle mit ihrem Übertritte zur königlichen Partey ihm zu drohen. Alle seine Gründe für den Aufschub, seine bestimmtesten Verheissungen und heiligsten Versicherungen wurden zurückgewiesen. In der äussersten Verlegenheit entdeckte er die geheimen, höchstwichtigen Gründe seiner Weigerung seinem Hofmarschall Adam

Vaj von Vaja, Schweizer, und seinem Hausverwalter Alexander Ottlik, Augsburger Confessionsgenossen, Männern von entscheidendem Einflusse bey ihren Mitgläubigen. Er legte ihnen die Papiere vor, welche er von dem Marquis Bonac, französischem Gesandten in Warschau erhalten hatte; sie enthielten ein Breve Clemens des XI. an Ludwig den XIV. mit einigen, dem katholischen Kirchenwesen höchst nachtheiligen Artikeln, welche von den aufrührischen Ungern als Friedensbedingungen eingereicht, von dem Kaiser dem apostolischen Stuhl waren vorgelegt worden, damit dieser mit dem ganzen Gewichte seines Ansehens, den allerchristlichsten König von aller Verbindung mit den Missvergnügten abmahnete; welches denn auch geschehen war. Der Gesandte hatte den Befehl seines Königs, dem Fürsten Rákóczy davon Kenntniss zu geben mit der Erklärung, dass Ludwig der XIV. die verderblichen Anschläge seiner Partey gegen das katholische Kirchenwesen fernerhin nicht mehr begünstigen wolle. Aller Verdacht der Erdichtung und Eingabe dieser Artikel, damit dem Fürsten die Unterstützung des französischen Königs entzogen würde, fiel auf Okolicsányi und sie wären für echt und wahr gehalten worden, wenn Rákóczy den Forderungen der Evangelischen nachgegeben hätte. So betrog der schlechte Hofdiener Okolicsányi seine eigenen Kirchengenossen, und es bedurfte nur der Aufdeckung dieses Betruges, um ihn zu vereiteln. Diess thaten Vaj und Ottlik; die Verordneten der Gespanschaften erkannten die Gefahr, in welche sie Okolicsányi verwickeln wollte, und ihre Sender schlossen sich nun-

mehr nur fester als jemahls, an den Fürsten. Dieser beschloss die Unterhandlungen über den Waffenstillstand so lange hinzuziehen, bis Simon Forgács Kaschau und Eperies eingenommen hätte.

Folgendes waren des Wiener Hofes Bedingungen, welche der Erzbischof Szecsényi zu Gyöngyös den Oberhäuptern der Verbündeten vorgelegt hatte. Die Verbündeten sollten von den gesperrten Festungen abziehen. — Diess wurde mit der Bestimmung des *wie weit;* bewilliget. — Während der Waffenruhe sollten die Verbündeten selbst die Besatzungen mit nöthigem Mundvorrath zu mässigen Preisen versorgen. — Gleichfalls bewilliget. — Sie sollten die Transporte von Geld, Kleidern, Arzeneymitteln und dergleichen nicht hindern, und freye gegenseitige Mittheilungen zwischen dem Hofe und den Burgbefehlshabern gestatten. — Verweigert. — Die Besatzungen einiger noch nicht eng gesperrten Festungen sollen theils ergänzt, theils verstärkt werden — Bewilliget. — Die Verbündeten sollen alles Gebieth am rechten Ufer der Neutra räumen. — Abgeschlagen; die Heerscharen sollen überall auf ihrem Standorte bleiben. — Österreicher und Ungern königlichen Anhanges sollen ruhig und sicher wohnen auf ihren Gütern in den Gespanschaften der Verbündeten; eben so diese auf ihren Gütern in dem königlichen Gebiethe. — Verweigert. — Der Fürst und die Verbündeten sollen Presburg oder Tyrnau zu den Friedensunterhandlungen bestimmen. — Antwort: der Fürst und sein Staatsrath müsse Alles den Ständen vorlegen. Übrigens bezeigte sich Rákóczy

sehr geneigt, bis zur Ernennung der Bevollmächtigten und Ausmittelung des Ortes ihrer Versammlung, alle Feindseligkeiten einzustellen, wenn diess auch königlicher seits redlich geschähe. Auch der Auswechselung der Gefangenen wollte er nicht hinderlich seyn, wenn die Frauen und Kinder der Verbündeten, welche auf königlichen Schlössern in Verhaft waren, ausgeliefert würden.

Diess war das ganze Resultat der zweyten Zusammenkunft in Gyöngyös. Mit schwer beängstigtem Herzen berichtete es Szecsényi an den König, und bath inständigst, anstatt der zurückgewiesenen Bedingungen mehr annehmbare, zu zahlreicherer Zusammenkunft einladende Bedingungen den Ungern zu bewilligen. So fest auch an Leopold's gnädige, gerechte, gemässigte Gesinnung und redlichen Willen sein Glauben stand, so stark ahnete ihm, dass des Königs Machthaber, immer nur das für den Augenblick Zuträgliche fassend, ihre falsche Staatsklugheit und unredliches Verfahren auch bey der nächsten Zusammenkunft nur das Haupthinderniss eines gerechten Friedens, das nicht ungegründete Misstrauen des Fürsten und seines Anhanges verstärken werden. Szecsényi war mit ganzer Seele Unger, treu dem Könige; aber auch dem Vaterlande mit kindlicher Liebe ergeben. Schrecklich und quälend war ihm die Aussicht, dass, welcher der beyden Parteyen auch ein völlig entscheidender Sieg die Gewalt den Frieden unbedingt zu gebiethen in die Hand spielte, die Grundverfassung, Selbstständigkeit, Freyheit und Wohlfahrt des Vaterlandes immer einen höchst schmerzlichen, vielleicht gar tödtlichen Stoss erleiden müsste.

meinen Volkes den Katholiken vorhalten, und dem Katholicismus oder der katholischen Kirche zurechnen; so bittet er uns, um der Liebe willen, zu schweigen, damit nicht auch er versucht werde, Cubachs Gebetbuch für ein symbolisches Buch unserer evangelischen Kirche zu erklären.

„Auch bekenne ich, daß die Macht des Ab„lasses von Christo in der Kirche niederge„legt, und der Gebrauch desselben dem „christlichen Volke sehr heilsam sey."

Dieser Macht, die zeitlichen, von den Kirchensatzungen angeordneten Strafen und Kirchenbußen den Gläubigen zu erlassen, hat sich die allgemeine Kirche, nach dem Glauben des Katholiken, von jeher bedient. Irgend eine andere Wirkung als die angegebene, hat weder sie, noch ein Concilium, noch ein Kirchenvater, noch ein unterrichteter Katholik dem Ablasse jemals zuerkannt. — Nie hat, nie konnte und durfte die allgemeine Kirche nachgeben, wenn irgend ein Einzelner, gleich-

Schemnitz war von Rákóczy zum Sammelplatz angewiesen; von Seiten des Königs waren der Erzbischof Szecsényi, Stephan Kohary, Andreas Dominicus Lamberg, und leider auch der österreichische Vicehofkanzler, Johann Friedrich von Seilern; von Seiten des Fürsten Niklas Bercsényi, Graf Michael Mikes, der Staatsrath Sigmund Jánóki von Rahó, und der geheime Secretär Paul Raday zu Bevollmächtigten ernannt. Die Bothschafter Georg Stepney von England und Jakob Hamel-Bruyninex von Holland erschienen im Nahmen der vermittelnden Seemächte. Rákóczy verweilte eine Meile weit von Schemnitz in den Vihnyer Bädern 1. *Octbr.* zur Wiederherstellung seiner Gesundheit; von dort aus leitete er die Unterhandlungen, welche in funfzehn Tagen geschlossen werden sollten, denn nur so lange hatte er Waffenruhe bewilliget. Allein Seilern, beschränkten Geistes, an unbedeutenden Kleinigkeiten klebend, voll leicht zu durchschauender Ränke, an der glattesten Binse Knoten suchend, verändelte diese ganze Zeit mit unnützen Streitigkeiten über Rang und Titel; es war ihm sogar anstössig, dass Rákóczy in den sichern Geleitsbriefen sich *von Gottes Gnaden* Fürsten genannt hatte, um für einen souverainen Fürsten, was er doch nicht sey, gehalten zu werden. Er wollte ferner, dass noch vor der Unterredung über die Bedingungen eines Waffenstillstandes, über die Bedingungen einer Verlängerung desselben gründlich verhandelt werde. Da riss dem Erzbischofe die Geduld, er verwarf den ungereimten Antrag mit der bedeutenden Versicherung, der Fürst werde um so weniger mit sich spie-

len lassen, je bestimmter er wisse, dass der Wiener Hof, gegen den bestimmtesten Willen des Königs, nur auf den Schein, ohne aufrichtige Absicht, etwas zu beschliessen, mit ihm unterhandeln wolle.

Während Seilern dergleichen Wortwechsel geflissentlich unterhielt, mit unter auch Spöttereyen sich erlaubte, kam die Bothschaft, Kaschau, Eperies und die Stadt Szathmár haben sich an Rakóczy ergeben. Dennoch dachte sich der Vicehofkanzler die Verbündeten und ihre Häupter durch die kaiserlichen Siege auf dem Schellenberg und bey Höchstädt immer noch völlig entmuthigt, und wagte den Versuch, die Vermittelung der Königinn von Grossbritannien und der holländischen Staaten, als eine blosse Fürbitte für Rebellen darzustellen; worüber wieder lange gestritten, und wogegen auch von den Bothschaftern der genannten Mächte widersprochen wurde. Nur auf die dringendesten Vorstellungen derselben und des Erzbischofs, gewährte Rákóczy Verlängerung der Waffenruhe bis Ende Octobers. Der von Seilern machte einen Auszug aus den königlichen Briefen und andern, auf die Vermittelung Bezug habenden, Urkunden; liess aber Alles daraus weg, was eine feyerliche Vermittelung, wie sie unter kriegführenden Mächten gebräuchlich ist, bezeichnete. Sein Auszug wurde von dem Erzbischofe gemissbiliget; von Rákóczy mit Abscheu verworfen. Englands und Hollands Vermittelung musste von den Hofherren Lamberg und Seilern als eine feyerliche angenommen und anerkannt werden. Bey den königlichen Artikeln, auf welche die Unterhandlungen sich gründen soll-

ten, machte Seilern wieder Schwierigkeiten; nach seinem Antrage sollte jeder Artikel einzeln den fürstlichen Bevollmächtigten vorgelegt, ihre Antwort erwartet, und so immerfort Reden und Gegenreden gewechselt werden. Allein der October neigte sich zum Ende, und der Fürst hatte auf das Bestimmteste erklärt, er werde unter keiner Bedingung die Waffenruhe auch nur um Eine Stunde verlängern. Die Artikel mussten insgesammt den fürstli- 24. *Octbr.*
chen Bevollmächtigten überreicht werden.

Auch der Verfasser dieser Artikel war behaftet mit dem Wahne, die Verbündeten und ihre Häupter müssten sich nach den Schellenberger und Höchstädter Siegen für völlig verloren achten [a]). Die Bevollmächtigten der Verbündeten erklärten den Ministern der vermittelnden Mächte, dass die königlichen Unterhändler nur einem in äusserste Verzweiflung gestürzten Volke dergleichen Anträge

---

a) Man forderte von Ihnen nichts Geringeres, als dass ausser dem Gebiethe jenseits der Donau, auch das diesseitige bis an die Eypel; dann von Pesth an, die ganze Gegend zwischen der Donau und der Theiss, mit Einschluss der Gespanschaften Pesth und Csongrád; endlich jenseits der Theiss alles Land zwischen Grosswardein und den Flüssen Körös und Maros, dem Könige und seinen Kriegsvölkern eingeräumt werde. Die von den Missvergnügten eingeschlossenen Plätze in Ungarn, Erlau, Kaschau, Eperies, Szendró, Grosswardein und Szathmár; in Siebenbürgen, Hermannstadt, Klausenburg, Fogaras, Görgenyi, Deva, Szamos-Ujvár und Kronstadt sollen gleich nach Bekanntmachung des allgemeinen Waffenstillstandes von der Einschliessung befreyet, — die meisten waren bereits eingenommen; — und von den grössern auf drey, von den kleinern auf zwei Ungrische Meilen im Umfange, alles Waffenvolk der Missvergnügten entfernet; überall hin freye Einfuhr an Kriegs- und Mundvorrath, auch Verstärkung der Besatzung gestattet werden. Die Dauer des allgemeinen Waffenstillstandes sey auf drey

hätten machen können. Das hiesse nicht über einen Waffenstillstand unterhandeln, sondern fordern, dass die im Vortheil stehende Partey die in Gefahr schwebende um Barmherzigkeit anflehe; freywillig ein erobertes Gebieth von mehr als hundert Meilen im Umfange ihr abtrete; ihre siegreichen Waffen der besiegten überliefere, und in aller Demuth sich dem Joche, dem sie sich entwinden wollte, wieder unterwerfe. Die vermittelnden Minister möchten also bewirken, dass aufrichtig und ihrer würdig über die frühern Gyöngyöser Artikel nach Massgabe der fürstlichen Gegenbemerkungen unterhandelt werde. Allein der Freyherr von Seilern verlangte, dass die Verordneten des Fürsten die ihnen jetzt überreichten königlichen Anträge unbedingt, entweder an-
6. *Novbr.* nehmen, oder verwerfen sollten. Sie thaten das Letztere; vergeblich bathen die vermittelnden Minister um Verlängerung der Waffenruhe; Rákóczy liess unverzüglich gegen Neuhäusel marschieren. Graf Lamberg und Freyherr von Seilern reisten ab, nur Szecsényi blieb auf Anrathen der vermittelnden Minister, als Mittelsmann, bey dem Fürsten zurück, und berichtete an den König, dass durch das Betragen des von Seilern die Schemnitzer Zusammenkunft keinen andern

---

Monathe festzusetzen. Beliebt dem einen oder dem andern Theil keine Verlängerung, so müsse es in Ungarn vierzehn, in Siebenbürgen acht und zwanzig Tage vor Abfluss der drey Monathe gemeldet werden. Die Donau von Wien bis Belgrad, die Vág, die Theiss, die Maros, sollen beyden Theilen zu freyer Schiffahrt dienen. Überläufer sollen von keiner der Parteyen aufgenommen, sondern gegenseitig ausgeliefert werden.

Erfolg haben konnte, als Fortsetzung des bürgerlichen Krieges mit gesteigerter Erbitterung [a]).

Mit abwechselndem Glücke wurde derselbe auch in Siebenbürgen zwischen dem königlichen Oberbefehlshaber Rabutin von Bussy, und Rákóczy's Anhängern Stephan Torotzkay, Lorenz Pekry, Michael Teleky, Ladislaw Vaj, Paul Kaszás und Stephan Gyárfás fortgeführt. Am Ende wurde Rákóczy, ungeachtet seines ernstlichen und aufrichtigen Widerstrebens von den Machthothen sämmtlicher Gespanschaften, Székler Stühlen und vier sächsischen Bezirken sogar zum Fürsten Siebenbürgens erwählet, und durch die dringendesten Vorstellungen ihrer Abgeordneten genöthiget, seine Wahl zu genehmigen [b]). Aber anstatt dahin zu ziehen, und von dem Fürstenstuhle Besitz zu nehmen, wozu er zu viel Klugheit, und gar keine Selbstvergrösserungssucht hatte, rückte er in Eilmärschen vor Neuhäusel, dessen Besatzung fast ein Jahr lang eingeschlossen, in Parteyungen getrennt, von Hunger gequälet, Freytag nach Martini die Festung dem Fürsten 15. *Novbr.* überlieferte. Dieser unternahm sogleich die Belagerung von Leopoldstadt; als aber die Nachricht von Heisters Ankunft mit starker Heermacht zum Entsatze eingegangen war, übertrug er die Fortsetzung der Belagerung dem Obersten la Mothe, und führte seine 25. *Decbr.* Hauptmacht dem Feinde bis vor Tyrnau ent-

---

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. II. p. 179. 219. 246. 249. 257. 266. b) *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 165. 167 sqq. Michael Tseroy MS. ap. *Katona.* Tom. XXXVI. p. 629.

gegen. Bescheidenes Misstrauen in seine Kenntnisse hatten ihn schon mehrmahls zu schädlicher Achtung der Meinungen Anderer verleitet; auch jetzt nahm er gegen seine richtigere Ein- und Übersicht, die ungünstigste Stellung bey Gerencsér, eine halbe Meile unterhalb Tyrnau, zwischen dem Parna- und Ronava-Bache, worauf Niklas Bercsényi und Anton Esterházy bestanden hatten. Er hatte an den Hauptleuten der Reiterey: Stephan Balogh, Franz Somogyi, Georg Rédey, Ladislaw Ocskay, Michael Nyúzó, Andreas Vajda, Gabriel Getzi, Johann Rédey auf beyden Flügeln; Johann Nagy, Johann Vak Bottyán, Franz Berthóti, Michael Csaky, Adam Balogh, Emerich Szent-Pétery, Franz Deák, Niklas Semsey, Johann Tzepleszi, Martin Kottai, Alexander Luzinszky im Centro; unter den Hauptleuten des Fussvolkes Paul Andrásy, Johann Winkler, Thomas Esze, Urban Czelder, Johann Tsajagi, Caspar Thuroczy, Nikas Perényi, Caspar Pongrácz und Caspar Révay tapfere Kämpfer; aber die wenigsten unter ihnen hatten auch nur die geringste Ahnung von der Kunst, in regelmässig durchgeführten Schlachten den Sieg zu erkämpfen. Sie standen, wie eingewurzelt, im Feuer, fochten, schlugen und fielen; oder flohen, wenn ein zufälliges Eräugniss ihren Muth überwältigte.

26. *Decbr.* Donnerstag nach dem Weihnachtsfeste, nachdem die aufgegangene Sonne die Morgennebel verscheucht hatte, begann die Schlacht und bald setzte der Ungern stürmischer Anfall

und wüthendes Eindringen von allen Seiten den Feldmarschall Heister selbst in die äusserste Gefahr; er wäre durch den Säbelhieb eines auf ihn hin stürzenden Heiducken auf die Leichen der Seinigen hingesunken, hätte nicht Marcus Czobor den ersten Hieb von ihm abgetrieben, und indem der zweyte ihm zugedacht war, den wackern Heiducken durch einen Pistolenschuss todt zur Erde hingestreckt. Dennoch schien der Sieg schlechterdings für die Verbündeten sich entscheiden zu wollen, als der Hauptmann Sárody, mit fünfhundert Deutschen das Feldzeug bedienend, gekränkt, dass die Burghauptmannschaft über Neitra nicht ihm war verliehen worden, plötzlich zu Heister überging, das Feldzeug gegen die Verbündeten richtete, und ihre Reihen in völlige Verwirrung brachte. Rákóczy war augenblicklich auf dem Platze der drohendesten Gefahr, allein ohne sein Wissen hatte sein Hofmarschall Adam Vaj von Vaja noch vor der Schlacht eine Anzahl edler Herren eidlich dazu verpflichtet, nicht zuzugeben, dass der Fürst sich in die fechtenden Reihen hineinwerfe. Diese umringten ihn jetzt, hielten ihn fest, fasten sein Ross am Zügel, achteten weder seiner Drohungen, noch seiner Bitten, und führten ihn, gleich einem Gefangenen, vom Kampfplatze weg. Als seine Reiterey Sárody's Verrath und Rákóczy's Entführung gewahr wurde, warf sie sich in die Flucht, das Fussvolk folgte ihr, und Heister scheuete sich den Flüchtigen nachsetzen zu lassen; er hatte schon im Treffen zu viele Mannschaft verloren, und für fünf hundert Verwundete zu sorgen. Die todt auf dem Schlachtfelde lie-

genden Ungern zählte ein gewissenhafter Ordensmann zwey Mahl, und fand nicht mehr als hundert achtzig. Die Folge der übereilten Flucht war, dass Tyrnau sich an Heister ergab, Leopoldstadt für den Augenblick entsetzt, Trencsén mit Mannschaft verstärkt, mit Mund- und Kriegsvorrath versorgt wurde. Bercsényi sprengte nach Farkasd hinunter, um dort an der Brücke über die Vág die Fliehenden aufzuhalten, zu sammeln, zu ordnen; das von Leopoldstadt abziehende Fussvolk sammelte
28. Decbr. Rákóczy zwey Tage darauf sechs Meilen östlich von Freystädtel, bei Klein-Tapolcsány, wo Károly an der Spitze von sechs tausend Reitern sich mit ihm vereinigte. Das waren wie seine übrigen Heerhaufen beherzte, wackere Kämpfer im Treffen, zugleich aber gewandte Plünderer und rüstige Verheerer, wodurch ihm der Vorsatz aufgedrungen wurde, im Ernste kein Treffen wieder zu wagen, den königlichen Heeren nur die Zufuhr abzuschneiden, höchstens in kleine Gefechte sich einzulassen, durch Streifzüge den Feind in stäter Bewegung zu erhalten, und unvermerkt durch Mangel und Abmattung zu schwächen a).

J. C. 1705. Am neuen Jahrstage übergab der Oberste Klöckelsberg die Szathmárer Burg an Simon Forgács, worauf dieser Befehl erhielt, mit vierzehn tausend Mann nach Siebenbürgen einzuziehen. Um dem Feldmarschall Heis-

---

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 181 sqq. Spangár Magyar Kronika p. 74. Kazy Histor. Universitat. Tyrnaviens. p. 168 sqq.

ter durch die Winterruhe zur Sammlung neuer Kräfte keine Zeit zu lassen, machte Károly im Febr. auf Rákóczy's Geheiss einen Streifzug nach Österreich, und kam verheerend bis in die Wiener Vorstadt. Bercsényi und Daniel Eszterházy blieben an der Väg gelagert; Rákóczy führte das Fussvolk gegen Erlau in die Winterquartiere. Während Heister mit seiner Reiterey dem Károly nachjagte, nahm Daniel Eszterházy Pösing, Modern und 19. Mrz. Sanct Geörgen, Bercsényi auch Tyrnau weg. 1. April. Dadurch, und besonders durch Károly's schreckliches Walten in Österreich, erklärte Leopold seinen Machthabern, er wolle schlechterdings, dass in Ungarn Friede werde; und auf seinen Befehl folgte der Erzbischof Szecsényi dem Fürsten nach Erlau, wo er mit dem Erlauer Bischofe Stephan Telekesy vereinigt, vergeblich mehrere Versuche machte, neue Unterhandlungen anzuknüpfen; denn so aufrichtig auch Rákóczy beyde Prälaten verehrte, so konnte er doch nicht leiden, dass sie von irgend einer Angelegenheit, in welche das ihm verhasste Wiener Ministerium Einfluss hätte, mit ihm sprachen. Aufgefordert von dem Könige, wandten sich auch die Gesandten von England und Holland schriftlich 1. Mrz. an den Fürsten, luden ihn ein zur Wiederaufnahme der Friedensangelegenheit, bothen ihrer Mächte feyerlichste Gewährschaft an; versicherten, dass einzig und allein auf dem Grund der Gyöngyöser Artikel und der Gegenbemerkungen des Fürsten unterhandelt werden soll, und leisteten vorläufig die kräftigste Bürgschaft für den entschiedenen Willen des Königs, allen gerechten Beschwerden der Ungern wirk-

11. Febr. sam abzuhelfen. Dioselbe Versicherung enthielt auch die an Szecsényi ausgefertigte Anweisung.

Rákóczy antwortete den Gesandten der zwey Seemächte: „ohne vorläufige Festsetzung einer sichern Gewährschaft würden wieder alle Unterhandlungen ohne festen Grund gepflogen werden. Er wolle seiner seits dem eben so heilsamen als nothwendigen Geschäft des Friedens kein Hinderniss in den Weg legen; aber zur Beschleunigung desselben müsse unter ihrer feyerlichen Gewährleistung bestimmt erkläret werden, ob der König die Abhelfung der Beschwerden ganz den Reichsgesetzen gemäss vollziehen wolle, oder ob er die Beylegung derselben mit Hintansetzung der Reichsverordnungen nur durch Unterhandlung zu bewerkstelligen gesonnen sey.“ Die von ihm vorgelegte Frage deutete an, dass die Verbündeten nicht nur auf einer auswärtigen, sondern auch auf einer innern und einheimischen Gewährschaft bestehen wollten. Der letztern gemäss, sollten die ungrischen Festungen mit ungrischer Mannschaft besetzt; die ausländischen Befehlshaber und Kriegsvölker aus dem Lande geschafft, die ungrischen Verwaltungsbehörden und Gerichtshöfe in ihrem ganzen Machtumfange und voller Kraft ohne ausländische Einmischung wieder hergestellt; alle Stände in den Genuss ihrer staatsbürgerlichen und kirchlichen Rechte und Freyheiten, wie sie durch Reichsverordnungen und Verträge bestimmt worden sind, wieder eingesetzt werden. Diess hiess in Rákóczy's Sinne, den Beschwerden der Ungern, den Reichsgesetzen gemäss, abhelfen.

viel wie groß die Anzahl seiner Anhänger war, sie des Irrthums beschuldigte, und wegen anerkannter Mißbräuche mit einer heiligen Sache, welche ihr die Tradition überliefert hatte, die Abschaffung der heiligen Sache selbst forderte. Alle Jahrhunderte hindurch begnügte sie sich damit, die Mißbräuche abzuschaffen, die Sache selbst beyzubehalten, und den Störer der Eintracht aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen. Dieser Handlungsweise getreu, verordnete das General-Concilium zu Trient: „da die Macht Ablässe zu ertheilen, von Chri„sto der Kirche verliehen worden ist, diese „sich derselben auch von den ältesten Zei„ten her bedienet hat; so lehret und be„fiehlt die heilige Synode, daß der Gebrauch „der Ablässe, als heilsam dem christlichen „Volke, und als bewährt befunden von den „heiligen Concilien, in der Kirche beybehalten „werden soll. — Sie fordert aber zugleich, „daß dieselben, nach der alten und weisen „Gewohnheit der Kirche, mit aller Mäßigung

„er-

Dahin zielte er auch in dem Manifest, welches er um diese Zeit an alle christliche Fürsten *im April.* ergehen liess, um die Abbrechung des Schemnitzer Congresses zu rechtfertigen a).

Bevor noch zu weitern Unterhandlungen geschritten wurde, verfiel Leopold in eine Krankheit, die sein zeitliches Ende schnell herbeyführte. Seit Mittwoche nach dem Oster- *15. April.* feste wurde die Abnahme seiner Lebenskraft täglich merklicher. Wenige Tage vor seiner Auflösung ängstigte ihn noch ein aufgefangenes Sendschreiben des Churfürsten Maximilian von Bayern an Rákóczy, womit im Nahmen der französischen Bundesgenossen die Missvergnügten ermahnet werden, in den Waffen zu beharren, und durch keine Verheissungen des Wiener Hofes sich täuschen zu lassen. In kurzer Zeit werde die kaiserliche Heermacht im deutschen Reiche aufgerieben seyn, und die siegenden Fahnen der Bundesgenossen, vor Wiens Thoren wehend, werden den bedrängten Ungern Beystand und Befreyung verkündigen. Um diese feindlichen Anschläge zu vereiteln, gab Leopold seinem Sohne Joseph den Rath, gegen alle Eingebungen der Minister mit den Ungern sich auszusöhnen; bloss auf den Beschlüssen des letzten Presburger Landtages, und auf dem Erbfolgerechte zu bestehen; alle übrigen, wenn auch noch so harten Forderungen der Missvergnügten zu bewilligen, damit er nach Beylegung des einhei-

---

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 206. 230. 291. 320. 325. Bel. Notit. nov. Hung. Tom. II. p. 105. 121. 152.

mischen Krieges die übrigen Erbländer Österreichs gegen die vereinigte Macht auswärtiger Feinde um so kräftiger vertheidigen und behaupten könne [a]).

5. *May.* Dinstag nach Jubilate schied Leopold, fünf und sechzig Jahr alt, eben so gottselig hin, wie er gelebt hatte. Als Mensch war er ein seltenes Muster ungeheuchelter Frömmigkeit, reiner Sittlichkeit, strenger Ordnung, unverfälschter Redlichkeit, edelmüthiger Menschenliebe, und aufrichtiger Achtung für Wahrheit und Recht, für Gelehrsamkeit und Kunst. Warum dem gottesfürchtigen und kindlich frommen Manne, als Regenten, von dem Herrn der Könige so wenig Geist, Licht, Kraft verliehen; und sein rechtschaffener Wille an den kurzsichtigen Eigendünkel der schlechtesten Rathgeber gebunden war; das wird dem religiösen Forscher der Geschichten aus den Folgen der daraus enstandenen Verwirrungen offenbar [b]). Von Furcht und Hoffnung getriebene Schmeichler, welche des Lichtes und der Salbung der Religion entbehrend, in das Heiligthum der Historie sich eingedränget haben, beehrten ihn mit dem Beynahmen des Grossen; er mag ihm bleiben, weil im Guten und im Bösen unter seinem Nahmen viel Grosses geschehen; weil er unter den unglücklich

---

a) Palma Notitia Rer. Hung. P. III. p. 403. b) „*Die ein Land beherrschende Macht steht unter Gott; wenn es ihm gefällt, gibt er ihm einen tuchtigen Regenten. Die Wohlfahrt des Herrschers kommt von Gott, von ihm erhält er einen weisen Rathgeber; aber um Gewalt, Unrecht, Habbegierde und allerley böser Ränke willen kommt das Reich von einem Volke auf das andere.* Jes. Sirach X. 4. 5. 8.

grossen Königen der unglücklich grösste war; indem er bey aller Zartheit des Gewissens, bey aller Rechtschaffenheit der Gesinnung, bey reinster Sittlichkeit, bey tiefster Achtung für Gerechtigkeit und Pflicht, bloss aus Mangel an durchgreifender Geistesmacht nicht wagen durfte, mit eigenen Augen zu sehen, mit eigenen Ohren zu hören, nach eigener Einsicht zu wollen und zu gebiethen. Durch neun und vierzig Jahre drey und dreyssig Tage, nach Sigmund am längsten, hiess er König von Ungarn; schwerere Trübsale, als unter ihm, unter seinem Nahmen, unter seinen Vormündern und Machtverwesern, hatten die Ungern unter keinem seiner Vorfahren und Nachfolger erduldet.

Neunzehntes Buch.

Allmählige Wiederkehr der Ruhe und Würde in das gesammte National-Leben der Ungrischen Völker unter dem König Joseph dem I.

J. C. 1705 – 1711.

Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo;
Jam redit et Virgo redeunt Saturnia regna.

Virgilius. Eclog. IV. 5.

I.

Joseph der I. auf dem Throne. — Misslungene Versuche zum Frieden. — Fortsetzung des bürgerlichen Krieges. — Niederlagen der Missvergnügten. — Unterhandlungen. — Joseph's Tod. — Szathmárer Friede.

J. C. 1705 — 1711.

Mit Joseph's Thronbesteigung ging den ungrischen Völkern die Morgenröthe besserer Zeiten auf. Des religiösen, gelehrten und staatsklugen Weltpriesters, nachmaligen Wiener Bischofs, Franciscus von Rummel [a]),

a) Geb. 1643 war er auf Anrathen des geisterkundigen Capuciners Marcus von Aviano, keines Freundes der Jesuiterey, in den Weltpriesterstand getreten, und 1685 von demselben gottseligen Ordensmann dem Kaiser Leopold zum Erzieher und Lehrer, mit Zurücksetzung aller Jesuiten, für den siebenjährigen Erzherzog Joseph vorgeschlagen worden. Von Ferdinand dem II. an waren die Jesuiten in dem ausschliessenden Besitze der Erzieherstelle bey den kaiserlichen Prinzen; sie liessen also auch jetzt nichts unversucht, den ihnen gar nicht günstigen Clienten des Pater Marcus von der wichtigen Stelle zu verdrängen: und ungeachtet des grossen Ansehens, welches der Capuciner bey Leopold hatte, wäre es ihnen dennoch gelungen, hätte

königlicher Zögling, hatte Kraft, selbst zu regieren; und nach dem Verhältniss ihrer bestimmtern Äusserungen, ward auch das drohende Wetterleuchten des empörenden Ministerunfuges seltener, und das Feuer des bürgerlichen Krieges schwächer. Joseph hatte
(1702. n. 4.) auf seinen zwey Feldzügen in Deutschland bey zweymahliger Belagerung und Einnahme der Festung Landau den Ehrgeitz, den kriegerischen Sinn, die Zuchthaltung, den Muth und die Tapferkeit der Ungern im Felde kennen gelernt; er war ihnen, als Nation, mit Huld und Gnade zugethan. Fürst Rákóczy war noch vor fünf Jahren, während seines Aufenthaltes in Wien, seiner edeln Gesinnung und nicht gemeinen Geistesbildung wegen, von ihm geachtet, und eines nähern Umganges mit ihm gewürdiget worden: er wünschte den Frieden mit dem Fürsten und dem missvergnügten Un-
J. C. 1705. gervolke aufrichtig. Auf sein Geheiss erlies-
18. *May.* sen, der Palatin Paul Eszterházy und der Ofener Befehlshaber, Freyherr von Pfeffershoven, an die Ungern offene gedruckte Briefe, enthaltend des Königs feyerliche Erklärung: „er habe die Ungern immer geliebt, den Anschlägen wider ihre Rechte und Freyheiten nie beygewohnet, nie Beyfall gegeben. Für sie zu handeln, so lange sein Vater lebte, sey

---

der Erzherzog nicht auf das bestimmteste erkläret: man möge ihm seinen ehrwürdigen Rummel entziehen; aber keine Macht in der Welt werde ihn dahin bringen, irgend einen andern Lehrer, wer er auch sey, anzunehmen. Rummel blieb Josephs Erzieher, Lehrer, vertrautester Rathgeber; wurde 1706 Bischof zu Wien und starb 1716 seiner echten Frömmigkeit, gemässigter Denkart, edler Freymüthigkeit und unbiegsamer Rechtlichkeit wegen, allgemein verehrt, und im Andenken gesegnet.

ihm vermöge seines Krönungseides verbothen gewesen. Was daher der Reichsverfassung und den Gesetzen zuwider vorgefallen war, sey den Machtverwesern, nicht dem verewigten Könige, welcher weder davon gewusst, noch seine Einwilligung dazu gegeben hatte, zur Schuld anzurechnen; am allerwenigsten dem jetzt regierenden Könige, der für die widerrechtlichen Handlungen und schlechte Verwaltung Anderer nicht verantwortlich seyn kann. Er werde pünctlich und gewissenhaft erfüllen, was er bey seiner Krönung schriftlich verheissen und eidlich angelobet hatte."

Allein so erfreulich diese Erklärung den getreuen Ungern war, so wenig wurde sie von den Missvergnügten geachtet, weil sie durch den Palatin kam, dem der Titel, des heil. röm. Reichs Fürsten, und sein staatskluges Betragen ihr Vertrauen entzogen hatte. Nur der Fürst Rákoczy, mässiger und bescheidener als sein Anhang gesinnet, schrieb an den König: „die Ungern betrachteten den Anfang seiner Regierung als den Aufgang eines wohlthätigen Gestirnes, wodurch die Nebel und Stürme, welche die Nation fast aufgerieben hatten, zerstreuet und beygelegt werden sollten. Von seiner Huld und Gnade erwarteten sie die Wiederherstellung ihrer alten Freyheit, deren Genuss das Volk in alter Treue und Ergebenheit gegen ihren Monarchen befestigen werde. Er insonderheit sey stäts von tiefer Ehrfurcht und getreuer Anhänglichkeit an die Person des Königs durchdrungen gewesen, und weit entfernt von dem bösen Willen, der Herrschaft desselben zu widerstreben, sey er vielmehr mit der

ganzen Nation bereit, ihm zu huldigen, und im Dienste seines rechtmässigen Königs und Herrn das Leben hinzugeben, in der Hoffnung, derselbe werde alles Unrecht aufheben, womit ein verhasstes Ministerium den Nahmen und das Ansehen des besten Fürsten missbrauchend, die Nation zu Grunde richten wollte."

Dass Joseph wirklich geneigt war, den Misshandlungen der Ungern von Seiten des Wiener Ministeriums und ausländischer Feldherren ein Ende zu machen, bewies gleich seine erste That. Es bedurfte nur der Bemerkung des Prinzen Eugen von Savoyen, dass der Feldmarschall Siegbert Heister durch seine Härte und wilde Fertigkeit auch die ehrwürdigsten Männer im ungrischen Volke zu lästern und zu beschimpfen, mit Recht den Ungern verhasst sey, um ihn abzurufen, und den Oberbefehl über die königlichen Heere in Ungarn dem Grafen Herbeville zu übertragen. Während dieser seine Abfertigung von dem Wiener Hofkriegsrathe erwartete, und die königlichen Völker langsam dem Lager bey Komorn zuzogen, theilte Rákóczy in Erlau sein fünf und siebzig tausend Mann starkes, aber ungeregeltes Waffenvolk in mehrere Haufen, gab einen dem Grafen Daniel Eszterházy für das Gebieth am linken, einen für das Gebieth am rechten Donauufer dem Vak (*blinden*) Botyani; Bercsényi führte einen andern Haufen in die Gegend um Neuhäusel; mit nicht minder zahlreichem streifte Ladislaw Ocskay durch das Land an beyden Ufern der Vág, ging über die March, heerte in Mähren um Hradisch herum, und überwäl-

„ertheilet werden, damit nicht durch übertrie-
„bene Willfährigkeit die kirchliche Disciplin
„zu sehr erschlaffe. Und indem sie die da-
„mit eingeschlichenen Mißbräuche, derentwegen
„die gute Sache der Ablässe von Häretikern
„gelästert wird, eingeschränkt und verbessert
„zu sehen wünscht, verordnet sie Kraft dieses
„Dekretes im Allgemeinen, daß aller Handel
„bey Erlangung derselben, welcher bisher die
„Quelle alles Unfuges und Unheils war, gänz-
„lich abgeschafft werde. Und da die übrigen
„Mißbräuche, welche durch Aberglauben, Un-
„wissenheit, Frechheit, oder auf was immer
„für andere Art entstanden sind, wegen Man-
„nigfaltigkeit der Oerter und Provinzen, wo
„dergleichen Unfug getrieben wird, nicht füg-
„lich speciell verboten werden können: so be-
„fiehlt sie sämmtlichen Bischöfen, daß jeder
„den in seiner Kirche vorgefallenen Mißbräu-
„chen aufs sorgfältigste nachspüre, und sie in
„seinem nächsten Provinzial-Concilio anzeige,
„damit, nach dem Gutachten der übrigen Bi-

tigte auf dem Rückzuge das Bergschloss Szomolyan, die Vorrathskammer für die Festungen Leopoldstadt und Trencsén.

Den ersten Wechsel des wandelbaren Waffenglückes erfuhr im diessjährigen Feldzuge der blinde Botyani, Bauer von Herkunft, ohne Erziehung, vormahls Pförtner eines Jesuitenhauses, dann Soldat, in dem letzten Türkenkriege durch kühne Thaten bis zum Obersten emporgestiegen, endlich Überläufer zu den Fahnen der Missvergnügten; im Felde nüchtern, wachsam, rasch entschlossen, strenge Zucht haltend, unerbittlich gerecht, dennoch von seinem Volke geliebt, von den Rasciern, dem Kern der königlichen Heere in dieser Zeit, sehr gefürchtet; von deutschen Hauptleuten seiner niedrigen Abkunft und Rohheit wegen verachtet. Als er jetzt nach einem Streifzuge durch Slavonien über Eszék, Fünfkirchen, Szigeth, bey Paks über die Donau eine Brücke geschlagen, sie verschanzet, dadurch der Festung Peterwardein die Zufuhr abgeschnitten, dem Fürsten den Übergang in das Gebieth disseits der Donau bereitet, und die Belagerung von Földvár angefangen hatte; wurde er von dem Obersten Klökelsberg mit auserlesener Heerschar und wohlbedientem Feldzeuge überfallen, geschlagen und in die Flucht gejagt. Dieser Unfall nöthigte den Fürsten seinen Marsch mit der Hauptmacht zu ändern. Bevor er in der Pesther Gespanschaft sein Lager bey Otsa verliess, schrieb er eine allgemeine Jul. Reichsversammlung zu Egydii auf das Rákoser Feld aus, wozu er sich vorigen Jahres auf dem Gyöngyöser Congress an die evangelischen

Stände zur Hebung ihrer Beschwerden eidlich verpflichtet hatte; dann zog er längs dem linken Donauufer hinauf und lagerte sich bey Váczen in der Absicht mit dem nächsten Marsch vor Gran zu rücken.

War es doch, als hätte ihm das Verhängniss an Bercsényi in Freundes-Charakter einen bösen Genius, um ihn zu verderben, beygesellet. Auf zudringliche Vorstellungen desselben zog er gegen seine Neigung hinauf an die Vág, um Herbeville's Entwürfe zu durchkreutzen. Nachdem dieser im Lager bey Komorn gegen funfzehn tausend Mann gesammelt hatte, brach er auf, um vor allem Leopoldstadt, welches in äusserster Noth und Gefahr schwebte, mit Mundvorrath zu versorgen und die Besatzung zu verstärken; dann nach Siebenbürgen, wo die Missvergnügten schrecklich walteten, seinen Marsch zu richten. Das erstere sollte Rákóczy nach Bercsényi's Vorschlag hintertreiben. Allein durch eben dieses Mannes Fahrlässigkeit, und Anton Eszterházy's Zaudern kam Herbeville glücklich in die Festung. Über die Vág, deren linkes Ufer von den Missvergnügten stark besetzt war, durfte er den Zug nach Siebenbürgen nicht wagen; sicherer, obgleich länger, schien ihm der Weg durch die Insel Schütt, wo er sein Gepäck, und drey tausend Mann zur Deckung des Lagers zurückgelassen hatte. Davon wollte ihn Rákóczy abschneiden, und in einer auch zum Schlagen bequemen Ebene Stellung nehmen. In dieser Absicht stellte er sich bey Cziffer längs dem Gidrabache in Schlachtordnung dem von Tyrnau heranrückenden Feind entgegen.

Als Herbeville von nahem Hügel die Stellung der Verbündeten erblickte, wandte er sich rechts, den weissen Bergen zu, gegen Bibersburg. Rákóczy wollte ihn bloss in seinen Richtungen von einem Reiterhaufen beobachten lassen, aber Ocskay, Anton Eszterházy, Stephan Ebeczky, des linken Flügels Führer, endlich auch Alexander Ottlik, des Fürsten Hausverwalter, und an ihrer Spitze Bercsényi, drangen mit Ungestüm darauf, dass man den Feind verfolge, angreife, und zwischen die Berge hineinjage, wo die treuen und muthigen Thalbewohner seine zerstreueten Haufen unvermeidlich aufreiben würden. Er musste gegen seine richtigere Einsicht ihrem Eigendunkel, ihrer Unruhe, ihrer Kampfbegierde nachgeben; oder befürchten, dass sie ihn der Feigheit beschuldigten und die Mannschaft wider ihn in Aufruhr setzten. Er liess sie dem Feinde nachjagen und ihn angreifen mit dem geheimen Wunsche, dass Herbeville's Sieg ihre Unbesonnenheit bestrafte. Sie erreichten ihn zwischen Putmeritz und Bibersburg, und warfen sich wüthend auf seinen Nachtrab. Herbeville hielt Stand, empfing sie mit anhaltendem Feuer aus schwerem Geschütze; die Reiterey ergriff die Flucht. Der dadurch erweckte Staub und ein heftiger Sturmwind brachte Alles in Verwirrung. Das Fussvolk sah keinen Feind mehr; warf Waffen und Fahnen weg und verlief sich in die Wälder, ohne dass es verfolgt wurde. Der Sieg hatte den Königlichen keinen Vortheil gebracht, den Missvergnügten wenig geschadet. Rákóczy hatte sich unangefochten nach Nei-

12. August.

tra zurück gezogen, und seine zerstreueten Völker wieder gesammelt a).

Gleich nach Herbeville's Abzuge gegen die Insel Schütt ging Bercsényi mit zwölf tausend Mann Reiterey wieder über die March, streifte bis Gaya und Austerlitz, zündete Göding an, eroberte die Rohatitzer Burg, und eilte beladen mit Beute zurück, als der Graf Franz von Oppersdorf mit mährischen Landwehrmännern wider ihn anrückte. Unterdessen hatte Rákóczy von Neitra aus den nach dem Rákoser Felde ausgeschriebenen Landtag durch ein zweytes Ausschreiben nach Szecsény in die Nógráder Gespanschaft verlegt, damit die königlichen Bevollmächtigten nähere Gelegenheit erhielten, ihre Aufträge den versammelten Ständen zu eröffnen; denn weder er, noch der König hatte den Wunsch den Frieden herzustellen aufgegeben, wesswegen auch der Koloczer Erzbischof auf Joseph's Befehl immerfort im Gefolge des Fürsten blieb. Auf der Reise nach Szecsény fragte diesen Bercsényi, auf welche Weise er in der Reichsversammlung zu verfahren, und welche Form er ihr zu geben gedenke? — „Ich reise hin, versetzte Rákóczy, um daselbst gleich jedem Edelmanne meine Stimme abzugeben, und ich werde vollziehen, was die Mehrheit oder die Allgemeinheit beschliessen wird." Dagegen ereiferte sich der Graf und meinte, Rákóczy müsse gebiethen und seinen Willen der Allgemeinheit zur Richtschnur setzen; jede an-

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 216. 221. 231. 241.

dere Verfahrungsart werde die verderblichsten Folgen nach sich ziehen. Allein was Bercsényi auch befürchten, dawider reden, beweisen, vorhersagen mochte; Rákóczy beharrte auf seiner bescheidenen Gesinnung. So rein war er von eitelm Ehrgeitze und Herrschbegierde; so redlich die Absicht, mit welcher er handelte a).

Sämmtliche Gespanschaften und alle königlichen Freystädte, ausser fünfen, die von deutscher Mannschaft besetzt waren, hatten den Szecsényer Landtag beschickt. Er wurde eröffnet mit einem Hochamte, von dem Erlauer Bischofe, Stephanus Telekesy dem heiligen Geiste gefeyert. Die Vorträge begann Rákóczy mit feyerlicher Erklärung, das einzige und höchste Ziel seines bisher unermüdeten Strebens sey und bleibe ein Friede, durch welchen des Vaterlandes Grundverfassung und Freyheit, durch so vieles Blutvergiessen erworben, wieder hergestellt und befestiget werde. Doch habe er darüber mit den anwesenden Bevollmächtigten des Königs nicht unterhandeln, noch irgend einer Leitung des Reichstages sich anmassen wollen, weil er sich nur als Einen unter Gleichen, als einzelnen Staatsbürger, dem gleich Allen, der Versammlung Beywohnenden, die öffentliche Wohlfahrt am Herzen liege, betrachtete; aber Alles, was der gemeinsame Wille der Stände beschliessen und verordnen dürfte, werde er annehmen und befolgen. Gleich darauf traten die Evangelischen 1. Septbr.

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 244. 258.

mit ihren Beschwerden und Forderungen auf, wogegen die anwesende Clerisey auf das Eifrigste ankämpfte. Diese Gelegenheit erfasste Paul Okolicsányi, um seinen geheimen, zu Gyöngyös vereitelten Anschlag wieder aufzunehmen; die grosse Mehrheit der Evangelischen von dem Fürsten und seinem katholischen Anhange zu trennen; und dadurch die ganze Verbindung aufzulösen. Auf seinen Rath sonderten sich seine Confessionsgenossen von den Prälaten und katholischen Magnaten ab, vereinigten sich zu einer eigenen Tafel, und erwählten Herrn Johann Radvánszky zu ihrem Marschall. Dieser Schritt wurde in der allgemeinen Versammlung gerüget und für unstatthaft erkläret; aber Bercsényi entschuldigte ihn als unausbleibliche Folge einer Verbindung ohne Oberhaupt. Wolle man ähnlichen Spaltungen vorbeugen, so müsse man die wirksamste Massregel zur Einigung ergreifen, und diese sey Errichtung einer festen Conföderation unter Einem gemeinschaftlichen, frey erwählten und anerkannten Oberhaupte, nicht wider den König Joseph, dessen aufrichtigen Willen, die gerechten Beschwerden der Nation zu heben, man nicht bezweifeln dürfe, sondern wider Factionen unter den Missvergnügten selbst; zu kräftiger Vollziehung des vereinigten Nationalwillens.

Bercsényi's Antrag fand allgemeinen Beyfall; er wurde sogleich vollzogen, Franz Rákóczy durch Einhälligkeit der Stimmen
20. *Septbr.* zum Herzoge, Führer und Oberhaupte der Conföderation ernannt, und die höchste Gewalt in allen öffentlichen Staats-, Krieges-,

Kirchen- und Finanzangelegenheiten ihm übertragen. Dazu wurden ihm fünf und zwanzig Staatsräthe a) beygeordnet, ohne jedoch seine Macht an ihre Entscheidungen zu binden. Die allgemeine Übereinstimmung zu seiner Wahl und die Nahmen der Staatsräthe verbürgen die Grösse des Vertrauens in die Rechtschaffenheit, Staatsklugheit und Kriegskunst des neun und zwanzigjährigen Fürsten. Er schwor nach der ihm vorgeschriebenen Formel vor dem Altar auf das Evangelium in die Hände des Bischofs Telekesy, die feyerliche Conföderation für Wiederherstellung der Reichsgesetze und der Nationalfreyheit, wie sein eigenes Leben, zu vertheidigen; nie dawider zu sprechen oder zu handeln; zur Verstärkung derselben auch auswärtige Bündnisse zu unterhandeln; zur Erhaltung der Eintracht, der Seele des Bundes, alle seine Kräfte anzustrengen; die Conföderation und die aufgenommene Sache der Freyheit nie zu verlassen; die verbündeten Stände im Genusse ihrer verfassungsmässigen Rechte und Freyheiten, die drey gesetzlich aufgenommenen Religionen in ihrer Kirchenfreyheit unangefochten zu erhalten und gegen Jedermann zu beschützen; Alles, was die conföderirten

a) *Aus dem Prälaten-Stande:* Stephanus Telekesy, Erlauer; Andreas Pethesy, Ansarer; und Stephanus Illyés, Szenderover, Bischöfe. *Aus den Magnaten:* Niklas Bercsényi, Simo- Forgács, Anton Eszterházy, Franz Barkoczy, Alexander Karolyi, Stephan Csáky, Stephan Petroczy, Stephan Sennyey, Daniel Eszterházy und Lorenz Zay. *Aus der Adelschaft:* Franz Galombos, Adam Vayi, Stephan Kalmantzay, Sigmund Janoky, Paul Gyorki, Stephan Soos, Franz Bertothi, Georg Gerhard, Stephan Török, Paul Kajaly, Johann Labsanszki und Ladislav Benitzki.

Stände beschliessen und verordnen werden, pünctlich zu vollziehen.

Nachdem ihn die Magnaten, alter magyarischer Sitte gemäss, auf dem Schilde in die Höhe gehoben hatten, schworen die Prälaten, Staatsräthe, Magnaten und Machthothen der Gespanschaften und der Freystädte, ihm und den Bundessatzungen Unterwerfung, Gehorsam und Treue; die Clerisey mit dem Beysatze: in so fern die letztern der heiligen Römischen Kirche nicht widerstreiten. Darauf wurden drey Abschriften dieser Eide ausgefertiget, von allen Anwesenden nahmentlich unterzeichnet und besiegelt, die eine dem Fürsten übergeben, die andere dem Primas von Pohlen, die dritte dem Churfürsten von Hannover zugesandt. Sodann wurde zur Verwaltung der Staatseinkünfte eine Kammer mit vierzehn Räthen und einem Präses a) eingesetzt. Den übrigen Verordnungen gemäss, sollte jede Gespanschaft aus ihrem Mittel zwey Verordnete am Hoflager des Fürsten unterhalten, damit sie das Wohl ihrer Gespanschaft wahrnehmen und den Gang der öffentlichen Geschäfte kennen lernen. Dem Fürsten und dem Staatsrathe wurde die Vollmacht übertragen, unter Vermittelung Englands und Hollands den Frieden zu unterhan-

---

a) Ernannt wurden von Rákoczy *zum Präses:* Franz Klobusiczky, des Fürsten gewesener treuer Vormund und Güterverwalter, *zum Schatzmeister:* Johann Radvanszky, *zu Räthen:* Niklas Krutsay, Erlauer, Gabriel Spatzay, Neitraer Domherren; Alexander Ketzer, Peter Szirmay, Sigmund Horváth, Alexander Mathy, Emerich Szentpetery, Paul Szepesy, Johann Papay, Paul Prileszky, Martin Izdenczy, Ladislaw Fodor und Franz Olaszy.

deln, und mit Genehmigung der Stände ihn abzuschliessen; eben so auch die Gewalt, fahrlässige Obergespane zu bestrafen. Die Jesuiten in Ungarn sollen sich von ihren Ordensgenossen in Österreich trennen, für sich eine eigene Provinz ausmachen, die von ihnen erschlichenen Kirchenpfründen den Bischöfen und Capiteln zurückstellen; oder wenn sie Alles dessen sich weigern, aus dem Lande abziehen. Der Fürst Emerich Tökölyi, seine Anhänger und die Kinder der, auf dem Eperieser Blutgerüste getödteten Unglücklichen sollen ihre Stammgüter wieder erhalten: aber Tökölyi hatte kurz vorher in Klein-Asien sieben und vierzig Jahr alt seine Tage beschlossen. Abwesende Magnaten und Herren sollen den Bundeseid in ihren Gespanschaften schwören, unterzeichnen, besiegeln und zur Kanzelley des Fürsten einsenden; die den Beytritt zum Bunde Verweigernden aus dem Reiche wandern. Der Auftrag, die Uneinigkeit zwischen den kirchlichen Parteyen aufzuheben und den Beschwerden der Evangelischen abzuhelfen, setzte den Fürsten in die peinlichste Verlegenheit; aber er entwand sich ihr durch seine Klugheit. Er trat mit den Machtbothen jeder Gespanschaft besonders in Unterhandlung und beredete sie, theils Kirchen, die im Bezirke ganz katholischer Gemeinen und Dorfschaften lagen, fahren zu lassen; theils gegen andere, welche katholischen Grundherren ohne Gemeine gehörten, auszutauschen. Die Clerisey brachte er durch das Gewicht der ihm übertragenen Vollmacht zum Schweigen; Magnaten und Landherren unterstützten ihn eifrig, weil sie dadurch Prediger ihrer Confession auch auf Wohnsitzen,

18. Septbr.

wo sie das Gesetz sonst nicht bewilliget hatte, erhielten. Hiermit war es ihm gelungen, einen gütlichen Vergleich beyder kirchlichen Parteyen zu bewirken a).

6. *Octbr.* Nach Entlassung der Szecséner Versammlung ernannte Rákóczy den Grafen Niklas Bercsényi, Feldmarschall der Conföderation, ersten Staatsrath und Ungvárer Obergespan; den Grafen Stephan Csáky, obersten Kriegsverpfleger, Obergespan von Beregh und Ugocs; den Feldherrn Stephan Sennyey, die Staatsräthe Sigmund Janoky, Georg Gerhard, Paul Kajaly und Johann Labsanszky zu Bevollmächtigten der Conföderation bey den Friedensunterhandlungen, welche zu Tyrnau gepflogen werden sollten. Eben dahin hatte der Fürst die königlichen Unterhändler: den Grafen Wenzel von Wratislaw, Böhmischen Hofkanzler, und den Koloczer Erzbischof Paulus Szecsényi; die verordneten Vermittler, den Grafen Carl von Sunderland und Herrn Georg Stepney von Grossbritannien; den Freyherrn von Rechtern und Herrn Hamel-Bruyninx von Hollands
30. *Octbr.* Staaten, gewiesen. Erst am Freytag vor Allerheiligen begann zwischen den dreyzehn Staatsmännern der Schriften Wechsel und wurde bis Ende des Jahres fortgesetzt; von Seiten der ungrischen Bevollmächtigten, mit durchdringendem Scharfsinne und spitzfündigster Vorsicht. Bey der Vorlegung der Vollmachten bemerk-

---

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. II. p. 341. 343. 346. Tom. V. p. 255.

„schöfe, sogleich an den Römischen Papst berich„tet, und durch dessen Ansehen und Klugheit „verordnet werden könne, was der ganzen all„gemeinen Kirche nützlich und heilsam ist.“ „Sess. XXV. Wie getreu, wenigstens die Franzö„sischen Bischöfe diesen Befehl des Conciliums vollzogen haben, beweisen die wahrhaft kirchli„chen und weisen Statuten der Concilien zu Narbonne, 1551. und 1609., zu Cambrai 1565. tit. de Indulg., zu Mecheln 1570., zu Aix 1585., und zu Avignon 1594. tit. 48. —

Die Zeugen, auf welche sich die allgemeine Kirche im Besitze der Macht, Ablässe zu ertheilen, beruft, sind **Paulus**, 2. Corinth. II. nach **Tertullians** *), **Chrysostomus** **), **Theophilaktus** ***), **Ambrosius** ****) und **Pacians** †) einstimmiger Erklärung;

*) Lib. ad Martyres. cap. 1. — Lib. de pudicitia cap. 13.

**) Hom. 4. in 2. ad Corinth.

***) Hom. in 2. ad Corinth.

****) Lib. 6. de pœnitentia. cap. ult.

†) Libr. 3. contra Novatianos.

ten die Ungern, dass die königliche Annahme der grossbritannischen und holländischen Vermittelung bloss durch ein gewöhnliches Kanzelleyschreiben zugesichert werde, und die angebothene Vermittelung der Königinn Anna auf eine Fürbitte um Verzeihung und Gnade deute. Dagegen erwiederten sie, dass ihnen jene kanzelleymässige Annahme nicht genüge, und forderten die Darbringung einer von Joseph vollzogenen feyerlichen Urkunde, womit er sich zur Annahme der auswärtigen Vermittelung erklärte. In der Vollmacht für die grossbritannischen Vermittler beleidigte sie der Ausdruck: *das ungrische Blut werde* unrühmlich *vergossen. Nicht also,* schrieben sie, *für die gerechteste Sache bluteten die Ungern; und für Freyheit und Vaterland Sterben sey von jeher höchst rühmlich gewesen.* Fürbitte, Verzeihung, Gnade verbathen sie sich, da sie, weder für Schuldige angesehen werden, noch sich selbst dafür erkennen wollten oder könnten; die Bothschafter möchten sich also ehestens eine anständigere Vollmacht von ihrer Königinn verschaffen. Lord Stepney versorgte sich mit einer andern Vollmacht; und König Joseph erklärte sich zur Annahme der Vermittelung durch feyerliche Urkunde. 10. *Decbr.*

Der König hatte durch die Vermittler zu Standquartieren und freyem Zuge seiner Truppen die Demarcations-Linie längs dem linken Ufer der Neitra und der Donau, auf eine halbe Meile Landeinwärts bis Pesth hinunter, von Pesth gegen Szolnok hin, oder durch Csongrád über die Theiss, bis zu dem Marktflecken Thur, und alles weitere Gebieth längs

dem Flusse Berettyó bis Margita, über Grosswardein nach Siebenbürgen, gefordert; damit zugleich verlangten die Vermittler von den Ungern baldigste Einsendung ihre gesetzlichen Anträge zum Frieden. Darauf antworteten die ungrischen Bevollmächtigten: vor Berichtigung einiger vorläufigen Puncte wären nähere Anträge zum Frieden zu voreilig. Einer dieser Puncte war, dass der König früher, vor Anfang aller Unterhandlungen, von den Missvergnügten ausdrücklich und feyerlich das Erbfolgerecht Österreichs auf Ungarns Thron anerkannt, und die berüchtigte Klausul in dem Decrete Andreas des II. verworfen haben wollte; und jetzt, auf Anrathen der Vermittler und des Koloczers, bey den vorläufigen Verhandlungen Schweigen darüber, und Verweisung dieses Punctes in die wirklichen Friedensartikel geboth. Anstatt ihn in Frage stellen zu lassen, erklärte Joseph im Allgemeinen: Er wolle allen gesetzlichen Beschwerden der Ungern abhelfen; die Rechte, Gesetze und Freyheiten des Landes wieder herstellen, um so mehr als ihm nie in den Sinn gekommen sey, auf dem Grunde seines Erbfolgerechts, sich eine despotische und unbedingte Herrschaft anzumassen. Allein das Geboth des Schweigens über das Erbfolgerecht und die Klausel schien den misstrauischen Ungern
20. *Decbr.* verdächtig und die königliche Erklärung zu allgemein: sie gaben den Vermittlern zu erwägen, „dass offene Angabe dessen, was man wolle, belehre; Zurückhaltung schade; verdächtiges Schweigen zu mancherley Meinungen berechtige; diese Misstrauen erzeugen. Auch in Österreich und Böhmen werde nach Gesetzen,

nicht nach despotischen Anmassungen geherrscht; dennoch könne Ungarn, weder diesen, noch andern Erbländern des Königs gleich gestellt werden. Allgemeine Verheissungen seyen bekannte Formeln des königlichen Gnadenstyls; es müsse bestimmt und ins besondere ausgesprochen werden, was man zu leisten gedenke."

Darauf vermahnten die Vermittler die ungrischen Bevollmächtigten zum Vertrauen auf die gewiss aufrichtige Verheissung des Königs. Ihnen stände es zu, ins besondere anzugeben, was sie, auf den Grund der königlichen Verheissung, den Reichsgesetzen gemäss, verlangen dürften. Diess sollten sie nur ehestens thun, und sie werden des Königs aufrichtigen und wirksamen Willen nirgends vermissen. Neben bey verlangten die Vermittler auch der Ungern bestimmte Erklärung, ob die Unterhandlungen mit oder ohne Waffenruhe fortgesetzt werden sollten. Spitzfündig unterschieden die ungrischen Bevollmächtigten in ihrer Antwort, das Erbrecht des Königs in Ungarn, von seinem Erbrechte in andern Provinzen. „Sie müssten auf einer ausdrücklichen und bestimmten Erklärung bestehen, dass der König kraft seines ungrischen Erbrechts sie nie nach Art und Weise seiner übrigen Erbunterthanen betrachten und behandeln, sondern Ungarn als ein, durch seine Grundverfassung von je her selbstständiges, freyes Reich verwalten, und mit den Ungern als eben so freyen Reichssassen verfahren, und diese staatsbürgerliche Freyheit ihnen niemahls absprechen wolle. Die Frage, ob die Verhandlungen mit oder ohne Waffenruhe fortgehen sollten, sey schon von dem Könige beantwortet dadurch, dass er

23. *Decbr.*

28. *Decbr.*

während des gegenwärtigen Congresses die feindliche Unternehmung nach Siebenbürgen gestattet habe *)."

Noch 12. Octbr. Schon früher war Rákóczy nach Siebenbürgen gezogen, um die ihm sich aufdringende Provinz einzurichten, und am Dinstage nach Martini ihre Huldigung zu empfangen. Nach langsamen und äusserst beschwerlichen Märschen kam Herbeville am Vorabende 31. Octbr. Allerheiligen vor Grosswardein. Von seinem Anmarsche unterrichtet, lagerte sich Rákóczy in der mittlern Szolnoker Gespanschaft bey Egrespatak, und liess beyde Strassen nach Siebenbürgen, die eine über Karika, die andere über Sibo, stark verschanzen und besetzen. Bey der erstern waren die Werke fertig; dort erwartete auch der Fürst den Feind; aber Herbeville, durch Kundschafter von der Festigkeit dieses Passes benachrichtiget, wandte sich links gegen Sibo, wo an Verhauen und Schanzen noch gearbeitet wurde. Eiligst rückte Rákóczy gegen Sibo hin, und sah am Vorabende Martini des Feindes linken Flügel an das linke Samosufer gelehnt, die übrige Heermacht desselben stand hinter den Bergen ver-
11. Novbr. steckt. Am folgenden Tage in der dritten Stunde des Nachmittags griff Herbeville Rákóczy's rechten Flügel stürmend an, warf ihn und öffnete sich den Weg in die Provinz. Die hartnäckige Gegenwehr unter des Simon Forgács Befehl, kostete den Verbündeten vier tausend Mann, acht und zwanzig Feldstücke, funfzig Fahnen. Tages darauf zog Klöckels-

*) *Histoire des Revolutions. Tom. III.* p. 17 — 133.

berg mit dem grössten Theile der Reiterey in Klausenburg ein; Herbeville zog ihm mit der Hauptmacht nach, alle haltbaren Plätze wurden eingenommen und besetzt; Siebenbürgens Stände, zu Hermanstadt versammelt, schworen Dinstag nach Luciä dem Könige den Huldigungseid, und vernichteten durch feyerliche Urkunde Rákóczy's Wahl; wie aufrichtig, das verriethen die bittern Klagen über die Gewaltthätigkeiten der königlichen Besatzungen. Rákóczy zog sich nach erlittener Niederlage nach Szamos-Ujvár, dann auf die Bethlener Burg, endlich nach Ecsed zurück.

Während die Siebenbürger dem Könige gezwungen huldigten, war er selbst in der Wiener Burg kaum mehr sicher; wenigstens durfte er es nicht wagen, der ihm vorzüglich lieben Jagdlust wegen, sich aus der Stadt zu begeben. Der blinde Botyani trieb von Slawoniens Gränzen an, bis in Wiens Vorstädte, Verheerung, Raub und Brand, nachdem er Földvár, Simontornya, Papa überwältiget, Stuhlweissenburg und Güns ausgeplündert und angezündet, den Ban von Croatien, Johann Pálffy, aus dem Lande nach Bruck an der Leitha, und weiter hinter die Mauern von Wienerisch-Neustadt verjagt hatte. Eben so gräulich waltete Ladislaw Ocskay an beyden Ufern der March bis zur Wiener Leopoldstadt hin, und quälte durch Abschneidung aller Zufuhr auf der Donau Presburg und Wien mit Hungersnoth a). Dennoch wollte

a) *Histoire des Revolutions. Tom. V.* p. 259—285. Francisc. Wagner Hist. Josephi I. p. 61—64. Michael Cserey. MS. ap. *Katona.* Tom. XXXVII. p. 68. 70. 74.

das Wiener Ministerium lieber all' diess Elend geschehen lassen, als nach dem Wunsche und Willen des rechtschaffenen, nur noch bescheiden und vorsichtig gegen das selbe vorschreitenden Königs, seine diplomatischen Schleichwege und Künste aufgeben, und den Ungern aufrichtig, gerade, nachgiebig, was rechtlich war, gewähren.

J. C. 1706. Mit Anfang des nächsten Jahres wurden durch volle vier Monathe, theils zu Miskolcz, theils zu Tyrnau über die Bedingungen des Waffenstillstandes und minder erhebliche, nur durch das Misstrauen der Conföderirten wichtig scheinende Gegenstände, die Unterhandlungen fortgesetzt und Schriften gewechselt, worunter nur der König weise Nachgiebigkeit und redlichen Willen gesetzmissig zu regieren; nur Rákóczy reine Vaterlandsliebe und aufrichtige Bereitwilligkeit zum Frieden an Tag legten; die Bevollmächtigten Beyder durch gegenseitiges Misstrauen und überspannte Forderungen das wichtige Geschäft mehr verwirrten als
8. *May.* ordneten [a]). Erst am Sonnabende vor Rogate

---

a) Die Vermittler fordern die Conföderirten auf, die Unterhandlungen wieder anzufangen. *Tyrnau den* 15. *Januar.* — Die Conföderirten verlangen die bestimmtere königliche Erklärung über das Erbfolgerecht und die darauf gegründete Art und Weise der Regierung. *Tyrnau den* 16. *Januar.* — Völlig befriedigende Erklärung des Königs. *Wien den* 30. *Januar.* — Die Conföderirten sind mit derselben noch nicht zufrieden. *Miskolcz ex Senat. Consil. den* 5. *Februar.* — Die Vermittler verlangen von den Conföderirten bestimmte Angabe der Ausdrücke, in welchen sie die königliche Erklärung gefasst haben wollen. *Tyrnau den* 19. *Febr.* — Das Ministerium übergibt im Nahmen des Königs fünf Bedingungen des Waffenstillstandes; darunter eine ausgebreitete, von Conföderirten abzutre-

wurde zu Presburg zweymonatlicher Waffenstillstand geschlossen auf Bedingungen, wie sie die Conföderirten vorgeschlagen hatten. Montag darauf wurden die Urkunden ausgewechselt, die Bedingungen von dem Fürsten und von dem König urkundlich genehmiget. Die königliche Urkunde war von Ladislaw Adam Erdödy und Ladislaw Hunyady unterzeichnet a); welches unbefangene Ungern als erfreuliches Merkmahl, dass der König in ungrischen Angelegenheiten die Nation nicht zurück setzen wolle, betrachteten. 10-11. *May*.

Zwey und dreyssig Tage verflossen nun, bevor die Bevollmächtigten beyder Theile und die Vermittler zusammen traten, um den Frieden zu unterhandeln. Unterdessen sandte der König dem Fürsten seine Gemahlinn zu, welche bisher zu Wien in anständiger Haft war gehalten worden, auch seine Schwester Juliane Gräfinn von Aspermont erhielt Erlaubniss ihn zu besuchen, sie hatte unmittelbar von dem Könige, der sie ihrer Klugheit wegen persönlich achtete, geheimen Auftrag ihren Bruder zur Annahme gewisser königlicher Anerbie- 12. *May* – 12. *Jun.*

---

tende Demarcationslinie. *Wien den* 6. *März*. — Die Conföderirten verweigern die Räumung irgend eines von ihnen eingenommenen Gebiethes. Der Waffenstillstand soll unverändert bleiben, wie er gegenwärtig ist. *Tyrnau den* 20. *März*. Die Vermittler melden den Conföderirten, dass der König von der verlangten Demarcationslinie abstehe. *Tyrnau den* 6 *April*. — Das Ministerium übergibt dreyzehn andere Bedingungen des Waffenstillstandes. *Presburg den* 12. *April*. — Die Vermittler verlangen von den Conföderirten Antwort auf die dreyzehn Puncte. *Tyrnau den* 29. *April*. — Die dreyzehn Puncte werden von den Conföderirten grössten Theils verworfen. *Tyrnau den* 30. *April*. — *Histoire des Revolutions*. Tom. III. p. 153—278.

a) *Histoire des Revolutions*. p. 279—327.

thungen zu bewegen. Diese eröffnete ihm der Graf Wenzel von Wratislaw, seit frühern Zeiten ihm befreundet, durch diesen alten unverdächtigen Freund liess ihm der König die Markgrafschaft Burgau als deutsches stimmfähiges Reichslehn, den ungeschmälerten Besitz seiner ungrischen Erbgüter und noch mehrere Vortheile anbiethen, unter der Bedingung, dass er seinen Ansprüchen auf Siebenbürgen, dessen ruhigen Besitz er nie erlangen werde, entsage, und da der König fest entschlossen sey allen rechtlichen Beschwerden der Ungern abzuhelfen, von der Conföderation zurücktrete. Rákóczy's entscheidende und beharrliche Antwort darauf erhöhte selbst des Grafen Achtung gegen den hochsinnigen, obgleich politisch unklugen, darum bedauernswürdigen Patrioten.

„Gewiss ist, sprach er, dass des Königs Anerbiethungen mir und meinem Geschlechte zuträglicher wären als die Waffen, welche ich zur Befreyung meines Vaterlandes, an das meine Geburt mich bindet, ergriffen habe. Rein und frey bin ich in Vollziehung dieses Berufes von allen kleinlichen Rücksichten auf meine und meiner Familie Vortheile, die Pflicht ihm getreu zu bleiben ist dringender geworden, seitdem die gesammte Nation ihr Vertrauen auf mich gesetzt und meiner Leitung sich übergeben hat. Das Fürstenthum Siebenbürgen habe ich weder von dem Könige noch von den Ständen des Landes verlanget, damit ich von dieser Seite befriediget werde, ist nichts weiter nöthig als treue Erfüllung des Vertrages, welchen Leopold mit dem Fürsten Michael Apaffy geschlossen hatte. Stände hierin meine

Person im Wege, so bin ich bereit, mein Wahl-Diplom den Ständen Siebenbürgens zurück zu senden, damit sie einen dem Könige angenehmern Fürsten, wäre es auch der geringste meiner Diener, wählen können."

Eben diese Antwort erhielt seine Schwester Juliane auf alle Bitten ihrer Zärtlichkeit und Beweggründe ihrer Klugheit. Er blieb unbeweglich auf seinem Entschlusse für das Vaterland sich aufzuopfern, denn mit Gewissheit sah sein Scharfblick voraus, er möge obsiegen oder als Opfer untergehen, so werde in dem einen oder in dem andern Falle dieser bürgerliche Krieg in dem österreichischen Cabinette einen so mächtigen und bleibenden Eindruck zurück lassen, dass sich dasselbe durch lange Reihe von Jahren enthalten dürfte, durch widerrechtliche Angriffe auf Ungarns Grundverfassung die Nation zu äusserster Verzweiflung aufzureitzen und einen neuen bürgerlichen Krieg zu entflammen. Graf Wratislaw war weder befangen noch boshaft genug, die Wahrheit der edeln Gesinnung Rákóczy's zu bezweifeln, aber bewogen fühlte er sich, nach seiner Rückkehr sowohl vor dem Könige als auch im Staat-rathe für die Rechtschaffenheit des Fürsten so eifrig und nachdrücklich zu zeugen, dass er selbst bisweilen in Verdacht heimlicher Verbindung mit ihm verfiel; jetzt machte er den in Irrthum befangenen edeln Mann nur auf das ihm bevorstehende Schicksal aufmerksam: „Ich sehe, sprach er, du bist bethöret von den Verheissungen Frankreichs, dieses Spitals der Fürsten, welche es, nie Wort, nie Treue und Glauben haltend, unglücklich

gemacht hat. Auch du wirst nur ihre Zahl vermehren und in jenem königlichen Siechhause in äusserster Dürftigkeit sterben.“ „Was liegt mir,“ — erwiederte Rákóczy, — „an Frankreichs Handlungsweise? Ich sehe bloss auf meine Pflicht a).“ Seine Gemahlinn Eines Sinnes mit ihm, den grossen Mann unabhängig von seinem Glücke in ihm liebend, ging nach Carlsbad und von dort aus seiner Weisung zu Folge um ihrer Sicherheit willen nach Pohlen, wo sie bis zum Szathmárer Frieden verweilte.

13. *Jun.* Sonntag nach Barnabä traten die Bevollmächtigten zusammen, die königlichen Carl Herzog von Lothringen, Bischof von Olmütz und Osnabrück, Graf Wenzel von Wratislaw, Paulus Szecsényi, Koloczer Erzbischof; Niklas Illyésházy, Obergespan von Trencsén und Liptó; Graf Franz Sigmund von Lamberg; und damit unter den Guten
19. *Jun.* der böse Genius nicht fehle, nach einigen Tagen, auf Zudringlichkeit der österreichischen Hofkammer, auch der Graf Otto Christoph von Volkra; in Presburg: die Vermittler, und die Bevollmächtigten der Conföderirten: Graf Niklas Bercsényi, der Feldmarschall und Szathmárer Obergespan Alexander Karoly, Graf Stephan Csáky, der Conföderationskanzler Freyherr Stephan Sennyey, der Ansarer Bischof und Erlauer Grosspropst Andreas Petesy, die fürstlichen Hofkanzler Franz Galambos und Sigmund Janoky, die Senatoren Georg Gerhard, Paul Ka-

a) *Histoire des Revolutions. Tom. V. p. 299.*

ferner Cyprianus *), das Concilium zu Ancyra (J. C. 314. Can. 2. 15. 22.), das General-Concilium zu Nicäa (325. Can. 12.), Basilius **), Gregorius von Nyssa ***), Innocentius I. ****) und Leo I. †). Eben diesen Besitz beweiset die im neunten Jahrhundert eingeschlichene Gewohnheit, nach welcher sich die Kirche die kanonischen Bußen durch Geldspendungen, Almosen, Gebete und Wallfahrten zu den Gräbern der Apostel oder nach Jerusalem, abkaufen ließ ††); und in der Ueberzeugung von dieser Macht, ward schon im General-Concilio zu Rom im Late-

*) Epist. 10. 11. 17. 23.

**) Epist. ad Amphiloch. can. 2. 7. 48. 54.

***) Epistol. ad Letojum can. 4.

****) Epist. 1. cap. 7.

†) Epist. 79. cap. 5.

††) Concilium Triburiense. 895. can. 56. — Regino lib. 2. cap. 440. Concil. Claromontan. 1096. Concil. Lateran. I. 1122. can. 11. Eugenius III. epist. ad Ludovic. Franciæ Reg. — Clemens III. epist. ad Humbertum.

jaly und Johann Labsanszky in Tyrnau. Bey Vorlegung der königlichen Vollmacht machten die fürstlichen Verordneten sogleich die Bemerkungen, es dürfte nicht schlechtweg von *conföderirten Ungern*, sondern von den *conföderirten Ständen des ungrischen Reiches* und nicht von Aufruhr, sondern von Aufstand die Rede seyn; auch möchten unter dem Ausdrucke: *unsere Unterthanen* die conföderirten Stände sich nicht unbedingt begriffen wissen, noch unter dem Ausdrucke: *unser Reich Ungarn und Fürstenthum Siebenbürgen* eine geheime, dem Reiche nachtheilige, Anmassung gestatten. Auf Verwendung der Vermittler genehmigte König Joseph die Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum Sonnabend vor 24. *Jul.*
Jacobi. Inzwischen waren die Grafen Lorenz Pekry, Michael Teleky und der Freyherr Simon Keméñyi als Abgeordnete der Stände Siebenbürgens angekommen, woll- 29. *Jun.*
ten Theil haben an den Verhandlungen, begehrten als besondere Deputation zu handeln, in den Frieden eingeschlossen zu werden, und veranlassten durch ihre Ansprüche schädliche Zögerung.

Montag endlich vor Apostel Theilung über- 12. *Jul.*
gaben die conföderirten Stände den Vermittlern drey und zwanzig Puncte als Friedensbedingungen zu weiterer Beförderung an die königlichen Bevollmächtigten. I. Wenn der Frieden zu Stande kommt, so sollen für die pünctliche Erfüllung des Vertrages nicht nur England und Holland, sondern auch Schweden, Preussen, Pohlen und die Veneter Republik Gewährschaft leisten. II. Siebenbürgen, der

österreichischen Herrschaft entnommen, soll unbeschränkte Freyheit haben, sich seine Fürsten zu erwählen. III. Die Artikel des letzten Presburger Landtages sollen aufgehoben, das Erbfolgerecht des österreichischen Hauses in Ungarn von neuem geprüft und entschieden, das Decret Andreas des IIten mit allen seinen Puncten und Klauseln wieder hergestellt werden. IV. Die ausländischen Kriegsvölker sollen aus dem Lande abgerufen; V. Die Machtbefugnisse des Palatins, der übrigen Reichsbarone und der ungrischen Hofkanzelley, die Gerichtsbarkeit der Gespanschaften und der königlichen Freystädte von allen fremden Eingriffen befreyet, und sofort ein königlicher Staatsrath aus vier Prälaten, acht Baronen und Magnaten, zwölf Edelleuten bestehend, in Ofen eingesetzt und von dem Könige in allen ungrischen Angelegenheiten zu Rathe gezogen werden. VI. Zur Verwaltung des Kriegswesens mit höchster Macht nach dem Könige seyen mehrere General-Landeshauptmänner aus der ungrischen Nation zu bestellen; VII. Das alte Reichsschatzmeisteramt wieder einzuführen, die Einkünfte der Kammer nach alter Weise zu verwalten, und die Rechnungen auf den Landtagen zur Prüfung vorzulegen. VIII. Die Reichskrone werde wieder nach Ungarn gebracht, auf der Muranyer Felsenburg verwahret und unter keinem Vorwande mehr aus dem Lande weggeführt. IX. Das unter Leopold eingeführte Waffenrecht, kraft dessen die Eigenthümer ihre, von den Türken eroberten Güter vor dem ausländischen Gerichtshofe in Anspruch nehmen, die Rechtmässigkeit ihrer Ansprüche beweisen, und mit beträcht-

lichen Summen an den Fiscus auslösen mussten, werde abgeschafft. X. Der Reichskanzler werde wechselweise aus dem Prälaten- und aus dem Laienstand ernannt, ihm seyen einige Ungern als Räthe beyzuordnen, ihrer allein soll sich der König in ungrischen Angelegenheiten bedienen, und nur durch diese Behörde die königlichen Verfügungen ausgefertiget werden. XI. Kirchliche Pfründen und weltliche Reichswürden seyen ausschliessend eingebornen, oder für immer im Lande ansässigen Ungern zu verleihen, und bey den Weltlichen nicht auf das kirchliche Bekenntniss, sondern lediglich auf Wissenschaft, Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit zu sehen. XII. Die augsburger und schweizer Confessionsgenossen sollen ihrer gesetz- und vertragsmässigen Kirchenfreyheit geniessen, und im Besitze ihrer Kirchen, Schulen und Pfründen ungefährdet bleiben. XIII. Da die Jesuiten den Reichsverordnungen und den Verfügungen der conföderirten Stände Gehorsam verweigern, so sollen sie aus dem Lande abziehen, und ohne Bewilligung der Stände nie wieder zurück-kehren. XIV. Die gesetzliche Gerichtsordnung werde in volle Kraft gesetzt, und die Einrichtung der Octavalgerichte nach alter Weise beobachtet. XV. Die seit Emerich Tökölyi's Zeiten unter Beschuldigung des Aufruhrs für den Fiscus eingezogenen, oder an Andere verliehenen Güter, sollen ihren ehemaligen rechtmässigen Besitzern, oder deren Erben, ohne Schmählerung zurück gestellt; XVI. Schenkungsbriefe, Befreyungen, Verschreibungen, den Reichsverordnungen zuwider, unter Leopold erschlichen, sollen für ungültig und

nichtig erkläret werden. XVII. Die von Conföderirten ausgeprägten zwey Millionen Gulden Kupfermünze soll bis zu ihrer Auswechselung durch das königliche Croatien nach ihrem Nominalwerthe im Umlaufe bleiben. XVIII. Da der Carloviczer Frieden ohne Wissen der Ungern geschlossen worden ist, so sollen künftighin nimmermehr ohne Gutachten, wenigstens des Palatins und des Staatsrathes Unterhandlungen mit den Türken gepflogen werden. XIX. Die Conföderirten, welche für Vaterland, Grundverfassung und Freyheit zu den Waffen gegriffen, von dem Fürsten zur Belohnung ihrer Thaten Güter erlanget, oder ihren Widersachern mancherley bewegliche Habe abgenommen haben, sollen desswegen nie gerichtlich verfolgt, oder zur Wiedererstattung angehalten, vielmehr als wahre Eiferer für die vaterländischen Gesetze, und als Verfechter der Freyheit angesehen werden. XX. Das schon an sich widerrechtliche Urtheil über den Fürsten Franz Rákóczy und über den Grafen Bercsényi, sey als null und nichtig zu widerrufen und Beyden für erduldete Ungerechtigkeiten angemessene Genugthuung zu leisten. XXI. Die Privilegien des Adels der Kumaner, der Jazygen- und der Heiduckenstädte seyen unverletzt zu erhalten; spätestens alle drey Jahre sollen die Stände zum Landtage versammelt, und was daselbst durch freye Stimmen beschlossen wird, als Gesetz getreu vollzogen; XXII. Alle bisher aufgestellte Gesetze, Reichsverordnungen, Verträge durch königliche Urkunden und Eide bestätiget, sollen unverletzt erhalten; ohne Einwilligung des Landtages weder der Adel noch das Landvolk mit Steuern

belastet werden. XXIII. Wenn der König und die conföderirten Stände über diese Puncte einig geworden sind, sollen die Gesandten Englands und Hollands als vermittelnde Schiedsrichter und Bürgen die Vertragsurkunden durch ihre Unterzeichnung vollziehen, dann die Magnaten und Herren königlichen Anhanges auf dem nächsten Landtage ihre Reichswürden und Ämter niederlegen; ihre Stellen durch freye Wahl wieder besetzt, dann erst über die Bedürfnisse des Reiches, über die Beschwerden einzelner Standesgenossen, über neue Einrichtungen und Verordnungen berathschlaget werden.

Einige dieser Bedingungen wurden von den königlichen Bevollmächtigten genehmiget [a]), andere gänzlich verweigert [b]), die mehrsten auf den Landtag verwiesen [c]). Diese Verweisung, die theils ausweichenden, theils übertreibenden, oder nach Ausflüchten haschenden, mit unter auch harten Bemerkungen, welche die königlichen Bevollmächtigten an die Conföderirten als legale Antwort auf ihre Puncte hatten gelangen lassen, und die voreilig scheinende Aufkündigung des Waffenstillstandes, bevor die Conföderirten ihre Gegenantwort eingeben konnten, begründeten in diesen den Argwohn, man habe sich nur darum in Unterhandlungen mit ihnen eingelassen, damit während der Waffenruhe neue Streitkräfte gesammelt, die gesperrten Festungen mit reichlichem Mund- 21. Jul

a) V. zum Theile. XIV. zum Theile. XXI. XXII. b) I. II. III. VIII. XI. XVII. XIX. XXIII. c) IV. V. zum Theile. VI. VII. IX. X. XII. XIII. XV. XVI. XVIII. XX. XXI. zum Theile.

vorrath versorgt und ihre Besatzungen verstärkt werden konnten. Dass diejenigen Puncte, welche schon mehrere Landtage, Verträge, königliche Diplome und Krönungseide als unverletzliche Gesetze aufgestellt, aber die Machtverweser unter Leopold kühn überschritten hatten, und jetzt nur der königlichen Erfüllung bedurften, erst auf einen neuen Landtag verwiesen wurden, schien ihnen sogar verwegener Spott; vieljährige Erfahrung hatte die Bejahrtern unter ihnen bis zur Verzweiflung belehret von dem Bestreben des Wiener Ministeriums, die Ausschreibung der Landtage zu hintertreiben und wenn diess nicht gelingen wollte, in den Versammlungen durch mancherley Kunstgriffe die Stimmfreyheit zu unterdrücken oder gegen den redlichsten Willen des rechtschaffensten Königs bald den Sinn der gefassten Reichsbeschlüsse zu verdrehen, bald die Vollziehung derselben zu hindern! Sie hatten unbedingtes Vertrauen auf die Rechtschaffenheit, Selbstständigkeit und Festigkeit des Königs Joseph, sie wussten, dass er noch von keiner Jesuiterey gebunden, in keiner Günstlingsschaft befangen war, sie wussten aber auch, dass sie es nicht unmittelbar mit ihm, sondern mit einem schlauen, sich immer gleich bleibenden Ministerio zu thun hatten, dem sie wohl den gewaltigsten Trieb zu willkürlicher Macht und Herrschaft, keinen aufrichtigen Willen, verfassungsmässige Nationalrechte und Freyheiten in Ehren zu halten, zutrauen durften.

Nachdem der König, nur noch über einige Festungen und über ein kleines Gebieth in Ungarn Herr, den im grössten Vortheil

stehenden Missvergnügten, nicht diese dem Könige Friedensanträge gemacht, anstatt sie als rebellische Unterthanen zu unbedingter Unterwerfung zu rufen oder durch siegende Waffengewalt zu zwingen, auf Bedingungen sich mit ihnen zu vertragen beabsichtiget, dazu Englands und Hollands Vermittelung zwischen sich und ihnen angenommen und am Ende sie sogar als *Conföderirte Stände des ungrischen Reiches* anerkannt und in seinen Briefen also genannt hatte, durften es die österreichischen Unterhändler, — die ungrischen, Szecsényi und Illyésházy, hatten gewiss keinen Theil daran; — nicht mehr erlauben, in ihren Bemerkungen über die Friedenspuncte die Conföderirten mit den gehässigen Benennungen: *missvergnügte* oder *abtrünnige Ungern* zu bezeichnen. Dass sie ihre Bemerkungen erst am Tage vor dem letzten des Waffenstillstandes 23. *Jul.* zu weiterer Beförderung abgegeben, und dadurch den Conföderirten die Möglichkeit officiel darauf zu antworten abgeschnitten hatten, schien nicht nur diesen sondern auch den Vermittlern und vielen unbefangenen Beobachtern in Ungarn, im Haag und zu London ein unredliches Verfahren. Nur der dreiste Läugner einer langen Reihe willkürlicher, Ungarns Grundverfassung verletzender Thatsachen kann bezweifeln oder bestreiten, dass der Ungern Misstrauen gegen das österreichische Ministerium gerecht war. Eine natürliche Folge dieses Misstrauens war der Conföderirten ängstliche Sorgfalt, von welcher angetrieben, sie nicht für des Königs rechtschaffene Gesinnung, sondern gegen seiner Minister bösen Willen und politische Ränke alle mögliche Sicherheit

und Gewährschaft zu erlangen suchten. England und Holland lagen ihnen zu entfernt, um in Fällen neuer ministerieller Angriffe auf Grundverfassung und Nationalfreyheit auf den Grund ihrer Gewährschaft ihre Vermittelung anzurufen: schnellere Hülfe konnten sie von dem benachbarten Preussen, Pohlen, Venedig und Schweden erwarten, darum hatten sie auch dieser Mächte Gewährleistung für des Friedensvertrages Vollziehung verlanget. Sie hatten das Beyspiel Ferdinand des II. für sich, von welchem den und Gabriel Bethlen's Verbündeten die Gewährschaft Frankreichs, Spaniens und des Papstes war angebothen worden.

Am heftigsten hatte die Conföderirten aufgebracht, dass die österreichischen Vermittler in ihren Anmerkungen alles kriegerische Verdienst in Ungarns Wiedereroberung den ausländischen Heerscharen zuerkannt, und die Bestreitung der Kriegeskosten lediglich der Freygebigkeit des Königs, wodurch er seine übrigen Erblande erschöpft hätte, zugerechnet haben, ohne zu erwähnen, dass Ungarn grössten Theils durch die Ungeschicklichkeit ausländischer Feldherrn, durch die Treulosigkeit ausländischer Burgbefehlshaber, durch die Muthlosigkeit ausländischer Söldner, durch die Saumseligkeit des Wiener Hofkriegsrathes und durch übereilte Friedensschlüsse verloren ge-
(seit 1683.) gangen sey, bey der Wiedereroberung aber, bey jeder Schlacht und in jedem Sturme die Ungern gerade auf den gefährlichsten Posten gestanden, gekämpft, Tod oder Sieg erfochten; dazu noch seit drey und zwanzig Jahren

über einhundert Millionen Gulden an ausserordentlichen Steuern bezahlt haben: dass die österreichischen Vermittler von vorgeblichen Verletzungen der Reichsgesetze sprachen, nachdem durch sechs und vierzig Jahre mit Ver- (seit 1659.)
achtung aller Reichsverordnungen und königlichen Verfügungen das Reich bloss nach Willkür der österreichischen Machtverweser war beherrscht und bedränget worden. Bitter war daher auch die den Vermittlern übergebene Protestation, worin die Conföderirten alle Schuld des misslungenen Vergleiches von sich abzulehnen suchten und auf die österreichischen Unterhändler zurück wälzten; und eben so heftig war die Schrift, welche sie als Gegenantwort auf die Bemerkungen der österreichischen Unterhändler durch Europa ergehen liessen d).

Nach aufgehobenem Waffenstillstande wurde die Erneuerung der Feindseligkeiten dem Grafen Guido von Stahrenberg und dem Ban Johann Palffy übertragen; Rabutin aus Siebenbürgen abgerufen und Kaschau zu erobern beordert. Rákóczy führte zwölf tausend Mann von Neuhäusel vor Gran und begann am Vorabende Mariä Himmelfahrt die Bela- 14 — 18.
gerung. Mittwoch darauf übergab ihm der *August.*
Oberste Kucklender Stadt und Burg. Nun sandte er den Grafen Simon Forgács nach Presburg, um das Schloss von einer ihm verrathenen schwachen Seite anzugreifen, allein

---

d) *Histoire des Revolutions.* Tom. III. p. 337. 341 — 391. Tom. IV. p. 19 — 121 — 139 sqq. 178. *Remarques apologetiques que Veracius Constantius Homme de Guerre Hongrois a fait avec sincérité.* Tom. IV. p. 225 sqq.

dieser achtete der ihm gegebenen Vorschrift nicht, verkaufte zu Pösing den Presburger Bürgern die Sicherheit ihrer Weinlese für eine Summe Geldes, brandschatzte auch Pösing, Modern, Sanct Görgen, machte einen Streifzug nach Österreich und eroberte ein paar Fahnen, welche er an den Fürsten sandte. Dieser war zum Entsatze von Kaschau abgezogen. Unterdessen hatte Johann Pálffy die ganze Insel Schütt, Stahrenberg Kapu-
26. *Septbr.* vár eingenommen, dann vereinigt mit Pálffy vor Gran sich gelagert. Rákóczy hatte die Festung vor seinem Abzuge mit starker Besatzung und reichlichem Mundvorrath versorgt, den Franzosen Bonafoux zum Befehlshaber eingesetzt. Stahrenberg begann die Belagerung von der Seite des Thomasberges und
9. *Octbr.* am Sonnabende nach Francisci wurde ihm von Bonafoux gegen freyen Abzug die Burg übergeben. Einen Theil der Schuld dieses Verlustes rechnete der Fürst dem Grafen Forgács zu, er hätte ihn durch eiligen Anzug zum Entsatze verhüten können und sollen. Da auch andere Feldobersten und Hauptleute Rákóczy's Befehle gewöhnlich schlecht vollzogen, schien ihm nöthig ein ausgezeichnetes Beyspiel der Strenge aufzustellen. Er liess Kriegsrecht über den Grafen halten. Um der angesehenen Familie zu schonen, milderte er das über ihn gesprochene Todesurtheil und liess ihn auf das Schloss Krasznahorka zum Verhaft abführen, dann auf die Zipser, und nach seinem misslungenen Versuche zu entweichen auf die Munkácser Burg festsetzen [a]).

---

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 302 — 314.

ran (1215. Can. 62.) gegen die Mißbräuche in der Ausübung derselben geeifert.

„Die heilige katholische und apostolische „Römische Kirche erkenne ich als die Mut„ter und Lehrerin aller Kirchen an."

Hierbey aber unterscheidet der unterrichtete Katholik, mit dem ganzen ehrwürdigen Alterthume, sehr genau und bestimmt die Römische Kirche von dem Bischofe, der ihr vorsteht; und den apostolischen Stuhl von dem Menschen, der auf demselben sitzt. Fest hält er sich an die dem Römischen Bischofe unzählige Mal verkündigte Lehre des Irenäus, welcher die Römische Kirche „als die älteste, „größte, Allen bekannteste, von den beiden „Aposteln Petrus und Paulus gestiftete Kirche" verehrt, und verlangt, „daß sich alle Kirchen „und Gläubigen an sie halten sollen, ihrer „mächtigern Vorzüglichkeit wegen, und weil „in derselben die Tradition der Apostel rein „und beständig erhalten worden ist *)." Ter-

*) Lib. III. contra haeres. cap. 3. n. 2.

Rabutin's Zug aus Siebenbürgen gegen Kaschau war mit unsäglichen Mühseligkeiten, die ihm Bercsényi und Karolyi bereitet hatten, verbunden. Überall fand er das Land vor sich hin verheeret, die Dörfer von Bewohnern mit Vieh und Lebensmitteln verlassen, die Getreidegruben leer, die Mühlen abgebrannt und von dem königlichen Verpflegamte für nichts gesorgt [a]). Von äusserstem Mangel gedrückt, schwebend in Gefahr, durch Meuterey seiner von Hunger gequälten Mannschaft umzukommen, erreichte er Freytag nach Mi- 1. Octob.
chaelis Kaschau. Die Stadt war in schlechtem Vertheidigungsstand, auf Eine Abbrennung seiner zwey Carthaunen und zwanzig Feldstücke hätten die Mauern fallen müssen; aber gegen die vier tausend Mann starke Besatzung unter Daniel Eszterházy's Befehl durfte er mit seinem ausgehungerten Volke keinen Angriff wagen. Bercsényi und Karoly standen mit ihren Haufen am Fusse der Kaschauer Berge; Rákóczy nicht weit davon, der Leutschauer Strasse entlang, um den Marsch in das Zipserland ihm zu verwehren. Zog er auf Einen derselben los, so lief er Gefahr, von den Andern im Rücken überfallen zu werden. Er zog sich zurück und führte sein Waffenvolk zur Weinlese nach Tokay. Rákóczy liess es geschehen in gewisser Vorhersehung dessen, was erfolgte; mehr als eine Schlacht verminderte der Trauben übermässige Genuss, der frische Most, die kalten Nächte und das Wasser der Theiss sein deutsches Volk. Mit dem Reste desselben,

a) Franc. Wagner Histor. Josephi I. p. 140 sqq.

krank, halbnackend, schlecht bewaffnet, marschirte er nach Debreczén, dort erhielt er Befehl dem Grafen Stahrenberg nach Ofen zuzuziehen, aber zugleich die Nachricht, Lorenz Pekry sey mit fünf tausend Mann nach Siebenbürgen eingefallen. Da beorderte er den Obersten Johann Carl von Tige mit einem Theile der Mannschaft zur Rettung der Provinz, mit dem übrigen kleinen Haufen vollbrachte er den mühseligen Marsch über Szolnok nach Ofen und bezog zwischen Stuhlweissenburg und Simontornya das Winterlager a). Lorenz Pekry wurde bey Kotsárd geschlagen und betrog den Fürsten mit lügenhaftem Bericht von seinem Siege.

Im letzten Monathe des Jahres hielt Rákóczy zu Rosenau einen Tag zur Berathschlagung, wie dem drückenden Geldmangel abzuhelfen sey. Des Landes Erschöpfung durch ausserordentliche Steuern und Ludwig des XIV. nie erfüllte Geldverheissungen hatten ihn bald nach dem Ausbruche des Krieges genöthiget, zwey Millionen Gulden Kupfermünze prägen zu lassen. Diese war von den Nachbarn verfälscht zurückgegeben worden und hatte die Ausfuhr der noch übrigen Gold- und Silbermünze veranlasset, wodurch allgemeine Noth und Unzufriedenheit entstand. Den Vorschlag, eine in Kupfermünze zu entrichtende Steuer auszuschreiben, verwarf er mit Unwillen; den Unfug, welcher den bürgerlichen Krieg ent-

---

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 319—323. Michael Cserey MS. ap. *Katona* T. XXXVII. p. 288. Franc. Wagner Histor. Josephi. I. p. 143.

zündet hatte, wollte er selbst nicht begehen. Weniger drückendes, dennoch einige Hülfe bringendes Mittel war Ungarns Theilung in fünf Landeshauptmanschaften. Diese zusammen wurden mit einer Lieferung von allerley Landeserzeugnissen auf zwey Millionen Werth belegt. Das Gelieferte musste zu den Kriegsbedürfnissen im Lande verarbeitet, was überflüssig oder zur Bekleidung und Rüstung der Mannschaft untauglich war, an die Nachbarn für Silbermünze und andere Bedürfnisse umgesetzt werden. Dadurch bekam der Fürst ein gut gekleidetes und gewaffnetes Heer und einige Geldsummen; ein Theil der eingelösten Kupfermünze wurde zum Gusse schweren Geschützes verbraucht. Er befand sich noch auf dem Rosenauer Tage, als er die unangenehme Nachricht erhielt, seine Gemahlinn sey im Carlsbade der augenscheinlichen Gefahr wieder verhaftet zu werden entronnen und nach Pohlen geflüchtet; gleich darauf die erfreuliche, seine Hauptleute Emerich Bézbrédy und Kisfaludy, haben eine Heerschar deutsche Croaten und Rascier in Niederungarn geschlagen, Niklas Zsibrik ihren Anführer, Grafen Hannibal Joseph von Heister, gefangen genommen.

Hatte auch Lorenz Pekry bey Kotsárd nicht gesiegt, so war doch sein daselbst erlittener Verlust von funfzehn hundert Mann durch haufenweise Stellung der Missvergnügten in Siebenbürgen unter seine Fahne in kurzer Zeit hundertfach ersetzt worden, und ob er gleich Hermanstadt nicht überwältigen konnte, so streifte er dennoch ungestraft in der Pro-

vinz herum, und wüthete am ärgsten in den Stühlen der sächsischen Gesammtheit, welche den Beytritt zur Conföderation standhaft verweigerte. Die Mauern zu Schäsburg, Medwisch, Nösen, Mühlenbach, Broos und Stolzenburg liess er nieder reissen, zerstörte Flecken und Dörfer um Hermanstadt herum, und versetzte den Obersten von Tige mit seiner, an Kleidung, Sold und Nahrung Mangel leidenden Mannschaft in die schrecklichste Lage.

J. C. 1707. Die kläglichen Berichte desselben nach Wien bewogen die meisten Herren bey dem Wiener Hofkriegsrathe in Gegenwart des Königs darauf anzutragen, dass Siebenbürgen aufgegeben werde, weil es durch die Macht der Conföderirten von dem königlichen Hauptheere abgeschnitten sey, das deutsche Waffenvolk die Lufthbeschaffenheit des Landes nicht vertragen könne, den Rasciern und Eingebornen nicht getrauet werden dürfe. Hülfe könne nicht gesandt werden, ohne Steyermark, Österreich und Mähren den Missvergnügten Preis zu geben; wären diese erst in Ungarn bezwungen, wozu alle Macht aufzubiethen sey, könne Siebenbürgen bald wieder eingenommen werden; jetzt wurde der Oberste von Tige seine fünf tausend Mann mit geringerer Gefahr und grösserm Vortheile an die Theiss, als Rabutin von Bussy sein Heer von Ofen nach Hermanstadt führen. Der eifrigste Verfechter dieses Antrages war Damian Hugo, Graf von Virmond; Joseph allein verwarf ihn und bestand auf Siebenbürgens beharrlicher Behauptung, die Provinz den Missvergnügten überlassen, hiesse ihre Macht geflissentlich verstärken und den Krieg in Ungarn unabsehbar

verlängern, Guido von Stahrenberg und Johann Pálffy seyen stark genug, die österreichischen Gränzen zu decken, und wenn sie dennoch bisweilen etwas hart mitgenommen würden, so sey für den Besitz einer grossen und wichtigen Provinz das kleinere und leicht heilbare Übel geduldig zu ertragen a). Rabutin erhielt Befehl nach Siebenbürgen aufzubrechen; allein bevor das Nöthige zur Vollziehung dieses Befehls von dem Hofkriegsrathe und von dem Verpflegamte besorgt war, hatte Lorenz Pekry Zeit genug, seinem Gebiether günstige Aufnahme in dem Lande zu bereiten.

Die Stände waren bereits zu Maros-Vá- 28 *März.*
sárhely versammelt, als Rákóczy einzog, um sich auf den Fürstenstuhl erheben zu lassen. Am Dinstage nach Lätare wurde er feyerlichst *April.*
dahin eingehohlt. Vor der Huldigung legten ihm die Stände den Wahleid des Fürsten Michael Apaffy zur Unterschrift vor, allein er verweigerte die Annahme desselben, weil er die fürstliche Gewalt zu sehr beschränkte; sie mussten genehmigen, dass er nur den Wahleid seines Grossvaters, Georg des IIten, unterzeichnete. Nach empfangener Huldigung eröffnete er den Landtag, auf dem er zeigte, dass er Fürst seyn, nicht bloss heissen wolle. Er ernannte neun Staatsräthe und dreyzehn Beysitzer zu dem Gerichtshofe des Landes. Zu beyden Stellen, grössten Theils Ungern, welche in Siebenbürgen für Ausländer

a) Franc. Wagner Hist. Joseph I. p. 206.

gehalten wurden. Gleich dieser erste Schritt erweckte die Unzufriedenheit der Eingebornen und den Argwohn, er trachte heimlich das Land in ein Erbfürstenthum zu verwandeln. Die von ihren Hauptleuten unterdrückten, der Waffen entwöhnten und zu Ackersleuten erniedrigten Székler, setzte er in ihre ehemalige kriegerische Dienstpflicht und Steuerfreyheit wieder ein, laut erklärte er sein Missfallen, als er über drey tausend derselben Musterung hielt, und sie anstatt mit Säbel, Lanzen und Büchsen, nur mit Stäben und Knitteln bewaffnet sah, der Anblick schwächte gar sehr die Lust in ihm, Stände zu regieren, welche von Eigennutz verblendet, so arg verkennen konnten, was ihres Vaterlandes Sicherheit, Freyheit und Behauptung forderte. Eben darum bestanden sie auch gegen alle seine Gründe fest auf dem verderblichen Vorrechte, kraft dessen die Grundherren befugt waren, ihre Unterthanen nach Belieben zu jeder Zeit von dem Waffendienste abzurufen. Er musste nachgeben, um den Verdacht des Strebens nach willkürlicher Herrschaft von sich abzuwenden; er sollte ihre Selbstständigkeit und Freyheit erkämpfen, sie aber hatten weder Einsicht noch Gemeingeist genug, um ihn mit irgend einer Aufopferung dabey zu unterstützen. Nicht einmahl zur Annahme des Bischofs Andreas Illyés konnte er sie bewegen. In ihren Artikeln nannten sie ihn Vater des Vaterlandes; brandmarkten das Andenken des Fürsten Michael Apaffy, sagten dem Könige für ewige Zeiten ab und erklärten sich für unabhängig und frey. Rákóczy bestätigte das Decret, und verliess das Land mit schwacher Hoffnung

es zu behaupten und geringer Lust es zu beherrschen a).

Auf den Montag nach Jubilate hatte er 16. *May*
eine allgemeine Versammlung der Stände nach Onod ausgeschrieben; dort musste er geschehen lassen, was ihn und sein Werk verdarb; er war nirgends weniger Fürst und Herr als dort, er stand an der Gränze, die von höherer Macht seinen Unternehmungen gesetzt war. Dort feyerte er den Triumph seines Glückes, das von nun an sich wandte, und zugleich das Leichenbegängniss seiner Herrlichkeit, zu der ihn fremder Eigennutz und sein eigener Irrthum und Schwärmerey erhoben hatten. Die Versammlung war ungemein zahlreich und von Ein und dreyssig conföderirten Gespanschaften b) beschickt. Der Sicherheit wegen wurde sie bey Onod auf dem Körömer Felde am Zusammenflusse des Sajo und der Theiss unter Zelten gehalten. Mit seltenem Pomp, Pracht und Gepränge zog der Fürst, Dinstag 24. *May*.
nach Cantate ein in das Lager, zu dessen Bedeckung zehn tausend Mann unter Waffen standen. In vorläufigen drey geheimen Sitzungen des Staatsrathes liess Rákóczy die aufgefangenen Umlaufschreiben, welche der Thuroczer Vice-Gespan Melchior Rákovszky und der

a) Cserey MS. ap *Katona* T. XXXVII. p. 338. Kolinovics MS. *ibid.* p. 340. *Histoire des Revolutions.* T. V p. 348.
b) Von Abaujvár, Arva, Bars, Beregh, Borsod, Komorn, Gömör, Heves, Gross-Hont, Klein-Hont, Lipto, Nógrád, Neitra, Pesth, Pilis, Solt, Presburg, Saros, Zips, Szohl, Ausserer Szolnok, Mittlerer Szolnok, Gran, Szabolts, Szathmár, Thurocz, Torna, Trencsén, Ugocs, Ungh und Zemplén. So weit war jetzt noch die Conföderation gegen den König ausgebreitet.

Landrichter Christoph Okolicsányi auf Betrieb seines Vaters Paul, geheimen Sachwalters des Wiener Ministeriums, wider die Person des Fürsten und wider die Conföderation an die benachbarten Gespanschaften ausgesandt hatten; ferner die Antwort Ludwigs des XIV. auf die an ihn ergangene Einladung zum Bündnisse mit der Conföderation vortragen. Die nachdrücklich abgefassten Umlaufschreiben forderten alle echten Söhne des Vaterlandes zum Abfalle von dem Bunde und dessen Oberhaupte zum Frieden und zur Unterwerfung gegen den König auf. Ludwigs Erklärung ging dahin, dass er zwar bereit sey, mit der Person des Fürsten in Verbindung zu beharren, aber das Bündniss mit den Conföderirten, so lange sie Unterthanen des Kaisers und des ungrischen Königs blieben, als seiner Würde widerstrebend, ablehnen müsse. Von beyden ergriff Rákóczy die Gelegenheit, dem Staatsrathe die unvermeidliche Nothwendigkeit der Aussöhnung mit Joseph auf das Eindringendeste darzustellen. Er selbst, bey der klarsten Einsicht in die innere Schwäche des Bundes, in dessen Ohnmacht gegen den König sich zu behaupten, und in die falsche Rechnung auf Ludwig's Rechtschaffenheit und Wortreue hatte die entschiedenste Neigung zum Frieden, allein ausser dem Ansarer Bischof Pethesy und dem Erlauer Teleteſy, welche ihm beyfielen, widersetzte sich der ganze Staatsrath, am heftigsten Niklas Bercsényi, seinem Antrage und seines Charakters Weisheit, eine edle, doch dem staatsklugen Regenten nachtheilige, Wirkung seiner humanen Gemüthsbildung hinderte ihn mit einem Macht-

spruche, den er nicht unwirksam gewagt hätte, durchzudringen. Auf wiederhohlte staatskluge Vorstellungen erhielt er nur die Bewilligung, dass die Papiere in voller Versammlung der Stände durften vorgetragen, und die Friedensangelegenheit zur Berathschlagung vorgelegt werden.

Bey seinem Eintritt in das grosse Ver- 30. *May.*
sammlungszelt zur ersten allgemeinen Sitzung, begrüsste ihn Nahmens der Stände der ehrwürdige Greis Telekesy mit den Worten: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, meine Augen haben Dein Heil gesehen [a]!“ und gewiss setzten viele der Anwesenden in ihrem Herzen dazu: „Herr, erscheine denen, die da sitzen, in Finsterniss und Schatten des Todes, und richte unsere Füsse auf den Weg des Friedens!“ Allein die Schale der Wehen musste von beyden gegen einander kämpfenden Theilen ganz geleeret werden, damit sie nicht so bald sich wieder füllte. In der zweyten allgemeinen Sitzung 1. *Jun.*
trug der Kanzelleydirector, Johann Labsanszky, die Anträge des Fürsten vor; der wichtigste desselben war der zum Frieden; weil nicht rathsam sey, dem Könige die Huldigungspflicht gänzlich aufzukündigen; denn wenn etwa das Glück in weitern Feldzügen für ihn sich erklärte, würde er unausbleiblich Ungarn als fremde eroberte Provinz betrachten, und die Reichssassen aller ihrer Rechte und Freyheiten berauben. Diess fürchteten

a) *Acta Convent. Onodiens.* Kolinovics MS. ap. *Katona* T. XXXVII. p. 347.

viele der Anwesenden und wünschten mit Aufopferung ihres Wahlrechtes baldige Aussöhnung mit dem Könige, weil der Krieg sie entkräftete. Der klügere Theil bemerkte, dass die königliche Heermacht die Heere der Conföderation zwar nicht an Zahl, doch an Unterordnung, Zucht und Kunst immer übertreffen und überwältigen werde. Wäre der spanische Krieg beendiget, so würde Ungarn in einem einzigen kräftig durchgeführten Feldzug bezwungen werden. Andere berücksichtigten den völligen Verfall des Acker- und Weinbaues und die daraus zu befürchtende allgemeine Noth. Die zahlreichen Machthaufen bestanden ganz aus Landleuten, welche die Grundherren zum Pfluge nicht zurück rufen durften, und der ermangelnden Waffenübung wegen dennoch den Feldherren wenig nutzten. Gemeine und Hauptleute, die sich auf Streifzügen durch Raub und Beute bereichert hatten, sehnten sich nach der Ruhe; und Viele beschwerten sich über die Ausschweifungen, welche die durchziehenden Scharen auf ihren Gütern und Höfen gewaltthätig verübten. Aber die grosse Mehrheit sprach eifrig für die Fortsetzung des Krieges bis zu völliger Aufkündigung und Auflösung aller Verbindung mit dem Kaiser, weil nimmermehr zu erwarten sey, dass sein österreichisches Ministerium aufrichtig unterhandeln und die Willkür desselben durch rechtliche Verträge sich werde binden, oder auch nur beschränken lassen. Es gelang dem Fürsten diess Mahl noch die Entscheidung zu hintertreiben.

4 u. 6. Jun. In der dritten und vierten allgemeinen Sitzung wurde gegen Rákóczy's gründliche

tullian weiß den Häretikern seiner Zeit nichts Kräftigeres entgegen zu setzen, als „Rom, woher selbst die Afrikanische Kirche „ihre Lehre herleitete, weil in diese glückliche „Kirche die Apostel die ganze Fülle der Lehre „mit ihrem Blute ausgegossen hätten *)." Cyprian nennt „den Stuhl Petri als jene „vorzügliche Kirche, aus welcher alle bischöf„liche Einigkeit entsprungen ist **)." Das Concilium zu Aquileja bittet die Kaiser Valentinian und Theodosius, „sie möch„ten die Römische Kirche und den daselbst herr„schenden heiligen Glauben der Apostel nicht „beunruhigen lassen, weil von dorther die „Rechte der heiligen Gemeinschaft in Alle „übergingen ***)." Hieronymus giebt dem durch die Streitigkeiten der Origenisten zerrütteten Orient den Rath, „zu dem Stuhl „Petri, und zu dem Glauben, welchen die „Apostel daselbst bekannt hätten, ihre Zuflucht

*) De præscript. hæret. c. 36.

**) Epist. ad Cornel. 59, alias 55.

***) An. 381. epist. I. Tom. II. Concilior. p. 999.

Vorstellungen, über die nöthige Kriegssteuer, über herabzusetzenden Cours der Kupfermünze und über die Befugniss, mit derselben auch zu Silber verpfändete Güter einzulösen, berathschlaget; dagegen von allen Seiten widersprochen, aber kein Widerspruch angenommen. Rákóczy geboth Schweigen und redete mit Nachdruck über Spaltungen, Factionen und Meutereyen im Bunde. Zum Beweise führte er die Aufwiegelungsbriefe der Thuroczer an. Daniel Eszterházy forderte über solche die gesetzliche Strafe. Von dem Fürsten aufgefordert, stand der Thuroczer Vice-Gespan Melchior Rákovszky auf, und schilderte die Erpressungen und Gewaltthätigkeiten der durchziehenden Haufen und ihrer Hauptleute, beklagte den Untergang vieler Familien durch die Kupfermünze; tadelte die Verwaltung, wodurch Viele ausgesaugt, und Einzelne Bundeshäupter bereichert würden. Der heftige Bercsényi wollte den Sprecher mit einem Strom von Lästerungen unterbrechen, aber Rákóczy liess ihn nicht zu Worte kommen, sondern erklärte, dass alle diese Bedrängnisse nur die unabwendbaren Folgen des Krieges seyen, den die Wiener Machtverweser, nicht er, entzündet hatten. Die Thuroczer Gespanschaft hätte am wenigsten Ursache darüber zu klagen, indem sie nichts gelitten, und keinen andern Feind als den fliehenden Schlick in ihrem Gebiethe gesehen hätte. Indem die Thuroczer ihre Beschwerden nicht ihm oder dem Staatsrathe, sondern in verrätherischer Absicht ihren benachbarten Gespanschaften mitgetheilt hatten, seyen sie des Verbrechens geheimer Meuterey schuldig, darüber,

und über die in ihren Umlaufsschreiben enthaltenen Anzüglichkeiten gegen die Person des Fürsten forderte er Genugthuung von den Ständen.

Als aber diese eine Weile wie verstummet da sassen, ergriff ihn der unglückliche Gedanke, dass sie die wider ihn geschriebenen Verleumdungen der Thuroczer glaubten. Seine Selbstbeherrschung verliess ihn; „Vaterland," rief er aus, „das ist mein Lohn dafür, dass ich deiner Befreyung meine Ruhe, Güter, Frau, Kinder, mein Vermögen, mein Blut, mein Leben, aufgeopfert habe! Das kann ich nicht ertragen, nicht leiden! Gott, Du weisst es, dass ich aufrichtigen Herzens bin, und meinen eigenen Vortheil nie gesucht habe. Wählet Euch ein würdigeres Oberhaupt, mich lasset hingehen und in der Verborgenheit sterben!" Hiermit sprang er auf, wollte fort, rang gewaltig an dem Ausgange des Reichszeltes mit Franz Klobusitzky, der ihn fest hielt und auf den Fürstenstuhl zurück trug. Unterdessen hatten Bercsényi, Alexander Karoly, Valentin und Emerich Illosvayi, schon die Säbel gezogen, auf Rakovszky eingehauen, ihn getödtet, den entfliehenden Christoph Okolicsanyi verwundet. In allgemeiner Verwirrung wurde gerufen: Rákóczy sey ermordet; schon richteten die französischen Zeugmeister das schwere Geschütz gegen das Versammlungszelt, um seinen Tod zu rächen. Andreas Zay eilte hin, um durch Aufklärung des Irrthumes in Verwechselung der Nahmen sie zu beruhigen. Die Stände liessen hernach den verwundeten Okolicsányi enthaupten,

und da aus der mit ihm vorher angestellten Untersuchung hervor ging, dass von den vornehmsten Thuroczer Herren wirklich eine Verschwörung wider die Conföderation angezettelt war, wurden noch siebzehn derselben [a]) gefangen gesetzt, die Comitatsfahne und das Siegel vernichtet, die Thuroczer Gespanschaft aufgelöst, ihr Gebieth unter vier daran stossende Gespanschaften vertheilet.

Diess war der gereitzten Empfindlichkeit des Fürsten hinlängliche Genugthuung, allein sie wurde ihm auf Kosten des allgemeinen Vertrauens und der Zuneigung gegen ihn geleistet, er wurde von nun an mehr gefürchtet als geliebt und Viele wagten es nicht mehr bey Berathschlagungen eine ihm oder dem Bercsényi widersprechende Meinung zu äussern. Auf diese Weise geschah in der fünften allgemeinen Sitzung, dass ohne irgend einen 9. *Jun.* Widerspruch der österreichischen Herrschaft abgesagt, der Thron für erlediget, König Joseph für entsetzt, die Presburger Artikel für aufgehoben, und die Ungern für eine freye Nation erkläret wurden. Das darüber abgefasste Decret wurde von Rakóczy erst nach achtzig Tagen zu Terebes bestätiget; auch ge- 28. *August.* druckt an sämmtliche Gespanschaften und an alle Höfe Europa's versendet [b]), Paul Eszter-

---

a) Die vornehmsten waren: Franz Révay, Obergespan; Georg Lehotzky, Stuhlrichter; Paul Okolicsányi, Anstifter der Meuterey und Verfasser einiger Briefe wider den Bund an den Wiener Hof; Alexander Pláthy, Gabriel Benitzky, Joseph Huszár, Georg Kostyaly, und Adam Czemanyi. b) Kolinovics MS. ap. *Katona* T. XXXVII. p. 348 sqq. *Histoire des Revolutions.* Tom. V.

házy säumte nicht, durch ein gedrucktes Manifest den durchaus widerrechtlichen Macht- und Gewaltschritten der Onoder Versammlung zu begegnen und darzuthun, das Joseph der wahre rechtmässige erbliche König von Ungarn und der dazu gehörigen Provinzen sey. Am Schlusse führte er nahmentlich Alle an, welche mit ihm dem Könige getreu anhingen und dem Onoder Decrete feyerlich widersprachen; es waren zwey Erzbischöfe, acht consecrirte, zwölf ernannte Bischöfe, eilf Reichsbarone, sechs und zwanzig Obergespane, sechs Domkapitel, vierzig Magnaten, dreyzehn königliche Freystädte, ganz Croatien und Slavonien mit ihrem Ban. Dagegen bestand nach der Onoder Versammlung die Kriegesmacht Rákóczy's und der Conföderirten aus fünf und funfzig Legionen. Die Eigenthümer derselben waren der Fürst [a]) und funfzehn Grafen [b]); sieben Freyherren [c]); zwey und dreyssig Edelleute [d]); Niklas Andrásy, ehemahls Franziscanermönch, führte einen Haufen Tataren und Kosaken. Aber ungeachtet dieser Stärke von mehr als sechs und sechzig tausend Mann, erlitten Rá-

---

a) Er war Eigenthümer und Oberster einer Legion Leibwache zu Pferde, welche durch Strauss- und Reiherfedern und Tigerfelle vor allen übrigen ausgezeichnet war. b) Niklas Bercsényi, Ferville, Visanseck, Niklas Királyi, La Motte, Simon Forgács, Anton Eszterházy, Daniel Eszterházy, Franz Barkoczy, Niklas Barcsay, Michael Teleky, Stephan Gyulay, Gabriel Haller, Johann Nyáry und Stephan Csaky. c) Niklas Perényi, Alexander Karolyi, Caspar Revay, Paul Andrásy, Alexander Lusénszky, Joseph Daniel und Adam Rhedey. d) Paul Gyürky, Ladislav Ibrányi, Paul Orosz, Paul Szalay, Ladislav Szemere, Michael Roth, Nikházy, Emerich Beserédy, Caspar Thuróczy, Ladislav Pekry, Stephan Balogh, Franz Baboc-

kóczy und seine Feldherren dennoch von nun an eine Niederlage nach der andern.

Rabutin von Bussy konnte seinen Marsch nach Siebenbürgen nicht früher als Freytag vor Christi Verklärung antreten, und erst nach fünf und vierzig Tagen erreichte er die Provinz und machte der Herrschaft Rákóczy's in Siebenbürgen ein Ende. Um so löblicher war das Betragen, welches dieser jetzt beobachtete, da das Glück zum letzten Mahle durch Vorspiegelung glänzender Aussichten, die Festigkeit seiner Gesinnung und die Redlichkeit seiner Absicht bey seinem patriotischen Treiben prüfte. Pohlen war zwischen den zwey Fürsten August von Sachsen und Stanislaw Leszinski in Parteyungen getheilt, für diesen stand Alexanders des Macedoniers romantischer Nacheiferer Carl der XII. von Schweden, für jenen der kräftigste Mensch seines Volkes und seines Zeitalters Peter der I. Czar der Russen in Waffen. August war von Carl gezwungen worden, durch den Altranstädter Frieden der pohlnischen Krone zu entsagen; Stanislaw wurde von allen Höfen als König von Pohlen anerkannt, nur nicht von dem russischen Czar; doch eben so wenig war dieser geneigt den August, der zu Altranstädt

4. *August.* 18. *Septbr.* (24. *Septbr.* 1706.)

---

say, Niklas Zsibrik, Sigmund Gencsy, Stephan Ebeczky, Franz Bertóthy, Andreas Radics, Benefus, Johann Beleznay, Ladislav Vayi, Johann Krucsay, Peter Halász, Martin Kohányi, Emerich Illosvay, Franz Deák, Sigmund Benczhidy, Ladislav Ocskay, Alexander Ottlik, Niklas Semsey, Ladislav Domahidy und Franz Szent-Mariay. — *Stirmay* Notit. hist. Comitat. Zemplén. p. 291.

sich selbst verlassen hatte, länger zu halten. Auf seinen Antrag unter seiner Beschirmung
11. *Jul.* erklärten der Primas, Stanislaus Szembek, der Marschall Stanislaw Dönhof und der Krongrossfeldherr Sieniavski, auf dem Lubliner Tage den pohlnischen Thron für erlediget. Sogleich sandte der Czar geheime Bothschaft an Rákóczy ihm zu melden, er habe ihn, als den ihm bekannten Würdigsten zum Könige von Pohlen ausersehen, lehnete er aber das Anerbiethen ab, so werde man auf den pohlnischen Thron den Prinzen Eugen von Savoyen erheben, und in Verbindung mit diesem zu Joseph's Vortheil Ungarn feindlich behandeln. Was konnte dem Fürsten gerade in seiner gegenwärtigen Lage Erwünschteres kommen als des siegreichen grossmächtigen Peters günstiges Anerbiethen? Er war in seinem Vaterlande geächtet, mit ungeübten zuchtlosen Heerhaufen belastet, ausser der eigennützigen kargen unzuverlässigen Hülfe Ludwigs des XIV. jeder andern Stütze entbehrend. Er erkannte klar und bestimmt, dass er des bürgerlichen Krieges schwere Last nicht lange mehr werde ertragen können. Seine Feinde sammelten immer wieder neue Kräfte, während seine Niederlagen, selbst seine Glücksfälle die seinigen nur erschöpften. Seine Feldherren mehr tapfer als geschickt verstanden nur zu fechten und zu sterben, nicht zu siegen. Er befand sich in der Blüthe des männlichen Alters, war Vater zwey hoffnungsvoller Söhne, konnte noch einer langen Reihe thaten- und ruhmvoller Jahre entgegen sehen. Doch nichts von dem Allen berücksichtigend, ungeachtet seiner bereits erlittenen Unfälle, ungeachtet der

schrecklichen Aussicht auf gänzliche Verlassenheit und nahen Sturz schlug er die pohlnische Krone zum zweyten Mahle aus.

Um den gewaltigen festwilligen Czar nicht zu beleidigen, liess er ihm für sein Wohlwollen danken, aber zugleich erklären, Pohlen sey ein freyes Reich und er, der selbst für die Freyheit seines Vaterlandes kämpfe, dürfe rechtlicher Weise nicht zugeben, dass durch ihn die Wahlfreyheit eines andern Volkes gefährdet werde. Der Czar möchte also den Zweck und den Erfolg seiner Sendung geheim halten; denn er werde auf diesen Antrag nicht ehe sich einlassen, als bis der Primas und der Reichsrath freywillig und ohne sein Vorwissen ihn zum Throne berufen hätten. Zu gleicher Zeit sandte Rákóczy seinen Kanzler Paul Raday nach Sachsen an den König Carl und an Stanislav Leszczinski; trug diesem seine Vermittelung bey dem Primas an, und befragte jenen, ob er ihm beystehen wolle, im Falle er sich des Czars Feindschaft zuzöge. Beyde Könige antworteten dem Fürsten stolz; Stanislav, dass er die Macht des Primas und seiner Partey verachte; Carl, dass er ehestens nach Pohlen einziehen und das russische Heer vertreiben werde. Inzwischen wurde Rákóczy 11. August. zu Lublin in Gegenwart des Czar's zum Könige von Pohlen erwählet; eine feyerliche Gesandtschaft brachte ihm das Wahldecret nach Munkács. Sein Staatsrath, dem er es zum Gutachten vorgelegt hatte, stimmte einhällig für die Annahme, er aber beharrte auf seiner gewissenhaften Überzeugung, dass er dadurch den Eid, welchen er als Fürst den Siebenbürgern

und als Oberhaupt der Conföderation den Ungern geleistet hatte, verletzen würde, indem er als König von Pohlen sich mit dem Kaiser in Eintracht setzen, und als Patriot seinen Grundsätzen gemäss bis zu völliger Wiederherstellung der ungrischen Grundverfassung und Freyheit ihn bekriegen müste. Er sandte daher den Grafen Niklas Bercsényi und die Herren Franz Klobusiczki, Franz Bertóthy, Alexander Ketzer und Paul Raday nach Varsau an den Czar mit dem Auftrage ihn zu bewegen, dass er Rákóczy's Erwählung nicht vor Abfluss von drey Monathen feyerlich bekannt machen lasse. In dieser Zeit sollte ein Versuch unter französischer Vermittelung zu Leszczinski's Unterstützung gemacht werden, der Czar sollte mit dem Könige von Schweden zwölfjährigen Still tand schliessen, dann mit seiner gesammten Heermacht den Kaiser Joseph zwingen, dass er dem Churfürsten Maximilian von Bayern Ungarn, dem Fürsten Rákóczy Siebenbürgen überlasse.

Anf. Sept.

Seine prächtige Gesandtschaft wurde mit auszeichnender Achtung von dem Czar empfangen und Bercsényi bewirkte alles, was von dem Fürsten ihm aufgetragen war. Doch weder Frankreichs Vermittelung noch der Vertrag mit dem Könige von Schweden kam zu Stande, weil man am Hofe Ludwigs des XIV. dem Czar Peter nicht trauete und man trauete ihm nicht, weil er origineller Kraftmensch; nicht nach französischen Manieren abgerichteter Monarch war. Die Pohlen nahmen wieder bald den einen bald den andern ihrer gegen einander kämpfenden Könige an, und Rákóczy

hatte sich glücklich dem politischen Drange, seiner rechtschaffenen Gesinnung ungetreu zu werden, entwunden a).

König Joseph hatte für den Mittwoch nach Invocavit des nächsten Jahres einen Landtag nach Presburg ausgeschrieben, gewiss mit dem rechtschaffensten Willen, dem Jammer und Elende des bürgerlichen Krieges ein Ende zu machen; und mit gleichem Willen hatte der Palatin, des heiligen römischen Reichs Fürst, Paul Eszterházy den Fürsten Rákóczy dazu eingeladen. Allein dieser sandte das königliche Kreisschreiben zurück, mit der bittern Bemerkung, man wisse schon zu gut, worauf die vorgeblichen Landtage hinauslaufen; zu Schemnitz und zu Tyrnau hätte man das Eisen schmieden müssen; Niemand der Seinigen erkenne mehr Joseph für den Herren; und Eszterházy möchte ablassen, sich und diejenigen, welche dem Kaiser anhingen, für das ungrische Reich zu halten und auszugeben, auch die von ihm der Conföderation angekündigten Drohungen nur für sich und die Seinigen fürchten. Dadurch, dass Paul Eszterházy gerade in dem Augenblicke, als auf dem Presburger Landtage das Erbfolgerecht des österreichischen Hauses in Ungarn war anerkannt und die berüchtigte Clausel in dem Decrete Andreas des II. war abgeschafft worden, sich zum Fürsten des heiligen römischen Reiches hatte erheben lassen, war alles Zutrauen

J. C. 1708. 29. Febr.

7. März.

a) *Histoire des Revolutions.* T. V. p. 367—385. Spangar Magyar Kronika. p. 82.

der Ungern zu seinem Nationalsinne verloren, unmittelbar konnte er nimmer mehr auf die Nation, der er angehörte, wirken. Von solchen politischen Clincaillerien, von einem leeren Titel, von einem Ordensbande zu unrechter Zeit verliehen, oder verweigert, hängt oft das Wohl und Wehe der christlichen Weltreiche ab, in welchen die Machthaber sich zu dem Evangelium des Gottessohnes bekennen, und nach den Eingebungen des gottlosen Weltgeistes handeln!

8. *März.* Donnerstag nach Reminiscere eröffnete der Palatin den Landtag, aber erst in der
4. *April.* Charwoche kamen die österreichischen Herren, Fürst Adam von Lichtenstein, und Graf Traun als königliche Bevollmächtigte mit den Anträgen des Königs, worüber wenig berathschlaget und nichts entschieden wurde, weil der kirchliche Fanatismus gleich im Anfange wieder alle Eintracht verscheuchet und eine beträchtliche Anzahl, an der heiligsten Sache des Gemüthes gekränkter Staatsbürger zur Unzufriedenheit aufgereitzt hatte. Die Evangelischen Confessionsgenossen verlangten Zurückstellung ihrer Kirchen, Schulen, Armenhäuser und liegenden Gründe; die unbeschränkte Freyheit, Superintendenten, Pastoren, Kirchen- und Schuldiener zu besitzen, mit der Befugniss, die Ehesachen der Evangelischen zu verhandeln, zu entscheiden und die Kinder aus vermischten Ehen ganz nach dem Gutdünken der Ältern taufen zu lassen und zu erziehen. Sie wollten zu den Ceremonien, Processionen, Gebräuchen der Katholiken und zur Feyer ihrer Feste sich nicht verpflichten lassen. Von

„zu nehmen. Er solle die Grenzen der Väter „nicht überschreiten, und stets des Römischen, „von den Aposteln verkündigten Glaubens ge„denken, an welchem Theil genommen zu haben „auch die Alexandrinische Kirche sich rühme *)."

„Dem Römischen Papste, dem Nachfolger „Petri, des ersten unter den Aposteln, und „Statthalter Jesu Christi, verspreche und „schwöre ich wahren Gehorsam."

Der unterrichtete Katholik thut dies in eben dem Geiste, und unter denselben Bedingungen, unter welchen es der fromme Hincmarus, Bischof von Rheims, gethan hat; nehmlich: „nach den heiligen Satzungen, „welche mit dem Geiste Gottes angeordnet, „durch die Verehrung der ganzen Welt gehei„ligt worden sind, (und welchen der Römische „Bischof selbst in seinen Aussprüchen und Ver„ordnungen untergeordnet ist), verwerfe ich, „wen der apostolische Stuhl durch den Papst,

*) Epist. ad Damas. 14. alias 57. et epist. ad Theoph. 58. al. 68.

öffentlichen Ämtern des Reiches, der Gespanschaften der Städte und von den Zunftverbindungen sollen die Evangelischen nicht ausgeschlossen werden. Da die Religion jedem Menschen Sache des freyen Gewissens ist, so soll darin Niemanden Gewalt angethan werden. Den evangelischen Kirchendienern soll nicht verwehret werden, die Kranken, Gefangenen und Verurtheilten ihrer Confession zu besüchen. Die Stiftungen der Evangelischen und die von ihnen festgesetzten Zehenten sollen ungeschmählert ihnen bleiben. Die Sicherheit der Kirchen- und Gewissensfreyheit aller Stände soll mit Ausschliessung aller Einwendungen, Protestationen und Erläuterungen von Seiten der Clerisey und der katholischen Laien, auch mit Abschaffung der Clausel, *unbeschadet dem Rechte der Grundherren* durch ein allgemeines festbestehendes Reichsgesetz für immer begründet werden. Höchst unrecht war bisher von der Clerisey und einigen katholischen Laien behauptet worden, die Sache der Kirchenfreyheit sey blosse Privatsache und könne unter die allgemeinen Reichsbeschwerden nicht aufgenommen werden; denn eine Angelegenheit, ohne welche Ruhe und Frieden in der Staatsgesellschaft nicht bestehen kann, muss für eine öffentliche und allgemeine angesehen und geachtet werden.

In allen diesen Forderungen war durchaus nichts, was mit dem Zwecke und der Wohlfahrt eines rechtlichen und gerechten Staates in Widerstreit stände, was nicht jede Regierung unter gesetzlicher Aufsicht ihren Untergebenen gewähren könnte und dem na-

türlichen Socialrechte gemäss auch gewähren müsste. Den anmassenden, die Rechte des Gemüthes und Gewissens verletzenden Kirchenzwang; den gottlosen verfolgenden Sectengeist begünstigen und unterstützen, ist unter der Würde und Heiligkeit des Staates. Nicht also dachte die Clerisey auf dem Presburger Landtage; sie protestirte feyerlich gegen die Forderungen der Evangelischen, begann mit Jeremias kläglichen Worten: „Gedenke, Herr, wie es uns gehet, schau und siehe an unsere Schmach, unser Erbe ist den Fremden zu Theil geworden:“ und unterstützte ihren Einspruch mit Gründen, welche im Lichte der Einen göttlichen Religion, auf dem Probierstein des Evangeliums Jesu und nach der Richtschnur des Social- und Staatsrechtes alles Gewichtes und aller Haltbarkeit entbehren a). Es war den evangelischen Ständen wohl nicht zu verdenken, wenn sie von dem erfolglosen Landtage heimkehrten mit dem Wunsche, dass die Conföderation obsiegend einen bürgerlich und kirchlich rechtlichen Zustand im Vaterlande herstellen möchte.

Allein der in ihr waltende, wilde, selbstsüchtige, gewaltthätige Geist hätte diesen Zustand nicht hergestellt; und das Obsiegen war ihr von höherer Macht vorenthalten; auf den Körömer Felde war sie reif geworden zu ihrem Untergange. Den ersten tödtlichen Stoss
4. August. bekam sie Sonnabend vor Christi Verklärung, zwischen Lehosa und Trencsén am rechten

a) Ribinyi Memorabilia August. Confess. P. II. p. 513.

Ufer der Vág; dort schlug unter Johann Pálffy's Leitung Siegbert Heister ihr dreyssig tausend Mann starkes Heer mit sechs tausend deutschen Croaten und Rasciern auf das Haupt, ihre Reiterey warf sich gleich bey dem ersten Angriff in die unordentlichste Flucht, von ihrem muthig kämpfenden Fussvolke blieben sechs tausend todt auf dem Schlachtfelde. Den Sieg benutzend zog Heister vor Neitra, welches der Burgbefehlshaber Révay ohne einen Schuss zu thun bey dem ersten Anlaufe 25. August. übergab. Gleich darauf trat Ladislav Ocskay, bis dahin Mährens und Österreichs schrecklicher Verheerer, von Johann Pálffy gewonnen, mit seinen tausend Mann Reiterey unter des Königs Fahne, seinem Beyspiele 29. August. folgte eine beträchtliche Anzahl edler Herren, viele zogen sich auf ihre Güter zurück, den Gang der Dinge abwartend, die Meisten nahmen die bis zum Tage Allerheiligen angebothene königliche Gnade an. Rákóczy konnte bey Erlau nur fünf tausend der Flüchtiggewordenen wieder an sich ziehen. Bercsényi wurde mit seinen gesammelten minder zahlreichen Haufen, von dem rechten Granufer über die Eypel zurückgetrieben; Schemnitz, Kremnitz, Neuszohl mit den übrigen Bergstädten wurden dem Könige wieder unterworfen. Karolyi mit achtzehn tausend Mann a) konnte sich gegen den Freyherrn Georg Friedrich von Kriechbaum, Rabutin's Nachfolger, in Siebenbürgen nicht behaupten.

---

a) Cserey MS. ap. *Katona* Tom. XXXVII. p. 518.

1-17. *Dec.* Die Pataker Versammlung verrieth in welch arger Verblendung die Conföderation ihrer Auflösung entgegen eilte. Dort liessen sich wieder einige Stimmen zur Aussöhnung mit dem Könige rathend vernehmen; am nachdrücklichsten Alexander Ottlik, in geheim von Rákóczy dazu angewiesen; hastig wollte ihm der heftige Bercsényi mit Säbelhieben antworten, allein die übrigen Stände bemächtigten sich seines Armes und Rákóczy geboth Ordnung und Ruhe. Ungeachtet der Czar Peter durch eine Gesandtschaft zum Mittler zwischen den Conföderirten und dem Könige sich angebothen hatte, wurde dennoch des Krieges Fortsetzung beschlossen; dazu sollten die verbündeten Gespanschaften sechs mahl hundert tausend Gulden steuern; Weitzen, hundert fünf und vierzig tausend; Haber, zwey mahl hundert neunzig tausend Kübel; Fleisch, acht und funfzig tausend Centner; also nichts Geringeres als durchaus das Unerschwingliche liefern und eilf tausend ein hundert siebzehn Mann in Waffen stellen. Den Unadeligen, welche bis zur Beendigung des Krieges im Waffendienste beharreten, wurde Befreyung von der Gerichtsbarkeit ihrer Herren und von allen öffentlichen Lasten; den Witwen und Kindern der in Schlachten Gefallenen, Verpflegung aus dem öffentlichen Schatze zugesichert; endlich wurden zur Erkaufung göttlicher Erbarmung Fasten und öffentliche Gebethe angeordnet, und nach dem Schlusse der Versammlung der tapfere Feldoberste Emerich Bezerédy und sein Oberstwachtmeister
13. *Decbr.* Adam Bodea enthauptet. Ihr Anschlag mit ihrem Heerhaufen zu Heisters Fahne über-

zugehen, war verrathen, und sie dessen überführet worden. Rákóczy wollte das ihnen gesprochene Todesurtheil des Kriegsgerichtes aufheben, allein Anton Eszterházy trat dawider auf in seinem und des Heeres Nahmen erklärend: Bezerédy's Begnadigung werde ihnen die Losung seyn, die Waffen augenblicklich niederzulegen. Bezerédy, der allein im Laufe des Krieges zwey und siebzig königliche Rottenführer mit eigener Hand erlegt hatte, musste sterben a).

Zu Anfang des folgenden Jahres, bey strengstem Froste, nahm Johann Pálffy Rosenberg ein, und führte ausser dem Freyherrn Caspar Revay mit der Besatzung noch zwey hundert Edelleute der Liptóer Gespanschaft zur Unterthänigkeit gegen den König zurück: Neuhäusel, den festesten Platz der Conföderirten, hielt er das ganze Jahr hindurch gesperrt. Am Montage nach Margaretha liess Joseph abermahls auf Ansuchen vieler ihm treu ergebenen Magnaten durch ein Edict allen Missvergnügten, welche in Monathsfrist der Conföderation entsagen und ihm huldigen würden, Verzeihung, Gnade und Wiedereinsetzung in ihre Güter verkündigen, nur die Oberhäupter des Aufruhrs, Rákóczy und Bercsényi, sollten davon ausgenommen seyn. Diess bewirkte starken Abfall unter den Verbündeten, und erleichterte dem Feldmarschall Heister die Einnahme der festen Sümegher Burg. *J. C.* 1709. 14. *Jul.* 1. *August.*

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. V. p. 335 sqq. 407 sqq. Franc. Wagner Hist. Joseph. l. p. 240 sqq. Kolinovics MS. ap. *Katona* T. XXXVII. p. 489.

Nachdem er sie hatte, liess er die Weszprimer
8. *August* auffordern, die königliche Gnade anzunehmen, denn wenn sie seine Ankunft erwarten wollten, so könnten sie versichert seyn, das sie vom Ersten bis zum Letzten, ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters, sterben müssten. Aber bevor er sie heimsuchte, musste er erst dem blinden Bottyani den Übergang über die Donau bey Földvár verwehren, dort wurde Ladislaw Fodor mit mehrern edeln Herren, Anhängern der Conföderation, gefangen genommen und zugleich Simontornya belagert. Die Besatzung wollte unterhandeln, Heister forderte Ergebung auf Gnade und Ungnade, doch gab er endlich nach, dass die Besatzung dem Rákóczy absage, unbewaffnet frey abziehe, zwanzig ihrer Hauptleute in Gefangenschaft zurück bleiben. Auf diese Bedingungen
25 *August.* erhielt er die Festung. Nun rückte er vor Weszprim, und liess den Platz Tag und Nacht beschiessen. Die verlangte Unterredung wurde der Besatzung verweigert. Sie warf niedergeschriebene Bedingungen an einen Stein gebunden in das königliche Lager, und erhielt auf eben diese Weise zur Antwort: wenn in Frist einer halben Stunde die Thore nicht offen ständen, werde Keiner der Bewaffneten
8. *Septbr.* den folgenden Tag erleben. An Mariä Geburtstage wurden die Thore geöffnet, sieben der vornehmsten Hauptleute wurden gefangen gehalten, der Burghauptmann Eckstein enthauptet, die übrigen sechs erschossen. Hiermit waren die zwölf Gespanschaften Niederungarns dem Könige unterworfen. Unterdessen war auch Bercsényi's Versuch auf die Liptóer Gespanschaft von Viard und Pálffy

abgeschlagen worden; bald darauf wurden von Heister und Damian, Grafen von Sickingen, Sécsén und Gátsch überwältiget, bey Rima-Szombath ein Heerhaufen der Conföderirten geschlagen, die Gespanschaften Nograd ganz, Gömör und Heves, grössten Theils, dem Könige unterworfen. Diess Glück der königlichen Waffen bewog vier Oberbefehlshaber, funfzig Oberste und Hauptleute der Conföderation abzusagen und dem Könige zu huldigen a).

Jene war noch immer im festen Besitze von Kaschau, Erlau, Eperies, Bartfeld, Leutschau, Käsmark, Zips und Neuhäusel. Alle Versuche des wackern Johann Pálffy auf die letztere Festung waren bisher erfolglos geblieben, nicht einmahl seinen Freund und Parteygänger Ladislaw Ocskay, welcher zwischen Tyrnau und Verbo aufgegriffen und nach Neuhäusel war gebracht worden, konnte er J. C. 1710.
retten. Ungeachtet seiner nachdrücklichsten Verwendung liess der Burgbefehlshaber den unglücklichen Überläufer enthaupten. Heis- 3. Januar.
ter rächte seinen Tod durch die Hinrichtung 18. Januar.
der Kriegsgefangenen Ladislaw Fedor und Adam Wolfard. Diess waren nur Vorbothen des schweren Verhängnisses, von dem die Conföderation in diesem Jahre betroffen wurde. An eben dem Tage, an welchem Stephan 22. Januar.
Andrásy genöthiget wurde, dem Obersten Löffelholtz Leutschau zu übergeben, lieferte der Graf Damian von Sickingen, aus seinem Winterlager bey Vadkert an der

a) Franc. Wagner Hist. Joseph. I. p. 802 sqq.

Eypel, dem Rákóczy und Beresényi bey Romhány eine entscheidende Schlacht; die letzte, in welche die Conföderirten sich einlassen konnten; und die schimpflichste, weil sie nach bereits erfochtenem Siege, voreilig der Beute nachjagend, geschlagen wurden. Nach
12. *Jul.* der Einnahme der Zipser Burg, durch Löffelholtz, wurde auch Käsmark zur Übergabe
24. *Septbr.* gezwungen Später ergab sich Neuhäusel an Johann Pálffy; Bartfeld an Damian Hugo von Virmond. Unterdessen streifte und heerte Adam Balogh noch immer jenseits der Donau, und sein Bruder Peter in Siebenbürgen. Jener wurde bey Szekszárd gefangen genommen und auf Pálffy's Befehl
17. *Octbr.* enthauptet, dieser bey Somlyo aufgerieben. Szolnok kostete dem Obersten Jakob Cusani nur drey Tage und vier Mann; die Obersten Viard und Ebergenyi waren nicht minder glücklich in der Gömörer Gespanschaft, wo ihnen die Andrasyer Krasznahorka und andere feste Schlösser überlieferten. Allgemein war dort der Abfall des Adels von der Conföderation. Kaum dass ihr noch zehn Katholiken anhingen, nachdem der Graner Erzbischof die ihm zugesandte Bannbulle Clemens des XIten gegen alle Conföderirten im ganzen Reiche hatte verkündigen lassen.

Ungeachtet aller dieser Vortheile wollte dennoch der edelmüthige König Joseph, trotz allen Eingebungen seiner Minister, lieber mit den Missvergnügten durch einen Friedensvertrag sich aussöhnen, als durch Waffengewalt sie völlig aufreiben lassen, und dann Ungarn als eroberte Provinz behandeln. Zu dieses

Zweckes Beförderung traf er die glückliche Wahl an Johann Pálffy, dem allgemein geachteten Feldherrn, Staatsmann, treuen Anhänger des Königs und auch rechtschaffenen, freymüthigen Patrioten, klugen Eiferer für die vaterländische Grundverfassung und staatsbürgerliche Freyheit, würdigen Besitzer des vollesten Vertrauens der Nation. Er war den vornehmsten Mitgliedern der Conföderation theils verwandt, theils befreundet, erhaben über Argwohn und Misstrauen, mit dem Geiste seines Volkes vertraut, und gewandt, es seiner Eigenthümlichkeit gemäss zu behandeln. Ihn ernannte Joseph zum obersten Feldmarschall in Ungarn, zum bevollmächtigten Unterhändler und Mittler zwischen ihm und den Missvergnügten. Seine Vollmacht war nur durch zwey Puncte beschränkt; lediglich auf das Erbfolgerecht des österreichischen Hauses und auf die Aufhebung der berüchtigten Clausel in dem Decrete Andreas des IIten musste er fest und unwiderruflich halten, alle andern Forderungen der Conföderirten war er befugt, nach Beschaffenheit derselben, theils sogleich im Nahmen des Königs zu unterschreiben, theils auf die Entscheidung der Stände in der ehestens auszuschreibenden allgemeinen Reichsversammlung zu verweisen. Sogleich bereitete er durch Briefe und durch Unterredungen mit vielen einzelnen Verbündeten die erwünschte Aussöhnung mit dem Könige vor.

Montag nach Martini schrieb er von Pesth aus an Alexander Karolyi freundschaftlich und treuherzig, als bevollmächtigten Friedensvermittler sich ankündigend, und zu Un- 17. *Novbr.*

terhandlungen ihn einladend. Gerade an diesem hatte er den rechten Mann gefunden, wie der Erfolg zeigen wird. Unterdessen führte er seine Heerscharen vor Erlau, welches ihm die beyden Befehlshaber Niklas Prinyi und
20. *Novbr.* Franz Rhedey Sonnabend vor Andreä über-
10. *Decbr.* lieferten. Nachdem Mittwoch vor Lucä auch Eperies übergegangen war, bezogen auf Pálffy's Anordnung Löffelholtz bey Patak, Virmond bey Eperies, Viard bey Göncz das Winterlager, wodurch zugleich Kaschau, der wichtigste Platz der Conföderirten, eingeschlossen wurde a).

Alexander Karolyi hatte Pálffy's An-
J. C. 1711. träge dem Fürsten gemeldet, und ihn zum Frieden geneigt gefunden. Die von diesem und von Karolyi vorgeschlagene Waffenruhe
10 u. 25. *Januar.* wurde von Pálffy genehmiget mit dem Wunsche einer persönlichen Unterredung mit Rákóczy, durch welche in einer Stunde mehr als durch eine ganze Reihe schriftlicher Verhandlungen ausgemacht werden könne. Dazu
30. *Januar.* bestimmte er den Freytag vor Septuagesima; Rákóczy das Dorf Vaja in der Szaboltser Gespanschaft. Mit gegenseitig empfundener Hochachtung und ungeheuchelter Herzlichkeit näherten sie sich einander. Pálffy durfte ihn nicht erst aufmerksam machen auf den mühseligen und bedrängten Zustand, in dem er von Ludwig dem XIVten betrogen, von dem

---

a) Franc. Wagner hist. Josephi. I. p. 338 sqq. 414. *Histoire des Revolutions.* Tom. VI. p. 4 sqq. 37. Bel Notit. Hung. Nov. T. IV. p. 150. 377. Kolinovics MS. ap. *Katona* T. XXXVII. p. 583.

„und die heilige Römische Kirche, aller Kirchen „Mutter, Kraft ihres mit Petrus erlangten Pri„vilegiums, verwirfst; so wie ich alles was der „Römische Stuhl auf dem Pfade der hei„ligen Schrift und der heiligen Kir„chensatzungen behauptet, durchaus und über„all nach meinen Einsichten und Kräften stand„haft behaupten und beybehalten will *)."

„Alles Uebrige, was von den heiligen Kir„chensatzungen, ökumenischen Concilien, und „vorzüglich von der heiligen Tridentinischen „Kirchenversammlung überliefert, entschie„den und erklärt worden ist, nehme ich un„bezweifelt an, so wie ich alles Entgegen„gesetzte, und alle von der Kirche verwor„fenen und verbannten Häresien gleichfalls „verwerfe, verdamme und verbanne."

Hundert päpstliche Bullen hätten, nach der gegründeten Meinung des unterrichteten Katholiken, der Kirchenversammlung zu Trient

*) Concilium Tricassinum II. Act. II. Concilior. Tom. IX. p. 307.

grössten und auch von dem besten Theile seiner Anhänger verlassen, aller Aussicht auf kräftigen Beystand irgend eines Monarchen beraubt, fast aller durch sechs Jahre mühsam errungener Vortheile verlustig, an allen Kriegsbedürfnissen und hinlänglichen Streitkräften den drückendesten Mangel leidend, an der Spitze eines zuchtlosen, eigennützigen, immer argwöhnischen und wankelmüthigen Haufens sich befand; diess Alles erkannte Rákóczy klarer, fühlte es inniger und tiefer, als es ihm irgend ein Anderer darstellen konnte. Um so angenehmer war ihm zu vernehmen, wie aufrichtig der König geneigt sey, ihm und seinen Angehörigen nicht nur Begnadigung, sondern auch Ehren, Güter, Vorrechte und andere Vorzüge zu verleihen; nur seinen Ansprüchen auf Siebenbürgen müsse er entsagen, und dem Könige seine Unterwerfung in einem Briefe bezeugen. In Fortsetzung des Krieges sey die Auflösung der Conföderation unvermeidlich und eben so gewiss sey, dass dann das Wiener Ministerium alle Künste anwenden werde, den König zu gleichem Verfahren mit Ungarn, wie mit Böhmen nach der Prager Schlacht, zu bewegen.

Rákóczy erklärte sich willig den Brief an den König zu schreiben mit der festen Überzeugung, dass er keine Antwort darauf erhalten werde. Bey den Unterhandlungen wolle er nichts, als was Ungarns Wohlfahrt fordert, verlangen, aber ohne vorläufige Berathschlagung mit dem ihm beygeordneten Staatsrathe und den conföderirten Ständen nichts zum Vortrage bringen. Was diese für gut erkennen, werde er als ihr Oberhaupt annehmen

und unterschreiben, als Privatmann wolle er keinen Theil daran haben und nichts für sich suchen. Er sehe mit Gewissheit voraus, dass die össterreichischen Minister und Ungarns hohe Clerisey den jetzt zu schliessenden Vertrag nicht treuer und gewissenhafter als die früher mit Stephan Bocskay, Gabriel Bethlen und Michael Apaffy geschlossenen, beobachten werden, hätte er nun für seine Person einigen Vortheil gewonnen, so würde er dem bittersten Vorwurf, er habe als Verräther des Vaterlandes dem allgemeinen Besten sein eigenes vorgezogen, nicht entrinnen. Nachdem sie in Vertrauen und Freundschaft von einander geschieden waren, ertheilte Rákóczy den Seinigen getreuen Bericht von allem, was er mit Palffy gesprochen hatte, er verbürgte ihnen die Aufrichtigkeit des Königs und seines bevollmächtigten Friedenmittlers und machte sie aufmerksam auf des Glückes Wandelbarkeit, wodurch sie in kurzer Zeit bis an des Reiches äusserste Gränzen zurückgeworfen wurden. Zerschlügen sich auch diese letzten Unterhandlungen, so bliebe ihnen zu ihrer und ihrer Familien Rettung nichts mehr übrig als entweder grossmüthige Selbstverbannung oder demüthige Unterwerfung [a]).

3. *Febr.* Sein Brief an den König, an den ihn Pálffy befördern wollte und es auch that,

---

a) So erzählte Rákóczy selbst von dieser Zusammenkunft (*Histoire des Revolutions. Tom. VI. p.* 34—42.) und er war überall der Wahrheit treuer, als der Jesuit Franz Wagner, der sie überall der Furcht oder der Hoffnung, der Abneigung oder der Gunst unterwarf.

hatte dessen Beyfall nicht ganz, weil Rákóczy darin nicht als reumüthiger Unterthan, der sich wider seinen Herrn empöret hatte, sich verstellte, sondern als freyer Fürst, der zum Frieden die Hand both; und als edler Mann, der nach dem Drange seines obgleich irrigen Gewissens und seiner Überzeugung gehandelt hatte, sich aussprach [a]). Er hätte anstatt Sacra *Caes. Maj.* — *Domine* benignissime, — und Servitor lieber Sacratissima, clementissime, und Servus schreiben; von der ihm und den Seinigen vom Ministerio aufgedrungenen Nothwendigkeit die Waffen zu ergreifen, schweigen; nur um die Zurückstellung seiner und Karolyi's Güter bitten, die übrigen conföderirten Ungern der Gnade des Königs überlassen sollen: darum fürchtete der mit Hofränken besser als Rákóczy bekannte Pálffy, der Brief werde dem Könige gar nicht vor Augen kommen [b]). Rákóczy entschuldigte die von ihm völlig absichtslos gebrauchten Ausdrücke. In Ansehung der übrigen Ausstellungen berief er sich auf Pálffy's eigene Behauptung, dass der beherzte rechtschaffene Mann seine Seele Gott, sein Blut und Leben seinem Herrn, seine Ehre sich selbst vorbehalten müsse. Woraus folge, dass er sich nicht für einen Rebellen erkennen könne, noch jemahls dafür erkennen werde. Wenn das Ministerium die gewaltsame Verletzung der Reichsgesetze sowohl in seiner Verhaftung und 11. *Febr.*

a) Franc. Rákóczy Epist. ad Reg. *Munkács* 3. Februar. 1711. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 538 sqq. b) Joann. Pálffy Epist. ad Princip. Rákóczy *Debreczini* 5. Februar. 1711. *Ibid.* p. 543.

Verurtheilung als in den zum letzten Landtage eingereichten Beschwerden nicht erkennen wolle, so sey er ohne Schuld. Ob er mit den Seinigen gerechte Ursachen zu den Waffen gehabt habe, das möge der Unger, Johann Pálffy dem Feldmarschall Pálffy beantworten. Er habe auf die Wiedereinsetzung sämmtlicher Conföderirten in ihre Güter angetragen, weil er Treue und Glauben nicht verletzen wolle. Ohne Befriedigung derjenigen, denen er durch gegenseitigen Eid verpflichtet ist, könne er die Waffen nicht niederlegen. Wohl hätte er diesen Gegenstand in seinem Briefe stillschweigend übergehen können, allein Redlichkeit habe ihm das Gegentheil geheissen und er müsse bekennen, dass er nur zu aufrichtigem, zu keinem scheinbaren Frieden mitwirken wolle. Freylich dünke ihm, als gliche diess sein Streben dem Schwimmen gegen den Strom. Allein Gottes allerheiligster Wille geschehe, dieser hat bisher die Angelegenheit der Verbündeten auf wunderbaren Wegen geleitet, Gott sey auch ihrer künftigen Bestrebungen Richter und Lenker nach seinem Wohlgefallen. Die Waffen werde Rákóczy so lange ruhen lassen, bis Pálffy ihn zwingen würde, sie wieder zu ergreifen a).

Diess schrieb er aus Salánk drey Meilen von Munkács in der Ugocser Gespanschaft, wo er die ungrischen und siebenbürgischen Staatsräthe versammelt hatte, zur Entscheidung zwey

a) Franc. Rákóczy Epist. ad Joann. Pálffy. *Salánk* 11. Febr. 1711. ap. *Pray* Epp. Procer. P. III. p. 546.

wichtiger Fragen; *erstens*, ob und was ohne Gefährdung der Nationalfreyheit, von den zu Tyrnau eingereichten Friedensbedingungen nachzulassen sey. Die anwesenden Herren konnten ihres Oberhauptes aufrichtige Gesinnung und Bereitwilligkeit zum Frieden nicht verkennen, sie hatten die unbedingteste Freyheit zu sprechen und zu entscheiden, der gewaltthätige Bercsényi war bereits in Pohlen und Rákóczy hatte nicht einmahl eine Leibwache bey sich und doch stimmten alle einhällig dafür, dass mit gutem Gewissen auch nicht eine einzige der Tyrnauer Bedingungen, also nicht einmahl die I, II, III, IV, a) erlassen werden könne. Da beschloss Rákóczy in seinem Herzen die Verblendeten ihrem Schicksale zu überlassen, und sich selbst zu verbannen aus dem Vaterlande, in dem er nicht mehr mit Ehre, mit Vertrauen, mit Freyheit leben konnte. Um sich den Weg hinaus unter anständigem Vorwande zu eröffnen, setzte er ihnen die zweyte Frage, ob er sich mit Aufhebung der Waffenruhe in die Munkácser Felsenburg einschliessen, oder nach Pohlen, um mit dem russischen Czar Waffenbeystand zu unterhandeln, ziehen solle? Nachdem sie, wie er erwartete, für das Letztere entschieden hatten, erklärte er den siebenbürgischen Staatsräthen: nach Pálffy's Versicherung sey der König bereit, den Ständen Siebenbürgens alles, was sie begehrten, nur nicht die Bestätigung der Wahl Rákóczy's zum Fürsten zu gewähren. Er wolle ferner ihrer Ruhe nicht im Wege stehen und er

a) Siehe oben S. 595. 596.

sey bereit das Wahl-Diplom ihnen zu überliefern, und den ihm geleisteten Huldigungseid ihnen zu erlassen unter der Bedingung, dass auch sie ihn von der eidlich angelobten Pflicht ohne Einwilligung der Stände von dem Fürstenstuhle nicht abzutreten lossprechen. Dazu hatten sie aber keine Vollmacht, wesswegen sie auch das Wahl-Diplom nicht übernahmen. Übrigens waren auch sie der Meinung, dass er nach Pohlen reisen und mit einem russischen Heere verstärkt zurückkehren sollte. Sie wussten noch eben so wenig als die Ungern, dass von dem Czar so eben keine Hülfe zu hoffen sey, weil ihm durch Ludwig des XIV. und Carl des XII. Betriebsamkeit von der Pforte der Krieg bereits angekündiget war. Doch dem Fürsten Rákóczy konnte es nicht unbekannt seyn. Zufrieden mit dem schicklichen Vorwand zu seiner Entfernung übergab er dem Karolyi Vollmacht und Oberbefehl über das Heer, seinem Reichskanzler Stephan
12. *Febr.* Sennyey die Munkácser Burg und schied aus Ungarn, ohne es je wieder zu betreten [a]).

Unterdessen sandte König Joseph in dunkler Ahnung von seiner Tage herannahendem Ende einen Mahnbrief nach dem andern an Pálffy; endlich auch den Hofkriegs-Referendar Carl Locher von Lindenheim, um dem Feldmarschall in Beschleunigung des Friedens beyzustehen. Pálffy drang wieder in Karolyi, und dieser ohnehin gedränget durch die Noth seiner Partey und durch die Klagen

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. VI. p. 43—46.

der Flüchtlinge, die in den Dörfern an Pohlens Gränzen nicht mehr untergebracht, verpflegt oder beschützt werden konnten, liess sich sehr bereitwillig finden mit den zurückgebliebenen Staatsräthen und Feldobersten zusammen zu treten, um sich über bestimmte Puncte des Vertrages mit Pálffy und Lindenheim zu vereinigen. Am Sonnabend vor Lätare leistete 4. März.
er der Erste dem Könige den Eid der Treue, und reiste hernach mit den festgesetzten Punc- 22. März.
ten nach Pohlen, um den Fürsten zur Genehmigung derselben zu bewegen. Rákóczy hatte nichts dagegen zu erinnern; allein Karolyi fand den Willen desselben gebunden, von den anwesenden Bercsényi, Forgács und Anton Eszterházy, welche von jeher gegen Karolyi im Herzen Feindschaft tragend in den Fürsten drangen, ihn gefangen zurück zu behalten und als Verräther zu behandeln. Dagegen empörte sich Rákóczy's Rechtssinn; mit Abscheu verwarf er den niederträchtigen Antrag und sandte den Friedensbothschafter Karolyi von Paul Raday begleitet zurück, mit dem Bescheid, er werde sich ehestens bey der nach Huszt ausgeschriebenen Versammlung der Stände einfinden und nach allgemeiner Übereinstimmung die Bedingungen des Vertrages vollziehen [a]).

Dieser Zögerung überdrüssig forderte 4. April.
Pálffy, dass Karolyi in Rákóczy's und

---

a) Joann. Pálffy Epist. ad Princip. Rákóczy. *Debrecini* 14. Martii 1711. — Alexandri Karolyi Epist. ad Joann. Pálffy. *Munkács* 22. Mart. 1711. ap. *Fray.* l. c. p. 550.

Bercsényi's vorsätzlicher Abwesenheit, kraft seines Ansehens bey der Conföderation, die vornehmsten Mitglieder derselben von Huszt zu sich nach Gross-Karoly eiligst abrufe und ihnen die Puncte des Vertrages vorlege. Diess geschah und nicht Einer der Berufenen
7. *April.* verweigerte die Annahme. Rákóczy wurde noch einmahl mit einer Gesandtschaft beschickt, um ihn zur Rückkehr in das Vaterland, zur Annahme des Vertrages und der königlichen Gnade einzuladen; bey beharrlicher Weigerung aber ihn um Lossprechung sämmtlicher Conföderirten von dem ihm geleisteten Huldigungseide zu ersuchen [a]). Die Sendung war vergeblich; mit der schon längst in ihrem Innersten zerfallenen und aufgelösten Conföderation wollte Rákóczy nichts mehr zu thun haben, und von der Rückkehr in das Vaterland hielt ihn sein unüberwindliches Misstrauen in das Wiener Ministerium zurück. Dieses liess auch jetzt schon wieder seine Künste gegen den biedern Pálffy und die Ungern spielen.

9. *April.* Donnerstag nach dem Osterfeste erkrankte König Joseph tödtlich an den Pocken, welche schnell bösartig wurden. Das Ministerium verzweifelte an seiner Genesung und brachte die Kaiserinn Mutter Eleonora dahin, dass Pálffy in dem Verdacht unbefugter Begünstigung der rebellischen Ungern bey ihr gesetzt, unter dem Vorwande wichtiger Berathschla-

---

a) Alexandri Karolyi Epist. ad Princip. Rákóczy. *Szathmár* 6. April 1711. ap. *Pray* l. c. p. 556.

gungen nach Wien berufen und der Markgraf Jakob Cusani zu seinem Nachfolger in Ungarn ernannt wurde, zum Glücke hatte Carl Locher von Lindenheim die entschiedenste Achtung für Johann Pálffy und im Wiener Hofkriegsrathe, dem der grosse Eugen von Savoyen wieder vorsass, überwiegendes Gewicht; seine getreue und nachdrückliche Darstellung von der Lage der Friedensangelegenheit, vereitelte die Kunstgriffe der schelsüchtigen Rathgeber im Cabinette der Kaiserinn: aber um so eifriger betrieb nun Pálffy den völligen Abschluss des Vertrages.

Freytag vor Misericordias endigte Joseph 17. April in seinem drey und dreyssigsten Jahre seine kurze, aber rühmliche Laufbahn. Was sich in ihm unter weiser Leitung des Fürsten Carl Dietrich von Salm und des Bischofs Franciscus Rummel, geistig entwickelt und geoffenbaret hatte, deutete auf eine Fülle vortrefflicher Anlagen zum grossen Regenten; und was er durch sechs Jahre auf dem Throne Löbliches geleistet hatte, zeigte, wie viel Kräftiges, Grosses und Herrliches von ihm noch zu erwarten war. Schmerzlich war den Ungern sein Verlust; er kannte die Kraft, achtete und liebte den Hoch - und Bidersinn der Nation; von seiner Gerechtigkeit und Staatsklugheit, Entschlossenheit und Thätigkeit, Duldsamkeit und Standhaftigkeit, konnten die ungrischen Völker reichlichen Ersatz für mehr als hundertjährige Bedrückungen zuversichtlich hoffen. Dass diese schöne Hoffnung mit seiner Hülle in die Kaisergruft gesenkt war, suchte

Johann Pálffy den Conföderirten geflissentlich zu verhehlen, und es gelang ihm, weil der Pest wegen, die in einigen Gegenden Ungarns wüthete, Österreich gesperrt war. Am
27. *April.* zehnten Tage nach Joseph's Tode brachte er durch Ladislaw Ebergényi die Befehlshaber von Kaschau, Daniel Eszterházy und Johann Nyáry dahin, dass sie die Stadt überlieferten, und mit der ganzen Besatzung und Bürgerschaft dem Könige huldigten. Die minder wichtigen Festungen, Száthmar, Sarkad, Ecsed, Somlyo und Kövár waren schon früher übergeben.

30. *April.* Donnerstag nach Marci, auf freyem Felde, zwischen Száthmar und Majtény, hatten sich Pálffy mit zahlreichen Reiterhaufen; Karolyi mit funfzehn tausend Mann, unter hundert neun und vierzig Fahnen in Schlachtordnung zum Gepränge aufgestellt. Dort wurden die Friedensbedingungen in urkundlicher Ausfertigung von Carl Locher vorgetragen und von den Conföderirten feyerlich angenommen. Ihre Feldherren, Hauptleute und Mannschaft schworen dem Könige den vorgeschriebenen Eid der Treue, senkten die Fahnen zur Erde, legten die Waffen, Heerpauken und übrigen Kriegeszeichen auf einen Haufen; worauf Karolyi dem Pálffy, dieser jenem das herrliche Verdienst der wiederhergestellten Ruhe und der Rettung des Vaterlandes zuerkannte; Alle aber mit von Dank erfülltem Herzen in das feyerliche, *Herr Gott, dich loben wir etc.* zu-
1. *May.* sammen stimmten. Tages darauf wurde die Friedensurkunde von beyden Theilen, für die Ungern und Siebenbürger von vier und vier-

keinen so wichtigen Dienst erzeigen können, als ihr Paul Sarpi durch seine Geschichte und Courayer durch seine Anmerkungen dazu, erwiesen haben. Er würdigt, nach den Berichten dieser partheylosen Männer, den Drang der Umstände und der Zeiten, unter welchen sich die versammelten Väter fügen mußten; und bewundert die Klugheit, mit der sie es thaten. Er erwäget die Reformations-Decrete, ohne ihren an den Geist des Zeitalters gebundenen Verfassern bittere Vorwürfe zu machen, daß sie nicht weiter gegangen sind, und wünscht, daß die Meisten in seiner Kirche nur recht getreu und gewissenhaft vollzogen würden. Er lernt das Verdienst der würdigen, weisen und gelehrten Carolus Boromäus, Madrutius, Driskovics, Bartholomäus de Martyribus, Stella, Dominicus und Peters Soto, Melchior Canus, Duditsch, Michael Bajus, Gentianus Hervetus, Benedictus Aria Montanus, Isidorus

zig Magnaten, Herren und Edelleuten a) unterzeichnet; und am Dinstage nach dem Pfingstfeste von der Kaiserinn Mutter Eleonora, als verordneter Reichsverweserinn, bis zur Ankunft des Thronerben Carl's aus Spanien bestätiget. 26. *May.*

Durch diesen Friedensvertrag war dem Fürsten Franz Rákóczy völlige Verzeihung, Wiedereinsetzung in seine Ämter, Würden und Güter, Freylassung seiner zwey Söhne, Franz und Georg, welche in königlicher Gewalt waren, zugesichert, unter der Bedingung, dass er in Frist von drey Wochen, entweder in Person, oder durch Bevollmächtigte den Frieden unterzeichne, dem Könige den Eid der Treue schwöre, in seine Burgen und Schlösser auf des Königs Kosten königliche Besatzung einnehme. Übrigens sollte ihm frey stehen, in Ungarn oder im Auslande, wo es ihm beliebte, von seinem Einkünften zu leben. Auch den übrigen Magnaten, Herren und Edelleuten; auch den Erben der bereits Verstorbenen, war nach geleistetem Eide der Treue Verzeihung, Zurückstellung ihrer Güter, selbst derer, welche schon in fremden Besitz gekommen wären, versprochen; die gemeine Mann-

a) Darunter waren die vornehmsten: *Alexander* Karolyi, *Niklas* Perenyi, *Caspar* und *Emerich* Revay, *Ladislaw* Vayi von Vaja, *Johann* Csajágyi, *Emerich* Szent Pétery, *Emerich* Illosvayi, *Johann* Belexnay, *Alexander* Ocskay, *Alexander* Ottlik, *Michael* Teleky, *Stephan* und *Daniel* Josika, *Gabriel* Haller, *Stephan* Gyulay, *Adam* Rhedey, *Stephan* und *Joseph* Daniel, *Niklas* Bartsay, *Georg* Pongrácz, *Stephan* Kun, *Andreas* Rátz etc.

schaft sollte straflos und frey nach Hause ziehen können. Die Siebenbürger sollten nach ihren Gesetzen, Rechten und Gewohnheiten behandelt werden. Die kirchlichen Beschwerden, die Angelegenheiten der Kumaner, Jazygen und freyen Heiducken-Städte wurden auf den nächsten Landtag verwiesen; dort sollten auch die Stände befugt seyn, von dem Könige zu verlangen, was sie für gut und nöthig finden würden, um sich zu überzeugen, dass er die Rechte und Freyheiten Ungarns und Siebenbürgens aufrecht erhalten, Staats- und Kriegsämter nur an eingeborne Ungern vergeben, und den Evangelischen ungefährdete Kirchenfreyheit verstatten wolle. Bey schwerer Strafe war verbothen, irgend jemanden seine Theilnahme oder Anhänglichkeit an die Conföderation vorzuwerfen; und allen königlichen Feldherren, Obergespanen, Reichs- und Landrichtern nachdrücklich anbefohlen, die Gesetze und Vorrechte der ungrischen Völker ohne Anfrage zu vollziehen und zu beschützen a).

Diess Alles wäre auch pünctlich und gewissenhaft erfüllet worden, hätte es dem ewigen Weltregierer gefallen, seine Oberherrlichkeit und Macht länger durch den rechtschaffenen, selbstherrschenden, worttreuen Joseph in Ungarn verwalten zu lassen; oder wären schon damahls die Machtverweser reif gewesen für die Überzeugung, dass Achtung für unbedingte Rechtlichkeit, für Nationalität, für Völ-

---

a) *Histoire des Revolutions.* Tom. VI. p. 50 sqq. Franc. Wagner Hist. Josephi p. 418—422.

kraft, und unverbrüchliche Worttreue die einzig sichere und feste Grundlage echter Staatsklugheit und Regierungskunst seyen.

Übrigens war, nachdem Johann Pálffy auch Munkács und Unghvár eingenommen, und 28. Jun.
die sogenannte schwedische Legion, ein Haufe schwedischer, pohlnischer, russischer, türkischer und deutscher Überläufer ausgerottet hatte, der achtjährige und letzte bürgerliche Krieg, der mehr als fünf und achtzig tausend Menschen aufgezehret hatte, glücklich beendiget. Er wäre für Österreichs Herrschaft in Ungarn der gefährlichste geworden, hätte Franz Rákóczy bey seinen Irrthümern weniger Redlichkeit, minder echten Patriotismus, weniger Religiosität, Uneigennützigkeit und Mässigung; dafür mehr Selbstvergrösserungssucht, Herrschbegierde, Entschlossenheit und Gabriel Bethlens schöpferischen Geist besessen. Sein Misstrauen gegen das österreichische Ministerium ward unauslöschlich, nachdem er die Nachricht von Joseph's Hinscheiden vernommen hatte, und seine Erbitterung gegen seine ehemahligen Anhänger stieg auf das höchste, weil sie, seiner Meinung nach, durch übereilte Annahme des Friedens sich in das äusserste Verderben gestürzt hätten. Diese Erbitterung dictirte ihm den letzten offenen Brief, welchen er aus Kukicsova an sie ergehen liess. Von seinen beharrlichen Anhängern Stephan Mikés, Niklas Zsibrik, Abt Radálovics, Franz Kajdacsy, Georg Kovács und zwey Franzosen, Ludwig Molitard und Ludwig Bechin begleitet, verliess er Pohlen, lebte sechs Jahre in Paris von der Gnade des französischen Hofes, dann achtzehn Jahre in

8. *April.* 1735. Constantinopel und starb im sechzigsten Jahre seines Alters zu Rodosto in Bessarabien [a]). Dass Zeitgenossen und Historiographen seine edlere Sinnesart und sein frommes Gemüth wohl möchten verkannt haben, dürfte folgendes aufrichtige, von ihm hinterlassene Bekenntniss glaublich machen.

Nach Anführung aller seiner Würden, Güter und Herrschaften setzte er hinzu: „Diess „sind, o Herr, die Titel und Ehren, die du mir „verliehen hast, damit ich dieselben zu deiner „Verherrlichung gebrauchen sollte. Ich rühme „mich ihrer nicht, vielmehr erkenne ich mich „für einen Sohn des Zornes, denn ich bin Staub „und Asche vor dir, und habe Alles gemiss„braucht wider mich und dich als Scheusal „der Undankbarkeit. Nimmermehr wäre ich „im Vertrauen zu dir gekommen, hättest nicht „du barmherzig mir eingeflösst, das heisse Ver„langen, den Rest meines Lebens zu meinem „Heil zu verwenden. Ich danke dir, dass du „mir das Fürstenthum, und alles, was die Welt „Güter nennet, genommen und mich auf diesen, „meinem hochstrebenden Geiste verhassten „Wohnplatz geführet hast, wo sich Alles ver„einiget, mich zur Bezähmung meiner Leiden„schaften anzuhalten; wo ich, von der eiteln „Zuversicht auf die Mächtigen der Erde be„freyet, gelernt habe, alle meine Wünsche und „Hoffnungen lediglich auf deine Vorsehung zu „gründen [b]).“

---

a) Szirmay Notit. hist. Comitat Zemplén. p. 302.
b) *Europäisch. Staats-Secretär* Thl. XXIX. s. Jahr 1780.

Die Geschichten
der Ungern
und
ihrer Landsassen.

Zehnter Theil.

Die Ungern unter Königen aus der Österreich-Ernestischen Linie.

Erzählet von

Dr. I. A. Fessler.

Jam fides, et pax, Honos, Pudorque
Priscus, et neglecta redire Virtus
Audet; adparetque beata pleno
Copia cornu.

HORATIUS. Carm. Saecul. 57.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Gleditsch,
1825.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

DIE GESCHICHTEN
DER UNGERN UND IHRER LANDSASSEN.
Zehnter Theil.

Die Ungern unter Königen
aus der Oesterreich-Ernestischen Linie.

Erzahlet von
DR. J. A. FESSLER.

Jam Fides, et Pax, Honos, Pudorque Priscus, et neglecta redire Virtus Audet, adparetque beata plenu Copia cornu

Horatius. Carm. saecul. 57.

NICLAS PÁLFFY.

LEIPZIG, bei J. F. Gleditsch. 1825.

Inhalts-Anzeige.

Zwanzigstes Buch.

Geordnetes National-Leben der ungrischen Völker unter Carl III.

I.

Carl des III. Krönung. — Presburger Landtag. — Eugen von Savoyen und Johann Pálffy Sieger. — Temesvár's Eroberung. — Siegende Fortschritte der ungrischen Waffen. — Passarowitzer Friedensschluss.

J. C. 1711 – 1718.

Seite 3. Unglückliche Lage des Königs Carl in Spanien. — 4. Gundacker Stahrenbergs Tapferkeit. — 5. Spanien geht für das Haus Österreich verloren. — Carl's Erwählung zum römischen König. — 6. Sein heimlicher Abzug aus Spanien. — 7. Bestätigung des Szathmárer Friedens. — Carl gibt den Ungern die Krone und Reichsinsignien zurück. — Er wird zu Presburg gekrönet. — 9. Beschwerden der evangelischen Stände. — Unduldsamkeit des Klerus römischer Confession. — 10. Der schonenden

Erklärung des Königs wird nicht geachtet. — 11. Grundzüge seiner Regierungsweise. — 13. Die pragmatische Sanction zu Gunsten der weiblichen Erbfolge auf den ungrischen Thron kommt zur Berathschlagung. — 15. Niklas Pálffy, Reichspalatin. — Krönung der Königinn Elisabeth Christine. — 16. Landtagsartikel. — Rüstungen der Pforte. — 17. Bündniss des Königs mit Venedig. — Prinz Eugen von Savoyen. — 19. Johann Pálffy's Sieg bey Karlovitz. — 20. Schlacht und Sieg der königlichen Heere vor Peterwardein. — 22. Belagerung und Eroberung Temesvárs. — 24. Auch in Croatien, Bosnien, und in der Walachey, werden über die Osmanen Vortheile erkämpft. — 25. Fortsetzung des Krieges. — 27. Belgrad wird eingeschlossen. — 28. Eugens bedenkliche Lage. — 30. Sieg über den Grossvezier. — 31. Belgrad ergibt sich. — 34. Julius Alberoni. — 37. Übereilter Friedensschluss. — 38. Quadruple-Allianz. — 39. Alberoni's Sturz.

II.

Spiel der diplomatischen Kunst. — Die pragmatische Sanction. — Landtag in Presburg. — Verwaltung des Temeser Banates. — Landtag in Presburg. — Aufruhr in Ungarn.

J. C. 1719 — 1736.

Seite 40. Europa im Gleichgewicht. — Congress zu Cambray. — Wiener Bündniss. — 41. Herrnhausener Bund. — Pariser Tag. — Congress zu Soissons. — 43. Carl verliert alle Besitzungen in Italien. — Friede, durch welchen Carl das Wenigste gewinnt. — 44. Die pragmatische Sanction von sämmtlichen Mächten Europa's verbürgt, wird in Böhmen, Schlesien, Österreich, Siebenbürgen, endlich auch von den Ungern angenommen. — 47. Ungrische Deputation nach Wien. — 49. Der Presburger Landtag. — 51. Warum die der Pforte abgenommenen Bezirke nicht sogleich nach ungrischen Gesetzen verwaltet werden konnten. — 53. Heftiger Streit auf dem Presburger

Clarius, Ludwig von Catane, Andreas von Vega und Carls von Lothringen in seinem ganzen Umfange kennen; und nimmt die dogmatischen Erklärungen, Bestimmungen und Beschränkungen des uralten katholischen Lehrbegriffes um so bereitwilliger und zuversichtlicher an, je gründlicher er überzeugt wird, daß keine frühere Kirchen-Versammlungen eine so große Anzahl anerkannt gelehrter Männer aufzuweisen hatte.

„Diesen wahren katholischen Glauben, au-
„ßer dem Niemand sicher seyn kann, wel-
„chen ich gegenwärtig bekenne und festhalte,
„will ich mit Gottes Hülfe ganz, unver-
„letzt und bis an mein Lebensende stand-
„haft beybehalten, bekennen, und von Allen,
„die mir untergeben oder meiner Aufsicht
„anvertrauet sind, so viel in mir ist, fest-
„halten, lehren und verkündigen lassen."

Dies ist also der echte und vollständige dogmatische Lehrbegriff der allgemeinen Kirche und des eigentlichen Ka-

Landtag. — 55. Franz, Herzog von Lothringen, wird Statthalter in Ungarn. — Der Aufstand in Ungarn wird von thätigen Patrioten schnell gedämpft.

III.

Anfang des unglücklichen Krieges mit der Pforte, in Verbindung mit der Kaiserinn von Russland, Anna Iwanowna. — Joseph Rákóczy. — Johann Pálffy. — Friedrich Heinrich Seckendorf. — Lotharius Joseph Königseck. — Unglücklicher Ausgang des Krieges. — Belgrader Friedensschluss. — Carl's III. Tod.

J. C. 1737 — 1740.

Seite 57. Die russische Kaiserinn beginnet den Krieg. — Ihr Bundesgenoss Carl nimmt mit seiner ganzen Macht und Ohnmacht daran Theil. — 58. Hofranke. — 60. Johann Pálffy wird in Ruhe gesetzt. — Seckendorf wird Feldherr. — 61. Operationsplan des Wiener Hofkriegsrathes. — Schlechter Anfang und Fortgang des Feldzuges auf allen Puncten. — Ungerechtes Verfahren gegen Seckendorf. — 65. Der Renegat Bonneval. — Joseph Rákóczy, von der Pforte zurückberufen und vergeblich begünstiget. — 66. Sein Tod. — 68. Der Oberbefehl für den nächsten Feldzug wird dem Kriegsrathspräsidenten, Grafen Königseck, aufgedrungen. — 69. Auch der zweyte Feldzug endiget schlecht. — Königseck wird abberufen. — Rüstung zum dritten Feldzuge. — 70. Olivier, Graf von Wallis, wird Oberbefehlshaber. — Seine Ungeschicklichkeit und seine Niederlage bey Krozka. — 73. Übereilte Friedensunterhandlungen durch Grafen Neiperg. — 74. Belgrad wird übergeben. — Der schimpflichste Frieden wird geschlossen. — 75. Carl's Gram und Kränkung darüber. — 77. Sein Hinscheiden.

Ein und zwanzigstes Buch.

Geordnetes National-Leben der ungrischen Völker unter Maria II.

J. C. 1740 — 1780.

I.

Bewegungen von Seiten Bayerns und Preussens gegen Maria Theresia's Erbrecht. — Joseph's Geburt. — Krönung der Königinn. — Der ungrischen Nation rühmlichster Tag. — Bayerscher Erbfolgekrieg. — Friede zu Breslau.

J. C. 1740 — 1742.

Seite 81. Maria Theresia's bedenkliche Lage bey dem Antritte ihrer Erbreiche. — Bayerns Ansprüche darauf. — 84. Einführung besserer Hof- und Staatswirthschaft. — 87. Friedrich's II. Angriffe auf Schlesien. — 88. Neipergs Fehler. — Sieg der Preussen bey Molwitz. — 89. Carl Albrechts Verbindung mit Frankreich. — 90. Ludwig's XV. erster Minister, Cardinal Fleury. — 90. Marschall Bel-Isle. — Der Nymphenburger Bund. — Joseph's Geburt. — 92. Landtag in Presburg. — Die Königinn wird gekrönet. — 95. Bayerscher Einfall nach Oesterreich. — Fortschritte des Feindes. — 96. Bedrängnisse der Königinn. — 97. Ihre Zuflucht zu den Ungern. — 98. „Vitam et Sanguinem!" — 99. Der Gemahl der Königinn, Grossherzog Franz, wird zum Mitregenten in Ungarn angenommen. — 100. Rüstungen der Ungern. — 101. Carl Albrecht als Kaiser, König von Böhmen, Churfürst von Bayern, dennoch Fürst ohne Land. — 104. Schlacht bey

Czaslaw. — 105. Friede zwischen Preussen und Österreich mit Schlesiens Verlust für Letzteres.

II.

Fortsetzung des bayerschen Krieges. — Bruch des Breslauer Friedens von Seiten Preussens.

J. C. 1742 — 1745.

Seite 106. Prag wird von Ungern eingeschlossen — 107. und eingenommen. — Gegenseitige Eifersucht der französischen Feldherren. — Ihre Kreutz- und Querzüge. — Ihr zweydeutiges Betragen gegen Carl Albrecht. — 109. Carl von Lothringen gewinnt die Schlacht bey Simbach über Minuzzi. — 110. Benutzung des Sieges. — Carl Albrecht und sein Feldherr Seckendorf stehen von den französischen Marschällen verlassen. — 113. Ganz Bayern wird der Königinn unterworfen. — 114. Carl Batthyányi, Kriegsbefehlshaber in Bayern. — 115. Ludwigs XV. Kriegsunternehmungen wider England und Österreich. — 117. Franz Nádasdy's meisterhafter Zug über den Rhein. — 121. Einnahme der Lauterburger Linien. — 122. Schreiben der Königinn an Johann Pálffy. — 123. Friedrich II. — 124. Frankfurter Verein. — 125. Friedrich's Zug nach Böhmen. — Rückzug der ungrischen Heerhaufen über den Rhein. — 128. Friedrich II. nimmt Prag ein, wird jedoch, von Frankreich schlecht unterstützt, von ungrischen Feldherren in mancherley Verlegenheiten gesetzt. — 130. Prag wird wieder geräumt und Friedrich macht einen jämmerlichen Rückzug nach Schlesien. — 131. Maria Theresia übersendet an Johann Pálffy ein Reitpferd, und einen mit Diamanten besetzten Degen nebst Zuschrift. — 138. Das Warschauer Bündniss.

III.

Kaiser Carl's VII. (Carl Albrecht's) Tod. — Friede zu Fuessen. — Friede zu Dresden. — Friede zu Aachen. —

J. C. 1746 — 1748.

Seite 135. Nach Carl's Tod wird die Oberpfalz von dem Feldzeugmeister von Thüngen; Bayern von Batthyányi, Bärenklau, Broune, Trips, Anton Mercy und Leopold Pálffy wieder eingenommen. — 136. Seckendorf räth zum Frieden. — 137. Er wird zu Fuessen geschlossen. — 138. Österreichischer Feldzug gegen den König von Preussen. — 139. Er sieget bey Hohen-Friedberg. — 140. Der nächste Feldzug bleibt von beyden Seiten ohne entscheidende Unternehmung. — 141. Vergebliche Friedensanträge an Maria Theresia. — 143. Friedrich gewinnet die Schlacht bey Sohr. — 144. Er fällt nach Sachsen ein und nimmt Dresden weg. — 145. Dort wird Friede geschlossen. — Schlechter Fortgang des Krieges in den Niederlanden. — 146. Nádasdy und Forgács erkämpfen Siege in Italien. — 148. Aachner Friede.

IV.

Carl Batthyányi, Joseph's Erzieher. — Antonius Bajtay a matre Dei und Johann Christoph von Bartenstein, Joseph's Lehrer. — Wiederherstellung der königlichen Burg in Ofen. — Landtage zu Presburg und in Siebenbürgen. — Unruhen in Ungarn und in Croatien.

J. C. 1743 — 1756.

Seite 149. Regentenklugheit der Königinn in der Wahl der Erzieher und Lehrer für den künftigen Thronfolger. —

150. Antonius Bajtay. — 153. Feierliche Legung des Grundsteins zur Ofner Burg. — 154. Maria Theresia auf dem Landtage in Presburg. — 156. Vorsichtiges Betragen der Stande. — 160. Reise der Königinn in Ungarn. — 161. Die Intoleranz veranlasset Meutereyen in Croatien.

V.

Der siebenjährige Krieg. — Landtag in Presburg. — Tod des Kaisers Franz. — Kaiser Joseph Mitregent.

J. C. 1756 — 1771.

Seite 163. Lobkowitz und Kaunitz. — 165. Vorbereitungen zum Kriege. — 167. Thaten der Ungern, besonders des Franz Nádasdy, in diesem Kriege. — 176. Hubertsburger Friede. — Folgen des Krieges. — 177. Joseph wird römischer König. — Anträge der Königinn auf dem Presburger Landtag — 178. Betragen der Stände. — 182. Es war der Königinn letzter Landtag. — 183. Folgen, welche des Kaisers Tod in dem Gemüthe der Königinn bewirkt hat. — 185. Z. B. Joseph's Aufnahme zum Mitregenten in den Erblanden. — 186. Anstellung des Herzogs von Sachsen-Teschen als Statthalter in Ungarn.

VI.

Besitznehmung von Gallicien und Lodomerien. — Auslösung der Zipser Städte. — Krieg mit dem Könige von Preussen. — Teschner Friede. — Maria Theresiens Tod.

J. C. 1772 — 1780.

Seite 189. Pohlens erste Theilung, bey welcher die Königinn bloss revindicirt, was der ungrischen Krone rechtmässig gehörte. — 190 Die Bukowina wird ihr von der Kaiserinn Catharina abgetreten. — 191. Österreichs

Ansprüche auf Nieder-Bayern. — 193. Rüstungen zum Kriege. — 194. Beyträge der ungrischen Stände. — 196. Auffindung einer wichtigen Urkunde. — 197. Vergebliche Friedensunterhandlungen in der Braunauer Abtey. — 199. Friedensschluss zu Teschen. — 200. Tod der Königinn.

Zwey und zwanzigstes Buch.

Andeutung der bürgerlichen und gerichtlichen, kirchlichen und wissenschaftlichen, staatswirthschaftlichen und Wehrverfassung des ungrischen Reiches in dem Zeitraume von

J. C. 1711 — 1780.

I.

Bürgerliche Verfassung des ungrischen Reiches in dem Zeitraume von 1711 — 1780.

Seite 203. Bürgerlicher Zustand unmittelbar von diesem Zeitraum. — 204. Allmählige Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens zwischen Regenten und Volk. — 207. Erfolglose Revision der Reichsgesetze. — 210. Einsetzung des königlichen Statthaltereyrathes. — 212. Die ungrische Hofkanzelley. — 213. Verwaltung der Gespanschaften. — 214. Einverleibung der eroberten Bezirke mit Ungarn und Croatien. — 216. Städteverfassung. — 218. Grundpfeiler der ungrischen Staatsverfassung. — 221. Ordnung in den Reichsversammlungen. — 225. Bürgerliche Rechte des Pralatenstandes. — 225. Der Domcapitel und Abteyen. — Des weltlichen Adels. — 226. Des vierten Standes. — 227. Bürgerlicher Rechtsstand der Jazygen und Kumanen. —

230. Der Haiducken. — 230. Der Gesammtheit der Zipser Städte. — 231. Kleinerer Corporationen. — 232. Bischöflicher Städte und grundherrlicher Marktflecken. — 234. Des Bauernstandes. — Urbarialeinrichtung. — 240. Bürgerlicher Rechtsstand der drey Nationen in Siebenbürgen. — 241. Siebenbürgens Verfassung.

II.

Gerichtliche Verfassung im Laufe dieses Zeitraumes.

Seite 251. Mängel der Rechtspflege. — 253. Erfolglose Versuche denselben abzuhelfen. — Gerichtshöfe. — 254. Die Septemviraltafel. — 255. Die königliche Gerichtstafel. — 258. Die Bezirkstafeln. — 258. Comitatsstühle. — 259. *Forum Vice-comitis; Forum Judicum nobilium; — Sedes Dominales.* — Stadtgerichte. — Personalstuhl. — Tavernicalstuhl. — 262. Gerichtshöfe in Dalmatien, Croatien und Slawonien. — 264. In Siebenbürgen. — 268. Tagsatzungen. — 269. Advokaten. — 270. Criminalrechtspflege. — 271. Hexenprozesse.

III.

Kirchlicher Zustand im Laufe dieses Zeitraumes.

Seite 272. Die ungrischen Bischöfe. — 273. Ihre Gerichte. — 274. Ihre Ernennung. — 275. Majestätsrechte der ungrischen Könige *circa sacra.* — 276. Titel und äussere Zeichen ihres Apostolates. — 277. Maria Theresia zertheilt das Graner Erzstift in vier Bisthümer. — 279. Dazu werden noch zwey neue Bisthümer von ihr gegründet. — 281. Apostolische Bischöfe: Georgius Szécsényi. — 283. Leopoldus Kollonitsch. — 285. Christianus Augustus. — 287. Emericus Eszterházy. — 290. Nicolaus Csáky. — 291. Franciscus Barkoczy. — 292. Joseph Batthyányi. — 293. Paulus Szécsényi. — 294. Emericus Csáky. — 297. Gabriel Herman-

nus Patachich. — 308. Franciscus Klobusitzky. — 314. Adam Patachich. — 318. Michael von Althan. — 319. Antonius Bajtay. — 321. Joannes Szily. — 322. Carl Esterházy. — 325. Eben so würdige Priester und Pfründner: Georgius Gyöngyösy, Stephanus Szentzy, Joannes Alapy, Franciscus Rier. — 327. Vermehrung der Bettelmönchsklöster, der Pauliner Eremitorien. — Einführung der Camaldolenser. — 327. Würdige Benedictineräbte: Benedictus Saighó, Franciscus Vidlics. — Ämilianus Pirnecker. — Zörardus Graczer. — Samuel Vajda. — 329. Verminderung der Klösteranzahl und Einschränkung der Vermächtnisse an Klöster. — 331. Josephus von Calasancia, Stifter der frommen Schulen, oder des Piaristen-Ordens. — 333. Einführung und Aufnahme dieses Ordens in Ungarn. — 335. Einführung des Camillaner-Ordens in Raab. — 337. Die Jesuiten in Ungarn. — 340. Herrschaft des Wunderglaubens in Ungarn. — Marianischer Cultus. — Wunderbilder. — 343. Marianische Brüderschaften. — 344. Paul Eszterházy. — 345. Stephan Kohári. — 347. Die rechte Hand des heiligen Stephanus, ersten Königs der Ungern. — Zustand der evangelischen Kirche. — 348. Die Rosenberger Synode. — 351. Vergebliche Arbeit einer verordneten kirchlichen Commission. — 353. Duldsame Gesinnung des Königs. — 354. Ärgerlicher Streit zwischen den Römischkatholischen und Evangelischen über den Decretaleid. — 358. König Carl's Normalentscheidung in Bezug auf die evangelische Kirche. — 361. In Siebenbürgen wird vergeblich dagegen gearbeitet. — 361. Vier Superintendenturen werden den evangelischen Confessionsgenossen bewilliget und Ungarn in vier Diocesen eingetheilt. — 363. Fortdauernde Bedrängnisse der Evangelischen unter Maria Theresia. — 364. Einige Milderung. — 373. Heilsame Folgen der Bedrückungen. — Unitarier in Siebenbürgen. — 377. Die griechisch-unirte Kirche in Ungarn und Siebenbürgen. — 381. Nichtunirte Griechen. — 382. Ihre kirchliche Verfassung.

IV.

Wissenschaftlicher Zustand im Laufe dieses Zeitraumes.

Seite 385. Entstehung, Erlöschung und Wiedererweckung des wissenschaftlichen Geistes in Ungarn. — 387. Wissenschaftliche Stiftungen der ungrischen Bischöfe. — Schulen der Jesuiten. — 393. Convicte, oder adelige Erziehungshäuser. — 395. Schulen der Piaristen. — 397. Hier und da verlieren die Jesuiten noch vor Aufhebung ihres Ordens das Schulen-Monopol. — 399. Neue Begründung der Tyrnauer Hochschule. — Allgemeine Schul- und Studienreform. — 405. Versetzung der Tyrnauer Hochschule nach Ofen. — 406. Schulen der evangelischen Confessionen. — 408. Einrichtung und Verfall derselben. — 411. Evangelische Schule zu Presburg. — 415. Schulen der Schweitzer Confessionsgenossen. — 427. Schulwesen in Siebenbürgen. — 428. Schulen der Schweitzer Confessionsgenossen in Siebenbürgen. — 432. Der Evangelisch-Lutherischen. — 435. Illyrische Schulen. — 436. Bibliotheken in Ungarn. — 437. Ungarns Schriftsteller.

V.

Staatswirthschaftliche Verfassung im Laufe dieses Zeitraumes.

Seite 450. Staatseinkünfte. — 455. Handel. — 458. Handwerker. — 460. Landwirthschaft.

VI.

Wehrverfassung im Laufe dieses Zeitraumes.

Seite 462. Persönliches Aufsitzen des Adels. — 465. Stehende Kriegsmacht. — 466. Deperdita. — 467. Oberste

Kriegsbehörde. — 468. Mannszucht. — 469. Gränzmiliz, oder Confinien. — 476. Die ungrische Leibwache. — Der Sanct Stephansorden.

Drey und zwanzigstes Buch.

Kraftäusserungen des ungrischen National-Lebens unter Joseph II. und Leopold II.

vom J. C. 1780—1792.

I.

Joseph's Reformen im Allgemeinen.

Seite 481. Zustand der Monarchie bey Joseph's Thronbesteigung. — 482. Hindernisse einer Bestand habenden Reform. — 485. Auszug aus Joseph's Anweisung und Ermahnung an sämmtliche Staatsbeamten. —

II.

Joseph's Reformen in der bürgerlichen Landesverwaltung.

Seite 499. Joseph's Versicherungsschreiben an Ungarns Behörden. — 501. Zweckmässigere Einrichtung der Landesstellen. — 502. Abführung der ungrischen Reichskrone aus dem Presburger Schlosse nach Wien. — 504. Joseph's Befehl, alle öffentlichen Geschäfte in deutscher Sprache zu verhandeln. — 505. Vergebliche Vorstellungen dagegen. — 510. Häuser und Einwohner des ungrischen Reiches sollten gezählet werden. — 510. Freymüthigkeit der Temeser Adelsgesammtheit. — 512. Wichtige Veränderungen in der Verwaltung Ungarns und der Provinzen. — 514. Mehrere Angriffe auf die Grundpfeiler der ungrischen Rechte und Freyheiten. — 516. Verunglückte Einführung des physiokratischen Systems in Ungarn. — 519. Die eigenthümliche Ver-

tholicismus. Wer vorgiebt, daß dem Katholiken noch irgend etwas Anderes, oder demselben Entgegengesetztes, zu bekennen, von der allgemeinen Kirche vorgeschrieben sey, der handelt entweder unwissend oder unredlich. Dieser Lehrbegriff aber steht und fällt mit dem Grundsatze: daß Jesus dem Menschengeschlecht eine neue, vor ihm der Welt unbekannte, der sich selbst überlassenen Vernunft unerreichbare Religion und Glaubenslehre göttlich geoffenbaret habe. Denn hat diese Religion gleich nach der Auferstehung Jesu angefangen, so mußte, nach der Ansicht des Katholiken, die mündliche Ueberlieferung derselben, der schriftlichen vorhergehen: folglich ist die Tradition älter als die Schrift; sie mußte in Gemeinden verkündiget, gelehret, ausgeübt und rein erhalten werden: folglich ist die Autorität der Kirche älter als die Autorität der Traditionen und der Evangelien; und in diesem Sinne konnte Augustin nicht ganz unfüglich

fassung der Städte und der privilegirten Bezirke wird aufgehoben. — 521. Eben so alles Zunftwesen. — 522. Feststellung besserer Verhältnisse zwischen Grundherrschaft und Unterthan.

III.

Joseph's Reformen in der Rechtsverwaltung.

Seite 524. Warum die besten Massregeln zur Verbesserung der Rechtspflege unwirksam bleiben mussten. — 526. Neue Einrichtung der Gerichtsbehörden. — 532. Widerstreben des Adels gegen die Einführung der neuen Gerichtsordnung. — 536. Aufhebung des Blutbannes. — 538. Abschaffung der Todesstrafe. — Strafe des Schiffziehens. — 539. Unbefugte Verschärfung der gesetzlichen Strafen.

IV.

Joseph's Reformen im Kirchenwesen.

Seite 540. Zustand des Kirchenwesens bey Maria Theresiens Hintritt. — 541. Joseph's Zweck und Missgriffe. — 542. Entgegenwirkung verschiedener Parteyen. — 548. Andere, Joseph's Absichten vereitelnde, Ursachen. — 550. Unwichtigkeit der ersten kirchlichen Verordnungen. — 551. Das Toleranzedict. — 552. Bedrückungen der evangelischen Confessionsgenossen. — 255. Pius VI. in Wien. — 558. Joseph's schwankender Gang in seinen kirchlichen Verordnungen. — 561. Gründliche Vorstellungen dagegen von Cabinettsvertrauten werden ihm in Geheim unterlegt. — 564. Aber nicht beachtet. — Der ungrische Nationalorden des heil. Paulus ersten Eremiten wird aufgehoben. — 565. Andere kirchliche Verfügungen. — 566. Einsetzung geistlicher Commissionen. — 569. Vermehrung der Landpfarreyen. — 570. Einsetzung der Oberhofstudiencommission. — 572. Verlegung der Reichsuniversität von Ofen nach Pesth. — 578. Abschaffung mancherley Schulgebräuche. — 575. Empörung und Verlust der Niederlande.

V.

Krieg gegen die Osmanen. — Joseph's Ende.

Seite 576. Zweckwidriger Kriegsplan. — 579. Verluste. — König Joseph auf dem Kampfplatze. — 580. Szabatz wird erstürmt. — Niederlage bey Dubitza. — Einfall der Osmanen in das Temeser Banat. — 581. Feldmarschall Wartensleben in der veteranischen Höhle. — 582. Lascy's strategische Fehler. — Folgen derselben. — 583. Prinz Coburg und ungrische Kriegsmänner in der Bukowina. — 584. Laudon an der Spitze der Heermacht. — 585. Joseph's und Lascy's Abzug. — Joseph's Forderungen an die Ungern. — 587. Sieg bey Fokschan. — Bey Martinestie. — 589. Belgrad's Eroberung. — 590. Glückliche Fortschritte der königlichen Waffen in der Walachey und in Servien. — 591. Unzufriedenheit und Widerstand der Ungern gegen Joseph's Forderungen. — 597. Joseph widerruft alle seine Einrichtungen in Ungarn. — 599. Und lässt die Reichskrone wieder dahin abführen. — Joseph's Tod.

VI.

Äusserungen des ungrischen National-Lebens unter Leopold. — Dessen Krönung. — Landtag. — Leopold's Tod.

Seite 601. Leopold II. nimmt auf gesetzliche Weise von dem Reiche erblichen Besitz. — Landtag in Ofen. — Leopold's besonnene, wohlberechnete Schritte unter bedenklichen Verhältnissen. — 605. Merkwürdiger Eid der Stände. — 606. Verhandlungen über Krönungseid und Krönungsdiplom. — 614. Verlegung des Landtages nach Pressburg. — 615. Einhällige Postulation des Palatinus. — 617. Krönung des Königs. — 620. Schluss des Landtages. — 621. Gesetzliche Beschlüsse desselben. — 627. Königliches Gesetz über die Rechte und Freyheiten der evangelischen Confessionsgenossen. — 638. Widersprüche dagegen und kräftige Stimmen selbst der Katholiken dafür. — 648. Sy-

node der evangelischen Confessionsgenossen. — 648. Einrichtung des Kirchenregiments. — 652. Szitztower Friedensschluss. — 652. Leopold's Hinscheiden. —

Vier und zwanzigstes Buch.

Denkwürdigkeiten aus dem National-Leben der Ungern unter Franz I.

J. C. 1792 — 1811.

I.

Der erste Landtag unter Franz I.

Seite 659. Krönung des Königs. — Beschlüsse des Landtages. — 660. Schlussrede des Königs.

II.

Thaten der Ungern im Kriege zwischen der Republik Frankreich und dem Kaiser.

Seite 661. Sztaray bey Florennes. — 662. Paul Devay vor Mastricht und bey Tongern. — Endrödy. — Benyowzky in der Schlacht bey Neerwinden. — Die Scharen Sztaray, Eszterházy und Barko vor Condé und Valenciennes, in der Schlacht bey Raimes, Saint Amand, und Famars. — Jelachich, Mészaros und Kavanagh an den Linien zwischen Lauterburg und Weissenburg. — 663. Kray bey Meenen.

III.

Revolutionäre Umtriebe in Österreich und Ungarn.

Seite 663. Ignatius Martinovits und seine Mitverbündeten wollen die ihnen unvermeidlich scheinende Revolution in Ungarn vorbereiten. — 667. Ihre Hinrichtung. — 668. Tod des Erzherzogs Palatinus Leopold.

**

IV.

Waffenthaten der Ungern in Fortsetzung des Krieges zwischen Frankreich und Österreich.

Seite 668. Devay, — Davidovich, — Stipsitz, — Guoszdanovich, — Ott, — Otskay, — Mészáros, — Liptay, — Piatsek, — Alvinczy, — De Vins, Nádasdy und Vukassovicsh in Italien; — Dévay, — Jelachich, — Sztaray, — Kray und Haddik in Deutschland, durch tapfere Thaten ausgezeichnet.

V.

Der zweyte Landtag unter Franz I.

J. C. 1796.

Seite 671. Freywillige Kriegsbeyträge der ungrischen Stände, besonders der Bischöfe. — 673. Der Erzherzog Joseph wird zum Palatinus ausgerufen. — 674. Beträchtliche Bewilligungen von Seiten der Stände. — 675. Merkwürdige Worte des Königs bey dem Schlusse des Landtages.

VI.

Fortdauernder Antheil tapferer Ungern an dem Kriege.

Seite 676. Thaten der Scharen und Feldherren Sztaray, Nádasdy, Mungátsy, Kray, Casimir, Knesevics, Jelachich, Haddik, Rákovszky, Gyulay, — 679. Melas, Vukassovicsh, Buday, Pálffy, Dévay, Kees, Karaczay, Bakonyi. — 684. Schlacht bey Marengo, Melas und Haddik. — 685. Feldzug in Deutschland, Kray. — 687. Zwey Mahl vergebliches Aufsitzen des ungrischen Adels. — 688. Lüneviller Friedensschluss.

VII.

Der dritte Landtag unter Franz I.

J. C. 1802.

Seite 689. Erwartungen von dem Landtage. — 695. Blieben bey aller Grossmuth der Stände unerfüllt.

VIII.

Der vierte Landtag unter Franz I.

J. C. 1805.

Seite 697. Traurige Veranlassung zu diesem Landtage. — 700. Drittes vergebliches Aufsitzen des ungrischen Adels.

IX.

Der fünfte Landtag unter Franz I.

J. C. 1807.

Seite 702. Forderungen des Königs an die Stände. — 704. Zweckmässige Massregeln. — 707. Bewilligungen der Stände. — 709. Gründe ihrer Unzufriedenheit. — 711. Auf die Reichsbeschwerden wurde keine Rücksicht genommen.

X.

Der sechste Landtag unter Franz I.

J. C. 1808.

Seite 712. Beweise des königlichen Vertrauens zu Ungarns Ständen bey Eröffnung dieses Landtages. — Bereitwilligkeit der Stände zu Aufopferungen für die Erhaltung der Monarchie. — 715. Eine allgemeine persönliche Insurrection des Adels und — 716. Stellung einer Anzahl Waffenneulinge wird bewilliget. — Zuchtgesetze für die Insurrection. — 718. Vorschläge und Beyträge zu einer Militärakademie. — 719. Bedeutsame Worte des Königs bey dem

Schlusse des Landtages. — 721. Beträchtliche Rüstungen zum Kriege. — 722. Dessen unglücklicher Ausgang. — 723. Treue der Ungern gegen den König.

XI.

Der siebente Landtag unter Franz I.

J. C. 1811.

Seite 725. Anträge des Königs. — 727. Merkwürdiger Finanzoperationsplan. — 728. Staatsbankerott. — 729. Stimmen der ungrischen Stände dagegen. — 734. Schluss des Landtages und Beschluss des Werkes.

Beylagen.

A. Seite 735. Repraesentatio secunda vice missa ad suam Majestatem ratione Diplomatis et coronationis. —

B. Seite 745. Nuncium Statuum atque Ordinum ad Tabulam Procerum circa negotium Baronis Nicolai Vay

C. Seite 749. Ulterior Repraesentatio circa postulata et oblata Statuum et Ordinum Regni, cum articulis huc pertinentibus.

D. Seite 759. Repraesentatio Statuum et Ordinum Regni Hungariae ad suam Caesareo-Regiam et Apostolicam Majestatem de 30. Sept. 1811. dimissa

E. Seite 763. Repraesentatio Statuum et Ordinum circa Coordinationem Correlationum inter Contrahentes intercedentium, Suae Majest. de dato 17. Maji 1812. submissa.

Zwanzigstes Buch.

Geordnetes National-Leben der ungrischen Völker unter Carl dem III.

J. C. 1711 – 1740.

Magnus ab integro saeclorum nascitur Ordo.

Virgil. Eclog. IV.

I.

Carl des III. Krönung. — Presburger Landtag. — Eugen von Savoyen und Johann Pálffy Sieger. — Temesvár's Eroberung. — Siegende Fortschritte der ungrischen Waffen. — Passarowitzer Friedensschluss.

J. C. 1711 — 1718.

Als mit Joseph's entseelter Hülle manche schöne Hoffnung der ungrischen Völker in die Gruft gesenkt wurde, sass dessen Bruder Carl, des verwaisten Reiches Erbe, den in Schulen, auf Reisen und in grossen Geschäften gründlich gebildeten Fürsten Anton Florian Liechtenstein rühmlicher, und des Jesuiten Andreas Braun frommer Zögling, junger Mann von sechs und zwanzig Jahren, in Barcellona; nur noch von Catalunern anerkannter, von Castillern und Aragonern verschmähter, von seinem Mitwerber Philipp von Anjou überall besiegter König von Spanien. Zu spät, erst nach langweiligen Unterhandlungen im Wiener Cabinette hatte ihn Kaiser Leopold dahin gesandt; hernach in fremdem Lande schlecht unterstützt, und gebunden an

Umgebungen, welche unfähig waren, des Volkes und der Grossen des Landes Achtung für ihn zu gewinnen. „Die Minister Leopold's," sagte der Bischof von Lerida, „gleichen den Hörnern unserer heimischen Böcke, sie sind klein, hart und verkehrt." Die Spottrede flog schnell durch das ganze Land, und den schädlichen Eindruck derselben konnte weder Gun-
J. C 1710. dacker Stahrenberg's glänzender Sieg vor
20. *August.* Saragossa über Philipp und seinen Feldherrn Marquis de Baye; noch Carl's übereilter Triumpheinzug in Madrid mehr schwächen. Die Verachtung der Grossen, und der Hass der Castiller hatte sich im Laufe von funfzig Tagen so drohend und furchtbar angekündigt, dass, nachdem der kriegserfahrne und sieggewohnte Herzog von Vendôme über die Pyrenäen dem bedrängten Philipp zu Hülfe angekommen war, das für Österreich kämpfende Heer, durch Krankheiten schon sehr vermindert, von Hungersnoth gedrückt, Spaniens
9. *Octbr.* Hauptstadt eiligst räumen, Stahrenberg nach Toledo sich zurück ziehen, Carl unter mancherley Gefahren, gefangen zu werden, von zwey tausend Reitern begleitet, nach Bar-
20. *Octbr.* cellona sich flüchten musste. Stahrenberg, von Vendôme und Philipp verfolgt, war genöthigt, nicht nur Toledo zu verlassen, sondern auch bey Villa Viciosa sich zur Schlacht zu stellen, in welcher er dem Helden Ven-
10 u. 11. *December.* dôme gegen über die ganze Grösse seiner Erfahrenheit, seines Muthes und seiner Geistesgegenwart gezeigt hatte. Drey Mahl hatte er den Sieg auf seine Seite gezogen, drey Mahl das wüthend fechtende spanische Fussvolk zurück geschlagen, bis er endlich von seinen

ſagen: „er würde ſelbſt dem Evangelio nicht „glauben, wenn ihn nicht die Autorität der „allgemeinen Kirche dazu bewöge;" wenigſtens konnte er ohne dieſe Autorität nicht völlig ſicher die echten Evangelien von den unechten unterſcheiden. So wie nur Ein Gott und nur Eine Taufe war, ſollte auch nur Eine Kirche und nur Ein Glaube ſeyn; die Menſchen aber ſind in ihren Anſichten verſchieden; die mündliche Tradition konnte alterirt, die vielſinnige Schrift verfälſcht oder mißverſtanden werden: es mußte alſo eine oberſte Behörde da ſeyn, welche von dem Stifter des geoffenbarten Glaubens Gewalt hatte, zu entſcheiden, was ihr von ihm überliefert ſey oder nicht, und zu erklären, wie ſowohl das Ueberlieferte als das Geſchriebene verſtanden werden ſolle. Dieſe oberſte Behörde waren urſprünglich die Apoſtel, und nach ihnen diejenigen, welche der Heilige Geiſt geſetzt hatte als Biſchöfe, die Kirche Gottes zu regieren, das heißt, den Gläubigen die Lehre Jeſu und

beyden Flügeln verlassen, und angegriffen von acht tausend Reitern, die zu siegen, oder zu sterben entschlossen waren, dem Glücke Philipps weichen, und mit einem ruhmvollen, selbst von Vendôme für meisterhaft anerkannten Rückzuge nach Barcellona sich begnügen musste.

Hiermit war die Krone Spaniens für das Haus Österreich verloren; und auch die schwache Hoffnung, sie wieder zu erkämpfen, verschwand, nachdem der Erzherzog Carl durch die Betriebsamkeit der verwittweten Kaiserinn Mutter Eleonora, Trotz den Ränken Ludwigs des XIV. zu Frankfurt am Main, am Montage nach Dionysius zum römischen Kö- *J. C.* 1711.
nige erwählet worden war. Da verliessen 12. *Octbr.*
Anna, Königinn von England und die übrigen, für Österreich verbündeten Mächte seine Partey und bereiteten den Utrechter Frieden vor, weil ihnen der spanischen Krone Verbindung mit der österreichischen Monarchie für Europa's Gleichgewicht gefährlicher schien, als die Verwandtschaft des andächtigen Philipps mit dem an Geist und Macht schon sehr geschwächten Ludwig, welcher unvermögend, Carl's Wahl zum Kaiserthrone zu hintertreiben, jetzt nichts unversucht liess, ihn bis zu dem Abschlusse des Friedens in Spanien fest zu halten. Darum musste sein Abzug aus Barcellona geheim gehalten, und auch die Wachsamkeit der ihm treu ergebenen Cataluner getäuscht werden. Sobald die zu seiner Aufnahme ausgerüstete englische Flotte, unter Führung des Admirals Norris mit der geheimen Weisung, Carls Befehle zu vollziehen, in den Hafen

eingelaufen war [a]), wurde er am Sonntage vor Michaelis, nach glaublicher Überlieferung, eben so geheim von den Capucinern aus dem Kloster auf dem Berge S. Jeronimo, seinem Lieb-
27. Septbr. lingsaufenthalte an Bord gebracht; ein Dienst, den er den Ordensbrüdern in der Folge zu Wien reichlich belohnte, aber der Guardian und der Lector des Klosters sogleich mit dem Leben büssten. Als Landesverräther wurden beyde vor der Klosterpforte aufgehenkt [b]); denn nicht genügen wollten den Catalunern die ihnen von ihm bewilligten Privilegien, noch die schriftlich hinterlassenen Versicherungen, er wolle ihrer nie vergessen, unfruchtbare Merkmahle kraftloser Erkenntlichkeit; noch auch die Anwesenheit seiner Gemahlinn Elisabeth, welche er als Statthalterinn von Cataluna und gleichsam zum Unterpfande in Barcellona zurückgelassen hatte.

22. Decbr. Dinstag nach Thomä in Frankfurt am Main
J. C. 1712. zum Kaiser gekrönet, zog er am Pauli Bekeh-
25. Januar. rungs Tage in Österreichs Hauptstadt ein. Dort von dem Graner Erzbischof im Nahmen der Prälaten, Magnaten und Stände des ungrischen Reiches begrüsst, und zu baldiger Krönung

---

a) Wagner Historia Josephi I. Vienn. 1745. fol. p. 428.
b) Kunde davon hatte der Verfasser im Jahre 1783 in dem Capuciner Kloster auf dem Neuen Markt gefunden in der Zelle, welche Kaiser Carl für sich dem Guardianate hatte anbauen lassen. Dort begab er sich fast jährlich auf einige Tage zu gottseliger Geistesversammlung hin; dort stand in besagtem Jahre noch seine, grossen Theils ascetische Hand-Bibliothek in spanischer Sprache; auch stand der Klosterflügel noch, mit dem sogenannten spanischen Refectorio und einigen Zellen, welche bis nach seinem Tode einige Patres, aus Spanien von ihm berufen, bewohnet und zu geistlicher Unterhaltung ihm gedienet hatten.

nach Presburg eingeladen, schrieb er eben dahin auf Quasimodogeniti den Landtag aus. Kurz vorher hatte er den Szathmárer Frieden bestätiget; eine glückliche Wirkung der unermüdeten Betriebsamkeit und des ausharrenden Kampfes, welchen die wackern Patrioten, Alexander Karolyi und Johann Pálffy, einerseits gegen die Ränke der deutschen Hofherren, welchen des Friedens Bedingungen für die Ungern zu vortheilhaft schienen; anderer seits gegen die Habsucht ungrischer Protonotarien, denen die im Frieden stipulirte Amnestie alle Aussicht auf reichlichen Erwerb verschloss; zu bestehen hatten. 3. April. 30. März.

Seit neun Jahren, bey dem Ausbruche der Rákóczyschen Unruhen, war den Ungern die geheiligte Reichskrone entnommen und in der Wiener Schatzkammer verschlossen; weislich kam jetzt Carl Ungarns Ständen mit Vertrauen zuvor, um ihr Vertrauen zu gewinnen; ohne Anstand und verfängliche Unterhandlungen, auf ihr erstes Verlangen liess er ihren abgeordneten Kronbewahrern, Niklas Pálffy und Adam Kollonich, das Palladium ihrer Nationalverfassung und ihrer gesetzlichen Freyheiten feyerlich überliefern. Bey ihrer Ankunft mit diesem Heiligthume und den übrigen Reichs-Insignien in Presburg, enbrannte in den Herzen der Ungern neue Flamme des Lebens für Vaterland und König; denn fern waren sie, und sind es noch, von jener kalten Aufklärung, in welcher ihnen das Zeichen der Majestät; auch nur als Zeichen betrachtet, sey es im Verluste, oder im Besitze, gleichgültig hätte werden können. Das wieder aufwallende 16. April.

patriotische Leben waltete sodann und glänzte auch in dem ausserordentlichen Prachtgepränge, mit welchem des Königs feyerliche Krönung war vorbereitet, und am Feste der
22. *May.* Dreyeinigkeit im hohen Dome bey Sanct Martin zu Presburg von dem Cardinal und Graner Erzbischof war vollzogen worden [a]).

Vor derselben waren die zum Landtage versammelten Stände mit der Erörterung zwey wichtiger Fragen beschäftiget; der Einen, ob der König das Inauguraldiplom vor der Krönung, wie bisher; oder wie es bey einem Erbkönig geziemender schien, nach der Krönung ausstellen sollte: der andern, ob aus dem Diplom die Stelle, dass nur die männliche Erbfolge Statt habe, und bey deren Erlöschung das Wahlrecht den Ständen wieder anheimfalle, nicht wegzulassen und auch die weibliche Erbfolge anzuerkennen sey. Über beyde Fragen blieben die Stände uneinig, und die Mehrheit bewies sich jeder Änderung abgeneigt, obgleich
9. *May.* die Stände Croatiens kurz vorher auf dem Tage zu Agram durch die gewandte Vermittelung ihres Bans Johann Pálffy und des Agramer Bischofs Emerich Eszterházy auch zur Anerkennung der weiblichen Erbfolge sich bereitwillig erklärt hatten [b]). Diese gute, zuvorkommende Gesinnung der Croaten, mit welcher hierin auch Ungarns angesehenste Magnaten übereinstimmten, blieb dem Könige nicht verborgen, und sie machte ihn um so

---

a) Bel Nov. Hungariae notitia Tom. I. p. 311 sqq. — Schwandtner Scriptores Hungariae T. II. p. 520. b) du Tresne Illyricum vet. nov. pag. 201.

geneigter, den Streit über die erste Frage dadurch beyzulegen, dass er das Diplom nach gleichem Inhalt, wie Joseph I. noch vor der Krönung vollzog, und stillschweigend geschehen liess, dass die zweyte Frage unentschieden blieb, so lange ihm noch kein Erbe geboren war. 11. *May.*

Nach geendigten Krönungsfeyerlichkeiten glückte es den Ständen der augsburger und der schweizer Confession auf ihre gerechten Beschwerden des Königs Aufmerksamkeit zu lenken. Dringend bathen sie um gesetzliche Aus- *J. C.* 1631. dehnung und Erläuterung des ödenburger Ar- *art.* 26. tikels. „Die Bekenner ihres kirchlichen Lehrbegriffes seyen im Vaterlande noch immer zahlreicher als die des römischen. Die ihnen angewiesenen Kirchen seyen zu wenig; die Reisen dahin für die Meisten zu weit und zu beschwerlich. Keiner Schuld und keiner Untreue sich bewusst, würden sie doch mehr beschränkt und bedränget, als die Juden und die nicht unirt griechischen Kirchengenossen. Nichts von Allem, was ihnen durch Friedensschlüsse und heilige Verträge zugesichert worden, werde ihnen gehalten. Selbst im Szathmärer Frieden werden sie für eingebürgerte Kirchen erkläret und anerkannt. Nicht über weltliche Herren römischer Confession wollten sie klagen, Viele derselben seyen ihnen als Freunde kirchlicher Eintracht bekannt; nur der römische Clerus beharre in seiner, dem Vaterlande verderblichen, Unduldsamkeit etc.“ Dieser zeigte sich auch wirklich wieder, der evangelischen Liebe vergessend, und des echt gottseligen Sinnes ermangelnd, zur Verfolgung ge-

rüstet. Der Ausdruck: eingebürgerte oder staatsrechtlich aufgenommene Kirche sollte nicht mehr gehört werden; geduldete, sollte es heissen, und auch das nur um des lieben Friedens willen. In den neu eroberten Gegenden des Reiches sollten sie nicht einmahl geduldet werden; und da selbst der fanatische Eifer nicht ganz Unrecht hat, wenn die Gegenpartey sich ärgerliche Blössen gibt, so sollte wider die Secte der Protestanten, welche, ihre eigenen symbolischen Bücher verachtend, das Kreutz, als etwas an sich Abergläubisches, verbannet hätte, der Fiscus aufgerufen werden. So liess sich denn auch hier wieder sagen:

Drinnen sowohl wird gefehlt, in Ilios Mauern, wie auswärts!

11. *Jul.* Wenig half demnach, dass der König erklärte, es bleibe bey den Ödenburger und Presburger Artikeln; keine Partey solle auf ältere Gesetze sich berufen; gegenseitige Eingriffe wider jene Artikel sollen durch verordnete, römisch-katholische und evangelische Commissarien abgestellt werden a). Kirchen, in welchen nur Eine Hochmesse zu des Herrn Todesverkündigung im Abendmahle, keine Privatmessen für die Lebendigen und die Todten gehalten, nur der himmlische Vater und dessen Mensch gewordener Sohn, keine Mönchsheiligen, angerufen; und nur das Evangelium Jesu Christi, nicht Menschensatzungen und selbstgemachte Menschenlehre geprediget ward, wur-

a) Ribini Memorabilia August. Confess. P. II. p. 532.

den den evangelischen Confessionsgenossen nach, wie vor, entrissen. Vielleicht wäre dem sectirenden Unfuge a) noch gesteuert worden, hätte die einbrechende Pest nicht den König und die Stände genöthiget, Presburg zu verlassen und den Landtag auszusetzen.

Carl war zu nichts weniger geneigt, als zu willkürlicher Herrschaft. Alles, was die Ränke des Cabinettes und die Künste der so genannten Gesellschaft Jesu nicht hindern konnten, dass es vor ihn gelangte, prüfte er selbst. Seine ganze Zeit war, einen Tag wie den andern, zwischen Gottesverehrung und Arbeit getheilt; nichts davon den Karten, Würfeln, Schauspielen und Jagden gewidmet. An Zartheit des Gewissens und an Rechtschaffenheit, an Erfahrung und Einsicht, an practischen Kenntnissen und Beurtheilungskraft übertraf er viele seiner Staatsräthe; daher sein ernstlicher Wille, die Nationalbeschwerden gründlich zu erledigen; und was nicht geschah, fiel nicht ihm, sondern der Unredlichkeit der Vollzieher seines Willens zur Schuld. Konnte er nicht allen begnadigten Parteygängern Rákóczy's ihre eingezogenen Güter wieder beschaffen, so lag der Grund darin, dass sie Jesuiten und Prälaten, welche im leidigen Man-

a) Der wahre Christ, von echt religiöser Gesinnung beseelt, will weder **bekehren**, noch darf er **verfolgen**; das Eine, eigenthümliches Werk der Gnade, überlässt er Gott; das Andere verbiethet ihm das Gesetz der Liebe. Wo also Bekehrungssucht und fanatischer Eifer walten, dort darf man sicher annehmen, dass wahre Religiosität und echt christlicher Sinn unter der Raserey, sey es des römisch-katholischen, oder des lutherischen und calvinistischen, Sectengeistes, erloschen seyen.

gel an Geistes- und Himmelsgütern die Güter der Erde nicht mehr missen konnten, und weltlichen mächtigen Herren, die derselben zur Unterhaltung ihres Luxus bedurften, geschenkt waren. Hing er auch fest an den folgerichtigen Lehren und an dem gemüthlichen Cultus seiner Kirche, so war er, doch zu religiös, um die Verfechter des ersten apostolischen und allgemeinen Kirchenwesens zu drängen und zu drücken, wo diese nicht selbst in Inconsequenzen befangen, ihrem Berufe und ihrem Zwecke zuwider handelten. Freylich musste er nicht selten, wollte er nicht Alles verderben, den ungestümen und zudringlichen Vorstellungen seiner Bischöfe und Beichtväter Gehör geben; doch zum Verfolger der evangelischen Confessionsgenossen konnten sie ihn nie entwürdigen, am allerwenigsten jetzt, da eine höchst wichtige politische Sorge ihm am Herzen lag; und zu Hebung derselben der gute Wille der gesammten Nation, gleich viel, ob sie des römischen Bischofs Unfehlbarkeit glaubte, oder läugnete, ihm unentbehrlich war.

J. C. 1713. 14. *Mārz.* Da er den utrechter Frieden, wodurch dem Herzog von Anjou die Krone Spaniens zugesichert wurde, nicht mehr hintertreiben konnte; schloss er mit den von ihm abgefallenen verbündeten Seemächten den Räumungsvertrag, kraft dessen seine Gemahlinn Elisabeth Barcellona verliess, und am Tage Pii 11. *Jul.* den König in Wien nach langer Abwesenheit wieder sah. Einige Wochen vor ihrer Ankunft hatte er dem Staatsrathe, unter dem Vorsitze des Helden Eugen von Savoyen, in Abwesenheit des Palatins Paul Eszter-

házy, des ungrischen Reichskanzlers Niklas Illyesházy und des Erz-, Hof- und Landrichters Niklas Pálffy seinen grossen Wunsch 19. *April.*
eröffnet, dass durch eine so genannte pragmatische Sanction nach seinem Tode, in Ermangelung männlicher Erben seinen Töchtern; in Ermangelung eigener Töchter, die Töchter Joseph's I. und deren Erben, und in deren Ermangelung die Nachkommenschaft der Töchter Leopold's I.; alle Mahl nach dem Rechte der Erstgeburt, unter Bedingung, dass diese Nachkommen der römischen Confession angehören, und ohne irgend eine Theilung der Monarchie die Thronfolge, wie in den andern Erbstaaten, so auch im ungrischen Reiche zugesichert würde. Der Staatsrath und die dazu gezogenen Magnaten fassten den Beschluss nach dem Wunsche des Königs; aber der entworfenen Sanction widerstrebten in Ungarn die bisher gewöhnliche Auslegung der Reichsconstitution und der Krönungseid des Königs; es musste die umsichtigste Klugheit angewandt werden, um die Nation zur Verstattung der weiblichen Thronfolge zu bewegen. Johann Pálffy und Emerich Eszterházy, Agramer Bischof, hatten in Croatien bereits vorgearbeitet, die ungrischen Herren evangelischer Confession, auf die Wohlthat kirchlicher Freyheit rechnend, liessen sich bereitwillig finden; den römischen-katholischen Ständen wurde von beredten und gewandten Abgeordneten vorgestellt, wie leicht des Königs Hinscheiden ohne männlichen Erben einen eben so verderblichen Erbfolgekrieg für Ungarn, wie für Spanien, entzünden könnte. Man habe schon oft genug erfahren, dass die diplomatische Kunst

auch die Unwahrheit wohl zu gebrauchen und durch Gewalt geltend zu machen wisse; der künftige Erbe von Österreich und Alle, die auf das österreichische Erbe scheinbare oder rechtliche Ansprüche hätten, würden daher Ungarn, unter dem Vorgeben, der grösste Theil desselben, so wie Siebenbürgen, sey vermittels österreichischen Geldes den Türken entrissen worden, zu erobern suchen. Keine Verträge und Verzichtleistungen könnten Ungarns Stände dagegen schützen: denn dergleichen Staatsschriften wisse die Diplomatik nach der Richtschnur der Zuträglichkeit zu drehen und zu deuten. Wollten die Stände einen auswärtigen Fürsten zum Könige wählen, welches Haus wäre dieses Vorzuges würdiger; und welches unter den benachbarten Fürstenhäusern wäre zu Ungarns Vertheidigung mächtiger, als das Österreichische? — Wollten die Ungern einen einheimischen Magnaten auf den Thron erheben, wie könnte sich dieser gegen den Neid seiner ehemahligen Mitbürger und nachmahligen Unterthanen ohne bürgerlichen, und gegen die Ansprüche der benachbarten Fürsten ohne auswärtigen Krieg behaupten?

Diese Vorstellungen und Ansichten, behutsam im Reiche verbreitet, wirkten langsam; denn es wurden mehrere Jahre Zeit gelassen, damit die ganze Nation sich damit vertraut machen konnte: eben darum wirkten sie auch so eindrücklich und bleibend, dass es der König nicht einmahl für nöthig hielt, schon auf dem nächsten Landtage zu der entworfenen pragmatischen Sanction den Antrag zu machen.

seine Sacramente auszuspenden. Damit aber auch diese oberste Behörde in ihren Entscheidungen und Erklärungen nicht irren könnte, mußte ihr der göttliche Stifter des Glaubens seinen Beystand bis an das Ende der Welt zusichern. Diese Zusicherung geschah: die Apostel empfingen den Heiligen Geist, der sie in alle Wahrheit leiten sollte, und sie übten die Macht aus, diesen Geist der Wahrheit auch ihren Nachfolgern mitzutheilen. Der von Jesu geoffenbarte Glaube sollte der Glaube des ganzen Menschengeschlechts werden; in allen Gegenden der Welt sollten sich Gläubige zu sichtbaren kirchlichen Gemeinden vereinigen, und den ihnen von dem Heiligen Geiste vorgesetzten Bischöfen folgen: doch alle diese Gemeinden sollten in ihren Bischöfen nur eine einzige Kirche ausmachen; Eine Gemeinschaft der Heiligen, zur Aufrechthaltung der Einigkeit im Glauben, in der Hoffnung, und in der Liebe, sollte wirklich werden: es war daher auch irgendwo ein Vereinigungspunkt

Der ausgeschriebene Landtag ward nach Ab- J. C. 1714.
schlusse des Rastädter Friedens, wodurch dem 6. *März.*
Hause Österreich von dem spanischen Erbe
die Niederlande, das Königreich Neapel, das
Herzogthum Mayland und Sardinien zuerkannt
wurden; am Sonntage vor Lucä eröffnet. Der 14. *Octbr.*
König selbst war in Presburg anwesend. Das
erste Geschäft war die Wahl des Palatins;
denn der biedere und fromme Fürst Paul
Eszterházy war schon im vorigen Jahre,
nach langem und inhaltreichem Leben in die
Ewigkeit übergegangen: nach dem Wunsche
des Königs wurde die erledigte Reichswürde
durch Einhälligkeit der Stimmen dem Grafen
Niklas Pálffy von Erdőd übertragen, und
an dessen Stelle der rechtschaffene Stephan
Kohári zum Erz-, Hof- und Landrichter
erwählet. Donnerstag darauf wurde die Kö- 18. *Octbr.*
niginn Elisabeth Christina unter den
gewöhnlichen Feyerlichkeiten gekrönet.

Zwey Landtage waren bereits der Pest (1708—12.)
wegen unterbrochen worden; jetzt wurden die
Beschlüsse derselben zu nochmahliger Prüfung
vorgenommen, genauer bestimmt und mit neuen
Verordnungen bis auf ein hundert sechs und
dreyssig vermehret. Hätte jemahls die loyale
Gesinnung der ungrischen Prälaten, Magnaten
und Herren treue und pünctliche Vollziehung
der Gesetze, der Fertigkeit Gesetze aufzustel-
len, gleich machen können; so wäre Ungarn
schon lange Europa's wohl geordnetestes Reich.
Die Verhandlungen des Landtages dauerten 19. *Octbr.*
sieben Monathe drey und zwanzig Tage; so— 10. *Jun.*
lange wurde über persönliche, über kirchliche J. C. 1715.
und bürgerliche Nationalbeschwerden berath-

schlaget, gestritten, vermittelt und beschlossen. Folgendes waren die wichtigsten Artikel zur Aufrechthaltung der ungrischen Nationalität. Anerkennung der Wahlfreyheit der Stände nach Erlöschung des regierenden Mannsstammes; — die pragmatische Sanction war nicht genugsam vorbereitet. — Versicherung, dass Ungarn nach seinen eigenen Gesetzen regieret werden; und die Clausel: wie man über den Sinn der Gesetze übereinkommen werde; nie zu einer Zerstückelung des Reiches, oder zur Verwaltung desselben nach der Weise der österreichischen Provinzen führen sollte. — In Zeiten schneller Gefahr solle der König die Oberreichsbeamten, Prälaten und so viel Gespanschafts-, und Stadtverordnete, als für den Augenblick zu haben sind, zusammen rufen: erkennen diese die Gefahr dringend, und des Vaterlandes Sicherheit dabey gefährdet, so sollen sie ermächtiget seyn, über die zur Reichsvertheidigung nöthige Steuer, doch über nichts Anderes, zu berathschlagen und zu entscheiden. — Die Krone sollte immer in Presburg aufbewahret, und zu Verhandlungen mit den Osmanen immer auch ungrische Herren hinzu gezogen werden.

So redlich übrigens auch die allgemeinen Bedrängnisse des Vaterlandes auf diesem Landtage von den Ständen waren erwogen, die zweckdienlichsten Mittel der Abhülfe geprüft und die Anwendung derselben durch gesetzliche Beschlüsse vorgeschrieben worden; und so bereitwillig auch der gutmüthige, rechtschaffene und gerechte König hernach den Landtags-Abschied bestätiget hatte; so traten

doch sogleich wieder Ereignisse ein, durch welche die Vollziehung der meisten, auf Wiederherstellung der allgemeinen Wohlfahrt berechneten Artikel auf lange Zeit verschoben, anstatt den obwaltenden Drangsalen des Reiches abzuhelfen, die unerbittliche Nothwendigkeit, neue Lasten ihm aufzubürden erkannt werden musste. Kraft des Carlowitzer Friedens war den Venetern der Peloponnes zugesichert; aber den Verlust desselben konnte die Pforte nicht verschmerzen. Bekannt mit den geschwächten Staatskräften Österreichs, wähnte der Divan von dieser Seite in der Ausführung seiner Entwürfe wider Venedig und Ungarn, weder Gefahr, noch Widerstand befürchten zu dürfen. Er brach den Friedensvertrag und innerhalb fünf und vierzig Tagen hatte der Gross-Vezier Ali ganz Morea, dazu noch die Festungen Suda und Spinalonga, das einzige noch übrige Eigenthum der Veneter auf der Insel Candia, eingenommen. Gleich darauf liess er in Belgrad Mund- und Kriegsvorrath anhäufen, und seine gewaltigen Kriegsrüstungen zeigten unverkennbar, dass sein nächster Heerzug gegen Ungarn gerichtet sey. J. C. 1699. 14. März.

Da schloss der König Bündniss mit den Venetern, und rüstete sich zum kräftigsten Widerstande. Zahlreiche Kriegsscharen wurden angeworben und aufgebothen, beträchtliche Geldsummen und Lieferungen an Lebensmitteln in Ungarn ausgeschrieben, an den Gränzen desselben die wichtigsten Plätze befestiget, ihre Besatzungen verstärkt. Das deutsche Reich leistete die gewöhnliche Hülfe und Steuer, und Clemens XI. bewilligte auf drey Jahre J. C. 1716. 13. April.

des ungrischen Clerus Zehenten, welche der eben so kluge Staatshaushalter, als sieggewohnte Heerführer, Eugen von Savoyen zur Verpflegung des Heeres von der ungrischen Kammer in Pacht nehmen liess. Unter diesen Vorbereitungen verlangte des Königs Bothschafter, Anselm Franz Fleischmann, in Constantinopel Morea's Räumung; allein statt befriedigender Antwort musste er in die sieben Thürme ziehen, und der Grossvezier Ali führte zwey hundert tausend Mann gegen
23. Jul. die Donau, setzte Dinstag vor Marthä über die Save und lagerte sich zwischen Semlin und Banovcze, Peterwardein bedrohend.

Das königliche Heer, sechzig tausend Mann stark, beobachtete des Feindes Bewegungen im Lager bey Tutak. An der Spitze Prinz Eugen von Savoyen, von Gott und von König bevollmächtigter Oberfeldherr, mächtig durch Kriegeskunst, verstärkt durch seines Herzens Glauben und Gottseligkeit. Ihm zur Seite der Held Johann Pálffy, die bewährten Waffenmeister Alexander von Würtenberg, Ferdinand von Braunschweig-Bevern, Maximilian Stahrenberg, Johann Harrach und der Bayern Erbprinz Carl Albrecht, voll jugendlichen Frohsinnes, mehr die komische als die tragische Seite des Lagerlebens auffassend. In der Peterwardeiner Felsenburg war Löffelholtz Befehlshaber, verachtend des übermüthigen Feindes Aufforderung, in dreyer Tage Frist den Platz auf Gnade zu übergeben. Als nun Ali, stolzen Sinnes, nur seiner Scharen Zahl, nicht auch seines Gegners Geist und Kraft berech-

nend, gegen Peterwardein anrückte, zog Jo- 1. August.
hann Pálffy auf Eugens Geheiss mit vierzehn hundert Huszaren ihm entgegen, um des Feindes Bewegungen und Stellung zu erschauen. Mit zwey Haufen schwerer Reiterey verstärkt, wagte er bey Karlovitz, eine Meile unter Peterwardein, in dicht geschlossenem Viereck mit Ali's vierzig tausend Mann starkem Vortrab ein Vorgefecht. Durch vier Stunden dauerte der Kampf, sechs Mahl von den Spahi's angefallen, schlug er sie sechs Mahl zurück. Schon sind zwey seiner Streitrosse von feindlichen Pfeilen getroffen, unter ihm gefallen. Auf das Dritte sich schwingend, erneuert und steigert er die Wuth des Gefechtes, und jagt die Barbaren über tausend Leichen der Ihrigen in die Flucht. Vier hundert wackere Streiter, theils geblieben, theils verwundet, kostete der Sieg, welchen als Vorbothen eines bald zu erkämpfenden grössern und herrlichern fünf erbeutete Standarten dem ungrischen Heere verkündigten.

Dazu wurde diess nun von Eugen über die Donau gefuhrt, und Montag nach Petri- 3. August.
Kettenfeyer, zwischen Kamenitz und Peterwardein aufgestellt, während der Grossvezier alles Nöthige zur Belagerung der Festung ordnete. Am folgenden Tage kämpfte Feuer gegen Feuer, verschwenderisch und willkürlich von Seiten der Osmanen, darum unwirksam; sparsam und kunstgemäss gerichtet aus dem königlichen Lager, dadurch immer treffend, Wunden und Tod verbreitend. Mittwoch vor- 5. August.
Christi Verklärungsfeyer in der siebenten Stunde des Morgens begann die wohlgeordnete und

entscheidende Schlacht. Alexander von Würtemberg an der Spitze seiner sechs Reiterhaufen machte den Angriff auf die Janitscharen; sie waren auf den Anhöhen, die Arnauten auf den Abhängen und im Thale aufgestellt. Gewaltiges Feuern mit stürmischem Einhauen wechselnd, wirft die erstern zurück. Gleiches Schicksal erleiden die Spahi's nach kurzem Gefechte von der königlichen Reiterey am linken Flügel unter Johann Pálffy's Befehle. Alles schwere Geschütz ist gegen die Janitscharen gerichtet. Pálffy stürmt in die feindlichen Schanzen ein, seine Haufen erheben Siegesgeschrey. Aber das königliche Fussvolk am rechten Flügel unter des Prinzen von Bevern und Stahrenberg's Führung ist in Gefahr, die feindlichen Werke hindern seine Ausbreitung, es wird von den zahlreichern Janitscharen hinter ihrer Brustwehr mit hinstreckendem Feuerstrom empfangen. Es muss sich hinter seine Wälle zurück ziehen. Die Feinde verfolgen es bis in das Lager, öffnen dadurch ihre Flanken; da stürzt sich Johann Pálffy mit vier Reiterhaufen in sie hinein, und vollbringt unter ihnen ein gräuliches Gemetzel. Zu gleicher Zeit stürmen der Würtemberger und Löffelholz mit ihrer schweren Reiterey in des Feindes linken Flügel ein. Die Spahi's werden theils nieder gehauen, theils in die Flucht gejagt, und die Janitscharen bleiben der Kampfwuth der gesammten königlichen Heermacht Preis gegeben. Verzweiflung lässt die Barbaren nur in der eiligsten und unordentlichsten Flucht Rettung finden. Aber Ali und der Janitscharen Aga wollen den Tag nicht überleben; von wenig

Tapfern unterstützt, spornen sie ihre Rosse, werfen sich mitten in die königlichen Haufen, kämpfen nicht mehr um den Sieg; nur um ehrenvollen Tod, und fallen mit zehn Bassen vor den Wällen des königlichen Lagers. Pálffy verfolgt die Fliehenden bis Karlowitz. Zwanzig tausend Osmanen lagen entseelt auf der Wahlstatt; gegen zehn tausend waren von den Fluthen der Save verschlungen worden. Gefangene wurden wenige gemacht. Dagegen fielen die Kriegskasse mit fünf Millionen baarem Bestand; ein ungeheurer Vorrath von Lebensmitteln, zwey tausend Kameele, funfzig tausend Zelte mit einem Überfluss von Kostbarkeiten, hundert siebzig Stück schweren Geschützes, hundert neun und vierzig Fahnen und fünf Rossschweife den Siegern zur Beute: und Prinz Eugen über alle unedle Leidenschaften und Gesinnungen erhaben, war nach der Schlacht um nichts reicher als vor derselben; nur um seinen Marschallsstab schlang sich ein neuer Lorberzweig, und der genügte dem Grossen. Als es nach fünfstündigem Sturm und Drang still war auf dem Schlachtfelde, versammelte er die Fürsten und Befehlshaber der Scharen in das Prachtzelt des Grossveziers zum feyerlichen Danke dem Allerhöchsten, dem Herrn und Geber des Sieges, für dessen blosses Werkzeug er sich stets betrachtete [a]).

Scharfsichtig und tief blickend in kriegerischen Entwürfen, ruhig, besonnen und ent-

---

a) Ferrarii de reb. gest. Eugenii bello Pannonic. p. 88. edit. Tyrnav. — Schmidth Imperatores ottomanici. Tom. II. p. 423. Palma Notit. rer. Hungaric. P. III. p. 459.

schlossen im Getümmel der Schlachten, war er auch zuversichtlich und rasch in Benutzung der Siege. Immer einig mit sich selbst, und vollständig in sich abgeschlossen, war alle Halbheit von ihm fern; was er unternahm, that er ganz. In diesem Feldzuge noch sollte Temesvár, und damit das ganze Temeser Banat der Pforte entrissen und der ungrischen Krone wieder einverleibt werden; so stand es in seiner Seele schon als wirklich; und es ward. — Auf sein Geheiss zogen der Würtenbürger und Pálffy mit hinlänglicher Heermacht voraus, um Temesvár einzuschliessen, worauf sich die Osmanen gar nicht versehen hatten. Bey nasser Herbstwitterung machten der austretende Bega-Fluss und die sumpfige Umgegend den Platz völlig unzugänglich; diess Mahl begünstigte ausserordentliche Trockenheit und Dürre die Unternehmung. Nachdem durch die Betriebsamkeit der vorausgesandten zwey Feldherren die Strassen zum Einmarsche der Truppen, zu Herbeyführung des schweren Geschützes, des Mund- und Kriegsvorrathes in Stand gesetzt waren,
26. *August* führte Prinz Eugen Mittwoch nach Bartholomäi das Heer bey Szenta über die Theiss, und lagerte sich an der nördlichen Seite der Stadt vor dem Arader Thor, um die gegen alle Überschwemmung der Bega gesicherte
1. *Septbr.* Palanka daselbst anzugreifen. Dinstag nach Johannis Enthauptung wurden die Laufgräben eröffnet. Inzwischen sammelte Mustapha, Bassa von Belgrad, die dahin aus letzter Schlacht geflüchteten Janitscharen und Reiterey, und führte sie in Eilmärschen zum Entsatze der Stadt. Aber am linken Ufer der

Bega von Eugen und Pálffy empfangen, und zum Schlagen genöthiget, erlitten sie eine grässliche Niederlage. Eifriger wurde nun die Belagerung unter wiederhohlten stürmischen Ausfällen der Besatzung fortgesetzt. Der Donnerstag nach Michaelis war zum Sturme bestimmt: der Würtenberger und Braun sollten ihn leiten, Pálffy an der südlichen Seite der Stadt einen scheinbaren Angriff machen, um die Streitkräfte der Belagerten zu theilen. Nach zehnstündigem, wüthendem Kampfe, in dem drey tausend der Feinde, und eben so viele der Stürmer geblieben waren, war die Palanka in des Würtenbergers Gewalt. Nun konnte die Stadt sich nicht mehr halten. Entsatz war nicht zu hoffen, unablässiges Feuern aus drey und vierzig ehernen Schlünden reitzte die Besatzung zum Aufstande. Der Befehlshaber wurde gezwungen den Platz auf Vergleich zu übergeben. Dinstag nach Dionysii räumten zwölf tausend Osmanen mit ihrer eigenthümlichen Habe, doch ohne Waffen und Fahnen, die Stadt. Eugens Menschlichkeit bewilligte tausend Wagen zur Fortschaffung der Verwundeten und des Gepäckes nach Belgrad. Waffen, Geschütz und Kriegsvorrath blieben dem Sieger. Die Gefangenen wurden gegenseitig ohne Lösegeld frey gegeben. Mit Temesvár kam die ganze Gränzgegend zwischen dem Maros, der Theiss, der Donau, Siebenbürgen und Walachey an die ungrische Krone zurück, nachdem die Bewohner derselben durch hundert vier und sechzig Jahre das Joch osmanischer Herrschaft getragen hatten a).

1. *Octbr.*

13. *Octbr.*

a) Schmitth Imperat. Ottoman. T. II. p. 425. Palma. l. c. p. 461.

Zu gleicher Zeit und mit gleichem Glücke, nur mit geringern Schwierigkeiten, hatte Ernest von Petrasch Gradiska, Brod, Velika, Dobai, Dobor und ein beträchtliches Stück
2. 13. Nov. von Bosnien weggenommen, Johann Draskovics die Gränze Croatiens über Dubicza, Parkovicza und Oszrosoczin ausgedehnt. Siebenbürgens Statthalter Stephan von Stainville, durch die Klagen geflüchteter Walachen über die Tyranney ihres Hospodars Niklas Maurocordato bewogen, versicherte sich der Zugänge zur Walachey; und Stephan
25. Novbr. Dettini, Bayer von Geburt, überfiel mit zwölf hundert Serviern Bukarest, besiegte jeden Widerstand, nahm den Hospodar mit seinen Kindern und Räthen gefangen, und brachte ihn nach Kronstadt. Johann Maurocordato, des Niklas Bruder, von der Pforte zum Hospodar bestellt, hielt mit Siebenbürgen und mit Stainville gute Freundschaft, welche in der Folge Beyden frommte. Denn da der königliche Bothschafter Anselm Fleischmann, nach Wiedereinnahme des Temeser Banates von der Pforte frey gelassen, im Wie-
9. Decbr. ner Cabinette versicherte, der Sultan Achmed selbst, die Vermittelung Englandes und Hollandes ablehnend, wolle weder Frieden noch Waffenstillstand, wurde auf Eugens nachdrückliche und vollgültige Vorstellung auch von dem Könige des Krieges Fortsetzung beschlossen. Sogleich erging an Stephan Stainville Befehl, die Walachey anzugreifen. Da zog Friedrich Schwanz von Springfels noch im Winter voraus, um ihm den Weg zu bereiten, und nachdem dieser die nöthigen Anstalten längs den beyden Ufern des Altflusses ge-

nothwendig, auf welchen dieſe Einigkeit gegründet werden, ein Organ, durch welches ſie ihre Forderungen, Bedürfniſſe und Rathſchlüſſe lauter, und auf dem kürzeſten Wege, allgemein bekannt machen konnte. Dieſer Mittelpunkt und dieſes Organ war Petrus, und die ihm in ſeinem Amte, ſo wie in ſeiner Abhängigkeit von den Ausſprüchen der allein unfehlbaren Einigkeit und Allgemeinheit, nachfolgten. Und auf dieſen Zuſammenhang iſt der echte dogmatiſche Lehrbegriff des Katholicismus gegründet. Keinem, der in der Gemeinſchaft der allgemeinen Kirche blieb, kam es jemals in den Sinn, irgend einen Punkt deſſelben zu beſtreiten. Was auch jeder in ſeinem Innern, für ſich, glauben und für wahr halten mochte, (worüber er ſeinem Gewiſſen und dem Ewigen allein Rechenſchaft ſchuldig war) —: in dem äußern kirchlichen Bekenntniß zu dem echten dogmatiſchen Lehrbegriffe der allgemeinen Kirche blieb jeder feſt in der Gemeinſchaft, Einigkeit und Eintracht, die ſeit

troffen hatte; führte Stainville ein Heer in das Krajover Banat, und versicherte sich den Besitz desselben theils durch Aufführung der Burgen Neu-Orsova und Sanct Elisabeth, theils durch zweckmässige Einrichtungen und durch den geheimen Vertrag mit Johann Maurocordato, dem zu Folge dieser des ungrischen Königs geheimer Lehnmann und des Sultans offenbarer Vasall seyn, in ersterer Beziehung dem Könige einen Jahrzins von Ein hundert Beuteln (41,025 Rthlr) entrichten, in letzterer die Walachey jenseits des Altflusses ruhig besitzen, weder Tataren noch Osmanen durch sein Land in das Krajover Banat streifen lassen, seinen gefangenen Bruder, weder mit Geld noch mit Mannschaft zu Feindseligkeiten gegen den König unterstützen, den ausgewanderten walachischen Bauern, Kaufleuten und Bojaren sichere Rückkehr in ihr Vaterland und in ihre Besitzungen gewähren sollte. J. C. 1717. im April.

Unterdessen waren durch Eugen's Betriebsamkeit starke Rüstung zu dem bevorstehenden Feldzuge zur Stande gebracht worden. Ausser den ungrischen Reiterhaufen und den aus vorjährigen Stürmen übrig gebliebenen zwanzig tausend Mann, welche unter Führung des beherzten Feldherrn Claudius Mercy einige Wochen nach Temesvár's Einnahme Panesova und Uj-Palanka überwältiget hatten; standen vierzig tausend deutsche Söldner in Waffen. Futak war der Sammelplatz für die neu angeworbene Mannschaft. Neun grosse, wohl bemannte Kriegsschiffe von dem berühmten Hamburger Baumeister Fockgersen erbauet, jedes im Raume mit vier und zwanzig,

auf dem Verdecke mit zwey und zwanzig Achtpfündern ausgerüstet, segelten die Donau hinunter gegen Peterwardein. Mercy hatte den Winter über mit ausserordentlicher Anstrengung das Bett des vier Meilen über Belgrad austretenden Donauarms, Dunavitza, sieben Fuss tiefer und breiter graben lassen, damit die Kriegsschiffe durch diesen Canal in einigen Schussweiten von Belgrad wieder in den Hauptstrom geführt werden konnten.

Als es nun Zeit war den Feldzug zu eröffnen, übergab der gemüthliche Carl dem Helden Eugen, dessen fromme Gemüthlichkeit kennend und achtend, ein goldenes Crucifix mit den Worten „Er der Gekreutzigte sey Generalissimus; Ihr sein Feldherr, unter seiner Leitung werdet Ihr siegen.“ Hierauf folgten dem weltberühmten Waffenmeister, und von ihm zu lernen der Königssohn Constantin Sobieski, Emanuel Prinz von Portugall, Carl und Ferdinand Prinzen von Bayern, mehrere französische und deutsche Furstensöhne, zusammen über dreyssig an Bord. Bey Raab wurde gelandet; dort in der Domkirche empfing Eugen unter feyerlichem Hochamte aus den Händen des Trebigner Bischofs Stephanus Kontor den geweihten Degen und Hut, welchen der Papst Clemens XI.
J. C. 1471. für ihn, wie einst Paulus II. für den grossen König Matthias von Hunyad, als Zeichen der Anerkennung seines Verdienstes um die ganze Christenheit, gesandt hatte. Eugen war bereits geschmückt mit dem Orden des goldenen Fliesses, den trugen aber auch Viele, die an Geist und an That tief unter ihm standen,

darum war ihm das päpstliche Geschenk werth und theuer, weil es nur selten dem seltenen Verdienst gespendet wurde, und weil sein gottseliger Sinn schon längst, das unter dem Zeichen tiefer verborgen liegende Bezeichnete begriffen hatte.

Freytag vor Urbani bezog er das Lager bey Futak. Unterdessen hatte der Grossherr eine Kriegsmacht von mehr als zwey mahl hundert tausend Mann aufgestellt, viele bewaffnete Schiffe in die Donau und in die Save gesandt, Belgrad stark befestigen lassen und dem Chan der crimischen Tataren befohlen, durch Siebenbürgen in Ungarn einzudringen. Nach vollbrachter Musterung des Heeres brach Eugen gegen Belgrad auf. Von der Wasserseite schien es unbezwinglich. Der Feind hatte die Donau und die Save mit seinen Schiffen besetzt, und auf beyden Strömen sich die Zufuhr gesichert. Darum ging Eugen über die Theiss und über die Bega und lagerte sich bey Pancsova, wo die Dunavitza sich wieder in die Donau ergiesst, bis er seine gesammte Heermacht auf das rechte Donauufer übersetzen konnte. Glücklich leitete und vollbrachte Mercy im Angesichte von sechzig tausend Barbaren den Übergang. Das Lager ward aufgeschlagen, und eiligst mit Umschanzungen und Verschanzungslinien von der Save bis an die Donau befesiget, an beyden Enden von den Kriegsschiffen beschirmt. Schon am Montag vor Margaretha waren die Werke vollendet, Belgrad eingeschlossen und der Stadt alle Hoffnung des Entsatzes abgeschnitten; denn die Ankunft des Grossveziers mit gesammter Heer-

J. C. 1717.
21. May.
10. Jun.
19. Jul.

macht hatte sich verspätet: und seine Flotte war von den wackern Waffenmännern Schwendiman, Aloys Marsigli, Rudolph Heister, Migli und Maldefeld bereits geschlagen und zerstört. Hinter dem königlichen La-
30. Jul. ger musste das Seinige Platz nehmen. Dadurch war Eugen zwischen zwey Feuer gesetzt, und nothgedrungen seine Stürme auf die Stadt fortzusetzen, und zugleich im Rücken gegen die ganze Macht des Grossveziers sich zu vertheidigen. Dieser liess Laufgräben öffnen, um sich den Linien der Königlichen zu nähern; und ihr Lager aus hundert dreyssig Kanonen unausgesetzt beschiessen; gleich anhaltend antwortete ihm Eugen aus hundert vierzig Feuerschlünden, und eben so beharrlich mahnte er die Stadt durch Feuerkugeln und Bomben zur Ergebung; eine derselben sprengte die stark gefüllte Pulverkammer, drey tausend Osmanen flogen in die Luft, und die Feuersbrunst, zwey Tage wüthend, legte eine beträchtliche Anzahl Häuser in die Asche.

Bey dem Allen befand sich Eugen in sehr bedenklicher Lage, welche das Gerücht allent halben noch schrecklicher darstellte. Wirklich hatten ihm die Lagerseuche und des Grossveziers Geschütz viele seiner Tapfern getödtet; dazu ward er auch von Mangel an Mundvorrath bedrohet. Die Janitscharen hatten ihre Laufgräben dem Lagerwalle schon ganz nahe gebracht. Da hiess es in seinen Umgebungen, in Wien, und in weiterer Ferne: Einsicht, Klugheit und Muth haben den grossen Feldherrn verlassen; er sey im Rücken von zwey Mahl hundert tausend Feinden, im Angesichte

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER.I.A.
3-598-50715-1
FN. 16217/077

von der unbezwinglichen, von zwanzig tausend bewährten Kriegern vertheidigten Stadt; an beyden Seiten von zwey grossen Strömen eingeschlossen; er könne nicht mehr entrinnen, er sey verloren und mit ihm das Heer und das Reich. Allein der christlich gesinnte Held stand ruhig, besonnen und fest, voll des Muthes aus der unversiegbaren Quelle des Vertrauens auf den Herrn der Heerscharen und des Sieges. Mit dieser Zuversicht beruhigte er auch seinen im Glauben und Vertrauen nicht minder starken König: Beyde, Feinde des Glaubens an Glück und an Zufall, erwarteten Heil von Gottes Fügungen.

In der Nacht vor Sonnabend kam Jo- 14. August.
hann Vékonyi, Franz Rákóczy's Ritter, nach dem Szathmárer Frieden zu den Osmanen übergegangen, jetzt als Bothe des Grossveziers an Mustapha, Belgrad's Befehlshaber, in Johann Pálffy's Zelt; meldend, auf nächsten Dinstag sey allgemeiner Sturm auf das königliche Lager beschlossen; er bringe an Mustapha den Befehl, zu gleicher Zeit mit der ganzen Besatzung auszufallen. Pálffy vertrauete dem zur Treue zurück kehrenden Sohne des Vaterlandes, der ihm schon während Temesvárs Belagerung bekannt geworden war; er führte ihn zu Eugen, der Brief des Grossveziers bestätigte Vékonyi's Eröffnungen, er wurde damit nach Belgrad entlassen und überlieferte bey Einbruch der Nacht Mustapha's Antwort an Pálffy, von dessen Seite er nicht mehr wich. Sein wohlthätiger Verrath wurde hernach mit goldener Halskette, mit Erhebung zum besitzfähigen Edelmann

und mit Beförderung zum Hauptmanne in Alexander Karolyi's Heerschar belohnet.

Mit innigster Andacht und tie n Dankgefühl gegen den Ewigen feyerten Eugen, Pálffy und die Vertrauten des Geheimnisses den folgenden Tag: es war das Fest der grossen Frau; so nennen die Ungern die in den Himmel aufgenommene Mutter des Herrn. Am Abende eröffnete Eugen den Befehlshabern der Kriegsvölker seinen Entschluss, mit Anbruch des Tages den Feind zu überfallen, weil wohlgeordneter und muthiger Angriff des Sieges gewisser sey, als ausdauernde Vertheidigung. Im Vordertreffen erhielt den rechten Flügel Maximilian Stahrenberg, ihm zur Rechten Johann Pálffy an der Spitze der gesammten leichten Reiterey. Den linken Flügel Johann Harrach. Das Hintertreffen Ferdinand von Bevern. Das gesammte Fussvolk führte Alexander von Würtenberg; an den Flügeln Reiterey; am rechten Mercy, Ladislaw Ebergenyi und Batte; am linken Thomas Nadasdy, Montecuculi und Martigni. Die Nachhut stand unter Seckendorf. Sieben Reiterschwadronen mit einigen Scharen Fussvolk unter Viard's Führung, deckten das Lager, die Brücken und die Schiffe. Camus hatte Befehl, während der Schlacht die Stadt unablässig zu beschiessen, damit ihr unbekannt bleibe, was ausserhalb vorgehe.

16. *August.* Montag also, nach Mariä Himmelfahrt in früher Morgenstunde, da dicker Nebel noch die Erde deckte, begann Johann Palffy an

der Spitze seiner Reiterey den Kampf mit Sprengung des Lagerwalles; die Janitscharen thaten beherzte Gegenwehr, trennten sogar die feindliche Linie. Der rechte Flügel ward abgeschnitten und eingeschlossen. Schon waren einige Reihen der Reiterey von einigen Batterien zu Boden gestreckt, als Viard mit der Nachhut herbeys ürmte und der Batterien sich bemächtigte. Jetzt verschwindet der Nebel; da sieht Eugen seines Heeres dringende Gefahr, schnell vereinigt seine Geistesgegenwart und sein Ruf die getheilten Haufen, an ihrer Spitze wirft er sich auf die feindlichen Scharen und entflammet von neuem des Kampfes Wuth. Nach schwühlen fünf Stunden wird der Osmanen Reiterey geworfen und die Janitscharen ergreifen über die Leichenhügel der Ihrigen die Flucht. Der Sieg war entschieden. Der Grossvezier eilte mit dem Rest seiner Mannschaft nach Nissa; aber Eugen, den übereilten Rückzug für List haltend, blieb in Schlachtordnung vor dem feindlichen Lager bis Abend stehen. Jetzt erst erlaubte er den Seinigen, die Leute zu sammeln. Mittwoch darauf ergab sich Belgrad, und ohne Widerstand unterwarfen sich auch Semendria, Szabats, Orsova, Mehadia mit der Hälfte von Servien. Beyde Siege bereicherten den königlichen Kriegsvorrath mit sechs hundert acht und sechzig Kanonen, einhundert sechs Mörsern, sechs hundert aus Erz gegossenen Kugeln, zwanzig tausend Stückkugeln, mehr als sechs hundert Fässern Pulver, drey tausend Wagen mit mancherley Kostbarkeiten und Geräthschaften befrachtet; neun und funfzig Fahnen und neun Rossschweifen: die Menge des erbeuteten Zug- 18. *August.*

und Schlachtviehes war so gross, dass für Einen Silbergulden drey Kamele verkauft wurden [a]).

Doch weder das Glück der Waffen, noch die bey Peterwardein, Temesvár und Belgrad erbeuteten Schätze konnten die Ungern gegen neue Bedrängnisse von Seiten des Wiener Hofkriegsrathes sichern. Unter dem Vorgeben, dass des künftigen Feldzuges wegen, bis zu dessen Eröffnung zahlreiche Heerhaufen in Ungarn überwintern und verpflegt werden müssten, wurden eiligst so viel Stände, als für den Augenblick zu haben waren, in Presburg versammelt. Graf Franz Sebastian von Thürheim legte ihnen sehr drückende und fast unerschwingliche Forderungen vor. Es war aber kein Geheimniss mehr, dass man im Wiener Cabinette an nichts weniger, als an Fortsetzung des Krieges gegen die Osmanen dachte; dass Höflinge, getrieben von Scheelsucht über Eugens Heldenruhm, Feinde der Vergrösserung des ungrischen Reiches, den biedern Carl bereits überredet hatten, der Behauptung seiner Besitzungen in Italien die Wiedererwerbung der Provinzen, welche zu Ungarn gehört hatten, aufzuopfern. Darum
16. *Octbr.* bathen die Stände um Müssigung der an sie ergangenen, auf keine Gefahr des Vaterlandes gegründeten Forderungen. Sie stellten vor, wie die Kälte des Frühjahres, der anhaltende Regen, die Überschwemmungen ausgetretener Flüsse und des Sommers Trockenheit allgemeinen Misswachs verursachet, die Viehseuche

a) Schmitth Imper. Ottman. Tom. II. p. 439 sqq. Palma l. c. p. 402 sqq. Katona Tom. XXXVIII. p. 317 sqq.

Verwüstungen angerichtet, die häufigen Durchmärsche, Kriegsfuhren und Strassenarbeiten den Landmann erschöpft, und ein Haufe von funfzehn tausend Tataren die Gespanschaften Szathmár, Marmaros und Ugocs ausgeplündert und verheeret hätten. Allein ihre Bitten und Klagen fanden in Wien kein Gehör; am Vorabende Martini 10. Novbr. brachte ihnen Thürheim den niederschlagenden Bescheid: „Ungarn müsse den Winter über zwölf Haufen deutscher Reiterey, neun und funfzig Scharen deutschen Fussvolkes behalten, und zu deren Verpflegung zwey Millionen neun mahl hundert tausend Gulden bis Ende Aprils aufbringen, denn der Krieg werde für Ungarns Wohl und Vergrösserung geführt a)." Die Sachwalter des Vaterlandes schwiegen und seufzten; sie würden geredet, würden dem Grafen die von ausländischen Befehlshabern übergebenen Festungen; von ausländischen Feldherren durch hundert acht und funfzig Jahre bar geraubten; und die von ihren Kriegsknechten verschwelgten Millionen ungrischen Nationalvermögens vorgerechnet haben; hätten sie voraus sehen können: dass einst für Wahrheit gelten werde: Ungarn sey durch Ungern verloren gegangen, und nur durch deutsches Gut und Blut wieder erobert worden b).

Der grosse Verlust, welchen die Pforte in den zwey Feldzügen erlitten hatte, benahm dem Grossherrn allen Muth gegen die Geistes-

a) Bey Katona XXXVIII. p. 336 — 359. b) Also der Manch-Hermäonist in Grellmann's statistischer Aufklärung. Bd. I. SS. 331. 401 ff. Bd. II. S. 319.

achtzehn Jahrhunderten im Katholicismus herrscht.

Nur wenn der ihm zum Grunde liegende Satz von der göttlichen Offenbarung einer neuen, vollkommenen, abgeschlossenen, der sich selbst überlassenen Vernunft unerreichbaren Religion und Glaubenslehre fällt, muß auch die Kirche, die Tradition und der ganze Zusammenhang des Katholicismus fallen; und dies haben diejenigen wohl eingesehen, welche den, alles Christenthum verdünnenden, Perfectibilitäts-Grundsatz so bereitwillig aufnahmen und so angelegentlich ausbildeten, sobald ihn Semler verkündiget hatte. Allein selbst dieser, auf den Inhalt der Offenbarungen Jesu, worin derselbe auch bestanden haben möge, durchaus nicht anwendbare Grundsatz ist nicht im Stande, den Zusammenhang des echten Katholicismus aufzulösen und zu zerstören; denn schon im fünften Jahrhunderte gab es Menschen, die ihn auf das Werk Jesu vergebens anzuwenden suchten.

macht des nie besiegten Helden Eugen auch noch den dritten Kampf zu wagen; er fasste Gedanken des Friedens, und die Verstandesschwäche des spanischen, von einem ehrgeitzigen Weibe und einem gottlosen Priester ganz beherrschten Königs verhalf ihm dazu. Julius Alberoni, gewandter Emporkömmling des Herzogs von Vendôme, feiner Hofnarr, geheimer und lustiger Rath; dann Vertrauter der über Philipp den V. und über Spanien herrschenden Prinzessinn Ursini, und nachdem er diese gestürzt hatte, allvermögender Günstling der jungen, reitzenden Königinn Elisa Farnese, Herr ihres Willens, wie sie Gebietherinn über die Wollungen des Königs, ihres Gemahls; war um diese Zeit Spaniens, nicht kluger, nur verschmitztester Minister, weniger fähig, die verwickelten Staatenverhältnisse im Grossen zu überschauen, als unklug und verwegen, begonnene Unternehmungen mit des Ehrgeitzes und Eigendünkels Beharrlichkeit durchzusetzen. Dieser hatte den Entwurf gemacht, die spanische Monarchie in dem Umfange, welchen sie vor dem Erbfolgekriege gehabt hatte, wieder herzustellen. In der Ausführung desselben von der Königinn kräftig unterstützt, betrog er Clemens den XI. unter dem Vorwande, durch Ausrüstung einer Flotte zur Bezwingung der Ungläubigen thätig mitzuwirken; um Bewilligung der geistlichen Zehnten auf drey Jahre, und um zwey Bullen, die den König ermächtigten, von der Geistlichkeit Indiens und Spaniens beträchtliche Summen zu erheben. Für seine Betriebsamkeit dabey erwarb ihm die in sein Interesse fest ver-
12. Jul. wickelte Königinn die Cardinalswürde, und erst

nachdem die Ernennungsurkunde in Madrid angelangt, und er an demselben Tage von dem Könige zum Grand von Spanien erster Classe erhoben war, begann er in Verblendung des Übermuthes den tollkühnen Kampf, nicht nur mit den grössten Mächten Europens, welche den Rastädter Frieden verbürgt hatten, sondern auch mit der allgemeinen Meinung aller Nationen, welche ihn als Störer des kaum errungenen Friedens verabscheuen mussten. Zwölf tausend Mann wurden eingeschifft und die Flotte ging unter Segel; aber zum Erstaunen aller Völker, nicht gegen den Erbfeind der Christenheit, sondern gegen den Kaiser. Am Sonntage vor Bartholomäi nahm der Admiral Leade im Nahmen Philipp des V. auf Alberoni's Befehl die Insel Sardinien in Besitz. Hiermit war dem Kaiser der Krieg erklärt a). 22. August.

Diess veranlasste eine Theilung der Meinungen in dem Wiener Cabinette; tiefer schauende Staatsmänner, unter ihnen vorzüglich Prinz Eugen, die Wichtigkeit und die Kraft eines zusammenhängenden, in sich gerundeten Staatenvereins erwägend, riethen, die Vertheidigung der österreichischen Antheile in Italien den Engländern und Holländern, als Österreichs Bundesgenossen, zu überlassen, oder mit Abtretung einiger entfernten Provinzen den Frieden von Spanien zu erkaufen und die ganze Macht gegen die beträchtlich geschwächten und entmuthigten Osmanen zu wenden, um sie aus Europa ganz zu verdrängen, und solcher Gestalt

a) Histoire du Cardinal Alberoni par J. Rousset. à la Haye 1720. 2. Voll.

das westliche Kaiserthum mit dem östlichen wieder zu verbinden. Klugheit hatte ihnen nicht gestattet, die pflichtgemässe, gerade jetzt ungemein erleichterte Wiederherstellung des ungrischen Reiches in seinem ganzen Umfange anzuregen. Allein der angegebene Vortheil lag der Gegenpartey zu nahe. Kurzsichtigkeit, oder Eifersucht gegen Ungarn verhinderte des weisen Rathes richtige Würdigung; sie sprach für den eiligsten Frieden mit der Pforte, indem sie es für bedenklich hielt, Länder, in deren Besitz der Monarch sich wirklich befände, in der ungewissen Hoffnung, andere dafür zu erobern, der Gefahr des Verlustes auszusetzen. Die letztere Meinung, welche sich in den Folgen als die schlechtere bewährte, erhielt das Übergewicht, und Paszarovicz in Servien wurde zur Friedensunterhandlung bestimmt. So schnell war das Verdienst des Siegers bey Zenta, bey Hochstädt, bey Turin, bey Malplaquet, bey Peterwardein, Temesvár und Belgrad von Höflingen vergessen, dass in Gegenwart des Helden, der noch keine, von ihm gegebene Hoffnung getäuscht, sondern alle übertroffen hat, von ungewissen Hoffnungen gesprochen; und er, in der Staatswissenschaft, wie in der Kriegskunst gleich gross, nicht einmahl zum Unterhändler des Friedens verordnet wurde.

Auch kein ungrischer Staatsmann wurde dazu gezogen, und des ein und vierzigsten, vom Könige bestätigten Artikels des letzten Landtagsabschiedes, der das Gegentheil verordnete, nicht geachtet. Das ist der unver-

gängliche Ruhm der Magnaten und Stände Ungarns, dass ihr loyaler Edelsinn mit unwandelbarer Treue an ihren Königen hing, wenn ihnen auch, Trotz Reichsgesetzen und königlichen Verheissungen, gerade in den wichtigsten Nationalangelegenheiten nicht immer Wort gehalten wurde. In den ersten Tagen des May versammelten sich die bevollmächtigten Friedensunterhändler bey Paszarovicz unter Zelten auf freyem Felde. Von dem Könige waren abgeordnet: Damian Hugo, Graf von Virmont und der Hofkriegsrath Michael Talman, von der Republik Venedig Ruzzini, von dem Grossherrn Ibrahim Aga und Mehemed Effendi: als Vermittler Robert Sutton von Grossbritannien und Jakob Colyers von Hollands Staaten. Prinz Eugen mit der edeln Resignation des grossen Mannes, nicht achtend, dass sein weit hinaus berechnetes Gutachten, der Meinung kurzsichtiger Höflinge im Staatsrathe war nachgesetzt worden, diente, wo der König ihn hinsandte, und stand schon am Mittwoch nach dem Pfingstfeste bey Belgrad an der Spitze des Heeres schlagfertig. Von dem Grossvezier, der sich bey Nissa gelagert hatte, zu den Unterhandlungen nach Paszarovicz eingeladen, antwortete er, zum Schlachtenlieferer, nicht zum Friedensmittler sey er gesandt, und er werde ehestens angreifen, wenn das Friedensgeschäft von Seiten der Pforte verzögert würde. Seine Erklärung geboth Nachgiebigkeit und im zweyten Monathe der Unterhandlung, Donnerstag vor Magdalenä ward der Friede auf vier und zwanzig Jahre geschlossen und unterzeichnet. Kraft desselben behielt der König die Walachey bis

J. C. 1718.

21. Jul.

an das rechte Ufer des Altflusses, das Temesvárer Banat, die Festung Belgrad, Servien bis an den Timok und an das Gebirge Bujukdasch; von Bosnien den schmahlen Landstrich längs der Save hinauf bis an die Unna; die freye Schifffahrt auf der Donau und gegen mässigen Zoll freyen Handel in den Staaten des Grossherrn a).

Hiermit war der Zeitpunct länger als auf hundert Jahre verschwunden, durch dessen Benutzung im Königstitel die Nahmen Dalmatien, Croatien, Rama, Servien, Cumanien und Bulgarien, so wie die bey jeder Königskrönung prangenden, und wehmüthige Erinnerungen erweckenden Fahnen dieser Länder, ihre volle und würdige Bedeutung hätten wieder erlangen können. Schon die nächste Folge zeigte, dass die Gefahr für des Kaisers Staaten in Italien viel geringer war, als sie im Wiener Staatsrathe gesehen wurde. Der spanische Admiral Leade hatte zwar auch die Insel Sicilien in Besitz genommen; allein der englische Admiral Bing lieferte ihm
10. *August.* zum Feste Laurentii auf der Höhe von Capo Passaro eine entscheidende Schlacht. Die spanische Flotte wurde theils zerstöret, theils zerstreut; und um die Vernichtung dieser Seemacht Spaniens zu vollbringen, hatte Bing nur die kaiserliche Besatzung, sechs tausend Mann aus Neapel an sich gezogen. Inzwischen
2. *August.* war in Haag die vierfache Verbindung zwischen England, Holland, Frankreich und dem

a) Schmitth l. c. p. 440 sqq. Katona l. c. p. 361—392. Palma. l. c. p. 470.

Kaiser zu Stande gekommen. Unter ihrer Gewährleistung erhielt der Herzog von Savoyen Victor Amadeus, anstatt Sicilien Sardinien; Kaiser Carl Mayland, die Niederlande und Neapel mit Sicilien. Spanien sah sich nun von allen Seiten durch Alberoni's Ränke und krafterscḧpfende Unternehmungen von Feinden umgeben, in Krieg verwickelt und überall geschlagen. Philipp wollte unter jeder Bedingung den Frieden; die einzige, Alberoni's Sturz wurde von allen Mächten verlangt, aber ihn hielt Elisa Farnese. Da gewann der Cardinal Dubois, Frankreichs Minister, jenem gleich an Gottlosigkeit, an Gewandtheit und Besonnenheit, Falschheit und Treulosigkeit über ihn erhaben, ihre Vertraute, Donna Laura Piscatori; sie öffnete der Königinn die Augen über ihren Günstling; Alberoni, vom Könige plötzlich entsetzt und verwiesen, musste unter einer Reihe schimpflicher Behandlungen über die Pyrenäen abziehen, und Spanien erhielt Frieden. J. C. 1719 Decbr. 5.

II.

Spiel der diplomatischen Kunst. — Die pragmatische Sanction. — Landtag in Presburg. — Verwaltung des Temeser Banates. — Landtag in Presburg. — Aufruhr in Ungarn.

J. C. 1719 — 1736.

Eifriger, als in diesem Zeitraume von achtzehn Jahren hatten Europa's Fürsten sich

noch nie dem Fischen im Trüben; vornehmer, diplomatische Kunst genannt, ergeben. Das vorgewandte Ziel, um welches gespielt wurde, hiess: Europa im Gleichgewicht; und bedeutete, Verbindung der ungleichartigsten Bestandtheile nach dem Scheine augenblicklicher Zuträglichkeit, ohne Rücksicht auf Recht und Wahrheit, auf Festigkeit und Dauer. Jeder der Spieler wollte unter der Firma des europäischen Gleichgewichts das Übergewicht gegen seine Mitspieler gewinnen, Einer suchte den Andern zu übervortheilen, jeder versprach, ohne den ernstlichen Willen, zu leisten; und am Ende hatten Allé an eigener innerer Kraft und Selbstständigkeit verloren, ohne andern Gewinn, als den, der erlangten Fertigkeit, über ihre politischen Missgriffe sich selbst zu täuschen und zu verblenden.

Das Spiel hatte schon mit der Quadruple-Alliance begonnen. Die endliche Entscheidung, was jeder der Verbündeten dem vorgeblichen Gleichgewichte opfern und dafür gewinnen sollte, war auf einen Congress zu Cambray verwiesen. Er ward eröffnet und die Aufmerksamkeit aller Völker Europa's war auf ihn gerichtet; weil aber jeder der Theilhaber so wenig als möglich both, und so viel möglich für sich begehrte, blieb das Spiel unentschieden und die Gesellschaft ging aus einander. Da traten Österreich und Spanien in Wien zusammen und schlossen Bündniss, gegründet auf gegenseitige Verheissungen, die weder der eine, noch der andere Theil jemahls zu erfüllen dachte. Getrieben von Misstrauen gegen Österreichs und Spaniens geheime Entwürfe, traten

J. C. 1724. im April.

J. C. 1725. 30. April.

Grossbritannien und Frankreich mit Preussen 3. *Septbr.*
zu Herrnhausen in Bund gegen das Wiener
Bündniss. Dieser Verbindung setzte der Kai-
ser einen Vertrag mit Russland und Schweden *J. C.* 1726.
entgegen, und nun wetteiferten Georg's des I. 26. *April.*
und Carl's Diplomaten mit einander, um durch
ihre Künste sich gegenseitig Bundesgenossen
zu entreissen. Ein geheimer Vertrag zu Wu- 12. *Octbr.*
sterhausen brachte Preussen zum Bunde mit
dem Kaiser, dessen Verbindung mit den fünf
vordern Reichskreisen zugleich erneuert wurde.
Dagegen zog Georg der I. Holland, Schwe- *J. C.* 1726.
den, Dänemark und mehrere deutsche Stände 26. *August.*
auf seine Seite und schloss Subsidienvertrag *J. C.* 1727.
mit Hessen und Wolfenbüttel. Diess Spiel 25. *März*
bedrohte Europa mit allgemeinem Kriegsfeuer. u. 1. *April.*
Der Zankapfel war die vom Kaiser zu Ostende
errichtete ostindische Handelscompagnie, allein
Carl hielt sie bey weitem nicht für so wich-
tig, um zur Behauptung derselben in Krieg
sich zu verwickeln. Auf dem Pariser Tag *J. C.* 1727.
opferte er sie bereitwillig auf. Die übrigen 31. *May.*
Streitigkeiten sollten auf einem Congress zu
Soissons ausgeglichen werden. Unter den Ver-
handlungen desselben schloss Elisa Farnese,
unbekümmert um den Kaiser, zu Sevilla mit
England und Frankreich besondern Vertrag, *J. C.* 1729.
durch welchen ihrem Sohne Don Carlos der 9. *Novbr.*
Besitz von Toscana, Parma und Piacenza von
den vertragenden Mächten zugesichert, und
vorläufig auch die Besetzung dieser Länder mit
sechs tausend Spaniern bewilliget wurde. Hier-
durch war der Congress zu Soissons eben so
überflüssig und fruchtlos geworden, wie der
Cambrayer und ging eben so wie jener aus
einander.

Aber feierlich protestirte der Kaiser gegen den Seviller Vertrag und zeigte Ernst in schneller Rustung zum Kriege. Um diesen abzu-
J. C. 1731. wenden, wurde von Georg dem I. eine neue
16. März. Unterhandlung zu Wien eingeleitet. Der Erfolg war, dass England und Holland, bald darauf auch Spanien für Carl's pragmatische Sanction Gewähr leisteten; wogegen dieser in die gänzliche Aufhebung der ostende'schen Compagnie willigte, und auch der Erfullung des Seviller Vertrages zu Gunsten des Don Carlos sich nicht weiter widersetzte. Nur die Königinn Elisa Farnese war noch nicht genugsam befriediget; auch Neapel und Sicilien sollte ihrem Sohne einst werden.

Nach August des II., Königs von Poh-
J. C. 1733. len Hinscheiden, ward durch Ludwig's
12. Septbr. des XV. Betriebsamkeit Stanislaw Leszinski pohlnischer König. Aber die Gegenpartey, von Russland und Österreich unterstützt, setzte ihm den Churfürsten von Sachsen,
5. Octbr. August den III. entgegen. Russland wollte seinen Einfluss in die pohlnische Staatsverwaltung mit Frankreich nicht theilen; und dem Kaiser lag daran, dass die Churfürstinn Maria Josepha, des Kaisers Joseph Tochter, auf alle Nachfolge in den österreichischen Staaten, zu Gunsten der Töchter Carl's Verzicht leiste, und ihr Gemahl, als Churfürst und als König von Pohlen, die Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction verbürge. Zwanzig-tausend Russen rückten in Pohlen ein, zwölf tausend Mann Osterreicher standen an der pohlnisch-schlesischen Gränze. Stanislaw Leszcinski musste zum zweyten Mahle aus Pohlen sich

flüchten und August III. blieb König. Hieraus ergriff Frankreich Anlass, dem Kaiser alle seine Besitzungen in Italien zu entreissen. Spanien und Sardinien traten mit Ludwig XV. in Waffenbündniss. Der Krieg brach aus, und noch vor Ende des Jahres ward Kehl vom Marschall von Berwick weggenommen, Lothringen besetzt. Zu gleicher Zeit eroberten der Marschall Villars und der König von Sardinien ganz Mayland. Don Carlos erklärte sich eigenmächtig für volljährig, und übernahm die Regierung von Parma und Piacenza. Im folgenden Jahre eroberten die Spanier Neapel, Sicilien und den Stato degli Presidi und Don Carlos ward zum Könige von Neapel und Sicilien gekrönt. Nachdem das vereinigte französische und sardinische Heer auch die ganze Lombardey weggenommen hatten, blieb dem Kaiser ausser Mantua nichts mehr in Italien. Er war des unglücklichen Krieges überdrüssig und Frankreich schrieb den Frieden vor. Auf den Grund desselben blieb August III. wirklicher König von Pohlen, Stanislaw Leszcinski behielt den Königs Titel und bekam zur Entschädigung Lothringen und Baar, nach seinem Tode sollten beyde Provinzen an Frankreich fallen. Dem Herzoge von Lothringen Franz Stephan ward die Anwartschaft auf Toscana, und bis zum Tode des Grossherzogs Johann Gasto, eine jährliche Rente von vierthalb Millionen Livres zugesichert. Don Carlos bekam Neapel und Sicilien als Königreich, Sardinien, die mayländischen Landschaften Novarese, Tortonese und vier andere Herrschaften: der Kaiser Parma, Piacenza, und was

J. C. 1733.

J. C. 1734. 15. *May.*

J. C. 1735. 3. *Octbr.*

Vincentius von Lerins „kann den „Aberwitz einiger Menschen, die Pflichtvergessenheit verblendeter Gemüther, und die „ungezähmte Lüsternheit derjenigen nicht genug bewundern, welche sich mit der von „Alters her überlieferten und erlangten Glaubensregel nicht begnügen können, sondern „tagtäglich Neuerungen suchen und immer „Lust bezeigen, in der Religion hinzuzusetzen, „zu verändern, wegzuschneiden, als wäre sie „nicht eine himmlische Lehre, deren einmalige „Offenbarung hinlänglich ist, sondern eine irdische Einrichtung, welche nicht anders, als „durch unablässige Verbesserung, oder vielmehr „Nachholung ausgebildet (perfici) werden „könne. — Soll also in der Kirche Christi „gar kein Fortschreiten in der Religion „Statt haben? Ja, es soll recht gründlich „vor sich gehen; denn wer wäre so feindselig „gegen Menschen, so gehässig gegen Gott gesinnt, daß er es verbieten wollte! Nur geschehe es so, daß es ein wirkliches Fortschrei-

seinem Vaterherzen das Liebste war, wofür er gern das achtzehnjährige diplomatische Spiel mit gemacht, und ohne Nachreue den grössten Theil seiner Besitzungen in Italien verspielet hatte; Frankreichs und aller Mitverbundenen Gewährleistung für seine pragmatische Sanction a). Über diesen geringen Gewinn höchlich erfreuet, vergass der redliche Monarch der Unzuverlässigkeit fürstlicher Worte, Eide und Verträge; und mochte nicht glauben, wenn der alte Held Eugen von Savoyen das Haupt schüttelnd sprach: „Zwey mahl hundert tausend Bajonete leisten bessere Bürgschaft, als eine Million Eidschwüre aller Fürsten von Europa.“ Es konnte ihm daher auch nicht ahnen, dass ungeachtet der Gewährleistung aller europäischen Mächte, seine pragmatische Sanction dennoch ein todter Buchstab geblieben wäre, hätten die Ungern sie nicht in den Tagen der Entscheidung als unverletzliche Urkunde mit ihrem Gut und Blute verfochten; wären sie fähig gewesen, nach dem Beyspiel der königlichen und fürstlichen Bürgen, auch ihr Wort zu brechen, und seine verwaiste Tochter in der Stunde ihrer Noth zu verlassen.

Bevor noch die pragmatische Sanction, welche bis nach den Abschlusse des Paszaro-

---

a) Histoire politique du Siècle par Maubert. Lond. 1755. 2. Part. — Etat politique de l'Europe. à la Haye 1735 — 1748. 18. Voll. — Histoire de la guerre présente par Massuet. Amst. 1735. 3. Voll. Rousset Recueil historique d'Actes, Negociations etc. depuis la paix d Utrecht. Tom. II. p. 73 sqq. 138 sqq Tom. III. p. 136. 382 sqq. T. IV. p. 45 sqq. T. V. p. 201 sqq. 558. Tom. IX. p. 8 sqq. 109. 123 sqq. 219 sqq. 442 sqq. — Europäische Fama. Thl. 357. S. 771 ff. 786 ff. Rousset. Tom. X. p. 519 sqq.

viczer Friedens den Erbländern des Kaisers ein Geheimniss geblieben war, Ungarns Ständen vorgelegt wurde, eröffnete Carl den Böh- J. C. 1719.
men, ihr Land sey, kraft der letztwilligen Verfügung Ferdinands II. ein weibliches Erbreich. Nach dieser Vorbereitung versammelte er den gesammten Herren- und Ritterstand in Prag zum Landtage. Der Oberstburg- J. C. 17..
graf las die pragmatische Sanction den Ständen vor, und nachdem diese ihr Versprechen, diess Hausgesetz mit Gut und Blut zu vertheidigen, eidlich bekräftiget hatten, erklärte der Kaiser seine ältere, jetzt dreyjährige Tochter Maria Theresia für die alleinige Thronerbinn des österreichischen, durch eben diess Gesetz unzertheilbaren Staatenvereins a). Gleich darauf geschah diess ohne Widerrede auch in Schlesien, Mähren und Österreich.

In Ungarn musste diese Angelegenheit noch immer mit einiger Vorsicht betrieben werden; denn die streng durchgesetzte Forderung von zwey Millionen neun mahl hundert sechs und siebzig tausend Gulden zum Behuf eines neuen Feldzuges, und der gleich darauf erfolgte Paszaroviczer Frieden, ohne die gesetzliche Zuziehung eines ungrischen Unterhändlers abgeschlossen, war ein neuer Zunder der Unzufriedenheit unter Magnaten und Landherren, darum ward für rathsam gehalten, vorher noch die drey Nationen Siebenbürgens für die pragmatische Sanction zu gewinnen; und durch die vereinigte Klugheit des obersten Befehlshabers

a) Pelzel Geschichte von Böhmen. Thl. II. S. 847.

in Siebenbürgen Damian Hugo von Virmond, des Statthalters der Provinz Sigismund Kornis und des Königsrichters der sächsischen Gesammtheit Andreas Teutsch

J. C. 1723. 30. *März.* gelang es nach Wunsch. Am Montage nach Palmarum auf dem Landtage zu Herrmannstadt vollzogen die drey Nationen die Urkunde, wodurch sie die fürstliche Würde in Siebenbürgen als Erbgut der Töchter Carls, und nach Erlöschung ihrer männlichen Nachkommenschaft als Erbtheil der Töchter Joseph des I. feyerlich anerkannten [a]).

1. *May.* 20. *Jun.* 27. *Jun.* 30. *Jun.* Jetzt also, Freytag vor Cantate schrieb der König den Landtag nach Presburg auf den Sonnabend vor Johannis aus. Sämmtliche Magnaten und Prälaten und der grösste Theil der Stände waren auf dem bestimmten Tage versammelt. Bis zum Feste des heiligen Königs Ladislaus bearbeiteten der Cardinal und Kolotzer Erzbischof Emericus Chaki und der Protonotar des Palatins Franz Szluha, die anwesenden Herren und Landbothen der Gespanschaften und der königlichen Freystädte für die Annahme der pragmatischen Sanction. Am Sonntage nach Ladislaus verfügten sich die Väter und Stellvertreter der ungrischen Nation in den hohen Dom zu Sanct Martin, der Cardinal und Erzbischof Chaki feyerte das Hochamt zur Anrufung des heiligen Geistes, worauf Szluha in eindringender Rede den Versammelten die Nothwendigkeit und die Zuträglichkeit der festzusetzen-

---

a) Die Urkunde steht bey Benkö Transsilvania. Tom. I. p. 331 sqq.

den weiblichen Erbfolge auf dem Throne ihrer Könige mit siegender Beredsamkeit darstellte. Da erschollen im Tempel des Herrn in wiederhohlten Ausrufungen mehrere hundert Stimmen als eine Einzige: es lebe das erlauchte Haus Österreich! Es lebe die weibliche Erbfolge!" und der Ausruf war der Ausdruck des begeisterten, edeln, über alle Rücksichten siegenden Nationalsinnes, der keinen Misston oder Gegenruf gestattete. Nach diesem herrlichen Triumph der Nationaleintracht traten beyde Tafeln der Stände zusammen, um die sechzig Männer zu ernennen, welche unverzüglich dem Könige die Bothschaft von der freyen, weder durch Drohungen noch durch Verheissungen erschlichenen Gesinnung seines treuen Volkes nach Wien überbringen, und ihn zu des Landtages Eröffnung einladen sollten *). Eine so

*) Es waren aus dem Prälatenstande ausser dem Cardinal und Erzbischofe Cháki *die Bischöfe:* Gabriel Antonius Erdödi von *Erlau;* Ladislaus Adam Erdödi von *Neitra;* Ladislaus *Nádasdi* von *Csánad;* Stephanus Kantor von *Trebigne;* Joannes Kiss von *Antara.* — Die *Reichsbarone:* Stephan Kohári, oberster Hof- und Landrichter; Joann Pálffy, Ban von Croatien, Dalmatien und Slawonien; Sigismund Cháki, Reichsschatzmeister; Marcus Czobor, oberster Thürhüter; Johann Keri, oberst. Stallmeister; Johann Draskowich, Erzhofmarschall; Peter Zichi, Erzhoftruchsess; die zwey Kronhüter Adam Rollonich und Thomas Nádasdi. — Die *Obergespane:* Alexander Erdödi, Alexander Károli, Peter Révai, Joseph Eszterházy, Franz Eszterházy, Emerich Zichi, Johann Forgacs, Ludwig Batthyáni, Thomas Szirmai. — Die *Magnaten:* Sigismund Batthyányi, Caspar Eszterhazy, Franz, Carl und Niklas Pálffy, Joseph Illyeshäzi, Anton Cháki, Georg Szecsényi, Georg Bevenyi, Ladislaw Sunyogh, Franz Károli, Leopold Nádasdi, Adam Keri, Franz Forgách, Paul Balassa, Niklas Zichi, Michael Révai, Paul Haller, Johann Balassa, Ladislaw Sándor, Nik-

wichtige Modification des, durch mehrere Jahrhunderte unrichtig gedeuteten Magyarischen Grundvertrages, war einer so zahlreichen und so angesehenen Gesandtschaft würdig: sie war zugleich dem ernsthaften, immer feierlichen Charakter der Ungern angemessen; darum durfte auch, weder in dem Gepränge des Aufzuges, noch in dem Glanze der in Edelstein, Gold und Silber schimmernden Nationaltracht irgend Etwas fehlen. In zwey und dreyssig sechsspännigen Prachtkutschen fuhren sie auf in der Wiener Burg. Anstand- und würdevoll zogen sie in den Thronsaal; das Bewusstseyn, dass sie gesandt sind, einen in ihrer Meinung wesentlichen Grundartikel der Constitution einer hochsinnigen Nation zu den Füssen des Thrones hinzulegen und grossmüthig aufzuopfern, offenbarte sich in Blicken und Geberden; und als der Erzbischof Chàki im Purpur-Talar vor trat, und im Nahmen der gesammten Nation zu dem Könige sprach, da wurde jeder Athemzug gehört, und die

---

las Malenics. — *Aufgenommene Ungern:* Die Grafen Harrach und Rappach, und der Freyherr Lhuillier. — *Aus den Ständen:* Die Protonotarien Franz Szluha und Gabriel Kapi. — Die *Abgeordneten* der Capitel: Sigismundus Berenyi, Gerhard und Joannes Pelcz. — Der Stände Croatiens: Georg Czinderi, — Der königlichen Tafel: Johann Sigrai, Stephan Zeke. — Der Gespanschaften: Christoph Ugronovics, Franz Gyulaj, Emerich Matyassouszki, Niklas Ötvös, Johann Meszléni, Stephan Kenesey, Adam Boronkai. — Die *abwesenden Magnaten* vertraten: Paul Prileczki, Paul Jeszenak, Johann Revicski, Johann Adelffi, Ladislaw Vajai, Georg Paluska der jüng. — *Die Bothen der königlichen Freystädte:* Michael Kegel, Stephan Vancsai, Johann Trimmel und Stephan Levai. — *Bel Notit. Hung. Nov.* T. I. p. 396. — Das vollständige Verzeichniss dienet zur Kenntniss der damahls angesehensten Familien.

Wiener Hofherren standen wie versteinert, versenkt in dem Anblicke so schöner Ordnung, nie gesehener Pracht und erhabener, Ehrfurcht gebiethender Würde; und ein behagliches Gefühl bemächtigte sich des Königs, indem er die von ihm liebgewonnene spanische Grandezza in diesem Ausbunde des ungrischen Volkes hochveredelt vor sich erblickte.

Darum säumte er auch nicht, nach Presburg sich zu verfügen, um den daselbst versammelten Ständen seine Anerkennung ihrer treuen Ergebenheit zu bezeugen, so wie seine Wünsche und Entwürfe für Ungarns wohlgeordnetere Verfassung ihnen vorlegen zu lassen. Nachdem diess geschehen war, ernannte er die Grafen Gundaker Thomas von Stahrenberg und Franz Ferdinand Kinszky zu seinen Bevollmächtigten bey dem Landtage und kehrte nach Wien zurück. Ausserdem, dass durch die ersten zwey Artikel dieses Landtages die Annahme der pragmatischen Sanction verfassungsmässig bestätiget, und in das Reichsdecret eingetragen wurde a), war diese Reichs-

a) In folgendem eigenhändigen Schreiben verdankt der König seines väterlichen Wunsches Erfüllung vorzüglich dem, seit seiner Verwundung bey Belgrad hinkenden Palatin Niklas Pálffy.

Mein lieber, alt, und krumber Palatine.

Mit Zurückkunft Euer wohl recht ehrlich, und treuen Hungarn, habe nicht unterlassen können, meinem lieben Pálffy selbst diese wenigen Zeilen zu schreiben, und mich mit mir und Euch zu erfreuen, über den so glücklichen Ausgang, der meinem Haus, noch mehr aber denen Ungarn selbsten, nützlichen Successions-Sach, umb welches Gott Dank seyn! und hat es nicht besser, sollenner und sicherer geschehen können, als es Ihr gemacht habt. Ich weis, dass in solchen Sachen mehr, als Ihr, Meritum haben, welches auch erkennet weis aber auch, dass ich das

versammlung seit langer Zeit die Wichtigste;
Bis 19. Jan. 1723. und ob sie gleich durch ein volles Jahr, weniger eines Tages, dauerte, so wurde doch diese ganze Zeit nur in aufmerksamer und sorgfältiger Erwägung der zur Berathschlagung vorgekommenen Gegenstände, nicht in Zank und Zwietracht über Beschwerden und über die Mittel ihnen abzuhelfen, zugebracht. Die innere bürgerliche und gerichtliche Verfassung Ungarns wurde um vieles verbessert, wie an seinem Orte erzählet werden soll; und so geneigt auch der König den Wünschen der Stände sich bewies, so lag es doch weniger in seinem guten Willen, als vielmehr in den Verhältnissen der Zeit und in den beschränkten Einsichten derer, die seinen Willen leiteten, dass vor der Hand noch so Manches unerfüllt bleiben musste. Diejenigen, welche ihn desswegen einer Charakterschwäche und daraus folgender übertriebenen Nachgiebigkeit gegen hartherzige, gewaltige Aristokraten und gegen den höhern, von jesuitischem Geist verblendeten Clerus beschuldigen, bedenken nicht, dass ein so rechtschaffener König, wie Carl, unter der ihn beschränkenden ungrischen Verfassung nicht durchgreifend herrschen konnte, noch wollte; folglich manches Gute und Heilsame

---

Meiste meinem Nikerl, und denen Seinigen, schuldig bin, und werd mich erfreuen es hingegen Euch bezeugen zu können, dann ich das Herz meines Pálfy kenne, und auf das allzeit sondern Conto und Vertrauen gemacht habe: ich hoff Euch übermorgen zu embrassiren, wo wir mehr reden werden; derweil beziehe ich mich auf den Überbringer, und verbleib meines alten Pálfy, der alte gnädigste Herr. Wien den 4. July 1722. Karl m. p.

Bey Lehotzky Stemmatographia Nobilium Familiarum R. Hung. P. I. p. 89.

ungeschehen lassen, manches Ungerechte und Verderbliche dulden musste.

Dem Krönungseide und den Reichsgesetzen gemäss, sollten sogleich alle den Osmanen abgenommene Landesbezirke dem ungrischen Reiche einverleibt und nach ungrischen Gesetzen verwaltet werden. Wäre nun diess auch sogleich mit dem Temeser und Krajover Banaten, mit Belgrad, mit Servien und mit dem Bosnischen Landstrich geschehen, so hätten bald Tausende mehr Ursache gehabt, die Siege des Helden Eugen's zu beweinen, als dem Ewigen dafür zu danken. Denn wenn die treuen Bekenner des lutherischen oder calvinistischen Lehrbegriffs in ihren, von Osmanen noch unbesetzten Wohnorten von dem römischen Clerus mit fanatischer Wuth verfolgt, ihrer Kirchen und Lehrer beraubt, von Haus und Hof gejagt wurden, so fanden sie im Gebiethe der Osmanen, wenigstens für das, was dem gemüthlichen Menschen und echten Christen theurer ist, als Haus und Hof, für die Freyheit ihres Gewissens Sicherheit. Diese, wofür sie Jahre lang so manche Bedrückungen und Entbehrungen geduldet hatten, würden sie verloren haben in dem Augenblicke, als der König in die neueroberten Bezirke die Verwaltung nach ungrischen Gesetzen eingeführt hätte; denn so oft er auch den gewaltthätigen Vorschritten der Römischgläubigen wider die Augsburgisch – oder Schweizerischgläubigen durch Befehle und Commissionen Einhalt thun wollte, war der römische Clerus sogleich in voller Geschäftigkeit, die Absicht des gerechten und wahrhaft christlichen Monarchen durch

Protestationen, durch theils unwahre, theils übertriebene Klagen zu hintertreiben; und den Schluss machte alle Mahl die ungestüme Forderung, dass den Augsburger und Schweizer Confessionsgenossen freye Ausübung ihres Cultus wenigstens in den neueroberten Bezirken nicht gestattet werden sollte.

Aber diese Bezirke waren wüst, entvölkert, mehrere sonst bewohnte Gegenden in Sümpfe und Moräste verwandelt; nur wo die aus Ungarn vertriebenen Evangelischen sich Hütten erbauet hatten, waren noch dürftige Spuren des Fleisses und des Landbaues zu bemerken. Weislich übertrug Carl die Verwaltung des Krajover Banates dem, bloss von ihm abhängigen obersten Kriegsbefehlshaber in Siebenbürgen; das Temeser Banat, vier hundert drey und vierzig Quadratmeilen umfassend, dem Feldherrn Claudius Mercy; Belgrads und Serviens dem Herzoge Alexander von Würtenberg; die Länder blieben von Ungarn abgeschnitten und standen unter der obersten Leitung anfänglich des österreichischen Hofkriegsrathes, dann der Wiener Hofkammer; dem fanatischen Secteneifer des Clerus war aller Einfluss daselbst abgeschnitten, und ungehindert konnte der König ganze Scharen evangelischer Ansiedler aus Deutschland mit ihren Kirchen- und Schullehrern dahin rufen, um die Krajover, Temeser und Servische Wüsteneyen anzubauen *).

---

*) Ribini Memorab. confess. August. P. II. p. 204. Griselini, Versuch einer Geschichte des Temesvárer Banates. Thl. I. S. 3. 156.

Sehr wichtige Gegenstände, so wohl die Vertheidigung und Cultur und Besteuerung des Landes, als auch die gesetzliche Ordnung und Rechtspflege betreffend, waren von der letzten Reichsversammlung auf den nächsten Landtag verwiesen worden. Diesen schrieb jetzt der König auf den zweyten Tag des Pfingstfestes nach Presburg aus, mit der den Ungern immer erfreulichen Versicherung, dass er demselben persönlich beywohnen wolle. Allein diess Mahl hinderten ihn seine Angelegenheiten in Italien, seine Verheissung zu erfüllen, wesswegen er die Grafen Franz Ferdinand Kinsky und Johann Hermann von Nesselrode zu seinen bevollmächtigten Stellvertretern ernannte. Selbstsucht, die jeder Aufopferung für das Vaterland unfähig ist; und Sectengeist, der jeder Einwirkung der Religion und des Gefühls evangelischer Liebe widerstrebet, trennten bald im Anfange der Berathschlagung die Gemüther, sättigten sie mit gegenseitiger Bitterkeit und verlängerten die Dauer des Landtages auf Ein Jahr und sechs Monathe.

A. C. 1722. 1. März. 17. May. bis 17. 20. Novbr.

Der König hatte durch seine bevollmächtigten Stellvertreter eine höhere Besteuerung des Landes verlanget, um die Heermacht, so wie des Reiches Bedürfniss und die Lage der europäischen Angelegenheiten es forderten, vermehren zu können. Die Last der erhöheten Steuer sollte auf den Grund und Boden gelegt, und um dabey auf sichere Bestimmung und billige Vertheilung zu kommen, sollte alles urbare Land vermessen und der Ertrag desselben geschätzt werden. Dagegen widersetzte sich der Adel, am heftigsten die Grafen Jo-

„ten, nicht ein Umkehren des Glaubens sey.
„Zum Fortschreiten einer Sache gehört, daß
„sie in sich selbst erweitert; zur Umkehrung,
„daß sie aus einem Andern in ein Anderes
„seitwärts abgezogen werde. Es wachse also,
„es wachse viel und mächtig, und schreite fort
„durch alle Stufen des Alters und der Jahr-
„hunderte die Einsicht, die Wissenschaft, die
„Weisheit, sowohl der Einzelnen als des
„Ganzen, des einen Menschen, so wie der
„ganzen Kirche; jedoch nur in ihrer Art,
„das ist, in eben derselben Lehre, in eben
„demselben Begriffe und in demselben Ver-
„stande. Es geziemt auch der christlichen Re-
„ligion, den natürlichen Gesetzen des Fort-
„schreitens zu folgen; daß sie nehmlich mit
„den Jahren befestiget, mit der Zeit erwei-
„tert, mit dem Alter erhöhet werde, doch
„immer unverdorben und unversehrt bleibe,
„und in dem richtigen Ebenmaße ihrer sämmt-
„lichen Theile ein volles und vollkommnes
„Ganze ausmache, das keine weitere Verän-

„de-

seph Eszterházy und Adam Zichi, Protonotar des Palatins. „Verliessen die Bauern ihre Grundstücke, so fiele die darauf haftende Steuerlast dem Grundherrn zu; und wollten die Herren, geistliche oder weltliche, ganze Dörfer, von Bauern geräumt, in Allodialgüter verwandeln, wozu sie von Alters her berechtiget seyen, so würden sie der Steuerpflichtigkeit unterworfen, wodurch ein Grundpfeiler der ungrischen Constitution und der Nationalfreyheit, von Ungarns ersten Königen gegründet und durch den Gebrauch vieler Jahrhunderte befestigt, umgestürzt würde." Der Kö-

J. C. 1723. 30. *Septbr.*

nig stand ab von seiner Forderung und verfügte, dass von einer besondern Commission ein anderer Weg die schlechterdings nothwendige Steuer aufzubringen ausgemittelt werde. Er wollte die Mässigung scheinbarer, durch Anmassungen der Gewalt geltend gewordener, Rechte und Befreyungen lieber von dem Fortschreiten des ungrischen Adels zu veredelter Menschlichkeit erwarten, als, nicht ohne Verwundung der Menschlichkeit mit den Zwangsmitteln souverainer Machtfülle auf seiner gerechten Forderung bestehen.

20. *Novbr.* Der Landtag wurde endlich geschlossen, und das Reichsdecret dem Könige am Sonntage nach Elisabeth zur Bestätigung unterlegt, doch der Beschluss, welcher die Steuer bis zur nächsten Reichsversammlung auf zwey Millionen fünf mahl hundert tausend Gulden bestimmte, von den Ständen aus dem Decrete vorsätzlich weggelassen. Unzufrieden, und nicht ohne gegenseitige Erbitterung schieden sie von einander; aber Unzufriedenheit und

Erbitterung erloschen bald, ohne irgend einen öffentlichen Ausbruch, unter der Macht der immer mehr in das öffentliche Nationalleben übergehenden patriotischen Gesinnung; darum erweckte auch nach dem Tode des Palatinus Niklas Pálffy, die bis zum nächsten Land- *J. C. 1732.*
tage aufgeschobene Wiederbesetzung der ersten *im März.*
Reichswürde keinen Argwohn gegen die Absichten des Königs, und die Ernennung Franzs. *April.*
Stephans, Herzogs von Lothringen zum königlichen Statthalter, allgemeine Freude. Er war des Helden Carl von Lothringen und der Tochter Ferdinand des III. Eleonorens Enkel, durch sie des Habsburger Regentenstammes Abkömmling, von dem Monarchen zum Gemahl seiner Tochter Maria Theresia ausersehen. Darum brachte auch die Meute- *J. C. 1735.*
rey der in ihrer kirchlichen Freyheit gekränk- *im April.*
ten Rascier weder dem Vaterlande noch dem Throne Gefahr. Schon hatten Peter Szegedinetz, auch Pero genannt; Johann Sebestyén, Andreas Pasztor und Stephan Szilási, in der Bekesser Gespanschaft gegen sieben tausend Mann gesammelt und bewaffnet, nur ein gewandtes, kühnes, kriegerfahrnes Oberhaupt fehlte ihnen noch; kein edler Unger mochte sich an ihre Spitze stellen; und kein evangelischer Confessionsgenoss war in ihren Bund eingetreten. Sie waren im Begriffe Arád zu überfallen und den alten Rákóczy aus Rodosto, unwissend, dass er kurz vorher am Charfreytag der Zeitlichkeit entnommen *April.*
ward, nach Ungarn zu rufen, als sie verrathen wurden. Vier edle Herren evangelischer Confession, Stephan Ortzi, Johann Beleznay, Peter Halász und Peter Podhra-

detzki; mit ihnen die Vicegespane, Paul Koda, Michael Mogosti, Andreas Bük, Sigmund Andrási, Matthias Klosz, und die Stuhlrichter Balthasar Kozma und Ludwig Bekényi sassen auf, sammelten die Mannschaft ihrer Gespanschaften unter ihre Fahnen, die treuen Leute aus Thur, Rátz-Böszörmenyi und Vanya folgten, die Rebellen aufzusuchen. Im Zarander Bezirke der Arader Gespanschaft bey Erdőhegy am linken Ufer der weissen Körös stiessen sie an einander; die Haufen der Meutmacher unterlagen im wüthenden Gefechte. Die grösste Anzahl derselben blieb auf dem Kampfplatze, die wenigsten entkamen durch Flucht. Die vier Häupter des Aufstandes wurden eingehohlt, mit vierzehn
J. C. 1736. hundert Theilhabern ihres Verbrechens gefan-
4. *April.* gen genommen, die vier ersten mit dem Rade; Paul Matula, Stephan Barta, Michael Szántú, Peter Szabo und noch vier andere, die das Loos getroffen hatte, durch das Schwert hingerichtet; die übrigen, theils zu mehrjähriger Arbeit in Ketten abgeführt, theils mit Streichen gezüchtiget, entlassen. Die Führer der siegenden Haufen belohnte der König mit goldenen Halsketten; die treuen Bewohner der drey Marktflecken mit Erlassung des ordentlichen Steuerbetrages durch zwey Jahre a). Der ganze Aufstand beunruhigte den Kaiser-
12. *Febr.* hof so wenig, dass schon am Sonntage Esto mihi die Vermählung des Herzogs von Lothringen mit Maria Theresia, in Wien ohne alle Besorgniss gefeyert werden konnte.

---

a) Desericii Historia Episcopat. Vaciens. p. 244. Timon Epitome. edit. Claudiopolit. 1764. p. 526.

III.

Anfang des unglücklichen Krieges mit der Pforte, in Verbindung mit der Kaiserinn von Russland, Anna Iwanowna. — Joseph Rákóczy. — Johann Pálffy. — Friedrich Heinrich Seckendorf. — Lotharius Joseph Königseck. — Unglücklicher Ausgang des Krieges. — Belgrader Friedensschluss. — Carl des III. Tod.

J. C. 1737 — 1740.

Ungestraft verübte Streifereyen der krimischen Tataren im russischen Gebiethe nöthigte die Kaiserinn Anna Iwanowna, den Grossherrn Mohammed den V. mit Krieg zu bedrohen, und als dieser ihrer Drohungen nicht achtete, von dem Könige der Ungern, der vor zehn Jahren mit Russland Trotz- und Schutzbündniss geschlossen hatte, die vertragsmässige Waffenhülfe zu verlangen. Es war ein Unglück für Ungarn, dass Carl diese Verbindlichkeit gerade jetzt erfüllen musste, als seine Schatzkammer leer, alle Quellen der Staatseinkünfte durch die diplomatischen Handelskünste und durch den Krieg in Italien fast gänzlich erschöpft, die Heerhaufen schwach, unvollzählig, und ohne einen Feldherrn von Geist, Kraft und Erfahrung sich selbst überlassen waren; denn Eugen von Savoyen *J. C.* 1736. hatte vollendet, seinen Sitz, als Präsident im 21. *April.* Hofkriegsrathe, nahm der Graf Lotharius Joseph von Königseck ein, aber Eugens Geist ruhte nicht auf ihm. An ihn wandte sich der Grossvezier mit der Frage: wie der

Kaiser sich verhalten würde, wenn Mohammed genöthiget wäre die Waffen wider Russ-
5. Decbr. land zu ergreifen: darauf erwiederte der Graf: sein Herr würde in enger Verbindung mit der Kaiserinn von Russland nicht ermangeln, alle Pflichten eines treuen Bundesgenossen zu erfüllen. Carl hatte auch bereits auf das erste Ansuchen der russischen Monarchinn Eugens Siegesgefährten, Johann Pálffy mit der vertragsmässigen Hülfsmacht von dreyssig tausend Mann nach Futak gesandt, wo er jedoch unthätig verweilen mus-te, weil zu gleicher Zeit auf einem Congress in Nimirow an irgend einer Ausgleichung der Misshälligkeiten zwischen Russland und der Pforte noch gearbeitet wurde. Dass letztere, auf die unverbrüchliche Fortdauer des Paszaroviczer Vertrages rechnend, mit dem Könige im Frieden beharren wollte, zeigte die Verweisung des von Wien entwiche-
17. Decbr. nen Joseph's Rákóczy aus Constantinopel.

Nicht so rechtlich und friedsam wurde im Wiener Hofkriegsrathe gedacht; von ihm aus wurden dem kaiserlichen Gesandten Thalman Forderungen an den Divan aufgetragen, unter welchen dieser die versteckte Absicht eines Bruches nicht verkennen konnte. Den Russen sollte Asow abgetreten, und auf dem schwarzen Meere freye Schifffahrt gewähret; dem Kaiser die ganze Walachey und die Moldau eingeräumt werden. Darüber zerschlug sich die Nimirower Zusammenkunft und Thalman erklärte seiner Anweisung gemäss der Pforte den Krieg, während im Wiener Hofkriegsrath noch die Frage schwebte, ob man sich bloss auf Absendung der an Russland ver-

sicherten Hülfsvölker beschränken; oder ob der Krieg mit der gesammten kaiserlichen Heermacht angreifend geführt werden sollte. Es fehlte da nicht an gewissenhaften Stimmen, welche wider den Friedensbruch sich erklärten; auch nicht an warnenden Stimmen, welche riethen, der Kaiser möchte sich ruhig verhalten, weil seine Kammern schon seit einigen Jahren nicht im Stande wären, den Sold zu bezahlen; der grösste Theil der Heermacht bestehe aus neu angeworbenem Volke, an dem, ausser der Kleidung und Rüstung, nichts Kriegerisches sich zeigte; die ungrischen Gränzfestungen seyen im elendesten Zustande, die Zeughäuser und Vorrathskammern schlecht versorgt; und zu dem Allen sey wohl zu bedenken, dass den Ungern nie ganz zu trauen sey, dass in einer grossen Anzahl Ungern immer noch heimliches Missvergnügen walte, welches bey unglücklicher Wendung des Krieges gefährliche Folgen befürchten liesse a). Dagegen meinten Joseph, Prinz von Hildburghausen, Samuel, Reichsgraf von Schmettau, und der Staatssecretair Johann Chris-

a) Diese boshafte Unterschiebung, von niedriger Eifersucht gegen ein grossmüthiges, seinen Königen stets treu ergebenes Volk ausgeheckt, seit 1527, durch zwey hundert zwölf Jahre im Dunkeln schleichend und vergiftend, von kriechenden Höflingen und ausländischen Glücksrittern jedem der rechtschaffenen neun Könige dieses Zeitraumes heimlich zugeflistert; hat alles gegenseitig aufrichtige Vertrauen zwischen König und Volk erstickt; hat den Osmanen Siege, Festungen, Provinzen und selbst Ungarns grössten Theil in die Hände gespielt; bürgerliche Kriege entzündet; die tapfern Söhne des Vaterlandes Botskai, Bethlen, Tökölyi und Rákoczy zu Rebellen, Verräthern und Verderbern gemacht!

toph von Bartenstein: die Osmanen seyen entkräftet; Mohammed von dem persischen Schach und von der Czarinn Anna Iwanowna in die Enge getrieben, ganz entmuthet; man müsse von dieser Seite zu gewinnen suchen, was in Italien war aufgeopfert worden; der günstige, nicht so bald wiederkehrende Zeitpunkt dürfe nicht unbenutzt bleiben; an der Eroberung, wenigstens der ganzen Walachey, Bosniens und Dalmatiens sey gar nicht zu zweifeln; aber angriffsweise und mit gesammter Macht müsse gehandelt werden.

Dieser Meinung beytretend, unterzeichnete Carl die offene Kriegserklärung und ernannte seinen Eidam Franz von Lothringen zum obersten Feldherrn. Dem Helden Johann Pálffy wurde von der Hofpartey der Königinn gerathen, sich zurückzuziehen und in seinem hohen Alter, — er lebte in seinem drey und siebzigsten Jahre noch in voller Kraft; — auf seinen Lorbern zu ruhen a). So wurde der Mann zurückgesetzt, welcher den Száthmárer Frieden bewirkt, dem Könige Carl Ungarn in Ruhe überliefert, mit seinem Bruder Niklas die Annahme der pragmatischen Sanction bey den Magnaten und Ständen des Reiches durchgesetzt hatte; bey Peterwardein, Temesvár und Belgrad des grossen Eugenius Vorfechter, Siegbereiter und Mitsieger war. — An seiner Stelle sollte Friedrich Heinrich Reichsgraf von Seckendorf, nur um drey Jahre jünger als Pálffy, Mann von

a) Desericii Historia Episcopat. Vacien. p. 245.

vielumfassender Geistesbildung; gewandter, immer zum Zwecke gelangender Diplomatiker, Eugens mehrjähriger Waffengefährte, mit ihm Sieger bey Hochstädt, Lenker der Niederlage der Franzosen bey Oudenarde; Nebenrücksichten, Häucheley und Ränke verabscheuend, überall sein Ziel mit Geist, Kraft und Geradheit verfolgend; den Oberbefehl, unter dem Nahmen des sieben und zwanzigjährigen obersten Feldherrn, Franz von Lothringen, führen; Eugen hatte ihn auf seinem Sterbelager dem Könige dazu empfohlen. Aber Seckendorf, der Augsburger Confession aufrichtig zugethan, darum von Jesuiten, und besonders von dem Beichtvater des Königs gehasst [a]); von der ihm wohl bekannten Eifersucht des Vice-Präsidenten im Hofkriegsrathe, Ferdinand Anton Grafen von Khevenhüller angefeindet, von dessen mächtiger Verwandtschaft in Wien verfolgt, lehnte den Auftrag von sich ab; doch musste er nachgeben, als ihn der König versichert hatte, er werde Seckendorfs Feinden nie Gehör geben [b]).

Das kaiserliche, nur aus vier und vierzig tausend Mann bestehende Heer, wurde nach dem Operationsplan des Wiener Hofkriegsrathes, in vier Schlachthaufen getheilt. An der Spitze des ersten stand Seckendorf bey Se-

---

a) Der Pater wollte dem Könige beweisen, Gottes Fluch müsse unvermeidlich über ihn kommen: und Se. Majestät seyen in Gefahr, nicht nur die irdische, sondern auch selbst die himmlische Krone zu verlieren, da er ein rechtgläubiges Heer einem Ketzer überliefert habe. Lebensbeschreibung des Gr. von Seckendorf. Th. II. S. 176.
b) Geschichte des Belgrader Friedens in Meiners und Spittlers Magazin. Bd. IV. St. I. S. 120.

mendria; ihm waren die Feldmarschälle Philippi, Khevenhüller und der Führer der Reiterey Johann Wilhelm Graf von Wurmbrand untergeben. Dem zweyten, unter Befehl des Feldzeugmeisters Grafen Samuel von Schmettau, war der Stand bey Paszarowitz angewiesen; Graf Olivier Wallis führte den dritten an die Gränze Siebenbürgens und der Walachey. Joseph Prinz von Hildburgshausen sollte mit dem vierten in Bosnien eindringen, und Joseph Eszterházy Ban von Croatien mit zehn tausend Croaten ihn unterstützen. Nach demselben Plan sollte der Feldzug beginnen, russischer Seits mit Oczakows, österreichischer Seits mit Widdins Belagerung. Burkhardt Graf von Münnich, der Czarinn Feldmarschall, vollzog seinen Auftrag pünctlich, er erstürmte Oczakow im Angesichte der feindlichen Flotte von 18 Kriegsschiffen und Trotz der verzweifelten Gegenwehr der zwanzig tausend Mann starken Besatzung. Österreichs Feldherren hingegen, und hätte auch Prinz Eugen an ihrer Spitze gestanden, waren von allen Seiten in ihrer Thätigkeit gehemmt; der Hofkriegsrath, von jeher fertig und rasch im Plänemachen und B fehlen, war auch von jeher langsam und unbehülflich in Herbeyschaffung der Mittel, welche die Ausführung forderte. Die österreichische Flotte war noch nicht bemannet, ausgerüstet und segelfertig; ohne sie musste jede Unternehmung gegen Widdin misslingen. Auch die Witterung und die, durch anhaltenden Regen ausgetretene Donau mit ihren Nebenflüssen wälzte auch dem grössten kriegerischen Genie unbezwingliche Hindernisse in den Weg.

Inzwischen belustigte sich Franz von Lothringen bey Kolar mit der Jagd, und ver- J. C. 1737.
irrte sich so, dass er durch allenthalben aus- 1. Jul.
gestellte Trompeter auf den Weg zu dem La-
ger zurückgeleitet werden musste. Der alte,
bewährte Kriegsmann empfing den jungen Her-
zog mit sanftem Verweise; aber damit ver-
scherzte auch Seckendorf die Gnade des
kaiserlichen Eidams. Längerer Unthätigkeit
überdrüssig, setzte der Feldmarschall seinen
Zug in Servien fort; Sonntag vor Marthä nahm 28. Jul.
er Nissa ohne Schwertstreich weg. Zwanzig
tausend Mann Besatzung zogen aus der Stadt;
hundert fünf und dreyssig Kanonen, funfzig
Mörser, Reis, Hirse, Gerste und Roggen in
ungeheurer Menge, liessen sie dem Sieger zu-
rück. Seckendorf liess Nissa stärker befesti-
gen und bestellte den Feldobersten Doxat
zum Befehlshaber des Platzes. Um die erste
Bestürzung des Feindes zu benutzen, sollte
Khevenhüller in Eilmärschen gegen Wid-
din aufbrechen und es belagern; Seckendorf
rückte vor die Bergfestung Ussitza, deren Be-
sitz zur Deckung Serviens und zur Verbindung
mit Nissa unentbehrlich war.

Unterdessen wurde der Hildburgshau-
ser, Banjaluka in Bosnien belagernd, mit be-
trächtlichem Verlust zurückgeschlagen und über 4. August.
die Save gejagt. Der Oberbefehl in dieser Ge-
gend hätte dem Ban von Croatien, Joseph
Eszterházy, gebühret; allein er war Unger,
und das war genug, ihm den noch nicht
dreyssigjährigen deutschen Prinzen Feldzeug-
meister vorzuziehen und vorzusetzen: an der
National-Ehre gekränkt, war er mit seinen

„derung mehr zuläßt, keinen Verlust seiner
„Eigenthümlichkeit, keine Mannigfaltigkeit der
„Erklärung mehr duldet. Es ist billig, daß
„jene alten Lehren der himmlischen Philoso-
„phie gepfleget, ausgefeilet, ausgebildet wer-
„den; aber es ist unstatthaft sie zu verändern,
„zu stützen, zu verstümmeln. Sie sollen Deut-
„lichkeit, Licht und Ordnung erhalten; zu-
„gleich aber auch ihre Vollständigkeit, Richtig-
„keit und Eigenthümlichkeit behaupten. Denn
„wenn jemals hierin die Frechheit einer gott-
„losen Täuschung zugelassen würde, so schau-
„dert mir vor den Gefahren, welche die Re-
„ligion zu vertilgen und auszurotten drohen.
„Würde erst ein einzelner Theil des katholi-
„schen Lehrbegriffes verworfen, so geschähe
„dasselbe bald mit einem andern, dann wie-
„der mit einem andern, und so fort, bis ei-
„ner nach dem andern, gleichsam als üblich
„und erlaubt, wegeschafft wäre. Allein wenn
„auf diese Weise die Theile einzeln geschieden
„würden: was könnte wohl anders folgen, als

zehn tausend Croaten zurückgeblieben. Während Seckendorf dem Bergschlosse Ussitza mit aller Gewalt zusetzte, musste der oberste Lentulus die ihm übertragene Belagerung von Novibasar aufheben, um dem von Sophia anrückenden Feinde zu entrinnen. Khevenhüller, zu Widdins Belagerung abgeordnet, in feindlicher Gesinnung gegen Seckendorf, nahm den weitesten Weg dahin, zog an den Ufern des Timok zwecklos herum, und liess dem Feinde Zeit, Widdin unbezwinglich zu befestigen und zu besetzen. Noch am Sonn-

28. *Septbr.* abend vor Michaelis stand er am linken Ufer des Timoks, wo er zwar den Angriff der Osmanen auf sein Lager zurück schlug, aber da des Feindes Hauptmacht zum Schutze Widdins anrückte, jede weitere Unternehmung dagegen zu unterlassen genöthiget war. Zu gleicher Zeit wurde Olivier Wallis aus Krajowa hinausgejagt, und seine Mannschaft so sehr vermindert, dass sie mit Khevenhüller's Truppen verstärkt werden musste.

2. *Octbr.* Mittwoch nach Remigii überwältigte Seckendorf die Bergfestung Ussitza; doch der Gewinn war unbedeutend, da Doxat, erkauft, oder von panischem Schreck ergriffen, am Tage

18. *Octbr.* Lucä Nissa, noch gar nicht angefochten dem Feinde überlieferte. Nun konnte auch Ussitza nicht mehr behauptet werden; die Früchte des ganzen Feldzuges waren durch niedrige Eifersucht und unmännliche Feigheit vernichtet; er endigte damit, dass Doxat, vor ein Kriegsgericht gezogen, bey Belgrad enthauptet, seine mitschuldigen Hauptleute für ehrlos erkläret wurden.

Alles Unglück ward am Wiener Hofe dem Feldmarschall Seckendorf zur Last gelegt; er musste, als Ausländer und als Lutheraner, dem Hasse und der Eifersucht seiner Feinde aufgeopfert werden. Von dem Heere abgerufen, wurde er in Wien vor einem Kriegsgerichte verhört, ungeachtet seiner gründlichen Vertheidigung gefangen nach Gräz abgeführt, und erst nach drey Jahren von Maria Theresia wieder in Freyheit gesetzt.

Nun erhob sich der Muth der Osmanen zur Zuversicht, dass sie im nächsten Feldzuge Belgrad und Servien wieder erobern würden. Vergeblich versuchten Frankreich und die Seemächte den Winter über den Frieden zu vermitteln; die Pforte forderte unbedingte Abtretung des Krajower Banates, mit der Festung Orsova und des, zwischen der Morava und dem Timok liegenden Serviens. Aber Carl verweigerte nicht nur jede Abtretung, sondern verlangte auch noch die verlornen Plätze zurück: das Waffenloos musste entscheiden.

Auf Antrag des talentvollen Wüstlings, tapfern Kriegers, österreichischen Feldmarschall-Lieutenants, Hofkriegsrathes, General-Feldzeugmeisters, Staatsgefangenen auf Spielberg, Claudius Alexander Grafen von Bonneval, jetzt Osman Pascha, wurde Franz Rákóczy's älterer Sohn, Joseph aus Rodosto nach Constantinopel zurück gerufen, mit grossen Ehrenbezeigungen aufgenommen, zum Fürsten von Siebenbürgen und Herzog von Ungarn ernannt Allein die Hoffnung, welche der Renegat Bonneval und der Gross-

herr auf diesen Wollüstling ohne Geist und Kraft gesetzt hatten, ward bald zu Schanden. War ihm gleich von Mohammed der Besitz
J. C. 1733. alles Landes, das er dem Kaiser entreissen
28. Jan. würde, zugesichert; versprach auch Rákóczy selbst in offenem Briefe den Ungern und Siebenbürgern Freyheit, und zeigte er sich gleich in Widdin als Fürst geschmückt, und mit einer Leibwache von zwey hundert ungrisch gekleideten Reitern umgeben; so machten doch, weder des Sultans Versicherungen, noch Rákóczy's Einladungen unter den Ungern und Siebenbürgern irgend einen Eindruck. Nicht in einem einzigen ungrischen Manne wankte die Treue gegen das Vaterland und den König a). Es verrieth demnach nur unzeitige Furcht des Wiener Hofes, indem er durch grosse und eilige Massregeln der schnell verschwindenden Lufterscheinung zu viel Gewicht beylegte. Einige siebenbürgische Herren wurden gefänglich eingezogen, und rein von allem
29. April. Verdacht, gleich wieder in Freyheit gesetzt. Der Kaiser setzte in geldarmer Zeit für Einlieferung des Mentmachers im Leben zehn tausend; auf seinen Kopf sechs tausend Gulden;
5. Septbr. Clemens der XII. verhängte über ihn den feyerlichen Bann; und Alles hatte ein Ende,
9. Novbr. als am Montag vor Martini die Pest das

a) Darum zog der Vezier aus, „hoffend, dass, wenn wir im Lager seyn würden, eine grosse Anzahl Ungern zu uns kommen werde; aber Gott sey's gedankt, nicht ein Einziger kam; und die da kamen, waren Leute, die dem Galgen entlaufen waren.“ So schrieb Graf Miles, des alten Rákóczy's treuer Freund und unzertrennlicher Unglücksgefährte; darum auch Begleiter des, obgleich unwürdigen Sohnes; aus Widdin am 9. Julius an seine Schwester. Bey *Katona*. Tom. XXXVIII. p. 774.

Schreckengespenst zu Czernavoda in der Bulgarey in das Grab stürzte. Nur Rechtschaffenheit in der Regierung und worttreue Klugheit, nicht Verhaftungen auf Verdacht, Preis auf die Köpfe und römische Bannflüche, können den Fürsten vor Meutereyen sichern. Rechtschaffenheit kennet keine, und Klugheit zeigt keine Furcht, entweder bewusster Schwäche, oder bösen Gewissens Verrätherinn: wer in ihr befangen, allenthalben Verbrecher argwohnet, wird auch bald Verbrecher machen.

Wichtiger für den Wiener Hof wäre die Sorge gewesen, wer als leitender Geist dem bevorstehenden Feldzuge vorzusetzen sey. Nur Carl dachte an Johann Pálffy; und die National-Eifersucht, die nicht abliess, ihr oben angedeutetes Unterschiebungsspiel fortzutreiben, konnte den biedern König nicht abhalten, dem kriegserfahrnen Grafen den Oberbefehlshaberstab anzubiethen. Allein Pálffy bath um Gewährung der Ruhe, da er seit seiner Entlassung um Ein Jahr älter; an Kräften und an Gedächtniss schwächer geworden sey a). Graf Samuel von Schmettau, der Einzige, der ihn ersetzen konnte, aber ein Lutheraner, darum, wie Seckendorf, den Jesuiten und ihren Werkzeugen bey Hofe verhasst, hatte Urlaub genommen; da traf die Wahl des Hofes den Präsidenten im Kriegsrathe, Lotharius Joseph Grafen von Königseck. Aber auch dieser lehnte den Antrag ab, mit der redlichen Erklärung, er sey

a) Desericius l. c. p. 146.

mit Ungarns Gegenden und Klima zu wenig bekannt. Dessen ward nicht geachtet; er musste den Oberbefehl übernehmen, doch dem Generalissimus, Herzog Franz von Lothringen untergeordnet, dessen Ankunft er im Lager an der Save erwarten sollte.

20. Jun. Erst am Freytag vor Johannis kam der Herzog; bis dahin hatte Königseck im Lager unthätig verweilen müssen. Indessen war der Pascha von Bulgarien mit zwanzig tausend Mann in das Temeser Banat eingefallen, hatte die Festung Mehadia, trotz Piccolomini's tapferer Vertheidigung des Platzes, weggenommen, sogleich mit einem Theile seiner Streitmacht Alt-Orsova eingeschlossen, seine übrige Mannschaft dem anrückenden kaiserlichen Heere entgegen geführt. Nach langem Umwege über Weisskirchen und Szlatina, schlug diess Don-
3. Jul. nerstag nach Mariä Heimsuchung bey Kornia, zwey Meilen oberhalb Mehadia, das Lager auf. Schon am folgenden Tage kam es zum Treffen. Nach dreystündigem Gefechte zogen sich die Osmanen zurück und brachten durch unordentliche Flucht ihr Hauptheer in Verwirrung. Der Vortheil war theuer erkauft, denn der Sieger waren mehr, als der Besiegten gefallen. Diese wurden bis Mehadia verfolgt und der Platz zur Ergebung aufgefordert. Ge-
6. Jul. gen freyen Abzug des Feindes nahm Königseck die Festung in Besitz, entsetzte darauf Orsova; als aber der Grossvezier selbst herbey kam, war der Muth der Kaiserlichen erloschen, das Fussvolk ward auf dem Rückzuge
15. Jul. vor Belgrad geworfen, die Reiterey setzte über die Save und lagerte sich bey Semlin. Meha-

dia wurde von dem Grossvezier wieder eingenommen, Orsova erstürmt, Semendria und Uj-Palanka erobert; nur die Einwohner des Banates wurden unter blendenden Verheissungen vergeblich aufgefordert, sich der türkischen Herrschaft zu unterwerfen. Die Pest, welche das geschwächte, an guten und hinlänglichen Nahrungsmitteln Mangel leidende kaiserliche Heer ergriffen hatte, endigte auch diesen traurigen Feldzug: Königseck ward abberufen und zum Oberstthofmeister der Kaiserinn ernannt. 15. August.

Durch den Tod des Herzogs von Toscana wurde der Eidam des Kaisers, Herzog Franz von dem Schauplatze des Krieges abgerufen; er ging nach Florenz, um die Provinz in Besitz zu nehmen, welche ihm in dem Wiener Frieden für Lothringens Abtretung an Leszcinski war zugesichert worden. Um die Schmach des vorjährigen Feldzuges auszutilgen, nahm Carl zwölf tausend Mann von Sachsen und Baiern, vier tausend sieben hundert von Cöln und Würzburg, zwey tausend acht hundert von Mainz, Trier und Holstein in Sold. Schon vor fünf Jahren hatten die ungrischen Patrioten: Alexander Karolyi, Ladislaw Spléni und Johann Havor drey Haufen Reiter, Stephan Kökényesdi, Ladislaw Vetes, Leopold Pálffy und Franz Karoly vier Scharen Fussvolk auf ihre Kosten ausgerüstet und besoldet; sie, und auch die Haufen und Scharen der Herren Emerich Desöffi, Stephan Desöffi, Gyulai und Gilani waren bleibend geworden, und zogen jetzt aus zu des Kaisers Heer, das auf zwey

und siebzig tausend Mann verstärkt war. Der Ausländer Feldzeugmeister Olivier Graf von Wallis ward zum obersten Befehlshaber, der schlechteste, den man wählen konnte; verord-
J. C. 1739. net. Erst am Sonnabende vor Petri und Pauli
27. Jun. führte er die gesammte Heermacht über die Save. Des Grossveziers Vortrab, zwölf tausend Mann stark, stand schon bey Krozka, drey Meilen unterhalb Belgrad, des Feindes Hauptmacht bey Paszarovicz. Graf Wallis
28. Jul. wollte bey Krozka schlagen, griff an, und wurde bald, was er nicht vermuthet hatte, mit dem ganzen Heer der Osmanen in Kampf verwickelt. Nach siebenstündigem Gefechte entschied sich der Sieg für den Grossvezier; ohne Neupergs Ankunft zur Hülfe, wäre das kaiserliche Heer gänzlich aufgerieben worden.

Wallis über den Verlust von mehr als zehn tausend Mann bestürzt, und von Schreck getrieben, zog sich hinter die Linien von Belgrad, und von da, durch des Grossveziers Bewegungen getäuscht, immer weiter zurück. Ohne Widerstand rückte nun der Grossvezier vor Belgrad und ordnete die Belagerung. Schon
26. Jul. am Sonntage nach Jacobi eröffneten die Janitscharen die Laufgräben, und die Niederlage,
30. Jul. welche vier Tage darauf eine Abtheilung des feindlichen Heeres bey Pancsova von den Kaiserlichen erlitt, hinderte den Grossvezier nicht, seinen Hauptzweck zu verfolgen, dessen Erreichung ihm der Graf Wallis so sehr erleichtert hatte.

Belgrad im besten Vertheidigungsstand, mit einer funfzehn tausend Mann starken und

muthvollen Besatzung, auch mit allen Kriegsbedürfnissen und Nahrungsmitteln reichlich versorgt, hatte das einzige Unglück, unter dem Befehl des Auslänaers Succow, eines kopflosen, trägen und feigen Mannes, zu stehen. Vom Donnerstage nach Laurentii an sandte 13. August. er fast täglich in das Lager des Oberbefehlhabers Wallis Berichte über den bedenklichen Zustand der Festung, über ihre bereits gesprengten Mauern, über die Unmöglichkeit ihrer längern Behauptung; und alle diese Berichte waren erlogen. Anstatt dass Graf Wallis, seiner Pflicht gemäss, sich selbst nach Belgrad bemühet hätte, um sich von der Wahrheit der Sache zu überzeugen, sandte er den Obersten Gross am Mariä Himmelfahrt- 15. August. feste an den Grossvezier, um ihm Belgrad, doch aller seiner Festungswerke entblösst, als Grundlage des nächstens zu unterhandelnden Friedens anzubiethen. Aywas Mohammed, durch alles bisher Geschehene überzeugt, dass er es mit einem feigen und untüchtigen Feldherrn zu thun habe, forderte Belgrads unbedingte Übergabe, dann erst wolle er der Bitte um Frieden einiges Gehör geben. Gross war noch in dem Lager des Grossveziers, als Frankreichs Gesandter, Marquis Ludwig Sauveur von Villeneuve daselbst ankam, um seiner geheimen Weisung gemäss, die Friedensunterhandlungen so viel möglich zu Osterreichs Nachtheil zu leiten; und lustig war es dem Franzosen, von Gross zu vernehmen, Wallis habe um des lieben Friedens willen, Belgrad bereits angebothen. Erst nachdem Wallis die Nothwendigkeit, die gesammte Heermacht nach Peterwardein zu verlegen, und

an Succow's Stelle, den Befehl über Belgrad dem Feldmarschall-Lieutenant Samuel von Schmettau zu übertragen, dargestellt, Succow's lügenhafte Nachrichten von Belgrad's Unhaltbarkeit als Wahrheit, und sein eigenes voreiliges Anerbiethen der Festung an den Grossvezier, als schlechterdings nothwendige Massregel, an den Kaiser berichtet hatte, trieb ihn eine gewisse Angst, den Obersten Carl
16. August Christoph von Schmettau, Samuels Bruder, nach Belgrad zu senden, um den dortigen Zustand der Dinge zu untersuchen und dem Succow für den Fall des feindlichen Sturmlaufens Verhaltungsbefehle zu überbringen. Bey Schmettau's Ankunft am Abende lag Succow schon in tiefem Schlaf und der Dienerschaft war streng verbothen, ihn zu wecken. Da liess sich Schmettau von dem Hauptmann Buttaumer in der Stadt, auf den Bollwerken und Schanzen, in den Gräben und äussern Festungswerken herum führen, besichtigte Alles genau, und fand nirgends eine gesprengte Mauer oder auch nur die geringste Beschädigung. Wallis erschrak über Schmettau's Bericht, und hatte sich noch nicht ganz von seinem Schreck erholt, als Samuel von Schmettau, aus Wien vom Kaiser gesandt,
1. August. im Lager bey Szurduk in dem Augenblick ankam, als Wallis mit dem bis auf zwey und zwanzig tausend Mann verminderten Heere nach Peterwardein hinauf ausziehen wollte. Auf dringendes Zureden des erfahrnern Kriegsmannes unterblieb der schlecht berechnete Abzug.

22. August. Tages darauf übernahm Schmettau den Befehl über Belgrad, fand die Festung im

besten Zustande, und hatte nur Succow's Fehler in den Vertheidigungsanstalten zu verbessern. Allein vier Tage vorher war der Graf Wilhelm Reinhard von Neiperg im Lager des Grossveziers angekommen, versehen mit kaiserlicher Vollmacht, einen ehrsamen; mit der geheimen Weisung der Erzherzoginn Maria Theresia und ihres Gemahls, unter jeder Bedingung einen eiligen Frieden zu unterhandeln. Graf Olivier Wallis war hiermit von diesem Geschäft ausgeschlossen, und sein dadurch beleidigter Ehrgeitz und seine gereitzte Eifersucht gegen Neiperg bewirkte, dass nicht nur der eiligste, sondern auch der schimpflichste Frieden geschlossen wurde. Denn ausserdem, dass Neiperg, weil er allein, ohne Bedeckung, und ohne Geisseln zu verlangen, in das feindliche Lager sich begeben hatte, von dem Grossvezier anfänglich auf das schimpflichste war behandelt worden, unterschlug Wallis auch alle von Schmettau dem Neiperg zugesandte Nachrichten von Belgrad's unbezwinglichem Zustand; und selbst den Befehl des, von Schmettau besser unterrichteten Kaisers, dem zu Folge er Belgrad's Übergabe standhaft verweigern sollte. So sich selbst überlassen, ganz in des Grossveziers Gewalt, von dem arglistigen Marquis Villeneuve überredet, irre geleitet und geängstiget, schloss Neiperg am Dinstage nach Joannis Enthauptung die schimpflichen Präliminarien, zu Folge deren der Pforte Belgrad und Sabacs, mit Schleifung der neuen Festungswerke; dazu Servien, die ganze österreichische Walachey, die Insel und Festung Orsova und die Elisabethschanze zuerkannt

18. August.

1. Septbr.

„die völlige Verwerfung des Ganzen? Wird „nur erst angefangen, das Neue dem Alten, „das Fremde dem Einheimischen, das Prosa„ne dem Heiligen beyzumischen: so muß diese „Sitte bald so allgemein sich einschleichen, daß „weiterhin in der Kirche nichts mehr unange„tastet, unverletzt, richtig und unbefleckt blei„ben kann; dann wird sich dort ein Schenfal „gottloser und schändlicher Irrthümer eröff„nen, wo bisher der keuschen und unbefleckten „Wahrheit Heiligthum war."

So, wie Vincentius, dachte auch von jeher die Allgemeinheit, das Alterthum und die Uebereinstimmung in der katholischen Kirche: ihrem Zusammenhange wird der, auf den Inhalt der Offenbarung irreligiös angewendete Perfectibilitäts-Grundsatz, über welchen jetzt so mancher treue evangelische und reformirte Christ in gottseligem Gemüthe wehmuthsvoll seufzet, nie gefährlich werden.

wurde. In Bosnien sollten die Gränzen nach Massgabe des Karlowitzer Friedens bestimmt werden. Dagegen blieb dem Kaiser das Temeser Banat und die geschleifte Festung Mehadia. Am fünften Tage nach Unterzeichnung der Präliminarien sollte die Schleifung der neuen Belgrader Festungswerke beginnen, und bis zu deren Vollendung das benachbarte Thor von Osmanen besetzt werden.

Ohne die Genehmigung des Kaisers über diess Alles abzuwarten, liess Neiperg, trotz aller Gegenvorstellung Schmettau's, mit der Schleifung der neuen Festungswerke Belgrads
4. *Septbr.* am Freytag vor Mariä Geburt den Anfang machen; und vierzehn Tage darauf schloss er
18. *Septbr.* im Lager vor Belgrad, unter Frankreichs Gewährleistung, nach dem Inhalte der Präliminarien, den förmlichen Friedensvertrag auf sieben und zwanzig Jahre. Nicht ohne innige Wehmuth, doch mit Ergebung in die Fügungen des Ewigen, unterzeichnete Carl am Frey-
2. *Octbr.* tage nach Remigii die Urkunde des schimpflichsten Friedens, der mit Hintansetzung der ungrischen Reichsgesetze, ohne Zuziehung ungrischer Räthe, war geschlossen worden *a*).

Gerechtes Vertrauen des Wiener Hofes zu den Ungern, wie es der König wohl hatte,

---

a) F. W. de Schmettau Mémoires secrets de la Guerre de Hongrie pendant les Campagn. de 1737—39. pp. 20. 39. 143. 145. 192. 198. 271 etc. etc. — Memoires pour servir à l'histoire de Brandenbourg. Tom. II. pp. 161. 174. — Leopold von Neiperg, umständliche Geschichte des zu Belgrad geschlossenen Friedens. Leipzig 1790. 8. — Geschichte des Belgrader Friedens von Spittler im hist. Magazin. Bd. IV. St. 1. SS. 115—145.

würde die Nation für die Erhaltung der Brustwehr ihres Vaterlandes begeistert haben; sie hätten sich gerüstet, hätten gekämpft, geblutet, gesieget, und den letzten männlichen Sprössling des Habsburger Stammes auf ihrem vaterländischen Throne von der Schmach eines solchen Friedens befreyet. Noch leben Söhne der ungrischen Männer, welche unter Befehl und durch Verrath einiger Ausländer aus Belgrad hatten ausziehen müssen a). Es ist den Söhnen zu verzeihen, wenn sie, so oft sie Belgrad nennen hören, der Nahmen Olivier von Wallis, Succow und Wilhelm Reinhard von Neiperg nur mit Abscheu gedenken. Ihre kurze Gefangenschaft auf den Festungen Glatz und Brünn war eine zu geringe Genugthuung; und ihre nachmahlige Wiedererhebung zu Würden und Ämtern kann der Geschichte gerechtes Urtheil über sie nicht aufheben. Es war die eigentliche Sprache des rechtschaffenen Monarchen, nicht diplomatisches Phrasengewebe eines verschmitzten Cabinettes, was Carl in einem Umlaufsschreiben an seine Gesandten bey auswärtigen Höfen erklärte: „Graf Neiperg habe seine Vollmacht überschritten, und sich ohne kaiserlichen Befehl und ohne anzufragen in's türkische Lager begeben. Er als Kaiser habe von der Friedensunterhandlung nicht eher etwas erfahren, als bis die Präliminarien schon berichtigt gewesen. Durch die übereilte Vollziehung derselben sey er ganz ausser Stand gesetzt worden, das zu missbilligen, was seine Diener wi-

a) Auch des Verfassers Vater war darunter.

der die ihnen ertheilte Vollmacht zugestanden hätten etc." — Und an die Kaiserinn Anna: „Er tröste sich damit, dass der dadurch erfolgte Nachtheil nur ihn allein treffe. Durch die Schuld der Seinigen sey er in eine solche Lage gerathen, dass er zu ratificiren gezwungen sey, was ohne sein Wissen und Wollen, ja sogar wider sein ausdrückliches Verboth, versprochen worden; es stehe nicht in seiner Willkür, was einmahl ratificirt worden, unerfüllt zu lassen; auch den Ungläubigen müsse man Wort halten etc. [a]." Er wäre aber über das Bedürfniss jenes Trostes, über die Schuld der Seinigen und über den, durch sie veranlassten Zwang erhaben geblieben, hätte er Energie genug gehabt, gegen alle Ränke und Einflüsterungen seines Hofes sich fest zu halten an das von ihm selbst bestätigte Reichsgesetz: „Weil dem Geiste der Reichsgesetze gemäss, Alles, was den öffentlichen Frieden und Ungarns andere Angelegenheiten betrifft, mit dem ungrischen Staatsrathe verhandelt, und von da aus den Reichsbewohnern mitgetheilt werden soll, versprach Se. K. K. Majestät, dass sie mit Erneuerung des vierten Artikels, und den übrigen, daselbst angeführten vom Jahre 1681 bey allen künftigen Unterhandlungen und Verträgen mit der Pforte, und auch bey andern Reichsangelegenheiten der Mitwirkung getreuer und geschickter Ungern sich bedienen wolle [b]."

Schon zu Anfang dieses unglücksreichen Jahres, in welchem des Monarchen früherer

---

a Staatskanzley. Thl. LXXVI. S. 557 ff. u. 592 ff. b) Caroli III. Decret. I. de anno 1715. Art. XLI.

Ausruf: „Ist denn mit Eugen von Savoyen alles Glück von meinen Adlern gewichen? habe ich denn gar keinen General mehr?“ nur zu schmerzlich war bestätiget worden, hatten auch häufigere Anfälle der Fussgicht sein herannahendes Ende angedeutet. Die Zerrüttung seiner Gesundheit nahm zu, durch die Gemüthskränkung über den schmachvollen Belgrader Friedensschluss. Die Stunde, in welcher er ihn unterzeichnen musste, erklärte er selbst für die unglücklichste seines Lebens. Die Heiterkeit seines Geistes verliess ihn immer mehr bey dem öftern Rückblick auf seine neun und zwanzigjährige Regierung, indem er nicht übersehen konnte, wie oft sein guter, redlicher Wille gebunden war, wie weit öfter er vereitelt wurde; wie wenig und wie selten ihm gestattet war, selbst zu regieren. Am behaglichsten fühlte er sich zuletzt in der Einsamkeit, entweder in seiner Zelle des Capucinerklosters auf dem neuen Markt, oder auf seinem Lustschlosse zu Halbthurm in der Wieselburger Gespanschaft. Hier verweilte er auch in dem letzten Monathe seines Daseyns, dem Vergnü- *J. C.* 1740.
gen der Jagd sich mehr hingebend, als es su- *im Octbr.*
chend. Dinstag nach Dionysii, heimkehrend 11. *Octbr.*
nach starker Bewegung, und sogleich an Früchten und an kaltem Trank sich erquickend, hatte er sich die nächste Veranlassung seiner Auflösung bereitet. Eiligst wurde er nach Wien gebracht, aber die Entzündung war nicht mehr abzuwenden, am Festtage Lucä keine Hoffnung 18. *Octbr.*
mehr zur Rettung. Nachdem er an diesem Tage aus den Händen des päpstlichen Nuncius das heilige Abendmahl empfangen hatte, liess er den Johann Pálffy vor sein Krankenla-

ger rufen. Seiner Treue, seinen weisen Rathschlägen, seinem Schutze und seinem Ansehen bey dem ungrischen Volke empfahl er in vertrauter Unterredung seine Tochter, Maria Theresia, die einzige Erbinn seiner Staaten; und so bewies er noch in seinen letzten Stunden, wie fest sein Vertrauen zu den Ungern stand, und wie richtig und gerecht er die Kraft und den Edelsinn der Nation zu würdigen wusste. Fünf und funfzig Jahre alt, verschied er sanft in der zweyten Morgenstunde
20. *Octbr.* des Donnerstags nach Lucä. Die Verklärung der Gottseligkeit und Sittenreinheit machte ihn ehrwürdig als Mensch; der Ruhm der Güte und der Gerechtigkeit erhebt sein Andenken als König.

Ein und zwanzigstes Buch.

Geordnetes National-Leben der ungrischen Völker unter Maria der II.

J. C. 1740 — 1780.

Haec est feminei merces extrema triumphi,
Laudat ubi emeritum libera fama rogum.

PROPERTIUS. IV. *XI.* 71.

I.

Bewegungen von Seiten Bayerns und Preussens gegen Maria Theresia's Erbrecht. — Joseph's Geburt. — Krönung der Königinn. — Der ungrischen Nation rühmlichster Tag. — Bayerscher Erbfolgekrieg. — Friede zu Breslau.

J. C. 1740 — 1742.

Carl's treuherziger Glaube an die Eide und Gewährleistungen der ihm gleichzeitigen Fürsten hatte seiner Tochter zur Besitznahme ihres ererbten Thrones gewaltige Stürme vorbereitet. Der wehrlose und verarmte Zustand, in welchem ihr Vater nach den grossen, der Annahme seiner pragmatischen Sanction gebrachten Opfern, nach dem dreyjährigen, schmachvoll geführten Kriege mit der Pforte und dem darauf erfolgten Belgrader Frieden, seine Staaten hinterlassen hatte, war allgemein bekannt. Schnell vergassen die Fürsten, was sie beschworen und verbürget hatten, und hielten für zuträglicher, folglich auch für Recht, durch weit hergesuchte Ansprüche; die Einen, ihre schlecht verwaltete Ländermasse zu vermehren; die Andern, durch Entreissung fremden Gutes sich zu vergrössern. Nach

kurzem Wechsel öffentlicher Staatsschriften über verschiedene, theils veraltete, theils seicht begründete Rechtstitel, stand in Frist von sechs Monathen mehr als die Hälfte Europa's gegen die verwaiste Kaiserstochter, und die Zerstückelung der österreichischen Monarchie schien unvermeidlich. Aber fest, voll Geist, Kraft und Zuversicht, den, von allen Seiten über sie hereinbrechenden Stürmen Trotz biethend, stand Maria Theresia auf der sichersten Grundfeste der Herrscher, welche so, wie sie, mit dem Wahlspruche Justitia et Clementia, im Herzen, wie im Munde, den Thron besteigen; auf dem Willen und der Stärke der ihr erblich zugefallenen Völker.

Es waren ihre zwey nächsten Nachbarn, die das Kriegsfeuer anzündeten, um die beherzte Frau auf ihrem Standpuncte zu erschüttern. Carl Albrecht Churfürst von Baiern, sonst nur Zerstreuungen, Liebschaften und Lustbarkeiten nachjagend, üppiger Verschwender des Staatsvermögens, ohne Kraft und Haltung im Gemüthe, mächtig nur durch den Geist seines vertrautesten Rathes, des Italers Max Emanuel Grafen de la Perouse, gründete seine Ansprüche auf Österreichs gesammten Staatenverein theils auf seine Abkunft von Anna, Ferdinand des I. Tochter; theils auf eben
J. C. 1740. dieses Kaisers letztwillige Verfügung, welche
3. *Novbr.* für den Fall, dass keiner seiner Söhne männliche Leibeserben hinterliesse, festsetzte, dass eine seiner Töchter ihm auf Ungarns und Böhmens Thron, als rechte Erbinn nachfolgen sollte. Jetzt sey dieser Fall eingetreten, folglich Anna's männliche, nicht Carl's weibliche

Nachkommenschaft der österreichischen Monarchie rechtmässiger Erbe. Anna habe zwar bey ihrer Vermählung mit Bayerns Herzoge Albrecht V. zu Gunsten ihrer Brüder feyerlich Verzicht geleistet, doch für den Fall der Erlöschung des österreichischen Mannsstammes das Recht der Erbfolge sich und ihren Nachkommen vorbehalten. Mit diesen Rechtstiteln kam de la Perouse, Minister der diplomatischen Auslegungskunst, in dem Augenblick nach Wien, als Kaiser Carl in den Sarg gelegt wurde, um sich die Einsicht des urschriftlichen Testamentes zu erbitten. Ohne Bedenken bewilligte Theresia die Einsicht, und am funfzehnten Tage nach Carl's Hintritt, *J. C. 1740.* in Versammlung der Bothschafter aller aus- *3. Novbr.* wärtigen Mächte wurde die zwey hundert Jahre alte Urkunde dem Italer vorgelegt und vorgelesen. Sie war völlig gleichlautend mit der bayerschen Abschrift, bis auf die wichtigen Worte: „Wenn keine *eheliche* Leibeserben etc.“ Statt derselben hatte die bayersche Abschrift: „Wenn keine *männliche* Leibeserben vorhanden seyn würden.“ — Doch de la Perouse, dem nur am Rechtbehalten, nicht an Wahrheit und Recht gelegen war, liess sich durch die aufgedeckte Verfälschung des bayerschen Documentes nicht abhalten, bey seiner Abreise dem obersten Hofkanzler und dem österreichischen Landmarschall eine feyerliche Rechtsverwahrung zu übersenden. Carl Albrecht verliess sich nun auf die Intriguen seines vertrauten Rathes, und auf die Rechtswendungskunst seines Gelehrten Johann Adam Ikstatt: Maria

Elfter Brief.

Die theologischen Streitigkeiten in der katholischen Kirche beweisen nichts gegen die Einigkeit und Consequenz des Katholicismus. — Streit über die unbefleckte Empfängniß Mariä. — Lehre der Kirche und des H. Augustinus von der Gnade. — Unkatholische Bulle Pius des V. wider Michael Baius. — Der Jesuiten Lessius und Hamelius irrige Lehre. — Molina's Buch von der Uebereinstimmung der Gnade und des freyen Willens. — Stimme des Katholicismus dagegen. — Die Congregationen de auxiliis unter Clemens VIII. — unter Paulus V. — Des Jansenius Buch, Augustinus betitelt. — Ränke der Jesuiten wider dasselbe. — Erschlichene Bulle Urbans des VIII. — Ihre Publication wird in den Niederlanden und in Frankreich verweigert. — Geschichte der berüchtigten fünf Sätze — sie werden von Innocentius X. verdammt. — Ludwig der XIV. setzt die Annahme der Bulle in Frankreich mit Gewalt durch. — Bulle Alexanders des VII. — Constitution Unigenitus. — Welche Parthey unter allen diesen Streitigkeiten die katholische Kirche repräsentirte.

Theresia auf ihren von allen übrigen Mächten verbürgten Besitz.

In der vermeintlichen Sicherheit desselben liess sie den Tod ihres Vaters und die Besitznahme ihrer angeerbten Staaten den vornehmsten Höfen, den Ständen ihrer Erblande und den ungrischen Gespanschaften bekannt machen. Um ihrem Gemahl, dem Grossherzog von Toscana, Franz, den Weg zum Kaiserthrone zu bereiten, nahm sie ihn, auf Anrathen des Churfürsten von Maynz, zum Mitregenten an und übertrug ihm die Vertretung der Churstimme, welche mit der böhmischen Krone unzertrennlich verbunden war. Das dringende Bedürfniss einer wohlgeordneten Kriegsmacht und den Mangel auch nur einiger Massen tüchtiger Feldherren erwägend, entliess sie die Feldmarschälle Seckendorf und Wallis und den Generalfeldzeugmeister Neiperg ihres Verhaftes, hob die über sie verhängte Untersuchung auf, und setzte sie in ihre ehemaligen Würden wieder ein. Schon einige Tage früher hatte sie den Feldmarschall Grafen Johann Pálffy zum obersten Befehlshaber aller königlichen Scharen in Ungarn ernannt. Die Leerheit des öffentlichen Schatzes mahnte sie, den Hof- und Staatshaushalt ohne Aufschub durch Einschränkungen und Ersparnisse besser zu ordnen. Bloss die Unterhaltung eines Personals von vierzig tausend Kameralbeamten hatte jährlich neun Millionen und einige hundert tausend Gulden gekostet. Davon wurde mehr als die Hälfte gestrichen. Überflüssige Beamten bey Hofe und bey Staatsbehörden wurden entlassen, der Sold der Übrigen ver-

6. *Novbr.*

27. *Octbr.*

mindert. Auch die Hofkapelle und die Kammermusik, deren Unterhaltung jährlich zweymahl hundert tausend Gulden verschlungen hatte, wurde sparsamer eingerichtet. Als vollkommenes Weib, Alles mit Geistesfreyheit und Leichtigkeit behandelnd, gleich stark in schnellem und richtigem Überblicke des Ganzen und des Grossen, wie des Einzelnen und des Kleinen, untersuchte sie selbst die bisherigen Rechnungen des Hofhaltes und machte den dabey entdeckten ungeheueren Unterschleifen *) ein Ende.

Mitten in dieser nothwendigen Beschäftigung überraschte die Königinn Graf Gotter 18. *Decbr.* als Bothschafter des jungen Königs von Preussen [b], mit dem Auftrage, der Königinn zu melden, König Friedrich, sein Herr, leiste ihr für das Habsburgische Erbfolgegesetz unverbrüchliche Gewähr, nicht aber für die schlesischen Fürstenthümer, als brandenburgisches, nicht österreichisches Gut. Freylich habe sich der grosse Churfürst Friedrich Wilhelm seiner Rechte daran zu Gunsten Österreichs begeben, und zwar für den verheissenen Besitz von Berg und Ravenstein und gegen Empfang

---

a) In den Kellerrechnungen stand: Eine Hofdame des Tages sechs Kannen Wein. — Fünf Kammerherren, wenn sie mit dem Kaiser auf der Jagd waren, österreicher Wein einen Eimer (vierzig Maas). — Der verwitweten Kaiserinn Amalia Wilhelmina zum Schlaftrunk alle Abende zwölf Kannen ungrischen Wein. — Auf die Papageyen des Jahres zwey Fasser Tokajer zum Brot Einweichen; und zum Bade funfzehn Eimer österreicher Wein. In der Küche waren allein für Petersilien jährlich vier tausend Gulden angerechnet worden. *Geschichte und Thaten der — — Fürstinn und Frau* Maria Theresia. 1743. Bd. I. S. 225 ff. *b*) Er war acht und zwanzig Jahr alt und seit 31. May 1740. König.

des Schwibuser Kreises; allein jene Verheissung habe der Kaiser nicht erfüllet und der Schwibuser Kreis sey dem nachmahligen Könige Friedrich I. von dem Wiener Hof listiger Weise wieder entzogen worden. Dadurch sey die Rechtskraft der ganzen Verhandlung mit Friedrich Wilhelm aufgehoben. Jetzt fordere der Enkel des ersten preussischen Königs Schlesiens Fürstenthümer zurück, und um seine Forderung zu unterstützen, sey er mit zwanzig Schlachthaufen und sechs und dreyssig Reiterschwadronen unter Weges; um entweder im Falle der Weigerung sein Recht durch das Waffenglück entscheiden zu lassen, oder für freundliche Gewährung sogleich Österreichs Erblande mit seiner Heermacht schirmen zu helfen. Dafür wolle er auch bey der neuen Kaiserwahl dem Grossherzog Franz willig die Stimme geben, und sogleich zwey Millionen Gulden an die Königinn bezahlen.

Es war der Königinn nicht zu verdenken, dass sie, befangen in der öffentlichen Meinung von Friedrich's Unbedeutsamkeit, den Antrag seines Machtbothen mit Verachtung zurück wies. Dieser erklärte demnach dem Grossherzoge, der König würde sich wohl auch mit einem Theil von Schlesien begnügen, wenn die Königinn genauere, beyden Theilen zuträgliche Verbindung mit ihm eingehen wollte. Um den Grossherzog zu irgend einem günstigen Entschluss zu bringen, zeigte er ihm sogar einen eigenhändigen Brief des Königs; aber über die Worte: „Will der Grossherzog sich selbst zu Grunde richten, so mag er es thun;“ wurde Franz betroffen, auf Eingebung des

böhmischen Kanzlers Grafen Kinski, wurde die Unterhandlung abgebrochen. Graf Gotter verliess unverzüglich Wien, und Friedrich brach noch vor Ende des Jahres in Schlesien ein a), nahm seinen Standort in Herrendorf, berief dahin die Stände der Fürstenthümer Lignitz, Schweidnitz, Breslau, Jauer und Wohlau, besteuerte sie verhältnissmässig, und sandte einige Scharen gegen die Festung Grossglogau, deren Vertheidigung dem Grafen Oliver Wallis übertragen war.

Schon am dritten Tage des neuen Jahres zog Friedrich in Breslau ein, empfing die Huldigung, besetzte die Stadt, und seinen Marsch eiligst fortsetzend, war er am Ende des ersten Monaths Herr über Lignitz, Jauer, Schweidnitz, Reichenbach, Frankenstein, Ottwachau und Oppeln. Nur Neisse, Brieg und Glatz hielten sich noch für die Königinn. Grossglogau mus te Donnerstag vor Lätare der stürmenden Gewalt unterliegen. Erst am Sonntage Quasimodogeniti nach mühseligen Märschen stand das österreichische Heer unter Neiperg's Oberbefehl bey dem Dorfe Molwitz, nachdem es den preussischen Streifrotten den Jablunker Pass, Troppau, Jägerndorf, Teschen und Grotkau ohne ausdauernden Widerstand abgenommen hatte; wobey sechs ungrische Legionen: Batthyáni, Desöffi, Cháki, Ghilani, Splényi und Pestvármegyi unter Baranyais und Festetitses Anführung, die Cumaner mit ihrem Hauptmann Peter Ha-

J. C. 1741.
3. *Januar.*
9. *März.*
9. *April.*

a) Histoire de mon tems par Frédéric. T. I. p. 143.

lasz, und die Jazygen mit ihrem Führer Johan Beleznai, am geschäftigsten und tapfersten sich bezeigten. Gleich bey dem ersten Act seiner wieder angefangenen Feldmarschallsthätigkeit, bewährte Graf Neiperg durch auffallende Fehlschritte seine Unfähigkeit zum obersten Feldherrn. In dem leicht zu vermeidenden Wahne, der Feind stehe noch um Grossglogau herum, unterliess er es, nur zwey kleine Meilen weiter bis Ohlau vorzurücken, und des Platzes, wo Friedrich sein ganzes Feldzeug, seine Krieges- und Mundvorrathskammer hatte, sich zu bemächtigen, und verlegte seine Scharen mit träger Sorglosigkeit in die Dörfer um Molwitz herum. Dagegen verlor Friedrich keinen Augenblick, von der Fahrlässigkeit seines Gegners Vortheil zu ziehen, und angreifend die entscheidende Schlacht zu wagen.

10. *April.* Am frühen Morgen des Montags bildeten sich seine Scharen und Haufen in Schlachtordnung; und jetzt erst erfuhr Neiperg, wie nahe der Feind ihm sey, der bereits in voller Linie unter heftigem Kanonenfeuer anrückte, als die österreichischen Feldobersten noch mit Anordnung des Treffens beschäftiget waren. Dennoch begann die österreichische Reiterey mit vielem Glücke das Gefecht, that Wunder der Tapferkeit, brachte die preussische in Unordnung und drang in das Fussvolk ein, wo das Treffen erst allgemein, hartnäckig, blutig unter mörderischem Feuer fünf Stunden lang fortwüthete. In der Ungewissheit der Entscheidung verliess der König das Schlachtfeld; er wollte nicht Zeuge seyn des ersten Misslingens

seiner kühnen Entwürfe, doch von der befürchteten Demüthigung befreyete ihn sein Feldmarschall Schwerin, der an der Spitze seines linken Flügels durch eine glückliche Wendung den rechten der Österreicher in die Flanke nahm, zum Weichen brachte, und den eine Weile noch schwankenden Sieg für Preussen entschied. Neiperg zog sich hinter Neisse zurück, nahm daselbst eine sichere, fast unbezwingliche Stellung, und erwartete Verstärkung. Friedrich, den mit dritthalb tausend Todten theuer erkauften Sieg benutzend, unternahm die Belagerung der Festung Brieg, welche sich ihm auch Freytag nach Kreutzerfindung gegen freyen Abzug der Besatzung ergab [a]).

Friedrich's Sieg bey Molwitz ermuthigte den bayerschen Churfürsten Carl Albrecht nunmehr auch seine Ansprüche lieber mit dem Schwerte, als durch die rüstigen Federn theuer bezahlter Rechtsverdreher zu verfechten. Konnte der König eines kleinen Landes ohne alle Bundesgenossenschaft in einem einzigen Feldzuge, der grossen, aber erschöpften und erschlafften Monarchie eine ganze Provinz entreissen; was müsste erst dem, von mächtigen Verbindungen unterstützten Wittelsbacher Hause von Carl des VI grosser Erbschaftsmasse zu Theil werden. Carl Albrecht wandte sich an Frankreich um Unterstützung bittend, und er fand an dem Marschall Belle-Isle einen mächti-

---

a) Richter, Lebens- und Staatsgeschichte M. Theresias. Thl. I. S. 141 sqq. Olenschläger, Geschichte des Interregni nach Absterben Karl VI. Thl. II. S. 274 sqq. — Conjätzo, Gestandnisse eines österreichischen Veterans. Thl. II. S. 41 ff. Nicolai, Anecdoten vom König Friedrich II. Thl. II. S. 127.

gen Beförderer seiner Wünsche gegen die tiefere Staatsklugheit des Cardinals Fleury, ersten Ministers und unbeschränkten Herrschers über Ludwig des XV. Wollungen und Begehrungen. Fleury liebte den Frieden, gegenwärtig das dringendste Bedürfniss, und die unerlässlichste Bedingung der Wohlfahrt Frankreichs, aber Fleury, Greis von acht und achtzig Jahren, hatte seine Geisteskraft überlebt; er war schwach bis zur Ohnmacht, um zu rechter Zeit aufzuhören. Zwey Mahl erklärte er jede Unternehmung wider Maria Theresia für ungerecht, zwey Mahl bewies er dem Könige mit dem siegenden Nachdruck der Wahrheit die Pflicht, seine feyerlich geleistete Bürgschaft für die pragmatische Sanction nicht zu schänden. Allein Belle-Isle und sein Anhang, oberflächlicher, mithin auch einschmeichelnder als Fleury, bewiesen täuschender, jetzt fordere Frankreichs Ehre und Vortheil den Krieg; jetzt sey der Zeitpunct da, wo Österreichs Macht vernichtet werden und Frankreich für immer das Übergewicht in Europa gewinnen könne. Fleury anstatt mit Ehren alle seine Ämter niederzulegen und dadurch der schlechtern Partey Trotz zu biethen, wahrscheinlich auch unwirksam zu machen, hatte die Eitelkeit als allwaltender Minister sterben zu wollen, und unterwarf sich dem Drange der Umstände, die er bis dahin unbedingt beherrscht hatte. Er liess die Rüstungen beginnen, und unterzeichnete an den Marschall Belle-Isle den Auftrag, mit den Königen von Preussen und Pohlen Verträge abzuschliessen, und in Deutschland den Nymfenburger Bund zu stiften.

Zu gleicher Zeit trat auch Spanien mit seinen, am weitesten hergehohlten Ansprüchen auf. Elisabetha Farnese unerschütterlich und unheilbar in der Glaubenswuth, ganz Europa sey nur dazu da, um alle ihre geistesarmen Söhne zu versorgen, fand eine Menge Vorwände, ihrem zweyten Sohne Philipp die Lombardey als Königreich zu erwerben, nachdem ihr älterer Sohn Carl in Sicilien und Neapel gegen alles widrige Schicksal geist- und kraftloser Fürsten gesichert war. Auch sie eilte und flehete um in den Nymfenburger Bund aufgenommen zu werden.

Frankreich mit seinem altersschwachen Minister und seinem zum Schwächling erzogenen Könige, durch Mitwirkung der königlichen Beyschläferinn Mailly von Belle-Isle beherrscht, war nun der Mittelpunct der grossen Fürstenverschwörung gegen Maria Theresia, und die Geschichte dieser Tage ist nur die Geschichte menschlicher Niederträchtigkeit, und des, unter Mächtigen der Erde damahliger Zeit privilegirten Spieles mit Eiden und Verträgen. Von allen diesen gemeinen Tücken, Ränken und Cabinettsstreichen war die Königinn der Ungern seit Montag nach Lätare glückliche13. *März.* Mutter eines Sohnes, Joseph genannt, genau unterrichtet, doch nicht im geringsten von der Höhe ihres Muthes, ihrer Besonnenheit und Zuversicht herabgestimmt. Der von ihr nach Presburg ausgeschriebene Landtag begann am Donnerstage vor dem Pfingstfeste. Nach neun18. *May.* Sitzungen, in welchen bloss über die, bey Empfang und bey der Krönung der Königinn zu beobachtenden Ceremonien und Formen

war berathschlaget und entschieden worden;
20. Jun. hielt Maria Theresia am Dinstage nach Gervasii ihren feyerlichen Einzug in Presburg, unter unablässigem Zurufe: „Es lebe unsere Frau und *König*!“ So hatten die Stände es
21. Jun. festgesetzt. Tages darauf empfing der Graner Erzbischof in voller Versammlung der Magnaten, Prälaten und Stände unmittelbar aus den Händen der Königinn ihre Anerbiethungen und Anträge. Durch die erstern erklärte sie ihre Bereitwilligkeit, das Krönungsdiplom auszufertigen und den Krönungseid zu leisten, beydes genau in der Form, wie es von ihren Vorfahren geschehen ist; den letztern gemäss sollte vor Allem die Wahl eines Palatinus vorgenommen, dann über die Bedürfnisse und Bedrängnisse, besonders über die nöthige Besteuerung des Reiches berathschlaget, der Landtag sollte nicht über zwey Monathe verlängert, darum alle Verhandlungen, welche nicht mit dem allgemeinen Besten des Landes in unmittelbarem und nothwendigem Zusammenhange stehen, beseitiget werden.

Die Stände wollten die Puncte des königlichen Versicherungsdiplomes durch einige Zusätze genauer bestimmen. Bey dem ersten Puncte sollte die Steuerfreyheit des Adels, so wie die Grundsätze: „die Steuerlast klebt nicht dem Boden an; und Ungarn wird nicht nach der Weise anderer Erbstaaten regiert;“ über und wider alles weiters zu Verabredende durch neue Gesetze gesichert werden. Bey dem dritten sollte es heissen: Alle bisher eroberte Theile Ungarns seyen sogleich dem Reiche wieder einzuverleiben. Siebenbürgen sollen die

österreichischen Regenten als Könige von Ungarn besitzen und regieren. Ein vierter ganz neuer Punct verlangte, dass das Palatinat jedes Mahl gleich in dem ersten Jahre seiner Erledigung wieder besetzt, und so wie das Primatial- und Banalamt bey seinem Ansehen erhalten, die Ämter an verdiente Eingeborne vergeben, die Beschwerden auf den Reichstagen persönlich angehört und abgethan, die ungrischen Angelegenheiten im Inne[illegible] und Äussern durch Inländer verwaltet werd[illegible] sollten. Die Eidesformel enthielt den Zus[illegible]z, dass die Königinn das Reich in seinen Freyheiten nach dem königlichen Versicherungsdiplom erhalten wolle.

Bevor noch die Königinn diese Anträge beantwortete, verordnete sie die Wahl des Palatinus. Dazu hatte sie, den Reichsgesetzen 22. Jun. ganz gemäss, vier Candidaten, die Herren Johann Pálffy und den Ban Joseph Eszterházy, römisch-katholischer; Paul Révay und Emerich Zay evangelischer Confession ernannt. Der Graner Erzbischof befragte hierauf die Stände, ob sie ihre Stimmen Mann für Mann, oder durch gemeinschaftlichen Aufruf geben wollten? Als aber Joseph Eszterházy sich erhob und in bündiger Rede darstellte, wie erhaben Johann Pálffy an Verdiensten und rühmlichen Thaten über ihn stehe; als auch der königliche Personal, Freyherr Anton Graszalkovics der allgemein anerkannten höchsten Würdigkeit Pálffy's aufrichtiges Zeugniss gab, und nur die einhällige Überzeugung der gesammten Reichsgenossenschaft von dem greisen Helden des Vaterlan-

Die Gespenster der theologischen Streitigkeiten, welche Sie mir in Ihrem Briefe vorführen, können aus meiner Ansicht von dem Katholicismus die Consequenz und die Einheit im feststehenden Lehrbegriffe nicht aufheben. Denn nicht über Dogmen, welche durch die Allgemeinheit, das Alterthum und die Uebereinstimmung geheiliget waren, sondern entweder über Meinungen der Schule, welche die allgemeine Kirche weder adoptiren wollte noch konnte, oder gegen Neuerungen, wodurch Einige den consequentern Lehrbegriff anfochten, wurde gestritten. Bey aller Strenge in Behauptung der Dogmen, hatte die Kirche in Ansehung der Meinungen von jeher ihre liberale Maxime: in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas, an den Tag gelegt. Die streitenden Partheyen waren nicht particuläre Kirchen, nicht Bischöfe, sondern Dominikaner, Franciskaner und Jesuiten, ohne wel-

des aussprach, da vereinigte sich die ganze Versammlung in die Einzige Stimme: „es lebe der Palatin Johann Pálffy!“ Freudig bestätigte die Königinn den Mann, den sie gewöhnlich mit der treuherzigen Benennung Vater ehrte, in der höchsten Reichswürde. Hierauf wurden nach ihrem Wunsche Joseph Eszterházy zum Erzhofrichter; die Grafen Georg Erdődi und Johann Eszterházy zu Kronhütern erwählet; dem Grossherzog von Toscana ward der Oberbefehl über die ungrische Heermacht übertragen.

23. *Jun.* Jetzt erst erklärte die Königinn den Ständen, dass sie in dem Versicherungsdiplom und Krönungseide keine Veränderung oder Einschaltung annehme; aber gern gestatten wolle, dass die vorgeschlagenen Zusätze in besondere Artikel gebracht, und darüber berathschlaget werde; worauf sie nicht ermangeln werde, durch einen besondern Bescheid den Wünschen der Stände sich so viel möglich zu nähern. Dadurch beruhiget, machten sie nun die nöthigen Anstalten zur feyerlichen Krönung. Sie ge-
26. *Jun.* schah am Sonntage nach Joannis; und ward verrichtet von dem Fürstenprimas und Graner Erzbischofe Emericus Eszterházy, ehemahls gottseliger Bruder des vaterländischen, schon seit sechs und dreyssig Jahren durch ökonomische Gemüthslosigkeit unterdrückten, leider noch nicht auferstandenen Ordens der Eremiten des heiligen Paulus, ersten Einsiedlers. Als hernach die Krone des heiligen Stephanus, nicht wie bey der Krönung königlicher Gemahlinnen, auf der rechten Schulter, sondern auf dem Haupte der schönsten und

anmuthigsten Frau des Reiches glänzte, da erscholl wieder durch den hohen Dom und durch die ganze Stadt aus allen Herzen und von allen Lippen der beliebte Ausruf: unsere Frau und *König* lebe! Aber in dieses Lebe! eines treuen und hochsinnigen Volkes, stimmte diess Mahl kein Gesandter auswärtiger Mächte, ausser dem päpstlichen, Camillo Paolucci; und dem Veneter, Andrea Capello, mit ein.

Unter den nunmehr fortgesetzten Verhandlungen des Landtages fand kein Antrag entschlossenern Widerspruch, als die, mit vieler Vorsicht vorbereitete Andeutung des Verlangens der Königinn, dass ihr Gemahl, Grossherzog Franz, auch in Ungarn für ihren Mitregenten anerkannt und angenommen werde. Es wäre möglich, meinten Viele, dass die Köginn und ihre Kinder der Zeitlichkeit entnommen würden, dann wäre das eintretende Wahlrecht der Stände durch diese Mitregentschaft, ausser dem dass sie an sich unnöthig ist, gefährdet, das Reich auswärtigen und neuen Stürmen ausgesetzt, und auch jetzt schon Preis gegeben der Gefahr, dass der Grossherzog mit Zurücksetzung der Ungern seine Lothringer und Toscaner auf alle mögliche Weise begünstigen würde. Durch zwey Monathe wurde im Verborgenen, aber ohne allen Erfolg, dahin gearbeitet; doch Niemand wollte es wagen, mit dem Antrage öffentlich aufzutreten.

Nachdem aber Carl Albrecht's Feldherr Minuzzi Montag nach Marthä Passau über- 31. *Jul.*
rumpelt, der Churfürst selbst den Oberbefehl über die von Belle-Isle ihm zugeführten

fünf und zwanzig tausend Franzosen übernommen, längs der Donau ohne Widerstand fort-
14. *August.* ziehend, Linz ohne Schwertstreich eingenommen, und die Erbhuldigung der Landstände ob der Ens und ihre Geschenke empfangen hatte; als er dann weiter bis zum Flusse Trasen fortrückte, der Städte Mautern und Sanct Pölten sich bemächtigte, die reichen Benedictiner Abteyen Mölk, Kötwein, Kremsmünster, Lilienfeld, durch schwere Brandschatzungen erschöpfte; während die Spanier Italien, die Preussen von Schlesien herauf Mähren und Böhmen bedroheten; als die von allen Seiten so bedrängte Königinn keine Hülfe von Russland erwarten konnte, weil es auf Frankreichs Anstiftung von Schweden überfallen war; als ihre Bitte um Frieden und Hülfe bey dem König Friedrich kein Gehör mehr fand, ihr bisheriger Bundesgenoss König August von Pohlen von ihr abgefallen, und so wie Friedrich dem Nymfenburger Bunde beygetreten war; als sie sogar den Churfürsten Carl Albrecht an den Wechsel des treulosen Glückes vergeblich ermahnen, und ihm die vorderösterreichischen Lande anbiethen liess; als unter solchem Sturm und Drang Österreichs Untergang Niemanden mehr zweifelhaft schien: da stand Maria Theresia in der Kraft ihres gebildeten Geistes noch aufrecht, muthvoll, entschlossen; und Ungarns Völker feyerten ihren schönsten, rühmlichsten Tag, den Triumph ihres Edelsinnes und ihrer Grossmuth.

11. *Septbr.* Am Montage nach Mariä Geburt zur eilften Stunde, berief Maria Theresia, trotz allen Gegenvorstellungen und Einflüsterungen

ihrer deutschen Minister wider die Ungern, die vier Stände des ungrischen Reiches, Bischöfe und Prälaten sieben und sechzig; Magnaten, Grafen und Freyherren hundert sieben und achtzig; Landherren und Machthothen der Gespanschaften zwey hundert fünf und dreyssig; Verordnete der königlichen Freystädte fünf und siebzig; auf das Presburger Schloss. Der Reichskanzler Graf Ludwig Batthyányi eröffnete der Versammlung den Zweck ihrer Berufung, worauf die junge Königinn ihren sechsmonathlichen Sohn auf den Armen, als zärtliche Mutter, voll Anmuth und Würde, anziehend und hinreissend durch den rührenden Ausdruck der leidenden Schönheit, der Geduld und des Vertrauens, vom Throne sich erhob, und in der ihr geläufigen, bey den Ungern höchstbeliebten lateinischen Sprache zu den Ständen also redete: „der bedrängte Zustand, in dem meine gerechte Sache sich befindet, gestattet mir nicht, die von allen Seiten das ungrische Reich furchtbar bedrohenden Gefahren Euch länger zu verbergen. Es ist um die Sicherheit der Krone dieses Reiches, es ist um meine Person und um meine Kinder zu thun. Von Allen verlassen, von Verwandten und treulosen Bundesgenossen angegriffen, bleibt mir nichts mehr übrig, als zur Treue, zu den siegberühmten Waffen, zu der weltbekannten kriegerischen Tapferkeit der Ungern meine Zuflucht zu nehmen. Euerm Schutze übergebe ich mich und meine Kinder. Auf Eure Liebe und Treue ist meine letzte Hoffnung gegründet, zuversichtlich darauf rechnend, Ihr werdet in dieser betrübten, keinen Aufschub leidenden Lage Eure heilsamen Rath-

schläge und kräftige Hülfe mir und meinen Kindern nicht versagen.“ Thränen drangen aus den Augen der erhabnen Rednerinn, als sie bey den letzten Worten auf ihren Sohn blickte; doch schnell sich fassend, vollendete sie noch mit einigen Worten ihren Sieg über die tiefgerührten Herzen der Anwesenden. Vier hundert sieben und neunzig ungrische Männer zogen, wie von einem Zauberschlage getroffen, ihre Säbel; in dem einstimmigen Zurufe: Vitam et Sanguinem! gelobten sie Blut und Leben für sie aufzuopfern und verstummten, denn die höchste Begeisterung ist nur mächtig an That, nicht reich an Wort a).

Emerich Eszterházy des Reiches oberster Priester, acht und siebzigjähriger Greis, unterbrach und deutete das bedeutsame Schweigen. „Die Bedrängten, sprach er, haben zwar Bedrängnisse vernommen; aber obgleich das ungrische Reich durch mancherley Trübsal und Leiden erschöpft ist, so stehet doch die Treue und Ergebung der Stände noch unerschütterlich; und sie sind entschlossen, zur Erhaltung und Beschirmung Eurer Majestät und ihrer wohlbegründeten Rechte alles, was in ihren Kräften ist, anzuwenden. Wir erkennen Eure Maj. für die unzertrennliche Seele dieses

a) Schöner und kräftiger sagt Heinrich Zschokke: „Dieser Tag, der die Magyaren entflammte, hat Osterreich gerettet. Kalten Fürstenbefehlen folgt kaltes Gehorchen. Rührt aber der Zauber des Menschlichschönen an das Volksgemüth: dann erwarmen die todten Werkzeuge von überirdischen Kräften, und wird das Gebrechliche voll unüberwindlicher Stärke. Fürsten verstehen gewöhnlich nur zu gebiethen; selten zu herrschen. *Der bayerschen Geschichten* Bd. IV. S. 78.

Reichskörpers; und ich bezeuge vor Gott, vor Himmel und Erde, die festgegründete Gerechtigkeit ihres Erbrechtes, welches unbegreiflicher Weise von widerrechtlichen Ansprüchen eifersüchtiger Feinde angefochten wird. Darum noch einmahl; Unsere vereinigte Kraft, unsere Habe, unser Vermögen, Blut, Leib und Leben stehen zur Vertheidigung Eurer Majestät bereit. a)"

An demselben Tage noch wurde eine Commission ernannt, welche unter dem Vorsitze des Palatinus Johann Pálffy die Mittel zu dem kräftigsten und schleunigsten Beystand veranstalten sollte. Inzwischen war in Presburg der französische Theilungsentwurf über die 15. *Septbr.* österreichische Monarchie, Ungarn mitbegriffen, bekannt geworden; und es diente nur dazu den Eifer der Stände noch mehr zu entflammen. Wovon bis dahin öffentlich gar nicht gesprochen werden durfte, das wurde jetzt unter vorsichtigen Einschränkungen durch das überwiegende Ansehen des Primas, des Palatins, des Erzhofrichters, Joseph Eszterházy und durch die Überredungskunst des Personals, Anton Graszalkovics, von Vielen bereitwillig angenommen; von Andern theils mit unterdrücktem Widerwillen, theils mit laut erklärter Unzufriedenheit zugelassen. Der Grossherzog von Toscana, zum Mitregenten der Königinn ernannt, schwor am Festtage Matthäi in 21. *Septbr.* ihrer und sämmtlicher Stände Gegenwart, dass

a) Kolinovics Nova Ungariae Periodus edid. *Mart. Georg. Kovachich.* Budae 1790. p. 488 sqq. Olenschläger. Thl. III. S. 366 ff.

seine Mitregentschaft keine Folge auf andere Gemahle der ungrischen Königinnen gründen; das Ansehen und die Befugnisse des Palatinus nicht beeinträchtigen; die Unzertrennlichkeit der Erblande und die gesetzliche Thronfolge nicht verletzen, nur bis zum Tode der Königinn, oder so lange es ihr gefallen würde, dauern, nach ihrem Tode, wenn ein unmündiger Thronerbe da wäre, bis zu dessen Volljährigkeit in väterliche Vormundschaft übergehen; im Falle des Aussterbens aller zur Thronfolge Kraft der Reichsgesetze Berechtigten das gesetzliche Wahlrecht der Stände nicht hindern solle. Die Ausübung der Majestätsrechte, besonders in Gnadensachen, sollen der Königinn ausschliessend vorbehalten bleiben a).

Gegen alle boshafte Warnungen und Eingebungen von Seiten ihrer deutschen Hofherren b), liess sich die Königinn nicht abhalten, die Treue und das Vertrauen der Ungern mit königlichem Zutrauen zu erwiedern. Der acht und siebzigjährige Held, den die deutsche Hofpartey vor fünf Jahren zur Ruhe auf seinen Lorbern verwiesen hatte, wurde jetzt von der Königinn zum obersten Befehlshaber der ungrischen Insurrection ernannt. Die zu gleicher Zeit von ihr beförderten Feldmarschälle Joseph und Franz Eszterházy, Alexander Karolyi und Georg Csáky wurden ihm; ihnen die Unterfeldherren Johann Baranyay, Andreas Kohary, Joseph Festetits,

---

a) Mar. Theresiae Reg. Decretum I. de anno 1741. Art. IV. Kollinovics. l. c. p. 519 sqq. 521 sqq. b) Kollinovics. l. c. p. 493.

und Johann Ghilány; und die Feldobersten, Franz Forgács, Peter Andrásy, Franz Nádasdy und Leopold Pálffy untergeordnet.

Donnerstag vor Michaelis brachte ein Staatsbothe von Österreich nach Presburg Briefe, welche meldeten, der Churfürst von Bayern habe den Ständen Niederösterreichs den Montag nach Remigii angesetzt, ihm als Erzherzog von Österreich zu huldigen, die Abwesenden werde er als Rebellen ansehen und ihre Güter einziehen. Als er aber von der Ungern gewaltigen Rüstung Kunde erhielt, liess er unter Segurs Befehl funfzehn tausend Mann zur Behauptung des österreichischen Landes zurück, führte seine übrige Heermacht bey Mautern über die Donau, und zog über Neuhaus und Tabor in das böhmische Land. In seinem Nachtrabe von leichtberittenen Rotten der Ungern und Croaten beunruhigt, kam er dennoch verstärkt von einem französischen Heerhaufen unter Gastions Führung, und unterstützt von sächsischen Scharen, vor Prag an. Sonntag nach Catharinä war er Herr der Stadt, und am Dinstag nach dem dritten Adventsonntag liess er sich zum Könige von Böhmen krönen. Nach einigen Tagen trieb ihn die Nemesis von Prag weg nach Manheim, und nachdem er Dinstag vor Pauli Bekehrung zu Frankfurt am Main zum römischen Kaiser war erwählet worden, hielt er am siebenten Tage darauf seinen Prachteinzug in die Krönungsstadt, und am Montage nach Invocavit vollzog Clemens August, Churfürst von Köln mit ausserordentlichem Gepränge an seinem leib-

23. *Septbr.* 26. *Novbr.* 19. *Decbr.* *J. C.* 1742. *24. Januar.* *31. Januar.* *12. Febr.*

lichen Bruder die Kaiserkrönung, welche ihm der bejahrte Churfürst von Mainz, Österreichs Freund, auf seines Gewissens Geboth, unter dem Vorwand seines hohen Alters mit scheinbarer Gefälligkeit überlassen hatte. Aber als München Carl Albrechts Erhebung auf den Kaiserthron feyerte, der Kanonendonner und aller Glocken weithallender Klang die Freude des bidern bayerschen Volkes verkündigte, sprengten Bothen des Unglückes in die Stadt; Österreichs Räumung, Passau's Verlust, Straubings Belagerung, und das Herannahen des Feindes aus Ungarn und Tyrol verkündigend. Das hatten der Feldmarschall Ludwig Andreas Khevenhüller, der Oberstfeldwachtmeister Bärnklau und der Oberstfeldwachtmeister Menzel mit einigen Geschwader Husaren gethan. Letzterer rückte an Kaiser Carl des VII. Krönungstage ohne Schwertstreich in München, des Churfürsten Carls Hauptstadt ein, und bald war er als Churfürst, als König von Böhmen und als römischer Kaiser, Fürst ohne Land. Carl Pálffy, des Palatin Joannis Sohn, bemächtigte sich der Stadt Ens, und Nádasdy hielt nach Vertreibung der Franzosen den Ensfluss besetzt. Den grössten Antheil an diesen Fortschritten hatten zehn tausend Mann Ungern, welche von den Ständen gleich nach des Landtages Schlusse waren gestellt worden. Dazu kamen hundert und tausendweise aus Ungarn Heiduken, Croaten, Likaner, Morlachen und Dalmater, auch die slavonischen Räuberbanden, Panduren genannt, mit ihrem Obersten Franz von der Trenk an der Spitze; lauter leichtbewaffnetes schnellreitendes Volk, nicht so tüchtig zu Schlachten,

aber geschickt, überall wo sie einritten, Schreck und Entsetzen zu erwecken, umher zu streifen, zu plündern, zu rauben und zu verheeren.

Zu Anfang des Jahres war ein Heer von zwey und zwanzig tausend sechs hundert sechs und sechzig Mann ungrischen Fussvolkes ausgerüstet, in sechs Legionen getheilt, und angeführt von Niklas Andrásy, Wolfgang Bethlen, Ignatz Forgács, Samuel Haller, Thomas Szirmay und Ladislaw Ujváry. Der aufgessene Adel hatte sich in zwölf Reiterhaufen geordnet: er war sechzehn tausend Mann stark. Doch diese gesammte Heermacht von mehr als acht und dreyssig tausend Mann war noch nicht Alles, was die Ungern zur Rettung ihrer geliebten Königinn darzubringen versprochen hatten. Darum erliess sie einen, ihre Treue und Grossmuth in Anspruch nehmenden Mahnbrief, welcher ganz geeignet war, den Eifer und Muth der Nation auf das Höchste zu treiben; und in kurzer Zeit waren auch acht tausend Slavonier, fünf tausend Siebenbürger, fünf tausend Croaten auf dem Marsche. Dazu kamen noch vierzehn Schwadronen Husaren von den Brüdern Joseph und Niklas Eszterházy; einige Schwadronen Husaren, die Hauptleute mit Tiger-, die Mannschaft mit Wolfsfellen über den Rücken, von dem Coloczer Erzbischofe Gabriel Patachich, auf eigene Kosten ausgerüstet; und eine Legion Freywilliger zu Fusse von Baron Andrásy gesammelt. 16. Febr.

Als nun bald nach Eröffnung des diessjährigen Feldzuges der Preussen König auf

che die allgemeine Kirche dreyzehn bis funfzehn Jahrhunderte hindurch bestanden hatte, und welche als solche auch jetzt noch nicht einen constitutiven Theil der kirchlichen Hierarchie ausmachen. Die Gegenstände, worüber sie stritten, waren nicht dogmatische Entscheidungen der Concilien, oder durch die allgemeine Uebereinstimmung in den Lehrbegriff aufgenommene Glaubenssätze; sondern Theils Privat-Meinungen einzelner Lehrer, für welche sich demnach der ganze Mönchsorden, dem diese angehöret hatten, interessirte; Theils neuernde Versuche, durch welche man das Wesen, oder das Wie der göttlichen Dinge erklären wollte. Nur das besondere Fürwahrhalten des Johannes Duns Scotus, des Thomas von Aquino, des Michael Bajus, des Jesuiten Molina und des Bischofs Jansenius, in so fern dasselbe durch die unbezweifelt anerkannte Glaubensregel nicht bestimmt genug beschränkt war, wurde bestritten und vertheidigt. Der Ausgang des Strei-

kräftige Mitwirkung der Franzosen und der Sachsen in Böhmen rechnend, nach Mähren eingerückt war und Brünn eingeschlossen hatte, konnte ihm der Herzog Carl von Lothringen schon mit zwey und vierzig tausend Mann folgen und Brünn entsetzen. Bey Olmütz zog er die Unterfeldherrn Joseph Festetits, Johann Baranyay, Johann Ghilanyi und den Feldobersten Franz Nádasdy mit ihren Legionen und Schwadronen an sich. So verstärkt, verfolgte er die Preussen auf ihrem Zuge nach Böhmen. Unweit Czaslaw erreichte er sie in vortheilhafter Stellung. Da musste
17. *May.* geschlagen werden. Mittwoch vor dem Pfingstfeste in der achten Stunde des Morgens begann das Gefecht und wurde durch vier Stunden beyderseits mit gleicher Tapferkeit und Ausdauer fortgeführt. Nur die Begierde nach Beute entriss den Österreichern den Sieg. Der linke Flügel der Preussen war bereits geworfen, da zerstreuete sich die Reiterey des Herzogs, um das preussische Lager zu plündern. Inzwischen nahm der König von einer Anhöhe den linken Flügel der Österreicher in die Flanke und bemächtigte sich des Sieges. Der Verlust war auf beyden Seiten gleich, Friedrich behauptete das Schlachtfeld und lagerte sich hernach bey Kuttenberg, Herzog Carl bey Deutschbrod [a]).

Vergeblich hatte Friedrich auf Frankreichs und Sachsens Mitwirkung gerechnet, mehrere Beweise hatten ihn von der Unred-

---

a) Konjászó, Geständnisse eines österreichischen Veterans. Thl. II. S. 65—87.

lichkeit des französischen und von der Unentschlossenheit des Dresdner Cabinettes überzeugt; er gab den englischen und holländischen Friedensmittlern Gehör, und am Tage Barnabä wurden in Breslau die Präliminarien; bald darauf in Berlin der Friede mit der Königinn von Ungarn geschlossen. Kraft desselben behielt sie Teschen, Troppau und Jägerndorf, das ganze übrige Schlesien und die Grafschaft Glatz blieben dem Könige erb- und eigenthümlich. Sachsen ward in den Frieden mit eingeschlossen; denn der Liebling und erste Minister August des III. Graf von Brühl, war von dem alten, Österreich ergebenen Fräulein von Kling in Furcht gebunden; von Englands Minister, Lord Carteret, Maria Theresia's eifrigem Verehrer, durch Guineen gewonnen *a*).

11. Jun. 18. Jul.

II.

Fortsetzungen des Bayerschen Erbfolgekrieges. — Bruch des Breslauer Friedens von Seiten Preussens. —

J. C. 1742 — 1745.

Von zwey Feinden befreyet, führte Herzog Carl, in Verbindung mit dem Fürsten Christian von Lobkowitz, seine Schlachthaufen vor Prag, welches die Feldmarschälle Belle-Isle und Broglio mit fünf und zwanzig tausend Mann in Besitz hatten. Auf dem Marsche dahin erstürmte Franz Na-

a) Richter, Leben und Thaten der K. Mar. Theres. Thl. I. S. 327. 349.

dasdy Pisek und Pilsen; und bald nach Ankunft der gesammten bis auf siebzig tausend Mann, verstärkten österreichischen Heermacht,
24. Julius. wurde Böhmens Hauptstadt an der östlichen Seite von Joseph Festetits mit dreyssig tausend Ungern, an der südlichen von Bathyányi mit ungrischen und deutschen Scharen, an der nördlichen von Ungern und Croaten, an der westlichen von Herzog Carls Schlachthaufen eingeschlossen. Da die Königinn alle Anträge des Feldmarschalls Belle-Isle gegen freyen Abzug die Stadt zu übergeben zurück-
26. Julius. gewiesen hatte, so begann am Donnerstag nach Jakobi die Belagerung und wurde von der Seite des weissen Berges auf das heftigste fortgesetzt. Anhaltendes Feuern von aussen und täglich zunehmende Hungersnoth im Innern versetzte die Franzosen in die schrecklichste Lage. Häufig gewagte und wüthend begonnene Ausfälle der Besatzung wurden jedes Mahl von den Belagerern zurückgeschlagen. Belle-Isle rechnete auf einige Hülfe in seinen Bedrängnissen, als Herzog Carl die Belagerung in
14. Septbr. Einschliessung verwandelte, um den grössten Theil seiner Heerscharen dem Marschall Maillebois, welcher mit fünf und vierzig tausend Mann gegen Böhmen im Anzuge war, entgegen zu führen.

Ungeachtet nun Joseph Festetits mit funfzehn tausend Mann die Stadt umzingelt hielt, gelang es dem Marschall Broglio dennoch, mit einem Theile der Besatzung sich durchzuschlagen; er war angewiesen sich in der Gegend von Eger mit dem Heere des Maillebois zu vereinigen und mit ihm gemeinschaft-

lich den Feind zu schlagen. Die Uneinigkeit zwischen Maillebois und Moritz von Sachsen über die Gegend, wo Broglio ihnen zuziehen sollte, vereitelte die ganze Unternehmung. Die Egersche Strasse war von Husaren, Panduren und Croaten besetzt. Ein Versuch über Carlsbad, den bey Töplitz stehenden Bro- 10. *Octbr.*
glio zu erreichen, misslang; eben so der Versuch in den Saatzer Kreis einzudringen und den Pass bey Kaaden zu überwältigen. Da überliess Maillebois die in Böhmen bedrängten Franzosen ihrem Schicksale, und zog durch die Oberpfalz nach Baiern. Broglio verstärkte mit seinem Waffenvolke die Besatzungen in Leitmeritz, Tetschen, Brandeis, Böhmisch-Brod; sandte den Überrest nach Prag zurück, und reiste dem Marschall Maillebois nach. Carl von Lothringen übergab dem Fürsten Lobkowitz zwanzig tausend Mann zu Festetitses Verstärkung vor Prag; Er selbst brach mit dem grössten Theil seiner Streitmacht auf, und folgte dem französischen Heere nach Bayern, aus welchem, Seckendorf, von Wiener Hof beleidiget und von Carl Albrecht in Dienst genommen, die Österreicher bis Schärding vertrieben hatte.

Mitten im December in der Nacht entkam Belle-Isle mit vierzehn tausend Mann unbemerkt von dem Feinde, aus Prag; und durch die unwegsamsten Gegenden, steile Berge und gefährliche Hohlwege, von Festetitses Banden mehr als dreyssig Mahl im Rücken angegriffen, mit sehr verminderter Zahl seiner Leute nach Eger, dem einzigen Platz, den die Franzosen in Böhmen noch besetzt hielten.

Den in Prag zurückgebliebenen sechs tausend Mann gewährte Lobkowitz am zweyten
26. *Decbr.* Weihnachtsfeyertage freyen Abzug und nahm die Stadt in Besitz. Im folgenden Jahre am
J. C. 1743. Sonntage Cantate wurde Maria Theresia
12. *May.* daselbst feyerlich zur Königinn von Böhmen gekrönt.

Nachdem Seckendorf innerhalb wenigen Wochen Bayern bis zum Inn fremder Gewalt entrissen hatte, war er entschlossen, in Österreich sein Winterlager aufzuschlagen, doch dazu bedurfte er des Beystandes der Franzosen, der ihm beharrlich verweigert wurde. Marschall Broglio, älter im Dienst, als Maillebois, hatte von diesem den Oberbefehl übernommen. Dort stand er in Niederbayern an der Isar und Donau an der Spitze von dreyssig tausend Mann, das ist der Hälfte der französischen Heermacht, die auf dem Zuge vom Rhein bis Böhmen und zurück nach Bayern der Lagerseuche, der Hungersnoth, den Säbeln der ungrischen Husaren, der Panduren, Croaten und Morlachen entronnen war: aber weder Seckendorf's wiederhohlte Mahnungen, noch Carl Albrecht's Vorstellungen, er mochte als Frankfurter Schattenkaiser bitten, oder als Statthalter des Franzosenkönigs bey dessen Truppen in Deutschland, befehlen, konnten irgend etwas bewirken. Broglio mehr Feldherr auf dem Paradeplatze, als auf dem Schlachtfelde, hatte nur Worte des Bedauerns, dass er ohne seines Hofes bestimmten Befehl nichts unternehmen dürfe. Seckendorf war nothgedrungen in seinem festen Lager bey Braunau unthätig stehen zu bleiben. Als aber

Khevenhüller mit dem Überfall zu Griesbach und Pfarrkirchen den Feldzug eröffnete, zog sich Seckendorf nach Landshut; Minuzzi sollte Braunau decken mit sieben tausend Mann bey Limbach; aber eiligst nach Landshut aufbrechen, wenn seine Verbindung mit dem Fürsten Conti, der mit zwölf tausend Franzosen bey Landau stand, unterbrochen würde. Da nun auf den schrecklichen Ruf von Khevenhüllers Ankunft auch die Besatzungen zu Than und Eggenfelden sich nach Landau flüchteten, zog sich Conti eben so eilig über die Isar zurück. Minuzzi, sich selbst überlassen, blieb stehen, entschlossen zum Kampfe mit dem gegen Simbach anrückenden Carl von Lothringen. Am Donnerstag nach Jubilate kam es zur Schlacht. Franz Nádasdy machte mit seinen Husarenhaufen in das feindliche Lager stürmenden Einfall, nahm Minuzzi's Vorhut in die Flanke, Graben und Schanzen wurden von den Kämpfern überstiegen; die gesammte Reiterey ward geworfen, das Fussvolk ergriff die Flucht, und ward von Nádasdy auf der Seite gegen Märkl bis in die späte Nacht verfolgt. Lager, schweres Geschütz und Fahnen wurden erbeutet, viele Gefangene gemacht, unter diesen war Minuzzi selbst, über drey tausend waren theils auf dem Wahlplatze geblieben, theils in den Inn gesprengt worden. 9. *May.*

Herzog Carl, den Sieg benutzend, liess Braunau einschliessen und drang weiter in Bayern vor, nahm links Mühldorf und Wasserburg; rechts wurde von einigen Grenadierscharen, Croatenbanden, schweren Reiter- und

Husarenhaufen unter Leopold von Daun's
17. *May.* Befehl, Dingelfing erstürmt, geplündert, in Brand gesteckt. Gleiches Schicksal hatte Landau; die Besatzung, von dem schweren Geschütze des Herzogs auf das Ausserste gebracht, zündete die Stadt an und flüchtete gegen Mitternacht über den Isarstrom. Bald darauf musste auch die stark befestigte Stadt Deggendorf, von Fürst Conti selbst vertheidiget, fallen; weder Schanzen, noch Graben, noch Palissaden konnten der stürmenden Gewalt der Grenadierscharen, der Croaten, Rascier und Lykaner widerstehen; sie folgten den Befehlen des Grafen Braune und der Führung ihrer Obersten Petazzi, Frangipani und Ghilany. Die Thore wurden eingehauen, und was nicht durch die eiligste Flucht entkam, das ward niedergemacht.

Bayerns völlige Wiedereroberung machte nöthig, dass sich die österreichischen Heerscharen der beyden Donau- und Isarufer bemächtigten. Dabey bewiesen Gyulay's Schar
6. *Jun.* Fussvolk, Batthyány's Dragoner-Schwadronen, ein Haufen Husaren von dem Generalwachtmeister Fürsten Eszterházy angeführt, und ein Haufen Croaten unter Führung ihres Obersten Minsky, vorzügliche Tapferkeit und Gewandtheit. In Angesicht des Feindes wurde zwischen Metten und Locheim der Übergang über die Donau und eben so über die Isar erzwungen; die Franzosen räumten ihre Standorte bey Pladling und Straubing, eilten in getheilten Haufen bey Kehlheim über die Donau und sammelten sich auf kurze Frist bey Ingolstadt. Als ruhige Zuschauer von dem Allen

standen Marschall Broglio bey Straubing; Moritz von Sachsen bey Stadt am Hof. Seckendorf, rechts und links von Franzosen verlassen, von dem rasch vorrückenden Feind bedrohet, wich der Nothwendigkeit, und führte seinen kleinen Haufen von neun tausend Mann gleichfalls nach Ingolstadt in Sicherheit. Carl Pálffy mit den Likanern besetzte sogleich Landshut und liess die von Seckendorf abgebrannte Brücke schnell wieder herstellen. Auf Bärenklau's Befehl sandte er von Ärding den Obersten Freyherrn von Wallbrunn an der Spitze schwer bewaffneter Reiter, eines Husarengeschwaders und Likaner Haufens die Isar hinauf, um München zu berennen, und am Mittwoche nach Barnabä 12. Jun. auf die erste Aufforderung überreichte der Stadtrath die Schlüssel. Vier Tage vorher hatte der unglückliche Kaiser, das Opfer französischer Ränke und Treulosigkeit, seine Hauptstadt verlassen, und seine Zuflucht nach Augsburg genommen. Während der Marschall Broglio unaufhaltsam dem Rheine zueilte, noch an dem Abende seiner Ankunft zu Strasburg einen prächtigen Ball anordnete, und sein Verfahren als Befehl seines Königs, dem bedrängten Kaiser ankündigte. — „Ihr völliger Rückzug," erwiederte dieser, „und der Grund zu demselben befremdet mich, während in eben diesen Augenblicken Ihr König und Herr mir meldet, dass er die Ehre seiner Krone an die meinige binde, und mich, seinen Verwandten und Freund, nie verlassen werde. So bleibt mir denn keine Zuflucht, als der Edelmuth meiner Feinde. Einst aber werd' ich auch, ich hoff' es, Ihrem Könige die Augen öffnen.

Und tausend Köpfe, wie der eines Marschalls von Broglio, sollen nicht vermögend seyn, den Verlust zweyer Königreiche und zweyer Heere zu verantworten, um die er seinen Gebiether und mich gebracht hat [a]).

Als nun neuangekommene Haufen aus Ungarn, Anwohner der Donau-, Theiss-, Maros- und Saveufer; Clementiner, Servier und Panduren schon an den Ufern des Lech streiften, war für Carl VII. auch in Augsburg
28. Jun. keine Sicherheit mehr; er suchte Wiederaufnahme in Frankfurt, und sein Feldherr Seckendorf, von ihm bevollmächtiget, eilte die obersten Feldherren der Königinn von Ungarn aufzusuchen, um zur Schonung des Landes einen Waffenstillstand zu erbitten. In dem Non-
27. Jun. nenkloster Niederschönfeld Donnerstag vor Petri und Pauli, geschah die Unterhandlung zwischen Carl von Lothringen, Khevenhüller und Seckendorf. Dieser versprach die noch von Franzosen und Bayern besetzten Festungen zu räumen, dagegen sollte das Kriegsvolk des Kaisers, als ein dem gegenwärtigen Kriege fremdes Reichsheer betrachtet, und nicht mehr angefochten werden. Carl von Lothringen nahm die angebothene Übergabe von Ingolstadt, Braunau, Straubing und Reichenhall an. Das Übrige wurde der Entscheidung der Königinn von Ungarn unterlegt. Ihre Antwort war: „Sie führe keinen Krieg gegen das Reichsoberhaupt, wofür sie den Churfürsten von Bayern nie erkannt habe. Er und sein

a) Zschokke der bayerschen Geschichten vierter Band. S. 116.

Kriegsvolk möge sich auf jedes unparteyliche Reichsgebieth zurück ziehen, aber in Bayern werde sie beyde angreifen lassen, wo sie sich zeigten." Seckendorf zog den Rest des bayerschen Heeres, gegen zwölf tausend Mann, zusammen und bezog im Eichstädter Bisthume bey Wembding ein Lager.

An dem Tage der Unterhandlungen im Niederschönfelder Kloster, erkämpfte Maria Theresiens Bundesgenoss, Georg II. König von England bey Dettingen den herrlichsten Sieg über den Marschall von Noailles. Auch daran hatten die Ungern der Legionen Baranyay, Belesznay und Karoly rühmlichen Antheil. Durch die Wachsamkeit, Thätigkeit und Ausdauer ihrer Brüder, der Legionen Festetits, Szirmay und Bethlen wurde endlich auch die französische Besatzung in Eger ermüdet und zur Übergabe des Platzes nothgedrungen. *7. Septbr.* Unterdessen hatte der Fürst Lobkowitz mit dem grössten Theile der vor Eger gelagerten Streitmacht die Oberpfalz erobert, und nachdem alles bayersche Land der überlegenen Gewalt Österreichs unterworfen war, verordnete Maria Theresia über Bayern und Oberpfalz eine eigene Verwaltung, an deren Spitze Johann Anton Graf von Gös stand, und im Namen der Königinn die erzwungene Huldigung der bayerschen Landstände und der gesammten Unterthanen empfing. Dennoch wütheten Raubsucht und Übermuth der wilden ungrischen Gränzvölker im Lande fort. So stand Rosenheim am Innstrome in Gefahr, von den Panduren in Asche gelegt zu werden, weil in vorjährigem Feldzuge zwey hundert der Ih-

tes war nirgends die Festsetzung eines Dogma's, welches von nun an als unwiderruflich angenommen werden sollte; sondern, entweder von Seiten der allgemeinen Kirche der Ausspruch: in dubiis sit libertas; oder, von Seiten der Gläubigen, Festhalten an dem, was überall, von jeher, und von Allen in der Kirche geglaubt worden war; oder, von Seiten des Römischen Hofes, Bullen, von welchen oft die Päpste selbst nichts wußten, und welche in der Regel, Trotz allen Bannflüchen, womit sie unterstützt waren, überall den kräftigsten Widerstand erfuhren.

Schon darum, weil Augustinus als gültiger Zeuge der Ueberlieferung wünschte, „daß „man Jesu zu Ehren die Maria nicht in „Frage ziehen möchte, wenn von der Erbsünde die Rede sey, weil ihr Gott mehr Gnade als andern Menschen geschenkt habe, die „Sünde zu überwinden, indem sie Jesum, „der ohne Sünde war, gebären sollte *);"

*) Libr. de natura et gratia. cap. 36.

rigen daselbst in Gefangenschaft gerathen waren. Schon brannten ihre Mordfackeln, Männer, Weiber, Kinder flohen bestürzt aus Häusern und Gassen. Da trat Vater Remedius, des Capucinerklosters Oberer, ehrwürdigen Ansehens, vor den Pandurenhauptmann Georg von Schlangen, sprach von des Volkes Elend und Unschuld, von der Heiligkeit der Tempel des Herrn, wohin es sich haufenweise flüchtete; von der Rache des ewigen Vergelters; und seine Worte besiegten die Rachsucht der Panduren, rührten das Herz des Hauptmanns, und Rosenheim ward gerettet. Um ähnlichen, häufig vorfallenden Gewaltthaten ein Ende zu
16. Decbr machen, ernannte Maria Theresia den Grafen Carl Batthyányi zum Kriegsbefehlshaber in Bayern; Er beschützte das Landvolk, indem er die regelmässigen Scharen in strenger Zucht und Ordnung hielt, die umherschwärmenden Gränzvölker in ihre Heimath abführen liess a).

Ludwig der XV. und der von ihm zu ernährende Kaiser Carl VII. machten den Winter über durch verschiedene Mittelsmänner, sowohl an England, als auch an Österreich Anträge zu billigem Frieden. Carl erboth sich sogar gegen die Zurückgabe seiner Länder, auf die ganze österreichische Erbschaft Verzicht zu leisten. Allein weder Englands König, noch der Ungarn Königinn waren geneigt, den glück-

---

a) *Geschichte u. Thaten Mariä Theresiä.* Th. II. 2te Abtheilung. Frankfurt 1744. — Zschokke der bayerschen Geschichten Bd. IV. S. 103—119. Katona. Tom. XXXIX. p. 223—232. *Histoire de la dernière guerre de Bohême.* Tom. II. p. 280 199.

lichen Fortgang ihrer Waffen jetzt schon zu hemmen. Maria Theresia verwarf geradezu alle Vorschläge, welche irgend eine Abtretung mit Verletzung der pragmatischen Sanction in Anregung brachten. Ihr Augenmerk war auf Wiedererlangung des Herzogthums Lothringen und auf die Kaiserkrone für ihren Gemahl gerichtet. Georg I. schmeichelte der Feldherrnruhm, den ihm Prinz Ludwig von Braunschweig an der Spitze der Österreicher bey Dettingen erfochten hatte, und Lord Carteret beharrte unwandelbar in ritterlicher Ergebenheit an die Königinn von Ungarn. Darum mussten auch alle friedlichen Vorschläge des Königs von Preussen, der Theresiens Waffenglück nicht ohne Besorgniss betrachtete, unwirksam bleiben und seine Kraftsprache gegen die feiner gebildete geistreiche Frau: „Wenn man den Kaiser als eine Drahtpuppe Ludwigs XV. betrachte; so sehe man in ihr nur die Marionette Georgs II. etc.“ konnte die durch siegreiche Feldherren und durch die Kräfte einer hochsinnigen Nation mächtige Monarchinn nur reitzen und erbittern.

Ludwig eröffnete den Feldzug mit förm- *J. C.* 1744.
licher Kriegserklärung gegen England und
Österreich. Der Angriff geschah auf die Nie- 11 *und* 26.
derlande und die festen Gränzplätze. Menin, *April.*
Ypern, Knoke und Fürnes waren bereits überwältiget, als Carl von Lothringen mit 19. *May.*
mächtigem Heere dem Rhein zueilte, wo dem Helden Franz Nádasdy und den von ihm angeführten ungrischen Völkern unverwelkliche Lorbern bereitet waren.

Die Mittel sie zu ernten waren schon am
Montage vor Agnes auf dem grossen Pesther- 20. *Jan.*

tage versichert worden. Prälaten, Magnaten und Herren waren daselbst in grosser Anzahl erschienen, Franz Nádasdy und Johann Beleznay aus fernen Winterlagern dahin gekommen. Joseph Eszterházy führte den Vorsitz bey der Berathschlagung, wie von den Reichsständen aus eigenem Antriebe sogleich eine bedeutende Kriegsmacht zum Schutze der Königinn aufgestellt werden solle. Die Versammlung einigte sich dahin, dass in den acht und vierzig Gespanschaften die Husaren jedes Bezirkes um hundert zehn Mann vermehret und ausgerüstet werden sollten. Sämmtliche waffenfähige Landherren sollten aufsitzen und an den ihnen anzuweisenden Standorten sich stellen. Zur Verpflegung der vermehrten Mannschaft wurden an Weitzen und Roggen 647,320, an Gerste und Hafer 233,501 Presburger Metzen auf die acht und vierzig Gespanschaften vertheilt. Alle im Lande noch übrigen königlichen Husaren, die Szegediner, Arader, Maroser, Theisser, Broder und Likaner sollten zu Felde ziehen, und die in Slawonien hausenden Harom-Paschen aufgefordert werden, mit ihren wackern Panduren, Scharfschützen und Arnauten auszurücken. Diese eiligst zu sammelnden und auszurüstenden Kriegsvölker aus Ungarn, Slawonien und Croatien wurden auf sechzig tausend Mann berechnet. Als sie demnach haufenweise Wien vorbey zogen, verfügte sich die Königinn, begleitet von ihrem Gemahl und dessen Bruder Carl von Lothringen, mit grosser Anzahl Hofdamen, alle in Amazonenkleidung und zu Pferde, nach der Leopoldstadt zur Heerschau; und der Zuruf der jungen würde- und anmuthvollen Köni-

ginn: „Seyd gutes Muthes, meine tapfern Ungern! gehet, streitet und sieget über meine Feinde!“ hob hoch die Herzen der muthbrünstigen Scharen, und blieb ihnen begeisternde Loosung im Drange der Gefahr und in der Hitze des Kampfes.

Er bewährte seine Kraft bey dem erfochtenen Zug über den Rhein. Jenseits desselben stand der Marschall von Coigny; er hatte seinem Könige bey Verlust seines Kopfes versichert, so lange er den Befehl führen würde, sollte kein Österreicher lebendig das linke Rheinufer betreten. Seine Heermacht war längs dem Rhein ausgebreitet. Unten bey Oppenheim, oben bey Speyer und in der Mitte bey Worms waren überall zehn tausend Mann gelagert, von diesen alle Zwischenposten besetzt; und von Hüningen bis Speyer hielt das Landvolk immer hundert Schritte von einander Wache. Seckendorf hatte den Überrest des bayerschen Heeres aus den zerstreuten Lagerplätzen gesammelt, und diesseits des Rheins hinter den Verschanzungen der Festung Philippsburg aufgestellt. Als aber Bärenklau und Fürst Anton Eszterházy mit der Vorhut, vierzehn tausend Mann Fussvolk und achtzehn tausend Mann Reiterey nach Stockstadt vorgerückt, und die gesammte österreichische Heermacht auf neunzig tausend Mann verstärkt worden war, sah Seckendorf, von Nádasdy immerfort in Unruhe gehalten, sich genöthigt, mit seinem Volke zu rechter Zeit noch über den Rhein zu ziehen und jenseits mit Coigny sich zu vereinigen. Es geschah Sonnabend vor Petri 27. Jun. und Pauli ohne feindliche Nachstellung, und

nachdem er sich um Germersheim und Modersheim gelagert hatte, zogen sich die Franzosen von Speyer hinunter nach Worms und Oppenheim. Die Rosse des Marschalls Coigny blieben Tag und Nacht gesattelt und die Wachsamkeit seiner Scharen verbürgte ihm die gewisse Vereitelung des feindlichen Vorhabens.

Aber Franz Nádasdy war des Gelingens gewiss, der Plan dazu war seines Geistes Erzeugniss, Zeit und Ort der Ausführung blieb sein Geheimniss. Herzog Carl von Lothringen war des ganzen Entwurfes einziger Mitwisser und liberaler, über Neid und Eifersucht erhabener Beförderer. Acht Tage vorher waren Österreichs Scharen nach einander durch Märsche und Gegenmärsche in Bewegung gesetzt worden; dadurch sowohl, als durch verstellte Überläufer und Verräther sollten Coigny und Seckendorf irre geführt werden. Nachdem Nádasdy alle nöthigen Vorbereitungen getroffen hatte, versammelte der Ober-
30. Jun. ste Graf Ostein am Abende des Dinstages nach Petri und Pauli die fremden Gesandten und den Adel aus Maynz bey sich zu einem prächtigen Ball. Auch Bärenklau und Joseph Eszterházy hatten sich absichtlich daselbst eingestellt. An demselben Abende gab auch Herzog Carl von Lothringen sämmtlichen Marschällen, Feldzeugmeistern und Obersten ein köstliches Mahl. Hier sowohl als bey Ostein wurde über nichts Anderes, als von den Schwierigkeiten und der Unmöglichkeit des Zuges über den so stark besetzten Rhein gesprochen; und man liess überall die Horcher unbemerkt, welche nicht ermangelten,

den erspäheten Trost dem Feinde eiligst zu überbringen. Bärenklau und Eszterházy schlichen sich zu rechter Zeit aus Osteins freudetrunkener Gesellschaft weg, und der Herzog gab um Mitternacht den von ihm scheidenden Feldherren versiegelte Befehle, mit der Weisung, beym Schall des ersten Signals sie zu eröffnen und auf der Stelle zu vollziehen.

Mittwoch vor Mariä Heimsuchung am frühesten Morgen ruft der Donner aus sechs Kanonen zur Ausführung des seit langer Zeit grössten Meisterstückes der Taktik. Sämmtliche Abtheilungen des Heeres zwischen Neudorf und Graben kommen in eiligste Bewegung, kein Mann verfehlt seine Schar, seine Reihe, seinen Platz; aber auch kein Einziger weiss wo es zugehen soll, wohin man sie führen werde. Der Eilmarsch woget dem Dorfe Schröck zu, der Stadt Rheinzabern gegen über. Jetzt stehen am Ufer des Rheins Nádasdy; der leitende Geist des Ganzen, mit dem Gepräge der Zuversicht im Blicke und an der Stirn; ihm zur Seite, die unbedingt auf ihn vertrauenden Feldherren, Graf von Puebla, Strasoldo, Desöffy, Forgács, Botta und Morötz. Ihrem Machtworte folgen die Legionen Eszterházy, Forgács, Ghilanyi. Allen vorzueilen streben dreyzehn hundert Panduren unter Trenks Befehl. Mehr als hundert sechzig Schiffe zu Brücken verbunden, mit acht Feldstücken besetzt, und eine Menge Nachen sind bereitet, sie aufzunehmen. Die Panduren drängen sich vor, der Vorzug wird ihnen gelassen. Das jenseitige Ufer halten fünf tausend vier hundert feindliche Dragoner besetzt, einige Ladungen werden

Jul.

von ihnen ausgehalten, aber die schreckliche Gewalt der landenden Panduren und ihr wildes Geschrey: *Alla! Alla!* vertreibt sie aus ihrer Linie, drey ihrer Schreckschanzen werden überwältiget. Haufenweise führen die belobten Feldherren Ungern, Carlstädter, Varasdiner, Talpatschen; wildes, Gefahren trotzendes, den Tod verachtendes Volk zur Verstärkung der Panduren nach. Zwey hundert funfzig Husaren rudern einzeln auf kleinen Barken über den Strom und in der fünften Morgenstunde ist kein Franzose mehr am Ufer; das kühne Volk ist Meister desselben und der daran stossenden Waldung. Inzwischen arbeiteten Tausende mit ausdauernder Anstrengung an der Schiffbrücke; in der Mittagsstunde war sie vollendet, in Frist von acht Stunden waren funfzehn Legionen Reiterey und Fussvolk, bis zum nächsten Morgen auch die übrigen Scharen und Reiterhaufen am jenseitigen Ufer aufgestellt [a]).

Der zweyte von Nádasdy ausersehene Hauptpunct des Zuges über den Strom war achtzehn Meilen unterhalb Schröck, bey Biberich, eine halbe Stunde von Maynz. Glücklich, ohne Eines Mannes Verlust, lösten auch dort, an demselben Tage noch, Bärenklau und Joseph Eszterházy die ihnen anvertraute Aufgabe. Am Dinstage beorderten sie drey tausend Mann Croaten und Husaren bey Kostheim über den Mayn, um Alles anzuhalten, was oberhalb Maynz zu Lande oder zu

---

a) Nádasdy's Relation, in *Geschichte und Thaten Mariä Theres. Thl. III. S.* 191.

Wasser sich sehen liess. Des Nachts in der zehnten Stunde erreichten sie bey Wölffen unweit Biberich den Rhein mit einer grossen Anzahl Nachen und Flössen, welche sie aus dem Mayn dahin gebracht hatten. Darauf setzten sie über den Strom, meldeten am jenseitigen Ufer ihre Ankunft durch ihr gewaltiges Siegesgeschrey: *Urli! Urli!* Die feindlichen Vorposten wurden theils versprengt, theils nieder gehauen. Ein Signal durch Raketen und Kanonenschüsse verkündigte ihren Übergang den Rhein hinauf bis Neustadt und Philippsburg. Mittwoch in der vierten Morgenstunde schritten sie zur Schlagung der Brücke, dem Carthäuserhofe vor Maynz gegen über, Nachmittag um vier Uhr führten Bärenklau und Eszterházy zehn tausend Mann, Feldzeug und Gepäck hinüber. Tages darauf folgte ihnen Jul. Herzog Carl von Lothringen mit der übrigen Mannschaft bey Ketsch oberhalb Manheim; die Loosung dabey war: Maria Theresia.

Schon am Donnerstage stand Nádasdys. Jul. vor Lauterburg. Der Befehlshaber des Platzes verweigert die Übergabe. Nádasdy lässt die Legionen Eszterházy und Forgács mit den Panduren, Croaten und Varasdinern anrücken, einige Häuser in der Vorstadt anzünden und auf die Stadt feuern. Dieser Aufforderung gibt der Befehlshaber Jensac Gehör, und hält mit seinen siebzehn hundert Mann den ihm bewilligten ehrenvollen Abzug nach Landau und Fort Louis. Nádasdy blieb Herr von Lauterburg und der berühmten Linie mit den reichlich gefüllten Vorrathskammern; und in derselben Nacht noch zwang er Kronweissen-

burg zur Übergabe, aber aus Mangel an kräftiger Unterstützung war er unvermögend, es zu behaupten: doch die Wiedereinnahme kostete dem Feind über fünf tausend Mann.

18. Jul. Bald darauf erhielt der Palatin Johann Pálffy von der Königinn folgendes Schreiben:

Aus den öffentlichen Nachrichten von dem Übergang des Rheins wird Euch schon hinlänglich bekannt seyn, wie tapfer und muthig bey dieser wichtigen Unternehmung die ungrischen Kriegsvölker sich erwiesen haben. Diesem glücklichen Anfange sind noch glücklichere Fortschritte gefolgt. Die fast für unbezwinglich gehaltenen lauterburgischen Linien sind eingenommen, Lauterburg selbst erobert, die dort gestandenen feindlichen Truppen vertrieben; dabey Standarten, Fahnen und Pauken zur Beute geworden. Diess Alles ist, nächst dem Beystande des allmächtigen Gottes, der Hülfe, Tapferkeit, Geschicklichkeit und Klugheit besagter ungrischer Völker zuzuschreiben; wie Ihr solches aus dem Schreiben des Prinzen Carl's, Unsers geliebtesten Herrn Schwagers, mit Mehrerm ersehen werdet. Ich kann daher nicht umhin, Euch meine darüber geschöpfte Freude kund zu thun. Es ist Euch wohl nicht unbekannt, wie gross von jeher meine Liebe und mein Vertrauen gegen eine mir so werthe Nation gewesen. Ihr könnet Euch auch völlig versichern, dass diese meine Liebe und mein Vertrauen für sie täglich mehr zunimmt, weil

ich auch täglich mehr Proben empfange, wie wenig diese meine Hoffnung mich betrogen habe. Es ist folglich nichts, was ich mir nicht von der Treue und Tapferkeit der Ungern in allen Vorfallenheiten versprechen könnte, und was hingegen ich nicht aus willigem und dankbarem Herzen zum Wohl des Königreichs zu thun bereit wäre, womit wir übrigens Euch mit Unserer königlichen Gnade und Huld beständig und aufrichtigst zugethan sind.

Gegeben zu Wien, den 15. Julius 1744.

Maria Theresia.

Unter diesem Schreiben hatte die Königinn eigenhändig Folgendes noch hinzu gesetzt:

Dieser Brief soll als Zeugniss meiner Gunst und sonderbaren Liebe gegen die Nation allen Gespanschaften mitgetheilet werden.

Maria Theresia.

So war erst der zart- und edelfühlenden Frau, dem letzten Sprössling des habsburger Herrscherstammes, die Klugheit, der Muth und die Kunst vorbehalten, allen ausländischen Einflisterungen des Neides und der Eifersucht zuwider, die ungrische Nation würdig zu behandeln!

Ihr gefährlichster Feind war jetzt Friedrich, der Preussen wachsamer, thätiger, Alles überschauender König. Keiner seiner Zeitgenossen Fürsten hatte die zwey Fantome, Freyheit der deutschen Reichsanarchie, und Europa's Gleichgewicht, mit so richtiger Berechnung wie er, zur Begründung sei-

weil Joannes Damascenus nur nach seiner Ansicht glaubte: „da die Natur über„all der Gnade weichen müsse, so sey es „auch der erstern bey der Jungfrau Maria, „als künftigen Gebärerin Gottes, nicht gestat„tet worden, der Gnade zuvorzukommen, son„dern sie hätte unwirksam bleiben müssen, „bis die Gnade die Leibesfrucht ausgebildet „gehabt *);" weil Anselmus es bloß für schicklich hielt, „daß jene Jungfrau, aus wel„cher der Sohn des ewigen Vaters geboren „werden sollte, durch eine ganz vorzügliche „Reinheit ausgezeichnet würde **);" weil der Franciscaner-Mönch Johannes Duns Scotus es nur für möglich hielt, „daß, „durch eine besondere Fügung Gottes, Maria „ohne Erbsünde wäre empfangen worden:" konnte die allgemeine Kirche diese unbefleckte Empfängniß nie als einen Glaubenssatz

*) In nativit. Beatae Virginis Orat. 1.

**) Libr. de concept. Virgin. et original. peccato. cap. 18.

nes eigenen Übergewichtes zu benutzen gewusst. Die Siege der österreichischen Heere, die bewährten Talente ihrer Feldherren, der unerschütterliche Muth, die wilde Tapferkeit, die grossen, ihrer Königinn dargebrachten Opfer der ungrischen Völker liessen ihn einen baldigen Angriff derselben auch auf Schlesien befürchten. Diesem zuvor zu kommen schuf sein Geist das wirksamste Mittel; es war der Frank-
22. May. furter Verein, welcher am Freytag vor dem Pfingstfeste mit dem Vorgeben, den Kaiser, die deutsche Reichsfreyheit und die Integrität des deutschen Reiches wider Österreich und England zu beschützen, von Carl VII., von Preussen, Pfalz und Hessen unterzeichnet wurde.

Als hernach die Kunde von dem glücklichen Zuge der Österreicher über den Rhein allgemeine Bewunderung erreget, und sowohl Carl VII. als Ludwig XV. in die ängstlichste Verlegenheit gesetzt hatte, wandte sich Friedrich an Letztern mit dem Antrage, er wolle unverzüglich in Böhmen einfallen, doch nur unter der Bedingung, dass zu gleicher Zeit ein französisches Heer mit dem kaiserlichen in Verbindung längs der Donau in Deutschland vorrücke; ein anderes vom Unterrheine her einen Angriff auf die hannöverschen Lande unternehme. Würden zur Ausführung dieses Entwurfs französischer Seits fähige Feldherren, die er selbst in Vorschlag brachte, bestellet, so sey der glückliche Erfolg für seine Bundesgenossen nicht zu bezweifeln. Ludwig XV. genehmigte den Plan und versprach die Ausführung desselben auf das Kräftigste zu unterstützen. Friedrich, eben so gemüthlich als

scharfsichtig, trauete in genialischer Stimmung der französischen Verheissung, und am Donnerstage nach Laurentii standen achtzig tau- 13. August
send Mann in drey Abtheilungen an Böhmens Gränzen.

Friedrich's plötzliches Erscheinen und die Schnelligkeit seiner Bewegungen rettete für diess Mahl der Krone Frankreichs Elsass. Herzog Carl von Lothringen erhielt den Befehl zum eiligsten Abzuge mit gesammter Heermacht; zu gleicher Zeit war der Feldmarschall Samuel von Schmettau, preussischer Vasall, und seit dem ersten Kriege zwischen Friedrich und Theresia, in des erstern Waffendienst, in dem französischen Lager angekommen, im Nahmen seines Königs fordernd, dass ein französisches Heer dem österreichischen den Rheinübergang erschweren, oder ihm wenigstens auf dem Fusse folgend, es an Böhmens Entsatze hindern sollte. Der Marschall von Noailles folgte auch wirklich den Osterreichern nach, und hatte mit dem Nachtrabe derselben, der unter Bärenklau's, Nádasdy's und Trenk's Anführung aus neunzehn Haufen Husaren, Croaten, Slawonier und Panduren bestand, manchen harten Kampf zu bestehen, während der Herzog Carl mit der Hauptmacht unangefochten seinen Marsch bis an den Rhein fortsetzte, und bey Beinheim, Rastadt gegen über, zwey Schiffbrücken schlagen liess. Trotz Schmettau's zudringlichen Vorstellungen, Belle-Isle's Aufforderungen und Seckendorfs inständigsten Bitten, den Herzog anzugreifen, erklärte Noailles, es sey ihm von seinem Könige und Herrn verbo-

then, den Kern und die Kraft des Heeres in einer Hauptschlacht in Gefahr zu setzen. Also im Angesichte desselben führte Carl von Lo-
23. *Augst.* thringen am Sonntage vor Bartholomäi Abends in der zehnten Stunde, die gesammte Reiterey über die Brücken bey Beinheim, und Tages darauf in der vierten Morgenstunde war das ganze Heer über den Rhein; nach neun und zwanzig Tagemärschen stand es bey Prück in
22. *Septbr.* der Oberpfalz, nur noch drey Meilen von Waldmünchen auf der Pilsener Strasse.

Inzwischen hatte sich die Königinn nach Presburg verfügt, um mit den eiligst versammelten Prälaten und Magnaten über die nöthigen Vertheidigungsanstalten gegen den König von Preussen zu berathschlagen. Schon am
18. *Augst.* dritten Tage ward einhällig allgemeiner Aufstand beschlossen, und der Beschluss in einem Palatinalschreiben den acht und vierzig Gespanschaften, nach Croatien, Slawonien, Siebenbürgen, Sirmien, an alle über der Theiss und Maros Gränitzer Hauptleute, an die Cumaner und Jazygen gesandt. Überall wurden der Gespanschaftsadel, die Gemeinen der königlichen Freystädte, die provinzialen und die privilegirten Corporationen zum Vortrage des Palatinalschreibens versammelt, und überall zeigte sich die grösste Bereitwilligkeit zu wiederhohlten Opfern in dem einhälligen Aufruf: es lebe unsere Königinn; zu den Waffen, Brüder! Zu den Waffen a)! Kitsee,

---

a) Am 18. August in Presburg. Am 25. August in Pesth. Am 29. Sept. in Eisenburg. *Geschichte und Thaten Maria Theres. Thl. III. S. 581 ff.*

Holitsch und Tyrnau waren den neu ausgerüsteten ungrischen Scharen und Haufen zu Sammelplätzen angewiesen. Ausser diesen machte des Prinzen Joseph von Hildburgshausen Betriebsamkeit zehn tausend Mann Croaten marschfertig.

Während dieser Rüstungen kam die erste Hülfe dem bedrängten Böhmen aus Bayern und aus der Oberpfalz. Schon am Freytag nach Christi Verklärung führte der Feldherr Joseph Festetits den Vortrab aus sechs tausend Croaten, Gränitzern und Husaren bestehend, aus Amberg nach Böhmen, und lagerte sich am siebenten Tage seines Zuges bey Horzelitz, zwey Meilen von Prag. Carl Batthyányi zog aus München ab, und folgte dem Festetits mit acht und zwanzig tausend Mann in langsamen Märschen, denn er hatte Befehl, vorläufig nur vertheidigungsweise sich zu verhalten, und nicht zu weit von Sachsens Gränzen sich zu entfernen; von dorther würde ihm Verstärkung kommen; darum fasste er auch erst am Donnerstage nach Bartholomäi bey Czista, zwey Meilen vor Rakonitz Standpunct. Der Marsch der preussischen Heermacht ging gerades Weges vor Prag. Mittwoch vor Egidii waren die drey Abtheilungen desselben dort vereiniget. Freyherr von Harsch war oberster Befehlshaber der Stadt; die Besatzung bestand aus sechzehn tausend Mann, darunter nur eilf hundert Varasdiner, nicht ein einziger ungrischer Kriegsmann. Festetits hatte sich bey Friedrich's Ankunft von Horzelitz weg, nach Beraun, vier Meilen rechts von Batthányi's Standort gezogen. Der König wollte die

7. *Augst.*

14. *Augst.*

27. *Augst.*

2. *Septbr.*

6. *Septbr.* Stadt haben, und sandte Sonntag vor Mariä Geburt den Grafen Haacke mit fünf Schlachthaufen und acht Reiterschwadronen hin, sie zu nehmen. Festetits, Helfreich und Luchese nöthigten ihn zum Treffen, in dem sie ausnehmende Besonnenheit und Gewandtheit, die Croaten und Dalmater vorzügliche Tapferkeit bewiesen. Mitten in der Hitze des Gefechtes kam Batthyányi mit Unterstützung. Die Preussen mussten das Schlachtfeld den Ungern überlassen und mit Verlust, Viele mit Wunden, zurück kehren.

10. *Septbr.* Dagegen nahm Donnerstag darauf der preussische Feldmarschall Schwerin den befestigten Ziskaberg, den Schlüssel zur Prager Festung durch Sturm. Hier sowohl, als in der Stadt fehlte es an wohl geübten Vertheidigern, an entschlossenen und erfahrnen Befehlshabern; nachdem unter fortgesetzter Belagerung gegen hundert funfzig Häuser in Flammen standen, verzweifelte Freyherr von Harsch an der Behauptung des Platzes, und übergab am Mitt-

16. *Septbr.* woch nach Kreutzerhöhung Stadt und Festung. Die Besatzung musste sich gefangen geben, Waffen, Geschütz, Kriegs- und Mundvorrath waren des Königs, welcher, nachdem er den Grafen Einsiedel mit zehn tausend Mann in Prag zurück gelassen hatte, den schlecht bezeichneten Vorschlag Carl's VII., Ludwig's XV.

24. *Septbr.* und des Marschalls Belle-Isle vollziehend,

5. *Octbr.* seine Scharen und Haufen vor Tabor, Budweis, Frauenburg und Winterberg führte, dieser Städte sich leicht bemächtigte, sie brandschatzte und seinen Feldherrn Marwitz mit achtzehn tausend Mann voraus sandte, um in Mähren einzufallen.

Batthyányi und Festetits verachtend des Königs gedrucktes Ausschreiben an die Ungern, wodurch er sie von der Theilnahme an diesem Kriege abmahnte, folgten seinem Heereszuge ohne ihn anzugreifen, oder in ein Treffen mit ihm sich einzulassen. Allein das Umherschwärmen ihrer leichten Reiterey verwickelte ihn in mancherley Beschwerden und verursachte ihm manchen empfindlichen Verlust. Seine Lage wurde höchst bedenklich, nachdem Carl von Lothringen bey Mirotitz sich mit Batthyányi vereiniget, dessen 2. *Octbr.* Heer, bis auf sechzig tausend Mann, die ungrischen Freybeuterhaufen ungerechnet, vergrössert, bald darauf noch zwey und zwanzig 22. *Octbr.* tausend Sachsen unter Anführung des Herzogs von Sachsen-Weissenfels bey Chlumetz an sich gezogen hatte. Dadurch war Friedrich von der Elbe abgeschnitten, seine Scharen wurden bereits von Mangel an Mundvorrath gedrückt, Krankheit und Überlauf hatten es schon beträchtlich vermindert.

Unterdessen war das französische und bayersche Heer über den Rhein gegangen, und in Bayern angekommen. Seckendorf 16. *Octbr.* war Freytag vor Lucä, Donnerstag darauf Carl VII. in München wieder eingezogen. 22. *Octbr.* An der Spitze eines zweyten französischen Heeres hatte der Feldmarschall Coigny mit zwanzig tausend Mann Verlust Freyburg in Breisgau eingenommen, und Belle-Isle war 6. *Novbr.* mit zwölf tausend Franzosen in Österreichs Vorlanden am Oberrhein umher gezogen, um die Huldigung für Kaiser Carl VII. einzunehmen.

Diess war Alles, womit Ludwig XV. Friedrich's Entwurf unterstützt hatte. Carl Albrecht hatte den Nutzen, der König von Preussen den Nachtheil davon; dazu nur den Ruhm eines gewandten Meisters in der Kriegskunst. Denn mit vieler Kunst wusste er der vereinigten Heermacht Österreichs auszuweichen; er eilte über die Elbe, in der Hoffnung, im nördlichen Theile von Böhmen sich behaupten zu können. Nachdem aber auch Carl von Lothringen bey Pardubitz über den Strom gegangen war, hatte Friedrich nur zwischen der Räumung Böhmens, oder der Abschneidung von Schlesien zu wählen. Er entschloss sich zu dem Erstern, und gelangte unter vielen Mühseligkeiten und Verfolgungen von den nachziehenden Ungern, Croaten und Panduren am Catharinentag nach Glatz. Auf seinen Befehl übergab an demselben Tage Graf Einsiedel Prag an die Österreicher, und machte einen sehr jämmerlichen Rückzug nach Schlesien. Böhmen war nun völlig von Preussen geräumt. Carl von Lothringen sandte einen kleinen Theil seiner Heermacht nach Prag, zog verfolgend und verderbend dem Einsiedel nach, und lagerte sich am Feste Andreä mit dem Hauptheer in Schlesien [a]).

9. *Novbr.*
18. *Novbr.*
25. *Novbr.*
30. *Novbr.*

Nicht besser war es dem preussischen Feldherrn von Marwitz in Mähren ergangen; denn ob gleich einige seiner Haufen zwey Mahl in die Provinz einzufallen wagten, so kamen sie doch nicht weiter, als bis Tribau;

---

a. Frédéric, Histoire de mon tems. T. II. chap. X. p. 133 sqq.

Hohenfeld und Schildberg, unvermögend, sich irgendwo festzusetzen und zu behaupten. Am Montage nach Lucä rückte der aufgesessene ungrische Adel, zwölf tausend Mann, mit seinen Hauptleuten Johann Pálffy dem jüngern, Joseph und Franz Eszterházy, Franz Karolyi und Gabriel Splényi in Mähren ein: Marwitz musste nach Schlesien abziehen. 19. Octbr.

Nur die Besorglichkeit patriotischer Freunde für des ehrwürdigen Greises Erhaltung, nicht Alter, noch rauhe Jahreszeit, konnten den Palatin Johann Pálffy von diesem Zuge zurück halten und ihn bewegen, den Oberbefehl dem Grafen Joseph Eszterházy zu übertragen: dessen ungeachtet sandte ihm Maria Theresia ihr eigenes, herrlich ausgeschmücktes, Reitpferd, einen goldenen, mit Diamanten reich besetzten, Degen, und einen kostbaren Diamantring mit folgenden eigenhändigen Zeilen.

Mein Vater Pálffy!

Ich sende Euch dieses Pferd, welches nur allein von dem eifrigsten Meiner getreuen Unterthanen bestiegen zu werden würdig ist. Empfanget zugleich diesen Degen, um mich wider Meine Feinde zu beschützen; und nehmet diesen Ring, als das Kennzeichen Meiner gegen Euch tragenden Zuneigung an.

Theresia a).

Diese Zeilen, ein Meisterstück der weiblichen Regierungskunst, wirkten gleich einem

a) *Gesch. und Thaten Mariä Theres. Thl. III. S.* 639.

Feuerstrome auf die Herzen der Ungern; denn Vater Pálffy sorgte dafür, dass sie allgemein bekannt wurden, und was dem Vater Pálffy geschah, oder was von ihm kam, wurde als Gforie der ganzen Nation, wie er selbst als erhabener Träger des edelsten Ungerthumes, betrachtet und verehret.

Um so weniger hätte die Begeisterung des aufgesessenen Adels herab gestimmt werden sol-
7. *Dechr.* len durch den Befehl, welcher die ungrischen Feldobersten dem deutschen Feldherrn Keil unterordnete, und acht tausend Mann deutsches Waffenvolk mit dem ungrischen Adel zu einer gleichartigen Masse vereinigen wollte. Keil beorderte die Vorhut unter des jüngern Johann Pálffy's Anführung gegen Troppau. Die daselbst stehenden zehn tausend Preussen zogen sich nach Ratibor hin. Troppau ward am Thomastage von Pálffy besetzt.

J. C. 1745. Als aber der Fürst von Anhalt-Des-
9. *Jan.* sau, als oberster Feldmarschall aller preussischen Heere, vierzig tausend Mann, am Sonntage nach drey Könige über die Neiss führte, verliessen die österreichischen Heere, dem Feinde nirgends Stand haltend, Jägerndorf, Troppau, Patschkau, und richteten ihren
17. *Jan.* Marsch über Johannisburg nach Mähren. Es waren siebzehn Schlachthaufen, sechs und funfzig Reiterschwadronen uud vier Banden Husaren. Eben so vorsichtig zogen sich die vereinzelten Haufen des aufgesessenen Adels; sechs hundert Ritter, unter des Obersten Saláry, von Namslau, fünf tausend unter Franz Karolyi's Fahne von Oppeln, so wie die kleinern

Reiterhaufen von Canstadt, Creutzberg und Rosenberg weg, allenthalben Gefechte mit dem gegen sie anrückenden Feinde vermeidend; so hatte es die Königinn, auf Anrathen des alten Feldmarschalls Traun befohlen. Die Mannschaft sollte den Winter über ruhen, um in gelinderer Jahreszeit den Feldzug mit erneuerten Kräften zu eröffnen. Aber die edeln Herren des ungrischen Heerbannes mochten ihre Kampfbegierde durch das Bedürfniss der Winterruhe nicht beschränken lassen, und schreckten in Oberschlesien den Feind, wo sie ihn trafen, aus seiner Ruhe auf; bisweilen unglücklich, wie im Dorfe Radün; mehrmahls glücklich, doch ohne entscheidenden Erfolg, wie bey Rosenberg im Fürstenthum Oppeln, wo Eszterházy und Karolyi; bey Jägerndorf, wo Eszterházy, Festetits, Draskovics, Kalnoky und Erdödy schlugen; auch bald darauf die Festung Kosel überwältigten. 11. *Febr.* 8. *April.* 18. *May.*

Unterdessen hatten sich Begebenheiten ereignet, welche den nächsten Feldzug der Österreicher und Ungern mit den glänzendsten Siegen würde gekrönet haben, wäre Maria Theresia in der Wahl der obersten Befehlshaber glücklicher gewesen, oder hätten die von ihr Gewählten mit einem weniger grossen Heerfürsten, als mit Friedrich II., zu thun gehabt. Am Freytage nach drey Könige schlossen zu Warschau Englands König, Georg II., Maria Theresia, der Pohlen König, Churfürst von Sachsen Friedrich August III., und die vereinigten Staaten der Niederlande durch ihre Bevollmächtigten Thomas von Villiers, Niklas Eszterházy, Heinrich 8. *Januar.*

aufstellen. Schrift und Tradition schwei-
gen hierüber; und obgleich die theologische
Facultät zu Paris 1497. die irreligiöse Frech-
heit beging, sich zur Behauptung der unbe-
fleckten Empfängniß Mariä eidlich zu ver-
pflichten, und Jeden, der diesen Eid nicht
leisten wollte, von allen akademischen Würden
und Ehrenstellen auszuschließen: so hatte es
doch die allgemeine Kirche im Concilio zu
Trient, mit den ewig-heiligen Grenzen ihrer
Befugnisse bekannt, nicht gewagt, irgend et-
was hierüber dogmatisch zu entscheiden. Sie
begnügte sich damit, nach reiflicher Erwägung
aller Gründe, welche die Franciscaner für,
und die Dominicaner wider die unbefleckte
Empfängniß vorgebracht hatten *), zu ent-
scheiden, daß sie in ihrem Decrete über die
Erbsünde die Jungfrau Maria nicht enthal-
ten, sondern die Constitutionen Sixtus des
IV. über diesen Gegenstand genau beobachtet
wissen wolle **).

*) Sarpi Histoir. du Concile de Trente liv. II.

**) Sess. V. Decret. de peccato originali.

ersparte ihm den Kummer, sich aus seiner Hauptstadt und aus seinem Lande zum dritten Mahle flüchten zu müssen: denn gleich nach dem Abzuge der Preussen aus Böhmen hatte sich der österreichische Feldzeugmeister Freyherr von Thüngen der ganzen Oberpfalz wieder bemächtiget. Des unglücklichen Kaisers Sohn Maximilian Joseph achtzehnjähriger, doch für vollmündig erklärter Jüngling, des Advocaten Ikstatt und Jesuiten Stadler's Zögling, in der Rechtskunde, in der Messkunst und Grössenlehre, in der Logik und Metaphysik, in den Geschichten der Juden und der Römer wohl unterrichtet; nur in den Geschichten seines Hauses und in der Regierungskunst Fremdling, liess sich von des französischen Bothschafters Chavigni Verheissungen verstärkter Heerhaufen und fünf Mahl hundert tausend Livres monathlicher Hülfsgelder bethören, den Bundesgenossen seines Vaters getreu, den Krieg gegen Österreich fortzusetzen. Aber um die erste Bestürzung Bayerns zu benutzen, drang Carl Batthyányi mit acht- 21. *März.*
zehn tausend Mann von Schärding nach Braunau in Bayern vor. Zu gleicher Zeit kam Bärenklau mit acht tausend Mann über Passau. Die Feldherren Broune und Trips zogen mit ihren Scharen und Schwadronen über Fürstenzell, Sanct Salvator, gegen Pfarrkirchen. Vilshofen, von Hessen besetzt, ward bestürmt, 28. *März.*
die Vorstadt angezündet, die Croaten stürzten mitten durch die Flammen in die Strassen, machten nieder alt und jung, selbst Broune mit dem Degen in der Faust konnte die Mordbegierde der Wüthenden nicht bändigen. Der Bayern Feldmarschall Törring mit wenig

Tausenden wollte helfen, retten, die Hauptstadt decken. Er rechnete auf Coigny's, auf Segur's verheissenen Beystand; aber Coigny, anstatt vorzurücken, eilte zurück gegen des Neckar's Ufer; Segur mit acht tausend Mann wurde bey Pfaffenhofen von Anton Mercy
15. *April.* und Leopold Pálffy auf's Haupt geschlagen, und flüchtete sich unaufhaltbar über Donauwörth an den Rhein.

Da trat der greise Seckendorf, der dem abgeschiedenen Herrn sein Land und seine Hauptstadt wieder erkämpft hatte, vor den jungen Fürsten und rieth zum Frieden. Es sey nicht mehr um Eroberung, nur um Selbstrettung und Erhaltung der alten Erblande zu thun; das könne nur der Friede, nicht mehr der Krieg gewähren. Bayerns Kräfte seyen erschöpft, Felder verödet, Gewerbe zerstört, Dörfer ausgeraubt, Städte durch Brandschatzungen verarmt, öffentliche Einkünfte gehemmt, ersparte Schätze verronnen. Auf Frankreich sey nicht zu bauen, dessen schlaffe und auch treulose Staatskunst Bayern an den Abgrund geführt hat. Mit dem letzten Athemzuge des Kaisers seyen die Verbindlichkeiten des Frankfurter Bündnisses verschwunden. Friedrich kämpfe für Schlesien, nicht für Bayern; auch ihn betrog Frankreich und frohlockte heimlich, als ihn die Unfälle des vorjährigen Feldzuges trafen. Es sey also höchste Zeit, dass Bayern, ohne Rücksicht auf andere Fürsten, die nicht länger Wort, Eid und Treue halten, als es ihnen gefällt, sein Heil bedenke. Aber anderer Meinung war der Feldmarschall Törring mit seinem Anhange; er wollte Krieg und

Schlachtenruhm, sollte auch Bayern dafür untergehen: und Maximilian stand im Begriffe, des Kampfes Fortsetzung zu befehlen, hätte ihn nicht die verwittwete Kaiserinn Amalia, Maria Theresiens Base, mit aller Liebe einer Mutter beschworen, sich mit Österreich zu versöhnen, die Mutterthränen bestimmten den Sohn zum Frieden.

Zu Fuessen versammelten sich unverweilet die Bevollmächtigten: österreichischer Seits, Graf Colloredo, bayerscher Seits, Fürst von Fürstenberg, dem der Feldmarschall Seckendorf beygeordnet ward; und am Donnerstage nach dem Osterfeste unterzeichneten 22. *April.*
sie den Frieden. Kraft desselben entsagte der Churfürst Maximilian allen Ansprüchen auf die Erblande der Königinn, und versicherte den Grossherzog von Toscana der Stimme Bayerns bey nächster Kaiserwahl. Maria Theresia gab ohne alle Entschädigung an Bayern zurück, was sie von diesem Lande durch ihre Kriegsmacht eingenommen hatte a).

Nachdem Maria Theresia den Herzog Carl von Lothringen, und den Feldmarschall Grafen von Traun zu Heerfürsten für den nächsten Feldzug ernannt hatte, machten auch sie allein den Entwurf dazu, und gründeten ihn, leider! auf die irrige Voraussetzung, dass der im vorjährigen Feldzuge sehr ge-

---

a) *Gesch. und Thaten M. Theres.* Thl. IV. SS. 169—196. Zschokke der bayerschen Geschichten Band IV. SS 131—141. *Lebensbeschreibung des Grafen von Seckendorf.* Thl. II. S. 368 ff.

schwächte König wohl schwerlich mit mehr als funfzig bis sechzig tausend Mann im Felde erscheinen, folglich nur vertheidigungsweise vorschreiten werde. So wenig hatten sie aus den Geschichten der Völker, und aus den Geschichten ihrer eigenen Feldzüge gelernt, dass der Sieg aller Berechnungen der Zahl spotte, und lediglich dem Übergewichte des Geistes und der Kraft sich hingebe.

In den Gegenden von Pardubitz und Königingrätz war Sammelplatz der österreichischen Heerkraft, neun und neunzig tausend drey hundert Mann Fussvolk und Reiterey, dazu noch dreyssig tausend vier hundert vier und dreyssig Mann sächsische Hülfsvölker. Am Montage
17. *May.* nach Cantate brachen die Scharen gegen Schlesien auf; ihr Marsch war langsam und von mehrern Ruhetagen unterbrochen, weil der Wiener Hofkriegsrath nicht für hinlängliche Fuhren zum Transporte des Mundvorrathes gesorgt hatte, wahrscheinlich weil in seinem Erfahrungskreise die Wichtigkeit Eines Tages bey kriegerischen Unternehmungen noch nicht
28. *May.* klar geworden war. Erst nach eilf Tagen rückte das österreichische Heer von Jonsdorf nach Schaumberg; das sächsische von Traute-
29. *May.* nau nach Königshayn, und Tages darauf die
31. *May.* sächsische Reiterey bis Landshut vor. Zwey Tage hernach kam auch das Feldzeug daselbst an. Sodann hatten die Heerfürsten mit ihrer Mannschaft in zwölf Tagen einen Marsch von ungefähr eilf Meilen gemacht, und diese gemächliche Art zu Felde zu ziehen, galt dem raschen Friedrich so viel, als Eine gewonnene Schlacht. Inzwischen hatte er aus seinem

Lager bey Reichenbach durch vier Tage alle Gegenden um Schweidnitz, Hohenfriedberg, Strigau und Jauer herum in Augenschein genommen, und darnach seine Stellung angeordnet.

Am Freytag vor dem Pfingstfeste in der dritten Morgenstunde gab er Befehl bey Hohenfriedberg zur Schlacht, in welche sich die österreichischen Heerfürsten einliessen, ohne Kenntniss der Gegend, durch welche die nothwendigsten Bewegungen ihrer Reihen und Haufen gehemmt wurden. Darum wurde die fünfstündige Schlacht, die blutigste während des ganzen Erbfolgekrieges. Friedrich behielt den Sieg und das Wahlfeld, die Österreicher trugen bloss den Ruhm des mehr tapfer ausgehaltenen als umsichtig und besonnen geleiteten Kampfes, und eines wohl geordneten Rückzuges davon. Der Tag hatte sie, die Sachsen mit eingerechnet, sieben tausend zwey hundert Gefangene; darunter Joseph Eszterházy; sechs tausend Todte, sechs und siebzig Fahnen, sieben Standarten, sechs und sechzig Kanonen gekostet. Denselben Abend noch kamen sie nach Alt-Reichenau, Sonnabend nach Landshut, das Pfingstfest feyerten sie zu Kosteletz a). 4. Jun.

Ohne Kleinmuth über den erlittenen Verlust, machte die Königinn nur eiligst Anstalten, ihn wieder zu ersetzen. Der Herzog von Ahremberg wurde von dem Heere am Rhein, Fürst Lobkowitz von der Heerschar

a) Konjászó, Geständnisse. Thl. II. S. 122 ff S. 132.

in Italien abgerufen, Beyde zu Feldmarschällen ernannt, führten zehn frische Schlachthaufen Fussvolk und acht tausend Mann ungrische Reiterey nach Böhmen *). Dort wurden die Österreicher von den ihnen nachfolgenden Preussen mehrmahls genöthiget, ihre Lager-
20. *Jun.* plätze zu verändern, bis sie Sonntag nach Gervasii am linken Elbufer sich vortheilhafter stellten. Da hatten sie Königgrätz und den Adlerfluss im Angesichte; ihr linker Flügel stiess an die Elbe unterhalb Königgrätz; der rechte lehnte sich gegen Hohenbrück. Vor und in den Flanken waren sie von Sumpf und Morast gedeckt. Die
24. *Jun. bis* ganze Zeit von Johannis bis Egidii wurde so-
1. *Septbr.* wohl von österreichischer als auch preussischer Seite mit immer wechselnden Märschen und Gegenmärschen um Jaromirz, Smirsitz, Königgrätz, Opotschna, Hohenbrück und Pardobitz zugebracht; Beyde beschränkten sich darauf, sich gegenseitig zu beobachten und zu beunruhigen. Des Königs besondere, von den österreichischen Heerfürsten nicht errathene, Absicht dabey war, sein Waffenvolk in Feindes Lande wohl zu ernähren, und die an Schlesien angränzenden Kreise Böhmens so zu verwüsten und zu erschöpfen, dass sie dem Feinde nicht zum Winterlager dienen können. Aber
6. *Septbr.* am Montag nach Egidii kam der Oberst von der Trenk mit zwey tausend fünf hundert Panduren aus Oberschlesien durch die Glatzer Grafschaft vor die stark befestigte Neustadt an der Mettau, schloss sie ein, und nachdem ihm Graf Kollowrat beträchtliche Verstärkung

*) *Geschichte und Thaten M. Theres.* Thl. IV. S. 364.

zugeführt hatte, liess er die Stadt auf das Heftigste beschiessen. Tapfer vertheidigte sie der Befehlshaber Tauenzin mit seiner Besatzung durch fünf Tage; da kam der Feldoberste Du Moulin mit zwölf tausend Preussen zum Entsatze. Trenk musste die Belagerung aufheben; aber da die Panduren die Wasserleitung in die Stadt zerstöret hatten, wurde der Ort von den Preussen selbst geschleift. Tages darauf erhielten beyde Parteyen fröhliche Bothschaft: die Österreicher, dass der Grossherzog von Toscana, trotz dem Widerspruche der Churfürsten von Brandenburg und von der Pfalz, zum Kaiser erwählet sey; die Preussen, dass der Feldherr von Nassau die Festung Kosel wieder erobert, die Panduren und Croaten nach Mähren zurück getrieben habe. *7. Septbr.*

In dieser Zeit kamen von England her der Königinn mehrmahls Ermahnungen und Vorschläge zum Frieden; sie waren eine Folge der Übereinkunft zwischen dem König von England und Friedrich II., dem der Friede dringendes Bedürfniss war. Allein Maria Theresia war nie weniger geneigt, ihrer Erbitterung gegen Friedrich zu gebiethen, als jetzt, da sie wohl zu berechnen wusste, wie bedenklich der preussische Staat an Überspannung seiner Kräfte kränkle. Herzog Carl von Lothringen erhielt Befehl wieder angriffsweise zu verfahren, und den König zu einer Feldschlacht zu nöthigen.

Eben jetzt hatte diesem seine bedenkliche Lage den Entschluss aufgedrungen, sich völlig nach Schlesien zurück zu ziehen; denn in Böh-

men litt seine Mannschaft bereits den drückendesten Mangel an Lebensmitteln. Zum Abzuge
30. Septbr. war der Donnerstag nach Michaelis bestimmt; aber Herzog Carl wollte den König nicht ungeschlagen aus Böhmen ziehen lassen, er rechnete auf gewissen Sieg, weil er an Zahl der Stärkere, und durch den Standort begünstiget war. Friedrich stand bey Sohr, Eine Meile vor Trautenau; Eine Meile hinter ihm bey Königimhof Carl von Lothringen mit gesammter Heerkraft. Nachdem er im Eilmarsche durch verdeckte Wege und Waldungen die Anhöhen vor Sohr erreicht und besetzt hatte, meldete er in der vierten Stunde des Morgens durch Feuer aus funfzig Feldstücken seine Ankunft und Schlagfertigkeit dem Könige, welcher so eben seinen versammelten Marschällen und Feldobersten die Anweisung zum Marsche über Trautenau nach Landshut ertheilte, und nichts weniger als diesen Überfall erwartet hatte. Friedrich hatte diesen Augenblick nichts für sich, als seine Entschlossenheit und Gewandtheit, seines Volkes Tapferkeit und die Hoffnung auf seines Gegners taktische Fehler. Unter dem anhaltenden Kanonenfeuer des Feindes von der Anhöhe herab musste er seine Schlachtordnung bilden, auf einem Standorte, welchen Gebüsche, Anhöhen, Vertiefungen und Hohlwege zu einer Feldschlacht untauglich machten. Unter Begünstigung eines dicken Nebels, der des Königs Lager in der Tiefe bedeckte, und seine Bewegungen dem, reihenweise von den Hügeln herabziehenden Feinde verhüllte, zog er seine stärkste Macht gegen des Herzogs linken Flügel, wo Lobkowitz an der Spitze der Reiterey, Daun an der

Spitze des Fussvolkes standen. Des Königs Feldmarschall von Buddenbrock machte mit zwölf Schwadronen gewaltigen Angriff, warf die österreichische Reiterey nach kurzem, aber stürmischem Gefechte, jagte sie in ein Gehölz, durch welches sie die Flucht nahm und sich nicht wieder stellte. Die Anhöhe war für den König gewonnen. Jetzt erst stürmte sein Fussvolk den Berg hinauf, bemeisterte sich nach dreymahligem Angriffe der grossen Stückbettung des Feindes, und fiel nach beyderseitigem, zweystündigem Gewehrfeuer den österreichischen Fussscharen in die Seitenfläche. Zu rechter Zeit noch geben diese die Kanonen Preis und ziehen sich jenseits des Hohlweges auf die nächste Höhe hinauf. Erst jetzt, da Stille herrscht auf dem linken Flügel des Feindes, geschieht auf dessen rechten von Kalkstein kräftig unterstützter Angriff. Das Gefecht und Gemetzel zwischen beyderseitiger Reiterey wird allgemein, während das preussische Fussvolk die österreichischen Scharen auch von der zweyten und dritten Höhe in die Flucht jagt. Nach fünfstündigem Kampfe war auf allen Seiten der Sieg für den König erfochten. Inzwischen aber waren Nádasdy, Eszterházy und Marotz an der linken Seitenfläche in das preussische Lager eingedrungen, und hatten dasselbe den Panduren und Husaren zur Plünderung Preis gegeben. Die Beute, worunter auch die ganze Kriegskasse, die Kanzelley und das Gepäck des Königs verloren ging, wurde auf zwey Millionen geschätzt, das Lager in Flammen, von den Freybeutern angezündet, war ein trauriger Widerschein des glänzenden, und hundert Wagen

In der ersten Constitution approbirt und bestätiget Sixtus IV. das Fest, die Messe, und das Officium der Empfängniß Mariä, ohne den Beysatz: der unbefleckten; in der zweyten verfährt er mit der Strafe der Excommunication sowohl gegen diejenigen, welche in Zukunft lieblos behaupten würden, daß es häretisch und sündhaft sey, die unbefleckte Empfängniß Mariä für wahr zu halten, und das Fest dieser Empfängniß zu feiern, als auch gegen die Frechheit derjenigen, welche fernerhin fortfahren würden, die Meinung, daß die heilige Jungfrau in der Erbsünde empfangen worden sey, für eine Häresie zu erklären, cum nondum sit a Romana ecclesia et apostolica sede decisum. Beyde Constitutionen sprechen nichts anders, als die uralte Maxime der allgemeinen Kirche aus: in dubiis sit libertas; in omnibus charitas. Wobey nicht außer Acht zu lassen ist, daß weder in der für das Fest der Empfängniß Mariä angeordneten Messe, noch im

voll Kriegs- und Mundvorrath in die Luft gesprengt, ein misslautender Nachhall des freudigen, von Preussen erkämpften Sieges [a]).

Friedrich, seiner kostspieligen Siege bey Hohenfriedberg und bey Sohr zufrieden, bezeigte sich zum Frieden geneigt; nicht also die Königinn von Ungarn und ihr Bundesgenoss Friedrich August von Sachsen. Die sächsischen Staatsmänner Grafen Brühl und Rutowsky entwarfen den Plan, noch vor Einbruch des Winters von vier Seiten her in die Mark Brandenburg einzurücken, und den König in seiner Hauptstadt zu überfallen. Die Königinn von Ungarn genehmigte und unterstützte den Entwurf, zu dessen glücklicher Ausführung nichts mehr fehlte, als Verschwiegenheit. Friedrich erfuhr das Geheimniss, und rückte unvermuthet von zwey Seiten, er über die Lausitz; der Prinz von Dessau über Leipzig und Meissen, vor Dresden, nachdem Ersterer bey Hennersdorf einen sächsischen Schlachthaufen aufgerieben, und den Herzog Carl von Lothringen nach Böhmen zurück gejagt [b]); Letzterer die sächsischen Verschan-
15. *Dezbr.* zungen bey Kesselsdorf erstürmt, und den Grafen Rutowsky geschlagen hatte. Dresden ergab sich dem Könige, der nun Herr von ganz Sachsen; Friedrich August III. Fürst ohne Land war.

Da traten die Bevollmächtigten, Thomas Villers von England und Graf Harrach

---

a) *Gesch. und Thaten M. Theres. Thl. IV. S.* 386 *ff.* Konjazzo, Geständnisse. Thl. II. S. 139 – 143. *b)* Konjazzo, Geständnisse. Thl. II. S. 174 *ff.*

von Österreich in Dresden zusammen, den Frieden zu verabreden. Die hannöversche Übereinkunft wurde zur Grundlage genommen, durch sie der Breslauer Friede erneuert und bestätiget. Unter Gewährleistung von Holland, England und dem deutschen Reiche wurde dem Könige von Preussen Schlesiens Besitz nach den im Breslauer Frieden bestimmten Gränzen zugesichert, wogegen er Franz I. als deutschen Kaiser, und die Gültigkeit der böhmischen Wahlstimme anerkannte. Am heiligen Weihnachtsfeste wurde der Vertrag unter- 25. *Dezbr.*
zeichnet [a]).

Auch Maria Theresia bedurfte dieses Friedens, denn der Krieg um ihre Erbschaft dauerte in Italien und in den Niederlanden noch immer und überall unglücklich fort. Die Spanier und Franzosen hatten sich Maylandes, Parma's, Piacenza's und fast aller Länder des Königs von Sardinien bemächtiget, und der Marschall von Sachsen hatte nach dem Siege 11. *May.*
bey Fontenoy Brabant und Flandern eingenommen. Nachdem der Einfall des Prätendenten Jakob nach Schottland den König von England genöthiget hatte, den Herzog von Cumberland mit dem grössten Theile des englischen Heeres aus den Niederlanden abzurufen, *J. C.* 1746.
konnten Carl von Lothringen und Carl Batthyányi mit ihren schwachen Heerhaufen nur zusehen, wie Brüssel, Antwerpen, Mons, 19. *Febr.*—
Saint-Guislain, Charleroi und die starke Fes- 30. *Septbr.*

a) Fäsch, Gesch. des österreichischen Erbfolgekrieges. Dresden 1781. 2. Thle. in 8. Konjazzo, Geständnisse eines österreichischen Veterans. Breslau 1788—1791. 4 Bde. 8.

tung Namur der Gewalt des Marschalls von Sachsen unter Frankreichs Fahne unterlagen; und nachdem Carl von Lothringen auch noch die Schlacht bey Raucoux im Lüttichi-
4. *Octbr.* schen verloren hatte, waren ausser Luxemburg und Limburg die österreichischen Niederlande verloren.

Glücklicher arbeitete Franz Nádasdy an der Spitze der ungrischen Schlachthaufen und Ignatius Forgács mit seiner Legion in Italien. Denn nachdem der König von Sar-
7. *März.* dinien Asti überwältiget hatte, entschieden sie
27. *März.* unter dem Feldzeugmeister Braune das Treffen bey Guastalla, gewannen mit dem Fürsten
16. *Jun.* Wenzel Lichtenstein die Hauptschlacht bey Piacenza über Maillebois; und halfen dem Feldzeugmeister Botta bey Rotto-Fredo
10. *Augst.* den Sieg über Don Philipp erfechten. Am
15. *Septbr.* Donnerstage nach Kreutzerhöhung besetzte Ná-
5. *Decbr.* dasdy Genua; aber ein Volksaufstand nöthigte ihn und Botta nach eilf Wochen die Stadt eiligst zu verlassen. Hatte gleich Nádasdy den spanischen Heerführer Marquis Castellar bis über die Alpen verfolgt und fast sein ganzes Heer aufgerieben, so gelang es ihm
J. C. 1747. dennoch nicht im folgenden Jahre mit Schulenburg Genua noch ein Mahl zu überwältigen. Aber um so blutiger und gräulicher war
19. *Jul.* die Schlacht bey Exilos, wo Belle-Isle auf die Verschanzungen der Österreicher übereilten Angriff wagte, in der Hitze des Gefechtes sein Leben verlor und der grösste Theil seines Heeres auf dem Schlachtfelde blieb. Colloredo und Nádasdy vertheidigten die Verschanzungen, Forgács mit seinem Schlacht-

haufen brachte neue Lorbern ungrischer Tapferkeit in den Tempel des Ruhms. Von dieser Zeit an behaupteten die Fahnen der Königinn von Ungarn das Übergewicht in Italien.

Schon im vorigen Jahre hatte Maria Theresia (J. C. 1746.) ein Vertheidigungsbündniss abgeschlossen. Jetzt, nachdem der Marschall von Sachsen den Herzog von Cumberland wieder geschlagen, und der Graf Löwendahl, trotz der ausdauernden, nur schlecht unterstützten Tapferkeit der ungrischen Waffenmeister Carl Batthyányi und Baranyayi Berg-op-Zoom erobert; Georg II. aber den Prätendenten aus England vertrieben hatte, nahm England ein Heer von sieben und dreyssig tausend Russen in Sold, um den Frieden zu gebiethen, welchen der Marschall von Sachsen im Nahmen des Königs von Frankreich den Holländern verweigerte, mit der übermüthigen Antwort: „er liege zu Mastricht;“ zu dessen Belagerung er den Winter über die kräftigsten Anstalten machte. Aber Aber eben so thätig rüsteten sich die Verbündeten zu dem nächsten Feldzuge.

22. May. J. C. 1747. 2. Julius. 16. Septbr. 30. Novbr.

Sonnabend nach Pauli Bekehrung unterzeichneten sie im Haag den Vertrag, kraft dessen Österreich sechzig tausend, England und die vereinigten Staaten jeder sechs und sechzig tausend Mann stellen sollten. Die Kaiserinn von Russland hatte sieben und dreyssig tausend Mann bereits in Marsch gesetzt. Doch liess sich der Marschall von Sachsen dadurch nicht abhalten, Mastricht einzuschliessen; allein bevor es noch erobert wurde, brachten die

J. C. 1748. 27. Jan. 16. April.

vereinigten Staaten eine Zusammenkunft der Bevollmächtigten von Frankreich, England und Holland in Aachen zu Stande, und die Friedensvorbedingungen wurden von ihnen schon
30. *April.* am Dinstage nach Misericordias; von Wenzel Kaunitz im Nahmen der Königinn von
25. *May.* Ungarn erst am Sonnabende vor Exaudi unterzeichnet. In Bezug auf Maria Theresia bestätigte und verbürgte der Aachner Friede die pragmatische Sanction mit Ausnahme eines geringen Verlustes in Italien und des grössern an Schlesien, welchen die hochherzige, im Anfang des achtjährigen Kampfes nur von ihren treuen Ungern gehaltene, jetzt stark und mächtig dem Sturm entronnene Frau nie verschmerzen konnte [a]).

IV.

Carl Batthyányi, Joseph's Erzieher; Antonius Bajtay a matre Dei und Johann Christoph von Bartenstein, Joseph's Lehrer. — Wiederherstellung der königlichen Burg in Ofen. — Landtage zu Presburg und in Siebenbürgen. — Unruhen in Ungarn und in Croatien. —

J. C. 1748 — 1756.

Maria Theresia hatte durch acht Jahre die herrlichsten Wirkungen von der Treue, Ergebenheit und Verehrung der ungrischen

---

a) Häberlin's Gedanken und Erläuterungen über die Aachenschen Friedenspräliminarien. 1748. 8.

Völker erfahren, durch dieselbe war sie ihren Feinden unüberwindlich geblieben; ihre Regentenklugheit fand die zweckdienlichsten Mittel, diese sichere und feste Grundlage ihrer Macht und Kraft sich unwandelbar zu erhalten. Alle neue Könige aus dem österreichischen Herrscherstamme, welche seit hundert fünf und achtzig Jahren Sanct Stephanskrone getragen, und durch zuvorkommendes, bald mehr bald weniger drückendes Misstrauen jeden Aufschwung des gegenseitigen Vertrauens *gegen sie, in der biedersinnigsten und tapfersten* Nation ihrer Völker zurück geschreckt hatten, waren von Ausländern erzogen, und von richtiger Erkenntniss, so wie von gerechter Würdigung der ungrischen Völker zurück gehalten worden. Aber Maria Theresia hatte zu feinen und geschärften Vernunftsinn, als dass sie ausländischen schleichenden Hofkünstlern, welche es versuchen wollten, ein dichtes Gewebe des Misstrauens und des Argwohnes zwischen ihr und ihren Völkern aufzuspannen, Aufmerksamkeit und Gehör gewähret hätte; sie gab ihrem jetzt achtjährigen Sohne Joseph, künftigem König der Ungern, einen Unger zum Erzieher und einen Unger zum Lehrer, und wählte zum Erstern den durch Thaten der Kriegskunst und der Tapferkeit ausgezeichneten Feldmarschall Cárl Batthyányi, zum Letztern den vielseitig und gründlich gebildeten Priester aus dem Orden der frommen Schulen, Antonius Bajtay a matre Dei, und wenn Joseph unter diesen Führern und Bildnern dennoch kein ungrischer König, wie Ludwig I. und Matthias von Hunyad geworden ist, so lag der Grund

darin, dass er einerseits nicht eben so viel Genie besass, als er Talent und guten Willen hatte; anderer Seits dass Batthyanyi und Bajtay unvermögend waren, auch die ungrischen Völker zu dem unbefangenen und klaren Verständniss dessen, was Joseph zu ihrem Besten gedacht und gewollt hat, zu erheben. Aber unaussprechlich war die Freude der Ungern, als sie ihren künftigen Regenten unter der Leitung ihres allgemein verehrten Magnaten und bewährten Feldherrn aufblühen, und unter den tief durchdachten Belehrungen des berühmten Piaristenpriesters Bajtay auch in Kenntnissen fortschreiten sahen.

J. C. 1717. *14. Dec.* Bajtay, aus edelm Geschlechte in der Pesther Gespanschaft entsprossen, war als Jüngling in den Orden der Piaristen getreten. Der seinen reichlichen Geistesgaben entsprechende Fleiss und Fortgang in Wissenschaften, bewog seine Ordensobern ihn nach Rom in das Nazarenische Collegium zu höherer Ausbildung zu senden. Nachdem er dort seine Studien vollendet hatte, wanderte er nach Paris, wo seine Neigung zu den schönen Künsten reichlich Nahrung fand, und sein Geschmack für das Schöne, Gründliche und Gediegene sich theils berichtigte, theils verfeinerte. Die nach Carl's III. Tod ausgebrochenen Kriegsunruhen, verschlossen ihm den geraden Rückweg in das Vaterland. Er nahm den Umweg über Holland, wo er durch seine Gelehrsamkeit, Sprachenkunde, Liebenswürdigkeit und seinen edeln Anstand im Umgange, in dem Haag und in Amsterdam alle Gemüther dermassen für sich eingenommen hatte, dass ihm die vereinigten Staa-

ten das Secretariat der Republik zudringlich anbothen. Als er, unter dem angenommenen Nahmen, Freyherr Barcsai nach Berlin gekommen, den Sitzungen der Akademie der Wissenschaften fleissig beygewohnet, und einige Mahl auch als Gast mit seinem Vortrage gelehrter Abhandlungen die Akademiker erfreuet, und zur Bewunderung exaltirt hatte, gelangte der Ruf von ihm vor den König. Friedrich zog ihn zu seinen kleinen vertrauten Abendgesellschaften, bezeigte inniges Wohlgefallen an der Gelehrsamkeit, an dem geläuterten Geschmack des Fremdlings, an der Zierlichkeit und Feinheit seiner französischen Sprache, und äusserte den Wunsch, ihn bey seinem Hofe zu behalten. Die ausgezeichnete königliche Huld stimmte ihn zur Aufrichtigkeit. Er entdeckte dem Könige seine Herkunft, seinen Stand, seine kirchliche Confession; aber „Euer Ordensverhältniss," erwiederte dieser, „oder Euer katholischer Glaube soll meines Wunsches Erfüllung nicht hindern." Erst nach wiederhohlten dringenden Bitten liess ihn der König abziehen mit dem Lobspruche: er habe an ihm einen Mann erkannt, welcher bey seinem Regenten die Stelle eines ersten Ministers mit Würde verwalten könne. Und nachdem er schon wieder im Vaterlande zu Pesth als öffentlicher Lehrer der Philosophie von Vielen gepriesen, von Andern beneidet und verfolgt wurde, erhielt er vom Könige wiederhohlte Einladungen zur Rückkehr nach Berlin [a]).

---

a) Horányi Memoria Hungarorum et Provincialium, scriptis editis notorum. P. I. p. 80 sqq. — Ejusd. Nova

Maria Theresia, beharrlich in ihrem Vorhaben, die Ungern nach Würde und Verdienst zu behandeln, erweckte in ihnen auch die erfreuliche Hoffnung, dass sie öfter und länger, als ihre Vorfahren, unter ihnen wohnen wolle. Sie mussten in beständiger Begeisterung für die grosse Frau erhalten werden, da sie bey jeder Gelegenheit zeigte, dass ihr Herrscherwille hoch über alle kleinliche Besorgnisse, betriegerische Einflisterungen und verschmitzte Ränke erhaben sey. Schon auf dem ersten Landtage [a]) hatte sie den Ständen feyerlich zugesichert, dass, so oft es nur die Angelegenheiten ihrer übrigen Erblande gestatten, sie einige Zeit auch in Ungarn wohnen, und ihr treues Volk mit ihrer Gegenwart erfreuen werde. Jetzt erhielt der Kammerpräsident Graf Anton Grassalkovics den königlichen Befehl zur Wiederaufbauung der alten Königsburg auf dem Ofener Berg, welche Carl I. angefangen, Ludwig I. und Sigismund fortgesetzt, Matthias von Hunyad vollendet, die Osmanen zerstört hatten. Allein die Kammer war unvermögend, die zum Bau erforderlichen Kosten zu tragen. Da liess der alte Palatin Vater Pálffy Kreisschreiben ergehen, womit sämmtliche Magnaten, Prälaten, Gespanschaften und königlichen Freystädte zu patriotischen Beyträgen eingeladen wurden: und in der kurzen Frist einiger Monathe lag die ganze Summe, welche dieser Prachtbau forderte, zu des Kammerpräsidenten Verwendung bereit.

Memoria. P. I. p. 223 sqq. — Ejusd. Scriptores Piarum scholarum. P. I. p. 76 sqq.

a) 1741. artic. VII.

Also am Dinstage nach Rogate, dem Ge- 31. *May.*
burtstage der Königinn im siebzehn hundert neun und vierzigsten Jahre ging die feyerliche Procession der Prälaten, Magnaten und Stände, von dem Wiener Erzbischofe und Watzner Bischofe Michael Carl von Althan geführt, aus der Kirche der Carmeliten zu den bemosten Ruinen der alten Königsburg, und Anton Grassalkovics legte den Grundstein zu der neuen prächtigen Burg, dem gewöhnlichen Wohnsitze künftiger Könige, welche in der Biederkeit und Grossmuth, in der Treue und Liebe der ungrischen Nationen die Festigkeit und Sicherheit ihres Thrones werden anerkennen wollen. Bey dieser Feyerlichkeit beurkundete Antonius Bajtay die Tiefe und den Umfang seiner antik-classischen Bildung durch die Rede an die gesammten Stände, welche ihm war übertragen worden, und keinem grössern, geist- und wortmächtigern Redner, als ihm, übertragen werden konnte a). Diess Meisterstück der rein-classischen römischen Beredtsamkeit führte ihn allmählig auf den Platz, für welchen die Natur ihn reichlich ausgerüstet hatte. Zuerst verlieh ihm die verwittwete Herzoginn von Savoyen, Maria Theresia von Lichtenstein, bey der von ihr in Wien gestifteten adeligen Akademie den Lehrstuhl *J. C.* 1750.
der Alterthümer und der Völkergeschichten; 15. *Jun.*
und nachdem er in seinen inhaltsreichen, auch von Staats- und Kriegsmännern fleissig besuchten, Vorträgen gezeigt hatte, wie vertraut er mit dem Walten des weltregierenden Geis-

a) Sie ist prächtig gedruckt zu Ofen in gross Folio, 29 SS. stark.

dem für diesen Tag vorgeschriebenen Brevier, noch in irgend einem andern Gebet der Kirche, das Wort unbefleckt, sondern immer nur Empfängniß schlechthin, vorkommt. Nach dem Concilio zu Trient, erneuerten die Franciscaner und Dominicaner ihre alte Streitigkeit; aber weder Paul V., noch Gregor XV., noch Alexander VII. konnten dadurch zu einer dogmatischen Entscheidung verleitet werden: das heilige in dubiis libertas, blieb fest, und den beyden Orden wurde das gegenseitige Verketzern auf das strengste verboten. Und obgleich Clemens der XI. im J. 1708. die Feier des Festes der Empfängniß Mariä in der ganzen Kirche anbefohlen hatte, so kam es doch keinem seiner Nachfolger in den Sinn, den Dominicaner-Orden, der dieses Fest auch jetzt noch nicht mit der Prärogativ der Unbefleckheit feiert, für schismatisch oder häretisch zu erklären; und das aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Kirche bey dem völligen Schweigen

Univ. Bibl. München

tes in den Begebenheiten und Schicksalen der Völker geworden sey, forderte ihn die Königinn von Ungarn zum Lehrer der Geschichten für Joseph, vieler Völker künftigen Beherrscher. Die für den königlichen Schüler ganz
J. C. 1755. eigenthümlich von Bajtay verfasste geheime Geschichte der Ungern, so wie die Statistik des ungrischen Reiches liegen unschriftlich in dem Hofarchiv verwahret. Vielleicht kommt einst die Zeit, da liberaler Herrschersinn kein Bedenken mehr tragen wird, das Elementarlehrbuch des höchst merkwürdigen Monarchen der allgemeinen Kenntniss vorzulegen a).

J. C. 1751. 10. *May.* Im eilften Jahre ihrer weisen Regierung am Montag nach Cantate, eröffnete Maria

---

a) Horányi Scriptores Piarum Scholarum P. I. p. 90sqq. — In welchem Geiste er als Lehrer der Geschichten zu seinem königlichen Schüler möge gesprochen haben, kann folgende Stelle aus der Vorrede andeuten. „Illi, quos supra mortalium conditionem evexit Principatus, nascuntur quidem a principibus, at principes non nascuntur, hauriunt quidem a parentibus cum vita jus imperandi: at modum artemque imperandi haurire cum vita non possunt. Oportet igitur Principem fieri, qui principe ortus est; oportet autem discere artem imperandi, qui ad imperium natus est. Qui bene imperet, paruerit aliquando necesse est. Artem hanc discere principes commode nequeunt, nisi cum historia populorum, quibus praesunt, vel praeerunt aliquando. Quamvis enim eos multis ac pene divinis adminiculis oportet esse instructos a natura, uti sunt: ingenium perspicax, consilii judicique maturitas, in agendo jam cunctatio, jam opportuna celeritas, constantia, facilitas, cura, providentiaque sempiterna, sequabilitas, et alia ejusdem generis permulta: populo tamen recte, ac laudabiliter nunquam imperabunt, nisi probe intelligunt, quae sit populi indoles? quibus praesertim studiis capiatur? quas leges, vel immunitates, quae jura, vel instituta habeat? quibus artibus vitam, qua ratione rempublicam excolat, quibus modis juvari, quibus devinciri, quibus denique in officio contineri possit? Quam rerum cognitionem privati homines ex usu et consuetudine facile capiunt; Principes capere potissimum ex historia possunt etc.“

Theresia an der Seite ihres Gemahls, des Mitregenten und Kaisers Franz; umgeben von ihren Söhnen: Joseph, Carl und Leopold, und ihren Töchtern: Maria Anna und Christina, den zweyten Landtag in Pres- *J. C.* 1745.
burg. Die ungrische Kirche hatte schon vor 6. *Dec.*
fünf Jahren am Nicolaitage ihr würdiges Oberhaupt, die ungrische Clerisey das erhabene Vorbild eines apostolischen Mannes, die öffentlichen und die verschämten Armen ihren liebreichen Vater, durch den gottseligen Hintritt des Graner Erzbischofs, Fürsten Emericus Eszterházy, nach vollbrachter Pilgerschaft von zwey und achtzig Jahren verloren. Jetzt vor sieben Wochen hatte auch das Ober- *J. C.* 1751.
haupt der ungrischen Stände, der Palatinus, *24. März.*
Vater Johann Pálffy, acht und achtzig Jahr alt, sein patriotisches, thaten-, sieg- und ruhmvolles Leben beschlossen. Beyde Männer waren nicht leicht zu ersetzen; doch wollte die Königinn, den Verlust derselben tief empfindend, beyde Stellen auch nicht lange unbesetzt lassen, nicht die Erste, weil sie zu gottesfürchtig war, um durch mehrere Jahre noch die Einkünfte des Graner Erzbisthumes für ihre Schatzkammer einzuziehen; nicht die Zweyte, weil ihr an dem Vertrauen der Ungern zu viel gelegen war, als dass sie es durch längern Aufschub der Erfüllung ihres königlichen Wortes hätte schwächen sollen. Sie ernannte daher den Coloczer Metropoliten Nicolaus Cháky zum Fürst-Primas und Graner Erzbischof; den Agramer Bischof Franciscus Klobusitzky, kenntnissreichen Priester seiner Kirche, weichherzigen Mann gegen die Armen, harten Verfolger der evangelischen

Confessionsgenossen; zum Metropoliten von Colocza. Ihr erster Antrag an die versammelten Stände war die Wahl des Palatinus: dazu waren gesetzmässig zwey Candidaten römischer, zwey evangelischer Confession von ihr ernannt. Sämmtliche Stimmen vereinigten sich für Ludwig Batthyányi, Ritter des Ordens vom goldenen Fliesse; in Staats-, wie in Kriegsangelegenheiten erprobten Mann.

Die weitern Anträge der Königinn bezweckten vorzüglich eine feste Begründung des Wehrstandes zur Vertheidigung des Reiches. Dazu sollte die Steuersumme, welche bisher zwey Millionen fünfmahl hundert tausend Gulden betragen hatte, um Eine Million zweymahl hundert tausend Gulden erhöhet werden. Die Billigkeit dieser Forderung stützte sich auf die vom achtjährigen Kriege noch rückständigen Schulden, auf die um des Friedens Willen geschehene Aufopferung einiger Lande, auf den daraus erfolgten Ausfall in den Staatseinkünften; und auf die nothwendige Versorgung der durch Gottes Segen zunehmenden Zahl der kö-
3. Jan. niglichen Kinder. Erst nach vier und zwanzig Tagen antworteten die Stände darauf: das Reich sey zu der geforderten Steuererhöhung zu arm, der letzte Krieg mit der Pforte und die Anstrengungen während des achtjährigen Erbfolgekrieges, dazu noch Unfruchtbarkeit, Überschwemmungen, Heuschrecken und andere Unglücksfälle haben allen Wohlstand der steuerpflichtigen Reichsbewohner verschlungen. Mit allem möglichen Nachdrucke stellten sie der Königinn das verkehrte Verfahren der österreichischen Finanzverwaltung dar, nach welchem

dieselbe sich sinnreich beweiset, in Erfindung der Missgriffe, den Ungern alle Wege und Mittel zum Erwerb und zur Wohlhabenheit abzuschneiden. Der Verkehr mit ungrischen Naturerzeugnissen werde auf alle mögliche Weise, besonders durch die Zölle in den deutschen Landen, und durch die gestattete Einfuhr derselben Erzeugnisse aus der Türkey, wohin sodann das baare Geld unwiederbringlich ausfliesse. Der Handel mit ungrischem Mast- und Schlachtvieh nach Buccári und in das Veneter Gebieth, sey durch neue Zölle in Steyermark seit zwey Jahren so abgeleitet worden, dass jetzt auch nach Aufhebung jener Zölle die Veneter ihr Vieh aus türkischem Gebiethe beziehen. Um sich des Alleinhandels mit ungrischem Vieh zu bemächtigen; verhindern die österreichischen Metzger die Austreibung desselben nach Deutschland, und an Österreichs Gränzen sey unerträglicher Zoll darauf gelegt. Eben so werden Wein, Getreide, Wolle, bey der Einfuhr in die deutschen Lande der Königinn behandelt, der Zoll davon sey auf das Vierfache erhöhet. Die unbezahlten Vorspanne reisender Staats- und Kriegsbeamten und die, kaum auf das Viertel des Marktpreises gesetzten Preise für Naturalienlieferungen vollenden das Elend, indem sie den Landmann ganz erschöpfen.

Die Darstellung war bündig, sie trug das Gepräge lauterer Wahrheit, der Ton verrieth bey aller Mässigung und Ehrfurcht, den Ernst einer, ihren Werth fühlenden, Nation. Die Königinn antwortete mit erneueter Forderung, 6. Jan.
dass die Stände eiligst und vor aller Unterle-

gung ihrer anderweitigen Beschwerden, über die Steuererhöhung entscheiden sollten, worauf sie nicht ermangeln werde, ihre Beschwerden zu erwägen, und so weit es ohne Nachtheil ihrer übrigen Erblande geschehen kann, ihnen
27. Jan. abzuhelfen. Zwanzig Tage darauf, als jene Entscheidung der Stände noch nicht erfolgt war, erklärte die Königinn in festem Tone den Ständen: Ungarn habe in dem Erbfolgekriege weit weniger, als die übrigen Erblande gelitten. Ungarns Sicherheit gründe sich auf den sichern Bestand der gesammten Monarchie, zu deren Erhaltung und Beschirmung die Stände keine Anstrengung scheuen dürfen
30. Jan. und sollen. Hierauf überreichten die Stände unter Bezeugung ihrer Verehrung gegen die Regierung ihrer Königinn, ihr Anerbiethen, die Steuer um eine halbe Million Gulden zu erhöhen. Die von ihr, wie von ihren Vorfahren jedes Mahl wiederhohlte beschränkende, gebrauchte und willkürlich deutbare Clausel, sie wolle den Beschwerden abhelfen, so weit es ohne Nachtheil der übrigen Erblande geschehen kann; musste den Ungern ein warnender Wink seyn, sich nicht auf die ganze Forderung der Königinn einzulassen. Hätten ihre Vorfahren, hätte sie, mit Vertrauen erkläret, den Handelsverkehr mit ungrischen Naturerzeugnissen völlig frey zu geben, so wäre sie eben so wenig, als ihre Vorfahren, jemahls in die Nothwendigkeit gekommen, Viel zu fordern und mit Wenigem sich begnügen zu müssen. Die Ungern hätten das Vermögen gewonnen Viel geben zu können, und ihr Patriotismus mit treuer Anhänglichkeit an den Thron verschwistert, hätte sie angetrieben, unaufgefor-

dert mehr zu geben, als der zu Gunsten der übrigen Erblande bedrückte ungrische Handel der Schatzkammer einbringen konnte. Jetzt war es kluge Vorsicht der Stände, dass sie auch bey der Bewilligung einer halben Million noch bathen um erträglichere Einrichtung der Wehrverfassung, um Abschaffung aller unentgeldlichen Arbeiten, Vorspannleistungen und Fuhren, und um gnädige Annahme ihrer Verwahrung, dass sie für unerschwingliche Rückstände von der bewilligten Summe nicht haften müssen, noch Einer für den Andern zahlen dürfe.

Maria Theresia, mehr auf Antrieb ihrer Huld und Gnade, als aus Einsicht, dass ihre deutschen Staatsrechnenmeister, von Beschränkungen des ungrischen Handels auf Gewinn rechnend, in der echten Staatskunst noch sehr weit zurück seyen, nahm die bewilligte halbe Million mit der Erklärung an, dass wohl 6. Jul.
ein Mehreres hätte gethan werden können und sollen. Doch die unentgeldlichen Arbeiten, Fuhren und Vorspannleistungen sollten die Stände noch mit zweymahl hundert tausend Gulden ablösen, dann wolle sie befehlen, dass ihre in Dienst reisenden Staats- und Kriegsbeamten den Vorspann von Station zu Station mit fünf und vierzig Kreuzer bezahlen müssten. Bey Vertheilung der Steuer sollten die Stände gewissenhaft verfahren, und innerhalb acht Tagen, was sie beschliessen würden, ihr unterlegen.

Gegen die obige Verwahrung bewilligten 15. Jul.
die Stände die gesammten sieben hundert tau-

send Gulden, doch mit Einschluss der Judentaxe und der Steuer aus den wieder einverleibten Reichstheilen. Die halbe Million mehr würde das Land nicht ärmer gemacht haben, aber die Verweigerung derselben sollte die hochgebornen Rentmeister der Königinn belehren, dass man die Mittel zu verdienen und zu gewinnen dem Volke vorher, oder wenigstens zugleich erleichtern und vermehren müsse, wenn man die bürgerlichen Lasten und Abgaben desselben erschweren und erhöhen will. Deutlichen Unterricht hierüber enthielten auch die übrigen
17. *Jul.* Beschwerden, welche die Stände zwey Tage darauf auf zwölf Bogen verzeichnet, überreichten: es waren der allgemeinen siebzig, der königlichen Freystädte dreyzehn, der Provinzen Dalmatien, Croatien und Slawonien drey und dreyssig. Auf welche Weise die Königinn dieselben erledigen oder erheben wollte, wurde sodann in die Einundvierzig Artikel des Reichsdecretes eingetragen. Bis zur Abfassung desselben machte
1. *August.* Maria Theresia eine Reise nach Wätzen und Pest zur Heerschau über die daselbst gelagerten ungrischen Legionen. In Ofen bezeigte sie besondere Zufriedenheit über die vortreffliche Lage der Stadt und über den, der Vollendung nahe gebrachten Bau der königlichen Burg. Zwey Meilen von Pest, zu Gödölö, liegt das von dem Kammerpräsidenten Grafen Grassálkovics erbaute Lustschloss, herrliches Denkmahl der schönen Bau- und Gartenkunst, wo Maria Theresia von dem Grafen bewirthet, bey der innern kostbaren Einrichtung, und in der nach römischer Art mit vier Kuppeln gedeckten und herrlich ausgezierten Schlosskirche seinem Geschmacke das

gebührende Lob sprach; und bey dem Anblicke der drey vereinigten, später in Gold gefassten, Töpfen, in welchen der Graf, als armer Student in Fünfkirchen, sich täglich sein Mittagbrot bey den Capucinern gehohlt hatte a), seine Bescheidenheit bewunderte. Von dieser Reise zurück gekehrt, unterzeichnete sie am Sonnabende nach Sanct Stephansfeste das Reichsdecret und entliess den Landtag b).

Waren auch in dieser Reichsversammlung keine Streitigkeiten über die gegenseitigen Verhältnisse, Rechte und Befugnisse der verschiedenen kirchlichen Confessionen entstanden, so verleitete doch der immer noch heimlich waltende kirchliche Fanatismus hier und da zu gewaltthätigen Ausbrüchen und Ausschweifungen. Dieser machten sich Georg Bujdosó, J. C. 1754. Paul Förö, Franz Bethö, in den Heveser und Csongráder Gespanschaften schuldig, da sie sich gegen arge Mishandlungen von Seiten der Katholiken durch Gewaltthaten, nicht auf gesetzlichen Wegen sichern wollten. Die gesammten Haupturheber des Aufruhrs wurden hingerichtet; ihre Anhänger und Theilhaber zu sechs-, zwey- und einjähriger Festungsstrafe verurtheilet.

Im folgenden Jahre entstand Aufruhr in J. C. 1755. Slawonien und in Croatien; dort war die Ruhe

a) Als der Verfasser in den Jahren 1774 und 1775 in dem einsamen, von dem Grafen in anmuthigster Gegend erbauten Kloster Besnyiö, eine kleine Meile von Gödölö, durch vierzehn Monathe gewohnet und manchen schönen Tag in dem Gödöloer Schlosse verlebt hatte; da sah er noch diese drey Töpfe, in Gold gefasst, an der Spitze des prächtigen Tafelaufsatzes prangen. b) Katona Tom. XXXIX. p. 392 — 491.

bald hergestellt, denn der Gegenstand der Unzufriedenheit war nur die schreckhafte Panduren-Tracht, welche die Gränitzer mit der ordentlichen Soldatenuniform vertauschen sollten. Hier aber entzündete und nährte eine dreyfache Verwickelung das Feuer. Im Varasdiner Wehrbezirke war das Kloster der nichtunirten Griechen, Martsa, den mit Rom vereinigten übergeben worden; dagegen machten die Walachen Aufstand, mit ihnen verbanden sich die Gränitzer des Kreutzer Wehrbezirkes, welche man ausser dem Gränzdienste steuerpflichtig machen wollte. Sie schlugen ihre Rottenführer, auch mehrere Pfarrer todt und griffen zu den Waffen. Die Bauern Croatiens, besonders die Duboviczer und Raunaer, von ihren weltlichen und geistlichen Grundherren gedrückt, eilten unter die Fahnen der Aufrührer, welche sich schon auf zwanzig tausend vermehret hatten. Da wurden die Edelhöfe ihrer Herren, die herrschaftlichen Gebäude der Jesuiten zu Skalitz, des Agramer Bischofs Schloss Gradecz in Brand gesteckt, und es war hohe Zeit, dass der Agramer Adel unter Anführung des Grafen Dräskovics aufsass, und einige Legionen aus Ungarn herbey eilten, um die Bauern zu ihrem Pfluge zurück zu treiben, und den Aufstand der beyden Wehrbezirke zu dämpfen. Maria Theresia erkannte darin die Nothwendigkeit, mancherley Missbräuche in Croatien abzustellen, und in die Gespanschaften daselbst die ungrische Verfassung einzuführen [a]).

---

a) Katona l. c. p. 525. 532 sqq.

V.

Der siebenjährige Krieg. — Landtag in Presburg. — Tod des Kaisers Franz. — Kaiser Joseph Mitregent. —

J. C. 1756 — 1771.

Seit dem übereilten und schwankenden Friedensschlusse zu Aachen, mit welchem sich der Krieg aus dem offenen Schlachtfelde in das verderbenschwangere Dunkel einer listigen Staatsklugheit zurück zog, hatten zwey edle Männer in Ansichten und in Entwürfen einander stets entgegen gesetzt, vorzüglichen Einfluss auf die politischen Einsichten und Bestrebungen der Königinn. Der Eine war Ferdinand Philipp Fürst von Lobkowitz, der Andere Graf Wenzel Anton von Kaunitz Rittberg. Beyde hatten dem Aachner Congress beygewohnet. Lobkowitz gelangte daselbst zu vertrauter Bekanntschaft mit dem, was Deutschland Noth that, und was im Verborgenen an seiner Auflösung arbeitete; was das Haus Österreich zu seiner eigenen Festigkeit und Wohlfahrt fahren lassen, und wonach es unermüdet streben müsste. Schon dort, und hernach auf seinen Reisen, die er als scharfer Denker und unbefangener Beobachter unternommen hatte, war ihm klar geworden, dass die deutsche Reichsverfassung nicht lange mehr bestehen könne; und alle Reformen, Verträge, Friedensschlüsse, Theilungen und Bünde, die man in alle Zukunft noch versuchen möchte, Deutschland nur seiner unvermeidlichen Verwandlung in Eine Monarchie näher füh-

der Schrift und der Tradition die unbefleckte Empfängniß Mariä in alle Ewigkeit nicht als Dogma wird festsetzen können.

Ganz anders verhält es sich mit den Streitigkeiten über die Gnade, zu deren richtiger Beurtheilung vor allem sowohl der Zeitpunkt, in welchem sie entstanden sind, als auch die von der allgemeinen Kirche als echt und rechtgläubig angenommene Lehre des Augustinus erwogen werden muß. Es konnte, bey den Angriffen Luthers und Calvins auf die Freyheit des menschlichen Willens, nicht an eifrigen Vertheidigern desselben fehlen. Die nüchterne Lehre, welche das Concilium zu Trient hierüber, der Schrift und Tradition gemäß, festgesetzt hatte, war hinlänglich für den Glauben, aber nicht für die Theologie. Die Schulen der Jesuiten, der Dominikaner und Augustinianer wollten nicht nur glauben, sondern für den Glauben auch stritten, und verfechten, was dieser durch das Concilium ausgesprochen hatte; und da ge-

ren müsste. — Des kunstgerechten Diplomatikers Kaunitz Ansichten und Einsichten waren nicht so viel umfassend und so weit in die Zukunft hinaus sehend; sein Augenmerk und Zielpunct war die gegenwärtige Befestigung und Vergrösserung Österreichs. Der Mann, dem Voltaire Lieblingsschriftsteller war, und die französische Literatur für das Höchste aller Geistescultur galt, war wohl auch fähig, Friedrich's II. Geistesmacht zu verkennen, seine Staatskräfte irrig zu berechnen, seine in kurzer Zeit errungene Herrschergrösse als unerträgliche Anmassung zu betrachten, sein Reich auf der Karte zu theilen, und zu seiner Demüthigung viel verheissende und wenig leistende Verbindungen zu unterhandeln. Kaunitzens diplomatische Betriebsamkeit stimmte mehr als Lobkowitzens tiefe, im Verborgenen langsam wirkende und grosse Wirkungen bezweckende Staatsklugheit, zu den eifrigen Wünschen und näher liegenden Zwecken der lebhaften, rasch und kräftig wollenden Königinn. Vergeblich suchte daher der bedachtsamere Fürst darzuthun, dass selbst die Kaiserwürde in ihrer herkömmlichen Gestalt dem österreichischen Hause mehr verderblich als vortheilhaft sey; dass es dieselbe bey jeder künftigen Wahl auf das Bestimmteste von sich ablehnen, die deutschen Fürsten darum sich streiten und erschöpfen lassen, unterdessen seine Kräfte sammeln, sparen und vermehren; auf jede Erweiterung seines Gebiethes gegen Westen und Norden Verzicht leisten, das Ziel seiner Vergrösserung gegen Ungarns Osten und Süden verfolgen, und so den schicklichen, einst gewiss erscheinenden Zeitpunct abwarten

sollte, in welchem es mit Riesenkraft hervor treten, und ein erbliches souveränes Kaiserthum in Deutschland gebiethen und begründen könnte. Lobkowitz war hierin mit allen damahligen Rathgebern der Königinn in Widerspruch. Geneigteres Gehör fand Kaunitz für seine Behauptung, nicht die Verbindung mit England und den vereinigten Staaten, welche Österreichs Vergrösserung nie anders, als mit neidischen Blicken ansehen würden, sondern eine neue Verbindung mit Frankreich und die festere Schlingung des Bandes mit Russland und Sachsen könne zur Wiedererlangung Schlesiens und der Grafschaft Glatz, dem Hauptziele der Königinn, führen.

Zur Vorbereitung und Ausführung dieses J. C. 1750.
Entwurfes wurde Kaunitz als österreichischer Bothschafter nach Paris gesandt. Es war dem schön gebauten, neun und dreyssigjährigen Manne durch sein kluges, geschmeidiges und einschmeichelndes Wesen leicht geworden, sich in die Gunst der eiteln ehrgeitzigen Pompadour, Beyschläferinn des schwachen Königs einzuschmiegen, besonders nachdem selbst Maria Theresia, die sich durch ihre Grösse im Unglücke die Achtung und Bewunderung von ganz Europa erworben hatte, jetzt sich so tief herab liess, mit der königlichen Mätresse einen vertrauten Briefwechsel zu eröffnen, und darin sich zu einem, der grossen Frau ganz unnatürlichen, Tone der Gleichheit und Vertraulichkeit herabzustimmen, um ein, von allen Rechtschaffenen in Frankreich verachtetes Weib, für ihre Absichten zu gewinnen. Was Kaunitz so wirksam von seiner Königinn

J. C. 1753. unterstützt, angefangen hatte, vollendete sein Nachfolger Fürst Stahrenberg. Die gewünschtere engere Verbindung Frankreichs mit Österreich zur Vertheilung der Staaten Fried-
J. C. 1756. rich's ward geschlossen, und am Sonnabende
1. May. vor Misericordias auf Geheiss der Pompadour von dem gefälligen König unterzeichnet.

Friedrich hatte sich in seinen vertrauten Abendgesellschaften manche beissende und witzige Einfälle über das Privatleben der russischen Kaiserinn Elisabeth entfallen lassen. Der Nachklang derselben verbreitete sich bis Petersburg und reitzte die Herrscherinn zur Erbitterung, welche ihr Minister Bestuschew, von Friedrich persönlich beleidiget, geflissentlich zu nähren wusste. Diess erleichterte jetzt die Unterhandlungen mit dem russischen
(J. C. 1746. Hofe über Bestätigung des vor zehn Jahren ge-
22. May.) schlossenen Vertrages, und über Erfüllung des vierten geheimen Artikels, in dem sich beyde Mächte zu einem Angriff verbindlich gemacht haben, wenn entweder Österreich, oder Russland, oder auch Pohlen feindlich von Preussen bedrohet würde. Auch Sachsens Minister, Graf von Brühl, schon längst an Österreich verkauft, und einiger Spötterey wegen mit persönlichem Hass gegen Friedrich erfüllt, erklärte sich bereit, mit Österreich und Russland gemeinschaftlich zu handeln, sobald es mit der wenigsten Gefahr geschehen könne.

Allein während Kaunitz, Bestuschew, Brühl und die Pompadour noch vereinigt arbeiteten, den Krieg herbey zu führen, wurde er von dem zum Kampfe schon lange gerüste-

ten Friedrich angefangen. Durch seinen Gesandten am Dresdner Hofe hatte er den geheimen Schriftenwechsel zwischen Wien, Petersburg, Dresden und Paris von dem churſächsischen Kanzelisten Menzel gegen gute Bezahlung vollständig in Abschrift erhalten. Dadurch mit den Entwürfen und Massregeln seiner geheimen Feinde auf das Genaueste bekannt, brach er am Tage Joannis Enthauptung in das wehrlose Sachsen ein, während sein Feldmarschall Schwerin von Schlesien aus gegen Böhmen anrückte. (J. C. 1755. im März.) 29. August.

Nur folgende Begebenheiten dieses Krieges, welcher Ungarn unangefochten liess, sind für die Geschichten der Ungern geeignet. Nach der unentschiedenen Schlacht bey Lovoschitz; am Sonnabende nach Kreutzerhöhung, an eben dem Tage, and em der Feldmarschall Browne die bey Pirna eingeschlossenen Sachsen zu befreyen vergeblich versucht hatte, forderte die Königinn die ungrischen Gespanschaften und Städte zu Kriegsbeyträgen auf. Bereitwillig stellten die begüterten Familien Pálffy, Eszterházy, Batthyányi und andere Magnaten Reiterschwadronen, gaben Geld und Getreide; der Mitregent, Kaiser Franz, errichtete auf seine Kosten einen Trupp Husaren; der Palatinus Ludwig Batthyányi einen Reiterhaufen aus den Jazygern. Die Heerfürsten waren der Feldmarschall Maximilian Graf von Browne, der in Prags Vertheidigung tödtlich verwundet bald darauf starb; Leopold Joseph Graf von Daun und Herzog Carl von Lothringen. Oberster Befehlshaber der Reiterey war Franz Nádasdy; in 1. Octbr. 11. Octbr. J. C. 1757. 6. May. 26. Jun.

18. Jun. der Schlachtwuth bey Collin entschied er für die Königinn den Sieg, welchen Daun nicht benutzte, sondern vierzehn Tage mit seinem siegenden Heere ausruhend, dem Könige Zeit liess, die Belagerung von Prag in bester Ordnung aufzuheben, und mit dem grössten Theil seiner Heermacht unangefochten nach Sachsen
7. Septbr. sich zu wenden. Bey Görlitz schlugen Nádasdy und Graf Andreas von Haddik den preussischen Feldherrn Winterfeld, der auf dem Schlachtfelde blieb, wobey der ganze preussische Heerhaufen zu Grunde gerichtet
16. Octbr. ward. Haddik überfiel bald darauf mit vier tausend Ungern Berlin, drang in die Stadt und erzwang in dem Einen Tag seiner Heimsuchung zwey Mahl hundert tausend Thaler
5. Novbr. Brandschatzung. Dagegen jagte Friedrich die Franzosen mit den Reichsvölkern bey Rossbach in die Flucht; doch Ernst Gideon von Loudon, an der Spitze der Croaten und der Husarengeschwader von Splényi und Szecsényi, dem Prinzen Soubise zugesandt, hatte eine Stellung genommen, in der ihm der König nicht beykommen konnte.

Der Rossbacher Sieg kostete dem König von Preussen die starke Festung Schweidnitz, den Prinzen von Bevern mit seinem Schlachthaufen und Schlesiens Hauptstadt. Schweid-
12. Novbr. nitz zwang Nádasdy am siebzehnten Tage der Belagerung zur Übergabe und erbeutete daselbst ungeheure Kriegsvorräthe a). Acht

---

a) Darunter waren Kanonen mit dem erhaben aufgeprägten Motto: *Ultima regum* ratio. Darüber scherzte ein ungrischer Rittmeister mit folgendem Distichon:

Ultima si regum ratio (*Grund*) sint arma: — profecto
Rex Fridesice, minus jam rationis (*Verstand*) habes.

hier eroberte Fahnen wurden auf Befehl der Königinn in acht Domkirchen Ungarns zum Ruhme und Andenken der ungrischen Tapferkeit aufgehangen. Unterhalb Breslau wurde der Prinz von Bevern in seinem Lager von Daun angegriffen, daraus vertrieben, seine 22. *Novbr.* Mannschaft zerstreuet; er selbst von Croaten gefangen genommen und nach Znoym in Mähren gebracht. Tages darauf ergab sich Bres- 21. *Novbr.* 25. *Novbr.* lau an Daun. Allgemein wurde nun der Glaube, der König von Preussen sey verloren, am stärksten darin befangen war der Herzog Carl von Lothringen; und als gemeinere Kriegsklügler die preussische Heermacht nur eine Potsdamer Wachtparade nannten, sandte Herzog Carl durch Eilbothen schon den Entwurf zu Winterlagern in Schlesien nach Wien. Der bedachtsame Daun seufzte über diese herzogliche Zuversicht; der schnell und tief durchschauende Held Nádasdy bestritt sie offen und freymüthig; Beyde wussten ihren grossen Gegner richtig zu würdigen.

Jetzt kam Friedrich von dem Rossba- 28. *Novbr.* cher Schlachtfelde herbey geeilt. Schnell sammelte er zu Parchwitz des Prinzen von Bevern zerstreutes Heer. Nach dem, einige Tage bezweifelten Rufe seiner Ankunft, hielt Carl von Lothringen im festen Lager zwischen Breslau und der Weistritz Kriegsrath. Da trug der Feldoberste Graf Luchesi, der noch kein Postengefecht, kein Treffen, keine Schlacht gewonnen, noch kein Lager und keine Festung erstürmt hatte, darauf an, dem Könige gerades Weges entgegen zu gehen, und ihn aufzureiben. Daun rieth zur Behutsamkeit, und der

freche Italer wies ihn mit der sonst nicht ganz unverdienten Benennung, *Fabius cunctator*, zurück. Haddik, Loudon, Lascy, stimmten in Daun's weisere Rathschläge, und bestritten Luchesi's leichtsinnigen Antrag; am heftigsten Franz Nádasdy. Darüber wurde der Herzog ungehalten, und als der bewährte ungrische Held nicht nachgeben wollte, gebietherisch, Nádasdy bitter, nur Theresiens Waffenglück und Friedrichs Geistesmacht in's Auge fassend, des Schwagers seiner Königinn vergessend. Diese Vergessenheit bereitete ihm das Ende seiner kriegerischen Laufbahn; der Herzog entschied nach Luchesi's
4. *Dec.* Gutdünken, und führte sein Heer von achtzig tausend Mann aus dem Lager über die Weistritz, als Friedrich, an der Spitze von drey und dreyssig tausend Mann, bereits gegen Neumarkt vorrückte, und daselbst zum Vorzeichen seines gewissen Sieges, anstatt der österreichischen Vorhut die österreichische Feldbäckerey fand. Zum Vorspiele liess er seine Dragoner und leichte Reiterey absitzen und die Stadt bestürmen; in wenigen Augenblicken war sie, mit ihr die ganze Feldbäckerey und deren Bedeckung, acht hundert Croaten, in des Königs Gewalt. Als demnach Carl von Lothringen mit seiner Hauptmacht sich näherte, hatte Friedrich die vortheilhafte Anhöhe bey Neumarkt schon besetzt. Beyde Heere trafen
5. *Dechr.* sich am Montage vor Nicolai bey Leuthen unweit Lissa, und Carl stellte sich sogleich zwischen Nippern und Leuthen in Schlachtordnung, den rechten Flügel übergab er dem Grafen Luchesi, den linken dem Feldmarschall Nádasdy; Feldmarschall Daun stand an der

Spitze des Hintertreffens. Friedrich, wohl wissend, mit wem er es auf dem rechten Flügel zu thun habe, machte auf denselben verstellten Angriff, Luchesi hielt es für Ernst, liess sich in das Gefecht ein, und schwebte bald in Gefahr geworfen zu werden. Er verlangte Verstärkung, und Daun erhielt Befehl, mit dem Hintertreffen ihm zuzuziehen. Er forderte abermahls Hülfe, und Carl beorderte einen Theil der Reiterey vom linken Flügel zu seinem Beystande. Vergeblich jagte Nádasdy, die wahre Absicht des Königs durchschauend, einen Bothen nach dem andern an den Herzog, um die augenscheinliche Gefahr ihm darzustellen; der geschmeidige Italer fand mehr Glauben als der biedere, erprobte Unger. Jetzt, als der linke Flügel beträchtlich geschwächt war, liess der König diesen mit stürmender Heftigkeit angreifen. Jede Hülfe kam hier zu spät. Das Hin- und Herjagen der Haufen von einem Flügel zum andern in Einer Meile weiten Ausdehnung, brachte die ganze Schlachtordnung in Verwirrung. Nádasdy musste der ihn erdrückenden Übermacht weichen, und der König hatte die Lust, von den endlich zur Hülfe herbey eilenden Geschwadern und Scharen eine nach der andern zu schlagen, und den dadurch geschwächten rechten Flügel völlig aufzureiben. Das Fussvolk wurde im Rücken und in den unbedeckten Flanken angegriffen und nieder gemacht. Hätten nicht die einbrechende Nacht und des besonnenen Nádasdy gute Anordnungen des Rückzuges den traurigen Überbleibseln der österreichischen Heermacht den Übergang über die Weistritz erleichtert, so wäre auch von diesen

noch der grösste Theil unter den Streichen des siegenden Feindes gefallen. Der Verlust der Königinn, im dreystündigen Kampfe bestand in hundert vier und dreyssig Kanonen, in sechs tausend fünf hundert Mann Getödteten und Verwundeten, ein und zwanzig tausend drey hundert Gefangenen, und sechs tausend Heerflüchtigen und in dem ganzen Gepäcke von einigen Millionen an Werth.

20. *Dechr.* Am funfzehnten Tage nach dieser Schlacht ergab sich Breslau dem Könige und die ganze Besatzung, zwölf tausend Mann, gefangen. Ein und achtzig Kanonen und Mörser, tausend vier und zwanzig Pferde, reichlich angefüllte Vorrathskammern und die Kriegskasse, hundert vier und zwanzig tausend Gulden, fielen dem Sieger zur Beute. Friedrich liess die fliehenden Haufen verfolgen, und von achtzig tausend kamen nur siebzehn tausend
25. *Dechr.* streitbare Männer nach Böhmen. Acht Tage darauf wurde auch Liegnitz, seiner Unhaltbarkeit wegen, von dem Befehlshaber gegen freyen Abzug an die Preussen übergeben, und Schweidnitz wegen eingetretener rauher Jahreszeit bloss eingeschlossen. Die Schuld dieser schrecklichen Niederlage wurde von allen Kriegsverständigen, und am Entscheidendesten von dem grossen Kriegsmeister Friedrich, nur nicht von dem Wiener Hofe, dem Herzoge Carl zugerechnet. Er gab weislich den Ausbrüchen des allgemeinen Unwillens nach, und legte den Heerfürstenstab nieder, zu dessen Führung ihn nur Verwandtschaft und Hofrücksichten, nicht der Herr der Heerscharen und die Natur berechtiget hatten. Aber auch Nádasdy, dieser von

Gott und Natur zum Generalissimus Ausgerüstete, ward von dem Kriegsschauplatze abgerufen; denn sein gegründeter Widerspruch vor der Schlacht hatte den Schwager der Königinn beleidiget. Nádasdy's Entfernung nützte dem König von Preussen mehr, als noch drey Siege, wie der bey Leuthen [a]).

Den nächsten Feldzug eröffnete Friedrich mit der Eroberung von Schweidnitz. Hierauf rückte er vor Olmütz und umzingelte die Stadt. Während der Belagerung Mangel an Mundvorrath leidend, liess er vier tausend Wagen, unter Bedeckung von vierzehn tausend Mann, kommen. Diese wurden von Loudon und Siskovics bey Domstädtl überfallen, geschlagen, ihrer Fracht beraubt und in die Flucht gejagt, Friedrich dadurch genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Von Ungern konnten sich in diesem Feldzuge nur Andreas Haddik auszeichnen; er eroberte Pirna und die Festung Sonnenstein. Bald darauf schlug Daun den König bey Hochkirchen, ohne je den Sieg zu benutzen. Dennoch sandte ihm Clemens XIII. einen geweihten Hut und Degen. Beydes machte ihn im nächstfolgenden Feldzuge weder entschlossener, noch thätiger; und auch der von Soltikow und Loudon bey Kunnersdorf erfochtene grosse Sieg, nach welchem Friedrich von seinem vierzig tausend Mann starken Heere nur vierzehn tausend Dienstfähige vom Schlachtfelde weggeführt hatte, blieb nur ein Eräugniss ohne Folgen. Vie-

J. C. 1758. 15. *April.* — *im Septbr.* — 14. *Octbr.* — J. C. 1759. — 12. *Augst.*

a) Konjazzo, Geständnisse eines österreichischen Veterans. Thl. II. SS. 340 ff. 399 f. 413 ff. 416. 418. 423. 441.

schah es denn natürlich, wie schon der Cardinal Contarenus bemerkte *), „daß die „Einen, indem sie sich für Feinde der Luthe„raner und Vertheidiger der evangelischen „Wahrheit ausgaben, bey der Vertheidigung „des freyen Willens die gerechten Schranken „überschritten, den Menschen unvermerklich „erhoben, die Gnade Gottes herabsetzten, „und aus Katholiken Pelagianer wurden." Darum wünschte auch schon Cardinal Baronius, der zu einer Zeit schrieb, als dieses Uebel bey den Jesuiten bereits große Fortschritte gemacht hatte, „daß sich doch gewisse „neuere Schriftsteller vor der Gefahr in Acht „nehmen möchten, in ihrem Kampfe gegen „die Neuerer von den Gesinnungen des heili„gen Augustinus über die Gnadenwahl abzu„weichen.

Pelagius bekannte, so wie der Jesuit Molina, daß Gott in dem Menschen gutes Wollen und heilige Begierden wecke, wenn

*) Libr. de gratia.

les wurde von den Heerführern der Königinn in diesem Jahre übersehen und versäumt; die
21. *Novbr.* Ergebung des preussischen Feldherrn Fink bey Maxen war für die grossen Kriegskosten dieses Jahres ein unbedeutender Ersatz.

J. C. 1760. Im folgenden Jahre schlug Loudon den
23. *Jun.* preussischen Feldherrn Fouquet bey Lands-
25. *Jul.* hut und nahm ihn gefangen; nach vier Wochen eroberte er Glatz; während Dresden von
21. *Jul.* Daun entsetzt wurde. Wie die Schlacht bey
15. *Augst.* Leuthen, so ging auch das Treffen bey Liegnitz verloren, durch Uneinigkeit der zwey Befehlshaber Lascy und Daun; und bey Torgau, wo Letzterer auch allein den Sturm der
8. *Novbr.* entscheidenden Schlacht leitete, ward er geschlagen.

In gleicher Unthätigkeit und Erfolglosig-
J. C. 1761. keit ermattete der Krieg im nächsten Jahre.
1. *Octbr.* Nur Loudon erstürmte Schweidnitz, wobey sich die ungrischen Hauptleute Otvös, Freyherr Lusenszky und Freyherr Vécsey durch Entschlossenheit und Tapferkeit ausgezeichnet hatten.

J. C. 1762. Mit dem Tode der russischen Kaiserinn
5. *Januar.* Elisabeth nahm der Krieg für die Königinn von Ungarn eine ungünstigere Wendung. Der Kaiser Peter III., ein eifriger Verehrer Friedrich's II., trat von dem Bündnisse mit
5. *May.* Österreich ab, schloss mit Friedrich Frieden und machte auch Schweden von dem österreichischen Bündnisse abwendig. Sein Feldherr Csernitschef erhielt Befehl, dem Könige von Preussen mit zwanzig tausend Mann zu-

zuziehen; aber sein bald darauf erfolgtes tragisches Ende entzog dem Könige diesen Beystand. Catharina II. rief die Mannschaft zurück, und beschränkte ihr Verhältniss zu Friedrich auf den Friedensschluss mit ihm. So von Feinden gegen Norden befreyet, richtete der König seine Hauptmacht gegen Schweidnitz. Vergeblich setzte sich Daun auf die schlesischen Gebirge, um die Einschliessung des Platzes zu verhindern; allein mit seiner Bedachtsamkeit von einer Anhöhe nach der andern vertrieben, wurde er endlich selbst von der Festung abgeschnitten; und auch seinen verspäteten Anzug zum Entsatze musste er mit einer Niederlage bezahlen: am Tage Dionysii wurde Schweidnitz von dem Befehlshaber Guasco den Preussen übergeben. Während Daun nach seinem Rückzuge aus Schlesien, mit Serbelloni in Sachsen unthätig stand, bemächtigte sich Prinz Heinrich von Preussen des Erzgebirges, trennte das Reichsheer von dem österreichischen, und öffnete seinen streifenden Haufen den Weg nach Böhmen. Da setzte die Königinn den gewandtern Feldherrn Haddik an Serbelloni's Stelle; und Prinz Heinrich ward von ihm von Freyberg bis gegen Nossen zurück geschlagen. Dafür musste er nach vierzehn Tagen in der entscheidenden Schlacht bey Freyberg, aus Mangel an kräftiger Unterstützung, den Sieg den Preussen überlassen. So hatte nun am Ende von sieben kostspieligen und blutigen Feldzügen, in welchen Daun's Bedachtsamkeit und Unentschlossenheit Friedrich's nützlichster Bundesgenoss war, das österreichische Heer nichts, als Dresden und die Grafschaft Glatz im Besitze, ein äusserst un-

17. *Jul.*
21. *Jun.*
8. *August.*
9. *Octbr.*
15. *Octbr.*
29. *Octbr.*

bedeutender Vortheil für zwey und funfzig tausend Mann, welche die ungrischen Stände dazu geopfert hatten a).

Immer mächtiger hatte sich nun schon mit der Überzeugung, dass das Mittel grösser sey, als der Zweck; die Nothwendigkeit des Friedens allen kriegführenden Mächten aufgedrungen; denn der siebenjährige Riesenkampf
30. Dechr. hatte sie Alle erschöpft. Am vorletzten Tage des Jahres wurden zwischen Preussen und Sachsen die Vorbedingungen des Friedens, welchen auch der Wiener Hof beytrat, unter-
J. C. 1763. zeichnet, und im folgenden Jahre am Dinstage
15. Febr. nach Esto mihi zu Hubertsburg der Friede zwischen Österreich, Preussen und Sachsen geschlossen. Die frühern Friedensschlüsse zu Breslau und zu Dresden wurden zur Grundlage genommen, und alle Verhältnisse nach Massgabe derselben wieder hergestellt. Die Parteyen schieden von einander, jede mit schmerzlichem Verlust ihrer Kräfte, keine mit Gewinn; Friedrich mit der Erklärung: „Wenn die Fürsten um Provinzen spielen, so sind die Unterthanen die Marken, mit denen sie bezahlen b).“ Der schlimmste Erfolg dieses verderblichen Krieges war, dass die Trennung zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschland durch ihn vollendet, die Auflösung der deutschen Reichsverfassung vorbereitet, das regierende und das gehorchende Volk von der Glorie des siegreichen Helden hier

---

a) Konjazzo, Geständnisse eines österreichischen Veterans. Thl. III. S. 78. 141. 167 ff. Thl. IV. 84 ff. 160. 184 ff. 210. b) Friedrich's II. höchsteigene Worte.

erschrecket, dort geblendet, nirgends zur Erschauung der Zukunft erleuchtet, und die aufgedeckte Quelle des Verderbens aller Continentalmächte, England's Eroberung der Alleinherrschaft zur See, überall übersehen wurde.

Durch einen besondern Artikel des Hubertsburger Friedens hatte der König von Preussen dem Sohne Theresiens, Erzherzoge Joseph, seine Stimme zur römischen Königswahl zugesichert. Die übrigen Churfürsten hatten sich schon früher dazu bereitwillig erkläret. *J. C. 1764.* Die Wahl geschah am Dinstage nach Mariä *27. März.* Verkündigung. Donnerstag nach Oculi hielt *29. März.* Joseph als römischer König seinen Einzug in Frankfurt, und am Dinstage nach Lätare wurde *3. April* er daselbst gekrönt.

Aber der Krieg und auch der Glanz, welchen die römische Königskrone über Theresiens Familie verbreitete, hatten ihre Schatzkammer nicht nur erschöpft, sondern auch mit Schulden belastet, für deren Bezahlung zum Theile sogar die öffentlichen Steuern verpfändet waren. In dieser Noth schrieb sie nach Presburg einen Landtag aus, welcher am Freytage vor Joannis eröffnet wurde. *22. Jun.* Am Mittwoche nach Mariä Heimsuchung zogen die Königinn, der Kaiser Franz, der römische König Joseph, die Erzherzoge und die Erzherzoginnen auf das Presburger Schloss. Tages darauf empfing der ungrische Reichskanzler Franz Eszterházy die versiegelten Anträge der Königinn aus ihren Händen; und, als wäre er mit dem Inhalte derselben bereits bekannt ge- *4. Jun.*

wesen, so richtig berechnet war seine Anrede an die Königinn, um sie unvermerkt, auf die Nichterfüllung ihrer Forderungen vorzubereiten. Sie verlangte die Erhöhung der Steuer mit Einer Million, um den Nachwehen des fruchtlos geführten Krieges abzuhelfen, und durch Unterhaltung eines stehenden Heeres den Frieden zu sichern. Auch über die Einrichtung dieses Heeres sollten die Stände berathschlagen, um so mehr, als sie selbst einsehen müssten, wie unzulänglich zur Vertheidigung das bisher übliche Aufsitzen des Adels sey, indem es zu lange Vorbereitungen fordere, eine immer ungewisse Zahl der Streiter darbiethe, viele Kosten verursache, und doch dem Zwecke nicht so schnell und wirksam, wie zu wünschen wäre, entspreche.

Lange schwiegen die Stände auf den Vortrag dieser Forderungen; es war ein Schweigen des Erstaunens, unter welchem ihnen die beträchtlichen Opfer, welche sie zu diesem, in seiner Richtung eben so unnöthigen, und für den Wohlstand des ungrischen Reiches gleichgültigen, als auch nach Entfernung des ungrischen Kriegsmeisters Nádasdy schlecht geführten, und ohne den geringsten Vortheil geendigten Kriege dargebracht hatten, lebhaft vor Augen standen. Diess Erstaunen löste sich in die ungünstigste Gesinnung auf, als der königliche Personal, Freyherr Franz Koller von Nagy-Mánya, sehr zur Unzeit, den Vorschlag machte, das Aufsitzen des Adels ab-
16. Jul. zukaufen. Erst nach neun Tagen erging die Antwort der Stände, von dem Fürsten-Primas und Graner Erzbischof Franciscus Bar-

kóczy und dem Palatinus Ludwig Batthyányi unterzeichnet, an die Königinn. Sie erkannten darin dankbar die mütterliche Sorge der grossen Frau für das Reich, erklärten jedoch in aller Ehrfurcht, ihre Forderungen seyen so beträchtlich, und von so grosser Wichtigkeit, dass sie die Möglichkeit, dieselben zu erfüllen, erst durch Erwägung ihrer gegenwärtigen wirklichen Bedrängnisse ausmitteln könnten.

Gleich am folgenden Tage erhielten die Stände, unter dem Nahmen der Königinn, die nachdrücklichste Ermahnung, sich unverzüglich, und vor Allem, mit den königlichen Anträgen zu beschäftigen, und die unabänderlichen Forderungen zu erfüllen; dann erst sey es Zeit, zur Anbringung ihrer Beschwerden, auf welche gnädige Rücksicht zu nehmen, die Königinn nicht unterlassen werde. — Auf solches Ansinnen konnten die Stände wohl nichts anders thun, als seufzen und schweigen, wohl wissend, dass, wenn Nationen zu drückenden Leistungen angestrenget werden, man ihnen auch Zeit lassen müsse, zu erwägen, woher sie die Mittel dazu nehmen können; und wenn das sich ergebende Unvermögen in verkehrten Massregeln der Regierung liege, der National-Standschaft, welche durch ihre Constitution berechtigt ist, sich selbst zu besteuern, auch frey stehen müsse, bey der Regierung um Abänderung ihrer verkehrten, die höhere Besteuerung unmöglich machenden Massregeln anzuhalten. Diess thaten Ungarns Stände zu grossem Verdrusse des Hofes erst am Festtage Kreutzer- 14. *Septbr.*
höhung. Auf drey und dreyssig Bogen und in

zwey hundert vierzig Artikeln erklärten sie der Königinn die Unmöglichkeit, unter den obwaltenden Bedrückungen die Steuer mit der geforderten Summe zu erhöhen. Der Landmann müsse schon unter der am letzten Landtage nur auf drey Jahre ihm aufgebürdeten, aber durch dreyzehn Jahre fort getragenen Last unterliegen, da derselbe anstatt die verheissenen Erleichterungen in Betreff des Handels ihm zu gewähren, vielmehr durch den siebenjährigen Krieg neuen, und ihn völlig erschöpfenden Bedrängnissen Preis gegeben worden sey. Hier erwähnten sie aller Unglücksfälle der vorigen Jahre, der Lasten des Krieges, der fünf Mahl geforderten beträchtlichen Opfer an Mannschaft, an Geldbeyträgen und an Lieferungen, welche sie der Königinn freudig dargebracht hatten: jetzt müssten sie vielmehr bitten, selbst die in letzter Reichsversammlung bewilligte höhere Summe der Steuer gnädigst zu erlassen, um so mehr, als ungeachtet der Vorstellungen und der Beschlüsse des letzten Landtages, noch gar nichts geschehen ist, um die Erschwingung derselben zu erleichtern. Der Absatz der ungrischen Naturerzeugnisse sey seitdem um nichts befördert worden; die Zölle an den Gränzen der deutschen Lande seyen so erhöhet, dass die deutschen Provinzen ihre Steuer eigentlich mit ungrischem Gelde bezahlten. In Bezug auf das Aufsitzen des Adels sahen die Stände keine Nothwendigkeit neuer Einrichtungen, da bereits ein stehendes, zahlreiches Heer aus der Landessteuer bezahlt werde, und dazu noch an den Gränzwehrbezirken immer marschfertige Gränitzer Banden aufgestellt seyen. Im Falle der Noth dürfe der König nur reichstäglich

das persönliche Aufsitzen des Adels gebiethen, so werden die Stände nach Erforderniss der Umstände Beschlüsse fassen, und gewiss sich jeder Zeit bereit zeigen, Blut und Leben zur Vertheidigung des Vaterlandes und des Königs darzubiethen. Die Zahl der Aufsitzenden müsse nie bestimmt werden, und soll ein Reichsgeheimniss bleiben, um den Feind in der Berechnung der, ihm entgegen zu setzenden Streitkräfte irre zu leiten.

Diess war der bündig dargestellte Inhalt der drey und dreyssig Bogen; und schon nach fünf Tagen erfolgte darauf die königliche Antwort: Die Nothwendigkeit der Steuererhöhung sey entschieden; sie sey auch möglich, wenn nur die Herren den Landmann, den Reichsgesetzen gemäss a), mehr schonen und die Last gleich vertheilen wollen. In Bezug auf das Aufsitzen des Adels möchten die Stände auf die gegenwärtige Weise, Krieg zu führen, Rücksicht nehmen, so würden sie finden, dass reichstägliche Berathschlagungen in den meisten Fällen zu spät kommen dürften, dass es folglich zweckmässiger sey, auch hierüber im Voraus etwas Gewisses und Bleibendes zu bestimmen. 19. *Septbr.*

Endlich am Dinstage nach Simonis und Judä bewilligten die Stände drey Mahl hundert zehn tausend sieben hundert Gulden, so dass die ganze Steuersumme, jedoch nur auf drey Jahre drey Millionen sechs Mahl hundert tau- 3. *Octbr.*

a) Caroli III. Decret. II. de an. 1723. art. 18.

send Gulden betragen sollte; wobey sie sich wegen des elenden Zustandes der Landleute auf ihr Gewissen beriefen. In Betreff des Aufsitzens beharrten sie fest auf ihrer gegebenen Erklärung, um so mehr, als die jedesmahlige reichstägliche Aufforderung auch dazu beytragen werde, dass sie zahlreicher und bereitwilliger zu Stande komme. Die klugen Stellvertreter der ungrischen Völker sahen wohl ein, dass sie in nichts einwilligen dürfen, was die Landtage, das festeste Palladium ihrer Constitution, entweder seltener machen, oder völlig aufheben könnte.

8. *Novbr.* Maria Theresia gab in Bezug auf das Aufsitzen des Adels den Ständen nach; in Rücksicht der Steuererhöhung aber müsse sie auf einer stärkern Bewilligung bestehen. Sie
23. *Novbr.* setzten also noch drey Mahl hundert tausend Gulden dazu, und hiermit stieg die jährliche Steuereinnahme auf drey Millionen ein Mahl hundert tausend Gulden. Damit stellte sich die Königinn zufrieden; empfahl aber Verordnungen, durch welche der Landmann vor anderweitigen Bedrückungen und Erpressungen gesichert werden sollte, damit die Königinn ihr Gewissen hierüber beruhigen könne.

Die Dauer des Landtages sollte auf die gesetzliche Zeit von zwey Monathen beschränkt werden; allein die nöthigen Verhandlungen
J. C. 1765. über die Nationalbeschwerden verlängerten ihn
19. *März.* bis in des folgenden Jahres Dinstag nach Lätare, an welchem die Königinn in Wien das Reichsdecret, aus sieben und vierzig Artikeln bestehend, unterzeichnete [a]). Es war der letzte

a) Katona Tom. XXXIX. p. 647—787.

Landtag, den Maria Theresia ausgeschrieben hatte. Sie war zu rechtschaffen gesinnt, um der Ungern unwandelbare Ehrfurcht und Treue gegen den Thron bey aller Freymüthigkeit, zu Machtsprüchen zu missbrauchen, und dadurch das ihr höchst wichtige Vertrauen der Nation zu verwirken. Die Constitution wollte und konnte sie nicht aufheben; so lange aber diese bestand, durfte sie auch das Reich nicht willkürlich besteuern, lieber wollte sie von dem Edelsinne und der Grossmuth der Nation nehmen, dessen sie forthin benöthiget war, als auf constitutionellem Wege es fordern, und dann doch durch nothgedrungene Nachgiebigkeit ihr königliches Ansehen gefährden. In dieser Hinsicht also wusste sie die Nothwendigkeit eines Landtages auf kluge Art bis an ihr Ende zu beseitigen, und da Ungarn der Gesetze bereits genug hatte, so durfte sie nur für pünctliche Vollziehung derselben Sorge tragen, und kostspielige Landtage wurden auch in dieser Beziehung entbehrlich.

Zu dem Allen brachte bald ein trauriges Eräugniss in die Denk- und Empfindungsweise der grossen Frau eine wichtige Veränderung. Bis jetzt in ihr acht und vierzigstes Jahr einer beharrlichen Gesundheit und aller ehelichen und häuslichen Freuden geniessend, war sie stets heitern und aufgeweckten Gemüthes; Freundinn jedes anständigen Vergnügens; nicht ohne weibliche Eitelkeit und Gefallsucht, prachtliebend, im zierlichen Reiten und reitzendem Anzuge alle Damen des Hofes übertreffend und zur Nachahmung lockend; dabey doch zarten Gewissens, gottesfürchtig, zu Zeiten auch an-

er ihn im Dienſte der Leidenſchaften durch die Verheißung der Belohnungen und durch die Größe der künftigen Herrlichkeit einnimmt; wenn er mit Enthüllung der Geheimniſſe ſeiner Weisheit in dem bethörten und trägen Willen das Verlangen, ſich der Gottheit zu nähern, aufweckt; wenn er den Menſchen durch Erkenntniß des Rechten, Wahren und Guten erleuchtet: allein in dieſem Bekenntniſſe fand Auguſtinus nichts von der wahren Gnade Jeſu, welche die Schrift geoffenbaret, und die Kirche von jeher geglaubt hatte; er vermißte darin die Liebe, welche er für das Weſen der Gnade hielt. „Pelagius ſolle die Gnade bekennen, welche nicht nur „wirkt, daß wir dasjenige glauben, was wir „lieben ſollen, ſondern welche auch mache, „daß wir dasjenige lieben, was wir glauben „müſſen." — „Die Liebe," ſagt er, „iſt die „Gnade des Neuen Teſtamentes. Wenn die „Liebe nicht von Gott, ſondern von dem Menſchen herkommt, ſo ſind die Pelagianer Sie-

dächtig; aber immer regen Vernunftsinnes[a]): darum rasch und beharrlich in ihren Entschliessungen, und fest in ihrem Willen.

18. *Augst.* Allein am Sonntage nach Mariä Himmelfahrt vollendete plötzlich zu Inspruck Kaiser Franz im sieben und funfzigsten Jahre seine irdische Laufbahn, und Maria Theresia ward und blieb von nun an durch funfzehn Jahre eine christlich-trauernde Wittwe, wie in ihrem Herzen, so auch in ihrem äussern Aufzug und Wandel, den achtungswürdigen und geachteten Gemahl betrauernd. Unter dieser tief empfundenen Trauer wurde die Gottseligkeit das einzige Element ihres innern Lebens, welches sich durch eine, auf's Höchste gesteigerte Form kirchlicher Frömmigkeit offenbarte. Wer sich hinfort in dieser Form ihr zeigte, und dazu fand sich fast täglich Gelegenheit, der ward von ihr nicht leicht übersehen, und konnte zuversichtlich auf ihre Huld und Gnade rechnen. So entstanden jene Heere von Häuchlern, welche ihr in allen Gotteshäusern und bey allen kirchlichen Feyerlichkeiten zu begegnen suchten, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und entweder gute Versorgung, oder wenigstens Gnadengelder aus dem sogenannten Kammerbeutel zu erschleichen. Joseph, der so die innere Leerheit, Unwürdigkeit und Nichtigkeit vieler dieser Wichte kannte, musste schweigen; dadurch entzündete sich in ihm gegen alle Frömmeley jener brennende Hass, welcher in der Folge bey seinen kirchlichen

---

a) Tact, nennen die Franzosen das ihnen unbekannte Ding, ohne etwas anders, als Tact, und wieder Tact, dabey zu denken.

Verbesserungen ihn zu mannichfaltigen Missgriffen verleitete; und da er nicht selten Zeuge war, wie seine Mutter bisweilen sogar mit Unterdrückung des Rechtes gegen scheinfromme Häuchler sich gnädig bezeigt hatte, so wird es erklärbar, wie seine Achtung für Recht und Gerechtigkeit sich in ihm bis zur heftigsten Leidenschaft steigerte, und wie diese hernach ihn selbst im Besitze der Macht zur Willkür und Ungerechtigkeit fortriss.

Bald nach dem Tode des Kaisers wurde 21. *Septbr.* Joseph von seiner Mutter zum Mitregenten und zum unumschränkten Leiter aller Wehr- und Kriegsangelegenheiten in den Erblanden ernannt. In demselben Jahre noch starb der 18. *Jun.* Fürst-Primas und Graner Erzbischof, Franciscus Barkóczy, dadurch unvermögend, das rühmliche Werk zu vollenden, welches er gleich nach Besteigung des erzbischöflichen Stuhles begonnen hatte. Von der Zeit an, als die Stadt Gran der osmanischen Herrschaft unterworfen war, und auch hernach, als es von dem Joche derselben wieder war befreyet worden, hatten die Graner Erzbischöfe ihren Wohnsitz in Presburg, und das Domkapitel hatte in Tyrnau gestanden; nachdem aber die Königinn dem Erzbischofe Barkóczy das alte Graner Schloss geschenkt hatte, fing er an die ohnehin schon sehr ruinirten Festungswerke niederzureissen, um seinem und seiner Nachfolger, auch des Domkapitels und des Seminariums Wohnsitz wieder dahin zu verlegen, und die, von dem heiligen Könige Stephanus erbaute, von Osmanen zerstörte, Metropolitankirche, nach einem vortrefflichen Plan wieder

aufzuführen. Allein der Tod unterbrach ihn in diesem Vorhaben, und die Ausführung blieb dem gegenwärtigen Fürst-Primas, Alexander von Rudnay, apostolisch gesinntem Priester, aus landadeligem Geschlechte, aber von hoher Geistesabkunft, vorbehalten. Ihm, dem ehrwürdigen Oberhirten, der es für heilige Pflicht hält, seine ganze Kraft und Zeit seinem erhabenen Berufe im Reiche Gottes zu widmen, und die Lehre zu bewahren, dass man aus seinem Munde das Gesetz suche, ist die einsame hohe Graner Burg mehr angemessener Sitz, als das gesellige und geräuschvolle Presburg. Die Acten der jetzt von ihm versammelten Nationalsynode werden zeigen, in welchem Grade die Eine Religion seinen kirchlichen Eifer veredelt und verkläret habe a).

26. *Octbr.* Im fünften Monathe nach des Kaisers Hintritt, ward auch der Palatinus des Reiches, Ludwig Batthyányi, in die Gruft seiner Väter beygesetzt. Anstatt auf einem Landtage eine neue Wahl zu verfügen, ernannte die Königinn ihren künftigen Eidam, den königlichen
25. *Decbr.* Prinzen von Pohlen und Herzog von Sachsen-Teschen zum Statthalter in Ungarn, und es hat die Nation nie gereuet, ihn als solchen angenommen zu haben. Das Graner Erzbisthum blieb durch zehn Jahre unbesetzt; die Einkünfte desselben flossen der königlichen

a) Auch dieser würdige Mann wird in Deutschlands öffentlichen Blättern angegriffen und gelästert; denn es gehört zur Consequenz des Carbonarismus, dass nicht nur Fürsten und Regierungen, sondern auch rechtschaffene Priester und pflichttreue Oberhirten mit den Dolchen der Lästerung, der Verleumdung und des Spottes verfolgt werden.

Schatzkammer zu, und gaben der Königinn die Mittel an die Hand, ihren gottseligen Sinn durch Stiftung und Begüterung vieler Schulen, Armenhäuser und Erziehungsanstalten zu bewähren. Wissenschaftliche und kirchliche Einrichtungen waren durch die letzten funfzehn Jahre ihrer Regierung ihre angenehmste Beschäftigung. Seit Matthias von Hunyad thaten dafür alle ihre Vorfahren zusammen nicht so viel, als sie allein; und obgleich sie gegen Alle, welche entweder aus innerm frommen Antriebe, oder aus niedrigen, ihr aber verborgen gebliebenen, Absichten von den evangelischen Confessionen zur römischen Kirche übertraten, sich besonders gnädig und freygebig bezeigte, so that sie dennoch dem fanatischen Eifer einiger ungrischen Bischöfe, in Verfolgung der evangelischen Confessionsgenossen, mehrmahls kräftigen Einhalt. Auch hielt sie unerschütterlich fest auf ihre Majestätsrechte circa sacra, und liess sich in der Ausübung ihrer Hoheit über Ungarns Bischöfe, Klöster und Kirchen durch keine Ermahnung, Widerspruch, oder Anmassung des römischen Hofes unterbrechen. Mehr dem Frieden und der Ruhe, als dem Waffengetümmel hold, verhielt sie sich bey auswärtigen Staatshändeln unparteysam, und beschränkte sich lediglich auf ihre Wirksamkeit im Innern der Erblande, zur Beförderung der Cultur und des Wohlstandes ihrer Völker. Ihrem frommen Gemüthe war die Kaisergruft bey den Capucinern auf dem neuen Markte ein werthes, Erhohlung und Trost gewährendes, Heiligthum. Hinter dem Altar vom reinsten Alabaster, steht das prächtige Mausoleum ihres Gemahls; auch für ihre

Hülle war der Platz darin schon bereitet. Selten verging Eine Woche, in der sie nicht Ein Mahl hier, ohne alle Begleitung und Umgebungen, aller irdischen Hoheit vergessend, und im Ewigen lebend, ihrer Andacht gepflegt hätte, worauf sie fast jedes Mahl einige Augenblicke in der Zelle des tief- und helldenkenden Klosterguardians Gaudentius, in andächtiger Unterhaltung mit ihm verweilet hatte [a]).

VI.

Besitznehmung von Galicien und Lodomerien und Auslösung der Zipser Städte. — Krieg mit dem König von Preussen. — Teschner Friede. — Maria Theresiens Tod. —

J. C. 1772 — 1780.

J. C. 1135 — 1315 — 1377. Der älteste Rechtsgrund der ungrischen Krone auf Galicien und Lodomerien ist in diesem Werke schon früher angegeben worden [b]). Auch auf welche Weise diese Provinzen von Ludwig's I. Tochter Hedwig, Königinn von Pohlen der ungrischen Krone wie-

J. C. 1412. der entrissen; unter welchen Bedingungen sie dem Wladislaw Jagjel auf eine Zeit vom Könige Sigmund übertragen worden seyen; und wie eben dieser König bald darauf auch Schloss und Stadt Lublau, Burg und Stadt Pudlein, dazu noch dreyzehn Zipser Städte, für sieben und

a) Der Verfasser als mehrmahliger Augenzeuge. b) Bd II. S. 139. 407. und Bd. III. S. 247.

dreyssig tausend Schock böhmischer breiter Groschen (155,400 ungr. Ducaten) an Wladislaw verpfändet habe. Als nun Pohlen unter Stanislaw Poniatowski's Regierung durch des Adels anarchischen Stolz und der Bischöfe Soltyk von Cracau, und Massalski von Wilna, fanatischer Wuth gegen die Dissidenten in die wildeste Verwirrung gerathen war, da leitete Österreichs Staatsminister, Wenzel von Kaunitz, die russische Kaiserinn Catharina auf den Gedanken, das zerrüttete Reich unter sich und den König von Preussen zu theilen, wobey die Königinn von Ungarn nichts weiter, als die alten, nie aufgegebenen Rechte der ungrischen Krone auf Galicien und Lodomerien geltend machen, und die längst verpfändeten Zipser Städte, ohne Entrichtung des hundertfältig schon bezahlten Pfandschillings, wieder in Besitz nehmen wollte a). Catharina und Friedrich fanden das Theilungsproject für ihre Staaten zuträglich; und da einige Rotten der Barer Conföderirten an den Gränzen beyder Staaten Gewaltthätigkeiten verübt hatten, so schien die Theilung auch rechtlich. Im siebzehn hundert zwey und siebzigsten Jahre also, am Montage nach Septuagesima, wurde im Stillen, doch der ewigen Nemesis unverborgen, zum ersten Mahl das Loos über Pohlen von Russland und Preussen geworfen und friedlich ausgemacht, was jede der zwey Mächte für sich davon nehmen wolle. Maria Theresia, für welche kein Schein der Rechtlichkeit, sondern das Recht

J. C. 1771.

J. C. 1772. 17. Febr.

a) Bd. IV. S. 227 und 235.

4. *März.* selbst sprach, trat am Mittwoche nach Esto-
5. *August.* mihi dem Vergleiche bey, und am Mittwoche vor Christi Verklärung wurde das Theilungsurtheil in Sanct Petersburg unterzeichnet. Dins-
1. *Septbr.* tag nach Joannis Enthauptung empfing der ungrische Graf und Feldmarschall Andreas Haddik, als Statthalter der Provinz Galicien und Lodomerien mit den Herzogthümern Oswieczim und Zator für die Königinn von Ungarn
5. *Novbr.* in Besitz, und am Festtage des ungrischen Königssohnes Sanct Emerich empfing für die grosse Frau Graf Johann Csáky die feyerliche Huldigung der dreyzehn Zipser Städte [a]).

Das freundschaftliche Verhältniss zwischen Russland und der Königinn von Ungarn verschaffte dieser auch den Besitz des nordwestlichen Theils der Moldau. Die östliche Gränze von Galicien und Lodomerien war beständigen Raubzügen der Tataren, Türken und Moldauer ausgesetzt. Wurden diese Rotten verfolgt, so fanden sie in dem grossen Eichen- und Felsenwald, Bukowina genannt, sichere Zuflucht.
J. C. 1768 In dem Kriege zwischen Russland und der
— 1774. Pforte, welcher mit dem Frieden zu Kutschuk-Kainardschi endigte, war die Bukowina von Russen erobert worden. Nur der Besitz dieses waldigen und felsigen Bezirkes konnte Galicien und Lodomerien gegen die verderbliche Nachbarschaft schützen. Catharina trat den
J. C. 1774. Bezirk der Königinn ab; diese liess das Länd-
1. *Octbr.* chen vorläufig besetzen und eine Gränz-Wehr-

---

a) Bentzur Jurium Hungariae in Russiam minorem etc. Vindobon. in 4. 1775. — Engel, Geschichte von Halitsch und Wladimir. 2 Thle. Wien. in 8. 1792.

linie herum ziehen, bis der österreichische Bothschafter, Freyherr von Thugut, gewandter Unterhändler, die Pforte bewog, dasselbe freywillig und friedlich an die ungrische Krone abzutreten. Diess geschah im siebzehn hundert sieben und siebzigsten Jahre Dinstag nach Matthiä, und Montag nach Petronillä übernahm Gabriel Splenyi die Verwaltung des Bezirkes, welcher damahls auf hundert acht und siebzig Quadratmeilen, zwey hundert drey und funfzig Dörfer und Städte, darunter Sutschawa, Tschernowitz, Sereth und siebzig tausend Einwohner enthielt *).

25. Febr. 2. Jun.

Weder so rechtlich, noch so friedlich suchten Kaiser Joseph und Fürst Kaunitz die österreichischen Erblande gegen Westen zu erweitern. So aufrichtig Maria Theresia in vorgerücktem Alter ihr zartes Gewissen mehr als die sophistische Kunst ihrer Staatsmänner zu Rathe ziehend, wünschte den Abend ihrer Tage im Frieden mit Gott, mit sich selbst und mit der ganzen Welt zu vollbringen, so offen und empfänglich war ihr Sohn Joseph für jede Versuchung, hinter welcher sich ihm eine glänzende Aussicht zu seiner Vergrösserung darstellte. Als nach dem Hintritt des bayerschen Churfürsten Maximilian Josephs ohne Erben, dessen Vetter Carl Theodor, als Erbe des verwaisten Landes in München eingezogen war, forderte Joseph, als Kaiser, auf den Grund eines Belehnungsbrie-

J. C 1777. 30. Decbr.

*) Engel, Geschichte der Moldau. S. 304. Sulzer Geschichte des transalpinischen Daciens. Bd. I. S. 422. Wolf, Beschreibung der Moldau. Thl. I. S. 10. 67. Thl. II. S. 122.

fes, welchen Kaiser Sigmund seinem Eidam Albrecht gegeben hatte, das Land Unter-Bayern und die von Bayern getragenen Lehen des Reichs, welche nach jener Belehnungsurkunde an das Reich oder an die Krone Böhmens rückfällig werden müssten. Dazu hatte Carl Theodor, als muthmasslicher Erbe des
J. C. 1778. Churfürsten, schon vor vier Jahren in Geheim
5. Jan. seine Einwilligung gegeben, und bewies sich auch jetzt durch Unterzeichnung eines besondern Vertrages ganz bereitwillig, die Ansprüche des Wiener Hofes lieber anzuerkennen, als seine ganze Erbschaft wider einen übermächtigen Nachbar zu behaupten. Sogleich rückten sechzehn Scharen Fussvolk und zwanzig Reiterschwadronen, die sich schon während der Krankheit des Churfürsten an den Gränzen versammelt hatten, theils gegen Nieder-Bayern, theils von Eger her, gegen die Oberpfalz vor; und zu gleicher Zeit brachten der Fürst Lobkowitz dem Churfürsten Carl Theodor den Orden des goldenen Vliesses, um entweder seine Rechtlichkeit, oder seine Gefälligkeit zu belohnen.

Da sandte die Wittwe des Herzogs Clemens von Bayern, Maria Anna, des Churfürsten Schwägerinn, voll Liebe und Eifer für ihres Hauses Ruhm, vertraute Bothen an Herzog Carl von Zweybrücken muthmasslich künftigen Erben Bayerns, die ihn warnen sollten, dem widerrechtlichen Vergleiche seines Vetters mit Österreich beyzupflichten. Auch an den König von Preussen liess sie Zuschriften um Hülfe ergehen, richtig einsehend, derselbe müsste sich schon um seiner eigenen Sicher-

heit willen, Joseph's Vergrösserungsentwürfen widersetzen. Friedrich, fest entschlossen, unter jeder Aufopferung Österreichs Vergrösserung im deutschen Reiche und Bayerns Verkleinerung zu hintertreiben, liess unverzüglich durch den Grafen Eustach von Görtz dem Herzog Carl von Zweybrücken seinen Beystand zusichern; und durch seinen Gesandten in Wien, Freyherrn von Riedesel, dem Fürsten Kaunitz eröffnen, der König werde als Reichsstand und als Bürge für den westphälischen Frieden, die Zerstückelung eines Churfürstenthumes, welches durch den Vertrag von Pavia unveräusserliches Gut des Wittelsbacher Geschlechtes sey, nie gestatten.

Inzwischen traten auch andere Fürsten, durch Österreichs Beyspiel erweckt, der Herzog von Meklenburg-Schwerin, der Churfürst von Sachsen, das Hochstift Augsburg, das fürstliche Stift Kempten und das Erzstift Salzburg mit Ansprüchen auf Bayern, oder mit Schuldforderungen hervor; nur Friedrich wollte nichts weiter, als des bayerschen Hauses Gerechtsame und des deutschen Reiches Freyheit beschirmen. Während nun er und Joseph zum Kriege sich rüsteten, wurde zwischen Beyden Schriften und Gegenschriften gewechselt; Friedensvorschläge und Vergleichsanträge gemacht und wieder verworfen. Am Charfreytag 10. *April.* brach Friedrich mit den Besatzungen von Berlin und Potsdam nach Schlesien auf. Auch die Österreicher zogen sich in Böhmen und Mähren zusammen, doch gleich anfänglich war Friedrich's Heermacht stärker, und in besserer Verfassung als die österreichische. Noch

„ger; wenn sie aber nur von Gott kommt, „so sind die Pelagianer überwunden." Allenthalben, wo ihn die Gelegenheit aufforderte, von der Gnade zu sprechen, setzte er dieselben Grundsätze fest. Er erklärt die Gnade für „eine Inspiration der Liebe, welche macht, „daß wir dasjenige, was wir als Pflicht er„kennen, aus einer heiligen Liebe, welche die „eigentliche Gnade ist, erfüllen. Diese Gna„de ist zu allen Handlungen der christlichen „Gottseligkeit unbedingt nothwendig, und oh„ne sie wird der Mensch niemals von seinem „freyen Willen einen guten Gebrauch machen." — „Sie ist es, welche alle übrige Gaben „Gottes zur Wirkung des Guten erst beleben „muß; ohne sie wird der Mensch dieselben „nie gut gebrauchen. Die einzige Liebe ist es, „die mit Ausschließung aller übrigen Gaben „die Heiligung des Menschen anfängt, fort„setzt und vollendet: die angefangene Liebe, „wenn von einem Anfange der Gnade die „Rede ist; die thätige Liebe, wenn von dem

im Monathe May waren sämmtliche Truppen noch nicht an den ihnen angewiesenen Sammelplätzen, das Feldzeug war noch nicht in Ordnung, die Befestigung der Posten, die von Jaromirs aus nach Arnau und Hohenelbe hin besetzt werden sollten, noch nicht vollendet. Joseph erstaunte bey seiner Ankunft im Felde über diese Mängel, die es dem Könige so leicht gemacht hätten, der wichtigsten Posten des Feindes sich zu bemächtigen. Joseph zürnte über die Langsamkeit des Hofkriegsrathes, diess Mahl mit Unrecht. Langsamkeit war früher wohl oft die Krankheit dieser Behörde; jetzt aber war der rasche Unger, Graf Andreas Haddik, Präsident derselben, und dieser hatte geheime Weisung zu zögern von der Königinn, nachdem ihr Beichtvater, der Augustinerprälat bey Sanct Dorothea, ein friedsamer Jansenist, ihr Gewissen über die Gerechtigkeit dieses Krieges weder beruhigen konnte, noch wollte.

Da der Ungern künftiger König schlechterdings auf dem Kriege bestand, und ihn persönlich leiten wollte, so beeiferten sich auch die ungrischen Bischöfe, Magnaten und Gespanschaften ihre Anhänglichkeit ihm dadurch zu bezeigen, dass die Erstern zu einer Fehdschaft, die das Vaterland nichts anging, sechs tausend zwey hundert zwölf Reiter; die Gespanschaften dreyzehn tausend sieben hundert acht und achtzig Mann Fussvolk auf ihre Kosten ausrüsteten.

3. Jul. Am Freytage nach Mariä Heimsuchung liess der König seine offene Kriegserklärung

gegen Österreich ausgehen, und sogleich setzte er sich mit einigen zwanzig Schlachthaufen und sechzig Schwadronen in Marsch. Am fünften Tage war er schon bey Welsdorf in Böhmen gelagert. Da geriethen der Kaiser, seine Feldherren, und selbst der Staatskanzler Kaunitz in Erstaunen, aufgeschreckt aus dem Wahne, dass es Friedrich nicht Ernst seyn könne, seinen Heldenruhm durch einen neuen Krieg in Gefahr zu setzen. In dieses Wahnes falscher Sicherheit waren nur die Hauptplätze an der Elbe mit höchst nöthiger Mannschaft besetzt. Joseph's Hauptmacht, aus mehr als achtzig tausend Mann bestehend, war im Chrudimer, Königsgrätzer und Czaslauer Kreise vertheilt. Da half Joseph's Entschlossenheit aus der Gefahr: schnell war das feste Lager zwischen Jaromirs und Schurz gewonnen, und die Stellung der Heerhaufen von Königsgrätz an über Schurz, Arnau und Hohenelbe hinaus bis an das Riesengebirge, und dann hinter der Iser von Jungbunzlau über Münchengrätz, Turnau, Bredl und Semil hin, bedrohte den König mit der Nothwendigkeit grosser Aufopferungen, wenn er etwa den Zug über die Elbe erzwingen wollte. 3. Jul.

Indem aber Friedrich dem Heere, welches unter des Kaisers und Lascy's Befehl hinter der Elbe aufgestellt war, gegenüber stehen blieb, rückte des Königs Bruder, Prinz Heinrich, in Sachsen ein, dem Heerhaufen gegenüber, welcher unter Loudon sich an der Iser gelagert und stark verschanzt hatte. Das österreichische Schlesien bedroheten Stutterheim und Werner; aber Marquis von

Botta an der Spitze eines zahlreichen Heeres, aus Österreichern und Ungern bestehend, verwehrte ihm den Einbruch. Da der Kaiser und Kaunitz nur unter höchst lästigen Bedingungen dem Churfürsten von Sachsen die Unparteysamkeit in diesem Kriege zugestehen wollte, vereinigte dieser seine Heermacht, achtzehn tausend Mann stark, mit des Prinzen Heinrichs Heerschar, um nach Böhmen einzufal-
12. Jul. len und Prag einzunehmen; allein ein Friedensantrag von der Königinn an Friedrich hemmte für den Augenblick die Ausführung dieses Planes. Der Hessen-Darmstädtische Regierungsrath, Freyherr von Senkenberg, hatte im Junius zufällig unter den angeerbten Papieren seines Vaters die Abschrift einer Urkunde gefunden, welche Herzog Albrecht von Österreich am Sanct Andreastage 1429 zu Regensburg ausgestellt, und wodurch er allen seinen Ansprüchen auf Nieder-Bayern, sowohl angeerbten, als auch den auf Kaiser Sigmunds Belehnungsbrief gegründeten, förmlich entsagt
21. Jun. hatte. Die Abschrift der Urkunde wurde dem Churfürsten von der Pfaltz, von diesem an den König von Preussen gesandt. Das Original der Urkunde wurde sogleich im Münchner Archiv aufgesucht, aber nicht gefunden, weil sie wahrscheinlich mit manchen andern wichtigen Urkunden während der österreichischen Verwaltung in Bayern nach Wien war gebracht worden. Dennoch bewog die Wichtigkeit der Sache und die Überzeugung, eine gleichlautende Abschrift müsse auch im Wiener Archive vorhanden seyn, den König von Preussen, die Urkunde mit seinen Bemerkungen durch den Druck bekannt machen zu las-

sen. Durch diese Entdeckung war der Grund des österreichischen Anspruchs auf Nieder-Bayern gänzlich vernichtet. Kaunitz und seine Diplomaten suchten zwar die Unächtheit der Urkunde zu beweisen; allein ihr Witz und ihr Scharfsinn waren unvermögend, Mariä Theresiens Gewissen zu beschwichtigen, und ihres Beichtvaters Urtheil über die Ungerechtigkeit dieses Krieges zu widerlegen. Ihrem Antrage gemäss nahmen also, zu grosser Unzufriedenheit des Kaisers und des Staatskanzlers, die Unterhandlungen in der Benedictiner Abtey zu Braunau am Donnerstag vor Mariä Himmelfahrt ihren Anfang, und endigten am dritten Tage fruchtlos, weil der Unterhändler, Freyherr von Thugut, neben den gemässigten Bedingungen der Königinn auch die geheimen aber unstatthaften Forderungen des Kaisers und des Staatskanzlers nicht ausser Acht lassen durfte. 13. August.

Wenn nun Friedrich nicht sogleich den Krieg mit der ihm eigenen Kraft und Thätigkeit fortsetzte, so lag der Grund bloss in der vortrefflichen Stellung der kaiserlichen Heere, welche ihm jede wichtige und angreifende Unternehmung fast unmöglich machte; und in dem geheimen Befehl der Königinn an Lascy und Loudon, aller Angriffe auf den König sich zu enthalten. Des Müssigstehens überdrüssig, nahm Friedrich mehrere kühne und drohende Stellungen bey Burkersdorf, bey Langenau, bey Ketzelsdorf etc.; in der Hoffnung, die Österreicher von ihren unangreifbaren Standpuncten wegzulocken und zum Treffen zu bringen: allein Joseph blieb unbeweglich ste-

hen und vereitelte dadurch alle Absichten des Königs. Nachdem nun in der ganzen Gegend zwischen der Elbe und der schlesischen Gränze von den Preussen Alles aufgezehrt und erschöpft war, damit es den Österreichern unmöglich würde, sich den Winter über in diesem Bezirke Böhmens zu halten, begann der König
15. *Octbr.* am Donnerstag vor Gallus von Schatzlar aus seinen mühseligen Rückzug nach Schlesien.

J. C. 1779. Die einzige, aber ebenfalls nichts entschei-
18. *Jan.* dende Unternehmung, im Laufe dieses Krieges, war des Feldmarschalls Dagobert Sigmund Wurmsers Einfall in die Grafschaft Glatz, wo er Habelschwerdt überfiel, den Oberbefehlshaber selbst, Prinzen Adolph von Hessen-Philippsthal, Einen Obersten mit sechs und dreyssig Hauptleuten gefangen nahm; und das Blockhaus bey Oberschwedelsdorf zerstörte, als aber die preussischen Feldherren von Anhalt und Ramin mit zahlreichen Haufen gegen Habelschwerdt anrückten, zog sich Wurmser unangefochten nach Böhmen zurück.

Zu gleicher Zeit, als Maria Theresia, voll Sehnsucht nach Ruhe, und getrieben von innigstem Missfallen an dem ungerechten Kriege, die russische Kaiserinn Catharina zur Vermittelung des Friedens eingeladen hatte, war auch von dieser die ernsthafte Erklärung ihres Entschlusses, dem Könige von Preussen, ihrem Bundesgenossen, bey längerer Fortsetzung des Krieges, Waffenbeystand zu leisten; in Wien eingegangen. Dadurch erschreckt, wagten es Joseph und Kaunitz nicht, den

friedfertigen Absichten der Königinn länger zu widerstreben. Und nachdem Friedrich auch die Vermittelung des französischen Hofes nachgesucht hatte, versammelten sich die Bevollmächtigten der betheiligten Fürsten am Mitt- 10. *März.*
woch vor Lätare zu Teschen in Oberschlesien, und am vier und sechzigsten Geburtstag der 13. *May.*
Königinn unterzeichneten sie den Frieden, wie ihn Friedrich entworfen hatte. Kein Betheiligter, ausser Maria Theresia, war damit zufrieden. Alle wollten mehr haben, als ihnen war zuerkannt worden; vergessend, dass sie wahrscheinlich in ihrer Ohnmacht, ihre Rechte zu verfechten, Alles würden verloren haben, wäre der König von Preussen nicht als ihr Beschirmer gegen Österreich aufgetreten.

Kraft dieses Friedens gab die Königinn dem Churfürsten Alles zurück, was sie in Bayern und in der Oberpfalz hatte besetzen lassen, und begab sich für sich und ihre Nachkommen auf ewig aller Ansprüche auf irgend einen Theil der Verlassenschaft des verstorbenen Churfürsten von Bayern. Dafür trat der Churfürst von der Pfalz für sich, für seine Erben und Nachfolger der Königinn den ganzen Theil von Bayern ab, welcher zwischen der Donau, dem Jee und der Salza liegt, und zu der Regierung von Burghausen gehörte; ungefähr vierzig Quadratmeilen Landes. Friedrich verlangte für aufgewandte Kriegskosten keine andere Entschädigung, als das Versprechen von Seiten des Wiener Hofes, dass derselbe von seinem Widerspruche gegen die künftige Vereinigung der Markgrafthümer Anspach und Bayreuth mit Churbrandenburg abstehen, und im Eröffnungs-

falle dem böhmischen Lehnsrechte auf einige dazu gehörige Bezirke entsagen wolle [a]).

J. C. 1780. 22. Novbr. 17. Novbr. Noch waren nicht alle Puncte des Teschner Friedens vollzogen, als Maria Theresia am Festtage Cäciliä an einem Stickhusten erkrankte. Am Freytage vorher war sie noch in der Kaisergruft bey den Capucinern vor dem Sarkophag ihres Gemahls, die Nähe ihrer eigenen Auflösung nicht ahnend, der Andacht und frommen Betrachtung des Ewigen hingegeben; aber als sie aus der Gruft heraus kam, versicherte sie dem Guardian, er sehe sie zum 26. Novbr. letzten Mahle. Am fünften Tage der Krankheit empfing sie aus den Händen des päpstli- 29. Novbr. chen Nuncius das heilige Abendmahl. Mittwoch darauf in der neunten Stunde des Abends, schied der erhabene Geist der Grossen Frau und vortrefflichen Königinn, aus dem zeitlichen Daseyn hin in das ewige Seyn.

Diess' ist der höchste Lohn des weiblichen
Leichen-Triumphes:
Freyes Lob, das ihr folgt, ist schon die
Asche verglimmt.

---

a) *Vollständige Sammlung von Staatsschriften zum Behufe der bayerschen Geschichte.* Thl. IV. S. 156 ff. Oeuvres posthumes de Frédéric II. Tom. V. p. 227 sqq. 298 sqq. 305 sqq. 320 sqq. *Geständnisse eines österreichischen Veterans.* Thl. IV. S. 308 ff. 315 ff. 328 ff. 338 ff. 351 ff. 366 ff. Zschokke, der bayerschen Geschichten. Bd. IV. S. 258 — 265. Katona Tom. XXXIX. p. 884 sqq.

Zwey und zwanzigstes Buch.

Andeutung der bürgerlichen und gerichtlichen, kirchlichen und wissenschaftlichen, staatswirthschaftlichen und Wehr-Verfassung des ungrischen Reiches in dem Zeitraum von

***J. C.* 1711 – 1780.**

Jura dabat, legesque viris, operumque laborem
Partibus aequabat justis.

VIRGIL. Aen. I. 507.

I.

Bürgerliche Verfassung des ungrischen Reiches in dem Zeitraum von 1711 bis 1780. —

Seit hundert fünf und achtzig Jahren hatte des bürgerlichen Krieges Flamme, von ausländischen Rathgebern durch unkluge Rathschläge und boshafte Einflisterungen wider die ungrischen Völker entzündet, von ausländischen Staats- und Kriegsbefehlshabern angefacht und genähret, von kirchlichem Fanatismus des einheimischen Clerus verbreitet; die Ruhe acht rechtschaffener Könige gestöret, das Misstrauen zwischen Regenten und Völkern tief gegründet, die Gemüther der Bürger getrennt, Ungarns Wohlstand zerrüttet, Gesetze, Ordnung und Gerechtigkeit unterdrückt; bis es dem grossen Patrioten, dem Unger Joannes Pálffy, geglückt war, den letzten Brand dieser verderblichen Feuersbrunst, am Mittwoch nach Jubilate des siebzehn hundert eilften Jahres, durch den Szathmárer Friedensvertrag völlig auszulöschen. Da war es nun hohe Zeit, alles Ernstes zu denken an Heilung der Wunden, deren längeres Umsichgreifen, Schwellen und Eitern bald alle Nationalkraft der ungrischen

J. C. 1526 — 1711.

J. C. 1711. 29. April.

„wirklichen Beyſtande der Gnade gehandelt „wird; die eingewurzelte (habitualis) Liebe, „wo es eine heilige Gewohnheit der Gnade „giebt. Auf die Liebe muß die Gnade in ih„rem Anfange, in ihrem Fortgange, und in „ihrer Vollkommenheit bezogen werden." Er bewundert „die Macht der Gnade, indem ſie „ein feindſeliges und aufrühreriſches Herz von „der Abneigung gegen Gott zur Liebe Gottes „bringet, und aus Nichtwollenden Wollende „macht." — „Es iſt wahr," ſagt Auguſtinus, „daß alle Menſchen das Geſetz Gottes „beobachten können, wenn ſie wollen; aber „der Herr iſt es, der den Willen vorbereitet, „die Gnade iſt es, welche macht, daß ſie „wollen. In Anſehung des Böſen iſt der „Wille für ſich ſelbſt genug; er hat nur „Kraft zu ſündigen, bis ihm die Gnade Je„ſu Chriſti zu Hülfe kommt, welche, nach „Paulus, aufhören würde eine Gnade zu „ſeyn, wenn ſie nicht gänzlich unverdient „wäre." Er glaubt ein tiefes aber heilſames

Völker würden erschöpft haben. Bey Ermangelung derselben wäre wahrscheinlich nach neun und zwanzig Jahren selbst das Haus Österreich unter vielseitigen Angriffen auf dasselbe beträchtlich verkleinert und seiner Bedeutsamkeit unter Europa's mächtigern Staaten beraubt worden.

Vor Allem musste das gegenseitige Vertrauen zwischen dem König und der Nation hergestellt, und der Anfang dazu von ihm, als dem Machthaber, zuvorkommend gemacht werden. Das wollten Carl III. und Maria Theresia aufrichtig und wirksam; darum gelang es ausländischen Ohrenbläsern bey dieser nie, bey jenem höchst selten, ihn mit ihrem Gifthauch anzuwehen, und mit ihrem Geflister unvermerkt einige Regungen des Misstrauens gegen der Ungern Treue und Biederkeit in ihm zu erwecken. Den ersten Beweis des Vertrauens gegen die Ungern gab Carl in feyerlicher Bestätigung des Szathmarer Friedens; durch Alexander Karolyi's Erhebung in den Grafenstand; durch die an diesen erlassene Forderung eines Entwurfes, wie Ungarn zu regieren sey; durch Beschirmung der begnadigten Parteygänger Rákóczy's gegen des Fiscus Verfolgungen, und durch die zutrauliche Zurückstellung und Übergabe der ungrischen Reichskrone an Niklas Pálffy und Adam Kollonits. Glückliche Eintracht und Einigkeit waltete hernach zwischen dem König und
J. C. 1715. den Ständen auf dem Presburger Landtage in Bestimmung der Massregeln, durch welche eine bessere Ordnung in Ungarns Verwaltung vorbereitet werden sollte. Da wurden der Pa-

latinus, des Erzhofrichters und des croatischen Bans Machtbefugnisse und Gerichtsbarkeit gesetzlich festgestellt [a]). Damit die Verfügungen, Verordnungen und Einrichtungen der Rákóczyschen Verbündeten Niemanden mehr irre leiten und in Schaden bringen möchten, wurden alle Acten und Beschlüsse ihrer Versammlungen für ungültig und nichtig erkläret [b]). Um fernerhin Meutereyen im Innern und dem Missbrauche der Adelsfreyheit vorzubeugen, wurde beschlossen, dass jeder, der beleidigten Majestät oder des Hochverrathes beschuldigte Edelmann, es möge durch Anklage oder durch Anzeige geschehen seyn, unverzüglich und ohne vorläufige Vorladung verhaftet werde. Der Richter in diesen Fällen kann der König seyn, und es ist ihm überlassen, ob er mit Zuziehung seiner ungrischen Räthe und nach ungrischen Gesetzen in oder ausser Landes darüber erkennen wolle. Will er nicht in eigener Person Recht sprechen, so hat er innerhalb des Landes ein eigenes, aus eingebornen Ungern bestehendes, Gericht zu verordnen. Falsche Angeber sollen hart bestraft werden [c]).

Durch die fast zwey hundertjährige Herrschaft der Osmanen in Ungarn waren viele Familien aus dem rechtmässigen Besitz ihrer Güter hinausgeworfen worden. Um diesen wieder auf rechtliche Weise zu ihrem Eigenthume zu verhelfen, wurden zu Presburg, zu Kaschau und zu Agram gerichtliche Behör-

a) Caroli III. Decret. I. art. V. XXI. XXXIII. XXIX. CXIV. b) cit. Decr. art. XXII. c) cit. Decr. art. VII. IX.

den [a]) zur Untersuchung der Besitztitel und anderer Rechtsansprüche auf streitige Güter, eingesetzt. Wer sich als rechtmässigen Besitzer durch rechtliche Beweisführung erprobt hatte, gelangte zum Wiederbesitz, gegen Entrichtung einer dem Werthe des Gutes angemessene Summe an die Krone, zum Ersatz der Kosten, welche dieselbe zur Wiedereroberung Ungarns verwendet hatte. Diese besondern gerichtlichen Behörden, Tummelplätze nie zu beendigender Streitigkeiten wurden nach sechs und zwanzig Jahren auf dringendes Verlangen der Stände von Maria Theresia aufgehoben, und die streitenden Parteyen an die ordentlichen Gerichtshöfe verwiesen [b]). Zur Sicherheit letztwilliger Verfügungen und der Erben wurden verschiedene Rechtsförmlichkeiten, welche nur zu unzähligen Streitigkeiten Anlass geben, abgeschafft. Zur Gültigkeit einer letztwilligen Verfügung war genug, wenn sie in Gegenwart fünf adeliger oder anderer ehrsamer Zeugen war aufgesetzt, unterzeichnet und besiegelt worden. War der Verfüger des Schrei-

---

d) Zu *Presburg* der Palatin, in dessen Abwesenheit der Erzhofrichter, als *Präses*; als *Beysitzer*: Ladislaus Erdödy, Bischof von Neitra, Freyherr Johann Horváth Simonchits, Freyherr Gabriel Tolvay, Meister Stephan Nagy; zwey Vicegespane, Ein Kammerrath und der königliche Fiscal zu *Kaschau* als *Präses*: Graf Sigmund Cséky; als *Beysitzer*: Michael Pethö, Ladislaw Szentivány, Carl Franz Táhy, Propst des Leleszer Prämonstratenser Stiftes; Stephan Barlogh, Johann Szentivanyi, Gabriel Mogyery, zwey Vicegespane und der Kronfiscal. Zu *Agram* als *Präses* der Ban von Croatien, Johann Pálffy; in dessen Abwesenheit Peter Keglevics; als *Beysitzer*: der *Agramer* Dompropst; der Freyherr Balthasar Patachich, der Landrichter mit zwey Vicegespanen und mit dem Varasdiner Dreyssigsteinnehmer. *b*) cit. Decr. art. X. M. Theres. Decr. I. art. XXI.

bens unkundig, so musste seine Stelle ein sechster Zeuge vertreten. Zu einem Nebenaufsatz waren drey, zu privilegirten Testamenten zwey Zeugen und des Verfügers Unterschrift hinlänglich [a]). Zur Beschränkung des Wuchers war bey Verlust der Hauptsumme verbothen, an Zinsen mehr als sechs für hundert zu fordern oder anzunehmen [b]). Alle besondern Commissionen, welche sich bisher mit der Verhandlung mannichfaltiger Gegenstände beschäftiget hatten, wurden abgeschafft; eben so die unter König Leopold eingeführten besondern Kammerverwaltungen zu Ofen, Eszek, Arad und Szegedin. Jene mannichfaltigen Angelegenheiten kamen unter den Machtumfang der ungrischen Hofkanzelley, und die gesammte Staatswirthschaft wurde der ungrischen Hofkammer übertragen [c]). Durch den Szathmárer Frieden war verbürget, dass künftighin das ungrische Hofkanzleramt zwischen dem Prälaten- und dem Magnatenstand wechseln sollte; dem zu Folge wurde jetzt nach einer langen Reihe von Jahren Graf Niklas Illésházy Hofkanzler.

Nachdem die Stände erwogen und eingesehen hatten, dass viele der bisherigen Reichsgesetze entweder aus alten Zeiten hergebracht, oder unter dem Drange innerlicher Unruhen aufgestellt, jetzt nicht mehr beobachtet werden könnten, ernannten sie rechtserfahrne Männer [d]),

---

a) cit. Decr. art. XXVII. b) cit. Decr. art. LI. c) cit. Decr. art. XVII et XVIII. d) Es waren: Emericus Csáky, Kolocser Erzbischof; die Bischöfe: Ladislaus Erdödy von Neitra; Ladislaus Nádasdy von Csanád;

welche gleich nach Entlassung des Landtages die Gesetze sowohl, als die bisher üblich gewesene Gerichtsordnung nach ihrer Zweckmässigkeit prüfen, und was ihnen zur Verbesserung oder zur Abschaffung geeignet, auch zur Einführung einer ordentlichern Rechtspflege bey den Gerichtshöfen zuträglich zu seyn scheinen dürfte, unter sich ausmachen und das Ergebniss ihrer Berathschlagungen der nächsten Reichsversammlung vorlegen sollte. Schon oft genug, und immer vergeblich, war seit hundert neun und achtzig Jahren zu dieser Massregel geschritten worden [a]); und sie entsprach auch diess Mahl weder den Erwartungen der Stände, noch den Bedürfnissen des Reiches. Drey, höchstens fünf der ernannten Männer, dem wichtigen Geschäfte sich ganz und anhaltend hingebend, würden sich über die Grundprincipien aller bürgerlichen Ordnung und des Rechts leicht vereiniget und etwas Gründliches, Zusammenhängendes, Folgerichtiges und Tiefeingreifendes aufgestellt haben; die lockere Verbindung von funfzehn und mehr Männern, verschiedenen Standes und völlig ungleichartiger Bildung, konnte nicht mehr

---

die Grafen: Stephan Kohary, Erzhofrichter, Georg Erdödy und Alexander Karolyi, die Freyherren Johann Horváth Simonchich, königlicher Personal mit der ganzen königlichen Tafel; und Gabriel Tolvay, der Jazosser Abt Gabriel Spatay; die edeln Herren: Alexander Nadeczky, Gabriel Bossányi, Paulus Okolitsányi, Michael Borsi, Gabriel Skaricza und Michael Bencsik. — Für Croatien: der Agramer Bischof und General des Ordens der Eremiten des heiligen Paulus, Bruder Emericus Esterházy, Daniel Rauch, Viceban, Johann Branyug, Landrichter und Georg Czinderi. cit. Decr. XXIV et CXXIV.

a) Unter Ferdinand I., Maximilian, Matthias II.

leisten, als sie wirklich gethan haben; sie brachten einzelne unzusammenhängende Bemerkungen und Glossen über Verböczy's dreytheiliges Werk; der König aber und die Stände verlangten eine durchgehende Sichtung der Reichsgesetze und Aufstellung, entweder einer verbesserten, oder einer ganz neu entworfenen Gerichtsordnung. Wie vielen Gebrechen in den Staatseinrichtungen würde abgeholfen werden, wenn bey der Wahl der Arbeiter in den Anordnern der Güte des Willens und der Absicht, die Richtigkeit der Einsichten immer gleich stände!

Was die zur Schöpfung einer neuen Ordnung ernannten funfzehn Männer auszuführen nicht vermocht hatten, brachte Carl auf dem nächsten Landtage, wenigstens in der Hauptsache, zu Stande. Gleich seine erste Aufforderung an die versammelten Prälaten, Magnaten und Herren, dass sie Alles, was sie zur Wohlfahrt, zum Nutzen und zum Ruhme der ungrischen Völker für dienlich und wirksam erkenneten, ihm aufrichtig, als ihrem Vater, eröffnen, und zuversichtlich glauben sollten, dass Alles, was seines königlichen Wortes Zusage und Bestätigung erhalten würde, fest und unveränderlich bestehen werde; erwarb ihm ihr allgemeines und unbedingtes Vertrauen mit der entschiedensten Bereitwilligkeit, seine väterliche Sorgfalt für das Reich getreu und thätig zu unterstützen. Bey so günstiger Stimmung der Stände hatte er wohl immer noch freymüthige Äusserungen, aber keinen eigensinnigen Widerspruch gegen seine Entwürfe mehr zu erwarten; und so geschah in dieser Einen *J. C. 1723.*

Reichsversammlung Mehreres; Rechtlichers und Folgenreichers, als auf allen seit hundert sechs und neunzig Jahren ausgeschriebenen Landtagen zusammen. Das Vorzüglichste, und womit die ganze bürgerliche Verfassung des Reiches eine neue Gestalt bekam, war die Einsetzung des königlichen Statthaltereyrathes (*consilium regium locumtenentiale*). Er wurde nach der besondern Anweisung des Königs geordnet, und von dem obersten Hofkanzler, Grafen Philipp Ludwig von Zinzendorf, am Dinstage nach Oculi auf dem Presburger Schlosse eröffnet. „Aus diesem hohen Rathe," so sprach der Graf im Nahmen des Königs, — „sollen den Geistlichen Würde, den Magnaten Vorzüge, dem Adel Rechte, den Bürgern des Handels Vortheile, dem Landmanne Begünstigung des Feldbaues, dem gesammten Reiche höchster Wohlstand zu Theil werden, so dass man sagen könne: Sehet wie Friede und Gerechtigkeit einander sich küssen" [a]). Den Vorsitz in diesem hohen Rathe führt der Palatin als constitutioneller Statthalter des Königs; dazu ernennet der König aus dem Prälaten-, Magnaten- und Ritterstande zwey und zwanzig Räthe; und weil sämmtliche Reichstheile der leitenden Gewalt dieser Behörde untergeordnet sind, ist unter den Räthen alle Mahl auch ein Eingeborner Croatiens. Auch die Ernennung sämmtlicher Secretäre ist dem Könige vorbehalten, die Unterbeamten werden von dem Rathe bestellt. Alle werden von dem Könige besoldet.

J. C. 1724. 21. Jan.

21. März.

---

a) Bel. Not. Hungar. Nov, Tom. I. p. 432.

Die Hauptbestimmung dieser unmittelbar von dem König abhängigen Behörde ist, die Vollziehung der Reichsgesetze und die Sorge, dass des Königs Befehle überall bekannt und befolgt werden. Sie ist befugt, Verordnungen, Rathschläge und Entwürfe dem Könige zu unterlegen, und nach erlangter königlichen Genehmigung sie auszuführen. Nur Justiz- und Kammeralsachen liegen ausserhalb ihres Geschäftskreises: dagegen ist ihr die sämmtliche Staats- und Landespolizey und die Leitung aller untern Civilbehörden anvertrauet. Diese sind angewiesen, über alle, das Allgemeine betreffende Vorkommenheiten, fortlaufende Berichte an sie zu erstatten; denn sie hat zu sorgen für des Landes Bevölkerung, für der Einwohner Leben und Gesundheit, für die Verbesserung der Landwirthschaft, Aufnahme aller Gewerbe und Beförderung des Handels. Sie entscheidet über Urbarialrechte und Pflichten, und nach ihrer Anleitung wird das im Lande stehende Waffenvolk vertheilt und vom Unterthan verpflegt. Alle Steuerrechnungen werden von ihr erhoben, geprüft und berichtiget. Sie leitet den öffentlichen Unterricht und die Büchercensur, führt die Aufsicht über Kirchen, hohe und niedrige Schulen und alle fromme Stiftungen; und auch die Verwaltung des Grundvermögens derselben ist ihr übertragen. — Wollen sich junge Männer aus dem Magnaten- und Adelstande dem Dienste des Staates widmen, so werden sie mit des Königs Genehmigung vereidigt, und zu den Rathsversammlungen, doch ohne Stimme und Sold, zugelassen. Hieraus geht hervor, dass keine Behörde des ungrischen Reiches grössern Machtumfang,

mehr Gelegenheit und ausgedehntere Befugnisse hat auf das Allgemeine wohlthätig und heilsam zu wirken, als der königliche Statthaltereyrath; und es würde unfehlbar geschehen, wenn irgend eine, auch die vortrefflichste Organisation einer Behörde vermögend wäre, ihren Beamten mit dem Titel, Rang und Sold, auch Geist, Einsichten, guten Willen und Thatkraft zu geben.

Alle Verhandlung der Geschäfte geschieht im Rathe collegialisch; die Mehrheit der Stimmen entscheidet. Zur Gültigkeit eines Beschlusses wird ausser dem Präsidenten die Anwesenheit von wenigstens zwölf Räthen gefordert. Die Beschlüsse werden von dem Präsidenten, von dem Kanzelleydirector und von Einem Secretär unterschrieben, und unter dem königlichen Siegel ausgefertiget: was auf diese Weise beschlossen und ausgefertiget worden ist, darf ausser der Rathsversammlung nicht mehr widerrufen werden. Im letzten Jahre der Königinn Maria Theresia waren bey dieser höchsten Behörde vier und neunzig Beamten, mit achtzig tausend acht hundert vier und vierzig Gulden besoldet, angestellt; und sieben tausend acht hundert neunzig Eingaben an das Protocoll gekommen [a]).

J. C. 1723 — 1727. Durch die ungrische Hofkanzelley vom Könige Carl erneuert und vermehrt, entscheidet der König Alles, was die Staatsverfassung seiner Macht ausschliessend überlässt. Durch

---

a) Caroli III. Decret. II. art. XCVII. XCVIII. CI. CII. CVI und CXII. — Schwartner, Statistik des Königreichs Ungarn. Thl. II. S. 228.

sie übt er die obersten Souveränetätsrechte, die oberste Aufsicht und alle Befugnisse der vollziehenden Macht aus. Unabhängig von jeder andern Hofbehörde, wachet sie über die Würde und die Vorzüge der Krone. Ihre Ausfertigungen unterschreibt der König als seine unmittelbaren Entscheidungen: er ernennet auch den Hofkanzler aus dem Magnatenstande und die Hofräthe, gemeiniglich die auserlesensten Männer des Reiches. Jener ist beständig am Hofe und an der Seite des Königs gegenwärtig, und lässt unter dem königlichen Secretsiegel, was der Monarch entschieden hat, ausfertigen. Ausser manchen zweckmässigern Einrichtungen dieser Behörde, gab **Maria Theresia** einen rühmlichen Beweis ihres gerechten Zutrauens zu den ungrischen Völkern dadurch, dass unter den Räthen der ungrischen Hofkanzelley alle Mahl auch ein croatischer Edelmann sich befindet, und seit dem sechsten Jahr ihrer Re- *J. C.* 1746.
gierung kein deutscher controllirender Zuschauer den Sitzungen beywohnen darf. Der letzte lästige Zuhörer dieser Art war: **Johann Quodvultdeus Hittner** [a]).

In Bezug auf die bürgerliche Verwaltung in den Gespanschaften verordnete der König, einstimmig mit den Ständen, dass die Obergespane, wenn sie nicht in allgemeinen Reichsangelegenheiten oder in königlichen Diensten zur Entfernung aus ihren Amtsbezirken genöthiget sind, in ihren Gespanschaften beständig wohnen sollen. Damit allen Unordnungen in

a) **Schwartner**, Statistik des K. K. Ungarn. Thl. II. S. 222.

Geheimniß darin zu finden, daß die heilige Schrift überall einstimmig die Nothwendigkeit der Gnade offenbart. „Durchaus verkün„digt sie uns nur Jesum Christum, welcher „der Endzweck des Gesetzes ist, und die Gna„de, die uns dasselbe erfüllen macht. Allent„halben zeigt sie dem Menschen seine höhern „Bedürfnisse und zu gleicher Zeit in der Gna„de seine einzige Hülfe." — „Eine solche Un„terweisung," meinet er, „ist der Weisheit „Gottes würdig, und dem Menschen wahr„haft nützlich." — „Die Lehre von der Gna„de ist ihm der einzige Schlüssel zu dem ver„borgenen Sinn aller göttlichen Schriften, „und nur der Widerstand gegen dieselbe hin„derte die Juden, Jesum Christum in der „Schrift zu erkennen."

Gegen diese Lehre, welche das Concilium zu Trient (Sess. VI.) als die Lehre der allgemeinen Kirche bestätigte, brachte der Jesuitengeneral Lainez in eben derselben Sitzung einige Modificationen in Vorschlag, welche aber

der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten in den Gespanschaften vorgebeugt, oder wenn dergleichen eingeschlichen wären; abgeholfen wäre, sollen sie alle drey Jahre, im Nothfalle auch früher, die Insassen ihrer Gespanschaft zu etwa nöthig gewordener neuer Beamtenwahl versammeln, wobey sie im Einverständniss mit ihren Vicegespanen für jedes Amt vier taugliche Candidaten aus dem Adelstande vorzuschlagen haben. Die Vicegespane und alle andere Beamten der Gespanschaften sollen echte Edelleute, in der Gespanschaft ansässig, in keinem eigenen Interesse befangen seyn, und mit den Grundherren des Bezirkes durchaus in keiner Verbindlichkeit stehen. Die Gespanschaftsangelegenheiten sollen frey, öffentlich, mit Anstand und Mässigung verhandelt; die Beschlüsse treu und genau zu Protocoll genommen, und vor dem Schlusse der Versammlung öffentlich vorgelesen werden. Dergleichen Protocollen wird öffentliche und allgemeine Glaubwürdigkeit zuerkannt. Was in allgemeinen Comitatsversammlungen beschlossen worden ist, darf nicht von besondern Versammlungen; noch viel weniger von Ober- oder von Vicegespanen verändert werden. Alle Beschlüsse sind durch Mehrheit der freyen Stimmen zu fassen, und sind auch für die Abwesenden verbindlich *).

Nachdem verschiedene Gränzbezirke Ungarns und Croatiens den Osmanen waren entrissen worden, sollten dieselben dem dritten Artikel, des von Carl vollzogenen Krönungs-

*) Car. III. Decret. II. art. LVI. LVIII.

diploms gemäss, dem Reiche wieder einverleibet, und nach ungrischen Gesetzen verwaltet werden. Dessen ungeachtet blieben sie noch lange unter Verwaltung des Wiener Hofkriegsrathes oder auch der österreichischen Hofkammer. So standen die Kaschauer, Raber, Komorner und andere, von Osmanen befreyete Bezirke des Reiches immer noch unter ausländischen Kriegsbefehlshabern [a]). Die Sümegher Gespanschaft wurde jetzt erst von der Szalader getrennt, und in ihre eigentliche verfassungsmässige Gerichtsbarkeit eingesetzt [b]); und auf dringendes Verlangen der Stände, von dem Könige Ernennung einer Commission versprochen, welche die Wiedervereinigung der Gespanschaften Posegha, Veröcze, Szirmien, Valkow, Csongrád, Csanád, Arad, Békés, Zárand, Torontal, Zeürin, Marmaros, Kraszna, Kövár und Mittel-Szólnok mit der Krone bewirken sollte [c]). Dennoch war durch vierzehn Jahre [d]) hierin noch nichts geschehen, und vergeblich drangen die Stände in jeder Reichsversammlung auf Erfüllung des königlichen Wortes. Erst Maria Theresia, auf welche ausländische, den Ungern gehässige, Rathgeber keinen entscheidenden Einfluss gewinnen konnten, vollzog, was auch sie im dritten Punct ihres Krönungsdiplomes verspsochen hatte: und so wurden denn die Gespanschaften Szirmien, Veröcze, Posegha; dazu noch der Fiumer und der an den Fiscus verfallene Bezirk an der adriatischen Küste, einst von Zrinyiern und Frangi- J. C. 1715. J. C. 1746. 27. April. J. C. 1776.

a) Car. III. Decr. I. art. XLII. b) Decr. cit. art. LXXXVI. c) Decret. cit. art. XCII. CXVIII. d) Car. III. Decret. II. art. XX. et Decret. III. art. VII.

panern besessen, mit Ungarn und Croatien einverleibt. Zu gleicher Zeit ordnete die Königinn, der Ungern Werth und Verdienst anerkennend, die ganze Gegend zwischen der Kulpa, der adriatischen Küste, dem Herzogthume Crain und der Carlsstrasse zu neuer ungrischen severiner Gespanschaft, und ernannte
J. C. 1778. den Grafen Joseph Majláth zum Oberge-
6. Jun. span. Zwey Jahre darauf beorderte sie die Grafen Christoph Nitzky und Franz Zichy nach Temesvár, wo sie das ganze Temeser Banat feyerlich dem ungrischen Reiche einverleibten und in drey, die Temeser, Torontaler und Kraszower Gespanschaften eintheilten. Gleich den Edelleuten wurden auch Bürger berechtiget, adelige Güter in diesem Gebiethe käuflich zu erwerben, mit dem Vortheile, dass Letztere mit Erlangung des Besitztitels zugleich in den Adelstand erhoben wurden. Dem zu Folge bestand im letzten Regierungsjahre der Königinn das eigentliche Ungarn aus sechs und vierzig, Croatien und Slawonien aus sieben Gespanschaften, welche alle mit eigenen Ober- und Vicegespanen versehen waren [a]).

Den königlichen Freystädten ist das Recht ihre Magistratsbeamten frey zu wählen, vom Könige Carl bestätiget worden mit dem Beysatze, dass sie nicht mehr so häufig, wie sonst, und nur im höchsten Fall der Noth mit Kammeralcommissionen heimgesucht werden sollen. Dagegen ward ihnen verbothen, von den Edel-

a) Mar. Theres. Decret. I. art. XVIII et L. Decr. II. art. XXIII. XXIV. Katona Tom. XXXIX. p. 862 sqq. 881.

leuten für was und unter was immer für einen Titel Zollabgaben zu fordern; in Massen und Gewichten eigenmächtige, und von dem Presburger Mass und Gewicht abweichende Veränderungen vorzunehmen, den Vicegespanen die Untersuchung derselben zu verwehren, und hierin auf irgend eine Weise der Gerichtsbarkeit der Gespanschaft sich zu entziehen. Auflagen und allgemeine Lasten sollen die Magistratspersonen gleichmässig mit den Stadtbürgern tragen; und wenn über Vertheilung, Ausdehnung derselben auch auf die in der Stadt wohnenden oder ansässigen Prälaten, Magnaten und Herren verhandelt werden solle, diese dazu gezogen werden, und die Vertheilung durch gemeinschaftliche Berathschlagung geschehen [a]). Aller, den Reichsgesetzen widerstreitender, Unfug, mit welchem sie sich anmassten, für ihre Waaren und Arbeiten den Werth derselben übersteigende Preise zu setzen; diejenigen, welche wohlfeiler verkauften oder arbeiteten, zu bestrafen; von neuen Meistern für die Aufnahme in die Zünfte zu hohe Summen, wodurch hernach die Waaren und die Arbeiten vertheuert würden, zu fordern; die Handwerker auf eine gewisse Zahl zu beschränken, und den Nationalen die Zunftaufnahme und Zunftmässigkeit ganz zu verweigern, wurde aufgehoben [b]). Szegedin wurde in die Rechte einer königlichen Freystadt wieder eingesetzt; Debreczén unter Bedingung, dass der Magistrat zur Erbauung einer katholischen Pfarrkirche und eines Franciscanerklos-

a) Car. III. Decret. I. art. XXXVI. LXIII. LXXVII. Decr. II. art. LXV. b) Car. III. Decr. I. art. LXXIX. Decr. III. art. X.

ters Plätze gewähre; Szathmár und Némethy, unter Bedingung zu Einer Stadt und unter Einem Magistrat sich zu vereinigen; wurden von Carl [a]); Rab, Neusatz und Zombor von Maria Thereria in die Zahl der königlichen Freystädte aufgenommen [b]). Sodann zählten im letzten Regierungsjahre Theresiens das eigentliche Ungarn, zwey und vierzig; Croatien und Slawonien, sieben königliche Freystädte.

„Ich will die Gesetze selbst beobachten, und Alle zu deren Beobachtung anhalten;“ diess schworen Carl III. und Maria Theresia bey ihrer Krönung; und sie hielten, was sie gelobet hatten: sie widerstrebten den Schranken nicht, welche der Ausübung ihrer Majestätsrechte durch des Reiches Fundamentalgesetze und durch der Stände constitutionelle Rechte gesetzt sind. Folgendes sind die Grundpfeiler, auf welchen das königliche Gebäude der ungrischen Staatsverfassung ruht. I. der Magyarische Urvertrag, geschlossen mit dem Geschlechte des Herzog Almus und dem ungrischen Volke. II. Die goldene Bulle Andreas II., welche jeder angehende König, mit Ausnahme der berüchtigten Clausel, feyerlich durch Siegel und Brief, dann nach der Krönung mit körperlichem Eide bestätiget. III. Die Hauptfreyheiten des Adels: A. das Privilegium der Unverletzbarkeit, kraft dessen der ungrische Edelmann wohl verklagt; aber ausser den Verbrechen des Hochverrathes, des Strassenraubes, des Mordbrennens, des auf

a) Car. III. Decret. I. art. CVII. CIX. b) M. Ther. Decret. II. art. XXVII.

der That entdeckten Ehebruches, und der Malversation von niemanden verhaftet werden darf, ohne dass ihn vorher sein gesetzmässiger adeliger Richter vorlade und des Verbrechens überführe. B. Der ungrische Edelmann steht nur unter der Hoheit seines gesetzmässig gekrönten Königs. C. Das Eigenthum des ungrischen Edelmannes ist uneingeschränkt, und er allein ist des eigenthümlichen Besitzes liegender Güter und der Herrschaft über die darauf wohnenden Bauern fähig. Auf seinen Allodialgütern ist er von aller und jeder Steuer, Abgabe und Zehnten frey. Ausgenommen von dieser Zehent- und Steuerfreyheit sind die bürgerlichen Grundstücke, welche der Adel auf dem Gebiethe der königlichen Freystädte besitzt. Aber so weit die Landesgränzen reichen, ist er frey von aller Mauth und Dreyssigstgefällen, und sein Edelhof von aller Beherbergung des Waffenvolkes. Gibt er etwas bey ausserordentlichen Staatsbedürfnissen, so gibt er es freywillig, oder auf einem Reichstag. Nie kann die Last der Landessteuer auf adeligen Grund und Boden gelegt werden, sie ist mit allen ordentlichen Lasten des Staates ganz, und einzig und allein dem Bauer und dem unadeligen Bürger, welche nichts Unbewegliches eigenthümlich besitzen können, und in der Gesetzsprache, *misera Plebs contribuens*, genannt werden, aufgebürdet [a]). Ob eine Nation bey diesem dritten, der vertheilenden und ausgleichenden Gerechtigkeit widerstrebenden Fundamentalvorzug sich in fortdauerndem

a) Verbocz Trip. P. I. Tit. 9. Car. III. Decret. II. art. III. V. VI. M. Theres. I. art. VIII.

Besitze ihrer Freyheit, Selbstständigkeit und Unabhängkeit werde behaupten können, wenn einst ein Erbherrscher kommt, der nicht nur die Zügel der Regierung, sondern auch den Zepter der Herrschaft mit Geist und Kraft, mit Macht und unbiegsamer Beharrlichkeit zu führen weiss; diess grosse Problem wird entweder rühmlich einst der Hochsinn des ungrischen Adels, oder wenn dieser es unterlässt, schmerzlich die Zeit lösen. Dass Inauguraldiplome und Krönungseide wider Verachtung der vertheilenden und ausgleichenden Gerechtigkeit keine sichere Bürgschaft sind, haben die vergangenen Zeiten mehrmahls gelehret.

1606-1645. Der IVte Grundpfeiler der ungrischen Staatsverfassung ist die kirchliche Freyheit der Evangelischen beyder Confessionen, gegründet auf die Friedensschlüsse zu Wien und zu Linz, beyde sind feyerliche Verträge zwischen dem Könige und Reich, nach Inhalt und Form vollgültige Reichsgrundgesetze, auf den beyden darauf erfolgten Reichsversammlungen dafür anerkannt. Gleich gefährlich rütteln an diesem Grundpfeiler die evangelischen Confessionsgenossen und die römisch-katholische Clerisey: diese durch ihren Eifer und ihre antievangelische Verfolgungssucht; jene durch ihren Abfall von Bibel und symbolischen Büchern, und durch ihre Neigung, an die Stelle ihres kirchlichen Lehrbegriffes einen protestantischen Rationalismus aufzustellen, wodurch sie selbst das Wesen jener Friedensschlüsse aufheben, wie ihnen der scharfsichtige Clerus mehrmahls, nicht mit Unrecht, vorgeworfen hat; und wie könnte diess Reichs-

grundgesetz bestehen, wenn an seiner Aufhebung ungläubiger Rationalismus und kirchlicher Fanatismus vereinigt arbeiten?

Der Vte Grundpfeiler ist die feyerliche J. C. 1687. Anerkennung des Erbrechts der Erzherzoge von Österreich männlichen Geschlechts auf die Krone Ungarns, und die bereitwillige freye Annahme der pragmatischen Sanction Carl's III., wodurch jene Anerkennung auch auf die weiblichen Abkömmlinge des regierenden Hauses ausgedehnt worden ist. — Auf diese Staatsgrundgesetze darf rechtlich, weder die Clausel des Inauguraldiploms: *so wie sich über deren Sinn und Erklärung, der König und die Stände auf den Landtagen vergleichen würden;* angewandt [a]); noch in allgemeinen Reichsversammlungen wider dieselben gestritten, oder Anträge dawider gemacht werden. Merkwürdig hierbey ist, dass ein gewisses dunkles Gefühl dessen, was Recht ist, den Prälatenstand selbst verleitet hat, freylich auf Antrieb des ihm eigenthümlichen Geistes, für alle Zukunft auf Ausschliessung der sogenannten Religionsbeschwerden und Streitigkeiten von den Verhandlungen der Reichstage zu dringen, und die Entscheidung derselben ausschliessend dem Könige, als dem Beschirmer und Vollzieher wie aller, so ganz vorzüglich der Reichsgrundgesetze, anheim zu stellen.

Über die Reichsversammlungen war von dem Könige mit den Ständen verordnet wor-

---

a) M. Theres. Decr. I. art. VIII.

den, dass sie alle drey Jahre gehalten, und ausser dem Fallé der Nothwendigkeit, oder des königlichen Willens nicht länger, als zwey Monathe dauern sollen. Die Prälaten, Magnaten und Stände sollen zu rechter Zeit sich einfinden; anstatt der Abwesenden nur grundsässige Edelleute abgeordnet werden. Nach Empfang der königlichen Anträge sollen alle Privatangelegenheiten beseitiget, über die allgemeinen und öffentlichen anständig, bedächtig und ohne Geräusch berathschlaget, die in gegenseitiger Beziehung stehenden Gegenstände geordnet, dem Könige unterlegt werden. Niemand soll, bey gesetzlicher Strafe, vor der Entlassung des Landtages sich entfernen. Lästerungen und Spöttereyen, Verleumdungen und noch mehr, handgreifliche Beleidigungen sollen sogleich gerichtlich verhandelt und nach Vorschrift der Gesetze bestraft werden [a]). Auf dem letzten unter Carl, und auf den drey Landtagen unter Maria Theresia waren über zwey hundert funfzig Prälaten, Baronen und Magnaten an der obern, und mehr als vier hundert Machtbothen der Abwesenden, der Gespanschaften und der königlichen Freystädte an der untern Tafel versammelt; und es geschah überall nichts, was auch nur eine Erinnerung an das obige Gesetz nöthig gemacht hätte. Dem allgemeinen Rechte der Stände zur Gesetzgebung und Gesetzerklärung, welches sie mit dem Könige zugleich besitzen, wurde auch weder von Carl, noch von Maria Theresia, zu nahe getreten.

---

a) Car. III. Decret. I. art. XIV. Decret. II. art VII.

Ausser dem Landtage haben die Prälaten wohl die Ehre (*praerogativam honoris*) des ersten Standes; aber als solcher keinen Vorzug der bürgerlichen Rechte vor den übrigen drey Ständen. Es war daher jedes Mahl nur eine widerrechtliche Anmassung des Priesterstolzes, so oft sie gegen Reichsbeschlüsse, in welche der König mit den drey übrigen Ständen einstimmte, ihre Protestation einlegten, wähnend, dadurch irgend ein von drey Ständen aufgestelltes, vom Könige bestätigtes Reichsgesetz, unkräftig und rechtlich ungültig machen zu können. Ihr Recht auf dem Landtage zu sitzen, und durch ihre Stimme an der Reichsgesetzgebung Theil zu haben, gründet sich nicht auf ihre Weihe, noch auf ihren hierarchischen Rang, sondern lediglich auf ihren Besitz grosser Landgüter und Herrschaften; wesswegen sie auch so, wie jeder grundsässige Edelmann aus dem Laienstande, unter den allgemeinen Landesgesetzen stehen, in ihren weltlichen Angelegenheiten einerley Gerichtshof mit dem weltlichen Adel haben, und wie dieser, zur Vertheidigung des Vaterlandes mitzuwirken verpflichtet sind. Der Graner Erzbischof und Primas der ungrischen Kirche ist seit dem Könige Maximilian der erste und vornehmste Prälat in der gesammten österreichischen Monarchie; seit Carl's viertem Regierungsjahre, des heiligen römischen Reiches, seit dieses Reiches Erlöschen, des österreichischen Kaiserstaates Fürst; oberster Kanzler durch Ungarn; des Graner Comitates immerwährender wirklicher Obergespan; auch nachdem Maria Theresia alle Erzbischöfe und Bischöfe von diesem Amte ausgeschlossen hatte.

J. C. 1570. 15. *April.*

J. C. 1715. *Art.* III.

aber von den Vätern mit Unwillen und mit dem einhälligen Aufruf: hinaus mit den Pelagianern! verworfen wurden. Nicht so fest und getreu hielt sich an dieselbe nachmals der Römische Hof unter Pius V., indem er 76 Sätze aus Bajus Schriften, welche die reine Lehre des Augustinus enthielten, in Bausch und Bogen als ketzerisch, irrig, verdächtig, verwegen ꝛc. verdammte. Allein Sie irren sich, mein Freund, wenn Sie die Bulle des Pius als einen Act der Inconsequenz von Seiten des Katholicismus, oder als einen Beweis für die Uneinigkeit der katholischen Kirche in der feststehenden Glaubensvorschrift, ansehen; denn die Bulle konnte, schon ihrer Natur nach, nicht als eine Glaubensvorschrift angenommen werden. Eine dogmatische Entscheidung muß den Lehrsatz, an den man sich halten soll, deutlich und bestimmt vorstellen; in der Bulle des Pius aber weiß niemand, was er glauben oder verwerfen soll. Pius sagt selbst, „daß einige der ver-

J. C. 1774. 1. *May.* Ausser den von Alters her gebrachten und in diesem Zeitraum ungefährdet gebliebenen Vorzügen und Vortheilen seines Stuhles, sitzt er im königlichen Statthaltereyrath bey dem obersten Revisionsgerichte, bey der erhabenen Septemviralbehörde; und unter den Beysitzern der königlichen Gerichtstafel werden zwey von ihm ernannt, von dem Könige besoldet. Es geschieht daher im ungrischen Reiche nichts, weder in Rechts- noch in Verwaltungsangelegenheiten, wovon er nicht vollständige Kenntniss erhalten, und sich dadurch den richtigsten Massstab aller religiösen und sittlichen, rechtlichen und wissenschaftlichen Cultur im Vaterlande entwerfen könnte. Es gereicht zum Heil der ungrischen Kirche, dass der König bey Ernennung der Bischöfe, und selbst bey Ernennung des Fürsten-Primas durch keine constitutionelle Bestimmung über Ahnen und Wappen gebunden ist, sondern frey, nur das Gesetz und des Mannes Verdienst sich zur Richtschnur setzen kann. Der Erzbischof Szeleptsényi, die Bischöfe Klimo und Gusztini waren nur von bürgerlicher Herkunft; und der gegenwärtige Graner Fürst-Primas, Alexander Rudnay, möchte zu seiner Ehre und zu des Königs Ruhm, über Paulus und Joannes, über Ambrosius, Joannes Chrysostomus, Basilius und Augustinus hinaus, seine Ahnenprobe wohl schwerlich höher führen können oder wollen [a]) Nur wo das Episcopat das ausschliessende Monopol des Adels

---

a) Steph. Sandos Sokfele Irá. Rab 1791 — 96, in 8. Darab. IV. p. 65.

geworden ist, dürfte der römischen Kirche nicht mehr aufzuhelfen seyn.

Die Domcapitel und die Abteyen blieben auch in diesem Zeitraume noch die Archive der adeligen Familien, und Bewahrer aller rechtlichen Privatkunden. Dort wurden Verträge geschlossen, letztwillige Verfügungen gemacht, Protestationen eingelegt, Sachwalter bevollmächtiget und dergleichen. Benedictiner und cisterzienser Äbte, Prämonstratenser Pröpste, der General des Eremitenordens des heil. Paulus und der Provincial der Jesuiten hatten das Recht, auf dem Landtage an der Magnatentafel zu sitzen. Auf dem zweyten Landtage unter Carl gerieth der General der Pauliner, Andreas Musár, und der Benedictiner Erzabt Benedictus Saigho in Streit um den Vorrang, welcher von den Ständen dem Oberhaupte des vaterländischen Ordens zuerkannt wurde *).

Der weltliche Adel erhielt im Laufe dieses Zeitraumes nur folgende neue Bestimmungen. Die Taxe für das ungrische Indigenat, um welches sich in den sechs Reichsversammlungen hundert zwanzig ausländische, besonders deutsche Fürsten, Grafen, Freyherren und Ritter beworben hatten, wurde auf zwey J. C. 1741.
tausend Ducaten erhöhet, und die Eingebornen Dalmatiens, Croatiens und Slawoniens von adeliger Herkunft wurden für Ungern erkläret, und in Bezug auf Würden, Ämter und Pfrün-

*) Bengers Annales Ord. Eremit. S. Pauli. p. 19 u. 419.

den eingebornen Ungern gleich gesetzt [a]). Der königliche Personal, ob er gleich den Titel eines Freyherrn führt, soll alle Mahl aus dem Ritterstande oder Landadel genommen werden. Zur Aufrechthaltung der Familien wurde auch dem Landadel, gleich den Magnaten, erlaubt, mit des Königs Genehmigung und auf neu erworbene Güter Majorate zu gründen [b]).

Die Verfassung des vierten Standes oder das Städtewesen, aus welchem, wenn es staatsklug und staatsrechtlich gepflegt würde, nicht zu berechnende Vortheile für den König als solchen, nebenbey auch für die Cultur des ungrischen Reiches entspringen könnten, hat in diesem Zeitraum keine merkliche Verbesserung oder Begünstigung erhalten. Die königlichen Freystädte geniessen innerhalb ihrer Mauern, und auf den gesetzlich erworbenen Stadtgütern aller Rechte und Vortheile adeliger Grundherrschaft; und sie, nicht der königliche Fiscus, sind Erben von dem Nachlass des Bürgers, der ohne letztwillige Verfügung oder gesetzliche Erben hinscheidet. Allein so lange sie bey ihrem Privilegio beharren, ihre Bürgermeister, Richter, und mit Ausnahme der Rathsherren, ihre übrigen Stadtbeamten jährlich durch freye Wahl zu erneuern, ist kein erheblicher Fortschritt in sittlicher Zucht und Ordnung, in wissenschaftlicher und wirthschaftlicher Cultur unter ihren Bürgern zu erwarten. Wer wird sich gern Feinde machen, die es ihm nach einem Jahre werden entgelten lassen; und wer

a) M. Ther. Decret. I. art. XLI et LXI. b) Car. III. Decr. II. art. L.

wird einen Baum pflanzen, den der Nachfolger wieder ausrotten kann? Gesetze, welche jährliche Amtsveränderungen gestatten, verrathen entweder kleinliches Misstrauen, oder beschränkte Einsichten des Gesetzgebers. Schlechte Beamte müssen zu jeder Stunde des Tages weggeschafft werden können; hat man Rechtschaffene, Kräftige, Einsichtsvolle gefunden, so muss man froh seyn und ihnen Zeit lassen, vielumfassend zu wirken. Es war wohl höchst bedenklich, dass Magistrate, bey welchen Bürgermeister und Stadtrichter alljährlich gewechselt werden können, alle bürgerliche Rechtsfälle zu entscheiden, die peinliche Gerichtsbarkeit und das Patronatrecht über Kirchen und Schulen auszuüben befugt waren. Da konnte sich der vierte Stand in Zukunft eben so wenig, als bis dahin, von dem gemeinschaftlichen Palladio ungrisch-staatsbürgerlicher Freyheit, von den Landtagen, auch nur einiger Massen reeller Vortheile vertrösten. Natürlich mussten ihre einzelnen Bürger, gerade die besten, nach Wehr-, Civil-, vorzüglich Kammeraldiensten, wozu ihnen ausgezeichnete Talente den Weg bahnten, sich bewerben, um sich den scheinbaren Städtervortheilen und den wirklichen Städterlasten zu entziehen.

Als den König Leopold drey Jahre vor seinem Ende Geldnoth drückte, verkaufte er allen Reichsgesetzen zuwider, der Jazyger, der Gross- und Klein-Kumaner, mitten in Ungarn gelegenes, fruchtbares Gebieth für fünf Mahl hundert tausend Gulden an den deutschen Orden. Dadurch wurden die Jazyger und Kumaner Unterthanen der deutschen Ordensritter; J. C. 1702.

jedoch nur zu Zinsen, nicht zu Frohndiensten verpflichtet. Da die Güter der ungrischen Krone unveräusserlich sind, konnten es die Stände bey diesem widerrechtlichen Verkauf nicht bewenden lassen, und die Aufhebung desselben war auch im fünften Punct des Szathmárer Friedens versichert worden. Dem zu Folge liess sich der deutsche Orden bewegen, seinem Kaufrecht gegen Erstattung des Kauf-
J. C. 1715. schillings zu entsagen. Die Entrichtung der Hälfte desselben übernahm der König, die andere Hälfte auszumitteln, überliess er den Ständen; aber die Jazyger und Kumaner wurden sogleich wieder der Gerichtsbarkeit des Palatinus untergeordnet [a]). Da indessen die ganze Summe nicht sogleich herbey geschafft werden konnte, wurde der noch fehlende Rest von dem grossen Invalidenhause zu Pesth, des-
J. C. 1731. sen Prachtbau der König Carl angefangen hatte, gegen Verpfändung des Jazyger und Kumaner Gebiethes, aufgenommen: das Haus war reich durch die beträchtlichen Stiftungen der Graner Erzbischöfe Georgius Szécsényi und Ladislaus Kollonitsch. So lange die Jazyger und Kumaner dem deutschen Orden unterthan waren, hatten sie weder ihre gesetzlichen Hauptleute, noch ordentliche Rechtspflege; aber eine ungeheure Anzahl Wirthschaftsbeamten, der Jahrzins wurde gesteigert, und bis zu ihrer Auflösung hatten sie zu dem Sold der Ordensbeamten fünf und zwanzig tausend Gulden beytragen müssen. Von der Verwaltungsbehörde des Pesther Invalidenhauses wur-

a) Carol. III. Decret. I. art. XXXIV.

den sie noch schärfer mitgenommen; ihrer Rechte und Gewohnheiten wurde nicht geachtet, Versammlungen wurden ihnen nicht gestattet, ausser der Entrichtung der hohen und immer höher getriebenen Zinsen für die Pfandsumme, wurden sie auch noch zu unerträglichen Geldabgaben angestrengt; am grausamsten von dem Verwalter Georg Podrátzky. End- J. C. 1743.
lich da der bisher nur betitelte Richter der Kumaner, Vater Johann Pálffy, die Bedrängnisse des wackern Volkes nicht länger mehr ansehen konnte, drang er mit kräftigerm J. C. 1744.
Nachdrucke, als einige Mahl schon früher, in die Königinn, der himmelschreyenden Bedrückung des armen Volkes dadurch ein Ende zu machen, dass sie die Verwaltungsbehörde des Invalidenhauses zwinge, die von den Verpfändeten selbst angebothene Summe, fünf Mahl hundert funfzehn tausend Gulden für ihre Auslösung anzunehmen. Zum Zeichen ihrer Dankbarkeit verpflichteten sie sich, sogleich tausend Reiter auszurüsten, und zum königlichen Heere zu stellen. Pálffy fand geneigtes Gehör; die Kumaner und Jazygen bezahlten das schwere Lösegeld, und wurden von Maria Theresia J. C. 1745.
mit Anerkennung ihrer alten Verdienste um Thron und Vaterland in ihre ehemaligen Rechte und Freyheiten wieder eingesetzt a). Seitdem sind sie keinem Privatgrundherrn unterthan, sondern gleich den königlichen Freystädten, ein königliches Krongut. Ihr oberster Richter und Graf ist alle Mahl der Palatinus;

---

a) Car. III. Decr. I. art. XXXIV. M. Theres. Decr. II. art. XXV. Horváth Commentatio de initiis et majoribus Jazygum et Cumanorum. p. 149 sqq. 173 sqq.

er ernennet den Obercapitan über alle drey Bezirke, die übrigen Ort- und Bezirksrichter und Beamten wählen sie selbst. Sie zahlen weder Land- und Wasserzoll noch bischöflichen Zehnten. Brau- und Schankgerechtigkeit und andere grundherrliche Nutzungen werden zum Besten der gemeinschaftlichen Kasse verwaltet. Die Königinn verlieh auch ihrer Gesammtheit ein authentisches Wappensiegel, und sprach sie gegen Erlegung von drey tausend Ducaten, von der Zahlung der Diätaltaxe [a]) für immer frey; nur das Standschaftsrecht, den Landtag zu beschicken, war ihnen in diesem Zeitraum noch vorenthalten.

Eben so wenig wurde diess Standschaftsrecht dem tapfern Volke, welches in der Szaboltscher Gespanschaft die sechs Haiduckenstädte bewohnet, und den mit Lublyo, Kniesen und Pudlein, zusammen sechzehn Zipser Städten, nach ihrer Auslösung aus pohlnischer Pfandschaft, gewähret; aber ihre Rechte und Freyheiten sind jenen ungekränkt geblieben, diese durch Maria Theresia in den Besitz derselben wieder eingesetzt worden. Beyde sind der Comitatsgerichtsbarkeit entnommen. Die Einen haben einen Capitan zum Anführer und zum Richter, im weitern Rechtszug von den Ortsgerichten; die Andern stehen insge-

---

a) Die Kosten des königlichen Hofes bey Reichsversammlungen sind beträchtlich; sie werden unter die königlichen Freystädte, nach Verhältniss des Vermögens, von der ungrischen Hofkammer vertheilt. So hatten diese Städte nach dem zweyten Landtage der Königinn 1751 vier und dreyssig tausend fünf hundert funfzig Gulden als Diätaltaxe zu bezahlen.

sammt in Polizey- und Rechtssachen unter ihrem Grafen, zu dessen freyer Wahl aus ihrer Mitte sie berechtiget sind; und unter einem Kammeralverwalter, welcher des Landes Wirthschaft leitet, und zugleich die Kammeralgefälle beachtet. Beyde sind der ordentlichen Landsteuer unterworfen; aber die Haiducken werden auch zu den ausserordentlichen Subsidien angestrengt, müssen aufsitzen, so oft der Adel aufsitzt, und Mannschaft stellen, so oft der König in Krieg verwickelt ist: dagegen zahlen sie dem Könige keinen Grundzins wie die Zipser Städtegesammtheit, dessen Summe unter Maria Theresia sechzehn tausend acht hundert drey und funfzig Gulden betrug. Überdiess obliegt ihnen die Pflicht, das bey ihnen eingelegte Fussvolk vorschriftmässig zu verpflegen.

Unter Maria Theresia wurde in der Torontaler Gespanschaft ein eigener Bezirk von zehn Dörfern [a]), worunter Nagy-Kikinda der Hauptort ist, für die Rascier abgesondert, geordnet und befreyheitet. Sie haben ihren eigenen, jedoch der Comitatsgerichtsbarkeit untergeordneten Gerichtsstuhl. Keinem Privatgrundherrn unterthänig, sind sie der Krone, ausser der ordentlichen Steuerpflichtigkeit, nur zu acht und dreyssig tausend Gulden jährlich verpflichtet. Die Rechte und Freyheiten der adeligen Grundsassen auf dem Turopolyer Feld in Croatien, sind sowohl von Carl III. als auch von Maria Theresia bestätiget worden; J. C. 1774 — 1776. J. C. 1723 — 1741.

---

a) Nagy-Kikinda, Keresztur, Josepova, Mokrin, Nevelin, Franjova, Karlova, Kiskikinda, Uj-Szegedin und O-Oroszlámos.

von Ersterm erhielt ihre Gesammtheit auch ein authentisches Wappensiegel [a]). Aber diess und die Gesammtheit war in den jüngsten Tagen der weltzüchtigenden Nemesis aus der ungrischen Staatsverfassung verschwunden.

Mehrere, nicht unbedeutende, von sechs, zehn bis zwanzig tausend Menschen bewohnte Städte Ungarns, wie Erlau, Waitzen, Weszprém, Rosenau, Fünfkirchen, Csanád, Kolocsa und Grosswardein, deren Grundherren die Bischöfe sind, konnten die Reichsstandschaft und das Recht den Landtag zu beschicken gleich den königlichen Freystädten in diesem Zeitraume nicht erlangen, aber sie verdanken ihren Wohlstand der Freygebigkeit ihrer Bischöfe, in welchen ihre Erhebung gewöhnlich auch den patriotischen Sinn für Gemeinnützigkeit und thätigen Eifer dafür erhöht, worunter keine Neigung zum Luxus, zur Verschwendung und Schwelgerey in ihnen aufkeimen kann. Einige Städte und Marktflecken haben sich für eine Zeit, gewöhnlich für zwey und dreyssig Jahre, andere, wie Stein am Anger, Rimaszombat, Nyiregyhaza gegen Zahlung gewisser Summen für immer, von den Urbarialpflichten gegen ihre Grundherren losgekauft, auch grundherrliche Nutzungen, z. B. die Mühl- und Schankgerechtigkeit in Erbpacht genommen. Dabey bleiben sie gern der Patrimonial-Gerichtsbarkeit untergeordnet, und ergreifen höchst selten von

---

a) Carol. III. Decr. II. art. XCII. M. Theres. Decr. I. art. LX.

den Entscheidungen des Herrenstuhls weitern Rechtszug an höhere Gerichtshöfe.

Das Verhältniss der unadeligen Einwohner dieser in ziemlichem Wohlstande blühenden Flecken zu ihren Grundherren ist wenig unterschieden von den rechtlichen Verhältnissen der Bauern zu ihrer Grundherrschaft. Die Letztern waren schon von Carl durch gesetzliche Vorschriften a) gemildert worden, und Maria Theresia hatte auf dem letzten Landtage sehr nachdrücklich auf gesetzliche Verfügungen angetragen, wodurch der Landmann gegen Bedrückungen und Erpressungen der Grundherren wirksamer gesichert würde. Weil aber die Stände nichts gethan hatten, so liess sie von dem Hofrathe Raab, durch welchen sie das Unterthanwesen in ihren deutschen Erblanden bereits besser geordnet hatte, auch für Ungarn ein Urbarium entwerfen, welches die Rechte und Obliegenheiten des Grundherrn und seiner Bauern überall und genau bestimmen sollte. Rechtlichgesinnte patriotische Männer wurden sodann von ihr ausgesandt, mit dem Auftrage, den billigen Entwurf durch Klugheit und Belehrung allenthalben einzuführen. Hier und da widerstrebten der wohlwollenden Absicht selbst die Bauern, denen die alte Ordnung der Dinge behaglicher schien, doch wurde das Urbarialedict in den meisten Gegenden als sicher leitende Richtschnur angenommen. Davon mag aber etwas Mehreres hier stehen, weil Auswärtige äusserst wenig Richtiges und ungemein viel Unrichtiges davon wissen.

J. C. 1765.

J. C. 1762 — 1773.

---

a) Car. III. Decr. I. art. CI. Decr. II. art. XVIII.

„worfenen Sätze wohl auf eine ge„wisse Art behauptet werden könn„ten;" diese Sätze aber werden nirgends angegeben. Pius will sie in dem Sinne ihres Vertheidigers verdammen; dieser Sinn wird jedoch nirgends ausgemittelt, nirgends aufgestellt. Die Bulle selbst ist in Rom weder bekannt gemacht, noch angeschlagen, nicht von der Französischen, nicht von irgend einer andern Kirche kanonisch angenommen worden. Sogar Theologen, deren blinde Ergebenheit an den Römischen Hof nicht bezweifelt werden konnte, waren so weit entfernt, die Bulle als eine Glaubensregel anzusehen, daß sie so gar mehrere von den verworfenen Sätzen in ihren Schriften vertheidigten, wie es von den Jesuiten Vasquez und Bellarmin bekannt ist. Thaten dies die Jesuiten, wie viel mehr hielten sich dazu diejenigen Theologen für befugt, welche der Lehre des Augustinus und Thomas von Aquino getreu anhingen! Ohne Scheu, und ohne eine päpstliche Censur zu be-

Der Urbarialverordnung gemäss, ist der ungrische Bauer nirgends mehr an den Boden gewachsen; seine Freyzügigkeit ist ihm für immer zugesichert. Hat er mit der Dorfgemeinde, welche er verlassen will und mit dem Grundherrn selbst, in Gegenwart des geschwornen Stuhlrichters Abrechnung gehalten, und fällt sein Abzug nicht in die Erntezeit, so kann er seinen Wohnort und seine Herrschaft frey verlassen, und anderswo hin ziehen. Zur Aufkündigung ist der Michaelis, zum Abzuge der Georgiitag gesetzlich bestimmt: das Zeugniss von seiner allerseits geschehenen Abfindung muss von dem Vicegespan und von dem Grundherrn unterzeichnet seyn. Die Bauernsitze sind verschieden, ganze, halbe, Viertel- und Achtelhöfe. Der Güte nach ist das Ackerland unter fünf Klassen gebracht, nichts davon darf der Grundherr für sich eintauschen, ohne dafür in Gegenwart des Vicegespans eben so viel an Grösse und Güte anzuweisen. Der ganze Bauer erhält zu seinem Bauerhofe, Garten und Scheune so viel Grund, als zur Aussaat von zwey Pressburger alte Metzen, auf Ein Joch nach Beschaffenheit der Güte nöthig ist; also von der ersten Klasse sechzehn bis sechs und dreyssig, von der zweyten achtzehn bis acht und dreyssig, von der dritten zwanzig bis acht und dreyssig, von der vierten zwey und zwanzig bis vierzig, von der fünften vier und zwanzig bis acht und zwanzig Joch. — Ein Joch ist nach Beschaffenheit des Bodens eilf, zwölf, dreyzehn hundert Quadratfaden gross. An Wiesewachs wird den ganzen Bauern, nach Verschiedenheit der Gespanschaften und des Ertrages, sechs, acht bis zwey und zwanzig

Tagewerk zugemessen. Die Hutung hat er mit dem Grundherrn gemeinschaftlich.

Wo Weingebirge sind, hat die Dorfgemeinde das Recht, ihren Wein von Michaelis bis auf Georgitag auszuschenken. Dürres Brenn- und das nöthige Bauholz gibt der Grundherr den Bauern unentgeldlich. An Urbarialpflichten hat der ganze Bauer (*Vollmeier*) seinem Herrn zwey und funfzig Zugarbeiten (*Roboten*) nach der Ortgewohnheit mit zwey bis vier Spannochsen oder Pferden, von Sonnenaufgang bis Untergang zu leisten. Ein Zugrobot ist zwey Handroboten gleich. Zur Erntezeit darf der Herr die einen oder die andern von dem Bauer, doch nicht von Einliegern doppelt in der Woche fordern; nur darf die Summe der Spanndienste durch das Jahr die Zahl zwey und funfzig, oder zu Handdiensten angeschlagen, die Zahl Ein hundert vier, schlechterdings nicht übersteigen; noch weniger darf die Herrschaft den Bauer zu Ablösung der Dienste mit Geld zwingen. Ein blosser Hausinhaber ist zu Einem Gulden jährlich Hauszins, dabey zu achtzehn, ein Miethsmann zu zwölf Handdiensten jährlich verpflichtet. Ausser der Ernte- und Weinlesezeit, und alle Mahl gegen Vergütung der Zoll- und Mauthgefälle auch der nöthigen Herberge, verrichteten dem Herrn vier volle oder ganze Bauern zusammen, jährlich Eine vierspännige Fuhre von zwey Tagereisen. Für den Genuss des unentgeldlichen Brenn- und Bauholzes ist der ganze Bauer gehalten, Eine Klafter Brennholz in dem herrschaftlichen Forst zu schlagen, und in des Herrn Hof abzuführen. Das Jagd- und Fi-

schereyrecht gehört eigenthümlich dem Adel an *); über den in andern Ländern gestatteten Missbrauch des Jagdregals hat der ungrische Bauer noch nie Ursache gehabt, bey seinem zerwühlten und abgefressenen Saatfelde zu seufzen, oder zu klagen, sind aber wilde Thiere in der Gegend, so müssen die Unterthanen mit herrschaftlichem Gewehr, Pulver und Bley darauf Jagd machen.

Der ganze Bauer gibt jährlich seinem Grundherrn nach dessen Wahl, entweder zwey Hühner, zwey Kapphähne, neunzehn Eyer und ein halb Mass Schmalz; oder acht und vierzig Kreutzer; dreyssig ganze Bauern zusammen jährlich Ein Kalb, oder Einen Gulden dreyssig Kreutzer. Verehelichet sich der Grundherr oder die Grundfrau, so liefert der ganze Bauer entweder an den erstgenannten Nahrungsmitteln einen mässigen Beytrag, oder er zahlt acht und vierzig Kreutzer. Von allen Erdgewächsen, den zum Bauerhof gehörigen Garten ausgenommen, von Schaf- und Ziegenlämmern und von den Bienenstöcken entrichtet der Bauer an den Herrn Ein Neuntel in natura; nur wenn die Lämmer die neunte Zahl nicht erreichen, zahlt er für jedes Schaflamm vier, für das Ziegenlamm drey, für den Bienenstock sechs Kreutzer. Von Hanf und Flachs gibt er entweder Ein Neuntel, oder er spinnt sechs Pfund herrschaftlichen Flachs. Will er Branntwein brennen, so zahlt er für den Gebrauch eines Kessels zwey Gulden jährlich der Herrschaft. Die

*) Car. III. Decr. III. art. XXII.

Gespanschaftsobrigkeit hat darüber zu wachen, dass die Diätensteuer, welche die zum Reichstage ziehenden Prälaten und Magnaten von ihren Unterthanen erheben, das billige Mass nicht übersteige.

Hat der Bauer seine Urbarialpflichten erfüllt, so ist er von allen andern herrschaftlichen Frohnen, Gaben, Geschenken und grundherrlichem Zwange frey; sogar der Mühlzwang ist verbothen. Er kann über sein erworbenes Vermögen im Leben und im Tode frey verfügen, nur bey dem unbeweglichen Erwerb ist diese Freyheit auf eine Hälfte beschränkt. Das ungrische Gesetz leidet keine Monopolien, der Bauer kann also seine Naturerzeugnisse frey vertauschen und verkaufen; zwar hat der Grundherr das Vorkaufsrecht, aber nach dem von einem Fremden bedungenen Preis, für baares Geld, und nur für eigene häusliche Nothdurft.

Der Grundherr ist erster Richter des Bauers, es mag dieser oder jener selbst der Verklagte seyn; doch kann dieser den Bauer nicht willkürlich strafen, weil er dabey an die Gesetze, an das Urbarialedict und an die Gerichtsform des Herrenstuhls, bey welchem der Comitatsstuhlrichter und Ein Geschworner als Zeugen zugegen sind, gebunden ist: dem Unterthan bleibt das Recht mit seinen Urbarialbeschwerden an das Comitat, wo ihn der Fiscal vertritt, dann an den königlichen Statthaltereyrath, bey dem ein eigener Referent der Urbarialprozesse bestellt ist, und an den König selbst zu appelliren übrig.

Der Sohn des Bauers darf nach seiner Neigung, nach Massgabe seiner Talente und seines Fleisses, Handwerker, Künstler, Kaufmann, Student, Schullehrer, Mönch, Prediger, Pfarrer, Domherr werden; Verdienste und Empfehlung von der Gespanschaft, in der er ansässig ist, können ihm zu dem Adelstand verhelfen. Strenge Sittlichkeit, gründliche Gelehrsamkeit und ausgezeichnete Verdienste können ihn unter günstigen Umständen sogar auf den Bischofsstuhl erheben. Zu nichts von dem Allen ist irgend eine Einwilligung oder Freylassung von Seiten des Grundherrn nöthig. So war es unter Maria Theresia; unter Joseph war es nicht schlechter; unter Leopold II. und Franz Manches noch besser geworden. Darum ist dem ungrischen Bauer die Lust auszuwandern völlig fremd, darum sind unter den ungrischen Bauern eben so häufige und eben so eifrige Patrioten, als unter dem ungrischen Adel zu finden.

Diese Urbarialordnung sollte nach dem gerechten Willen der Königinn auch in Croatien eingeführt werden; allein die Varasdiner Herren widersetzten sich aus dem Grunde, weil ihnen weder ihr Gewissen, noch ihre Überzeugung, noch auch ihr Eigenthumsrecht die Annahme solcher Neuerung gestatte. Für das Gewissen der Menschen, selbst wenn es ein irriges war, hatte die gottesfürchtige Königinn Achtung; den Vorwand der Überzeugung hielt sie für das, was er ist, für den Verräther eines bösen Willens, den nur Gott zu Schanden machen, oder die Strafruthe des Richters aufheben kann; und in das Eigenthumsrecht ge-

waltig einzugreifen, war ihr durch ihres richtigen Gewissens Zartheit verbothen. Der Bauer blieb also in Croatien, was er war, seines Herrn Sache.

Bereitwilliger und noch früher als in Ungarn ward der Königinn menschenfreundliche Sorgfalt für das bedrängte Bauernvolk in Slawoniens drey Gespanschaften, Posegha, Veröcze und Sirmien, aufgenommen. Ein ganzer Bauer daselbst besitzt nach Beschaffenheit der Gegend vier und zwanzig, zwey und dreyssig bis vierzig Joch Ackerland; Ein Joch von tausend, zwölf bis sechzehn hundert Quadratklaftern trägt drey Presburger Metzen Aussaat: dazu acht Joch Wiesewachs. Dafür gibt er dem Herrn von seinen Erzeugnissen den Neunten, und leistet ihm das Jahr hindurch vier und zwanzig Spann- oder acht und vierzig Handdienste; bedarf der Herr mehrerer, so bezahlt er dem Bauer mit vier und zwanzig Kreutzern den Spann-, mit zwölf Kreutzern den Handdienst. Der blosse Häussler zinset dem Herrn jährlich Einen Gulden, und dient ihm mit der Hand zwischen Georgii- und Michaelistag zwölf, der Einlieger zehn Tage. Für eine oberschlächtige Mühle empfängt der Herr jährlich Einen, auf gewöhnlichen Flussmühlen für jeden Gang zwey; für Mühlen auf der Donau oder auf der Drave acht Gulden. Handwerker und Krämer in Dörfern entrichten dem Herrn eine mässige Gewerbsteuer; den ihnen obliegenden Handdienst können sie mit zwölf, den Spanndienst mit vier und zwanzig Kreutzern für den Tag abkaufen. Zu Dorfrichtern schlägt die Gemeinde drey oder vier aus ihrem J. C. 1756.

Mittel vor. Die Wahl des Einen gebührt dem Herrn, der durch seine Beamten die Dorfrichter in der Rechnung über die Dorfeinkünfte unterrichtet; und zu richtiger Rechnungslegung anhält. Er sieht auf billige Vertheilung der Landsteuer, auf Abwendung aller andern Lasten und Abgaben, und bestimmt die Geldstrafen in gesetzlichen Fällen mit möglichster Schonung. In allen übrigen Urbarialpflichten und Rechten steht der slawonische Bauer dem ungrischen gleich.

Da indessen jeder Stand auf Erden seine Plagen haben muss, so hat deren freylich auch der ungrische Bauer, sie fliessen aus zwey Quellen; aus den häufigen Güterverpachtungen und aus dem Missbrauch der Vorspanne. Beyde Quellen könnte die Regierung, der Verfassung gemäss, verstopfen, und sie sind verstopft, wo die Regierung in den Händen rechtschaffener Beamten ist. Wo schlechte, niedrig gesinnte, habsüchtige, ehr- und gewissenlose Beamten walten, taugt auf dem ganzen Erdenrund auch die weiseste und beste Verfassung nichts [a]).

Nachdem Siebenbürgens drey Nationen vor allen andern Völkern Ungarns und der österreichischen Erblande am Montage nach Palmsonntag des siebzehn hundert zwey und zwanzigsten Jahres die weibliche Erbfolge, in Ermangelung der männlichen, auf den Thron des ungrischen Reiches anerkannt, und diese Anerkennung nach zwanzig Jahren auf dem Hermannstädter

J. C. 1722. 30. *März.*

J. C. 1743. 21. *Augst.*

---

a) Schwartner, Statistik des Königr. Ungarn. Thl. II. S. 139—214. Engel, Geschichte des ungrischen Reiches und seiner Nebenländer. Thl. II. S. 410 und 251.

Tag auch in dem vierten Artikel des Decretes eingetragen hatten, wurde Siebenbürgen im Jahre siebzehn hundert fünf und sechzig, Sonnabend nach Allerheiligen von Maria Theresia durch eine feyerliche Urkunde zum Grossfürstenthume erhoben [a]). Drey Jahre früher hatte sie zur Beurkundung der Selbstständigkeit des Fürstenthumes die sieben Hofämter wieder eingesetzt [b]). Damahls zählte das Grossfürstenthum auf seinem Flächeninhalt von sieben hundert dreyssig Quadratmeilen, ungrische und székler Familien: zweymahl hundert vier und vierzig tausend acht hundert achtzig, sächsische: fünf und siebzig tausend fünf hundert ein und funfzig Famlien, armenische: hundert sieben und neunzig, bulgarische: funfzig, griechische: drey und achtzig, walachische Seelen: sechsmahl hundert sieben und siebzig tausend drey hundert sechs. Ansässige Zigeuner: drey tausend neun hundert neun und vierzig, Servier: nur hundert sechs und dreyssig Familien; in Summa Eine Million fünfmahl hundert tausend Einwohner. J. C. 1765. 2. Novbr.

Siebenbürgens Verfassung gründet sich auf die Einigungspuncte, durch welche sich die drey Nationen des Landes, Ungern, Székler und Sachsen dergestalt verbündet haben, dass die innere besondere Verfassung jeder Nation in ihrer vollen Kraft geblieben ist. — Auf das Diplom Leopold's I. vom 4. December 1691., welches die Unterwerfung des Fürstenthumes unter den österreichischen Regenten-

a) Benkö Transsilvania. Tom. I. p. 331 et p. 38.
b) Benkö. l. c. Tom. II. p. 8 sqq.

stamm sanctionirt. — Auf die pragmatische Sanction, womit die in Ermangelung der männlichen die weibliche Erbfolge auf dem Fürstenstuhle anerkannt worden ist. Besonders merkwürdig ist das Leopoldinische Diplom. Es versichert den in Siebenbürgen aufgenommenen kirchlichen Confessionen unveränderliche Kirchenfreyheit; es bestätiget alle den Siebenbürgern gemachte Schenkungen, ihre gesetzlichen Freyheiten und Rechte, so wie auch die bisher üblichen Landesgesetze, Gerichts- und andere Behörden. Es verspricht zu öffentlichen, besonders zu höchsten Landesämtern Inländer anzustellen, durch Hochverrath verwirkte, oder besitzlos gewordene und dem Fiscus heimgefallene Güter verdienten Siebenbürgern zu verleihen etc.

Siebenbürgens Verfassung ist gleich der ungrischen beschränkt monarchisch, repräsentativ-ständisch. Fürst und Stände haben gleichen Antheil an der Gesetzgebung. Keine neue, auf bestehende Gesetze nicht gegründete Verfügung hat ohne Einwilligung der Stände; und kein von den Ständen gefasster Beschluss hat ohne Bestätigung des Fürsten gesetzmässige Kraft. In Vollziehung der Gesetze und in Ausübung der Majestätsrechte ist der Fürst souverän; in Bewilligung und Bestimmung der Landsteuer sind die Stände frey. Siebenbürgens Landstände sind die drey Hauptnationen des Landes, vertreten durch ihre Machtbothen. Die ungrische Nation als Landstand besteht aus dem Adel, und ist in verschiedene Gespanschaften und Bezirke abgetheilt. Die székler Nation besteht von Alters her aus

drey Klassen; Hochedeln (*Primores*); Rittern (*Primipili*) und Trabanten (*Pyxidarii*) vertheilt in verschiedene Stühle. Die sächsische Nation kennt als solche keinen Adel und keine Unterthanen; ihre Rechte und Freyheiten sind das gemeinschaftliche Eigenthum des ganzen Volkes auf sächsischem Grund und Boden. Diese drey Nationen üben durch ihre, von jeder Nation auf ihren Kreisen gewählten und instruirten Machtbothen auf dem Landtage folgende Rechte aus: Abschaffung oder Veränderung alter und Abfassung neuer Gesetze, mit Einwilligung des Grossfürsten; das Recht mit Zustimmung desselben Auflagen und Steuern zu bestimmen, und auf die drey Gesammtheiten zu vertheilen; das Recht zur Besetzung hoher Landesstellen Individuen vorzuschlagen; das Recht Fremden das Indigenat, gegen Erlegung von tausend Ducaten in die ständische Cassa zu ertheilen. Das Recht in den von Gesetzen bestimmten Fällen Recht zu sprechen.

Die Ungern in Siebenbürgen theilen sich in grundsässigen und Wappen- oder Briefadel, in freye Bürger und Bauern. Die siebenbürgischen Adelsrechte sind den ungrischen völlig gleich, und wie der Edelmann Ungarns auch in Siebenbürgen, so hat Siebenbürgens Edelmann auch in Ungarn das Indigenat; aber Siebürgen kennet weder einen Magnaten- noch einen Prälatenstand. Der ungrische freye Bürgerstand erhielt sein Daseyn unter Regierung der Nationalfürsten, welche mehrere Gemeinden aus dem Bauernstande gegen eine Taxe, oder gegen Waffendienste, oder gegen beydes

fürchten, ſtellten ſie den Grundſatz auf, daß, anſtatt aus der wider Bajus ergangenen Bulle zu urtheilen, was wahr oder falſch ſey, man vielmehr durch das, was wahr oder falſch ſey, ausmitteln müſſe, was die Bulle habe verdammen oder nicht verdammen wollen. Man war nirgends geneigt, ſie für etwas mehr zu halten, als für ein Zuchtgeſetz oder für eine Polizeyordnung, welche Pius nur den Zeitumſtänden habe anpaſſen wollen, um die Streitigkeiten der Theologen zu Löwen in einem Augenblicke zu unterdrücken, in welchem Seiner Heiligkeit mächtige Verbindungen der Fürſten gegen die Türken weit mehr, als Glaubensentſcheidungen, am Herzen lagen.

Gefährlicher als durch die wider Bajus ergangene Bulle, prüfte Gott, nach dem Glauben des gründlichen Katholiken, ſeine Kirche durch die Irrthümer, welche bald darauf die Jeſuiten Leſſius und Hamelius gegen die katholiſche Lehre von der Vorſehung, Gnade und Gnadenwahl in 34 Sätzen öffent-

befreyeten, wesswegen sie auch *Taxalisten* und ihre Wohnorte *Taxalörter* genannt werden. Sie üben in ihrer Gesammtheit diejenigen Rechte aus, welche dem einzelnen grundsässigen Edelmanne zustehen, ihre bürgerlichen Verhältnisse sind denen der königlichen Freystädte in Ungarn gleich. Die Bauern, als Volk oder Stand, ermangeln aller Rechte; ihre Verhältnisse und Lasten sind von Maria Theresia durch Regulativpuncte, mangelhafter, unbestimmter und lästiger, als in Ungarn durch das Urbarialedict festgesetzt.

Aller Freyheiten der Ungern in Siebenbürgen geniessen auch die Szekler, doch besitzen sie eine eigene Municipalverfassung und eigene Municipalrechte. Wie Dürftigkeit, Übermacht oder Feigheit im Kampfe das Joch der Unterthänigkeit einigen Ungern in Siebenbürgen aufgebürdet hatten, so war auch den Szeklern geschehen; und wie bey den Ungern, so hatte sich auch bey den Szeklern unter günstigen Umständen eine freye Bürgerklasse aus dem gemeinen Bauernstande erhoben.

Alle Sachsen haben auf ihrem eigenthümlichen Grund und Boden gleiche Rechte und Freyheiten nach ihrer eigenen Verfassung, und auch ausser ihrem Gebiethe vollkommene Indigenatsrechte. Weder Brief- noch grundsässiger Adel und adeliger Güter Besitz, welchen einige Sachsen erhalten haben, gewähren in der Gesammtheit irgend einen Vorzug. Das Gebieth, das sie bewohnen, ist ihr vollkommenes Eigenthum. Auf dieses volle Eigenthumsrecht gründet sich ihre Befugniss, die

andern zwey Nationen von Besitzungen in sächsichen Städten und Gebieth auszuschliessen. Mit völliger Unabhängigkeit von andern Nationen, stehen sie nur unter ihren selbstgewählten Richtern, und die Gesammtheit in allen bürgerlichen, gerichtlichen und staatswirthschaftlichen Verhältnissen unter dem Königsrichter oder Grafen, welchen die Gesammtheit wählt, der König bestätiget. Sie haben ihr eigentliches Recht und Gesetzbuch, wornach ihnen Recht und Gerechtigkeit verwaltet werden muss [a]).

Alle diese Municipalrechte eines freyen, selbstständigen Volkes wurden von der Königinn im vierten Jahre ihrer Regierung am Freytage nach Christi Verklärung feyerlich bestätiget: auch mehrere Versuche der Ungern und der Szekler auf sächsischem Grund und Boden Ansässigkeit zu gewinnen, von ihr zurückgewiesen und vereitelt [b]). Und da die sächsische Gesammtheit bisher in öffentlichen Urkunden, nicht so wie die andern zwey Nationen, inclyta, (*hochberühmte*), sondern nur alma (*werthe*) Natio war betitelt worden, so hob Maria Theresia durch ein eigenes Rescript diesen Unterschied auf, gab den bisherigen Verdiensten der sächsischen Nation das rühmlichste Zeugniss, und verordnete derselben in allen privat- und öffentlichen Schriften das Beywort inclyta vorzusetzen.

J. C. 1744. 7. *August.*

1748-1754. 18. *Jun.* 23. *März.*

J. C. 1766. 26. *Novbr.*

---

a) *Grundverfassung der Sachsen in Siebenbürgen.* S. 97-100.
b) *Ueber das ausschliessende Bürgerrecht der Sachsen in Siebenbürgen.* Wien 1792. 8 S. 53. 73. 80. 84. Martenburg Geographie des Grossfürstenthums Siebenbürgens. Band I. S. 167 ff.

Allein bald fanden Neid und Scheelsucht Gelegenheit, die sonst wachsame und gerechte Monarchinn zu beschleichen und die sächsische Gesammtheit den erlangten Wortvortheil sehr theuer bezahlen zu lassen. Nach einigen Landesgesetzen war der königliche Fiscus befugt, die Besitzer der Güter, welche ein altes Register vom Jahre 1588. zu den Kammergütern gerechnet hatte, vor einer eigens dazu angeordneten Behörde (*Forum productorium*) zum Beweis ihres rechtlichen Besitzes aufzufordern, und wenn sie damit nicht aufkommen könnten, die Güter einzuziehen. Hierdurch wurde auch die sächsische Gesammtheit in einen langwierigen und kostspieligen Fiscalprozess verwickelt. Die immer hungrigen und habgierigen Diener des Fiscus gaben sich alle erdenkliche Mühe, durch elende Verdrehungen und Folgerungen zu beweisen, das andeanische Grundprivilegium der sächsischen Gesammtheit sey in seiner Form und seinem Inhalte ungültig, den ungrischen Staatsgesetzen widersprechend, das Land war, sey und bleibe wirkliches Krongut (*peculium coronae*) Erbleihe, Gültehof; die Bewohner zwar nicht Leibeigne ihrer Mitstände, wohl aber königliche ungrische Kammerbauern; die Verfassung der Sachsen gereiche dem Fürsten und dem Staate zum Schaden, und sey selbst der sächsischen Nation schädlich etc. Dagegen vertheidigte sie ihre Rechte und Freyheiten und die Basis derselben, das Privilegium des Andreas mit so bündiger Wahrheit und Gründlichkeit, dass Alles, was der Fiscus dawider geltend machen wollte, in seiner völligen Nichtigkeit sich darstellte. Dennoch ward

J. C. 1770.

Maria Theresia bey ihrer zartesten Seite, bey ihrer Anhänglichkeit an das römische Kirchenwesen gefasst und verleitet, einen zwar juristisch-widerrechtlichen, aber in sich und in Hinsicht auf ein höheres und heiligeres Recht nicht ungerechten Eingriff in die Privilegien der sächsischen Gesammtheit dadurch zu thun, dass sie verordnete, sowohl obere als untere Beamtenstellen im Sachsenlande zur Hälfte mit römischen Confessionsgenossen zu besetzen a).

Wie hernach die ganze uralte Pyramide der ungrischen und siebenbürgischen Verfassung aus ihren Grundfesten herausgerissen, auf die Spitze gesetzt, und als sie den kühnen Baumeister zu erdrücken und zu zerquetschen drohete, wieder in ihre natürliche Lage zurück gestellt wurde, wird weiter unten erzählet werden.

Die bürgerliche Verfassung Siebenbürgens im Allgemeinen wurde bis dahin verwaltet von dem Landtage, von der siebenbürgischen Hofkanzelley, von dem königlichen Gubernio, von dem obersten Provincial-Commissariat, durch die Gespanschaften und Stühle der drey Nationen. Zum Landtage werden berufen der hohe königliche Gubernialrath, die königliche Gerichtstafel, die Obergespane der Comitate, die königlichen Oberrichter der Szekler- und der Sachsenstühle, die Grafen, Freyherren und Ritter, welche einzeln und besonders, von Letztern

a) *Grundverfassung der Sachsen in Siebenbürgen*, 3. 196 — 250.

dreyssig, als hochverdiente oder hochbegüterte, durch königliche Briefe eingeladen, daher *Regalisten* genannt werden; die Machtbothen der Gespanschaften, der Stühle, der königlichen Freystädte und der privilegirten Marktflecken. Den Landtag eröffnet der bevollmächtigte Stellvertreter des Königs mit dem Vortrage der königlichen Anträge. Die Verhandlungen geschehen wie in Ungarn an zwey Tafeln durch gegenseitigen Bothenwechsel. Die Beschlüsse werden dem königlichen Stellvertreter schriftlich zugefertigt und nach seiner Genehmigung in Artikel gefasst, dem Könige zur Bestätigung unterlegt, wodurch sie bleibende Gesetzeskraft erhalten.

Die siebenbürgische Hofkanzelley hat ihren Sitz in Wien, und verhandelt unter dem Vorsitze des siebenbürgischen Hofkanzlers mit einigen Hofräthen alle bürgerlichen, gerichtlichen und kirchlichen Angelegenheiten des Landes geradezu; die Krieges- und Kameralsachen durch Schriftwechsel. Alle Verordnungen und Entscheidungen des Grossfürsten werden von ihr ausgefertigt mit Unterschrift des Kanzlers und des vortragenden Rathes. Privilegien und Rescripte mit Unterzeichnung des Grossfürsten, des Kanzlers und des vortragenden Rathes, die einen wie die andern mit Beydrückung des königlichen Siegels. In dem Allen ist sie, sowohl von der ungrischen, als von der österreichischen Kanzelley unabhängig, nur dem Könige unmittelbar untergeben.

J. C. 1693 Das hohe königliche Gubernium, des Landes höchste Behörde vom Könige Leopold I.

angeordnet, in Hermanstadt sitzend, verwaltet unter dem Vorsitze des königlichen Gubernators mit einer gleichen Anzahl von wirklichen geheimen Gubernialräthen aus den drey Nationen und den vier staatsrechtlich aufgenommenen kirchlichen Confessionen, alle bürgerlichen, staatswirthschaftlichen, kirchlichen, und in weiterm Rechtszuge auch gerichtlichen Angelegenheiten. Alle königlichen Verordnungen kommen vom Fürsten durch die Hofkanzelley an das Gubernium zur Vollziehung im Nahmen des Fürsten. Der Machtumfang des Guberniums erstreckt sich über das ganze Fürstenthum, und es ist Niemanden, als unmittelbar dem Grossfürsten, verantwortlich. Seine Wirksamkeit benimmt den Befugnissen der untergeordneten Behörden nichts; denn mit Ausnahme einiger ihm vorbehaltenen Gegenstände, erkennet es über Rechtssachen erst, wenn sie auf dem Wege der Appellationen von den untern Gerichtshöfen vor dasselbe gelangen. Die Abmachung polizeylicher, wirthschaftlicher und kirchlicher Gegenstände überlässt es den gehörigen Unterbehörden; aber es leitet dieselben, wachet über den ordentlichen Geschäftsgang, nimmt von Jedermann Klagen und Beschwerden an, und erstattet über alles Wichtigere an den Hof Bericht. In keiner Angelegenheit ist dem Beschwerten, von der Entscheidung des Guberniums die Zuflucht zu dem Thron, in gewissen Fällen von Rechts wegen, in andern durch königliche Gnade, verwehret a).

---

a) Benko Transilvania T. II. p. 20. 21 sqq.

Das oberste Provincialcommissariat hat das Steuerwesen, die Vertheilung und Verpflegung des Waffenvolkes, die Kriegsbedürfnisse und die königliche Provincialcassa zu verwalten. Den Vorsitz dabey führt ein Gubernialrath; unter ihm stehen die vier Commissariat-bezirke: Hermanstadt, Kronstadt, Klausenburg und Deva. Die Landesbuchhalterey ist zur Durchsicht, Prüfung und Berichtigung aller öffentlichen Rechnungen bestellt.

Die Verwaltung der Gespanschaften ist von der ungrischen Comitatsverwaltung in nichts verschieden. Zu erledigten Obergespansstellen stellt das Gubernium drey bis vier Candidaten vor, woraus der Grossfürst Einen ernennet. Die Stuhlrichter und Vicegespane werden von dem Comitate gewählt, vom Fürsten bestätiget; die Unterrichter und übrigen Beamten ernennet der Obergespan in Einverständniss mit dem Comitat.

Die obersten Beamten in den Szekler Stühlen heissen Oberkönigsrichter; sie bleiben, wie die Obergespane, lebenslänglich in ihrer Würde. Sie werden von der Stuhlgesammtheit candidirt, dem Gubernio vorgelegt, von diesem dem Monarchen vorgestellt, welcher aus Mehrern den Einen ernennt. Den Vicekönigsrichter wählt die Gesammtheit, der Hof bestätigt ihn.

In allen sächsischen Stühlen sind zwey Oberbeamten. Der Eine wird nach Verschiedenheit der Stühle Bürgermeister, Königsrichter, Stadtrichter; der Andere Stuhl-Bezirks-

richter, Stadthann genannt. Ausser in den vier Stühlen Reps, Grossschenk, Reissmarkt und Leschkirch, haben die Oberbeamten noch eine Anzahl Rathsmänner zur Seite, die den Magistrat bilden, der auch innerer Rath heisst, im Gegensatze des äusseren Rathes, welcher aus einem Ausschusse aus der gesammten Bürgerschaft besteht. Jeder Marktflecken hat seinen Richter und Hann; Letztern auch jedes Dorf; dazu noch Geschworne und Marktaufseher unter Leitung eines Wortmannes. Alle Geschäfte der sächsischen Gesammtheit concentriren sich in dem Grafen oder Königsrichter, der zugleich Präses ist der zwey und zwanzig Männer, welche von den sächsischen Stühlen erwählet, die Gesammtheit der Sachsen vorstellen, vertreten, und jährlich einmahl zur Verhandlung der allgemeinen Nationalangelegenheiten sich in Hermanstadt versammeln *).

II.

Gerichtliche Verfassung im Laufe dieses Zeitraumes.

Von der Rechtspflege während dieses Zeitraumes soll die Rede seyn; da möchte der Erzähler mit Aeneas ausrufen:

Unaussprechlichen Gram, o Landsmann, soll ich erneuern;
— — — — was ich selbst anschaute des Elends!

*) Benko l. c. p. 31 sqq.

Unter den bürgerlichen Kriegen hatten Gesetze, Recht und Gerechtigkeit geschwiegen; Willkür, Bestechung, Rabulisterey und Advocatenkniffe, Ausflüchte und künstliche Verwickelungen gewaltet und entschieden. Nachdem der Szathmárer Frieden die Flamme der bürgerlichen Zwietracht ausgelöscht hatte, sollte es nach dem Willen des Königs besser werden; aber den Bau des Fundamentes, worauf der bessere Zustand der Dinge gegründet werden sollte, musste er den Ständen überlassen. Die dazu auserkornen sechzehn Männer entsprachen weder den Wünschen des Königs, noch den Erwartungen der Stände; sie brachten nur einzelne Balken und Steine herbey, und bauten nichts. Der unter verderblichen Förmlichkeiten verwilderte Boden, auf dem das Bessere aufgeführt werden sollte, blieb wie er war, und Verböczy's dreytheiliges Werk behauptete nach wie vor den ihm nicht gebührenden Vorzug der Richtschnur zum ordnungslosen, verworrenen Treiben und Quälen auf des Reiches gerichtlichen Tummelplätzen.

Ungarn hat kein anderes *Jus scriptum* als die zwey Decrete des heiligen Königs Stephanus und bis dieses Zeitraums Ende hundert sieben Reichsabschiede, deren neuere die Gesetze der ältern bald genauer bestimmen und erklären, bald bloss bestätigen, bald völlig abschaffen. An sich sind alle nur einzelne, nach Zeit und Umständen hingeworfene, Bruchstücke; kein Landtag hatte sich bisher alle Theile der Gesetzgebung zum Gegenstande seiner Verhandlungen nehmen können: und eben so wenig werden jemahls sechzehn, noch

weniger hundert sechzig Männer, möchten sie auch alle Solone oder Papiniane seyn, leisten können, was nur aus Einem Geiste, aus Einem höhern, sichern, unwandelbaren Gesichtspuncte, und gleichsam aus Einem Gusse geleistet werden muss: Ordnung aller Artikel der Reichsgesetze zu einem Gesetzbuche in strengem und richtigem Zusammenhange a).

Auch nur von Einem liesse sich Verböczy's *opus tripartitum Juris consuetudinarii* sichten und nach einem bessern Muster als die *Institutiones Justiniani* waren, in einen richtigen Zusammenhang bringen. So wie jetzt das ungrische Recht in den Reichsdecreten und in Verböczy's Werke zusammengestoppelt dastehet, mussten sich auch gerichtliche Überlieferungen als gültige Rechtsquelle eindrängen. Zahlreich sind die Fälle, welche in Ungarn unter kein geschriebenes Gesetz gebracht werden können; viele Gesetze selbst kränkeln an Zweydeutigkeit, Unbestimmtheit, Unverständlichkeit. Da musste der Fälle Ähnlichkeit, und wo diese nicht klar sich darstellte, Herkommen und Gebrauch zu Rathe gezogen werden, oft sogar wider geschriebene Gesetze, deren Gültigkeit in Ungarn nur durch Beobachtung und Gebrauch begründet wird. In der Berufung auf den Gebrauch waren neue Verwirrungen unvermeidlich, und die Urtheile der Gerichtshöfe mussten gegen einander in Wi-

a) Wie leicht diess Einem Manne werden könnte, hat der nunmehr verewigte Martin Georg Kovachich durch sein Werk: *Codex Juris Decretalis Ecclesiae Hungaricae.* Tomi II. Pestini 1815. in 8. maj. gezeigt.

lich zu Löwen behaupteten. Die theologische Facultät daselbst erließ gegen dieselben eine Censur, welche von Satz zu Satz mit deutlichen Stellen aus der Schrift und den Vätern begründet war. Sie wurde dem Erzbischof von Mecheln und den Bischöfen von Ruremonde, Ypern, Herzogenbusch, Arras, Namur, und St. Omer zugesandt, und von allen diesen ordentlichen Glaubenswächtern als unfehlbare Erklärung des alten Glaubens bestätiget. Auf Verlangen des Erzbischofs von Mecheln, des Erzbischofs von Cambray, und des Bischofs von Gent, erhob auch die Facultät zu Douai ihre Stimme gegen die Irrlehren der Jesuiten in einer Censur, welche das Urtheil der Facultät zu Löwen an Nachdruck und Gründlichkeit noch übertraf; und nun beschlossen die beyden Erzbischöfe, durch ein Provincial-Concilium die Irrthümer des Lessius aus den ganzen Niederlanden zu verbannen: allein der Jesuiten-General Aquaviva wußte den Papst Sixtus V. dahin zu ver-

derspruch erscheinen, wenn jeder einen andern Rechtsgrundsatz, oder einen andern, oft entgegengesetzten Gebrauch für sich hatte; wodurch hernach die rechtenden Parteyen in marternde Ungewissheit geriethen. Um diesem
J. C. 1769. abzuhelfen, liess die Königinn im neun und
25. Jan. zwanzigsten Jahre ihrer Regierung durch vorzüglich rechtsgelehrte Männer, weislich nur drey; Grafen Christoph Nyczky, Meister Anton Vörös und Meister Joseph Kelcz, die Urtheilssprüche der höchsten Reichsgerichte sammeln, unter angemessene Titel bringen, und verschiedene Gesichtspuncte (*Planum*) festsetzen, nach welchen sich hinfort die höhern und untern Gerichtsstellen, wo kein deutliches Gesetz entscheidet, bey ihren Aussprüchen und Entscheidungen richten sollten.

Aber auch schon früher thaten Carl, Maria Theresia und die Stände zur Vorbereitung des Bessern, was sie vermochten, da unter den obwaltenden Umständen noch nicht geschehen konnte, was sie wollten. Die höchste gerichtliche Behörde für das ganze ungrische Reich war schon lange die Sieben-Männer- (septemviral) Tafel unter dem Vorsitze des Palatinus. Gesetzmässige Beysitzer derselben waren von jeher der Erzhofrichter und der Reichs-Erz-Schatzmeister, die übrigen
J. C. 1723. vier Beysitzer ernannte der König. Carl vermehrte ihre Zahl mit zwey Prälaten, zwey aus dem Magnaten- und vier aus dem Ritter-
J. C. 1741. stande. Maria Theresia setzte noch Einen Prälaten, Einen Magnaten und zwey Ritter hinzu, und seitdem besteht die gesetzmässige Zahl der Richter bey diesem höchsten Gerichtshofe aus neunzehn Mitgliedern: Es sind

der Palatin, die Erzbischöfe von Gran und von Kolocza, drey Prälaten, der Erzhofrichter, der Reichs-Erz-Schatzmeister, vier Magnaten und sieben Ritter. Zur Gültigkeit eines Urtheilsspruches ist die Gegenwart von wenigstens eilf Mitgliedern unerlässlich. Sie versammelten sich während dieses Zeitraumes jährlich nur zwey Mahl in den Epiphaniä und Sanct Stephans Tagsatzungen. Die Septemviraltafel ist revisorisch und appellatorisch. Ersteres in Rechtssachen, welche schon durch weitern Rechtszug an die königliche Tafel gekommen und daselbst waren entschieden worden; letzteres in Rechtshändeln, über welche die königliche Tafel in erster Instanz gesprochen hatte. Die Verfahrungsart ist nicht ganz zweckmässig. Die Mitglieder des Septemvirates tragen die Prozesse nicht selbst vor, sondern ein Protonotar der königlichen Tafel stellt sich mit noch einem Beysitzer vor dem Septemvirat; nimmt den Prozess, den er selbst schon bey der königlichen Tafel vorgetragen hat, mit, liest einen Auszug davon vor, und so oft er auf eine Sentenz kommt, nimmt der begleitende Beysitzer den Originalprozess und liest daraus die Sentenz ausführlich vor. Dann fährt der Protonotar mit dem Auszuge fort. Nach geendigter Vorlesung wird zur Berathschlagung, und entweder zu bestätigender oder verwerfender Entscheidung geschritten. Die richterlichen Aussprüche des Septemvirats sind unabänderlich; selbst der König ist nicht befugt sie zu verändern; wesswegen auch von dieser Behörde kein weiterer Rechtszug Statt hat.

Die königliche Gerichtstafel unter dem Vorsitze des königlichen Stellvertreters

(*Personalis praesentiae regiae in judiciis Locumtenens*), der zugleich Reichsbaron und ordentlicher Reichsrichter ist, besteht aus siebzehn Mitgliedern: zwey Prälaten, zwey Baronen der Tafel, dem Stellvertreter des Palatinus, dem Stellvertreter des Erzhofrichters, vier Protonotarien oder Landrichtern, sechs andern weltlichen Beysitzern, und dem Kronfiscal, doch ohne Stimmrecht und mit der Pflicht abzutreten, wenn eine Fiscalsache vorgetragen wird. Um ein gültiges Urtheil zu sprechen, müssen immer neun gegenwärtig seyn. Hier sowohl, als bey dem Septemvirat ist für die Bergwerksprozesse ein eigener Referent bestellt. Die königliche Tafel ist theils Appellationsbehörde, theils Gerichtshof in erster Instanz. Als letzterer entscheidet sie Prozesse, welche die Rechtmässigkeit des Erwerbtitels adeliger Güter bestreiten; welche verlangen, dass gewisse Urkunden, worauf der Besitz eines Gutes beruhet, für widerrechtlich und ungültig sollen erkläret werden; welche Frauen gegen Männer führen, um Gleichheit der Rechte zum Güterbesitz zu erlangen; welche aus Handlungen grösserer Gewaltthätigkeit, als eines Edelmannes Erschlagung, Verwundung, Beschimpfung durch Schläge, oder gewaltsames Einreiten in seine Güter entstehen; welche der königliche Fiscus über adelige Güter ausgestorbener Familien anstellet; welche auf uralte Erbschaften Ansprüche machen; welche durch Widersetzlichkeit (*Opposition*) gegen die Vollziehung der richterlichen Sentenz oder durch Zurückweisung (*Repulsion*) des gerichtlichen Urtheils veranlasset werden, deren Annahme und Verhandlung den hässlichsten Flecken in

der ungrischen Rechtspflege darstellen a); endlich die Criminalprozesse wegen Verbrechen der beleidigten Majestät und des Hochverrathes.

Der Gang alles dieser, besonders der häufigen Theilungs-, Erb- und Pfandschaftsprozesse, da dem Adel der freye Kauf und Verkauf der Familienstammgüter untersagt ist, konnte schon an sich nicht anders als langsam seyn, und auch die häufigen Förmlichkeiten und Rechtsmittel (*Remedia juris*, z. B. *Admonitio, Protestatio, Inhibitio, Depositio causae, Revocatio Procuratoris, Prohibita simplex et cum onere, Appellatio, Oppositio, Reoccupatio, Repulsio, Novum judicium etc.*), die von der Kirche gebothene, und andere vor dem

a) Hier das Hässliche, allen andern cultivirten Völkern Europa's, zu ihrer Ehre Fremde in Exemplo: Cajus führt einen Prozess über ein Gut hundert tausend Gulden an Werth, welches Titus unrechtmässiger Weise seit fünf und zwanzig Jahren besitzt. Durch diese ganze Zeit hatte Cajus die zum Beweise seines Rechtes nöthigen Urkunden gesammelt und sammeln lassen, durch fünf und zwanzig Jahre hatte er die Advocaten bezahlt und die Richter informirt. Endlich wird ihm das Gut durch gerichtliche Sentenz in bester Form, als sein rechtmässiges, unbestreitbares Eigenthum zuerkannt; die Sentenz wird dem Titus zugeschickt. Cajus bittet um Execution, um Exmission des Gegners aus dem Besitze, und um wirkliche Übergabe des Gutes in seine Hände. Titus lacht seiner und des Richters; nimmt seine Zuflucht zur Opposition, d. h., er widersetzt sich der gerichtlichen Execution der eben so gerichtlichen Sentenz, und bleibt im Besitze des Gutes, weil er nach den Gesetzen bleiben darf, indem er einen *Oppositionalprozess* führen will. Aus dem schon geendigten Prozesse entsteht nun ein neuer. Die Advocaten des Titus wissen ihn durch ihre Künste und Kniffe wieder durch zehn Jahre fortzuschleppen; dennoch siegt Cajus abermahl und was geschieht nun dem Titus? — Er muss zwey hundert Gulden Strafe bezahlen — und Cajus verliert den zehnjährigen Ertrag seines Gutes, wenigstens vierzig tausend Gulden, ohne alle Entschädigung und Ersatz.

Gesetze decretirte Feyertage (Juristitia); endlich auch die Gewohnheit, dass nur die Notarien die Prozessacten lesen und darüber vortragen, die Beysitzer hingegen nur zuhören und darüber, was sie gehört haben, urtheilen; trugen zur Verzögerung der Rechtspflege sehr Vieles bey.

J. C. 1723. Die zur Erleichterung und Beschleunigung der Rechtspflege anstatt der wandernden und der Octavalgerichte von Carl verordneten beharrlichen Bezirkstafeln; zu Tyrnau, für den Bezirk diesseits; zu Güns, jenseits der Donau; zu Eperies, für den Bezirk diesseits; und zu Debreczén, jenseits der Theiss, bestehen jede aus dem Präsidenten, vier Beysitzern, welche der König ernennet; und einem beeidigten Notar. Vor diese Gerichte gehören nur Civilrechtssachen, mithin Prozesse wegen Vollziehung der Testamente und Verträge, wegen Theilung und Erbschaft; wegen Berichtigung der Theilungen; wegen Schuldforderungen von Ein tausend bis zu höhern Summen; wegen Deposita u. s. w. Von diesen Tafeln geht der Rechtszug an die königliche, und weiter an die Septemviraltafeln.

Jede Gespanschaft hat ausser der verwaltenden, auch richterliche Gewalt, sowohl in Civil- als Criminalfällen. Der Gerichtsstuhl der Gespanschaft (*Sedes judiciaria comitatus*) besteht aus dem Vicegespan als Vorsitzer, aus zwey oder mehrern Stuhlrichtern, aus einigen Beysitzern, aus dem Comitatsfiscal und aus den Notarien, welche die Prozesse vortragen. Vor diesen Stuhl gehören in erster Instanz alle

Criminalprozesse, die der beleidigten Majestät und des Hochverrathes ausgenommen. Ferner die Klagen wider Übertreter der öffentlichen Verordnungen, wider Grundherren, die das Urbarium überschreiten, und so das Volk drücken; wider Magistratspersonen, welche pflichtwidrig handeln; wider Steuereinnehmer, um von ihnen Rechenschaft zu fordern; wider Leute, welche Missethäter bergen oder ihre Flucht befördern u. s. w. In allen diesen Fällen ist der Comitatsfiscal Kläger von Amtswegen. Von dem Comitatsstuhl geht der weitere Rechtszug an das Bezirksgericht.

Untergerichtsstühle der Gespanschaften sind der Vicegespansstuhl, (*Forum Vice-Comitis*) und der Gerichtsstuhl der Stuhlrichter, (*Forum Judicum nobilium*). Jener aus dem Vicegespan, Einem Stuhlrichter und Einem Geschwornen (*Juratus Assessor, Jurassor*) bestehend, richtet über Beschwerden verübter Gewaltthätigkeit; entscheidet Theilungs- und Erbschaftsstreitigkeiten, über geforderte Schadloshaltung, über Gränzverletzungen, Einlösung versetzter Güter, Schuldforderungen, und in Klagen über Vormünder und Anwalde: dieser, aus dem Stuhlrichter und einem Geschwornen (*Jurassor*) bestehend, kann ebenfalls alle so eben angeführte Rechtshändel schlichten, und dem Kläger steht es frey, an welchen Bezirksstuhlrichter seines Comitates er sich mit seiner Sache wenden will. Von beyden Untergerichten geht der weitere Rechtszug an den Gerichtsstuhl der Gespanschaft.

Jeder Grundherr ist berechtigt, die Streitigkeiten seiner Unterthanen unter einander,

leider! auch ihre Klagen wider ihn selbst, zu schlichten. Einige haben sogar das Privilegium der Halsgerechtigkeit (Jus gladii). Der Vorsitz in dem Herrnstuhl (*Sedes Dominalis*) gebührt dem Grundherrn; es steht ihm frey, einen andern dazu zu bestellen. Ein Stuhlrichter und ein Geschworner, welche Diäten und Bewirthung von dem Herrn geniessen, sitzen als Zeugen bey dem Herrnstuhl; sie sollen darauf sehen, dass Alles gesetzmässig verhandelt werde, und dem Comitate Bericht davon erstatten. Der Grundherr hat bey dieser Rechtspflege Vieles, der Unterthan Nichts für sich; darum verliert Letzterer oft; und wenn zwischen dem Herrn und ihm Streit ist, in der Regel immer. Zu persönlicher Prozessführung wider einen Edelmann ist der Bauer, wie der unadelige Bürger, unfähig. Jenen vertritt sein Herr, wie diesen sein Stadtmagistrat.

Die Gerichtsstühle der königlichen Freystädte bestehen aus dem Richter und den Rathsherren, deren in grössern Städten zehn bis zwölf, in kleinern sechs bis acht sind. In den Bergstädten ist in jeder ein eigentlicher Bergrichter, welcher die Streitigkeiten der Bürger in Angelegenheiten des Bergbaues entscheidet. Die mit seinem Ausspruche Unzufriedenen berufen sich auf das Berggericht in Schmölnitz. In weiterm Rechtszuge sind einige königliche Frey- und Bergstädte an der königlichen Personal- a); Andere an den Tavernical-

a) Stuhlweissenburg, Gran, Leutschau, Zeben, Trencsin,

stuhl [a]) angewiesen. Die Prozesse der Letztern werden, in so weit es zureichend ist, nach dem eigenen Tavernicalrechte [b]) geschlichtet.

Die sechzehn Zipser Städte haben eine eigene, von der Zipser Gespanschaft ganz unabhängige, Gerichtsbarkeit. Jede Stadt hat ihren eigenen Magistrat, der in der ersten Instanz richtet, von diesem geht der Rechtszug an das Obergericht in Iglo. Eben so hat jede der sechs Haiduckenstädte ihren eigenen Gerichtshof, von welchem die Appellation an den Szaboltscher Comitatsstuhl gelanget. Das Gebieth der Jazyger und Kumaner ist in drey Bezirke getheilt; jeder derselben hat seinen besondern Bezirkshauptmann, und alle drey zusammen einen Ober- oder Palatinalhauptmann. Die Königinn bestätigte im fünften Jahre ihrer Regierung die Privilegien dieser treuen und tapfern Landsassen, und gab ihnen vorläufig einige Gesetze, aus welchen hernach auf dem Landtage vier und zwanzig Artikel zusammen gesetzt worden sind. Streitigkeiten in einer und derselben Gemeinde schlichtet der Magistrat des Ortes; rechten aber Einwohner verschiedener Orte oder Herbergen (*Szállás*) mit einander, so gehört der Prozess vor den Bezirkshauptmann als ersten Richter. J. C. 1745.

Váradin, Kreutz, Karpfen, Zeng, Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, Altsohl, Bakabánya, Belobánya, Brennobánya, Rusut, Pösing, St. Georgen und Kásmarkt.

a) Ofen, Pesth, Kaschau, Presburg, Tyrnau. Odenburg, Bartpfa, Eperies, Szegedin, Agram, Raab, Modern, Güns, Eisenstadt, Szathmár-Nemeth, Debreczen, Bács. b) Mart. Georg Kovachich. Codex authent. Juris Tavernicalis, Budae 1803. in 8.

Waltet der Streit über Güter, die in zweyen Bezirken liegen, so ist der Palatinalhauptmann die erste Behörde. Der Rechtszug geht vom Ortmagistrat an den Bezirkshauptmann, von diesem an den Palatinalhauptmann, zuletzt an den Reichspalatinus, als dieser Völker obersten Richter. In der Zipser Gespanschaft wird eine Vereinigung von funfzehn Dörfern Sitz der zehn Lanzenträger (*Sedes decem Lanceatorum*) genannt, ihre bürgerliche und gerichtliche Verfassung ist von der Comitatsgerichtsbarkeit ganz unabhängig, dennoch aber ganz nach der Weise der Gespanschaft eingerichtet. Sie haben ihren eigenen Vicegespan, Stühlrichter und andere Beamten; und so schwer ihnen auch die Besoldung derselben fallen mag, so wollen sie doch lieber bey den Vorrechten, welche ihre Urältern als Leibwache der alten Könige im Kriege sich und ihren Nachkommen erworben haben, bleiben; als der Gerichtsbarkeit der Gespanschaft sich unterwerfen.

Auf gleiche Weise, wie in Ungarn, wird auch in Dalmatien, Croatien und Sclavonien die Justiz verwaltet, und auch die Gespanschaften dieser Provinzen sind auf dieselbe Art, wie in Ungarn eingerichtet. Was hier die Bezirkstafel, das ist dort die Gerichtstafel, aus dem Präsidenten, zwey geistlichen, zwey weltlichen Beysitzern und Einem Notar bestehend. Die Banaltafel ist die zweyte Instanz, der Ban dieser Provinzen ist Präsident, Beysitzer sind, theils Geistliche, theils Weltliche, der Protonotar oder Landrichter trägt die Prozesse vor, der weitere Rechtszug geht an die königliche Tafel in Ungarn. — Bey dem Allen war den-

noch die Verwaltung der Gerechtigkeit in Ungarn öfters ungewiss, beschwerlich und verwickelt geblieben. Denn da Carl die Rechtssachen, welche sonst verschiedene Richter bey mehrern und abgesonderten Behörden verhandelt hatten, alle an die einzige königliche Tafel übertragen hat, und bey eben diesem Gerichtshofe auch alle appellirten Rechtssachen aus dem ganzen Königreiche zusammen kommen, so musste die Menge bey diesem Gerichte anhängig gemachter und appellirter Rechtssachen dermassen anwachsen, dass kein Fleiss, keine Mühe mehr hinreichte, sie alle abzumachen; und es war nicht mehr zu vermeiden, dass Rechtshändel, bey dieser Behörde in erster Instanz anhängig gemacht, Jahre lang unberührt liegen blieben, bis die Reihe sie traf, vorgenommen zu werden. Dagegen hatten die Bezirkstafeln öfters Mangel als Überfluss an Rechtssachen, denn diese waren auf die sehr wenigen Gattungen, womit früher die Landrichter sich zu befassen hatten, beschränket.

Bey den Appellationen in Rechtssachen zeigte sich das unrichtigste und unbilligste Verhältniss. Hatte Jemand einen Rechtsstreit über eine Schuldforderung von zwey hundert Gulden vor dem Vicegespan angefangen und verloren, so konnte er an den Gerichtsstuhl der Gespanschaft; von diesem an die königliche Tafel; endlich selbst an die Septemviraltafel sich berufen. Wer aber ein Gut von hundert tausend Gulden dem angeblich unrechtmässigen Besitzer entwinden wollte, hatte seinen Rechtshandel sogleich in erster Instanz vor der königlichen Tafel anzustrengen; und wurde er

mögen, daß er den Niederländischen Erzbischöfen alle weitern Vorschritte in dieser Angelegenheit untersagte, weil es, seinem Vorgeben nach, nur dem Römischen Papste, als Nachfolger des heiligen Petrus, zustände, die Streitfragen über die christliche Lehre zu entscheiden. Was konnte dieser anmaßende Machtspruch des verwegenen Bischofs von Rom der Consequenz des Katholicismus oder der Einigkeit der allgemeinen Kirche schaden, da nicht nur die Niederländischen Bischöfe und Universitäten, sondern auch jeder unterrichtete Katholik auf der Stelle einsehen mußte, daß die Anmaßung des Sixtus eine freche, bloß durch die Macht unterstützte Lüge sey!

Um so kühner ließen die Jesuiten in eben diesem Augenblicke Molina's Buch von der Uebereinstimmung der Gnade und des freyen Willens erscheinen. Heinrich Henriquez, gleichfalls ein Jesuit, erklärte sich auf Befehl des Papstes Clemens VIII. folgendermaßen über Molina's Lehre:

sachfällig, so hatte er keine weitere Zuflucht, als die Septemviraltafel übrig. So standen dem einen, in einer Sache von zwey hundert Fl. Werth, drey; dem andern, um hundert tausend Fl. Rechtenden eine einzige Appellationsbehörde offen. Verlor Jemand z. B. in der Pesther Gespanschaft seinen Rechtshandel vor dem Unterrichter; so hatte er in der Nähe zum weitern Rechtszuge den Stuhl der Gespanschaft, und von diesem zu beyden Tafeln; derjenige hingegen, welcher z. B. in der Agramer Gespanschaft vor dem Unterrichter sachfällig geworden war, musste sich durch den Gespanschaftsstuhl, dann durch die Banaltafel, weiter durch die königliche, endlich durch die Septemviraltafel durchwinden.

Da nun auch des alten Gesetzes, nach welchem jede Sache in zwey, höchstens in vier Fristen abgethan werden sollte, wenig mehr geachtet wurde, so hatten auch die Rechtsanwalde freyen Spielraum, durch eitle Spitzfindigkeiten, Exceptionen, Rechtsbehelfe und Recht-wohlthaten, die, bey der königlichen Tafel und bey den Comitatsgerichtshöfen sich immer mehr häufenden Streitsachen auf viele Jahre ungeahndet hinaus zu ziehen.

Nachdem die Stände Siebenbürgens das Mangelhafte ihrer Rechtspflege eingesehen, und schon unter König Carl's Regierung die dringende Nothwendigkeit einiger Verbesserungen
J. C. 1762. dargestellt hatten, liess Maria Theresia an das königliche Landes-Gubernium Befehl ergehen, durch eine eigens dazu verordnete Commission untersuchen zu lassen, welche Hinder-

nisse den ordentlichen Lauf des Rechtes in der Provinz aufhielten, und auf welche Weise eine wohlgeordnete Rechtspflege zu begründen wäre. Zu Mitgliedern dieser Commission waren der Graf Adam Nemes von Hidvég, als Präses; der Freyherr Samuel Szent-Kereszti und Ladislaw Szombatfalvi, als verordnete Protonotarien der Commission; Alexius Geréb und Johann Simon von Bibartzfalva, als Commissarien der ungrischen Gespanschaften; Andreas Bándi und Johann Siménfalvy, als Commissarien der Székler Stühle; der Kronstädter Rathsherr Martin Klos und der Schäsburger Rathsherr Johann Zalmen, als Commissarien der sächsischen Gesammtheit ernannt worden. Zwey derselben, Nemes und Simon, waren als Männer von hoher Geistesbildung und gründlicher Rechtsgelehrsamkeit bekannt; der Codex Theresianus ist des Letztern geachtetes Werk. Folgendes waren die von der Commission aufgedeckten Hindernisse einer wohlgeordneten Rechtspflege: der allenthalben auffallende Mangel beharrlicher Gerichte; die Menge ohne behutsame Auswahl angestellter Beysitzer; die weite Entfernung der Officiale von einander und von dem obersten Official. Die völlig unnützen Unterabtheilungen und die daraus entstandene Vermehrung der Appellationsstufen; woraus folgte, dass die wenigsten Rechtsführer das Ende ihres Rechtshandels erleben konnten. Die Meinung der Commission trug also auf Einsetzung eines beharrlichen Gerichtshofes an, und auf Abschaffung der mannichfaltigen General-, Partial-, Filial- und Vice-Gerichtstühle. Überall sollte

ein bleibendes, immerfort Recht sprechendes Officialatcollegium mit zwölf wirklichen, und zwölf überzähligen Beysitzern, die Viceofficialen, Notarien und königlichen Einnehmer mit eingerechnet, unter dem Vorsitze des obersten
J. C. 1763. Officials eingeführt werden. Im folgenden Jahre war das ausführliche, sowohl in Bezug auf die Mängel der vaterländischen Rechtsverwaltung, als auch auf die zweckdienlichsten Mittel ihnen abzuhelfen, gründlich durchgeführte Werk vollendet; denn die Wahl hatte Männer getroffen, in welchen tiefe Kenntnisse und der gute Wille zu arbeiten vereiniget waren. Schon
12. März. am Tage Georgii desselben Jahres konnte das Gubernium die gediegene Arbeit der Königinn unterlegen, eben so ungesäumt wurden von ihr die beharrlichen Gerichtsstühle verordnet, und
J. C. 1764. schon zu Anfang des nächsten Jahres traten sie in volle Wirksamkeit. — Wo die Regierung selbst klar und bestimmt weiss, was sie wolle und wollen soll, dort können Entwurf und Ausführung schnell auf einander folgen. Es verräth Schlaffheit der Staatsmacht, Befangenheit in ungewissen schwankenden An- und Einsichten, oder Mangel an ernstlichem Willen, bisweilen Alles zusammen, wo Commissionen verordnet, Anzeigen, Rathschläge, Entwürfe, Plane und Gutachten gefordert, dann zwischen diesen und der Ausführung Lustra von Jahren vorübergehen.

Bey diesen nunmehr beharrlichen Gerichtshöfen führen in den ungrischen Comitaten die Obergespane, in den Székler Stühlen die königlichen Oberrichter den Vorsitz. Ordentliche Beysitzer mit Einschluss der Stuhlrichter, der

Vicegespane, der königlichen Einnehmer, der ordentlichen und der Vicenotarien sind in grössern Bezirken zwölf, und eben so viel überzählige; in kleinern neun und der überzähligen weniger. Die Letztern werden zu besondern Untersuchungen, zu Vorladungen, zu Herrenstühlen; und in Abwesenheit der nöthigen Anzahl ordentlicher Beysitzer, zu Stellvertretern beordert. Den Ausweg zwischen Übereilung und Verzögerung der Justiz hatte die Siebenbürger Commission eben so wenig, als die ungrischen Reformatoren der Rechtspflege, in diesem Zeitraume finden können; darum ist überall der ganze Wust von Rechtsmitteln, Ausflüchten und Befehlen wider das Recht, in seiner vollen Kraft und Wirksamkeit beybehalten worden.

In den sächsischen Stühlen und Bezirken, so wie in den königlichen Freystädten [a]) und Marktflecken [b]) wird die Justiz von ihren Magistraten und nach ihren Municipalsatzungen verwaltet. Dazu gehören die Bürgermeister, Königsrichter, Stuhlrichter und einige Rathsmänner.

Von den Gerichtshöfen der ungrischen Gespanschaften und der Szekler Stühle geht der Rechtszug entweder durch Abforderung oder durch Appellation an die königliche Tafel, welche nach Theresiens Verordnung in J. C. 1754. der königlichen Freystadt Maros-Vásárhely ihren Sitz hat. Die Angelegenheiten werden nach Verböczy's Decretum tripartitum, nach

a) Hermanstadt, Schäsburg, Megyes, Müllenbach, Kronstadt und Nösenstadt (*Bisztritz*). b) Gross-Schenk, Reps, Reissmarkt, Löschkirchen und Brosch.

den genehmigten, und nach den gesammelten Landessatzungen (*approbatae et compilatae constitutiones*), nach den Artikeln der Landtagsabschiede und nach den Diplomen, Rescripten und Verordnungen der Erbfürsten verhandelt. Den Vorsitz hat ein geheimer Gubernialrath aus den Magnaten. Ihm zur Seite hat der geistliche Beysitzer seinen Platz, dann folgen drey Protonotarien oder Landrichter und zwölf wirkliche Beysitzer, zur Hälfte Magnaten, zur Hälfte Ritter, und in gleicher Anzahl Ungern und Székler. Am Ende der Tafel sitzt der königliche Kronfiscal. Maria Theresia ver-
J. C. 1768. mehrte die Personenzahl noch mit zwölf überzähligen Beysitzern. Überdiess werden in die Kanzelley, sowohl des Präses, als auch der drey Protonotarien, Candidaten der Rechtsgelehrsamkeit als Kanzellisten angenommen, damit sie sich unter Leitung jener bewährten Geschäftsmänner praktische Rechtskenntniss sammeln können [a]). Justizbeamte, welche ausser der Kenntniss der vaterländischen Gesetze, nicht auch ihre Rechtsstudien mit rühmlichem Zeugnisse von ihren wissenschaftlichen Fortschritten vollendet hätten, kennet weder Ungarn noch Siebenbürgen in seinen Gerichtshöfen [b]).

Nicht zu jeder Zeit wurden in diesem Zeitraum sowohl in Ungarn als in Siebenbür-

---

a) Benkö Transilvania. Tom. II. p. 39—57. *b*) Gibt es doch in so manchem Lande noch Richter, Räthe und Gerichtsbehörden, die nicht einmahl Gesetzgebung und Gesetzvollziehung, Gesetz und Verordnung, Befehl und Verfügung im juristischen Sinne zu unterscheiden wissen, weil sie nichts als Lesen, Schreiben, vorzüglich Rechnen und den Geschäftsschlendrian gelernt haben.

gen Rechtshändel untersucht und entschieden. Nur zu bestimmten Zeiten hielten die Gerichtshöfe ihre Sitzungen; diese Zeiten hiessen Tagsatzungen (*Termini judiciorum*) und derselben waren vier. Der erste begann mit dem ersten Sonntage nach Epiphaniä und dauerte bis Josephi; der zweyte vom Sonntage Quasimodogeniti bis Pfingsten; der dritte vom Festtage des heiligen Königs Stephanus bis Michaelis; der vierte von Martini bis vierten Adventsonntag. Ausser diesen Tagsatzungen ward kein Urtheil gesprochen, ausgenommen in Criminalprozessen. Die Zwischenzeiten der Tagsatzungen hiessen Juristitien.

Die Anzahl der Advocaten war in Ungarn und Siebenbürgen von jeher grösser, als in irgend einem Lande. Ein gelehrter ungrischer Schriftsteller dieses Zeitraumes [a]) versichert, ihre Zahl sey in seinen Tagen so ungeheuer angewachsen, dass sie die Zahl der Landbauer und Handelsleute weit übersteige. Nach König Carl's und der Stände Verordnung [b]) sollten sie die ihnen anvertrauten Rechtssachen auf das Kürzeste, nach alter Weise, ohne viele Umschweife und unnütze Beweise durchführen; mehr auf Gesetze und auf Gründe, die den Gesetzen angemessen sind, als auf leeren Wortschwall sich stützen, und aller weit her gesuchten Einwendungen sich enthalten. Den Richtern obliegt, alle weitschweifigen Anführungen, und ausser einigen, höchstens dreyen Einwendungen, alle andern zu beseitigen. Allein

a) Benkö Topographia Oppidi Miskólz. Cassoviae. 1732. in 4. b) Carol. III. Decr. II. art. XXXVIII.

diess beweiset freylich nur, dass der König und die Stände erkannt hatten, wie es seyn sollte; aber noch lange nicht im Stande waren, zu bewirken, dass es also werde. Darum
J. C. 1752. 28. April. musste dieselbe Verordnung von Maria Theresia durch einen eigenen Befehl an sämmtliche Obergespane des Reiches wiederholt werden, und nach siebzehn Jahren wurde von
J. C. 1768. 10. Febr. ihr, trotz aller Gegenvorstellungen, angehenden Advocaten eine strenge und feyerliche Prüfung aus der Rechtskunde vorgeschrieben.

Bey gänzlichem Mangel einer vom Könige und Reich anerkannten peinlichen Gerichtsordnung ist in Criminalprozessen das Meiste der richterlichen Willkür überlassen. Wohl zeigen die Landtagsartikel einige Verbrechen und die sie treffenden Strafen an, aber nur sparsam, einzeln und gelegentlich. Unglücklicher Weise ist die von Ferdinand III. in Osterreich unter der Ens eingeführte peinliche Halsgerichtsverordnung Carl's V. in das Lateinische übersetzt, und auf Kosten des Cardinals Leopold
J. C. 1697. Kollonits abgedruckt, von den Tyrnauer Jesuiten dem Corpus Juris Hungarici angehängt worden: seit jener Zeit wurden die Vorschriften derselben in den peinlichen Gerichten zur Richtschnur genommen, Fünf und zwanzig Gulden-Diebe aufgehängt, und der eines Diebstahls von zehn Gulden Verdächtige gefoltert. Wie gewaltig musste die menschenfreundliche Maria Theresia von einem ungrischen Drakon überrascht geworden seyn, als sie im neun und zwanzigsten Jahre ihrer Regierung zu der *Therestanischen peinlichen Gerichtsordnung*
J. C. 1769. mit den schaudererweckenden Modellen ver-

schiedener Torturgrade a) ihren ehrwürdigen Nahmen hergegeben hatte! Der Nahme des Unterlegers ist unbekannt; aber gewiss ist es, dass er sich dadurch des Verbrechens beleidigter Majestät vor dem Richterstuhle der Menschheit schuldig gemacht hat.

Im siebzehnten Jahre dieses Zeitraums waren zu Szégedin sechs Hexenmeister, darunter der gewesene Stadtrichter, zwey und achtzigjähriger Greis, und sieben Hexen auf drey Scheiterhaufen an der Theiss lebendig verbrannt worden. Eilf Jahre später wurden um Arad und um Gyula herum die Hexen noch gebadet, und wenn sie wie Pantoffelholz schwammen, hingerichtet. Erst nach neunzehn Jahren wurde es verbothen, ohne Vorwissen der ungrischen Hofkanzelley Hexenprozesse aufzunehmen b); und dem Thuroczer Unger, Matthias Bodo, war es vorbehalten, das erste wohlthätige Criminal-Rechtsbuch für peinliche Richter und armer Sünder Advocaten zu schreiben c).

J. C. 1723. 28. Jul.

J. C. 1739.

J. C. 1758.

---

a) *Constitutio Criminalis Theresiana, oder M. Theresiä peinliche Gerichtsordnung. Mit Kupf. Wien* 1769. *in Fol.* b) Schwartner, Statistik. Thl. III. S. 262 ff. c) *Jurisprudentia criminalis secundum praxim et constitutiones hungaricas. Posonii* 1751. *Fol. pagg.* 345.

III.

Kirchlicher Zustand im Laufe dieses Zeitraumes.

Wir schreiten zur Ansicht der glänzendesten Seite des ungrischen Reiches, ohne die starken Schlagschatten übersehen zu wollen, welche die Lichtpartien des Gemäldes nur kräftiger hervorheben. Bischöfe, so voll kirchlichen Geistes, so rein und streng sittlichen Wandels, und so reichlich ausgerüstet mit theologischer Gelehrsamkeit, wie sie die römische und die griechische Kirche in Ungarn und Siebenbürgen schon seit zwey hundert Jahren besessen hat, sind in andern Ländern schon längst ausgestorben; und das evangelische Kirchenthum, Augsburger und Schweizer Confession, welches in deutschen Ländern unter der Brandfackel einer angeblichen Aufklärung und unter dem zerstörenden Treiben eines willkürlich construirten Protestantismus schon lange erloschen ist, und nur hier und da einige Regungen seines Wiederauflebens gewahren läßt, lebt in Ungarn, ungeachtet einiger übereilten Abweichungen, — Dank sey es den heilsamen Reitzmitteln, womit es der römisch-kirchliche Fanatismus zu Zeiten heimgesucht hat! noch in altem Geiste und in voller Kraft.

Die lateinische Kirche in Ungarn und Siebenbürgen ward in diesem Zeitraume noch, nur von zwey Erzbischöfen und von sechzehn Diöcesanbischöfen; die Griechische, von

der Römischen getrennte, von dem Karlowitzer Metropolit'n und Erzbischofe, welcher ein Serbi r von Geburt seyn muss, und von sechs Bischöfen, dem Temesvárer, Verschetzer, Bácser, oder Neusatzer, Arader, Ofner, Pakratzer und Carlstädter; die Griechische mit der Römischen vereinigte, von dem Munkácser, Kreutzer, Grosswardeiner und Fogaraser Bischöfen verwaltet. Jeder Bischof römischer Confession hat sein eigenes Diöcesan-Gericht oder Consistorium. Die Urtheilssprüche desselben werden nach den Vorschriften des kanonischen Rechtes, in so weit sie mit den Reichsgesetzen, mit den besondern Vorrechten der Krone, mit den Majestätsrechten *circa sacra* und mit den vom Könige genehmigten Verordnungen der Provincial- oder Diöcesan-Synoden vereinbar sind, abgefasst. Vor dieses Gericht gehören ausser den Personen des Klerus, wenn sie nicht Staats- oder Majestätsverbrecher sind, die Ehe-Prozesse der Laien, alle Klagen über Meineid und alle Testamentsstreitigkeiten, in sofern die Richtigkeit der durch Reichsgesetze vorgeschriebenen urkundlichen Feierlichkeiten in Zweifel gezogen wird. Von dem Diöcesan-Gericht geht der Rechtszug an den Erzbischof, von diesem an den Reichs-Primas, und auch dann noch hat mit Genehmigung des Königs Berufung an den päpstlichen Stuhl, welcher zur endlichen Entscheidung nicht seinen Nuncius in Wien, sondern einen einheimischen Bichof bevollmächtiget, Statt. Die Disciplinar-Gesetze der allgemeinen Synode zu Trient haben auch in diesem Zeitraum weder durch ein förmliches Reichsgesetz, noch durch eine gesetzmässige National-Synode

„Dieſes Buch bereitet dem Antichriſt den „Weg, weil es ſo gefällig die natürlichen „Kräfte des freyen Willens wider die Ver„dienſte Jeſu Chriſti, wider die Hülfsmittel „der Gnade und der Gnadenwahl erhebt. „Molina ſtehet, gleich den Ketzern, mit Un„beſonnenheit wider die heiligen Väter, die „mit dem Geiſte der Weisheit erfüllet waren, „auf, und ſagt Läſterungen wider ſie. Sein „Buch iſt von einer großen Anzahl Spani„ſcher Theologen ſorgfältig unterſucht und voll „Pelagianiſcher Irrthümer befunden worden. „— Wenn eine ſolche Lehre von ſchlauen und „mächtigen Männern, die Glieder eines reli„giöſen Ordens ſind, behauptet wird, ſo muß „die Kirche in Gefahr geſetzt werden, und „eine Menge Katholiken dadurch zu Grunde „gehen." So dachte, ſo lehrte dieſer Jeſuit auch auf der Univerſität zu Salamanca; und da tauſend andere Zungen nicht ſchwiegen, ſo war wohl nicht ſo leicht zu befürchten, daß das Jeſuitiſche Gift die Conſequenz des Ka-

oder durch feierliche Sanction irgend eines Ungrischen Königs, eine allgemein verbindliche Kraft erhalten, und es wurde noch immer, sowohl auf, als ausser den Reichstagen gestritten, ob der katholische Unger bloss die, auf jener Synode erklärten Glaubens-sätze annehmen müsse, oder auch zur Beobachtung der daselbst gemachten Disciplinar-Verordnungen verpflichtet sey. Was jedoch in dieser Hinsicht feierlich und staatsrechtlich nie geschehen war, hat durch den kirchlichen Eifer der Bischöfe und durch langen Gebrauch Grund gefasst, und unbeschadet der landesherrlichen Rechte, Grund gewonnen.

Kraft dieser landesherrlichen Majestätsrechte, vergiebt der König alle erledigten Prälaturen und ernennet aus eigener Machtvollkommenheit Erzbischöfe und Bischöfe; auch Äbte, Pröpste und Chorherren, wenn das Patronatrecht über diese Pfründen durch königliche Verleihung nicht an Andere vergabet ist. Noch unter Carls Regierung vergaben die Bischöfe die in ihren Capiteln erledigten Domherrenstellen an Königs Statt; aber Maria Theresia entzog ihnen nach und nach bey Erledigung der Bisthümer diese, von den Königen voriger Zeit ihnen übertragene Vollmacht. Wer von dem Könige zum Erzbischofe, Bischofe, Abt oder Propst ernannt, und durch die Ungrische Hofkanzelley und den Statthaltereyrath als solcher bekannt gemacht worden ist, nimmt sogleich den ihm zukommenden Titel und Rang an, leistet im Statthaltereyrath den Homagial-Eid, bei dem unsterblichen Gott, nicht auch bey allen Heiligen; wird bey

der Ungrischen Hofkammer eingesetzt, und tritt in alle Rechte und Würden, welche die Reichsverfassung einem Ungrischen begüterten Diöcesan-Bischof zuerkennet. Nur aller geistlichen Gerichtsbarkeit enthält er sich so lange, bis er, durch die gewöhnliche Bulle von Rom her bestätiget, die bischöfliche Consecration empfangen hat.

Die Einkünfte erledigter Erzbisthümer und Bisthümer fliessen bis zu ihrer Wiederbesetzung der Krone zu. Nur mit des Königs ausdrücklicher Erlaubniss darf ein Bischof über sein erworbenes Vermögen nach seinem Belieben letztwillig verfügen. Ohne diese Erlaubniss ist sein letzter Wille nur auf ein Drittel beschränkt; ein Drittel muss er nach einer Übereinkunft des Cardinals und Primas Kollonits mit König Leopold I. dem Pfarr- und Se- J. C. 1703.
minarien-Fond vermachen; ein Drittel, und wenn kein Testament vorhanden ist, das ganze Vermögen, eignet sich der Kron-Fiscal zu.

Der König ist ferner berechtiget über die Verwaltung sämmtlicher Kirchen- und Schuleinkünfte Rechnung zu fordern; ohne Anfrage in Rom Bisthümer zu zertheilen, neue anzulegen, mit alten Kirchengütern zu dotiren, die Einkünfte der schon vorhandenen zu frommen Absichten zu ordnen, die Pfarreyen zu vermehren; päpstlichen Disciplinar- und selbst dogmatischen Bullen, Breven, Verleihungen etc. die Genehmigung zu versagen, die Recurse an den römischen Hof nach Willkür einzuschränken; den Eid, welchen neuernannte Bischöfe dem Papste leisten sollen, zu untersuchen, und

im Falle sein Inhalt dem Homagial-Eid widerstreitet, ihn zu verbiethen [a]).

J. C. 1758. 19. Augst. Um die Grösse, den Umfang und die Wichtigkeit der kirchlichen Rechte, welche von Alters her mit der Ungrischen Krone unzertrennlich verbunden waren, auch durch äusserliche Zeichen darzustellen; bediente sich Maria Theresia häufiger des besondern Vorzuges, welchen der päpstliche Stuhl den ältern Königen verliehen hatte; und so oft sie feierlich erscheinen wollte, liess sie sich von einem Bischof zu Pferde das patriarchalische Doppelkreuz vortragen. So wohl in Bestätigung dieses alten Vorzuges, als auch in Erneuerung des Titels, Apostolisch, bezeigte sich Clemens XIII. sechs Wochen nach seiner Erhebung ihren Wünschen gefällig durch ein Breve, kraft dessen er unter nicht unverdienten Lobeserhebungen der Ungrischen Völker und ihrer Könige, will und befiehlt, dass sie sowohl, als alle ihre Nachfolger von jedermann apostolische Könige genannt, als solche schriftlich betitelt und begrüsst werden

J. C. 1758. 11. Jan. sollen [b]). Früher hatte sie von seinem Vorfahren Benedict XIV. eine Verminderung der kirchlichen Fest- und Feiertage verlangt und erhalten [c]); jetzt aber, nachdem sie der Papst selbst apostolische Königinn genannt hatte, um, wie es in dem Breve heisst, „sie zu thätiger Ausbreitung der katholischen Religion zu ermuntern", bewies sie diese Thätig-

---

a) Schwartner, Statistik des Königr. Ungarn. Thl. II. S. 95. ff. b) Katona, Tom. XXXIX. p. 537 sqq. c) Id. ibid. p. 518.

keit vorzüg'ich auch dadurch, dass sie forthin, ohne sich mehr nach Rom zu verwenden, in kirchlichen Angel-genheiten die Hoheitsrechte der apos'olischen Könige Ungarns freyer und ausgedehnter, als die meisten ihrer Vorfahren, ausübte.

Nachdem die Graner Kirche durch den Tod ihres Oberhirten Franciscus Barkoczy verwaiset, ihre Einkünfte durch zehn Jahre an die Krone abgeliefert, und in dieser ganzen Zwischenzeit der Papst es nicht gewagt hatte, die Königinn zur Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhls zu ermahnen, handelte sie aus eigener apostolischer Machtfülle und zertheilte die weit ausgedehnte Graner Diöces in vier bischöfliche Kirchen, in die Graner, Neu-zohler, Rosenauer und Zipser. Der Graner Erzbischof behielt die ganzen Graner, Honter und Presburger Gespanschaften; dazu im Neitraer Comitat das Cseither, Neu-häusler, Mijawer, Gross-Topoltschäner, Radoschiner, Szenitzer und das Vitenzer Gebieth; in der Nogräder Gespanschaft den Szétsenyer; in der Barser den Lewenzer, Klein-Tapoltscher und Verebelyer; in der Komorner den Udvárder Bezirk und in der Raaber das Hedervárer Gebieth. Ferner die Kirchspiele Sanct Andre am Donau-Ufer, zwei Meilen von Ofen; Bekas-Megyer, Telki und Dömös; die Städte Ofen, Pesth, Tyrnau, Presburg und Visegrad. In diesem immer noch hinlänglich ausgebreiteten Sprengel dienten der Kirche damahls zwey und zwanzig Domherren in Gran, dreyzehn in Presburg; hier, wie dort, durch die Gnade der Königinn erzbischöflicher Ernennung; drey- J. C. 1776. 1. Jan.

hundert zwey und sechzig Pfarrer und achtzig Vicarien. Dem Neuzohler Bischof wurden die ganzen Gespanschaften Thúrocz und Zohl; im Neitraer Comitat der Bajmotzer Bezirk, in der Barser Gespanschaft das Oszlaner und Heiligen Kreutzer Gebieth mit sechs Domherren, sieben und siebzig Pfarrern und dreyzehn Vicarien, angewiesen. Dem Rosenauer Bischof wurden die ganzen Gespanschaften Gömör und Torna, der Klein-Zonter Bezirk, das Berggebieth der Zipser, und der Losontzer Bezirk der Nógrád r Gespanschaft, mit sechs Domherren, siebzig Pfarrern und funfzehn Vicarien zugetheilt. Der Gerichtsbarkeit des Zipser Bischofs wurden die ganzen Gespanschaften Arva, Lipto und, mit Ausnahme des Berggebiethes, Zips, mit dem schon vor Alters her bestehenden Domkapitel zu Sanct Martin, hundert neunzehn Pfarrern und ein und zwanzig Vicarien untergeordnet.

Zuerst ernannte die Königinn den Fürsten Josephus Batthyanyi, des Palatin Ludwigs Sohn, neun und vierzig Jahr alt, nachdem er die Siebenbürger Kirche durch sieben Monathe als Bischof, und die Koloczer Kirche durch sechzehn Jahre als Erzbischof erbaulich und rühmlich verwaltet hatte, zum Reichs-
1. Jul. Primas und Graner Erzbischof. Am Montage vor Mariä Heimsuchung hielt er seinen feierlichen Einzug nach Tyrnau; vor der Stadt setzte er sich zu Pferde und ritt in Begleitung mehrerer Bischöfe, worunter zwey der mit Rom vereinigten Griechischen Kirche, der Munkácser und der Swidnitzer sich befanden, zur Kathedral-Kirche, um daselbst dem Ewi-

gen sein Dankopfer darzubringen und sein Volk zu segnen. Tages darauf empfing er unter dem Hochamte aus den Händen des damahls noch Jansenistisch, das heisst altchristlich, nicht Jesuitisch gesinnten Cardinals und Wiener Erzbischofs Migazzi das erzbischöfliche Pallium. Die ersten Bischöfe der drey andern neuen Bisthümer, von Maria Theresia ernannt, waren des Neu-Zohlers, Graf Franciscus Berchtold, Titel-Bischof von Novi; des Rosenauers, Graf Antonius Revai, Titel-Bischof von Curzola; der Zipser, Carolus von Szalbeck, Grosspropst von Wätzen a).

Im folgenden Jahre errichtete die Königinn J. C. 1777. noch zwei neue Bisthümer und dotirte sie, theils mit Gütern der aufgehobenen Jesuiten, theils mit einigen Herrschaften und Zehenten, welche bisher zu dem Veszprémer und Raaber Bisthümern gehörten, und von den Bischöfen derselben leben-länglich noch fort besessen und genossen worden. Das Stuhlweissenburger Bisthum, zu welchem sie den Veszprémer Domherrn Ignatius Nagy als ersten Bischof ernannte, war reichlich genug versorgt mit den Ofener Zehenten und durch die Einkünfte von den Gütern der uralten Stuhlweissenburger Grosspropstey, der Grabstätte der alten Könige. Zur Diöces wurden die ganzen Stuhlweissenburger und Piliser Gespanschaften angewiesen, das Capitel sollte aus sechs Domherren bestehen. Eben so viele wurden dem

a) Katona l. c. p. 848.

neuen Bisthume zu Stein am Anger zuerkannt, aber die Vergebung ihrer Stellen und anderer Capitularpfründen hatte die Königinn in beyden Bisthümern sich und ihren Nachfolgern vorbehalten. Die Diöces des letztern erstreckte sich über die ganze Eisenburger Gespanschaft; in der Szaláder über die Bezirke Eger, Szeg und Muraköz, deren letzterer bis dahin zur Agramer Diöces gehört hatte. In diesem Umfange zählte das Bisthum hundert vierzehn Pfarreyen mit einer grossen Anzahl Filialkirchen. Erster Bischof war Joannes Szili, beherzter Priester, des Raaber Bischofs Vicarius und Titel-Bischof von Knin *).

Unter den eilf Erzbischöfen und neun und funfzig Bischöfen, welche seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bis Ende dieses Zeitraumes, einige noch über ihn hinaus, den zwey Ungrischen Erzstiften und sechzehn Diöcesen Römischer Confession vorgestanden hatten, waren die Mehrsten in Wahrheit von Gottes Gnaden berufen, und von Gottes Geist geweihet; darunter fünf, welche in dem contemplativen Orden der Eremiten des heiligen Paulus ersten Einsiedlers; Einer in dem Orden der frommen Schulen; Einer in dem Orden der Barnabiten gehorchen und regieren, in göttlichen Dingen besonnen leben, und in zeitlichen kräftig wirken gelernt hatten. Sie bewährten an sich die Wahrheit, von welcher jedoch die damahligen Machthaber der Erde eben so wenig, als es die heutigen sind, über-

---

* Katona l. c. p. 868 sqq.

zeugt waren, dass Contemplation, sey es religiöse, sey es wissenschaftliche, in der Bestimmung des Menschen im Allgemeinen, und in dem besondern Beruf einiger Auserwählten liege; und dass nur die Contemplation die Ansichten von dem Leben und dem Handeln aufhelle, berichtige und erweitere. Freilich fehlte es auch schon in Theresiens Umgebungen nicht an kurzsichtigen Rechenmeistern auf der Tafel der Nützlichkeit, welche sie verleiten wollten, Benediktiner Abteyen und Pauliner Eremitorien aufzuheben, und mit ihrem Reichthume an Gütern der Schatzkammer aufzuhelfen, indem es nicht die Sache des Staates sey, den Hang zu müssiger Beschaulichkeit zu begünstigen, sondern vielmehr Pflicht, ihn zu ersticken. Allein sie hatte geistvolle Männer zu Vertrauten, welche ihr klar machten, dass jeder rechtliche Staat alle nöthigen Bedingungen und Mittel zur Entwickelung der mannichfaltigsten Anlagen des menschlichen Geistes in sich enthalten, folglich den fruchtbaren Gang zur Contemplation, die das Allgemeine über- und durchschauet, wie den nützlichen Trieb zur Geschäftigkeit, die an das Besondere sich bindet, in seinen Bürgern begünstigen und für sich benutzen müsse.

Unerklärbar wäre die apostolische Handlungsweise und das grosse Wirken der, anfänglich Csanáder, bald darauf Fünfkirchner, dann Weszprémer, darauf Raaber Bischofs; hernach Koloczer, endlich Gran'er Erzbischofs Georgius Szécsenyi, wenn uns nicht die Macht seines einfachen, idealischen, contemplativen Lebens das Räthsel löste. Wie mässig

musste er gelebt haben, da er in seinem sieben und neunzigsten Jahre noch alle Obliegenheiten des Priesters und Bischofs mit männlicher Kraftfülle verrichten konnte, und wie sparsam, da er, nichts weniger, als reicher Erbe, demnach im Stande war, dem König Leopold mehrmahls mit dreymahl hundert tausend Gulden beyzustehen, zur Wiederherstellung der Stadtmauern von Gran und Ofen mehrere tausend auszahlen zu lassen, die Invalidenhäuser zu Pesth und Presburg mit dreymahl hundert sieben und dreyssig tausend Gulden zu dotiren; zwei Priester-Seminarien [a]), vier Erziehung-anstalten [b]), sechs Gymnasien [c]) und sieben Orden-häuser zu stiften [d]); acht derselben, entweder verfallen oder verarmet, zu erneuern, oder mit hinlänglichen Einkünften zu versorgen [e]). Auf diese sieben und zwanzig Stiftungen hatte er über drey Millionen Gulden verwendet. Woher er sie nahm, zeigt sein durch achtzig Jahre von ihm selbst gleichförmig fortgeführter Haushalt. Er selbst berechnete Einnahmen und Ausgaben, verglich Jahre mit Jahren, forschte den Ursachen sowohl des Gewinnes, als des Ausfalles nach,

---

a) Zu Tyrnau und zu Ofen. b) Zu Raab, Ofen, Leutschau, Trencsin. c) Zu Raab, in welchem auch der Verfasser den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung empfangen hat; zu Günz, Ofen, Gran, Erlau und Fünfkirchen. d) Zu Sümegh und zu Gran den Franciscanern; zu Eisenburg den Dominicanern; zu Ofen den Capucinern; zu Erlau den Serviten, zu Altenburg dem Paullanern; zu Illawa dem Trinitariern. e) Zu Szecsenyi das Franciscaner-, zu Wimpassing das Minoriten-, zu Presburg das barmherzigen Brüder-Kloster; zu Noszire das Eremitorium der Pauliner; zu Presburg, zu Tyrnau und zu Eisenstadt die Augustiner, Ursuliner und Clarisser Nonnen Kloster.

achtete das Geringste nicht für gering; und die Einkünfte, welcher Art sie auch seyn mochten, betrachtete er als Eigenthum des Herrn und Erbtheil der Armen. Mit Sorgfalt und Vorsicht wählte er seine Dienerschaft, und zwar nur in nothdürftigster Anzahl. Aller Aufwand auf Pracht und Gepränge war ihm verhasst. Gern hätte ihm der Papst den Cardinalshut verliehen, hätte er ihn nicht standhaft abgelehnt, um von seiner einfachen, bescheidenen und sparsamen Lebensweise nichts aufgeben zu müssen. Gastmahle gab er nie; seine täglichen Gäste waren die Armen a). Es ist beklagenswürdig, dass dieser grosse Priester mit so viel Gotteslicht im Geiste und so gottseliger Liebe im Herzen, an dem, vom Könige verordneten *Judicio delegato* zu Presburg wider die evangelischen Confessionsgenossen, damahls noch als Erzbischof von Kolocza mit noch fünf Bischöfen und eilf weltlichen Commissarien, hatte Theil nehmen, sogar in die Mitte der zwey liebl o sesten Verfolger der evangelischen Kirche, des Graner Erzbischofs Georgius Szeleptsenyi, und des Wienerisch-Neustädter Bischofs Leopoldus Kollonitsch, sitzen; und geschehen lassen müssen, dass drey hundert Evangelische, theils Prediger, theils Schullehrer, zum Tode verdammt wurden, wenn sie sich weigerten, einen lügenhaften und entehrenden Revers zu unterzeichnen.

Einer dieser Verfolger, der Cardinal Leopoldus Kollonitsch, wurde sein Nachfol-

a) *Decennium Georg. Szecsenyi.* Tyrnav. 1721. in 12. Bel Notit. Hungariae nov. Tom. I. p. 525 sqq.

tholicismus in ſeinem Lehrbegriffe auflöſen oder die Einigkeit der allgemeinen Kirche, wie Sie in dieſen Begebenheiten zu ſehen glauben, zerſtören würde. So lange es noch Männer gab, welche beherzt an die Päpſte und an die ganze katholiſche Welt ſchrieben: „Vor wenigen Jahren führte man nur Eine „Sprache über die Gegenſtände der Gnade „und der Gnadenwahl, als ſich in die Kirche „Leute einſchlichen, die nur nach Neuerungen „gelüſtet. Molina und die Seinigen geben „zu, daß eine Veränderung in der Kirche „vorgegangen ſey; hier haben wir genug, um „die Frage zu entſcheiden. Sobald man die „Jahrzahl von einer neuen Lehre weiß, iſt „der Handel abgethan. Vorher war die „Sprache einförmig, der Glaube war allen „Orten derſelbe; Molina erinnert die Kirche, „daß er etwas Neues gelehret habe, und räth „mir ſich, mehr als der heilige Auguſtinus „davon zu wiſſen. Mehr braucht es nicht; „er iſt durch ſeinen eigenen Mund gerich-

ger, zuerst auf dem Koloczer, dann auf dem Graner erzbischöflichen Stuhle. Ehemahls Maltheser-Ritter, entschied er den Sieg bey der Belagerung von Kandia, indem er, der Erste, das feindliche Schiff erstürmte und die feindliche Fahne wegnahm. Der kriegerische Sinn hatte den Sinn christlicher Duldung in ihm erstickt, als er keine Schiffe der Mohammedaner mehr wegzunehmen hatte, entriss er den evangelischen Confessionsgenossen ihre Kirchen, verjagte ihre Prediger und schloss ihre Schulen; denn Gräuel war ihm und gottloses Wesen alles, was nicht römisch-kirchlich war. Höheres und Heilgeres, als was in der römischen Kirche lag, hatte sich ihm aus dem unendlichen Gebiethe der Einen, ewigen Religion nie offenbaren können. Zwey mahl hundert tausend, theils Osmanen und Juden, theils von der römischen Kirche abtrünnige Griechen, Augsburger und Schweitzer Confessionsgenossen, von seiner Macht und seinem Eifer entweder erschreckt oder bis zum Tode verfolgt, hatten sich zu seinem Kirchenwesen bekannt, weil sie ihr Vaterland, weil sie Haus, Hof, Weib, Kinder und Vermögen behalten, oder alles dessen entbehrend erst gewinnen wollten. Man hätte mit Recht ihm sagen können: „du mehrest das Volk, aber damit machst du der Freude nicht viel a).“ Doch er in seiner unduldsamen Eigenliebe glaubte fest, er habe zwey mahl hundert tausend Seelen bekehrt und dem Himmel zugeführt. Gern möchten wir es mit ihm glauben, wüssten wir nicht, dass

---

a) Jesai. IX, 3.

die von ihm angewandten Mittel nicht geeignet sind, wahre Bekehrungen zu bewirken.

Mehr, als dass er, wie sein Grabstein sagt, den Lutheranern das Gymnasium und die Kirche Sanct Salvator mit bewaffneter Hand weggenommen und den Jesuiten eingeräumt hat, muss ihm nachgerühmt werden, dass er gegen die Sünden seines gewaltthätigen Proselyten-Eifers unzählige Werke der Barmherzigkeit auf die Wagschale seiner Verdienste brachte. Als vor der grimmigen Seuche Priester, Leviten und Ärzte sich aus Wien geflüchtet hatten, war er da geblieben, um den Kranken als Arzt, Seelenpfleger, Wohlthäter und Tröster zu dienen. Als die Osmanen Wien zu belagern drohten, suchten Hohe und Niedrige, selbst der Kaiser, Heil in eiligster Flucht; aber Kollonitsch liess sich einschliessen, leitete die Vertheidigung der Stadt auf allen Seiten, sprach der Bürgerschaft und dem Waffenvolk Muth ein durch Worte, Beyspiel, Geschenke, Sold, zu dessen Entrichtung er auf seine Gefahr aus des Graner Erzbischofs Szelepsényi in Wien niedergelegtem Schatz funfzig tausend Gulden entlehnte. Als nach dem Entsatze der Stadt Andere aus dem reichen Lager des entfliehenden Feindes sich Schätze sammelten, übertraf der Gewinn von fünf hundert Christenkindern, welche er dem Feind abgejagt hatte, in seiner Schätzung die kostbarste Beute.

Nach seinem Tode ward Christianus Augustus, Herzog von Sachsen-Zeitz, ehemahls evangelischer Confession, und Soldat,

nach seinem Übertritt zur römischen Kirche, des weltlichen Treibens überdrüssig, Bischof von Raab, bald darauf Cardinal, der ungrischen Kirche vornehmes Oberhaupt. Durch seine Betriebsamkeit wurde von dem Kaiser der Fürsten-Rang, und zwar des heiligen römischen Reichs, bis zu dessen Erlöschung, jetzt des österreicher Kaiserstaates, für alle ihm nachfolgende Erzbischöfe von Gran festgesetzt. Mögen Andere von Christianus Augustus rühmen, dass, als nach der Krönung Carls III. bey der feyerlichen Tafel auf das Wohl des Königs getrunken wurde, der Cardinal, Primas des ungrischen Reiches und Graner Erzbischof, von Tafel aufgesprungen und wie ein meisterhafter Heerpauker zu allgemeiner Bewunderung die Pauken geschlagen; auch dass er alle seine Umgebungen mit königlicher Pracht eingerichtet habe [a]); hier werden dergleichen Kleinigkeiten für äusserst gering und unbedeutend geachtet. Aber dass eben dieser reiche, Glanz und Pracht um sich her verbreitende Fürst, als Priester und als Bischof, an jedem Tage, den er von den Diensten des Hofes und des Staates für die edlern und höhern Bedürfnisse seines Gemüthes gewinnen konnte, ohne Gefolge in das einsame, anmuthige, begeisternde Mariä-Thal, anderthalb Meilen von Presburg, eilte, dort der Betrachtung göttlicher Dinge sich widmete, Weihestunden der Andacht, der Gottseligkeit, der Wehmuth und Sehnsucht nach dem Ewigen feyerte; in dem vertrauten Um-

---

a) Katona Tom. XXXVIII. p. 59. — Bel Not. Hung. Nov. Tom. I. p. 338.

gange mit den, daselbst der Contemplation obliegenden Eremiten des heiligen Paulus, ersten Einsiedlers, den beruhigendsten Lebensgenuss fand, mit ihnen Psalmen sang, mit ihnen in dem gemeinschaftlichen Speisesaal, gleich ihnen das klösterliche Schweigen beobachtend, und, auf den Vorleser hörend, mit dem frugalen Mahle sich begnügte; und wenn zu dem Bilde der heiligen Jungfrau, welches der Glaube des frommen Volkes zu einem Gnaden- und Wunderbilde gemacht hatte, Wallfahrter-Scharen, Tausende stark, hinkamen, um daselbst durch des göttlichen Wortes Macht Verzeihung ihrer Sünden und Kraft zur Bekehrung zu erlangen, der Cardinal, Fürst-Primas und Erzbischof selbst mit den übrigen Priestern die Arbeit des Beichte-Hörens zu seiner eigenen Zerknirschung und Demüthigung vor Gott theilte a); diese Züge des gottergebenen Menschen und würdigern Oberpriesters durften hier nicht stillschweigend übergangen werden.

Sein Nachfolger, **Emericus Eszterházy**, hatte in dem Emeritorio auf den zwey anmuthigen Hügeln, eine halbe Stunde Weges von Ödenburg, dort wo jetzt einige Bergleute von der Brennberger Steinkohlen-Grube wohnen, unter der Regel des heiligen Augustinus, der Pauliner Eremiten Richtschnur, seine erste Bildung zum gottseligen Priester erhalten; allmählig auch die innigste Vertrautheit mit dem Geiste dieses grossen Kirchenlehrers erlanget. Nachdem er bis in sein drey und

a) Schmitth Archiepiscopi Strigoniens. P. II. p. 142.

dreyssigstes Jahr in heiliger Stille und heilsamer Zurückgezogenheit von den Zerstreuungen der Welt gelebt und in Betrachtung des Ewigen die mächtigen Einwirkungen der Religion durch die kirchlichen Formen im gott-
J. C. 1706. seligen Gemüthe empfangen hatte; war er reif, um auf den Leuchter gestellt zu werden, und Gottes Geist weihete ihn zuerst zum Bischofe von Vätzen, dann folgte er dem Berufe nach
J. C. 1703. Agram, die herrlichen Keime des guten Samens zu pflegen, welche sein Ordensbruder und Ordens-General, Martinus Borkovics, daselbst in vier Diöcesan-Synoden ausgestreuet hatte; es waren seit langer Zeit die fruchtbarsten funfzehn Jahre der Agramer Kirche. Nach
J. C. 1723. dem Tode des Bischofs Volkra, deutschen Grafen, bedurfte die Veszprémer Kirche des erleuchteten ungrischen Hirten; aber nur zwey Jahre konnte er ihr seine oberhirtliche Sorgfalt widmen; denn als die höchste Würde der ungrischen Kirche durch den Hintritt des Car-
J. C. 1725. dinals von Sachsen erlediget wurde, war kein würdigerer zu finden, als Bruder Emericus, wie er sich selbst bis an sein Ende nannte. In jeder der ihm anvertrauten Kirche hinterliess er prächtige Denkmale seiner kirchlichen Frömmigkeit und der darauf gegründeten Überzeugung, dass das Heilige nicht nur mit innerer Heiligkeit müsse behandelt, sondern auch in äusserer Herrlichkeit und Pracht dem geistig noch unmündigen Volke dargestellt werden. Überall hiess und war er Vater der Armen. Jährlich hess er fünf und zwanzig tausend Gulden unter öffentlich bekannte, und eben so viel unter verschämte Haus-Arme austheilen. Oft litt er selbst Man-

gel, und als ihm sein Rentmeister einmahl meldete, der Schatzkasten und die Silberkammer seyen leer, zog er sein brillantenes Bischofs-Kreutz vom Halse, und gab es hin mit den Worten: „eilet, gebt es in Versatz und „theilet das Geld unter die Armen!“ Von ihm berufen, kamen Künstler aus Italien, Frankreich und England, um in der Presburger Domkirche den Hochaltar, vor welchem Ungarns Könige gekrönet werden, so kühn, gross und prächtig, wie er noch stehet, aufzuführen. Nach den aufbewahrten Büchern hatte er einmahl hundert tausend Gulden; das Kloster, die Kirche, die Krankenstuben der barmherzigen Schwestern in Presburg, hundert vierzig tausend Gulden gekostet. Durch zwanzig Jahre hatte er der Graner Kirche vorgestanden; in dieser Zeit zwey Millionen Gulden auf Werke der Andacht und der Barmherzigkeit verwendet. Zwey und achtzig Jahr alt ging er ein *J. C. 1747. 6. Decbr.* als treuer Knecht in die Freude seines Herrn. Im Presburger Dom, in der Capelle, wo die Gebeine des heiligen Alexandriner Patriarchen, Joannes des Almosengebers, verehret werden, zeigt ein einfacher Marmorstein seine Ruhestätte; die eherne Grabschrift darauf hat er mit dem Verbothe, irgend etwas hinzuzusetzen oder wegzunehmen, während er noch lebte, sich selbst gesetzt: „*Unter diesem bewundernswürdigen Vorbilde mitleidiger Liebe, dem heiligen Alexandriner Joannes, werde ich in dir, Gott! mein Erbarmer, mit dem Beystande der holdseligen Mutter der Barmherzigkeit, entschlafen und ruhen;* Bruder Emericus.“ a)

a) *Sub hoc admirandae commiserationis prodigio, D. Joannes*

Unter dem Hirtenstabe dieses grossen Mannes hatten wenigstens vor ihm die evangelischen Confessionsgenossen Ruhe; die Worte des Herrn (*Matth.* XIII 27—51. XXIII. 15.) und das dreyzehnte Kapitel des Apostels I. Korinther waren ihm in das Herz geschrieben. Seine religiöse Gesinnung war zu rein und zu fest, als dass kirchlicher Fanatismus ihn zum Verfolger hätte machen können, und aus seinem unzertrennlichen Hausfreund, Sanct Augustinus, wusste er zu gründlich, dass nur Gott wahrhaft bekehren könne.

J. C. 1751. Nicht schlimmer wurde es unter seinem Nachfolger, Nicolaus Csáky, ob er gleich als treuer Zögling der Jesuiten zu Presburg, Wien und Rom, in der Meinung, die päpstliche Kirche sey die einzige Arche, durch welche Gott das gesammte Menschengeschlecht selig machen wolle und könne: bisweilen vor Liebeseifer entbrannte gegen Alle, von welchen er folgerichtig glaubte, dass sie nur aus bösem Willen der Lehre des apostolischen Stuhls widerstrebten und vorsätzlich ihr Seelenheil verscherzten. In allem Übrigen war er auch auf dem Graner Stuhl, wie früher als Bischof von Grosswardein und hernach als Bischof von Kolocza, ein wahrer, treuer, würdiger Priester seiner Kirche, für deren Zucht, Ordnung und Wohlstand er unermüdet arbeitete, und weder Anstrengung noch Opfer

J. C. 1738.

J. C. 1747.

Alexandrine, ego in Te. Deus meus, misericordia mea, assistente mihi dulci misericordiae matre, dormiam et requiescam. Frater Emericus — Schmitth Archiepp. Strigon. P. II. p. 158.

scheuete; eben so streng gegen sich selbst, wie sanft, offen und hingebend an Andere, besonders niedrigern Standes. „Die Ermahnung," so schrieb er an seine Vicearchidiakonen, „welche der Herr den Priestern des alten „Bundes gegeben hat, sollt ihr vorzüglich auf „euch beziehen: *Seyd heilig, weil auch ich „heilig bin!* Ihr sollt unter den Priestern und „vor dem eurer Wachsamkeit anvertrauten „Volke leuchtende und brennende Lichter seyn; „leuchtend durch Beyspiele der Tugend und „der geistlichen Vollkommenheit, brennend in „unersättlichem Eifer für das Haus Gottes, „das ist, für das Heil der Seelen; doch be„scheiden und nicht mit Unverstand, wie „der Apostel es verlanget etc." Die Gottseligkeit seines frommen Gemüthes offenbarte sich am liebsten in der Form des Vertrauens und der Verehrung gegen die Mutter der heiligen Liebe, deren Beystand bey der ihm geschehenen oft wunderbaren göttlichen Durchhülfe er sich nicht wegdenken mochte; a) so wie überhaupt kein wahrhaft religiöses Gemüth allen geistigen Zusammenhang zwischen sich und Gott und den in Gott vollendeten Seligen und Verklärten, als durchaus abgeschnitten, betrachten mag und kann.

Nach Csáky's Tode blieb die Graner Kirche vier Jahre lang verwaiset, und auch seinem Nachfolger, bis zu seiner Erhebung, Bischofe von Erlau, Franciscus Barkóczy,

J. C. 1757. † 31. *May.*

J. C. 1761. 13. *May.*

a) Schmitth Archiepp. Strigon. P. II. p. 220. Katona Hist. Colocens. Ecclesiae P. II. p. 274—287.

eifrigem Patrioten, beherztem Priester, strengem Verfechter der kirchlichen Zucht und Ordnung war es von dem Herrn über Leben
J. C. 1765. und Tod nicht länger, als drey Jahre, ver-
† 13. Jan. gönnet, sie durch Beyspiel und Lehre zu erbauen. Erst nach zehn Jahren ihrer Waisen-
J. C. 1776. schaft erhielt sie an dem Koloczer Erzbischof,
1. Jan. Josephus Batthyányi, wieder einen Vater und Hirten, in welchem zugleich die gesammte Kirche des ungrischen Reichs durch drey und zwanzig Jahre, und in unheilsschwangrer Zeit einen entschlossenen Retter; das Vaterland einen eben so eifrigen, als klugen Verfechter seiner Verfassung verehrte. In Verwaltung der Kirchen-Regierung und in Erfüllung aller bischöflichen Amtspflichten haben ihn keiner seiner Vorfahren, keiner seiner Nachfolger, und auch keiner seiner übrigen Mitbischöfe übertroffen; mehrere ihn gar nicht erreicht.

Da die Staatsgewalt nicht minder als die Kirche von Gott verordnet ist, so war es wohl von jeher auch Pflicht der ungrischen Bischöfe, der Berufung von Seiten ihrer Könige zu Staatsangelegenheiten nicht zu widerstreben. Allein wo Batthyányi rechtmässiger Weise irgend eine Verwickelung in weltliche Geschäfte von sich ablehnen konnte, liess er sich nicht leicht in seiner Pastoral-Thätig-
J. C. 1764. keit unterbrechen. Nur Ein Landtag war während seines Episcopates von Maria Theresia ausgeschrieben worden, und die Koloczer Kirche verdanket seiner Anwesenheit dabei die neue Gründung ihres äussern Wohlstandes. Was er zur Erziehung und Beleh-

rung der Jugend und zur Bildung des jüngern Clerus auf seine eigene Kosten unternommen und vollführet hat, wird an seinem Orte erzählet werden. Was er als Primas und Erzbischof von Gran in den Tagen kirchlicher und politischer Bedrängnisse und den darauf folgenden Jahren des wiederkehrenden Rechts gethan hat, gehört in die Geschichten des folgenden Zeitraumes.

Einer seiner würdigsten Vorfahren in dem Kolotzer Erzbisthume war Paulus Szécsényi, Zögling der Eremiten des heiligen Paulus, ersten Einsiedlers in der Wandorfer Einsamkeit, zum Gottesgelehrten, nach Sanct Augustins Grundsätzen gebildet zu Rom im Paulinerkloster auf dem Quirinalberge, dann Prior des Eremitoriums Sanct Wolfgang auf dem Wandorfer Hügel, bald darauf Bischof von J. C. 1676.
Fünfkirchen, welches damahls noch unter der Osmanen Bothmässigkeit stand, wodurch er seines nothdürftigen Unterhaltes wegen sich genöthiget und berechtiget glaubte, die Abtey zu Sanct Gothard in Besitz zu nehmen. Hierüber gerieth er mit seinem Oheim, dem Graner Erzbischof, Georg Szécsényi, rechtmässigem Besitzer derselben in einen Rechtsstreit, welcher den Ruhm Beyder befleckte: des Einen, weil er reich war und den würdigen Neffen darben liess; des Andern, weil er uneingedenk früherer Wohlthaten den greisen Oheim kränkte, und selbst im härtesten Druck der Noth widergesetzlicher Gewalt sich enthalten sollte. Nachdem er eilf Jahre lang Bischof ohne Kirche und ohne Herde gewesen war, verlieh ihm der König das Veszpré- J. C. 1687.

„tet *)." So lange noch ganze Orden, Universitäten und Bischöfe eben diese Gesinnung mit unerschütterlicher Freymüthigkeit äußerten; so lange noch Cardinäle, wie Baronius, den Molina mit einer Schlange verglichen, weil er durch seine Kunstgriffe und durch seine Betheurungen, von der katholischen Lehre nicht abweichen zu wollen, dem Fluche der Kirche zu entwischen glaubte: war keine Inconsequenz oder Spaltung von Seiten der katholischen Kirche zu befürchten. Trotz den niedrigen Ränken, mit welchen nachmals der Jesuiten-Orden der meisten Schulen sich bemächtiget und die Theologie vergiftet hatte, Trotz mehrern seiner ohnmächtigen Sklaven im Vatican, die, auf Petri Stuhl sitzend, zagten und zauderten, der Lehre der Kirche Zeugniß zu geben, weil sie auf ihrem Bette sterben wollten: blieb doch immer die Menge, welche, wie Athanasius sagt,

*) Memorial des Dominicaner-Ordens an Papst Paulus V.

mer Bisthum und er behielt die Verwaltung und Einkünfte desselben auch dann noch, als er zu dem, unter osmanischer Herrschaft ganz zerstörten und verarmten Kolotzer Erz-
J. C. 1696. bisthume war erhoben worden. Mit welcher Zuversicht und Freymüthigkeit dieser Prälat im Wiener Kabinette den bösen Rathgebern des Königs widersprochen, wie muthig und entschlossen er vor dem Throne die vaterländische Verfassung gegen die verderblichen An-
J. C. 1701 schläge deutscher Höflinge verfochten; wie
— 1706. wenig er dadurch den König beleidiget; mit welchem Vertrauen dieser dem biedern und beherzten Priester die wichtigsten Unterhandlungen mit Franz Rákoczy übertragen, und mit welcher Klugheit, Gewandtheit und Rechtschaffenheit Paulus Szécsényi das grosse Geschäft verwaltet hatte, diess Alles ist bereits an seinem Orte erzählet worden. Am Don-
J. C. 1710. nerstage vor Rogate entwand sich sein Geist
22. May. den Banden der Zeitlichkeit zu Ödenburg in den Armen des Pauliner-Priors vom Wandorfer Eremitorio, wo auch, seinem Willen gemäss, seine Hülle zur Erde bestattet wurde. Aber vergeblich sucht dort seine Gruft der fromme und patriotische Wanderer; der kalte, verständige, wirthschaftliche Geist, wel-
J. C. 1781 cher durch neun Jahre sein Wesen getrieben
— 1790. hatte, hat auch auf den zwey Wandorfer Hügeln alles Ehrwürdige, zum geistigen Leben Einladende zerstört. a)

Als der Groswardeiner Bischof Emericus Csáky dem verewigten Bruder Paulus

a) Koller. Histor. Episcop. Quinq. Eccles. Tom. VII. p. 89 sqq. Bel. Notit. Hung. Nov. T. III. p. 577.

auf dem erzbischöflichen Stuhl nachfolgte, zählte die Stadt Kolotza nicht mehr als hundert schlechte Häuser. Die Kathedralkirche lag in Ruinen, in der ganzen Diöces waren nur noch dreyzehn Pfarrkirchen vorhanden und ein einziger Weltpriester verpflegte Kolotza's römische Kirchengenossen als Pfarrer. Nach dem Willen des Königs sollte Emericus die Verwaltung der verfallenen Diöces beybehalten. Dagegen widersetzte sich Clemens XI.; nachdem aber der Graner Erzbischof und Cardinal Christianus Augustus, der Pauliner Ordensmann Ladislaus Nádasdy, Bischof von Csanad, die Bischöfe Sigismundus Kollonitsch von Váczen und Georgius Patachich von Bosnien urkundlich bezeuget hatten, die Kolotzer Kathedralkirche fordere mehr als hundert tausend Gulden zu ihrer Wiederherstellung; die römischgläubigen Einwohner der Diöces seyen an Zahl gering, an Vermögen dürftig, die meisten Dörfer verlassen, die wenigen Felder wüst und verwildert, die jährlichen Einkünfte des Erzbisthumes kaum auf zwey tausend fünfhundert Gulden zu berechnen, und weder diese, noch der sumpfigen Gegend wegen die Einwohner leicht zu vermehren; erhielt der grossmüthige Erzbischof die päpstliche Bestätigung; einige Jahre darauf durch des Königs Vermittelung auch die Cardinalswürde und nach dem Tode Clemens XI. in dem Conclave sogar einige Stimmen zur dreifachen Krone. Nach seiner Zurückkunft von Rom ging sein eifriges Bestreben dahin, den römischen Cultus, bisweilen nicht ohne Gewalt und Verfolgung der evangelischen Confessionsgenossen, in beyden

J. C. 1710. 1. *Jan.*

J. C. 1717.

Diöcesen zu heben und zu verbreiten: darauf verwendete er sein ganzes, sehr beträchtliches Erbvermögen. Er legte den Grund zu neuer Kathedralkirche in Kolotza, bauete eine neue Domkirche in Grosswardein, führte die Eremiten des heiligen Paulus ersten Einsiedlers, die Capuciner und die Franciscaner von der strengen Observanz in die Bischofsstadt, die letztern und die Väter der frommen Schulen in die grössten Theils von Evangelisch-Reformirten bewohnte grosse Stadt Debreczen ein, und um die Zahl der römisch Gläubigen daselbst zu vermehren, bewirkte er, dass der König auch die Bezirkstafel von Grosswardein
J. C. 1724. dahin verlegte. In seinen letzten zehn Lebensjahren verwendete er zu wohlthätigen Zwecken jährlich dreyssig tausend Gulden, wozu ihm die Einkünfte beyder Diöcesen
J. C. 1732. höchstens ein Drittel darbothen. Er starb
28. Augst. sechzig Jahr alt; zu seiner Grabstätte hatte er die von ihm mit dem Kloster erbaute Kirche der Piaristen in Debreczen erwählt. a) Auch ihm gebührt der gemeinschaftliche Ruhm sämmtlicher Bischöfe der ungrischen Kirche während dieses Zeitraumes in dem Zeugnisse ungeheuchelter Frömmigkeit, strengen sittlichen Wandels, und treuer Erfüllung ihrer obrigkeitlichen Pflichten; nur die evangelisch-liebreiche Duldsamkeit gegen anders Denkende und anders Betende vermisset der echte, sectenfreye Religiose in Emericus Csáky, wie in allen seinen kirchlichen Mithirten dieser Zeit, mit Wehmuth.

a) Katona Hist. Eccles. Colocens. P. II. p. 152—181. — Keresztury Descriptio fundationis etc. Episcopat. et Capituli M. Varadinens. P. II. p. 102 sqq.

Von gleicher Kraft, Treue und Selbstverläugnung beseelt, trat der Szirmer Bischof Gabriel Hermannus Patachich, als ernannter Kolotzer Erzbischof in die Fusstapfen seines Vorfahren, und setzte mit unermüdeter Thätigkeit und grossen Aufopferungen fort, was Emericus Csaky unvollendet lassen musste. Der echt priesterliche Geist, von dem dieser Prälat beseelet war, sprach sich erbaulich aus in dem Sendschreiben an seinen Neffen Adam Patachich, als dieser nach vollbrachten Studien, aus Rom zurück kehrend, in seinem Vaterlande Croatien das Verbovetzer Pfarramt antrat. „Ernstlich erwäge, mein Adam, schrieb er, die Wichtigkeit der Seelenpflege und wähne nie, du habest um freyern Lebens Willen das Pfarramt übernommen. Wisse vielmehr, dass strenge Verantwortlichkeit auf dir haftet, und du diese dir sehr erschweren würdest, wenn du nicht alle Obliegenheiten eines Pfarrers, so viel möglich in eigener Person, erfüllen wolltest. In heiliger und nothwendiger Strenge sey sanft, im Anhören willig, im Antworten freundlich, im Ertragen geduldig, im Verweisen ernsthaft, im Trösten bereitwillig, gegen Nothleidende barmherzig und gastfreundlich; denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Die göttliche Barmherzigkeit wird sich von unserer Freygebigkeit nie übertreffen lassen. Zum Vorbilde der Pfarrherde bist du gesetzt; siehe zu, dass du in Heiligkeit des Wandels und Lauterkeit der Lehre Allen vorleuchtest, damit in Allen Gott, durch dessen Gnade wir sind, was wir sind, geehret werde. Diess thue und du wirst leben.“ J. C. 1758.

Fünf und dreyssig Jahre alt war Gabriel, als er das erzbischöfliche Pallium erhielt. In
J. C. 1745. seinem sieben und vierzigsten Jahre endigte er sein Daseyn. In kurzer Frist von zwölf Jahren that er so viel, und wirkte so kräftig, dass ihn das Kolotzer Erzbisthum mit Recht seinen Wiederhersteller und Neubegründer nennt bis auf den heutigen Tag. Nicht reich vom Hause aus, bestritt er seine wohlthätigen Einrichtungen durch grossmüthige Aufopferung seiner erzbischöflichen Tafelgelder. Zehnten und Landgüter hatte das Erzbisthum schon seit dem
J. C. 1525. blutigen Mohácser Tage nicht mehr. Unter der Herrschaft der Osmanen waren in den beyden Gespanschaften Solt und Bács die Städte völlig verfallen, das Land Wüsteney geworden; und nachdem die Barbaren aus dem Lande vertrieben waren, gab der Fiscus nicht mehr heraus, was er sich angeeignet hatte, und was nach den Schenkungsurkunden der alten Könige der Kolotzer Kirche gehört hätte.

J. C. 1733. 4. Novbr. Gabriel fing damit an, dass er den geräumigen und ansehnlichen Gasthof, welchen Emericus Csáky hatte aufführen lassen, zu einem Priesterseminarium für acht bis zwölf Cleriker einrichtete und das Gebäude mit der Hauscapelle dem heiligen Bischofe von Mailand, Carolus Boromäus, seinem Vorbilde, weihete. Das Lehramt übertrug er, im Mangel tüchtiger Weltpriester, auf einige Zeit zwey Franciscanermönchen. Mit der Unterhaltung der Anstalt belästigte er seine Tafelgelder. Eben davon führte er den Bau der steinernen Kirche fort, wozu sein Vorfahr in Sükösa den Grund gelegt hatte; davon gab er armen Pfar-

rern Zulage, davon zog er sich selbst siebzehn hundert Gulden jährlich ab, um ein Domcapitel, bestehend aus einem Dom- oder Grosspropste mit fünf hundert, und drey Domherren mit vier hundert Gulden jährlicher Einkünfte, für jeden errichten zu können. Damit seine Stiftung nicht mit seinem Tode aufhöre, wenn etwa der Fiscus bis zur Wiederbesetzung des Erzbisthumes die bischöflichen Tafelgelder einzöge, verlangte und erhielt er darüber sowohl des Königs, als des Papstes urkundliche *J. C. 1785.* Bestätigung, also zwar, dass diese siebzehn 27. *April.* hundert Gulden, im Erledigungsfalle des Erzstiftes, von dem Fiscus unangetastet bleiben, und von jedem seiner Nachfolger aus den bischöflichen Tafelgeldern ausgezahlt werden sollten. Die jedesmahlige Ernennung des Dom- oder Grosspropstes behielt sich der König vor, die Verleihung der Domherrenstellen überliess er dem Erzbischofe. Dem Domcapitel bewilligte er ein authentisches Siegel mit allen Rechten und Vorzügen eines überall glaubwürdigen Capitular-Notariates. Mit gleicher Bereitwilligkeit unterstützte Clemens XII. des würdigen Erzbischofs rühmliche Einrichtungen, indem er Alles bestätigte und gewährte, was 30. *Novbr.* dieser verlanget hatte. Das Seminarium, das Capitel, die Absonderung der mehr erwähnten Summe von den erzbischöflichen Tafelgeldern; dem jedesmahligen Dom- oder Grosspropste die Insul, den Bischofsstab und den Ring; den Domherren den mit Hermelin ausgeschlagenen, violettfarbenen Talar und Rochet.

Nachdem Gabriel seine Diöces bereiset hatte, drückten ihn neue Sorgen, wie er dem

allenthalben sich darstellenden kirchlichen Blende abhelfen könnte. Anstatt anständiger Bethäuser hatte er grössten Theils schlechte Strohhütten, hier ohne Altar, dort Altäre ohne Crucifix, selten Kelche, Leuchter, Kirchengewänder etc. gefunden, da hatte er selbst Sammlungen unter den Einwohnern veranstaltet, und war selbst von Haus zu Hause zum Bau einiger Capellen betteln gegangen. Auf eine Beysteuer aus der General-Pfarr-Cassa in Presburg rechnend, hatte er nicht nur die Anschaffung der unentbehrlichsten Kirchengeräthschaften, sondern auch die Gründung funfzehn neuer Pfarreyen auf sich genommen, und in Frist von zwey Jahren auch wirklich fünf derselben eingerichtet.

Sein unerschütterliches Vertrauen auf die göttliche Vorsehung liess ihn weder verzweifeln, noch ermüden; von demselben durchdrungen, legte er im Jahre siebzehn hundert
2. *Jun.* fünf und dreyssig, Donnerstag nach dem Pfingstfeste feyerlich den Grundstein zu der prächtigen Metropolitankirche in Kolotza. In welcher Lage er sich während dieses Baues befand,
J. C. 1738. offenbaret seine treuherzige Zeitschrift an den
18. *Apr.* König. „Er bekennet, dass er vielleicht etwas unbehutsam an den Prachtbau der Metropolitankirche Hand angelegt habe. Allein im Nahmen des Herrn habe er das Netz ausgeworfen, ungeachtet zwey Cardinäle, Christianus Augustus und Emericus Csáky, bezeuget hatten: Die Wiederherstellung dieser Kirche in ihrer ehemaligen Grösse und Herrlichkeit fordere königlichen Aufwand. Seine Einkünfte seyen nichts weniger als königlich,

dennoch sey er auch weit entfernt, unter den obwaltenden ungünstigen Umständen die königliche Schatzkammer um Hülfe anzuflehen: aber nur das Eine erwägend, wenn Niemand anfängt, werde auch Niemand vollenden, habe er seine Zuversicht auf den Herrn gesetzt, das seit zwey Jahrhunderten gewünschte Werk mit freudigem Muthe begonnen, und als er nichts mehr im Vorrath hatte, fremdes Geld zur Fortsetzung des Baues aufgenommen. Nebst diesem habe er hier Pfarrkirchen vom Grunde aufbauen, dort die verfallenden in bessern Stand setzen, mehrere Pfarrwohnungen und Schulhäuser aufführen, verschiedene Wirthschaftsgebäude errichten lassen, wodurch nicht nur der Ertrag seines Erbvermögens ganz erschöpft worden sey, sondern auch die Ausgaben die ganze Summe seiner Einkünfte weit übersteigen. Bey dem Allen könne er doch nicht so, wie er wünschte, den Bedürfnissen seiner Diöces abhelfen; denn obgleich sein Seminarium ihm schon mehrere würdige Candidaten des Priesterthums zugezogen, so fehle es ihm doch immer noch an hinlänglicher Priesterzahl. Einige seyen mit Tod abgegangen, Andere in ihre Sprengel zurück gekehrt, Mehrere haben ihre schlecht begabten Pfründen, von Sorgen und Noth gedrückt, verlassen und einträglichere in andern Bisthümern angenommen; Etliche habe er ihrer Unwürdigkeit wegen entlassen, weswegen er bis dahin noch nicht im Stande war, die Capitularstellen zu besetzen, weil er durch Abrufung würdiger Männer in die Stadt die Herden des Herren ohne Hirten hätte lassen müssen. Bis jetzt habe er die Last des Tages und der Hitze allein ge-

tragen, aber am nächsten Festtage der Himmelfahrt Mariä hoffte er in der neuerbauten Metropolitankirche die erste Gottesverehrung feyern und zugleich das Capitel einsetzen zu können. Obgleich nicht ohne innigste Wehmuth; denn seine eignen Kirchengeräthschaften seyen ärmlich, und von den erzbischöflichen habe er nur Einen Kelch, Ein Messgewand und Ein einziges Messbuch vorgefunden. Dieser Noth möchte sich der König erbarmen, und die Auszahlung der funfzehn hundert Gulden, welche ihm aus der Presburger General-Pfarr-Cassa schon vor mehrern Jahren bewilliget, aber noch nicht waren ausgezahlt worden, befehlen. — Der Statthaltereyrath habe vor vier Jahren verordnet, dass kein Testament irgend eines Priesters, welcher darin das Seminarium nicht bedacht hätte, für rechtsgültig geachtet werden soll; allein da die Pfarren des Erzbisthumes so schlecht dotiret seyen, dass noch kein Verstorbner so viel hinterliess, als seine Beerdigungskosten betrugen, so werde er es gewiss nicht erleben, dass auf den Grund jener Verordnung jemahls auch nur Ein hundert Gulden Capital zusammengebracht werde."

Der treue Oberhirt schrieb reine Wahrheit; denn um diese Zeit zählte das ganze Erzbisthum nur sieben und vierzig Gemeinden, in zwanzig Kirch-piele eingetheilt, und diese zwanzig Pfarrer zusammen hatten an sämmtlichen Einkünften nur vier tausend zwey hundert sechs und siebzig Gulden drey und achtzig Pfennige und nichts weiter *). Dennoch stand an dem von ihm

*) Die Saratower Diöces zählt in den ihr angewiese-

angegebenen Festtage die Metropolitankirche zur Hälfte in einer Länge von sechzehn Faden mit Allerheiligsten und zwey Capellen fertig, und sowohl die Einweihung, als auch die Eröffnung des Erzcapitels geschah zur bestimmten Zeit mit grosser Feyerlichkeit. Ausser dem bisher Erzählten, hatte Gabriel Patachich bis in das achte Jahr seiner erzbischöflichen Verwaltung das Seminarium mit einer Bibliothek versehen und die Gebäude desselben mit einer Mauer umgeben; die Metropolitankirche mit anständigen Kirchengeräthschaften und heiligen Gefässen versorgt, für die Domherren drey steinerne Wohnhäuser aufgeführt, drey steinerne Pfarrkirchen von Grund aus gebauet; die Kolotzer Pfarrkirche mit einem gemauerten Thurm versehen und den Kirchhof mit einer Mauer eingeschlossen, den Bau von vier Pfarr- und mehrern Schulhäusern vollendet; und im ganzen Erzbisthume war keine Kirche oder Capelle, zu welcher er nicht, entweder die heiligen Gefisse, oder die nöthigen Kirchengeräthe angeschafft hätte. So viel vermochte in kurzer Zeit, ohne alle anderweitige Unterstützung, der einzige Mann, in welchem kindliche Gottseligkeit, apostolischer Priestersinn, gründliche Gelehrsamkeit, edle Uneigennützigkeit, kräftige J. C. 1738. 14. 15. 16. August.

---

nen zehn Statthalterschaften zwey und achtzig Gemeinden evangelischer Confession in fünf und zwanzig Kirchspiele getheilt; und diese fünf und zwanzig Pfarrer beziehen zusammen, ausser den Fruchtabgaben, Stolgebühren und andern Emolumenten von den Gemeinden; jährlich siebzehn tausend ein hundert Rubel von der Gnade des Kaisers Alexander, den Gott dem Christenthume aller Confessionen noch lange erhalten wolle!

das Erbtheil der Väter vertheidigte, von der Jeſuitiſchen Menge, die von Neuerungen eingenommen war, unterſchieden. Frey, ſtark und zuverſichtlich beantwortete jene alle verächtlichen Cenſuren des Römiſchen Hofes mit eben dieſes heiligen Biſchofs mächtigen Worten: „Der Glaube der katholiſchen Kirche iſt „der, den Jeſus Chriſtus geoffenbaret, den „die Apoſtel verkündiget, den die Väter auf„bewahret haben. Die Kirche iſt auf dieſen „Glauben gegründet, und wer ſich davon ent„fernet, iſt kein Chriſt." — „Jeſus Chri„ſtus, die Apoſtel, die Väter, wir und „die katholiſche Kirche: dies iſt das „Band, das uns alle vereiniget, dies der Fa„den, der niemals abreißen wird; dies iſt un„ſer Geſchlecht, unſere Abkunft, unſer Adel „und unveränderlicher Titel," der in ſeiner Katholicität allen Jeſuitismus ausſchließt. Immer betrachtete jene Menge den Jeſuitismus als einen Strom, der mit großem Geräuſche in einer Nacht hereingebrochen ſey, und früh

Vaterlandsliebe, rechtschaffener, fester und beharrlicher Wille zu harmonischer Einheit verbunden, lebten und wirkten.

Wie er für den Wohlstand seiner Kirche unermüdet arbeitete, so entschlossen kämpfte er auch für ihre Rechte und Freyheiten. Auf Antrag des ehrwürdigen Primas hatte der König die Versammlung einer Nationalsynode zu Tyrnau genehmiget, und jener, unter königlichem Nahmen, nicht nur die ihm untergeordneten, sondern auch den Kolotzer Erzbischof, und unmittelbar die diesem untergeordneten
J. C. 1733. Bischöfe dahin einberufen. Zu letzterm war der Primas nach den Kirchengesetzen nicht befugt. Gabriel bewies den Unfug in mehrern Sendschreiben an den Reichskanzler, an seinen Sachwalter in Rom, an den Beichtvater des Königs und an den König selbst mit ungemeinem Aufwand kirchlicher Rechtsgelehrsamkeit; und weder er selbst, noch irgend einer der ihm unter-
J. C. 1734. gebenen Bischöfe erschien bey der Tyrnauer
24. *May.* Synode; die Rechte seiner Metropole blieben forthin unangefochten.

Nicht so glücklich war Gabriel auf dem ersten Landtage unter Maria Theresia im Kampfe für die Rechte und die Wohlfahrt des Vaterlandes. Nachdem die versammelten Stände an dem grossen Tag ihres Ruhmes und der Rettung des österreichischen Hauses mit
J. C. 1741. Herz und Mund einhällig gerufen hatten: *Vi-*
11. *Sept. tam et Sanguinem!* waren sie auch zu allen Aufopferungen, welche ihr grossmüthiger Aufruf forderte, bereit. Nur in der Bestimmung derselben sollte nichts übereilet, und in Auf-

hebung der gerechten Nationalbeschwerden von Seiten der Königinn gleicher Schritt mit den Forderungen an die Nation gehalten werden. Dafür stritten der Kolotzer Erzbischof und der Neitraer Bischof Joannes Gusztinyi und an der Spitze der Ständetafel die beherzten Männer Johann Balogh, Johann Okoliczányi, Caspar Csuzy, Thomas Szirmay und Georg Ghillanyi. Allein der alte Palatin Johann Pálffy, Joseph Eszterházy, Erzhofrichter; Georg Erdödy, Kronhüther; Thomas Berényi, Zemplener Obergespan; und Anton Graszalkovics, königlicher Personal, Einige, allen Wünschen der von Einwirkungen deutscher Hofherren nicht ganz freyen Königinn unbedingt hingegeben, Andere von den österreichischen Ministern, besonders von dem Kanzler Zinzendorf unmerklich gelenket und geleitet, wollten die Sache der Nationalbeschwerden kurz abgemacht, bey Seite gesetzt, oder auf einen künftigen Landtag verschoben und die Angelegenheit der Adels- und Volksrüstung mit Herbeyschaffung der nöthigen Geldsummen auf das Schnellste entschieden haben, zu welchem Zwecke sie durch mancherley Künste die von Österreichs Feinden drohende Gefahr zu übertreiben, Angst und Schreck unter den Ständen zu verbreiten, beflissen waren. Am Ende wurden sogar die unmittelbaren, den Bitten und Anträgen der Stände durchaus willfahrenden Entscheidungen der Königinn in der ungrischen Hofkanzelley, der Ludwig Batthyányi vorstand, verfälscht; wodurch alles Vertrauen der Stände gegen den Palatin, den ungrischen Hofkanzler und den königli-

chen Personal, völlig verloren ging. Da konnte der durchaus rechtliche und rechtschaffene Kolotzer Gabriel Patachich sich nicht mehr enthalten, in öffentlicher Versammlung der Magnaten, wo er als Mitglied des ersten Reichsstandes das Recht zu sprechen hatte, seine nachdrückliche Stimme wider die obwaltenden, das Vaterland verrathenden Hofränke und Intriguen zu erheben. Als ihm aber der Palatin mit widerrechtlicher Anmassung Schweigen geboth, und ihm anrieth, ohne weitere Einmischung in Staatsangelegenheiten, sich lediglich auf seine Kirchenverwaltung zu be-
28. *Septbr.* schränken; nahm er noch an demselben Tage mit seinem Gefolge Abschied von der Reichsversammlung, welche ohnehin schon weit über die gesetzliche Zeit von zwey Monathen verlängert, und in der es schon gefährlich schien zu denken, was Recht war, und zu sprechen, was man dachte. a)

Wenn der redliche Patriot das gesetzwidrige Verfahren des Palatinus gegen den verdienstvollen Erzbischof mit Pálffy's Alter von acht und siebzig Jahren entschuldiget: so wird es der echte Religiose auch dem frommen Erzbischofe gern verzeihen, dass er auf seine

a) Umständlich wird diess Alles erzählet von dem, in den Versammlungen gegenwartig gewesenen Landrichter Gabriel Kolinovics. Nova Ungariae Periodus p. 505—554, woes heisst: „*Sine noxa dimittitur Baloghus, sed arcanis circum fruntur Ducis, Reginae, Mariti, aut potius purpuratorum voces; nil quod illius (Reginae) rebus magis expediat, per istud tempus posse patrari, atque si quaterna, solutioris linguae capita, terrori aliorum, palam demetantur.*

Weise und im Geiste seiner Zeit kirchlich gottselig war; und als er acht kräftige Buss- J. C. 1735.
prediger in seine Diöces berufen hatte, er selbst an der Spitze seiner Clerisey, nicht nur die Bussprocession begleitete, sondern auch mit einer Dornenkrone auf dem Haupte, einen Strick um den Hals, barfuss, ein grosses schweres Kreutz auf seinen Schultern schleppte: dann in der Reichsversammlung, als in der J. C. 1741.
eilften Stunde der Pest wegen die Beth-Glocke 16. Jun.
geläutet wurde, er der Erste bethend auf die Kniee fiel, und durch sein Beyspiel die anwesende hohe Clerisey und mehrere Magnaten zu demselben Zeichen ihrer innerlichen Demüthigung vor Gott nöthigte. Dass er übrigens mit dem Wesen echter Religiosität vertraut und von Religion durchdrungen war, verbürget sein eigenes Bekenntniss a): „dass es wenig nützte, die Kolotzer Mutterkirche aus ihren zweyhundertjährigen Ruinen wieder hergestellt zu haben, wenn nicht in gleichem Masse Gottes lebendige Tempel zu angenehmen Wohnungen des göttlichen Geistes gebildet würden, und nicht tüchtige Seelenpfleger daständen, welche das mühsam Gepflanzte sorgfältig begössen. — Die innerliche Verehrung Gottes, welcher vor Allem im Geiste und in der Wahrheit angebethet werden will, soll auch durch die Zeichen äusserlicher Handlungen als durch so viel Zeugnisse demjenigen bewähret werden, welcher, ob er gleich allein das Verborgenste der Herzen durchschauet,

a) In seiner Vorrede zu dem Rituale Romanum Colocense, welches er auf seine Kosten zu Ofen hatte drucken lassen.

gedrohet hat, er werde sich einst vor seinem Vater derjenigen schämen, welche sich seiner vor den Menschen geschämt haben“ [a]).

Viel zu früh wäre Gabriel Patachich, als Oberhirt der Kolotzer Kirche, und als Vorbild eines apostolischen Bischofs, den Prälaten Ungarns, durch den Tod entrissen worden, hätte nicht das göttliche Oberhaupt seiner
1747-1751. Kirche Männer, wie Nicolaus Csáky,
1751-1760. Franciscus Klobusitzky, Josephus Bat-
1760-1776. thyányi, und des Verewigten Neffen Adam
1776-1784. Patachich, Alle voll desselben Geistes, von welchem Gabriel beseelet war, ausersehen. Der Erste erhöhte aus den erzbischöflichen Einkünften den Jahrgehalt des Kolotzer Grosspropstes bis auf tausend Gulden, setzte den Bau der prächtigen Metropolitan-Kirche fort, und theilte die Sammlungs-Bezirke der Bettelmönche durch die Diöces dergestalt ein, dass sie dem Landvolke nicht mehr beschwerlich fielen, und sie selbst durch Habsucht und Neid kein Ärgerniss mehr veranlassten [b]). Der Zweyte, noch als Student in Rom, seine vaterländische Kirche dem von Benedict XIII. ihm angebothenen Canonicat bey Sanct Johann in Laterano vorziehend, war zuerst Siebenbürger, dann Agramer Bischof, endlich Kolotzer Erzbischof, überall beherzter, bisweilen auch unmässiger Eiferer für die Vorzüge des römischen Kirchenwesens über Kirchen anderer Confessionen; dabey aber auch über die Clerisey und Gemeinden seiner eigenen Kirche

---

a) Katona Hist. Ecclesiae colocens. P. II. p. 181—272.
b) Katona l. c. p. 274 sqq.

treuer, thätiger, wachsamer und strenger Oberhirt, wie seine Kirchenvisitation und seine Hirtenbriefe beurkunden. Als er, den königlichen Statthaltereyrath um eine Beysteuer zum Kirchenbau im Dorfe Fok-tii anflehend, zur Antwort erhielt: „Die Last der Kirchenbauten liege auf den Grundherrschaften, Kraft des ihnen zukommenden Patronatrechtes"; erwiederte er beherzt: „Erfüllten die höchste a) und die niedrigern Grundherrschaften ihre Pflicht, so wären nicht die meisten Kirchen des Erzbisthumes bloss aus Lehm und Zaungeflecht elend aufgestellt. Ausser den Kirchen auf den wenigen erzbischöflichen Gütern habe er in seiner ganzen Diöces nicht vier steinerne gefunden. Seine Vorfahren haben über ihr Vermögen mehr als ihre Pflicht gethan, und seine erzbischöflichen Einkünfte seyen schon so schwer belastet, dass sie nicht einmahl mehr zu seinen täglichen und dringendsten Bedürfnissen hinreichten, und dennoch werde diese Last noch täglich gesteigert. Er wolle nicht mehr wiederholen, was er der höchsten Behörde schon mehrmahls, immer vergeblich, vorgestellt habe; nur müsse er erwähnen, dass die Zahl der zwanzig Pfarreyen seit zwanzig Jahren auf vierzig gestiegen sey, woraus die Nothwendigkeit sich ergibt, das Seminarium zu erweitern und die zur Seelenpflege gebildeten Geistlichen anständig zu versorgen. Dazu

---

a) Damit wurde die Landesherrlichkeit selbst bezeichnet; denn die Kolotzer Erzbischöfe waren nur darum so arm und unvermögend, weil der Fiscus nach Vertreibung der Osmanen die meisten Stiftsgüter des Erzbisthumes für die königliche Kammer eingezogen hatte.

sind die erzbischöflichen Einkünfte bisher nicht nicht nur nicht erhöhet, sondern durch dreyjährigen Misswachs noch beträchtlich vermin-
J. C. 1757. dert worden etc.“ Dennoch liess er zu einem
13. Jun. grössern Seminarium und Versorgungshaus ausgedienter Priester den Grundstein legen, und aus seinem Erbvermögen den Bau so weit fortsetzen [a]), dass seinem Nachfolger zur Vollendung nur wenig übrig blieb. Der schönste Titel und Lobspruch auf seinem Grabstein ist: „Er sey unvergänglichen Andenkens würdig, weil er mehr für Andere, als für sich selber gelebt hat“ [b]).

Zum Glücke der verarmten Kolotzer Kirche wurde zu seinem Nachfolger der Siebenbürger Bischof Josephus Bathyányi, ein mit hehrem Priestergeiste und auch mit zeitlichen Glücksgütern reichlich ausgestatteter Mann erwählet. Um gründlichen Unterricht im kirchlichen Christenthume zu verbreiten, schonte er weder Kosten noch Arbeit. Aus seinem Erbvermögen unterhielt er drey Missionarien, welche durch die ganze Diöces reisend, die Ungern, Deutschen und Croaten jung und alt unterrichteten. In jeder Gemeinde bestellte er bewährte Männer und Frauen, welche an Sonn- und Feyertagen mit den Gemeindegliedern den durch Predigt und Katechese empfangenen Unterricht wiederholten. Der Erzbischof selbst, wo

---

a) Am Frontispice des Gebäudes steht: „*Bonis artibus juniori clero instituendo, et fessis subinde in vinea Domini Sabaoth operariis quieti. Franciscus Archiepiscopus hanc aedem posuit MDCCLX.* b) *Sempiterna dignus memoria, quod plus aliis, quam sibi vixerit.* Hatona l. c. p. 257—301.

er auch in seinem Sprengel verweilte, zog die Kinder an sich, unterrichtete sie in den Grundlehren des Christenthumes, spornte ihren Fleiss durch Geschenke, ermahnte die Nachlässigen väterlich, vertheilte christliche Lehrbücher, und versammelte auch die Erwachsenen zu katechetischen Belehrungen und zur Prüfung ihrer Fortschritte in der christlichen Erkenntniss. Im dritten Jahre seiner Verwaltung unterstützte er den Haushalt der Kolotzer Domherren mit Anweisung jährlicher Getreidelieferungen, dem Grosspropste zwey hundert siebzig und so verhältnissmässig fort, dem jüngsten hundert sechzig Presburger Metzen; dazu dem ersten funfzig, dem folgenden vierzig, dem jüngsten dreyssig Schafe. Drey Jahre darauf gab er ihnen auch aus eigenem Vermögen eine Geldzulage von funfzig bis dreyhundert Gulden. In wohl durchdachter Ordnung und Genauigkeit visitirte er seine Diöces J. C. 1763. 16. May. 8. Decbr. und auch sein Dom-Capitel. Schon der angekündigte Plan dazu zeigte, wie richtig und klar er das Wesentliche und den Zweck dieser bischöflichen Amtsverrichtung, unstreitig der wichtigsten, gefasst und begriffen hatte a). Im nächsten Jahre kostete ihn der Wiederaufbau der vom Blitze eingeäscherten Kirche und Pfarrwohnung fünf tausend, die Vollendung des J. C. 1764.

---

a) Die Pfarrer mussten sich jedes Mahl bereit halten, zu einer strengen Prüfung aus der Moral- und Pastoral-Theologie, aus der heiligen Schrifterklärung, aus den Lehrsätzen und Zuchtverordnungen der Trienter General-Synode, aus den Regeln zur Verwaltung des Beichtstuhls etc. Da konnten die Landpfarrer nicht leicht in Unwissenheit und Geistesträgheit so verbauern, wie es unter den Landpfarrern hier und da noch geschieht!

Seminariums zehn tausend Gulden. In den alten, von Gabriel Patachich aufg-führten Gebäuden des Seminariums stiftete er mit Auszahlung eines Capitals von funfzehn tausend Gulden ein Collegium der Väter aus den frommen Schulen, Piaristen genannt, unter Verpflichtung, drey Professoren ihres Ordens daselbst zu unterhalten, deren Einer Logik, Metaphysik und Ethik; der Andere allgemeine und besondere Physik, der Dritte die bürgerliche Baukunst und Geometrie lehren sollte. Die Gebäude, in der Kolotzer Pfarrkirche Einen Altar und Eine Sacristey, das Schulhaus und reichlich ausgemessenes Land zur Anlegung eines Gartens übergab er dem gemeinnützigen, noch nie eines jesuitischen Verbrechens schuldig gewordenen Orden zum bleibenden Eigenthume; und zu dem Allen noch die Verwaltung der erzbischöflichen Apotheke zum Nutzen und Vor-
J. C. 1765. theil des Ordenshauses. Bald darauf stiftete er unter Direction der Piaristen ein Erziehungshaus für dreyssig adelige Kinder und wies jährlich fünftausend drey hundert zehn Gulden zu ihrer Verpflegung an. Bey zunehmender Anzahl der Studirenden liess er ein geräumiges Haus zu ihrer Unterbringung aufführen,
J. C. 1763. kaufte die Royersche Buchdruckerey für sechs tausend Gulden und schenkte sie mit einem dazu eingerichteten Hause dem Piaristen Orden unter der Bedingung, das derselbe von dem Ertrage noch zwey Ordensmänner, als Professoren der Theologie in Kolotza unterhalte. Unermüdet im Wohlthun erhöhte er die Einkünfte des Grosspropstes zum zweyten Mahle mit acht hundert, der zwey folgenden Domherren mit vier hundert, des jüngsten mit

zwey hundert Gulden; nahm den Franciscaner-Mönchen die Pfarrverwaltung von Bács ab und übertrug sie vier Weltpriestern, zu deren Wohnung er ein Haus mit funfzehn hundert Gulden ankaufte. Auf die von Grund auf gebaute Kirche im Dorfe Miske verwandte er vierzehn tausend, auf die Bacser Stadtkirche fünf und zwanzig tausend Gulden. Die Metropolitan-Kirche schmückte er innerlich aus, zierte sie mit zwey hohen Thürmen, versah die Kirche mit einer Orgel und mit kostbaren Kirchengewändern, die Thürme mit einer Uhr und mit fünf Glocken; alle zusammen vier und neunzig einen halben Centner schwer. Zu dem Allen verbrauchte er wieder drey und zwanzig tausend sechs hundert Gulden.

Dabey übersah er doch nie die lebendigen Tempel Gottes, wenn sie in Noth schwebten. Vier Jahre hinter einander hatten des Donaustroms gewaltige Ergiessungen schreckliche Verwüstungen angerichtet, vieler Menschen in Kolocza und auf dem Lande Häuser, Gärten, Vermögen und Habe weggeschwemmet. Der Erzbischof leistete überall schnelle und reichliche Hülfe, und die in der Stadt ihrer Wohnungen beraubt waren, denen räumte er den grössten Theil der erzbischöflichen Häuser ein, sich selbst nur mit ein paar Kammern begnügend. Diess waren seine Thaten als Erzbischof von Kolocza; ihre Wurzel war evangelische Liebe. Schade, dass seine kirchliche Theologie einen wichtigen Theil dieser Wurzel in ihm nicht zum Treiben kommen liess. Dieser würde ihn zurückgehalten haben,

oder ſpät wieder austrocknen müſſe, weil er, bey aller Gewalt ſeines verheerenden Erguſſes, doch nie die gleiche und fortdauernde Majeſtät jener Flüſſe erlangen könne, deren häufige Waſſer niemals austrocknen, weil ſie aus Einer Quelle fließen. Die Feſtigkeit dieſer Geſinnung in der katholiſchen Kirche, beweiſen eben die Congregationen de auxiliis, welche Sie mir als Einwendung wider die conſequente Einigkeit des Katholicismus entgegenſetzten.

Sie werden doch ſchwerlich fordern, daß die katholiſche Kirche, zum Beweis ihrer Conſequenz und ihrer Einigkeit im Glauben, zu den Neuerungen Molina's und der Jeſuiten hätte ſchweigen ſollen! Ueberlaſſen Sie ſolche ungereimte Prätenſionen Menſchen, die unbeſonnen genug ſind, ihre eigene gute Sache zu verrathen, indem ſie einen Geiſt des Katholicismus aufſtellen, der niemals da war; uns geziemt es, die Repräſentanten des alten Glaubens

evangelischen Confessionsgenossen ihre Bethhäuser wegzunehmen und so weit seine Grundherrschaft reichte, sie zu vertreiben [a]).

Duldsamer gesinnet war sein ungemein gelehrter Nachfolger Adam Patachich. Früher durch siebzehn Jahre Bischof von Grosswardein, hatte er ohne Gewalt und ohne Verfolgung eilf Dörfer, von sechstausend Anhängern der kirchlichen Trennung durch Michael Cerularius bewohnet, zur Vereinigung der griechisch-römischen Kirche bewogen. In dem von ihm aufgeführten bischöflichen Palaste gründete er eine gelehrte Schule, welche er oft besuchte, und den Fleiss sowohl der Studirenden, als auch der Lehrer spornte. Letztern gab er aus seinem Erbvermögen (seine bischöflichen Einkünfte waren auf siebzehn tausend Gulden beschränkt) Wohnung, Verpflegung, Sold, und gestattete ihnen den uneingeschränkten Gebrauch seiner für sechzig tausend Gulden angeschafften auserlesenen Bibliothek [b]). Sein Haus war zugleich

J. C. 1759 — 1776.

---

a) Katona Hist. Ecclesiae Colocens. P. II. p. 302—344.

b) Auch der Verfasser genoss dieser Begünstigung während seines Aufenthaltes in Grosswardein, vom 24. Septbr. 1775 bis 30. August 1777, nachdem er das Glück gehabt hatte, in Gegenwart des hochverehrten Bischofs und der gelehrten Domherren Antonius Jedlicska, Alexius Bimbó und Antonius Gánóczy, über metaphysische Thesen drey Mahl zu disputiren, eben so oft zu opponiren, und den Beyfall derselben zu erangen. Der Bischof belohnte ihn mit unvergesslich väterlichen Ermahnungen zu aller möglichen Anstrengung im Studiren; die Domherren schenkten ihm Bücher, in specie Jedlicska, *Ligorii Theologiam Moralem. Venet. in Fol. — Sandini vitas Roman. Pontific. — Benedict. XIV. de Missae Sacrif. — de festis Dni Nri J. C.* Bimbó *Honorati a S. Maria animadversiones in*

ein Priester-Seminarium. Die ausgezeichnetsten Jünglinge fanden nach vollendeten Schulstudien darin Aufnahme, an ihm den thätigsten und liebreichsten Führer und Lehrer in der Seelenpflege. Zum Erzbischofe von Kolotza ernannt, begleiteten ihn Alle, die ihn liebten, bis Rüspöky; der achte August war in Grosswardein ein Tag allgemeiner Trauer a). J. C. 1776.

Um diese Zeit wurden die Einkünfte des Kolotzer Erzbisthumes von der ungrischen Hofkanzelley und Kammer schon auf sechzig tausend Gulden berechnet; davon wollte Maria Theresia jährlich neunzehn tausend drey hundert Gulden abziehen lassen, um damit das Erz-Capitel, welches hinfort aus neun Domherren bestehen sollte, und das Seminarium zu dotiren; unter der Bedingung, dass Adam Patachich in diesen Abzug willige, war er zum Erzbischof ernannt worden. Der grossmüthige Prälat ging noch weiter und bath, die Königinn möchte noch ein tausend Gulden von seinen Einkünften zur Dotation eines zehnten Domherrn bestimmen; nur rechnete er dabey auf die Gnade der Monarchinn, wenn bey ge-

---

regulae et usum Critices. — S. Hieronymi Epistol. select. Gánoczy *Muratorii de moderamine ingeniorum in religionis negotio. — Otrokocsi Origines Hung. — Palma Notit. Rer. Hungar. P. 3. 1770. Timon Epitome; Claudiop. 1774. — und ein Reisszug.* Ungrische Freunde werden diese und dergleichen angenehme Reminiscenzen nicht ungern lesen; ausländische Leser sie der dankbaren Vaterlandsliebe zurechnen.

a) Keresztury Descript. Episcopat. M. Varadin. P. II. P. 148 sqq.

nauerer Untersuchung sich ergeben sollte, dass ihm und seinen Nachfolgern um Vieles weniger als vierzig tausend Gulden übrig bleiben würden. Auch dränge ihn sein Gewissen zur Bitte, dass diese neue Dotation des Erzbisthumes und des Seminariums von ihr in Form einer festen Fundation vollzogen, und von dem päpstlichen Stuhl bestätiget werde, um von der ganzen Einrichtung selbst den Schein einer Simonischen Unterhandlung zu entfernen. Die Königinn nahm sein Opfer huldreich auf und erkannte seine Bitte für gerecht.

Wie wenig er übrigens den Mammon beachtete, und für sein Bestehen besorgt war, zeigte er gleich bey dem Antritte des Erzbisthumes. Der Metropolitan Kirche schenkte er Kirchengeräth und Gewänder, vierzehn tausend Gulden an Werth; auf den Häuserbau für die fünf neuen Domherren verwandte er sechs und zwanzig tausend fünf hundert Gulden. Die Fortsetzung und Vollendung des von seinem Vorfahren angefangenen erzbischöflichen Palastes gleich im ersten Jahre liess er sich vier und sechzig tausend Gulden kosten. Dabey fand er noch immer Mittel genug, sich verarmten Familien als Vater in urkirchlichem Geiste; Gelehrten als vertraulichen Freund und hochsinnigen Mäcenaten zu erzeigen. Das grösste und seiner Neigung, ganz und ausschliessend nur Bischof zu seyn, schwerste Opfer brachte er seiner staatsbürgerlichen Pflicht, welche ihn öfter und länger in Pesth, als in Kolotza bey seiner Herde, im Kreise seiner Mitarbeiter fest hielt. Bey der Septemviral-Tafel, Ungarns höchstem Ge-

17. *Novbr.*

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50715-1
FESSLER,I.A. FN. 16218/078

richtshofe, nicht bloss Beysitzer, sondern Orakel des Rechts und der Gerechtigkeit, war er jedem Bedrängten zugänglich, hörte, las, bearbeitete Alles selbst und bewirkte durch die Festigkeit seines abgeschlossenen Charakters, durch sein überwiegendes Ansehen, durch seine ausgebreitete Rechtskenntniss und tiefe Rechtsachtung, dass nicht einmahl aus Irrthum eine Ungerechtigkeit, noch viel weniger aus persönlichen Rücksichten ein Justizmord begangen wurde [a]).

So erfreulich war durch achtzig Jahre die ununterbrochene Succession apostolischer Bischöfe in den zwey Hauptkirchen des ungrischen Reiches, und derselbe Geist, der diese zwölf Männer beseelet hatte, fand auch in den übrigen Kirchen Ungarns für seine Einwirkungen empfängliche Organe und gefügige Werkzeuge, um so mehr, als jene bey den Kirchen, deren Hirten sie vor ihrer Erhebung waren, in ihren Nachfolgern in dem Clerus und dem Volke ihm die Wege bereitet hatten. Unter ihren Nachfolgern und redlichen Nacheiferern dürfen die Erlauer, Stephanus Telekesy und Gabriel Erdődy, der Neitraer Joannes Gusztini, die Fünfkirchner, Franciscus Nesselrode und Georgius Klimó, die Siebenbürger, Pius Manzador, Ladislaus Kollonics und Ignatius Bathyányi; der fromme Grosswardeiner, dann Váczner Paulus Forgács, die Pauliner-Eremiten Ladislaus Nádasdy, Nicolaus

a) Katona Hist. Eccles. Colóc. P. II. p. 547–588.

Stanislovics, beyde von Csanád, und Paulus Eszterházy von Fünfkirchen, hier nicht ungerühmt übergangen werden; und mit vorzüglicher Achtung müssen genannt werden der Váczner, Cardinal Michael Friedrich von Althan, der Siebenbürger Antonius Bajtay, der Steinamangerer Joannes Szily, und der Erlauer Carolus Eszterházy.

Anerkannt werden muss selbst von anders Denkenden der unerschütterliche Muth des Ersten, womit er in seinem, obgleich irrigen Gewissen befangen, für eine, von ihm für gut erkannte, an sich schlechte Sache der weltlichen Gewalt eine eherne Stirn und Brust entJ. C. 1731. gegen setzte. Nachdem König Carl in Be-
21. *März.* zug auf die evangelischen Confessionsgenossen in Ungarn eine Normalverordnung, mit welcher den Evangelischen zu wenig geholfen, in der Meinung der römischen Clerisey ihnen zu viel eingeräumt war, hatte ergehen lassen, legte Michael Friedrich von Althan bey der Pesther Gespanschaft eine Protestation nieder mit der Erklärung: „Er habe die königliche Entscheidung mit Schaudern gelesen, ihr Inhalt sey der Religion und Kirche a) schnurstracks zuwider; er müsse von Amts wegen sie und ihre Folgen für null und nichtig erklären, und die Befolgung derselben den Römisch-Gläubigen seiner Diöces so lange verbiethen, bis der in Glaubenssachen untrieg-

a) Das war dem Cardinal Eins und dasselbe, daher der Irrthum, das irrige Gewissen und der verfolgende Fanatismus.

liche Papst darüber würde entschieden haben.“ Seine Erklärung wurde dem König vorgelegt, der Cardinal zwey Mahl zur Verantwortung vorgeladen, und als er nicht erschien, befahl der König, seine für aufrührisch erklärte Schrift in der Pesther Comitatsverammlung zu zerreissen, welches auch geschah; seine bischöflichen Einkünfte zu sperren und seine Güter in Beschlag zu nehmen. Da ging Althan in Purpurgewande den königlichen Abgeordneten mit einem grossen Kreutze entgegen, segnete die zahlreich herumstehenden Volkshaufen, hob seine Augen gen Himmel, rief mit Hiskia: „Herr, ich leide Gewalt, antworte du für mich a), und liess die Abgeordneten ihren Auftrag vollziehen. Erst im folgenden Jahre wurde er auf Verwendung Clemens XII. in sein Bisthum wieder eingesetzt. Schade um den echtpriesterlich beherzten Kampf wider den gerechten und in dem evangelischen Gesetz der Liebe gegründeten Willen der von Gott verordneten Staatsgewalt!

3. *Sept.*

J. C. 1732.

Liberalern und auch evangelisch-weisern Sinnes war Antonius Bajtay, womit er über die Wohlfahrt seiner Kirche wachte und ihre Rechte vertheidigte, ohne die Rechte der andern, staatsrechtlich aufgenommenen und bestehenden Kirchen anzugreifen und zu verletzen. Diess wiederrieth er schon als Lehrer der Geschichte seinem königlichen Lehrling, Joseph, indem er ihn ermahnte, die Ver-

J. C. 1760 — 1774.

---

a) *Domine, vim patior; responde pro me.* Jesai. XXXVIII. nach der Vulgat.

fassung, die Freyheit und die Rechte der evangelischen Kirche, wie sie durch den Wie-
J. C. 1603. ner Frieden und von zwölf Reichsversammlungen durch Gesetze festgestellt worden sind, anzuerkennen a). Und wie hätte der vielseitig gelehrte Mann als Bischof in fanatischen Verfolgungseifer wider andere Kirchen verfallen können, welcher seinem in Turin studirenden
J. C. 1747. Freund, dem Freyherrn Johann Andrássy von Krasznahorka zum Studium der Kirchengeschichten den frommen, sanften, duldsamen,

---

a) „*Religiones pererinae sunt tres, viribus ac frequentia pene pares, videlicet Protestantium, Reformatorum ac Graecorum. Duarum priorum ratio, libertas, et jura inde a pacificatione Viennensi-A. MDCVIII. comitiorum XII legibus constituta sunt. — — utunturque omnes insuper tanto patrocinio Principum exterorum, ut si vim aliquam sibi afferri sentiant, protinus Anglorum, Hollandorum, Borussorum officia interponant. Haec vero in causa sunt, ut vix palam turbari sine periculo aut Reipublicae detrimento possint.* — Was nun folgt, musste der römische Priester und Piaristen-Ordensmann seinem Stande getreu sprechen: — *tametsi consilia occulta Principibus nunquam deerunt eas labefactandi primum, tandem, si velint, penitus opprimendi. Nihil est enim in rerum natura, quod prudentia, cunctatione, rerum temporumque opportuno usu Principes* (bey unredlichen Absichten, Friedensbrüchen, Verträge-Verletzungen immer zu ihrem eigenen Schaden) „*non assequantur.*“ Also Antonius Bajtay in der Vorrede zur Geschichte der Ungern, welche er für den Thronerben Joseph verfasst hatte; bey Horanyi *Scriptores Piarum Scholarum* P. I. p. 95. — Das letzte machiavellistische Princip hätte der echte Priester Gottes nicht niederschreiben können; der sonst so würdige Anton Bajtay nicht niederschreiben sollen; da er doch überzeugt war und auch aussprach: „*Principes, qui omnem justi, honesti, ac decentis rationem in proprio collocant imperio*“ (und das geschieht wohl, wenn man heimlich Friedensschlüsse und Verträge ihrer Heiligkeit und Kraft beraubt) „*non consulunt imperii sui aeternitati, quod vis*“, (noch mehr heimliches unredliches Verfahren) „*tollat postremo amorem*“ (wohl auch das Vertrauen, und selbst die Loyalität) *populi, qui est unicum in republica fundamentum et adminiculum principatus.* L. c.

Godeau, Bischof von Vence, den Portroya-listen Tillemont, den freymüthigen Fleury; zum Studium der Universal-Geschichte den kenntni-sreichen Chevreau; zum Studium des Rechts den Lutheraner Puffendorf und den religiösen Arminianer Hugo Grotius, welcher in der gründlichen Behandlung des Natur- und Völker-, des Krieges- und Friedensrechtes, der Pflichten des Menschen und des Bürgers noch unübertroffen ist; und endlich zur geistreichen Lectüre die Werke Montesquieu's, d'Argens und Fenelon's empfohlen hatte [a]).

Joannes Szily, vor seiner Ernennung zum Bischof von Stein am Anger Titelbischof von Knin und Vicarius des Raber Bischofs; gründlich gelehrter, frommer, würde- und anstandvoller Priester, ernsthafter, strenger Mann [b]), war des Ruhmes vor Gott ganz würdig, welchen Maria Theresia, wie sie sagte, aus eigener Überzeugung in seiner Ernennungsurkunde seinem exemplarischen Leben beylegte [c]). Genauer lernet man ihn kennen und verehren aus seiner Anweisung der Clerisey seiner Diöces, als er das Bisthum antrat [d]). Die un- *J. C.* 1777.

---

a) Die classisch-lateinische Epistel gibt Horanyi a. a. O. p. 101. *b*) Sein Aussores war Vertrauen, Liebe und Ehrfurcht erweckend. Selten hat er gelächelt, gelacht vielleicht nie. So kannte ihn der Verfasser in Rasb. Seine Geistes-Erhebung, unverkennbar in seinen Blicken, Geberden und ganzer Haltung ausgedrückt, wenn er pontificirte, war dem Verfasser alle Mahl ein ungemein anziehendes und ansprechendes Vorbild. *c*) Schönwiesner Hist. Sabariae p. 349. *d*) Joann. Szily *Instructio ven. cleri, quam in primo ad Episcopatum suum aditu edidit.* An. 1777. Vindobon. in 4. p. 137.

biegsame Strenge und der unerschütterliche Muth, womit er auf christliche Zucht, öffentliche Sittlichkeit und gute Ordnung überhaupt und besonders im Hause Gottes, drang, veranlasste mehrmahls Anklagen wider ihn bey der Monarchinn, insbesondere von Frauen höhern Standes, welche in frecher Kleidung bey den öffentlichen Gottesverehrungen erscheinend, nach dreymahl vergeblichen Ermahnungen auf sein Geheiss aus der Kirche hinausgeführt wurden. Allein alle dergleichen Klagen dienten der frommen Königinn nur zur Bürgschaft, dass sie bey der Wahl dieses Mannes wirklich Gottes Geist geleitet habe.

Nicht der zwey Hirtenbriefe, welche Carl Eszterházy, den einen über die Busse, über den Rosenkranz, über die Litaney der heiligen Jungfrau; den andern an die Erlauer Clerisey [a]); noch viel weniger seines encyklischen Sendschreibens über Joseph's II. Toleranzdecret [b]), wollen wir hier zu seinem Ruhme gedenken, denn in der Unduldsamkeit und in der Gewalt gegen die evangelischen Confessionsgenossen zeichnete er sich vor allen seinen gleichzeitigen Mitbischöfen Ungarns aus; aber das muss zu seinem unvergänglichen Lobe gesagt werden, dass er für seine gläubige Herde ein unermüdeter Apostel; für seine Clerisey ein wachsamer, strenger Zuchtmeister und grosses Vorbild der Frömmigkeit, der Lehre, der Tugend und Sittlichkeit; für die

a) Im Jahr 1776. in Fol. 2 Bogen, und im Jahr 1790 in Fol. ½ Bogen stark. b) *Epist. encyclica circa decretum tolerantiale Josephi II. Imp.* 1782. Agriae. in Fol. 1 Bogen.

und ihre Sprache zu würdigen, und auf den Grund dieſer Würdigung zu entſcheiden, ob die katholiſche Kirche auf ihrer oder auf der Neuerer Seite ſtand. Nach mehrjährigem Streite zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten berichtete der Cardinal Quiroga, Erzbiſchof von Toledo und Groß-Inquiſitor von Spanien, an Clemens VIII. über dieſe Angelegenheit. Der Papſt trug ihm auf, die Biſchöfe, die Univerſitäten und die berühmteſten Theologen in Spanien darüber zu Rathe zu ziehen, und die Reſultate getreu und gewiſſenhaft nach Rom zu ſenden; und ſo wurde durch ſechzehn gründliche Gutachten der Spaniſchen Kirche die Lehre des Molina als ärgerlich und ketzeriſch verdammt. Molina reichte den Inquiſitoren eine Gegenklage ein, wodurch er die Dominicaner des Calvinismus beſchuldigte; allein Quiroga erklärte, Molina müſſe ſich rechtfertigen, bevor auf ſeine Gegenklage geachtet werden könne. Der Erzbiſchof ſtarb in dem Augenblick, als er

Wissenschaften jeder Art ein grossmüthiger Beförderer war. Sein Domprediger musste alle Sonn- und Feyertage zum Predigen bereitet seyn; aber am öftesten predigte der Bischof selbst. Manchen Sonn- und Feyertag sass er in der Kathedralkirche ungekannt mehrere Stunden lang in dem Beichtstuhl. Der gewandteste und der geistreichste Katechet in der Erlauer Diöces war der Bischof. Bey keinem Prälaten dieser Zeit hatte der Weihbischof oder Suffragan weniger zu thun, als bey Carl Eszterházy, welcher nichts mehr, als seine Diöces zu verlassen, ablehnend, alle bischöfliche Amtsobliegenheiten in eigener Person verrichtete. Im Erlauer Seminario würde der heilige Mailänder Bischof und Cardinal Carolus Boromäus das treffendeste und treueste Abbild seiner Entwürfe und Wünsche gefunden haben, denn ihn hatte sich sein Nahmensträger Eszterházy zum Vorbilde der strengsten Nachahmung vorgesetzt. Ganz auf kanonische Weise, das ist, mit Vorherverkündigung seiner Ankunft und Mittheilung des Visitationsplans, besuchte er jährlich seine Diöces; aber öfters im Jahre kam er ganz unerwartet, bald in dieses, bald in jenes Kirchspiel, und wo er den Pfarrer entweder in Ausschweifung, oder in Nachlässigkeit und Trägheit verfallen fand, nahm er ihn gleich mit sich nach Erlau, wies ihm in seinem Palaste eine einsame Zelle an, verpflegte ihn durch einige Tage oder auch Wochen anständig, und arbeitete an ihm abwechselnd mit dem Spiritual, entweder zur Busse, oder zur Geisteserweckung a).

a) So fand der Verfasser Alles im Jahre 1777, als er ge-

Sein Vorfahrer, Gabriel Erdödy, stiftete das Seminarium, Eszterházy vergrösserte es und dotirte es reichlicher; der Erlauer Domherr und Titelbischof von Servien stiftete einen Lehrstuhl des vaterländischen Rechtes; Eszterházy vermehrte die Rechtslehrer und erhöhte ihren Sold. Franciscus Barkóczy eine theologische und philosophische Facultät; Eszterházy liess für das Gymnasium ein Prachtgebäude aufführen, welches mit den berühmtesten Universitätsgebäuden Europa's wetteifert, und worauf er über zwey Millionen Gulden verwandt hat [a]). Eine Stunde Weges von der Stadt auf einem Hügel zwischen zwey Bergen hatte Barkóczy ein prächtiges Lustschloss, Forcontrasti genannt, erbauet; Eszterházy, dem seine Bibliothek, sein Seminarium, seine Akademie, die angenehmsten Lustschlösser waren, liess das herrliche Gebäude eingehen, um ein erhabneres und bey weitem kostbareres zur Beobachtung der Himmelskörper, ein astronomisches Observatorium aufzustellen und an innerer Einrichtung mit einem ungemeinen Reichthum vortrefflicher Instrumente es über die berühmtesten Sternwarten zu erheben [b]).

---

gen Ende des Augustmonaths durch die Diöces dieses Bischofs reiste. Er hörte ihn predigen, sah ihn im Beichtstuhl sitzen, und lernte an dieses treuen Hirten Beyspiel die zwey Episteln Pauli an Timotheus gründlich verstehen.

a) Als es der Verfasser im Jahre 1777. sah, war schon in das zwölfte Jahr daran gearbeitet worden. b) Seine Freude war es, wenn er für manches astronomische Instrument in England die Königinn Maria Theresia und den Kaiser Joseph überbothen, und er das Instrument bekommen hatte.

Von jeher hatten die Bischöfe Ungarns mit den meisten Bischöfen der römischen Kirche zwey Dinge gemein; das Eine, dass sie sich alle Künste und alle Gewaltmittel erlaubten, um die von der römischen Kirche Ausgetretenen in die allein sichere Arche des Papstthumes zurück zu führen; das Andere, dass sie sich allen Angriffen der Staatsmacht auf die Einkünfte ihrer Kirchen und bischöflichen Stühle muthig und beharrlich widersetzten. Das Erste geschah von ihnen ganz folgerichtig, sobald sie die römische Kirche ausschliessend für Eines hielten mit Religion, welche freylich nur Eine, und als solche auch nur einzig wahr und einzig seligmachend seyn kann; das Zweyte ist keines Reiches Bischöfen mit mehr Billigkeit und Recht zu verzeihen, als den Ungrischen, wenn man unbefangen erwäget, welch edeln und rühmlichen Gebrauch sie, seit Petrus 1616.
Pázmán bis auf unsere Tage, von ihren kirchlichen Einkünften sowohl, als von ihrem Erbvermögen gemacht haben.

Ihr Beyspiel wirkte mächtig auf Priester niedrigern Ranges, welche sich im Besitze reicher Pfründen befunden, und um gemeinnützig wohlthun zu können, mit den Opfern der Sünder und mit dem Erbtheil der Armen gewissenhaft Haus gehalten hatten. Georgius Gyöngyösy und Stephanus Szentzy, Cantoren und Domherren, der Propst Joannes Alapy und der Domherr Franciscus Rier, alle zu Grosswardein, waren nicht die einzigen Pfründner dieses Zeitraumes in Ungarn, welche wie Gyöngyösy sich mit dem

ärmlichsten Hausrath, z. B. zinnernen Tellern, Schüsseln und Leuchtern, nur mit drey Betttüchern, sechs Weingläsern und drey Tischtüchern etc. a) begnügten, und Tausende zu wohlthätigen Zwecken hingaben. Eben dieser Gyöngyösy hatte fünf und zwanzig tausend Gulden, sein Haus und eine von ihm erbaute Kirche zur Verpflegung armer Männer von Adel, welche entweder vom Alter oder vom Schicksale nieder gedrückt waren; ferner sieben und zwanzig tausend Gulden mit seinem Maierhof und Weinberg, mit seinem dürftigen Hausrath und reichern Kirchengeräthschaften zur Stiftung eines Krankenhauses in Grosswardein, unter Pflege der barmherzigen Brüder bestimmt.

Stephanus Szentzy sorgte für die Erziehung und den Unterricht armer Mädchen, indem er für sechs Ursuliner-Nonnen ein geräumiges Haus mit Garten ankaufte, eine Kapelle dabey erbaute und ein Capital von zwanzigtausend Gulden zu ihrem Unterhalt niederlegte. Dazu gab Franciscus Rier noch zehn tausend, und zur Erziehung zwey armer verwaisten Soldatentöchter drey tausend vier hundert sieben und siebzig Gulden. Joannes Alapy bedachte arme Knaben und Jünglinge mit acht und vierzig tausend Gulden zur Begründung einer Erziehungsanstalt.

Zu Stiftungen von benedictiner, prämonstratenser und cisterzienser Ab-

a) *Instrumentum fundationis Gyöngyösianae.* ap. Kerezturv Descript. Episcopat. M. Varad. P. II. p. 313.

teyen waren der Zeitbedrängnisse und Bedürfnisse zu viel. Günstiger waren die Zeitumstände den Bettelmönchen; und so erhielten die Trinitarier, Capuciner, Serviten, Carmeliter, Paullaner, Augustiner, Barfüsser, Dominicaner und Minoriten entweder neue Klöster in Ungarn, oder als Orden durch förmliche Landtagsartikel staatsrechtliche Aufnahme, auch Berechtigung zu pfandweisem Besitze liegender, nur nicht adeliger, Gründe. Aber auch der contemplative Stand blieb in dieser Zeit nicht ganz unbeachtet. Der vaterländische Orden der Eremiten des heiligen Paulus ersten Einsiedlers, genoss noch immer der Verehrung des Volkes und der Achtung der Bischöfe und Magnaten; dadurch entstanden hinlänglich dotirte Eremitoria dieses Ordens in Skalitz, eines zu Fünfkirchen durch Betriebsamkeit des Bischofs Matthias Radonay; das anmuthig gelegene und prächtige bey Schossberg (Sas-Vár), und durch Gnade der Königinn zu Stuhlweissenburg. In die verlassene Abtey auf dem Berge Zobor bey Neitra, und in die verlassenen Karthausen bey Lechnitz in der Zipser, bey Lanszér in der Ödenburger Gespanschaft, wurden die Eremiten des heiligen Romualdus von Camaldoli eingeführt.

In den ältern cisterzienser, prämonstratenser und benedictiner Abteyen erhielten und rechtfertigten mehrere Mönche und Äbte die gute Meinung der Gläubigen von diesen einsamen Zufluchtsstätten der Gottseligkeit und Gelehrsamkeit. Nur Einiger mag auch hier gedacht werden. Benedictus Saighó flüch-

tete sich von Franz Rákóczy's Aufruhrsfahne auf Pannoniens heiligen Berg, und ward in Frist von sechs Jahren Noviz des Benedictiner Ordens, Professs, Lehrer der Philosophie und als jüngster Priester mit Einhälligkeit der Stimmen Erzabt. Während seiner sechs und
J. C. 1722 vierzigjährigen Verwaltung hatte er alle Kir-
— 1763. chen - und Abteygebäude erneuert, die ihm untergeordneten Abteyen Sanct Moritz im Bakonyer Walde und Sanct Martin am Fusse des Berges Ságh bey Dömök aus ihren Ruinen wieder hergestellt, fünfmahl hundert tausend Gulden unter die Armen vertheilt, auf strenge Beobachtung der Benedictiner Regel, des Stillschweigens, der Einsamkeit und auf unablässige Beschäftigung mit Handarbeit oder mit Studien gehalten. Das Gelübde der Armuth musste unverbrüchlich gehalten werden; Niemanden wurde eigenthümliche, bessere Kleidung oder Zellengeräthschaft gestattet. Von den öffentlichen und von den klösterlichen Gottesverehrungen durften ohne erhebliche Ursache Niemand, nicht einmahl Prioren und Äbte, wegbleiben. Mit vieler Geisterkunde sorgte er dafür, dass auch in den ihm untergeordneten Abteyen Männer von bewährter Würdigkeit zu Äbten erwählt wurden. So ward bey St. Moritz im Bakonyer Walde Franciscus
† 1790. Vidlics Abt, des Erzabtes in Wiederherstellung der Abtey thätiger Mitarbeiter. Der, auf jenen folgende Abt Ämilianus Pirnecker,
J. C. 1757. führte den regelmässigen Chorgesang wieder ein; und dessen Nachfolger Zörardus Grac-
J. C. 1763. zer erwarb sich das Verdienst der wiederhergestellten strengen Zucht, deren er selbst Vor-
J. C. 1760. bild war. Samuel Vajda, Abt zu Sanct

Anian bey Tihány, wo des Königs Andreas I. Grabstätte ist, zierte die Abtey und Kirchengebäude aus, welche die Äbte Willibaldus Grásso angefangen, Augustinus Lécs vollendet hatte. Was noch fehlte, sahen die Mönche an Samuel; Gelehrsamkeit, Gottseligkeit, Demuth und Sehnsucht nach dem Ewigen. Seinen Hang zur Contemplation verstärkte, und begünstigte selbst die zur Trauer und Schwermuth einladende Lage der Abtey zwischen geräumigen Felsenhöhlen und reinlichen Grotten, in welche sich zu alter Zeit die Auserwählten aus der Mönchsgemeine zurückgezogen hatten, um in beharrlicher Beschauung göttlicher Dinge allem Irdischen und Zeitlichen abzusterben.

Da fürchtete der Wirthschaftsgeist der Zeit eine übermässige Bevölkerung und Bereicherung der Klöster; und in ihm befangen, thaten Carl und Maria Theresia mit den Ständen, was auch ohne sie schon die allmählige Erlöschung gemüthlicher Frömmigkeit, und die zunehmende Herrschaft kalter Verständigkeit würde gethan haben. Auf dem ersten Landtage unter Carl wurde verordnet: in J. C. 1715.
Zukunft die Convente und Klöster, von welchen Orden sie auch seyn mögen, ohne Bedürfniss des Reiches und ohne Genehmigung des Königs nicht zu vermehren; und wenn vermögender Reichsassen Söhne oder Töchter in den Klosterstand treten sollten, diese von ihrem Erbtheil, dem Kloster nicht mehr vermachen oder sich selber vorbehalten dürfen, als den zehnten Theil der ihnen zufallenden

J. C. 1770. Erbschaft [a]). **Maria Theresia** verfügte durch alle Diöcesen Ungarns eine Personalzählung der Bettelmönche; und nachdem sich ergeben hatte, dass im Jahre siebzehn hundert siebzig, Ein hundert sieben und vierzig Klöster von drey tausend fünf hundert acht und siebzig Bettelmönchen [b]); und Ein hundert ein und neunzig einzeln zerstreuete Einsiedeleyen von eben so vielen Klausnern bewohnet waren;

23. *April.* verordnete sie, dass neun und vierzig Klausner ausgekleidet und zur Arbeit in Städten oder Dörfern verwiesen, die übrigen hundert zwey und vierzig, so lange sie ein exemplarisches Leben führen, geduldet werden, aber nur vor ihren Einsiedeleyen um Almosen zu bitten befugt seyn sollten. Die Nazarener, barfuss, in graues Sacktuch gekleidet, keinen Vorrath von Lebensmitteln in ihren Häusern bewahrend, den täglichen Unterhalt von Tag zu Tag bettelnd, sollten entweder in den Laienstand zurückkehren, oder in andere Orden eintreten; ihre eilf Priester aber entweder zur Seelenpflege bestellt, oder in ihren einsamen Wohnplätzen gelassen werden, ohne jedoch neue Mitglieder unter sich aufzunehmen. Die Zahl

---

a) Carol. III. Decret. I. art. CII. §. 3, et art. LXXI.

b) In zwölf Klöstern 312 *Minoriten*; — in 86 Kl. 2419 *Franziscaner*; — in 15 Kl. 356 *Capuciner*; — in 6 Kl. 71 *Dominicaner*; — in 5 Kl. 91 *Carmeliter*; — in 1 Kl. 10 *Paullaner*; — in 8 Kl. 143 *Trinitarier*; — in 5 Kl. 83 *Barmherzige Brüder*; — in 3 Kl. 23 *Nazarener*; — in 5 Kl. 62 *Serviten*; — in 1 Kl. 9 *Augustiner*. — In Siebenbürgen hatten zu dieser Zeit die *Piaristen* 3; — die *Eremiten des heil. Paulus* 3; — die *Franziscaner* strenger Observanz 21; — die *Bulgarischen* Franziscaner 3; — die *Minoriten* 61 — die *Trinitarier* 1; — die *Antonianer* 1; — die *Jesuiten* 6; — die *Nonnen* 2 Klöster.

der drey tausend fünf hundert acht und siebzig Mitglieder aufgenommener regelmässiger Orden wurde als feststehend angenommen, und ihre Vermehrung über jene Zahl verbothen a). Die genaue Beobachtung, so wie die Zweckerfüllung dieses Verbothes, sicherte sich die Königinn nach vier Jahren durch die Ver- J. C. 1774.
ordnung, dass hinfort erlaubt bleiben möge, Jünglinge in Mönchs- und Mägdlein in Nonnenklöster ohne Rücksicht auf ihr Alter aufzunehmen und einzukleiden; aber vor zurückgelegtem vier und zwanzigsten Jahr ihres Alters sollten sie zu feyerlicher Ablegung der Ordensgelübde durchaus nicht zugelassen; und wenn sie früher aus dem Orden austräten, ihnen nicht nur unter Vorwand der genossenen Verpflegung und Kleidung nichts abgefordert, sondern auch alles, was sie in das Kloster mitgebracht hatten, ihnen, und im Falle sie vor dem vier und zwanzigsten Jahre stürben, ihren Erben zurück gestellt werden.

Der Billigkeit gemäss wurde mit zwey neuen Orden nicht so streng auf das Verboth der Vermehrung gehalten. Der Stifter des einen Josephus von Calasancia wurde in J. C. 1556.
demselben Lande und in demselben Jahre gebohren, in welchem Ignatius von Lojola der sogenannten Gesellschaft Jesu auf Erden war entnommen worden; und in dem Verhältniss, in welchem Joseph's Orden in der Kleidung dem Orden der Jesuiten ähnlich ist, ist jener an Geist und Richtung dem letztern

a) Katona. Tom. XXXIX. p. 728 sqq.

entgegen gesetzt: der religiöse und wissenschaftliche Unterricht der Jugend, welchen die, auf Ignatius folgenden Ordensgenerale nur als Mittel zu ihren geheimen Zwecken sich aneigneten, war und ist den Vätern der frommen Schulen, oder dem Orden der Piaristen nie aus den Augen gelassener Zweck selbst. Daher haben sie auch nie um Hofgunst und um Ansehen bey Grossen und Mächtigen gebuhlt, sich nie den Vorwurf des unduldsamen kirchlichen Fanatismus, der Opposition wider die von Gott verordnete Staatsgewalt, der Herrschsucht und der Einmischung in politische Angelegenheiten zugezogen. Nachdem Joseph von Calasancia als Weltpriester, Visitator und bischöflicher Vicarius, mit Eifer, Sanftmuth und Liebe der Kirche Gottes durch einige Jahre gedienet und in der ärgerlich ausgearteten Urgueler Diöces allenthalben Unordnungen und Missbräuche abgeschafft, das Christenthum daselbst gleichsam neu erweckt, Frömmigkeit und Glaubenseifer wieder hergestellt hatte, trieb ihn der Geist nach Rom, wo der tägliche Anblick armer, verlassener, ohne Zucht und Unterricht herumirrender, in Unwissenheit, Müssiggang und Laster aufwachsender Kinder entscheidend auf ihn wirkte, die Nothwendigkeit in der Glaubenslehre und in nützlichen Kenntnissen aus reinchristlicher Liebe, ohne einige Entgeltung ihnen Unterricht zu verschaffen, sich deutlich ihm ankündigte; und eine innere Stimme: „Dir ist der Arme überlassen; du wirst des Waisen Helfer seyn!“ ihm seinen höhern Beruf recht lebendig fühlbar machte. Auf seinen Sender vertrauend, begann er das verdienstli-

den endlichen Ausspruch gegen die Jesuiten bekannt machen wollte. Eben so mußte sein Nachfolger Mauriquez, vier Monathe darauf, gerade als er mit dem Verdammungsurtheil beschäftiget war, sterben; und Gott weiß, wie viele Erzbischöfe noch hätten sterben müssen, wenn sich nicht Papst Clemens die Entscheidung, und, wie wir sehen werden, auch das Schicksal für den Glauben zu sterben, vorbehalten hätte. Der Erzbischof Portocarrero schickte die sämmtlichen Censuren der Spanischen Bischöfe und Theologen, mit den Vertheidigungsschriften der Jesuiten, nach Rom, und stellte dem Papste die dringende Nothwendigkeit vor, Irrthümer über so wichtige Glaubenspunkte durch eine eilige Entscheidung zu verbannen. Bis dahin gebot der inconsequente Clemens beyden Partheyen über die bestrittenen Gegenstände Stillschweigen, woran sich aber auch beyde nicht kehrten: die Jesuiten, weil sie nicht wollten; die Dominicaner, Theologen und Bischöfe, weil sie bey

che Werk und eröffnete mit drey Gehülfen zu Sanct Dorothea im Viertheile Transtevere seine Armenschule. Das Zuströmen und die raschen Fortschritte der Jugend in Sitten und Kenntnissen erweckten den Neid; Verleumdungen und die bittersten Verfolgungen prüften und befestigten Josephs Standhaftigkeit und bewirkten nur seiner frommen Schulen schnellere Vermehrung. Gregorius XV. bestätigte die Satzungen, welche Joseph für seine Gesellschaft verfasst hatte, erhob die frommen Schulen zu einem förmlichen Orden regulirter Cleriker, und ernannte den Stifter zum ersten General desselben. Zwey lasterhafte Mitglieder des Ordens, Marius Sozzi und Stephanus Cherubini, in Verbindung mit dem Jesuiten Petra Sancta, brachten es durch die boshaftesten Ränke nachmahls dahin, dass die frommen Schulen, als Orden, aufgelöst wurden, aber trotz dem heftigsten Widerstande hämischer Neider und mächtiger Feinde, wurde er von Alexander VII. und Clemens IX. in seine vorige Verfassung wieder eingesetzt; und mit wichtigen Privilegien begünstiget. Joseph von Calasancia starb als grosser Dulder im zwey und neunzigsten Jahr seines Alters; Benedict XIV. nannte ihn selig; Clemens XIII. heilig [a]).

J. C. 1597.

J. C. 1621.

J. C. 1656 — 1669.

Das älteste und erste Haus dieses Ordens in Ungarn wurde zu Pudlein durch Betriebsamkeit des Fürsten Lubomirsky noch bey

J. C. 1642.

---

a) *De vitae gestis ven. Dei Servi P. Iosephi a Matre Dei Congreg. Scholar. Piar. Fundatoris* edit. Mich. Horváth. 1741. Tyrnav. in 8.

Lebzeiten des gottseligen Stifters gegründet.

J. C. 1666. Noch vor Anfang dieses Zeitraumes hatte der
— 1673. Orden vier Collegia, das zu Privitz gestiftet
— 1684. von des Paul Pálffy's Witwe; zu Brieszen,
— 1701. von König Leopold; zu Sanct Georgen, vom Graner Erzbischofe Georg Szeleptsényi,
— 1711. zu Neitra von dem Neitraer Bischofe Ladislaus Mattyasowszky. Nach Carls Thronbesteigung
— 1714. gründeten Piaristen Collegia der Weszprémer Bischof Joannes Otto von Volkra in Weszprém; der Wáczner Bischof und Cardinal Leopold Sigmund Kollonics in Wáczen, in demselben Jahre noch der Erz-Hof- und Landrichter Stephan
— 1717. Kohárý in Ketskemet; in Pesth, der Stadtmagistrat, von jeher den Jesuiten abhold; der
— 1719. Grosswardeiner Bischof Emericus Csáky in Debreczén; der Graner Domherr Paulus
— 1720. Olasz, in Karpfen; der Reichsprimas Joseph Batthyányi in Kolotza, und zwar alle diese Wohlthäter aus ihrem eigenen Vermögen. Auch weltliche Herren wetteiferten mit den Prälaten den bescheidenen Vätern der frommen Schulen Wohnplätze und gemeinnützigen Wirkungskreis
1720-1777. zu eröffnen. Also thaten der Stadtmagistrat zu Szegedin; Alexander Károlyi zu Gross-Károl; König Carl zu Szigeth, Stephan Desöffy zu Zeben; Jakob Bibitsch von Deva und seine Ehefrau Margaretha Tomejan, und zwar mit einer Summe von dreymahl hundert tausend Gulden, zu Sanct Anna in der Arader Gespanschaft; Niklas Eszterházy zu Totis, Maria Theresia zu Klausenburg, zu Schemnitz, zu Trentsin, zu Güns. Ausser diesen zwey und zwanzig Collegien erhielten die Piaristen noch fünf Residenzen;

zu Bistritz in Siebenbürgen von dem Befehlshaber der Provinz Stephan Steinville; zu Tokay von der Witwe Eleonora Pikocsy, getaufter Türkinn, eines Pascha Tochter, mit einem Stiftungscapital von zehn tausend Gulden; zu Rosenberg von Johann Jakob Löwenburg mit zwanzig tausend Gulden Capital; zu Ungrisch-Altenburg von Stephan Zsadanics, welcher zehn tausend Gulden mit seinem Hause und beträchtlichen Grundstücken dazu hingab; zu Medwisch in Siebenbürgen durch Betriebsamkeit und Beyträge der Küküllóer Comitats-Grundsassen und der katholischen Stände; und zu Kanisa von dem Palatinus Batthyányi mit zehn tausend Gulden Capital a).

Derselbe Geist der Liebe beseelet auch den zweyten neuen Orden, der regulirten Cleriker zum Seelentrost armer Kranken. Nur ein Mann von so tiefer Gemüthlichkeit und Gottseligkeit, wie Camillus von Lellis, † 1614. konnte ihn stiften, wofür ihn auch Benedictus XIV., der die Heiligen mit vieler Strenge prüfte, in die Zahl der Heiligen versetzte. Ausser den drey feyerlichen Gelübden aller Orden, verpflichten sich die Camillaner noch durch ein viertes Gelübd, den Kranken, zu dem sie einmahl in das Haus gerufen worden sind, selbst wenn er mit der Pest behaftet wäre, bis zu seinem Hinscheiden nicht mehr zu verlassen, sondern ihm mit allen

a) Martin Georg Kovachich, Mehur von Ungarn. Bd. III. S. 402 ff.

möglichen leiblichen, und vorzüglich geistlichen Diensten beyzustehen, mit ihm zu bethen, ihm vorzulesen, sein Gewissen zu beruhigen, im Glauben und in der Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit zu stärken, ihm geistigen Trost zuzusprechen, und die Seinigen zu kindlicher Ergebung in den göttlichen Willen zu ermahnen. Die körperliche Heilung des Kranken liegt nicht in dem Wirkungskreis des Ordens; aber von dem ersten Augenblicke an, als der Camillaner bey dem Krankenbette erscheint, wird der Kranke Tag und Nacht bis zu seiner Genesung, oder seiner Auflösung, nicht mehr allein gelassen. Sein Seelenpfleger darf in dem Hause schlechterdings nichts annehmen, nicht einmahl Speise und Trank; zu deren Genuss, wie zu nöthiger nächtlicher Ruhe, er alle Mahl von einem andern Priester des Ordens abgelöset wird. Zu Raab in der Neustadt besitzt dieser Orden durch die Wohlthätigkeit des Raaber Bischofs, Franciscus Zichy, ein Collegium und eine Kirche; weiter in Ungarn hat er sich bis jetzt noch nicht verbreitet [a]); wahrscheinlich weil die meisten Menschen lieber körperlich geheilt, wofür die barmherzigen Brüder und Elisabethiner Nonnen liebreich sorgen, als geistig wohl vorbereitet, getröstet und beruhiget, worauf die Richtung der Camillaner geht, sterben wollen.

---

a) Auch ist in der ganzen Zeit (v. J. 1764 — 1773), da der Verfasser in Raab lebte, ein einziger Mann, und zwar desselben wackerer Hauslehrer, Ignatius Nágy, in diesen Orden christlicher Liebe eingetreten. Die Kleidung ist schwarz, der Piaristentracht gleich, nur durch ein rothes Kreutz von Tuch auf der linken Seite am Rocke und Mantel unterschieden.

Der mächtigste, und auch der verdienstlichste, obgleich vielfacher Vergehungen gegen den Geist des Evangeliums schuldige, dieser alten und neuen Orden in Ungarn war seit Petrus Pázmán's Zeiten, durch hundert sieben und funfzig Jahre die so genannte Gesellschaft Jesu. Das Jahr siebzehn hundert drey und siebzig war das letzte, der neun und zwanzigste Julius der letzte Tag ihres lebendigen und öffentlichen Daseyns. Mit ihrem zweyten Oberhaupte, Jakob Laynez, begann der Orden an gerader Richtung zu J. C. 1558.
seiner Auflösung zu kränkeln, denn er wollte sich als unbewegliche Stütze alter Zeitübel geltend machen, und stellte sich dem Neues schaffenden gewaltigen Weltgeiste entgegen, weil ihn das Neue, konnte nicht er ausschliessend es schaffen, mit dem Verluste seiner Grösse und seines Glanzes bedrohte. Dennoch hätte der Jesuitenorden, ohne Luthers Reformation, die Macht, vor welcher Fürsten und Bischöfe gezittert hatten, nie erlanget; aber ohne ihn wäre durch die Spaltung, welche Völker von Völkern und jedes Volk wieder in sich selbst trennte, nie so fühlbar und schmerzlich geworden; und unbezwinglich gleich einer diamantenen Mauer würde er wieder da gestanden haben, als in der Folge der Drang böser Zeit alle Spuren der alten Gottseligkeit und Liebe zu vertilgen, Thronen zu stürzen, alte Herrscherdynastien auszurotten und ganze Völkervereine aufzulösen strebte.

Ungarn hatte dem Orden in seinem edelsten Zöglinge Petrus Pázmányi die Erweckung und die erste Pflege des wissenschaft-

lichen Geistes zu verdanken; auf dem von Pazmányi gelegten Grunde wuchs und gedeihete alles, was hernach die ungrische Kirche, Gemeinnütziges, Grosses, Ehrwürdiges, in ihren Bischöfen, Erbauliches in der Zucht und Ordnung ihrer hohen und niedrigern Clerisey, und Kindliches in der gemüthlichen Andacht ihrer Gläubigen dargestellt hat. Selbst die Flamme der Verfolgung, welche das von ihm angezündete Feuer unaufhaltbar auch seitwärts schlug, war wohlthätig in ihren Folgen; sie erhielt die evangelischen Confessionsgenossen wach, prüfte und läuterte ihren Glauben, erhöhte ihre Anstrengung durch Gelehrsamkeit und sittlichen Wandel bey den römischen Confessionsgenossen sich in Achtung zu setzen; dämpfte unter ihnen selbst theologisches und sectirendes Gezänk; und bewirkte, dass die evangelische Kirche in Ungarn bis auf den heutigen Tag noch als Kirche, im theologischen und rechtlichen Sinne des Wortes, dastehet und nicht wie anderswo für das gemeine Volk zu einer Schule kalter Moral herabsank; für die Gebildetern in eine lockere Verbindung protestantischer Rationalisten ausartete.

J. C. 1773. 2. *Oct.* — 8. *Novbr.* Der Orden wurde auch im ungrischen Reiche, wo er achtzehn Collegia, neunzehn Residenzen und eilf Missionshäuser, alle reichlich dotirt, besessen hatte, aufgehoben; aber seine Grundsätze, nach ihrer Licht- und nach der einen, in Unduldsamkeit gegen die evangelische Kirche auslaufenden Schattenseite leben in Ungarns Bischöfen und Clerisey; nach der Schattenseite heute schon um Vieles schwächer, als vor funfzig Jahren, fort;

denn bis zur Aufhebung des Ordens waren durch hundert sieben und funfzig Jahre Bischöfe, Dompröpste, Weltpriester, wenige ausgenommen, in den Seminarien und Convicten der Jesuiten erzogen und in ihren Schulen unterrichtet worden. Daher offenbart sich auch der jesuitische Geist unverkennbar sowohl in den Verordnungen der Synoden, welche im Laufe dieses Zeitraumes von dem Bischofe Franciscus Nesselrode zu Fünfkirchen und von dem Graner Erzbischofe Emericus Eszterházy zu Tyrnau waren versammelt worden; als auch in dem amtlichen Gutachten, welches der Kolotzer Erzbischof Josephus Bátthyányi, die Bischöfe Georgius Klimo von Fünfkirchen, Franciscus Zichy von Raab, Adam Patachich von Grosswardein, Joannes Gusztinyi von Neitra, Carl Eszterházy von Erlau, der Cardinal Christophorus Miggazzi von Váczen, die Generalvicarien bey den Domcapiteln zu Gran und zu Veszprém, auf Befehl der Königinn, gegen Felbigers *erläuterten Catechismus zum Gebrauche der deutschen Stadtschulen;* und auch gegen die Absicht der Monarchinn, denselben in die ungrische und slawonische Sprache übertragen zu lassen und ihn als allgemeines gleichförmiges Lehrbuch durch das ganze ungrische Reich vorzuschreiben, bey der dazu verordneten Commission eingegeben hatten. Mit Recht eiferten sie Alle einstimmig wider eine im Katechismus angegebene natürliche Religion, die nicht Wirkung der Offenbarung und der göttlichen Gnade, und doch Religion sey; wider mehrere dem Katechismus eingedrückte Spuren des Pelagianis-

J. C. 1714. 13. *März.*

J. C. 1734. 23. *May.*

J. C. 1775. 19. *Jul.*

mus; wider die Anregung zeitlicher Vortheile, als Antriebe zur Religiosität: das ganze Gutachten ist eine authentische Urkunde von der tiefen und ausgebreiteten theologischen Gelehrsamkeit seiner Verfasser; aber zugleich ihres jesuitischen Eifers für die päpstliche Machtfülle, wider das allgemeine Bibellesen, wider sehr wichtige und richtige Lehren des Bajus, des Quesnel und des Jansenius a).

In eben diesem Jesuitengeiste befangen, fanden sich bisweilen noch Bischöfe, welche bey aller Gelehrsamkeit kein Bedenken trugen, durch ihr Ansehen und durch ihr Beyspiel den Wunderglauben des gemeinen Volkes, und eine bis zur Abgötterey ausartende Verehrung der heiligen Jungfrau zu unterstützen. Der Benedictinermönch Oddo Koptik, früher Professor auf der Salzburger Hochschule, dann Schatzmeister in der steyermärkischen Abtey Maria Zell brachte von dorther ein Abbild des Marienbildes, welches in Zell jährlich von vielen tausend Wallfahrtern besucht wird, nach Poor-Dömök in der Eisenburger Gespanschaft; erbaute sich daselbst eine Zelle und daneben eine kleine Capelle, worin er das Bildniss der öffentlichen Verehrung aufstellte. Der starke Zulauf der Gläubigen dahin und seine eigene Andacht zur Mutter des Herrn, bewog den ungrischen Kammerpräsidenten Georg Erdody die Kapelle zu einer grossen, prächtigen Kirche zu erweitern, und auch die

a) Das Gutachten ist vollständig abgedruckt in Martin Georg Kovachich, *Merkur von Ungarn*, zweyter Jahrg. zehntem Hefte. S. 859—978.

verfallene Benedictinerabtey zu erneuern. Bald geschahen dem Volksglauben daselbst, zum Trotze der benachbarten Lutheraner in dem Kirchdorfe Nemes Dömök; eine Menge Wunder. Am Freytag vor Cantate sah das zahl- *J. C.* 1745.
reich versammelte römisch-gläubige Volk, dass 14. *May.*
das Bildniss das Angesicht bewegte; Dinstag 18. *May.*
darauf die Augen erhob, schloss, nach allen Seiten hin wandte, Hand und Kopf bewegte, neigte, Thränen vergoss, die Lippen, als wollte es sprechen, öffnete, und Kranke aller Art ganz genesen weggingen. Hierüber verordnete der Raaber Bischof Franciscus Zichy nach Vorschrift der Trienter Synode, am Donnerstag nach Lucä eine strenge Untersu- 21. *Octbr.*
chung; und nachdem durch diese die Wahrheit des Volksglaubens war bestätiget worden, erklärte der Bischof am Festtage des Wun- 17. *Novbr.*
derthäters Gregorius das aus Holz geschnitzte Bildniss durch einen offenen bischöflichen Brief für ein nicht nur gnadenreiches, sondern auch wunderwirkendes Heiligthum. Bald darauf liess der Palatinus Ludwig Bátthyányi, in Anwesenheit von mehr als zwanzig tausend Wallfahrtern, das heilige Bildniss in feyerlicher Procession herumtragen, und unter freyem Himmel mit grossem und kostbarem Gepränge krönen a).

---

a) Fuchshoffer Monasteriologia Part. I. p. 154. Als der Verfasser seine fromme Mutter im Jahr 1772 dahin begleitet hatte, sah er in der Kirche schon so viel Schätze aufgehäuft, dass damit wenigstens fünf Armen- und Krankenhäuser reichlich hätten dotirt werden können. Die Krone allein, Ludwig Bátthyányi's Opfer, hatte zur Stiftung von Einem hingereicht.

Eine Menge Druckschriften [a]) beurkunden die Thätigkeit und Gewandtheit der Mönche dieses Zeitraums in Aufstellung solcher Marianischen Gnadenbilder, so wie den Wetteifer dieser Bildnisse selbst im Wirken unzähliger Wunder, wie sie früher nie so häufig als in diesen Zeiten erlöschender Gemüthlichkeit, zunehmender Ver-tändigkeit, wachsenden Unglaubens, und frecher sich ankündigenden Freydenkerey waren gesehen worden. Zu Neuzell bey Ofen, zu Klausenburg in Siebenbürgen, zu Frauenkirchen in der Wieselburger, zu Sassin oder Schosberg in der Neitraer, zu Sümegh in der Szalader, zu Radna in der Arader Gespanschaft, überall unter Aufsicht der Franciscaner oder der Pauliner fand das gläubige Volk Gnadenblumen, Gnadenbrünnlein und Gnadenbrunnen, immergrünende Lorberbäume, Trost, wunderscheinenden Waldschatten, neue Sterne und himmlische Arzeney für Kranke bey Marienbildnissen, welche mehrmahls die Augen beweget, das Haupt geneigt [b]),

---

a) Griesskirchner. Magnae Ungariae Dominae admirabilis Mirabilia. Viennae. 1661. in 4. pagg. 227. Eszterházy Pal Az egész világon lévő tsudálatos Boldogságos Szűz Képeinek rövideden folte Eredeti Képekkel Nagy Szombatban 1694. in 4. pagg. 247. b) *Flores Mariani, sive gratiae et Beneficia B. V. M. Cellensis. Budae* 1777. in 8. pagg. 65. — *Marianisches Gnadenbrunnlein, oder Beschreib. der Wunderthaten der Mutter Gottes zu Eisenstadt.* Wien. Neustadt 1782. in 8. pagg. 292. — *Gnadenbrunn in dem wunderthätigen Bild der weinenden Mutter Gottes von Pötsch.* Wien 1799. in 8. pagg. 174. — *Immergrünender Lorbeerbaum, d. i. Beschreib. des heil. Hauses Loretto in Ungarn sammt den Gnadenfrüchten.* Wien 1704. in 12. pagg. 144. — *Wunderscheinender Waldschatten, oder Bericht des wunderthätigen Gnadenbildes der Jungfr. Mariä zu Radna.* Ofen 1765. pagg. 247. — *Sigg, Bericht von dem Marianischen Gnadenbild, Tröste-*

ihrer Anhänglichkeit an den alten Glauben nicht schweigen durften.

Die von Clemens angeordneten Congregationen begannen den zweiten Januar 1598, und bestanden, unter dem Vorsitze des Cardinals Madruccius, aus zehn Consultoren, drey Bischöfen, und Theologen von verschiedenen Orden. Die Untersuchung über das Buch des Molina beschäftigte elf Versammlungen, und seine Lehre ward endlich auf vier Hauptsätze zurückgeführt und mit Unwillen verworfen. Man verdammte I. seine Meinung von den Kräften des freyen Willens, vermöge deren schon allein der Mensch natürliche Empfindungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erwecken könnte, obgleich dieselben erst durch die Gnade geheiligt werden müßten; II. seine Meinung von dem Vermögen des Menschen die Reitzungen zur Sünde ohne die Gnade zu überwinden; III. seine Lehre 1., daß es bloß von dem Menschen abhange, bis an das Ende in der Tugend auszuharren,

Blutige Tropfen geschwitzt oder geweinet hatten a).

Nicht etwa bloss gemeines Volk, selbst Bischöfe, Magnaten und edle Herren wurden von Andacht und von Glauben angetrieben, an diesen Gnadenörtern Erbauung, Beruhigung, Trost, und bald an Körper, bald an Seele, Heilung zu suchen. — Und je leidenschaftlicher die evangelischen Confessionsgenossen wider die Verehrung der heiligen Jungfrau eiferten, desto eifriger und beharrlicher liessen es sich Magnaten, Bischöfe und Mönche angelegen seyn, diese Verehrung allenthalben zu befördern und selbst zu treiben; nicht achtend, dem übertriebenen Frevel des Sectengeistes auch Übertreibung des an sich Löblichen entgegen zu setzen. Schon Pázmány hatte bey J. C. 1617 der Tyrnauer Hochschule mehrere fromme — 1637. Brüderschaften zur Verehrung der Mutter Jesu, besonders zur Vertheidigung ihrer unbefleckten, sündenlosen Empfängniss gestiftet; und wie sich die Jesuiten von Tyrnau aus durch das ganze ungrische Reich verbreitet hatten, so waren auch überall bey ihren Schulen und Kirchen diese Marianischen Brüder-

---

rinn der Betrübten in Fünfkirchen. 1777. in 8. pagg. 36. — *Neuer Stern des Königreichs Ungarn, oder Maria zu Schossberg.* Pressburg in 8. pagg. 194. — *Betegek gyógyitója Sümeghi Boldog Szüz Marianak Czuda tetéli Nagy Szombatban* 1705. in 8. pagg. 171. —.

a) *Beszéd a' második Potsi Szüz Szent Maria Képének Siràsa es Könyvezese felol.* I. 2. és 5dik *August* 1715*ben.* Kassin in 8. p. 45. Martonfy Denuo etumpens lachrymarum Scaturigo i. e. Misericordiae Mater Tyrnaviae in imagine sua prodigiose saepius lachrymata. Edit. II. Tyrnav. 1738. in 8.

schaften eingeführt worden. Bald war kein katholischer Magnat im Lande, kein Bischof, kein angesehener Bürger mehr im Reiche, der nicht einer dieser Marianischen Brüderschaften angehört, und als *Sodalis Marianus* für den Cultus der unbefleckten Himmelskönigin sich nicht thätig bezeigt hätte. Hochbegeistert dafür, machte der Reichspalatin Paul Eszterházy, unter den bedenklichsten Zeitumständen tiefschauender, in den verworrensten Geschäften gewandter Staatsmann; aber eben so fromm als staatsklug, in Wien und in Tyrnau reichliche Stiftung, nach deren Vorschrift in beyden Städten und in Anwesenheit der Gelehrten, Grossen und Edeln, alljährlich am Sonntage der unbefleckten Empfängniss Mariä, zu ihrem Lobe eine feyerliche Oration gehalten, und nach Verdienst belohnet werden sollte. Auch er war *Sodalis Marianus*, zur Vertheidigung der unbefleckten Empfängniss durch das Brüderschaftsgelübde verpflichtet; und weder die Erhabenheit seiner Würde, noch die Last der grossen Reichsgeschäfte konnten ihn hindern, dasselbe noch im drey
J. C. 1698. und sechzigsten Jahre seines Alters durch die Herausgabe eines Buches, betitelt: Unbefleckter Spiegel, in dem die Empfängniss Mariä ohne Makel der Erbsünde bewiesen wird [a]); zu erfüllen. Seinen Söhnen und Erben hinterliess er schriftliche Kunde, dass er vor dem wunderthätigen Bildnisse Mariä in Frauenkirchen sein gesammtes Vermögen, besonders das Berg-

---

a) Speculum immaculatum, quo demonstratur B. V. Mariam sine labe originali esse conceptam. Viennae 1696. in 4. pagg. 160.

schloss Forchtenstein mit allen seinen Gütern und Besitzungen der glorreichen Königinn Himmels und der Erde übergeben, und sich nur als Nutzniesser, nicht als Eigenthümer derselben betrachtet habe. In der Vorrede zu seinem Buche erklärte er sich für Maria's Fussschemmel, für ihren Leibeigenen, und als solcher wallfahrtete er in der letzten Periode seines Lebens alljährlich zu Fusse zu ihrem Bildnisse in Mariazell [a]). Sein ganzer übriger Wandel verbürget, dass das Wesen, die Form und die Richtung seiner Gottseligkeit ganz das Werk seines wirklich religiösen Gemüthes war, dann lag wohl wenig mehr daran, an welchem Stoff oder Gegenstand dasselbe sich offenbaren wollte. † 1714. 25. März.

Diesem ungrischen Helden, der in vier und zwanzig Schlachten gefochten, ohne dass seinen Rücken der Feind gesehen hatte, nicht ungleich an Frömmigkeit und an besonderer Andacht zur Mutter des Herrn, war der alte Kriegs- und Staatsmann Stephan Kohary, † 1731. er hatte sich durch drey Gelübde, der Keuschheit, der Treue gegen das Marianische Reich (so ward Ungarn während dieses Zeitraumes selbst in Staatsschriften genannt) und der Mässigkeit gewidmet; das erste und letzte Gelübde hatte ihn bis in sein zwey und achtzigstes Jahr gesund, kräftig und aufgeweckt erhalten; die standhafte Beobachtung des zweyten in mehrjährige und trübsälige Gefangenschaft gebracht. Die einzigen Erben seines ganzen Vermögens

a) Katona Tom. XXXVIII. p. 51 sqq.

von fünfmahl hundert sieben und neunzig tausend fünf hundert sieben und sechzig Gulden, waren die Armen [a]), wohlthätige Anstalten [b]), Kirchen und Klöster [c]). Als eifriger Verehrer der heiligen Jungfrau hatte er die Marianischen Brüderschaften mit dreyzehn tausend acht hundert funfzig Gulden bedacht [d]).

Und auch wenn Ungarns grosser Fürst-Primas und Graner Erzbischof, Bruder Emericus Eszterházy in Weihestunden der Andacht sein Gemüth zu dem Weltheiland anbethend erhob, konnte und wollte er sich dessen heilige Mutter, die Mutter der ewigen Liebe und Wunder der Gnade nicht wegdenken. Von kindlicher Verehrung gegen sie durchdrungen, hatte er ihr zu Ehren in der

---

a) Davon erhielten seiner letztwilligen Verfügung gemäss:

Arme Studenten zur Fortsetzung ihrer Studien:	111,383 Fl.
Hospitäler und Armenhäuser:	47,875 —
b) Die Väter der frommen Schulen:	64,016 —
Die Jesuiten für ihre Seminarien und Convicte:	48,000 —
Die Trinitarier zur Auslösung christlicher Gefangenen aus türkischer Sclaverey: . .	34,116 —
Die Barmherzigen Brüder:	18,866 —
Summa	324,203 Fl.
c) Das Graner Erzcapitel:	65,966 —
Verschiedene Kirchen:	40,533 —
Die Franciscaner:	67,690 —
Die Capuciner:	36,300 —
Die Carmeliter:	4351 —
Die Paullaner:	20,100 —
Die Minoriten:	4000 —
Die Servi B. Mariae Virg.	5000 —
Die Camaldolenser:	1000 —
Die Eremiten des h. Paulus:	6000 —
Die Augustiner:	5412 —
Die Nonnen:	2060 —
Summa	259,311 Fl.

d) Katona Tom. XXXVIII. p. 703.

grossen Nicolaikirche zu Tyrnau eine prächtige Capelle aufführen, die Marienkirche zu Wolfsthal, eine Meile von Presburg, wo er am öftesten seiner Marianischen Andacht pflegte, erneuern lassen; und noch einige Monathe vor seiner Auflö-ung hatte der zwey und achtzigjährige Greis eine Wallfahrt nach Mariazell in Steyermark verrichtet.

Bey dieser von ungrischen Magnaten und Bischöfen in dieser Zeit auf das Höchste getriebenen ritterlichen Verehrung Mariä [a]), mussten den evangelischen Confessionsgenossen die günstigen Aussichten, welche sich ihnen unter Joseph I. und auch noch unter Carl III. eröffnet hatten, von Jahr zu Jahr weiter verschwinden, nachdem nicht die evangelische Religion, nicht die evangelische Kirche, nicht

---

a) Über die Andacht zu der Mutter des Herrn, erhielten die gläubigen und gemüthlichen Ungern in diesem Zeitraum, durch Theresiens kindliche Frommigkeit, einen neuen Gegenstand der Verehrung an der einst im Almosenspenden unermüdet thätigen rechten Hand, einem ehrwürdigen, unerwarteten Überbleibsel unsers heiligen Königs, Stephanus I. Bey der Erhebung seines Leichnams (J. C. 1083. Aug. 20.) in Stuhlweissenburg, von Mercurius, dem Schatzmeister der Kirche und ernanntem Abte des Klosters Bereleß in der Biharerer Gespanschaft, heimlich entwendet, und durch vier hundert zwey und vierzig Jahre öffentlich verehrt*), kam die Reliquie nach der Mohácser Schlacht in die Dominicanerkirche zu Ragusa. Dort entdeckte sie Georgius Pray; auf seinen Antrag verlangte und erhielt die Reliquie die Königinn von der Republik. Am 24. May 1771. wurde sie nach Schönbrunn gebracht. Das Zeugniss von ihrer Echtheit war von dem Generalvicar Athanasius Biagi, von dem Prior Raymundus Pasquale, und von dem Grosssacristaner Augustinus Garbi unterzeichnet. Maria Theresia, im Besitze des

*) Siehe dieses Werkes Band I. S. 476.

ein richtiges Gewissen, sondern ein fanatischer Sectengeist sie verleitet hatte, zu veranlassen, dass sie von der mächtigen Clerisey mit einigem Scheine der Wahrheit für Verächter des Kreutzes, für Feinde der Mutter Gottes, für schlechtgesinnte Insassen des Marianischen Reiches, und für Apostaten von dem ein und zwanzigsten Artikel ihrer eigenen Augsburger Confession konnten gehalten werden.

J. C. 1707. Den ersten Anstoss gab die Synode zu Rosenberg, welche sich Wiederherstellung der verfallenen Kirchenordnung zum Zweck gesetzt

---

Schatzes, versammelte den Hof und die angesehensten Stände mit dem Cardinal Miggazzi an ihrer Spitze, darunter der Fünfkirchner Bischof Georg Klimo, gelehrter, weder leichtgläubiger, noch hofgefälliger Mann; am 29. Junius des laufenden Jahres in Schönbrunn; und übergab ihnen die Reliquie zu strenger und gewissenhafter Beprüfung. Nach neuntägiger Verehrung derselben alldort wurde sie auf Befehl der Königinn von den Titularbischofen, Joseph Bayzath von Osero, und Joseph Franz Gondola von Tempe, unter Bedeckung von sechs Edeln aus der ungrischen Leibwache mit ihrem Hauptmanne nach Ungarn gebracht: in Raab am 15. Julius die Nacht durch in der Kathedralkirche nur bewacht, nicht eröffnet; erst auf dem heiligen Berge Pannoniens, in der von St. Stephan gestifteten Benedictinerabtey durch drey Tage eröffnet, vorgezeigt und der allgemeinen Verehrung ausgestellt. Da zogen aus Raab Geistliche und Weltliche, Jung und Alt, Schüler und Studenten, unter diesen auch der Verfasser, hinaus zum heiligen Berg, Einige, um zu trinken von dem Weine, welchen der Erzabt reichlich, aus mehrern dazu bestimmten Kanälen fliessen liess; Andere, um irgend eine, der für diese Feyerlichkeit geprägten Denkmünzen zu erhaschen; die Besten, um ihre Vaterlandsliebe durch das Gefühl der Gottseligkeit, welche in den Heiligen nur Gottes Gnadenmacht verehret, zu erhöhen. Am 19. Julius wurde der heilige Schatz nach Ofen gebracht, und am 21. Julius von dem Cardinal Miggazzi mit grosser Feyerlichkeit in der Schlosskirche beygesetzt*).

---

*) Georg. Pray Dissertatio de Sacra Dextra Sancti Stephani, regis. Vindobon. 1771. in 4. pag. 171.

hatte. Unter achtzig Synodalen befanden sich Männer, sowohl geistlichen, als weltlichen Standes, von anerkannter Gelehrsamkeit und tadellosem Wandel; mit geachteten Senioren, Consenioren und Notarien, vier Superintendenten: Jakob Zabler, Stephan Pilarik, Andreas Bodovinus und Daniel Krrmann; mit vielen edeln Herren: Stephan Petróczy, Sigmund Janocki, Freyherr Johann Gottfr. Hellenbach, Christoph Okolitsányi, Johann Radvánszky, Niklas Szirmay, Balthasar Horváth Stansith, Paul Priletzky und Johann Szerdahely. Es war unklug, dass zu dieser geistlichen Versammlung auch viele Anhänger Rákóczy's waren zugelassen worden; und unvorsichtig setzten die Synodalen gleich im Anfange nach verrichtetem Gebethe mit erklärter Annahme sämmtlicher symbolischen Bücher zu den darin verdammten Ketzereyen und Secten, „vorzüglich und insbesondere den Pietismus mit Allem was ihm ähnlich ist a)." Da standen Joannes Burius, Prediger zu Neusohl, und Adam Mittuch, Prediger in Tyrnau, beydes Männer voll reiner Gottseligkeit, auf, und vermahnten ihre Amtsbrüder, besonders den Superint. Daniel Krrmann zur Behutsamkeit und Bescheidenheit, damit sie nicht den Pietismus verdammend, zugleich die Lehre des selbst von Ka-

a) *Tota nostra Synodus Sacra Rosenbergensis, libros Symbolicos — — — approbat, omnesque haereses et Sectas ibi damnatas damnat et ex ecclesiis evangelicis in Hungaria proscribit; cum primis vero et in specie pietismum cum omnibus paribus ejus.*

tholiken geachteten gottseligen Theologen Arndts und Speners verdammen zu wollen scheinen möchten. Als Krrmann darüber in Heftigkeit ausbrach, nöthigte der Freyherr Petróczy sämmtliche Synodalen in seine Behausung, wo Burius und Mittuch sich eidlich verpflichten mussten, aller fernern Vertheidigung der Pietistenlehre sich zu enthalten [a]). Diese Unduldsamkeit und dieser Gewissenszwang, welchen hier evangelische Prediger gegen ihre eigenen Amtsbrüder verübt hatten, war freylich zu auffallend, als dass ihre Klagen über verletzte Gewissensfreyheit bey den katholischen Bischöfen und Magnaten einiges Gewicht hätten finden können. Und nachdem die Synodalen noch weiter gegangen, die Lichter, im Sinne der Kirche, Sinnbild des Glaubens, und das Kreutz von ihren Altären wegzuschaffen beschlossen; die Bezeichnung mit dem Kreutze den Predigern höchstens bey der Taufe, doch nur als etwas völlig Gleichgültiges erlaubt, und überhaupt den Aberglauben in das Wesen der kirchlichen Gebräuche, nicht in den mangelhaften Unterricht nnd in das irre geleitete Gemüth des Volkes [b]) gesetzt hatten; da gewann der Vorwurf, die evangelischen Confessionsgenossen seyen von der Augsburger Confession abgefal-

---

a) Klein, Nachrichten von evangelischen Predigern. Thl. I. S. 228 Anmerk. 194 und 195. b) *In corde hominum subsidet superstitio, ibi quaerenda, ibi quoque expungenda est, neque illam in totum suppresseris, si vel maxime ritus minueris, cum radix superstitionis eo ipso ex cordibus hominum non evellatur.* — Also der echte evangelische Confessionsgenoss und Lehrer Böhmer. (Jus Ecclesiast. Protest. Tom. III. Dissert. de jure Liturg. p. 21.)

len und bildeten eine neue Secte, auf der Wagschale des römischen Clerus volles Gewicht. Der an sich duldsame König war nothgedrungen, ihren Feinden nachzugeben, – und diese auf der Reichsversammlung verordnen zu lassen: die Beschlüsse der Rosenberger Synode, auf welcher das Reich in verschiedene Diöcesen getheilt, mancherley unziemliche Würden aufgestellt; Vieles gegen die römisch-katholischen Gebräuche Streitendes festgesetzt und eingeführt worden; seyen aufgehoben, das daselbst entworfene Siegel vernichtet, und alle solche Versammlungen, sey es unter der Benennung von Synoden, oder unter andern Vorwänden, ohne Vorwissen und Genehmigung des Königs für immer verbothen. Alles, was der gute König zum Schutze der Evangelischen thun konnte, war, die in das Reichsdecret aufgenommene Erklärung: er wolle die Artikel älterer Reichstage in ihrem echten Sinne auf- 1681 u. 87.
recht erhalten, die Beschwerden untersuchen lassen, entscheiden, und Alles in den gesetzlichen Zustand nach dem durch den König zu bestimmenden Sinne zurücksetzen, trotz jedem Widerspruche, von wem er auch kommen möge. Wer sich dadurch, oder durch die königliche Entscheidung beschweret findet, kann einzeln für sich, nicht aber im Nahmen ganzer Gemeinden sein Recht suchen [a]).

Zur verheissenen Untersuchung verordnete der durchaus redlich gesinnte König vorsätzlich nicht einen einzigen Prälaten, sondern

---

a) Caroli III. Decret. I. art. XXX et XXXI.

weltliche Herren, zwölf von römischer [a]) und eben so viele von evangelischer Confession [b]). Allein es ging mit dieser zahlreichen Commission, wie mit den meisten Commissionen in Ungarn; man wollte durch die Zahl erreichen, was nur concentrirte Geisteskraft leisten konnte. Die Commission konnte sich, der Kriegsunruhen wegen, erst nach sechs
J. C. 1721. Jahren zu Pesth versammeln; es wurde viel
15. März. gesprochen, viel gestritten, nichts entschieden und nichts ausgemacht. Den Forderungen der Evangelischen gemäss, sollte die Commission, anstatt Beschwerden insbesondere zu untersuchen, wozu sie ernannt, im Allgemeinen Rechte und Freyheiten festsetzen, wozu sie nicht ermächtiget war. Sie forderten Freyheit des Übertrittes von der römischen zur evangelischen Kirche, unbeschränkte Ausübung des evangelischen Cultus an allen Orten des Reiches; ungehinderte Einsetzung von Superintendenten, Predigern und Schullehrern, das Recht Synoden zu halten, eine eigene geistliche Gerichtsbarkeit, Ausschliessung katholischer Bischöfe von der Visitation evangelischer Gemeinden, Befugniss der Ältern vermischter Confession, ihre Kinder evangelisch taufen

a) Die Herren Stephan Kohári, Erz-Hof-[illegible] und Landrichter, Sigmund Csáky, Erz-Schatzmeister, Alexander Erdódy, Kammerpräsident, Johann Horváth-Simonchics, königlicher Personal, Georg Berényi, Caspar Sándor, Michael Révay, Andreas Hunyadi, Stephan Bárlok, Stephan Nágy, Johann Szentiványi und Franz Szluha, königliche Räthe.
b) Die Herren Joseph Sigray, Johann Gottfried Hellenbah, Gabriel Megyery, Martin Kossovics, Paul Oholitsányi, Niklas Szirmay, Stephan Poór, Paul Ráday, Ladislaw Vay, Stephan Kenessey, Georg Mikházy und Stephan Kántor.

daß es L. aber auch möglich ſey, mit aller Gnade der Beharrlichkeit nicht auszuharren; IV. ſeine Lehre über die Wirkſamkeit der Gnade, wobey er behauptete, daß die directe Einwirkung, vermöge deren Gott den Willen beſtimmet und lenket, die Freyheit des Menſchen aufhebe. Endlich erklärte man, daß Molina's Lehre über die Gnadenwahl nicht nur der Lehre des Auguſtin, des Thomas und der übrigen Väter, ſondern auch der Heiligen Schrift und den Beſchlüſſen der Concilien widerſpreche; daß folglich Molina's Schriften wenigſtens ſo lange verboten werden müßten, bis bewährte Theologen ſie von den Neuerungen, die der Lehre der Kirche widerſprächen, gereiniget haben würden.

Der Papſt befahl den Conſultoren, ihre Beſchlüſſe noch einmal zu prüfen, die aus Spanien eingegangenen Vorſtellungen und Cenſuren zu unterſuchen, und ihr Gutachen ſchriftlich abzugeben. Indeſſen thaten die Jeſuiten dem Papſte den Vorſchlag, es möchte jeder

zu lassen, freye Einfuhr evangelischer Bücher in das Reich; Erlassung der Verbindlichkeit, die Festtage der römischen Kirche zu feyern, katholischen Ceremonien und Processionen beyzuwohnen, und was katholischen Ohren der Ungern unerträglich war, Befreyung von der Pflicht bey Beförderungen zu Staatsämtern, den seit zwey hundert sechs und achtzig Jahren festgesetzten Decretaleid, bey Gott, bey der glorreichen Gebärerinn Gottes und Jungfrau Maria, bey allen Heiligen und Auserwählten Gottes zu schwören, welchen bisher alle evangelische Palatine, Reichsbarone, Richter, selbst die evangelischen zwey Beysitzer dieser Commission geleistet hatten. Durch diese letzte Forderung schadeten die evangelischen Confessionsgenossen ihrer gerechten Sache noch mehr, als durch die Rosenberger Synode; und da sie sich auf Vorlegung besonderer Fälle und Beschwerden nicht einlassen wollten, verlangte die Commission selbst nach fünfmonatlichem vergeblichen Beysammenseyn ihre Auflösung von dem Könige, welcher sie mit der Weisung, dass bis zu seiner endlichen Entscheidung in Bezug auf die Evangelischen Alles in dem bisherigen Stande unverändert bleiben müsse, bewilligte a).

Seit J. C. 1435.

J. C. 1721. 10. Aug.

Wie abgeneigt dieser Monarch war, sich dem leidenschaftlichen Eifer der römischen Clerisey zum Diener hinzugeben, hätten die bedrückten Augsburger Confessionsgenossen

a) Ribinyi Memorabil. August. Confess. P. II. p. 135. Lampe Hist. eccles. reform. p. 540 sqq.

nicht mit gleich leidenschaftlichem Eifer Vieles
J. C. 1722. verdorben, zeigt sein Befehl an den Palatin
1. Novbr. Niklas Pálffy, ihre Beschwerden anzunehmen, auf dem so eben versammelten Landtag verhandeln und den Bedrängten Recht wiederfahren zu lassen a). Eben so der Befehl, die
J. C. 1723. 12. Jun. von dem Komorner Georg Csipkés, Leutdens Schüler, Dr. der Theologie, reformirter Confession, aus dem Grundtext übersetzte ungrische Bibel b) frey zu geben.

J. C. 1729. Auf dem dritten Reichstage hatte der König eine Commission zur Ausmittelung der wenigst lästigen Weise, die nöthige Landsteuer aufzubringen verordnet, und unter Andern dazu auch zwey Herren evangelischer Confession, Samuel Zsembery und Paul Katona ernannt. Diese sollten nun gleich den Herren römischer Confession den Decretal-Amtseid bey der Mutter des Herrn und seinen Heiligen schwören; da entzündete sich ein heftiger Streit, die zwey Herren lehnten den Eid von sich ab, und beriefen sich auf das Verboth ihres Gewissens. Vergeblich wurde ihnen von einigen echtreligiösen, reinkirchlich gesinnten Männern vorgestellt; der Mann Gottes, Moses, habe sogar Himmel und Erde zu Zeugen gerufen c); der Apostel Paulus seinen Schüler Timotheus nicht nur bey

---

a) Ribinyi l. c. p. 558. b) Gedruckt zu Leyden 1719. in 8. Sie war von dem Erlauer Bischof Gabriel Erdödy und von den Jesuiten unterdrückt worden, weil darin stand: „gehet hin und taufet auf; anstatt im Nahmen etc. Der König befahl bloss diesen Fehler in jedem Exemplare zu verbessern. Engel, Gesch. des ungr. Reiches Th. V. S. 273. c) V. Buch Mos. IV. 26.

Gott und dem Herrn Jesu Christo; sondern auch bey den auserwählten Engeln beschworen *). Sie möchten bedenken: dass Maria ein in seiner Art einziges Wunder und auserlesenes Werkzeug der Gnade war, weil sie sonst, gleich uns von der Sünde befleckt; Gottes Sohn, Fleisch von ihrem Fleische schlechterdings nicht hätte gebären können; dass die Gesammtheit der Heiligen, so lange sie auf Erden wallten, zwar Sünder waren, wie wir; aber der Gnade der Erlösung und der Heiligung treuer mitwirkten, als wir; jetzt aber verklärte Geister seyen, unendlicher Seligkeit, nicht ausser, sondern in Gott geniessen, und mit ihm vereiniget, Alles, was von ihren Mitgenossen der Menschheit in der auf Erden streitenden Kirche geschieht, in Gott auch sehen; dass sie folglich, ohne der Majestät Gottes zu nahe zu treten, wohl auch als Zeugen eidlich bekräftigter Wahrheit oder eidlich übernommener Pflicht, genannt werden können. So wahr diess Einigen auch scheinen mochte, Männer, vom Geiste der Secte verblendet, waren nicht mehr vermögend, zu solcher religiösen Ansicht sich zu erheben.

Aber auch der Erz-Hofmeister, Joseph Eszterházy und der Erlauer Bischof Gabriel Erdödy, vergassen im ritterlichen Enthusiasmus für die, für die Ehre der heiligen Jungfrau entbrannt, der evangelischen Liebe, Mässigung und Sanftmuth, und verletzten an

*) I. Timoth. V. 21.

ihren Vaterlandesbrüdern die Nationalfreyheit, für welche sie kurz vorher wider die Forderungen des Königs gekämpft hatten. Auf ihren ungestümen Antrieb wurden Zsemere und Katona nicht nur durch den Thürhüter aus der Versammlung schimpflich hinausgeführt, sondern auch so, wie fünf andere Landbothen, welche gleichfalls nach der Decretalformel zu schwören sich geweigert hatten, mit fiscalischer Anklage verfolgt und zu vier und sechzig Gulden Strafe verurtheilt. Umsonst trug der Gesandte des Prinzen Eugen von Savoyen, Paul Jeszenák, darauf an, die Sache der Entscheidung des Königs anheim zu stellen; er wurde der Entehrung seines ehrwürdigen Committenten, der nur durch den Beystand der heiligen Jungfrau so oft gesieget habe, beschuldiget. Aber der König verwarf das ganze
J. C. 1729. Verfahren; und befahl den Ständen, bis zu
9. August. seiner weitern Entscheidung, sich nur mit der Ausmittelung und Vertheilung der unablässlichen Steuer zu beschäftigen. Sogleich suchten die Verfolger der Evangelischen jene weitere Entscheidung dadurch zu beschleunigen, dass
13. August. sie die Verfolgten bey dem Könige anklagten, als wollten sie unter dem Vorwande der Religion, nur gegen die alten Reichsgesetze sich auflehnen, und das Geschäft der Steuervertheilung hintertreiben. Doch der wahrhafte Bericht des Grafen Nesselrode an den Monarchen vereitelte für diess Mahl noch die Absicht und Wirkung dieser boshaften Beschuldigung *).

---

*) Kalinovics Posthuma memoria Josephi Eszters

Indessen durchbrach von nun an der leidenschaftliche Eifer für Mariä Verehrung in den gemüthlichen Ungern alle Schranken der Mässigung und Gerechtigkeit, sie fühlten sich an der zartesten Seite ihres andächtigen Herzens von den Evangelischen angegriffen, verwundet, unversöhnlich beleidiget. Sie entbrannten in grimmigsten Hass, den sie für heilig hielten; und weder Carl noch Maria Theresia, so wenig sie auch die Gesinnung der Unduldsamkeit mit den Fürfechtern Mariä theilten, durften es forthin mehr wagen, die evangelischen Verächter des Mariendienstes im Marianischen Reiche wirksamer zu beschirmen und zu begünstigen. Der König that wirklich so viel als ihm unter den obwaltenden Umständen möglich war, aber der sectirende Eifer der Evangelischen hatte schon zu viel verdorben, als dass der wohlmeinende Monarch Alles, was Religion, Evangelium und Gerechtigkeit forderten, hätte thun dürfen. Ein Jahr vor seiner endlichen Entscheidung übergab er die Acten der Pesther Commission einer Ministerconferenz zur Beprüfung. Kein ungrischer Prälat wurde dazu gezogen. Sie bestand aus den Grafen Sinzendorf, Stahrenberg, Dietrichstein, Nesselrode, Ferdinand Kinszky und Ludwig Batthyányi unter dem Vorsitze des grossen Helden und Staatsmannes Eugen von Savoyen, alles Männer duldsamen Sinnes und liberaler Denkungsart. Auf ihr Gutachten

---

házy. Tyrnaviae 1754. p. 71 sqq. Ribinyi Mem. August. Confess. P. II. p. 203 sqq. 207 sqq. 217 sqq.

J. C. 1731. 21. März. gründete sich Carls Entscheidung, folgenden Inhaltes:

I. König Leopold's Verordnung vom Jahr 1691. sey als die wahre Erläuterung der Ödenburger Artikel anzunehmen. Der fünf und zwanzigste Artikel ist von dem Privatgottesdienste zu verstehen; der sechs und zwanzigste aber von dem öffentlichen, welcher auch bloss auf die darin benannten Orte eingeschränkt seyn soll. — II. Die Prediger sollen sich nie zu Amtsverrichtungen von den Articularorten entfernen; an diesen aber sollen derselben so viele angestellt werden, als die Seelenzahl nöthig macht, doch nie ohne besondere Erlaubniss des Königs. Dabey sollen sie befugt seyn, an jenen Orten auch Kranke und Gefangene zu besuchen. — III. In den nicht articulirten Orten soll der gemeine Mann ungehindert zu Hause mit seiner Familie, doch ohne einige Nachbarn oder Freunde zuzulassen, seine Andachtsbücher lesen dürfen. In kirchlichen Bedürfnissen sind sie dem katholischen Pfarrer des Ortes untergeben, und sollen diesem, wenn sie dieselben anderswo befriedigen wollen, die Stolgebühren, doch keine höhern als die katholischen Pfarrgenossen, entrichten. — IV. Das Recht der Grundherren soll ungekränkt bleiben; doch sollen sie bey jeder Veränderung, welche sie im Kirchenwesen vornehmen wollen, ihre Gründe vorher dem Könige unterlegen und seine Verfügung abwarten. — V. Die Evangelischen beyder Confessionen dürfen Superintendenten haben, doch mit

der Pflicht, wo und wie viel sie deren für nöthig halten, vorläufig anzuzeigen, und des Königs Bestätigung für die Erwählten einzuholen. Ihres Amtes ist, über den Wandel der untergebenen Prediger zu wachen, und die Ausschweifenden nach Verschuldung zu bestrafen. Übrigens sind die Prediger in bürgerlichen Angelegenheiten der weltlichen Obrigkeit; in richtiger Verwaltung der Taufe, der Visitation und Prüfung der katholischen Archidiakonen untergeordnet. Die Ehesachen sollen die bischöflichen Gerichte, jedoch nach den Rechtsgrundsätzen der Augsburger und der Schweitzer Confession entscheiden. — VI. Die Abtrünnigen, besonders diejenigen, welche von einer der evangelischen Confessionen zur katholischen Kirche übergegangen sind und wieder abfallen, sollen nach Gutdünken strenge bestraft werden; doch soll jeder besondere Fall vor Vollziehung der Strafe an den königlichen Hof berichtet werden. — VII. Die Ehen unter Personen von verschiedener Confession sind erlaubt, doch die Trauung soll allemahl der katholische Pfarrer verrichten. — VIII. Die katholischen Festtage sollen auch die Nichtkatholischen dem Äussern nach und in öffentlichem bürgerlichen Verkehr feyern; die Handwerker aber auf den Grund ihrer Zunftartikel den gewöhnlichen Processionen beywohnen. — IX. Was die Eidesformel betrifft, so sollen, bis etwas Anderes verfügt wird, die Evangelischen bey der Wahl zu Ämtern, oder als Rechtssachwalter nach der Decretalformel schwören; in Zeugenschaften aber bloss

nach der gewöhnlichen, damit der bürgerliche und der peinliche Rechtsgang nicht gehemmt werde. Die bisherigen Vergehungen in Sachen der Religion sollen für diess Mahl noch der Vergessenheit überliefert seyn; wenn aber in Zukunft der eine oder der andere Theil, oder wer immer von den Reichssassen diesen gnädigen Entscheidungen und Verfügungen des Königs eigenmächtig zuwider handeln, und entweder der Katholik den Nichtkatholischen, oder dieser den Katholiken in dem, was hier festgesetzt oder bewilliget worden ist, stören und belästigen würde: so soll derselbe auf die Klage des königlichen Fiscus unerlässlich bestraft werden. Jedem Einzelnen, der sich in seinen kirchlichen Verhältnissen beeinträchtiget glaubt, ist die Verwendung an den König gestattet; Verwendung im Nahmen ganzer Gemeinden verbothen.

Diess war Etwas, und weil staatskluge Würdigung der Umstände für den Augenblick ein Mehreres nicht erlaubte, — Alles. Doch den evangelischen Confessionsgenossen schien es zu wenig, und war es auch wirklich, wenn es staatsrechtlichen Grundsätzen gemäss nach den beschwornen, und in die Reichsdecrete eingetragenen Verträgen der Wiener, Linzer und Szathmarer Friedensschlüsse geprüft wird: aber Ungarns hoher römischer Clerisey und ihren gewaltigen Meistern, den Jesuiten, schien es noch bei weitem zu viel, und sie würden sich verwegener dawider erhoben haben, wäre die vom Cardinal und Väczner Bischof Althann eingelegte Protesta-

tion, wie oben erzählet ist, nicht auf Befehl des Königs in voller Versammlung der Pesther Gespanschaft feyerlich zerrissen worden. Dennoch liessen sich der Statthalter von Siebenbürgen, Sigmund Kornis, der Landesbischof Gregorius Sorger und die Jesuiten durch jenes Beyspiel nicht abschrecken, bey dem Könige anzutragen, dass er die Landesgesetze über die vier staatsrechtlich aufgenommenen Confessionen (sie nannten es Religionen), aufhebe; das Kirchenwesen in Siebenbürgen ganz von seinem Gutdünken abhängig mache, die Ehesachen der Evangelischen auch dort an die bischöflichen Gerichte verweise, die Reisen der Theologen auf ausländische Hochschulen verbiethe u. dgl. Aber Carl, und später auch Maria Theresia, wiesen *J. C.* 1744. alle diese Anträge zurück. Bloss die Kirchen, deren Verlust durch Gewaltthätigkeit der Evangelischen die Katholiken rechtskräftig beweisen konnten, wurden ihnen auf königlichen Befehl wieder eingeräumt; und als die Gesandten nichtkatholischer Mächte dagegen in Wien Vorstellungen machten, erhielten sie zur Antwort: Naturrecht und Reichsgesetze geböthen, was widerrechtlich entrissen worden, den rechtmässigen Besitzern zurück zu stellen [a]).

Im vierten Jahre nach der angeführten *J. C.* 1734. endlichen Entscheidung bewilligte der König *20. Octbr.* den evangelischen Confessionsgenossen vier Superintendenten, dem zu Folge die evangelischen Gemeinden in vier Bezirke eingetheilt,

a) Katona Tom. XXXVIII. p. 700.

und jedem, kraft des königlichen Befehls, ein Superintendent und ein weltlicher Inspector vorgesetzt worden sind. Zu dem ersten Bezirk diesseits der Donau gehörten die Gespanschaften Presburg, Neutra, Trentsin, Thurocz, Bars, Arva und Liptó. Superintendenten waren Jakob Zaborsky, Elias Mohl, Michael Torkos. Der zweyte Bezirk umfasste die Gespanschaften Sohl, Gross-Hont, Nógrad, Pesth-Pilis und Solth. Hier verwalteten das Kirchenwesen Samuel Michaelides, damahls, als geist- und wortmächtiger Kanzelredner, Chrysostomus seiner Zeit und seines Landes genannt a). Jeremias Pila-
J. C. 1746. rik, der letzte Sprössling der gelehrten Pilarikischen Priesterfamilie; Samuel Hruszkovicz zwey Mahl vor Gericht gefordert, der von ihm angestellten Kirchenvisitation wegen, welche zwey Jahre darauf allen Superintendenten in Ungarn verbothen wurde; Samuel Fridelí, Michael Pohl und Joannes Czernanszky. Der dritte Bezirk diess- und jenseits der Theiss enthielt die Gespanschaften Zips, Saros, Zemplén, Aba-Ujvár, Borsod, Gömör und die übrigen jenseits

---

a) Der katholische Pfarrer von Ujscovics, Peter Paul Gabriel Zablásky, schrieb im Jahr 1702. ganz andere Lobsprüche an ihn: *Praedicans sceleratissimus, nebulo, impostor, infernalis furcifer, draco tartareus, monstrum, membrum abscissum et mortuum, sacrilegus, idololatra etc.* und wofür? weil die evangelischen Einwohner Ujscovicse's lieber den Michaelides in Trentsin, als den Tuleschitzer Ritter Zablásky hören wollten. Dergleichen Specimina des kirchlichen Fanatismus von Seiten der katholischen niedrigern Clerisey jener Zeiten könnten unzählige angeführt werden. Gerichtliche Genugthuung gegen solche geistliche Injurianten und Calumnianten war von den damahligen Bischofen gar nicht zu erlangen.

Parthey geſtattet werden, ihre Meinungen als wahrſcheinlich vorzutragen. Clemens verwarf dieſen Antrag mit Abſcheu, und bald darauf wurde in der Congregation am 12. März 1599 das revidirte Verdammungs-Urtheil vorgeleſen, einſtimmig gut geheißen und beſtätiget. Um die Vollziehung deſſelben zu verhindern, brachten die Jeſuiten eiligſt von der Univerſität zu Pont a Mouſſon und von ſieben Univerſitäten in Deutſchland billigende Urtheile über Molina's Lehre herbey, und behaupteten, die Deutſchen Theologen, in fortwährendem Kampfe gegen Luthers und Calvins Anhänger, müßten über die Gnade und den freyen Willen gründlicher unterrichtet ſeyn, als die Spaniſchen Biſchöfe. Allein der Cardinal Madruccі und die Conſultoren ließen die Jeſuiten ihre tiefe Verachtung fühlen, nachdem ſie entdeckt hatten, daß dieſe vorgeblichen Univerſitäten nichts weiter als Jeſuiten-Collegien, und die unterſchriebenen funfzig Doctoren größten Theils Jeſuiten waren. Durch

der Theiss; dort ehrten die evangelischen Prediger und Gemeinden als ihre Oberhirten die Priester Georg Ambrosi, Elias Fischer und Gregorius Fabri. Der vierte Bezirk jenseits der Donau bestand aus den Gespanschaften Wieselburg, Odenburg, Raab, Komorn, Veszprém, Eisenburg, Szalad, Simegh, Stuhlweissenburg und Tolna. Die Kirchenregierung daselbst führten: Joannes Thotsipkowicz; nach ihm Joseph Perlaky, Gregorius Fabri, Stephan Baràny, Samuel Balogh und Gabriel Perlaky a).

Ungeachtet dieser, zur Erhaltung guter Ordnung nothwendigen, hierarchischen Einrichtung und trotz der äusserst wenig gewährenden Normalentscheidung des Königs, blieben die in der ungrischen Hofkanzelley und in dem königlichen Statthaltereyrathe sitzenden hohen Prälaten unermüdlich in dem Bestreben, die evangelischen Confessionsgenossen zu drücken; und unerschöpflich in Erfindung der Mittel, diesen Zweck zu erreichen; alle von nun an niedergesetzten Commissionen, Entscheidungen und Statthaltereybefehle beschäftigten sich einzig und allein mit Einschränkungen, Bekehrungen und Strafen der Evangelischen. Die römische Clerisey und ihre gefügigen Diener aus dem Magnaten- und Herrenstande hatten völlig freyes Spiel, nachdem wider die Natur der Dinge und der Gerechtigkeit war verbothen worden, gemeinschaftliche Beschwerden gemeinschaftlich vorzutragen, und unter-

a) Klein, Nachrichten von evang. Predigern. Band I. S. 357.

drückten ganzen Gemeinden das unveräusserliche Recht genommen war, klagen zu dürfen. Durch die, von jesuitischen Priestern und Staatsmännern dem Staatsoberhaupte listig untergeschobene Clausel: *„unbeschadet der grundherrlichen Rechte;“* waren die, der evangelischen Kirche angehörigen Stände der Willkür ihrer Mitstände Preis gegeben; aus dem souveränen Majestätsrechte wurde ein grundherrliches, und der ganze steuerleistende Staat von Dörfern, Flecken und Städten, welche sich unter der Grundherrschaft der katholischen Stände befanden, wurde ihrer eigenmächtigen Willkür überliefert. Diese Willkür stieg unter Maria Theresiens vierzigjähriger Regierung bis zu dem gottlosen Entschluss, mit Verletzung aller evangelischen Vorschriften, bürgerlicher Gesetze und staatsrechtlicher Verträge, die evangelische Kirche völlig auszurotten und ihre Genossen entweder zu dem römischen Cultus zu bekehren, oder sie zu verderben. Freylich war das zartfühlende, kindlich gottselige Gemüth der Königinn weit entfernt von der religiösen Gesinnung, welche zur Verfolgung verschiedener Kirchen- und Glaubensgenossen hinreisst, aber eben die Zartheit ihres Denkens und Empfindens hinderte sie, auch die Künste der unduldsamen Clerisey, womit diese ihren Blick vom Evangelio, von Gesetzen und Verträgen abzulenken, und ihr offenes Gewissen zu beschleichen wusste, in allen ihren Wendungen, Krümmungen und Gestalten zu durchschauen und aufzudecken.

J. C. 1742. *24. Decbr.* Wenig frommte den Unterdrückten ihre königliche Erklärung: „sie sey gesinnt, als ge-

meinschaftliche Landesmutter ihren getreuen Unterthanen, sie mögen von dieser oder jener Kirche seyn, ihre landesmütterliche Huld zu bezeigen und sie vor allem Unrecht, der Normalentscheidung ihres Vaters gemäss, zu schützen und die Beschwerden, von Einzelnen eingereicht, nach gehöriger Untersuchung zu erledigen. Es sollte daher stillschweigend nachgesehen werden, wenn Evangelische sich weigerten, nach der Decretalformel zu schwören.“ Der gute Wille der Königinn musste unwirksam bleiben, so lange sie nur Beschwerden der Einzelnen, nie die Klagen ganzer Gemeinden hören wollte. J. C. 1745. 28. Jul.

Unter dem eben so nachtheilig als listig angenommenen Normaljahre 1681. wurden im Laufe von achtzehn Jahren den Evangelischen zwey hundert ein und vierzig Kirchen weggenommen, Filiale von der Mutterkirche getrennet, zu katholischen Pfarreyen gezogen [a]); und am Ende erklärte der Statthaltereyrath gerade zu, dass die Evangelischen gar kein Recht hätten, Filiale zu besitzen. Wurde ihnen von Zeit zu Zeit erlaubt, an die Stelle der weggenommenen oder verfallenen Kirchen neue aufzuführen, so war diese sehr erschwerte Erlaubniss, in Betreff der Materialien, der Grösse, der Form und andrer Bedingungen so eingeschränkt, dass dieselben nur zur oft schon wieder die Aufhebung der Kirchen, oder der Erlaubniss selbst, oder einen drückenden An- 1731-1749. J. C. 1750.

a) Anfänglich 1749. in der Honter, dann in der Zemplener und Nográder Gespanschaft; endlich im ganzen Reiche.

schlag auf die Beytragenden in sich enthielten; Bey den wenigen übrig gebliebenen Kirchen wurden alle, auch die nothwendigsten Ausbesserungen verbothen oder erschweret; so ging auch das, was die offenbare Gewalt noch verschonet hatte, durch die unter mancherley Vorwänden versteckte, verloren; und viele tausend treue Söhne des Vaterlandes wurden von ihren Brüdern ungestraft aus dem Stande gesetzt, Gott nach ihrem Gewissen und ihrer Einsicht öffentlich und gemeinschaftlich zu verehren.

Um die Evangelischen nicht nur des verweigerten Decretaleides, sondern auch ermangelnder Studien wegen, bey Ertheilung der Staatsämter zurücksetzen zu können, nahm man ihnen auch die Schulen weg, die wenigen aber, welche ihnen übrig blieben, wurden zu blossen Trivialschulen, die bis auf den Vortrag der Grammatik gingen, herabgesetzt. Nur wenigen war der Vortrag von höhern Lehrgegenständen, unter der Bedingung schwer zu erlangender Genehmigung des Statthaltereyrathes, gestattet. Die Büchercensur, zwey Jesuiten übergeben, verlegte ihnen den Weg, nicht nur zu ihren symbolischen, dogmatischen, moralischen und historischen Werken, sondern es wurden ihnen auch alle Mittel, zu den gehaltreichen Werken andrer Nationen zu gelangen, entzogen. Die unentbehrlichen Zusammenkünfte in den Superintendenzen zur Aufrechthaltung der Kirchen- und Schuldisciplin wurden unter dem gehässigen Vorwand, als wären sie Zusammenrottungen, untersagt. Von allen Diöcesen, Conventen, Capiteln und

andern geistlichen Behörden wurden, bald die Königinn, bald der Statthaltereyrath mit Klagen überhäuft, dass sie ein geheimes Verständniss mit Österreichs Feinden unterhielten, oder dass sie neue Kirchen baueten, die Zahl der Prediger vermehrten, ihre Schulanstalten erweiterten; und sie waren gewiss, alle Mahl zu verlieren. Die Untersuchung wurde, wider die ersten Grundsätze der Gerechtigkeit, immer Katholiken, oft ihren Anklägern und Feinden überlassen; diese waren auch ihre Richter, und den Bedrängten blieb nichts mehr übrig, als gestraft zu werden.

Die Ehen zwischen Personen von verschiedener Confession wurden entweder durch mancherley Ränke hintertrieben, oder nur unter der Bedingung der Confessionsveränderung gestattet. Wenigstens musste von dem evangelischen Theil ein Revers ausgestellt werden, die Kinder in der römischen Confession zu erziehen. Die Beförderer dieser, dem Staate nachtheiligen, der Kirche keinen Vortheil bringenden Massregel kannten die Macht des Gemüthes, des kirchlichen Enthusiasmus und des edeln Selbstgefühls nicht: der echte, seine Kirche liebende, und sich selbst achtende Augsburger oder Schweitzer Confessionsgenoss würde durch Ausstellung eines solchen Reverses mit der Zurücksetzung seiner Kirche und Unterdrückung seines Selbstgefühls nur seine eigene Verachtungswürdigkeit beurkundet haben. Darum liessen manche Ältern und Vormünder geschehen, und Viele mussten es geschehen lassen, dass man ihnen die Kinder wegnahm, um sie in der römischen Confession zu erzie-

hen. Allen staatsklugen Grundsätzen zuwider
J. C. 1733. wurde den Städten verbothen, Nichtkatholische zu Bürgern aufzunehmen. Aus allen Städten Oberungarns und des Berghezirkes wurden die Evangelischen aus dem Rathe, entweder ganz, oder bis auf Einen oder Zwey, verdränget. Pest, Ofen, Erlau, Tyrnau, Neitra, Gran, Váczen, Stuhlweissenburg hatten das Privilegium, dass kein evangelischer Confessionsgenoss daselbst ein Haus kaufen, oder das Bürgerrecht erlangen durfte. Die Bürgerschaft von Fünfkirchen war durch einen feyerlichen Eid verpflichtet, keinen Evangelischen in der Stadt und auf ihrem Gebiethe zu dulden. In Silein und Raab durfte bey hundert Gulden Strafe kein evangelischer Knabe zum Handwerk [illegible]ling angenommen werden. In Presburg, [illegible]denburg und andern Städten war verbothen, die Zahl der Meister zu vermehren, bis ihnen die Zahl der katholischen gleich komme; und nachdem diess erreicht war, wurde die Überzähligkeit und das Übergewicht der Letztern sorgfältig begünstigt.

Der steuerpflichtige Bauer evangelischer Confession, unter katholischer Grundherrschaft, wurde mit unbeschreiblicher Härte behandelt. Wollte er sich nicht zur Kirche seines Herrn, die er schon darum nicht lieb gewinnen und achten konnte, weil sie seinem Dränger die schreyendesten Ungerechtigkeiten erlaubte, bekehren; so gab seine Confession den vollgültigsten Vorwand, ihm seine Kinder zu entreissen und ihn von Haus und Hof, oft sogar ohne alle Abschätzung, zu vertreiben. In Dörfern oder Marktflecken, wo die Grundherr-

schaft der evangelischen Confession angehörte, den evangelischen Unterthanen aber der öffentliche Gottesdienst entnommen war, wurden ihnen meisten Theils auch die Notarien und Schulmeister ihrer Confession entzogen; wodurch sie entweder zu grober Unwissenheit mit ihren Kindern verdammet, oder wegen Erziehung der letztern in unerschwingliche Kosten versetzt wurden. Man erschwerte oder verboth ihnen sogar ihr erlaubtes Bibel- und Postillenlesen, so wie den Zutritt zu den Hauskapellen der evangelischen Grundherrschaften, welche dieselben verloren, wenn sie ihren Unterthanen den Eingang erlaubten.

Die von Petrus Pázmányi gestifteten Brüderschaften blieben in unablässiger Thätigkeit; die meisten Magnaten und Herren waren Mitglieder derselben und eifrig in Erfüllung der angelobten Pflicht, jährlich wenigstens Einen Proselyten zu stellen, und Nichtkatholiken in Beförderungen zu hindern. Aus ihrer beträchtlichen so genannten Religionskasse wurden Arme und Dienstlose durch Geldgeschenke zum Übertritte gelockt, es wurden ihnen Jahrgelder, Anstellungen, Beförderungen versprochen, eigene Gebäude und Anstalten zur Unterhaltung der Bekehrten errichtet a).

Diess ist nur ein mattes Bild der Bedrängnisse, unter welchen die evangelische

a) Vorstellung der Evangelischen im Königreich Ungarn an Ihro R. K. K. M. Joseph II. *in Actis Historico-Ecclesiast. nostri temporis. Band VIII.* SS. 643—664. Walch, neueste Religionsgeschichte IX. Thl. S. 1—35.

Kirche, bey aller Gerechtigkeit ihrer Sache
C. 1749. hülflos seufzte. Einige Machtbothen ihrer Gemeinden erschienen in Wien, um ihre Leiden der Königinn darzustellen; allein sie wurden ungnädig aufgenommen, und mussten mit dem niederschlagenden Bescheid durch den ungrischen Kanzler Leopold Nádasdy, „gemeinschaftliche Klagen seyen verbothen, und die Menge der Abgeordneten missfalle der Königinn;“ abziehen. Um so eifriger fuhren die Bischöfe Franciscus Zichy von Raab und Martinus Biró von Ve-zprém fort, evangelische Mutterkirchen und Filiale wegzunehmen; Letzterer fasste sogar Muth, der christlichen Liebe öffentlich Hohn zu sprechen durch die Herausgabe seines Buches auf zwey hundert acht Seiten, betitelt: „*Handbuch von dem Glauben, von Erzketzern und ihren Anhängern; überhaupt von Apostaten, von den Verordnungen und Gesetzen der Kaiser und Könige wider die Störer der katholischen Kirche; den in Ungarn wohnenden Nichtkatholiken, welche sich in Sachen der Religion an Maria Theresia gewandt haben, anstatt der Antwort, mit christlicher Liebe dargebothen*[a].“ Da befahl der Preussen König, Friedrich II. dem Breslauer Bischof, seinen Amtsbrüdern in Ungarn anzudeuten, dass, wenn sie von ihrem Verfahren gegen die Evangelischen nicht abliessen wollten, er nach ihrem Beyspiel auf gleiche Weise in seinen Landen den Katholiken begegnen werde. Die Gesandten von Holland, von Hannover, von

a) *Enchiridion de fide etc. Acatholici — responsionis loco, Christiana Charitate exhibitum Jaurini* 1750. in 4. pagg. 208.

Preussen sandten nachdrückliche Noten in das Cabinett der Königinn, Eilf hochansehnliche, nicht so leicht zurück zu weisende Herren, wie Berzevitzy, Darvas, Raday, Gabriel Pronay, Stephan Zsitkovszky u. A. fanden bey der Monarchinn Zutritt und Gehör. Sie bezeugte ihre völlige Unbekanntschaft mit den angegebenen Bedrückungen, ihren aufrichtigen Willen dergleichen nicht zu dulden, und bewährte diess auch sogleich durch die That, indem sie dem Bischof Biró die königliche Weisung, seinen blinden Eifer zu mässigen, geben, sein Buch verbiethen und confisciren liess, den abgeordneten Herren aber erklärte und versicherte, sie wolle die evangelischen Confessionsgenossen wie die Katholischen vor allen Beleidigungen schützen; nur sollten sie nicht geradezu oder durch Nebenwege ihre Klagen an auswärtige Fürsten bringen, sondern bestimmt angegebene Verletzungen unter einzelnen Nahmen einreichen. J. C. 1790. 3. August.

Allein Kirchendiener, welche das Geboth des Herrn: „Lasset beydes mit einander wachsen a)“ schon lange verachtet hatten, scheueten sich auch nicht, die Lehre des Apostels, wer sich wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebet Gottes Ordnung, durch Thaten zu verläugnen. Bischöfe und Jesuiten liessen die gute Königinn befehlen, was sie wollte; und sie thaten die Werke des Fanatismus nach wie vor, bis sie wieder günstige Gelegenheit fanden, das zarte Gewis-

a) Matth. XIII. 30.

sen der Frau zu beschleichen. Die schwere Prüfung war über die Genossen der Augsburger und Schweitzer Confession einmahl verhängt, die Tage ihrer Trübsal dauerten fort, damit ihre Verfolger nach Theresiens Tode die Rache der Nemesis um so schmerzlicher treffe. Sechs Jahre vor Beginn ihres Gerichtes über das katholische Kirchenwesen in Ungarn; im Jahre siebzehn hundert vier und siebzig wagten die Evangelischen, ungeachtet aller Verbothe, zwey gemeinschaftliche Vorstellungen, deren die eine von den Lutheranern, die andere von den Calvinisten der Königinn unterlegt wurden. Sie enthielten nebst wahrhafter und rührender Erzählung der erlittenen Bedrückungen die Gründe ihrer Bitte um Wiederherstellung des ungestörten Genusses ihrer Rechte, und um Sicherung derselben für die Zukunft. Gegen alle Erwartung nahm die Königinn diese in Gemeindenahmen angefertigten Vorstellungen auf; denn zwey rechtschaffene Männer, Franz Eszterhazy und Joseph Izdentzi, der Eine ungrischer Hofkanzler, der Andere Secretär, waren diess Mahl ihre Rathgeber. Sie erklärte den Abgeordneten, Sie wolle zwar so viel möglich den Leiden der Evangelischen abhelfen; aber der vollkommenen Gewährung ihrer Wünsche und der Wiederherstellung in den Genuss aller ihrer Rechte widerstrebe ihr Krönungseid, die Gesetze und die damit verbundene Reichsverfassung aufrecht zu erhalten.

Dabey also hatten die Verfolger die Frömmigkeit und Gewissenhaftigkeit der Monarchinn gefasst, festgehalten, gemissbraucht

Ränke und Kunſtgriffe bewogen nun die Jeſuiten den Oeſtreichiſchen Hof, von dem Papſte eine Zuſammentretung der Partheyen zu verlangen. Clemens bewilligte einem ſo mächtigen Anſuchen die Unterredung; und dieſe zweyte Congregation dauerte vom 22. Februar 1599. bis zum 20. April 1600. Nach der dritten Congregation übergaben die Conſultoren dem Papſte das Verdammungs-Urtheil über zwanzig Sätze, in welche ſie Molina's Lehre zuſammengezogen hatten. Clemens erklärte in einer Rede, welche über drey Stunden dauerte, ſeinen Beyfall über daſſelbe, und widerlegte die neuernde Lehre aus deutlichen und beſtimmten Stellen der Heiligen Schrift, der Concilien, des Auguſtinus und Thomas: allein die lauten Klagen der Jeſuiten über nicht hinlängliches Gehör, womit ſie ganz Rom in Bewegung ſetzten, vermochten den Papſt, vor der endlichen Entſcheidung noch die vierte Congregation anzuordnen. Die Jeſuiten ſprachen in derſelben, ſo viel ſie wollten;

und irre geleitet. Jetzt erlaubte sie den Abgeordneten eine nochmahlige bescheidene Vorstellung, in welcher sie ihr gründlich darthaten, dass der Krönungseid nicht bloss auf Beobachtung neuerer, sondern auch älterer Reichsgesetze, Verträge und Friedensschlüsse gehe; dass diese durch die neuern Gesetze nie rechtskräftig aufgehoben worden; dass darin die Rechte der Evangelischen gegründet seyen; dass folglich der Krönungseid, weit entfernt ihren gerechten Bitten zuwider zu seyn; sie vielmehr begünstige.

Nun erst erging eine königliche Verord- J. C. 1774.
nung, welcher gemäss die katholischen Pfarrer in Städten und Dörfern keinen evangelischen Kranken mehr zwingen sollen, ihn rufen zu lassen, und ohne Verlangen der evangelischen Kranken soll ihn der katholische Pfarrer mit seinem Besuche verschonen a). Ungerufen soll kein katholischer Pfarrer einen Evangelischen zu Grabe begleiten; und gerufen soll er die Lieder singen lassen, welche ihm die Evangelischen vorlegen. Werden Kinder, aus Mangel evangelischer Schulen, in katholische geschickt, so sollen sie unterrichtet werden aus

a) In des Superintendenten Daniel Krrmann's letzten Augenblicken kamen zwey Jesuiten zu ihm und suchten ihn zur Annahme der römischen Confession zu bewegen. Nach allem vergeblichen Zureden, als es mit dem Sterbenden zu Ende ging, steckten sie ihm eine consecrirte Hostie in den Mund, und sie noch zwischen den Lippen haltend, verschied er. Sogleich sprengten die Patres aus: Krrmann habe das Lutherthum abgeschworen und sey als katholischer Christ gestorben: um der Lüge den Schein der Wahrheit zu geben, beerdigten sie ihn prächtig in die Presburger Domkirche. Klein, Nachrichten Bd. II. S. 513.

Büchern, in welchen nichts vom Marien- und Heiligendienst abgehandelt wird. Kein Evangelischer soll fernerhin gezwungen werden, feyerlich Processionen zu begleiten; noch weniger, wenn er wegbleibt, Strafe zahlen a) —

Diess war wieder Etwas; allein auch diess Wenige würde unterblieben seyn, wäre es nicht gleich nach Aufhebung des Jesuitenordens geschehen, womit zwar der Ränke in dem Cabinette der Königinn weniger wurden, doch aus den geistlichen und weltlichen Landesbehörden konnte der jesuitische Geist noch lange nicht verbannet werden. So traurig übrigens auch im Laufe dieses Zeitraumes der äussere Zustand der evangelischen Kirche im ungrischen Reiche war, so zuträglich war ihrer Befestigung im Innern diese Zeit der Bedrängnisse. Je mehr Kirchen ihre Genossen verloren hatten, desto inniger war die Vereinigung ihrer Herzen in Liebe, desto reiner, eifriger, rührender dort, wo ihnen der öffentliche Cultus gestattet war, ihre gemeinschaftliche Gottesverehrung geworden. Waren sie gleich durch mehr politische, als religiöse Bekehrungen zum römischen Kirchenwesen, bis auf zwey freyherrliche Familien Andreas Zay und Gottfried Hellenbach, um alle Magnaten gekommen, so hatten sie doch unter dem Herrn- und Ritterstande noch Männer voll Geist, Kraft und Kenntnisse. Die Herren Franz und Johann Rádwánszky, Paul und Michael Okolitsányi, Paul

a) Walch, neueste Religionsgeschichte. Thl. VI. S. 308 — 320.

Prileszky, Paul Jeszenak, Stephan Zickovsky und die Reformirten Paul Raday, Abraham Vay, Stephan Török, hielten fest an ihrem kirchlichen Bekenntnisse, waren als thätige Patrioten und besonnene Verfechter der Nationalrechte allgemein geachtet, als gründliche und gewandte Rechtsgelehrte selbst den katholischen Reichsbaronen und Magnaten unentbehrlich. Im letzten Jahre der Königinn waren in ganz Ungarn nur noch zwey hundert fünf Kirchen den Evangelischen gelassen worden; in der Eisenburger Gespanschaft allein, wo ihre Zahl gegen dreyssig tausend war, hatten sie ein und vierzig Kirchen verloren. Die übrig gebliebenen waren überall arm, die wenigsten auch nur dürftiglich dotirt. Der Unterhalt der Prediger und Schullehrer, so wie die andern Kirchenbedürfnisse mussten durch Singen und mannichfaltige Aufforderungen zur Mildthätigkeit an Festtagen herbeygeschafft werden. Die Gemeinden wurden in Städten und in Dörfern durch Kirchenkonvente, aus den evangelischen Rathsmitgliedern, Predigern, einigen Bürgern oder Bauern bestehend, regiert. Nur in grössern oder reichern Städten machten sie sich bisweilen durch auffallende Beyspiele von Zwietracht ihren scheelsüchtigen Feinden verächtlich.

Nachdem die Angelegenheiten der evangelischen Kirche von den Reichsversammlungen waren weggewiesen, und für Sache Einzelner Confessionsgenossen erkläret worden, berathschlagten die Machtbothen der Gemeinden zu Pesth über die Art und Weise, wie die Beschwerden der einzelnen Kirchen einbe- *J. C.*

richtet, gesammelt, vor den Thron befördert, die gemeinschaftlichen Kosten zur Unterhaltung ihrer Sachwalter in Wien, und bey dem Statthaltereyrath in Presburg gehörig vertheilt und gehoben werden könnten. Da wurde jedem Superintendenten der vier Bezirke ein adeliger Bezirksinspector zugeordnet; an ihn hatten die einzelnen Gemeinden und Gespanschaften alle vorfallenden Verfolgungen, Uneinigkeiten, Abweichungen im Cultus, in der Lehre und in der Zucht zu berichten, und er mit den Sachwaltern zu Wien und Presburg beständigen Schriftwechsel zu führen. Gleich die ersten Bezirksinspectoren waren rechtschaffene, sachkundige, rechtserfahrne und allgemein geachtete Männer; diesseits der Donau der Magnat Freyherr Christian Calisch; jenseits der Donau Michael Osztfy, in der Berggegend Johann Rádvanszky und diesseit der Theiss der tapfere Feldherr Thomas Szirmay; Generalinspector der gesammten evangelischen Kirche Freyherr Peter Zay. Als kluge und treue Sachwalter dienten derselben bey Hofe Jakob Kuntz, nach diesem Johann Drozdik; bey dem Statthaltereyrath Stephan Nagel, Stephan Halasz und Georg Nyisnyánszky. Ausser diesen hatte die evangelische Kirche *in Ungarn* an den Herren Gabriel Pronay, Johann Podmaniczky, Stephan Zsitkovszky, Paul Jeszenák, Freyherrn von Hellenbach, später an Stephan Rádvansky, Alexander Podmaniczky, Adam Ocsovszky, Stephan Szirmay, Ladislaw Pronay, Balthasar Pongrácz und Alexander Vidos; *in Siebenbürgen* an den Herren Ste-

phan Vesselényi, Michael und Ladislaw Teleky, Ladislaw Bethlen, Ladislaw Baló, Joseph, Stephan und Peter Daniel; kräftige Stützen und beherzte Verfechter: der alte Geist der Kirche an den Superintendenten und Predigern in *Ungarn*, Johann Schwarz, Matthias Bel, Wilhelm Serpilius, Sigmund Keller und Christian Pfanschmidt; in *Siebenbürgen*, wo die evangelische Kirche zahlreicher, freyer und ruhiger bestand; an den Superintendenten der *Schweitzer Confession:* Georg Simon Bonyhai, Stephan Gyula Szigethy, Joseph Filep Deáki, Johann Lukáts Borosnyay, Georg Verestóy, Peter Vajda Csernátony; — der *Augsburger Confession:* Lucas Graf, Georg Haner, Jakob Schunn und Georgius Jeremias Haner; vorsichtige Wächter, gottselige und gelehrte Pfleger. Die Knappen des, in dieser Zeit noch heimlich schleichenden, rationalistischen Protestantismus haben diese Männer als Schwärmer und Pietisten ausgeschrien; aber die treuen Bekenner der Augsburger und Schweitzer Confession in Ungarn segnen heute noch das Andenken jener würdigen Kirchendiener, welche nur die Lockerheit und Flüchtigkeit der neuen Lehrverderber aufgedeckt, den Künsten und Klügeleyen der Neuerlinge mächtig widerstanden, ihre Gemeinden in der echten und reinen Lehre des Evangeliums befestiget hatten.

In Siebenbürgen ist auch die Kirche der Unitarier staatsrechtlich aufgenommen und weniger als die evangelische in Ungarn verfolgt worden; ihr einfacher Cultus, die strenge

kirchliche und sittliche Zucht in ihren Gemeinden, die Würde, Religiosität und Gelehrsamkeit ihrer Superintendenten dieses Zeitraums, Michael Almásy, Sigmund Pálfy, Michael Lombárd, Szent Abrahámy und Stephan Aagh, haben die Achtung derselben im Lande gegründet.

Gleich den Kirchen der Augsburger und der Schweitzer Confession ist die mit der römischen vereinigte griechische in Ungarn und Siebenbürgen staatsrechtlich aufgenommen, die ältere hingegen, in der Trennung von der römischen beharrende griechische, überall nur vom Staate geduldet, von der römischen Clerisey, wo es glücken wollte, zur Vereinigung gewonnen oder gezwungen worden. Die erste wurde in Ungarn in drey sehr ungleiche Diöcesen eingetheilt; die ausgedehnteste ist die Munkatscher, indem sie dreyzehn Gespanschaften umfasst und sechzehn Vicearchidiakonate
J. C. 1701 enthält. Die Bischöfe derselben, Josephus
— 1772. Hodermarszky, unmittelbare Nachfolger des apostolischen Mannes und eifrigen Beförderers der Vereinigung Josephus de Camellis; Georgius Genadius Bizanczy, Simeon Stephanus Olsávszky, Georgius Gabriel Blasovszky, Michael Manuel Olsávszky, Joannes Brádács waren bis zum Jahre siebzehn hundert zwey und siebzig nur Titelbischöfe, einige von Bodon, andere von Sebaste und apostolische Vicarien: aber Andreas Bácsinsky, des Brádács Nachfolger wurde der erste auf Verlangen der Königinn von Clemens XIV. zum selbstständigen Diöcesanbischof und Suffragan des Gra-
J. C. 1776.

ner Erzbischofs erhoben [a]). Ausser seinem Capitel, aus Einem Grosspropste, sechs wirklichen und drey Titulardomherren bestehend, hatte er in seiner Diöces sieben hundert ein und vierzig Pfarrer und sieben Klöster, deren Mönche nach der vorgeblichen Regel des grossen Basilius lebten. Das berühmteste derselben war Pócs in der Szaboleser Gespanschaft. Früher hatte dort bloss eine Kirche aus Holz aufgeführt gestanden, und ein daselbst unzählige Wunder wirkendes Marienbild zahlreiche Wallfahrterscharen hingezogen, bis König Leopold das Bild mit grosser Feyerlichkeit nach Wien bringen und in der Sanct Stephanskirche aufstellen liess. Die Mönche sorgten dafür, dass ein treues Abbild des Originals in Pócs zurück blieb, damit die Andacht der Gläubigen unterhalten würde; und im Jahre siebzehn hundert funfzehn am zweyten, fünften und eilften August, in Anwesenheit einer grossen Menge Menschen, vergoss auch diess Abbild zahlreiche Thränen [b]); worauf Kirche und Kloster durch Betriebsamkeit des Bischofs Manuel Olsavszky, und durch Freygebigkeit des Grafen Franz Károly prächtiger aufgeführt wurden. Die Wahrheit des Wunders hatte der Erlauer Bischof Gabriel Erdödy untersuchen, und

---

a) Josnic. Basilovics Notitia Fundationis Theod. Koriatovics. Pars II et III. b) „*In ejusdem translatae Iconis Ectypa, in eodem loco pro continuanda Christi fidelium devotione relicto circa annum* 1715. *diebus* 2da 5a et 11a *mente Augusto iteratis vicibus, ad publicam concurrentis eorum populi, ac etiam haereticorum notitiam et admirationem prodigiose lachrimabunda celebriori reddito etc*" Franz Károly im Stiftungsbrief vom 20. Junius 1757. *Basilovics* l. c. P. III. p. 25.

das Bild der öffentlichen Verehrung ausstellen lassen a). Am wunderbarsten mochte schon damahls manchen Gläubigen und manchen Zweiflern geschienen haben, wie bey so vielen Wunderbildern und Wundern, die Menschen dennoch so ungläubig und gottlos bleiben konnten; — vielleicht dass darüber sogar die Marienbilder weinen mussten!

Die Grosswardeiner Diöces hatte, den Grosspropst mit eingerechnet, sechs wirkliche und drey Titulardomherren, zwey und dreyssig Pfarrer und ein und dreyssig Localcapellane, zum Unterhalt des Bischofs, der nun nicht mehr wie seine Vorfahren des lateinischen Grosswardeiner Bischofs Vicarius war, sondern gleich dem Munkácser selbstständiger
1776. Diöcesanbischof wurde, schenkte Maria Theresia die Herrschaft Belényes, und zu gleicher Zeit dem Munkácser Bischof die Abtey Tapolcza bey Diösgyör, zu zwölf tausend Gulden gerechnet. Die ärmste an Gläubigen, an Pfarren und an Einkünften, war die Kreutzer Diöces; sie hatte nur einen Bischof, sechzehn Pfarrer, vier Localcapellane und sechs Mitarbeiter. Maria Theresia hat auch dieses Bisthum reichlicher dotirt und die Diöces erweitert. Um so zahlreicher sind die mit Rom vereinigten Genossen der griechischen Kirche in Siebenbürgen. Auf Betrieb des Cardinals und Graner Erzbischofs Leopoldus Kollo-

---

a) „Ex quo nuperus Imaginis Pócsensis Fletus juxta seriem peractae Inquisitionis verus omnino ita se habens, ac supernaturalis inventus, ac per me, qua Ordinarium confirmatus esset etc.“ Epistol. Gabr. Erdödy Ep. Agr. ad Georg Bizanczy die 19. Sept. 1715. ap. *Basilovics* l. c. P. II. p. 162.

nics, und durch Mitwirkung des Jesuiten Stephan Baranyi hatten der wallachische Bischof Theophilus mit den ihm untergebenen zwölf Archidiakonen, Popen und achtzig tausend Walachen die cerularische Trennung verlassen, und dafür vom Könige Leopold mit den Katholiken gleiche Rechte und Freyheiten erlangt. Nach vier und sechzig Jahren traten sämmtliche walachische Gränzsoldaten zur römischen Kirche über; Beförderer und Vermittler war der Kriegsbefehlshaber der Provinz, Freyherr Adolph Niklas von Buccow; Maria Theresia unterstützte und begünstigte das Werk durch Befreyungen der Popen von Abgaben und Lasten. Des Bischofs Theophilus Nachfolger Athanasius, Joannes Nemes, Joannes Klein, Petrus Paulus Aaron, Athanasius Rednik und Gregorius Majer beharrten in der Vereinigung. Der bischöfliche Sitz war anfänglich in Fagaras, in der Folge durch Vergabung Carl III. in Blasendorf als bleibende Dotation des Bisthumes und des nahe dabey liegenden Klosters der Basilianermönche.

J. C. 1697. 2. *März.*

J. C. 1761.

J. C. 1700 – 1780.

J. C. 1738.

Die Genossen der griechischen von der römischen getrennten Kirche sind in Ungarn und Illyrien die zahlreichsten; sie waren beträchtlich vermehret worden, nachdem der Metropolit Arsenius Csernovics noch vor dem Carloviczer Friedensschluss ganze Scharen derselben aus den türkischen Gränzprovinzen, und aus der Walachey und Moldau allein gegen vierzig tausend seiner Glaubensgenossen, zur Übersiedelung nach Ungarn bewogen hatte. Von Leopold erhielten sie völlige Kirchen-

J. C. 1690.

21. *Augt.*

freyheit, Erneuerung, Bestätigung und Ausdehnung aller Privilegien und Rechte, welche seine Vorfahren Sigismund und Matthias Hunyady den Illyriern in Rascien, Bulgarien, Dalmatien, Bosnien, Ungarn und Croatien verliehen hatten. Dem Erzbischofe und den Bischöfen wurde der freye und unbekümmerte Besitz ihrer Stiftsgüter und die unbeschränkte, von allen weltlichen und geistlichen Behörden unabhängige Ausübung ihrer Gerichtsbarkeit zugesichert. Einer spätern königlichen Verordnung zu Folge, sollten die Illyrier im ungrischen Reiche nicht mehr *Schismatiker*, sondern *Nicht-Unirte*; und in öffentlichen Staatsschriften: die uns liebe getreue illyrische Nation, genannt werden.

Die kirchlichen Angelegenheiten werden von dem Metropoliten und Erzbischofe zu Kárlovitz, unabhängigem Oberhaupte dieser Kirche, und von den Bischöfen zu Temesvár, zu Werschetz, zu Neusatz, zu Arad, zu Ofen, zu Pakrátz und zu Carlstadt in Croatien verwaltet. Diese hatten sich im Jahre siebzehn hundert sechs und siebzig am Festtage des
21. *Sept.* apostolischen Mannes Quadratus zu Kárlovitz, unter dem Vorsitze des Metropoliten Vincentius Joannovich Vidak, und Beysitze eines weltlichen königlichen Commissarius versammelt zu einer Synode, in welcher das griechische Kirchenwesen in Illyrien nicht nur verbessert, sondern auf lange Zeit hinaus fest begründet wurde. Ihr Werk ist eine unvergängliche Urkunde zwey wichtiger, in Synodalversammlungen so selten obwaltender Vorzüge: Es war den Synodalen um die Zucht,

ten; jeder Satz des Molina wurde hier von neuem untersucht, und die Consultoren bestanden auf ihrem Verdammungs-Urtheil. Nun wendeten die Jesuiten alle Künste der List und des Betruges an, den Papst von der letzten Entscheidung zurückzuhalten; und nachdem dieser alle ihre Ränke und Kunstgriffe entdeckt und ihnen seinen Unwillen angekündiget hatte, behaupteten sie in Spanien, um ihn zu schrecken, in öffentlichen Thesen: „es „sey kein Glaubens-Artikel, daß ein gewisser „Papst, zum Beyspiele Clemens VIII., wahr„haft Papst und ein Nachfolger Petri sey." Weil aber auch dies nicht fruchten wollte, so forderten sie durch den Cardinal Bellarmin ein allgemeines Concilium, welches den Streit entscheiden sollte.

Von allen Seiten geängstigt, und in der richtigen Ueberzeugung, daß zur Verdammung des wieder aufkeimenden Pelagianismus kein Concilium nothwendig sey, entschloß sich Clemens, in einer fünften Congregation die gan-

Ordnung und Wohlfahrt ihrer Kirche hoher Ernst; und die Synodalen waren mit dem Geiste der alten Kirche und ihrer Satzungen vertraut, auch mit allen andern nöthigen Kenntnissen reichlich ausgerüstet. Maria Theresia hat die Beschlüsse dieser denkwürdigen Synode ohne alle Abänderung bestätiget, in ein königliches Edict bringen, und als ein öffentliches Reichsgesetz in deutscher und illyrischer Sprache bekannt machen lassen a). Darin sind auch die Quellen der metropolitischen und der bischöflichen Einkünfte gesetzmässig bestimmt. Der Metropolit bezog in diesem Zeitraum jährlich gegen vier und dreyssig tausend, der Temesvarer über sechzehn tausend, der Werschetzer um ein tausend weniger, der Neusatzer und Aradier zehn bis zwölf tausend, der Ofener und Pakratzer kaum die Hälfte; und der Carlstädter höchstens vier tausend Gulden. Die priesterliche und andere Weihen oder Einsegnungen müssen unentgeldlich gegeben werden; die Zehnten werden von den Illyriern nicht an ihre, sondern mit grosser Unzufriedenheit an die katholischen Bischöfe entrichtet. Jeder Bischof hat ein Consistorium, welches zweckmässiger eingerichtet, und dessen Gerichtsbarkeit zum Besten der kirchlichen Zucht und Ordnung, und zum Schreck schlechter Pfaffen strenger und weiter ausgedehnt ist, als den evangelischen Consistorien in Deutschland b). Kraft der unbe- J. C. 1777. 2. Januar.

a) *Regulament, wornach die griechisch nicht unirte Religionsverwandten, Laien und Priester sich zu richten haben. Mit X. Tabellen* 1777. *in Fol.* 104 *Seiten.* b) Vorschriften darüber im *Regulament.* Abschn. VIII. §. 51 — 59. 8: 12 bis 15.

schränkten Kirchenfreyheit halten die Bischöfe öffentliche Visitation ihrer Diöcesen. In Ungarn, wie in allen andern Ländern, war diess besondere Vorrecht der bischöflichen Gewalt, während dieses Zeitraumes den Bischöfen der so genannten herrschenden Kirche ausschliessend vorbehalten a). Metropolit und Bischöfe können über die Hälfte ihres Vermögens nach Belieben letztwillig verfügen: die andere Hälfte gehört dem Karlovitzer Erzbisthume zu bleibendem Fond der illyrischen Nation, welche der Metropolit nicht angreifen darf. Er gehört der illyrischen Gesammtheit, und soll nur zum Besten derselben angewandt werden. Im Mangel einer letztwilligen Verfügung wird die eine Hälfte des Vermögens jenem Fond ausgeliefert, die andere zu dem Karlovitzer Schulkapital geschlagen.

Der Metropolit wird durch freye Wahl seiner Clerisey und von fünf und siebzig Bevollmächtigten des illyrischen Volkes aus den Bischöfen erkoren, und von dem Könige nach abgelegtem Eid der Treue bestätiget; eben so werden durch freye Wahl des Metropoliten und der Bischöfe die erledigten Bisthümer besetzt; der König verleihet die Bestätigung. Zur niedrigern Clerisey gehören die Erzpriester, Popen, Archidiakonen, Diakonen, Archimandriten, Hegemonen und Mönche. Im Jahre der Karlovitzer Synode waren in Illyrien

a) Was der römisch kirchliche König in Ungarn den Bischöfen der Illyrier gewähret, wird von dem griechisch kirchlichen Kaiser in Russland den Bischöfen und Superintendenten der evangelischen Kirche nicht nur gestattet, sondern auch gebothen und gnädig aufgenommen.

achtzehn Mönchs-, nicht ein einziges Nonnenkloster, einige prächtig gebaut, doch nicht in Städten und Dörfern, sondern in Wäldern und Wildnissen, wo ihre Bewohner denn auch grössten Theils sittlich und wissenschaftlich verwilderten. Die Karlovitzer Synode und das darauf gegründete Edict der Königinn hat in dem illyrischen Kirchenwesen eine Menge eingewurzelte Übel und Missbräuche aufgedeckt und abgeschafft; aber es wird mehr als Ein Menschenalter vorüber gehen, ehe sich das geistliche und weltliche Volk Illyriens an Regeln und an Ordnung gewöhnen lassen wird; und mehr als Ein Metropolit Stratimirovics muss kommen, um ein neues Geschlecht zu erwecken und zu pflegen *).

IV.

Wissenschaftlicher Zustand im Laufe dieses Zeitraumes.

Ludwig I. hatte durch die Stiftung der Fünfkirchner Akademie in den Ungern den wissenschaftlichen Geist erweckt; Sigismund durch Errichtung der Akademie in Ofen ihn genährt; Matthias von Hunyád durch seine eigene antik-klassische Bildung, durch den Ton seines Hofes, durch seine Achtung für Gelehrte, durch seine Stiftungen der Akademie in Presburg und des Generalstudiums in Ofen ihn zum Wachsthume gebracht und in volles kräftiges Leben gesetzt. Wie mit Mat-

J. C. 1364.

J. C. 1383.

J. C. 14[illegible].

*) Taube, Beschreibung des Königreichs Slavonien. Buch I. S. 76—99.

thias des ungrischen Reiches Grösse und Herrlichkeit, der ungrischen Völker Hochsinn und Ruhm war zu Grabe getragen worden; so musste auch unter der Geistesohnmacht und Kraftlosigkeit der zwey nachfolgenden Könige, und unter den dadurch aufgereitzten und begünstigten Gräueln der Anarchie in sechs und dreyssig Jahren allmählig untergehen, was drey edle und erhabene Regenten, jeder seines Zeitalters Grösster, in hundert drey und zwanzig Jahren geschaffen hatten; bis endlich an dem
J. C. 1525. schrecklichen Joannis Enthauptungstage auf
29. Augst. dem Mohácser Felde auch die letzten Spuren aller Wissenschafts- und Kunstcultur erloschen.

1526-1711. Darauf folgten hundert fünf und achtzig verhängniss- und qualvolle Jahre, von welchen durch mehr als neunzig Jahre des ungrischen Reiches Insassen, hier unter dem Joche der Osmanen schmachteten; dort durch ausländischer Feldherren Verrätherey oder Untüchtigkeit geschlachtet, oder dem Feinde überliefert, oder durch ihre und ihrer Söldner Raubsucht ausgesaugt, oder von den dadurch entzündeten und genährten Flammen des bürgerlichen Krieges aufgerieben wurden. Doch kaum waren dazwischen wieder einige Jahre der Erhohlung und Ruhe erschienen, so erweckte in den Übriggebliebenen das Andenken an die alte bessere Zeit die Begierde, dieselbe zurück zu führen, und neben den blutig erfochtenen Siegen über verheerende Feinde des Vaterlandes, auch dem wissenschaftlichen Geiste einige Siege über Unwissenheit, Rohheit und Barbarey zu verschaffen. Dahin arbeiteten Magnaten und Bischöfe mit rühmlicher Anstrengung;

grosmüthig brachten sie die grössten Opfer, machten Stiftungen und begabten sie so reichlich, wie sie schwerlich in irgend einem andern Reiche zu finden waren. Dennoch entsprach die Wirkung der Grösse des Aufwandes nur wenig; theils weil auf ein oder zwey Jahre der Ruhe und des Friedens sogleich wieder eine Reihe von sturm- und drangvollen Jahren folgte; theils weil kirchlicher Fanatismus und Sectengeist die Einheit in den Nationalbestrebungen aufgehoben, und die Gemüther getrennt hatten; theils auch weil die auserkornen Arbeiter an dem neuen Anbau wissenschaftlicher Cultur ihrem Berufe nicht ganz gewachsen waren. Allein so wenig es auch war, was unter dem Drucke solcher Umstände geschehen konnte, so diente es doch zu einer sichern Grundlage, worauf in der Folge von erfahrnern und gewandtern Arbeitern Mehrumfassendes und Besseres aufgeführt werden konnte.

Der gelehrte Graner Erzbischof Nicolaus Oláhi hatte die ersten Jesuiten nach Ungarn eingeführt, ihnen in Tyrnau Wohnung und Schule angewiesen, und die Aufsicht über das von ihm gestiftete Seminarium für zehn Cleriker übertragen. Der Cardinal und Kolotzer Erzbischof Georgius Draskovics, freymüthig redender Priester in der Synode zu Trient, hatte sich als erste Gnade vom Könige Rudolph die Verleihung der Turoczer Propstey an die Jesuiten erbethen. Die Schule, welche sie dort sogleich eröffnet hatten, verlegten sie einige Jahre darauf nach dem zur Propstey gehörigen Marktflecken Sel-

J. C. 1561.

J. C. 1586. 29. *May.*

lye, in der Neitraer Gespanschaft, wo sie in kurzer Zeit über vier hundert Schüler zählten. Zu gleicher Zeit hatte ihnen der grosse Mann, Krieger, Fürst und König Stephan Báthory
J. C. 1581. zu Klausenburg ein Collegium, und unter ihrer
M. May. Leitung eine Akademie gestiftet. Und von nun an, mitten unter den Unruhen und Stürmen des auswärtigen und des bürgerlichen Krieges, trotz allen Schwierigkeiten und Widerstrebungen, breitete sich dieser gelehrte Orden mit ungemeiner Schnelligkeit im ungrischen Reiche aus, erwarb sich mächtiges Ansehen, gewann entscheidenden Einfluss in die Gewissen, in die Gemüther, in die kirchlichen Angelegenheiten, und in die wichtigsten Geschäfte des Reiches; ward durch den Ordensgeist unbiegsamer, wüthender Verderber; durch sein bloss wissenschaftliches Wirken geachteter, unvergesslicher Wohlthäter. Überall zog er die wenigen, schlecht beschaffenen Schulen an sich; gelangte zum Besitze vieler reichen Stiftungen für feinere Erziehung und gründlichern Unterricht. Mit den Einrichtungen dieser Ordenväter konnten die ältern Klosterschulen der Benedictiner und Franciscaner nicht mehr wetteifern; die Einen konnten sich dem Gängelbande des altklösterlichen *Triviums* und *Quadriviums* nicht ganz entwinden; die Andern trugen das widerliche Gepräge der Gemeinheit des Bettellebens an sich. Nur unter der Ordenszucht der Jesuiten konnte zu dieser Zeit in Petrus Pázmány der scharfsinnige Gelehrte, der tiefschauende Staatsmann, der apostolische Oberhirt, der eifrige Beförderer der Wissenschaften, der strenge, für sich selbst in freywilliger Dürftigkeit lebende, Priester,

der grosse Mensch; frey, doch diess Alles nicht ohne einige Schattirungen des Ordensgeistes sich entwickeln, ausbilden und darstellen. Er stiftete auf eigene, durch Verzichtleistung auf des Lebens Gemächlichkeiten, Pomp und Gepränge ersparte Kosten zu Tyrnau eine so genannte Universität, und übergab sie der Verwaltung der Jesuiten, seinen ehemahligen Ordensbrüdern. Da wurde in den untern Classen griechische und lateinische Sprache, Katechismus durch alle Classen, nichts weniger als oberflächlich; eine kurze Übersicht der ältern und neuern Erdbeschreibung, der Welt- und Kirchengeschichte: in den höhern, reine Mathesis, Logik, Metaphysik, Ethik und Physik, mehr eklektisch, als scholastisch, gelehret. Die Theologie blieb den Seminarien vorbehalten; Rechtsgelehrsamkeit und Heilkunde wurden mit der Zeit durch beträchtliche Stiftungen neuer Wohlthäter eingeführt. J. C. 1635.

Der Eifer der Jesuiten für das Erziehungs- und Schulwesen verbreitete sich und wirkte bald weit über Tyrnau, Ungarns Athen, hinaus. Bey Aufhebung ihres Ordens hatten sie im ungrischen Reiche, ausser den Akademien zu Kaschau, Raab, Ofen und Agram, dreyssig reichlich dotirte und zahlreich besuchte Gymnasien, zwölf Seminarien, in welchen sie wie den Unterricht, so die Aufsicht über die Candidaten des Weltpriesterstandes führten; und neun Convicte oder Erziehungshäuser für die studirende weltliche Jugend. Ihre Schullehrart (*Ratio Studiorum*) von dem einzigen, aber für Viele geltenden Baco von Verulam gerecht gewürdiget; hatte den vier-

J. C. 1581 — 1615. ten Ordensgeneral, Claudius Aquaviva, Herzog von Atri, zum Verfasser, und sie wurde überall gleichförmig, pünctlich und bis zur Auflösung des Ordens beharrlich beobachtet, ohne auf die Zeitforderungen tieferer Gründlichkeit und grössern Umfanges zu hören, oder ihrer zu achten. Die Väter waren von dem ganz richtigen Gesichtspunct ausgegangen, dass es nicht Sache der Schulen sey, oberflächliche Vielwisser, oder gelehrte Pedanten zu bilden; sondern der Jugend nur die Grundlage aller gründlichen Gelehrsamkeit, und eine architectonische Einrichtung des Geistes beyzubringen. Das Eine erreichten sie glücklich durch die unabweichliche Strenge, womit sie auf genaue und vollständige Kenntniss der lateinischen und griechischen Grammatik, Wortfügung und Prosodie drangen; diess war ihnen das Hauptstudium, diess der Massstab für des Schülers Anlagen, Fähigkeiten und Fortschritte. Dass sie den Werth der höhern Philologie kannten, beweisen ihre Petav, Serrarius, Harduin, Possevin, Schottus, Ducaeus, Sirmond, Corderi etc.: sie wussten aber auch zu gut, dass alle diese und andere ihnen gleichstehende Philologen aus verschiedenen Orden und Nationen, es nicht in Schulen und Gymnasien, nicht einmahl auf Hochschulen, sondern nur dadurch geworden sind, dass sie aus jenen Lehranstalten mit gründlicher Kenntniss der Grammatik den festen Grund für ihre künftige, lediglich durch eigenes Denken und Forschen zu erwerbende Gelehrsamkeit mitgebracht hatten. Die Jugend musste in ihren Schulen lateinisch, die Talentvollern auch griechisch sprechen und

schreiben lernen; sprachen sie auch nicht rein classisch, wie Terentius, wie Cäsar, wie Cicero a) geschrieben haben, so waren die Väter doch zufrieden, wenn ihre Zöglinge auch nur das Neulateinische grammatikalisch und prosodisch richtig sprachen, indem sie für besser hielten, dass fünfzehn- bis achtzehnjährige Jünglinge durch solches Sprechen in der Grammatik sich praktisch übten, als dass sie zu seichter Vielwisserey angeleitet, über Thier-, über Pflanzen-, über Steinreich, über Phlogiston, Sauerstoff- und Wasserstoffgas u. dgl. schwatzten; um so mehr als sie gewiss waren, dass selbst Terentius, Cicero und Cäsar in gesellschaftlichem Umgange nicht so classisch gesprochen, wie sie geschrieben hatten. Für die höhern Classen war das Hauptstudium reine Mathesis, in sofern *Algebra*, *Analysis*, *Geometrie*, *Trigonometrie* und *Sectiones Conicae* in ihr enthalten sind; womit die Väter wieder nichts weniger, als Landmesser, Optiker, Statiker und Hydrostatiker, Architecten und Astronomen bilden, sondern die Jugend an den mathematischen Formeln, Theoremen und Demonstrationen nur zum Abstrahiren, klar, scharf, bestimmt Denken und richtig Schliessen, anleiten; sie darin üben, und dadurch ihrem Verstande unmerklich die zu gründlicher Gelehrsamkeit, oder auch nur zu mehr, als alltäglicher Geistesbildung unentbehrliche Architectonik einfügen wollten. Zu

---

a) Dennoch würde kein guter Schüler der Jesuiten auf das Bibliothekgebäude in der Residenz B** die Aufschrift: „*Nutrimentum spiritus;*“ und auf das Invalidenhaus: „*Laeso sed invicto militi!*“ gesetzt haben.

diesen bestimmten und beschränkten Zwecken waren auch die von den Vätern verfassten Schulbücher a) in Form und Inhalt ganz angemessen eingerichtet, wie es ihre einstmahligen Schüler jetzt noch dankbar bezeugen, und unbefangene Sachkenner schwerlich bestreiten werden.

Seit Matthias von Hunyad hatte es sich Ungarns Adel nicht mehr zur Ehre gerechnet, wenn er nicht einmahl seinen Nahmen schreiben konnte. Überdiess, da alle Reichs-, Bürger- und Rechtsgeschäfte von jeher in lateinischer Sprache waren verhandelt worden, so konnten und durften Ungarns edle Herren derselben nicht unkundig bleiben. Als daher in Ungarn noch gar keine, oder nur wenige Schulen waren, wurden die Söhne vermögender Herren auf die Hochschulen nach Italien und Frankreich gesandt; die ärmern

---

a) Es waren folgende: Emmanuelis Alvari S. J. Institutiones grammat. c. prosod. - De constructione octo partium Orationis. — De Syllabarum dimensione etc. Cypriani Soarii S. J. Rhetorica etc. — Francisc. Le Jay S. J. Bibliotheca Rhetorum etc. Pauli Mako, S. J. compendiaria Matheseos institutio. — Ejusd. Calculi indifferentialis et integralis institutio etc. — Joannis Ivancsichs S. J. Institutiones Logicae etc. Ejusd. Institutiones metaphysicae etc. Joann. Bapt. Horváth S. J. elementa Physicae etc. Leopoldi Biwald S. J. Physica generalis et particularis etc. — Caroli Steinkellner S. J. Institut. philosophiae moralis etc. Joann. Tomka Szászhy Introductio in orbis antiqui et hodierni Geographiam etc. — Samuelis Timon S. J. Epitome chronologica rerum Hungaricarum et Transsilvanic. etc. — Suum cuique! — Nach diesen Büchern ist auch der Erzähler dieser Geschichten von seinem zehnten bis in sein siebzehntes Jahr zu Raab (J. C. 1761—1768.) unterrichtet worden; und er muss bekennen, dass es ihm weder geschadet, noch ihn gehindert hat, dahin zu gelangen, wohin sein Fleiss und sein Talent ihn geführt haben.

ze Angelegenheit von neuem aufzunehmen. Er selbst wohnte derselben mit einer großen Anzahl Cardinäle bey; die Generale der Jesuiten und Dominicaner wurden zugelassen, und die Theologen beyder Orden vertheidigten hier, jene die Neuerung, diese das Alterthum. Der Papst eröffnete die erste Versammlung mit einer Rede, in welcher er den Jesuiten auf das nachdrücklichste vorstellte, wie verwegen sie die Kirche durch Erneuerung der Irrthümer, welche sie zwölf Jahrhunderte vorher verdammt hätte, beunruhigten. Nach einem eifrigen Gebet erhob er das Ansehen des heiligen Augustinus, der allen Fragen, über die neuerdings gestritten werde, zuvorgekommen sey, und an den Pelagianern alle Irrthümer bekämpft habe, die man mit Abbruche von den Rechten der Gnade festsetzen wolle: worauf er die Punkte vortrug, welche in der ersten Versammlung untersucht werden sollten. Das Resultat von 68 Versammlungen dieser fünften Congregation stimmte mit

mussten sich mit dem dürftigen Unterricht der Benedictiner und Franziscaner Klosterschulen begnügen. Nachdem aber das ganze Erziehungs- und Unterrichtswesen den Jesuiten war anvertrauet worden, sorgten grossmüthige Patrioten dafür, dass auch der ärmere Adel, nebst nothdürftiger Verpflegung, bessern, gründlichern und mehr umfassenden Unterricht geniessen konnte. So entstanden die Convicte oder Häuser, deren Verfassung dahin abzielte, eine Anzahl armer, adeliger Jünglinge in gemeinschaftlichem Zusammenleben zu erziehen, ihnen nebst der Leitung zur Gottesfurcht und guten Sitten, den Unterricht der kirchlichen Lehre, der Wissenschaften und mancher ritterlichen Übungen, welche von den allgemeinen Schulen ausgeschlossen waren, zu ertheilen. Über jedes solches Haus waren ein, in jeder Hinsicht bewährter Jesuit zum *Rector* oder *Regens*, ein geistesmächtiger so genannter *Spiritualis*, und eine der Zahl der Jünglinge angemessene Anzahl jüngerer, aber erprobter Jesuiten als *Praefecti* bestellt.

Der erste Convict war zu Tyrnau gestif- J. C. 1623.
tet worden. König Ferdinand II. legte den Grund dazu mit jährlichen zwey tausend Gulden, wovon zwölf adelige Jünglinge, vom Könige ernannt, anständig gekleidet und verköstiget wurden. Petrus Pázmány gab in demselben Jahre aus dem Münzgefällenantheil des Graner Erzbischofs jährlich fünf tausend Gulden dazu, um sechs und zwanzig Jünglinge zu unterhalten. Weiterhin gab er noch ein Capital von zwanzig tausend, und ein anderes von vier und zwanzig tausend Gulden hin, um

von den Zinsen des erstern für sieben Jünglinge, von den Zinsen des letztern für die Präfecten der Jugend den Unterhalt zu bestreiten. Georg Szelepcsényi vermehrte den Stiftungsfond mit funfzig tausend für vierzehn, Georg Szecsényi mit dreyssig tausend Gulden für acht Jünglinge; zu diesen erzbischöflichen Stiftungen ernannte der jedesmahlige Graner Erzbischof fünf und funfzig Convictoren.

J. C. 1655 — 1755. Hierzu kamen im Laufe von hundert Jahren von folgenden Wohlthätern: Matthias Tarnoczy, Peter Bosanyák, Joannes Ladislaides, Joannes Galgoczy, Joannes Racsay, Orban, Peter Korompay, Helena Amade, Johann Hrabowszky, Török, und der Erzbrüderschaft Sanct Stephan, zu welcher Graf Paul Balassa den Grund gelegt hatte, ein Capital von sieben und neunzig tausend ein hundert funfzig Gulden, von dessen Zinsen ein und zwanzig Zöglinge unterhalten wurden.

Zu Ofen hatte Georg Szécsényi eine Stiftung von dreyssig tausend Gulden für dreyzehn Jünglinge angelegt. Maria Theresia

J. C. 1777. vermehrte diese Zahl mit sieben und sechzig adeligen Jünglingen, und bestimmte zu ihrem Unterhalt die Einkünfte der Abteyen zu Pecsvárad und Bataszég, überhaupt vier und zwanzig tausend ein hundert achtzehn Gulden betragend, wozu noch die Löwenburgische Stiftung von jährlichen vier hundert vierzig Gulden angewiesen wurde. Eben solche Erziehungshäuser unter Leitung und Aufsicht der Jesuiten waren zu Agram, Várasdin, Leutschau, Wrbitz, Grosswardein, Kaschau, Raab, Odenburg und Trencsin.

mannichfaltiger Bedrängnisse, dennoch in dem edeln Bestreben, Erziehung, Schulen und Wissenschaften zu befördern, sich ausgezeichnet hatten. Leider musste er aufhören, als bald nach dem Tode Theresiens eine unbändig herrschende Verständigkeit alle milde Stiftungen, alle letztwillige Verfügungen und Vermächtnisse zu gemeinnützigen Zwecken, willkürlich umzuschaffen begann.

Der siebenjährige Krieg zog die Aufmerksamkeit der Königinn zum Theile von Schul- und wissenschaftlichen Anstalten ab; sie konnten nur unter Aufsicht einiger Bischöfe, der Jesuiten und Piaristen so gut als möglich erhalten werden. Mit dem Ende des Krieges nahm auch die Denkungsart bey der höhern Klasse der Ungern eine andere und auch freyere Wendung, welche bey Vielen in Zweifelsucht, Unglauben und Gottlosigkeit ausartete. Freyes Denken, freches Läugnen, witziges Spotten und Voltaire's Schriften durchgeblättert zu haben, galt bey der feinern Welt für höhere Cultur und Wissenschaft. Wie weit es hiermit schon gekommen war, zeigt die J. C. 1767. 13. May. scharfe Verordnung der Königinn wider Freydenker, Gottesläugner und Religionsspötter a). Sie konnte jedoch selbst besser Gesinnten und richtiger Denkenden die gänzliche Veränderung des Geschmackes nicht hindern. Schon der Fürst-Primas Franciscus Barkóczy, so wie die Bischöfe Carl Eszterházy und Georgius Klimó hatten eine, von der damahls

a) Bey Katona Tom. XXXIX. p. 719 sqq.

herrschenden, ganz verschiedene Meinung über echte Gelehrsamkeit gefasst. Der Erste hatte nach langen Streitigkeiten seine Cleriker der Jesuitenschule zu Kaschau entnommen, und sie durch Weltgeistliche zu Erlau erziehen lassen. Merkwürdig ist die Rede, welche er selbst bey der Übertragung des theologischen Studiums an vier Weltpriester im Erlauer Dom an die gesammte Erlauer Clerisey gehalten hatte; und eben so gediegen und reichhaltig war die Oration des Abtes und Domherren, nachmahligen Neitraer Bischofs Joannes Gusztinyi über eben diese Begebenheit [a]). Beyde rechtfertigten diess erste Wagniss, wodurch den mächtigen Jesuiten die Erziehung und der Unterricht der Clerisey einer grossen Diöces entzogen wurde. Sechs Jahre darauf befolgte diess Beyspiel auch der Váczner Bischof Carolus Eszterházy, indem er die Verwaltung des von ihm erbauten Seminariums, so wie den theologischen Unterricht seiner Cleriker mit Ausschliessung der Jesuiten, den Dominikanern übertrug [b]). Der Fünfkirchner Bischof Georgius Klimó hielt seine Clerisey auf das Nachdrücklichste zum Studieren an; die Visitationen seiner Diöces waren strenge Gerichtstage über nachlässige oder unwissende Pfarrherren. In den berühmtesten Städten des Auslandes unterhielt und unter-

J. C. 1754. 5. *Novbr.*

J. C. 1760. 12. *Sept.*

---

a) Barkoczy Sermo ad Clerum Dioeceseos suae habitus A. 1754. quando auspicatus est studium theologicum cui quatuor e Statu Eccl. Professores praefecit cum Oratione Joann. Gusztinyi Praeposit. Agr. Budae in 4. p. 30.
b) *Oratio habita Vacii, dum junior Clerus in novas Seminarii Aedes solemniter induceretur. Prid. Id. Sept.* 1760. *Vacii* in 4.

stützte er Gelehrte; in Rom liess er die wichtigsten, die Kirche des ungrischen Reiches betreffenden, Urkunden abschreiben, und legte in Fünfkirchen eine Bibliothek an, zu welcher er die auserlesensten Werke aus allen Theilen und Zeiten der Literatur mit unsäglichem Fleiss und Kostenaufwande sammelte.

Zahlreicher zog auch jetzt schon die ungrische Jugend römischer Confession auf die Hochschule nach Wien, wo hochberühmte Männer Martini, Riegger, Störk, Sonnenfels, der Dominikaner Gazzaniga, der Augustiner Bertieri, Van Swieten, Bischof Stok, lauter antijesuitische Männer, theils als Lehrer, theils als Aufseher bey den höhern Facultäten angestellt waren. Unter ihren Schülern waren damahls Joseph Ürmenyi, Alexander Szécsényi, Georg Lakics, Adam Skerlecz, die ausgezeichnetesten; sie zugleich die eifrigsten Mitarbeiter, als hernach Paul Joseph von Riegger, Carl von Martini und die Directoren, Bischof Stok der theologischen, und Bourgignion der juristischen Facultät die Nothwendigkeit einer gründlichen Verbesserung des Schulwesens in Ungarn der Königinn darstellten. Ihre Vorschläge von dem Staatsrathe Borie kräftig unterstützt, wurden von der Monarchinn genehmiget, ehe noch die Jesuiten das Geringste davon erfuhren. Diese hatten freylich, nachdem sie aus Portugal waren vertrieben, in Frankreich aufgehoben, aus Spanien verbannet worden, durch die geheime Betriebsamkeit dieser Höfe auch schon in Wien von ihrem Ansehen und Einflusse Vieles ver-

loren; allein in Ungarn hatten sie unter Prälaten und Magnaten noch viele und mächtige Stützen; von welchen allerdings zu befürchten war, dass sie jeder, den geachteten Vätern nachtheiligen Neuerung oder Verbesserung nicht leicht zu besiegende Schwierigkeiten entgegen setzen würden. Ohne Mitwirkung der ungrischen Hofkanzelley, liess sich der entworfene Verbesserungsplan nicht ausführen; der ungrische Hofkanzler Franz Eszterházy in den Jesuitenschulen gebildet, wusste sehr wohl die Dankbarkeit gegen seine Lehrer mit seiner Vaterlandsliebe zu verbinden. Der Vicekanzler Graf Georg Tekete, Mann von ungemeiner Geistesbildung und vielumfassenden Einsichten, kannte sowohl das Bedürfniss seines Vaterlandes, als den Geist der Jesuiten sehr genau; ohne Parteylichkeit war er beyden aufrichtig zugethan, und schätzte das Gute überall, wo er es fand, ohne die Beymischung des Schlechten zu übersehen. Diese Gerechtigkeit sicherte ihm das Zutrauen der Königinn, des Vaterlandes und der Jesuiten. Beyde Männer, mit ihnen die übrigen Beysitzer der Hofkanzelley, nahmen über alle Erwartung den Verbesserungsplan mit dem entschiedensten Beyfall auf. Tekete wurde von der Monarchinn mit dem Auftrage, den Entwurf auszuführen, beehrt und zugleich zum obersten Director der neu einzurichtenden Tyrnauer Hochschule ernannt. Welche mit Anfange des siebzehn hundert siebzigsten Jahres nach dem vorgeschriebenen Plan eröffnet werden sollte.

Die philosophische mit acht [a]) und die

---

a) 1. Der Logik und Metaphysik; 2. der Experimental-

theologische mit sieben Professoren [a]) besetzten Facultäten wurden den Jesuiten, jedoch nicht ausschliessend, überlassen; aber sie sollten alle unnütze Spitzfindigkeiten in ihren Lehrvorträgen vermeiden, und die Professoren aus ihrem Mittel der königlichen Bestätigung unterliegen. Fünf weltliche Professoren sollten die Heilkunde [b]), und eben so viele die Rechtsgelehrsamkeit [c]) lehren; ausser diesen vier Facultäten noch Lehrer der deutschen und französischen Sprache, ein Lehrer der Tanz- und ein Lehrer der Fechtkunst angestellt werden. Das von der Königinn ernannte Consistorium der Hochschule bestand aus dem Präses Joannes Galgóczy, Grosspropste des Graner Erzcapitels, und aus den Directoren der vier Facultäten, der theologischen Joannes Ivancsichs, Jesuit; der juristischen, Graf Franz Tolvay, Präsident der Bezirkstafel diesseits der Donau; der medizinischen, Dr. Joannes Gilg, Tyrnauer Stadtphysicus; der philosophischen, Michael Shoreticsh. Der erste Lehrer des Kirchenrechts war der freymüthige und eben so gründliche Georg Sigismund

---

physik; 3. der Mathesis; 4. der Ethik; 5. der hebräischen, 6. der griechischen Sprachen; 7. der Beredtsamkeit und der Weltgeschichte; 8. der Polizey- und Kameralwissenschaft. Die Vorlesungen aus der letzten sollten auch die Candidaten der Theologie und die Cleriker hören.

a) 1 und 2. der Dogmatik; 3. und 4. der Moraltheologie; 5. der heil. Schriftauslegung; 6. der Streittheologie; 7. der Kanzelberedtsamkeit und der Kirchengeschichte. *b*) 1. Physiologie und Pathologie; 2. die praktische Heilkunde; 3. die Anatomie; 4. die Wundarzeneykunde; 5. die Botanik und Chemie. *c*) 1. das Kirchenrecht; 2. das Natur-, Völker- und Staatsrecht; 3. die Institutionen und Pandekten 4 und 5. das ungrische Recht. Einer der letztern zugleich das Criminalrecht.

Lakits, kein günstiges Zeichen für die jesuitischen und päpstlichen Hofkanonisten. Sämmtliche Lehrer erhielten aus dem königlichen Statthaltereyrath ausführliche Anweisung, was, nach welcher Methode und nach welchen Schulbüchern jeder lehren sollte, und die Väter, welche durch hundert fünf und dreyssig Jahre in den Tyrnauer Hörsälen unumschränkt geherrscht hatten, fügten sich jetzt ohne Widerrede in das Gesetz des Gehorsams, thaten bereitwillig und genau, was ihnen zu thun befohlen wurde, und änderten nichts an der vorgeschriebenen Verfassung.

Anfänglich wurde den auf der Tyrnauer Hochschule studirenden evangelischen Confessionsgenossen der Doctorgrad der Rechtsgelehrsamkeit, so wie der Heilkunst, wenn sie auch die vorgeschriebenen strengen Prüfungen bestanden hatten, schlechterdings verweigert. Der Candidat der Heilkunde, Michael Ugróczy, wendete sich darüber an die Königinn, und das Consistorium der Hochschule erhielt die allgemeine Weisung, bey Verleihung des Doctorgrades durchaus nicht mehr auf die kirchliche Confession, sondern lediglich auf die Kenntnisse der Candidaten zu sehen. Der Lutheraner Ugróczy erlangte ohne weitern Anstand die Doctorwürde. J. C. 1772. 7. Septbr.

Alles Gute, das hiermit für die Tyrnauer Universität geschehen war, hatte sich noch nicht weiter über Tyrnau's Gränzen hinaus erstreckt. Erst nachdem auch der mächtige Jesuitenorden, das endliche Schicksal aller menschlichen Einrichtungen, in seiner Auflö-

sung, nicht durch innere Gährungen, sondern durch äussere Macht, erfahren hatte, war eine allgemeine Schul- und Studienreform, nicht nur ausführbar, sondern auch dringend nothwendig geworden. Die Verfassung der Tyrnauer Universität und der meisten katholischen Schulen in Ungarn, war mit dem Geiste und dem Körper der so genannten Gesellschaft Jesu zu innig verbunden, als dass diese ohne Erschütterung jener hätte unterdrückt werden können.

J. C. 1773. Im Jahre siebzehn hundert drey und siebzig
20. Sept. am Montage vor Matthäi, unterzeichnete Maria Theresia das, vom würdigsten Oberhaupte der römischen Kirche ausgesprochene, Urtheil über den Jesuitenorden; und hiermit verloren auf einmahl, die einzige Hochschule des Reiches den grössten Theil, und mehr als dreyssig höhere Lehranstalten alle ihre Lehrer und Vorsteher. Da hess die Königinn an
8. Octbr. sämmtliche Bischöfe den Befehl ergehen, dass jeder in seiner Diöces die Schulen, welche bisher von Jesuiten waren verwaltet worden, unverzüglich mit tüchtigen Lehrern aus seinem Clerus besetzen solle; und es waren nicht weniger als hundert zwey und funfzig nöthig, wozu grössten Theils wieder Männer aus der aufgelösten Societät mussten gebraucht werden a). Damit nun der Statthaltereyrath den ganzen Zustand des katholischen Schulwesens in Ungarn übersehen, und auf den Grund dieser Übersicht ein allgemeines System der Nationalbildung für die Zukunft vorschreiben
26 Novbr. konnte, erging an die Bischöfe der Auftrag,

---

a) Nur von theologischen Lehrstühlen wurden die Exjesuiten ausgeschlossen.

allen vorigen überein: daß die Lehre des Molina ganz die Lehre des Pelagius und der Semipelagianer sey. Nach der letzten Versammlung offenbarte Clemens dem Cardinal Monopoli seinen festen Entschluß, am Vorabende des Pfingstfestes die dogmatische Bulle gegen die Irrthümer des Molina und der Jesuiten feierlich bekannt zu machen; allein sie wußten diesen Streich, welcher der ganzen katholischen Welt unvermeidlich schien, von sich abzuwenden: denn die giftige Macht des Todes war in ihren Händen, und ihr mußte Clemens VIII. den dritten oder fünften März 1605 plötzlich unterliegen.

Gegen die Vorstellungen des Cardinals Du Perron, von Seiten des Französischen Hofes, und gegen die Vereinigungsvorschläge des Cardinals Bellarmin, fühlte sich Paul V. von den Gründen des Erzbischofs von Armach und des Cardinals Monopoli gedrun-

über zehn ganz zweckmässig aufgestellte Fragen genauen Bericht abzustatten. Es war der Monarchinn und ihren Rathgebern Tekete und Úrményi hoher Ernst, für ein besseres Erziehungs- und Lehrwesen etwas Ergiebiges zu thun; und es hätte auch etwas Gediegenes geschehen können, wären nur Umfang, Tiefe und Klarheit der Einsichten, und die Zahl tüchtiger Köpfe zur Ausführung, der Reichhaltigkeit der Mittel gleich gewesen. Der aufgehobene Orden hatte in Ungarn an Collegien, Residenzen und Missionen *sieben und vierzig Häuser* besessen, von diesen hatten bloss *neun und zwanzig*, an Stiftungscapitalen für Erziehung und Schulen *zwey Millionen neun mahl hundert fünf und zwanzig tausend sieben hundert sechs und vierzig Gulden;* und diese ganze Summe bestimmte die gewissenhafte Königinn zur Grundlage eines bleibenden Schul- und Studienfonds *a*).

Schon drey Jahre früher hatte sie den Saganer Propst, Ignatius Felbiger, wie in ihren deutschen Erblanden, so auch in Ungarn die Einführung verbesserter Dorfschulen betrieben, zu deren Unterhaltung nicht nur das Landvolk, sondern auch die Grundherren, die Bischöfe und die Presburger Pfarrercassa durch verhältnissmässige Beyträge mitwirken sollten. Ungarn ward sodann in acht Litterarbezirke getheilt, und ausser der Reichsuniversität wurden noch zu Presburg, Raab, Grosswardein, Kaschau und Agram Akademien mit

J. C. 1770. 21. *May* u. 17. *Sept.*

a) *Merkur von Ungarn*, Bd. III. S. 9—257—370.—396.

einer philosophischen und juridischen Facultät, bey jeder derselben ein Hauptgymnasium für die Humanitätsdisciplinen, errichtet. Unter den kleinern Gymnasien wetteiferten das Presburger, Neusohler, Unghvarer und Fünfkirchner um den Vorzug an vortrefflicher Lehrart, tüchtigen Lehrern und Anzahl der Schüler; doch in dem Allen wurden die Akademien und die Gymnasien von dem Erlauer, durch die Freygebigkeit, Thätigkeit und Wachsamkeit des Bischofs Carl Eszterházy übertroffen.

J. C. 1777. Als die *neue allgemeine Erziehungs- und Lehrweise* a) für das ungrische Reich von Joseph Ü ményi und Daniel Trsztyánsky verfasst, von Maria Theresia genehmiget und zu pünctlicher Nachachtung vorgeschrieben ward, ernannte sie zugleich die Männer, welche als königliche Directoren vollziehen und gründen sollten, was ihre landesmütterliche Sorgfalt für Erhöhung der Nationalbildung verordnet hatte. Es waren Anton Vörös für den Ofner, Graf Franz Balassa für den Presburger, Franciscus Berchthold, Bischof von Neusohl, für den Neusohler, Graf Christoph Nitzky für den Raaber und Fünfkirchner, Gabriel Péchy für den Kaschauer, Graf Anton Károlyi für den Unghvárer und Grosswardeiner, Niklas Skerletz für den Agramer Litterarbezirk; und sie bewährten sich ihrer Erwählung würdig.

---

a) *Ratio Educationis totiusque rei Literariae per Regn. Hung. et Provincias eidem adnexas, Vindobon. Typ. Trattnerianis. 1777. in 8. maj*

In der Ausführung jener allgemeinen Erziehungs- und Lehrweise zeigte sich bald, dass Kaiser Joseph schon vor sieben Jahren auf seiner Reise durch Ungarn richtig eingesehen habe, Tyrnau, nahe an des Reiches nördlicher Gränze gelegen, von hoher Clerisey und zahlreichen Mönchsgemeinden bewohnet, eigne sich nicht zu schicklichem Sitze der Hochschule des Reiches, wenn sie sämmtlichen Akademien und Hauptgymnasien der acht Litterarbezirke als Vorbild bestehen, und auch den entferntern Landeskindern in Croatien und Slawonien zur einzigen Anstalt für höhere wissenschaftliche Bildung dienen sollte. Hierüber fanden die Vorstellungen des Erzhofrichters und obersten Lenkers aller Lehranstalten des Reiches, Grafen Georg Tekete bey der Königinn geneigtes Gehör, auf ihren Befehl wurde die Reichshochschule von Tyrnau nach Ofen versetzt, und am Montage nach Allerheiligen daselbst eröffnet, nachdem sie für den akademischen Senat den Kolotzer Erzbischof Adam Patachich zum Präsidenten, den Stuhlweissenburger Bischof Ignatius Nágy zum Kanzler; zu Directoren, der theologischen Facultät den Graner Domherrn Andreas Szabo, der juridischen Andreas Vörös, der medizinischen den Dr. Joseph Vezza, der philosophischen den berühmten Mathematiker Paulus Makó ernannt hatte. Im dritten Jahre darauf, dem letzten ihres Lebens, am vierzigsten Jahrstag ihrer Krönung, Sonntag nach Joannis, wurde auf ihr Geheiss und nach ihrer Anordnung die Hochschule mit grosser Feyerlichkeit eingesetzt, wobey sich wieder der ungrischen Nation entschlodene Vorliebe

J. C. 1770. 16. Jan.

J. C. 1777. 3. Novbr.

J. C. 1780. 25. Jan.

für das Grosse und Feyerliche im vollsten Glanze zeigte.

Nur für die evangelischen Confessionsgenossen war auch diess kein Tag der Feyer und der Freude. Unter den Prachtreden des königlichen Stellvertreters, des Reichs Vicekanzlers, Carl Pálffy und des Kolotzer Erzbischofs Patachich, bey der begeisternden Aufzählung der Wohlthaten, wodurch Maria Theresia ihre mütterliche Sorgfalt für höhere Geistesbildung den Söhnen des Vaterlandes bewies; und bey der Andeutung der erfreulichsten Aussichten auf eine ruhmvolle Zukunft; konnten die Bedrängten nur in tiefster Wehmuth ihrer vortrefflichen Schulen zu Bartfeld, zu Bannovitz, zu Leutschau, zu Kaschau, zu Straschka, welche kirchlicher Fanatismus theils zerstöret, theils ihnen entrissen hatte, gedenken, und nicht anders, als trauernd und seufzend, auf den gegenwärtigen Zustand ihrer noch übrigen Schulen zu Ödenburg, Presburg, Käsmark, Schemnitz und Eperies hinsehen.

J. C. 1567. Ihre Schule in letzterer Stadt war einst ein berühmtes Gymnasium; zur Begründung desselben hatten die evangelischen Confessionsgenossen in Ungarn drevssig tausend; die Könige von Schweden und Dänemark, der Churfürst von Sachsen und die holländischen Staaten zwanzig tausend Gulden beygetragen. Ruhmlichst bekannte Männer waren die ersten Lehrer, Samuel Pomarius, der orientalischen Sprachen und der Theologie; Michael Pongrácz, beyder Rechte Doctor der Jurisprudenz und der Historie; Isaak Zabányi, der Theologie und Philosophie; Elias Ladiver, der

Logik und der Mathesis. Unter der grossen Anzahl der Studirenden hatten sich Söhne vieler Landherren, die vornehmsten, Graf Emerich Tököly, Freyherr Franz Nyári von Bedeg und die Freyherren Franz Pongrácz, Niklas, Stephan und Emerich Petröczy eingefunden; diese mit zwey hundert vierzig ihrer Mitschüler, aus den Familien Mikovinyi, Szeredy, Podmaniczky, Szirmay, Berszeviczy, Mariasy, Berthoty, Desöffy, hatten schon zum Schlusse des ersten öffentlichen Examens das von Elias Ladiver verfasste Drama, *der standhafte Makkabäer Eleazar*, aufgeführt. Dergleichen jährliche dramatische Schulactus gehörten damahls zur Schulverfassung, und galten für nothwendigen Unterricht in der Declamation, anstindiger Körperhaltung und Peroration. Sie waren zuerst in den Jesuitenschulen üblich, und das Nützliche derselben hatte die Evangelischen bewogen, sie auch in ihre Schulen einzuführen. Die Sorge für den Flor der Anstalt, für Zucht und Ordnung hatten die Landherren der Saroser Gespanschaft, Franz Semsey, Andreas und Melchior Ketzer, Andreas Dobay, Sebastian Sárosy, Peter Feigel und sechs Magistratspersonen der königlichen Freystadt Eperies, als Schulpatrone übernommen. Aber nach fünf Jahren und fünf Monathen hatte der Erlauer Bischof Franz Leonard Szegedy; an der Spitze von tausend Reitern, und von dem Feldobersten Ferdinand Grafen von Volkra unterstützt, die Lehrer und die Studenten aus Eperies vertrieben, der Kirchen und der Gymnasialgebäude sich bemächtiget, J. C. 1672. 9. März.

und sie den Jesuiten eingeräumt. Doch nur durch eilf Jahre blieben diese in dem ungerechten Besitze; denn als Emerich Tököly
J. C. 1681. Herr von Oberungarn geworden war, stellte er die Anstalt, in der er als Jüngling seine erste Bildung empfangen hatte, wieder her. Ausländische Gelehrte würden unter den Unruhen des bürgerlichen Krieges auch den vortheilhaftesten Ruf abgelehnt haben; er musste sich auf Söhne des Vaterlandes beschränken, und seine Wahl an Elias Ladiver, für die Theologie, an Johann Schwarz für die Logik und Ethik, an Georg Heinrich Szapun für die Rhetorik, an Johann Rezik, Martin Dubowsky und Niklas Pussoczy für die übrigen Lehrgegenstände durfte ihn nicht
J. C. 1688. gereuen. Mit seinem Falle nach vier Jahren ging auch das Eperieser Gymnasium zum zweyten Mahle unter. Sechzehn Jahre früher hatte die evangelische Kirche und das vortrefflich eingerichtete Gymnasium zu Presburg unter den Gewaltstreichen des Erzbischofes Szeleptsényi dasselbe Schicksal getroffen.

In jener schrecklichen Zeit, in welcher theologischer und politischer Fanatismus unaufhaltbar gegen einander gewüthet hatten, wäre die den evangelischen Confessionen angehörige Jugend einer völligen Verwahrlosung des Geistes Preis gegeben worden, hätten ihr nicht friedsame Patrioten auf ihren Burgen, wohin die verfolgende Gewalt der katholischen Clerisey nicht eindringen durfte, Schulen eröffnet und Lehrer gehalten. Also hatten Paul Bata von Vatta auf seiner Burg Kalnó gethan; der berühmte vaterländische Schriftsteller, Mat-

thias Bel, war dieser Schule würdiger Zögling: so der Trencséner Landherr Georg Ottlik auf seinem Gute Ozor; der Nográder Vicegespan Franz Bulyovszky auf seinem Antheile von Lósoncz, die edeln Herren, Jánóki Caspar der Vater, dessen Söhne Wolfgang und Sigmund, und der Enkel Ladislaw auf ihrem festen Schlosse Ráhó; hier lehrten Johann Braxatoris, Lorenz Bahil, Elias und Samuel Bubenka. Eben so hatten die nördlichen Gespanschaften Trencschén, Sohl, Gross- und Klein-Honth, Zips, Saros und Gömör; so die Städte Silein, Leutschau, Käsmark, Karpfen, Zeben, Schemnitz, Neusohl, Csetnek, Tobschau, Jolsva, Kövy, Sajo Gömör, Rima-Szombath, Rosenau, grösstenTheils von evangelischen Confessionsgenossen bewohnet, gethan, überall öffentliche Schulen eröffnet, so lange der Sturm der Verfolgung ihrer schonte; wenn er einbrach, sie nach freyen Herrenhöfen und auf Ritterburgen verlegt, heimlich begünstiget und thätig unterstützt. Dass der ungerechte Druck seine heilsame Wirkung that; dass man sorgfältiger benutzen lernte, was man nicht ohne Gefahr und Angst geniessen konnte; dass man aufgeregt wurde zum Muthe, der Gewalt des Fanatismus Trotz zu biethen; und dass überhaupt kein Druck, wenn auch noch so stark, mächtig genug ist, die Energie des ungrischen Nationalcharakters zu ersticken; das bewies der blühende Zustand der Rosenauer Schule, in den fünf friedlichen Jahren, in welchen Michael Missowitz an der Spitze derselben als Rector stand, wo in der Anzahl von mehr als hundert Schülern, zwey und sechzig Söhne

J. C. 1705 — 1710.

edler Landherren, darunter Stretter, Petánczyer, Bulyówszkyer, Farkaser, Rákovszkyer, Gosztonyier, Ottliker, Görgöyer, Jeszenskyer, Pallágyier, Kubinyier, Szerecsényier, Szalayer, Lehoczkyer, gezählet wurden.

In günstigern Verhältnissen durch ihre Nähe an Österreich und an den Thron, den endlichen Zufluchtsort der bedrängten Augsburger Confessionsgenossen stand die evangelische Schule zu Ödenburg: sie war auch nicht minder berühmt durch ihre Lehrer, und eben so zahlreich besucht von lehrbegieriger Jugend, und kräftig unterstützt von der grössten Theils evangelischen Stadtobrigkeit und Gemeinde.

In den Jahrbüchern dieser Kirche und
1708-1714. Schule glänzen die Nahmen, als Prediger und
1714-1724. Ephoren: Joseph Torkos, Christian Serpilius, Joannes Kastenholz, Schüler der berühmten Männer Adam Rechenberg, Thomas Ittig und Gottfried Olearius in Leipzig; — Johann Sigismund Pil-
1722-1739. gramm, Samuel Serpilius; als Rectoren und Conrectoren: Johannes Christoph Dek-
1714-1742. kard, auf der Wittenberger Hochschule gebildet; und Daniel Haynóczy, Zögling der Jenaer Hochschule, wegen seiner reinen und gediegenen Schreibart in der Sprache der alten Römer, Cicero seiner Zeit, genannt.

Nachdem Georgius Szeleptsényi den
J. C. 1672. evangelischen Confessionsgenossen in Presburg ihre Kirche und ihr grosses Schulgebäude mitten in der Stadt zu Gunsten der Jesuiten gewaltsam entrissen hatte, waren sie durch zehn Jahre bloss auf häusliche Gottesverehrung, und

in Betreff der Jugend, auf Privatunterricht beschränkt geblieben; endlich wurde ihnen dem sechs und zwanzigsten Artikel des Ödenburger Landtages gemäss, in der Vorstadt ein Platz zum Bau eines Bethhauses und einer Schule angewiesen, wo sie durch vier und neunzig Jahre zu dem Herrn um Hülfe riefen; in der Ordnung, Würde und Andacht ihrer Versammlungen zu gemeinschaftlicher Gottesverehrung die Ungerechtigkeit der Eingriffe in die Rechte des Gemüthes und des Gewissens der Welt darstellten, und in ihrer Schule in der Bildung wohlunterrichteter Söhne des Vaterlandes mit den Jesuiten siegend wetteiferten. Zu beyden legte gleich ihr erster Prediger Johann Weisbeck den Grund, auf welchem der erste Rector, Johann Christoph Lang, Presburger von Geburt, des vielumfassenden Gelehrten Schurzfleisch in Wittenberg Schüler, durch zwanzig Jahre eben so glücklich als thätig fortarbeitete. Ihm folgte Johann Schwarz, ausgezeichneter Lehrling des Eperieser Collegiums, zum Gelehrten ausgebildet auf den Tübinger, Strassburger und Wittenberger Hochschulen, dann im Eperieser Collegio anfänglich Lehrer der Beredtsamkeit und Philosophie, endlich erster Lehrer der Theologie; hierauf, als Gefangener für das Evangelium aus dem Kerker der Muränyier Felsenburg, durch Vermittelung des kaiserlichen Feldherrn Ludwig, Herzogs von Würtemberg, befreyet und nach Presburg zum Rectorate berufen. Nachdem er dem Rufe zum Prediger der Gemeinde in seiner Vaterstadt Eperies gefolgt war, wurde Magister Büttner, der hebräischen und griechischen

J. C. 1682.

J. C. 1683.

J. C. 1687.

Sprachen gründlicher Kenner, aus Halle nach Presburg eingeladen, weil er aber um die Schule sich zu wenig bekümmert hatte, ent-
J. C. 1704. lassen und an seiner Stelle Samuel Muesser zum Rector, Adam Petróczy zum Conrector eingesetzt. Des Letztern würdiger Nachfolger war der Presburger, Friedrich Wilhelm Beer, von Franz Buddeus auf der
J. C. 1715. Jenaer Hochschule zum Gelehrten gebildet. Ein Jahr vorher, als Muesser die Predigerstelle in Nemes-Csó angenommen hatte, war Mat-
J. C. 1714. thias Bel, Unger aus Otschowa, Sohler Gespanschaft, Rector geworden. Seine vielseitige Bildung hatte er auf der Halleschen Hochschule dem Klosterberger Abt Breithaupt, den wackern Lehrern Anton, Franke, Michaelis, Tribbechow, den vorzüglichen Gelehrten Johann Peter von Ludewig, Samuel Stryk, Franz Buddeus und Christian Thomasius zu verdanken: und seiner Thätigkeit durch fünf Jahre als Rector, dann durch
1719—49. dreyssig Jahre als erstem Pastor, verdankte die Schule ihren Ruhm und das Vaterland eine grosse Anzahl zum Dienste desselben tüchtiger Männer. Unter seiner Leitung standen als Conrectoren: Friedrich Wilhelm Beer, Georg Bohurad, Johann Tomka Szaszky
1719—21. und Michael Peschko. Im Rectorate folgte
1721—47. ihm Matthias Marth; diesem Friedrich Wilhelm Beer, nach welchem Johann Tomka Szaszky zum Rectorate befördert
J. C. 1762. wurde. Nach dessen Tod traf die glückliche Wahl zum ersten Vorsteher der Presburger Schule den gelehrten Käsmarker Rector Jo-
J. C. 1771. seph Benczur; aber nach neun Jahren for-
J. C. 1778. derten ihn die Käsmarker, fünf Jahre darauf

gen, die Congregationen fortzuſetzen und die ſechſte, in welcher in ſeiner Gegenwart ſiebenzehn Verſammlungen gehalten wurden, anzuordnen. Aber auch hier ward die Gleichförmigkeit der Lehre Molina's mit der Lehre des Pelagius anerkannt und die Verdammung beſchloſſen. Jetzt berathſchlagte Paulus mit zwölf Cardinälen, ob es die Wohlfahrt der Kirche fordere, über dieſe Angelegenheit ein entſcheidendes Urtheil ergehen zu laſſen. Zehn entſchieden für die Nothwendigkeit; nur Bellarmin, ein Jeſuit, und Dû Perron, als Miniſter des Franzöſiſchen Hofes, ſprachen dagegen. Trotz allen weitern Ränken und Kunſtgriffen der Jeſuiten, befahl endlich der Papſt den Secretären der Congregation, mehrere Entwürfe zur Conſtitution, nach dem Gutachten der Conſultoren, aufzuſetzen; und nachdem man den zwanzigſten Junius 1607. damit fertig war, beſtimmte ſich Paulus für diejenige Form der Bulle, welche Sie in Ser-

der Presburger Magistrat zum Rathsherrn wieder zurück. Das Rectorat der Presburger Schule wurde dem Conrector Georg Stretsko, Mosheims Schüler, übertragen; zu seiner Stelle der Subrector Stephan Sabel ernannt.

Die bedrängte Herde des Herrn, gegen sieben tausend Seelen stark, weideten in jenen Tagen der Trübsal und der Prüfung, als Priester der Kirche Jesu, Johann Andreas Rabacher, Christoph Martin Matern und Wilhelm Serpilius, Bels Mitarbeiter. Nach diesen, Sigismund Keler, der berühmten Gelehrten, Carpzow, Reuschen, *J. C.* 1749
Hamberger, Stolle und Walch fleissiger — 1759.
Schüler; als Arbeiter im Weinberge des Herrn, der Armen Vater, der Kranken Tröster, in kindlichem Vertrauen auf Gott unerschütterlicher Weiser, stets fröhlicher Christ. Ihm zur Seite und ihn überlebend, der grosse Wohlthäter der Presburger Schule, Michael Institoris Mossótzy, Prediger der ungrisch-slawischen Gemeinde; Johann Ribinyi mit *J. C.* 1753.
seinem würdigen Amtsgenossen Michael Klein. Unter ihrer Verwaltung und unter Stretsko's Rectorat erhielt die evangelische *J. C.* 1774.
Gemeinde Presburgs von Maria Theresia die Erlaubniss, eine neue Kirche und Schule zu erbauen. In zwey Jahren war der Bau *J. C.* 1776.
vollendet; am ersten Adventsonntage wurde *1. Decbr.*
das Gotteshaus von Ribinyi feyerlich eingeweiht. Das Altarblatt, die Jünger zu Emaus, ihren erstandenen Meister Abends bey Lichte aus dem Brotbrechen erkennend; ein vollendetes Kunstwerk, ist von dem Presburger

Adam Friedrich Öser; in den Geschichten der zeichnenden Künste ein berühmter Nahme.

Die Schule erhob sich sodann auch zu einem Gymnasium, bestehend aus sieben Klassen mit eben so viel Lehrern, unter welchen sich der Rector Stretsko in vierzigjähriger Amtsführung als gründlich gelehrter, aufgeklärter, verdienstvoller Schulmann vorzüglich auszeichnete. Gross ist die Zahl der Kirchen- und der Staatsbeamten, welche ihm ihre erste wissenschaftliche Bildung verdankten, und er hatte den Trost, dass er bey zunehmendem Alter an Stephan Sabel, Ferdinand Wendler und Johann Bogsch, Gehülfen gewann, die den guten Willen und die Tüchtigkeit hatten, in seinem Geiste fort zu arbeiten. Eine zweckmässigere Lehrart und feinere Sittenzucht wurde eingeführt; die griechische und römische Litteratur allen übrigen Lehrgegenständen zur Grundlage gesetzt. Das Studium der morgenländischen Sprachen mit vielem Fleiss getrieben, und auch auf anhaltende Übung in den schönen Redekünsten gehalten. Letzteres eigentlich in dem Convicte, einer der neuen Kircheneinweihung gleichzeitige Stiftung des berühmten Rechtsgelehrten und vieler frommen Anstalten Wohlthäters, Johann Jeszenák von Királyfia, mit zehn tausend Gulden Capital, wo zehn Stiftlinge gemeinschaftlich wohnen und verköstiget werden, wohin aber auch reifere Jünglinge Zutritt haben, für mässigen Beytrag der Kost geniessen und in wissenschaftlichem Vortrage sich üben.

Das übrige Capital der Presburger Kirche und Schule belief sich am Ende dieses Zeit-

raumes auf ein hundert acht und zwanzig tausend sieben hundert Gulden. Der fromme Michael Institoris Mossótzy vermehrte es in seinen letzten Lebensjahren mit seiner ansehnlichen Bibliothek und mit sieben und zwanzig tausend Gulden a). Das Ödenburger Gymnasium hatte nur ein hundert sechs tausend ein hundert Gulden; und noch dürftiger dotirt waren die übrigen nahmhaften evangelischen Lehranstalten; Eperies nur mit sechs und zwanzig tausend acht hundert, Käsmark mit acht tausend Gulden.

Nur um etwas reicher, doch für die grosse Anzahl der Studierenden bey weitem nicht hinreichend begabt, waren gegen Ende dieses Zeitraumes die zwey grossen Collegia der Schweitzer Confessionsgenossen zu Debreczén und zu Sáros-Patak. Der Schulfond des erstern stand auf ein hundert vierzig tausend; des letztern auf ein hundert drey und zwanzig tausend Gulden: aber um Vieles reicher als die evangelisch-lutherischen Lehranstalten waren beyde an wissenschaftlichen Hülfsmitteln. Jede derselben war schon damahls mit einer zweck-

---

a) Davon sollten seiner letztwilligen Verfügung gemäss, die Zinsen von 8000 Fl. ein vierter Professor der höhern Klassen und zugleich ungrisch-slawischer Prediger unterhalten werden. Das Alumneum erhielt 2000, eben so viel zur Kleidung armer Alumnisten; zu Prämien für fleissige Studenten 1000; zur Unterhaltung und Vermehrung der Bibliothek 2000. Für arme Schüler, die sich dem Handels- oder Handwerksstande widmen wollen, 1000; der evangelische Kirchenconvent 2000; zur Bestreitung der Bedürfnisse der kleinen ungrisch-slawischen Gemeinde, deren Prediger er war, 4000; dem Lazarethe 2000; für Hausarme 1400; zur Sammlung eines Schularchivs 400; zur Unterstützung der Gesellschaft für Cultivirung der slawischen Sprache 100; für arme kranke Studenten 100 Gulden. — Schedius Zeitschrift von und für Ungarn. Band IV. S. 322.

mässig gesammelten Bibliothek von zwanzig tausend Bänden versehen. Das Debreczéner Collegium war zugleich mit dem Übergange der Stadt zur Reformation entstanden; es hatte sich fester gegründet, nachdem Lehrer und
J. C. 1660. Studenten von der Furcht vor den Osmanen aus Grosswardein nach Debreczén waren getrieben worden; seit jener Zeit wurde es als feste Burg der reformirten Kirche in Ungarn angesehen, und von Siebenbürgens Fürsten, besonders von Gabriel Báthory und Michael Apaffy I. beschützet und gepfleget.
1740 f. Seinen wissenschaftlichen Geist und Gehalt hat es den gründlich gelehrten Professoren Georg Marothy und Martin Szilágyi, so wie den zwey Superintendenten jenseits der Theiss, Franz Tatay und Samuel Szilágyi zu verdanken; der erste war es, welcher der antik-klassischen Bildung als unerlässlicher Grundbedingung einer gelehrten Schule, die möglichste Ausdehnung gab, und gründliche Kenntniss der griechischen und römischen Klassiker, der Alterthümer, der Geographie und der Geometrie, zum Massstabe aller wissenschaftlichen Fortschritte festsetzte; der zweyte hielt mit gleichem Nachdrucke bey den Theologen auf vertraute Bekanntschaft mit dem Grundtexte der Bibel, mit den alten Kirchenvätern, mit dem kirchlichen Alterthume und mit den Geschichten der Kirche. Tatay unterstützte diesen festen und sichern Gang in der Lehre durch das Ansehen seiner Würde; und Samuel Szilágy, einst Bels und Johann Tomka Szaszky's Zögling in Presburg, schritt darauf, als Marothy's Nachfolger auf dem Lehrstuhle der Philosophie, Mathematik

und Historie, dann auch als Nachfolger seines Vaters auf dem Lehrstuhle der Theologie, kräftig fort, und gestattete auch hernach als Superintendent nicht die geringste Abweichung mehr. 1765—85.

Mehr als das Debreczényer war das Sáros-Pataker Collegium im Feuer der Trübsal geprüft worden. Entstanden in dem Kloster daselbst, dessen Bewohner, Franciscanermönche mit ihren Vorgesetzten Michael Sztáray und Stephan Kopácsy nach der Mohácser Schlacht den reformirten Lehrbegriff angenommen hatten, war es von Peter Perényi, Erben der Pataker Herrschaft, dem ersten, welcher unter Ungarns Magnaten für die Schweitzer Confession sich erkläret hatte, in eine reformirte Schule verwandelt worden. Sein Sohn Gabriel Perényi hatte des Klosters Stiftungsfond vermehrt, und den Vortrag höherer Wissenschaften eingeführt; König Maximilian seine Einrichtungen bestätiget. J. C. 1569. 25. Octbr.

Nachdem die Pataker Herrschaft auf Michael Lorantffy und durch dessen Tochter Susanna auf deren Gemahl, Georg Rákóczy I. gekommen war, erhielt das Collegium eine eigene Buchdruckerey, und Sigmund, Rákóczy's jüngerer Sohn, setzte es in die vortheilhafteste Verfassung durch die Anstellung des berühmten Amos Comenius zum Lehrer, und durch das Geschenk seiner ansehnlichen Büchersammlung. J. C. 1612. J. C. 1648.

Den höchsten Grad seines Wohlstandes erlangte das Collegium, als Rákóczy I. Witwe, Susanna, Patak zu ihrem Wohnsitze wählte. Nachdem aber diese grossmüthige Beschirmerinn hingeschieden war, und Rákóczy Georg II. Witwe, So- J. C. 1660.

phia Báthóry, mit ihrem unmündigen Sohne Franz zur römischen Confession übergegangen war, wurden von ihr Schüler und Lehrer verjagt, die Schule zerstört, die Gebäude und
J. C. 1671. Einkünfte des Collegiums den Jesuiten übergeben. Nach zwölf Jahren wurden diese von
J. C. 1683. Emerich Tököly aus dem Besitze getrieben, und die Reformirten kehrten unter seinem Schutze zurück; mussten jedoch bey Tököly's
J. C. 1687. Falle nach vier Jahren den Jesuiten wieder
J. C. 1703. Platz machen. Sechzehn Jahre gingen vorüber, bevor sie sich abermahl in Patak ver-
J. C. 1706. sammeln durften. Drey Jahre darauf übergab ihnen Franz Rákóczy II. das Collegium mit einem Theile der Stiftungseinkünfte; aber erst nach Erduldung mancherley Widerwärtigkeiten durch acht Jahre sicherte ihnen Carl III. Bestätigung, friedlichen Besitz und ruhiges Fortschreiten zum Wohlstande. Die Organisation der zwey grossen Collegien diente sodann allen übrigen reformirten Schulen, dem Collegio zu Pápa, und den Gymnasien zu Komorn, Lossoncz, Miskolcz, Szigeth in der Marmarus etc., zur Richtschnur bey ihren Einrichtungen.

In den Gebäuden der grossen Collegien waren gegen Ende dieses Zeitraumes ausser den Bibliothek- und Hörsälen in dem Debreczényer ein und dreyssig, in dem Sáros-Pataker drey und funfzig Zimmer, welche von den Studenten, von ihrem langen, bis an die Fersen herabreichenden, zu Debreczén schwarzen, zu Patak blauen Gewande, *Togati* genannt, bewohnet wurden. Diese wurden von vier Professoren unterrichtet; gegen Ende diese

Zeitraumes, zu Debreczén; von Stephan Páksi-Szatmáry in der Kirchengeschichte, biblischen Kritik, Dogmatik, Polemik, Moral, Pastoralklugheit und Homiletik; von Johann Varias in der Katechetik, in den symbolischen Büchern der helvetischen Kirche, in den biblischen Alterthümern, in der hebräischen Sprache mit Zuziehung der chaldäischen, syrischen und arabischen Dialekte; von einem Dritten in den gesammten philosophischen und mathematischen Disciplinen; von einem Vierten in den allgemeinen Weltgeschichten, in der griechischen Sprache und lateinischer Beredtsamkeit, in den griechischen und römischen Alterthümern, in der alten und neuen Erdbeschreibung. Zu Patak hörten die Togaten den Professor Stephan Szent-Györgyi in der Philosophie, griechischen Sprache und Philologie; den Doctor und Professor der Theologie, Gabriel Filep von Ör, in der hebräischen Sprache, in der dogmatischen, polemischen und Pastoraltheologie. Bey Martin Szilágyi Mathematik und Physik; bey Johann Szombathy Naturrecht, Historie und Rhetorik.

In beyden Collegien wurden die zehn ersten Togaten *Primarii Scholae Cives* genannt. Nachdem sie aus allen Disciplinen der vier Professoren die strengste Prüfung ausgehalten hatten, mussten sie feyerlich und eidlich versprechen, dem Pastoralkirchenamte sich zu widmen, und auf die Beobachtung der Schulgesetze streng zu achten, worauf sie dann bey den gerichtlichen Verhandlungen und Rechtsfragen des Collegiums Sitz und Stimme mit

den Professoren erhielten. Der Erste dieser Zehnmänner, *Senior* genannt, wurde jährlich durch freye Stimmen der Togaten in Anwesenheit der Curatoren und Professoren erwählet, bestätiget und beeidiget. Ihm war das Archiv, die öffentliche Kasse des Collegiums, die Einnahme aller Einkünfte und die Ausgabe, welche die Unterhaltung des Ganzen forderte, übertragen. Am Ende seines Jahres war er vor den Curatoren und Professoren zu genauester Rechnungslegung verpflichtet. Der Zweite, *Contrascriba* genannt, unter den zehn Juraten wurde gleich dem Ersten jährlich gewählet, bestätigt und beeidiget; ihm war die Aufsicht über die schulgesetzmässige Aufführung der Studenten und Schüler anvertrauet; die bey ihm angezeigten Streitsachen und andern Angelegenheiten hatte er dem Rector zu hinterbringen, die Verhandlungen und Entscheidungen des Collegialgerichtes in das Protocoll einzutragen. Nach den zehn Primariis folgten die Theologi, welche mit jenen die erste Klasse der Togaten ausmachten. Sie hörten die theologischen, philologischen und andern zum Kirchendienste gehörige Vorlesungeen. Die Togaten zweyter Klasse hörten die Vorlesungen über Physik, Rechtskunde, Historie, nebenbey auch über die Theologie. Die der dritten Klasse natürliche Theologie, Mathematik und Anfangsgründe der hebräischen Sprache; die der vierten wurden mit der griechischen Sprache, Arithmetik, Algebra und höhern lateinischen Schreibart beschäftiget; und diese vier Klassen machten das Collegium der Togaten aus. Ausser diesen studierte sowohl in Debreczen, als auch in Patak, eine Anzahl

so genannter Edlen oder Freyen, welche sich dem Staatsdienste widmen wollten; daher weder in die Zahl der Togaten sich aufnehmen liessen, noch im Collegio wohnten; auf eigene Kosten lebten und die Vorlesungen der Professoren über Mathematik, Rechtslehre, Historie, natürliche und geoffenbarte Theologie besuchten; dennoch aber gleich den Togaten gehalten waren, die untern sieben Klassen der Schüler unter den so genannten Präceptoren, welche jährlich durch die Curatoren und Professoren aus den ausgezeichnetern Togaten bestellt wurden, durchzugehen.

Da wurde mit den Anfangsgründen im Lesen, der Declamation, der Zahlenkenntniss und der Numeration angefangen; dann mit der Conjugation, mit den Anfangsgründen der Religionslehre, der Rechnenkunst und der deutschen Sprache fortgefahren. Hierauf zur Grammatik, zur Übersetzung aus dem Lateinischen in die ungrische Sprache mit Fortsetzung der deutschen Sprachlehre und Rechnenkunst, zur Erdbeschreibung und zu dem Pfälzischen Katechismus übergegangen. — Weiter wurden die Regeln von der lateinischen Wortfügung vorgetragen, ein römischer Schriftsteller erkläret, zur grammatikalischen Schreibart Anweisung gegeben, mit dem Katechismus, Erdbeschreibung, deutscher Sprachkunde und Arithmetik fortgefahren. Zu den letzten drey Lehrgegenständen kamen hernach die Rhetorik, die Erklärung der Reden des Cicero und rednerische Übungen; sodann waren die Regeln der Dichtkunst, Erklärung des Virgilius, Ovidius, Horatius, Mythologie und

Übungen in dem dichterischen Versbau in der Ordnung; dabey immer noch der Pfälzische Katechismus, Rechnenkunst, Erdbeschreibung, deutsche Sprache und harmonische Singkunst. Endlich wurden die Logik und Pictets *Medulla Theologiae* vorgenommen, zugleich die Erdbeschreibung, die ganze Rechnenkunst, die deutsche Sprachlehre und die Erklärung römischer Klassiker fortgesetzt. In jeder dieser sieben Klassen wurde auch ein Abschnitt aus den vaterländischen Geschichten vorgetragen.

Da die Anzahl der Togaten und der Schüler, sowohl in Debreczén als in Patak, selten unter zwölf hundert bis tausend, am öftesten darüber war, so waren die Einkünfte aus den Schulkapitalien überall nicht hinreichend; es wurde daher nach der Weise der Bettelmönche zu dem Terminiren Zuflucht genommen. Togaten mit einer Weihnachts-, Oster-, Pfingst-, Ernte- oder Weinlesepredigt und mit einem Collegialscheine versehen, wurden ausgesandt, die reformirten Gemeinden, hier des Pataker, dort des Debreczéner Bezirkes zu besuchen und milde Gaben für das resp. Collegium einzusammeln. Weniger nachtheilig, als dieses Herumziehen, war für den sittlichen Charakter die klösterliche Zucht der zu Kirchen- und Schulämtern bestimmten Jugend. Sie bekam dadurch freylich eine feste Anhänglichkeit an alte Formen und Gewohnheiten, und eine gewisse Unbehülflichkeit und Steifheit in dem gewöhnlichen, besonders feinern gesellschaftlichen Umgang: allein gefügige, muntere, kurzweilige Gesellschafter zu werden, lag nicht in ihrer Bestimmung; an alte Gewohnheiten

ry's Historia congregationum de auxiliis *), wovon ich Ihnen hier nur das Wesentlichste vorgelegt habe, finden können. Nach einem zweckmäßigen historischen Eingange werden in der Bulle die Lehrsätze des alten katholischen Glaubens in zehn Kapiteln dargestellt. Sie bestehen größten Theils nur aus Stellen des heiligen Augustinus, und setzen sehr bestimmt die alte Lehre der Kirche von der durch sich selbst wirksamen Gnade, und der von Voraussehung der Verdienste ganz unabhängigen Gnadenwahl fest. Die Verdammung 42 irriger Sätze des Molina beschließt die Bulle, welche alle Eigenschaften einer dogmatischen Entscheidung hatte.

Bis hieher blieb Paulus der katholischen Kirche und seiner Würde getreu; doch von nun an weihete er seinen Nahmen, im

*) Zweyte Edition 1709. Siehe auch Thomæ Lemos acta congregationum &c. Lovanii 1702. in Folio.

gebunden, verfolgten sie auch auf ausländischen Hochschulen nur den Zweck ihres Daseyns; ihr Fleiss, ihre Gesetztheit und Sittsamkeit erwarb ihnen und der ungrischen Nation im Auslande Achtung; und ihre Anhänglichkeit an Formen erhielt und erhöhte in ihnen ein gewisses ernsthaftes, feyerliches, den ungrischen Nationalcharakter auszeichnendes, Wesen, das ihnen hernach als des Altars Dienern, es leicht und natürlich machte, ihren innern religiösen Gehalt auch äusserlich durch Würde und Anstand in Stellung, Geberde und Bewegung darzustellen.

Mit eben dieser beharrlichen Anhänglichkeit an Formen und alte Gewohnheiten, welche auch in den evangelisch-lutherischen Gemeinden dieses Zeitraums nicht ganz ausser Acht gelassen wurden, war und blieb zugleich unwandelbare heilige Achtung für den ursprünglich kirchlichen Lehrbegriff und Cultus innigst verbunden. Für die reformirten Candidaten des Kirchendienstes, welche zur Erweiterung und Befestigung ihrer theologischen Kenntnisse die Hochschulen in Utrecht, Franeker, Leyden, Bern, Zürich und Basel besuchten, war ohnehin keine Verkehrung zu befürchten; und die Candidaten des lutherischen Predigeramtes, welche in Leipzig, Jena, Halle, Wittenberg und Göttingen gesunde Früchte ihres Fleisses sammeln wollten, waren schon auf einheimischen Gymnasien zu gut vorbereitet und befestiget, als dass der dort schon ausgestreuete Same des protestantischen Rationalismus in ungrischen Gemüthern empfänglichen Boden hätte finden können. Da-

her kam es, dass am Ende dieses Zeitraumes auf den evangelisch-lutherischen und evangelisch-reformirten Lehrstühlen, eben so wenig, als vor den Altären beyder Kirchen in Ungarn, auch nur die geringste Spur von Unglauben, von Modernisirung des Heiligen, von rationalistischer Lehrfrechheit wahrzunehmen war.

Bloss damit die Candidaten des Priesteramtes auf ausländischen Hochschulen das gediegene Gute sich aneigneten, mitunter auch lernten, wie man Jesum Christum, nicht sich selbst predigen und den gemeinschaftlichen kirchlichen Gottesdienst nicht ohne Anstand und Würde, ohne Geist und Salbung weghudeln müsste, waren für Ungern von ungrischen Patrioten, und auch von ausländischen Wohlthätern auf Deutschlandes und Hollandes Hochschulen beträchliche Stipendien gestiftet, und um den Lernbegierigen die Reise dahin und die Subsistenz daselbst zu erleichtern, im Lande selbst bedeutende Summen zusammen getragen worden. So hatten zu diesem Zwecke bloss in dem Raaber Schulendistrict, gegen Ende dieses Zeitraumes sechs und zwanzig patriotische Wohlthäter a) mehr als einige hundert tausend

a) Martin Kovachich, ungrischer Merkur auf das Jahr 1786. S. 551. Verglich. mit Wallaszky Conspect. Reipubl. Literar. in Hungar. Edit. 1808. pag. 282. — Hier sind die Nahmen der Edeln: Andrey, Artner, Botzwah, Csányi, Deimel, Figel, Gabriel, Gabriela, geborne von Thall, Gensel, Herrmann, Jeszenák, Christoph Lackner, Löffelholz, Löwe, Mowdorf, Palm, Pelcz, Radel, Rauschüssl, Max. Isabella und Rosina Christina von Roggendorf, Russi, Seiler, Szakonyi, Török, Volker und Weinberger.

Gulden, als bleibenden Fond, dem Vaterlande dargebracht.

Es hatte schon früher nicht an listigen, hofklugen Rathgebern gefehlt, welche der Königinn den Gedanken beyzubringen wussten, im ungrischen Reiche selbst für die Evangelischen beyder Confessionen eine Hochschule zu errichten, damit angeblich sie daheim fänden, was sie bisher im Auslande mit grossem Kostenaufwand, nicht ohne Gefahr für ihr körperliches und geistiges Wohlseyn gesucht hatten; in Wahrheit aber, damit bey dem damahligen schlechten Zustande der römisch-katholischen Schulen, der Clerus und die Staatsdienerschaft römischer Confession an vielseitiger Geistesbildung den evangelischen Confessionsgenossen nicht länger mehr nachstehen müssten. Maria Theresia hatte Siebenbürgen dazu ausersehen, und der höchsten Behörde daselbst Befehl ertheilt, mit den Consistorien der staatsrechtlich in die Provinz aufgenommenen Confessionen sich hierüber zu berathen. Die Grafen Johann Lázár von Gyalakuta und Ladislaw Teleki von Szék, Gubernialräthe und Curatoren der reformirten Gemeinden in Siebenbürgen; Michael von Rosenfeld und Peter Binder von Sachsenfeld, evangelische lutherische Consistorialen durchschauten die versteckte Absicht des Anschlages und schützten unüberwindliche Schwierigkeiten vor. Der Feldmarschall Andreas Hádik, Augsburger Confessions-genoss, damahls Präsident des Siebenbürger Guberniums, begleitete ihre Gegenvorstellung mit bündigem Gutachten an die Königinn; und die Freyheit,

J. C. 1764. 24. Sept.

ausländische Hochschulen zu besuchen, war gerettet.

Nicht so glücklich waren die evangelischen Confessionen in der Abwendung eines
J. C. 1777. andern Bedrängnisses, womit die *neue allgemeine Erziehungs- und Lehrweise* ihr Schulwesen nicht nur bedrohete, sondern auch bedrückte. Sie sollten auf Befehl der Königinn ihre Schulen pünctlich darnach einrichten, dieselben Lehrgegenstände und Schulbücher, dieselbe Verwaltung und Schulzucht einführen, ihr gesammtes Schulwesen der Oberhofschul-Commission, ihre sämmtlichen Schulen den, von der Königinn ernannten, Directoren unterordnen. Vergeblich stellten sie vor, in Bezug auf die Lehrgegenstände; dass in jener *neuen Erziehungs- und Lehrweise* die biblische Hermenentik, Kritik und Philologie, den evangelischen Confessionsgenossen gerade die wichtigsten Studien, weggelassen seyen: in Betreff der Schulbücher; dass ausser den mathematischen, die für Logik, Metaphysik, Natur- und Völkerrecht; besonders aber für Kirchengeschichte bestimmten, ganz nach der Richtschnur des römisch-katholischen Lehrbegriffes verfasst, mithin für die evangelisch-lutherischen und reformirten Schulen unbrauchbar seyen; die vorgeschriebene Lehrart, Eintheilung der Lehrgegenstände, Ordnung der Vorlesungen, die Verwaltung und minder strenge Schulzucht würde ihr ganzes Schulwesen zerrütten und in die gräulichste Unordnung versetzen; die anbefohlne Unterordnung ihrer Schulen unter die Oberhofschul-Commission und unter katholische Directoren, widerstreite

ihren alten, gesetzlich begründeten Befugnissen, indem der Besitz eigenthümlicher Schulen, als wesentlicher Theil einer freyen Religionsübung anzusehen sey; und ihren Patronatrechten; denn da die Schulen von ihnen gestiftet seyen und von ihnen unterhalten werden, so gebühre ihnen auch derselben unbeschränkte Direction und Verwaltung. Allein so wohl begründet auch ihre Beschwerden waren, so beharrte die Königinn dennoch auf ihres Befehls pünctlicher Befolgung [a]).

So grossmüthig auch das Schulwesen in Siebenbürgen von des Landes Fürsten Stephan und Christoph Báthory, Gabriel Bethlen, Georg I. und II., Rákóczy und Apafy Michael I. war unterstützt und begünstiget worden, so war doch ein vorzügliches Gedeihen desselben durch innere Unruhen, häufigen Fürstenwechsel, fortwährendes Kriegsgetümmel und Druck der osmanischen Herrschaft so lange gehindert worden, bis Carl III. und die grosse Königinn mit friedlichern Zeiten auch bessere Ordnung in alle Zweige innerer Verwaltung herbey geführt hatten. Erst seit Leopold's zwey und vierzigstem Regierungsjahre, bis zu ihrer Aufhebung waren die Jesuiten im ruhigen Besitze der von Stephan und Christoph Báthory gestifteten Klausenburger Akademie geblieben. Nach Aufhebung des Ordens vermehrte Maria There-

J. C. 1698. 17. Novbr.

J. C. 1775. 26. Jan.

a) Wallaszky Conspectus Reipubl literariae in Hungaria. Edit. alt. 1808. p. 137 – 437. — Kovachich Merkur von Ungarn. Jahrg. 1786. S. 710. Jahrg. 1787. Hft. III. Anhang II. S. 9ff. — Schwartner, Statistik des Königreichs Ungarn. Bd. II. S. 402—452.

sia die Lehrer und Lehrgegenstände derselben, erhob sie zur Hochschule, und ernannte zum Director den Grafen Dionysius Bánffy von Losontz, vielseitig gebildeten, in Staatsgeschäften gewandten Mann. Vier Weltpriester trugen alle Theile der Gottesgelehrtheit vor; vier Professoren lehrten Natur-, Völker-, bürgerliches, vaterländisches und peinliches Recht. Eben so viel lehrten alle Theile der innerlichen und äusserlichen Heilkunst. Logik, Metaphysik, Physik, Mathematik, Historie und philosophische Moral waren unter fünf Professoren vertheilt. Zur Hochschule gehörten noch ein Convict für eine Anzahl adeliger Jünglinge, und ein Seminarium für arme Studierende, beydes von Christoph Báthory gestiftet, von Maria Theresia und mehrern adeligen Familien reichlicher dotirt und der Leitung bewährter Männer aus dem Orden der Piaristen anvertrauet. Die Gymnasien zu Carlsburg, Bisztritz, Csik-Somlyo, Szekely-Udvárhely und Megyes, wurden theils von Weltpriestern besorgt, theils von den Orden der Piaristen und Franziscaner mit Lehrern versehen. Doch, die Kenntniss der lateinischen Sprache ausgenommen, konnte in Bezug auf Umfang und Gründlichkeit der Lehrgegenstände keine katholische Lehranstalt Siebenbürgens den Schulen der andern staatsrechtlich aufgenommenen kirchlichen Confessionen gleich geachtet werden.

Die der Schweitzer Confession angehörige Jugend wurde in den vier vorzüglichen Collegien, zu Nágy-Enyed, zu Klausenburg, zu Maros-Vásárhely und zu Udvárhely gebil-

det. Das Enyeder, früher zu Weissenburg von Gabriel Bethlen gestiftet, dann nach Klau- J. C. 1662.
senburg, endlich von Michael Apafy nach Nágy-Enyed verlegt, hatte gegen Ende dieses Zeitraumes aus seinem Stiftungsfond jährlich acht tausend vier hundert Gulden Einkünfte. Den wissenschaftlichen Geist hatten daselbst, von Gabriel Bethlen berufen, die berühmten Gelehrten: Johann Heinrich Alsted, Marcus Phil. Ludw. Piscator, Johann Heinr. Bisterfeld und der Dichter Martin Opitz; später Franz Pariz-Papay, auf ausländischen Hochschulen zum vielseitigen Gelehrten gebildet, als Rector und Lehrer der griechischen Sprache und Literatur der Philosophie und Physik, erwecket und durch vierzig Jahre gepfleget. Die Zahl der Studenten stieg gewöhnlich auf acht hundert. In Ansehung der Lehrgegenstände, der Klasseneintheilung, der Schulzucht und Ordnung diente auch diesem, wie den übrigen reformirten Collegien das Debreczényer zum Muster. Unter den Obercuratoren und vorzüglichen Wohlthä- 1710-1778.
tern dieser Schule müssen die Nahmen der Herren Alexander und Joseph Teleki, Joseph Intzédy, Franz Vesselényi, Joseph Gyulay, Samuel und Ladislaw Teleky, Alexander Bethlen, Wolfgang Bánffy von Losoncz und Alexius Kendeffy in dankbarem und rühmlichem Andenken erhalten werden.

Das Klausenburger Collegium, nach der Weise des Enyeder eingerichtet, nur dürftiger dotirt, als dieses, von Gabriel Bethlen ge- J. C. 1622.
stiftet, zählte gewöhnlich fünf hundert Studen-

ten. Der Fürst Michael Apafy, der Wafenheld Dionysius Bánffy von Losoncz und der tapfere Feldherr Michael Teleky, waren nach dem Stifter die vorzüglichsten Wohlthäter dieser Lehranstalt in älterer Zeit. Der Erstere hatte für acht, der Zweyte für zehn, der Letzte für fünf Togaten eine reichliche Stiftung gemacht; dieser ausserdem noch durch achtzehn Jahre achtzehn ausgezeichnete Studenten aus den Siebenbürger Collegien, jeden mit tausend Gulden auf ausländischen Hochschulen unterhalten. Ihnen folgten an Grossmuth und patriotischer Freygebigkeit Stephan Vesselényi, Georg Bánffy von Losoncz und Paulus Teleky, der Hochschulen zu Frankfurt an der Oder, zu Marburg, Gröningen, Franeker, Leyden und Oxford würdiger Zögling. Gegen Ende dieses Zeitraumes erfreuete sich das Collegium der Curatel der Grafen Ludwig und Gregor Bethlen, und des Freyherrn Simon Kémenyi. Unter den Lehrern waren Samuel Szathmár Némethy, Franz Turkovits Tsepregi, Georg Verestói, Sigismund und Michael Pap Szathmary die berühmtesten.

J. C. 1716. Das Collegium zu Maros-Vasarhély wurde erst unter Carl III. in diese Stadt verlegt von Weissenburg, wo es durch die Flucht der Professoren und einer Anzahl Studenten aus Sáros-Patak unter dem Drucke der jesuitisch-katholischen Sophia Báthory, vor vier und
J. C. 1672. vierzig Jahren entstanden war. Zu Anfang dieses Zeitraumes lehrte noch in Weissenburg Samuel Kápusy aus Rima-Szombat, schon

als Mann und Rector einer vaterländischen Lehranstalt noch durch sieben Jahre ausländischer Hochschulen gepriesener Zögling, die Theologie, die alten Sprachen und alle Theile der Philosophie nach ungemein fasslicher Lehrart; aber bey aller männlichen Kraft starb er plötzlich, nicht ohne Verdacht, dass gelehrter Neid und theologischer Fanatismus den Becher des Todes ihm gemischt haben. Nach seinem Tode folgten, bis gegen Ende dieses Zeitraumes, einander zwölf Lehrer, keiner als Gelehrter vorzüglich ausgezeichnet. J. C. 1713.

Johann Bethlen und seine Söhne Paul und Samuel waren die Stifter und Erhalter des Udvárhelyer Collegiums. Paul Letenyei, Johann Roszgonyi und Johann Pap-Szathmáry die ersten Lehrer. Lange schwankte es zwischen Fortdauer und Auflösung, bis seinen Grund der Professor Johann Lukáts Borosnyai dadurch befestigte, dass er die Herren Stephan Giulay, Emerich Bethlen, Stephan Daniel von Wargyas, Matthias Nemes und Stephan Borsai für die Erhaltung desselben begeisterte. Die Bibliothek des Collegiums war ein kostbares Geschenk des Grafen Ladislaw Székely von Boros-Jenö. Gegen Ende dieses Zeitraumes wurden in diesen vier Collegien über zwey tausend sechs hundert Studenten gezählet. J. C. 1674. J. C. 1748.

Nach fleissig geschöpften Anfangsgründen aller Gelehrsamkeit in diesen einheimischen Lehranstalten war es in der Ordnung, dass des wohlhabendern Adels Söhne die Wiener und

die Pariser, Viele auch die Utrechter und Franeker Hochschulen besuchten. Für Candidaten des Priesterstandes waren in Zürich, Bern, Basel, Genf, Utrecht, Leyden, Franeker, Gröningen, Harderwyck und Frankfurt an der Oder Stipendien gestiftet; und jeder, welcher derselben war theilhaftig geworden, hatte den Ruhm ungrischen Fleisses, ungrischer Zucht und Ehrbarkeit aufrecht erhalten.

Die evangelisch-lutherischen Confessionsgenossen der sächsischen Gesammtheit dachten noch früher als ihre ungrischen Glaubensbrüder an Einrichtung höherer Lehranstalten. Durch ihren kirchlichen Sinn und patriotischen Eifer entstanden die Gymnasien zu Kronstadt, Herrmannstadt, Schäsburg, Megyes, Bisztritz, Gross-Schenk und Berethalom. Wie der Reformation in Siebenbürgen, so auch dieser Lehranstalten vorzüglichster Beförderer war der Kronstädter Johann Honter, berühmter Theolog, Geschichtenkundiger, Dichter, Redner, Mathematiker, Astronom und Geograph seiner Zeit. Nachdem er mit einem reichlichen Schatze gelehrter Kenntnisse, und mit allen Erfordernissen zur Einrichtung einer
J. C. 1533. Buchdruckerey nach Kronstadt zurück gekehrt war, druckte und verbreitete er allenthalben einige Schriften Luthers und der Augsburger Confession. Auf seine unermüdete Betriebsam-
J. C. 1542. keit errichtete der Kronstädter Rath das Gymnasium, welches Honter aus seiner Buchdruckerey mit nützlichen Büchern reichlich versorgte. Die ersten Rectoren waren Valentin Wagner, in der griechischen Sprache

Angesicht der ganzen Kirche, der Schande, und die Jesuiten dem ewigen Fluche aller echten Katholiken. Paulus hatte den Doge und den Senat von Venedig mit dem Bann, und die ganze Republik mit einem Interdicte belegt, weil seine widerrechtlichen Anmaßungen und Forderungen mit Nachdruck zurückgewiesen wurden. Der Senat verbot dem Klerus, dem päpstlichen Interdicte zu gehorchen, und vertrieb die Jesuiten aus dem ganzen Venetianischen Gebiete, weil sie sich dem Befehle der Regierung widersetzten. Diesen Umstand benutzte Du Perron, den Papst auf andere Gesinnungen zu bringen, und die Vorstellung, „wie tief es die Societät empfinden „müsse, wenn sie in dem Augenblicke, da sie „von ihrer Anhänglichkeit an den päpstlichen „Stuhl die deutlichsten Beweise gebe, vor der „ganzen Kirche gebrandmarkt werde," geltend zu machen. Der Papst ließ die Generale beyder Orden vor sich kommen, und überreichte ihnen die Erklärung, daß die Disz-

gründlich bewandert; und Matthias Fronius, der sächsischen Satzungen Verfasser; beyde Kronstädter von Geburt, und Honters tüchtige Mitarbeiter. Der ordentliche Pfarrer des Ortes war überall zugleich Inspector des Gymnasiums. Den Unterricht besorgten Rectoren, ausser Kronstadt und Bisztritz auch Conrectoren, Lectoren, Collaboratoren und Adjuncten; alle, Candidaten des Predigtamtes, daher der beständige, den wissenschaftlichen Fortschritten, der Lehrer sowohl, als der Schüler, nachtheilige Wechsel. Vorgetragen wurden überall theologische, philosophische, mathematische, geographische, historische und philologische Wissenschaften.

Ausser den Trivialschulen gleich den übrigen Confessionen in Städten und Dörfern, hatten die Unitarier nur eine einzige wissenschaftliche Lehranstalt zu Klausenburg. Zum Besitze derselben gelangten sie erst, nachdem durch Demeter Hunyady's und Johann Sommers Umtriebe der grösste Theil des Klausenburger Magistrates und der Bürgerschaft mit dem Fürsten Johann Sigmund Zápólya für den Lehrbegriff der Unitarier sich erkläret hatte. Da wurde nun alles gelehret, was zur Bildung tüchtiger Theologen und Rechtsgelehrten damahls für nöthig erkannt war. Hunyady und Sommer waren die ersten Rectoren; ihnen folgte Johann Paläologus, aus der Insel Chio, nach einigen Jahren auf einer Reise durch Italien in Rom seiner Lehre wegen verbrannt. Erst unter dem Rectorate des Paul Csanády wurden die Schulgesetze geordnet und bekannt gemacht. J. C. 1570. J. C. 1640.

Durch classische Gelehrsamkeit ausgezeichnet
1638—48. war der Rector Michael Dalnoki; als er völlig erblindete, erklärte oder las er den Studenten des Boëthius Buch von dem Troste der Philosophie, und andere Classiker vollständig aus dem Gedächtnisse vor. Selten besuchte die Jugend der Unitarier nach Vollendung ihres Curses in der Heimath auswärtige Hochschulen; dazu fehlte es an Patronen. Genauigkeit, Ordnung und gute Methode in den Vorlesungen, kluge Leitung und Anspornung des Fleisses; Übung und praktische Anwendung des Erlernten, ersetzten den Mangel an Unterstützung zu Studien im Auslande. Nur von den zwey Lehrern gegen Ende dieses Zeitraumes, Stephan Lázár und Gregor Nágy von Nagy-Ajta ist bekannt, dass sie auf ihre Kosten in ausländischen Hochschulen einen höhern Grad wissenschaftlicher Bildung gesucht und erlanget haben a).

Wie in Ungarn, so stand auch in Siebenbürgen den, mit der römischen Kirche vereinigten, und den von ihr getrennten griechischgläubigen Walachen der Besuch der katholischen sowohl, als auch der lutherischen und reformirten Schulen frey; aber Mangel an nöthiger Vorbereitung, dazu noch drückende Armuth und daraus erfolgende Geistesträgheit hielten sie davon entfernt: denn ob gleich ge-
J. C. 1761. gen die Mitte dieses Zeitraumes fünf mahl hundert sieben und vierzig tausend zwey hundert drey und vierzig Seelen dieses Volkes,

a) Benkö Transilvania. Tom. II. p. 245—330.

die beträchtliche Anzahl ihrer Glaubensgenossen im Burzenland ungerechnet, und von den Katholiken nur drey und neunzig tausend ein hundert fünf und dreyssig, von den Reformirten hundert vierzig tausend drey und vierzig; von den augsburger Confessionsgenossen hundert dreyssig tausend drey hundert fünf und sechzig; von den Unitariern acht und zwanzig tausend sechs hundert sieben und vierzig; im Ganzen also nur drey mahl hundert zwey und neunzig tausend ein hundert neunzig Seelen waren gezählet worden; so hatte doch das ganze, um ein mahl hundert fünf und funfzig tausend drey und funfzig stärkere, griechisch-gläubige Walachenvolk; das mit Rom vereinigte in dem Basilianerkloster zu Blasendorf; das von Rom getrennte in dem Kloster der Bulgarischen Kronstädter Vorstadt eine einzige Trivialschule, wo nichts weiter, als walachisch Lesen und Schreiben; nur in der für sich bestehenden griechischen Stadtschule auch die neu- und altgriechische Sprache gelehret wurde.

Vier Jahre vor ihrem Hinscheiden hatte J. C. 1776.
Maria Theresia an die griechischen Bischöfe Illyriens den Befehl ergehen lassen, in ihren Eparchien die Einführung der Landschulen auf gleiche Weise, wie es bey den Illyriern im Temeser Banat geschehen war, zu unterstützen und zu befördern. Zu diesem Zwecke war in Wien für die Schulmeister ein Handbuch und ein Katechismus in illyrischer, walachischer und deutscher Sprache gedruckt, und sowohl in Ungarn und Siebenbürgen, als auch in Slawonien und Croatien, an die mit Rom nicht vereinigten griechisch-gläubigen

Gemeinden vertheilet; zu gleicher Zeit eine Schulordnung entworfen, von der illyrischen Synode geprüft und den Bischöfen zur Ausführung mitgetheilt worden. Jünglinge, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten, erhielten einigen Unterricht in den Klöstern der Kalugier. Das Schulwesen der Römisch-Gläubigen wurde grössten Theils von Franziscanermönchen besorgt. Nur in Posega war eine von Jesuiten angelegte und von ihnen verwaltete Hochschule; nach Aufhebung des Ordens wurde sie zu einem Gymnasium eingerichtet, und sechs Lehrern aus dem Eremitenorden des heiligen Paulus übertragen.

An wissenschaftlichen Hülfsmitteln fehlte es im ungrischen Reiche nirgends; Bischöfe, Domcapitel, Magnaten, Edelleute und königliche Freystädte wetteiferten in Sammlung und Anlegung auserlesener Bibliotheken, Münzen- und Naturalienmuseen a). Die Bibliotheken regierender Herren, besonders die Vaticanische in Rom, die Oxforder, Edinburger, Florentiner, Neapler, Mayländer und der öffentlichen Lehranstalten in andern Ländern mögen wohl die ungrischen an gelehrten Schätzen weit übertreffen; aber den Sammlungen der ungrischen Bischöfe, Magnaten und einer beträchtlichen Anzahl Landherren, ja sogar einzelner Gelehrten, möchte sicherlich von allen Privatbibliotheken im Auslande an Reichthum und an Auswahl der Vorzug gebühren. Schöne Pariser, Oxforder, Glasgower und Holländi-

a) Wallaszky Conspect. Reipubl. Literar. in Hungaria. P. 414 sqq.

sche Ausgaben griechischer, besonders römischer Classiker, auch alter Kirchenväter, sind in den Privatversammlungen schwerlich in irgend einem Lande so zahlreich, als bey den reformirten Landherren und Schulen in Ungarn anzutreffen; denn selten verliess eines Magnaten, Grafen, Herren Sohn die ausländischen Hochschulen, ohne mit sich einen bedeutenden Bücherschatz in das Vaterland heimzuführen. Kenntniss der lateinischen Sprache war in diesem Zeitraume noch unerlässliches Erforderniss einer edlern Erziehung, nicht nur für das männliche, sondern auch für das weibliche Geschlecht höherer Stände. Alle öffentlichen Verhandlungen von der höchsten Staatsbehörde aus, bis zum Magistrate der kleinsten Stadt, geschahen in lateinischer Sprache; und sie sowohl fertig als grammatikalisch-richtig, nur nicht römisch-classisch, sprechen und schreiben wurde an einem Manne, Frau oder Fräulein von Stande noch immer für das geringste Verdienst geachtet.

Gross war im Laufe dieses Zeitraumes die Anzahl wissenschaftlich gebildeter Männer; viel wurde auch geschrieben, weniger in ungrischer, als in lateinischer Sprache. Was von Ungern, Siebenbürgern und Slawoniern durch den Druck bekannt gemacht worden, zeigt das Verzeichniss der Szecsényischen Bibliothek mit ziemlicher Vollständigkeit an a). Dass Vieles,

---

a) *Catalogus Bibliothecae Hungaricae Francisci Com. Szécsényi Scriptores Hungaros et rerum hungaricarum Typis editos complexus.* Pars I. pagg. 625. Pars II. pagg. 612. Supplement I. pagg. 628. Supplem. II. pagg. 570.

und besonders für die Geschichten Ungarns und Siebenbürgens sehr Schätzbares noch handschriftlich in verschiedenen Bibliotheken ruht, beweisen die Verzeichnisse der Manuscripte, welche in den Bibliotheken, der Pesther Universität, des Grafen Franz Széchényi [a]), des Grafen Samuel Teleki [b]) und Anderer aufbewahret werden. Von Katona [c]) werden aus diesem Zeitraum fünf hundert siebzehn Schriftsteller nahmhaft gemacht, davon gehören ein und zwanzig dem Orden der Piaristen; hundert zwanzig Siebenbürgen an, darunter waren fünf und zwanzig römisch-katholischer, fünf und sechzig evangelisch-reformirter, ein und zwanzig Augsburger und neun unitarischer Confession. Wallaszky [d]) erzählet von fünf hundert drey und zwanzig Schriftstellern und eilf gelehrten Frauen dieses Zeitraumes. Von jenen waren Theologen, katholische, sieben und vierzig, lutherische vier und funfzig, reformirte ein und dreyssig, Unitarier acht und eben so viel von der römischen Confession getrennte Griechen. Rechtsgelehrte ein und vierzig, Redner, Dichter und Philologen zwey und siebzig, Mediciner vier und siebzig, Historiographen acht und achtzig; Philosophen, Physiker und Mathematiker hundert. Da es in Nationalgeschichten, in Bezug auf wissenschaftliche Cultur, nicht auf das Wie-

---

a) *Catalogus Codicum manu exaratorum qui Hungariae attinentium in Bibliothecam Szecsenyianam collectorum.* Pars I et II. b) Samuelis Teleki Bibliotheca. Pars I. pagg. 513. Pars II. pagg. 436. c) Katona. Tom. XXXVIII. pag. 846 sqq. Tom. XXXIX. pag. 934 sqq. d) Diess ist in Horányi's Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum. Part. III. verzeichnet.

viel und Was; sondern auf das Wie und Wozu ankommt, so darf hier nur der vorzüglichsten, und nur derer gedacht werden, welche für Repräsentanten des Nationalgeschmackes, und für Massgeber der national-wissenschaftlichen Einsichten gelten können.

Um die Ausbildung der ungrischen Sprache zu einer Büchersprache haben sich vorzügliches Verdienst erworben: Peter Bod, Szekler von Geburt, für Erbauug des Volkes thätiger Schriftsteller; Johannes Molnár, Jesuit, durch seine geistlichen und philosophischen Schulschriften; die Dichter David Szabo, geborner Székler, desselben Ordens; Andreas Dugonicsh, Ladislaus Bielek, Joannes Endrödy, Piaristen; und Georg Bessenyei, welche alle, auf auswärtigen gelehrten Ruhm Verzicht leistend, in vaterländischer Sprache nur ihren Landesgenossen zum Unterricht und zum Vergnügen dienen wollten.

Den weitesten Umfang der theologischen Einsichten dieses Zeitraumes stellten dar in der römischen Kirche, der Jesuit Joannes Prileszky in seinen *Prolegomenen zur Theologie*, in Abhandlungen über die Sacramente und in den Acten des Carthager Bischofs und Märterers Cyprianus; Nicolaus Muszka in seinen, durch Auswahl, Klarheit, Ordnung und Zierlichkeit der lateinischen Schreibart sich auszeichnenden *theologischen Abhandlungen*. Joannes Gustinyi, Neitraer Bischof in seinem, mit einer Fülle von Gelehrsamkeit in ungrischer Sprache geschriebenen Werke betitelt: *Manna des Heils*, oder

das Sacrament des heiligen Abendmahls. — Den Scheitelpunct des kirchlichen Fanatismus bezeichneten der Weszprémer Bischof Martinus Biró in seinem *Handbuche des Glaubens wider die Erzketzer und ihre Anhänger*; der Vácznер Domherr Joannes Damiani in seinem sieben hundert fünf und neunzig Seiten starken *Beweis von der Rechtmässigkeit sogar halspeinlicher Zwangsmittel wider die Ketzer zur Annahme des römisch-kirchlichen Lehrbegriffes*; der Jesuit Samuel Timon in seiner Auflösung der Frage: *in wie fern der Fürst, der Magistrat, der Grundherr berechtiget sey, in seinem Gebiethe Ketzer zu dulden, oder durch Strafen und Verbannung zum Eintritt in die römische Kirche zu zwingen.*

Unter den Augsburger Confessionsgenossen der Superintendent Daniel Krrmann, durch die *slawonische Bibelübersetzung*, welche an treuester Übereinstimmung mit dem Grundtexte wenige ihres Gleichen hat. Die Druckkosten bestritten der schlesische Graf Heinrich Erdmann Henkel von Donnersmark und des Freyherrn Matthias Osztrosith Gemahlinn, Catharina
J. C. 1722. Sidonia Révay. Die erste Ausgabe erschien zu Halle im Waisenhause. Krrmann's ausführliche und gründliche Kirchen- und Schulgeschichte Ungarns war mit seinen übrigen Handschriften in die ungrische Bibliothek der Wittenberger Hochschule gekommen [a]); der

---

a) Klein, Nachrichten von evang. Predigern. Bd. II. S. 299—322. Wallaszky Conspect. p. 294.

Superintendent Georg Ambrosi in seinem *Kern der evangelischen Lehre* slawonisch in einem starken Quartband herausgegeben, ein bündiges theologisch moralisches System alle Pflichten und Trostgründe des Christen, wie sie aus jedem biblischen Lehrsatze natürlich folgen, darstellend; der Superintendent Samuel Michaelides, wegen der Stärke seiner Beredtsamkeit, Chrysostomus seiner Zeit genannt, durch seine *böhmische Uebersetzung* der Würtembergischen Bibelerklärung, woran er sieben Jahre lang gearbeitet hatte, Samuel Thessedik, in seiner *Abhandlung über den Gebrauch der heiligen Schrift, der apostolischen Ueberlieferungen und der kirchlichen Alterthümer in der Theologie*, womit er seine ausgebreitete und tiefe Kenntniss der Kirchengeschichte und innigste Vertrautheit mit den Kirchenvätern bewährte; Johannes Ribinyi durch seine Denkwürdigkeiten der Augsburger Confession in Ungarn. J. C. 1745.

Unter den Schweitzer Confessionsgenossen, Peter Nádudvári in seinem *Weg des Heils*, vier und achtzig heilige Reden in ungrischer Sprache, auf Betrieb der Gräfinn Catharina Bethlen, Samuels Tochter, zum Drucke befördert; Franz Pariz-Pápai in seinen zwey Werken, *der Friede des Kreuzes* und *der Friede des Grabes* in ungrischer Sprache; Saul Gyöngyosi in seinem Werke, betitelt: *Altar des Friedens* wider Samuel Timons fanatisches Buch gerichtet.

Die Wissenschaft des Rechtes fand durch Scharfsinn und wohlgeordneten Vortrag ausgezeichnete Beförderer an Paul Prileszky;

Paul Lucas Perghold, Michael Okolitsányi und Matthias Dobo: der Erste hat das *viertheilige Gewohnheitsrecht Ungarns* in lichte Ordnung gebracht; der Zweyte eine *methodische Erklärung der Institutionen des Kaisers Justinianus*, eine gründliche Abhandlung *über Ehesachen zur Vertheidigung des Glaubens, des Gesetzes des Fürsten und der Wahrheit;* ferner eine bündige Abhandlung *über den König und den Bürger, und über ihre gegenseitigen Pflichten* gegeben; der Dritte das wichtige und reichhaltige Werk, *diplomatische Geschichte von dem Zustande der evangelischen Kirche in Ungarn* a) geliefert. Der Verfasser, der sich zu nennen nicht nöthig hatte, da der ganze acten- und urkundenmässige Inhalt die Wahrheit verbürget, hatte das Werk dem Freyherrn von Birendorff, dieser dem von Holdenburg übergeben, und von diesem war es in Halberstadt zum Drucke befördert worden. Der Letzte hat einem längst gefühlten Bedürfnisse in der ungrischen Rechtspflege durch sein *Criminalrecht* in ausführlichen Abhandlungen über die Form des halspeinlichen Prozesses, über Verbrechen und Strafen abgeholfen. Durch des beherzten Rechtslehrers Sigismund Lakits *Institutiones Juris Ecclesiastici* in drey starken Bänden, hat das römische Hofrecht die erste kräftige Erschütterung in Ungarn erlitten.

---

a) *Historia diplomatica de Statu Religionis evangelicae in Hungaria, in tres Periodos distincta; adductis pro fundamento authenticis diplomatibus et Legibus regni publicis, Decretis etc. Pacificationum instrumentis, comitiorum actis, libellis supplicibus etc. an. Domini 1710. in Fol. pagg. 900.*

tanten und Conſultoren nach Hauſe gehen könnten, daß er die Entſcheidung nach ſeinem Gutbefinden bekannt machen werde, unterdeſſen aber beyden Partheyen verbiete, einander zu verketzern. Nach der Zeit erſchien ein Decret der Römiſchen Inquiſition, welches verbot, irgend etwas über die in den Congregationen verhandelten Gegenſtände drucken zu laſſen.

Dies niedrige Betragen des Paulus war in der Kirche neu, unerhört, unkatholiſch, und wurde mit Recht von allen beherzten Kirchenvorſtehern und Lehrern in Spanien, Frankreich, Venedig und in den Niederlanden verachtet und verabſcheuet. Die allgemeine Kirche war offenbar nicht auf Seiten des feilen Papſtes, der Cardinäle Bellarmin und Du Perron, und des Jeſuiten-Ordens, ſondern auf Seiten der Spaniſchen, Franzöſiſchen, Venetianiſchen, Niederländiſchen Kirche, des Papſtes Clemens VIII., der Congregationen, der zehn Cardinäle, des ganzen Dominicaner- und

Wenige Länder Europa's biethen dem Naturforscher einen so beträchtlichen Reichthum bemerkenswerther Gegenstände und Naturerscheinungen, wie Ungarn und Siebenbürgen dar; alles, was davon, sey es in dem Menschen oder in den Thier-, Stein-, Mineral- und Pflanzenreichen der Philosoph, Theolog und Arzt Samuel Köleseri über den Scharbock auf dem Lande, über die Natur und Heilung der Pest; der Botaniker, Anatomiker, Chymist und Arzt Joh. Georg Heinrich Krammer über Pflanzenkunde, Lagerscharbock und andere Lagerkrankheiten; der Physiker, Astronom und Arzt Daniel Perliczi über zwey Werkzeuge zur Messung des Regens und des Thaues; über Jupiters Planetenstand, über die Theorie der Wärme und ihre Anwendung in der Heilkunde, über Luft- und Witterungskunde, über Gesundbrunnen, natürliche und künstliche Bäder, über Mechanik und Hydrotechnik, erfunden, beobachtet, gesammelt, geschrieben und durch den Druck bekannt gemacht haben, war neu, und Bereicherung der Wissenschaft [a]). Manches Neue, vieles durch Erfahrung Bewährtes, über die Landwirthschaft in Ungarn haben Joh. Christoph und Joh. Wilh. Deccard gelehret und geschrieben [b]). Der Presburger, Andreas Szegner, hat durch seinen mathematischen

---

a) Ihre Lebensumstände und Schriften werden in Veszprémi's Succincta medicorum Hungariae et Transsilvaniae Biographia centuriae III. und in Horányi's Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum Part. III. angegeben. b) Gedruckt ist noch nichts davon. Ausführliche Anzeige des Werkes gibt Veszprémi Centur. III. Dec. I et II. p. 99—112.

Curs; der Jesuit Maximilian Hell durch seine Ephemeriden und astronomischen Beobachtungen, Wolfgang von Kempelen durch seinen Schachspieler; der Siebenbürger Ignatius Born durch seine Briefe über mineralogische Gegenstände; jeder seine resp. Wissenschaft weiter gebracht.

Der erste Rang eines philosophischen Denkers aus diesem Zeitraum gebührt dem Vásárhelyer Professor Joseph Pap-Fogarassi; seine Abhandlungen über die Preisfragen: I. *Ob der Naturforscher aus bereits bekannten Beobachtungen und Erfahrungen, in der Erforschung der Ursachen bisher unbekannter Erscheinungen Schlussfolgen ziehen dürfe?* — II. *Was ist die Grundlage aller Kräfte?* — III. *Lässt sich ausser der allgemeinen, auch eine ganz besondere Vorsehung Gottes beweisen, und im bejahenden Falle giebt es gewisse Merkmahle, wodurch die Wirkungen der letztern erkannt, und von den Wirkungen der erstern unterschieden werden können?* — IV. *Worin besteht das Wesen der moralischen Freyheit, und wie lässt sich am bündigsten beweisen, dass der Mensch ein sittlich frey handelndes Wesen sey?* — V. *Worin bestehen die Grundlage und die Merkmahle aller Analogie? und wie soll sich der Philosoph in Ergründung physischer und moralischer Wahrheiten derselben bedienen?* — VI. *Wie lässt sich am gründlichsten beweisen, dass das Böse in der Welt dem vollkommensten Wesen der Gottheit nicht widerstreite?* wurde die erste von der Vliesinger, die zweyte von der Berliner; die drey folgenden

von der Harlemer, die letzte von der Leidner Akademie gekrönet. Von der letztern Akademie wurde seinen Abhandlungen über die Preisfragen: *Ob dem Menschen ein gewisser Sinn eingeboren sey, durch welchen er in Untersuchung des Guten und Bösen geleitet, und zum sittlich Handeln angetrieben wird? — Ob sich die Einheit Gottes aus reinen Verstandesgründen beweisen, und ob irgend ein Volk oder Weiser zur Erkenntniss derselben ohne Beyhülfe einer Offenbarung gekommen sey? — Wie lässt sich beweisen, dass in der christlichen Sittenlehre kein einziges Geboth vorhanden sey, durch welches der einzelne Bürger in Verfolgung seiner rechtmässigen Vortheile, und der Fürst in Verwaltung des Gemeinwesens nach Grundsätzen echter Staatsklugheit gehindert würden?* — das rühmliche *Accessit* zuerkannt. Die Jesuiten Andreas Jászlinszky und Joannes Jvánczics lieferten sehr brauchbare Schulbücher zu logischen und metaphysischen Vorlesungen; aber das Verdienst und den Ruhm der Einführung einer bessern Methode zu philosophiren, erwarben sich die Piaristen Antonius Bajtai und Alexius Cörver. Von dem Erstern, als Joseph's II. Lehrer und von Siebenbürgen Bischof ist schon oben erzählet worden; der Letztere, so gehässig er auch von den Verfechtern einer trocknen und unfruchtbaren Scholastik angefeindet wurde, hatte endlich doch in vielen Mächtigen und Edeln den Sinn für das Bessere und Höhere des Geistes erweckt [a]).

a) Horányi Scriptores Piarum Scholarum. P. I. p. 335.

Der Bildner und Nährer des Geschmackes in Ungarn für classische Literatur und redende Künste waren nicht wenige. Merkwürdig unter diesen ist der Kronstädter Stephan Bergler. In Leipzig hatte er sich zum Vertrauten der alten Griechen gebildet, als solchen haben ihn Wettstein zu Amsterdam bey seinen Ausgaben des Julius Pollux und Homers; Joh. Albert Fabricius in Bearbeitung seiner *Bibliotheca Graeca* und bey seiner Ausgabe des Sextus Empiricus benutzt. Auch Alciphrons Episteln und des Joseph Genesius byzantinische Geschichte von Leo dem Bilderstürmer bis zu Basilius dem Macedonier, gab er mit lateinischer Übersetzung heraus [a]). Seine gelehrten Arbeiten wurden nach Verdienst geschätzt; ihn selbst hielt seine cynische Lebensart von dem geselligen Umgange entfernt. Seine Studien und sein Leben beschloss er in Bukurescht bey dem Hospodar Nicolaus Mauro-Cordato, dessen Söhne er unterrichtet hatte. Die prächtige Bibliothek, von dem Fürsten hernach an die Patriarchalkirche zu Constantinopel verschenkt, war aus allen Theilen Europa's von ihm gesammelt worden. Der Graf Johann Lázár, Christian Wolff's bester Schüler, wurde für Siebenbürgens besten Dichter geachtet [b]); aber den wirksamsten Einfluss auf den Nationalgeschmack für poetische und oratorische Erzeugnisse gewannen die Dichter in der Nationalsprache, der Jesuit David Szabó, die Piaristen An-

---

a) *Ungrisches Magazin Thl. II. S. 504 ff.* b) *Opera poetica varii argumenti. Claudiopoli 1762. in 8.* — Benkö Transilv. Tom. II. p. 488.

dreas Dugonicsh, Johann Chrysostomus Hannulik, Jakob Fiala, Ignatius Norbertus Conradi, und der Redner Ladislaus Demenyi. Georg Bessenyei erwarb sich als dramatischer Dichter Beyfall; die ungrischen Schauspiele: Ladislaw Hunyády, Buda, Agis, der Philosoph u. s. w. waren seine Erzeugnisse. Der Wáczner Domherr Georg Aloysius Szerdahelyi versorgte die ungrische Literatur mit einer förmlichen Geschmackslehre in seinem Handbuche der Ästhetik.

Allein das Lieblingsstudium der Ungern in diesem Zeitraume blieben die Geschichten des Vaterlandes; vorzüglich nur als Gegenstand historischer Forschungen und Sammlungen; noch nicht der historischen Kunst. In ersterer Hinsicht ist von Gabriel Kolinovics, Franz Kázy, Balthasar Kerchelich, Franz Kéri, Andreas Spangár, Godfried Schwarz, Paul Ember, Nicolaus Schmitth, Adam Kóllar, Stephan Kaprinai, Joseph Bentzur, Antonius Gánóczi, Alexius Horanyi, Daniel Cornides, Stephanus Salagyi, Johann Severinyi, Stephan Schönvisner, Carl Wagner, Joseph Benkö etc., Vieles geleistet worden; aber der entschiedenste Vorzug im Forschen, besonders über die Herkunft der ungrischen Völker, gebührt den zwey Piaristen, Joseph Innocentius Deserics und Benedictus Cetto; im Forschen und im Sammeln der Urkunden dem Presburger Rector und Pastor Matthias Bel, und den zwey Jesuiten, Georgius Pray und Stephan Katona, durch die, fünf und vierzig Jahre 1761-1806.

lang unermüdet fortgesetzten Vorarbeiten der zwey letztern, und durch den reichhaltigen und beträchtlichen Zuwachs, welche der in Ungarns historischer und diplomatischer Literatur unvergessliche Martin Georg Kovachich von Senquicz, und der wackere Nachahmer seines Beyspiels Joseph Niklas Kovachich, des verewigten Vaters ganz würdiger Sohn; Johann Christian von Engel, Joseph Koller, Martin von Schwartner und Jacob Ferdinand von Miller[a]) im folgenden Zeitraum auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt haben, wird erst die Darstellung der ungrischen Geschichten, als historisches Kunstwerk, möglich werden; besonders, wenn in Ungarns Magnaten, Bischöfen und reichlich begüterten Landherren der ungrische Nationalsinn für Ehre und Ruhm des Vaterlandes zu neuem Leben erwacht, und sie aufmuntert, von den in ihren Bibliotheken handschriftlich aufbewahrten historischen Schätzen, das Wichtigste, z. B. des Antonius Verantius Briefe und die Geschichten der Wolfgang Bethlen, Michael Johann Brutus, Caspar Bojti, Thomas Borsos, Stephan Szomosközi, Johann Szalárdi, Georg Haner, Martin Felmer, David Herrmann, Martin Schmeitzel

---

a) Die von allen bisher genannten im Drucke erschienenen Schriften, sind in *Catalogo Bibliothecae Szecsenyianae* und in Horanyi's *Memoria Hungarorum* nach ihren Titeln und Ausgaben genannt, und auch in diesem Werke öfters angeführt worden. Würdigung ihres Werthes und wissenschaftliche Urtheile über ihren Inhalt gehören in die besondere Geschichte der ungrischen, und in die allgemeine der historischen Literatur.

und Andere durch den Druck bekannt werden zu lassen. Von Samuel Timon, Johann Szeverinyi, Ladislaw Turóczi, Franz Carl Palma, sind noch im Laufe dieses Zeitraumes in lateinischer, von Carl Gottlieb Windisch in deutscher Sprache, die ungrischen Geschichten, mehr der Könige, als der Nation: und von Franz Fasching, Martin Felmer, Georg Haner, die Geschichten Siebenbürgens in sehr guten Handbüchern gegeben worden.

Vergleichet man übrigens die Zahl der ungrischen Schriftsteller dieses Zeitraumes mit der Menge literarischer Anstalten, mit dem Reichthume wissenschaftlicher Hülfsmittel, und mit dem ernsthaften, ehrliebenden, zu geistiger Arbeitsamkeit und Anstrengung geneigten Charakter der Ungern, so dränget sich dem ausländischen, wie dem einheimischen Beobachter mit Macht die Frage auf, warum in einem Zeitraum (den neuesten bis zum zwanzigsten Herrscherjahre Franciscus I. hinzugerechnet) von ein hundert Jahren, von ungrischer Geistescultur nicht mehrere, und wichtigere, und gediegenere Erzeugnisse im Drucke erschienen sind? Darauf möchte der unbefangene Historiograph im Allgemeinen mit Plinius antworten: „O wie gross ist die Zahl der Gelehrten, welche entweder ihre Bescheidenheit oder ihre Liebe zur Ruhe verbirgt und dem Ruhme entziehet a)!“ Kein unerheblicher Grund mochte wohl auch darin liegen, 1711-1811.

a) „*O quantum eruditorum, aut modestia ipsorum, aut quies operit et subtrahit famae!*“ Lib. VII. ep. XXV.

dass die hochherzigen Freunde und Beförderer der Gelehrsamkeit, die Palatine: Stanislaw Thurzo, Niklas und Paul Eszterházy; die Magnaten Franz und Paul Nádasdi, Peter Révai, Caspar Illyesházi, Johann und Matthias Osztrosith etc. schon längst in der Gruft ihrer Väter ruhen. Daher auch der, in keinem andern cultivirten Reiche so stark auffallende Mangel an dem Absatze selbst gehaltreicherer Schriften, und die daraus folgende Zaghaftigkeit der Verleger. Es kann auch nur wenig Gründliches und Erschöpfendes in einem Lande geschrieben, gedruckt, abgesetzt werden, in welchem viererley Sprachen einheimisch sind, die lateinische schon sehr vernachlässiget wird, und die deutsche, in neuerer Zeit das reichhaltigste Mittel aller höhern und tiefern Geistescultur, wenigstens von einem Drittel vornehmer oder lesender Ungern, entweder nicht gekannt, oder verachtet wird.

V.

Staatswirthschaftliche Verfassung im Laufe dieses Zeitraumes.

Gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts waren die Einkünfte des Königs, welche er aus dem, von osmanischer Herrschaft freyen Theile des ungrischen Reiches bezog, nicht viel über vier und zwanzig tausend Ducaten gestiegen. Nach Wiedereroberung des Reiches und nach Dämpfung des bürgerlichen Krieges, eröffneten sich neue Quellen königlicher Einkünfte, und auch die Staatswirthschaft wurde in bessere Ordnung gebracht. Zwar nicht

durch die von Carl III. ernannte Commission J. C. 1715.
zur Ausarbeitung eines militärischen, politischen und staatswirthschaftlichen Entwurfes, denn da war wieder *fünf und zwanzig* Männern a) verschiedenen Standes und Bildungsganges übertragen worden, was nur drey, höchstens fünf befriedigend würden entworfen, und zur Beprüfung der Stände und des Königs würden vorgelegt haben; sondern durch die von Carl III. erlassene Kammerinstruction, nachdem die Com- J. C. 1730.
mission, von der alles Heil war erwartet worden, wie natürlich, nichts geleistet hatte. So früh scheinet es dem Wiener Hofe, wie an allen andern Höfen Kunstgriff der Staatskunst geworden zu seyn, die Verhandlung wichtiger Angelegenheiten recht zahlreichen Commissionen zu übertragen, und selbst Behörden mit Behörden dergestalt mit einander zu verbinden und unter einander zu verwickeln, damit Einzelne nichts Aussergewöhnliches wagen, Alle zusammen nichts Durchgreifendes thun, und wenn sie sich Alle über irgend etwas vereinigen sollten, Alle zusammen zur Verantwortung gezogen werden konnten. So musste

a) Folgende Männer sollten sich zu besserer Verwaltung und Vermehrung der Staatseinkünfte vereinigen, der Kolotzer Erzbischof Emerich Csáki, der Erzhofrichter Stephan Kohary, der Ban von Croatien Johann Pálffy, der Erzthürhüter Marcus Czobor, der Csanáder Bischof Ladislaus Nádasdy, die Grafen Thomas Nádasdy, Adam Draskovich, Sigismund Batthyányi, Alexander Károly, Caspar Eszterházy; die Freyherren Ladislaw Ebergenyi, Caspar Sandor; die Propste Joannes Kiss, Joannes Liptai; die edeln Landherren, Franz Saluha, Paul Rádai, Andreas Török, Andreas Szirmay, Joseph Huszár, Stephan Bornemisza, Georg Mikházy, Melchior Sandor, Michael Baczkó, Gabriel Skaricza, und Paul Kajdacsy. Carol. III. *Decret.* I. art. LIX.

es aber auch geschehen, als sich die Zahl uneigennütziger Patrioten immer mehr verminderte; Staatsdiener, welche ihr eigenes, Standes-, oder Geschlechtes-, oder Hauses-Interesse zuerst, und nur nebenbey das Interesse des Fürsten und die Wohlfahrt des Vaterlandes fest im Auge behielten, stäts zahlreicher wurden, und das Misstrauen der Regenten in die Redlichkeit der so genannten Verwalter und Väter des öffentlichen Wohls sich immer fester gründen musste.

Oft hatten die Stände früher, doch immer vergeblich, auf den Reichstagen gegen die Abhängigkeit der ungrischen Kammer von der Wiener Hofkammer Vorstellungen gemacht;
J. C. 1715. König Carl bewilligte sie auf dem ersten Landtage a); nur der gutachtliche Schriftwechsel zwischen beyden und gegenseitige Mittheilungen zur Kenntniss sollen beybehalten werden. Von ihm erhielt die ungrische Kammer auch die Form einer eigentlichen Hofstelle, bestehend aus einem Präsidenten und acht Räthen. Die bis dahin für sich bestandenen Kammerämter und Verwaltungen im Zipser Lande, zu Ofen, Eszek, Arad und Szegedin wurden ihr untergeordnet. Von Maria Theresia wurde ihr Personale mit einem Vicepräsidenten, sechzehn Räthen und acht Secretarien vermehret. Das Zipser Kammeramt in drey kleinere Verwaltungen zertheilt, die eine nach Kaschau, die andere nach Szigeth in der Marmarosch, die dritte nach Zombor in die Bác-

a) Caroli III. Decret. I. art. XVIII.

Augustiner-Ordens und der unterdrückten Bulle, welche alle einmüthig und standhaft für die Lehre der Allgemeinheit, des Alterthums und der Uebereinstimmung entschieden hatten. Dort sehen wir durchaus nur Neuerungen, Ränke, Lügen, Betriegereyen und niedrige Gesinnungen; hier können wir überall die strengste Consequenz und die innigste Eintracht im Glauben und Handeln nicht verkennen.

„Es ist Zeit," — sagt Pascal in seinen Provincial-Briefen, indem er einigen Theologen aus dem Dominicaner-Orden den Vorwurf macht, in ihrer strengen Lehre von der Gnade nachgelassen zu haben, — „es ist Zeit, „daß Gott den Lehrern der Gnade, Paulus „und Augustinus, unerschrockene Schüler „erwecke, die von Verbindungen der Welt „nichts wissen, und Gott nur um Gottes „willen dienen. Die Gnade kann wohl keine „Dominicaner mehr zu Vertheidigern haben; „aber nie wird es ihr an Vertheidigern man„geln: denn sie bildet sie durch ihre allmäch-

ser Gespanschaft verlegt. Der Wirkungskreis der ungrischen Hofkammer erstreckte sich über alle Quellen des Staatsvermögens, über Domänen, Regalien, dem königlichen Fiscus heimfallende Güter, Landessteuer, Salz-, Zoll- und Dreyssigsteinkünfte. Durch die Verwaltung dieser wichtigen Behörde stiegen gegen Ende dieses Zeitraumes, nachdem das Temeser Banat und das Küstenland der ungrischen Krone zugetheilt worden war, die öffentlichen Einkünfte von Ungarn und Slawonien jährlich auf dreyzehn Millionen vier mahl hundert funfzig tausend bare Silbergulden. Von Siebenbürgen kamen bloss aus der einen Quelle öffentlicher Staatseinkünfte, aus der Landsteuer, eine Million drey mahl hundert tausend Gulden dazu. Darunter war reiner Ertrag der ungrischen Landsteuer, mit drey Millionen neun mahl hundert tausend; des gesammten ungrischen Berg- und Münzwesens, mit einer Million sechs und neunzig tausend vier hundert; der Domänen, mit vier Millionen; der Dreyssigstgefälle, mit acht mahl hundert vierzig tausend neun hundert acht und vierzig Gulden mit begriffen. Wurde nun diese Summe, neun Millionen acht mahl hundert ein und vierzig tausend drey hundert funfzig Gulden, von der Hauptsumme vierzehn Millionen sieben mahl hundert funfzig tausend abgezogen, so blieb für das ungrische und siebenbürgische Salz-, Fiscalitäten-, Post-Regalien, Städte-Zins und von Siebenbürgens Domänen, Bergwerken, Dreyssigst-, Mauth-, Post- und Zehentgefällen kein höherer Ertrag, als vier Millionen neun mahl hundert acht tausend sechs hundert funfzig Gulden übrig.

Allein sowohl diese, als auch die Hauptsumme war viel zu klein für ein Reich, welches fünf tausend neun hundert eine Quadratmeilen Flächeninhalt hat, damahls einige hundert tausend über acht Millionen Seelen männlichen und weiblichen Geschlechtes zählte; für ein Reich, welches an Schlachtvieh, an Getreide aller Art, an Salz, an Wein, an Gold, Silber, Kupfer und andern Mineralien und Naturproducten das reichste in Europa ist [a]). Der geringe Ertrag verräth nur zu deutlich, dass, ungeachtet Ferdinand I. im Allgemeinen eine bessere Staatswirthschaft eingeführt, ins besondere manchen Gebrechen des ungrischen Bergbaues abgeholfen, Maximilian II. denselben durch eine gute Bergordnung zweckmässiger eingerichtet, die Siege über die Osmanen unter Leopold I. ihn mehr gesichert, des Temeser Banates Eroberung unter Carl III. ihn erweitert, und Maria Theresia, durch Gründung der Schemnitzer Bergakademie, dem nachahmungswürdigsten Vorbilde für alle ähnliche Lehranstalten in Europa ihn beträchtlich vervollkommnet hatten; das ungrische Reich bey weitem noch nicht mit heller sehender Staatsklugheit und umsichtiger Staatswirthschaft verwaltet worden sey; und eine solche Verwaltung noch lange nicht werde Statt finden können, so lange nicht Gemeingeist und Vaterlandsliebe den ungrischen Adel bestimmen, von seinen eisernen, schwer auf das Land

---

a) Die zuverlässigsten und ausführlichsten Details, so wie auch die sichersten Nachweisungen hierüber gibt Schwartner, Statistik des Königreichs Ungarn. Thl. I. S. 213—336.

drückenden Privilegien etwas nachzugeben; und so lange es in dem Finanzsystem der österreichischen Monarchie Grundmaxime bleibt, die Ungern sollen nicht reich werden, damit die übrigen Provinzen des österreichischen Staatenvereins an Wohlhabenheit zunehmen.

Nachdem die Stände den Antrag Carl's III zur Einführung der Grundsteuer abgelehnt hatten, war an keine zweckmässigere und gerechtere Einrichtung des Steuerwesens mehr zu denken; und als später die Stände die ewige Befreyung des Grundes und Bodens von aller Besteuerung sogar als Grundgesetz von Maria Theresia genehmigen [a]), und auch hernach die gewichtige Stimme des einsichtsvollen Patrioten Joseph Izdenczy über das bestehende Steuersystem [b]) ungehört verhallen liessen, hatten sie selbst, so viel an ihnen war, den Schaden Joseph's verewigt. Wo sollte dem Staatsoberhaupte die Freudigkeit und Lust herkommen, den einzelnen Beschwerden dieses oder jenes Standes kräftig abzuhelfen, wenn die gesammte Standschaft alle Anträge desselben zur Aufhebung eines tief gewurzelten, der vertheilenden und ausgleichenden Gerechtigkeit widerstrebenden Grundübels eigennützig zurückweiset? War es demnach wohl Carl III. und der grossen Königinn zu verdenken, dass sie die lästigen Schranken, welche Ungarns auswärtigen Handel beengten, nicht völlig wegrückten? Dennoch eröffnete der König demselben erfreuliche Aussichten, indem er keiner J. C. 1729. J. C. 1741.

a) Mariae Theresiae Decret. I. art. VIII. b) Er hat sie 1777. geschrieben. 1804. ist sie in Wien gedruckt worden.

Kosten schonte, um den Hafen Porto-Rè an der Küste des adriatischen Meeres von Grunde aus zu erbauen, und von Carlstadt bis Fiume, über die höchsten Gebirge, über Felsen und durch Thäler die bequeme, ihm zu Ehren so genannte *Caroliner Strasse* siebzehn Meilen weit zu führen. Um das Gedeihen des Seehandels
J. C. 1746. zu befördern, errichtete hernach Maria Theresia in Wien einen eigenen Commerzienrath, dem sie das ganze Seegestade mit den Seestädten Triest, Fiume, Buccari, Porto-Rè, Zeng und Carlopago unterordnete. Diese ganze Landstrecke wurde als besondere Provinz von einer einzigen Behörde, *Intendenza* genannt, zu Triest verwaltet, bis Kaiser und Mitregent Joseph, durch seine öftern Reisen mit dem Seebezirke genauer bekannt, seine Mutter überzeugte, dass die ganze Einrichtung des dortigen Handels bloss die Bereicherung einiger Familien, welche sich zu einer so genannten *Triester Handelsgesellschaft* vereiniget hatten,
J. C. 1776. bezweckte. Da wurden von der Königinn der *Commerzienrath* zu Wien, die *Intendenza* zu Triest aufgehoben; den österreichischen Provinzen Triest als Freyhafen mit einem eigenen Gubernio zugetheilt; Zeng und Carlopago dem Carlstädter Militärgränzbezirke untergeben; Fiume, Buccari, Porto-Rè mit dem ganzen Vinodoler Bezirke unter der Benennung: *Szeveriner Gespanschaft*, mit Croatien und Ungarn vereiniget. Der erste Gouverneur und Obergespan war Joseph Majlath von Szekhely. Das Verdienst dieses ungrischen Mannes um die erste Einrichtung und um das Emporkommen dieses ungrischen Küstenlandes ist entschieden. Seine scharfsinnig berechneten Plane

und gediegenen Vorstellungen *) beurkunden den tiefschauenden, vielumfassenden Staatsmann; seine bewiesene Geduld mit den kleinlichen Rücksichten, Bedenklichkeiten und Massregeln der Wiener Hoffinanzbehörde den hohen Grad seiner patriotischen Resignation.

Eine neue einträgliche Begünstigung des ungrischen Handels war, dass die grosse Frau in den letzten Jahren ihrer Regierung die Zoll- und Mauthämter, welche zwischen Ungarn und Siebenbürgen, Slawonien und dem Temeser Banat bis dahin bestanden hatten, aufhob; denn bloss dadurch gewannen die Ungern im Verhältnisse der Ausfuhr ihrer Producte zur Einfuhr fremder Waaren nach dreyjährigem Durchschnitte jährlich gegen vier Millionen hundert funfzig tausend sieben hundert achtzig Gulden. Wenig Ländern könnte der auswärtige Handel so reichlichen Gewinn verschaffen, wie dem ungrischen Reiche, welches bey gesteigertem Gewerbfleiss von dem Auslande sehr wenig bedürfte; dessen Naturerzeugnisse aber das Ausland, einige nicht entbehren kann, andere nicht entbehren will. Der freyere Handel würde die heimische Industrie immer höher treiben, die Industrie den Ertrag des Landes um das Dreyfache erhöhen; und wäre diess schon im Laufe dieses Zeitraumes geschehen, so würden in den Reichsversammlungen nationaler Edelsinn und ungrische Grossmuth; nicht Sorge, Kummer und Klagen, auf Carl's J. C. 1777.

*) Engel, Staatskunde und Geschichte von Dalmatien, Croatien und Slawonien. S. 345 – 369.

und Theresien's Forderungen geantwortet haben.

Die Verschiedenheit des Klima's, des Bodens, seiner Fruchtbarkeit und seiner Erzeugnisse, so wie die daraus entspringenden gegenseitigen Bedürfnisse der Bewohner verschiedener Gegenden machten von jeher in Ungarn den inländischen Handel eben so lebhaft als nothwendig. Der, vor Einführung des Postwesens, beschwerliche Briefwechsel und Verkehr zwischen den einander unentbehrlichen Landesgegenden, die Unbekanntschaft mit dem Commissions- und Speditionshandel, das Verlangen nach schnellerm und grösserm Absatze nicht häufig gesuchter Landeserzeugnisse hatten schon seit mehrern Jahrhunderten Veranlassung und Antrieb gegeben, von den Königen Jahrmarktsgerechtigkeiten nachzusuchen; und es waren ihrer so viel ertheilt worden, dass gegen Ende dieses Zeitraumes gegen funfzehn hundert Jahrmärkte in Ungarn gehalten wurden. Dabey war keine Stadt ohne einige, kein mittelmässiges Dorf ohne wenigstens Einen Krämer, höchst selten geborne Ungern, überall Deutsche, Griechen, Armenier, Raszier, Juden; und beträchtlich war immer die Anzahl der Slavaken, welche, mit ihren Waren hausirend, durch die ganze österreichische Monarchie, durch Deutschland, Preussen, Pohlen, Schweden, Russland, Spitzen-, Messer-, Scheren-, Leinwand-, Öl- und Arzeneyhandel trieben.

Die Handwerkszünfte bestanden grössten Theils nur aus Deutschen; eigentliche Ungern

widmeten sich selten einem andern, als: den Zischmen-, Schnür-, Sporenmacher-, Kürschner- und Schneiderhandwerken. Daher kam, dass gegen Ende dieses Zeitraumes für ganz Ungarn nur dreyssig tausend neun hundert ein und zwanzig Handwerker als zunftmässige Meister, Gesellen und Lehrjungen bekannt wurden. Evangelischen Confessionsgenossen war in Städten das Zunft- und Bürgerrecht verweigert, später wurden sie mit Erlaubniss des Statthaltereyrathes zugelassen, doch nur unter der lästigen Bedingung, dass sie den Quatembermessen bey dem Zunftaltar und den Frohnleichnams-Processionen unter der Fahne ihrer Zunft beywohnten. Übrigens war der Kunstfleiss in Ungarn, Croatien, Slawonien und Dalmatien ganz unerheblich. Die grosse Szaboltscher Gespanschaft hatte in ihrem Bezirke nicht einmahl für die ersten menschlichen Bedürfnisse einen Handwerker. In der Arvaer Gespanschaft war nicht ein einziger Uhrmacher, in Croatien und Slawonien mit ihren Gränzen nicht ein einziger Tuchmacher. Um so thätiger und einträglicher behaupteten noch immer die Siebenbürger Sachsen in Städten, Marktflecken, und selbst Dörfern ihres geschlossenen Gebiethes ihren alten Vorzug im Kunstfleisse. Ungern und Székler beschäftigten sich auch in Siebenbürgen nicht mit Handwerken und Künsten. Der Handel Siebenbürgens war in den Händen der Griechen, Armenier und einiger Sachsen. Kronstadt allein trieb gegen Ende dieses Zeitraums einen Handelsverkehr von mehr als sechs Millionen, und führte ins Inland gegen eine Million vier mahl hundert tausend Gulden Werthes, und für eben so viel in

J. C. 1733. 23. *April.*

J. C. 1747. 19. *Sept.*

J. C. 1761. 27. *May.*

das Ausland aus. Fabriken waren im Laufe dieses Zeitraumes in Siebenbürgen noch nicht. Gemeine Ungern und Szekler trieben theils Landbau und Viehzucht, theils Arbeit in den Salz- und Bergwerken. Bergleute waren gewöhnlich Deutsche, an Zahl gegen drey tausend sechs hundert Familien. Auch in Ungarn waren Fabriken und Manufakturen unbedeutend; die wenigen beschäftigten höchstens etwa neun tausend drey hundert Menschen, da hingegen der ausgebreitete Bergbau gegen dreyssig tausend Arbeiter ernährte.

Die Landwirthschaft wurde noch nicht als Kunst, nur als gemächliche Nachhülfe zu dem Segen, welchen, und wo ihn die Natur in üppiger Fülle spenden will, behandelt. Moräste von mehrern Quadratmeilen, und Sandfelder von ganzen Tagereisen, ohne Baum, ohne Strauch, lagen unangebauet. Wo balsamische Gräser und Kräuter nicht von selbst wuchsen, wurden keine gesäet, Getreidefelder, Obst-, Kohl- und Tabaksgärten wurden von deutschen Ansiedlern mit vielem Fleisse; von Ungern, wie ihre Weinberge, mit auffallender Nachlässigkeit bestellet. Den reichlich lohnenden Dreschflegel mussten noch überall Ochsen- oder Pferdetritte ersetzen. Die also ausgetretene Frucht wurde in tiefen Gruben aufbewahret, Scheuern und Kornspeicher waren noch allenthalben unbekannt. Die Forstwissenschaft war selbst bey der Schemnitzer Bergakademie noch nicht unter die Lehrgegenstände aufgenommen. Maria Theresia hatte zwar eine
J. C. 1773. Forstordnung bekannt machen lassen; aber nur in einigen Gegenden wurde sie eingeführt, am

allerwenigsten dort beobachtet, wo mehrere Grundherren den Wald gemeinschaftlich besassen.

Die Viehzucht war die Hauptquelle des Nationalvermögens; zur Betreibung derselben waren gegen dreyzehn tausend auf mehrere Meilen weit ausgebreitete *Puszten* (Heiden, Steppen) angewiesen. Darauf weideten viele tausend starke Ochsen- und Schafherden. Niemand ausser dem Hirtenvolke durfte daselbst sich niederlassen oder ansiedeln. Erst im siebenten Jahre vor ihrem Hinscheiden hatte J. C. 1773. Maria Theresia zur Veredelung der Schafzucht drey hundert fünf und zwanzig spanische Böcke kommen lassen, und zu Mercopail, an der Carolmer Strasse, eine Schäferey angelegt. Von hier aus wurde die Veredelung des Wollenviehes in mehrere Gegenden verbreitet. Auch zur Veredelung der Pferdezucht in Ungarn sind von der Königinn die ersten nöthigen Versuche angeordnet worden, welche hernach Kaiser Joseph mit bestem Erfolge in dem Mezöhegyeser Gestüte in der Csanáder Gespanschaft fortsetzte a).

a) Ausführlichere Berichte über alle diese Gegenstände gehören nicht in diese Geschichten, sondern in die Statistik des Königreichs Ungarn, und Martin von Schwartner hat sie in seinem vortrefflichen Werke gegeben. Auch Gregor Berzeviczy in seinem Werke *de commercio et industria Hungariae. Leutschoviae* 1797. in 8. wird jeden, der Gründlicheres hierüber erfahren will, befriedigen.

VI.

Wehrverfassung im Laufe dieses Zeitraumes.

Von Anbeginn der ungrischen Königsmacht, durch vier hundert fünf und dreyssig Jahre, war jeder edelgeborne Unger, Landherr, Prälat, Magnat, Krieger für Vaterland und König. Waren feindliche Gränzstreifereyen abzuwehren, war der Landfrieden aufrecht zu erhalten, so war es genug, wenn die nächsten Prälaten mit ihren Lehnsmännern; die Reichsbaronen, die grossen Erbfreyherren mit ihren Bauern, und der in der Nachbarschaft wohnende Adel aufsassen. Durchbrach aber ein mächtiger, furchtbarer Feind die Landesgränzen, oder schwang ein anfänglich Verachteter im Lande die Fackel des Aufruhrs, in glücklichen Fortschritten drohend, des Reiches Grundverfassung zu erschüttern, da weigerten sich nicht sämmtliche Prälaten, Amts- und Erbbaronen mit ihren Aftervasallen unter eigenem Panier; der minder begüterte Landherr unter der Fahne des Königs persönlich, der reichere nach der Zahl der Bauerhöfe mit seinen Reisigen und Knechten dem grossen Reichslager zuzuziehen; und auch die befreyheiteten Städte und Gemeinden sandten ihren verhältnissmässigen Antheil dahin. So blieb es mit der Vertheidigung des Vaterlandes beschaffen,
J. C. 1435. bis König Sigismund durch sein so genanntes *Regestum* die Grösse und die Ordnung des ungrischen Heerbannes im Ganzen und in seinen Theilen bestimmte. Darauf beriefen sich oft in der Folge die Stände bey öffentlichen

„tige Kraft selbst. Sie fordert reine unbefan„gene Herzen; sie reiniget und entbindet sie „selbst von den Vortheilen der Welt, die mit „den Wahrheiten des Evangeliums sich nicht „vertragen." Und solche Vertheidiger, solche reine unbefangene Herzen, waren Janse„nius, Bischof von Ypern, und alle die gottse„ligen Bischöfe, Priester, Doctoren und Or„densmänner, welche diesem vollgültigen Re„präsententen des consequenten und in sich ei„nigen Katholicismus getreu anhingen und bis auf den heutigen Tag noch anhangen. Sie, mein Freund, führen eben diese Anhänglichkeit als Beweis für die Inconsequenz und Uneinigkeit in der katholischen Kirche an; aber die Hauptmomente der Geschichte werden Sie vom Gegentheil überzeugen.

Der vom Papste Paulus V. begangene Verrath des alten Glaubens begünstigte die Fortschritte der Jesuitischen Neuerung so mächtig, daß nur Wenige es wagten, sie offenbar anzugreifen. Das anbefohlene Stillschweigen

Aufgebothen, und noch öfters gebothen die Zeitumstände davon abzugehen, und in dem zwey hundertjährigen Kampfe, einerseits wider die Gewalt der Osmanen, andererseits gegen das Waffenglück unzufriedener und aufgereitzter Reichsvasallen, konnte des *Regestes* gar nicht mehr geachtet werden; aber unauslöschlich blieb in den Gemüthern der Ungern die Vorliebe für ihre alte Wehrverfassung; darum geschah auch, dass, als die Stände, der deutschen Söldner und Heerführer bis zum Abscheu überdrüssig, auf Carl's erstem Reichstage sei- *J. C.* 1715.
ner Forderung, ein stehendes Heer geübter Truppen, aus Inländern und Ausländern geworben, zu halten, und dasselbe im Kriege, wie im Frieden, von der auf jedem Reichstage zu bewilligenden Steuer zu bezahlen und im Lande zu verpflegen, nachgaben; sie dennoch die altungrische Pflicht des Adels, persönlich aufzusitzen, und der Reichsbaronen ihre Ländereyen herbeyzuführen, so oft es der König für nöthig erkennen würde, nicht für aufgehoben halten wollten.

Wahrscheinlich hatten damahls die Stände weiter als Carl's Rathgeber gesehen. Jene konnten aus ihren Hausarchiven wissen, dass der ungrische Nationalgeist in seinem, eben so mächtigen, als raschen Aufschwunge von jeher mehr gethan und gewirkt hat, als alle besonnenen Reichsbeschlüsse, Kriegsrathsverordnungen und statistische Berechnungen; wenigstens wird es keinem Kenner der Geschichten in den Sinn kommen, des Reiches und Marie Theresiens Rettung, als Franzosen, Bayern, *J. C.* 1741.
Preussen wider sie in Waffen standen, dem

Achten Artikel des ersten Carolinischen Decretes zuzuschreiben, was der, dem Artikel beygefügten Clausel herrliche Wirkung war *). Es zogen damahls sechs neue Schlachthaufen zu Fusse, ein und zwanzig tausend sechs hundert zwey und zwanzig Mann stark auf Landeskosten zu Felde; noch grösser war die Zahl des aufgesessenen Adels zu Pferde; Ungern und Illyrier thaten Wunder der Tapferkeit, welche
J. C. 1764. die Königinn bewogen, auf ihrem dritten Reichstage die Stände aufzufordern, dass sie die mögliche Grösse und Stärke solcher pflichtmässig aufsitzenden Heerscharen berechneten, und eine neue Prüfung des ganzen Insurrectionswesens anstelleten, damit ausgemittelt würde, in wiefern dasselbe zur Vertheidigung des Landes gegen feindliche Angriffe hinreiche. War diese Aufforderung unmittelbar aus der Seele der Königinn gekommen, so lag gewiss nichts Arges darunter verborgen, aber bey allem Glauben an die Aufrichtigkeit und Rechtlichkeit der grossen Frau, durften dennoch Ungarns Stände nie aufhören, auf ihrer Hut zu seyn gegen die geheimen Eingebungen derjenigen, welche sich bedeutenden Einfluss auf die Wünsche und Forderungen der Königinn erschlichen hatten. Sie beriefen sich daher auf die bestehenden Gesetze, welche sie ver-

---

a) *Quandoquidem Nobiles et omnes illi, quos sub nomenclatione hac, cujuscunque sint honoris, Dignitatis, et status Personae in Hungaria, Lex complectitur, pro regni defensione militare, adeoque personaliter insurgere suaque respective Banderia producere et praestare teneantur. Id sacra Caes. Regiaque Majestas, quoties necessum esse judicaverit, ad conformitatem hactenus sancitarum superinde Legum, a modo inposterum quoque desiderare et exigere poterit; quia tamen etc.* Carol. III. Decret. I. art. VIII.

pflichteten persönlich aufzusitzen, so oft das stehende, aus dem Steuerbetrag besoldete Heer, und die Gränzmilitz zur Vertheidigung des Reiches zu schwach wären. Die Zahl und die Stärke des waffenfähigen Adels müsse dem Könige sowohl als den Ständen Geheimniss bleiben: aber zum Beweise ihrer Treue und Liebe gegen die Königinn erklärten sie freywillig, zur Ergänzung der stehenden ungrischen Schlachthaufen zwey und funfzig tausend fünf hundert sechzig Waffenzöglinge zu stellen.

Ungefähr eben so stark war damahls Ungarns gesammte stehende Heermacht [a]); in drey und zwanzig Legionen, theils Fussvolk, theils Reiterey eingetheilt [b]). Ergänzet wurden sie, theils durch Stellung neuer Leute auf Forderung des Königs und Bewilligung des Landta-

---

a) In den folgenden sieben und zwanzig Jahren stand sie 1791. bis auf 57,000 Mann vermehrt. *Diarium Comitiorum* 1802. p. 97. b) Hier die Nahmen ihrer ersten Inhaber, und das Jahr ihrer Errichtung: 1. Adam Czobor und Johann Pálffy 1689. 1780. *Johann Erdody.* — 2. Paul Deák 1696. 1773. *Dagobert Wurmser.* — 3. Adam Forgács 1702. 1791. *Blankenstein.* — 4. Franz Dabocsay 1702. 1762. *Ladislaw Splényi.* — 5. Pestvármegyei 1724. — 6. Ladislaw Vetés, auf dessen eigene Kosten errichtet 1734; beyde sind später aufgelöst worden. — 7. Havor 1734. 1792. *Vecsey.* — 8. Leopold Pálffy, auf dessen eigene Kosten errichtet 1734. 1787. *Alvinczi.* — 9. Franz Károly 1734. — 10. Ladislaw Splényi 1734. 1791. *Erzherzog Ferdinand.* — 11. Gilányi 1735. 1753. *Andreas Hadik.* — 12. Johann Beleznay 1741. 1773. *Barco.* — 13. Andrassy 1741. 1791. *Anton Sztaray.* — 14. Wolfgang Bethlen 1741. 1792. *Erzherzog Anton.* — 15. Samuel Haller 1741. 1794. *Benyowsky.* — 16. Fürst Paul Esterházy 1742. 1762. *Luzinszky.* — 17. Ladislaus Ujváry 1742. 1761. *Erzherzog Ferdinand.* — 18. Anton Kálnoky 1743. 1784. *Leopold Esterházy.* — 19. Ignaz Forgács 1750. 1773. *Samuel Gyulay.* — 20. Szirmay 1751. 1783. *Devins.* — 21. Leopold Pálffy 1756. 1758. *Nadasdy.* — 22. Kaiser Franz 1756. 1765. *Mich. Almásy.* 23. Franz Gyulay 1756. 1788. *Splényi.* — Lehotzky Stemmatographia P. I. p. 17.

ges, theils durch lustige und anlockende Werbungen, besonders auf den zahlreichen ungrischen Jahrmärkten. Zur Verpflegung musste der steuerpflichtige Unterthan Korn, Hafer, Heu, Holz u. s. w. an das Comitat oder an die Stadt, diese an das Wehrverpflegeamt (Kriegscommissariat) liefern. Die Preise wa-
J. C. 1751. ren auf dem zweyten Landtage der Königinn festgesetzt worden, und sie blieben ungeachtet der steigenden Theuerung immerfort dieselben [a]), ohne Rücksicht auf irgend einen Marktpreis. Dass auf diese Weise die Gespanschaft, oder die Stadt dem Wehrverpflegungsamte die Bedürfnisse wohlfeiler liefern musste, als sie selbst dieselben kaufen konnte, war in der Regel. Der Verlust, *Deperdita* genannt, fiel auf die ständische Kasse (*cassa domestica*); dieser musste er von dem steuerpflichtigen Un-
J. C. 1772 terthan ersetzt werden. Im zwey und dreyssigsten Regierungsjahre Theresiens hatte Ungarn zwey und dreyssig Legionen zu verpflegen; da betrugen die *Deperdita* mehr als drey
J. C. 1751. Millionen Silbergulden. Bis zu dem zweyten Landtage der Königinn leistete das Land dem Waffenvolke unentgeldlich Vorspann. Weil aber damahls die Stände eine Erhöhung der Steuer bewilliget hatten, verordnete die Königinn dem Landmanne künftighin bey Bewegungen der Heerhaufen den vierspännigen Zug auf jeder Station mit acht und vierzig Kreutzer zu vergütigen, Kriegbeamte im Dienste reisend, und mit einer Anweisung von dem

a) Die Portion Brot, 2 Pfd. schwer, für 2 Kr. — Die Portion Hafer zu 6 Pfd. für 4 Kr. — Die Portion Heu zu 8 Pfd. für 2 Kr. u. s. w.

Wehrverpflegamte versehen, sollten auf jeder Station einen Gulden entrichten.

Die oberste Kriegsbehörde (*Generalcommando*), dem königlichen Statthaltereyrathe beygeordnet, hatte sich mit diesem über Steuer, über Vertheilung des Waffenvolkes durch das Land und über Verpflegung desselben fort und fort zu berathschlagen und zu einigen. Um den Zwistigkeiten, welche ehedem zwischen dem Kriegsvolke und den Unterthanen immerfort obwalteten, abzuhelfen, hatte Carl III. J. C. 1725. das General-Wehrverpflegeamt eingesetzt. Der Director desselben sollte alle Mahl aus dem Magnatenstande ernannt werden und dem Statthaltereyrathe mit Sitz und Stimme beywohnen a). Ihm waren vier Provincialcommissarien für eben so viele Landesbezirke untergeordnet. Maria Theresia vermehrte ihre J. C. 1771. Zahl in Ungarn, und führte sie auch in Slawonien und Croatien ein. Ihres Amtes war, dafür zu sorgen, dass die auf dem Lande und in Städten liegenden, oder von einem Orte an den andern ziehenden Truppen gehörig verpfleget und mit Vorspann versehen wurden, damit weder dem Soldaten durch den Landmann, noch diesem durch jenen Unrecht, Gewalt oder Schaden zugefüget, und wenn es geschehen war, sogleich billiger Ersatz geleistet wurde. Wechselseitige Geschäfte und Streitigkeiten zwischen dem Civil- und Militärstande gehörten vor die oberste Kriegsbehörde, wo sie von einem verordneten vermischten Gerichte

a) Corp. III. Decret. II. art. C. *item Instructio Carolina de 28. Maji 1725. pro commissariatus officio praescripta.*

(*Judicium delegatum militare mixtum*), unter dem Vorsitze des obersten Befehlshabers abgemacht wurden.

Schwer fiel es noch immer den ausländischen Befehlshahern ausländischer Legionen, oder in Festungen, oder bey ungrischen Schlachthaufen, auf strenge Mannszucht zu halten und Gewinn bringenden, von ihren Vorfahren zur Gewohnheit, fast zum Rechte gewordenen Anmassungen zu entsagen. Sie wagten es auch unter Carl, in die Güter des Adels einzufallen, in dessen Gerichtsbarkeit und Rechte einzugreifen, Brücken- und Wasserzölle zu erpressen, auf dem Lande, in Städten und in Festungen die Schankgerechtigkeit sich anzueignen, in Schlösser, Burgen, Edelhöfe, Pfarreyen, Schulen und in Bergstädte sich einzulegen, dem Widerstande von Seiten der Grundherren, Magistrate und Eigenthümer mit Beschimpfung, Einkerkerung, Schlägen und andern Misshandlungen zu begegnen; im Besitze bürgerlicher Grundstücke, und mit den darauf haftenden Schulden belastet, der Gerichtsbarkeit der Ortsmagistrate sich zu entziehen. Noch auf jedem Reichstage wurden von den Ständen dringende Beschwerden über diesen mannichfaltigen Unfug dem Könige vorgetragen und Verordnungen dagegen gemacht [a]); aber zur Vollziehung derselben waren immer noch besondere und verschärfte Befehle des Königs und der Königinn erforderlich.

---

a) Carol. III. Decret. I. art. XLIII. II. art. XXI. M. Ther. Decret. I. art. XXX. XXXVIII. II. art. XXXVII. III. art. VIII. XXXVI. XXXVII.

Nachdem der grösste Theil Ungarns durch glänzende Siege der Herrschaft der Osmanen entrissen war, trugen die Stände sowohl bey Carl, als auch hernach bey Maria Theresia darauf an, dass die Oberbefehlshaberschaften (*Generalatus*) von Kaschau, Raab, Komorn und aus den übrigen Bezirken des Mittellandes an die Gränzen des Reiches verlegt würden a). Dort war schon lange durch die Fürsorge der ungrischen Könige aus dem Hause Österreich, an der Aufführung eines grossen, in Europa einzigen, Europa's Staats- und Kriegsmännern wenig bekannten b) Werkes angefangen und fortgearbeitet worden; an der Aufstellung einer lebendigen, darum undurchdringlichen Gränzmauer, *Confinien* genannt, wider die gegenüber wohnenden Osmanen und ihre unterjochten Volkschaften. Sie geht von der äussersten westsüdlichen Ecke des Reiches in Süden und in Osten bis an die Bukowina hinauf, über hundert deutsche Meilen lang, in sechs Gränzbezirke (*Generalate, Befehlshaberschaften*) getheilt. Von siebzehn Legionen Fussvolke, einem Szekler Huszarenhaufen und einem Matrosen- (*Tschaikisten, Nazadisten*) Corps besetzt. J. C. 1715.

Der erste Gränzbezirk Croatiens ist der Carlstädter, also genannt, von seinem ehemaligen Hauptplatze Carlstadt, welchen Maria Theresia, als den Vorhof des ungrischen Seehandels, in die Zahl der königlichen

a) Carol. III. Decret. I. art. XLII. II. art. XXII. M. Theresiae Decret. I. art. XLIX. b) Sie würden sonst bey ähnlichen Einrichtungen in ihren Ländern wohl darauf hingesehen haben.

Freystädte versetzte. Der Bezirk fängt an dem Gestade des adriatischen Meeres an, und erstreckt sich bis an die Kulpa. Seine militäri-
J. C. 1734. sche Einrichtung war das Werk des Herzogs von Hildburgshausen, von Carl III. dazu hingesandt. Ausser der nicht beträchtlichen Anzahl Bürger und Handwerker bewohnen und beweiden ihn durchaus Soldaten, ihrer Herkunft nach Serbler, Morlacken, Uskoken, der osmanischen Bothmässigkeit entflüchtet, grössten Theils der orientalischen, zum Drittel der römischen Kirche angehörig, zu den Waffen geboren, gelehrig, zu allen Beschwerlichkeiten abgehärtet. Sie sind in vier Legionen, die Likaner, Ottochaner, Oguliner und Szlüner, und in eben so viele abgemarkte Kreise eingetheilet. Dem Ackersmann ist der Boden nicht günstig. Der Alterthumsforscher findet in diesem Gränzbezirke Überbleibsel und Spuren der alt-römisch-illyrischen Städte: Scodra, Änona, Salvia, Herona, Oreporum, Delminium etc. Der Mineralog würde in den Bergen noch etwas dalmatisches Gold entdecken, welches die Römer hier übrig gelassen hatten a).

Zunächst der Carlstädter Befehlshaberschaft gegen Osten hin, liegt an der Kulpa, Save und Unna der Banalgränzbezirk mit zwey Legionen in den zwey Kreisen Glina und Pe-
J. C. 1773. trinia. Gegen Ende dieses Zeitraumes war dieser Bezirk von etwa fünf und siebzig tausend Seelen bewohnt; davon waren fünf tausend acht hundert funfzehn zum Waffendienst

---

a) Plinius Hist. Nat L. XXXIII. Cap. 4.

verpflichtete Gränzmänner, welchen von zwey und sechzig tausend sechs hundert sechs und zwanzig Joch Ackerland, zwey und funfzig tausend vier hundert sechs und neunzig Joch zugemessen waren. Dazu wurden ihnen jährlich der Weinschank, die Jagd, der Fischfang, Mauth, Überfahrten und andere Ararialgefälle verpachtet. Ihre Kinder wurden in den für sie angelegten Schulen zu Petrinia, Glina, Kosztanitza und Jessenowatz, in einigen mehr als hundert, im Lesen, Schreiben und christlicher Lehre unterrichtet.

An den Banalgränzbezirk stösst die Varasdiner Befehlshaberschaft zwischen Croatien und Slawonien, von der Save bis zur Drave. Obgleich von keiner Seite mit dem Gebiethe der Osmanen gränzend, wurde sie dennoch in ihrer militärischen Verfassung beybehalten: weil ihre zwey Legionen, die Kreutzer und die Sanct Georger, bey jeder Gelegenheit durch Treue und Tapferkeit sich rühmlichst ausgezeichnet hatten. Der Bezirk zählte gegen Ende dieses Zeitraumes ein mahl hundert sieben tau- J. C. 1779.
send zwey hundert sieben und vierzig Seelen; davon waren fünf und sechzig tausend vier hundert sechs und neunzig dem Waffendienste gewidmet, und hatten zu ihrem Unterhalt hundert neun tausend zwölf Joch Acker zwey und zwanzig tausend ein hundert fünf und achtzig Tagwerkwiesen, vier tausend vier hundert dreyssig Tagwerk Weingarten.

Slawonien hatte im Laufe dieses Zeitraumes an Feldlegionen zwey Schlachtscharen zu Fusse, und Einen Schlachthaufen Huszaren;

in seinem Gränzbezirke an dem linken Ufer der Save bis Semlin, dann westwärts gegen die Donau bis Peterwardein hinauf, drey Legionen Fussvolk, die Peterwardeiner, die Broder, die Gradiskaner und zwey tausend Mann starker, gut berittener, unter die drey Legionen gleich vertheilter Huszarenhaufen. Jede Gränzlegion zu Fusse bestand in Friedenszeiten aus drey tausend zwey hundert Mann.

J. C. 1776. Von den, Slawonien damahls bewohnenden ein mahl hundert vier und siebzig tausend neun hundert fünf und achtzig männlichen und weiblichen Seelen gehörten zu den drey Gränzlegionen mit Huszaren und Matrosen (*Tschaikisten*) vierzehn tausend zwey hundert zwey und neunzig dienstpflichtige Gränzmänner, welche in drey hundert zwey Ortschaften Slawoniens vertheilt, zwey mahl hundert zwey und und zwanzig tausend ein hundert sieben und achtzig Joch Acker; ein mahl hundert tausend sechs und achtzig Joch Wiesen; vier tausend ein und achtzig Tagwerk Weingärten bearbeiteten; unter sich und in den neun Städten der Provinz siebzehn hundert zwey und achtzig Handwerker beschäftigten, und ihre Kinder in ein hundert siebzehn Schulen schicken konnten a).

Der Gränzbezirk des Temeser Banates, durch die Donau von Servien getrennt, nimmt des Banates untersten Theil ein, umfasset hun-

a) Ausführliche und gründliche Kunde über die croatischen und slawonischen Gränzbezirke gibt Engel, Geschichte von Dalmatien, Croatien und Slawonien. SS. 254. 258 — 268. und 297 — 331.

hielt den nachdrücklichern Widerspruch der Bischöfe und Theologen zurück, die, bey aller Anhänglichkeit an die alte und hergebrachte Lehre der Kirche, sich unter die Befehle von Rom fügen mußten. Die Insolenz der Päpste, die Schwäche der Regenten, die verächtliche Unbesonnenheit, womit sowohl diese als jene die Jesuiten nach zwey Königs-Morden und einem Papst-Morde, und ungeachtet ihrer Ordenslehre von der Rechtmäßigkeit des Königsmordes, begünstigten: machten es den Bischöfen bedenklich, sich den ungerechten, gesetzwidrigen, schon an sich null und nichtigen Decreten des Römisch-katholischen Hofes, der den Jesuiten verkauft war, zu widersetzen. Endlich entschloß sich der fromme Bischof Jansenius, gerührt durch die Größe des Unheils, das der Molinismus verbreitete, den neuernden Theologen Augustins Lehre in einem getreuen und gedrängten Auszuge entgegen zu setzen. Zehnmal hatte er dieses Kirchenvaters sämmtliche Werke, und dreißigmal

dert zwey und achtzig Quadratmeilen, und besteht aus zwey Legionen, der deutsch- und der walachisch-illyrischen, in vier Festungen, zwey Bergflecken, hundert drey und zwanzig Dörfern und ein und zwanzig Puszten. Der Alterthumsforscher hat dort eine Meile von Mehadia in der Umgegend von den Römern, *ad Aquas,* genannt, mehr Nahrung; der Kranke an den zehn Quellen, in alter Zeit als Bäder des Hercules berühmt, mehr Heil und der gemüthliche Schwärmer in den Höhlen des Räuberberges mehr Genuss, als der dienstpflichtige Gränzmann Segen in Bearbeitung des undankbaren, bald sumpfigen, bald sandigen Bodens.

Nach dem Szathmárer Frieden wurden in Siebenbürgen alle ungrische Feldtruppen abgeschafft, und die Székler, welche unter Rakóczy's Fahnen gekämpft hatten, entwaffnet und zu dem Landbau angewiesen. In der Folge wurden wieder zwey Legionen Fussvolk, jede zu drey tausend, und zwey Haufen Reiterey, jeder zu zwölf hundert Mann, aus den zwey Nationen von der Königinn nach Grundlage eines neuen Militärreglements errichtet. Im fünften Jahre darauf ordnete sie auch den Siebenbürger Gränzbezirk, welcher bey der Bukowina anfängt, und an der Gränze zwischen Siebenbürgen, dann der Moldau und Walachey bis in die Hunyader Gespanschaft sich ausbreitet. Er ist mit fünf Legionen besetzt. Zwey bestehen aus Széklern der Gyergyo-, ober und unter Csik-, Sepsi-, Kezdi-, und Orbanyer-Stühlen: zwey aus Walachen; alle vier, Fussvolk; die fünfte, Huszaren, aus

J. C. 1711. J. C. 1759. J. C. 1764.

Ungern, Széklern und Walachen, ist unter die vier Legionen vertheilt a).

Sämmtliche Oberbefehlshaberschaften stehen unter dem Hofkriegsrathe zu Wien, und jeder besondern ist ein Generalcommando, welches in dem Bezirke selbst seinen Standort hat, vorgesetzt. Die gesammte Gränzmannschaft aller sechs Bezirke war gegen Ende dieses Zeitraumes sechzig tausend Mann stark, und konnte eben so leicht, als schnell, auf ein mahl hundert tausend vermehrt zu Felde ziehen. Hiermit hatte die ungrische Krone ein beträchtliches Heer, das in Friedenszeiten nichts kostete, auf dem Schlachtfelde im Angesichte des Todes unerschüttert stand und kämpfte, unter allen Mühseligkeiten heitern und frohen Sinnes blieb, nicht heerflüchtig wurde, durch eine kräftige Natur geboren war, und jeden Verlust sogleich mit immer fertigem Nachwuchs ersetzen konnte.

Die Gränzmänner sind mit Grundstücken und Ländereyen belehnet; sie geniessen darauf, mit Vorbehalt des dem Landesherrn zustehenden Obereigenthumes, das immerwährende erbliche Nutzeigenthum, wofür sie dem Könige im Frieden und im Kriege, in und ausser dem Lande zum Waffendienste, und auch zur Unterhaltung der Gränzanstalten beyzutragen verpflichtet sind. Nur aufgebothen zum Heerbanne erhalten sie Sold; ihre Hauptleute und Führer auch zur Friedenszeit. Sämmtliche Einwohner der Gränzbezirke sind von Steuer

a) Benkö Transsilvania. Tom. II. p. 92—117.

und Zehenden befreyt, werden jedoch unter andern Nahmen angestrenget zu Abgaben an die Kasse, aus welcher die Ober- und Unterhauptleute besoldet, und die übrigen Einrichtungen des Gränzbezirkes bestritten werden. Herrendienste, nach Verhältniss der Ländereyen, die jeder Gränzmann besitzt, ausgemessen, haben Ältern, Brüder und Söhne zu leisten, ausgenommen davon sind in jeder Familie nur diejenigen, welche unter Waffen stehen und wirklich dienen. Dem Hauptmanne und den Rottenführern obliegt die Aufsicht über die Landwirthschaft sämmtlicher Insassen. Im Nothfalle darf der Gränzmann seine Grundstücke verpfänden; aber nicht nach Willkür veräussern. Zum wirklichen Dienste werden die Soldaten von dem Gränzmanne nach der Zahl seiner Söhne, nicht nach der Grösse seines Hofes und seiner Grundstücke gestellet. Gränzmänner, welche noch keine erwachsenen Söhne haben, müssen persönlich dienen; ihre Weiber, Kinder und Knechte besorgen den Feldbau. Wirkliche Soldaten, ohne Besitz von Grundstücken, werden von ihren Ältern und Brüdern ernähret. Nur zum Waffendienste untaugliche Jünglinge werden zu zünftigen, den Mann ausschliesslich beschäftigenden Gewerben zugelassen; zu schweren, im Gränzbezirke unentbehrlichen, Handwerken auch Waffenfähige, wenn ihr väterliches Haus an Grundstücken beschränkt, an Kindern gesegnet ist; als Meister werden sie dann in die Zünfte der nächstgelegenen Staborte eingeschrieben. Ohne Einschränkung darf der fähige Jüngling katholischer Confession, dem geistlichen Stande sich widmend, studieren: für die griechische, von

Rom getrennte Kirche werden nur so Viele gestattet, als zum Dienste derselben erforderlich sind, und unter Mehrern von gleichen Anlagen diejenigen abgelassen, die dem Gränzhause die entbehrlichsten sind [a]).

Des ungrischen Wehrstandes besondere Zierde ist die glänzende Leibwache des Königs, von Maria Theresia errichtet, als Schule zu höherer Bildung für den, zum Kriegsdienste sich widmenden Adel. Sogleich, als sie den Antrag dazu den Ständen bekannt gemacht hatte, erklärten sich diese bereitwillig, die Kosten der Unterhaltung bis zur nächsten
J. C. 1765. Reichsversammlung zu bestreiten. Auf dem nächsten Landtage bewilligten sie jährlich ein mahl hundert tausend Gulden. Die croatischen Stände gaben vier tausend; Siebenbürgen, zum Besten zwanzig adeliger Jünglinge aus seiner Mitte, zwanzig tausend Gulden jährlich dazu. Das stattlich berittene und ausnehmend prächtig, in feinsten Scharlach, Silber und Zobel gekleidete, mit echten Tigerfellen behangene Geschwader besteht aus hundert zwanzig hoch und schön gewachsenen Jünglingen, alle mit Lieutenantsrang eingetreten. Ihr Hauptmann wird den Reich-baronen zugesellet. Die Gespanschaften geniessen des Rechtes, die Candidaten vorzuschlagen.

Zu gleicher Zeit hatte die grosse Frau den Sanct Stephans Ritter-Orden gestiftet; um die bürgerlichen Verdienste des Adels um das Haus Österreich, ohne Unterschied der Nation, zu belohnen. Die Gesammt-

---

a) Engel a. a. O. S. 258. Schwartner, Statistik. Thl. II. S. 296 ff.

heit desselben bestand anfänglich aus zwanzig Inhabern des grossen Kreutzes, dreyssig Commandeuren mit dem mittlern, funfzig Rittern mit dem kleinen Kreutze. Die Ritter der ersten Klasse müssen die Ahnenprobe durch vier Grade bestanden haben. Durch Verdienste ausgezeichnete Prälaten können dem Orden zugezählet werden; sie tragen den Ordensschmuck gleich den Laien; nur wenn sie selbst vor Gottes Altar die heiligen Mysterien feyern, scheinet es ihnen nicht geziemend, vor den Augen der gläubigen Gemeinde diesen weltlichen Schmuck hervorzuheben a).

Kurz, schön und bündig, doch mehr von der Hoffnung der Zukunft begeistert, als von der Wirklichkeit überzeugt, hatte den innern Zustand des ungrischen Reiches, dessen beherztes, kirchliches Oberhaupt, der Graner Erzbischof Franciscus Barkoczy, als er die Königinn an der Wolfsthaler Gränze im Nahmen der Stände begrüsste, geschildert. „Alle fühlen und erkennen," — sprach er, — „wie in diesem zweymahl marianischen und apostolischen Reiche das gewisse Unterpfand aller zeitlichen und ewigen Glückseligkeit, die aufrichtige Verehrung des wahren Gottes wachse: sie sehen prächtige, dem grossen Gotte geheiligte, Tempel sich erheben, die Altäre glänzen, ihre Diener als Gottes Bothschafter in Ehren gehalten. Sie erfreuen sich der Aufführung öffentlicher, zur Ausübung christlicher Liebe bestimmter Gebäude, betrachten mit Wohlge-

J. C. 1764. 3. *Jul.*

a) *Constitutiones insignis ordinis Equitum S. Stephani. Viennae* 1764. *Fol.* — auch bey Katona Tom. XXXIX. p. 535.

fallen den blühenden Zustand der geistlichen und weltlichen Wissenschaften, der Künste des Friedens und des Krieges. Freudig bemerken sie, dass die Blüthe unsers Adels zu dem innern Dienste des erlauchten Hofes berufen, nicht nur nur mit Übertragung der Leibwache an dieselbe beehret, sondern auch zur feinern, der Zeit angemessenen Lebensart ausgebildet werde. Zu dem Allen stehen das Ansehen der Gesetze, und die Heiligkeit unserer Nationalverträge fest, die Magistrate, Rechte, Nationalfreyheiten und Vorzüge in voller Kraft. Voll innigsten Dankes bekennen wir, diess grosse, unter schweren Zeitbedrängnissen theils begonnene, theils beförderte Werk der Reichswohlfahrt, nächst Gott, dem Beschirmer des ihm geheiligten Stephanischen Erbes, einzig und allein der mehr als mütterlichen Sorgfalt und Vorsicht unserer gnädigsten Frau zuschreiben zu müssen a)."

---

a) „*Sentiunt omnes, quantum in regno hoc bit Mariano et apostolico in dies crescat totius, tam fluxae, quam aeternae beatitatis certum pignus, sincerus veri Dei cultus: vident, assurgere magnificas aedes, magno Deo sacras, nitere altaria, honorari eorum ministros, tanquam qui legatione funguntur pro Christo: gaudent excitari publica exercendae charitatis christianae domicilia: suspiciunt in florem assurgere sacra et profana pacis bellique studia: laetantur, florem nobilitatis nostrae intimioribus augustae aulae obsequiis, adeoque sacri ipsius corporis custodia cum honorari, tum ad quaevis saeculo convenientis urbanitatis officia excoli. Ad haec, sarta tectaque est sua legibus et pactis nostris sanctimonia, magistratibus auctoritas, juribus, libertatibus ac praerogativis omnibus vigor. Hanc omnem nostram fortunam, etiam inia is, nostraeque viciniae infestis valde temporibus, partim inchoatam partim promotam, post Deum, Stephanaeae sibi sacrae hereditatis tutorem, grata confessione in acceptis referimus uni, plusquam maternae, clementissimae Dominae nostrae de nobis sollicitudini ac providentiae.*" sp. Katona Tom. XXXIX. p. 655.

Drey und zwanzigstes Buch.

Kraftäusserungen des ungrischen Nationallebens unter Joseph II. und Leopold II.

J. C. 1780 – 1792.

— — — — — Tu magna gerendi
Praecipita tempus; mors atra impendet agenti.

Silius XIII. 774.

I.

Joseph's Reformen im Allgemeinen.

In der bisher erzählten bürgerlichen und gerichtlichen, kirchlichen und wissenschaftlichen, staatswirthschaftlichen und Wehrverfassung hat Kaiser Joseph im Jahre siebzehn hundert achtzig, am Vorabende Andreä, Kraft der Constitution und der pragmatischen Sanction das ungrische Reich übernommen. Vieles war in demselben noch so, wie es der Primas, Erzbischof Franciscus Barkoczy vor sechzehn Jahren geschildert hatte, und Vieles war durch die veränderte Denkweise und ganz zu kirchlicher Frömmigkeit sich hinneigende Gesinnung der Monarchinn durch sechzehn Jahre anders geworden: ihr Witwenstand hatte sie in unwandelbarer Stimmung zur Wehmuth und Andacht erhalten. Der in Verklärung der Gottseligkeit Erscheinende konnte Alles von ihr erhalten; ihr Gefühl war zu freundlich, ihr Gewissen zu zart, um den Häuchler der Gottseligkeit zu durchschauen. Joseph sah sich am Steuerruder eines entnervten, zerrütteten, hinfälligen, verschuldeten Staates; zu seinem Dienste einen Haufen unwissender, feiler, in Genuss und Unthätigkeit versunkener Beamten; Minis-

ter ohne Weisheit, Richter ohne Achtung für das Recht, eine Menge gemeiner Priester ohne Religion, ohne Wissenschaft, ohne kirchlichen Sinn; eingekaufte Hauptleute ohne Talent und ohne Bildung, Soldaten ohne Ehrliebe und Zucht, Bürger ohne Sitten und Gemeingeist. Er legte Hand an das Steuer, folgend dem gewaltigsten Drange, eine neue und bessere Ordnung der Dinge zu schaffen, wozu ihm das Genie fehlte, anstatt dieselbe vorzubereiten, und allmählig herbey zu führen, wozu er Verstand und Kraft genug besessen hätte. Der redlichste Wille und die rastloseste Thätigkeit für sich allein konnten ihn nicht zum Ziele führen.

Er entrückte es sich selbst dadurch: dass er der verfassungsmässigen Krönung sich entzog, zu geringschätzend die Nationalmeinung, welche nur den Einrichtungen eines gekrönten Königs gesetzliche Kraft zuerkennen will; dass er seine Reformationsentwürfe nicht mit den heller und weiter sehenden Männern der Nation erwogen, eingeleitet und ausgeführt; dass er dieselben fragmentarisch, nach zufälligen Veranlassungen oder Einfällen, nicht auf Ein Mahl und im Zusammenhange bekannt gemacht hatte, wodurch er die Nation im Zweifel liess, wo er aufhören, wo seine Willkür sich selbst beschränken, was endlich bleibend seyn würde. Dieser Zweifel erzeugte den Verdacht, er wolle die Constitution und die Gesetze seiner unbegränzten Willkür unterwerfen; der Verdacht reizte zum entschlossensten Widerstande und zur Erfindung unübersteiglicher Hindernisse. Er liess sich nicht krönen, weil

deſſen Schriften gegen die Pelagianer durchgeleſen. So vorbereitet, endigte er kurz vor ſeinem Tode die merkwürdige Schrift unter dem Titel: „Auguſtinus, oder die Lehre, „welche der heilige Auguſtinus wider „die Pelagianer und die Prieſter von „Marſillien in Anſehung des erſten „Geſundheitsſtandes, in welchem ſich „die menſchliche Natur befunden, ih„rer Krankheit, und ihrer Geneſung „vertheidiget hat.“ Er deckt in dieſer Schrift, nach Auguſtins Anſichten, die tiefe Wunde auf, welche der Menſch durch die Sünde empfangen hat, und ſchildert das Unvermögen, worin er ſich befindet, durch ſeine eigenen Kräfte zu geneſen. Er vertheidigt die Macht der Gnade Jeſu Chriſti, die Gott dem geſunkenen Menſchengeſchlechte zum Heil- und Erhebungs-Mittel bereitet hat. Er erkläret die Art, wie ſie den Willen heilet, indem ſie ihm eine heilige Liebe, eine ſiegende Freudigkeit (delectatio victrix) ein-

er sich dem Krönungseide und der Nothwendigkeit, das Krönungsdiplom seiner Vorfahren zu vollziehen, entwinden wollte. Allein, gleichwie man unter Leopold bey Joseph's I. Krönung in das Diplom die vieldeutige Klausel: *prout de sensu et usu eorum inter Regem et Status atque Ordines conventum fuerit;* einschalten konnte, so wäre es wahrscheinlich gelungen, in dem Krönungsdiplom für Joseph II. die rechtliche Klausel: *in quantum sensus et usus eorum ex mente Regis et Statuum atque Ordinum, Juribus justae civitatis et naturae Majestatis supremae non adversarentur;* anzubringen; und auf den Grund dieser Klausel hätte er alles rechtlich befehlen können, was er willkürlich befohlen hat.

Tiefe Wehmuth bemächtiget sich des ungrischen Patrioten, und des Historiographen, wenn sie das neunjährige Regentenleben Joseph's überschauen, da seit Matthias von Hunyad kein König so kräftig und bleibend, wie er, Ungarns Völker zu höherer Nationalität hätte erheben können. Vollständiger und klarer, als seine Vorfahren, erkannte er, Was dem ungrischen Reiche zur Erhöhung seines Wohlstandes Noth that; leider fehlte ihm nur der sichere Massstab zur Bestimmung, wie viel das ungrische Gemüth vertragen, und der Nationalcharakter gestatten könnte. Nun aber gibt die ganze Zeit seiner Herrschaft nur ein warnendes Beyspiel des hartnäckigsten Kampfes kalter Verständigkeit gegen die Rechte des Gemüthes, und übereilter Willkür wider besonnene Nationalität.

In den Geschichten aller Völker steht unauslöschlich verzeichnet, es sey eben so ge-

wagtes, als vergebliches Unternehmen der Staatsgewalt, eine Nation ihrer Grundverfassung und der daraus hervorgehenden Rechte und Freyheiten berauben zu wollen. Die Völker wissen zu gut, dass Unterdrückung weder beharrlich bestehen, noch immer fortschreiten könne; denn die Lebensdauer der Machthaber ist kurz, sie treten hinter einander auf, und einer verschwindet nach dem andern: dagegen ist der Fortdauer eines Volkes keine andere Gränze gesetzt, als der Bestand des Gebiethes, welches dasselbe trägt und erhält. Dieser Bestand bewahret der bedrückten Nation die Hoffnung und die Mittel, sowohl Gerechtsame, die ihr entrissen worden, wieder zu gewinnen, als auch demjenigen eifriger nachzustreben, was ihrer Grundverfassung zuwider, des Herrschers
J. C. 1608. Willkür ihr verweigert hat. In Rudolph's
J. C. 1681. zwey und dreyssigstem und Leopold's fünf und zwanzigstem Regierungsjahre, hatte sich diese Wahrheit auch Ungarns Völkern merkwürdig bewähret; und der Verfolg dieser Geschichten wird zeigen, wozu die Nichtachtung dieser alten Wahrheit den Kaiser Joseph genöthiget hat.

Was er rühmlich bezwecket, was er kräftig gewollt hatte, und was er bey vorsichtigerer Wahl der Mittel und der Verfahrungsart gewiss erreicht hätte, das beurkundet die vortreffliche Anweisung und Ermahnung an sämmtliche Staatsbeamten, welche er gegen Ende des
J. C. 1783. dritten Jahres seiner Herrschaft, selbst gedacht, eigenhändig verfasst, und öffentlich durch den gesammten österreichischen Staatenverein bekannt gemacht hat. Ein Auszug davon wird

die Rechtschaffenheit, die Würde, die Grösse seiner Denk- und Sinnesart aufdecken. In diesem hehren Geiste hat seit Marc Aurel kein Monarch sich zu seinen Staatsdienern, seit Stephanus I. kein König sich zu Ungern ausgesprochen.

„Drey Jahre," — also begann er, „sind nun verflossen, da ich die Staatsverwaltung habe übernehmen müssen. Ich habe durch diese Zeit in allen Theilen derselben meine Grundsätze, meine Gesinnungen und meine Absichten mit nicht geringer Mühe, Sorgfalt und Langmuth sattsam zu erkennen gegeben."

„Ich habe mich nicht begnügt, ein Mahl nur eine Sache zu befehlen; ich habe sie ausgearbeitet und entwickelt; ich habe die, aus eingewurzelten Vorurtheilen und alten Gewohnheiten entsprungenen Umstände durch Aufklärung geschwächet und mit Beweisen bestritten; ich habe die Liebe, die ich für das allgemeine Beste empfinde, und den Eifer für dessen Dienst jedem Staatsbeamten einzuflössen gesucht. Ich habe den Chefs Vertrauen geschenkt und Gewalt eingeräumt, damit sie sowohl auf die Gesinnungen ihrer Untergebenen, als in der That wirken können. Die Auswahl der Personen ist ihnen ganz frey gelassen worden; Vorstellungen und beygebrachte Ursachen, und die allemahl schätzbaren Wahrheiten habe ich von Chefs, so wie von Jedermann, immer mit Vergnügen aufgenommen. Täglich und stündlich war ihnen meine Thür offen, theils um ihre Vorstellungen anzuhören, theils um ihre Zweifel aufzuklären a). Nun erachte ich meiner

a) Dass diess Alles nicht Allerhöchst gnädige Re-

Pflicht und derjenigen Treue gemäss, so ich dem Staate in allen meinen Handlungen lebenslänglich gewidmet habe, dass ich ernstgemessenst auf die Erfüllung und Ausübung der von mir gegebenen Befehle und Grundsätze halte, welche ich bis jetzt nicht ohne Leidwesen so sehr vernachlässiget sehe, dass zwar viel befohlen und auch expedirt, aber auf die Befolgung und Ausübung auf keine Art gesehen wird. Daher so viele wiederhohlte Befehle erfolgen müssen, und man dennoch von nichts versichert ist, weil die Meisten die Geschäfte nur handwerksmässig behandeln; nicht in der Absicht, das Gute zu bewirken und die Leute darüber zu belehren, zu Werke gehen; sondern nur damit das Höchstnöthige geleistet werde, um nicht in einen Prozess zu gerathen und die Cassation zu verdienen a)."

„Auf diese mechanische knechtische Art ist es unmöglich, mit Nutzen die Geschäfte zu treiben. Wer — — Vorsteher, was immer für einer Gattung, geistlichen, weltlichen, oder Militärstandes seyn oder verbleiben will, muss

I. von nun an alle, nach Mass des ihm an-

---

densarten, wie sie bisweilen in Cabinetsrescripten, Cabinetsnoten, diplomatischen Erklärungen und Manifesten vorkommen, sondern treue Anzeigen wahrhafter Thatsachen sind, muss auch der Verfasser dieses Werkes als gleichzeitiger Beobachter, worin Umstände und Verhältnisse ihn begünstiget hatten, bezeugen.

a) Das kam daher, weil Joseph in der staatsbürgerlichen, gesetzlichen und rechtlichen Denkungsart beträchtlich hoher stand, als der Haufen seiner Völker und seiner Beamten, welche er weder umzuschaffen, noch zu sich hinauf zu ziehen vermögend war, und anstatt ihre Individualität in sich aufzunehmen, sie unbemerkt zu bearbeiten und sorgsam zu pflegen; seine Individualität auf sie, den spröden, noch gar nicht empfänglichen Stoff, übertragen wollte.

vertrauten Faches der Staatsverwaltung, von mir erlassenen Hauptentschliessungen und Normalresolutionen neuerdings aus den Registraturen erheben, dieselben sammeln, und dergestalt fleissig lesen und durchgehen, damit er den wahren Sinn und Endzweck derselben sich ganz eigen mache."

„II. hat die Erfahrung, leider! bewiesen, dass, anstatt das Gute in einer Resolution aufzusuchen, und den Sinn, den man gleich nicht recht begreift, zu ergründen, oder nach billigem Vertrauen auf meine bekannten Gesinnungen selten mit Eifer zu ergreifen, und die Befolgung sich angelegen seyn zu lassen; man solche Resolutionen nur auf der unangenehmen oder verkehrten Seite betrachtet, die Expedirung so lange, als nur möglich, verzögert, und entweder Niemand darüber belehret, und dergestalt nur ein unwirksames Geschrey auszubreiten trachtet, oder aber eine unbedeutende und öfters undeutliche Belehrung hinausgibt, aber fast nie den wahren Unterschied beobachtet, dass der Landesfürst durch seine Befehle nur seine Gesinnungen und Absichten zu erkennen gibt; seine Hof- und Länderstellen aber dazu da sind, seine Willensmeinung näher zu erklären, und alle Wege, welche zu deren richtigerer, genauerer, geschwinderer Befolgung führen können, auszuwählen, Anstände zu entfernen, und darüber zu wachen, dass sie fleissig befolgt werden, weil nur aus dem ganzen Umfange und aus genauer Befolgung das wahre Gute entstehen kann. Ohne diese Absichten und Gesinnungen wäre die Beybehaltung so vieler Hof- und Länderstellen die

übelste Staatswirthschaft, weil mit so vielen Kosten Leute gehalten würden, die mehr zur Verwirrung und Vereitelung der Geschäfte, als zu deren Beförderung und Befolgung dienen.“

„Wenn diese Stellen nur materialisch verbleiben, nicht wirken und nicht nachsehen, so könnte keine wirthschaftlichere Einrichtung seyn, als sie sämmtlich abzudanken, und dadurch Millionen zu ersparen, welche an der Contribution nachgelassen würden, und wovon der Unterthan eine viel grössere Wohlthat spürte, als ihm jetzt bey so schlechter Verwaltung, von so zahlreichen Beamten zugeht; — — — wodurch nur Zeit verloren, und viele Aufsatzmachende, Überlegende, Eintragende, Abschreibende und endlich Unterschreibende ohne Ursache besoldet werden.“

„Wenn aber, wie ich es für die Zukunft verhoffen will und einzuführen wissen werde, diese gesammten vom Staate besoldeten, nach ihrem Amte mit allen Kräften, nur allein auf die Befolgung der Befehle, auf die Aufklärung und Einleitung aller Aufträge wachen und das Gute in allen Theilen erhalten und bewerkstelligen: alsdann ist deren Zahl und Besoldung eine väterliche Vorsorge, wovon jedes Individuum in der Monarchie seinen Nutzen und das Gute beziehet.“

„III. Aus diesem folgt, dass bey allen Stellen ohne Ausnahme Jedermann einen solchen Trieb zu seinem Geschäfte haben muss, dass er nicht nach Stunden, nicht nach Tagen, nicht nach Seiten seine Arbeit berech-

nen; sondern alle seine Kräfte anspannen muss, um dieselbe vollkommen nach der Erwartung und nach seiner Pflicht auszuführen. — Wer nicht Liebe zum Dienste des Vaterlandes und seiner Mitbürger hat, wer für die Erhaltung des Guten nicht von einem besondern Eifer sich entflammt findet, der ist für Geschäfte nicht gemacht, und nicht werth, Ehrentitel zu besitzen und Besoldungen zu ziehen."

„IV. Eigennutz von aller Gattung ist das Verderben der Geschäfte, und das unverzeihlichste Laster eines Staatsbeamten. Der Eigennutz ist nicht allein vom Gelde zu verstehen, sondern auch von allen Nebenabsichten, wodurch das einzige wahre Beste, die aufgetragene wahre Pflicht, die Treue im Berichten, und die Genauigkeit im Befolgen verdunkelt, bemäntelt, verschwiegen, verzögert oder entkräftet wird. Jeder, der sich dessen schuldig macht, ist für alle weitere Staatsdienste gefährlich und schädlich, so wie derjenige, welcher es weiss, und nicht entdeckt. — — Ein Chef, der von seinen Untergebenen dieses leidet, ist meineidig, wogegen keine Erbarmniss, keine Nebenrücksichten Platz greifen dürfen. Ein Untergebener, der seinen Vorgesetzten nicht angibt, handelt gegen die Pflicht, so er seinem Landesfürsten und allen seinen Mitbürgern schuldig ist [a])."

---

a) Dahin möchten Untergebene schwerlich zu bringen seyn; denn wo der Monarch nicht unmittelbar selbst sieht, selbst prüft, selbst untersucht und selbst entscheidet, würden sie unter zehn Fällen neun Mahl Gefahr laufen, als falsche Denuncianten verurtheilet und bestraft zu werden. Bey Kaiser Joseph war diese Gefahr weniger zu befürch-

„V. Wer dem Staate dienen will, und dienet, muss sich gänzlich hintansetzen. Hieraus folgt nothwendig, dass man keine andere Absicht in seinen Handlungen haben müsse, als den Nutzen und das Beste der grössern Zahl. Kein Nebending, kein persönliches Geschäft, keine Unterhaltung soll ihn von dem Hauptgeschäfte abhalten und entfernen; also auch kein Auctoritätsstreit, kein Ceremoniel, keine Courtoisie etc. Zur Erreichung des Hauptzieles das Beste zu wirken, der Eifrigste zu seyn, am mehresten Ordnung bey seinen Untergebenen zu halten, heisst der Erste und Vornehmste seyn: Ob also Insinuata, Noten und dergleichen Kanzelleysprünge und Titulaturen beobachtet, ob Beamte in Stiefeln, gekämmt oder ungekämmt, die Geschäfte verrichten, muss für einen vernünftigen Mann, der nur auf derselben Erfüllung sieht, ganz gleichgültig seyn. — — — Er muss nichts für eine Kleinigkeit halten, was wesentlich ist, dagegen aber alles Unwesentliche hintansetzen. Das wird der Mann seyn, der ein echter Vorgesetzter in seinen Theilen, so, wie jeder ihm Untergeordnete in seinem Fache seyn wird."

„VI. Wie es eines Jeden Pflicht ist, verläslich zu berichten, alle Facta nach den Hauptgrundsätzen zu beurtheilen, und seine Meinung freymüthig beyzufügen, so ist es auch

---

ten, weil er unmittelbar ihm geschehene Anzeigen nicht leicht zur gerichtlichen Verhandlung ablieferte, sondern sie zu seiner Notiz bewahrte, und als Winke, weiter zu forschen, und die Wahrheit auf andern Wegen auszumitteln, beachtete.

die Schuldigkeit eines jeden Staatsbeamten; dass er selbst auf Abstellung aller Missbräuche, auf die wahre und beste Art zur Befolgung der Befehle, auf die Entdeckung der dagegen Handelnden, endlich auf alles, was zur Aufnahme und zum Besten seiner Mitbürger gereichen könnte, nachsinne, als zu deren Dienst wir sämmtlich bestimmt sind. Die gute Ordnung aber heischt, dass ein Untergebener seine Gedanken durch seinen Obern einreiche; dieser, wenn er der Mann ist, der er seyn soll, und seyn muss, wird den, vielleicht in seinem Eifer Irrgehenden, mit Belehrung und mit Überzeugung väterlich zurecht weisen. — — Er wäre höchst sträflich, wenn er das Gute, was seine Untergebenen vorschlügen, unterdrückte, und aus Nebenabsichten, oder vielleicht aus Eigendünkel ihnen nicht Gerechtigkeit über das wiederfahren liesse, was sie ersonnen hätten und anzeigten."

„VII. Jedes Chefs Schuldigkeit ist, dass er alles Unnütze und Nothwendige anzeige und zur Abstellung vorschlage, so wie ein jeder Untergebene seinem Chef vorzutragen hat, was er nur als einen Umtrieb der Geschäfte ansieht, der zum Wesentlichen nicht führt und nur zwecklose Schreiberey und Zeitverlust verursachet, damit dergleichen Hindernisse sogleich auf die Seite geräumt, und Hände nicht unnütz beschäftiget werden, denen es sonst an hinlänglicher Zeit zum Nachdenken und wichtigeren Sachen gebrechen müsste."

„VIII. Da das Gute nur Eines seyn kann, nämlich dasjenige, so das Allgemeine, oder doch

die grösste Zahl betrifft, und ebenfalls alle Provinzen der Monarchie nur Ein Ganzes ausmachen, und also nur Eine Absicht haben können; so muss nothwendig alle Eifersucht, alles Vorurtheil, so bis jetzt öfters zwischen Provinzen und Nationen, selbst zwischen Departements, viele unnütze Schreibereyen verursachet hat, aufhören; und muss man sich nur einmahl recht überzeugen, dass bey dem Staatskörper, so wie bey dem menschlichen Körper, wenn nicht jeder Theil gesund ist, alle leiden und alle zur Heilung auch des mindesten Übels beytragen müssen a). Nation, Religion muss in allen diesen keinen Unterschied machen; und als Brüder Einer Monarchie müssen Alle sich gleich verwenden, um einander nutzbar zu seyn."

„IX. Fälschlich werden die unterschiedlichen Theile und Zweige Einer Monarchie unter einander verwickelt. Vom Landesfürsten angefangen dünkt sich derjenige der Mässigste, welcher nicht, wie Viele, das Vermögen des Staates und seine Unterthanen, als sein vollkommnes Eigenthum ansieht; wenn er nicht

---

a) Dazu ist jedoch weder nöthig noch möglich, dass alle Glieder in die eine und dieselbe Form eingezwungen werden. Man würde den ganzen Körper zerstören, wenn man die Füsse in die Form der Hände bringen wollte. Nation muss Nation bleiben; und es heisst Unmögliches verlangen, wenn man fordert, dass der Unger Österreicher, oder der Kaschauer Böhme oder der Walach Slawonier, oder Alle zusammen Deutsche werden sollen. Eigenthümlichkeiten können in ganzen Volkern, wie in einzelnen Menschen nur zum Schaden ihrer Leuker aufgehoben werden. Die Natur selbst macht nur Individua, keine Genera: und Staatenvereine und Einheit können sehr wohl bestehen, ohne Universalisirung der Formen ihrer Glieder.

flößet, welche den Hang, der ihn zur Sinnlichkeit hinziehet, überwinden, und ihn seine Glückseligkeit darin finden läßt, daß er Gott anhängt und sein Gesetz beobachtet. Er zeiget, daß diese Wahrheiten die Basis aller Religion und Gottseligkeit, die Begriffe des Molinismus aber denselben gerade entgegengesetzt und die eigentliche Lehre des Pelagius sind. Janſenius Ansichten sind auch von der Lehre der Dominicaner verschieden, und der Unterschied bestehet darin: daß diese in einer trockenen und scholastischen Art nur die Einwilligung, welche Gott im Menschen hervorbringt, betrachten, ohne auf die Neigungen des Herzens, welche die Wurzel der Einwilligung sind, Rücksicht zu nehmen; der heilige Auguſtinus hingegen und Janſenius machen die Lehre von der Gnade dadurch anziehender, daß sie sich auch auf die Art, wie die Gnade die Einwilligung bewirke, einlassen, und ihre ganze Wirksamkeit auf jenes dem Herzen eingeflößte himmlische Wohlgefallen,

glaubt, dass die Vorsehung Millionen Menschen für ihn erschaffen, sich aber nicht täuschen lässt, dass er für den Dienst dieser Millionen zu seinem Platze von derselben bestimmt worden ist: und derjenige von den Ministern hält sich für den gewissenhaftesten, der nicht die Plusmacherey, um sich bey seinem Landesfürsten beliebt zu machen, zum einzigen Augenmerke nimmt. Ersterer und die Letztern glauben sich gefällig genug, wenn sie die Staatseinkünfte als ein Interesse betrachten, das ihnen von dem Kapital des innern Staatsreichthums zusteht, und auf dessen Erhaltung sie zwar zu wachen, zugleich aber auf das möglichste bedacht zu seyn haben, die Benutzung in allen Gefällen und Rubriken immer wachsen zu machen, um nur ihr Kapital stets auf höheres Prozent zu bringen."

„So hält der Civilstand den Militärstand bloss zu Eroberungen und zur Hintanhaltung des Feindes geeignet; in Friedenszeiten aber für einen Blutigel des contribuirenden Standes; und der Soldat glaubt sich wieder berechtiget vom Lande für sich den möglichsten Nutzen zu erhalten etc. — — — Diese sind die Hauptführer eines Staates, welche sammt allen ihren Individuen nur auf sich und ihr Fach, nicht auf das Allgemeine sehen; ja unter ganz falschen Grundsätzen die Staatsverwaltung betrachten etc. — — Die Finanzen, welche von dem Landesfürsten unmittelbar geleitet und bestimmt werden, betrachte ich nicht im obigen Gesichtspuncte mit dem grossen Haufen, sondern ich erwäge hierbey, dass, da die Belegung und Gefällsbenutzung in einer Monar-

chie willkürlich vom Landesfürsten und seiner Finanzstelle abhängt, ein jedes Individuum, so entweder Besitzungen oder einen Nahrungsverdienst im Lande hat, sein, durch seiner Vorältern Vorsicht, oder durch seinen Schweiss und Fleiss erworbenes Vermögen mit einem blinden Vertrauen auf den Landesfürsten compromittire, in der Voraussetzung, jeder werde nur in so weit beleget, als es die unumgängliche Nothwendigkeit des Ansehens, und der daraus entstehenden Sicherheit, die Verwaltung der Gerechtigkeit, die innerliche Ordnung, und die mehrere Aufnahme des ganzen Staatskörpers, von dem jeder einen Theil ausmacht, fordert etc., — — wofür der Regent dem Publicum und jedem Individuum Rechenschaft zu geben schuldig ist etc. — — Sollte der Regent aber nach hinlänglicher Versehung der Monarchie in allen Theilen, etwas Ansehnliches in den Ausgaben vermindern können; so ist er schuldig, es in der Einnahme durch Nachlässe zu vermindern, weil jeder Bürger nicht für den Überfluss, sondern nur für den Bedarf des Staats beyträgt etc."

„X. In Geschäften zu Diensten des Staates kann und muss keine persönliche Ab- und Zuneigung den mindesten Einfluss haben: so wenig sich unterschiedene Charaktere und Denkungsarten unter einander in dem bürgerlichen Umgange in eine freundschaftliche Verbindung nöthigen lassen, so muss im Gegentheil bey Geschäften, deren Wohl und Beförderung das einzige Ziel der Dienenden, und jedem nur derjenige der liebste und schätzbarste seyn, welcher am tauglichsten und fleissigsten ist etc."

„XI. Die Eigenliebe muss keinen Diener so weit verblenden, dass er sich scheue, von einem Andern etwas zu lernen, er mag nun seines Gleichen oder minder seyn. Die gute Wirkung, die Einer oder der Andere in Einleitung eines Geschäftes und dessen Ausübung ersonnen hat, muss er eben so willig seinen Mitbrüdern und Collegen erklären, als diese froh seyn müssen, selbe von ihm zu überkommen, indem das Beste des Staatsdienstes eines jeden Hauptziel ist.“

„XII. Die Expedirung der Befehle, so wie in wichtigen Sachen die Anfragen und die Berichtlegungen müssen nicht nach dem materiellen Laufe für Raths- und gewöhnliche Expeditionstage verschoben bleiben, sondern derjenige Trieb, der jeden zur Erfüllung der Endzwecke beseelen muss, muss sie auch in diesem Geschäfte leiten, und jeden ohne Zeitverlust in Bewegung setzen.“

„XIII. Da Alles darauf ankommt, dass die Befehle richtig begriffen, genau vollzogen und die zu verwendenden Individuen, nach ihrer Fähigkeit oder Unfähigkeit, richtig beurtheilet, erkannt, und darnach angewendet werden; so ist es unentbehrlich nothwendig, dass alle Jahre oder so oft, als nur eine Vermuthung ist, dass es in einer oder der andern Provinz entweder unordentlich oder langsam, oder nicht zweckmässig zugehet, entweder der Chef selbst, oder von ihm Abgeschickte sogleich sich zur Landesstelle, oder dem Generalcommando begeben, die Umstände an Ort und Stelle untersuchen, die zu verwendenden Subjecte prüfen, und

hernach sogleich nach den schon bestehenden Befehlen das Unrecht abstellen, jeden zurechtweisen, oder die sich findenden erheblichen Umstände mir anzeigen, zugleich aber die Beseitigung der untauglichen Subjecte veranlassen."

„Auf die nämliche Art hat eine Landesstelle ihren untergebenen Kreishauptleuten, Comitaten etc. nachzusehen, und dieselben alljährlich entweder in Person des Chefs, oder durch einen abgeschickten vertrauten Mann zu untersuchen, und das Nämliche darin zu beobachten, was die Hofstelle gegen sie thut; und solche besonders zur ordentlichen Haltung der Protocolle und Erfüllung der Vorschriften und Befehle anzuhalten. Bey diesen Untersuchungen müssen hauptsächlich die eingeführten Conduitenlisten berichtiget, und die Meinungen, die man von diesen Beamten in Publico hat, erhoben und bestimmt werden."

„Die Kreishauptleute, die Ober- und Vicegespane müssen auf die nämliche Art ihre Kreiscommissare, ihre Stuhlrichter, und diejenigen Dominien visitiren und bereisen, welche ihrer Aufsicht unterstehen; und so soll ebenfalls bey dem Kreise über jeden Oberbeamten, oder Präfecten eines Dominiums die Conduitenliste, hauptsächlich in Ansehung folgender zwey Puncte geführt werden, ob er nämlich in Beobachtung der Befehle genau, und auch sonst ein billiger Mann sey, weil jene Grundobrigkeiten, die nicht in Person ihre Güter verwalten, und also die Befehle nicht selbst in Ausübung bringen können, und daher an ihre Oberbeamten und Präfecten com-

promittiren, für deren Facta sich verpflichten, und zu deren Abdankung bey vorkommenden Unordnungen von Staats wegen angehalten werden müssen."

„XIV. Jeder wahre Diener des Staates und redlich Denkender muss bey allen Vorschlägen und Verbesserungen, welche offenbar für das Allgemeine, sey es in der Belegungsart, in der Besteuerung, oder in einer wirthschaftlicheren Gebährung, nutzbarer, einfacher, oder ordentlicher ausfallen können, nie auf sich zurück sehen, nach seinem persönlichen Interesse oder seiner Annehmlichkeit die Sachen berechnen, und sie dagegen, wenn sie ihm lästig, und dafür, wenn sie ihm nutzbar wäre, erklären; sondern er muss sich stets nach dem grossen Grundsatze benehmen, dass er nur ein einzelnes Individuum sey, und das Beste des grössern Haufens das Seinige, so wie eines jeden Particulier, und des Landesfürsten selbst, als einzelnen Mann betrachtet, weit übertreffe. Er muss erwägen, dass an dem, was für das Allgemeine, dessen einzelnen Theil er ausmachet, nutzbar ist, er ganz gewiss, wenn es ihm auch nicht gleich Anfangs einleuchtend wird, in der Folge einen der Vortheile selbst finden werde."

„Dieses sind in Kurzem meine Gesinnungen; dass selbe befolgen zu machen mich Pflicht und Überzeugung leitet, können meine Worte und mein Beyspiel beweisen; und dass ich selbe in Ausübung setzen werde, kann man versichert seyn."

„Wer nun mit mir so denkt, und sich als einen wahren Diener des Staates, so lange er selbem dient, ganz mit Hintansetzung aller andern Rücksichten, widmen will, für diesen werden vorstehende meine Sätze begreiflich seyn, und in deren Ausübung eben so wenig, als mir beschwerlich fallen; wer aber nur das mit seinem Dienste verbundene Utile oder Honorificum zum Augenmerk hat, die Bedienung des Staates aber als ein Nebending betrachtet, der soll es lieber voraus sagen, und ein Amt verlassen, zu dem er weder würdig, noch geeignet ist, dessen Verwaltung eine warme Seele für des Staates Beste und eine vollkommene Entsagung seiner selbst und aller Gemächlichkeiten fordern."

„Dieses ist, was ich Jedermann zu erkennen zu geben finde, damit das so wichtige Werk der Staatsverwaltung zu seinem wesentlichen Endzwecke von jedem, der dazu gebraucht wird, geleitet werden möge."

Joseph.

Wer sieht in dieser gehaltreichen Anweisung nicht zugleich ein treffendes Bild, des, oben nur mit einigen Grundstrichen angedeuteten Zustandes, in dem die Monarchie bey Joseph's Thronbesteigung sich befand? Wer könnte aber auch darin unbeachtet übersehen das herrliche, überall hervorleuchtende Ideal eines, mit Weisheit und Gerechtigkeit geordneten Staates, welches in Joseph's Seele vollendet da stand, und dessen Betrachtung die heisseste Begierde, unaufhaltbar eilig es ganz auf seine Länder zu übertragen, in ihm ent-

flammte? Dennoch können die folgenden Geschichten nur beweisen, dass Joseph ein Jahrhundert zu früh erschienen war, um von dem seinigen erkannt und begriffen zu werden; seine Entwürfe zu gross waren, um in Kastengeist und Eigenliebe erschlaffte Völker nicht zu erschrecken; seine Massregeln zu klein, seine Mittel der Ausführung zu ungeschickt, um seinem Zwecke zu entsprechen.

II.

Joseph's Reformen in der bürgerlichen Landesverwaltung.

Nachdem Joseph am ersten Tage seiner Alleinherrschaft durch ein Sendschreiben an sämmtliche Gespanschaften Ungarns Völker seines Schutzes und der Unverletzlichkeit ihrer Rechte, Privilegien, Freyheiten und Vorzüge versichert, auch sämmtliche Behörden in ihren Verwaltungskreisen, und die dabey angestellten Staatsdiener in ihren Amtsverhältnissen unter ihren bisherigen Verpflichtungen und Anweisungen bestätiget hatte [a]); schien er bald der Erste dieser Versicherung vergessen, unter dem eifrigen Bestreben, eine zweckmässigere Vertheilung der öffentlichen Angelegenheiten unter die Behörden zu treffen, und den Geschäftsgang zu dessen Beschleunigung einfacher einzurichten. *J. C. 1780. 30. Novbr.*

Schon als Mitregent seiner Mutter hatte er eingesehen, wie weit vortheilhafter es sey, die Cameralgeschäfte mit den politischen, wo-

a) Der Brief, mit gezeichnet von Franz Eszterházy und Franz György, steht bey Katona Tom. XL. p. 11.

mit sie gewöhnlich sehr enge verbunden sind, auch in der Behandlung zu vereinigen, damit die Beförderung derselben durch die häufig vorgekommenen Anfragen, Rathserhohlungen, Streitigkeiten und gemischte Commissionen nicht mehr so lange verzögert würde. Zu diesem
J. C. 1782. Zwecke hob er jetzt die allgemeine Hofkam-
17. May. mer auf, und übertrug alle Geschäfte, welche die ungrisch-siebenbürgische Staatskasse betrafen, der ungrisch-siebenbürgischen Hofkanzelley, und was sich auf die böhmisch-österreichischen Provinzen bezog, der böhmisch-österreichischen Hofstelle. Damit wurde auch die dazu gehörige Buchhalterey unter beyde Behörden getheilt; und in weiterer Erwägung dessen, was der allgemeinen Wohlfahrt frommte, die bis dahin abgesonderten Kanzelleyen
14. Augst. Ungarns und Siebenbürgens, zu Einer ungrisch-siebenbürgischen Hofkanzelley vereiniget, wobey er nicht zweifelte, die Stände würden diese Einrichtung mit Dank aufnehmen, indem durch sie ein altes, aber noch unerfülltes Versprechen [a]), kraft dessen Theresia, so wie ihre Nachfolger Siebenbürgen als Ungarns Krone zugehöriges Land, in der Eigenschaft als König von Ungarn besitzen und regieren sollten; vollkommen erfüllet werde [b]). Dadurch aber sind die Geschäfte der vereinigten Behörde fast um die Hälfte vermehrt worden. Diess forderte, theils eine Vermehrung der Beamten, theils die Abtrennung einiger Geschäfte. Erstere geschah durch Einsetzung zweyer Vicekanzler mit vier neuen Hofräthen und durch Unter-

---

a) Mariae Theres. Decret. I. art. XVIII. b) Rescript Joseph's II. de 14. Aug. 1782.

ordnung des vorher getrennten ganzen Personal der Hofkanzelley Siebenbürgens, Letzteres durch Abnahme aller geistlichen, Schul-, milde Stiftungs-, Rechts- und Urbarialangelegenheiten, deren Verhandlung verschiedenen besondern Commissionen zugetheilt wurden.

Dabey konnte die Verfassung des königlichen Statthaltereyrathes nicht unverändert bleiben. Die wichtigste Veränderung war seine Versetzung von Presburg nach Ofen, Ungarns J. C. 178[illegible].
Hauptstadt; denn in Joseph's Ansicht forderte 23. Novbr.
eine wohlgeordnete Staatsverwaltung, dass die zur Vollziehung der Gesetze, zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt und zu weislicher Staatshaushaltung bestimmten Behörden im Mittelpuncte zusammen gezogen würden, damit die Landesgenossen aus allen Theilen des Reiches und der dazu gehörigen Kreise, in gleicher Entfernung zur Betreibung ihrer Geschäfte gelangen, und von dort aus die Befehle des Monarchen mit gleicher Geschwindigkeit in alle Theile des Reiches verbreitet werden könnten [a]). Aus demselben Grunde wurden auch die obersten Gerichtshöfe, die Septemviral- und die königliche Tafel dahin verlegt. Der enge Zusammenhang der Geschäfte zwischen dem Statthaltereyrathe und der Oberkriegsbehörde (*Generalcommando*) machte auch der J. C. 1784.
letztern Verlegung nach Ofen nothwendig. Im folgenden Jahre vereinigte Joseph die unlängst J. C. 1785.
mit der ungrischen Hofkanzelley verbundene 26. März.
ungrische Hofkammer mit dem Statthaltercy-

---

a) Rescript. Jos. II. de 23. Novbr. 1783.

rathe. Hiermit wurden auch die jeder Behörde untergeordneten Ämter, Registraturen und Kassen, welche von jeder besonders waren verwaltet worden, zusammen gezogen. Nur das Kameralarchiv, die ältesten, auf die Rechte der Krone sich beziehenden, Urkunden verwahrend, blieb abgesondert; dennoch aber der Oberaufsicht der vereinigten Staatsbehörde untergeben. Der bisherige Kammerpräsident, Graf Johann Erdödi, wurde mit dem rühmlichen Zeugnisse seiner rechtschaffenen Verwaltung und mit dem grossen Kreutz des Sanct Stephansorden entlassen, und anstatt eines Kammerpräsidenten, der Graf Christoph Nitzki, Joseph's vertrauter Rathgeber, und seiner Entwürfe thätigster Beförderer, als Reichsschatzmeister, bey dem Statthaltereyrathe eingesetzt. Das Schatzmeisteramt in Siebenbürgen wurde mit dem Gubernio der Provinz verbunden. Durch alle diese Verfügungen hatte der Monarch die von den Ständen auf Landtagen oft erneuerten Wünsche nicht nur erfüllt, sondern sie auch übertroffen, denn die Stände hatten immer nur auf völlige Unabhängigkeit der ungrischen Hofkammer von der wienerischen angetragen.

J. C. 1789. 25. *April* — 11. *Jul.* Bevor aber noch alle diese Versetzungen vollzogen waren, wagte Joseph auf die Gemüther der Ungern und auf die Nationalmeinung, die empfindlichsten Angriffe. Nach eilf Wochen langer Reise durch Ungarn, Croatien, Slawonien, Siebenbürgen und die Bukawina; und nach einer kurzen Winterfahrt durch Italien, wo er überall durch keine Vorspiegelungen begleitender Höflinge, oder Augendienerey

auf jene siegende Freudigkeit gründen, welche allein im Stande ist, die ganze Macht der verderbten Neigungen zu ersticken, und die Seele durch die reinste Liebe zu Gott zu erheben. Ferner behaupten die Dominicaner, das Geschöpf befinde sich eben dadurch, daß es Geschöpf ist, in einem Zustande, in welchem es gänzlich von dem Schöpfer abhängt; dagegen glaubt Janſenius, daß der Fall des Menschen die einzige Grundursache sey, welche ihm die Gnade zum unentbehrlichen Bedürfnisse macht, nicht nur um das Gute zu thun, sondern auch um seinen verkehrten Willen zu bestimmen.

Unmittelbar vor seinem Tode vermachte Janſenius sein Manuscript seinem Kaplan Reginaldus Lamäus, unter der Bedingung, mit den Doctoren Fromondus und Calenus vereinigt, eine genaue Ausgabe davon zu veranstalten. Er erklärte dabey: „es „sey schwer, etwas daran zu verändern; wenn „aber der heilige Stuhl doch einige Verände-

listiger Staatsbeamten geblendet, mit eigenen Augen gesehen, jedermann Zutritt zu sich gestattet und Gehör verliehen, selbst geforscht, geprüft, beobachtet, und vielleicht eben dadurch, unvermerkt den Ungern nachtheilige Eindrücke empfangen hatte; vollzog er im Jahre siebzehn hundert vier und achtzig, am Mittwoch in der heiligen Woche an den Statthaltereyrath den Befehl, dem zu Folge Ungarns geheiligte Krone mit den übrigen Reichskleinodien, für welche Tausende der Ungern Gut, Blut und Leben hingeopfert hatten, von dem Presburger Schlosse unverzüglich nach Wien gebracht, und in die Schatzkammer daselbst niedergelegt werden sollte, weil er beschlossen habe, die Ofener Universität nach Pesth zu übersetzen, und der theologischen Facultät mit einem beträchtlichen Theile des jungen ungrischen Clerus das Schloss in Presburg zum Wohnsitze anzuweisen. Dieser Vorwand war ein zu durchsichtiger Deckmantel, um den Ungern, sey es das wirkliche oder das vermuthete Misstrauen des Monarchen verhüllen zu können. Darum fasste der Statthaltereyrath auch Muth, am grünen Donnerstag sehr dringende Vorstellungen und Bitten dagegen einzulegen. Allein Joseph's wiederhohlter Befehl forderte am Vorabende des Osterfestes unweigerlichen Gehorsam; und am dritten Ostertage, in Anwesenheit des dazu verordneten Erzhofrichters Johann Csáky, des Reichs-Primas und Cardinals Joseph Batthyányi, der *Statthaltereyräthe:* Nitzki, Györi, Zabrátzki, Mandits, Joseph Csáky, Mednyanszki, Anton Batthyanyi, Erdödi, Apponyi, Eszterházy, Niklas und Franz Sker-

J. C. 1784. *7. April.*

8. April.

13. April.

letz, Radkovics, Klobusitzki, Batsák, Szécsényi, Boros, Darvas; und der *Hofsecretäre:* Mihálkovits, Somsits, Németh, Vág und Klobusitzki, übernahmen die zwey Kronhüter Graf Joseph Keglevics und Graf Franz Balassa das heilig verehrte Palladium der ungrischen Verfassung und brachten es, begleitet von vier Mann ungrischer Leibwache, nach Österreichs Hauptstadt. Es war ein Tag der wehmüthigsten Trauer für ganz Ungarn, ein Tag der Angst und Bestürzung für alle in Presburg verweilenden Patrioten, die in dem, was geschah, den Untergang der Constitution, der Freyheit, des Vaterlandes zu sehen glaubten; es war für Joseph selbst ein Tag des Unglücks, denn der Ungern Liebe und Vertrauen war unwiederbringlich für ihn verloren [a]).

Noch hatte diese Wunde nicht aufgehört zu bluten, als er ihnen eine neue, gleich schmerzliche, auch tiefer eindringende schlug. Wer es versucht einem Volke für seine Ständeversammlungen und für die Verhandlung seiner Rechts- und anderer öffentlichen Angelegenheiten eine fremde Sprache aufzudringen, der erwecket und gründet in ihm den unternehmenden Glauben, er sey entschlossen, die Nationalität desselben zu vernichten. Und

---

a) Katona (Tom. XL. p. 975.) berichtet, man habe zu Wien bemerket, dass der Kaiser am 18. April von ängstlicher Besorglichkeit und gewaltiger Unruhe herumgetrieben worden sey, weil die Kronhüter mit dem weggeführten Schatze um zwey Stunden später, als er berechnet hatte, angekommen waren. War die Bemerkung richtig, so beweiset sie das eben so verderbliche, als unverschuldete Mistrauen des Monarchen gegen die Ungern.

schon sehr nachdrücklich sprach dieser Glaube durch die Ungern sich aus, in den Gegenvorstellungen, welche die Adelsgesammtheiten der Gespanschaften Bars, Szabolts, Szathmár, Torna, Sohl, Zemplén und der übrigen, unverzüglich abgehen liessen gegen Joseph's Befehl vom Donnerstage vor Rogate: „von dem Tage 5. May.
„an in Frist von drey Jahren sollten sämmtli-
„che Beamten des ungrischen Reiches die deut-
„sche Sprache fertig reden und richtig schrei-
„ben lernen. Nach Aufschub des dritten Jah-
„res sollte der Gebrauch der lateinischen Spra-
„che aus allen Dikasterien Ungarns, Croatiens,
„Slawoniens und Siebenbürgens verbannet seyn.
„Jeder hohe, Ober- und Unterbeamte, welcher
„nach drey Jahren der deutschen Sprache noch
„nicht hinlänglich kundig ist, entlassen werden.
„Alle öffentlichen Geschäfte, sie mögen die Po-
„lizey, die Staatswirthschaft, den Wehrstand,
„oder die Geistlichkeit, den öffentlichen Unter-
„richt und die Rechtspflege betreffen, sollen
„nach drey Jahren bey keiner einzigen Behörde
„mehr anders, als in deutscher Sprache verhan-
„delt; und auch die Gesetze und Reichsbeschlüsse
„nicht mehr in ihrer lateinischen Ursprache,
„sondern deutsch angeführt werden. Schon am
„ersten November des laufenden Jahres sollte
„damit bey den höchsten Hofbehörden, im
„nächstfolgenden bey den Gespanschaften, im
„dritten endlich bey allen Gerichtshöfen ange-
„fangen, und schon jetzt in die lateinischen Schu-
„len kein Jüngling mehr aufgenommen werden,
„welcher der deutschen Sprache unkundig be-
„funden wird."

Durch volle acht Jahrhunderte, — so schrieb die *Barser* Adelsgesammtheit, haben 15. Jan.

sich sämmtliche Könige, darunter selbst aus dem österreichischen Hause zehn, im segnenden Andenken der Ungern lebende Herrscher, in allen Reichsangelegenheiten der lateinischen Sprache bedient. Vom Ursprunge des Reiches an, sind alle Gesetze, königlichen Bücher, Reichsdecrete, Privilegien, Schenkungs- und Einsetzungsurkunden in lateinischer Sprache verfasst; sie ist dadurch einheimisch und national geworden, wenigstens zwey Drittheilen der Reichssassen geläufig; und wenn die Gesetze für ewig und lebendig geachtet werden, so ist auch das Idiom, in dem sie sprechen und Gehorsam fordern, in Ungarn ein lebendiges, kein todtes etc.“ „Die Einführung besonderer Gewohnheiten und Gesetze fordert nicht drey Jahre, sondern ganze Menschenalter; die Veränderung der Staatssprache und der ihr angemessenen Sitten des Volkes und ihrer Regierungsweise, Jahrhunderte etc.“ Hierauf liess sie eine bündige Darstellung aller Verwirrungen folgen, welche aus der anbefohlnen Neuerung in den öffentlichen Geschäften, besonders in der Rechtsverwaltung entstehen; und der Nachtheile, welche für des Monarchen Allerhöchste Person selbst unvermeidlich erfolgen müssten [a]).

Kühner schrieben die *Szaboltser:* „Nicht des Fürsten wegen seyen Millionen Menschen geschaffen, sondern er sey ihretwegen von der

---

a) Das schöne Denkmahl, mit welcher Ehrfurcht und zugleich mit welchem Gefühl eigenen Werthes eine gekränkte Nation zu ihrem Regenten sprechen dürfe; steht bey Katona, Tom. XL. S. 380—390.

Vorsehung auf seinen Platz gesetzt. Sie erinnerten ihn an seine königliche Versicherung über die Aufrechthaltung ihrer Verfassung, ihrer Rechte und Freyheiten, und widersprachen der Allerhöchsten Behauptung, dass die lateinische Sprache unter den Ungern todt sey.“ — „Sie lebet,“ schrieben die *Szathmárer,* bey uns seit acht hundert Jahren im mündlichen und täglichen Gebrauche; sie lebet in den Gesetzen, in den öffentlichen und Privatarchiven, in den öffentlichen und Privatangelegenheiten.“ — Sie schlossen mit der Bitte, dass sie nicht durch Aufzwingung einer fremden Sprache in ihrem geliebten Vaterlande zu Verwiesenen und Fremdlingen gemacht, und mit der Sprache nicht auch die Sitten und der Nationalgeist verändert werden möchten. Die biedern Szathmárer Landherren hatten noch nicht begriffen, dass gerade der ungrische Nationalgeist, anstatt ihn zu benutzen und zu erhöhen, Joseph dem zweyten ein verhasstes Phantom war, gegen welches er ritterlich ankämpfen zu müssen glaubte. — Die *Tornaer* gaben den Grund an, warum die ungrischen Völker zu dem Gebrauche der lateinischen Sprache sich vereiniget haben. Der Verkehr mit den übrigen Völkern Europa's, die der ungrischen Sprache, wie die Ungern der auswärtigen Sprachen unkundig seyen, habe sie zur Annahme der, allen cultivirten Völkern bekannten lateinischen genöthiget. Überdiess ermangele der deutschen Sprache, wegen der Verschiedenheit ihrer Mundarten, sowohl die Gleichförmigkeit, als auch die Allgemeinheit; und am allerwenigsten kann sie als Bildungsmittel, sey es der wissenschaftlichen, oder der staatsbürgerlichen

Cultur, der lateinischen gleichgestellt werden. — Kurz und kräftig erklärten die *Zemplényer*: „die Adelsgesammtheit der Gespanschaft bestehe nicht bloss aus Beamten, sondern auch aus Beysitzern, Grundherren, geistlichen Pfründnern, dem gesammten Adel und ihren Beamten. Die Wenigsten derselben seyen der deutschen Sprache kundig, folglich genöthiget, von den öffentlichen Zusammenkünften wegzubleiben. Sehr schlecht wäre demnach eine Adelsversammlung berathen, welche aus einer kleinen Anzahl von Stummen und Neulingen in der deutschen Sprache bestände. — Die deutschen Normalschulen seyen erst seit kurzem, und noch nicht ganz eingeführt; die deutsche Sprache werde also in Ungarn gewisser Massen jetzt erst ausgeboren. Dazu die Unmöglichkeit, dass jedes Alter eine so plötzliche Neuerung ertrage; dass Greise und Männer mittlern Alters, mit öffentlichen und ihren eigenen Geschäften überhäuft, noch eine fremde Sprache erlernen; dass Jünglinge, nach bisheriger ungrischer Weise erzogen, unterrichtet und gebildet, unverzüglich in tüchtige Deutschsprecher und Deutschschreiber umgeschaffen werden. — Dass aber Ungarns Reichssassen durch mehr als hundertjährige Kriege nicht unterjocht, jetzt mitten im Frieden der Herrschaft deutschkundiger Fremdlinge unterworfen werden sollten, sey der Gerechtigkeit und Güte des Monarchen nicht angemessen. — Greise, welche für die österreichische Erbfolge Wunden davon getragen, und die Mühseligkeiten feindlicher Gefangenschaft erduldet hatten, haben den königlichen Befehl seufzend und weinend angehört, weil sie der deutschen Sprache un-

kundig, aus den öffentlichen Versammlungen des Adels sich ausgeschlossen, im Vaterlande selbst sich verwiesen, und bevor sie noch zu ihren Vätern versammelt würden, in bitterer Wehmuth ihre Nachkommen, gleichsam in ein anderes Volk verwandelt würden sehen müssen. — Selbst der Mogole Timurbek, des sinesischen Reiches Eroberer, und seine Nachfolger, enthielten sich des vergeblichen Strebens, dasselbe in die Formen ihres eigenen Volkes umzuwandeln, sondern nahmen lieber selbst die Sprache und Gebräuche des unterjochten Volkes an, und erwarben sich dadurch desselben Liebe und Vertrauen; die Ungern aber sollten durch die Allerhöchste Verfügung zu einem andern Volk umgebildet werden; denn mit der Sprache würden auch die Sitten, die Lebensart, der kräftige Nationalgeist, wodurch sie sich bisher vor Andern ausgezeichnet hatten, begraben. — Die Deutschen machten in Vergleich mit den übrigen Völkern den kleinsten Theil der Monarchie aus. In Ungarn, Siebenbürgen und im Szekler-Land seyen die Ungern; in Böhmen, Mähren, Schlesien, Gallizien, Lodomerien, Croatien, Slawonien und Dalmatien die Slaven, in den übrigen Gegenden die Italer das Hauptvolk. Es wäre daher nicht leicht zu verschmerzen, wenn so vielen Völkern die Sprache des kleinsten Theiles aufgedrungen würde; endlich gründe sich die Cultur einer Nation nicht auf die deutsche Sprache, sondern auf den guten Zustand der Wissenschaften und Künste, wodurch allein auch die Sitten verfeinert werden, wie das Beyspiel von Frankreich und England beweiset.“

Allein ungeachtet aller mit sehr bedeutsamen Winken untermengten Vorstellungen, bestand Joseph auf seinem Befehl. Wirksamer und planmässiger als er, hätte wohl kein Anderer, den kaum erst gemässigten Nationalhass der Ungern gegen die Deutschen, und nunmehr selbst gegen die deutsche Literatur, gerade das Gegentheil von dem, was Joseph bezweckte, aufzureitzen und zu entflammen vermocht; dennoch fuhr er fort, sich unabwendbar an das alte *Tu contra audentior ito;*
16. *Augst.* zu halten in dem neuen Befehl, dass durch das ganze ungrische Reich, unter Beystand der bewaffneten Macht sämmtliche Häuser gezählt, und adelige sowohl als bürgerliche Einwohner aufgeschrieben werden sollten. Die Absicht des Monarchen zielte nur auf richtige Kenntniss des Bodens und Kenntniss der Bevölkerung; aber die Ungern waren, aus Mangel einer klugen Vorbereitung, nicht empfänglich für die Überzeugung von der Nützlichkeit, Rechtlichkeit und Redlichkeit jener Absicht. Darum kamen auch wieder aus sämmtlichen Gespanschaften die dringendesten Vorstellungen
11. *Octbr.* dagegen; und als ihnen geantwortet wurde, der Monarch werde sie durch die ihm bekannten Mittel zu zwingen wissen; trotzte die *Neitraer* Gesammtheit der königlichen Drohung, unterlag der Gewalt, und ihr Obergespan, der sonst wackere Graf Niklas Forgács, fühlte sich durch seine Absetzung in der Werthschätzung der Nation gehoben. Eben so beherzt,
8. *Novbr.* nur besonnener erklärte sich die *Temeser* Adelsgesammtheit für den Gehorsam auf eine Art, nach welcher weisen Fürsten der Gehorsam ihrer Unterthanen nicht sehr erfreulich seyn

dürfte: „Mit Berufung auf die Gesetze und Grundverträge," so schrieb sie, „haben wir die Unstatthaftigkeit und Schädlichkeit der Conscription bewiesen; dagegen erklären Ew. Majestät mit Verwerfung unterthäniger Vorstellungen, und mit Hintansetzung aller Rechte und Gesetze, dass wir durch die Ew. Majestät zu Gebothe stehenden Zwangsmittel sollen angestrenget werden. Hätten wir diese Gesinnung Ewr. Majestät gewusst, oder sie auch nur vermuthen dürfen, so wären wir von der Nothwendigkeit angetrieben, dem unbedingten Machtgeboth gefolgt. So aber glaubten wir, er werde mit uns nach Recht und Gesetz verfahren, und wir hielten uns im Gewissen für verpflichtet, mit der, Ewr. Majestät, den Gesetzen und dem Vaterlande schuldigen Treue unsere Bemerkungen vor dem Throne niederzulegen. Wir werden daher mit aller Nachgiebigkeit gehorchen; aber nicht frey und bereitwillig, denn wider unser Gewissen und gegen die dem Vaterlande angelobte Treue dürfen wir unsere Einwilligung nicht dazu geben. Und da Ew. Majestät so gar in Sachen, welche nach dem kirchlichen Lehrbegriffe derselben zur Seligkeit unbedingt nothwendig sind, den Gewissen Freyheit gelassen und zugesichert hat, so hoffen wir, sie werde um so mehr in dieser Zählungs- und Conscriptionssache auch unsern Gewissen ungefährdete Freyheit gnädigst gestatten. Wir gehorchen einzig und allein aus dem Drange der Nothwendigkeit und der Vaterlandsliebe; denn wir sehen, welche Massregeln auch Ew. Majestät wider uns ergreifen möchten, jede würde dem Vaterlande minder erspriesslich, und Ewr. Majestät selbst eigenen Vortheilen

mehr zuwider seyn. Nimmermehr ist Zwang zur Begründung der innern Staatswohlfahrt ohne Schaden angewandt worden; dazu sind nur Gesetze geeignet, deren Heilsamkeit allgemein erkannt ist; und in welcher Erkenntniss sie auch gern von jedermann beobachtet werden a)." — Solche Waffen des Verstandes, der Besonnenheit und des nationalen Selbstgefühls waren stärker als die Waffen, welche Boczkai, Bethlen, Tökely und Rákóczy wider den Druck erhoben hatten; sie wirkten langsamer, aber gewisser; und erfochten einen bleibenden Sieg.

Es schien wirklich Alles darauf angelegt, den Ungern alles Eigenthümliche zu entziehen. Um sie darauf gefasst zu machen, hob Jo-
3. Jul. seph am Sonnabend nach Mariä Heimsuchung die alt hergebrachte Eintheilung Siebenbürgens, in die ungrischen Gespanschaften, Szekler- und Sachsen-Stühle auf, und theilte die ganze Provinz in eilf Gespanschaften unter eben so viel Obergespane; als aber das Experiment die erwartete Wirkung versagte, machte er im folgenden Jahre eine neue Eintheilung des Landes in drey Bezirke, den Hermanstädter, Klausenburger und Fogaraser, deren jedem ein

---

a) *Nunquam sine detrimento coactio ad constituendum internum Reipublicae statum adhibita; sed ad id leges tantum idoneae sunt, quarum salubritatem quisque agnoscat, et ideo ultro sequatur.* Datum ex congreg. particulari die 8. Nov. 1784. Temesvariri celebrata (bey Katona l. c. p. 993.) — Derjenige König der Ungern, in dessen ganzes Regentenleben diese vielsagende Wahrheit vollständig übergangen wäre; der dürfte zuversichtlich auf der Ungern leuten Blutstropfen rechnen.

„rungen verlange, so sey er ein gehorsamer „Sohn der Kirche, in welcher er bis an sein „Sterbebette, auf dem er sich nun befinde, „gelebt habe; und dies sey sein letzter Wille." Diese Erklärung unterzeichnete er an seinem Sterbetag eigenhändig. Sein „Augustinus" ward gleich nach seinem Tode zu Löwen in den Druck gegeben, und, trotz allen Machinationen der Jesuiten zu Rom und bey dem Internuntius zu Brüssel, erschien das Buch 1640. unter dem Schutze des Cardinals-Infanten, Statthalters der Niederlande, mit den Privilegien des Königs von Spanien und des Kaisers, und mit den gesetzlichen Censuren, welche bezeugen, daß es nur die Lehre des heiligen Augustinus genau und getreu darstelle. Die Universität zu Löwen nahm es sogleich auf das nachdrücklichste in Schutz; zu Paris ward es mit dem entschiedensten Beyfall aufgenommen: die Sorbonne erkannte darin mit Freuden die alte Glaubenslehre der Kirche, und veranstaltete noch in demselben

Par der eilf Comitate zugetheilt wurde. Der Druck der willkürlichen Herrschaft auf den Adel ermuthigte, oder nöthigte auch diesen zu stärkerer Bedrückung seiner Unterthanen, nirgends lästiger als in Siebenbürgen und in den daran gränzenden Gegenden Ungarns. Dort hatten sich gegen Ende dieses Jahres walachische Räuber, Mörder und Mordbrenner zusammen gerottet, und weit umher durch mörderische Gewaltthaten Schreck und Entsetzen verbreitet, bis der Monarch den Grafen Anton Jankovicsh und den Feldherrn Papilla mit unbedingter Vollmacht dahin beorderte. Viele kehrten bey Annäherung der bewaffneten Scharen heim, die Meisten flüchteten sich in die Gebirge, fanden an Horja und Kloska kühne Anführer, mit welchen sie sich zur Vertilgung des Adels in Siebenbürgen und Ungarn vereinigten. Nachdem aber die Häupter von dem Székler Rottenführer Kray, an der Spitze von sieben Walachen im Radaker Wald waren gefangen genommen und am Montage nach Oculi hingerichtet worden, war die Meuterey gedämpft, und die Gefahr verschwand: sie wäre gross geworden, hätten nicht Vaterlandsliebe und treue Ergebenheit gegen den Thron den Adel zurückgehalten, die zahlreichen Rotten entschlossener Bösewichter und ihre muthigen Anführer an sich zu ziehen, und zur Abwendung des Druckes, unter dem er selbst seufzte, zu benutzen. *J. C.* 1785. 28. *Febr.*

Diese Ergebenheit hatte in demselben Jahre noch eine neue Prüfung zu bestehen. Durch die königliche Verfügung vom Freytage vor Palmsonntag wurden sämmtliche, im Amte ste- 18. *Marz.*

hende Obergespane *ad Honores* gesetzt, aller Verwaltung entbunden, Ungarns sieben und vierzig, Croatiens vier und Slawoniens drey Gespanschaften in zehn Kreise vertheilt, und für jeden Kreis ein Mann von erprobter Einsicht, Erfahrung und Rechtschaffenheit ernannt. In sofern diese neuen Staatsbeamten die Gespanschaften ihres Bezirkes mit ausgebreiteter Macht verwalten sollten, hiessen sie von Einem der zu ihrem Kreise gehörigen Comitate, *Obergespane;* von den Übrigen, welche sie gleichmässig zu verwalten hatten, *Administratoren;* und in sofern ihnen auch andere, der Obergespans-Würde sonst fremde Geschäfte übertragen waren, *königliche Commissare.* Folgendes war der offenbare Grund dieser Veränderung: „nach bisheriger Verfassung sollten die Obergespane, theils durch andere Ämter, theils durch häusliche Angelegenheiten ihren bleibenden Wohnsitz in der Gespanschaft zu nehmen gehindert, folglich auch mit dem besten Willen nicht vermögend gewesen seyn, diejenigen Unordnungen zu hindern, die aus dem Mangel einer wirksamen Leitung zu entspringen pflegen [a]): den geheimen und wahren Bestimmungsgrund verrieth den Ungern theils die Stelle des Decretes: „Wir gebiethen, dass gegen diese unsere höchste Anordnung von Seiten der Gespanschaften keine Vorstellungen gemacht werden;" theils die in der königlichen Instruction verfügte Aufhebung der ordentlichen Adelsversammlungen in

a) Josephi II. Decret. de 18. Martii 1785. bey Jos. Koreszturey Introduct. in opus collectionis Normalium Constitutorum Josephi II. Part. I. p. 84.

den Gespanschaften, und das Verboth irgend etwas mit dem Eingange, *Wir, die gesammte Gespanschaft etc.* oder *Wir, Adelsgesammtheit des Comitates;* auszufertigen, und Bitten, oder jede andere Schrift von Einzelnen an die *Comitatsgesammtheit* gerichtet, anzunehmen. Mit diesen ordentlichen Comitatsversammlungen oder Generalcongregationen der Adelsgesammtheit in den Gespanschaften, als einem Grundsteine in Ungarns Verfassung, liessen sich Josephs Entwürfe durchaus nicht vereinigen; um jene aufzuheben, musste die hergebrachte alte Comitatsverfassung umgeschaffen werden. In dieser Absicht erklärte der Monarch sogleich in der Instruction, dass die königlichen Commissare mit den, ihnen beygeordneten Beamten durchaus keine Behörde vorstellen sollten: und es hatte den Anschein, als sollte jede besondere und eigenthümliche Form der Gespanschaften vertilget werden, nachdem ihre eigenthümlichen Wappenbilder in Ungarn sowohl, als in Siebenbürgen waren aufgehoben worden. Jede Gespanschaft sollte nur Ungarns Wappen mit ihrer Nahmens Umschrift als Insiegel führen. *J. C.* 1786. 14. *April.* u. 16. *Jun.*

Weit ausgedehnt waren die den Commissarien verliehenen Machtbefugnisse. Es stand bey ihnen, alle Beamten ihres Bezirkes, und in den darin liegenden Städten, sämmtliche Rathsmitglieder, wenn die Einen oder die Andern ihre Pflicht versäumten, oder ihr Ansehen missbrauchten, ohne Weiteres zu entlassen. Ausgenommen war in jedem Bezirke nur der so genannte Vicegespan, dessen Ernennung und Entlassung der König sich vorbehielt. Die Dauer der Amtsverwaltung sowohl der Vice-

gespane und der übrigen Beamten des Bezirkes, als auch der Magistratspersonen in den königlichen Freystädten war lediglich auf die Zeit ihrer Brauchbarkeit und Pflichttreue beschränkt; hiermit war in den Gespanschaften die dreyjährige Beamtenerneuerung durch freye Wahl der Stände, in den Städten die jährliche Wahl der ersten Magistratsbeamten und einiger Stadtdiener durch den äussern Rath aufgehoben, und also wieder ein alt verfassungsmässiges Recht mit Einem festen Federstrich abgethan [a]).

Die Instruction von Joseph selbst verfasst, und den königlichen Commissarien ertheilt, berechtiget zu dem untrieglichen Schlusse: dass so viel umfassende Kenntnisse, wie er, noch kein König Ungarns, von dem Reiche im Ganzen und im Einzelnen, in allem Zweckmässigen und in allem Mangelhaften seiner Verfassung, nach dem, was es in der Gegenwart war, und was es hinfort werden könnte, besessen habe; allein gleichwie er hierin den grossen König Matthias von Hunyad weit hinter sich zurück liess, so hatte ihn dieser in der Kenntniss des ungrischen Volkes und seiner Gemüthsart unerreichbar übertroffen, wodurch er allein mächtig genug war,

---

a) Eine nähere Angabe der Organisation und der Geschäftsvertheilung, welche Joseph in die zehn Kreise Ungarns und in Siebenbürgen eingeführt hatte, scheinet uns für diese Geschichten nicht geeignet, weil mit ihm auch alle seine besondern Einrichtungen waren begraben worden. Man findet sie ziemlich vollständig und ausführlich in Keressury's oben angeführtem Werke: *Introduct. Pars I u. II.* und in desselben Sammlung *Constituta Regia. P. I u. II. Tom. I. Viennae* in 4. 1788 – 1789.

dasselbe durch dreyssig Jahre in Zaum zu halten. Nur von dieser Unbekanntschaft mit der Macht des Gemüthes und mit der Stärke eines besonnenen Nationalcharakters verleitet, fuhr Joseph unaufhaltbar fort, beyde wider sich aufzureitzen. Er wollte die bisherige Weise der ungleichen und willkürlichen Volksbesteuerung in ein besseres, dem Massstabe der Billigkeit und Gerechtigkeit angemessenes System bringen; sein Wille war gut, und für das Ganze wohlthätig. Die gesammte Steuerlast sollte auf den Grund und Boden gelegt, und nur nach der Beschaffenheit desselben vertheilet werden. Der Waffendienst und des Adels Beystand durch das Aufsitzen sollte gleichfalls eine verhältnissmässigere und wirksamere Einrichtung erhalten. Zu dem Einen, wie zu dem Andern, schien dem Könige eine Vermessung aller liegenden Gründe und eine Ausmittelung ihres Ertrages nach dem Grade ihrer Fruchtbarkeit das natürlichste Mittel; es war in der That das kürzeste und sicherste, aber dem Adel auch das schrecklichste; es zerstörte den Grundpfeiler der ungrischen Adelsverfassung; *ewige Steuerfreyheit des Bodens.* Dem, am Freytage vor Septuagesima hierüber ergangenen königlichen Befehl zu Folge, sollten die edeln Grundherren selbst gewissenhaft ihren Besitzstand an liegenden Gründen und den jährlichen Ertrag derselben angeben; auch unter ihrer, oder unter Aufsicht und Leitung der von ihnen zu verordnenden Beamten, in Anwesenheit sechs bewährter, von den Gemeinden zu erwählender Männer, sämmtliche Ländereyen nach dem bestimmten Masse, sechzehn hundert Quadratfaden auf Ein Joch, vermessen

J. C. 1786. 10. *Febr.*

und den Grad ihrer Fruchtbarkeit bestimmen lassen. Das Werk sollte sogleich ohne Weigerung, Verzug und Gegenvorstellung zu gleicher Zeit so eifrig fortgesetzt werden, dass es gegen Ende Octobers beendiget sey. Auf vorsätzliche Verhehlungen, Betrug, Widerstand, welche entweder treue Angeber, einer beträchtlichen Belohnung und der Verschweigung ihres Nahmens versichert, anzeigen; oder herumreisende besondere Commissionen entdecken würden, waren harte Strafen gesetzt [a]). Das war eine ergiebige Erntezeit für Practikanten, Commissare, Geschworne, Stümper und Handlanger in der Feldmesserey. Die in der Idee und an sich selbst vortreffliche Sache war zu wenig vorbereitet, und zu viel übereilt. Gewiss herrlich war der Gedanke, den Grund allein zum Gegenstande der Besteuerung machen, den Landmann aber und den Veredler seiner Producte mit allen Zweigen des Gewerbfleisses und der Kunst der Steuerlast entledigen [b]): allein unbillig und drückend war die Forderung, dass die Grundherren die doppelten, oft dreyfachen Kosten, welche die jagdmässig von der Regierung zusammengerafften Landmesser und Geschwornen durch Unwissenheit und mangelhafte Anweisungen verursachet hatten, zu tragen; und da bey der Berechnung des Grundertrags die Culturkosten und der Werth des Samens nicht mit in Anschlag genommen, und zwischen den Gebirgs-

---

a) Josephi II. Decret. de 10. Febr. 1786. ap. *Katona* Tom. XL. p. 477 sqq. b) Joseph's II. Handbillet an den Reichskanzler Grafen Pálffy vom 30. Decbr. 1785. — in *Grellmann's* statistischen Aufklärungen. Bd. II. S. 127 – 148.

bewohnern und den Bebauern des platten Landes kein Unterschied gemacht worden war, so konnte sich auch aus dem schlecht eingeleiteten, hastig und oberflächlich fortgetriebenen Geschäfte für gleichmässige Steuervertheilung kein sicherer Massstab ergeben a). Wie mit vielen chemischen Versuchen und Experimenten auf das Ungewisse, so ging es auch mit diesem physiokratischen; es führte nicht zu dem beabsichtigten Ziel, blieb aber dennoch nicht ohne beachtenswerthen Vortheil, so theuer er auch dem ungrischen Adel zu stehen gekommen war; die Grundherren erfuhren endlich, wie viel tausend Joch urbaren und nicht urbaren Bodens sie besassen, und entstanden Gränzstreitigkeiten zwischen einzelnen Besitzern und ganzen Ortschaften, so bedurfte es wenigstens dort, wo richtig gemessen war, keiner neuen Vermessung.

Nachdem Joseph den Verwaltungskreis der zehn Bezirke und der, jedem derselben einverleibten Gespanschaften lediglich auf die Polizeyangelegenheiten beschränkt, die Rechtspflege aber, das Militärverpflegungs- und das Steuerwesen davon abgetrennet hatte, da konnte auch die bisherige Verfassung der königlichen Freystädte und anderer privilegirter Landes-

a) *Instructio pro Dominis Terrestribus etc. secundum quam semet in suscipiendo conscriptionis, dimensionis et revelationis Tenutorum opere ad dirigendum habeant. Viennae* 1786. *in Fol.* — Hessl, Freymüthige Gedanken über die neue Steuer- und Urbarialregulirung. Wien 1789. — Desselben Gebrechen der neuen Steuerrectification. 8. Wien 1790. — *Prüfung* der freymüthigen Gedanken *über die neue Steuer- und Urbarialregulirung. Wien* 1789. — Dohm, über das physiokratische System. 8. Wien 1788.

bezirke nicht länger mehr bestehen. Die Frey- und Bergstädte sollen für keine besondere Standesgesammtheit mehr gelten, und jede Stadt nicht mehr als ein für sich bestehendes Gemeinwesen, sondern als ein Theil der Gespanschaft betrachtet und behandelt werden. Die gesammte ökonomische Verwaltung der Städte wurde der, in jedem Bezirke bestellten Cameraladministration übertragen. Der unmittelbare schriftliche Verkehr zwischen der Landesbehörde und den Städten sollte nur in ausserordentlichen, höchst dringenden, nahe Gefahr drohenden Fällen Statt haben; in dem gewöhnlichen Gesehäftsgange sollten sie von der Leitung der Vicegespane und der königlichen Cameralverwalter abhängen, und auch an diese nur ihre Zuschriften gerichtet und ihre Protokolle eingesandt werden. Das Richteramt in den Städten soll lebenslänglich seyn; aber den fahrlässigen Stadtrichter abzudanken, stand dem königlichen Commissar völlig frey. Diesem blieb es auch ausschliessend überlassen, zu bestimmen, wie oft und wann eine Magistratserneuerung geschehen sollte. War dieselbe von ihm angesagt, so brachte er für jedes Amt drey Candidaten in Vorschlag. Auf gleiche Weise sollte es auch mit den in Ungarn privilegirten und in Siebenbürgen mit den so genannten Taxalstädten [a]) gehalten werden [b]).

Die Landschaften, welche die Jazyger und Kumaner bewohnen, wurden der Pesther Ge-

---

a) Es waren Städte, welche ihre Steuern nicht an die resp. Gespanschaften, sondern an ihre eigenen königlichen Einnehmer, und nicht nach einer bestimmten Portenzahl, sondern nach einer gewissen Taxe bezahlten. b) Joseph's II. Rescript v. 21. Decbr. 1786 und 19. Jul. 1787.

spanschaft dergestalt zugetheilt und einverleibt, dass sie nicht mehr als abgesonderter Körper angesehen werden sollten. Hiermit hörte das mit dem Palatinat bisher verbundene Amt eines obersten Jazygen- und Kumanen-Richters auf; ihre Polizeysachen verwaltete der Vicegespan, die ökonomischen die Cameraladministration des Pesther Bezirkes unter der Oberaufsicht des königlichen Commissars. Die unmittelbare innere Verwaltung führte unter Leitung der Bezirksbeamten ein so genannter Hauptmann der Jazygen und Kumaner, welchem noch drey Bezirkshauptleute untergeordnet waren [a]). Auf gleiche Weise wurden die bisher freyen Haiducken-Städte in der Szaboltser, so wie die sechzehn Zipser-Städte und die vierzehn Ortschaften der Lanzenträger in der Zipser Gespanschaft der Gerichtsbarkeit ihrer Comitate untergeordnet, der Oberaufsicht des Vicegespans und der Cameraladministration des Kaschauer Bezirkes untergeben. Dasselbe Loos traf die Adelsgesammtheit von Turopolya in Croatien; sie kam unter die Gerichtsbarkeit der Agramer Gespanschaft und die Würde ihres Grundgrafen wurde aufgehoben. Joseph's entschiedener Abneigung gegen alles Eigenthümliche, und seiner gewaltigen Vorliebe für das Allgemein- und Gleichförmigmachen, musste auch, trotz Gesetzen und Verträgen, alles Zunftwesen aufgeopfert werden. Jedermann sollte freystehen, sein erlerntes Handwerk, wie und wo es ihm am zuträglichsten scheinet, zu treiben und sich davon J. C. 1786.

a) Joseph. II. Rescript. de 25. Decbr. 1786.

zu nähren. Zwey Jahre früher hatte er verordnet, einwandernden Handwerkern das Bürgerrecht ohne Unterschied der kirchlichen Confession zu verleihen; zu ihrem Anbau sollten ihnen leere Plätze in den Städten angewiesen, die nöthigen Baumaterialien auf Kosten der Magistrate, zur Anschaffung ihres Handwerkszeuges funfzig Thaler aus der königlichen Kammer gegeben, und durch funfzehn Jahre Befreyung von allen Abgaben gewähret werden.

Nicht weniger, als die Aufnahme des Gewerbfleisses in den Städten, lag dem vielüberschauenden Selbstherrscher auch die Wohlfahrt des armen Landmannes, die miſera Plebs contribuens, am Herzen. Donnerstag vor 15. Febr. *Esto mihi* setzte er in vier Verordnungen die wechselseitigen Verbindlichkeiten zwischen den Grundobrigkeiten und ihren Unterthanen fest; um einer Seits die nöthige Abhängigkeit und schuldige Folgeleistung der Unterthanen gegen ihre Herrschaft; anderer Seits aber auch jene gegen allen Missbrauch der grundherrlichen Gewalt zu beschützen. Der Unterthan sollte den Verfügungen und Anordnungen seiner Grundherrschaft und ihrer Beamten Gehorsam und Unterwürfigkeit leisten; auch den unbillig scheinenden Auftrag vollziehen, dann aber seine Beschwerde ordnungsmässig bey der höhern Behörde anbringen, von welcher er hinlängliche Entschädigung und Genugthuung gegen den Grundherrn oder dessen Beamten zuversichtlich erwarten könne. Gegen den ungehorsamen Unterthan ist die Verhängung der Strafe im Allgemeinen dem Grundherrn überlassen, doch darf dieser ihn mit keiner besondern Strafe belegen, in Fällen,

J. C. 1787.

Jahre eine neue Auflage, welcher das gründlich motivirte Gutachten der sechs berühmtesten Doctoren beygedruckt wurde. Vergebens ließ der von Jesuiten beunruhigte Papst Urban VIII. einen Befehl nach dem andern ergehen, das Buch zu unterdrücken; niemand kehrte sich daran: denn er hatte es mit Katholiken, nicht mit Jesuitischen Päpstlern, zu thun. Urban glaubte nun, um diesen Streitigkeiten ein Ende zu machen, wäre es genug, die Bullen Pius V. wider Bajus zu erneuern; und gab den Befehl, eine Constitution aufzusetzen, welche bloß die Verordnungen seiner Vorfahren erneuerte, wobey er ausdrücklich verbot, in derselben den Jansenius zu nennen. Alle Schleichwege der Jesuiten konnten den Papst zu nichts weiterm vermögen; doch ihr Client Albizzi erhielt von ihrem Gönner, dem Cardinal Barberini, den Auftrag, die Bulle zu entwerfen; und dieser schrieb ausdrücklich: „der Augustinus des Jansenius enthalte, zum großen Aergerniß der

für welche schon das Gesetz oder die landesherrliche Behörde die Strafe bestimmt hat. Aufwiegeleyen, gewaltthätige Widersetzung, Vergreifung an den Grundherren oder dessen Beamten sollten auf Anzeige der Herrschaft von dem nächsten Halsgericht untersucht und abgeurtheilt werden. Ohne vorhergegangenes Verhör in Gegenwart des Dorfrichters, oder zwey unbescholtener und parteyloser Gemeinmänner, darf der Grundherr oder sein Beamter keine Strafe über den Unterthan verhängen. Das Verhör- und Strafprotocoll sollte jederzeit vollständig und getreu geführt; unentgeldliche Abschrift davon dem Verurtheilten, im Falle er sie zum Behuf weiterer Beschwerdeführung vor höherer Behörde verlangt, nicht verweigert werden. Nur auf folgende Strafen sollte die Grundherrschaft oder ihr Beamter erkennen dürfen: auf anständigen, der Gesundheit nicht nachtheiligen, Arrest; — Strafarbeit, Verschärfung des Arrestes mit Anlegung der Fusseisen; nichts davon zur Zeit dringender Feldarbeiten: Arrest über acht Tage, Entfernung von Haus und Hof, beydes nicht ohne Genehmigung des Comitates auf den Grund des zu unterlegenden Verhör- und Strafprotocolls. Weder für den Arrest noch als Strafe sollte dem Unterthan Geld oder Geldes Werth abgefordert werden. Wohl aber Ersatz der zugefügten, gerichtlich geschätzten und in das Strafprotocoll eingetragenen Schadens Statt haben. Die Grundherren und ihre Beamten sollten ihren Unterthanen nichts Ungebührliches aufbürden, sie vielmehr bey ihren Rechten und Befugnissen schützen. Den Gespanschaften war ernstlich eingeschärft, nicht nur jeden grundherrlichen Unfug

unverzüglich abzustellen, und hierüber die gebührende Ahndung und Strafe unausbleiblich zu verhängen, sondern auch die ordentlichen Protocolle darüber vierteljährig an die höhere Landesbehörde einzusenden.

Die zweyte Verordnung bestimmte in vierzig Abschnitten die Art und Weise, wie die Beschwerden und Streitigkeiten der Unterthanen gegen ihre Grundherren behandelt, und von beyden Theilen ihre wechselseitigen Rechte bey den Gespanschaften, und in weiterm Rechtszuge bey den höhern Gerichtshöfen, und endlich bey dem Monarchen selbst nachgesucht werden sollten. Die dritte war eine vollständige Anweisung in acht Abschnitten für die Gespanschaften über die Verfahrungsart in Unterthanssachen. Die vierte gab in sieben Abschnitten den Unterthans- und Armenanwalten zweckmässige Vorschriften über die, den Bedrückten unentgeldlich zu leistende Rechtshülfe a).

III.

Joseph's Reformen in der Rechtsverwaltung.

Das verderblichste Übel in Ungarn war von jeher die übliche Rechtsverwaltung; die Schlechtigkeit derselben war zu genau und zu fest in die Vortheile des Adels und der Clerisey verflochten; vergeblich arbeiteten Könige, Reichsversammlungen, Commissionen und ein-

a) Die vier Verordnungen stehen bey Koresztury Constituta Regia. P. I. p. 313—358.

zelne Rechtsgelehrte an ihrer Verbesserung; ihre gänzliche Umschaffung war herkulische Arbeit, und mit herkulischer Kraft wurde das Werk von Joseph vorgenommen; konnte er es nicht vollenden, so lag die Schuld weder an seinem rechtschaffenen Willen, noch an Mangel an richtigen Einsichten und gründlicher Sachkenntniss, sondern lediglich in seiner Verachtung der constitutionellen Formen. Er entzog sich der grundgesetzlichen Krönung, schrieb keine Reichsversammlungen aus, verboth selbst die Zusammenkünfte der Adelsgesammtheiten in den Gespanschaften, und wollte ohne, über und wider die Nation durchsetzen, was er nur mit, bey und in der Nation erlangen konnte, und gewiss würde erlanget haben, hätte er nur Überzeugen von Befehlen unterscheiden wollen; hätte er auf liberale Gemüther liberal zu wirken und nationale, gleich viel ob rechtlich begründete Meinungen, oder durch Jahrhunderte eingewurzelte Vorurtheile zu schonen, verstanden; hätte er nicht das Vertrauen der Nation gänzlich verwirkt. So wenig nun das Recht, die Staatsklugheit und die Historie das Wie, nach welchem er verfuhr, billigen können, so entschieden und einig müssen Gerechtigkeit, Weisheit und Historie als vortrefflich anerkennen, was er gethan; zugleich aber auch schmerzlich bedauern, dass das zufällige Wie das wesentliche Was vernichtet, wenigstens für lange Zeit unausführbar gemacht hat.

Mit umfassender Erkenntniss der Mängel, Fehler und Missbräuche in bisheriger Rechtspflege, und im klaren Bewusstseyn dessen,

was er wollte, konnte Joseph nicht leicht auf jene zweckwidrige Massregel verfallen, nach welcher ein Werk, das nur von Wenigen, an Rechtssinn und Rechtskenntniss sich Gleichenden vollbracht werden konnte; mehrmahls sechzehn, theils Bischöfen, theils Magnaten und Herren, zum Theile auch Advocaten war übertragen worden. Er selbst ging mit seinem alten Lehrer in den Rechts- und Staatswissenschaften, Carl Anton Martini, mit dem einsichtsvollen Verbesserer des Justizwesens in Österreich, Friedrich Georg von Keess und mit Ungarns berühmten Rechtsgelehrten Anton Vörös, Valentin Battha von Vattha und Samuel Benyitzky zu Rathe, übergab ihnen seine Grundbegriffe von ordentlicherer Rechtsverwaltung und die Grundlinien zu einer neuen Gerichtsordnung; überliess ihnen die Abfassung des vollständigen Entwurfes, und nahm auch hernach an Beprüfung desselben
J. C. 1758. thätigen Antheil Inzwischen liess er am Sonn-
5. *Febr.* abende von *Esto mihi* bekannt machen; der gegenwärtige Zustand des Reiches fordere bleibende, das ganze Jahr hindurch sitzende Ge-
25. *Sept.* richtshöfe. Am Sonntage vor Michaelis voll-
u. 12. *Dec.* zog er das Edict, wodurch die neue, ehestens in Druck erscheinende, Gerichtsordnung angekündiget und ihre allgemeine Einführung auf den ersten Tag des nächstfolgenden Jahres befohlen ward. Der Machtumfang der bisher bestehenden Gerichtshöfe des Reiches wurde folgender Massen bestimmt.

Die *Septemviraltafel* sollte die höchste Revisionsbehörde bleiben, als die höchste Gerichtsstelle geachtet werden, die Oberaufsicht

und Leitung aller untergeordneten Gerichtshöfe führen, von allem Einflusse der königlichen Hofkanzelley in Gerichtssachen frey seyn. Die Bedingung, dass der Präsident alle Mahl Reichsbaron sey, ward aufgehoben; aber Ansehen, Rechtschaffenheit, Arbeitsamkeit und gründliche Rechtskenntniss blieben unerlässliche Eigenschaften. Ihm waren zwölf Beysitzer mit Rang und Titel königlicher Hofräthe beygeordnet; ihnen die Pflicht auferlegt, die ihnen anvertrauten Rechtshändel selbst auszuarbeiten und vorzutragen; aber die Verwendung an diese letzte und höchste Rechtsbehörde war nur in Fällen erlaubt, in welchen über den obwaltenden Rechtsstreit die Erkenntnisse der zwey untern Gerichtshöfe ungleich lauteten. In Criminalsachen war ihr das königliche Recht, Halsverbrecher zu begnadigen, verliehen, dieselben konnten daher auch nur im Wege der Gnade vor sie gelangen a).

Die königliche Tafel sollte hinfort nur als Appellationsbehörde, in zwey Senate getheilt, bestehen, dem einen der Präsident, dem andern der Vicepräsident vorsitzen. Zu einem rechtsgültigen Spruch war die Anwesenheit von wenigstens neun Räthen mit einem der Vor-

a) Die ersten, von ihm angestellten Beamten dieser Behörde, alles Männer seines Vertrauens, waren: der Erzhofrichter, Graf Johann Czáki als Präsident mit achtzehn tausend Gulden Gehalt; als erster Hofrath und stellvertretender Vorsitzer, darum frey von der Pflicht Prozesse auszuarbeiten und vorzutragen, Joseph Brunswik mit sechs tausend Gulden besoldet; als Hofräthe zu Vorträgen: Anton Sandor, Gedeon Raday, Carl Majthenyi, Michael Bezerédy, Michael Saghi, Valentin Battha, Anton Vörös, Bernhard Ürményi und Samuel Benyitzki; jeder mit drey tausend Gulden Gehalt.

sitzer gefordert a). Die Rathssitzungen sollten das ganze Jahr hindurch wöchentlich drey Mahl im Rathssaale bey verschlossenen Thüren gehalten, und keine beeidigten Richteramtscandidaten mehr zugelassen werden.

Die fünf Bezirkstafeln zu Tyrnau, Günsz, Eperies, Debreczén und Agram sollen auch hinfort in ihrer Wirksamkeit verbleiben, aus Einem Präses, seinem Stellvertreter und neun Beysitzern bestehen; in zwey Senate getheilt, werden fünf Richter wenigstens, mit Einschluss des Präses, für einen vollzähligen Senat gelten. Alle bürgerliche Rechtssachen des Adels von grösserer Wichtigkeit und einen langwierigen Prozess fordernd, welche vorher in erster Instanz bey der königlichen Tafel waren verhandelt worden, sollten hinführo zuerst bey den Bezirkstafeln angebracht werden. Jeder Beysitzer war, gleich den Räthen der höhern Gerichtsbehörden, verpflichtet, die ihm übergebenen Rechtssachen selbst zu bearbeiten, vorzutragen und alle Obliegenheiten seines Amtes persönlich zu erfüllen, wodurch hier so, wie bey den höhern Gerichtshöfen das Amt der vortragenden Protonotarien abgeschafft wurde. Jeder Bezirktafel war gestattet, junge

a) Die erste ehrenvolle Wahl des Monarchen zu diesem Gerichtshofe traf die Folgenden: zum Präses Peter Végh, mit acht tausend, zum Vicepräses Niklas Skerlets mit fünf tausend, zu Hofräthen mit zwey tausend Gulden Gehalt: Franz Nitzki, Johann und Niklas Jankovits, Johann Gányi, Joseph Lányi, Andreas Semsei, Ignatius Bezerédi, Johann Németh, Peter Balogh, Gabriel Pétsi, Ignatius Almási, Stephan Atzel, Daniel Teresztyánszki, Michael Sculteti, Anton Szirmay, Joseph Bernáth, Johann Urményi, Thomas Tihányi, Georg Majláth.

Männer, welche sich zur Rechtspflege vorbereiten wollten, unter eidlicher Verpflichtung zu den ordentlichen Sitzungen zuzulassen.

Für die Rechtssachen des Adels von geringerer Wichtigkeit wurden ausser den fünf Bezirkstafeln noch andere *acht und dreyssig* untergeordnete Gerichtsbehörden eingesetzt; auf diese Zahl hatte Joseph die *zwey und funfzig* Gespanschaften durch Vereinigung etlicher kleinern mit grössern zurückgeführt. Vor diese Gerichtshöfe gehörten alle Gewalt-, Wiedereinsetzungs-, Pfand- und Schuldklagen; Klagen über Verträge, über verursachten Schaden, über Entehrung, über Saumseligkeit in Verbesserung gemeinschaftlicher Gebäude, über verweigertes Zeugniss, über Vorenthaltung schriftlicher Urkunden, über Erbrechung der Briefe. Gerichtliche Zahlungsforderung für gelieferte Waaren oder Arbeiten; Zehentsachen auf ehemaligen Besitz gegründet; Zurückforderung der Güter von auswärtigen oder von kinderlosen Witwen, wenn sie von Letztern an Andere, als an Blutsverwandte, veräussert worden sind. Ferner: Klagen zur Abstellung der Mühlen und Dämme; Klagen von benachbarten Grundsassen oder von Unterthanen, wider Grundherren wegen Verweigerung des Rechts bey deren Herrenstühlen. Die Aufforderungsprozesse bey vorzunehmendem Bau; oder wegen geschehener Berühmung (ex lege diffamari) und der Beweis zum ewigen Gedächtniss. In allen diesen Rechtssachen sollte nach erlangtem Endurtheile der weitere Rechtszug an die königliche Tafel, von dieser, im Falle die Entscheidungen verschieden lauteten, an die Sep-

temviraltafel gehen. Wie alle übrigen Gerichtshöfe, so sollten auch diese Untergerichte, ausser der kurzen Ferienzeit, das ganze Jahr hindurch wöchentlich an drey Mahl Sitzung halten. Junge Männer mit Zeugnissen über ihre vollendeten Schulstudien versehen, konnten nach geschehener Beeidigung als rechtsbeflissene Zuhörer, doch ohne Rang und Sold, zu den Sitzungen zugelassen werden, und Niemand sollte das Amt eines Beysitzers erlangen, der nicht wenigstens einige Zeit lang als Zuhörer in dieser practischen Rechtsschule seine Fähigkeiten und seinen Fleiss bewähret hatte.

In Siebenbürgen war die höchste Gerichtsbarkeit über alle Rechtshändel dem königlichen Gubernio übertragen. Die königliche Tafel, zwey Bezirkstafeln für wichtigere Rechtsangelegenheiten, und eilf untergeordnete Gerichtshöfe für minder wichtige, hatten mit denselben Gerichtsbehörden in Ungarn gleiche Einrichtungen und Machtbefugnisse. Das drückende *Forum Productionale*, vor welchen Siebenbürgens Grundsassen auf Verlangen des Fiscus, die über ihre Güter erhaltenen Verleihungsbriefe und Befreyungen vorzeigen mussten, wurde zu allgemeiner Freude aufgehoben; die übrigen bey dieser Behörde sonst noch verhandelten Rechtssachen wurden an die Bezirkstafeln verwiesen.

In den königlichen Frey- und Bergstädten und privilegirten Marktflecken, welche mit einem ordentlichen Magistrat bisher versehen waren, hatte das Gerichtswesen seine Verfassung, mit Ausnahme der Criminalfälle, be-

halten. Als Gerichtshöfen in erster Instanz war ihnen, nicht nur der Bürger oder freye Stadtbewohner, sondern auch der edle Herr untergeordnet, wenn über bürgerliche Gründe, deren Eigenthum oder darauf haftende Dienstleistungen Streit entstand. In Städten der ersten und zweyten Klasse sollten die Rathsmänner, wie bey allen Gerichten, die Prozesse selbst ausarbeiten und vortragen; in den Städten dritter und vierter Klasse, sollte das Rechtswesen von einem oder zwey rechtskundigen Stadträthen und einem tüchtigen Notar, doch nach der neuen Gerichtsordnung, verwaltet werden. Wer durch die Sentenz eines Stadt- oder Marktmagistrates sich verkürzt glaubte, konnte seinen Rechtshandel auf dem Wege der Appellation vor die königliche Tafel, und wenn beyde Sentenzen ungleich ausfielen, vor die oberste Gerichtsbehörde bringen. Hiermit waren auch die zwey alten Gerichtsbehörden der königlichen Freystädte, der Tavernical- und der Personalstuhl, aufgehoben.

Bey den Herrenstühlen musste die alte Gewohnheit, Stuhlrichter und geschworne Beysitzer zu Gericht zu ziehen, aufhören. Es blieb den Grundherrschaften freygestellt, zu ihren Stühlen taugliche und in Rechten wohlbewanderte Männer zu erwählen; für den Schaden, der aus unordentlichem Verfahren ihrer Gerichte für den einen oder den andern streitenden Theil entstand, mussten sie haften. Wurden Urbarialstreitsachen bey dem Herrenstuhl entschieden, so sollte der weitere Rechtszug an die Gespanschaft, von dieser an den Statthaltereyrath, und nach Beschaffenheit der Sa-

che an den Landesherrn selbst genommen werden; aber in Streitigkeiten, welche zwischen Unterthanen derselben Herrschaft, oder zwischen Edelmanne oder dessen Unterthan, und dem Unterthan eines andern Herrn obwalteten, sollten die Rechtshändel von den grundherrlichen Gerichten im weitern Rechtszuge gerade an die königliche Tafel mit dem Zeugnisse eines untergeordneten Gerichtes, dass sich in den urschriftlich vorgelegten Acten keine Erinnerung über die gesetzmässige Verfahrungsart anbiethe, genommen werden [a]).

J. C. 1785. 23. Novbr. Die Richtschnur, nach welcher diess Alles geschehen sollte, die *neue Gerichtsordnung* [b]) erschien mit dem königlichen Edict, gedruckt am Mittwoch nach Cäcilia; und schon vom ersten Tage des nächstfolgenden Jahres sollte sie bey allen Gericht-behörden und Magistraten bey der Einleitung, Verhandlung und Entscheidung aller Arten von Rechtshändeln auf das pünctlichste beobachtet werden; ihre förmliche Einführung wurde jedoch durch eine spä-

12. Dec. tere Verordnung auf den ersten Tag des Majus unaufschieblich festgesetzt; nur so lange wollte der Monarch Nachsicht haben mit dem widerspänstigen Geist des Aristokratismus, von dem er sich vergeblich versprochen hatte: „dass seine getreuen Unterthanen die neue Einrichtung der Gerichtsform, und der Ver-

---

a) Joseph. II. Reseript. 12. Decbr. 1785. 9. Junius 1786. 30. Novbr. 1786. — 19. Jul. 1787. — 7. August 1787. bey *Kovachich*. Pars II. pp. 55 – 83. b) Ordo judiciarius pro omnibus Tribunalibus et foris judiciariis Regni Hung. Partiumque eidem adnexarum praescriptus. Viennae. 1785. in 8. Seiten 204.

„Katholiken und zur großen Beschimpfung des „heiligen Stuhls, mehrere von seinen Vor„fahren schon verdammte Sätze." Die Bulle wurde den neunzehnten Junius 1643. zu Rom publicirt, und nach den Niederlanden gesandt, wo ihr aber sowohl die theologische Facultät zu Löwen, als auch der Königliche Rath von Brabant den kräftigsten Widerstand entgegensetzten.

Da sie alle Merkmahle der Unterschiebung und Erschleichung an sich trug, so schickte die Universität zu Löwen, einstimmig mit den Ständen von Brabant, mit dem Erzbischofe von Mecheln, dem Bischofe von Gent und den Aebten des Prämonstratenser-Ordens, die Doctoren Sinnich und Paepe nach Rom, um von dem Papste selbst Aufklärungen zu verlangen und ihn über die Ränke der Jesuiten aufzuklären. Mit edler Freymüthigkeit vertheidigten sie vor dem Papste den heiligen Augustin und den Bischof von Ypern; wogegen ihnen Urban versicherte:

er

fahrungsart, welche einzig auf das Beste der streitenden Parteyen und die Sicherheit des Eigenthumes und der Rechte abzielte, mit dankbarer Neigung aufnehmen wurden *).

Diese Gerichtsordnung setzte den Künsten, Ränken und den Rabulistereyen der Advocaten Gränzen; gebeth, den langsamen Gang der Rechtspflege zu beschleunigen; beschränkte der Sachwalter ganzes Geschäft auf die Ausfertigung der Klage, welche sogleich alle Urkunden und Beweise enthalten sollte; auf die Vertheidigung des Beklagten, die Gegeneinwendung des Klägers, die Antwort des Beklagten, die Widerlegung dieser Antwort, und in höchst wichtigen Fällen, auf eine vierte Schrift des Beklagten auf des Klägers Widerlegung. Diess Alles sollte innerhalb einer selbstbestimmten Zeit geschehen, dann die Einrollung der Acten und die Sentenz folgen. Für jeden der verschiedenen Rechtsfälle war eine gebührende Taxe angeordnet; den Richtern, nach Massgabe der Lebensbedürfnisse, anständiger Gehalt angewiesen. Wer Geschenke vor oder nach Verhandlung der Rechtssache annahm, so wie auch der, welcher sie anboth oder gab, sollte um das Doppelte bestraft, der Erstere seines Amtes entsetzt, der Letztere noch mit willkürlicher Strafe belegt, dem daran Theil habenden Sachwalter alle gerichtliche Praxis nach Befund der Umstände auf einige Zeit, oder für immer untersagt werden. Bey Besetzung gerichtlicher Ämter, und bey Zulas-

*) Joseph. II. Rescript. v. 25. September 1785.

sung zur Anwaltschaft sollte nicht mehr nach des Mannes Stand, ob von adeliger, oder von bürgerlicher Herkunft; nicht mehr nach des Mannes kirchlicher Confession; sondern lediglich ob er von unbescholtener Rechtschaffenheit, ob er der deutschen Sprache mächtig sey; ob, und mit welchem Fortgange er die Rechtsstudia auf der Hochschule, oder auf Akademien vollendet habe.

Damit aber sowohl ältern Rechtsverwaltern, als auch jüngern Männern, welche der Rechtspflege sich widmen wollten, Gelegenheit verschafft würde, mit dem Geiste der neuen Gerichtsordnung sich gründlich bekannt zu
J. C. 1786. machen, sandte Joseph den ungrischen Hof-
10. Jan. agenten Dr. Sigismund Kéler nach Ofen mit dem Auftrage, daselbst durch vier Monathe, bis zum ersten May, über die Gerichtsordnung Vorlesungen zu halten, und die Nahmen derer, die denselben beywohnen würden, an den Statthaltereyrath einzusenden. Wer diese Gelegenheit zur Belehrung unbenützt liesse, sollte bey keinem Gerichtshofe angestellt werden. Die Zahl der Zuhörer aus allen Theilen des Reiches stieg über tausend [a]); den-
9. Jun. noch wurde die wirkliche Einführung der neuen Formen verschiedener Gegenvorstellungen wegen bis zum ersten November desselben Jahres
J. C. 1787. ausgesetzt, und im Jahre darauf die, für Ein-
24. Dec. führung der deutschen Sprache bey sämmtlichen Gerichten bestimmte dreyjährige Frist noch auf Ein Jahr verlängert und zugleich be-

---

a Décsy Historia Jurisprudentiae. Pars II. p. 38 sqq.

willigt, dass jener Sprache noch völlig unkundige Richter und Sachwalter auf ihre eigene Kosten geschickte Übersetzer annehmen, und mehrerer Sicherheit wegen ihren lateinischen Aufsatz der deutschen Übersetzung beyfügen mögen [a]). Um die Aufmerksamkeit, den Fleiss und die Treue der Sachwalter zu schärfen, sollten vom ersten Tage des nächsten Jahres an von allen Gerichtshöfen erster Instanz, die Fälle, in welchen die Sachwalter zum Schaden der Rechtenden irgend etwas, sey es aus Zögerung, Unachtsamkeit oder Nachlässigkeit versehen hätten, monatlich an die königliche Tafel berichtet, und am Ende des Jahres, nebst den Fällen auch die Nahmen der Fahrlässigen durch dreymahlige Einrückung in die Zeitungen zu allgemeiner Warnung öffentlich bekannt gemacht werden [b]). Das war nun freylich kein dienliches Mittel, den ungrischen Advocaten und ihren Freunden, welche nur Recht gewinnen, nicht Gerechtigkeit wollten, die neue Gerichtsordnung, die verordnete Form der Verhandlungen und die zu niedrig angesetzten Taxen zu empfehlen. Kein Wunder demnach, wenn sie all' ihren Scharfsinn und Witz anstrengten, Schwierigkeiten zu erfinden, damit die Richter zu blenden, zu verwirren, zu ängstigen, sie zu Anfragen, Bemerkungen, Vorstellungen zu verleiten; dadurch den Monarchen zu Antworten, Erläuterungen, Entscheidungen zu nöthigen [c]) und am Ende ihn gar seines eigenen Werkes überdrüssig zu machen.

J. C. 1784. 9. *Febr.*

---

a) Decsy l. c. p. 49 u. 81. b) Decsy l. c. p. 81.
c) Decsy l. c. p. 72—107.

J. C. 1786. 31. Augst. 5. Octbr. 20. Novbr. Über Verleihung gerichtlicher Ämter war folgende Ordnung von Joseph vorgeschrieben: wurde bey der Septemviraltafel, als höchster Justizbehörde, eine Hofrathsstelle erlediget, so sollte die Wiederbesetzung aus den Beysitzern der königlichen Tafel geschehen; zur Stelle des von dieser Abgehenden Ein Beysitzer aus den Bezirkstafeln berufen werden, zu den letztern sollte aber der Zutritt nur Männern, welche bey den untern Gerichten durch Rechtschaffenheit, Achtung für Recht und unerschütterliche Pflichttreue sich besonders ausgezeichnet hatten, offen stehen. Wer in dieser Ordnung befördert wurde, war jeder weitern Prüfung entnommen. Wer aber bey den untergeordneten und ersten Rechtsbehörden ein Beysitzer und Richteramt verlangte, sollte ohne Ausnahme der Person und des Standes, durch die gewöhnlichen Zeugnisse darthun, dass seine erworbenen Rechtskenntnisse auf einer Hochschule oder Akademie in den Erbstaaten gehörig geprüft worden seyen; dann sollte er sich einer strengen Prüfung über die Landesgesetze und über die Gerichtsordnung unterziehen; aber auch dazu nur derjenige zugelassen werden, welcher schon durch einige Zeit, als geprüfter und bewährter Zuhörer, bey einem Untergerichte gestanden hat.

Von den ältesten Zeiten her waren die Gespanschaften, die königlichen Frey- und Bergstädte, die privilegirten Bezirke, einige Marktflecken, die geistlichen und weltlichen Grundherren, entweder Kraft der Gesetze, oder durch besondere Gnadenbriefe berechtiget, Übelthäter innerhalb der Gränzen ihrer Gerichtsbarkeit

aufzusuchen, in Verhaft zu nehmen, zu richten, und nach Massgabe der Schuld mit zeitlichen Strafen zu belegen, oder zum Tode zu verurtheilen. Diesen Blutbann, diess gefährliche, in einem, an Verbrechen reichen, strenge Polizeyanstalten verabscheuenden Lande schreckliche Recht, wurde von Joseph im Jahre tausend sieben hundert fünf und achtzig am Montage vor Luciä allen, sowohl öffentlichen als Privatgerichtsbarkeiten abgenommen, und mit Ausnahme des Verbrechens beleidigter Majestät und des Hochverrathes, die Verhandlung und Entscheidung aller andern Criminalfälle den acht und dreyssig untergeordneten Gerichten in erster Instanz übertragen. Wer immer, sey er Edelmann, Bürger, Bauer, war als Criminalverbrecher dieser Gerichtsbehörde untergeben. Von dem Endurtheile derselben sollte die Berufung des unadeligen Verbrechers an die Bezirkstafel, des Edelmannes an die königliche Tafel gehen. Da der Monarch das königliche Recht zu begnadigen der Septemviraltafel und auch den königlichen Commissarien zugetheilt hatte; so war dem zum Tode oder zu einer dem Tode gleich geachteten Strafe in erster, oder auch in zweyter Instanz verurtheilten adeligen Verbrecher, mit Übergehung des weitern Rechtszuges, im Wege der Gnade an jene Tafel; dem unadeligen an den königlichen Commissar, seine Zuflucht zu nehmen gestattet. Dem Tode gleich geachtet wurden funfzig Stockstreiche, auf ein Mahl gegeben, dreyjähriges Gefängniss in Ketten und dergleichen. Wären in denselben halspeinlichen Prozess mehrere, theils adelige, theils unadelige Verbrecher verflochten, so sollte für Beyde

J. C. 1785. 12. *Dec.*

J. C. 1786. 14. *April.* 21. *Augst.* 30. *Novbr.*

der Rechtszug von dem Urtheile der ersten Instanz gerade an die königliche Tafel, die Zuflucht zur Gnade an die Septemviraltafel genommen werden.

In der Ansicht, dass die Todesstrafe schnell vorübergeht und bald vergessen wird, folglich dem Zwecke eines abschreckenden Beyspiels selten entspricht; schwere Arbeit hingegen länger vor Augen schwebt, und drohend vor Verbrechen warnet; wurde von Joseph die To-
30. Oct. desstrafe für immer abgeschafft und verordnet: dass die zum Tode verurtheilten Verbrecher, wenn etwa keine Gründe zur Milderung der Strafe obwalteten, nach vorhergegangener Brandmarkung und Züchtigung mit Stockstreichen nach Massgabe des Verbrechens, lebenslänglich entweder zum Schiffziehen gegen den reissenden Donaustrom abgeführt, oder im Zuchthause zu Szegedin angeschmiedet werden sollten. Die Aufhebung der Todesstrafe machte auch einige Veränderungen in dem Criminalwesen nothwendig; der König befahl daher die von ihm für die übrigen Erbstaaten vorgeschriebene Criminalordnung auch in Ungarn einzuführen a). Freylich enthielt sie so Manches, was dem Adel missfiel, wie unter anderm, dass gewisse Polizeyverbrechen von Adeligen begangen, mit Degradation und Verlust der adeligen Gerechtsame bestraft werden sollten; allein in Joseph's Ansicht stand des adeligen Staatsbürgers Pflicht, dem gemeinen Manne mit Beyspielen der Sittlichkeit, Zucht und Ordnung vorzuleuchten, im Vordergrunde;

---

a) *Gesetze über Verbrechen und Strafen* Wien 1787. in 8.

und es war nur richtige Würdigung des Adels nach seinem Werthe und seiner Bestimmung, wenn er den Inhabern desselben Gesetzlosigkeit, polizeywidrige Anmassungen und muthwillige Ausschweifungen nicht ungestraft gestatten wollte.

Gerecht war auch Joseph's Verordnung, dass Grundherrschaften, Städte und Freymärkte, welche durch Aufhebung des Blutbannes von der Last der Criminalgerichtsbarkeit waren befreyet worden, zur Bestreitung der nöthigen Kosten bey den untergeordneten Gerichten verhältnissmässig beytragen sollten. Aber nicht rechtfertigen lassen sich seine Überschreitungen der Gränzlinie des Rechtes, durch welche er häufig die den Gesetzen gemäss verhängten Strafen willkürlich verschärfte; völlig ausser Acht lassend, dass die halspeinliche Gerechtigkeit nur strafen und züchtigen, nicht rächen oder martern, dass weder der Richter, noch der Monarch über den Verbrecher den Menschen vergessen dürfe. Sein entgegengesetztes Verfahren kann nur dadurch entschuldiget werden, dass er während seiner funfzehnjährigen Mitregentschaft, sowohl bey Hofe, als auch auf seinen mehrmahligen Reisen durch die Erbstaaten nur zu oft Zeuge seyn musste der gräulichsten Ungerechtigkeiten und ungestraft gebliebener Verbrechen, ohne dem Unheil abhelfen zu können. Es stand nicht in seiner Macht, die Königinn zu überzeugen von dem Unrecht, in welchem befangen, sie Einzelne begnadigte, und damit gegen Tausende Ungerechtigkeit beging. War sein Gemüth erst durch die ihm aufgedrungene

Nothwendigkeit zu schweigen mit Bitterkeit gesättiget, so konnte nicht mehr fehlen, dass seine Liebe und Achtung für Recht sich allmälig bis zur Leidenschaft steigerte, und er im Eifer für dasselbe die Gränzen der Gerechtigkeit selbst übersah.

IV.

Joseph's Reformen im Kirchenwesen.

Diese Gränzen eben so sehr in Sachen des Gemüthes, wie in dem Gebiethe der Gerechtigkeit, verkennend und übersteigend, geboth Joseph, so weit sein Machtwort reichte: „es werde Licht!“ aber das Licht ward nicht; nur schreckende Blitze hellten hier und da die dichte Finsterniss auf; und die Elemente, aus welchen einst das Licht hervorgehen konnte, vereinigten sich zu dem verderblichsten Kampfe, wüthend gegen diejenige Geisteskraft, ohne deren friedliche Mitwirkung kein anderer Erfolg, als die gräulichste Verwirrung zu erwarten stand. Es war der Kampf der anmassenden Verständigkeit gegen das Gemüth, welches gerade dort, wo es angegriffen wurde, von der grössern Anzahl seiner Sachwalter, theils verrathen, theils schlecht vertheidiget, auf einige Zeit nothwendig unterliegen musste.

Es war in Mariä Theresiens letzten funfzehn Regierungsjahren Männern ohne Geist, Kraft und Verdienst gelungen, unter der Maske erheuchelter Frömmigkeit, sich zu einträglichen Aemtern, Besitzungen und Ehrenstellen empor zu schwingen. Kaum lag die entseelte Hülle der Verewigten in der Capucinergruft, so

klagte man die kirchlichen Formen und die Frömmigkeit selbst als Quellen der Übel an, welche nur als unvermeidliche Folgen aus der Erbärmlichkeit der Verfassung, aus der Untüchtigkeit der höhern Staats- und Kirchenbeamten, aus dem unersättlichen Streben nach Genuss und aus allgemeiner Verderbtheit der Sitten geflossen waren. Die mannichfaltigen Äusserungen des religiösen Gefühls oder des kirchlichen Sinnes wurden für Schwärmerey, die bloss gemüthliche, oder die wohl überlegte Anhänglichkeit an das Kirchenwesen für fanatischen Aberglauben; die Frechheit zu lästern, was Millionen noch als Bedürfniss theuer, oder als Hülle des Heiligen ehrwürdig war, für Denkfreyheit; die Wuth zu zerstören und in Brand zu stecken, was kränkelnd an dem Verderben der Zeit, nur einer weisen Verbesserung bedurfte, für Aufklärung; und diese Aufklärung befördern, für die gute Sache der Vernunft und der Menschheit erkläret.

Wie Alles bis zum Jahre tausend sieben hundert achtzig unter der Nachsicht einer trauernden, in schwermüthige Gottseligkeit versunkenen königlichen Witwe geworden war, so konnte es nicht bleiben, so konnte es Joseph nicht lassen; denn mit Allem so, wie es auf ihn übergegangen war, zufrieden leben, hätte entweder eine allumfassende, beynahe göttliche Übersicht des Geistes von dem Wesen der Dinge, oder eine gänzliche Erschlaffung der edelsten Kräfte in ihm verrathen. Niederreissen, wieder Aufbauen, Verbessern, Beleuchten und aufhellen Wollen; war wohl das edle, rühmliche Bestreben, wodurch er sich als hö-

herer Mensch von dem Haufen gemeiner, alltäglicher Naturen, die er als Stoff oder als Werkzeuge brauchen musste, sonderte. Daraus ging aber noch lange keine Nothwendigkeit hervor, das Mönchs- und Kirchenwesen in allen Schöpfungen des gottseligen Gemüthes angreifen, beschimpfen, verspotten, erschüttern zu lassen. Es war bekannt geworden, was Joseph wollte und wollen musste; doch verschieden an Geist und an Richtung waren die Parteyen, die, indem sie zu seinem Zwecke mitzuwirken, oder demselben zu widerstreben schienen, nur ihre eigenthümlichen und besondern Absichten zu erreichen suchten.

I. An die Spitze der Einen stellten sich diejenigen, welche todt im Gemüthe, mächtig an Verständigkeit, Religion und Kirchenthum für Eines und dasselbe haltend, für das Licht der Erstern erblindet, das Helldunkel des Letztern scheuend, mit frecher Stirn ihre systematische Selbstentwürdigung, oder ihren schalen Leichtsinn, als Licht und Heil der Welt verkündigten. Unbewusst verstärkte ihre Macht die grosse Anzahl derer, die, von der Gegenpartey Jansenisten genannt, voll religiöser Ahnungen, die Anfälle der Erstern auf das von Beyden verkannte Kirchenwesen unterstützten oder begünstigten, weil sie die Reinigung desselben wünschten und ihre Nothwendigkeit anerkannten. Mit einseitiger Berechnung der Vortheile beförderten das Drängen und Stürmen dieser Partey die weltklugen Staatsmänner, welche entweder für alle Religiosität erkaltet, auch über alles Kirchenthum erhaben zu seyn wähnten, und von der Mög-

er hätte ausdrücklich Befehl gegeben, Niemanden in der Bulle zu nennen; auch wäre er weit entfernt, irgend etwas zum Nachtheile der Lehre des heiligen Auguſtinus zu thun; und hiermit ſandte er ſie an Albizzi, der ihnen die Verfälſchung der Bulle nicht läugnen konnte. Deſſen ungeachtet beſtand der Römiſche Hof auf die Publication der Bulle in den Niederlanden, welcher ſich der Rath von Brabant, die ſämmtlichen Niederländiſchen Biſchöfe und die Univerſität zu Löwen noch immerfort widerſetzten. Erſt Innocentius der X. brachte es im Jahre 1650 dahin, daß der König die Publication der Bulle mit dem Zuſatze befahl: „ohne Nachtheil der Rechte, Privilegien und Gewohnheiten von Flandern;" und der Erzbiſchof fügte noch Zuſätze bey, welche die Lehre des heiligen Auguſtinus und die Perſon des Janſenius in Sicherheit ſtellten.

Hätten ſich doch die Fürſten von je her nur darauf beſchränkt, das Kirchenthum zu

lichkeit träumten, auch das Volk allmälig zu sich hinauf zu ziehen, oder die Unmündigen am Geiste vor ihrer Reife durch Verordnungen und Einrichtungen zu der Freyheit und den Einsichten der vollen Mündigkeit zu erheben. Gold und Silber schienen diesen auch die einzigen Mittel, den hinfälligen Staat zu retten. Kirchen und Klöster waren reich daran; ein anständiger Vorwand sich desselben zu bemächtigen, ward von der gepriesenen, doch nur in Hohn, Spott und Verachtung sich äussernden Aufklärung dargebothen; und die Rechtmässigkeit des Verfahrens war ausser Zweifel gesetzt, so bald man seinen eigenen kleinen Geist, der das Rechtliche nur nach dem Nutzen, und das Nützliche nur nach den Folgen für Morgen, höchstens für Übermorgen, zu wägen wusste, zu dem gebiethenden Zeitgeiste umgeschaffen hatte. Der Tross bestand aus einer bunten Schar lustiger Priester und Mönche, welche, von unüberwindlicher Abneigung gegen die Lasten und Pflichten des Weltlebens zu dem geistlichen Stande getrieben, und jetzt nur von den Füssen bis über die Mitte des Leibes und nicht weiter aufgeklärt, nur darum rüstig mitwirkten, weil sie im Hintergrunde der Dinge als seligste Belohnung ihrer Anstrengung, ein bequemes, von den Kirchengütern für sich aufgeschlagenes Ehebett zu erschauen glaubten.

II. Auf den lichten Höhen der Vernunft verhielten sich ruhig die Weisen, wie die Grafen Johann von Chotek, Johann Philipp von Cobenzel, Joseph von Spauer, Eugen von Wrbna. Die Freyherren Tobias

Philipp von Gebler und Joseph von Sperges; die Priester Anton Ruschitzka, Spendou Franz Rosalino u. A., welche von echter Religiosität durchdrungen, fest im Glauben an eine göttliche Weltregierung, den Zeitgeist, diess Phantom, das Machtsprüche, Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten beschönigen sollte, verachtend, diesem nicht dienen, und jener nicht vorgreifen wollten; die Kirche für das erkannten, was sie ist, und sich scheueten ein Werk zu befördern, bey dem sie in seinen Urhebern die Achtung für das Recht und die Rechtschaffenheit der Absicht vermissten; aber auch, die fernsten Folgen vorhersehend, Bedenken trugen, den verwegenen, und unfehlbar sich selbst bestrafenden Zerstörern sich zu widersetzen. Was sie klug unterliessen, thaten von Amts wegen Männer wie Gottfried van Swieten, Franz Carl von Kresel, Graf Johann Anton von Pergen, Franz Sales von Greiner, Abt Stephanus Rautenstrauch, Freyherr Carl Anton Martini und die Bischöfe altkirchlichen Geistes, Hieronymus Coloredo zu Salzburg, Johannes von Pergen zu Mantua, Joseph von Spauer zu Brixen, Carl von Herberstein zu Laybach, Joseph von Auersperg zu Passau, Leopold von Hay zu Königgrätz. Sie Alle verstanden den redlichen Willen des Monarchen zu würdigen, und bewährten bey jeder Gelegenheit uneigennützige Bereitwilligkeit, ihn zu unterstützen. Sie arbeiteten und kämpften für die gute Sache der Wahrheit, und würden ihr auch den Sieg erfochten haben, wäre ihnen nicht von der Rotte der vernunftlosen Verfinsterer der

Kampfplatz verenget, der Kampf erschweret, durch ungestümes Toben und Rasen der Sieg entrissen, und den weniger erhitzten Feinden gleichsam aufgedrungen worden.

III. Dieses unheilige Volk, den Glauben in seinem Wandel verläugnend, nichts von echter Religion ahnend, nichts von dem bedeutsamen Gehalte des Kirchenwesens fassend, betrachtete und behandelte die Kirche nur als seinen wohleingerichteten Maststall und zitterte bey jedem Wahrzeichen, dass seine Krippen und Trankeimer sparsamer eingerichtet, und ihm ein beträchtlicher Theil von dem Fette der Erde entzogen werden dürfte. Die Herde leiteten, ihr ähnlich an Gesinnung und That, die feisten, fanatischen Priester, Graf Vetter, Mazzioli, Joseph Pochlin, Patricius Fast, Nicolaus Spenger u. A. Diesen Haufen benutzten und lenkten nach ihren Absichten eine Anzahl beherzter Männer von Ansehen und Einfluss, welche, von den Cardinälen und Bischöfen, Migazzi zu Wien, Johann Heinrich Graf Frankenberg zu Mecheln, Peter Przichowsky zu Prag, Anton Theodor Colloredo zu Ollmütz, Matthias Franz Chorinsky zu Brünn, Heinrich Kerens zu Neustadt, Rudolph von Edling zu Görz angeführt, für sich entweder gar nichts glaubten, oder auch in irrigem, doch redlichem Sinne, die kirchlichen Symbole, Legenden und Gebräuche für die Religion selbst haltend, das Kirchenwesen als ihr Höchstes und Heiligstes verehrten, darum aus jeder Verbesserung, welche der gewaltige, Krönung und Eid verschmähende, König ver-

ordnete, Verdacht schöpften; weil nicht nur in der Verfassung, der widerrechtlichen Gewalt und Willkür noch keine Gränze gesetzt war, sondern auch von den Aufklärern und Zerstörern in ihrem Dünkel laut und überall eine unumschränkte Herrschaft (*Dominium eminens*) des Regenten über Rechte und Eigenthum verkündiget, und hiermit, so viel an ihnen lag, alle Rechtlichkeit des Staates aufgehoben wurde.

Jede dieser drey Hauptparteyen hatte die zwey übrigen wider sich, mithin die Eine anzugreifen, gegen die Andere sich zu vertheidigen. Die erste und kühnste drang auf Zerstörung, die letzte zahlreichste, aber an Geist, Kenntnissen und gutem Willen schwächeste, auf unverletzliche Erhaltung des Hergebrachten. Von jener wurde die mittlere, einsichtsvollste und redlichste, weil sie nur das Kranke heilen, das Unlautere reinigen, das Verderbliche entfernen wollte, eines jämmerlichen Schwankens zwischen Licht und Finsterniss; von dieser eines verdammlichen Achseltragens zwischen Gott und Belial beschuldiget. Die erste blendete durch die Sophismen des Verstandes, und verheerte durch die Flammen der Leidenschaft; die letzte verfolgte ihren Zweck durch geheime Ränke und durch ausdauernden Widerstand; die mittlere gewann und rettete Vieles durch die Macht der Vernunft, durch den Umfang, die Tiefe und Klarheit ihrer Einsichten; sie würde Alles errungen haben, hätte der Monarch sie ganz begriffen, hätte er vor Allem seinen erhabenen, auf die pragmatische Sanction gegründeten Standpunct

auch verfassungsmässig befestiget; dann gleich anfänglich, wie es später zu spät geschah, mit durchfahrender Kraft den Aposteln der Gottlosigkeit Schweigen, den Verfechtern des Aberglaubens Unterwerfung gebothen; hätte er nicht zu wenig Genie besessen, um dem Ganzen die Richtung und den Anstoss allein zu geben, und zu viel Charakter, um das Genie seiner Weisen frey für ihn und mit ihm wirken zu lassen; hätte er nicht, über das Wie und Wodurch seines besten Wollens, stets uneins mit sich selbst, zwischen allen Parteyen bis an sein Ende geschwanket. — Daher kam es, dass er jeder derselben einige Opfer brachte, und doch keine befriedigte; dass auf eine Menge seiner Verordnungen, bald eben so viel widerrufende Erklärungen folgten; dass er für den Gewinn einiger Millionen von den aufgehobenen Klöstern und Kirchen die Niederlande verlor; dass er endlich das voreilig ausgehangene Schild der Aufklärung selbst wieder einziehen, und seiner Auflösung nahe, zur raschen Zerstörung seines vortrefflich gedachten, in der Ausführung übereilten Werkes seine eigene Hand biethen musste.

Bey seiner redlichen Gesinnung, kräftigem Willen, unverdrossener Arbeitsamkeit und ausdauernder Thätigkeit, mit seinem Eifer für das Wahre und Gerechte, mit seiner Neigung zu dem Edeln uud Grossen wäre es ihm wohl allmälig gelungen, in dem Cabinette das Licht der Staatsweisheit anzuzünden, und den Massstab der Gerechtigkeit unbedingt geltend zu machen; in der Landesverwaltung ein richtigeres, auf Benutzung offen stehender Quellen,

nicht durch Verletzung natürlicher und staatsbürgerlicher Rechte gegründetes Finanzsystem zu entwerfen, und die Männer der Ausführung zu finden oder zu schaffen; in dem Bürger der Unterdrückung der Gemüthlichkeit vorzubeugen, der Verderbtheit der Gesinnung abzuhelfen; in den Staatsdienern, in dem weltlichen, wie in dem geistlichen Herrenstande, den überspannten Hang zum Luxus und Genusse zu mässigen; und die verschiedenen Völker des österreichischen Staatenvereines, nicht durch Abschaffung ihrer Eigenthümlichkeiten und Aufdringung einer gleichen, allgemeinen Form, sondern durch Gemeingeist, Bürgersinn, und Nationaleintracht zu einem Ganzen zu verbinden.

War diess der hohe Zweck, der ihm unablässig vorschwebte, und er war es gewiss: so waltete ein unerklärbares Verhängniss über ihn, das ihn auf geringfügige Kleinigkeiten verfallen liess; denn nicht abzusehen ist, wie das Vorbereiten, Beginnen, Befördern, Befestigen und Vollenden des grossen Werkes durch die Frömmeleyen des Pöbels, durch Rosenkränze, Skapuliere und Amulete einfältiger Weiblein, durch ein par Dutzend Gnadenbilder, durch einige hundert Mönchs- und Nonnenklöster mit den Observanzen und Regeln ihrer Bewohner, hätte gehindert, oder durch die Aufhebung und Zerstörung derselben befördert werden können.

In leicht zu gewinnendem Einverständnisse mit dem geldbedürftigen Papste, mit dem ehrgeizigen Cardinal Migazzi, mit den hell-

denkenden Erzbischöfen von Salzburg, von Gran, von Kolotza, mit den ungrischen Bischöfen Matthäus Kertitza, Josephus Fengler, Franciscus Berchtoldt, Paulus Eszterházy, Maximilian Verhovátz; bey der ziemlichen Anzahl gründlich aufgeklärter, oder wenigstens gelehrter Äbte und Pfarrer, würde Joseph alle Schwierigkeiten leicht überwunden haben, wäre vor Allem die Meinung, dass er Festes und Bleibendes, Grosses und Ganzes aufstellen werde, allgemein begründet worden. Das Ganze der Reform, die er bezweckte, hätte auf Einmahl verkündiget, der Umfang derselben vollständig angegeben und ihre Gränzen genau bestimmt werden sollen: einzelne, nach und nach erlassene Verordnungen machten nur, entweder den entschlossenen Muth, oder die redliche Absicht des Herrschers verdächtig, erneuerten und steigerten jedes Mahl die Unzufriedenheit; und weil kein Ziel, zu welchem endlich Alles führen sollte, abzusehen war, wurden die Gemüther mit schreckenden Vorstellungen einer ungewissen Zukunft gequälet, erbittert und zum Widerstande aufgereitzt. Weiter und tiefer schauende Patrioten konnten nur seufzen, indem sie bemerkten, dass der Monarch, bey der allgemein anerkannten Nothwendigkeit einer mit fester Hand durchgeführten Staats- und Kirchenreform, weder von Ideen, noch von allgemeinen Grundsätzen ausgehen, sondern nur Verbesserungen im Einzelnen versuchen, wie ein chemischer Dilettante ohne Theorie und System mit Naturerzeugnissen, so mit Völkern und Ständen nur auf das Gerathewohl hin experimentiren; das hinfällige Ge-

bäude bloss hier und da stützen, nicht theilweise abtragen, und kunstmässig wieder aufbauen wollte.

Anstatt durchgreifender, zu einem genau berechneten Ganzen hinzielender Einrichtungen, ergingen einzelne Handbillette und Hofdecrete, schon in den ersten drey Jahren über zwey hundert siebzig so genannte allgemeine Normalverordnungen, ohne Haltung und ohne Zusammenhang. Überall ward nur die Finsterniss recht sichtbar, überall fehlte die Empfänglichkeit für das aufgedrungene Licht, und die Unterstützung von Seiten des Nationalcharakters, oder der Nationalmeinung; aber die Absicht, bloss Aufsehen zu erregen und das Ärarium zu bereichern, schien von mehrern Seiten sich unzweydeutig zu verrathen. Das Riesenwerk begann mit der Aufhebung einer Kleinigkeit, mit der Auflösung aller Verbindung
J. C. 1781. der Ordensmänner in der Monarchie mit ihren
24. März. Ordensgeneralen und auswärtigen Klöstern.
29. April. Gleich darauf folgte das Verboth Dispensationen, Gnaden, Titel, oder was immer für kirchliche Vortheile und Vorzüge in Rom nachzusuchen. Die Bischöfe sollten gegen alle Anmassungen der römischen Curia zur Ausübung ihrer ursprünglichen Rechte und mit dem Episcopate wesentlich verbundener Amtsbefugnisse
30. März. zurückkehren. Alle päpstlichen Bullen und Gnadenbriefe sollten, vor ihrer Bekanntmachung, der landesherrlichen Einsicht und Prüfung unter-
20. April. legt, die Bullen in *coena Domini* und *Uni-*
4. May. *genitus*, nicht nur unterdrückt, sondern auch aus allen Kirchenbüchern herausgerissen und vernichtet werden. Schon diese ersten Ver-

ordnungen machten in Ungarn so allgemeinen, so widrigen, und selbst der Absicht des Monarchen nachtheiligen Eindruck, dass der Primas des Reiches, Cardinal Joseph Batthyányi, sich im Gewissen gedrängt fühlte, mit Einverständniss und im Nahmen sämmtlicher Bischöfe gegen das Widerrechtliche in jenen Befehlen die nachdrücklichsten Bemerkungen, und zu sicherer Vollziehung des darin Rechtlichen zweckmässigere Vorschläge vor den Thron gelangen zu lassen a). Es war von Seiten des Primas ein warnender Schritt für die Zukunft; allein Joseph erklärte, er wolle die Gewissen seiner Unterthanen nicht beschweren; wenn demnach die Geistlichen seinen Befehlen nicht ohne Skrupel und Gewissensangst gehorchen könnten, so stände ihnen frey, ihre Ämter und Würden niederzulegen, und ausserhalb seinen Staaten, wo es ihnen beliebte, hinzuziehen. 12. Octbr. J. C. 1781. 16. Jan.

Dieser Freyheit mochte sich Keiner bedienen, sie harreten anderer Zeiten, und vereinigten sich unterdessen in dem Bestreben, auch die fernern kirchlichen Verordnungen des Königs unwirksam zu machen. Die nächste Aufforderung zu dieser Thätigkeit erhielten sie durch Joseph's Toleranzedict, welches mit seinem Hauptinhalte und mit seinen bald erfolgten Beschränkungen die Geduldeten nicht befriedigte, in ihren Verfolgern nur den Muth, der Vollziehung Schwierigkeiten und Hindernisse entgegen zu setzen, verstärkte. Die Freyheiten der evangelischen Kirche waren durch das Edict für die Zukunft nichts weniger als 25. Oct.

a) Bey Katona Tom. XL. p. 92 sqq.

gesichert; Alles war nur aus Huld und Gnade, als Erlass und Ausnahme von frühern königlichen Entscheidungen, welche nicht für aufgehoben waren erkläret worden, verliehen; mehrere lästige Puncte blieben unbestimmt, und das drückende Joch der Stolgebühren an katholische Pfarrer hatte der Gnadenspender unberührt gelassen. Die evangelischen Confessionen waren durch Friedensschlüsse, Verträge und unstreitige Reichsgesetze in Ungarn staatsrechtlich aufgenommen, konnten daher nur durch Befolgung halber Massregeln in die Klasse bloss geduldeter Kirchenvereine, welchen keine öffentlich anerkannte Oberhirten, Priester und Schulen, kein öffentlicher Cultus, keine Thürme und Glocken zukommen, versetzt werden. Der Statthaltereyrath zauderte mit der Publication des Edictes; wiederhohlte Befehle mussten an ihn ergehen; das Beyspiel der höchsten Landesbehörde wirkte nachtheilig auf die Unterbehörde. Die Presburger, Neitraer, Honter, Zipser, Trencséner und andere Gespanschaften erklärten frey und beherzt, ihren unchristlichen Willen, ihren Augsburgisch oder Schweizerisch gläubigen Landsleuten die auf Rechte des Gemüthes und auf Reichsgesetze gegründeten Freyheiten schlechterdings nicht zu gestatten. Der Stuhlweissenburger Bischof, Ignatius Nagy, zeichnete sich vor der ganzen ungrischen hohen Clerisey aus in Aufstellung falscher Grundsätze, mit welchen er die königliche Verordnung beleuchten wollte, um unbefangene Gemüther irre zu leiten a). Bos-

a) Seine Vorstellung steht bey Schlözer, Staatsanzeigen Heft 12. p. 441.

dulden! Die wahren Wohlthäter desselben waren von je her, mehr die Regenten, die es verfolgten, als die es durch Protectionen und Privilegien unterstützen wollten. Ihr thätiges Eingreifen in die kirchlichen Angelegenheiten machte sie selbst unvermerkt von dem Priesterthume abhängig, legte den Grund zu den Anmaßungen des Römischen Bischofs, und erhob diesen zum furchtbaren Rival aller Staatsgewalt, zum Unterdrücker der Bischöfe, und zum Erbfeind des echten Katholicismus. Ungerecht sind alle Vorwürfe, die ihm allein gemacht werden; verbannte er die Wahrheit, verrieth er den Glauben, unterdrückte er dessen Bekenner, trat er Recht und Gesetze mit Füßen: so that er überall nichts anders, als wozu ihm die Fürsten selbst, entweder aus Furcht vor der Macht, die ihre Vorfahren geschaffen hatten, oder in der Hoffnung, daß er ihre politischen Absichten wieder unterstützen würde, bereitwillig die Hand boten. Durch alle Römischen Bannflüche wären in der vor-

haft erdichtete Klagen wider die Evangelischen sollten alle Wirkungen des Edictes vereiteln. Nach dem Inhalte desselben durften die Evangelischen überall, wo hundert Familien ihrer Confession bemittelt waren, Bethäuser, — nach der halben Massregel, nur keine Kirchen mit Thürmen und Glocken; — Prediger- und Schullehrerwohnungen errichten; aber um die jedesmahlige Erlaubniss dazu waren sie an den Statthaltereyrath angewiesen; dieser richtete sich nach den Berichten der Unterbehörden über den Vermögensstand der Bittenden, und in den Berichten standen oft kaum sechzig für zwey bis vier hundert wohlhabende, zu jedem Opfer bereitwillige, Familien. Nichts half, dass der, alles Nationalvertrauens entbehrende, Monarch den lutherischen Freyherrn Ladislaw Pronyay mit Sitz und Stimme bey dem Statthaltereyrath, den Grafen Samuel Teleki zum Biharer Obergespan und königlichen Bizirkscommissar, evangelische Confessionsgenossen zu Vicekanzler, geheimen Räthen, Hofräthen, Studien-Directoren, Vicegespanen, Notarien u. s. w. anstellte: nur die Obergespane von Ungvár, Marmaros, Beregh, Thurocz und Sohl beförderten zu Gespanschaftsämtern würdige Männer, ohne Unterschied ihrer kirchlichen Confession. Von allen Seiten wurde sicher auf des Monarchen Überdruss anhaltender Klagen gerechnet, daher auch ganz wider seinen Willen den Evangelischen die Niederlassung und das Bürgerrecht in Städten erschweret. Sie hatten Erlaubniss, eigene Schulen zu errichten, damit aber zugleich den Befehl, sich nach der eingeführten katholischen Schuleinrichtung zu achten, oder wo sie eigener Schu-

len ermangelten, ihre Kinder in die katholischen Normalschulen zu senden; eine unerschöpfliche Quelle von Chikanen von Seiten ihrer Verfolger. In den dreyzehn Zipser Städten hatten die Evangelischen zehn tausend Gulden zur Errichtung einiger Schulen zusammen gebracht; die Erlaubniss dazu wurde ihnen verweigert, und statt derselben, Befehl gegeben, die zehn tausend Gulden an den Normalschulfond abzuführen [a]). In der Trencséner Gespanschaft wurden diejenigen, welche zur evangelischen Confession übergegangen waren, in Gefängnisse gesetzt; und zu Ödenburg kamen katholische Einwohner in fiskalische Untersuchung und Strafe, weil sie bisweilen das evangelische Bethhaus besucht hatten; beydes ganz gesetzlich, nachdem Joseph, von den Zu-
J. C. 1784. dringlichkeiten der Katholiken gequält, den
10. April. Übergang zur evangelischen Kirche, und den Besuch evangelischer Bethhäuser, im Widerspruch gegen sein Toleranzedict, den Katholiken verbothen hatte [b]).

Manche Veränderung, schwerlich in das Bessere, liess sich erwarten, als Joseph die katholischen Bischöfe aus allen weltlichen Reichsbehörden entfernte. Bald darauf gab er
J. C. 1785. Befehl, dass auf die, im Toleranzedict bestimmte Anzahl von hundert Familien nicht mehr geachtet, sondern überall, wo sich nur sechs hundert evangelische Confessionsgenossen befänden, auch diesen Privatcultus ihrer Kir-

---

a) Schlözer, Staatsanzeigen. Heft 15. S. 381. b) *Collectio benignarum Normalium Resolutionum in materia commission. Ecclesiasticae Tom. II. p.* 419.

che gestattet seyn sollte; allein was er hiermit gewähret hatte, nahm er wieder zurück durch die Verordnung, dass jeder Katholik, der zu einer der evangelischen Confessionen übergehen würde, des Landes verwiesen werde.

Vieles, vielleicht Alles noch glaubte Ungarns hohe Clerisey zu gewinnen, durch Pius VI. Erscheinung in Wien, nachdem der Eid, welchen sämmtliche Bischöfe bisher dem apostolischen Stuhl zu leisten hatten, nebenbey auch einige Ablässe, fromme Brüderschaften und andere von Mönchen in das Kirchenwesen eingeflickte Missbräuche von dem Kö- *J. C.* 1781.
nige waren abgeschafft worden. Nach gegen- 12. *Oct.* –
seitiger Ankündigung und Annahme des päpst- 7. *Decbr.*
lichen Besuches, wurde am Freytage vor Palm- *J. C.* 1782.
sonntag in der eilften Stunde das ehrwürdige 22. *März.*
Oberhaupt der gesammten römisch-katholischen Kirche, schöner Greis, edeln Anstandes und hoher Würde, zu Neukirchen hinter Wienerisch Neustadt von dem Könige und dessen Bruder Maximilian feyerlich empfangen, und gegen Abend nach Wien in die Kaiserburg eingeführt. Seine erste öffentliche Erscheinung bey zahlreicher Versammlung von Herren und Frauen ersten Ranges geschah am Montage der Charwoche in der Capucinerkirche, wo er die Messe ohne Musik und Gesang, mit inniger, alle Anwesenden ergreifender Andacht, in Mienen und Geberden einen verklärten Heiligen darstellend, feyerte; dann in dem Speisesaale des ärmlichen Klosters den Frauen, Herren und Priestern vergeblich die Hand (die Fürstinn Lichtenstein, an Rang, an Jugend und Schönheit die erste, fiel ihm zu Füssen, ihr

nach alle Übrigen und küssten den Fuss) zum
31. *März.* Kusse darboth [a]). Am Ostersonntag feyerte er
in dem alten helldunkeln Dom Sanct Stephan
die heilige Liturgie unter Beystand mehrerer
22. *April.* Cardinäle und Bischöfe [b]). Am Montage nach
Jubilate verliess er Wien ohne Jubel; als
staatskluger Mann scheinbar zufrieden; als
höchster Priester der römisch-katholischen
Kirche im Innersten wenig getröstet; als Re-
ligiose nur durch Ergebung in die Fügungen
des Allerhöchsten gestärkt; denn Roms politi-
sches Schifflein war diess Mahl an Joseph's
und seiner Minister kalter Verständigkeit ge-
scheitert.

Anwesend waren die Erzbischöfe, Cardi-
nal-Primas Joseph Batthyányi von Gran;
Adam Patachich von Kolotza und die Bi-
schöfe, Paulus Eszterházy aus dem va-
terländischen Orden der Eremiten des heiligen
Paulus von Fünfkirchen; Matthias Kertitza
von Bosnien; Johannes Szili von Stein am
Anger; Carl Eszterházy von Erlau; Car-
dinal Migazzi, als Bischof von Váczen;
Basilius Bosichkovicsh von Kreutz,

---

a) Der Verfasser als Augenzeuge. b) Die Pracht und die Ceremonien, auch wie die Epistel und das Evangelium zuerst lateinisch, dann von griechischen Prälaten in griechischer Sprache abgesungen wurde; dann der Papst auf seinem Thron sitzend, das Haupt mit bischöflicher Inful bedeckt, predigte; wie er consecrirte; der heiligen Zeichen selbst genoss, und an die ihm assistirenden Cardinale und Bischofe austheilte: endlich auf dem so genannten Hof von dem hohen Balcon des ehemaligen Jesuitenklosters, jetzt Hof Kriegs-Kanzelley herab, über mehr als funfzig tausend auf dem Platze versammelte Menschen bethete und den Segen sprach: diess und alle übrigen Feyerlichkeiten werden von Katona (Tom. XL. p. 168—185.) als Augenzeugen, umständlich und anschaulich beschrieben.

griechischer Confession; Franciscus Zichi von Raab; Antonius Révay von Neitra; Antonius Andrási von Rosenau; Carl Szalbeck von Zips und Joseph Gallyuff von Agram: doch nur die ersten fünf, als gelehrte und staatskluge Prälaten, und wohlbedacht auch die zwey folgenden, als eifrige Gegner der Josephinischen Reformen waren von dem Könige zu den geheimern Berathschlagungen hinzu gezogen worden. Seine Zufriedenheit über ihr kluges und rechtschaffenes Betragen 24 *April*
dabey bezeugte er hernach schriftlich sämmtlichen Bischöfen; dem Graner durch Zusendung des brillantenen Sterns für ihn selbst, und des grossen mit Brillanten besetzten Sanct Stephan-Ordenskreutzes für den Kolotzer, und für den Erlauer Carl Eszterházy; doch dieser, als unerschütterlicher Eiferer für den alten Zustand der Dinge sich selber unwandelbar gleich, verbath sich die gnädige Auszeichnung. Er war und blieb der Unzufriedenste über das Wenige, was des Papstes Ehrwürdigkeit, seiner mitgebrachten Rechts- und Staatsmänner und seiner treuen Beystände unter den ungrischen Bischöfen scharfsinnige Beredtsamkeit unter Joseph hatten erhalten können. Es war nichts weiter, als dass der bischöfliche Eid, und die bischöfliche Verwendung nach Rom um Dispens in einigen Ehehindernissen wieder erlaubt wurde. Über die in der Bulle *Unigenitus* verdammten Lehrsätze sollte nur in Zukunft in Schulen weder für noch wider gestritten werden.

Hiermit war der, von Rom aus drohende Sturm, ohne den geringsten Schaden für die

Herrscherwillkür, aber mit Verlust alles Vertrauens und aller Anhänglichkeit von Seiten der Beherrschten und Bedrückten, abgewendet. Zufrieden mit Rettung der erstern, bestätigte
26. *Jan.* Joseph alle, von ihm bisher erlassenen, das
22. *März.* Kirchenwesen betreffenden Verordnungen; und
10. *April.* mit gleicher Zuversicht geboth er Neues, als da ist: Aufhebung aller Eremitorien des Camaldulenser Ordens, der Clarisser- und Au-
1. *Jun.* gustiner-Nonnenklöster [a]); Abschaffung des überflüssigen Altarputzes und zu grosser Beleuchtungen in Kirchen und Capellen; Verboth
11. *Dec.* des Übertrittes von der römischen zur Augsburger oder Schweitzer Confession ohne vorher erlangtes Zeugniss, dass der irrende Unglückliche durch sechs Wochen in einem Kloster liebreichen und gründlichen Unterricht in der römischen Glaubenslehre vernommen, aber in seiner Verirrung beharret habe: Abschaffung des jährlichen, von Joseph's Vorfahren, von Magnaten und Doctoren im Dom zu Sanct Stephan mit grosser Feyerlichkeit geleisteten Gelübdes, die unbefleckte Empfängniss der heiligen Jungfrau mit Gut und Blut zu vertheidigen. Aufhebung aller Rechtskraft und Verbindlichkeit der Verlöbnisse zur Ehe, ungeachtet aller dabey vorkommenden Bedingungen und Feyerlichkeiten.

Den meisten dieser und ähnlicher Verordnungen folgten bald eine Anzahl Verände-

---

a) Darunter waren in Ungarn fünf Klöster der Clarisser Nonnen mit hundert ein und dreyssig Chor-, acht und dreyssig Laienschwestern und 112,500 Fl. jährlicher Einkünfte.

rungen und Nachträge, in welchen die Scharfsehenden einen schwankenden Gang der neuen, über Zweck und Mittel, wie über die Folgen ungewissen Gesetzgebung bemerkten, eifrige Anhänger des römischen Kirchenwesens, Männer und Frauen von Ansehen und Einfluss, dem Gesetzgeber alle Rechtgläubigkeit und Religiosität in Geheim und öffentlich absprachen: darum hielt Joseph für nöthig, einige Mahl öffentlich zu erklären: „dass er gegen die „herrschende katholische und andere tole- „rirte Religionen nichts weniger als gleichgiltig „sey; dass ihm die Aufrechthaltung der al- „lein seligmachenden katholischen, „seine theuerste und angelegenste Sorgfalt blei- „be; dass er wünsche, Alle möchten diesem „Glauben aus freywilliger Überzeugung unwan- „delbar anhangen.“ Allein man verglich dieses Bekenntniss mit der hernach verordneten Versteigerung der kirchlichen Geräthschaften aus den aufgehobenen Klöstern. Er hatte zwar befohlen, dass die kostbarern derselben den Dom-, Prälaten- und Pfarrkirchen zum Ankauf aus freyer Hand für den Preis des innern Metallwerthes, oder zum Tausch gegen Kirchengeräth von geringerm Werthe, mit Aufgabe des obigen Preises, angebothen werde; allein der Handel mit dem ungerecht eingezogenen Kirchengut wurde von der Geistlichkeit in Geheim verbothen; das Mehrste wurde daher in öffentlicher Versteigerung den Meistbiethenden, wenn das Geboth den innern Metallwerth überstieg, ohne Weiteres zugeschlagen, im widrigen Falle zurückbehalten und an das königliche Münzamt abgeliefert. Niemand, wess Standes oder kirchlicher Confession er

26. *April.* 10. *Sept.* 11. *Decbr.*

seyn mochte, war von dieser Versteigerung ausgeschlossen; und da die Augsburger und Schweitzer Confessionsgenossen solcher Geräthschaften nicht bedurften; viele Katholiken aus Abscheu vor der Reform des Biethens sich enthielten, so sahen wir an jenen Tagen häufig Juden mit silbernen Crucifixen, Rauchfässern, Leuchtern, Lampen, silbernen und vergoldeten Kelchen, ihres Perlen- und Edelsteinschmuckes entblössten Bildern und Reliquien, in Gold und Silber gestickten Messgewändern von dem Auctionsplatze als die Meistbiethenden abziehen a); und Tausende hielten sich für berechtiget, der Gesinnung des Königs, welche die Meinung oder die Schwachheit des Volkes so wenig zu schonen wusste, bald die Wahrheit, bald die Festigkeit abzusprechen.

Man that diess dreister, als einige Kirchen und Klöster nach vorhergegangener Entweihungsceremonie in Schauspielhäuser und Redoutensäle b) verwandelt wurden; als die Verordnung erschien, in Zukunft die Todten nicht mehr in Särgen, sondern zur Holzsparung und zur Beförderung der Verwesung in leinenen Säcken in das Grab zu senken; und man erstaunte, als bey dem Widerrufe des letztern Decretes der Regent, der den Massstab der Vorurtheile, Meinungen und Einsichten seiner Völker nie aus Hand und Blick las-

a) Der Graf Cobenzel erstand auf einer solchen Auction das, bey den Framonstratenser Nonnen zur Himmelpforte in Wien hochverehrte wunderthätige Gnadenbild Mariä, und liess es in dem kurz vorher von ihm erstandenen Camaldulenserkloster auf dem Leopold's-Kahlenberg bey Wien aufstellen. b) Z. B. in Lemberg und in Ofen.

sen sollte, treuherzig bekannte: „er hätte nicht geglaubt, dass das Volk noch so wenig aufgeklärt sey.“ Er verdarb es mit diesem, wie mit den heller Denkenden und menschlich Fühlenden durch den Befehl: jeden, der sich als Deist, Israelit oder Lämmelbruder melden würde, mit vier und zwanzig Stockschlägen nach Hause zu senden; nicht weil er sich zu dem Deismus bekennte etc., sondern weil er vorgäbe, etwas zu seyn, was er nicht wäre und nicht verstände. Der Vorwand der Aufklärung täuschte selbst die Freunde und Beförderer derselben nicht mehr, als die Betelorden, welche sich von jeher gehütet hatten, in die Volksgemüther Licht zu bringen, und von welchen nichts zu nehmen war, mit Ausnahme des so eben aufgelösten Trinitarier Ordens, beybehalten; und die reichen, zur Unterstützung der Künste und Wissenschaften bemittelten Benedictiner-, Prämonstratenser- und Cisterzienser-Abteyen sämmtlich aufgehoben wurden [a]).

J. C. 1788. 10. *Jul.*

22. *Novbr.*

Vergeblich stellten ihm biedere *Cabinettsvertraute* (Joseph hatte deren [b]) in Geheim), und Bischöfe auf amtlichen Wege vor: es müsse in einem rechtlichen Staate dem Bürger frey stehen, nach seiner Neigung und nach dem Drange seiner höhern Bedürfnisse, entweder

---

a) Durch die Aufhebung der sechs Benedictinerabteyen flossen gleich in den ersten Jahren dem Religionsfond jährliche 118,543 Fl. Einkünfte zu. Schwartner, Statistik Thl. I. S. 189 — Franz I. stellte i. J. 1802. die drey ältesten Orden in Ungarn wieder her. b) Und von solchen wurden folgende Bemerkungen wörtlich, nur ausführlicher in das Cabinett gesandt.

in einen gemeinnützigen Geschäftskreis, sey es im weltlichen oder im geistlichen Stande, einzutreten; oder unter der Begünstigung eines sorgenfreyen Lebens, sich ganz den Wissenschaften zu widmen; ein rechtlicher Staat dürfe nie ganze Stände und Lebensweisen, aus welchen einzelne Kräfte, auf das Mannichfaltigste sich entwickelnd, in des Staates gesammte Lebenskraft übergehen, ausrotten; es wäre billig, dass dem vom Schicksale oder von der Bosheit verfolgten edlern Menschen, dem vom Glücke verstossenen Gelehrten, dem ausgedienten, der Welt überdrüssigen, gottselig gesinnten Staatsdiener, eine ruhige Zufluchtsstätte offen stände; der klösterliche Stand könnte für das allgemeine Beste der Staatsgesellschaft sehr vortheilhaft verbessert werden; er sollte lediglich aus zwey Klassen, der gemeinnützig thätigen und der contemplativen bestehen; die Erstere wäre auf die barmherzigen Brüder zur Verpflegung der Kranken, auf den Orden der frommen Schulen, und auf die regulirten Chorherren von Prémontré zu dem Unterrichte der Jugend; die Letztere auf den einzigen Orden des heiligen Benedictus, zu welchem sich auch die Camaldulenser, Carthäuser und Cisterzienser vereinigen müssten, zu beschränken. Die Klöster dieses Ordens könnten theils zu Seminarien würdiger Priester und Bischöfe, theils zu Pflanzörtern der wissenschaftlichen, moralischen und religiösen Nationalbildung im Grossen, mit Aufhebung des zeitspieligen Chorgesanges und der Unauflöslichkeit der Ordensgelübde, eingerichtet werden; Rechtsgründe und Rücksichten auf das Staatswohl widerriethen die Vermiderung oder

liegenden Angelegenheit die Niederländischen Bischöfe nicht bewogen worden, sich durch die Publication einer untergeschobenen, widerrechtlichen Bulle zu entehren; nur der Befehl des die Kirche schützenden Königs von Spanien konnte dem Falsarius Albizzi, den Jesuiten und ihrem Sklaven Innocentius diesen Triumph verschaffen.

Auch in Frankreich erfuhr die erschlichene Bulle den verdienten Widerstand. Cardinal Grimaldi, päpstlicher Legat, und der Erzbischof von Paris, Gondi, ließen es an Verordnungen zu Gunsten derselben nicht fehlen; aber Octavius von Bellegarde, Erzbischof von Sens, nahm den „Augustin" des Jansenius offenbar in Schutz, und die Sorbonne beschloß, ohne sich weiter darüber zu erklären, daß gegenwärtig die Bulle nicht angenommen werden könne. Die Jesuiten Sirmond und Petau mußten auf Befehl ihrer Obern durch schlechte Schriften gegen Augustin und Jansenius ihrem gelehrten Ruhm

Aufhebung der Abteyen und die Einziehung ihrer Güter; Sicherheit des rechtmässig erworbenen Eigenthumes, es mag einzelnen Bürgern oder staatsrechtlich anerkannten Corporationen gehören, sey die Basis des Staatscredites; der Regent dürfe eben so wenig eine moralische, als eine physische Person tödten, um sich ihres Eigenthumes zu bemächtigen; zwanzig Prälaten reicher Stifter, die keine Heere ausrüsten können, aber ansehnliche, grössten Theils schuldenfreye Güter und Herrschaften besitzen, fänden als Bürgen für Staatsschulden, mehr Credit, als ein bedrängter Mensch, von dem man fürchten müsste, dass er unter günstigern Umständen den Schuldbrief, anstatt ihn zu bezahlen, mit hundert tausend Bajonetten vernichten werde; überdiess lehre die Erfahrung, dass alle Staaten, welche nach dem dreyssigjährigen Kriege durch Auflösung der geistlichen Stifter, und später, durch die Güter des aufgehobenen Jesuitenordens einen ansehnlichen Zuwachs ihres Vermögens erhalten hatten, seit jener Zeit nur noch mehr verarmet, und in tiefere Schulden gerathen seyen, weil Regenten eben so verderblich, wie einzelne Bürger von dem unrechtmässig erworbenen Gut nur geblendet, nicht bereichert würden; wenn endlich keine Klöster mehr aufzuheben, keine Kirchengüter mehr einzuziehen wären, möchten die Fürsten wohl schwerlich vermeiden können, den so genannten Religions- und Schulenfond anzugreifen, und wenn auch dieser erschöpft wäre, unter dem Vorwande dringender Staatsbedürfnisse durch erzwungene, am Ende der Zeiten zahlbare Anleihen sich an dem Privateigenthume zu vergreifen, und hier-

mit Glauben und Treue zwischen Staat und Bürger im Grunde zu erschüttern etc.

Nichts von dem Allen fand Joseph sei-
J. C. 1786. ner Aufmerksamkeit werth; vielmehr erkannte er für zuträglich, auch den vaterländischen Eremitenorden des heiligen Paulus mit einem Federzug aufzuheben, wodurch er aus den bestandenen sieben und dreyssig Eremitorien und Residenzen an barem Gelde zehn Millionen Gulden; von den liegenden Gütern jährliche zwey hundert drey tausend sechs hundert neun und zwanzig Gulden in den Religionsfond sammelte. Unbefangene Beobachter, geübt, in der Vergangenheit und Gegenwart die Zukunft zu lesen, frohlockten in der Folge laut über die öffentlichen bittern Klagen aus dem Cabinette, dass Priester mangelten und so Wenige sich zu dem geistlichen Stande entschlössen; nachdem man eben diesen Stand mit dem ganzen Kirchenwesen durch sechs Jahre der Spott- und Lästersucht ungestraft überlassen hatte; und als end-
J. C. 1787. lich in dem Edicte wider den Aberglauben verordnet wurde, aus den Wallfahrtsörtern alle silbernen Opfertafeln wegzunehmen und in die Münze abzuliefern; auch die Opfer von Eisen oder Wachs an den Altären abzuschaffen, und statt derselben an den Kirchenthüren schwarze Tafeln aufzurichten, worauf die Gläubigen, zur Dankbarkeit für die empfangenen Gnaden ihre Nahmen mit Kreide aufzeichnen möchten; da konnten sich nur Patrioten, die Wirkungen eines kleinlichen Geistes tief empfindend, aber die Majestät noch ehrend, des Lachens enthalten.

Zu gleicher Zeit wurden hundert ein und neunzig Nonnen aus ihren sechs Klöstern ge-

jagt und alle weitere Sorge für sie auf ein dürftiges Jahrgeld beschränkt. Das Gelübde des Gehorsams war hiermit von selbst aufgehoben, das der Armuth erfüllten sie, jetzt darbend, strenger, als ehemahls; das Drückendeste der Ehelosigkeit empfanden die Ältern nicht mehr; den Jüngern, welche der ehelichen Freuden noch empfänglich waren, wollte es Niemand abnehmen; sie wurden von dem Monarchen an die Bischöfe, von diesen an den Monarchen verwiesen; und endlich überall ohne Trost und Hülfe entlassen. Es war herzergreifend anzusehen, wie die Einen dieser unschuldig Unglücklichen ihre Noth in stiller Wehmuth duldeten, die Andern, von Verzweiflung hingerissen, sich in die Arme des Lasters und der Schande warfen. Die Meisten hatten entweder den Werth des Geldes nie gekannt, oder den berechnenden Gebrauch desselben vergessen: hinausgeworfen in eine ihnen ganz unbekannte Welt, mussten die Mehrsten völlig unbrauchbar für dieselbe untergehen.

Sechs hundert vier und zwanzig Klöster, in welchen zwanzig tausend Mönche und Nonnen [a]), Viele nur dem Bauche, nicht Wenigere der Gottseligkeit, Einige den Künsten und Wissenschaften, die Meisten unter des Alters Last gebeugt, nach der Heimath sich sehnend, gelebt hatten, waren nun in Österreichs gesammtem Staatenverein aufge-

a) In Ungarn nur hundert vier und dreyssig Mönchsklöster von zwölf hundert neun Priestern zwey hundert fünf und siebzig Laienbrudern bewohnt. Schwartner, Statistik Thl. I. S. 178.

hoben a). Der Werth ihrer Güter und ihres beweglichen Vermögens begründete den Religionsfond, die Quelle zur Bestreitung anderer josephinisch-kirchlicher, an sich sehr heilsamer Einrichtungen, freylich nur auf kurze Zeit, wie bey allem, was mit völliger Hintansetzung des Rechtes auf den schwankenden Grund der Zuträglichkeit gebauet wird, oder wobey der gute Zweck das schlechte Mittel rechtfertigen soll. Zur Verwaltung und Anwendung dieser Quelle hatte Joseph schon in seinem zweyten Herrscherjahre zu Wien eine geistliche Hauptcommission, und in den Provinzen geistliche Filialcommissionen verordnet. „Es liege ihm," so heisst es in dem Rescript: „nach dem Beyspiele seiner Vorfahrer nichts näher am Herzen, als dass die echte christliche Glaubenslehre rein und unverletzt erhalten, und so viel möglich ausgebreitet werde. Zu diesem Endzwecke, halte er dafür, dass nichts sicherer leiten könne, als wenn alle Gegenstände, welche die geistliche Gewalt, die Seelsorge und die äussere Kirchenzucht betreffen, gemeinschaftlich also behandelt, und mit den Grundsätzen des Staates in solche Übereinstimmung gebracht würden, dass dabey Alles zum gemeinschaftlichen Besten, zum Frieden und zur Ruhe der Religion und des Staates zusammenwirke etc."

1 C. 1782. 10. Jan. u. 10. Sept.

---

a) Joh. Müllers *Darstellung des Fürstenbundes* S. 130. verschonet blieben von ihm 147 Mannsklöster; darunter 25 Piaristencollegia, 81 Franciscaner-, 11 Minoriten-, 11 Capuciner-, 11 barmherzige Brüder-, 1 Augustiner-, 1 Carmeliter-, 3 Serviten- und 8 Dominicanerkloster, welche, nachdem ihnen das Betteln war untersagt worden, aus dem Religionsfond verpflegt werden mussten. Schwartner I. S. 171.

Dieser Erklärung zu Folge, waren der Hauptcommission für die so genannte Monarchie, wie den Filialcommissionen für ihre Provinzen alle geistliche Angelegenheiten übertragen; sie mochten sich auf Erzbisthümer, Bisthümer, Domcapitel, Pfarreyen, deren neue Errichtung, Dotation, Stolgebühren und Unterhalt beziehen; oder Propsteyen, Abteyen, Klöster, deren Zucht oder Aufhebung, alte oder neu zu erbauende Gotteshäuser und die Einkünfte des Religionsschatzes betreffen, ihrem Machtumfange entnommen waren; die kirchlichen Dogmen, die Sacramente, das Innere des Kirchenwesens, die Angelegenheiten der evangelischen und der altgriechischen Confessionsgenossen; alle Bestimmungen der eingeführten Kirchenfreyheit und alle, sowohl milde als wissenschaftliche Stiftungen. Unmittelbare Ausfertigungen, Vorstellungen an den Monarchen und Verordnungen an die und in den Provinzen waren diesen Commissionen untersagt. Die Filialen hatten ihre Beschlüsse und Berichte an den Statthaltereyrath einzusenden, von diesem gingen sie an die ungrische Hofkanzelley, durch welche sie der Hauptcommission in Wien eröffnet wurden. Was die Hauptcommission beschlossen und zu berichten hatte, ging sogleich an den ungrischen Hofkanzler, der es dem Monarchen unterlegte, und dessen Befehle aus der Hofkanzelley an sie ausfertigen liess. Der erste Präsident der Hauptcommission zu Wien war Franz Carl, Freyherr von Kresel und Qualtenberg, des ganzen Vertrauens eines weisen Monarchen würdiger, gründlich gebildeter, einsichtenreicher, rechtschaffener Staatsmann; ihm zur Seite als Re-

ferent in allen rein kirchlichen Angelegenheiten der Benedictiner Abt, Stephanus Rautenstrauch, von allem Mönchsgeiste freyer, echt aufgeklärter Priester, durch Verfolgungen erprobter Verfechter der Wahrheit. Zum ersten Präsidenten der geistlichen Filialcommis-
11. Novbr. sion zu Ofen hatte Joseph den Cardinal Primas und Graner Erzbischof Joseph Batthyányi ernannt, mit dem wohlverdienten rühmlichen Zeugniss für seine ungemeine Gewandtheit in grossen Geschäften, ohne den Leitstern des Rechtes und die Richtschnur der Klugheit aus den Augen zu verlieren, oder aus irgend einer Rücksicht den offenen und freymüthigen Nationalcharakter zu verläugnen. Wenn der überall rasche Joseph im Vorgefühl seines kurzen Zeitmasses diesen Männern zuvoreilte, oder ihrem Gutachten zuwider verfügte, — beydes war oft der Fall, — liessen sie geschehen, was sie ohne Nachtheil für wichtigere Dinge nicht hindern konnten; sie beruhigten sich mit der Erfahrung, dass Joseph mit besonderer Liebe das Kleine und Einzelne umfasse, ohne doch des lebendigen, bisweilen stark sich aussprechenden Sinnes für das Grosse und Allgemeine immerfort zu ermangeln. Es war ihnen zu wichtig, ihre Stimme nachdrücklicher zu erheben, wenn er ungeachtet aller
J. C. 1788. päpstlichen Bullen und Privilegien, die noch übrigen Klostergemeinden auch in ihrer innern Zucht und Ordnung der unmittelbaren Aufsicht und Gerichtbarkeit der Bischöfe unter-
J. C. 1785. werfen; einigen Geistlichen, durch Verboth des Räucherns in Häusern in der Octave des drey Könige-Festes, eine nicht unbeträchtliche Einnahme entziehen; die Stolgebühren für die

Taufe abschaffen; den Ordensleuten einen gemässigten Chordienst vorschreiben; ihnen die Bewerbung um Pfarreyen gestatten; die Befugniss über ihr ererbtes oder erworbenes Vermögen letzwillig zu verfügen verleihen; gegen Volksvorurtheile ankämpfend, das Glockengeläut zur Vertreibung des Sturmes und Gewitters; mehrere Processionen und Wallfahrten, das Herumtragen und Küssen heiliger Gebeine und Bildnisse verbiethen wollte: aber redlich und getreu unterstützten sie ihn in der heilsamen Verordnung, dass kein Geistlicher, wessen Ranges er auch seyn möge, zwey kirchliche Pfründen besitzen sollte; wodurch sogleich der Wiener Erzbischof, Cardinal Migazzi, die Verwaltung des Váczner Bisthumes, gegen sechzig tausend Gulden Einkünfte gewährend, der geistlichen Commission zu Nutz und Frommen des Religionsfonds überlassen musste. Es gelang ihnen auch, den König für ihren Entwurf zur Errichtung neuer Pfarreyen dermassen einzunehmen, dass die Ausführung desselben ihm Lieblingsgeschäft bis an sein Ende geblieben war. Bey seinem Antritt hatten gegen vier und eine halbe Million Katholiken, männlich und weiblich, nur zwey tausend vier hundert fünf und sechzig Pfarrer, eilf hundert dreyzehn Capläne, zusammen drey tausend fünf hundert acht und siebzig Seelenpfleger; durch Joseph's Betriebsamkeit war die Zahl derselben in den letzten Jahren seiner Regierung schon auf vier tausend sieben hundert sieben und sechzig angewachsen. Die neugestifteten eilf hundert neun und achtzig bezogen aus dem Religionsfond jährlich einmahl hundert drey und dreyssig tausend sechs hundert Gulden,

J. C. 1786.

J. C. 1785. 10. *Febr.*

sie mussten folglich mit einer Capitalsumme von drey und einer halben Million dotirt worden seyn. Dem Plane nach sollten noch sieben und vierzig Pfarreyen, sechs und achtzig Localvicariate, hundert sieben und neunzig Capellaneien hinzukommen. Überall wo hundert Seelen zusammen wohnten, keine Kirche hatten, und eine Meile weit in die nächste zu gehen hatten, wurde der Bau einer Kirche entweder der Grundherrschaft, mit Verleihung des Patronatrechtes überlassen, oder aus dem Religionsfond bestritten.

J. C. 1782. Wie zur Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten eine Geistliche, so verordnete Joseph auch für den öffentlichen Unterricht, zuerst eine Ober-Hof-Studiencommission zu
J. C. 1784. Wien, und zwey Jahre darauf die von ihr abhängige ungrische Gremial-Studiencommission zu Ofen. Beyden war auch die oberste Büchercensur übertragen. Sie sollten der Mittelpunct seyn, von dem aus das sämmtliche Erziehungs und Unterrichtswesen übersehen und überall gleichförmig eingerichtet würde. Der erste Präsident der Hauptcommission in Wien war der Freyherr Gottfried van Swieten, tiefdenkender, vielseitig gelehrter, ungemein ernsthafter, strenger Mann. Director der grossen kaiserlichen Hofbibliothek. Unter seiner Leitung dienten als Beysitzer die Oberdirectoren der gelehrten Facultäten, der *juristischen*, Franz, Edler von Heinke; der *medicinischen*, Freyherr Anton von Störk; der *theologischen*, der Benedictiner Abt Stephanus Rautenstrauch, und nach dessen tragischem

Tode a) der böhmisch-kamnitzer Dechant, Augustin Zippe; der *philosophischen*, der Hofmathematiker Joseph Nagel; aller *lateinischen Schulen*, Johann Melchior von Birkenstock: dazu auch Hofräthe bey den böhmisch-österreichischen und bey der ungrischen-siebenbürgischen Hofkanzelley; von jener, Joseph Wenzel von Margelik, Franz Sales von Greiner und Joseph von Sonnenfels; von dieser Ferdinand Skultety, Joseph Donat von Nagy-Aita und Alexander Paszthory.

Der dirigirende Personalstand in Ungarn war mit folgenden Männern besetzt: Graf Christoph Niczky, des ungrischen Literarwesens Protector und Curator. Joseph Klobusitzky, Präsident der Gremial-Studiencommission. Georg Sigmund Lakics, Senior der juridischen Facultät; Gabriel Vezza, Director der medicinischen; Paul Mako,

a) Der grosse Mann starb im Jahr 1784 auf einer Visitation der theologischen Schulen in Ungarn zu Erlau, nach einem bey voller Gesundheit eingenommenen frugalen Abendbrot an gleich darauf erfolgten heftigsten Convulsionen, nicht länger als sechs Stunden leidend. — Vielleicht sein endliches Schicksal ahnend, schrieb er drey Jahre früher (23. Marz 1781.) an den Verfasser unter andern Folgendes: „Auch ich habe Feinde, und grosse Feinde, die mir in Allem zuwider arbeiten etc. — Gibt es auch zuweilen einen Paul Sarpi, so findet er nicht immer ein Venedig; und auch da, sagte nicht noch Sarpi, *Stilum curiae Romanae timeo!* — Ich habe diesen Stilum in der Kirche der P. P. Serviten zu Venedig mit meinen Augen nicht ohne Schauer gesehen etc.“ — Ich habe bey der Einführung der theologischen Reformen keine grössern Feinde und Gegenstreber, als an den Bischöfen gefunden. Und wie kann es wohl anders ausfallen, da die meisten unserer Bischofe Zöglinge aus dem Collegio Germanico in Rom sind, wo sie den allda gewöhnlichen theologischen Schlendrian, und mit diesem alle curialistische Maximen einsaugen etc.“ — Genug zur Diagnosis jener Convulsionen!

der philosophischen Facultät; Georg Aloys Szerdahelyi, Director des Hauptgymnasiums zu Ofen; Jacob Petheö, Inspector der Na-
J. C. 1785. tionalschulen im Ofener Bezirke. Dazu kamen
4. Octbr. die Directoren des Literarwesens in den auf fünf zurückgeführten Bezirken; des Presburger, Gabriel Pronay von Tothoprona; des Kaschauer, Graf Ludwig Török von Szendrö; des Grosswardeiner, Theodor Jánkovics von Miriewo [a]); des Fünfkirchner, Joseph Teleky von Szék; des Agramer, Niklas Skerletz von Lomnitza.

Nachdem die höchsten Hof- und Landes-
J. C. 1784. behörden nach Ofen gezogen waren, verlegte der Monarch die Reichsuniversität, mit Ausnahme des theologischen Studiums, in die, Ofen gegenüber liegende Stadt Pesth; alle Theologen sollten in Seminarien, zu Presburg, Erlau und Agram gebildet; eben dahin auch die jungen Cleriker der noch bestehenden Orden gesandt werden, keine besondern Klosterstudien mehr seyn, und auch zu Raab, Fünfkirchen und Grosswardein der theologische Un-
J. C. 1786. terricht aufhören. Zwey Jahre darauf wurde
6. Novbr. der studirende Clerus aus den Erlauer, Agramer und Klausenburger Seminarien wieder weggenommen, und in das neuerrichtete Generalseminarium zu Pesth versetzt. Dadurch die theologische Facultät mit der Pesther Hoch-

---

a) Von der Kaiserinn Katharina II. nach St. Petersburg berufen, zur Redaction des *Sravnitelnyi Slowar, vsjeh Jazykow i Narjetschii po azbutschnomu porjadku raspoloshenyi;* mit den Wörtern der afrikanischen und amerikanischen Sprachen vermehrt: zu Sct. Petersburg 1790—91. in 4 Banden in 4. gedruckt

beflecken; und die Theologen von Port-royal unter Anton Arnauld's und St. Cyran's Anführung kündigten sich als würdige Apostel des alten Glaubens an die Gnade an, und verschafften demselben durch ihre, von reiner Gottseligkeit unterstützte, gründliche Gelehrsamkeit die herrlichsten Siege. Nach mehrern mißlungenen Machinationen der Gesellschaft Jesu verlangte der Exjesuit und Syndikus der theologischen Facultät zu Paris, Nikolaus Cornet, von der Sorbonne eine theologische Censur über folgende fünf Sätze:

I. Einige Gebote Gottes sind den gerechten Menschen, selbst wenn sie wollen, und bey aller Anstrengung der Kräfte, die sie in ihrem gegenwärtigen Zustande besitzen, unmöglich, und es mangelt ihnen auch die Gnade, die sie ihnen möglich machen soll.

II. In dem Stande der verderbten Natur widerstehet man der Gnade niemals.

III. Zum Verdienste oder zur Schuld wird

schule wieder vereiniget. Zu gleicher Zeit wurde Alles abgethan, was entweder jesuitische Andacht, oder jesuitische Kenntniss des menschlichen Herzens in die Verfassung, Zucht, Gewohnheiten und Ordnung der Schulen eingeflochten hatte. Alle Marianischen Congregationen und Verbrüderungen, die gewöhnlichen Geisteserneuerungen (*Exercitia spiritualia*) in der Charwoche, das monatliche Treiben der Studenten zur Beichte und Communion mussten aufhören; den Studenten durften *Nierembergii opera ascetica*, Bellarmini *ascensio mentis in Deum et Gemitus Columbae*, Drexelii *Rosae virtutum*, Nádasi *de Imitatione Dei* und *Annus hebdomadarum coelestium*; Hevenesi *cura salutis*; Sarasa *ars semper gaudendi*, Joannis a Jesu Maria *Stimulus compunctionis* und dergleichen asketische Werke weder mehr in die Hand gegeben, noch empfohlen werden; die Theologen sollten des heiligen Thomas von Aquino, die Juristen des heiligen Ivo, die Arzeneybeflissenen der heiligen Cosmas und Damianus, die Philosophen der heiligen Catharinä Patronschaft entsagen, die Festtage dieser Heiligen nicht mehr mit Hochamt und Lobreden feyern; und Joseph, der nicht abliess, wohlverdiente, ernsthafte, bejahrte Staatsmänner durch vergoldete Kammerherrenschlüssel, vergoldete Truchsessengabeln, rothen Sanct Stephansbändern und ein Stückchen Metall alles Ernstes auszuzeichnen; Er, der, wie Kaiser Sigismund bekannt hatte, hundert Ritter in einer Stunde, aber in hundert Jahren nicht einen Doctor machen zu können; nahm den Doctoren Ring und Biret, den Facultätsdecanen ihre sammtnen Mäntel

und Epomides, den Rectoren der Hochschulen ihren Schmuck und ihr Gepränge. Wahr ist es, er sowohl als Tausende der Klugen und Besonnenen, standen über die Region der Formen hoch erhaben, aber den hundert Tausenden, welche noch in der Sphäre der Formen behaglich wohnen, und den Millionen, welche noch unter derselben stehend, mit Achtung und Ehrfurcht auf die, in Formen Glänzenden, hinaufsehen, die Sphäre der Formen zerstören, hiess, sie verwirren und sie lehren, am Ende selbst die äussern Formen der Majestät mit Gleichgültigkeit und Geringschätzung anzusehen. Die von Maria Theresia genehmigte und eingeführte *Ratio educandi* wurde auf die Seite gelegt; von den Exjesuiten Szerdahely und Mako, unter Leitung des Grafen Nitzky, eine neue angefertigt und bestätiget. Die reichlich gestifteten Convicte wurden aufgelöset, die Zinsen ihrer Capitalien zu Stipendien für arme und fleissige Studenten angewandt. Die studirende Jugend sollte nicht in solchen Häusern einseitig nach steifen Formen abgerichtet werden, sondern sich selbst halten, für sich selbst sorgen und haushalten lernen, und mit der Welt, in der sie leben und handeln müsste, sich bekannt machen. Darum wurden auch alle Verbothe, durch welche die Studenten von Schauspielhäusern, Redoutensälen und andern Plätzen öffentlicher Belustigung ausgeschlossen waren, aufgehoben.

Die Absicht war gut, menschenfreundlich, nur nicht überall folgerichtig durchgeführt. Daher die Unzufriedenheit der Niederländer über das zu Löwen neu errichtete Seminarium,

wo studirende Candidaten des geistlichen Standes, in der Ansicht eines kraftvollen, kühnen, für seine Freyheit und seine Rechte leicht zu erhitzenden Volkes, wie in ein Kloster zusammengetrieben, ihre Bildung nach einerley Zuschnitt erhalten sollten. Selbst unbefangene, ruhig und friedsam denkende Männer fanden es gefährlich für Gesundheit und Sittlichkeit, gegen funfzehn hundert vollblütige, mannbare Jünglinge in einem einzigen Hause und unter zwey, höchstens drey Regenten zusammen zu drängen. Die Professoren, Studenten und die gesammte Geistlichkeit, von dem Erzbischofe zu Mecheln, Cardinal Frankenberg aufgeregt, machten drohende Bewegungen. Der Tumult, den die Seminaristen erregt hatten, wurde zwar durch bewaffnete Gewalt bald gedämpft; als aber Joseph fortfuhr, Klöster aufzuheben, das niederländische Kirchenwesen zu reinigen, zu vereinfachen, aufzuklären; dann es wagte, mit einem einzigen Machtwort die ganze Verfassung umzukehren, die Landesregierung, die Rechtspflege, die Besteuerung auf eben den Fuss, wie in seinen übrigen Ländern, einzurichten, und keine Vorstellungen der Stände Gehör fanden; da brach die Empörung allgemein aus; Joseph's Widerruf seiner Machtschritte kam zu spät; die Niederlande waren verloren, und der belgischen Stände Entschlossenheit wirkte mit aller Macht böser, aber gelungener Beyspiele auf den Muth der ungrischen Stände, ihr lange unterdrücktes Missvergnügen nachdrücklicher anzukündigen.

J. C. 1786. 6. *Dechr.*

J. C. 1787.

J. C. 1788. 14. *Augst.*

V.

Krieg gegen die Osmanen. — Joseph's Ende. —

Die Wirkungen dieses Missvergnügens erfuhr Joseph, so bald er an dem Kriege, welchen Potemkins Künste zwischen der Kaiserinn Katharina und dem Grossherrn Achmet IV. entzündet hatte, nicht bloss als Bundesgenoss mit den vertragsmässigen Scharen, sondern als vorsätzlicher, durch keine Beleidigung von Seiten der Pforte gereitzter Feind mit seiner ganzen Heermacht ungerechten Antheil nahm. Ohne vorläufige Berathung mit Ungarns Ständen, zogen auf sein Geheiss hundert achtzig tausend Mann, darunter zwey und vierzig tausend Ungern und Croaten an die Save. Zu Heerführern verordnete er den Prinzen Josias von Coburg, den Grafen Wurmser, den Grafen Joseph Kinski; zu Befehlshabern den Feldmarschall-Lieutenant Clairfait in Perterwardein, den Grafen Pallavicini zu Eszek. Die siegberühmten Helden Laudon und Haddik zurücksetzend, ernannte er in unglücklichem Missgriffe seinen Vertrauten, Lascy zum obersten Feldherrn, nach dessen Kriegsplan gehandelt, oder vielmehr nichts gethan werden sollte; denn er stellte die gesammte Heermacht an die Gränzen von Triest bis Chotzim in Einer, gegen zwey hundert Meilen langen Linie auf, mit dem Befehl, bloss vertheidigungsweise zu verfahren, bis zur Ankunft Potemkins, Soltikows und Suwarows mit der russischen Heermacht.

Bevor noch die gegenseitige Kriegserklärung erfolgt war, sollte Belgrad plötzlich überrumpelt und genommen werden. Dazu wurden am ersten Adventsonntage Abends vier ungrische Schlachthaufen, Anton und Niklas Eszterházy, Gyulay und Ferdinand mit einem Haufen Croaten, schwerem Geschütze und den nöthigen Feuerwerkern eingeschifft. Der Feldzeugmeister Alvintzi mit Gemmingen, an der Spitze von drey hundert Mann, waren voraus gezogen und Montag in der vierten Stunde des Morgens unter Belgrads Mauern angekommen. Allein im dichten Nebel segelten die Schiffe den Platz vorbey und gewahrten erst bey Páncsova die Irrfahrt. Belgrad war noch schwach besetzt, in der untern Stadt und in der Festung hatte Alvintzi Freunde; ungeachtet des vergeblichen Harrens auf die Ankunft der Schiffe war der wackere Siebenbürger Freyherr zum Sturmlaufen gefasst; aber Gemmingen widersetzte sich dem kühnen Entschluss. Das Vorhaben ward aufgehoben, und der Pascha von Belgrad gewann Frist, die Besatzung mit neun tausend Mann zu verstärken.

J. C. 1787. 2. Dechr.

Erst am Sonnabende vor *Invocabit* a) er- J. C. 1788. 9. Febr.

a) In diesem Jahre am 28. Januar musste der Verfasser dieser Geschichten als ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen und der Exegese an der Lemberger Universität, das ihm ewig theure Vaterland verlassen, um gegen die Intriguen des Jesuiten Liesganig und Consorten, und gegen einen leicht dadurch zu bewirkenden Machtspruch des durch die niederländischen Unruhen aufgereitzten Monarchen seine persönliche Freyheit zu sichern.

klärte Joseph der Pforte förmlich den Krieg unter dem einzigen Vorwande, dass der Divan die angebothene kaiserliche Friedensvermitte-
7. März. lung abgelehnet hat. Am Freytage vor Judica erschien der Generalissimus Lascy zu Eszek, und bezeugte seine Zufriedenheit über des wohlgerüsteten Heeres von ihm angeordnete Stellung zwischen Morästen und Wäldern, in welcher wenigstens das Sechstel der Mannschaft durch Krankheiten umkommen musste, und auch ein zweymahl so starkes Heervolk nichts Erhebliches auszurichten vermocht hätte. Dagegen versorgten die Osmanen ihre festen Plätze mit starken Besatzungen und behielten noch hinlängliche Kriegsmacht übrig, um wo sie nur wollten, den Lascyschen Cordon zu durchbrechen. Sachverständige in Wien fürchteten schon, Lascy's Anordnungen würden dem Feinde den Weg bis zum Kärnthner Thor der Hauptstadt öffnen; aber witzige Männer trösteten die Besorgten, für Wien sey schon darum nichts zu befürchten, da der Kaiser Joseph, wahrscheinlich in weiser Vorsicht, die erprobten Kriegshelden Haddik und Laudon in Wien zurück gelassen hätte. Letzterer meinte bloss, Lascy's Massregel wäre ganz zweckmässig, wenn es um Verwahrung des Reiches gegen Pest und Räuberbanden, wo es mehr auf Wachsamkeit, als auf Kraft ankommt, zu thun wäre; aber gegen einen Feind, dessen Gebieth sich so weit erstreckte, dass eine halbe Million Menschen ihm den Durchbruch kaum verwehren könnte, hiesse es mit einer sehr ernsthaften Sache spielen. Friedrich, der Preussen König, habe sich nie mit Cordonziehen abgegeben, sondern sey

nach dem dritten oder vierten Tage der Kriegserklärung in des Feindes Land eingezogen a).

Natürlich war es, dass unter solcher Lähmung der regelmässigen Streitmacht alle Wagnisse des Muthes und der Tapferkeit, je kühner sie waren, um so gewisser misslingen mussten. Gelang es auch dem Obersten der Carlstädter Heerschar, Bollarnik, auf Geheiss des zu Révfala bey Raab gebornen Grafen De Vins, obersten Feldherrn der Croaten, den Osmanen Dresnik im Businer Walde weg- 10. *Febr.*
zunehmen; so wurde doch der Oberstatthalter Knesevicsh von der Felsenburg Dubitza an der Unna mit drey hundert neun und vierzig Verwundeten zurück geschlagen; zwey und achtzig tapfere Männer, darunter der Hauptmann Graf Joseph Nádasdy, fielen im muthigen, aber von der unthätig stehenden Linie schlecht unterstützten Kampfe.

Mehrere ähnliche Verluste hatte die österreichisch-ungrische Heermacht bereits erlitten, als Joseph, im Felde mit ganzer Seele Krieger, zu allen Mühseligkeiten abgehärtet, keine Beschwerlichkeit scheuend, ohne Hofbäckerey, Hofküche, Hofkeller und anderes Gepäck, auf dem Kriegsschauplatze sich einstellte; zu Triest, 4. u. 9. *Mz.*
Carlstadt, Futak und Temesvár über die Mann- 25. u. 30. *März*
schaft Musterung hielt; am Mittwoch nach Ju- 16. *April.*
bilate vor Zenta sein Hauptquartier aufschlug. Freytag darauf führte er selbst die 18. *April.*
Legionen Niklas Eszterházy, Neuge-

a) Katona T. XL. p. 607 und 624.

bauer und Kaprara, unter Befehl der Feldobersten Anton Sztaray, Mitrowsky, de Ligne, Rouvroi und Poniatowszky über die Save vor Szabatsch, und ordnete die Be-
24. *April.* lagerung. Donnerstag nach Georgi geschah stürmender Angriff. Sztaray mit seiner Schar bemächtigte sich der Aussenwerke; aber der Feldpriester Basilius, Franciscaner Ordens, mit dem Kreutze in der Hand, war der erste auf dem Wall. Der Prinz de Ligne, Rouvroi und Poniatowsky wetteiferten mit dem Mönche; der Erstere erkämpfte sich zur Stelle das Theresienkreutz, die zwey Andern erhielten das Certificat ihrer Tapferkeit in ihren Wunden. Der Platz kam in des Königs Gewalt. Joseph kehrte nach Zemlin zurück. Fürst Lichtenstein zog vor die Felsenburg Dubitza. Ein dreystündiger hartnäckiger Kampf gegen die tapfere Besatzung und gegen zwölf tausend Mann aus Banyaluka entschied
25. *April.* das Schicksal seiner minderzähligen Heerschar. Viele blieben auf dem Platze. Der oberste Feldherr De Vins, die Feldobersten Slaun und Khun mit mehrern Hauptleuten wurden verwundet, und als die Grevenische Legion den Fürsten Lichtenstein glücklich der Gefahr entriss, musste noch der Hauptmann Sigmund Görgei mit acht und vierzig wackern Kämpfern fallen.

An den Verschanzungen vor Zemlin, deren Zweckmässigkeit Kriegsverständige nicht anerkennen wollten, wurden die Arbeiter zu dem niedrigsten Lohn täglich mit drey tausend Gulden bezahlt. Vieles, was sie aufgeführt
7. *März.* hatten, zerstörten die Osmanen von Belgrad

in häufigen Ausfällen, und jeder schwächte zu- 22. *April*,
gleich die ungrische Streitmacht. Bis zum Ein- 14 u. 24.
fall der Osmanen in das Banat waren bereits *May*,
fünf tausend vier hundert zwey und sechzig 10. *Jun.*
Mann des königlichen Heeres gefallen. Der 22. *Jul.*
Einfall geschah bey Alt-Orsova, vom Feinde 9. *Febr.* –
mit überlegener Macht, gegen welche der da- 7. *Augst.*
hin nur zur Wache gestellte Feldherr Papilla mit ein par Schlachthaufen nicht bestehen konnte. Auf dem Rückzuge nahmen ihm die Osmanen dreyzehn Kanonen weg, und jag- 10. *Augst.*
ten ihn mit seiner kleinen entmutheten Schar in die unordentlichste Flucht. Ungeachtet des tapfersten Widerstandes, in welchem der Feldmarschall Wartensleben und der Oberststatthalter Stein dem Feinde jeden Schritt erschwerten, stand dennoch schon am Montag 25. *Augst.*
nach Bartholomäi der Seraskier mit sechzig tausend Mann im Banate, nicht weit davon der Grossvezier mit siebzig tausend. — Wartensleben und Stein, mit kleiner Mannschaft sich selbst überlassen, zogen sich zwischen O-Gradina und Plasivoszitz in die Felsenhöhle hinein und erneuerten darin das Andenken der *J. C.* 1695.
tapfern Thaten des Helden Friedrich Veterani, dessen Nahmen bis auf den heutigen Tag die Höhle führt. Herzhaft vertheidigten sie sich dort durch vierzehn Tage gegen alles Anstürmen des Feindes, steckten nebenbey durch anhaltendes Kanonenfeuer seine Schiffe auf der Donau in Brand; und erst, nachdem aller Kriegs- und Mundvorrath aufgezehrt war, am Sonntage vor Ägidii forderten und erhielten 31. *Augst.*
sie mit ihren noch übrigen sieben hundert bewährten Kämpfern, von dem ihre Tapferkeit achtenden Grossvezier ehrenvollen Abzug.

23. Augst. Fünf Tage zuvor waren der König und Lascy an der Spitze der Hauptmacht von Zemlin zu Weisskirchen angekommen, zu spät zur Hülfe; noch früh genug zur Erkenntniss des schlecht entworfenen, völlig fehlgeschlagenen Kriegsplanes. Joseph übergab den linken Flügel an Lascy, den rechten an Wartensleben, und befahl die Osmanen anzu-
11. Sept. greifen. Letzterer that es am Kreutzerhöhungstage bey Zlatina. Während dieser mit dem Feinde im hitzigen Gefecht verflochten war, bemächtigte sich ein Theil des feindlichen Heeres, um des Königs linken Flügel zu umgehen, der Berge, welche Lascy auch jetzt noch unbesetzt gelassen hatte. Die Nothwendigkeit des Rückzuges führte die augenscheinliche Gefahr gänzlicher Aufreibung zur Seite. Joseph wich der erstern und führte seine Machthaufen gen Karánsebes hinauf in festes Lager, hoffend, die Osmanen von den Bergen herab zu locken zu offener Feldschlacht. Allein ihre Absicht war nur, die österreichischen Scharen einzeln zu entkräften und das Banat zu verheeren, nicht darin sich zu behaupten. Karánsebes musste geräumt werden, nachdem die Osmanen Kubin, Weisskirchen, Verschitz, Ujpalanka und
20. Sept. Pancsova eingenommen hatten. Bald darauf heerten sie mit Feuer und Schwert bis Temesvár hin, während der Grossvezier Karánsebes zerstörte, dann das königliche Heer auf seiner Flucht bey
21. Sept. Lugos in nächtlichem Überfalle zersprengte. Da war der Schreck unter den königlichen Scharen so allgemein und so gewaltig, dass einzelne Schlachthaufen schon aller Besonnenheit ermangelnd, sich gegenseitig verkennend, auf einander schossen und dem Feinde Geschütz, Gepäck, Waf-

in dem Zustande der verderbten Natur nicht eine Freyheit gefordert, die den Menschen von der Nothwendigkeit frey macht; sondern eine Freyheit, die ihn vom Zwange befreyet, ist hinreichend.

IV. Die Semipelagianer behaupteten die Nothwendigkeit der innerlichen zuvorkommen Gnade zu allen guten Werken, selbst zu dem Anfange des Glaubens; sie waren aber doch darin Ketzer, daß sie lehrten, diese Gnade sey so beschaffen, daß ihr der menschliche Wille folgen oder widerstehen könne.

V. Man spricht wie ein Semipelagianer, wenn man sagt, Jesus Christus sey für alle Menschen, ohne einen einzigen auszunehmen, gestorben.

Keinem menschlichen Verstande ist es bisher gelungen, diese fünf Sätze wörtlich, oder ihrem Sinne nach, in Augustins Schriften und in dem Buche des Jansenius zu finden; selbst der Jesuiten-Cornet hat sie vor der Sorbon-

fen und Kriegskasse zur Beute überliessen. Das grösste Unglück war, dass der König selbst, der Sorge und der Anstrengung erliegend, von den flüchtigen Haufen sich verirret hatte, und an Kräften schon völlig erschöpft wieder gefunden wurde.

Die Ungeduld der Asiaten, die sich nach Hause sehnten, und das Gerücht von der Ankunft der Russen, nöthigten den Grossvezier das Banat zu räumen. Anstatt weiter vorzudringen, führte er seine Scharen allmälig über die Donau zurück. Nur die Festungswerke bey Ujpalanka waren noch von Osmanen besetzt. Am Mittwoch nach Lucä nahmen Johann Pálffy's und Niklas Eszterházy's Scharen den Platz im Sturme mit hundert funfzig der Ihrigen Verlust; darunter die Hauptleute Szlávy, Stupart, Ranaky, Gosztonyi und Pinke. 22. Oct

Gleich darauf führte Joseph das Heer nach Pancsova, wo er die Feldherren Brechainville, Lilien, Aspermont und Papilla entsetzte; sie büssten den feindlichen Einfall in das Banat, welchen Lascy mit seinem Kriegsplan verschuldet hatte. Lascy, des Monarchen vertrautester Aufklärungsrath, hatte um die bessere Zucht und Verpflegung des Wehrstandes in Österreich entschiedene Verdienste; aber Joseph's Vertrauen war zu wenig, um den kalten, strengen Zucht- und Rechenmeister auch zum kunstgerechten Taktiker zu erheben.

Glücklicher arbeitete Prinz Coburg in der Bukovina an der Spitze von zwanzig tau-

send Mann, kräftig unterstützt von den Huszarenschwadronen Erdödy und Bárko, unter Befehl der Obersten Fabry und Mészáros. Ersterer mit dem Rittmeister Szörenyi nahm
im April. Jassy ein, den Fürsten Alexander Ypsilanti gefangen, und besetzte Bottuschan; Letzterer in Verbindung mit dem Oberstwachtmeister Karaitzay deckte den Batterienbau vor Chotzim gegen des Feindes gewaltigste Aus- und Anfälle. Erst nachdem Soltikow mit zwölf tausend Russen in der Bukowina ange-
2. *Jul.* kommen war, begann der Coburger, mit
13. *Jul.* ihm vereinigt, am Freytage vor Eliä des Platzes Belagerung. Am Festtage Michaelis ergab sich die Besatzung auf freyen Abzug; Karaitsay hatte der Festung alle Zufuhr abgeschnitten, der Feldmarschall-Lieutenant Gabriel Splényi vier tausend zum Entsatz herbey gesprengte Tataren in die Flucht geschlagen.

Der zwey Mahl verunglückte Versuch auf die Felsenburg Dubitza in Croatien mochte den König von der Zweckwidrigkeit des Lascyschen Cordons überzeugt haben; als demnach der Befehlshaber der dortigen, grössten Theils siechen Heerschar, Fürst Lichtenstein, von gefährlicher Krankheit befallen wurde, da gedachte Joseph seines grauen, zwey und siebzigjährigen Helden Laudons, und berief ihn an die Spitze des croatischen
15. *Augst.* Heeres. Seine Ankunft am Feste Mariä Him-
melfahrt brachte in die Mannschaft neues Le-
18. *Augst.* ben, Begeisterung, Zuversicht, Montag darauf hatte er, von de Vins begleitet, in vier und zwanzig Stunden sämmtliche Standorte des
25. *Augst.* Wehrvolkes besucht; Mittwoch einen heftigen

Angriff von Seiten der Osmanen zurückgeschlagen, einige Tage darauf Dubitza zur Übergabe gezwungen, und Novi nach vierzehntägiger Belagerung überwältiget. Zum Kriegsrathe nach Zemlin berufen, wurde er schon zu Mitrovitz von dem Monarchen und von Lascy empfangen. In der Versammlung gab er den Feldherren Klebek und Schmakers, dem Obersten Zambory, den Hauptleuten Otskay, Liptay, Vúkassovitsh das Zeugniss vorzüglicher Tapferkeit. Am Donnerstag nach Elisabeth wurde längs der Save bis Belgrad Waffenruhe geschlossen. Nach zwey Tagen schied Lascy; Freytag vor Nicolai der König von dem Heere: Beyde krank, Beyde sahen es nicht wieder. Der diessjährige Feldzug hatte siebzig Millionen Gulden und vierzig tausend Menschen gekostet, fünf und zwanzig tausend Kranke lagen in Lazarethen. Zur Ergänzung der Heermacht wurde den Ungern befohlen, zu jedem ihrer neuen Schlachthaufen vier hundert Mann zu stellen. Zur Verpflegung des Heeres forderte der König von Ungarns Grundsassen, ohne Ausnahme des Adels und des begüterten Clerus, eine beträchtliche Menge Getreides zur Hälfte des Marktpreises, welcher durch die bekannt gewordene Ausleerung der königlichen Magazine und Vorhersehung der unvermeidlichen Forderung für Weitzen auf 4, für Roggen auf 3, für Gerste auf 2 Fl. 24 Kr., für Hafer auf 1 Fl. 45 Kr. bereits gestiegen war. Hätte der König diesen Marktpreis bewilliget, so wäre derselbe durch gewinnsüchtige Kornwucherer bald bis zu erkünstelter Hungersnoth getrieben worden. Die Lieferung sollte gegen Quittungen und Scheine gesche-

4. Octbr.

7. Novbr.

20. Novbr.

22. Novbr.

5. Decbr.

hen, die eine Hälfte des Betrages noch während des Krieges, die andere mit drey ein halb Prozent verzinset, zur Friedenszeit bezahlt werden. — Zur Bestreitung der Kriegskosten wurden sämmtlichen Civilbeamten, selbst öffentliche Lehrer nicht ausgenommen, von ihrem Gehalte von 501 bis 600 fünf, von 601 bis 999 sieben, von 1000 bis 2001 zehn, von 2001 bis 4000 zwölf, von 4001 u. w. funfzehn vom Hundert abgezogen. Nichts von dem Allen wurde gutwillig geleistet, nachdem Joseph durch Erneuerung und Verschärfung zwey kö-
J. C. 1789. niglicher Befehle, den einen, zur Abführung
28. Febr. aller Acten und Familienurkunden aus den Abtey- und Capitelarchiven und Ablieferung derselben in das allgemeine und einzige Haupt-
22. Jul. archiv zu Ofen: den andern, zu unweigerlicher Einführung der deutschen Sprache bey sämmtlichen Behörden und Gerichtshöfen Ungarns; das allgemeine Missvergnügen gesteigert hatte. Mit der verlangten Ergänzung des Waffenvolkes wurde gezögert, der Beamte murrte oder jammerte über den Abzug, widerspenstigen Landherren wurden ihre Kornböden mit Gewalt erbrochen, und das in Comitatsversammlungen auf sie ausgeworfene Getreidequantum auf Rechnung der Regierung in die königlichen Magazine geliefert.

Da Lascy, unter dem Vorwande anhaltender Kränklichkeit, den Oberbefehl an Ungarns
28. Febr. Gränzen ablehnte, so wurde derselbe dem acht und siebzigjährigen Helden Andreas Haddik
J. C. 1788. übertragen. Inzwischen hatten Gabriel Sple-
14. Octbr. nyi, unter des Coburgers Befehl, die Osmanen bey Adschud in der Moldau geschlagen; Po-

tomkin die Insel Berezan genommen, und 18. *Novbr.*
Otschakow erstürmt; Karaitzay in der Mol- 17. *Decbr.*
dau bey Faraony hinter Bakow einen fünf tau-
send Mann starken feindlichen Haufen zurück-
geworfen; dadurch dem Prinzen von Coburg *J. C.* 1789.
dem Einzug in die Walachey gesichert; dort 19. *April.*
stand der Hospodar Nicolai Mavrojeni
mit dreyssig tausend Mann. Um ihn anzugrei-
fen, ging der Coburger, mit Suwarow
vereinigt, am Freytage nach Marthä über die 31. *Jul.*
Putna und erfocht bey Fokshan den vollkom-
mensten Sieg. Mit Beyden theilten die Arbeit
des Tages und den Ruhm der That die Un-
gern Gabriel Splenyi, Führer des rechten
Flügels; Karaitsay, Bezwinger der Spahis;
Mészáros, Entscheider des schwankenden
Sieges am linken Flügel; der Oberst Képiró,
Erstürmer des feindlichen Lagers; und die
Hauptleute Blaskovitz, Nagy, Szentiva-
nyi, Graf Guadányi, Németh, Szomba-
thy, Graf Palffy, Graf Lusinszki, Bézе-
rédy, Göntzi, Farkas, Ötvös, Barko,
Lovasz und Kriszár.

Der Sieg bey Fokshan hatte den Gewinn der Hauptschlacht bey Martinestie, der einzigen im ganzen Kriege, vorbereitet. Dort standen der Vezier Kudtsuk Hassan mit einmahl hundert tausend Mann, von ihm getrennt; am linken Flügel Mavrojeni mit fünf und zwanzig tausend; diesen griff Suwarow an, jenen beschäftigte der Coburger, um den Beystand desselben dem Hospodar zu entziehen. Am Dinstage nach Matthäi mit Aufgang 22. *Sept.*
der Sonne begann die Schlacht, und wüthete zum Verderben der Osmanen durch zehn Stun-

den unablässig fort, bis sieben tausend derselben auf der Wahlstatt lagen, der Vezier mit dem Reste der Seinigen in die Flucht gejagt, das Lager mit hundert Fahnen, sieben und siebzig Kanonen, vier tausend Wagen, in der Gewalt beyder Sieger war. Des Sieges Ruhm verdankten beyde Heerfürsten durch öffentliches Zeugniss ihren tapfern Mitkämpfern, den Feldherren Karaitzay, Mészáros und Horváth; den Obersten, Graven, Képiró und Blaskovits; den Oberstwachtmeistern Kinmajer, Nagy, Matyasovszki, Szentiványi, Lajos, Pécsy, Quietovszky; den Rittmeistern Eperiesy, Rábaközy, Ötvös, Barko, Farkas, Páksy, Boronkay etc., den besonders heldenmüthig kämpfenden Hauptleuten Lányi, Kriszár, Madarasy und noch andern dreyssig wacker streitenden Rottenführern [a]). Nur mitten in dem Kreise dieser Tapfern wollten die Bescheidenen Josias von Coburg das belohnende grosse Theresienkreutz, und Suwarow den Beynahmen Rimnikskoi empfangen.

Unterdessen hatte Laudon an der Save
9. Jul. den Feldzug mit Eroberung der Festung Berbir am rechten Ufer des Savestromes eröffnet, Haddik von seinem Lager aus bey Weisskir-

---

a) Németh, Korup, Modvey, Szombathy, Halász, Gombos, Beszerédy, Kovats, Pálffy, Luzinszki, Kahonyi, Bárányi, Purkhas, Szerdahely, Gosztonyi, Motsáry, Porosiay, Jobbágyi, Graven, Kiss, Werner, Zachári, Bedmarovits, Szentpály, Bellassitz; und unter den *Szeklern* Szörtsei, Petrics, Boer, Banffy, Nemes. Der Prinz von Coburg und Suwarow gaben nur dem geprüften, erkannten und bewährten Verdienste Zeugniss.

chen zu Belgrad's Belagerung die nöthigen Vorkehrungen getroffen, und nach mancherley glücklichen Gefechten am Mittwoche nach Dominici in einem Haupttreffen die Osmanen aus dem Temeser Banate gänzlich vertrieben. Die That gehörte dem Feldherrn Vetsey, dem Obersten Wernek und dem Oberstwachtmeister Révay mit den Erdődyschen Huszaren. Haddik war durch Altersschwäche und Lagerfieber genöthiget, um Entlassung anzuhalten, da ward Laudon alleiniger Heerfürst; am Montage vor Sanct Stephansfest übergab ihm Haddik zu Weisskirchen den Oberbefehl und seinen Belagerungsplan, der Laudon's vollesten Beyfall enthielt. Nach drey Wochen kehrte er nach Wien zurück. Am Mittwoch nach Bartholomäi war der Waffenstillstand mit dem Feinde an der Save abgeflossen. Nachdem Clairfait zwey Tage darauf den Serasskier Jussuff zwischen Orsova und Laszmár geschlagen und über die Donau zurückgejagt hatte, zogen Alvintzi und der Herzog von Wirtemberg mit zwey deutschen Heerscharen; Wenzel Colloredo und Türkheim mit dreyen; Rouvroi und Thurn mit dem schweren Geschütz; Braun, Wenkheim und Sztáray mit zehn Haufen Feuerwerker; die Feldherren Kinski, Tiege, Lilien, Kavanak mit fünf Geschwadern Reiterey; Fürst Waldek, Fürst Urzel und Joseph Kollonits mit den Schlachthaufen Anton Esterházy, Karolyi, Alvintzi und Wurmser Huszaren, aus Weisskirchen gegen Belgrad; ihnen folgte Laudon, nahm die ganze Umgegend der Festung in Augenschein und ordnete die Arbeiten der Belagerung, welche am Freytag nach

5. *Augst.*

11. *Augst.*

10. *Sept.*

26. *Augst.*

28. *Augst.*

30. *Augst.*

— 3. *Sept.*

18. *Sept.*

29. *Sept.* Kreutzerhöhung begann. Am zwölften Tage wurde die äussere Stadt von vier Seiten erstürmt. Zwey Tage darauf wurden dem Feinde acht und vierzig Schiffe weggenommen; dennoch verweigerte Osman Pascha die Über-
6. *Octbr.* gabe des Platzes. Erst nachdem funfzig tausend Kanonenschüsse von fünf Seiten die Festung theils erschüttert, theils in Flammen gesetzt hatten, verlangte er durch funfzehn Tage Stillstand zu Unterhandlungen; aber nur sechs
8. *Octbr.* Stunden wurden ihm gewähret. Donnerstag vor Dionysii unterzeichnete Laudon die Bedingungen, übernahm Belgrad, und gab der ausziehenden fünf und zwanzig tausend Mann starken Besatzung bis Orsova sicheres Geleit.

7. *Octbr.* Zu gleicher Zeit schlug der Prinz Hohenlohe die Osmanen bey Portseny in der Walachey, vertrieb die Flüchtigen mit ihrem Führer Kara Mustapha aus Krajova, und unterwarf dem Könige diessseits des Altflusses, wie der Coburger jenseits die Provinz. In Servien erweiterte der Oberste Davidevits das königliche Gebieth auf zehn Meilen gegen
9. *Novbr.* Zwornik; im östlichen Servien überwältigte der Feldherr Fabry Glodova mit dem ganzen Krajnaer Gebiethe, wodurch Neu-Orsova's Eroberung erleichtert wurde; Graf Auersperg hielt es den Winter über eingeschlossen. Doch alle diese Siege und Vortheile hatten keine Kraft mehr, die erbitterten Gemüther der Ungern zu freudiger Theilnahme umzustimmen.

24. *Sept.* Noch vor Belgrad's Einnahme hatte Joseph für den nächstjährigen Feldzug zur Verpflegung des Heeres von Ungarn zwey Drittel,

von den übrigen Erblanden zusammen nur ein Drittel des ganzen Getreidebedarfs zu denselben Preisen und auf gleiche Bedingungen wie im vorigen Jahre; und zur Ergänzung der neun ungrischen Heerscharen vom abgeflossenen August an, bis zur Beendigung des Krieges, monathliche Stellung von dreyzehn hundert funfzig Waffenzöglingen gefordert. Beydes wurde in den Comitatsversammlungen entschlossen verweigert, und die Gründe der Weigerung von den Adelsgesammtheiten mit Nachdruck und Würde an den Monarchen eingesandt [a]).

„Es könne," sagten sie: „für die Wohlfahrt 26. *Octbr.*
„des Reiches und seiner Insassen nicht gleichgül-
„tig seyn, von wem, wo, auf welche Weise
„und wann dem Volke öffentliche Lasten
„aufgebürdet werden. Darum sey in vereinig-
„tem Willen der Könige und der Stände durch
„die Reichsgesetze verordnet worden, dass die
„Gespanschaften in ihren Versammlungen durch-
„aus keine öffentliche Abgaben auf sich nehmen,
„noch Leistungen und Beyträge, unter was im-
„mer für einem Titel, bewilligen sollen. Die
„Befugniss, über dergleichen zu berathschlagen
„und zu entscheiden, müssen den gesammten,
„zum Reichstage versammelten, Ständen vor-

a) *Collectio Repraesentationum et Protocollorum I. I. Statuum et Ordinum Regn. Hung. occasione altissimi Decreti de die* 28. *Januarii* 1790. *e generalibus congregationibus responsi instar submissorum Partes II. Pestini* 1790. *in* 8. — Ein bleibendes Denkmahl der Art und Weise, wie sich das Selbstgefühl einer, ihrer Verdienste, ihres Werthes, und ihrer Kräfte sich bewussten Nation, ohne die schuldige Ehrfurcht vor der Majestät ausser Acht zu lassen, gegen drückende Herrscherwillkür vor dem constitutionellen Staatsoberhaupte aussprechen durfte.

„behalten bleiben a). — Weder Gewohnheit „noch entgegengesetzte Beyspiele konnten die„sem durch die Acten neuerer Landtage befes„tigten, in dem natürlichen Nationalrecht selbst „gegründeten Reichsgesetze Abbruch thun. — „Zur Stellung der verlangten Anzahl Waffen„zöglinge seyen die Stände durch die Gesetze b) „nicht verpflichtet. — Zur Getreidelieferung „als Kriegsbeytrag müsse der Stände; als Kauf„gut, oder als Vorschuss, der Eigenthümer „Einwilligung vorhergehen, ohne diese kann „die Einforderung mit bewaffneter Macht ge„setzlich und rechtlich nicht Statt haben; denn „fest steht das vaterländische Grundgesetz, dass „kein Reichssass, ohne vorgeladen, gehört und „in rechtlicher Form überwiesen zu seyn, ge„waltthätig an seiner Person oder an seinem „Vermögen verletzt werden dürfe, und unge„ziemend sey, dass Soldaten zur Vertheidigung „des Vaterlandes bestimmt, und von den Ab„gaben seiner Bürger ernähret, ihre Waffen „gegen die Bürger selbst kehren sollen, so „lange diese in unwandelbarer Treue sich nur „auf die Gesetze und auf den Reichstag beru„fen. Schon die, zwischen Ungarn und den „deutschen Provinzen ohne Mitwirkung der „Stände gemachte Vertheilung, nachtheilig in „der Gegenwart, und bedenklich in ihren Fol„gen, gebe hinlänglichen Grund, oder dringe „vielmehr den ungrischen Ständen die unver„meidliche Nothwendigkeit auf, einen Landtag „zu fordern, und ohne denselben in keine Leis„tungen nach solcher Vertheilung sich einzu-

a) Decret. Ann. 1504. art. I. b) Decret. Ann. 1741. art. LXIII.

ne nicht als Sätze des Janſenius angegeben. Doch erſchlich er von einigen Moliniſtiſchen Doctoren die verlangte Cenſur, gegen welche, ſobald ſie bekannt wurde, ſechzig Doctoren vor dem Parlamente proteſtirten, weil es wider die Ordnung ſey, Sätze, die aus keinem Schriftſteller gezogen wären, und die Niemand vertheidiget hätte, zu verdammen. Die Cenſur ward geſetzlich unterdrückt; die Jeſuiten ſchickten ſie aber, als Urtheil der ganzen Sorbonne, nach Rom. Innocentius X. ernannte zur Unterſuchung derſelben vier Conſultoren, von welchen drey ſie billigten, und ihr Urtheil der Congregation der Cardinäle vorlegten. Schon wollten dieſe daſſelbe beſtätigen, als der Magiſter des päpſtlichen Pallaſtes, Cardinal Sanct Clemens, in Gegenwart des Papſtes ſich mit der Behauptung widerſetzte, daß die fünf Sätze, welche die Cenſur ohne Unterſcheidung oder Erklärung als ketzeriſch verwürfe, auch in dem Sinne der wirkſamen Gnade verſtanden werden

„lassen. Überdiess können die Stände auch „darum ausser dem Landtage keine Kriegsbey„träge bewilligen, weil ungeachtet des Reichs„gesetzes, welches die Versammlung des Land„tages wenigstens alle drey Jahre gebiethet a), „dennoch unter der vorigen Regierung durch „sechzehn, unter der gegenwärtigen durch neun „Jahre kein Landtag gehalten worden sey. „Durch fünf und zwanzig Jahre sey die ganze „Regierungsform, ohne Mitwirkung und Ein„willigung der Stände, bloss durch willkürli„che Befehle, nicht auf gesetzlichem Wege, „verändert worden; und dennoch seyen Reichs„versammlungen nie nöthiger, als wenn der „ganze Zusammenhang der Landesverfassung „aufgelöst werden soll, wozu die Einwilligung „der gesammten Landstände unerlässlich sey. „Dazu verdient noch bemerkt zu werden, dass, „nachdem die Reichsversammlungen aufgehört „haben, die Obergespane ausser Wirksamkeit „gesetzt, Statt ihrer königliche Commissarien „bestellt, die Gespanschaften des Reiches ihre „Beamten zu erwählen, und nach alter Weise „Versammlungen der Grundsassen zu halten, „beraubt, die Abgaben und Lasten des steuer„pflichtigen Volkes auf mancherley Weise so „sehr erschweret worden seyen, dass dem „Drucke derselben die Söhne des Vaterlandes „jetzt schon erliegen, und an völliger Erschöp„fung ihrer Kräfte ehestens ganz zu Grunde „gehen müssen."

Nach ausführlicher Herzählung der Lasten und Bedrückungen, welche aus der vom Kö-

a) Decret. Ann. 1715. art. XIV.

nige willkürlich eingeführten neuen Ordnung der Dinge, erfolgt waren, stellten sie die Versammlung eines Landtages als das gesetzliche und einzige Mittel, allem weitern Unheil abzuhelfen, dar. „Wer könnte," fuhren sie fort, „eine Nation noch für frey halten, welcher die Reichsversammlungen verbothen werden? Wo kein Landtag ist, und die Stände in ihren Obliegenheiten gehemmt werden, dort haben auch Gesetze keine Kraft mehr; und ohne Gesetze, ohne Stände, ohne Reichstage ist in Ungarn keine Monarchie mehr denkbar." Sie schlossen mit der dringendesten Bitte, der König möchte ihren, auf Gerechtigkeit und Gesetze gegründeten Vorstellungen gnädiges Gehör gewähren, und ehestens den Landtag nach Ofen in den Mittelpunct des Reiches ausschreiben a).

18. *Decbr.* Joseph antwortete hierauf mit nachdrücklichem Verweis ihrer Weigerung und mit Androhung strenger Massregeln, wenn sie darin beharrten. Ausschreibung des Landtages versprach er nach Herstellung des Friedens; bis dahin sollten sie ungesäumt leisten, was er für das allgemeine Beste zu fordern genöthiget sey.
1. C. 1790. — Sie erwiederten mit gleicher Ruhe, Ehr-
6. *Febr.* furcht und Freymüthigkeit: „In der Überzeu-
„gung, dass der Regent keinen andern wahren,
„festen, beharrlichen Willen als den des Ge-
„setzes haben könne, glaubten sie mit dem
„Bewusstseyn sich trösten zu dürfen, dass sie
„nach gerechter Würdigung der Sache, gerade

a) *Collectio Repraesent.* P. I. p. 252 sqq.

„darum ihrem Fürsten vorzüglich gehorsam wa-
„ren, weil sie alle Berathschlagung über die
„verlangten Subsidien auf den Landtag verwie-
„sen hätten. Sollten etwa feile Höflinge, oder
„niederträchtige schmeichelnde Lehrer das Ge-
„gentheil behaupten, so möge ihnen der König
„in seiner Weisheit kein Gehör geben. Nichts
„sey gewisser, als dass in Ungarn ohne Verei-
„nigung der Stände mit dem Könige auf dem
„Reichstage kein Gesetz gegeben, das so ge-
„gebene aber nicht ohne Einwilligung der
„Stände aufgehoben werden könne. Nicht ver-
„geblich oder bedeutungslos stehe in den kö-
„niglichen Bestätigungen der Reichsartikel die
„Clausel: „„indem wir die treuen Stände ver-
„„sichern, dass Alles, was in den angeführ-
„„ten Artikeln enthalten ist, nicht nur Wir
„„selbst beobachten, sondern auch darauf hal-
„„ten wollen, dass es von allen unsern Treuen
„„beobachtet werde.““ — Dürfen Subsidien
„ohne Einwilligung der Stände aufgebürdet
„werden, warum werden sie von den Ständen
„verlanget? Verbiethen es die Gesetze, warum
„werden die Stände nur comitatsweise zur An-
„hörung des Befehls, nicht landtagsmässig zur
„Berathschlagung versammelt? Hier sey ledig-
„lich die Frage, ob alle beliebige Lasten ohne
„Einwilligung der Stände dem Volke auferlegt
„werden können? Das Nein ist durch Reichs-
„constitution entschieden, und durch den Gang
„der Sache seit Jahrhunderten bestätiget. Der
„Monarch möchte ihre Freymüthigkeit nicht
„ungnädig aufnehmen, mit welcher sie ihm
„nicht ganz angenehme Wahrheiten in bedräng-
„ter Zeit aufrichtig darstellen müssten, damit
„sie ihre, dem Vaterlande wie dem Fürsten

„schuldige Rechtschaffenheit, Standhaftigkeit, „Treue bewährten, und ihn bewegen könnten, „seine Gerechtigkeit und Gnade vor der gan„zen Welt zu zeigen, die feindseligen, ihm „nicht minder, als der Nation verderblichen „Rathschläge zu verwerfen, und in ewige Nacht „zu begraben. Würden sie nicht erhöret, so „könnten sie für bedenkliche Folgen der Ver„zweiflung eines erschöpften, und auf das Äus„serste aufgebrachten Volkes nicht mehr ste„hen. Ihrer Seits hielten sie sich für verpflich„tet, für seine geheiligte Majestät und Person „Blut und Leben hinzugeben; zugleich aber „auch für ihre, von Alters her, begründeten „Rechte, Gesetze und Freyheiten alles mensch„lich Mögliche zu unternehmen a)."

Es war weder Schwäche noch Furcht, sondern Klugheit und erhabene Resignation, dass Joseph der eben so würdigen als ernsthaften Sprache einer hochsinnigen Nation seine ganze Aufmerksamkeit schenkte, seinen ersten Fehltritt, Ablehnung der Krönung, die Quelle alles Unheils erkannte, und gleich hohen Sinnes sich nicht scheuete, jetzt die Segel zu wenden und die Laufbahn rückwärts zu steuern b). Dass er es schneller und entschlossener that, dazu mag wohl mitgewirkt haben die ihm beygebrachte Kunde von naher Gefahr eines allgemeinen Aufruhrs in Ungarn, welcher durch fremde Mächte, auf Verwendung eines miss-

a) *Collectio Repraesent.* P. I. p. 44 sqq. 270 sqq.

b) — — Nunc retrorsum
Vela dare, atque iterare cursus
Cogor relectos.
Horat. carm. I. 34.

vergnügten Haufens würde unterstützt werden [a]). Die Wirkung eines unbedeutenden Studententumultes stand ihm in dem Bilde der empörten Niederlande lebhaft vor Augen; aus den geheimen Umtrieben einer Anzahl missvergnügter, reicher und mächtiger Ungern konnte er auf verderblichere Folgen schliessen.

Also, am Donnerstage nach Pauli Bekehrung, vier und zwanzig Tage vor seiner Auflösung, fasste Joseph den heldenmüthigen Entschluss, das Riesenwerk, an dessen Aufführung, leider, auf unhaltbarem Boden, durch neun Jahre mit Anstrengung und Erschöpfung seiner Kraft, er allein mehr, als alle seine Gehülfen zusammen, gearbeitet hatte, mit eigener Hand durch einen einzigen Federzug niederzuwerfen. Da unterzeichnete er das wichtige Rescript, durch welches er die ganze politische und gerichtliche Verfassung und Verwaltung ganz in die alte Form, wie sie am Tage des Hinscheidens seiner Mutter war, zurücksetzte. Er wiederhohlte die Versicherung, dass er des Reichstages Versammlung nicht über das nächste Jahr hinaussetzen, sie mit seiner gesetzlichen Krönung und mit Ausfertigung der Krönungsurkunde beginnen wolle. Unterdessen sollten noch im laufenden Jahre alle alten Formen der Reichsverwaltung am ersten May wieder eintreten. Er nehme gar nicht Anstand, hierin die Wünsche der Ungern 23. Jan.

a) *Gespräch über Joseph's und Leopold's II. Regierung* in Grellmann's statistischen Aufklärungen, Bd. II. S. 9c. Es ist das Werk des treuen und ehrwürdigen Patrioten Josephs Izdenczy.

zu erfüllen, indem er glaube, dass die Wohlfahrt der seiner Regierung anvertrauten Nationen am sichersten auf demjenigen Wege, auf welchen die Übereinstimmung und der gemeinschaftliche Wille der Nation hinwiese, erzielet werden könne.

Die Gespanschaften sollen wieder in ihre ehemaligen gesetzlichen Machtbefugnisse, sowohl in Betreff ihrer besondern, und ihrer allgemeinen Versammlungen, als auch der freyen Wahl ihrer Beamten eingesetzt, eben so den königlichen Frey- und Bergstädten, und den befreyeten Bezirken ihre alte gesetzliche Wirksamkeit angewiesen werden. Alle übrigen, vom Antritte seiner Regierung an ergangene Verordnungen, in sofern sie nach allgemeinem Urtheile den Reichsgesetzen zu widersprechen scheinen, erklärte er für aufgehoben und ausser Kraft gesetzt; nur um die Verwirrung in dem öffentlichen Geschäftsgange zu vermeiden, sollte in den Gespanschaften nichts Besonderes eigenmächtig verändert, sondern die besondern Verfügungen darüber von den Oberbehörden abgewartet werden. Nur sein Toleranzedict, die Eintheilung und Einrichtung der neuen Pfarreyen, und die Bestimmungen des Verhältnisses der Unterthanen zu ihren Grundherren, um so mehr, als sie sowohl den Gesetzen, als der natürlichen Billigkeit ganz angemessen sind, und die Pfarreinrichtung dem Könige, als höchstem Kirchenpatron, ausschliessend zukommt; sollen in ihrer Kraft bleiben und unwandelbar beobachtet werden. Und damit den Ungern zur Erfüllung ihrer Wünsche Nichts

mehr fehlen möge, so wolle er ihnen auch die geheiligte Krone mit den übrigen Reichskleinodien sogleich zurück stellen und in der Ofener Burg nach Vorschrift der Gesetze verwahren lassen. Hiermit sollten die Ungern ein bleibendes Denkmahl seines väterlichen Wohlwollens gegen sie, und zugleich eine untriegliche, für immerwährende Zeiten gültige Urkunde empfangen, dass er, die gesetzgebende Gewalt, weil sie kraft der Reichsgrundverfassung zwischen dem Könige und den Reichsständen gleichmässig vertheilet ist, dieses Recht den Ständen unverletzt erhalten, und wie er es von seinen Vorfahren übernommen hat, eben so unverletzt seinen Nachfolgern überliefern wolle. Dagegen hoffe er, auch sie werden dem ihres Beystandes harrenden Vaterlande zu Hülfe eilen, und zu dem bevorstehenden Feldzuge, sowohl für die Verpflegung des im Felde stehenden Waffenvolkes, als auch für die nöthige Ergänzung desselben mit neuen Waffenzöglingen, so wie es ihnen am zuträglichsten scheinen dürfe, Sorge tragen a).

Am Aschermittwoch übernahmen die Kron- 17. *Febr.*
hüter, Graf Joseph Keglevicsh und Michael Nádasdy zu Wien die Reichskrone mit den übrigen Kostbarkeiten; am Sonntage 21. *Febr.*
Invocabit zogen sie damit in Ofen feyerlich ein, und wurden mit unbeschreiblichem Jubel daselbst unter fünf hundertmahligem Donner der Kanonen empfangen; es war ein Triumphfest des Nationalgeistes, der in den mannichfal-

a) *Collectio Repraesent.* P. I. p. 1 ɔɔɔ.

tigsten Formen sich ankündigte: aber zu Wien lag der grosse Mensch und unglückliche König schon in dem Sarge.

Aufsitzend und bethend, in frommer Reue und gottseliger Ergebung, im ruhigen Bewusstseyn, immer nur das für Wahr und für Gut Er-
20. Febr. kannte gewollet zu haben, entschlief Joseph im neun und vierzigsten Jahre seines ungemein thätigen Lebens. Im Vorgefühl seiner kurzen Dauer, hatte er unaufhaltbar Gutes ausgesäet; weder das Feld gehörig zubereitend, noch seiner ermangelnden Empfänglichkeit achtend; darum konnte es auch die beabsichtigte Frucht nicht bringen; aber nicht völlig fruchtlos erstarb die Saat. Das verfassungswidrig aufgedrungene Gute erzeugte Missvergnügen, Widerstreben, leidenschaftliche Ausbrüche; unter solcher Erschütterung erhob sich die Möglichkeit eines bessern Zustandes. Nur Selbstsucht, Eigennutz, Niederträchtigkeit, Wahrheitsscheu und Fanatismus tobten und stürmten: der unbefangene Beobachter gewahrte in dem nicht ganz rein und klar aufgestellten Neuen das Gediegene, und erkannte die Nothwendigkeit der Auflösung des Alten, wenn jenes gedeihen sollte; der ruhigere Geist ward an mehrumfassende Ansichten von den Dingen gewöhnt. Joseph's Daseyn war für Viele drückend; sein Dagewesenseyn wirkt für Alle noch immerfort wohlthätig; denn es überlieferte seinen Nachfolgern Leopold und Franz nicht nur Krone und Zepter, sondern auch die heilsame Lehre von der unausweichlichen Nothwendigkeit einer gesetz- und verfassungsmässigen Regierungsweise.

VI.

Äusserungen des ungrischen Nationallebens unter Leopold. — Dessen Krönung. — Landtag. — Leopold's Tod.

Leopold hatte diese Lehre begriffen und fest gehalten, darum gleich bey der Übernahme des erblichen Thrones erkläret: sein ernstlicher Wille sey, des Reiches Verwaltung mit treuer Beobachtung der Reichsgesetze in Bezug auf die königliche Thronfolge zu beginnen. Sämmtliche Prälaten, Magnaten und Stände sollten sich daher auf dem zweyten Sonntag nach Pfingsten in Ofen zum Landtage versammeln, wo er die Wahl eines Palatinus verfügen, das Krönungsdiplom vollziehen, der ungrischen Nation den gesetzlichen Eid schwören, und die geheiligte Krone vor Gottes Altar empfangen; dann über Alles, was des ungrischen Reiches Wohlfahrt fordert, und Ungarns Völker durch Liebe und Vertrauen fest an ihn binden könne, mit ihnen sich berathen werde a). 29. März.

Nach seiner Ankunft aus Toskana, wo er durch vier und zwanzig Jahre die Regierungskunst, die Kunst, die Gemüther der Menschen zu gewinnen, um ihren Willen zuversichtlicher nach dem seinigen zu lenken; erlernet, geübet und die Meisterschaft darin erreicht hatte, offenbarten gleich seine ersten Verordnungen, wie vertraut er war mit den ungünstigen und gefahrdrohenden Umständen, unter welchen er 12. März.

a) *Diarium Comitior.* An. 1790. p. V.

den schwankenden Thron bestieg. Mit scharfem Blicke, aber ruhig und besonnen sah er hin auf die, vom dem österreichischen Staatenverein bis auf Luxemburg losgerissenen Niederlande; auf die Gährung unter den Ständen des Erzherzogthumes Österreich; auf den erschöpfenden Krieg mit der Pforte; auf Preussens drohende Stellung für die vorgebliche Erhaltung des politischen Gleichgewichts in Europa's Osten und Norden; auf die ungrische, durch gerechtes Missvergnügen überreitzte und überspannte Nationalkraft: unter so bedenklichen Verhältnissen schien ihm vor Allem das Nothwendigste, gleich anfänglich zu zeigen, was Ungarns geistliche und weltliche Stände von ihm zu erwarten hätten, um dadurch die nächsten Umgebungen seines Standpunctes in Ruhe zu versetzen. Hatte Joseph das Unwichtige und Kleine, wie Grosses behandelt, so hielt Leopold für rathsamer, dusch Beachtung und Gestattung des Gleichgültigen, Unbedeutenden, Kleinfügigen, den Gewinn des Wichtigen und Grossen zu erzielen. Eben so wenig, als Joseph, in kirchlichem Aberglauben und Sectenfanatismus befangen, und eben so wenig, als jener, geneigt, denselben zu nähren und zu unterstützen, war nur heller seine Erkenntniss von den Gränzen seiner Macht, und offener sein Sinn für die alte Wahrheit, dass lediglich in der Menschen verkehrter oder verfinsterter Gesinnung, worüber allen Monarchen auf Erden wirksame Macht ermangele; nicht in den an sich gleichgültigen, oder in ihrem Wesen unschädlichen Gegenständen der Aberglaube gewurzelt sey. Als demnach einige Bischöfe, an ihrer Spitze der Cardinal Migazzi,

könnten; und diese könnten nur Ketzer verdammen. Der Papst gab nach, und das ganze Jesuitische Stratagem blieb für diesmal ohne Wirkung. Viel besser gelang folgendes.

Aufgefordert von den Jesuiten in Rom, sollten es die Jesuiten in Paris dahin bringen, daß der Französische Klerus den Papst bäte, durch ein feierliches Urtheil zu entscheiden, was man von den fünf Sätzen glauben solle. Innocentius werde zuverlässig handeln, indem er nur eine erwünschte Gelegenheit erwarte, sich dem Gallicanischen Klerus als obersten und unfehlbaren Schiedsrichter in Glaubenssachen anzukündigen. Habert, Bischof von Vabres, unterstützte diese Cabale der neuernden Bosheit. Der von ihm, Nahmens der Bischöfe Frankreichs, aufgesetzte Brief, stellte dem Papste vor: die heftigen Streitigkeiten in der Französischen Kirche forderten ein feierliches Urtheil über die fünf Sätze, welche von mehrern Doctoren vertheis

als Sachwalter der Mönche- und Volksmeinungen, vor ihm erscheinend, auf Wiederherstellung der von Joseph abgeschafften kirchlichen Gebräuche angetragen hatten, bewilligte er noch vor diessjähriger Osterzeit für alle Zukunft die Begräbniss- und Auferstehungsceremonien mit der consecrirten Hostie am Charfreytag und in der Osternacht; erlaubte die Processionen und feyerlichen Aufzüge, stellte die Aufhebung der Klöster ein; liess die Familiengrabstätten in öffentlichen Gotteshäusern unangefochten bestehen; öffnete der Clerisey wider den Zutritt zu Ämtern, bey Staats- und Gerichtsbehörden; verwies alle Ehesachen an die geistlichen Gerichtshöfe, und befreyete die Priesterschaft von der Pflicht, Staatsverbrecher anzugeben; durchaus überzeugt, dass alle Aufklärungsgesetze, so lange sie in der Meinung oder Gesinnung des Volkes keine Stütze fänden, ihres Zweckes schlechterdings verfehlen müssten.

Gleichwie er hiermit den Clerus und das Volk beruhigte, so befriedigte er auch die Stände und Bürger durch mehrere, der josephinischen Staatsreform entgegengesetzte Verfügungen. Bey allen Behörden und in Schulen sollte an die Stelle der deutschen die lateinische Sprache treten, das Schulgeld aufhören, das erhabene Recht Verbrecher zu begnadigen ward der Septemviraltafel, die es nie ausgeübt hatte, wieder abgenommen und der Majestät ausschliessend anheim gestellt. Die königlichen Freystädte wurden der Gerichtsbarkeit der Gespanschaften entnommen, alle ungrischen Kirchen- und Schulangelegenheiten der Verwal-

tung ungrischer Behörden übertragen, die Staatsbeamten von Abzügen ihres Soldes zur Kriegssteuer befreyet; die Erneuerungen der Stadt- und Provincialmagistrate sollten durch freye Wahl der Bürger und des Adels geschehen. So hatte Leopold Vieles nachgegeben; aber es gehörte die Anstrengung der ganzen Kraft seiner Entschlossenheit und Festigkeit, und die ganze Gewandtheit seiner Klugheit, Ruhe und Mässigung dazu, um Ungarns Stände, vom heftigsten Freyheitsschwindel befallen, in ihren ausschweifenden Mehrforderungen mit allem Nachdrucke der Majestät zurück zu weisen.

10. *Jun.* Donnerstag vor Barnabä versammelten sich die Stände zum Landtage, unter dem Vorsitze des rechtschaffenen und beherzten Grafen Carl Zichy, obersten Landrichters; und des Freyherrn Joseph Úrményi, königlichen Personals, in den wichtigsten Reichsgeschäften bewährten Mannes. Anwesend waren zur *obern Tafel* zwey Erzbischöfe, neunzehn Diöcesan-, funfzehn consecrirte Titelbischöfe, der Benedictiner Erzabt vom heiligen Pannonberge, Daniel Somogyi, der General des aufgehobenen Eremitenordens Pauli; zehn Reichsbarone, zwey Kronhüter, sechs und dreyssig Obergespane, hundert sieben und siebzig Magnaten aus dem Grafen- und Freyherrnstande; zur *untern Tafel* siebzehn Mitglieder der königlichen Gerichtstafel; zwey Machthothen Dalmatiens, Croatiens und Slawoniens, fünf und dreyssig Machthothen der Domcapitel und Propsteyen; hundert zwey Machthothen der Gespanschaften, hundert ein und dreyssig abgeordnete Stellvertreter abwesender Magnaten;

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50715-1
FESSLER,I.A. FN. 16219/079

neun und siebzig Machtbothen der königlichen Frey- und Bergstädte; im Ganzen sechs hundert dreyssig Herren, die Würde und die Kraft der ungrischen Nation und ihrer bald acht hundertjährigen Verfassung im herrlichsten Glanze darstellend.

Nach Ürményi's bündiger Anrede an die grosse Versammlung erhoben sich zuerst Georg Benyovszki des Presburger; nach ihm Carl Jezernitzky des Neitraer; Carl Prileszky, des Trencséner Comitates Machtbothen mit zwey Andern und erklärten: ihnen sey von ihren Gespanschaften verbothen, unter dem Vorsitze des obersten Landrichters und des Personals den Verhandlungen beyzuwohnen, weil beyde Herren vom Kaiser Joseph, als nicht gekröntem Könige, zu ihren Ämtern befördert worden; allein die übrigen Stände hatten sich schon früher in ihren besondern Kreisen dahin vereiniget, dass sowohl den beyden Herren der Vorsitz, so wie auch den von dem nicht gekrönten Haupte eingesetzten Obergespane und königlichen Commissarien bis auf weitere Verfügung des Reichstages ihre Würden und Ämter gelassen werden, unter der Bedingung, dass sie sich zu gelegener Zeit über ihre Theilnahme an der Zerrüttung des Vaterlandes zur Verantwortung unweigerlich stellten. Hierauf wurde eine Eidesformel in Vorschlag gebracht, nach welcher alle, auf dem Landtage anwesenden Prälaten, Magnaten und Herren unter anderm geloben sollten, keine Geschenke, Ehrenämter, Würden und Auszeichnungen ohne Vorwissen der Stände, von wem immer anzunehmen. Den Eid schworen ohne

Weigerung sämmtliche drey hundert sieben und sechzig Beysitzer der untern; von den zwey hundert drey und sechzig Beysitzern der obern Tafel hundert neun und dreyssig Magnaten. Durch diess Alles sollte die Behauptung der grossen Anzahl der Stände, Kaiser Joseph sey kein rechtmässiger König von Ungarn gewesen, begründet werden.

Um der alten Reichsverfassung, so wie den Freyheiten und Vorrechten der Stände mehrere Sicherheit für die Zukunft zu verschaffen, wurde zur Anfertigung einer neuen Versicherungsurkunde und einiger Artikel geschrit-
12. *Jul.* ten, welche der König noch vor seiner Krönung annehmen und vollziehen sollte. Zu diesem wichtigen Werke ernannten die zwey Tafeln Männer, von deren gleicher Anhänglichkeit an das Vaterland und an den österreichischen Herrscherstamm, von deren Rechtschaffenheit, Mässigung und Rechtskenntniss sich erwarten liess a), dass sie wissen werden, die Willkür, unter deren neunjährigem Drucke Ungarns Völker mancherley Unrecht und Ver-

---

a) Von der *obern Tafel:* die Bischofe Carl Eszterházy von Erlau; Joseph Haizáth von Veszprem; — die Grafen: Anton Károlyi, Franz Zichy, Johann Pálffy, Niklas Forgacsh, Joseph Teleky, Franz Eszterházy, Franz Szécsényi, Franz Batthyányi, Anton Appony; — die Freyherren: Niklas Skerletz, Gabriel Pronay und Joseph Orczy.

Von der *untern Tafel:* die Mitglieder des königlichen Hofgerichtes: Thomas Tihányi, Joseph Kornis, Joseph Bernáth, Ladislaw Mikoss; — aus Croatiens Standen: Franz Bedekovics und Donat Lukavszky; — aus den Machtbothen der Capitel: Georg Hollósy, Paul Rozsos, Joseph Zabráczky, Graf Cajetan Sauer und Joseph Gallyuff; — aus den Machtbothen der Gespanschaften: Peter Balogh, Johann

letzung erlitten hatten, dermassen an die Constitution und an die Reichsgesetze zu binden, dass dadurch die Rechte und die Kraft der souveränen Majestät nicht beschränkt, noch weniger aufgehoben werden. In der Besorgniss, dass Letzteres dennoch geschehen möchte, liess der König durch den ungrischen Hofkanzler, Carl Pálffy, den Ständen entschieden und bestimmt erklären, er werde sich fest und unwandelbar an die Reichsconstitution halten, auch nicht die geringste Abweichung davon sich selber oder Andern gestatten; aber auch keine andere Versicherungsurkunde, als die Carolinische oder Theresianische ausfertigen. Doch wolle er nach Eröffnung des Landtages und vollbrachter Krönung ihre Beschwerden gern vernehmen, und so weit Recht und Billigkeit es fordern, denselben abhelfen. Ganz besonders aber wolle er darauf bestehen, dass die Rechte der evangelischen Confessionsgenossen auf ältere Gesetze und Friedensverträge gegründet, zur Befestigung der Nationaleintracht, auf dem Landtage ausführlich dargestellt, und durch ein bleibendes Reichsgesetz bestätiget werden, wobey zugleich auf die von der römischen Kirche getrennten griechischen Con- 20. Jul.

Szentiványi, Joseph Szily, Johann Radványszky, Johann Spissits, Anton Kajdatsy, Ignatz Berczédy, Joseph Pazmándy, Paul Horváth, Andreas Berzeviczy, Joseph Vay, Carl Luby, Stephan Kárász, Ladislaw Poganyi, Ladislaw Lónyay. — aus den Stellvertretern abwesender Magnaten: Niklas Dvornikovich und Georg Adonyi; — aus den Machtbothen der königlichen Freystädte: Bartholomä Marton, Joseph Stettner, Lorenz Domokos, Joseph Smitsek, Johann Macsak. — als Gehülfen des Protonotarius Kornis, die Landrichter: Johann Németh und Stephan Acsél.

fessionsgenossen billige Rücksicht genommen
20. Augst. werden solle. Bald darauf äusserte er den Wunsch, dass seine Krönung in Ungarn, noch vor seiner Krönung zum römischen Kaiser, welche auf den neunten October festgesetzt war, geschehen könnte. Diess war auch der Wunsch der Stände, Beyden schien es der ungrischen Nationalwürde angemessener, dass die Krönung des mächtigen Monarchen durch Erbrecht, der Krönung des, mehr Titel als Macht habenden Kaisers durch Wahlrecht, vorhergінge.

Allein so anhaltend auch die verordneten acht und vierzig Herren, unter diesen die vorzüglichsten Patrioten und Rechtsgelehrten: Forgács, Teleky, Pronay, Skerletz, Orczy, Kornis, Balogh, Berzeviczy, Németh und Aczél an dem ihnen übertragenen Werke arbeiteten, konnten sie es doch nicht vor den letzten Tagen des Augusts beendigen.
30. Augst. Erst am Montag vor Ägidii wurde der Entwurf der Versicherungsurkunde und der dazu gehörigen Artikel in die vereinigte Sitzung beyder Tafeln gebracht. Auf Antrag des Cardinal-Primas Batthyányi und der Präsidenten Carl Zichy und Joseph Ürmenyi, wurden diese drey geistesmächtigen Leiter und Lenker der Reichsversammlung selbst ersucht, den Entwurf zu prüfen und dergestalt zu mässigen, dass er einerseits, dem königlichen Willen gemäss, den carolinischen und theresianischen Versicherungsdiplomen angepa-st werde anderer Seits für Aufrechthaltung der Reichsverfassung und Reichsfreyheiten befriedigende Sicherheit gewähre. Sie unterzogen sich willig dem Geschäft mit Zuziehung der rechtskundigen

Herren Carl Prileszky, Johann Somogyi, Joseph Vay, Emerich Beöthy; und in den nächsten fünf vereinigten Sitzungen beyder Tafeln wurde ihr Werk vorgetragen, Alles reiflich erwogen, jeder Ausdruck umsichtig bestimmt, mancher gemildert, mancher verschärft, über Vieles gestritten, mitunter, besonders in Bezug auf die evangelische Kirchenfreyheit, dem widerstrebenden hohen Clerus von den weltlichen Magnaten und Herren treffende Wahrheiten gesagt. Nach dem Allen wurde die Vorstellung an den König von sämmtlichen Ständen unterzeichnet. Auf dringendes Ersuchen derselben zogen der Cardinal-Primas, die beyden Präsidenten der Reichsversammlung und der Ban von Croatien, Graf Johann Erdödy, in Begleitung der wackern Patrioten und gründlichen Rechtsmänner Peter Balogh, Johann Spissichs, Joseph Vay, Emerich Beöthy und Stephan Aczél nach Wien, um den Entwurf der Versicherungsacte, aus dem Eingange und dreyzehn [a]) Abschnitten bestehend, mit den dazu gehörigen Artikeln dem Könige vorzulegen.

1. 2. 3. 4. 5. *Septbr.*

6. *Sept.*

Überall, in der Einleitung und in den besondern Abschnitten [b]) des entworfenen Di-

---

a) Die Versicherungsdiplome Carl's III. und Maria Theresiens enthielten nur fünf Artikel. b) Unter andern sollte der König im fünften Puncte das anerkennen, dass das Recht, Gesetze zu geben, abzuschaffen, sie zu erklären, dem gesetzmässig gekrönten Könige und den, zum Landtage versammelten Ständen in gleichem Masse zustehe. Er sollte daher auch versichern, dass weder er noch seine Nachfolger das Reich durch Edicte und Patente, welche ohnehin von keiner Behörde anerkannt werden dürfen, beherrschen, die vollziehende Staatsgewalt aber nie anders, als in dem Sinne der Gesetze vollziehen wolle. —

ploms, wie in der gediegenen, von Aczél verfassten Vorstellung a) war der Geist einer

---

Im achten Puncte sollte er versprechen, die Reichsgesetze über Krieg und Frieden, so wie über alle innern und auswärtigen Angelegenheiten des Reiches zu beobachten; was Ungarn betrifft, nur mit seines Vertrauens würdigen Ungern zu verhandeln, insbesondere zu Gesandtschaften bey der Pforte auch eingeborne Ungern, ohne Rücksicht auf ihre kirchliche Confession, bloss ihre Vertrauenswürdigkeit und Thatigkeit beachtend, zu verordnen

Im zehnten Puncte sollte er versichern, dass er Gallicien und Lodomerien nur kraft der ungrischen Krone besitzen wolle.

Im zwölften Puncte sollte er alle seine, zu Königen Ungarns zu krönende Nachfolger verpflichten, bey dem Antritte der Regierung, vor der Krönung eine Versicherungsacte über die Rechte des Reiches zu unterzeichnen, und die unverletzte Beobachtung derselben zu beschwören; widrigenfalls sie zur Ausübung der höchsten königlichen Gewalt im Sinne der Gesetze nicht befugt seyn sollen.

Zum Schlusse sollte er erklären: wenn entweder er selber, oder seine Nachfolger, durch was immer für Entscheidungen, Decrete oder Verfügungen diesen Puncten zuwider handeln würde, so sollte den Ständen die Befugniss dergleichen Befehlen den Gehorsam ungestraft zu verweigern, ungefährdet bleiben. — *Acta Diaetae de A.* 1790. *p.* 133 — 148.

a) In der Vorstellung heisst es: „— Weit entfernt in den „Rechten Eur. Maj. eine Veränderung zu beabsichtigen, „oder eine Erweiterung der Standschaftsrechte zu bezwecken, folgen wir bloss den Fusstapfen unserer Väter, denen die Constitution des Vaterlandes heilig und unverletzlich war." — „Das Andenken an frühere und neuere Zeiten belehrte uns über die Ursachen, aus welchen unsere „Nationalrechte oft so gewaltig verletzt, ja völlig unterdrückt worden sind. Einer Seits wurden durch erkünstelte „Erklärungen der Reichsgesetze die Majestätsrechte ungemein weit ausgedehnt, und die Rechte der Stände immer „enger beschränkt: anderer Seits hatten die gesetzlichen „Mittel, welche verhindern sollten, dass die königliche „Gewalt die Schranken der Gesetze durchbrechend den „Rechten und Freyheiten der Stände keinen Abbruch thäte, „unter dem Drucke der Zeiten zu wenig Kraft und Wirksamkeit. Diesem Unheil konnten die einzigen noch übrigen Mittel, Bitten und Klagen nicht mehr steuern, nachdem auch die Reichsversammlungen durch fünf und zwanzig Jahre unterblieben waren." — „Wir haben in unserm „Entwurfe nichts aufgenommen, als die Majestätsrechte, „wie sie der König von Ungarn nach dem Geist der Gesetze und nach Eur. Maj eigenen Erklärungen, unter „Mitwirkung der Stände, ausüben soll. Was die Versiche-

treuen, unter voriger Herrschaft tief gekränkten, Vaterland und König liebenden Nation, zwar mit aller Ehrfurcht und vieler Mässigung, aber auch mit hohem Selbstgefühl und edler

---

„rungsmittel betrifft, so bekennen wir Eur. Maj. aufrichtig, dass wir nur zwey, mit den Reichsgesetzen zwar „übereinstimmende, aber dem Gebrauche der neuern Zeiten „zuwider laufende kennen, das eine, auf die gesetzlichen „drey Jahre fest bestimmte Reichsversammlungen; das andere, das Recht, reichsgesetzwidrigen Befehlen nicht zu „gehorchen." — „Erlaubte uns das allgemeine Gesetz der „Sterblichkeit, unsere Hoffnung auf Eur. Maj. immerwährende Regierung zu gründen, so wären wir zufrieden mit „einem einzigen diplomatischen Artikel, welcher im Allgemeinen die Rechte, Freyheiten und Gesetze des Reiches „bestätigte, und deren Beobachtung verbürgte: denn wir „besorgen nichts weniger, als dass Eu. Maj. entweder durch „eigenen Antrieb, oder durch böse Rathschläge zur Übertretung der Gesetze verleitet werden könnte. Aber wir „glauben, dass Eu. Maj. für Ihre Nachfolger sorgen wollte, wie wir für unsere Nachkommen Sorge tragen müssten; Eu. Maj. können für die Sinnesart Ihrer Nachfolger „nicht bürgen: wir wissen, mit welcher Treue, Standhaftigkeit, Mässigung und Geduld wir die Verletzung unserer Rechte und Freyheiten, so wie die Umkehrung der „ganzen Reichsverfassung, auch dann noch, als uns die „Umstände zum Widerstande günstig waren, ertragen haben. Ob unsere Nachkommen unter ähnlichen Verhältnissen dieselbe standhafte Treue und Geduld beweisen werden, können wir nicht verbürgen. Wir haben daher in „dem, was wir bitten, nicht nur unsere Rechte und Freyheiten, nicht nur unsere und unserer Nachkommen, sondern auch des königlichen Hauses Sicherheit und Ruhe „vor Augen. Wir bitten nicht um Verleihung neuer Rechte; sondern um Wiederherstellung der alten, auf Gesetze, „auf königliches Wort, auf Eide gegründeten, deren Kraft „und Bestand die Gewalt theils geschmälert, theils unterdrückt hat. Unsere Furcht, unerhört abgewiesen zu werden, würde Eu. Maj. beleidigen. Mögen Sie Sich also „nur der Leitung Ihrer angebornen Gerechtigkeit und Güte „überlassen: mögen Sie Sich die Herzen dieses Volkes gänzlich zu eigen machen, des Volkes, welches unter Carl „dem dritten milder Regierung aller Verletzungen früherer „Zeiten vergessen, zur Vertheidigung des Erbes, das Eu. „Maj. jetzt angetreten hat, und zur Erhaltung der hinsinkenden, allerSeits von Feinden angegriffenen Monarchie, Gut und Blut mit ausdauernder Standhaftigkeit hingegeben hat etc." *Acta Diaetae* 1790. *p.* 158 *sqq.*

diget würden; wobey er zugleich bemerkte, daß das Buch des Jansenius unter den Theologen sehr große Unruhen verbreitet hätte. Der Jesuit Dinet legte den Brief heimlich einzelnen Bischöfen, sowohl in Paris als in den Provinzen, zur Unterzeichnung vor; und so ward derselbe an den Römischen Hof abgesendet. Der Gallicanische Klerus war zu eben der Zeit in Paris versammelt; und kaum erhielt er Kunde von dem ihm untergeschobenen Briefe, so legten, Nahmens desselben, der Erzbischof von Embrun, und die Bischöfe von Chalons, Valence, Agen, Comminges und Orleans bey dem Nuntius eine Protestation dawider ein. Der Erzbischof von Sens mit zehn andern Bischöfen schrieb unmittelbar an den Papst, um ihm das vorschriftswidrige Verfahren ihrer hintergangenen Collegen vorzustellen. Zu gleicher Zeit schickten die Bischöfe beyder Partheyen Abgeordnete nach Rom: die Jesuitische den Syndikus Hallier ꝛc.; die katholisch-bischöfliche

Freymüthigkeit ausgesprochen: denn es war um wirksame Sicherung der Constitution und der auf sie gegründeten Nationalrechte gegen Übermacht und Willkür zu thun. In allen Puncten des Entwurfes war nichts enthalten, was nicht schon nach ältern Reichsgesetzen hätte bestehen sollen; und Alles war in der That nur dahin geordnet, die Wiederkehr einer josephinischen, das ist völlig willkürlichen Herrschaft, zu erschweren: Zur Sicherung dagegen war es noch immer zu wenig; das Mehrere und entscheidend Wirksame zu fordern, die ungrische Standschaft zu grossmüthig; und da von dem Allen in den carolinischen und theresianischen Versicherungsdiplomen nichts enthalten war, so hielt sie es für edel und rathsam, dem Monarchen ihre Sorgfalt für die Aufrechthaltung ihrer Verfassung zwar anzudeuten, zugleich aber auch mit hochsinnigem Vertrauen ihm entgegen zu kommen.

Als demnach die abgeordneten Magnaten mit dem Bescheid des Monarchen, er bestehe
20. 21. *Spt.* unwiderruflich auf seiner einmal gegebenen Erklärung, kein anderes als das carolinische oder theresianische Versicherungsdiplom vollziehen zu wollen; stelle jedoch den Ständen frey, Alles, was sie in die eine oder in die andere der genannten Urkunden eingetragen hätten, in besondere Artikel zu ordnen und sie nach der Krönung seiner Genehmigung zu unterlegen; von Wien zurückgekommen waren, und in der Gesammtsitzung beyder Tafeln den königlichen Willen vorgetragen hatten; da ver-
3. *Octbr.* einigten sich Magnaten und Stände durch des gewandten Staatsmannes Ürmenyi Vermitte-

lung dahin, dass dem Drange der Umstände für diess Mahl nachgegeben, dennoch aber dem Könige schriftlich vorgestellet werde: das Reich sey zwar nach dem Sinne der ältesten Verordnungen sowohl, als nach dem Beyspiele jüngst vergangener Zeit berechtiget, ein neues Versicherungsdiplom zu verlangen, und die Reichsversammlung wolle dieses Recht nicht nur jetzt auf alle mögliche Weise behaupten, sondern es auch der Nachkommenschaft vorbehalten; wenn aber der König, ungeachtet dieses Nationalrechtes, dennoch auf seiner abgegebenen Willensmeinung beharrte, und kein anderes, als das carolinische oder das theresianische Diplom vollziehen wollte, so seyen die Stände auch für diesen Fall bereitwillig, seine Krönung zu beschleunigen, wozu er den Tag bestimmen möge. Mit dieser Vorstellung a) wurde der Graf Joseph Károlyi von der Reichsversammlung eiligst nach Frankfurt abgeordnet. 5. Octbr.

In der Antwort darauf hatte der König 13. Octbr. das, von den Ständen behauptete Recht weder anerkannt, noch ihnen abgesprochen, nur im Allgemeinen sich auf seinen jüngst angegebenen 20. 21 Spt. Bescheid berufen. Sein vertrauter Rathgeber Friedrich Manfredini, so wie die ihn überall begleitenden biedern Ungern, Graf Carl Pálffy, Reichskanzler; und Alexander Pászthory, Hofsekretär, mochten wohl einiger Massen eingewirkt haben auf seine kluge und beharrliche Anhänglichkeit an das alte:

a) Die gründliche Vorstellung von des obersten Hof- und Landrichters Protonotarius, Joseph Kornis, verfasst, steht in der Ursprache unten Beylage A.

principiis obsta. Er bezeugte daher auch nur sein besonderes Wohlgefallen an der Nachgiebigkeit der Stände, mit der Versicherung, auch er werde hinfort stets beflissen seyn, die gerechten Wünsche seiner Treuen zu erfüllen. Er verlegte sodann den Landtag, so wie die Stände, die rauhe Witterung des Spätherbstes berücksichtigend, schon früher angebothen hatten, auf den dritten November nach Presburg, und bestimmte sein Nahmensfest zu dem Tage seiner feyerlichen Krönung in genannter Stadt.

21. *Octbr.* Donnerstag nach Lucä wurde das königliche Sendschreiben aus Frankfurt in der dreyssigsten, zu Ofen letzten, Sitzung vorgetragen und

3. *Novbr.* am dreyzehnten Tage darauf, waren sämmtliche Prälaten, Magnaten und Stände schon in Presburg zur ein und dreyssigsten Sitzung versammelt.

10. *Novbr.* Am Vorabende Martini hielt Leopold seinen feyerlichen Einzug in Presburg. Er so wohl als sämmtliche Erzherzöge waren ungrisch gekleidet; kein Unger erschien auch in anderer, als in der Nationaltracht, und die ungrischen Frauen, selbst die vom ersten Range, hatten schon seit Zurückführung der geheiligten Krone in das Vaterland, alle Kleider nach französischem, englischem oder deutschem Zuschnitte in patriotischer Begeisterung weg-

11. *Novbr.* geworfen. Tages darauf empfing der Cardinal-Primas in zahlreicher Versammlung aus den Händen des Monarchen vom Throne die königlichen Anträge. Der versiegelte Brief des Königs, die Nahmen der Candidaten zur Pala-

12. *Novbr.* tinuswürde, der höchsten im Reiche, wurde von dem königlichen Hofmarschall, Fürsten

von Stahrenberg und von dem ungrischen Reichskanzler den vereinigt versammelten zwey Tafeln überbracht. Nach ihrem Abtritt that der oberste Hof- und Landrichter, Carl Zichy, in kräftiger Rede der Versammlung den Vorschlag, den königlichen Brief unentsiegelt zu lassen, und des Königs viertgebornen Sohn, Alexander Leopold, aus freyem Antriebe zum Palatinus auszurufen. Kaum hatte der begeisterte Redner geendiget, so erscholl der einstimmige Ausruf: *„Es lebe Alexander Leopold, des ungrischen Reiches Palatin!“*

Die Handlung der Ungern, des edelsten Nationalvertrauens Beweis, kam dem Könige völlig unerwartet; aber freudig genehmigte er sie, als ihm an der Spitze von acht Magnaten und zwanzig bevollmächtigten Landherren der Cardinal-Primas Batthyanyi den Königssohn als *einhällig postulirten*, nicht erst *erwählten* Palatinus vorstellte, unter folgenden Worten: „Hier stehen vor dem königlichen Throne, Gnä„digster Herr! dieselben Grossen, welchen so „wohl in Hinsicht ihrer hohen Abkunft und „der rühmlichen Thaten ihrer Väter und Ah„nen, als auch ihrer eigenen Verdienste und „vortrefflichen Eigenschaften wegen, durch Deine „Billigkeit, Bester König, eben jetzt die Er„hebung zur ansehnlichsten Würde im ungri„schen Reiche, zur Würde des Palatinus, des „gesetzmässigen Mittlers zwischen König und „Reiche, bevorstand. Anwesend sind hier ge„treue Herren und Stände des Reiches, wel„chen die Freyheit, einen wahren, nach eige„ner Wahl erkornen, Palatinus zu geben, „Clienten erwerben konnte. Und in diesem

„Augenblicke, in welchem das Gesetz unver-
„letzt, die Freyheit ungefährdet steht, fassen
„diese Alle, hingerissen von Liebe zu Dir,
„ihrer selbst vergessend, nach dem königlichen
„Beyspiele bloss auf die allgemeine Wohlfahrt,
„auf den Nationalruhm, und auf eine wirksame
„Vermittelung hinsehend, Deinem Zutrauen zu
„dem ungrischen Volke auch ihrer Seits ver-
„trauend, den Muth, von Dir, glücklichem
„Familienvater und Vater des Vaterlandes!
„Deinen Sohn Leopold, der ungrischen Leib-
„wache Herzog, zu ihrem Palatinus sich zu er-
„bitten etc.“

Nachdem hierauf der König seine Genehmigung ausgesprochen, und der achtzehnjährige Erzherzog vor dem väterlichen Throne den gesetzlichen Eid geschworen hatte, sprach der Vater zu dem Sohne: „Der Machtumfang
„und die Verbindlichkeiten des Palatinus sind
„in den Reichsgesetzen auf das Bestimmteste
„ausgesprochen; zu ihrer pünctlichen Erfüllung
„will ich Eu. Liebd. nicht nur als Vater er-
„mahnen, sondern die Heilighaltung derselben
„auch als König gebiethen. Das allgemeine
„Verlangen der Stände und meine Genehmi-
„gung derselben werden Eu. Liebd. nur dann
„rechtfertigen, wenn Ihr in Erfüllung Eurer
„Amtspflichten überall Nichts zu wünschen übrig
„lasset. Das Band, welches den Sohn mit dem
„Vater verbindet, soll Eu. Liebd. nie hindern,
„zu thun, was Gesetz und Pflicht heischen;
„denn feyerlich erkläre ich hier vor den ge-
„treuen Ständen, dass ich Eure kindliche Ehr-
„erbietigkeit immer nur nach Eurem Eifer und
„Strenge in der Verwaltung des Palatinalamtes

„abmessen werde. Gleichwie ich nicht zweifle, „Eu. Liebd. werde über die Aufrechthaltung „der königlichen Würde und Rechte pflicht- „mässig wachen; eben so will ich, dass Ihr „für die Erhaltung der gesetzmässigen Rechte „der Stände und der allgemeinen Freyheiten „des Reiches mit gleicher Aufmerksamkeit „Sorge traget a)" Diese echtkönigliehen Ausserungen erweckten so allgemeine Freude und Begeisterung, dass sie auf einhälliges Verlangen der Stände zum ewigen Andenken in den fünften Artikel des Reichsdecretes wörtlich eingetragen wurden.

Der Palatinus war eingesetzt, auch die zwey Kronhüter, Graf Joseph Keglevich und Graf Michael Nádasdy, als solche, durch Acclamation bestätigt, und so stand der Krönungsfeyerlichkeit nichts mehr im Wege. Sie wurde mit den gewöhnlichen Ceremonien an Sanct Leopoldi Festtage begangen, und unter- 15. *Novbr.*
schied sich von frühern ähnlichen Feyerlichkeiten nur durch den, das zartere Gemüth ergreifenden Umstand, dass hier zum ersten Mahle in Vereinigung mit dem Reichsprimas und Graner Erzbischof der Sohn als Palatinus dem knieenden Vater die geheiligte Reichskrone auf das Haupt legte. Gleich nach der Krönung 17. *Novbr.*

---

a) Der Historiograph darf zu dieser, eines rechtschaffenen Königs würdigen Erklärung nur folgende Bemerkung machen: „wenn Friedrich Manfredini, Erzieher der fünf ältern grossherzoglichen Prinzen, mit des Matthias von Hunyad Erzieher, Johann Vitéz desselben Geistes Kind war; und der zu erziehende Stoff mit Matthias von Hunyad gleiche Empfänglichkeit hatte, so waren die Worte des Vaters Leopold zu dem Sohne, Alexander Leopold nicht vergeblich gesprochen."

in der acht und dreyssigsten Sitzung zeigte sich der ungrische Nationalcharakter in seiner edeln Grösse. Es war die Rede über das Honorar, welches dem Könige als Krönungsgeschenk dargebracht werden sollte. Maria Theresia hatte unter günstigern Zeitumständen einmahl hundert tausend Gulden empfangen; jetzt kostete es dem braven Joseph Ürmenyi gar keine besondern Überredungskünste, um zu bewirken, dass die Stände für Leopold zweymahl hundert fünf und zwanzig tausend Gulden, und zwar ohne Belästigung des steuerpflichtigen Volkes, bewilligten.

Bey dem Abschiede von dem nach Wien zurückkehrenden Könige sprach der Cardinal-Primas in hohem Schwunge des ungrischen Nationalgeistes unter mehrerm, in Bezug auf
19. Novbr. den Frieden mit den Osmanen Folgendes: „Nach Zuziehung ungrischer Räthe zu den Un„terhandlungen, wünscht und erwartet die Na„tion einen, mit der königlichen Würde und „mit dem Ruhme des ungrischen Volkes ver„einbarlichen Frieden; widrigen Falles ist sie „bereit, alles Vermögen, welches Ungarn dar„biethet, Blut und Leben, zur Vertheidigung „der Rechte Eur. Maj. für das erlauchte Herr„scherhaus, für das geliebte Vaterland auf„zuopfern. Mögen doch endlich die gehässigen „Gerüchte verstummen! Möge die Zuversicht „des erlauchten Herrscherhauses sich erheben! „Mögen die Freunde desselben frohlocken, die „Feinde zittern! die ungrische Nation ist mit „dem Könige, der König mit der Nation Eins „geworden an Gesinnung und an Kraft etc.!“

Die Verhandlungen des Landtages wurden
22. Novbr. nun mit der *neun und dreyssigsten* bis zur

vier und sechzigsten und *letzten* Sitzung fort- 15. *März.*
gesetzt. Zu dieser hatte der König sich in 1791.
Person, die Erwartung der Stände übertreffend, zu Presburg wieder eingestellt; und nachdem er die Beschlüsse des Landtages, durch königliche Bestätigung zu Reichsgesetzen erhoben, dem Palatin überreicht hatte, sprach er zu den vereinigt versammelten zwey Tafeln, gewiss aufrichtig folgender Massen: „Bevor die „getreuen Stände nach langwieriger Verhand„lung der Reichsangelegenheiten von einander „sich trennen, wollte ich, obgleich an Zeit be„schränkt, noch einiger Augenblicke mitten im „Schosse des getreuen ungrischen Volkes ge„niessen. Ohne königliches Gepränge und Ge„folge bin ich gekommen, weil ich den Glanz „der königlichen Würde lediglich in dem Ge„müthe der Völker finde. Aus meinen, auf „die Anträge der Stände gegebenen Antworten „wird die gesammte Nation erkennen, dass ich „nicht weniger die Beschirmung der Rechte „des Reiches, als die Behauptung der königli„chen Würde berücksichtiget und in der That „gezeigt habe, wie ich alles zur Befestigung „und deutlicherer Darstellung der Rechte die„ses freyen, und durch seine Constitu„tion selbstständigen Reiches Dienliche „nur als Zuwachs zum Glanze, zur Herrlich„keit und zur Befestigung der Krone betrachte; „wie ich es für meine unerlässliche Pflicht „halte, nie willkürlich, sondern nach Vor„schrift der Gesetze zu herrschen, welchen „das Volk sich durch seine freye Einwilligung „unterworfen hat: sie wird erkennen, dass „zwischen dem Könige und den gesammten „Ständen sich ein gegenseitiges Vertrauen be-

„gründet hat, welches kein Wechsel der Zei-
„ten mehr erschüttern, oder aufheben wird
„etc.“ — „Und Du, geliebter Sohn, nimm
„hin den väterlichen Dank, den Dein Vater
„im Angesichte der gesammten treuen Stände,
„welche er gleichfalls als seine Kinder liebt,
„Dir bezeuget, weil Du die der Nation ange-
„lobte Treue heilig gehalten, weil Du Deines
„Amtes Obliegenheiten, wie Du sie beschwo-
„ren, und ich von Dir gefordert habe, redlich
„erfüllet hast!“ — Das war, und so endigte
1765 — 80. sich den Ungern nach fünfzehn dunkeln,
1780 — 90. und den darauf folgenden neun angst- und
peinvollen Jahren der seligste Tag.

Das von den Ständen, auf den Grund der königlichen Anträge und der Nationalwünsche entworfene, vom Könige bestätigte Reichsdecret, besteht aus vier und siebzig Artikeln. Was in Betreff der *öffentlichen Reichsverfassung* und *Verwaltung*, der *Steuerregulierung*, der *Urbarialangelegenheiten*, des *Handels*, des *Bergbaues*, der *Rechtspflege*, des *Schulen-*, des *Kirchen-* und *Stiftungswesens* und der *Nationalbeschwerden* während der Reichsversammlung nicht erlediget, geordnet und entschieden werden konnte, zu dessen weiterer Erwägung, Verhandlung und Ausarbeitung wurden neun besondere Deputationen ernannt, bestehend aus Prälaten, Magnaten und Landherren; es waren Männer, in Geschäften geübte, alle durch wohlgeordnete Schulbildung, die meisten auch durch vielseitige und gründliche Gelehrsamkeit ausgezeichnet.

Unter dem, was landtagsmässig war festgesetzt worden, ist Folgendes merkwürdig: — Bey jeder Erledigung des Thrones innerhalb

sechs Monathe von dem Todestage des hingeschiedenen Königs soll der Thronfolger sich unweigerlich krönen lassen; in der Zwischenzeit aber alle Rechte eines Erbkönigs in constitutionsmässiger Reichsverwaltung ausüben, und der huldigenden Treue von den Reichssassen gewärtig seyn. Nur Gnadenverleihungen bleiben dem gesetzlich gekrönten Könige vorbehalten. Darum sollen auch die von Joseph II. verliehenen Privilegien, wenn sie sonst den Reichsgesetzen nicht zuwider sind, erst durch die Bestätigung von dem jetzt regierenden gekrönten Könige ihre gesetzliche Kraft und Gültigkeit erlangen a).

Der König hatte anerkannt, dass, ungeachtet des feststehenden Erbrechtes, auf den unzertrennlichen und untheilbaren Besitz des österreichischen Staatenvereines, dennoch Ungarn mit den dazu gehörigen Theilen ein freyes, und in Bezug auf die gesetzmässige Verwaltung und verwaltende Behörden ein unabhängiges Reich sey; dass es folglich unter eigener Constitution selbstständig, keinem andern Reiche oder Volke auf irgend eine Weise untergeordnet, nach seinen eigenen Gesetzen, Rechten und Gewohnheiten, nicht nach der Weise der übrigen Erblande, von seinem gesetzlich gekrönten Erbkönige regieret und verwaltet werden müsse. Er hatte anerkannt, dass die Befugniss, Gesetze zu geben, abzuschaffen, zu erklären, dem gesetzlich gekrönten Könige und den zum Reichstage versammelten Ständen ge-

a) Art. III und XXXII.

die Doctoren der Sorbonne Saint Amour, Brouſſe und de Lalane. Der Papſt hatte bereits eine Congregation zur Unterſuchung niedergeſetzt. Hallier wurde zu den Verſammlungen zugelaſſen; die Abgeordneten der katholiſch-biſchöflichen Parthey ſtandhaft davon ausgeſchloſſen. Alle Anſuchungen um Gehör, entweder in der Congregation, oder vor dem Papſte, wurden zurückgewieſen. Nach mehrern Verſammlungen, in welchen die Conſultoren immerfort, bald über den Sinn, bald über die Verwerflichkeit der fünf Sätze uneins waren, wurde endlich die Verdammungs-Bulle aufgeſetzt; und nun erſt ließ der Papſt den biſchöflichen Abgeordneten melden: ſie warteten vergebens, mit ihren Gegnern gehöret zu werden; wenn ſie aber wollten, ſo wäre er nicht abgeneigt, ſie in Gegenwart der Congregation, und ohne ihre Gegner, zu vernehmen. Die Abgeordneten erſchienen, und Lalane führte das Wort für den alten Glauben an die Gnade ſo, daß Innocentius

meinschaftlich zukomme, und ausser der Reichsversammlung nicht ausgeübt werden dürfe. Er hatte versprochen, dieses Recht den Ständen unverletzt zu erhalten, und wie er es von seinen Vorfahren rühmlichen Andenkens empfangen hat, es eben so seinen Nachfolgern zu überliefern. Er hatte den Ständen die hohe Versicherung gegeben, nie durch Edicte und Patente, welche ohnehin bey keiner Behörde angenommen werden dürfen, das Reich zu regieren, es sey denn, dass dergleichen Patente bloss zu wirksamerer Publication gesetzmässiger Verfügungen erforderlich wären. Der König wird also die gesetzlich bestimmte oder zu bestimmende Gerichtsordnung, kraft seiner Macht, nie verändern; die Vollziehung gerichtlicher Urtheile durch keine Befehle hintertreiben; die Entscheidungen der Gerichtshöfe weder umsetzen, noch vor seine Untersuchung oder vor irgend eine andere Staatsbehörde ziehen; sondern das Recht von den ordentlichen, ohne Unterschied der kirchlichen Confession erwählten Richtern, den Reichsgesetzen und Gewohnheiten gemäss, verwalten lassen, und von ihm selbst die vollziehende Gewalt nur im Sinne der Reichsgesetze ausgeübt werden [a]).

Alle drey Jahre, und wenn die öffentliche Wohlfahrt es fordert, auch früher, soll der König den Landtag ausschreiben und die dahin gehörigen Angelegenheiten von den versammelten Ständen mit gesetzlicher Freyheit verwalten lassen. Nur auf und von einem

---

a) Art. X und XII.

Landtage zu dem andern soll der, zur Unterhaltung des stehenden Heeres nöthige Steuerbetrag bestimmt, nie ausser der Reichsversammlung nach königlicher Willkür, sey es an Geld, an Lieferungen, an Mannschaftsstellung, oder unter was immer für einem Titel gefordert; die geheiligte Reichskrone mit den Kleinodien soll im Mittelpuncte des Reiches auf der Ofener Burg aufbewahret, und ohne Bewilligung der zum Landtage versammelten Stände, nimmermehr von dort weggeführt werden a).

Der königliche Statthaltereyrath, als Ungarns höchste Behörde, soll in voller Wirksamkeit von allen andern Behörden unabhängig, unmittelbar nur dem Könige untergeordnet seyn, und wenn irgend woher gesetzwidrige Befehle ausgefertigt würden, geziemende Gegenvorstellungen, welche der König jeder Zeit beachten wird, denselben unterlegen. Der Machtumfang dieser hohen Behörde soll sich auch über die Gespanschaften Dalmatiens, Croatiens und Slawoniens erstrecken, so wie auch der diesen Provinzen aufzulegende Steuerbetrag nur auf dem ungrischen Landtag ausgemittelt werden b).

Der König hatte den Ständen zugesichert, dass bey dem Geschäftsgange nie eine fremde Sprache eingeführt, die Landessprache aber durch zweckmässige Anstalten ausgebildet, vor der Hand aber sowohl bey den Behörden, als auch

---

a) Art. XIII. XIX. VII. b) Art. XIV. LVIII. LIX.

bey Unterlegungen an den König die lateinische beybehalten werden soll. Den Temeser, Torontáler und Krassóer, dem Reiche wieder einverleibten Gespanschaften, den Jazyger Kumaner und Haiducken-Gemeinden, so wie den neu ernannten königlichen Freystädten, Temesvár, Theresienstadt, Posega und Carlstadt wurden Sitz und Stimme auf dem Landtage zugestanden. Die Vermessungsacten der Ländereyen, unter der vorigen Regierung aufgenommen, sollen vor keiner Gerichtsbehörde oder in irgend einer öffentlichen Angelegenheit Kraft und Gültigkeit haben; auch alle Ansprüche auf Ersatz der dabey angewandten Kosten und Bemühungen, wenn sie nicht etwa auf gültige Privatverträge gegründet sind, für abgethan und aufgehoben geachtet werden. Das öfter bewilligte, und öfters wieder aufgehobene Recht der Freyzügigkeit wurde den Bauern unter zweckmässigen Beschränkungen und rechtlichen Bedingungen wieder zuerkannt a).

Nach völliger Abschaffung der josephinischen Gerichtsordnung und der Criminalsanction wurde der besondern Deputation zur Verbesserung der Rechtspflege aufgetragen, eine neue Prozessordnung zu entwerfen; sie, ohne der Gerechtigkeit Einhalt zu thun, auf mehrere Beschleunigung und mindere Kostspieligkeit der Prozesse einzurichten; einen Entwurf anzufertigen, zu zweckmässigen Civilgesetzen, wodurch einer Seits der Anhäufung unnöthiger Rechtshändel begegnet, anderer Seits mancho bisher

a) Art. XVI. XXVIII. XXIX. XXX. XXXIV. XXXV.

dunkle Gesetze erläutert würden; endlich ein Criminalgesetzbuch, Gesetze für Wechsel und Schifffahrt, Vorschriften zur Behandlung der Pupillenangelegenheiten auszuarbeiten [a]). Ihre Entwürfe sollten dem nächstfolgenden Landtage zur Prüfung und Entscheidung vorgelegt werden; bis dahin wurden vorläufig funfzehn Artikel [b]) aufgestellt, nach welchen denjenigen, welche entweder durch die josephinische Criminalvorschrift sich verletzt, oder durch die mit Zwang aufgedrungene neue Gerichtsform sich beschweret glauben, Recht verschafft werden sollte [c]).

In Bezug auf Nationalerziehung und öffentlichen Unterricht wurde der dazu verordneten Deputation aufgegeben, einen Plan zu einer Pflanzschule junger Officiere, einen andern zu einer Akademie der Wissenschaften, noch einen zur Akademie für die vaterländischen, und andere, zur höhern Nationalbildung nöthigen Sprachen; auch einen zur Akademie für bildende Künste, endlich einen zur Erziehungsanstalt für die weibliche Jugend zu

a) Art. LXVII. Aus gutem Grunde werden die Mitglieder dieser wichtigen Deputation hier nahmentlich aufgeführt: also: unter dem Vorsitze des rechtschaffenen Judex Curiae, Grafen Carl Zichy, die Herren Peter Vegh, Nicolaus Konde, Bischof von Cataro; Graf Johann Illyésházy, Freyherr Joseph Urményi, Graf Joseph Brunszvik, Franz Szent-Iványi, Freyherr Paul Révay; Propst und Domherr Paulus Rosos, Emerich Bezthy, Bernhard Urményi, Anton Szirmay, Thomas Tihányi, Vice-Judex Curiae; Johann Németh, Joseph Bernáth, Joseph Millos, Carl Jeszenitzky, Joseph Revitzky, Daniel Pásztho-ry, Bartholomä Martini, Odenburger; und Paul Bosnyák, Leutnchauer Magistratsrathen. b) Art. XLI — LVI. c) Art. XL.

entwerfen; bis zur Vollendung dieser Aufträge sollte die alte, unter Maria Theresia eingeführte Ratio Educationis beobachtet werden a).

Die Gotteshäuser soll der König, als höchster Kirchenpatron, in ihren Rechten beschirmen, auch alle frommen und milden Stiftungen ganz nach Sinn und Absicht der Stifter verwalten lassen. Da für die Wiederherstellung der staatsrechtlich und reichsgesetzmässig aufgenommenen, von Joseph aber aufgehobenen Orden viele sehr rechtliche und wichtige Stimmen in der Reichsversammlung sich hatten vernehmen lassen, so wurde die reifliche Erwägung dieser Angelegenheit, so wie die Ausmittelung der Art und Weise, die josephinische Pfarreyeinrichtung zu vollenden, der für das Kirchen- und Stiftungswesen ernannten Deputation übertragen b) Aber entnommen war ihrer Untersuchung und Verhandlung, die Angelegenheit der evangelischen zwey Kirchengesellschaften und der mit Rom nicht vereinigten griechischen Confessionsgenossen. Da sich die von der obern und untern Tafel verordnete vermischte Commission c), und selbst
J. C. 1790. 7. Novbr. die Reichsversammlung über die erste königliche Entscheidung dieser Angelegenheit nicht einigen konnten, so entschied sie der König unmittelbar mit einigen Beschränkungen zum zweyten Mahl in siebzehn Puncten, und be-
J. C. 1791. 15. Jan. stand fest darauf, dass sie in das Reichsdecret als bleibendes Staatsgesetz eingetragen würden d). Folgendes ist ihr Inhalt:

---

a) Art. XV und LXVII. b) Art. XXIII und LXVII. c) Die Nahmen der Mitglieder sind oben Seite 605 und 607 (Anm. a) aufgeführt. d) Art. XXVI.

Um eine unwandelbare Vereinigung und Eintracht der Gemüther zu begründen, haben die versammelten Reichsstände für billig erkannt, das Religionswesen in Ungarn wieder in den Stand zu setzen, wie ihn die Gesetze von 1608 und 1647 bestimmen; mithin den Inhalt des Wiener Friedensschlusses, des ersten zum Reichsgesetz erhobenen Artikels vor der Krönung von 1608, und den Inhalt des Linzer Friedens, welcher in dem fünften Artikel des Reichstages von 1647 aufgenommen ist, zur Grundlage der auf immer wieder hergestellten freyen Religionsübung der evangelischen Bewohner Ungarns, welche sich zur Augsburger und Schweizer Confession bekennen, anzunehmen und zu erneuern. Sie haben daher mit Genehmigung des Königs, ungeachtet der ewig kraftlosen und ungültigen Einwendungen und Einsprüche der Herren aus dem Clerus und eines Theiles katholischer Weltlichen, festgesetzt: dass

I. ohne Rücksicht auf die, später zum Nachtheil obiger Gesetze erfolgten Bestimmungen, Artikel, Verordnungen und Erklärungen, von jetzt auf alle Zeiten, sowohl den Baronien, Magnaten und Landherren, als auch den königlichen Freystädten; überhaupt allen Ständen, auf eigenen und auf Gütern des Fiskus, kleinen Städten und Marktflecken, überall freye Übung ihrer Religion mit freyem Gebrauch der Kirchen, Thürme, Glocken, Schulen, Kirchhöfe, auch freyen Begräbnissen gestattet sey. Keiner, wess Standes er auch seyn möge, auch nicht die Landleute, sie mögen sich in kleinern Städten oder Marktflecken, auf den Gü-

tern des Fiskus oder anderer Grundherren aufhalten, sollen um des Friedens und der Ruhe des Reichs wegen in diesem freyen Gebrauch und Übung, unter was immer für einem Vorwande von dem Könige, dessen Ministern, oder von Grundherren auf irgend eine Weise gestört und gehindert werden.

II. Zur Befestigung der so bestimmten Religionsfreyheit a) wird erkläret, dass von nun an überall öffentlich nicht mehr Privatreligionsübung sey; und der Unterschied zwischen öffentlicher und Privatübung völlig aufhöre. Es ist also den Evangelischen erlaubt, in Zukunft auch an Orten, die bisher für Filiale gehalten worden sind, so wie überall, wo sie es für nöthig finden werden, Pfarrer anzustellen, Kirchen mit und ohne Thürme, Pfarreyen und Schulen ohne weitere Anfrage zu erbauen, und die schadhaft gewordenen Gebäude wieder herzustellen; doch mit der Vorsicht, dass in den Örtern, wo forthin mit Einführung der Religionsfreyheit eine neue Kirche zu errichten oder ein eigener Prediger anzustellen wäre, vorher der Kostenüberschlag, der Vermögenszustand des steuerpflichtigen Volkes, die zur anständigen Unterhaltung des öffentlichen Cultus erforderliche Seelenanzahl, vermittelst einer gemischten, von der respektiven Gespanschaft anzuordnenden Deputation,

---

a) Sollte hier und überall heissen: Kirchenfreyheit, freyer, kirchlicher Cultus, Kirchenwesen etc. Das nach klar bestimmten Begriffen bestimmte Sprechen, und das alte dialektische Schulaxiom: *qui bene distinguit, bene docet*; sollte in der Gesetzsprache am allerwenigsten vernachlässiget werden.

ohne Einfluss der katholischen Geistlichkeit, nur mit Zuziehung des Grundherren, untersucht und an das Comitat berichtet werden; denn die Erhaltung des steuerpflichtigen Volkes macht die vorzüglichste Sorge der öffentlichen Staatsaufsicht aus. Findet sich aber nach hierüber erhaltenen Zeugnissen, dass solche Gemeinden die nöthige Seelenanzahl und hinlängliches Vermögen besitzen, so ist der Grundherr bloss gehalten, die für die Kirche, Pfarr- und Schulhäuser nöthigen Grundstücke, sowohl in als ausser dem Orte anzuweisen: die katholischen Gemeinden aber sind keinesweges verbunden, zur Errichtung und Begabung solcher Kirchen und Schulen irgend einige Kosten beyzutragen, oder Hand- und Spanndienste dabey zu leisten. Eben diess ist auch von den evangelischen Gemeinden in Absicht auf die neu zu errichtenden katholischen Kirchen und Pfarreyen zu beobachten; so wie durch diese ganze Verordnung das Recht der evangelischen Edelleute und Grundherren, in Rücksicht auf die Einführung des öffentlichen Cultus, auch die Errichtung und Wiederherstellung der Kirchen und Pfarrhäuser für immer unbeschränkt bleiben soll.

III. Die evangelischen Confessionsgenossen sollen daher auch, sie mögen Handwerker oder irgend eines andern Standes seyn, ohne Rücksicht auf Zunftgesetze und Zunftprivilegien, unter keinem Titel und keinen Strafen mehr angehalten werden, den Prozessionen, der Zunftmesse, oder andern, ihrem Lehrbegriffe zuwider laufenden, Ceremonien beyzuwohnen, oder unter demselben Vorwande Beyträge von irgend einer Art zu erlegen.

IV. Die Evangelischen beyder Confessionen sollen in Sachen, die das Religionswesen betreffen, nur unter Vorstehern ihrer Confession stehen. Da aber der König wünscht, der Religionsfreyheit unbeschadet, eine solche Ordnung festgesetzt zu sehen, die nach der einstimmigen Meinung, sowohl der Weltlichen als Geistlichen dieser Religion für die schicklichste wird gehalten werden, so wird Er, kraft der ihm gebührenden höchsten Oberaufsicht, sie weiter darüber vernehmen und zugleich dafür sorgen, dass hierin eine feste, den Grundsätzen ihrer Religion angemessene Einrichtung getroffen werde. Unterdessen sollen die von den Synoden beyder Confessionen rechtmässig gemachten oder noch zu machenden Kirchengesetze, weder durch Befehle der Behörden, noch durch königliche Verordnungen abgeändert werden können. Es soll den Evangelischen frey stehen, nicht nur Consistorien zu errichten, sondern auch allgemeine oder Nationalsynoden, wohin sie es für zuträglich halten, zusammen zu berufen; doch mit der Verbindlichkeit, nicht nur dem Könige die Nachricht von einer allgemeinen Versammlung der vier Superintendenzen zu einer Synode zu unterlegen, sondern auch, wenn es ihm gutdünken sollte, einen königlichen Abgeordneten, ohne Unterschied der Religion, nicht mit den Befugnissen eines Directors oder Präsidenten, sondern eines blossen Aufsehers zuzulassen; und erst, wenn die Synodalstatuten die höchste königliche Genehmigung erhielten, sollten sie zu voller gesetzlichen Kraft gelangen. Und diess Alles der höchsten königlichen Oberaufsicht und den übrigen Rechten circa sacra der

evangelischen Kirchen beyder Confessionen unbeschadet, welche Er auch zu keiner Zeit und auf keinerley Weise beeinträchtigen zu lassen gesonnen ist.

V. Die evangelischen Confessionsgenossen sollen in alle Zukunft der Freyheit geniessen, nicht nur ihre alten niederern Grammatikal- und höhern Schulen in ihrem bisherigen Stande zu erhalten, sondern auch, wenn und wo sie es für nöthig finden, neue — Hochschulen, nur nach eingeholter königlichen Erlaubniss — zu errichten. Sie sollen befugt seyn, in solchen Schulen Lehrer, Professoren, Rectoren und Subrectoren anzustellen und zu entlassen; ihre Anzahl zu vermehren oder zu vermindern; und für alle und jede derselben, sowohl örtliche als allgemeine und höhere Directoren und Curatoren aus dem Mittel ihrer Religionsgesellschaft zu erwählen; auch, unbeschadet der höchsten königlichen Oberaufsicht über diese Schulen; die Art, Vorschrift und Ordnung, nach welcher gelehret und gelernt werden soll, festzusetzen. Den Studirenden der evangelischen Confession soll erlaubt seyn, nicht nur ihre Wohlthäter um Unterstützung in ihren Studien anzusprechen, sondern auch unverwehrt auswärtige Hochschulen zu beziehen, und der daselbst für Ungern gestifteten Stipendien zu geniessen. Es soll den Evangelischen gestattet werden, ihre symbolischen, theologischen und Erbauungsbücher unter Aufsicht eigener, von ihnen zu bestellender, dem Statthaltereyrath nahmentlich anzuzeigender Censoren frey drucken zu lassen; doch unter der Bedingung, dass diese Bücher rein seyen von Spöttereyen und

selbst erklärte: „Er sähe, daß sie keine Ketzer „wären, wie man vorgegeben; sie hätten mit „Nachdruck, Bescheidenheit, Klugheit und Ein„sicht gesprochen, und ihn von allen ihren „Behauptungen mit guten Gründen über„zeugt." Dessen ungeachtet ließ er am Pfingstfeste die Bulle verkündigen, welche die fünf Sätze und das Buch des Jansenius verdammte. Da die Abgeordneten der katholisch-bischöflichen Parthey nun nichts weiter mehr in Rom zu thun hatten, so nahmen sie die letzte Audienz bey dem Papste, der ihnen noch einmal bezeugte, wie sehr ihr Betragen ihn erbauet, und welches Vergnügen er gehabt habe, sie mit so viel Nachdruck und Sachkenntniß sprechen zu hören. Auf ihre Vorstellung, daß sie nicht glaubten, er habe durch seine Bulle der Lehre von der durch sich selbst wirksamen Gnade, und der kirchlichen Autorität des heiligen Augustinus zu nahe treten wollen, antwortete der Papst mit Erstaunen: O questo è certo! und setzte hinzu:

Ausfällen auf die katholische Religion, wofür der Censor verantwortlich bleibt.

VI. Die Bezahlung der Stol- und Pfarrgebühren, die bisher von den Evangelischen den katholischen Priestern und Schulmeistern an Gelde, Naturalien oder Arbeiten entrichtet worden ist, soll in Zukunft ganz aufhören, und nach drey Monathen von Publication des Reichsdecretes nirgends mehr eingefordert werden. Im Falle, dass Evangelische sich des Dienstes katholischer Priester bedienen wollten, sollen sie dafür nicht mehr als die Katholiken an Stolgebühren entrichten etc.

VII. Die Minister beyder Confessionen können Kranke und Gefangene ihrer Kirche überall frey, mit Beobachtung der nöthigen Klugheitsregeln, besuchen, zum Tode vorbereiten, zur Richtstätte begleiten und ihnen beystehen; nur sollen sie keine Reden an das Volk halten. Aber auch den katholischen Priestern, wenn sie von Kranken, Gefangenen und zum Tode Verurtheilten berufen werden, soll der Zutritt offen stehen.

VIII. Die öffentlichen, sowohl höhern als niedrigern Ämter, sollen Landeskindern nach Massgabe ihrer Fähigkeiten und ihrer Verdienste um das Vaterland, ohne des Unterschiedes in der kirchlichen Confession zu achten, verliehen werden.

IX. Bey dem Pflichteide der Evangelischen ist die Clausel: *allerseligste Jungfrau, Heilige und Auserwählte Gottes;* wegzulassen.

X. Stiftungen für die evangelischen Kirchen, Pfarren, hohe und niedere Schulen, Kranken-, Waisen- und Armenhäuser, so wie für die studirende Jugend beyder Confessionen,

sollen den Evangelischen auf keine Art genommen, und ihrer Verwaltung unter keinem Vorwande entzogen werden. Die Stiftungscapitalien, welche unter voriger Regierung widerrechtlich genommen worden sind a), sollen ihnen unverzüglich zurückgegeben werden. Des Königs Oberaufsicht aber wird sich auch auf die ordentliche, dem Sinne der Stifter gemässe, Verwaltung dieser Stiftungen erstrecken.

XI. Alle Ehesachen beyder Confessionen bleiben der Entscheidung ihrer eigenen Consistorien überlassen, und die von diesen verfügten Ehescheidungen sind vor allen Gerichtshöfen für gültig zu achten. Der König wird nach vorher erstattetem Gutachten mit den Evangelischen beyder Confessionen über die Einrichtung dieser Consistorien zu vollkommener Sicherheit der streitenden Parteyen übereinkommen: aber schon jetzt sollen sie befreyet seyn von der Verpflichtung, Dispensationen in Gnaden, die nach vaterländischen Gesetzen verbothen, nach den Grundsätzen der Evangelischen erlaubt sind; also im dritten oder vierten Grad, bey dem Könige nachzusuchen.

XII. Da die Evangelischen kraft dieses für immer gültigen Gesetzes, in Rücksicht auf freye Religionsübung und auf den Besitz ihrer Kir-

a) Im Jahre 1789 am 14. März befahl Joseph, dass die Capitalien aller milden Stiftungen bey den evangelischen Confessionsgenossen, ohne sich an irgend etwas bisher Bestandenes zu binden, in die ungrische Creditkasse zu vier Prozent verzinsbar, eingeliefert werden sollten. Vergebens machten die Evangelischen gegen diese gewaltsame, alle Stiftungslust mit einem Mahle ersticknde Verfügung Vorstellungen; Joseph bestand auf seinem Willen und erliess am 29. August d. J. den strengsten Befehl, auf die Einbringung der Stiftungscapitalien mit aller nur möglichen Schärfe zu dringen.

chen, Schulen, Pfarreyen und Stiftungen, auf alle Art vollkommene Sicherheit erhalten, so ward zur Befestigung des Friedens und der Eintracht zwischen ihnen und den übrigen Reichssassen katholischer Religion verordnet, dass zur Bestimmung des Eigenthumsrechtes an Kirchen, Schulen, Pfarrhöfen und Stiftungen, der *gegenwärtige Besitzstand* von beyden Seiten zur Richtschnur angenommen werde. Beyde Theile sollen also in Zukunft nicht nur von weitern Ansprüchen abstehen, sondern auch sich alles fernern Wegnehmens von Kirchen, Schulen und Pfarreyen enthalten, widrigen Falls sie für jede Übertretung dieses Artikels in die gesetzliche Geldbusse von sechs hundert ungrischen Gulden (art. XIV. 1647.) verfallen.

XIII. Da der Übergang von der katholischen Religion zu einer der Beyden, nach dem Sinne der Friedensschlüsse aufgenommenen evangelischen Kirchen, den Grundsätzen der katholischen Religion zuwider ist, so sollen, damit derselbe nicht leichtsinnig geschehe, dergleichen Fälle jedes Mahl dem Könige vorgelegt werden. Dabey wird den Evangelischen bey schwerer Strafe verbothen, irgend einen Katholiken zur Annahme der evangelischen Religion anzureitzen [a]).

---

a) Leopold hatte diesen Artikel folgender Massen gegeben: „Da die echte christliche Duldung allen Zwang gegen diejenigen verbiethet, die von einer im Lande durch die Gesetze aufgenommenen Religion zu einer andern eben so gesetzlich aufgenommenen übergegangen sind; so soll keine fiskalische Anklage solcher Personen, wegen des Verbrechens der Abtrünnigkeit, mehr Statt finden, oder ihnen irgend eine Strafe, Schläge oder öffentliche Arbeit auferlegt werden. Doch diejenigen, welche aus Mangel hinlänglichen Unterrichts von der katholischen Religion abgefallen sind,

XIV. Nach obiger Erklärung sollen diese Gerechtsame der Evangelischen nur innerhalb der Gränzen des eigentlichen Ungarns gesetzliche Kraft haben; Dalmatien, Slawonien und Croatien ihre alten Municipalrechte behalten; folglich die Evangelischen innerhalb dieser Provinzen unfähig seyn, Güter zu kaufen, oder Ämter zu verwalten. Doch mögen sie ihre alten Besitzrechte in diesen Provinzen auf dem Wege des Rechtes suchen; und der König behält sich vor, nach ihrem erwiesenen Besitzstande für ihre Schadloshaltung Sorge zu tragen Die sieben in Slawoniens unterm Theile gelegenen Ortschaften. theils der Augsburger, theils der Schweitzer Confession zugethan, sollen bey der freyen Ausübung ihrer Religion durchaus nicht belästiget werden, und auch allen Evangelischen soll es frey stehen, des Handels oder der Fabriken wegen, sich dort ansässig zu machen, ohne jedoch eigene Häuser, adelige oder bürgerliche Güter eigenthümlich zu besitzen.

XV. Aus gemischten Ehen erzeugte Kinder sollen der Religion des Vaters folgen, wenn er katholisch, wenn aber die Mutter katholisch ist, so dürfen nur die Kinder männli-

---

solle man auf sanftmüthige Art zurückführen, indem man trachtet, sie in geistlichen Häusern sechs Wochen lang mit aller Mässigung von der Wahrheit des Glaubens zu überzeugen. Den Geistlichen beyder Confessionen aber soll aufgegeben werden, keinen Katholiken durch irgend ein Mittel zur Annahme der evangelischen Religion zu verleiten, oder aufzunehmen, wenn er nicht mit dem Zeugnisse seines Pfarrers von dem ausgehaltenen Unterricht versehen sey. Dagegen sind die katholischen Pfarrer verpflichtet, nach Verfluss der bestimmten Unterrichtszeit, das verlangte Zeugniss auszustellen." *Acta Diaet.* 1790. *p.* 263.

chen Geschlechtes der Religion des Vaters keytreten.

XVI. Die Ehen mögen ursprünglich bey ihrer Schliessung gemischt gewesen, oder erst durch Übergang des einen Theils von der evangelischen zur katholischen Religion gemischt worden seyn; in beyden Fällen, da ein wahres Sacrament obwaltet, müssen die Ehesachen der katholisch-geistlichen Behörde überlassen werden.

XVII. Zur Vermeidung des öffentlichen Ärgernisses sollen die Evangelischen die üblichen katholischen Festtage äusserlich beachten; in ihren Häusern mögen sie alle geräuschlosen Arbeiten verrichten; aber Grundherren und Hausvätern ist bey fiskalischer Strafe verbothen, ihre Untergebenen und Dienstbothen von Begehung ihrer Feste, Ceremonien und Andachten abzuhalten [a]).

---

a) Zwey Bemerkungen möchten hier wohl nicht ganz unnütz stehen.

I. In dem Diario, in den Acten und in den Artikeln, wird in dem Gegensatze der Katholiken und der Evangelischen, überall von Religion gesprochen, wo nur von Kirche, Kirchenwesen und kirchlichem Cultus die Rede hätte seyn sollen. Wäre dieser Unterschied wahrgenommen und festgehalten worden, wäre man nicht beyderseits in dieser heillosen Verwechselung und Verwirrung der Begriffe befangen gewesen; so hätte man auf der einen Seite weniger verfolgt, auf der andern friedsamer Einiges nachgegeben; so hätte man nicht beyderseits für vermeintliche Religion irreligiös, — nur in Hass und Liebloseigkeit, — gefochten.

II. Weder in den Diarien und Acten, noch in den Artikeln, Reichsgesetzen, öffentlichen Verhandlungen und Urkunden kommen die Benennungen: Protestant, protestantische Kirche, Schulen etc. der Protestanten auch nur ein einziges Mahl vor, weil, Gott Lob! der rationalistische Protestantismus das evangelische Kirchenwesen in Ungarn noch nicht ersticht hat; oder weil die Ungern sich keiner Benennung bedienen wollten, welche dem klar gefassten Begriffe von dem Wesen

Für die, von Rom getrennten, in das ungrische Reich eingebürgerten Griechen, hatte der König und die Stände festgesetzt, dass sie, mit Aufhebung aller Gegenverordnungen, in sofern sich diese auf die Griechen beziehen, gleich andern Reichssassen zum Güterbesitze und zur Verwaltung aller Ämter in Ungarn und den dazu gehörigen Provinzen berechtiget seyn sollen a).

In den Reichsversammlungen unter Leopold I., Joseph I., Carl III. und Maria Theresia hatte es der ungrische Clerus dahin gebracht, dass die kirchlichen Angelegenheiten der Evangelischen von den Verhand-

---

einer Kirche geradezu widerstreitet: das Eine wie das Andere gereicht den evangelischen Ungern zum Ruhme. Mochten daher auch ungrische evangelische Gelehrte, wenn sie deutsch schreiben, den Nationalruhm in Ehren halten: nur von der evangelischen Kirche Augsburger und Schweitzer Confession sprechen, und das, im kirchlichen Sinne nichts sagende Wort Protestant den deutschen Rationalisten, als deren höchst beliebtes Eigenthum, ungetheilt überlassen! Die evangelischen Gemeinden beyder Confessionen im ungrischen Reiche dürften mit der Zeit, unter der Macht, und unter der strengen dialektischen Consequenz der katholischen Clerisey um den königlichen Schutz und um alle Rechte und Freyheiten gebracht werden, wenn sie aufhörten, evangelische Kirchengemeinden, treue Bekenner der Augsburger oder der Schweitzer Confession zu seyn; und für protestantische Gemeinden, das ist, für Leute, welche gegen den rein theologisch und kirchlich bestimmten Sinn der Bibel, gegen ihre eigenen symbolischen Bücher, gegen das Wesen ihrer eigenen Kirche und gegen alle kirchliche Socialauctorität protestiren; gelten und geschützt werden wollten. Im richtigen Sinne des Wortes sind alle Kirchen protestantisch; denn es liegt in ihrem Wesen, dass jede gegen die Auctorität aller andern Kirchen protestiret; und Katholiken, Lutheraner, Calvinisten etc. sind Alle in gleichem Grade Protestanten, in sofern jeder derselben der kirchlichen Bevormundung der Genossen einer anderen Kirchenpartey sich widersetzt.

a) Art. XXVII.

lungen der Landtage für immer ausgeschlossen, und als blosse Gnadensache der unmittelbaren Entscheidung des Königs anheim gestellt wurden. Nachdem Joseph auf den Grund dieses hochpriesterlichen Kunstgriffes gestützt, die Sache der Evangelischen unmittelbar durch sein *Toleranzedict* entschieden hatte, widersetzte sich die hohe Clerisey derselben auch aus dem Grunde, weil dieses Edict nicht verfassungsmässig auf einem Landtag erwogen, und in Verbindung des Königs mit den Ständen zum Reichsgesetz erhoben worden ist. Diese listige Wendung der hohen Clerisey auffassend,
7. *Novbr.* hatte Leopold mit seinen übrigen Anträgen auch den, das evangelische Kirchenwesen betreffenden Artikel, der Berathschlagung und Entscheidung der Reichsversammlung übergeben; und da waren es wieder dieselben, dem josephinischen Edict widersprechenden Bischöfe, welche der landtagsmässigen Verhandlung des leopoldischen Artikels sich widersetzten; fanden aber unter den weltlichen Ständen geistes- und wortmächtige Gegner, als da waren, die katholischen Grafen Franz Szécsényi, Michael Sztaray, Johann Fekete, Aloysius Batthyányi, Niklas Forgács, Joseph Haller, Joseph Splényi etc. und die mehrsten Machtbothen der Gespanschaften.

Ausser den drey und siebzig geistlichen Herren erklärten sich von den *fünf hundert drey und vierzig* weltlichen Magnaten und Herren nur *vier und achtzig* gegen den königlichen Artikel. Diese und den gesammten
30. *Novbr.* Clerus versammelte der Kolotser Erzbischof Ladislaus Kollonits bey sich, um sie zu

einer, jeden Punct des königlichen Artikels bestreitenden Gegenvorstellung zu bewegen. Aber nicht alle der *vier und achtzig* weltlichen Herren folgten dem Rufe; und auch von den Anwesenden verweigerten Mehrere die Unterzeichnung. Dennoch brachte der Clerus noch einige Gespanschaften dahin, dass auch sie den König mit ihren Gegenvorstellungen behelligten. Vor allen zeichnete sich darin die Eisenburger durch Fanatismus aus: denn, nachdem sie im Eingange sogar auf Leopold's Religiosität einen grellen Schatten geworfen hatte, behauptete sie im Verfolg nichts Geringeres, als dass der königliche Artikel, weder mit den Rechten der herrschenden Religion, noch mit der Reichswohlfahrt, noch mit dem ewigen Seelenheil bestehen könne. Die im Artikel enthaltenen Begünstigungen der Evangelischen seyen eine widergesetzliche Neuerung; Unruhen im Staate, Ärgerniss, augenscheinliche Gefahr der Seelen unvermeidliche Folgen. — Würde nicht festgesetzt, dass alle Kinder eines evangelischen Vaters und einer katholischen Mutter in der Religion der letztern zu erziehen seyen, so würde jede Mutter sich gezwungen sehen, ihre Söhne von der Geburt an der ewigen Verdammniss zu übergeben u. s. w.

Als demnach die Schlüsse der besondern Versammlung bey dem Kolotser Erzbischofe den Ständen vorgelegt wurden, erklärten katholische Magnaten und weltliche Herren in grosser Anzahl a): „sie seyen auf jener Zusam-

a) *Declaratio Statuum Catholicorum, qui ad conventum catholicum die 30. Novbr. 1790. ap. Archiep. colocens. celebratum non influxerunt.* Ohne Druckort. in 8. 42 Seiten.

„menkunft nicht erschienen, und können auch „den Beschlüssen derselben nicht beytreten, „weil dadurch des Königs gerechte Absichten „vereitelt, die Menschenrechte gekränkt, und „unter dem Vorwande der Religion nur die „Leidenschaften der Priester befriediget wür„den. — Es sey unstatthaft, die katholische „Religion zur einzig herrschenden zu erheben; „und keine ärgere Ketzerey, als Mitbürger, „verschiedener theologischer Meinungen wegen, „von dem Genusse bürgerlicher Rechte auszu„schliessen. — Die Bestrafung des Abfalles „von der katholischen Religion erzwinge nur „Häucheley; denn weder höllische noch irdi„sche Tyrannen seyen vermögend, den freyen „Geist des Menschen einzuschränken. — Käme „die gesetzgebende Gewalt in Religionssachen „in die Hände des Clerus, so wäre es um die „ungrische Verfassung geschehen: denn die „priesterlichen Leidenschaften seyen unwandel„bar geschäftig, den Bürger zu verderben, um „den Priester zu erheben. — Sie schlossen „mit der Frage, ob es nicht heilsam, für den „König sowohl, als für das Reich auch mit „nöthig sey, die Priesterschaft, einen besondern „Stand, und wohl auch Staat im Reiche bil„dend, und demselben durch ihre Macht, „Reichthum, Einfluss auf das Volk und An„hängigkeit von einem fremden Priesterfürsten „gefährlich, durch ein kräftiges Gegengewicht „einzuschränken; indem weder Zeit, noch Thei„lung, noch Tod vermögend wären, das Pries„terthum zu schwächen. *Per errores nostros „crescent semper. Patria perpende!*“

Ähnliche Vorstellungen an den Monarchen gelangten von mehrern Gespanschaften, die

kräftigste derselben war wohl die des *Gömörer* Comitates *). „Die Bitte ihrer Mitbürger J. C. 1791.
und Brüder," so lasen es die Comitatsmacht- 10. Jan.
bothen, Ladislaw Petrik und Stephan Máriássy, „stütze sich auf Friedensschlüsse, „Verträge und königliche Urkunden, auf das „Gesetz Christi und der Apostel, auf natürli„ches Recht und natürliche Billigkeit, und selbst „auf Politik. — Sollten die Friedensschlüsse „und Verträge, worauf die Forderungen der „Evangelischen gegründet sind, nichts gelten, „so würden auch die Katholiken nichts haben, „was für sie spräche, und auch ihr Schicksal „würde bloss vom Rechte des Stärkern abhan„gen. — Der Geist des Christenthumes for„dere, dass die Irrenden belehret, nicht aber „gebietherisch zur Anerkennung der Wahrheit „getrieben werden. Der Glaube verschmähe „alle bewaffneten Argumente; und die Natur „lehre, dass Jedem freystehen müsse, Gott so „zu verehren, wie er es nach seinem Gewis„sen am besten findet. — Jeder wähle den „Weg, der ihm der beste dünkt. Das beste „Dünken beruhe auf Jedes Vernunft, der nie„mand zuwider handeln soll. — Die Geschich„ten vergangener Zeiten verkündigen das trau„rige Schicksal der Staaten, welche von Zwis„tigkeiten verschieden denkender Parteyen zer„rüttet werden. Da nun die evangelischen „Stände, ihre Mitbürger, ihre Brüder einerley „Blutes und Rechtes mit ihnen wären; da „ihre Religionsgrundlehren mit dem Staatswohl „völlig harmonirten; und Alles, Natur und

*) *Repraesentatio comitatus Gömöriensis in negotio religionis* 10. *Jan.* 1791. Poson. in Fol.

die Lehre des heiligen Augustinus sey immer die Lehre der Kirche gewesen, und werde es auch bleiben. Die Abgeordneten unterließen nicht, diese Bekenntnisse überall in Rom bekannt zu machen; und als sich hierüber Hallier und seine Collegen bey dem Papste selbst beklagten, erwiederte dieser: er habe so gesprochen, wie er denke; und er könne es nicht mißbilligen, daß diese Theologen seinem Glauben überall Zeugniß gäben.

Diese unnütze Bulle — welche Sätze verdammte, die Niemand gelehrt, Niemand vertheidiget hatte, welche dem Glauben an die durch sich selbst wirksame Gnade und der Lehre des heiligen Augustinus nicht zu nahe treten sollte — wurde von dem Nuntius dem Könige überreicht, welcher sogleich allen Bischöfen des Königreiches befahl, sie zu publiciren, und annehmen zu lassen. Alles, was nun weiter geschah, aller Zwang, der den Erzbischöfen von Paris und Sens, den Bischöfen von Valence, Beauvais, Comminges,

„Christenthum, Staatsrecht und Politik für die „Erhaltung ihrer Rechte sprächen, so bäthen „sie den König, seinen Artikel zum Reichsgesetz „erheben zu lassen, über alle Schwierigkeiten „und Widersprüche sich hinweg zu setzen, und „dem Menschen sein Menschenrecht, dem Bür„ger sein Bürgerrecht wieder zu geben" a).

Es wäre den Evangelischen auch wirklich wenig geholfen gewesen, hätten es König und Stände nicht durchgesetzt, dass der Artikel durch Aufnahme in das Decret zum Reichsge-
8 *Febr.* setz erhoben wurde. Diess geschah am Dinstage nach Agathä in der sechs und funfzigsten vereinigten Sitzung beyder Tafeln; es war die zahlreichste, weil die Erwartungen gespannt waren; es war für den Historiographen die wichtigste, weil über den vorschwebenden, rein gemüthlichen Gegenstand der Nationalcharakter sich am lebendigsten und vollständigsten aussprechen musste. Graf Carl Zichy trat auf mit dem Antrage, den vom Könige mit einigen Veränderungen eingesandten Artikel in das Reichsdecret aufzunehmen. Sogleich erklärte der Zemplenyier Machtbothe, Anton Szirmay, den Willen seiner Gespanschaft, dass der Artikel, ohne irgend eine Veränderung in das Reichsdecret eingetragen werde; denn nach-

---

a) Die Machtbothen Croatiens hatten die entgegengesetzte Weisung, wider Alles, was zu Gunsten der Evangelischen würde beschlossen werden, zu protestiren: diess missfiel aber vielen Croatischen Ständen so sehr, dass sie die eben angeführte Vorstellung ohne Widerspruch des aufgeklärten Agramer Bischofs, Maximilian Verhovátz, *Representatio comit. Gömöriensis, quam veritati, justitiae, et sanis principiis addicti cives Zagrabienses reimprimi curarunt s. l.* 1791. in *Fol.* — drucken und vertheilen liessen.

dem diese Angelegenheit durch Einigkeit und Eintracht der Stände nicht entschieden werden konnte, und der endlichen Entscheidung des Königs überlassen werden musste, so könne einer Seits ohne Verletzung der dem Monarchen schuldigen Ehrfurcht, und ohne Eingriff in die allerhöchste königliche Gewalt keine Veränderung in dem Artikel mehr gewagt werden; anderer Seits nichts geziemender seyn, als dass ihm die Stände die Kraft eines bleibenden Reichsgesetzes ertheilten.

Dagegen erhob sich die gewaltige Stimme des *Sümegher* Machtbothen, Joseph Boronkay und behauptete aus eigenem Kopfe: der Artikel öffne allen Lastern Thür und Thor. — Ungarn wäre ein Marianisches Reich. — Die Mutter des Herrn, die heilige Jungfrau Maria, werde durch den Artikel aus ihrem Reiche verbannet. — Jeder Katholik wäre ein Sohn und Bräutigam der allein seligmachenden Kirche. Oft unterbrachen den eifrigen Redner Gelächter und Murren. Der *Trencsényier* Machtbothe, Carl Prileszky, willigte in die Eintragung, in sofern der Artikel mit den auf die Friedensschlüsse zu Wien und Linz erfolgten Reichsverordnungen übereinstimmte. Der *Barser*, Johann Szent-Ivanyi, wollte den Artikel als königliche Entscheidung im Nahmen seines Comitates annehmen, weil aber die Sache der Evangelischen durch frühere Reichsgesetze für immer von den Landtagsverhandlungen ausgeschlossen worden ist, so könne er in die Aufnahme des Artikels, in die Landtagsbeschlüsse nicht einwilligen. Die Machtbothen, Carl Jezernitzky von *Neitra*; Ig-

natius Bezerédy von *Tolna*; Ladislaw Péchy von *Sáros*; Joseph Misits von *Gran*; Johann Baitsi von *Komorn*; Franz Boros von *Eisenburg*, wollten zwar der Verleihung der Kirchenfreyheit an die Evangelischen sich nicht widersetzen; weil aber aus dem königlichen Artikel mancherley Nachtheile für den katholischen Glauben entständen; müssten sie der Aufnahme des Artikels unter die Gesetze widersprechen. — Der *Presburger*, Sigismund Horváth, bewilligte sie unter der Bedingung, dass von dieser Angelegenheit auf Landtagen nichts mehr vorkomme; aber die katholischen Machtbothen, Paul Horváth von *Unghvár* und Anton Muslay von *Nógrad*, forderten die Eintragung unbedingt.

Bey diesem Hin- und Herschwanken der Meinungen konnte sich der katholische Graf Aloyius Batthyányi nicht länger mehr halten; er stand auf und redete klagend: „Diese Angelegenheit habe die übrigen Verhandlungen „des Reichstages so lange aufgehalten und so „grosse Uneinigkeiten erzeugt, dass nichts weiter mehr übrig geblieben sey, als die Sache „der Entscheidung des Königs, als höchsten „Schiedsrichters zu übergeben. Er versicherte „zugleich, dass hier nicht von den innern Vorzügen irgend einer Religion (Kirche), sondern bloss von Menschen- und Bürgerrechten die Rede sey, die man seinen Brüdern, „Freunden und Blutsverwandten nicht entziehen könne. — Es sey bey dem überall einbrechenden Lichte hohe Zeit, sich durch gegenseitiges unauflösliches Band der Liebe mit „jenen wackern Bürgern zu vereinigen, die bey

„so frohen Aussichten das Andenken an die „vorigen Zeiten und an das erlittene Unrecht „vertilgen, und sich gemeinschaftlich mit ihnen „zur Verehrung des Königs, Beschützung des „Vaterlandes und Aufrechthaltung ihrer Frey„heiten verbinden wollen. Damit auf diese „Weise ganz Europa überzeugt werde, dass „auch in Ungarn die alte Finsterniss zerstreuet „und die ersten Stralen der aufgehenden Sonne „hervorschimmern, und dass sie würdige Nach„folger des grossen Lehrers seyen, der seine „Gebothe mit gränzenloser Menschenliebe ver„siegelt habe. — Er könne nicht begreifen, „wie irgend jemand, ohne gerechten Verdacht „eines Verräthers des Vaterlandes auf sich zu „laden, die feyerliche Annahme eines Artikels, „der mit dem Geiste der Religion Jesu und „dem Reichswohl so übereinstimmend sey, hin„dern, oder demselben widersprechen könne. „— Was könnte die Clerisey bey ihrem Wi„derspruch für einen Zweck haben? ein altes „vermeintliches Recht zu behaupten? Was wäre „ein Recht, das mit dem Schaden eines dritten „verbunden, sich weder mit dem Reichswohl, „noch mit dem System von ganz Europa „vereinbaren liesse? — Was würde das Ende „eines solchen Widerspruchs seyn? — Was „die Stände mit Genehmigung des Königs be„schliessen, wird trotz dem Widerspruche der „Clerisey seine gesetzliche Kraft erhalten. — „Was für Folgen könnten sich endlich daraus „ergeben? — Keine andern, als dass auch ohne „Beystimmung Eines ganzen Standes Gesetze „gegeben werden könnten, und dass derjenige „Stand, der seinem Geiste gemäss, dem Reichs„wohl immer widerstrebte, als überflüssig in

„der Gesetzgebung betrachtet werden müs-
„te? etc.“ a). —

Nach ihm sprachen mit nicht geringerer Kraft und Nachdruck Carl Zichy und Joseph Úrményi für den Artikel; worauf der Cardinal-Primas mit einer feyerlichen Protestation des gesammten Clerus auftrat. Sie wurde angenommen und vorgelesen: aber die Grafen Franz Szécsényi, Niklas Forgácsh, Joseph Haller und Joseph Splényi bewiesen ihre Unstatthaftigkeit und Kraftlosigkeit mit so triftigen Gründen, dass den beherzten evangelischen Ständen Peter Balogh, Joseph Vay, Ludwig Domokos, Ludwig Pogányi, wenig mehr zu sprechen; und dem Grafen Joseph Teleky nur noch Frist zu einer, mit Feinheit und Mässigung verfassten, Dankrede übrig blieb b). Der Artikel ward in das Reichsdecret eingetragen und dabey auch des Einspruches der Clerisey mit bestimmter Andeutung seiner Ungültigkeit und

---

a) Alovs. Batthyányi *Oratio dum VI. Id. Febr.* 1791. *de lege Religionis in publicas Tabulas referenda ageretur. Lat. et Hungar. Posonii in 8. pagg.* 16. So sprachen damahls, vor jetzt 35 Jahren ungrische, selbst katholische Männer, obgleich Zöglinge jesuitisch eingerichteter Schulen: weil der wissenschaftliche Geist noch kräftig in Ungarn lebte, und Ungarns Magnaten nicht nur dieses Geistes Vertraute und Pfleger nach Verdienst achteten, sondern auch selbst nach Theilhaftwerdung seines Lichtes sich noch ernstlich bestrebten. — Mochte doch heute im Jahr 1825. nicht, und nie in Zukunft anwendbar werden auf das geliebte Vaterland das Schreckliche:

„Was untergrub nicht reissender Zeiten Sturz!
„Der Väter Stamm, ausartend von Ahnen, trug
„Uns Bildungslosere; bald erwächst uns
„Aftergeschlecht, in tieferer Rohheit!“

b) Sie steht in Schlözers Briefwechsel, Heft 61. S. 101 — 104.

Kraftlosigkeit gedacht. Und hiermit schien das ganze Bollwerk kirchlicher Bedrängnisse, an welchem der Fanatismus seit hundert zwanzig Jahren gearbeitet hatte, zu jubelnder Freude der evangelischen Confessionsgenossen, auf einmahl über den Haufen geworfen.

So schien es; aber so wirklich werden konnte es noch lange nicht bey der beharrlichen und consequenten Handlungsweise der katholischen Clerisey [a]), und bey der Unbehülflichkeit der Evangelischen in der Einrichtung ihres Kirchenwesens; bey den unmässigen Ansprüchen der weltlichen Herren evangelischer Confession auf den vorzüglichsten Antheil an dem Kirchenregiment, und bey dem leidenschaftlichen Streit der evangelischen Geistlichen, besonders der Reformirten, für den ausschliessenden Besitz der Kirchengewalt; und da weder die weltliche noch die geistliche Partey das Wesen einer Kirche, den Geist und die Richtung, die bleibenden Vorzüge und die ursprünglichen Mängel der Reformation; den Kern und die Schale der symbolischen Bücher gründlich mochte begriffen haben; so geriethen beyde auf mancherley Abwege und Verirrungen, worunter sie nicht vermeiden konnten, so mancherley Blössen ihren aufmerksamen und scharfsichtigen Feinden Preis zu geben. Diess

a) Unläugbare Verletzungen des Reichsgesetzes von Seiten der Katholiken werden aufgestellt in der *allerunterthänigsten Vorstellung, welche Sr. Maj. im Nahmen der evangelischen Superintendenturen beyder Confessionen in Ungarn, zu Wien den* 17. *Jul.* 1789. *mittelst des Freyherrn* Emerich Zay *überreicht worden ist.* In Grellmann's statistischen Aufklärungen, dritter Bd. S. 93—116.

geschah bald, als sie sich anschickten, eine Synode zu halten, und vorläufig die Nothwendigkeit, ein evangelisches Consistorium zu errichten, in Berathschlagung nahmen. Schon dabey erhitzten und erbitterten sich die zwey Parteyen gegen einander. Einer Seits verlangten die weltlichen Herren, sowohl Augsburger als Schweitzer Confession, die Besetzung des neuen Consistoriums bloss mit Personen ihres Standes; anderer Seits drang die lutherische Geistlichkeit auf gleiche Besetzung mit geistlichen und weltlichen Beysitzern; die reformirten Prediger hingegen wollten alle Laien davon ausgeschlossen haben.

In solcher Stimmung der Gemüther versammelten sich, mit Bewilligung des Königs,
14. Sept. am Kreutzerhöhungstage die Lutheraner zu Peth, die Reformirten zu Ofen. Zu königlichen Commissarien bey jenen war der Graf Joseph Brunszvik von Korompa, bey diesem der Arader Obergespan Paul Almasy von Zsadányi, Beyde des allgemeinen Vertrauens würdige, aufgeklärte Männer. Durch Einwirkung des Letztern sandten gleich nach Eröffnung der Synoden die Reformirten aus Ofen an die Lutheraner in Pesth eine Einladung zu gemeinschaftlicher Arbeit an der Verfassung des Kirchenregiments; und an einem Verwaltungsplan für Ehesachen, kirchlichen Haushalt, Schulwesen und Kirchenzucht; mit Ausschliessung des Lehrbegriffes, der Liturgie und der Ceremonien. Der Vorschlag wurde angenommen, sogleich zur Vollziehung geschritten, von beyden Parteyen eine gemeinschaftliche Deputation, weltlicher und geistlicher Herren, in gleicher Anzahl erwählet. Als

aber hernach die verschiedenen Entwürfe in die Synoden zum Vortrage und zur Prüfung gebracht wurden, da erhob sich der frühere Streit über die Theilhaber an dem Kirchenregiment, jetzt auch über die symbolischen Bücher und über die eidliche Verpflichtung der Prediger auf dieselben. Man hatte unterlassen, vor Allem die Grundbegriffe von Religion, von Kirche, von Kirchenwesen und kirchlichem Bekenntnisse klar und scharf zu bestimmen, und sich darüber zu einigen; man konnte sich daher auch in Meinungen nicht einigen. Von Parteygeist entflammt, beharrte jeder Theil eigensinnig auf der seinigen. Weltliche Herren wollten Priester lehren, ohne gelernt zu haben; Geistliche ihre einseitigen Ansichten allgemein geltend machen, ohne sie in einleuchtenden Beweisen darzustellen. So wurde vierzehn Tage lang mit steigender Heftigkeit fortgestritten; und es gehörte die ganze Klugheit der beyden königlichen Commissarien; die ganze, von ausgebreiteten Kenntnissen unterstützte, Gewandtheit des Präsidenten Ladislaw Pronay; die Fülle der gediegenen Beredtsamkeit des Oberkircheninspectors Peter Balogh; und die bescheidene Zurechtweisung des geachteten Helden Josias von Coburg dazu, um die rüstigen Kämpfer mit Stammbäumen und mit Bibelsprüchen endlich darin zu einigen, dass in den Synodalbeschlüssen weder der Augsburger Confession, noch der andern symbolischen Bücher sollte erwähnet werden, weil die Synoden selbst alle dogmatische Gegenstände von ihren Verhandlungen ausgeschlossen hatten. Jede Gemeinde sollte ihr eigenes Kirchenregiment führen; die Vornehmsten derselben, der Grund-

herr, wenn er einer evangelischen Confession angehört; und der Prediger sollen es nach den Kirchengesetzen ausüben. Mehrere Gemeinden sollen dem weltlichen Bezirksinspector und dem geistlichen Bezirkssenior, welche mit weltlichen und geistlichen Beysitzern das Senioratsconsistorium ausmachen, untergeordnet; die Senioratsconsistorien dem Superintendentenconsistorio, dieses dem Generalconsistorio unterworfen seyn. Das nur zwey Mahl im Jahre zu Pesth sich versammelnde Consistorium sollte aus den weltlichen Generalinspectoren beyder Confessionen, aus den weltlichen vier lutherischen und vier reformirten Bezirksinspectoren, vier lutherischen und vier reformirten Superintendenten, zwey geistlichen und zwey weltlichen Räthen aus jeder Superintendenz, und aus dem lutherischen und dem reformirten Agenten zu Ofen, als Schriftführern, bestehen. Das Generalconsistorium soll der Synode untergeordnet, diese alle zehn Jahre zusammen berufen werden.

Bey Erörterung der Frage, woher zur Unterhaltung des Kirchenregiments die nöthigen Kosten kommen sollten, zeigte sich der ungrisch-Nationalcharakter wieder in schönem Lichte; in dreyviertel Stunden war ein Capital von vier und dreyssig tausend zwey hundert funfzig Gulden beysammen, wozu der Präsident Pronay mit sechs, sein Bruder Gabriel mit vier, die Generalinn Beleznay mit sechs, Peter Balogh und Samuel Benitzky mit zwey tausend Gulden mitwirkten. Die Synodalbeschlüsse mussten dem Könige durch den Statthaltereyrath zur Genehmigung unter-

legt werden. Bey dieser hohen Behörde sass der Cardinal-Primas Batthyányi: dieser meisterhaft geübte Kirchenregent lud mit vieler Freyheit die angesehensten weltlichen und geistlichen Synodalen bey sich zur Tafel; wusste aber auch mit gleicher Feinheit die Bestätigung der Synodalbeschlüsse bey dem Könige zu hintertreiben.

Dafür begegnete aber auch ihm von dem weit feinern Könige Unangenehmes. Leopold, in den Drang der Umstände sich staatsklug fügend, hatte die von Joseph errichteten Generalseminarien aufgehoben, und den Bischöfen erlaubt, ihre alten Seminarien wieder herzustellen; aber kaum waren sie damit fertig, so geboth er, dass der theologische Unterricht nur in denjenigen Seminarien ertheilet werden dürfe, welche mit der theologischen Facultät an den Hochschulen gleiche Einrichtung und gleiche Anzahl der Lehrer besitzen. Die Ernennung derselben war den Bischöfen überlassen, die Bestätigung der höchsten Landesbehörde vorbehalten. Um diese zu erlangen, müsse sich jeder vom Bischofe Ernannte bey dem Rector und den Professoren der Landesuniversität zu strenger Prüfung stellen, und das Zeugniss seiner Tüchtigkeit dem Ansuchen um Bestätigung beylegen; dann sey er verpflichtet, innerhalb der ersten zwey Jahre seines Lehramtes sich um das theologische Doctorat auf einer Hochschule zu bewerben. Das Kirchenrecht, als zur juristischen Facultät gehörig, dürfe in bischöflichen Seminarien nicht gelehret werden; die geistlichen Zöglinge sollen daher, als Bedingung der Ordination, ge-

Labe, Saintes u. ſ. w. angethan wurde, alle Verfolgungen, welche die Nonnen und die Theologen von Port-royal, verſchiedene Ordenshäuſer, eine Menge frommer und gelehrter Prieſter, die gottſeligen Biſchöfe von Alet und Pamiers erdulden mußten *), waren nicht Handlungen des Katholicismus, ſondern niedrige Kunſtgriffe der Jeſuiten, widerrechtliche Anmaßungen des Römiſchen Hofes, und gewaltſame Aeußerungen der verächtlichen Charakterloſigkeit Ludwigs des XIV., durch deren Sanction die Staatsgewalt ſich ſelbſt herabwürdigte, und neue Beweiſe lieferte, daß ihr Schutz oft nur das Verderben der Kirche ſey. In der Gewißheit, an der Staatsgewalt eine willfährige Dienerin zu finden, konnten es die Jeſuiten wohl wagen, den zu allen Ränken ſtets bereitwilligen Alexander VII. zu einer

*) Gerberon Histoire générale du Jansenisme. Amsterdam 1700. 3. voll. in 8. — Leydecker Historia Jansenismi. Ultrajecti. in 8. 1695. — Fontaine mémoires pour servir à l'histoire de Port Royal. Cologne. 1738.

halten seyn, nach vollendetem vierjährigen Curs der Theologie noch durch ein halbes Jahr auf einer Hochschule die Vorlesungen über das Kirchenrecht zu hören.

Gefälliger bewies sich der König Ungarns Ständen darin, dass er auf ihr Verlangen zu den Friedensunterhandlungen in Szisztova dem Freyherrn von Herbart, den Grafen Franz Eszterházy mit gleicher Vollmacht beyordnete; dagegen bewilligten sie ihm zur Ergänzung der ungrischen Heerscharen die Stellung
J. C. 1791. von sechs tausend Waffenzöglingen a). Der
4. Augst. Friede wurde zu Szisztova am Donnerstage vor Christi Verklärung auf den Grund des alten Besitzstandes geschlossen. Mit blutendem Herzen räumten die Ungern Belgrad, Orsova, Gradiska, Dubitza und Szabatsh, welche mit so viel ungrischem Blute waren gewonnen worden. Der Grossherr des glücklichen, durch preussische Vermittelung den zwey Mächten Österreich und Russland aufgedrungenen Friedens sich erfreuend, verschmerzte leichter die verlornen vier hundert tausend Menschen, und eben so viel Piaster, und sandte prächtige Bothschaft mit angemessenen Geschenken nach
J. C. 1792. Wien. Am Sonntage nach Matthiä ward sie
26. Febr. unter gewöhnlichem Gepränge von dem Könige empfangen.

28. Febr. Zwey Tage darauf entschwand der rechtschaffene Monarch selbst an heftiger Brustentzündung plötzlich der Zeitlichkeit, in noch

---

a) Art. LXV und LXVI.

nicht vollem fünf und vierzigsten Jahre seines rühmlichen Lebens. Was er den Ungern, wie seinen übrigen Völkern, noch geworden wäre, deutet sein Wahlspruch an: **Die Schätze der Könige liegen in den Herzen der Unterthanen.** Er hatte nicht lange, aber Viel gelebt; in der ihm gewährten Zeit nicht Vieles thun können, aber durch Geist und Kraft mit dem Wenigen eingreifend gewirkt.

Vier und zwanzigstes Buch.

Denkwürdigkeiten aus dem Nationalleben der Ungern unter Franz I.

J. C. 1792 – 1811.

Vivorum, ut magna admiratio, ita
Censura difficilis est.

VELLEJ. PATERC. II. 36.

27. *May.* Nation a) nach Wien war überbracht worden: „Mein Gemüth," sprach er, „durch den Hin„tritt meines Vaters und meiner Mutter ge„beugt, suchet Trost, und hoffet ihn in den „Herzen der ungrischen Stände zu finden. Ich „trage mit ihnen gleiches Schicksal, beyde be„trauern wir den Verlust eines geliebten Va„ters. Hocherfreuet bekenne ich mich über „das in mich gesetzte Vertrauen der Stände, „ob es mir gleich nicht unerwartet kam, von „der mir bekannten und des Vertrauens allein „fähigen edeln Sinnesart der Nation. Bey der „Reinigkeit meiner Absichten, und im Bewusst„seyn derselben, erkläre ich freymüthig: Nie „wird diese grossmüthige Nation Ursache ha„ben, ihr Vertrauen zu bereuen; nie werde „ich mich in Beweisen meines gegenseitigen „Zutrauens von ihr übertreffen lassen. Ver„sichert Euern Reichsmitgenossen, dass ich „mich als den eifrigsten Beobachter der Con„stitution bewähren werde; versichert ihnen, „dass meinen Willen stets die Gesetze, meine „Absichten Rechtschaffenheit, Aufrichtigkeit und „Vertrauen zur Nation unwandelbar leiten „sollen."

Als der Palatinus mit der ersten Sitzung

---

a) Es waren ihrer *sieben und funfzig*, darunter die ausgezeichnetesten, der Erlauer Bischof Carl Eszterházy, ehrwürdiger Greis an der Spitze; die Bischöfe Ignatius Batthyányi von Siebenbürgen; Maximilianus Verhovácz von Agram; Nicolaus Konde von Cattaro; die Fürsten Anton Grassalkovich und Ludwig Batthyányi; die Grafen: Franz Zichy, Franz Nádasdy, Joseph Teleky, Paul Szapáry, Johann Fekete; die Freyherren: Stephanus Fischer, Erlauer Grossprops; Joseph Splényi, Joseph Orczy, Paul Révay; die Landherren: Adam Skerletz, Joseph Okolitsányi, Stephan Vay etc.

den Landtag eröffnete, waren an der obern Tafel an Prälaten und Magnaten, zwey hundert sieben; an der untern drey hundert zwey und funfzig Landherren und Machtbothen versammelt, unter ihnen Ruhe und Eintracht so fest und allgemein, dass bis zum Schlusse der Verhandlungen nach sechs und dreyssig Tagen auch nicht die leiseste Spur einer aufwachenden Streitsucht sich gezeigt hatte. Am Mitt- 6. Jun.
woche vor Fronleichnam wurde der König, zu Ofen der Erste; in der Kirche des aufgehobenen Franciscanerklosters; Sonntag darauf die Königinn unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten gekrönet. Beyde erfreuete das Krönungsgeschenk, ihn, funfzig tausend; sie fünf und zwanzig tausend Ducaten, weil es ohne Belästigung des steuerpflichtigen Volkes dargebracht wurde. Mit Frankreich in Krieg verflochten, verlangte der König von Ungern Beystand; ohne Widerrede und einträchtig be- 16. Jun.
willigten die Stände fünf tausend Waffenzöglinge, ein tausend Pferde und vier Millionen Gulden. Das Reichsdecret wurde in zwey und zwanzig Artikel zusammengetragen; die merkwürdigsten sind folgende:

Die illyrische Kanzelley sollte aufgehoben, und da den griechisch-gläubigen, von Rom getrennten, Bewohnern Illyriens das Recht ungrischer Eingebornen bereits verliehen sey, sollten in Zukunft auch tüchtige Männer dieses Volkes, so wohl bey dem Statthaltereyrathe, als auch bey der ungrischen Hofkanzelley angestellt; so wie seinen Metropoliten a) und Bi-

a) Das Oberhaupt der gesammten griechischen, von Rom

schöfen [a]) Sitz und Stimme auf dem Landtage gewähret werden. Das Verhältniss der Bauern zu ihren Grundherren, und wie jene, von diesen beeinträchtiget, im weitern Rechtszuge Gerechtigkeit erhalten können, wurde festgesetzt. Zu schnellerer Rechtspflege, zur Abkürzung der Prozesse, und gegen die Missbräuche der Rechtsmittel, wurden zweckmässige Verfügungen getroffen. Die ungrische Sprache sollte im Umfange des eigentlichen Ungarns Haupt-, in den Provinzen Nebenstudium seyn, und als solches in den Schulen behandelt werden. Ausländer, die weder die Hochschule des Reiches zu besuchen, noch um öffentliche Ämter sich zu bewerben gedenken, sollen der Nothwendigkeit, die ungrische Sprache zu erlernen, entnommen seyn [b]).

26. *May.* Am Dinstage nach Joannis bestätigte der König den Landtag und schloss ihn in eigener Person, wobey er wieder den Ungern tröstende Worte sprach: „Reicher als ich hergekommen „bin, kehre ich in meine deutschen Staaten „zurück; damit will ich aber nicht die Subsidien bezeichnen, welche von den Ständen „mir dargebothen worden sind, denn diese sind „des Staates, nicht mein. Was mein ist, und „in dessen Besitz ich meine Ruhe setze, sind

---

getrennten, Clerisey war Stephanus Stratimirovics, Erzbischof und Metropolit von Carlovics.

a) Die sieben Bischöfe waren: Petrus Petrovics, von Temesvár; Joseph Joannovics Sakabent, von Verschecz; Paulus Avakumovics, von Arad; Joannes Joannovics, von Bács; Genadius Dimovics, von Carlstadt; Cyrillus Schivkovics, von Pakrácz; Dionysius Popovics, von Ofen. *b*) Art. X. XII. XVI. XVII. VII.

„Eure Herzen. Das Reich habe ich erblich „überkommen; aber die Liebe und das gegen„seitige Vertrauen ist mein Werk und auch „das Eurige. Ich werde von meinem aufrich„tigen und eifrigen Bestreben für das allge„meine Beste unsers gemeinschaftlichen Vater„landes nie ablassen. Dasselbe verspreche ich „mir von Euch, hoffend derselbe Gemeingeist „werde beharrlich in Euch leben, wie Ihr ihn „während dieses Landtages beurkundet habt. „Diesen Gemeingeist verbreitet, als den wah„ren Schutzgenius des Vaterlandes, unter Euern „Reichsmitgenossen. — — Überbringet ihnen „den Gruss Eures Königs und Freundes; über„bringet ihnen die heilige Versicherung, dass „ich stets eingedenk meiner angelobten Treue, „der Gesetze getreuer Bewahrer und Vollzie„her seyn werde a)." Ein Monarch, welcher dergleichen mit redlichem Herzen zu seinem Volke spricht, hat über edle Gemüther grössere Macht, als der, welcher an der Spitze von hundert tausend Bajonetten seine Willkür durchsetzen will.

II.

Thaten der Ungern im Kriege zwischen der Republik Frankreich und dem Kaiser b).

Noch während des Landtages hatte der General Sztaray das feindliche Lager bey Florennes aufgehoben, La Fayette's Heer- 23. *May.*

a) Nach dem *Diar. Comitior. R. Hung.* Bud. Fol. 1792. und *Acta Comitior.* etc. ibid. eod. b) Nur was von wirklichen Ungern in diesem vieljährigen Kampfe bis 1811 ge-

neuen Bulle zu bewegen, in welcher nicht nur die fünf Sätze verdammt, sondern sogar als Glaubenssatz entschieden wurde, daß dieselben in dem von den Päpsten verdammten Sinne in dem Buche des Jansenius aufgestellt und ausgesprochen ständen. Jeder, der künftighin eine geistliche Würde oder ein kirchliches Amt erhalten wollte, sollte angehalten werden, diese Entscheidung zu unterschreiben. Vergebens stellte der größte Theil des höhern und niederern Französischen Klerus dem Könige vor, daß der Papst eben so wenig als ein Concilium, oder die ganze allgemeine Kirche, in der Entscheidung einer Thatsache oder einer rein factischen Frage unfehlbar seyn könne, daß von einer solchen Entscheidung in den Jahrbüchern der katholischen Kirche kein Beyspiel vorhanden, daß keine Macht auf Erden zu der Forderung berechtiget sey, eine Formel, nach welcher sie auf eine Thatsache schwören sollten, durch ihre Unterschrift zu bestätigen: die Bulle mußte registrirt und ange-

macht aus vortheilhafter Stellung am linken
J. C. 1793. Ufer der Mosel vertrieben. Im folgenden Jahre
unter dem Oberbefehl des Prinzen Josias
von Coburg und des Erzherzogs Carl über-
wältigte der Oberste der Eszterházyschen Schar,
3. *März.* Paul Devay, Mastricht, griff hernach den
Feind bey Tongern an, jagte ihn gegen Lüt-
tich in die Flucht, auf welcher ihn der rüstige
Hauptmann Endrödy immerfort einhauend
18. *März.* verfolgte. — In der Schlacht bey Neerwinden
rieb Benyovsky Du Mouriers Nachhut
auf, wodurch nach vierzehnstündigem blutigen
Kampf der Sieg für den Coburger entschie-
den wurde. Bey der Einschliessung von Conde
und Valenciennes schlugen Sztaray's Fuss-
schar, Eszterházy's und Bárko's Reiter-
haufen einen Ausfall von sieben tausend Fran-
zosen, um vier tausend vermindert, zurück.
8. *May.* Mittwoch von Christi Himmelfahrt fochten sie
mit in der mörderischen Schlacht bey Raismes
und Saint Amand, in welcher der feindliche
Feldherr Dampierre fiel; und thätigen An-
23. *May.* theil hatten sie auch an dem Siege gegen die
Franzosen im verschanzten Lager bey Famars,
10. *Jul.* worauf die Übergabe von Conde und Valen-
28. *Augst.* ciennes bald erfolgte. Während unter Wurm-
sers Befehl, in Verbindung mit den deutschen
Scharen, die Feldherren Jelachich, Més-
13. *Octbr.* záros und Kavanagh in Frist einer halben
Stunde die stark befestigten Linien zwischen
Lauterburg und Weissenburg erstürmt, Weis-

---

schehen ist, gehört unter die Denkwürdigkeiten des ungri-
schen Nationallebens, eine zusammenhängende Erzählung
von dem Gange des Krieges lag über den Gränzen, die der
Verfasser sich gesetzt hat.

senburg eingenommen hatten, dann die Graf- 14. *Novbr.*
schaft Hennegau in Besitz nahmen, und Fort- 24-30. *Oct.*
Louis zur Übergabe zwangen, schlug der Feldherr Kray bey Meenen funfzehn tausend Franzosen, und machte deren einige Tage darauf bey Marchiennes zwey tausend nieder. Nur unbeweglich Stehen im Feuer, Sturm Laufen, auf Befehl Einhauen und den flüchtigen Feind Verfolgen, war der Ungern Bestimmung in diesem Feldzuge; und das thaten sie mit ausdauerndem Muth; Entwürfe Machen und Schlachten Ordnen, war die Sache der Heerfürsten; und diese hatten viel gewonnen, wenn sie vor feindlicher Macht ohne beträchtlichen Verlust sich zurück ziehen konnten. Die ungrischen Scharen mussten folgen, diess war mehrmahls der Fall im nächstjährigen Feldzuge, in wel- *J. C.* 1794.
chem des Waffenglück zu Gunsten der Franzosen auch die klügsten Entwürfe der Heerfürsten Österreichs vereitelte.

III.

Revolutionäre Umtriebe in Österreich und Ungarn.

Die Siege der Franzosen und ihr allenthalben verbreitetes Geprahl mit Menschenrechten, mit Freyheit und Gleichheit schlugen, wie in manchem andern Lande, so auch in Österreich und Ungarn eine Anzahl seichter, oder verworrener Köpfe mit Freyheitsschwindel, demokratischer Wuth und politischem Wahn- *J. C.* 1795
sinne. Was der Vorsteher des Wienerischen Zeughauses Hebenstreit bezweckte, das wollte Ignatius Martinovits, Pesther von

Geburt, anfänglich Franciscanermönch, dann
J. C. 1783 Weltpriester und auf der Lemberger Hoch-
— 1671. schule ordentlicher Professor der Physik; endlich Aufseher des physikalischen Cabinettes bey Leopold, von diesem zum kaiserlichen Rath erhoben, und mit den Einkünften der Szász-Várer Abtey besoldet; in Ungarn ausführen. Geblendet von dem Wahne, der Geist der Zeit gehe mit einer allgemeinen Umwälzung der Dinge schwanger, und die Geburt unter unvermeidlicher Gährung und Auflösung aller Elemente müsse ehestens erfolgen; fasste er den Gedanken, die Wehen dieser Geburt wenigstens für sein Vaterland zu mildern, wo sie in dem Verhältnisse schmerzlicher und zerstörender ausbrechen müssten, in welchem der gemeine Mann in Ungarn an Geistes- und Herzensbildung, und an rechtlichen Einsichten noch um Vieles tiefer stände, als das gemeine Volk in Frankreich. Dort habe die Revolution bis zur schrecklichsten Unmenschlichkeit ausarten müssen, weil sie durch des Hofes Verschwendung und willkürliche Herrschaft, so, wie durch die unerträglichsten Bedrückungen des Feudalsystems entzündet, ohne hinlängliche Vorbereitung die Volkskraft plötzlich in Bewegung setzte, die Fesseln des Despotismus zu sprengen und das Joch der Unterthänigkeit zu zerbrechen. Nicht also in Ungarn; hier sollte der neue Zustand der Dinge umsichtig und gründlich vorbereitet, dann in gemessenen und besonnenen Schritten begonnen werden. Diese Vorbereitung wollte Martinovits a)

a) Im Jahre 1795 vom 29. März hatte ein Freund im preussischen Schlesien, das französische Republikspielen be-

auf zweckmässige Belehrung und Aufklärung des gemeinen Volkes über seine natürlichen Menschenrechte, gegenwärtige Leiden und künftige Vortheile der zu erringenden Freyheit gründen. In dieser Absicht hatte er zwey Katechismen verfasst, den einen für Reformirte, den andern für den Bürger und den Menschen, beyde nach demokratischen Grundsätzen, den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Verfassung und die Aufhebung der königlichen Regierung bezweckend. Zur Verbreitung derselben unter dem gemeinen Volke, und zur Leitung des ganzen Werkes hatte er zwey geheime, absichtlich nach entgegengesetzten Prin-

---

wundernd, an den Verfasser zu Carolath geschrieben: „Der Mensch muss zu grossen, erhabenen Gesinnungen „erst gewöhnt werden, und dann müssen alle Schranken, „die ihn zu ihrer Höhe sich emporzuschwingen hindern, „nieder etc.“ — „Dein ehemaliger College Martinovits „hat gehandelt; ich verehre ihn.“ — Darauf wurde dem enthusiasmirten Freunde am 11. May aus Carolath geantwortet: — „Ja, die Schranken müssen nieder: aber sie lie„gen nicht in den Staatsverfassungen, sondern wie uns die „Erfahrung lehrt, in des Menschen Verschwendung seiner „Kräfte, in seiner Trägheit, in seinen Irrthümern, in sei„nen Leidenschaften, in seinem Egoismus. — Diese müssen „nieder; und die Geschichte zeigt mir keine Staatsform, die „ihn hinderte, diese Schranken niederzureissen, wenn er „darben oder sterben gelernt hat etc.“ — „Du verehrest „meinen ehemaligen Collegen: gut, so verehre auch „Sylla und Catilina; denn die Triebfedern seines Han„delns waren dieselben. Ich schätzte nie etwas Anderes in „ihm, als sein Unterhaltungstalent und seine physikalischen „Kenntnisse. Praktische Klugheit, Welt- und Menschen„kenntniss, gründliche politische Kenntnisse habe ich nie „in ihm entdeckt, so sehr er auch den politischen Charla„tan unter uns spielte. Nie ist ihm ein Schritt gelungen, „weil er nie den Boden kannte, auf dem er ihn machte. „Von jeher gehörte er unter die theoretischen Gelehrten, „die wir nicht brauchen können, und unter die politischen „Declamatoren, die wir verachten etc.“ — *Actenmässige Aufschlüsse über den Bund der Evergeten in Schlesien in s. Freyberg bey Graz und Gerlach* 1804. — *Von Seite* 122 *bis* 276.

cipien eingerichtete Gesellschaften, die eine in Pesth selbst gestiftet, den Mitgliedern derselben Regeln und Erkennungszeichen vorgeschrieben; und seine vertrauten Freunde, der Kammersecretär Joseph Hajnótzy, die Herren Johann Latzkovits, Franz Szentmariay und den Grafen Jacob Sigray zu Unterdirectoren bestellt. Der Erste hatte für die zwey Gesellschaften Mitglieder angeworben, den Katechismus für den Bürger und den Menschen aus der französischen in die deutsche Sprache übersetzt; der Zweyte beyde Katechismen verbreitet, den von Martinovits dictirten Umwälzungsplan geschrieben, und mehrere Abschriften davon durch seine Verwandten anfertigen lassen: den Katechismus für den Bürger und Menschen nicht nur in die ungrische Sprache übersetzt, sondern auch mit Anzüglichkeiten und aufrührischen Ausfällen auf den König vermehrt; der Dritte durch unermüdete Betriebsamkeit die grösste Anzahl der Mitglieder herbeygezogen, und die geheimen Gesellschaften vermehret; der Letzte, auf einer Reise nach Ofen, den Katechismus der Reformirten verbreitet, die Ceremonien der Aufnahme in die Gesellschaft und auch die Lehrsätze des Katechismus in dunkle, nur den Eingeweihten verständliche Ausdrücke und Formeln umgeschaffen.

Die schon ziemlich ausgebreitete geheime Verbindung wurde von dem Bedienten des Szaszvárer Abtes verrathen, und sogleich fehlte es nicht an Menschen, deren Vortheil es zu fordern schien, durch Übertreibung der Wichtigkeit dieser, allerdings sträflichen, aber we-

der in ihrem Entwurfe, noch in der unbedeutenden Persönlichkeit der Theilhaber, sehr gefährlichen Verbindung in dem Gemüthe des Königs Misstrauen und Besorgnisse anzuregen. Die nahmhaft gewordenen Directoren, mit ihnen nur acht und dreyssig Theilnehmer und Mitwisser wurden gefänglich eingezogen. Nach Vollendung des halspeinlichen Prozesses und auf den Grund des eigenen Bekenntnisses der Beschuldigten, wurden, der Stifter Martinovits und die vier Directoren, Montag nach 27. *April.* Jubilate von der königlichen Gerichtstafel zur Hinrichtung durch das Schwert verurtheilet. Die Septemviraltafel bestätigte die Sentenz mit dem verschärfenden Beysatze, dass Martinovits, als Stifter und Aufrührer der Verbindung, der Enthauptung seiner Directoren zusehen, und der letzte den Todesstreich empfangen sollte. Die Sentenz wurde nach vorhergegangener feyerlicher Degradation des Abtes, Mittwoch vor dem Pfingstfeste unter der Ofener Burg in der siebenten Stunde des Morgens vollzogen.

Zu gleicher Strafe von beyden Gerichtshöfen waren die Schuldigen: Szolártsik, Versegyi, Urchovszky, Szén, Franz Kázintzy, Szabó und Johann Szlávy; ferner von der königlichen Tafel die Schuldigen: Öz, Länderer, Hirgeist, Szmetánovits und Uza nur zu Kerkerstrafe, von dem Septemviralgericht aber gleichfalls zum Tode verurtheilet, doch Alle, ausser Szolártsik und Öz, welche Mitwoch vor Fron- 3. *Jun.* leichnam enthauptet wurden, von dem Könige begnadiget, und mit vierzehn Andern, nach

Verhältniss ihrer Schuld, mit zwey bis zehnjähriger Gefängnissstrafe belegt worden. Joseph Fodor und Joseph Kralyi waren durch Selbstmord dem richterlichen Urtheile zuvorgekommen. Zehn minder Schuldige wurden frey entlassen.

Einige Wochen nach gerichtlicher Unterdrückung dieser Meuterey, verlor die oberste Justizbehörde ihren Präses, die Ungern ihren eifrigen, redlichen, allgemein beliebten Freund, den Palatinus, Erzherzog Leopold Am
10. *Jul.* Freytage vor Pius, zu Laxenburg an der Verfertigung eines Feuerwerkes Theil nehmend, erhielt er durch das sich entzündende Pulver
12. *Jul.* tödtliche Wunden, an welchem er zwey Tage darauf im noch nicht geendigten drey und zwanzigsten Lebensjahre, allgemein betrauert, starb. Bis zur Wiederbesetzung des Palatinates in einer Reichsversammlung wurde der
5. *Septbr.* Erzherzog Joseph, neunzehn Jahr alt, von seinem königlichen Bruder zum Reichsstatthalter ernannt, und von Ungern freudig in Ofen aufgenommen, von dem Cardinal-Primas, ehr-
21. *Sept.* würdigem Greise, eingesetzt.

IV.

Waffenthaten der Ungern in Fortsetzung des Krieges zwischen Frankreich und Österreich.

Bey Wurmser's Angriff auf das am Nec-
18. *Octbr.* kar verschanzte Lager des Feindes, nahm der Feldherr Devay den feindlichen Heerführer Oudinot gefangen, und zerstreuete, in Ver-

bindung mit dem Scharenführer Davidovich, die fränkischen Haufen. Verstärkt kehrten sie zurück, geriethen aber unter den tapfern Arm des Feldobersten Stipsitz, unter dessen Schlägen sie zwey tausend Mann verloren. Da schloss Wurmser Manheim ein, und nach- 28. *Octbr.*
dem der Scharenführer Mészáros ihr festestes Bollwerk gesprengt hatte, mussten sich Stadt 10. *Novbr.*
und Besatzung ergeben.

Im folgenden Jahre arbeiteten an Mantua's *J. C.* 1796.
Entsatze die Scharenführer Guoszdanovich, 1. *Augst.*
Ott, Otskay und Mészáros so tapfer und ausdauernd, dass Bonaparte zurückweichen musste, und unter Verfolgung des Scharenführers Liptay und des Obersten Piatsek, noch gegen fünf tausend Mann verlor. Bald darauf 8. *Sept.*
erneuerte er Mantua's Belagerung; da eilten Mészáros und Otto zum Entsatze herbey, und jagten sechs tausend nach Verona zurück. 11. *Sept.*
Dort fielen vier Tage darauf in der Schlacht 15. *Sept.*
bey Verona, theils getödtet, theils verwundet, theils gefangen genommen, sieben tausend Österreicher und Ungern, eilf tausend Franken; den Rest jagte Wurmser nach Brescia zurück. Mittwoch vor Michaelis erneuerte 28. *S.*
Wurmser die Schlacht bey Verona. Unter seinem Oberbefehl standen die ungrischen Scharen Fussvolk Erzherzog Anton, Alvinczy, De Vins, Nádasdy, Wurmsers und der Croaten Reiterhaufen; die Schlacht wüthete zehn Stunden lang. Wurmser behielt das Feld, nahm acht tausend Franzosen gefangen, den Rest trieb er nach Pescara; mit fünf tausend-Mann verstärkte er Mantua's Besatzung. Kurz vorher wurden Davidovich bey Ro- 4 u. 8. *Spt.*

voredo, Gnosdanovicsh bey Bassano von Bonaparte geschlagen; allein der übermächtige Sieger selbst musste die Tapferkeit der besiegten Schwächern und ihrer ungrischen Scharen achten. Diese konnten nicht hindern, dass Wurmser von Bonaparte geschlagen, sich mit fünf und zwanzig tausend Mann nach
8. Octbr. Mantua hineinziehen musste, aber mit ihm wären auch die Franken zugleich hineingedrungen, hätte sich nicht Mészáros auf den verfolgenden Feind geworfen, und ihn zerstreuet. Nachdem der Feind auch nach Tyrol eingedrungen war und Trient bereits im Besitze hatte, wurde anstatt Wurmsers, Alvintzy zum obersten Befehlshaber des funfzig tausend Mann starken Fussvolkes bestellt, Gnosdanovicsh an die Spitze von fünf und zwanzig tausend Croaten und Siebenbürgern gesetzt. Beyde unterstützte Laudon, des Helden Neffe, mit dreyssig tausend Mann. Inzwischen hatte Davidovicsh die Franzosen
. Novbr. aus Trient wieder vertrieben. Alvintzy, in fester Stellung zwischen Bassano und Vicenza,
3 Novbr. von Bonaparte angegriffen, behauptete seinen Platz. Davidovicsh, zwischen Trient und Rovoredo, hätte weichen müssen, wären ihm nicht zu rechter Zeit noch Spork und Vukassovicsh zu Hülfe gekommen, um drey tausend Franzosen nieder zu machen, tausend
15 — 17. gefangen zu nehmen. Die dreytägige Schlacht
Novbr. bey Arcole, wo Alvintzy der Übermacht endlich weichen musste, entschied Italiens Schicksal. Nach einigen Tagen war auch Davidovicsh, von Bonaparte gewaltig angegriffen, nothgedrungen seine Stellung zu verlassen.

Unter des Erzherzog Carl's Oberbefehl am Rhein hatten sich in mehrern Gefechten durch Gewandtheit, Muth und Tapferkeit ausgezeichnet: der Scharführer Devay mit der Vétseischen Legion, der Oberste Jeluchich an der Bliess; Sztaray in wohlgeordnetem Rückzuge von Kehl nach Steinbach. Kray und Haddik bey Nordlingen, in der Schlacht 8. Sept. des Erzherzogs Carl bey Würzburg, Sztaray.

V.

Der zweyte Landtag unter Franz I.

J. C. 1796.

Ausser den Kriegsbeyträgen, welche von den Ständen in letzter Reichsversammlung dem Könige waren bewilliget worden, hatten die Ungern während des Feldzuges noch durch besondere Darbringungen ihre Anhänglichkeit dem Könige bewährt; am freygebigsten der Cardinal-Primas Batthyányi mit funfzig tausend Gulden und tausend Mann zu den Waffen. Der Kolotzer Erzbischof Kollonits und der Erlauer Bischof Eszterházy, jeder mit vier und zwanzig tausend Gulden; der Fürst Niklas Eszterházy mit funfzehn tausend Metzen Hafer. Die ganze Summe der Beyträge, welche seit dem vorigen Landtage bis zu Ende des Jahres 1796 von den Ungern gutwillig gegeben worden ist, betrug theils in Gelde, theils an Werthe der gelieferten Producte vierzehn Millionen, zweymahl hundert sieben und zwanzig tausend zwey hundert acht und vierzig Gulden und hundert funfzehn tau-

nommen werden; denn der König Ludwig XIV. hatte die Wuth, die Kirche beschützen zu wollen, und die Geistes-Erbärmlichkeit, in den Begriff der Kirche nichts anders, als seine Maitressen, seinen Beichtvater und die Jesuiten aufnehmen zu können.

Erlassen Sie mir die Details über die Constitution Unigenitus *), welche jeder echte Katholik tief im Herzen verachtet und verabscheuet. Wir müssen ihm Recht geben, wenn wir bedenken, daß in derselben unter 101 gottseligen Lehren, auch folgende:

„27. Der Glaube ist die erste Gnade und „die Quelle aller übrigen. 44. Sobald die „Liebe Gottes aus dem Herzen des Sünders verschwunden ist, herrscht in demselben die sinnliche Begierlichkeit, die alle „seine Handlungen befleckt. 51. Der Glaube rechtfertigt, wenn er wirksam ist; er „kann aber nur durch die Liebe wirken ꝛc."

*) Pfaffii acta publica constitutionis Unigenitus. — Neueste Religionsgeschichte. Theil I.—VI.

send sechs hundert vierzehn Waffenzöglinge. Dennoch enthob diess Alles den König nicht der Nothwendigkeit, wie seine übrigen Erbstaaten, so auch Ungarn um wirksamere Hülfe anzusprechen. Zur Bestimmung derselben sollten sich die Stände, dem königlichen Schreiben gemäss, am fünf und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten zu Presburg versammeln, wo auch er sich einfinden und den Landtag eröffnen werde.

6. *Novbr.*

9. *Novbr.* Am Mittwoch vor Martini versammelten sich, unter dem Vorsitze des Erzherzog Joseph's als königlichen Statthalters, fünf und zwanzig Prälaten und hundert sieben und siebzig Magnaten zur obern Tafel; zur untern zwanzig Mitglieder des königlichen Hofgerichtes, dreyssig Abgeordnete der Capitel, drey hundert fünf und dreyssig Machtbothen der Gespanschaften, der abwesenden Magnaten und der königlichen Freystädte, unter dem Vorsitze des edeln Herrn Joseph von Nagy von Felsö-Bük als königlichen Personals. Es mochte wohl manchen Patrioten aufgefallen seyn, dass die Orakel der zwey letzten Landtage Carl Zichy nicht mehr Judex Curiä; Joseph Úrményi nicht mehr königlicher Personal und Vorsitzer der Ständetafel war, und weder der Eine noch der Andere zu irgend einer Deputation an den Monarchen gebraucht wurde; manchen Andern mochte es gar nicht befremdet haben, weil er wusste, dass auch unter dem besten und gerechtesten Könige die Sonne der Hofgunst bisweilen Eklipsen leide.

11. *Novbr.* Am Festtage Martini kam der König mit der Königinn, ohne alles Gepränge, nur von vier Mann der ungrischen Leibwache begleitet,

nach Presburg und bezog den erzbischöflichen Palast, wo er sich gerades Weges in die Capelle begab, den Ambrosianischen Lobgesang anzuhören und den feierlichen Segen des Cardinal-Primas zu empfangen. Tages darauf eröffnete er, ungrisch gekleidet, das Haupt mit dem National-Kalpak bedeckt, auf dem Throne die Reichsversammlung, und übergab seine Anträge dem Primas, worauf er sich entfernte. Das erste Geschäft sollte die Wahl des Palatinus seyn; aber auf den Antrag des Primas wurde die Entsiegelung der königlichen Präsentation von vier Candidaten gar nicht gestattet, sondern der Erzherzog Joseph mit einhälligen Stimmen zum Palatinus ausgerufen, und durch eine feierliche Deputation die Genehmigung dieser Wahl verlangt. Der König gab sie mit dem Beysatze: „ohne Folgen für die Zukunft und unbeschadet den Reichsgesetzen über des Palatinus ordentliche Candidirung, Wahl und Bestätigung."

Auf den königlichen Antrag, welcher durch Darstellung der Gefahr von dem bewaffneten Freyheit- und Gleichheitsschwindel der Franzosen für alle Thronen, für die Clerisey und den Adel aller Länder, und durch einschmeichelnde Lobpreisung des Hochsinnes der Ungern motivirt war, erklärten die Stände ihre Freude über des Königs rühmliches Bekenntniss, dass unter seiner erlauchten Grossmutter die Monarchie lediglich durch Heldensinn und Heldenkraft der Ungern, ihrer Väter, sey erhalten worden. Auch sie, die glänzenden Fusstapfen ihrer Ahnen verfolgend, wollen ihrer Seits nichts ermangeln lassen, was in ihren

Kräften liege und den Monarchen in Stand setzen könne, einen, der königlichen Majestät und dem Nationalruhme angemessenen Frieden von dem Feinde zu erzwingen. Noch lebe in ihnen der kriegerische Geist, welcher vor fünf und funfzig Jahren ihre Väter beseelet hatte; und in den Söhnen und Enkeln nur mit ihrem Tode erlöschen wird. Von diesem Geiste getrieben, seyen sie bereit, zur Aufrechthaltung der vom Feinde bedrohten Religion, der königlichen Würde, des Adels und der Rechte ihrer Mitbürger zu kräftiger Fortsetzung des Krieges in bestimmten Fristen funfzig tausend Waffenneulinge zu stellen; doch so, dass dieselben nur ungrischen Scharen einverleibt, und diesen keine andern, als eingeborne Ungern zu Feldobersten und Hauptleuten vorgesetzt werden. Zur einjährigen Verpflegung der gesammten dreymahl hundert vierzig tausend Mann starken königlichen Heermacht, wollen sie zwey Millionen viermahl hundert tausend Scheffel Weitzen in vierteljährigen Fristen, den Preis des Presburger Scheffels zu Einem Gulden angenommen; zur Unterhaltung von achtzig tausend Pferden drey Millionen siebenmahl hundert sechzig tausend Scheffel Hafer, den Preis des Scheffels zu einem halben Gulden gerechnet; zwanzig tausend Schlachtochsen, das Stück zu funfzig; und zehn tausend Pferde, das Stück zu fünf und siebzig Gulden geschätzt, liefern. Während die Waffenneulinge gestellt werden, sollen alle Aushebungen der Mannschaft aufhören; von dem Weitzen eine Million fünfmahl hundert tausend; von dem Hafer zwey Millionen Scheffel, schlechterdings in Körnern; das Übrige, so wie die Ochsen und Pferde,

nach Belieben der Darbringer, entweder in Natura, oder in Gelde zu den angenommenen Preisen geliefert werden. Über diess Alles erbothen die Stände, in dem Augenblicke, als der König es nöthig finden würde, ein allgemeines Aufsitzen des Adels, nach gesetzlichen Vorschriften.

Alle übrigen öffentlichen und Privatangelegenheiten wurden auf den künftigen Landtag hingewiesen. Die diessmahlige Reichsversammlung schloss der König am Montage nach dem dritten Adventsonntage vom Throne mit gleicher Feierlichkeit, wie er sie eröffnet hatte. In der Schlussrede sprach er mit majestätischer Zuversicht: „es sey ihm nicht unbekannt, dass „einige der Herren vorwenden, Hannibal „sey noch nicht vor den Thoren; und auch „des Ukalegons Haus lodere noch nicht empor; aber Italiens Schicksal widerlege den „Vorwand. Mehr davon zu sprechen sey überflüssig; wen das Gesagte nicht überzeugt, dem „werden auch kräftigere Beweggründe keine „andere Gesinnung beybringen etc.“ 12. *Decbr.*

VI.

Fortdauernder Antheil tapferer Ungern an dem Kriege.

Am zehnten Tage des neuen Jahres eroberte der Erzherzog Carl, auf der Heldenbahn mit raschen Schritten fortwandelnd, die *J. C.* 1797. 10. *Jan.*

a) *Diarium et Acta Diaetae an.* 1793. *Fol. Posonii* 1796.

Festung Kehl, wobey ihn zwey Schlachthaufen von den Scharen Sztaray und Nádasdy ausdauernd unterstützten; wo die Gefahr am augenscheinlichsten drohete, dort waren der Oberst Balken und der Hauptmann Mungátsy von den Sztarayern auf ihrem Platze.

5. *Febr.* Am Tage Agathä wurde auch die Besatzung des Hüninger Brückenkopfes zur Übergabe gezwungen. Gleich darauf erhielt Carl die Weisung, den Oberbefehl über die Heermacht

17. *Febr.* in Italien zu übernehmen. Einige Tage nach seiner Entfernung zog Moreau mit sechzig Schlachthaufen über den Rhein. Vergeblich war der tapferste Widerstand des Feldherrn Sztaray; schwer verwundet musste er den Kampfplatz verlassen. Der Franzosen Übermacht, nicht achtend den Verlust, welchen sie im Kampfe gegen die Feldherren Oreilly bey Kehl, und Kray bey Neuwied erlitten hatte, nöthigte Beyde zum Rückzuge. Der Erzherzog kam zu spät, den Schlüssel zu Italien, Mantua zu retten. Wurmser musste sich dem Gesetze der Nothwendigkeit unterwerfen, und den Platz nach fünfmonatlicher Vertheidigung, an Mannschaft, an Mund- und

2. *Febr.* Waffenvorrath erschöpft, dem Feinde übergeben; und am Freytage vor Judica stand Bo-

31. *März.* naparte bereits in Klagenfurth, Herr von Friaul, Kärnthen und Crain, den Frieden anbiethend. Die einleitenden Artikel dazu wur-

23. *April.* den am Sonntage Quasimodogeniti von dem Könige bestätiget, der Friede aber erst am

17. *Octbr.* Dinstage vor Lucä in Campo-Formio abgeschlossen. Ernst war es dem französischen Heerführer nicht damit; aber er hielt für rathsam, mit einigem Gewinn sich für diess Mahl

zu begnügen, denn im Rückzuge seines Heeres hatten ihm Laudon in Tyrol bey Botzen, Trient und Rovoredo, und der Oberste der Slonyer Gränitzer, Casimir, mit seinen Croaten bey Fiume beträchtlichen Schaden zugefügt. Aus ganz Ober- und Nieder-Osterreich waren viele tausend Bauern mit Sensen, Sicheln, Äxten, Gabeln, Lanzen und Spiessen bewaffnet, gegen Neustadt ausgezogen, um sich dem zwanzig tausend Mann starken Heere des Erzherzogs Carl anzuschliessen; und bey Weszprém, Körmend, Rohontz, Szala Egerszég, Stein am Anger und Günz, stand der aufgesessene Adel, siebzehn tausend neun hundert neun und sechzig Mann zu Pferde, drey tausend fünf hundert sechs und funfzig Mann zu Fusse, unter ihren Feldobersten, Graf Niklas Pálffy, Fürst Niklas Eszterházy, Gabriel Splényi und Mészáros; bey Agram vier tausend Croaten unter des Banes Johann Erdödy Befehl gerüstet, und zum Marsche bereit. Nachdem aber der Friede unterzeichnet war, beurlaubte der König diese auserlesene Nationalheermacht mit vielem Danke und grossen Lobeserhebungen, ihren Waffendienst für künftige Noth sich vorbehaltend. 13. *Jul.* 19. *Decbr.*

Die ihm eigenthümliche Biederkeit und Rechtlichkeit liess ihn zu viel auf des kühnen Emporkömmlings Ehrlichkeit vertrauen; allein mehrere gewaltthätige Verletzungen der Friedensverträge von Campo-Formio und von Rastadt enttäuschten ihn so bald, dass er schon gegen Ende des nächsten Jahres sich genöthiget sah, in Auftrag an den Kolotzer Erzbischof Ladislaus Kollonitz, und an dessen *J. C.* 1798. 20. *Novbr.*

J. C. 1799. Domcapitel die Ungern für das künftige Jahr
1. März zu freywilliger Lieferung von einer Million fünfmahl hundert tausend Metzen Hafer, sey es in Körnern oder in Gelde, einzuladen. Schon im März setzte Jourdan bey Strassburg nach Kehl mit zahlreichen Heerscharen
4. März über den Rhein. Da führte der Heerfürst Carl seine Kriegsmacht ihm entgegen und lagerte sich an des Neckars linkem Ufer. Jener hatte die Absicht, den Erzherzog unerwartet zu überfallen; aber dessen Wachsamkeit vereitelte sie. Zwischen Osterach und Pfullendorf
11. März. geriethen sie an einander. Am grünen Donnerstag nach feierlicher Messe griff Carl an, und nach mehrstündigem Gefechte war er Sieger, der Feind geworfen, bis zum Einbruche
14. März. der Nacht verfolgt, und vier Tage darauf bey Stokach und Liptingen zum zweyten Mahl geschlagen. In der Schweitz schlug der Oberst Knesevics einen Haufen von fünf tausend Franzosen zurück; bey Feldkirchen musste
22 — 23. Oudinot nach zweytägiger blutiger Arbeit mit
März. Verlust von drey tausend Mann dem Obersten Jelachich den Sieg überlassen und über den Rhein sich zurück ziehen. In der Schlacht,
4. April. welche Bellegarde Donnerstag vor Misericordias den Franzosen geliefert hatte, waren es der Feldmarschall-Lieutenand Haddik und der Hauptmann Rakovszky, denen der siegende Feldherr den Ruhm des Tages verdankte. In derselben Zeit hatte Paul Kray
26. März. den französischen General Scherer zwey
5. April. Mahl bey Legnano und Verona, dann bey Magnano auf das Haupt geschlagen; der wackere Oberster Gyulay überall Gefahr und Entscheidung mit ihm getheilt. Der Zipser

Freyherr Paul Kray, nachdem er in mehrern glücklichen Gefechten mit eigenem geringen Verlust den Feind um mehr als achtzehn tausend Mann geschwächt hatte, wurde vom Könige zum obersten Feldzeugmeister befördert.

Die ungrische Heermacht bestand um diese Zeit aus zwölf Scharen Fussvolk a) und zehn Haufen Huszaren b). Erlittener Verluste wegen, mussten sie ehestens ergänzt werden, um den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen; dazu waren fünf und zwanzig tausend Waffenneulinge nöthig, welche der Palatinus durch den 13. *April.*
Kolotzer Erzbischof von den Ungern verlangte; und weil auch der Reichsschatz beträchtlich geschwächt war, liess der König Ungarns sämmtliche Reichssassen, weltliche und geistliche auffordern, ihr entbehrliches Gold und 11. *May.*
Silber, als bares Darlehn, zu vier ein halb Prozent verzinsbar, an die Kammer abzuliefern.

Inzwischen war der russische Feldmar- 15. *April.*
schall Alexander Suwarow, sechs und siebzigjähriger Greis, gesättigt von Waffenruhm und noch kraftvoll zu neuen Thaten, mit den ersten russischen Scharen angekommen. Am Sonnabende vor Cantate griff er, in Verbin- 20. *April.*
dung mit dem tapfern Siebenbürger Melas, alle Linien des Feindes am linken Ufer der Adda mit niederstürzender Gewalt an, und zwang den grössten Waffenmeister der Fran-

---

a) Jede 3857 Mann stark; — 46,284.
b) Jeder 1698 Mann — — 16,980, dazu Trommelschläger, Pfeifer und Trompeter 756.

Summa 64,020 Mann.

zosen, Moreau, zum Rückzuge nach Alessan-
28. *April* dria. Am Sonntage Rogate zog Melas in Mayland ein, und bewies, dass keine cisalpinische Republik mehr sey; die Verbindung der feindlichen Kriegsscharen in Italien unter Moreau und der französischen Heermacht in der Schweitz unter Massena, war zerrissen. An demselben Tage schlug bey Verderio der beherzte Croat, Vukassovich den General Serrurier, und nahm ihn mit fünf tausend
4. *May.* Mann gefangen. Sonnabend darauf zwang Kray, den Suwarow richtig zu würdigen verstanden, und zu Mantua's Einschliessung abgeordnet hatte, Peschiera zur Übergabe, mit Zurücklassung von hundert Kanonen und beträchtlichem Kriegsvorrathe. Tages zuvor hatte sein Hauptmann Buday Modena eingenom-
11. *May.* men. In der Schweitz eroberte am Dinstage nach dem Pfingstfeste Jelachich mit Hotze den Luciensteig, wodurch der Feind genöthiget wurde, Graubündten zu räumen. Nach der
27. *May.* gewonnenen Schlacht bey Winterthur gegen Massena, vereinigte sich Hotze mit dem Erzherzoge Carl, und that in Verbindung mit
4. *Jun.* ihm Dinstag nach Petronillä stürmenden Angriff auf die feindlichen Verschanzungen bey. Zürch, welche Massena eiligst verlassen musste.

27. *May.* Unterdessen hatte in Italien Vukassovich Turin eingenommen und die grosse dreytägige Schlacht vorbereitet, welche Suwarow
17-19. *Jun.* und Melas am Montag nach Viti dem General Macdonald an der Trebia bey San-Giovanni lieferten. Nachdem die Österreicher Parma besetzt, Bellegarde das Treffen bey

San-Giuliano gegen Moreau gewonnen, 21. 25. 30. Jun.
Klenau Bologna und Florenz eingenommen
und die Franzosen Livorno verlassen hatten,
betrieb der oberste Feldzeugmeister Kray 8-15. Jul.
Mantua's Belagerung mit so beharrlicher An-
strengung, dass der Befehlshaber des Platzes,
Foissac Latour, am Sonntage vor Marthä 28. Jul.
die dringende Nothwendigkeit erkannte, die
Festung, und sich selber mit der zwölf tau-
send Mann starken Besatzung kriegsgefangen
zu übergeben. Achtzehn Tage darauf erfolgte
die wüthende Schlacht von Tages Anbruch bis
späten Abend bey Novi; den Sturm derselben
leiteten Suwarow, Kray, Melas, und an 15. Augst.
der Spitze der gesammten Reiterey, Pálffy;
ausdauernd unterstützt von den bewährten
Kriegsobersten Pangrathion und Millora-
dovich, Bellegarde, Ott, Fröhlich und
Lusignan; von den ungrischen Kriegsmän-
nern, Obersten Karaczay, Oberstwachtmeis-
tern Kees, Dévay und dem Hauptmanne
Bakonyi. Der feindliche Obergeneral Jou-
bert blieb auf der Wahlstatt; die Generale
Kolli, Grouchier, Perignon und Bar-
don wurden gefangen. Siegend schlossen den
diessjährigen Feldzug in Italien Melas und 4. 5. Nov.
Kray bey Savigliano und Genola gegen
Championnet, Victor und Grenier.
Die Franzosen waren aus Italien vertrieben; 2. Decbr.
am Rhein, Sztáray, durch Entsatz der Fes-
tung Philippsburg.

Hierauf wurde Suwarow mit der rus- 14. Decbr.
sischen Heermacht von dem Kaiser Paul zu- 26. Jun.
rück berufen; Bonaparte aus Ägypten zu-
rück gekehrt, war Oberconsul und Besitzer

als irrig und ketzerisch verdammt worden sind. Trotz dieser Bulle, welche Ludwig der XIV. selbst Clemens dem XI. abgedrungen hat, welche in den Oestreichischen Staaten nie angenommen worden ist, und auf Befehl Josephs des II. mit der Bulle in coena Domini aus allen Kirchenbüchern vertilgt werden sollte, werden des frommen Quesnel's Anmerkungen zum Neuen Testamente *) dem unterrichteten Katholiken ein achtungswerther Schatz zur Erbauung bleiben. In der Geschichte der Bulle selbst finden wir nichts als dieselben Ränke und Kunstgriffe der Jesuiten, dieselbe Verachtung des Glaubens, des Rechts, und der Kirchengesetze von Seiten der Curia und der Päpste, dieselben Mißbräuche der Staatsgewalt, denselben verabscheuungswürdigen Despotismus Ludwigs des XIV. und seiner feilen Kämmerlinge, die ohne Religion

*) Le nouveau Testament avec remarques par Quesnel. IV. Tom. 12. à la Haye. 1735. in das Deutsche übersetzt in 4. Leipzig 1718.

französischer Staatsmacht geworden, und was unter diesen Umständen des Feindes Vortheile beträchtlich erhöhte, und Österreichs völlige Erschöpfung bereitete, war des Erzherzogs Carl, angeblich geschwächter Gesundheit we-
J. C. 1800. gen; wahrscheinlich durch geheime Umtriebe
16. Febr. am Wiener Hofe, veranlasste Niederlegung des Oberbefehls a). Er war des Heeres und der Herzen lenkender Geist. An seine Stelle über die Kriegsmacht am Rhein ward der Feldzeug-
18. März. meister Kray gesetzt; aber nicht so bereitwillig und hingebend, wie den Bruder des Königs, unterstützten die deutschen Feldherren den Zipser Unger; er selbst dem Neid, der Eifersucht und strenger Verantwortlichkeit ausgesetzt, konnte nicht, wie bisher, gehalten durch das Vertrauen des königlichen Helden, mit gleicher Freyheit und Zuversicht handeln.

6. April. Am Montage nach Palmsonntag eröffnete der Feldherr Melas in Italien den Feldzug mit Besetzung der Burg Vado. Drey Tage darauf vertrieb er den feindlichen Heerführer Rousseau aus der Bocchetta; und am Sonn-
1. April. abende nach dem Osterfeste lieferte er bey Voltri dem Feinde eine Schlacht, wodurch Massena genöthiget wurde, nach Genua Rück-
11. May. zug zu nehmen. Am Montage nach Cantate setzte sich Melas in den Besitz von Nizza.
15. May. Vier Tage hernach ergab sich Savona an den Feldobersten Saint Julien, des Melas rüstigen Waffengefährten; und seinem andern Sie-

a) Seida und Landesberg, historisch-chronologische Darstellung des wichtigen Feldzuges in Deutschland v. J. 1800. S. 26.

gesgefährten Feldmarschall-Lieutenant Ott, musste Massena nach tapferer Gegenwehr auch Genua überlassen. Melas zweifelte nun 4. *Jun.* keinen Augenblick mehr an der möglichen und glücklichen Ausführung seines Entwurfes, sein siebzig tausend Mann starkes Heer über den Var zu führen, und den Krieg durch die Provence in Frankreichs Innerstes zu spielen.

Unterdessen hatte sich bey Dijon ein frisches, wohlgerüstetes ein und achtzig tausend Mann starkes Heer gesammelt, bestimmt, die Österreicher aus Italien zu vertreiben und die cisalpinische Republik wieder herzustellen. In allen öffentlichen Blättern wurde von der Zusammensetzung, Stärke und Absicht dieses Heeres erzählet, aber niemand glaubte weniger daran, als der, für seinen Entwurf mit dem Eigensinne der Einseitigkeit eingenommene Melas. Als er endlich dennoch daran glauben musste, so irrte er sich noch in der Meinung, der Feind könne ihn nirgend anderswo, als bey Turin angreifen. Dorthin also richtete er seine Anstalten zur Vertheidigung. Allein alle Berechnungen und Erwartungen täuschend, führte Bonaparte selbst die Hauptmacht 15. *May.* über den grossen Bernhard, und zu gleicher Zeit zogen zwey kleinere Heerbanne über den Simplon und über den Sanct Gotthard herab, in der Richtung gegen den Po nach Mayland, um von dort aus sich durch die ganz offene Lombardie auszubreiten. Am Mittwoche vor 10. *Jun.* Barnabä waren Nizza und die Festung Bordo von Suchet wieder genommen, Murat in Mayland, Lasne in Pavia eingerückt; alle französischen Heerhaufen vereiniget, alle öster-

reichischen auf dem linken Ufer des Po von ihrer Hauptmacht abgeschnitten, alle ihre Magazine, Feldzeug- und Waffenvorräthe diesseits des Stromes in feindlicher Gewalt. Anstatt unter so bedenklichen Umständen sich in die Festungen zu werfen, wollte Melas mit echt ungrischer Entschlossenheit sein Schicksal lieber von dem Erfolge einer allgemeinen
14. Jun. Schlacht erwarten. Am Sonntage vor Viti kam es bey dem Dorfe Marengo dazu. Mit entsetzlichem Feuer aus schwerem Geschütze griff Melas des Morgens um sieben Uhr an, nach dem muthigsten Widerstande müssen die feindlichen Feldherren Gardanne, Victor und Lasnes dennoch weichen. Bonaparte eilet zu Hülfe, reitet mitten in das Feuer hinein, um die Schlachtreihen wieder herzustellen, die Entmuthigten aufzumuntern, durch sein Beyspiel sie zu begeistern: vergeblich; Haddik und Keim mit ihren Scharen, mit den Elsnitzern, Vukassovichern und Mitrovszkiern dringen auf der ganzen Linie vor, nach neunstündigem, mit gleicher Heftigkeit fortgesetztem Gefecht, schien die Schlacht für die Franzosen verloren. Jetzt aber sprenget Desaix mit der Nachhut herbey, und stellt das Treffen wieder her, Alle, die den Kampfplatz verlassen hatten, waren ihm gefolgt. Mit stürmischer Gewalt werfen sie sich auf die ermüdeten, aber noch nicht entmuthigten Österreicher. Unter ihrem Feuer fällt Desaix. Da reisst sie die Begierde des Sieges zu weit vor; sie lassen Lücken, Kellermann dazwischen hinein, schneidet sechs tausend Mann vom Vordertreffen ab. Lasnes fällt über das Mitteltreffen, Murat über die Reiterey her, und

nun entsteht ein gräuliches Gemetzel, dem erst nach einigen Stunden die einbrechende Nacht ein Ende machte. Die Österreicher auf allen Linien geworfen, liessen neun tausend neun hundert und sechzig, der Feind funfzehn tausend, theils todt, theils verwundet, auf dem Schlachtfelde. Wie Bonaparte seinen Desaix, so hatte Melas seinen Haddik zu bedauern; und wenn den Erstern der Sieg, des Verlustes wegen, womit er erkauft wurde, schmerzen musste, nur in seinen Folgen erfreuen konnte; so durfte Letzterer, der im beharrlichen Kampfe erlittenen Niederlage sich nicht schämen. Menschlichkeit bestimmte beyde Theile am folgenden Tage Waffenruhe auf acht und vierzig Stunden zu gewähren, um ihre Todten zu beerdigen und die Gefangenen auszuwechseln. Zwey Tage darauf ward völ- 16. *Jun.*
liger Stillstand auf zehntägige Aufkündigung geschlossen. Piemont, Genua und die cisalpinische Republik mussten dem Sieger wieder eingeräumt werden. Melas sollte sich über Piacenza zurückziehen, und nur Peschiera, Borgoforte, Mantua, Ferrara, Toscana und Ancona besetzen.

In Deutschland wurde der Feldzug mit Moreau's Übergang bey Breisach, Kehl und Basel über den Rhein eröffnet; und mit aller 25. *April.*
möglichen Kunst und Anstrengung war der, in kunstgemässen Märschen und Schlachten wohlerfahrne Feldherr Kray nicht vermögend, den seiner würdigen Feind Moreau zu übertreffen, oder in seinen Fortschritten aufzuhalten. Bey Engen in Schwaben 25. *May.*
musste er ihn zum ersten, bey Möskirch zum

zweyten Mahle auf dem Schlachtfelde als Sieger anerkennen. Dann verlor er das Treffen
9.10. *May.* bey Biberach an Richepanse, das Treffen bey Memmingen an Le Courbe, aber der edle Zipser hatte noch Ruhe und Besonnenheit genug, um sichern Rückzug in die Verschanzungen von Ulm zu nehmen, wo er allen Angriffen Moreau's Trotz biethen konnte. Seinem, an Streitkräften weit überlegenen Gegner, gleich an Feldherrngenie, konnte Kray
5. *Jun.* — 12. *Jul.* diess von nun an nicht anders mehr, als in Sicherung seiner Rückzüge, kunstmässigen Märschen, wohlberechneten Bewegungen, kluger Wahl seiner Standorte, und guten Anstalten zu seiner Vertheidigung bewähren. Zu schwach an Heermacht, um angreifend handeln zu können, und die Leichtigkeit eines feindlichen Einbruches von Italien her in das Innere der österreichischen Erblande vorhersehend, schloss
15. *Jul.* Kray mit Moreau zu Parsdorf Waffenruhe auf zwölftägige Aufkündigung, und Saint Julien zu Paris mit Talleyrand vorläufige
23. *Jul.* Friedensbedingungen auf den Grund des Vertrages von Campo-Formio. Allein der König
20. *Jun.* hatte kurz vorher mit England einen Subsidienvertrag unterzeichnet, wodurch man hoffte, in Fortsetzung des Krieges mehr als durch den
4. *Augst.* Frieden zu gewinnen; der zu Paris unterzeichnete Präliminarfriede wurde zu Wien verworfen.

Unwahr und mit Unrecht wurde die für Österreich ungünstige Wendung des Waffenglückes in Italien und Deutschland nicht der dreyfachen Übermacht des Feindes, sondern den Misshälligkeiten der obersten Befehlshaber von dem Wiener Cabinette zur Schuld gerech-

net, und schon vergessen war auch der verderbliche Missgriff mit der Abrufung des Erzherzogs Carl von dem Heere: um so sorgloser wagte man neue. Melas erhielt auf mehrmahliges dringendes Bitten seine Entlassung, und der Graf Bellegarde den Oberbefehl in Italien. Der alte erprobte Kriegsmeister Kray wurde von der Heermacht in Deutschland abgerufen; der achtzehnjährige Erzherzog Johann zum Oberbefehlshaber ernannt, und der Feldoberst Lauer als Generalquartiermeister ihm beygeordnet. Drey Feldzeugmeister, fünf Feldmarschall-Lieutenants, sechs Generalmajors wurden in Ruhe gesetzt, und Andere an ihre Stelle verordnet. Am Freytage nach Ägidii, für den Zweck wenigstens um sechs Monathe zu spät, für den Schein noch immer früh genug, forderte der König wieder allgemeines Aufsitzen des ungrischen Adels. In kurzer Zeit standen zehn tausend sieben hundert acht und siebzig Edelleute zu Pferde, sechs und zwanzig tausend sechs hundert sechs Mann zu Fusse und sechs tausend vier hundert sechzehn Croaten um Ödenburg herum, in Waffen geübt von ihren Oberbefehlshabern, Fürst Eszterházy, Benyovszky, Splényi, Mészáros; und von ihren Führern, Ott, Dévay und Gyulay. 4. *Sept.*

Am Festtage der Geburt Mariä stellte der König selbst seinen Bruder, Erzherzog Johann, dem österreichischen Heere als Oberbefehlshaber vor. Nach bisher vergeblichen Unterhandlungen zwischen dem Könige und dem Oberconsul durch die Bevollmächtigten, Graf Cobenzel und Joseph Bonaparte 8. *Sept.*

28. *Novbr.* wurden Montag vor Andreä die Feindseligkei-
3. *Decbr.* ten beyder Seits fortgesetzt. Sonnabend vor Barbarä lieferte Moreau dem Erzherzoge Johann, oder vielmehr seinen beygeordneten Heermeistern, Lauer und Stipsits, bey Hohenlinden die entscheidende Schlacht, nach welcher das österreichische Heer sieben tausend Todte und Verwundete zählte, eilf tausend Gefangene und hundert Kanonen ver-
14. *Decbr.* misste. Zehn Tage darauf wurden die öster-
15. *Decbr.* reichischen Linien an der Salza bey Lauffen überwältiget; dann Salzburg, und nach dem Treffen bey Vöklabruck und Wels auch Linz genommen, und die Österreicher genöthiget, sich hinter die Enz zurück zu ziehen. Während dieser empfindlichen Schläge stand die muthbrünstige, gegen funfzig tausend Mann starke, Heerschar aufgesessener Edelleute ruhig bey Ödenburg. Des Hofes, nicht des Königs, Misstrauen schien sie in Unthätigkeit gebunden zu halten. Mit besonderm Wohlgefallen
12. *Decbr.* hielt Letzterer am zweyten Adventsonntage über dieselbe bey Eisenstadt Heerschau; und auch seines Bruders, des Helden Carl, gedachte er wieder, und rief ihn zur Übernahme des Ober-
19. *Decbr.* befehls zurück. Als aber dieser am Montage vor Thomä ankommend, sah, in welcher Unordnung Österreichs Scharen von Wels sich flüchteten, wie sie aller Zucht, alles Muthes und der hinlänglichen Zahl an Mannschaft ermangelten, da erkannte er die Unmöglichkeit einer Rettung durch Waffengewalt, und verwies den König auf die einzige Bedingung des Heils für den Augenblick, auf den Frieden.

J. C. 1801. Am Dinstage nach Exsurge wurde er un-
9. *Febr.* ter wenig erfreulichen Bedingungen zu Lüne-

ville von beyderseitigen Bevollmächtigten, dem Grafen Cobenzel und Joseph Bonaparte für Österreich und für das deutsche Reich unterzeichnet. Nicht ohne alles Lob sollte der mit grossen Kosten aufgesessene und gerüstete Adel bey Ödenburg heimgewiesen werden; zu rühmlichen Waffenthaten war ihm für jetzt alle Aussicht verschlossen. Dafür hielten der König, der Palatin und der Erzherzog Carl; dieser, zu grosser Freude der Ungern, in ungrischer Feldmarschallskleidung, über den prächtigen Heerbann Musterung und mit ihm kriegerische Übungen, worauf er von dem Monarchen mit den schmeichelhaftesten Lobeserhebungen der ungrischen Nation, und mit besondern Gnadenbezeigungen, auch Beförderungen ausgezeichnet, aufgelöst und beurlaubt wurde. 14. April.

VII.

Der dritte Landtag unter Franz I.

J. C. 1802.

Der Zeitpunct nach Wiederherstellung des Friedens mit Frankreich durch den Lüneviller Vertrag, war für die österreichische Monarchie um so wichtiger, jemehr es jedermann einleuchten musste, dass dieser einer Seits von der äussersten Noth erzwungene, anderer Seits mit kräftigem Brennstoffe reichlich gesättigte Friede von keinem langen Bestand seyn könne. Da wäre für die Regierung hohe Zeit gewesen, mit Hintansetzung alles Misstrauens, durch aufrichtiges, gerechtes, alle künstliche Ausweichungen unterlassendes, Verfahren, nicht

nur von der ungrischen Nationalkraft einige Vortheile, sondern auch die Gemüther der Nationalen ganz für sich zu gewinnen. Es hatte
J. C. 1802. den Anschein, dass der König diess ernstlich
22. Jan. wolle, indem er am Sonnabende nach Agnes
1. May. zum Montag nach Quasimodogeniti nach Presburg den Landtag ausschrieb. Der königliche Brief erklärte: „Der Monarch wolle mit seinen getreuen Ständen zu Rathe gehen über die zweckdienlichsten Mittel, die öffentliche Wohlfahrt des Reiches zu befestigen; und über Alles, wodurch der Nutzen, der Wohlstand, der Ruhm der Reichssassen erhöhet, dem steuerpflichtigen Volke Erleichterung verschafft, und die Reichsverwaltung beschleuniget werden könne.“ Diese Äusserungen erweckten in den Gemüthern aller guten und rechtschaffenen Patrioten die schönsten und grössten Erwartungen.

6. May. Freytag vor Misericordias hielten beyde Tafeln ihre erste Sitzung; die untere, zu welcher vier hundert vier und dreyssig, theils Gerichtsbeamte, theils geistliche und weltliche Machtbothen versammelt waren, unter dem Vorsitze des königlichen Personals, Andreas Semsey. In seiner Anrede an die Stände sprach er die edeln Gesinnungen aus, welche diesem Staatsmanne ganz vorzüglich, und einer grossen Anzahl biederer Söhne des Vaterlandes eigen waren. „Es sey zwar,“ sagte er, „die „übermässige Neuerungssucht bey öffentlichen „Berathschlagungen verderblich; aber an allen „Einrichtungen der Vorfahren Festhalten, auf „die Umstände und Bedürfnisse der Zeit gar „keine Rücksicht Nehmen, sey nicht nur eben „so schädlich, sondern es liege auch gewöhn-

„lich unter der Maske solcher Beharrlichkeit „nur Unkunde dessen, was Zeit und Umstände „fordern, und eine gewisse Trägheit, welche „die mit Veränderungen verbundene Arbeit „scheuet, verborgen. Sehr nachtheilig dem Gu„ten ist der Mangel an Erkenntniss dessen, „was auf den Zustand der bürgerlichen Gesell„schaft, so wohl in sich, als in Verbindung „mit andern Staaten nach den Zeitumständen „bestimmend einwirket; aber weit schädlicher „sind die Leidenschaften, welche den Verstand „verfinstern, und ihn mit einem schönen, doch „falschen Scheine täuschen, unter welchen die „Eigenliebe die schlaueste und gefährlichste ist. „Daher kommt, dass Mancher, voll eiteln Ehr„geitzes, nur darum den nützlichen Vorschlag „des Andern bestreitet, weil er befangen ist in „dem Wahne, dass, wenn derselbe durchginge, „seinem eigenen Ansehen und Ruhme Abbruch „geschähe. Eben dieser falsche Ehrgeitz ist „es, der die Meinungen Anderer bestreitet oder „verschmähet. Solches Streben hebt Alles auf, „was Cicero bey öffentlichen Berathschlagun„gen fordert: Freyheit, Anstand und Würde. „Aber das Allerverderblichste für dieselben ist, „wenn nicht auf das, was die öffentliche Wohl„fahrt heische, sondern was den Vortheil des „Einzelnen befördere, Rücksicht genommen „wird. Nachdrücklich hat Cato diese niedrige „Sinnesart seinen Römern verwiesen: — „„kein „Wunder, sprach er, wenn das ohnmächtige „Gemeinwesen angefallen wird, während jeder „unter Euch nur auf sich Rücksicht nimmt, „zu Hause der Lust fröhnet, in dem Senat „entweder dem Gelde, oder der Gunst huldi„get.““ Dort wo über das Heil der ganzen Ge-

und ohne Glauben über 6000 lettres de cachet *) gegen Männer ausfertigen ließen, die, bey dem entschiedenen Verdienst ihrer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, kein anderes Verbrechen begangen hatten, als daß sie sich zu dem alten Glauben der Kirche bekannten, die Neuerungen der Jesuiten mißbilligten und in ihrer sittlichen Würde verdienten, den Maitressen des Königs zu mißfallen.

Und diese, größten Theils durch die Staatsgewalt oder unter Begünstigung derselben begangenen Gräuel, wollen wir dem Katholicismus anrechnen, sie als Handlungen der katholischen Kirche betrachten, und zum Beweise ihrer Uneinigkeit und ihrer Inconsequenz in ihrem dogmatischen Lehrbegriffe anführen? Die katholische Kirche war in dieser Zeit der Prüfung dort, wo der alte Glaube von gottseligen Bischöfen und Cardinälen, von gelehrten

*) Mémoire sur l'état deplorable où les Jesuites ont reduit l'Eglise. 1744.

„sellschaft Rath zu pflegen ist, nur das vor „Augen haben, was jedem Einzelnen zuträg- „lich scheinet, heisst, der Dinge Ordnung um- „kehren; und nach leerer Wolke ringet jeder, „der auf solche Weise seinen Vortheil erzie- „len will; denn unter Verletzung der öffentli- „chen Wohlfahrt, kann der Wohlstand des Ein- „zelnen weder sichern, noch dauerhaften Be- „stand erlangen etc.“

Auf den Grund dieses Vortrages steigerte sich die Erwartung der Guten, dass von Seiten des Königs mehrere Anträge zu wichtigen Reformen und weitgreifenden Verbesserungen erfolgen dürften. Eben diess aber wurde von geistlichen und weltlichen Kastenmännern gefürchtet und gescheuet. Schon die Antwort der Stände, welche der Graner Dompropst und Machtbothe des Erzcapitels, Joannes Vancsay aussprach, verrieth dergleichen Besorgnisse. Er gab dem Personal zu bedenken, dass er selbst zu dem Adelsstande gehöre; dass folglich von ihm zu erwarten sey, er werde Alles abzuwenden suchen, was der, von den Vorfahren überlieferten Constitution und den adeligen Vorrechten Gefahr bringen könnte. Er setzte hinzu: die Stände versprächen sich zwar alles Gute von dem Könige; allein auch die festbegründeten Hoffnungen der Sterblichen wären nicht selten betrüglich. „Die vorsich- „tige Weisheit unserer Väter,“ sprach er, — „hat die Wurzeln der ungrischen Freyheit und „Glückseligkeit einem unbeweglichen Felsen ein- „gepflanzt, welchen bis jetzt kein Sturm, kein „Ungewitter erschüttern konnte. Das Wappen „unsers Vaterlandes, das doppelte Kreutz ist

„aus diesen Wurzeln entsprossen; diess be-
„zeichnet die zwischen dem König und den
„Ständen gleichmässig getheilte gesetzgebende
„Gewalt. Aus diesem Fels und diesem Quell
„entspringen die Ströme, welche unsere Erde
„bewässern; zum augenscheinlichen Merkmahle,
„Ungarns Wohlfahrt werde bestehen, so lange
„der König in dem Adel und der Adel in dem
„Könige seinen Beystand finden wird. Wir
„wollen unserer Väter würdig bleiben, folglich
„auf Beydes unser Leben und Heil gründen;
„und wir sind bereit, nicht nur unser Vermö-
„gen hinzugeben, sondern auch den Tod nicht
„zu scheuen, um diese Stützen unsers Natio-
„nalwohls unverrückt zu erhalten.“

Auf gleiche Weise eröffnete der Erzherzog Palatinus, die erlauchte Versammlung von fünf und zwanzig Prälaten, zwey hundert drey Reichsbaronen und Magnaten an der Tafel, mit Anrühmung der Gesinnungen des Königs und mit Empfehlung der Einigkeit und Eintracht, der Bescheidenheit und Mässigung, des Anstandes und der Geduld in den Verhandlungen. Am Freytage vor Jubilate begab sich 13. *May.*
der König in die Reichsversammlung und übergab die königlichen Anträge dem Palatinus. Sie waren auf zwey Gegenstände beschränkt. Die ungrischen Heerscharen sollen in vollzähligem Stande erhalten; die königlichen Einkünfte mit zwey Millionen vermehret werden. Besondere Anträge und Vorschläge zur Beförderung des allgemeinen Nationalwohlstandes, zur Erleichterung der Lasten des steuerpflichtigen Volkes, und zur Beschleunigung der Rechtspflege waren in dem königlichen Briefe

nicht enthalten; nur im Allgemeinen wurde gesagt, die Stände möchten Alles, womit sie sich zu befassen gedenken, in sofern es in den Umfang der gesetzgebenden Gewalt gehört, mit allem möglichen Fleisse behandeln; zugleich aber auch mit der Zeit Haus halten, damit der Landtag, den Gesetzen gemäss, nicht über zwey Monathe verlängert werde. Dennoch aber dauerte er in vier und sechzig Sitzungen bis zum Vorabende des Allerheiligen Festes, obgleich das Reichsdecret nicht mehr als vier und dreyssig Artikel enthält.

Bey Manchem, was im Gange der Verhandlungen der Genehmigung des Königs war unterlegt worden, kamen von ihm Andeutungen der Nothwendigkeit, eine verbesserte Ordnung der Prozesse und der Wechselgerichte einzuführen; die bürgerlichen Gesetze zu berichtigen und zu ordnen; einen Fond für Handel und Strassenbau zu errichten; die Clerisey zu ergiebigern Beyträgen zu den Staatsbedürfnissen anzuhalten; wogegen man die Aussicht auf Abschaffung aller, Ungarn belästigenden Zoll- und Mauthplackereyen durchschimmern liess. Weil jedoch diess Alles der eigentlichen Form königlicher Anträge ermangelte, wurde von den Ständen auch Nichts davon berücksichtiget.

Erst nach mehrern Einwendungen, Zweifeln und Erörterungen bewilligten sie den vollzähligen Stand der zwölf Scharen Fussvolkes und der zehn Haufen Reiterey, im Ganzen vier und sechzig tausend Mann, die Gränzer nicht mit eingerechnet. Doch beschränkten sie diese Bewilligung auf die nächsten drey Jahre

bis zur künftigen Reichsversammlung. Auch zur Vermehrung der königlichen Einkünfte mit zwey Millionen erklärten sie sich bereitwillig, verlangten aber als Gegenbedinguugen eine Durchsicht und den Bauern vortheilhaftere Einrichtung des Militärreglements; Einwechselung der schlechten Münze, ohne Schaden des Volkes und ohne Abzug; Befreyung und Wiederbelebung des ungrischen Handels; Niedersetzung einer Commission aus deutschen und ungrischen Staatsbeamten, und Mitgliedern der Standschaft zur Herabsetzung der Mauthen und Zölle gegen die übrigen Erblande, wodurch die Theile der Monarchie genauer verbunden, und die Staatskräfte beträchtlich würden vermehret werden. Eine abermahlige Beprüfung des Militärreglements wurde vom Könige zugestanden; über Einwechselung der Münzen wollte er verfügen; die freye Ausfuhr der Früchte wurde sogleich erlaubt; aber bald nach Entlassung des Landtages wieder zurück genommen. Über die Mittel, dem Handel aufzuhelfen, verlangte der König von den Ständen bestimmte Angabe ihrer Wünsche. Nun wurden Commissionen ernannt, die Eine zur Errichtung der Werbung und Truppenaushebung, die Andere zur Anfertigung eines gründlichen Handelsplanes, die Dritte zur Darstellung der Reichsbeschwerden. Die Commissionen arbeiteten fleissig, untersuchten, berathschlagten, schrieben viel und endigten, wie die neun Deputationen vor eilf Jahren, mit beachtungswerthen, aber nicht beachteten Entwürfen zu den Acten.

Um den Bestand der ungrischen Heermacht mit der Bevölkerung des Reiches in

richtiges Verhältniss zu setzen, wurde eine Seelenzählung bewilliget; aber bloss auf Nichtadelige und freye Landeseinwohner angeordnet; und damit das Heer mit gebildeten Rottenführern und Hauptleuten versorgt werden könne, wurde auf Anstellung eigener Lehrer für die Kriegswissenschaften bey Hochschulen, und auf Errichtung einer eigenen Militärakademie, wozu mehrere Magnaten, besonders der patriotische Graf Georg Festetits beträchtliche Beyträge zusicherten, angetragen.

Das Versprechen, der König wolle die Reichsbeschwerden nach beendigtem Landtage untersuchen lassen, und nach Anhörung des Palatins und der ungrischen Behörden entscheiden, genügte den Ständen nicht, sie bezeigten sich daher auch gegen die Wünsche des Hofes weniger gefällig. Bey dem Antrage zur Errichtung eines Fonds für Strassen- und Kanalbau, entschuldigten sie sich mit Mangel an Zeit und an Vollmacht, wobey der gewöhnlichen Klagen, wenn man Nichts thun will, über schlechte Zeiten, über Theuerung und bedrängte Lage des Staates nicht vergessen wurde. Doch wurde zum Scheine wieder eine Commission verordnet, welche unter Vorsicht des einsichtsvollen und kenntnissreichen Grafen Joseph Brunszwik von Korompa ausmitteln sollte, woher dieser Fond ohne Verletzung der Constitution und der Rechte jedes Standes, auch ohne neue Belastung des steuerpflichtigen Volkes, zu nehmen sey.

Die Bemerkung des Monarchen: ohne solchen Fond und ohne wohleingerichtete Wech-

selgerichte mit Handelseinrichtungen sich beschäftigen, heisse vorsätzlich Zeit und Arbeit verschwenden; musste man zwar als richtig anerkennen; aber der Adel sah in der Einführung des Wechselrechtes und der dazu nöthigen Gerichtshöfe eine neue Beschränkung und Gefahr für seine Freiheiten und Vorzüge; der Antrag wurde mit Stillschweigen übergangen a). Das königliche Ausschreiben dieses Landtages hatte herrliche Aussichten für die Zukunft eröffnet; sie verdunkelten und verengten sich im Gange der Verhandlungen immer mehr, und verschwanden nach Verabschiedung des Landtages gänzlich.

VIII.

Der vierte Landtag unter Franz I.

J. C. 1805.

Der reichhaltige, in den Lüneviller Frieden listig hineingetragene, Brennstoff hatte sich durch Bonaparte's Vergrösserungswuth und Treulosigkeit entzündet; Österreich war wieder mit Krieg bedrohet; und in die Nothwendigkeit versetzt, in Ungarn, wie in den übrigen Erblanden, auf Ergänzung der gesammten Heermacht zu dringen. Frankreichs Übermacht, und des nunmehr zum Kaiser der Franzosen erhobenen Bonaparte's Gewaltschritte hatten nicht bloss die Eifersucht der übrigen Fürsten Europa's, sondern auch drückende Sorge für ihre Selbsterhaltung erwecket. Vor Allem ver- *J. C.* 1804. 17. *März.* 18. *May.*

a) Nach *Diarium et Acta comitiorum an.* 1802. *Petronii Fol.* 1802.

wandelte der römisch-deutsche Kaiser Franz seinen Erb-staatenverein in ein Erbkaiserthum,
11. *Augst.* und erklärte sich am Sonntage nach Laurentii, zu dauerhafter Befestigung einer vollkommenen Gleichheit des Ranges unter den mächtigern europäischen Herrschern, zum erblichen Kaiser von Österreich *a*). Das in
J. C. 1805. Gefahr schwebende England hatte zu seiner
11. *April.* Rettung im folgenden Jahre zu Sanct Petersburg mit dem Kaiser von Russland einen Vertrag zur Herstellung des Friedens und zur Sicherung der, auf eine feste Grundlage gestützten Vorschriften des Völkerrechtes geschlossen;
9. *Augst.* Sonnabend vor Laurentii trat dieser Verbindung auch der Kaiser von Österreich bey, versprach weder Waffenstillstand noch Frieden ohne Einwilligung der Mitverbündeten zu
27. *Augst.* schliessen; setzte seine Heermacht im Lager bey Wels auf den Kriegsfuss, und gab Befehl zum Aufbruche gegen Bayern, während Na-
27. *Aug.*—poleon sieben zahlreiche Heerscharen mit
26. *Sept.* ausserordentlicher Schnelligkeit von Boulogne nach Schwaben versetzte.

Hofgunst erhob den General Mack zum Feldmarschall-Lieutenant und zum obersten Befehlshaber des Hauptheeres; Hofränke versetzten den Erzherzog Carl mit dem Ober-

---

a) Wenn man bey diesem Titel den Titel: *Erzherzog von Oesterreich* dennoch beybehielt, so hätte die Benennung: erblicher Kaiser des österreichischen Staatenvereins, mehr gesagt; der Absicht des Monarchen mehr entsprochen, die Ungern, Böhmen etc., mehr genöthiget, sich als constitutive Theile einer grossen Monarchie zu betrachten. So bewahrheiten denn auch nicht selten diplomatische Künstler das alte: *interdum bonus dormitat Homerus.*

befehl in das südliche Tyrol; diess war damahls die allgemeine öffentliche Meinung. Nur der Eine ungrische Waffenmeister, Feldmarschall-Lieutenant Jellachich, stand bey einer Abtheilung an der Spitze. Nachdem der Graf Colloredo an der Brücke bey Donau- 6 u. 8 *Oct.*
werth von Vandamme; Auffenberg bey Wertingen von Murat geschlagen waren, ge- 14. *Octbr.*
schah allgemeiner Angriff auf die Österreicher bey Ulm. Das hitzige Treffen focht bey Elchingen Ney gegen Riese. Noch am Abende desselben Tages verliess der Erzherzog Ferdinand Ulm, und wandte sich mit dem grössten Theil der Reiterey gegen Franken. Jellachich mit seinen Scharen zog gleichfalls zu rechter Zeit ab, und erreichte glücklich Tyrol. Mack blieb mit der Hauptmacht zu Ulm in der Falle, die er sich und den Seinigen bereitet hatte. Seine Lage wurde mit jeder Stunde bedenklicher, nachdem Vandamme den Befehlshaber von Memmingen, Obersten Spangen, gezwungen hatte, den Platz zu übergeben. Am Freytage vor Lucä war, ungeachtet 15. *Octbr.*
der tapfersten Gegenwehr, Ulm von allen Seiten eingeschlossen, alle Hoffnung sich zu retten verschwunden, alle Erwartung eines Entsatzes vergeblich. Mack both Unterhandlun- 16. *Octbr.*
gen an; Napoleon wies das Anerbiethen schimpflich zurück; vor ihm war Mack ehrlos, weil er früher, kriegsgefangen, wider sein gegebenes Ehrenwort heimlich aus Paris entwichen war: dem Fürsten Lichtenstein wollte der Kaiser Gehör geben, und nur mit demselben unterzeichnete er die Capitulation, nach 17. *Octbr.*
welcher die gesammte Besatzung, fünf und zwanzig tausend Mann, mit allen militärischen

20. *Octbr.* Ehrenzeichen aus der Stadt zog, und hierauf kriegsgefangen ihre Waffen und vierzig Fahnen übergab.

An eben dem Tage der Ulmer Capitulation, hatten sich zu Presburg zwanzig Prälaten, darunter auch drey griechische nichtunirte Bischöfe mit ihrem ehrwürdigen Metropoliten Stephanus Stratimirovics, und hundert achtzehn Magnaten an der obern; vier hundert ein und achtzig Mitglieder der Standschaft an der untern Tafel zur ersten Sitzung des Landtages versammelt, welchen der König erst am
30. *Augst.* Sonnabende nach Joannis Enthauptung; nach der Meinung Einiger, aus misstrauischen oder politischen Rücksichten nicht früher; in Bezug auf den Zweck, gewiss um mehrere Monathe zu spät, ausgeschrieben hatte. Der Hauptgegenstand dieser Reichsversammlung war das dringend nothwendige Aufsitzen des Adels; die Ausarbeitung des Entwurfes dazu wurde einem besondern Ausschusse übertragen. Unterdessen erneuerten die Stände mehrere Beschwerden, unter andern die höchstnöthige Verbesserung der Forstverwaltung; ferner die Einrichtung eines Criminalsenates als Revisionsinstanz bey dem königlichen Gerichtshofe; doch mussten längere Berathschlagungen darüber auch diess Mahl auf den nächsten Landtag verwiesen werden, weil das Vordringen des Feindes bis an Ungarns Gränzen schleunige Beendigung dieser
7. *Novbr.* Versammlung geboth. In der dreyzehnten und letzten Sitzung wurden die Stände von dem Könige beurlaubt. Die Einrichtung des allgemeinen Aufsitzens war, in zwey und dreyssig Puncten entworfen, als befriedigend von dem

Könige genehmiget worden. Zu Befehlshabern über diesen adeligen Heerbann ernannte der Monarch den obersten Feldzeugmeister Anton Sztáray, die Feldmarschall-Lieutenante Ott von Battorkéz, Sigismund Szent-Kerészty und Peter Ducca. Der Adel sass ungesäumt und zahlreich auf, zog auf die ihm angewiesene Lagerplätze und harrete mit Ungeduld des Rufes zum rühmlichen Kampfe. Inzwischen hatte Massena an der Brücke 13. *Octbr.* von Verona gegen Erzherzog Carl den Übergang über die Etsch erzwungen; dafür Carl 31. *Octbr.* ihm und dem General Molitor bey den Verschanzungen von Caldiero und Colognola ein blutiges Treffen geliefert. Donnerstag nach 13. *Novbr.* Martini hielt Murat seinen Einzug in Wien; Napoleon in Schönbrunn. Tages darauf mussten Jellachich und Wolfskehl, aus Mangel an Entsatz, Dornbühren an Augereau übergeben; der Erzherzog Carl nach Croatien sich zurückziehen, Dinstag nach An- 2. *Decbr.* dreä wüthete die Schlacht bey Austerlitz; der Sieg, mit grossen Folgen schwanger, neigte sich auf Napoleon's Seite, und der kostbare Heerbann des ungrischen Adels stand unthätig, ward vier Tage darauf durch den Waffenstill- 6. *Decbr.* stand zu Austerlitz völlig unnöthig, nach übereiltem Friedensschluss zu Presburg aufgelöst 26. *Decbr.* und nach Hause gesandt. Das hierüber in die Gemüther der Ungern sich einschleichende und verbreitende Missvergnügen begründete die trübselige, trotzige Stimmung, welche nachher auf dem nächsten Landtage unter den Ständen sich nachdrücklicher ausgesprochen hat.

ten Priestern und Doctoren behauptet und festgehalten wurde. Auf der entgegengesetzten Seite waren die neuernden Jesuiten, begünstigte und beschützte Lehrer und Vertheidiger des Königsmordes, welchen die katholische Kirche von je her verdammte: Theils schwache, Theils unwissende, Theils in ihrem Lebenswandel verabscheuungswürdige Päpste, welche die katholische Kirche, als Strafe des Ewigen, duldete; wollüstige Könige, und feile Minister, welche in dem Glauben und in der Heiligkeit der treuen Kirchenlehrer nur den gerechten Vorwurf ihrer Unwürdigkeit haßten. Sie alle verdienten wohl die Sachwalter der neuernden Rotte zu seyn; aber nie kann, nie wird die katholische Kirche sie für ihre Repräsentanten anerkennen. „Eine neuernde Sec„te hatte einen großen Theil der Kirchenglie„der angesteckt; was hatte der echte Katholik „zu thun?“ Sich an das Geschrey der Neuerer, an die erschlichenen, verfälschten, unnützen, widersinnigen Bullen der Päpste, an die

IX.

Der fünfte Landtag unter Franz I.

J. C. 1807.

J. C. 1806. Nachdem der erbliche Kaiser des öster-
6. *Augst.* reichischen Staatenvereines die vortheilarme,
lastenreiche Krone des nunmehr gealterten, an
anarchischer Auszehrung hingeschiedenen, so
genannten heiligen römischen Reiches nieder-
14. *Octbr.* gelegt hatte, die preussische Monarchie durch
die Schlacht bey Jena und Auerstädt in Ohn-
macht gesunken, und im Laufe von vier Mo-
17. *Octbr.* nathen Berlin, Halle, die Festungen Spandau,
— 1807. Stettin, Küstrin, Magdeburg, Glogau, Thorn,
6. *Febr.* Breslau, Brieg und Schweidnitz den Franzosen
8. *Febr.* übergeben waren, schrieb der König am Mon-
tage nach Esto mihi den Landtag auf den
Sonntag Quasimodogeniti nach Ofen aus.

9. *April.* Am Freytage vor Misericordias versam-
melten sich an der obern Tafel vier und zwan-
zig Prälaten, hundert sechs und achtzig Mag-
naten; an der untern sechzehn Beamte des kö-
niglichen Hofgerichtes, ein und dreyssig geist-
liche, vier hundert zwey weltliche Machtbo-
then zur ersten Sitzung. Beyde Tafeln wur-
den mit gehaltvollen, dort vom Palatinus, hier
vom königlichen Personal Andreas Semsey
eröffnet. In der zweyten Sitzung erschien der
König in Person, begrüsste die Stände und
überlieferte mit landesväterlichen Ermahnungen
seine Anträge in die Hände des Palatinus.
Der Erste verlangte ungesäumte Ergänzung der
stehenden Scharen; der Zweyte Erhöhung des

Steuerbetrages zur Bestreitung des nothwendig zu erhöhenden Waffensoldes; der Dritte solche Anordnungen über das Insurrectionswesen, dass der zum Aufsitzen im Nothfall aufgebothene Adel jedes Mahl in möglichst kurzer Zeit marschfertig sey; der Vierte Ausmittelung irgend einer Art und Weise, auf welche die Stände ohne Verletzung der Constitution und der Reichsgesetze, nach so beträchtlicher Erschöpfung des Reichsschatzes, dem Vaterlande beystehen und den Staatscredit aufrecht erhalten könnten; der Letzte eine bessere Verfassung der Rechtspflege und Einführung der Wechselgerichte zur Beförderung des Handels. Keiner dieser Anträge war ausführlich mit Gründen unterstützt. Anstatt bestimmter Vorschläge waren den Ständen nur Andeutungen gegeben; ihre weitere Erörterung, Ausführung und Festsetzung war ihnen überlassen; da waren Beschwerdeführungen, denen man kräftig abzuhelfen ernstlich nicht geneigt war; Widerspruch, den man vergeblich mit der Unzufriedenheit des Monarchen bedrohete; und Verweigerungen, welchen man Gewalt entgegen zu setzen nicht wagen wollte, unvermeidlich. Zur Ergänzung und Vermehrung der stehenden ungrischen Heermacht wollten die Stände, besonders die der untern Tafel, die eigentlichen Repräsentanten des Reiches, anfänglich nur acht; erst auf viele Vorstellungen der Prälaten und Magnaten, als der obern Tafel, der eigentlichen Stütze des Thrones, zehn tausend Waffenzöglinge bewilligen. Sie bezogen sich auf die Aussicht zu dem nahen, durch die Nothwendigkeit gebothenen Tilsiter Frieden, nach dessen Abschluss eine stärkere Aushebung

zum Waffendienste unnöthig sey. Sie brachten den bedenklichen Zustand der Finanzen, der, anstatt der Vermehrung, Verminderung der stehenden Heerscharen anrathe, in Anregung, und erklärten eine bleibend jährliche Stellung jungen Kriegsvolkes für constitutions- und gesetzwidrig.

Durch wohlgemeinte Finanzoperationen, die aber künstlich, mehr am Rechnentische nach Zahlen, als mit höhern Ansichten auf die einzig sichere Grundlage alles Staatscredites, auf die öffentliche Meinung, auf das Vertrauen in die Weisheit und Rechtlichkeit der Regierung, und auf das Gemüth der Bürger berechnet waren, hatte sich die Papiernoth in der österreichischen Monarchie schon sehr weit und drückend verbreitet. Es war eben so billig, als nothwendig, zur Abhülfe des Übels auch die Grossmuth der Ungern in Anspruch zu nehmen, und sie würde sich wirksamer und glänzender gezeigt haben, hätte man die Nation in ihrer Eigenthümlichkeit richtiger begriffen, und derselben gemäss, offener, zutraulicher und billiger behandelt. Nichts verdarb hierbey der König; Vieles die Hofpartey. Es war auf diesem Reichstage der geistig-kräftige Kern der Nation versammelt. An der obern Tafel sassen Einige in keinem Streben nach Hofgunst befangen; an der untern Tafel sehr viele beherzte, rechtschaffene, staatskluge Patrioten. Diese erwarteten nichts Gewisseres, als der König werde mit seinem Cabinette einen ausführlichen Plan zu gründlicher Heilung des Übels entworfen haben, und dem Reichstage vorlegen. Allein anstatt dessen, was sie erwar-

tet hatten, wurden gerade in dieser Zeit Verfügungen getroffen, welche auf die Verschlimmerung des Zustandes gewaltig hinwirkten. Die Kupfermünze wurde noch verschlechtert, dadurch dem Werth und Credit der Bankozettel ein neuer Stoss versetzt. Die auf Betrieb des Reichsschatzmeisters und Kammerpräsidenten Franz Zichy eben jetzt eingeführten fünfzehn und dreyssig *Kreutzerstücke*, ihrem innern Gehalt nach kaum zwey ein halb und fünf *Kreutzer* werth, wurden von dem missvergnügten Publicum, dem Minister zu Ehren, Sitscherl genannt; und einige Hofmagnaten predigten von tiefer Weisheit der Finanzverwaltung, welche den Umlauf des Silbergeldes jetzt noch nicht herstellen wolle, weil dieselbe den Feind wieder ins Land locken möchte, da hingegen keinem Eroberer nach einem Lande gelüste, wo nur Papiergeld zu hohlen ist. So wenig kannten diese Herren den gewaltigen Blutegel Europa's, der, um nur zu schwächen und zu erschöpfen, auch mit Wasser fürlieb nahm, wo kein Blut mehr zu saugen war.

Was bey den Repräsentanten der ungrischen Nation Alles verdarb, und sogar das Vertrauen derselben zu dem König mächtig erschütterte, war das Betragen der obern Tafel, welche schlechterdings nicht einwilligte, dass dem Könige die Quellen des Unheils, die Ursache des tief gesunkenen Staatscredites aufgedeckt, und die zweckmässigsten Vorschläge zur Abhülfe des Übels vorgelegt würden a). Die Na-

a) „Sincere profitemur," — sagten sie in der dreyzehnten

tion sollte helfen und geben, ohne ihre Opfer auf Erkenntniss und Aufhebung der Hindernisse ihres Erwerbes zu bedingen. Die Verhandlungen wurden daher bey beyden Tafeln sehr lebhaft, und wenn die obere der untern ihres Ansehens Übergewicht andeutete, so gab diese der obern auf das Bestimmteste zu erkennen, dass das Gewicht der Nationalkraft eigentlich auf dem vereinigten Willen der Stände an der untern Tafel beruhe. Bey dieser wurde gestritten über die Frage: „ob ein Mitglied der Stände über den bewilligten Betrag der Subsidie aus freyem Willen mehr beytragen dürfe; und ob diess im Gesetze frey zu stellen sey?“ Die grosse Mehrheit der Stände stritt dawider, und stützte sich theils auf ältere Gesetze, theils auf den noch immer obwaltenden Grund derselben, auf die Gefahr durch solche Schenkungen und Bewilligungen Ansehen, Ämter und andere rechtswidrige Vortheile sich zu erschleichen. Die Minderheit berief sich auf das, jedem Bürger eigenthümliche Recht der freyen Verfügung über sein
17. Jun. Eigenthum. Als demnach in der *neunzehnten* Sitzung der Erzherzog Palatinus mit der obern Tafel dieser Minderheit beytrat, da erhob sich ein beherztes Mitglied derselben, der General Freyherr Niklas Vay von Vaja, evangelischer Confession, und bewies in bündiger, ge-

---

Sitzung, „non intime persuasos esse, omne quod praestando „status transitorium duraturae et breve adferre posse leva„men, nisi ea inducatur status oeconomia, qua sublatis „cunctis, quae momentaneae utilitatis ratio suadere videba„tur, obstaculis, opes nationales in illa proportione multi„plicentur, quam natura soli regni hujus tam fertilis, vice„typique ejus muneris praegnantium ubertas admittit.“ *Act. Comitior. A.* 1807. *p.* 42.

haltvoller Rede die Schädlichkeit und Verwerflichkeit solcher, den gesetzlichen Betrag übersteigender Beyträge und Schenkungen. Die Hofpartey, anstatt ihn zu widerlegen, gab ihn bey dem Monarchen an, und die Absetzung von seinem Militärrang erfolgte zum Erstaunen vieler Magnaten an der obern, und sämmtlicher Stände an der untern Tafel. Der gewagte Machtstreich verzögerte bey dieser alle Bewilligung, und erst in der *ein und vierzigsten* 31. Jul. Sitzung vereinigten sich beyde Tafeln durch kluge Vermittelung des wieder in ehrenvolle Thätigkeit eingesetzten Erz-Land- und Hofrichters Joseph Úrményi bey der obern, und des Personals Andreas Semsey bey der untern dahin, dass dem Könige folgende Anerbiethungen gemacht wurden.

Eine freywillige Aushebung von zwölf tausend Waffenzöglingen und deren schleunigste Stellung bloss nach Anerkennung ihrer Gesundheit und Waffenfähigkeit, ohne Rücksicht auf ihr Mass; und selbst Juden sollen darunter angenommen werden. Vergeblich bemühte sich die obere Tafel eine Erhöhung der Zahl auf wenigstens achtzehn tausend zu bewirken; die Stände beharrten auf ihrem Beschlusse. Dazu verlangten sie noch, dass gleich nach der jetzt bewilligten Stellung für künftige Ergänzung der ungrischen Heermacht die freyen Werbungen wieder eintreten, und bewilligten dagegen zum Behuf derselben und zur Vermehrung des Handgeldes jährlich noch zweymahl hundert tausend Gulden.

Als Beyhülfe zur Erhaltung und Hebung des Staatscredites erklärten sich beyde Tafeln für diess Mahl, ohne Folgen für die Zukunft

und unbeschadet der Constitution, zu einer Subsidie mit dem *sechsten* Theile von den jährlichen Einkünften unbeweglicher; mit dem *hundertsten* Theile von dem Werthe der Häuser, von dem Betrage beweglicher Güter und von anderweitigen baren Einnahmen. Ausgenommen davon waren die steuer- und dienstpflichtigen Bauern, Ein- und Hintersassen, Krämer und Handwerker, welche ihr Gewerbe nicht ansässig und nicht immerfort treiben. Die wahrhafte Angabe der Einkünfte und der Einnahmen war dem Gewissen eines jeden überlassen. Die zur Aufnahme dieser Erklärungen verordneten Comitats- oder Stadtbeamten waren eidlich verpflichtet, die Nahmen der Angeber sowohl als auch den Betrag jeder einzelnen Angabe für immer zu verschweigen, denn das Bestreben des Adels ging von jeher dahin, den eigentlichen Gehalt seiner Besitzungen und den Betrag seines Vermögens sorgfältig zu verbergen [a]).

Nun wurde über die dem Könige zu unterlegenden Reichsbeschwerden berathschlaget. Zur Entwerfung derselben war eine besondere Commission ernannt worden; der Vorsitz dabey, nachdem ihn der Erzherzog Palatin mit rühmlicher Bescheidenheit und aus Achtung für die Nationalfreyheit abgelehnt hatte, ge-

---

a) *Diar. Comitior. A.* 1807. *p.* 127. — Die dem Könige unterlegte Vorstellung vom 1. August, unterzeichnet *Josephus Palatinus m. p. humillimi capellani et servi, perpetuoque fideles subditi.*

SS. et OO. Regni Hungariae Partiumque adnexarum Diaetaliter congregati. mit dem Anerbiethen des Reiches steht in *Act. comitiorum. p.* 139 — 174.

bührte dem Erz-Land- und Hofrichter Joseph Ürményi und der unter seiner Leitung und Einwirkung verfasste Entwurf trug das Gepräge seines tief eindringenden Geistes und seines rein patriotischen Sinnes a). Es wurde unter Mehrerm darauf angetragen, dass, weil nach des Hofes eigenem Bekenntnisse das Elend der Monarchie von vielen Kriegen herstamme, der König sich nicht so bald wieder von dem Frieden abwendig machen lasse, und laut der Gesetze ohne Vorwissen und Zustimmung des Reiches keinen Krieg anfangen möge. Ferner auf Bewilligung freyer Ausfuhr ungrischer Naturerzeugnisse nach den übrigen Erblanden; auf Abschaffung der Zwischenmauthen, auf Zurücknahme der eingeführten funfzehn und dreyssig Kreutzerstücke, auf Einstellung der Anfertigung und Ausgabe neuer Bankozettel, auf Errichtung einer Militärakademie und einer gelehrten Gesellschaft für vaterländische Sprache, Geschichte und redende Künste etc.

Gleich wie aber die Stände ihre Bewilligung der königlichen Anträge drey Monathe verzögert hatten, so geschah jetzt von Seiten des Hofes ein Gleiches mit den Beschwerden und Wünschen der Stände. Der erste Antrag wurde ganz mit Stillschweigen übergangen; in Bezug auf die übrigen erfolgten nach und nach unbefriedigende Entscheidungen. Die Zurücknahme der schlechten Kreutzerstücke wurde auf das Bestimmteste verweigert; auf andere Anträge ergingen aufschiebende oder schwankende

1. *April* — 1. *August.*

---

a) Es steht in den *Act. Comitiorum.* von S. 629 bis 252.

Antworten. Die Prälaten und Hofmagnaten trösteten sich mit dem sichern Besitze der Hofgunst; die wenigen Väter des Vaterlandes bey der obern, und die biedern Stellvertreter der Nation bey der untern Tafel seufzten, erklär-
30. *Sept.* ten sich jedoch mit edler Freymüthigkeit, sie seyen nicht geneigt den Reichstag zu schliessen, ehe nicht das Wichtigste von den Entwürfen der, vor *sechzehn* Jahren auf dem Landtage verordneten *neun* Commissionen, besonders aber eine bessere Einrichtung des Militärreglements zu Stande gebracht, die Vergütungen des Kriegscommissariats für Naturallieferungen höher bestimmt, und die so genannte *Deperditen*- (Verlust) Last, welche so eben nicht weniger als acht und vierzig Millionen Gulden betrug, vermindert würde [a]).

Inzwischen kam bey der untern Tafel das
2. *Oct.* Verfahren wider dem Freyherrn Niklas Vay zur Sprache, und veranlasste kräftige Äusserungen des Nationalgeistes, ungeachtet Vay durch Vermittelung des Palatinus in seine Stelle wieder eingesetzt worden war. Der grösste Theil der Stände bestand auf der Nothwendigkeit, dem Könige hierüber Vorstellungen zu machen; durch Wiedereinsetzung des Freyherrn Vay sey die Verletzung der Reichsfreyheit nicht geheilt. Soll es verwehret seyn, auf dem Landtage freymüthig zu sprechen, so sey es um die Freyheit des Reiches geschehen; um diese zu retten, müsse entweder unmittelbar zu dem Könige Zuflucht genommen, oder

---

a) Sess. 46 und 48. *Diar. Comitior. A.* 1807. p. 320—333.

wenigstens der Palatinus ersucht werden, dem Könige die Besorgnisse der Stände zu eröffnen. Der letztere Weg wurde für den anständigsten gehalten a). Der Palatinus erklärte sich durch das Zutrauen der Stände beehrt, und sandte ihnen des Königs eigene Antwort: „Seine Majestät werde nie, und habe nie irgend etwas verfügen wollen, was der Stimmenfreyheit in den Reichsversammlungen Abbruch thun könnte."

Am Vorabende Martini liess der König 10. *Novbr.*
an die Reichsversammlung den Befehl ergehen,
dass der Landtag am Mittwoche nach Lucä 15. *Decbr.*
geschlossen werden soll. Dieser Befehl erweckte
bey der untern Tafel grosse Unzufriedenheit.
Nach mancherley starken Ausserungen derselben vereinigten sich beyde Tafeln zu einer Ge- 2. *Decbr.*
genvorstellung, worin freymüthig erklärt wurde,
„die vollziehende Gewalt sey nur dann berechtigt, den Landtag aufzuheben, wenn der Zweck desselben, — Bewilligung der königlichen Forderungen und Hebung der Reichsbeschwerden, — erfüllet worden ist. Durch königliche Entscheidungen sey den letztern in nichts Wesentlichem abgeholfen b)."

Der König antwortete erst nach neun Ta- 11. *Decbr.*
gen darauf mit der Behauptung eines unbeschränkten Rechtes, den Reichstag nach Belieben auszuschreiben und zu schliessen. Welches Recht jedoch weder die obere, noch die untere Tafel anerkennen wollte. Dessen un-

---

a) Die Vorstellung an den Palatinus steht unten Beylage B. b) Ein Auszug dieser Vorstellung als die einhellige Stimme der Nation steht unten Beylage C.

Drohungen mächtiger Minister und intriganter Weiber, an rechtswidrige Glaubensbefehle despotischer Könige zu halten? Nein; „er „sollte" — wie Vincentius von Lerins im Geiste der Kirche spricht, „sich fest an „das Alterthum halten, welches durch keinen „Betrug der Neuerung mehr irre geführt wer„den konnte." Dies ist geschehen, ist von den würdigsten, frömmsten, gelehrtesten Kirchenvorstehern und Gläubigen geschehen; und da, wo dies geschah, war die katholische Kirche in der vollen Würde ihrer Einigkeit und Consequenz. — So war es von je her. „Als das „Gift der Arrianer schon nicht mehr einen „kleinen Theil, sondern beynahe die ganze „Welt befleckt hatte, so daß fast alle, Theils „durch List, Theils durch Gewalt betrogene „Lateinische Bischöfe in der Verblendung ih„res Gemüthes ungewiß waren, wofür sie „sich in dieser allgemeinen Verwirrung der „Dinge erklären sollten: da wurde kein wah„rer Anhänger und Verehrer Christi, welcher

geachtet schloss der König an dem bestimmten Tage die Reichsversammlung mit der Ermahnung, auf künftigen Reichstagen die Berathschlagungen mehr zu beschleunigen. Man schied nicht ganz zufrieden von einander, und Viele kehrten, mit dem *Virgilianischen* Sic vos non vobis; im Herzen, zu den Ihrigen heim.

X.

Der sechste Landtag unter Franz I.

J. C. 1808.

J. C. 1808. 30. *Jul.* 28. *Augst.* Der sechste Landtag war ausgeschrieben worden am Sonntage nach Marthä auf den Montag vor Johannis Enthauptung nach Presburg zur Krönung der Königinn Maria Ludovica von Este, des Königs dritter Gemahlinn, und zur Erhebung ihres Bruders Carl Ambrosius zum Primas und Erzbischofe von Gran. Nebenbey sollte er auch als Fortsetzung der vorjährigen Reichsversammlung angesehen

31. *Augst.* werden. Bey Eröffnung desselben erklärte der königliche Personal Stephan Aczél den zur untern Tafel versammelten vier hundert ein und zwanzig Mitgliedern der Standschaft, der König hoffe, die Stände würden auf eigenen Antrieb auf das, was des Reiches Sicherheit, Würde und Wohlfahrt unter den obwaltenden Umständen fordere, Bedacht nehmen. Zugleich ermahnte er sie, ganz zeitgemäss, die Vorwürfe, die man den ständischen Verfassungen wegen Langsamkeit, Verwirrung und Selbstsucht in den Berathschlagungen mache, durch die That zu widerlegen. Sie sollten hinsehen

auf andere Staaten, deren Verfassungen, Gesetze und Freyheiten in dieser Zeit waren vernichtet worden.

Bey Eröffnung der obern Tafel sprach der Palatinus zu dreyssig Prälaten und zwey hundert ein und vierzig Magnaten: der Augenblick sey gekommen, in dem sich die Nation selbst, ohne irgend einen äussern Antrieb über die Massregeln zur Befestigung der Reichssicherheit und Wohlfahrt einigen müsste. Dazu erklärte der König: er habe zum Beweis seines 3. *Sept.* Zutrauens die Sorge für des Reiches Sicherheit den Ständen überlassen, und davon in seinen Anträgen nichts erwähnen wollen. Und wirklich hatte er in seinem Brief nur der Krönung seiner Gemahlinn erwähnet. Der Grund dieses neuen Verfahrens lag in den obwaltenden Verhältnissen. Schon in der *sechs und* (1807. *vierzigsten* Sitzung der vorjährigen Reichsver- 30. *Sept.*) sammlung war durch den Odenburger Machtbothen Paul Nagy von Felsö Büki laut geworden, Napoleon habe der Ungern treue Anhänglichkeit an ihren König auf die Probe gestellt, und sie unter lockenden Verheissungen in künftigen Kriegen zwischen ihm und Osterreich zur Unparteysamkeit eingeladen a). Gewiss hatte dieser öffentliche Wink die Hofherren mehr, als den seiner redlichen Absichten sich bewussten König erschreckt; und so mochten sie auch, die Nothwendigkeit einer liberalern Behandlung der Ungern einsehend, den König, unter dem Vorwande, da das bis-

a) *Diar. Comitior. A.* 1807. *p.* 324.

herige Verfahren mit den Anträgen die Absichten des Hofes nie nach Wunsch befördert hätte, bewogen haben, diess Mahl den Ständen auch so gar die Propositionen zu überlassen.

J. C. 1808 15. *April.* Die Unterredung Napoleons mit dem österreichischen Bothschafter Grafen von Metternich über die Kriegsrüstungen des Königs, liess den scharfdenkenden Diplomaten nicht undeutlich merken, dass jener Böses wider Österreich im Sinne führe; und an eben dem Tage, an welchem der König den Landtag ausschrieb,

30. *Jul.* hatte er von Napoleon die bestimmte Erklärung erhalten, der Krieg sey unvermeidlich, wenn die kriegerischen Rüstungen in Österreich nicht augenblicklich eingestellt werden. Unter solchen Umständen war es für den König die klügste Massregel, den Ungern mit unbedingtem Vertrauen zu begegnen, weil Vertrauen in der Regel Vertrauen erzeuget, und diess die treue Anhänglichkeit befestiget. So waren auch alle Reden des Königs, der neu gekrönten jungen Königinn, welche das Lateinische fertig, richtig und zierlich sprach; des Erzherzogs Palatinus und des Erzherzogs Primas nur auf Erhebung der Treue, der Grossmuth, des Hochsinnes und der Tapferkeit der Ungern hingerichtet.

27. *Sept.* Am Mittwoche vor Michaelis hatte Napoleon seine Zusammenkunft, wozu der Kaiser von Österreich nicht eingeladen war, mit dem Kaiser von Russland, mit dem Fürst-Primas des so genannten Rheinbundes, und mit den Königen von Bayern, Sachsen, Westphalen, Würtemberg und andern Fürsten zu Erfurt eröffnet, und an eben dem Tage setzte die

ungrische Reichsversammlung in der achten und folgenden Sitzungen fest: der König solle berechtiget seyn, ein allgemeines persönliches Aufsitzen des Adels, nach vorhergegangener Eröffnung an den Palatinus, Primas und Ban von Croatien, über die Gefahr des Vaterlandes, ohne Versammlung eines Reichstages zu verlangen. Nur wenn noch grössere Aufopferungen nöthig wären, sollte auch mitten in der Verwirrung das Reich zusammen berufen werden. Jeder edle Herr, welcher drey tausend Fl. und darüber Einkünfte hat, sollte auf eigene Kosten zum Heerbann ausziehen. Minderbegüterte, entweder zu Fusse dienen, oder, wenn sie die Reiterey vorzögen, aus der Insurrectionskasse Einrichtung und Unterhalt bekommen. Bey der Bildung dieser Kasse wurden die Angaben, nach welchen die auf vorigem Landtage bewilligte Subsidie war aufgebracht worden, zum Grunde gelegt. Im weitern Verfolg der Unterhandlungen machte der königliche Personal den Ständen den Vorschlag, das aufzusitzende edle Heer auf sieben und zwanzig tausend Mann Fussvolk und dreyzehn tausend Mann Reiterey zu bestimmen: allein die Mehrheit bestand darauf, dass alle dazu geeignete edle Herren zugleich aufsitzen und ausziehen sollten, erst dann aber auch über die Gränze gehen müssten, wenn der Feind in irgend eine Erbprovinz des Königs eingefallen wäre, und die regelmässigen Feldscharen gezwungen würden, der Übermacht zu weichen.

Nachdem das Insurrectionswesen geordnet war [a]), brachte der Personal zur Berathschla-

a) Decret. An. 1808. Art. II — V.

gung, wie zuträglich und in den Folgen heilsam es seyn dürfte, wenn die Stände sich entschlössen, vorläufig zwanzig tausend Waffenzöglinge zu stellen; denn jemehr das regelmässige Heer verstärkt würde, desto weiter würde die Nothwendigkeit einer allgemeinen Adelsinsurrection entfernt. Dennoch fragten mehrere Stände, wozu die Last solcher Stellung unter der Ruhe des Friedens; käme es zum Kriege, so stehe es in der Macht des Königs, einen Landtag auszuschreiben. Bis dahin könnten freywillige Werbungen das Nöthige leisten. Allein der grössere, mit den Zeiterscheinungen in ihrer Bedeutung vertrautere Theil enthüllte die entschiedene Gefahr, womit die gegenwärtigen Umstände Österreich bedroheten, und bewirkte, dass einhällig zuerst die Stellung von zwölf, dann in Anwesenheit der jungen Königinn, mit der ritterlichen Verehrung gegen das schöne Geschlecht, welche der ungrischen Nation von jeher eigenthümlich war, die volle Zahl der zwanzig tausend Waffenzöglinge bewilliget wurde, mit den Bestimmungen: „für den Fall und im Sinne der Gesetze, unter dem Titel einer Subsidie zur Deckung der Kriegsbedürfnisse, damit der Feind die Monarchie nicht unvorbereitet überfallen könne [a]).“

Merkwürdig sind die strengen Zuchtgesetze, welche für die Insurrection in zwanzig Abschnitten fest gestellt wurden [b]). Die Abwesenheit ohne rechtmässige Ursache von der Musterung oder von der Heerfolge sollte der Magnat mit

---

a) Decret. An. 1808. Art. VI. b) Decret. idem. Art. XI.

funfzig, der adelige Grundsass so, wie der reichere Wappenedelmann mit fünf und zwanzig Mark schwerem Gewichtes; der ärmere und der adelige Besitzer eines einzigen Hofes mit zwölf rheinischen Gulden büssen. Jeder Urheber, Theilhaber oder Mitwisser einer Meuterey wider den König oder den Staat soll des Todes schuldig seyn. Eben so die Stifter und Theilhaber eines Aufstandes im Heere, Beleidiger der Vorgesetzten, Angreifer der Wachen, Heer- oder Wachenflüchtlinge. Wer im Dienste betrunken gefunden wird, soll Gefängnissstrafe in Ketten leiden. Wenn ganze Scharen, Rotten, Haufen oder Geschwader im Angesichte des Feindes schimpflich den Rücken kehren, sollen die Hauptleute mit Verlust der Ehre, von den übrigen jeder zehnte Mann, und im Falle sie sich dem Kampfe entzögen, sämmtlich mit dem Tode bestraft werden etc.

Die Abhülfe der mehrmahls vorgetragenen Reichsbeschwerden wurde auf den künftigen Reichstag verschoben [a]). Mit mehr Lust, Eintracht und Grossmuth behandelten die Prälaten, Magnaten und Stände ein anderes Geschäft, dessen thätige Betreibung und glückliche Beendigung entschieden heilsamen Einfluss auf die Nationalbildung erwarten liess. Der XV. Artikel des Landtages 1791 über Nationalerziehung; die auf demselben Landtage ernannte Deputation zur Anfertigung eines Entwurfes zu National-Bildungsanstalten; die zu diesem Zwecke gemachten und in das Reichs-

a) Decret. Idem Art. IX. und X.

decret vom Jahr 1802 eingetragenen Stiftungen der Herren Georg Festetits, Ludwig Rhédey und Michael Parnitzky; endlich auf dem letzten Landtag Artikel XXIV. des Grafen Franz Szecsényi wichtige Schenkung seiner ungrischen Bibliothek, seiner Wappen-, Münz-, Bilder-, Landkarten- und Manuscripten-Sammlungen an die Nation, zur Begründung eines Nationalmuseums; hatten schon früher Anregungen dazu gegeben. Jetzt
1. *Octbr.* kam in der eilften Sitzung der Stände auf Veranlassung eines beträchtlichen Geschenkes von dem Grafen Samuel Beleznay, dem so gleich neun und sechzig Mitglieder der Standschaft mit Unterschreibung ansehnlicher Beyträge folgten, die Angelegenheit der zu errichtenden Militärakademie und des Nationalmuseums ernstlich zur Sprache, und es ward beschlossen, durch Einladung der obern Tafel zu dem Werke ohne längern Verzug zur Ausführung zu schreiten. Auch unter den Prälaten und Magnaten unterschrieben so gleich sechs und sechzig bedeutende Summen. In der
3. *Octbr.* zwölften Sitzung wurde den Ständen zur Freude angekündiget, der König widme zu der beabsichtigten Militärakademie das geräumige prächtige Haus in der Stadt Váczen einst von Maria Theresia zu einem adeligen Convict bestimmt; und die Königinn Maria Ludovica habe zu dieser vaterländischen Anstalt einen Beytrag von funfzig tausend Gulden bewilliget. Die zur Danksagung an den König und die Königinn abgeordneten Prälaten, Magnaten und edle Herren bathen zugleich um Genehmigung, dass die Akademie mit dem Nahmen *Ludovicea* bezeichnet werde. Der König bewilligte es

gern; die Königinn erwiederte: „sie soll Ludovicea heissen, damit sie das Andenken, nicht meines Beytrages; sondern meiner Liebe zu der edeln ungrischen Nation auf die Nachkommenschaft fortpflanze.“ Zur Anfertigung eines Entwurfes für die innere Einrichtung und Verwaltung, so wohl der Akademie als auch des Museums, wurden in der zwey und zwanzig- 13. *Octb.*
sten Sitzung funfzehn Mitglieder der Standschaft, ernannt, und von der obern Tafel dazu die Herren Antonius Mandich, Bischof von Bosnien, Joseph Podmaniczky, Joseph Szápáry, Joseph Majlath, Alexander Erdödy und Ladislaw Teleky, Männer von gründlicher und vielumfassender Bildung; unter Vorsitz des ihrer würdigen Grafen Joseph Brunszvik verordnet. Von solchen Arbeitern liess sich nur Vortreffliches erwarten.

Als demnach der Entwurf [a]) in der vier
und zwanzigsten Sitzung vorgetragen, vier Tage 25. *Octbr.*
darauf dem Könige unterlegt und mit einigen Veränderungen genehmiget, ein Capital von Einer Million sechzehn tausend sechs hundert Gulden [b]) bereits unterschrieben worden war; schloss der König in der fünf und dreyssigsten Sitzung am Sonntage nach Allerheiligen die 5. *Novbr.*
Reichsversammlung kurz und begeisternd mit den Worten: „Meinem Herzen theure Ungern!

---

a) Es steht ausführlich in *Act. Comitior.* An. 1808. p. 129 bis 172. b) Dazu hatten beygetragen die Königinn Maria Ludovica, der Erzherzog Palatin, der Graner Erzbischof und Reichs Primas Carl Ambrosius und der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen: 110,000 Fl., — 180 weltliche Magnaten und edle Herren: 770,800 Fl., — 52 Bischöfe, Propste, Capitel, Domherren und Pfarrer: 135,500 Fl.

„Ihr habt gethan, was Eures alten National-
„charakters, Eurer Treue gegen den König,
„Eurer Ehre würdig ist. Ganz Europa wird
„sehen, dass Euer König, dermassen Eines
„Sinnes mit Euch ist, dass weder mir noch
„Euch irgend etwas näher liege, als der Wille,
„unsere alte Constitution mit aller Kraftan-
„strengung bis auf den letzten Blutstropfen zu
„vertheidigen. Wir waren vereinigt, wir sind
„vereinigt, wir werden vereinigt bleiben, bis
„der Tod uns scheidet. Diess ist die Gesin-
„nung des Königs, Eures Vaters, der Euch
„als seine Söhne zärtlich liebt und beharrlich
„lieben wird a).“

Vielen ahnete durch des Königs Rede die Annäherung einer stürmischen Zukunft, und genossen schon im Voraus der Zufriedenheit über das richtige Vorgefühl, welches sie angetrieben hatte, das Aufsitzen der Adelsgesammtheit zweckmässig einzurichten, und zu des stehenden Heeres Ergänzung einzuwilligen, dass schon im Winter über zwanzig tausend Waffenzöglinge gestellet würden. Noch während
13. *Sept.* des Reichstages hatte sich der König bemühet, dem gewaltigen Erschütterer Europa's die geäusserten Bedenklichkeiten über die innern Einrichtungen des österreichischen Staatenvereins zu lösen, und dadurch die anmassenden Erinnerungen desselben zurück zu weisen; dennoch
14. *Octbr.* suchte Napoleon unter dem zu Erfurt erhäuchelten Scheine der Friedensliebe nur immerhin Ursachen zum Kriege. Von dort aus

a) *Diar. Comitior.* An. 1808. p. 376.

schrieb er an den König, er wolle die Gesammtheit der österreichischen Monarchie verbürgen und gegen das Interesse derselben nichts unternehmen, nur sollte der König Alles unterlassen und nichts gestatten, was auf Krieg hindeutete; er selbst aber liess schon im Anfange des folgenden Jahres den Heerbann Oudinots in den Mayngegenden zusammentreten, französische und deutsche Zeitungsblätter mussten falsche Bemerkungen über den Zustand der österreichischen Monarchie verbreiten; und auf seinen plötzlichen Abruf sein Bothschafter Andreossy Wien verlassen. Da trösteten die Ungern ihren König mit dem patriotischen Anerbiethen reichlicher Beyträge. Ausser diesen waren zwanzig tausend Waffenzöglinge gestellt. Siebzehn tausend zwey hundert vierzehn zu Pferde, ein und zwanzig tausend zwey hundert dreyssig ungrische Edelleute zu Fusse rückten in das Feld. In den königlichen Freystädten und privilegirten Bezirken waren vier tausend bewaffnete und berittene Bürger, ein und vierzig tausend Mann Fussvolk zu Behauptung der innern Sicherheit des Landes angeworben; und nun erklärte des Königs Bothschafter, Graf von Metternich zu Paris gegen Napaleon's feindselige Andeutungen, das österreichische Heer soll auf den Kriegsfuss gesetzt werden.

J. C. 1809. 31. *Jan.*

23. *Febr.*

2. *März.*

Zu Oberbefehlshabern der aufgesessenen Adelsgesammtheit waren vom Könige ernannt, der oberste Feldzeugmeister Paul Davidovich und die Feldmarschall-Lieutenante Carl Ott von Batorkéz, Peter Duka und der oberste Feldwachtmeister Graf Andreas Haddik. Die regelmässige Heermacht bestand aus

„den alten Glauben der neuernden Treuloſig„keit vorzog, von dem Gräuel des Verder„bens beſudelt; und in dieſen ſtand die allge„meine Kirche in ihrer Reinheit und Heilig„keit da." Von je her wußten „alle echte Ka„tholiken, daß ſie mit der Kirche die Lehrer „annehmen, nicht mit den Lehrern den Glau„ben der Kirche verlaſſen ſollten;" und nachdem Vincentius dieſe wahrhaft katholiſche Geſinnung durch das Betragen der Katholiken bey den Irrlehren des Origenes, Photinus, Tertullianus und Neſtorius erwieſen hat, ſchließt er: „Alle dieſe kirchlichen Beyſpie„le lehren uns, daß, wenn jemals ein oder „der andere Kirchenlehrer vom Glauben ab„weicht, dies durch die göttliche Vorſehung „zu unſerer Prüfung geſchehe, ob wir Gott „von ganzem Herzen und mit ganzer Seele „lieben oder nicht, wie es im Geſetze geſchrie„ben ſteht: wenn ein Prophet oder Träumer „unter euch wird aufſtehen, und giebt dir ein „Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder

den Bannern: Bellegarde, Kollowrath, Hohenzollern, Rosenberg, Erzherzog Ludwig und Hiller; Oberbefehlshaber darüber der Generalissimus Erzherzog Carl; ferner die Banner: Erzherzog Ferdinand, Chasteller und Ignatius Gyulay unter des Erzherzogs Johann Oberbefehl. Das Haupt des Generalstabes war
6. *April.* Wimpffen. Freytag nach dem Osterfeste begab sich Carl, zwey Tage darauf der König zu dem Heere, während Chasteller in Tyrol, der General-Feldwachtmeister Dedovich in Passau, Bellegarde und Kollow-
10. *April.* rath in der Oberpfalz einrückten. Die erste
16. *April.* Schlacht gewann der Erzherzog Johann bey Sacile gegen Eugen Beauharnois, und an demselben Tage zog Jellachich in München ein.

17. *April.* Am Dinstage nach Misericordias stand Napoleon an der Spitze seiner Heerkraft zu
20. *April.* Donauwerth, und bald darauf siegte seine Raschheit und Übermacht bey Abensberg über Erzherzog Ludwig und Johann Hiller;
21. *April.* über den Ersten zum zweyten Mahle bey Lands-
22. *April.* hut, bey Eckmühl über Kollowrath, Hohenzollern, Rosenberg und Lichten-
23. *April.* stein. Regensburg ward genommen, und ungeachtet Bessieres im Treffen bey Neumarkt
24. *April.* an der Roth von Hiller geschlagen wurde, konnten die österreichischen Banner nicht anders mehr, als vertheidigungsweise handeln. Dagegen sprach Napoleon im Tagesbefehl: „Ehe ein Monath vergeht, sind wir in
10. *May.* Wien;“ und er hielt Wort. Schon am Donnerstag nach Rogate stand er in Schönbrunn, und am zweyten Tage darauf ward Wien für

ihn an Andreossy übergeben. Dort erhielt er nähere Kunde von den, an Ungarns Gränzen aufgestellten acht und dreyssig tausend vier hundert vier und vierzig ungrischen Wehrmännern von Adel. Anstatt sie angreifen zu lassen, schien ihm in dem Traume von seiner Allmacht zuträglich, den Versuch zu wagen, ob er sie etwa für seine Zwecke gewänne. Dinstag nach Exaudi zog ein Bothe Napoleon's zu Ungarns angesehensten Magnaten, mit der Mahnung an die ungrische Nation, sie möchte sich auf dem Rákoser Feld versammeln, das Joch der Österreicher abschütteln und aus ihrem Volke Einen zum Könige wählen; der Kaiser der Franzosen werde sie im Besitze ihrer Unabhängigkeit beschirmen. Allein die Ungern, das gutmüthigste Volk in Europa's Osten, den westlichen Franzosen in vielen guten, geistlichen und natürlichen Dingen, nur nicht an Gottlosigkeit, Leichtblütigkeit und Leichtsinn, ähnlich, verschmäheten verachtungsvoll das Anerbiethen eines, durch Treulosigkeit und Betrug berüchtigten Gewaltmenschen, welcher sie aus dem Heiligthume der Ehre, der Treue und der Pflicht entführen wollte. Dafür mussten nach der Schlacht bey Aspern, 21. *May.* nach der Niederlage des braven Jellachich 25. *May.* bey Leoben, in dem Treffen bey Raab Viele 14. *Jun.* der Edeln bluten; Pécsy den festen Platz an Lauriston übergeben; Presburg seine feste Treue gegen Vaterland und König in neun- 26. *Jun.* — zehntägigem Feuer bewähren, und nach der 14. *Jul.* Hauptschlacht bey Wagram bey dem Wiener 5 u. 6. *Jul.* Frieden wehmüthig zusehen, wie ihr guter König Salzburg, Krain, den Villacher Kreis in 14. *Octbr.* Kärnthen, Länder am Ufer der Save, sechs

15. *May.*

ungrische Gränzbezirke, Fiume, und in den übrigen Erblanden manches schöne Gebieth, überhaupt zwey tausend sechzig Quadratmeilen, drey Millionen fünfmahl hundert tausend Einwohner, zwanzig Millionen Einkünfte um des lieben Friedens Willen, der doch kein Friede war, hingab, weil, wenn er sich auch ganz, wie einst Maria Theresia, in die Armen seiner treuen Ungern, Alles, was sie bisher rechtlich und billig verlangt hatten, ihnen gewährend, in die Arme geworfen hätte, die Hülfe dennoch zu spät gekommen wäre.

XI.

Der siebente Landtag unter Franz I.

J. C. 1811.

Fielen die Bedingungen des Wiener Friedens dem Oberhaupte des österreichischen Staatenvereins schwer, so musste das Herz des Vaters mit bitterm Schmerz erfüllet werden,
J. C. 1810. 8. *Febr.* als er vier Monathe darauf genöthiget war, die Vermählung seiner Tochter Maria Louise mit Napoleon, in Wien bekannt zu machen. Wohl mochte er bey der Forderung des listigen und gehassten Odysseus etwas Ähnliches mit Vater Agamemnon empfunden haben. Weiter geschah in diesem Jahre für das Nationalleben der Ungern nichts Merkwürdiges; aber Viel versprachen
J. C. 1811. 20. *Febr.* sie sich dafür, als der König am Donnerstage vor Esto mihi des folgenden Jahres ein verbessertes Finanzsystem ankündigte, und zur

Einführung desselben auch in Ungarn auf den Montag nach Bartholomäi eine Reichsversamm- 28. *August.*
lung nach Presburg ausschrieb; und noch mehr,
als am Johannis Enthauptungstage der könig- 29. *August.*
liche Personal, Georg Majláth, die an der untern Tafel versammelten vier hundert acht und dreyssig Mitglieder der Standschaft auf wichtige Dinge und auf ungemeine Opfer vorbereitete. Nicht minder dringend, wohl auch etwas schüchtern sprach zu gleicher Zeit der Erzherzog Palatin zu den an der obern Tafel versammelten acht und achtzig Prälaten und Magnaten. „Was auf diesem Reichstage," sagte er, „verhandelt werden soll, ist von der Be„schaffenheit, dass nicht nur unsers geliebten „Vaterlandes, sondern des ganzen österreichi„schen Staatenvereines Wohlfahrt davon ab„hängt. Die Wunden, welche die unglückli„chen Kriege dem Staate und dem öffentlichen „Credit geschlagen haben, sind so tief und ge„fährlich, dass sie augenblickliche und kräftige „Heilung fordern. — Die Aufmerksamkeit des „grössten Theils der europäischen Staaten-Ver„bindung ist auf diese allgemeine Reichsver„sammlung ganz vorzüglich aufgereget und ge„heftet etc."

In den königlichen Anträgen, welche der König persönlich, nach zutraulich väterlicher Anrede in der dritten Sitzung dem Palatinus 2. *Sept.*
überreicht hatte, stand das offene Bekenntniss, dass, um den Credit der Bankozettel wieder herzustellen, nicht weniger als *ein tausend sechzig Millionen, siebenmahl hundert acht und neunzig tausend sieben hundert fünf und funfzig* Gulden erforderlich wären. Die Un-

möglichkeit, diese Summe aufzubringen, und das gänzliche Misslingen aller versuchten Finanzoperationen a) habe den König genöthiget, ohne allen Zeitverlust eine grosse Massregel zu ergreifen, um einer Seits das Papiergeld in das zum Verkehr erforderliche Verhältniss schnell zurück zu drängen, anderer Seits jeder

---

a) Z. B. die angeordnete, zum Theil gezwungene Anleihe von 75 Millionen Gulden nach dem *Patent vom* 20. *August* 1806. — Die Ausschreibung einer ausserordentlichen Steuer zu einem halben Prozent von jedem beweglichen und unbeweglichen Frucht bringenden Stammgut, nach dem *Patent vom* 29. *Octbr.* 1806. — Der Wechsel im Ministerio, wodurch an die Stelle des Grafen Franz Zichy die Verwaltung der Finanzen Graf Joseph O'Donel übernahm; die auf Antrag dieses Ministers gestattete Verwandlung der Bankozettel in ein verzinsliches Stammvermögen durch Anlegung derselben auf die gesammten Staatsgüter in Böhmen, Österreich und Gallizien, nach dem *Patent vom* 14. *Sept.* 1808. — Die abermahlige Eröffnung einer Anleihe von gemünztem und ungemünztem edeln Metalle; (*Patent* 19. *April* 1809.) gegen Interimsscheine, statt baaren Geldes, *Patent vom* 19. *Decbr.* 1809. — Die Einführung der Einlösungsscheine, welche Conventionsmünze vorstellen sollten, nicht unter Leitung der ordentlichen Finanzbehörde, sondern unter der unabhängigen Verwaltung einer vereinigten Einlösungs- und Tilgungsdeputation aus Deputirten der Stände aller Provinzen, *Patent vom* 26. *Febr.* 1810. — Diese Deputation bestand aus 14 Mitgliedern, darunter aus Ungarn Graf Anton Apponyi, Ludwig Petkovich, Johann Samuel Liedemann; aus Siebenbürgen Joseph Szégedy. — Durch diese Operation wurde ein neues Papiergeld an die Stelle des alten gesetzt; — ein Tilgungsfond, durch eine Abgabe des zehnten Theils alles Capitalvermögens gebildet; eine Realhypothek durch das Grundstückvermögen der Geistlichkeit; — und die Zusage gegeben, die Masse der Papiere von jetzt an nicht mehr zu vergrössern, nach dem *Patent vom* 18. *Sept.* 1810. — Noch am 28. *Febr.* 1811. wurde durch ein Publicandum der Deputation die volle Wirksamkeit derselben bekannt gemacht, allein bald nach dieser Publication erschien am 15. März ein neues königliches *Patent vom* 20. *Febr.* unterzeichnet, wodurch eine, von der vorhergehenden durchaus abweichende Finanzoperation angekündiget, und nicht undeutlich erkläret wird, dass man auch jene Operation *vom* 26. *Febr.* 1810. für unzweckmässig erkannt und aufgegeben habe: — und auf den Grund der Verfügungen dieses neuen Patentes sollten nunmehr auch Ungarns Stände auf diesem Landtage Opfer bringen.

Stockung vorzubauen. Dieses Mittel habe er einzig und allein in der Herabsetzung der Bankozettel auf den fünften Theil ihres Nennwerthes, und in der Auslösung derselben nach diesem Werthe, durch Fundirung der nöthigen Auslösungsscheine gefunden. Durch diese unerlässlich nöthige Operation vermindere sich die obige Summe der Staatsschuld auf *zwey hundert zwölf Millionen, hundert neun und funfzig tausend, sieben hundert funfzig Gulden* und der Gesammtbetrag der herauszugebenden Auslösungsscheine solle sich auf keinen Fall höher, als auf diese letztere Summe belaufen. Um aber diesen Scheinen ihren vollen Nennwerth zu sichern, sey unbedingt nothwendig, dass sie unter die Bürgschaft des gesammten Erbstaatenvereins gesetzt werden. Wie diess in Ungarn geschehen könne, darüber sollen Prälaten, Magnaten und Stände unter sich zu Rathe gehen.

Sie sollen ferner den bisher bestehenden Steuerbetrag mit der nöthigen Verpflegung des um keinen Mann vermehrten Heeres, mit den Drangsalen der Zeit und mit den dadurch gesteigerten Staatsbedürfnissen vergleichen, und nachdem sich die Unzulänglichkeit des bisherigen Steuerbetrages wird ergeben haben, über die zweckmässigsten Mittel und Wege, ihn zu erhöhen, sich berathen.

Und da bey der Annahme und Ausführung der erwähnten Finanzoperation die Privatverhältnisse, und zu verschiedenen Zeiten unter immer wechselndem Curs des Papiergeldes, eingegangenen Verbindlichkeiten ganz besondere

Erwägung fordern, indem höchst unbillig wäre, Verbindlichkeiten aus der Zeit, in welcher die Bankozettel mit der Conventionsmünze gleich standen, den Verbindlichkeiten aus den Zeiten, in welchen der Curs immer tiefer gesunken ist, gleich zu stellen; so sollten die Stände auch über die Ausgleichung der zu verschiedenen Zeiten eingegangenen Privatverbindlichkeiten zweckdienliche Vorschläge unterlegen.

Erst wenn diese, keinen Aufschub leidenden Angelegenheiten verhandelt und abgemacht sind, möge die Reichsversammlung zur Berathschlagung über Gegenstände der innern Verwaltung, auch über die Entwürfe der (1791. Art. LXVII.) neun verordneten Reichsdeputationen übergehen, und wenn davon nicht Alles beendiget werden könnte, das Übrige auf den nächsten Reichstag verschieben; die Zeit und den Tag dazu sey der König erböthig, nach dem Wunsche der Stände noch im Laufe des gegenwärtigen Landtags fest zu setzen.

Nach dem Vortrage dieser königlichen Anträge schien den Ständen nichts klarer vor Augen zu schweben, als dass die Bankozettel auf den *fünften* Theil ihres Nennwerthes auch für Ungarn, ohne Zuziehung des Reiches herabgesetzt worden, und hiermit ein Staatsbankerott von acht hundert acht und vierzig Millionen fünf hundert tausend Gulden erkläret sey. Die nächste Folge dieser erschütternden Aufklärung war der entschiedenste Widerspruch. Es wurde in mächtige Anregung gebracht: „Die vollziehende Ge„walt müsse in Ungarn (Art. XII. 1791) im „Sinne der Gesetze ausgeübt werden; die ge-

„setzgebende Gewalt besitze der König mit „den Ständen gemeinschaftlich; wesswegen Un„garn nie durch Edicte und Patente regiert „werden dürfe; — das Finanzsystem stehe „nicht nur mit dem Staatshaushalt, sondern „auch mit der Einrichtung des Handels und „der Landesbesteuerung in innigster Verbin„dung, es müsse daher den Reichsgesetzen ge„mäss in der Versammlung der Stände aufge„stellt werden, widrigen Falles es weder ange„nommen, noch ausgeführt werden dürfe, am „allerwenigsten unter Androhung der Execu„tion und der königlichen Ungnade. — Indem „die Reichsgesetze dem Könige das Münzrecht „zuerkannten, haben sie ihm nichts weniger, „als das ausschliessende Recht, den Werth des „Geldes fest oder den Werth desselben herab zu „setzen, und noch weit weniger eine, alles „Werthes ermangelnde, Geldsorte einzufüh„ren, zuerkannt. — Wenn die Einführung, „Ausgabe und Herabsetzung des Papiergeldes „einen Theil der Majestätsrechte ausmache, so „sey die Sicherheit alles Eigenthumes schwan„kend, und der Zweck, der Vereinigung zum „Staate aufgehoben. — Soll der, im königli„chen Rescripte an alle Gerichtsbarkeiten und „auch in dem königlichen Briefe aufgestellte „Grundsatz bestehen, so müssen die Stände „befürchten, nicht nur ihrer althergebrachten „Rechte und Freyheiten beraubt, sondern auch „gezwungen zu werden, alles Privateigenthum „der Willkür unumschränkter Gewalt zu un„terwerfen. — Wenn es angehe, dass das Pa„piergeld nach Belieben ausgegeben, mit dem „Vermögen der Bürger vermenget, und nach „alles Verhältniss übersteigender Vermehrung

„desselben, rechtlich an Werth wieder herab-
„gesetzt werde, was könnten die Reichssassen
„noch das Ihrige nennen? und wozu noch Ge-
„setze, welche in Bezug auf Subsidien und
„Landesbesteuerung die landtagsmässige Ver-
„handlung gebiethen? — Zwar habe der König
„versichert, er wolle das Papiergeld nicht wei-
„ter mehr vermehren; allein damit sey die
„Quelle des Übels nicht verstopft, da ihm die
„Befugniss zur Ausgebung und Herabsetzung
„des Papieres vorbehalten bleibe, und leicht
„geschehen könne, dass dieselbe Nothwendig-
„keit, welche die Einführung des Papieres un-
„vermeidlich gemacht hatte, mit stärkerem
„Drange wiederkehre etc. a)"

Diese Gesinnungen der Stände, von den Prälaten und Magnaten an der obern Tafel einiger Massen gemildert, wurden in einer Vorstellung aus der *fünf und zwanzigsten* Sit-
30. *Sept.* zung, Dinstag nach Michaelis, im Nahmen des gesammten Reiches dem Könige unterlegt b); und so beharrlich der König auf der Ausführung der einmahl angenommenen Finanzoperation bestand, so fest beharrten die Stände auf ihrem Entschlusse, sich auf nichts, was

---

a) *Acta Comitiorum Regni Hungariae. Anni* 1811. *Fol. Posonii* 1811. *pag.* 13. — Diess, 542 Seiten starke, Buch; und das: *Diarium Comitiorum Regni Hungariae. Anni* 1811. *Fol. Posonii* 1811. *p.* 12. — 1638 SS. stark, sind die zwey reichhaltigsten Erkenntnissquellen des ungrischen Nationalgeistes und Nationallebens. Über die Richtung, Rechtlichkeit und unausbleibliche Folgen desselben wird die künftige Generation entscheiden, ihrem Urtheile durfte der Verfasser nicht vorgreifen: denn: *Fivorum ut magna admiratio; ita censura difficilis est.*

Vellejus Pat.

b) Sie steht unten Beylage D.

der König in Gemässheit jenes Finanzplanes forderte, einzulassen a). Die Acten und das Diarium zeigen, dass Viel verlanget, Viel gesprochen, Viel widersprochen und nichts weiter ausgemacht und in das Reichsdecret eingetragen wurde, als ein Anerbiethen, Einer Million Presburger Scheffel Getreide, und eine Million fünf hundert tausend Scheffel Hafer; zwey hundert neun und sechzig tausend neun hundert ein und siebzig Gulden Beyträge zu dem Fond der Ludovicea; und die Hinweisung der Reichsbeschwerden auf eine künftige Reichsversammlung. Mit der hundert sechs und zwanzigsten Sitzung wurde dieser schwüle Reichstag in Abwesenheit des Königs, von dem Erzherzoge Anton als königlichem Commissarius unter bündigen Reden, besonders der bündigsten des Erzherzogs Joseph, als Palatinus, geschlossen; — und seit der Zeit war in Ungarn kein Landtag mehr. Die Zeit wird lehren, in wie fern es dem Throne und dem Volke fromme, wenn Staatsklugheit die Regierung nöthiget, das Schweigen der Nation für zuträglicher zu halten, als das Reden. Und so kann denn auch diess Werk nicht besser, als mit der Hoffnung und mit den Worten des allgemein verehrten Palatinus der Ungern geschlossen werden: „Unsere Hoffnung," — sprach er am Schlusse des Landtages, „unterstützt der ungrischen Nation glückbringender „Geist, welcher dem bedrängten Vaterlande „sich nie entzogen hat, so oft dessen Erhaltung Opfer forderte; welcher über die mit

J. C. 1812. 1. Jun.

a) Der Geist, der sie trieb, ist in der Beylage E. auf das Bestimmteste ausgesprochen.

„Wunder kommt, davon er dir gesagt hat,
„und spricht: laß uns andern Göttern folgen,
„die ihr nicht kennet, und ihnen dienen; so
„sollt ihr nicht gehorchen den Worten solches
„Propheten oder Träumers, denn der Herr,
„euer Gott, versucht euch, daß er erfahre, ob
„ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer
„Seele lieb habt." (5 B. Mosis XIII, 1-3.).

Dies wußten alle echten Katholiken auch im XVII. Jahrhunderte; und auch sie betrachteten die verwegenen Wunderthaten und Zeichen des Propheten Molina und seiner Götzendiener als Prüfung Gottes, und gehorchten dem träumenden Propheten Molina und seinen Götzendienern nicht. Sie beriefen sich auf den Ausspruch des Paulus: „Es müssen
„Sekten unter euch seyn, auf daß die, so
„rechtschaffen sind, offenbar unter euch wer-
„den." (1. Cor. XI, 19.) Und wenn das so seyn mußte, wer kann der allgemeinen Kirche der offenbar gewordenen Rechtschaffenen den Unfug der Neuerer zurechnen, und

„des Vaterlandes Heil innigst verbundene Würde
„des Königs hochsinnig wacht; auch die Liebe
„und Verehrung gegen Seiner Majestät gehei-
„ligte Person unter keinerley Drangsalen schwä-
„chen lässt; welcher daher durch Treue, Gross-
„muth, Geduld und Beharrlichkeit jeder Trüb-
„sal entweder zuvorzukommen, oder sie zu er-
„tragen, oder sie zu mildern wissen wird a).“

---

a) „Sustinet spes nostras felix illa Nationis Hungarae
„Genius, qui laboranti Patriae, quoties conservatio ejus sa-
„crificia exigit, nunquam defuit; qui pro dignitate Regia
„cum Patriae salute intime juncta, generose excubat; quive
„amorem ac devotionem erga Suae Majestatis sacratissimae
„personam, nullis unquam adversitatibus diminui sinit; ac
„proinde fidelitate, generositate, patientia ac perseverantia,
„quaslibet aerumnas aut praevertere, aut tolerare, aut le-
„niores reddere sciat.“ *Diarium Comitiorum An.* 1811. *p.* 1679.

Beylagen.

Beylage A. (zu Seite 619.)

Repraesentatio secunda vice missa ad Suam Majestatem ratione Diplomatis et Coronationis.

Diploma inaugurale, quod Majestati Vestrae Sacratissimae sub dato 5. Septembris a. c. demisse substravimus, cujus subscriptionem, et corroborationem a Majestatis Vestrae aequitate, ac Benignitate oravimus, et speravimus; non modo a Majestate Vestra non probatum, sed alia plane mente, quam nostra fuerat, acceptum esse, ex Benigno sub dato 20. Septembris Rescripto, cum summo animi dolore intelleximus. — Dolor iste tanto vehementior erat, quanto magis conscii nobis fuimus, et persuasi, quod nihil aliud petierimus, quam quod Jure ab optimo Principe postulari poterat, et quod ad communem, firmamque tam Regiae Domus, quam Regni utilitaten, quae nunqnam sejungi potest, ducere videbatur.

Cum enim sub ultimo praesertim Regimine, Jura nostra in extremum discrimen adducta videremus, ita, ut nec ea, quae ex pacto successionis debebantur, Diplomatis extradatio,

Juramentum, et Coronatio praestita fuerint; Cum vel inviti (tristis enim est eorum recordatio) meminissemus, sub omnibus propemodum ex Augusta Domo Austriaca Regibus adversantes conatus fuisse, — Dum Reges sinistro Consilio, et interpretatione inducti, Jura Nationis premere, Natio jura sua sustentare studebat; ex quibus contrariis studiis, mutua fiducia debilitata, et Vinculum inter Regem Regnumque, quod arctissimum esse debuisset, laxatum est; radicem malorum horum evellere conabamur, et tum veteri Jure Gentis, Austriacorum Regum Ferdinandi II. III. Leopoldi I. Exemplis firmato, tum vel maxime bonitate, et Justitia Majestatis Vestrae incitati, et quodammodo provocati, quibusdam, stylo omni ambiguitate libero, expressis, ultra Carolini, et Theresiani Diplomatis verba inseruimus ea, quae ad securitatem legibus, quibus et nostra Libertas, et ipsa etiam suprema Potestas nititur, procurandam, ex ipsarum Legum sensu, necessaria existimavimus; nempe ut Regnum Hungariae juxta Indolem suam, propriamque Constitutionem, nec ad normam aliarum Provinciarum, nec ab iis dependens, suis Legibus, cum Consilio Hungarorum per Dicasteria propria a Rege gubernetur: — ut negotio Religionis ad Statum Pacificationum Viennensis et Lincensis, conformiter demissae Repraesentationi nostrae de 5. Septembris, reposito, unio animorum concilietur; — ut Communio Legislativae Potestatis, inter Regem, Statusque declaretur, et executivae limites definiantur: — Ut Diaetae singulis trienniis certo celebrentur, constituto in hunc finem stabili Termino, Locoque: — Ut Consilium Regium Nationale, ad mentem

Legum, Institutique sui constituendum et stabiliendum, ea potestate et forma instruatur, ne adversa Legibus Mandata edi, et in effectum deduci possint; Ne Successor Coronationem pro arbitrio in longius tempus differat; — Ne sub quocumque Nomine, seu directe, seu indirecte, Nobilibus, aut Plebi, arbitrarie onera imponi possint: — Ne denique miles, qui e publico alitur, in eversionem Constitutionis adhiberi queat.

Media haec securitatis, ex ipsis Legibus nostris hausta, idonea esse, ne Leges tam facile violentur, animorumque tranquillitas et secura Jurium fruitio procuretur, ipsa Majestas Vestra Sacratissima agnoscere dignabitur.

Jure vero nostro in his usos esse, nec quidquam in Jurium, aut Dignitatis Regiae detrimentum egisse, convicti sumus; — Ipse enim Contextus attactorum Diplomatum in nonnullis essentialibus §§phis requisita claritate destitutus, sinistris quorumdam interpretationibus, sub proximo regimine eo jam detortus erat, ut horum praetextu, ea ipsa, quae ex pacto Successionis deberi jam insinuavimus, Diplomatis quippe extradationis, Juramenti depositionis, et Coronationis obligatio in dubium vocaretur; nec amplius sufficientem Juribus, et Legibus Regni, quibus Principis etiam Jura innituntur, praestarent securitatem.

Securitas haec, praecipuus institutarum Civitatum scopus est. — Hanc certius assequendi studio Gens Hungara Coronam primum Masculo, tandem Femineo quoque Augustae Domus Austriacae Sexui, sub aperta illa Pactorum bilateralium conditione, detulit, ut, excepto Electionis Regum Jure, cuncta alia antea praevigentia Nationis Jura, salva, inconcussaque

conserventur; Ut adeo hac ratione stabilita haereditaria Successio non plus Juris tribuat, quam antea tribuebat Electio.

Ex ipso hoc, quod nullo modo abalienari, neque ulla praescriptione obliterari potest, Humanitatis Jure consequitur, Populo, qui fine assequendae securitatis Jurium suorum haereditariam induxit successionem, Jus etiam esse ad media, quae ad finem hunc ducunt, ipsa vero modo praeattacto delatae Successionis pacta evincunt; Mediorum ad securitatem hanc ducentium recte Diplomaticam Assecurationem postulandi Jus nobis integrum esse. —

Ex ipsis enim Successionis pactis, ut diplomatica haec Jurium Regni Assecuratio Coronationem praecedat, oportet. —

Dabantur nempe hae Assecurationes pro circumstantiis rerum, et temporum, sicut anteriorum etiam Regum Diplomata demonstrant, partim in uberiorem Constitutionis, et Pactorum Bilateralium securitatem, partim in clariorem eorumdem declarationem, quin tamen per has sive vetustae Fundamentali Regni Constitutioni, quae ab incunabulis Regni semper una eademque fuit, sive Pactis conventis delati Regiminis quidpiam derogatum fuisset.

Sicut enim occasione succeptae Coronae, omnes Leges in genere confirmabantur; ita justum agnoscebatur, ut illae cumprimis Diplomatice declarentur contra quas proxima infractio Jus prosequendorum Securitatis mediorum provocavit; Rexque solus ex illa, qua legibus tenetur Reverentia, Regiaque obligatione, constitutionales Leges ab ulteriori laesione, Diplomate suo securas reddat potius, quam medelam horum communioni Legislationis relinquat.

Hoc suo Jure usi Status et Ordines Regni, jam anno quoque 1741 in ipso quippe Femineae hereditatis aditu, convenientem pro Tutela Sanctionis Pragmaticae Assecurationem diplomaticam fundate sollicitabant; postulatoque huic suo constanter inhaeserunt.

Sed et Majestas Vestra Sacratissima non tantum sub toto, quo circa diplomaticae Assecurationis puncta, sub hoc Diaetali nostro Tractatu operabamur, tempore, non controverso hujusmodi operationum nostrarum objecto, verum etiam in iis, quas recte, dum circa elaborationem Diplomatis desudaremus, pro directione operationum ad Barones regni, Statuumque Praesidem dari jussit, Literis amplioribus etiam, dummodo illa decori Dignitatis Regiae conveniant, Securitatis mediis promissis Jus hoc nostrum agnoscere videbatur.

Nos vero praeattactorum Securitatis mediorum, e Legibus nostris haustorum, diplomaticam Assecurationem Dignitati Regiae adversam non esse eo firmius credimus, quo certiores sumus, nos (quod in nostra sub dato 5. Septembris a. c. ad Majestatem Vestram Sacratissimam data Repraesentatione uberius deduxeramus) in conficiendo Diplomate viam, per Majestatem Vestram hoc fine in attactis Literis designatam, secutos esse, ut adeo, quid horum acceptationi fundate obstare queat; nos quidem praevidere nequeamus.

Diploma enim nihil aliud est, quam de observanda Regni Constitutione in aditu Regiminis praestanda Assecuratio, ex indole et natura sua non aliud, quam Constitutionis jam praestabilitae, et in pactis Successionis radicatae, Securitatis media complectens.

Non est proinde haec nova quaepiam Capitulatio, quae in Regnis haereditariis non obtinet; Capitulatio enim ipsa Pacta conventa, et fundamentales Regni Leges, Jura Principis, et Statuum horumque mutuum nexum definientes; Diploma vero media dumtaxat, quibus antiqua, per Pacta priora et Leges fundamentales stabilita, Constitutio secura conservetur, continet.

Ad quae quaerenda eo majus Jus in haereditario hoc Regno nobis competere debet, cum in Regnis Electivis infractiones unius Principis, per Capitulationem Successoris resanari, facilique medela praeverti possint. — In haereditariis vero Regnis optima Haereditatem deserentium Fides male mulctaretur, si etiam hoc necessario securitatem pro ratione temporum, et circumstantiarum postulandi Jure in aevum privarentur.

Sed nec justis his postulatis Leges Majestati Vestrae praescribuntur, quo Decor Throni laederetur.

Petimus nos haec, Justitiae causae nostrae confisi, et de necessitate horum tristi proximiorum temporum experientia edocti. Justitia Majestatis Vestrae est, quae postulat, ut desideriis nostris deferatur.

Quae dum Majestas Vestra explebit, Justitiam exercendo, Splendorem Throni sui augebit, pulcherrimique illius in animos Fidelium suorum Statuum et O. O. perennia jaciet fundamenta.

Neque tamen ulli periculo per novas conditiones, cum qualibet Regiminis mutatione proponendas, pedetentim diminuendorum Jurium Regiorum, Suos Serenissimos exponet Successores.

Securitas enim dumtaxat Constitutionis, et non mutatio ejusdem, Objectum diplomaticae Assecurationis est: Jura Regis, et Regni Successionis Pactis, quae partibus alterare integrum non est, nituntur; Imo illa in maxime essentiali parte obstante articulo VIII. 1741. neque inter Objecta Diaetalium Tractatuum numerantur.

Unica illa vox praesentis, prima vice in Diploma Josephinum non hac mente illata, ultra sensum Pacti successionalis (excepto Jure Electionis Regum) cuncta Statuum et O. O. Jura confirmantis tam aperto huic Juri praejudicare non potest.

Septem Josephini Diplomatis Conditiones, non sine mutatione pro ratione temporum, et circumstantiarum in Carolino ad quinque puncta reductae; hujus per Theresianum in sequelam Legum a. 1723. in favorem Sexus feminei Augustae Domus Austriacae latarum immutatio, abunde evincunt, non eum esse clausulae hujus sensum, quasi mutuo Regis, et Regni Consensu, ea quae Legis sunt, et ad uberiorem Constitutionis securitatem pertinent, Diplomati inseri nequeant.

Hinc est, quod ipse D. Carolus iisdem, quibus Diploma continetur, articulis, Diploma Leopoldinum et annorum 1681 et 1687. Diaetarum acta confirmaverit; quod sapientisima Domina nostra Maria Theresia, dum brevitate temporis praepedita ipsum jam Diploma in pluribus mutare nequivisset, Status et O. O. de propositis eorum Securitatis mediis, ea, qua postulabantur ratione, in Leges referendis, in antecessum et ante adhuc Coronationem Suam securos reddiderit.

ihre Standhaftigkeit im Glauben und in der Liebe durch den Vorwurf der Inconsequenz und der Uneinigkeit herabwürdigen wollen! „Nie prüfte die allgemeine Kirche," wie Tertullian versichert *), „den Glauben nach „den Personen, sondern diese nach dem Glauben. Niemanden hielt sie für weise als den „Gläubigen, niemand für vornehm als den „Christen; niemanden aber für einen Christen, „der nicht ausgehalten hatte in dem Glauben „bis an das Ende." So müssen also auch wir die katholische Kirche nur da suchen, wo die Gläubigen waren, die im Glauben bis an das Ende aushielten; und unter diesen hatte sich auch die strengste Consequenz und die innigste Einigkeit im dogmatischen Lehrbegriffe erhalten.

*) Libr. de præscript. c. 3.

Suis itaque Juribus Nationem inhaesisse, vel duorum horum Regiminum acta testantur. Neglecta 25 annis Comitia, novennales aerumnae, et finalis fere Constitutionis eversio, Jura haec nonne adhuc solidaverint? et nonne inpraescriptibile illud Nationis Jus, aequa qualibet ratione Securitatem procurandi excitaverint? Sacratissima Vestra Majestas Ipsa clementer dijudicare dignabitur.

Cum proinde Majestas Vestra Sacratissima alioquin, quod complures tam diplomaticos, quam separatim propositos articulos confirmare velit, Benigno Rescripto die 21. Septembris a. c. edito nos securos reddere dignata sit, quam quidem Declarationem Benignitatis illius, et Justitiae, quam in Majestate Vestra veneramur, testem, gratissimo accipimus animo; oramus, obtestamurque ultro Majestatem Vestram, dignetur propriae immortalis gloriae causa, preces nostras exaudire, Jus nostrum tam clarum agnoscere, Diplomaque per nos 5. Septembris demisse propositum acceptare, hacque ratione, anxia Gentis hujus Corda, in plenam Suam possessionem redigere.

Tam clara etenim, et indisputabilia sunt haec Gentis Jura, ut parte ab una Majestatis Vestrae Justitiam hac ratione illustratam hoc in puncto desideriis nostris deferre nolle, sapientiam vero, modum, quo iisdem convenientissime satisfiat, non inventuram, ne supponere quidem valeamus; parte vero ab alia non sit nobis integrum, Juri Gentis tam essentiali, votoque totius Populi expetito, cedere.

Cum nihilominus arctiorem illam cum Majestate Vestra per Sacrum Coronationis Foedus unionem nos, cunctaque Sacrae Regni Coronae

commembra ardenter desideremus, quodsi Majestas Vestra justis et legalibus his postulatis nostris deferre nullatenus vellet, etiamsi Diploma edendum justis his desideriis, votisque Nationis conforme non foret, ut Majestas Vestra praemissa legali Palatini Electione, die; cujus praefixionem Majestati Vestrae deferimus, erga depositionem Juramenti, per piissimam Majestatis Vestrae Genetricem dicti, Sacra incingatur Corona, non morabimur, ac ne ulli eatenus, quocumque sub praetextu, obices ponantur, convenimus.

Jure, et facultate de uberioribus, in quantum nunc ea obtinere nequiremus, securitatis mediis legaliter prospiciendi, nobis, Successoribusque nostris reservata.

Optaremus quidem, ut hic in meditullio Regni actus hicce solemnis peragatur. Suaderent id, non tantum omnium circumjacentium Partium desiderium, quae id jam a tanto tempore anhelant, nunc vero longinquitate itineris deterrebuntur; sed et ipsa per Regales Coronationis Budam praefixio, innumerabilesque, quoad translationem totius Diaetalis Congregationis, tantique numeri hominum, sumptuumque eatenus profundendorum sese exserentes difficultates; ipsaque Coronae, licet pro exiguo tantum tempore, translatio, non minimum in animis complurium excitatura dolorem. Quibus omnibus pondus non exiguum addit, quod haec impediant, ne illo cum apparatu (gaudii et obsequii teste) Coronatio peragatur; uti parabamus, et pro dignitate Regis Hungariae optaremus. Quem in finem ultro etiam Majestatem Vestram Sacratissimam demisse exoramus, quo semet in gremium nostri humiliare dignetur.

Si tamen Majestas Vestra Sacratissima horsum pro felici hac Solemnitate quibuscumque demum circumstantiis impedita descendere non posset, ut una Suam etiam Majestatem Reginam, Regiamque Familiam, quarum Benignum, erga Gentem Hungaram animum, ex Popularibus nostris cum gaudio cognovimus, inter solemnia Coronationis venerare possimus. His omnibus non obstantibus, ut et in hoc Majestati Vestrae obsequendi studium uberius testatum reddamus, non haerebimus ultro, quin et Posonium, locum quippe per Majestatem Vestram designatum, concedamus, non dubitantes tam ipsam Sacram Regni Coronam, Coronatione peracta, illico horsum referendam, quam et Diaetales nostros jam in statum mensem hic loci continuatos Tractatus, ipsasque ornandas regnicolares Deputationes in meditullium Regni actutum transferendos; nullamque ex praesenti peculiari casu, ad futuras Coronationes, Comitiaque in limitibus Regni celebranda nectendam fore consequentiam.

Ex his Majestas Vestra jam clementer perspicere dignabitur, nihil Genti Hungarae tam antiquum, nihil ei magis e votis esse, quam ut Majestatis Vestrae Sacratissimae Benignum erga eam animum, et perpetuam sibi conciliet Fiduciam. — Dignetur Majestas Vestra Sacratissima hanc Nationi, quae illibatae Fidei Suae, etiam in arctissimis temporum circumstantiis, edidit specimina, concedere; Dignetur ipsam eo, quo Pater erga Familiam suam ducitur, amore complecti; atque in illis etiam, quae per nos demisse ad salutem, et felicitatem publicam procurandam proponenda adhuc erunt, illum, quem aliis quoque Nationibus,

Orbique universo testatum reddidit, Justitiae et Clementiae amorem ipso effectu comprobare. Quod dum firmissime speramus, Gratiis et Benignitati Regiae nosmet humillime commendantes cum omni submissione perseveramus. Datum ex Sessione nostra die 5. m. Octobris 1790. Budae celebrata. Majestatis Vestrae Sacratissimae, Humillimi Capellani, ac Servi, perpetuoque fideles Status et O. O. Regni Hungariae, partiumque adnexarum diaetaliter congregati.

Beylage B. (zu Seite 711.)

Nuncium Statuum atque Ordinum ad Tabulam Procerum circa Negotium Baronis Nicolai Vay.

Postequam S. S. et O. O. innotuisset Generalem Nicolaum Vay ob sermonem de intellectu articuli XIX. 1791. coram Excelsis Proceribus in Sessione Diaetali 17. Junii a. c. habitum, per Suam Majestatem Sacratissimam praehabito Militari Charactere privatum et antequam auditus fuisset, in honore graviter laesum esse, anxia Statuum animos sollicitudo perculit.

Coram omnium animis versabatur Baronem Nicolaum Vay non in qualitate Personae Militaris, sed qua commembrum S. S. et O. O. Regni ad Comitia evocatum, in Civili sua qualitate prolocutum fuisse, omnes ad Diaetam Regni cum voto comparentes donec constitutio

Regni inviolata est, plena votorum libertate gaudere debere, Libertatem hanc Constitutioni ita innixam esse, ut si illa per Obligationem Militarem restringi possit, omnes eo ipso cujuscunque Ordinis Nobiles in Servitio Militari constitutos, e Comitiis exulare oporteret.

Quod enim Comitia Regni jam d. d. 13. Augusti 1790. regnanti eorum Majestati remonstrarunt, maximum Servitutis genus esse, si pro crimine haberetur, quod Miles (qui dum vitam pro Patria offerendo, praecipuum ei praestitit Officium, jure civis se haud exuit) secundum suum sensum invocet.

Et cum secundum Legum dispositionem sig. §phi 14. 1723. militares Personae in non militaribus consueto Juris Processu puniendae veniant, illi vero, qui libertate Comitiali abuterentur, aut in loco Comitiorum gravius delinquerent, Judicio Tabulae Regiae subsint, profecto si delationibus Incusato non audito, expositione non investigata fides adhiberetur, si Regnicolae propter dicta in publica Sessione prolata indignationem Regiam incurrerint, libertatem votorum in discrimen conjectum iri S. S^{bus} et O. O^{bus} dolebat.

Intendebat ultro hunc dolorem et illud, quod una et Celsitudinis Caesareo-Regiae et Excelsorum Procerum integritas in dubium vocari videbatur, quasi nempe ausui tanta animadversione digno connivere potuissent.

Et sicut refricata Cicatrix priorum Vulnerum dolorem reducere solet, ita communis laesio haec tum restrictam per exclusionem ad Comitia eligendi Libertatem, tum per Ablegati jam electi e loco Comitiorum amandationem,

violatum jam pluries salvum conductum, in omnium memoriam revocavit.

His curis pressos Comitatuum Nuncios, Praesides, quos absente Sua Celsitudine Caesareo-Regia Domini Regni Palatini venerabantur, requisivisse, ut indicta Diaetali Sessione praedeductam sollicitudinem Comitiali Deliberationi substernant.

Mox ab iisdem, quod Sua Celsitudo Caesareo-Regia, Dominus Regni Palatinus intercessione sua malo medelam procurare velit, ac tantisper a Diaetali Objecti hujus pertractatione abstrahi desideret, intellexisse.

Memores indefessi, quo Sua Serenitas Caesareo-Regia eminentis sui muneris partes omni tempore explevit studii in hoc Consilio conquievisse, Suam vero Majestatem Sacratissimam mox ac a Sua Celsitudine Caesareo-Regia insimulationem ea ratione, quae altissimam indignationem provocavit, propositam haud quaquam subsistere intellexisset, illatum vulnus per Generalis B. Nicolay Vay in integrum restitutionem pro Paterno suo affectu resanatum ivisse.

S. S. proinde et O. O. pro filiali sua fiducia penes praedeductae anxiae sollicitudinis declarationem, intimum illum gravi animi sensum, qui fidelium Suae Majestatis Sacratissimae Statuum et Ordinum mentes occupavit, eo, quod non exspectatis demissis S. S. et O. O. reflexionibus, ubi primum Sua Majestas Sacratissima genuine informata est, medelam adferre maturaverit repraesentandum censere.

Luculentissimum enim S. S. et O. O. accepisse Documentum, conatam Suae Majestati Sacratissimae Justitiam ita animum ejus insedisse, ut ubique omnibus liquere debeat, fi-

deles Suae Majestatis subditos tunc tantum Justitia frustrari posse, si nuda puraque veritas ad Thronum non penetret.

Quod ut praevertatur S. S. et O. O. Suam Majestatem Sacratissimam humillime orare, dignetur periculosum hominum genus Delatores, quod cum initio statim auspicati Regiminis in Resolutione sua ad universas Jurisdictiones dimissa se abominari palam declaravit, ad mentem etiam Articuli V. 1805. coercere, castigare, et ab accessu Throni sui Regii in perpetuum arcere.

Quod reliquum est S. S. et O. O. notam Ingratitudinis jure merito sibi inurendam vererentur, si Suae Celsitudini Caesareo-Regiae pro fatigiis circa resanationem communis laesionis exantlatis verbis solum, sed et facto publice maximas, quas possunt, non agerent gratias.

Eapropter Altiori Suae Celsitudinis Caesareo-Regiae Judicio deferunt, utrum illa, quae hoc Nuncio continentur, per Publicam Regni Repraesentationem, Suae Majestati Sacratissimae nunc substerni queant, absque eo, ut saucii Suae Majestatis Sacratissimae Paterni cordis dolor, facto, quod praeter voluntatem ejus evenit, intendatur, numne hac de causa praeductam Statuum sollicitudinem, et gratitudinem altissimo Suae Majestatis Sacratissimae obtutui pro munere suo mediatorio alia, quam convenientissimam censebit, ratione velit substernere.

Caeterum Suam Celsitudinem Caesareo-Regiam quam demississime orant, ut de eventu suae Intermediationis, quae securitatem Libertatis votorum Comitialium ultro quoque firmet, S. S^{us} et O. O^{es} certiores reddere dignetur.

Beylage C. (zu Seite 711.)

Ulterior Repraesentatio circa Postulata, et oblata Statuum, et O. O. Regni, cum Articulis huc pertinentibus.

Sacratissima, Caesareo-Regia, ac Apostolica Majestas, Domine, Domine Naturaliter Clementissime!

Paterna Majestatis Vestrae Sacratissimae teneritudine, qua fidelium Augusto Sceptro Suo parentium populorum fiduciam et preces nullo non tempore clementer suscipere dignatur, animati filiali cum ingenuitate profitemur, Benignam Majestatis Vestrae Sacratissimae ddo. 10. Novembris a. c. editam, animos nostros magna sollicitudine, et moerore affecisse.

Cum enim perhibente altissima Resolutione Regia ddo. 4. Januarii 1791. interventa momentosiora Regni Gravamina jam eotum ad exmissarum Regnicolarium Deputationum Systematicam pertractationem relegata fuerint; sed ab eo inde tempore, quidquid gravius internae Regni Administrationis emendationem tangens occurrit, tam per Comitia, quam et per Dicasteria Majestatis Vestrae Sacratissimae ad tempus pertractationis Deputationalium horum Operatorum relegatum, suspensumque sit, dilatam hucdum Operatorum horum Revisionem, maximum Regni Gravamen, ac fontem, quasi reliquorum esse demisse jam declaravimus.

Ultro igitur Majestati Vestrae Sacratissimae ingenue detegimus, nos non in tantam de

ipsis his Operatis, licet horum quoque adminicularem usum habere cuperemus, quam de Objectis, quae in his pertractata sunt, quaeve ideo: quod Operata assumi nequeant, vel sine emendatione haerent, vel contra mentem Articuli LXVII. 1790. antequam eatenus Comitialiter conventum esset, Dicasterialibus principiis conformentur, hocque pacto et Juribus Statuum novae inferantur laesiones, et veterum resanatio ad Operum horum assumtionem relegata impediatur, sollicitos esse, dubiosque haerere, quid cum his Actis nunc iterum ad incertum tempus relegatis agendum sit.

His curis anxii in extraordinario hoc rerum situ, ut obices, qui continuationem Comitiorum morari poterant, removeamus, Benigna desideria Majestatis Vestrae Sacratissimae, quorum celeriorem adimpletionem Circumstantiae exigere videbantur, via etiam non ordinaria maturare conabamur.

Nunc in Benigna Majestatis Vestrae Sacratissimae Resolutione Comitiis his terminum praeclusi in diem 15. Decembris destinatum esse intelligentes, Impedimenta, quae in actuali Diaetalium Objectorum situ huic Majestatis Vestrae Sacratissimae voluntati physice obstant, sponte praetermittimus; ad ea dumtaxat, quae ad Majestatis Vestrae Sacratissimae Regnique Jura pertinent, cum homagiali submissione reflectendum duximus.

Non diffitemur nos, Jus convocandi, et concludendi Comitia Regiae Potestati attributum esse; sed et una scimus, Jus hoc fundamentalibus Regni Legibus limitatum, rite nonnisi intra Legales Terminos exerceri posse.

Quemadmodum nihil unquam obverti potest, quodcumque tempus convocandis Regni Comitiis Regiae Majestati deligere placeat, modo id intra triennium fiat, ita nec Conclusioni Comitiorum ulla Reflexio opponi, si scopus Comitiorum expleatur, seu, si juxta Articulum XIII. $17\frac{20}{21}$ iisdem Comitiis et Propositiones Regiae absolvantur, et cuncta Regni Gravamina tollantur.

Majestatem Vestram Sacratissimam Paterna teneritudine ad haec advertisse grati agnoscimus, inde enim profluxit, quod nos identidem provocare dignata sit, ut Gravamina nostra, pro quorum remedio Comitia haec indicere dignata est, substernamus.

Cum autem e praemissis liqueat, Regnum justa habere Gravamina, quae hucadusque nec illa in parte, qua in sequelam Benignarum Propositionum jam praeparata sunt, nec in illa, qua per Regnicolarem Deputationem sub his Comitiis collecta habentur, substerni potuerint; multo minus eorum ratio haberi, quae vi positivae Jurisdictionum Instructionis nunc pertractanda fuissent, interim nec assumta sunt: spe ducimur firmissima, Majestatem Vestram Sacratissimam modum Benigne largituram esse, ut beneficio Legum potiri possimus. Quapropter filiali cum submissione supplicamus: ut praeprovocatae demissae Repraesentationis nostrae condignam Reflexionem Benigne habere dignetur.

Jam quod Altissimas Majestatis, Vestrae Sacratissimae Resolutiones in merito Benignarum Propositionum Regiarum sub dato 4. 5. et 8. Septembris a. l. ad nos dimissas attinet, nos per Benignas Majestatis Vestrae Sacratissi-

Zwölfter Brief.

Conſequenz des Katholicismus in ſeinem allgemeinen Cultus. — Verehrung der Martyrer, Reliquien und Bilder der Heiligen. — Auf welche Art die katholiſche Kirche die Mutter Maria und die Heiligen anruft. — Cultus der conſecrirten Hoſtie. — Die Meſſe. — Die Austheilung der Sacramente. — Gründe, auf welchen der Gebrauch der Lateiniſchen Sprache in der kirchlichen Liturgie beruht. — Weihungen. — Eulogien. — Segnungen. — Lichter. — Weihrauch. — Proceſſionen. — Wallfahrten. — Ablaß. — Faſten. — Ordensgelübde. — Beerdigung der Todten. — Feſttage. — Tempel. — Geſinnung der katholiſchen Kirche bey ihrem Cultus. — Geiſt ihrer Gebete. — Liberale Geſinnung in ihren, den Cultus betreffenden Geboten. — Freyheit des Katholiken in Anſehung ſeines kirchlichen Cultus. — Ceremonien und Andachtsübungen, welche von einzelnen Päpſten, Biſchöfen und Mönchen eingeführt worden ſind, können der katholiſchen Kirche nicht angerechnet werden.

mae Regales literas ratione mediorum, quibus debilitatae Status publici vires reparari possent, in partem Consiliorum vocati, ut hac etiam vice testatum reddamus, Gentem Hungaram Regi suo, qui Legum sanctimoniam cum teneritudine cordi impressam habet, nihil negare posse, per oblatum extraordinarium subsidium nos ad augmentationem virium Status publici consecratione etiam partis fortunarum nostrarum paratos facto probavimus.

Verum dum in causas mali, quibus remedium ferendum est, in indolem remediorum, quibus illa efficaciter tolli queant, vires nostras, et Monarchiae statum, solertius animum intendimus, mox in Limine perspeximus, omne, quod praestando sumus, auxilium transitorium dumtaxat adferre posse levamen, nisi ea inducatur Status publici Oeconomia, quae remotis obicibus, qui incremento Nationalium opum obstant, Aerariales operationes, quas momentaneae utilitatis ratio suasit, sed quae difficultates rei Aerariae auxerunt, augentque, absque mora tollantur.

Nolumus recensere ea, quae ita convicti proposuimus, ne repetitione graves simus.

Candorem, quo publicae rei Circumstantias exposuimus, Majestati Vestrae Sacratissimae placuisse intelligentes, ad reponendam in Paterno sinu Majestatis Vestrae Sacratissimae fiduciam provocati, desiderata Declaratione sub ddo. 1. Augusti a. c. submissa solatium in animis praesensimus, Majestatem Vestram Sacratissimam propositam viam, qua difficultates tolli, simul omnes Majestatis Vestrae Sacratissimae Augusto Sceptro parentes Ditiones reflorescere possent, Benigne amplexuram.

E propositis enim mediis, quibus attritae Monarchiae vires reparari possent, non aliud desideravimus, quam ut abditarum adhuc in naturae sinu Regni hujus opum evolutioni auxiliatrices manus porrigantur, hunc que in finem Regnum Hungariae pari cum reliquis Majestatis Vestrae Sacratissimae Ditionibus cura foveatur.

Interim e provocatis Benignis Majestatis Vestrae Sacratissimae Resolutionibus intellexi-mus, Eandem oblata equidem Subsidia Benigne acceptare, sed ceteris, quae proposuimus, partim locum dari non posse, partim ita illa per additas clausulas restringi, ut non ille, qui haberi posset, fructus sperari queat etc. etc.

Liberam, et irre-trictam Productorum Hungaricorum evectionem admitti, Tricesimas partim tolli, partim ita regulari, ne virium publicarum incrementum morentur, eo scopo desideravimus, ut excitata industria auctis Nationalibus Opibus refluxus aeris facilitetur.

Majestas Vestra Sacratissima, licet Se eadem cura augendarum Nationalium opum occupari, hunc que in finem liberam frugum evectionem prius, ac Preces nostrae ad Majestatem Vestram Sacratissimam perlatae fuissent, indulsisse in Benigno Rescripto d. d. 5. Septembris a. c. ad nos demisso declaraverit; nec Tricesimas tamen inter Galliciam et Lodomeriam, prout et Haereditarias Ditiones, eo, quod illae sint reditus, quos Aerario Consumentes illarum Provinciarum praestant, nec recipro-

citatem, quae Systemati Monarchiae adversaretur, admitti posse dixit etc. etc.

Ne interim dubium supersit, haec, quae Majestas Vestra Sacratissima Benigne nobis resolvere dignata non est, Jure non minus, quam ex aequitate totiusque Monarchiae commodo nobis suffragari, praetermittere non possumus, quin rem altius repetamus.

Dum de Commercio Regni Hungariae agitur, Quaestio ad duo haec capita recidit.

Quid nempe Regno huic jure competat? Quid item e ratione Status Regni hujus statuere conveniat?

Quod attinet Jus, pro Conditione Independentiae Regni competens, per delatam Augustae Domui Majestatis Vestrae Sacratissimae Successionem, ac relatae ad Ordinem Successionis, Sanctionis Pragmaticae acceptationem, praeter Jus Electionis Juribus Independentiae nihil decessit, nulloque alio vinculo, praeter unionem et cointelligentiam, Hungaria aliis Majestatis Vestrae Sacratissimae Ditionibus jungitur. Patent haec ex praefat. Decr. 1723. Articulis tam I. et II., sed et per Articulum X. 17$\frac{2}{3}$?. extra omne dubium posita sunt.

Illaesa Independentia Regni, commoda ejus unitarum sub eodem sceptro Provinciarum commodis subordinari non possunt. Si proinde independentes Status sibi invicem nihil debent, quam de quo convenerunt, Hungariam Austriae, caeterisque Provinciis praeter Unionem,

et Cointelligentiam nihil debere, per consequens reciprocum, seu omnia illa, quae caeterae Provinciae respectu Hungariae postulant, Hungariam quoque respectu illarum jure petere suapte elucet.

Jus enim reciproci inter Nationes liberas principalem Conditionem Independentiae constituit. Hac S. S. et O. O. Regni Hungariae ab eo etiam tempore, quo sub Regimine Augustae Majestatis Vestrae Sacratissimae Domus concesserunt, usi sunt. Testantur id Leges, solennium Tractatuum Instrumenta, signanter Tractatus Anni 1491. inter Maximilianum Imperatorem, et Uladislaum Regem Hungariae, Assecuratoriae item, in sequelam Pacificationis Viennensis §. 28. per Hungaros vicinis Suae Majestatis Sacratissimae Provinciis, et per illas Hungaris datae, quarum §pho 6. liberum Commercium diserte ea Lege pactatum est, ut id ipsum ab Hungarica quoque Natione secundum Literas propterea specialiter assignatas, praestetur.

Assecuratoriae hae eodem tenore ex parte etiam utriusque Austriae ex consensu Regnantis eotum Majestatis expeditae, per Articulum XLII. 1609. confirmatae, mox Diplomatum Ferdinandi II. III. IV. et Leopoldi I. Imperatoris, et Regis gloriosae reminiscentiae conditione 12. disertis verbis ultro roboratae sunt etc. etc.

In demissa Repraesentatione sub d. 15. Julii 1802. facta, ea dumtaxat erat intentio nostra, ut Commercium Regni, continuis fluctuationi-

bus expositum, ad fixum et stabilem pedem ponatur.

Quod ut obtinere possimus, sollicite cavimus: ne quid petamus, quod cum emolumento caeterarum Majestatis Vestrae Sacratissimae Provinciarum in manifestam Collisionem venire posset; et ideo, non quod Jure postulari potuisset, sed quod absque independentiae Regni laesione, totiusque Monarchiae damno, denegari posse non videbatur, desideravimus.

Non possumus proinde communem Populorem sibi subjectorum Patrem celare dolorem, quem e Benigna sub d. 8. Septembris a. c. edita Resolutione concepimus: Rem Commercii per cumulatas in eadem Benigna Resolutione Regia Clausulas, et Restrictiones in priori nutante statu relictam esse intelligentes.

Leniret tamen animi nostri dolorem, si persuaderi possemus, haec necessitate, aut publicae utilitatis ratione, fieri.

Sed dum ipsa Majestas Vestra Sacratissima Benigne agnoscere dignatur, Regnum Hungariae prae ceteris fertile, plurimum ad id conferre posse, ut paratum aes ope Commercii refluat; dum Hungariam, si modo industria foveatur, tantam crudorum materialium quantitatem, quae et Fabricis vicinarum Provinciarum sufficiat, et notabilis, quae ad exteros evehatur, supersit, producere posse clarum est: si in directione Oeconomiae Status, quidquid proprietarios Fabricarum in vicinis Majestatis Vestrae Sacratissimae Provinciis impedit, quo

minus Producta Hungarica illo, quod ipsis convenire videtur, pretio emere possint, id totum in detrimentum Status publici vergere pro Principio assumatur, manifestum jam erit, non eo aptari Commercium, ut reducendi parati aeris vehiculum sit, sed ut Producta Regni hujus pro leviori pretio in vicinas illas Provincias derivari, ibidemque tributis gravari possint.

Principia hujus modi non Statum publicum, non massam fidelium Majestatis Vestrae Sacratissimae subditorum vicinas nobis Provincias incolentium, sed Privatorum aliquot lucrum respicerent, et Principali Oeconomiae Status scopo respondere nunquam possent.

Quapropter Majestatem Vestram Sacratissimam demisse oramus, dignetur Benigne decernere, ne sub Paterno suo Regimine talia Principia pro norma directionis Oeconomiae Status amplius deserviant, quae nec Juribus Hungariae, nec fini, qui intenditur, respondent etc. etc.

Majestatem proinde Vestram Sacratissimam reiteratis humillimis precibus filiali fiducia oramus, quatenus praemissis omnibus pro Regia Sapientia pensatis, obices, quos deteximus, quive reparationem Virium Status publici morantur, removere, ac Productorum Hungaricorum exportationis libertate Lege stabilita, demissis precibus nostris deferre dignetur etc. etc.

E praedeductis Majestas Vestra Sacratissima Benigne perspicere dignabitur, nos hucadusque spe omni frustratos, obicibusque, qui Nationa-

lium Opum incrementum morantur, haud remotis, non mediocri moerore deprimi.' Hunc coram Majestate Vestra Sacratissima celare filialis candor vetat. Sed prout demisse jam antehac declaravimus, nullus umquam dolor fidelitatem nostram aequabit, nullus illimitatam, qua erga Majestatem Vestram Sacratissimam ferimur, fiduciam prosternet. In testimonium hujus Projectum Articuli de Subsidiis, licet illa, nisi vota nostra impleantur, transitorium duntaxat adferre posse levamen, nunc quoque, uti antehac demisse insinuavimus, intime persuasi sumus, hic sub *fff.* humillime advolvimus etc. etc.

Veneramur nos Majestatis Vestrae Sacratissimae Jura Regia, his aliquid decerpere a mente nostra semper alienum erat, eritque in perpetuum. Nihil tale, quod in Legibus non fundaretur, proposuimus. Ut in Coordinatione Militiae Nativorum Hungarorum praecipua habeatur ratio, ut innatus Hungaris militaris spiritus excitetur: a Majestate Vestra Sacratissima oravimus. S. S. et O. O. Regni Hungariae in rem Militarem Hungaram in sensu Legum influxum semper habuerunt. Systema militare influxum hunc tollere non potest etc. etc.

Beylage D. (zu Seite 730.)

Repraesentatio Statuum et Ordinum Regni Hungariae diaetaliter Congregatorum, ad Suam Caesareo-Regiam et Apostolicam Majestatem de 30. Septembris 1811. dimissa.

Sacratissima Caesarea et Regio-Apostolica Majestas,
Domine, Domine Clementissime!

Dum demissam Repraesentationem nostram sub Dato 14. Mensis currentis Majestati Vestrae Sacratissimae substravimus, non tam Jura nostra, quam Altissimi Majestatis Vestrae Sacratissimae Aerarii Creditum, donec de moderno ejus situ Consilia conferremus, sustentandi causa Legem de Schaedis, de valore earum non devalvando, ac de permutatoria justo valore carente Moneta amplius non exmittenda ferri, atque super his nos jam nunc securos reddi desiderabamus.

Cum enim vel ipsum Regium Cusionis Monetae Jus Sigismundi Regis Decreti II. Articulo XVIII. inter Regia Jura, ea sub conditione assertum sit, ut Regnicolae Monetam nonnisi si Justa sit teneantur acceptare; posteaquam Alberti Decreti Articulo X. ne vel ipsa aurea et argentea moneta, in Valore et Cursu sine consilio Praelatorum, Baronum, et Regni Nobilium immutetur, cautum est; No-

vum illud Jus Regium expressis Legibus contrarium, contra cujus sequelas superius provocata humillima Repraesentatione, cujus Principiis et Cautelis, nunc quoque inhaeremus, ac mox demisse expetita Suae Celsitudinis Caesareo-Regiae Domini Regni Palatini, qua primi Regni Magistratus meditatione, securos nos reddi optabamus, quia Lex in favorem Juris hujus lata nunquam est, nec salva proprietate Civium ferri potuisset, in nulla fundari queat Lege, Jus istud in Regno propriam Constitutionem habente, in quo cuncta Jura Regia disertis debent inniti Legibus, palam negasse, pro legali securitate Jurium Regni sufficit; et prout nunc, ita nec in futurum posse modernae similem, qualemcunque operationem Aerarialem sine Violatione Legum, quae de securitate proprietatis Regnicolarum latae sunt, et quae ipsum Jus Cusionis Monetae tam diserte circumscripserunt, suscipi. Nam Leges non imperiosa necessitate, verum per solam Legislationem, modo et ordine legaliter praescripto possunt seu interpretationem subire, seu abrogari.

Maluimus tamen illa, quam ingressi sumus, via medelam laesionum, per operationem hanc Financialem Legibus Regni constitutionalibus illatarum, apud Majestatis Vestrae Sacratissimae Justitiam et Benignitatem quaerere; quia hanc et illimitatae, qua erga Thronum Regium ferimur, Reverentiae magis convenire existimabamus, et ad firmandum Creditum Publicum non parum collaturam sentiebamus.

Quis proinde esse debuerit doloris nostri gradus, dum e Decreto Aulico die 26. laben-

tis, sub Nro. 10,250. ad Comitia Regni dimisso, nos Voti nostri compotes redditos non esse vidimus, quin immo Regni Comitia non jam fine Consilii, de ipso objecto Financiali, sed tantum de sequelis ejusdem qualiter sustinendis ineundi, convocata esse declarantur, Majestas Vestra Sacratissima paterne dijudicare dignabitur.

Reverentia Throno Regio debita cohibet, ne ea hac vice minutim recenseamus, quae in Decreto hoc vulnera, quibus medelam ferri quaerebamus, prorsus non sanarunt, quaeve impediunt, ut e tenoribus Decreti hujus lex condatur.

Sed nullus unquam dolor, Majestati Vestrae Sacratissimae obsequendi studium nostrum aequabit.

Hoc sensu animati, cum alioquin intime persuasi simus, spectatis Majestatis Vestrae Sacratissimae in Re Financiali editis Altissimis Resolutionibus ad systema istud Financiale acceptandum, illo tantum ex supposito, quod illud Constitutioni non adversetur, permoveri potuisse, ea, quae seu relate ad meritum, seu relate ad modum, quo Operatio haec introducta est, Fundamentalibus Regni legibus, de quarum observatione Majestas Vestra Sacratissima Regnicolas iteratim assecurare dignata est, signanter Articulo VIII. 1715. XXII. 1741. Titulo 9. Partis I. Articulo III. 1715. III. 1723. VIII. 1741. XII et XIX. $17\frac{39}{40}$. Diplomatis in ead. R. Conditione 17. Articulo XXIII. 1553. VIII. 1555. XLV. 1567. aliisque Legibus de

Damit Sie mich in der Darſtellung und Prüfung des katholiſchen Cultus nicht mißverſtehen, wünſche ich, daß Sie Folgender als auch für Sie ausgemacht annehmen: Religion, als heiliges, durch die Anſchauung des Univerſums entflammtes Gefühl, bedarf keines andern Cultus, als welcher im Geiſte und in der Wahrheit, im ſtrengſten Sinne der Worte, ohne Allegorie und Lyrik, ohne Bilder und Sprache, verrichtet wird. Aller äußere Cultus iſt ſeiner Natur nach anthropomorphiſtiſch; denn er wird ohne Object, welches menſchenähnlich gedacht wird, unmöglich. Auf ihn muß ſich alles Kirchenthum ſchlechthin und unbedingt beſchränken, und ohne ihn kann nie eine Kirche beſtehen. Alſo nicht die Religion, ſondern die katholiſche Kirche wird uns den Maßſtab und die Kriterien darbieten müſſen, nach welchen wir die Zweckmäßigkeit und Conſequenz

Re Monetaria et proprietatis securitate latis, contraria, nec cum fine Civitatis, et universae Populi Massae tranquillitate conciliari posse, ac cum ipsa Status Crediti sanctimonia collidere videntur, fontes item malorum horum, et media, quibus illi obstrui priscaque felicitas revehi posset, contingunt, ad ipsam meritoriam rei pertractationem reservantes, ut promtitudinem nostram testemur, Deputatos, quorum Nomina, sub *f.* demisse advolvimus, fine hauriendae de situ rei uberioris Informationis, penes Instructionem et Cautelas in demissa Repraesentatione nostra de dato 14. Sept. a. c. humillime deductas, et jam per Majestatem Vestram Sacratissimam benigne ratihabitas exmittere non moramur.

In reliquo Clementiae et Benignitati Regiae homagiali cum subjectione devoti emorimur. Datum e Consessu Diaetali die 30. Septembris anno 1811. Posonii celebrato.

Majestatis Vestrae Sacratissimae

humillimi Capellani, et Servi perpetuoque fideles subditi Regni Hungariae, Partiumque adnexarum Status et Ordines Diaetaliter congregati.

Beylage E. (zu Seite 731.)

Repraesentatio II. Statuum et O. O. circa Coordinationem Correlationum inter Contrahentes intercedentium Suae Majestati Sacratissimae de dato 17. Maji 1812. submissa.

Sacratissima Caesareo-Regia et Apostolica Majestas,
Domine, Domine Clementissime!

Cum nos in coordinandis inter Contrahentes intercedentibus Correlationibus eum modum inire conati simus, ut in his extraordinariis temporum adjunctis spiritui Legum cohaerens, et tale remedium constituatur, quo gravis jactura leniri, simul autem Conservationi Capitalium, tamquam Fundorum, sine quibus industria proficere, adeoque opes nationales incrementum capere nequeunt, prospiciatur, officio nostro omni, qua par est, sollicitudine defuncti, quoniam inde, unde malum ortum est, nullum praesentaneum affulgeret levamen, nihil certius exspectavimus a Majestate Vestra Sacratissima, quam quod ea, quae nos ipsi temperandis malis sequelis idonea invenimus, et constituenda censuimus, Regia Sanctione benigne confirmatura sit.

Quem itaque dolorem e Benigna Resolutione Majestatis Vestrae Sacratissimae sub dato 7. Maji ad nos dimissa, conceperimus, eoque

intellecto, quod Majestas Vestra propositum per nos coordinationis modum rejecerit, et aliud Financiali Plano accommodatum, et Legalibus principiis per nos Majestati Vestrae Sacratissimae Diaetaliter remonstratis contrarium in Legem referri praecipiat, quantae curae animos nostros invaserint, inde convinci dignabitur, quod rebus sic stantibus, cum lex nonnisi mutuo Principis et Regi Statuum consensu possit perferri, per declarationem inalterabilis voluntatis Regiae, quam nos salva Constitutione, et absque juris in legislatione nobis competentis derogamine, pro Lege acceptare non possumus, omni ulteriori diaetali Tractatu abrupto spes inducendae legalis provisionis uno quasi ictu sublata, et diuturna Regnicolarum exspectatio in nihilum redacta esse videretur.

Res certe apud populares nostros, imo per totam Europam maximam excitaret attentionem, si Comitia post 9 mensium deliberationem rebus infectis solvi contingeret; nos interim Judicium illorum, qui decursum Tractatuum, ut aequos arbitros decet, diligenter pensitaverint, non horremus.

Unde enim impedimenta fluxerint? quae causae nos a systemate ex principiis ministerii, nobis et Augustae Domui Majestatis Vestrae Sacratissimae infaustis evoluto alienaverint? sat superque declaravimus haecque neminem latere arbitramur.

Propriis Legibus, et Constitutione gaudentibus, donec hae salvae sunt, salvus esse debet ad earum tutelam recursus, certum apud Majestatem Vestram Sacratissimam praesidium.

Jurium nostrorum, et legum laesionem experti, protectionem Regiam nunc et alias saepe imploravimus.

Ut nos etiam favore dignos reddamus, nihil unquam eorum negleximus, quae Majestas Vestra Sacratissima viis et modis legalibus a nobis desideravit, viribusque nostris commensurata erant.

Extraordinaria subsidia praeter et ultra obligationem singulis Comitiis obtulimus.

Quoties provocati fuimus, ad arma convolavimus, difficillimisque temporibus fidem nostram, et homagialem devotionem eo Zelo, atque promptitudine testati sumus, ut expectationem Regiam nos praetergressos Majestas Vestra Sacratissima idemtidem benigne profiteri dignata sit: nihilominus aggraviis nostris remedium, Patriae vero nostrae condignum respectum ad hanc usque diem impetrare non potuimus, eoque res nostra delapsa est, ut nos nec leges juvent, nec merita gentis amplissima licet ad conservandam propensionem Majestatis Vestrae Sacratissimae sufficiant.

Diffiteri quidem non possumus, nos B. B. Propositionibus Majestatis Vestrae Sacratissimae, hac vice ita, prout Eadem cupivisset, respondere non potuisse, sed posteaquam ostendimus, quod praeassumptum systema, et principia cum legibus nostris pugnent, et donec in melius mutata fuerint, qua causam Depauperationis Status involventia, quaevis subsidia inefficacia, et inutilia reddant, quod in restabiliendis vi-

ribus publicis nullus suffragetur conatus, nisi una augendarum opum nationalium consilia suscipiantur, iis, quae hunc in finem in singulis ab auspicato Regimine Majestatis Vestrae Sacratissimae celebratis Comitiis pro utilitate non tantum Hungariae, verum totius Monarchiae proposuimus, neglectis, an nobis aliquid imputari vaicat? dignetur Majestas Vestra Sacratissima Ipsamet benigne dijudicare.

Cum dolore, filiali tamen cum ingenuitate, profitemur coram Majestate Vestra Sacratissima, nos huc adusque non ita fuisse tractatos, ut rei nostrae ex tendentia ministerialis systematis favorem augurari possemus. — Parte ex una nobismet ipsis relicti, parte vero ex alia conatibus nostris adversis actionibus oppositis, an de salute, et conservatione nostra sollicitos esse non oporteat?

Sed de his, ne longa recensione molesti simus, nos omnia dixisse arbitramur, dum B. attentionem Majestatis Vestrae Sacratissimae ad acta Comitiorum 1792. 1796. 1802. 1805. 1807 et 1808. hisce humillime provocamus.

Indulgebit tamen B. Majestatis Vestrae Sacratissimae aequanimitas, ut nonnulla, quae specificum altissimae Resolutionis propius contingunt, addamus: Nos Benignam Resolutionem hanc ita comparatam esse convicti sumus, ut non tantum acceptari nequeát; sed prout jacet, ne objectum Tractatus esse possit. — Quatenus enim inalterabilem voluntatem Regiam in Legem referri praecipit, Communionem Juris Legislationis, quod nonnisi per mu-

tuos Tractatus potest exerceri, et coactionem partis unius in alteram excludit, directe suffert, eoque tendit, ut Diaeta recipiendis, et in Legum Tabulas referendis mandatis absolvatur, quoniam hoc facto ipsam Constitutionem Regni e Cardine movet, et Legislationis jus, per naturam rei, usum continuum, III. 2dae item Art. XII. 1791. expressum, Juriumque reciprocorum, et obligationum Fundamentum constituens, enervat, in Art. VIII. 1741. aperte impingit.

Haec sola consideratio tale impedimentum nobis objicit, ut nisi Majestatis Vestrae Sacratissimae benignitate erigeremur, nos progredi absolute non possemus, interim alia quoque occurrunt, quae ad ipsum meritum B. Resolutionis referuntur, et isthic attingenda videntur.

Ex nexu Hungariae cum Haereditariis Germ. Provinciis, quae obligationes possint deduci, et an ex illius respectu systema Financiale, quod cum Legibus Regni pugnat, per Majestatem Vestram Sacratissimam, qua Regem Hungariae, quae de observandis Legibus Diplomate suo Juramento firmato cavit, eo ex principio, quod pro tota Monarchia unum idemque systema obtinere debeat, imperari possit? sub his Comitiis omni cum candore, et veritatis studio enucleavimus.

Nunc tamen illo ex fundamento rejicitur operatum nostrum, quod illud systemati Financiali pro tota Monarchia nobis inconsultis adoptato, illiusque destinationibus non corre-

spondeat; — ideo praecipitur inalterabiliter, ut Resolutio Regia, prout jacet, in Legem referatur, quia nexus inter Hungariam, et Haereditarias Provincias id exigere censetur: ut consentiens obligationes explendi Cynosura utrobique constituatur.

Non ideo prorogantur aliquot diebus Comitia, ut nos de his, quae publicae rei conveniunt, pro natura Diaetalis tractatus deliberare queamus, verum ut mandata in ordinem redigi et effectuari possint.

Ista profecto cum Regni independentia et Constitutione, cujus dictamine quaevis Regni negotia secundum proprias Leges gubernari debent, nos componere non possumus.

Majestas Vestra Sacratissima nos ad hanc Diaetam eo fine dignata est convocare, ut publica re, et quibusvis negotiis Civium per operationes aerariales in summam perplexitatem conjectis et perturbatis, de restabiliendo ordine, et revehenda fiducia publica deliberemus.

Dum haec Comitia indicta sunt, non fuisse illam mentem Majestatis Vestrae Sacratissimae, ut nullum aliud Consilium suscipiatur, quam quod relate ad Haereditarias Germanicas provincias adoptatum et effectui mandatum fuit, inde convincimur: quod si id fuisset constitutum, certo confidimus Majestatem Vestram Sacratissimam, cui ex humillimis nostris repraesentationibus perspicuum erat: Nos principia in Benignis ejusdem Propositionibus enunciata obstantibus Regni Legibus adoptare non posse;

nobis mox cum primordio Diaetae id ipsum Benigne declaraturam, neque passuram fuisse, ut cum ingenti temporis et sumptuum dispendio opinio, ex generalitate inviationis de legali Diaetali Tractatu observando concepta, alatur, et infructuoso labori tot menses insumantur.

Non dubitamus nos Majestatem Vestram Sacratissimam ita persuasam esse; quod proposita per se ratione ex calamitate publica jacturam passis convenientissima modalitate subveniri valeat; dissimulare interim non possumus, dispositiones, quas Majestas Vestra Sacratissima pro Lege constitui desiderat, principiis, ex combinatione Legum nostrarum fluentibus, non cohaerere.

Cum enim indemnitas Contrahentium exigat, ut Exaequatio Obligationum in depretiatis chartis initarum, ad rem certi et fixi valoris instituatur, et solutiones in eadem specie, ad quam Exaequatio facta est, ordinentur; quo pacto Schaedae Reluitoriae, quae non minus fluctuarunt, salva Justitia distributiva pro tali exequationis et solutionis medio valeant constitui, pervidere non possumus.

Principium juris est, ut cum de damno agitur, si factum ex Contractu erui nequeat, Judex omnes probationum modos admittere teneatur; per praeviam nihilominus Resolutionem id statuitur: quod si praetensionis fundamentum ex tenore obligatorialium diserte non appareat, probatio facti, etiamsi praestari quiret, admittenda non sit.

Quoties solutio in certa specie praestanda pro conditione rependendarum summarum ponitur, secundum continuum usum et Judiciarias

sententias, quibus etiam Jura Regnicolarum gubernantur, in Obligatoriis non tam denominata species, quam genus conventionalis valoris, et justae ligae monetae respicitur, et secundum hanc, etiamsi species monetae stipulata foret, solutio in Conventionali pecunia adjudicatur; Benigna tamen Resolutio Majestatis Vestrae non admittit, ut adjudicatio in Conventionali moneta fiat, nisi illius species in Contractu per expressum designata sit.

Basi proinde operationis, per nos tam in exaequationibus, quam solutionibus determinandis adoptata, penitus subversa, Majestatem Vestram Sacratissimam benigne perspecturam confidimus, quamobrem nos in id consentire non possimus, ut, quae Eadem Benigna Resolutione sua complexa est, in Legem referantur.

Non ignoramus nos, consilia nobis infensa suggeri, firma interim spe ducimur, quod Majestas Vestra Sacratissima, qua Princeps Religiosissimus, et Juramenti sui tenacissimus, perspectis Regni aggraviis, et praejudiciosis sequelis — ex impositione ordinationum — quas nos in Legem referre non poterimus, promanaturis, Justitiam fidelibus suis subditis benigne tribuere dignabitur; atque ideo cum submissione insinuamus nos praemissa nolle eo sensu intelligi, quasi nos Diaetalem Tractatum abruptum cuperemus, quin imo ita convicti: quod non aliud possit in Tabulas Legum referri, quam quod accedente Majestatis Vestrae Sacratissimae consensu Regio per mutuos Tractatus statuitur, ut facto contestemur, nos ad omnia paratos esse, quae legibus nostris consentiunt: et salus publica requirit: Operatum nostrum desiderio Majestatis Vestrae, quantum fieri potuit, ac-

commodantes, illud in articulos redegimus, quos Majestatis Vestrae Sacratissimae Regiae Sanctioni iis cum precibus substernimus, ut cum nos rebus nostris hoc praecise modo subventum iri persuasi simus, voto nostro Benigna confirmatione sua Regia deferre dignetur.

Quodsi autem Majestas Vestra Sacratissima hoc non obstante voluntati suae pro inalterabili declaratae ultro inhaeserit, tunc — quia vis imperii penes Eandem esset, nos quidem reluctari non possumus, in quantum tamen sic Lex perferri nequiret, cum Tribunalibus, et quibusvis Judicibus in cognitione obligationum ex mutuo nexu profluentium, etiam sub periodo fluctuationis chartaceae pecuniae contractarum, secundum praeexistentium Legum dispositionem, et spiritum procedendi, et judicandi Obligatio incumberet, sententias, nisi in Legibus fundentur, nullius vigoris futuras articulus XII. 1791. clare indigitat.

In reliquo Gratiis et Clementiae Caesareo-Regiae devoti, in homagiali subjectione emorimur. Datum e[illegible]ssione Diaetali die 17. Mensis Maji anno 18[illegible]. Posonii celebrata.

Majestatis Vestrae Sacratissimae

humillimi Capellani et Servi, perpetuoque fideles subditi, Status et Ordines Regni Hungariae partiumque eidem adnexarum diaetaliter congregati.

ihres äußern gemeinschaftlichen Cultus zu prüfen haben.

Die Tendenz aller Anordnungen und Handlungen der katholischen Kirche geht auf Uebereinstimmung und Allgemeinheit nach der Weisung des Alterthumes hinaus. Wenn demnach einerseits nur das als Bestandtheil ihres Cultus angesehen werden darf, was mit ihrem dogmatischen Lehrbegriff übereinstimmt und allgemein üblich ist; so sind andererseits auch nur Uebereinstimmung und Allgemeinheit die Kriterien, nach welchen sie mit Recht ihren Cultus beurtheilet wissen will. Alles, was außer diesen zum Maßstabe der Beurtheilung angenommen wird, ist dem Wesen des Katholicismus fremd, und das Resultat der Prüfung, es mag auch noch so nachtheilig ausfallen, trifft nicht ihn, sondern entweder die Kenntniß oder die Gesinnung des ungerechten Beurtheilers.

Soll die Consequenz des katholisch-kirchlichen Cultus anerkannt werden, so ist zu er-

Christliche Reden.

9.4.

Ein Scherflein

zur Erbauung der Gläubigen,

beigetragen

von

Ignatius Aurelius Feßler,

Dr. der Theologie, Superintendenten der evangelischen Gemeinden durch neun Gouvernements, und geistlichem Präsidenten des Kaiserl. evangelischen Consistoriums in Saratow.

Erster Theil.

Riga, 1822.
Bei C. J. G. Hartmann.

Gedruckt bei J. B. Hirschfeld in Leipzig.

A B
BIBL. UNIV.
MONAC.
Univ. Bibl.
München

Dem

Erlauchten Fürſten,

Herrn

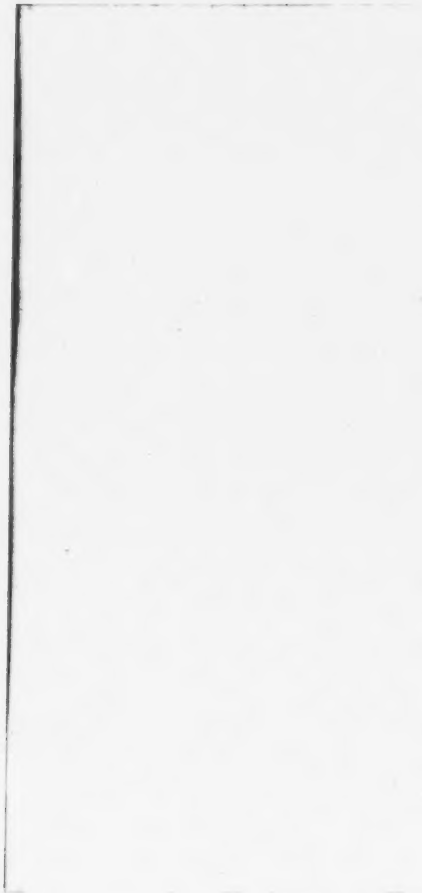
Alexander Nikolajewitſch Golitzin,

Geheimen Rath, Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichts ꝛc. ꝛc. ꝛc.

in

ehrerbietiger Dankbarkeit

zugeeignet.



Erlauchter Fürſt!

Nicht der innere Werth dieſes Scherfleins zur Erbauung der Gläubigen, welchen ich ſelbſt ſehr gering anſchlage, ſondern das Bedürfniß meines Herzens trieb mich an, durch dieſe ehrerbietige Zueignung meine tief empfundene Hochachtung und meine innigſte Dankbarkeit gegen Ewr. Erlaucht öffentlich zu bezeugen.

Meine tief empfundene Hochachtung, wie ſie dem treuen und thätigen Diener des ewigen Weltregierers von allen echten Verehrern des gött-

lichen Reiches geziemet. Nachdem unser gottesfürchtiger Monarch, wie einst Josia *), es mit ganzem Herzen auf den Herrn gewagt, die Worte des Gesetzes aufgerichtet, und einen Bund vor dem Herrn gemacht hatte, vor allen Völkern, daß sie sollten wandeln dem Herrn nach, und halten seine Gebote, Zeugnisse und Rechte von ganzem Herzen und von ganzer Seele: da war es nur noch darum zu thun, den Mann zu finden, welcher von Pinchas,

*) Sir. 49, 4. 2 Kön. 23, 3. 21.

Jojadas und Hilkias Geiſt beſeelet, die nöthige Kraft beſaß, was baufällig war am Hauſe des Herrn zu beſſern; in Gottesfurcht zu eifern; und der würdig war, den Bund des Friedens zu empfangen, auf deſſen Grund er dem Heiligthume und dem Volke vorſtehen ſollte *). Die Wahl des geſegneten Herrſchers traf Sie, verehrter Fürſt; Ihnen ward von Gottes Machtverweſer in dieſem großen Reiche die äußere Ordnung, die

*) 2 Kön. 12, 5. Sir. 45, 28. 30.

Zucht und Wohlfahrt der Kirche Jesu in allen ihren Formen und Confessionen anvertrauet: und dieser von Gott geleiteten Wahl verdanken wir es, daß alle Anbeter des Herrn in diesem Reiche ein ruhiges, stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit *).

In der Reihe derselben stehe auch ich mit besonderer Dankbarkeit gegen Ewr. Erlaucht, nicht für so

*) 1 Tim. 2, 2.

manche Beweiſe Ihres thätigen Wohlwollens in der Zeit, in der es dem Herrn gefallen hatte, mich zu prüfen und zu läutern; ſondern für die Eine That, daß Sie, auf eigenen Antrieb, in der eilften Stunde, das iſt, am Abende meines Lebens, mich nicht müßig ſtehen ließen, ſondern in den Weinberg des Herrn zur Arbeit ſendeten. Ich ſelbſt hätte es nicht mehr gewagt, mich dazu anzubieten, denn was ich in früherer Zeit, als Schüler der Stoa, gehört hatte: Lex a quin-

quagesimo anno militem non cogit; a sexagesimo senatorem non citat *) war mir im Gedächtniß unauslöschlich eingepräget; und ſpäter wurde mir in das Herz geſchrieben: „dringe dich nicht in Aemter vor Gott; und laß dich nicht dünken vor Gott, du ſeyeſt tüchtig genug dazu **).“ Als aber Sie mich ruften, verſchwand in mir der Gedanke: „ach Herr, ich tauge nicht

*) Seneca de brevitate vitae. 20.

**) Sir. 7, 4. 5.

weiſen, daß weder in ſeinem Objecte, noch in ſeiner Form, weder in ſeinen Handlungen und Gebräuchen, noch in den Umſtänden der Zeit und des Ortes etwas liege, was dem dogmatiſchen Lehrbegriffe widerſpricht, oder nicht allgemein beobachtet wird. Die Objecte des katholiſchen Cultus ſind Gott, die Dreyeinigkeit, Jeſus, Maria, die Engel, die Märtyrer und andere gottſelige Menſchen, die nach einem anerkannt heiligen Lebenswandel im Herrn entſchlafen ſind, das Kreuz als Werkzeug der Erlöſung, und endlich die Bilder und Reliquien der Heiligen. Jedes dieſer Objecte kann der Cultus entweder abergläubiſch oder rechtgläubig behandeln; wie ſie nach dem Geiſte der katholiſchen Kirche behandelt werden ſollen, darüber müſſen wir dieſe ſelbſt vernehmen.

Alle Concilien und alle Kirchenväter kommen über folgende Beſtimmungen überein: „Der Aberglaube iſt eine der Religion entgegengeſetzte Sünde, durch welche der Cultus,

zu predigen, denn ich bin zu alt *);" ich mußte in Ihrem Rufe Gottes Willen verehren und ihm folgen, mit kindlicher Zuversicht vertrauend auf den Herrn, der mir zu sagen schein: „Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dir heiße." In welchem Maße ich dazu fähig sey, mögen diese Reden meinen kunstrichtenden Amtsbrüdern zeigen; vor Gott, vor Ewr. Erlaucht, vor der Gemeinde der Gläubigen und vor meinem

*) Jerem. 2.

Gewissen sollen sie bloß als treue, aufrichtige und wahrhafte Bekenntnisse meines Herzens dastehen, und auch nur dafür gelten.

Ewr. Erlaucht

Saratow, d. 20. Decbr. 1821.

ergebenster Verehrer,
Ign. Aurel. Feßler

Inhalts-Anzeige.

Seite

I. Vorbereitung zur Feier des Weihnachtsfestes. Aufgesetzt für den 24. December. 1820. 1

II. Die Geburt des Herrn. — Aufgef. für den 25. December. 1820. 21

III. Jesus, gesetzt zum Zeugen des Widerspruches, der Auferstehung, oder des Unterganges für viele. Vorgetragen in dem Betsaale der Brüdergemeine in Sarepta, am 31. Decbr. 1815. 49

IV. Die erkannte und die verhehlte Wahrheit Gottes. — Vorgetragen in dem Betsaale der Brüdergemeinde in Sarepta, am 6. Januar 1818. 111

V. Homilie über Matthäi 2, 1 — 23 — Vorgetragen in Baratajewka, am 2. Januar 1821. 137

Seite

VI. Die Gesinnung Jesu Christi. — Vorgetragen in dem Betsaale der Brüdergemeinde in Sarepta, am 2. April 1816. 183

VII. Das Reich Gottes. — Vorgetragen in dem Betsaale der Brüdergemeinde in Sarepta, am 5. Septbr. 1815. . . . 259

VIII. Ueber die christliche Demuth. — Vorgetragen in dem Betsaale der Brüdergemeinde in Sarepta, am 20. August 1816. . 318

IX. Des Erlösers Verbot freventlicher Urtheile. — Vorgetragen in dem Betsaale der Brüdergemeinde in Sarepta, am 17. Junius 1817. 365

X. Die Saat auf das Fleisch und die Saat auf den Geist. — Vorgetragen in dem Betsaale der Brüdergemeinde in Sarepta, am 17. Septbr. 1818. 415

XI. Der Tod des Gottlosen und der Tod des Gerechten. — Vorgetragen in dem Betsaale der Brüdergemeinde in Sarepta, am 11. November 1817. 467

XII. Das Weltgericht. — Vorgetragen in der S. Annen-Kirche zu St. Petersburg, am 7. December 1819. 509

Amtsreden.

Seite

I. Bei der Ordination des Candidaten Carl Friedrich Rosenthal zum Divisionsprediger für Orenburg, in der St. Petri-Kirche zu St. Petersburg, am 21. December 1819. 569

II. Bei der Ordination des Raths-Secretairs Franz Hahn zum vicarirenden Prediger in dem Saratower-Consistorial-Bezirk; in der alten St. Michaelis-Kirche zu Moskwa, am 15. März 1820. 591

III. Bei der Ordination des Candidaten Carl Conradi zum Pastor des Lesnoy-Karamischen Kirchspiels; in der Stadt- und Consistorial-Kirche zu Saratow, am 24. August 1820. . . . 609

IV. Bei der Einsetzung des Pastors Carl Conradi in sein Kirchspiel, am 18. August 1820. 625

V. Bei der Einsetzung des Consistorial-Assessors, gewesenen Pastors des Baratajewker-Kirchspiels, Paul Kohlreif zum Pastor an der Stadt- und Consistorial-Kirche in Saratow, am 24. Septbr. 1820. 641

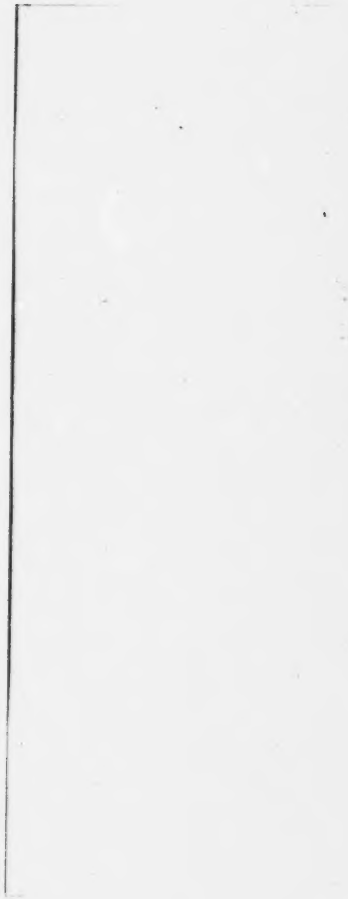
VI. Bei der Ordination des ehemaligen Staatsrathes und Professors an der Kasaner Universität, jetzt Consistorialrathes Martin Herrmann, zum Pastor des Jagodnaja-Polener Kirchspiels, in der Stadt- und Consistorial-Kirche zu Saratow, am 5. December 1820. . 655

Programm zur Installation des Consistoriums für die südöstlichen Statthalterschaften des Russischen Reiches, in Saratow, im J. 1820. 669

I.

Vorbereitung zur Feier des Weihnachtsfestes.

Homilie über die Worte:
1 Cor. XI, 27—30.



27. Welcher unwürdig von dieſem Brod iſſet und von dieſem Kelch des Herrn trinket, der iſt ſchuldig an dem Leibe und Blute des Herrn.

Wer iſſet von dieſem Brode und trinket von dem Kelche des Herrn unwürdig? — Nicht diejenigen, welche dieſes erhabenen Sacramentes unwerth ſind; denn da wären alle Menſchen unwürdig. — Auch nicht diejenigen, welche ſich aus Demuth der Theilnahme an dem Sacrament für unwürdig halten; denn durch eben dieſe demüthige Geringſchätzung ihrer ſelbſt wird ihnen erſt das Bedürfniß der göttlichen Stärkung recht klar; — die Sehnſucht darnach ſtärker; — ihr Glaube an die Kraft des Sacramentes feſter; — und gerade dadurch ihre Würdigkeit zur Theilnahme daran gewiſſer.

Aber diejenigen eſſen von dem Brode

und trinken von des Herrn Kelch unwürdig, welche ohne wahre Buße, ohne lebendigen Glauben, ohne ernstlichen Vorsatz ihren Wandel zu bessern, von der Sünde abzulassen und ihren Taufbund mit Gott getreu zu erfüllen, zum Tische des Herrn hinzutreten: denn sie sind Heuchler, die da nur für Christen gelten wollen, ohne es zu seyn; ruchlose Frevler, welche das Allerheiligste und Göttliche entheiligen.

Und diese sind schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn; das ist, sie verleugnen durch ihre That Jesum Christum als Sohn Gottes, als Erlöser des menschlichen Geschlechtes, als künftigen Richter der Lebendigen und der Todten; und machen sich an Verworfenheit den Juden gleich, indem sie sich selbst den Sohn Gottes von neuem kreuzigen und verspotten.

28. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch.

„der Gott allein und ausschließend gebührt,
„auf eine Creatur übertragen, oder der Gott-
„heit selbst in einer unanständigen, ungeziem-
„lichen, eigennützigen Absicht oder Weise er-
„zeiget wird. Die verschiedenen Gattungen
„des Aberglaubens sind Abgötterey, Zauber-
„künste, Wahrsagerey, Zeichendeuterey, Er-
„dichtungen falscher Wunder oder Offenbarun-
„gen, Ceremonien und Gebräuche bey dem
„Cultus, welche von der Kirche weder vorge-
„schrieben, noch gebilliget worden sind," ꝛc.
Da nun die katholische Kirche selbst den Aber-
glauben als die gräulichste Sünde verdammt,
und das Wesen desselben in den Cultus setzt,
der sich entweder auf die Creatur, oder in
einer sträflichen Absicht und Weise auf die
Gottheit beziehet: so müssen wir auch von
ihr selbst hören, auf welche Art sie einige von
ihr anerkannte Objecte ihres Cultus, die doch
nichts weiter als Creaturen sind, mit ihrer
Ansicht vom Aberglauben, und mit ihrem Lehr-
begriffe in Uebereinstimmung bringen will.

Er prüfe ſich alſo ſtreng, unter Betrachtung des göttlichen Wortes und unter eifrigem Gebete, ob er ſich im ſeligen Stande der Bekehrung und der Buße, — des Glaubens und der Gerechtigkeit, der Gnade und der Vereinigung mit Chriſto befinde.

Er ſteht im Stande der Bekehrung und der Buße, wenn er ſich bewußt iſt, wie er dazu gekommen ſey, und was er dazu gethan habe. — Durch das Geſetz mußte ihm die Erkenntniß der Sünde gekommen ſeyn; denn das Geſetz iſt gleichſam der Spiegel, darin der Sünder die häßlichen Flecken ſeiner Seele ſieht. Da verſinket er in tiefe Betrübniß und Reue. — Da Gottes Wort iſt, wie ein Feuer, wie ein Hammer, der Felſen zerſchmettert, ſo wird dem Sünder um Troſt bange, die Angſt ſeines Herzens wird groß, ſein Geiſt wird geängſtiget. — Die Stimme des Geſetzes fährt wie Blitz und Donner durch das Herz, macht alles zu nichte, was darin

fleiſchlich und menſchlich iſt, ehe der geiſtige Menſch in ihm geboren wird. — Nun entwickelt ſich in ihm eine göttliche Traurigkeit, und dieſe wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemanden gereuet. In dem reumüthigen Herzen wirket der heilige Geiſt den Glauben, wodurch Chriſtus mit ſeinen Wohlthaten zur Vergebung der Sünden ergriffen wird. — Friede und Freude in Gottes Gnade, und die Freudigkeit, dem himmliſchen Vater willig zu dienen, bemächtigen ſich des Sünders, und verſichern ihn der Vergebung, des Lebens, der Seligkeit. Er überläßt ſich der ſanften Leitung des heiligen Geiſtes ganz, und er wird in Chriſto eine neue Creatur, welche, bei Verleugnung ſeiner ſelbſt, dem Heilande in unverrückter Treue nachfolget.

Wem auf ſolche Weiſe von dem Herrn ein neues Herz gegeben, das ſteinerne Herz entnommen, und er durch Gottes Geiſt ein Menſch geworden iſt, der in den Geboten des Herrn wandelt, deſſen Rechte erkennet

und darnach thut, der iſt wahrhaft bekehrt; und nur der, welcher nach dieſer Verwandlung ſtrebet und ihr ſich hingibt, beſteht vor Gott im Stande der Bekehrung und der Buße. — Diejenigen aber, welche den Kopf hängen wie ein Schilf, oder auf einem Sack und in der Aſche liegen, nur den Schein eines gottſeligen Weſens haben, aber ſeine Kraft verleugnen; in dem Herzen die alte Verderbtheit, Lügen und Falſchheit, Eigenliebe und Stolz, Neid und Geiz, Unzucht und Wolluſt beibehalten und pflegen, ſind Heuchler, ſind unbekehrt, können dem Herrn nicht anhängen, und mit ihm nimmermehr geiſtiger Weiſe vereinigt werden.

Der Glaube iſt die Seele des geiſtigen Lebens, die Wurzel der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt. Darum täuſche ſich Niemand in ſeiner Selbſtprüfung mit dem Wahne, daß er im Glauben und in der Gerechtigkeit vor Gott beſtehe, ſo lange er im Gebrauche der äußerlichen Mittel, welche

für die Kraft des einzigen innerlichen empfänglich machen und zu dem Glauben führen, fahrlässig war, so lange er der eigenthümlichen Früchte des Glaubens ermangelt.

Eben der göttliche Menschen- und Sünderfreund, welcher in der Fülle seiner Liebe gesagt hat: „selig sind, die da hungert nach „der Gerechtigkeit des Glaubens, denn sie „sollen satt werden," hat uns auch durch die heiligen Schriften des neuen Bundes eine unerschöpfliche Quelle der Sättigung hinterlassen. — Welches Bekenntniß vor Gott und seinem Gewissen dürfte so Manchem die Prüfung, wie und wieviel er aus dieser heiligen Quelle für seinen Glauben geschöpft habe, abnöthigen? — Möge so Mancher dieß ewige Buch, nach welchem der Sohn Gottes uns alle richten wird, auch noch so oft gelesen, möge er es ganz auswendig gelernt haben, gibt ihm sein Gewissen nicht Zeugniß, daß er es auch ganz in sein Herz aufgenommen, ganz in sein Wesen verwandelt, und es sich zur

einzigen Richtschnur seines innerlichen und äußerlichen Lebens gesetzt hat, so lebt er dennoch blind und unwissend dahin, ohne frucht- und heilbringende Erkenntniß Jesu Christi; folglich auch ohne wahren lebendigen Glauben an ihn, ohne innige und herzliche Liebe zu ihm; denn wer da sagt, er kenne den Heiland, aber seine Gebote nicht hält, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit; er hat keinen Gott, keinen Heiland, keinen Glauben und keine Gerechtigkeit, keine Liebe, keine Vergebung der Sünden, keine gerechte Hoffnung der ewigen Seligkeit.

Will so mancher mit sich selbst, wie es billig und nothwendig ist, zu Gerichte gehen und erforschen, welche Früchte die vorzüglichsten Gnadenmittel, die heiligen Sacramente, in ihm erzeugt haben, so wird er sich selbst anklagen müssen, daß er, abgewaschen in dem reinigenden Bade der heiligen Taufe, des Bundes, den er dabei mit Gott geschlossen, und bei zunehmenden Jah-

ren feierlich bestätigt hatte, abzusagen dem bösen Weltgeiste und allen seinen Werken, allem Unglauben und allem Aberglauben, allem Irrthume und aller Sünde, ganz vergessen und ihn unzählige Mal treulos gebrochen habe: daß er zwar oft mit dem Leibe und dem Blute unsers Herrn Jesu Christi gespeist und getränkt worden, weil aber der Glaube in ihm nur todter Wortglaube, die Liebe zu dem Sohne Gottes nur leerer Schein oder unfruchtbares Wortgepränge war, er nach dem Genusse der göttlichen Speise ganz das geblieben sey, was er vor dem Genusse war, derselbe laue, verstockte, der Verdammung würdige Sünder, an dem die kräftigsten Mittel des Glaubens und der Gerechtigkeit völlig unwirksam geblieben sind, der unter allen äußerlichen Tröstungen der Gottseligkeit nur fester und verhärteter in der Gottlosigkeit geworden ist, in dem folglich alle Empfänglichkeit für das einzige innerliche Mittel des Glaubens, für die Erleuchtung und Heili-

gung des göttlichen Geistes verloren gegangen war.

Wenn demnach diese unglücklichen Selbstprüfer ihr Gewissen fragten, in welchem Maße die Gnade in ihnen mächtig sey, um sie mit Christo zu vereinigen? was könnte ihnen dieser unbestechliche Richter anders antworten, als: „Ihr habt Christum ver„loren und seyd von der Gnade gefallen? „Denn die da halten über dem, was nich„tig ist, verlassen ihre Gnade; und wenn „gleich den Gottlosen Gnade angeboten „wird, so lernen sie doch nicht Gerechtig„keit, sondern thun nur Uebels, weil sie „des Herrn Herrlichkeit nicht sehen."

Und wir, christliche Seelen, die wir Morgen in dem Genusse des heiligen Abendmahles die Geburt des Herrn feyern wollen, ich mit euch und ihr mit mir, damit durch diese gemeinschaftliche Theilnahme an dem Sacramente der ewigen Liebe die Einheit und Einigkeit Jesu Christi mit seiner Gemeinde der Heiligen, wovon der eine

Theil schon in Gott für die Ewigkeit, jenseits aller Zeit, vollendet ist; der andere noch auf Erden ringet und kämpfet, — dargestellt werde, auch uns ruft der Apostel zu: „Der Mensch prüfe sich selbst, und „also esse er von diesem Brode und trinke „von diesem Kelche.“ — Wenn aber auch wir in dieser Selbstprüfung erkennen und uns anklagen müßten, daß unser krankes, im Glauben schwaches, in der Liebe erkaltetes Herz seiner hohen Bestimmung, Eins zu werden mit Christo durch Buße, Glauben und Liebe, ganz vergessen habe, daß wir, wider die evangelischen Vorschriften, überall nur unsern Leidenschaften und Begierden folgend, völlig abgefallen seyn von Gott; — daß wir aufgewachsen und alt geworden sind ohne Gottes Frieden in unserm Gemüthe, ohne des heiligen Geistes Freude in unsern Herzen zu besitzen; — daß in der Ueberschauung unsers vergangenen Lebens wir überall nur die Schreckensgestalten unserer Sünden, die uns an-

klagen, die uns der Verdammniß schuldig erklären, erblicken; sollten wir uns nicht bei solchem Ergebniß unserer Selbstprüfung der Theilnahme an dem heiligen Mahle des ewigen Versöhnungsbundes zwischen Gott und Menschen enthalten? — Nein, meine Brüder und Schwestern in Christo — die Prüfung und die Erkenntniß unserer selbst, diese erste Wirkung der zu uns wieder zurückkehrenden Gnade, soll uns zu unserer Demüthigung und Selbstvernichtung vor Gott führen, nicht in Verzweiflung stürzen. Fühlen wir uns auch tödtlich krank, das himmlische Mahl kann und wird uns heilen; — und wären wir auch wirklich schon des geistigen Todes gestorben, so hat das lebendige Brod, das vom Himmel gekommen ist, unerschöpfliche Kraftfülle, uns wieder zum Leben des Geistes und der Gnade zu erwecken, wenn wir unsere ganze Hoffnung und Zuversicht einzig und allein auf Jesum Christum gründen, und im Glauben seine Verdienste, seine Gerechtigkeit, sei-

nen Opfertod uns aneignen. In dieser Gesinnung werden wir an der Gemeinschaft seines Leibes und Blutes würdig theilnehmen.

29. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.

Das Gericht haben sich alle diejenigen zugezogen, an welchen der Zweck des heiligen Versöhnungsmahles vereitelt worden ist. — Der Erlöser hat es eingesetzt, damit Alle, die es im lebendigen Glauben an ihn, in Reue und Zerknirschung ihres Herzens genießen, von dem Verderben der Sünde geheilt, zum Leben des Geistes gestärkt werden; damit Christus durch den Glauben wohne in ihren Herzen, und sie in ihm eingewurzelt und gegründet seyen durch die Liebe, damit sie, den Leib des Herrn genießend und sein Blut trinkend, in Christo bleiben wie die Reben in dem

Die älteste Erklärung der Gesinnung, mit welcher sie, von ihrer Entstehung an, die seligen Märtyrer und ihre Ueberbleibsel verehret hatte, finden wir in dem Sendschreiben der Kirche zu Smyrna an alle Gemeinden der allgemeinen Kirche J. C. 163. Nach der Erzählung des Martertodes, womit der heilige Polykarpus den Glauben seiner Gemeinde bestätigte, heißt es: „Da aber der neidi„sche und boshafte Feind der Gerechten die „Größe seines Märtyrerthums sah, — — so „bemühte er sich, auch zu hindern, daß sein „Körper von uns weggetragen würde, wel„ches viele im Sinne hatten, um seiner Ue„berbleibsel theilhaftig zu werden. „Darum gaben einige dem Nicetes, Vater „des Herodes, den Anschlag, den Proconsul „zu bewegen, daß er den Körper des Märty„rers nicht herausgäbe, damit wir nicht, „wie sie vorgaben, den Gekreuzigten „fahren ließen, und diesen zu vereh„ren anfingen. Dies sagten sie auf Ein-

Weinstocke, viele Früchte bringen und das ewige Leben in sich haben.

Von diesem göttlichen Zwecke ist durchaus nichts erfüllet worden in denjenigen, welche, nachdem sie das heilige, allen Mühseligen und Beladenen zur Erquickung bereitete Mahl oft genossen haben, auch nach dem Genusse immer ganz dieselben geblieben sind, ohne Erquickung und Stärkung, ohne Licht und ohne Wärme, ohne Salbung der Gnade und ohne Freuden der Gottseligkeit, ohne Einkehrung Christi in sie und ohne Leben in Christo. Und dennoch gibt es in dem göttlichen Haushalt kein gewisseres und schrecklicheres Zeichen des verschuldeten Gerichtes, der Verwerfung, der Verlassenheit von Gott, als wenn nach dem öftern Genusse des lebendigen Himmelsbrodes und des rechten Lebenstrankes keine völlige Umwandlung des innerlichen Menschen, keine allumfassende Besserung des Lebenswandels wahrgenommen wird.

30. Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen.

So war es schon zu Pauli Zeiten in der christlichen Gemeinde zu Korinth; so war es geworden und so ist es heute noch in allen christlichen Kirchen; groß war und ist überall die Zahl der schwachen, kranken, geistig todten Theilnehmer an dem erhabensten Sacramente, welches nicht nur kraftlos an ihnen geblieben, sondern auch zum Grunde ihrer Verwerfung und Verdammniß geworden ist.

So ist es leider auch bei uns! Soll es auch forthin unter uns so bleiben? — O erwachet, die ihr schlafet, und stehet auf von den Todten, bevor eure Sünden durch des Herrn Strafe erwachen und mit Haufen euch auf den Hals kommen, daß euch all' eure Kraft vergehet und ihr also zugerichtet werdet, daß ihr nicht mehr aufkommen könnet. Heute, diese Stunde noch,

so ihr in euerm Innersten die Stimme Gottes hört, verstocket eure Herzen nicht. Wir können mit der Zeit keinen Vertrag und mit dem Tode keinen Bund machen. Nur der heutige Tag ist noch eine Zeit der Barmherzigkeit, mit welcher Gott die Sünder annimmt; der morgige ist vielleicht Manchen unter uns schon die Zeit der Gerechtigkeit, da keine Buße mehr Statt hat.

Nun so lasset uns hinzutreten in Vertrauen zu demjenigen, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem daß er unsere Sünden verzeihe. Lasset uns vereinigt in Reue und Zerknirschung ihm unser Elend, unsere Unwürdigkeit und Nichtigkeit bekennen, damit wir Gnade erlangen aus der Fülle seiner Barmherzigkeit. Lasset uns beten!

Ach Herr! großer, furchtbarer Gott, der du denen, die dich lieben und deine

Gebote halten, Bund und Barmherzigkeit hältst, wir haben gesündigt, Unrecht gethan, gottlos gehandelt; als Abtrünnige deinen Gesetzen und Verordnungen zuwider gehandelt; deinen Aposteln und Priestern, die in deinem Namen zu unsern Vätern und zu uns, deinen Knechten, geredet haben, kein Gehör gegeben. — Mancherlei Uebel ist über uns, über unsere Kinder und über unsere Häuser gekommen, und dennoch fleheten wir nicht zu dir, Herr unserm Gott, damit wir vermocht hätten, von unserer Sünde abzustehen und deine Wahrheit zu erkennen. — Aber jetzt sehen wir unsere Uebertretungen ein, und unsere Sünden schweben uns beständig vor. — Bei dir, o Herr! ist Gerechtigkeit; unser Antheil ist Schamerröthen und Zerknirschung. — Doch du bist erbarmungsvoll und zur Vergebung bereit, ob wir uns gleich wider dich empörten. — Um aller deiner Gerechtigkeit und um deines Sohnes willen bitten wir dich, laß deine Ungnade sich ab-

wenden von uns. Höre unſer Gebet und Flehen, und laß über deine verirrten Kinder dein Angeſicht leuchten. Neige o Gott dein Ohr und höre deine demüthigen Knechte; vergib uns Armen, die wir uns nicht auf unſere Gerechtigkeit, ſondern auf deine große Barmherzigkeit verlaſſen. Tilge aus nach der Fülle deiner Erbarmniſſe unſere Uebertretungen. — Erſchaffe in uns ein reines Herz o Gott! und verneue in unſerm Innerſten den aufrechten Geiſt. Verwirf uns nicht von deinem Angeſicht und nimm uns deinen heiligen Geiſt nicht hinweg, ſondern gib uns die Freude deines Heiles wieder. — Ein zerknirſchter Geiſt, ein zermalmtes Herz, das ſind die Opfer, die du verlangſt; du wirſt ſie von uns nicht verſchmähen. — Siehe nicht auf unſere Miſſethaten, ſondern auf die Wunden und den Opfertod deines Sohnes! Sie rufen zu dir um Barmherzigkeit für uns, für uns. — Du wirſt ſie hören, und wir ſind mit die

versöhnt durch unsern Herrn Jesum Christum, welcher mit dir und dem heiligen Geiste gleicher Gott lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

II.

Die Geburt des Herrn.

Luc. II, 10. 11.

Deine Herrlichkeit, o Gott! hat auf Erden im Fleische unter uns gewohnt. Barmherzigkeit und Wahrheit sind einander entgegen gekommen; Gerechtigkeit und Friede haben sich geküßt. — Das so lange im Finstern wandelnde Menschengeschlecht hat dein großes Licht gesehen, und über Alle, die in der Nacht des Irrthums und im Schatten des Todes saßen, hat es hell geschienen. — Denn ein Kind ist uns geboren, dein Sohn ist uns gegeben worden; sein ist die Herrschaft, Wunderbarer und Rathgeber, starker Gott, Vater der Ewigkeit und Fürst des Friedens wird er genannt. — Dafür, o Herr! feiern die Himmel deine Wunder und rühmen die Wahrheit deiner Verheißungen. — Von Geschlecht zu Geschlecht verkündigt der Mund deiner Auserwählten deine Treue und Wahr-

heit. — Mit ihnen wollen auch wir deine Erbarmungen ewiglich preisen. Hallelujah!

Text: Ich verkündige euch große Freude! Euch ist heute der Heiland geboren. Luc. II, 10. 11.

Was die Erzväter mit heißen Wünschen verlangt, was die von Gott erleuchteten Seher geweissagt, was die Gläubigen des alten Bundes zu sehen sich gesehnt, und dessen Nothwendigkeit alle Völker der Erde gefühlt, die einen dunkler, die andern deutlicher erkannt hatten, das ist vor neunzehn Jahrhunderten in der Nacht, deren Tag wir heute feiern, in Erfüllung gegangen.

Da Alles stille war und ruhete, und eben recht Mitternacht war, fuhr des Ewigen allmächtiges Wort herab vom Himmel aus königlichem Throne. — Gott ist auf Erden im Fleische erschienen und hat unter den Menschen gewohnt. Der Heiland, das einzige wahre Leben, welches, die Furcht

„gebung der Juden, die uns sorgfältig beob-
„achtet hatten, als wir ihn aus dem Feuer
„wegnehmen wollten. Sie wußten aber nicht,
„daß wir weder Christum jemals verlassen,
„noch auch irgend einen Andern anbe-
„ten können; denn ihn beten wir als den
„Sohn Gottes an, die Märtyrer aber
„lieben wir, als Jünger und Nachfolger
„des Herrn, wohl verdientermaßen, wegen
„ihrer überschwenglichen Liebe für
„ihren König und Lehrer. Möchten wir
„doch auch ihre Mitgenossen und Mitjünger
„werden! Da nun der Centurio auf die Ränke der Juden achtete, legte er ihn hin, und
„verbrannte ihn nach Römischem Gebrauch.
„Und so nahmen wir zuletzt seine Ge-
„beine weg, die schätzbarer sind als
„köstliche Steine, und edler als Gold,
„und legten sie hin, wohin sie gehörten.
„Der Herr wird uns das Glück verleihen,
„daß wir uns hier in Freude und
„Entzücken versammeln, und den Ge-

des Todes verbannend, uns mit der Freude des verheißenen ewigen Lebens erfüllt, ist geboren worden.

Wenn das große Geheimniß der göttlichen Menschwerdung, das von keinem Gedanken gefaßt werden kann, uns zur Verwunderung und Erstaunen hinreißt; wenn die Gnade des Glaubens die Demüthigen unter uns in Verehrung dieses Geheimnisses zu dem Ausrufe begeistert: O welche Tiefe des Reichthums, beide, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes? Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege; wenn die Ungläubigen unter uns dem in allen göttlichen Dingen blinden Verstande folgend, das Geistige und Göttliche sinnlich und gottlos beurtheilen, oder der leichtsinnigen Mode huldigend, was sie in ihrer Geistesleerheit nicht begreifen können, frech wegleugnen, und dadurch nur sich selbst entwürdigen und schänden, so lade ich Alle, die sich des Evangeliums von Christo nicht schämen, ein,

das eben so erhabne, als freudenreiche Geheimniß des heutigen Tages mit der Kirche der Auserwählten zu feiern, in der gläubigen Betrachtung:

I. Wer und woher der sey, dessen Geburt uns das heutige Evangelium verkündigt?

II. Zu welcher Zeit;

III. In welchem Zustande; und

IV. Wozu er gekommen sey?

Geist des Herrn! Quell des Lichtes, in dem wir den Vater erkannt haben, sende uns heute deines Lichtes heiligen Strahl, und reinige das Auge unsers innern Menschen, daß es auch den hocherhabenen Sohn in seiner tiefsten Erniedrigung schauen und erkennen könne!

I.

Wer und woher ist der, dessen Geburt wir heute feiern?

Fragen wir die Propheten, so antwortet uns der Eine; „Wer glaubet unserer

„Predigt, und wem wird der Arm des „Herrn geoffenbaret?“ — Beſtimmter ſagt es uns der Andere: „Du Bethlehem Ephra„ta bis zwar klein unter den Tauſenden von „Juda, doch aus dir wird der Herrſcher „von Iſrael ausgehen. Sein Urſprung iſt „vom Anfange und von den Tagen der „Ewigkeit her. Er wird in der Stärke des „Herrn beſtehn und bis an die Grenzen der „Erde verherrlicht werden.“

Wer kann der ſeyn, deſſen Urſprung vom Anfange und von den Tagen der Ewigkeit her iſt? Der Engel des Herrn verkündiget es, wie einſt den frommen Hirten auf dem Felde, ſo allen Gläubigen bis an das Ende der Welt: „Er iſt der Hei„land, welcher iſt der Geſalbte, der Herr „in Davids Stadt; das in Bethlehem ge„borne Kind, in Windeln gewickelt und in „einer Krippe liegend.“

Alſo Heiland, Geſalbter, Herr und doch Kind, allen Bedürfniſſen der menſchlichen Unmündigkeit unterworfen; wer kann dem

menschlichen Verstande diese Dunkelheit aufklären, oder diesen Widerspruch aufheben? Dem Verstande, Niemand, aber der gläubigen Vernunft und dem gottliebenden Herzen offenbart es Johannes in seinem Evangelio des Geistes. Dieses Kind, dieser Herr, Gesalbter und Heiland ist das Fleisch gewordene Wort, das im Anfange bei Gott und Gott selbst war; durch welches alles gemacht, und ohne welches nichts von allem, was da ist, gemacht worden ist. In diesem Worte war die Fülle des Lebens, und dieß Leben war das Licht der Menschen, das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Die Welt selbst war durch dasselbige gemacht worden. Und dieses Wort ward Fleisch, ward Kind mit aller Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Tiefes, Erhabenes, Unerschöpfliches offenbaren uns die wenigen Worte: Das Wort ward Fleisch. Das Wort war

Gottes ewiger Sohn, welcher sich zur Annahme menschlicher Niedrigkeit, ohne Verminderung seiner göttlichen Hoheit, herabließ. — Bleibend, was er war und ist, und annehmend, was er nicht war, vereinigte er in sich die wahre Knechtsgestalt mit der Gestalt, in welcher er Gott dem Vater gleich war. — Dadurch verband er Gottheit und Menschheit zu solcher Einheit in sich, daß weder die Menschheit durch die göttliche Verherrlichung verzehrt, noch die Gottheit durch die menschliche Erniedrigung in ihm aufgehoben wurde.

Unbeschadet also der Eigenthümlichkeiten des Göttlichen und des Menschlichen, welche sich zu Einer Person vereinigten, ward von der Hoheit die Niedrigkeit, — von der Kraft die Schwachheit, von der Ewigkeit die Sterblichkeit, — und zwar jedes auf der niedrigsten Stufe der Menschlichkeit, — die Niedrigkeit, die Schwachheit, die Sterblichkeit eines neugebornen Kindes, — angenommen; und um der Ge-

bühr unsers Zustandes vollkommen Genüge zu leisten, ward die unverletzliche Gottheit mit der leidensfähigen Menschheit, — der wahre Gott und der wahre Mensch zur Einheit der Person unsers Herrn verbunden, damit, unsern Bedürfnissen gemäß, der Eine Mittler zwischen Gott und dem Menschen, nach der menschlichen Natur sterben; — nach der göttlichen, den Tod besiegen, wieder auferstehen konnte.

II.

Zu welcher Zeit geschah diese wunderbare, wohlthätige, in alle Ewigkeit fortwirkende Verbindung? „Da die Zeit erfüllet ward," antwortet uns Paulus, „sandte Gott seinen Sohn, geboren von „einem Weibe, und unter das Gesetz ge„than." — In, bei und für Gott ist keine Zeit; — aber für und über uns treten seine Rathschlüsse, seine Verhängnisse, seine Züchtigungen, seine Friedensgedanken immer zur schicklichsten Zeit in die Wirklichkeit. — Das Wort ward Fleisch,

und das göttliche Kind ward geboren, als die durch den Propheten Daniel bezeichneten Grenzen von der Dauer der Reiche eingetreten waren, und das römische Reich sich auf den Ruinen aller andern Reiche befestigt hatte. Rom gab damals allen Völkern Gesetze, und der bürgerliche Friede war so allgemein, so sicher und fest, daß die ganze bekannte Welt von dem Willen eines einzigen Mannes konnte beherrscht werden.

So lag es in dem Plane des Ewigen. — Durch die Verbindung aller Nationen unter Einem Zepter sollten alle Schranken, welche die Eifersucht der Völker und die Habsucht der Mächte zwischen Ländern setzen, die von verschiedenen Oberherrn beherrscht werden, niedergerissen, und die Verbreitung des Lichts und des Lebens, das von Bethlehem ausgegangen war, erleichtert und beschleunigt werden.

Das göttliche Kind ward geboren in der Zeit, zu welcher einerseits in dem aus-

gebreiteten Reiche des Irrthums und der Unwissenheit, des Unglaubens und des Aberglaubens, des Luxus und der Gewalt, der Gottlosigkeit und des Lasters; andererseits in den einsamen und beschränkten Zufluchtsstätten der Wahrheit und der Weisheit, des Glaubens und der Hoffnung, der Genügsamkeit und der Gerechtigkeit, der Gottesfurcht und der Tugend, nichts Kleines, nichts Mittelmäßiges mehr vorhanden war, sondern das Eine, wie das Andere durchaus kühn, kräftig und groß; jenes allgewaltig hinreißend, dieses heldenmüthig für seine Behauptung kämpfend, sich darstellte.

Der Heiland ward geboren in der Zeit, als unter den Weisen und den Gläubigen, unter den Armen und den Gerechten, unter den Gottesfürchtigen und den streng Sittlichen aller Nationen die Meinung verbreitet war, daß bald ein mächtiger, dem menschlichen Geschlechte verheißener Befreier erscheinen müsse; daß die für seine Ankunft bestimmte Zeit erfüllet sey, daß durch ihn

eine große Veränderung in der Welt vorgehen und eine bessere Ordnung der Dinge herbeigeführt werden soll.

Also in der Zeit, da des Menschengeschlechts größter Theil in dichtester Verblendung des Verstandes und tiefer Verderbtheit des Herzens befangen lag; da der gottlose Weltgeist im Frieden herrschte, nachdem er sich alles unterthänig gemacht hatte, da erschien der Sohn Gottes als Mensch, und auf ihm ruhete der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn.

III.

Aber in welchem Zustande erschien dieser erhabene Befreier, dem die Fülle göttlicher Allmacht von Ewigkeit her beiwohnte? — Wahrscheinlich würden viele unter uns, in ihrem Sinne Weise und Aufgeklärte, wenn sie des Herrn Sinn und Absichten gekannt hätten und seine Rathgeber

gewesen wären, darauf angetragen haben, seinen Sohn zwar in menschlicher Gestalt, aber als gewaltigen König und unbezwinglichen Helden, unter Stürmen und Erderschütterungen, Blitzen und Donner, an der Spitze ganzer Heere von Engeln, in nie gesehener Pracht, Herrlichkeit und Majestät, in die damalige Hauptstadt der Welt zu senden; dann, so wähnen diese Kurzsichtigen, würden ihm alle Völker der Erde augenblicklich gehuldigt, seinen Gesetzen unbedingt gehorcht, die Weisen, Großen und Mächtigen der Welt sich nie erfrecht haben, seine Gottheit ihm abzusprechen, seine Sendung zu bestreiten, seine Lehre zu verachten.

Doch nicht also der Herr! denn seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind nicht seine Wege, sondern so viel der Himmel höher ist, als die Erde, so sind auch seine Wege höher, als die unsrigen, und seine Gedanken tiefer, als unsre Gedanken. — Der Ewige und Allmäch-

„burtstag des Märtyrers, zum An„denken derer, die schon vorher ge„kämpft haben, und zur Uebung und Zu„bereitung derer, denen es noch bevorstehet, „begehen können *)." Eben diese Gesinnung der Kirche bezeugte schon früher der Märtyrer Justinus in seiner ersten Schutzschrift an die Kaiser, im J. C. 150. Er schildert die Zusammenkünfte der Gläubigen bey den Gräbern der Märtyrer, zu feyern den Geburtstag, das hieß, den Todestag, dieser auserwählten Bekenner; zu hören, und tief im Herzen zu erwägen die Worte, welche sie unter den Martern gesprochen hatten, und durch ihr Beyspiel und ihr Andenken sich zu stärken im Glauben und zum Kampfe für denselben ꝛc. Dionysius von Alexandrien giebt in seinem Briefe an Fabius, Bischof von Antiochien, J. C. 251., den Antheil an, welchen die Märtyrer nach der Vorstellungsart der Kirche an der Herrlichkeit des Sohns

*) Eusebii histor. ecclesiast. libr. IV. cap. 15.

tige, der das unermeßliche Weltall aus Nichts gemacht hat, wollte auch in seiner wunderbarsten That recht auffallend und eindringend offenbaren, daß alles, was von dem, in Irrthum und Sünde versunkenen Sterblichen für groß, herrlich und majestätisch geachtet wird, vor ihm nichts sey? — daß er in seiner erhabenen und weisen Weltregierung durchaus das Schwache, das Unedle, das Verachtete, und das da nichts ist vor der Welt, erwählen wolle, damit er zu Schanden und zu Nichte mache, was dem Weltsinne stark, edel, herrlich scheint und Etwas zu seyn sich dünkt.

Unter und aus dem verachtetesten Volke auf Erden, in des kleinen jüdischen Landes kleinster Stadt, im Schooße der dürftigsten Armuth, als neugebornes Kind von einer, vor Menschen durch nichts ausgezeichneten Jungfrau kam der Sohn Gottes, nach dem Willen seines himmlischen Vaters, in die Welt; armselige Windeln bedeckten ihn; eine Krippe war sein erstes

Lager und einfältiges Hirtenvolk seine erste Umgebung. — Daß er in solchem Zustande erschien, war Barmherzigkeit, nicht Mangel an Macht. — Arm und demüthig war er gekommen, damit wir ihn aufnehmen, ihm vertrauen, ihn herzlich lieben sollten. Er, der das Weltall umfaßte und mit seiner Herrlichkeit erfüllte, lag in dem Winkel eines schlechten Viehstalles. — Er war Kind und zugleich das ewige Wort. — Den über alles Denkbare unendlich Erhabenen trug eine fromme, bescheidene, züchtige Jungfrau in ihren Armen. — Die Mutter, der er durch die Kindheit unterthänig war, beherrschte er durch göttliche Macht; und diejenige, an deren Brust er, der mütterlichen Nahrung bedürftig, sog, nährte, stärkte, salbte er mit seiner Gnadenfülle. — O des offenbaren Unvermögens und der wunderbaren Demuth, worunter die Gottheit sich so verbergen wollte!

Sieh' o Mensch, was Gott für dich geworden ist! — Erkenne die Lehre so gro-

ker Demüthigung in dem der Rede noch gar nicht fähigen Lehrer. — Er zeigt dir an sich, was du in deinem zeitlichen Daseyn verachten, wornach du streben und was du in dem ewigen Leben hoffen sollst. — Der erste Mensch war einst im Paradiese so beredt, daß er allen lebendigen Wesen angemessene Namen geben konnte; um seiner Nachkommenschaft willen hat sein Schöpfer als Kind gelegen, unvermögend auch nur seine Mutter mit Namen zu nennen. — Der Stammvater des menschlichen Geschlechts hat in den weiten Räumen des fruchtbaren Eden durch Ungehorsam sein anerschaffenes Recht auf Unsterblichkeit verloren; der Sohn Gottes ist sterblich in die elendeste Herberge gekommen, um sterbend das des ewigen Todes schuldig gewordene Geschlecht des ewigen Lebens zu versichern. Der erste Adam, da er Mensch war, wollte seyn wie Gott; das ewige Wort, da es Gott war, wollte Mensch werden, damit er wiederbringe, was verloren gegangen wär.

So sehr hat der Hochmuth des ersten Menschen sein ganzes Geschlecht zu Grunde gerichtet, daß es durch nichts mehr, als durch die göttliche Demüthigung konnte erhoben und zu Gott wieder zurückgeführt werden, denn es hatte Niemanden, von dem es Demuth lernen wollte; — und hatten sich auch hier und da fromme Erzväter und erleuchtete Seher durch Demuth ausgezeichnet, so wollte doch das gesammte, vom Hochmuth aufgeschwollene Sündervolk diesen menschlichen Vorbildern nicht nachwandeln. Darum ist der Sohn Gottes demüthig geworden, damit das hochmüthige Geschlecht sich bequeme, wenigstens den Fußtapfen seines Gottes nachzufolgen; seine Einladung: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, anzunehmen, und des Heils sich empfänglich zu machen, zu dessen Wiederbringung er Mensch geworden ist.

IV.

Er ward durch die Kraft des heiligen Geiſtes empfangen; durch denſelben Geiſt ſoll auch unſere Seele ſeines Heils theilhaftig gemacht werden. — Die reine Jungfrau trug ihn unter dem Herzen; wir ſollen ihn im Herzen tragen; er allein ſoll in uns leben. — Die Jungfrau wurde durch ſeine Menſchwerdung geſegnet; auch wir ſollen durch den Glauben an ihn und durch das Sacrament ſeiner ewigen Liebe in unſerm Herzen geſegnet werden. — Er wollte geboren werden, damit wir wiedergeboren würden; — das iſt es, wozu er gekommen iſt.

Wir ſterben noch täglich und harren der Wiedergeburt unter den Wehen eines dreifachen Elendes. — Wir ſind durch Verblendung den Reitzen der Verführung immerfort bloßgegeben; — wir ſind durchaus ſchwach im Handeln; — wir ſind äußerſt gebrechlich im Widerſtande. — Wollen wir zwiſchen Gutem und Böſem unterſcheiden,

so täuscht uns die Eigenliebe, der Eigennutz, der Stolz, die Begierlichkeit, der Hang zur Lust. — Versuchen wir, das Gute zu thun, so fehlt es uns an ausdauernder Kraft; — bestreben wir uns, dem Bösen zu widerstehen, so werden wir von der Macht der Sinnlichkeit hingerissen und von den Reitzungen der Lust überwunden.

Für das arme, in solchem Elende hinsterbende Menschengeschlecht war die Menschwerdung des ewigen Wortes, die Ankunft des Heilandes, schlechterdings nothwendig. O daß er heute, bei der Feier seiner ersten Ankunft, auch zu uns so käme, daß er uns würdigte, durch den Glauben in uns zu wohnen, um unsere Blindheit zu heilen; — in uns zu bleiben, um unserer Schwachheit aufzuhelfen; — in uns zu walten und zu wirken, um unsere Gebrechlichkeit zu unterstützen und uns gegen die Macht des Fleisches fest zu machen! Wenn er, das Licht der Welt, in uns ist, was könnte uns verblenden und täuschen? — Wenn er, die

Kraft Gottes, bei uns ist, was werden wir nicht vermögen durch den, der uns stärkt? — Wenn er, der starke Gott, für uns ist und für uns wirkt, wer könnte wider uns seyn? — Er ist der getreueste Rathgeber, der alle mögliche Verführungskünste durchschaut und vernichtet; der stärkste Beistand, den nichts ermüden kann; der kräftigste Beschützer, der alle Ränke des Weltgeistes vereitelt. — Er ist Gottes Weisheit selbst, deren Licht alle Nebel der Täuschung zerstreut und alle Wolken der Verblendung durchdringt; er ist Gottes Arm, dem es eigen ist, das Schwache und Ohnmächtige aufzurichten und zu halten; — er ist Gottes Heil, gesetzt, um die in Gefahr des Verderbens Schwebenden zu erretten.

Zu ihm also, christliche Seelen, wollen wir fliehen in jeder Ungewißheit, Angst und Bekümmerniß über unsere Seligkeit. — Einen so bereitwilligen Helfer wollen wir anrufen bei allen Unternehmungen zu unserer geistigen Wohlfahrt. — Einem so treuen

Beschirmer wollen wir uns hingeben und überlassen in jeder Anfechtung des Zweifels, des Unglaubens, des Leichtsinns, des Hochmuths, der falschen Sicherheit und der Sünde. — Er ist ja darum in die Welt gekommen, damit er in den Menschen, mit den Menschen und für die Menschen allmächtig walte; damit er unser dreifaches Elend aufhebe; das ist, unsere Finsterniß aufhelle, unsere Mühen erleichtere, die Gefahren von uns abwende und so unsere Wiedergeburt beginne, fortführe und vollende.

Darum ist es eigentlich zu thun. — Daß sich doch Niemand unter uns selbst täusche mit dem Wahne, weil er keine Verbrechen begeht, welche die bürgerliche Gerechtigkeit mit Kerker, mit Streichen, mit Entehrung bestraft, oder die gesellschaftliche Sittlichkeit mit Verachtung und Abscheu brandmarkt, so sey er schon eingetreten in die glückliche Reihe der Wiedergebornen, und eine neue Creatur, ein Kind Gottes

geworden! — Nein! so lange wir uns nicht in völliger Klarheit bewußt sind, daß Gottes Geist eine andere Gesinnung, ein anderes Herz, einen andern Willen, eine andere Liebe und eine andere Sehnsucht, als wir bisher in uns fanden, geschaffen hat, so lange der alte Adam in uns noch nicht gestorben ist und Christus allein in uns lebt, so lange der äußerliche Mensch in uns nicht verwest, und der innerliche von Tag zu Tag zu Gottes Bilde erneuert wird, liegen wir noch immer im geistigen Tode begraben, und Niemand kann uns zum geistigen Leben erwecken und wiedergebären, als der, welcher schon in seiner Geburt uns gezeigt hat, unter welcher Bedingung er es an uns thun könne und thun wolle.

Was ist die Kindesgestalt; diese schwache und gebrechliche Hülle der vereinigten Gottheit und Menschheit? Was sind die armseligen Wickeln und die elende Krippe, die den Herrn des Unendlichen in sich einschlossen, anders, als Zeichen des Sieges

der Demuth über den Hochmuth. — Sehet und erkennet darin die einzige Bedingung, durch deren Erfüllung allein die Absicht des himmlischen Vaters bei Sendung seines Sohnes auch an euch erreicht werden kann. Alle Wiedergeburt geschieht durch göttliche Erweckung zum vollen Leben des Glaubens; der Glaube aber kann nirgends, als in dem tiefen Grunde der Demuth zum Leben erweckt werden; denn der Herr ist hoch und er siehet auf das Niedrige, und die sich demüthigen, die erhöhet er.

Wem die Tiefe der Verderbtheit und des Elendes, in welches er durch die Sünde gesunken ist, von jeher drückend am Herzen lag; — wer aufrichtig den unersetzlichen Verlust des göttlichen Ebenbildes an sich beklagt; — wer innig fühlt, daß er des Ruhms mangelt, den er an Gott haben soll; — daß in seinem Fleische nichts Gutes wohne; — daß seine Gerechtigkeit wie ein unflätiges Kleid sey; wer nicht in heuchlerischen Redensarten bekennt, son-

Gottes hätten. „Dieſe unſere göttlichen Mär„tyrer ſind jetzt Beyſitzer Chriſti, Ge„noſſen ſeines Reiches, Theilnehmer „an ſeinem Gerichte, und werden mit „ihm richten *);" und dies nach der eigenen Verſicherung Jeſu. (Math. XIX, 28. Luc. XXII, 30. 1 Cor. VI, 2.) Euſebius führt die Werthſchätzung des Stuhls zu Jeruſalem, auf welchem der Apoſtel Jacobus geſeſſen hat, als ein Beyſpiel an, durch welches die Hieroſolymitaniſche Kirche „von je her zeigen wollte, „wie groß die Verehrung wäre, die man „ſowohl vormals, als jetzt noch, heiligen „Männern ihrer Frömmigkeit wegen erwei„ſen hätte **)." Dieſe Zeugniſſe beweiſen hinlänglich, daß die Kirche in den erſten zwey Jahrhunderten, außer Gott und Jeſus, keinen andern Gegenſtand ihrer Anbetung anerkannte, dabey aber doch überzeugt war, daß ſie ohne Aberglauben ihre Märtyrer und

*) Eusebii hist. eccl. libr. VI. cap. 42.

**) Idem ibid. lib. VII. c. 19.

dern im innersten Heiligthume seines Gewissens erkennt, daß er ein Kind des Zorns, daß er nichts vor Gott, und nicht tüchtig sey, von sich selber etwas Gutes auch nur zu denken; — der hat sich selbst richtig begriffen, und nur auf dem Grunde dieser Selbstvernichtung vor Gott kann die Gnade der Demuth Wurzel fassen; sie zieht die Gnade des lebendigen Glaubens nach sich, und durch diesen Glauben wird er sich Christum so aneignen, daß er zuversichtlich sagen kann: „ich lebe, aber doch nun nicht „ich, sondern Christus lebt in mir."

O ihr glücklichen Alle, die ihr euch in diesen Andeutungen erkennt! dankt freudig dem Herrn, denn er hat angefangen euch wiederzugebären. — Ihr feiert heute nicht nur mit der Kirche der Gläubigen die Geburt des ewigen Sohnes in der Stille der Ewigkeit, und die Geburt des Menschensohnes in der Fülle der Zeiten, sondern ihr feiert mit allen Auserwählten auch die Geburt Jesu Christi in euerm Geiste

und Herzen, wodurch ihr die Macht bekommen habt, Gottes Kinder zu werden.

Möchten doch auch wir, christliche Seelen, uns Alle in jenen Andeutungen erkennen! Möchten doch wir Alle der Feier jener dreifachen Geburt unsers Heilandes würdig seyn! Um es zu werden, lasset uns ablegen den alten Menschen mit seinen Werken; und da wir Theil haben an der alles erneuernden Geburt Christi, dem Dienste des Fleisches entsagen! Lasset uns hinwenden zu der unbegreiflichen Barmherzigkeit, mit welcher der Sohn Gottes sich herabließ, die Menschheit anzunehmen; und uns an die Natur desjenigen anschließen, den wir in der unsrigen anbeten.

Erkennt, meine Lieben, die euch zubereitete Würde! — Gleichwie der Herr durch seine Menschwerdung und Geburt unser Fleisch geworden ist, so sollt ihr durch die Wiedergeburt in ihm seiner göttlichen Natur theilhaftig, Glieder Christi, Tempel des heiligen Geistes werden. Ihr seyd nicht

mehr euer selbst, sondern Gottes. Gott ist in der Menschheit verherrlicht und die Menschheit ist in Gott verklärt; das Heil der Welt und die Ehre Gottes sind Eins geworden durch Christum; ist nun Christus das Heil der Welt, so wollen wir unser zeitliches Daseyn so lange mehr für Tod, als für Leben halten, bis Gott in Christo auch unser Heil, auch unser Leben geworden ist. — So werde denn das Fest der Geburt Jesu für uns ein Geburtstag des Heils; und nur dann werden wir die Geburt Jesu würdig gefeiert haben, wenn heute noch durch sein Fleisch und Blut, das wir im Glauben gemeinschaftlich genießen wollen, das ewige Leben in uns neugeboren wird, und seine heiligen Worte: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein „Blut, der bleibet in mir und ich in ihm," auch an uns erfüllet werden.

O Menschgewordener Sohn Gottes, Licht unserer Seelen, unsere Hoffnung, unser Leben, unser Heil! Laß uns der Früchte

deiner Menschwerdung ganz theilhaftig werden! Reiße uns völlig los von uns selbst, so daß wir nur dir allein ergeben seyen und bleiben. — Nur du kannst uns dasjenige geben, was uns mangelt, jenen lebendigen Glauben, jene heilige Wehmuth und Sehnsucht, jene inbrünstige Liebe, um ganz in dich überzugehen und dir einverleibt zu werden, der du mit dem Vater und dem heiligen Geiste gleicher Gott lebest und regierest, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

III.

Jesus, gesetzt zum Zeichen des Widerspruches der Auferstehung, oder des Unterganges für Viele.

Luc. II, 34.

Barmherziger Vater der Menschen, auch wir haben die erfreuliche Botschaft vernommen von dem Heil, welches du bereitet hast vor allen Völkern; ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und der Finsterniß zu entführen dein Volk Israel. O! laß durch deine Gnade uns diese Botschaft zum Lichte des Lebens werden, damit wir, Kraft deſſelben, im Geiſte erkennen und im Herzen empfinden, was deine überſchwengliche Güte in deines ewigen Sohnes Menſchwerdung für uns, dein kleines Völklein, bereitet hat. Amen.

Unter den großen Weltbegebenheiten iſt des ewigen, göttlichen Wortes Menſchwerdung in der Zeit unſtreitig die größte, folgenreichſte und erfreulichſte. In ihr erloſch die alte Welt- und Menſchenbildung,

welche das Göttliche vermenschlicht hatte; mit ihr begann die neue, durch welche die Menschheit geheiligt und das Menschengeschlecht zu Gott zurückgeführt werden sollte.

Von allen merkwürdigen Welt- und Menschenbegebenheiten muß eine doppelte Grundansicht gefaßt werden, um sie vollständig zu begreifen. Es muß in dem Geschehenen gefaßt werden, die That, welche der Naturnothwendigkeit, oder der Zeit, oder den obwaltenden Umständen angehört; und die That, welche die Absicht, die Allmacht, die Kraft des Weltregierenden Gottes offenbart. Wer die erstere erkannt hat, muß sich auch zur Beschauung der letztern erheben, denn nur durch diese wird die vollständige, einzig wahre, religiöse Erkenntniß des Geschehenen begründet.

Wir glauben auf den Grund untrüglicher Zeugnisse, daß in dem drei und vierzigsten Herrscherjahre des Kaisers Augustus, als unter allen damals bekannten Völkern Friede herrschte, unter einem Volke, wel-

ches einſt das von Gott Auserwählte genannt, jetzt den geiſtreichern Griechen und mächtigern Römern das verächtlichſte war, außerhalb Bethlehem, Judäas unbedeutſamſter Stadt, im armſeligen Stalle, unter dem Drucke der äußerſten Dürftigkeit ein Kind geboren, und Jehoſchua, das heißt: Jehova-Heiland, genannt worden ſey; daß dieſer, alſo geborne Jeſus, weiterhin ein großer außerordentlicher, erhabner Menſch geworden, daß er heilig gelebt, ſeine Volks- und Zeitgenoſſen mit unzähligen Wohlthaten überhäuft; viele heilſame, herzerhebende, beglückende Wahrheiten gelehrt, und ſie mit ſeinem freiwilligen Märtertode verſiegelt hat. Allein mit dem allen wiſſen wir noch nichts mehreres und nichts höheres, als was durch die nothwendige Verbindung der Urſachen und Wirkungen in der Zeit und für die Zeit geſchehen war, und was der unbefangene Heide, Jude, Moslemer, ſelbſt der vorurtheilsfreie Weltweiſe eben ſo bereitwillig, als wir, glauben wird.

Erst wenn wir von dem Lichte der Religion überstrahlt in dem Geschehenen zugleich die That der Allmacht und Kraft des weltregierenden Gottes erforschen, erfassen wir auch sie in ihrem ganzen Umfange, und indem wir unserm flügelnden Verstande ehrfurchtsvolles Schweigen gebieten, zeigt sich durch göttliche Erleuchtung unserer Vernunft in dem Kinde bei Bethlehem der ewige Sohn, der Glanz der Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes, das Ebenbild seines Wesens, der Seyende vor allem, was da ist, durch den die Welt gemacht worden, und in dem alles besteht, welcher folglich, als Kind, nicht anders, als durch des heiligen Geistes schöpferische Kraft erzeugt, und von einer reinen, der Sünde entnommenen, von keiner Begierlichkeit verkehrten Jungfrau geboren, in der Menschheit erscheinen sollte; eine Wunderthat des Allerhöchsten, welche wir, uns selbst überlassen, weder in ihrer Möglichkeit begreifen, noch in ihrer eigenthümlichen

heiligen Männer lieben und verehren, die Ueberbleibsel ihrer sterblichen Hülle in Ehren halten, bey der Ruhestätte derselben sich versammeln, und ihr heiliges Andenken feyern könne; und zwar wegen ihrer Frömmigkeit und überschwenglichen Liebe für ihren König und Lehrer, durch welche sie würdig wurden, Beysitzer Christi, Genossen seines Reiches, und Theilnehmer seines Gerichtes zu werden.

Im dritten Jahrhunderte rechneten es die Kirchenväter den Gnostikern zum Verbrechen an, daß sie, neben den Bildern von Jesu und Paulus, auch die Bilder von Homer, Plato und Sokrates aufbewahrten und in Ehren hielten. Hieraus folgt, daß die Kirche selbst Abbildungen von Jesu und den Aposteln besessen und sie verehret haben müsse; denn sie bestand ja aus Menschen, in welchen die Taufe und das kirchliche Glaubensbekenntniß die humanen Gefühle des menschlichen Herzens, in so fern sie mit der religiösen Gesin-

Richtung ergründen, nur in ihrer erhabenen Herrlichkeit sie anstaunend ausrufen können: O der Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Wissenschaft Gottes! wie unbegreiflich sind seine Rathschlüsse, wie unerforschlich seine Wege *).

Ganz angemessen war es demnach seiner weisen Vorsehung, auch hierbei unserm geistigen Unvermögen zu Hülfe zu kommen. Von seinem Geiste geleitet, versichert Johannes **), durch Jesum Christum sey der Welt die Gnade und die Wahrheit geworden. Nach des Matthäus Zeugniß ***) verkündigte Gottes Engel dem Gemahl der göttlichen Mutter, die von ihr empfangene Frucht sey von dem heil. Geiste, sie werde einen Sohn gebären und Jesus soll sein Name seyn; denn er wird sein Volk von dessen Sünden heilen. Und in dem Evangelium des heutigen Tages, nach Lucas

*) Röm. 11, 33 und 34.
**) Joh. 1, 17.
***) Matth. 1, 21.

Bericht *), nahm Simeon, frommer Greis, gottesfürchtiger, Israels Trost erwartender, von dem heiligen Geiste erleuchteter Mann das Kind in seine Arme, lobete Gott und sprach zu des Kindes Mutter:

Siehe, dieser ist zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel gesetzt, und zu einem Zeichen, dem widersprochen werden wird.

Also Ausströmung der Gnade und Offenbarung der Wahrheit dem gesammten Menschengeschlechte, Heilung seines Volks von der Sünde, Setzung des menschgewordenen Gottes zum Zeichen des Widerspruchs, zur Auferstehung und zum Untergange vieler in Israel; dieß war die große, durch des ewigen Wortes Menschwerdung in der zeitigen Geburt Jesu geoffenbarte Absicht der That Gottes; und in aufmerksamer Betrachtung derselben verweilend, wollen wir uns lediglich auf die

*) Luc. 2, 34.

Andeutungen unſers heutigen Evangeliums beſchränken.

Wenn wir, den Antrieben unſrer Selbſtliebe folgend, bei den Handlungen der Menſchen vorzüglich darauf achten, wie ſie auf uns wirken, was ſie uns ſind, was ſie uns ſeyn könnten oder ſollten; o ſo laſſet uns, geleitet von der Sorge für unſer ewiges Heil, auch die Abſicht und That Gottes in der Menſchwerdung ſeines Sohnes auf uns beziehen, und nachdem wir

I. Jeſum, als geſetztes Zeichen des Widerſpruches gegen die Herrſchſchaft des gottloſen Weltgeiſtes

werden erkannt haben, die bedeutende Frage an unſer Gewiſſen thun: was Jeſus insbeſondere uns ſey. Es wird uns antworten

II. Jeſus iſt geſetzt zur Auferſtehung für uns, wenn wir in ſeiner Wahrheit lebend, ſeiner Gnade mitwirkend, Kraft dieſer in unſrer Seele des gott-

losen Weltgeistes Herrschaft vernichtet haben;

III. Jesus ist aber auch gesetzt zum Untergange für uns, wenn wir durch eigene Schuld die Empfänglichkeit für seine Gnade und Wahrheit verloren haben, und in der Gewalt des gottlosen Weltgeistes befangen bleiben.

Gottes Geist erleuchte uns in dieser Stunde und öffne uns den Sinn für die Stimme des Gewissens, welche jedem unter uns insonderheit, entweder den Trost der Auferstehung, oder das Urtheil des Untergangs in Jesu verkündigen wird. Wir wollen uns ernstlich zu Gemüthe führen, die Güte und die Strenge Gottes, die Strenge an denen, die gefallen sind, die Güte aber an uns, sofern wir ihr anhangen *).

I.

Jesus ist gesetzt zum Zeichen des Widerspruchs gegen die Herr-

*) Röm. 11, 22.

schaft des gottlosen Weltgeistes. — Alles, was Jesus gethan, gelehrt, von den Seinigen gefordert und ihnen verheißen hat, stand und steht mit dem, was der Weltgeist thut, durch seine bestochenen Weisen lehrt, was er seinen Knechten aufbürdet und dafür verspricht, in dem offenbarsten und entschiedensten Widerspruche. Gottes Sohn ist erschienen, um Alle, die ihm angehören wollen, wider des Weltgeistes entwürdigte, aber mächtige Diener zu dem entschlossensten Kampfe zu begeistern. „Ich bin auf die Welt gekommen," sprach er, „Feuer zu senden, und was will ich „anders, als daß es angezündet werde? „Glaubet doch nicht, ich sey gekommen, „Frieden zu bringen; nein, nicht Frieden, „sondern Schwert und Trennung habe ich „gebracht; von nun an werden um mei„netwillen fünf Bewohner in einem Hause „wider einander seyn, drei wider zwei und „zwei wider drei. Vater und Sohn, Mut„ter und Tochter, Schwieger und Schnur

„werden sich um meiner Lehre willen von „einander trennen; wegen des Glaubens „an mich wird der Vater seinen Sohn, der „Bruder seinen Bruder sogar dem Tode „überliefern. Wer aber Vater oder Mut„ter, wer den Sohn oder die Tochter mehr „liebt, als mich, der ist meiner nicht „werth *)."

Welch hoher Ernst ihm dieß war, zeigte er in seinem eigenen Beispiele. Als seine Mutter und seine Verwandten ihm gemeldet wurden, während er einem zahlreichen Volke das Reich Gottes in Gleichnissen verkündigte, ließ er sich nicht unterbrechen, sondern zeigte auf die Versammlung und sprach: „Sehet, diese sind meine Mutter „und meine Brüder, denn wer immer Got„tes Wort höret, es thut, und den Willen „meines himmlischen Vaters erfüllet, der ist „mir Bruder, Schwester und Mutter **)."

*) Matth. 10, 21. 34. 37.
Luc. 12, 51. 53.
**) Luc. 13, 19. 21.
Matth. 12. 46—50.

Ich darf euch nicht erſt darſtellen, was unauslöſchlich in euerm Andenken ſteht, wie das ganze Leben Jeſu unabläſſige Uebung der Beſcheidenheit, der Selbſterniedrigung, der Demuth, Sanftmuth und Menſchenliebe war, um den Anmaßungen, der Vergrößerungsſucht, dem Hochmuth, dem Zorn und Haſſe der Welt wider Gottes Kinder, welche ihr Huldigung und Unterthänigkeit verſagen, ſich zum Gegenſatze aufzuſtellen. Der Weltgeiſt will und kann keins ſeiner Werke, ſchon an ſich nichts weiter als flüchtige Erſcheinungen des Tages, vollbringen, ohne ſeine Diener dazu mit bewaffneter Gewalt, mit Anſehen der Geburt und des Standes, mit Pracht und Glanz, ſey es des Glückes, oder des Weisheitsſcheines, auszurüſten; Jeſus hat, trotz dem heftigſten Widerſtande menſchlicher Macht und Verderbtheit, das größte, erhabenſte, dauerhafteſte Werk vollbracht mit kleiner Anzahl armer, ungelehrter, verachteter Herzmänner, welche er berufen hat, um die Weisheit

der Weltweisen zu vertilgen und die Klugheit der Zeitklugen zu verwerfen; um zu zeigen, daß Gott zu seiner neuen geistigen Schöpfung das Schwache, das vor der Welt Thörichte, Unedle, Verächtliche, ja, was gar nicht ist, erwählt habe, damit die Starken und die Weisen beschämt, die scheinbar etwas Seyenden vernichtet würden *).

Als er hernach die Berufenen ohne Gold und Silber, ohne Stab und Waffen, ohne Brod und ohne Geld in ihren Gurtbeuteln aussandte, Buße zu predigen und des göttlichen Reiches Ankunft zu verkündigen, verlieh er ihnen bloß Geistesmacht, Kranke zu heilen, Aussätzige zu reinigen, von bösen Geistern Besessene zu befreien und Todte zu erwecken. Nicht in so dürftiger und armseliger Gestalt trieb der Weltgeist seine Machtboten, Alexander den Macedonier, Cäsar, Attila, Geiserich, Mohammed, So-

*) Jesa. 29, 14.
1 Cor. 1, 27. 28.

lejman und ihres Gleichen in der Erde entfernteſte Gegenden, um Reiche zu zerſtören, ihrer Vergrößerungsſucht Völker zu ſchlachten, nicht Geiſter und Herzen, nur Waſſer und Erdſchollen zu erobern. Dafür aber betrachtet ſie der gottſelige Weiſe als Geißeln des Ewigen; ſie ſind weggeworfen worden, ſobald ſie die göttlichen Verhängniſſe vollzogen hatten; ihre Namen ſind nirgends im Segen, und ihre Werke ſind im Strome der Zeit untergegangen, wovon wir ſelbſt in unſern Tagen ein ſchreckliches Beiſpiel geſehen haben; da hingegen das Werk Jeſu und ſeiner verachteten Fiſcher ſchon durch achtzehn Jahrhunderte ſteht, und bis an das Ende der Zeiten, über jede feindliche Kunſt und Gewalt glorreich ſiegend, fortbeſtehen wird.

Iſt irgendwo in der Ordnung zeitlicher Dinge etwas außerordentlich Großes, Edles oder Erhabenes geſchehen, ſo fragt der vornehme und der gemeine Pöbel, dem Dienſte des Weltgeiſtes verkauft, vor al-

lem, wer hat es gethan? und war der Thäter bloß an Geist und Kraft reich, an Gold und Rang hingegen arm, so wird die That selbst gering geschätzt, verkleinert, in Schatten gestellt und der Vergessenheit überliefert. Nur bei Gott und unter wahren Gotteskindern gilt kein Ansehen der Person, wie auch vor Jesu dem Gesalbten keins galt. Sogar seine bösgesinnten Beobachter und ruchlosen Widersacher mußten ihm bezeugen, daß er niemanden zu Gefallen lebe und keines Menschen Person ansehe *).

Nicht der große Verbrecher, nicht der kühne Lasterheld, nur der gemeine Sünder, entweder: dem Ehrgeitze oder dem Eigennutze in den Weg tretend, wird, unter erheucheltem Eifer für Recht und Sittlichkeit, von dem Weltgeiste aus Umgange, Verkehr und Geselligkeit ausgeschlossen. Nicht also that Jesus; selbst seinen feigen

*) Matth. 22, 16.

nung zu vereinigen waren, weder erſticken konnte, noch erſticken ſollte. Es liegt in der Natur des feiner fühlenden Menſchen, daß er derjenigen, mit welchen er in einer innigern oder heiligern Verbindung geſtanden hat, gern mit Liebe und Achtung ſich erinnert, ſelbſt nach ihrem Tode noch ſich in einem geiſtigen Verhältniß zu ihnen denkt, irgend ein Ueberbleibſel von ihnen, oder ihr Bild, in Ehren hält; was würde er erſt thun, wenn ihm irgend eine von ihm anerkannte Gottheit betheuert hätte, daß dieſe ihm ſo theuern und lieben Freunde „in der Wiedergeburt, glän„zend wie die Sonne, da des Menſchen „Sohn ſitzen wird auf dem Stuhle ſeiner „Herrlichkeit, auch ſitzen werden auf Stühlen, „um zu richten alle Geſchlechter!“ Schwerlich dürfte er ſich des Gedankens erwehren können, ſein Verhältniß zu dieſen Auserwählten durch vorzügliche Merkmahle der Verehrung zu unterhalten. Und würden wir nicht ſelbſt bey aller unſerer evangeliſchen oder reformir-

ten

Verleugner behielt er lieb; sogar seinen künftigen Verräther duldete er in seiner Gesellschaft; und gerade gemeine Sünder und verachtete Zöllner waren es, mit welchen er am liebsten Umgang pflegte, mit ihnen aß und trank, weil er gekommen war, nicht die Scheingerechten, sondern die Sünder zu berufen.

Es ist dem Weltgeiste eigenthümlich, daß, wie er selbst in sich nichts, seine verblendeten Knechte nur mit Schein betrügt, eben so nur das rechtschaffen, gut, weise, gottselig Scheinen, nicht das Seyn gestattet. Wer in der Welt sich geltend machen will, der spreche nur überall zu rechter Zeit mit erkünstelter Begeisterung von Recht und Pflicht, von Wahrheit und Weisheit, von Tugend und Gottseligkeit, in vollem Besitze derselben scheinend, und sein Glück ist gemacht, aber auch wieder verscherzt in dem Augenblicke, in dem er durch Gesinnungen und Handlungen zeigt, daß er wirklich rechtschaffen, pflichttreu, wahr-

haft, weise und tugendhaft und gottselig, mit einem Worte über seine Umgebungen erhaben sey; denn welcher begünstigte Diener der Welt könnte unterlassen, die lebendige Strafpredigt auf seine Verruchtheit, oder den zu treuen Spiegel seiner Nichtswürdigkeit zu unterdrücken, oder zu verderben? Gerade solche Günstlinge des Weltgeistes, Gesetzlichkeit, Pflichttreue, Gottesfurcht nur heuchelnd, nicht besitzend, diese schriftweisen Gleißner, die den Menschen das Reich Gottes verschlossen und es selbst verschmähten, von Krausemünze, Dille und Kümmel den gesetzlichen Zehenten gaben, aber Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Glauben vernachlässigten, Mücken durchseihten und Kameele verschluckten; übertünchten, von außen geschmückten, inwendig mit Todtengebein und Unflath erfüllten Gräbern gleich, den Menschen von außen gerecht schienen, doch in ihrem Innern von Heuchelei und Bosheit voll waren, griff Jesus am beherztesten an, und ließ keine Gele-

genheit unbenutzt, sie zu züchtigen, zu entlarven, zu Schanden zu machen *).

Wie die gesammte Handlungsweise Jesu, so widerstrebt auch seine Lehre allen Ansichten, Gesinnungen und Vorschriften des gottlosen Weltgeistes. Die Armen im Geiste, die Trauernden, die in Wehmuth und Sehnsucht nach dem Ewigen strebenden, die Geduldigen, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leidenden, welche der Heiland selig preist, denen er das Reich Gottes, Trost, Freude, reichlichen Lohn in der Ewigkeit zusichert, betrachtet die Welt als Thoren, welche sich selbst um Zweck und Genuß des Lebens betrügen, als finstere Schwärmer, welche in dem Wuste ihrer liebgewonnenen Armseligkeit Könige, oder wenigstens Weise zu seyn träumen.

Gottes Sohn will, daß seine Bekenner selbst dem muthwilligen Beleidiger sich nicht widersetzen; dieß erklärt die Welt für Wahn-

*) Matth. 23.
Luc. 17, 39.

ſtun, und ehrt die Entſchloſſenheit ihrer Zöglinge, welche bis zu dem Verderben des unbefugten Angreifers ſich ihrer Haut und Habe wehren. — Jeſus ermahnt ſeine Treuen, ihre Feinde zu lieben, ihre Läſterer zu ſegnen, ihren Haſſern Gutes zu thun, für ihre Verfolger und Verleumder zu beten, wie er ſelbſt am Kreuze auf Golgatha für ſeine Feinde gebetet hat; dagegen ſträubt ſich der Weltgeiſt, und verabſcheuet es, als Wirkung entehrender Schwachheit, Gefühlloſigkeit, oder Feigheit; er will nur das ihm Zuträgliche lieben, das ihm Widerſtreitende haſſen, das eine des Gewinns oder der Luſt, das andere der genugthuenden Rache wegen. — Jeſus widerräth den Seinigen, Schätze zu ſammeln auf Erden, wo Roſt oder Würmer ſie aufzehren, Diebe ſie ausgraben und wegſtehlen; Säckel, die nicht veralten, ſollen ſie ſich machen; im Himmel einen unvergänglichen Schatz hinterlegen, bei Gott ſollen ſie reich und bei dieſem Reichthum ihre Herzen ſeyn. Sol-

che Sorgloſigkeit verdammt der Weltgeiſt; „vor allen Geld, dann erſt Rechtlichkeit, „Tugend, Gotteserkenntniß und all' das „Ungewiſſe oder wenigſtens weit noch Ent„fernte, wovon in der Bibel und in Kir„chen geſprochen wird;" dieß iſt ſein Wahlſpruch, und ſeine Vertrauten ſind auf Koſten ihres Geiſtes und Herzens, ihres Gewiſſens und ihrer Ehre, raſtlos bemüht, in möglichſt kurzer Zeit ſagen zu können: „Nun meine Seele haſt du viele Güter auf „die ſpäteſten Jahre; pflege denn der Ruhe, „iß und trink und ſey guten Muthes! *)" worunter ſie vergeſſen, daß ihre Lebensfriſt ſchneller verſchwindet, als ihr Geiz erwirbt, daß der Tod ſich ihnen mit raſchen Schritten nähert, daß ſie den geſammelten Mammon unnützen, unwürdigen, verſchwenderiſchen oder lachenden Erben hinterlaſſen, ſterben, an Gottes Gnade und Weisheit bettelarm in die Ewigkeit überge-

*) Matth. 6, 19. 33.
Luc. 12, 19.

hen müſſen; ſo jämmerlich verblendet der Weltgeiſt die Unglücklichen, die ſich ihm ergeben.

Nachdrücklich warnt Jeſus ſeine Freunde und Schüler vor verwegener und ungerechter Beurtheilung ihrer Nebenmenſchen. Hochmüthig hingegen und bis zum Wahnſinne frech richtet, verleumdet, läſtert, verdammet der Weltgeiſt an göttlich Weiſen und Gottſeligen alles, was er nicht verſteht, nicht begreift, was ſeiner Herrſchaft widerſtrebt, ſein Drängen und Treiben verachtet, ſeine verblendenden Künſte enthüllt und ſeine Nichtigkeit aufdeckt. Wer durch Gottes Gnade dieſer Vergehungen wider den Weltgeiſt ſich ſchuldig macht, der gelangt ſicher vor Gott und vor ſeinen Auserwählten zu der Ehre, von jenem Thor Kopfhänger, Schwärmer, Myſtiker, Fanatiker, Wahnſinniger genannt zu werden.

Auf die Lehre Jeſu war auch alles gegründet, was er von ſeinen aufrichtigen Bekennern unerläßlich gefordert und was er

ihnen untrüglich verheißen hat. Vor allen sollten sie sich selbst verleugnen, täglich ihr Kreuz, die Mühseligkeiten ihrer irdischen Pilgerschaft, auf sich nehmen und also ihm nachfolgen. Müßten sie auch um seinetwillen ihr Leben verlieren, sie würden es sicher wiederfinden; nicht frommen könnte Ihnen, wenn sie auch die ganze Welt gewönnen, dabei aber sich selbst verlören und ihr Wesen verletzten *). Dieß nannte er sein sanftes Joch und seine leichte Bürde. — Wohl ihnen, wenn sie der Liebe Jesu wegen geschmähet würden! Dieß gäbe ihnen die Gewißheit, daß die Ehre, die Herrlichkeit, die Stärke Gottes und sein Geist auf ihnen ruhte **). Durch den Sohn Gottes gerechtfertigt und geheiligt seyen sie aus Gott geboren, folglich stark genug, durch ihren Glauben die Welt zu überwinden. Darum sollten sie den Widerchrist, der jetzt schon da sey, besiegen; denn als Bekenner

*) Luc. 9, 23.

**) 1 Petr. 4, 13. 14.

Jesu seyn sie durch den Geist in ihnen mächtiger, als der Weltgeist *). In der Hoffnung, ihrem Heilande ähnlich zu werden und ihn einst zu sehen, wie er ist, müßten sie auch so wandeln, wie er gewandelt hat; sich so heiligen, wie er heilig ist **). Sie sollten vollkommen seyn, gleichwie ihr Vater im Himmel vollkommen ist ***). Im rastlosen Streben nach diesem Ziele würden sie gemißhandelt, um des Namens Jesu willen von allen Völkern gehaßt, Gott zum Dienste um das Leben gebracht werden; denn alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müßten Verfolgung leiden; wer aber bis an das Ende verharrte, der würde selig werden. Ihre augenblickliche und geringe Trübsal werde ihnen, die nicht sehen auf das Sichtbare und Zeitliche, sondern auf das Unsichtbare und Unendliche,

*) 1 Joh. 5, 4. 4, 4.
**) 2 Joh. 3, 3. 1 Joh. 2, 6. 1 Petr. 1, 15. Hebr. 12, 14.
***) Matth. 5, 48.

ein ewiges Uebergewicht überschwenglich hoher Seligkeit erarbeiten. Alle Leiden der Zeit seyen unendlich tief unter der Herrlichkeit, die an den Leidensgenossen und Miterben Christi geoffenbart werden soll. Aufbewahrt für sie sey ein Erbtheil, das nicht verwesen, nicht verwelken, nicht befleckt werden kann *).

Doch für dieß alles läßt der Weltgeist auch nicht den flüchtigsten Genuß der Sinnlichkeit, nicht den kleinsten Gewinn des Eigennutzes, nicht den gelindesten Kitzel des Ehrgeizes oder des Hochmuths fahren, und anlockender, als der ihm zum Widerspruche gesetzte Sohn Gottes zu seinen Berufenen, redet er aus dem Herzen seiner verblendeten Anbeter. „Such' in allen," also spricht er sich aus, „liebe in allen nur dich selbst. „Dein eigner Vortheil sey dein höchstes „Ziel; der Vortheil deiner Gemeine, dei-

*) Matth. 24, 9. Joh. 16, 2. 33. 2 Tim. 3, 12. Marc. 13, 12. 2 Cor. 4, 17. Röm. 8, 18. 1 Petr. 1, 46.

„ner Mitbürger, deines Vaterlandes nur „richtig berechnetes Mittel, den Deinigen „dir zu sichern und zu erhöhen. Ersticke „dein Gewissen; es ist eine nagende Raupe, „von der Erziehung ausgebrütet, von Vor„urtheilen genährt; verläugne für dich, so „streng du sie auch von Andern forderst, „Tugend, Rechtschaffenheit, Recht und „Pflicht, es sind nur leere Luftgebilde mü„ßiger, oder von der Welt und von dem „Glücke verstoßener Köpfe. Du darfst al„les, wozu du Macht hast, den Widerstand „der Menschen zu bezwingen; oder Ge„wandtheit, den Gesetzen und dem bürger„lichen Richterstuhle zu entwischen. Ge„wissenhaftigkeit, Moral, Gottseligkeit sind „ganz artige Gängelbänder für die Jugend „und für den Pöbelhaufen; wer sich aber „länger darin gängeln läßt, als zuträglich „ist, dem gereichen sie zum Verderben; „denn je gewissenhafter, moralischer und „gottseliger jemand ist, desto unerfahrner „zeigt er sich in der Kunst, wohlangesehen

ten Abneigung gegen die kirchliche Verehrung der Heiligen, denjenigen doch als einen stumpfsinnigen Barbaren verachten, der, wäre ihm Sokrates Giftbecher, oder Epiktets Lampe zu Theil geworden, diese Heiligthümer gleich seinem Zechhumpen, oder seiner Stall-Lampe behandelte? Oder wollten wir den biedern Gleim als schwach und krank am Geiste bemitleiden, weil er Friedrichs des Zweyten Hut, von Ehrfurcht durchdrungen, empfing und wie ein Heiligthum aufbewahrte? Mit welchem Rechte könnten wir demnach die Kirche und ihre Gläubigen des Aberglaubens und der Thorheit beschuldigen, weil ihnen ihre Heiligen, Petrus, Paulus, Polykarpus ꝛc., gerade so ehrwürdig waren, als uns Sokrates, Epiktet und Friedrich sind? Zur Ehre der Menschheit sey es gesagt: der Mensch lebt nicht ohne Poesie; er kann nur wähnen, daß er ohne sie lebe; und die Inconsequenz in seinen Handlungen, und in seinen Urtheilen über Andere ist nicht der letzte

„und ausgezeichnet zu werden; Ehre, Ruhm „und Reichthum zu erwerben; desto unge„schickter ist er in der besten Art mit Men„schen umzugehen, und in dem einträglichen „Spiele mit ihren Gelüsten, Neigungen, „Launen und Schwachheiten sie zu seinem „eigenen Vortheile zu verbrauchen.“

Dieß ist in seinen Grundzügen das Evangelium des Weltgeistes; doch nur seine vorzüglichsten Heroen besitzen die hochmüthige Unverschämtheit, sich desselben unverhohlen zu rühmen; in der übrigen ihm dienstbaren Menschengesammtheit nöthigt die Einen noch Eigennutz, die Andern Scham oder Furcht, es mit dem Munde zu verleugnen; aber Alle glauben fest daran im Herzen, und stellen es unverkennbar dar in ihren Handlungen. Also ist die letzte, lange vorhergesagte Stunde erschienen, der Abfall erfolgt, die Menge der Widerchriste unzählbar, der Geist der Sünde, der Sohn des Verderbens, allem Guten sich widersetzend, über alles Göttliche sich erhebend, offenbar gewor-

den *), aber auch das Gericht über ihn, und ſein Reich ſteht ſchon ſeit achtzehnhundert Jahren eröffnet, und wird nicht eher geſchloſſen werden, als bis er als Fürſt dieſer Welt gerichtet und das Urtheil der Vernichtung an ihm vollzogen iſt **). Unabläſſig und mächtig waltet ſchon lange der verheißene Tröſter, der göttliche Geiſt der Wahrheit über das verirrte Menſchengeſchlecht; durchgreifend ſtraft er die Sünde der Welt, die vermegen fortfährt in ihren Geſinnungen und Handlungen Jeſum zu verleugnen; einleuchtend zeigt er ihr, daß keine andere Gerechtigkeit, als die von Jeſu gekommen iſt, vor Gott beſtehen kann; und augenſcheinlich überführt er ſie, daß der Fürſt dieſer Welt des ſchrecklichſten Gerichtes ſchuldig iſt ***).

Dieß alles erkennend, und weil wir oft gehört haben, wollte Gott wir hätten es

*) 1 Joh. 2, 18. 2 Theſſ. 2, 3.
**) 1 Joh. 12, 31.
***) Joh. 16, 8—11.

auch im Innerſten empfunden! daß der Welt Freundſchaft Gottes Feindſchaft iſt; und wer der Welt Freund ſeyn will, Gottes Feind werde *), ſo haben wir, Brüder, Schweſtern und Freunde der gottſeligen Brüderkirche, dem Weltgeiſte, wenigſtens dem Wortbekenntniſſe nach, abgeſagt, alles ungöttliche Weſen mit den weltlichen Lüſten verleugnet **), und uns zu dem Herrn als zu dem lebendigen, von thörichten Bauleuten verworfenen Eckſtein in Zion bekannt; und inſofern iſt Jeſus uns nicht mehr zum Zeichen, dem wir widerſprechen, nicht mehr zum Steine des Anſtoßes und zum Fels des Aergerniſſes geſetzt. Sind wir aber denn auch ſchon auf dem Wege, zu werden das auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volk des Eigenthums, zu verkündigen die Kraft und Herrlichkeit deſſen, der uns aus der Finſterniß zu ſeinem wunderbaren Lichte beru-

*) Jac. 4, 4.
**) Tit. 2, 12.

sen hat *)? Wir sind es, wenn wir der gegründeten Zuversicht leben: Jesus sey für uns zur Auferstehung gesetzt, und das ist er gewiß, wenn uns das Gewissen Zeugniß gibt, daß wir, in seiner Wahrheit lebend, seiner Gnade mitwirkend, Kraft dieser des gottlosen Weltgeistes Herrschaft in unsrer Seele vernichtet haben.

II.

Wer unter uns wissen will, ob er in sich des Weltgeistes Herrschaft vernichtet habe, der frage sich selbst, ob er wirklich mit Jesu gestorben, ob sein Leben mit Christo in Gott verborgen, ob er mit Jesu wahrhaft auferstanden sey, und in der That angezogen habe den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit **). Antwortet ihm sein inniges Bewußtseyn bejahend, so

*) 1 Petr. 3, 4. 6. 8. 9.

**) Col. 3, 1. 3. Eph. 4, 23. 24.

danke er Gott, der ihm den Sieg gegeben hat, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum *). Denn ſein Sterben und ſein Auferſtehn, ſeines Geiſtes Erneuerung und des neuen Menſchen Anziehung, war das Wunderwerk der Gnade, die der Welt durch den Sohn Gottes geworden iſt. In demüthiger Freude kann er ausrufen: der Tod iſt verſchlungen in den Sieg! Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt deine Gewalt? Weltgeiſt, wo iſt deine Macht **)?

Aber keiner unter uns erkühne ſich, jemals alſo auszurufen, der nicht gewiß iſt, daß er ſelbſt der Gnade zu empfänglichem Stoffe ſich bereitet, und ihren, bald ſanftern, bald kräftigern Regungen getreu mitgewirkt habe. Es ſteht geſchrieben: wer ſeinerſeits thut, was an ihm iſt, dem wird von Gott die Gnade nicht verſagt; und es iſt unbeſtreitbare Wahrheit von Auguſtinus in göttlicher Erleuchtung ausgeſprochen:

*) 1 Cor. 15, 55.
**) 1 Cor. 15, 55.

„Gott, der dich ohne dich erschaffen konnte,
„kann dich ohne dich nicht selig machen!“ —
„Waschet euch,“ so rufen die Propheten
im Namen des Herrn der Heerschaaren *),
„reiniget euch, räumet eure Uebelthaten
„vor meinen Augen weg, lasset ab von dem
„Bösen, lernet Gutes thun; dann kommet
„und rechtet mit mir; wären eure Sünden
„roth, wie Scharlach, so sollen sie doch so
„weiß werden, wie Schnee. Wenn ihr nur
„wollet und mir gehorchet, so sollt ihr des
„Landes Gut genießen. Kehret euch zu
„mir, so will ich mich zu euch kehren.
„Sieh, ich stehe vor der Thür und klopfe
„an; wird jemand meine Stimme hören
„und die Thür mir aufthun, zu dem werde
„ich eingehen und das Abendmahl mit ihm
„halten und er mit mir!“ Wer von uns
hätte dies göttliche Wort nicht oft gehört
und gelesen; doch wer hat es unter uns
in seiner tiefen Bedeutung vollständig be-
griffen und folgsam vollzogen?

*) Jes. 1, 16—18. Ezech. 1. 3. Offenb. 3, 20.

Kein Sohn der Sünde wäscht ſich, reinigt ſich und thut ſein böſes Weſen ab; keiner kehrt ſich zu dem Herrn, hört ſeine Stimme und öffnet ihm die Thür, ohne es frei zu wollen; allein nur eingebildet oder unwirkſam iſt dieſes Wollen, ohne harmoniſches Zuſammenwirken ſämmtlicher Geiſteskräfte. Die durch des göttlichen Sohnes Menſchwerdung wieder hergeſtellte Vernunft muß, trotz der erbſündlichen Verſtändigkeit, das ihr eingeprägte Ebenbild Gottes erkennen und in der ihr eingeſchaffnen Idee von der Gottheit kräftig leben; ſoll hernach der Verſtand, aus eigner Kraft nur das Sinnliche zu faſſen fähig, der überſinnlichen Wahrheit, die ihm aus der göttlich erleuchteten Vernunft ausſtrahlt, ſich in Ehrfurcht unterwerfen, ſie ohne Klügelei anerkennend und an ſie glaubend, ſo darf er nicht ungeübt und erſchlafft, nicht von ungezügelter Phantaſie und ungeſtümen Leidenſchaften zerrüttet ſeyn; und ſoll das Herz in Liebe entbrennen, ſo muß von dem

Verſtande der erkannte Gegenſtand der Liebe, im Lichte der religiöſen Vernunft, ihm liebenswürdig dargeſtellt werden.

So weit hatten es ſchon die berühmteſten Weiſen des Alterthums, Sokrates und Platon, des evangeliſchen Lichtes entbehrend, aus eignen Kräften gebracht; und nur in dieſer Erweckung und Selbſtthätigkeit des Geiſtes beſteht die Eröffnung der Thür, die Zubereitung des empfänglichen Stoffes für die erſte Gnade der Selbſterkenntniß und der empfundenen, nicht vorgegebenen Selbſtvernichtung in Demuth vor Gott und Menſchen. — Auf dieſe erſte Gnade gründet ſich hernach die Gnade des Glaubens, welche nach der von Jeſu feſtgeſtellten Heilsordnung Niemanden als den Demüthigen verliehen wird *). Der Gnadenglaube, welcher durch die Liebe thätig iſt **), bringt mit ſich die Gnade der Rechtfertigung, womit der göttliche

*) Jac. 4, 6.
**) Joh. 1, 13.

Geiſt die geiſtige Wiedergeburt beginnt; und wer dadurch eine neue Geburt geworden iſt, der iſt Kind Gottes, nicht aus dunkeln Gefühlen, nicht aus ſchwärmeriſcher Phantaſie, nicht aus Unzucht des Verſtandes, ſondern aus Gott geboren *) und der Sünde entnommen, denn Gottes Same bleibet in ihm; dieſer bewahrt ihn und der arge Weltgeiſt wird ihn nimmermehr antaſten **). Das Geſetz des Geiſtes, der da lebendig macht in Chriſto Jeſu, hat ihn frei gemacht von dem Geſetz der Sünde und des Todes ***). Geſchenkt iſt ihm die höchſte Verheißung, daß er theilhaft werde der göttlichen Natur †). Er iſt abgewaſchen, er iſt gerechtfertigt, er iſt geheiligt worden durch den Namen des Herrn Jeſu und durch den Geiſt unſers Gottes ††). Er, der weiland Finſterniß

*) Joh. 1, 13.
**) 1 Joh. 3, 9. 5, 18.
***) Röm. 8, 2.
†) 2 Petr. 1, 4.
††) 1 Cor. 6, 11.

war, iſt nun ein Licht in dem Herrn *).

Aber auch nichts von dem Allen iſt er geworden, ohne ſeine Mitwirkung. Der Weg muß dem Herrn bereitet, in Buße zerknirſcht muß das Herz desjenigen ſeyn, dem das Reich Gottes im Innerſten ſich ankündigen, ſich aufſchließen, ſich befeſtigen ſoll **). Nicht die Macht der Gnade allein, auch unſre freie Thätigkeit muß, von jener unterſtützt, mit ihr fortfahren zur Heiligung in der Gottſeligkeit ***). Durch eben dieſe, von der Gnade nur verſtärkte, nicht erlaſſene oder unterdrückte Thätigkeit unſers Geiſtes, ſollen wir zunehmen in der Erkenntniß Gottes, wachſen in allen Stükken an dem, der das Haupt iſt, Chriſtus, und verſtändig werden in allem, was des Herrn Wille ſey †). Des Menſchen Herz

*) Eph. 5, 8.
**) Matth. 3, 2. 3.
***) 1 Tim. 4, 7.
†) Col. 1, 11. Eph. 4, 15. 5, 17.

und ſchwächſte unter den Gründen ſeiner Liebenswürdigkeit.

Doch dies alles kann den Aberglauben weder rechtfertigen, noch entſchuldigen, wenn ſich die katholiſche Kirche in der Verehrung der Heiligen deſſelben ſchuldig gemacht hat. Niemand ſollte, nach ihren Vorſchriften, derſelben theilhaftig werden, deſſen Verdienſt und Heiligkeit zweydeutig war; darum verordnete das Concilium zu Illyberis (J. C. 303. Can. 60.), daß diejenigen, welche ſich durch gewaltſame Zerſtörung der Idole den Tod zugezogen haben, in das Verzeichniß der Märtyrer nicht aufgenommen werden dürften; und das Concilium zu Carthago (J. C. 349.) verbietet (Can. 2.), die Würde der Märtyrer zu entheiligen, durch die bey den Donatiſten übliche Verehrung der Raſenden, welche ſich ſelbſt entleibt hätten, indem ihnen die Kirche nur aus Barmherzigkeit die Beerdigung geſtatte. Das Concilium zu Laodicäa (364. Can. 9. und 34.) bedrohet mit der Strafe

ſchlägt den rechten Weg ein, aber der Herr gibt, daß er fortſchreite *). Niraends hat der Heiland geſagt: laßt eure Geiſteskraft erſchlaffen, eure matten Hände und eure müden Knie ruhen, ich werde ohne euch alles in euch wirken; wohl aber ſagte er: ohne mich könnt ihr nichts thun **), und obgleich es Gott iſt, der nach ſeinem Wohlgefallen in uns das Wollen und das Vollbringen wirkt ***), ſo ſind es doch allemal auch wir, welche mit ihm wollen, mit ihm thun, mit ihm vollbringen. Die Macht der Gnade verſetzt uns alſo in wirkſame Thätigkeit, nicht in völlig leidenden Zuſtand; und eben ſo unerläßlich, wie die Zubereitung eines tauglichen Stoffes, fordert ſie des Menſchen ſelbſtthätige Mitwirkung. Nur wo beides beharrlich ihr dargeboten wird, dort iſt das Gericht vollzogen über den Weltgeiſt, der zu dieſer Zeit in den

*) Sprüchw. 16, 9.
**) Joh. 15, 5.
***) Phil. 2, 13.

Kindern des Unglaubens sein Werk treibt *).

Sind einige unter uns, welche wohl zubereitet den Weg des Heils zuerst selbstthätig angetreten haben, hernach, von der Gnade angefaßt, zur Reinigung, von dieser zur Erleuchtung, von der Erleuchtung zur Heiligung geführet worden, so ist auch ihnen das Heil wiederfahren, von welchem der Herr durch seine begeisterten Seher gesprochen hat: „Ich will „mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn es schreiben; einen neuen Geist „will ich in ihr Inneres legen, das steinerne Herz ihnen wegnehmen und ein gefügiges dafür geben, damit sie in meinen „Satzungen wandeln, meine Verordnungen „halten und befolgen. Sie sollen mein „Volk seyn und ich will ihr Gott seyn **).“ Als Kinder des Lichts wandeln sie unter uns, zeigend des Geistes Frucht, alle Güte,

*) Eph. 2, 2.

**) Jer. 31, 33. Ezech. 11, 19. 20.

Gerechtigkeit und Wahrheit *). Aufgehoben iſt in ihren Seelen alle Gemeinſchaft des Lichts mit der Finſterniß; nimmer vereinbar geſchieden in ihnen Chriſtus von Belial **).

Daß es mit ihnen wirklich ſo ſey, ob und daß ihnen Gott wirklich ſein Siegel aufgedrückt und das Unterpfand ſeines Geiſtes in das Herz gegeben habe ***), deſſen müſſen ſie ſich ſelbſt in ihrem Innerſten verſichern und zur Verherrlichung Gottes auch außer ſich es darſtellen. Die untrüglichſten Merkmale für das erſtere werden ſie in dem reinen Gehalt ihrer Demuth und in der Stärke ihrer Liebe finden; die kräftigern Züge zu dem Letztern müſſen ſich aus ihren Früchten entfalten. Wenn Gott den Hoffärtigen widerſteht, nur den Demüthigen ſeine Gnade gibt und auch nur dieſe erhebt, ſo iſt die echte Herzensdemuth

*) Eph. 5, 9.
**) 2 Cor. 6, 14. 15.
***) Joc. 4. 6.

ein ſicheres Zeichen der Auserwählung; welche aber der Allmächtige, der alles nach dem Schluſſe ſeines Willens vollbringt, auserwählt hat *), die hat er auch vorher beſtimmt, dem Ebenbilde ſeines Sohnes ähnlich zu werden, er wird ſie auch rechtfertigen und verherrlichen **).

Liebe war des Heilandes letztes und höchſtes Gebot; Liebe beſtimmte er ſelbſt zum unterſcheidenden Merkmale der Auserwählten, die ihm angehören ***). Gott ſelbſt iſt die Liebe, ſie kommt von Gott, und der Liebende iſt von Gott geboren †). Hätte daher jemand auch die Gabe der Weiſſagung, verſtände er auch alle Geheimniſſe der Gottheit, beſäße er alle Wiſſenſchaften des Himmels und der Erde, hätte er den Glauben in ſolcher Fülle und Kraft, daß er Berge verſetzen könnte; gäbe er ſeine geſammte Habe den Armen hin, und opferte

*) Eph. 1, 11.
**) Röm 8, 29. 30.
***) Joh. 13, 34. 35.
†) 1 Joh. 4, 7.

er für die Wahrheit seinen Körper in Flammen auf, so wäre er mit dem allen ohne die Liebe dennoch nichts vor Gott. Seit achtzehn Jahrhunderten scheint der geistigen Welt in Jesu das wahre Licht von Gott; wer aber sagt, er lebe in diesem Lichte und hasset seinen Bruder, oder verachtet ihn, der ist noch immer in Finsterniß und wandelt im Finstern, ungewiß, wohin er in dichter Verblendung hingerathen werde *), der täusche sich nicht selbst mit dem Wahne, er habe des Weltgeistes Herrschaft in sich vernichtet, er sey begnadigtes Kind Gottes. Wer seinen Nebenmenschen verachtet, seine eigene Sinnes- und Herzensverderbtheit auf denselben überträgt, ihn beargwohnt, verleumdet, verfolgt, der liebt weder Gott, noch dessen ewigen Sohn; er ist nach dem Ausspruche des Apostels: *Anathema Maranatha*, das heißt: **verflucht so wahr der Herr kommt** **). Sey er auch auf

*) 1 Joh. 2, 9. 11.
**) 1 Cor. 16, 22.

Jesu Tod getauft, sey er tausendmal in dem Sacramente zu dem Gedächtniß Jesu gespeist und getränkt worden, er ist schuldig an dem Leib und Blut unsers Herrn, er aß und trank sich das Gericht *); er ist, trotz allem heuchlerischen Glaubensbekenntnisse, ungläubig und gottlos, denn der Glaube wirkt Liebe, wirkt durch die Liebe, und sie ist der einzige Prüfstein des wahren lebendigen Glaubens. Nur aus der Kraft und Wahrheit unsrer Liebe erkennen wir, ob wir aus der Wahrheit sind, und nur dadurch werden wir vor Gottes Angesicht unsre Herzen befriedigen **).

Die Glücklichen unter uns, die durch den echten Gehalt ihrer Demuth, durch die Kraft und Wahrheit ihrer Liebe, die Zuversicht ihrer Auserwählung in ihren Herzen tragen, sollen aber auch äußerlich ihrer Erleuchtung und Heiligung reichliche Früchte darstellen, damit an ihnen Gottes Herrlich-

*) 1 Cor. 11. 27. 29.
**) 1 Joh. 3. 19.

keit offenbar und der gottlose Weltgeist zu Schanden gemacht werde. „Ihr seyd das „Licht der Welt, also lasset euer Licht leuch„ten vor den Menschen, damit sie eure gu„ten Werke sehen und euern Vater im Him„mel preisen;“ so lautet das Gebot des Herrn an alle, welchen die Gnade der Auserwählung zu Theil geworden ist. Und ganz im Geiste dieses Gebots ermahnt sie Petrus, mit beharrlichstem Fleiße ihren Beruf und ihre Auserwählung durch gute Werke fest und gewiß zu machen. Diese guten Werke hatte er so eben angedeutet; sie sollten mit ihrem Glauben Tugend, mit der Tugend Erkenntniß, mit dieser Mäßigkeit, damit Geduld, dazu Gottseligkeit, mit ihr brüderliche Liebe und mit der Bruderliebe allgemeine Menschenliebe verbinden; dieß werde sie weder läßig noch unfruchtbar seyn lassen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi *).

*) 2 Petr. 1, 5—7. 8—10.

Allein so hoch sie auch in derselben steigen dürften, stets gegenwärtig bleibe ihnen die apostolische Warnung: wer sich läßt dünken er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle *); und wenn sie dieser warnenden Stimme gemäß mit Furcht und Zittern ihr Heil wirken, so werden sie auch als wirklich auserwählte Kinder Gottes und als bewährte Ueberwinder des Weltgeistes schonend ermahnen, geistreich belehren, liebreich unterstützen, nicht verachten diejenigen, welchen Jesus zum Untergange gesetzt ist, weil sie durch ihre Schuld die Empfänglichkeit für seine Gnade verloren haben und in der Gewalt des gottlosen Weltgeistes befangen bleiben.

III.

Möchten doch diese Unglücklichen aufgeschreckt, ergriffen, erschüttert und in ihrem Innersten zermalmt werden durch das In-

*) 1 Cor. 10, 12.

haltschwere Wort des Heilandes: „wer es nicht mit mir hält, der ist wider mich!“ Mit ihm aber halten es diejenigen nicht, welche nur bisweilen, oder nur mit Worten, nicht unwandelbar und durch ihre ganze Lebensweise, alle weltlichen Lüste verabscheuen, zugleich Freunde Gottes und Freunde der Welt seyn wollen, und in ihrem verkehrten Sinne wähnen, sie könnten, der Welt sich gleichstellend, den Menschen gefallen, ohne daß sie aufhörten, Christi Diener zu seyn *).

Sehr bedeutsam wird von Jesu ihr Fall in diese Verkehrtheit dargestellt: wenn von dem Menschen, entweder durch seines Taufbundes Erneuerung, oder durch Buße und Verzeihung der Sünden, der unreine Geist angeborner Verderbtheit ausgefahren ist, durchwandelt er dürre Stätten, um Ruhe zu suchen. Findet er sie nicht, so kehrt er zurück, sieht aber jetzt das Haus mit Besen gekehrt und ausgeschmückt, das ist,

*) Gal. 1, 10.

vom Laſter gereinigt, mit vorübergehenden Gefühlen der Gottſeligkeit und frommen, mehr geſprochenen, als gefaßten Vorſätzen ausgeziert. Da geht er hin und nimmt zu ſich ſieben Geiſter, ärger als er ſelbſt, die Geiſter der Hoffart, des Leichtſinns, der Zweifelſucht, des Unglaubens, der Trägheit, der Lauigkeit und der Begierlichkeit, des Weltgeiſtes immer treue Gefährten. Nun ziehen ſie ein, wohnen daſelbſt, und deſſelben Menſchen letzter Zuſtand wird noch ärger, als der erſte *).

Wahrlich allen, dem Unflathe der Welt durch die Erkenntniß Jeſu Chriſti Entflohenen, welchen ſo geſchehen iſt, wäre es beſſer, daß ſie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß ſie nach Erkenntniß deſſelben ſich wieder abkehrten von dem heiligen Geſetze, das ihnen gegeben ward **); denn unmöglich iſt menſchlicher Weiſe, daß jene, welche einmal erleuchtet,

*) Luc. 11, 23. 26.

**) 2 Petr. 2, 20. 21.

des Bannes die Gläubigen, welche die Tempel der Häretiker besuchen würden, um durch die Fürbitte ihrer vorgeblichen Märtyrer Genesung zu erlangen. Im 51. Can. befiehlt dieses Concilium, die Feste der Märtyrer nie in den vierzigtägigen Fasten, und außer dieser Zeit nur an Sonnabenden und Sonntagen, zu feiern. Das Concilium zu Gangrä (J. C. 364. Can. 20.) spricht den Bann auch wider diejenigen aus, welche die Memorias Martyrum (zum Andenken der Märtyrer erbaute Kirchen), so wie die Versammlungen der Gläubigen daselbst und ihre Andachtsübungen tadeln. Um aber von der Verehrung der Märtyrer allen Aberglauben zu entfernen, macht das Concilium zu Carthago (J. C. 397. Can. 23.) die Anordnung, daß die Kirchengebete bey den Altären, das ist den Gräbern der Märtyrer, immer unmittelbar an Gott den Vater gerichtet werden, und niemand sich eines Gebetes bedienen sollte, ohne es vorher den Doctoren der Kirche zu

die himmliſche Gabe genoſſen haben, des heiligen Geiſtes theilhaftig geworden ſind, das wahre Wort Gottes begriffen, die Kraft des künftigen Lebens empfunden haben, und dennoch abgefallen ſind, zur Buße wieder erneuert werden; ſie haben für ſich ſelbſt den Sohn Gottes wieder gekreuzigt und für Spott gehalten *); ſie haben die Empfänglichkeit für ſeine Gnade und Wahrheit verloren; ob durch unmittelbares Verhängniß Gottes, ob durch ihre eigne Schuld, das iſt die Frage.

Frevelhaft würden ſie ſagen oder denken, ſie ſeyen von Gott verſucht oder verlaſſen worden. Gott verſucht niemanden, und keinen verläßt er, der ihn nicht vorher verlaſſen hat; denn bei ihm iſt keine Veränderung, kein Wechſel des Lichts und der Finſterniß. Sie wurden verſucht, indem ſie ihrer Begierlichkeit Gehör gaben; da empfing die Begierlichkeit die Luſt und ge-

*) Hebr. 6, 4—6.

bar die Sünde; die vollendete Sünde gebar ihren geiſtigen Tod *). Nachdem ſie ihre Hand an den Pflug gelegt hatten, ſahen ſie zurück, wollten erſt noch einen Abſchied feiern mit der Welt, welche ſie im Herzen trugen, und wurden ungeſchickt zu dem Reiche Gottes **). Der Abgott dieſer Welt hat ihren innern Sinn verblendet, daß ſie nicht ganz überſchauen können das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Chriſti, des göttlichen Ebenbildes, dem ſie nach ihrem Berufe gleichförmig werden ſollen ***).

Was ſie der göttlichen Erleuchtung, des Empfanges der Gnade, der Erhebung zur Freiheit der Gerechten am unfähigſten macht, iſt der Eigendünkel, in dem ſie ſich einbilden, ſie ſeyen, ungeachtet ihres eiteln Weltſinnes, begnadigt und auserwählt, weil ſie fleißig rufen: Herr! Herr! Aber ſie glei-

*) Jac. 1, 13—15.
**) Luc. 9, 61. 62.
***) 2 Cor. 4, 4.

chen dem Engel der Kirche zu Laodicea; sie denken sich reich an Gottes Erkenntniß, um welche sie doch nie durch Zubereitung und Anstrengung ihres Geistes sich ernstlich beworben, und von deren wunderbarer Ergießung sie keinen Beweis in ihrem Wandel darlegen. Hört man sie von ihrem Glauben, von ihrer Liebe zum Heilande, von ihrer Weltverachtung, von dem Gefühl ihrer Sündhaftigkeit, von ihrer Anhänglichkeit an das Ewige reden, so möchte man sie für vollendet halten in aller Gerechtigkeit, Tugend und Heiligkeit; und sie selbst scheinen zu glauben im Herzen, daß ihnen nichts fehle. Sollen sie aber die Macht der gerechten, tugendhaften, heiligen Gesinnungen in Handlungen, in Aufopferungen zeigen, da offenbart sich an ihnen nichts von der Weisheit, welche von oben kommt; keine Reinheit und Friedfertigkeit des Herzens, keine Bescheidenheit und Gelehrigkeit, kein Eifer für Recht und Wahrheit, kein lebendiger Glaube, keine fruchtbare Liebe,

keine kindliche Ergebung in Gottes Willen *). Der unbefangenste Beobachter sieht, was sie selbst nicht sehen, wie so lau, so elend, so bedauernswürdig, so arm, blind und nackt sie sind. Man möchte ihnen rathen, daß sie von den getreuen und wahrhaftigen Zeugen, dem Ursprunge der Geschöpfe Gottes, sich Gold des Glaubens, geläutert in dem Feuer echter Gottseligkeit, kauften, damit sie reich würden; daß sie das Kleid ihrer Berufung, welches sie für geringen Vortheil an den Zeitgeist versetzt haben, auslöseten und es anzögen, damit die Armseligkeit ihrer Blöße bedeckt würde; daß sie ihre Augen salbten mit dem Balsam wahrer Erkenntniß, damit sie einsähen, was ihnen Noth thut **).

Doch nein, sie wollen in der Sünde, sie wollen im Solde des Weltgeistes verharren, damit die Gnade desto mächtiger werde. Ach ihr armen Verirrten, eure Ge-

*) Jac. 3, 17.
**) Offenb. 3, 17. 18.

ſinnung iſt Sünde wider den heiligen Geiſt. Unbefugt nennt ihr euch begnadigte Kinder Gottes; euch ſelbſt täuſchend verſichert ihr, daß ihr in euerm Taufbunde der Sünde, der Welt, dem böſen Geiſte abgeſtorben ſeyd. Wollt ihr auch nur den Namen des Chriſten mit Recht und in Wahrheit führen, ſo müßt ihr allem ungöttlichen Weſen abgeſtorben ſeyn und bleiben. Nimmermehr dürft ihr, auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit rechnend, eure Glieder, das iſt, euern Geiſt der Verſtellungskunſt und der Lüge, der Heuchelei und dem Argwohn, euer Herz der Begierlichkeit und der Luſt, der Bitterkeit und dem Haſſe, zu Waffen der Bosheit leihen; als Lebendige, von den Todten Erſtandene müßt ihr euch ſelbſt und eure Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit an Gott ergeben *). Wollet ihr jedoch nicht ablaſſen, die Herrlichkeit der Welt mehr, als die Herrlichkeit Gottes zu lieben; wollet ihr fortfahren, vermeſſentlich

*) Röm. 6, 1. 13.

auf Gottes Barmherzigkeit zu ſündigen; wollet ihr eure Geiſtesaugen verſchließen vor dem, was ihr ſehet, und das, was ihr höret, nicht vernehmen und verſtehen, ſo wird an euch erfüllet werden der Ausſpruch der göttlichen Weisheit: „weil ich euch rief, „und ihr euch weigertet; weil ich meine „Hand ausſtreckte, und niemand darauf „achtete; weil ihr all' meinen Rath ver„werfet und meine Züchtigungen nicht ach„tet, ſo will ich denn auch zu euerm Un„tergange lachen, und eurer ſpotten, wenn „euch treffen wird, was ihr befürchtet; „wenn, dem Sturme und Ungewitter gleich, „Strafen hereinbrechen, wenn Noth und „Angſt euch befallen werden *).

Dieß wäre alſo euer Loos, wenn ihr fortführet zu verſcherzen, was euch von dem Heilande der Menſchheit bereitet war, die Kindſchaft und die Herrlichkeit, den Bund und das Geſetz, den Gottesdienſt und die

*) Sprüchw. 1, 27.

Verheißung vor vielen. Als ihr noch jung waret, da liebte euch der Herr; er lehrte euch gehen und trug euch auf ſeinen Armen. Freundlich ſuchte er, wie man Menſchen zieht, euch durch die Bande der Liebe an ſich zu ziehen, erleichterte euch das auferlegte Joch und verſorgte euch mit kräftiger Nahrung, nachdem ihr aber unter ſeiner Pflege älter geworden ſeyd, wollt ihr nicht mehr erkennen, daß er es war, der euch durchhalf. Je nachdrücklicher er euch durch die Stimme eures Gewiſſens, durch die Drohungen ſeiner Propheten, durch die Lehre ſeiner Geſalbten gerufen hat, deſto verſtockter wichet ihr von ihm ab, um den Götzen der Welt zu opfern *). Seit dieſem Abfalle treibt ihr nur frevelhaftes Spiel mit den Formen des Geiſtes, und ſeyd fleiſchlich geſinnet; ihr ſprecht nach dem Geiſte und wandelt nach der Weisheit des Fleiſches; ihr ſeyd in Feindſchaft wider Gott;

*) Hoſ. 11, 1—4.

ihr möget Gott nicht gefallen *); Jesus iſt euch zum Untergange geſetzt!

Dennoch ſollt ihr nicht verzweifeln, ſo lange ihr noch Zeit habt; denn Gott iſt nicht ungerecht, daß er vergäße eures ehemaligen Beſtrebens und eurer frühern Arbeit der Liebe, die ihr bewieſen habt an ſeinem Namen **). Faſſet nur Muth in eurer Noth, wiederzukehren zu dem Herrn; nähert euch ihm mit beharrlicher Anſtrengung eurer Kraft zur Buße, ſo wird auch er ſich euch nahen mit ſeiner Gnade. Hebet auf die Theilung eures Herzens zwiſchen Ihm und dem Weltgeiſte. Erkennet, wie und wodurch ihr von Gott abgefallen ſeyd; nicht wahr, ihr begannet mit der Lüge vor euch ſelbſt, daß ihr Chriſto immer noch angehört, obgleich ihr den Bund mit dem Weltgeiſte bereits geſchloſſen und in euerm täglichen Wandel beſtätiget habt? In ſeinem Dienſte verloret ihr des Geiſtes

*) R m. 8, 4. 7. 8.
**) Hebr. 6, 10.

Freiheit, indem ihr durch sie dem Fleische Raum gabt *), und des Herzens Friede verschwand unter der stürmenden Gewalt eurer Leidenschaften; Gott fand weder Empfänglichkeit, noch Raum, noch Ruhe mehr in euern Seelen, um in ihnen zu wirken nach seinem Wohlgefallen, sie zu lenken, zu erleuchten und zu seiner Liebe zu entflammen; er mußte euch fallen lassen.

Soll es aber mit euch besser, soll euch Jesus zur Auferstehung, zum Leben werden, so müßt ihr entschlossen und beherzt euch selbst zum Zeichen des Widerspruches gegen den Weltgeist setzen, und mit dem Gegensatze von allem, wodurch ihr gefallen seyd, beginnen; also mit Achtung für Wahrheit, mit Wahrhaftigkeit gegen euch selbst, müßt ihr erkennen, in euerm Innersten fühlen und unzählige Mal, nicht in Scheindemuth Andern, sondern in tiefster Erniedrigung euch selbst, vorsagen, daß ihr den

*) Gal. 5, 13.

einſt aufgenommenen Sohn Gottes wieder von euch gewieſen, nie recht lebendig an ihn geglaubt, die Macht, Kinder Gottes zu werden, verloren habt; daß ihr von dem Reiche Gottes noch weit entfernt, daß ihr — Nichts ſeyd. Schon dadurch werdet ihr dem Weltgeiſte den ſchlechtlohnenden Frohndienſt aufkündigen und eure Geiſtesfreiheit wieder erlangen. In dem Verhältniſſe der Kraft, womit ihr in derſelben beſtehen und ſie behaupten werdet, muß die Gewalt der Begierlichkeit und der übrigen Triebe des Fleiſches in euch erlöſchen. Dann wird auch der Friede des Herzens ſich in euch wieder herſtellen; durch Wahrhaftigkeit, Geiſtesfreiheit und Herzensfrieden im Bunde mit der Gnade Jeſu, werdet ihr der Herrſchaft des Weltgeiſtes den erſten verderblichen Stoß verſetzen. Und dieß iſt die vorläufige Gerechtigkeit, welche ihr euch, welche wir alle hier Verſammelten uns ſäen ſollen, damit wir Liebe ärnten. Bisher haben wir alle, mehr oder weniger, nur Bö-

Einsicht vorgelegt zu haben. Das V. Concilium in dieser Stadt (J. C. 398. oder 401.) macht es den Bischöfen der Afrikanischen Kirche zur Pflicht, „zur Vermeidung des Aber„glaubens alle Altäre, welche sich auf Fel„dern und Straßen, als vorgebliche Gräber „der Märtyrer, befänden, zu zerstören, wenn „nicht wirklich ein Märtyrer, oder Reliquien „von ihm daselbst begraben lägen. Ueberhaupt „sollten keine Memorien oder Kapellen unter „dem Nahmen eines Märtyrers geduldet wer„den, wenn es nicht bis zur Gewißheit er„weislich sey, daß seine Hülle daselbst ruhe, „er wirklich dort gelebt, oder für den Glau„ben gelitten habe. Alle Altäre wären daher „niederzureißen, welche man, ohne hinlängliche „Beweise, bloß auf Anleitung von Träumen „oder vorgeblichen Offenbarungen, errichtet ha„be." Das Concilium der Gallicanischen Kirche zu Epaon oder Albon (J. C. 517.) untersagt (Can. 25.) die Verwahrung der heiligen Reliquien in ländlichen Bethäusern, wenn nicht in

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER,I.A.
3-598-50715-1
FN. 16220/080

ses gesäet, Unrecht geärntet und die Frucht der Lüge genossen, weil wir uns auf unsre Anschläge verließen. Von nun an sollen wir den Acker anders bepflügen, denn es ist hohe Zeit, den Herrn zu suchen, bis er kommt und uns vollkommne Gerechtigkeit lehrt *).

Ja, geliebte Freunde, die Stunde ist da, daß wir endlich einmal von dem Schlafe erwachen; die Nacht ist vergangen, der Tag herbeigekommen; weg also mit allen Werken der Finsterniß und des gottlosen Weltgeistes **)! Wir stehen an dem Scheidepuncte des alten Jahres; nach wenigen Stunden sinkt es in den Abgrund der Vergangenheit hinab, uns bleibt von jedem Monate, jedem Tage, jeder Stunde desselben strenge Rechenschaft vor Gottes unbestechlichem Richterstuhle. Gierig ergriffen wir vor zwölf Monden das neue Jahr, wie Wucherer, die sich schon zehnmal ver-

*) Hos. 10, 12. 13.
**) Röm. 13, 11—12.

rechnet haben; und wir hausten mit dem neuen Darlehn aus der Masse der Zeit, wie Menschen, die da wähnen, ihren Anweisungen auf die Zukunft könnte der Credit vor der Zahlbank der Ewigkeit nicht versagt werden. Blicket zurück auf dieses Jahres Verlauf; scheint er euch bei dem flüchtigen Ueberblicke länger, als die Dauer des gestrigen Tages; wenn wir aber dabei verweilen, und die Tage desselben nach dem Gange und Zustande unserer Herzen in Abschnitte eintheilen; die Zeit, die wir verschlafen, die Zeit, die wir wachend verträumt haben, absondern, wie wenig bleibt übrig; und in diesem wenigen, wie klein ist der Abschnitt unsers Lebens in Gott, unsers Wirkens für die Ewigkeit, gegen den Abschnitt unsers Arbeitens, Treibens und Drängens für ungewisse und flüchtige Vortheile, für die Täuschungen des Ehrgeitzes, für den schnöden Gewinn des Eigennutzes, für die wandelbare Gunst des Weltgeistes? — Wie klein ist der Abschnitt reiner

Freude, reinen Genusses, gegen den Abschnitt der Sorgen, Leiden und Kränkungen; der unvermeidlichen Folgen, entweder der Naturnothwendigkeit, oder unsrer errungenen Genüsse, oder unsers zwar eingeschläferten, aber nur zu mächtig wieder erwachten Gewissens? Und ist dieß nicht zugleich das treffende Abbild aller bisher von uns verlebten Jahre?

Vielen Lieben und unsern Herzen Theuern, die heute vor zwölf Monaten noch mit uns hier versammelt saßen, war dieß Jahr das letzte ihres Lebens in der Zeit; ihre Seelen sind bereits von Gott gerichtet; ihre Hüllen harren nicht weit von dieser Stelle der Auferstehung. In wehmüthiger Sehnsucht haben wir sie zu ihrer Ruhestätte begleitet, und der Erde gegeben, was der Erde und der Zeit angehört hatte. Manches Herz der Zurückgebliebenen blutet noch; in manchen aber wird der Schmerz der scheinbaren Trennung durch den Glauben an der Geister ewige Verwandtschaft und

unzertrennliche Wiedervereinigung derselben in Gott gemildert. So ist es Mehreren unter uns in diesem Jahre geworden; wie wird es Mehreren unter uns im Laufe des Kommenden ergehen? Eins ist gewiß; Mehreren, die in dieser Stunde noch mit uns hier versammelt sitzen, wird das in dieser Nacht beginnende neue Jahr das letzte werden. O, wenn diesen Augenblick ein erleuchteter Seher in diese Versammlung träte, seine göttliche Sendung vor uns beurkundete, und jedem unter uns, den der Herr des Lebens zur Abrufung in dem neuen Jahre ausersehen hat, verkündigte: Du, dort, so zuversichtlich lebender, tief in das Irdische Eingewurzelter, den künftigen Ertrag deines noch vieljährigen Treibens berechnender Mensch, bestelle dein Haus, denn nach so viel Monaten, oder Tagen, oder Stunden, wirst du sterben, und nicht mehr leben *). Wie würde jeder derselben von dieser Stunde an handeln? Würde er wohl fortfahren, mit

*) Jes. 38. 1.

gleicher Anstrengung, wie bisher, in zeitliche Sorgen sich zu versenken? mit gleichem Leichtsinn, wie bisher, seinen Geist, den eigentlichen Genossen ewiger Fortdauer, in Trägheit und Unwissenheit erschlaffen zu lassen? mit gleichem Uebermuthe, wie bisher, seiner eigenen Nichtigkeit zu vergessen, seinen Nebenmenschen zu verachten, zu beneiden, zu hassen, mit gleicher Fertigkeit und Frechheit, wie bisher, gottselig zu sprechen und gottlos zu denken, künstlich zu heucheln und zwischen dem Heilande und dem Weltgeiste geschmeidig Achsel zu tragen? Oder würde er nicht vielmehr plötzlich dem allen ein Ende machen, und ausschließend Gott, nach seines ewigen Sohnes Lehre und Beispiel, zu leben anfangen? Nun, da keinem unter uns der morgende Tag, keinem die nächste Stunde verbürgt ist, so lasset uns heute noch thun, was wir in der Stunde unsers Hinscheidens gethan zu haben vergeblich wünschen werden.

Heute noch, gütiger Gott, barmherziger Heiland der Menschen, wenn wir deine Stimme hören, wollen wir unsre Herzen

nicht verstocken *). Ja wir hören sie mit folgsamer Seele; es ist deine Stimme, die in dem Lehrtexte der Brüderkirche auf den heutigen Tag uns zuruft: „Niemand kann „zwei Herren dienen; entweder, er wird ei„nen hassen, und den andern lieben, oder er „wird einem anhangen und den andern ver„achten **)“ Darum sey unversöhnliche Feindschaft, vernichtender Krieg von uns dem Weltgeiste geboten. Von deiner Gnade unterstützt, wollen wir den Kampf zuversichtlich beginnen; unter deinem Beistande werden wir ihn ausdauernd fortsetzen und siegreich vollenden, damit Gottes ewige That in deiner Geburt an uns vollzogen werde, und gleichwie du dem Abgotte der Welt zum Zeichen des ewigen Widerspruches aufgestellt bist, also auch uns allen zur Auferstehung, und keinem zum Untergange gesetzt seyest. Amen.

Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. 1 Petr. 5, 10. 11.

*) Ps. 115, 2. **) Matth. 6, 24.

IV.

Die erkannte und die verhehlte Wahrheit.

Matth. II, 13—23.

Geist des Herrn, du reines Licht! brich an in deinem Glanz! verkläre in uns die Wahrheit ganz! O Gottes Kraft, schließ auf, was noch verborgen, und zeige uns den hellen lichten Morgen der Weisheit und Gerechtigkeit in Jesu unserm Heilande. Amen.

Das Evangelium, welches wir so eben gehört haben, belehrt uns, wie wir die Wahrheit in Jesu suchen, wie wir ihren Erleuchtungen folgen, wie wir sie vor der Welt bekennen und verkündigen sollen.

Es war ein und eben derselbe Stern, welchen vor neunzehn Jahrhunderten die Weisen in dem entferntesten Orient gesehen, von welchem die Priester und Schriftgelehrten in Jerusalem gewußt hatten, daß er von den Propheten vorherverkündiget wor-

der Nähe Geistliche wohnen, welche daselbst das göttliche Amt verrichten und diese heiligen Ueberbleibsel durch Absingung der Psalmen verehren können. Das Concilium zu Constantinopel (J. C. 692.) empfiehlt (Can. 73.) die Verehrung des Kreuzes, und verbietet, die Fußböden damit auszulegen, damit nicht das Zeichen unseres Sieges mit Füßen getreten werde. In eben dieser Versammlung wurde (Can. 82.) verordnet, daß man in Zukunft Christum, den Herrn, in der menschlichen, als einer würdigern Gestalt, und nicht mehr so häufig als Lamm mahlen solle.

Aus allen diesen kirchlichen Anordnungen ergiebt sich, daß die Heiligen von je her in der katholischen Kirche verehret, über ihren Körpern oder Reliquien Altäre, Kapellen und Kirchen erbauet, daselbst in der Versammlung der Gläubigen an bestimmten Festtagen ihr Andenken gefeyert; dieser Ehre aber nur diejenigen würdig geachtet wurden, von welchen es erwiesen war, daß sie sich den Märtyrer-

den sey; an dessen Bedeutung Herodes nicht mehr zweifeln konnte, nachdem weise Männer aus weiter Ferne sich aufgemacht hatten, um unter seines Lichtes Leitung den neugebornen König der Juden aufzusuchen; aber auf welche ungleiche Art war die eine und ebendieselbe Wahrheit angesehen worden!

Bei den Weisen traf sie ein gelehriges, aufrichtiges Herz an, und sie wurden redliche Sucher, gläubige Verehrer und Anbeter. Bei den hohen Priestern und Schriftgelehrten fiel ihr Licht auf falsche, furchtsame, schlechtgesinnte Herzen, und sie wurden vorsätzliche, zeitkluge Verhehler der Wahrheit. Nicht viel besser ergeht es ihr auch noch in unsern Tagen. Als Gottes Licht ist sie mit der Gnade durch Jesum Christum dem gesammten Menschengeschlechte zu Theil geworden, doch wenige nehmen sie an und viele verhehlen, verachten, oder verfälschen sie. In Jesu ist das wahre Leben, und dieses Leben ist das Licht der

Menschen; aber wie viele ungelehrige Seelen scheuen und fliehen dieses Licht; von wie vielen furchtsamen und verderbten Herzen wird es verhehlt oder verleugnet?

Lasset uns bei diesen Hauptzügen des Verfahrens der Menschen mit den Erleuchtungen der Wahrheit verweilen, und nach der Andeutung unsers heutigen Evangeliums erwägen:

I. Wie die treuen Bekenner des Evangeliums die Wahrheit Gottes annehmen;

II. Wie die Weltklugen die Wahrheit Gottes sich selber und auch andern verhehlen und verachten.

I.

Gottes Wahrheit nenne ich denjenigen Strahl der Gnade Jesu, welcher unser Innerstes hellleuchtend durchdringt, die tiefsten und geheimsten Regungen, Neigungen, Gesinnungen unsers Herzens beleuchtet, und auch alle Gegenstände außer uns in diesem

Lichte Gottes, welches Jesus unser Heiland ist, uns darstellt. Ein Licht, das bei jeder Gelegenheit uns zeigt, was wir thun, oder was wir unterlassen sollen; das unsere Zweifel verscheuchet, unsere Urtheile prüfet, berichtiget und mit Zuversicht uns erfüllt; Ein Licht, welches durch das wunderbare Gestirn, das die Weisen zu Jesu Christi geführt hatte, uns vorgebildet wird.

In dem Verhalten der Weisen bei dem Anblicke des sie leitenden himmlischen Lichtes wird uns geoffenbart die Art und Weise, auf welche uns die Erkenntniß der Wahrheit in Jesu heilsam werden kann. Waren auch diese wallfahrenden Weisen gewohnt, alles dem Urtheile des forschenden und grübelnden Verstandes zu unterwerfen, so untersuchten sie doch nicht vorher, ehe sie dem himmlischen Lichte folgten, ob nicht des neuen Gestirnes Erscheinung ihre bloß natürlichen Ursachen, ohne alle höhere Bedeutung, haben könne. Durch die Ueberlieferung, welche die gefangenen Israeliten zu

den Morgenländern gebracht, und Daniel mit mehrern Propheten daſelbſt verkündiget hatte, unterrichtet, von einem Sterne aus Jacob, der zu ſeiner Zeit erſcheinen ſollte, begriffen ſie gar bald, daß eine ſo außerordentliche Erſcheinung über die beſchränkten Einſichten und Klügeleien des menſchlichen Verſtandes erhaben ſey. Der helle Schein, den ihnen der Himmel zeigte, war hinlänglich, den Entſchluß zur Reiſe in ihnen zu erzeugen, ſie zu leiten und zum Ziele hinzuführen.

Gewiß iſt es, daß die Gnade auf den Wegen, die ſie uns betreten heißt, allemal noch einige Dunkelheiten zurücklaſſe, damit ſie dem Verſtande das Verdienſt ſeiner Unterwerfung und die Belohnung des Glaubens nicht entziehe. Wenn man aber ſo glücklich war, auch nur einen einzigen Strahl der Wahrheit in Jeſu zu erblicken und zu faſſen, ſo wird dasjenige, was der Deutlichkeit des Lichtes noch mangelt, durch die Aufrichtigkeit und Einfalt des kindlichen Her-

zens ersetzt; und von dieser gläubigen Gesinnung ganz durchdrungen, sagten die Weisen aus Osten: „Wir haben seinen Stern „gesehen im Morgenlande, und sind gekom„men, ihn anzubeten.“

Das himmlische Zeichen der Wahrheit und Gnade Jesu hatte aus ihrem Verstande keine Zweifel zu verbannen, weil es in ihren Herzen keine unlautern Absichten oder Leidenschaften zu bestreiten fand. So waren sie würdig, die Erstlinge aus den Heiden und die ersten Jünger des Glaubens zu werden, welcher dem Evangelio alle Völker unterwerfen sollte. Mitten in der großen Stadt fragten sie, ohne Umschweif und ohne Rücksichten, wo der neugeborne König der Juden sey. So waren sie würdig, Jesum zu finden, weil sie ihn aufrichtig gesucht hatten.

Wir aber finden die Wahrheit in Jesu nicht, weil wir sie nicht mit redlichem und aufrichtigem Herzen suchen. Unsere Bekehrung zu dem, der der Weg und die Wahr-

heit und das Leben iſt, mag auch noch ſo aufrichtig ſcheinen, ſo werden wir doch, uns ſelbſt im Innerſten beſchauend, gewahr werden, daß in uns eine gewiſſe geheime Lieblingsneigung zurückgeblieben iſt, über welche wir auf das künſtlichſte mit Jeſu unterhandeln wollen, daß er ſie neben ſich dulde; in Anſehung welcher wir ſeine Wahrheit nicht im Ernſte ſuchen, ja ſogar erſchrecken würden, wenn ſie ſich ungeſucht uns darſtellte. Daher kommt es denn auch, daß die Verirrungen der Frommen den Weltkindern nur zu oft Gelegenheit zum Spotten darbieten; daher kommt es, daß wir der Gottſeligkeit und der Einfalt in Jeſu mancherlei bittere Vorwürfe und Tadel zuziehen, welche doch lediglich auf uns ſelbſt, auf unſere verſteckte Unredlichkeit, oder geiſtesſchwache Unfolgerichtigkeit fallen ſollten.

Den Weiſen aus dem Morgenlande war das Suchen Jeſu heiliger Ernſt. Sie wollten ihn nicht nur finden, ſondern auch ver-

ehren und anbeten; darum hatten sie wenig Acht auf die Schwierigkeiten, die sie von weiter Wanderung abzuhalten schienen. Sie waren die einzigen in ihrem Volke, welche unter so vielen weisen und gelehrten Männern wider die allgemeine Meinung sich erklärten, während alle übrigen, entweder den wunderbaren Stern als zufällige Naturerscheinung betrachteten, oder die Beobachtung und höhere Deutung desselben, so wie die Wallfahrt der gläubigen Weisen, als Thorheit, Schwärmerei, oder Verstandesverirrung ansahen und verachteten. Sie allein folgten dem neuen Wegweiser, den ihnen der Himmel zeigte; sie allein verließen ihr Vaterland und stießen sich nicht an dem Sonderbaren einer Unternehmung, deren Nothwendigkeit und Weisheit ihnen das himmlische Licht entdeckte; sie sagten: „Wir haben gesehen und „sind gekommen."

Ganz anders ist es mit uns. Fast immer zeigt sich uns die Wahrheit ohne An-

faſſung zum Leben, weil wir von ihr nicht nach dem Lichte, das ſie in unſerer Seele zurückläßt, ſondern nach dem Eindrucke urtheilen, den ſie auf die übrigen Menſchen macht, unter welchen wir uns befinden. Nicht die Wahrheit, die in unſerm Herzen iſt, ſondern den Begriff, den ſich Andere davon machen, fragen wir um Rath, und wir ſetzen ein Mißtrauen in die Wahrheit, welcher das allgemeine Beiſpiel, oder die allgemeine Meinung widerſpricht; wir halten ſie in der Ungerechtigkeit gefangen.

Wir mögen nicht begreifen, nicht glauben, daß jeder, dem es mit ſeiner Seligkeit in Jeſu Ernſt iſt, ſelbſt unter den großen Haufen der nur ſogenannten Gottſeligen ganz allein leben, mitten in einer durch den Heiligenſchein der Frömmigkeit verklärten Geſellſchaft, die ihn entweder als Sonderling verachtet, oder des Eigendünkels ihn verdammt, lediglich für ſich ſeyn, die Beiſpiele des Achſeltragens zwiſchen Jeſu und dem Weltgeiſte für nichts achten, und

trotz allen Urtheilen und Meinungen unwandelbar nur dem Lichte Gottes folgen müsse.

Ach! die ärgsten Feinde des Menschen sind seine Hausgenossen; das größte Hinderniß, welches die Gnade und die Wahrheit Jesu in unsern Herzen antreffen, sind die Beispiele, die albernen Meinungen und der verachtungswürdige Tadel unserer nächsten Umgebungen, welchen zu gefallen wir kein Bedenken tragen, Jesum und seine Wahrheit zu verleugnen, als ob wir die Regel und das Licht, das uns leiten und führen soll, in unsern armseligen Umgebungen, nicht aber, wie die Weisen des Morgenlandes, in dem Himmel suchen sollten.

Doch ist es nicht immer die übertriebene Menschenschätzung, welche Jesum und seine Wahrheit aus unsern Herzen vertilgt; öfters sind es die Mühseligkeiten, welche sie uns als Bedingungen ihres bleibenden Besitzes zeigt. Wir nehmen sie nicht mit dem vergnügten Herzen an, welches die

Univ. Bibl. München

Weisen von sich blicken ließen, als sie, von Jerusalem ausziehend, den wunderbaren Stern wieder zu Gesichte bekamen. Ungerührt und ungestört hatten sie die Herrlichkeit Jerusalems, ihre prächtigen Gebäude, ihren vortrefflichen Tempel, des Herodes glänzenden Hof angesehen, weil sie sich einzig und allein mit dem Lichte des Himmels, das sich ihnen gezeigt hatte, beschäftigten. Ihr Herz, nach dem Könige des Himmels und der Erde sich sehnend, und allen Blendwerken der Welt verschlossen, dachte an nichts weiter, als an das Ziel ihrer Wallfahrt; und da sie den Stern wieder sahen, wurden sie hoch erfreuet.

So mögen wohl auch wir anfänglich, wenn Jesus sich uns nähert und die ersten Strahlen seiner Wahrheit in unsere Herzen fallen läßt, einige Regungen der Freude empfinden; allein je deutlicher und bestimmter die Forderungen seiner Wahrheit, das ist, die Forderungen der Herzensdemuth, der Selbstbeherrschung, der Selbstverleug-

Tod weder durch ruheſtörende Unternehmungen gegen das Heidenthum zugezogen, noch aus Schwärmerey ſich ſelbſt entleibt hatten; ferner, daß man Bilder von Jeſu, vom Kreuze, von den Apoſteln, Märtyrern und andern Heiligen in Ehren gehalten hat; endlich, daß die den Heiligen erzeigte Verehrung in nichts anderem beſtand, als in Abſingung der Pſalmen bey ihren Memorien; alle Gebete aber unmittelbar an Gott gerichtet werden mußten; folglich in dem Cultus der Heiligen, in ſofern er von der Kirche ausgeübt wurde, ſieben Jahrhunderte hindurch nichts enthalten war, was entweder dem dogmatiſchen Lehrbegriffe, oder der kirchlichen Anſicht vom Aberglauben widerſprochen hätte. Wir müſſen hierbey noch bemerken, daß aus dieſer ganzen Reihe von Jahrhunderten nicht eine einzige Kirchen-Verordnung vorhanden iſt, durch welche die Verehrung und Anrufung der Heiligen, als etwas zur Seligkeit unbedingt Nothwendiges, wäre geboten worden; überall wur-

nung, der Geduld und der Liebe, als Bedingungen seines Besitzes, als Bedingungen unserer Seligwerdung sich uns ankündigen, desto weniger erfreuen wir uns seiner Wahrheit, seiner Erleuchtung, seiner Annäherung. Und dennoch kann einer Seele, die ihn einmal besitzt, die sich ganz in ihn hineingelebt hat, nichts eitler, leerer und ekelhafter vorkommen, als die Hoffnungen, womit die Welt ihre Kinder täuscht; als der Glanz, womit sie ihre Diener blendet; als die Genüsse, unter welchen sie ihre Opfer verschlingt. Alle nichtigen Gegenstände der Zeit und der Sinnlichkeit sind der im Lichte des Heilandes lebenden und wandelnden Seele nichts weiter mehr, als entweder Hindernisse ihrer Gottseligkeit, oder traurige Denkmäler ihrer ehemaligen Wanderschaft in der Finsterniß der Sünde und des Todes. Wie die morgenländischen Weisen wird sie hoch erfreuet, wenn sie ihren Leitstern wieder, wenn sie nichts anders mehr, als Jesum den Gekreuzigten, wenn

sie durch alle Wolken des Zeitlichen und Irdischen nur sein unvergängliches Licht erblickt.

Demüthig, aufrichtig und freudig hatten die Weisen aus Morgenland das Licht des Himmels angesehen; demüthig, aufrichtig und freudig waren sie dem Lichte der Wahrheit gefolgt; wir wollen nun auch das Verhalten der Priester und Schriftgelehrten, wodurch sie die Wahrheit Gottes verhehlt hatten, erwägen, und daraus erlernen, was wir, im Besitze der Wahrheit glücklich und desselben würdig, in Bezug auf sie, unsern Nächsten schuldig sind.

II.

Als Herodes von den versammelten Hohenpriestern und Schriftgelehrten erforschte, wo Christus sollte geboren werden, antworteten sie zwar, Bethlehem sey der von Propheten angezeigte Ort, wo diese große Begebenheit geschehen sollte; aber sie setzten nicht hinzu, weil nun der in heiliger Schrift vorher verkündigte Stern erschienen und die

Fürsten aus Saba und Arabien mit Geschenken angekommen wären, das neue Oberhaupt, welches Israel leiten und führen sollte, anzubeten; so dürfe man nicht mehr zweifeln, daß die Weisen endlich den Gerechten geboren hätten. Sie hielten die Wahrheit in der Ungerechtigkeit zurück, und indessen daß Fremdlinge von Osten hergekommen waren und in Jerusalem öffentlich bekannt gemacht hatten, der König der Juden sey geboren, so schwiegen die Priester und Schriftgelehrten still, und opferten die Vortheile der Wahrheit, die tröstlichste Hoffnung ihres Volkes und die Ehre ihres Amtes den ehrsüchtigen Anmaßungen des Herodes auf.

So werden heute noch in der Welt, sogar unter Gottesfürchtigen, wenige gefunden, die sich nicht öfters einer solchen Verhehlung schuldig machen. Man glaubt, man habe der Wahrheit in Jesu alles, was man ihr schuldig ist, geleistet, wenn man sich nicht öffentlich wider sie erklärt; wenn

man die Weltkinder ungeahndet rasen, die Grundregeln des Evangeliums bestreiten, das ihnen unbekannte Heilige lästern und zu Richtern des Glaubens selbst sich aufwerfen hört, ohne daß man ihre Gottlosigkeit öffentlich mißbilligt, ihre stumpfe Unwissenheit und freche Anmaßung öffentlich zu Schanden macht, sondern es bloß dabei bewenden läßt, daß man ihre Gotteslästerungen, oder ihren Wahnsinn durch seinen Beifall nicht unterstützt und rechtfertigt.

Allein da es eine der allgemeinsten und unerläßlichsten Pflichten ist, sich unter jeder Bedingung der verkannten oder verlästerten Wahrheit Gottes anzunehmen, so heißt es, ihr Feind und Verfolger werden, wenn man dort, wo sie in unserer Gegenwart angegriffen wird, schweigt. Noch schwerer laden die Schuld dieses sträflichen Schweigens diejenigen auf sich, welche der Heiland ganz besonders für sich auserwählt und erleuchtet zu haben scheint. Mit der Gnade, die ihnen zu Theil geworden ist,

haben ſich auch ihre Verbindlichkeiten vermehrt. Indem er das Licht der Wahrheit in ihren Herzen ausgebreitet, hat er dabei nicht auf ſie allein geſehen, ſondern er hat gewollt, daß ihre Verwandten, ihre Freunde, ihre Untergebenen, ihre Herren entweder ihren Unterricht, oder ihre Beſtrafung darin finden ſollen. Indem er ſich ihnen günſtig erwieſen, hat er ſich ihren Zeiten, ihrem Volke, ihrem Lande günſtig erweiſen wollen; denn wenn er Auserwählte macht, ſo will er, daß in ihrer Heiligung der Sünder entweder ſein Heil, oder ſeine Verdammung erkennen ſoll. Seine Abſicht war, ſie mit einem Lichte zu erfüllen, welches mitten in der Finſterniß leuchten, ſeine Wahrheit unter den Menſchen verherrlichen und gegen die ſchlechten Geſinnungen einer gottloſen Welt von der Gerechtigkeit und Weisheit ſeines Geſetzes zeugen könne.

Wohl wiſſen wir, daß der Eifer für die Wahrheit ſein Maß und Ziel hat; allein Gott will auch nicht, daß die Welt und ihr

Verderben ihre offenbaren Vertheidiger habe; Jesus Christus aber keine finden könne. Er will vielmehr, daß eine gläubige Seele einsehe, daß sie nur deswegen in der Welt lebe, damit sie die Macht und die Herrlichkeit seiner Wahrheit darstelle und erhebe. Er will, daß man seinem treuen Jünger die großmüthige Aufrichtigkeit, welche aus Verachtung der Welt und aller ihrer Blendwerke entspringt; daß man ihm jene edelmüthige christliche Freiheit, welche sonst nichts, als die ewigen Güter erwartet, auf nichts, als auf Gott hoffet, sich vor nichts als vor ihrem eigenen Gewissen fürchtet, sonst nichts, als die Gerechtigkeit und Liebe verehret, und sich durch nichts, als durch die Wahrheit gefällig machen will, an der Stirn ansehen möge.

Diese erhabene Würde echter Jünger Jesu erlangen schon diejenigen nicht, welche unter dem Vorwande der Bescheidenheit und Mäßigung seine Wahrheit frei auszusprechen sich scheuen; noch weniger aber die-

jenigen, welche sie durch schmeichelnde Ausdrücke verfälschen und aus Gefälligkeit mildern. Es konnte den Weisen des Osten nicht unbekannt seyn, daß die von ihnen nach Jerusalem gebrachte Nachricht dem Herodes erschreckend sey. Durch List und Kunstgriffe hatte dieser Fremdling sich auf Davids Thron geschwungen, er besaß aber das unrechtmäßiger Weise an sich gebrachte Reich nicht so ruhig, daß er nicht immer dabey hätte befürchten sollen, es möchte ein Erbe der Könige in Juda kommen, und ihn aus dem Erbtheile seiner Väter vertreiben. Er mußte Männern zürnen, welche nach Jerusalem gekommen wären, zu verkündigen, der König der Juden sey geboren. Dennoch verhehlten sie nichts von allem, was sie im Morgenlande gesehen und gehört hatten. Sie milderten die wichtige Begebenheit keinesweges durch Ausdrücke, welche sich geeignet hätten, des Herodes Eifersucht zu schonen. Sie hätten ihn den Messias, den Gesandten

des Himmels, das Verlangen der Völker nennen können; keiner dieser Titel würde des Herodes Eifersucht gekränkt haben: weil sie aber von der ihnen erschienenen Wahrheit durchdrungen waren, so wußten sie nichts von dieser furchtsamen Behutsamkeit. Ohne Rücksicht und Scheu fragten sie, wo der neugeborne König der Juden zu finden sey. Nicht genug, daß sie ihn für den Herrn des Jüdischen Landes ansahen, sie sagten sogar, der Himmel selbst und die Gestirne gehörten ihm an, sie hatten seinen Stern gesehen, und waren gekommen, ihn anzubeten.

Die Priester und Schriftgelehrten hingegen, durch die deutlichen Aussprüche der Schrift genöthiget, der Wahrheit die Ehre zu geben, milderten sie durch gemäßigte Ausdrücke und suchten die Achtung, die sie der Wahrheit schuldig waren, mit der Höflichkeit und Gefälligkeit gegen Herodes zu vereinigen. Sie unterdrückten den Titel eines Königs, den jetzt die Weisen aus

göttlichen Wortes bei Seite, sendeten Rosen und nannten sie Blüthen der Wahrheit; aber ihre Blüthen und ihr Wohlgeruch verschwanden den Empfängern schon in der nächsten Stunde. Wenige Menschen haben eine ihnen eigenthümliche Sprache, wenn es um die Ehre Gottes, das ist um die Wahrheit in Jesu, zu thun ist: Die meisten reden in solchem Falle die Sprache ihrer Standesgenossen, ihrer Freunde, oder ihrer Gönner; und diese ungeziemende Verringerung der Wahrheit nennen wir die Weisheit der Welt, eine kluge Art sich zu betragen, die große Kunst seinen Zweck zu erreichen, und sich angenehm zu machen.

Auf diese Weise befestigen wir den Irrthum unter den Menschen, unterstützen den Leichtsinn, und suchen die Herrschaft des Weltgeistes wider das Reich Jesu Christi zu befördern. Es wäre zu wünschen, daß gläubigen Seelen, welche sich Gott gewidmet haben, und welche für das

den nur entweder die dabey eingeſchlichenen Mißbräuche abgeſchafft, oder diejenigen, welche durch verwegenen Tadel des löblichen Gebrauches ihre ſubjective Anſicht zur allgemeinen Anſicht der Gemeinden erheben wollten, mit dem Kirchenbanne bedrohet.

Die Streitigkeiten, welche im achten Jahrhunderte den Orient zerrütteten, bezogen ſich nicht auf die Verehrung der Heiligen, ſondern lediglich auf die Zeichen der Achtung, welche man ihren Bildern und Reliquien zu erweiſen pflegte. Dieſe erklärten die Muſelmänner für Abgötterey; und der Erſte, der den Vorwürfen des rohen Fanatismus ein die kirchliche Praxis überwiegendes Gewicht gegeben hatte, war Conſtantin, Biſchof von Nakolea in Phrygien. Er fand Gehör bey dem Kaiſer Leo, dem Iſaurier, welcher ſogleich durch Edicte und Verfolgungen den Bildern und Reliquien den Krieg ankündigte. Die Wuth gegen dieſe Denkmahle der Gottſeligkeit und der Kunſt dauerte, bey den ſchänd-

Reich der göttlichen Wahrheit kämpfen sollten, ganz andere Gesinnungen und andere Grundsätze, als den Weltkindern und Knechten des Weltgeistes eigen wären. Es wäre zu wünschen, daß, indem die Welt überall ihren Bileam findet, welcher durch seine Reden und Rathschläge die Unordnung und die gottlose Frechheit unterstützet, der Gottseligkeit nirgends ihr Pinehas mangelte, der sich des göttlichen Gesetzes, des Glaubens und der Liebe beherzt, kein Ansehen scheuend, keine Macht fürchtend, annähme. Es wäre zu wünschen, daß, indem der gottlose Weltgeist seine thörichten Weisen hat, welche unsere Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligung in Jesu für Irrthum, Vorurtheil und Thorheit halten, die Gottseligkeit zahlreichere Salomone fände, welche überall und öffentlich ausriefen, und durch ihren Wandel bekräftigten, außer der Furcht des Herrn und der Beobachtung seiner Gebote sey alles eitel; ohne die Erkenntniß und den Besitz unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi sey alles Irrthum, Täuschung und Lüge.

Keinesweges verwerfen wir hiermit die Mäßigung kluger Vorsicht; wir wissen, daß

die Wahrheit ihre unbesonnenen und verwegenen Vertheidger verschmähet; wir wissen, daß die große Regel, die man bei dem Eifer für die Wahrheit zu beobachten hat, in der Klugheit, Bescheidenheit und Liebe bestehe. Allein dieser Regel folget man nicht, wenn man sie durch niederträchtige und schmeichelnde Gefälligkeiten schwächet. Da suchet man nur sich angenehm und beliebt zu machen, nicht zu erbauen; man setzet sich an die Stelle der Wahrheit, und will die Ehre, die ihr nur allein gebührt, sich selbst zueignen.

Es ist das Werk der Gnade, wenn dieß keiner der hier Versammelten will. Vielmehr wollen wir alle die Wahrheit in und durch Jesum über alles ehren, damit sie uns frei mache. Wir wollen sie, nach dem Beispiele der Weisen aus Osten, ehrerbietig annehmen; nicht, wie die Priester und Schriftgelehrten in Jerusalem, aus Menschenfurcht verhehlen, oder aus Gefälligkeit mildern.

Wir werden also thun, wenn du, gütiger Heiland, unsere Seelen erfüllest mit demüthiger und edelmüthiger Leibe zur Wahrheit, mit welcher deine Heiligen in der Ewigkeit gesättiget werden. O, vertilge aus unsern Herzen die Menschenfurcht und die

fleiſchliche Klugheit, die uns zwiſchen dir und dem Weltgeiſte in die erbärmliche Lage eines immerwährenden Schwankens verſetzen. Beſeele uns mit Muth, daß wir uns niemahls ſcheuen, die Wahrheit als den größten Titel, deſſen deine Bekenner ſich rühmen können, und als das herrlichſte Merkmal der Barmherzigkeit, welche du uns erzeiget haſt, an unſerer Stirn zu tragen. O nimm ja nicht von unſerm Munde das Wort, von unſerm Geiſte das Licht, von unſerm Herzen die Kraft deiner Wahrheit. Erquicke uns durch deine Gnade, damit wir halten die Zeugniſſe deines Mundes; damit wir nach beharrlichem Wandel hiernieden auf dir, dem Wege; geheiliget in dir, der Wahrheit, und vollendet in dir, dem Leben; der ewigen Anſchauung deiner Herrlichkeit theilhaftig werden. Amen.

Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, und die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit euch Allen. Amen.

V.

Homilie

über

Matthäi II, 1 — 23.

Vater, Herr Himmels und der Erde! Anbetend preisen wir dich, daß du die Geheimnisse deines Reiches den Weisen und Klugen der Welt verborgen, und sie nur den Unmündigen geoffenbaret hast. Ja Vater, es ist also wohlgefällig gewesen vor dir, daß die geheimsten Anschläge und Entwürfe der Weisen und der Mächtigen der Erde gegen deines heiligen Willens Fügungen müssen zu Schanden werden. O, beseele uns mit deinem Geiste, binde unsern Verstand an die Richtschnur deines Wortes, und lenke unsere Herzen stets nach deinem Willen, damit wir als Unmündige deine Offenbarungen in uns aufnehmen, und in ihrem Lichte mit kindlicher Hingebung wandeln auf dem Wege, den uns dein Sohn Jesus Christus, von dir gesandt, gezeigt hat. Amen.

Noch lag der Sohn Gottes als unmündiges Menschenkind in den Windeln der Armuth, nur treuherzigen Hirten und gläubigen Weisen aus Osten bekannt, und schon erging das Gericht über die Welt; schon wurden die Anschläge des gottlosen Weltgeistes vernichtet; er selbst der Fürst der Finsterniß überwunden und ausgestoßen. Daß es, und wie es geschehen sey, bezeichnet das heilige Evangelium,

Matth. II, 13—23.

Wir werden von den Menschen, welche das heutige Evangelium in-Handlung uns darstellet, die richtigste Ansicht gefaßt haben, wenn wir sie uns insgesammt als Darsteller des ganzen Menschengeschlechtes in seinen verschiedenartigen Verhältnissen zu dem Weltregierenden Gott denken; und fruchtbar für unsere Erbauung und Belehrung werden wir insbesondere den König Herodes, die hohen Priester und Schriftgelehrten, als Darsteller der Weltklugen; den Nährvater und die Mutter

Jesu, als Darsteller der kindlich Gläubigen; in den Weisen aus Osten die Geistesrichtung der erleuchteten Weisen des Evangeliums; und in den Müttern der Bethlehemitischen Kinder die Gesinnung der scheinbar Frommen, aber wirklich Ungläubigen betrachten.

Diese Ansicht wird uns nicht nur in Worten, sondern auch in der Gesinnung und im Leben

Erstens, zur Ueberzeugung führen, daß alle menschlichen Anschläge gegen Gottes Haushaltung und Regierung in der Welt unwirksam und vergeblich seyn:

Diese Ansicht wird uns

Zweitens, die Quellen aufdecken, woher unser unvernünftiger Widerstand gegen Gottes Fügungen entspringe; und die Art und Weise uns andeuten, wie dieser Widerstand jedes Mahl sich selbst bestrafe.

I.

Nachdem vor Zeiten Gott mannigmahl und auf mancherley Weise geredet hatte zu den Vätern durch die Propheten, hat er zuletzt in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über Alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Jesus Christus als Gottes ewiges Wort, der göttlichen Herrlichkeit Abglanz, und des göttlichen Wesens Ebenbild, hat vom Anfange die Erde gegründet, und die Himmel sind seiner Hände Werk *). Alle Dinge sind durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was im Weltall entstanden da ist. In ihm war von Ewigkeit das Leben, und dieß Leben sollte ewig das Licht der Menschen seyn **). Er ist vor allem, und alles bestehet in ihm ***). Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte ****).

*) Ebr. I. 1—3.
**) Joh. 1, 3. 4. 10.
***) Colos. 1, 17.
****) Ebr. 1. 3.

Er iſt die Weisheit des Vaters, und iſt uns zur Weisheit gemacht. Durch ihn herrſchen die Fürſten und alle Regenten auf Erden *). Er ändert Zeit und Stunde; Er ſetzt Könige ab, und ſetzt Könige ein; Er gibt den Weiſen ihre Weisheit, und den Verſtändigen ihren Verſtand. Er offenbaret was tief und verborgen iſt; Er weiß was in Finſterniß liegt, denn bei ihm iſt lauter Licht **). Seine Gewalt iſt ewig und ſein Reich hat kein Ende. Es iſt das von Daniel vorhergeſagte Königreich, das nimmermehr zerſtöret, auf kein anderes Volk kommen, alle Reiche, die ihm widerſtreben, zermalmen, ſelbſt aber ewig bleiben wird ***). Denn das Heil, und die Kraft, und die Macht, und alle Reiche der Welt ſind ſein geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit ****).

Dieß, gläubige Seelen, iſt das un-

*) Spr. 8, 16.
**) Dan. 2, 21—22.
***) Dan. 3, 44. 7, 14.
****) Offenb. 11, 15. 12, 10.

lichsten Grausamkeiten ihrer Verfolger und mancherley Lügen und Erdichtungen ihrer Vertheidiger, während der folgenden Regierungen fort, bis ihr das siebente ökumenische Concilium ein Ende machte. Wir Beyde haben hierbey bloß zu erwägen, welche Ansichten die katholische Kirche bey dieser gewaltsamen Empörung gegen die Objecte ihres Cultus geoffenbaret habe. Vor Allen widersetzte sich den unbefugten Vorschritten des Kaisers der fromme Patriarch von Constantinopel Germanus. Er erklärte dem Monarchen, daß die Bilder von je her in der Kirche üblich gewesen wären, und daß er bereit sey, in der Vertheidigung der kirchlichen Ueberlieferung zu sterben. An mehrere Bischöfe Asiens schrieb er: daß die Ehre, welche die Kirche den Bildern erzeige, sich durchaus nicht auf diese, sondern bloß auf diejenigen, deren Thaten sie vorstellten, beziehe, und dieselben gerade nur so behandle, wie man die Statuen und Bilder des Oberherrn und jeder andern Person,

trügliche Zeugniß, geoffenbaret durch das ewige heilige Buch von dem göttlichen Kinde, deſſen Erſcheinung den einfältigen armen Hirten durch der Engel Gottes freudigen Lobgeſang, und den gläubigen Weiſen aus Oſten durch einen wunderbaren, von der Bahn und Richtung aller andern Geſtirne abweichenden Stern war kund geworden, den Einen wie den Andern nach ihrer eigenthümlichen Empfänglichkeit. Ich habe es nicht gewagt, und werde mich nie erfrechen, irgend eine verſtändige Rede menſchlicher Weisheit hinzu zuſetzen; und auch den Schlüſſel zu jener erhabenen Offenbarung will und darf ich euch nicht mit hohen Worten andeuten. Der begeiſterte Verfaſſer der Epiſtel an die Hebräer hat ihn auf das beſtimmteſte angegeben, indem er ſagt: daß nur um Jeſu willen, und durch ihn alle Dinge ſind*). Warlich, das iſt des Geiſtes Wort; und ſelig Alle, die es nach

*) Ebr. 2, 10.

seiner ganzen Allgemeinheit in Demuth und im Glauben fassen!

So ist es! Die Wahrheit, daß alles nur des Sohnes Gottes wegen da ist, ist der einzige richtige Schlüssel zu dem Verhältnisse aller gewöhnlichen und aller wunderbaren Naturerscheinungen, aller Weissagungen heiliger Seher, aller großen und kleinen Welt-Völker- und Menschenbegebenheiten. Alles, so widerstreitend es auch, nach unserer gemeinen, niedrigen, beschränkten, oder auch wissenschaftlichen und gelehrten Art es anzusehen, scheinen mag, ist nach seiner höhern Richtung und tiefern Bedeutung nur Offenbarung des Sohnes und Verherrlichung des Vaters durch ihn, durch welchen der Vater allein, überall, unendlich und ewig verherrlichet seyn will.

Ohne diesen Schlüssel ist alles Licht Finsterniß; alles Wissen Wahn; alle Erkenntniß Irrthum. Gehet hin, höret den scharfsichtigsten und aufmerksamsten Naturforscher in seinen Beschreibungen der Naturordnung und

der Gesetze, nach welchen ihre Erscheinungen geschehen; weiß er nicht, daß und wie durch sie nur der Sohn Gottes sich offenbart, und seinen Vater verherrlichet, so kann er euch doch mit all seinem Wissen nur den todten Körper der Natur, nicht den Geist, der sie belebet, bekannt machen. Höret den geübtesten Kenner der heiligen Sprachen, lasset ihn mit dem Geiste, mit den Einsichten und Sitten des Alterthumes innigst vertraut seyn, lasset die ganze Fülle dieser Kenntnisse, welche alle Gelehrten zusammen vor ihm besessen haben, und nach ihm besitzen werden, ihn ganz allein besitzen ohne den angegebenen Schlüssel wird er euch nicht einer einzigen Weissagung hohen und tiefen Sinn vollständig erklären können. Höret den gründlichsten und scharfsinnigsten Forscher der Geschichten in seinen Erzählungen der Begebenheiten, des Schicksals der Völker, der Reiche, der Menschen, in seinen Vergleichungen der Ursachen und Wirkungen, der

Zwecke und der Mittel: fehlet ihm die gottſelige Erkenntniß, daß alles Geſchehene nur Fügung, Verhängniß, oder Zulaſſung der beſonderſten Vorſehung Gottes zur Verklärung ſeines Sohnes und zur Verherrlichung ſeiner ſelbſt durch den Sohn war, ſo ſind alle ſeine, künſtlich zuſammen geordneten Thatſachen nur bald vergängliche Zeitungsblätter, und alle ſeine kunſtgerechten Schlüſſe nur ſeine eigenen einſeitigen Einfälle; nirgends Licht, Geiſt, Wahrheit und Einheit.

Nun iſt aber die Anerkennung dieſer göttlichen Wahrheit in den Augen der Welt Thorheit, und die Weltklugen ſpotten darüber in ihres Verſtandes Verblendung, daher auch ihr kühnes, obgleich immer vergebliches Widerſtreben gegen Gottes Rathſchlüſſe und Fügungen; denn der Herr hat ihnen einen Geiſt des harten Schlafes eingeſchenket, und ihre Augen zugethan. Ihre Weiſen, Hirten und Lehrer hat er geblendet, daß ihnen die Weiſſagungen der Propheten, die Offenbarungen Jeſu Chriſti,

und die Lehren seiner Apostel wurden wie die Worte eines versiegelten Buches *).

Dieß sehen wir in dem heutigen Evangelio an dem Könige Herodes und an den Hohenpriestern und Schriftgelehrten. Seit dem Ursprunge aller Weissagung ist durch des göttlichen Geistes Erleuchtung keinem Volke, und nichts so klar, so bestimmt, so unverkennbar und ausführlich vorhergesagt worden, als dem Hebräischen Volke die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische, der Zweck seiner Sendung, seine wunderbare Geburt, sein Schicksal auf Erden, seine erhabene Würde als Erlöser und Mittler, als Lehrer und Gesetzgeber, als Sünderfreund und Heiligmacher, als Richter der Menschen und ewiger König im Reiche Gottes. Allein außer einer kleinen Anzahl gottesfürchtiger und gläubiger Seelen, die mit Sehnsucht seiner Ankunft harrten, wurden die deutlichsten Weissagungen von niemanden weniger verstanden,

*) Isaiä. 29, 11.

als von dem Könige, von den Priestern und Schriftgelehrten; also gerade von den Gebildetesten und Angesehensten des Volkes, dem er der menschlichen Abkunft nach angehörte.

Die Zeit war erfüllet, denn Gott thut das Gute zu seiner Zeit, auf mannigfaltige Weise, und lässet der Menschen Herz sich ängstigen darüber, was daraus werden soll, weil sie ohne sein Licht unvermögend sind, Gottes Werk, sey es im Anfange, sey es am Ende, zu ergründen *). Das ewige Wort des Vaters war Fleisch geworden; der Sohn Gottes erschien als unmündiges Kind, an allen Bedürfnissen des menschlichen Lebens den Kindern der Menschen gleich, doch ärmer als alle an Mitteln, dieselben zu befriedigen. Es geschah zu Bethlehem, fünftausend Schritte weit von der heiligen Stadt, deren unheilige Einwohner nur zu oft die von Gott begeisterten Seher, Buße- und Heilspredi-

*) Predig. 3, 11.

ger getödtet hatten; und auch jetzt kam nicht ein einziger dieser gesalbten, gelehrten oder vornehmen Einwohner in das so nahe gelegene Bethlehem, um den Sohn Gottes in Windeln, den Welterlöser in der Krippe, das Licht der Welt in finsterer Stallung zu lobpreisen und anzubeten.

Dagegen gerieth über die überraschende Kunde, der König der Juden sey geboren, Herodes, und mit ihm ganz Jerusalem in Schreck und Entsetzen. In dieser Angst erforschte er von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, wo Christus sollte geboren werden, denn ihm selbst hatte die Klugheit der Welt das göttliche Licht der Propheten verhüllt gehalten.

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten sagten ihm: zu Bethlehem im Jüdischen Lande, denn also stehet geschrieben durch den Propheten: „Und du Bethlehem im „Jüdischen Lande bist mit nichten die „kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der

„über mein Volk Israel der Herr sey.“ Dieß sagten sie ihm, die Schrift selbst verstümmelnd; und nichts weiter. Nicht, daß „dieses Herrschers Ausgang vom An„fange und von Ewigkeit her gewesen sey „— nicht, daß er auftreten und weiden werde „in der Kraft des Herrn und im Siege „des Namens seines Gottes; — nicht, „daß seine Hand siegen werde wider seine „Widersacher, so daß alle seine Feinde „müssen ausgerottet werden*):“ Dieß alles verstanden und glaubten die Hohenpriester und Schriftgelehrten selbst nicht, denn Gottes Wort war ihnen schon längst todter und tödtender Buchstab geworden; und sie verhehlten es ihrem weltklugen Könige aus niederträchtiger Gefälligkeit, wider sich selbst und zu ihrem eigenen Verderben Gottes Rath verachtend.

Um so kühner erhob sich Herodes zu dem gottlosen Muthe der ausschweifendsten Thorheit, in welcher er wähnte, hin-

*) Micha. 5. 1. 3. 8.

längliche Kraft und Macht zu besitzen, um in dem Kampfe wider Gott zu bestehen, und die Vollziehung seiner ewigen Rathschlüsse zu hintertreiben. Voll boshaften Sinnes wies er die Weisen nach Bethlehem, gab ihnen den Auftrag, nach dem Kindlein zu forschen, und nahm ihnen das Versprechen ab, ihm Kunde davon zu bringen, damit auch er hinziehe und es anbete. O des erbärmlichen Königs, der in seinem Uebermuthe glaubte, er könne den allwissenden Herzenskündiger betrügen; Gottes Rath stehe in des Menschen Gewalt; und in dem blendenden Glanze des königlichen Hofes sey es auch Weisen unmöglich, in dem Herzen des blutgierigen Tyrannen den bösen Geist der Häucheley zu erschauen!

Die Weisen kamen nicht zurück, sondern „zogen durch einen andern Weg wie„der in ihr Land.“ Da meinte Herodes in seiner Verblendung, er sey von Menschen betrogen worden, da doch der all-

mächtige Lenker der menschlichen Dinge selbst es war, der das Werk der Gottlosen gekannt, und es des Nachts umgekehrt hatte, daß es zerschlagen wurde *). In seiner Blindheit verwegen fortschreitend, ließ er das göttliche Kind zum Tode suchen; aber es gefiel dem Allerhöchsten, dasselbe durch dessen Entführung nach Aegypten zu retten; denn es ist der göttlichen Weisheit wohl würdig, ihre klugen Feinde nicht immer durch den Blitzstrahl der Allmacht öffentlich zu Boden zu werfen; sondern sie bisweilen auf die leichteste Weise zu hintergehen. Wäre das Kind in des Tyrannen Gewalt gekommen, so hätte ihn die dem Kinde wesentlich einwohnende Gottesmacht unvermeidlich vernichtet; allein der Glaube an die wahre Menschwerdung des ewigen Wortes wäre gefährdet worden. Kein großes Wunder der Gottheit sollte die Kindheit Jesu öffentlich auszeichnen, damit wir nicht irre

*) Hieb. 24, 25.

der man Ehrfurcht schuldig sey, verehre. Die Kirche stellte, seiner Versicherung nach, die Bildnisse ihrer Apostel, Märtyrer und anderer Heiligen auf, um sich ihres Muthes und ihrer Tugenden zu erinnern. „Uebrigens," sagt er, „erweisen wir ihnen keine Anbe„tung, die ausschließend Gott gebührt, son„dern wir legen nur unsere Zuneigung gegen „sie an den Tag, und bemühen uns durch die „Gemählde, den Glauben an die Wahrheiten „zu befestigen, die uns überliefert worden sind; „denn da wir aus Fleisch und Blut bestehen, „so können selbst sinnliche Dinge unserer Seele „nützlich seyn. — Die Bilder der Heiligen, „die von den Gläubigen aufbewahret werden, „dienen nur, sie zur Tugend aufzumuntern, „wie es Reden rechtschaffener Männer thun „würden; denn die Mahlerey ist eine verkürzte „Geschichte, und alles beziehe sich auf die „Verherrlichung des himmlischen Vaters. — „Keinem frommen Gläubigen ist es anstößig, „daß man vor den Bildnissen der Heiligen

würden in dem Glauben, der Sohn Gottes sey wahrer Mensch, und allen menschlichen Mühseligkeiten, Trübsalen, Gefahren unterworfenes Kind gewesen. Was der Mutter und des Nährvaters, des Simeons und der Hirten wegen, der Weisen und selbst der Juden wegen geschehen war, war genug, wenn die letztern es ernstlich, im Glauben an Gott erwogen und in Demuth verehret hätten, aber „der Herr „hatte die Gottlosen über einen Haufen „geworfen, darum daß sie von ihm weg„gewichen waren, und keinen seiner Wege „verstanden *)."

Darum gerieth auch Herodes in Wuth und brütete Rache, worunter er aller frühern Siege des Allerhöchsten über die thörichten Anschläge menschlicher Klugheit völlig vergaß. Nichts mehr schien er zu wissen von den vergeblichen Befehlen Pharao's wider die Uebervölkerung der Kinder Israels, welche Jehova, wie den

*) Ebd. 5, 25 — 27.

Sand am Meere, zu vermehren verheißen hatte; nichts mehr von des Aegyptischen Königs Widerstand gegen Gott, der das Israelitische Volk dem Drucke seiner tyrannischen Gewalt entführen wollte; nichts mehr von dem mächtigen und siegenden Streit des Herrn der Heerscharen für die Israeliten bei ihrem Zuge über das rothe Meer, das die Wagen und Reiter und alle Macht des Pharao verschlang; nichts mehr von dem Untergange Sauls, der nicht gehorchet hat des Herrn Stimme, und aus klügelnder Menschenfurcht übel gehandelt hat vor den Augen des Herrn *). Aber auch die spätern Wunder göttlicher Allmacht über die Anschläge gottloser Fürsten: Sadrachs, Mesachs, Abednegos unversehrte Erhaltung in dem glühenden Feuerofen; Nebucadnezars Verstoßung unter die Thiere auf dem Felde; Beltsazers Verderben und Daniels Rettung aus dem Rachen des Löwens hatten für den welt-

*) 1. Sam. 15. 17, 23.

klugen Herodes weder Wahrheit noch warnende Kraft. Auf seinen Befehl wurde Bethlehem umzingelt, alle Knaben unter zwei Jahren wurden umgebracht; und damit das göttliche Kind nicht entkäme, auch jene, die in der Umgegend Bethlehems zu finden waren, nicht verschonet.

Der Wütherich lebte nur noch kurze Zeit, um das Maß seiner Verbrechen voll zu machen. Zu Jericho ereilte ihn Gottes rächender Arm; eine der schmerzlichsten und abscheulichsten Krankheiten riß ihn aus der Reihe der Lebendigen weg. Der Gottlose hatte sein Lebenlang gebebet; was ihm zu Ohren gekommen war, hatte ihn erschreckt; und mitten im Frieden hatte er gefürchtet, der Verderber komme; denn er hatte seine Hand wider Gott gestrecket und wider den Allmächtigen sich gesträubet *). So wird bis an das Ende der Welt des Verstandes Licht der

*) Hiob. 15, 20. 25.

Gottlosen verlöschen; und der Funke seines Feuers wird nicht leuchten *).

Herodes war nicht nur in allen seinen Entwürfen und Anschlägen zu Schanden geworden, sondern er hat auch wider seinen Willen zur Ausführung der vielumfassenden und weisen Rathschlüsse des Herrn dienen müssen. Durch seine tückische Heuchelei, und durch den ihr entgegengesetzten Befehl des Allerhöchsten, wurden die Weisen aus Osten erst zu klarer und bestimmter Erkenntniß geführt von der göttlichen Würde des Kindes, das sie nur, als neugebornen König der Juden, verehret hatten. Auch ihnen, wie den Weisen aller andern Völker des Alterthumes, ahndete einst geschehener gänzlicher Verfall und angeerbte Verderbtheit des menschlichen Geschlechtes; auch sie fühlten die Nothwendigkeit und erwarteten die Ankunft eines mächtigen Erlösers, Retters und Wiederherstellers. In Bethlehem glaubten sie

*) Hiob 18, 5.

ihn nun gefunden zu haben, und so wurden sie auch bei ihrem Volke die ersten Zeugen der Wahrheit und Verkündiger der angefangenen Versöhnung.

Schon nach Jerusalems Verheerung durch die Assyrier hatte sich eine große Anzahl gottesfürchtiger Juden nach Aegypten geflüchtet. Die meisten wohnten unter der Benennung, Therapeuten (Aerzte, Seelenpfleger, Gottesdiener); an dem See Marcotis auf einem sanft sich erhebenden Hügel in bescheidenen Häusern, worin sie einsam der Betrachtung göttlicher Dinge nachhingen. Bei täglichem Aufgange der Sonne fleheten sie zu Gott um baldige Erscheinung seines einzig wahren Lichts, das die angeerbte Finsterniß ihres Geistes verscheuchen und ihren Sinn für das, was Gottes ist, schärfen möchte. Dieses Licht war ihnen durch die Flucht des göttlichen Kindes nach Aegypten erschienen, und viele unter ihnen, von Gott zuvor ersehen, verordnet und berufen, faßten

es jetzt schon auf im Glauben, dem die aus den Propheten geschöpfte Messias-Idee zur Grundlage diente. So hatte der ewige Vater die gottlos-klugen Anschläge des Herodes als Mittel zu frühzeitiger Verklärung seines Sohnes gebraucht, und sie in eine Gelegenheit des Heils für seine Auserwählten verwandelt: denn sie mußten auch dazu dienen, den Glauben seiner Gläubigen zu prüfen, und ihn zu regester Lebenskraft zu erheben.

Gläubig waren die morgenländischen Weisen an das ihnen nur dunkel erschienene Licht der Offenbarung, daß dem von seiner ursprünglichen Hoheit herabgefallenen Menschengeschlechte ein Erlöser und Wiederhersteller von Gott kommen werde. Gläubig war Joseph der Offenbarung des Engels: daß der Sohn, den Maria seine Gemahlin gebären würde, von dem heiligen Geiste sey, der sein Volk selig machen werde von ihren Sünden; aber der Glaube beider sollte durch verfängliche

Prüfung zur heiligenden Kraft in ihnen verstärkt werden.

Das Licht eines außerordentlichen und wunderbaren Sternes, welcher von der Bahn und Richtung aller andern Gestirne abwich, hatte die Aufmerksamkeit der Weisen in Osten erwecket und gebunden; und was war die Folge? Keine andere, als das kräftige Erwachen der Gesinnung, welche der göttlichen Erleuchtung empfänglichen und in Gottes Fügungen ergebenen Herzen eigenthümlich ist; den Stern sehend, sprachen sie zu einander: das ist das Zeichen des großen Königs; lasset uns hinziehen, ihn aufsuchen, und mit unsern Geschenken ihm huldigen! Auf keine gelehrte Meinung von dem sonderbaren Himmelszeichen, auf keinen klugen Rath oder vorsichtige Warnung der Ihrigen hörend, folgten sie dem neuen Wegweiser am Himmel; sie sprachen: „Wir haben gesehen, und „sind gekommen.“ So denkt und sagt auch der Weise in Gott, darum Thor

vor der Welt, unter jeder erfreulichen, oder zu Boden drückenden Heimsuchung Gottes: „Herr! Du hast mir deinen „Willen kund gemacht; ich gehorche. Du „rufest; ich folge. Du schlägst; ich dulde. „Du tröstest; ich genieße. Dein Rath ist „wunderbar und du führest alles herrlich „aus; in deinem Wollen und Rufen, Schla„gen und Trösten suche, finde, sehe und er„kenne ich nur Dich!"

Nachdem die gläubigen Weisen das Kindlein angebetet, und ihre im Sinne des heiligen Geistes bedeutenden Geschenke, dem Könige im Reiche Gottes Gold, dem einzigen und ewigen Hohenpriester Weihrauch, dem zum freiwilligen Leiden und Opfertode gebornen Erlöser Myrrhen, dargebracht hatten; befahl ihnen Gott im Traume, daß sie nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Dieß war die Prüfung ihres Glaubens. Da wäre es der Weltklugheit erlaubt gewesen, zu denken und zu fragen: Wenn dieß Kind, uns so wun-

derbar angekündigt, von uns unter mancherlei Mühseligkeiten aufgesucht und angebetet, von dem Allerhöchsten wirklich zum König der Juden ausersehen ist; warum sollen wir, seine Anbeter, wie vor einer schlechten That heimlich entfliehen? Warum werden wir, die wir frei gekommen sind, und weder des Jüdischen Volkes Bewegungen, noch des Tyrannen Unwillen gefürchtet haben, jetzt durch Gottes Befehle wie Flüchtlinge von der großen Stadt weggewiesen? — Allein keine Regung verständiger Klügelei bemächtigte sich ihres Gemüthes: und eben so wenig kennt der Weise in Gott, darum Thor vor der Welt, ein Warum des Verstandes, wo ihm sein gottseliges Gefühl offenbart, was Gottes Wille sey. Ihm ist genug zu wissen, daß des Herrn Wille, Wege und Fügungen reine Güte und Wahrheit sind.

Wie die Weisen aus Morgenland, so bestand auch Joseph seines Glaubens Prüfung. Gleich nach ihrem Abzug in ihre

Heimath sah er den Engel des Herrn vor sich im Traume, und vernahm Gottes Befehl, das Kindlein und seine Mutter zu nehmen, nach Aegypten zu fliehen, und daselbst bis zur Wiedererscheinung des Engels verborgen zu bleiben, weil Herodes den Anschlag gefaßt hätte, das Kindlein umbringen zu lassen.

Wohl hätte Joseph, von Traume erwachend, als verständiger Klügler gegen den Befehl bemerken können: vor kurzem hat uns ein Engel versichert, das von Maria geborne Kind sey von dem heiligen Geiste, sey der Sohn des Höchsten, er werde König seyn über das Haus Jakob ewiglich; und er werde sein Volk selig machen von ihren Sünden, und jetzt will Gott selbst der Bosheit des Herodes weichen; will seinen Sohn nicht anders, als durch die Flucht der Gefahr entwinden; der Erfolg scheinet den göttlichen Verheißungen zu widersprechen. Aber Joseph war fromm und blieb gläubig an den Herrn,

„Lichter brennet und ihnen räuchert; denn er „weiß, daß dadurch nur ihre Tugend, ihre „göttliche Erleuchtung und Begeisterung bezeu„get und versinnbildet werden soll *)." Germanus gab eiligst von allem, was vorgegangen war, dem Papste Gregorius II. Nachricht; und dieser erklärte, daß des Patriarchen Behauptungen mit der Lehre der Kirche völlig übereinstimmten. „Da bey der Menschwerdung des göttlichen Sohnes," sagt der Papst, „alles wirklich vorgegangen ist, da er „geboren worden, Wunder gewirket, gelitten „hat und wieder auferstanden ist: so wäre zu „wünschen, daß der Himmel, die Erde, das „Meer, alle Thiere, alle Pflanzen diese Wun„derdinge in Worten, durch Schrift und Mah„lerey erzählen könnten **)!" — „Die Väter „und die Mütter," schrieb Gregorius der III. an den Kaiser, „halten ihre neugetauften „Kinder in den Armen, und zeigen ihnen

*) Conciliorum Tomo VII. p. 730. seqq.

**) l. cit. p. 482.

der alle Dinge wirket nach dem Rathe seines Willens*). Er gehorchte in kindlicher Ergebung, und vertrauensvoll duldete er die Mühseligkeiten der Flucht.

Sehet da, das untriegliche Merkmal des lebendigen Glaubens! Ohne Einrede menschlicher Klugheit vollzieht er den Befehl des allerhöchsten Gebieters, und steht erhaben über die weltkluge Thorheit, die den Grund göttlicher Fügungen erforschen, und nach dem kleinlichen Maßstabe des Verstandes prüfen will.

Nur in den Bethlehemitischen Müttern, deren Kinder durch die wahnsinnige Wuth des Tyrannen für den Sohn Gottes waren aufgeopfert worden, ließ die gewaltige Stimme der Natur den leisern Ruf zum Glauben nicht hörbar werden. Da war keine Heldin unter ihnen, wie die Mutter der Maccabäer, welche ihre sieben Söhne auf einen Tag nach einander martern und tödten gesehen, und es gelit-

*) Ephes. 1, 11.

ten hatte mit großer Geduld, um der Hoffnung willen, die sie zu Gott hatte*). Das Jammergeschrei, das Heulen und Klagen der Mütter in und um Bethlehem herum zeigte, daß sie, der Gläubigen Erkenntniß und Verehrung der wunderbaren Wege Gottes ermangelnd, das Wohlthätige seiner schmerzlichen Heimsuchung verkannt haben.

Herodes, in seiner Listigkeit bereits gefangen, hatte sich seines Sieges über den Herrn aller Könige gewiß gehalten, als an den Kindern der gräßliche Mord vollzogen war; doch eben dieß war der herrlichste Sieg des Herrn über ihn. Kinder, die zu dem verderbten Judenthum erzogen, im Unglauben untergegangen waren, erhob er zu wahren Märterern der Gnade, zur Glorie ewig seliger Blutzeugen für seinen Sohn. Sie, deren Engel ohne Unterlaß das Angesicht des himmlischen Vaters sahen, bekannten schweigend mit ihrem Blute;

*) 2 Macc. 7. 20.

kämpften unwissend, siegten ohne Anstrengung, starben ohne Bewußtseyn, und erhielten die Krone des ewigen Lebens, bevor sie noch von einer Schuld des irdischen Wandels waren befleckt worden. Hätte auch den Müttern das Licht des Glaubens an den jetzt gebornen Messias schon geleuchtet, so wäre ihr Klagen, Weinen und Heulen bald in Frohlocken und in Lobpreisung der weisen Fügungen des Herrn übergegangen; und wie der Maccabäer heldenmüthige Mutter, würden sie gerufen haben: Eben der, welcher, die Welt und alle Menschen geschaffen hat, wird unsern Kindern vor dem Throne seiner Herrlichkeit den Odem und das Leben gnädiglich wieder geben, wie sie es jetzt um seines Sohnes willen hingeben müssen.

Wir haben bisher sattsam gesehen, wie die Anschläge der menschlichen Klugheit, oder List wider Gottes Haushaltung und Regierung in der Welt unwirksam und

vergeblich seyen. Wir fühlen uns gedrungen zu dem Bekenntniß, daß der Herr immer zunichte macht die Anschläge der Listigen, daß ihre Hand sie nicht ausführen kann; daß er die Weisen in ihrer Listigkeit fängt, und den Rath der Verkehrten stürzet, daß sie des Tages in Finsterniß laufen, und tappen im Mittage wie in der Nacht*). Lasset uns nun in Kürze noch ausmitteln, woher unser unvernünftiger Widerstand gegen Gottes Fügungen entspringe und dabei bemerken, wie dieser Widerstand jedes Mal sich selbst an uns bestrafe.

II.

Ohne zu tiefer Erforschung unserer Herzen uns anzustrengen, begegnet uns schon das Gewissen, das wir so ungern hören, mit der Anklage, daß bei allen unsern frommen, demüthigen, gottesfürchtigen Redensarten, uns nichts mehr, als die innere wahre Herzensdemuth; der Glaube,

*) Hiob. 5. 12 — 14.

als Lebenselement unsers Geistes; der kindliche Sinn, als Erzeuger der festen Zuversicht auf den Herrn; und die Gefangennehmung unsers Verstandes unter den Gehorsam Christi, als einziges Mittel einer völligen Hingebung in Gottes Willen, ermangle.

Müssen wir diesen vierfachen Mangel nur zu oft uns selbst gestehen, o! so lasset uns auch bekennen, daß wir nur durch die Herrschaft unserer Eigenliebe, durch den Zauber unserer Selbstgefälligkeit und durch den Uebermuth unserer Verständigkeit in so traurige Armuth und drückende Noth verfallen sind. Demuth, Glaube, kindlicher Sinn und Gefangennehmung des Verstandes sind freie Wirkungen der Gnade Gottes; aber Eigenliebe, Selbstgefälligkeit, des Eigendünkels Mutter, und übermüthige Verständigkeit sind drei feste Riegel, welche unser Herz allen Einwirkungen der göttlichen Gnade verschlossen halten. Wir sehen daher auch in dem ganzen Umfange

unsers Verhältnisses zu dem Willen, zu den Fügungen und Führungen Gottes, nicht an den Weisen aus Osten, nicht an dem kindlich gläubigen Nährvater des göttlichen Kindes; sondern bald an dem hochmüthigen Herodes, bald an den verblendeten Hohenpriestern und Schriftgelehrten, bald auch an den klagenden und heulenden Müttern von Bethlehem, unser treffendes Abbild.

Es fehlet uns innere wahre Herzensdemuth, weil uns die Eigenliebe zu immerwährender Flucht vor uns selbst treibt; in unüberwindlicher Scheu, unbefangne, scharfe Blicke in unser Innerstes zu thun, uns gebunden hält; uns nicht gestattet, zu fühlen, einzusehen, zu erkennen, daß Gottes Ebenbild an uns verloren gegangen, daß wir des Ruhmes mangeln, den wir an Gott haben sollen; daß in unserm Fleische nichts Gutes wohne; wir nicht einmahl Gutes zu denken aus uns selber tüchtig seyen; ausser der Sünde nichts haben, das wir nicht von Gott empfangen hätten. Ueber-

all aber, wo das Gefühl von dem Allen nicht lebendig und tief, die Einsichten davon nicht deutlich und gründlich, die Erkenntniß nicht klar und allumfassend ist, dort hat die Eigenliebe alle Empfänglichkeit des Herzens für die Gnade der Demuth zerstöret; dort setzt sie den Menschen sich selber zum Gotte, zum einzigen Gegenstande seines Strebens, Thuns und Treibens; dort vernichtet sie alle Fähigkeiten des Gemüthes, unser Elend und unsere Nichtigkeit vor Gott zu erkennen; in Gesinnung und That zu offenbaren, wie gering wir von uns selbst und unsern Naturgaben denken; alles, was wir sind, Gott zuzuschreiben, uns dessen unwürdig zu schätzen, und mit dem Stande, in den uns Gottes heiliger Wille gesetzt hat, zufrieden zu seyn und zu bleiben; mit einem Worte, von Herzen demüthig zu werden.

Ist demnach die der Eigenliebe abgewonnene und entgegengesetzte Erkenntniß von der Schwäche, Krankheit, und Beschränktheit unsers Verstandes, in der wir

uns der Unwiſſenheit und dem Irrthume nie ganz entwinden können; die Erkenntniß der Verderbtheit unſers Willens, in der wir immer das Falſche, das Unrechte, das Schädliche mehr, als das Wahre, das Rechte, das Nützliche lieben, der einzige haltbare Grund, auf welchen die Gnade der Demuth wirken kann; ſo iſt auch die Demuth der einzige empfängliche Boden, in welchem die Gnade des Glaubens Wurzel zu ſchlagen und Früchte zu bringen vermag.

Allein in dem Verhältniß, in dem wir als Sclaven der Eigenliebe, in liebgewonnener Verblendung über die Ohnmacht unſers Geiſtes, Verkehrtheit unſers Herzens und über den ganzen Umfang unſerer Armſeligkeit fortträumen, iſt uns nichts fremder, als wir es uns ſelbſt ſind. In eben dem Verhältniß überlaſſen wir uns dem Hochmuthe, dem Zunder der Sünde, dem Roſte der Tugend, und ringen nach unſerm eigenen Verderben. In demſelben Verhältniß verſinken wir ſo tief in Unglau-

ben, daß wir Gott nicht mehr erkennen, der im Glauben sich mit uns vermählen, und unsere Herzen durch den Glauben reinigen will *). Wir haben keinen Frieden mehr mit Gott durch Jesum Christum, weil wir nicht gerecht worden sind durch den Glauben, **) und was wir jetzt leben im Fleische für die Zeit, das sterben wir im Geist für die Ewigkeit, weil wir nicht leben in dem Glauben des Sohnes Gottes.

Und wie könnte unter solcher Verkehrtheit der Eigenliebe, des Hochmuthes, des Unglaubens, der Selbstgefälligkeit und des Eigendünkels der kindliche Sinn und das unbedingte Vertrauen auf den Herrn, das allen Zweifel und alle Furcht verbannet, in uns Platz finden? Nein als Empörer setzen wir unsern Eigendünkel, den wir Klugheit nennen, der allüberschauenden Weisheit Gottes; unsere thörichten Wollungen dem heiligen Willen des Herrn

*) Hos. 2, 20. Ap. Gesch. 15. 9.
**) Röm. 5, 1—2.

entgegen. Als Lügner, oder wenigstens als eitle Schwätzer, beten wir täglich zu unserm Schöpfer, Vater und künftigen Richter: Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel; aber in unsern Gesinnungen und Handlungen setzen wir eben so frech als thöricht unsern Willen an die Stelle des Göttlichen.

Setzen wir einen Vater, der die Erfahrungen, Einsichten und die Weisheit aller Menschen, die je auf Erden gelebt haben, allein besäße. Sein Sohn sey ein ungebändigter Knabe, der sich durch keine Lehre, keine Ermahnung, keine Warnung des großen Vaters leiten und lenken ließe, allen väterlichen Befehlen widerstrebte, gegen alle Fügungen und Einrichtungen des Vaters Einsprüche machte; alles besser zu wissen und tiefer einzusehen, als der Vater, behauptete; den weisesten Rathschlüssen des Vaters nur seine kindischen Einfälle, als das einzig richtige, entgegen setzte; wer von uns würde diesen Knaben nicht für ein freches, unverschämtes, wahn-

„mit dem Finger die Geſchichte der Religion. „Auf eben dieſe Art werden Jünglinge und „Neubekehrte unterrichtet; und durch dieſes „einfache Mittel erbauet man ſie, erhebt man „ihr Gemüth und ihr Herz zu Gott. Weil „du ungebildet und unwiſſend biſt, ſo ſind „wir gezwungen, mit Nachdruck, aber mit „Wahrheit, zu dir zu ſprechen. Laſſe deinen „Stolz fahren und höre uns mit Ergebenheit „an. Die Entſcheidungen der Kirche ſtehen „nicht den Kaiſern, ſondern den Biſchöfen „zu; und gleichwie dieſe, welche geſetzt ſind, „die Kirche zu regieren, in zeitliche Dinge „ſich nicht einmiſchen: eben ſo ſollen ſich auch „die Kaiſer mit geiſtlichen Dingen nicht be„faſſen, ſondern ſich auf die Angelegenheiten „beſchränken, die ihrer Macht anvertrauet „worden ſind. Du biſt der Urheber der Zer„rüttung; halte dich ruhig, und die Welt „wird in Frieden ſeyn *)."

Selbſt die Verfolger der Bilder und Re-

*) Ibid. p. 7—27.

ſinniges Ungeheuer erklären? Solche Knaben ſind wir bei unſerm Unvermögen, oder bei unſerer Weigerung, unſern Verſtand unter den Gehorſam Chriſti gegen Gott gefangen zu nehmen, und zwar ſind wir ſolche Knaben in dem Maße, in welchem der Abſtand zwiſchen dem großen, weiſen Vater und dem großen, weiſen Gott, unendlich größer iſt.

Um dieſe unſere gottloſe Knabenfrechheit, dieſe Knabenunverſchämtheit, dieſen Knabenwahnſinn recht klar im Geiſte zu erkennen, und tiefer im Herzen zu fühlen, laſſet uns nur einige Grundzüge in dem Bilde des echten Weiſen in Gott, und wahren Chriſten in das Auge faſſen. In der Tiefe ſeiner Selbſterniedrigung vor Gott, hat er den Grund zur Herrlichkeit ſeiner Erhöhung gelegt, und ſich des Lichtes, der Wärme und der Salbung des Glaubens empfänglich gemacht. Dadurch hat er die vollkommene Gerechtigkeit Chriſti, als die einzige Urſache ſeiner Seligkeit, ergriffen; und ſo

steht unerschütterlich sein Vertrauen, daß er lebe; aber doch nun nicht er, sondern daß Christus lebe in ihm. Der Odem des Allmächtigen hat ihn in seiner Demuth verständig gemacht; Gottes Geist hat ihn gelehret bedenken, daß er sterben müsse; dadurch ist er klug geworden, und die Klugheit, welche nur nach Gott frägt, hat ihn zur Ueberzeugung geführt, daß kein Verstand hilft wider den Herrn. Wohl bedenket er verständig, was zu jeder Zeit geschehen ist; und da er findet, daß alle, die auf Gott vertrauen, erhalten werden, verläßt er sich von ganzem Herzen auf den Herrn, und nicht auf seinen Verstand. Was ihm auch widerfährt, Erwünschtes oder Widriges, in beidem erkennet und verehret er Gottes Fügung. Alles was er thun soll, vollzieht er als Willen des Ewigen. Wo das Gute geschehen soll, gleichviel, ob von ihm, oder von einem Andern, er kennet keinen Mitwerber, den er entfernen, keinen Feind, den er fürchten müßte. So steht

er nun da mit dem Frieden Gottes und mit der Freude des heiligen Geistes in seinem Herzen: erhaben über alle Stürme des Schicksals, unverletzbar durch alle Angriffe der Bosheit. Ganz hingegeben in den Willen des Ewigen, geht er einher in der Kraft des Herrn; und, als ein Wunder vor vielen, ruhet er selig, trotz Leiden und Verfolgungen, unter dem Schirm des Höchsten, wie ein Kind an der treuen Mutter Brust.

Nicht also ist unser Denken und Handeln, Einhergehen und Ruhen. Ohne Demuth vor, und ohne Glauben an Gott, ohne kindliche Zuversicht auf ihn, und ohne Einfalt des Herzens, denken wir in allem, wir haben es durch unserer Hände Kraft ausgerichtet, und durch unsere Weisheit, denn wir sind klug *). Wir rathschlagen ohne und wider den Herrn, und suchen Schutz ohne seinen Geist, zu häufen eine Sünde über die andere, und machen uns gleich abtrünnigen verlogenen Kindern, die

*) Jesai 10, 13.

nicht hören wollen des Herrn Gesetz, sondern auf ihren Frevel und Muthwillen sich verlassen und darauf trotzen *). In solchem Trotze verleugnen wir die entschiedene Einwirkung der besondersten Vorsehung Gottes in alle menschliche Angelegenheiten, und beurkunden durch all unser Thun und Treiben den lebendigsten Glauben an Zufall und Glück.

Daher unser thörichtes Bestreben, den Zufall zu meistern, das Glück an uns zu reißen. Daher unser kindischer Uebermuth, in dem wir es wagen, gegen Gottes ewige und unwandelbare Fügungen zu kämpfen. Oder würden wir wohl, im Glauben an Gottes Macht und Weltregierung, durch alle erlaubte und unerlaubte Mittel nach Vortheilen und Vorzügen ringen, die uns entweder nicht geziemen, oder nichts nützen, oder Pflichten, Arbeiten und Lasten uns entziehen, zu welchen wir nicht anders, als durch Gottes Rathschluß und Ruf kön-

*) Jesai. 30, 1. 9. 12.

ten gefordert werden? Würden wir wohl bei deutlicher Einsicht, daß weder menschliche Klugheit, noch menschliche Bosheit irgend etwas, das der ewige Weltregierer vollführen will, hintertreiben könne, uns dennoch von unserer Eigenliebe verblenden und verleiten lassen, das Gute und Rühmliche, das von Andern geschehen soll, durch alle mögliche Tücke und Ränke zu hindern; oder wenn es geschehen ist, durch alle Erfindungen der Scheelsucht im gehäßigsten Lichte darzustellen, bloß darum, weil wir es nicht thun konnten, oder nicht gethan haben? Von jeher hat Gottes Wahrheit und Recht über des gottlosen Weltgeistes Irrthum und Bosheit gesiegt; aber oft mußte der Bekenner und Verfechter der Wahrheit und des Rechts untergehen, damit ihr Sieg erhoben, und die Wirkungen des Sieges bleibend wurden. Würden wir wohl, bei kindlicher Zuversicht auf des Herrn Kraft und Schirm, vom Kampfe für seine Sache ablassen, sobald uns gedrohet wird,

den Mächtigen, Großen und Weisen der Welt zu mißfallen; oder würden wir uns, in kindlicher Furcht des Herrn, von den Mächtigen, Großen und Weisen der Welt mißbrauchen lassen, den Untergang des Verfechters der Sache Gottes zu befördern?

Forschet in dem ewigen Buche, in welchem die Geschichte des gesammten Menschengeschlechtes, wie jedes einzelnen Menschen abgespiegelt ist; und wenn ihr mehr den Geist als den Buchstaben fasset, so werdet ihr finden, daß jedem Sterblichen ein besonderes Maß des Lichts und der Kraft verliehen; jedem ein bestimmter Wirkungskreis bereitet; darin eine gewisse Anzahl göttlicher Heimsuchungen zu seiner Prüfung festgesetzt, unausweichliche Quellen der Trübsal und des Trostes zu seiner Befestigung eröffnet, und ein gemessener Kelch der Leiden und Freuden gemischt sey. Es kann also auf uns davon nichts durch Begünstigung des Zufalls, oder durch Betrieb-

samkeit unserer Klugheit kommen; nichts davon können wir durch unser ängstliches Treiben erreichen, oder von uns abwenden; nur dem, was nach dem Rathschlusse des Schöpfers zu unserer Wohlfahrt gereichen würde, können wir, im Wahne unsers Hochmuthes und Unglaubens, widerstreben; und eben dadurch nur die Steigerung unserer Trübsale und Leiden erzielen. Und dieß ist das Geringste, wodurch unser Widerstand gegen Gottes Fügungen sich selbst bestrafet.

Die härtere und in ihren Folgen schrecklichere Strafe ist, daß wir im frevelhaften Kampfe gegen den Willen des Ewigen, alle Einheit und Eintracht mit uns selbst verlieren; um alle Heiterkeit und Klarheit des Geistes um den Frieden des Herzens kommen; unter dem trüglichen Scheine des Glückes aller Mäßigung entsagen; unter dem Drucke des Verhängnisses in Kleinmuth, Verzagtheit, Verzweiflung sinken; und endlich mit

verhärteten Herzen in Feindschaft mit Gott ewig untergehen.

Um dem allen zu entrinnen, so lange es noch Zeit ist; um abzuwenden von euch das Wehe, das nach dem Worte des Herrn über diejenigen schwebet, die bei sich selbst weise sind, und sich selbst für klug halten, höret, erwäget und befolget die Ermahnung des Propheten: „der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, der Starke „rühme sich nicht seiner Stärke, der Reiche rühme sich nicht seines Reichthums; „sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er Gott wisse und kenne, „daß er der Herr ist, der Barmherzigkeit, „Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; „denn solches gefällt ihm *)." Dazu gieb du ewiger Vater uns allen Licht, Kraft und Beharrlichkeit, durch deinen Sohn, unsern Herrn, damit das, was unter uns thöricht ist vor der Welt, in deiner Aus-

*) Jerem. 9, 23. 24.

erwählung befestiget; und das, was unter uns sich noch klug und stark wider dich dünket, aufgeschreckt werde und sich bekehre, bevor es ewig zu Schanden wird. Amen.

VI.

Die Gesinnung Jesu Christi.

Philipp II, 3.

liquien gaben der Lehre der Kirche Zeugniß; denn obgleich das von Constantinus Kopronymus zu Constantinopel im J. 754. versammelte Concilium von dreihundert und acht und dreißig Bischöfen, ohne Einwilligung und in Abwesenheit der sämmtlichen Patriarchen des Orients, den Beschluß faßte, daß alle Bilder Jesu und der Heiligen vertilget werden sollten: so erklärte er doch durch mehrere Canones, daß man auf die Fürbitte der heiligen Jungfrau, da sie bey Gott sehr mächtig wäre, vertrauen, und die Heiligen nach der überlieferten alten Lehre der Kirche um ihre Fürbitte anrufen, und sie verehren könne. Ohne sich also über diesen, bis hierher von niemanden bestrittenen Punkt zu äußern, befaßte sich das allgemeine Concilium zu Nicäa (im J. C. 787.) bloß mit der Untersuchung und Prüfung der kirchlichen Tradition über den Gebrauch der Bilder und Reliquien; und nachdem es die Acten der erst erwähnten Versammlung zu Constantinopel verwor-

Ewiger Vater des Lichts und der Wahrheit! der Aufschluß deiner Worte erleuchtet, und macht die Unbefangenen verständig: wende dich zu uns und sey uns gnädig, wie du zu thun pflegest jenen, die deinen Namen lieben. Laß dein Antlitz leuchten über deine Knechte, und unsern Gang gewiß seyn in deinem Worte. Zeige uns deine Wege und leite uns darauf in deiner Wahrheit. Auf dich, o Herr! setze auch ich mein Vertrauen; lehre du mich, wie du willst, wie es wohlgefällig ist vor dir, daß ich dein Wort, nicht das meinige, vor deinem Volke verkündige, in der Darstellung deines Sohnes, unsers gekreuzigten Erlösers und Heilandes, Amen.

Wenn wir die sogenannten Religionen, erfunden entweder von menschlicher Weis-

heit in Ahnungen von dem Unendlichen und Ewigen, oder von politischer Klugheit in dem Bedürfnisse übernatürlicher Stützen, bloß nach ihren verschiedenen Richtungen mit dem Christenthume vergleichen, so wird schon die Richtung des letztern es unerreichbar erheben über alles, was vor und nach seiner Offenbarung tiefsinnige Weisen, scharfsichtige Priester, oder staatskluge Weltfürsten, als Heiliges aufgestellt, und Religion genannt haben. Die eigenthümliche Richtung des Christenthumes wird beweisen, daß es unmittelbar von dem Herrn aller Welten gekommen, daß Gottes Sohn, auf Erden wandelnd, es eingesetzt; den Tod der Sünde schuldlos leidend, es für alle Völker auf Erden gegründet und für die Ewigkeit befestiget hat.

In allen Vorstellungen, Lehren und Formen, wodurch Sterbliche das Verhältniß der Menschheit zur Gottheit andeuten, bestimmen, versinnbilden und darstellen wollten, finden wir, auch bei der unbe-

fangensten Prüfung, entweder die Vernunft von angemaaßter Uebermacht des Verstandes gebunden; oder eine ausschweifende Phantasie mit den Reizungen der Sinnlichkeit über Vernunft und Verstand allgewaltig herrschend; hier nur abenteuerliche Gebilde und abergläubige Gebräuche, ohne Regeln der Sittlichkeit; dort nur kalte Sitten- oder Klugheitslehren, ohne Licht, ohne Wärme, ohne Salbung der Religion; überall kaum eine kenntliche Spur von dem Heiligen und Göttlichen, wofür es zu gelten begehret.

Nicht also das Christenthum. Führet zur Erkenntnißquelle derselben den gutmüthigen und denkenden, noch in keinem religiösen Lehrbegriffe befangenen Heiden; gebet dem redlich nach Wahrheit Ringenden, doch mit der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu noch völlig Unbekannten, unser heiliges Buch der Evangelisten und Apostel in die Hände, mit der treuherzigen Ermahnung: er werde wohl thun,

darauf zu achten, als auf ein Licht, das in der dunkeln Region des Verstandes scheinet, bis der Tag seines Heils anbreche, der Morgenstern der Gnade aufgehe in seinem Herzen *); so wird er es euch, wenn anders sein guter Wille dem ewigen Gnadenspender angenehm war, zurückstellen mit dem Bekenntnisse: es walte in dem Buche Gottes Kraft, glücklich machend Alle, die daran glauben. Er wird bekennen, daß, nach seiner Ansicht, das im Buche aufgeschlossene Christenthum die Vernunft endlicher Wesen ergreife, erleuchte, durchdringe und mit Gott in Eintracht setze, indem es die Spaltung, welche des Verstandes Anmaßungen zwischen der Menschheit und der Gottheit gemacht haben, aufhebt, die Bildungsthätigkeit der Phantasie zügelt und beschränket; nur die Gefühle des Herzens in freiem Aufschwunge zu kräftiger Umfassung des Göttlichen mit Liebe begeistert; und durch dieß alles zu einer, und zwar

*) 2 Petr. 1, 19.

zu der einzigen Religion wird, welche ihre gerade Richtung zu des Gemüthes unbeschränktem Besitze nimmt, ihr Wesen und Leben lediglich auf die Gesinnung gründet.

Solche Ansicht von dem Christenthume würde das göttliche Buch dem unbefangenen, schärfer denkenden Heiden darbieten: und wir, die wir uns für berufen, für erleuchtet, für begeistert halten, sollten nicht einsehen, daß das Christenthum eine, im Gemüthe allumfassend lebende, unsere Gesinnung völlig umschaffende, alle unsere Einsichten, Neigungen, Begierden beherrschende, durch unsere gesammte Handlungsweise sich offenbarende Religion seyn wolle?

Das Christenthum fordert in seiner Richtung wirklich nichts geringeres, und nichts strenger, als den ganzen Menschen, und in ihm vor allem die Heiligkeit der Gesinnung. „Strebet," so ruft es seinen schlaffen und seinen eifrigen Bekennern zu, — „strebet nach Frieden mit der gan-

„zen Welt und nach Heiligung. Wer dieſe „nicht hat, kommt nicht zur Anſchauung „des Herrn*). Heilig iſt meine Wurzel, „heilig müſſen auch die auf mich gepfropf„ten Zweige ſeyn, und ſtets gedenken, daß „ſie von der Wurzel getragen werden, „nicht ſie die Wurzel tragen**). Ich gebe „euch ein einziges Gebot: Liebet Gott; „aber die Vollkommenheit der Liebe Gottes „beſtehet darin, daß ihr am Tage des Ge„richtes die Zuverſicht habet, daß, wie Er „iſt, ſo auch ihr ſeyet in dieſer Welt. „Dieſer Zuverſicht einzige Bedingung iſt, „daß ihr Gottes Gebote haltet. Sie ſind „nicht ſchwer zu erfüllen, nur den For„derungen der Welt und des Fleiſches „widerſtreitend: aber alles was aus Gott „geboren iſt, beſieget die Welt, und der „Sieg, durch den die Welt überwunden „wird, iſt der Glaube an Jeſum, den „Sohn Gottes***);“ und dieſer Glaube iſt

*) Ebr. 12, 14.
**) Röm. 11, 16. 18.
***) 1 Johann. 4, 17. 5, 3—5.

nichts anders, als das innigste, regeste Leben für und in Jesu.

Es war nach dem Sündenfalle nicht genug, daß wir durch des Heilandes Wunden und Tod erlöset, durch Verkündigung der Gebote Gottes in einem neuen Gesetze, mit dem nicht nur unsere äußern Handlungen, sondern auch unsere Gesinnungen, unser ganzes Wesen übereinstimmen sollte, erleuchtet wurden; es war noch nöthig, daß uns dieses Gesetz in einem, außer der Sünde uns ganz gleichen, Menschen in vollkommenster Erfüllung; seine Gesinnungen in genauester Übereinstimmung mit demselben dargestellt wurde. Dieser Mensch war Jesus der gekreuzigte, der Jüdischen Verworfenheit, Aergerniß; der heidnischen Weisheit, Thorheit; uns Berufenen, Gottes Macht und Gottes Weisheit, diese, als Licht für unser Erkennen, jene, als Kraft für unser Handeln; durch beide uns gemacht zur Erlösung, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung.

Allein wer kann, ohne Lüge vor Gott und vor seinem Gewissen, sagen, daß er Jesum den Gekreuzigten aufgenommen habe in seinem Herzen; daß er nur in ihm wandle, fest in ihm gewurzelt und erbauet sey? Warlich keiner, als dessen Vernunft, Verstand und Wille in Jesu untergegangen und als neue Schöpfung der Gnade in Jesu wieder emporgehoben sind. Darum schrieb Paulus an die Philipper, darum spricht die Kirche durch die Epistel auf den heutigen Tag zu allen Gläubigen in der Welt:

Ein jeglicher sey gesinnt, wie Jesus Christus auch war. II. 5.

Darum ist es dem echten Christen zu seinem Heil und zu seiner Würde nothwendig, zu erforschen und zu wissen, wie Jesus Christus, und zwar als Mensch gesinnt war.

Handeln und Leiden sind die Wendepunkte, innerhalb welchen die Sphäre

des menschlichen Lebens abwechselnd sich fortbewegt. Selbst die Gesetze, die menschlichen, wie die göttlichen, und die daraus entspringenden Pflichten, fordern überall, entweder ein Thun, oder ein Unterlassen, das ist ein Leiden: und überall ist es nur die Gesinnung, die das Handeln, oder das Leiden zu freier und vernunftmäßiger, oder zu knechtischer und vernunftwidriger Menschenthat macht. Indem wir nun die Feier der, unserm Geiste und Herzen so heiligen Marterwoche beginnen, schreite ich zur Untersuchung der Frage:

Wie war die Gesinnung des Gottmenschen Jesu in seinem Handeln; wie war sie in seinem Leiden und Sterben beschaffen?

Das Bild des handelnden Heilandes soll die Frage beantworten; das Bild des leidenden und sterbenden

ſen, und die Sendſchreiben des Papſtes Hadrianus I. und mehrerer abweſenden Biſchöfe beſtätiget hatte, ſetzte es, nicht als Dogma, ſondern als Geſetz des kirchlichen Cultus, feſt, „daß die Heiligen-Bilder beybehal„ten werden ſollten; denn je öfter man Je„ſum Chriſtum, ſeine heilige Mutter und die „Auserwählten Gottes in ihren Bildniſſen be„ſchaue, deſto mehr fühle man ſich angetrie„ben, ihrer zu gedenken und ſie zu lieben. „Doch wären den Bildern nur gewiſſe Ehren„bezeigungen, keinesweges aber die Verehrung „der Anbetung (vera latria), welche der „Glaube leiſtet, und welche dem göttlichen We„ſen ausſchließend zukommt, zu erweiſen: im„merhin aber könne man, nach der frommen „Gewohnheit der Alten, die Bilder mit Lich„tern beleuchten und ihnen räuchern, wie dies „mit dem Kreuze und dem Evangelienbuche „geſchieht; denn die dem Bilde erzeigte Ehre „gehe auf das Urbild über, und wer das „Bild ehre, verehre nur denjenigen, den es

Heilandes wird die Antwort bestätigen:

Wir wollen es in dieser heiligen Stunde mit gespannter Aufmerksamkeit betrachten, und uns mit Herzensdemuth in ihm spiegeln, damit wir erkennen, in wie fern wir im Handeln und im Leiden gesinnt seyn, wie Jesus Christus es war; damit wir zu unserm Heil erschüttert werden, wenn wir bekennen müssen, wie ganz anders wir im Handeln und im Leiden gesinnt sind, als er es war; wie unwürdig wir also noch sind, eines so erhabenen und heiligen Hauptes Glieder zu heißen. Wir werden ihn sehen den Gerechten Gottes, im Handeln verkannt, mißverstanden, gehaßt; im Leiden geängstigt, verachtet, selbst von seinen auserwählten Vertrauten verlassen; im Sterben verspottet, verhöhnet, gelästert; aber fern sey von uns, gleich Jerusalems Töchtern, in Thränen eines unfruchtbaren Mitleidens auszubrechen; wir wollen vielmehr über uns und unsere Werke

weinen; wir wollen in tiefster Wehmuth und innigster Zerknirschung erkennen, was zu unserm Frieden dient; denn es ist hohe Zeit zur Buße, und vielen unter uns neiget sich ihr Tag der Gnade schon zum Abende!

I.

Sohn Gottes von Ewigkeit, der sündigen Menschheit Erlöser in der Zeit! Du hast jedes menschliche Zeugniß von dir abgelehnet, und hast nicht Ehre nehmen wollen von Menschen; wie dürfte ich, hinfälliger Erdensohn, nur Irdisches zu reden vermögend, mich vermessen, von dir, von dem, was deines gesammten Lebens Geist und Grundkraft war, zu zeugen? Du allein weißt, von wannen du gekommen, und wohin du gegangen bist; nur du bist es, der in Wahrheit von sich selbst zeugen kann. Nun so offenbare du zu unserer Belehrung, Erleuchtung, Tröstung, was dir, als Mensch, in deinem

Denken und Wollen, Handeln und Wirken, Leiden und Sterben, Grundgesinnung war.

„Die Werke, die ich in meines Vaters „Namen vollbringe," — also spricht der ewige Sohn Gottes als Mensch zu uns, — „geben von mir Zeugniß. — Nichts voll„führe ich aus mir selbst; aller meiner „Werke Urheber ist der Vater, der in mir „wohnet. — Wenn ich selbst mich verherr„lichte, so wäre meine Ehre nichts; mein „Vater ist es, der mich verherrlichet. — „Nicht einmal gekommen bin ich auf mei„nes eigenen Willens Antrieb; von Gott „gesandt, bin ich ausgegangen, um seine „Werke noch bei Tage zu vollbringen. — „Ich und der Vater sind Eines im Wil„len und in der Wesenheit; und alles was „er hat, ist auch mein. Er ist in mir „und ich bin in ihm; wie er mich kennt, „so kenne ich ihn: und wer mich siehet, der „sieht auch den Vater. — Der Vater ist „größer, denn ich, als Menschensohn; ich

„verhalte mich zu ihm, wie ein edler ge„fügiger Weinstock zu dem Weingärtner. — „Aus mir allein kann ich nichts wirken; „nur was ich den Vater wirken sehe, was „er thut, dasselbe thue auch ich. — Nicht „meinen Willen, sondern den seinigen suche „ich; diesen zu erfüllen, bin ich vom Him„mel gekommen. — Sein Werk zu vollen„den ist meine einzige Speise, meines Gei„stes kräftigste Nahrung. — Mein Sender „ist stets bei mir; nie läßt mich mein „Vater allein; denn ich verrichte immer„dar was ihm gefällt. — Dadurch habe „ich die Welt überwunden *).

O daß dieses wahrhafte Zeugniß Jesu von sich selbst unauslöschlich in unser Gemüth geschrieben wäre; und durch unser ganzes Wesen und Leben mit immer steigendem Nachdrucke sich aussprächе! Vollkommen begriffen hatte es Paulus, des

*) Joh. 4. 34. 5, 19 — 30. 6, 38. 8, 16. 29. 42. 54. 9, 4. 10, 25. 25. 30. 38. 14, 9—10. 15, 1. 16, 13. 36.

göttlichen Sohnes, und seiner segenden Gnade auserwählter Bothschafter; seine Erkenntniß ist ausgesprochen in der Epistel des heutigen Tages, wo es heißt: „Ob„gleich Jesus Christus, als lebendiges „Abbild Gottes, für keinen Raub es hielt „sich Gott gleich zu setzen, entäußerte er „sich dennoch, weil es Gottes Wille war, „seiner Herrlichkeit; nahm Knechts-Ge„stalt an, ward Menschen gleich, und als „wahrer Mensch befunden. Er erniedrigte „sich selbst und wurde gehorsam bis in „den Tod.“ Was könnte uns mit noch größerer Klarheit und Gewißheit einleuchten, als daß die völligste Hingebung in Gottes Willen, die unbedingteste Unterwerfung des eigenen Willens unter denselben, die freudigste Vollziehung des Göttlichen, die Grundgesinnung Jesu; daß durch ihre allumfassende Kraft seine ganze Selbstständigkeit, als Mensch, in dem Leben Gottes aufgegangen war? Wahrlich, die trostreichste Erkenntniß für uns,

da diese Gesinnung nicht nur über die menschliche Natur in ihrer von Christo wiederhergestellten Würde nicht erhaben, sondern ihr sogar ganz angemessen und unaussprechlich wohlthuend ist. Wir können, wir sollen sie haben; nur in ihr und durch sie leben; denn Gottes Geist gebietet durch seinen Apostel: ein jeglicher sey gesinnt, wie Jesus Christus auch war. Wir sollen Gott nie unsern Vater nennen, ohne zugleich im harmonischen Einklange all unserer Einsichten, Erkenntnisse, Gefühle, Neigungen und Bestrebungen, zu rufen: dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!

Ist uns nun offenbar geworden, was eigentlich, als Grundkraft, den Willen Jesu durch alle Verhältnisse, Beziehungen und Aeußerungen des Lebens durchgreifend bestimmt; was sein menschliches Leben im Ganzen geheiliget, und die Menschheit in ihm vergöttlichet hat; so lasset uns mit

diesem richtigen Schlüssel auch zur Eröffnung des Heiligthumes seiner menschlichen Eigenthümlichkeit, das ist, seines Charakters, in sofern er handelte, zu unserer Belehrung und Demüthigung schreiten: denn eben diesen Charakter sollen wir auch uns erwerben. Sind wirklich auch wir in Christo wiedergeboren, so muß Christus in uns auch abgebildet werden*); geschieht es nicht, so ist der Glaube in uns, so sind wir im Christenthume todt.

Es war die uns aufgedeckte Grundgesinnung Jesu, die unbegränzte Hingebung seiner menschlichen Sinnesart in Gottes Willen, aus welcher allverklärende Gottseligkeit, die strengste Wahrhaftigkeit, die klarste Besonnenheit, die ruhigste Selbstbeherrschung, die reinste und allgemeinste Menschenliebe in seine Menschheit übergingen, und als Hauptzüge den Charakter

*) Galat. 4, 19.

des liebenswürdigsten, erhabensten, heiligsten Menschen in ihm bezeichneten.

Wie die Einigung seiner Menschlichkeit mit Gott durch des göttlichen Willens begeisterte Verehrung seine Gottseligkeit erzeuget hatte; so offenbarte sich diese auf das bestimmteste durch sein untrügliches Wissen von der einzig wahren und echten Weise, den Schöpfer Himmels und der Erde anzubeten. Empfänglicher für die Auffassung derselben, sowohl kannte er des Weibes regen Vernunftsinn und kindliches Herz, als des in einseitiger Bildung befangenen Mannes grübelnde Verständigkeit; darum offenbarte er sein klares Wissen davon der Samaritanerin zuerst. „Glaube mir," sprach er am Jacobsbrunnen in traulicher Unterhaltung mit dem treuherzigen Weibe, „es „kommt die Zeit, sie ist vielmehr schon jetzt, „daß die wahrhaften Anbeter den Vater im „Geiste und in der Wahrheit anbeten wer„den. Der Vater will auch nur solche An„beter haben. Gott ist ein Geist; die ihn

„anbeten, sollen ihn im Geiste und in der „Wahrheit anbeten *)."

O ihr Weltweisen und Zeitklugen, die ihr diese Worte Jesu zum Deckmantel eures Kaltsinnes, eurer Unwissenheit und Trägheit mißbrauchend, die ehrwürdigen, in ihrer tiefern Bedeutung aus eigener Schuld euch unbekannten Einrichtungen, Gebräuche, Ceremonien, Formen und Lehrbegriffe anderer, und auch eurer eigenen Kirchen verachtet und verspottet; ist es eure Gemüthlosigkeit, euer Stumpfsinn, oder eure verderbte Gesinnung, welche euch an den tödtenden Buchstaben gebunden hält, und den Geist nicht erfassen läßt? Warum übersehet, oder vergesset ihr, daß eben der Jesus, welcher jenes aus der Fülle seiner Weisheit gesprochen hatte, bald auf diesem, bald auf jenem Berge einsam zu seinem himmlischen Vater betete: daß er selbst fleißig, nur mit andern Ansichten, Gesinnungen und Gefühlen als alle seine Volksgenossen und seines

*) Joh. 4, 23. 24.

Volkes Priester, in dem Tempel zu Jerusalem erschien; wider Entheiligung desselben durch Handel und Wucher eiferte; die Gebräuche des mosaischen Gottesdienstes, ohne irgend ein Zeichen der Unduldsamkeit oder des Aberglaubens, ohne Verstellung und Heuchelei beobachtete, und, selbst wenn er sich den Vorurtheilen der entgeistigten Synagoge entgegensetzte, in seinem Widerstreite nichts von der Spitzfindigkeit eines selbstgefälligen Streiters, oder von dem fanatischen Eifer eines Sektenstifters, auch nichts von dem geistlichen Stolze eines besser sich dünkenden Sektengenossen zeigte? Seine Gottseligkeit, in Allem das Göttliche, so tief es auch unter dem Wuste der Sinnlichkeit und Verderbtheit begraben lag, erschauend, hatte ihn gelehret, das Ausgeartete oder Mangelhafte in den Formen des mosaischen Kultus vor seinem eigenen Geiste, vor seinem höhern religiösen Sinne zu vermitteln: und, wer entweder der Fähigkeit, oder des guten Willens ermangelt,

„vorstelle. Dies sey die Lehre der heiligen „Väter, und die in der ganzen allgemeinen „Kirche aufbewahrte Tradition."

Nachdem aber von den Reformatoren im XVI. Jahrhunderte nicht nur diese Tradition, sondern auch die Anrufung und Verehrung der Maria und der Heiligen selbst war bestritten und verworfen worden, weil das Volk und die Mönche unter der sträflichen Indolenz der Päpste und Bischöfe, gegen die Lehre und den Geist der allgemeinen Kirche, mit dem Cultus der Maria und der Heiligen den ärgerlichsten Unfug getrieben hatten; so sah sich das General-Concilium zu Trient gedrungen, das vom Concilio zu Nicäa aufgestellte Gesetz des Cultus nicht nur bestimmter zu erklären, sondern auch den Behauptungen der Reformatoren den Glauben der Allgemeinheit, des Alterthumes und der Uebereinstimmung in folgender dogmatischen Entscheidung entgegen zu setzen. Es befiehlt den Bischöfen und allen Volkslehrern, „ihre Gemeinden über die

daſſelbe gerechte und liebreiche Betragen gegen das Ausgeartete ſeiner eigenen, oder anderer Kirchen zu beobachten, der weiß noch nichts davon, was es heiße, Gott im Geiſte und in der Wahrheit anbeten; der Geiſt der Gottſeligkeit iſt noch fern von ihm, denn wie der Geiſtige alles geiſtig erkennt und beurtheilt, ſo ſoll auch der Chriſt alles chriſtlich anſehen, das Heilige von dem Unheiligen ſondern, jenes mit Liebe umfaſſen, dieſes als unvermeidliche Beimiſchung der Menſchen und Zeiten, durch Liebe vor ſich vermitteln.

Durch die Gottſeligkeit Jeſu wird auch in den verſchiedenen Ankündigungen des Zweckes ſeiner Sendung aller ſcheinbare Widerſpruch aufgehoben. Mehrmals verſichert er, geſandt zu ſeyn, nicht daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde *). Dennoch ſpricht er zu ſeinen Auserwählten: er ſey gekommen, nicht Frieden zu bringen auf Erden, ſondern das

*) Joh. 3, 17. 9, 39.

Schwert; er sey gekommen aufzuregen den Sohn wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter, und des Menschen eigenen Hausgenossen würden seine ärgsten Feinde werden *). Allein, so wahr durch sein ganzes Leben und Wirken nur Sanftmuth und Herzensdemuth sich offenbarten, so wahr wollte er auch mit diesen kriegerischen Aeußerungen nichts anders andeuten, als jenen heiligen Krieg der Auserwählten mit Geisteswaffen, der aus dem Wesen seiner Lehre wider eine irreligiöse Welt und wider den Baal der Zeit, dieser mochte sich frech zur Gottlosigkeit bekennen, oder Gottseligkeit heucheln, sich nothwendig entzünden mußte. Jesus hatte dieses Krieges Nothwendigkeit vorhergesehen, darum ihn sogar gefordert in der drohenden Erklärung: Wer Vater, Mutter, Sohn, Tochter; wer überhaupt irgend etwas Zeitliches und Irdisches mehr liebe als ihn; wer sein Kreuz nicht auf sich nehme, und ihm nachfolge

*) Luk. 12, 51. Matth. 5, 34. 36.

bis in den Tod für Wahrheit und Recht, der sey seiner nicht werth.

Es ist eine heilig-kriegerische Ansicht des Christenthumes von sich selbst, in welcher es überall, wo nicht ungetheilte Liebe und vollständiges Leben Gottes im Gemüthe wahrgenommen wird, ein gottloses Seyn und Walten als herrschen denket. Ein wirklich gottseliges Gemüth kann sich in bewußter Anhänglichkeit an Gott und in Gefühlen der Andacht keinen Augenblick erkaltet empfinden, ohne sich zugleich der Entfernung von Gott und des Widerstreites gegen ihn bewußt zu werden. Alles Zeitliche will es nur in Beziehung auf das Ewige ansehen, würdigen, gelten lassen. Von inniger Wehmuth wird es ergriffen, wo es das Heilige dem Profanen, das Erhabene dem Geringen und Nichtigen untergeordnet erblicket. So war die gottselige Gesinnung in Jesu als Menschen, so soll sie auch in uns seyn, wenn wir uns in Wahrheit nach seinem Namen nennen; ohne uns selbst zu

betrügen, an ihm Theil haben; ohne sträfliche Vermessenheit zu der von ihm erlöseten und geheiligten Menschheit uns rechnen wollen; denn ein jeglicher sey gesinnt, wie Jesus Christus auch war.

Gott ist wahrhaft, und daß die Wahrheit ewig über Lüge, Heuchelei und Falschheit siege, ist sein Wille. Sein Wort ist Fleisch geworden, und hat unter Menschen gewohnet. Menschen haben seine Herrlichkeit gesehen; sie bestand in Fülle der Gnade und der Wahrheit. Moses hat das Gesetz eingeführt; Jesus Christus aber die Gnade und die Wahrheit ertheilet *). Gnade in dem Werke der Erlösung und Heiligung; Wahrheit in seiner Lehre und in seinem Wandel. In beiden konnte er nicht anders, als durchaus wahrhaft seyn, nachdem sein Wille, sein Leben, seine ganze menschliche Eigenthümlichkeit in den Willen des wahrhaftigen Gottes hingegeben war. Mit Recht behauptete er von sich,

*) Joh. 1, 14. 17.

er sey die Wahrheit, und nur sich selbst sprach er aus, als er sagte: wer der Wahrheit nachlebt, der tritt vor das Licht hin, und läßt seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan. Sogar seine Widersacher waren genöthiget, seine strenge Wahrhaftigkeit anzuerkennen. „Meister," — sprachen sie, „wir wissen, „daß du wahrhaft bist, den Weg Gottes „richtig lehrest, nach niemanden fragest, und „nicht achtest das Ansehen der Men„schen *)."

Es war die lebendige Achtung für Wahrheit, die ihn so hoch über alle Beifallssucht und Menschenfurcht erhob. Seine einzige Rücksicht war Gottes Wohlgefallen; dieß die hellleuchtende Richtschnur seines Denkens, Handelns und Wirkens, die Menschen mochten es begreifen und bewundern, oder verkennen und verdammen. Daher jene edle Aufrichtigkeit und treuherzige Offenheit, die aus allen seinen

*) Matth. 22, 16.

Aeußerungen hervorleuchtete; daher die ungezwungene Einfachheit seiner Sitten und die sanfte Bescheidenheit in Behandlung der Leidenden, die bei ihm Hülfe gesucht und gefunden hatten. „Gehe hin, und „sündige nicht mehr; gehe hin, dein Glau„be hat dir geholfen; gib Gott die Ehre; „gehe hin, und sage es niemanden;“ dieß waren die gewöhnlichen Weisungen, womit er reumüthige Sünder versöhnet, Blinde sehend, Taube hörend, Stumme redend, Kranke gesund, Todte zu dem Leben erwecket, von sich entließ. Ohne Verstellung, ohne künstliches Ausweichen und Einlenken, erklärte er sich gegen Vorurtheile; kein Ansehen schonend, keine Macht fürchtend, entlarvte er der Buße, der Gnade nicht mehr empfängliche Heuchler, und das frech sich darstellende Laster bestrafte er mit dem entschlossensten Muthe seiner großen Seele, die alles Gute als Erfüllung seines göttlichen Willens, mit heißer Liebe umfaßte, das Böse als

Empörung wider Gott, mit unversöhnlichem Hasse verfolgte.

Können wir ihn, unser heiliges Vorbild, aus Kleinmuth, Engherzigkeit, Eigenliebe, oder Eigennutz auf dieser Höhe der Wahrhaftigkeit nicht erreichen; gefallen wir uns noch in dem erhaschten Beifalle der Menschen mehr, als in dem Zeugnisse unsers Gewissens, der Stimme Gottes in uns; fühlen wir uns noch gekränkt, wenn das von Gottes Gnade in oder durch uns gewirkte Gute nicht anerkannt wird, als wäre es unser eigenes; scheuen wir uns noch der Wahrheit Zeugniß zu geben, wo zu ihrer Verfechtung Beruf und Pflicht uns auffordern, oder Stand und Ansehen uns dazu berechtigen: O so ist auch in uns keine Wahrheit: so sind wir nur einiges Scheinbare, nichts Ganzes, nichts Wirkliches in uns selbst: so fehlet uns der Charakter des Christen, ja sogar des achtungswerthen Menschen; so sind wir nicht gesinnt wie Jesus Christus auch war.

Sein fester Hinblick auf den göttlichen Willen, sein in Gott verborgenes Leben, erhielt ihn stets in klarster Besonnenheit, und diese erzeugte in ihm das beharrlichste Selbstbewußtseyn, die innigste Eintracht mit sich selbst, und die unerschütterlichste Zuversicht auf seine Geistesmacht. Wir sehen ihn daher überall in bewundernswürdigster Natürlichkeit, welche seine gewöhnlichsten Handlungen in neuer Anmuth verklärte, den außerordentlichsten das anziehende Gepräge edler Einfalt aufdrückte. In keiner bemerken wir irgend einen Anschein von Versatz, Künstlichkeit oder Anstrengung. Wir sehen ihn durchaus sich gleichbleibend, im geselligen Umgange, wie in den öffentlichen Angelegenheiten seiner Sendung, er mochte gepriesen oder verlacht, geliebt oder verfolgt werden, Sünderinnen mochten ihm zu Füßen fallen, und Thränen liebender Reue vor ihm vergießen, oder verstockte Sünder ihn steinigen wollen; man mochte Ho-

sianna ihm entgegen, oder kreuzige! kreuzige! über ihn rufen; erhaben über alles stand er da, wie ein Fels in dem Ocean; unvermögend war alles Menschliche und Zufällige, seine, mit Gottes Willen übereinstimmende Seele dem schönen Gleichgewichte der Weisheit zu entrücken; mit unerschütterlicher Standhaftigkeit verfolgte er allenthalben nur seinen Zweck, Vollbringung des Werkes, zu dem er gesandt war.

In seiner Besonnenheit hielt er Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit einem einzigen großen Blicke umfaßt; und sein Selbstbewußtseyn stärkte und erhöhete, bei der Ansicht seines herannahenden Endes, seine Zuversicht auf seine Geistesmacht. Aus ihr schöpfte er, dem gewissen Tode entgegenwallend, die lebendige Ueberzeugung, das von ihm angefangene Werk Gottes werde sich über die ganze Erde verbreiten, und bis an das Ende der Zeit fortbestehen. Diese Ueberzeugung sprach

er auf das Bestimmteste aus, da einige Tage vor seinem Hinscheiden bei gastfreundlichem Mahle, Maria köstliche Salbe über sein Haupt ausgoß, seine Füße damit salbte, mit ihren Haaren sie trocknete, Wohlgeruch das ganze Haus erfüllte, und über die anscheinende Verschwendung unziemliches Murren sich hören ließ. „Warum be„lästiget ihr dieses Weib?“ sprach er, „sie „hat ein gutes Werk an mir gethan. — „Da sie diese Salbe goß auf meinen Leib, „kam sie meinem Begräbnisse zuvor; sie „salbte mich zum Tode. Warlich, wie „man mein Evangelium in der ganzen „Welt verkündigen wird, so wird man „auch zu ihrem Gedächtnisse sagen, was „sie an mir gethan hat*).“ Die Zusammenstellung der weiblichen That mit der Ausbreitung seines Evangeliums zeiget, wie fest und unauslöschlich in seiner Seele geschrieben stand, daß er nicht nur um Jakobs Stämme aufzurichten, und die

*) Matth. 26, 7—13. Joh. 12, 3—7.

„Fürbitte und Anrufung der Heiligen, über „die Verehrung der Reliquien, und den erlaub„ten Gebrauch der Bilder, nach der Praxis „der allgemeinen und apoſtoliſchen Kirche von „Alters her, nach der Uebereinſtimmung der „heiligen Väter, und den Entſcheidungen der „Concilien ſorgfältig zu unterrichten. Es ſoll „gelehret werden, daß die mit Chriſto regie„renden Heiligen für uns Menſchen bey Gott „bitten, daß es gut und nützlich (alſo nicht „geboten) ſey, ſie anzurufen, und, um Wohl„thaten von Gott zu empfangen durch ſei„nen Sohn Jeſum Chriſtum unſern Herrn, „welcher unſer alleiniger Erlöſer und „Seligmacher iſt, zu ihrer Fürbitte und „ihrer Hülfe Zuflucht zu nehmen; daß man „die Bilder Jeſu, der heiligen Jungfrau und „anderer Heiligen, vorzüglich in Kirchen, auf„bewahren und beybehalten, und ihnen die „gebührende Ehrerbietung erzeigen ſolle, nicht „im Glauben, daß ihnen irgend etwas „Göttliches oder eine beſondere Kraft

Verlornen in Israel wiederzubringen gesendet, sondern auch für die Heiden zum Lichte gemacht, und bestimmt war, das Heil zu werden von dem Herrn allen Völkern, bis an der Welt Ende*).

Verlangen wir ernstlich, daß er auch unser Licht, auch unser Heil werde, so erlösche vor allem unsre Eigenwille nach allen seinen Richtungen in Gottes Willen, damit uns seines Sohnes Besonnenheit, dessen Selbstbewußtseyn, dessen Eintracht mit uns selbst in Gott, dessen Zuversicht auf seines Geistes Macht in uns, zu Theil werden: und es wird geschehen, wenn wir durchaus gesinnt sind, wie Jesus Christus auch war.

Erst dann werden wir auch die ruhigste Selbstbeherrschung in seiner ganzen Handlungsweise vollständig begreifen und erkennen; erst dann werden wir richtig verstehen, was es heißt: sehet das ist mein „Knecht, den ich aufrecht halte; und mein

*) Jesai. 49, 1. 3. 6.

„Auserwählter, an dem meine Seele Wohl-
„gefallen hat. Auf ihn habe ich meinen
„Geist gelegt, er wird das ewige Recht
„unter die Heiden bringen." — Aber Wie? —
In vollkommenster Selbstbeherrschung. „Er
„wird dabei nicht schreien, sich nicht er-
„heben, kaum seine Stimme hören lassen
„auf den Gassen. Nicht einmahl ein zer-
„knicktes Rohr wird er vollends brechen;
„nicht den noch glimmenden Docht völlig
„auslöschen; nur das Recht wird er wahr-
„haftig halten lehren; ohne davon abzu-
„weichen; ohne zu verzagen, wird er die
„Gerechtigkeit auf Erden verbreiten, und
„die Inseln werden seines Gesetzes har-
„ren*)."

Dies alles ward an ihm erfüllet. Begleitet ihn auf seinen Wandel und ihr werdet sehen, wie und wodurch er sich ermuthiget, wenn er Gefahren sich bloßstellet; wie er sich selbst stille Duldung gebietet, unter dem Drange der Widerwärtigkeiten,

*) Jesai. 42, 1—4. Matth. 12, 18—21.

womit seiner Feinde halsstarrige Bosheit ihn heimsuchet. Lernet von ihm, was ihr denken, was ihr antworten sollet, wenn euch so, wie Petrus ihm, Weltklugheit, Kleinmuth, oder Eigenliebe widerrathen wollen, für Wahrheit, für Gerechtigkeit, für geistiges Menschenwohl, für euern Beruf als Christen, euch aufzuopfern. „Weiche von mir Satan!“ so soll es aus euerm Innersten erschallen „du bist mir ärgerlich, denn du denkest nur Menschliches, nicht Göttliches *). Dort verweigern ihm die Samariter, in Sektenhaß befangen, Beherbergung; sogleich wollen seine Jünger zur Verzehrung der Lieblosen Feuer vom Himmel fordern. „O, ihr wisset nicht,“ spricht Jesus, — „wessen Geistes Kinder ihr seyd; des Menschensohn ist gekommen, Seelen zu retten, nicht zu verderben.“ Wie geduldig war er überall ohne Kleinmuth oder Gefühllosigkeit; wie standhaft ohne Eigensinn; wie sanft-

*) Matth. 16, 21—23.

müthig und von Herzen demüthig ohne Verächtlichkeit durch Selbstbeherrschung?

Dennoch zeigten sich in jeder Erscheinung seines Lebens Größe, Würde, Erhabenheit, durch Liebe erwärmet, durch Gottseligkeit verkläret. Die glücklichen Kinder an Geist und an Herzen sahen, ihm nachfolgend, unbegreifliche Macht, aber es war eine Macht, die mehr beruhigte, als Besorgnisse erweckte; eine Macht, die, von Zärtlichkeit gemildert, besänftigte, sie mochte belehrend oder strafend wirken. Wohl hat noch keiner unter uns die Höhe solcher Selbstbeherrschung erklimmet; die Betrachtung derselben will mehr, als kalte Bewunderung und Lobpreisung in uns erwekken; wir sollen zu ihr emporstreben; aber die Kraft dazu liegt darin, daß wir so gesinnet seyen, wie Jesus Christus auch war.

Was soll ich endlich, göttlicher Menschenfreund, was kann ich von deiner reinsten und allgemeinsten Menschenliebe sprechen? Dein ewiges Seyn in der Gottheit,

deine Menschwerdung, dein ganzes Leben in der Menschheit war ihr geweiht; sie umfaßte das gesammte Menschengeschlecht, wie jeden einzelnen Genossen desselben, mit gleicher Kraft und Innigkeit; sie ist unaussprechlich, wir können sie nur anbeten und als richtenden Maßstab unsers Abstandes von dir, in tiefster Demüthigung betrachten. Wie dich einst, als Mitgenossen unserer Menschlichkeit, am letzten Abende deines Wandels auf Erden, die heiligste Menschenliebe zum Gebete begeistert hatte, so betest du heute noch für uns, und wirst bis an das Ende der Welt vor deinem himmlischen Vater für alle nachfolgende Geschlechter beten! Wir wollen in Ehrfurcht und Andacht schweigen, und nur dein ewiges Gebet, den reinsten Ausfluß deiner Liebe zu uns, im Herzen vernehmen.

„Vater, verkläre mich, deinen Sohn,
„damit auch ich dich verkläre, wie du mir
„über alle Menschen Vollmacht gegeben hast,
„daß ich allen das ewige Leben ertheile. —

„Ich bitte für sie; sie sind dein, wie alles
„Meinige dein und das Deinige mein
„ist. — Gib, daß sie eines sind, wie wir;
„heilige sie in der Wahrheit deines Wor-
„tes. — Ich habe mich zum Opfer für
„sie geheiliget, damit auch sie in der
„Wahrheit geheiliget, und alle Eines wer-
„den, wie du, o Vater in mir und ich in
„dir. — Ich habe auch ihnen die Herr-
„lichkeit mitgetheilet, die du mir gegeben
„hast, damit sie vollkommen Eines seyen,
„wie wir; ich in ihnen und du in mir. —
„Vater, ich will, daß wo ich bin, auch
„alle, die du mir gegeben hast, bei mir
„seyen; damit sie sehen meine Herrlichkeit,
„von dir gegeben, weil du mich vor Schöp-
„fung der Welt geliebet hast. — Ich habe
„ihnen deinen Namen gegeben, dein We-
„sen bekannt gemacht, und werde es ihnen
„noch leuchtender offenbaren, damit die
„Liebe, mit welcher du mich geliebet hast,
„auf ihnen ruhe, und ich in ihnen sey *)."

*) Johann. 17, 1—26.

O des Troſtes für unſer gebeugtes Gemüth und zerknirſchtes Herz! Ja, gütiger Heiland, wenn dein Gebet, wenn die letzte Bitte deſſelben ganz an uns erfüllet wird; wenn deines Vaters Liebe auf uns ruhet, und du in uns wohneſt; dann iſt dein neuer und ewiger Bund auch an uns vollzogen; wir beſitzen dich, mit dir das Leben, deſſen Licht uns leiten, deſſen Kraft uns treiben wird, mit eben der Geſinnung forthin zu handeln, mit welcher du gehandelt haſt; zu leiden und zu ſterben mit derſelben Geſinnung, deren glorreichen Triumph wir in Betrachtung deines Leidens und Sterbens jetzt feiern wollen.

II.

Die Liebe hatte dem Sohne Gottes unſer Elend aufgeladen, und unſere Schmerzen ihm zuerkannt, die Liebe hatte ihn geheißen, die Züchtigung zu leiden, die uns Frieden ſchaffte, und ſie hatte ſeine Wunden zu unſerer Heilung gemacht. Aber auch

in diesem leidenden Zustande war ihm seine Grundgesinnung, die unbegränzteste Hingebung seiner menschlichen Eigenthümlichkeit in Gottes Willen, und seine darauf gegründete Gottseligkeit, die einzige Quelle der Kraft und des Trostes.

Niemand konnte das Leben von ihm nehmen; er gab es freiwillig hin. Er hatte Macht es zu lassen, und es wieder zu nehmen; zu beidem war er von seinem Vater befugt. Die göttliche Wesenheit war in ihm mit der menschlichen Natur so innig und vollkommen vereinigt, daß jene von dieser keinen Augenblick weichen, durch keine Macht von ihm getrennet werden konnte. Durch seine göttliche Wesenheit hatte er den Zeitpunkt, den Tag, die Stunde seiner Aufopferung bestimmt; durch sie vorhergesehen, daß sein berufener, aber nicht auserwählter Jünger, Judas Iscarioth, ihn verrathen, verkaufen, seinen Feinden überliefern; daß sein berufener und auch auserwählter Petrus ihn drei Mal in einer

Nacht verleugnen; daß sein Leiden und Sterben an unzähligen Berufenen, aber durch Gottes unergründliches Verhängniß nicht Auserwählten, den Zweck der Erlösung und Heiligung verfehlen werde. Daß er aber dennoch den Verräther in seinen Umgebungen duldete, den Verleugner lieb behielt, und wenn er sich einst bekehren würde, ihm sogar die Stärkung seiner Brüder übertrug; daß die erkannte Anzahl der Verlornen seine Gesinnung weder schwächte noch veränderte: dieß alles war Wirkung seines freien, liebevollen, von Besonnenheit und Selbstbeherrschung unterstützten Entschlusses für das gesammte Menschengeschlecht, nach seines Vaters Willen zu leiden und zu sterben.

Allein bei dieses Entschlusses wirklicher Ausführung überließ ihn seine göttliche Wesenheit so ganz seiner menschlichen Natur, daß ihm durch jene nicht die geringste Tröstung in seiner Herzensangst, nicht die geringste Milderung seiner Schmerzen widerfahren war. In aller Fülle menschlicher

Leidensfähigkeit und Empfindlichkeit mußte er im Gemüthe und an Körper leiden. Als Gottes Sohn, mit göttlicher Wesenheit, zeigte er seine Kraft durch Wunderthaten bis zu dem Augenblicke seines Hinscheidens; als sich selbst überlassener Mensch, litt er um so schmerzlicher, je klarer sein Bewußtseyn, je mächtiger seine allumfassende Menschenliebe, je feiner und stärker auch seine sinnlichen Gefühle waren, da in seiner reinmenschlichen Natur keine Begierlichkeit, keine Sünde irgend etwas verdorben oder zerstört hatte. Er litt aber auch um so heldenmüthiger, je lebendiger seine Grundgesinnung, je kräftiger die aus ihr entsprungene Gottseligkeit, Selbstbeherrschung, Zuversicht in seinem Gemüthe walteten; je vollkommener der reinmenschliche Charakter in ihm abgeschlossen, befestiget und geheiliget war.

Auf seinem letzten freien Gange zu seiner freiwilligen Hingebung empfand er die übernommene Last der Menschlichkeit und der

„beywohne, nicht mit dem Vorsatze,
„etwas von ihnen zu erbitten, nicht
„im Vertrauen auf sie, nach Art der Hei-
„den, welche ihre Hoffnung auf ihre Götzen-
„bilder setzten; sondern, weil die Ehre, die
„ihnen erwiesen wird, sich auf die Gegenstän-
„de, welche sie vorstellen, bezieht, und wir
„nicht sie, sondern durch die Zeichen unserer
„Ehrfurcht vor denselben Christum anbeten,
„und die Heiligen, deren Aehnlichkeit sie dar-
„stellen, verehren. Ganz vorzüglich aber sol-
„len die Bischöfe die Gläubigen belehren, daß
„die Abbildungen der Geheimnisse unserer Er-
„lösung und der Thaten der Heiligen vortreff-
„lich geeignet sind, das Volk zu unterrichten,
„die Wahrheiten des Glaubens in lebendigem
„Andenken zu erhalten, die Gnaden, die sie
„von Jesu empfangen, und die großen Bey-
„spiele, welche uns die Heiligen gegeben ha-
„ben, in das Gedächtniß zurück zu führen und
„zur Nachahmung aufzustellen. Wenn sich aber
„in diese heilige und heilsame Observanzen

„Miß-

Sündenschuld des gesammten Menschengeschlechtes am heftigsten. Er litt Todesangst, wie jedes menschliche Wesen, seines Selbstbewußtseyns mächtig, sie fühlet, wenn es seiner Auflösung sich nähert, er litt sie unermeßlich verstärkt durch das Gefühl fremder Sündenlast, welche ihn zu Boden drückte. Da fiel er nieder auf sein Angesicht zur Erde und betete, daß diese Stunde der Beängstigung vorübergehen möchte; „doch es geschehe," sprach er, „nicht wie ich will, sondern wie du, mein Vater, willst." Der Kelch, um dessen Wegnahme er bat, war nicht der ihm bevorstehende, schmerzliche Tod, sondern das Entsetzen vor dem schrecklichen Verhängnisse der ewigen Gerechtigkeit über der von Gott abgefallenen Menschheit unendliche Schuld, die er vermitteln und aufheben sollte. Dieß Entsetzen verschärfte die ganze menschliche qualvolle Unruhe, welche seine Seele, ob sie gleich richtiger, heller, tiefer dachte, als je ein menschlicher Geist gedacht hat, in ihrer gan-

ſen Gewalt empfand, und aus eigener Kraft weder lindern, noch erſticken konnte. Doch unerhört blieb ſein Gebet; es ſchien ſeine Herzensqual nur zu verſtärken. Er ſollte, nach Gottes Fügung, leeren den vollen Kelch der bitterſten Gemüthskränkung, und vorher auskämpfen den ſchrecklichen Todeskampf, damit hernach in der wirklichen Todesſtunde in ganzer Größe und voller Herrlichkeit offenbar würde, Wer dort auf Golgatha's Höhe gelitten, in ſeinem Tode die ewige Gerechtigkeit mit ewiger Barmherzigkeit vermählet, den größten und heiligſten Bund in göttlicher Weltordnung für die Ewigkeit verſiegelt hat.

Und als er noch inbrünſtiger betete, ergriff und durchdrang ihn das Entſetzen gewaltiger; ſein Angſtſchweiß in großen Blutstropfen hervordringend, floß zur Erde: mit mächtigem Rufen, unter Thränen, Seufzen und Flehen, opferte er ſich dem Allmächtigen, der ihn vom Tode retten konnte, auf; bezeigte, obgleich Gottes

Sohn, im Leiden Gehorsam: und erst nachdem er im Einklange aller Gefühle seiner Menschennatur gerufen hatte: „Vater, wenn „dieser Kelch der Seelenangst nicht unge„trunken von mir gehen kann, so geschehe „dein Wille;“ wurde er nach seiner Ehrerbietung erhöret, und Allen, die ihm gehorchen würden, zum Ausspender der ewigen Seligkeit vollendet *). Seine gebundene Geisteskraft war befreit, seine Besonnenheit, Fassung, Gleichmüthigkeit kehrten zurück: von nun an sehen wir bei Allem, was mit ihm vorgenommen wird, nur des größten Menschen heitere Gemüthsruhe, heldenmüthigste Selbstbeherrschung, entschlossenste Standhaftigkeit.

Im Geiste sah er die Annäherung und Ankunft der bewaffneten Rotte mit dem Verräther. Jesus weckt seine Vertrauten aus dem Schlafe, mit Ankündigung des Augenblickes, in dem ihr Herr und Mei-

*) Matth. 26, 38. 39. 42. Luk. 22, 42—44. Ebr. 5, 7—9.

ster in die Hände der Sünder übergeben werden soll. Er geht diesen selbst entgegen. Judas von Ischarioth tritt hervor, und schändet die Menschheit durch den verrätherischen Kuß, unter den Worten: „sey gegrüßt Meister!“ Voll zärtlicher Wehmuth über das Verderben des von Gott Verlassenen, spricht Jesus: „Mein Freund, „wozu bist du gekommen? Mit einem Kusse „verräthst du des Menschensohn?“ Des Heilandes göttlicher Blick, voll liebenden Mitleidens, sein sanfter Ton, das schonende Wort hätte den verlornen Sohn der Sünde im Innersten erschüttern, zermalmen, zu bitterster Reue aufschrecken können; allein er blieb ungerührt; der niedrigste Eigennutz hatte alle Empfänglichkeit seines Gemüthes aufgehoben, sogar alle Regungen der Menschlichkeit in ihm erstickt; er konnte unter des rächenden Gewissens Marter nur noch verzweifeln, nicht mehr durch herzliche Reue zur Buße sich bekehren. Schreckliches Beispiel für jeden christlichen

Sinn! Man kann Jahre lang mit dem Heilande vertrauten Umgang pflegen, sein Jünger seyn, die Wunder seiner Gnade an Andern sehen, an sich selbst empfinden, freundlich von ihm angeblickt werden: und dennoch, wenn die Gesinnung Jesu im Gemüthe fehlet, im nächsten Anfalle einer heftigen Leidenschaft, selbst bei schwächerm Reize zeitlichen Gewinnes, schändlich ihn verrathen, verkaufen und in Verzweiflung untergehen. Darum sollen wir wachen und beten, in Furcht und Zittern unser Heil wirken, damit wir, besonders in unserm Zeitalter, in welchem durch Eigennutz, Gewinnsucht, Habbegierde fast alle Gerechtigkeit verscheuchet, Jesus in Schulen und Tempeln verachtet, verrathen, verläugnet, Reiche erschöpft, viel Heiliges zerstöret, und Menschen zu Millionen geschlachtet worden sind, nicht in Versuchung fallen, unterliegen, unser Leben in Gott verlieren, unsere Auserwählung verwirken.

Die Kriegsknechte mit Schwertern und

Knitteln bewaffnet, suchten Jesum von Nazareth; und sein einfaches, aber mit Gottes Macht ausgesprochenes Wort: Ich bin es! warf sie erschrocken zurück und stürzte sie zu Boden. So wenig hatte ihn seine göttliche Wesenheit verlassen, wo es darauf ankam, der Welt seine Erhabenheit zu zeigen, ohne des großen Menschen Leidensfähigkeit aufzuheben. Die Rotte sollte erkennen, daß nur sein freier Wille, nicht Verrath und Gewalt, ihn überliefern könne. Um die in ihrer Ohnmacht Hingesunkenen wieder aufzurichten, fragte Jesus noch ein Mal, wen sie suchten, und erwiederte auf ihre Antwort: „Warum seyd ihr in „Waffen ausgezogen, um mich gleich einem „Mörder gefangen zu nehmen? saß ich nicht „täglich bei euch im Tempel lehrend, und „Niemad wagte es, Hand an mich zu le„gen? Thuet jetzt in eurer Stunde, wozu „ihr aus dem Reiche der Finsterniß Voll„macht habt, damit die Weissagungen der „Propheten erfüllet werden.“

Und als sie ihn ergriffen und banden, zog Petrus in seinem Feuereifer das Schwert, führte den Streich, und Malchus, des hohen Priesters Diener, verlor sein rechtes Ohr. „Wer bist du,“ sprach Jesus zu dem unberufenen Verfechter, „der es hin„dern will, daß ich den vom Vater mir „dargebotenen Kelch der Trübsal leere, und „die Schrift an mir in Erfüllung gehe?“ Darauf berührte er des verletzten Dieners Ohr, und in dem Augenblicke war es geheilt. Seine Jünger und die Waffenknechte sahen auch diese Wunderthat; dennoch verließen ihn jene und ergriffen die Flucht; diese banden und führten den Heiland zu dem hohen Priester, wo die Schriftgelehrten und Aeltesten ihn erwarteten. Dahin wollen auch wir dem erhabenen Dulder folgen, um seine Gesinnung, die auch die unsrige werden soll, an seinem Betragen im Leiden wahrzunehmen.

Auf die Frage über seine Jünger und seine Lehre, berief er sich mit bescheidener Ho-

heit auf die Hörer seiner öffentlichen Vorträge; diese möge der hohe Priester befragen. Seine Lehre war zu heilig, als daß er sie vor einem Richterstuhle ohne Gottesfurcht, ohne Wahrheit, ohne Recht und Gerechtigkeit vergeblich bekennen oder rechtfertigen sollte. Die Aeußerung seines hohen Selbstgefühls wurde mit einem Backenstreich bestraft. Die göttliche Wesenheit Jesu hätte Macht gehabt, den Unfug des verwegenen Gerichtsdieners auf der Stelle zu züchtigen: der in Gottes Fügungen ganz ergebene große Mensch sprach nur in ruhigster Selbstbeherrschung: „habe ich übel „geredet, so beweise es, war aber meine „Rede recht, warum schlägst du mich?“

Nun traten falsche, sich selbst einander widersprechende Ankläger gegen ihn hervor: und Jesus schwieg. Der hohe Priester fordert ihn zur Verantwortung auf, und Jesus schweigt. Bei dem Namen des lebendigen Gottes ihn beschwörend, dringet der hohe Priester in ihn, zu sagen: ob er der

gesalbte Messias, der Sohn der gebenedeyeten Gottes sey? Diese Aufforderung im Namen Gottes, obgleich von einem gottlosen Priester ausgesprochen, ehret Jesus; er spricht: „ich bin es, wie du sa„gest, und bald werdet ihr des Menschen„Sohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen „sehen.“ Dieß Bekenntniß entflammt den hohen Priester zu fanatischer Wuth; seine Kleider aufreißend, schreiet er: „Der „Mensch hat Gott gelästert, ihr habt die „Lästerung gehört, was dünket euch?“ Alle rufen: „er sterbe!“ Mehre fallen ihn an, speien ihm in das Angesicht, verhöhnen und lästern ihn, verhüllen ihm die Augen, schlagen ihn mit Fäusten und sprechen: „Weissage uns doch, du Gesalbter, „wer hat dich geschlagen?“ — Und Jesus schweigt. Kein Witz, keine Kraft der Rede ist denkbar, wodurch jemals ein leidender Held die Erhabenheit und Majestät dieses Schweigens hätte erreichen können.

Diesen Augenblick krähete der Hahn

zum zweiten Male; und Petrus hatte im Vorhofe den Sohn Gottes schon zum dritten Male verläugnet, abgeschworen, sich selbst verflucht, wenn er den Menschen kennete, für dessen Jünger ihn des hohen Priesters Gesinde erkennen wollte. Kein hartes Urtheil, geliebte Freunde, über diesen und über alle ihm gleiche Sünder! Haben wir denn nicht selbst bisweilen geschwiegen, wo wir hätten reden; anders gesprochen, als wir gedacht, wo wir unsere wahre Meinung pflichtmäßig hätten sagen, in den Ton des Zeitgeistes eingestimmt und der Modewelt sorgfältig gefröhnet, wo wir uns in Wort und That, in unserer ganzen Handlungsweise zu dem Heilande hätten bekennen sollen? — O, wer ihm, wie Petrus dort, nur aus der Ferne, nur aus sinnlichem Gefühl, oder aus bloßer Gewöhnung an den Umgang mit ihm, oder wohl gar aus leidiger Behaglichkeit, um einen rüstigen Sündenträger an ihm zu haben, folget, wer nicht durchaus für und

„Mißbräuche einſchleichen ſollten, ſo wünſcht
„das Concilium ſehnlichſt, daß ſie gänzlich ab-
„geſchafft werden. Wollte man hier oder da
„bibliſche Geſchichten durch Gemählde darſtel-
„len, wie es bisweilen dem ungelehrten Vol-
„ke nützlich ſeyn dürfte, ſo ſoll es belehret
„werden, daß man damit durchaus nicht die
„allen ſterblichen Augen unſichtbare Gottheit
„abbilden wolle. Aller Aberglaube in Anru-
„fung der Heiligen, in Verehrung der Reli-
„quien und Bilder, aller ſchändliche Handel
„damit, alles Unanſtändige in den Gemählden
„ſoll abgeſchafft und ausgerottet werden, ꝛc.
„Und damit dies alles um ſo getreuer beobach-
„tet werde, verordnet das Concilium, daß
„Niemanden erlaubt ſeyn ſoll, an irgend ei-
„nem Orte oder in einer Kirche ein unge-
„wöhnliches Bild auszuſetzen, bevor daſſelbe
„von dem Biſchofe gut geheißen iſt. Auch
„ſind weder neue Mirakel, noch neue Reli-
„quien zuzulaſſen, ohne Unterſuchung und Ap-
„probation des Biſchofs, welcher, nach dem

in Jesu lebt, der verläugnet ihn gewiß bei jeder Regung der Menschenfurcht, oder der kleinherzigen Sorge für den Vortheil des Augenblicks. Doch nein; er verläugnet nur sich selbst, er erkläret, daß er Jesum nur als Aushängeschild im Munde geführt habe, daß er Christ gewesen sey, ohne Christenthum, ohne Gesinnung, ohne Charakter.

Jetzt stand Jesus vor dem Römischen Landpfleger Pontius Pilatus, vor dem zwischen Recht und Unrecht achseltragenden, ohne innere Gediegenheit mit einiger Weltbildung übertünchten Manne. Mit Stricken gebunden war ihm der größte Mensch, der göttliche Retter der Menschheit vorgeführt worden, mit falscher Anklage, er habe das jüdische Volk aufgewiegelt, sich zum Könige desselben aufgeworfen; verboten, dem Kaiser der Römer Zins zu geben, durch seine Lehre alles Volk in Judäa und Galiläa irregeführt. Galiläas Erwähnung, über welches Gebiet Hero-

des Antipas, nach dem Scheine der Zuträglichkeit bald Jude, bald Heide, im Ganzen wollüstiger, schwacher, erbärmlicher Mensch, Vierfürst war, gab dem Landpfleger schicklichen Vorwand, das Richteramt über den Galiläer Jesus von sich abzulehnen. Er sendet ihn dem Vierfürsten zu, damit er über den Genossen seines Gebietes richte. Dort sollte der Weltheiland zur Belustigung des Fürsten und seiner Höflinge in Eile seine Wunderkraft bewähren, und eine Menge vorwitziger Fragen beantworten. Wundermänner, Traumdeuter, Wahrsager, sey es aus den Gestirnen, oder aus dem versiegelten Buche Gottes, waren in jener Zeit griechischer, römischer, jüdischer Verweichlichung und Verderbtheit der Großen der Erde, die von lauter Genuß und Nichtsthun ermüdet, in langer Weile verschmachteten, stets willkommene Gäste. Einen solchen wähnte Herodes auch in Jesu finden: daher seine Freude über dessen Erscheinung vor sei-

nem Richterstuhle. Als aber der erhabene Gottmensch, seine Würde und Majestät behauptend, kein Wunder vor Herodes that, auch auf keine seiner Fragen einer Antwort ihn würdigte, da wurde er spöttisch von ihm, nach der Römischen Candidaten Weise, mit einem weißen Mantel bekleidet, zurückgesandt zu Pilatus, damit dieser ihn zum Judenkönige krönte und einsetze.

Mit einiger Bereitwilligkeit ihn zu retten, fragt ihn der Römer, ob er sich wirklich zum Könige der Juden habe aufwerfen wollen. Feierlich antwortete Jesus: „Mein Reich ist nicht von dieser „Welt, sonst würden wohl meine Unterthanen auftreten, für mich kämpfen, und „den Händen der Juden mich entwinden.“ Auf die Frage des Landpflegers: „so bist „du dennoch ein König? erwiederte er: „wie du sagest, ich bin König; doch nur „dazu geboren und in die Welt gekommen, „daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe; und

„wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine „Stimme.“ Pilatus gehört unter diejenigen, von welchen Paulus ſagt, daß ſie die Wahrheit in der Ungerechtigkeit gefeſſelt halten, in ihren Klügeleien ſich verlieren, durch Unverſtändigkeit verfinſterten Herzens ſind; und indem ſie ſich für Weiſe halten, zu Thoren werden *). Darum brach er alles weitere Forſchen in Jeſu ab, mit der Frage: was iſt Wahrheit? und der Antwort des göttlichen Weltlehrers in armſeligem Aufzuge vornehm ausweichend, trat er hinaus vor die Juden und bezeugte, daß er den Beklagten keines Verbrechens ſchuldig finde. Nach altem Herkommen wolle er ihnen zur Oſterfeier einen Verbrecher los geben; ſie ſollten zwiſchen dem ſchuldloſen Jeſus und dem berüchtigten Mörder Barabbas wählen. Einhellig forderten alle des Mörders Loslaſſung, des Gottmenſchen Kreuzigung. Ihre Hartnäckigkeit überraſchte den Landpfleger; im eiteln

*) Röm. 1, 21. 22.

Wahne, durch einige Nachgiebigkeit ihren Haß gegen den Unschuldigen zu mildern, ließ er Jesum blutig geißeln; und sein Wahn, Erzeugniß seiner Unentschlossenheit und Charakterlosigkeit, riß ihn von dem ersten Unrechte zur Vollendung der Ungerechtigkeit fort.

Schon die Römischen Waffenknechte, denen er Jesum zur Geißelung übergeben hatte, gehen weiter, als sie befugt waren. Im Uebermaße ihres Muthwillens bespeien und schlagen sie ihn wetteifernd, bekleiden ihn mit einem Purpurmantel, geben ihm einen Rohrkolben in die Hand; drücken eine Krone aus Dornen geflochten auf sein Haupt; Blut quillt unter der Krone; sie beugen spottweise das Knie und schreien hämisch: sey gegrüßet, König der Juden! „Aber der erhabene Gottmensch läßt keinen Ausdruck des Unwillens an sich bemerken, keinen Seufzer, keinen Laut der Klage hören; seinen Geist in ruhiger Selbstbeherrschung, sein Herz in stiller Duldung

erhaltend, verehret er seines Vaters Verhängniß, und schöpfet Kraft, Beruhigung, Trost aus seiner gottseligen Gesinnung.

So entsetzlich gemißhandelt, stellet Pilatus den göttlichen Dulder seinen erbitterten Verfolgern vor Augen und spricht: „Sehet welch ein Mensch!“ Ach ja, es war ein Mensch, wie vor und nach ihm, reine Menschheit, göttliche Weisheit, heroische Seelengröße und echte Tugend in keinem Menschen mehr gefälliger sich abgespiegelt hatten. Da stehet er zerfleischt und gedemüthiget; der Heide selbst findet keine Todesschuld an ihm. Aber mit Ungestüm schreien die Ergrimmten: „kreuzige „kreuzige ihn! Nach unserm Gesetze muß „er sterben, weil er sich für den Sohn „Gottes ausgegeben hat.“ — Der Römer, von einem Sohne der Götter hörend, geräth in Angst; er geht mit Jesu zurück in den Gerichtshof, und fragt ihn voll Unruhe, woher sein Ursprung und von wannen er gekommen sey. Der Gott-

menſch ſchweigt; die Leiden der großen Erlöſung liegen ſchwer auf ihm. „Du redeſt nicht," — ſagt Pilatus unwillig, — „weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich „zu kreuzigen, und Macht dich zu entlaſ„ſen?" „Du hätteſt ſie nicht," erwiedert der göttliche Schmerzensmann, „wäre „ſie dir nicht von oben herab gegeben; be„diene dich ihrer nach deinem Gutdünken; „die ſchwerere Schuld laſtet auf denen, „die mich dir übergeben haben." Noch ein Mahl verſucht es Pilatus den Gerechten zu befreien, in ſeinen Feinden das erloſchene Gefühl der Menſchlichkeit anzuregen. Doch tobend und knirſchend rufen ihm die Wüthenden entgegen: „Läſſeſt „du dieſen Verbrecher los, ſo biſt du nicht des Kaiſers Freund!"

Das wirkt entſcheidend auf den Landpfleger. Er zittert vor der Möglichkeit des Kaiſers Gunſt zu verlieren; der letzte Funke der Achtung für Recht und Gerechtigkeit erliſcht in der Seele des Armſeli-

gen. Jetzt tritt er mit Jesu heraus auf die hohe Stätte Gabatha, setzt sich auf den Richterstuhl und spricht zu den Juden: „Da sehet noch ein Mal euern König!“ — „Weg mit ihm,“ — schreien sie, „kreu„zige ihn!“ Spottend frägt der verächtliche Richter: „euern König soll ich kreuzigen?“ Priester und Volk erwiedern; „wir haben „außer dem Kaiser keinen König!“ Feierlich wäscht nun Pilatus vor dem Volke seine Hände; wider das sich regende Gefühl seiner Selbstverachtung kämpfend, erkläret er: „Ich bin an dem Blute dieses Ge„rechten nicht schuldig; euer sey die Schuld „und die Verantwortung; nehmet ihn hin „zum Tode des Kreuzes!“ — Verstockt und verblendet rufen Priester und Volk: — „Sein Blut komme über uns und unsere „Kinder!“ — Hiermit sprachen sie über sich selbst, als Volk, das Urtheil ihres politischen Todes, das Urtheil ihrer Verwerfung, ihres Verderbens aus; und wir sehen es durch Gottes schreckliches Gericht

streng vollzogen an ihnen und an ihren Nachkommen, bis auf den heutigen Tag!

Und sie übernahmen den Sohn Gottes, bürdeten ihm sein Kreuz auf, führten ihn mit zwei Mördern hinaus auf den Schädelberg, und die römischen Waffenknechte vollzogen an ihm die schimpflichste Todesstrafe, denn nur über Knechte, über Straßenräuber, Münzfälscher, und Aufwiegler vom niedrigsten Stande, wurde der Tod des Kreuzes von Römern verhängt.

Dort hängt der große Schmerzensmann, Hände und Füße angenagelt, einer der Missethäter zu seiner Rechten, der andere zu seiner Linken. O lasset uns im Geiste hintreten zu dem geheiligten Berge unserer Versöhnung, und sehen, wie herrlich in Jesu auch dort die Kraft seiner heiligen Gesinnung sich bewähret, wie wunderbar auch dort noch die Machtfülle seiner Gottheit sich offenbaret.

Das lebendige Gefühl der Gottseligkeit beherrscht und unterdrückt die Empfin-

dung seiner körperlichen Schmerzen: Seine Seele, in Gott versenket, bringet freudig dem Vater das Opfer des Gehorsams, der Menschheit das Opfer der Liebe dar. Von Andacht durchdrungen, nicht Acht habend auf das, was er an seinem zerfleischten Körper, durchbohrten Händen und Füßen leidet, beginnet er den neunundsechzigsten Psalm im Geiste, wo es heißt: „Galle „reichten sie mir zur Speise, und Essig „brachten sie mir in meinem Durste zum „Getränke dar:" Da trieb ihn der Geist laut zu rufen: „mich dürstet!" Ihn dürstete nach dem Heil des gesammten Menschengeschlechts: aber die ihn hörten, hatten solchen Durst nie empfunden, nie begriffen. Was der Psalm prophetisch und geistig angedeutet hatte, erfüllten sie an dem Geopferten nach dem todten Buchstaben, indem sie ihm Essig mit Galle vermischt zu stärkendem Getränke reichten.

Schmach zermalmte sein Herz, als die vorübergehenden Priester, Schriftgelehrten

„Gutachten bewährter Theologen und from„mer Männer, zu verordnen hat, was er „der Wahrheit und Gottseligkeit angemessen „erkennen wird. Ist ein zweifelhafter oder „wichtigerer Mißbrauch auszurotten, oder auch „eine mißlichere Frage über diesen Gegenstand „zu entscheiden, so erwarte er hierüber den „Ausspruch sämmtlicher, zu einer Provincial„Synode versammelten Bischöfe; und auch von „diesen soll ohne den Rath des Papstes nichts „Neues und in der Kirche bisher Ungewöhn„liches verordnet werden." (Sess. XXV.)

Das Concilium sanctionirt seine Entscheidung mit einigen Bannflüchen; aber — merken Sie das wohl! — nicht gegen diejenigen, welche für sich an keine Nutzbarkeit der Bilder und Reliquien glauben wollen, das Bedürfniß der Heiligen-Fürbitte nicht fühlen, und für sich beschließen, nie einen Heiligen oder die heilige Jungfrau anzurufen; sondern bloß gegen die Verwegenen, welche, auf den Grund ihrer Privat-Meinung, die Meinung

und Aeltesten die Köpfe schüttelten, ihn lästerten, und ihm zuriefen: „Du mächtiger, der du Gottes Tempel niederreißest, „und in drei Tagen wieder aufbauest, hilf „dir jetzt selbst: bist du Gottes Sohn, so „steige von dem Kreuze herab! — Seht „da, Andern hat er geholfen, sich selber „kann er nicht helfen! — Herab vom Kreuze, „Israels König; du nanntest dich ja Gottes Sohn, sieh' ob Gott dich errette, „und wir wollen an dich glauben!" Ein griechischer Weltweiser, ein römischer Held, in solchem Zustande der Trübsal der Gewalt unterliegend, hätte die muthwilligen Lästerer mit den bittersten Ausdrücken der Verachtung bestrafet; oder mit hochsinnigen Sprüchen sich über sie erhoben; Jesus hätte mit derselben göttlichen Machtfülle, womit er Blindgebornen das Gesicht gegeben und Todte zu dem Leben erweckt hatte, vom Kreuze herabsteigen, sie zu Schanden machen können: denn nur die Hingebung in seines Vaters Willen, und die

Liebe gegen das menſchliche Geſchlecht, nicht die Nägel hielten ihn angeheftet; aber eben dieſe Liebe war es, die ihn jetzt ſelbſt für ſeine Läſterer, als verblendete Mitgenoſſen der Menſchheit, begeiſterte zu dem Aufrufe: „verzeihe ihnen, Vater; erbarme dich ihrer, denn ſie wiſſen nicht was „ſie thun!“

Nicht vor dem verſtockten, verkehrten, verruchten Sinne, ſondern an dem kindlichen Glauben ſeine göttliche Wunderkraft wirken zu laſſen, war ſeiner würdig; und ſie ward wirkſam an dem Mörder, der ihm zu Rechten hing. Während der andere mit ihm gekreuzigte Verbrecher, verſtockten Sinnes, in die Läſterungen der Prieſter und Aelteſten einſtimmte, erkannte dieſer im reumüthigen Herzen ſeine Strafwürdigkeit, und wendete ſich im Glauben und Vertrauen zu dem Erlöſer der Menſchheit, mit der innigſt empfundenen Bitte: „Gedenke meiner, o Herr, wenn du ein„geheſt in dein Reich!“ Da überſtrahlte

und erwärmte ein durchdringender Gnadenblick aus dem Auge des Weltrichters das Herz des Mörders; sein Sinn wurde umgeschaffen, und aus dem Munde des überall so liebreich segnenden Heilandes vernahm er die beseligende Versicherung: „wahrlich ich sage dir, heute noch wirst, du „mit mir seyn im Paradiese!“

Das neue Wunder der ihm inwohnenden göttlichen Wesenheit war vollbracht; und nachdem er als tieffühlender Mensch, in zärtlicher Theilnahme an dem bittern Schmerz seiner, unter dem Kreuze trauernden Mutter, seinen geliebten Jünger Johannes ihr zum Sohne empfohlen, sie ihm zur Mutter angewiesen hatte, erhob er sich wieder mit ganzer Seele zu seinem himmlischen Vater, und rief laut: „Mein Gott! „mein Gott! warum hast du mich verlas„sen!“ Nicht umsonst haben zwei Evangelisten diesen Ausruf auch in hebräischer Sprache gegeben *); dennoch hat es weder

*) Matth. 27, 46. Mark. 15, 34.

in alter noch in neuer Zeit an gottlosen Klüglern gefehlt, welche diesen Ausruf des göttlichen Welterlösers für die Aeußerung eines bestürzten, durch quälende Todesangst verstörten, in seinen Erwartungen getäuschten, der Verzweiflung nahe gebrachten Gemüthes erklärten, um gerade auf den Grund der ihm angedichteten Gemüthsverwirrung seine göttliche Wesenheit läugnen zu können.

Wir nicht also, geliebte Freunde! wir wissen, daß das ganze innere Leben Jesu ein immerwährendes Gebet war; dieß mußten um so mehr die letzten Augenblicke seiner heldenmüthigen Aufopferung seyn; wir wissen daher auch, daß sein Ausruf Eli! Eli! Lama hasabhtani! nichts anders war, als der buchstäbliche Anfang des zweiundzwanzigsten Psalms, in welchem David das im Geiste ihm geoffenbarte Leiden des Messias besungen hatte. Jesus betete den Psalm im Stillen fort; fühlte sich über alle Leiden der Menschlichkeit er-

hoben, als er den Inhalt desselben in seiner Aufopferung vollständig erfüllt erkannte, und mit pünktlicher Wahrheit von sich selbst vor seinem Vater zeugen konnte: „Indem du mich ganz meiner leidensfähigen „Menschlichkeit überlässest, spotten meiner „Alle die mich sehen, schmähen mich, schütteln das Haupt und sagen: er klage es „dem Herrn, der helfe ihm aus, und rette „ihn, wenn er Wohlgefallen an ihm hat. — „Meine Kraft ist ausgetrocknet wie eine „Scherbe; meine Zunge klebet an dem Gaumen; bis zum Todesstaube hast du mich „geführt. Sie haben mir Hände und Füße „durchbohret, alle meine Gebeine könnte „man zählen; sie aber schauen und sehen „ihre Lust an mir. Meine Kleider haben „sie unter sich getheilet, über mein Gewand „das Loos geworfen." — Herzerhebenden Trost schöpfte er aus dem Schlusse des prophetischen Gesanges: „Alle Grenzen der „Erde werden daran gedenken, daß sie sich „zu dem Herrn bekehren: alle Geschlechter

„der Heiden werden ihn anbeten: denn „der Herr hat das Reich, er beherrschet „die Heiden. Ihr Same wird ihm dienen; „von Kind zu Kindeskind wird der Herr „verkündiget werden. Sie werden kommen „und dem neugebornen Volke seine Gerech„tigkeit predigen, daß er es vollbracht „hat *)."

In der Fülle dieses Trostes und mit göttlicher Zuversicht verkündigte er auch sogleich den Umstehenden, — der Welt, — der Ewigkeit: — „Es ist vollbracht! — „Das große Werk der Erlösung, der Wie„dergeburt des menschlichen Geschlechtes, „seiner ewigen Versöhnung mit Gott, ist „vollbracht."

So hatte sich der Sohn Gottes gedemüthiget, und war gehorsam geworden bis zum Tode, ja zum schmählichsten Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Alle Kniee,

*) Psalm 22, 2. 8. 9. 16. 19. 28. 29. 31. 32.

die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind, sollen sich in dem Namen Jesu beugen. So sinken denn auch wir im Geiste zu seinem Kreuze hin, und bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters; daß in ihm wohne die ganze Fülle der ewigen Gottheit und der durch ihn geheiligten Menschheit; daß er alles versöhnet habe mit Gott durch das Blut an seinem Kreuze durch sich selbst; und wiederhergestellt den Frieden zwischen dem, was im Himmel, und dem was auf Erden ist *).

Glauben wir aber auch lebendig und wirksam, was wir hiermit bekannt haben, so müssen wir von nun an gesinnt seyn, wie Jesus Christus auch war. Wir haben erkannt, mit welcher Gesinnung er gehandelt, gelitten, und im Tode vollendet, hat; seine Gnade wirke nur noch an uns das Wunder der Befreiung von dem Wahne, daß genug sey, ihn, als unerreichbares

*) Philipp. 2, 8—11. Colos. 1, 19. 20.

Muſter, nur ſtückweiſe, gleichſam aus der Ferne, wie menſchliche Schwäche oder Gemächlichkeit es geſtattet, nachzuahmen. Nein, ſo kleinlich beſchränkt war ſein uns bekannt gewordener Wille nicht, wie er im Vater iſt, ſo ſollen wir in ihm, ſo will er in uns ſeyn. „Wahrlich, wahrlich,“ ſpricht er, „werdet ihr nicht eſſen das „Fleiſch des Menſchenſohnes, und nicht „trinken ſein Blut, ſo habt ihr kein Leben „in euch. Nur wer mein Fleiſch iſſet, und „trinket mein Blut, der hat das ewige „Leben; der bleibet in mir, und ich bleibe „in ihm. Wie mich der lebendige Vater „geſandt hat, und ich um des Vaters „willen lebe, ſo wird auch der, welcher mich iſſet, nur um meinet willen leben *).“

Hart fürwahr iſt dieſe Rede nach ihrem todten Buchſtaben, doch in ihrer tiefen Bedeutung, Geiſt und Leben; ſtärkender Ruf zur Auserwählung für treue Be-

*) Joh. 6, 54, 55, 57, 58.

wahrer der Kindlichkeit: und unwiderruflicher Richterſpruch für Weiſe der Welt. Jeſus will, daß wir ganz er ſelber werden; daß wir uns in ſeine geheiligte Menſchheit ohne Abbruch und Rückhalt verſenken. Wir ſollen durchaus geſinnt ſeyn, wie er, und ſo, als dächte er ſelbſt in uns, nicht wir. Wir ſollen durchaus leben, handeln, leiden, ſterben, wie er, und ſo als ob anſtatt unſer, er ſelbſt in uns lebte, handelte, litte und der Sinnlichkeit ſtürbe, um in Gott wieder aufzuleben. So wie er das in Fleiſch und Blut erſcheinende Wort geworden iſt, eben ſo ſollen wir ſein Fleiſch eſſend, ſein Blut trinkend, das iſt, in ſeine reinmenſchliche Weſenheit übergehend, ſein heiliges geiſtiges Leben, ſtatt des ſündlichen und ſinnlichen, in uns haben. Er will durch ſeine wahren Anhänger, durch ſeine treuen Brüder und Schweſtern ganz und ungetheilt in ſeinem Charakter dargeſtellt werden. Dieß fordert Jeſus, als unerläßliche Bedingung

ihrer Auserwählung; und nur dieß heißt lebendig an Jesum glauben, zuversichtlich auf ihn hoffen, wahrhaft herzlich ihn lieben; alles übrige ist nichtiges Mun werk, verdammliche Heuchelei, oder verderblicher Selbstbetrug.

Nur späterer Zeiten Scheinchristen haben in ihrer Dürftigkeit, Geistesträgheit, Lauigkeit und Verderbtheit, Jesum in seiner Menschheit als völlig unerreichbares Vorbild aufgestellt. Sie wollten für seine Erhebung als Mensch zu übermenschlicher Vortrefflichkeit, bloß der Last, in ihrem ganzen Wesen und Wandel nur ihn getreu nachzubilden und darzustellen, sich entbinden. Selbst unter den Gläubigen gibt es noch Unzählige, welche sich unter ihrer Sündenlast nur auf Jesum für uns berufen und verlassen, in dieser frevelnden Zuversicht frecher fortsündigen; aber von Jesu in uns nichts wissen, nichts wissen wollen. Nicht also erkannten und nahmen ihn seine vertrauten Boten, und ih-

der Kirche für Irrthum erklären, die der Lehre der Kirche angemeſſene Andacht der Gläubigen zu den Heiligen als Thorheit läſtern, ihre ſubjectiven Anſichten von dieſen Dingen als allgemein anzunehmende Wahrheiten verkündigen, und ihre Freyheit von dem Bedürfniſſe der Bilder ꝛc. dem gemeinen Volke, oder allen Gläubigen aufdringen wollen. So wie das Concilium zu Trient über dieſe Objecte des kirchlichen Cultus überall nichts Neues feſtgeſetzt, ſondern nur die ältern Anordnungen der Kirche beſtimmter erklärt und gleichſam commentirt hat: ſo iſt auch in der geſammten Lehre deſſelben hierüber nichts, was dem dogmatiſchen Lehrbegriffe des Katholicismus widerſpräche, oder den Aberglauben, wie ihn die katholiſche Kirche beſtimmt, begünſtigte. Kein redlicher Mann kann ſie daher der Anbetung der Heiligen, der Bilder oder der Reliquien beſchuldigen, ohne daß die boshafte Crimination entweder auf ſeinen Kopf, oder

ke erſten Schüler. Fleiſig verkündigten ſie zum Troſte der Sünder Jeſum für uns; aber nachdrücklicher eiferten ſie zur Heiligung der Gläubigen für Jeſum in uns! Und wer unter uns, ohne über die Lüge zu erröthen, ſich Chriſt nennet, darf ihn ebenfalls nicht anders, als Jeſum nicht nur für, ſondern auch in uns, nehmen. Wollen wir in der Wirklichkeit, nicht in der Einbildung des Herrn ſeyn, ſo müſſen wir den alten, durch den Verſtand in böſen Werken weiland fremden und feindlichen, durch die Begierden ſeines Irrthumes verderbten Menſchen ablegen, im Geiſte unſers Gemüthes erneuert werden, und anziehen einen neuen Menſchen, der nach Gottes Ebenbilde in der Gerechtigkeit und wahren Heiligkeit erſchaffen iſt *). Wir dürfen uns nicht länger ſträuben, lebendig zu glauben, in unſerer Handlungsweiſe zu bekennen, daß in ſofern wir Freunde dieſer Welt ſeyn wollen, Gottes Feinde, des Chriſtenthumes Verläugner ſeyen **). Wir dürfen nicht gemächlich wähnen, daß wir, auch ohne

*) Coloſſ. 1, 21. Epheſ. 4, 22 24.
**) Jacob. 4, 4.

rein von Gottes Geiſt getrieben, Gottes Kinder ſeyen; und ohne daß wir Chriſti Sinn und Geſinnung beſitzen, ihm angehören können*).

Ja, geliebte Brüder und Schweſtern im Geiſte, wir gehören Chriſto, wie Chriſtus Gott, an**); aber nicht durch den Namen, nicht durch Wortbekenntniſſe; ſondern durch die unwandelbare Geſinnung. Wir müſſen entweder auf den Namen Chriſt Verzicht leiſten, oder mit Paulus gewiß ſeyn, innigſt fühlen, in Wahrheit ſagen können: wir ſind mit Jeſu gekreuziget; wir leben, nicht mehr wir, ſondern Chriſtus lebet in uns; denn was wir jetzt noch leben im Fleiſche, das leben wir in dem Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet und ſich ſelbſt für uns dargegeben hat. Fern von uns muß jeder andere Ruhm ſeyn, als der des Kreuzes unſers Herrn Jeſu Chriſti, durch welchen uns die Welt gekreuziget ſey, und wir der Welt ſeyen; denn in und vor ihm gilt nur neues Geſchöpf***).

*) Röm. 8, 9, 14.
**) 1 Cor. 3, 23.
***) Gal. 2, 19. 20. 6, 14. 15.

Ach, dieß alles iſt uns unzählige Mahl von heiliger Stätte, von unſern Herzen, von unſerm Gewiſſen verkündiget worden: aber der alte verderbte, in ſeiner Verderbtheit ſich gefallende Menſch iſt in uns bei vollem Leben geblieben; die alte Creatur erſcheinet unzerſtörbar in uns gewurzelt. Darum liegen wir hier im tiefen Gefühl unſerer Nichtigkeit bei deinem Kreuze, in ſchmerzlicher Reue, Wehmuth und Zerknirſchung, zu dir rufend: Mittler! Sündeverſöhner! Todtenerwecker! des ewigen Todes Vertilger! Richter der Welten, erbarme dich unſer! Wir ſehen dich erhöhet, wir ſehen uns verloren, würdigeſt du nicht auch uns der Erfüllung deines Wortes; zieheſt du uns nicht hinauf zu dir, Heiligmacher der Menſchheit. Du wohneſt jetzt über Millionen Welten erhaben, im Heiligthume der Gottheit; willſt aber auch gern bei denen wohnen, die demüthigen Geiſtes und reuigen Herzens ſind, um neu ſie zu beleben*). Denn freundlich biſt du, göttlicher Erbarmer, Allen, die deiner harren, und den Seelen, die nach dir ſich ſehnen. O wir fühlen es, wie koſt-

*) Jeſ. 56. 15.

lich es ſey, in ſtiller Geduld deine Gnade erwarten, und auf deine Hülfe, Retter der Menſchheit, hoffen *)! Haben wir auch verſchuldet, daß du in Augenblicken der Züchtigung dein Angeſicht vor uns verbargeſt, ſo haſt du doch als Herr und Erlöſer verſprochen, daß du mit ewiger Gnade dich unſer erbarmen wolleſt **). Wir ſind dir von deinem Vater übergeben, und du weißt, was du für Gedanken über uns haſt; gewiß, Gedanken des Friedens und des Heils, nicht des Leides und der Verwerfung ***). Zu dir alſo, erbarmender Sohn Gottes, flehen wir um die Vollendung, nach der wir uns ſehnen, die wir ohne dich, ohne Licht, Wärme und Salbung deiner Gnade nicht erringen können. Sieh', Heiland der Welt, wir ſuchen dich von ganzem Herzen: wir wünſchen geſinnt zu ſeyn, wie du im Kleide der Menſchlichkeit handelnd, leidend und ſterbend geſinnet warſt: allein daß dieſer Wunſch in uns Wille, der Wille That und beharrliches Leben werde, das iſt dei-

*) Klagel. Jerem. 3, 25. 26.
**) Jeſai. 54, 8.
***) Jerem. 29, 11—13.

ner Erbarmung freies, unwandelbares Werk. Nun so laß uns endlich dich, laß uns deine Gnade, deine Gesinnung, deine Liebe, dein ewiges göttliches Leben in unserm Herzen mit aller Kraftfülle empfinden und nimmermehr verlieren. Amen.

Friede sey den Brüdern und Schwestern, Liebe mit Glauben von Gott dem Vater und von dem Herrn Jesu Christo. Gottes Gnade sey mit Allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum, den Gesalbten, unverrückt. Amen.

VII.

Das Trachten nach dem Reiche Gottes.

Matthäi VI, 33.

Gott! der du die ewige Liebe bist und dessen Gnade kein Mensch ermißt, wie selig ist dein Thron! Der Friede schwingt die Palmen; es singt die Freude Psalmen: die Freiheit tönt im Jubelton. In deinem ganzen Gottesreich ist Alles Recht und Alles Gleich! Zu uns komme dein Reich! Amen.

„Dein Reich komme!" So hieß der Sohn Gottes, nachdem er im Fleische auf Erden erschienen war, diejenigen beten, welche er zu Bürgern dieses göttlichen Reiches ausersehn und berufen hat. Hiermit sowohl, als mit der bald darauf folgenden Ermahnung: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner

Gerechtigkeit," hatte er den großen Zweck seiner göttlichen Sendung vollständig ausgesprochen, und die Offenbarung derselben im Allgemeinen vollendet.

Er war gekommen, um das von Gott abgefallene Menschengeschlecht von verblendender und verderbender Sündenmacht zu erlösen; und da die Wohlthat der Erlösung zu ihrem Bestande noch der Heiligung bedurfte, so gehörte zur Erfüllung seiner Sendung, daß er das in seinem Blute und Tode gereinigte und gerechtfertigte Menschengeschlecht auch zu einem Reiche Gottes, im ewigen Widerstreite mit dem Reiche des gottlosen Weltgeistes, berufe; die mit kindlicher Hingebung seinem Rufe Folgenden in dieß beseligende Reich als treuer Wegweiser einführte, darin durch die Gnade sie salbte, durch seinen Geist sie erleuchtete, durch das ewige Band himmlischer Liebe sie untereinander, sie Alle mit sich, und durch sich mit dem Vater vereinigte;

und auf dieſe Weiſe die tief geſunkene Menſchheit verwandelte, heiligte, verklärte.

Dieß verkündigte Johannes, der von Gott auserſehene Vorläufer des Weltheilandes, indem er in den Wüſteneien des Jüdiſchen Landes immerfort rief: „thut „Buße; das Reich vom Himmel iſt nahe „herbeigekommen!“ Dem Vorläufer folgte bald der göttliche Geſandte ſelbſt; und auch er predigte vor allem die Botſchaft von dem Reiche *), rufend: „Die Zeit iſt „erfüllet und das Reich Gottes iſt herbei gekommen. Thut Buße und glaubet an „die Botſchaft **). Ich muß die Botſchaft „predigen vom Reiche Gottes; denn dazu „bin ich geſandt ***).“ Und das Reich Gottes zu predigen, ſandte er zuerſt ſeine Zwölf auserwählten Freunde aus; ließ dann das Volk zu ſich und ſagte ihnen vom Reiche Gottes; und ſonderte dar-

*) Matth. 4, 23.
**) Marc. 1, 15.
***) Luc. 4, 43.

sein Herz zurückfällt. Könnten Sie einen Augenblick vergessen, was Sie sich selbst, der Wahrheit und der Gerechtigkeit schuldig sind; könnten Sie mit diesem oder jenem sektirenden Fanatiker mir einwenden, das Concilium zu Trient habe seine Lehre nur den Zeitumständen angepaßt, um sich unter dem Schilde liberalerer Ansichten gegen die Vorwürfe der Reformatoren zu schützen: so würde ich Ihnen vorstellen, daß es schändlich sey, eine so zahlreiche Versammlung, von welcher wir selbst eine große Anzahl Männer, ihrer Rechtschaffenheit, Religiosität und Gelehrsamkeit wegen, achten müssen, einer so niedrigen Zweydeutigkeit und Achselträgerey zwischen Wahrheit und Betrug, lediglich auf den Grund eines kleinlichen Argwohns, zu beschuldigen. Ich würde es Ihnen zur Pflicht machen, die Acten des allgemeinen Conciliums zu Nicäa durchzulesen, wo Ihnen Ihre Wahrheitsliebe das Geständniß abzwingen würde, daß die Sprache des Conciliums zu Trient

nach siebenzig aus, sandte sie je zwei und zwei vor ihm her in alle Städte und Oerter, da er wollte hinkommen, und überall sollten sie sagen: „das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen*).“

Und als er ein zahlreiches, vom Drängen und Treiben der Welt gedrücktes, ermüdetes, geängstigtes Volk vor sich sah; als er bemerkte, daß es der Vögel unter dem Himmel, welche der himmlische Vater ernähret, und der Lilien des Feldes in ihrem freudigen Wuchse und herrlichen Schmucke vergessend, kleingläubig sorgte, was es essen, was es trinken, und womit es sich bekleiden werde; ermahnete er dieß unter Arbeit und Mühseligkeit niedergedrückte Volk tröstend und nachdrücklich: „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen**).

*) Luc. 9, 2. 11. 10, 1. 9.
**) Matth. 6. 33.

Und warlich, nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit trachten iſt das Eine und das Einzige, was dem erlöſeten Menſchengeſchlechte noch Noth thut: und dieß Eine Trachten, geliebte Seelen in Chriſto, verdienet unſere angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit und unſere ausdauerndſte Anſtrengung, in kindlicher Zuverſicht, daß wir das vorgeſteckte Ziel durch Jeſu Licht und Gnadenkraft erreichen werden.

Wer ernſtlich nach irgend einem Gute trachtet, es begehret, darnach ſich ſehnet; der wird ſich auch beſtreben, ihm näher zu kommen, wird ſich bemühen und beeifern es zu erlangen: kurz er wird es mit ganzer Seele ſuchen. Und wer das Ewige ernſtlich, redlich, kräftig wollend ſuchet, der findet es gewiß; wer es gefunden hat, genießet es in unerſchöpflicher Wonne. Es kommt ſodann alles auf die Erkenntniß an:

Was das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sey?

Wie wir es suchen sollen?

Wo wir es finden können?

Wie wir daselbst ganz einheimisch in aller Freiheit und in jeglichem Genusse der Kinder Gottes eingebürgert werden mögen.

Gütiger Heiland! Auch hierin hast du uns nicht in Zweifel, in Finsterniß und Nacht des Todes verlassen. Du hast es gesagt: „suchet, so werdet ihr finden; aber „ich bin der Weg, auf dem ihr wandeln; „ich das Licht, in dem ihr suchen sol„let. Ihr werdet finden; denn ich bin „die Wahrheit. Ihr werdet in das „Gefundene eingehen; denn ich bin das „Thor. Ihr werdet das Gefundene ge„nießen; denn ich bin das Leben.

Also das Suchen und das Finden,

das Eingehen und das Genießen: oder weil wir in uns Nichts sind vor Gott und aus uns nichts vermögen, in gläubiger Hinsicht auf ihn, den Urheber und Vollender unsers Heils: der Weg und das Licht, die Wahrheit, das Thor und das Leben sey der Gegenstand, bei dem unsere heutige Betrachtung verweile, um des göttlichen Reiches Wesen und Beschaffenheit zu beschauen, dann zu unserer Demüthigung und Aneiferung zu erkennen, wie fern, oder wie nahe wir zum Reiche Gottes stehen: und wie wir denken, seyn, leben müssen, wenn uns des Gewissens Zeugniß, daß wir es gefunden haben, beglücken; wenn der Eingang in dasselbe durch das einzige Thor, durch den Sohn Gottes unsern Heiland, unser Glück vollenden soll.

I.

Was ist das Reich Gottes? denn die Kenntniß eines Gutes offenbaret gewöhnlich auch den Weg, die Art und Weise;

wie es gesucht werden müsse, und wo es gefunden werden könne. Die gesammte Wissenschaft aller Sterblichen hätte nicht hingereicht, die Idee von dem Reiche Gottes in der Menschheit hervorzubringen, oder das Wesen desselben zu ergründen: denn es ist ein vollendetes, unendliches, ewiges Ganze; alles unser Wissen aber ist Stückwerk. Sollte dieses Reich wirklich werden, so mußte Gottes ewiges Wort, in dem das Licht und das Leben der Menschen ist, Gottes eingeborner Sohn, welcher Fleisch geworden ist, dem Menschengeschlechte es offenbaren. Weil es aber von Menschen, die der Taufe des Geistes noch ermangelten, weder verstanden, noch begriffen; nicht gefaßt, nicht gestiftet werden konnte, so war selbst der Sohn Gottes nothgedrungen, nur desselben Annäherung anzukündigen, und sein Wesen in Gleichnissen anzudeuten. Doch seinen auserwählten, echten Herzensmännern von festem Glauben und lie-

bender Anhänglichkeit an seine Person, gab er die tröstende Versicherung, ihnen solle das Geheimniß des göttlichen Reiches, welches sie vor seiner Verklärung noch nicht tragen konnten, künftig aufgeschlossen werden, und jener Geist der Wahrheit, welchen er zu ihnen senden werde, solle sie in alle Wahrheit leiten *).

Daher also vor Jesu Leiden und Aufopferung die sinnbildliche Darstellung des göttlichen Reiches durch Gleichnisse von dem Säemann, von gutem Samen und von Unkraut, von dem Senfkorn, Sauerteige, verborgenem Schatze im Acker; von dem Kaufmanne, der gute Perlen suchte; von dem Könige, der mit seinem Diener rechnen wollte; von dem Hausvater, welcher Arbeiter miethete; von dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte; und von dem Herrn, der seinen Knechten zehn Pfund zum Handel anvertraute; von dem Fischernetze, von dem unfruchtbaren Feigenbaume, von

*) Matth. 13, 10 ff. Joh. 7, 39. 16, 12. 13.

den fünf klugen, und fünf thörichten Jungfrauen.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß in der Gesammtheit dieser Gleichnisse der Begriff von dem Wesen des göttlichen Reiches vollständig enthalten, und durch dieselben treffend versinnbildet war, dennoch wurde er weder von Pharisäern, noch von Schriftgelehrten, noch von dem Volke; nicht einmal von den Aposteln und Jüngern des Herrn verstanden; denn mit schauenden Augen sahen sie nicht, und mit aufgereckten Ohren hörten sie nicht. Warum? — Der heilige Geist war noch nicht da, und Jesus war noch nicht verklärt. Kein Wunder demnach, daß der Heiland von den Pharisäern gefragt wurde, wann das Reich Gottes kommen werde? Gleich unbegreiflich war ihnen seine Antwort: das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, Gebräuchen, Gepränge; man wird auch nicht sagen, sieh', hier oder da ist es; denn sehet, das Reich Gottes ist in-

wendig in euch *). Wähneten doch selbst seine Jünger, das Reich Gottes sollte alsobald geoffenbaret werden **); in welchem Wahne des Zebedäus Söhne, einer äußern weltlichen Herrschaft und Gewalt entgegen sehend, mit ihrer Mutter ihn baten, er möchte gewähren, daß sie sitzen einer zu seiner Rechten, und einer zu seiner Linken in seinem Reiche und in seiner Herrlichkeit ***). Und nachdem er schon wieder auferstanden, seinen Aposteln erschienen war, sie versammelt und mit ihnen durch vierzig Tage vom Reiche Gottes geredet hatte, fragten sie ihn dennoch in ihrer Verblendung: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel †)? So schwer, ja so unmöglich war es selbst des Heilands vertrautesten Freunden und unzertrennlichen Gefährten, ohne außerordentliche Erleuchtung, sich zu richtiger Vorstellung von dem

*) Luc. 17, 20.
**) Luc. 19, 11.
***) Matth. 20, 21. Marc. 10, 35.
†) Apostg. 1, 3. 6.

ihnen angekündigten Reiche Gottes zu erheben.

Nachdem aber der Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen konnte, weil sie ihn nicht sah, ihn nicht erkannte, dessen jedoch die Jünger Jesu in ihres geraden Sinnes Unbefangenheit und Herzenseinfalt ganz empfänglich waren, bei ihnen blieb, in ihnen war, sie alles lehrete, und sie erleuchtete über alles, was ihnen ihr Herr und Meister gesagt hatte *): Da gab ihnen zugleich der rechte Vater über alles was da Kind heißt im Himmel und auf Erden Kraft, nach dem Reichthume seiner Herrlichkeit stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in ihren Herzen; in ihm durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden; da wurden sie erfüllt mit allerlei Gottesfülle und durchdrungen im Innersten von Gottes Lichte, in welchem sie erkann-

*) Joh. 14, 17. 26.

ten das Geheimniß des Reiches anschaulich, und vermögend wurden das Wesen desselben auf das bestimmteste auszusprechen *).

Nun erst war ihnen selbst, und durch ihre Botschaft der Welt offenbar geworden: das Reich Gottes in der Menschheit sey der Herrschaft des gottlosen Weltgeistes zur ewigen unversöhnlichen Feindschaft, zu unaufhaltbar zerstörendem Widerstreit entgegengesetzt. Es ist das Schwert, vom Herrn gesandt, zu trennen den Sohn, die Tochter, den Bruder, als Gottes Kinder, von dem Vater, der Mutter, dem Bruder, als Knechten des Weltgeistes; es ist das Feuer der Zwietracht, zu dessen Entzündung der Sohn Gottes gekommen ist; es soll brennen bis an das Ende der Zeit, und scheiden den gottergebenen Vater von dem gottlosen Sohne, und die gottselige Tochter von der gottvergessenen

*) Ephes. 4, 13 ff.

über dieſe Gegenſtände die Geſinnung der allgemeinen Kirche während der ſieben erſten Jahrhunderte war; und erſt dann würde ich Sie auf die offenbare, allgemein bekannte, ganz unſtreitige Thatſache aufmerkſam machen, daß bis auf den heutigen Tag nicht ein einziges Kirchengebet irgendwo vorhanden iſt, in welchem Maria, oder was immer für ein Heiliger, angerufen würde. Dieſe Behauptung überraſcht Sie; ich will ſie beweiſen.

Die allgemeine Kirche hat und erkennt kein anderes Gebetbuch, als das Miſſale und das Breviarium. Alle übrigen Gebetbücher, deren ſich die Gläubigen zu ihrer Erbauung bedienen, ſind von der allgemeinen Kirche weder verfaßt, noch angeordnet, weder gut geheißen noch angenommen, ſondern nur, in ſo fern ſie nichts Irriges oder Abergläubiſches enthalten, geduldet; und haben nicht einmal ſo viel Gewicht und Anſehen als in dem evangeliſchen und reformirten Cultus

Mutter *). Es sey nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christum, welchen Gott hat vorgestellt, durch den Glauben in seinem Blute, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete: und Friede der von Jesu beliebten Seele in Einheit des Willens mit Gott: und Freude in dem heiligen Geiste, welcher Zeugniß giebt den Auserwählten, daß sie Gottes Kinder sind **). Da ließen sie nicht mehr ab zu predigen und zu lehren: nur diejenigen, welche Gottes Geist treibet, seyen Gottes Kinder, Eingeborne oder Wiedergeborne des göttlichen Reiches in der Menschheit ***); fleischlich, das ist, sinnlich, oder weltlich gesinnt seyn, sey Tod: geistig gesinnt seyn, sey Leben und Friede †). Den Kindern des Reiches sey zu Theil gewor-

*) Matth. 10, 34. Luc. 12, 49.
**) Röm. 14, 17. 3, 21. 22. 25.
***) Röm. 8, 14.
†) Röm. 8, 6.

den die Gabe, welche das ewige Leben iſt in Chriſto Jeſu unſerm Herrn*); die in fortlaufender Erneuerung ſich veredelnden Früchte ſeines Geiſtes in ihnen ſeyen Liebe und Freude Friede, und Geduld, Freundlichkeit und Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, und Keuſchheit**); lauter Früchte, die nicht bloß äußerlich in anmuthigen Geſtalten ſich darſtellen und gefallen, ſondern auch in ihrem Innerſten, bis in den Kern, immer friſch, unverſehrt, unverwelklich beſtehen: aus der Wurzel, welche der, im Gemüthe ausſchließend lebende Chriſtus iſt, ihre Nahrung und Kraft ſchöpfen, daher auch den Frommen, der ſie betrachtet, erfreuen, erquicken, begeiſtern: denn ſo wahr Gott iſt, ſo wahr beſtehet das Reich Gottes nicht in Worten, Redensarten, eigenthümlichen oder erlernten Ausdrücken, ſondern im Geiſte und im Leben; nicht im Nachbeten einer abſondernden

*) Röm. 6, 23.
**) Galat. 5, 22.

Gemeinsprache, sondern in der Kraft, den ganzen innern Menschen, wie den äußern zu ergreifen, zu verwandeln, nach dem Ebenbilde des ewigen Christus zu gestalten, und in demselben zu verklären*).

Dieses in seinem Wesen also bestimmte Reich Gottes sollen wir, auf Geheiß unsers Heilandes, vor allem Andern suchen; und ob es gleich von sich selbst herannahen, kommen, erscheinen; ob es gleich nur hingenommen, empfangen werden, wohl auch Gewalt leiden, und von denen, die Gewalt thun, an sich gerissen werden will**); obgleich es nicht an jemandes Wollen, oder Laufen liegt, sondern an Gottes Erbarmen***). er aber sich erbarmet, wessen er will, und verstocket, das ist, seinem verblendeten Verstande und verderbten Eigenwillen überläßt, welchen er will; so sollen wir dennoch auch selbst wollen, dem herannahenden Reiche Gottes

*) 1 Cor. 4, 20.
**) Matth. 11, 12. Luc. 16, 16.
***) Röm. 9, 16.

entgegen gehen, und Gottes Erbarmen selbstthätig suchen: und obgleich der ewige Erlöser und Mittler der Menschheit vor Gott, so lange er auf Erden wandelte, das Reich seines Vaters nur in Gleichnissen versinnbildet hat, so bestimmte er doch sehr deutlich und klar die Art und Weise, wie wir es suchen sollen; und die Zeichen, aus welchen wir abnehmen können, ob wir wirklich im richtigen Suchen begriffen sind.

Wie sollen wir das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen? — Wer in des Herzens Einfalt und Reinigkeit also frägt, dem antwortet der Heiland: Ich bin der „Weg, niemand kommt zu dem Vater, denn durch mich." Nicht also des Verstandes freche Geschäftigkeit, nicht die kümmerlichen Leitfaden menschlicher Weisheit in Schulen, nicht die beschränkten, bei dem dürftigen, dunkeln Lämpchen der Gelehrsamkeit, oder bei dem gehaltlosen Wetterleuchten einer abenteuerlichen Phan-

taſie geſammelten Anſichten unberufener Diener des Wortes; nicht die auf Muthmaßungen oder Scheingrün den beruhenden Einfälle eitler, ſelbſtgefälliger Schriftſteller und Bibeldeuter; ſondern er ſelbſt, der Herr, Heiland, Heiliger und Verklärer der Menſchheit, Chriſtus, in dem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß; er allein iſt der einzige, richtigſte, ſicherſte Weg zu dem Reiche Gottes.

Wir wandeln auf ihm dem Wege, wenn wir arm ſind im Geiſte; wenn wir unſer Wiſſen und Handeln ohne Gottes Licht und Gnade für nichts halten; wenn wir alle Erkenntniß aus Jeſu ſchöpfen, und nur das, was Jeſus ſelbſt in uns wirkt, für weiſe, heilig und gerecht, alles übrige für Schwäche, für Erbärmlichkeit, für unhaltbares Erzeugniß der Sünde anſehen: denn dann wird im Suchen das Reich Gottes unſer, wie Gottes Sohn ſelbſt auf dem Berge es verſichert hat.

Wir wandeln auf und mit ihm, wenn

uns unabläſſig hungert und durſtet nach der Gerechtigkeit, denn ſolche Hungernde und Durſtende pries der Herr ſelig; und unſer Suchen auf dem rechten und einzigen Weg, Jeſus, führt uns unfehlbar dahin, wo unſere Herzen ſatt werden ſollen.

Wir wandeln auf und mit ihm, wenn wir reines Herzens ſind, das iſt, in allen unſern Abſichten, Willensentſchließungen, Beſtrebungen, nur Gottes Willen zu erfüllen, nur in Jeſu Geiſt gottgefällig zu wandeln trachten; da werden wir, nach des Heilandes Verſicherung, auf unſrer Pilgerſchaft immerdar Gott im Gemüthe ſchauen.

Und wenn wir im Frieden ſind mit uns ſelbſt, friedſam mit der Gemeinde Gottes, friedfertig mit denen, die noch außer der Gemeinde ſind, duldſam, liebreich, mitleidig ſelbſt mit denen, welche des Verſtandes Anmaßungen, oder der Welt und der Sünde verblendende Reitzungen der Gemeinde Gottes entführet haben; ſo erwirbt uns dieſe friedſame, gottſelige Ge-

ſinnung den Namen, die Würde und die Rechte der Kinder Gottes, indem wir, gleichgeſinnet unſerm ewigen Vater und ſeinem eingebornen Sohne, unſerm Bruder, handeln wie er, der nicht will des Sünders Tod; den eines einzigen verlornen Schafes Rückkehr mehr erfreuet, als die Beharrlichkeit neunundneunzig Guter, die es nur durch ſeine beſondere Gnadenpflege geblieben ſind, und auch nur dadurch es bleiben konnten.

Und wenn wir leiden, oder bereit ſind zu leiden mit ſtiller Ergebung, ohne ſelbſtrühmende Redensarten und ohne Murren, Verfolgung von den Kindern der Finſterniß, von unſern eigenen Brüdern, die etwa noch im Irrthume ſchweben und ſich weiſe dünken, weil ſie mit angenommenen Formen gottſeliger Weisheit zu prangen wiſſen: ſo duldend wandeln wir auf ihm, dem einzigen Wege; auf und mit ihm, welcher ſelbſt ſanftmüthig und vom Herzen demüthig war. Unſern Verfolgern

bleibt des Todes Nacht, ihnen des Irrthumes und des geiſtlichen Stolzes Strafe: uns muß das Reich Gottes bleiben: Jeſus hat es geſagt *).

Und auf ihm dem Wege wandeln wir gewiß, wenn wir ihn erkennen; denn das iſt der Anfang des ewigen Lebens im Reiche Gottes **): wenn wir an ihn glauben, wenn wir ihn lieben. Glauben heißt leben, und an jemanden glauben, heißt, ſich in die Geſinnung, in die ganze Denk- und Handlungsweiſe deſſen, an den wir glauben, hineinleben. Nur ſolcher Glaube an den Heiland iſt der Sieg, der die unheilige Welt überwunden hat; und wer dieſen Glauben, nicht ſpricht, ſondern lebt, der beſitzt das Zeugniß, daß ihm Gott das ewige Leben gegeben hat; und ſolches Leben iſt in ſeinem Sohne ***). In Anſehung der Liebe täuſche ſich doch niemand

*) Matth. 5, 3. 6. 9. 10.
**) Joh. 17, 3.
***) Joh. 5, 4. 11.

mit dem Wahne, daß er Jesum liebe, wenn er dessen Gebote nur in einzelnen Fällen, nur bisweilen, nur dann beobachtet, wenn sie ihm keine gänzliche Selbstbeherrschung und Selbstverläugnung kosten, oder zugleich zeitigen Vortheil im Hintergrunde zeigen; nein, geliebte Freunde, die wahre Liebe Jesu umfasset des Menschen ganzes Gemüth, seine ganze Sinnesart und Handlungsweise, sein gesammtes Leben im Denken, Fühlen, Handeln, Thun und Walten; denn Christus selbst lebt in ihm, und wo er einmal wirklich lebt, dort wird er nimmermehr und in keinem Falle aufhören zu leben. „Wer mich lie„bet," sagt er, „der wird mein Wort „halten, und mein Vater wird ihn lieben, „und wir werden zu ihm kommen und „Wohnung bei ihm machen *); einheimisch „in seinem Herzen werden. Bleibet in „meiner Liebe; so ihr meine Gebote haltet, „so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie

*) Joh. 14 23. 15, 10.

„ich meines Vaters Gebote halte, und in „seiner Liebe bleibe.“

Erhabener Sohn Gottes, wir haben dich als den Weg zu deines Vaters Reiche in der Menschheit erkannt, erbarme dich unser: leite und halte uns, daß wir im Suchen deſſelben weder zur Rechten eigenliebiger Uebereilung, noch zur Linken gemächlicher Erſchlaffung abweichen von dem Wege, der du ſelbſt biſt!

II.

Der Weg allein iſt nicht genug im Suchen, auch Licht iſt nothwendig; denn wer in Finſterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet *). Frägſt du, treuer Sucher des göttlichen Reiches, woher dieſes Licht dir ſcheinen werde, da weder dein Verſtand, noch die Schule, noch deine Bücher es dir anzünden konnten: ſo vernimm die erfreuliche Andeutung deines Erlöſers: „Ich bin,“ ſagte er, „das Licht „der Welt; wer mir nachfolget, der wird

*) Joh. 12, 35.

Schmolkens oder Lobwassers Communion- und Gesangbuch. Der auf alle Tage des Jahres vertheilte Inhalt des Missals und Breviers besteht aus Psalmen, kirchlichen Hymnen, ganzen Abschnitten aus den Büchern des alten und neuen Bundes, Erzählungen geglaubter Thaten der Heiligen, und Gebeten, von welchen hier eigentlich die Rede ist. Alle diese Gebete (und ihre Anzahl ist über 1000.) sind ausschließend an Gott, nur etwa acht unmittelbar an Jesus, aber nicht ein einziges an Maria oder irgend einen Heiligen gerichtet; und damit Sie, mit der Wahrheit meiner Versicherung, zugleich den Geist der Gebete, wie die Kirche sie anerkennt und betet, einsehen, will ich Ihnen einige nach ihrem verschiedenen Alter hierher setzen.

Am frühesten feierte die Kirche die Feste Johannis des Täufers und der Apostel Petri und Pauli. Sie betet nun bis auf den heutigen Tag

„nicht in Finsterniß wandeln, sondern wird „das Licht des Lebens haben *)." Höret es, geliebte Freunde, wenn wir uns an den Heiland, als Licht der Welt, wie an ihn, als Weg, fest halten, so haben wir das Licht des Lebens, und dieses Lebenslicht ist zugleich Kraft des Lebens in Gott durch Jesum. Dieß lichte und kräftige Leben wird nimmermehr verdunkelt werden, nimmermehr erschlaffen, nicht mehr ersterben; denn alles Göttliche bleibt ewiglich. Darum lasset uns an dieses, und nur an dieses göttliche, wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchten will, glauben; lasset uns ihm folgen in allen unsern Gesinnungen, Wünschen, Vorsätzen, Entschließungen, damit es auch wirklich unser Licht, und wir des Lichtes Kinder werden. „Und du starker gewaltiger Gott, zerstäube, zerstreue, vernichte die Nebel und Wolken, womit aller Welt Herrlichkeit, und aller Menschen Weisheit uns, deinen Kindern, deines

*) Joh. 8, 12.

ewigen Lichtes reinen, klaren Wiederschein in Jesu verdunkeln, verhehlen, entwinden wollen."

III.

Wenn wir aber auch wirklich in diesem Geiste, auf Jesu dem Wege, und in Jesu dem Lichte das Reich Gottes suchen; wo werden wir es endlich finden? Es ist abermals der Weltheiland, der uns den eigenthümlichen Wohnsitz desselben andeutet, indem er auf die Frage der Pharisäer antwortet: „Das Reich Gottes kommt nicht „mit äußerlichem Gepränge; man wird nie „sagen können, sieh', hier oder da ist es; „denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch:" und auf die Frage des Pilatus: „mein Reich ist nicht von dieser Welt." Wie Gott selbst so ist auch sein Reich im Innersten aller Menschen; denn „in ihm leben, weben und sind wir, wir „sind seines Geschlechts *);" „von ihm, „und durch ihn, und in ihm sind alle Din-

*) Apostg. 17, 28.

„ge*).“ Aber Er und sein Reich wird nicht in allen Menschen offenbar; er wird von vielen nicht erkannt, weil er nur erkennbar ist durch seinen Sohn Jesus unsern Heiland: und sein Reich ist unter dem Drucke der Weltherrschaft, der für kärgliche Brosamen, für flüchtige Träume, für trügliche Freuden, für schnell verschwindenden Glanz, für gehaltleere Gaukelspiele, von Millionen gehuldiget, gedienet, geopfert wird.

Alle diese, möchten sie auch in augenblicklicher, vom bösen Gewissen, oder von dunkeln Ahnungen bewirkter Erweckung und Rührung das Reich Gottes suchen; sie werden es nicht finden; denn sie suchen es, wo es nicht ist, und sind entweder in Scheu, oder in Furcht, oder in Unfähigkeit befangen, nicht vermögend, da hinein zu blicken, dort zu verweilen, wo es ist; in ihrem Innersten, in ihrem Geiste, welcher die Erleuchtungen Gottes, dessen Ebenbild er ist, gern widerstrahlen möchte in den Spiegel

*) Röm. 11, 36.

des Bewußtseyns, und dieſe beſeligenden Erleuchtungen nicht widerſtrahlen kann, weil den Spiegel unreiner Hauch der Sinnlichkeit überzieht, Rauch von den Leidenſchaften, Feuer, Dampf von der Begierden Gluth ihn befleckt. Sie ſind unfähig ſich zu beſchauen im Gemüthe, worin die Sehnſucht nach dem Unendlichen, Ewigen, Göttlichen, auch in dem ruchloſeſten Menſchen ſich nicht ganz erſticken, und in dem glücklichſten der Sterblichen durch alle Schätze, Freuden, Herrlichkeiten der Welt ſich nicht befriedigen läßt. Sie ermangeln der Kraft zu vollem, ſich ſelbſt bewußten Leben im Gemüthe, welches Gottes Erleuchtungen aus dem Geiſte wohl in ſich aufnimmt und in Liebe gegen ihn entbrennt, aber die heilige Flamme dem Herzen zuzuführen nicht vermag; weil des Gemüthes Kraft gebunden und beherrſcht wird, entweder von einer zügelloſen Phantaſie, die alles Göttliche durch abenteuerliche Bildungen entſtellet; oder von einem frechen Verſtande,

der alles Göttliche, das er nicht faſſet, nicht verſtehet, nicht begreifet, für Aberglauben, für Schwärmerei, für Myſticismus, für Wahnſinn hält.

Wer wird alſo unter ſo vielen wirklich ſuchenden das Reich Gottes in ſeinem Innerſten finden? Niemand, als wer im Geiſte, wer in der Geſammtheit ſeines innern Lebens durch die Gnade Jeſu wiedergeboren worden iſt. Denn feierlich hat der Erlöſer dem Nikodemus, und in ihm dem ganzen Menſchengeſchlechte verſichert: „wahrlich, wahrlich, es ſey denn, daß jemand „von Neuem geboren werde, kann er das „Reich Gottes nicht ſehen *)."

Auch nicht alle, welche nach menſchlichen Satzungen, ohne Buße, Zerknirſchung und Umwandlung des innern Menſchen, zu gewöhnlichen Zeiten beten und rufen, Herr, Herr, ſondern die, welche den Willen thun des Vaters im Himmel, denn hätten ſie auch im Namen des Herrn geweißaget,

* Joh. 3, 3.

hätten sie auch in seinem Namen Besessene befreiet, und sogar Wunderwerke in seinem Namen vollbracht; aber ihr inneres Leben nicht mit dem Willen des himmlischen Vaters in Uebereinstimmung gesetzt, so werden sie dennoch das Reich Gottes nicht finden, weil der, welcher der Weg, das Licht und die Wahrheit desselben ist, sie nicht für die Seinigen erkennen will, sie alle als Uebelthäter von sich weichen heißt *).

Schwerlich werden es auch diejenigen finden, welche zwar alle Gebote ihrer Obrigkeit, ihrer Kirche, ihrer gottseligen Vereine halten, aber reich sind in ihrem Erwerbe an Glücksgütern, oder an Schätzen der Gelehrsamkeit; die mit ganzer Seele daran hängen, und nicht, diesem gesammten Tande freudig entsagend, dem Heilande in Demuth und Einfalt des Herzens nachfolgen; denn er hat gesagt, es sey leichter, daß ein Kamehl durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher, worin auch sein Reich-

*) Matth. 7, 21. 22.

thum bestehen mögt, in das Reich Gottes komme *).

Viele entfliehen dem Unflathe der Welt durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi; aber ihre Erkenntniß ist blos Sache des klügelnden Verstandes, oder Gebilde einer entbrannten Phantasie; nicht Wissenschaft des erleuchteten Geistes; nicht Leben des begeisterten Gemüthes; darum werden sie wieder verflochten in die Verwirrungen des gottlosen Zeitgeistes, und überwunden; und das letzte wird mit ihnen ärger denn das erste. Solchen wäre besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als, daß sie ihn erkannt haben und von dem heiligen Gebote, das ihnen war gegeben worden, sich abkehrten **); denn entscheidend ist von dem Sohne Gottes erkläret worden: „Wer seine Hand „an den Pflug leget und zurücksiehet, der

*) Matth. 19, 23.
**) 2 Petr. 2, 20. 21.

„ist nicht geschickt zu dem Reiche Got„tes *).“

Wir sehen schon, daß geistige Wiedergeburt des Menschen, unbedingte Hingebung in den göttlichen Willen, dessen Verehrung und Vollziehung, Einfachheit des Geistes und ausdauernde Standhaftigkeit im Guten, die unerläßlichen Bedingungen sind, unter welchen der, auf Christi Tod, nur noch mit Wasser, noch nicht mit dem heiligen Geiste getaufte Mensch, das Reich Gottes finden kann; doch wirklich finden wird er es nicht, so lange diese Bedingungen, durch des Heilandes siegende und verwandelnde Gnade in ihm nicht geschaffen, in seiner Seele nicht zu bleibendem Zustande vereiniget und begründet worden sind. Nur in diesem Zustande liegt für den unermüdlichen Wanderer und aufmerksamen Sucher die Gewißheit, daß er finden wird was er suchet: und dieser Zustand ist, das Werden und Seyn der vollkommensten

*) Luc. 9, 62.

Kindlichkeit. Also hat ihn der Sohn Gottes selbst, zum Schreck aller Schriftgelehrten und Weisen der Welt, geoffenbaret und bestimmet.

Vor Ankunft des heiligen Geistes waren die Jünger Jesu nur noch mit Wasser getauft; als solche nur erst berufen zu dem Reiche Gottes, nur noch in dem ungewissen Verhältnisse des Suchens begriffen; das Finden war noch fern von ihnen, da sie nicht einmal verstanden und gefaßt hatten, was sie suchen sollten. Daher ihre Frage, wer der größte im Reiche Gottes sey. Da rief der Heiland ein Kind zu sich, stellte es mitten unter sie „und sprach: „Warlich ich sage euch, es „sey denn, daß ihr euch umkehret, und „werdet wie die Kinder, so werdet ihr „nicht in das Reich Gottes kommen*)." „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und „wehret ihnen nicht, denn solcher ist das „Reich Gottes. Warlich ich sage euch,

*) Matth. 18. 1—3.

„wer das Reich Gottes nicht empfängt „als ein Kindlein, der wird nicht hinein„kommen. Und er herzete sie, und legte „die Hände auf sie, und segnete sie *);“ das ist, er taufte sie mit dem heiligen Geiste, dessen sie in dem Zustande ihrer Kindlichkeit ganz empfänglich waren.

Wohl erhielt jener Schriftgelehrte, der eingesehen und bekannt hatte, daß Ein Gott sey und kein anderer außer ihm; und denselben lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, und ganzer Seele, und von allen Kräften: und lieben seinen Nächsten als sich selbst, mehr sey, denn Brandopfer und alle Opfer, für seine vernünftige Rede von dem Erlöser die tröstende Versicherung: „Du bist nicht fern von dem Reiche Gottes.“ Allein daß er es bereits gefunden, oder wirklich in dasselbe eingegangen wäre, dessen konnte ihn Jesus nicht versichern; weil es dem schriftgelehrten Manne noch ungemein schwer

*) Marc. 10, 14—16.

Am 24. Junius:

„Gott, der du uns diesen Tag durch die „Geburt des seligen" (heilig nennt die „Kirche Niemanden als Gott) „Johannes ehrwürdig gemacht hast, gieb deinen „Völkern die Gnade geistiger Freuden, und „leite die Gemüther aller Gläubigen auf „den Weg des ewigen Heils durch unsern „Herrn Jesus Christus, welcher mit dir in „der Einheit des Heiligen Geistes als Gott „lebt und regiert, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Am 29. Junius:

„Gott, der du den heutigen Tag durch das „Märtyrerthum deiner Apostel Petrus und „Paulus geheiliget hast, gieb deiner Kirche, „daß sie in Allem der Anordnung derjenigen folge, durch welche die Religion ihren „Anfang genommen hat. Durch unsern „Herrn Jesum Christum ꝛc. Amen.

Im fünften Jahrhunderte wurde der Leichnam des ersten Märtyrers Stephanus gefun-

fallen und harten Kampf kosten mochte, von dem Stolze der Schule zur Einfachheit, Demuth und Hingebung der Kindlichkeit sich zu erheben.

Zu erheben sage ich, und kann nicht anders sagen; denn ich bezeuge es euch bei Gott, und er weiß, daß ich nicht lüge: durch alles Lesen der gesammten Schriften des alten und neuen Bundes mit unbefangenem Sinne und redlichem Herzen; nach fleißigem Forschen in dem Leben und Walten der ersten Christen; nach oft wiederholter Betrachtung der Führungen Gottes in dem Menschengeschlechte von Anbeginn der Zeit bis auf unsere Tage, stehe ich jetzt am Abende meines Daseyns in der lebendigsten Ueberzeugung, daß der Zustand der Kindlichkeit der höchste aller Cultur, Wissenschaft und Weisheit sey.

Warum ist zu dem Finden des göttlichen Reiches vor allem des innern Menschen geistige Wiedergeburt unerläßlich? Darum, daß er empfänglich werde des

belebenden Geheimnisses, daß Jesus der Weg sey, auf dem er wandeln; das Licht, in dem er suchen; die Wahrheit, durch die er finden soll. Und wer ist für allen guten Wandel, für unbefangenes Suchen, für einfache Wahrheit, für geraden Gang empfänglicher, als das reine Kind in seiner Unverderbtheit und Unschuld?

Ist unwandelbare Verehrung und Vollziehung des göttlichen Willens zum Finden des göttlichen Reiches nothwendig, so kann dieselbe nur von rein kindlicher Gesinnung, von der Gnade geleitet, erzeugt werden. Man sehe doch mit welcher anmuthigen Zartheit und rührenden Hingebung das unverderbte Kind den Willen des geachteten Vaters, der geliebten Mutter, ihm Stellvertreter der Gottheit, vernimmt und vollziehet!

Sind Einfachheit des Geistes und Demuth des Herzens wesentliche Erfordernisse zur Auffindung des göttlichen Reiches, wo sehen wir sie in schönern For-

men, als in dem echten Kinde? Einfach und rein ist noch das ihm eingeprägte Ebenbild Gottes; dieses Ebenbild im Gemüthe ist der Engel, der ohne Unterlaß das Angesicht des himmlischen Vaters schauet *); es kennet noch keine Begriffe, keine Irrthümer, keine Anmaßungen des Verstandes, dieser eigentlichen Wurzel der Erbsünde und Wucherpflanze aller Sünden. Freudig genießt es von dem ihm angewiesenen Baum des Lebens, und begnüget sich in lieblicher Hingebung mit den Früchten, welche ihm seine geisteskundigen, oder seine unklugen Aeltern von dem Baume der Erkenntniß, mit Weisheit oder mit Thorheit, spenden.

Ja, so ist es, geliebte Freunde, wir müssen wieder hinauf in den erhabenen Zustand der Kindlichkeit, aus dem wir durch des Verstandes Klügeleien in die Tiefen der, weise sich dünkenden Weltthorheit

*) Matth. 18, 10.

und der Sünde hinabgesunken sind, wenn wir, bei aller Aufrichtigkeit und Anstrengung des Suchens, das Reich Gottes in unserm Innersten auffinden wollen; denn wahrlich wer es nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen; wird, ewig sich selber fremd, nie errathen, daß es in seinem Innersten verschlossen steht. Allein wir sind gefallen, wir sind hinausgeworfen worden aus dem Paradiese der Unschuld, der Gottseligkeit, des Lebens in Gott durch die Schuld des anmaßenden Verstandes, der wie alles Irdische, das ihm angewiesen, eben so alles Göttliche, das ihm vorenthalten ist, frech und kühn zergliedern; und wie jenes nach der ihm geziemenden Weise ordnen, so auch dieses in seiner stolzen Blindheit begränzen und verkleinern will: Wir sind vor lauter Verständigkeit unvernünftig, aus Unvernunft gottlos geworden; wir haben den Baum des Lebens verloren: und die Früchte von

dem Baume des Erkenntnisses haben uns geröbtet; verworrene Geflechte des Verstandes und flüchtige Gewebe der Schule halten uns gebunden an den Standpunkt des Nikodemus, als er Jesum fragte: „wie kann ein Mensch geboren werden, „wenn er alt ist?“ So fragen auch wir, wie mag solches zugehen, daß wir wieder rein vernünftige und reinherzige Kinder werden, nachdem wir in unserer Selbsttäuschung hochtrabende Helden, eigentlich aber armselige Knechte des Verstandes, oder wohl gar von den Luftgebilden einer ausschweifenden Phantasie bezaubert, träumende Phantasten geworden sind?

Gütiger barmherziger Heiland! Du hast es gesagt: was bei dem Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott *). Du hättest zur Erlösung der Menschheit sogleich als vollendeter Mann in der Welt erscheinen, und das Reich Gottes mit Gewalt und Herrlichkeit errichten können;

*) Luc. 18, 27.

aber du selbst wolltest dem Menschengeschlechte als Kind dich offenbaren; warst als reines Kind deinen Aeltern unterthan, nahmst zu, als Kind, an Weisheit, Alter, Gnade bei Gott und Menschen, bevor du das Reich Gottes offenbartest; um uns zu belehren, daß gleichfalls nur Kinder an Geist und Herz es finden werden. Du hast es gesagt: Niemand kommt zum Vater, denn durch dich: du hast verheißen, wenn du von der Erde erhöhet seyn werdest, so wolltest du alle zu dir ziehen: du hast es ausgesprochen, daß wir nichts ohne dich thun können; sieh', da liegen wir in unserer Ohnmacht und armseligen Blöße vor deinem Gnadenthrone und rufen zu dir in bitterer Wehmuth und innigster Zerknirschung, erfülle dein göttliches Wort auch an uns! Mache du an uns möglich und wirklich, was bei den Menschen unmöglich ist; ziehe auch uns zu dir; herze auch uns, wie jene Kindlein jenseit des Jordans, lege

deine Hände auf uns, und segne auch uns wie sie. Werde du allein unsers Geistes allverklärendes Licht, damit unser Verstand verstumme, wenn du zu uns sprichst. Laß uns nur durch dich erstarken in festem, männlichen Sinne, und salbe mit deiner Gnade unsere Herzen, damit reine Kindlichkeit darin wieder auflebe, und wir so, als Kindlein, das von dir geoffenbarte Reich Gottes in uns finden und empfangen.

IV.

Es ist vieles durch Gottes Macht und Gnade in uns, das wir uns erst in anhaltender Selbstbeschauung, mit ausdauernder Anstrengung im Kampfe wider die Reizungen zerstreuender Sinnlichkeit, durch das Bewußtseyn aneignen, unser geistiges Seyn damit erweitern, verstärken, erhöhen sollen. Wenn wir nun auch das Reich Gottes, in unserm Innersten verschlossen, entdeckt haben; woher kommt uns Hülfe, es zu eröffnen, und mit klarem Bewußtseyn in dasselbe einzu-

gehen? Es ist der Sohn Gottes, der Erlöser, Heiland, Erheber und Heiligmacher der Menschheit, der uns zuruft: „Ich „bin die Thür, so jemand durch mich ein„gehet, der wird selig werden, und wird „ein- und ausgehen und Weide finden *).“ Also nur die, welche mit und durch Jesum in ihr Innerstes eingegangen sind, wohnen wirklich im Reiche Gottes, sind es sich lebendig bewußt, daß sie dasselbe, als Kinder, in ihrem Gemüthe in voller Herrlichkeit aufgeschlossen, empfangen haben. Schon in sterblicher Hülle haben sie ihre Ewigkeit angefangen, und genießen des seligsten Lebens in Jesu, denn seine göttlichen Worte sind es: „Ich bin das Leben, ich bin die „Auferstehung und das Leben; wer an mich „glaubet, der wird leben, ob er gleich stür„be, und wer in mir lebet, und glaubet „an mich, der wird nimmermehr sterben **);“

*) Joh. 10, 9.
**) Joh. 11, 26.

wird nimmermehr dem Tode der Sünde unterliegen; wird nimmermehr aus dem Reiche Gottes, aus der unsichtbaren Gemeinde der Heiligen austreten.

O ihr glückseligen Kinder! Wunder der Gnade, die ihr solche Zuversicht eurer Auswählung, eurer Beharrlichkeit und ewigen Fortdauer in der Bürgerschaft Gottes im Herzen traget; die ihr wie die Rebe in dem Weinstocke, in Jesu, und Jesus in euch, bleibet und viele Früchte bringet; des göttlichen Geistes, überschwängliche Freude lebt in euch, und eure Freude ist vollkommen. Ihr habt empfangen den kindlichen Geist, der euch das Zeugniß gibt, daß ihr Gottes Kinder seyd, Gottes Erben, Miterben Christi, mit dem ihr unter Sturm und Drange des gottlosen Zeitgeistes leidet, kämpfet, sieget, weil ihr dafür haltet, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, welche in euch offenbaret werden soll. Die Liebe Gottes ist aus-

gegeſſen in euer Herz durch den heiligen Geiſt, der euch gegeben iſt. In dieſer Begeiſterung ſeyd ihr nun Gottes Mitarbeiter, Gottes Ackerwerk, Gottes Gebäue, Gottes Tempel, aufgeführt auf den unerſchütterlichen Grund, welcher iſt Jeſus Chriſtus. Euer ganzes Weſen und Seyn verkündiget, daß ihr in kindlicher Einfalt und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleiſchlicher Weisheit, ſondern in der Gnade Gottes auf der Welt wandelt und wirket; daß ihr geſtorben ſeyd mit Chriſto und mit ihm euer Leben verborgen ſey in Gott, wo des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angeſichte ſich in euch ſpiegelt und euch in daſſelbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als von dem Herrn, der der Chriſt iſt, verkläret. So ſeyd ihr nun nicht mehr Gäſte und Fremdlinge, ſondern Bürger mit dem Heiligen und Gottes Hausgenoſſen, vereiniget auf dem Grunde der Apoſtel und Propheten, deſſen Eckſtein Jeſus Chriſtus iſt, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget

den. Zur jährlichen Feier seiner Beysetzung bestimmte die Kirche den dritten August; und an diesem Tage betet sie also:

„Gieb uns, wir bitten dich Herr, nachzu„ahmen, was wir verehren, damit wir lernen mögen auch unsere Feinde zu lieben, „indem wir die Beysetzung derjenigen fei„ern, welcher gewußt hat, auch für Ver„folger zu bitten unsern Herrn Jesum „Christum, ꝛc.

Das Fest der Aufnahme Mariä in den Himmel wurde im 7ten Jahrhunderte hier und dort eingeführt. Das Factum der Aufnahme ist von der Kirche niemals entschieden worden, und kann auch nie entschieden werden; da sie indeß alle ihre Gebete nur an Gott richtet, so kann sie ohne Irrthum und ohne Aberglauben auch an diesem Festtage beten:

„Verzeihe, wir bitten dich, Herr, die Ver„gehungen deiner Diener, damit wir, un„vermögend in unsern Thaten dir zu ge-

wächst, und ihr miterbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geiste *).

Nicht wahr, geliebte Freunde, unsers Geistes Blick weilet mit Wohlgefallen auf dem Bilde dieser Kindlein, deren das Reich Gottes ist, und in deren reiner unverfälschter Gesinnung nur auch wir es empfangen können. Ihr Seyn und Leben in Gott begeistert, ihre Seligkeit entzücket uns, und unser Herz stehet begieriger zu dem Heilande; unsere Wehmuth wird inniger, und heftiger unsere Sehnsucht, theilhaftig zu werden ihres Glückes. Wohlan, so lasset uns den unbefangenen Blick des Geistes auf unser Innerstes heften; die Antwort unsers Gewissens in Demuth vernehmen auf die ernste Frage: wie steht es mit unserer geistigen Wiedergeburt, mit unserer Verehrung und Vollziehung des göttlichen Willens, mit unsers Geistes Einfachheit und unsers Herzens Demuth, mit unserer

*) Joh. 10, 9. Röm. 5, 5. 8, 15—18. 1 Cor. 3, 9. 2 Cor. 1, 12. Ephes 2, 19—22.

Beharrlichkeit im Guten; wie hoch und wie rein ſind wir wieder Kinder geworden?

Wir ſprechen, hören, ſingen freilich in dieſem einſamen kleinen Kreiſe häufiger, als Andere, von unſerer Sündenlaſt, von unſerm drängenden Bedürfniſſe der Erbarmung und der Gnade des Heilandes; von der Liebe, von dem Leben in Gott durch Jeſus allein: aber wie ſtark, wie lebendig iſt unſer Glaube? Iſt er auch das Element, das Triebwerk unſers ganzen Wandels, die Richtſchnur unſerer Geſinnungen, Wünſche und Entſchließungen? Sind wir denn durchaus wahrhaft, nicht nur im Reden und Betragen gegen Menſchen, ſondern auch im Denken, in der Selbſtprüfung, in der Selbſtbeurtheilung vor Gott, vor dem Heilande, vor unſerm Gewiſſen? Sind wir unter jedem Verhältniſſe, ungeachtet unſerer Ab- und Zuneigungen, Allen Alles geworden in herzlichem Erbarmen, in Freundlichkeit, Sanftmuth,

Geduld, Nachsicht und Schonung, damit wir Alle, die in unsern Kreisen sind, für Jesu gewinnen? Haben wir angezogen, das ist, uns ganz versenket in die Liebe, der viel verziehen wird, die alle Sünden deckt, die da ist das Band der Vollkommenheit?

Nur in dem Verhältnisse, in welchem dies alles in uns wirklich und wirksam geworden ist, wird uns dargereicht werden der Eingang zu dem göttlichen Reiche unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi *). So wir uns aber mit dem Munde nur, in geheuchelter Demuth Sünder nennen, aber im stolzen Herzen denken, wir haben keine Sünde, und Sündern hochmüthig begegnen, als hätten wir nicht gesündiget, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit Gottes, sein Wort, sein Leben ist nicht in uns, wir sind nicht in ihm **). So lange wir uns ergötzen an den Truggestalten eit-

*) 2 Petr. 1, 11.
**) 1 Joh. 1, 8. 10.

ler Phantaſten, welche Bibel und Chriſtenthum zu ihren Träumereien mißbrauchen, oder in der Finſterniß unſers Verſtandes, nicht im Lichte des Glaubens, welches Gott ſelbſt iſt, wandeln; und ſagen, daß wir Gemeinſchaft mit Gott und ſeinem Sohne haben: ſo lügen wir, und thun nicht die Wahrheit*). Wir ſind noch zu klug im Verſtande, um in dem Geiſte weiſe zu ſeyn; wir ſind erſchlaffet im Suchen des göttlichen Reiches: und hätten wir es auch in unſerm Innerſten erſpüret, ſo können wir in daſſelbe nicht eingehen durch die Thür, welche Jeſus Chriſtus, unſer Heiland, iſt; können es nicht empfangen im vollen Bewußtſeyn; es uns nicht aneignen als neue Lebenskraft, als himmliſches Erbtheil unſerer Auserwählung, ſo lange wir ſchwanken zwiſchen Geiſt und Sinnlichkeit; in Entzweiung ſtehen mit Gott, mit Menſchen, mit uns ſelbſt; nur die Einbildung, die Sprache,

*) 1 Joh. 1, 19.

das äußere Bekenntniß, nicht auch den Geiſt, die Macht und das Leben des Glaubens haben; ſo lange wir in dieſem Glauben nicht unwandelbar darſtellen Tugend, in der Tugend Erkenntniß, in der Erkenntniß Mäßigkeit des Geiſtes und Herzens, in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottſeligkeit, in der Gottſeligkeit brüderliche Liebe, und in dieſer allumfaſſende Liebe des geſammten Menſchengeſchlechts *). Nur daran erkennen wir, daß wir das göttliche Reich in uns empfangen haben, daß es Jeſus uns aufgeſchloſſen hat, daß wir in Gott bleiben und er in uns, ſo wir uns unter einander lieben, und die Fülle ſeiner Liebe in uns lebt; denn Gott iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm **).

Wohl uns, wenn wir in dieſem Spiegel uns beſchauend, nicht in übermüthiger Selbſtgefälligkeit alſo denken, wie jener

*) 2 Petri 1, 5—7.
**) 1 Joh. 4, 12. 13. 16.

Phariſäer bei ſich ſelbſt gebetet hat: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute;“ ſondern wenn wir mit dem Zöllner von fern ſtehen, unſere Augen kaum aufheben wollen, an unſere Bruſt ſchlagen, in tiefer Zerknirſchung fühlen und ſprechen: „Gott ſey uns Sündern gnädig!“ Wohl uns, wenn wir mit Paulus denken und empfinden, nicht daß wir die Gerechtigkeit des göttlichen Reiches, welche durch den Glauben an Chriſtum kommt, ſchon ergriffen haben, oder ſchon vollkommen ſeyen; daß wir aber ihr nachjagen, ob wir ſie auch ergreifen möchten, nachdem wir von Chriſto Jeſu ergriffen ſind. Wohl uns, wenn wir vergeſſen, was von Zeit und Welt dahinten iſt, und uns ſtrecken zu dem, was von Ewigkeit und Geiſt davornen iſt; wenn wir nachjagen dem vorgeſteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmliſche Berufung Gottes zu ſeinem Reiche in Chriſto Jeſu!

Also geliebte Freunde, sollte es mit und in uns seyn, daß es aber mit und in uns also werde, gütiger, barmherziger Heiland, ist das Werk, welches du dir vorbehalten hast. Nur du bist es, durch den Gott in uns wirket, beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Wir setzen unsere Hoffnung ganz auf die Gnade, welche uns durch deine Offenbarung angeboten, durch deinen Tod zugesichert worden ist. Erfülle uns mit Erkenntniß deines Willens in allerlei geistiger Weisheit und Verstand, damit wir wachsen in der Erkenntniß Gottes, und tüchtig gemacht werden zu dem Erbtheile der Heiligen im Lichte, welches uns errette von der Obrigkeit der Finsterniß und uns versetze in dein göttliches Reich.

O erfülle uns, Sohn Gottes von Ewigkeit, als Heiland der Menschen geoffenbaret in der Zeit! erfülle uns mit

aller Freude im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe durch die Kraft des heiligen Geistes! Bewahre unsern Sinn und unsere Herzen in dir durch Gottes Frieden, welcher höher ist als alle Erkenntniß des Verstandes. Laß über uns ausströmen deiner Gnade Salbung und uns durchdrungen werden von kindlichem Geiste, durch welchen wir auf dir, dem Wege, wandeln; in dir, dem Lichte, das Reich Gottes suchen; in dir, der Wahrheit, es finden; durch dich, die Thüre in das Gefundene eingehen; mit dir, dem Leben, des göttlichen Lebens Seligkeit in deiner Liebe genießen mögen. Amen.

Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testamentes, unsern Herrn Jesum; der mache uns fertig in al-

len guten Werken zu thun ſeinen Willen, und ſchaffe in uns, was vor ihm gefällig iſt, durch Jeſum Chriſtum, welchem ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

VIII.

Das Wesen der christlichen Demuth, und die Beweggründe zur Selbstdemüthigung.

Lucä XVIII, 14.

„fallen, durch die Fürbitte der Gebärerin
„deines Sohnes unſers Herrn, ſelig wer-
„den mögen durch eben denſelben unſern
„Herrn. Amen.

Der vorgeblichen geiſtigen oder körperlichen Aufnahme Mariä erwähnt die Kirche eben ſo wenig in irgend einem Gebete, als in einer dogmatiſchen Entſcheidung. Udalricus, Biſchof von Augsburg, war der Erſte, welcher, durch einen förmlichen Ausſpruch der Kirche, vom Papſt Johann XV. im Concilio zu Rom 993 unter die Zahl der Heiligen Gottes aufgenommen wurde. An ſeinem Feſttage, dem 4. Julius, betet die Kirche:

„Allmächtiger, ewiger Gott, durch die Bit-
„te des ſeligen Udalricus, deines Bekenners
„und Biſchofs, beſänftigt, ſchenke uns in
„der Gegenwart friedliche Zeiten, und ſchü-
„ze uns gegen die Bosheit ſichtbarer und
„unſichtbarer Feinde durch unſern Herrn
„Jeſum Chriſtum, ꝛc.

Am Feſte des Thomas von Aquino, den

Heiliger Gott, erhabener Schöpfer und Vater der Menschen, der du hassest und verwirfst diejenigen, welche geheimes Wohlgefallen haben an ihrer Weisheit und Gerechtigkeit; dagegen liebest und beschirmest die Einfältigen, die nirgends als in der Lehre deines Sohnes Weisheit, und in seinem Blute ihre Gerechtigkeit finden; Sende deinen heiligen Geist über uns in deinem Namen Versammelte, damit wir durch ihn empfänglich werden für die Kraft deiner Gnade und für die Erleuchtungen durch das Evangelium deines Sohnes, unseres Heilandes, Jesu, in dem wir dich erkennen und anbeten. Amen.

Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedri-
get, und wer sich selbst erniedriget, der
wird erhöhet werden. Lucä 18, 14.

Wäre jemand unter uns, der mit ho-
hem Selbstg:fühl durch seine eigenen Ge-
sinnungen und Handlungen sich für ge-
recht und wohlgefällig achtete vor Gott,
dem hätte der Sohn Gottes in dem so
eben vorgetragenen Evangelio sein Urtheil
„gesprochen mit den Worten: „Wer sich
„selbst erhöhet, der wird ernie-
„driget, und wer sich selbst ernie-
„driget der wird erhöhet werden.“
Nichts verträgt der Geist des echten rei-
nen Christenthumes weniger, als Beken-
ner, welche in der Würdigung des ihnen
zugekommenen Gnadenberufes und ihrer
eigenen Verdienste sich hochmüthig, und
in Beurtheilung der Vorzüge oder der Ge-
brechen anderer Menschen lieblos, gering-
schätzig, vornehm-mitleidig, hämisch-be-
denklich, oder unverhohlen-argwöhnisch

ſich bezeigen. Wer alſo in ſeiner eigenen Weisheit, in ſeiner eigenen Rechtſchaffenheit, in ſeiner eingebildeten Gottſeligkeit; wer in den Vorzügen ſeines Standes, in den Erleuchtungen ſeiner Schule, in dem Gnadenunterpfande ſeiner Kirche; wer in irgend etwas anderm, als in dem Herrn, in dem gekreuzigten Erlöſer der Menſchheit, ſey es in Gedanken, oder in Worten, ſich rühmet, in dem iſt der Geiſt des Chriſtenthumes entweder ſchon erſtorben, oder noch nie zu dem Leben erwachet.

Die Abſicht Jeſu in dem Vortrage des Gleichniſſes, das wir in dem heutigen Evangelio vernommen haben, iſt unverkennbar keine andere, als die Aufmerkſamkeit ſeiner treuen Bekenner und auserwählten Jünger auf die ſicherſte Grundlage aller Tugend, aller Rechtfertigung und Heiligung zu ſchärfen. Er, als die Weisheit, von dem Vater in die Menſchheit geſandt, konnte nicht dulden, daß etliche der Seinigen ſich ſelbſt verhaßen,

sie wären aus eigener Kraft gerecht, und in ihrer unbefugten Selbstschätzung Andere verachteten. Um sie zur Erkenntniß ihrer Nichtigkeit zurückzuführen, setzet er sie dem eigengerechten scheinheiligen Pharisäer gleich; stellet den von dem Gefühl seiner Unwürdigkeit niedergedrückten Zöllner als Gegensatz auf; läßt Beide, den Einen voll geistlichen Hochmuthes, den Andern in innigster Zerknirschung zu Gott beten, und versichert, dieser sey mehr als jener gerechtfertiget heimgekehret; denn wer sich selbst erhöhet der soll erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Der Nachdruck, womit von Jesu in dem Pharisäer die unbefugte Selbstschätzung und der geistliche Hochmuth bestrafet; in dem Zöllner das aufrichtige Sündergefühl und die ungeheuchelte Selbsterniedrigung empfohlen; kurz, die echte Herzensdemuth, als wesentliches Erforderniß zur Rechtfertigung vor Gott angedeutet wird; dränget dem

ſeines Heils beſorgten Chriſten zwei wichtige Fragen auf:

I. Was iſt die Demuth in ihrem Weſen, in ihrem Grunde, in ihrer Richtung und Wirkung.

II. Welche Beweggründe ſind dem Chriſten zu ſeiner Selbſtdemüthigung dargeboten?

Indem wir dieſe unſerm Heil geweihete Stunde der Erörterung dieſer zwei Fragen widmen, wird uns die Beantwortung der erſten zeigen, wie ſchwach, mangelhaft oder hinfällig noch das Fundament unſerer Auserwählung und Heiligung ſtehe; die Beantwortung der zweiten, welcher Lehre wir folgen, und welchem Vorbilde wir in unſerer Selbſtdemüthigung ähnlich werden ſollen. Alſo das Weſen, den Grund, die Richtung und Wirkung der Demuth an ſich; und die Reizmittel zur Erregung der Demuth, wo ſie noch nicht iſt; Beides gründlich zu erkennen, es ganz in unſer Weſen zu ver-

wandeln; es durch unser innigstes Leben, und mehr in unsern Gesinnungen, Gefühlen und Handlungen darzustellen, als in Worten, Redensarten und Geberden auszusprechen; dazu wolle uns der ewige Vater der Wahrheit mit seinem Geiste erleuchten und stärken, sein Sohn Jesus, unser Heiland, mit seiner Gnade salben und erwärmen!

I.

Was ist die Demuth in ihrem Wesen? Eine leicht zu beantwortende Frage für das Gedächtniß, für die Belehrung. Sie ist ein sittliches Gefühl, welches die unsittliche Eigenliebe niederschlägt, sie ist eine tugendhafte Gesinnung, durch deren Kraft der Mensch in anschaulicher und tiefer Erkenntniß seiner selbst sich demüthiget; das ist, seines Eigendünkels sich entwindet und seine moralische Selbstschätzung herabstimmt. Was ist leichter, als diese kurzen Sätze im Gedächtnisse zu behalten; nachzusagen, in mannigfaltig abwechselnden Redensarten zu zei-

gen, daß man von der Sache wohl unterrichtet, und am Ende sogar selbst zu glauben, daß man demüthig sey? Um so schwerer ist die Beantwortung der Frage für das Wissen, und was in allen geistigen und christlichen Dingen mit dem wahren Wissen Eines ist für das Leben. Und in dieser Beziehung ist es niederschlagende Wahrheit, daß Niemand richtig und lebendig wissen könne, was die Demuth sey, als wem es von Gott verliehen worden ist demüthig zu seyn.

Schon lange, geliebte Brüder und Schwestern, und seitdem wir unsere Pilgerfahrt auf Jesu dem Wege angetreten, unsern Geist Jesu der Wahrheit untergeordnet, unser Herz Jesu dem Leben geheiliget haben, ist es uns nicht mehr um Gedächtnißsachen, um Redensarten, um Nachsagen und um Glauben an uns selbst, sondern um die Einheit des Wissens und des Lebens zu thun. In dieser einzigrichtigen, unsers Berufes würdigen Stellung

wollen wir auch nur für wahres, inneres, durchgreifendes Wissen forschen, was die Demuth in ihrem Wesen sey; und in kindlicher Zuversicht des Herrn harren, von ihm dem einzigen und ewigen Urquell alles Guten erwarten, daß er uns auch das Leben der Demuth verleihe.

Aber sträfliche Vermessenheit ist diese Zuversicht, und leidiger Selbstbetrug unsere Erwartung, so lange wir uns nicht in unserer Selbstbeschauung und Selbstschätzung vor dem ewigen Vater, und vor seinem Sohne, dem Mitgenossen unserer Menschheit, gleichsam ganz vernichten; und über keinen unserer Nebenmenschen in hochmüthigem Eigendünkel uns erheben; nicht einmal dem Bessrscheinenden uns gleichachten. Hiermit hätte ich unvermerkt das Wesen der Demuth ausgesprochen; eigene Geringschätzung unter Menschen, Selbstvernichtung vor Gott. — Zu Allem, wodurch Gott in seiner Machtfülle sich offenbaren will, bedarf er lediglich des Nichts; und nur die

reinste Leerheit ist seiner alles erfüllenden Einwirkungen empfänglichstes Element. Wenn alles Fleisch ist wie Heu, welches verdorret; und alle seine Güte wie eine Blume auf dem Felde, die verwelket, sobald des Herrn Geist hineinbläset, wenn alle Völker vor Gott geachtet sind, wie ein Tropfen, der in dem Eimer hängen bleibt, und wie ein Scherflein, das der Wage anklebet; wenn die Inseln sind wie Stäubchen, alle Völker nichts und wie ein Nichtiges und Eitles vor dem Herrn geachtet *); wenn sonar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben; wie viel mehr muß jeder Einzelne unter uns, sich selbst betrachtend und würdigend, mit David erkennen, fühlen, ausrufen: Siehe, Herr meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist vor dir wie nichts **)? Wie vielmehr müssen wir achten der apostolischen Warnung: läßt jemand sich dünken, er sey

*) Jesai 40, 6. 15. 17.
**) Psalm 39, 6.

Johann XXII. (im J. C. 1323.) kanonisirt hat:

„Gott, der du deine Kirche durch des sel-
„gen Thomas, deines Bekenners, außer-
„ordentliche Gelehrsamkeit erleuchtest, und
„durch heilige Wirkungen fruchtbar machest,
„gieb uns, wir bitten dich, sowohl das,
„was er gelehret hat, mit dem Gemüthe
„anzuschauen, als auch, was er gethan hat,
„durch Nachahmung zu erfüllen, durch un-
„sern Herrn Jesum Christum, ꝛc.

Einen der neuesten Himmelsbürger erhielten die Katholiken an dem Capuciner-Provincial Laurentius von Brundus, welchen erst Pius der VI. in die Zahl der Seligen versetzte. Die Kirche betet an seinem Feste:

„Gott, der du zu allem Großen für die
„Verherrlichung deines Nahmens und für
„das Heil der Seelen dem seligen Lauren-
„tius, deinem Bekenner, den Geist der Klug-
„heit und Stärke verliehen hast, gieb uns
„in eben demselben Geiste, sowohl das,

etwas, so er doch nichts ist, der betrüget sich selbst *).

Fordert das Wesen der Demuth, daß wir uns, in Erwägung des Verhältnisses zwischen Gott und dem Menschen, gleichsam selbst vernichten; daß wir in Vergleichung unsers Denkens und Handelns mit dem Denken und Handeln anderer Menschen unsere Selbstschätzung herabstimmen; so muß dem einen, wie dem andern, klare Erkenntniß unserer selbst zum Grunde liegen. Wir müssen auf das bestimmteste wissen, und durch alles, was in uns vorgeht, und was äußerlich an uns erscheinet, muß sich aussprechen die Anerkennung dessen, was wir von Gott empfangen, was wir von, oder aus uns selbst haben. Von ihm, dem Einzigen und Höchsten, der allein und wirklich ist, haben wir das Daseyn, in dem Daseyn den Körper, in dem Körper die unsterb-

*) Galat. 6, 3.

liche Seele, in ihr, durch Jesum die Erlösung, die Berufung, die Erleuchtung und die Auserwählung. „Von Gottes „Gnade sind wir, was wir sind *). In „ihm leben, weben und sind wir. Von „ihm, durch ihn und in ihm sind alle „Dinge **).“ — Von uns und aus uns haben wir lauteres Nichts, eine völlige Verneinung alles Wesens und Seyns. Von allem was wir heute sind, gehöret uns außer der Sünde, gerade so viel an, als uns vor hundert Jahren angehöret hatte, da wir noch keinen Körper, keine Seele, keine Kraft, kein uns bewußtes Geistesleben in der Sinnenwelt, mithin auch keine Wirksamkeit, keine Wissenschaft, keine Kunst keine Tugend hatten. Wir sind also von, und aus uns ein allgemeines und unendliches Nichts aller Wesenheit. Woraus folgt, daß gleichwie wir nichts sind aus uns selbst, wir eben so wenig etwas Gutes

*) 1 Cor. 15, 10.
**) Röm. 11, 36.

und Gerechtes vor Gott aus uns selbst vermögen. „Wie möchte auch ein Mensch „gerecht, und der von einem Weibe ge„borne rein seyn vor Gott? Sieh, auch „der Mond scheint nicht vor ihm; ja vor „seinen Augen sind selbst die Sterne, un„zählige Welten, nicht rein; wie viel we„niger denn ein Mensch der Wurm und „ein Menschenkind die Motte *)."

Wohl dürften wir, als Träger des Ebenbildes Gottes, uns etwas zu seyn dünken: aber er ist es, der uns dasselbe eingepräget hat; und wir sind es, die wir dieß erhabene Ebenbild an uns wieder zerstöret haben. Der Haupt- und Grundzug desselben, die Vernunft, ist durch die Erbsünde der Verständigkeit fast unauflöslich in uns gebunden; dadurch ist unser Verstand erblindet, unser Wille nur Diener der Sünde geworden. Gottes Ebenbild sollte unsere göttliche Abkunft beurkunden: die Zerstörung desselben stürzt uns

*) Hiob 25, 4—6.

in den Abgrund der entschiedensten Nichtswürdigkeit hinab.

Als Glieder des Körpers Jesu, durch dessen Blut gereiniget und versöhnet mit Gott, besprenget und geweihet zu lebendigen Tempeln des heiligen Geistes, dürften und sollten wir uns einigen Werth zuerkennen; doch als gräuliche Sünder, die wir aus und durch uns sind, müssen wir von unserm Haupte Christus als Glieder verleugnet, getrennet, verworfen werden. Wir haben seines Versöhnungsblutes Reinigung verloren, wir haben dem heiligen Geiste entsaget, und unsere Weihe zu seinem Tempel im Dienste des bösen Weltgeistes entheiliget.

Wohl dürften wir uns als Erben der Unsterblichkeit erfreuen, daß der Schöpfer den Menschen in der unermeßlichen Stufenleiter seiner Geschöpfe nur um ein Weniges unter der Reihe der Engel gesetzt; ihn in Jesu und durch Jesum in der allgemeinen Menschheit mit Ehren-

schmuck und Herrlichkeit gekrönet hat*); allein wenn wir, unser Innerstes erforschend, erkennen müssen, wie fahrlässig wir unser Erbtheil bewahren, wie muthwillig wir alles, was uns zur Behauptung desselben gegeben worden ist, vergeuden; wie rüstig wir nur auf das Fleisch, wie wenig, oder nichts wir auf den Geist säen; was bleibt uns übrig als Entsetzen vor uns selbst und tiefes Gefühl unserer Nichtigkeit vor Gott?

Heil uns, wenn wir nicht arbeiten, auch dieses Gefühl noch in uns zu ersticken! Seine Lebendigkeit wird der eigenliebigen Selbstschätzung, welche bloße Wünsche oder fromme Redensarten für Aeußerungen eines gottseligen Herzens: Kopfhängerei, erkünstelte Armesünder-Mienen und niederträchtige Geberden für Beweise evangelischer Demuth hält, kräftig widerstehen. Dieser Widerstand wird in unserer Selbstbeurtheilung nach dem Maß-

*) Psalm 8, 6. 7.

stabe des Evangeliums, die Unpartheilichkeit, in dem Selbstgeständnisse unsers Werthes oder Unwerthes, die Aufrichtigkeit retten. Dann erst werden wir deutlich einsehen, daß echte Demüthigung, in Beziehung auf Menschen, zwischen Bescheidenheit und moralischer Wegwerfung in der Mitte liege, wir werden nicht nur unverdiente Vorzüge von uns ablehnen, und die wirklich verdienten nicht mißbrauchen, sondern stets bereit seyn, auch von den gerechtesten Ansprüchen abzustehen, wo das Evangelium, wo Wahrheit, Recht und Pflicht es gestatten. Und ist diese Bereitwilligkeit wahr, aufrichtig, aus dem Gefühle unserer eigenen Schwäche und aus Anerkennung unserer Abhängigkeit von Andern geflossen, so begründet sie die wahre, evangelische Demuth; liegt ihr aber Eigennutz, Eitelkeit, Ehrsucht, Ruhmbegierde oder Stolz zum Grunde, so bedeckt der Schein der Demuth nur eine verdammliche Heuchelei und pharisäischen Hoch-

muth. So gibt es Manchen, wie Jesus, Sirachs weiser Sohn spricht*); der sich aus Schalkheit demüthiget, indessen sein Herz mit List und Betrug angefüllet ist; und nicht nur Manchen, sondern viele gibt es, die den bloßen Schein, nicht die Gesinnung der Demuth besitzen; die äußerlich für demüthig gelten wollen, indem sie innerlich aller Demuth entsagen, und nur ihre Erhöhung, der echten Demuth gewissen Lohn durch heuchlerische Selbsterniedrigung zu erschleichen suchen.

Weit entfernt von diesem Gräuel ist die Richtung echter Demuth; sie geht auf Abwendung all des Bösen, das der Hochmuth erzeuget; und auf Bewirkung all des Guten, was hochmüthiger Eigendünkel nicht vermag. — Kennen wir uns selbst, so wissen wir auch, daß die Wurzel alles Bösen in uns die Begierlichkeit; sie die mächtigste Triebfeder der Leidenschaften, und mit diesen die folgsamste

*) Jes. Sir. 19, 23.

Dienerin des hochmüthigen Eigendünkels sey. Nichts zerstöret diese Wurzel gründlicher, sprenget die Triebfeder schneller, vereitelt dem Eigendünkel den Dienst der Leidenschaften entschiedener, als die Demuth, indem sie die Begierlichkeit allmählig schwächt, und sie endlich so viel vernichtet, als sie vernichtet werden kann.

Der Mensch als sinnliches Wesen begehret nichts eifriger als des Vergnügens und der Lust; der Hochmuth gefällt sich im Genusse derselben als der Frucht seines Strebens, während Tausende um ihn herum über Entbehrung klagen. Aber der wahrhaft Demüthige, der im Gefühl seiner Unwürdigkeit das sinnliche nicht minder als das geistige Begehren für einen unbefugten Anspruch an den Schöpfer hält, begehret der Lust nie: wird sie ihm zugetheilet, so nimmt er sie als Gabe des ewigen Vaters dankbar hin; sein Genuß unterscheidet sich von dem Genusse des Hochmüthigen an Reinheit, Zartheit und Behaglichkeit, wie

der Genuß, den heilige Liebe anmuthig darbietet, von dem Genusse, welchen die Gewalt trotzig erzwungen, oder die Liſt gierig erhaſchet hat.

Es liegt in des Menſchen ſündhafter Natur, daß er nichts unwilliger duldet, als Mangel an dem, was ihm zur Erhaltung und zur Gemächlichkeit ſeines ſinnlichen Lebens unentbehrlich ſcheinet. Die Furcht zu darben, treibt ihn raſtlos nach Mehrerm zu trachten, als er bedarf; und der Hochmuth, der ſich über Darbende und Wohlhabende erheben, prangen, hochangeſehen werden will, entflammet und unterhält ſogar die Begierde nach Reichthum. Der vom Eigendünkel verblendete, und aufgeblaſene Menſch hält nun das Leben für Scherz, und menſchlichen Wandel für einen Jahrmarkt; er gibt vor, man müſſe allenthalben Gewinn ſuchen, und erlaubt ſich dabei die niedrigſten Künſte *).

Nicht alſo der Demüthige; tief einge-

*) Weish. 15, 12.

prägt steht in seinem Herzen, und ausgesprochen wird durch seine Gesinnungen und Bestrebungen: „Gott fürchten;“ das ist, seine Nichtigkeit vor Gott anerkennen, „ist „die Weisheit, die reich machet; alles „Gute mit sich bringet, das ganze Haus „mit ihren Gaben, und alle Gemächer mit „ihrem Schatze erfüllt *).“ Will ihn auch hochmüthiger Eigendünkel blenden, und unter dem Vorwande seine Kinder zu versorgen oder die Armen zu unterstützen, oder durch wohlthätige Stiftungen seines Namens Gedächtniß der Vergessenheit zu entreißen, zum Sammeln, Sparen, Geitzen, locken; so sieht er das Blendwerk der Eitelkeit durch, und betet in Demuth zu dem Herrn: „Armuth und Reichthum gib mir „nicht, laß mich aber mein bescheiden Theil „Speise dahin nehmen. Ich möchte sonst, „wo ich satt würde, dich verleugnen und sa„gen, wer ist der Herr? oder wenn ich „zu arm würde, stehlen und mich an dem

*) Jes. Sir. 1, 20. 27.

„was geſchehen ſoll, zu erkennen, als auch
„das Erkannte durch die Fürbitte deſſelben
„auszuführen, durch unſern Herrn Jeſum
„Chriſtum, ꝛc."

Und wenn ich Ihnen auch alle funfzehn, bis achtzehnhundert Kirchengebete aus dem Miſſal und Brevier anführen wollte, ſo würden Sie doch in jedem nur dieſen Geiſt und nur dieſe Form ausgeſprochen finden. So verehrt die katholiſche Kirche, ſeit ihrer Entſtehung, bis auf den heutigen Tag, die Jungfrau Maria, die Apoſtel, Märtyrer und andere Heilige; und dieſe Verehrung abgöttiſche Anbetung zu nennen, will man ſich ſelbſt in unſerm kenntnißreichen und humanen Zeitalter noch nicht ſchämen, ſobald man ſich unfähig fühlt, ſeine eigene kirchliche Sekte anders, als durch Läſterungen des Katholicismus, zu erheben! Nur zwey Formeln ſind vorhanden, in welchen die katholiſche Kirche die heilige Jungfrau und die Heiligen der ältern Zeiten unmittelbar anruft. Die eine iſt der Schluß

„Namen meines Gottes versündigen *).“ Fällt ihm dennoch durch Gottes Fügung Reichthum zu, so hänget er sein Herz nicht daran **); weil er weiß, wie schwer es sey, daß die, so ihr Vertrauen auf Reichthum setzen, in das Reich Gottes kommen ***).

Eine Mutter unzähliger Uebel in der gottlosen Welt und in gottseligen Gemeinen, ist die Scheu vor Menschenmeinungen und schiefen Urtheilen der Verderbten und Boshaften, mit einem Worte, die kriechende, entehrende Menschenfurcht; ihr dienet der Hochmuth als niedrigster Sklave. Sehet hin, wie der Hochmüthige in seiner Armseligkeit Gott und sich selbst, Wahrheit und Recht, Glauben und Treue verleugnet, sobald erbärmliche Menschen ihm nicht ungeahndet gestatten wollen, besser, und fester, und rechtschaffener, und weiser, gegen Gott und dessen Diener treuer zu seyn, als sie es sind; wie ängstlich er sich bestrebet, ih-

*) Spr. 30, 8. 9.
**) Ps. 62, 11.
***) Matth. 19, 23.

nen gleich zu werden, wie künstlich er sich der heiligsten Pflichten gegen seinen Geist, gegen Gott, und gegen Gerechtigkeit und Liebe, gegen Unschuld und Verdienst entwindet, um nur Menschen, die Nichts sind vor Gott, nicht zu mißfallen, um ihrer Scheelsucht und Lästersucht zu entgehen. Seine Kriecherei vor Menschen, deren Urtheile er verachten sollte, will er beschönigen mit des göttlichen Geistes weiser Ermahnung: „Sie„he zu, daß du einen guten Namen behal„test, der gewisser bleibet, denn tausend große „Schätze Goldes;" als könnten Menschen, oft die unwissendsten, häufig die glattesten, nicht selten unter der Maske der Heuchelei die Gottesvergessensten, durch ihre Meinungen, Beifall, Lob einen guten Namen begründen; oder ihre Lästerungen den guten Namen, das ist das Zeugniß des Gewissens und der wahren Kinder Gottes aufwiegen.

Ganz anders offenbaren sich die Gesinnungen, freier und edler der Wandel des

wahrhaft Demüthigen. Wie er sich selbst in seinem Verhältnisse zu Gott, für nichts achtet, so sind ihm auch alle Leute, die ihn erheben und preisen, oder beurtheilen und lästern wollen, nichts; wo ihn Gottes Geist auf den Flügeln der Gnade treibet, Gott und dem Heilande unwandelbar anzuhangen, aller ihm dargebotenen Mittel zu seiner Geistesbildung und Herzensveredlung sich zu bedienen, die Wahrheit frei zu bekennen, der gekränkten Unschuld beizustehen, das verkannte Verdienst zu vertheidigen, seine Geistesfreiheit und sittliche Selbstständigkeit zu behaupten. Da denket und sagt er festen Sinnes mit Paulus: „Ob ich von euch, oder einigen menschlichen Urtheilen gerichtet werde, achte ich „sehr wenig; der Herr ist es, der mich richtet *).“ Nur wenn seine sinnlichen Vergnügungen, oder gleichgültige, mit seinem geistigen Seyn, Leben und Wirken, in seiner unmittelbaren Verbindung stehende Hand-

*) 1 Cor. 4, 3. 4.

lungen Schwachen, oder Boshaften, zum Anstoße werden, „da strebet er dem nach, „was den Frieden befördert; und beobach„tet, was zur Erbauung dienet;“ nur dabei „hält er für besser, sich von dem zu „enthalten, was seinem Bruder anstößig ist, „als ihn ärgern, und im Glauben schwä„chen *).“ Unter allen höhern Beziehungen, „hat er seinen Richter, seinen Ruhm, „und sein Heil nur in Gott.“

Nichts beunruhigt und erschüttert den Hochmüthigen heftiger, als Erfahrungen seiner Geringschätzung, oder Zurücksetzung. Sein Ehrgeiz ist unersättlich, keine Ehrenstufe ist ihm hoch genug; kann er sich nicht anders mehr emporschwingen, so verkriecht er sich unter die Hülle der Demuth selbst, und da es leichter ist demüthig zu seyn, als demüthig zu scheinen, verfällt er in Kriecherei, in Niederträchtigkeit; und ärntet nicht selten Schmach, Verachtung, Weg-

*) Röm. 14, 19.

werfung, wo er Auszeichnung und Ansehen zu erschleichen gehofft hatte.

Der Sturz englischer Geister und der Verfall des Menschengeschlechtes zeigen uns die Gewißheit, daß der Hochmuth der Sünde Urheber und des Lasters Zunder ist; so gewiß aber auch ist die Demuth die Grundlage der Tugend, der Weisheit, der Heiligung. Ohne sie ist der Glaube an Jesum nur Wahn; denn wie könnte der Hochmüthige „verstören die Anschläge „und alle Höhe, die sich erhebet wider das „Erkenntniß Gottes; und unter dem Ge„horsam Christi allen Verstand gefangen „nehmen *)?" Ohne wahre Herzens-Demuth ist alle Hoffnung auf Verzeihung der Sünden, auf Gnadensalbung und Auserwählung eitle Täuschung. „Nur die Ge„demüthigten werden von Gott erhöret, „und wer die Augen niederschlägt, wird „gerettet werden **);" nur wer mit Hiob

*) 2 Cor. 10, 5.
**) Hiob 22, 29.

bekennt, daß kein Mensch gerechtfertiget bestehen möge gegen Gott *), der darf Verzeihung und Gnade hoffen. Ohne Demuth ist keine Liebe zu Gott, keine Liebe des Nächsten, denn der Hochmüthige maßt sich die Ehre an, die Gott allein gebührt, und erhebt sich über Menschen, die an Verdienst und innerer Würde weit über ihn erhaben sind; „Liebe aber ist freundlich, sie eifert nicht, sie bläht sich nicht, sie verträgt, glaubet, hoffet und duldet alles **).“

Nur der wahrhaft Demüthige ist auch stark in christlicher Geduld; bemerket die Richtung der Demuth in ewigen Hauptzügen seines Bildes. Wohlergehen erhebt ihn nicht, Widerwärtigkeiten benehmen ihm nicht den Muth. Mit Ergebung leidet er Trübsal, im Glauben, er habe sie verschuldet; bescheiden genießt er des Guten, wissend, das es Geschenk der Gnade, nicht Erwerb seines Verdienstes sey. Er hö-

*) Hiob 9. 2.
**) 1 Cor. 13, 4. 7.

merkt die Verirrungen und Fehltritte seiner Brüder mit Bedauern, doch ohne Unruhe, indem er seiner eigenen gedenket; er erwäget die seinigen mit Schmerzen, aber ohne Ungeduld, weil er seine Schwäche erkennet. Der Vorzug anderer betrübet ihn nicht; er ist in seiner Selbstschätzung immer noch zu hoch erhoben, so lange unter ihm noch ein Platz übrig ist. Geflissentlich verbirgt er sich, „damit nicht jemand ihn höher achte, als er an ihm „sieht, oder von ihm höret*);“ damit sein geziegener Werth, seine gegründeten Vorzüge keinen Neid erregen. Sich selbst, nicht andere durch ihn, will er verdunkelt, erniedriget, vergessen sehen; wird er ungeachtet seiner Zurückziehung entdecket und ungeachtet seines Widerstandes erhöhet, so mögen seine Feinde und Neider ihn auch mit den grausichsten Lasterungen anfallen, er bleibt ungerührt, sie sind unvermögend seine Ruhe zu stören.

*) 2 Cor. 12, 6.

Glückſeliges Leben! erhabener Standpunkt! wohl würdig Gegenſtand der Mißgunſt zu werden, wäre eine ſo niedrige Leidenſchaft fähig, nach ſo hohem Gute zu trachten. Wahrhaft demüthige Seele, die du ſo niedrig in deinen Augen biſt, als du erhaben ſteheſt vor dem Auge desjenigen, der beſonderes Wohlgefallen daran hat, die Hochmüthigen herabzuſetzen und die Demüthigen zu erheben; Deine Gerechtigkeit iſt gleich den Bergen Gottes, deren Spitzen von unwandelbarer Klarheit umgeben ſind, indem ſie hoch über Wolken und Stürme emporragen. Du genieſſeſt einer heiligen Stille, des vollkommenſten Friedens, der ſanfteſten Ruhe; der koſtbaren Gabe des in ſeinen Verheißungen getreuen Gottes.

II.

Spräche ich hier zu Menſchen, die ungeſtörten Genuß ihres Daſeyns und des Ertrages ihrer Betriebſamkeit für ihr höch-

ſtes Glück achteten, oder zu Weltweiſen, die ſich jeder Unruhe ihres Gemüthes ſchämten; ſo würde ich dieſen Vortheil der Ruhe, als die mächtigſte Wirkung der Demuth, noch ausführlicher darſtellen, und ſie in Beantwortung der zweiten Frage über die Beweggründe zur Selbſtdemüthigung oben an ſetzen. Vor Euch aber, Berufenen und Auserwählten dieſer gottſeligen Gemeine, will es ſich nicht geziemen, mit der Beredſamkeit menſchlicher Weisheit zu reden, und zu eurer wahren Selbſtdemüthigung andere Beweggründe vorzutragen, als welche uns von Jeſu unſerm Heilande in ſeiner Lehre und in ſeinem Beiſpiele ausgeſtellt, und an das Herz gelegt worden ſind. Ein umfaſſender Ueberblick zeiget uns die Lehre Jeſu als einen Gottgeheiligten Tempel ewiger Liebe, erbauet und befeſtiget auf die Grundlage wahrer, inniger Geiſtes- und Herzens-Demuth, zugänglich und aufgeſchloſſen nur der aufrichtigſten Selbſt-

erkenntniß, mit ihren unzertrennlichen Gefährtinnen, der tiefgefühlten Selbstvernichtung vor Gott, und der bescheidensten Selbstschätzung in Vergleich mit andern Menschen.

Als Jesus zum ersten Mahle dem Heil- und Rettungsbegierigen Volke auf dem Berge sich zeigte, jammerte ihn der Hülfsbedürftigen; er kam ihnen zu helfen, aber nicht so wie die meisten wünschten, die nach irdischem Glücke, nach Weltherrschaft, nach Rache an ihren Unterdrückern strebten: denn sein Reich war nicht von dieser Welt. Selig sind die Armen im Geist, ruft der göttliche Heilbringer aus: ihr Retter ist erschienen; aber nur für die im Geiste Demüthigen, im Geiste Hülfsbedürftigen ein geistiger Heiland, der Stifter und König eines geistigen Reiches, in das sie eingehen sollen, als glückliche Bürger, entnommen dem geistigen Unglücke, der geistigen Sehnsucht, den Zweifeln frommer Herzen, den Täuschun-

des englischen Grußes; und dieser lautet: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für „uns arme Sünder jetzt und in der Stunde „unsers Todes. Amen!" Die andere ist die uralte kirchliche Litaney, worin es heißt: „hei„liger Petrus, bitte für uns! heiliger Pau„lus, bitte für uns!" und so fort bey mehrern heiligen Apostel.n, Märtyrern, Bischöfen, Bekennern und Jungfrauen. Sobald es aber in der Litanen auf wirkliche Hülfleistungen ankommt, z. B. „von aller Sünde, vom Geiste „der Unlauterkeit, vom ewigen Tode" ꝛc.; da heißt es nicht mehr: befreye uns Maria, oder Petrus, oder Paulus; sondern erlöse uns, o Herr! Wer aber jene Anrufung: bitte für uns! für eine Anbetung zu halten fähig ist, der dürfte wohl mehr ertragen können, als sich der bigotteste Katholik aufbinden lassen möchte. Außer diesen beyden Formeln können Sie zuversichtlich demjenigen ihre ganze Habe bieten, der im Stande ist, Ihnen auch nur ein einziges Gebet der Kirche vorzuzeigen,

ungen des hochmüthigen Eigendünkels und der überspannten, Gottesvergessenen Selbstschätzung.

Alle Seligkeiten, die Jesus dem Volke noch weiter verhieß, stellten nur die erste Seligkeit der Armen im Geiste, das ist, der Demüthigen, in besondern und mannigfaltigern Beziehungen dar. — Selig pries er die demüthig Trauernden über ihre erkannte Verderbtheit, über ihr gefühltes Unvermögen vor Gott gerecht zu werden: Er wollte ihr Tröster seyn. — Selig pries er die in Zurücksetzung, Verachtung, Unterdrückung durch Demuth Sanftmüthigen; „sie werden das Land „erben und Lust haben in großem Seelenfrieden *), als Gottes Pflanzung, ihm „zum Preise. Aus dem Kleinsten sollen „Tausend werden, und aus dem geringsten ein mächtiges Volk.“ Dieser durch freiwillige Selbsterniedrigung Kleinste und

*) Psalm 36, 11.

Geringſte war Gottes Sohn, jetzt auf dem Berge herrlich ankündigend ſeiner Sendung Zweck und Werk, „den Demüthigen „zu predigen, die zerbrochnen Herzen zu ver„binden, zu predigen den Sclaven der Sünde „Erledigung; den in Verderbtheit ge„bunden Entbindung; zu ſchaffen den reu„müthigen Herzen der Gnade freudige „Salbung; den Betrübten im Geiſte das „Kleid der Freude, daß ſie genennet wer„den Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen „des Herrn zum Preiſe *)."

Selig pries er die Hungrigen und Durſtigen im Geiſte, im Gefühle ihres Nichts, nach Gerechtigkeit. Ihr geiſtiger Hunger und Durſt ſoll volle Sättigung bei ihm finden. — Selig die aus demüthiger Erkenntniß ihres eigenen ſittlichen Elendes Barmherzigen gegen Andere, der Barmherzigkeit, der Nachſicht, der Schonung Bedürftige: ſie werden das Leben der Gnade, die Erbarmung Gottes, und die

*) Iſaſ. 60, 21. 22. 61, 1. 3.

Ehre der Auserwählung erlangen *). — Selig die armen Demüthigen, weil sie reines Herzens sind, indem sie alles Eigendünkels, aller Eigengerechtigkeit, aller unlautern Absichten und eiteln Bestrebungen sich entlediget haben; das höchste Glück der Auserwählten im Reiche Gottes soll ihnen zu Theil werden, sie sollen in Allem, in und außer sich, nur Gott schauen, ihn erkennen, in ihm sich wonnevoll erfreuen. — Selig die Friedfertigen durch den Frieden, den sie in ihrem gedemüthigten Herzen tragen: sie werden als Gottes Kinder groß seyn im Reiche Gottes. Selig die Verfolgten um der Gerechtigkeit willen; Gottes Reich soll ihrer seyn: und so verspricht Jesus diesen zum Unterpfande ihrer Seligkeit ganz dasselbe, was er gleich im Anfange den Gegründeten auf das Fundament aller Seligkeiten, den Armen im Geiste, verbürget hat; weil auch nur die Armen im Geiste, die wahr-

*) Sprüchw. 22, 21.

haft Demüthigen, über Menſchenfurcht und Menſchenſcheu, über Lob und Tadel, über Meinungen, Urtheile, Verläumdungen der Böſen erhaben ſind, und um das, was vor ihrem Gewiſſen und vor Gott gerecht iſt, fröhlich und getroſt Verfolgung leiden können.

Wollen wir auch das Uebrige der Bergpredigt Jeſu an das Volk und an das geſammte Menſchengeſchlecht erwägen und beherzigen, ſo wird uns noch manches ſeiner Gebote, als Beweggrund zu unſerer Selbſtdemüthigung vor Gott und Menſchen, anſprechen. — Wir ſollen das uns verliehene Licht leuchten laſſen vor den Menſchen, damit ſie die Werke der Gnade an uns ſehen; doch nicht uns, ſondern unſern Vater im Himmel preiſen. — Tragen wir im hochmüthigen Herzen Feindſchaft gegen unſern Bruder, ſo ſollen wir nicht einmal das Opfer unſers Dankes der Gottheit darbringen, bevor wir uns nicht in aufrichtiger Selbſtdemüthigung mit ihm verſöhnet haben. — Dem

Uebel, das uns von Menschen zugefügt wird, sollen wir nicht widerstreben, sondern es gleichmüthig dulden: dieß vermögen wir aber nicht anders, als durch die demüthige Erkenntniß, daß alles Uebel von Menschen nur auf Gottes Fügung oder Zulassung, zur Stärkung, oder zur Züchtigung, uns begegne. — Wir sollen unsere Feinde lieben; die uns Fluchenden segnen, wohlthun denen, die uns hassen, für unsere Beleidiger und Verfolger bitten: damit wir durch vollkommene Demuth unserm, in duldender Langmuth vollkommenen Vater im Himmel, der gleichmäßig über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte seine Sonne aufgehen läßt, nachahmen. — Niemand richtet verwegener, und spricht frecher über Menschen ab, als der Eigengerechte und Hochmüthige; wir aber, die treuern Schüler Jesu, sollen uns alles Richtens enthalten, und wenn wir dennoch den Splitter in dem Auge unsers Bruders bemerken, zugleich in

tiefer Demuth über den Balken in unſerm Auge ſeufzen.

Ungemein ſchwer iſt es, in dem Gefühle ſeiner Nichtigkeit vor Gott, und in herabgeſtimmter Selbſtſchätzung in Vergleich mit Andern zu beharren, wenn man im Lichte des Geiſtes und in der Salbung des Herzens erfreuliche Wirkungen der göttlichen Gnade an ſich erfahren hat. Dennoch, wenn uns hier die Geſinnung der Demuth einen Augenblick verläßt, entreißt uns der Hochmuth alles Verdienſt, und mit dieſem iſt auch unſere Empfänglichkeit für das Fortwirken der Gnade dahin: Der geiſtliche, oder beſtimmter, der Kindergottesſtolz iſt alſo der gottſeligen Gemeinen furchtbarſter Feind. Jeſus zeigt uns die Mittel, ihm auszuweichen; wir ſollen uns mit dem Guten und Gottſeligen, das die Gnade in uns wirkt, im Verborgenen halten; keinen Schein davon auf unſere äußern Umgebungen verbreiten; dem Beifalle und Ruhme von Menſchen völlig entſagen; wir ſollen gera-

de dort in der lebendigſten Empfindung unſerer Nichtigkeit vor Gott ausdauern, wo er allein durch uns ſich offenbaren und verherrlichen will; und wo wir am mächtigſten verſucht werden, wenigſtens in den Augen der Menſchen etwas mit ihm, und vor ſeinem Angeſichte, etwas mehr, als nichts, ſeyn zu wollen.

Das Volk, zu dem Jeſus auf dem Berge geſprochen hatte, entſetzte ſich über ſeine Lehre, denn er predigte gewaltig und drang auf lebendige Geſinnung, nicht wie die Phariſäer, auf äußern Schein und todte Werke. O, daß Euch, geliebte Brüder und Schweſtern, nie ähnliches Entſetzen ob der ſtrengſcheinenden Lehre Jeſu ergreife, ſondern euern Geiſt niederſchlage, euer Herz zerknirſche und ihr dadurch offenen Sinn behaltet für die tiefe Bedeutung der Lehre und des Gebetes, womit Jeſus ſeine zweite Predigt ſchloß.

Die von ihm ausgeſandten ſiebzig Jünger kamen freudig zu ihm zurück und ſpra-

chen: „Herr, auch die böſen Geiſter ſind uns „in Deinem Namen unterthan.“ Er aber ermahnte ſie zu demüthiger Erkenntniß ihrer Nichtigkeit mit den Worten: „Ich ſah wohl „den Satan wie einen Blitz vom Himmel „fallen. Sehet, ich habe euch Macht gege„ben über alle feindliche Gewalt und nichts „wird euch beſchädigen. Doch nicht dar„über, daß euch die Geiſter gehorchen, ſon„dern nur darüber freuet euch, daß eure „Namen im Himmel geſchrieben ſind *).“ Und Jeſus ſelbſt freuete ſich im Geiſte, und erhob ſeine Stimme ſprechend: „Ich preiſe „dich, Vater und Herr Himmels und der Er„de, daß du deine Herrlichkeit und meine „Macht den Weiſen und Klugen verborgen, „und ſie den Unmündigen und Demüthigen „geoffenbaret haſt. Fürwahr, Vater, al„ſo iſt es wohlgefällig geweſen vor dir.“

So müſſen alſo auch wir den Unmündigen und Demüthigen uns beigeſellen; ſo müſſen auch wir der göttlichen Thorheit,

*) Luc. 10, 17. 20.

die weiser iſt als die Menſchen; der göttlichen Schwachheit, die ſtärker iſt, als die Menſchen, nach deren Beifall wir bisher ſo hochmüthig geſtrebet, deren Urtheile über uns wir ſo ängſtlich gefürchtet haben, uns überlaſſen, wenn wir nicht nur unſers Berufes, ſondern auch unſerer Auserwählung geſichert ſeyn wollen: „Denn nicht die Wei„ſen, Gewaltigen, Edeln nach dem Fleiſche „ſind berufen, ſondern was thöricht iſt vor „der Welt, das erwählet Gott, damit er die „Weiſen zu Schanden mache; und was „ſchwach iſt vor der Welt, das erwählet „Gott, damit er zu Nichte mache, was „ſtark iſt; und das Unedle vor der Welt, „und das von Menſchen Verkannte, Gelä„ſterte, Verachtete, und das da Nichts iſt, „das erwählet Gott, um zu Nichte zu ma„chen, was etwas iſt, damit ſich vor ihm „kein Fleiſch rühme *).“ Fürwahr ein mächtiger Antrieb, uns ſelbſt vor Gott für nichts, unter Menſchen für geringer, als alle Mit-

*) 1 Cor. 1, 25. 29.

genessen unserer Richtigkeit zu achten, damit wir nicht von Gott zu Schanden und zu Nichte gemacht werden, sondern daß uns vielmehr geschehe, wie dem demüthigen Hauptmanne von Capernaum nach unserm Glauben; oder wie dem kananäischen Weibe, die erhöret wurde, weil sie, von dem Heilande erniedriget, in ihrer Selbstdemüthigung und in der Zuversicht ihres Glaubens sich nicht irre machen ließ.

Wie gnädig der Vater der Menschen der zerknirschten, ihre Nichtigkeit erkennenden und fühlenden Sünder sich erbarmet, zeigte Jesus in seinem eigenen huldvollen Betragen gegen sie, und in dem Gleichnisse von dem verlornen Groschen, von dem verlornen Schafe, von dem verlornen Sohne; woraus die eigengerechten Pharisäer erkennen sollten, daß über Einen büßenden, das ist, seine Nichtswürdigkeit erkennenden, und um Gnade flehenden Sünder im Reiche Gottes größere Freude sey, als über neun und neunzig Gesetzbeobachter, die im Dün-

in welchem Maria oder ein Heiliger angerufen wird, und welches nicht ausschließend an Gott oder Jesus gerichtet ist.

Sie würden mich der Unredlichkeit beschuldigen können, wenn ich bey den Objecten des katholisch-kirchlichen Cultus die consecrirte Hostie mit Stillschweigen überginge; und warum sollte ich es auch, da die Anbetung derselben für den Katholiken vollkommen consequent ist! Die ganze Kirche hat übereinstimmend und von Alters her geglaubt, daß, durch die Consecration des Priesters in der Messe, die ganze Substanz des Brotes in die ganze Substanz des Leibes und Blutes Jesu Christi übergehe, und dieser nunmehr ganz, wirklich und selbstständig unter den übrig gebliebenen Accidentien des Brotes da sey; überall aber, wo Christus so ganz mit Leib und Seele da zu seyn geglaubt wird, kann und soll er angebetet werden. Es steht also auch dieses Object des Cultus nicht in Widerspruch mit dem dogmatischen Lehrbegriffe der allgemeinen Kir-

kel ihrer eigenen Gerechtigkeit der büßenden Demuth nicht zu bedürfen wähnen.

Die Lehre der Demuth war in damaliger Zeit so neu, und den Zeitgenossen so schwer begreiflich, daß sie Jesus selbst seinen auserwählten Vertrauten nicht oft genug einschärfen konnte. Schilderte er zu ihrer Warnung den Eigendünkel, den Stolz die Ehrsucht und die Heuchelei der Pharisäer, so gab er ihnen zugleich die Regel, dem Ehrennamen, Rabbi und Meister zu entsagen, weil nur Einer, Christus, ihr Meister sey: und wer unter ihnen, als gleichen Brüdern, der größte zu werden verlangte, der sollte der Diener Aller werden. Die Vergleichung der Berufenen zum Reiche Gottes mit gemietheten Arbeitern in dem Weinberg eines Hausvaters, sollte sie belehren, daß Niemand anders, als durch Gottes freie Wahl selig werde; „daß „es nicht an jemandes Wollen, oder Laufen liege, sondern an Gottes Erbarmen; „er aber sich erbarme dessen er will und

„verſtocke welchen er will, daß die Letzte
„die Erſten, und die Erſten die Letzten ſeyn
„werden, weil viele zwar berufen, aber
„wenige auserwählet ſind *).“ Dennoch ſtritten ſie bisweilen unter ſich, wer von ihnen im Reiche Gottes der größte ſeyn würde; und wagten es endlich ſogar ihren göttlichen Meiſter ſelbſt darüber zu befragen. Da ſetzte ſich Jeſus und ſprach: „So jemand will der Erſte ſeyn, der ſey
„der Letzte vor Allen und Aller Knecht.
„Auch rief er ein Kind zu ſich, ſtellete es
„mitten unter ſie und ſprach: nur wer ſich
„ſelbſt erniedriget, wie dieſes Kind, der
„iſt der größte im Reiche Gottes **).“

Hat uns nun die Demuthslehre Jeſu zu unſerer Selbſtdemüthigung hinlängliche Erleuchtung gegeben, ſo laſſet uns noch zu Herzen nehmen, wie mächtig die erhabenen Beiſpiele der Demuth Jeſu zu unſerer Selbſtdemüthigung uns begeiſtern

*) Matth. 20, 16.
**) Marc. 9. 34. 35. Matth. 18, 1. 2. 4.

ſollten. Wer iſt in der ewigen Welt Gottes und in dem ſichtbaren All größer, erhabener, weiſer und heiliger, als der ewige Vater, und ſein mit ihm ein weſentlicher Sohn? Und wer hat ſich zur Erlöſung und Heiligung der durch Hochmuth untergegangenen Menſchheit tiefer erniedriget, als eben dieſer Sohn, des unſichtbaren Gottes Ebenbild, der Erſtgeborne vor allen Creaturen, durch und für den Alles geſchaffen iſt, in dem Alles beſtehet, der Welt Licht und Heil. Alles was von und mit ihm geſchah, war eigener, frei nothwendiger und nothwendig freier Entſchluß ſeines Willens, nicht des Zufalles Fügung, nicht des Schickſals Zwang.

Nicht in dem mächtigen Rom, der Hauptſtadt der Welt, oder in dem, durch des Einigen Gottes Tempel geheiligten Jeruſalem, ſondern in dem unbedeutenden Flecken Nazareth; und nicht aus einer Königs- oder Fürſten-Tochter, ſondern aus einer armen, demüthigen, gottſeligen

Jungfrau wollte er die menſchliche Natur annehmen, und außerhalb Bethlehem, Judäas kleinſter Stadt, in einem armſeligen Stalle, als unbehülfliches, Kind im Fleiſche erſcheinen, um uns recht augenſcheinlich zu belehren, daß alles, was von Menſchen für groß geachtet, bewundert, angeſtaunet wird, nichts ſey vor Gott; und uns lebhaft fühlen zu laſſen, wie abſcheulich die Frechheit ſey, in welcher der Wurm ſich aufblaſen und erheben will, wo die göttliche Majeſtät ſich ſelbſt entäußert und bis zum Kinde ſich erniedriget hat.

Von dem Augenblicke ſeiner Erſcheinung, bis zu ſeinem ſelbſt gewählten ſchmachvollſten Kreuzestode, war ſein ganzes Leben eine ununterbrochene Offenbarung ſeiner Herzensdemuth. Er, in dem die Fülle der Gottheit wohnte, wollte gleich einem Sünder beſchnitten werden, als unſchuldig verfolgtes Kind nach Aegypten flüchten, als frommer Sohn ſeinen Aeltern unterthänig ſeyn. Er, in dem

alle Schätze göttlicher Weisheit und Wiſſenſchaft verborgen lagen, verlangte, unter Sündern und Zöllnern getauft zu werden, damit er alle Gerechtigkeit erfüllte. Um uns Demuth zu lehren, läßt er ſelbſt dem durch Hochmuth aus ewiger Seligkeit verſtoßenen Geiſte die Macht, ihn zum Hochmuthe und Stolze zu verſuchen. Seine Wunderthaten werden geprieſen; er verweiſet die Empfänger mit ihrem Danke an ſeinen himmliſchen Vater, und gebietet ihnen Schweigen. Ein Jüngling beehret ihn mit der Benennung, guter Meiſter; der erhabene Gottmenſch ſtraft ihn mit den Worten: was heißeſt du mich gut? Niemand iſt gut, denn der einige Gott. Dem Zwecke ſeiner Sendung getreu, nähert er ſich freundlich und liebreich den Zöllnern und Sündern; ißt und trinket mit ihnen, und antwortet den murrenden Phariſäern und Schriftgelehrten, er ſey gekommen, ihr Elend fühlende Sünder, nicht ſelbſtgefällige Gerechte, zur

Buße zu rufen, sie in Liebe selig zu machen, nicht in Hochmuth über sie zu richten. Man will ihn zum Könige machen; er flichet und verbirgt sich. Er wird verachtet und beschimpfet; seine Ruhe, sein Gleichmuth bleibt ungestört. Der Vollendung seines Werkes nahe, hinterläßt er noch seinen Vertrauten ein rührendes Beispiel der Demuth zu bleibender Richtschnur ihres gegenseitigen Betragens. Wie seinen Geliebten und Treuen, so wäscht er im lebendigsten Bewußtseyn, daß er von Gott ausgegangen und wieder zu Gott gehe, auf seinen Knieen liegend, auch seinem boshaften Verkäufer und verräther Judas, und seinem nächsten Verläugner Petrus die Füße. Nach vollbrachter Handlung enthüllet er ihre Bedeutung: „Ihr nennet mich euern Meister und Herrn „und ihr saget recht, denn ich bin es. Ich „euer Herr und Meister habe euch ein Bei„spiel gegeben, damit auch ihr thuet, wie ich „euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich ich

„sage euch, der Knecht ist nicht größer, als „sein Herr; noch der Apostel höher, als „sein Sender. Verstehet ihr dieß, so wer„det ihr selig seyn, wenn ihr es befolget*)."

Und in seiner Selbsterniedrigung bis zur Knechtschaft, duldend und schweigend, läßt er sich gefangen nehmen, fälschlich anklagen, lästern, verspotten, mißhandeln, dem berüchtigten Mörder Barabbas nachsetzen, und zwischen Verbrechern an das Kreuz schlagen. Wahrlich der Gottmensch, der sich dergestalt seiner Erhabenheit, Macht, Majestät entäußert hatte, war unendlich mehr, als irgend ein von Gott hochbegnadigter Sterblicher befugt, sich selbst als reinsten Spiegel der vollkommensten Demuth aufzustellen, und dem von ihm erlöseten, durch sein Blut gereinigten Menschengeschlechte bis an das Ende der Welt und der Zeit zuzurufen: „Lernet von mir nicht Wun„derthaten vollbringen und Todte zum „Leben erwecken, lernet von mir, nicht

*) Joh. 13, 12—16.

„Mäßigkeit, Keuschheit, Klugheit und an-
„dere tugendhafte Gesinnungen; sondern
„das vor allem Nothwendige, wie sanftmü-
„thig und von Herzen demüthig ihr seyn
„sollet. Nicht auf die Vorschriften des Ge-
„setzes, nicht auf die Aussprüche der Pro-
„pheten verweise ich euch; mich selbst stel-
„le ich euch zum Beispiele, zum Vorbilde
„der Demuth auf. — Um die Erhabenheit,
„in der ich bei dem Vater stehe, wetteiferte
„mit mir ein hochmüthiger Engel, und ein hoch-
„müthiges Weib; jener um meine göttliche
„Macht, dieses um meine göttliche Wissen-
„schaft: beide stürzten, der Eine mit seinem An-
„hange, das Andere mit der gesammten Nach-
„kommenschaft von ihrer Höhe in das tief-
„ste Verderben hinab. Ihr aber, des un-
„glücklichen Weibes durch meine Selbster-
„niedrigung wiedergerettetes Geschlecht, wett-
„eifert mit mir um Leichteres, euch Angemeß-
„neres, und Heilsameres; lernet von mir
„Sanftmuth und Herzensdemuth, so wer-
„det ihr Gerechtigkeit und Ruhe, und Frie-

„den, und Freude im heiligen Geiſte, das „iſt, Gottes Reich, in eurer Seele finden!“

Wir haben von der Demuth Weſen, Grund, Richtung und Wirkung genug gehört; wir haben in der Lehre und in dem Beiſpiele unſers göttlichen Heilandes die anziehendſten Beweggründe zu unſerer Selbſtdemüthigung gefunden; was wollen wir nun, geliebte Brüder und Schweſtern, was können wir thun? — Vor allem unſere ganze Geiſteskraft zu klarer, lebendiger, bleibender Erkenntniß und Anſchauung unſerer Nichtigkeit vor Gott und unſerer Unwürdigkeit unter Menſchen anſtrengen; ſie ſeltener mit Worten, Mienen, Geberden, öfter, ja immer in unſerm Denken und Fühlen bekennen, durch unſere Handlungen in ungeheucheltem Betragen gegen Höhere und Niedrigere, gegen Beſſere und Schlechtere, als wir uns ſelbſt dünken, offenbaren. Was haben wir, das wir nicht empfangen hätten? Und wenn wir aus uns nichts, durch Gottes Gnade aber alles ſind, was wir

ſind, wie dürfen wir uns kühn über irgend einen unſerer Brüder erheben, als hätten wir nichts empfangen; oder als wäre uns der Maßſtab und die Wagſchale übergeben worden, zu meſſen und zu wägen, um wieviel weniger, als uns, dem Bruder, den wir vermeſſen beurtheilen, geringſchätzen, verachten, von unſerm gemeinſchaftlichen Vater und Richter verliehen worden ſey? zu dieſer einzigen Erkenntniß können wir durch die uns gegebene Geiſteskraft gelangen; aber dieſe Erkenntniß iſt noch nicht das lebendige, das ganze Weſen des Menſchen beherrſchende Gefühl der Herzensdemuth. Auch dieſes Gefühl iſt erhabene, freie Gottes Gabe, der ſeligmachenden Gnade erſte Regung, der Auserwählung gewiſſes, tröſtendes Merkmahl, wie der hochmüthige Eigendünkel ſchreckliches Zeichen der Verwerfung.

Zu dir alſo, erhabener Sohn Gottes, Retter, Erlöſer und Heiliger der Menſchheit, barmherziger, liebreicher Heiland der Sünder! nehmen wir unſere Zuflucht, die Gnade der Demuth von dir erbittend, und nur von dir ſie hoffend. Selig prieſeſt du die Armen im Geiſte, ſieh' wir erkennen uns als ſolche im Verſtande; Du wirke, daß

che, welche überdies noch behauptet, daß die Euchariſtie, unter der Geſtalt des Brotes, ſeit ihrer Entſtehung überall aufbewahret und einmüthig angebetet worden ſey. Die ärgerlichen Mißbräuche, welche ſich hierbey eingeſchlichen haben, und von Päpſten, Biſchöfen und Pfarrern in ſträflicher Unthätigkeit Theils geduldet, Theils mitgemacht werden, gehören nicht hierher, wo bloß von der Conſequenz des Cultus, in ſo fern er von der allgemeinen Kirche angeordnet iſt, die Rede ſeyn ſoll.

Wir haben unter den Gegenſtänden des Cultus und in der Form deſſelben nichts gefunden, was entweder mit dem Lehrbegriffe der katholiſchen Kirche nicht in völliger Uebereinſtimmung ſtände, oder nicht allgemein und überall nach der Weiſung des Alterthumes beobachtet würde; nun wollen wir ſehen, ob die Handlungen und Gebräuche des katholiſch-kirchlichen Cultus die Prüfung nach den Kriterien der Uebereinſtimmung und Allgemeinheit aushalten.

wir uns auch im Herzen als ſolche fühlen, in unſern Geſinnungen und Handlungen als ſolche bewähren; blicke gnädig auf uns, Elende, herab; wir wollen in unſerer Werthſchätzung noch geringer werden, als wir ſind, wir wollen armſelig und nichtig ſeyn in unſern Augen, niedrig in der Meinung der Menſchen; ein leeres Nichts vor deinem und deines Vaters Angeſichte. Und wenn du ſelbſt dieſes Wollen in uns gewirket, da wir ohne dich nichts vermögen; o, ſo gib uns auch das Vollbringen; gib uns die Gnade unſerer wirklichen Selbſtvernichtung vor dir, damit du unſern gedemüthigten Geiſt, unſer zerknirſchtes Herz erquikkeſt; und durch den Geiſt, der von deinem Angeſichte wehet, uns völlig heileſt. Amen.

Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch; und euer Geiſt ganz ſammt der Seele und Leib müſſe behalten werden unſträflich auf die Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti. Getreu iſt er, der euch rufet, er wird es auch thun. Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch. Amen. 1 Theſſal. 5, 23. 24.

IX.

Des Erlösers Verbot freventlicher Urtheile.

Luca VI, 37.

Ewiger Geiſt der Wahrheit, ohne welchen wir, von Weisheit träumend, in Finſterniß ſitzen und in der Nacht des Todes untergehen, laß gnadenreich dein Licht unſer Gemüth erhellen, und deine Salbung es durchdringen, damit wir aus dem Traume falſcher Erleuchtung erwachen, und forthin in der Einfachheit des Evangeliums Jeſu, Gottes erhabene Weisheit, die einzig wahre, Frieden und Seligkeit bringende, erkennen, ihrer empfänglich werden, und ihren Beſitz, wie in unſern Geſinnungen, ſo in unſern Aeußerungen an den Tag legen. Du, der es allein kann und will, weihe du uns zu treuen Bekennern und Vollziehern der Lehre Jeſu, Amen.

Sehr wenig, doch viel umfaſſend iſt, was Gottes Sohn der Welt Heiland uns

zu glauben verkündiget; aber Vieles und Mannigfaltiges, was er uns zu thun, oder zu unterlassen, geboten hat. Die ihm angehören wollen, sollen nur an ihn glauben, und sie werden durch diesen Glauben das ewige Leben besitzen.

An Jesum glauben, heißt in der Sprache des neuen Bundes, den zur Erlösung, Erleuchtung und Heiligung der Menschheit gesandten Sohn Gottes in ihm erkennen, aus dieser Erkenntniß ihn lieben, aus Liebe seine Gebote halten. Die Erfüllung derselben sind die Werke, durch welche, nach dem Ausspruche des Apostels Jacobus *), der Glaube seine Vollkommenheit beurkundet, ohne welche er todt ist in sich selbst. Die Erfüllung der Gebote Jesu sind die Werke, durch welche wir uns bestreben sollen, unsern Beruf und unsere Erwählung fest und gewiß zu machen **).

*) Jac. 2, 14. 17. 20. 24. 26.
**) 2 Petr. 1, 10.

Alſo nicht eine auf den Triebſand erlernter Lehrſätze aufgebaute luftige Sicherheits-Hütte, nicht werkloſer, todter Wortglaube, ſondern lebendiger, durch die Liebe wirkſamer, die Gebote des Heilands erfüllender Glaube kann uns die Gewißheit geben, daß wir Jeſu angehören, daß wir in ihm bleiben, wie die Reben in dem Weinſtocke, denn er hat es geſagt: wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viele Frucht; aber nicht Worte und Redensarten, ſondern Werke des Glaubens durch Erfüllung der Gebote Jeſu ſind die Früchte ſeines Geiſtes, die von uns gefordert werden, die uns dem Geſetze der Sünde entnehmen, in deren Ermangelung wir den Namen begnadigter Sünder, Kinder Gottes, Chriſti Miterben, derwegen uns anmaßen, nicht aber verdienen.

Zwiſchen Nazareth und Capernaum, auf dem heute noch ſogenannten Berge der Seligkeiten, hat der Weltheiland dem Volke ſeines Landes und ſeiner Zeit, aber auch dem Volke ſeiner Gnade bis an das Ende der

Zeiten seine Gebote zum ersten Mahle ausführlich und auf das Bestimmteste verkündiget. Der bei weitem größte Theil derselben läßt sich aus dem Hauptgebote der Nächstenliebe ableiten, und auf dasselbe zurückführen. Einen bedeutsamen Theil hat die Kirche Jesu seit den ältesten Zeiten, als evangelischen Abschnitt für den heutigen Sonntag angesetzt. Da heißt es:

Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammet; eben nach dem Maße, womit ihr ausmesset, soll euch wieder zugemessen werden.

Hiermit verbot Jesus nicht das moralische Urtheil über entschieden lasterhafte, den gesellschaftlichen, bürgerlichen oder christlichen Pflichten zuwiderlaufende Handlungen; es ist sogar Pflicht des Menschen, des Bürgers, des Christen, dergleichen Thaten entschlossen, muthig, of-

sen zu mißbilligen, zu verabscheuen zu verdammen. Jesus verbot die anmaßende, verwegene, freche Beurtheilung guter, oder erlaubter, oder gleichgültiger Handlungen, durch Unterschiebung unedler, unsittlicher, boshafter Gesinnungen und Absichten. In diesem Sinne gefaßt, bieten uns die angeführten Worte des Erlösers reichlichen Stoff näherer Untersuchung und aufmerksamerer Betrachtung dar. Es muß uns als Christen daran liegen, zu erkennen die Gründe, welche den Weltheiland bewogen haben, seinen Bekennern freventliche Urtheile über die Gesinnungen, Absichten und Triebfedern ihrer Nebenmenschen so nachdrücklich zu verbieten; die erkannten Gründe des Verbotes werden auf die Antriebe hindeuten, aus welchen sowohl die treuen Bekenner Jesu, als auch die bloßen Wortbekenner desselben sich alles freventlichen Urtheilens über die Gesinnungen und Absichten ihrer Nebenmenschen enthalten sollen. Ich sage demnach

I. Der Sohn Gottes verbot den Seinigen freventliche Urtheile aus inniger Verehrung gegen seinen himmlischen Vater, und aus dem klaren Bewußtseyn seiner eigenen erhabenen Würde;

II. Jesus verbot den Seinigen freventliche Urtheile aus allumfassender Liebe gegen das gesammte Menschengeschlecht, und aus liebreicher Fürsorge für die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft.

Das erste zeiget, daß der echte Bekenner Jesu aus tiefer Ehrfurcht vor Gott und aus unbedingtem Gehorsam gegen den Sohn Gottes,

Das zweite, daß der bloße Wortbekenner, der gemeine, nur mit Wasser, noch nicht mit dem heiligen Geist ge-

kaufte Mensch, wenigstens aus kluger Selbstliebe, alles freventliche Urtheilen über seinen Nächsten unterlassen soll. Möge beides uns im Innersten offenbaren, ob mehr der einfache, aufrichtige, liebreiche Geist Jesu, oder mehr der listige, scheelsüchtige, feindselige Geist der Finsterniß in uns lebe und herrsche.

I.

Es ist überall nur die Gesinnung und die Absicht, durch welche die Handlungen der Menschen vor Gott gerecht, gut und angenehm werden; aber eben diese gute Gesinnung und reine Absicht sind der siegenden Gnade Jesu eigenthümliche Einwirkungen in den Geist des Menschen, welcher sich derselben empfänglich gemacht hat. Wer durch geistige oder leibliche Unterstützung des Hülfsbedürftigen und Schwachen Barmherzigkeit ausübet aus Liebe Gottes und reiner Liebe des Nächsten, der begeht eine Gott wohlgefällige

Die vorzüglichſten Handlungen des katholiſchen Cultus ſind die Meſſe, die Ausſpendung der Sacramente, und das ſo genannte officium divinum. Die beiden erſten ſind, nach der alten, allgemeinen und einſtimmigen Lehre der Kirche, von Chriſto ſelbſt, das letzte iſt von der allgemeinen Kirche angeordnet. Die Meſſe verrichtet die Lateiniſche Kirche nach den Vorſchriften des Römiſchen Miſſals, die Griechiſche nach ihren Liturgieen. Jenes hat der Papſt Gelaſius zu Ende des V. Jahrhunderts in Ordnung gebracht, Gregorius der I. im VII. Jahrhundert erweitert und vermehrt, Pius der V. und Clemens der VIII., nachdem es, dem Beſchluſſe des General-Conciliums zu Trient gemäß, mit den älteſten Handſchriften der Vaticaniſchen Bibliothek verglichen, und nach Maßgabe derſelben berichtiget worden war, beſtätiget und allgemein eingeführt; dieſe ſind von den heiligen Johannes Chryſoſtomus und Baſilius geſammelt und zuſammengetragen

Handlung; doch wenn sie aus Eigennutz, Eitelkeit, oder Ruhmbegierde geschieht, so ist sie zwar ein der Gesellschaft immer noch nützliches, aber vor Gott ein todtes, von der Sünde zerstörtes Werk.

Wer von Menschenfurcht frei, entschlossen und beherzt, die Wahrheit, das Recht, die Unschuld aus Ehrfurcht vor dem ewigen Vater der Wahrheit und Gerechtigkeit vertheidiget, der handelt dem Geiste und Willen Gottes gemäß; wer es aus Eigensinn, Eigendünkel, Stolz oder Anmaßung thut, mag zwar der Gesellschaft oder dem Bedrängten bisweilen nützliche Dienste leisten; aber vor Gott entheiliget er das Heilige, denn er handelt in der Sünde und in dem gottlosen Weltgeiste befangen.

Wer in einer besondern religiösen Verfassung lebend, sich streng nach den Vorschriften und Verordnungen derselben richtet; ihre Formen, selbst wenn er durch

Gottes Gnade und Erleuchtung über dieſelben erhaben ſtände, verehret, und durch ſeine treue Theilnahme ſie aufrecht zu erhalten ſtrebt, weil er in ihren Geiſt eingedrungen iſt, ihre höhere Bedeutung ergründet, und ihre Zweckmäßigkeit erkannt hat, der kann in ſeinem Herzen die Zuverſicht tragen, daß er in der Gemeine der Kinder Gottes als ein gutes, würdiges Glied wandle; wer es aber, unbekümmmert um den Geiſt der Verfaſſung, unbekannt mit demſelben, kalten, gleichgültigen Sinnes, vielleicht ſogar mit Geringſchätzung im Herzen, lediglich darum thut, damit er für ein legitimes Mitglied gehalten werde, Anſehen, Einfluß und Vortheile gewinne, der ſchadet freilich der Geſellſchaft nicht; aber für ſich und vor den Menſchen iſt er ein Heuchler, vor Gott ein Sünder wider den heiligen Geiſt.

Wenn alſo durchaus nur durch die Geſinnung und durch die Abſicht, des

Menſchen geiſtige Würde, ſittlicher Werth und ſeiner Handlungen Güte begründet werden; wenn die gute Geſinnung und die reine Abſicht ſelbſt, freie und unmittelbare Einwirkungen des göttlichen Geiſtes ſind; wem gebühret wohl über den Mangel, oder über den Beſitz dieſer Einwirkungen, über die geiſtige Würde und den ſittlichen Werth des Menſchen das ausſchließende Urtheil? — Niemanden, als Gott, dem einzigen Herzenskündiger,*) „der allein das Innerſte aller Menſchen„kinder durchſchauet, und allen giebt nach „den Abſichten, die er in dem Herzen ei„nes jeden gefunden hat**); ihm, der al„lein Richter iſt der Gedanken und Be„gierden des Herzens, vor dem kein Ge„ſchöpf in ſeinem Weſen und Wirken ver„borgen iſt; vor deſſen Augen alles bloß „und aufgedeckt liegt***); ihm, der allein „heilig, allein gerecht, allein gut iſt.“

*) 1 König. 8, 39.
**) 2 Chron. 6, 30.
***) Ebr. 4, 12. 13.

Und gegen dieſen allein Guten hatte der Sohn Gottes ſo hohe Verehrung, daß er dem Oberſten, der ihn guten Meiſter nannte, es nachdrücklich verwies mit den Worten: „was heißeſt du mich gut, „niemand iſt gut, denn der einige Gott *).“ Eben dieſe Verehrung war es, die ſeine Aufmerkſamkeit auf den Zweck ſeiner Sendung unwandelbar feſthielt und ſeine Thätigkeit auf den Umfang ſeiner Vollmacht beſchränkte. Mehrmals bekannte er, Gott habe ihn nicht geſandt in die Welt, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde **): wer ſeine Worte höret und nicht glaubet, den werde er nicht richten; denn er ſey nicht gekommen, daß er die Welt richte, ſondern daß er ſie ſelig mache; wer ihn verachtet und ſeine Worte nicht aufnimmt, der hat ſchon ſeinen Richter; das Wort, welches er ge-

*) Luc. 18, 19.
**) Joh. 3, 17.

redet hat, wird ihn am jüngsten Tage richten *). Also dachte der erhabne Sohn Gottes, und so gesinnt, konnte er unmöglich seinen Bekennern gestatten, durch freventliche Urtheile über die Gesinnungen, Absichten, Beweggründe und Triebfedern ihrer Nebenmenschen einzugreifen in die geheiligten Rechte des ewigen Vaters der Menschheit, der allein die Herzen durchforschet, sie lenket und alle Werke der Menschen durchschauet.

Eines waren in Jesu seine ewige Einheit mit dem Vater in göttlicher Wesenheit, und das klare Bewußtseyn dieser Einheit; und nie verließ ihn das lebendige Gefühl der in seiner menschlichen Natur erlöseten, mit der Gottheit versöhnten, geheiligten Menschheit. Weil er der göttlichen Wesenheit nach Eines war mit dem Vater, so war alles, was der Vater hat, auch sein; der Vater in

*) Joh. 12, 47. 49.

ihm und er in dem Vater, dennoch war der Vater größer denn er als Menschensohn; und eben darum, weil er nach Gottes Willen sich selbst seiner Herrlichkeit entäußert, Knechtes Gestalt angenommen hatte, Menschen gleich geworden, als wahrer Mensch befunden, und bis in den Tod des Kreuzes gehorsam worden war, hat ihn Gott auch als Menschensohn erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.

Es waren demnach nur die zuversichtlichsten Aussprüche seines lebendigen Gefühls und klaren Bewußtseyns, daß er der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters; daß in ihm wohne die ganze Fülle der ewigen Gottheit und der durch ihn geheiligten Menschheit, wenn er sagt: alle Dinge sind mir von meinem Vater übergeben worden*); mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Er-

*) Matth. 11, 27.

den *); der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand, hat ihm Machtfülle über alles Fleisch gegeben, auf daß er das ewige Leben ertheile Allen, die ihm der Vater geschenkt hat **).

Das Wesentliche und Höchste dieser Machtfülle bestand in seiner Erhebung zum künftigen Richter über das gesammte, von ihm erlöserte Menschengeschlecht. Als solchen hat er sich selbst für die Zukunft angekündiget: „Der Sohn des Menschen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen und jedem vergelten, nicht nach seinem unwirksamen, todten Wortglauben, sondern nach seinen Werken, in welchen der Glaube durch die Liebe lebendig und wirksam war ***). Der Vater richtet niemanden, sondern alles Gericht hat er dem Sohne übergeben, da-

*) Matth. 28, 18.
**) Joh. 3, 35. 17, 2.
***) Matth. 16, 27.

mit alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren. Der Vater hat ihm die Macht übertragen, das Gericht zu halten, darum daß er des Menſchen Sohn iſt. Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern ſind, ſeine Stimme hören und hervorgehen werden, die Einen, welche im lebendigen, durch die Liebe wirkſamen Glauben Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens; die Andern aber, welche im todten Wortglauben für alles Wirken der Liebe erſchlaffet, nur Uebels gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichtes. — Ich kann als Menſchenſohn nichts von mir ſelber thun; wie ich höre, das iſt, wie ich durch meine göttliche Weſenheit aus dem Vater vernehme, ſo richte ich, und mein Urtheil allein iſt gerecht, denn ich ſuche nicht meinen, ſondern den Willen des Vaters, der mich geſandt hat *).

Alſo ſprach Jeſus von ſich ſelbſt, und

*) Joh. 5, 22. 23. 27 — 30.

ſo erkannten ihn auch die erſten von ihm ausgeſandten Botſchafter des göttlichen Reiches. Zuverſichtlich beriefen ſie ſich auf ſeinen Befehl, der Welt zu predigen und zu bezeugen, er ſey der von Gott beſtellte Richter über die Geſinnungen, Abſichten, Thaten der Lebendigen und der Todten *). Gott habe einen Tag feſtgeſetzt, an welchem er nach aller Gerechtigkeit, das iſt, mit gemeſſenſter Zurechnung der ihm allein erkennbaren Geſinnungen, Abſichten, Triebfedern und Beweggründe der Menſchen, die Welt richten wird durch einen Mann, den er dazu beſtimmet, und um Allen den Glauben an ihn einzuflößen, von den Todten erwecket hat **).

Mit dieſer Erkenntniß und in dem lebendigen Glauben an Jeſum, als den einigen und höchſten von Gott beſtellten Richter des Menſchengeſchlechtes hatten die Apo-

*) Apgſch. 10, 42.
**) Apgſch. 17, 31.

ſtel die innigſte Ueberzeugung, daß alles Urtheilen und Richten über die Geſinnungen, Abſichten und Triebfedern der Menſchen ihrem Herrn und Meiſter, ihrem Erlöſer und Lehrer ausſchließend vorbehalten ſey. Vollkräftig lebt dieſe Ueberzeugung auch in allen echten und treuen Bekennern Jeſu. Heilig iſt ihnen ihres Heilandes Verbot: „richtet nicht;“ weniger darum, damit auch ſie nicht gerichtet werden, als vielmehr darum, weil es ihre tiefe Ehrfurcht vor Gott, der allein das Verborgene des Herzens ſieht und darüber urtheilen kann, ihnen nicht geſtattet. Sie wiſſen, daß die Gedanken des Herrn nicht ihre Gedanken, und ſeine Wege nicht ihre Wege ſind *); ſie haben nur zu oft an ſich ſelbſt erfahren, wie betrüglich und unerforſchlich das menſchliche Herz ſey; welche Täuſchungen jeden Sterblichen, der daſſelbe, ſey es ſein eigenes, ſey es ein fremdes, ganz zu durchſchauen wähnet, unvermeidlich verblenden. Darum glauben

*) Jeſai. 55, 8.

worden. Beyde Kirchen haben zur Ausspendung der Sacramente ihre eigenen, jedoch in den wesentlichen Formen und Gebräuchen übereinstimmenden, Rituale; und in beiden Kirchen ist das officium divinum, das ist die Absingung einer bestimmten Anzahl Psalmen und Hymnen, die Vorlesung einiger Abschnitte aus den biblischen Büchern, Acten der Heiligen und Schriften der Väter, nebst einigen Kirchen-Gebeten auf alle Tage des Jahres und auf sieben Tageszeiten eingetheilt, von den ältesten Zeiten her üblich. Bey aller Gelehrsamkeit und Aufklärung lassen es sich dennoch viele reformirte und evangelische Eiferer recht ängstlich angelegen seyn, von der katholischen Messe durchaus unrichtige Vorstellungen zu unterhalten. Sie haben schon so manches, in unsern Tagen gedruckte Freymaurer-Ritual Ihrer Aufmerksamkeit werth gefunden; ich trage daher kein Bedenken, Ihnen zu Ihrer historischen Belehrung, welche Sie so sehr lieben, auch eine vollständige Messe

hier

ſie in demüthiger Unterwerfung, daß der Herr allein es ſey, der es ergründet, die Nieren prüfet, und jedem gibt, was ſeine Handlungen, ſeine Geſinnungen und Anſchläge verdienen *). Sind ſie ſich auch in ihrem Wandel gottſeliger Geſinnungen und heiliger Abſichten bewußt, ſo erkennen ſie dieſelben in Dank und Demuth, als unverdiente Gnadenwirkungen des göttlichen Geiſtes, und erfrechen ſich nie, durch hochmüthige, freventliche Urtheile, ähnliche Gnadenwirkungen ihren Nebenmenſchen abzuſprechen.

Heilig iſt ihnen ihres Heilandes Verbot: „verdammet nicht;“ weniger darum, damit auch ſie nicht verdammet werden, als vielmehr darum, weil es dem Grundgeſetze ihres Herrn und Meiſters, dem Gebote der Liebe widerſtreitet. Unauslöſchlich eingepräget ſind in ihrem Herzen die apoſtoliſchen Ermahnungen: „Keiner „ſpreche von dem Andern übel; wer von

*) Jerem. 17, 10.

„seinem Bruder übel redet, oder über ihn
„richtet, der schmähet das Gesetz der
„Liebe und richtet über dasselbe. Richtest
„du aber über das Gesetz, so bist du nicht
„mehr der Vollzieher, sondern der Richter
„des Gesetzes. Nun ist aber nur Einer, der
„Gesetzgeber und Richter, welcher verdam-
„men und selig machen kann; wer bist Du,
„der du dich zum Richter deines Nächsten
„aufwirfst *)? Wer bist du, daß du ei-
„nen fremden Knecht richtest? er steht oder
„fällt ja seinem Herrn; er wird aber ste-
„hen bleiben, denn sein Herr ist mächtig ge-
„nug ihn aufrecht zu erhalten, dem unbe-
„fugten Richter seine Gnade zu entziehen,
„und dem von dir Verurtheilten sie zu ver-
„leihen: Denn was hast du in dir Gutes,
„das du nicht empfangen hast; hast du es
„aber empfangen, warum erhebest du dich,
„als wenn du es nicht empfangen hättest **)?"

Von diesen Ermahnungen durchdrun-

*) Jacob. 4, 11. 13.
**) Röm. 14, 4. 1 Cor. 4, 7.

gen, harrten ſie in der Furcht des Herrn, und heilig bleibt ihnen des Erlöſers Verbot auch darum, weil es von ſeinen menſchenliebenden Herzen ausgegangen iſt; denn

Jeſus verbot frevelhafte Urtheile auch aus Liebe zu dem geſammten Menſchengeſchlecht, und aus liebreicher Fürſorge für die Wohlfahrt der Geſellſchaft.

II.

Jeſus mußte das verwegene Urtheilen über Geſinnungen und Abſichten ſchon darum verabſcheuen, und ſeine treuen Bekenner davor warnen, weil es ein freventliches Urtheil war, welches das geſammte Menſchengeſchlecht aus dem Stande der Unſchuld und der Gnade, in die Schuld der Verdammniß und des Todes geſtürzt, und die Sünde, für welche er ſterben ſollte, in die Welt gebracht hat. Es war der böſe Geiſt, der, um die erſten Menſchen zu verführen, dem göttlichen Verbote, von

dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Böſen zu eſſen, die neidiſche, eiferſüchtige Abſicht unterſchob: Gott wolle nur nicht, daß durch den Genuß der verbotenen Frucht ihre Augen aufgethan werden, ſie wie Gott ſeyn, und wiſſen ſollten, was gut und was böſe ſey. Dieſes argen Lügengeiſtes Kinder ſind alle, welche ihren Nebenmenſchen durch freventliches Urtheilen böſe Geſinnungen und Abſichten unterſchieben, oder andichten, und kein Kind dieſes Geiſtes kann Jünger Jeſu ſeyn.

Seit dem Sündenfalle des erſten Menſchenpaares bis auf den heutigen Tag iſt dieſer Mörder vom Anfange unabläſſig und ſinnreich geſchäftig, die geraden Wege des Herrn zu verkehren, und auch durch die verwegenen Urtheile ſeiner Knechte die Kraft und die Wohlfahrt der menſchlichen Geſellſchaft, der Kirche Gottes und der Weltreiche zu untergraben.

Die Wohlfahrt der Geſellſchaft; denn durch das freche Bekritteln und An-

dichten eitler, ſtolzer, eigennütziger oder niedriger Geſinnungen und Abſichten werden Unbefangenheit, Vertrauen, Offenheit aus der geſellſchaftlichen Verbindung verſcheuchet; Zurückhaltung, Verſtellung, Schalkheit, Heuchelei, Geiſt- und Herzloſigkeit in ſie eingeführt. Menſchenfurcht hemmet die Freiheit zu handeln, aus Furcht beargwohnet, falſch beurtheilet, verkannt zu werden, ſcheuet man ſich, Gutes zu thun, die Wahrheit zu bekennen, die Unſchuld zu vertheidigen, die Lüge aufzudecken, der Verläumdung zuwiderſprechen, die Ungerechtigkeit zu bekämpfen, den Hülfsbedürftigen kräftig beizuſtehen, Eiferſucht, Neid, Scheelſucht, Haß, werden aufgereizt und genähret; überall wo die frechen Urtheiler Gehör, Anſehen, Einfluß, Macht gewinnen, müſſen wahre Menſchenachtung, Anerkennung des echten Verdienſtes, aufrichtige, warme Freundſchaft verſchwinden; kurz alle geſellſchaftlichen Verhältniſſe, von Gottes Geiſt angeordnet, von Jeſu geheiliget, werden zerriſſen.

Die Kirche Gottes wird heut zu Tage von keinen Heiden mehr verfolget; aber ſie leidet ſchmerzlicher in ihren ungerecht beargwohnten und frech beurtheilten Dienern von ihren eigenen Genoſſen. Schon der große Mann, den Jehovah zur Stiftung der Synagoge, des Vorbildes der Kirche Jeſu, berufen und begeiſtert hatte, Moſe, war ein von frechen Urtheilern ſehr geplagter Menſch über alle Menſchen auf Erden. Er hatte gethan, wozu er berechtiget war, hatte eine Mohrin zum Weibe genommen. Dieß konnte das eitle, ſcheelſüchtige Weib Mirjam nicht vertragen; ſie redete zuerſt wider ihn, verwickelte auch ihren Bruder Aaron in den Unfug und beide würden vielleicht das geſammte Volk in Aufruhr geſetzt haben, hätte der Herr nicht an dem Eingange der Stiftshütte erkläret: „in ſeinem ganzen Hauſe ſey ſein Knecht Moſe „der Vertrauteſte: mit ihm rede er, nicht „wie mit andern Propheten, in Geſichten „und Träumen, ſondern von Mund zu

„Mund; Moſe ſehe den Herrn in ſeiner ei-
„gentlichen Geſtalt, nicht durch Scheinbil-
„der und Vorſtellungen; ſie hätten ſich fürch-
„ten ſollen, wider ſeinen Knecht Moſe zu
„reden. Und der Zorn des Herrn ergrimm-
„te über ſie und er wandte ſich weg;
„und plötzlich war Mirjam, des Unfuges
„Urheberin, vom Ausſatze weiß wie der
Schnee *)." Moſe eiferte für die Gebote des Herrn, wozu er verpflichtet war; aber Korah, Dathan und Abiram empörten ſich mit ihren Rotten, ſtellten ſich wider Moſen und Aaron und beſchuldigten ſie übermüthiger Herrſchaft, ſprechend: „Ihr
„treibt es zu weit; die ganze Gemeine iſt
„ja durchaus heilig und Jehovah iſt unter
„ihr; warum erhebet ihr euch ſo anma-
ßend über das Volk des Herrn?" Und der Herr that Unerhörtes; die Erde öffnete ihren Schlund und verſchlang die Empörer mit Allem, was ihnen angehörte, damit das Volk erkannte, daß ſie nicht

*) 4 B. Moſ. 12, 1. 2, §. 10.

Mosen und Aaron, sondern den Herrn selbst gelästert haben*).

So belehrend und warnend seitdem diese Beispiele den Kindern Gottes waren, so wenig wurden sie von jeher von den Knechten des gottlosen Weltgeistes beachtet. Jesus selbst, das Reich Gottes auf Erden gründend, hatte von ihnen den Unfug freventlicher Urtheile immerfort zu dulden. Es kam Johannes, der, nicht wie Andere, aß und trank; und sie sprachen er sey vom bösen Geiste besessen. Es kam des Menschensohn, welcher aß und trank, wie andere Menschen, da sprachen sie, sehet den Fresser und Weinsäufer, den Freund der Zöllner und der Sünder. Befreiete er durch seine göttliche Machtfülle Besessene, gab er Stummen die Sprache, Blinden das Gesicht, so sagten sie, er treibe dies alles durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Suchte er wiederzubringen und selig zu machen was ver-

*) 4 B. Mos. 16.

loren war, so murreten sie, daß er bei Sündern einkehrte, und mit ihnen Umgang pflegte. Ließ er sich von einer Sünderin, die durch göttliche Erleuchtung den Heiland der Welt in ihm erkannt hatte, salben, mit Thränen reuiger Liebe benetzen und küssen, so bezweifelten sie seine Propheten-Würde, weil er nicht wüßte daß das Weib eine unzüchtige Sünderin sey. Predigte er eindringender und geistesmächtiger, als die Schriftgelehrten, so ärgerten sie sich an ihm, machten seine Weisheit verdächtig, verachteten ihn als den bei ihnen einheimischen Zimmermann, Mariä Sohn: und als er schon zwischen zwei Mördern am Kreuze hing, enthielten sie sich aller Beschimpfung gegen die Verbrecher, um welche sie sich nicht viel besser in ihrem Gewissen erkannten; aber den allerheiligsten Schmerzensmann lästerten sie als einen Verbrecher, Gleißner und Bösewicht weil sein Wandel und seine Lehre eine ununterbrochene, lebendige Strafpredigt wi-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50715-1
FESSLER,I.A. FN. 16221/081

hier beyzulegen *). Mit Vorsatz wählte ich gerade diejenige, welche jährlich den 24. Junius am Feste Johannis des Täufers gelesen wird, damit Sie zugleich vollständig einsehen, in welcher Art die allgemeine Kirche die Heiligen, selbst in der Messe, ohne Aberglauben verehren zu können glaubt.

Die Ausspendung der Sacramente geschieht unter Gebeten zu Gott und Anrufungen der Dreyeinigkeit, welche über jede Beschuldigung des Aberglaubens, in kirchlichem Sinne, erhaben sind. Eben so untadelhaft ist die Ansicht, welche von den Sacramenten dem Laien vorgehalten wird. Er glaubt: durch die Taufe in Christo geboren zu werden, durch die Firmung in ihm zu wachsen, durch die Eucharistie im Geiste gestärkt und genähret, durch die Buße von dem Dienste der Welt und der Sünde wieder gereiniget, durch die letzte Salbung von den noch übrigen Schwächen seiner Geisteskrankheit befreyet zu werden; die Prie-

*) Siehe die Beylage, zu Ende dieses Bandes.

den, wo von ihren eigenen Genossen also verfahren wird, wo ihren Dienern dergestalt Achtung, Vertrauen, Lie[illegible] leider bisweilen sogar Kraft und Freudigkeit zu thätiger Amtsverwaltung entzogen wird; wo sie durch anmaßende Bekrittler und Lästerer wie ein Unflath dieser Welt, und ein Jegeopfer aller Leute geworden sind *)? Solche ausgeartete Genossen der Kirche Gottes verachten das Wort des Herrn der Heerscharen: „Wer euch antastet, der „tastet meinen Augapfel an **)." Sie verachten das Wort des Erlösers: „Wer „euch höret, der höret mich und wer euch „verachtet, der verachtet mich, und in mir „den, der mich gesandt hat ***)." Sie „verachten des Apostels Bitte: „Erkennet „die, welche an euch arbeiten, euch vor„stehen in dem Herrn, euch ermahnen um „ihres Amtes willen; liebet sie destomehr,

*) 1 Cor. 4, 13.
**) Zachar. 2, 8.
***) Luc. 10, 16.

„lebet friedlich mit ihnen; betrachtet das „Ende ihres Wandels und folget ihnen „im Glauben nach. Gehorchet ihnen und „seyd ihnen unterthänig; sie wachen für „das Wohlseyn eurer Seelen, für welche „sie Rechenschaft geben sollen: machet, daß „sie es mit Freuden und nicht unter Seufzen „thun mögen, denn das würde euch nicht „frommen*)." Wer aber von dem allen das „Gegentheil thut, wer das Wort des Herrn, das Wort des Weltheilandes, die Bitte des Apostels verachtet, der ist kein Kind Gottes, kein wahrer Christ; der ist kein Freund, sondern Feind, Störer, Stürmer der Kirche Jesu.

Wenn es überall keine Obergewalt gibt, die nicht von Gott kommt, jede Obrigkeit also von Gott verordnet ist, und wer der Obrigkeit widerstrebet, der Verordnung Gottes widersteht und sich selbst die Verdammniß zuzieht: wenn der echte Jünger Jesu die Obrigkeit als Gottes Gewalt-

*) Ebr. 13, 7. 17.

führerin zu seiner Wohlfahrt verehren, und nicht nur um ihren Zorn zu vermeiden, sondern auch seines Gewissens halber, sich ihr unterwerfen*); dem Könige, als dem Vornehmsten, ehrerbietig seyn; den Unterobrigkeiten, als den von ihm gesandten zur Strafe der Verbrecher, zum Schutze der Rechtschaffenen, sich gehorsam erweisen; nicht nur den guten und sanftmüthigen, sondern auch den rauhen und harten Herrn seine Pflicht in aller Unterthänigkeit und Ehrfurcht abstatten soll; und dieß alles, weil es Gottes Wille fordert**); so ist es gewiß, daß dem Sohne Gottes auch die Wohlfahrt der Weltreiche vor Augen schwebte als er seinen Bekennern zu richten verbot.

Es ist wohl der gräulichste und zugleich verderblichste Hochverrath, wenn der einzelne in seinen Ansichten von den tiefverwickelten Staatsverhältnissen beschränkte

*) Röm. 13, 1. 2. 4. 5.
**) 1 Petr. 2, 13—18.

Bürger sich erdreistet, in verwegenen Urtheilen den Fürsten schlechter Gesinnungen und böser Absichten zu beschuldigen; dadurch die Ehrfurcht und Verehrung gegen denselben in seinen Mitbürgern zu ersticken; ihr Vertrauen in die Weisheit und Gerechtigkeit der Regierung zu schwächen; sie zur Unzufriedenheit zu reitzen, und unvermerkt, ihnen dadurch die Pflicht des Gehorsams und der Unterthänigkeit in eine unerträgliche Last zu verwandeln.

Nicht in einem weit und breit ausgedehnten Umfange des Staatsgebietes, nicht in unerschöpflich scheinender Fülle des öffentlichen Schatzes, nicht in ungemein zahlreicher Bevölkerung und auch nicht in einer Million bewaffneter Fäuste; sondern lediglich in dem vielumfassenden Geiste, in der rechtschaffenen Gesinnung, in dem lebendigsten Gemeinsinn und in der innigsten Religiosität der besten Staatsbürger liegt die eigentliche wahre ausdauernde Kraft, Sicherheit und Wohlfahrt der

Reiche. Die das Land beherrschende Macht steht unter Gott; wenn es ihm gefällt, gibt er ihm nützliche, tüchtige Herrscher *), und diesen weise, rechtschaffene, gottselige Bürger zu Räthen; dann sind aufrichtige Lippen die Ehre und das Vergnügen der Könige; und sie lieben nur den, welcher die Wahrheit redet **). Wie durch den gesegneten Dienst der Rechtschaffenen die Stadt emporgebracht wird, so wird sie durch den Mund des gottlosen gestürzt ***), denn diese können es nicht vertragen, daß Andere, als ihres Gleichen, im Rathe des Herrschers sitzen: und um Männer von eindringender und durchgreifender Geisteskraft, unbestechlicher Rechtschaffenheit und inniger Gottseligkeit davon entfernt zu halten, lassen sie nicht ab, durch die frechesten Urtheile über die Gesinnungen und Absichten derselben den Sturm der

*) Jes. Sir. 10, 4.
**) Sprüch. 16, 13.
***) Sprüch. 11, 11.

Verleumdung wieder sie aufzubieten, und die, durch ihre Seelengröße, der Niedrigkeit und Schlechtigkeit Furchtbaren, in die Dunkelheit zu verbannen.

So verlieren Reiche ihre kräftigsten Stützen; so werden ihre würdigsten Verwalter um das Vertrauen der Fürsten gebracht. „Darum hat schon Salomo auch dieses Uebel „auf Erden wahrgenommen, daß durch Ir„releitung des Herrschers Thoren zu Wür„den erhoben werden, an Weisheit und „Tugend Reiche in Niedrigkeit und Ver„achtung sitzen: er hat gesehen, wie Knechte „auf Prachtrossen daherritten, und Fürsten „wie Knechte zu Fuße gingen *)." Und auch darum hat Jesus, tragend im Herzen das Heil und die gute Ordnung der Weltreiche, in welchen das Reich Gottes auf Erden sich offenbaren sollte, seinen wahren Bekennern alles freventliche Urtheilen und Richten verboten.

*) Pred. 10, 5 — 7.

Aber nicht verborgen war seiner Weisheit, daß die Herzen seiner Gläubigen selten auch nur einiger Maßen seiner allgemeinsten und allumfassendsten Menschenliebe, der echten Mutter eines heilsamen und fruchtbaren Gemeingeistes empfänglich seyn werden; darum legte er seinem Verbote den Antrieb ihrer Selbstliebe unter. Sie sollen nicht richten, damit auch sie nicht gerichtet; sie sollen nicht verdammen, damit auch sie nicht verdammet werden; sie sollen gewiß seyn, daß nach eben dem Maße, womit sie ausmessen, man ihnen wieder zumessen werde. Der Prediger des Evangeliums darf bei der Gemeinde der Gläubigen nicht voraussetzen, was sein Herr und Meister nicht vorausgesetzt hat. Da die meisten Menschen, den Christennamen führend, nicht sind wie sie seyn sollen, so ist nöthig, daß sie genommen werden wie sie sind, und wie Jesus selbst sie genommen hat; daß folglich von dem evangelischen Lehrstuhle zu ihnen so geredet werde, wie es ihrem größtentheils sehr

geringen gottſeligen Gehalt angemeſſen iſt. Nach der Lehre und nach den Beiſpielen Jeſu ſollen diejenigen, in welchen tief empfundene Ehrfurcht vor Gott, lebendiger Glaube an deſſen Sohn, und reine Nächſtenliebe nur noch ſchwache Regungen des Lebens zeigen, wenigſtens bei ihrem eigenen Vortheile angefaßt und erweckt werden. Jeder alſo, der klüglicher Weiſe ſich ſelbſt liebt, enthalte ſich gefliſſentlich des Urtheilens und Richtens über die Geſinnungen und Abſichten Anderer; denn ſein Urtheil verräth nichts gewiſſer, als daß er die, dem Andern beigemeſſenen Geſinnungen ſelbſt in ſeinem Herzen feſt eingewurzelt trägt, und daß er unter den Umſtänden und Verhältniſſen des Andern in derſelben Abſicht, die er dem Andern unterſchiebet, zu handeln pflege, oder handeln würde. Dieſe Wahrheit iſt zu wichtig als daß ſie nicht in helleres Licht geſetzt werden ſollte.

Der Menſch, in die Mitte der Schöpfung geſetzt, wird von allem ihn umgebe-

den Leben, von den Sonnenwelten über seinem Haupte, wie von dem Grashälmchen unter seinen Füßen, angesprochen, und zum Beobachten, Prüfen, Urtheilen aufgefordert. Die erste Bemerkung des denkenden Menschen ist, daß er zwischen eine doppelte sich einander scheinbar entgegengesetzte Ordnung der Dinge gestellt sey. Die eine ist die physische, dem Gesetze der Nothwendigkeit unterthänig; die andere die geistige, nach dem Gesetze der Freiheit handelnd. In jener wird der urtheilende Mensch, entweder zum Wohlgefallen und zum Genusse, zur Bildung und zur Benutzung, oder zum Mißfallen und Zerstörung angetrieben; in dieser wird er durch sein Urtheil entweder zur Bildung und Achtung, oder zur Duldung und Vermittelung, oder zur Mißbilligung und Verwerfung bestimmet; in beiden liegt der Maßstab und die Richtung seines Urtheils in dem Menschen selbst. Seine Urtheile von den physischen Dingen erhalten ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit

sterweihe giebt ihm Diener, Väter, Lehrer und Richter für sein geistiges Leben, und die Ehe heiliget für ihn die menschliche Gesellschaft, in der er sein Heil wirken soll. In den vorgeschriebenen Gebräuchen ist nichts, was die Kirche nicht, entweder durch die Schicklichkeit, oder durch die Zweckmäßigkeit, oder als Mittel zur Gottseligkeit zu rechtfertigen wüßte. Die bey der Taufe üblichen Exorcismen, durch deren Abschaffung so mancher evangelische Priester den Sternenkranz der Aufklärung errungen zu haben glaubt, gründen sich auf ihren Glauben an das Daseyn böser Geister, die zum ewigen Kampfe gegen die Allmacht Gottes bewaffnet sind; und dieser Glaube steht mit ihrer Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit des Evangeliums in unzertrennlicher Verbindung. Dort wird Jesus vom bösen Geiste versucht; dort giebt Jesus seinen Aposteln die Kraft und die Macht über die bösen Geister; dort versichert er, daß die Verbannung der bösen Geister in

von der stärkern oder schwächern Empfänglichkeit, Schärfe und Reitzbarkeit seiner Sinnenwerkzeuge; seine Urtheile von den geistigen und sittlichen Erscheinungen offenbaren den Grad seiner eigenen religiösen, den Grad der Reinheit, Echtheit und Festigkeit seiner eigenen sittlichen Gesinnung.

Der erste und vorzüglichste Gegenstand des denkenden, beobachtenden und urtheilenden Menschen ist sein Nebenmensch. Jedermann, der durch Thaten sich ankündiget, in Thaten öffentlich hervortritt, berechtiget zugleich seinen Nebenmenschen, über die erscheinende That ein Urheil zu haben, und wo er es für gut achtet, auch öffentlich auszusprechen. Aber der Beurtheiler mißbrauchet sein Recht und begehet Unfug, wenn er nicht nur über die That, sondern auch über die Gesinnung und Absicht des Handelnden, mithin über dessen geistige Würde und sittlichen Werth ein Urtheil sich anmaßet; wenn er mißbilliget und verwirft was er billigen und achten,

oder wenigstens dulden und vermitteln; wenn er billiget und achtet, oder vergeblich zu vermitteln sucht, was er mißbilligen und verwerfen sollte.

Doch zur Ehre der Menschheit und zu unserm Troste sey es gesagt, es gibt unter den Sterblichen nur wenige der Verruchten, welche ohne Scheu und Scham offenbar schlechten Thaten mit ihrer Billigung und Achtung begegneten; offenbar gute Thaten zu mißbilligen und zu verwerfen wagten: aber nicht klein ist die Zahl derjenigen, welche, sey es aus Schwäche ihrer sittlichen Gesinnung, oder aus persönlicher Zuneigung, oder aus kriechender Schmeichelei, oder aus Eigenliebe, um für ihre eigene innere Verderbtheit Nachsicht zu erschleichen, den offenbar schlechten Thaten Anderer sittlich gute, oder edle, oder gottselige Absichten unterschieben; und noch größer ist die Anzahl derjenigen, welche entweder aus dem Gefühl ihrer eigenen Verderbtheit und Nichtigkeit, oder aus Neid

Eiferſucht, Feindſchaft, Haß, gleichgültigen, erlaubten, oder offenbar guten und löblichen Handlungen Anderer unedle, ſchlechte, verwerfliche Abſichten andichten. Es iſt dem gottloſen Weltgeiſte eigenthümlich, daß er Tugend und Gottſeligkeit dem äußerlichen Anſehen nach in Ehren hält, aber diejenigen, welche ſie beſitzen, verachtet; daß er bei dem Schatten der Heiligkeit und Gerechtigkeit nur darum wichtig und ehrerbietig thut, damit er deſto mehr Recht habe, die Frommen und Guten durch ſeine freventlichen Urtheile herabzuwürdigen; da dasjenige, was von ihren Handlungen in die Augen fällt, ſeiner Scheelſucht und Bosheit ſelten Gelegenheit gibt dabei zu verweilen, ſo erfrechet er ſich über ihr Innerſtes, über ihre Geſinnungen und Abſichten abzuſprechen. Da ſeine Knechte von ihm beſeelet, der Wahrheit, Rechtlichkeit, Aufrichtigkeit und Gottesfurcht längſt entſaget haben, und nur noch fähig ſind alle Falſchheit und Niederträchtigkeit zu verüben, ſo

iſt ihnen nichts geläufiger, als der Schluß, ihr Nächſter gleiche ihnen an innerer Verderbtheit, und wiſſe ſie nur künſtlicher als ſie unter dem Scheine der Gottſeligkeit oder Sittlichkeit zu verbergen. Sie können nicht zugeben, daß in der Welt noch einfältige, aufrichtige, edelmüthige, gottesfürchtige Herzen angetroffen würden; ſie müſſen glauben, allenthalben dasjenige wahrzunehmen, was ſie in ſich ſelbſt verſpüren; ſie ſind nicht mehr vermögend zu begreifen, daß Ehre, Treue, Rechtlichkeit, Wahrheit, Gottſeligkeit, die in ihren Herzen keinen Raum, keine Haltung mehr finden, in den Herzen derer, die ſich als Feinde des gottloſen Weltgeiſtes beurkunden, tiefe Wurzeln geſchlagen haben, ſie beruhigen und gefallen ſich in der ſchrecklichſten Vorſtellung von dem menſchlichen Geſchlechte, damit ſie über ihre eigene unverhüllbare Mißgeſtalt deſtoweniger erſchrecken dürfen; ſie ſuchen ſich zu überreden, es ſey keine Tugend mehr anzutreffen, damit ihnen das weit gemeinere

Laster als eine allgemeine Gebrechlichkeit vorkomme, die deſto mehr Entſchuldigung verdiene; und weil ſie den Glauben an ſich ſelbſt, an ihren eigenen innern Gehalt, entweder nie gehabt, oder gänzlich verloren haben, ſind ſie auch des Glaubens an die geiſtige Würde und an den ſittlichen Werth Anderer nicht mehr empfänglich.

Von Ihnen ſpricht der weiſe König: „weſſen Herz verkehrt iſt, der findet nir„gends das Gute*).“ Ihnen drohet der Prophet: „Wehe euch! die ihr das Gute „Böſe, und das Böſe gut heißet; die ihr „Finſterniß als Licht, und Licht als Fin„ſterniß; das Bittere als Süßes, und das „Süße als Bitteres aufſtellet **)!“ Sie „trifft des Erlöſers Verweis: Ihr Nat„terngezücht, wie ſolltet ihr Gutes reden „können, da ihr böſe ſeyd? wovon das „Herz voll iſt, davon fließet der Mund

*) Sprüch. 17, 20.
**) Jeſai. 5, 20.

„über. Aus deinen Worten wirst du ent„weder gerechtfertiget, oder verdammet werden *).“ Jesus kann sie für die Seinigen nicht erkennen, und weil sie wider sein Verbot richten, werden auch sie gerichtet; eben mit dem Maße, womit sie ausmessen, wird ihnen wider zugemessen: das ist, die schlechten Gesinnungen und Absichten, die sie den Handlungen Anderer unterlegen, werden von jedem Rechtschaffenen, scharfsichtigen und gewandten Kenner des menschlichen Herzens als ihre eigenen angesehen; und ihre freventlichen Urtheile sind ihm nichts weiter, als untrügliche Offenbarungen entweder ihrer eigenen Herzensverderbtheit, oder ihres eigenen Mangels an klarer sittlicher Einsicht, oder ihres eigenen geistigen Unvermögens, irgend etwas Geistiges richtig und gerecht zu beurtheilen. Niemand aber, der auf kluge Weise sich selbst liebt, sollte, so unbesonnen, sein eigener Verräther wer-

*) Matth. 12, 34. 37.

den, und die Achtung der Geiſtreichen und Rechtſchaffenen ſo leichtſinnig verwirken.

Uns geliebte Brüder und Schweſtern kann in unſerm einſamen, kleinen, von ausgedehntern Weltverhältniſſen abgeſchnittenen Kreiſe wenig daran liegen, was ſcharfſichtige und gewandte Kenner des menſchlichen Herzens von uns denken; auch wollen wir nicht aus kluger Selbſtliebe uns alles Urtheilens und Richtens über die Geſinnungen und Abſichten unſerer Nebenmenſchen enthalten; ſondern einzig und allein darum, weil wir den Gott der Gerechtigkeit fürchten; weil wir unſern Heiland Herrn und Meiſter Jeſum lieben. Er hat es den Seinigen verboten, und das ſey uns in Zukunft genug.

In Zukunft ſage ich, denn wer iſt unter uns, den ſein Gewiſſen nicht beſchuldigte, oft genug durch freventliches Urtheilen des Erlöſers Verbot übertreten zu haben? So oft wir es thaten, ver-

riethen wir, daß es uns noch gar sehr an dem, was des Christen Charakter ausmacht, mangelte: an Selbstkenntniß; denn wir sahen nur den Splitter in unsers Bruders Augen, und wurden den Balken in unsern eigenen Augen nicht gewahr; an Demuth, denn vermessen in Gottes Rechte eingreifend warfen wir uns hochmüthig zu Richtern über das Innerste unsers Nächsten auf; an Glauben an Jesum, denn wir achteten seiner Gebote nicht; an Rechtlichkeit, denn da wir selbst keinem Andern ein Recht über unsere Gesinnungen und Absichten zu urtheilen gestatten, verübten wir, gegen das Gesetz und gegen die Propheten an unserm Nebenmenschen, was wir von ihm schlechterdings nicht ertragen wollen*); an Liebe, denn die Liebe ist duldsam, gutmüthig, treibt nicht Muthwillen, und denket nichts Arges**); an Weisheit von oben

*) Matth. 7, 12.
**) 1 Cor. 13, 4. ff.

her, denn die iſt beſcheiden, ſchamhaft, friedſam, ohne Argwohn und Heuchelei *).

O laſſet uns hinführo wachen über unſern erbſündlichen, verſtändigen Hang, die Geſinnungen und Abſichten, welche unſere Nebenmenſchen zu dieſer oder jener, ſey es anſcheinend guten, oder ſcheinbar böſen That mochten beſtimmt haben, zu erforſchen oder willkürlich zu ſetzen! „Laſſet uns wachen über unſere Zunge, „wenn von unſerm Nebenmenſchen gere„det werden ſoll. Sie iſt ein Feuer, eine „Welt voll Ungerechtigkeit **).“ Unſere Zunge und unſer Herz womit wir uns zu Jeſu dem Sohne Gottes bekannt, den Irrthümern und Laſterwegen der Welt abgeſagt haben, den Gott des Friedens, der Gerechtigkeit, der Liebe täglich loben und preiſen, ſollen nicht mehr mit Argwohn, Galle und Bitterkeit wider unſere Nächſten angefüllet ſeyn; Segen und Fluch,

*) Jac. 3, 17.
**) Jacob 3, v. 10.

Lob des Herrn und Läſterung des Menſchen ſollen nimmermehr unter uns aus einem und demſelben Munde kommen. Es iſt ein Schandfleck für des Heilandes Gemeine, wenn, nachdem wir kurz vorher in der Verſammlung der Gläubigen reine Gebete und Lobopfer dargebracht haben, wir bald darauf kein Bedenken tragen, als giftige Schlangen mit dem Stachel verwegener Urtheile und Läſterungen diejenigen zu ſtechen, welche die Einigkeit des Glaubens der Liebe und der Sacramente uns lieber und ehrwürdiger machen ſollte.

Wir wiſſen, daß der Sohn Gottes auf Erden gerecht war, über niemanden urtheilen wollte, und wenn es auch geſchah, ſein Urtheil in der Wahrheit beſtand weil er und der Vater Eines waren*); wir aber nicht anders, als nach dem Fleiſche urtheilen können. Darum

*) Joh. 8, 15. 16.

einem Nahmen das Werk derjenigen ſey, die an ihn glauben werden. (Luc. IX. Marc. XVI.) Wenn ſie demnach dieſe Exorcismen auch wirklich für etwas nicht Weſentliches hielte; wenn ſie dieſelben gar nicht durch apoſtoliſche Ueberlieferung, wie ſie behauptet, und durch den ununterbrochenen Gebrauch erhalten hätte: ſo würde ſie doch in ihrer Weisheit Bedenken tragen, ſie abzuſchaffen, damit nicht etwa der gemeine Mann, wenn er die ganze Dämonologie des Alterthums in dem Evangelio läſe oder in der Kirche vorleſen hörte, in ſeiner Engherzigkeit und Geiſtesbeſchränktheit verſucht würde, die heiligſte Erkenntnißquelle ſeines Glaubens für ein Fabelbuch zu halten und wegzuwerfen. Und warum ſollte ſie auch an einzelnen Theilen ihrer Ceremonien ſo ängſtlich künſteln, da ſie doch weiß, daß das Ganze, daß aller äußere gemeinſchaftliche Cultus, man möchte auch mit ihm anfangen was man wollte, immer noch anthropomorphiſtiſch und mythologiſch ſeyn und bleiben

ſey forthin dies unſere Gerechtigkeit, daß wir alles Urtheilen über das Innere der Menſchen ihm, der uns Alle erlöſet und mit dem Vater verſöhnet hat, dem wir Alle angehören, in Ehrfurcht anheimſtellen. Frei ſteht uns das Urtheil über den Schein, oder über die Beſchaffenheit offenbarer Thaten; aber des Thäters Geſinnungen und Abſichten gehören vor den Richterſtuhl des Herrn, dem ſie allein erkennbar ſind, und „vor den „wir Alle geſtellt werden an jenem Tage, „an welchen Gott, durch Jeſum Chriſtum „die Heimlichkeiten der Menſchen richten „wir.“ Da wolle er uns nicht verwerfen unſers Frevels wegen, womit wir nicht ſelten die Wirkungen ſeiner Gnade in Andern durch unſere frechen Urtheile geläſtert; ſeine treuen, nicht wie wir, nur durch Worte, ſondern durch Werke des Glaubens und der Liebe ſich auszeichnenden Diener durch Andichtung unſerer ſchlechten Geſinnungen und Abſichten, zu

unserer eigenen Verderbtheit herabgewürdiget haben; da möge er uns, arme Sünder, nur den Spruch seiner Gnade und Barmherzigkeit vernehmen lassen. Amen.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen. Amen. 2 Cor. 13, 13.

Christliche Reden.

Ein Scherflein
zur Erbauung der Gläubigen,

beigetragen
von

Ignatius Aurelius Feßler,
Dr. der Theologie, Superintendenten der evangelischen Gemeinde durch neun Gouvernements, und geistlichem Präsidenten des Kaiserl. evangelischen Consistoriums in Saratow.

Zweiter Theil.

Riga, 1822.
Bei C. J. G. Hartmann.

Gedruckt bei J. B. Hirschfeld
in Leipzig.

Universitäts-
München
Bibliothek

X.

Die Saat auf das Fleiſch und die Saat auf den Geiſt.

Galat. VI, 7. 8.

Barmherziger Gott, sey uns gnädig! Erschaffe in uns ein reines Herz, und verneue in unserm Innersten den aufrechten Geist. O, verwirf uns nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von uns; nur von ihm beseelet, durchdrungen und verwandelt, sind wir vermögend zu erkennen, was des Geistes sey, und zu thun, was wir erkannt haben; nur durch deines Geistes Licht und Wärme können wir empfänglich werden der Freude deines Heils, und der Gnadenstärke, die uns bereitet ist in der Lehre, in dem Leben, Leiden und Tode deines Sohnes Jesu, unsers Erlösers und Herrn, der allein und allumfassend in uns leben und wirken wolle; Amen.

Schon in den Tagen des Apostels Paulus, wie in den unsrigen, drückte die erleuchteten Lehrer und Schüler des Evangeliums keine Sorge schwerer, als daß die, zu kräftigem Leben, Handeln und Wirken hingeordnete Lehre Jesu einerseits nicht in einem pharisäischen Treiben äußerlicher, todter Werke untergehe; andererseits nicht in ein schlaffes, unter eingebildetes Vertrauen auf Gottes Beistand sich verkriechendes Nichtsthun herabsinke. „Ich bin," sprach Jesus zu dem Volke, das ihn zum Könige über sich erheben wolle, „ich bin das Brod des „Lebens, wer zu mir kommt, den wird „nicht hungern; und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten. „Ich bin das lebendig machende Brod vom „Himmel gekommen, damit, wer davon isset, nicht sterbe, sondern in Ewigkeit lebe. „Die Worte, die ich rede, sind Geist, und „sind Leben *)." Kommen und Essen deutet auf Handeln und Thun; und

*) Johann. 6, 35. 50. 64.

wer das Glauben an den Sohn Gottes in eine unfruchtbare Verstandeserkenntniß, in ein bloßes Wortbekenntniß, in ein träges Hinbrüten in dunkeln Gefühlen, oder in irgend etwas anderes, als in volles, kräftiges, thatenreiches Leben in dem Geiste Jesu setzte, der hätte noch kein einziges Wort des Erlösers und göttlichen Menschenlehrers verstanden. Die Worte Jesu sind Geist; wo Geist ist, wird unwiderstehlich gewirkt, nicht gemächlich geruhet. Die Worte Jesu sind Leben; leben aber ist handeln, nicht in Unthätigkeit erschlaffen, oder geistig ersterben.

Als Paulus an die Corinther schrieb: daß weder, der da pflanzet, noch der da begießet, etwas sey, sondern Gott, der das Gedeihen gibt *); da war in seinem Sinne wohl auch der da säet mitbegriffen; es sind also der Säemann, der Pflanzer und der Begießer, einer wie der andere, jeder muß arbeiten, und jeder wird seinen Lohn em-

*) 1 Cor. 3, 7. 8.

pfangen nach Beschaffenheit seiner Arbeit. Darum ermahnet in der heutigen Epistel die Kirche Jesu ihre Gläubigen, wie der Apostel seine Galater:

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er ärnten. Wer auf das Fleisch selbst säet, der wird von dem Fleische das Verderben ärnten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ärnten. Galat. 6, 7. 8.

Bei dieser vielsagenden Ermahnung wollen wir zu unserer Belehrung und Erbauung verweilen, vor allem aber den eigentlichen richtigen Wortsinn derselben bestimmen. Ueberall wo in den göttlichen Schriften das Fleisch dem Geiste entgegengesetzt wird, bezeichnet jenes das Sinnliche, Zeitliche, Todte und Nichtige; dieser das Uebersinnliche, Ewige, Lebendige und Göttliche. — Das Wort Säen, in der Verbindung, in welcher Paulus

müßte! Mit der Auflegung der Hände glaubt sie nichts anders zu thun, das aber auch thun zu müssen, was Jesus (Math. XIX, 13.) gethan hat, als er den kleinen Kindern die Hände auflegte und sie segnete; oder was Ananias versinnbilden wollte, als er dem Paulus die Hände auflegte, bevor er ihn taufte. (Apostelgesch. XI, 17.) Durch die Kreuzungen will sie andeuten, daß der Täufling nur durch das Kreuz Christi mit Gott versöhnet werden konnte (Ephes. II, 16.), daß er von Kindheit auf das Kreuz Jesu auf sich nehmen, durch Selbstverläugnung Christo folgen, und nur im Kreuze Christi sich rühmen soll. (Math. XI, 28. XVI, 24. Galat. VI, 14.) Sie giebt dem Täufling geweihetes Salz auf die Zunge, um ihn sinnbildlich zu belehren, daß forthin seine Rede christlich, rein, und mit dem Salze der Bescheidenheit gewürzt seyn solle. (Colossi. IV, 6.) Nach dem Beyspiele Jesu (Marc. VII, 32.), bestreichet sie seine Ohren und seine Nase mit

in unserm Texte es gebraucht, heißt in der biblischen Sprache überall, selbstthätig handeln *). Schon der gemeine Sprachgebrauch zeiget, daß Handeln und Thun nicht eines und dasselbe bedeute, man sagt: wie, nicht was handelst du, und man sagt: was' nicht wie thust du. Das wie deutet auf die wirkende Ursache; das was auf die Wirkung; mithin bezeichnet die Handlung blos die Thätigkeit der Kraft, die Ansicht oder die Absicht, in welcher etwas gethan wird; die That zugleich die in die Sinne fallende Wirkung. Jede That ist auch eine Handlung, weil sie eine wirkende Ursache haben muß; aber nicht jede Handlung ist auch eine That, denn nicht jede Handlung hat auch eine Wirkung, die außer dem Gemüthe des Handelnden erscheinet. Wir sagen ferner, eine gottselige oder eine edle Handlung; aber nicht eine gottselige That, weil Gottseligkeit und Edelmuth so ganz des Gemüthes innere Handlungen

*) So Sprüch. 21, 18. 22, 8. Hiob 4, 8.

sind, daß sie auch ohne äußerlich erscheinende Wirkung bestehen können, und wenn wir dennoch bisweilen eine solche Wirkung eine gottselige oder edle That nennen, so geschieht es uneigentlich, indem wir mehr auf die sittliche Größe der innern wirkenden Ursache, als auf die äußere Wirkung hinweisen wollen. Thaten werden durch Gesetze und Recht geboten; Handlungen sind freie Wirkungen der selbstständigen Geisteskraft. Beziehen wir beide auf die göttliche Weltordnung, so wird uns der allerhöchste Richter nur nach unsern Handlungen, das ist nach unsern Ansichten und Absichten, nach unserm guten oder bösen Willen bei unsern Thaten; nicht nach dem äußern Scheine unserer Thaten richten.

Diesen Erörterungen gemäß hat die apostolische Ermahnung folgenden Sinn: „Wenn wir im Geiste leben, so lasset uns „auch in dem und nach dem Geiste han„deln. Täuschet euch nicht selbst mit dem

„Wahne, als könntet ihr dem allwissen-
„den Gott die Absichten und Triebfedern
„eurer Thaten verbergen. Nur nach dem,
„was ihr in eurem Thun und Lassen, in Be-
„zug auf euer geistiges Leben, oder auf euer
„sinnliches Daseyn beabsichtiget, wird euch
„Gott das Wachsthum, oder das Abneh-
„men seiner Gnadenkraft ertheilen. Wenn
„euch also zu dem, was ihr thut oder las-
„set, nur Sinnenlust und Zeitvortheile
„bestimmen, so werdet ihr auch in der
„Sinnlichkeit, in der Zeit, todt und nich-
„tig untergehen. Wenn ihr aber in dem
„ganzen Umfange euers Handelns und
„Wirkens nichts anders, als das Ueber-
„sinnliche, Ewige, Göttliche, als Ziel und
„als Absicht fasset und fest haltet, so
„werdet ihr unter Leitung des Geistes
„dem Zwange der Naturnothwendigkeit
„und den Gesetzen der Weltklugheit ent-
„nommen, in der von Gottes Sohne dem
„Menschengeschlechte erworbenen Freiheit
„des ewigen Lebens bestehen.“

Der wahre Sinn der apostolischen Ermahnung ist ausgemittelt; wir wollen ihn nun auf uns anwenden, und indem wir aufmerksam erwägen, was es heiße,

Erstens: in dem Fleische lediglich auf das Fleisch säen;

Zweitens: selbst in dem Fleische überall und immer nur in den Geist, und auf den Geist säen.

wollen wir zugleich redlich erforschen:

In wiefern wir bisher in unserm Handeln und Thun blos auf unser Fleisch gesäet, und von dem Fleisch das Verderben geärntet haben;

Oder

In wiefern wir in und auf den Geist säend, von dem Geiste des ewigen Lebens theilhaftig zu werden hoffen dürfen.

Wahrlich, eine höchst wichtige Untersuchung, damit wir uns nicht durch Selbst-

täuschung von dem Berufe zum ewigen Leben in ein todtes nichtiges Daseyn verirren: eine unbedingt nothwendige Untersuchung, weil Gott sich nicht berücken läßt. Sein Geist und seines Sohnes Gnade leite uns dabei.

I.

Stände ich hier vor Sclaven des Lasters, oder auch nur der verfeinerten Sinnlichkeit, so wäre die ganze Untersuchung abgethan mit dem einen Spruche: „Ihr „seyd Brunnen ohne Wasser, und Wolken von dem Sturmwinde umhergetrieben. Für euch ist dunkle Finsterniß in „Ewigkeit aufbehalten; denn wer überwunden ward, der ist dem Sieger zum „Knechte geworden*).“ So aber spreche ich in dieser gottseligen Gemeine zu Brüdern und Schwestern, welche durch die Erkenntniß unsers Herrn, als den lebendigen, von sinnlichen Menschen verwor-

*) 2 Petr. 2, 17. 19.

senen Grundstein erbauet werden sollen zu einem geistigen Hause, zu einem heiligen Priesterthume, um geistige, durch Jesum Christum Gott wohlgefällige Opfer darzubringen; ich spreche zu Berufenen, welche durch heilige Liebe dem Sohne Gottes anhangend, von den Gräueln der Welt sich losgemacht haben, welche folglich nichts sorgfältiger zu vermeiden haben, als daß sie sich nicht wieder in die Gräuel der Welt verstricken und von dem Bösen überwunden werden *).

Diesem Unglücke können wir nur dadurch entronnen seyn, und noch entrinnen, wenn der gesammten innern Wirksamkeit unsers Gemüthes, und selbst unserer Sorgfalt und Thätigkeit für unsers zeitlichen Daseyns Erhaltung, für unsern äußern Wohlstand, für erlaubten Weltgenuß und für unsträfliche Sinnenlust, nicht das Wohlgefallen an unserer geistigen Vortrefflichkeit, nicht der Ruhm tiefer Ein-

*) 2 Petr. 2, 20. 1 Petr. 2, 3—5.

ſichten und ausgebreiteter Kenntniſſe, nicht unſer zeitliches Daſeyn und äußerer Wohlſtand, ſelbſt nicht der Genuß und die Luſt an ſich, ſondern das Geiſtige, Ewige, Göttliche in unſerer Abſicht lebt, und uns wirklich, nicht in Worten, zum Ziele ſteht. Wie die Gnade, das iſt die Religion Jeſu den ganzen innern Menſchen durch und durch ergreifet, erleuchtet und heiliget, ſo ſoll die Religioſität des echten Chriſten ſein ganzes Thun und Laſſen, ſein Schalten und Walten, ſein Wirken, Leiden, Genießen und Entbehren in der Sinnenwelt verklären, heiligen, und das an ſich gleichgültigſte Werk zu einem Werke der Gottſeligkeit erheben.

Was ſollen wir ſeyn, und was ſind wir nach unſerm Berufe, deſſen getreue Erfüllung wir in dem Taufbunde dem Heilande der Menſchheit angelobet haben? Wir nennen uns Chriſten; wir ſollen es ſeyn; ſind wir es aber auch im innigſten

Bewußtseyn? Die erfüllten Bedingungen jenes ewigen Bundes müssen uns des Christennamens würdig bewähren; die nicht erfüllten uns in demüthiger Reue und Zerknirschung zu Boden drücken. Die Bedingungen unsers Taufbundes hat Paulus ausgesprochen; fast alles sagen schon der heutigen Epistel erste Worte: „so „wir im Geiste leben, so lasset uns auch „nach dem Geiste wandeln." Wer nie etwas Mehreres gehört hätte, der könnte fragen: Wie kommen wir dazu, daß wir im Geiste wandeln sollen? Dem also Fragenden würde Paulus antworten: „Wisset ihr nicht, daß seit euerm Tauf„bunde auf Jesu Blut und Tod eure Lei„ber Christi Glieder sind?" oder, „wis„set ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel „des heiligen Geistes ist, [illegible] euch belebet, „den ihr von Gott empfangen habt, und „durch den ihr nicht mehr eurer Will„kür, sondern Christo angehöret. Ver„herrlichet also und traget in euerm Leibe

„und Geiſte Gott; ihm ſind ſie angehö-
„rig *).“

Wir haben demnach die Bedingungen unſers Taufbundes mit dem Sohne Gottes vollzogen, wenn an uns im Fleiſche zwar, doch nicht nach dem Fleiſche, ſondern nach dem Geiſte Lebenden des Geſetzes Rechtfertigung erfüllet worden iſt; wenn wir, nach dem Geiſte lebend, auch in allen zeitlichen und ſinnlichen Verhältniſſen nur geiſtig geſinnt ſind; wenn ſelbſt der Genuß unſers körperlichen Daſeyns und die Art, wie wir deſſelben genießen, offenbar macht, daß wir zwar im Fleiſche erſcheinen, aber im Geiſte leben, weil Gottes Geiſt in uns wohnhaft, Chriſti Geſinnung mit der unſrigen Eines iſt; wenn wir durch eben dieſen Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödten, von Gottes Geiſte getrieben werden, und Gottes Kinder ſind. Wem aber ſein Gewiſſen ſagt: daß er im Fleiſche, auch fleiſchlich

*) 1 Cor. 6, 15. 19. 20.

gesinnet: daß er des Fleisches Schuldner sey, daß er im Fleische auch nach dem Fleische lebe, daß er alles, was seinen Geist in Anspruch nimmt, zur Thätigkeit aufreget, zum Denken, Betrachten, Beschauen auffordert, unter dem Vorwande evangelischer Einfalt verabscheuet, der ist und bleibt der verletzten Bedingungen seines Taufbundes schuldig; der führt den Christennamen unwürdig, zu seiner Verdammniß; der kann Gott nicht gefallen; der geht im ewigen Tode unter; denn fleischlich gesinnet seyn, ist Feindschaft wider Gott, ist der Tod; wie geistig gesinnet seyn, Leben und Friede ist *).

Es ist gewiß Keiner unter uns, er sey in seine häuslichen oder amtlichen Geschäfte, in die Sorge für seine dürftige Nahrung, oder in die schlechten Künste, Reichthum zu erwerben, in die Bestrebungen seiner Ehr- und Ruhmsucht, oder in die Begierde nach Sinnenlust, noch so tief verwickelt, dessen Herz nicht voll wäre des Verlangens

*) Röm. 8, 4 — 8. 10. 13 — 14.

Speichel, damit jene sich öffnen mögen, die Wahrheit des Evangeliums zu vernehmen, (Röm. X, 17.) und er seinen Leib hingebe, Gott zum lebendigen, heiligen, wohlgefälligen Opfer, und zum süßen Geruch. (Röm. XII, 1. Ephes. V, 2.) Durch die Salbung mit dem Chrisma erkläret sie sinnbildlich, daß sie ihn zum Mitgesalbten des Herrn weihen wolle, und durch die Taufe der heilige Geist über ihn reichlich ausgegossen werde durch Christum (2. Cor. I, 21. Tit. III, 5.) Das ihm überreichte weiße Kleid ist das Sinnbild der Unschuld, welche er durch die Gnade Christi in der Taufe wieder erworben hat (Ephes. II, 1.), die er unbefleckt bis zum Tode erhalten (Jud. 23.) und in die ewige Welt hinüber bringen soll. (Offenb. Joh. VII, 14.) Endlich reichet sie ihm ein brennendes Licht dar, um ihn symbolisch zu ermahnen, daß von nun an sein Lebenswandel das ihm erschienene Licht des Glaubens bewähren (Jac. II, 14.), und so

nach diesem Leben und Frieden des Geistes; der nicht entschlossen widerstände, wenn man ihm den Namen und die Würde des Christen absprechen wollte. Gut! so höre er auf, auch im Fleische nur auf das Fleisch zu säen; er zersprenge die Fesseln, die ihn zum Knechte des Welt- und Zeitgeistes herabwürdigen; er zerreiße das gröbere und das feinere Gewebe, wodurch Sinnlichkeit und Lust ihn zu dem ewigen Geistestode bereiten; er beweise sich in allen Dingen des sinnlichen Lebens als Gottes Diener durch Ehre und durch Schmach, durch gute und böse Gerüchte; als Verführer geachtet und doch Wahrhaften vor Gott; als Unbekannten den Menschen, aber Vertrauten dem Sohne Gottes; als scheinbar Traurigen, in der That immer Fröhlichen im Geiste; als Armen, der doch viele reich macht von seines Geistes Reichthum; als Einen, der nichts hat, und doch alles besitzt, weil Gottes Reich sein Erbtheil ist; als zeitigen Welt- und Staats- oder Kirchenbeamten, der jedoch seine geistige

Freiheit und Selbständigkeit behauptet; als einen Nutznießer alles Zeitlichen, dessen Herz jedoch unauflöslich an das Ewige geheftet ist *): als Einen, der selbst im Fleische säend, nicht auf das Fleisch, sondern auf den Geist säet.

„Fort," ruft der weltkluge Scheinchrist; „fort mit dieser Lehre hinter die düstern Mauern eigengerechter Schwärmer! Wie, ich sollte in der Welt leben, und ihr nicht alles leisten, was ihr gebührt? Ich sollte das durch Gottes Fügungen mir angewiesene Gewerbe fleißig treiben, und den Gewinn desselben nicht bezwecken? Ich sollte den von oben herabströmenden Segen mit all dem Schönen und Guten, das die mich umgebende Natur mir reichlich darbietet, empfangen; aber nicht mit inniger Theilnahme meines Geistes und Herzens genießen? Die liebenswürdige Gattin soll mich nicht mehr ganz für sich einnehmen, die Kinder, erfreuliche Hoffnungen erweckend,

*) 2 Cor. 6, 4 — 10. 1 Cor. 7, 30. 31.

ſollen nicht mehr mein ganzes Herz mit Wohlgefallen und Freude erfüllen? ich ſoll nicht mehr mit ganzer Seele an ihnen hangen; nicht mehr in ſorgſamer Thätigkeit auch für die zeitliche Wohlfahrt der Meinigen meine Kräfte aufreiben? Der Wein ſoll nicht mehr mein Herz erfreuen, wozu ihn doch Gott erſchaffen hat, und die Roſe, als Roſe, ſoll mir hinfort im Anblicke und Geruche nicht mehrere Luſt gewähren, als die Diſtel? Ich ſoll „nach dem Scheine der Weis„heit ſtreben, dadurch, daß ich des Leibes „nicht verſchone und dem Fleiſche nicht ſeine „Ehre thue zu ſeiner Nothdurft *).“

So mag der fleiſchlichgeſinnte Wortchriſt mit dem heiligenden, auf unabläſſiges Leben in Gott dringenden Chriſtenthume ſeine Unzufriedenheit äußern, und ſeinen Mangel an Empfänglichkeit für daſſelbe verrathen; wir, geliebte Brüder und Schweſtern, ſind andern Sinnes. Wir ehren des echten Chriſten Pflicht, und wir kennen ſeine

*) Coloſſ. 2, 23.

Weise, auch alles Sinnliche und Fleischliche zu heiligen; alle seine äußern Umgebungen, die ganze Sinnenwelt für sich in einen Tempel Gottes, in einen Himmel zu verwandeln; in allem, was ihm vorgestellet wird, von dem Scheine der Sache zu der Anschauung ihrer höhern Beziehungen, zu der Erkenntniß ihrer tiefern Bedeutung sich zu erheben; und in Allem, was ihm dargeboten wird, nicht den Stoff, sondern das Wesen des Dinges mit Liebe zu umfassen und zu genießen.

Er hat den Unendlichen, Allgegenwärtigen, Allumfassenden, der, einst von Moses auf dem Gottesberge Horeb nach seinem Namen gefragt, antwortete: ich bin, der ist; ich bin der Seyende; nicht nur außer sich, in geheiligten Schriften, und in allem Schönen, Großen, Erhabenen der sichtbaren Natur; sondern auch in seinem eigenen Innersten selbst, in seinem Gemüthe gesucht, gefunden, erkannt und liebgewonnen mit einer Liebe, die sein ganzes

Wesen, sein ganzes Leben verschlungen, und mit der Verklärung desselben ihm außer sich auch das gesammte sichtbare All zu einer begeisternden Gotteswelt verkläret und geheiliget hat: und nun sieht er in allem, was ihm gefällt, nur den, der Ist, nur den Seyenden, nur den erhabensten Gegenstand seiner Liebe; nun genießt er in allem, was ihm wohl thut, nicht den Stoff, sondern die Kraft, die Wirkung, das Leben dessen, der Ist, das Seyn des Seyenden: nun blickt er auf Alles, was ihm als Böses, als scheinbare Störung der Harmonie in der Weltordnung vorkommt, mit ruhiger Ergebung hin, weil er weiß, der einzig Seyende, der Gegenstand seiner Liebe, werde Kraft seiner ewigen Allmacht auch die auffallendsten und schrecklichsten Dissonanzen in der Weltordnung harmonisch auflösen.

O wie ganz anders, als der Wortchrist, der im Fleische sänd, auch nur auf das Fleisch säet, erkennet, betrachtet, empfindet, fühlet, genießet alles, lebt in Allem,

was des Fleisches ist, der echte Christ, der selbst im Fleische nur auf den Geist säet. Wenn jener vor allem für die Erhaltung seines sinnlichen Lebens, als eines Selbstgutes, ängstlich sorget; betrachtet und behandelt es dieser nur als Pilgerfahrt, welche ihn mit jedem Tage dem einzig wahren, geistigen Leben in Gott näher bringet.

Wenn jener, den Glauben an Gottes Vorsehung in Worten zwar bekennend, aber durch seinen ganzen Wandel ihn verleugnend, im Treiben und Drängen zeitlicher Geschäfte so tief untergegangen ist, daß ihm kein Tag, keine Stunde, kein Augenblick, seinem eigenen Geiste und Gott zu leben, mehr übrig blieb; erhebt sich dieser über die Anforderungen seines beschränkten Standpunktes und des gottlosen Weltgeistes; erkennet sich als bloßes Werkzeug, höchstens als Mitarbeiter des ewigen Weltregierers; und läßt sich auch von dem mächtigsten Drange zur Geschäftigkeit, in der unablässigen Beziehung aller zeitlichen Dinge auf das

Ewige, auf Gott, auf sein geistiges Leben in Gott, nicht unterbrechen oder zerstreuen.

Wenn jener in seiner anmuthigen Lebensgefährtin bloß das Weib beachtet, verehret dieser in seiner Verbindung mit ihr, von heiligerm Wohlgefallen begeistert, nur das Symbol der ewigen Vereinigung des Sohnes Gottes mit der von ihm erlöseten und geheiligten Menschheit.

Jenem sind Kinder, die ihm geboren werden, nur Gegenstand, bald angenehmer, bald quälender Sorgen; erwünschte Fortpflanzer seines Namens, Stammes, oder Hauses; Bande, die ihn fester an die Zeitlichkeit heften; Puppen zur Befriedigung seines Spieltriebes und wenn es hoch kommt, auch seines Bildungs-, und wenn es arg wird, seines Abrichtungstriebes: Dieser würdiget sie gewissenhaft, als neue Erscheinungen des Göttlichen in der Menschheit, als theure Unterpfänder der Schöpfung Gottes, ihm anvertrauet zur Entwickelung des in sie gelegten Gei-

stigen und Göttlichen, wobei er seine strenge Verantwortlichkeit vor dem ewigen Richter der Menschen mit Furcht und Zittern anerkennet, weswegen auch die Bildung ihres Gemüthes zur Rechtlichkeit, Wahrheit, Geistigkeit und Gottseligkeit, nicht ihr künftiges Erbtheil an Gütern der Welt, seine ganze Sorgfalt erschöpfet.

Jener kennet und genießet in Speise, in Trank in allem, was Mutter Natur aus ihrem Füllhorne reichlich spendet, nichts Höheres, als den Wohlgeschmack und die Lust: Dieser, in Speise und Trank, in Blumen und in Steinen, in den Gesängen des begeisterten Gefühls und in den Harmonien der Musik, in den Werken der Kunst und in den Darstellungen der schönen Natur, in Allem, was ihm zur Anschauung, oder zum Genusse dargeboten wird, nur unendlich mannigfaltige Offenbarungen der Gottheit beschauend, läßt zwar den erregten Sinnen ihr Recht ungefährdet; aber sein Geist

bleibt in die Erscheinung des Göttlichen durch aller Dinge sinnliche Hülle versenkt.

So rein aufgefaßt und so vollständig begriffen hat der echte Christ die vielsagende Lehre Jesu in den Worten: „das „Auge ist des Leibes Licht; ist nun dein „Auge einfältig, so ist dein ganzer Leib „Licht; so aber dein Auge ein Schalk seyn „wird, so ist auch dein Leib finster: dar„um siehe zu, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sey*)." Unter dem Auge verstand der Heiland des Menschen Ansicht von den Dingen, und des Menschen Absicht bei seinem Thun und Lassen; unter dem Leibe des Menschen sichtbaren Wandel und äußere Werke. Es kommt also nicht darauf an, was wir thun oder lassen; sondern darauf, mit welcher Ansicht, oder in welcher Absicht wir etwas thun oder lassen; das ist, wie wir handeln. Der Ansicht nach sollen wir,

*) Luc. 11, 34—36.

als echte Christen, alles Sinnliche nur in Beziehung auf das Uebersinnliche; alles Zeitliche nur als Sinnbild des Ewigen, alles Menschliche nur in Verbindung mit dem Göttlichen betrachten, würdigen, behandeln, lieben und genießen. Der Absicht nach sollen wir, ob wir nun essen oder trinken, oder was wir sonst vorhaben, alles zu Gottes Ehre, in dem Namen des Herrn Jesu Christi thun; dabei durch ihn, und durch die Richtung unserer gesammten Thätigkeit zu ihm, Gott und dem Vater danken*). In dem ganzen Umfange der Sinnenwelt und unter den mächtigsten Reizen der Sinnlichkeit sollen wir trachten nach dem, was droben, was über Welt und Sinnlichkeit erhaben ist**). Noch im Fleische säend, sollen wir ausziehen den alten Menschen mit seinen, auf das Fleisch gesäeten Werken; und anziehen den neuen, welcher

*) 1 Cor. 10, 31. Colos. 3, 17. 23.
**) Colos. 3, 2.

ſein Licht vor den Menſchen zur Erbauung leuchten müſſe. (Math. V, 16.) Dieſe Bedeutung der Taufceremonien ſprechen alle die Handlung begleitenden Gebete aus; und die Kirche hat dafür geſorgt, daß auch der gemeinſte Mann gründlich davon unterrichtet werde *). Die meiſten dieſer Ceremonien waren ſchon im dritten Jahrhundert in der Kirche üblich; denn Väter und Concilien **) ſprechen davon, als von längſt und überall beobachteten Gebräuchen. Eben dies behauptet

*) Catechismus Romanus ad Parochos ex decreto concilii Tridentini editus, una cum Brevi Clementis VIII. August. Vindel. 1765. in 8. Aus dieſem ſymboliſchen Buche, und nicht aus des Jeſuiten Canſius Katechismus, der keine kirchliche Autorität hat, muß man die Waffen holen, wenn man mit redlicher Geſinnung die katholiſche Kirche beſtreiten will.

**) Tertullian. libr. de baptismo. Cyprianus epist. 70. Basilius libro de Spiritu Sancto. Concil. Laodicen. can. 48.

zur Erkenntniß und nach dem Ebenbilde seines Schöpfers verneuert wird *).

Wohl dürfen und sollen wir des Leibes pflegen, der Naturgaben genießen, doch ohne daß wir die Begierlichkeit nähren **), und so, daß unser Leben stets verborgen bleibe mit Christo in Gott ***). Gleichwie wir in christlich-religiöser Ansicht von dem Weltall in allen erschaffenen Dingen nur Offenbarungen Gottes, und seines Sohnes, durch und für den sie gemacht sind, sehen, vernehmen, bewundern; so sollen wir auch in allen Geschöpfen, die entweder zu unserer Erkenntniß, oder zu unserm Genusse dienen, nur den durch sie sich offenbarenden Gott, den einzig Seyenden, und seinen mit ihm Einwesigen Sohn erkennen und lieben: denn wir wissen, daß nur den nach göttlicher Auserwählung zur Heiligkeit Berufenen, die

*) Coloss. 3, 9. 10.
**) Röm. 13, 14.
***) Coloss. 3, 3.

Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken*). Allein, so gewiß es ist, daß wir ohne die Gnade, weder von dem Weltall die christlich-religiöse Ansicht, noch in Behandlung und im Gebrauche des Irdischen die einzig seligmachende, zur Liebe Gottes hingerichtete Absicht erlangen können; eben so gewiß ist, daß wir, ohne unsere treue und gewissenhafte Mitwirkung, aller Empfänglichkeit für die Einwirkungen der Gnade ermangeln; folglich, daß wir, um in dem Fleische nicht auf das Fleisch, sondern auf den Geist säen zu können, vor allem mit treuer Sorgfalt und innigster Ehrfurcht vor Gott in den Geist säen müssen.

II.

Nichts ist gewisser, als daß in dem geistig verwahrlosten Menschen alle Empfänglichkeit für die Gnade noch gebunden und unterdrückt sey. Das ist jener Thier-

*) Röm. 8, 28.

mensch, der von dem Geiste Gottes nichts vernimmt; es ist ihm Thorheit, und er begreift nicht, daß selbst alles Sinnliche geistig beurtheilet und gewürdiget werden soll*). Das ist jener unfruchtbare steinige, oder mit Dornen ganz überwachsene Acker, auf welchem die gute Saat der Gnade nicht wurzeln kann, oder unter den Dornen, das ist, unter den Sorgen dieser Welt, unter dem Betruge des Reichthumes, und unter der Lust des sinnlichen Lebens sogleich erstickt wird **). Geistig verwahrloset aber nenne ich den Menschen, der sich vorsätzlich oder auch nur selbst verschuldet, vor Gott zum Schalke und faulen Knechte entwürdiget, und das ihm anvertraute Pfund in die Erde vergraben hat***).

Unser nie zu erstickendes Selbstbewußtseyn sagt uns, daß wir im Geiste Ver-

*) 1 Cor. 2, 14.
**) Matth. 13, 5. 6. 20.
***) Matth. 25, 26.

nunft und Willen, in der Seele Verſtand, Einbildungskraft und Gefühl beſitzen, daß die erſte dieſer geiſtigen Kräfte, die Vernunft, Gottes Ebenbild in uns, die übrigen in Vereinigung mit der Erſten und in Unterordnung unter ſie, unſer geiſtiges Weſen, unſer eigentliches unſterbliches Selbſt ausmachen; daß dieſe geiſtigen Kräfte die Pfunde ſind, mit welwir für das ewige Leben, zur Zufriedenheit unſers Herrn, wuchern ſollen *). Die Erkenntniß unſerer eigenen Nichtigkeit belehret uns, daß wir dieſe Pfunde unmit-

*) Zur Beſeitigung aller Mißverſtändniſſe darf nicht unbemerkt bleiben, daß in der geheiligten Urſprache der Bibel mit der Benennung Herz häufig auch der Verſtand, die Geſinnung, das Gewiſſen, der Wille; am öfterſten aber das Gemüth, die Vernunft bezeichnet wird *). Für Vernunft hat die Hebräiſche Sprache kein eigenes Wort.

*) Sprüch. 3, 3. 24. 4. 5 B. Moſ. 32, 46. 2 B. Moſ. 31, 6. Pſalm. 7, 11. 2. 20, 5. 14, 1. 36, 11. 62, 9. 93, 10 und am häufigſten Pſalm 119. 1 Sam. 24, 6., 2 Sam. 13, 15. 7, 3. Joel. 2, 13.

telbar von Gott empfangen haben; und unſer Gewiſſen, ſo wie das Evangelium Jeſu, verkündiget uns, daß es unſere erſte, wichtigſte und heiligſte Pflicht ſey, dieſe Pfunde auf reichlichen Gewinn anzulegen, dieſe Kräfte dem Drucke der Sinnlichkeit zu entwinden, ſie zu unabläſſiger Thätigkeit zu entwickeln, ſie in gegenſeitiger Unterordnung in dem beſondern Wirkungskreiſe, der jeder von dem Schöpfer angewieſen iſt, zu erhalten. Vergeblich bitten wir um die Gnade, vergeblich hoffen wir ſie zu erlangen; und thöricht ſchmeicheln wir uns, ſie zu beſitzen, ſo lange uns nicht das Gewiſſen Zeugniß giebt, daß wir unſerſeits dieſe unerläßliche Pflicht, unſers Heils erſte und weſentliche Bedingung, nach unſerm Vermögen erfüllet haben. Gott hat nichts ohne Zweck geſchaffen, dem Menſchen nichts ohne Abſicht gegeben. Die Gnade Jeſu fordert einen Stoff, den ſie anfaſſen, für ihre Einwirkung tauglich machen, und auf ihn

wirken könne; dieser Stoff ist der menschliche Geist, als lebendiger thätiger Inbegriff der Vernunft, des Willens, des Verstandes, der Einbildungskraft und des Gefühls. Denke sich, wer es kann, einen unthätigen, todten Geist, eine unwirksame, leblose Kraft; wir sind unvermögend, solchen Widerspruch, solche Unmöglichkeit zu denken. Gott ist mächtig, aus Steinen Abrahams Kinder zu bilden; aber Abrahams Kinder dürfen sich nicht selbst tödten, damit Gott durch ihre Wiedererweckung zum Leben seine Allmacht beweisen könne. Gott ist mächtig, den rohesten Iroquoisen plötzlich in einen heiligen Henoch, oder in einen weisen Salomon zu verwandeln; aber wir dürfen die Geisteskräfte, welche er uns verliehen hat, nicht unentwickelt erschlaffen, oder ungebraucht ersterben lassen, in der Erwartung, er werde seine Wunderkraft an uns bewähren und ohne Zuthun und Mitwir-

kung unſererſeits, durch ſeine Gnade uns umſchaffen.

Ich habe die Vernunft Gottes Ebenbild im Menſchen genannt, weil die älteſten und heiligſten Ausleger der Bibel, in der Fülle göttlicher Erleuchtung ſie dafür erkannt haben, weil ihr in dem Augenblicke ihrer Erſchaffung zugleich die Idee von Gottes Seyn eingedrückt worden iſt; weil ich in dem Inbegriffe des menſchlichen Geiſtes keine andere Kraft kenne, die geeignet wäre, Gottes Ebenbild zu tragen. Allein dieſes Ebenbild iſt durch die Sünde bis zur Unkenntlichkeit verunſtaltet, das Licht der Idee von Gott faſt gänzlich ausgelöſcht worden. Doch der Menſchgewordene Sohn Gottes vernichtet durch ſeine Lehre, durch ſeine Gnade, durch ſein reinigendes Blut und durch ſeinen Verſöhnungstod das gräuliche Werk der Sünde; ſtellte Gottes Ebenbild und das Licht der Idee von Gott in der menſchlichen Vernunft rein, klar und vollſtändig wieder her; wer alſo an Jeſum,

nicht blos mit Worten glaubet, sondern in den Glauben an Jesum seine ganze Geistes-, Denk-, Erkenntniß-, Willens- und Lebenskraft versenket; wer in und mit Jesu der unheiligen Verständigkeit, wie den Reitzungen sündhafter Sinnlichkeit, abgestorben, in und mit ihm zu dem einzig wahren Leben des Geistes wiederauferstanden ist, der hat den Wiederbesitz seiner befreiten, mit Gottes reinem Ebenbilde bezeichneten, durch die Idee von Gott erleuchteten Vernunft erlanget.

Freilich ist dieß alles nicht nach dem Sinne der Weltweisen, denen es gröste Thorheit ist, den Ruhm der Gelehrsamkeit für Gottes Weisheit; alles Zeitliche für das ihnen unbekannte Ewige fahren zu lassen, und für reingeistigen Genuß der berauschenden Sinnenluß zu entsagen. Es ist auch nicht nach dem Sinne jener Scheinfrommen, die sich Heilige dünken, indem sie einerseits alles Lesen, Denken, Betrachten, alles geistige Arbeiten und Säen in den

Geiſt verabſcheuen, und in ihrer Trägheit wähnen, der Sohn Gottes werde die, durch ihn gewordene Gnade als gemächliches Ruhekiſſen ihnen unterlegen, und die Wahrheit faulen Schalksknechten, die ihr empfangenes Pfund vergraben, eingießen: anderſeits in dunkeln Gefühlen frömmelnd, ſich verirren, die willkürlichen Gebilde ihrer Einbildungskraft für ſich und Andere vergöttern, mit Gott, mit dem ewigen in der Menſchheit geoffenbarten und verklärten Sohne Gottes Abgötterei treiben, und hiermit ſelbſt im Geiſte auf das Fleiſch ſäen.

Doch was liegt uns an dem verkehrten Sinne der Weltweiſen, und an dem Wahne falſcher Frömmler, wenn das Vorgetragene nur nach der Weisheit des Evangeliums Jeſu iſt? „Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, „müſſen ihn im Geiſte und in der Wahrheit „anbeten;“ ſo lehret Jeſus*). Was iſt der

*) Johann. 4, 24.

Geist, in dem wir Gott anbeten sollen? Gewiß nicht der Verstand allein; der ist in seiner ganzen Wirksamkeit auf Zeit und Raum, auf die Sinnenwelt beschränkt; — noch weniger der Wille allein, dessen Handlungsvermögen, entweder durch das Wissen der Vernunft, oder durch die Erkenntniß des Verstandes bestimmet und geleitet wird; — auch nicht die Einbildungskraft, die kann nur ausschweifen, wenn ihr das Licht der Vernunft entschwindet, und die Zucht des Verstandes ihr keine Schranken setzt; — am allerwenigsten das Gefühl, oder das Herz allein, das aus sich nur lieben kann, was ihm entweder von der Vernunft als liebenswürdig, oder von der Sinnlichkeit als liebreizend dargestellt wird. Nichts bleibt übrig, als die Vernunft, des Geistes Grundkraft, sie allein als Gottes Ebenbild, von der Gnade Jesu erleuchtet, kann Gott in der Wahrheit beschauen, an ihn glauben, ihn wissen, in ihm leben; der ihr untergeordnete Verstand kann ihn in Wahrheit

die Kirche von den Handlungen bey der Firmung, Prieſterweihe, letzten Salbung und der Ehe *).

„Wenn ſie aber mit ihren Ceremonien „bey der Ausſpendung der Sacramente einen „ſo gottſeligen Sinn verbindet: warum entzieht ſie dem Laien die Gelegenheit zu ſeiner Erbauung dadurch, daß ſie ihren ganzen „Cultus in Lateiniſcher Sprache verrichtet?" Dafür hat die Kirche vier Gründe, welche ſie für höchſt wichtig hält, und welche auch vor jedem andern billigen Richterſtuhl ihr Gewicht nicht ganz verlieren dürften. Sie liegen alle in ihrer Tendenz zur Allgemeinheit und Uebereinſtimmung. I. Die lebenden Sprachen ſind beſtändigen Veränderungen unterworfen; in einer und eben derſelben Provinz oder

*) Cyrillus Hierosolym. catechesi 5. Mystagogica Optatus lib. 7. adv. Donatist. Pacianus, serm. ad fidel. et cateches. de baptism. Ambros., lib. de Sacramentis. Origenes, Hom. 2. in Leviticum. Innocentius I. epist. ad Docentium &c.

erkennen und anbeten; das beiden dienende Herz in der Wahrheit ihn lieben.

Alles, was Jesus sprach, wenn es auch unmittelbar des Menschen Zustand in der Zeitlichkeit betraf, stand doch alle Mal in gewisser Beziehung auf das einzig wahre Geistesleben; und in eben dieser Beziehung sprach er auf dem Berge: „Bittet, so „wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr „finden: klopfet an, so wird euch aufgethan *)." Ich weiß über die tiefe Bedeutung dieser Worte des Heilandes nichts besseres zu sagen, als was die von ihm erleuchteten und hochbegnadigten Augustinus und Bernardus darüber gesagt haben. „Suchet, schreibt der Eine, „durch „das Lesen oder Hören des göttlichen „Wortes, so werdet ihr durch die Betrachtung des Gelesenen oder Gehörten „finden; bittet und klopfet an durch das „Gebet, so wird euch aufgethan werden in „der Beschauung, im Glauben, im Wissen." —

*) Matth. 7, 7.

„Das Lesen göttlicher Schriften," schreibt der Andere, „führt dem Gemüthe die „Speise des Lebens zu, des erleuchteten „Verstandes Betrachtung kauet sie; des „Herzens Gebet gibt ihr den Wohlgeschmack; „die Beschauung der Vernunft ist die Em„pfindung der Süßigkeit selbst, der reine „Genuß, welcher nähret, stärket, verkläret „und heiliget. Das Lesen sucht, die Be„trachtung findet, das Gebet empfänget, „die Beschauung genießt."

Was hülfe aber alles Lesen der göttlichen Schriften, hätte der Erlöser der Menschheit Gottes Ebenbild und die eingeschaffene Idee von der Gottheit in der Vernunft nicht wieder hergestellt? ohne dieses Licht würden wir nicht Einen Spruch des ewigen Buches vollständig fassen und richtig verstehen; ohne dieses Licht würde unser Verstand über das gelesene oder gehörte Wort Gottes nur klügeln und witzeln, nicht gottselig betrachten. Soll das Gebet Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahr-

heit seyn, so muß die göttlich erleuchtete Vernunft den Gegenstand der Anbetung beschauen, und ihn dem erleuchteten Verstande zeigen; dieser muß den Inhalt des Gebetes geben, und das begeisterte Herz muß von dem Gefühle der Andacht und Liebe überströmen. Ohne das erhabene Ebenbild Gottes und ohne die hellleuchtende Idee von der Gottheit in dem Geiste, bliebe die Vernunft blind, der Verstand in Finsternis, das Herz für alles Ewige und Göttliche kalt, der Wille im Fleische befangen, Gottes Wort für uns ohne Sinn, alles Betrachten ohne Gehalt, alles Gebet ohne Salbung, alle Beschauung ohne Genuß.

Wahrlich, es war Gottes Geist, unter dessen Leitung und Antrieb Paulus an seine Gemeinen, an seine Freunde, und in sofern wir Christen seyn, nicht bloß heißen, oder scheinen wollen, auch an uns schrieb: „Alles „Gebet und Flehen jederzeit im Geiste, „aufmerksam, mit aller Inbrust zu verrich-

„ten *).“ „Ohne Unterlaß zu beten,“ das ist, unser Denken, Fühlen, Lieben, Genießen, Entbehren, Arbeiten, Thun und Treiben durch die Richtung zu Gott in Gebet zu verwandeln; „und für alles zu danken, „wie es Gott von uns in Jesu Christo verlanget; den Geist nicht auszulöschen; durch „dessen Licht und Kraft alles zu prüfen, „und was für gut erkannt wird, zu behalten **).“ „Selbst unsere Leiber, unser „sinnliches Leben, sollen wir dem Herrn weihen zu lebendigem, heiligem, ihm gefälligem Opfer, durch einen vernünftigen „Gottesdienst. Nicht dieser Welt sollen wir „uns gleich stellen, sondern uns verwandeln durch die von Gottes Sohne wiedererneurte Vernunft ***); damit wir prüfen „mögen, was dem guten, wohlgefälligen, „vollkommenen Willen Gottes gemäß sey.

*) Ephes. 6, 18.

**) 1 Thess. 5, 17 — 21.

***) Röm. 12, 2. Ephes. 4, 23. Ueberall steht im Grundtexte: τοῦ νοὸς ὑμῶν.

„Nur an der Bosheit sollen wir Kinder „seyn; nicht an Geisteskräften Kinder wer„den, vielmehr nach vollkommener Aus„bildung der Geisteskräfte trachten *); “ denn es ist des Weltheilandes Ausspruch: „wem viel anvertrauet worden ist, von dem „wird man noch mehr fordern **).“ Darum soll unserer gesammten Wissenschaft und Weisheit, unsers ganzen Lebens wesentlicher Inhalt, Schluß und Vollendung seyn oder werden, „daß wir den allein „wahren Gott, und den von ihm gesand„ten Jesum Christum erkennen ***;“ und lebendig überzeuget seyen, „daß Christum „lieben, viel besser sey, denn alles Wis„sen †).“

Allein, glaubet meinem aufrichtigen, auf vieljährige Erfahrungen gegründeten Bekenntnisse: man muß mit redlicher Ge-

*) 1 Cor. 14, 20.
**) Luc. 12, 48.
***) Joh. 17, 3. 1 Cor. 2, 2.
†) Ephes. 3, 19.

sinnung und mit ausdauernder Anstrengung ungemein vieles von göttlichen Dingen lesen, hören, denken, betrachten, erlernen; und das heißt nichts geringers, als immerfort in den Geist säen, und mit dem anvertrauten Pfunde der Geisteskraft und der Zeit arbeiten, bevor man zu der Anfassung und Erleuchtung der Gnade tauglich geworden, jene Höhe aller Wissenschaft und Weisheit, in der Wirklichkeit, nicht in bloßer Einbildung erklimmet; bevor man erfährt und innigst fühlet, nicht bloß in erheuchelter Demuth mit Worten bekennt, daß man nichts weiß; und daß alle Wissenschaft und Erkenntniß nur insofern Gehalt, Sinn und Werth hat, als sie in der Erkenntniß Gottes und seines ewigen Sohnes, in dem Leben in Gott, in der Liebe Jesu untergegangen und erloschen ist. „Wer immer sich dünken läßt, „er wisse etwas Anderes und Besseres, als „jenes; oder wer dasselbe ohne fleissige

„Saat in den Geist, ohne gewissenhaf-
„ten Gebrauch seiner Geisteskräfte zu wis-
„sen wähnet, oder vorgibt, der kennet noch
„nicht die Weise, wie, nicht den Inhalt
„dessen, was er wissen soll *)."

Nicht umsonst ermahnte Paulus seinen Timotheus: Sey beharrlich im Lesen, im Ermahnen, im Lehren, vernachläßige das Pfund „nicht, die Gnade nicht, welche dir gege-
„ben ist. Dieß bedenke, darin beharre, damit
„dein geistiges Zunehmen in allen Dingen
„offenbar sey. Wer nicht bei den heilsamen
„Worten unsers Herrn Jesu Christi, und
„bei der Lehre der Gottseligkeit bleibet,
„oder unterläßt, sie klar und vollständig
„in seinen Geist zu sehen, der ist verblen-
„det, unwissend, krank an der Sucht nach
„leeren Fragen und eitelm Wortgefechte,
„woraus entstehen Neid, Gezänk, Läste-
„rung, Argwohn und Schulzwist solcher
„Leute, deren verworrener Sinn der Wahr-

*) 1 Tim. 1, 7.

„heit beraubt ist, und die Gottseligkeit für „ein Gewerbe des Gewinnes hält *).“ Nach dem, was der Apostel an die Colosser und Epheser schrieb, sollen wir uns „verwahren gegen den Betrug der Welt„weisheit und eitele Täuschung, die nach „Menschenlehren und nach der Welt Sat„zungen unterrichtet; nicht nach Christus. „Unsere Geisteskräfte sollen zusammenge„faßt werden in der Liebe zu aller Fülle „der erleuchteten Vernunft, zu erkennen „das Geheimniß Gottes, und des Vaters, „und Christi, in dem alle Schätze der „Weisheit und der Erkenntniß verborgen „liegen. Nur die Lehre Jesu sollen wir reichlich unter uns wohnen lassen, in al„ler Weisheit uns selbst lehrend und ver„mahnend. Ablassen sollen wir zu wan„deln nach der blinden Vernunft der Hei„den, deren Verstand verfinstert ist, die ent„fremdet sind, von dem Leben Gottes durch „die Unwissenheit, welche wegen der Blind-

*) 1 Timoth. 4, 13—15. 6, 3—5.

„ihres Gemüthes in ihnen wohnet. Vor„sichtiglich als Weise, nicht als Unweise, „sollen wir handeln, in die böse Zeit uns „schicken, nicht unverständig bleiben, son„dern verständig werden zur Erkenntniß „dessen, was des Herrn Wille sey*).“

Gott! welche Arbeit für uns arbeitscheue träge Knechte! dieß alles sollen wir, um in dem Fleische als echte Christen, nicht auf das Fleisch, sondern in und auf den Geist zu säen. Allein wir vermögen es nicht anders, als daß wir immer und überall nur in der gottseligen Ansicht von der Sinnenwelt und allen Dingen in ihr, lediglich mit der gottseligen Absicht, uns in Jesum Christum einzuverleiben, und als würdige Glieder seines Körpers mit ihm in Gott leben, handeln, arbeiten, wirken und genießen. Von dem allen können wir nichts, ohne die Gnade Jesu; und seine Gnade kann nichts mit uns, kann uns nicht fassen, nicht erleuchten,

*) Coloss. 3, 2. 3. 8. Ephes. 4.

nicht salben, so lange wir uns nicht selbst zu einem, ihren Einwirkungen empfänglichen Stoff bereitet, dargestellt, hingegeben haben. Was ist bisher von uns geschehen? — Ach daß wir auch nicht Eine evangelische Wahrheit, aussprechen oder hören können ohne uns selbst das Urtheil unserer Geistesohnmacht, Herzenskälte, Trägheit und Unwürdigkeit zu verkündigen!

Wie lange soll es noch mit uns so fortgehen? wie lange wollen wir, für bessere Vorsätze zu kleinmüthig, uns gemächlich irren, und verdammlich wähnen, Gott lasse sich spotten? Voll verruchten Sinnes spotten wir seiner wirklich, wenn wir, zwar nicht so schalkhaft, wie der evangelische Knecht zu seinem Herrn, doch gottloser als dieser, mit erlogener Frömmigkeit zu Gott sprechen oder denken: „Herr wir wis„sen, daß du gewaltig bist, du schaffest

Stadt versteht der gemeine Mann die Sprache der Gebildeten nicht: die Mundarten sind überall verschieden; allenthalben versammeln sich Menschen von allerley Nationen zum Cultus, und diese verstehen oft keine andere als ihre Landessprache. Welche Sprache, welche Mundart sollte die Kirche zu ihrem Cultus wählen? II. Die in den lebenden Sprachen verfallenden Veränderungen würden auch häufigere Revisionen und Uebersetzungen der Meßbücher, Rituale und Breviere nothwendig machen. Der ganze Katholicismus ist, seinem Lehrbegriffe nach, ein innigst zusammenhangendes, folgerichtiges System, in welchem, ohne das Ganze zu zerreißen, kein Wort, kein Ausdruck, bey einigen Dogmen auch nicht ein Buchstabe, verändert werden darf: wie wäre dies bey den häufigen Revisionen der kirchlichen Bücher zu vermeiden? III. Niemand, ja selbst die Kirche nicht, soll die heilige Schrift in Glaubens-Dogmen anders, als nach der einstimmigen Erklärung der heiligen

„Früchte, wo wir nicht geſäet, und ſam„melſt in die Scheuern, wo und was wir „nicht geſchnitten haben; darum vertrauen „wir auf dich, und laſſen uns von keiner „Sorge für Entwickelung, Ausbildung und „Gebrauch unſerer Geiſteskräfte in ruhi„ger Erwartung deines alleinigen Wirkens „in uns unterbrechen.“ Wir denken und ſprechen in der That ſo frevelhaft zu Gott, ſo oft wir uns in zeitliche Geſchäfte, oder in ſinnliche Genüſſe ſo ganz verſenken, daß uns weder Zeit, noch Luſt zum Leſen, Denken, Betrachten, zum Aufmerken, wie ſchwach, oder wie kräftig in unſerer Vernunft Gottes Ebenbild, von dem Lichte des Glaubens in das Leben des Wiſſens übergeht; wie viel oder wie wenig von dieſem Lichte und Leben unſerm Verſtande ſich offenbaret; wie rein und klar, oder wie unrein und dunkel der Verſtand die ihn überſtrahlenden Offenbarungen des Geiſtes in ſich aufnimmt, ſie dem Willen zu Beſtimmungsgründen und Ab-

sichten, der Bildungskraft zur Gestaltung, dem Herzen zur Liebe überliefert.

Berechnen wir den kurzen, oder den langen Zeitraum unsers zwanzig, vierzig, sechzig oder achtzigjährigen Daseyns in der Sinnenwelt; so werden wir schuldbewußt und schamroth bekennen müssen, daß wenigstens Neunzehntel desselben in steter Zerstreuung, in ängstlicher Flucht vor uns selbst, in geflissentlicher Sorglosigkeit für die Saat in und auf den Geist, für Erregung, Nahrung, Wachsthum, Stärkung unsers geistigen Lebens verschwunden sind: und so werden wir in der letzten Stunde unsers Daseyns nicht heimgehen dahin, wo wir nicht schon hier heimisch geworden sind, sondern als völlig unnütze Knechte des geistigen Todes sterben, und in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden ohne jemals Eine Wahrheit in Gott gründlich erkannt; die Welt und uns selbst begriffen; wahrhaft gelebt; irgend etwas, durch innige, reine Liebe für die Ewigkeit uns

angeeignet, irgend etwas in ganzer Gemüthsfülle genossen, und wie lieblich der Herr sey, geschmeckt zu haben.

Wie soll, und wie kann es anders mit uns werden? Wir selbst müssen anfangen; mit aufrichtigem festen Vorsatze müssen wir beginnen, aller Klugheit der Welt, allen Sorgen der Zeit, aller Macht der Begierlichkeit, der Habsucht, des Eigennutzes, allen Reizungen der Sinnlichkeit müssen wir Trotz bieten, und von dieser Stunde an, bis zu dem Augenblicke unserer Abrufung vor Gottes Richterstuhl, vor allem auf die emsige Saat in und auf den Geist bedacht nehmen; jeden Tag, an dem wir in dem ewigen Buche nichts gelesen, uns nicht streng nach dem Gelesenen geprüft, nicht an das Ewige und Göttliche gedacht, und alles Sinnliche in Beziehung auf dasselbe betrachtet und gewürdiget, nicht im Geiste gebetet, das ist, in und mit Gott gelebt haben, für verloren achten; durch keine Entschuldigung mit nothwendigen Verhält-

niſſen und unbezwinglichen Hinderniſſen uns ſelbſt täuſchen.

Wäre jemand unter uns, der dieß nicht wollte, der möge, reich in ſeinem Sinne, fortwandeln auf den Wegen des Fleiſches und am Ziele derſelben in die Hände ſeines erſchrecklichen Richters fallen: Wir aber, geliebte Brüder und Schweſtern, wollen das erkannte Beſſere dieſen Augenblick feierlich uns ſelbſt, und uns gegenſeitig verſprechen. — Wir geloben es auch dir, erhabener, in der Menſchheit verklärter Sohn Gottes, gütiger Heiland der Sünder! Unſere Herzen ſprachen auf dein Wort zu uns: ſuchet mein Antlitz! Ja, Herr, wir wollen überall und immer nur dein Antlitz ſuchen; darum verbirg auch du es nicht vor uns! verwirf, verlaß uns noch nicht, du Gott unſers Heils *)! „Gedenke nicht der Sünden unſerer Jugend und unſers bisherigen Alters; noch der Sünden aus unſerer ſelbſtverſchuldeten Unwiſſenheit; gedenke un-

*) Pſ. 27, 8. 9.

ferer vielmehr nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen *)!" Wären wir auch so glücklich, uns keines Böſen bewußt zu ſeyn, ſo ſind wir doch dadurch noch nicht gerechtfertiget vor dir **). „Mehr als „alle unſere wiſſentlichen Vergehungen, fürch„ten wir unſere Sünden der Unwiſſenheit; „aufgedeckt in ihrer ganzen Häßlichkeit ſie„hen dieſe vor deinen Augen; dicht ver„hüllet von der Eigenliebe, vor den unſri„gen; doch du ſiehſt auch unſers Herzens „Angſt und unſerer Augen Thränen dar„über." Wenn du göttlicher Erbarmer deine Gnade über uns ausgießeſt, wenn du den Frieden über uns ausſprichſt, werden wir uns nimmermehr zur Thorheit, zur verderblichen Saat auf das Fleiſch wenden. Indem wir treu und rechtſchaffen mit der Zeit und mit unſern Geiſteskräften haushaltend, nur in und auf den Geiſt ſäen, werden in unſerm Gemüthe Barmherzigkeit und Wahrheit ſich einander begegnen; Rechtfertigung und Frieden werden ſich in uns küſſen. — In reumüthiger Erkenntniß un-

*) Pſ. 25, 7.
**) 1 Cor, 4.

serer Schuld, im tiefsten Gefühl unserer Nichtigkeit, bitten wir dich, laß uns das Licht deiner Gnade nimmermehr untergehen! Zerstöre alle Verblendung der Sinnlichkeit, die dasselbe unserm Geiste verhüllen will. Dein Werk ist der Vorsatz, den wir gefaßt haben; dein Werk werde auch die Verstärkung desselben zum unwandelbaren Entschlusse; dein Werk werde des Entschlusses Vollziehung; dein Werk das Gedeihen unserer gegenwärtigen und aller künftigen Saat in und auf den Geist; damit an uns offenbar werde, daß du uns gegeben worden bist, zur Erlösung, zur Gerechtigkeit, zur Weisheit, zur Heiligung. Amen.

Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und mit dem Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch Allen. Amen. Röm. 15, 13. 16, 24.

XI.

Der Tod des Gottlosen und der Tod des Gerechten.

1. Thessal. IV, 13. Offenbar. IV, 13.

Herr, Gott, unſere Zuflucht für und für, ſieh barmherzig herab auf uns, die wir täglich ſo lange unſer Kampf hier währet, der Ankunft unſerer Verwandlung harren; wolle nicht Acht haben auf unſere Sünden, ſondern lehre uns bedenken, daß wir ſterben und in die Gewalt eines ſtrengen Richters fallen müſſen; damit unſer Geiſt empfänglich werde für die himmliſche Weisheit, welche dich als das einzige Gut liebt und beſitzt, als die einzige Wahrheit erkennt und verehret; lehre uns leben in Jeſu, deinem Sohne, unſerm Herrn, damit wir auch in Jeſu den Tod der Gerechten ſtreben, und in Jeſu wieder auferſtehen zu der Glückſeligkeit, welche er

den, in ihm Lebenden und in ihm Sterbenden bei dir erworben hat. Amen.
1 Theſſal. IV, 13. Offenbar. IV, 13.

Als auch an der Gemeine der Gläubigen in Theſſalonich erfüllet wurde, daß alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto Jeſu, Verfolgung leiden müſſen *): tröſtete ſie Paulus in ihren Bedrängniſſen mit der Hoffnung auf den Tag, an dem Jeſus Chriſtus in ſeiner Kraft und Herrlichkeit kommen werde, um ſeine Auserwählten zu ſich zu verſammeln. Die in dem Glauben und in der Liebe, ſo ſtarken Theſſalonicher ſollten der Entſchlafenen wegen nicht ſo trauern, wie die Ungläubigen, die nach ihrem Zeitlichen nichts mehr zu hoffen haben. Sie ſollten glauben, wie Jeſus geſtorben und auferſtanden iſt, eben ſo werde Gott diejenigen, welche in Jeſu entſchlafen ſind, mit ihm wieder hervorführen. Er

*) 2 Timoth. 3, 12.

Väter auslegen; würde aber der Cultus überall in die Landesſprache überſetzt, ſo wäre die Vernachläſſigung der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache von Seiten der Biſchöfe und Prieſter unvermeidlich, die Unwiſſenheit würde in den wichtigſten Angelegenheiten über die Gelehrſamkeit ſiegen, und unrichtige Ueberſetzungen der Väter würden die Grundfeſte des Katholicismus, die Tradition, ſchwankend und zweifelhaft machen. IV. Die unvermeidliche Vernachläſſigung der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache würde den Biſchöfen aller Nationen und Länder das unentbehrliche Mittel entziehen, durch welches ſie ſich ſowohl in Concilien als durch Schreiben gegenſeitig verſtändlich machen, und ihre Meinung über die vorfallenden kirchlichen Angelegenheiten mittheilen können. Es ließe ſich freylich dagegen einwenden: man muß das Eine thun, und das Andere nicht unterlaſſen; allein durch dergleichen Hausſprüchelchen läßt ſich der gewöhnliche und durch tauſend Erfahrungen

ſelbſt, ihr Herr und Heiland, werde, unter dem Rufe des Erzengels durch Gottes Poſaune, vom Himmel herniederkommen, und die Todten in Chriſto werden auferſtehen.

Aber für unnöthig hielt der Apoſtel, ihnen auch von der Zeit und der Stunde, wenn dies geſchehen würde, zu ſchreiben; indem ſie ja ſelbſt wüßten, daß der Tag des Herrn, wie ein Dieb in der Nacht, kommen, und das Verderben diejenigen, welche von Frieden und Sicherheit in ihrer Gottloſigkeit träumen, plötzlich überfallen werde. Selig alſo ſind die Kinder des Tages und des Lichtes; jener Tag des Herrn wird ſie nicht, wie ein Dieb, überfallen können. Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben; Gott wird ſie mit Jeſu wieder hervorführen. Und in Betrachtung dieſer Seligkeit wollen wir in dieſer Stunde verweilen, doch ſo, daß wir einen geſchärften Blick auch auf das Bild des dahinſterbenden Gottloſen heften.

Ich sage demnach: nichts ist für die gläubige Seele erwünschter, als so hinzuscheiden, wie der Gottselige entschläft; nichts ist erschrecklicher, als so zu sterben, wie der Gottlose hinweggerafft wird. Jeder unter uns wird auf die eine, oder auf die andere Weise der Zeitlichkeit entschwinden. Das Erschütternde der einen und das Trostvolle der andern Todesart möge uns im Gewissen klar machen, welches dieser beiden endlichen Schicksale unserer harre.

Die Schilderung des sterbenden Gottlosen wird uns zeigen, worauf es endlich mit dem offenbaren Unglauben, oder auch mit dem geheuchelten Glauben; mit dem Bekenntnisse des Heilandes in Worten, und mit Verläugnung des Heilandes im Handeln; mit der Herrschaft des Weltgeistes und mit all seinen Herrlichkeiten hinauslaufe. Aus dem Abrisse des heimkehrenden Gerechten werden wir lernen, zu welchem Ende ein wahrhaftes, evan-

gelisches, gottseliges, nicht in Worten, sondern im Geiste und in der Kraft bestehendes Leben hinführe. Dort wird uns das ganze Unglück der Seele, welche in Gottesvergessenheit gelebt; hier die Glückseligkeit der Seele, welche sich, ganz dem Leben in Gott geweihet hat, vorschweben. Kurz der Anblick des sterbenden Gottlosen soll heiligen Abscheu vor dem Leben der Gottlosigkeit in uns erregen und unterhalten, und die Betrachtung des in Jesu entschlafenden Gottseligen soll in uns den heilsamen Vorsatz erwecken und den Entschluß stärken, das evangelische Leben des Gerechten zu führen. Gottes Geist gebe meinen Worten eindringende Kraft, und euern Herzen auffassende Empfänglichkeit!

I.

Von dem Tage unserer Geburt an sterben wir täglich, und unsere Jahre zerfließen, wie Wasser in die Erde, das nim-

mermehr wiederkehrt. Möchten wir auch die Dauer unſers Daſeyns in unſern Gedanken ſogar noch weiter hinausſetzen, als unſere kühnſten Hoffnungen fliegen können, wir werden endlich doch eben den Weg gehen müſſen, den unſere Väter gegangen ſind; wir werden am Ende doch den Tag anbrechen ſehen, auf welchen für uns kein anderer mehr folgen, und deſſen Schluß unſere Ewigkeit entſcheiden wird; eine glückliche, wenn wir den Lauf unſerer Pilgerſchaft in und mit Jeſu ſchließen, eine unglückliche Ewigkeit, wenn wir, in Gottloſigkeit verblendet und verhärtet, der Zeit entrücket werden. Eines aus beiden iſt jedem unter uns unvermeidlich gewiß. Folget mir alſo, geliebten Brüder und Schweſtern, zu dem, allen Menſchenkindern ſchon in der Wiege bereiteten Sterbebette hin, um den verſchiedenen Ausgang jener Stunde, welche für den Gottloſen ſo erſchrecklich, für den Gottſeligen ſo erfreulich iſt, zu betrachten.

Sebet, dort liegt der sechzig oder siebzigjährige Wortchrist, ohne Hoffnung, noch ein Mal sich von seinem Krankenlager zu erheben. So lange hat er, wo und so oft er von Menschen gehöret werden konnte, gerufen: Herr! Herr! und dennoch war er gottlos; denn bei jeder Aufforderung zum Handeln war er entweder der Menschen Meinung, oder seine Begierlichkeit und sein eigener verderbter Wille, nicht Gottesfurcht oder der Wille des himmlischen Vaters, seine Richtschnur. So lange er im Namen des Heilandes Allen, die ihn hören wollten, geweissaget, oder erbaulich gesprochen, ja sogar im Namen des Heilandes Thaten gethan, dennoch wird er in dem Augenblicke seines Verscheidens des Heilandes furchtbaren Ausspruch; „ich habe dich noch nie erkannt;“ vernehmen müssen. Er war nicht lasterhaft, aber gottlos, weil er nicht ganz in Jesu, Jesus nicht allein in ihm gelebt hat; weil der Heiland nur sein vorgeblicher, der gottlose Weltgeist sein wirk-

licher, im Herzen angebeteter Herrgott war.

Jetzt nähert er sich seines Daseyns letzten Augenblicken. Noch ist er der Sprache mächtig, und er redet mancherlei von seinem Verlangen, aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn; doch von jeher das Leben des Glaubens und der Liebe in seinem Innern entbehrend, will er auch jetzt noch vergeblich nur sich selbst täuschen, wie er durch die ganze Reihe seiner Jahre durch den todten Buchstaben einer ihm geläufigen Sprache des Glaubens und der Gottseligkeit, wovon nichts in sein inneres Leben, und aus diesem in seine äußere Handlungsweise übergegangen ist, sich selbst betrogen hat. In grellen Zügen stellen sich ihm eine quälende Vergangenheit, eine niederschlagende Gegenwart, eine erschütternde Zukunft vor Augen, und vernichten sein ängstliches Bestreben, in der Selbsttäuschung Beruhigung zu finden. Wohin auch der Blick seiner ge-

ängſtigten Seele ſich wendet, überall begegnen ihr Gegenſtände des Unmuthes, des Schreckens, der Beſtürzung, der Verzweiflung.

In der quälenden Vergangenheit ſieht er ſeine Zeit vergeudet, ſeine Lebenskraft erſchöpft durch Zwang und Unruhe, die niemals aufgehört haben, und immer ohne Nutzen für ſein Heil geweſen ſind. Er muß ſich ſelbſt geſtehen, daß er nur für eine Welt, die ihm jetzt entwiſchet, für ein Glück, das ihm verſchwindet, für ein Vermögen, das ſein Erbe verſchwenden wird, für eine eitle Ehre, die ihn nackt und bloß vor Gottes Angeſicht hinziehen läßt, gearbeitet, entbehret, gelitten; aber nichts für ſich, nichts für ſeine Ewigkeit gethan hat. Er erſchrickt über ſeine Verblendung, in welcher er noch nie angefangen hat, ſeiner Seele, ſeinem Schöpfer, ſeinem Heilande, der Gnade, der Wahrheit, der Weisheit, der Tugend zu leben. Er hat ſich ſein Haus gebauet wie die Motte, wie ein Hirt ſeine zerbrechliche Hütte; er

öffnet die Augen und findet überall nichts, wo er hinsieht *). Er hat sich von dem Wege der Wahrheit verirret, das Licht der Gerechtigkeit hat ihn nicht erleuchtet, und die Sonne der Weisheit ist ihm nicht aufgegangen. Auf mühseligen Wegen ermüdet, irrte er durch unwegsame Wüsteneien, und verkannte den Weg des Herrn. Alles, was ihn sonst im Dienste des Weltgeistes so geschäftig, so zufrieden, so glücklich gemacht hatte, entschwindet ihm nun plötzlich, wie ein Schatten, wie ein vorüberlaufender Eilbote **).

In den Tagen der Gesundheit entfliehen wir so oft und so schnell als möglich, dem Richterstuhle unsers Gewissens, und scheuen uns, die verborgenen Tiefen unsers Herzens zu ergründen. Wir überschauen unsern geführten Wandel nur oberflächlich und im Allgemeinen. Daß wir eine lange Reihe von Jahren immerfort in Lauigkeit, Herzenskälte, Geistesträgheit, Licht- und Wahrheit-

*) Hiob 23, 18. 19.
**) Weish. 5, 6. 7. 8.

ſcheue verlebt haben, das ſcheinet uns nur eine unvermeidliche Folge unſerer Verhältniſſe und Umſtände; oder wenn wir noch einiger Maßen gegen uns ſelbſt redlich ſind, eine allgemeine, traurige Wirkung menſchlicher Sündhaftigkeit zu ſeyn. Aber auf dem Sterbebette zerfließen die Wolken, womit leichtſinnige Selbſttäuſchung das Gewiſſen des Gottloſen bisher umnebelt hatte, er behauptet ſeine Rechte mit Macht, er muß den bittern Vorwürfen deſſelben Gehör geben, ihre Wahrheit und Gerechtigkeit anerkennen; und nachdem er der göttlichen Gnade, welche oft ſeinen innern Zuſtand ihm zur Beſſerung beleuchten wollte, ſo lange widerſtanden hatte, erleuchtet ihn die göttliche Gerechtigkeit jetzt in ſeiner Todesſtunde zu ſeiner Selbſterkenntniß und Selbſtverdammung.

In allem, was ihn umgibt, erkennet er jetzt nur Ankläger oder Zeugen ſeiner Schuld und Sträflichkeit. Er ſieht Untergebene, die ihn pflegen; ſein Gewiſſen ſagt ihm: du haſt ſie unzählige Mal durch er-

heuchelte Gottſeligkeit und durch Werke der Gottloſigkeit geärgert, lieblos bedränget, oder gemißhandelt, gewiſſenlos zum Dienſte deiner verwerflichen Abſichten gemißbraucht, und in gleiche Verdammniß mit dir verwickelt. Er ſieht ſeine weinenden Kinder, deren Geiſtes- und Herzensbildung er vernachläſſiget; Freunde, an welche ihn nur das Intereſſe ſeines Eigennutzes oder ſeiner Eitelkeit, keine chriſtliche Geſinnung gebunden; Güter des Glückes, welche er gemißbraucht; ungerechtes Gut, um welches er entweder ſeine Gläubiger, oder Witwen und Waiſen betrogen; er höret den Stundenzeiger, deſſen jede Bewegung ihm vorrechnet, wie viele Zeit des Heils er in nichtswürdiger Geſchäftigkeit verſchwendet, er erblicket das Bild des gekreuzigten Heilandes, von deſſen Blut und Wunden er oft geſprochen, aber die Heilkraft derſelben an ſeinem Herzen, dem gottloſen Weltgeiſt fröhnend, von ſich entfernet; noch aufgeſchlagen lieget in ſeiner Nähe das ewige, gött-

bestätigte Gang der menschlichen Dinge nicht aufhalten. Die Gelegenheit zur Erbauung wird den Laien durch den Gebrauch der Lateinischen, oder im Orient der altarmenischen, altsyrischen und altkoptischen Sprache nicht entzogen; die Pfarrer dürfen nur ihre heiligste Pflicht erfüllen, welche ihnen von den Concilien so oft und so nachdrücklich eingeschärft worden ist, daß sie nehmlich den gemeinen Mann mit dem Canon der Messe und mit den Kirchengebeten vollständig bekannt machen, und von dem Sinne der kirchlichen Ceremonien gründlich unterrichten sollen. Wo der gemeine Mann hierin unwissend ist, da trägt die Schande und die Schuld nicht die Kirche, sondern der Pfarrer, der seines Platzes unwürdig ist, und der Bischof, der ihn duldet. Auf Beyde paßt dann mit allem Rechte, was der religiöse und gelehrte Erasmus von Rotterdam von der schlechten Pfaffen-Rotte, welche Luthern wider seinen Willen gefolgt war, gesagt hat: „duo tan-

liche Buch, das er größten Theils, um für gottſelig zu gelten, in ſein Gedächtniß, aber nichts davon in ſeine Geſinnung, in ſein Weſen und Leben aufgenommen hat. Der Himmel ſcheinet ſeine Miſſethaten ihm eröffnen und die Erde ſich wider ihn ſetzen zu wollen *), um die Macht ſeines ſtrafenden Gewiſſens zu unterſtützen. So entrüſtet den ſterbenden Gottloſen das quälende Bild ſeiner Vergangenheit, weil er in ihr nichts weiter, als eitle Beſtrebungen ſeines Weltſinnes, und ſträfliche Vergehungen ſeiner Gottloſigkeit, welche bis zur Verzweiflung ihn ängſtigen, erblicket.

Nicht minder peiniget ihn das Gegenwärtige. Gott und ſein Gewiſſen greifen ihn gerade in dem Zeit-Momente an, in dem er am wenigſten des Todes gedachte. Von allen Seiten wird ihm die Erkenntniß, daß er der Betrogene ſey, und die Nothwendigkeit, daß er ſich von allem, was ihm lieb und theuer war, tren-

*) Hiob 20, 27.

nen müſſe, aufgedrungen. Er ſieht nur zu klar, daß ihn ſein Abgott, der Weltgeiſt, immer hintergangen, daß er ihn ſtets, wie von einem Plan zu dem andern, ſo aus einem Betrug in den andern geführt hat; daß ſein ganzes Leben nichts anders war, als, von Seiten der Welt, verachtende Gleichgültigkeit gegen ihn; von ſeiner Seite, liebgewonnene Verblendung für die Welt. Auf das ſchmerzlichſte martert ihn die Gewißheit, daß ihm nicht mehr zu helfen ſey, daß man nur Einmal ſterben, und nachdem man ſeine Laufbahn, beredt im Wortglauben, todt in Werken des Glaubens, zurückgelegt hat, man nicht wieder umkehren, und den Weg des lebendigen Glaubens und der gläubigen Liebe antreten kann. Die Schrift wird an ihm erfüllet: der Gottloſe wird unvermuthet überfallen; er wird in ſeiner Verblendung untergehen, und ſein Tod wird ſeinem Leben gleich ſeyn. So viel Bande ſein Herz an das Irdiſche gehef-

tet hatten, ſo viel Todesqualen läßt ihn jetzt das Gefühl ihrer Auflöſung empfinden.

Er muß ſich trennen von ſeiner Habe, welche er ſeit langer Zeit, der Ewigkeit vergeſſen, ſein Gewiſſen erſtickend, kein unerlaubtes Mittel ſcheuend, zuſammengeſcharret hat: ſie zerfällt jetzt wie ein Sandhaufen vor ſeinen Augen; nichts nimmt er davon mit ſich, als die gottloſe Liebe zu derſelben, die Betrübniß, ſie verlaſſen zu müſſen, und das Verbrechen, ſie erworben zu haben. Er muß ſich trennen von ſeinen Freunden und Verwandten, die ſein Sterbelager umringen, und auf Gottes Zulaſſung mit falſcher Hoffnung, wieder zu geneſen, ihn täuſchen; ihre Tröſtungen, denen die Empfindung ſeiner verlöſchenden Lebenskraft widerſpricht; ihre Thränen, die ſichtbarſte Widerlegung ihrer erkünſtelten Troſtgründe, verſtärken ſeines Herzens Beklemmung. Er muß ſich trennen von ſeinem Fleiſche, auf daß er

allein gesäet hat, und von dem er keiner andern Aernte, als der des Verderbens entgegensehen kann. Er muß sich trennen von der Welt, auf welcher er sich so festgesetzt und so ausgebreitet hatte, als ob sie der Ort seines ewigen Aufenthaltes werden sollte; sein Leib ist im Begriffe sie zu verlassen; aber sein Herz ist noch fest an sie geheftet: die Welt stirbt ihm ab: er selbst aber, indem er stirbt, will der Welt noch nicht absterben. Nach allen Gegenständen, die sich um ihn herum befinden, streckt er seine zitternden Arme aus, aber nichts erfasset er, als flüchtige Schatten: alle seine Hoffnungen sind wie Staub vom Winde fortgetrieben, wie Schaum oder Rauch vom Sturme verwehet, wie das Andenken eines Wanderers, den man nur Einen Tag zu Gaste gehabt hat*); und indem alles Sichtbare um ihn herum sich in Nebel verhüllet, tritt sein Richter an die Stelle aller der Blendwerke, die ihn

*) Weish. 5, 13. 15.

in seinem Leben von Gott abgezogen, in den Abgrund fortgerissen haben: und hiermit enthüllen sich ihm die entsetzlichen Bilder der ihm bevorstehenden Zukunft.

Die ihm sich aufdringenden Vorstellungen dieses Zukünftigen, dieses Landes der Finsterniß, in welches er sich ganz allein, bloß unter Begleitung seines Gewissens, begeben; dieses unermeßlichen Abgrundes, in welchem er, von Gott jetzt verlassen, wie er Gottes vergessen bisher gelebt hatte, versinken, dieses schrecklichen Gerichtes, vor dem er Rechenschaft geben soll für die Vergrabung oder für den Mißbrauch der ihm anvertrauten Talente, für die unterlassene Ausbildung und Anwendung seiner Geisteskräfte, für die zurückgewiesenen Anregungen der Gnade, für ein Leben, durch welches er nur das Maß seiner Schulden vor der Zahlbank der Ewigkeit zu überhäufen beflissen war, bringen ihn ganz außer sich. O, Gottes Hand

drücket ihn schwer: die Pforten der Ewigkeit schließen sich vor ihm auf, es schaudert ihm vor dem Anblicke, seine Thränen fließen, er ringet mit den Händen; oder er verstummet, in seinem Herzen zerrissen, in seinem Geiste verwirret, in sich verschlossen. Niedergedrückt von dem Bewußtseyn seiner Nichtswürdigkeit, verspricht er sich von Seiten Gottes eben so wenig Erbarmung, als Hülfe von seinen Freunden, die ihm seinen Angstschweiß und seine Thränen theilnehmend abtrocknen.

Vergeblich redet man mit ihm von des gekreuzigten Heilandes ewiger Barmherzigkeit; sein Gewissen rücket ihm nur zu laut vor, wie unwürdig er derselben sey, wie muthwillig er in frevelhafter Zuversicht auf dieselbe losgesündiget hat. Vergeblich tröstet man ihn mit der Lehre seiner Kirche, daß die Sünden von Millionen Welten den Quell göttlicher Gnade nicht erschöpfen könnten; es rühret ihn wenig, sein aufgereiztes Gewissen zwinget

ihn, klar einzusehen, daß kein kirchlicher Lehrsatz die erschrecklichen Rathschlüsse der göttlichen Gerechtigkeit zu ändern vermag. Vergeblich verspricht man ihm für seinen Glauben Vergebung seiner Sünden; jetzt erst erkennet er, daß er nie geglaubt habe, weil Glaube nicht sprechen, frömmeln, oder phantasiren sondern in Jesu leben und durch die Gnade Jesu Gutes wirken heißt. Gottes Wort rufet ihm aus seinem Gedächtnisse und aus der Tiefe seines Gemüthes zu: Der beharrliche, verstockte Gottlose habe keine Seligkeit zu erwarten: am Tage des Gerichtes werde er ohne Trost seyn*), und seine Zuversicht werde vergehen: seine Hoffnung sey ein Spinnengewebe**). Der Freund und Vertraute seines Gewissens will seine Aufmerksamkeit, sein Vertrauen auf des gekreuzigten Erlösers Genugthuung und Verdienste ziehen; aber dieser Gegenstand,

*) Weish. 3, 19
**) Hiob. 8, 14.

tröstend und kräftig, ein in Reue zerknirschtes Herz aufzurichten, wirft ihm in seiner Seele weit nachdrücklicher seine Undankbarkeit und seine Verstockung gegen die Gnade Jesu vor.

Inzwischen eilet der entscheidende Augenblick seines Hinscheidens herbei. Fromme Freunde singen ihm zu: „Zeuch hin, du sel'ge Seele, zu dem, der dich erlöst!" Allein seine Seele hat bis zu diesem Augenblicke die Erde für ihre bleibende Wohnung angesehen; sie hat durch ihr ganzes Hierseyn nur gearbeitet an der Zernichtung des Siegels der Seligkeit, womit sie war bezeichnet worden; sie hat entweihet das Blut Jesu Christi, womit sie erkauft; unzählige Mal verunreiniget das Bad der Wiedergeburt, worin sie abgewaschen; weggestossen die Fackel des Glaubens, von der sie erleuchtet worden war: vergeblich und nur zum Schreck wird dem Gottlosen vorgesungen: „Zeuch hin, du sel'ge Seele, zu dem, der dich erlöst!"

Jetzt werden seine Augen starr, in schnellem Wechsel drücken sich in seinem Angesichte zum letzten Mahle noch die Grundzüge aller seiner Leidenschaften ab; seine blauen Lippen bleiben offen hängen, sein Herz zittert und bebet; unter schwerem Todeskampfe reißet sich die unglückliche Seele wider ihren Willen von dem irdischen Körper los; sie fällt in Gottes Hände, und befindet sich vor dem schrecklichen Richterstuhle ganz allein.

So elendiglich stirbt der Gottlose dahin; der Herr zerbricht seinen Stolz, vernichtet die Hülle seiner Heuchelei: er stürzt hin, von Grund aus zerstört, mit Angst und Entsetzen befallen, in das äußerste Elend verstoßen. Weg ist sein Andenken; zu spät hat er seiner Vergehungen gedacht; seine Sünden erheben sich zu Zeugen wider ihn *). So habe ich mehrmals Menschen sterben gesehen, welche, ohne in grobe Laster versunken zu seyn, Gottes vergessen, oder ihn

*) Weish. 4, 19. 20.

mit den Lippen zwar bekannt, aber in ihren Gesinnungen und Handlungen verleugnet, oder auch nur, als verächtliche Achselträger zwischen Gott und dem Weltgeiste, gelebt hatten: und so werden auch unter uns diejenigen sterben, welche fortfahren, mit ganzer Seele sich in das Zeitliche zu versenken; im Wuchern, Erwerben und Sammeln ihres Lebens Zweck, Werth und Genuß zu setzen; welche Gott in dem Munde führen, ihr Herz dem gottlosen Weltgeiste hinopfern; Gottes Wort nur mit den Augen lesen, oder mit den Ohren hören, ohne in die Seele es aufzunehmen und in ihr Wesen zu verwandeln; mit todtem Wortglauben sich selbst und andere betriegen, doch das Leben des Glaubens, entweder nie empfunden, oder in sich erstickt haben; Gottseligkeit heucheln, aber in der Gottlosigkeit beharren, und verwegen sich schmeicheln, es sey bei herannahender Todesstunde weiter nichts, als die Erkenntniß ihrer Sündhaftigkeit, einige Empfindungen der Reue,

„tum quaerunt, censum et uxorem; cae„tera praestat illis Evangelium, hoc est, „potestatem vivendi ut volunt *)." Dieſer verdammlichen Nachläſſigkeit der Pfarrer und Biſchöfe wollten die frommen Männer, welche Deutſche, Franzöſiſche und Italiäniſche Ueberſetzungen des Römiſchen Miſſals und Breviers herausgegeben haben, einigermaßen abhelfen.

Unter die allgemein üblichen, mithin den katholiſchen Cultus conſtituirenden Handlungen und Gebräuche rechnet die Kirche noch die Weihungen und Eulogien, die Segnungen, den Gebrauch der Lichter und des Weihrauchs, die Proceſſionen, die Wallfahrten, den Ablaß, das Faſten, die Ordens-Profeſſion, die kirchliche Beerdigung und die Vigilien für die Todten: lauter Dinge, bey denen ich in Verzweiflung gerathen würde, wenn ich ſie

*) Erasmi vita et epist. edit. Scrivani, in 12. Lugd. Bat. 1649. pag. 287.

und die Anrufung des allerbarmenden Erlösers und Sünderfreundes Jesu nöthig, um mit Gott sich zu versöhnen.

Wir schreckten vor dem Tode des Gottlosen zurück, mit der Empfindung heiligen Abscheues vor dem Leben der Gottlosigkeit; von dem Tode des Lasterhaften wollte ich vor dieser Gemeine gar nicht sprechen. Wir wollen nun hintreten vor das Sterbelager des Gottseligen, und wenn wir mit innigster Rührung sehen, wie ruhig, heiter und selig er in dem Herrn entschläft, so lasset uns einmal doch ernstlich daran denken, und den wirksamen Entschluß fassen, so zu leben, wie er gelebt hat.

II.

Es ist gewiß, daß der Tod auch für gottesfürchtige Seelen allemal Etwas schauderhaftes an sich hat. Die göttlichen Gerichte, vor deren unerforschlichen Geheimnissen sie in Ehrfurcht zittern, wenn falsche Zuversicht auf ihre unverdiente Auserwäh-

lung das tiefere Gefühl der Demuth in ihnen noch nicht unterdrückt hat; die Unsicherheit ihres Gewissens, für dessen Reinigkeit das Gefühl ihrer eigenen Gerechtigkeit ihnen keine Bürgschaft leisten kann; die Lebendigkeit ihres Glaubens und die Inbrunst ihrer Liebe, welche in ihrer Selbstbeurtheilung auch ihre geringsten Fehltritte vergrößert, wenn sie nicht etwa furcht- und sorglos fortsündigen, auf daß die Gnade desto mächtiger werde; endlich die bloße Vernichtung des irdischen Leibes, und der natürliche Abscheu vor des Grabes enger Behausung; dieß alles trägt in das Bild des Todes so grelle und schreckende Züge hinein, daß sogar die frömmsten und gerechtesten Seelen, ob sie gleich unter dem Drucke ihrer körperlichen Hülle seufzen, dennoch nicht wünschen von ihr entlediget, sondern so, wie sie sind, nur mit ihrer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet zu werden, damit das, was an ihnen

ſterblich iſt, durch das Leben verſchlungen werde *).

Aber eben ſo gewiß iſt, daß die Macht, das Licht und die Salbung der Gnade den Abſcheu der Natur und die Furcht des Gewiſſens vor dem Tode in ihnen überwindet; und wenn ſie in der Stunde ihrer Auflöſung, wie der heilige Bernardus ſagt, entweder des Vergangenen gedenken, oder dem Gegenwärtigen ſich überlaſſen, oder auf das Zukünftige hinblicken; in der ruhigen Erinnerung des Erſten das Ende ihrer Arbeit; in Ertragung des Zweiten Antriebe zu heiliger Freude, in der Vorſtellung des Dritten, die gewiſſe Verſicherung ewiger Seligkeit in Gott erſchauen. So werden eben die Umſtände, die den ſterbenden Gottloſen ängſtigen und quälen, dem Gottſeligen am Tage ſeiner Geburt für die Ewigkeit zu reichlicher Quelle des Troſtes.

In dem beruhigenden Bilde der Ver-

*) 2 Cor. 5, 4. 5.

gangenheit erkennet er in Wahrheit, daß von dem Augenblicke der Erweckung zu seiner Selbsterkenntniß und Bekehrung sein ganzes Leben nur eine beharrliche Vorbereitung auf den letzten Tag seines Daseyns war. Damit er vor seinem Richter nicht leer erscheine, hat er, der Gnade mitwirkend, von den Früchten des heiligen Geistes sich einen Schatz der Gerechtigkeit gesammelt, für welchen er aus der Hand des Herrn das Reich der Herrlichkeit und die königliche Binde der Schönheit zu empfangen hoffen darf*). Er hat die Sprache des Glaubens nicht empfindungslos geredet, nie zum Aushängeschild sie gemißbraucht, sondern im Stillen des Glaubens kräftig gelebt. Der Friede und die Freude des heiligen Geistes erhebt ihn unter der Rückerinnerung an die unabläßige Bearbeitung seines Geistes und Herzens zur Empfänglichkeit für die Gnade, an seine ausdauernde Anstrengung in Erforschung der Wahrheit, an seine

*) Weish. 5, 17.

entſchloſſene Selbſtverleugnung in Befolgung evangeliſcher Vorſchriften, an ſeine Leiden und Aufopferungen für die Gerechtigkeit, an ſeine unbedingte kindliche Hingebung in Gottes Willen bei allen Vorkommenheiten des Lebens. Jetzt ſieht er die Zeit der Verſuchungen und Gefahren vergangen; die Anfälle, die der gottloſe Weltgeiſt bisweilen auf ſeinen Glauben gewagt, glücklich beſieget; die Gelegenheiten, die ſeine Feſtigkeit im Guten zu erſchüttern gedrohet, verſchwunden; die Stürme, unter welchen ſeine Tugend ſo leicht hätte Schiffbruch leiden können, für immer beigelegt; die Hinderniſſe, welche Fleiſch und Blut ſeiner Gottſeligkeit in den Weg gelegt hatten, aufgehoben: er erkennet ſich von Gott, wie Gold im Feuer geprüft, wie ein Brandopfer angenommen; die Zeit der Heimſuchung iſt ihm erſchienen, er hat die Gewißheit in ſeinem Herzen, der Herr werde in Gnaden ihn anſehen *).

*) Weish. 3, 6.

Wohl erinnert er sich auch seiner mannigfaltigen Vergehungen; allein er beharrte nicht in ihnen, und seine demüthige Selbstvernichtung vor Gott, seine Thränen und Bußseufzer zu dem Heilande erwarben ihm Verzeihung. Er ist bisweilen gefallen, aber aus Schwachheit, nicht aus verderbter Gesinnung; darum war es der Gnade leicht, ihn wiederaufzurichten. Völlig abgewichen ist er nie von Gottes Wegen, und die Zaubermacht des Weltgeistes konnte nie Wurzeln schlagen in seinem Herzen. Seine Traurigkeit über seine Vergehungen verwandelt sich in seiner letzten Stunde in sanfte Wehmuth, und seine Thränen von dem Andenken derselben entlocket, sind Thränen der Rührung und der Dankbarkeit. Die Barmherzigkeit, welche er unter den Stürmen des Lebens so oft erfahren hatte, befestiget seine Hoffnung, Gott werde sie ihm auch in seinem letzten Kampfe nicht vorenthalten. In den Tagen seiner Trauer, Buße und Zerknirschung zitterte er vor Gott, als seinem

ſchwerbeleidigten, ſchrecklichen Richter; jetzt erhebt er ſich in Liebe und Anbetung zu ihm, als zu dem barmherzigen Vater, zu dem Gotte alles Troſtes, der in ſeinen Schoos ihn aufnehmen, und für ſeine bisherigen Mühſeligkeiten erquicken will.

„Stehe auf, auserwählte Seele, ſpricht jetzt ſein Herr und ſein Gott in geheim zu ihm, wache auf, die du meinen bittern Kelch bis auf den Grund geleeret haſt, du ſollſt ihn nie wieder trinken. Vergiß deiner Thränen und deiner bisherigen Widerwärtigkeiten; die Zeit deines Leidens und Klagens iſt vergangen. Lege ab das Gewand deiner mühſeligen Pilgerfahrt; laß die morſchen Ueberbleibſel deiner Sterblichkeit zurück, laß fallen die Bande, die dich gefangen halten, ſchüttle den Staub der Zeitlichkeit von dir. Ziehe aus von Babel, wo du lange genug über die Strenge deines Elendes ſeufzen mußteſt, weil du nicht beugen wollteſt deine Kniee vor dem Abgotte der Welt, und ihm den Opferdienſt

verweigertest. Aus der Finsterniß des Todes soll dein Licht dir aufgehen, deine Mitternacht dir zum hohen Mittage werden, und die Freveltaten der Sünder werden deinen Glauben nicht mehr betrüben. Die Stunde ist da, daß ich dich einer Welt entrücke, der du nie angehört hattest, zieh an die Stärke deines Glaubens, du Tochter Zions! schmücke dich herrlich mit den Wirkungen meiner Gnade; geh ein zu der Freude deines Herrn und in die heilige Stadt, welche ich zu meiner ewigen Wohnung erwählet habe.

Mit diesem erfreulichen Abschiede von der Arbeit im Herzen, sieht der Gottselige auf dem Sterbelager ruhig und heiter auf alles hin, was in der Gegenwart noch um ihn und mit ihm vorgeht. Der Tag des Herrn überfällt ihn nicht unversehens; er hat seiner schon lange geharret, schon längst nach ihm sich gesehnet. Bei allen seinen Wünschen, Entwürfen, Unternehmun-

gen, Geſchäften und Handlungen, bei jeder Aeußerung ſeines Lebens gedachte er dieſer letzten Stunde. Er erblickt jetzt den Tod nicht näher, als er ihn immer und von jeher geſehen hat. Er ſtirbt jetzt ſich ſelbſt um nichts mehreres ab, als er ſich täglich abgeſtorben war, indem er ſtets das Sterben Jeſu Chriſti an ſeinem Leibe herumtrug, auf daß auch das Leben des Herrn Jeſu an ſeinem Leibe offenbar werde. Darum wird er auch zwiſchen dem Tage ſeines Todes, und den verfloſſenen Tagen ſeines ſterblichen Daſeyns und ſeines eigentlichen Lebens in Gott keinen Unterſchied gewahr. Die Welt iſt ihm nicht jetzt erſt, was ſie ihm von jeher in ſeinen fröhlichſten und in ſeinen trübeſten Stunden war, ein Dampf, der nur von weitem durch mannigfaltige Trugbilder beluſtiget; wenn er näher kommt, in Nichts zerrinnet: hohe Freude begeiſtert ihn, daß er ſich nie an ſie gehalten, daß er ſein Vertrauen einzig und allein auf

Gott gesetzt hat, der ewig bleibet, und dessen Verheissungen Wahrheit sind.

Weil er an nichts, was den Bedingungen der Zeit unterworfen ist, sein Herz geheftet hat, so kann ihn auch jetzt der Tod von nichts trennen; nicht von Gütern und Genüssen; sein Schatz war im Himmel, seine Lust in Gott. — Nicht von Verwandten und Geliebten; er hat nie einer andern Verwandtschaft geachtet, als der Geister, oder die im Geiste Jesu Christi entstanden war; in Beziehung auf seine Geliebten weiß er, daß er nur einen Augenblick ihnen vorangehet; daß diejenigen, welche heilige Liebe auf der Welt in Gott geeiniget hat, keine Macht des Todes mehr trennen kann; daß sie nach kurzer Zeit, in dem Urquell alles Seyns und Lebens sich einander wieder findend, der Wonne der vollkommensten und ewigen Einigung genießen werden. — Nicht von seinen Kindern; er hinterläßt ihnen Gott zum Vater, die Beispiele seines Wandels

vor dem Throne der Religion, als ihre Handlungen, vertheidigen müßte, die mir aber gar nicht bange machen, so lange ich nur die Consequenz ihrer Einführung in den äußern kirchlichen, nothwendig anthropomorphistischen und mythologischen Cultus anzeigen soll. Alle Weihungen der katholischen Kirche gründen sich auf die Versicherung des Paulus: „daß alle Creatur Gottes gut und nichts ver„werflich sey, was mit Danksagung empfan„gen wird; denn es wird geheiligt durch das „Wort Gottes und Gebet." (1 Timoth. IV, 4. 5.) Die Kirchenväter und die allgemeine Kirche erkennen in dieser Stelle die Nützlichkeit der Weihungen; und hiermit muß sich der Katholik beruhigen. Es steht ihm durchaus frey, ohne zu sündigen, sich der geweihten Dinge zu enthalten oder sich derselben zu bedienen: denn nirgends und niemals hat die Kirche den Gebrauch geweiheter Dinge durch ein Gesetz Allen und jedem Einzelnen zur

zum Erbtheile und ſeinen Segen zum letzten Troſte; er ſtirbt, indem er für ſie, wie David für ſeinen Sohn Salomo nicht um irdiſche Glückſeligkeit, ſondern um ein rechtſchaffenes Herz, um Liebe zu dem Geſetze, und um die Furcht des Gottes ſeiner Väter bittet*). — Nicht von ſeinem Körper; er war ihm ſtets ein irdiſches Haus, das ihn gefangen hielt, das die Tage ſeines Elendes und ſeiner Knechtſchaft verlängerte; er iſt ihm jetzt ein fremdes Gewand, deſſen er ſich mit Freuden entlediget; eine Mauer zwiſchen ihm und dem Ueberſinnlichen, deren Einſturz ihn in Freiheit und in den Stand ſetzt, ſich aufzumachen und ſich emporzuſchwingen zu den ewigen Wohnungen der Seligen. — So trennet ihn der Tod von nichts, weil ihn der Glaube ſchon längſt von allem Irdiſchen und Sichtbaren getrennt hat.

Die Veränderungen, welche auf dem Sterbebette vorgehen, und für den Gott-

*) 2 Chron. 30, 19.

losen so ergreifend sind, verändern in dem Gottseligen nichts. Wahr ist es, sein Verstand verlischt; aber desto klarer schaut und schärfer denkt in ihm die, durch den Sohn Gottes von der Tyrannei der Verständigkeit freigemachte und erleuchtete Vernunft; dieses Leitsternes göttliches Licht konnte ihm die Sinnlichkeit nie ganz verdunkeln: den Verstand hatte er schon längst unter den Gehorsam des Glaubens gefangen genommen, und die nichtige Einsicht desselben vor dem Lichte Gottes und seinen unerforschlichen Geheimnissen aufgeopfert. — Seine Augen brechen, werden dunkel und schließen sich vor allen sichtbaren Dingen; allein seit langer Zeit schon hatte er dieselben nur, in so fern er die mannigfaltigen Offenbarungen der Gottheit in ihnen erkannte, seines Anblickes gewürdiget: seinen geistigen Scharfblick, seine Aufmerksamkeit konnten nur die übersinnlichen, ewigen, göttlichen Dinge fest halten. — Sein Leib zerfällt, alle Creaturen

verschwinden für ihn, das Licht entweicht ihm, die ganze Natur fällt für ihn in Nichts zurück; und bei allen diesen Veränderungen verändert er sich allein nicht; er allein ist, und bleibt unwandelbar derselbe, ein begnadigter Geist, der seiner Vollendung und Verklärung in Jesu, seiner Wiederversenkung in Gott entgegen eilet.

O, wie groß macht der lebendige, durch die Liebe wirkende, an Werken der Gerechtigkeit reiche Glaube den Gottseligen auf dem Sterbelager! Da erscheinet er als Besieger der Welt, und indem er bereits an der Größe und Unveränderlichkeit Gottes einigen Antheil hat, über alles Irdische und Zeitliche erhaben. Es ist der Schauplatz seiner Herrlichkeit und seines Triumphes über den Weltgeist; der Mittelpunkt, in welchem der ganze Werth und die volle Würde seines Lebens zusammenfließen.

Die Vorstellung des Zukünftigen, die gewisse Versicherung ewiger Seligkeit in Gott, überstrahlet noch seinen hinsterbenden Körper. Der Gott des Friedens blicket ihn gnädig an, und verscheuchet von ihm alle Unruhe des zarten Gewissens und der kämpfenden Natur. Durch sein ganzes

Wesen erklingen, wie himmlische Musik, die Worte des Erlösers: wahrlich, wahrlich, wer mein Wort hört, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen *). Sein Geist sieht bereits durch die Wolke der Sterblichkeit, die ihn noch umgibt, in das Unendliche hin, und erblicket, wie einst Stephanus, den Schooß der Herrlichkeit Gottes offen, und des Menschen Sohn zur Rechten seines Vaters, bereit ihn aufzunehmen. Er ist begeistert von der Nähe des Augenblickes, in welchem er in die himmlische Kirche eingehen, mit seinen Geistesverwandten und Geliebten, die er auf Erden jetzt zurücklaßt, oder schon früher verloren hat, wieder vereiniget, als ewiger Bürger der Stadt Gottes aufgenommen, und in die vollendete Gemeine der Auserwählten versetzt werden soll, wo die Liebe das Gesetz ihrer Vereinigung, die Wahrheit das Licht ihrer Erleuchtung, und die Ewigkeit das Maß ist, welches ihre Glückseligkeit bestimmt. Wie

*) Joh. 6, 24.

ehemals der fromme Greis Simeon, so richtet jetzt der Gottselige seine gebrochenen Augen gen Himmel, und indem seine Seele die Nähe des Herrn verspüret, ruft sie ihm zu: „wohl mir, dank dir, mein Heiland, daß du den Ueberrest meiner Sterblichkeit zernichtest, die Bande, die mich noch zurückhalten, zerreißest; in Frieden und in Hoffnung harre ich der Erfüllung deiner ewigen Verheißungen!“

Abgewaschen mit dem Blute des Lammes, durch die Gleichförmigkeit eines christlichen, heiligen Wandels in und mit Gott befestiget, durch des heiligen Geistes geheime Salbung getröstet, und für die Ewigkeit reif, tritt nun der Gottselige mit heiliger Freude aus den Schranken der Zeit, er entschläft sanft in dem Herrn, und seine Seele kehret zurück in den Schoos der Gottheit, aus welchem sie ausgegangen war. Gott hatte Wohlgefallen an ihr und hatte sie lieb, darum hat er sie weggenommen aus dem Leben unter den Sündern *).

Also sah auch ich Mehrere vollenden und heimkehren, welche in aller Weisheit Anfang und Ende, in der Furcht des Herrn, die Kraft

*) Weish. 4, 10.

derselben in ihrer gesammten Handlungsweise darstellend, nicht in Worten und Redensarten mit ihr prangend gelebt hatten. Ihr Tod war herzerhebend vor uns, und kostbar vor Gott, wie es ihr Leben war. Lebten nun auch wir durchaus in der Gerechtigkeit durch Jesum, ganz in der Gnade und Wahrheit, die uns durch Gottes Sohn gekommen ist, so dürften wir gleichfalls hoffen, in dem Frieden und in dem Vertrauen der durch seine Gnade Gerechtfertigten und Geheiligten hinzuscheiden. Allein wir sind Sünder, wir sind gottlos, weil wir nicht ganz gottselig sind; das ist, nicht einzig und allein in und mit Gott leben; durch Liebe an dem Weltgeiste hängen und höchstens in der Furcht vor dem ewigen Verderben an Gott denken. Mit diesem aufrichtigen Bekenntnisse wenden wir uns zu dir, gütiger, barmherziger Heiland! bald unser strenger und gerechter Richter! Schon hast du unsere Tage gezählt, unsere Uebertretungen in ein Bündlein versiegelt, unsere Missethaten vor dir dargestellt, und unsere unerkannten Sünden stehen vor deinem Angesichte in vollem Lichte. Ach, unsere Tage fahren

ungenützt dahin, wie ein Geschwätz der Thoren, unsere Kraft ist in Verkehrtheit und Ungerechtigkeit befangen: keine Frucht des Glaubens, keine Spur von Tugend können wir zeigen; denn in unsers Geistes Leerheit und unsers Herzens Kälte sind wir erstarret: höchstens vermögen wir noch einige Laute der Gottseligkeit zu lallen, und zu rufen, Herr! Herr! Wir sind verloren, wenn wir in der Stunde unserer Auflösung vor deinem Richterstuhle so, wie wir heute sind, erscheinen sollen; wenn du unsere Gesinnung mit der Deinigen, unsere Handlungen mit dem Willen deines himmlischen Vaters vergleichest, und unsern Wortglauben ohne Werke, das Geschwätz unserer Liebe ohne Aufopferungen nach deinen Geboten prüfest. Wir müssen einen schrecklichen Spruche von dir entgegen sehen, wenn uns deine Gnade nicht heute noch rettet, unwandelbare Entschlüsse in uns erzeuget, und zu treuer Vollziehung derselben uns stärket.

Darum Erlöser, Lehrer, Heiligmacher der Menschheit! kehre dich doch heute wieder zu uns, und sey deinen Knechten gnädig. Ersticke in uns die unfruchtbaren Worte

des Scheinglaubens und gib uns dafür des gottseligen Glaubens volles Leben, des starken Glaubens ausdauernde Kraft, und des liebenden Glaubens reine, heilige Werke; damit unser Tod nur der erfreuliche Uebergang werde in jene unaussprechliche Seligkeit, welche du Allen, die deine Gebote erfüllen, bereitet hast: wofür wir mit allen deinen Auserwählten deine Barmherzigkeit ewig preisen, und den Sieg deiner Gnade an uns, jubelnd feiern werden. Amen.

Der Herr vermehre euch, und lasse eure Liebe völlig werden unter einander und gegen jedermann; daß eure Herzen gestärkt, unsträflich seyen in der Heiligkeit vor Gott und unserm Vater, auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sammt allen seinen Heiligen. Amen. 1 Thess. 3, 12. 13.

XII.

Das Weltgericht.

Pflicht gemacht; aber sie stößt jeden durch den Bann aus der Gemeinde, der seine Privat-Ueberzeugung von der Unnützlichkeit der Weihungen der ihrigen hartnäckig entgegen setzt, durch verächtliche Behandlung geweiheter Gegenstände öffentliches Aergerniß giebt, und durch Verspottung derjenigen, welchen dieselben noch Bedürfniß sind, die Ruhe und Eintracht der Gläubigen stört. In dieser consequenten Gesinnung und Verfahrungsart weihet die allgemeine Kirche seit achtzehn Jahrhunderten Wasser und Salz, und leitet die Weihung desselben und die Besprengung damit von der Ueberlieferung der Apostel her, welche als Juden den von ihnen eingesetzten Gemeinden ein Surrogat für die Mosaischen Lustrationen und Besprengungen geben wollten. Ein Theil des geweiheten Salzes wird zu den Gebräuchen bey der Taufe aufbewahrt, der andere unter vorgeschriebenen Gebeten zu Gott mit dem Wasser vermischt, und durch diese Ver-

Im tiefſten Gefühle der Demuth bekennen wir vor dir, Erlöſer und Heiland, daß wir nichts an uns haben, was deiner Barmherzigkeit uns würdig macht, wenn du nicht das Werk deiner Gnade an uns anſiehſt, und aufrecht erhältſt. Freilich ſagen wir, daß wir an dich glauben, wir rufen zu dir Herr! Herr! aber unſer Sagen, Glauben und Rufen iſt gleich den Blättern des grünenden Feigenbaumes, der keine Früchte brachte. Freilich halten wir uns rein von groben Laſtern und Verbrechen; es verlanget uns nach deinem Reiche, nach deiner Herrlichkeit: wir ſehnen uns nach Vereinigung mit dir: aber unſere Reinheit, unſer Verlangen, unſere Sehnſucht iſt gleich den gereinigten Lam-

pen der thörigten Jungfrauen ohne Oehl und ohne Licht! Darum erbarme dich unſer o HErr! errette unſere Seele, hilf und heile uns um deinetwillen, damit wir an dem großen Tage deiner Wiederkunft in Kraft und Herrlichkeit nicht leer an reifen Früchten des heiligen Geiſtes, nicht arm an Werken des lebendigen Glaubens, mit heiligem Wandel und gottſeligem Weſen vor deinem Richterſtuhle geoffenbaret werden. Amen.

Wie Gott, dem ewigen Urheber aller Dinge, ſo war auch ſeinem einweſigen Sohne auf Erden nichts vergangen, nichts zukünftig, ſondern alles, was von Anbeginn der Welt geſchehen war, und alles, was bis an das Ende der Welt noch geſchehen ſoll, ſtand vor ſeiner Seele in klarſter Gegenwart. Es iſt daher ein gräulicher Irrthum, worin diejenigen ſich befinden, welche, in ihrer kurzſichtigen Weltklugheit befangen, meinen, Jeſus Chriſtus habe ſich in ſeinen

Einrichtungen, Lehren, Geboten und Weissagungen nur auf seine Zeit, nur auf sein Volk, nur auf seine Apostel und Jünger beschränket. Nein! Er selbst sagt: seine Worte sind Geist und sind Leben! Alles was in Jesu Sinne Geist ist, fasset Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Einem einzigen Punkt zusammen; und alles, was in Jesu Sinne Leben ist, geht in Unendlichkeit und Ewigkeit über. Was er zur Begründung des göttlichen Reiches auf Erden in seiner Zeit angeordnet hat, ist festgesetzt für alle denkbare Zeiten, und muß bestehen bis an das Ende aller Zeiten und Welten. Das Gesetz der Liebe, welches seinen Jüngern geboten hat, ist zugleich das Gesetz, ist der Einigungspunkt der Geister in Gott für alle Ewigkeit; und was er über das Schicksal seines Volkes, seiner Zeit, seiner Stadt vorhergesagt hat, war in seinem Geiste zugleich Weissagung von dem endlichen Schicksale des gesammten Menschengeschlechtes und der Welt. So

verſtanden auch die echten Bekenner Jeſu von Alters her, überall und allgemein das heutige Evangelium, welches wir leſen bei dem Evangeliſten Lukas 21, 25—36.

Wir werden alſo einſt ſehen des Menſchen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wir ſollen uns hüten, daß uns nicht unvermuthet überfalle jener Tag, der wie ein Fallſtrick kommen wird über Alle, die auf Erden wohnen; wir ſollen wacker ſeyn und unabläſſig beten, damit wir würdig werden, zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.

Dieß iſt im Allgemeinen eine Andeutung der Zukunft des Menſchenſohnes, und der Vollendung ſeines Reiches auf Erden; dieß die Ankündigung des großen Tages, der das Schickſal des geſammten Menſchengeſchlechtes aller Zeiten, öffentlich für die Unendlichkeit und Ewigkeit entſcheiden wird.

Von dem Augenblicke an, als die Vorherverkündigung dieſes Tages unter den Gläubigen war bekannt worden, erhob ſich die lebendige und unabläſſige Vorſtellung von ihm zu Einer der Kräfte, welche den Glauben der Märterer unter den ſchmerzlichſten Peinigungen unterſtützte, die Standhaftigkeit der Bekenner Jeſu verſtärkte, den einſamen Beſchauern des Ewigen und Göttlichen ſchauderhafte Wüſteneien in liebliche Paradieſe verwandelte. Die Vorſtellung von dieſem Tage wurde zu Einer der Quellen, aus welcher die Gläubigen in Verfolgungen Geduld, in Leiden Fröhlichkeit, in Schmähungen und Läſterungen Ruhe und Heiterkeit geſchöpft hatten. Dieſes Tages Erwartung war alſo in den erſten Zeiten der Kirche Jeſu eine mächtige Triebfeder des gottſeligen Lebens; die Sehnſucht nach ihm eine kräftige Aeußerung des lebendigen Glaubens und der kindlichen Hoffnung auf das Verſöhnungsopfer Jeſu Chriſti.

In unsern trüben, kalten Tagen ist es anders. Der gottlose Weltgeist ist auch in die Kirche Jesu eingedrungen mit dem höllischen Vorhaben, den Unglauben zur Weisheit, die Frechheit im Sprechen und Lehren zur Denk- und Gewissensfreiheit; das Anzünden und Mordbrennen zur Aufklärung zu erheben; und wo es ihm nicht ganz von Statten ging, wenigstens den Schein an die Stelle der Wirklichkeit, den todten Buchstaben des gläubigen Bekenntnisses für den Geist des Glaubens; die Heuchelei an die Stelle der Gottseligkeit zu setzen: und durch seine listige Klugheit ist ihm der Betrug bei Unzähligen gelungen. Durch seines Witzes blendenden Zauber ist mit mehrern erhabenen Wahrheiten, die seinem Reiche den Untergang zusichern, auch der große Tag des Herrn, und das erschreckliche, von Propheten geschilderte, von dem Sohne Gottes vorhergesagte, von seinen Aposteln überall verkündigte, und von gottseligen Beken-

nern Jesu geglaubte und gefürchtete Weltgericht unter mythische Dichtungen eines veralteten Christenthumes verwiesen worden. Es ist daher Zeit, den Glauben der Gottesfürchtigen an dasselbe zu stärken; und die Gottlosen durch wiederholte Verkündigung desselben wenigstens aufzuschrecken und zu erschüttern.

Die Schranken der Zeit gestatten mir keine bündige Beweisführung für die Wahrheit, daß jener Tag der Trübsal und Angst von einer, Tag des Trostes und der Zuversicht von anderer Seite, dem gesammten Menschengeschlechte aller Zeiten unfehlbar kommen werde; der Sohn Gottes hat die Ankunft desselben auf das bestimmteste kund gemacht, und sein unwandelbares Wort ist kräftiger, bündiger, überzeugender, als alle mögliche Beweisgründe des Verstandes vor einer christlichen Gemeinde, welche gerüstet mit dem Schilde des Glaubens in Einfalt und Ehrfurcht vor Gott wandelt.

Die gegenwärtige Stunde läßt uns nur bei Einer Ansicht von dem Tage des Herrn verweilen, und ich wähle diejenige, welche am vorzüglichsten geeignet ist, den Geist und das Herz des wahrhaft Gläubigen anzufassen.

Ich habe diese Ansicht ausgesprochen wenn ich sage: Der Tag des allgemeinen Weltgerichtes wird der große Tag der vollständigsten Offenbarung und der strengsten Gerechtigkeit seyn. Und unter diesem doppelten Gesichtspunkte will ich ihn auch der heilsamen Betrachtung dieser christlichen Versammlung darstellen.

Es wird der Tag der vollständigsten Offenbarung seyn; denn er wird das Innerste, Tiefste, Verborgenste aller Menschen aufdecken;

Es wird der Tag der strengsten Gerechtigkeit seyn; denn er wird jedem Genossen der Menschheit

feinen eigenthümlichen, ewig bleibenden Standpunkt anweiſen, und die göttliche Ordnung in der geſammten Menſchheit den Guten zu ewiger Seligkeit, den Böſen zu ewiger Qual, darſtellen.

Deinen Willen mein Gott thue ich gern und dein Geſetz trage ich in meinem Herzen. In der großen Gemeinde will ich deine Gerechtigkeit verkündigen, und ſie in meinem Herzen nicht verbergen. Von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich; Du o Herr wolleſt deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden; laß deine Güte und Treue auch an dieſer heiligen Stätte mich, und deine Berufenen, die mich hören, behüten *).

I.

Das allgemeine Weltgericht wird der Tag der vollſtändigſten Offen-

*) Pſalm 40, 9 — 12.

haarung seyn, indem er das Innerste, Tiefste und Verborgenste aller Menschen aufdecken wird.

Gottes Engel sollen wie mit gewaltigem Posaunenschall zusammenrufen seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern. Alle Völker sollen vor ihm versammelt werden: und es wird unfehlbar geschehen, denn der hat es gesagt, dessen Worte nicht vergehen werden, wenn auch Himmel und Erde werden vergangen seyn *). Alles was Mensch war, es mag die Menschheit, entweder durch Gottes Gnade rein und unbefleckt in sich dargestellt, oder durch Gottlosigkeit und Laster in sich entwürdiget, oder durch geheuchelte Gottseligkeit dem heiligen Geiste zum Gräuel gemacht haben, wird erscheinen, wird sich einander zu gegenseitiger Anschauung, und dem Sohne des Menschen als alles durchdringendem

*) Matth. 24, 31 — 35.

mischung wird die Verbindung der Klugheit mit der Reinheit des Herzens, welche die Kirche ihren Gläubigen von Gott erbitten will, versinnbildet. Die Sacramentarien des Gelasius im V., und des Gregorius im VII. Jahrhunderte sprechen von Weihwasser als von einer uralten Sache; in Concilien aber geschieht vor dem zu Nantes (J. C. 660. Can. 4.) desselben nirgends Erwähnung.

Schon im IV. Jahrhunderte weihete die allgemeine Kirche auch das Taufwasser *), und zwar im Orient unmittelbar vor der Taufhandlung, im Occident jährlich zweymal, am Vorabende des Oster- und Pfingstfestes. Die dabey in der Römischen Kirche noch heut zu Tage üblichen Gebete hat Gregorius der Große, als heilige Denkmahle des Alterthumes, in sein Sacramentarium aufgenommen. — Der Ursprung des Gebrauches, das Chrisma und

*) Basilius lib. de Spiritu S. c. 27. Auctor de ecclesiast. Hierarchia c. 2. — Euchologium eccles. Græc. — Alcuinus de divinis officiis.

Richter zur Verurtheilung Stand halten müſſen.

Wir müſſen alle offenbar werden vor dem Richterſtuhle Chriſti, damit jeder, je nachdem er, während er in ſeinem Leibe war, gehandelt hat, Gutes oder Böſes empfange. Gott wird das Verborgene der Menſchen richten, durch Jeſum Chriſtum, welcher kommen, was im Finſtern liegt, an das Licht bringen, und die Gedanken der Herzen offenbaren wird *). Dieß müſſen wir glauben, denn Gottes Geiſt hat es aus Paulus geſprochen, und nur beſtätiget was er lange vorher durch den Propheten verkündiget hat: „ich will kommen, und ſammeln ihre Werke und Gedanken, ſammt allen Völkern und Zungen, daß ſie kommen, und meine Herrlichkeit ſehen **).“ Er ſelbſt, einſt unſer Lehrer, bei ſeiner Wiederkunft unſer Richter, ſagt uns, daß die Menſchen werden Re-

*) 2 Cor. 5, 10. Röm. 2, 16. 1 Cor. 4, 5.
**) Jeſai. 66, 18.

chenſchaft geben müſſen am jüngſten Gerichte von jeglichem unnützen Worte, das ſie geredet haben *). Wir wollen im Geiſte nun hinſehen auf denjenigen, vor welchem wir an dem letzten Tage der Erde, mit den Lebendigen und den Todten, mit dem geſammten Menſchengeſchlechte dargeſtellt werden ſollen: und dann erwägen, was daſelbſt an uns geoffenbaret werden wird.

Es iſt der Sohn Gottes, dem der Vater alles Gericht und alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben hat. Es iſt der Herr, vor dem keine Kreatur unſichtbar iſt; vor deſſen Augen alles blos und aufgedeckt ſteht; der weiß was in dem Menſchen iſt; des Herzens Gedanken und Geſinnungen durchſchauet, keine Perſon anſieht, keine Macht anerkennet. Es iſt des Menſchen Sohn, welcher in der Fülle der Gottheit an ſeinem Tage ſeyn wird, wie der Blitz, der oben vom Himmel ausfährt und über alles leuchtet, das unter

*) Matth. 12, 36.

Univ. Bibl. München

dem Himmel iſt *). Und er wird offenbaret werden vom Himmel ſammt den Engeln ſeiner Kraft mit viel tauſend Heiligen und mit Feuerflammen des Fluches über diejenigen, welche Gott nicht erkannt, und dem Evangelio der Gnade und der Liebe nicht gehorchet haben, damit er verherrlichet werde in ſeinen Heiligen, und in allen ſeinen Gläubigen ſich wunderbar zeige **). Es iſt der ſtrenge Geſetzgeber, welcher eifernd für die Heiligkeit ſeines Geſetzes, lediglich nach demſelben des Menſchengeſchlechtes Gedanken und Geſinnungen, Abſichten und Beſtrebungen, Triebfedern, Handlungen und Werke aufdecken, prüfen und richten wird.

Da werden zu Schanden werden und verſtummen alle Milderungen und nichtige Auslegungen, wodurch falſche Weisheit eine gemächliche Moral an die Stelle des Evangeliums Jeſu hatte ſetzen, falſche

*) Luc. 17, 24.
**) 2 Theſſal. 2, 7. 8. 10. Jud. V. 4.

Gottſeligkeit den unerſchöpflichen, des Menſchen ganzes Denken, Handeln, Wirken und Leben umfaſſenden Inhalt des Evangeliums bloß auf ein unfruchtbares, aller Werke des Glaubens ermangelndes Wortbekenntniß hatte beſchränken wollen. Es wird ſich als ſtrafbare Verläugnung des Evangeliums aufklären der liebgewonnene Irrthum derjenigen, welche die äußern Werke des moſaiſchen Cerimonialgeſetzes, die Paulus als Bedingungen der Gerechtigkeit vor Gott verwirft, mit den evangeliſchen Werken des Glaubens und der Liebe, die Jeſus und Paulus als Bedingungen unſerer Seligkeit gebieten, verwechſelt haben; und Beruhigung ſuchten in dem verderblichen Wahne, ſie könnten ohne die Letztern, als bloße Werkheiligkeit, lediglich mit dem werkloſen Wortglauben an Jeſum, Vergebung der Sünden und Gottes Kindſchaft erlangen.

Es wird ſich in der Auserwählung der Einen, und in der Verwerfung der An-

dern sonnenklar zeigen, daß es ein Anderes sey, des Heilandes Gebote pünktlich und treu erfüllen, aber die Kraft dazu, das Wollen und das Vollbringen derselben, lediglich seiner Gnade verdanken, sich selbst für einen unnützen Knecht, nicht zum Scheine mündlich ausgeben, sondern in seinem Innersten dafür halten; und ein Anderes, die Werke des Glaubens thun, ihr Verdienst aber sich selber zuerkennen und darauf sein Recht zur Seligkeit stützen wollen; oder die Werke des Glaubens lieber völlig unterlassen, aus vorgeblicher, darum die Verwerfung verdienender Furcht, in phariſäiſche Eigengerechtigkeit zu verfallen.

Dennoch wird der richtende Herzenskündiger weniger darauf achten, was die vor ihm versammelten Völker in evangeliſchen Redensarten gesprochen, mit Worten geglaubt, oder daß ſie glauben, ſich eingebildet; als vielmehr darauf, was ſie dem Evangelio gemäß gedacht, gewollt,

gethan oder unterlassen haben; in wiefern sie, seine Gnade mitwirkend, zu der Gesinnung, zu den Werken, zu dem Leben der Demuth und des Glaubens, der Liebe und der Gerechtigkeit, der Selbstverleugnung und der Armuth im Geiste, der Sanftmuth und der Geduld, der Herzensreinigkeit und der Geistesfreiheit, des Friedens und der Freude in dem heiligen Geiste gelanget seyen. Denn er wird gekommen seyn, einem jeglichen zu vergelten nach seinen Werken *); Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben getrachtet; denen aber, welche zanksüchtig, der Wahrheit nicht angehangen, sondern dem Unrechte Gehör gegeben haben, Ungnade und Zorn: Herrlichkeit und Frieden Allen, die Gutes; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, welche Böses gethan haben **).

*) Matth. 16, 27.
**) Röm. 2, 6 ff.

Wenn das ewige, heilige Buch, das Wort, das Geſetz, die Weisheit des Herrn enthaltend, und feurige Strahlen ausſendend; wenn die Bücher der Zeit und der Menſchenthaten, nur Irrthümer, Vergehungen und Schuld darlegend, werden aufgeſchlagen ſeyn; ſo werden durch des erſtern Buches göttliches Licht ſämmtliche Menſchenkinder in den letztern Büchern, wie in einem Spiegel ſich ſelbſt, und zugleich jeder den Andern im Innerſten durchſchauen und erkennen. Geängſtiget im Gewiſſen, werden ſie alle ſtehen, und ihre Sünden ſchaudernd durchdenken; ihre ſelbſtverſchuldeten Irrthümer beklagen. Ihre Uebertretungen werden als Zeugen wider ſie auftreten. Die Einſichten und die Urtheile der Großen und Weiſen der Welt über göttliche Dinge, nicht auf Gottes Wahrheit, ſondern auf klügelnde Verſtändigkeit gegründet, werden in ihre entſchiedenſte Nichtigkeit verſinken; alles Armſelige und Verächtliche, wodurch die Menſchen auf

Erden zu Niedrigkeit zu erheben, worauf sie ihre Verdienste, Vorzüge und Vorrechte zu gründen gestrebet hatten, wird vor des richtenden Menschensohnes alleiniger Macht und Herrlichkeit, Erhabenheit und Majestät verschwinden.

Der zeitlichen Dinge unabläßiger und schneller Wechsel heftet unsere Besonnenheit und Aufmerksamkeit immer nur auf das Gegenwärtige; wir selbst betrachten und beurtheilen uns jedes Mal lediglich nach unserm augenblicklichen Zustande. In der Selbstzufriedenheit über eine Stunde oder über einen Tag, den wir in Uebungen der Gottseligkeit verlebt haben, vergessen wir ganzer Jahre der Lauigkeit und der Versenkung in das Zeitliche. Unser lautes und häufiges Bekenntniß, daß wir arme Sünder sind, läßt uns nur selten zu dem innern lebendigen Gefühl unserer tiefgewurzelten Sündhaftigkeit, und zu innigem Abscheue vor unsern wirklichen Sünden gelangen. Haben wir etliche Mal

mit einiger Salbung und Nährung uns als begnadigte Kinder Gottes empfunden; haben wir mit einigem, von außen her in uns angeregten Enthusiasmus ausgesprochen, daß wir an Jesum glauben, daß wir keine andere Weisheit als Jesum den Gekreuzigten wollen, kein anderes Heil als in Jesu Wunden kennen; so halten wir uns auch sogleich für völlig gewiß, daß wir das vollste Leben des Glaubens besitzen; daß wir auch wirklich nur in Jesu dem Gekreuzigten weise geworden sind; daß uns das Heil aus Jesu Wunden nimmermehr entgehen werde: und wir wissen nichts mehr von unserer Trägheit in Erforschung der Wahrheit, von unserer selbstverschuldeten Unwissenheit in allen göttlichen Dingen; nichts mehr von dem Todesschlaf unsers Glaubens und von dem täglichen Verkauf der Zeit, unserer Kräfte und unsers Heils für jeden nächsten zeitlichen Vortheil; oft auch nur für einige Seifenblasen des Genusses oder der Ehre.

Kurz, wir sehen von unserm Gewissen und innern Leben nie einen andern Zustand, als den des heutigen, höchstens gestrigen Tages, nach welchem wir uns selbst würdigen, und von Andern gewürdiget seyn wollen.

Aber vor dem schrecklichsten Richter wird unsere ganze Nacktheit und Leerheit sich auf ein Mal uns darstellen. Alles, von der ersten Regung unsers Herzens an, bis zu dessen letztem Schlage wird vor unsere Augen treten. Auf einmal wird uns offenbar werden, alles Böse, das wir gethan; alles Gute, das wir unterlassen; alles Arbeiten der göttlichen Gnadenmittel an uns, das wir, nur dem gottlosen Zeit- und Weltgeist fröhnend, vereitelt haben.

Alle Uebertretungen der evangelischen Gebote, deren wir uns von Alter zu Alter schuldig gemacht haben, werden dort zu einer einzigen großen und langen Anklage wider uns sich sammeln. Kein Gedanke, keine Begierde, keine Absicht, keine

das Oehl für die Kranken zur letzten Sälbung zu weihen, verliert sich in dem Alterthume; seit dem dritten und vierten Jahrhunderte ist er bis auf den heutigen Tag in der allgemeinen Kirche üblich *), und die Concilien zu Carthago (J. C. 390. Can. 2. J. C. 398. Can. 36.) und zu Toledo (J. C. 400. Can. 20.) erkennen die Weihe des Chrisma, als ein ausschließendes Vorrecht, den Bischöfen zu. Eben so alt ist die Weihung der Früchte auf dem Felde; denn schon das Concilium zu Illiberis (J. C. 303. Can. 49.) verbietet den Gläubigen unter Strafe des Bannes, ihre Feldfrüchte von den Juden weihen zu lassen, als wollten sie dadurch die Weihung von den Priestern unnütz machen. Die Weihung der Palmzweige am Sonntage vor Ostern, des neuen Feuers nach Auslöschung aller Lichter in der Kirche, und der Osterkerze

*) Basilius l. c. Cyrill. Hierosolymit. Catech. 3. Mystagogica. Augustin. Tractat. 33. in Joann. Amalarius lib. I. c. 2.

Handlung und kein Wort wird vergessen werden: denn wenn die Auswüchse unserer natürlichen Lebenskraft, wenn die Haare auf unsern Häuptern nach des Erlösers Versicherung gezählet sind, wie viel mehr müssen es unsere Werke, die Kraftäußerungen unsers geistigen Lebens seyn? Unserer vierzig, sechzig oder auch achtzig Jahre ganzer Lauf, in unserm Andenken größtentheils erloschen, aber vor Gottes Augen immerfort gegenwärtig, wird auch für uns wieder aufleben; und wir werden darin, nicht etwa den Gang unserer äußern Verhältnisse, nicht die Reihe unserer Begebenheiten und sogenannten Verdienste um die Welt, nicht die anmuthigen Spuren unserer Freuden und Genüsse; sondern die genaueste, wenig erfreuliche Geschichte unsers Geistes und Herzens; das ist jenen innern und unsichtbaren Theil unsers Lebens, der uns selbst eben so sehr, als allen unsern Mitmenschen unbekannt war, erkennen müssen.

Unter der Enthüllung dieſer geheimen Geſchichte unſers innern Lebens werden wir mannigfaltigen Aufreizungen des Schreckens nicht widerſtehen können, indem wir entwickelt ſehen werden die feinſten Falten unſers Herzens, das wir ſelten erforſcht, niemals ergründet hatten; dieſes Herzens, das ſich Unſerer Unachtſamkeit leicht, unſerer geſchärften Wachſamkeit ſtets mit unerreichbarer Kunſt entzogen, und ſeine Begierden unter prächtige Namen verſteckt hatte. Wir werden erſchrecken über die, theils widerrechtlichen, theils thörichten Entwürfe, uns groß, geehrt, berühmt zu machen vor den Menſchen; über die angenehmen Irrthümer, welchen wir uns ſo leichtſinnig überlaſſen, über die Unruhen des Neides und der Eiferſucht, die wir aus Stolz vor uns ſelbſt verhehlten, die aber dennoch die Triebfedern unſers Verhaltens gegen unſere Mitmenſchen waren; über die vielerlei Arten des Haſſes und der Feindſchaft, die wir

ſo frech, nur für Wirkungen eines heiligen Eifers für Gottes Sache, für Wahrheit, oder für Gerechtigkeit, ausgegeben; über die unlautern und niedrigen Abſichten, die wir ſelbſt zu geſtehen nie den Muth oder die Ehrlichkeit hatten. Wie aus einem verborgenen Hinterhalte werden uns unzählige Thaten der Gottloſigkeit, des Weltſinnes, der Heucheley, der Liebloſigkeit, der Eigenliebe und des Eigennutzes in Anſpruch nehmen, und uns zwingen, ſie, deren wir ſchuldig zu ſeyn niemals geglaubt hatten, für die Unſrigen anzuerkennen. Ein ſchreckliches Licht wird den Abgrund unſers Herzens erleuchten, und wir werden ſehen, daß wir dasjenige, was wir am allerwenigſten von uns kannten, wirklich und ganz ſelbſt waren.

Der Offenbarung des Böſen, das wir begangen haben, wird die Offenbarung des Guten, das wir unterlaſſen haben, zur Seite ſtehen. Es werden an das

Licht treten die häufigen Umstände, unter welchen wir Standes- und Pflichtmäßig durch reine Darstellung des Geistes Jesu in unserm Wandel dem Weltgeiste hätten Trotz bieten, der Wahrheit die Ehre geben, und sie freimüthig behaupten sollen; anstatt dessen aber in die Anmaßungen des Weltgeistes uns gefüget, Jesum verläugnet, die Wahrheit aus eigennützigen Absichten verschwiegen, oder aus niederträchtiger Gefälligkeit verrathen haben. Es werden uns anklagen die mannigfaltigen Verirrungen einer vorsätzlichen und strafbaren Unwissenheit, weil wir unter dem häuchlerischen Vorwande evangelischer Einfalt zu träge waren, unsere Geisteskräfte zu tieferer Erkenntniß göttlicher Dinge und zu tauglichen Werkzeugen für die Auffassungen der Gnade vielseitig auszubilden, und vor dem Lichte, in dem wir unsere sträfliche Geistesschlaffheit und Leerheit hätten wahrnehmen können, uns immer gefürchtet hatten. Es

werden ſich darſtellen die vielen Begebenheiten von der Vorſehung angeordnet, um unſere Aufmerkſamkeit lediglich auf die wunderbaren Wege und Fügungen Gottes zu erwecken und hinzurichten, welche jedoch nur die Blindheit unſers Unglaubens verſtärket; die herrlichſten Gelegenheiten, Früchte des Geiſtes, des Glaubens, der Liebe zu ſammeln, welche wir ungenützt außer Acht gelaſſen; die unzähligen Tage und Stunden, uns verliehen zur Beförderung unſers Wachsthumes in der Gnade, Erkenntniß, Weisheit und Gerechtigkeit vor Gott, welche wir aber entweder in unnützer Geſchäftigkeit vergeudet, oder in nichtswürdigen Tändeleien der Welt zu gefallen, verſpielet hatten.

Und welche niederſchlagende Offenbarungen werden uns in unſerer leichtſinnigen Zurückweiſung der Gnade Jeſu geſchehen? So viele Fügungen der göttlichen Vorſehung, unſere Seele zu errett-

ten, waren fruchtlos geblieben; so viele heilsame Wahrheiten, die wir gehört oder gelesen, waren höchstens in unser Gedächtniß und in unsere Sprache, nichts davon in unsere Gesinnung, nichts in unsern Wandel übergegangen. Zu dem Glauben berufen, mit dem Lichte der Lehre Jesu erleuchtet, mit der Kraft des Sakramentes gespeiset, von der Macht der Gnade angefaßt, und durch Eingebungen des heiligen Geistes unterstützt, sind wir dennoch lau geblieben und blind in dem Wahne, als wären wir reich, und hätten gar satt, und bedürften nichts: Alles, ach Alles hat äußerst wenige, und darunter kaum Eine reife, Gott wohlgefällige Frucht in uns hervorgebracht! Es werden uns enthüllet werden die Triebfedern unserer anscheinenden Zerknirschung und Buße, unserer Zurückziehung von den Zaubergefilden der Gottlosigkeit und der Weltherrlichkeit, worin wir uns durch einen beträchtlichen Theil unsers Lebens mit Lust herumgetrieben ha-

ben, und wohl jedem unter uns, der lediglich von der Macht der Gnade Jesu überwältiget, wiedergeboren, rein und feſt daſtehen wird: aber mancher wird erkennen müſſen, daß mehr geheime Abſichten des Eigennutzes, oder unbefriedigte Eitelkeit unter den Weltkindern, oder zurückgewieſene Anſprüche der Ehrſucht, oder ſogar das erſchlaffte Vermögen zu ſündigen; als lebendige Erkenntniß ſeiner Grundverderbtheit, Haß gegen die Sünde, und empfundene Liebe der Gerechtigkeit ihn zu den Schwellen des göttlichen Reiches, das iſt zur Reue, Zerknirſchung und Buße hingetrieben hat.

Der vorgebliche Eifer für die Ehre Gottes, für evangeliſche Zucht und Ordnung; die Seufzer über Aergerniß und Ausſchweifungen; die Freimüthigkeit, womit wir das Laſter verdammen, die Schwachheiten und Fehltritte unſerer Nebenmenſchen tadeln; werden ſich Manchen unter uns, als Härte des Herzens, als ungezähm-

te, mit evangelischer Liebe unvereinbare Heftigkeit, als Wirkung verstimmter Laune, als Anmaßung unbefugter Herrschsucht; oder was das Aergste ist, als Ausbruch des stolzen Gefühls eigener Gerechtigkeit aufdecken; und sie werden sich selbst als lieblose, ungerechte, verwegene, übermüthige, manches Gute zerstörende, und vieles Unheils schuldige Seelen verurtheilen müssen.

Gerechter Gott! wie viele Werke, worauf wir uns vieles zu Gute gerechnet hatten, werden in deinen Augen todt oder wohl gar Verbrechen seyn! Wie wenig Handlungen, selbst von denjenigen, die wir deinen Geboten zufolge, begangen zu haben glaubten, werden übrig bleiben, welche du für reine Werke deiner Gnade und unsers Glaubens der Belohnung würdig wirst erkennen wollen. O wenn wir jetzt den Zustand unserer Seele sehen könnten, wie du ihn uns an deinem großen Tage entdecken wirst; Herr! Gott! welchen Abscheu würden wir vor uns selbst empfinden! wie würden

wir uns anſtrengen zur Zerknirſchung, zur Buße, zur Selbſtvernichtung vor dir; um an jenem Tage der vollſtändigſten Offenbarung aller Verruchtheit und Gottloſigkeit, deinem Fluche und dem Abſcheu deiner Engel, deiner Heiligen, deiner Gläubigen zu entgehen. Wie raſtlos würden wir uns beſtreben, zuvorzukommen den Schrecken des Tages, welchen wir noch als den Tag der ſtrengſten Gerechtigkeit betrachten wollen.

II.

Wehe der Welt, der Aergerniß halber! Es iſt unmöglich, daß nicht Aergerniß komme, doch wehe dem Menſchen durch welchen Aergerniß kommt *)! Warum? Darum, weil durch die unvermeidliche Vermiſchung der Gerechten mit den Laſterhaften eine doppelte Unordnung in dem Laufe menſchlicher Dinge entſteht.

Die Eine, das verborgene Laſter ent-

*) Matth. 18, 7.

rinnet der öffentlichen und allgemeinen Verachtung, und die unbekannte Tugend erhält die ihr gebührende öffentliche und allgemeine Verehrung nicht.

Die Andere, der Zustand des Gerechten und der Zustand des Lasterhaften ist auf Erden weder dem Einen, noch dem Andern angemessen; und beiden widerfährt höchst selten das verdiente oder das verschuldete Recht.

Wenn aber auch dadurch die Gottseligen nur geprüft, die Lasterhaften hingegen verstockt werden; wenn auch diese Vermischung des Guten und des Bösen zu dem göttlichen Plan in der Weltordnung gehört; wenn auch Gott derselben sich bedienet, sowohl den Gerechten, als den Gottlosen zu seinem Ziele zu leiten, so soll dennoch am Ende von dem Bösen alles Gute, was im Himmel und auf Erden ist, auf ewig geschieden, und wieder zusammen verfasst werden unter ein Haupt in

am Oſter-Sonnabende war in der abendländiſchen Kirche im V. Jahrhunderte überall eingeführt *); Gregorius der Große hat die dabey vorgeſchriebenen Gebete nicht verfaßt, ſondern geſammelt. Erſt im VIII. Jahrhunderte fingen die Päpſte an, von dem Wachſe der Oſterkerze ſo genannte agnus Dei anfertigen zu laſſen, ſie feierlich zu weihen, und an particuläre Kirchen oder Biſchöfe, als Zeichen der kirchlichen Gemeinſchaft, zu ſenden **). Papſt Gelaſius ſetzte im V. Jahrhundert, nach Abſchaffung der Lupercalien, das Feſt der Lichtmeſſen ein, welches die Gläubigen mit brennenden Lichtern in der Hand feierten; und

*) Leo IV. de cura pastorali. — Honorius Augustodun. l. III. c. 94. Rupertus lib. V. de divin. officiis c. 23. Ennodius opusc. 9. et 10. et epist. 29 ad Præsidium Diacon. inter opp. S. Hieronymi. Tom. 9. — Gregor. Mag. lib. IX. epist. 29.

**) Alcuinus libr. de officiis divin. cap. 19. Durandus lib. 6. Ration. temp. cap. 79.

Christo durch ihn selbst *); und dieß wird an jenem Tage der strengsten Gerechtigkeit geschehen.

Lasset uns nur einige Umrisse von dem Bilde, nur einige Buchstaben von dem Geiste dieses erschrecklichen Gerichtes auffassen und beherzigen! Diese Gesammtheit der seligen Geister umschwebet den erhabenen Richterstuhl Jesu Christi. Vor demselben stehen die Kinder der Auserwählung und die Schuldgenossen der Verwerfung; unter jenen viele, auf Erden verachtete, verspottete, verkannte, verfolgte Kämpfer gegen Welt und Zeitgeist; unter diesen gewaltige Tyrannen, kühne Welterschütterer, siegreiche Waffenhelden, hochgepriesene Weise und viele von frommen Seelen für Kinder Gottes geachtete Heuchler: Alle zeugen von der Strenge und Wahrheit, womit der richtende Menschensohn die Gedanken und Gesinnungen, die Begierden und Absichten, die Triebfedern und Handlungen Aller ent-

*) Ephes. 1, 10.

hüllet. Doch mangelt es den Lasterhaften an allen den Mitteln, wodurch sie auf Erden dem Abscheu aller Guten entronnen waren, oder dagegen sich schadlos gehalten hatten. Sie können sich nicht mehr, wie auf Erden, in entfernte Gegenden flüchten, um sich den Augen ihrer Beobachter und Kenner zu verbergen. Ihre Ehrenzeichen, womit ihre Gottesvergessenheit von der Welt belohnet worden ist, sind verschwunden; die Lorbeere ihres ausgebreiteten Ruhmes sind vernichtet, ihre Titel und Rangstufen vergessen; und das Gepränge ihres Reichthums, das sie selbst noch in ihre Prachtsärge mitgenommen hatten, ist in ihren Gräbern in Staub oder Fäulniß übergegangen; aber die geheimste Geschichte ihres innern Lebens und äußern Wandels tragen sie an ihrer Stirne geschrieben. Das Licht des großen Gottes und die Herrlichkeit des Menschensohnes erfüllet allein alle Welten; und in dem weiten Raum, der das versammelte Men-

ſchengeſchlecht umfaſſet, ſind Aller Augen nur geſchärft zu erſchauen, was jeder durch Gottes Gnade und Wahrheit geweſen war, und wie es ihm endlich ergehen ſoll.

Da ſchauen die bloßen Wortchriſten hin auf die Helden des Glaubens und der Liebe, und ſchämen ſich in ihrer Blöße um ſo drückender, je mehr ſie von denſelben in ihrer Herzens-Einfalt für Kinder des Lichtes wären gehalten worden. In den Blicken dieſer lieſt der verruchte Heuchler den Vorwurf: „du haſt den Gerechten gehaſſet, weil du ihn brauchen konnteſt, aber die Gerechtigkeit gehoſſet, weil ſie dir beſchwerlich war. Du haſt die Tugend gerühmet, weil du den Schein ihres Beſitzes, oder wenigſtens ihres Erkenntniſſes begehrteſt; aber in deinem Herzen haſt du dem Weltſinne und der Sünde die Herrſchaft eingeräumt. Du haſt bei uns die Redlichkeit, die Treue, die Sicherheit, welche du bei deinen Weltfreunden nicht fandeſt, geſucht,

aber du hast den Herrn nicht suchen wollen, der alles Gute in unsern Herzen gewirkt hatte! — Sie, diese Seligen, welche auf Erden an den Widerwärtigkeiten ihrer Mitgenossen in der Sünderschaft so liebreichen Antheil genommen hatten; die so sinnreich waren, die Vergehungen derselben zu entschuldigen, oder wenigstens mit dem Mantel der Liebe zuzudecken, empfinden dort, nach dem Beispiele des Menschensohnes, nichts mehr von ihrer zeitlichen Nachsicht und Barmherzigkeit. Sie erkennen vielmehr und preisen die Gerechtigkeit des Herrn, der dem Gottlosen vergelten will in seinem Grimme. Sie selbst die Heiligen, wie Paulus sagt*), das ist die längst vollendeten und verklärten Gläubigen, in deren Wandel die Macht der Gnade und die Kraft der Verdienste Jesu Christi auf vorzügliche Weise sich geoffenbaret hatten, werden die Welt richten.

Das gemeinschaftliche Unglück entzün-

*) 1 Cor. 6, 2.

det in den Gottloſen und Laſterhaften gegenſeitig unauslöſchlichen Haß; jeder verabſcheuet den Andern der Laſter wegen, wodurch er ſelbſt der Verdammniß ſchuldig geworden iſt und von allen Seiten bleibet jedem nichts weiter mehr übrig, als ſeine Selbſtverachtung, der Abſcheu aller Heiligen und Gerechten, der Haß aller ihm Gleichen; der Wurm ſeines Gewiſſens, der ewig nicht ſterben, und das Feuer einer wüthenden Verzweiflung, das nimmermehr verlöſchen wird.

Wer unter uns wäre ſo tief in die vergängliche Herrlichkeit der Welt und in die elende Sclaverei der Sünde verſunken, daß ihm nicht ſchauderte, wenn er auch nur an die Möglichkeit dächte, einſt unter dieſen Unglücklichen Platz nehmen zu müſſen. Fände ſich jedoch nur Ein ſolcher Leichtſinniger unter uns, ſo laſſet uns für ihn bitten und flehen zu dem Herrn der Barmherzigkeit, daß er ihm jetzt noch Licht und Kraft gebe zu beden-

ken, wie er, um für die Gnade der Auserwählung und Heiligung sich empfänglich zu machen, nicht so viel Mühe anwenden dürfte, als er sich gibt, um sich in das Verderben zu stürzen; und daß ein einziger Tag seines Lebens, welches er ganz und gar dem gottlosen Weltgeiste hinopfern will, hinlänglich wäre, die Regungen der Gnade Jesu in seinem Innersten wahrzunehmen, den Entschluß der Bekehrung zu dem Sohne Gottes in sich zu erwecken, festzuhalten, zu vollziehen, und dadurch die Wonne des ewigen Lebens in Gott sich zu bereiten.

Möchten wir doch alle durch das Werk des göttlichen Geistes in uns, und durch unsere treue Mitwirkung mit der Gnade Jesu, durch reinen, beharrlichen Willen und durch himmlischen Wandel auf Erden würdig gemacht werden, an jenem Tage so zuversichtlich und trostvoll dazustehen, wie der wahrhaft Gottselige und Gerechte, wenn die Geheimnisse seines Gewissens

und der verborgene Zuſtand ſeines Herzens vor allen ſeligen Geiſtern, vor den Augen des geſammten Menſchengeſchlechtes werden aufgedeckt werden! Er wird, er muß in das Gericht kommen, denn Paulus ſagt es: wir müſſen alle offenbaret werden vor dem Richterſtuhle Chriſti*); aber er wird in dem Gerichte nicht umkommen, weil er das Wort ſeines Heilandes gehört, weil er dem, der Jeſum geſandt hat, lebendig geglaubt, dadurch das ewige Leben ſchon in ſich hat, und vom Tode zum Leben hindurchgedrungen iſt**). O welchen Anblick wird dort das Herz des Gottſeligen gewähren, wenn von dieſem Heiligthume, in welchem der Sohn Gottes ausſchließend gewohnet, welches er mit ſeinen Gaben ausgeſchmücket, mit ſeiner Gnade geſalbt hat, der Vorhang der Zeitlichkeit weggenommen ſeyn wird? Welch brünſtiges Verlangen, welche Ausſtrömungen

*) 2 Corinth. 5, 10.
**) Joh. 5, 24.

ſtrömungen der Liebe zu dem Sohne Gottes! welche Demuth, welcher Glaube, welche Hohheit der über alles Irdiſche erhabenen Geſinnungen, welche heldenmüthige Opfer für Wahrheit und Gerechtigkeit, werden aus dem ſo begnadigten, treuen Herzen des frommen Dieners Jeſu hervorſtrahlen!

Da werden alle Menſchenkinder, viele nur zu ſpät, einſehen, daß auf Erden nichts größer und verehrungswürdiger war, als Seelen, deren Weſen und Leben ganz in Gott verſenket, und eine lebendige Darſtellung des Evangeliums war; Seelen, welche wir für müßig, träg, unnütz gehalten, weil wir ſie nie auf dem Tummelplatze des Ehrgeitzes mit dem erkünſtelten Gepränge ſcheinbarer Verdienſte geſehen, oder weil wir ſelbſt ſie zu unſern niedrigen Abſichten, geringfügigen Beſtrebungen, und gemeinen, oder auch glänzenden Erbärmlichkeiten nicht brauchen konnten; Seelen, welche wir verachtet, verſpottet, freventlich beurtheilet und ver-

läſtert hatten, weil ſie zu hoch ſtanden, als daß unſere Geiſtesträgheit, Verderbtheit und Thorheit ſich in ihnen hätten abſpiegeln können. Da werden alle Menſchenkinder, und viele zu ihrer ewigen Kränkung, erkennen, daß ein ganz gottſeliges Herz, ohne allen Vergleich mehr Größe, Würde und Erhabenheit beſaß, als alle Machtmenſchen und Ruhmſpender der Zeiten und Völker zuſammen vermocht hätten, ihren eifrigſten Dienern zuzuerkennen, und durch äußere Ehrenzeichen zu erheben; daß der im Glauben gewaltige Beſieger des Weltgeiſtes, der Weiſe des Himmels in ſich etwas dargeſtellt hatte, das mehr als alle Eroberungen, Siege, Großthaten und künſtliche Erfindungen geprieſener Zeithelden und ſcharfſinniger Geiſter, würdig war, von Gott und von der ſeligen Geiſter Geſammtheit mit Wohlgefallen angeſehen, von Menſchen bewundert und verehret zu werden. So wird dieſe öffentliche und allgemeine

Anerkennung dessen, was jedes der Menschenkinder in sich gewesen, in sich sey und ewig bleiben werde, an jenem großen Tage der strengsten Gerechtigkeit die erste Unordnung in dem Laufe menschlicher Dinge, Verachtung der stillen, bescheidenen Tugend, und Verehrung des glänzenden und mächtigen Lasters, aufheben.

Die zweite Unordnung, welche aus der Vermischung der Gerechten und der Lasterhaften in der Welt entspringet, bestehet in der gleichen Unangemessenheit ihres Zustandes, wodurch beiden höchst selten das verdiente, oder das verschuldete Recht widerfährt. Aber an dem Tage der strengsten Gerechtigkeit, „soll das gesammte Menschengeschlecht al„ler Zeiten," wie der Prophet sagt, „ste„hen, was für ein Unterschied sey zwi„schen dem, der Gott gedienet, und dem, „der ihm nicht gedienet hat *)." Nicht

*) Malach. 3, 18.

und Sergius I. im VII. Jahrhunderte verordnete die feierliche Weihe derselben *).

Als Freund und Verehrer des Alterthumes werden Sie wenigstens Eine dieser Weihen hier nicht ungern lesen, um aus ihr auf den Geist aller übrigen zu schließen. Ich wähle die Weihe des neuen Feuers, mit welcher am Oster-Sonnabend der Cultus anfängt. Während in der Kirche alle Lichter ausgelöscht werden, wird vor der Kirchenthüre aus Stein und Stahl Feuer geschlagen. Der Bischof oder der Priester geht, in Begleitung des ganzen Klerus, unter Vortragung des Kreuzes, in Procession hinaus, und beginnt: „Der Herr sey mit Euch!" Antw. „Und „mit deinem Geiste!"

Priester. „Lasset uns beten!"

„Gott, der du durch deinen Sohn, diesen „Eckstein, deiner Klarheit Feuer den Gläubi„gen verliehen hast, heilige † dieses aus Stein

*) Beda de rat. temp. cap. 20. Alcuinus, Sermo de Hypapant. S. Eligius, Homil. 2.

die Siege der Völkerbezwinger, nicht das Steigen und Verfallen der Weltreiche, nicht die Entdeckungen unbekannt gewesener Weltkörper und Naturkräfte; sondern nur die mannigfaltigen Wunder der Gnade, die verborgenen Siege der Auserwählten über die Welt, und die Herrlichkeit des göttlichen Reiches in den Herzen, werden dort in der Glorie des göttlichen Weltrichters verkläret leuchten. Die Diener seiner Macht werden die große Mannigfaltigkeit der Völker, Alter und Stände dergestalt zusammenfassen und sondern, daß nur Ein heiliges Volk zu seiner Rechten, und nur Ein verworfenes Volk zu seiner Linken dargestellt werde *).

Da werden Wilde, zu dem thätigen Glauben bekehret, ihren Standort unter den Auserwählten erhalten, während viele in der Kirche Gottes geborne, sogenannte Christen, berufene Erben der Verheißung, mit ihrem Wort- und Scheinglauben auf

*) Matth. 13, 41. 42. 49.

der Seite der Verworfenen ſtehen werden. Demüthige Laien werden zur Rechten des Weltrichters gerufen werden, weil ihr Leben mit Chriſto in Gott verborgen war; aber mancher geweihte Diener des Wortes und des Altars, dem das Evangelium nur von den Lippen, nicht auch aus dem Herzen gefloſſen war, wird aller Kraft ermangeln, von der Linken weg ſich zu erheben. Weiſe, Gelehrte, Große der Welt, des Kreuzes Jeſu Verächter werden ihren Platz unter den Verworfenen nehmen müſſen, während Ungelehrte, aber gottſeligen Sinnes und einfachen Herzens, ſchuldlos Unwiſſende, darum von der Sünde wider den heiligen Geiſt Reine, durch keine irdiſchen Verhältniſſe Ausgezeichnete, ſondern aus Gott Geborne, dem ihnen bereiteten Throne der Ehre und des Lichtes entgegeneilen.

Da wird erkannt werden die Gnadenhand des Herrn an ſeinen Dienern, und

der Zorn an ſeinen Feinden*). Sein Tag wird gehen über alles Hoffärtige und Hohe, und über alles Erhabene, daß es erniedriget werde; damit ſich bücken müſſe alle Höhe der Menſchen, und ſich demüthige was hochmüthige Leute ſind, und der Herr allein hoch ſey an jenem Tage. Die Gottloſen werden gewaltig erſchrecken vor ſolcher Seligkeit der Gerechten, und werden in Angſt des Geiſtes ſeufzen: das ſind die, welche wir für Spott und für ein höhniſch Beiſpiel gehalten hatten! Wir Thoren! achteten ihr Leben für unſinnig, und ihr Ende für eine Schande; wie ſind ſie nun gezählet unter die Kinder Gottes, und ihr Erbe iſt unter den Heiligen**). So iſt es des Herrn gerechter Wille; die Verzweiflung der Verworfenen ſoll ihren höchſten Grad erreichen, und die Laſt ihres Elendes ſoll ihnen noch durch den quälenden Anblick der von ihnen verwirkten,

*) Jeſai. 66, 14.
**) Weish. 5, 3 – 5.

den Gerechten zuerkannten Glückseligkeit erschweret werden.

Wenn hernach alles Aergerniß von dem Reiche Christi hinweggenommen, wenn jedes der Menschenkinder an dem ihm gebührenden Standorte stehen, die neue Ordnung in der Geisterwelt eingesetzt seyn wird; wenn die Augen der Auserwählten sich erheben zu dem Sohne Gottes, von dem sie ihre volle Beseligung erwarten; die Gottlosen aber, in ängstlicher Erwartung des endlichen Urtheilsspruches, mit ihren Blikken der Bestürzung und Verzweiflung bis in den Abgrund des Weltalls hineindringen, und die Unendlichkeit ihrer Qualen zum Voraus erschauen werden; dann wird der König der Herrlichkeit zu denen, welche zu seiner Rechten sich befinden, gnädig und liebreich sich hinwenden und sprechen: „kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; denn

ihr ſeyd reich an Werken des Glaubens und der Liebe; ihr habt ſie mir gethan, indem ihr ſie gegen meine geringſten Brüder ausgeübt hattet. Sie ſtehen als eure Verdienſte vor mir, weil ihr ſie im Glauben an mich, und meiner Gnade mitwirkend, nicht als Werke eurer eigenen Gerechtigkeit gethan habt. Folget mir jetzt in das Reich meiner Herrlichkeit und Glückſeligkeit, wie ihr mir auf den Wegen meiner Erniedrigung und meiner Leiden nachgefolget waret.“

Hierauf wird er ſich zu ſeiner Linken wenden; es werden ihn ſehen alle Augen, und die ihn geſtochen haben, und es werden heulen alle Geſchlechter der Gottloſen*), weil ſie nicht ertragen können den Anblick ſeines ausgeſtreckten Armes mit grimmigem Drohen und mit Flammen des verzehrenden Feuers**). Blitze der ſtrafenden Ge-

*) Offenb. 1, 7.
**) Jeſai. 66, 14.

rechtigkeit werden aus ſeinen Augen und aus ſeinen Wundenmahlen auf den Haufen der Gottloſen hinfahren, und mit ſchrecklicher Stimme wird er ſprechen, nicht wie ehemals vom Kreuze zu ſeinem Vater: „vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht was ſie thun;“ ſondern zu ihnen: „gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, welches bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln; denn ihr habt weder meinem Worte, noch dem, der mich geſandt hat, geglaubt; indem ihr aller Werke der Liebe gegen meine Geringſten ermangelt; und was ihr dieſen nicht erzeiget, das habt ihr auch mir nicht gethan. Euer werkloſer Glaube, euer geiſtleeres Bekenntniß meines Namens, euer Rufen: Herr! Herr! iſt meiner Erbarmung nicht werth.“ Da werden alle Verächter und Gottloſen wie Stoppeln ſeyn;' dieſer Tag wird ſie anzünden, und von ihnen weder Wurzel noch Zweig übrig laſſen *).

*) Malach. 4, 1.

Die Auserwählten mit dem Menſchenſohne ſich erhebend, werden anſtimmen den himmliſchen Geſang: „Herr, du biſt reich an Barmherzigkeit; du haſt nur deine Gaben, die Arbeit deiner Gnade an uns gekrönet, indem du unſere Werke belohneſt.“ Dagegen werden die Verworfenen, von hölliſcher Wuth entflammet, die Urheber ihres Daſeyns und den unglücklichen Tag ihrer Geburt verwünſchen. Die Abgründe der Ewigkeit werden ſich aufthun, die Wohnungen der Seligen ſich aufſchließen; die Verworfenen werden in ewigen Qualen untergehen; aber die Gerechten zu den Seligkeiten des ewigen Lebens in Gott ſich emporſchwingen. So wird der große Tag der vollſtändigſten Offenbarung und der ſtrengſten Gerechtigkeit die Zeit der Erde ſchließen; und ſein Werk, an dem geſammten Menſchengeſchlechte vollbracht, wird in Ewigkeit fortbeſtehen.

Dieß, chriſtliche Seelen, iſt der Buchſtab der Offenbarung des Erlöſers von

dem Tage, welchen Gott festgesetzt hat, an welchem er nach aller Gerechtigkeit die Welt durch einen Mann richten wird, den er dazu bestimmet, und um allen den Glauben an ihn einzuflößen, von den Todten erwecket hat*). Es ist der Buchstab einer Wahrheit, wie ihn das ewige Buch, die einzige und unerschöpfliche Erkenntnißquelle und untrügliche Richtschnur unsers Glaubens, ausgesprochen; wie ihn die Bekenntnißbücher unserer evangelischen Kirche bekannt haben. Ist der Buchstab dieser Offenbarung, dieser Wahrheit, schon furchtbar, so ist der Geist derselben über alle Begriffe und Ausdrücke schrecklicher; keine Rede des Sterblichen ist vermögend, ihn darzustellen.

Wohl mochte diesen Geist dreihundert achtzig Jahre nach Offenbarung des Buchstabes der erleuchtete Gläubige und große Lehrer der Kirche Jesu, Hieronymus, in seiner ganzen Vollständigkeit und Tiefe

* Apostelg. 17, 31.

erfaßt haben, als er seine gläubige Ansicht folgender Maßen ausgesprochen hat: „Ich mag der Speise und des Trankes genießen, oder sonst irgend etwas unternehmen, unabläßig erklinget in meinen Ohren der erschreckliche Posaunenschall: stehet auf ihr Todten und kommet zum Gerichte! Schauder und Entsetzen ergreifet mich im Innernersten, so oft ich jenes Tages gedenke.“ Wehe uns, gläubige Seelen, wenn wir ungerührt bleiben bei der Anhörung und Betrachtung des Buchstabes, vor dessen Geist Einer der größten Gelehrten, Einer der reumüthigsten Büßer, ein Weiser des Evangeliums, ein Sohn der Gnade, des Lichtes, der Wahrheit, von Schauder und Entsetzen im Innersten ergriffen worden ist!

Ich habe euch nach dem Befehl des Herrn geprediget von den Gerechten, daß sie es gut haben, und die Frucht ihrer Glaubenswerke genießen werden; und daß den Gottlosen werde vergolten wer-

den, wie sie es verdienen *). Ich habe euch den Segen und den Fluch mit den Worten desjenigen, der am letzten Tage der Zeit über jeden unter uns, entweder den einen, oder den andern sprechen wird, vorgetragen. Wir werden entweder den Verworfenen in ewiger Qual beigesellet werden; oder als Auserwählte bei Jesu Christo in Gott leben. Sowohl der Weg, der zum Leben, als derjenige, der zum ewigen Verderben führet, ist uns von dem Heilande und von seinen Aposteln vorgezeichnet worden. Leider wandeln Unzählige noch den letztern zu ihrem gewissen Untergange; zum Leben ist schlechterdings kein anderer, als der Weg des Glaubens und der Liebe. Des Glaubens, doch nicht desjenigen, welcher Berge versetzen könnte; sondern desjenigen, der viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden erwählet, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben; und die Schmach Christi für

*) Jesai. 3, 10. 11.

„hervorgebrachte, zu unserm Gebrauche dien„liche neue Feuer; und gieb, daß wir durch „diese österlichen Feierlichkeiten vom himmli„lischen Verlangen dergestalt entflammt wer„den, daß wir zu dem Feste der ewigen Klar„heit mit reinen Gemüthern gelangen mögen, „durch eben denselben Christum unsern Herrn."

Antw. „Amen."

Priester. „Lasset uns beten!"

„Herr, Gott, allmächtiger Vater, unvergäng„liches Licht, der du der Schöpfer alles Lich„tes bist, segne † dieses Licht, welches von „dir geheiliget und geweihet worden ist, der „du alle Welt erleuchtet hast; daß wir von „jenem Lichte entbrennen, und von dem „Feuer deiner Klarheit erleuchtet werden: und „wie du Mosen aus Aegypten ziehend erleuch„tet hast, so erleuchte auch unsere Herzen „und Sinne, damit wir zu dem ewigen Le„ben und Licht zu gelangen würdig werden „mögen, durch Christum unsern Herrn."

Antw. „Amen."

höher achtet, als alle Schätze der Welt*); des Glaubens, welcher das ganze Leben des Menschen umfasset, entscheidend in dasselbe einwirket, ohne Werke der Liebe todt ist, durch die Werke der Gnade und der Liebe vollkommen wird **); des Glaubens, welcher Tugend und Erkenntniß, Mäßigkeit und Geduld, Gottseligkeit, brüderliche und allgemeine Menschenliebe unzertrennlich mit sich einiget ***); des Glaubens, welcher allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, als Frucht des Geistes, hervortreibet. — Es ist der Weg der Liebe, ohne welche alle Weissagung, das Wissen aller Geheimnisse, alle Erkenntniß und aller Glaube, würde er auch mit Blut und Märtyrertod versiegelt, nichts nützen; einer Liebe, welche die Sünden decket, das Band der Vollkommenheit ist und nimmer aufhöret; einer Liebe,

*) Ebr. 11, 25.
**) Jacob. 2, 20. 22.
***) 2 Petr. 1, 5 — 7.

welche überall das Beste hoffet, bereitwillig glaubt, und als Wirkung der Gnade achtet; nicht das Gute verdrehet, oder das Schlechteste argwohnet; im Geiste des Evangeliums den Irrenden duldet, den schwankenden Bruder treuherzig ermahnet, leitet, unterstützet; das Machen aber, das Bekehren, das Erleuchten und das Salben dem Geiste Gottes und der Gnade Jesu anheimstellet.

Nur wer diesen Weg des Glaubens und der Liebe bis an sein Ende, festen Schrittes und unverrückt wandelt, der hat das ewige Leben; der kommt in dem Gerichte nicht um; der wird von dem Tode zum Leben hindurch dringen. Wer irgend einen andern Weg gehet; wer die Finsterniß mehr liebet, als das Licht; wer Arges thut, und nur Arges von seinem Bruder denkt, und dessen Werke böse sind, weil sie aus dem Stolz der Eigengerechtigkeit, und aus den Anmaßungen des geistlichen

Hochmuthes kommen, der iſt ſchon gerichtet *).

Darum möge Gottes Gnade uns bewahren vor jener phariſäiſchen Anmaßung, welche lehren will, ohne unter Leitung des göttlichen Geiſtes mit treuem Fleiße gelernt zu haben; vor jenem übermüthigen Eigendünkel, welcher alles für Irrthum hält, was er nicht ſelbſt unter den Wehen ſeiner Einſeitigkeit ausgeboren hat; vor jener falſchen Ruhe und Zuverſicht, in welcher ſo manche ſich einbilden, daß ſie den Weg des Glaubens und der Liebe wandeln, daß ſie ſchon begnadigte Sünder und Kinder Gottes ſind, weil ſie ſich nicht mit groben Laſtern beflecken, weil ſie ihre Sündhaftigkeit mit hinkender Demuth und mit erlernten Redensarten bekennen: übrigens aber voll geiſtlichen Stolzes, voll phariſäiſcher Eigengerechtigkeit, frech gegen das Grundgeſetz des Chriſtenthumes, gegen das Gebot der Liebe ſündigen; ganz in das Zeit-

*) 1 Johann. 3, 18. 19.

liche verſinken; hingehen, nicht wohin nach der Richtſchnur des Evangeliums gegangen werden ſoll, ſondern wohin nach den Forderungen der Welt gegangen wird, und das Thun des Guten als unnütze Werkheiligkeit; das unabläſſige Säen auf den Geiſt durch fortſchreitende Ausbildung ihrer Geiſteskräfte als Weisheit des Fleiſches verachten. Alle, die ſo wandeln, haben das Wort des Erlöſers nicht gehört; glauben nicht an den Vater, der ihn geſandt hat, und werden umkommen an dem Tage des Gerichtes.

Jeſus hat den Feigenbaum verflucht, nicht weil er etwa ſchadhaft, verwachſen oder verdorret war, ſondern weil er nur Blätter, aber keine Früchte hatte; und die fünf thörichten Jungfrauen wurden nicht darum von dem Bräutigam ausgeſchloſſen, weil etwa ihre Lampen beſudelt waren, ſondern weil ſie in dem Augenblicke ſeiner Ankunft kein Oel in ihren Lampen hatten, und des Lichtes entbehrten.

Wie würde es uns ergehen, wenn wir so, wie wir heute sind, vor dem erschrecklichen Richterstuhl erscheinen sollten? wenn der Weltrichter Licht des Geistes und Früchte des Herzens von uns forderte? Man stirbt gewöhnlich wie man gelebt hat. Wahre seligmachende Bekehrungen auf dem Sterbelager sind außerordentliche und seltene Wunder göttlicher Allmacht; wer auch für sich darauf rechnet, ist ein Frevler wider Gott; um so gewisser wird ihn die Strafruthe seiner Gerechtigkeit erreichen und verderben. Der Tod schließet die Zeit der Gnade und Barmherzigkeit; mit ihm beginnt die ganze Strenge der Gerechtigkeit.

Jetzt also, da es noch Zeit ist, heute, o, diese Stunde noch belebe du uns, barmherziger Heiland, mit deiner Gnade, damit wir in ihrer Kraft die Wege der Sünde, den Frohndienst des gottlosen Weltgeistes verlassen, und den Wandel der durch deine Gnade Gerechten und Gottseligen, das ist den Wandel der von der Welt Verkannten,

Verschmäheten, Verachteten um deines Namens willen, beginnen, und auf demselben bis in den Tod beharrend, am Tage deiner Ankunft zu deiner Rechten gestellet werden, und mit dir in das Reich ewiger Heiligkeit und Seligkeit einziehen mögen. Amen!

Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er geoffenbaret wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft. Amen!

Amtsreden.

I.

Ordinations-Rede

bei der

Einweihung des Candidaten der Theologie

Carl Friedrich Rosenthal,

zum Pastor und Divisions-Prediger für Orenburg, in der St. Petri-Kirche zu St. Petersburg.

am 21. December 1819.

Priester. „Lasset uns beten!"

„Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger „Gott, würdige uns, mitzuwirken bey unserer „Weihe dieses Feuers, die wir in deinem „Nahmen, im Nahmen deines eingebornen „Sohnes Gottes, und unsers Herrn Jesu „Christi, und des Heiligen Geistes verrichten, „und stehe uns bey gegen die feurigen Pfeile „der Feinde, und erleuchte uns mit himmli„scher Gnade, der du lebest und regierest mit „deinem Eingebornen und dem Heiligen Gei„ste von Ewigkeit zu Ewigkeit." — „Amen."

Sodann spricht der Priester über die vorhandenen fünf Weihrauch-Stücke, welche für die Osterkerze bestimmt sind, folgendes Gebet:

„Lasse, wir bitten dich, allmächtiger Gott, „über dieses Räucherwerk die reichlichen Er„gießungen deines Segens † kommen, und „entzünde, unsichtbarer Wiederbringer aller „Dinge, diesen nächtlichen Glanz, damit nicht „nur das Opfer, welches in dieser Nacht „glücklich dargebracht worden ist, durch die

Hier an dieſer heiligen Stätte, vor Gottes Altar begrüße ich dich, als meinen berufenen Mitbruder in dem Herrn, und als Mitgenoſſen der Auserwählung zum Dienſte des Evangeliums Jeſu, durch welchen wir den Zugang haben, beide in einem Geiſte zu dem Vater, vor dem ich aus liebendem Herzen mit Jeſu, Sirachs Sohn, dir zurufe: „Bruder, willſt du dem Dienſte Gottes dich weihen, ſo ſtehe feſt in der Gerechtigkeit und in der Furcht, und bereite deine Seele zur Prüfung. Demüthige dein Herz und dulde. Neige dein Ohr, und nimm auf die Worte des Geiſtes, und wanke nicht, wenn man dich davon weglocket. Trage Gottes Fügungen, halte dich an Gott und weiche nicht,

damit du immer ſtärker werdeſt. Leide was dir widerfährt, halte Stand in allerlei Trübſal, und habe Geduld in deiner Demüthigung*)!

Du ſteheſt hier am Eingange des Weges zu einem neuen Wirkungskreiſe, dem heiligſten, welchen der ewige Sohn Gottes, als Menſch auf Erden wallend, ſeinen Bekennern und Dienern bereiten konnte. Als dein älterer Bruder habe ich das Recht, kraft meines Amtes auch die Pflicht, dich auf dieſen Weg einzuführen, und ich genüge beidem, indem ich dir zeigen werde:

Zuerſt, wie du feſten und gemeſſenen Schrittes darauf fortwandeln;

Dann, welche Verſuchungen du unter Gottes Beiſtand beſiegen, und welchen Abwegen du ausweichen ſollſt.

*) Eir. 2, 1. 4.

Mit dem regsten Gefühl geistiger Lebenskraft mußt du die ersten Schritte in dem dir angewiesenen Wirkungskreise thun. Dieß Gefühl hast du aber nur dann, wenn du dir klar und kräftig bewußt bist des lebendigsten und unerschütterlichsten Glaubens an Jesum Christum, welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Creaturen, der vor Allem ist, und in dem alles bestehet als dem Haupte des Leibes, dessen Glieder wir sind.

Willst du gewiß seyn von dem Grade dieses Glaubens in dir, so prüfe den Grad deiner Demuth: denn ohne die tiefste Demuth vor Gott und unter Menschen, ist der lebendige Glaube an den Sohn Gottes, mit dem unser Leben verborgen seyn soll in Gott, eben so wenig möglich, als ohne diesen Glauben ein wahrer und würdiger Priester Gottes denkbar ist. Wie die Demuth, so der Glaube; wie der Glaube, so die innere

aus der Gnade Jesu strömende Salbung zum Priesterthume des Evangeliums. Allei nbeides, Glaube und Demuth, sind freie Wirkungen der Gnade. Harre daher in kindlicher Zuversicht des Herrn; und von ihm, dem einzigen und ewigen Urquell alles Guten, erbitte und erwarte, daß er dir das Wissen und das Leben der Demuth verleihe, und dadurch auch zur Verklärung des Glaubens dich erhebe;

Aber sträfliche Vermessenheit wäre deine Zuversicht, und leidiger Selbstbetrug deine Erwartung, so lange du nicht in deiner Selbstanschauung und Selbstschätzung vor dem ewigen Vater und vor seinem Sohne, dem Mitgenossen unserer Menschheit, dich gleichsam ganz vernichtest, und über keinen deiner Nebenmenschen in hochmüthigem Eigendünkel dich erhebest; nicht einmal dem Bessrscheinenden dich gleichachtest.

Der Sturz englischer Geister und der Sündenfall des ersten Menschenpaares zeigen uns die Gewißheit, daß der Hochmuth

der Sünde Urheber und des Lasters Zunder ist; eben so gewiß ist aber auch die Demuth die Grundlage aller, dem Priester Gottes unentbehrlichen Tugend, Weisheit und Heiligung. Ohne sie wäre dein Glaube an Jesum nur Wahn; denn wie könntest du, als Hochmüthiger, verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider die Erkenntniß Gottes; und unter den Gehorsam Christi allen Verstand gefangen nehmen *). Ohne wahre Herzensdemuth wäre alle deine Hoffnung auf Verzeihung der Sünden, auf Gnadensalbung und auf Auserwählung, eitle Täuschung; denn nur die Gedemüthigten werden von Gott erhöret, und wer die Augen, das ist, die Regungen seiner Eigengerechtigkeit und Selbstgefälligkeit, niederschlägt, wird gerettet werden **). Ohne Demuth wäre keine Liebe zu Gott, keine evangelische Liebe des Nächsten in dir. Denn der Hochmü-

*) 2 Cor. 10, 6.
**) Hiob 22, 29.

thige maßet sich die Ehre an, die Gott allein gebührt; und er erhebt sich über Menschen, die in der Gnade, in der Wahrheit, und in innerer Würde weit über ihm erhaben stehen: die Liebe aber ist freundlich; sie eifert nicht, blähet sich nicht auf; sie verträgt, glaubet, hoffet und duldet Alles *).

Bist du wahrhaft demüthig, so wirst du auch stark seyn in christlicher Geduld; Wohlergehen wird dich nicht erheben, Widerwärtigkeit den Muth dir nicht benehmen. Mit Ergebung wirst du Trübsal leiden, im Glauben, du habest sie als väterliche Züchtigung verschuldet; bescheiden wirst du des Guten genießen, wissend daß es Geschenk der Gnade, nicht Erwerb deines Verdienstes ist. Mit Bedauern wirst du die Verirrungen und Fehltritte deiner Brüder bemerken, doch ohne Unruhe oder Erbitterung, indem du deiner eigenen gedenkest. Mit Schmerzen wirst du deine

*) 1 Cor. 13, 4 — 7.

Vergehungen erwägen; aber ohne Ungeduld, Aengſtigung und Zaghaftigkeit, weil du deine Reinigung und Rechtfertigung vor Gott nur von der Gnade deines Mittlers Jeſu erwarteſt. Deine Gerechtigkeit wird gleich ſeyn den Bergen Gottes, deren Spitzen von unwandelbarer Klarheit umgeben ſind, indem ſie hoch über Wolken und Stürme emporragen. Du wirſt einer heiligen Stille in deinem Herzen, des vollkommenſten Friedens, der ſanfteſten Ruhe, der koſtbaren Gabe des in ſeinen Verheißungen getreuen Gottes genießen; und in dem Verhältniſſe, als du in deinen Augen dich niedrig erkenneſt und ſetzeſt, wirſt du hoch ſtehen vor dem Auge desjenigen, der beſonderes Wohlgefallen daran hat, die Hochmüthigen herabzuſetzen und die Demüthigen zu erheben.

„Oeffne mir die Augen, Vater des Lichtes! damit ich meine Nichtigkeit vor dir und meine Unwürdigkeit unter Menſchen

klar erkenne, tief empfinde. Gib mir die Gnade der Demuth, so hast du zugleich den Glauben, die Hoffnung, die Liebe; so hast du kindliche Ergebung in deinen Willen, Geduld, Sanftmuth, Gottseligkeit in mir geschaffen! — Ziehe mich mit Macht an dich, mein Erlöser, mein Heiland, mein Mittler; damit ich von dir lerne sanftmüthig und von Herzen demüthig seyn!" — Dieß, Bruder, sey dein tägliches Gebet und aller deiner Gebete Geist; so wirst du von der Erkenntniß der Demuth auch zu dem kräftigen Leben der Demuth festen und sichern Schrittes gelangen; den Versuchungen, welche dir in den Weg treten werden, glücklich entrinnen, und nie auf die lockenden Abwege, die sich dir öffnen werden, gerathen; und darauf will ich dich noch aufmerksam machen.

Ungemein schwer ist es in dem Gefühle seiner Nichtigkeit vor Gott, und in herabgestimmter Selbstschätzung im Vergleich mit

Andern zu beharren, wenn man im Lichte des Geiſtes und in der Salbung des Herzens ſchon einige erfreuliche Wirkungen der Gnade an ſich erfahren hat. Dennoch, wenn dich hier die Geſinnung der Demuth einen Augenblick verläßt, ſo entreißt dir der Hochmuth die ganze Einfachheit und Reinheit deines Herzens; und mit ihr iſt auch deine Empfänglichkeit für das Fortwirken der Gnade dahin. Der geiſtliche, oder beſtimmter, der ſogenannte Kindergottesſtolz iſt alſo dein, und aller Diener des Evangeliums, wie aller gottesfürchtigen Laien furchtbarſter Feind. Jeſus zeigte uns die Mittel ihm auszuweichen: wir ſollen uns mit den Wirkungen der Gnade in uns, im Verborgenen halten; keinen Schein davon vorſätzlich auf unſere äußern Umgebungen verbreiten, dem Beifalle und dem Ruhme von Menſchen völlig entſagen; wir ſollen gerade dort in der lebendigſten Empfindung unſerer Nichtigkeit vor Gott ausdauern, wo er allein

durch uns sich offenbaren und verherrlichen will; und wo wir am mächtigsten versucht werden, wenigstens in den Augen der Menschen, etwas mit ihm, und vor seinem Angesichte, etwas mehr, als nichts seyn zu wollen.

Dieser vermessene Stolz sogenannter Kinder Gottes ist die Quelle jenes falschen verdammlichen Eifers, wider welchen Paulus in göttlicher Geistesfülle zeuget, daß so manche Diener und Bekenner des Evangeliums eifern um Gott; aber mit Unverstand, denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan *). Wahr ist es, Christus ist des Gesetzes Ziel und Erfüllung, des Gesetzes höchster und tiefster Inhalt; mithin auch die einzige, vollständigste, vollendetste Gerechtigkeit, die vor Gott gilt:

*) Röm. 10, 2. 3.

„geheime Beymischung deines Lichtes hervor„schimmere, sondern auch allerorts, wo etwas „von dem Geheimnisse dieser Heiligung hinge„bracht wird, nach Vernichtung alles teufli„schen Betruges, die Kraft deiner Majestät „hervortrete, durch Christum unsern Herrn." — „Amen."

Der Bischof oder Priester besprenget hierauf das Feuer dreymal mit Weihwasser. Unterdessen hat der Akolyth das Rauchfaß mit Gluth gefüllt; der Priester streuet Weihrauch darauf, und beräuchert gleichfalls dreymal das Feuer, an welchem sogleich der Akolyth eine Wachskerze anzündet. Die Procession geht nun in die Kirche zurück; das Kreuz voran, hinter dem Kreuzträger der Klerus, dann der Diakonus mit einer Stange, an deren Spitze drey Wachslichter in einen Triangel gesetzt sind, an seiner Seite der Akolyth mit dem brennenden Wachslichte. hinter dem Diakonus der Bischof oder Priester. Gleich nach dem Eintritt in die Kirche zündet der Diakonus Ein

aber welcher wahrhaft berufene Prediger des Evangeliums, welcher gläubige Laie darf es wagen, zu behaupten, daß er allein den ganzen Christus sich angeeignet hat; daß er so ganz, wie unter Hunderten kaum Einer, in Christo, Christus vollständig in ihm lebe; folglich, daß die Gerechtigkeit, die Gottseligkeit, die Erkenntniß, die Erleuchtung und Salbung aller Andern, sobald sie in Inhalt und Form, im Hellern oder im Dunklern, im Mehr- oder Weniger-Umfassenden von der seinigen abweichet, keine vor Gott geltende Gerechtigkeit, keine echte Gottseligkeit, keine richtige Erkenntniß, keine Erleuchtung aus Gott, keine eigentliche Salbung der Gnade Jesu mehr sey?

O Bruder, wenn du durch eine geheime Regung des pharisäischen Stolzes solcher vorgeblicher Kinder Gottes, dich jemahls zu diesem unverständigen Eifer versuchet fühlest, so frage dich vorher

selbst, ob du denn wirklich durch unablässiges Beten, Forschen und Betrachten, durch ununterbrochenes Leben mit und in Gott, den ganzen Inhalt des ewigen und unerschöpflichen Buches vollständig erschöpft; der Sinn seiner Aussprüche in seiner ganzen Höhe, Tiefe und Fruchtbarkeit ergründet; Alles, was den Auserwählten und Gläubigen aller Jahrhunderte von dem unermeßlichen Reichthum dieses Sinnes, durch die unendlich mannigfaltigen Wirkungen der Gnade Jesu offenbar geworden ist, rein aufgefaßt und in dein eigenes Wesen verwandelt habest; und wenn du dir selbst auf dieß alles mit Nein antworten, wenn du dich selbst nur als einen beschränkten, einseitigen, an vielumfassenden Einsichten armen Leser des allerreichsten und allerheiligsten Buches anerkennen mußt, so erfreche dich nicht, Anderen den Sinn Jesu Christi abzusprechen, weil ihnen die Gnade höherer Erleuchtung mehrere Siegel des verschlosse-

nen Buches geöffnet hat, weil der Sinn, den sie aus der Quelle des göttlichen Wortes geschöpft haben, ein tieferer und höherer, ein hellerer oder dunklerer, ein mehr oder weniger umfassender ist, als der deinige: denn wenn du das thust, so trachtest du deine eigene Gerechtigkeit aufzurichten, eiferst um Gott mit Unverstand, hast das Leben der Herzensdemuth verloren, und bist, wie leider so viele, im Wahne, daß du glaubest, um den wirklichen Glauben gekommen.

„Irre dich nicht, Bruder, Gott läßt „sich nicht spotten; denn was der Mensch „säet, das wird er ärnten. Wer auf „das Fleisch säet, der wird von dem „Fleische das Verderben ärnten; wer aber „auf den Geist säet, der wird von dem „Geiste das ewige Leben ärnten.“ — Dieß sage dir selbst, dieß erwäge tief im Herzen, so oft Hang zur Gemächlichkeit und Geistesschlaffheit dich versuchen, alles,

was deinen Geist in Anspruch nimmt, zur Thätigkeit aufreget, zum Denken, Betrachten, Forschen und Lernen auffordert, unter dem Vorwande evangelischer Einfalt zurückzuweisen. Du sollst dich in allen deinen Amtsverhältnissen mit kindlicher Zuversicht auf Gottes Gnade verlassen; aber du darfst es ohne sträfliche Verwegenheit erst dann, wenn dein Gewissen dir Zeugniß zibt, daß du deinerseits deine geistigen Kräfte, das dir verliehene Pfund auf reichlichen Gewinn für das ewige Leben zur Zufriedenheit unsers Herrn angelegt hast. Gott bewahre dich vor dem irrigen Sinne jener Scheinfrommen, welche einerseits alles Lesen und Denken, Forschen und Betrachten, alles geistige Arbeiten und Säen in den Geist unterlassen; andererseits nach eigener Wahl in falscher Demuth vermeinter engelgleicher Heiligkeit und selbsterwählter Geistigkeit einhergehen *); Jesum Christum nur nach dem

*) Colos. 2, 18 23.

Fleiſche, nicht in ſeiner Verklärung nach dem Geiſte kennen *); und die willkürlichen Gebilde ihrer zügelloſen Einbildungskraft von ihm für ſich und für Andere vergöttlichen wollen.

Schärfe deinen Blick, Bruder, zur Erkenntniß und Durchſchauung derjenigen, deren Zahl Legion iſt, die da haben den Schein eines gottſeligen Weſens, aber ſeine Kraft verläugnen; immerfort und unter den unpaſſendſten Verhältniſſen den Herrn und Heiland im Munde führen, aber ihr Herz ihm verſchloſſen halten, damit er den darin waltenden Weltgeiſt nicht daraus vertreibe; den Namen Jeſu zum Aushängeſchild entwürdigen, um die Schlangengänge ihres tückiſchen Sinnes zu verbergen; betheuern, daß ſie Gott erkennen, aber mit den Werken ihn verläugnen, indem ſie lieblos, ſelbſtſüchtig, geizig, ruhmräthig, ſtörrig und unverſöhnlich ſind **);

*) 2 Cor. 5, 16.
**) 2 Timoth. 3, 2—5. Tit. 1, 16.

solchen gib dich nicht hin zum Spiel- oder zum Werkzeuge ihres Betruges; sey aber stets aufmerksam auf dich und besonnen, damit du nicht einst etwa selber ihre Anzahl vermehrest.

Der einzig wahre und feste Grund ist gelegt, es ist Jesus Christus; du, Bruder, sieh' zu, wie und was du darauf bauest, ob Gold, Silber oder Edelstein; ob Holz, Heu oder Stoppeln! — Stoppeln, Heu oder Holz wirst du darauf bauen, wenn du mit verdammlichem Hochmuthe dich jetzt schon den ausserordentlich begabten Aposteln gleich denkest, und dich erkühnest, ohne angestrengte Geistesthätigkeit, ohne einen Schatz der Erkenntniß von göttlichen Dingen dir gesammelt zu haben, den Lehrstuhl Jesu Christi zu besteigen; sein Evangelium nicht in Beweisung des Geistes und der Kraft, sondern in Beweisung der Geistesleerheit und selbstverschuldeten Unwissenheit zu verkündigen,

und dein oberflächliches Wortgepränge für Gotteswort auszugeben; wovor dich Gott bewahren möge!

Er bewahre dich auch vor der kriechenden, und den Priester Gottes entehrenden Menschenfurcht. Sein Geist vernichte in dir die Scheu vor Menschenmeinungen und schiefen Urtheilen der Verderbten und Boshaften. Wie du dich selbst in deinem Verhältnisse zu Gott für Nichts achtest, so sollen dir auch Alle Menschen, sie mögen dich erheben und preisen, oder verachten und lästern, dort für nichts gelten, wo Gottes Geist auf den Flügeln der Gnade, nicht etwa dein Eigendünkel dich treibet, die Wahrheit frei zu bekennen, dem Heilande unwandelbar anzuhängen, ihn ganz und ungetheilt zu predigen, deine Geistesfreiheit und sittliche Selbstständigkeit zu behaupten. Da denke und sage festen Sinnes mit Paulus*): ob ich von euch

*) 1 Cor. 4, 3. 4.

oder einigem menschlichen Urtheile gerichtet werde, achte ich sehr wenig; der Herr ist es, der mich richtet."

Segnet der Herr deine Arbeit und Anstrengung an Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude, so gib ihm die Ehre, und hüte dich vor eitler Selbstgefälligkeit. Reibest du irgendwo in vergeblicher Arbeit deine Kraft auf, so laß den Muth nicht sinken; hüte dich vor voreiliger Verzweiflung; es ist das Werk des Herrn, das du treibest, nicht das Deinige; und weder pflanzend noch begießend bist du etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.

Man wird auch dich verfolgen, wenn du dir selbst und dem gottlosen Weltgeiste entsagest; du aber stehe fest in der Geduld; es kann nicht anders seyn: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden; und wir wären Christi Knechte nicht, wenn wir den Menschen noch gefielen.

Zuletzt, mein Bruder, ſey ſtark in dem Herrn und in der Macht ſeiner Stärke. Ziehe an die volle Rüſtung Gottes, daß du beſtehen könneſt gegen die liſtigen Anfälle des gottloſen Welt- und Zeitgeiſtes. Stehe umgürtet deine Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Harniſch der Gerechtigkeit. Ergreife den Schild des Glaubens, mit welchem du auslöſchen könneſt alle feurigen Pfeile des Böſewichts. Nimm den Helm des Heils und das Schwert des Geiſtes, welches iſt das Wort Gottes.

Derhalben beugen wir nun unſere Kniee gegen den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß er dir gebe den Geiſt der Weisheit und der Offenbarung zu ſeiner Erkenntniß, und erleuchtete Augen deines Verſtändniſſes, daß du erkennen mögeſt, welches da ſey die Hoffnung deines Berufes und der Reichthum ſeines herrlichen Erbes an ſeinen Heiligen. Damit du wachſeſt in allen Stücken an Dem,

der das Haupt iſt Chriſtus; Er durch den Glauben in deinem Herzen wohne, und Du in der Liebe eingewurzelt ſeyeſt, und darin gegründet bleibeſt bis an deiner Laufbahn Ende. Amen.

Licht vom Triangel an, kniet mit der ganzen Verſammlung nieder, hebt die Stange in die Höhe, und ruft: Das Licht Chriſti! Chor: Gott ſey gedankt! In der Mitte der Kirche zündet der Diakonus das zweyte Licht an, ruft um einige Töne höher: das Licht Chriſti ꝛc. und es geſchieht alles, wie das erſte Mal. Vor dem Altar zündet er das dritte Licht an, und ſteigt mit demſelben Rufe noch höher ꝛc., worauf er, nach erhaltenem Segen des Biſchofs oder Prieſters die Weihe der Oſterkerze anfängt. Und von nun an ſoll in der Kirche das Licht das ganze Jahr hindurch nie ausgehen.

Bey allen dieſen Weihungen, zu welchen in ſpätern Zeiten noch die Weihe der Kirchen, der Altäre, der heiligen Gefäße und Kleider, der Glocken, der Häuſer, des Oſterlammes und anderer Speiſen kam, hat und geſtattet die katholiſche Kirche keinen andern Zweck, als die Erhebung der Kreatur zum Mittel der Gottſeligkeit. Sie will dadurch ihre Gläubi-

II.

Rede bei der Ordination

des Herrn

Franz Hahn,

zum

vicarirenden Prediger in dem Saratower Conſiſtorial-Bezirk, in der alten Michaelis-Kirche zu Moſqwa.

am 15. März 1820.

Gnade ſey mit dir und Friede von Gott unſerm Vater und von dem Herrn Jeſu Chriſto! Gott der Geduld, der Hoffnung und des Troſtes erfülle dich mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß du völlige Hoffnung habeſt durch die Kraft des heiligen Geiſtes.

Du haſt uns ſo eben die wunderbaren Führungen Gottes in dem Lebensgange der Menſchen verkündiget, und du ſelbſt ſteheſt nun an dieſer heiligen Stätte als ein Wunder der göttlichen Führungen. Deine zeitlichen Verhältniſſe hatten dich auf einen Weg geſetzt, der dich von dem Ziele, an dem du jetzt ſteheſt, vielmehr entfernte, als darauf hinleitete; aber der Herr hat dich von den Wegen weltlicher Verhältniſſe weggeführet auf die rechte Straße, um ſeines Ra-

mens willen: und ob du gleich bisweilen wanderteſt im finſtern Thale des Irrthumes, ſo war doch der Herr bei dir, dich haltend mit ſeinem Arme, und dich tröſtend mit ſeinem Stabe. Das Glück der Welt hatte dich vernachläſſiget, hatte dir alle Anſprüche auf Reichthum, auf weltliche Ehrenſtellen, auf Ruhm und Glanz verſagt; allein der Herr war dein Hirt; es hat dir nichts gemangelt, er hat dich auf grüner Aue der Gottſeligkeit geweidet, zu dem lebendigen Waſſer des göttlichen Wortes geführet, und deine Seele damit erquikket, damit du nunmehr eingehen konnteſt, und bleibeſt im Hauſe des Herrn immerdar.

Ich weiß, daß du dieß erkenneſt, und ich bin gewiß, daß es deinem Gedächtniſſe nimmermehr entſchwinden wird. Aber mit dem Erkennen allein iſt es nicht gethan; und das Andenken an das, was der Herr dir gethan, iſt nicht genug. Er hat dich, weil du der Schulgelehrſamkeit ermangel-

reſt, ſelbſt, durch ſeinen Geiſt, ſein Geſetz, ſeine Weisheit, ſeine Liebe und Gerechtigkeit gelehret, er hat dich auserſehen zu dem Dienſte ſeines Reiches, zum Prieſter ſeiner Kirche; und gerade als du es am wenigſten hoffen, und nicht ohne Vermeſſenheit erwarten konnteſt, hat er dich berufen und geſendet. Dieſe heilige Sendung fruchtbar und vollſtändig zu erfüllen, das iſt es, was er von dir fordert, was die Kirche Jeſu Chriſti von dir erwartet.

Sieh, Bruder! er ſendet dich, wie er einſt ſeine auserwählten Jünger geſandt, und eben die Ermahnungen, die er ihnen gegeben hat, ſollen auch dir zur Regel dienen; eben das Geſetz, das er ihnen gegeben hat, iſt auch für dich verbindlich und verpflichtend. Höre ſeine Worte, die er durch mich ſeinen verordneten Diener dir zuruft: Willſt du dem Sohne Gottes nachfolgen, ſo verleugne dich ſelbſt, nimm dein Kreuz auf dich, und folge ihm!

Er ſendet dich wie ein Lamm mitten

unter die Wölfe, darum sey klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben.

Dadurch wird jedermann erkennen, daß du sein Jünger seyest, wenn du die Liebe hast, und wenn dein Glaube durch die Liebe thätig ist.

Also, Selbstverleugnung, Klugheit, Einfachheit und Liebe muß dein ganzer Wandel und deine Verwaltung des priesterlichen Amtes unwandelbar, vollständig und rein darstellen, wenn deine Berufung und Sendung dir zum Heil, und nicht zur Verwerfung gereichen soll.

Du wirst die Bedingung der Selbverleugnung erfüllen, wenn nicht Lust oder Unlust, nicht Hoffnung des Vortheils, oder Furcht vor Schaden, nicht Verlangen nach Beifall und Ehre, oder Scheu vor Tadel und Menschenurtheilen; sondern lediglich Gottes Wille, seines Sohnes Verherrlichung, seiner Gläubigen Belehrung, Erleuchtung und Erbauung der Bestimmungs-

grund deines Denkens, Wollens, Handelns und Beſtrebens iſt. Der ſinnliche, von dem Weltgeiſte gebundene Menſch, dein kleinliches Ich, dein ängſtliches Selbſt muß mit Chriſto in dir ſterben und begraben werden; damit der göttliche Menſch, der freie Erbe der Kindſchaft Gottes mit Chriſto in dir wieder auferſtehe. Mit dem lebendigſten Gefühl deiner Nichtigkeit mußt du vor dem Ewigen liegen, und unter dem dir aufgebürdeten Kreuze dich einwurzeln; deine ganze Selbſtheit muß untergehen, damit Jeſus ausſchließend und allumfaſſend in dir leben könne, und du mit gedrängter Kraft und unerſchütterlicher Feſtigkeit in Jeſu lebeſt.

Mögeſt du auch allenthalben Trübſal haben, ſo darfſt du dich doch nicht ängſtigen; es mag dir bisweilen bange werden, aber es geziemet dem ſich Abgeſtorbenen und nur in Jeſu Lebenden nicht, zu verzagen. Du wirſt um des Evangeliums Jeſu willen Verfolgung leiden müſſen; aber

ſtehe feſt gewurzelt im Glauben, der Herr wird dich nicht verlaſſen. Du wirſt dich bisweilen zurückgeſetzt, verachtet, unterdrückt fühlen; doch in Eintracht und Einheit mit Jeſu, dir ſelbſt entäußert, kannſt du nicht umkommen. Wir ſollen das Sterben des Herrn Jeſu an unſerm zeitlichen und äußern Wandel herumtragen, damit auch das Leben des Herrn Jeſu an unſerm äußern Wandel offenbar werde.

Es kann und ſoll nicht anders ſeyn; der echte Prieſter Jeſu, der treue, ſich ſelbſt verleugnende, und ſein Kreuz beherzt tragende Nachfolger des Welterlöſers ſoll ſich als ſolchen beweiſen in großer Geduld, in Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten; in Keuſchheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiſte, und in ungefärbter Liebe; in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, durch Ehre und Schande, durch Verleumdung und durch guten Ruf.

Er ſoll und kann ſich darſtellen und wandeln, als Trauriger, aber allezeit Fröhlicher, als Armer, aber der doch viele reich macht; als nichts Beſitzender von den Gaben des Glückes, und doch alles Habender in und mit Gott. O der herrlichen Selbſtverleugnung, Selbſtentäußerung, Selbſtvernichtung vor Gott, um etwas, um vieles, und großes zu werden durch ungetheiltes Leben in, durch und mit Gott! Kannſt du, Bruder, dieſe Selbſtverleugnung, dieſen Tod für die Welt und ihre Herrlichkeiten nicht ertragen; o ſo werde nicht Prieſter; verlaß die heilige Stätte, an der du ſtehest, gehe hin und füge dich in die glänzende Sklaverei der Welt und ihres gottloſen Geiſtes! Kannſt du es aber durch die Gnade des Herrn, der in den Schwachen mächtig iſt, ſo trägſt du das Creditiv deines Berufes zum Prieſter Gottes in deinem Herzen; ſo wird dir auch die evangeliſche Klugheit und die evangeliſche Einfachheit, Offenheit und Wahrhaftigkeit, nie ermangeln.

Zum Vorbilde der Klugheit haben sich Jesus und Paulus uns dargestellt. Jesus schrie nicht, und rief nicht, und seine Stimme ließ er nicht hören, wo er noch keine Empfänglichkeit für die Wahrheit, entweder zur Belehrung, oder zur Bestrafung fand. Das zerstoßene Rohr zerbrach er nicht verzweifelnd; mit schonender Liebe behandelte er den Sünder; und das glimmende Docht löschte er nicht aus; den in Geistesträgheit Schlummernden erweckte er, und den in Schwachheit Hingesunkenen richtete er auf. Er war nicht mürrisch, noch grämlich, auf daß er auf Erden das Recht gründete, und wahrhaftiglich halten lehrte. Und sein auserwählter Apostel war aus Klugheit, nicht aus Wankelmuth, den Juden als ein Jude; denen, die an die gesetzlichen Ceremonien sich fest hielten, war er als ein Eiferer für das Gesetz; denen, die ohne das Cerimonialgesetz lebten, war er wie ein Gesetzloser, obgleich in

gen belehren, wie sie ihr ganzes Leben, alle ihre Umgebungen und Genüsse heiligen sollen; übrigens leget sie allen geweiheten Dingen keine andere Kraft oder Wirkung bey, als welche sie Theils durch das kirchliche Gebet, Theils durch den Glauben und die Gerechtigkeit desjenigen, der sich derselben bedient, nach dem Willen Gottes haben können. Von irgend einer Wirkung ex opere operato ist der Kirche oder ihren Theologen nie etwas in den Sinn gekommen. Glauben hier oder da einzelne Katholiken an solche Wirkungen, oder legen sie geweiheten Dingen andere Zwekke unter: so ist es entweder ihre eigene Schuld, oder die Schuld pflichtvergessener Priester, deren Anzahl, leider, in allem Kirchenthume Legion heißt.

Eulogien sind geweihete Brote und andere genießbare Dinge, welche vor dem IX. Jahrhunderte in der ganzen Kirche üblich waren, nachher aber nur in einigen besondern Kirchen beybehalten wurden. Ursprünglich

dem Geſetze Chriſti vor Gott; den Schwachen, als ein Schwacher; er war jedermann allerlei geworden, damit er allenthalben ja etliche ſelig machte. Wer möchte ihn darum einer ſchwankenden Geſinnung oder der Heuchelei beſchuldigen? Nein, er handelte alſo aus weiſer Klugheit, um des Evangelii willen, damit er ſeiner herrlichen Ausbreitung theilhaftig würde.

Aehnliches fordert die evangeliſche Klugheit auch von dir, ſie duldet weder Kleinmuth, noch Aengſtlichkeit, noch Unentſchloſſenheit in dem, was man thun ſoll; ſie wird dich aufgeweckt, heiter, ruhig im Geiſte, fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübſal machen. Sie wird dir Licht und Kraft genug geben, damit du, wie Chriſtus und Paulus, ohne deine Selbſtſtändigkeit zu verlieren, die Eigenthümlichkeit derer, auf welche du wirken ſolleſt, in dich aufnehmen, und dir aneignen könneſt; und nicht deine Eigenthümlichkeit auf ſie übertrageſt, und ſie,

dem Maße ihrer Empfänglichkeit und Fähigkeit zuwider, behandelst. Sie wird es dir leicht machen, mit den Fröhlichen dich zu freuen, und mit den Weinenden zu weinen. Mit weiser und zarter Schonung wirst du unter der Zucht der apostolischen Klugheit, wie Jesus und Paulus, den Schwachen im Glauben aufnehmen; wirst die Gewissen nie verwirren dadurch, daß du selbstgeschaffene oder zur Mode gewordene Lehren und Meinungen für evangelische Wahrheiten; frömmelnde, schwärmerische, fanatische Träumereien und Behauptungen für Gotteswort, und die Erfindungen einer phantastischen Andacht den dir anvertrauten Seelen für echte Gottseligkeit darbietest.

Laß nie ab, auf den Geist zu säen! jede Stunde, welche dir die dringendsten Bedürfnisse deines physischen Lebens übrig lassen, gehört deinem Amte, deiner Pflicht, der Kirche Jesu, den Seelen, die er mit seinem Blute erkauft hat; du begehst den

ſträflichſten Raub, wenn du ſie auf Zeitvertreib, oder auf irgend etwas anderes, als auf Einſammlung geiſtigen Reichthums, auf Fortſchreiten in der Erkenntniß und Wiſſenſchaft göttlicher Dinge, verwendeſt.

Uebe dich ohne Unterlaß im klar, ſcharf, und beſtimmt denken; ſo wirſt du nie, wie viele, die um Gott eifern mit Unverſtand, Gottes Ebenbild im Menſchen, die von dem Sohne Gottes erlöſete, von der Sclaverei der Verſtändigkeit befreiete, und von göttlichem Lichte erleuchtete Vernunft, als Feindin des Glaubens verſchreien und läſtern. Du wirſt vielmehr, überall, wo du ſie noch in den Banden eines frechen Verſtandes gefangen findeſt, ſie mit Gottes Kraft retten, und den Verſtand ihrer Oberherrſchaft unterwerfen: denn ſo wie das Herz das Ueberſinnliche nur lieben kann, ſo iſt es auch nicht der klügelnde Verſtand, ſo iſt es auch nur die von dem Sohne Gottes erleuchtete Vernunft, welche

das Uebersinnliche, Ewige, Göttliche zu glauben vermag.

Und auch nur von der apostolischen Klugheit kannst du die nöthige Gewandtheit, dich in unsere Zeit zu schicken, erlangen. Wahrlich es ist eine böse Zeit, in welcher sich die ungeheure Anzahl unchristlicher Christen des Kreuzes Jesu Christi schämet. Sieh weit und breit um dich herum, und du wirst finden, der Glaube sey in Unzähligen erloschen, die Liebe in Vielen erkaltet, das Einmal eins an die Stelle des Evangeliums, an die Stelle der Vernunft gesetzt. Der Abfall geschieht tagtäglich; der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens wird immer deutlicher geoffenbart. Der herrschende Weltgeist überhebt sich über alles, was Gott oder Gottesverehrung heißt. Du aber stehe fest in apostolischer Klugheit und evangelischer Taubeneinfalt; halte an den Satzungen, die du gelehret bist nach Anleitung

des ewigen Buches. Der Herr wird dir in allen Dingen Verstand geben, halte nur Jesum Christum im Gedächtnisse; und weil du von Kindheit auf die heilige Schrift weißt, so wird dich dieselbige unterweisen, wie du in allen deinen Amtsverhältnissen die evangelische Taubeneinfalt durch apostolische Klugheit vor gemeiner Albernheit bewahren, und die apostolische Klugheit durch evangelische Einfalt rein und wahrhaft und allüberschauend erhalten, und beide durch den Glauben und durch die Liebe, in harmonischer Einheit an dir darstellen könnest.

Ist die Liebe schon allein alles Gesetzes Erfüllung, so mußt du auch nur im Geiste der Liebe dich apostolisch klug und evangelisch einfach bewähren; und daraus wird jedermann erkennen, daß du wirklich berufener, und nicht nur, wie heute äußerlich, sondern schon lange innerlich geweihter Mitarbeiter Gottes, Christi Jünger, Diener und Haushalter Got-

tes seyeſt, denn haſt du die Liebe, ſo wirſt du in allen Verhältniſſen, und unter allen Umſtänden langmüthig und freundlich, ſanftmüthig und von Herzen demüthig, beſcheiden und uneigennützig ſeyn; wirſt dich nicht erbittern laſſen, nicht nach Schaden trachten, nur der Wahrheit, nicht der Liſt und der Ungerechtigkeit dich erfreuen; wirſt alles vertragen, glauben, hoffen und dulden; wirſt die Herde Chriſti weiden, nicht gezwungen, ſondern freudig; nicht um ſchändlichen Gewinnes willen, ſondern von Herzensgrunde; nicht als einer, der über das Volk herrſchen will, ſondern als Vorbild der Herde. Dein Ruhm wird ſeyn das Zeugniß deines Gewiſſens, daß du in Einfachheit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleiſchlicher Weisheit, ſondern in der Gnade Gottes wandelſt, handelſt und wirkeſt.

Gott der Weisheit und der Liebe mache dich tüchtig, das Amt zu führen des

neuen Teſtamentes, nicht des Buchſtabens, ſondern des Geiſtes; denn der Buchſtabe tödtet, aber der Geiſt macht lebendig. Gottes Geiſt überſtröme dich, daß deine Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung des innerlichen Wandels und göttlichen Lebens; damit du prüfen mögeſt, was das beſte ſey, und erfüllet werdeſt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen in dir und durch dich, zur Ehre und zum Lobe Gottes.

Ich aber will Gott immerfort danken Deinethalben, für die Gnade, die dir gegeben iſt in Chriſto Jeſu; und werde ihn bitten, daß du durch ihn in aller Lehre und in aller Erkenntniß reich gemacht werdeſt, daß die Predigt von Chriſto, dem Vermittler, Erlöſer, Lehrer, Geſetzgeber und Heiligmacher, alſo von dem ganzen Chriſto, von Chriſto nicht nur für uns, ſon-

dern auch von Chriſto in uns, in dir kräftig werde; und keinen Mangel habeſt an irgend einer Gabe des Geiſtes. Treu iſt Gott, durch welchen du berufen biſt zur Gemeinſchaft ſeines Sohnes Jeſu Chriſti unſers Herrn. Amen.

III.

Bei der

Ordination

des Candidaten der Theologie,

Carl Conradi,

in der Stadt- und Consistorial-Kirche zu Saratow,

am 24. August 1820.

wurden ſie nur den Katechumenen ausgetheilt *); ſpäter dehnte man dieſe Austheilung auf alle Gläubige aus, wie es aus den Can. 14. und 32. des Conciliums zu Laodicea (J. C. 366.) erhellet. In der Folge ſandten die Päpſte an die Biſchöfe, und dieſe einander gegenſeitig, geweihete Brote als Zeichen der Freundſchaft und kirchlichen Gemeinſchaft zu **).

Die Segnungen, oder die Ceremonie, unter gewiſſen Formeln über einen Gegenſtand das Zeichen des Kreuzes zu machen, ſind aus dem Judenthume in die Kirche übergegangen. Jeſus ſegnete Brot und Wein, Kinder und Erwachſene; desgleichen thaten die Apoſtel: und auf den Grund dieſer Ueberlieferung, ſegnet auch die Kirche ſeit ihrer Entſtehung alles, was ſich durch ihre Prieſter

*) Augustin. lib. 2. de peccat. merit. et remiss. cap. 26.

**) Hieronymus epist. 130. Gregorius M. lib. 2. epist. 33. & libr. 2. Dialog. c. 31.

Gnade dir, Berufener zum Dienſte des Herrn! Barmherzigkeit und Friede von Gott dem Vater, und von Chriſto Jeſu unſerm Herrn!

Gottes Ruf, dem du mit kindlicher Zuverſicht gefolgt biſt, hat dich hierher geführt, um des Prieſterthumes der Kirche Jeſu Chriſti theilhaftig zu werden: und meiner Pflicht gemäß rufe ich dir vor Gottes Altar mit dem Apoſtel zu: Bruder, der du berufen biſt durch den himmliſchen Beruf, ſieh unabläſſig hin auf den Apoſtel und hohen Prieſter, den wir bekennen, Jeſum Chriſtum, damit du beharrlich ſtrebeſt deinen Beruf und deine Erwählung feſt zu machen, und

dir reichlich dargereicht werde der Eingang zu dem ewigen Reiche unſers Heilandes und Herrn!

Du biſt berufen durch Wort und Geiſt von den Sünden und der Welt-Eitelkeit in das Heiligthum des Lichtes und der Gnade; darfſt alſo nicht mehr zurückſehen, und in dem Frohndienſte des gottloſen Weltgeiſtes dich entwürdigen. — Heil dir, wenn deine Seele wahrhaft verlanget und innigſt ſich ſehnet nach den Vorhöfen des Herrn; wenn du im vollkommenſten Einklang deiner Geſinnungen und Gefühle rufen kannſt: Ich will lieber der Thüre hüten in meines Gottes Hauſe, als langewohnen in den Hütten der Gottloſen.

Du biſt berufen durch Gott zur Gemeinſchaft ſeines Sohnes Jeſu Chriſti, unſers Herrn, zu ſeinem Miterben, zur Mitgliedſchaft eines erwählten Geſchlechtes, eines heiligen Prieſterthumes das einge-

ſetzt ward, die Kraft und Herrlichkeit deſſen zu verkündigen, der das Menſchengeſchlecht aus der Finſterniß zu ſeinem Lichte berufen hat. Du mußt alſo auch hinfort im Lichte wandeln, wie er im Lichte iſt; — mußt durch alle Aeußerungen deines Lebens offenbaren, daß Chriſtus, das Licht der Welt, dich erleuchtet und in dir wohnet; — mußt dein Licht leuchten laſſen vor den Menſchen, damit ſie die Werke der Gnade an dir ſehen und unſern Vater im Himmel preiſen; — mußt dich ſelbſt verleugnen, dein Kreuz auf dich nehmen, Chriſto nachfolgen, mit ihm leiden, mit ihm ſterben, damit du mit ihm auferſtehest, und als Wiedergeborner mit und in ihm lebeſt.

Doch dieß alles kannſt und wirſt du nur, wenn du dich ſelbſt für Nichts hältſt, und alle deine Tüchtigkeit in Gott und in ſeiner Gnade ſucheſt. — Nur deine völlige Selbſtvernichtung vor deinem Schöpfer kann dich der innerlichen Weihe ſeines Gei-

ſtes, ohne welche alle äußerliche Weihe ſeiner Kirche fruchtlos iſt, empfänglich machen. — Nur in unauflöslichem Bunde des Lebens und des Friedens mit ihm wird von deinem Munde das Geſetz der Wahrheit, allen Irrthum überwältigend, ſich ankündigen; ohne ſeine Erleuchtung würdeſt du das Verlorne vergeblich wieder ſuchen; ohne ſeine Kraft das Verirrte nie wiederbringen: ohne Salbung ſeiner Gnade das Verwundete nimmermehr heilen, ohne ſeine Weisheit des Schwachen nur erbärmlich warten; würdeſt um einer Hand voll Gerſte und einiger Biſſen Brodes willen nur Küſſen machen den Sündern unter die Arme, und Pfühle unter die Häupter, die Seelen zu fangen mit Verheißungen des Lebens, und zu ſtärken die Hände der Gottloſen, daß ſie, deinen Verheißungen trauend, ſich von ihren böſen Wegen nicht bekehrten.

Wie auf deine Nichtigkeit vor Gott, ſo ſieh' unabläſſig auf die Erhabenheit des

Amtes, das du heute empfangen willſt von dem Herrn. Es iſt ein ehrenvoller Dienſt, der uns mit des Wortes göttlicher Macht über Geiſter und Herzen ſetzt; zugleich aber uns gegen Alle verpflichtet; — eine allgemeine Sorgfalt, welche die Leidenſchaften, die Bedürfniſſe, die Schwachheiten, die Sünden, das Gewiſſen und das ganze Elend des innern Menſchen uns anvertrauet; — es iſt eine ſchwere Verantwortlichkeit aufbürdende Laſt: wir ſollen die Heerde Jeſu Chriſti in unſerm Herzen tragen; — wir ſollen ihre Unruhe, ihren Eigenſinn und Ungeſtüm ertragen, ohne der Liebe und der Sanftmuth dabei zu ermangeln; wir ſollen ihre Undankbarkeit, ihr Murren, ihre Widerſetzlichkeit erdulden, ohne ſie zu verlaſſen. — Es iſt ein Amt unabläſſiger Wachſamkeit, wo wir die geiſtlichen Waffen einer heiligen Ritterſchaft, das Schwert des göttlichen Wortes, den Schild des Glaubens und

der Lehre beſtändig in den Händen halten müſſen, damit wir wider die Lockungen der Sünde, wider die Irrthümer, welche den uns anvertrauten Schatz verfälſchen, wider den Aberglauben und Unglauben, wider die Klügeleien eines übermüthigen Verſtandes, und wider Anmaßungen des gottloſen Weltgeiſtes, die ſich gegen das Evangelium Jeſu geltend machen wollen, gerüſtet ſtehen und unermüdlich kämpfen können. — Denn alles ungöttliche Weſen, zu dem wir in unſern Gemeinden ſchweigen, dem wir uns nicht mit göttlicher Geiſtesmacht widerſetzen, wird uns mit Recht zur Schuld, zum Verrathe der Sache Gottes, zur Entwürdigung unſers heiligen Amtes angerechnet.

Daher entſtehen nun auch ſo viele Aergerniſſe, die uns betrüben, die der Kirche zur Schande gereichen, zur Aufmunterung dienen, den Namen des Herrn zu läſtern und den Spöttereien der Ruchloſen

Gewicht geben, ihre Verachtung der Prieſter und des Prieſterthumes zu rechtfertigen ſcheinen. — Wir haben uns daher vor nichts ſorgfältiger zu verwahren, als vor dem Hange zur Nachläſſigkeit in Beobachtung unſerer Pflichten; vor einer kaltſinnigen und gefühlloſen Behandlung der göttlichen Dinge, vor der Verbindung der erhabenſten und heiligſten Amtsverrichtungen mit den gemeinen, alles Anſtandes und aller Würde entbehrenden Sitten, welche den leidigen Mangel edler Geſinnungen des Eifers, und die Erloſchenheit innigerer Gefühle der Gottſeligkeit verrathen. — Sind wir einmal an dieſen Klippen geſcheitert, — hat uns endlich ſogar ein Ekel vor dem immer zu wiederholenden, anhaltenden, gewohnten Weſen unſerer liturgiſchen Verrichtungen ergriffen, ſo wird auch bald der Geiſt des Glaubens, der Andacht, der Gottesfurcht von uns weichen. Dann werden wir ſäen, Gott aber wird kein Gedeihen geben; — wir werden unterrich-

ten, und doch nichts weiter als tönendes Erz seyn; — wir werden das Ackerwerk Gottes bauen und nur Dornen und Disteln ernten; — unsere Lehren, und Gebete, und Segnungen werden nur die Kälte und Leerheit unsers Herzens verrathen. — Ist Gottes Geist in uns erloschen, so werden wir es nie dahin bringen, daß er in den Herzen unserer Brüder aufzuleben anfange.

Wir glauben, Bruder, daß du wirklich Gottes Berufung zum Priesterthume in deinem Innersten empfunden; — daß du dich durch deinen bisher geführten gottseligen und rechtschaffenen Wandel dieser Berufung würdig gemacht habest: — Wir glauben, daß der Eifer, womit du die Heerde Jesu Christi getreu, wachsam und liebreich zu weiden begehrest, lediglich von deinem gottseligen Sinne, nicht von äußern Antrieben oder zeitlichen Rücksichten, erzeuget worden sey; daß du folg-

lich das hunderteſte Mal mit eben dem Geiſte der Demuth und Andacht, wie das erſte Mal, den Lehrſtuhl des heiligen Evangeliums beſteigen, und zu dem Altare des Herrn hinzutreten; daß du dieſelben heiligen Gebete und Worte der Sakramente auf das tauſendſte Mal mit gleicher Durchdrungenheit in deinem Innerſten, und mit gleicher Inbrunſt, wie das erſte Mal, ausſprechen werdeſt; daß ſie jedes Mal ihre himmliſche Kraft vor allen Andern durch die Verklärung deines eigenen Weſens beweiſen, und aus Mangel an gottſeliger Begeiſterung deines Gemüthes, oder aus deiner eigenen Geiſtesleerheit und Herzenskälte, Dir nie zu gemeinen, abgenutzten, für dich völlig gehaltloſen Formeln herabſinken werden: dennoch muß ich dich zur unabläſſigen Aufmerkſamkeit auf dich ſelbſt ermahnen, damit du ſogleich gewahreſt, wenn das oft wiederholte Heilige in Worten und Handlungen mit verminderter

Kraft dich ſelbſt ergreift; wenn Lauigkeit ſich bei dir einſchleichen und die Klügeleien gemeiner Verſtändigkeit die Stelle der ernſten Geſinnungen der Gnade und des Eifers in dir einnehmen wollen. Wenn du dann bemerkeſt, daß du dem Engel der Kirche von Epheſus immer ähnlicher wirſt, daß du deine erſte Liebe verlaſſen haſt, dann gedenke, wovon du gefallen biſt, und wirke Buße, thue wieder die erſten Werke, damit der Erhabene, welcher die ſieben Sterne in der Hand hält, und unter den ſieben goldenen Leuchtern wandelt, nicht ſchnell über dich komme, und deinen Leuchter von ſeiner Stelle wegrücke.

Die Reinigkeit des Chriſtenthumes iſt erſt mit dem Verfalle der Prieſterſchaft verſchwunden. Dennoch iſt und bleibet die geiſtige Wohlfahrt, oder das Seelenverderben des Volkes von der Prieſterſchaft abhängig; dennoch iſt und

segnen lassen will. Die ursprüngliche und unabänderliche Formel aller kirchlichen Segnungen ist: „Es segne dich der allmächtige „Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist;" oder „Der Segen des allmächtigen Gottes, „des Vaters, des Sohnes und des heiligen „Geistes, komme herab über dich, und bleibe „mit dir ewiglich;" und der Priester würde sich des Verbrechens der Gotteslästerung schuldig machen, welcher sagte: Ich segne dich, oder es segne dich Maria; oder der heilige Paulus, Augustinus, Hubertus, ꝛc.

Den Gebrauch der Lichter hatte die Nothwendigkeit in der Kirche eingeführt, weil die ersten christlichen Gemeinden in den Zeiten der Verfolgungen sich nur des Nachts und in unterirdischen Höhlen versammeln konnten; und Theils zum frommen und dankbaren Andenken gegen Gott, der diese Bedrückung von seinen Gläubigen abgewendet hatte, Theils als Sinnbild des Lichtes,

bleibt ſie die Ehre, oder die Schande der Kirche Gottes; die Beförderin des Wachsthumes, oder der Verminderung des Glaubens, dennoch haftet auf der Prieſterſchaft, entweder das Gnadenverdienſt der Ausbreitung, oder die ſchreckliche Schuld der Verheerung des Reiches Jeſu Chriſti.

So wirſt auch du durch deine heutige Einführung in das Prieſterthum für die Zukunft, entweder zur Säule, die Schwachen zu unterſtützen, oder zum Steine des Anſtoßes, an welchem ſelbſt die Starken ſich verletzen, aufgeſtellt. Du kannſt weder allein mehr fallen, noch allein mehr ſtehen bleiben; das Schickſal der dir anzuvertrauenden Seelen ſteht mit dem deinigen, das deinige mit dem ihrigen in unzertrennlichſter Verbindung.

Nicht nur vor neunzehn Jahrhunderten, da Petrus gelebt hatte, ſondern

mehr noch in unſern Tagen, iſt es hohe Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hauſe Gottes. Dieß erwäge, dieß halte ohne Unterlaß feſt, davor zittere, ſo wirſt du nie gleich werden den Unwürdigen, deren verderbter Sinn der Wahrheit beraubt iſt, die da wähnen, die Gottſeligkeit, das Prieſterthum, das Predigtamt ſey ein Gewerbe. Dieſe verruchte Geſinnung laß nie in dir Platz finden; ſie iſt die Wurzel aller Uebel: die ihr nachhängen, gehen von dem Glauben irre, und bringen viele Schmerzen über ſich.

Du biſt zu dem Apoſtelamte berufen, haſt allen vortheilhaften Ausſichten, die deiner Eigenliebe und deinem Ehrgeitze wohl behagen konnten, freiwillig den Rükken gekehrt, von heute an mußt du auch auf viele, längſt gewohnte Gemächlichkeiten und Freuden des Lebens Verzicht leiſten. Ich kann dir nichts anders ver-

ſprechen, als was wir ſelbſt haben: Arbeit, Anſtrengung, Aufreibung deiner Kraft im Dienſte des Herrn; davon wohl manche Frucht für Andere, aber wenig oder gar keine Belohnung für dich unter Menſchen. Dagegen Schmach, Verachtung, Verleumdungen, Läſterungen für den Herrn; denn wenn wir den Menſchen noch gefielen, müßten wir aufhören, Chriſti Knechte zu ſeyn; haſt du nur Nahrung und Kleidung, ſo ſey damit zufrieden und ſtrebe vielmehr nach der Gerechtigkeit und Gottſeligkeit, nach dem Glauben und nach der Liebe, nach Geduld und nach Sanftmuth.

Weide die Heerde, welche dir wird anvertrauet werden, mit der zärtlichen Liebe eines Vaters, mit der Wachſamkeit eines treuen Hirten und ſcharfſichtigen Führers, mit der Uneigennüzzigkeit eines apoſtoliſchen Mannes, und mit dem beſcheidenen Betragen

eines demüthigen Jüngers unſers Heilandes; ſo wird der, über allen Verſtand erhabene Friede Gottes dein Herz und deinen Sinn in Chriſto Jeſu bewahren. Amen.

IV.

Bei der

Einſetzung

der

Carl Conradi,

als Paſtor im Lesnoy-Karampſchen Kirchſpiel.

am 28. Auguſt. 1820.

Friede ſey dir, und Liebe mit Glauben von Gott dem Vater und dem Herrn Jeſu Chriſto! Amen.

Hier ſtehest du nun, geliebter Mitarbeiter an dem Evangelio, in dem vom Herrn dir angewieſenen Wirkungskreiſe; an dem Ziele deiner Wünſche; auf dem Standpunkte, auf welchem du dich, entweder der ewigen Herrlichkeit in Gott würdig, oder der ſchrecklichſten Verantwortlichkeit und Verwerfung vor Gottes Richterſtuhle ſchuldig machen wirſt. Auf eben dieſem Platze ſtanden einſt nacheinander zwei Männer, Seiffart und Hiemer, denen der Allerhöchſte die Furcht gegeben hatte, daß ſie ihn fürchteten und ſeinen Namen ſcheueten. Das Geſetz der Wahrheit war in ihrem

Munde, und ward kein Böses in ihren Lippen gefunden. Sie wandelten vor Gott friedsam und aufrichtig, und bekehrten viele von Sünden. Dann aber, und unmittelbar vor dir, hatte sich auf diesen Platz ein Mann gedränget, der dem Herrn dienen mußte zum Werkzeuge, diese, unter zwei guten Hirten sicher, lau und kalt gewordenen Gemeinden zu züchtigen und aufzuschrecken. Gottes Geist, Gnade und Kraft hatte diesen verlassen; der Herr schlug den Hirten, und die Heerde zerstreuete sich, abweichend und ausreißend von den Wegen des Rechts, und der Gottesfurcht und der Gottseligkeit; und nun war Niemand bei ihr, der das Verschmachtete besucht, das Zerschlagene geheilet, das Zerbrochene wieder aufgerichtet, und das noch Gesunde gepfleget hätte. Aber der Herr erbarmte sich der verirrten Heerde wieder, ließ sie ihre Verlassenheit und ihr Elend nicht nur fühlen, sondern auch einsehen und erkennen. Im lebendigsten Gefühle des Bedürfnisses

einer nahrhaftern Weide, berief sie dich zu ihrem Hirten und Führer. Weide sie also, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als einer, der über das Volk Herrscher, sondern in aller Gerechtigkeit und Gottseligkeit Vorbild der Heerde ist; nicht als ein Prophet, der da prediget, es solle wohl gehen, wenn man ihn reichlich ernähret; über den aber, der ihm nicht genug in das Maul wirft, Krieg verkündiget; sondern als apostolischer Mann, dem der große Gewinn der Gottseligkeit genüget, und allerlei verträgt, damit er nicht dem Evangelio Christi ein Hinderniß mache; als Priester voll Kraft und Geistes des Herrn, voll Rechts- und Stärke, daß du den dir anvertrauten Gemeinden ihre Uebertretungen und ihre Sünden mit Liebe, aber auch mit Nachdruck verweisen könnest.

Sieh' da die unmündigen Kinder; ihr Blick ist auf dich hingerichtet, er will dir sagen: „O, du Priester Gottes! werde uns

„zum Vater in Christo Jesu! brich uns „reichlich das Brod des Wortes, und näh„re uns mit der Muttermilch der Kirche „Gottes!“

Frage an die Kinder.

Gewiß du wirst ihres Flehens achten, und die gerechten Forderungen der Kinderwelt, die hoffnungsvoll ihre Hände bittend zu dir ausstreckt, erfüllen.

Sieh dort die männliche und weibliche Jugend, die in leidiger Unwissenheit aller göttlichen Dinge herangewachsen ist! sie bedarf eines treuen Führers auf dem Pfade der Gotteserkenntniß und der Gottesfurcht. Aus den Herzen ihrer Väter und Mütter erheben sich zutrauliche Seufzer zu dir, sie wollen dir sagen: „Mann Gottes, von „dem Herrn uns zugeführt: unterstütze „mit deiner Weisheit und mit deinem Flei„ße unsere Unerfahrenheit und unser Un„vermögen, in Bewahrung der Unschuld un„serer Söhne und unserer Töchter. Du sollst „ja der schützende Engel unserer Gemeinden

welches durch Jesus dem Menschengeschlecht erschienen war, glaubte die allgemeine Kirche, diesen Gebrauch beybehalten zu müssen *). Daher verordnete auch das Concilium zu Carthago (J. C. 398. Can. 16.), daß bey der Ordination eines Akolythus, demselben ein Leuchter mit einer Wachskerze überreicht werden solle, damit er wisse, daß das Anzünden der Lichter in der Kirche seines Amtes sey.

Des Weihrauchs bedienet sich die allgemeine Kirche als eines Symbols, welches, nach der Offenbarung Johannis, das Aufsteigen ihres Gebetes zu Gott versinnbilden soll. Diese Bedeutung spricht sie auch in den Formeln aus, unter welchen sie am Altare räuchert. Der Gebrauch desselben war im III. Jahrhunderte schon da, wie es aus den

*) Paulinus Hymno 3. super S. Felice. — Prudentius Hymno super S. Laurentio. — Hieronymus adv. Vigilantium.

„ſeyn; du ſollſt der Schutzengel dieſer Heer-
„de Gottes werden, wenn brüllende Löwen
„und reißende Wölfe in Schaafskleidern
„die junge Heerde Gottes umlauern!“

Frage an die Väter und Mütter.

Dieſe Aufforderung, mein Bruder, an dein Herz kann nicht fruchtlos ſeyn; du wirſt nie kalt bleiben bei den Gefahren, welche dieſe Jugend umſchweben.

Siehe! das Haus Gottes iſt voll von dem lieben Landvolke, das verwahrloſet, unter Druck und in Unwiſſenheit dahin ſchmachtet; das die Laſt des Tages und der Hitze trägt, und keine Freund findet, der ſie ihm erleichtert; welcher Thränen des Kummers weinet, und ſeit langer Zeit keine Hand, weder aus den Wolken, noch von dieſem Altar her, ausgeſtreckt ſah, dieſe Thränen ihm zu trocknen. Es ſind deine und meine Brüder, geſchaffen aus einem Blute mit dir und mir, erlöſet und erkauft durch daſſelbe Blut Jeſu Chriſti mit dir und mit mir; ſie alle erwarten, hoffen einen

Hirten in dir zu finden, der ſie führe auf gute Weide.

Frage an das geſammte Landvolk.

Mein Bruder, du wirſt dieß treuherzige Warten nicht fruchtlos, dieſe redliche Hoffnung nicht zu Schanden werden laſſen.

Aber unter dieſem Landvolke ſind auch zahlreiche Sünderſchaaren, die auf dem Wege des Verderbens wandeln, verblendet, ohne Hinausſehen auf das Ende, das Grauen und Jammer iſt. — Ach dieſe Kranken bedürfen des Arztes, und die krank ſind und ſich geſund wähnen, bedürfen ſeiner um deſto mehr. Ich bin gewiß, du wirſt dieſe Sklaven der Sünde, dieſe Opfer der Schwachheit, nicht anſehen können, ohne daß dein Innerſtes im Erbarmen ſich beweget, und deine Gedanken ſich verſtärken zum Vorſatze: Ich will mit Aufopferung meiner ſelbſt dieſen Elenden Arzenei und Stärke bringen, daß ſie nicht zu Grunde gehen.

Ja geliebter Mitarbeiter im Reiche Gottes, das dir angewiesene Feld iſt groß, und der Bauleute ſind wenig; da du berufen wurdeſt die Anzahl der Bauleute zu vermehren, ſo wirſt du gewiß auch nicht die große Zahl der müßigen, oder unbrauchbaren, oder eigennützigen Taglöhner, ſondern die kleine Zahl der fleißigen, treuen Arbeiter vermehren.

Du wirſt als treuer und fleißiger Haushalter Gottes, guten Samen, nicht Unkraut; Wort Gottes, nicht Menſchenwort auf den Acker Gottes ausſtreuen, nachdem du ihn mit eigener Hand umgearbeitet und mit heißem Schweiße gedünget habeſt.

Du wirſt dich als Geweihter des Herrn über die Vorurtheile des Volkes erheben, und deinen Charakter von allen Makeln des Pöbelſinnes unbefleckt erhalten. Dem Volke kann man es nicht ſo ſehr verargen, wenn es annimmt ohne zu prüfen, und das einmal angenommene Schlech-

tere gegen das beſſere Alte oder Neue widerſinnig und eigenſinnig behält, ſich auch bei allen Gelegenheiten auf das Immer-ſo-geweſen-ſeyn beruft.

Aber dem Lehrer des Volkes gereicht es zur Schande, wenn er die Sprache des Vorurtheils und der Unwiſſenheit führet, und nicht weiter ſieht, als die Gemeinſten im Volke: und nicht richtiger urtheilet, als die Menge; und nicht weiſer handelt, als das unmündige Kind.

Dem Volke kann man es nicht zur Schuld anrechnen, wenn es ſich nach und nach von dem Geiſte des Chriſtenthums immer weiter entfernet, und an dem Buchſtaben hangen bleibt, mechaniſch betet, marktſchreiermäßig ſingt.

Aber der Lehrer des Volkes entehret ſich ſelbſt, wenn er ſich von dem Haufen leiten läßt, da er doch beſtellt iſt die Menge zu leiten. Es entwürdiget ihn, wenn er in die Fußtapfen der Schlechten im Volke tritt, und nicht vielmehr dieſe bewegen

kann, in seine Fußtapfen einzutreten. Er verräth seine Kraftlosigkeit, Ungeschicktheit und Ohnmacht, wenn er unterläßt, oder unfähig ist, den redlichen Landmann das Bessere, Edlere, Gott wohlgefälligere kennen und lieben zu lehren, da der Landmann gewiß eben so viel Recht und Empfänglichkeit, als irgend ein anderer Mensch besitzt, das Bessere, Edlere und Gott wohlgefälligere in sich aufzunehmen und liebzugewinnen.

Ein großer Theil der dir anvertrauten Gemeinden wandelt noch auf dem breiten Pfad der Unwissenheit, Gewohnheit, Einfalt, des Aberglaubens und der Gutmüthigkeit. Es ist aber eine große Kunst, dem Aberglauben so entgegen zu arbeiten, daß der Unglaube nicht befördert werde. So bete denn, Bruder, ohne Unterlaß zu Gott, um die Weisheit, welche die Wahrheit von dem Falschen zu sondern, um die Klugheit, welche das Reich der Wahrheit auf den Ruinen des Aber- und

Unglaubens zu gründen weiß. Bete um den Eifer, welcher schonet ohne selbst Unkraut auszujäten; und Unkraut ausrottet, ohne den lieben Weizen Gottes mitzunehmen. Bete um die Liebe, welche alle Anfälle der Dummheit, alle Ausfälle des Neides, und alle Bedrückungen des Undankes aushalten kann; um einen Glauben, welcher leuchtet ohne zu blenden, und brennet ohne zu verwüsten. Bete um Taubeneinfalt und um Schlangenklugheit, welche dir eben so unentbehrlich sind, als sie den ersten Jüngern unsers Herrn waren.

Um dich täglich gemeinnütziger zu machen, und damit deine Jugend von niemandem verachtet werde, so fahre fort zu thun, was du bisher gethan hast, halte an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lernen, und mit Lehren. Unterrichte dich aus edler Absicht und mit rastlosem Fleiße in alle dem, was die Künste und Wissenschaften zum großen Zwecke der Seelen-

pflege Brauchbares haben. O es iſt erbärmlich anzuſehen, wie Hirten die gute Weide, Wegweiſer den rechten Weg, Stellvertreter Gottes ſeinen Willen mißkennen. Es iſt ein großer Irrthum, die Roheit und den Mangel an Kenntniſſen für Heiligkeit anſehen, und ſich deßhalb für heilig halten, weil man ein Dummkopf iſt. Und ich kann die Verblendung derjenigen Landleute nur bejammern, welche es nicht ungern ſehen, wenn ihre Paſtoren mit herrlichen Kleidern, wohl geputzten Frauen und Kindern, koſtbarem Hausrath prangen; aber ihm Frömmigkeit, Gottſeligkeit und evangeliſchen Sinn abſprechen oder wenigſtens bezweifeln, wenn er eine Stube voll Bücher beſitzt.

Unter allem aber, was Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft für die Seelenpflege Brauchbares hat, oder haben könnte, ſetze eine gründliche Erkenntniß der heiligen Schrift oben an: ſie ſey dein tägliches, dein liebſtes Handbuch. Iſt Bibelkenntniß in dir

zu lebendiger Erkenntniß geworden, so wird sie ihre Kraft zeigen an Allem, was du thust und sprichst; an deinen Geberden, an deinem Gange, an deiner Sprache; alles Aeußere an dir wird Unterricht für dein Volk werden, so wie dein ganzes Innere von dem Geiste der Wahrheit belebet ist.

Bestrebe dich unabläßig, Lehre und That miteinander zu verbinden, um durch diese Verbindung die größte Erbauung zu bewirken. Wache über dich, daß deine Handlungen deine Predigt nie zu Schanden machen; daß nie ein Zuhörer die geheime Frage an sich thun könne, warum thut er denn selbst nicht, was er predigt. Sey ganz Priester Jesu Christi, das heißt: Seele, Mund und Hand sey immer Eins in dir, den Willen deines himmlischen Vaters zu thun. Das Leben des Priesters ist das eigenthümlichste Lehrbuch des Volkes; sein Haus gleichsam ein Leucht-

thurm; ſein Wandel Lehrmeiſter der öffentlichen Zucht.

Wenn Paulus an alle Chriſten ohne Unterſchied des Standes ſchreibt: ein jeglicher ſey geſinnet, wie Jeſus Chriſtus auch war, ſo iſt dieß wohl ganz vorzüglich uns Prieſtern geſagt. Dieſen Sinn Jeſu Chriſti, dieſen himmliſchen Sinn erbitte die von dem Allerhöchſten; nach ihm ſtrebe mit raſtloſer Anſtrengung; und iſt er in dir erwacht, o ſo nähre und pflege ihn mit aufmerkſamſter Sorgfalt. Belebet er dich ganz, ſo wird Chriſtus dein Leben und Sterben dein Gewinn ſeyn. Mit dieſem himmliſchen Sinne wirſt du ganz für deine Gemeinden leben, wirſt ihn überall, und zunächſt in deiner Heerde zu verbreiten ſuchen, wirſt wie unſer Vorbild Jeſus Chriſtus den Unwiſſenden Lehrer; den Armen Tröſter; dem Unterdrückten Retter; dem Waiſen Vater; der Wittwe Vertheidiger ſeyn. Dann, wenn du dermaleinſt mit den dir anvertrauten Seelen vor dem himmli-

ſchen Vater erſcheinen wirſt, kannſt du wie Jeſus getroſt ſagen: Siehe, Vater, hier ſind ſie die Gläubigen, die du mir anvertrauet hatteſt; ich habe keinen derſelben verloren. Sie waren dein, ehe der Welt Grund gelegt ward; und ich gebe ſie dir wieder, weil du ſie mir nur anvertrauet hatteſt, damit ich Sie durch Kraft deiner Gnade in der Wahrheit heiligen ſollte.

Dazu erleuchte und ſegne dich Gott, daß deine Liebe jemehr und mehr reich werde an Erkenntniß, an Weisheit und an allerlei Erfahrung; daß du prüfen mögeſt, was das Beſte ſey, auf daß du lauter ſeyeſt und unanſtößig bis auf den Tag Chriſti; erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jeſum Chriſtum kommen, zur Ehre und zum Lobe Gottes. Amen.

canonibus apostolicis (Can. 4.) zu erſehen iſt *).

Die Proceſſionen ſind mehr eine Nachahmung von den Aufzügen der Iſraeliten mit der heiligen Bundeslade, als von den Supplicationen der Heiden. Die älteſte war die vom Papſte Gelaſius verordnete Proceſſion mit Lichtern am Lichtmeßtag. Im V. Jahrhunderte führte das Concilium zu Vienne im Delphinat, vor dem Feſte der Auffahrt Chriſti, drey Bitt-Tage ein, an welchen Klerus und Volk unter Abſingung der ſieben Bußpſalme und der Litaney feierlich von einer Kirche zur andern zog. Im VI. Jahrhunderte wurden dieſe Bitt-Tage ſchon in der ganzen kirchlichen Welt, in der Römiſchen Kirche aber erſt im VIII. Jahrhunderte unter Leo III., gefeiert. Die im XIII. Jahrhunderte

*) Beveregius ad canon III. apostol. p. 461. et Codic. can. vindic. item S. Hyppolitus de consummatione mundi.

V.

Bei

der Einsetzung

des

Consistorial-Assessors und gewesenen Pastors des Baratajewker Kirchspiels

Paul Kohlreif,

als Pastor bei der Stadt- und Consistorial-Kirche in Saratow.

am 24. September 1820.

Indem ich dich, ehrwürdiger Prieſter und bewährter Seelenpfleger, bei dieſer chriſtlichen, und gewiß das Gute wollenden Gemeinde zum Vikarius und künftigen ordentlichen Paſtor einſetze, habe ich von dieſer heiligen Stätte wenig zu dir, mehreres zu den evangeliſch Gläubigen dieſer Stadtgemeinde zu ſprechen.

Du biſt ausgegangen aus einer Schule, in welcher das Wort vom Kreuze, das in vielen Schulen unſerer Zeit eine Thorheit iſt, aller Erkenntniß, Wiſſenſchaft und Weisheit zum Grunde liegt, und den treuen Bewahrern deſſelben in ihren Herzen Gotteskraft verleihet.

Ausgerüſtet mit dieſer Gotteskraft, haſt du durch ſiebzehn Jahre auf dem Poſten, von dem der Herr ſeiner Kirche dich

jetzt abgerufen und hierher beordert hat, so viel gewirkt, als es ihm nach seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen hat, dein Wirken auf seine Seelen zu segnen. — Du hast dort, von der Saatfülle, die dir gegeben ist, redlich gesäet; du hast mit treuer Sorgfalt gepflanzet und mit dem lebendigen Wasser des göttlichen Wortes reichlich begossen; aber zu deinem Herzensleiden hat Gott nicht überall das Gedeihen dazu gegeben, um dich fest zu machen in der Demuth und in der Erkenntniß, daß er allein der Herr seines Ackerwerkes und Gebäudes ist; wir nur seine Diener und Mitarbeiter sind. — Du hast überall nur das Wort geben können, das in dir und für dich zur Gotteskraft geworden war; er mußte die befruchtende Gnade dazu geben, wodurch allein das Wort durch deinen Dienst für viele, die dich hörten, zur wiedergebärenden Kraft wurde: aber von vielen ist es leer und unfruchtbar zu dem Herrn zurückgekommen, damit diese mit dir

erkenneten, er erbarme ſich deſſen, weſſen er will, und verſtocke, welchen er will. Alſo war es dort, wo du bisher nur die Stimme eines Predigers in der Wüſte warſt; ſo wird es auch hier ſeyn, wo dich Gott auf eine höhere Stufe geſetzt hat.

Bis jetzt hatteſt du nur etwas mehr, als dreitauſend Seelen, als treuer Hirt in deinem Herzen zu tragen. Du haſt es gethan als guter und getreuer Knecht; darum hat er dich nun mit mir über dreißig Mal ſo viel, und zugleich über unſere Mitknechte in ſeinem weit ausgebreiteten Weinberg geſetzt.

Wie er mich am ſpäten Abende meines Lebens, ohne mein Zuthun und Verdienſt, auserſehen und geſandt hat, ſeinen Gläubigen beizuſtehen in ihrer Trübſal, und aufzureiben meine Kraft und mein Leben für die Herrſchaft ſeines Reiches, über das Reich des gottloſen Weltgeiſtes; ſo hat er auch dich ohne alles dein Zuthun berufen: vor allem mir zur Seite, mir zur

Stütze, mir zum Rathgeber in der Verwaltung des schweren Amtes, das er mir aufgebürdet hat, und dann zu dem besondern Dienste dieser christlichen Gemeinde, gegen die er durch deine Berufung seine väterliche Liebe offenbaren wollte.

Ja, mein Bruder! Gott ist es, der für eine große Anzahl theuer erkaufter Seelen mich und dich befestiget hat in Christum; der dich mit mir gesalbet und versiegelt, und in unsere Herzen das Pfand, den Geist gegeben hat. Darum, mein geliebter Mitstreiter für das Evangelium, stehe nur fest, unbeweglich, wachsend in dem Werke des Herrn, sintemal wir gewiß seyn können, unsere Arbeit werde nicht vergeblich seyn. Ziehe dich unter keiner Last von meiner Seite weg, hilf mir, ohne Rücksicht auf uns selbst, oder auf unsere dem Fleische nach für die Zeit uns Angehörigen, tragen, arbeiten, kämpfen; laß uns Jesum mehr lieben, als Alles, was uns auf Erden theuer ist, sonst sind wir

ſeiner nicht werth! Hilf mir wachen und beten, auf daß wir vollenden unſern Lauf mit Freuden, und vollbringen das Amt, das wir empfangen haben von dem Herrn Jeſu Chriſto, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes in und vor allen Gemeinden, für welche mein und dein höherer Beruf uns verantwortlich macht.

In Bezug auf dein beſonderes Verhältniß zu dieſer Gemeinde rufe ich dir nun zu mit dem Propheten: „Du ſollſt ihnen „das Wort des Herrn ſagen, ſie mögen „es befolgen, oder fahren laſſen.“ Er wird es für die, welche er nicht nur berufen, ſondern auch auserwählet hat, lebendig und kräftig machen, und ſchärfer als ein zweiſchneidiges Schwert, welches durchdringet, bis es ſcheidet Seele und Geiſt. Weil es aber des Herrn Wille iſt, daß allen Menſchen geholfen werde, und ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, ſo verzweifle nicht an denen, deren Herz verhärtet iſt und ihre Ohren taub ſind für ſein Wort: ſon-

dern halte an, es sey zu rechter Zeit, oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre; vielleicht daß Gott ihnen Gnade gibt, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden, und das Erbe, sammt denen, die geheiliget werden durch den Glauben an Christum.

Ihr aber, fromme, Gott liebende Seelen in dieser Gemeinde, und auch ihr Alle, die ihr etwa noch unmündige und unwissende Kinder im Christenthume, oder wohl gar nur den Namen führende, in der That aber euern Kenntnissen und euerm Wandel nach unchristliche Christen seyd, bedenket doch und erwäget in dieser Stunde, vielleicht für Manchen unter euch der letzten des Aufrufes zu euerm Heil; — bedenket, daß, die Einsetzung eines neuen Priesters und Predigers des Evangeliums Jesu Christi bei einer Gemeinde allemal zugleich von Gott eine

Erweckung, eine Aufforderung derſelben ſey, ſich ſelbſt im Geiſte zu erneuern; aufzuſtehen von dem geiſtigen Tod; abzulegen den alten Menſchen, der durch Lüſte im Irrthume ſich verderbet, und anzuziehen den neuen Menſchen, der nach Gott geſchaffen iſt in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Dieſe Erweckung, dieſe Aufforderung Gottes geſchieht nun heute auch an Euch, chriſtliche Seelen. — Sehet, da ſteht der Mann, voll Geiſt, voll Liebe, voll Bereitwilligkeit, Euch bei eurer Erweckung zu Gotteskinderſchaft anzufaſſen, Euch in ſein Herz aufzunehmen, Euch zu pflegen, euch zu lenken, zu führen, zu unterſtützen auf dem Wege zu Euerm Heil. Ihr dürft es nur ernſtlich wünſchen und redlich wollen; und Ihr werdet es gewiß, wenn Ihr Euch nicht vorſätzlich ſelbſt täuſchet, wenn ihr erkennet, wenn Ihr fühlet was euch Noth thut.

O daß Ihr wenigſtens in dieſem Au-

genblicke Euers Heils Unbefangenheit und Muth genug hättet, tief und scharf hineinzublicken in Euer Innerstes! Was würde Euch sich aufdringen? Zuerst die Erkenntniß, daß ihr mehr fleischlich, als geistig gesinnet seyd, daß ihr also Gott nicht gefallen könnet. — Soll, kann es so mit Euch bleiben? — Nein! — fleischlich fortlebend in Feindschaft wider Gott, müsset ihr endlich den Tod der Verdammniß sterben!

Sehet nicht weg, christliche Seelen, von euerm Innersten; fasset Muth, euch selbst noch vorher zu erkennen, bevor euch Gottes Sohn für eine Ewigkeit richten wird. Was müsset ihr weiter in dem Spiegel eures Gewissens sehen? ach, das Bild eines blinden und unwissenden Dahinlebens, ohne richtige Erkenntniß Jesu Christi, folglich auch ohne wahren lebendigen Glauben an ihn; ohne innige und herzliche Liebe zu ihm; denn wer da sagt, er kenne den Heiland, und dennoch von seinem Testament nichts weiß, und

von den Bettel-Mönchen eingeführten, und von den Päpsten und Bischöfen Theils erlaubten, Theils geduldeten, Theils mitgemachten theatralischen Aufzüge sind Mißbräuche des Cultus, welche nicht der allgemeinen Kirche, sondern der Nichtswürdigkeit und Unwissenheit ihrer einzelnen Vorsteher, anzurechnen sind. Die Frohnleichnams-Procession hat kein Papst durch irgend eine Bulle, kein Concilium durch einen Canon eingeführt. In der Zeit zwischen Urban dem IV. und Martin V. (1264—1417.) fingen einige frömmelnde Bischöfe in Italien an, dergleichen Aufzüge am Feste des Frohnleichnams zu halten; und das Bedürfniß sinnlicher Anschauungen des Heiligen machte bald ihr Beyspiel überall zur Observanz *), die, wenn einmal die Anbetung der consecrirten Hostie dogmatisch fest gesetzt ist, keiner Inconsequenz mehr beschuldiget werden kann. Gegen die Mißbräuche und den Unfug der Processionen erklärten sich mit

*) Claud. Espencæus libr. 2. de Eucharistia.

ſeine Gebote nicht hält, der iſt ein Lügner, und in ſolchem iſt keine Wahrheit. — Wer den Wandel, das Leben, das Verſöhnungswerk, die Lehre Chriſti, wie dieß alles im neuen Teſtamente geoffenbaret iſt, nicht kennet, nicht ganz darein ſich hineingelebt, Chriſtum nicht ganz ſich angeeignet hat, nicht unwandelbar mit Geſinnung und mit Handlungsweiſe in der Lehre Jeſu bleibt, o der hat noch keinen Gott, und keinen Heiland, keinen Glauben, und keine Liebe; — keine Vergebung der Sünden, und keine gerechte Hoffnung der ewigen Seligkeit.

Wohl kenne ich mehrere unter Euch, die in allen Stücken reich ſind, im Glauben, und im Worte, und in der Erkenntniß Jeſu Chriſti, und in allerlei Fleiß, um ſich der Gemeinſchaft des Sohnes Gottes empfänglich zu machen; und es gereicht dem vor Euch ſtehenden ordentlichen Hirten Eurer Seelen zum Troſte, daß er ſich zu dieſen Guten alles

Rechten und Christlichen versehen, alles Gottselige und Erbauliche von diesen erwarten darf. Aber bei Manchen unter Euch wird er oft in Wehmuth seufzen müssen zu Gott, er möchte sich ihrer erbarmen und sie erwekken aus ihrer tödtlichen Schlaffsucht, damit sie erkenneten, wie sie an allen Stücken arm sind, an aller Lehre und an aller Erkenntniß Gottes und seines Sohnes, und wie kraftlos geblieben ist in ihnen die Predigt von Christo unserm Heilande.

Christliche Seelen! Wollte Gott, ihr würdet durch meine Rede betrübet zur Reue! denn da wäret ihr göttlich betrübet worden, und die göttliche Traurigkeit wirket Reue zur Seligkeit. Ich ermahne euch also durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr euch nicht länger täuschet mit einem leeren Wortglauben; denn in Jesu Christo gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Liebet ihr Gott durch den Glauben, so werdet ihr auch den von ihm euch verordneten Hirten und treuen Pfleger Eurer Seelen lieben, und wenn ihr ihn liebet, so werdet ihr gewiß auch seiner Stimme, seinem Rufe auf den Weg zu Gott, zu einem christlichen, heiligen Wandel folgen. — Dieser Weg und

das offene Grab, vor dem ihr keinen Augenblick sicher seyd, werden euch stets vor Augen schweben; und ihr werdet lieber dem Zurufe eures Hirten zur ewigen Seligkeit folgen, als dem offenen Grabe und den daraus euch heraufschallenden Drohungen mit den schrecklichen Gerichten Gottes durch gottlosen Wandel Trotz bieten.

Höret ihn, gehorchet und folget ihm: denn er wachet über eure Seelen, als der da Rechenschaft dafür geben soll, auf daß er das mit Freuden thue, und nicht mit Seufzen, das euch nicht gut ist; denn seine Seufzer wären furchtbare Ankläger eurer Schuld vor Gottes Richterstuhl.

Kehret also zurück unter seiner getreuen, liebreichen Führung von dem Wandel der Gottlosen, der unchristlichen Christen, die da wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes; deren Verstand verfinstert ist durch die Blindheit ihres Herzens; die entfremdet sind von dem Leben aus Gott durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, denn Ihr habt nicht also Jesum Christum kennen gelernet, die ihr wisset, daß in und vor ihm nichts anderes, als ein recht-

VI.

Bei der

Ordination

des

ehemaligen Staatsrathes und Profeſſors
an der Kaſaner Univerſität

Martin Herrmann,

zum Paſtor des Jagodnaja-Polener Kirchſpiels
in der Stadt- und Conſiſtorial-Kirche
zu Saratow

am 5. December 1820.

Hierher alſo hat dich der allmächtige Lenker menſchlicher Schickſale geleitet, und hier hat er dir das Ziel deiner langen Pilgerſchaft geſetzt, damit ich dich zu ſeinem Prieſter weihe.

Durch mühſelige Wege, durch die Gewäſſer ſchmerzlicher Erfahrungen, und durch das Feuer der Trübſale mußte er dich führen, damit du endlich erkenneteſt, daß er der Herr ſey, daß er dich ganz für ſeinen Dienſt haben wolle, daß du ihm allein angehören ſolleſt; und am Ende hat er mich geſetzt, um kindliche Verehrung ſeiner wunderbaren Wege und Rathſchlüſſe in deinem Herzen zu erwecken.

Ich kann dieß nicht beſſer thun, als wenn ich deinen Blick auf die Zeit hinweiſe, in welcher wir uns beide auf unſern Lebenswegen begegnet waren.

Weißt du noch, Bruder, wie du vor zwanzig Jahren in der Hauptſtadt der preußiſchen Monarchie, dem Mittelpunkt der deutſchen Aufklärung, als berühmter Bürger der gelehrten Zunft, mich deinen Zunftgenoſſen beſuchteſt, und gelehrte Freundſchaft mit mir ſchloſſeſt? — Laß es uns einander aufrichtig bekennen: damals war das Wiſſen und des Wiſſens Ruhm, unſers Strebens einziges und höchſtes Ziel; und was wir wußten, war doch nur eitel Stückwerk; und da wir uns dünken ließen, daß wir etwas wiſſen, verriethen wir, daß wir noch nicht einmal die Weiſe kannten, wie wir etwas wiſſen ſollten.

Beide hatte uns damals ſchon der Herr in der Schule der Leiden gehabt und geübt, doch ging es uns noch immer zu gut, als daß wir wären erwecket, erſchüttert, zerknirſcht, und zu lebendiger Erkenntniß unſerer Nichtigkeit vor Gott erleuchtet worden. Härtern Prüfungen mußten wir unterworfen werden; ſchmerzlicher und durch-

dringender mußte der Herr auf uns losſchlagen, um uns aus dem Traume unſers gelehrten Dünkels und unſerer Vortrefflichkeit aufzuſchrecken.

Allein bevor dieß noch in uns erfolgt war, gefiel es unſerm göttlichen Erzieher, uns wegzunehmen von dem ſchrecklichen Schauplatz des Elendes und Jammers, auf welchem wir mit vielen unſerer deutſchen Brüder völlig untergegangen wären; und uns, — dich um ſieben Jahre früher als mich, — in dieſem Reiche unter ſeinem Gnadenſchutze aufzuheben; ob wir wohl endlich in uns gingen und erkenneten, daß ſeine Hand allein uns führe, und wir von Dank und Anbetung durchdrungen, uns ganz zu ihm bekehreten.

Aber die Tage des Wohlſtandes und der Ruhe ſchläferten uns wieder ein in den Wahn, daß ſich uns Alles ſo von ſelbſt gemacht; daß es dem Scheine der Gelehrſamkeit, der von uns ausgegangen war, ſo gebühret habe; und wir dachten nicht

mehr an den, ohne deſſen Willen uns nichts Erwünſchtes wiederfahren konnte.

Wir mußten alſo an der feinſten und ſchmerzlichſten Saite unſers Wiſſens angegriffen, wir mußten beide an unſern Vaterherzen unheilbar verwundet, und zugleich mußte uns ſogar die Grundlage unſers äußern Wohlſtandes mir früher, dir um drei Jahr ſpäter entrücket werden.

Es geſchah; und nun erſt riefen wir aus dem Innerſten unſers Weſens, und aus klarer Erkenntniß des allgewaltigen Armes, der uns züchtigte, um uns an ſich zu ziehen: „Herr, du läſſeſt uns erfahren „viele und große Angſt; und machſt uns „wieder lebendig, und holeſt uns wieder „aus der Tiefe der Erde herauf!“

So, mein Bruder, verfloß der lange Sommertag unſers Lebens unter Stürmen und Ungewittern und ſeltenem Sonnenſcheine. — Jetzt aber läßt unſer Tag ab, es will für uns Abend werden, und immer länger werden die Schatten, die vor uns

echt apostolischem Eifer und im Geiste der allgemeinen Kirche, die Bischöfe in den Concilien zu Cöln 1536. (Parte III. cap. 28. Part. IX. c. 8. 1549. Tit. 22 und 23. de Processionibus), zu Mayland 1565, (Part. II. Tit. 58. — 1582. Tit. 18.), und zu Avignon 1594. (Tit. 46.). Freylich helfen Synodal- und Consistorial-Verordnungen wenig oder gar nichts gegen Mißbräuche, welche pflichtvergessene Priester und Prediger veranlassen und begünstigen; warum müssen sich aber auch Bischöfe und Consistorien erst lange mit der Staatsgewalt herumzanken, wenn sie gegen unwürdige Seelsorger, nach der Strenge kirchlicher Gesetze, verfahren wollen! Hinc multae lacrimae!

Sobald die Kirche Märtyrer hatte, gab es auch Gläubige, die zu ihren Gräbern wallfahrteten, um sich daselbst im Glauben zu stärken, und für die Zeit der Verfolgungen Muth zum Tode zu sammeln. Das Signal zu Wallfahrten zu dem Grabe

hin ſo manche helle Fläche des Lebens verdunkeln, indem wir dem Oſten der Ewigkeit entgegen wallen. Wir ſind beide alt geworden; aber „der Herr wird uns nicht ver„werfen in unſerm Alter; er wird uns nicht „verlaſſen, wenn wir noch grauer werden.“

Er hat auch uns durch ſeinen Propheten verheißen: „Ja ich will euch tragen bis „in das Alter und bis ihr grau werdet; „ich will es thun, ich will euch heben, und „tragen, und erretten.

Und er hat es gethan an dir, wie an mir; denn wir ſind beide von ihm geſetzt worden unter diejenigen Arbeiter, die der evangeliſche Hausvater um die eilfte Stunde, das iſt am Abende ihres Lebenstages müßig ſtehen fand, und zu denen er ſprach: was ſtehet ihr hier den ganzen Tag müßig?

Denn daß wir unter aller geheheter Geſchäftigkeit unſers Morgens und unſers Mittags dennoch wirklich müßig ſtanden, das, Bruder, müſſen wir uns ſelbſt und

dem Hausvater bekennen, da wir für seinen Weinberg, dem das Reich Gottes gleich ist, nichts gearbeitet haben.

Aber auch verziehen wird es uns werden, wenn wir bei jeder Regung der uns verliehenen Kraft zu dem Hausvater, bevor er uns fand und berief, geseufzet haben: Herr es hat uns Niemand gedinget. — Erst vor kurzem hat er durch seinen treuen Diener, unsern Kaiser, zu mir gesagt: „gehe auch du hin in den Weinberg, und „was recht seyn wird, soll dir werden;" und heute sagt derselbe treue Hausvater durch mich, seinen Knecht, zu dir: „Alter, „gehe auch du hin in den Weinberg, und „was recht seyn wird, soll dir werden."

Und sieh', Bruder, es ist für uns beide nur noch Eine Stunde zur Arbeit; dann bricht der späte Abend und die Nacht der Ruhe über uns ein, und der Herr des Weinberges wird zu seinem Schaffner sprechen: „rufe den Arbeitern, und gib ihnen „den Lohn, und fange an bei dem Letzten

„bis zu dem Ersten.“ Und wir werden unsern Groschen empfangen, was auch die am Morgen und am Mittag ihres Lebens Berufenen dagegen murren und einwenden möchten.

Daß wir beide von dem eben so gnädigen, als gerechten Hausvater mit denen, welche schon seit ihrem Jünglings- und Mannesalter in dem Weinberge des Herrn arbeiten, berufen worden sind; das ist gewiß: Es kommet nur noch darauf an, ob wir auch in die Zahl der wenigen kommen werden, welche auserwählet sind.

Um auch der Auserwählung durch Gottes Gnade würdig gemacht zu werden, laß uns bedenken, Bruder, was Jeremias spricht: „verflucht sey der, welcher des Herrn Werk lässig treibt! darum laß uns fest und unbeweglich stehen in der Zuversicht auf den Herrn, und immer zunehmen in seinem Werke, zu dessen Führung wir durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi berufen sind, und du geweihet wer-

den sollst: sintemal wir wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Lange genug hast du dich bemühet, und Nächte genug durchwacht, um zu erfahren, was die Weisen der alten heidnischen Welt gedacht, gemeinet, geglaubet, gewußt, geträumet, erdichtet und gelehret hatten; wenn du aber auch dieß Alles ergründet und erschöpft hättest, so würde dieser ganze Kenntnißschatz dennoch zu schwach und zu gering gewesen seyn, um in den Tagen der Trübsal, unter Sturm, Drang und Schlägen des Schicksals dich aufrecht zu erhalten, und als Quelle der Stärkung oder des Trostes dir zu dienen.

Von nun an sollst du dich darauf geben, daß du das Geheimniß und das Gesetz des Höchsten und Ewigen erlernest; — dazu mußt du anfangen die Weisheit der alten Propheten, Evangelisten und Apostel zu erforschen, und dir vollständig anzueignen, dann werden selbst deine Jahre reden, und die Fülle deines Alters wird

mit jugendlicher Kraft Gottes Weisheit ausſtrömen, denn das iſt der Alten Krone, wenn aus ihrem ganz verklärten Weſen und Seyn Gottes Licht und Leben ſich offenbaret, und auch jeden, der auf ſie ſiehet und höret, mit und zu dieſem Leben begeiſtert.

Da dir nun Jeſus Chriſtus, durch deine Berufung zum Prieſterthume ſeiner Kirche, Alles, was zur Ertödtung des Fleiſches und Weltſinnes; alles, was zur Auferſtehung, zum Leben, zur Seligkeit in Gott dienet, dargeboten hat; ſo ſey auch unermüdlich im Streben, deinen Beruf und deine Erwählung feſt zu machen; dadurch, daß du darreicheſt in deinem Glauben Tugend, in der Tugend Erkenntniß, in der Erkenntniß Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Geduld, in der Geduld Gottſeligkeit, in der Gottſeligkeit Bruderliebe und in der Bruderliebe allgemeine Liebe: denn wo ſolches reichlich bei dir iſt, wird es dich nicht träge werden laſſen in der Erkenntniß, noch unfruchtbar in der Verkündigung des Wor-

tes von dem, welcher uns gemacht iſt von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlöſung.

Dein Ruhm ſey forthin kein anderer mehr als das Zeugniß deines Gewiſſens, daß du in Einfachheit und göttlicher Lauterkeit, nicht in weltlicher Weisheit, ſondern in der Gnade Gottes wandelſt vor den dir anzuvertrauenden Gemeinden. Dein dieſem Ruhm entſprechender Rang ſoll forthin ſeyn, daß du mit mir lieber der Thüre hüten wolleſt in unſers Gottes Hauſe, denn wohnen in der Gottloſen Hütten.

Gott offenbare den Geruch und die Kraft ſeiner Erkenntniß durch dich an allen Orten unten denen, die ſelig, und unter denen, die verloren werden. — Er bewahre dich vor den Verirrungen derjenigen, die das Wort Gottes verfälſchen, oder ihre dürftigliche Weisheit dafür ausgeben. Er erleuchte und lenke dich ſo, daß du in völliger Lauterkeit, und als aus Gott, vor Gott und Menſchen redeſt von Chriſto. — Er ſalbe, verſiegle, befeſtige dich in der Gnade und Wahrheit ſeines Sohnes, und gebe dir das Pfand ſeines Gei-

ſtes in das Herz, damit du durch ihn tüchtig werdeſt zu führen das heilige Amt des neuen und ewigen Bundes, nicht des Buchſtabens, welcher tödtet, ſondern des Geiſtes, der lebendig machet.

Dieß alles will und wird er an dir thun, der treue Gott der Liebe, wenn du nur heute noch ſeine Stimme höreſt, ſie verſteheſt und ihr folgeſt. — Kind, gieb mir dein Herz! ſo ruft er dir zu. Als Kind ſollſt du dich ihm hingeben. Vergeſſen ſollſt du alles, was du bisher wareſt. Vergeſſen dein Alter, denn es gilt nichts bei ihm, vor dem tauſend und tauſend Mal tauſend Jahr ſind wie Ein Tag. — Kind ſollſt du werden, denn nur Kindern will er ſich offenbaren; Kindern an Sinn und Treuherzigkeit gehört das Reich Gottes. — Vergeſſen ſollſt du deines Wiſſens Armuth und deines Wiſſens Ruhm; es iſt leerer gehaltloſer Tand vor ihm: es gibt nur Ein Wiſſen, das aus ihm kommt, das Wiſſen, daß wir nichts ſind ohne ihn; aller andern Weisheit und Wiſſenſchaft ſind die Geheimniſſe ſeines Reiches verſchloſſen. — Vergeſſen ſollſt du aller deiner bisherigen Vorzüge; Es

iſt nur Ein Vorzug, würdig von vernünftigen Menſchen erſtrebt zu werden, die Kindſchaft Gottes. — Vergeſſen ſollſt du deines alten Lebens, ſterben als Mann, als Greis, als Gelehrter; und als neue Creatur, als Kind auferſtehen in dem, welcher die Auferſtehung und das Leben iſt; und was du forthin noch als Kind lebeſt, das ſollſt du leben im Glauben des Sohnes Gottes, der dich geliebet und ſich ſelbſt für dich dargegeben hat!

Dieſer Tod, dieſe Auferſtehung als Kind, dieſes Leben als Kind im Glauben des Sohnes Gottes, iſt die einzige und unerläßliche Bedingung deiner Wirkſamkeit, deiner Zufriedenheit, deiner Ruhe und Seligkeit in dem Amte, zu dem du heute verordnet wirſt — und hiermit empfehle ich dich Gott und dem Worte ſeiner Gnade, der da mächtig iſt dich zu erbauen, zu kräftigen, und dir zu geben das Erbe mit Allen, die geheiliget werden. Amen.

Programm

zur

Installation des Consistorium

für die

Südöstlichen Statthalterschaften des Russischen Reiches, in Saratow im Jahr 1820.

Christi und nach Bethlehem gab erst Constantins Mutter, Helena. Bischöfe, Priester und Laien zogen in den folgenden Jahrhunderten haufenweise dahin, so daß schon Hieronymus laut sagen mußte: „nicht Jerusalem gesehen, sondern zu Jerusalem tugendhaft gelebt zu haben, ist löblich." Die Concilien zu Chalons (J. C. 813. Can. 45.) und zu Salzburg (J. C. 1022. Can. 16. und 18.) wendeten alles Mögliche an, dem Unfuge, der bey und mit Wallfahrten getrieben wurde, Grenzen zu setzen; allein da sich aller äussere Cultus in den einzelnen Individuen dem Zeitgeiste nothwendig unterwerfen muß, so thut die Kirche schon das Ihrige, wenn sie den Unfug, so weit sie es vermag, zu hemmen sucht, und ihn nicht durch Gesetze sanctionirt. Zwar hat sie im IX. Jahrhunderte angefangen, die alten Kirchenbußen in Wallfahrten nach Jerusalem oder zu den Gräbern der Apostel in Rom zu verwandeln; aber durch alle Jahrhunderte hat sie kein Gesetz aufge-

Seit dem Anfange der Reformation hat weder der Monarch der Oestreichischen Erbstaaten, noch irgend ein anderer katholischer Fürst, die Evangelische Kirche Augsburger- und Schweizer-Confession so begünstiget, daß er zur Oberaufsicht über die Gemeinen dieser Confessionen eigene Consistorien auf Kosten der Krone errichtet hätte. Es blieb unserm vielgeliebten Monarchen vorbehalten, hierin das erste Beispiel aufzustellen, und unser ist die Pflicht, auch darin dankbar zu erkennen, daß es Ihm bei der Unterzeichnung des brüderlichen und christlichen Bundes-Traktates hoher, heiliger Ernst war. Billig ist es daher auch, und der Sache ganz würdig, daß sie auf besondere Weise gefeiert werde.

Die Installation geschieht an einem inkabulirten Feyertage, welcher von den evangelischen Kirchengemeinen in der Regel nicht gefeiert wird, damit die Pastores von den Colonien ohne Versäumniß des Sonntäglichen Gottesdienstes in ihren Gemeinen sich dabei einstellen können. Solche Tage sind in diesem Jahre die auf einen Dienstag fallenden Feste, Petri und Pauli, am 29. Junius; und Kreuzerhöhung, 14. Septbr.; — oder das auf einen Donnerstag fallende Fest der Geburt Johannis des Täufers, 24. Junius; oder das auf einen Mittwoch fallende Fest Mariä Geburt, 8. Septbr.

Zur Feier der Installation werden eingeladen: sämmliche Pastores von den Colonien, — die Obervorsteher der Kreise, — und von den 15. Kirchspielen von jedem zwei Deputirte. — In Saratow alle Kaiserliche Beamten höhern und niedrigern Ranges; und damit bei dieser Gelegenheit das Consistorium seinerseits seine Vereh-

rung gegen die heilige Alliance bezeuge, der Bischoff von Penſa und Saratow, mit der Bitte, im Falle derſelbe verhindert würde zu erſcheinen, einen Stellvertreter zu ſenden; ferner die in Saratow befindliche Cleriſey der Ruſſiſchen Kirche, — der Biſchoff der evangeliſchen Brüder-Kirche, der Paſtor und die Diakonen der Gemeine in Sarepta; — der Pater Superior der Römiſch-katholiſchen Kirche, und die Patres Operarii auf den Römiſch-katholiſchen Colonien. Nur die offenbarſte Intoleranz könnte den letztern verbieten, zu erſcheinen; die evangeliſche Liebe, und die Gewißheit der Vorkommenheiten, in welchen ſie, bei gegenſeitigen Feindſeligkeiten der benachbarten Genoſſen verſchiedener Confeſſionen, Klagen bei dem Conſiſtorio in erſter Inſtanz werden einzureichen, und auch bei Commiſſionen in Scheidungsſachen vermiſchter Ehen mit den Conſiſtorialen gemeinſchaftlich werden zu wirken haben, wird ihnen vielmehr,

als anständig und geziemend, darstellen, bei der Installation dieser kirchlichen Rechts-Behörde sich einzufinden.

Um 10 Uhr versammelt man sich in dem Consistorial-Hause. — Nur in dem Falle, daß Allerhöchsten Ortes der Gouverneur von Saratow zum Kaiserlichen Commissarius für den Act der Installation ernannt würde, versammeln sich daselbst bloß die Consistorialen, Protopopen, Pastoren, Popen, Patres und kaiserlichen Beamten niedrigern Ranges, und die Deputirten der Colonial-Kirchspiele.

Auch nur in diesem Falle fahren um 10¾ Uhr der geistliche Consistorial-Assessor mit den 2 Senioren zu dem Gouverneur, und ersuchen ihn, sich als Kaiserlicher Commissarius ad hunc Actum, in das Consistorial-Haus zu begeben. Die Anrede an ihn hält der geistliche Consistorial-Assessor in der ihm geläufigern, Russischen oder Französischen, Sprache.

Von dem Bischofe von Penza und den

höhern Staatsbeamten begleitet, verfüget ſich der Gouverneur in das Conſiſtorial-Haus, wo er vom Präſes Conſiſtorii und von den Superintendenten an der Pforte empfangen wird.

Nach abgemachten gegenſeitigen Begrüßungen geht der Zug zu Fuße in die Evangeliſche Kirche in folgender Ordnung:

1. Die Kaiſerlichen Beamten nach ihrem Range Paar und Paar; hinter ihnen der Gouvernements-Adels-Marſchall.
2. Die Cleriſei der Ruſſiſchen Kirche; hinter ihr ein Protopop, oder Archimandrit.
3. Die Paſtoren von den Colonien, jeder mit einem Pater Operarius, ſo weit dieſe reichen.
4. Hinter ihnen der Biſchoff der evangeliſchen Brüderkirche, mit einem Pater Operarius zu ſeiner linken, und einem Ruſſiſchen Protopopen zu ſeiner rechten Seite.

5. Der Secretär des Conſiſtoriums und der weltliche Conſiſtorial-Aſſeſſor; ihnen zur Rechten der Oberrichter vom Tutel-Comptoir, zur Linken der Gouvernements Procurator.
6. Die zwei Senioren. Ihnen zur Rechten ein Ruſſiſcher, zur Linken ein Römiſch-katholiſcher Prieſter.
7. Der geiſtliche Conſiſtorial Aſſeſſor; ihm zur Rechten der Protopresbyter von Saratow, Nicolai Skupin, zur Linken ein Römiſch-katholiſcher Prieſter.
8. Der Präſes Conſiſtorii; Ihm zur Rechten der Gouverneur, zur Linken der Vice-Gouverneur.
9. Der Superintendent und Compräſes, ihm zur Rechten der Biſchoff von Penſa, zur Linken der Pater Superior.
10. Die Obervorſteher der Colonial-Kreiſe.
11. Die Deputirten der 15 Kirchſpiele.
12. Die evangeliſche Gemeinde in Saratow.

Vor Ankunft des Zuges wird, außer dem Organisten, Musikern, Sängern, Kirchenvorstehern und Frauen der höhern Staatsbeamten und der Pastoren, Niemand in die Kirche hineingelassen. Die Frauen werden auf das Chor gewiesen. Dort und im Schiffe stehet von beiden Seiten ein Polizei-Beamter, welche auf Ordnung, Ruhe und Stillschweigen Acht haben. Die Kirchenvorsteher weisen den Ankommenden ihre Plätze an. Unter dem Einzuge wird auf dem Chor der Choral No. 520 mit voller musikalischen Begleitung gespielt, und sobald alle auf ihren Plätzen sich befinden, beginnet das Lied No. 940 nach der Melodie desselben Chorals, wovon unter musikalischer Begleitung der 1. und der 4. Vers gesungen werden.

1.

Gott wollen wir loben,
Der mit edeln Gaben
Die Kirch, seine heilige Stadt,
Herrlich erbauet hat,

Durch ſeinen Geiſt und Wort,
An einem lieblichen Ort,
Auf dem ſchönen Berg Zion,
Auf Chriſtum ſeinen Sohn;
Da ſie kein Trübſal verletzen kann,
Sondern wächſt und blüht vor jedermann,
Schön und zart,
In Wohlfahrt,
In Lieb und in Einigkeit,
Zu ihrer Seligkeit.

4.

Seht da welch' Wohlthat!
Allerlei Hülf und Rath,
Die Dienſt', Wort und Sacrament,
Ein ſchönes Regiment;
Sichre Wohnung,
Gute Zucht und Ordnung;
Da treue Diener durchaus,
Wachen ob Gottes Haus.
Ja, da wohnt und waltet unſer Gott,
Der mächt'ge König Herr Zebaoth,
Der thut uns
Lieb und Gunſt,
In dieſer Gnadenreichen Zeit,
Wohl bis in Ewigkeit.

Nach dem Geſang betritt der Superintendent die Kanzel und prediget über den

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER,I.A.

3-598-50715-1
FN. I6222/082

Text. 2 Corinth. 6, 1 — 4. Nach der Predigt wird von dem Liede No. 902. der 1. und 2. Vers gesungen.

1.

Eine feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns je hat betroffen;
Der alte böse Feind,
Mit Ernst er es meint;
Groß Macht und viel List
Sein' grausam' Rüstung ist;
Auf Erd'n ist nicht sein's gleichen.

2.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren.
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren:
Fragst du, wer er ist?
Er heißt, Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein anderer Gott,
Das Feld muß er behalten.

Nun verliest der Consistorial-Secretär laut und vernehmlich den Kaiserlichen Ukas über Einsetzung und Einrich-

stellt, durch welches das Wallfahrten zu einem tugendhaften Leben oder zur Seligkeit für nothwendig erklärt würde. Ihr Ausspruch war immer nur: es sey heilig und löblich, wenn es im Geiste der ersten Christen und mit tugendhafter Gesinnung geschehe.

Bey der Vorstellung der ersten Kirche von der Heiligkeit, nach welcher die Gläubigen streben sollten, konnte unmöglich mit dem bloßen Beichten der Sünde und mit der Lossprechung von Seiten des Priesters, die Schuld der Menschlichkeit für bezahlt, und die Lücke, welche die Sünde in die moralische Ordnung der Dinge gerissen hatte, für zugemacht geachtet werden. Sehr alt waren daher die vier Stufen der Büßenden, auf welchen die Sünder nach einer festgesetzten Zeit als Weinende, Hörende, zu Boden Liegende und Stehende, die von Bischöfen und Concilien verordneten Büßungen verrichten mußten. Nur durch die Fürbitte der Märtyrer und Bekenn-

tung des Conſiſtoriums, die ganze Verſammlung vernimmt ihn ſtehend.

Nach geendigter Vorleſung wird von dem Liede No. 300. Mel. 89. der 1. und 2. Vers geſungen.

1.

Komm o komm, du Geiſt des Lebens,
Wahrer Gott von Ewigkeit!
Deine Kraft ſey nicht vergebens,
Sie erfüll' uns jederzeit;
So wird Leben, Licht und Schein,
In dem dunkeln Herzen ſeyn.

2.

Sieh in unſer Herz und Sinnen
Weisheit, Rath, Verſtand und Zucht,
Daß wir anders nichts beginnen,
Als nur was dein Wille ſucht;
Dein Erkenntniß werde groß,
Und mach uns von Irrthum los.

Unter dem 2. Vers treten ſämmtliche Conſiſtorialen vor den Altar. Der bereits bei ſeiner Conſecration vereidigte Superintendent ſetzt ſich mit den Angeſichte gegen die Gemeine gewandt, ſchlägt die Bibel

bei dem Evangelio Johannis auf; der Präſes legt darauf ſeine rechte Hand, die übrigen Conſiſtorialen mit den Senioren ihre Rechte auf die Schultern des Präſes, und ſo ſprechen ſie den Amtseid nach, der ihnen von dem Superintendenten vorgeſagt wird.

Amts-Eid *).

Ich N. N. gelobe und ſchwöre zu Gott und ſeinem heiligen Evangelio, unverbrüchliche Treue und chriſtlichen Gehorſam dem Kaiſer und Selbſtherrſcher aller Reußen, Alexander Paulowitſch unſerm Herrn; feſte Anhänglichkeit und gewiſſenhafte Thätigkeit der evangeliſchen Kirche Jeſu Chriſti. Indem ich das Amt und die Pflichten des Präſes, (Aſſeſſors, Seniors, Secretärs) bei dem Conſiſtorio für die Provinzen des ſüdöſtlichen Rußlands annehme und an-

*) Nach der Schwediſchen Kirchen-Ordnung. Cap. 21. §. 2. und Königl. Schwediſche Verordnung vom 11. Februar. 1687. §. 6.

trete, will ich nicht allein selbst bei dem reinen Worte Gottes und dem evangelischen Bekenntniß beharrlich bleiben, sondern auch, so weit meine Amtsbefugnisse reichen, dahin meine Sorgfalt richten, daß alle evangelische Gemeinen mit ihren Lehrern und Kirchendienern in dem ganzen Consistorial-Bezirk unwandelbar dabei verbleiben; daß überall nur solche Pastoren, Prediger, Schullehrer, Kirchenväter angestellt werden, welche im Leben, Lehre und Gaben zu solchen Aemtern als die Geschicktesten und Würdigsten sich bewähret haben. Ich will in dem uns anvertrauten Consistorial-Bezirk nach meinen Kräften und Amtsverhältnissen überall rein evangelische Gottseligkeit, Treue und Gehorsam gegen die Regierung des Reiches und ihre Vorschriften, und gegen jede gesetzliche Obrigkeit, öffentlich und in Geheim, zu begründen, auszubreiten und durch meine eigene Handlungsweise zu bestärken mich bestreben.

Ich will, ſo viel an mir iſt, überall zu verhindern ſuchen, daß weder unter den Gliedern der evangeliſchen Gemeinen, noch zwiſchen dieſen und den Gliedern anderer Confeſſionen, Unduldſamkeit, Störung oder Proſelytenſucht Statt finden möge. Ueberhaupt will ich mich in dem mir anvertrauten Conſiſtorial-Amte getreu, redlich und gerecht erfinden laſſen, alſo zwar, daß ich, nach meinem beſten Wiſſen und Vermögen, in allem, was ich von Amtswegen vorhabe und beſtelle, nur dasjenige ſuche und befördere, was zur Ehre Gottes, Erbauung der Gemeinen, und Handhabung der Gerechtigkeit gereichen kann. Nie will ich aus Furcht, Parteilichkeit, Freundſchaft, Anſehen der Perſon, oder aus Eigennutz, Haß, Neid, Feindſchaft, oder dergleichen, was es auch ſeyn mag, meine Meinung über die vorkommenden Angelegenheiten anders ſagen, als wie ich es dem göttlichen Worte, der Kirchenordnung, den

kaiſerlichen Verordnungen und Reichsgeſetzen für angemeſſen erkennen werde. Nach meinem beſten Gewiſſen, ohne Gefährde und Argliſt, will ich bei allen Verhandlungen reden, antworten, rathen, urtheilen, und dieß alles beſcheiden und friedfertig vortragen. Alles was in dem Conſiſtorio verhandelt, berathſchlaget, beſchloſſen wird, und außer der geſetzlichen Behörde geheim gehalten werden ſoll, will ich getreulich und verſchwiegen bei mir behalten und es zu Niemandes Nachtheil, Kränkung, oder Verkleinerung kund machen. Ich gelobe dieß alles, ſo wahr ich lebe, und wünſche daß Gott Gedeihen zu meiner Wirkſamkeit gebe, und mir helfen möge an Leib und Seele. Amen.

Dieſer Eid wird von jedem der Conſiſtorialen, eigenhändig geſchrieben und unterzeichnet, bei der erſten Sitzung des Conſiſtoriums zu den Acten gegeben; und auch

auch von allen künftigen Beamten des Conſiſtoriums bei ihrer Anſtellung geleiſtet.

Der Superintendent ſteht auf, und intonirt den Segen: Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, und die Liebe Gottes und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes, ſey mit uns Allen, — mit euch allen, — mit uns allen. Amen.

Hierauf wird nach dem Friedenskuſſe, welchen der Superintendent dem Präſes, dieſer dem geiſtlichen Aſſeſſor, und ſ. w. gibt, von dem Superintendenten auf den Knieen das Kirchengebet nach der allgemeinen liturgiſchen Verordnung für die evangeliſchen Gemeinen in Rußland S. 20. geſprochen, worunter blos die Conſiſtorialen knien, die übrige Verſammlung ſtehen bleibt.

Kirchen-Gebet.

Gott! Vater aller Macht, Gewalt und guten Ordnung! zu dir, ewiger Urquell aller Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, er-

hebt ſich unſer Geiſt empor in Erkenntniß unſerer Nichtigkeit vor dir, und in Demuth dankend für das Evangelium deines Reiches, für das Geheimniß unſerer Erlöſung, für das ewige Geſetz der Liebe, welches du deiner Kirche durch deinen Sohn Jeſum Chriſtum gegeben, und zu deſſen Erfüllung, Verkündigung, Begründung und Bewahrung in deinen uns anvertrauten Gemeinen, du uns durch deinen treuen Diener unſern Kaiſer und Herrn, berufen haſt. Doch ohne dich, ohne deines Sohnes Leben in uns, vermögen wir nichts dir Wohlgefälliges. Darum ſtehe uns bei mit deinem Geiſte! Heilige uns in deiner Wahrheit! Erleuchte uns mit deiner Weisheit! Entflamme uns mit deiner Liebe! Erfülle uns mit der Ruhe, Freude und Seligkeit deines heiligen Geiſtes. Ergreife, verwandle und ſtärke alle die Seelen, die du uns gegeben haſt, damit ſie unſere Stimme hören und ihr folgen, wenn wir ſie in deinem Namen, als deine Boten,

zum lebendigen, thätigen Glauben an Jesum deinen Sohn, und zum Leben in ihm rufen, unterrichten, ermahnen und anhalten.

Ewiger Vater! Regierer aller Welten! Herr aller Kaiser, Könige, Fürsten und Völker! vernimm gnädig unser Flehen zu dir! laß unsern geliebten Kaiser, deinen Diener, deiner gnädigen Obhut stets genießen! Erfülle seinen Geist mit der Erkenntniß dessen, was dir wohlgefällt! Erfülle sein Herz mit väterlicher Liebe auch für die geringsten deiner Kinder, seiner Unterthanen! Stärke ihn in Erfüllung seiner Herrscherpflichten durch freudige Hinsicht und feste Zuversicht auf die Kraft deiner in ihm wirkenden Gnade! Gib, daß die Kaiserin seine Gemahlin, die Kaiserin Mutter und das ganze dich erkennende und liebende Kaiserhaus, jedes auf seiner Stelle, für dein Reich auf Erden viel Gutes wirke, und deines Segens Fülle dafür genieße! Laß die Räthe und Diener unsers Monar-

chen, daß insbesondere die Vorgesetzten und Obrigkeiten dieser Statthalterschaft und dieser Stadt, so wie aller Statthalterschaften, Städte und Gemeinen unsers großen Consistorial-Bezirkes, in Verstand und Rechtschaffenheit, in Glauben und Gottseligkeit nur das allgemeine Beste und die Begründung deines Reiches auf Erden vor Augen haben. Vater der Menschen! erbarme dich aller deiner Kinder! erbarme dich, als Gott der Liebe, aller Witwen und Waisen, aller Verlassenen und Betrübten, aller Verfolgten und Unterdrückten, aller Armen und Nothleidenden, aller Kranken und Sterbenden. Herr hilf uns allen jetzt und immerdar durch unsern Herrn Jesum Christum deinen Sohn, welcher mit dir lebet und regieret in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Nach dem Gebete kehren die Consistorialen auf ihre Plätze zurück, und der Superintendent intonirt das feierliche Herr

Gott dich loben wir ꝛc. Mel. Nr. 235. welches unter voller muſikaliſcher Begleitung von der ganzen Gemeine bis an das Ende geſungen wird.

1.

Herr Gott, dich loben wir!
Herr Gott, wir danken dir:
Dich, Gott Vater in Ewigkeit,
Ehret die Welt weit und breit.
All' Engel und Himmels-Heer,
Und was dienet deiner Ehr,
Singen immer mit heller Stimm:
Heilig iſt unſer Gott!
Heilig iſt unſer Gott!
Heilig iſt unſer Gott!
Der Herrſcher Zebaoth.

2.

Deine göttliche Macht und Herrlichkeit
Geht über Himmel und Erde weit.
Der heiligen zwölf Boten Zahl,
Und die lieben Propheten all,
Die theuern Märt'rer allzumal,
Loben dich, Herr, mit großem Schall.
Die ganze werthe Chriſtenheit
Rühmt dich auf Erden allezeit.

ner, oder durch andere ſehr erhebliche Urſachen, konnte die Kirche bewogen werden, dem Sünder, entweder von der Zeit, oder von der Strenge der vorgeſchriebenen Büßung etwas nachzulaſſen; und dieſe Gnade hieß Ablaß. Nie hat die katholiſche Kirche, oder irgend ein Papſt, geglaubt, daß durch den Ablaß die Schuld (culpa, reatus) der Sünde verziehen werden könne, was jederzeit nur durch eine vollkommene, aus reiner und uneigennütziger Liebe Gottes, entſpringende Reue des Sünders, oder durch das Sacrament der Buße für möglich geachtet wurde; alle Kirchengeſetze und päpſtliche Bullen ſprechen nur von Erlaſſung der zeitlichen Sündenſtrafe (poena, vinculum), und ſetzen zur Erlangung des Ablaſſes, als nothwendige Bedingung, entweder den Zuſtand der Gnade, oder eine vollſtändige reumüthige Beichte aller Sünden voraus. Außerdem lehret die Kirche vom Ablaſſe, in ſo fern er ein Theil des Cultus iſt, daß, ſo vollkommen er auch gegeben

Dich, Gott Vater ins Himmels Thron,
Deinen Einigen und wahren Sohn,
Den heiligen Geist und Tröster werth,
Mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.

3.

Du König der Ehren Jesu Christ!
Gott Vaters ewiger Sohn du bist;
Der Jungfrau Leib nicht hast verschmäht,
Zu erlösen das menschliche Geschlecht.
Du hast dem Tod zerstört seine Macht,
Und alle Christen zum Himmel gebracht.
Du sitzst zur Rechten Gottes, gleich
Mit aller Ehr ins Vaters Reich.
Ein Richter du zukünftig bist,
Allem, was todt und lebend ist.

4.

Nun hilf uns, Herr, den Dienern dein,
Die mit deinem theuern Blut erlöset seyn:
Laß uns im Himmel haben Theil,
Mit den Heiligen, am ewgen Heil.
Hilf deinem Volk, Herr Jesu Christ!
Und segne, was dein Erbtheil ist.
Wart und pfleg' sie zu aller Zeit,
Und heb sie hoch in Ewigkeit.

5.

Täglich, Herr Gott! wir loben dich,
Und ehren deinen Namen stetiglich,

Behüt uns heut, o treuer Gott,
Vor aller Sünd und Miſſethat.
Sey gnädig uns, o großer Gott,
Sey gnädig uns in aller Noth:
Zeig uns deine Barmherzigkeit,
Wie unſere Hoffnung zu dir ſteht.
Auf dich hoffen wir, lieber Herr!
In Schanden laß uns nimmermehr! Amen.

Es ſoll dafür geſorgt werden, daß dem Gouverneur, dem Penſaer Biſchof, dem ruſſiſchen Clerus und andern hohen Staatsbeamten die Lieder, der Eid und das Gebet in ruſſiſcher Ueberſetzung überreicht werden können.

Nach Beendigung des Gottesdienſtes geht der Zug in derſelbigen Ordnung in das Conſiſtorialhaus zurück.

seyn mag, er dennoch nie die ganze Pflicht der Genugthuung für die Sünden, so weit die beschränkten Kräfte des Sünders reichen, aufhebe; und daß er die zeitlichen Strafen, sie mögen bereits zuerkannt, oder erst noch zuzuerkennen seyn, den Lebenden vermöge der Schlüsselgewalt wirklich nachlasse; den Verstorbenen aber, nur als Fürbitte (per modum suffragii), und in so weit es Gottes Wille ist, frommen könne. Die Schande der Crimination von Abläſſen der Sünden, welche erst noch begangen werden sollten, fällt ganz auf ihre Erfinder zurück, die, von Fanatismus geblendet, den Unterschied zwischen Strafen, welche für schon begangene Sünden erst noch zuerkannt werden sollten, und Sünden, die erst noch begangen werden dürften, übersehen hatten.

Das Fasten erklärte die allgemeine Kirche von je her und einstimmig für ein heiliges Werk, weil Jesus selbst gefastet, und die

Sei-

Seinigen dazu ermahnet hat. Das ganze Leben der ersten Christen war ein beständiges Fasten, weil sie die Abtödtung und Schwächung des Körpers für das wirksamste Stärkungsmittel des Geistes hielten. Das Gesetz der so genannten vierzigtägigen Fasten leitet die Kirche von der apostolischen Tradition her; wenigstens erwähnet desselben schon im III. Jahrhunderte der 48ste apostolische Canon, indem er Bischöfen, Priestern und andern Kirchendienern mit der Strafe der Absetzung, Laien mit dem Banne drohet, welche, ohne durch körperliche Schwäche gehindert zu werden, die vierzigtägigen Fasten nicht beobachten; obgleich in der Zahl der Tage, an welchen gefastet werden sollte, bis zum IX. Jahrhunderte eine große Verschiedenheit obwaltete. Auch die Vigilien- und Quatember-Fasten waren im V. Jahrhunderte schon gesetzlich eingeführt; die Art aber, wie gefastet werden sollte, ist niemals durch ein allgemeines Ge-

setz zur Gleichförmigkeit bestimmt worden. Der Katholik, welcher in der Kirche eine gesetzgebende Macht nothwendig anerkennen muß, ist auch verpflichtet, sich dem Gesetze des Fastens in der Art zu unterwerfen, wie dasselbe in seiner besondern Kirche oder seinem Sprengel üblich ist; und nur entkräftende Arbeiten, ermüdende Reisen, Krankheit und Armuth können ihm entweder die Pflicht zu fasten erlassen, oder die durch das Kirchengesetz im Allgemeinen verbotenen Speisen erlauben. Den Gesichtspunkt, aus welchem die katholische Kirche diese Handlung ihres Cultus betrachtet, und die Gesinnung, mit welcher sie dieselbe verrichtet, offenbaret sie selbst in ihrem Gebete zur Fastenzeit, da sie den Ewigen bittet: „daß die durch Unmäßigkeit verletzte Würde der menschlichen Natur durch „das Bestreben einer heilsamen Enthaltsamkeit wieder hergestellt, und ihre gottselige „Gesinnung fruchtbar werden möge, weil ihr

„nur dann das übernommene Fasten nützlich „seyn werde, wenn es auch seiner Heiligkeit „gefallen könne."

Das Evangelium, die Lehre des Paulus, das Beyspiel Jesu, der Glaube an die unverletzt gebliebene Jungfrauschaft der Mütter des Herrn, und die Gemeinschaft der Güter unter den ersten Christen, sind die Quellen, aus welchen die hohe Achtung der ersten Kirche für den freywillig gewählten cheloſen Stand, oder vielmehr für die Jungfrauschaft, und freywillige Armuth entsprungen ist. Häufig war daher auch schon in den ersten Jahrhunderten das Gelübde der Keuschheit und Armuth, zu welchem nach Einführung des klösterlichen Lebens, schon der Ordnung wegen, das Gelübde des Gehorsams hinzugefügt werden mußte. Es lag nicht in den Befugnissen der Kirche, in ihren Gläubigen den höhern Aufschwung zur Religiosität zu unterdrücken, und diejenigen, die ihr ganzes Leben der Contemplation des Uebersinnlichen widmen

wollten, zurückzuhalten; es ſtand nicht in ihrer Macht, die Gräuel und Verbrechen, welche religionsloſe Mönche in allen Jahrhunderten verübt haben, zu hindern: aber ſie kann auch weder des Aberglaubens, noch der Inconſequenz darüber beſchuldiget werden, daß ſie zu allen Zeiten die Ordensprofeſſion durch die bedeutende Benennung *Religion* auszeichnete, und den Wandel wahrhaft gottſeliger Mönche für ein *heiliges, engliſches* Leben, und für ein *langſames Martertum* erklärte; denn was wäre in Zeiten, in welchen unwiſſende Päpſte und Biſchöfe in die ſchändlichſten Laſter und Verbrechen verſunken waren, aus ihr ſelbſt geworden, wenn nicht Religion, Tugend und Gelehrſamkeit auf dem Berge Caſino, zu Clugny, zu Clairvaux eine ſichere Zufluchtsſtätte gefunden hätten!

Die alte und würdige Anſicht von dem menſchlichen Körper, als Hülle eines unſterblichen Geiſtes und als Tempel Gottes, be-

ſtimmte die allgemeine Kirche, auch ihr letztes Geſchäft an den Gläubigen durch die Form der Gottſeligkeit zu veredeln, und die Beerdigung der Todten zu einem Theile ihres Cultus zu erheben. So wie ſie ſelbſt den Tod nur als einen Schlaf, einen Uebergang, eine Wiedergeburt ꝛc. betrachtete, ſo wollte ſie auch in ihren Gläubigen das ſo heilſame Andenken des Todes mit der zuverſichtlichen Hoffnung der Unſterblichkeit unzertrennlich verbinden; und in dieſer heilſamen Abſicht ordnete ſie die ältern, eben ſo einfachen als rührenden Leichen-Gepränge und Todten-Vigilien an. Ueberall weiſet ſie die Zurückgebliebenen auf eine ewige Welt, und in dieſer auf einen gerechten und barmherzigen Gott hin, nach deſſen ewigen Rathſchlüſſen nunmehr ihre Lieben und Treuen, entweder den Preis ihres Kampfes genießen, oder von den Flecken der Menſchlichkeit ſich reinigen; im erſten Falle der Hinterlaſſenen mit Liebe in Gott gedenken, im letztern ihre liebevolle Erinnerung

und Fürbitte wünſchen. Das heilige Band der Gemeinſchaft der Heiligen, welches alle Gläubige umſchlingt, ſoll und kann der Tod nicht abſchneiden; unſichtbar wird es durch den Glauben erkannt, durch die Hoffnung unterhalten, und durch die Liebe im Schooße der Gottheit befeſtiget. Dies alles wollen die erhabenen Kirchengebete ausſprechen, und das Gepränge, die Weihe des Sarges und des Grabes, die herumſtehenden Lichter, die Beräucherung, die Beſprengung mit Weihwaſſer ꝛc. verſinnbilden; nicht nur in menſchlichem und humanem, ſondern auch in frommen und gottſeligem Andenken ſoll der Sterbliche den zur Unſterblichkeit Vollendeten behalten *).

In Anſehung der Zeit, welche die ka-

*) Origen. contra Cels. libr. 8. — Hieronym. lib. 1. epist. 25. Augustin. lib. 1. de civitate Dei cap. 13. et lib. de cura pro mortuis. Amphilochius, vita Basilii. Chrysostomus, Hom. 4. in epist. ad Hebræos. Paulinus de ritu sepel. mortuos.

tholiſche Kirche durch ihren Cultus zu heiligen gebietet, kommen vorzüglich die von ihr angeordneten Feſttage in Betrachtung. Die Rechtmäßigkeit ihrer Einſetzung fließt aus der nirgends und niemals bezweifelten geſetzgebenden Gewalt der Kirche; und man war im Katholicismus achtzehn Jahrhunderte hindurch einig, daß Feſttage, obgleich nicht überall und zu jeder Zeit dieſelben, gefeiert werden müßten: die Conſequenz ihrer Einführung iſt durch die Kriterien der Uebereinſtimmung und Allgemeinheit erwieſen *). Vom V. bis zum IX. Jahrhunderte wurden hier und da in beſondern Kirchen auch beſondere Feſttage eingeſetzt, deren Feier hernach mehrere Kirchen annahmen, die alsdann zur allgemeinen Obſervanz wurden, und endlich in gebotene Feſttage der allgemeinen Kirche übergingen. Dies war der Fall mit allen Marienfeſten und den Gedächtnißtagen einiger Apoſtel, ſpäterer Märtyrer, Biſchöfe, Prieſter, Mönche und Jung-

*) Augustinus epist. 54. ad Januarium.

frauen, die man für heilig gehalten hatte *). Von je her wurde die Anordnung der Festtage als ein Vorrecht der Bischöfe betrachtet, doch so, daß sie in der Ausübung desselben an das Gutachten und die Einwilligung des Volkes, oder seiner Repräsentanten gebunden waren **); ihre übermäßige Anhäufung muß also auch nur ihnen, nicht der allgemeinen Kirche, zugerechnet werden. Sie würden die Schuld unzähliger Ausschweifungen und Laster, womit die häufigen Feste entheiliget wurden, nicht auf sich geladen haben, wenn sie mehr auf den Geist der Kirche, als auf die Eingebungen einer falschen Frömmigkeit, geachtet hätten. Das ganze Leben des Christen sollte, nach diesem Geiste, eine ununterbrochene Feyer der Gottseligkeit seyn ***); da aber schon in den

*) Thomassin de celebratione festorum lib. I.

**) Gregorius M. lib. II. epist. 5.

***) Röm. XII, 1. I. Tim. IV, 13. I. Thessal. V, 17. Augustin. de civit. Dei lib. 10. cap. 6. epist. 130. cap. 7.

ersten Zeiten nur wenige Auserwählte jenen hohen Grad zur Vollkommenheit ersteigen konnten, auf welchem sie ihren ganzen Lebenswandel, als eine immerwährende Feier des geistigen Sabaths darstellten, so hielt es die Kirche, der Schwächern wegen, für nothwendig, gewisse Tage anzuordnen, an welchen sie mit Hintansetzung aller zeitlichen Angelegenheiten sich ganz dem Cultus und der Beschauung der göttlichen Mysterien widmen sollten *). Sie forderte daher von den Gläubigen die Heiligung dieser ganzen Tage, und verbot Alles, was die Erhebung des Gemüthes zu Gott unterbrechen und stören konnte **). Dies hätten die Bischöfe bedenken, und einsehen sollen, daß da, wo bey dem

*) Origenes, libr. 8. contra Celsum. — Chrysostomus, Homil. 65.

**) Theodulph in capitular. cap. 24. Tom. VII. Concil. general. p. 1257. — Concil. Turon. an. 813. can. 40. Capitular. regum Franc. lib. 6. cap. 205.

fortschreitenden Sittenverderben die Forderungen der Kirche nicht mehr erfüllt werden konnten, die Festtage nur Verbrechen und Laster begünstigen mußten.

Obgleich Jesus die Ankunft einer Zeit vorhersagte, in welcher die Gläubigen, weder auf diesem, noch auf jenem Berge, sondern im Geiste und in der Wahrheit den Ewigen anbeten würden; und obgleich der Apostel wollte, daß die Frommen aller Orten beten und reine Hände zu Gott erheben sollten: so hielt es die Kirche dennoch für nöthig und heilsam, die Gläubigen zur Verehrung Gottes, zum Unterricht in der Glaubenslehre, und zur gegenseitigen Erbauung, an besondern, ausschließend zu diesem Zwecke geheiligten, Orten zu versammeln; und wenn sie ohne einen äußern gemeinschaftlichen Cultus schlechterdings nicht bestehen konnte, so war auch eine anständige Einrichtung und Feier desselben ohne Kirchen und Altäre nicht wohl möglich. Die Stelle der erstern vertraten

in den älteſten Zeiten Theils Privathäuſer, Theils unterirdiſche Höhlen, Gewölbe und Grüfte; die Stelle der letztern, die Grabhügel der Märtyrer. Erſt im III. Jahrhunderte wurden hier und da Kirchen erbauet *), bey welchen man ſich aber der Benennung Tempel ſorgfältig enthielt **). Sie wurden häufiger und prächtig unter und nach Conſtantins Regierung; und im V. Jahrhunderte gab es ſchon Verächter derſelben, gegen welche Johannes Chryſoſtomus ***) und Baſilius ****) eifern mußten. Die erſten Beyſpiele feierlicher Kirchweihen finden wir im IV. Jahrhunderte †); und ob man gleich in folgenden

*) Tertullian. de Idolol. c. 7. — adv. Valent. c. 3. — de coron. milit. c. 3. Euseb. hist. eccles. lib. VII, c. 13.

**) Minucius Felix cap. 10. Origenes contra Cels. libr. 8. Arnobius lib. 6.

***) Homilia 50. contra Anomæos, & Homil. 6. ad populum Antioch.

****) Libr. de baptismo cap. 8.

†) Euseb. hist. eccl. lib. X, c. 3.

Zeiten eine Menge Kirchen, Kapellen und Altäre, zu Ehren und zum Andenken Mariä oder der Heiligen erbauet hatte, so wurden sie doch immer und bis auf den heutigen Tag von der allgemeinen Kirche nie der Maria, nie einem Heiligen, sondern ausschließend nur Gott geweihet und geheiliget, wie Sie Sich aus den bey der Weihe einer Kirche überall üblichen Vorschriften, Gebeten und Formeln in Pontificali Romano, tit. de dedicatione ecclesiae, überzeugen können.

Wir finden also in allen Theilen des katholischen Cultus, so weit und so wie ihn die allgemeine Kirche für den ihrigen anerkennt, nichts, was entweder mit ihrem festgesetzten dogmatischen Lehrbegriffe und mit ihrer Ansicht von Aberglauben in Widerspruch stände, oder nach der Weisung des Alterthumes, bey aller Verschiedenheit in der Art, nicht allgemein beobachtet würde. Die Uebereinstimmung und die Allgemeinheit desselben bewei-

sen seine Consequenz; und da er den Zeitbedürfnissen des Volkes dergestalt angemessen ist, daß er, außer der Tauglichkeit, dieselben vollständig zu befriedigen, noch Kraft genug hat, selbst die höhern Bedürfnisse einer ewigen Bestimmung in dem gemeinen Manne zu erwekken, so möchte wohl auch seine Zwekmäßigkeit für das noch religionslose Volk schwerlich bestritten werden können. Er ist anthropomorphistisch, mythologisch, sinnlich; das muß er aber auch seiner Natur nach seyn: denn er ist ein äußerer, gemeinschaftlicher Cultus, ein Cultus der Kirche, nicht der Religion, die über alles Aeußerliche und Gemeinschaftliche erhaben ist. Der Lutheraner oder Calvinist, der ihn seines Anthropomorphismus und seiner Sinnlichkeit wegen verdammen oder des Aberglaubens beschuldigen wollte, müßte vorher aus seiner Bibel alle Stellen, in welchen Gott sieht, hört, spricht, liebt, zürnet und sich erbarmet, vertilgen, aus seinem Glaubensbekenntnisse die Worte, der

da sitzet zur Rechten des Vaters, streichen, und sein Gesangbuch verbrennen.

Nicht an die sinnlichen Formen des Cultus, sondern an die Gesinnung, welche die Kirche bey dem Gebrauche derselben in ihren so viele Jahrhunderte alten Gebeten ausspricht, und in ihren Geboten offenbaret, muß sich der gerechte, partheylose Richter halten. Ich will beyde Ihrer Censur unterwerfen; Sie werden in den erstern das Streben zu einer reinen Gottseligkeit, in den letztern den Geist einer hohen Liberalität nicht verkennen. Nehmen Sie das nächste beste Missale oder Brevier in die Hand, und laufen Sie es vom ersten Advent-Sonntage bis zum letzten Sonntage nach Pfingsten durch; Sie werden durchaus nichts anders finden, als: „Der Herr soll seine Macht erwecken und „kommen, damit die Gemeinde der Gläubi„gen den bevorstehenden Gefahren der Sünde „durch seinen Schutz entrissen, und durch sei„ne Befreyung selig gemacht werde. — Die

„Herzen der Frommen wollen, von Gott er-
„weckt, seinem eingebornen Sohne die Wege
„bereiten, und ihm mit gereinigten Gemü-
„thern dienen. — Dazu aber soll der Herr
„ihr Gebet erhören, und die Verfinsterung
„ihres Geistes durch die Gnade seiner Heim-
„suchung erhellen. — Denn nur durch die
„Hülfe seiner Gnade kann es geschehen, daß
„dasjenige, was ihre Sünden verhindern, von
„der Güte seiner Versöhnung wirklich gemacht
„werde. — Gnädig möge er die Wünsche sei-
„nes Volkes lenken, damit es sehe, was zu
„thun sey, und an Kraft wachse, zu erfüllen,
„was es erkennen werde; — denn obschon
„sie immer nach dem Vernünftigen trachten,
„so können sie doch das, was ihm gefällig ist,
„nur durch seine Hülfe in Worten und Hand-
„lungen vollziehen. — Er, die unwandelbare
„Kraft und das ewige Licht, soll gnädig her-
„ab schauen auf das wunderbare Sacrament
„seiner Kirche, und das Werk des menschli-
„chen Heils, der ewigen Ordnung gemäß, im

„Stillen wirken, damit die ganze Welt er-
„fahre und sehe, wie das zu Boden gewor-
„fene aufgerichtet, das Veraltete erneuet, und
„durch denjenigen alles wiederhergestellt wer-
„de, von welchem alles seinen Anfang genom-
„men hat, durch Jesum Christum. — Er,
„der alle Völker in dem Bekenntnisse seines
„Nahmens vereiniget hat, soll seinen Beken-
„nern das Wollen und das Können dessen,
„was er befohlen, verleihen, auf daß in dem
„zur Ewigkeit berufenen Volke nur ein Glau-
„be des Herzens und nur eine Gottseligkeit
„der Gesinnung herrsche; denn nur seine Ein-
„gebung kann alles Wachsthum der Tugend
„in den Gläubigen hervorbringen. — Er zeigt
„den Verirrten das Licht der Gerechtigkeit;
„darum möge er auch Allen, die dem christli-
„chen Bekenntnisse zugethan sind, geben, daß
„sie dasjenige verwerfen, was dem Nahmen
„des Christen zuwiderläuft, und nach dem
„streben, was ihm angemessen ist. — Dann
„möge er ihnen gnädig seinen heiligen Geist

ein-

„eingießen, durch deſſen Weisheit ſie erſchaf„fen worden ſind, und durch deſſen Vorſehung „ſie regieret werden. — Von ihm erwarten „ſie den Geiſt, zu bedenken und zu thun, „was recht iſt, damit ſie ganz nach ſeinem „Wohlgefallen leben, ohne den ſie nicht beſte„hen können. — Er ſoll den Glauben, die „Hoffnung und die Liebe in ihnen vermehren; „damit ſie würdig werden, zu erlangen, was „er verheißet, ſoll er machen, daß ſie lieben, „was er gebietet; — ununterbrochen ſoll ſei„ne Gnade ihnen zuvorkommen und folgen, „und ſie in dem Entſchluſſe zu guten Werken „ſtandhaft erhalten. — Oeffnen ſoll er die „Ohren ſeiner Barmherzigkeit dem Gebete der „Demüthigen, und, damit er den Bittenden „gewähre, was ſie verlangen, ſoll er ſie leh„ren nur um das zu bitten, was ihm gefäl„lig iſt.“ —

Aber nicht nur für das Heil ihrer Gläubigen iſt die katholiſche Kirche in ihren Gebeten beſorgt; ſie flehet zu dem Ewigen, was

Sie kaum erwarten werden, auch für Ketzer, Juden und Heiden. — „Der allmächtige, „ewige Gott, der Alle selig macht, und kei„nes Menschen Untergang will, möge gnädig „auf die von teuflischem Betruge befangenen „Seelen hinsehen, auf daß, nach Ablegung „aller häretischen Verkehrtheit, die Herzen „der Irrenden sich wieder erholen, und zur „Einigkeit seiner Wahrheit zurückkehren." — „Er, der auch die jüdische Treulosigkeit von „seiner Barmherzigkeit nicht zurückweiset, soll „das Gebet erhören, welches seine Kirche für „dieses verblendete Volk darbringet, damit es „durch Erkenntniß des göttlichen Lichtes, wel„ches Christus ist, der Finsterniß entrissen „werde. — Er, der nicht den Tod des Sün„ders will, sondern dessen Leben zu erhalten „sucht, soll die Heiden von dem Götzendienste „befreyen, und, zum Lobe und zur Verherr„lichung seines Nahmens, sie zu seiner heili„gen Kirche versammeln." —

Wahrlich einer Kirche, die vor ihren Al

täten, Bildern, Reliquien und Heiligthümern immer nur so, und nur in diesem Geiste betet, ist es in ihrer Gesinnung und mit ihrem Cultus wohl um etwas Höheres und Heiligeres, als um Aberglauben, Heiligendienst und Sinnenspiel zu thun! Und so wie sie in ihren Gebeten nur die reine Gesinnung der Gottseligkeit ausspricht, legt sie auch in ihren Geboten den Geist einer hohen Liberalität an den Tag; denn bey aller Mannigfaltigkeit ihres Cultus, fordert sie von der Gesammtheit der Gläubigen und von jedem einzelnen nur fünf Handlungen desselben; über alle anderen Ceremonien und Gebräuche aber, von Jedem, dem sie nicht Bedürfniß sind, nichts weiter, als bescheidenes, liebevolles Schweigen. Kraft ihrer Gebote ist jeder Katholik im Gewissen verpflichtet, I. die angeordneten Sonn- und Festtage zu heiligen; II. an Sonn- und Festtagen der Messe, und, weil zu den Zeiten, in welchen dieses Gebot gegeben wurde, die Predigt oder

Homilie noch ein Theil der Messe war, auch der Predigt, wenn ihn nicht unüberwindliche Hindernisse davon zurückhalten, beyzuwohnen; III. die gebotenen Fasttage und Abstinenzen, nach Maßgabe seiner Kräfte und seiner Lage, zu halten; IV. jährlich, wenigstens Einmal, seinem verordneten Pfarrer, oder, mit dessen Erlaubniß, einem andern Priester, seine Sünden zu beichten; V. das heilige Abendmahl jährlich, wenigstens Einmal, und zwar zur österlichen Zeit, zu empfangen. Dies ist Alles; und von Seiten der Kirche, ist der Katholik, als solcher, und in so fern er nicht durch den Eintritt in die kirchliche Hierarchie besondere, dem Stande eigene Pflichten übernommen hat, zu nichts mehr verpflichtet. Wer außer diesem noch irgend etwas für ein Gebot der allgemeinen Kirche, welches alle Katholiken und jeden insbesondere verbände, ausgiebt, der behauptet eine Unwahrheit. Alle übrigen Handlungen, Gebräuche und Ceremonien werden entweder

als Gebote Gottes angesehen, wie zum Beyspiel die Theilnahme an den Sacramenten, der Taufe, der Firmung, der Buße und der Eucharistie, oder es sind eigene Pflichten des geistlichen Standes, oder Pflichten derjenigen, welche die eheliche Verbindung eingehen wollen, oder sie sind da, zum freyen Gebrauche derjenigen, welche sich, nach Maßgabe ihrer Bedürfnisse, derselben als Mittel in der kirchlichen, tugendhaften und gottseligen Gesinnung sich zu stärken, bedienen wollen.

Wer daher nur diese fünf Gebote gewissenhaft beobachtet, der ist und bleibt in dem liberalen Geiste der Kirche ein echter und legaler Katholik, wenn er auch nie die Jungfrau Maria oder irgend einen Heiligen um seine Fürbitte bey Gott anruft, nie eine Reliquie berührt, nie einem Bilde sein Auge zuwendet, nie mit Weihwasser sich besprenget, nie sein Feld, seine Wachslichter, sein Haus, seinen Wein oder seine Speisen weihen läßt, nie einen Priester um den Segen Gottes bit-

tet, und nie ein Licht in der Kirche anzündet. Er iſt und bleibt echter, legaler Katholik, wenn er auch in ſeinem ganzen Leben zu keinem heiligen Orte wallfahrtet, keine Proceſſion begleitet, keinen Ablaß zu gewinnen ſucht, keiner kirchlichen Beerdigung und keiner Meſſe für die Verſtorbenen beywohnet. Nichts von dem allen iſt geboten; und wohl ihm, wenn er durch geiſtigere Gottſeligkeit und höhere Religioſität über das Bedürfniß aller dieſer Handlungen und Gebräuche erhaben iſt! Sie müſſen aber nach der Meinung der katholiſchen Kirche da ſeyn und für die Allgemeinheit beybehalten werden, weil oft unter Tauſenden noch nicht einem Einzigen ſo wohl iſt, wie ihm; weil in den verwickelten Umgebungen einer irreligiöſen Welt der kirchliche Glaube und die gottſelige Geſinnung vieler Tauſende noch durch den andächtigen Gebrauch dieſer Mittel erhalten werden muß; weil viele Tauſende ihren dürftigen Geiſt aufgeben würden, wenn man ihnen dieſe gemeinſchaft-

liche Armen-Tafel unbarmherzig entziehen wollte, und ihnen, ohne Rücksicht auf ihre Ohnmacht, mit unmenschlicher Härte geböte, ihren Geist augenblicklich und schlechterdings so zu nähren, wie ihn unsere tiefer denkenden Geistes-Heroen vortrefflich zu nähren wissen: Eben darum ist es dem echten und legalen Katholiken, und, ich setze ohne Scheu hinzu, schon dem wohlerzogenen und gesitteten Menschen, verboten, diese Handlungen und Gebräuche, die ihm nicht mehr Bedürfniß sind, zu lästern, die Kirche, welche dieselben als nothwendige Bestandtheile eines äußern gemeinschaftlichen, unvermeidlich anthropomorphistischen, mythologischen, sinnlichen Cultus beybehält, des Irrthumes und Aberglaubens zu beschuldigen, und derjenigen lieblos zu spotten, welche in der Einfalt ihres Herzens unentbehrliche Mittel ihres Heils darin zu finden glauben.

Ist aber der Katholik schon zu einer Menge, durch ihr Alter und ihre Bedeutung ehr-

würdiger, Gebräuche und Handlungen der allgemeinen Kirche nicht verpflichtet, so stehet es ihm noch weit mehr frey, ohne seine echte und legale Katholicität zu verlieren, sich derjenigen Ceremonien und Andächteleyen zu enthalten, welche Theils fanatische, ihre Gewalt mißbrauchende Päpste, Theils schwärmerische Mönche, Theils besondere Corporationen eingeführt haben. Es fehlt ihnen der Charakter der Uebereinstimmung und Allgemeinheit, und sie können wohl als Mißbräuche und Verunstaltungen, schlechterdings aber nicht als Bestandtheile des allgemeinen katholischen Cultus angesehen, oder der allgemeinen Kirche beygemessen werden. Dahin rechne ich die Abbildungen der göttlichen Dreyeinigkeit, welche vor dem IX. Jahrhunderte in der Kirche unbekannt waren, und sich mit dem Geiste der bereits angeführten Verordnungen der Concilien zu Nicäa und zu Trient nicht wohl vereinigen lassen; die Sichtbarkeit der Marien- und Heiligen-Bilder, wenn die

conſecrirte Hoſtie in der Monſtranz zur Anbetung ausgeſetzt iſt: (in dieſem Falle ließ der fromme Erzbiſchof von Mayland Cardinal Carolus Boromäus alle Bilder in der Kirche bedecken, um die ganze Aufmerkſamkeit und Anbetung des Volkes dorthin zu leiten, wo der kirchliche Glaube die leibhafte Gegenwart Jeſu behauptet;) ferner die Anwendung der Monſtranz mit der heiligen Hoſtie zur Verſinnbildung des Todes, der Grablegung und Auferſtehung des Heilandes, wodurch die Phantaſie des gemeinen Mannes verleitet wird, ſich denjenigen als ſterbend, im Grabe liegend und auferſtehend vorzuſtellen, den der Glaube in der gegenwärtigen Hoſtie keinen Augenblick anders, als in ſeiner ganzen göttlichen Herrlichkeit lebend, ſich denken ſoll; den Gebrauch mit der Monſtranz das Volk zu ſegnen, von welchem die ältere Kirche nichts wußte und den die neuere nirgends verordnet hat, wahrſcheinlich, weil man es für höchſt unſchicklich hielt, das Allerheiligſte

zu einem Werkzeuge der Pantomime herabzuwürdigen; den Mißbrauch, daß die Päpste seit dem zwölften Jahrhunderte den kirchlichen Himmel mit ganzen Heeren von Heiligen bevölkerten, und Menschen aus Zeitaltern heilig sprachen, in welchen richtige Begriffe von Heiligkeit eben so selten waren, als Religion. Wenn aber der Katholik nicht einmal schuldig ist, in seinem Herzen und für sich an die Heiligkeit des Athanasius, Ambrosius, Augustinus ꝛc. zu glauben: so ist er noch weit weniger durch irgend ein Kirchengebot verbunden, das ganze päpstliche Himmelsvolk für heilig zu halten und zu verehren. Schon Augustinus sagte: „daß die Körper so mancher „Menschen auf Altären verehret werden, de„ren Seelen vielleicht in dem ewigen Höllen„feuer brennen;" und Augustinus war gewiß ein echter und legaler Katholik. Als solcher, ist jeder auch noch heut zu Tage berechtiget, den Jesus und die Maria, welche die allgemeine Kirche von je her der Andacht der

Gläubigen dargestellt hat, in seiner Ansicht und für sich, von den kleinlichen Gestalten zu unterscheiden, welche von beiden, frömmelnde Päpste, Bischöfe, Mönche und Nonnen entworfen, und dadurch das große Ganze des kirchlichen Cultus entstellet haben. Wenn er sich daher auch aller Andacht zu dem Herzen Jesu, welche die Jesuiten, auf die Offenbarung einer träumenden Nonne, einführten, enthält; wenn er auch in seinem ganzen Leben keinen Rosenkranz (eine von dem Mönch Dominicus erfundene, und erst von Leo X. gutgeheißene Art, die Maria zu verehren) betet; wenn er nie ein Scapulier der Carmeliten auf seinem Leibe trägt, nie zu einem wunderthuenden Marienbilde wallfahrtet, sich nie in eine andächtige Brüderschaft einschreiben läßt, und sowohl sich selbst als seine Hausthiere lieber der Kunst eines bewährten Arztes, als den geweiheten Bohnen, Weihrauchkörnern, Pulvern, Wassern und Lukas-Zetteln eigennütziger Mönche anvertrauet:

so unterläßt und überschreitet er dadurch nicht ein einziges Kirchengebot, nicht eine einzige Vorschrift des allgemeinen, von der Kirche angeordneten Cultus. Mögen die Mönche erfunden, und die Päpste bestätiget, ja selbst anempfohlen oder geboten haben, was sie wollen: nichts davon kann und wird sich jemals mit dem ernsten und feierlichen Wesen der kirchlichen Gottseligkeit verschmelzen; nichts davon kann allgemeine Gültigkeit erlangen. Päpste und Bischöfe handeln, gebieten, ordnen, bestätigen nur dann rechtmäßig, wenn der Geist und die Gesinnung der allgemeinen Kirche aus ihnen spricht; was diesem Geiste, dieser Gesinnung zuwiderläuft, ist Mißbrauch ihrer Macht, ist nicht Handlung der Kirche, nicht Bestandtheil des katholischen Cultus, der sich überall nur durch die Kriterien der Uebereinstimmung und Allgemeinheit, nach der Weisung des Alterthumes, ankündigen muß. Der echte und legale Katholik wird sich dabey ganz nach den Vorschriften des Apostels (1. Cor.

X, 24—30.) betragen: „Er wird nicht su„chen, was sein ist, sondern was des An„dern ist. So ihn jemand von den irreligiö„sen Mönchsandächtlern zu seinen An„dachtsübungen ladet, und er hingehen „will, wird er an allem Theil nehmen, was „da geschieht; er wird nicht forschen, nicht „lästern, nicht spotten, auf daß er des Ge„wissens und der Bedürfnisse seines Bruders „schone: denn die Erde, und alles was darin „ist und darauf vorgehet, ist des Herrn." (Uebersehen Sie hier Pauius herrliche Anschauung des Universums nicht!) „Wo aber „jemand zu ihm sagen würde: das ist von „der allgemeinen Kirche geboten, das ist ech„ter kirchlicher Cultus, dieser Rosenkranz, dies „Skapulier ist nothwendige Bedingung der „Gottseligkeit; so wird er sich zurückziehen „und an nichts Theil nehmen, um dessen wil„len, der es anzeiget, damit er das Gewissen „seines Bruders nicht im Irrthum bestärke." Außer diesem Falle würde der fromme An-

dächtler auch ihm mit Recht entgegen setzen, was die ganze katholische Kirche in Ansehung ihres allgemeinen Cultus den Lästerungen und Criminationen des Sektengeistes entgegenstellt: „Die Erde und alles, „was darauf vorgehet, ist des Herrn; warum „sollte ich meine Freyheit von dem Gewissen „einer andern Sekte verdammen lassen? Und, „wenn ich mit gottseliger Gesinnung „handle, warum sollte ich für gottlos darin „gelästert werden, womit ich danke, und al„les, ich mag beten, weihen, segnen, oder „fasten, ꝛc. nur zu Gottes Ehre hinordnen „will!"

Dreyzehnter Brief.

Constanenz der Verfassung und Regierung des Katholicismus. — Hierarchie der Gerichtsbarkeit. — Wesentliche Befugnisse des Primats. — Zufällige Befugnisse desselben. — Das Recht Bischöfe zu bestätigen, — sie von einer Kirche zur andern zu versetzen, ihre Resignationen anzunehmen, — über bischöfliche Angelegenheiten in letzter Instanz zu erkennen, — neue Bisthümer zu errichten, ältere zu vereinigen oder zu trennen, — Heilige zu kanonisiren, — geistliche Orden zu erimiren, zu bestätigen und aufzuheben. — Ursprung des päpstlichen Supremats. — Falsche Decretalen des Isidorus Mercator. — Beschränkung der päpstlichen Gewalt durch die Curia Romana. — Das geheime Consistorium. Die Rota. Signatur der Justiz und der Gnade. Pönitentiaria. Dataria. Das heilige Officium. Congregatio Indicis, &c. — Uebrig gebliebene oder von dem Concilio zu Trient wiederhergestellte Befugnisse der Metropolitan und Bischöfe. — Bedingungen der Aufnahme in die kirchliche Hierarchie. — Ehelosigkeit der katholischen Geistlichkeit. — Zweckmäßigkeit derselben. — Kirchliche Censuren. — Allgemeine Bemerkungen.

Aus dem obersten Grundsatze des Katholicismus, daß Jesus dem Menschengeschlechte eine neue, vor ihm der Welt unbekannte, der sich selbst überlassenen Vernunft unerreichbare Religion und Glaubenslehre geoffenbaret, und zur Verbreitung, Erklärung und Aufrechthaltung derselben eine sichtbare Gesellschaft errichtet habe, leitet die katholische Kirche für sich Rechte und Befugnisse her (zehnter Brief, Seite 23 u. f.), durch welche sie zu einem förmlichen geistlichen Staate constituirt zu seyn behauptet; und sobald wir den obersten Grundsatz zugeben, können wir eben so wenig mehr ihre Behauptung, als die logische Folgerichtigkeit ihrer Ableitungen, bestreiten. Ihre Verbindung als Gesellschaft bestehet durch die Gemeinschaft der statutarischen Glaubenslehre und des äußern Cultus; ihr Zweck ist sodann, durch das einige Bekenntniß der erstern und durch die gottselige Theilnahme an dem letztern ihre geistliche Wohlfahrt zu gründen und

zu

zu befördern. Jedem Sterblichen iſt ihrer Anſicht nach die Pflicht, durch den feyerlichen Taufbund ſich zu dieſem Zwecke zu verbinden, angeboren, und mit ihm wird der Vertrag der Vereinigung und Unterwerfung zwiſchen ihr und jedem Einzelnen ihrer Glieder geſchloſſen. Die Grundprincipien ihrer Conſtitution, oder der Form ihrer Geſetzgebung und Regierung, ſind göttlichen Urſprunges, und Theils in den von ihr anerkannten ſchriftlichen Urkunden des neuen Bundes, Theils in der Tradition enthalten; die auf den Zweck der Geſellſchaft beſchränkte Anwendung, Erklärung und Ausdehnung dieſer Grundprincipien, iſt ihr überlaſſen. In dieſem Beſtimmungs-Rechte, welches ſie aus der Macht zu binden und zu löſen folgert, glaubt ſie die geſetzgebende, richterliche und ſtrafende Gewalt empfangen zu haben, und fordert von jedem einzelnen ihrer Glieder, daß er die Aeußerung ihrer Gewalt durch ſeinen Gehorſam anerkennen und unterſtützen ſoll. Indem ſie ſich in dieſer

Form als geistlicher Staat ankündiget, erklä-ret sie zugleich, daß sie, durch die unwandelba-re Beschaffenheit ihres Zweckes und ihrer Ein-setzung, von jeder weltlichen Staatsgesellschaft, eben so wesentlich verschieden, als unabhän-gig sey, und mit dem Zwecke der bürgerlichen Gesellschaft nie collidiren wolle, könne oder dürfe *). Ihr Grundgesetz ist die Liebe, und durch dasselbe ist ihr alle Herrschaft unter-sagt; durch den bestimmt geäußerten Willen ihres vorgeblichen Stifters einer Dienstver-waltung ähnlicher, darf sie weder ihre Wohl-fahrt durch die Aufopferung und den Unter-gang der Einzelnen erzielen, noch durch ihre strafende Gewalt den Störer ihres Zweckes verderben.

Die katholische Kirche hält sich durch ih-ren Zweck und durch ihre Einsetzung nicht nur

*) Osius ad Constantinum M. ap. Athanasium in epistol. ad solitar. vitam degentes. — Gelasi-us ad Anastasium. Imp. Tom. IV. Concilior. pag. 1182.

für eine ungleiche Gesellschaft, in welcher Einige regieren und die Uebrigen in dem Gehorsam ihren Ruhm finden; sondern sie fordert auch den Glauben an den göttlichen Ursprung eines obersten Primates und einer Hierarchie, in so fern dieselbe aus Bischöfen, Priestern und Beamten, nach einem abgemessenen Verhältniß der Unterordnung, besteht. Sie unterscheidet die Hierarchie der Weihe von der Hierarchie der Gerichtsbarkeit; und hielt sich von Alters her für befugt, jene durch Einführung der Subdiaconen, Lectoren, Ostiarien, Exorcisten und Akolythen zu erweitern, diese durch Festsetzung der Metropoliten, Erzbischöfe, Patriarchen, Cardinäle, Pröpste, Erzpriester, Dekane ic. auszubilden.

Die Hierarchie der Gerichtsbarkeit ist die Quelle aller kirchlichen Disciplin, in so fern unter dieser die Form der allgemeinen Gesetzgebung und die Regierung begriffen werden. Alle kirchliche Macht ist nur als Mit-

tel zum Zwecke, folglich zur Erhaltung der Einigkeit in der statutarischen Glaubenslehre, zur Anordnung und Verwaltung des äußern gemeinschaftlichen Cultus da; woraus folgt, daß zur Beurtheilung der Consequenz des Katholicismus in seiner kirchlichen Disciplin, kein anderes Kriterium, als die Zweckmäßigkeit, angenommen werden kann. Sollte sich die vorgeblich von Christo eingesetzte Kirche in der ganzen Welt ausbreiten; sollte überall und zu allen Zeiten die Einigkeit in der Glaubenslehre und in der Theilnahme an den Sacramenten erhalten werden: so war die Vereinigung aller besondern kirchlichen Gemeinden zu einer allgemeinen Kirche, und die Anerkennung eines Mittelpunktes der Einigkeit unbedingt nothwendig. Diesen Mittelpunkt erkennet die allgemeine Kirche in dem Primat des Petrus; und, um allen Streit über diesen Vorzug zu beseitigen, erhob sie sehr consequent die Anerkennung sowohl des Vorzuges selbst, als

auch den Uebergang deſſelben auf Petri Nachfolger im Römiſchen Episkopat, zum feſtſtehenden Glaubens-Dogma. Wir haben dabey nichts weiter zu thun, als die Rechte und Befugniſſe, welche ſie dem Römiſchen Biſchof, als dem Erſten unter Gleichen, einräumet, nach dem Kriterio der Zweckmäßigkeit zu prüfen.

Erhaltung der Einigkeit iſt der Zweck ſeiner Einſetzung, und die Pflicht, die ſie ihm auferlegt; dieſe kann er ohne manche Befugniſſe durchaus nicht, ohne andere, unter gewiſſen Zeit-Ort- und Perſonal-Verhältniſſen, nicht ſo leicht erfüllen: jene erklärt ſie für weſentlich und göttlichen Urſprunges; dieſe für einen Zuſatz ihrer zufälligen und ſpätern Anordnungen. Vermöge der erſten, ſoll der Primas der allgemeinen Kirche berechtiget ſeyn, von allen beſondern Kirchen über die Lauterkeit der Glaubenslehre, über die Verwaltung des Cultus, und über die Beobachtung der Kirchenſatzung Berichte

zu fordern *), bey der Untersuchung und Erklärung der Glaubensdogmen das erste Stimmrecht auszuüben **), zur Ausmittelung und Prüfung der Tradition über zweifelhafte Glaubenspunkte General-Concilien zusammen zu berufen, und die Gesetzmäßigkeit ihrer dogmatischen Entscheidungen für die ganze Kirche zu bezeugen ***), die Bekanntma-

*) Concil. Sardicense, A. C. 347. Epistol. synod. ad Julium Pap. Tom. I. Concil. pag. 653. Concil. Ephesin. epist. ad Caelestin. Pap. Concil. Carthag. A. C. 401. in Collect. Canon. eccl. Africanæ. can. 65. — Avitus Vienn. epist. 36. — Innocentius I. epist. 30. §. 1. et seq. ap. Constant.

**) Basilius epist. 29. ad Athanasium. epist. 70. ad Damasum.

***) Dies heißt im kanonischen Sinne General-Concilien bestätigen. Ihre Unfehlbarkeit in dogmatischen Entscheidungen leiten sie von der Eingebung des Heiligen Geistes her; diese Eingebung ist entweder bey der Ausmittelung der Tradition und bey der Entscheidung, oder nirgends da; im ersten Falle ist die päpstliche Bestätigung unnöthig, im letzten nicht hinlänglich.

chung und Annehmung derſelben überall zu gebieten, allerorts auf die Beobachtung der Kirchenſatzungen zu dringen *), allgemeine Diſciplinar-Geſetze, ſo weit es die beſonderen Rechte und Freyheiten einzelner Kirchen geſtatten, und der Zweck des Ganzen fordert, aufzuſtellen **), in den Satzungen der Concilien, wo Ausnahmen Statt finden, den Geſetzen gemäß für einzelne und beſondere Fälle zu diſpenſiren, endlich die Saumſeligkeit der Kirchenvorſteher in ihren Amtspflichten durch ſeine Dazwiſchenkunft, ohne Störung der Devolutions-Ordnung, zu vertreten.

Nehmen Sie alle dieſe Befugniſſe von dem Primat in der katholiſchen Kirche weg, ſo hat die Wachſamkeit der Biſchöfe und Metropoliten über die Lauterkeit der Glaubenslehre, Verwaltung des Cultus, und Beobachtung der Kirchenſatzungen allen äußern Antrieb ver-

*) Zehnter Brief. Seite 54.

**) Epistolae Pontificum Roman. sincerae, a Constantio duobus Tomis editae.

loren; bey der Untersuchung und Erklärung der Glaubensdogmen wird die regulative, zur Allgemeinheit, zum Alterthum und zur Uebereinstimmung hinleitende Stimme mangeln; die Bischöfe des einen Landes werden dem Rufe der Bischöfe des andern zu einem allgemeinen Concilio nicht folgen; diese werden ihre Versammlung für ökumenisch, und ihre dogmatischen Entscheidungen für unfehlbar erklären, jene die Anerkennung der Oekumenicität verweigern, und die Entscheidungen unter dem Vorwande verschiedener Illegalitäten bestreiten; Herrschsucht und Hang zur Willkühr werden die Kraft der Kirchensatzungen bald mehr bald weniger schwächen, und Bischöfe, die für die Aufrechthaltung derselben thätig sind, werden keine Stütze finden; allgemein eingeschlichene Mißbräuche werden sich ungehindert verewigen, heilsame den Zweck des Ganzen befördernde Einrichtungen müssen unterbleiben, und gewissenlose Bischöfe und Metropoliten werden es vortheilhafter finden,

verſchiedene Kirchenämter unbeſetzt zu laſſen, bey den einträglichern die Einkünfte unter ſich zu theilen, bey den übrigen ſich die Arbeit zu erſparen; kurz, mit der Aufhebung dieſer Befugniſſe iſt auch alle Einigkeit in der Glaubenslehre, alle Gleichförmigkeit des Cultus, und alle Concentration der Regierung in der katholiſchen Kirche aufgehoben. Die Einräumung und Anerkennung derſelben iſt alſo zweckmäßig, und die Conſequenz kann auch von dieſer Seite dem Katholicismus nicht abgeſprochen werden.

Bey dieſen, während der fünf erſten Jahrhunderte, von den Römiſchen Biſchöfen, bald ſeltner bald öfter, ausgeübten Befugniſſen hätte es aber bleiben ſollen; und dabey wäre es auch geblieben, wenn nicht der Zweck der Kirche, nach Zeiten und Umſtänden geboten hätte, ſie Theils geſetzlich zu vermehren, Theils ihre Erweiterung zu dulden. Man iſt freylich mit dem ganzen Umfange der päpſtlichen Gewalt ſehr bald fer-

tig, wenn man alle Theile derſelben in Bauſch und Bogen für widerrechtliche Anmaßungen oder unmittelbare Folgen der falſchen Decretalen erklärt; ganz anders aber fällt das Urtheil aus, wenn man ſie mit dem Kirchenzwecke vergleicht, deſſen Verhältniß zu den Zeiterſcheinungen ausmittelt, und den Mißbrauch dieſes oder jenes Gewaltantheils von dem zweckmäßigen Gebrauche unterſcheidet. Sobald Könige und Fürſten das Chriſtenthum annahmen, aus ihrer Staatsgewalt das Recht und die Pflicht die Kirche zu ſchützen, und nur dasjenige Kirchenthum, dem ſie ſelbſt beygetreten waren, vorzüglich zu begünſtigen, herleiteten, die Kirchen mit liegenden Gründen und Schätzen bereicherten, das Wahlrecht zu biſchöflichen und prieſterlichen Würden, welches bis dahin der Klerus und das Volk, oder, als Repräſentant deſſelben, der Klerus allein ausgeübt hatte, ſich ausſchließend vorbehielten, die Biſchöfe an ihre Höfe zogen, durch Ehrentitel, Reichthümer und Staats-

ämter auszeichneten, die geiſtliche Macht als Schutz- und Trotz-Mittel gegen ihre Nachbarn und Vaſallen benutzten, und endlich das Kirchenthum, unter dem irrigen Begriffe von Religion, ſogar als ein Polizey-Inſtitut betrachteten: war der Fluth des Verderbens der Einfluß in die Kirche eröffnet; und alle Kirchenſatzungen, alle Heiligkeit einzelner Biſchöfe, aller Eifer der Concilien, alle weſentlichen Befugniſſe des kirchlichen Primats waren zu ſchwach, den täglich anwachſenden Strom deſſelben aufzuhalten, oder abzuleiten. So wie früh oder ſpät unter dem Schutze eines benachbarten mächtigen Kaiſerthumes jede Republik untergehen muß, wenn es ihr entweder an Kraft oder an Muth fehlt, ſich bey Zeiten zu einer Monarchie zu erheben: ſo wäre die kirchliche Republik in ihren neuen Verhältniſſen zu den weltlichen Regenten unfehlbar zu Grunde gegangen, wenn ſie nicht, mit feſtem Blicke auf ihren Zweck, die Befugniſſe ihres Primates erweitert, und ſelbſt

die in ihrer Regierung allmählich sich entwikkelnde monarchische Form geduldet hätte. Nicht mehr allein und ausschließend dem allgemein anerkannten Verdienste, sondern größten Theils der Heucheley, der Intrigue, der Bestechung und Schmeicheley, wurden die höhern und einträglichern Kirchenämter zu Theil, nachdem die weltlichen Regenten als Defensores ecclesiae angefangen hatten, durch ihre Postulationen und Ernennungen das Wahlrecht des Volkes zu unterdrücken. Durch falsche Frömmigkeit verleitet, hatten sie oder ihre Vorfahren die Kirchen mit Gütern überhäuft: die Vorsteher derselben wurden dadurch zugleich selbst Landstände und Herren bedeutender Vasallen; und da war es ihnen freylich nicht zu verdenken, daß sie bey ihren Besetzungen sich mehr von politischen als kirchlichen Absichten leiten ließen, und den von ihren Clienten zu erwartenden treuen Diensten ein größeres Gewicht, als ihrem erbaulichen Lebenswandel und ihrer Gelehrsamkeit beylegten. Die kö-

niglichen Forderungen an den vielvermögenden Landstand kamen oft mit den Pflichten des Bischofs in Widerstreit, und in den meisten Fällen entschied der zeitliche Vortheil für den Verrath der Pflicht. Wo diese geachtet und der unstatthaften Forderung beherzter Widerstand geleistet wurde, da glaubten die Fürsten den Grund desselben in der niedrigen Herkunft des Bischofs zu finden; und häufiger wurde die Rücksicht auf Geburt und Familienverhältnisse, die man überdies auch noch zu andern politischen Vortheilen benutzen konnte. Fromme und gelehrte Bischöfe wurden immer seltner, besonders nachdem ganze Völkerschaften mit ihren Regenten, ohne ihre Rohheit und Verderbtheit abzulegen, dem Kirchenthume beygetreten waren. Solche neuchristliche Bischöfe zogen wieder als Apostel zu andern Völkerschaften; aber, mit dem Geiste der Kirche unbekannt, würdigten sie den Erfolg ihres Apostolates mehr nach der Zahl, als nach der Sittenänderung derjenigen, welche

ſie dem Kirchenthume zugeführt hatten. Wollten Metropoliten oder Erzbiſchöfe gegen unthätige oder laſterhafte Biſchöfe mit der Strenge der kirchlichen Disciplin vorſchreiten, ſo waren diſe entweder ſelbſt Günſtlinge des Hofes, und konnten der Macht ihrer Vorgeſetzten Trotz bieten; oder ſie wußten ſich durch geheime Gänge den Schutz der Staatsgewalt zu erſchleichen, welche jene reſpectiren mußten. Wandelte hingegen Metropoliten und Erzbiſchöfe die Luſt an, ihre Macht zu erweitern, die Rechte der Biſchöfe zu beſchränken, oder durch irgend eine Anmaßung die Heiligkeit der Kirchenſatzungen zu verletzen: ſo durften auch ſie auf die kräftigſte Unterſtützung ihrer Regenten, oft ſelbſt gegen die rechtmäßigſten Machtäußerungen des Papſtes, rechnen, ſobald ſie ſich denſelben durch politiſche Dienſte wichtig gemacht hatten, oder noch wichtig machen konnten. Im IX. und X. Jahrhunderte ſah man ſchon überall bewaffnete, kämpfende, im Kriege gefangene und getödtete Biſchöfe, ohne

daß die Capitularien-Karls des Großen oder päpstliche Sendschreiben dem Unfuge steuern konnten; im XI. und XII. Jahrhunderte war der ganze Stand der Weltpriester in die schändlichsten Laster und die krasseste Unwissenheit versunken, und es war ein Glück, daß es Mönchs-Institute gab, aus welchen wenigstens minder schändliche Päpste und Bischöfe gewählt werden konnten.

Wenn man so das Verderben des Kirchenthumes, von Constantins Verschwendung seines Schutzes und seiner Schätze an die Kirche, bis zu den unbesonnenen Schenkungen Karls und seiner Nachfolger, und von diesen bis auf Ludwig den XIV., schrittweise verfolget und überschauet, so sieht es einem Wunder ähnlich, daß sich die Einigkeit in der statutarischen Glaubenslehre und die Gleichförmigkeit des Cultus in der katholischen Kirche bis auf den heutigen Tag erhalten konnten; allein das Wunder tritt sogleich in die Reihe natürlicher Erscheinungen zurück, sobald

wir dabey die Wirkung der erweiterten päpſtlichen Macht und der kirchlichen Regierung, welche ſich der monarchiſchen Form immer mehr näherte, nicht überſehen. Das neu erlangte Recht die Biſchöfe zu beſtätigen, machte da, wo Wahlen noch Statt hatten, auf die Beobachtung der Kirchenſatzungen aufmerkſam, weil der Papſt die Beſtätigung verſagen konnte, wenn eine Illegalität in der Wahl vorgegangen war. Es beſchränkte da die Willkühr, wo die weltlichen Regenten das Nominations-Recht ausübten; wenigſtens durften es dieſe unter pflichtgetreuen Päpſten nicht wagen, einen anerkannt Unwürdigen zum Biſchof zu ernennen. Unzählige Verbrechen der Simonie wurden durch die Ausübung dieſes Rechtes aufgedeckt oder verhindert; ſie ganz unmöglich zu machen, ſtand weder in der Macht der Kirche, noch ihres oberſten Biſchofs. In den ältern Zeiten übten das Beſtätigungsrecht der Metropolit mit den ihm untergeordneten Biſchöfen in der

Pro-

Provinzial-Synode aus; in der Folge wurde die Ausübung deſſelben den Metropoliten allein überlaſſen: als aber dieſe ihr Anſehen gemißbraucht oder bey ihren Suffraganen verloren hatten, und die Päpſte anfingen, zum Wohl der Kirche die Wiederbeſetzung mehrerer Bisthümer ſich vorzubehalten, und entweder aus Eigennutz oder aus Herrſchſucht dieſe Vorbehaltungen weiter trieben, wurde auch das Recht, jeden neugewählten Biſchof zu beſtätigen, dem Papſte ausſchließend anheimgeſtellt.

Die Befugniß, Biſchöfe von einer Kirche zur andern zu verſetzen, war ſonſt dem Provinzial-Concilio eigen. Im IX. Jahrhunderte wurden dergleichen Verſetzungen von dem Papſte verlangt, und im XI. Jahrhunderte wurden ſie ihm ſchon als ein bleibendes Recht eingeräumt. Dadurch wurde der ſchändliche Handel mit einträglichern Bisthümern eingeſchränkt, die Verſetzungen ſelbſt wurden erſchwert, und den Regenten war es nicht mehr

so leicht, Bischöfe, die sich ihnen durch apostolischen Eifer für Wahrheit und Recht verhaßt gemacht hatten, in die entferntern und ärmern Gegenden ihrer Reiche zu versetzen, oder, durch Verheißung einer reicheren Kirche, sie zum Unrecht zu verleiten.

Die Verbindung des Bischofs mit seiner Kirche wird von den Kirchensatzungen für eine geistige Vermählung erklärt; kein Bischof durfte in den ersten acht Jahrhunderten dies heilige Band durch eine eigenmächtige Entsagung, ohne Einwilligung des Metropolitan und der Provinzial-Synode, auflösen. Im IX. Jahrhunderte wurden hier und da Bischöfe von der weltlichen Macht gezwungen, zu Gunsten listiger Heuchler und Schmeichler, die man belohnen wollte, zu entsagen. Andere ließen sich dazu erkaufen, viele legten aus überspannter Frömmigkeit, um sich in Klöster zu verschließen, ihren Bischofsstab nieder, und erleichterten dadurch Unwürdigern den Zutritt zu höhern Kirchenämtern. Um

dieſe Uebel zu vermindern, und die Abſagungen zu erſchweren, verſuchten es die Päpſte im X. Jahrhundert, die Zulaſſung derſelben dem Römiſchen Stuhle vorzubehalten, und im XII. Jahrhunderte zweifelte niemand mehr an der Rechtmäßigkeit dieſes Vorbehalts.

Wie ſchändlich und grauſam Biſchöfe eines Landes oder einer Provinz einzelne Amtsgenoſſen, ſelbſt noch in den beſſern Zeiten der Kirchen-Diſciplin, zu behandeln fähig waren, zeigen die Verfolgungen, welche Athanaſius von den orientaliſchen Biſchöfen ausſtehen mußte. Wer damals das Recht nicht nach dem Anſehen und der Anzahl der Richter, ſondern nach der Gerechtigkeit der Sache abwog, mußte einſehen, daß das Recht für Athanaſius ſprach, von ſeinen ordentlichen Richtern aber kein gerechter Ausſpruch für ihn zu erwarten war. Von dem ganzen Arianiſchen Orient verfolgt, verdammt, ja ſogar zum Tode geſucht, nahm Athanaſius ſeine Zuflucht zu dem Papſte Julius I., deſſen ober-

richterlicher Ausspruch ihn, Trotz allen Protestationen seiner Verfolger, eine Zeitlang schützte. Dieser erste päpstliche Act einer oberrichterlichen Gewalt veranlaßte das Concilium zu Sardika (J. C. 347. Can. 3. 4. 5.), zu verordnen: „daß, wenn ein verurtheilter Bischof „seiner guten Sache gewiß zu seyn glaube, „und aufs neue in einem Concilio beurtheilet „werden will, man das Andenken des heili„gen Petrus ehren soll. Diejenigen, welche „die Streitsache untersucht haben, sollen sich „an den Bischof von Rom wenden, damit „dieser Richter bestimme, wenn er es für „thunlich hält, das Urtheil zu erneuern: hielte „er aber die Revision für unstatthaft, so soll „man thun, was er verordnen wird." Nach dem 5ten Canon durfte sich jedoch der Römische Bischof die Untersuchung der Angelegenheit nicht anmaßen und das Urtheil der ersten Richter nicht aufheben, sondern er wurde nur berechtigt, zu entscheiden, ob die Sache noch einer Untersuchung bedürfe; und im

bejahenden Falle ſollte er befugt ſeyn, die Angelegenheit den Richtern deſſelben Ortes oder dem Concilio der benachbarten Provinzen zu übertragen, und höchſtens einen Legaten von ſeiner Seite hinzuſenden. Dieſe Grenzen hätten nie verrückt werden können, noch dürfen, wenn zu gerechten Urtheilen über die meiſten Angelegenheiten der Biſchöfe nicht gerade nur dasjenige unbedingt nothwendig geweſen wäre, was in der Regel den meiſten Biſchöfen einer Provinz jetzt ſchon fehlte: Rechtſchaffenheit, gründliche Kenntniß des kirchlichen Lehrbegriffs, und Achtung für die Kirchenſatzungen. Bey dem Mangel dieſer Erforderniſſe hatten gerade die frömmſten, eifrigſten und gelehrteſten Biſchöfe, wie Athanaſius, Marcellus, Johannes Chryſoſtomus, Hilarius, Flavianus ꝛc. ungerechte Urtheile von ihren Amtsgenoſſen zu befürchten. Nicht allein alſo die Herrſchbegierde der Päpſte, ſondern mehr noch die Unwürdigkeit, Unwiſſenheit und Bosheit der Bi-

schöfe, machten die Erweiterung der Grenzen, welche das Sardicensische Concilium abgesteckt hatte, nothwendig, wenn die allgemeine Kirche nicht, bald hier bald dort, einer vorzüglichen Stütze beraubt werden sollte. Vortrefflich diente hierbey Valentin III. (J. C. 445.) der Ambition der Römischen Bischöfe und dem Bedürfnisse der Zeit; der Kaiser erklärte in seiner merkwürdigen Constitution, daß ihnen, Kraft ihres kirchlichen Supremats, das Recht in allen bischöflichen Streitsachen und überhaupt in allen größern und wichtigern Angelegenheiten in der letzten Instanz zu erkennen, eingeräumt werden müsse; dem zufolge verpflichtete er auch alle Bischöfe seines Reiches, sich vor ihrem Richterstuhle zu stellen, sobald sie zu demselben vorgeladen seyn würden *). Freylich erfuhren die Päpste noch immer einigen Widerspruch, so oft sie sich dieses Rechtes bedienen wollten; allein ihre Sorgfalt, jeden Verdacht der Partheylich-

*) Later Leonis Papae opera Tom. I. p. 640.

keit und Leidenſchaftlichkeit zu vermeiden, ihre angenommene Beſcheidenheit und Mäßigung, die Gerechtigkeit ihrer Ausſprüche, und die ſich ſtets vermehrenden Beyſpiele der Ungerechtigkeit von Seiten der Biſchöfe, befeſtigten allmählich dies oberrichterliche Erkenntniß-recht, welches die Päpſte um ſo zuverſichtlicher behaupten konnten, als die Gewaltthätigkeiten der Biſchöfe in den neuchriſtlichen Staaten die Nothwendigkeit und Heilſamkeit deſſelben immer deutlicher bewährten. So ward es im XII. Jahrhunderte ſchon herrſchende Meinung, daß ein Biſchof von keinem Andern, als von dem Römiſchen Stuhle, gerichtet und abgeſetzt werden könne; ſelbſt Biſchöfe hielten ſie feſt, wenn ſie ſich von Seiten ihrer Regenten oder Amtsgenoſſen in Gefahr befanden, und beſtritten ſie nur dann, wenn ſie, von Eigenſinn oder Leidenſchaft getrieben, einen ihrer Mitbiſchöfe unterdrücken wollten.

Nur das Provinzial-Concilium war in ältern Zeiten befugt, über das Bedürfniß und

die Nothwendigkeit eines neuen Bischofsitzes zu entscheiden; nachdem aber die bischöfliche Würde zum Zielpunkte des Ehrgeitzes und der Habsucht herabgesunken war, und dieses Uebel, besonders in den neuchristlichen Staaten, immer weiter um sich gegriffen hatte, waren es oft mehr die niedrigsten Bewegungsgründe, als das Heil der Gläubigen und die Wohlfahrt der Kirche, welche die Vereinigung oder Zertheilung aller Bisthümer, und die Errichtung neuer Bischofsitze veranlaßten. Bald fingen daher die Päpste an, auch über diese Angelegenheiten die Entscheidung sich vorzubehalten, und da sie anfänglich diese Anmaßung nur zu Gunsten frommer, thätiger und gelehrter Männer, deren vorzügliche Würdigkeit vor niedrigen Hofschmeichlern und intriganten Heuchlern sehr gern anerkannt wurde, geltend machten, so war es ihnen leicht, auf eine Reihe von Beyspielen ein Recht zu gründen, welches im XI. Jahrhunderte Niemand mehr streitig machte, dessen

Ehrgeiz oder Habſucht nicht dadurch gekränkt wurde.

Während der erſten zehn Jahrhunderte entſchied die Achtung und Frömmigkeit des Volkes und die Einwilligung des Biſchofs, wer von Verſtorbenen als ein Heiliger Gottes verehrt werden ſollte. Der Unfug, der hierbey bald von Seiten des Volkes, bald von Seiten der Biſchöfe eingeriſſen war, bewog mehrmals den einen Theil, ſich, gegen die zudringliche Forderung oder ſtandhafte Weigerung des andern, auf den Ausſpruch des Römiſchen Biſchofes zu berufen. Allein auch dadurch konnte der Wuth, Heilige zu machen, noch nicht Einhalt gethan werden, bis Alexander der III. im XII. Jahrhunderte das Recht, Verſtorbene heilig zu ſprechen, dem päpſtlichen Stuhle ausſchließend zuerkannte. Und obgleich nicht zu läugnen iſt, daß auch Päpſte in der Ausübung dieſes Rechtes ausſchweifen, ſo war es doch für den Zweck der allgemeinen Kirche ſchon Gewinn genug, daß in al-

len sechs folgenden Jahrhunderten nicht so viele, als früher in einem einzigen, unter die Zahl der Seligen versetzt wurden.

Im XI. Jahrhunderte waren schon alle Kirchensatzungen und Verordnungen der Provinzial-Concilien zu schwach, die begüterten Klöster und Abteyen gegen die Räubereien und Erpressungen der Bischöfe zu schützen; und doch waren die Klostergemeinden der Kirche in keinem Zeitpunkte schätzbarer und wichtiger, als eben jetzt, da sie als die einzigen Wohnplätze der Gottseligkeit und Gelehrsamkeit anerkannt werden mußten. Zu ihrer Erhaltung blieb daher auch nichts anderes übrig, als daß sie die Päpste in kräftigeren Schutz nahmen, und sie in ihren klösterlichen Angelegenheiten von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe freysprachen. Daraus folgte aber auch, daß sich diese um den öffentlichen Lebenswandel der Mönche, um ihre priesterlichen Amtsverrichtungen, ja selbst um die Erbauung neuer Klöster, und die Stiftung neuer Orden,

wenig mehr bekümmerten; und so verderbte das Mittel, welches die äußere Existenz der Klöster sichern sollte, allmählich die Brauchbarkeit ihrer Bewohner. Klöster und Orden vermehrten sich in zwey Jahrhunderten so übermäßig, daß Innocentius III. sich genöthigt sah, in dem allgemeinen Concilio im Lateran die Stiftung neuer Orden zu verbieten, und anzuordnen, daß in Zukunft jedes neuerrichtete Kloster sich zu einer von den bereits bestätigten Ordensregeln bekennen sollte. Allein schon sein Nachfolger Honorius III. ward nothgedrungen, die neuen Bettel Orden des Dominicus und Franciscus zu bestätigen, weil die ältern Mönchsorden ganz ausgeartet waren, der weltliche Klerus seiner Unwissenheit und Laster wegen alle Achtung verloren hatte, und die Gläubigen neuer Beyspiele der evangelischen Armuth, Enthaltsamkeit, Selbstverläugnung und Gottseligkeit bedurften. Von dieser Zeit an behielten sich die

Päpſte auch die Beſtätigung und Aufhebung der Mönchsorden vor.

Die Nothwendigkeit alle dieſe Anmaßungen der Römiſchen Biſchöfe Anfangs zu dulden, ſodann in rechtsförmige Befugniſſe des päpſtlichen Stuhls zu verwandeln, lag in den Umſtänden der Zeit. Die Kirche mit ihrem Zwecke ſtand mitten zwiſchen der weltlichen Macht, welche ſich für ihre ungeheuern Schenkungen, bey jeder Gelegenheit, durch wirkſames Eingreifen in die kirchlichen Angelegenheiten bezahlt machen wollte, und zwiſchen ihrem erſten Biſchofe, bey welchem ſein bereits erlangtes Anſehen, die Reichthümer und Erbgüter des heiligen Petrus, der Umfang ſeines Sprengels als Metropolit der Römiſchen Provinz, als Primas von Italien, und als Patriarch über den ganzen Occident, die Luſt allenthalben zu wirken und zu herrſchen, ganz natürlich erwecken mußte. Er allein war im Stande, der Kirche gegen die weltliche Macht

als Gegengewicht zu dienen, und die schädlichen Folgen der Verwirrung beider Gewalten auf jene zu wälzen, wenn sie ihn ruhig zu einem monarchischen Supremat fortschreiten, und jedem weltlichen Regenten gleich werden ließ. Zwar verlor sie dadurch ihren innern ehrwürdigen Gehalt, der größten Theils schon unter dem Glanze des öffentlichen Schutzes und unter der Sorge für ihre zeitlichen Schätze verschwunden war, beynahe gänzlich: aber sie rettete doch ihre Formen und ihren Zweck; und das war viel, wo sie so wenig mehr zu verlieren hatte. Nicht so schwer war ihr der Widerstand gegen ihren ersten Bischof, wenn er zu weit gehen wollte, als gegen mächtige Regenten, die auch nach dem höchsten Ansehen am Altare strebten, und gar zu gern mit dem Zepter die Schlüssel des Himmels verbunden hätten. Gegen jenen hatte sie die Satzungen der Concilien, die er wenigstens zum Scheine verehren, und, wenn sie ihm nachdrücklicher vorgehalten wurden,

wohl auch befolgen mußte; gegen diese nur den Bann, dessen Kraft ihre Waffen vernichten konnten, wenn ihn ein einzelner Bischof ihres Landes wider sie aussprach. Und endlich, was hätte sie auch gegen die anwachsende Macht ihres Primas unternehmen sollen, welche von einer unabsehbaren Verkettung von Ursachen und Wirkungen herbeygeführt wurde! Kirchen, welche von Päpsten selbst durch apostolische Gesandten waren gestiftet worden, wie zum Beyspiel die Englische, konnten dem directern Einflusse des Römischen Bischofs nur einen ohnmächtigen Widerstand entgegensetzen; die Stifter der Deutschen Kirchen, Kilian, Ruprecht, Willebrod und Bonifacius, waren Apostel des Papstes, und handelten nur in seinem Nahmen: alle von ihnen errichtete Bisthümer wurden dem Römischen Stuhl unterworfen, und ihre Vorsteher gelobten i. J. 744., unter Anleitung des Bonifacius, willig und feierlich dem heiligen Petrus und seinem Nachfolger beständigen

Gehorsam. Hiermit erkannten sie die Befugniß des Papstes an, das Supremats-Recht über ihre Kirchen auszuüben, und, um sie in dieser Anerkennung zu befestigen, ernannte Gregor der III. den Apostel zum Erzbischof von Maynz, zum Primas und zu seinem beständigen Vicarius in Deutschland.

Bayern, Ostfranken und Thüringen, wo Bonifacius die meisten Bisthümer, entweder gestiftet, oder neugestaltet hatte, waren größten Theils schon der Fränkischen Herrschaft unterworfen. Die ältern Fränkischen und Gallischen Bischöfe zu Trier, Tours, Soissons, ꝛc. konnten das unmittelbare Verkehr zwischen den Bischöfen zu Maynz und Würzburg, ꝛc. mit dem Römischen Stuhle nicht übersehen; die Ordnung der neuen Deutschen Kirchen erweckte allgemeine Aufmerksamkeit und Achtung, und die Folge davon war, daß Bonifacius auf das dringendste Verlangen Pipins und Carlmanns, mit allen Vorrechten eines päpstlichen Legaten, nach

Gallien reisen mußte, um das verfallene Kirchenwesen in der Fränkischen Kirche wieder herzustellen. Er beendigte auch seine Sendung so geschickt, und für das päpstliche Supremat so glücklich, daß mehrere von ihm eingesetzte Erzbischöfe und Metropoliten nicht nur, eben so wie die Deutschen Bischöfe, dem Römischen Stuhl Unterwerfung und Gehorsam gelobten, sondern auch sehr bereitwillig mit dem Pallio, als einem Zeichen ihres hierarchischen Ranges, sich schmückten, und durch die Annahme desselben von dem Papste, stillschweigend dessen directere oberhirtliche Gewalt anerkannten.

Gerade zu dieser Zeit bekam Pipin Lust, den unthätigen Childerich vom Fränkischen Throne zu stoßen und sich auf denselben erheben zu lassen; da aber die Nation einige Gewissenszweifel äußerte, als sie ihrem alten Könige den Eid der Treue brechen sollte, so leitete Pipin es ein, daß durch eine Gesandtschaft der Stände das Gutachten des Papstes

Zacha-

Zacharias eingeholt wurde. Dieſer that den Ausſpruch, daß derjenige, welcher die Laſt der Regierung trage, auch den Titel des Königs verdiene; und Pipin ward nicht nur König, ſondern auch ein getreuer Sohn des apoſtoliſchen Stuhls, der von nun an der ganzen Fränkiſchen Nation wichtiger und ehrwürdiger wurde. Als demnach, bey dem völligen Unvermögen des Griechiſchen Kaiſerthumes Italien zu retten oder zu ſchützen, die Longobarden dem Römiſchen Gebiete ſich immer mehr näherten, ließ ſich auch Pipin durch die dringendſten Bitten Stephanus des II. bewegen, zwey Züge nach Italien gegen die Longobarden zu unternehmen. In beiden wurden dieſe geſchlagen, und die ihnen abgenommenen Ländereyen dem Erbgütern des heiligen Petrus dergeſtalt einverleibt, daß ſich der Sieger das Römiſche Patriciat und die Schutz- und Schirm-Gerechtigkeit über Rom vorbehielt.

Nach Pipins Tode faßten die Longobarden wieder Muth zu neuen Angriffen, welche

aber nur ihren Untergang beſchleunigten. Von Hadrian I. zu Hülfe gerufen, unterwarf ſich Karl der Große nach mehreren Siegen die ganze Nation, ließ ſich im Jahre 774. zum König von Italien krönen, nahm i. J. 800. von Leo III. den Titel und Charakter eines Römiſchen Kaiſers an, und vermehrte das Patrimonium des heiligen Petrus mit ſo anſehnlichen Schenkungen, daß der Römiſche Biſchof jetzt mehr Land beſaß, als die mächtigſten Longobardiſchen Herzoge. Man muß wirklich von der Anmaßungsſchuld der Päpſte vieles abziehen, wenn man das Verhältniß betrachtet, in welches ſich Karl, von den Zeitumſtänden gedrängt, zu dem Römiſchen Stuhle geſetzt hatte. Er glaubte, ſeine politiſchen Abſichten und Plane nicht ſicherer, als durch die Mitwirkung des Papſtes, ausführen zu können; und ſo ward dieſem der wirkſamere Einfluß in alle Staats- und Kirchenangelegenheiten Italiens, Frankreichs und Deutſchlands gleichſam aufgedrungen.

Das ſchwankende Betragen der Biſchöfe bey verſchiedenen Machtäußerungen der Päpſte, denen ſie ſich bald blindlings unterwarfen, bald eigenſinnig widerſetzten, erregte allmählich in dieſen den Entſchluß, dasjenige, was ihnen bisher nur durch Conſultationen, oder aus beſonderm Vertrauen und für einzelne Fälle war eingeräumt worden, in bleibende Rechte zu verwandeln; und auch hierbey wurden ſie von den Zeiterſcheinungen thätiger unterſtützt, als ſie es von ihrer eigenen Wirkſamkeit je hätten erwarten können. Indem die Metropoliten in dem Gebrauche ihrer hierarchiſchen Gewalt über die Biſchöfe immer mehr ausſchweiften, die Concilien mehr National-Zuſammenkünften zur Entſcheidung weltlicher Händel, als Verſammlungen der Biſchöfe zur Beförderung des Kirchenzweckes glichen, und durch die Einwirkungen der Regenten in die Angelegenheiten des Altars beynahe alle kirchliche Freyheit aufgehoben war: faßte ein einzelner Prieſter oder Biſchof —

ſein Nahme und Stand ſind unbekannt — den kühnen Gedanken, durch den frevelhafteſten Betrug, unter dem Nahmen Iſidorus Mercator, allen dieſen Uebeln ein Ende zu machen, und den Römiſchen Biſchof zum Monarchen der ganzen Kirche zu conſtituiren. Sein Werk, welches er, in der Form von Decretalen der erſten und älteſten Päpſte, den bis dahin üblich geweſenen ältern Sammlungen echter Kirchenſatzungen entgegengeſtellt hat, iſt bekannt; die erſt im XIV. und XV. Jahrhunderte geahndete Unechtheit dieſer Decretalen iſt ſeit dem XVII. Jahrhundert völlig erwieſen. Der ganze Inhalt derſelben verräth den überlegteſten Plan, die Biſchöfe aus der Sklaverey der Metropoliten zu befreyen, und allen Einfluß der weltlichen Macht in die kirchlichen Angelegenheiten aufzuheben, welches freylich nicht anders, als durch die Erhebung der päpſtlichen Befugniſſe bis zur monarchiſchen Gewalt, geſchehen konnte: dieſe war ſodann nur Mittel zum Zwecke, nicht Zweck

ſelbſt, welchen der Betrieger vor Augen hatte. Es ſcheint unbegreiflich, daß dieſe Decretalen in der Mitte des IX. Jahrhunderts bereits bekannt, und zu Ende deſſelben ſchon ziemlich in Umlauf waren, und doch kein Metropolit, kein Biſchof, deren ſämmtliche, von Alters her feſtgeſetzte und anerkannte, Rechte dem Papſte beygelegt werden, den Betrug bemerkte. Die Maſſe der Erkenntniſſe des Zeitalters, in welchem Rabanus Maurus, Walafrid Strabo, Johannes Erigena, Paſchaſius Radbertus, Uſuard, Einhard, Hinkmar von Rheims, Anaſtaſius, ꝛc. lebten, war noch immer ſo groß, daß man Urkunden mit ihrem angeblichen Alter als untergeſchoben hätte erkennen müſſen, in welche ſogar Stellen aus den Acten der Pariſer Synode vom Jahre 829. wörtlich eingerückt waren. Nur wenn man annimmt, daß die Gemüther der ſämmtlichen Kirchenvorſteher, durch eine lange Reihe gewaltſamer Handlungen von Seiten der Metropoliten und

der Staatsgewalt zu einer gänzlichen Umschaffung der kirchlichen Regierungsform vorbereitet waren, verliert die Erscheinung das Unbegreifliche; und eben hierdurch wird es erklärbar, warum man auch später den Betrug nicht einsah, und den erdichteten Isidor so bereitwillig und so allgemein annahm. Die Römischen Bischöfe hatten wohl alles mögliche Interesse, diese Urkunden geltend zu machen; aber keins, ihre Echtheit zu bezweifeln und zu prüfen. Die Bischöfe sahen sich zwar dadurch ihrer ursprünglichen Rechte für immer beraubt; allein der entferntere Oberherr war ihnen bey weitem nicht so gefährlich, wie der nähere Metropolit, von dem sie, in den Schicksalen ihrer Amtsgenossen Rothadus und Hinkmars von Laon, jetzt schon Gefängnisse, Ruthenschläge und Ausstechung der Augen zu befürchten hatten. Die Metropoliten verloren durch diese Decretalen ihre hierarchische Macht über die Bischöfe; sie wurden aber auch der ihnen lästig gewordenen Ab-

hängigkeit von der Staatsgewalt los: denn sie sowohl, als die Bischöfe und Priester, wurden als unverletzlich dem bürgerlichen Richterstuhl entzogen und dem Hierarchen in Rom unterworfen, der weit leichter zu hintergehen war und seine Machtsprüche nicht so nachdrücklich durchsetzen konnte.

Lange vor Erscheinung der Isidorischen Urkunden waren die kirchliche und weltliche Macht in Verwirrung gesetzt und in einander gemengt; erst nach einer langwierigen Reibung konnten beide wieder gesondert, und in bestimmte, obgleich noch jetzt nicht ganz zweckmäßige, Grenzen zurückgewiesen werden. Der kirchliche Sinn war verschwunden; kein Wiederholen, kein Bestätigen, kein Einschärfen der alten Kirchensatzungen konnte ihn wieder zurückführen. Laster und Verbrechen machten den größern Theil der Kirchenvorsteher ihres Amtes unwürdig, Unwissenheit und Welthändel zur Erfüllung ihrer Pflichten unfähig; Concilien und königliche Capitularien konnten

ſie nicht umſchaffen. Der ganz verweltlichte Klerus geitzte nur nach den zeitlichen Gütern der Laien, und bequemte ſich dafür zur Meiſterſchaft in ihren Ausſchweifungen: Biſchöfe und Metropoliten waren nicht im Stande, ihn zu beſſern. Neue Anſichten, neue Bedürfniſſe, neue Wünſche, hatten ſich in dem ganzen Kirchenthume feſtgeſetzt; die alte Kirchenzucht war zu ohnmächtig, die erſten zu berichtigen, die zweiten zu befriedigen, die letzten zu lenken: ſie war von Heiligen für Heilige angeordnet, und hatte jetzt nur hier und dort noch Verehrer, aber im Kampfe gegen das Verderben keine Sachwalter mehr. Eine totale Veränderung war alſo unvermeidlich und unentbehrlich; die weltliche Macht mußte in ihrem Eindringen in das kirchliche Heiligthum gehemmt werden; die Metropoliten und Erzbiſchöfe mußten eine Gewalt verlieren, die ſie auf das ſchändlichſte mißbrauchten, die Biſchöfe mußten Rechte aufgeben, zu deren Ausübung ſie entweder zu feige, oder zu un-

fähig waren: nur wäre zu wünſchen geweſen, daß andere und beſſere Mittel, als die erdichteten Decretalen, dieſe nothwendige Veränderung herbeygeführt hätten. Bey dem Umfange der Allmacht, die ſie den Päpſten einräumten, gewannen die bald darauf erfolgten Machinationen derſelben gegen den Zweck der allgemeinen Kirche, gegen die Thronen der Fürſten, und gegen die Freyheit der Völker, den Schein der Rechtmäßigkeit; und der gerechteſte Widerſtand von Seiten der Unterdrückten, erweckte gegen ſich die Vermuthung der Widerrechtlichkeit. Bey dem feſten Glauben an die Echtheit der Decretalen, konnte es nicht fehlen, daß ſie ſelbſt in das Corpus des allgemeinen Kirchenrechtes aufgenommen, und durch eine Reihe von Jahrhunderten alle Einſchränkung der päpſtlichen Gewalt, und alle reellen Kirchenverbeſſerungen, ohne förmliche Spaltungen, beynahe unmöglich gemacht wurden. Bey allen Angriffen und Streitigkeiten der folgenden Jahrhunderte konnten die Päp-

ſie ziemlich gewiß ſeyn, daß ſie als Sieger davon kommen würden; denn die Unterdrückten konnten nur durch den Kampf gegen die Mißbräuche das untergeſchobene, aber von ihnen ſelbſt anerkannte, Recht anfechten: da hingegen die Päpſte und ihre Anhänger bloß durch die Vertheidigung des Rechts im Stande waren, die Mißbräuche ſelbſt zu rechtfertigen. Wie ganz anders wäre der Erfolg ausgefallen, wenn Fürſten und Nationen in ihren Beſchwerden, wenn die General-Concilien zu Piſa, zu Koſtnitz, zu Baſel, Florenz und Trient in ihren Reformations-Bemühungen die Wurzel des Uebels gekannt, und den Päpſten die Unechtheit der Urkunden hätten aufdecken können, aus welchen ſie ihre Allmacht und Allgewalt herleiteten und bewieſen! Leicht iſt es uns, das Ey auf die Spitze zu ſtellen, nachdem Columbus es uns gezeigt hat; leicht iſt es uns, nach völliger Aufdeckung des Betruges, zu ſagen, die Väter zu Trient hätten ſich von den Legaten und Reſcripten

des Papſtes nicht ſo bereitwillig gängeln laſſen, ſie hätten mit feſtem männlichen Sinne noch weiter gehen ſollen. Wenn man aber bedenkt, daß in dem feſten männlichen Sinne dieſer Väter auch hohe Achtung für das als echt geltende Iſidoriſche Recht lebte; ſo muß man ihren Scharfſinn, ihre Klugheit, und den Eifer bewundern, womit ſie ſich, bey eben dieſer Achtung, durch einen Wuſt veralteter Mißbräuche und drohender Mandate von Seiten des päpſtlichen Hofes durchzuwinden, und nicht die alte oder die reinſte, ſondern dem Kirchenzwecke, im Verhältniß zum Zeitalter, angemeſſenſte Kirchenzucht herzuſtellen wußten.

Unter den für die katholiſche Kirche wohlthätigen Folgen der Lutheriſchen Reformation war die Entdeckung, daß die Iſidoriſchen Decretalen unecht wären — ein unſchätzbares Verdienſt der Magdeburgiſchen Centuriatoren — unſtreitig die wichtigſte; denn nur durch ſie wurden alle wirkſamern, bereits geſchehenen und künftigen Reformen der katholiſchen

Kirchenzucht möglich. Aber noch fern iſt der Zeitpunkt, in welchem die allgemeine Kirche den Machtumfang des Römiſchen Biſchofs auf ſeine weſentlichen und urſprünglichen Primatial-Rechte mit Sicherheit zurückführen könnte; noch immer muß ſich ihre Regierung mehr der monarchiſchen als der republikaniſchen Form nahe halten: denn noch iſt die Vonheit eine nothwendige Bedingung zur Biſchofswürde; noch ſind fromme, gelehrte und thätige Biſchöfe eine Seltenheit; noch ſind der Zweck der Kirche und die Sicherheit der Staaten unter einem beſchränkten Papſtthume weniger Gefahren, als unter einem vom Papſte unabhängigen Epiſkopate, bloßgeſtellt.

Stellen Sie ſich indeß jene erhabene Macht nicht ſo unumſchränkt vor, als hingen ihre Aeußerungen bloß von den Einſichten und dem Willen eines Einzigen ab; ſie war noch in ihren engern Grenzen bis in das XII. Jahrhundert in allen wichtigern Angele-

genheiten an das Concilium der Bischöfe Italiens, und von dieser Zeit an, in ihrem erweiterten Umfange, bey jedem bedeutendern Vorschritte an das Collegium der Cardinäle gebunden. Dieses Collegium ist seit zwey Jahrhunderten zur Verhandlung, Entscheidung und Ausfertigung der verschiedenen kirchlichen Angelegenheiten in mehrere Congregationen vertheilt, und jede wird durch eine Anzahl von Rechtsgelehrten und Theologen unterstützt. Das geheime Consistorium berathschlaget und beschließt unter dem Vorsitze des Papstes über alles, was sich auf die Einigkeit und Wohlfahrt der allgemeinen Kirche bezieht. Nach dem Gutachten desselben werden die Legaten an auswärtige Staaten ernannt, erwählte oder nominirte Bischöfe und Erzbischöfe bestätiget, Resignationen der Bischöfe angenommen, neue Bisthümer constituirt, ältere zertheilt oder vereinigt, und den Erzbischöfen die Pallien zuerkannt oder bewilligt. Die Rota, welche, unter dem Vorsitze des Cardinal-Kanzlers, aus

zwölf Auditoren oder Richtern besteht, spricht über alle geistliche Rechtshändel, welche dem Papste aus der ganzen Kirche zur endlichen Entscheidung vorgelegt werden; und wenn Sie sich die Mühe nehmen wollten, ihre im Druck erschienenen Decisionen juristisch zu prüfen, so würden sie gestehen müssen, daß sie mit Recht für das ehrwürdigste Tribunal der katholischen Kirche geachtet wird. Die Signatur der Justiz untersucht bey allen Appellations-Fällen, ob, und in welcher Form, die Appellation zulässig sey. Die Signatur der Gnade verhandelt Sachen, die ihrer Natur nach für den Gang des strengen Rechtes nicht geeignet sind. Die Pönitentiaria ertheilt auftragsweise Dispensation von kirchlichen Censuren und kanonischen Hindernissen, so wie die Lossprechung von Sünden und Verbrechen, deren Absolution dem Papste vorbehalten ist; doch alles nur für das Gewissen und ohne den ordentlichen Gang der bürgerlichen Gesetze zu beeinträchtigen. Die Dataria ser-

tiget alle päpſtliche Gnadenſachen, die Kanzeley alle apoſtoliſchen Briefe und Bullen aus. Das heilige Officium unterſucht und erkennt über alle Behauptungen, Schriften und Lehren gegen die ſtatutariſche Glaubenslehre. Die Congregatio Indicis iſt die Bücher-Cenſur-Behörde. Die Congregation der biſchöflichen und klöſterlichen Angelegenheiten gleicht alle Streitigkeiten zwiſchen Biſchöfen und geiſtlichen Orden, über ihre Privilegien und Exemtionen, aus. Die Congregatio concilii Tridentini interpretum iſt verpflichtet, auf die Vollziehung der Reformationsdecrete der Kirchenverſammlung zu Trient zu halten, und berechtiget, unter der Bedingung des päpſtlichen Gutachtens, in zweifelhaften Disciplinar-Sachen geſetzliche Erklärungen ergehen zu laſſen. Dem Eifer, dem Fleiße und der Gelehrſamkeit der Congregatio rituum, wird die katholiſche Kirche noch lange die unwandelbare Gleichförmigkeit ihres Cultus, ihrer

Strenge in neueren Zeiten, zur Ehre der kirchlichen Heiligkeit, manchen Heiligen weniger zu verdanken haben. Sie hat sich schon dadurch sehr respectabel gemacht, daß alle Bestechungen, Ränke und Kunstgriffe der Jesuiten sie nicht bewegen konnten, den Cardinal Bellarmin, diesen von seiner Societät erleuchteten Propheten, der den Tod der Jesuitenfeinde Sixtus V. und Clemens VIII. so richtig vorhersagte, der Seligsprechung für würdig zu erklären. Ihre liturgischen Arbeiten können Sie bey müßigen Stunden bey Cavalieri *) und Gavanti **) einsehen, und Sie werden sie nicht ohne Vergnügen aus den Händen legen. Die Congregation zur Fortpflanzung des Glaubens leitet und entschei-

*) Opera omnia liturgica, seu commentaria in authentica s. rit. congr. decreta, 5 Tomi in folio. Romae et Venetiis.

**) Thesaurus sacrorum rituum &c. 5 Tomi in fol. Romae & Venetiis.

ſcheidet alle Miſſions-Angelegenheiten, und hat ſich, von ihrer Einſetzung an, manches ſchöne und wichtige Verdienſt um die Wiſſenſchaften und Sprachkunde erworben *).

Alle dieſe päpſtlichen Behörden und Congregationen machen die Curiam Romanam aus, nach deren Einſichten, Kenntniſſen, Rathſchlägen und Entſcheidungen der Römiſche Biſchof die ihm übertragene Macht in der ganzen katholiſchen Kirche gegenwärtig ausübt; und obgleich dieſer Curia mancher Verrath der Wahrheit und des Rechts zugerechnet werden muß, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß unter ihrer Verwaltung der Zweck der allgemeinen Kirche, Einigkeit des Glaubens und Gleichförmigkeit des Cultus, in Anſehung unſerer Zeiten und verweltlichten Kirchenvorſteher, weit mehr, als unter der ältern Unabhängigkeit der ganz kirchlichen Biſchöfe geſichert iſt. Wer

*) Walchs neueſte Religionsgeſchichte. Th. II. S. 151. Acta historico - eccles. nostri temp. 26. Theil. S. 281. folg.

dieſe und die ganze alte Kirchenzucht mit gottſeligem Gemüthe zurückführen will, der lerne vorher von dem Ewigen die Kunſt, Menſchen, beſonders Biſchöfe, nach ſeinem Bilde zu ſchaffen, oder die Todten zu erwecken.

Nach der im Concilio zu Trient verbeſſerten Regierungsform der Kirche ſind die Erzbiſchöfe oder Metropoliten auch heut zu Tage noch befugt Provinzial-Concilien zuſammen zu berufen, die Nachläſſigkeit oder Saumſeligkeit ihrer untergeordneten Biſchöfe in Verwaltung des Rechts oder in Beſetzung der geiſtlichen Pfründen zu vertreten, ihren Suffragan-Biſchöfen die Gültigkeit der Gründe zur Abweſenheit von ihrer Diöceſe ſchriftlich zu bezeugen, diejenigen welche ſich über ein Jahr auſſer ihrem Sprengel aufhalten, dem apoſtoliſchen Stuhle bekannt zu machen; endlich aus Gründen, welche das Provinzial-Concilium für erheblich genug erkannt hat, die Diöceſen ihrer Biſchöfe zu viſitiren. Ungeachtet der allgemeinen Verblendung durch die unterge-

ſchobenen Decretalen, erhielt ſich dennoch in der Kirche immer das Glaubens-Dogma, daß das Episkopat göttlichen Urſprunges ſey, und daß die Biſchöfe ihre Macht nicht von dem Papſte, ſondern, als Nachfolger der Apoſtel, unmittelbar von Gott erhalten, folglich auch ihre Gemeinden nicht als Stellvertreter des Papſtes, ſondern als Statthalter Chriſti regieren. Sie beſitzen daher in ihrem Sprengel die ganze Fülle der kirchlichen Gewalt, und ſind befugt die Sacramente der Firmung und der Prieſterweihe auszuſpenden, Kirchen und Altäre zu weihen, Kirchhöfe, Aebte, Aebtiſſinnen und Nonnen einzuſegnen, über die geiſtlichen Angelegenheiten ihres ganzen Klerus zu entſcheiden, in Ehesachen, ſo weit ſie ſich auf das Sacrament beziehen, zu erkennen, mit kirchlichen Strafen und Cenſuren vorzuſchreiten oder davon loszuſprechen, in den Kirchengeſetzen zu diſpenſiren, Geiſtliche zur Seelſorge anzuſtellen und abzuſetzen, vernunftmäßigen, den Kirchenſatzungen angemeſſenen Ge-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER, I.A.
3-598-50715-1
FN. 16180/040

horsam von dem Klerus zu fordern, alle geistliche Pfründen, in so fern sie keinem besondern Patronats-Rechte unterworfen sind, zu verleihen, über streitige Glaubenspunkte ihre entscheidende Stimme abzugeben, die Diöcesan-Synode zu versammeln, und für ihren ganzen Kirchensprengel verbindliche Gesetze zu geben.

Rechte, welche ihnen sonst noch zur Beförderung des Kirchenzweckes nöthig sind, ihnen aber durch die falschen Decretalen entrissen waren, gab ihnen das Concilium zu Trient zurück; und kraft derselben sind sie befugt, sowohl eximirte Weltgeistliche als Ordensmänner, wenn diese außer den Klostermauern Ausschweifungen begehen, vor ihren Richterstuhl zu fordern und zu bestrafen. Die Klöster sind, ungeachtet aller möglichen Exemtionen und Privilegien, verpflichtet, sich den bischöflichen Verordnungen in Ansehung des kirchlichen Cultus, so wie ihren Censuren und Interdicten, zu unterwerfen. Kein Ordenspriv-

ſter darf ohne Erlaubniß und Approbation des Biſchofs, welche ganz nach deſſen Belieben widerruflich iſt, predigen oder Beichte hören, und, wenn er zur Verwaltung der Seelſorge beſtellt iſt, in ſeinen Amtsverrichtungen der Gerichtsbarkeit, Unterſuchung und Züchtigung ſeines Biſchofs entzogen werden. Auf den Grund der falſchen Decretalen hatten die Päpſte ſogar die Capitular- und Collegiat-Stifter von der Gerichtsbarkeit der Biſchöfe eximirt; aber auch dieſen verderblichen Unfug hat das Concilium zu Trient, ſo weit es bey dem Glauben an die Echtheit des päpſtlichen Rechtes möglich war, abgeſtellt, und verordnet, daß in allen Capiteln und Collegiat-Stiftern die vorzügliche Autorität des Biſchofs anerkannt werden müſſe, folglich derſelbe außer ſeinen eigenen Angelegenheiten befugt ſeyn ſolle, ſo oft es ihm nöthig ſcheinen dürfte, das Capitel zu verſammeln, demſelben vorzuſitzen, und nach Maßgabe der Capitular-Stimmen zu beſchließen. Oft genug bittet und be-

ſchwöret das Concilium, unter Androhung der göttlichen Strafgerichte, die Biſchöfe, ihre Rechte mit Strenge auszuüben und ihre Pflichten gewiſſenhaft zu erfüllen; wo wir daher noch jetzt Unordnungen und Mißbräuche gewahr werden, die gegen den Zweck der allgemeinen Kirche ſtreiten, da können wir mit Sicherheit annehmen, daß den Biſchof nicht der heilige Geiſt, ſondern der unreine Weltgeiſt eingeſetzt habe; welches, nach der gegenwärtigen Lage der Dinge, auch die vollkommenſte kirchliche Regierungsform nicht überall hindern könnte.

Unter den Prieſtern, welche das Concilium zu Trient in hierarchiſcher Hinſicht von göttlicher Einſetzung herleitet, verſtehet die allgemeine Kirche nicht jeden gewöhnlichen Meßleſer, dergleichen das kirchliche Alterthum nicht kannte, ſondern ausſchließend nur die Pfarrer, welche einer beſtimmten Gemeinde zur Verwaltung der Seelſorge vorgeſetzt ſind; und ſo ſtrenge dieſe auch von den Kirchenſatzun-

gen in ihren Amtsverrichtungen der Regierung und Oberaufsicht ihrer Bischöfe untergeordnet werden: so ist doch die geistliche Macht, welche sie ausüben, ihnen nicht von dem Bischofe, als seinen Stellvertretern, sondern von dem Stifter der Kirche, als Nachfolgern der Presbyter, womit die Apostel die ersten Gemeinden versehen hatten, übertragen. Es darf daher auch, nach den Tridentinischen Reformations-Decreten, kein bloßer Meßpriester, kein Mönch, ohne ihre ausdrückliche Erlaubniß, oder wider ihren Willen, in ihrer Pfarre predigen, Beichte hören, oder irgend eine andere Pastoral-Handlung verrichten.

Zur Aufnahme in die hierarchische Ordnung fordert die allgemeine Kirche Bedingungen, deren Zweckmäßigkeit durchaus nicht verkannt werden kann. Außer dem gesetzlichen Alter von 25 Jahren zur priesterlichen, und 30, wenigstens 27, Jahren zur bischöflichen Weihe, soll der Candidat des Priesterthumes mit keiner kirchlichen Censur, oder Irregula-

rität behaftet seyn. Unfähig und unwürdig der Weihe machen ihn die uneheliche Geburt, jedes Verbrechen, welches der bürgerliche Richterstuhl, oder die öffentliche Meinung, mit der Ehrlosigkeit bestraft, das noch bestehende eheliche Band, die Bigamie, jede freye Mitwirkung zur Verstümmelung eines Menschen oder zu einem Todesurtheil, jeder vorsätzliche oder unvorsätzliche Todtschlag, selbst wenn er eine unvermeidliche Folge der Selbstvertheidigung war. In Ansehung seines sittlichen Wandels, seiner Kenntnisse, und der echten Merkmahle eines göttlichen Berufes sprechen die Concilien zu Rom (J. C. 1215. can. 27.) zu Tortosa (1429. can. 5.) zu Cöln (1536. part. I. cap. 1. §. 21.), zu Trient, und nach diesem, zu Narbonne (1609. tit. 21.) und zu Bourdeaux (1624. cap. 6. de Ordine) den Geist der allgemeinen Kirche sehr bestimmt und nachdrücklich aus. Finden wir dessen ungeachtet schlechte Priester in Menge, so liegt die Quelle des Uebels in dem einzigen Umstande, daß

die Kirche keine wirksamen Mittel hat, die Staatsgewalt in Ernennung unthätiger, unwissender und pflichtvergessener Männer zu Bisthümern und Prälaturen zu hindern.

Die katholische Kirche fordert von ihren geweiheten Beamten die Ehelosigkeit; und wahrscheinlich wird sie auf diese Forderung bis an ihr Ende bestehen. Die Rechtmäßigkeit derselben steht über allen Zweifel und Streit erhaben da, so lange die unbedingte, jeden Menschen unter allen Umständen verbindende Pflicht, zu heirathen, aus dem Naturrechte und Moralgesetze nicht hergeleitet werden kann. Wem der Ehestand Bedürfniß ist, der begeht ein Verbrechen, wenn er sich dem geistlichen Stande widmet, oder in demselben beharret. Die Kirche, die ihren Priestern, Pfarrern und Bischöfen, so lange sie dies bleiben wollen, zu heirathen verbietet, handelt eben so rechtmäßig als der Hausvater, der keine verehlichte Dienerschaft haben will. Sie ruft ihre Geweiheten zur Arbeit, zur Selbstverläugnung,

zur Aufreibung ihrer Kraft für die geistliche Wohlfahrt der Gläubigen; nicht zur Versorgung und zum behaglichen Lebensgenuß. Oder sollte sich auch die katholische Kirche, ihres Zweckes vergessend, zu einem verächtlichen Spital herabwürdigen für Menschen, die, zu den lästigern Diensten des Staates oder zu einem mühsamern bürgerlichen Gewerbe entweder zu träge oder zu unfähig, bey ihr ein bequemliches Unterkommen für Weib und Kinder fänden, und über die erschöpfende Last ihrer Arbeit klagten, wenn sie etwa einmal an einem Tage hätten predigen, zweymal taufen, eben so oft trauen und beerdigen müssen? Beyspiele dieser Art in der evangelischen Kirche auf dem Lande und in den Städten, werden Ihren geraden Sinn gewiß eben so oft wie den meinigen empört haben; und ich bürge Ihnen mit meinem Leben und meiner Ehre dafür, sie sind in der katholischen Kirche, nach Verhältniß ihres Umfanges, seltner: sie kommen aber unvermeidlich

an die Tagesordnung, sobald sie das Gesetz des Cölibates aufhebt. Dies könnte sie; denn es ist nicht göttlichen, sondern kirchlichen Ursprunges.

In der Griechischen Kirche war es, von Alters her, schon den Subdiaconen verboten, nach empfangener Weihe Weiber zu nehmen. Dies beweisen der 27ste apostolische Canon, Justinian *), und der 6te Canon des General-Conciliums zu Constantinopel, J. C. 792. — Waren sie vor der Weihe schon verehlicht, so mußten sie sich dem Gesetze der Enthaltsamkeit unterwerfen; und dies bezeuget Epiphanius **). In der lateinischen Kirche war ihnen in älteren Zeiten die eheliche Beywohnung nur hier und da, nicht überall, untersagt. Zeugen sind die Concilien zu Iberis (can. 33.), zu Carthago II. (can. 2.),

*) Lib. 45. cap. de Episcop. & cleric. item Novella 22. cap. 42. coll. 4. tit. 1.

**) Expositio fidei catholicae cap. 22. & haeres. 59. num. 4.

zu Tours (I. can. 2.), zu Orleans (J. C. 538. can. 2. und 549. cap. 5.). Erst im Jahre 1089., unter Urban dem II., wurde das Gebot der Enthaltsamkeit auf die Subdiaconen allgemein ausgedehnt.

Niemals aber war es den Bischöfen, Priestern oder Diakonen in der Griechischen und Lateinischen Kirche erlaubt, nach erhaltener Weihe sich zu verehlichen. Wurden im Orient bereits verehlichte Männer zum Episkopat erhoben, so mußten sie Enthaltsamkeit versprechen, und ihre Frauen in das Kloster gehen; und dies dem 12ten Canon des bereits angeführten Conciliums zu Constantinopel gemäß, der noch bis jetzt in der Griechischen Kirche beobachtet wird. Priester und Diakonen, die vor der Weihe schon verheirathet waren, mußten während der ersten sechs Jahrhunderte in beiden Kirchen der ehelichen Beywohnung entsagen. Erst im VII. Jahrhunderte ließ die Griechische Kirche von dieser Strenge nach, und beschränkte das Gesetz der Enthaltsamkeit

lediglich auf die Bischöfe (Concil. Constantinopol. can. 13.); die Lateinische hingegen beharrte standhaft darauf, und die Beweise dieser Beharrlichkeit geben die Concilien zu Carthago (J. C. 390. 398. 419.), zu Agde (506. can. 9. und 16.), zu Toledo (531. cap. 1.), zu Orleans (538. can. 2.), zu Augsburg (952. can. 11.), zu Biturges (1031. can. 5. u. 6.); ferner Ambrosius *), Hieronymus **), Augustinus ***), Siricius ****) und Innocentius I. †).

Erst zu Anfange des XII. Jahrhunderts wurden Ehen, welche Geistliche gegen die Kirchengesetze nach ihrer Weihung geschlossen hatten, für nichtig erklärt und getrennt. Vor diesem Zeitpunkte wurden sie zwar für unerlaubt, aber doch für gültig gehalten, und die

*) Officiorum lib. I. cap. ult.

**) Apolog. adv. Jovinianum, & Comment. in epist. ad Ephes. cap. 1.

***) De adulterinis conjugiis, lib. 2. cap. ult.

****) Epistola ad Himerium Tarracon. cap. 8.

†) Epist. ad Exupesium Tolosan. cap. 1.

Schuldigen zur Buße verurtheilt, ihrer Würde entsetzt, und von dem geistlichen Stande für immer ausgeschlossen. Der Urheber des neuen Gesetzes war Calixtus I. im General-Concilio zu Rom (J. C. 1123. can. 21.). Es wurde bestätigt unter Eugenius III. im Concilio zu Rheims (1148. can. 7.), unter Alexander III. im Concilio zu Rom (1176.), und von dem Concilio zu Trient (Sess. 24. can. 9.). Alle Concilien, Kirchenväter und Päpste berufen sich in ihren Gesetzen und Zeugnissen auf die Lehre des Paulus (1. Cor. VII, 32 - 35.); und wenn wir der katholischen Kirche, als Gesellschaft im rechtlichen Sinne, die gesetzgebende Gewalt nicht geradezu absprechen wollen, so können wir auch das Gesetz des Cölibates, so wie es bis in das XII. Jahrhundert bestand, nicht für widerrechtlich erklären; aber alle ihre nachmaligen Gesetze, daß die Ehen der Priester als ungültig getrennt, die Schuldigen zur Kirchenbuße verurtheilet werden, und die Uebertreter dennoch Mitglieder

des geistlichen Standes bleiben sollten, überschreiten die Grenzen ihrer Befugnisse; denn sie widerstreben ihrem Zwecke. Hat sich ein Bischof, Priester oder Diakonus erst über das ältere Gebot des Cölibates weggesetzt, so wird ihn die Trennung seiner Ehe nicht keusch machen, die Buße nicht bessern, und der Zwang, in seinem Stande zu bleiben, den kirchlichen Sinn in ihm nicht erwecken; sie macht einen Unglücklichen, von dem sie nur schlechte Dienste, einen Lasterhaften, von dem sie nur Aergerniß erwarten kann; sie zwinget ihn, Störer ihres Zweckes zu werden. Durch ihren Zweck — und weiter erstreckt sich ihre Macht nicht — ist sie schlechterdings zu nichts anderem berechtiget, als ihn von allen geistlichen Functionen, Rechten und Beneficien für immer auszuschließen und nach seinem Gewissen in den weltlichen Stand zurücktreten zu lassen. Schreitet sie weiter, um ihren widerrechtlichen Zwang durchzusetzen, so ist es die Pflicht des Staates, nicht die Kirche in ihrem Unfuge,

sondern den Staatsbürger in seiner Freyheit und Sicherheit zu beschützen; sie wird dadurch von einem Feinde befreyet, an welchem sie sich forthin nur rächen könnte, welches ihr durch die göttlichen Gesetze und durch ihren Geist verboten ist. Mag sie ihn auch mit dem Kirchenbanne belegen, (was ihr freylich nicht verwehret werden kann): dieser wird dem verehlichten Ex-Priester nicht schaden, wenn er bey seinem Schritte mit seinem Gewissen einig war. Die Staatsgewalt erkläre heute, daß alle Priester, die ihren Stand verlassen und sich verehlichen wollen, auf ihren thätigen Schutz rechnen dürfen; und sie hat für die Reinigung der katholischen Kirche von unberufenen und untauglichen Geistlichen mehr gethan, als alle mögliche Concilien-Satzungen, Bullen und Censuren bewirken könnten. Nur verdenke es auch niemand der katholischen Kirche, wenn sie sich weigert, ein Gesetz allgemein aufzuheben, welches in seiner ältern Form eins der wirksamsten Mittel zur Beförderung ihres Zweckes ist.

Vor-

Vorausgesetzt, daß der frivol oder böse gesinnte Mensch, er mag verheirathet, oder durch seine Verhältnisse zur Ehelosigkeit genöthiget seyn, überall nichts taugt, so werden Sie mir zugeben, daß der bessere, aber unverehelichte Priester seiner Gemeinde mehr ein thätiger Lehrer, inniger Freund, theilnehmender Rathgeber und liebender Vater seyn kann, als der gleich-gute, aber von häuslichen Sorgen und Geschäften zerstreute, von einer, jetzt kränkelnden, jetzt unzufriedenen, jetzt leidenschaftlichen Gattin geängstigte und gequälte, für die Erziehung und Versorgung einer Schaar heranwachsender Kinder bekümmerte Hausvater. Wohl weiß ich, daß manche evangelische und reformirte Prediger, bey allem ihrem häuslichen Kummer, allen Sorgen, Qualen und Zerstreuungen, dennoch ganz die Väter und Diener ihrer Heerde sind; aber nach meinen Erfahrungen kann ich diese Beyspiele einer so mächtigen Menschenkraft nur als Ausnahmen von der Regel gelten

lassen, und auch bey diesen muß ich noch fragen: ob sie es zugleich ihren Familien sind; und wo diese mit einem aufrichtigen freudigen Ja mir entgegen rufen, da beuge ich ehrfurchtvoll mein Haupt und mein Herz vor der Größe, zu welcher sich der eheloſe katholische Pfarrer, aus Mangel an Gelegenheit zum Streben, niemals emporschwingen kann. Dagegen erlangt dieser mit leichter Mühe etwas, das dem verheiratheten evangelischen oder reformirten Prediger nur selten vollkommen zu Theil wird, und doch zum gesegneten Erfolg seiner Anstrengung und Aufopferung unentbehrlich ist: den Glauben der Gemeinde an seine Uneigennützigkeit. Die katholischen Pfarren sind in der Regel so gestiftet, daß für die dringendste Nothdurft des Priesters gesorgt ist. Er kann nicht leicht in die Lage kommen, daß er die Stol-Gebühren und andere Abgaben mit Strenge fordern, mit Härte herbeytreiben, oder wohl gar durch gerichtliche Klagen erzwingen müs-

te: denn er hat nur für sich allein zu sorgen; und — da hier noch immer von gutgesinnten Menschen die Rede ist — seine Gemeinde, der er sich ganz hingegeben hat, wird nicht wollen, daß er darbe. Es wird ihm möglich werden, den Aermern nicht nur ihre Abgaben zu erlassen, sondern ihnen sogar von den Spenden der Reichern mitzutheilen, und, ohne große Aufopferungen, den Seinigen auch mit Beyspielen der Mildthätigkeit gegen die leidende Armuth, wie es ihm alle Concilien zur heiligsten Pflicht machen, vorzuleuchten. Die ganze Gemeinde weiß, daß er Niemanden zu versorgen, keine Erben zu bereichern hat; daß er nicht einmal über die Ersparnisse von seinen Pfarr-Einkünften testiren darf; sie sieht ihn durchaus über das Bedürfniß zu sammeln, und über die Sorge für die Zukunft erhaben: sie kann den, über die strenge Pflicht weit hinausgehenden, Fleiß, den Eifer, die Anstrengung in seiner Amtsverwaltung und die zu Diensten stets fertige Bereitwilligkeit, der

ſie ſo manchen Troſt, ſo manche Hülfe, ſo manche Erbauung verdankt, aus keiner andern Quelle, als aus der uneigennützigſten Liebe zu ihr, herleiten. Selten wird ſich der verehelichte, auch der beſte und würdigſte, Pfarrer in dieſer glücklichen Lage befinden: er iſt es ſich und ſeiner Familie ſchuldig, in der Forderung deſſen, was ihm geſetzlich gebührt, ſtrenger zu ſeyn; er kann nur wenig verſchenken, und darf, ſchon der Exemplification wegen, nichts erlaſſen. Scheuet er ſich, den richterlichen Beyſtand gegen Menſchen anzurufen, denen er ſo oft Nachſicht gegen Schuldner, und Barmherzigkeit gegen Dürftige geprediget hat, ſo wird er oft ſelbſt mit Frau und Kindern das Nöthige entbehren müſſen, und doch werden ſie das ſparſame Mahl, welches er bisweilen entweder der Freundſchaft oder der Familie giebt, mit neidiſchen Augen als eine Schwelgerey von ihren mühſam erſparten Gaben anſehen, und mit hämiſchen Reden bekritteln. Doch wären ſie auch nicht

so tückisch gesinnt: ihr eigennütziges Selbstbewußtseyn wird sie nie zu dem Glauben kommen lassen, daß er, bey aller seiner Hingebung und Anstrengung, mehr zu thun als das Landrecht besagt, die Ministerialacte fordern und die Agende vorschreibt, durchaus nichts anders als ihr ewiges Heil beabsichtige.

Allein es giebt überall, folglich auch im Priesterstande, mehr mittelmäßige als vorzügliche Menschen; und auch unter diesen ist das Verhältniß des ledigen Priesters seinen Amtsverrichtungen und dem Kirchenzwecke günstiger, als das, in welchem sich der verehelichte befindet. Es ist dem unverwahrloseten Menschen dringendes Bedürfniß, sich an irgend etwas mit ganzem Herzen anzuschließen, und dasselbe zum Centralpunkte seiner angestrengtesten Thätigkeit zu erheben. Dieses Etwas ist in der Regel dasjenige, was sich ihm durch den Schein einer vorzüglichen Nützlichkeit und Annehmlichkeit empfiehlt, und sich seiner ganzen Kraft bemächtigen kann. Darum, mei-

nen Sie, wird sich der unverehelichte Priester dem Spiel, der Jagd, dem Vogelfang, der Buhlerey, ꝛc. ergeben. Geduld! Das werden vielleicht Wichte thun, von denen hier noch nicht die Rede ist. Für Pfarrer, die wir in die Klasse der mittelmäßigen versetzen müssen, hat die Ehre und Würde des Priesterstandes, an der sie Theil nehmen, das Edle des Gemeingeistes, durch den sie sich selbst gehoben fühlen, die kindliche Ergebenheit von drey- bis vierhundert Menschen, die sie regieren, und die Hoffnung auszeichnender Vorzüge, die ihnen selten ausbleiben, unendlich mehr Reiz der Nützlichkeit und Annehmlichkeit, als der Thombre-Tisch, oder ein Volk Rephühner, oder der lockende Vogelherd, oder auch selbst die Wonne verbotener Küsse; und diesem Reihe können sie sich mit ganzer Seele hingeben, sobald sie in ihrem Hause, außer einer züchtigen Haushälterin, nichts haben, was sie zurückhalten und fesseln könnte. Eine ganz andere Richtung nimmt das Be-

dürfniß, ſich anzuſchließen, bey dem verehelichten Prediger: ihm iſt das Wohl ſeiner Familie der Zweck, ſeine Amtsverwaltung und die Gemeinde das Mittel; die Anſprüche der Kirche und der Schule müſſen ſich mit den nähern und lautern Forderungen der Viehſtälle, des Gartens und der Ackerhufen vertragen lernen. Auch ihm liegt die Ehre und Würde des Predigerſtandes am Herzen; aber nicht als etwas Großes und Ehrwürdiges an ſich, ſondern nur in ſo fern er das unentbehrliche Medium iſt, in welchem ſich ſein und ſeiner Amtsbrüder Hausſtand erhalten muß. Der Gemeingeiſt — die feſteſte Stütze des Katholicismus, und die mächtigſte Triebfeder ſeiner Prieſter — iſt ihm fremd; die Kinderſtube lähmt ſeine Schwungkraft: er wird ſich nie, ohne gewaltſames Zerreißen der heiligſten Bande, über den Familiengeiſt emporſchwingen.

Nur ein Neuling in der Welt könnte bey dieſen Beherzigungen der Unwürdigen vergeſ

sen, die den Bauch, und was ihm untergeordnet ist, als ihren Abgott verehren, und deren Anzahl, leider, in allem Kirchenthume nicht gering ist. Sie werden von selbst einsehen, daß in Ansehung dieser verderblichen Wichte nicht von größerm Nutzen, sondern nur von geringerm Schaden, die Rede seyn kann; und auch hierbey entscheidet der Vortheil der Kirche mehr für den ehelosen, als für den verehelichten Priester. Nur durch Gottes Wunder könnte es geschehen, daß der am Geist und Herzen verkrüppelte, seelenlose, lüsgesinnte Pfarrer, dennoch ein erbaulicher Gatte und Hausvater wäre; in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge sind häusliche Zwietracht, Zank, grobes Betragen, leidenschaftliche Mißhandlung mit allen unseligen Folgen, die ein solches Leben unaufhaltbar nach sich zieht, die tägliche Geschichte seines Hauses. Die Gemeinde hört die Klagen seiner Dienstleute, bedauert die wild, hungernd und bloß herumlaufenden verwahrlosteten Kinder, sieht

die Furchen des Grams und die verweinten Augen der Gattin des Mannes, der die eiserne Stirn hat, bey Trauungen und Sühnversuchen von Liebe, Eintracht, Nachsicht und Nachgiebigkeit zu sprechen; und das ganze Evangelium verwandelt sich in eine unwiderstehliche Aufforderung, für ihn zur Selbstverachtung, für die Gemeinde zum innigsten Abscheu, bis auf den Text: „alles, was sie euch „sagen, das thut; nach ihren Werken aber „sollet ihr nicht thun." Lassen Sie dafür den unverehelichten Pfarrer mit seiner Haushälterin oder mit Dorfnymphen Unzucht treiben, — in allen übrigen Ausschweifungen sind sie einander gleich —: so ist das Aergerniß doch bey weitem nicht so groß und so verderblich, wie das, welches aus der Scheidung oder Fortsetzung einer uneinigen Priester-Ehe erfolgt. Treibt er sein Wesen so unklug, daß er angeklagt wird, so ist seine Entfernung und Absetzung der erste Vorschritt des geistlichen Richterstuhls; denn in solchen Fällen

wird der Prozeß gewöhnlich mit der Execution angefangen. Ist er behutsamer zu Werke gegangen, so hängt es ganz von seiner übrigen Amtsführung ab, ob der Verdacht sich ausbreiten und laut werden, oder unter einigen Wenigen bald wieder ersterben soll. Der dienstfertige, amtseifrige Priester darf viel, was der nachläßige, träge, ungefällige, nicht ungeahndet wagen dürfte; und auch der gemeine Mann ist nicht geneigt, so leichthin, auf ungewisses Gerücht oder bloßen Verdacht, Böses von dem Manne zu glauben, den er nach seiner Art liebt und verehrt; wenigstens wird es in jeder Lage und unter jedem Verhältnisse dem ehelosen Pfarrer leichter, als dem verehelichten, in seiner Gemeinde den Glauben an seine Heiligkeit zu erhalten.

Dieser Glaube ist für den katholischen Priester das Certificat, das ihm den Erfolg aller seiner Bemühungen unfehlbar sichert: einen Erfolg, den der Prediger, der keine förmlichen Weihen empfangen hat, und ein

Weib umarmt, bey dem gemeinen Manne nie erwecken wird. Heilig ist diesem nur der, welcher durch irgend eine äußere Ceremonie dazu graduirt worden ist, und sich, in der öffentlichen Meinung, Gott zu Liebe, der Lust enthält, der er selbst gewöhnlich nur in der Trunkenheit fröhnt. Gern gebe ich Ihnen zu, daß diese Ansichten des gemeinen Mannes nichts taugen; daß auch er zur Erkenntniß und Achtung wahrer Tugend hingeleitet werden könne und müsse: eben darum aber ist dem Priester, der dieses Wunder wirken soll, und allein wirken kann, auf einige Zeit, von Seiten seiner Gemeinde eine exaltirte Meinung von seiner Gottseligkeit, und der Glaube an seine Heiligkeit unentbehrlich; dieser belebt in den Herzen seine Lehren, die ohne denselben nur im Gedächtniß unfruchtbar wieder verschwinden.

Dulden Sie daher mein Geständniß, daß ich unter allen Gesetzen der katholischen Kir-

che kein zweckmäßigeres kenne, als das Gesetz des Cölibats ihrer Priester. Nur zur Wiederherstellung seiner ältern Form könnte und sollte sie von der Staatsgewalt gezwungen werden, wenn sie sich, gegen ihren Zweck und ihre prätendirte Heiligkeit, weigert, das natürliche und unveräußerliche Recht des Menschen in Ehren zu halten, vermöge dessen er befugt ist, ein selbstgewähltes Verhältniß unter den feststehenden Bedingungen fortzusetzen, oder nach dem Drange seines Gewissens aufzulösen. Der Diener des Altars war eher Bürger des Staates, als Priester; es muß ihm frey stehen, sicher und ungekränkt die Lasten des bürgerlichen und ehelichen Lebens zu übernehmen, sobald er auf alle Rechte, Functionen und Vortheile des Priesterthumes Verzicht thut. In evangelischen und reformirten Staaten kann er dem Mißbrauche der kirchlichen Macht Trotz bieten, und der Genius der Menschheit wird auch in katholischen Ländern die Staats-

gewalt erleuchten, um einzusehen, wo sie mehr dem Bürger in seiner Freyheit, als der Kirche in ihrem Unfuge, beystehen soll.

Die Einigkeit in der Glaubenslehre, die Gleichförmigkeit ihres Cultus, und die Kraft ihrer Gesetze, hält die katholische Kirche durch ihre Censuren aufrecht, die ihrer Natur nach nichts weiter sind, als richterlich zuerkannte geistliche Strafen, durch welche sie ihre Glieder, die sich schwerer Verbrechen schuldig gemacht haben, gewisser kirchlicher Rechte und Wohlthaten, auf einige Zeit, und für immer, beraubt. Ihre Macht mit Censuren vorzuschreiten, fließt aus dem socialrechtlichen Begriffe von Gesellschaft, und sie beurkundet dieselbe mit den Aussprüchen ihres angeblichen Stifters (Math. XVIII, 7—18.), und aus der Handlung des Paulus bey den Corinthern (1. Cor. V.). Sie hat deren vier: den Bann und das Interdict für ihre sämmtlichen Mitglieder, die Suspension und die Absetzung nur für ihren Klerus.

In der Verfügung des Bannes unterschied sie von Alters her den kleinen und den großen, deren jeder, anders den Laien, und anders den Kleriker, bestrafte. Durch den kleinen Bann wurde der Laie, entweder nur von der Theilnahme an dem Abendmahle, oder auch von den Kirchengebeten, oder sogar von den Fürbitten für die Katechumenen und Büßenden ausgeschlossen. Kleriker, Priester und Bischöfe verloren dadurch auf einige Zeit nur den gemeinschaftlichen, liebevollen Umgang mit ihren Amtsgenossen. Der große Bann entzog den Laien nicht nur alle Theilnahme an den Sacramenten, Kirchengebeten und Fürbitten, sondern versagte ihnen auch den Eintritt in die Kirche, jeden geselligen Umgang mit den Gläubigen (Aeltern und Verwandte ausgenommen), und nach dem Tode das kirchliche Begräbniß und die öffentlichen Fürbitten. Mit dem großen Banne wurden Kleriker, Priester und Bischöfe immer erst nach vorausgegangener Absetzung belegt, und dadurch, in

der Classe der Büßenden, selbst der Communion der Laien beraubt. In der gegenwärtigen Kirchen-Regierung ist nur noch der große Bann, und auch dieser nicht mehr in der ganzen Strenge des Alterthumes, üblich. Geistliche werden nicht mehr vorher abgesetzt; die Ausschließung aus der bürgerlichen Gesellschaft hat schon Martinus V. gemildert; mit dem Verbote des Eintrittes in die Kirche wird es nicht mehr so strenge genommen, und die Staatsgewalt hat weislich allenthalben dessen vormals so ausgedehnten Einfluß in die bürgerlichen Verhältnisse größten Theils vernichtet.

Nach ihrem Geiste und ihren feststehenden Rechten fordert die Kirche zur Rechtmäßigkeit des Bannes ein schweres, offenbar gewordenes, erwiesenes, Aergerniß veranlassendes Verbrechen; und darunter rechnet sie vorzüglich die gewaltsame Störung, oder durch äußere Handlungen geoffenbarte Verachtung ihres Cultus, und die Häresie, oder das hartnäckige

Bestreben, ihrem dogmatischen Lehrbegriffe Privat-Meinungen entgegen zu setzen und den Gläubigen aufzudringen. Aber nirgends und niemals spricht sie den Bann aus wider den Mann, der für sich kein Bedürfniß ihres Cultus, so weit derselbe nicht geboten ist, empfindet, mithin ruhig, ohne Verachtung zu bezeigen, ohne seine bedürftigern Brüder zu verspotten oder zu lästern, von der Feier desselben sich entfernt hält; nie wider den Mann, der seine gegen ihre Glaubenslehre streitenden Ansichten und Meinungen für sich behält, sie niemanden aufdringt, nicht hartnäckig verficht, sich nicht anmaßt, sie des Irrthumes zu beschuldigen, und ihre Gläubigen zu bevormunden: womit also auch alles das Geschrey, alle die Beschuldigungen von Glaubens- und Gewissenszwang, durch welche evangelische und reformirte Eiferer den Sektengeist aufrecht erhalten wollen, zu verächtlichen Verläumdungen herabsinken. Nie hat die Kirche sich um den innigsten Herzensglauben und um das Ge-

wis-

wissen ihrer Mitglieder weiter bekümmert, als in so weit diese selbst ihrem Priester im Beichtstuhl ihr Innerstes, unter dem heiligsten Siegel der Verschwiegenheit, eröffnen wollten. Von je her hat sie gelehrt, daß dieser innere Glaube eine von Gottes Gnade dem Menschen eingegossene, durch kein menschliches Verdienst erwerbliche Tugend, mithin der Besitz desselben nicht ein Gegenstand ihrer Gesetze, dessen Mangel nicht ein vor ihr äußeres Forum gehöriges Verbrechen sey. Von je her hat sie selbst das irrende Gewissen von der Sünde frey gesprochen, wenn der Irrthum nicht vorsätzlich, oder nicht verschuldet war.

Sie will ferner als Richterin, daß der Bann nur gegen diejenigen ihrer Glieder ausgesprochen werde, welche ihren geistlich dreymal wiederholten Ermahnungen kein Gehör geben, und entweder mit verstocktem Sinn fortfahren, die Einigkeit ihres Glaubens und Cultus thätlich zu stören, oder mit ärger-

licher Frechheit auf dem Wege des Lasters beharren *). Sie wird daher auch das verwegene Spiel ihrer Machthaber mit dem Banne latae sententiae ewig verabscheuen, und die Staatsgewalt segnen, welche der widerrechtlich fluchenden Stimme der Päpste (die, gegen die Gesetze, nie Stimme der Kirche seyn kann), Stillschweigen gebietet. Nie wird sie Pius des V. kindische Bulle in coena Domini für ein Werk ihres Geistes, ihrer Würde und ihrer Macht anerkennen; vielmehr wird sie ihren beherzten Ganganelli lobpreisen, der dieses entehrende Mönchs-Fabrikat der verdienten Verachtung und Vergessenheit geweiht hat.

Sie will, daß mit dem Banne erst dann vorgeschritten werden soll, wenn alle andere

*) Relatio Concil. Ephesin. ad Imperator. Tom. 4. Concil. general. col. 491. — Decret. Gratian. can. 5. caus. 16. qu. 7. — cap. 48. Decretal. Tit. de sentent. excom. cap. 7. et 5. de sent. excom. in sexto. — Concil. Trident. Sess. 25. de reform. cap 5.

Mittel und Versuche, ihren Zweck zu retten, vergeblich gewesen sind *). Ihre Machthaber sollen vorher die Gefahren, in welche die öffentliche Ruhe und die Eintracht der Gemeinden durch übereilte Machtäußerungen gerathen könnten, gewissenhaft und reiflich erwägen **); weil der unkluge und widerrechtliche Bann mehr dem Verbanner, als dem Verbannten schadet. Es ist ihre standhafte Lehre: daß sie keine Macht habe, vor Gott denjenigen zu binden, der sich nicht vorher durch sein eigenes Verbrechen gebunden, und jemanden ihrer göttlichen Gaben und Wohlthaten zu berauben, der sein Herz nicht selbst den Einwirkungen des göttlichen Geistes verschlossen hat ***). Sie weiset ihre Gläubigen auf Jor

*) Ambrosius lib. 1. offic. c. 27. Leo I. epist. 95. Concil. Trident. Sess. 25. cap. 3. de reform

**) Augustinus, libr. III. contra epist. Parmenian. num. 1. 13. 14. 16.

***) Decret. Gratiani. caus. 11. qu. 3. can. 87. — Caus. 24. qu. 3. can. 4.

hannis XII, V. 42. hin, und ermahnet sie, auch die geringste Beleidigung Gottes mehr zu fürchten, als was immer für einen ungerechten Bann, dem sie selbst nach dem allgemeinen Kirchenrechte mit Verachtung begegnen können *), wenn seine Widerrechtlichkeit allgemein bekannt ist.

Durch Interdicte verbieten Päpste und Bischöfe, in den meisten Fällen gegen den Geist der Kirche, in ganzen Gemeinden, Provinzen, Königreichen, oder auch nur an einzelnen Orten, den öffentlichen gemeinschaftlichen Cultus zu feiern, oder zur Feier desselben gewisse Personen zuzulassen. Allgemeine Interdicte waren der älteren Kirche so unbekannt, daß Augustinus erstaunte, als er erfuhr, ein Bischof seiner Zeit habe einer ganzen Familie die Theilnahme an dem Cultus

*) Augustin. de vera religione, cap. 6. Lib. I. de baptism. contr. Donatist. c. 17. Gratian. Decret. caus. 11. qu. 3. can. 46 et 50. — cap. I. de sentent. et rejudicat. in VI.

unterſagt *). Das erſte Beyſpiel derſelben gab Leudouald im VI. Jahrhunderte, welcher alle Kirchen in Rouen ſchloß und ſämmtlichen Prieſtern die Verwaltung der Sacramente verbot, bis der Urheber des Mordes entdeckt ſeyn würde, welcher an dem Biſchofe Prätextatus am Oſterfeſte vor dem Altare und unter der Feier der Meſſe war begangen worden. Seit dem XI. Jahrhunderte aber ſind öfters ganze Reiche und Provinzen von Päpſten damit belegt und ſo viel Unfug getrieben worden, daß ſelbſt Gregorius der IX. und Bonifacius der VIII. dieſer kirchlichen Machtäußerung engere Grenzen ſetzen mußten **). Unbeſonnener verfuhren damit einige Päpſte nach dem Concilio zu Trient, um ihre unkirchlichen Anmaßungen gegen die weltliche Macht geltend zu machen; es erfolgte aber auch, was nie ausblieb, wenn die geiſt-

*) Epist. 75. ad Auxentium.

**) Decretal. in 57. de sentent. excom. — cap. *Alma* de sent. excom. in VI.

lichen Machthaber von den Gesetzen und dem Geiste der Kirche abwichen: sie wurden verachtet, oder mit Gewalt zurückgewiesen.

Durch die Suspension untersagt die Kirche ihren Dienern und Beamten auf einige Zeit die Ausübung ihrer geistlichen Gewalt, entweder ganz, oder zum Theile, mit oder ohne Entziehung der Renten ihrer Pfründe; durch die Absetzung hingegen entzieht sie ihnen alle Rechte, Vortheile und Wohlthaten des Priesterstandes für immer, und überläßt sie der weltlichen Gerichtsbarkeit. Und wollte Gott, daß sie damit öfter, und mit unerbittlicher Strenge gegen Unwürdige, ihren heilsamen Gesetzen gemäß, verführe! Nur der rechtliche und gesetzlich beschränkte Gebrauch der Censuren ist zweckmäßig, und auch nur dieser kann der Kirche zugerechnet werden; der Mißbrauch gehört einzelnen Päpsten und Bischöfen zu, die noch nie ein unterrichteter Katholik für identisch mit der Kirche gehalten hat. Auch evangelische Consistorien und Superin-

tendenten, auch reformirte Synoden und Bischöfe haben in der Ausübung ihrer geistlichen Gewalt ausgeschweift; und sie würden gewiß eben so weit gegangen seyn, als nur irgend ein Papst zu gehen gewagt hat, wenn ihnen nicht entweder die Macht oder die Unterstützung gefehlt hätte. Aber noch nie ist es einem vernünftigen Katholiken in den Sinn gekommen, ihre Ausschweifungen der evangelischen oder reformirten Kirche beyzumessen, oder ihre Personen mit der Kirche für Eins zu erklären, damit sie diese, mit einigem Scheine des Rechtes, verlästern könnten. Freylich haben sie noch keine Könige abgesetzt, keine Unterthanen von dem Eide der Treue gegen ihre Regenten losgesprochen, keine Länder nach Willkühr vertheilt, noch keinen Kaiser mit Füßen getreten, keine Juden oder andere Kirchengenossen lebendig verbrannt; ihre Kirchen sind aber auch noch nicht dreyhundert Jahre alt, und noch keine Zeiten durchgegangen, in welchen Fürsten nicht anders, als durch den

Schutz der Kirche sich gegen mächtige Nachbarn und übermüthige Vasallen halten konnten; nicht Zeiten, in welchen sich Kaiser und Könige, unter dem Drange des allgemeinen Verderbens, selbst zur Regierung ihrer Staaten der Einsichten, Kenntnisse und Arbeitsamkeit der Priester bedienen mußten; nicht Zeiten, wo die bürgerliche Legislation, die Gerichtsverfassung und die Verwaltung des Rechts durchaus willkührlich, überall im elendesten Zustande war, und Päpste und Bischöfe von der weltlichen Macht gezwungen wurden, sich der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung anzunehmen; nicht Zeiten, in welchen man ihnen auch ihr rechtmäßig erlangtes Eigenthum durch oberherrliche Machtsprüche nehmen, oder durch die Gewalt des Stärkern rauben wollte; endlich nicht Zeiten, wo es selbst Fürsten sich zum Geschäfte machten, Glaubens-Gesetze ergehen zu lassen, mit dem Rauchfaß zu tändeln, den Altar mit dem Thron zu vereinigen, unheilige Vehmgerichte zu spielen, Ketzer zu

verfolgen, um ihre Güter zu gewinnen, und Inquisitions-Gerichte zu unterstützen, um sich ihrer gelegentlich auch zum Verderben verhaßter Personen bedienen zu können. An allen diesen Gräueln hat die Kirche keine, einzelne Päpste und Bischöfe, nicht mehr Schuld, als die weltliche Macht, welche, durch diese Vermengung und Verwirrung beider Gewalten, nur sich selbst einen eben so langwierigen als hartnäckigen Kampf zuziehen konnte. Ein Zweck, Ein Geist, und Eine Sprache herrschten durch alle Jahrhunderte in der Lehre, in dem Cultus und in der Gesetzgebung der Kirche; nicht so, wie die weltlichen Staaten, war sie Veränderungen und Revolutionen unterworfen, nicht so, wie diese, mußte sie erst unter der strengen Weisung des Zeitgeistes und des Schicksals der Völker zu einer richtigern Erkenntniß des Rechts, der Ordnung und der Sicherheit fortschreiten: was Wunder demnach, wenn ihre einzelnen zeitigen Machthaber dort fortfahren wollten, zu

gebieten und zu herrschen, wo sie nur unter der dringendsten Noth der bürgerlichen Gesellschaft eine obervormundschaftliche Fürsorge ausgeübt hatte; wenn sie Befugnisse aufzugeben sich weigerten, deren Rechtskraft sie mehr aus dem bisher Üblichen, als aus den schon längst veränderten Zeitumständen herleiteten; wenn sie Gewalt brauchten, wo sie dieselben durchsetzen konnten, und nicht vor der Zeit fahren ließen, was nur durch langwierige Reibung gesondert, aufgelöst und entschieden werden konnte! Welches andere jetzt bekannte Kirchenthum würde seiner innern Verfassung nach, unter solchen Umständen, Verhältnissen und Erschütterungen, ihrem Zwecke und ihrer Lehre so, wie die katholische Kirche, unwandelbar getreu geblieben seyn? Nie hat sie die falschen Ansichten Bonifacius des VIII. von den zwey großen Lichtern der Mosaischen Kosmogenie, von der Sonne der kirchlichen, und dem Monde der Staatsgewalt; oder seine, ihrem heiligen Alterthume widersprechende,

Deutung der evangelischen zwey Schwerter; nie die, der Allgemeinheit, dem Alterthume und der Uebereinstimmung unbekannte, Privat-Meinung Bellarmins, von der indirecten Macht des Papstes über Fürsten und Staaten, in ihren dogmatischen Lehrbegriff, oder in ihre Synodal-Beschlüsse, aufgenommen. Von je her hat sie den wesentlichen Unterschied des Zweckes und der Mittel beider Gewalten anerkannt; im Wesentlichen ihres Zweckes ihre Unabhängigkeit vom Staate behauptet; im Zufälligen, oder mit der bürgerlichen Ordnung und Sicherheit Verbundenen, die Pflicht der weltlichen Macht sich unterzuordnen, geachtet. Nur in diesem Sinne hat die Allgemeinheit, das Alterthum und die Uebereinstimmung alle evangelischen und apostolischen Stellen, welche Bellarmin und seine Nachbeter zur Unterstützung ihrer Sophismen verdrehen, erkläret *); und nur diese Erklärung kann

*) Justinus Martyr. Apologia II. — Irenaeus lib. V. cap. 24. — Tertullianus. Apologia et libro

und darf als Lehre der katholischen Kirche angesehen werden.

Da haben Sie nun den Katholicismus in seiner eigenthümlichen, wahren Gestalt, die er selbst unbedingt als die seinige anerkennen muß, und in welcher ihnen die Consequenz seiner statutarischen Glaubenslehre, seines äußern gemeinschaftlichen Cultus und seiner Disciplin unfehlbar einleuchten wird, wenn Sie, vom Sektengeiste unbefangen, und frey von kleinherziger Besorglichkeit für das evangelische oder reformirte Kirchenthum, prüfen können. Wollen Sie meine Darstellung bestreiten, so verbietet Ihnen dabey die Rechtschaffenheit alles Unterschieben verwerflicher Absichten; die Gerechtigkeit, alle Zurechnung des

ad Scapulam. Gregorius Nazianzen. orat. II. de se ipso. Augustinus, Exposit. quarundam propos. ex epistola ad Roman. Chrysostomus in cap. XIII. epist. ad Rom. Theodoretus in eund. locum. — Corpus Juris canon. cap. 7. Tit. qui filii sint legit., et cap. 13. Tit. de judic. — cap. 7. §. 1. Tit. de adpellat. &c. &c.

Unfuges und der Ausschweifungen, welche von Einzelnen begangen worden sind; die Wahrheit, alles vorsätzliche Verwechseln der Privat-Meinungen einzelner Päpste, Communitäten und Lehrer, mit dem feststehenden dogmatischen Lehrbegriff, alles Verwirren der Mönchs-Andächteleyen mit dem allgemeinen Cultus, alles Herleiten der Ausschweifungen einzelner Machthaber, von der Constitution der allgemeinen Kirche. Unpartheiisch, getreu, wahrhaft und gerecht habe ich Ihnen meine Ansichten von der katholischen Kirche eröffnet; ich will in der Sprache dieser Kirche schließen. Wer von ihr Religion für sich fordert, und sie mit Vorwürfen und Lästerungen überhäuft, wenn sie ihn diesen göttlichen Funken des innern Lebens lediglich im Universo und in seinem Gemüthe suchen heißt: der weiß noch nicht, was Religion und Kirche ist. Wer etwas als katholische Glaubenslehre aufstellt, was nicht auf dem Grunde der Allgemeinheit, des Alterthumes oder der Ueberein-

stimmung, entweder von der versammelten, oder in der ganzen Welt zerstreuten allgemeinen Kirche, als Glaubenssatz entschieden worden ist: der verräth entweder das Bedürfniß eines bessern Unterrichtes, oder seinen Hang zu lästern. Wer behauptet, daß die katholische Kirche von ihren Mitgliedern nicht nur das äußere Bekenntniß ihrer statutarischen Glaubenslehre, sondern auch den innern festen Glauben, den sie selbst für eine unverdienbare Gabe Gottes erklärt, gesetzlich, und als Socialpflicht fordere; daß sie nicht nur anders, als sie, Lehrende, und ihre äußere Einigkeit Störende, sondern auch anders Denkende, verdamme, folglich ihre Mitglieder im Joche des Glaubens- und Gewissenszwanges gefangen halte: der hat den Glauben an die Heiligkeit der Wahrheit abgeschworen. Wer irgend etwas, womit frömmelnde Päpste, Bischöfe, Mönche und Nonnen den katholischen Cultus verunstaltet haben, für Bestandtheile des Cultus der allgemeinen Kirche

ausgiebt, von diesem aber alles Anthropomorphistische, Mythologische und Sinnliche, das heißt, das Wesen alles äußern gemeinschaftlichen Cultus, entfernt wissen will: dem verzeihe der allmächtige, ewige Gott; denn er weiß nicht, was er wollen soll. Wer im Kampfe gegen die katholische Kirche seine Waffen-Munition irgend anders woher, als aus den Beschlüssen der General-Concilien, aus dem Concilio zu Trient, aus der allgemein angenommenen dogmatischen Profession Pius des IV., aus dem Römischen Katechismus, Pontifikal- und Ritualbuch und aus den Gebeten des Missals und Breviers entlehnt: der greift seinen Feind an, wo er nicht steht, wo er nie gestanden hat; er kämpft wie Don-Quixotte, oder wie ein Mann, der das abscheuliche: criminare audacter: semper aliquid haeret, zum Grundprincip seiner Punischen Taktik erhoben hat.

Vierzehnter Brief.

Scheinbare Zweydeutigkeit in der religiösen und kirchlichen Gesinnung des Verfassers. — Warum und auf welche Art derselbe die Römische Kirche verlassen hat. — Seine Entlassung aus dem Capuziner-Orden. — Folgen seines Trauerspiels Sodom für ihn. — Seine Vorstellungen und Gedanken über sein Verhältniß als Katholik und Priester. — Seine Aufnahme in die evangelische Kirche. — In welchem Sinne er sich zur Augsburgischen Confession bekennt.

Ihre ängstliche Frage: „was in aller Welt „mich, bey meiner Ansicht von dem Katholi„cismus, bewegen konnte, die Römische Kir„che zu verlassen und zur evangelischen über„zugehen;" verräth mir ziemlich deutlich, daß Sie noch nicht wissen, was Sie in religiöser Hinsicht mit mir anfangen, oder aus mir machen sollen. Sie scheinen sich in den wichtigen Unterschied zwischen Religion und Kirchenthum noch gar nicht finden zu können. Sie glauben, ich müsse den Katholicismus, seiner

stren-

ſtrengen Conſequenz wegen, für die abſolut zweckmäßigſte Kirche halten, und Sie vergeſſen, ungeachtet ich es oft genug wiederholet habe, daß ich den oberſten Grundſatz deſſelben, aus welchem ſeine ganze Conſequenz fließt, für mich ſchlechterdings nicht gelten laſſe. Ihre Frage deutet noch weiter; denn Sie haben ſie ſo geſtellt, als glaubten Sie, man könne unmöglich eine kirchliche Sekte ſo getreu darſtellen und ſo gerecht würdigen, ohne ihr mit der innigſten Ueberzeugung anzuhangen oder wenigſtens von hoher Achtung für dieſelbe durchdrungen zu ſeyn. Und doch iſt dies alles bey mir ganz anders, als Sie zu glauben ſcheinen. Wer den Katholicismus nicht gründlich kennt; wer nicht mit ganzer Seele in ihm gelebt hat; wer ihm mit der innigſten Ueberzeugung ergeben iſt: der wird ſich nie über ihn empor ſchwingen. Wer ſich nicht durch gründliche Erkenntniß deſſelben, und durch volles, thätiges Leben in ſeinen Formen, über ihn erhoben hat, wird immer unfähig bleiben,

ihn vollständig zu begreifen, getreu darzustellen, gerecht zu würdigen. Unsere Erkenntniß von der Erde wird einseitig und unvollständig bleiben, so lange wir darauf wohnen; und von der Sonne, von dem Jupiter, von dem Uranus und von Millionen andern Welten wissen wir noch unendlich weniger, weil wir nie darauf gewohnt haben. Kurz: hätte ich nicht in der Römischen Kirche als Priester und als Lehrer in voller Wirksamkeit gelebt, und wäre jetzt nur noch ein Fünkchen Katholicismus in meiner inneren Welt, ich würde ihn unmöglich so haben schildern, so würdigen können. Sehr gern aber bekenne ich mich zu einer hohen Achtung für ihn; nur muß er es sich gefallen lassen, diese meine Achtung mit der evangelischen, reformirten, Herrnhutischen, Jüdischen, Mahemmedanischen, und mit allen Kirchen auf Erden, in dem Verhältnisse zu theilen, in welchem jede, mehr oder weniger, religiösen Stoff in ihrem statutarischen Glaubens-Symbol und in ihrem

Cultus aufbewahrt. Und hiermit hätte ich Ihnen schon genug gegeben, Sie über das Factum meines Ueberganges zur evangelischen Kirche in das Klare zu sehen und zu beruhigen; da Sie aber das abgenutzte „Sapienti sat" so gewaltig hassen, und ausführliche Expositionen mehr als bedeutende Winke lieben, so mögen Sie in Gottes Nahmen auch vollständig erfahren, warum und auf welche Art ich die Römische Kirche verlassen habe und zur evangelischen übergegangen bin.

Wann und wie ich vor dem Foro meines Gewissens katholischer Gläubiger zu seyn aufgehört habe, wissen Sie schon aus meinem zweyten und dritten Briefe; dessen ungeachtet blieb ich vor dem äußern Foro der Kirche Katholik und Priester, und enthielt mich sorgfältig, bey aller Zuverlässigkeit des Josephinischen Schutzes, auf meinem Katheder irgend etwas gegen den reinen und echten Katholicismus zu lehren. Als Universitätslehrer konnte ich zu keiner priesterlichen Handlung

verpflichtet werden; da mir indeſſen der Erzbiſchof von Lemberg die Jurisdiction aus eigener Bewegung angeboten hatte, ſo diente ich einigen guten Menſchen aus den gebildetern Ständen bereitwillig als Beichtvater, und las auch Meſſe, wenn dieſe, dem Geiſte der Kirche gemäß, unter der Meſſe, mit mir communiciren wollten. Außer dieſem ſeltenen Falle feierte ich die katholiſch-kirchlichen Myſterien nur, wenn ich von irgend einer Kirche an hohen Feſttagen zum Pontificiren eingeladen wurde. Dem Wunſche meiner Schüler zufolge, predigte ich i. J. 1787. an den ſechs Faſten-Sonntagen mit erzbiſchöflicher Bewilligung in der Domkirche über die Urſachen des Verfalles der kirchlichen Religioſität; und dies iſt alles, was ich als Prieſter, während meines Lehramtes vom Jahre 1785. bis 1788., gethan habe.

Wenn Kaiſer Joſeph einen Ordensgeiſtlichen zum öffentlichen Lehrer ernannte, ſo überließ er es dem Gewiſſen deſſelben, in wie

fern er die Verbindung mit seinem Orden fortsetzen oder aufheben und in den Weltpriesterstand eintreten wollte. Das letztere konnte nicht anders geschehen, als entweder durch die schwer zu erlangende päpstliche Dispensation, oder nach erhaltner Entlassung aus dem Orden durch die Erklärung irgend eines heller denkenden Bischofs, der ihn dem Klerus seiner Diöcese einverleibte. Vergebens hatte ich mehrmals diese Einverleibung bey dem Erzbischof von Lemberg nachgesucht; die Jesuiten, besonders der verschmitzte Mathematiker Pater Liesganig, hatten zu wirksamen Einfluß bey ihm; und wo diese Gesellen und Meister ihre Künste trieben, da konnte mir von je her kein Weizen blühen. Günstigere Aussichten zeigten sich mir, als im Jahre 1787. der aufgeklärte Rector des Seminariums zu Pest vom Kaiser zum Bischof von Agram war ernannt worden; von diesem erhielt ich, auf mein Ansuchen um die Aufnahme in seine künftige Diöcese, folgende Antwort:

P. P.

„Ihre Theilnehmung an meiner Beförderung „lindert das Besorgniß, mit dem ich meiner künf„tigen Verwendung entgegen sehe. O, daß ich nur „der Erwartung so vieler würdigen Freunde, wo„runter ich Dieselben eben zu zählen das Glück „habe, unermüdet entsprechen, und des wahren „Bischofs allseitige Pflichten zu erfüllen, im Stan„de seyn möge! Dies scheinen Sie schon voraus zu„setzen. Flehen Sie jedoch, lieber Fessler, den „Allgütigen für Ihren Freund an, und erbitten „ihm den nöthigen Beystand."

„Sie wollen meinem künftigen Kirchsprengel „einverleibt werden? In Wahrheit, ich vernehme „es mit Vergnügen, und halte Sie beym Worte. „Bis zu meiner Einweihung und gehörigen Ein„setzung, dem Anfang meiner Verwaltung — wird „es also nur erforderlich seyn, daß Sie mir Ihre „förmliche Entlassungsakte aus dem Orden zuschik„ken, um sie gleich darauf förmlich meiner Diö„cese einverleiben zu können."

„Leben Sie wohl, und erinnern Sie Sich

„Ihres

„Pest, „den 14. Nov. „1787."

„aufrichtigen Dieners und Freundes „Maximilian Werhowacz, „nominirten Bischofs von Agram."

Ich eilte nun, die erforderliche Entlassung herbeyzuschaffen, und erhielt sie ohne Schwierigkeit, nachdem ich mich aller weitern Ansprüche auf den Orden begeben, und eidlich reverfirt hatte, nie etwas zum Nachtheile desselben zu unternehmen. Sie lautet folgendermaßen:

„Interpellatus ab A. R. Patre Innocentio „Frisler, ordinis nostri Capucinorum pro„vinciae Austriaco-Hungaricae Sacerdote, S. . . D., actuali almae Universitatis Leopo„liensis Professore publico, pro sui ab ordi„ne et provincia nostra dimissione, ad effec„tum impetrandae legitimae dispensationis, „cujus vigore suis e causis a gremio nostro „avelli possit; quam dimissionem, quantum „in me est, pro quiete conscientiae suae, prae„sentibus postulanti impertior, eumque omni„bus, quorum interest, quantum possum com„mendo. Dabam Viennae Austriae in conventu „nostro die 9. mensis Decembris. Ao. 1787."

(Sigillum Ordinis.)

„Fral. Chrysologus Capu„cinus, pro tempore dictae „Provinciae minister pro„vincialis."

Nach Zurückbehaltung einer gerichtlich vidimirten und beglaubigten Abschrift schickte ich das Document in originali an den Bischof von Agram, und erwartete von ihm die mir zugesicherte Einverleibung, welche sich jedoch, seiner Installation wegen, länger verzog, als daß ich sie in Lemberg hätte abwarten können.

Mein erster Versuch in der dialogischen Schreibart, ein in ästhetischer Hinsicht höchst trauriges Trauerspiel, unter dem Titel Sydney, welches mit Bewilligung der ordentlichen Censur auf dem Lembergischen Theater war aufgeführt worden, gab meinen Feinden die längst gewünschte Gelegenheit, mich in eine fiskalische Untersuchung zu verwickeln, deren Ausgang, unter den damals obwaltenden Umständen, meiner persönlichen Freyheit leicht gefährlich werden konnte. Der Exjesuit Liesganig denuncirte das Trauerspiel den Tag nach der Aufführung bey der Polizey, als ein Stück voll ärgerlicher, gottloser, religionswidriger und aufrührerischer Stellen, und bewirk-

te vorläufig, daß die fernere Aufführung deſſelben verboten, auch dem Schauſpiel-Director und mir das vollſtändige Manuſkript abgenommen wurde. Der Denunciant unterließ nicht, die Aufmerkſamkeit der Unterſuchungs-Commiſſion beſonders auf den Umſtand zu lenken, wie unſchicklich und ärgerlich es ſchon an ſich ſey, daß ein Prieſter, ein Doctor und öffentlicher Lehrer der Theologie, Trauerſpiele fabricire, wenn ſie auch wirklich nicht ſo ärgerlichen und anſtößigen Inhaltes wären, wie der denuncirte Sydney, ſeiner Anſicht nach, war. Als demnach die Commiſſion für nöthig erachtete, an den überall ſelbſtregierenden Kaiſer zu berichten und die Entſcheidung der Sache Ihm zu überlaſſen, glaubte ich meinerſeits, erwägen zu müſſen, daß bey der ſo eben entſtandenen Revolution in den Niederlanden, zu welcher die Aufklärungsſucht meiner Amts-Collegen zu Löwen die nächſte Veranlaſſung gegeben hatte, die kaiſerliche Entſcheidung ſchwerlich günſtig für mich ausfallen

dürfte; besonders wenn die Commission in ihrem Berichte die obige Insinuation des Denuncianten adoptiet hätte. Dies, und die Aussicht auf die bedenklichen Folgen für die Oestreichische Reformation, wenn Joseph, wie es den Schein hatte, in Kurzem sein thatenvolles Leben beschließen sollte, bewog mich, den 16. Februar 1788. mein Lehramt niederzulegen und nach Schlesien zu flüchten.

Den Flüchtling konnte der Bischof von Agram, auch mit dem besten Willen, nicht mehr in den Klerus seiner Diöcese aufnehmen; und obgleich durch die Verwendung des Gouverneurs von Galizien, Grafen Brigido, von der höchsten Behörde de dato Wien den 8. Julius 1788. mir alle Verantwortlichkeit sowohl für mein Trauerspiel als auch für die eigenmächtige Niederlegung meines Amtes erlassen, und eine freye Rückkehr in die K. K. Staaten zugesichert wurde: so war ich doch bereits bey dem Grafen Schönaich in Wallisfurth, und bald darauf bey dem Erb-

prinzen von Carolath zu vortheilhaft situirt, als daß ich mich hätte entschließen können, auf das Ungewisse in ein Land zurückzukehren, in welchem die, nach Josephs Tode erfolgten Rückschritte so leicht vorauszusehen waren. Was sollte ich aber auch nun als gesetzlich entlassener Ermönch und als Priester in Schlesien anfangen? Mich an das Breslauische Ordinariat zu wenden und die Aufnahme in die Diöcese nachzusuchen, war schon aus dem Grunde nicht thunlich, weil dasselbe anders dachte, als der Bischof von Agram, mithin, außer meiner Entlassung von dem Orden, auch noch eine päpstliche Dispensation würde gefordert haben, um die ich mich jedoch zu bewerben nicht Lust hatte. Gern wäre ich in das katholische Schulen-Institut in Schlesien eingetreten, und ließ zu diesem Zwecke auch wirklich einige indirecte Anträge thun; allein der Director desselben, der Ex-Jesuit Zeplichal, kannte meine Denkungsart, und lehnte klüglich alle diesfälligen Anträge

ab. In der Folge wendete ich mich, mit der Bitte um die Anweisung eines kirchlichen Wirkungskreises, an den aufgeklärten Coadjutor eines mächtigen geistlichen Fürsten, von dem ich folgende Antwort erhielt:

P. P.

„Ihr Schicksal hat mich gerührt. Ich gestehe „Ihnen aber aufrichtig, daß ich in meinen gegen„wärtigen Verhältnissen Ihre Wünsche nicht zu „erfüllen weiß, indem ich weder Pfarreyen noch „Beneficien zu vergeben habe. Der große edle „Gegenstand (Marc-Aurel), den Sie als „Schriftsteller bearbeiten, giebt Ihnen Gelegen„heit, wahrhaft nützlich zu werden. Ich bin mit „schuldiger Hochschätzung D ro

„E**, den 31. Julius 1790. „ergebener Diener **."

Bald darauf (den 23. Februar 1791.) folgte der Erbprinz von Carolath seinem Vater in der Regierung nach, und übertrug mir, unter den vortheilhaftesten Bedingungen, den wissenschaftlichen Unterricht seiner Söhne; und hiermit war meine äußere Lage fixirt. Lesen Sie nun, wie ich damals über mein Ver-

hältniß als Katholik, als Exmönch und als Prieſter dachte. — Sich zu einer kirchlichen Confeſſion bekennen, und nie ein öffentliches gültiges Zeugniß dieſes Bekenntniſſes ablegen wollen, hielt ich damals, und halte es noch heute, für ein zweydeutiges, des ehrlichen Mannes unwürdiges, Betragen. Als Katholik ſollte ich mit dem Glauben — deſſen Unterſchied von einem äußern ſymboliſchen Bekenntniß ich damals noch nicht mit völliger Beſtimmtheit aufgefaßt hatte — mit dem Glauben an die Gewalt des Prieſters, an Gottes Statt mir meine Sünden zu vergeben, zur Beichte, mit dem Glauben an die Transſubſtantiation zum Abendmahle gehen; als Prieſter ſollte ich mit eben dieſem Glauben Sünden vergeben, das Abendmahl conſecriren und ausſpenden, und Andere in dieſem Glauben befeſtigen. Da ich indeſſen dieſen Glauben ſchon lange nicht mehr hatte, ihn aber doch mit dem ſymboliſchen Bekenntniſſe zu einem ſtatutariſchen Dogmenſyſtem für

identisch hielt: so schien es mir [illegible]chaus unstatthaft, das öffentliche und gültige Zeugniß meines Bekenntnisses zur katholischen Confession durch Beichtegehen und Beichthören, durch Messelesen und Abendmahl empfangen oder austheilen, abzulegen. That ich es, so glaubte ich, bey der damaligen Einseitigkeit meiner Ansicht vom Glauben, zu heucheln, und eine ganze mir immer noch ehrwürdige Gemeinde zu betriegen; that ich es nicht, so drängte sich mir zwischen meinen kirchlichen Verhältnissen und meinem kirchlichen Betragen ein Gefühl der Zweydeutigkeit auf, welches ich unmöglich ersticken konnte. — Von je her glaubte ich an die heiligen Worte: „es „ist dem Menschen nicht gut, daß er allein „sey." Der Zustand der Isolation schien mir immer in allen möglichen Rücksichten der unnatürlichste für den Menschen; und ich halte noch jetzt dafür, daß es Pflicht für ihn ist, als Mensch in die Staatsgesellschaft, und als moralisches Wesen in irgend eine Kirche ein-

zutreten und darin auszuhalten. Als vorgeblicher Katholik, mit entgegengesetzten Ueberzeugungen im Herzen, stand ich, in Hinsicht auf kirchliche Gemeinschaft, isolirt da; ich gehörte keiner an, hatte bey keiner das Recht, an ihrem Cultus Theil zu nehmen. — Den kirchlichen Neutralismus, Kraft dessen sich einzelne Gesellschaftsglieder als Beyspiel aufstellen, daß man alle gesellschaftlichen Verbindlichkeiten erfüllen, und alle gesellschaftlichen Vortheile genießen könne, ohne daß es nöthig wäre an irgend einer kirchlichen Gemeinschaft sichtbaren und thätigen Antheil zu nehmen, hielt ich damals (und halte ihn noch jetzt) für schädlich. Je mehr Eingang sich dergleichen Neutralisten bey dem Volke zu verschaffen wissen; je ausgebreiteter die Verhältnisse und Verbindungen sind, in welchen sie stehen; je größer das Ansehen ist, welches sie sich durch Talente oder Glücksgüter erworben haben: desto nachtheiliger wird ihr Beyspiel. Die Gläubigen, auf welche sie Einfluß haben, wer-

den Zweifler, die Zweifler entweder Ungläubige, oder Neutralisten, wie ihre Vorbilder. Das Uebel wird noch bedenklicher, wenn der Neutralist Priester oder Volkslehrer ist. Setzen wir den Fall, ich hätte es mir erlauben dürfen, katholischer Priester zu bleiben, ohne je eine priesterliche Handlung zu verrichten, oder dem katholischen Cultus beyzuwohnen: schwerlich wäre mein Beyspiel bey den Gläubigen im Volke ohne Aergerniß, und bey andern Priestern, die in meinem Lebenswandel nichts Unsittliches entdeckt, oder meine Gelehrsamkeit zu hoch geschätzt hätten, ohne Wirkung geblieben. Ich hielt es daher für meine Pflicht, diesen verderblichen Neutralismus gegen alles Kirchenthum durch mein Beyspiel nicht noch mehr zu verbreiten. — Auch mein Lehramt bey den Prinzen machte mir besondere Rücksichten nothwendig; sie sollten nicht nur eine wissenschaftliche, sondern auch eine kirchliche Bildung erhalten. Sie waren mir sehr zugethan; um so mehr hätte mein Beyspiel

spiel des kirchlichen Neutralismus den Eindruck der Lehren ihres Hofpredigers und des Beyspiels ihrer kirchlich gesinnten Eltern schwächen können. Ich sollte ihnen ihre moralische Gesinnung entwickeln helfen, sollte ihnen unter den Pflichten des Bürgers auch die Verbindlichkeit alles Kirchenthum in Ehren zu halten und an dem kirchlichen Cultus Theil zu nehmen, darstellen. Welchen verfänglichen Fragen von ihnen wäre ich immerfort ausgesetzt geblieben, wenn ich an ihrer Seite gesessen hätte, als Mann, der vermöge seiner Ueberzeugung kein Katholik mehr war, aber den Nahmen davon behielt, der — weiß Gott, aus was für Rücksichten — keiner andern Kirche beytreten wollte, weil er glaubte, man könne ja so ruhig fortleben, ohne irgend einer kirchlichen Gemeinde mehr, als durch den Nahmen, anzugehören!

Diese Vorstellungen und Gedanken trug ich über ein Jahr in meinem Innersten her-

um, bis ich endlich den 10. Julius 1791. zu einem benachbarten Lutherischen Prediger wandelte, und ihn um die Aufnahme in die evangelische Kirche ersuchte, wenn dies ohne eine Abschwörung des Katholicismus, und ohne Ablegung eines förmlichen Glaubensbekenntnisses geschehen könne. Der liberal denkende, und über den kleinlichen Sektengeist erhabene Mann fand beydes bey mir überflüßig: meine mit dem Handschlag bestätigte Erklärung, „daß „ich mich hinführo zur evangelischen „Kirche halten und an ihrem Abend„mahle Theil nehmen wolle," genügte ihm vollkommen; und auf den Grund deßelben fertigte er mir folgendes legale und wahrhafte Zeugniß schriftlich aus:

„Nachdem Vorzeiger dieses, der ꝛc. Ignatius „Aurelius Feßler, Doctor der Theologie und Rö„misch-Kaiserlicher Professor, sich bereits verschie„denlich gegen mich erklärt, wie er nach reifer „Ueberlegung entschlossen sey, die Römischkatholi-

„sche Confession, in welcher er erzogen worden, mit „der evangelisch-Lutherischen zu verwechseln, so „wiederholte er an dem heutigen, zur Ausführung „seines Entschlusses bestimmten Tage diese Erklä„rung feyerlich in meiner Gegenwart, mit dem „Verlangen, ihn zum Mitgliede der evangelisch„Lutherischen Kirche aufzunehmen."

„Ueberzeugt von der Redlichkeit seiner Absich„ten, und von seiner geprüften Einsicht in die „Grundsätze unserer Religion, die ein näherer ver„trauter Umgang mit ihm mir in das hellste Licht „gesetzt hatte, wurde hierauf diese seine Erklärung „von mir angenommen, und von seiner Seite durch „einen Handschlag, so wie durch das Versprechen, „bey der evangelisch-Lutherischen Confession treu „und unbewegbar zu beharren, nochmals bestätigt."

„Daß also der ꝛc. Festler förmlich zur evange„lisch-Lutherischen Kirche übergegangen, und von „mir zum Mitgliede derselben aufgenommen sey, „bezeuge ich hiermit, auf sein Verlangen und zu „seiner Legitimation, durch meines Nahmens Un„terschrift und beygedrucktes Kirchensiegel. B**, „den 10. Julius 1791."

(Kirchen-Siegel.)

G. A. K., evangelischer Prediger zu B** in N. S.

Da haben Sie nun das Factum meines Uebertrittes zur evangelischen Kirche, welcher mir nach meinen damaligen Vorstellungen und Ansichten durchaus nothwendig schien, und auch noch durch den Umstand gerechtfertiget wird, daß kein katholischer Priester, der an die Rechtmäßigkeit und Verbindlichkeit der Synodal-Beschlüsse der Concilien zu Rom im Lateran, J. C. 1123. und 1176. zu Rheims J. C. 1148. und zu Trient glaubte, mich fernerhin zur Theilnahme an den katholisch-kirchlichen Sacramenten zulassen konnte, nachdem ich mich i. J. 1792. gegen diese Beschlüsse, verehlichet hatte. Wenn Sie demnach versichern, es sey Ihnen unbegreiflich, wie ich den statutarischen Lehrbegriff der katholischen Kirche als Irrthum verwerfen, und die Augsburgische Confession als Glaubens-Norm annehmen konnte: so betrachten Sie meinen Uebergang aus einem Gesichtspunkte, aus dem er durchaus nicht beur-

theilet werden kann. Was hatte die evangelische, oder was immer für eine andere Kirche mit meinen metaphysischen Spekulationen und historischen Ueberzeugungen, mit meinen Ansichten von dem Unendlichen, mit meinen religiösen Gefühlen und mit meinem innern Glauben, kurz mit meiner inneren Welt und meinem Leben in derselben, zu schaffen, sobald ich nichts von den allen außer mir darstellen, ihrem Symbolo entgegen setzen, und als allgemeingültig für alle meine kirchlichen Mitgenossen behaupten wollte? Nie werde, nie kann ich irgend einer Kirche ein Cognitions- oder Regulations-Recht auf meinen Glauben und auf meine Religion einräumen. Ich kann für mich den obersten Grundsatz, auf welchen nicht nur der Katholicismus, sondern alles christliche Kirchenthum überhaupt seinen dogmatischen Lehrbegriff stützt, schlechterdings nicht für wahr halten; aber nie wird es mir beykommen, das statutarische Dog-

men-Bekenntniß irgend einer Kirche als Irrthum zu verwerfen; ich müßte denn vergessen, daß die Hieroglyphe und ihre Bedeutung, das Urbild und das Ebenbild, das Zeichen und das Bezeichnete einander nicht wie Irrthum und Wahrheit entgegengesetzt werden können. Ich bekenne mich überall, wo, und so oft es nöthig ist, zur Augsburgischen Confession, um mein Recht zur Theilnahme an dem evangelisch-kirchlichen Cultus zu beurkunden, und zum offenbaren Zeichen, daß ich mit ihren religiösen Bekennern und mit ihren noch religionslosen Gläubigen in äußerer Einigkeit und Gemeinschaft nach demjenigen strebe, was sie versinnbildet und mythologisch ausspricht. Glaubens-Norm will und kann sie nur für die Unmündigen an Geiste seyn, welche der obervormundschaftlichen Curatel einer Kirche zu ihrem Heile noch bedürfen. Eben darum aber bekenne ich mich auch zu ihr, als zu einer heiligen

unverletzlichen Lehr-Norm für mich in jedem Falle, in welchem ich entweder als Hausvater, oder als Rathgeber, oder als Jugend- und Volkslehrer diese obervormundschaftliche Fürsorge der evangelischen Kirche auszuüben hätte; nie würde ich mich in diesen Verhältnissen eines treulosen Widerspruchs gegen dieselbe schuldig machen und mir selbst das Verdienst rauben, recht gründliche Lutheraner zu bilden, die sich dann unfehlbar zum innern Protestantismus, und von diesem zur Religion, erheben würden. Eben diesen treuen Dienst und Beystand hat auch jede andere Kirche, der ich durch mein Bekenntniß zu ihrer statutarischen Glaubens- und Lehr-Norm nicht angehöre, von mir zu erwarten. Wollte Gott, ich könnte alle Genossen der katholischen, der reformirten, der Mährischen Kirche zu recht eifrigen, thätigen, gründlich unterrichteten Katholiken, Calvinisten und Herrnhutern machen, damit der ab

leinseligmachende Protestantismus allgemeiner würde, und in dem immer weiter sich ausbreitenden Lichte der Religion das Reich Gottes auf Erden dem Menschengeschlechte sich fortschreitend näherte!

Beylage.

Die
Messe der katholischen Kirche
am Feste
Johannis des Täufers,
den 24. Junius.

Der Priester steht unten vor dem Altare aufrecht, bezeichnet sich mit dem Kreuze, unter den Worten:

Im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen!

und betet mit einem oder mehrern Meßdienern, die im Nahmen des Volkes antworten *), Folgendes:

Priester. Ich will hingehen zum Altare Gottes;

Diener. Zu dem Gotte, der meine Jugend erfreuet.

Pr. (Psalm 43.) Richte mich, o Gott, und führe meine Sache wider das unheilige

*) Nach den ältern Kirchensatzungen, päpstlichen Decretalen und Synodalbeschlüssen frommer Bischöfe, sollten diese Meßdiener durchaus nur Kleriker seyn; sieht man gegenwärtig, statt derselben, in den meisten katholischen Kirchen, ungezogene Buben bey dem Altar um den Priester herum springen, so wird es schwer, für den Bischof in dessen Diöcese so etwas ungestraft geschehen kann, und für den Priester, der in so schlechter Gesellschaft sein Heiligstes entheiligt, auch nur ein Fünkchen Achtung zu retten.

Volk; rette mich vor bösen und falschen Menschen:

Dr. Denn du, o Gott, bist meine Stärke! Warum verstößest du mich, warum lässest du mich so traurig einhergehen, wenn mich mein Feind dränget?

Pr. Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berge, und zu deiner Wohnung;

Dr. Daß ich zum Altare Gottes eingehe, zu dem Gotte, der meine Jugend erfreuet.

Pr. O Gott, mein Gott! ich will dich auf der Harfe lobpreisen: was betrübest du dich meine Seele und bist so unruhig in mir?

Dr. Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.

Pr. Ehre sey dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste!

Dr. Wie sie war im Anfange, jetzt und allezeit, und in alle Ewigkeit! Amen.

Pr. Ich will hineingehen zum Altare Gottes;

Dr. Zu dem Gotte, der meine Jugend erfreuet.

Pr. Unsere Hülfe ist im Nahmen des Herrn;

Dr. Der Himmel und Erde gemacht hat.

Pr. (sich tief verneigend). Ich bekenne dem allmächtigen Gotte, der seligen Jungfrau Maria, dem seligen Erzengel Michael, dem seligen Johannes dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, allen Heiligen, und euch Brüdern, daß ich mit Gedanken, Worten und Werken nur gar zu sehr gesündiget habe: (sich dreymal auf die Brust klopfend) es ist meine Schuld, meine Schuld, meine größte Schuld. Darum bitte ich die selige Jungfrau Maria, den seligen Erzengel Michael, den seligen Johannes den Täufer, die heiligen Apostel Petrus und Paulus, alle Heiligen, und euch Brüder: ihr wollet für mich beten bey Gott unserm Herrn *).

Dr. Der allmächtige Gott erbarme sich deiner, verzeihe dir deine Sünden, und führe dich zum ewigen Leben.

Pr. (sich aufrichtend.) Amen.

*) Der Verfasser dieses Bekenntnisses ist der Papst Damasus, J. C. 366—384.; und ein ähnliches kommt auch in der vorgeblichen Liturgie des Apostels Jakobus vor.

Dr. Ich bekenne dem allmächtigen Gotte ꝛc. (wie oben, mit dem Unterſchiede, daß anſtatt euch Brüder, zum erſten Male: dir Vater! zum zweiten Male, dich Vater! geſagt wird.)

Pr. Der allmächtige Gott erbarme ſich euer, verzeihe euch eure Sünden, und führe euch zum ewigen Leben!

Dr. Amen.

Pr. Der allmächtige und barmherzige Gott ertheile uns die Nachlaſſung, Losſprechung und Verzeihung unſerer Sünden!

Dr. Amen.

Pr. Gott! wenn du dich zu uns wendeſt, wirſt du uns beleben!

Dr. Und dein Volk wird ſich in dir erfreuen.

Pr. Herr, erzeige uns deine Barmherzigkeit;

Dr. Und gieb uns dein Heil.

Pr. Herr, erhöre mein Gebet,

Dr. Und laß mein Flehen zu dir gelangen.

Pr. Der Herr ſey mit euch;

Dr. Und mit deinem Geiſte!

Indem der Prieſter die Stufen des Altares hinaufſteiget:

Laſſet uns beten! Wir bitten dich, o Herr,

nimm unſere Miſſethaten hinweg, auf daß wir mit reinem Herzen in das Allerheiligſte einzugehen, verdienen durch Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

Er verneiget ſich mit geſchloſſenen Händen in der Mitte des Altars, und ſagt:

Wir bitten dich, o Herr, durch die Verdienſte deiner Heiligen, deren Reliquien hier aufbehalten werden *), (er küßt den Altar) du wolleſt mir alle meine Sünden gnädig verzeihen. Amen.

Der Prieſter tritt auf die linke Seite des Altars und lieſet den Eingang, oder den Introitus *. †) „Der Herr hat mir geru-

*) Da die erſten Chriſten gewöhnlich auf den Grabhügeln der Märtyrer ihre Geheimniſſe feierten, ſo wird in der katholiſchen Kirche bis auf den heutigen Tag der Gebrauch beybehalten, daß in jeden Altar einige Reliquien von Märtyrern eingemauret werden; und dieſer Theil des Altars wird noch immer sepulchrum genannt.

†) Alles, mit * und „ Bezeichnete iſt dem Johannis-Feſte eigenthümlich; und eben ſo hat jeder Tag, oder jedes Feſt, ſeine eigenthümlichen Introitus, Oratio, Lectio, Graduale, Evangelium, Offertorium, Secreta, Communio und Postcommunio. Alles Uebrige bleibt in jeder Meſſe de Festo oder de Sanctis, unverändert.

„sen von Mutterleibe an, er hat meines „Nahmens gedacht, da ich noch in Mut„terleibe, war und hat meinen Mund ge„macht, wie ein scharfes Schwert. Mit „dem Schatten seiner Hand hat er mich „bedeckt, er hat mich zu einem auserlese„nen Pfeil gemacht. (Jes. 49, 1. 2.)

„Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn „danken, und lobsingen deinen Nahmen, „du Höchster. (Ps. 92, 1.) Ehre sey Gott „dem Vater und dem Sohne, und dem hei„ligen Geiste, als sie war im Anfange ꝛc."

Er schreitet von der linken Seite in die Mitte des Altars.

Pr. Herr! erbarme dich unser! (Kyrie eleison ꝛc.) *).

Dr.

*) Das Kyrie eleison war als Gebet, oder Anrufung Gottes, schon bey den Griechischen Stoikern üblich (Arrian. in Epictet. lib. II. cap. 7.), und ist wahrscheinlich von ihnen in den Katholicismus mitgebracht worden. In ältern Zeiten wurde es im Anfange der Messe so lange wiederholt, bis das ganze Volk in der Kirche versammelt und geordnet war, oder bis der Meßlesende Priester das Zeichen zum Aufhören gab. In der Griechischen Kirche wird das Christe eleison weggelassen, und bloß das Kyrie eleison gesungen. In der Mayländ-

Dr. Herr, erbarme dich unſer!
Pr. Herr, erbarme dich unſer!
Dr. Chriſte, erbarme dich unſer ꝛc.
(dreymal)
Pr. Herr, erbarme dich unſer ꝛc.
(dreymal)

Nach dem letzten Kyrie ꝛc. erhebt und vereinigt der Prieſter ſeine Hände, neiget das Haupt, und ſpricht:

Gloria in excelsis Deo! Ehre ſey Gott in der Höhe und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind. Wir

ländiſchen Kirche wird das neunmal zu wiederholende Kyrie ꝛc. dreymal nach dem Gloria, dreymal nach dem Evangelio, und dreymal nach der Communion gebetet. Die Verſchiedenheit der kirchlichen Liturgieen in der Meſſe fiel ſchon dem Apoſtel der Engländer, Auguſtinus, auf. „Warum," fragt er den Papſt Gregorius den I., „ſind „bey der Einheit des Glaubens die Gewohnheiten „der Kirchen ſo verſchieden? warum werden bey „der Meſſe andere Gebräuche in der Römiſchen, „und wiederum andere in der Galliſchen Kirche „beobachtet?" Gregorius erwiedert ihm darauf: „Ich wünſche, daß du überall, es ſey in der Römiſchen, oder Galliſchen, oder in was immer „für einer Kirche, dasjenige ſorgfältig wählteſt, „was dem allmächtigen Gotte wohlgefälliger werden kann; denn wir müſſen nicht die Dinge nach

loben dich, (Priester, Meßdiener und Volk neigen das Haupt) wir benedeyen dich, wir beten dich an, und verherrlichen dich, wir danken dir, wegen deiner großen Herrlichkeit, Herr, Gott, himmlischer König, Gott, allmächtiger Vater! Herr Jesu Christe, eingeborner Sohn! Herr, Gott! Lamm Gottes! Sohn des Vaters! der du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser! der du hinweg nimmst die Sünden der Welt, nimm unser Gebet an! der du

„den Ländern, sondern die Länder nach den Din„gen würdigen." In eben diesem Geiste hatte schon früher Ambrosius dem heil. Augustinus, Bischof von Hippon, geantwortet: „Soll nie„mand dir, und du niemanden zum Aergerniß „werden, so halte dich streng an die Gebräuche, „welche du bey jeder Kirche findest." Epist. 54. num. 3. — Weislich schreibt daher auch der Letztere an den Cabulanus: „In allen Dingen, wor„über die göttliche Schrift nichts Bestimmtes ver„ordnet, müssen die Gebräuche des Volkes Gottes, „oder die Anordnungen der Väter, als Gesetze be„obachtet werden. Darüber streiten, oder die Ge„wohnheiten der Einen mit den Gebräuchen der „Andern bekämpfen wollen, würde nur zu ei„nem nie beizulegenden Gezänke Anlaß geben." Epist. 36.

zur Rechten des Vaters sitzest, erbarme dich unser! Denn du allein bist heilig, du allein bist der Herr, du allein der Höchste, Jesu Christe, mit dem heiligen Geiste in der Herrlichkeit des göttlichen Vaters, Amen.

Er küßt den Altar, wendet sich zu dem Volke, und sagt:

Pr. Der Herr sey mit euch!

Or. Und mit deinem Geiste!

Pr. Lasset uns beten!

Er geht auf die linke Seite des Altars, und spricht daselbst das

Gebet. „Gott! der du uns diesen Tag „durch die Geburt des seligen Johannes „ehrwürdig gemacht hast, verleihe deinen „Völkern die Gnade geistiger Freuden, „und leite die Gemüther aller Gläubigen „auf den Weg des ewigen Heils, durch „unsern Herrn.

Or. Amen.

Pr. „Lection (aus dem Prophet Jesaias). „Höret mir zu, ihr Inseln; und ihr Völker in der Ferne, merket auf! Der Herr „hat mir gerufen von Mutterleibe an, er „hat meines Nahmens gedacht, da ich noch

„in Mutterleibe war. Und hat meinen „Mund gemacht, wie ein scharfes Schwert; „mit dem Schatten seiner Hand hat er „mich bedeckt, er hat mich zum auserlese„nen Pfeil gemacht und mich in seinen „Köcher gesteckt. Und er sprach zu mir: „Du bist mein Knecht Israel, durch wel„chen ich will gepriesen werden. Und nun „spricht der Herr, der mich von Mutter„leibe an zu seinem Knecht bereitet hat: „Siehe, ich habe dich zum Lichte der Hei„den gemacht, daß du seyest mein Heil „bis an der Welt Ende. Könige sollen „sehen und aufstehen, und Fürsten sollen „anbeten um des Herrn willen, der treu „ist, um des Heiligen in Israel willen, „der dich erwählet hat."

Dr. Gott sey Dank!

Pr. Graduale. * „Ich kannte dich, bevor ich „dich in Mutterleibe bildete, und ehe du „von der Mutter geboren wurdest, habe „ich dich geheiliget. — Der Herr hat sei„ne Hand ausgestreckt, meinen Mund be„rührt, und zu mir gesprochen! — Alle„luja, Alleluja! — Du Kindlein wirst ein

„Prophet des Höchsten heißen, du wirst „vor dem Herrn hergehen, um ihm seine „Wege zu bereiten. Alleluja!"

Der Meßdiener trägt nun das Meßbuch von der linken auf die rechte Seite des Altars *), in dessen Mitte der Priester tief geneigt, Folgendes betet:

Allmächtiger Gott! reinige mein Herz und meine Lippen: gleichwie du sie dem Propheten Jesaias mit einer glühenden Kohle gereiniget hast, so reinige mich durch deine liebevolle Barmherzigkeit, damit ich dein heiliges Evangelium würdig verkündigen möge, durch Christum unsern Herrn, Amen.

Herr, gebiete zu segnen! Der Herr sey in meinem Herzen und auf meinen Lippen, damit ich sein Evangelium würdig und geziemend verkündigen möge, Amen.

Der Priester tritt auf die rechte Seite des Altars.

Pr. Der Herr sey mit euch!

Dr. Und mit deinem Geiste!

*) Dadurch will die katholische Kirche die Uebertragung des göttlichen Wortes von den Juden zu den Heiden versinnbilden.

Pr. Die Worte des heiligen Evangeliums bey Lucas.

Dr. Der Ruhm sey dir, o Herr!

Pr. Evangelium. „Elisabeth kam ihre Zeit, „daß sie gebären sollte, und sie gebar einen „Sohn, und ihre Nachbarn und Verwandten „hörten, daß der Herr große Barmherzigkeit „an ihr gethan hatte, und freueten sich mit „ihr. Und es begab sich am achten Tage, „kamen sie zu beschneiden das Kindlein, und „hießen ihn nach seinem Vater Zacharias. „Aber seine Mutter antwortete und sprach: „nit nichten, sondern er soll Johannes hei„ßen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch „niemand in deiner Verwandtschaft, der al„so hieße; und sie winkten seinem Vater, „wie er ihn wollte heißen lassen. Und er „forderte ein Täflein, schrieb und sprach: „Er heißet Johannes; und sie verwunderten „sich alle. Sogleich aber ward sein Mund, „und seine Zunge aufgethan, und er redete „und lobte Gott. Und es kam eine Furcht „über alle Nachbarn, und diese Begebenheit „wurde ruchtbar auf dem ganzen Gebirge von „Judäa. Und alle, die es hörten, nahmen

„es zu Herzen und sprachen: was meinest „du, soll aus dem Kindlein werden? Denn „die Hand des Herrn war mit ihm. Und „sein Vater Zacharias ward des heiligen „Geistes voll, weissagte und sprach: Gelobet „sey der Herr, der Gott Israel, denn er „hat sein Volk heimgesucht und erlöset.

Der Priester küsset das Evangelium, und sagt:

Durch die Worte des Evangeliums sollen unsere Sünden getilget werden!

Dr. Lob sey dir, Christe *)!

* Nach dem Evangelium hielten in älteren Zeiten die Bischöfe oder Aeltesten ihre Homilien an das Volk, und besonders an die Katechumenen, welche sodann aus der Versammlung entlassen wurden. Eben darum wurde auch der erste Theil der Liturgie, von dem Introitus bis zu dem Offertorium, die Messe der Katechumenen genannt. Die alte löbliche Gewohnheit, das Evangelium, nach der Ablesung desselben in der Messe, dem Volke in der Landessprache vorzutragen und zu erklären, erhielt sich in der ganzen katholischen Kirche bis in das XV. Jahrhundert. Das Concilium zu Trient schärft dieselbe den Bischöfen und Pfarrern Sess. 22. cap. 8. de Sacrific. Missae, und Sess. 24. cap. 7. de Reform. aufs neue sehr nachdrücklich ein; und viele Italiänische und Fran-

Der Priester tritt vor die Mitte des Altars erhebt und vereiniget die Hände und spricht das

Credo *). Ich glaube an Einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, und an einen Herrn Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, aus dem Vater vor allem Anfange der Zeit geboren, ein Gott von Gott, ein Licht vom Lichte, wahren Gott, welcher gezeuget, nicht erschaffen, und mit dem Vater, durch welchen Alles ge-

zösische Bischöfe hielten streng auf diesen heiligen Gebrauch. Da nun dadurch die Predigt ein Theil der Messe wurde, so ist es auch weniger befremdend, daß in den ältern Kirchensatzungen und päpstlichen Decretalen die Anhörung der Predigt den Gläubigen nicht zur besondern Pflicht gemacht wurde.

*) Die Recitation des Credo oder Symbolums war schon in den Griechischen Liturgieen des heil. Basilius und Chrysostomus vorgeschrieben, mithin in der Griechischen Kirche seit dem V. Jahrhunderte üblich; in den westlichen Kirchen ward sie später eingeführt, und zwar in Spanien von dem Concilio zu Toledo J. C. 589., in Frankreich im J. 809., zu Rom i. J. 1014.

macht worden, Einer Wesenheit ist; welcher wegen unser, der Menschen, und um unsers Heils willen, vom Himmel herabgestiegen, vom heiligen Geiste aus der Jungfrau Maria eingefleischt worden und Mensch geworden ist; welcher auch, nachdem er unter Pontius Pilatus gelitten, für uns gekreuziget und begraben worden, den dritten Tag aber, laut der Schrift, von den Todten wieder auferstanden und zu dem Himmel aufgefahren ist, wo er zur Rechten des Vaters sitzet, von wannen er wieder kommen wird in seiner Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten; dessen Reich kein Ende haben wird. Ich glaube auch an den heiligen Geist, den Herrn, der lebendig machet, der vom Vater und vom Sohne ausgehet, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und zugleich verherrlichet wird, und durch die Propheten gesprochen hat. Ich glaube auch eine heilige, allgemeine und apostolische Kirche, bekenne mich zu Einer Taufe zur Vergebung der Sünden, und

erwarte die Auferstehung der Verstorbenen, und ein künftiges ewiges Leben. Amen.

Pr. (sich zum Volke wendend). Der Herr sey mit euch!

Or. Und mit deinem Geiste!

Pr. Lasset uns beten!

Offertorium. †) * „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen „wie eine Ceder auf dem Libanon."

Der Priester deckt den Kelch auf, ergreift die Schüssel, auf welcher die Hostie liegt, mit beiden Händen, hebt sie in die Höhe, und opfert die Hostie unter folgenden Worten:

Heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott! nimm diese unbefleckte Hostie an, welche ich, dein unwürdiger Diener, dir, meinem lebendigen wahren Gott für meine unzähligen Sünden, Beleidigungen und Nachlässigkeiten; für die gegenwärtigen sowohl, als auch für alle lebenden und verstorbenen christlichen Gläubigen opfere, daß sie mir

†) Mit dem Offertorio begann die Messe der Gläubigen.

und ihnen zum ewigen Heil und Leben gereiche, Amen.

Er bildet mit der Opferschüssel über den Altar ein Kreuz, legt dann die Hostie auf das Opfertuch (corporale,) und die Schüssel zu seiner rechten Hand unter dasselbe. Sodann verfüget er sich mit dem Kelch auf die linke Seite des Altars, und giesst stillschweigend Wein hinein. Der Meßdiener reichet ihm das Wasser, welches er segnet und hernach einige Tropfen davon mit dem Weine vermischt, unter folgendem Gebete *):

Gott, der du das menschliche Geschlecht zu einer wunderbaren Würde erschaffen, und auf eine noch wunderwürdigere Art erneuert hast, gieb uns, daß wir durch das Geheimniß dieses Wassers und Weins der Göttlichkeit desjenigen theilhaftig werden, der uns gewürdiget hat, an unserer Menschheit Theil zu nehmen, nämlich Jesus Christus dein Sohn, und unser Herr, der mit dir als Gott in Einigkeit des heiligen Geistes

*) Durch diese Vermischung versinnbildet die Kirche die Vereinigung der Gläubigen mit Christo. Cyprianus, epist. 63.

durch die ganze Ewigkeit lebet und regieret. Amen.

Er opfert in der Mitte des Altars den Kelch.

Wir opfern dir, o Herr! und bitten deine Milde, du wollest ihn vor das Angesicht deiner göttlichen Majestät mit dem lieblichsten Geruche, zu unserm, und der ganzen Welt Heile gelangen lassen, Amen.

Er bildet mit dem Kelche über den Altar ein Kreuz, setzt ihn auf das Opfertuch hin, bedeckt ihn, legt die Hände vereinigt auf den Altar, und spricht mit geneigtem Haupte:

Nimm uns auf, o Herr, im Geiste der Demuth und in Zerknirschung des Herzens, und laß, o Herr, Gott! unser heutiges Opfer vor deinem Angesichte angenehm seyn!

Er richtet sich auf, erhebt die Hände, vereiniget sie, wendet die Augen gen Himmel, und spricht:

Komm, du heiligmachender, allmächtiger, ewiger Gott! (er segnet Kelch und Hostie mit einem Zuge der rechten Hand in Form des Kreuzes,) und segne † dieses Opfer, welches zur Ehre deines heiligen Nahmens bestimmt ist.

Er tritt auf die linke Seite des Altars, wo er ſich die Finger wäſcht und abtrocknet *); unter dieſer Handlung ſpricht er Folgendes:

Ich will, o Herr, unter den Unſchuldigen meine Hände waſchen, und deinen Altar umfaſſen;

Damit ich die Stimme deines Lobes hören, und alle deine Wunderthaten erzählen möge.

Herr, ich habe die Zierde deines Hauſes geliebt, und den Ort, wo deine Herrlichkeit wohnet.

Gott, laß nicht mit den Gottloſen meine Seele, und mit blutbefleckten Menſchen mein Leben zu Grunde gehen!

Ihre Hände ſind der Ungerechtigkeit hingegeben, ihre Rechte iſt mit Beſtechungen angefüllt.

Ich aber habe in meiner Unſchuld gewandelt: erlöſe mich, und ſey mir gnädig!

Mein Fuß hat auf dem rechten Wege

*) Dadurch will die Kirche andeuten, daß der Gläubige nicht nur von groben Laſtern, ſondern auch von geringern Vergehungen ſich rein erhalten ſoll. Cyrillus, Catech. 5.

gestanden; in den Versammlungen, o Herr, will ich dich preisen.

Ehre sey dem Vater, und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie sie war im Anfang, jetzt und alle Zeit, und in alle Ewigkeit! Amen.

Er kehrt in die Mitte zurück, legt beide Hände geschlossen auf den Altar, und spricht mit geneigtem Haupte:

Nimm dieses Opfer an, heilige Dreyeinigkeit, welches wir zum Andenken des Leidens, der Auferstehung und Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi, zur Ehre der seligen Jungfrau Maria, des seligen Johannis des Täufers, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, dieser, und aller Heiligen darbringen, damit es ihnen zur Ehre, uns aber zum Seelenheil gereiche; und damit sie im Himmel für uns bitten, indem wir ihr Gedächtniß auf Erden feiern durch eben denselben Christum, unsern Herrn, Amen.

Er richtet sich auf, und wendet sich zu dem Volke, mit den Worten:

Betet, o Brüder! damit mein und euer

Opfer Gott dem allmächtigen Vater wohlgefällig werde! *)

Der Meßdiener antwortet, Nahmens der ganzen Gemeinde:

Der Herr nehme dieses Opfer von deinen Händen an zum Lobe und zur Ehre seines Nahmens, wie auch zu unserm, und seiner ganzen heiligen Kirche Nutzen

Pr. Amen.

*) Diese Worte des Priesters beziehen sich auf einen uralten Gebrauch in der katholischen Kirche, welchem gemäß die ganze Gemeinde, die der einzigen und gemeinschaftlichen Messe beywohnte, unter der Abtragung des Offertoriums Brot und Wein als Opfer darbrachte. Die Diener des Altars nahmen davon so viel, als nach Maßgabe der Communicanten-Zahl zur Consecration nöthig war; das übrige wurde Theils unter den Klerus, Theils unter die Armen vertheilt. Als in der Folge die gottseligen Gläubigen seltner, mithin auch die Zahl derer, die mit dem meßlesenden Priester communiciren wollten, kleiner wurde, fing man an, das übrig gebliebene Brot zu weihen, und dasselbe als Zeichen der kirchlichen Gemeinschaft an diejenigen, welche sich der Communion enthielten, auszutheilen, und auch den Abwesenden in das Haus zu senden. Gegen das Ende des X. Jahrhunderts hörte dieser Gebrauch in der westlichen Kirche völlig auf.

Secreta, welche der Prieſter in der Stille betet:

„Wir überhäufen, o Herr, deinen Altar „mit Opfergaben, indem wir mit gebühr„render Verehrung die Geburt desjenigen „feiern, welcher die Ankunft des Welt„Heilandes vorhergeſagt, und nach ſeiner „Erſcheinung auf ihn hingewieſen hat, auf „unſern Herrn Jeſum Chriſtum, deinen „Sohn, welcher mit dir in Einigkeit des „heiligen Geiſtes lebt und regiert

(laut) von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Or. Amen.

Präfation *).

Pr. Der Herr ſey mit euch!

Or. Und mit deinem Geiſte!

Pr. Unſere Herzen in die Höhe,

Or. haben wir zum Herrn gerichtet.

Pr.

*) Durch die Präfation ſollen die Gläubigen vorbereitet und aufmerkſam gemacht werden auf die erhabnen Myſterien, welche ſogleich mit dem Canon beginnen. Sie iſt in ihren weſentlichen Theilen ſehr alt, und war nach Tertullians und Cyprians Zeugniſſen im III. Jahrhunderte ſchon überall üblich.

Pr. Laſſet uns Gott, unſerm Herrn, Dank ſagen!

Dr. Es iſt geziemend und recht.

Pr. Wahrlich iſt es geziemend und recht, billig und heilſam, daß wir dir, heiliger Herr! allmächtiger Vater, und ewiger Gott! ohne Unterlaß und überall Dank ſagen durch Chriſtum, unſern Herrn, durch welchen deine Majeſtät die Engel loben, die Herrſchaften anbeten die Mächte anſtaunen, alle Himmel und himmliſchen Kräfte, ſo wie die ſeligen Seraphim mit einhälliger Stimme lobpreiſen. Wir bitten dich, daß du unſer Flehen, mit ihrem Lobe vereinigt, vor dich kommen laſſen mögeſt, indem wir mit dem ehrerbietigſten Bekenntniß ſprechen: Heilig! heilig! heilig! biſt du, Herr, der Gott der Heerſcharen! Himmel und Erde ſind voll deiner Herrlichkeit! Ehre auf den Höhen! Geſegnet ſey, der da kommt im Nahmen des Herrn! Ehre auf den Höhen!

Canon *).

Der Priester erhebt die Hände, vereiniget sie, wendet die Augen gen Himmel, verneiget sich tief, und spricht:

Wir bitten dich daher demüthig, gütigster Vater, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn (er küßt den Altar), du wollest dir gefallen lassen und segnen (er segnet dreymal Hostie und Kelch) diese † Geschenke, diese † Gaben, diese † heiligen unbefleckten Opfer, (er fährt mit ausgestreckten Händen fort) die wir zuerst für deine heilige katholische Kirche dir darbringen, welche du im Frieden erhalten, bewahren, vereinigen, und auf dem ganzen Erdkreise regieren wollest, sammt deinem Diener unserm Papste N. N., unserm Bischofe N. N., wie auch unserm Könige (Kaiser)

*) Dieser Canon, oder die Regel, das Abendmahl zu consecriren, in so fern er die Geschichte der Einsetzung desselben enthält, ist so alt als die katholische Kirche. Die ihm beygefügten Gebete sind aus den Zeiten, in welchen die Kirche noch Niemanden, als der Jungfrau Maria, den Aposteln und den Martyrern eine kirchliche Verehrung zuerkannt hatte. Zu Ende des VI. Jahrhunderts war er schon in der hier aufgestellten Form vollendet da. Der Priester ist unter einer Todsünde verpflichtet, ihn buchstäblich beyzuhalten, und kein Wort darin zu verändern oder wegzulassen. Dieser Canon ist das Heiligste des katholischen Cultus, und darf daher weder aus dem Gedächtnisse, noch laut gebetet werden.

N. N. und mit allen Rechtgläubigen und Bekennern des katholiſchen und apoſtoliſchen Glaubens.

Gedenke, o Herr! deiner Diener und Dienerinnen N. N. (er vereinigt die Hände, und betet für diejenigen, für welche er beſonders beten will; ſodann führt er mit ausgeſtreckten Händen fort), und aller Gegenwärtigen, deren Glaube und Gottſeligkeit dir bekannt ſind, für welche wir dir opfern, oder welche dir dieſes Lobopfer für ſich und die Ihrigen, für die Erlöſung ihrer Seelen, für die Hoffnung ihres Heils und ihrer Wohlfahrt entrichten, und welche dir, als ihrem ewigen, lebendigen und wahren Gott, ihre Gelübde abſtatten.

Wir nehmen auch Theil an der Gemeinſchaft der Heiligen, und gedenken mit Ehrerbietung zuerſt der glorreichen Jungfrau Maria, der Gebärerin Gottes und unſers Herrn Jeſu Chriſti, ſodann auch deiner ſeligen Apoſtel und Blutzeugen Petrus und Paulus, Andreas, Jakobus, Johannes, Thomas, Jakobus, Matthäus, Simon, und Thaddäus, Linus, Kletus, Clemens, Xytus, Cornelius, Cyprianus, Laurentius, Chryſogonus, Johannes und Paulus, Kosmas und Damianus, und aller deiner Heiligen, durch deren Ver-

dienste und Fürbitte du uns in allen Angelegenheiten helfen und beschützen wollest, durch eben denselben Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

Indem er beyde Hände über den Kelch und die Hostie hält *):

Wir bitten dich also, o Herr, du wollest dieses Opfer unserer Knechtschaft, und aller deiner Angehörigen in Gnaden aufnehmen, unsere Tage in deinem Frieden ordnen, und gewähren, daß wir von der ewigen Verdammniß errettet, und in die Zahl deiner Auserwählten versetzt werden, durch Christum, unsern Herrn, Amen.

Wir bitten dich, o Gott, mache, daß dieses Opfer (Hostie und Kelch dreymal segnend **) von dir in allem geheiligt segnet, dir geheiligt widmet, von dir bestätiget werde; daß es ein dir anständiges und angenehmes Opfer sey, damit es, für uns, (die Hostie segnend) das † Fleisch und (den Kelch segnend) das † Blut deines geliebten Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi werde, welcher am

*) Dies bedeutet, daß die Schuld des Menschengeschlechts auf das Versöhnopfer Jesu Christi übertragen worden sey. Eusebius, Demonstr. evangel. lib. I.

**) Die dreifache Segnungen bedeuten, daß die Consecration des Sacraments und die Gnadenwirkung desselben nur durch das Verdienst des Todes Christi möglich werde.

Abend vor seinem Leiden (er nimmt die Hostie in die Hand) das Brot in seine heilige und ehrwürdige Hände genommen, und, (er erhebt seine Augen gen Himmel) nachdem er seine Augen gen Himmel zu dir, seinem allmächtigen Vater, erhoben, und dir Dank gesagt, (die Hostie segnend) selbes gesegnet, gebrochen und seinen Jüngern mitgetheilt hat, mit diesen Worten: Nehmet es hin, und esset alle davon, (er faßt die Hostie zwischen die Daumen und die Zeigefinger, und spricht folgende Worte der Consecration leise, doch bestimmt und aufmerksam aus)

Denn das ist mein Leib.

Sogleich fällt er auf das rechte Knie, steht auf, hebt die Hostie in die Höhe, zeigt sie dem Volke, legt sie auf das Opfertuch hin, beugt wieder das rechte Knie, und öffnet von nun an Daumen und Zeigenger nicht eher, als bis er die Hostie wieder berühren soll. Er deckt den Kelch ab, faßt ihn zwischen die übrigen Finger, und sagt:

Auf gleiche Weise nahm er auch nach dem Abendmahle diesen vortrefflichen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, und dankte dir, (den Kelch segnend) und nachdem er ihn gesegnet hatte, gab er ihn seinen Jüngern, und sprach: nehmet hin, und trinket alle daraus. (Er spricht folgende Worte der Consecration, wie oben.)

Denn dies ist der Kelch meines Blu-

tes, des neuen und ewigen Bundes; das Geheimniß des Glaubens, welches für euch und für viele zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden.

So oft ihr dieses thun werdet, sollet ihr es zu meinem Andenken thun.

Er fällt auf das rechte Knie, steht auf, hebt den Kelch in die Höhe, zeigt ihn dem Volke, stellt ihn auf das Opfertuch, bedeckt ihn, beugt wieder das Knie, und fährt mit ausgestreckten Händen fort:

Darum gedenken wir, o Herr, als deine Knechte und dein heiliges Volk, des heilsamen Leidens Christi deines Sohnes, unsers Herrn, seiner Auferstehung von den Todten, und seiner glorreichen Auffahrt gen Himmel. Wir opfern deiner erhabenen Majestät von deinen Geschenken und Gaben (dreymal Kelch und Hostie segnend) dies reine † Opfer, dies heilige † Opfer, dies unbefleckte † Opfer (die Hostie segnend), das heilige † Brot des ewigen Lebens, (den Kelch segnend) und den Kelch † des ewigen Heils. Sieh beides mit gnädigen und günstigen Augen an, und genehmige es, gleich wie du die Gaben deines gerechten Dieners Abel, das Opfer unsers Vaters Abraham, und die, von deinem höchsten

Priester Melchisedech dir geopferte; heilige und unbefleckte Hostie genehmiget hast.

Er neiget sich tief, und legt beyde Hände vereinigt auf den Altar.

Wir bitten dich demüthig, allmächtiger Gott, las dieses Opfer vor dem Angesichte deiner göttlichen Majestät, durch die Hände deines heiligen Engels auf deinen erhabnen Altar tragen, damit Alle, (er küst den Altar, und richtet sich auf) die wir von diesem gemeinschaftlichen Altare (die Hostie segnend) den allerheiligsten † Leib (den Kelch segnend) und das † Blut deines Sohnes genießen, (sich selbst segnend) mit allem himmlischen Segen und deiner Gnade erfüllet werden, durch eben denselben Christum, unsern Herrn.

Herr, gedenke auch deiner Diener und Dienerinnen N. N., welche uns in dieser Wanderschaft mit dem Zeichen des Glaubens vorangegangen sind, und im Schlafe des Friedens ruhen.

Er betet für diejenigen Verstorbenen, für die er besonders beten will und fährt sodann mit ausgestreckten Händen fort:

Wir bitten dich, o Herr! gieb ihnen und Allen, die in Christo ruhen, den Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens durch eben denselben Christum, unsern Herrn, Amen.

Indem er mit der rechten Hand auf seine Brust klopft, sagt er mit etwas lauter Stimme:

Auch wir Sünder, deine Diener, die wir auf die Fülle deiner Erbarmung hoffen, bitten dich, o Herr, laß uns Theil nehmen an den Verdiensten und an der Gesellschaft deiner heiligen Apostel und Blutzeugen, des Johannes, Stephanus, Matthias, Barnabas, Ignatius, Alexander, Marcellinus, Petrus, der Felicitas, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnes, Cäcilia, Anastasia und aller deiner Heiligen. Nimm uns in ihre Gemeinschaft auf, nicht als Richter des Verdienstes, sondern als Ertheiler der Verzeihung, durch Christum unsern Herrn, durch welchen du, o Herr, alles dieses Gute erschaffest (dreymal Hostie und Kelch segnend) heiligest, belebest, segnest und uns ertheilest.

Er deckt den Kelch ab, beuget das rechte Knie, nimmt die Hostie in die rechte, den Kelch in die linke Hand, segnet diesen von einem Rande zu dem andern dreymal mit der Hostie, unter den Worten:

Durch † ihn, mit † ihm, und in † ihm,

Er segnet mit der Hostie zweymal den Raum zwischen dem Kelch und seiner Brust

hast du, o Gott, allmächtiger † Vater, in

Einigkeit des heiligen † Geistes,

er hebt Kelch und Hostie etwas in die Höhe

alle Ehre und Herrlichkeit,

er legt die Hostie auf das Opfertuch, bedeckt den Kelch, beuget das Knie, und spricht mit lauter Stimme:

von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dr. Amen.

Pr. Lasset uns beten! Vermöge der heilsamen Lehre und des göttlichen Unterrichts dürfen wir sprechen: Vater unser, der du bist in dem Himmel, geheiliget werde dein Nahme, zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden, gieb uns heute unser tägliches Brot, und vergieb uns unsere Schuld, so wie wir vergeben unsern Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung:

Dr. Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Pr. Amen. (Er nimmt die Opferschüssel zwischen den Zeige- und den Mittelfinger der rechten Hand, und spricht:) Wir bitten dich, o Herr! du wollest uns von allem vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Uebel befreyen, und auf die Fürbitte der seligen und glorreichen Jungfrau Maria, der Gottes-Gebärerin, wie auch deiner heiligen Apostel Petrus und Paulus, und Andreas, und aller Heiligen, unsern Tagen gnädig den Frieden geben (er signet sich mit der Opferschüssel, und küsset sie), damit wir, von dei-

ner hülfreichen Barmherzigkeit unterstützet, von aller Sünde befreyet, und vor aller Unruhe sicher seyn mögen.

Er faßt mit der Opferschüssel die Hostie auf, deckt den Kelch ab, beuget das rechte Knie, und bricht die Hostie über dem Kelch mitten durch, unter den Worten:

durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn,

Die Hälfte der Hostie, die er in der rechten Hand hat, legt er auf die Opferschüssel; von der Hälfte in der linken Hand bricht er ein Theilchen ab, unter den Worten:

welcher mit dir in Einigkeit des heiligen Geistes gleicher Gott lebt und regiert,

Er legt auch die zweyte Hälfte der Hostie auf die Opferschüssel, hält das Theilchen in der Rechten über den Kelch, den er mit der Linken faßt, und spricht laut:

Von Ewigkeit zu Ewigkeit,

Dr. Amen.

Pr. (mit dem Theilchen der Hostie den Kelch dreymal segnend) Der Friede † des Herrn sey † allezeit mit † euch!

Dr. Und mit deinem Geiste!

Pr. Läßt das Theilchen in den Kelch fallen, mit den Worten:

Diese Vermischung und Consekration des Fleisches und Blutes unsers Herrn Jesu Christi gedeihe uns, die wir es genießen, zum ewigen Leben. Amen.

Er bedeckt den Kelch, beugt das Knie, ver-

neiget ſich tief, und klopft dreymal an die Bruſt, unter den Worten:

O, du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt! erbarme dich unſer!

O, du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt! erbarme dich unſer!

O, du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, ſchenke uns den Frieden!

Tief verneiget, mit geſchloſſenen Händen auf dem Altar, ſpricht er nun folgende Gebete:

Herr Jeſu Chriſte! der du zu deinen Apoſteln geſagt haſt: meinen Frieden hinterlaſſe ich euch, meinen Frieden geb' ich euch; ſieh nicht auf meine Sünden, ſondern auf den Glauben deiner Kirche, und ertheile ihr, nach deinem Willen, Frieden und Einigkeit, der du, o Gott! lebeſt und regiereſt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Herr Jeſu Chriſte! du Sohn des lebendigen Gottes! der du, nach dem Willen des Vaters und in Mitwirkung des heiligen Geiſtes, durch deinen Tod der Welt das Leben wieder gegeben haſt, befreye mich durch dieſen deinen hochheiligen Leib und Blut von allen meinen Miſſethaten, und von allen Uebeln, und mache, daß ich al-

lezeit deine Gebote halte und niemals von dir geschieden werde, der du, mit eben demselben Gott dem Vater und dem heiligen Geiste gleicher Gott, lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

O, Herr Jesu Christe! laß nicht zu, daß die Nießung deines Leibes, den ich Unwürdiger zu genießen mich unterfange, mir zum Gerichte und zur Verdammniß gereiche, sondern mache durch deine Milde, daß er mir zur Beschützung, und zum Heile des Leibes und der Seele gedeihe, der du lebest und regierest mit Gott dem Vater, in Einigkeit des heiligen Geistes, gleicher Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Er beuget das Knie, steht auf und spricht:

Ich will das himmlische Brot empfangen und den Nahmen des Herrn anrufen.

Er nimmt beyde Theile der Hostie zwischen den Daumen und den Zeigefinger der linken Hand, die Opferschüssel zwischen diesen und den Mittelfinger; schlägt mit der rechten Hand auf die Brust, indem er mit geneigtem Haupte folgende Worte dreymal spricht:

O Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest; aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund werden.

Er läßt beyde Theile der Hostie mit der rechten Hand, segnet sich damit, und spricht:

Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen.

Er genießt die Hostie, und überläßt sich einige Augenblicke dem Gefühle der Gottseligkeit; deckt sodann den Kelch ab, beuget das Knie, sammelt mit der Opferschüssel die kleinen Theilchen der Hostie von dem Opfertuche, und streichet sie mit dem Zeigefinger der rechten Hand in den Kelch, unter den Worten:

Was will ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir gegeben hat? Ich will den Kelch des Heils nehmen und den Nahmen des Herrn anrufen; lobpreisend will ich den Herrn anrufen, und ich werde vor meinen Feinden sicher seyn.

Er faßt den Kelch mit der rechten Hand, und segnet sich damit, unter den Worten:

Das Blut unsers Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben! Amen.

Er trinkt den Kelch mit den Theilchen der Hostie aus; worauf er den Anwesenden, die es verlangen, das Abendmahl austheilet*). Sodann läßt er sich, zur Reinigung des Kelches

*) In den ältern Zeiten wohnten der Messe nur diejenigen bey, welche communiciren wollten; darum wurden auch die Katechumenen und die Büssenden vor dem Offertorio aus der Versammlung hinaus gewiesen, weil die erstern noch nicht getauft, die letztern von der Communion ausgeschlossen waren. Auf eine Mehrheit der Opfernden und Communicirenden weisen auch alle Gebete der Messe hin. Als aber in der Folge die Gottseligkeit der Gläubigen immer mehr abnahm, wurde

und des Mundes, von dem Meßdiener etwas Wein eingießen, unter den Worten:

Was wir mit dem Munde empfangen haben, laß uns, o Herr, mit reinem Herzen genießen, und aus dieser zeitlichen Gabe werde uns ein ewiges Heilmittel!

Er legt die beyden Daumen und Zeigefinger über die Mündung des Kelches, und läßt sich auf dieselben Wein gießen, unter den Worten:

Deinen Leib, o Herr, den ich genossen, und das Blut, welches ich getrunken habe, laß in mir stets verbleiben, und mache, daß mir keine Makel der Sünde anhange, der ich von reinen und heiligen Sacramenten erquicket worden bin, der

die Communion bloß auf den Meßpriester und auf den ihm beystehenden Clerus beschränkt; jedoch erhielt sich der Gebrauch, daß auch die Laien nicht anders, als nach der Communion des Priesters, in der Messe communiciren konnten, XII. Jahrhunderte hindurch. Die Gewohnheit eine Anzahl consecrirter Hostien aufzubewahren, um den Laien zu jeder Zeit das Abendmahl austheilen zu können, ist erst von den Bettelmönchen eingeführt worden: doch konnten sie den Geist der alten Disciplin nicht ganz verdrängen; denn in dem Römischen Ritual Pauls des V. wird ausdrücklich verordnet: „daß, außer höchst erheblichen Ursachen, die Communion dem Volke nicht anders, „als unter der Messe selbst, nach der Communion des Priesters, ausgetheilet werden soll; „weil die Gebete, welche nach der Communion in „der Messe gebrochen werden, sich nicht nur auf „den Priester, sondern auf eine ganze communicirende Gemeinde beziehen."

du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Nachdem er die Ablution getrunken, und sich den Mund, die Finger und den Kelch abgetrocknet hat, legt er das Opfertuch zusammen, räumt den Kelch auf, und schreitet sodann zur linken Seite des Altars, auf welche der Meßdiener unterdessen das Meßbuch zurückgebracht hat; dort spricht er:

*) „Du Kindlein, wirst ein Prophet des „Höchsten heißen; denn du wirst vor dem „Angesichte des Herrn hergehen, um ihm „seine Wege zu bereiten."

Er geht in die Mitte des Altars, küßt denselben, und wendet sich gegen das Volk, mit den Worten:

Der Herr sey mit Euch!

Or. Und mit deinem Geiste!

Er kehret zu dem Meßbuche zurück, und spricht: Lasset uns beten! * „Laß, o Gott, deine Kirche sich „erfreuen bey der Geburt des seligen Johan„nis des Täufers, durch welchen sie den Urhe„ber ihrer Wiedergeburt erkannt hat, unsern „Herrn, Jesum Christum, deinen Sohn, wel„cher mit dir in Einigkeit des heiligen Geistes „lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Or. Amen.

Er schließt das Meßbuch, geht in die Mitte des Altars, küßt denselben, und wendet sich gegen das Volk, mit den Worten:

Der Herr sey mit euch!

Dr. Und mit deinem Geiste!

Pr. Gehet; die Messe ist vollendet!

Dr. Gott sey Dank!

Indem er sich in der Mitte des Altars neiget. Laß dir, o heilige Dreyeinigkeit, diesen Dienst meiner Knechtschaft gefallen und verleihe, daß dieses Opfer, welches ich Unwürdiger im Angesichte deiner Majestät verrichtet habe, dir angenehm, mir aber, und Allen, für welche ich es dargebracht, durch deine Erbarmung zur Versöhnung gereiche, durch Christum unsern Herrn. Amen.

Er wendet sich gegen das Volk, welches er mit folgenden Worten segnet:

Es segne euch der allmächtige Gott, Vater, Sohn, † und heilige Geist!

Dr. Amen.

Er geht auf die rechte Seite des Altars, wo er spricht:

Der Herr sey mit euch!

Dr. Und mit deinem Geiste!

Pr. (sich und den Altar mit dem Kreuze bezeichnend). Der Anfang des heil. Evangeliums Johannis.

Dr. Ruhm sey dir, o Herr!

Pr. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, u. s. w. Und (er beuget das Knie) das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit.

Dr. Gott sey Dank!

Der Priester nimmt den Kelch, und geht von dem Altare weg, indem er den Hymnus der drey Männer im Feuer, Daniel III., vor sich betet.

Dies ist die Messe der katholischen Kirche, von welcher der Heidelbergische Katechismus Frage 80., und nach ihm eine Menge grundgelehrter, reformirter und evangelischer Theologen nichts Gründlicheres zu sagen wissen, als:

„sie sey im Grunde nichts anders denn „eine **Verläugnung** des einigen Opfers Jesu Christi, und eine vermaledeyte **Abgötterey**.

Was so gelästert wird, ist über die Nothwendigkeit einer Apologie erhaben.

Ende des zweyten Theils.

Druckfehler.

Seite 66.	Zeile 19.,	statt	Dreyeinigkeit	lies	Dreyeinigkeit.
— 204.	— 9.	—	er . .	—	es.
— 227.	— 1.	—	einem .	—	seinem.
— 418.	— 20.	—	Cahulanus	—	Casulanus.
— 425.	— 25.	—	eine . .	—	Eine.
— 435.	— 26.	—	Xutus .	—	Justus.

D. Feßler's

Ansichten

von

Religion und Kirchenthum.

Ostendi, quid nos, quantum in nobis est, sentiamus, nemini praescribentes, quo minus statuat, quod putat unusquisque.

S. Cyprianus. Lib. 4. epist. 7.

Dritter Theil.

Berlin,
bei Johann Daniel Sander.
1805.

Universitäts-
München
Bibliothek

Inhalt.

Funfzehnter Brief. Die Nothwendigkeit und Möglichkeit der Reformation lag in der Zeit. — Hauptzug des Zeitalters, in welchem sie entstehen konnte. — Die katholische Kirche selbst forderte und begann die Reformation. — Concilium zu Pisa, zu Kostnitz, zu Basel. — Eugenius der III. und seine Nachfolger, bis zu Alexander dem VI. — Julius der II. — Richtigere Würdigung des Zeitalters, in welchem Luther sein Werk anfing. — In wie fern die Mystiker die Reformation möglich machten. — Zustand der theologischen Gelehrsamkeit zu Luthers Zeiten. — Denkungsart der Theologen, besonders des Erasmus von Rotterdam. — Luthers Religion. — Die evangelische Lehrfreyheit, als Folge der Ansichten, welche Luther vom Katholicismus hatte. — Luthers Reformation. — Melanchthon. — Theologische Streitigkeiten der evangelischen Kirche, als nothwendige Folgen der von Luther eingeführten Lehrfreyheit. — Die Formula Concordiae. — Gefallenes Ansehen der symbolischen Bücher. — Semlers Ver-

fertibilitäts-Grundſatz. — Tendenz der evangeliſchen Kirche zum Rationalismus. . Seite 3

Sechzehnter Brief. Parallele zwiſchen Luther und Calvin. — Strenge der reformirten Kirche. — Calvins Reformation. — Eifer deſſelben für die Einigkeit in der Lehre. — Verbreitung der reformirten Kirche. — Social-Autorität derſelben. — Theologiſche Streitigkeiten in der reformirten Kirche. — Ihre Quelle. — Ihre Unſchädlichkeit für die Kirche, als ſolche. — Reformirte Kirche in Schottland, Ungarn und Siebenbürgen — in England — in Holland — in Frankreich — in der Schweiz. — Anſichten. — Vereinigungsverſuche. . . . — 104

Siebzehnter Brief. Gottſeligkeit. — Gottſelige Kirche. — Böhmiſche Brüderſchaft zu und nach Luthers Zeiten. — Zinzendorfs Religioſität. — Anfang der Mähriſchen Kirche. — Ihre Ausbreitung. — Biſchöfliche Ordination. — Aeußeres Bekenntniß. — Innere Einigkeit. — Tropus. — Anſicht der Mähriſchen Kirche vom Chriſtenthume. — Quelle ihres innern Glaubens. — Ihr Cultus — ihre Erziehung — ihre Schulen — ihre Choraltheilungen — ihre Ehe-Diſciplin — ihre kirchliche Zucht — ihre Socialverfaſſung. — Synodal-Autorität. — Das kirchliche Miniſterium. Allgemeine Bemerkungen. . . . . — 147

Achtzehnter Brief. Begriff des wahren Proteſtantismus. — Innerlichkeitsſchaafheit.

durch welche er allein möglich wird. — Das allen Kirchen Gemeinschaftliche zur Erweckung des Widerdruckes gegen sie. — Das jeder Kirche Eigenthümliche in den Mitteln, den inneren Menschen in Opposition gegen die äußere Welt zu setzen, — den Widerdruck gegen sie zu erwecken, — die Phantasie zu traktiren, — das Gefühl zu veredeln, — auf die Gesinnung zu wirken, — den Verstand zur Thätigkeit anzuregen. — Verhältniß jeder von den vier Kirchen zum wahren Protestantismus und zur Religion . . . . . Seite 226

Neunzehnter Brief. Des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg Uebertritt zu der katholischen Kirche. — Gedanken des Verfassers darüber. — Stolbergs Motive zu diesem Schritte. — Oeffentliche Urtheile — Lavaters — J....ki — T....ki — Würdigung der Hauptmomente derselben, nach den Ansichten des Verfassers. . . . — 291

Zwanzigster Brief. Wiederherstellung des päpstlichen Ansehens und des katholischen Cultus in Frankreich. — Vorzeichen ihrer Nothwendigkeit in der Geistesstimmung, selbst der Gebildetern. — Bonaparte's Bewegungsgründe zu Abschließung des Concordats. — Form der Universalität in der durch ihn geschaffenen Regeneration. — Ausführungen aus einer Rede von Portalis. — Gründe für ein anhoffendes Supremat. — Cölibat. — Klöster. — Nützliche Beibehaltung der Be-

nedikiner-Congregation. — Jeſuiten. — ihre Wiederherſtellung. — ihr Zweck und ihre Lehre. — Zuſammenhang beider. — Unwiederbringlichkeit ihres alten Zwecks. Seite 377

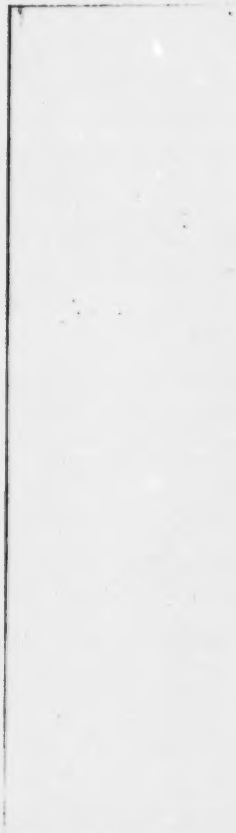
Ein und zwanzigſter Brief. Wie dem verfallenen Kirchenthume wieder aufzuhelfen wäre. — Urſachen des Verfalls außer- und innerhalb des Kirchenthums. — Gebrauch der Kirche und der Religion als Polizeianſtalt. — Untheilnahme der Laien. — Unwirkſamkeit des Cultus. — Lehrfreiheit. — Beſchränkung der Tendenz der evangeliſchen Kirche zum theologiſchen Rationalismus, durch eine freye, allgemein anerkannte kirchliche Socialautorität. — Rechtliche Art ihres Entſtehens — ihre geiſtlichen Machtäußerungen — reinkirchliche Grundanſichten derſelben. — Weſentliches Recht der Kirche, in Abſicht des gemeinſchaftlichen Lehrbegriffs. — Trennung der bürgerlichen Exiſtenz vom kirchlichen Bekenntniſſe. — Rechte der Socialautorität in Abſicht der ſymboliſchen Bücher. — Ideen, die jeder für nöthig gehaltenen kirchlichen Reform zum Grunde liegen müſſen. — Schluß . . . . . — 430

Ansichten

von

Religion und Kirchenthum.

Dritter Theil.



Funfzehnter Brief.

Die Nothwendigkeit und Möglichkeit der Reformation lag in der Zeit. — Hauptzug des Zeitalters, in welchem sie entstehen konnte. — Die katholische Kirche selbst forderte und begann die Reformation. — Concilium zu Pisa, zu Costnitz, zu Basel. — Eugenius der III. und seine Nachfolger bis zu Alexander dem VI. — Julius der II. — Richtigere Würdigung des Zeitalters, in welchem Luther sein Werk anfing. — In wie fern die Mystiker die Reformation möglich machten. — Zustand der theologischen Gelehrsamkeit zu Luthers Zeiten. — Denkungsart der Theologen, besonders des Erasmus von Rotterdam. — Luthers Religion. — Die evangelische Lehrfreyheit, als Folge der Ansichten, welche Luther vom Katholicismus hatte. — Luthers Reformation. — Melanchthon. — Theologische Streitigkeiten der evangelischen Kirche, als nothwendige Folgen der von Luther eingeführten Lehrfreiheit. — Die Formula Concordiae. — Gefallenes Ansehen der

symbolischen Bücher. — Semlers Perfectibilitäts-Grundsatz. — Tendenz der evangelischen Kirche zum Rationalismus.

Ihrer Behauptung, daß Luther, mit meinen Ansichten vom Katholicismus, das Reformiren unterlassen hätte, und die Welt aller daraus erfolgten Vortheile entbehren würde, setze ich meine innigste Ueberzeugung entgegen, daß er mit diesen Ansichten, in Verbindung mit seiner Individualität, und unter seinen Zeitumständen, planmäßiger begonnen, überlegter angegriffen, zuversichtlicher gehandelt, die allenthalben zur Opposition erweckten Kräfte glücklicher vereinigt, und sein Werk folgenreicher vollendet hätte. Die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer andern Ordnung der Dinge lag in der Zeit, der unüberwindliche Drang, diese Ordnung herbeyzuführen, in Luthers Gemüthe, die von ihm begründete Lehrfreyheit, unter welcher die

evangeliſche Kirche, als Kirche, von jeher ſeufzen mußte, in ſeinen Anſichten vom Katholicismus.

Um die Nothwendigkeit und Möglichkeit der Reformation richtig zu würdigen, müſſen wir uns über den Hauptzug des Zeitalters, in der ſie entſtehen konnte und mußte, einigen; und Sie verlieren nichts, wenn Sie ihn mit mir in dem gewaltigſten Widerſtreit aller Tendenzen gegen einander zu faſſen glauben. Wir können den Blick auf dem Bilde der zweyten Hälfte des XV. und der Incunabeln des XVI. Jahrhunderts nicht lange verweilen laſſen, ohne gewahr zu werden, wie ernſtlich und unermüdet die allgemeine Kirche, ihrem Zwecke und ihrem Geiſte getreu, zu einer durchgreifenden Verbeſſerung ihres Hauptes und ihrer Glieder hinſtrebte, und wie liſtig und künſtlich dagegen Päpſte, Cardinäle und Mönche, nur durch den Bund der Bosheit mächtig und ſtark, ſich widerſetzten; wie laut und nachdrücklich überall die erwachenden

Menschenrechte sich ankündigten, und wie kühn und verwegen die willkürliche Herrschergewalt selbst dem Völkerrechte Hohn sprach und keine andere Basis des Bürgervereins, als die Macht des Stärkern anerkannte; mit welcher Anstrengung einige der Fürsten das unerträgliche Joch der Römischen Hierarchen zerbrachen, während andere mit geheuchelter Andacht es küßten und mit feiger Bereitwilligkeit trugen, weil sie nur unter ihm Sicherheit in ihren Lastern, und Schutz in ihren Gewaltthaten fanden; und mit welchem Uebermuthe der stolze Priester über den Häuptern der letztern einherschritt, indem er gegen die erstern alle Schrekken seiner Bannflüche und alle Kunstgriffe einer treulosen Politik vergebens erschöpfte; mit welcher siegenden Zuversicht die durch die Buchdruckerkunst wieder auflebenden Wissenschaften ihr Licht verbreiteten, und mit welcher hartnäckigen Beharrlichkeit die unwissende Barbarey, auf die Kraft des Schießpulvers und auf die Reichthümer der neuen Welt vertrau-

end, gegen die Ausbreitung und die Einflüsse dieses Lichtes sich sträubte. Wohin wir auch unser Augenmerk richten mögen, überall erblikken wir Licht und Finsterniß, Wahrheit und Lüge, Gottseligkeit und Gottlosigkeit, Recht und Gewalt, Redlichkeit und Betrug in der heftigsten Reibung, in der höchsten Anstrengung ihrer Kraft, und im entscheidendsten Kampfe gegen einander.

Während des ganzen XV. Jahrhunderts war es nicht mehr der Wunsch einzelner beherzter und frommer Männer, sondern die erschütternde Stimme der ganzen Kirche, welche die dringende Nothwendigkeit, durch eine kräftige Reform des Römischen Hofes den Gräueln und Schandthaten der Päpste und Cardinäle ein Ende zu machen, der Welt ankündigte. Sie handelte in dem General-Concilio zu Pisa mit Kraft und Nachdruck, schlug dem Phantom der päpstlichen Allmacht durch ihre Decrete eine tödtliche Wunde, setzte Päpste ab, und machte Verordnungen, die unter

den damaligen Umständen nichts weiter bewirken konnten, als in den Guten die Ueberzeugung, daß sie noch immer von dem ehrwürdigen Geiste des Alterthumes beseelt werde, und selbst unter den gewaltigsten Stürmen des Verderbens den Zweck ihrer Einsetzung festzuhalten wisse. Sie verdoppelte ihre Bemühungen in dem General-Concilio zu Kostnitz; ihrer inneren Würde sich bewußt, hörte sie, auf ihre Macht vertrauend, das öffentliche Bekenntniß an, welches daselbst alle Stände von ihrer eigenen Gottlosigkeit ablegten. Sie begann das große Werk mit der Absetzung Johanns des XXIII., dessen Ausschweifungen das Priesterthum entehrten; sobald aber die Bischöfe in Deutschland, Frankreich und England das Uebel an der Wurzel angreifen wollten, erhoben sich die Cardinäle, im Bunde mit den Bischöfen von Italien, zum Kampfe, und es gelang ihnen durch die verächtlichsten Stratageme, alle Entwürfe zu einer eindringenden Verbesserung zu vernichten. Mar-

tin VI. hatte gleich nach ſeiner Erhebung kein angelegentlicheres Geſchäft, als unter den nichtigſten Vorwänden das Concilium aufzulöſen, und die lauten Klagen der Kirche und der Völker mit leeren Verheißungen zu beantworten. Sein Nachfolger Eugenius IV. durfte es nicht wagen, dem allgemeinen Aufruf zur Herſtellung eines beſſern Zuſtandes offenbar Trotz zu bieten: er mußte das General-Concilium zu Baſel zuſammen berufen; doch, eben ſo treulos und ſchlau wie ſein Vorfahr, wollte er es wieder aufheben, als es kaum verſammelt war. Noch hatten fromme und friedliebende Gemüther für das päpſtliche Anſehen zu hohe Achtung: es mußte tiefer, es mußte bis zum innigſten Abſcheu herabſinken, wenn der nothwendige beſſere Zuſtand auch möglich werden ſollte; und dazu hatte Eugenius ſehr thätig mitgewirkt. Nur mit Verachtung und Fluch wurde ſein Nahme genannt, wo ſeine Kunſtgriffe, alle heilſamen Abſichten des Conciliums zu vereiteln, bekannt waren;

und die Väter zu Basel, mit dem Cardinal Julian an ihrer Spitze, hatten dafür gesorgt, daß sie nirgends verborgen blieben. Nach der 25. Sitzung, seht er der allgemeinen zu Basel versammelten Kirche seine Rotte zu Ferrara und Florenz, welche nur aus 60 Bischöfen und eben so vielen Aebten Italiens bestand, entgegen; er verbannte die Väter, welche zu Basel zurückgeblieben waren, wofür ihn diese, unter dem Vorsitze des nachmals seliggesprochenen Cardinals Ludwig Aleman, in völlig legaler Form absetzten, und in der 31. und 33. Sitzung Theils canonische, Theils dogmatische Entscheidungen über die päpstliche Macht erließen. Die Wahrheit und Heiligkeit derselben konnten keine vaticanischen Bannflüche, keine Sophismen der Römischen Hofschmeichler in den Gemüthern echter und unterrichteter Katholiken mehr zweifelhaft machen, nachdem der erste und gründlichste Canonist des Jahrhunderts, der Erzbischof von Palermo, die Rechtmäßigkeit derselben für

Zeitgenossen und Nachwelt erwiesen hatte. Eugenius wäre in seiner verderblichen Politik selbst untergegangen, wenn er nicht in der eigennützigen und schwankenden Staatsklugheit der Fürsten, die ihn gelegentlich wieder zu gebrauchen hofften, Schutz gegen das gerechte Urtheil der Kirche gefunden hätte.

Die Friedfertigkeit und Gelehrsamkeit Nikolaus des V. konnte nicht wieder herstellen, was seine unwürdigen Vorfahren erschüttert hatten und seine schändlichen Nachfolger völlig daniederrissen; aber alle Ausschweifungen, welche der Erbauer von Galeeren wider die Türken, Calixtus III., der treulose Verräther der Wahrheit Pius II., der eitle und meineidige Paulus II., der mit dem Blute der Medicis befleckte Sixtus IV., und der habsüchtige Wollüstling Innocentius VIII. begangen hatten, verschwanden wie Kinderstreiche gegen die Schandthaten des Ungeheuers, welches nach dem letztern, unter dem Nahmen Alexanders des VI., auf den päpstlichen Stuhl er-

hoben wurde. Nun erſt erfuhr man aus dem Vatican Verbrechen, unter welchen Blutſchande, Meuchelmord und Giftmiſcherey noch nicht die ſchwerſten waren. Alexander ſtarb an dem Gifte, welches er für die drey reichſten Cardinäle, deren Vermögen er einziehen wollte, zubereitet hatte.

Acht und dreyßig Cardinäle ſchworen vor der Wahl ſeines Nachfolgers, daß, wer auch von ihnen zu dem päpſtlichen Stuhl gelangen würde, in zwey Jahren ein General-Concilium zuſammen berufen wolle, welches ſich nachmals von drey zu drey Jahren verſammeln ſollte, um die Kirchenzucht herzuſtellen, dem eingeriſſenen Sittenverderben zu ſteuern, und den Römiſchen Hof zu reformiren. Die Wahl traf Pius den III.; und nachdem dieſer 22 Tage darauf geſtorben war, erſchlich dieſelbe Julius der II. durch Ränke, deren Niedrigkeit über die Verworfenheit der Wähler, und über die Unwürdigkeit des Gewählten keinen Zweifel mehr übrig ließ. Sein ganzes

Pontificat war eine Kette von Feindseligkeiten, Angriffen, Verbindungen und Verräthereyen gegen Fürsten und Staaten, welche er sich mit allen Schrecken der geistlichen und allem Nachdrucke der weltlichen Waffen unbedingt zu unterwerfen strebte. Armeen anführen und Festungen belagern war sein Lieblingsgeschäft, welches er nicht eher aufgab, als bis er sich durch Ludwigs des XII., Königs von Frankreich, sehr ernsthafte Maßregeln in der äußersten Gefahr sah, der päpstlichen Würde entsetzt zu werden.

Der Mangel an Vielseitigkeit der Ansichten verleitet Historiker bey der Würdigung der Zeiten und Begebenheiten häufig zu denselben Fehlern, welche Mönchspredigern bey der Würdigung der kirchlichen Heiligen eigen sind. Wie diesen bei der Lobpreisung des Einen der Werth und das Verdienst aller übrigen verschwindet, so ist jenen gerade nur das Zeitalter, welches sie schildern wollen, das hellste oder finsterste; und um die Größe einer Be-

gebenheit im blendenden Glanze des Wunderbaren darzuſtellen, tragen ſie gar kein Bedenken, die vorhergegangenen kräftigen Vorbereitungen, durch welche ſie allein möglich werden konnte, gefliſſentlich zu verdunkeln. Sie wollen den emſigen Schnitter zum Schöpfer alles Segens und Wohlſtandes erheben; folglich müſſen der mühſame Pflüger und der weiſe Säemann im Hintergrunde verhüllt und vergeſſen bleiben. So heißt es denn auch bey den meiſten Erzählern der Reformation: „Nach „dem Concilio zu Baſel verſank die ganze „Kirche in die finſterſte Unwiſſenheit und in „das tiefſte Verderben, der Klerus in die „ſtumpfeſte Gleichgültigkeit gegen alles, was „nicht unmittelbar mit ſeinen Einkünften in „Verbindung ſtand. Es war den Päpſten ge„lungen, das Glaubens-Syſtem nach und „nach umzubilden, und ihren herrſchſüchtigen „Entwürfen anzupaſſen. — Es trat niemand „mehr auf, der öffentlich das Supremat des „Römiſchen Biſchofs, ſeine Untrieglichkeit und

„andere Vorrechte beſtritten hätte; man ſcheue„te ſich faſt allgemein, nur daran zu zweifeln; „und keine Univerſität wankte mehr in dem „Glauben an die Unfehlbarkeit ſeiner Aus„ſprüche. — Das Volk, das ſelbſt in einem „Alexander VI. den Statthalter Chriſti ver„ehrt hatte, kniete noch überall demü„thig vor ſeinem Altar, zitterte vor dem Bann„blitze in ſeiner Hand, und ſelbſt ſeine Köni„ge wagten es noch nicht, ihn zu verachten, „wenn ſie gleich angefangen hatten, ihn „in der Stille für ſehr unſchädlich zu hal„ten. — So ſchien im Anfange des XVI. „Jahrhunderts die Römiſche Kirche einer Ru„he zu genießen, die keine Erſchütterung fürch„ten durfte, beſonders nachdem auch die „Wickleſiten, Waldenſer und Huſſiten unter„drückt und geſchwächt waren. — Da trat „Luther auf, u. ſ. w." — Und Luther hätte in ſeiner Zelle ſitzen bleiben müſſen, wenn nur eine einzige dieſer und ähnlicher Behauptungen wahr geweſen wäre; gerade aber nur

dadurch, daß es den Päpsten nie gelingen konnte, das kirchliche Glaubens-System zu alteriren; daß die Kirche nach dem Concilio zu Basel die Ausschweifungen ihrer Machthaber zuversichtlicher aufdeckte und freymüthiger bekannt machte; daß der Klerus sich ernstlicher bestrebte, durch seine Anstrengung zu bewirken, was von dem Römischen Stuhl und seinen Kariatyden nicht mehr zu erwarten war; daß kein unterrichteter Katholik an der Fehlbarkeit und Trieglichkeit des Papstes mehr zweifelte und Universitäten sie öffentlich lehrten; daß Alexander VI. und seines Gleichen nie einen Altar hatten, mithin auch das Volk nie vor ihnen knieen konnte; gerade nur dadurch, daß Könige und Fürsten kühn und offenbar ihren Bannblitzen Trotz boten; daß Sektenstifter, welche die Kirche, als Feinde der äußern Einigkeit im Glaubens-Systeme, einmal durch den Bann von sich abgeschnitten hatte, den Katholicismus wenig mehr anfechten konnten, auch die Wicklefiten, Waldenser und Hussiten

ten

ten noch nicht ſo geſchwächt und entkräftet waren, daß die Römiſche Kirche, ſeit der Basler-Verſammlung bis zum Anfange des XVI. Jahrhunderts, ununterbrochen in unruhiger Bewegung und in der Furcht vor neuen Erſchütterungen erhalten wurde: gerade nur durch das glückliche Zuſammentreffen aller dieſer Umſtände, gerade nur dadurch, daß ſich Kirche und Staatsgewalt, Klerus und Volk, echte Gottſeligkeit und gründliche Gelehrſamkeit, erhabne Tugend und die laſterhafte Verworfenheit, Rechtlichkeit und Treuloſigkeit, Buchdruckerkunſt und Schießpulver, Fauſtrecht und Taktik, ſtehende Heere und Seekompaß bald in übereinſtimmenden, bald in widerſtrebenden Tendenzen, ein ganzes Jahrhundert hindurch vereinigt hielten, um zu einem beſſern Zuſtande der Dinge feſten Grund zu legen, ward es der Individualität Luthers möglich, auf demſelben frey einher zu ſchreiten, und das Signal zur fortſetzenden Thätigkeit aufzuſtecken.

Die National- und Provinzial-Concilien der zweyten Hälfte des Jahrhunderts waren verehrungswürdig durch den Eifer und das Verdienst ihrer vorsitzenden Erzbischöfe, durch die Gelehrsamkeit der anwesenden Bischöfe und Doctoren, und durch die Zweckmäßigkeit ihrer Satzungen, welche den Geist der allgemeinen Kirche aussprachen und dem einreißenden Verderben heilsame Schranken setzten. Wurden sie auch nicht allgemein befolgt, so dienten sie doch dazu, die Gesinnung, daß es überall besser seyn sollte und besser seyn könnte, zu erhalten, zu stärken und zu verbreiten. Gern hätten die Päpste die Versammlungen solcher Synoden gehindert; sie fanden aber nur wenige Bischöfe, die feige genug waren, hierin ihre Obergewalt anzuerkennen. Sie mußten die verdienten Streiche dulden, zu welchen die allgemeine Kirche in den Concilien zu Pisa, Kostnitz und Basel ihre würdigern Machthaber so nachdrücklich aufgefordert hatte.

Einer der empfindlichsten war die, vom

National-Concilio zu Bourges 1438. erlaſſene pragmatiſche Sanction, durch welche den Päpſten beynahe alle Gewalt über kirchliche Angelegenheiten in Frankreich abgeſprochen, und ihr Anſehen der Macht der allgemeinen Concilien für untergeordnet erklärt wurde. Alle Ränke und Kunſtgriffe, zu welchen ſich Eugenius der IV. und ſeine Nachfolger herabwürdigten, um dieſe Sanction aufzuheben, mußten vor dem Eifer und der Gelehrſamkeit der Franzöſiſchen Biſchöfe zu Schanden werden. Wie wenig auch übrigens die vatikaniſchen Bannblitze Frankreichs Könige erſchrecken konnten, bezeuget Ludwigs des XI. Verfahren gegen den Biſchof von Verdun und den Biſchof von Angers, Cardinal Balue, indem er den erſtern 14 Jahre lang in einem eiſernen Käfige in der Baſtille, und den Cardinal 11 Jahre lang zu Montbaſon gefangen hielt, ohne daß die Päpſte ihre Befreyung erhalten konnten, oder es wagen durften, mit Bannflüchen vorzuſchreiten. Ludwig der XII.

ward dem Papst Julius II. noch furchtbarer, als dieser ihn und ganz Frankreich mit dem Banne belegte und das Land erb- und eigenthümlich jedem schenkte, der sich desselben würde bemächtigen können. Ludwig versammelte den ganzen Klerus seines Reiches zu einem National Concilium zu Tours; und dieses entschied unter andern, daß der Papst rechtmäßig weder einen Krieg ankündigen, noch Truppen werben, sie unterhalten und in Bewegung setzen könne und dürfe, daß es jedem Fürsten erlaubt sey, zu seiner Selbst-Vertheidigung nicht nur die päpstlichen Waffen abzuwehren; sondern sich auch der Kirchen-Ländereyen zu bemächtigen, um einem kriegerischen Papst die Mittel zu unbefugten Machtäußerungen zu entziehen; daß, im Falle der König zur Behauptung seiner Majestätsrechte sich genöthigen fühlte, dem päpstlichen Stuhl den Gehorsam in geistlichen Dingen aufzukündigen, sämmtliche Prälaten und Priester des Reiches sich streng an das alte Kirchenrecht

und an die pragmatiſche Sanction halten müßten daß alle päpſtliche Cenſuren, welche ſich nich auf Recht und Gerechtigkeit gründeten, nichtig wären und von niemanden geachtet werden dürften. — Sie ſehen aus dieſen Beſchlüſſen, daß der zahlreiche Franzöſiſche Klerus zu Anfange des XVI. Jahrhunderts, ſieben Jahre vor Luthers erſtem Aufruf, nicht ſo gar tief in Unwiſſenheit verſunken war. — Ludwig ſchloß nun mit dem Kaiſer Maximilian, der insgeheim alle Anſtalten machte, ſich gelegentlich ſelbſt zum Papſte wählen zu laſſen, ein Schutz- und Trutzbündniß wider Julius, nach deſſen Bezwingung ein allgemeines Concilium verſammelt, und ernſtlich zur Reformation der Kirche in ihrem Haupte und in ihren Gliedern geſchritten werden ſollte.

Die Entſcheidungen des Conciliums zu Tours und die Bewegungen in Frankreich und Deutſchland verſcheuchten aus dem Vatican die Ruhe, welche einige Erzähler der

Reformation in der Schilderung des Zeitpunktes, in welchem Luther auftrat, ihren Lesern verdichten. Die Erschütterung ward gefährlicher, als nicht nur die wiederholten Bannstrahlen gegen Klerus und Laien, welche dem Könige anhingen, nirgends zünden wollten, sondern auch neun Cardinäle, gerade die mächtigsten und würdigsten, den päpstlichen Hof verlassen hatten, um offenbar wider ihn zu handeln. Frey von Leidenschaft, nach reiflicher Erwägung des betrübten Zustandes der Römischen Kirche, und aufgefordert durch die dringenden Vorstellungen Ludwigs, Maximilians, und mehrerer Fürsten in Italien, ließen sie von Mayland aus im May 1511, mithin sechs Jahre vor Luthers Angriff, den Ruf zu einem General-Concilium, welches am ersten September zu Pisa eröffnet werden sollte, an die ganze Christenheit ergehen. Die Sprache, welche diese Sachwalter der Kirche in ihrem Aufruf führen, begründet einen gerechten Zweifel an ihrer Unwissenheit, und an

ihrer blinden Ueberzeugung von dem päpſtlichen Supremat. Julius wußte ſich in dieſer dringenden Noth nicht anders zu helfen, als daß er eiligſt einige Erzbiſchöfe und Biſchöfe Italiens nach Rom im Lateran zu einer Verſammlung einlud, und die Cardinäle zu Mayland mit dem Verluſt ihrer Würde und ihrer Pfründe bedrohte, wenn ſie nicht in 65 Tagen zu Rom erſchienen. Und ſiehe! es erſchien keiner. Dagegen machten ſie im September eine Apologie des Concilums bekannt, in der ſie auf vierzehn Klagepunkte und Behauptungen des Papſtes antworten und erweiſen, daß es nach dem Geiſte der Kirchenſatzungen Fälle gebe, in welchen ein Concilium **ohne den höchſten Prieſter ausgeſchrieben** und verſammelt werden müſſe. Sie ſtützen die Nothwendigkeit ihres Schrittes auf das Gebot der Kirche, auf den bisher nicht erfüllten Eid des Papſtes, auf den Eid aller Cardinäle, und auf den allgemeinen Drang zur endlichen Aufhebung aller Gräuel des

päpstlichen Stuhls. Am Schlusse der Apologie zeigen sie die Nichtigkeit der päpstlichen Censuren wider sie, und die Nothwendigkeit eines freyen Conciliums, um den Geist der Kirche in ihren Machthabern wieder herzustellen, und an einer ernstlichen Verbesserung zu arbeiten. Nachdem sie wider alles protestirt, was Julius zum Nachtheile der ausgeschriebenen Versammlung unternommen hatte, beorderten sie zwey Procuratoren nach Rom, um dem Papste ihren Appellationsact gegen seine Citation zu überreichen, und sich, wenn er seine Pflicht anerkennen wolle, über einen sichern Ort zu einem Concilium, nur die Stadt Rom ausgenommen, mit ihm zu verständigen. Der übermüthige Verräther der Kirche entließ die Abgeordneten mit neuen Flüchen und Drohungen, wenn die Cardinäle sich nicht in acht Tagen vor ihm einstellen würden; und diese eröffneten unter dem Vorsitze des frommen und gelehrten Cardinals Carvajal am 1. November das Concilium.

Julius hatte unterdessen mit Spanien und Venedig ein Bündniß wider Frankreich geschlossen, und wollte den Krieg mit dem Angriffe der Florentiner anfangen, die es erlaubten, in einer von ihnen abhangenden Stadt wider ihn ein Concilium zu halten. Um sie von dieser Gefahr zu befreien, versetzten die Väter zu Pisa ihre Versammlung nach Mayland, wo sie, bey vermehrter Anzahl von Cardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten, Doctoren und Bevollmächtigten von Fürsten und Akademieen, in der achten Sitzung, den 21. April 1512 gesetzlich und in rechtlicher Form entschieden und erkannten: „Daß Papst „Julius, als allgemein bekannter Störer „der Kirche, als Urheber der Spaltung, als „incorrigibler und verstockter Verbrecher, in „die von den heiligen Concilien zu Kostnitz „und Basel verhängten Strafen, und in die „Suspension von aller päpstlichen Verrichtung „verfallen, und das päpstliche Amt mit vollem „Rechte auf das Concilium übergegangen sey,

„daß folglich Cardinäle, Bischöfe und überhaupt „alle Gläubige, wes Standes und Amtes sie „auch seyn möchten, ihn von nun an weder „erkennen noch ihm Gehorsam leisten dürften." Und diese Sentenz wurde an alle Kirchenthüren zu Mayland, Florenz, Genua, Bologna und Verona angeschlagen.

Obgleich Julius wußte, daß die von ihm erkauften Schweizer bereits mit einem Einfalle in das Mayländische droheten, und die daselbst versammelten Väter nöthigten, nach Lyon zu flüchten; so eilte er nun doch, seine 15 Cardinäle und 16 Italiänische Bischöfe, unter der falschen Firma eines General-Conciliums, in den Lateran zusammen zu treiben, um die nunmehr zu Lyon versammelte Kirche verdammen zu lassen. Ludwig unterließ seiner Seits nichts, durch Negotiationen in Schottland, Dänemark und Deutschland, die Aussprüche des Conciliums geltend zu machen; seine Gesandten aber wurden überall nur mit Versprechungen entlassen, die man zu erfüllen

nicht Willens war. Dessen ungeachtet erließ er den 16. Junius ein Patent, womit er die Sentenz des Conciliums annahm, und die Vollziehung derselben in seinen Staaten gebot. Allein auch er mußte nachgeben, als ihn der wankelmüthige und schwache Maximilian verlassen, und durch den Bischof von Gurk in der dritten Sitzung der Versammlung im Lateran dem Papste seine Unterwerfung bezeiget, alle Beschlüsse der Concilien zu Tours, Pisa, Mayland und Lyon verworfen, die allgemeine Kirche verrathen, und das Italiänische Synedrion für ein echtes Concilium anerkannt hatte. Julius erließ nun mit siegendem Muthwillen eine Bulle, worin er die **Entscheidungen der Väter zu Pisa und Mayland für null und nichtig erklärte, sie selbst als Ketzer und Schismatiker verdammte, sie ihrer Würden und Pfründen entsetzte, Ludwig und Frankreich mit dem Banne belegte, die Normänner und Gascogner von dem Eide der Treue befreyete, und das freye Marktrecht**

der Stadt Lyon den Beyfall zuerkannte. Ludwig erwiederte die kraftlosen Streiche des sterbenden Greises bloß mit einer Münze, die in der Aufschrift: perdam Babylonis nomen: der Welt seinen Glauben an die Macht des Papstes offenbarte.

Was hätte aus der Römischen Kirche und dem tiefgesunkenen Papstthume werden müssen, wenn Ludwig und die Väter zu Pisa und Mayland von Fürsten, wie Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen, unterstützt worden wären! Wo hätte aber auch Luther Beschützer und Theilnehmer finden können, wären alle diese gewaltigen Erschütterungen nicht noch fünf Jahre vor seinem Aufstande vorausgegangen! Die Cardinäle und Bischöfe zu Mayland hatten keine Thesis angeschlagen, oder an ein unwissendes, rohes Volk Predigten gehalten; ihre Schritte waren Machthandlungen und Sentenzen, deren Rechtmäßigkeit der Glaube und die Disciplin des Alterthumes außer allen Zweifel set-

te; welche nicht nur bey den Frommen und Gottſeligen, ſondern auch bey den Gelehrten Beyfall finden mußten. Sie wurden überall bekannt, ſie erweckten und beſchäftigten die allgemeine Aufmerkſamkeit, und nur ſie waren geeignet, den Gedanken zu erzeugen: daß ohne eine bleibende Oppoſition gegen die Unfuge des Papſtthumes, ohne einen Angriff auf das ſtatutariſche Glaubens-Syſtem, und eine nur dadurch mögliche fortwährende Trennung alle Reformations-Verſuche vergeblich ausfallen müßten. Allein auch dieſer wirkſame Gedanke würde unfruchtbar erſtorben ſeyn, und Luther keine Anhänger gefunden haben, wenn es dem herrſchenden Verderben möglich geweſen wäre, in der katholiſchen Kirche allen Sinn und alle Achtung für echte Gottſeligkeit zu erſticken.

In keinem Zeitalter wurden die gottſeligen Schriften der wahrhaft religiöſen Männer,

Thomas von Kempen, Heinrich Su-
so's, Johann Taulers, Johann Ruys-
brocks, Gerhards von Zuphten, Jo-
hann Gersons, Lorenz Justiniani's,
Dionysius des Karthäusers, Hein-
richs von Herph, Hieronym. Sava-
narola's, und die so genannte Deutsche
Theologie von Geistlichen und Laien, Ge-
lehrten und Ungelehrten mehr geachtet, allge-
meiner gelesen, und fleißiger zur Richtschnur
des Lebens angenommen, als zu Ende des
XV. und im Anfange des XVI. Jahrhunderts.
Alle Guten glaubten damals noch, die einzige
und unendliche Religion sey weder das Eigen-
thum des Papstes, noch das Monopol der
theologischen Schulen, sondern ein Ausfluß
der Gottheit, zu dessen Theilhaftigwerdung sie
vor allem sich selbst in der Kirche, und die
Kirche in ihrem Innersten reformiren müßten.
Häufig waren daher gerade jetzt in allen
Ständen Menschen, welche in den Ausschwei-
fungen und Lastern der Päpste, Bischöfe, Re-

genten und Großen gar kein Hinderniß fanden, ſich dem innern Leben zu weihen, und, in der religiöſen Anſchauung des Unendlichen, der Erde als eines Schauplatzes unzähliger Verbrechen zu vergeſſen. Wohl wußten dieſe Auserwählten, daß die Kirche, ſelbſt in der Verderbtheit ihres Oberhauptes und ihrer Glieder, Niemanden gottlos machen, und den, durch ſeine eigene innere Verderbtheit Gottloſen, keine äußere Kirchenreform beſſern könne. Sie konnten alſo auch keinen Beruf in ſich fühlen, eine, nothwendig auf förmliche Trennung hinzielende Revolution in der Kirche anzufangen; obgleich viele unter ihnen, nach Maßgabe ihrer übrigen Gemüthsbeſchaffenheit, nicht abgeneigt waren, Theil zu nehmen und mitzuwirken, ſobald kühnere Hände als die ihrigen, die Erſchütterung der Mauern Babylons unternommen hätten. Dieſe Unternehmung aber würde auch die kühnſten Hände gelähmt haben, wenn die Kirche wirklich in ſo finſtere Unwiſſenheit, wie man in

unſern Tagen ſo dreiſt behauptet und ſo bereitwillig geglaubt, verſunken geweſen wäre, und wenn nicht eben ſo beherzte als gelehrte Männer, in einer Reihe von funfzig Jahren vor Luther, die Grundfeſten des Gräuels der Verwüſtung untergraben hätten, zu deſſen Umſtürzung er berufen war.

Man entehret Luthers ehrwürdigen Nahmen, wenn man ſein Verdienſt durch Läſterungen einer Kirche erheben will, die ſo reich war an Mitteln, durch welche er ſich zu ihrem treuen Diener und Reformator bilden konnte. Er würde den Koloß des Papſtthumes nicht haben verletzen können, wenn ſie ihm nicht in ihres gelehrten Cardinals Peter von Ailli Abhandlung über die Kirchenverbeſſerung, in ihres frommen Gerſons Schrift über die Macht der Kirche, in ihres freymüthigen Prieſters Clemangis rührenden Gemählden ihrer Leiden, in ihres eifrigen Cardinals von Cuſa Büchern von der katholiſchen Uebereinſtimmung, und in ihres gottſeli-

ſeligen Karthäuſers Dionyſius lebhafter Schilderung ihrer ausgearteten Machthaber die ſicherſten Angriffe vorgezeichnet, und die Werkzeuge und Waffen überliefert hätte, in deren Gebrauch ihm der Sieg gewiß werden mußte. Durch welche Sprünge hätten auch Luther und ſeine Zeitgenoſſen in der Theologie den Grad ihrer polemiſchen Stärke erreichen müſſen, wenn ſie ſich nicht durch die ſcharfſinnigen Arbeiten des Biſchofs Toſtatus, des Cardinals Zabarella, des Erzbiſchofs von Palermo, des Biſchofs Dietrich von Niem, des Fürſten Pico von Mirandola und ihresgleichen, dazu erheben konnten!

Nicht Luther, ſondern der unerſchrockne Mönchs- und Kirchenreformator Cardinal Ximenes hat die Lehrer der Kirche zuerſt wieder auf die Bibel aufmerkſam, und ihnen das gründlichere Studium derſelben durch ſein 1502. angefangenes Polyglottenwerk möglich gemacht. Ich darf nicht unbemerkt laſſen,

daß er nicht nur den Text der siebzig Dolmetscher und der Vulgata nach dem Hebräischen und Griechischen Grundtext an unzähligen Stellen verbessert, sondern auch schon 1515. in seiner Vorrede an Leo X. behauptet hat: „das Heil der Kirche fordere es, die „heilige Schrift in den Ursprachen bekannt zu „machen, Theils weil keine Uebersetzung die „Originale vollkommen vertreten könne; Theils „weil man, nach der Meinung der heiligen „Väter, bey den Büchern des alten Testa„ments zu dem Hebräischen, und bey dem „neuen Testamente zu dem Griechischen Grund„texte seine Zuflucht nehmen müsse."

Hadrian Florenz, nachmals Papst unter dem Nahmen Hadrianus VI., und Joannes Driedo lehrten über die päpstliche Macht und Trieglichkeit, über die Mißbräuche des Cultus, über Gnade und Rechtfertigung auf der Universität zu Löwen öffentlich, was Luther erst einige Jahre später zu Wittenberg predigte. Erasmus von

Rotterdam, Franz Vatable, Johann Reuchlin, Ludwig Vives, Dominicus Soto, Sanctes Pagninus, Jacob le Fevre, Jacob Merlin, Jodocus Clichtoveus und Isidorus Clarius waren Luthers ältere Zeitgenossen, die meisten in den orientalischen Sprachen gründlich bewandert, einige durch vortreffliche Uebersetzungen der Bibel und Verbesserungen der Vulgata berühmt, alle der Wahrheit freymüthige Bekenner, alle schon vor Luthers ersten Schritten bewährte und geachtete Lehrer der Kirche, und, in Ansehung der Theologie und des Bibelstudiums, vollgültige Repräsentanten des Zeitalters. Nehmen Sie die Vorarbeiten und das Zusammenwirken dieser Männer aus den Zeiterscheinungen weg, und Luthers Stimme verliert in unvorbereiteten Gemüthern ihren Nachdruck; er selbst muß, ohne Schutz und ohne Anhang, unter den Künsten der Bosheit und unter dem Geschrey der Mönche Dialektik und des Aberglaubens untergehen.

Jeder dieser Männer kannte das Verderben des Zeitalters eben so gründlich wie Luther; sie alle fühlten gegen das schändliche Idol des Papstthumes und seine Anbeter nicht weniger Abscheu als Er, und jeder von ihnen wäre durch seine überwiegende Gelehrsamkeit im Stande gewesen, dasselbe planmäßiger als Luther anzugreifen, consequenter zu verfolgen und unwiederbringlicher zu verderben. Allein den Meisten fehlte es an Religion; und die sich zu ihrem Lichte, wie Luther, erhoben hatten, wußten eben so wenig wie er, Religion vom Kirchenthume, und den belebenden innern Glauben, welchen das Gemüth lediglich in der Anschauung des Universums bildet, von Theologie und statutarischen Glaubensformeln zu unterscheiden. Wären sie sodann auch von Luthers Seelengröße, Thatendrang und Feuereifer, diesen unentbehrlichen Eigenschaften eines Reformators, durchdrungen gewesen, so würde sie doch gerade ihre tiefere und mehr umfas-

sende Gelehrsamkeit zu ganz andern und weit schädlichern Abwegen und Inconsequenzen verleitet haben, als diejenigen waren, in welche der weniger gelehrte Luther, aus Mangel dieser Unterscheidung, nothwendig gerathen mußte; sie würden es glücklich oder unglücklich gewagt haben, alles Kirchenthum durch den Rationalismus aufzuheben, welcher erst nach zwey Jahrhunderten die Auflösung der Kirche Luthers beginnen sollte.

Da in dem Augenblicke der entscheidenden Nothwendigkeit einer kirchlichen Revolution für den nächsten Erfolg und die entferntern Folgen alles darauf ankam, wer der Erste seyn würde, der das Signal dazu aufsteckte; so war es ein Glück für Religion und Kirchenthum, daß jene großen Männer, nach der Verschiedenheit ihrer Rücksichten, Luthern den Vorzug ließen, mit welchem nur seine, auf Einen Punkt fixirte, keine Folgen berechnende, und alles besiegende Individualität in ihrer ganzen Kraft wirken konnte. Eben da-

rum aber sollten jene Männer auch nicht der Unwissenheit, der Feigheit, des Eigennutzes oder der Anhänglichkeit an den Aberglauben beschuldigt werden, weil sie bey der Ruhe ihres Gemüthes im Gewissen überzeugt waren, daß in keiner rechtlichen Gesellschaft der einzelne Theil eine Revolution rechtmäßig anfangen dürfe; daß, bey der Unübersehbarkeit der Folgen, und bey der Verantwortlichkeit für dieselben, der rechtliche und besonnene Mann jeden gewaltsamen Schritt gegen die Gesellschaft unterlassen müsse; daß dem äußern Zustande der kirchlichen Gesellschaft jetzt nicht anders mehr, als durch eine förmliche und fortdauernde Trennung geholfen, und diese nur durch offenbare Angriffe auf ihr statutarisches Glaubens-Symbol oder auf ihre Sacramente, als wesentliche Bestandtheile ihres Cultus, bewirkt werden könne. Wer will es ihnen zum Verbrechen anrechnen, daß sie diese Ueberzeugung zur Richtschnur ihres Verhaltens setzten; bey der Beschränktheit ihrer

Anschauung des Unendlichen, Religion vom Kirchenthume, äußere Einigkeit im symbolischen Bekenntniß von der Einigkeit in der Gesinnung nicht zu sondern wußten, die wohlthätige Macht der Opposition und ihre Nothwendigkeit nicht einsahen, Trennungen bloß für Werke der Leidenschaft hielten, und als das größte Uebel, welches der Kirche widerfahren könnte, betrachteten.

Daß nur diese Ueberzeugung und nur diese Ansichten sie zurückhielten, den Aufstand entweder selbst zu erregen, oder thätiger zu unterstützen, müssen wir ihrem unverwerflichen Repräsentanten Erasmus von Rotterdam glauben. Mit ihm mehr oder weniger gleich, dachten alle seine Zeitgenossen, die sich durch gründlichere Kenntnisse und humanere Sitten über den scholastischen Mönchspöbel erhoben hatten. „Sollte ich dir erzählen," schreibt er, „wer, und auf wie mancherley Art und Weise man in mich gedrungen hat, der Sache Luthers beyzutreten,

„durch welche Ränke mich Einige dazu locken,
„durch welche Gehässigkeiten Andere mich dazu
„antreiben wollten: so würdest du einsehen,
„wie sehr mir dergleichen Trennungen mißfal-
„len; aber fest steht und bleibt mein Ent-
„schluß, mich lieber gliederweise zerreißen zu
„lassen, als die Zwietracht, besonders in Sa-
„chen des Glaubens, zu begünstigen. Viele,
„die Luthern Beyfall geben, stützen sich auf
„den evangelischen Ausspruch: „ich bin nicht
„gekommen, den Frieden, sondern das Schwert
„wirken zu lassen." Allein, so gut ich einsehe,
„daß manches in der Kirche Uebliche zum
„größten Vortheil der christlichen Religion ver-
„ändert werden sollte, so wenig kann mir ir-
„gend etwas gefallen, was mit so gewaltigem
„Lärm unternommen wird *)." — „So weit
„es möglich ist, will ich mich unbefangen er-
„halten, um den wieder aufblühenden Wissen-
„schaften nützlich zu werden; auch scheint es
„mir, daß man mit gefälliger Mäßigung

*) Epistolar. lib. I. ep. 2.

„mehr, als mit Heftigkeit ausrichte: so hat „Christus die Welt unter seine Bothmäßigkeit „gebracht, so Paulus das jüdische Gesetz ab„geschafft, indem er es ganz allegorisch aus„legte *)." „So wie es nie erlaubt ist, der „Wahrheit zu widerstreben, so ist es auch nach „Umständen bisweilen heilsam, sie zu verhehlen; überall aber kommt sehr viel darauf an, „daß sie gerade zu rechter Zeit, daß sie passend und angemessen vorgetragen werde. „Manches gestehen sich die Theologen unter „einander, was dem Volke nicht ohne Nach„theil verkündiget werden dürfte. — Fordern „auch die verderbten Sitten des Römischen „Hofes ein außerordentliches und augenblickliches Heilmittel, so steht es doch nicht mir „und meines Gleichen zu, uns das Heilungsgeschäft anzumaßen. Lieber dulde ich diesen „Zustand der Dinge, so schlecht er auch seyn „mag, als daß ich neue Unruhen erweckte, „deren Richtung und Ausgang oft nicht abzu-

*) Epistolar. lib. VI. ep. 5.

„sehen ist. Wissentlich war ich also und wer„de nie Lehrer des Irrthums, nie Anführer „oder Theilnehmer eines Aufruhrs seyn. Mö„gen sich meinetwegen Andere nach dem Mär„tyrerthum drängen; ich halte mich dieser Eh„re nicht für würdig *)." — „Es ist besser, „lieber alles zu dulden, als den gegenwärtigen „Zustand der Dinge zu verschlimmern. Ich „halte es für pflichtmäßig, die Wahrheit bis„weilen zu verhehlen, und sie nicht allerorts, „nicht zu jeder Zeit, nicht für jedermann, „nicht auf jede Art, und nicht in ihrem gan„zen Umfange zu verkündigen. Es kann auch „keinem Gelehrten unbekannt seyn, daß Man„ches, entweder durch die Macht der Gewohn„heit, oder durch die Schmeicheleyen neuerer „Rechtsgelehrten, oder durch die verwegenen „Bestimmungen der Scholastiker, oder endlich „durch die Kunstgriffe und Ränke der Für„sten eingeführt worden ist, was abzuschaffen „heilsam seyn dürfte. Es wäre aber die Sa-

*) Epistol. lib. XIV. epist. 1.

„che der theologischen Klugheit gewesen, das „Heilmittel so zu versuchen, daß nicht ein un„glücklicher Versuch die Krankheit, anstatt sie zu „mildern, heftiger machte, und an die Stelle „derselben den Tod um so schneller herbey„führte *)."

Hätte Erasmus seine Ansichten und Gesinnungen noch im Jahre 1512 dem ruhigen Luther vorgelegt, dieser würde sie schwerlich verdammt haben; der über den Ablaß-Unfug aufgebrachte, und, was nach meiner Ansicht viel wichtiger war, der von dem allmächtigen Gefühle der Religion entflammte Luther mußte nothwendig ihre scheinbare Allgemeingültigkeit durch eine lange Reihe kühner Unternehmungen widerlegen. Er war im zwanzigsten Jahre seines Alters, als sein vertrautester Freund erstochen, und er selbst durch einen gewaltigen Donnerschlag ganz betäubt wurde. Die Wunde seines Herzens und das Bild der überstandenen Gefahr eines plötzli-

*) Epist. lib. XVI. epist. 15. lib. XVII. epist. 13.

chen Todes, den sein Zeitalter noch allgemein für ein Strafurtheil Gottes hielt, erhöheten seinen Sinn für Gottseligkeit; und dieser erzeugte in ihm den Entschluß, dem kleinlichen Treiben der Welt zu entsagen, und in dem Orden der Eremiten des heiligen Augustins sein Heil zu wirken. Sein Leben während des Probejahrs bestand, nach der allgemeinen Mönchs-Ordnung, in einigen Leibeskasteyungen, in heiligen Betrachtungen, im Lesen asketischer und mystischer Bücher, im Dienste am Altar, in Absingung der kanonischen Tageszeiten und in anhaltenden äußern Uebungen der Geduld, der Demuth, des Gehorsams und der Selbstverläugnung. Allein nichts von dem allen wirkte für den Aufschluß seiner innern Welt, und für sein Erwachen zur Religion so entscheidend, als das in allen Mönchs-Orden übliche Heiligungs-Mittel, in dessen Anwendung die Novizen dem Novizmeister nicht nur ihr sündhaftes Bewußtseyn, sondern auch alle Acte und Erscheinungen ihres innern Le-

mehr neue erzeugte in ihm das Studium der letztern. Heilig zu werden, war sein festes Ziel; über die Erreichung desselben Gewißheit zu erlangen, das dringendste Bedürfniß seines Herzens, welches nur die unerschütterliche Zuversicht seines Gewissens, und die lebendigste Ueberzeugung von der Heiligkeit seiner Handlungen befriedigen konnten. Woher aber sollte dem im Gewissen immerfort Aengstigten diese Zuversicht und Ueberzeugung kommen? In der scholastischen Theologie hatte er nie etwas mehr gefunden, als unnütze Fragen und gehaltleere Spitzfindigkeiten, welche den Verstand nur bewebelten, und das Herz kalt ließen. Suso's, Tauler's, Ruysbrecks und Anderer gottselige Schriften, die sein Gemüth mit reichlichem Stoffe zur Religiosität erfüllt hatten, zeigten ihm überall nur die erhabnen Bedingungen, unter welchen er sein Ziel erreichen konnte; seine Selbstbeschauung war einmal bloß auf das Wahrnehmen unheiliger Gedanken, sinnlicher Reitzungen und

sündhafter Anfechtungen gerichtet, in welchen er nur den Grad seiner Unheiligkeit und die Entfernung von seinem Ziele erkannte; sein Gewissensrath hatte ihn wahrscheinlich zum Fasten, Wachen, Beten, und zu noch genauerer Aufmerksamkeit auf sich selbst hingewiesen: aber eben dadurch mußte seine Ungewißheit immer noch zunehmen, sein innerer Kampf heftiger werden, und seine Gewissensqual sich vermehren. Nur der Ordens-Provincial Staupitz, ein Mann von bewährter und höherer Religiosität *), konnte dem für das Heil seiner Seele so ängstlich besorgten Manne Worte des Trostes und der Ruhe zusprechen. Bey einer Visitation des Klosters in Erfurt deckte ihm Luther sein Innerstes und die ganze Reihe der schaudervollen, schrecklichen Vorstellungen auf, welche ihm allen Frieden des Herzens raubten, und ihn oft bis zur Verzweiflung an seiner Seligkeit drän-

*) Vid. Staupitzii Tractatus de amore Dei et de sancta fide christiana.

ten *). Der Provincial ſtellte ihm weislich dieſe Zartheit des Gewiſſens, als ein ſicheres Zeichen der Auserwählung, und dieſe Verſuchungen als Prüfungen vor, womit Gott bisweilen diejenigen heimſuche, welche er in der Tiefe ſeiner ewigen Rathſchlüſſe zu außerordentlichen Dingen auserſehen habe. Er ermahnte ihn, ſich mit kindlicher Ergebenheit den beſondern Führungen Gottes zu überlaſſen, im Geiſte der Demuth und der Zerknirſchung ſich zu allem, wozu der Ewige in Zukunft ihn berufen möchte, würdig, und durch das andächtige Studium der heiligen Schrift und der Väter fähig zu machen. Dieſe Worte, von einem Manne, deſſen erleuchtete Unterſcheidungskunſt der Geiſter und deſſen innige Bekanntſchaft mit den Wegen des Heils jedermann im Orden anerkannte, waren Luthern die Stimme Gottes, durch welche ſein Gemüth

*) Seckendorf Historia etc. Epistol. Lutheri. pag. 19.

märth zu ganz neuen Ansichten von sich selbst, von dem Zwecke seines Lebens, und von der Bedeutung seiner Anfechtungen erhoben wurde; aber auch sie konnten nur so lange Frieden und Ergebung gebieten, als sich der Aufruhr in seinem Innersten in den Grenzen der ersten Bewegungen erhielt: sie hatten alle Klarheit und Kraft verloren, sobald ihn der Drang, von seiner Gerechtigkeit gewiß zu seyn, mächtiger bestürmte. Die Tendenz der Priesterweihe, die er nur im 24sten Jahre seines Alters empfangen hatte, mußte sein ernstliches Streben zur Heiligkeit nothwendig verstärken, mithin auch seine marternde Unruhe über die Ungewißheit, in wie fern er sich ihr näherte, vermehren. Die jetzt schon gewohnten Uebungen der Buße und anderer guten Werke kosteten ihm wenig Mühe mehr; die pünktliche Beobachtung seiner Ordensregeln war ihm zur Fertigkeit geworden; alles, was er als Ordensmann that, oder thun konnte, hatte in seiner eigenen Schätzung seinen Werth ver-

loren, weil es ohne Anstrengung geschah; darauf konnte er keine Zuversicht seiner Gerechtigkeit gründen. Bey dem deutlichsten Bewußtseyn getreu erfüllter Pflichten sah er sich dennoch ohne Unterlaß von Versuchungen bestürmt, von Gewissenszweifeln erschüttert, von der Uneinigkeit mit sich selbst in seinem Innersten zerrissen, und zum Schlusse auf die Unheiligkeit seiner Gesinnung gezwungen. Den Gedanken sich über das ganze dogmatische Glaubens-System der Kirche empor zu schwingen, und das Unendliche, nicht durch diese mythologische Hülle, sondern unmittelbar und an sich zu beschauen, ließ sein, mit dogmatischen und polemischen Ansichten verknüpftes Studium der Schrift und der Väter nicht aufkeimen; und hätte er sich ihm von selbst aufgedrungen — er würde ihn als die schrecklichste Versuchung des Teufels bekämpft haben. Schrift und Väter waren ihm bis jetzt vorzüglich in der Ansicht einer mächtigen Antithese gegen die Scholastik theuer und heilig;

nur ein Ereigniß, durch welches ſich ihm Schrift und Väter auch als Antitheſe gegen die kirchliche Dogmatik darſtellten, konnte ihn retten, ſeinen Kampf für immer entſcheiden, und ſeinem thätigen Geiſte einen völlig angemeſſenen Wirkungskreis eröffnen.

Dies für ihn ſo wohlthätige Ereigniß war da, als endlich ſein Körper der langwierigen und gewaltſamen Anſtrengung ſeines Geiſtes unterlag, und er in eine Krankheit verfiel, die ihn an der Gewißheit ſeines Todes nicht mehr zweifeln ließ. Jedes Gefühl der hinſchwindenden Lebenskraft brachte ihn der Verzweiflung an ſeiner Seligkeit näher; ſeine ſchöpferiſche Phantaſie, welche mit der zunehmenden Abſpannung des Körpers ſich kühner erhob, vernichtete alle Troſt- und Beruhigungsgründe ſeines Beichtvaters, der nach der klöſterlichen Obſervanz ihn nicht mehr verlaſſen durfte. Endlich, nachdem dieſer alle Quellen der Hoffnung erſchöpft hatte, verwies er den Leidenden mit einem Blicke voll

Zuversicht und im rührenden Tone der Salbung auf den Artikel des apostolischen Bekenntnisses: „ich glaube eine Vergebung der Sünden;" und in diesem Augenblick war die Stimme Gottes: es werde Licht! in Luthers Seele ausgesprochen, sein Kampf geendigt, seine innere Welt aufgeschlossen, und das Räthsel der Heils-Ordnung ihm gelöst. *) Der Glaube einer Vergebung der Sünden, der sich gerade nur unter diesen Umständen und in einem so entscheidenden Momente unwiderstehlich und allbesiegend seines Gemüthes bemächtigen, und sein Gefühl entflammen konnte, ward und blieb ihm von nun an der Centralpunkt, in welchem sich alle seine gegenwärtigen und künftigen Anschauungen des Unendlichen, alle seine dogmatischen Vorstellungen und theologischen Ansichten zu einem Ganzen vereinigen mußten. Und hierin liegt auch der Grund, aus welchem, so oft er

*) Planks Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs. Erster Band. S. 52.

nachmals von der Allmacht des Glaubens sprach, seine Gegner ihn nur mißverstehen, seine Anhänger nie ganz begreifen konnten: denn weder jenen, noch diesen war der Glaube das, was er in Luther war, das freye Erzeugniß seines religiösen Gemüthes. Seine eigene positive Religion war gebildet, zugleich aber auch die fruchtbare Erkenntniß des wesentlichen Unterschiedes zwischen Religion und Kirchenglauben für ihn auf immer verschlossen. Der Centralpunkt seiner innern Welt war ein Dogma des statutarischen Glaubens-Symbols; es ward ihm für alle Zukunft unmöglich, aus den Kreisen einer kirchlichen Dogmatik herauszutreten. Alle seine Anschauungen des Unendlichen mußten sich in ihm zu Dogmen umbilden. Wahrheit ward ihm nur das, was sich mit dem Glauben einer Vergebung der Sünden in Beziehung bringen ließ; Irrthum alles, was mit diesem Glauben in scheinbarem oder wirklichem Widerspruche stand. Hierin finden wir den Grund,

warum er nachmals mehrere kirchliche Dogmen verwarf, die doch, bey gleich statutarischem Ursprunge, nicht weniger äußere Beweisgründe für sich hatten, als das Dogma von der Vergebung der Sünden. Ein statutarisches Dogma war der Spiegel, in welchem sich ihm die ewige Welt reflectirte; so tief er auch in der Beschauung in dieselbe eindringen mochte: er konnte überall nichts anders mehr als Lehrbegriffe erblicken, und einen geistigen Stoff an Materie binden. Mit der präcisen Unterscheidung der Religion von Kirchenthume und Theologie, würde er, unter demselben Zusammenwirken der äußern Umstände mit seiner Individualität, nicht den hergebrachten statutarischen Lehrbegriff der Kirche, sondern nur das ihr aufgedrungene Idol des Papstthumes angegriffen, für ewige Zeiten und für das gesammte Kirchenthum zu Boden geworfen, nur das unreine Spinnengewebe der theologischen Schulen zerrissen, den äußern gemeinschaftlichen, mit dem Wesen

einer Kirche innigst verbundenen Cultus, nur von den eigennützigen oder frömmelnden Mönchserfindungen gereiniget, und, wenn man es dann noch gewagt hätte, sich von ihm zu trennen, in seiner geläuterten Gemeinde allen Guten, Weisen und Gottseligen die alte, wahre und lautere katholische Kirche dargestellt haben. In der Vermengung der Religion mit Kirchenthum und Theologie mußte sein ganzes Studium der Schrift und der Väter eine polemische Tendenz annehmen; und von dieser geleitet, konnte er dem päpstlichen Idol nur einige Völkerschaften entführen, nur einige Schätze entreißen, das Ansehen desselben nur für seine kleinere Gemeinde vernichten, für die ganze übrige katholische Welt dasselbe nur beschränken, den geläuterten Cultus seiner eigenen Kirche nur der Willkühr ihrer Diener Preis geben. Durch die Aufstellung eines neuen statutarischen Dogmen-Systems konnte er nur einen neuen gewaltsamen Ausschnitt aus dem Unendlichen,

getrennt und selbstständig, hinsetzen; und wenn der Katholicismus, seiner Natur nach, nichts anders, als eine Häresie gegen die Religion, seyn kann, nur eine Häresie gegen den Katholicismus begründen.

Daß Luther in seinem 28sten Jahre zum Lehrer der Theologie nach Wittenberg berufen wurde, ist Ihnen und aller Welt bekannt; Sie verlangen auch von mir nicht die Darstellung der allmählichen Entwickelung des Lutherischen Lehrbegriffes und des Fortganges der Reformation, welche sie übrigens nirgends mit weniger Partheylichkeit, als in Planks Geschichte, finden können. Sie wollen nur die Gründe wissen, aus welchen ich in der evangelischen Kirche die Freyheit, als ein vorzügliches Merkmahl, annehme, und dieselbe schon aus Luthers Ansichten vom Katholicismus herleite. Ich will mich daher auch lediglich auf die Angabe derselben beschränken. Mit der Umschaffung seiner religiösen Ansichten in dogmatische Ideen ohne Unterlaß be-

schäftigt, mußte Luther auch nothwendig, sich und Andern, verschiedene Aussprüche der Bibel und der Väter anders deuten, als sie von den meisten Theologen seines und des vorhergegangenen Zeitalters waren erkläret worden. Der Glaube einer Vergebung der Sünden stand mit den Dogmen von einer freyen Gnade und unverdienlichen Auserwählung Gottes, von der Unzulänglichkeit des freyen Willens zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes, und von einer Rechtfertigung, nicht durch die Werke des Menschen, sondern lediglich durch die Verdienste Christi, in unzertrennlicher Verbindung. Diese Dogmen machten demnach auch den ganzen Inhalt der Glaubens-Analogie aus, welchen Luther für sich und Andere bey aller Schrift- und Väter-Erklärung einzig und allein gelten lassen konnte. Schon hierdurch gerieth er unvermerkt mit dem Katholicismus in Opposition, der zwar auch die Glaubens-Analogie, als Grundprincip der dogmatischen In-

tr[illegible]etation, anerkennt, aber weder den Inhalt derſelben durch einzelne Anſichten und Dogmen begrenzen, noch ſeine Richtigkeit auf die ſubjectiven Einſichten einzelner Lehrer gründen laſſen, ſondern jenen nur nach dem ganzen Umfange des ſtatutariſchen Lehrbegriffes, dieſe lediglich auf die unfehlbare Autorität der allgemeinen Kirche annehmen will. Bey der ſo beſtimmten und ſo begrenzten Analogie des Glaubens, mußte Luther in der weitern Ausbildung ſeiner dogmatiſchen Anſichten und ſeines Lehrbegriffes für Andere, auch nothwendig dem Briefe des Paulus an die Römer, den Schriften des Auguſtinus, und den Entſcheidungen der Kirche wider die Lehre der Pelagianer und Semipelagianer ein ganz vorzügliches Gewicht beylegen; und es war ganz in der Ordnung, daß er in der Folge, von polemiſchem Eifer hingeriſſen, in dem erſtern, die äußern Werke des jüdiſchen Ceremonialgeſetzes bald mit den nirgends gebotenen Handlungen des kirchlichen Cultus,

bald mit der freywilligen Erfüllung des allen Herzen eingeprägten Sittengesetzes verwechselte; in den beyden letztern aber gänzlich übersah, daß Augustin und die Kirche die ganze Stärke ihrer Polemik nur auf einen Punkt concentrirt haben, auf welchen der Angriff geschehen war. Er konnte nicht mehr gewahr werden, daß Augustinus und die Kirche, ohne auf ihr unbestrittenes Dogma von der Freyheit des Willens sich einzulassen, die Gewißheit des menschlichen Verderbens durch die Erbsünde, die Kraft der Erlösung durch Jesus, die Freyheit der Auserwählung, und die siegende Macht der Gnade in dem Verhältnisse vertheidigen mußten, in welchem Pelagius und seine Anhänger die Unverdorbenheit des Naturzustandes und die Freyheit des menschlichen Willens, mit Wegläugnung der Erbsünde, auf Kosten der Gnade erhoben hatten. Jetzt hielt er die kirchliche Dogmenlehre von der congruenten Vorbereitung des Menschen zur Gnade, durch freywillige Hand-

lungen nach dem Sittengesetz, und von dem nothwendigen Zusammenwirken des freyen Willens mit der Gnade, noch immer nur für willkührliche Meinungen der Scholastiker, weil Augustin, im Kampfe gegen die Pelagianer, nicht überall, und die Kirche, in ihren Entscheidungen gegen sie, nur obenhin davon gesprochen hatte. Er trug sodann auch gar kein Bedenken, schon im Jahr 1516., diesen Dogmen ganz entgegengesetzte Theses vertheidigen zu lassen; und es war vorauszusehen, daß, wenn einmal die Kirche ihre verkannte Lehre wider ihn behaupten müßte, er ihrer Schrift- und Väter-Erklärung seine begrenzte Glaubens-Analogie entgegensetzen, und lieber sie des scholastischen Irrthumes beschuldigen, als die ihm so theuer gewordenen Ansichten nach ihrer Lehre erweitern würde.

So weit war Luther, als im Jahr 1517. zur Wiederherstellung der zerrütteten Finanzen Leo's X. der ruchlose Dominicaner-Mönch Tetzel in Sachsen die schändliche Ablaßbude

aufschlug, und, um zahlreichere Abnehmer zu finden, über die Kraft seiner Waare Irrthümer verkündigte, an welche nie die Kirche, nie einer ihrer Päpste gedacht hatte. Der irreligiöse Mönch trieb seinen Frevel in der Nähe, fast unter Luthers Augen, in dessen dogmatische Ansichten selbst die unverfälschte Lehre der Kirche von dem Ablasse nicht mehr paßte. Seine Individualität drängte ihn zum Kampfe gegen den ärgerlichen Unfug, sein öffentliches Lehramt berechtigte ihn dazu; und den 31. October 1517. schlug er öffentlich zu Wittenberg die berühmten Sätze wider Tetzel an, welche, mit Ausnahme des 36sten *), die ganze katholische Kirche, ohne ihrem Dogmen-System im geringsten zu nahe zu treten, hätte unterschreiben können. Ganz anders aber

*) Die katholische Kirche lehrt gegen den 36sten Satz, daß dem Sünder durch wahre Reue und Leid wohl die Schuld, und die ewige Strafe der Sünde verziehen, aber nicht die zeitliche Strafe und die Pflicht der Genugthuung erlassen werde.

faßten Luthers ersten Schritt die Dominicaner-Mönche in Deutschland auf. Von allen Kanzeln herab verläumdeten sie seine ganze Lehre, als die abscheulichste Ketzerey, und hetzten im Heiligthume des Friedens das Volk zur Verfolgung wider ihn und seine Anhänger auf. Der kraftvolle Mann hatte einige Jahre vorher den schwersten aller Kämpfe, den Kampf gegen sich selbst, bestanden; die Feinde, die ihn jetzt anfochten, konnten seinen Muth um so weniger erschöpfen, je zuversichtlicher er wußte, daß alle Rechtschaffene und Gelehrte ihre Art ihn anzugreifen verabscheuen, und ihre wider ihn aufgestellte Lehre verwerfen müßten. Ihre Gegensätze, worüber Wimpina zu Frankfurt an der Oder im Januar 1518. disputiren ließ, leiteten den Streit auf Gegenstände, bey welchen es dem von allen Seiten gedrängten Luther zu verzeihen war, wenn er sich nicht immer enthalten konnte, Scholastik, Papstthum und Katholicismus in seine Vor-

stellung als eins und dasselbe aufzunehmen: denn sie verkündigten mit frecher Stirne als Glaubenslehren, was der Katholicismus nie gelehret hat, noch jemals lehren konnte; sie behaupteten die Obergewalt des Papstes über die ganze allgemeine Kirche, seine ausschließende und von der Kirche unabhängige Macht die Bibel zu erklären, und seine Unfehlbarkeit in Entscheidung der Glaubenssachen, als Dogmen der Kirche.

Doch mehr als dieser Mönchssinn, und ohne daß er es gewahr wurde, leitete ihn dasjenige, womit sein Herz erfüllt war, von dem dogmatischen Lehrbegriffe der Kirche ab. Er offenbarte seine entschiedenste Ueberzeugung in den Sätzen, welche er 1518. zu Heidelberg, unter dem Nahmen: Theologische Paradoxe, zur öffentlichen Disputation aufstellte, und mit dem Aufwande seiner ganzen Gelehrsamkeit vertheidigte. Unmöglich aber konnte er, sich selbst und Andern, die Wahrscheinlichkeit derselben einleuchtend machen, ohne

Schrift und Väter nach seiner begrenzten Glaubens-Analogie, das heißt, durchaus anders zu erklären, als sie die allgemeine Kirche sechszehn Jahrhunderte hindurch verstanden hat. Mit dieser Freyheit behauptete er im dreyzehnten Satze: „Der freye Wille ist nach „der Sünde ein leerer Nahme, und wenn er „thut, was er vermag, sündiget er tödtlich;" im 25.: „Nicht derjenige ist gerecht, der viel „Werke thut, sondern nur der, welcher ohne „Werke fest an Christum glaubt;" und im 26.: „Das Gesetz befiehlt: thue das; und es geschieht nie. Die Gnade sagt: glaube an diesen; und hiermit ist schon alles gethan *)." Nie konnte, nie wird es der katholischen Kirche glücken, unter Leitung ihrer Glaubens-Analogie, die Wahrheit dieser und ähnlicher Sätze in der Schrift und Tradition aufzufinden. — Mit eben dieser Freyheit predigte er über die Buße noch in eben dem Jahre Folgen-

*) Opera Luth. Tom. I. Jen. lat. p. 26.

gendes: „Im Sacrament der Buße und Ver-
„gebung der Schuld thut weder Papst noch Bi-
„schof mehr, als der gemeinste Priester; ja, wo
„ein Priester nicht ist, thut ein jeder Chri-
„stenmensch eben so viel, wenn es
„gleich ein Weib oder Kind wäre.
„Denn welch Christenmensch zu dir sagen
„kann: dir vergiebt Gott deine Sünden im
„Namen Christi! und du kannst das Wort fa-
„hen mit einem festen Glauben, als sprächs
„es Gott zu dir, so bist du gewiß in diesem
„Glauben absolvirt. So ganz und gar liegt
„alle Ding am Glauben an Gottes Wort *)."
Die katholische Kirche hingegen weiß kein ein-
ziges Gottes-Wort, welches jedem Christen-
Menschen, er sey gleich Weib oder Kind, die
Macht ertheilte, in der von ihm angegebenen
Art von Sünden loszusprechen. Daß er sich
aber dieser Freyheit jetzt selbst noch nicht be-
wußt war, zeigt in seinen Resolutionen, die
er um eben diese Zeit in alle Welt hatte aus-

*) Opp. T. I. Jen. germ. f. 63.

gehen lassen, folgende Aeußerung: „Ich höre „den Papst als Papst, das heißt, wenn er „nach den Kirchensatzungen spricht und mit „einem Concilio entscheidet, nicht aber wenn „er nach seinem eigenen Kopfe redet *)." Auch vor dem Cardinal Cajetan zu Augspurg bezeugte er noch seine aufrichtige Bereitwilligkeit, sich und seine Lehre dem Urtheile der allgemeinen Kirche zu unterwerfen, und ihre Entscheidung anzunehmen; denn was der Cardinal von ihm forderte, konnte Luther so wenig als irgend ein anderer unterrichteter Katholik leisten. Er sollte den Satz widerrufen: daß der Schatz des Ablasses nicht das Verdienst Christi sey; und doch ist bis auf den heutigen Tag noch kein Katholik verpflichtet, als Glaubenssatz zu bekennen, das Verdienst Christi und seiner Heiligen sey der Schatz des Ablasses. Die Extravagante Clemens des VI., auf welche sich der Cardinal stützte, war von je her so wenig als eine dogmatische Entschei-

*) Opp. T. I. Jen. lat. pag. 76.

dung in der Kirche angesehen worden, daß sich nicht einmal das Concilium zu Trient, in seinem Decret über den Ablaß, darauf berufen hat. Er sollte widerrufen: daß zur wirklichen Erlangung der Gnade Gottes in den Sacramenten der Glaube von Seiten des Menschen unentbehrliches Bedürfniß sey; und durch einen solchen Widerruf hätte Luther geradezu der Dogmenlehre der Kirche widersprochen, welche den Glauben selbst für eine freye Einwirkung Gottes und für die Grundlage aller göttlichen Gnaden erklärt, auch zur heilsamen Theilnehmung an den Sacramenten, die Taufe ausgenommen, den Zustand der Gnade, mithin auch die Gnade des Glaubens, als nothwendige Bedingung im Menschen voraussetzt. Der Eindruck also, den diese unstatthaften Forderungen des Cardinals in Luthers Seele zurücklassen mußten, war abermals nur geeignet, seine Ansicht vom Katholicismus schwankend zu machen, und ihm die Verwechselung desselben mit der Scholastik und

dem Papstthume immer mehr aufzudringen. Lange genug wehrte er sich selbst dagegen; denn noch in der Unterredung mit Miltitz, 1519., machte er sich, unter der Bedingung, daß seinen Gegenern Stillschweigen geboten werde, anheischig, in einer eigenen Schrift alle Leser seiner bis jetzt bekannt gemachten Bücher zu ermahnen, daß sie seine Sätze nicht als Widersprüche gegen die Lehre der katholischen Kirche, sondern als Behauptungen ihrer Lehren ansehen sollten; ja, sogar zu gestehen, daß er die Wahrheit zu heftig, und vielleicht auch zur Unzeit, an den Tag gebracht habe *). Allein nachdem er gesehen hatte, wie ruhig Papst, Legaten und Bischöfe duldeten, daß Eck in der Disputation mit ihm und Carlstadt, zu Leipzig, über die Freyheit des Willens und die Gnade Meinungen der Thomistischen Schule als Dogmen behaupteten, welche der Lehre Augustins und den Entscheidungen der Kirche gegen Pelagius geradezu

*) Seckendorf. Hist. Luth. p. 64.

widersprachen: mußte nicht nur jene Gesinnung in ihm allmählich schwächer werden, sondern auch die unvermeidliche Nothwendigkeit, das Papstthum geradezu anzugreifen, sich ihm deutlicher ankündigen, als Eck am Schlusse der Disputation, im Nahmen der Kirche, alle zufälligen und angemaßten Befugnisse des Römischen Stuhls von göttlicher Einsetzung herleiten wollte. Zwar unterschied er noch immer, im Zustande der Ruhe, die Römische Kirche von dem Römischen Hofe; aber in der Hitze des Streites war ihm Papstthum und Katholicismus von nun an in Eine Gestalt zusammengeflossen.

Was Luther mit Religion, und, weil ihm diese mit der Theologie Eins war, auch aus und für Religion unternommen hatte, unterstützte der Aristoteliker Melanchthon mit seiner Gelehrsamkeit, über deren Bedürfniß nichts mehr, als gerade die Religion, erhaben ist. In einer Vertheidigung der Lehren Luthers gegen Eck bemühete sich Melanch-

thon zu beweisen, daß die Schrift nicht aus den Kirchenvätern, sondern diese aus der Schrift erklärt werden müßten, weil den ehrwürdigen Vätern bey ihren Schrifterklärungen nur gar zu oft etwas Menschliches widerfahren sey. Von diesem Augenblick an ward Luther sich dessen deutlich bewußt, was er bis hierher, ohne es zu bemerken, gethan hatte, so oft eine Schrifterklärung der Kirche mit seiner dogmatischen Central-Ansicht von Vergebung der Sünden in Widerspruch stand. Melanchthons Behauptung war seinem Streben zur Ausbildung eines eigenen dogmatischen Lehrbegriffs zu günstig, als daß er die Wahrheit derselben mit dem ausschließenden Befugnisse der Kirche, in Glaubenssachen die Schrift nach der Analogie des Glaubens und nach der einmüthigen Uebereinstimmung der Väter zu erklären, hätte vereinigen können. Beyde übersahen noch dabey, daß, ohne ein äußeres Bekenntniß zu einem statutarischen Glaubens-Symbol, keine äußere So-

cial-Einigkeit, und ohne diese keine Kirche als sichtbare Gesellschaft möglich sey; und, wenn einmal der todte Buchstabe einer Schrift, als Erkenntnißquelle dieses positiven Glaubens anerkannt worden ist, bey aller Freyheit der subjectiven Ansichten einzelner Mitglieder, dennoch das Befugniß, sie allgemeingültig und authentisch zu erklären, niemand anderm, als der Kirche selbst, eingeräumt werden könne. Hiermit war also Luthers Bruch mit der katholischen Kirche entschieden, und die Lehrfreyheit der seinigen begründet, obgleich beydes jetzt noch nicht sichtbar ward. Selbst in der Schrift gegen die Franziskaner-Mönche, 1520., bestritt er noch nichts weiter, als die auf den Grund des Isidorischen Kirchenrechts erlassenen Decretalen, Anmaßungen des Römischen Hofes, Mißbräuche der Ohrenbeichte, die Ueberschätzung der Mönchsgelübde, und die Canonisationen der Heiligen *); worin ihm jeder Katholik, auch bey der strengsten

*) Opp. T. I. Witeb. pag. 356.

Orthodoxie, Recht geben konnte. Sogar in seiner Ermahnung an den christlichen Adel Deutscher Nation konnte man vieles mehr seinem überspannten Eifer, als einer überlegten Absicht, das Dogmen-System der allgemeinen Kirche anzugreifen, beymessen.

Erst nachdem Leo's des X. Verdammungs-Bulle gegen ihn in Deutschland erschien, und die Vollziehung derselben von mehrern Seiten aufs eifrigste betrieben wurde; erst nachdem Luther in zwey neuern Schriften, über die Messe und die babylonische Gefangenschaft, nicht nur alle gemeinanerkannten Mißbräuche aufdeckte, sondern auch gegen die wesentlichen Dogmen des katholischen Glaubens-Systems, von dem Opfer der Messe, von der Transsubstantiation, von sieben Sacramenten, und gegen das Primat des Römischen Bischofs, ohne es von dem Supremat zu unterscheiden, ankämpfte, und dabey durchaus seine subjectiven Ansichten von dem Sinne der Schrift, dem von der allgemeinen Kir-

che aufgestellten und anerkannten Sinne entgegensetzte: wurden Trennung, und die Freyheit, als Glaubenssatz allgemein zu lehren, was jeder nach seiner Ansicht für wahr hielt, offenbare und unaufhaltbare Folgen. Wie wenig es demnach Luthern selbst mit der vom 17. November 1520. datirten Appellation von dem Papste an ein allgemeines und freyes Concilium Ernst war, zeigt die von ihm den 11. December zu Wittenberg unternommene feyerliche Verbrennung des Gesetzbuches der katholischen Kirche, in welchem zwar viele, von echten und unterrichteten Katholiken verachtete Decretalen, Verfügungen und Erklärungen, zugleich aber auch eine sehr bedeutende Anzahl allgemein verehrter Kirchensatzungen, Synodal-Entscheidungen und Ausprüche der Väter enthalten sind. In der lateinischen Vertheidigung dieser That untersucht Luther ausführlich das Befugniß und die Art, die Schrift zu erklären. Unbekannt mit dem Wesen einer Kir-

che als Gesellschaft im rechtlichen Sinne, und den wesentlichen Unterschied zwischen Denkfreyheit und Lehrfreyheit außer Acht lassend, räumt er das Befugniß zur authentischen Bibelerklärung jedem Christen ein, und stellt für die Art derselben, als obersten Grundsatz auf, daß die Schrift nur durch sich selbst und nach dem einigen Wortverstande erklärt werden müsse. Demselben gemäß, erklärte er demnach auf dem Reichstage zu Worms:

„Es sey denn, daß ich mit Zeugnissen der „Heiligen Schrift, oder mit öffentlichen, „hellen und klaren Gründen und Ursachen „überwunden und überweiset werde, denn „ich glaube weder dem Papst noch den Con„cilien allein nicht, weil es offenbar und „am Tage ist, daß sie oft geirret und sich „selbst widersprochen haben; und ich also „von den Sprüchen, die von mir ange„zeigt und eingeführt sind, überzeugt, und „mein Gewissen in Gottes Wort gefangen

„ist: so kann und will ich nichts widerru„fen, weil weder sicher noch gerathen ist, „etwas wider das Gewissen zu „thun. Hier stehe ich: ich kann nicht an„ders. Gott helfe mir! Amen!"

Mit so viel Religion aber auch diese Erklärung ausgesprochen war, und so ehrwürdig auch jedem religiösen Gemüthe der Mann, der in diesem Geiste sprach, ewig bleiben wird: so konnte ihm doch weder die katholische, noch irgend eine andere, aus Menschen, wie sie sind, bestehende Kirche anders, als mit dem Banne antworten, der ihn von ihrer äußern sichtbaren Gemeinschaft ausschloß, weil er in der Erklärung des Bibelbuchstabens seine Subjectivität als allgemeingültig aufstellen, und dort disputiren wollte, wo nur äußere Einigung zu einem und demselben Dogmen-System oder Glaubens-Symbol, als unerläßliche Social-Bedingung, gefordert werden muß.

So wenig der religiöse Luther in seiner

Verwechselung der Religion mit Kirche und Theologie dieſe Wahrheit erkennen konnte, ſo gründlich beſtätigte er ſie ſelbſt in der ganzen folgenden Ausbildung ſeines eigenen poſitiven Lehrbegriffs und ſeiner Kirche. Fand ſich Carlſtadt nach ſeiner Schrifterklärung und von ſeiner ſubjectiven Ueberzeugung gedrungen, an der Spitze von Wittenbergiſchen Bürgern und Studenten den ganzen katholiſchen Cultus auf einmal abzuſchaffen, die Bilder aus den Kirchen zu werfen und die Altäre zu zerſtören: was berechtigte Luthern, ſeine Wartburg zu verlaſſen, dem Stürmer mit der ganzen Macht ſeines Anſehens Ruhe zu gebieten, und ihn, den ihm bis hierher treu ergebenen Freunde, von nun an kaltſinnig, und bald darauf feindſelig, zu behandeln? Hatte Carlſtadt weniger bibliſche Stellen für die ihm ſcheinbare Rechtmäßigkeit ſeiner Handlung, als jener für die ihm ſcheinbare Wahrheit ſeiner Lehren? „Er erklärte ſich die„ſelben irrig.“ Sobald aber auch er, wie

Luther, die Glaubens-Analogie und den Bibelsinn der allgemeinen Kirche in seiner Ueberzeugung weggeworfen hatte: was konnte er dafür, daß sich der einige Wortverstand der Schrift seinem Geiste anders darstellte, als dem Geiste Luthers? „Er hätte die Folgen bedenken sollen." Konnte, durfte er das bey Handlungen, zu welchen er sich von seinem Gewissen angetrieben fühlte, und wobey er Luthers Lehre für sich hatte? Ganz Recht hatte dieser, daß man zuerst die Irrthümer aus den Gemüthern ausrotten müsse, ehe man die äußerlichen Zeichen der Irrthümer mit Nutzen wegschaffen könne. Wenn aber Carlstadt überzeugt war, er müsse Jesu nachfolgen, und mit der Verjagung der Käufer und Verkäufer aus dem Gotteshause anfangen: was berechtigte Luthern, ihm den Gebrauch seiner evangelischen Freyheit zu verargen?

Luther war durch Stellen der Schrift, die er nach seiner Ansicht deutete, überzeugt, daß die Gläubigen im Abendmahl mit dem Brot

und Wein wirklich und wahrhaft den Leib und das Blut Christi empfingen; nun übten aber auch Zwingli, Carlstadt und Oekolampadius das von ihm jedem Gläubigen zuerkannte Recht die Bibel zu erklären aus, und kamen Theils auf andere, Theils auf entgegengesetzte Ansichten vom Abendmahl. In der festen Ueberzeugung, man müsse immer sogleich alle Welt lehren, was man für sich als wahr befunden, und außer sich darzustellen suchen, was man inner sich festgesetzt habe, dogmatisirten sie mit eben dem Rechte wie Luther, um ihrer scheinbaren Wahrheit Anhang zu verschaffen. Sie fanden in der Schweiz und in Oberdeutschland geneigtes Gehör; und es entstanden neue Häresieen wider Luthers Häresie, die sich gegenseitig unter dem Vorwande der Religion, zum Glücke nicht mit gleicher Macht, doch nach eben denselben Maximen begegneten, nach welchen die katholische Häresie sie alle behandelte.

Die schädlichen, aber aus der Natur der Sa-

che nothwendig fließenden Folgen dieſer Trennungen veranlaßten mehrere theologiſche Verſammlungen, bey welchen man ſchon durch den Nahmen: Religionsgeſpräche, womit man ſie bezeichnet hatte, an den Tag legte, wie wenig man über das, was man wollte, im Klaren war. Sie bezweckten, die getrennten Partheyen über dogmatiſche, aus der Bibel erweisliche Lehrſätze zu vereinigen: ſo lange aber die Bibel als die einzige Erkenntnißquelle der kirchlichen Lehren anerkannt, und in der Beſtimmung ihres Sinnes alle kirchliche Autorität verworfen wurde; ſo lange als Grundſatz feſt ſtand, die Schrift ſey durchaus klar, und müſſe in dem einzigen Wortverſtande, der ſich jedem von ſelbſt darbietet, angenommen werden; ſo lange dieſer einige Wortverſtand, nach der Verſchiedenheit der Subjectivität der Menſchen, ſich nicht anders als verſchieden darſtellen konnte: mußten alle theologiſchen Geſpräche ihren Zweck verfehlen, und mit der frommen Erklärung, die

Heilung dieser Trennungen Gott und der Zeit zu überlassen, sich schließen. Sie beförderten nur die Lehrfreyheit, welche keine Kirche, ohne sich selbst zu zerstören, gestatten kann; und diese erzeugte neue Häresieen, welche schon in dem Princip ihrer Entstehung den Keim ihrer Auflösung enthielten. Widersinnig war daher auch der Wunsch, den Calvin äußerte, indem er an Melanchthon schrieb: „Es ist sehr viel daran gelegen, daß die Nach„welt von den Trennungen, die unter uns „obwalten, nichts erfahre; denn es ist lächer„licher, als man sich nur vorstellen kann, daß „wir mit der ganzen Welt gebrochen haben, „und uns gleich Anfangs unserer Reforma„tion nicht einigen können." — So lächerlich war das eben nicht, was als nothwendige Folge eintreten mußte. Sie hätten nur noch einen Schritt weiter gehen dürfen, und es wäre alles für Zeit und Nachwelt in Ordnung gewesen. Lag einmal Religion und Dogmatik in ihrer Vorstellung vermengt, so konnten

ten ſie auch, ohne Bedenken, ihre Kirchen in Frey-Schulen, und die Social-Pflicht im Glaubensbekenntniß ſich zu vereinigen, in die unbegrenzte Freyheit zu diſputiren verwandeln; und es wäre Niemanden in den Sinn gekommen, ſie, ex puncto der Uneinigkeit zu beſtreiten. So lange ſie aber nur das Evangelium zu lehren und zu predigen vorgaben, und dieſes Evangelium, ſelbſt über die wichtigſten Punkte des Glaubens, anders in Luthers, anders in Zwingli's, anders in Bücers und wieder anders in Calvins Munde lautete, war es den Katholiken nicht zu verdenken, wenn ſie den Vorwurf der kirchlichen Uneinigkeit in ſeiner ganzen Stärke wider ſie geltend machten.

Mit ſeiner Bibel-Ueberſetzung verkündigte Luther dem ganzen Deutſchen Volke die Erlöſung der evangeliſchen Freyheit. Dies, in ſeiner religiöſen Seele heilige Wort, verwandelte ſich in dem irreligiöſen Volke in eine Zauberformel, und brachte in demſelben

Wirkungen hervor, welche nur die schmähsüchtigste Partheylichkeit dem gottseligen Manne zurechnen konnte. Er that nichts weiter damit, als daß er das früher von ihm geoffenbarte Recht, die Bibel zu erklären, für alle Menschen-Classen feyerlich constituirte. Zu verhindern, daß das geistige Wort Gottes in den Händen des gelehrten und ungelehrten Pöbels nicht Fleisch würde, die Fackel des Glaubens sich nicht in einen Zankapfel des Streites verwandelte, das Heiligthum der kirchlichen Offenbarungen nicht zu einer Rüstkammer der willkührlichen Rechthaberey, und das symbolische Buch der Kirche nicht zur vielsinnigsten Constitutions-Urkunde der verschiedenartigsten Sekten herabsänke, lag nicht mehr in seiner Gewalt. Bald fühlte er selbst die Nothwendigkeit, die von ihm eingeführte evangelische Freyheit durch die Torganischen Artikel, durch das Augsburgische Glaubensbekenntniß, durch seinen großen und kleinen Katechismus zu begrenzen; allein Menschen, die durch ihn be-

rechtigt waren, nur den Sinn der Bibel, der sich ihrer Subjectivität nach dem einigen Wortverstande darbot, für wahr zu halten und als einzig wahr zu lehren, konnten nicht mehr gehindert werden, auch Luthers positive Dogmen mit ihrem Bibelsinne zu vergleichen und durch seine eigene Lehrfreyheit seine Lehre zu bestreiten. So sah er sich selbst von äußerm Drange genöthigt, im December 1539., zu Gunsten des mächtigen Philipps, Bibel-Erklärungen der ihm anhangenden Theologen, wenigstens mit der Hand, zu unterschreiben, welche er in seinem religiösen Gemüthe mächtig verabscheuen mußte.

Bis an sein Ende handelte Luther mit Religion. Nur von ihr war sein Gemüth entflammt, als er, gleich nach der Publication seiner ersten Sätze wider Tetzel, an Johann Langen schrieb: „Wenn das Werk von Gott „ist, wer wirds hindern? und wenn es nicht „von Gott ist, wer wirds fördern? Nicht „mein Wille, nicht der Wille meiner Feinde,

„sondern dein Wille geschehe, Vater im Him„mel!" Staupitz kannte sein Innerstes; Luther hatte unbedingte Achtung für ihn, seine Herzensergießungen an diesen sind über allen Verdacht der Zweydeutigkeit und Heucheley erhaben. „Christus mein Herr," schrieb er an ihn, „mag zusehen, ob dieser Handel, „den ich führe, ihn oder Luther belange. — „Der einig nichtige Leib, durch viel und stete „Gefahr und Unglück geschwächt, ist noch „übrig. Richten sie denselben hin durch List „oder Gewalt, Gott zu Dienst, thun sie mir „wahrlich sehr einen großen Schaden, ver„kürzen mir die Zeit meines Lebens irgend „ein Stund oder zwo, und helfen mir desto „eher gen Himmel." Mit echt religiöser Gesinnung ging er zum Reichstage nach Worms. „Noch können wir gar nicht entscheiden," schrieb er kurz vorher an den besorgten Spalatin, „ob mein Leben oder mein Tod dem „Evangelio und dem allgemeinen Besten mehr „oder weniger nutzen oder schaden wird. Got-

„tes Wahrheit war immer ein Stein des An„ſtoßes, geſetzt zum Falle und zur Auferſte„hung Vieler in Iſrael. — Dies iſt mein „Rath, und dies iſt meine Geſinnung." Nicht geleitet von ſeiner einſeitigen Kloſter-Moral, wie neuere hochgelehrte Lutheraner vorgeben, ſondern im hohen Aufſchwung zur Religioſität, ſtritt er gegen die Rechtmäßigkeit des Schmalkadiſchen Fürſtenbündniſſes, bey dem man, ſeiner Anſicht nach, das politiſche Intereſſe unter dem Mantel der Religion verhüllen wollte. Mit innigſter Begeiſterung beſtand er darauf, man müſſe in Religionsſachen alles auf Gottes Vorſehung ankommen laſſen, ohne ſein Werk durch die Einmiſchungen weltlicher Klugheit zu entheiligen. Bitter fühlte er oft die Laſt, welche er ſich ſelbſt durch das aufgereizte zeitliche Intereſſe der Fürſten aufgebürdet hatte; mit Wehmuth ſah er oft auf das von ihm angefangene Werk Gottes hin, an dem nun Fürſten und Ritter, nach der Tendenz ihrer politiſchen Abſichten und Be-

dürfnisse, rütteln und künsteln wollten, ohne sich von der Donnerstimme seiner Religiosität zurückschrecken zu lassen. Hätte er Religion von Kirche und Dogmatik, das freye Denken vom freyen Lehren, das Ueberzeugen vom Ueberreden, und das subjective Fürwahrhalten von allgemeingültiger Wahrheit scharf und bestimmt unterscheiden können: er würde anders begonnen, und anders geendiget haben. Die ganze christliche Welt würde jetzt vielleicht verehrend vor seinen Altären knieen, während die zu seinem Denkmahl erforderlichen Summen selbst von denen nur karg und dürftiglich eingehen, welchen sein Werk Reichthum und Macht gegeben oder seine Opposition zu erhöhter Achtung verholfen hat. Der religiöse Luther ist mein Heiliger; Luther der dogmatische Häretiker lag im Plane des Weltgeistes, der allein seine Dissonanzen in Harmonie aufzulösen, und ihn, über die Beschränktheit aller menschlichen Ansichten, in der Gesammtthätigkeit des Universums,

zum Wohlthäter der Menschheit zu erheben wußte.

Nach seinem Tode wurde seinem vorzüglichsten Anhänger und treuesten Freunde Melanchthon ein überwiegendes Ansehen in der Lutherischen Kirche eingeräumt; und schon dies zeigte nicht undeutlich, daß man das Bedürfniß einer kirchlichen Social-Autorität fühlte. Dies Bedürfniß ward um so augenscheinlicher und drückender, je mehr der religiöse Geist des Stifters aus den evangelischen Gemeinden gewichen war, und eine schulgerechte theologische Gelehrsamkeit seine Stelle eingenommen hatte. Ruhiger als Luther im Gemüthe, schwächer im religiösen Glauben, und consequenter im dogmatischen Fürwahrhalten dachte Melanchthon, man könnte, ohne die Freyheit seiner subjectiven Ueberzeugung zu gefährden, dem Frieden zu Liebe, der katholischen Kirche manches nachgeben, ihre Regierungsform beybehalten, und selbst das Primat des Römischen Bischofs un-

ter gewissen Bedingungen gestatten. Da er die Ansicht von dem Glauben als der einzigen Quelle der Seligkeit entweder nur mit der Anhänglichkeit an seinen Lehrer unvermerkt angenommen, oder sie wenigstens nicht so mühsam wie dieser erkämpft, und so fest ergriffen hatte: so fühlte er sich auch geneigter, ihre Einseitigkeit der Gefahr schädlicher Irrthümer über den freyen Willen und den Werth tugendhafter Handlungen aufzuopfern, und auch hierdurch dem dogmatischen Lehrbegriffe des Katholicismus sich zu nähern. Das unwandelbare Wesen alles Kirchenthumes dunkel ahndend, glaubte er, der Friede und die Eintracht mit Zwingli's und Calvins Kirche würden sich ohne Schwierigkeit herstellen lassen, wenn man die Lehre vom Abendmahl nur in allgemeinen Formeln und vieldeutigen Ausdrücken vortrüge, und es jedermann frey ließe, sie nach seiner eigenen Vorstellungsart auszulegen. Schon als Luther noch lebte, hatte Melanchthon diese Gesinnungen bey ver-

ſchiedenen Gelegenheiten nicht undeutlich geäußert; jetzt aber trug er offner und freymüthiger vor, was er bis hierher, des ohnehin von allen Seiten gequälten Freundes ſchonend, nur ſo nebenbey mit ſeiner Beſcheidenheit angeregt hatte. Mit Luthers hoher Religioſität und kraftvoller Gemüthsart würde er nach ſeinen Einſichten mächtig vorgeſchritten ſeyn, und entſcheidend gewirkt haben; mit ſeinem ſanften Charakter und ſeiner klüglich abwägenden Gelehrſamkeit verfolgte er ſein Ziel nur gelegentlich, und veranlaßte neue Trennungen, indem er die alten künſtlich beylegen wollte.

Ungemein viel glaubte er ſchon gewonnen zu haben, als es ihm 1548. zu Leipzig gelungen war, die Theologen ſeiner Kirche für den Unterſchied zwiſchen weſentlichen und Mittelding en im kirchlichen Lehrbegriffe einzunehmen, und ſie zur Geſtattung der letztern zu bewegen; allein da die evangeliſche Lehrfreyheit alle kirchliche Social-Autorität

ausschloß, welche allgemeingültig bestimmen konnte, was in die Klasse der Mitteldinge gesetzt werden dürfte: so hatte er eben dadurch nur den Samen zu den adiaphoristischen Streitigkeiten ausgeworfen, deren Ende er selbst nicht mehr erleben konnte. Durch sie bewogen, stifteten die Weimarischen Herzoge die Universität zu Jena, welche in ihrem ersten und vorzüglichsten Lehrer, dem heftigsten Gegner Melanchthons, Mathias Flacius, als der Sitz und die Niederlage des echten und unverfälschten Lutherischen Glaubens gegen die Neuerungen der Philippisten angesehen werden sollte, doch durch eine lange Reihe von Jahren und ärgerlichen Beyspielen nichts weiter bewies, als daß keine Kirche ohne ein unwandelbar feststehendes Glaubens-Symbol, als Schlußglied der Einigkeit im Bekenntniß, und ohne eine höchste, zu allgemeingültigen Entscheidungen befugte Social-Autorität, unerschüttert bestehen, und ihre Auflösung vermeiden könne.

Nach dem Wunſche aller Redlichgeſinnten, und auf Befehl des Kurfürſten von Sachſen und des Herzogs von Weimar, ſollten die Häupter der Factionen, welche ſich aus den verſchiedenen Anhängern des Flacius, Striegelius, Oſiander und Stancarus organiſirt hatten, den Aergerniſſen ihrer irreligiöſen Streitſucht ein Ende machen, und in der evangeliſchen Kirche Ruhe und Eintracht in der Dogmenlehre herſtellen. Im Jahre 1568. kamen ſie in Altenburg zu einem Religionsgeſpräch zuſammen, welches ſie natürlich wieder nicht anders als mit reichlich genährter Erbitterung gegen einander verlaſſen konnten, weil ſich alle mit gleichem Rechte zur Lehrfreyheit, mit gleichem Befugniſſe, den einigen Wortverſtand der Bibel, wie er ſich in ihrer Subjectivität ausſprach, für den einzig wahren zu halten und allgemein geltend zu machen, verſammelt hatten. Nicht glücklicher konnte der wohlgemeinte, aber inconſequente Verſuch der guten Fürſten und

redlichen Theologen ausfallen, welche durch eine neue dogmatische Entscheidung oder Glaubensformel alle Streitigkeiten beendigen, und das Product ihrer Berathschlagungen, nach erlangter allgemeiner Genehmigung, zu einem symbolischen Ansehen erheben wollten. Vor allem hätten sie die Macht und die Mittel erfinden müssen, die Lehrfreyheit in unabänderliche Grenzen einzuschließen, eine kirchliche, zu allgemeingültigen Entscheidungen über das äußere Social-Bekenntniß berechtigte Autorität aufzustellen, und die Lehrer der Kirche an die Pflicht zu binden, Kraft deren sie, bey aller möglichen Denkfreyheit für sich und für die Schule, als Beamte der kirchlichen Gesellschaft, und in der Verwaltung ihres Lehramtes ihre subjectiven Ansichten und Vorstellungsarten der Social-Autorität unterordnen sollten. Oder da eine solche Macht nur aus einer göttlichen Sendung hergeleitet werden, und bloß durch den Glauben an diese bestehen kann, dagegen einer bereits constituirten kirch-

lichen Gesellschaft sich schlechterdings nicht mehr aufdringen läßt, so hätten sie vorher offen und bestimmt auf die Qualität einer Kirche Verzicht leisten, allem äußern gemeinschaftlichen Cultus entsagen, ihre Sacramente für bloße Social Observanzen erklären, alle bereits bestehenden Glaubensbekenntnisse aufheben, und sich lediglich auf das bescheidene Verdienst einer Lehranstalt für die Kirchengeschichte beschränken sollen. Alles, was sie außer diesem auch unternehmen, beschließen und festsetzen mochten, konnte durchaus zu nichts anderm dienen, als die Freyheit, öffentlich zu lehren, was jeder nach seinen subjectiven Ansichten für wahr hielt, im Kampfe zu erhalten, durch Widerstand zu befestigen, durch neue Siege zu erweitern, und so die evangelische Kirche, durch den Fundamentalpunkt ihrer eigenen Constitution, ihrer endlichen Auflösung **als Kirche** näher zu bringen. Nach achtjährigen Arbeiten, Reisen und Consultationen, nach mehreren Conventen, mit bedeu-

tenden Kosten und Aufopferungen, brachten endlich Andreä und Chemnitz, von den berühmtesten evangelischen Theologen unterstützt, die erwünschte dogmatische Entscheidung, unter dem Nahmen der Formula Concordiae, zu Stande; und es erfolgte, was der Natur der Sache nach unvermeidlich war: die Concordia konnte nur das Signal zu neuen Factionen, nicht die unverletzliche Social-Urkunde einer kirchlichen Vereinigung in der Glaubenslehre, werden. Die Gemeinden in Hessen, Pommern, Hollstein, Braunschweig, Schlesien ꝛc. ließen sich nicht durch Bitten, noch weniger durch Gründe, bewegen, sie anzunehmen: einige, weil die Trennung zwischen ihnen und der reformirten Kirche ausdrücklich darin erklärt; andere, weil Melanchthons gemäßigterer Dogmenlehre durchaus widersprochen ward: jene, weil sie dieselbe als eine neue Beschränkung der Lehrfreyheit ansahen; diese, weil sie es für unrecht hielten, die bereits vorhandenen symbolischen Bücher mit einer neuen,

der ältern widerſtreitenden, Glaubensvorſchrift zu entheiligen.

Viele fromme und gelehrte Männer ſehen dies alles als ein trauriges Schickſal der evangeliſchen Kirche an, und glauben die Quelle deſſelben, bald in der Blendung des zu plötzlich erſchienenen Lichtes, bald in der Gemüthsart ihrer Lehrer und Vorſteher, jetzt in der Unerfahrenheit mit der Kunſt zu ſtreiten, dann in dem unmäßigen Eifer, den Lehrbegriff immer mehr auszubilden, gefunden zu haben: ich ſehe überall, weder ein trauriges, noch glückliches Schickſal, ſondern nur nothwendige Folgen der conſtitutionellen Lehrfreyheit, die durch nichts mehr gehindert werden konnte, die ſtatutariſchen Verſinnbildungen des freyen innern Glaubens in theologiſche Theſes, und das gemeinſchaftliche äußere Bekenntniß der Kirche in einen ſchulmäßigen Diſputations-Anſchlag zu verwandeln. Alle jene Quellen floſſen im XVII. Jahrhundert, bald ſparſamer, bald gar nicht; aber die Streitigkeiten dauerten un-

unterbrochen fort, und wurden eben nur durch und mit der fortschreitenden Lehrfreyheit für die evangelische Kirche als solche bedenklicher. Bis zur Adoption Arminianischer Ansichten war in den Gemüthern der evangelischen Kirchenglieder wenigstens die dunkle Ahndung des Unterschiedes zwischen Religion und kirchlichem Glaubensbekenntniß, zwischen dem unveräußerlichen Rechte über göttliche Dinge frey zu denken, und der Freyheit nach seinen subjectiven Ansichten zu lehren, da; man stritt daher auch nur über, nicht wider die symbolischen Bücher; die Resultate des Streites blieben überdies noch größten Theils zwischen den Mauern der Schule, oder wurden höchstens dem todten Buchstaben einer Sprache, deren Kenntniß im Volke selten war, anvertrauet. Die Gläubigen hörten nur, daß ihre Lehrer und Vorsteher stritten; der Gegenstand des Streites blieb ihnen größten Theils unbekannt, und sie beschieden sich gern, daß ihr Seelenheil dadurch nicht im geringsten gefähr-

fährdet wurde. Wer daher die Unbeſonnenheit beging, neue, oder einzelnen Glaubenspunkten der ſymboliſchen Bücher widerſprechende Meinungen auf den Prediger-Stuhl zu bringen und dem Volke zu verkündigen, ward durch einen verderblichen, dem Papſtthume abgeborgten Mißgriff vor der Staatsbehörde verklagt, und, wenn er nicht abſtehen wollte, ſeine Ueberzeugung dem Volke zu predigen, mit der Entſetzung von ſeinem Amte, und dem Verluſte ſeiner Nahrungsquelle beſtraft. Allein eben dieſe ſehr ernſthaften und empfindlichen Maßregeln der Staatsgewalt nahmen zugleich das menſchenfreundliche Gefühl des Mitleidens und der Theilnahme in mächtigen Anſpruch, wodurch auch die leiſeſte Ahndung des Unterſchiedes zwiſchen Religion und Social-Glaubensbekenntniß erſtickt, und dem Arminianiſchen Grundſatze von Religionsfreyheit Eingang verſchafft wurde. Ungemein ſchnell verbreitete ſich in der evangeliſchen Kirche die wohlthätige Ueberzeugung, daß keine

Macht in der Welt befugt ſey, in die Rechte Gottes und des Gewiſſens einzugreifen, und den Menſchen in Anſehung ſeiner Religion zur Rechenſchaft zu fordern oder durch Geſetze zu beſchränken. Da man aber unter Religion überall nichts anders, als den ſtatutariſchen Kirchenglauben verſtand, ſo mußte ſich nothwendig von nun an auch die Geſtalt der Dinge verändern, und der Untergang des Anſehens der ſymboliſchen Bücher war nicht mehr aufzuhalten.

So thätig die Calixtiniſchen und pietiſtiſchen Streitigkeiten dazu mitwirkten; ſo gründlich auch jetzt, nicht mehr über, ſondern wider die ſymboliſchen Bücher geſtritten wurde: ſo hielt man ſich doch immer noch feſt und unerſchütterlich an die Bibel, als die einzige und heiligſte Erkenntnißquelle aller Glaubens-Wahrheit, und man ſuchte aus ihren Ausſprüchen nur bündige Beweiſe für ſeine ſubjectiven Vorſtellungsarten heraus zu künſteln. Aber die nun raſcher fortſchreitende

Lehrfreyheit konnte es dabey unmöglich bewenden lassen; die Theologie verbündete sich mit der Weltweisheit; und auch das bisherige Ansehen der Schrift mußte untergehen, sobald man anfing, seine subjectiven Vorstellungsarten und Ansichten in ihre Aussprüche, wie in veraltete Hieroglyphen, hinein zu künsteln. Die Freyheit dieser Schriftbehandlung war nicht mehr zu begrenzen, nachdem Semler seinen Grundsatz von der Perfectibilität der göttlichen Offenbarung in ihrem Inhalte durch Menschen, gelehret, und die Adoption desselben die Geburt einer neuen Theologie begonnen hatte. Das künstlich erzeugte Kind führte in seiner Entstehung den Nahmen: **rein-biblische Theologie**; und gab sich alle erdenkliche Mühe, seine wunderbare Gestalt in der Heiligen Schrift abzudrücken, und sie hernach als das unverkennbare Urbild der Bibel zur gefälligen Aufnahme darzustellen. In seinem Jünglingsalter hieß es Exe-

geſe, und es beſchäftigte ſich in ſeinem kräftigen Muthwillen damit, aus der heiligen Urkunde des Kirchen-Glaubens mit der Fackel einer weltweiſen Kritik ein Wunder nach dem andern, jetzt dieſes kirchliche Dogma und dann ein anderes, wegzubrennen. Gegenwärtig ſteht der Mann als Rationalismus in voller Kraft da, im innigen Bunde mit der Weltweisheit frey und muthig kämpfend gegen Bibel und kirchliches Dogmen-Syſtem, mit kühner Hand die evangeliſche Kirche zu demjenigen Ziele hin leitend, welches ihre berühmteſten Repräſentanten, im fleißigen Gebrauche ihrer Lehrfreyheit, bereits aufgeſteckt haben. Sie wird nun fortfahren, die Offenbarungs- und Inſpirations-Lehre, das Glaubensgeheimniß der Dreyeinigkeit, die übernatürliche Heilsordnung, das Verſöhnungswerk Jeſu, die geiſtliche Wiedergeburt des Menſchen durch die Gnade, die Auferſtehung der Todten, ꝛc. noch eine Weile nach den Anſichten der Weltweis-

heit aufzuklären, und ſich ſodann ganz in die Arme derſelben werfen müſſen, um wenigſtens in der Form einer reinen Moral-Schule fortzudauern. Was demnach aus der immer nachkommenden Anzahl ihrer Unmündigen werden ſoll, die ihr neues Licht nicht ertragen, ihre Rieſenſchritte nicht mithalten können; wo Diejenigen Befriedigung finden werden, welche weniger einer gepredigten Pflichtenlehre für ihren ohnehin ſelbſtthätigen Verſtand, als einer heilſamen Nahrung für ihre lebendige Phantaſie und ihr gefühlvolles Herz, bedürfen; wohin die Glücklichen ſich wenden ſollen, welche anfangen, im frommen Gemüthe zu ahnden, daß es, außer der Weltweisheit und Pflichtenlehre, wohl noch etwas geben müſſe, durch deſſen Macht Speculation und Moral in Verbindung gebracht werden könne: dies alles durchſchauet nur der Geiſt des Univerſums; und Er wird auch Rath ſchaffen.

„Sie alle, sagen einige, sollen ihrer Kir„che folgen, ihre Lehren hören, und sie wird „sie zur Religion führen." Sie möchten Recht haben, wenn man zur Religion geführt werden könnte; wenn eine Moral-Schule, die den Nahmen Kirche führt, eben so wie eine wirkliche Kirche geeignet wäre, das innere Leben ihrer Mitglieder gegen die äußere irreligiöse Welt aufzuregen, und gegen sich selbst in Widerspruch zu setzen; wenn Kirche nicht Kirche bleiben, nicht ihrem Wesen nach nur für die Erhaltung ihres statutarischen Dogmen-Systems und ihres äußern Cultus wachen, und das Ergreifen der Religion im Unendlichen ihren Mitgliedern ganz allein anheimstellen müßte. — „Wer vermag es aber, „dem Drange des Zeitgeistes zu widerstehen?" Niemand, als alles echte, wohl organisirte Kirchenthum, dessen eigenthümliche und wahre Tendenz nur im unablässigen Kampfe gegen eine irreligiöse Welt, und, weil der Zeit-

geist immer zugleich irreligiös ist, auch gegen diesen sich offenbaret. Nur die evangelische Kirche wird sich der Gewalt desselben so lange unterordnen müssen, bis sie zu ihren symbolischen Büchern zurückkehrt, und wirksame Mittel findet, die Lehrfreyheit ihrer Priester zweckmäßig zu beschränken.

Sechzehnter Brief.

Parallele zwischen Luther und Calvin. — Strenge der reformirten Kirche. — Calvins Reformation. — Eifer desselben für die Einigkeit in der Lehre. — Verbreitung der reformirten Kirche. — Socialautorität derselben. — Theologische Streitigkeiten in der reformirten Kirche. — Ihre Quelle. — Ihre Unschädlichkeit für die Kirche als solche. — Reformirte Kirche in Schottland, Ungarn und Siebenbürgen — in England — in Holland — in Frankreich — in der Schweiz. — Aussichten. — Vereinigungsversuche.

Schwerlich würden wir noch heut zu Tage eine reformirte Kirche in der Strenge ihres Lehrbegriffes und ihrer Disciplin verehren können, wenn ihre Stifter, der beredte Zwingli, der scharfsinnige Oekolampadius und der gründlich gelehrte Calvin, von eben dem erhabnen Standpunkte ausgegangen wären, auf welchen sich Luther empor geschwungen hatte. Nicht ein unüberwindlicher

Glaube im Gemüthe, wie dieſen, ſondern die Speculation eines unruhigen Verſtandes hatte ſie in Bewegung geſetzt. Unvermerkt, in der ruhigen Umbildung ſeiner religiöſen Anſichten zu Dogmen, gerieth Luther in Oppoſition mit dem Katholicismus, welchen jene vorſätzlich verkannten, mit dem Papſtthume und Mönchsweſen gefliſſentlich verwechſelten, und, ohne, wie dieſer, durch die Unruhe ihres Gemüthes und die Zweydeutigkeit ihrer Lage gezwungen zu ſeyn, angriffen. Ihn hatte Religion zum Reformator geweihet; ſie bloß Talent und Gelehrſamkeit dazu geſchickt gemacht: das Unglück der Lutheriſchen Kirche war, daß ihre erſten Stützen an Gottſeligkeit und Religioſität ſo weit unter ihrem Stifter ſtanden; das Glück der reformirten, daß ihre Gründer gerade hierin vor ihren Mitarbeitern keinen Vorzug beſaßen, folglich ſelbſt da gemeinſchaftlich wirken konnten, wo Jener ſogar von ſeinen Vertrauten mißverſtanden oder nicht begriffen wurde.

Calvins besonnene Gelehrsamkeit suchte die Fehler zu vermeiden, welche Luthers dogmatisirende Religiosität beging, und welche freylich nur dadurch Fehler wurden, daß er dem Verstande Aller für Alle eine Freyheit einräumte, welche ausschließend nur dem gottseligen Gemüthe für sich allein zukam; daß er einen seiner Natur nach innern Zweck zum äußern, gemeinschaftlichen Zwecke einer kirchlichen Gesellschaft machen, und Religion, die ihrem Wesen nach nie aus dem Heiligthume des Gefühls heraus treten kann, in dogmatischen Glaubensformeln aussprechen wollte. Dagegen aber gerieth Calvin, aus Mangel an klaren Vorstellungen von dem Wesen einer Kirche, auf Abwege, auf welche Luther bey den Ahndungen seines religiösen Sinnes nicht so leicht gerathen konnte. Schon Zwingli's erste Gemeinde erschien weniger in der Gestalt einer Kirche, als in der Form einer Lehrgesellschaft, welche sich wider alle Sacramente und kirchliche Formen des Cultus er-

klärte; noch weiter aber ging Calvin, nachdem er sich im Jahr 1536. zu Genf zum ersten Mal festgesetzt hatte. Er verwarf alle Ceremonien des Cultus als gottlos, weil sein prosaischer Sinn an der äußern Schale kleben blieb, seinem Gemüthe das alles belebende Princip des Glaubens fehlte, und seine erstorbene Phantasie über sinnliche Formen zur Anschauung des Heiligen sich nicht mehr emporschwingen konnte. So unerbittlich er sich auch über diesen Punkt bezeigte, und so anmaßend er den bescheidenern Melanchthon tadelte, weil dieser die Ceremonien, als gleichgültige und unschädliche Dinge, der Schwächern wegen, duldete: so konnte er doch nicht hindern, daß hier und da, wo sein Einfluß mehr beschränkt war, der kirchliche Cultus, mit tiefern Einsichten in das Wesen einer Kirche, durch mehrere Formen und Gebräuche erweitert und zweckmäßiger eingerichtet wurde. Wäre es ihm aber auch wirklich gelungen, überall das Bedürfniß oder die richtige Wür-

digung ſinnlicher Formen zu unterdrücken, und alles Ceremonien-Weſen aus ſeinen Gemeinden zu verbannen, ſo würde doch allein ſchon die Strenge, womit er auf die weſentlichen Punkte ſeines Lehrbegriffs und ſeiner Disciplin beſtand, ſeine Geſellſchaft als Kirche feſt und aufrecht erhalten haben, während Luthers evangeliſche Freyheit die Auflöſung ſeiner Kirche, als ſolcher, unaufhaltbar herbeyführen mußte.

Den erſten Verſuch, dieſen Geiſt der Strenge der reformirten Kirche einzuflößen, machte Calvin im Jahre 1538. damit, daß er dem Magiſtrate und dem Volke eine Glaubensformel und einen Katechismus vorlegte, welche nicht nur mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, ſondern nach einigem Widerſtand auch als bleibende Glaubens-Norm von Allen beſchworen wurden. Weniger glücklich war er mit der Forderung, daß man nicht nur ſeiner Lehre im Herzen anhangen, ſondern auch aller katholiſchen Abgötterey entſagen, mithin bey dem Abendmahle ganz gemeines

geſäuertes Brot gebrauchen, die Taufſteine aus den Kirchen wegreißen und alle Feſttage abſchaffen müßte, wozu ſich der Magiſtrat von Genf nicht entſchließen wollte, weil er Gründe hatte, ſich in dem Cultus dem Canton Bern zu conformiren, wo eben jetzt auf einer Synode das Gegentheil von Calvins Forderungen war beſchloſſen worden. Seiner Standhaftigkeit wegen verwieſen, fand Calvin zu Straßburg bereitwillige und ehrenvolle Aufnahme. Mit Bewilligung des Senats ſtiftete er daſelbſt eine Kirche, welche den aus Frankreich vertriebenen Anhängern ſeiner Lehre eine ſichere Zufluchtsſtätte gewährte. Unterdeſſen gewann ſeine Parthey zu Genf über ſeine Feinde die Oberhand, und der allgemeine Wunſch forderte ſeine Zurückberufung. Calvin folgte dem Rufe. Der Senat ertheilte ihm unumſchränkte Gewalt, die Verfaſſung der Genfer-Kirche nach ſeinem Gutdünken zu beſtimmen, und ſie nach ſeinen Einſichten zu regieren; und von nun an arbeitete er unermüdet an der

Ausführung ſeiner lange gefaßten Entwürfe, die nichts Geringeres beabſichtigten, als Genf dem päpſtlichen Rom und dem Lutheriſchen Wittenberg gleich zu ſetzen, ſeine Gemeinde zur Mutter aller reformirten Gemeinden zu erheben, und die ganze reformirte Kirche nach dem Muſter derſelben einzurichten.

Zwingli hatte der weltlichen Macht unbegrenzte Befugniſſe in kirchlichen Dingen beygelegt, und ihr die Lehrer und Vorſteher der Kirche, ſelbſt in Betreff ihrer Amtsverwaltung, unbedingt untergeordnet. Calvins ſtrenger Sinn hatte in der ältern Kirchengeſchichte und in den Begebenheiten ſeiner Tage eine Menge Beyſpiele vor ſich, welche ihn überzeugten, daß die Einmiſchung der weltlichen Macht in Sacra nur unzählige Verwirrungen veranlaſſen, und alle Energie der kirchlichen Regierung auflöſen müßte. Vor allem behauptete er daher die Unabhängigkeit der Kirche, wies die Staatsgewalt in ihre natürlichen Grenzen circa Sacra zurück, und verlangte

von ihr nichts weiter, als den Schutz und die Sorgfalt für den äußern Zustand der kirchlichen Gesellschaft. Zwingli, ehemals selbst Priester, hatte verschiedene Abstufungen unter den Geistlichen gestattet, und auch die Einsetzung eines Oberhauptes derselben für zweckmäßig gehalten; Calvin, der Laie, hingegen verabscheuete in seinem Hasse gegen die katholische Hierarchie alles, was sich derselben auf irgend eine Art zu nähern schien. Ohne gewahr zu werden, wie anhaltend er selbst nach einem mehr als päpstlichen Ansehen über die Seinigen strebte, duldete er keine Bischöfe, räumte sämmtlichen Lehrern und Vorstehern gleiche Rechte ein, und übertrug die Regierung einem Consistorio, welches aus den Aeltesten und Lehrern bestehen und die besondern Angelegenheiten einzelner Kirchen leiten sollte. Die höchste kirchliche Autorität eignete er der Synode zu, welche allein befugt seyn sollte, über die Lehre der Kirche zu entscheiden, allgemein verbindende Glaubensgesetze

aufzustellen, und wider anders Lehrende oder Lasterhafte das Recht des Bannes auszuüben. Dieser Einrichtung allein hat die reformirte Kirche alle ihre Vortheile und Vorzüge vor der evangelischen, als Kirche, zu verdanken: sie ist auf eine Social-Autorität gegründet, welche durch ihre constitutionelle Befugniß, die Willkühr und Subjectivität einzelner Lehrer in gebührenden Schranken zu erhalten, die Uebel und Aergernisse von ihr entfernet, über welche die evangelische Kirche in verschiedenen Religionsgesprächen und Conventen von je her nur bitterlich klagen, ihnen aber nie wirksam abhelfen konnte. Es schadet ihrer Einigkeit und Gemeinschaft nichts, daß diese Autorität, hier durch versammelte Aelteste, dort durch versammelte Bischöfe ausgeübt wird; genug, daß sie da ist, und daß eben nur diese Autorität, nicht die Willkühr einzelner Lehrer, bey Zeiten für die ganze Kirche den Grundsatz aufgestellt hat: Christus habe die Regierungsform seiner Kirche unbestimmt ge-

gelaſſen; es könne alſo jede National-Synode die Kirchenregierung bey ſich einrichten, wie es ihre beſonderen Perſonal- und Staatsverhältniſſe fordern dürften. Nichts ſchadet es ihrer äußerlichen Einigkeit, daß ihr poſitiver Lehrbegriff in dem Helvetiſchen Bekenntniß, in der Zürcher Uebereinſtimmung, in dem Heidelbergiſchen Katechismus, in den 39 Artikeln der Engliſchen Kirche, und in den Decreten der Synode zu Dordrecht ganz verſchieden beſtimmt iſt; genug, daß alle dieſe Beſtimmungen von der allgemein anerkannten Social-Autorität jedes Landes ausgegangen ſind, und, nach Verſchiedenheit der Länder und Provinzen, von ſämmtlichen Kirchenvorſtehern als Richtſchnur ihrer öffentlichen Lehre angenommen werden müſſen.

Der Wunſch ſich mit der Lutheriſchen Kirche zu vereinigen, (und das hieß bey Calvin immer nichts anders, als ſie der ſeinigen entweder einzuverleiben oder unterzuordnen,) machte ihn in Anſehung der Abendmahlslehre nach-

giebiger, als Zwingli sich bezeigt hatte. Allein die Lutherischen Theologen ließen sich durch den Schein seiner Lutherischen Redensarten nicht hintergehen, und widersetzten sich einer Vereinigung, die schon seine strengkirchliche Social-Verfassung, und ihre kirchliche Lehrfreyheit unmöglich gemacht hätte, und noch lange unmöglich machen wird. Strenger hielt er auf seine Lehre von dem unbedingten Rathschlusse Gottes, Kraft dessen ein Theil des menschlichen Geschlechtes zur ewigen Seligkeit auserwählt, der andere zu ewiger Verdammniß bestimmt sey; ob er es gleich nicht durchsetzen konnte, daß dieselbe in ihrer ganzen Strenge von allen National-Synoden als Lehrsatz der ganzen Kirche angenommen wurde. Wo sie indessen einmal in das Social-Glaubensbekenntniß aufgenommen war, da wurde sie auch mit allem möglichen Nachdrucke behauptet; und jeder einzelne Lehrer oder Vorsteher, welcher ihr seine subjectiven Ansichten in einem öffentlichen Vortrag entgegen zu set-

zen wagte, wurde mit ſeinem Anhange von der Gemeinde ausgeſchloſſen. Dieſe, jeder zweckmäßig organiſirten Kirche unentbehrliche Strenge erfuhr zuerſt Caſtalio zu Genf, der, nicht zufrieden, daß er für ſich denken und glauben konnte wie er wollte, Calvins unbedingte Prädeſtination in öffentlichen Vorträgen beſtritt, und, weil er ſich der Social-Autorität nicht unterwerfen wollte, ſeines Lehramtes entſetzt und aus Genf verwieſen wurde. Schrecklicher und ganz päpſtlich äußerte ſich dieſe Strenge in dem Schickſale des Michael Servetus, welcher weder Mitglied, noch beſonderer Feind der reformirten Kirche war, und keines andern Verbrechens beſchuldiget werden konnte, als daß er in Frankreich ſein unkirchliches Buch unter dem Titel: Wiederherſtellung des Chriſtenthumes, herausgegeben, und auf ſeiner Flucht nach Italien, zu Genf ſich auf einige Tage niedergelaſſen hatte. Calvin drang ſogleich auf ſeine Verhaftung; er ſelbſt ſetzte die peinliche An-

klage wider ihn auf; sein Schreiber mußte sie einreichen, sein Bruder die Bürgschaft für den Kläger übernehmen, und er widersetzte sich mit seinem ganzen kirchlichen Ansehen der gelindern Parthey, welche den Unglücklichen entweder loslassen oder beym Leben erhalten wollte. Nach mehreren Verhören und heftigem Schriftwechsel zwischen ihm und Servetus, ward dieser zum Scheiterhaufen verdammt, und durch die strenge Vollziehung des Urtheils, zur Befestigung der neuen Kirche in ihrer Orthodoxie, aufgeopfert. Durch ihr eigenes Beyspiel von Grausamkeit erschreckt und erschüttert, verfuhr sie nachmals gelinder wider Bernhardin Ochini, welcher, wegen seiner Angriffe auf die von der Social-Autorität festgesetzte kirchliche Lehre, durch den Ausspruch der ganzen reformirten Schweiz, bloß des Landes verwiesen wurde. Eben so verfuhren die Genfer wider Johann Paul Alciatus und Sylvester Tell, welche sich gegen die, allen Kirchen gemeinschaftliche, Drey-

einigkeitslehre erklärt hatten. An Mathäus Gribaldus, der den Meinungen dieſer Neuerer anhing, hatte die Berner-Kirche nicht übel Luſt, das feurige Beyſpiel der Genfer nachzuahmen; er ſtarb aber noch zu rechter Zeit an der Peſt, und ſie konnte ihren Fanatismus für die Orthodoxie und für die Gleichförmigkeit in der Lehre erſt zwey Jahre ſpäter (1566.) durch die Enthauptung des Valentinus Gentilis bewähren.

Ungeachtet dieſer, in legaler Form begangenen Blutſchulden hatte ſich doch die reformirte Kirche, unter Mitwirkung verſchiedener Urſachen, ſehr ſchnell verbreitet, und in der Pfalz, in Frankreich, England, Schottland, Holland und Ungarn feſten Grund gefaßt. Calvins Thätigkeit, der Ruf und das Anſehen der hohen Schule zu Genf, die Verfolgungen in Frankreich, die entſchiedene Abneigung gegen Luther in England, und die feindſelige Behandlung von Seiten der Lutheraner in Deutſchland beförderten ihre Fortſchritte; doch

nichts erwarb ihr allenthalben bereitwilligere Aufnahme, als die Basis ihres innern Wohlstandes, ihre Social-Verfassung und ihre Synodal-Autorität in Glaubenssachen und kirchlichen Angelegenheiten. So allgemein auch die Neigung war, in der Verabscheuung des Papstthumes und des Mönchswesens, von dem ganzen Katholicismus sich loszureißen, so konnte man doch das Bedürfniß, sich in Ansehung des dogmatischen Lehrbegriffes und des Cultus an etwas Bestimmtes, Festes und Bleibendes zu halten, nicht überall unterdrücken. Glaubte man auch hier und da, durch den raschen Aufschwung zur evangelischen Freyheit, sich über dasselbe hinweggesetzt zu haben, so waren doch die dogmatischen Streitigkeiten der Lutherischen Kirchenlehrer unter einander, und ihre erfolglosen Religionsgespräche und Convente nicht geeignet, diesen Glauben auf die Dauer zu befestigen. Es war überdies Theologen, Kirchenvorstehern und Laien außer England noch etwas Neues und Unbehagliches,

die Regenten des Staates auch in geiſtlichen und Kirchenſachen das höchſte Recht verwalten zu ſehen, und ſich, als freye Mitglieder einer kirchlichen Geſellſchaft, Conſiſtorien unterzuordnen, welche nicht ſie, ſondern, bald mehr, bald weniger, die ſouveraine Willkühr ihrer Fürſten gewählt und eingeſetzt hatte. Für dies alles war in der reformirten Kirche durch ihre Conſiſtorial-, Claſſen- und Synodal-Verfaſſung beſſer geſorgt, und man ſieht es ihr an, daß ihr vorzüglicher Stifter, Calvin, auch Rechtsgelehrter war, den Peter Stella's und Andreas Alciatus Schule wenigſtens zu dunkeln Ahndungen eines natürlichen Social-Rechtes geleitet hatte. War es gleich nicht möglich, daß Calvins harte Lehre von der unbedingten Prädeſtination die allgemeine Uebereinſtimmung der reformirten Kirche erhalten konnte, folglich durch mancherley Milderungen, Modificationen und Erklärungsarten derſelben, auch nothwendig verſchiedene theologiſche Partheyen, z. B. die Supralap-

sarier, Infralapsarier, Hypothetiker und Universalisten, entstehen mußten: so konnten dieselben doch ihre Einigkeit als Kirche durchaus nicht auflösen; denn war einmal die Prädestinations-Lehre in einer bestimmten Form und Modification in den positiven Lehrbegriff einer besondern Nationalkirche aufgenommen, so mußten sich die Kirchenvorsteher in ihrer öffentlichen Lehre daran halten, oder sie erfuhren die unerbittliche Strenge der National-Synode, welche sie ihrer Aemter entsetzte und aus der kirchlichen Gemeinde verbannte. Ueberall handelte dieselbe allgemeine und constitutionelle Synodal-Autorität der ganzen Kirche, sie mochte entweder verschiedene Vorstellungsarten ihres Lehrbegriffes dulden, oder auf die Beybehaltung seines buchstäblichen Inhaltes bestehen, oder den besondern Kirchen nachgeben, daß einzelne Dogmen desselben nach verschiedenen Ansichten gemildert wurden; sie mochte sich entweder, wie in England, durch Versammlungen der Bischöfe, oder, wie in der Schweiz,

in Schottland, Frankreich und Holland durch Verſammlungen der Aelteſten ausgeſprochen haben. In dem ganzen reformirten Kirchenthume und für alle beſondern Kirchen ſtand als Grundgeſetz feſt, „daß Streitigkeiten, welche über die Lehre oder über die Disciplin „entſtehen dürften, anfänglich von dem Conſiſtorio nach der Richtſchnur des göttlichen „Wortes ruhig und friedlich beygelegt, wenn „aber dies nicht mehr anginge, die Streitſache zur Kenntniß der Claſſe, von dieſer zur „Provincial-Verſammlung, und endlich zur „letzten und höchſten Inſtanz vor die National-Synode gebracht werden ſollte. Hier ſey „ſodann die ganze Sache aufs neue und von „Grund aus zu verhandeln, nach dem göttlichen Worte für immer zu entſcheiden, und „jeder, der ſich dieſem Ausſpruche nicht unterwerfen und ſeine Irrthümer nicht fahren laſſen wolle, von der Kirche auszuſchließen *)."

*) Eccles. ref. Diſciplina. cap. V. tit. de Conſiſtoriis art. 31.

Die Synode zu Vitray, 1617., hatte ſogar den Provinzen eine Formel vorgeſchrieben, welche ihre Deputirten zur National-Synode jedesmal unterſchreiben und der Verſammlung überreichen mußten. „Wir verſprechen vor „Gott," ſo lautet ſie — „daß wir uns allem, „was eure heilige Verſammlung beſchließen und „entſcheiden wird, unterwerfen, euern Anord„nungen gehorchen und ſie nach unſern Kräf„ten vollziehen wollen, weil wir überzeugt ſind, „daß Gott euch beyſtehen und euch mit ſeinem „heiligen Geiſte durch die Regel ſeines Wortes „in alle Wahrheit und Billigkeit leiten werde." Als demnach die Meinungen der Independenten ſich auch unter den Franzöſiſchen Kirchengenoſſen eingeſchlichen hatten, widerſetzte ſich die Synode zu Charenton 1644. mit allem möglichen Nachdrucke dem Unfuge, der zur Auflöſung alles Kirchenthumes hin gerichtet war. Vor allem ſtellt ſie den Irrthum der Independenten beſtimmt auf. Sie behaupteten, „jede „beſondere Gemeinde habe die Befugniß,

Univ. Bibl. München

„sich selbst nach ihren eigenen Gesetzen so zu „regieren, daß sie niemanden unterworfen, „von niemanden abhängig, und in der Lei„tung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten „an keine Autorität der Classen und Synoden „gebunden sey, da nicht einmal der einzelne „Gläubige verpflichtet werden könne, seine „Privat-Meinung dem Ansehen irgend eines „kirchlichen Conventes oder Collegiums zu un„terwerfen." Dagegen entscheidet die Synode: „daß diese Sekte dem Staate und der „Kirche gleich verderblich sey, den ungereimte„sten und widersinnigsten Irrthümern die „Thore öffne, alle Mittel sie zu berichtigen „oder wegzuschaffen aufhebe, und, wenn ihre „Meinung Beyfall fände, bald so viele ver„schiedene Religionen da seyn würden, als es „einzelnen Kirchsprengeln oder Gemeinden auf„zustellen gefallen dürfte *)."

Bey dieser streng-kirchlichen Gesinnung,

*) Aymon. Actes des Synodes nationanx des Eglises reformées en France. Tom. II.

deren Erhaltung und Befestigung die National-Synoden sich ernstlichst angelegen seyn ließen, konnte, weder die Lutherische Lehrfreyheit so verheerend in das Wesen der reformirten Kirche eingreifen, noch die in ihr vorgefallenen Streitigkeiten so unentschieden, wie in der evangelischen, bleiben und ihren ganzen Lehrbegriff schwankend machen. Arminius bestritt zu Leiden die unbedingte Prädestination, und vertheidigte die Lehre von der Gnade Gottes, die niemanden unbedingt von der Seligkeit ausschließt; aber weder die Zahl noch das Ansehen seiner Anhänger konnte die National-Synode zu Dordrecht 1618. zurückhalten, seine Lehre zu verdammen, und ihn mit seinem Anhange von der Gemeinschaft der reformirten Kirche auszuschließen. Und obgleich die Französischen und Englischen Kirchen Bedenken trugen, die dogmatischen Entscheidungen der Dordrechter-Synode in ihren positiven Lehrbegriff aufzunehmen; obgleich in der Folge mehrere Provincial- und National-

Synoden sich der Lehre des Arminius sogar näherten: so blieb doch der neue Häretiker mit seinem ganzen Anhange für immer von der reformirten Kirche abgeschnitten. Der Streit, so weit er die Kirche beunruhigen konnte, war durch die constitutionelle Social-Autorität abgethan; die Entstehung neuer Häresieen schreckte oder störte sie eben so wenig, als sich jemals die katholische Kirche dadurch schrecken oder stören ließ, sobald sie die Lehren derselben verworfen, und ihre hartnäckigen Vertheidiger aus ihrer Mitte verbannt hatte. Amyraldus wagte zu Saumur 1634. den Versuch, die Dordrechtischen Beschlüsse mit der Lehre von dem Willen Gottes, alle Menschen selig zu machen, in Uebereinstimmung zu bringen. Seine scharfsinnigen Vorstellungsarten fanden auf den reformirten Akademieen Frankreichs, und selbst in Genf, allgemein Beyfall; doch nicht durch die lange darüber geführten Streitigkeiten und gewechselten Schriften, sondern, wie es das Wesen

alles Kirchenthumes fordert, durch die kirchliche Social-Autorität, nachdem sie von mehreren Provincial- und National-Synoden der Französischen Kirche geprüft, und, mit ihrem Lehrer, von allem Irrthume waren freygesprochen worden. Mochten sich auch hernach Rivet, Spanheim, Mareſius, Dallăus und Blondellus mit noch so großem Aufwande von Gelehrsamkeit Amyralds Meinungen widersetzen: sie mußten endlich doch schweigen und dulden, weil die unbestreitbare Social-Autorität über diesen Gegenstand, nach der Maxime, in dubiis libertas, entschieden hatte *). Von der Begierde die Härte des Calvinischen Lehrbegriffs zu mildern, verleitet, behauptete Joſeph Placăus, daß die Erbsünde dem Menschen nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar, zugerechnet werde. Seine Lehre ward 1642. vor die Synode zu Charenton gebracht und von derselben als irrig ver-

*) Aymon. Actes &c. Tom. II. pag. 571. aeq. Bayle. Diction. artic. Amyraut.

worfen. Placäus unterwarf ſich dem Ausſpruche der Social-Autorität, und er würde für immer geſchwiegen haben, wenn ihn die Holländiſchen Theologen hätten ruhen laſſen. Elf Jahre nachher legte er ſeiner Behauptung einen andern Sinn unter, der indeß die Synode zu Genf 1675. nicht hinderte, das Bekenntniß einer unmittelbaren Zurechnung der Erbſünde zum Geſetze zu machen. Claudius Pajon verſuchte es, die Dogmen ſeiner Kirche von dem natürlichen Verderben des Menſchen, nach den Principien der Weltweisheit des Carteſius zu erklären; um jedoch ſeine kirchliche Geſinnung nicht verdächtig zu machen, bezeugte er bey jeder Gelegenheit, daß er ſich zu allem bekenne, was ſowohl in den Beſchlüſſen der Dordrechter-Synode, als auch in den übrigen reformirten Glaubens-Symbolen feſtgeſetzt wäre. Allein dies alles konnte ſeine Lehre gegen die Verdammung nicht ſichern; die Synoden der Franzöſiſchen und Holländiſchen Kirche verwarfen ſie 1677. und

1686. als Irrthum. Mit seinem Tode legte sich auch das Nachgeschrey der immer rüstigen Polemiker, bis Isaak Papin die Meinungen Pajons wieder aufnahm, und, nach seinen Ansichten erweitert, hartnäckiger vertheidigte. Seine Behauptungen wurden von der Synode zu Herzogenbusch 1687. als irrig verdammet; und da er sich weder zum Widerruf noch zum Schweigen bewegen ließ, so ward er selbst von der Synode zu Haag 1688. aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen.

Die ganze Reihe von Streitigkeiten, welche der übermäßige Hang, die Weltweisheit mit der Theologie in Verbindung zu bringen, veranlasset hatte, übergehe ich, mit der einzigen Bemerkung, daß sie lediglich in der Verwirrung der Vorstellungen von Religion, Kirchenthum und Theologie ihren Entstehungsgrund hatten. Wer jemals so glücklich war, das Licht der Religion im Universo rein und ohne dogmatische Hülle zu erblicken,

einen

einen Theil ihrer Unendlichkeit in seinem Gemüthe festzuhalten, und seine innere Welt damit aufzuklären, dem konnte es unmöglich mehr in den Sinn kommen, sein inneres Heiligthum durch äußeres Dogmatisiren zu entheiligen, die Allmacht des innern Glaubens auf die frivole Kunst eines eingebildeten Wissens zu stützen, irgend eine Diener- oder Schwesterschaft zwischen Theologie und Weltweisheit anzuerkennen, oder die positiven Glaubenssätze irgend einer Kirche zu bestreiten. — Es war eine Ahndung von Religion, welche 1656. die Staaten von Holland vermochte, durch ein strenges Gesetz zu verbieten, daß niemand die Bibel nach den Lehren der Cartesianischen Weltweisheit erklären sollte. Es war eine Ahndung der Religion und ihres Unterschiedes vom Kirchenthume, in welcher die Synode zu Delft den Beschluß faßte, daß Niemand zu einem kirchlichen Amte befördert werden sollte, der nicht vorher feyerlich verspräche, in seiner Amtsverwaltung, weder die

Lehren des Carteſius auszubreiten, noch die Theologie durch die Zierathen der Weltweisheit zu verunſtalten. Es war aber Irreligion und unkirchlicher Sinn im Gemüthe, wo dieſen heilſamen und nothwendigen Beſchlüſſen der Social-Autorität zuwider gehandelt wurde. Ohne dieſe Autorität würde die Frechheit im Gebiete des Social-Glaubens willkührlich zu vernünfteln und zu trennen, gewaltiger um ſich gegriffen haben; und ohne den ſtrengen Gebrauch derſelben ſtände jetzt die reformirte Kirche nicht nur hier und dort in einzelnen Gemeinden, ſondern allgemein und überall, als zwangspflichtige Dienſtmagd des irreligiöſen Zeitgeiſtes da.

Muthig kämpft ſie dieſen Augenblick noch in ihrer Strenge gegen dieſen böſen Geiſt in Schottland; dort iſt ihr Jeruſalem. Feſt hängt die Schottiſche Kirche an Calvins Lehre, und, was ihr allein ihre Fortdauer verbürgen kann, an Calvins Kirchenverfaſſung. Jedes Kirchſpiel hat acht bis zehn Aelteſte oder Vorſteher,

die sich wöchentlich mit dem Prediger versammeln, um die kirchliche Gerichtsbarkeit in dem Kirchspiel auszuüben, und das Armenwesen mit den übrigen Pfarrangelegenheiten zu besorgen. Zwölf, achtzehn bis vier und zwanzig Kirchspiele machen ein Presbyterium aus, zu dem sich die Pfarrer derselben mit dem regierenden Aeltesten monathlich versammeln, sich über die Geschäfte des gesammten Presbyteriats berathschlagen und Beschlüsse fassen, die Ordinationen neuer Pfarrer mit anständiger Feyerlichkeit verrichten, Ehesachen entscheiden, und nach den Regeln der Klugheit gegen Urheber öffentlicher Aergernisse mit Censuren verfahren. Die Presbyteriate stehen unter der Provincial-Synode, welche halbjährlich in der Hauptstadt jeder Provinz zusammenkommt, und für die Aufrechthaltung der reinen Kirchenlehre und Disciplin zu wachen hat. Von ihren Aussprüchen kann an die große Kirchenversammlung appellirt werden, die sich jährlich einmal zu Edinburg, unter

dem Vorsitze eines Königlichen Abgeordneten, versammelt; doch ist dieser alles Stimmenrechtes beraubt, und übt bloß die Befugniß aus, den Eifer der Repräsentanten der Schottischen Kirche in gebührenden Schranken zu erhalten, und die Versammlungen aufzuheben, wenn irgend etwas gegen die Gesetze des Staates verhandelt würde. Alle Nachrichten beobachtender Augenzeugen stimmen darin überein, daß sich die Schottische Geistlichkeit vor der Englischen an Gottseligkeit, Gelehrsamkeit und Strenge der Sitten sehr zu ihrem Vortheile auszeichnet.

Eben so ehrwürdig stellt sich die reformirte Kirche in Ungarn und Siebenbürgen dar. Sie zählt in Ungarn allein gegen 1,700,000 Bekenner, 1400 Geistliche, 1350 Mutterkirchen, und in Siebenbürgen 500 Pfarren. Sie ist in fünf Superintendenzen getheilt, deren Vorsteher mit den obersten Curatoren, Senioren und Inspectoren in ihren Diöcesen die Consistorialrechte, den Synodal-Statuten

gemäß, ausüben, in so fern sie durch die Landesgesetze nicht beschränkt werden. Strenge Disciplin und treue Anhänglichkeit an den kirchlichen Lehrbegriff in öffentlichen Lehren und Vorträgen werden dem verwüstenden Rationalismus noch lange einen undurchdringlichen Damm entgegensetzen; und die National-Synode zu Ofen 1791. hat in ihren Beschlüssen dafür gesorgt, daß die rechtliche Gesinnung, zu lehren, wozu man berufen worden ist, durch keine unzeitige Aufklärungssucht entkräftet werde. Es fehlt dem größern Theile ihrer Geistlichkeit nicht an gründlicher Gelehrsamkeit, sie ist in Siebenbürgen überall von Socinianischen Gemeinden umgeben; aber in der Verwaltung des öffentlichen Lehramtes zeigt sich nirgends eine Spur von unredlicher Neuerungssucht: denn der biedere Ungar weiß, daß es keinen andern Weg zum bessern Lichte giebt, als den er selbst gegangen ist: innere Opposition gegen das Kirchenthum, innerer Protestantismus.

Wenn die Strenge in Aufrechthaltung des Lehrbegriffs und der Synodal-Autorität, als vorzügliches Merkmahl angenommen wird, kann von der reformirten Kirche in Deutschland nicht mehr die Rede seyn; doch ist sie zu ihrem kirchlichen Glücke noch weit von jenem Rationalismus entfernt, in dessen bedenklicher Glorie die evangelische Kirche sich so wohl zu gefallen scheint.

Die Englische Kirche ist zwischen Indifferentismus und Rationalismus getheilt. Zu jenem neiget sich der größere und vornehmere Theil der Episkopalen mit ihren Unterabtheilungen; und die frömmern Bischöfe können im Ganzen nicht viel wirken, weil die Convocationen oder National-Synoden seit 1718. durch die Krone beynahe ganz abgeschafft sind. Zu diesem eilen die Presbyterianer mit raschen Schritten hin, und kommen der Auflösung des Problems immer näher, daß der Rationalismus wohl eine vortreffliche Schule der weltweisen Moral bilden,

aber nie äußerer gemeinſchaftlicher Social-Zweck, nie Central-Punkt einer kirchlichen Vereinigung, werden kann.

Auch in Holland haben Zeitgeiſt und Weltweisheit der reformirten Kirche tiefe Wunden geſchlagen; und ſie wäre vielleicht in dem Kampfe zwiſchen Theologie und Metaphyſik, welcher durch das ganze XVIII. Jahrhundert mit allerley Künſten fortgeführt wurde, untergegangen, wenn ſie nicht in den bedenklichſten Lagen an ihrer Synodal-Autorität ſich aufrecht erhalten hätte. Alles was ihr bey dem Ueberblicke des Verfahrens wider die Voetianer, Coccejaner, Roellianer, wider van der Os, Jacob Wittich, van Leenhof, Jacob Saurin, Paul Matty, und andere, Theils gelehrte, Theils gottſelige Männer vorgeworfen werden könnte, wäre Intoleranz. Allein auch dieſer Vorwurf annullirt ſich von ſelbſt, ſobald man Religion von Kirchenthum trennt; jene lediglich auf das Gemüth und das Gewiſſen jedes Individuums beſchränkt, von allen Geſetzen, ſta-

tarischen Lehrbegriffen und äußerm Cultus unabhängig, und über Metaphysik und Moral, über Speculation und Praxis erhaben erkennt; dieses als eine rechtliche, zu einem äußern gemeinschaftlichen Zwecke vereinigte Gesellschaft betrachtet, welche schlechterdings nicht anders, als durch das einige Bekenntniß zu einem positiven Lehrbegriff, durch die Theilnahme an einem gemeinschaftlichen Cultus, und durch eine allgemein anerkannte Social-Autorität, als Kirche, bestehen kann. Es ist unbillig, den Holländischen Synoden ihren wachsamen Eifer für die Erhaltung der Einförmigkeit im kirchlichen Bekenntniß zu verargen, und die Lehrer der Kirche zu vertheidigen, welche — in ihrem Unvermögen, die Freyheit zu denken von der Freyheit zu lehren, das subjective Fürwahrhalten von allgemeingültiger Wahrheit, und den Glauben des erleuchteten Gemüthes von dem äußern Dogmen-Bekenntniß einer vermischten Gesellschaft zu unterscheiden — die unveräußerlichen Rech-

te des Menschen in Befugnisse des Beamten verwandeln, und die freywillig übernommenen Pflichten durch die Subjectivität ihrer Ansichten aufheben wollten. Aus welcher Quelle könnte auch für eine rechtsbeständige Gesellschaft die Pflicht hergeleitet werden, ihre Beamten zu toleriren, welche sich in der Untergrabung ihrer Existenz-Basis durch keine Social-Autorität zurückhalten lassen?

In Frankreich ist die reformirte Kirche durch die Macht der organischen Artikel zu einem neuen Daseyn auferstanden; und es wird nun lediglich von der Treue, Thätigkeit und Weisheit ihrer Beamten abhangen, sie in Consistorien und Synoden in ihrer ganzen Würde wieder herzustellen. Die äußere Social-Form hat ihr der Staat gesichert; den innern Werth und ihren ursprünglichen ernsten Gehalt muß sie sich selbst geben.

So sehr auch in der Helvetischen Kirche die mit der Denkfreyheit verwechselte Freyheit zu lehren bis zur Revolution zugenommen hat,

so wurde doch, mit Ausnahme der Lehre von der unbedingten Prädestination, im Ganzen auf das kirchliche Ansehen der Schweizer-Confession, der Dordrechter-Synode und des Heidelberger-Katechismus streng und fest gehalten; und die Synoden und Classen hatten alle mögliche Ursache, von dieser Strenge nicht zu viel nachzugeben, weil sie außer Genf in ihren geistlichen Machtäußerungen mehr, als in Schottland und Holland, durch die Staatsgewalt beschränkt waren.

Die Drangsale der Zeit werden die Beamten und Lehrer der letztern drey Kirchen wahrscheinlich frömmer und bescheidener gemacht, ihnen Achtung für socialrechtliche Verfassung eingeflößt, ihre feindselige Streitsucht gedämpft, ihren Aufklärungsdrang gemäßigt, und ihre Tendenz zu einem rationalen Kirchenthume geschwächt haben; diese drey Kirchen werden also unter dem Schutze ihrer neuorganisirten Staaten jetzt ruhig unternehmen können, wozu jede Kirche verpflichtet ist,

welche nicht so, wie die katholische, das Privilegium ihrer Unfehlbarkeit in ihr Social-Dogmen-Bekenntniß aufgenommen hat. Ihre Synodal-Autoritäten, welche ausschließend dazu berechtiget sind, werden die nöthige Revision ihres symbolischen Lehrbegriffes und ihres gemeinschaftlichen Cultus vornehmen, und jenen sowohl als diesen, nach den erweiterten Einsichten und Geistesbedürfnissen der Mehrheit ihrer Glieder berichtigen, mildern, beschränken, bestimmen und läutern. Bis jetzt hatten sie dieses heilsame Geschäft unterlassen müssen; denn niemand kann auf die Ausbesserung und Befestigung der Fundamente seines Hauses wirksam bedacht seyn, so lange er gegen unberufene und unbefugte Verbesserer, bald seine Thüren und Schlösser, bald seine Fenster und Dächer vertheidigen muß. Symbolische Lehrbegriffe und Cultus können nie zu einem andern Zwecke geordnet seyn, als daß sie zum Schlußringe und zum Vereinigungspunkte für die ämtlichen Glieder der

kirchlichen Gesellschaft dienen; die drey Kirchen werden also auch vorzüglich dahin arbeiten, daß, nach Maßgabe der Einsichten und der Cultur der Mehrheit, ihr symbolischer Lehrbegriff und ihr Cultus diesem Zwecke entsprechen können. Sie werden nicht außer Acht lassen, daß, so heilsam es seyn möchte, wenn die ganze kirchliche Gesellschaft nur Ein Geist beseelte, und selbst in den Vorstellungen von Dogmen und Cultus kein störender Widerstreit vorhanden wäre, es doch eben so wenig möglich, als zu ihrem Wohlstande erforderlich ist, daß jedes Mitglied der Kirche in denselben Ansichten und Vorstellungen von dem innern Gehalte ihrer symbolischen Bücher, von dem Geiste ihrer Dogmen, von dem Sinne der von ihr als classisch angenommenen Schriftstellen, und von der Tendenz ihres Cultus mit allen übrigen Mitgliedern übereinstimme; sondern daß es genug ist, wenn der Kirchenzweck mit der nothwendig verschiedenen Subjectivität der Einzelnen bestehen kann. Sie

werden daher auch nie fordern, was überall keine Kirche fordern kann, daß jedes ihrer Mitglieder bey dem Buchstaben der Schrift und des Lehrbegriffes dasselbe denke, was sie als ihre dogmatische Gesinnung zum gemeinschaftlichen Bekenntniß aufgestellt haben; denn kein Mensch kann einem andern, oder auch einer ganzen Gesellschaft, auf sein Denken und inneres Fürwahrhalten Rechte übertragen oder einräumen. Sie werden es jedem anheim stellen, was und wie viel er von ihrem symbolischen Lehrbegriffe sich innerlich aneignen, und in seiner inneren Welt für seine Wahrheit gelten lassen kann und will. Sie werden nie fordern, daß ihre Beamten und Mitglieder ihre Ueberzeugung in Ansehung des ganzen symbolischen Lehrbegriffs, oder einzelner Dogmen desselben, niemals ändern; aber mit vollem Rechte und mit aller Strenge werden sie auf die Forderung bestehen müssen, daß der anders überzeugte Beamte in der Verwaltung seines kirchlichen Lehramtes, und der

anders überzeugte Kirchengenosse bey dem gemeinschaftlichen Bekenntnisse, sich jeder Aeußerung enthalte, die dem symbolischen Lehrbegriff widerspricht. Sie werden demnach keiner Intoleranz beschuldiget werden können, wenn sie die offenbare Erklärung einer, dem gemeinschaftlichen Dogmen-Bekenntniß entgegengesetzten Ueberzeugung zugleich für eine bestimmte Erklärung des Austrittes aus der Kirchengesellschaft annehmen. Den innern Protestantismus, der für sich und für seine innere Welt keine andere Autorität, als die des Gewissens, anerkennt, kann, wird und darf keine Kirche verbieten; den äußern Protestantismus, der auf unbedingte Lehrfreyheit Anspruch macht, und unter dessen Vorwand jeder Einzelne alle Uebrigen bevormunden, und seiner Autorität die kirchliche Social-Autorität unterordnen will, kann und darf keine Kirche dulden: jener ist weit über das Gebiet aller gesellschaftlichen Verbindungen und alles Kirchenthumes erhaben, und kann das Wohl

und die Eintracht einer Kirche nie gefährden; dieser reißt die heiligen Schranken des kirchlichen Socialrechtes nieder, und ist durchaus zu nichts anderm geeignet, als alles Kirchenthum zu zerstören.

Man spricht und schreibt in unsern Tagen wieder viel von einer Vereinigung der reformirten Kirche mit der evangelischen. Fühlen Sie sich stark genug, daran zu glauben, so mögen Sie in diesem Glauben selig werden; nur verdammen Sie mich nicht in meinem Unglauben, in welchem ich weder die Nothwendigkeit, noch den Nutzen, noch die Möglichkeit dieser Vereinigung einsehen kann. In Deutschland möchten sich vielleicht die minder zahlreichen, durch keine Social-Autorität zusammengehaltenen reformirten Gemeinden zu dem Rationalismus der evangelischen Kirche emporschwingen können; dies wäre aber bey weitem noch keine Vereinigung beyder Kirchen. Auch würde wahrscheinlich selbst in Deutschland diese Vereinigung sich nicht weiter, als

bis zum gemeinschaftlichen Gebrauch der Schulen, Kirchen und Kirchhöfe erstrecken; denn schwerlich dürften die reformirten Gemeinden ihre symbolischen Bücher mit der Augspurgischen Confession, den Schmalkadischen Artikeln und Luthers Katechismen vertauschen, nachdem diese selbst in der Lutherischen Kirche größten Theils um ihr kirchliches und dogmatisches Ansehen gekommen sind. Ein allgemeiner Bund der Duldung, Freundschaft, oder Bruderliebe zwischen den Gemeinden beider Kirchen wäre allerdings zu wünschen; und zur Befestigung desselben möchte freylich jene gemeinschaftliche Benutzung der kirchlichen Gebäude und Geräthschaften, eine alternirende Verrichtung der Ministerialacte, und, wenn man noch weiter gehen wollte, sogar eine gemeinschaftliche Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten, ein wirksames Mittel seyn. Allein so fest und innig auch dieser Bund geschlossen werden könnte, so würde er doch bey weitem noch nicht als ein Präliminar-Schritt zu einer

ner Vereinigung beyder Kirchen anzuſehen ſeyn. Die Verſchiedenheit ihres Lehrbegriffes, ihres Cultus, beſonders aber ihrer Social-Verfaſſung und ihres Geiſtes, dürfte den wohlgemeinten ireniſchen Conſilien wohl wichtigere Schwierigkeiten in den Weg legen, als man hier oder dort beſiegen zu können glaubt. Doch zugegeben, daß dies alles überwunden und beſiegt, daß die Vereinigung über Lehrpunkte, Cultus und Verfaſſung, im Geiſte und in der Wahrheit, daß ſie rechtlich, d. i. entweder mit ausdrücklicher oder repräſentativer Einwilligung der ſämmtlichen Gemeinde-Glieder, abgeſchloſſen wäre: was hätte man dadurch Großes zu Stande gebracht? Nichts weiter, als daß die evangeliſche Kirche in Deutſchland die Zahl ihrer Gemeinden vermehret hätte; in Schottland, England, Holland, Frankreich, Helvetien und Ungarn, würde die reformirte Kirche noch immer in ihrer Größe und Selbſtſtändigkeit da ſtehen. Die katholiſche Kirche in Deutſchland bildet

jetzt nur eine sehr schwache, die Mährische keine Opposition gegen die evangelische; verlöre diese auch noch die Opposition der reformirten, so möchte bey ihrem Fortschreiten im Rationalismus der größere Gewinn dieser Vereinigung sich wahrscheinlich auf die Seite der katholischen oder Mährischen Kirche neigen. In ihrem Schooße würden endlich alle die Schwachen, Frommen und Gottseligen Befriedigung suchen müssen, denen das Kirchenthum mehr Sache des Herzens, als des Verstandes ist, und die durchaus nicht vernünfteln und wissen wollen, wo sie nur die Anknüpfung ihres innern Glaubens an ein gemeinschaftliches, allgemein geachtetes Dogmen-Bekenntniß, und die Exaltation ihres religiösen Gefühles beruhigen kann.

Siebzehnter Brief.

Gottſeligkeit. — Gottſelige Kirche. — Böhmiſche Brüderſchaft zu und nach Luthers Zeiten. — Zinzendorfs Religioſität. — Anfang der Mähriſchen Kirche. — Ihre Ausbreitung. — Biſchöfliche Ordination. — Aeußeres Bekenntniß. — Innere Einigkeit. — Tropen. — Anſicht der Mähriſchen Kirche vom Chriſtenthume. — Quelle ihres innern Glaubens. — Ihr Cultus — ihre Erziehung — ihre Schulen — ihre Chorabtheilungen — ihre Ehe-Disciplin — ihre kirchliche Zucht — ihre Socialverfaſſung. — Synodal-Autorität. — Das kirchliche Miniſterium. Allgemeine Bemerkungen.

Wer das Univerſum in ſeiner Geſammtthätigkeit als ein wohlgeordnetes, innigſt zuſammenhangendes Ganzes betrachtet, und zur Erklärung dieſer Ordnung und dieſes Zuſammenhanges eine ſelbſtſtändige, freywirkende Urſache ſchafft und perſonificirt, der hat einen Gott. Wer dieſes Gottes voll, aber, in Wi-

derſtreit mit ſich ſelbſt, im ganzen Univerſo nur eine heilige Gottheit und eine ſündhafte Menſchheit erblickt, die mögliche Heilung und Heiligung der letztern an die Idee einer Mittlerſchaft knüpft, und, von dieſer Anſicht ergriffen, ſie zum Centralpunkte aller ſeiner Anſichten und Gefühle, und zur Richtſchnur ſeiner ganzen Handlungsweiſe erhebt, der iſt gottſelig. Wenn eine kleine oder große Anzahl dieſer Gottſeligen dieſe Central-Anſicht in Mythen einkleidet, in Dogmen ausſpricht, die dadurch erweckten Gefühle allegoriſch und lyriſch darſtellt, ihre ganze Lebensweiſe darnach einrichtet; ſodann aber den Glauben an dieſe Mythen, das Bekenntniß zu dieſen Dogmen, die Theilnahme an dieſen Darſtellungen, und die Beybehaltung ihrer Lebensweiſe ſich gegenſeitig verbürget, zum Schlußgliede ihrer Vereinigung macht, und als Bedingung ihrer Gemeinſchaft aufſtellt: ſo entſteht eine Kirche, welche ſich vorzüglich durch das Merkmahl der Gottſeligkeit auszeichnet.

Als ein unſichtbarer freyer Verein gottſeliger Gemüther im Univerſo iſt dieſe Kirche ſo alt, wie alles chriſtliche Kirchenthum überhaupt; als ſichtbare Geſellſchaft, war ſie in den Mähriſchen und Böhmiſchen Brüdern zur Reformationszeit ſchon da. Fern von dem Schauplatze, auf dem die kirchliche Revolution begonnen hatte, bemerkte ihr religiöſer Blick dennoch, daß das heilſame Werk der Reformation eine ganz andere Richtung nahm, als welche nothwendig war, um dem allgemein anerkannten Verderben abzuhelfen. Darum erinnerten ſie ſchon i. J. 1523. Luthern ſehr dringend an die Nothwendigkeit, neben einem geläuterten Lehrbegriffe, vorzüglich die chriſtliche Zucht und Ordnung wieder herzuſtellen. Allein der fromme Mann, der es mit Fürſten, Rittern und Schulgelehrten zu thun hatte, mußte ihnen in der Wehmuth ſeines Herzens antworten: „Wir können noch „nicht dahin kommen, daß bey uns eine ſol„che Uebung der Lehre und des heiligen Le-

„hens eingeführt werde, als wir von euch hö„ren: die Sachen sind bey uns noch roh, und „gehen langsam her; aber betet für uns.“ Innigst überzeugt, daß man zugleich mit der Uebung der Lehre hätte anfangen sollen, erkundigten sie sich im folgenden Jahre durch eine Deputation abermals, wie es mit der kirchlichen Disciplin beschaffen wäre, welche er einzuführen dächte; als sie aber erfuhren, daß er noch nicht Bedacht darauf nehmen konnte, gaben sie ihm zu erkennen, daß sie den Uebertritt vieler Unwürdigen aus ihrer Gemeinschaft zu der Lutherischen bloß der Sittenfreyheit zuschreiben müßten, welche bey seinen Gemeinden noch durch keine positive Disciplin beschränkt wäre. Tief fühlte Luther diesen seiner Seits ganz unverschuldeten Vorwurf, und beantwortete ihn, besserer Zeiten harrend, mit Schweigen. Je größere Fortschritte die Reformation machte, und je auffallender die theologischen Streitigkeiten die Einigkeit und Eintracht der neuen evangeli-

schen Kirche störten: desto eifriger ward der Wunsch der Mährischen Brüder, daß der Stifter derselben endlich einmal die Einführung einer dem Evangelio angemessenen Kirchen-Disciplin sich ernstlich zu Herzen nähme. Wiederholt eröffneten sie ihm denselben in den Jahren 1536., 1540., und 1542.; allein so deutlich er selbst die Nothwendigkeit einer solchen Disciplin einsah, so anschaulich lag ihm auch, bey den Wendungen, welche sein Werk durch die Einmischung der Großen und Schulgelehrten genommen hatte, die Unmöglichkeit ihrer Einführung vor Augen. Er mußte die Abgeordneten mit dem Bescheid entlassen: „daß das Papstthum nicht anders habe zer„stört werden können, als dadurch, daß man „das ganze Joch des Aberglaubens und allen „Schein eines Zwanges umgestürzt. Da man „aber jetzt die Welt in dem Gegentheile „sündigen sehe; so bekenne er, daß diesem „Uebel nothwendiger Weise vorgebauet, und „die Kirchenzucht wieder hergestellt werden

„müſſe. Man würde die Sache mit allem „Ernſte überlegen, ſobald man nur dazu kom„men könne." Er reichte ihnen in der Verſammlung aller Theologen brüderlich die Hand, mit den Worten: „Treibet ihr das Werk Chri„ſti bey euch, wie ſich euch dazu die Gelegen„heiten ereignen werden; wir wollen es auch „thun, wie ſich's bey uns wird thun laſſen." Und ſie trieben es ſo thätig und getreu, daß Martin Bucer, von Achtung durchdrungen, 1540. an ſie ſchrieb: „Ihr ſeyd jetzt allein in „der Chriſtenheit, welchen neben der reinen „Lehre auch eine reine, wahrhaftige, bequeme „und heilſame, nicht peinliche, ſondern nütz„liche Kirchenzucht gegeben iſt. Wir bitten „den Herrn, daß er dieſe ausbündige „Form ſeines Reiches unter uns beſtäti„gen und von Tage zu Tage erweitern wolle." Noch gewaltiger, als dieſen, hatte die Macht ihrer Gottſeligkeit den ehemaligen päpſtlichen Legaten und Biſchof zu Capo d'Iſtria, dann Kanzler der Tübingiſchen Univerſität, Paul

Vergerius ergriffen; denn zehn Jahre nach seinem Uebertritte zur Reformation machte er den Brüdern folgende sehr merkwürdige Eröffnung: „Gleichwie mich der Geist des Herrn „getrieben hat, daß ich von der ehebrecheri„schen, antichristischen Kirche ausgegangen, so „treibet er mich jetzt an, eine Kirche zu su„chen, welche mir die beste scheinet, worin ich „auch sterben und dem himmlischen Vater mei„ne Seele überantworten will. — Ich habe, „da ich aus dem Papstthume entfloh, ein Bey„spiel gegeben, daß mir von ganzem Herzen „vor seiner Lehre grauet; nun wünsche ich ein „Zeugniß abzulegen, daß, ob mir zwar die „Lehre der Kirche nicht mißfalle, in welcher „ich jetzt bin, ich jedoch diejenigen Gemeinden „liebe, welche eine bessere Kirchenzucht „haben. Ich lobe zwar unsre Kirchen; aber „ich vermisse daran noch den andern Theil „des Evangeliums, nehmlich die Zucht. Ich „bekenne daher öffentlich, daß ich eure Ge„meinden allen andern vorziehe. — — In

„Summa, wenn eure Gemeinden mich auf„nehmen wollen, ſo will ich mich ihnen ein„verleiben und darin ſterben. Und weil ich „den Wollüſten der Welt freywillig entſage, ſo „werde ich auch dieſelbigen bey euch nicht ſu„chen. Die Hand des Herrn hat mich er„griffen, ich ſuche und denke nun etwas ganz „Anderes."

Unter mancherley Leiden und Verfolgungen erhielt ſich dieſe gottſelige Brüderſchaft, ihrer einfachen Lehre und der Lebensweiſe ihrer Väter getreu, in Mähren und Böhmen bis zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts, wo ſich der Graf von Zinzendorf ihrer annahm, ſie zu einer Kirche vereinigte, und derſelben öffentliche Anerkennung verſchaffte. Sein Beruf dazu lag in ſeiner hohen Religioſität; die vollſtändige Erfüllung deſſelben begünſtigten die Verhältniſſe, in welche ihn das Glück und die Zeit geſetzt hatten. Schon unter der Leitung ſeiner mütterlichen Großmutter, der gelehrten und frommen Henriette Katharina von

Gersdorf, erwachte in ſeinem Gemüthe der Sinn für das Unendliche. Ihr Haus glich mehr einem Tempel der Gottſeligkeit, als dem Wohnſitze einer adeligen Familie. Alles was er darin ſah, hörte und that, flößte ihm gegen die frohſinnigen Spiele der Kinderwelt Ekel ein. In ſeinem zehnten Jahre, 1710., ward er in das Halliſche Waiſenhaus gegeben, wo er, unter Frankens Aufſicht, ſechs Jahre lang, zu ſeiner wiſſenſchaftlichen Bildung den Grund legte, wo aber zugleich auch ſein inneres Leben begann. In den ſogenannten pietiſtiſchen Collegien, in dieſem ehrwürdigen Bunde der Gottſeligkeit, wurde ſein Geiſt zur Oppoſition gegen eine irreligiöſe Welt und gegen das Kirchenweſen, dem er angehörte, geweckt. Er proteſtirte in ſeinem Innern gegen eine Kirche, welche ihren heiligen Lehrbegriff, durch den ſie ſich über das unheilige Papſtthum erheben wollte, ſeit ihrer Entſtehung zum Zankapfel der Schulgelehrſamkeit hatte mißbrauchen laſſen, und deren Lehrer

und Vorsteher jetzt die zu Halle vereinigten friedlichen Wiederhersteller der evangelischen Eusebie mit allen Ausschweifungen zügelloser Leidenschaften verfolgten. Das anhaltende Studium der Mystik schloß ihm die ewige Welt auf, und concentrirte daselbst alle seine Anschauungen in Jesu als Mittelpunkt des Unendlichen, als Mittler, Versöhner und Vereiniger einer sündhaften Menschheit mit einer heiligen Gottheit. Das Bedürfniß seines thätigen Geistes, außer sich darzustellen, was er in sich fühlte, erzeugte in ihm den lebendigen Glauben an seinen göttlichen Beruf, das Reich Jesu Christi auszubreiten, und das Evangelium nicht, wie seine Kirche, dem speculirenden Verstande, sondern, wie die Apostel, dem gläubigen Gemüthe der Kinder Gottes zu verkündigen. Von diesem Berufe begeistert, stiftete er noch zu Halle unter seinen Mitschülern andächtige Verbindungen, und schloß mit seinem vertrautesten Freunde Friedrich von Wartewille einen Bund zur Bekehrung der

Heiden, deren ſich bis zu ihrer Mündigkeit noch kein anderer kirchlicher Apoſtel würde erbarmet haben. Sein Vormund und ſein Oheim, verſtändige Weltleute, ſahen die dringendſte Nothwendigkeit, ſeiner Schwärmerey, wie ſie die ihnen unbegreiflichen Erſcheinungen nannten, ein Ende zu machen, und verſetzten ihn, unter die ſattelfeſten Antagoniſten der Halliſchen Pietät und ihrer Geweihten, nach Wittenberg. Allein nie verändern der Ort, die Zeit und die äußern Umgebungen, was im frommen Gemüthe aus der Wurzel der Selbſtthätigkeit aufgegangen iſt. Zinzendorf fand hier noch weit mehr Gelegenheit, ſeinen Beruf anzukündigen. Mit unabläſſiger Anſtrengung widmete er ſich der Theologie, jedoch nach ſeiner eigenen Methode, der einzigen, nach welcher ſie gefaßt ſeyn will, wenn ſie ein höheres Intereſſe, als das einer Dogmen-Geſchichte einflößen ſoll: im Glauben und in der Contemplation. Daher die Macht des Geiſtes, in der er ſich ſtark genug fühlte, ſich

zum Friedensſtifter zwiſchen den Halliſchen und Wittenbergiſchen Theologen anzubieten, ohne daß ihm die letztern ihre Achtung und Bewunderung verſagen konnten. Dr. Wernsdorf war ſogar entſchloſſen, mit ihm zur Verſtändigung und Ausſöhnung nach Halle zu reiſen, und würde es gethan haben, wenn nicht der Befehl ſeiner Verwandten, ſich ruhig zu verhalten, die Friedensunterhandlungen abgebrochen hätte. Um ſo mehr aber verſtärkte ſich ſeine innere Oppoſition gegen das Wittenbergiſche Kirchenweſen, und er zeigte durch Beyſpiele, was daſſelbe bey einem günſtigen Zuſammenfluß der Umſtände von ihm zu erwarten habe. Das Reformationsfeſt, welches 1717. zu Wittenberg mit großer Pracht und Feierlichkeit begangen wurde, verwandelte er für ſich in ein Feſt der tiefſten Trauer, an dem er mit ſtrengem Faſten und unter vielen Thränen den Verfall der evangeliſchen Kirche, vor den Augen ihrer freudigen Repräſentanten, an ihrem Geburtstage beweinte.

Mehr dergleichen Auftritte bewogen seine Verwandten, ihn auch von Wittenberg zu relegiren und in alle Welt reisen zu lassen. Er zog durch die Schweiz, durch Holland, durch Frankreich, und predigte allenthalben Katholiken, Jansenisten, Lutheranern und Calvinisten, Cardinälen, Bischöfen, Priestern, Mönchen und Pastoren, Hohen und Niedrigen, das Evangelium der Gottseligkeit. Bey seiner Zurückkunft 1721. ließ er sich, auf Verlangen seiner Verwandten, zum Hof- und Justizrath in Dresden machen, ohne das Ziel aus den Augen zu verlieren, für dessen Erreichung ihm kein Opfer und keine Anstrengung zu groß war. Im Jahre 1723. schloß er mit dem Pastor seines Gutes Bertholdsdorf, Joh. Andr. Rothe, Mag. Schäfer, Prediger in Görlitz, und seinem Freunde Watteville, unter dem Nahmen der verbundenen vier Brüder, einen innigeren Bund zur Begründung und Ausbreitung eines Christenthumes, welches sich mehr durch

das Leben des Glaubens, als durch die Worte eines unfruchtbaren Bekenntnisses, offenbaren sollte.

Unterdessen wären einige aus Mähren vertriebene Brüder, unter Anführung des Zimmermanns **Christian David**, in Berthelsdorf angekommen, und hatten bey dem **Verwalter des Gutes, Heitz**, die Erlaubniß sich anzubauen nachgesucht. Dieser schrieb an den Grafen, er möchte bey dem wüsten **Hutberg** die Erbauung einer Stadt bewilligen, welche nicht nur unter des **Herrn Hut** stände, sondern in der auch alle Einwohner auf **des Herrn Hut** stehen sollten. **Zinzendorf** gewährte den frommen Flüchtlingen eine Zufluchtsstätte, und **David** schlug seine Zimmeraxt an den ersten Baum mit den Worten des 84. Psalms: „Hier hat der Vogel sein „Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, „nehmlich deine Altäre, Herr Zebaoth;" und hiermit hatten die **verbundenen vier Brüder** schon einen festen Grund, auf welchem

sie

ſie ihr heiliges Werk beginnen konnten. In dem Jahre ihrer Verbündung ſtellten ſich wieder achtzehn Mähriſche Flüchtlinge ein, und baten um Aufnahme; mit Freuden wies man ihnen Plätze an, wo ſie auf des Herrn Hut ihr Heil gründen konnten. Ihre Anzahl vermehrte ſich im Jahre 1724. beträchtlich, und dieſe günſtigen Ereigniſſe ſetzten die verbundenen vier Brüder in den Stand, von nun an planmäßiger zu Werke zu gehen. Paſtor Rothe und David hatten bereits, jener durch ſeine Vorträge, dieſer durch ſeine Ermahnungen und Beyſpiele, eine ziemliche Anzahl von den Unterthanen des Grafen auf ihr unfruchtbares Kirchenweſen aufmerkſam gemacht, und in ihnen den Wunſch nach einer beſſern Einrichtung ihrer Gemeinde erweckt; zur Befriedigung deſſelben ward den 12. May 1724. zu dem erſten Gemeindehauſe, einer Nachahmung von den Brüderhöfen der Mähriſchen Gemeinden, der Grundſtein gelegt. Während des Baues hatte ſich nach und nach auch eine

Anzahl Menſchen von andern kirchlichen Confeſſionen eingefunden, und die Colonie der Gottſeligen vermehrte ſich zur Freude und zum Troſt ihrer verbundenen Stifter. Doch war jetzt noch nicht an eine feſte und bleibende Social-Einrichtung zu denken; der wahrlich großen Idee eines Staates der Gottſeligkeit war das auserwählte Völklein noch nicht empfänglich. Die Einheimiſchen hatten zwar alle nur einerley Bedürfniß und Abſicht: ſie ſuchten, bey freyer Ausübung ihres Cultus, Ruhe des Herzens; doch über den Weg, zu dieſer zu gelangen, dachten ſie ſehr verſchieden. Die eingewanderten Mähriſchen Brüder hatten den Ernſt und den frommen Sinn ihrer Väter mitgebracht; ſie verbreiteten ihn durch ihre Erzählungen und durch die ältern Brüderlieder; ſie behaupteten in ihrer Einfalt gerade daſſelbe, was ſchon zwey Jahrhunderte früher Luther, Bucer und Berger bey aller ihrer Gelehrſamkeit eingeſehen hatten: daß zum Bekenntniſſe der Lehre Jeſu und ſeiner Apoſtel auch apoſtoliſche Zucht und

Ordnung gehöre, und daß ohne dieſelbe eine Gemeinde Jeſu ſchlechterdings nicht beſtehen könne. Nach dreyjährigen Berathſchlagungen unter welchen die Mähriſchen Brüder ſich mehrmals fertig gemacht hatten, ihren Stab zu ergreifen und ihr Heil anderwärts zu ſuchen, kam es endlich den 12. May 1727. dahin, daß von den ſämmtlichen Mitgliedern des gottſeligen Volkes über die Lehre, über das Leben, über die kirchliche und bürgerliche Verfaſſung ein freywilliger ſocialrechtlicher Vertrag geſchloſſen, und der ehrwürdige Staat der Gottſeligkeit problematiſch gegründet wurde. Sehr bereitwillig gingen ſie alsdann auch den Unterordnungsvertrag ein, durch welchen dieſer Staat erſt in eine beſtimmte Form gebracht werden konnte. Es wurden einige Brüder zu Aelteſten gewählt, und, nach der alten Väter Weiſe, durch das Loos beſtätiget. Die Wahl zu Vorſtehern der Gemeinde, mit den Befugniſſen, ſie in erforderlichen Fällen vor der Staatsgewalt zu vertreten und über ſtrenge Zucht und Ordnung zu halten, traf

den Grafen Zinzendorf und seinen Freund Watteville; ihnen, in Verbindung mit den Aeltesten, wurde die Direction der Gemeinde im Innern und Aeußern übertragen. Zu ihrer Unterstützung wurden ihnen gewisse Gehülfen als Aufseher, Ermahner, Krankenwärter, Almosenpfleger, Diener ꝛc. zugeordnet. Die ganze Gemeinde wurde nach dem Unterschiede des Alters und des Geschlechtes in Klassen oder Chöre getheilt, um das Band der Liebe unter einander desto fester zu knüpfen, und die Fortschritte im innern Leben durch gegenseitige Ermahnungen und Tröstungen sich zu erleichtern. Die Böhmischen und Mährischen Brüder fanden bey diesen Social-Einrichtungen volle Beruhigung, weil sie in ihnen die Kirchen-Disciplin und die Ordnung ihrer Väter größten Theils wieder fanden; und die Mitglieder, welche evangelischen oder reformirten Gemeinden angehörten, erkannten, daß ihr eigentlicher Hauptzweck, die Darstellung einer lebendigen Gemeinde Jesu, und die Erhaltung einer apostolischen Zucht und

Ordnung, nicht anders zu erreichen war. Das socialrechtliche Einverständniß ward demnach den 12. August von den sämmtlichen Mitgliedern unterschrieben, und am folgenden Tage beym Abendmahle mit allgemeiner Zustimmung der Herzen versiegelt.

Es liegt in dem Wesen einer Kirche, daß sie sich auszubreiten sucht; und es ist eine nothwendige Folge ihrer natürlichen Opposition, daß sie verfolgt wird: beydes, Erweiterungstrieb und Opposition, wirkt nach dem Grade der Intension ihres Lebensprincips, das ist, des religiösen Stoffes, den sie ergriffen und sich angeeignet hat. Das jetzt noch kleine Volk Gottes zu Herrnhut ward daher bald dem unheiligen Pöbel ein Gegenstand des Spottes, des Schimpfes und der Verläumdung; er beurtheilte es ganz nach dem tiefgefühlten Bewußtseyn seiner eigenen Verderbtheit. Weltweise Männer betrachteten in dem Hohlspiegel ihrer Gelehrsamkeit, was nur dem religiösen Sinne faßlich war, und konnten nun freylich nicht mehr dafür, daß sie alle Gestal-

ten verkehrt sahen; sie schrieben Controversen, welche die Frommen nicht stören konnten, und die friedlich Gesinnten zur Aufmerksamkeit auf die todten Formen ihres eigenen Kirchenwesens weckten. Evangelische Prediger erschöpften den ganzen Inhalt der Texte von den Pharisäern, vom Wolfe in Schafskleidern ꝛc., und bewirkten dadurch nur häufigere Bekehrungen zu der erneuerten Gemeinde Gottes. Täglich gingen Beyfallsbezeugungen, Anfragen und Einladungen nach andern Oertern und in weit entfernte Länder zu Herrnhut ein; und bald nach dem Abschluß des Social-Vereins wurden Brüder nach Dänemark und England gesandt. Dabey wurde Zinzendorf von Gelehrten und Staatsmännern ohne Unterlaß gedrängt, den socialrechtlich aufgestellten Particularismus seiner Gesellschaft aufzuheben, und ihr die Annahme der allgemeinen Lutherischen Kirchenverfassung anzubefehlen. Man konnte gar nicht begreifen, wie er, als Graf und als Territorial-Herr, nicht unumschränkt und willkührlich verfahren könn-

te; und er hielt es endlich selbst für Pflicht, die Sache der Berathschlagung, Prüfung und Entscheidung des Gemeinde-Rathes vorzulegen. Dies geschah den 7. Junius 1731.; und die Abneigung gegen diesen unerwarteten Vortrag wurde allgemein und auf das bestimmteste ausgesprochen. Man berief sich auf eine achtjährige, für die Zweckmäßigkeit ihres Particularismus entscheidende Erfahrung, auf die Heiligkeit der Social-Verträge, auf das Beyspiel aller kirchlichen Gesellschaften, welche, aus Mangel an Zucht und Ordnung, von ihrer Würde herabgesunken wären. Zinzendorf stellte dagegen die Ermahnungen, Vorwürfe, Wünsche und wohlgemeinten Rathschläge weitkluger Leute auf, und man ward endlich beiderseits einig, durch das Loos für alle Zukunft entscheiden zu lassen, ob man ganz ohne Ausnahme zur Lutherischen Kircheneinrichtung übergehen, oder die besondere Verfassung der Brüder beybehalten solle. Nach alter Brüderweise wurden zwey Loose geschrieben; das erste rieth: „denen, die ohne Gesetz

„sind, werdet ohne Gesetz; so ihr doch nicht „ohne Gesetz seyd vor Gott, sondern seyd in „dem Gesetze Christi, daß ihr die, die ohne „Gesetz sind, gewinnet." Das andere aber gebot: „Stehet nun lieben Brüder, und haltet „ob den Satzungen, die ihr gelehret seyd." Das Heil und die Fortdauer der Gemeinde, die Ruhe und Glückseligkeit jedes einzelnen Mitgliedes hing von diesem entscheidenden, großen Augenblick ab; die ganze Versammlung erhob mehr ihren Geist als ihre Stimme zu dem Ewigen. Schwerlich hat sie je wieder mit dieser innigen Andacht, mit dieser festen Zuversicht gebetet; und Sie werden Sich mit mir des Geständnisses nicht schämen, daß wir Beyde, wenn wir auch nur als Zuschauer gegenwärtig gewesen wären, bey allem unsern Denken, Vernünfteln, Wissen und Nichtwissen, mit aufrichtiger Theilnahme unsers ganzen Wesens mitgebetet haben würden. Nach dem Gebete zog ein Knabe von noch nicht vier Jahren das letztere Loos, und wir würden Beyde auch in das Jubelgeschrey des Dankes

eingeſtimmt haben, welches nun durch die ganze Gemeinde erſcholl. Der ſocialrechtliche Bund ward erneuert; man verbürgte es ſich gegenſeitig, an demſelben unveränderlich treu zu halten, die Sache des Herrn getroſt zu treiben, und das Evangelium der Gottſeligkeit in aller Welt und unter allen Nationen, wo jeden der Geiſt hinrufen würde, zu verkündigen. Eine Geſellſchaft, welche die Bibel nicht nur als Erkenntnißquelle ihres kirchlichen Glaubens angenommen, ſondern auch zur einzigen Richtſchnur ihrer Lebensweiſe und geſellſchaftlichen Verfaſſung ſich geſetzt, und von allen Social-Angelegenheiten auch den geringſten Einfluß der ſubjectiven Einſichten, ſowohl der Einzelnen, als der Mehrheit, ausgeſchloſſen hatte, konnte und durfte ſelbſt in dieſem wichtigen Momente keine andere Entſcheidung, als die des Looſes, gelten laſſen. Daß ſie es fühlte, und daß ſie wußte, wie unbeſchadet der Schrift, ja ſogar ihren Ausſprüchen gemäß, ſie ihre Disciplin und Social-Verfaſſung hätte aufgeben oder beybehalten können, zeigen ſchon die zwey zum

Loose angewandten Texte; auf welche Seite aber die Entscheidung der Social-Autorität sich geneigt hätte, immer wäre es die subjective Ansicht von dem Sinne des Textes gewesen, welche dieselbe bey der Anwendung, lieber des einen als des andern, auf den vorliegenden zweifelhaften Fall, geleitet hätte.

Die schnelle Vermehrung der Missions-Gemeinden in Sanct Thomas, Grönland, St. Croix, Pensylvanien, Lappland und Surinam, und der Colonieen in verschiedenen Ländern von Europa nöthigten die Vorsteher der Gesellschaft, auf ein eigenes rechtmäßiges Priesterthum um so ernstlicher Bedacht zu nehmen, als die evangelischen Consistorien Bedenken trugen, ungelehrte Mitglieder der Gemeinde zu ordiniren, und der ursprüngliche Stamm der Gesellschaft, die Mährischen Brüder, die vollständige Erneuerung ihrer alten Kirchenverfassung dringender forderten. Der Aelteste David Nitschmann, seines Gewerbes ein Wagner, wurde sodann 1735. in Berlin, und zwey Jahre darauf auch Zinzen-

dorf, nach einer ſtrengen theologiſchen Prüfung durch die Pröpſte Roloff und Reinbeck, und auf das rühmliche Zeugniß derſelben, von dem Mähriſchen Biſchof Dr. Jablonski zum Biſchof geweihet. Hiermit war die erneuerte Mähriſche Brüderſchaft zu einer biſchöflichen Kirche erhoben, und wurde auch von der Engliſchen Kirche, deren Erzbiſchof von Canterbury, Dr. Potter, ſie „eine biſchöfliche, orthodoxe und apoſtoliſche Kirche, „sanctam verequo illustrem cathedram" nannte, als ſolche anerkannt. Der Grund dieſer Anerkennung war die unſtreitig ausgemittelte biſchöfliche Succeſſion bey der Mähriſchen Brüderſchaft. Bis zum Jahre 1467. waren von Zeit zu Zeit katholiſche Biſchöfe heimlich zu ihr übergetreten; da dies aber nun ſeltner der Fall war, ſo wählte ſie auf der Synode zu Chola drey Aelteſte, und ſandte ſie nach Oeſtreich an den letzten Waldenſiſchen Biſchof Stephanus, welcher ihnen den Urſprung, Fortgang und die Schickſale ſeiner Kirche, ſo wie die apoſtoliſche Folge ihrer Bi-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER, I. A.
3-598-50715-1
FN. 16181/041

schöfe mittheilte, und sie unter dem Beystande seines Klerus zu Bischöfen weihete. Von dieser Zeit an ward die bischöfliche Folgereihe nicht mehr unterbrochen; denn als 1657. der Polnische Brüder-Bischof, Martin Gerstichius gestorben war, forderte dessen Amtsgenosse Johann Büttner den Bischof Amos Comenius auf, als Präses der Synode, für Nachfolger zu sorgen, damit nach ihrer Beyden Hintritt die zweyhundertjährige Succession in der Brüderschaft nicht aufhöre. Es wurden daher Niklas Gertichius, Hofprediger des Herzogs von Liegnitz, für die Gemeinden in Polen, und Johannes Figulus, genannt Jablonsky, für die in und außer Mähren und Böhmen zerstreueten Brüder auf der Synode zu Mielenczyn 1662. zu Bischöfen consecrirt. Dem letztern folgte sein Sohn Daniel Ernst Jablonsky im Amte nach, und durch ihn hatte endlich die Mährische Kirche die bischöfliche Ordination erlangt.

In Ansehung ihres äußern Bekenntnisses als kirchliche Gesellschaft erklärt

sich die Mährische Kirche für die unveränderte Augsburgische Confession, ohne die Dogmen derselben zu bestreiten, oder nach besondern Vorstellungsarten daran zu künsteln, oder der vernünftelnden Subjectivität ihrer Theologen dabey freyes Spiel zu lassen. Ihre innere Einigkeit und Vereinigung, als problematischer Staat der Gottseligkeit, gründet sich nicht auf eine Uebereinstimmung in besondern Begriffen und Meinungen, sondern auf die Einigung des innern Glauben an Jesum, und der gottseligen Gesinnung, auf die Eintracht des Geistes und Harmonie der Herzen. Sie will das Evangelium und ihren Glauben im Leben darstellen, und das Band des Friedens mit allen Kindern Gottes auf Erden, bey aller Verschiedenheit kirchlicher Vorstellungsarten, Formeln und Verfassungen, in brüderlicher Liebe und Eintracht fest halten, damit das Testament Jesu (Joh. XVII.) an ihr und durch sie erfüllt werde. Um jedoch dem Vorwurfe des Indifferentismus zu entgehen, und jedem Mitgliede sein

Recht an die Kirche, der es außer den heiligen Kreisen der Gottseligkeit angehört, zu erhalten, hat sie seit 1744. die auch in andern Rücksichten höchst weise Einrichtung der Tropen getroffen, durch welche Benennung, bey dem sonst gleichen Einverständniß über einen und denselben evangelischen Ausspruch, nichts weiter, als die Verschiedenheit der Vorstellungsart und des Ausdruckes besonderer kirchlicher Verbindungen, bezeichnet werden soll. Solcher Tropen hat sie drey, den Mährischen, den evangelischen und den reformirten. Zu dem ersten gehören Alle, welche aus andern kirchlichen Gesellschaften, als den beyden letzten, der Mährischen Kirche beygetreten sind. Die Kinder gehören immer zu dem Tropus ihrer Eltern. Die Brüder tragen kein Bedenken, in allen Fällen sich nach der kirchlichen Ordnung des Tropus und der Gemeinde, wo sie sich eben befinden, zu bequemen, der Prediger mag übrigens die reformirte, evangelische oder bischöfliche Ordination empfangen haben. Diese Einrichtung ist zugleich

ein Damm gegen das heimliche Sektenwesen, gegen das Streiten über verschiedene Meinungen und Ansichten von Dingen, welche in der Bibel entweder gar nicht, oder nicht buchstäblich, begründet sind. Sie dient zur Erhaltung des Zusammenhanges mit der evangelischen und reformirten Kirche, indem dadurch aller Schein einer Trennung von der kirchlichen Gemeinde, in der man geboren und erzogen worden ist, vermieden wird. Sie erleichtert der Mährischen Kirche ihre Ausbreitung, weil weder der Einzelne noch ganze evangelische oder reformirte Gemeinden, im Falle des Beytrittes zur Mährischen, nöthig haben aus ihrer bisherigen kirchlichen Verbindung auszutreten, oder im Falle, daß sie in dieselbe wieder zurückkehren wollten, einer vermeintlichen Sekte zu entsagen. Endlich verbürgt ihr diese Einrichtung ihre Fortdauer; denn sollte die Unvollkommenheit und Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge jemals auch in ihr Zwietracht und Spaltung veranlassen, so könnten sie doch immer nur von den Tropen ausgehen, und

Tropen sich trennen; in dem ursprünglichen Stamme, in dem Tropus der Mährischen Brüder, würde sich die Mährische Kirche ungestört erhalten, welches schwerlich der Fall seyn dürfte, wenn alle Kirchengenossen unter einander vermengt, und sich als eine von allen andern Kirchen getrennte Parthey zu betrachten gewohnt wären. Theils um diese Vermengung sorgfältig zu verhüten, Theils um allem Aufkeimen des Sektenwesens vorzubeugen, werden auf den Synoden der Kirche besondere Administratoren der Tropen ernannt und eingesetzt, welche mit ihrem aus mehrern Gliedern bestehenden Berathe darauf zu sehen haben, daß, den hierüber aufgestellten Grundsätzen gemäß, die gehörige Ordnung beobachtet werde. Um die so heilsamen Grenzlinien noch schärfer zu bezeichnen, hat jeder Tropus auch seinen Praeses honorarius, wozu gewöhnlich ein geachteter Theolog aus den respectiven Kirchen erwählt und erbeten wird. In den Synoden haben alle Tropen gleiches Ansehen und gleiche Rechte, und

beſorgen auch ihre Social-Angelegenheiten gemeinſchaftlich.

In der unwandelbaren Ueberzeugung, daß das Reich Jeſu ſich an kein Kirchenthum binden, folglich der Staat der Gottſeligkeit ſich auf keine einzelne kirchliche Geſellſchaft beſchränken laſſe, betrachtet die Mähriſche Kirche auch das Chriſtenthum nicht als eine Wiſſenſchaft, nicht als ein Dogmen-Syſtem, ſondern als einen Zuſtand, als einen Charakter, als eine bleibende Stimmung des Gemüthes in jedem einzelnen Menſchen. Es iſt ihr eine, durch den innern Glauben an Jeſum, den Mittler zwiſchen Gott und einer ſündhaften Menſchheit, allgewaltig bewirkte, gänzliche Sinnesänderung, ein Ergreifen des ganzen Evangeliums, welches nur durch dieſen Glauben völlig aufgeſchloſſen, angeſchaut und empfunden werden kann; ein Verzichtleiſten auf alles Wiſſen und Erkennen, außer Jeſum den Gekreuzigten, ein unbedingtes Ausſchließen des ſpeculirenden Verſtandes aus dem Heiligthume des Glaubens, des Gefühls und der Geſin-

nung. Sie entsaget feierlich der Anmaßung, dieses so bestimmte Christenthum irgend einen Sterblichen zu lehren; sie will durch ihren Unterricht, durch ihren Cultus und durch ihre Disciplin durchaus nichts weiter bewirken, als die Empfänglichkeit ihrer Glieder für dasselbe entwickeln und erhalten. Sie erklärt der ganzen Welt frey und offenherzig, daß es immer und überall nur ein tiefer Blick des Menschen in sein Innerstes, die erschütternde Anschauung seines natürlichen Elendes und Verderbens, das drängende Gefühl der Nothwendigkeit eines Erlösers sey, wodurch jener allmächtige Glaube an Jesum plötzlich erwacht, unter dessen siegender Kraft alle Verwirrung des Verstandes verschwindet, alle Unruhe des Herzens ein Ende nimmt, die Gesinnung der Gottseligkeit das ganze Gemüth belebt, das Christenthum in seiner vollen Würde und Majestät in ihm sich ankündiget und sein ganzes Wesen sich unterordnet. Nur Brüder, in welchen diese große Verwandlung bereits geschehen ist, erkennt sie für die Geweihten ihres

innerſten Heiligthumes; alle übrigen ſind nur Glieder ihres äußern ſichtbaren Bundes, über welche ſie die Erleuchtung und Offenbarung des Herrn, mit Liebe, Geduld und Ergebung noch erwartet.

Der innere Glaube, auf den ſie gegründet iſt und auf dem ſie unerſchütterlich feſtſtehet, fängt bey der Anſchauung einer ſündhaften Menſchheit an, und hört bey der Erlöſung, Vollendung und Heiligung derſelben durch Chriſtum auf. Dies iſt ihr der Geiſt der ganzen Bibel, der Vereinigungspunkt der endlichen und ewigen Welt, der Schlüſſel zu allen göttlichen Geheimniſſen. Wer ohne Heiland iſt, der iſt, ihrer Pauliniſchen Anſicht nach, ohne Gott in dieſer Welt; darum iſt Chriſtus Jeſus, der da herkommt aus den Vätern nach dem Fleiſche, und Gott iſt über alles, der immerwährende Gegenſtand ihres Lehrvortrages. Sie findet in keinem Andern Heil, und ihr iſt kein anderer Nahme gegeben, in welchem die Ihrigen ſelig werden ſollen. Die Warnung des Paulus an die Coloſſer: „Se-

„het zu, daß euch niemand beraube durch die „Philosophie und lose Verführung nach der „Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo!" ist das Grundgesetz ihrer Schulen und ihrer Lehrer. Ihre Lehre ist weniger ein methodischer Unterricht, weniger eine wörtliche Ueberlieferung zum wörtlichen Auffassen und wörtlichen Nachsprechen, als eine Offenbarung ihrer Anschauungen und ihres innern Glaubens, zur Anregung des Glaubens in dem Gemüthe ihrer Lehrlinge. Sie erkennt weder eine wissenschaftliche Gottesgelehrtheit, noch eine wissenschaftliche Moral: ihre Theologie umfaßt ihr ganzes Denken, Anschauen, Fühlen, Wollen, Handeln und Leben; sie ist durch ihren Glauben an die Bibel fest und unveränderlich constituirt und mit der Bibel geschlossen. Die darin ausgesprochenen Geheimnisse sind ihr Gegenstände der Anschauung und des Gefühls, nicht der Speculation; ihre Möglichkeit und ihre innern Verhältnisse ergründen und begreiflich machen zu wollen, erkläret sie für Thorheit des Herzens

und Ausschweifung des Verstandes. Der innere Kampf zwischen dem Gewissen und der Sinnlichkeit geht aus dem Wesen des Menschen aus; wer in diesem Kampfe mit der äußern Welt in Widerstreit geräth, dem drängt sich die Anschauung seiner eigenen Verderbtheit und das drückende Gefühl der Verschuldung mit unwiderstehlicher Macht auf. Daher schon in der alten Welt die Sühn- und Sündopfer, und die Wanderungen der Menschen an heilige Orte, um daselbst Entsündigung zu finden. An das Factum dieses Kampfes knüpft die Mährische Kirche ihre Thätigkeit bey Christen, Heiden, und Wilden; überall führt sie entweder den Menschen aus dem Glauben an Christum, auf das Gefühl seines eigenen Zustandes zurück, oder sie erhebt ihn von der Anschauung seiner Sündhaftigkeit zu dem Glauben an den Heiland.

Nähme die Mährische Kirche durch ihre Anleitung zur Gottseligkeit nicht das ganze Leben ihrer Glieder, selbst in den innersten und geheimsten Verhältnissen der Häuslichkeit, in

Anspruch, so möchte wohl auch der ruhigste Beobachter an ihrem gemeinschaftlichen Cultus so manches auszusetzen haben; allein bey den entschiedenen Wirkungen jenes mächtigen Anspruches fällt aller Vorwurf eines tändelnden Phantasie-Spiels weg. Das Gefühl der Gottseligkeit läßt sich durchaus nicht anders, als allegorisch und lyrisch darstellen. Wo diese Darstellungen Bedürfniß sind und gemeinschaftlich geschehen sollen, da sind auch bestimmte Formen unentbehrlich, in welche jeder Einzelne das ihm ganz eigenthümliche Gefühl hineintragen kann. Wo die gottselige Gesinnung wirklich vorhanden, und das ganze innere und äußere Leben eine ununterbrochene Uebung der Gottseligkeit ist, da ist es völlig gleichgültig, ob Davids Psalmen, Zinzendorfs Gesänge, oder Klopstocks Hymnen gesungen werden; der vernünftelnde Verstand hat überall nichts dabey zu thun, und das in der Anschauung des Unendlichen schwebende religiöse Gemüth findet nirgends etwas Anderes, als Mythologie in lyrischer Einkleidung. Psalmen,

Gesänge und Hymnen, wer sie auch geschaffen oder fabricirt haben mag, wie ihre Worte auch lauten mögen, ob Jesus darin ein Lamm, Lämmchen, Lämmlein, oder Logos, Eingeborner Gottes, Judäas Weiser, und der Mensch elender Hund, arme Made, sündiger Bock, oder Herr der Welt, Ebenbild Gottes, Abglanz der Gottheit genannt werde: sie sind dem wirklich Gottseligen durchaus nichts weiter, als eine Musik, zu welcher sich sein poetisches Gemüth in der Exaltation seines Gefühls seinen eigenthümlichen Text erst schaffen muß. Haben Sie Sich nicht oft selbst dabey überrascht, daß Sie, in einer fremdigern Gemüthsbewegung, entweder in Melodieen ausbrachen, die für ihren augenblicklichen Zustand nicht gemacht waren, oder in dem ganzen Gebiet der Töne, regellos trillernd, umher schweiften, oder ein Lied sangen, dessen Text mit dem Gegenstande ihrer Freude nicht im geringsten Zusammenhange stand? Feyern Sie in einer Gemeinde der Mährischen Kirche nicht als neugieriger Beobachter, sondern als

beſonnener, entweder religiöſer oder wenigſtens gottſeliger Menſch, den Charfreytag, das Oſterfeſt und die Neujahrs Nacht; wohnen ſie ihrem Abendmahl, ihren Agapen, ihrer Fußwaſchung, ihren Trauungen und Begräbniſſen bey: Sie werden ſich im Gemüthe ergriffen und erſchüttert fühlen, wenn Sie auch kein Wort ihrer Formeln verſtänden. Die beſeligende Einwirkung des Heiligen und Göttlichen wird ſich auch Ihrer ganz bemächtigen; der allgemeine Aufſchwung in eine unendliche Welt wird auch Sie mit ſich fortreißen. Nennten Sie ſodann dieſe ganze Verklärung und Exaltation ihres Weſens Illuſion der Phantaſie und ein leeres werthloſes Empfindungsſpiel: ſo könnte ich Ihnen zwar die Freyheit, die höchſte Stufe Ihrer Würde ſich ſelbſt abzuſprechen, nicht ſtreitig machen; aber ich würde Ihr Gemüth gegen Ihre tyranniſche Vernünfteley in Schutz nehmen, und den Zuſtand deſſelben lediglich von dem religiöſen Texte herleiten, den es ſich zu jener vortrefflichen Formen, Muſik, Trotz Ihrem Verſtande, ſelbſt-

thätig geschaffen hat. — Die Ordnungen und Einrichtungen des gemeinschaftlichen Cultus will die Mährische Kirche weder für wesentlich nothwendig, noch für unwandelbar geachtet haben. Sie sollen auf das pünktlichste beobachtet werden, so lange sie als Beförderungsmittel zum Leben der Gottseligkeit ihre Kraft bewähren; sobald sie aber ihre Wirksamkeit hierzu verlieren, erkennet die Kirche die Nothwendigkeit ihrer Abänderung an, und sucht durch zweckmäßige Verbesserungen zu verhindern, daß ihre Gottesverehrungen nicht in Schein- oder Gewohnheits-Dienst ausarten. Wohl dieser Kirche, wenn ihre Vorsteher überzeugt sind, daß selbst die Gottseligkeit in ihren Bedürfnissen und in ihrer Form dem Wechsel aller menschlichen Dinge unterworfen ist; und wenn sie daher bey der Leitung des Cultus dem Culminationspunkte der Nothwendigkeit zu rechter Zeit zuvor zu kommen wissen!

Kein kirchlicher Cultus kann die gottselige Gesinnung einflößen oder erzeugen; sie muß zu seiner Feyer und Theilnahme an ihm mit-

gebracht werden. Es kommt daher bey der Mährischen Kirche als Staat der Gottseligkeit weniger auf die Formen ihres Cultus, als auf ihre Social-Einrichtungen an, durch welche sie in ihren Gliedern die Empfänglichkeit zu einer gottseligen Gesinnung entwickeln, erhalten, stärken, und das ganze Leben, in allen Abstufungen und Lagen, in eine fortwährende Uebung der Gottseligkeit verwandeln will. Nothwendig muß zu diesem Zwecke ihre Thätigkeit schon bey der Erziehung ihrer künftigen Bürger anfangen. Alle ihre Erziehungs-Anstalten und Anordnungen zielen dahin, daß die Jugend, von ihrem zartesten Alter an, nicht nur vor allem physischen und moralischen Verderben, schlechten Beyspielen und schädlichen Eindrücken bewahret, sondern ihrem zarten Herzen auch die Liebe zu Jesu, natürlich und nothwendig nur pathologisch, eingepflanzt, das Gute ihr liebenswürdig gemacht, und sie von den Eltern selbst, als ihnen nur anvertrautes Eigenthum des Heilandes, betrachtet und behandelt werden. Dahin sind auch alle Ein-

richtungen des Ehechors gerichtet; der Helfer desſelben und ſeine Frau ſind verpflichtet, darauf zu ſehen, daß die Kinder dem Geiſte Jeſu und den Grundſätzen der Kirche gemäß, von den Eltern verpflegt und erzogen werden. Neben dieſen ſind noch beſondere Brüder und Schweſtern dazu beſtellt, welche ſich der Kinder ihres Geſchlechtes anzunehmen, und ihre Gemüthspflege zu beſorgen haben, ſobald ſie durch weitere Entwickelung ihrer Geiſteskräfte dazu fähig werden. Sie werden dadurch die vertrauteſten Freunde der Kinder, indem ſie an allen ihren kleinen Angelegenheiten Theil nehmen. Ihr höchſtes Ziel bey dieſem Umgange iſt, in ihnen das Fürwahrhalten zu erwecken, daß der Heiland ſie unausſprechlich liebe, und von ihnen wieder geliebt zu werden verdiene; daß ihre größte Glückſeligkeit darin beſtehe, ihn zu kennen, zu haben, ihm zu dienen, ihr größtes Unglück hingegen, von ihm entfernt oder getrennt zu ſeyn und ſeinen Frieden nicht zu genießen. Das vertraute Verhältniß dieſer Brüder und Schweſtern zu ih-

ren Pflegebefohlnen setzt sie zugleich in den Stand, den Gemüthszustand, so wie alle aufkeimenden Regungen der Sinnlichkeit und der Leidenschaften, genau zu beobachten und den Ausbrüchen des in ihnen liegenden Naturverderbens entgegen zu arbeiten. Sobald die entwickelten Natur- und Geschlechtstriebe die Nothwendigkeit gewisser Mittheilungen ankündigen, wird ihnen das Nöthige, nach der Bibel, mit heiterm, ehrfurchtsvollem Gemüthe, als vor Gottes Augen, einfach, bestimmt, und so klar und genugthuend entdeckt, daß sie nicht nöthig haben weiter darüber nachzugrübeln. Zu einer gewissen Entfernung der Geschlechter schon bey Kindern, und zur thätigen Pflegung der Schamhaftigkeit werden die Eltern mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit angehalten. Die Synoden haben Grundsätze aufgestellt, welche den Zweck und die Art der Erziehung im Allgemeinen vorzeichnen, und den Eltern und Erziehern bey diesem wichtigen Geschäft zur Richtschnur dienen müssen. Sie werden der ganzen Gemeinde von Zeit

zu Zeit vorgelesen, und die Aeltesten-Conferenz hat den Auftrag, über ihre Beobachtung zu wachen, Eltern und Erzieher bisweilen zusammen zu berufen, nach dem sittlichen und körperlichen Zustande der Kinder sich zu erkundigen, und zu treuer Erfüllung der ihnen obliegenden Pflichten zu ermuntern.

Der Unterricht in den Schulen der Gemeinde besteht im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Sprachlehre, Erdbeschreibung, Geschichte, und bey ausgezeichnetern Talenten auch in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache, Musik oder Zeichenkunst. Dies alles aber wird der Bibellehre, nach dem Unterschiede des Alters und der Geisteskräfte, untergeordnet. Die Kinder haben täglich ihre besondere Andachtsstunde, worin ein Spruch aus der Bibel oder eine biblische Ansicht abgehandelt, oder in passenden Liederversen mit ihnen besungen wird. Monathlich haben sie einen sogenannten Bet- oder Danktag, an welchem nach Gebet und Gesang erbauliche Nachrichten von Kindern aus andern Gemeinden, und

belehrende Lebensläufe der hier und da Heimgegangenen mitgetheilt werden. Die Oberaufsicht und Leitung dieser Schulen hängt von der gesammten Aeltesten-Conferenz der Gemeinde ab, und das ganze Heil der Kirche beruhet darauf, daß diese Aufsicht und Leitung mit unbeweglicher Strenge geführet werde; denn wer in diesem Staate der Gottseligkeit geboren und zum Bürger desselben nicht mit einigermaßen günstigem Erfolge erzogen worden ist, der kann endlich nur sein geschworner Feind, und, wenn er in der Gemeinde bleibt, ein Heuchler werden, den die Verachtung der Welt und der Abscheu vor sich selbst bis an sein Ende quälen muß.

Da die Bibel für die eigentliche Lebensregel der sämmtlichen Mitglieder der Mährischen Kirche anerkannt wird, und daselbst das Alter und die Jugend, das männliche und das weibliche Geschlecht, der Ehestand so wie der ledige Stand ihre besondern Vorschriften des Verhaltens finden: so führte die Kirche in jeder einzelnen Gemeinde die Abtheilung in Cho-

et, und zwar der Witwer, der Witwen, der Eheleute, der ledigen Brüder, der ledigen Schwestern, und der Kinder, nach ihrem Alter und Geschlechte, ein. Der Zweck jeder Chorabtheilung geht dahin, daß dieselbe die über alle Speculation und Wissenschaft erhabne Kraft der Vereinigung in Jesu, nach Verhältniß ihres Standes und Alters, erfahre. Jedem Chore sind Personen aus seiner Mitte als Aelteste, unter der Benennung Chorhelfer und Chordiener, vorgesetzt. Jener hat das Wachsthum aller einzelnen Mitglieder seines Chors in der Gottseligkeit zu beobachten, und durch treuen Rath zu fördern; Letzterer sorget für den äußern und ökonomischen Wohlstand seiner Abtheilung, und für hinlängliche Beschäftigung der Mitglieder, damit jedes durch seiner Hände Arbeit das Nothdürftige zu seiner Nahrung und Kleidung erwerben könne. Da die sämmtlichen echten Bürger dieses Staates in dem Wunsche übereinstimmen, in der Gottseligkeit zu wachsen, und da Ordnungsliebe eine natürliche Folge derselben ist; da es

jedem freystehet, zu aller Zeit aus der Gesellschaft zu treten: so ist jede Klage über den Zwang der Chorhausordnung ein Beweis eines unredlichen Gemüthes, das sich nur von eigennützigen Rücksichten zurückhalten läßt, einer Verbindung zu entsagen, welche seiner Individualität zur Knechtschaft geworden ist. In jedem Chorhause ist ein Saal zu gemeinschaftlichen Gottesverehrungen. Alle Chöre stehen in der genauesten Verbindung, und keins ringet nach Vorzügen vor dem andern. Ihr gemeinsamer Bund ist, daß jedes nach seinem Berufe und Stande zur Begründung und Ausbreitung des Reiches Jesu mitwirke und den Glauben an ihn durch Wort und Wandel verkündige. Sie machen zusammen den Gemeinde-Körper aus; jede einzelne Gemeinde aber bestehet für sich unabhängig von der andern. Jede hat ihre eigene Direction oder Aeltesten-Conferenz, die aus dem Gemeindehelfer, dem Prediger, den Chorhelfern, Gemeindedienern und besondern Chordienern besteht. Hier werden alle allgemeinen und besondern Angelegenhei-

heiten der Gemeinde in Erwägung gezogen und nach Vorschrift der Gemeindeordnungen, welche die Synoden ergehen lassen, entschieden.

Die Mährische Kirche, als Staat der Gottseligkeit, kann und darf nichts weniger als die eheliche Verbindung den Rücksichten des Eigennutzes, der Willkühr, des Leichtsinnes und dem flüchtigen Taumel der Leidenschaft überlassen. Es liegt ihr alles daran, daß jeder Ehelustige wisse und fühle, was es heiße, ein Hauswesen anzufangen und so zu führen, daß es eine kleine Kirche Jesu vorstelle, in welcher alle Handlungen als eine fortgesetzte Uebung der Gottseligkeit erscheinen. Wenn daher ein Bruder sich verehlichen will, so hat er seinen Wunsch seinem Chorhelfer zu eröffnen, der seine Mitältesten zu Rathe ziehe, um, nach gemeinschaftlichem Gutbefinden, den Bruder entweder noch zur Geduld zu verweisen, oder, wenn kein Bedenken obwaltet, ihm zur Erreichung seines Zweckes behülflich zu seyn. Sey es nun, daß der Bruder selbst eine Schwester in Vorschlag bringt, oder daß

ihm von den Aeltesten der Gemeinde eine vorgeschlagen wird, so werden diese Vorschläge allemal nach der Kenntniß, die man sich von dem Charakter, dem Stande, dem Vermögen, und der Gesundheit der Personen ziemlich gründlich und zuverlässig erworben hat, geprüft und erwogen, und im Falle der Unbedenklichkeit wird von den Aeltesten die Entscheidung durch das Loos veranstaltet. Fällt diese bewilligend aus, so geschieht der Antrag an den Bruder, und, nach dessen freyer Einwilligung und eingeholter Zustimmung der respectiven Eltern, auch an die Schwester, nach deren freyer und bereitwilliger Erklärung die Verlobung erfolgt. Schlägt aber ein Bruder die ihm angebotene Schwester aus, so wird auf andere schickliche Vorschläge gedacht, und damit auf gleiche Weise verfahren. Den jungen Eheleuten wird bey dem Anfange und Fortgange ihres neuen Verhältnisses treulich beygestanden, damit die gottselige Ansicht der Kirche von der Ehe auch die ihrige werde. Alles was Eheleute thun, in Worten und

Werken, soll im Nahmen Jesu Christi geschehen: sie sollen ihre Leiber als Glieder Christi und Tempel des heiligen Geistes in Heiligung und in Ehren halten; der Mann soll das Weib lieben, wie Christus die Gemeinde, und das Weib soll dem Manne unterthänig seyn, wie die Gemeinde Christo. Dies sind bey der Mährischen Kirche nicht Formeln, nicht Ermahnungen, es sind allgemein anerkannte Gesetze und, durch den Social-Willen begründete, Forderungen.

Ich würde diese ganze Einrichtung, als eine tyrannische Verletzung der Rechte des Menschen zur freyen Wahl seines Lebensgefährten, ansehen, wenn die Mährische Kirche ihren Mitgliedern die Freyheit aus ihrer Gemeinschaft auszutreten, auch nur im geringsten beschränkte; da aber diese jedem Bruder und jeder Schwester durch die Constitution feyerlich und unverletzlich gesichert ist, so kann Niemand, der in der Gemeinde bleibt, und auf diese Weise verheirathet worden ist, über Verletzung seiner Rechte mit Grunde klagen.

Ist er gegen seine Neigung und seinen Willen eine für seine Kirche nicht minder als für ihn wichtige Verbindung eingegangen, so hat er die Folgen seines unredlichen Leichtsinnes nicht seiner Kirche, sondern sich selbst zuzurechnen. Es war seine heiligste Pflicht eine Gemeinde zu verlassen, in der er forthin nur zum Aergerniß, sich selbst nur zur Qual leben konnte. Kein Vorwand der Furcht vor heimlichen Verfolgungen, keine Anhänglichkeit an Freunde, Verwandte oder Aeltern, keine Rücksicht auf den Verlust gewisser Gemeinde-Vortheile, keine Sorge für sein weiteres Unterkommen kann ihm diese Pflicht erlassen, oder die Verletzung derselben entschuldigen. Wer in dem Geiste der Mährischen Kirche erzogen worden, und wessen Individualität in die Totalität dieses Geistes übergegangen ist, wird auf diese Weise nie unglücklich verheirathet werden; am wenigsten dürfte dies der Fall bey den Schwestern seyn, da das weibliche Geschlecht schon von der Natur mit einer höhern Empfänglichkeit für die Gottseligkeit, folglich auch für den

Geiſt der Mähriſchen Kirche, begabt worden iſt. Unglückliche Ehen müſſen nothwendig für dieſe Kirche weit bedenklichere Folgen nach ſich ziehen, als für die Individuen, welche ſie führen; ſo lange ſie alſo dennoch bey ihren beſtehenden Ehegeſetzen beharret, iſt es ein Zeichen, entweder daß ſie uns unbekannte Mittel hat, ärgerliche Ehen für ihren Zweck unſchädlich zu machen, oder daß unglückliche Ehen in ihren Gemeinden höchſt ſeltne Erſcheinungen ſind.

Die Mähriſche Kirche weiß nichts von ſittlich gleichgültigen Handlungen; ſie fordert mit Paulus von ihren Mitgliedern, daß ſie alles, was ſie unternehmen mit Worten oder mit Werken, in dem Nahmen des Herrn Jeſu thun ſollen. In ihrem Glauben erſtreckt ſich die Lehre Jeſu auf Gedanken, Worte und Werke. Alle ſollen durchaus geſinnt ſeyn, wie Jeſus Chriſtus es war; es kann alſo nichts dieſer Geſinnung Entgegengeſetztes in ihr vorkommen, was ihrer evangeliſchen Zucht, womit ſie das ganze Leben und Betragen ihrer Glie-

der umfaßt, nicht unterworfen wäre. Sie kann nichts davon nachgeben, ohne daß sie ihre ganze Bestimmung verfehle, und aufhöre, das zu seyn, was sie ihrem Zwecke nach seyn will. Dabey soll jedoch diese Disciplin unter so erzogenen Menschen nichts weiter seyn, als ein liebevolles Band, welches die Glieder der Gemeinde zu Einer Familie vereinigt. Es steht als constitutioneller Grundsatz fest, daß die kirchliche Regierung eine Herzensregierung seyn, die Disciplin im Bessern bestehen, und eben darum nur die Liebe regieren müsse. Sie wäre ein Zwangsmittel der Gewissen, wenn sie auf Menschen angewendet würde, welche die Lehre Jesu und seiner Apostel, als die einzige und heiligste Vorschrift ihres innern und äußern Lebens, anzuerkennen sich weigerten; sie ist derjenigen Kirche unentbehrlich, deren sämmtliche Glieder das Bestreben, den Glauben an Jesum und seine Versöhnung durch ihren Wandel und ihre Werke zu bewähren, sich zum Ziel ihrer Social-Verbindung gesetzt haben. Sie muß sich geradezu

auf das Herz, auf die Gesinnungen, auf den Geist des Evangeliums, dessen Herrschaft in den sämmtlichen Gliedern vorausgesetzt wird, beziehen; und die Mährische Kirche erklärt selbst, daß ohne diesen Geist nicht nur ihre Zucht, sondern alle ihre Einrichtungen zu einem leeren Formenwerk und einer nichtswürdigen Heucheley herabsinken würden. Um dies Verderben von sich abzuwenden, ist es ihre angelegentlichste Sorge, den innern Glauben, als Grund eines gottseligen Lebens und Wandels, in den Herzen ihrer Glieder anzuregen, und alle Gemeinordnungen zur Beförderung dieses Hauptzweckes hinzuordnen. Diese Sorge wird ihr dadurch ungemein erleichtert, daß ihre Vereinigung nicht auf ein äußeres Bekenntniß, nicht auf ein System von Dogmen und Meinungen, sondern auf das Einverständniß im Glauben an Jesum, und auf Harmonie der Herzen gegründet ist. Wer von jenem Einverständniß auch nur in seinem Innern sich lossagt, und in dieser Harmonie Mißklang erweckt, hört zugleich auf, Mitglied

ihrer Verbindung zu seyn; ihre ganze Verfassung muß ihm ein unerträgliches Joch, und drückender als alle Sklaverey werden: er wird entweder selbst austreten, oder sie wird ihn von sich absondern; und geschähe diese Lossagung bey den Gemeinden im Ganzen, so zerfielen sie ganz natürlich in ihre Tropen, und träten in ihre angebornen Verfassungen und Kirchen wieder zurück.

Die Einrichtung der Chöre, und die nach richtigen Verhältnissen abgemessene coordinirte und untergeordnete Aufsicht sind schon allein im Stande, nicht nur eine Menge Vergehungen zu verhindern, sondern auch den Geist der Kirche in den Gliedern der Gemeinden lebendig und wirksam zu erhalten. Wenn sich aber gleichwohl Mitgenossen finden, welche weder Sinn für das Geheimniß Christi haben, noch die Gemeinschaft des Glaubens zu fühlen für jetzt fähig sind, ja wohl gar schon eine geraume Zeit gleichgültig und ohne Empfindung gegen den Heiland hingingen, so daß an ihrem Berufe zur Gemeinde und an ihrem Gedeihen

in derſelben mit Recht gezweifelt werden kann: ſo wird von der Aelteſten-Conferenz, ohne Rückſicht auf Stand und Alter, reiflich überlegt, ob ſie noch länger mit Geduld ertragen werden ſollen, oder ob es nicht vielmehr ihre eigene Wohlfahrt und Zufriedenheit erfordere, ihnen in herzlicher Liebe die Verlaſſung der Gemeinde anzurathen. Wer ſich in ſeinem Betragen den freywillig anerkannten Gemeinordnungen widerſetzt, verfällt in die Gemeinbezucht, welche ſtufenweiſe erſt von dem Nebenbruder oder der Nebenſchweſter durch trauliche Ermahnung, dann von den Aelteſten und endlich von dem Aufſeher-Collegio vollzogen wird. Von dieſem wird er auf eine Zeitlang vom Abendmahl ausgeſchloſſen; bey wiederholten oder größern Vergehungen wird ihm alle nähere, auf das Geiſtliche ſich beziehende, Gemeinſchaft mit den Brüdern unterſagt, und endlich aller Zutritt zu dem gemeinſchaftlichen Cultus verboten. Beſſert ſich der Bruder nach allen dieſen Strafen nicht, ſo wird an die Aelteſten-Conferenz berichtet, welche durch das

Loos entscheidet, ob man noch einige Zeit warten oder ihm erklären solle, daß man ihn nicht länger für ein Mitglied anerkenne. Trifft das Loos das erste, und er ändert sich dennoch nicht, so wird nach einiger Zeit wieder gelooset, und dies so lange, bis seine Ausschließung dadurch entschieden wird, worauf ihn die Directien bittet, sich aus der Gemeinde zu entfernen. Die Absonderung des unverbesserlichen Bruders wird in einer öffentlichen Versammlung der Gemeindeglieder publicirt, doch ohne Verwünschungen, mit wehmüthigem Gefühl und herzlicher Ermahnung zur Fürbitte für den Verbannten, der jedoch nach anerkannten Beweisen seiner ganzen Sinnesänderung wieder aufgenommen werden kann. Dies ist die so verschriene und so oft angefeindete Disciplin der Mährischen Brüderschaft; ohne welche aber eine Kirche, die das Problem eines Staates der Gottseligkeit lösen will, durchaus nicht bestehen kann.

Die höchste Social-Gewalt wird von den allgemeinen Synoden ausgeübt, auf welchen

die sämmtlichen Gemeinden durch ihre Bevollmächtigten erscheinen. Sie stellen die ganze Mährische Kirche vor, und sehen vorzüglich darauf, daß weder in ihrem Ganzen noch in ihren Theilen irgend etwas sich einschleiche, was ihrem Einverständnisse im Glauben, und ihrem Bunde auf Christi Wort und Geist entgegengesetzt wäre. Alles was von den vorhergegangenen Synoden in irgend einer Beziehung auf Verfassung und Disciplin verordnet worden ist, wird von jeder neuen, so eben versammelten Synode wieder geprüft und mit der Erfahrung verglichen. Der ganze innere und äußere Zustand der Kirche, nach allen ihren Abtheilungen, wird der Versammlung vor Augen gelegt, und von ihr der Gemeingang in Absicht auf Lehre, Cultus und Verfassung, den feststehenden Grundsätzen gemäß, bis zur nächstfolgenden Synode angeordnet. Die allgemeine Synode bestehet aus den sämmtlichen von der nächst vorhergegangenen Synode zur Verwaltung der ganzen Kirche eingesetzten Vorstehern; aus allen Bischöfen, Civil-Aelte-

sten und Administratoren der Tropen, aus den Provinzial-Helfern oder Aufsehern über mehrere Gemeinden, die in einer Provinz liegen, aus den Grundherrschaften der Gemeinorte, (in so fern sie Mitglieder der Kirche sind), aus den dazu berufenen Dienern der Gemeinden und den von jeder derselben besonders erwählten Abgeordneten, endlich aus den vom Aeltesten-Rath der Kirche noch zu besondern Zwecken berufenen Dienern der Gemeinden. Und damit das Wohl aller kirchlichen Abtheilungen mit hinlänglicher Sachkenntniß erwogen werde, beruft der Aeltesten-Rath auch einige Schwestern, jedoch ohne Stimmenrecht, zur Berathung der Angelegenheiten, welche ihr Geschlecht besonders betreffen.

Der Aeltesten-Rath der Kirche beruft die General-Synode zusammen und eröffnet sie auch. Nach einem kurzen angemessenen Vortrage legt er die bisher verwaltete Social-Gewalt in den Schooß der versammelten Synode nieder, und nachdem dies auch von den übrigen kirchlichen Collegiis geschehen ist, wird

zur Wahl des Präsidiums, welches aus Einem oder mehreren Brüdern bestehen kann, geschritten. Die übrigen Synodal-Aemter werden besetzt, und zur Besorgung currenter Geschäfte, die keinen Aufschub leiden, wird einstweilen eine Commission bestellt. Sodann werden die Gegenstände der gemeinschaftlichen Berathschlagung von dem Präsidio gesammelt und der Synode vorgelegt, welche die Ordnung bestimmt, in der sie vorgetragen und entschieden werden sollen. Alle Synodalen haben gleiches Stimmenrecht; in Sachen von Wichtigkeit aber, oder wo noch einiger gegründeter Zweifel übrig bleibt, auch die heilige Schrift nicht eine klare und bestimmte Auskunft giebt, oder deren Folgen und Ausgang auch die sorgfältigste Ueberlegung nicht voraussehen kann, entscheidet weder die Mehrheit noch die Einhälligkeit der Stimmen, sondern, nach vorhergegangener Stimmensammlung, das Loos. Es scheint allerdings höchst bedenklich, daß eine ganze Kirche, in so mancherley, und oft gerade in den wichtigsten Angelegenheiten, die

Entscheidung mit allen unabsehbaren Folgen von dem zufälligen Ausspruche des Looses abhängig macht: allein was uns Zufall scheint, wird von der Mährischen Kirche und ihren sämmtlichen echten Gliedern als ausdrücklicher Wille Gottes *geglaubt*; und sobald dies ist, kann das Social-Wohl nicht mehr gefährdet werden, weil das Gemein-Wohl einer Gesellschaft lediglich durch *das* begründet wird, was Alle wollen, oder was Alle glauben. Die Folgen einer solchen Entscheidung mögen auch ausfallen, wie sie wollen: sie werden den Zweck, den Frieden und die Wohlfahrt dieser Kirche nie stören, weil sie, eben so wie die Entscheidung, als Gottes Wille angesehen, geglaubt und getragen werden. Auch kann und darf eine Gesellschaft, deren Zweck es ist, alle Individualität und Subjectivität ihrer einzelnen und gesammten Glieder in die Totalität des innern Glaubens an Jesum zu verwandeln, bey keiner, das Ganze, mithin ihren Zweck, betreffenden Angelegenheit der Subjectivität der Einzelnen, oder der Mehrheit, oder selbst

der Gesammtheit, auch nur den geringsten Spielraum übrig lassen. Wo entweder die Schrift, welche der allgemeine Social-Wille zur Basis der ganzen Verfassung gelegt hat, oder die Landesgesetze, oder die in der Kirche allgemein festgesetzten Principien und Statuten den Social-Willen aussprechen, dort wird das Loos nicht mehr zu Rathe gezogen; dahingegen bey Besetzung der Aemter, bey Errichtung neuer Gemein- und Missions-Anstalten, bey Aufnahmen und mehr dergleichen Disciplinar-Angelegenheiten, die unter keine allgemeine Regel gebracht werden können, und deren Folgen auch nach der reifsten Ueberlegung noch ungewiß und bedenklich sind, keine andern Entscheidungsgründe übrig blieben, als die subjectiven Einsichten der Mehrheit oder der Gesammtheit, welchen der Kirchenzweck durchaus nicht untergeordnet werden darf. Uebrigens wird das Loos mit der äußersten Vorsicht gebraucht; außer den Synoden sind nur der Aeltesten-Rath der ganzen Kirche, und die Aeltesten-Conferenz jeder Gemeinde befugt,

daſſelbe zu befragen, und zwar nie anders, als zur Direction ihrer Entſchließungen. Die Antwort des Looſes beſtimmt nie, daß dieſes oder jenes unbedingt geſchehen müſſe; ſondern nur, daß die Direction darauf antragen, die in Frage ſtehende Sache oder Amtsverwaltung dieſem oder jenem Bruder angeboten werden könne: es verbindet bloß diejenigen, welche looſen; nicht aber die Brüder, über welche gelooſet wird: denn dieſe haben überall nur der Stimme ihres gläubigen Gewiſſens zu folgen.

Die allgemeine Synode ſtellt nicht nur die Grundſätze auf, nach welchen in der ganzen Kirche gehandelt werden ſoll, ſondern ſie ordnet auch die zweckmäßigſten Mittel zu ihrer Befolgung an. Es wird genau, und bis in die kleinſten Details, unterſucht, wie es mit der Lehre im Ganzen und in den Theilen beſchaffen ſey; welche Früchte davon ſich zeigen, wie die Pflege der Gemüther beſorgt, ob die evangeliſche Zucht und Ordnung in den Gemeinden ſtreng und pünktlich beobachtet werde, in welchem Zuſtande und Fortgange die

Heiden-Miſſionen ſich befinden, was bey der Erziehung der Jugend und ihrem Unterrichte, bey dem Kirchendienſte und der Liturgie zu verbeſſern, wie die Verwaltung der Angelegenheiten ſeit der letzten Synode beſchaffen geweſen, und wie dieſelbe bis zur nächſten Synodal-Verſammlung anzuordnen ſey. Nach den hierüber gefaßten Beſchlüſſen wird von der ganzen Synode der neue Aelteſten-Rath der Kirche gewählt, welcher bis zur nächſten Synode die Social-Gewalt ausübt, mit Vollmacht und im Nahmen der Synode handelt, und derſelben für alle ſeine Verfügungen verantwortlich iſt, ſo wie ihm hingegen alle andere Collegien der Kirche untergeordnet ſind. Dieſes Collegium führet die Aufſicht und Direction über die ſämmtlichen Gemeinden; damit allenthalben den Grundſätzen und Statuten der Kirche gemäß gehandelt, die Gemeinden, Miſſionen und Anſtalten mit den erforderlichen Arbeitern und Dienern beſetzt, das Einverſtändniß im Glauben, der Cultus und die Disciplin überall rein, lauter und aufrecht

erhalten werde. Es hat darauf zu sehen, daß in keiner Gemeinde irgend etwas gegen die Gesetze des Staates aus Unwissenheit und Unachtsamkeit geschehe, der innere Gang der ganzen Gesellschaft ihrem Grundzwecke gemäß erhalten, nicht etwa von einzelnen Gemeinden aus den Augen gesetzt, noch das Ganze in dem sittlichen Verhalten nachlässig werde, und dadurch Abweichungen von den Vorschriften Jesu und seiner Apostel nach sich ziehe.

Dieser Aeltesten-Rath der Kirche, welcher die Synode repräsentirt, hat drey Abtheilungen: das Helfer-Departement führt die besondere Aufsicht über den inneren Gang der Gemeinden in Lehre und Leben; das Aufseher-Departement hat besonders darauf zu sehen, daß die Verfassung und Disciplin der Kirche allenthalben aufrecht erhalten werde; das Diener-Departement hat die ökonomischen Angelegenheiten der Kirche zu verwalten, weswegen ihm auch die besondern Diakonieen untergeordnet sind. Alle zur Verhandlung eingehenden Gegenstände werden in diesen drey

Committeen nur vorbereitet; die eigentlichen Berathſchlagungen und Verfügungen gehören vor die vollſtändige Rathsverſammlung. Jedes Departement hat ſeinen eigenen Präſes, ohne einen andern Vorzug, als daß ſie hernach in der Verſammlung des Aelteſten-Raths gemeinſchaftlich das Präſidium führen. Zur Wahl der Mitglieder dieſes Rathes, dem die ganze Geſellſchaft bis zur nächſten Synodal-Verſammlung die Regierung anvertrauet, ſchreibt jedes ſtimmhabende Mitglied der Synode die Nahmen, welche von ihm dazu vorgeſchlagen werden, auf einen Zettel; dieſe werden ſodann nach der Mehrheit der Stimmen in das Loos genommen, und auf welche daſſelbe fällt, die ſind gewählt und beſtätigt. Die Wähler leitet die Social-Anſicht, daß zu den Aemtern ihrer Kirche ſchlechterdings ein innerer Beruf und eine Salbung vom Heiland erforderlich ſey; daß, ſo wie das Reich Jeſu auf Erden ein geiſtliches Reich iſt, auch alle Aemter in demſelben geiſtlich ſeyen, und die Förderung dieſes Reiches in den Herzen der Menſchen

bezwecken; daß folglich zu allen Aemtern nur Männer vorgeschlagen werden dürfen, die nebst anerkannter Rechtschaffenheit bereits bewähret haben, daß sie von dem Geiste Jesu belebt und dem Dienste der Gottseligkeit ganz ergeben sind.

Der Aeltesten-Rath der Kirche stehet in genauer Verbindung mit allen Aeltesten und Vorstehern der Gemeinden; denn jede Gemein-Direction muß, den Synodal-Beschlüssen gemäß, in Dingen, welche sich auf den Wohlstand des Ganzen beziehen, das ist, in allen bedenklichen und außerordentlichen Fällen, bey diesem obersten Collegio Rath und Unterricht einholen. Dasselbe besetzt auch alle Hauptämter in den Gemeinden dergestalt, daß es die von ihm dazu ernannten Subjecte der Direction der respectiven Gemeinde in Vorschlag bringt, diese aber berechtigt ist, die Vorschläge anzunehmen oder zu verwerfen, und an deren Statt sich andere auszubitten. Es muß daher nicht nur von jeder Gemeinde monathlich ein Bericht von dem Gange derselben

an den Aeltesten-Rath eingeschickt werden; sondern dieser ist auch verpflichtet, durch Einige aus seiner Mitte die Gemeinden bisweilen besuchen zu lassen, um dadurch die nöthigen Local- und Personal-Kenntnisse von denselben zu erlangen. Uebrigens sind ihm von der Synode die gemessensten Schranken in Ansehung seiner Thätigkeit vorgeschrieben, und er darf das Grundgesetz nie außer Acht lassen, daß die Principien und Ordnungen, nicht die Menschen, in der Kirche regieren sollen. Er ist nur da, um darauf zu halten, daß die, allen Gemeinden und Gliedern bekannten, Synodal-Beschlüsse und Statuten recht verstanden und befolgt werden. Sollten bis zur nächsten Synode Ein oder mehrere Mitglieder des Aeltesten-Rathes abgehen, so ergeht unverzüglich an die sämmtlichen Gemeinden der Bericht, wodurch ihre Directionen zugleich aufgefordert werden, daß jede derselben einen Bruder zur Besetzung der erledigten Stelle vorschlage. Die Vorgeschlagenen werden demnach im versammelten Rathe nach der Mehrheit

der Stimmen in das Loos genommen, welches den Erwählten bestätiget. Der Erfolg wird sogleich den sämmtlichen Gemeinden kund gemacht, der Erwählte berufen, und, wenn er den Beruf nicht ablehnt, in den Aeltesten-Rath aufgenommen.

Nach der Wahl und Einsetzung dieses obersten Collegiums, ernennet und erwählet die Synode die Administratoren der verschiedenen Tropen mit ihren Coadjutoren, worauf die besondern Diakonieen der Kirche besetzt werden; und zwar die Missions-Diakonie, welcher die Special-Besorgung der sämmtlichen Brüder-Missionen obliegt; die Anstalten-Diakonie, welche die allgemeinen Erziehungs- und Schulanstalten zu verpflegen hat; endlich die allgemeine Sustentations-Diakonie, welcher die Verpflegung der allgemeinen Kirchendiener, so wie auch der Emeritorum, übertragen ist. Vor dem Schlusse der Synode wird das Jahr und die Zeit für die nächste Versammlung derselben festgesetzt, und ein deutlicher, bestimmter, und für die sämmtlichen Glieder

der Kirche faßlicher Auszug aller Synodal-Beschlüsse angefertigt, welchen die Deputirten in ihre Gemeinden mitnehmen, damit er diesen bekannt gemacht und mehrmals vorgelesen werde.

Das besondere kirchliche Ministerium besteht aus Bischöfen, Civil-Senioren, Presbytern oder Predigern und Diakonen. Das Episkopat wird bloß als eine gute kirchliche Ordnung betrachtet, wodurch den zur Verwaltung des Lehramtes und Austheilung der Sacramente bestimmten Dienern eine äußere, gesetzmäßige Legitimation ertheilt wird. Es stehen daher sowohl die Bischöfe, als die von ihnen ordinirten Prediger und Diakonen, eben so wie alle übrigen Kirchendiener, von welcher Kirche sie auch ihre Ordination erlangt haben mögen, zunächst unter der Direction der Gemeinde, der sie dienen, und dann unter der Oberaufsicht des Aeltesten-Raths der Kirche, denen sie in ihrer ganzen Amtsführung untergeordnet und verantwortlich sind. Das Amt des Bischofs berechtigt, an und für sich, weder zur

Direction der Kirche, noch einer dazu gehörigen Gemeinde. Er ſey Mitglied des Aeltesten-Raths, oder Aufſeher über eine oder mehrere Gemeinden, oder Vorſteher einer Heiden-Miſſion; ſo iſt er weder das eine, noch das andere, kraft ſeines biſchöflichen Grades, ſondern als beſonders dazu verordneter Aelteſter. Als Biſchof iſt er nichts weiter, als ein von der Synode verordneter, und von ihren Biſchöfen ordinirter Aelteſter, dem es obliegt, das Wort Gottes zu predigen, mit dem Volke zu beten, die Sacramente zu verwalten, über die Erhaltung des Einverſtändniſſes im Glauben und der Reinheit des Cultus mit zu wachen, die ihm von der Synode oder dem Aelteſten-Rath angewieſenen Kirchendiener zu ordiniren, und überhaupt den Kirchenzweck mit in ſeinem Herzen zu tragen und ſich als ein gutes Vorbild der Heerde Chriſti zu beweiſen. In der Regel geſchieht die Wahl und Ordination der Biſchöfe auf der Synode, welche nach dem Bedürfniſſe der Kirche die Anzahl derſelben zu beſtimmen hat. Wird eine

solche Wahl und Ordination auch außer der Zeit der Synoden nothwendig, so ist der Aeltesten-Rath der Kirche dazu befugt.

Die Civil-Senioren sind, außer der allen kirchlichen Beamten obliegenden Wachsamkeit über Zucht und Ordnung, besonders verpflichtet, darauf zu sehen, daß die den Gemeinden verliehenen landesherrlichen Vergünstigungen nicht gekränkt und geschmälert werden. Sie haben nöthigen Falls die Gemeinden zu vertreten, doch nicht ohne besondern Auftrag von dem Aeltesten-Rath der Kirche. Ihr Seniorat berechtigt sie weder zur Mitdirection der Kirche im Ganzen, noch zur Aufsicht über eine besondere Gemeinde. Ihre Wahl steht der Synode zu, und sie werden von einem Bischofe und einem Senior gemeinschaftlich dazu eingesegnet.

Die Prediger sind Aelteste, denen, so wie den Bischöfen, die Lehre, die Verwaltung des Cultus, und die Ausspendung der Sacramente, mit Ausnahme der den Bischöfen ausschließend zukommenden Ordination, anver-

trauet ſind. Ein wirklich angeſtellter Prediger iſt immer zugleich Mitglied der Aelteſten-Conferenz der Gemeinde, zu der er verordnet iſt. Die Diakonen ſind den Predigern als Gehülfen bey den kirchlichen Verrichtungen zugeordnet, und werden, nach Beſchaffenheit der Umſtände, auch zu andern, die äußerliche Ordnung betreffenden Geſchäften, ſo wie zur Aufſicht und Beförderung guter Polizey-Anſtalten und dergleichen, beſtellt. Wird einem Bruder, oder einer Schweſter, zum erſten Mal eine Gehülfenſchaft aufgetragen, ſo geht gewöhnlich eine öffentliche Einſegnung dazu vorher, worauf jener, Akolyth; dieſe, Diakoniſſe genannt wird.

Die Dauer aller Aemter in der Kirche und bey den Gemeinden beſtimmen das allgemeine Vertrauen, die unzweydeutigen Merkmahle der Herrſchaft einer gottſeligen Geſinnung in dem Beamten, und die immer gleich wirkſame Treue und Thätigkeit in ſeiner Verwaltung *).

*) Rules of Discipline of Unitatis Fratrum A. C. Barby 1789. — Idea Fidei Fratrum. Barby 1782. —

Ich habe Ihnen die Verfaſſung der Mähriſchen Kirche etwas ausführlicher dargeſtellt, weil ich ſie in meiner Anſicht als ein Meiſterwerk des menſchlichen Geiſtes anerkennen muß, der ſich immer nur durch eine zweckmäßige Geſetzgebung in ſeiner ganzen Größe ankündigen kann. Sein Werk iſt der Werthſchätzung und Bewunderung um ſo würdiger, je mehr ein bleibender Gemüthszuſtand, wie hier der innere Glaube, ſeine Freyheit beſchränkt, und eine einzige Central-Anſicht, wie hier die Anſchauung einer ſündhaften Menſchheit und der Nothwendigkeit eines Entſündigers, ihm die beſonnene Rückſicht auf die mannigfaltigſten äuſſern Verhältniſſe erſchweret hat. Die Mähriſche Kirche mag bey ihrer gegenwärtigen Ausbreitung ſtehen bleiben, oder durch mehrere tauſend Gemeinden ſich erweitern: ſie wird im letztern Falle in ihre Verfaſſung mancherley Abtheilungen, Abſtufungen, Coordinationen und Unterordnungen einſchalten müſſen, aber

Spangenbergs Leben des Grafen von Zinzendorf. — Amos Comenii Historia Fratr. Bohem. Hal. 1702.

nie gedrungen werden, ihre Conſtitution zu verändern. Alles Gute, was in andern kirchlichen Geſellſchaften nur theilweiſe gefunden wird, erſcheinet in ihr vereinigt, und noch iſt ſie frey von den Uebeln, welche die Auflöſung anderer Kirchen entweder vorbereiten oder beſchleunigen. Ihre Verfaſſung leidet keinen Papſt, der, unter dem Vorgeben göttlicher Rechte, ſeine Willkühr an die Stelle des Rechtes ſetzte, und den Wohlſtand ſeiner Curia nur durch Verrath und Unterdrückung der Kirche zu befördern ſtrebte. Ihre Gemeinden ſind noch keine Verſorgungs-Anſtalten für Diener des Wortes, die mit nichts weniger, als mit dem Geiſte des Wortes, bekannt ſind. Ihre Lehrer und Vorſteher ſind außer Stand geſetzt, unter dem Vorwande der Aufklärung und des Fortſchreitens mit dem Zeitgeiſte, ihre Fundamente zu untergraben, ihr Heiligthum zu zerſtören, und von den Trümmern deſſelben Altäre zu bauen, vor welchen das Volk ihre Einfälle und Träume als Orakel der Wahrheit vernehmen ſollte. Sogar alle Vor-

theile und Vorzüge der katholischen Ordens-Institute wußte sie sich anzueignen, ohne die Fehler derselben in sich aufzunehmen. Der lebendige innere Glaube macht für ihre Anstalten die Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams überflüßig; das thätige Leben ist mit dem contemplativen auf das innigste verschmolzen, und ihr Ordensgeist ist kein anderer als der Geist der Gottseligkeit, welchen die Vorgesetzten mit einer bis zur Anschauung erhöheten Kenntniß des menschlichen Gemüthes immer regsam zu erhalten wissen.

Wohl gewahre ich Ihre Lust, l. F., mit eine Menge kluger Worte von beeinträchtigten Menschenrechten, von Willenszwang, und von Passivität des Verstandes entgegen zu setzen; allein Redensarten verkleren ihre Kraft, wo Thatsachen sprechen. Es kommt nicht darauf an, daß der Mensch in seinen Verbindungen und Umgebungen frey sey, oder uns so scheine, sondern darauf, daß er sich selbst frey fühle. Machen Sie plötzlich den Algierer zum Bürger von Hamburg, und den

Hamburger zum Einwohner von Algier, ſo werden Sie Beyde über die unerträglichſte Sklaverey klagen hören; und wenn Einer von dem Andern Kunde erhält, ſo wird der Eine ſich wundern, wie man unter wirklichem Deſpotismus die Freyheit vermiſſen, und der Andre nicht begreifen, wie man im Beſitze einer wirklichen Freyheit den Verluſt derſelben beſammern könne. Daß die echten Kinder der Mähriſchen Kirche ſich frey fühlen, zeigen die Früchte dieſes Gefühls, ihre heitere Zuverſicht, die ruhige Zufriedenheit ihres Gemüthes, die geſetzte Freundlichkeit in ihrem ganzen Weſen und Betragen, ihre hingebende Willigkeit, Haus, Werkſtätte, Freunde und Verwandte zu verlaſſen, und hin zu gehen, wohin der durch das Loos erklärte Wille des Heilandes ſie ruft. Immerhin mögen Sie dies alles Reſignation nennen; auch ſie iſt nur eine Tochter des Freyheitsgefühls: denn Sie müſſen mir zugeben, daß ſelbſt der freyeſte Republikaner dies nur durch die Virtuoſität in der Reſignation ſeyn kann. Der ſittliche Menſch fühlt

ſich nirgends freyer, als wo er nur den von ihm ſelbſt gegebenen oder freywillig angenommenen Geſetzen gehorcht; und dies iſt ganz der Fall in der Mähriſchen Kirche. Der Wille des Menſchen iſt nie ungebundener, als wenn er aus den Anſchauungen des Gemüthes den Glauben erzeugt, ihn für ein Wiſſen gelten läßt, und dieſes Wiſſen zur Maxime aller ſeiner Entſchließungen, zur Regel für ſein inneres und äußeres Leben erhebt. Der Verſtand des Menſchen iſt nirgends thätiger, als wo er von der Macht des Glaubens zum immerwährenden, obgleich fruchtloſen, Kampfe aufgereizt, alle Augenblick Frieden ſchließen will, und ihn doch niemals abſchließen kann.

Die Mähriſche Kirche hat das Problem, ob ein Staat der Gottſeligkeit unter Menſchen beſtehen könne, aufgeſtellt, und ſich, von ihrem Urſprunge an, der Löſung deſſelben immer mehr genähert. Die völlige Auflöſung iſt nicht die Arbeit von Jahren, ſondern von Jahrtauſenden. Sie wird ſtehen und das Problem löſen, ſo lange ſie fortſchreitet in der

gründlich begonnenen Kunst, nicht ihre Glieder in der Verfassung, sondern diese in ihren Gliedern zu erhalten; sie wird fallen, sobald der Zweck ihrer Vereinigung nicht mehr der Zweck des innern und äußern Lebens für die Mehrheit ihrer Glieder ist. Ihr einziger und gefährlichster Feind ist der Handlungs- und Speculationsgeist, der, in einen Engel des Lichtes, in den heiligen Missionsgeist gekleidet, schon einmal eine andere, nicht minder gut und klug organisirte, Gesellschaft Jesu zur Pest des Menschengeschlechtes, und zum Grabe der Gottseligkeit gemacht hat. Ueber alles Andre, was in unsern Tagen das Verderben und den Untergang anderer Kirchen so rasch befördert, ist sie erhaben. Sie hat die Mittel, auch die verschmitzteste Heucheley ihrer Glieder zu durchschauen, und, wenn diese endlich es nicht lästiger finden, gottselig zu scheinen als gottselig zu seyn, sie von ihrem Körper abzuschneiden. Das heilige Wort des schützenden Staates sichert sie vor allen schädlichen Einmischungen der weltlichen Macht in ihre innere An-

ge-

gelegenheiten. Gegen die Einflüsse des Zeitgeistes darf sie nur ihre Dämme und Wälle in gutem Stande halten; im offenbaren Kampfe mit dem inneren Glauben ist dies luftige Wesen von je her schlecht bestanden. Der theologische und weltweise Rationalismus kann ihrer nur spotten, und durch dieses Verrathen seiner Armuth und seiner Blöße ihr neue Anhänger und Gemeinden zuführen. Der allmächtige Geist des Universums beschütze sie nur vor den Nachstellungen des Handels- und Speculations-Geistes; und es wird noch lange von ihr wahr bleiben, was Lessing sagt: „die Herrnhuther thun, worüber andere spe„culiren und zanken."

Achtzehnter Brief.

Begriff des wahren Protestantismus. — Gemüthsbeschaffenheit, durch welche er allein möglich wird. — Das allen Kirchen Gemeinschaftliche zur Erweckung des Widerspruches gegen sie. — Das jeder Kirche Eigenthümliche in den Mitteln, den innern Menschen in Opposition gegen die äußere Welt zu setzen, — den Widerspruch gegen sie zu erwecken. — die Phantasie zu exaltiren, — das Gefühl zu veredeln, — auf die Gesinnung zu wirken, — den Verstand zur Thätigkeit aufzuregen. — Verhältniß jeder von den vier Kirchen zum wahren Protestantismus und zur Religion.

Ohne Partheylichkeit, und ohne irgend eine Rücksicht, freymüthig und getreu, habe ich Ihnen meine Ansichten von den verschiedenen kirchlichen Hauptpartheyen mitgetheilt. Vermissen Sie darunter die apostolische Kirche zu Utrecht, und die Socinianische Lehrgesellschaft, so mögen Sie alles, was ich Ihnen vom reinen und wahren Katholicismus

mitgetheilt habe, auf die erste, und alles, was ich von der Lehrfreyheit der evangelischen Kirche und von ihrer Tendenz zum Rationalismus gesagt habe, auf die letztere in ausgedehnterm Sinne anwenden; auf die Qualität dürfte diese selbst heut zu Tage wohl schwerlich noch Anspruch machen. Wollen wir nun das Verhältniß bestimmen, in welchem jede der vier Kirchen mehr oder weniger geeignet ist, ihre Glieder in einen inneren Widerspruch gegen sich selbst zu setzen, und dadurch den Protestantismus in ihnen anzuregen, so müssen wir uns vor allem über den Begriff desselben verständigen, die Gemüthsbeschaffenheit, durch welche er allein möglich wird, ausmitteln, und sodann dasjenige, was allem Kirchenthume zur Erweckung des innern Widerspruches gegen sich selbst gemeinschaftlich ist, von demjenigen absondern, wodurch die Eine Kirche vor der andern in dieser Hinsicht ganz vorzüglich sich auszeichnet.

Aeußere Dogmen-Bekenntnisse, Formen des Cultus und Disciplinar-Gesetze können

betrachtet werden, entweder als Bestimmungen, welche zum gemeinschaftlichen Wohl der kirchlichen Gesellschaft, die äußere Freyheit und Willkühr der einzelnen Glieder, so weit es der Kirchenzweck fordert, beschränken sollen, oder als Offenbarungen religiöser Anschauungen, gottseliger Gefühle und socialrechtlicher Einsichten, welche die Stifter, Vorsteher und Lehrer, als die ihrigen, in den Schooß der kirchlichen Gesellschaft niedergelegt, und es jedem einzelnen Mitgliede überlassen haben, in wie fern es dieselben auch als Facta seines innern Lebens anerkennen, und darin Erleuchtung, Beruhigung und Erbauung seines Gemüthes finden könne. In jener Rücksicht sind sie Objecte der äußern Social-Verbindlichkeit, in dieser, Sache des Gewissens; in der ersten kann ihre Rechtskräftigkeit durch die vereinigte Protestation der Einzelnen, wenn sie auch die Mehrheit ausmachten, für das Ganze nicht aufgehoben; in der letzten kann ihre Verbindlichkeit dem protestirenden Gewissen des Einzelnen von der Social-Gewalt nicht aufgedrun-

gen werden. Durch die vereinigte Protestation wollen die Einzelnen den Kirchenzweck stören, und erklären eben dadurch ihre Absonderung; durch die Protestation des Gewissens will der Einzelne nur zu seinem innern Zwecke selbstthätig hinstreben, ohne seine Mitwirkung zum äußern Zwecke der kirchlichen Gesellschaft zu versagen. Friedliebend bezeiget er Achtung für Formen, welche einer sichtbaren Gesellschaft, die alles, was geboren wird, in ihren Kreis aufnehmen soll, mithin aus Menschen von verschiedenen Abstufungen des Alters, des Standes, der geistigen Entwickelung, der Cultur und der Einsichten bestehet, unentbehrlich sind; mit Wohlgefallen betrachtet er den religiösen Stoff, der unter ihrer symbolischen Hülle verborgen liegt; mit gewissenhafter Redlichkeit würdiget er die guten Absichten ihrer gottseligen oder weisen Urheber, welche durch diese Formen und Bestimmungen nur der leichtsinnigen Willkühr und eiteln Vernünfteley Schranken setzen, keinesweges aber das erwachende Gewissen gefangen nehmen und

den freyen Aufschwung des selbstthätigen Gemüthes in das Gebiet des Uebersinnlichen hindern wollten. Deutlich und bestimmt unterscheidet er in der Ansicht von sich selbst, sein Verhältniß, als Mitglied einer kirchlichen, zu einem äußern gemeinschaftlichen Zweck vereinigten Gesellschaft, von seiner Qualität, als selbstständiges Wesen in dem Reiche der Freyheit, dessen innerer und eigenthümlicher Zweck zu jenem äußern und gemeinschaftlichen in keiner andern Relation, als in der des Sinnes zum Sinnbilde, des Bezeichneten zum Zeichen, stehen kann. Er sieht daher auch eben so richtig und anschaulich ein, daß ihm sein Verhältniß zur Kirche gar nicht im Wege ist, seine höhere Qualität in der ewigen Welt fester zu gründen; und daß er durch nichts gedrungen wird, jenes aufzuheben, um diese zu behaupten. Seinem Vertrage getreu, leistet er der kirchlichen Gesellschaft, was er ihr schuldig ist; er befördert ihren Zweck durch sein Bekenntniß zu den Formen ihres Lehrbegriffes und ihres Cultus; aber sein Gewissen pro-

reflirt für sich gegen die scheinbare Anmaßung seiner Kirche, sein Bedürfniß des Lichtes durch ihre Offenbarungen völlig zu befriedigen, und seine Gefühle der Gottseligkeit durch ihre Formen des Cultus vollständig auszusprechen. Freyheit ist das Gesetz seiner inneren Welt; aus ihr heraus will er Niemanden bevormunden, aber auch eben so wenig in ihr sich von Jemanden bevormunden lassen. Auch ihm, wie ihren Stiftern, Lehrern oder Vorstehern, hat Selbstthätigkeit des Geistes die höhern Regionen des Uebersinnlichen aufgeschlossen; und indem er den Anschauungen, Gefühlen und Einsichten derselben, in den sichtbaren Kreisen der kirchlichen Gemeinschaft, durch sein Bekenntniß und seine Theilnahme Gerechtigkeit widerfahren läßt, will er dort in der eigenthümlichen Form seines Geistes anschauen, und in der Harmonie seiner eigenen Gefühle über alles Bedingte und Beschränkte des Cultus sich emporschwingen.

Sie haben Recht, wenn Sie glauben, daß ich einzig und allein denjenigen, welcher sich

auf diesem Standpunkte befindet, in meiner Ansicht für einen wahren Protestanten gelten lasse; daß ich überall nur einen innern Protestantismus, der durch keinen Streit gegen kirchliche Dogmen, durch keine Verachtung gegen Formen des Cultus, durch keinen Widerstand gegen die Social-Autorität sich äußert, anerkenne; daß der wahre und innere Protestantismus den rechtschaffenen und kraftvollen Mann nicht aus der Kirche heraus, in das kalte Blaue einer sogenannten religiösen Aufklärung, oder in das Feengebiet einer vorgeblichen Naturreligion führe, sondern ihn über die Kirche hinauf, zur lichtvollen Höhe des Unendlichen, in der Anschauung des Universums sich offenbarenden, Religion erhebe; daß ich alles das geistliche und weltliche, gelehrte und ungelehrte Volk, welches in dem kindischen Begehren, sein kleinliches Selbst aller Welt aufzudringen, bald gegen Dogmen, die es nicht durchschauet, oder nur einseitig und in Beziehung auf sich betrachtet, bald gegen Formen, deren höhere Bedeutung seinem

ſtumpfen Sinne verſchloſſen iſt, proteſtiren, das heißt, ohne viele Umſtände ſie für Jedermann abthun will, durchaus nicht als eine ehrwürdige Verbindung redlicher Menſchen, welche Religion ſuchen, anſehen könne. Sie haben Recht, wenn Sie glauben, ich wolle hieraus weiter folgern, daß rechtmäßig wohl Kirchen gegen Kirchen, aber nie der Einzelne gegen ſeine Kirche proteſtiren könne; mithin eine proteſtantiſche Kirche, in welcher jeder Einzelne, er ſey Lehrer, Vorſteher, oder Laie, nach ſeinem Belieben und ſeinen Einſichten, wider die Dogmen ihres poſitiven Lehrbegriffes, oder wider die Formen ihres Cultus, oder wider die Entſcheidungen ihrer Social-Autorität ankämpfen dürfte, ſich ſelbſt widerſpreche, als Kirche ſich aufhebe, und endlich in einen Haufen anarchiſcher Ruheſtörer, deren jeder der untriegliche Papſt für alle Uebrigen ſeyn will, ausarten müſſe. Sie haben Recht, wenn Sie glauben, daß ich in aller kirchlichen Welt nur ſelten einen wahren Proteſtanten, nach meiner Anſicht, finden

werde, weil die meisten Menschen in allen ihren Verhältnissen, und also auch in dem kirchlichen, das Witzeln für Forschen, das Nachdenken für Selbstdenken, das Absprechen für Schließen, den Trieb nachzuahmen für Gesinnung, und das Scheinen für Seyn halten, das ist, alles nur äußerlich, und innerlich nichts sind.

Wer unter dem allgemeinen Treiben und Jagen nach Nutzbarkeit und Genießlichkeit noch keinen Augenblick für seine Selbstbeschauung retten konnte, und weder durch den Drang seines Schicksals, noch durch die Einwirkungen des Geistes seiner Kirche, in irgend eine Opposition mit der äußeren Welt gerieth, der ist sich selbst überall noch ein Räthsel, seine Freyheit liegt unter dem Joche des Zufalls gefesselt, sein inneres Leben hat noch gar nicht angefangen. Sobald aber, durch was immer für eine Erscheinung, der schlummernde Funke desselben in dem Bewußtwerden einer höhern, dem Streben der Welt entgegengesetzten, Bestimmung aufgeglühet ist, kündiget sich

ihm das Gewiſſen mit erſchütternder Macht an, und fordert ihn auf, ſich ſelbſt, und jedes ſeiner äußern Verhältniſſe mit derſelben zu vergleichen. Natürlich beginnt er dies wichtige Geſchäft mit demjenigen, welches mit ſeiner Beſtimmung und mit ſeinem Gewiſſen in der nächſten und innigſten Beziehung ſteht, mit ſeinem Verhältniſſe als Mitglied einer kirchlichen Geſellſchaft: und da kommt alles darauf an, wie geſund und unverdorben er ſich unter den Mißgriffen ſeiner Eltern, unter den Zurichtungen ſeiner Erzieher und Schulen, und unter dem geſchäftigen Gewirre der Welt erhalten hat. Der verfeinerte und geglättete Genuß-Menſch, dem alles Denken, wie den Grönländern, Höllenqual geworden, und alles Forſchen auf die vornehmen Fragen: woher und wozu? beſchränkt iſt, wird auch mit den erſten Regungen ſeines innern Lebens bald fertig werden, und ſein Gewiſſen zum Schweigen bringen. Sein Sinn für eine ewige Welt iſt längſt erſtorben; Phantaſie und Gefühl ſind in ihm ertödtet, die erſte

und letzte Ahndung seiner höhern Bestimmung erlischt, bevor sie noch in ein deutliches Bewußtseyn übergehen konnte. Hat er bis jetzt aus Gewohnheit, oder aus Achtung für die Sitte seiner Stadt, seines Dorfes, oder seines Cirkels, das Kirchenwesen mitgemacht, so wird es ihm von nun an in jeder Hinsicht gleichgültig; der träge Indifferentismus empfiehlt sich seinem erschlafften Verstande und erstarrtem Herzen in der Gestalt der Weisheit; mit dem Zauberworte: System, schützt er sich gegen alle weitere Gemüthsunruhe, und sein ganzes Leben wird eine fortdauernde Protestation gegen den Charakter der veredelten Menschheit. Der starke thätige Geist, dessen verwegene Ansprüche, alles zu ergründen und alles nach seinem Sinne zu modeln, Natur und Gesellschaft mit Verachtung zurückgewiesen haben, wird mit einem Herzen voll Bitterkeit, auch in dem Gebiete der Phantasie, der Anschauung und des Gefühls nur verstehen, begreifen, zergliedern und erklären wollen. In welcher Kirche er sich auch befinden mag, in

jeder wird ſein inneres Leben im Unglauben untergehen, und ſein äußeres, bloß im Zerſtören und Vernichten — der Aufklärung und der natürlichen Religion, dieſen Luftgeſtalten, zum Opfer — ſeine Kraft aufreiben. Dem gutmüthigen, aber im Geiſte ſchwachen, Imaginations-Menſchen wird keine Kirche in ihrem Lehrbegriffe und in ihrem Cultus fromm und gottſelig ſcheinen; ſeine Phantaſie hat den treulichen Bund der Freundſchaft mit dem Verſtande, entweder unter dem Drucke eines widrigen Schickſals nie ſchließen können, oder, unter den mannigfaltigen Genüſſen des Weltlebens ihn aufgehoben, und der Herrſchaft der Sinnlichkeit ſich unterworfen; ihren Geſetzen wird nun auch ſein inneres Leben ſich unterordnen, ihren Forderungen alles genügen müſſen, was er in ſeine Welt aufnehmen ſoll. Sey er Lutheraner, Calviniſt, Mähriſcher Bruder oder Katholik, nirgends wird er jene ſinnliche Heiligkeit finden, die ſeiner ungeregelten Phantaſie Befriedigung, ſeinem überſpannten Gefühle hinlängliche Nahrung gewähren könn-

te. Er will mit leiblichen Augen sehen, wo er nur im Gemüthe anschauen, er will hören, schmecken, betasten, wo er nur inne werden und fühlen soll. Er wird Mythen des Glaubens und Formen des Cultus nach seinem Bilde schaffen, welche keine Kirche neben den ihrigen dulden, kein Kirchengenosse zu den seinigen machen kann. Durch diesen Widerstreit in Eifer gesetzt, wird er alles bekehren und nach seiner Art sinnlich heiligen wollen; er wird, so weit seine Macht reicht, verfolgen, und als wüthender Fanatiker endigen. Nur der Mann, der unter allen Stürmen des Schicksals und allen Spielereyen des Weltlebens seinen kindlichen Sinn gerettet, Phantasie, Verstand, Willen und Gefühl, nach ihrer harmonischen Entwickelung, in friedlicher Eintracht erhalten hat; der es mit sich selbst und mit allem, was ihn in Anspruch nimmt, aufrichtig, redlich und ernstlich meint; durch das verwegene Absprechen gemeiner Menschen mehrmals erschüttert, vor jeder Ungerechtigkeit im Behandeln und im Beurtheilen zurückschau-

dert; durch unzählige Täuschungen aufmerksam gemacht, jeden Gegenstand von dessen Mittelpunkte aus, als ein Ganzes, faßt, und ihn in seinem eigenthümlichen Charakter, in seinem abgesonderten Daseyn betrachtet: nur der rechtschaffene, besonnene, selbstthätige Mann ist fähig, die ihn zum innern Leben erweckende Stimme des Gewissens ganz zu verstehen, ihrem Rufe mit unbedingter Bereitwilligkeit zu folgen, und seine höhere Bestimmung mit völliger Ergebenheit anzuerkennen; nur er ist im Stande, sein kirchliches Verhältniß nach allen seinen Beziehungen auf ihn selbst und auf die Gesellschaft, gerecht zu würdigen, und in der Fortsetzung dieses Geschäftes über den neblichten Dunstkreis des Indifferentisten, des Ungläubigen und des sinnlichen Mystikers zur lichten Höhe des innern Protestantismus sich empor zu schwingen.

Alles Kirchenthum hat eine religiöse Tendenz; denn jede Kirche offenbaret in ihrem positiven Lehrbegriffe die religiösen Ansichten ihres Stifters in Mythen, und in ihrem äu-

ßern gemeinschaftlichen Cultus seine religiösen Gefühle in allegorischen oder lyrischen Formen; jede Kirche hat dabey die Absicht, daß ihre Glieder durch ihr Bekenntniß zu dem erstern, und durch ihre Theilnahme an dem letztern, in Einigkeit und Liebe ihre religiösen Bedürfnisse befriedigen, und, zum Kampfe gegen eine irreligiöse Welt gestärkt, ihr Heil in der übersinnlichen gründen sollen; jede Kirche will, als ihren letzten und höchsten Zweck, daß eine Gemeinde Gottes sichtbar werde, welche sich zur Erbauung eines göttlichen Reiches in der Menschheit, im ewigen Frieden durch Religion, vereiniget hat. Hiermit, und bis hierher, würde nicht eine einzige Kirche irgend einen ihrer rechtschaffenen, denkenden, und selbstthätigen Bekenner zur innern Opposition wider sich aufreitzen. Allein bey dem allen giebt jede Kirche auch vor, daß die Dogmen ihres Lehrbegriffes unmittelbar von Gott geoffenbaret, von seinem eingebornen Sohne, welcher wahrer Mensch geworden ist, gelehret, von übernatürlich erleuchteten Gesandten des

Him-

Himmels in ihr Heiligthum niedergelegt worden, und nicht Mythen, nicht Symbole, sondern die Wahrheit selbst seyen. Jede behauptet, daß ihr Dogmen-System das non plus ultra, und der geschlossene Inbegriff aller religiösen Wahrheiten sey, und zwar so, daß demselben nichts mehr hinzugefügt, nichts von ihm weggenommen werden könne. Jede verräth dadurch, daß sie Religion nicht für ein unermeßliches Product der Anschauung des Universums und des Gefühls, sondern für ein bestimmtes Object des Verstandes hält; daß sie die Unendlichkeit derselben in einen kleinen Kreis dogmatischer Sätze zusammenfassen, und damit für die Gesammtheit, so wie für jeden Einzelnen ihrer Gläubigen, die Masse des Lichtes, und den Umfang alles religiösen Erkenntnisses unabänderlich festsetzen und begrenzen will. Jede Kirche fordert von ihren sämmtlichen Gliedern Einigkeit im Bekenntniß ihres Glaubens-Symbols; jede wünscht, daß dieses äußere Bekenntniß auch der adäquate Ausspruch des innern Glaubens ihrer Glieder sey;

jede betrachtet und handelt diesen innern Glauben als einen Akt des freyen Verstandes, und jede erklärt ihn für eine übernatürliche Wirkung der Gnade Gottes, zu welcher der Mensch aus eigener Kraft sich niemals erheben kann. Jede Kirche lehrt, daß Gott ein Geist ist, der nur im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden soll; und doch hat jede Kirche einen äußern, gemeinschaftlichen Cultus, der nur durch die Voraussetzung eines menschenähnlich, obgleich unendlich vollkommen, gedachten Wesens Sinn und Bedeutung erhält, und den sie für hinreichend erkennt, das gottselige Gefühl ihrer Gläubigen vollständig auszusprechen. Jede Kirche glaubt, daß sie allein in dem Besitze der reinen, vollständigen Wahrheit sich befinde, alle übrigen aber, bald mehr bald weniger, von Irrthümern geblendet werden; jede ist daher auch eine protestirende Kirche, und jede muß es sich gefallen lassen, daß die drey übrigen, entweder gegen ihren Lehrbegriff, oder gegen ihren Cultus, oder gegen ihre Disciplin, oder gegen

alles zusammen, protestiren. Dies Alles muß den thätigen Geist des zum innern Leben erwachten Kirchengenossen gewaltiger ergreifen, und seinen bisherigen Glauben, daß er geglaubt habe, erschüttern.

Unmöglich kann er, wie seine Kirche, den Glauben an Gott und an eine übersinnliche, ewige Welt voraussetzen, um sich die Möglichkeit einer besondern, in der Zeit geschehenen, Offenbarung denkbar zu machen, und dann eben diesen Glauben wieder auf eine wirkliche Offenbarung Gottes gründen. Es muß ihm einleuchten, daß, sobald er nur an eine unendliche, geistige Welt so fest glaubt, daß dieser Glaube das Princip seines innern Lebens ausmacht, er gar keiner weitern Offenbarung mehr bedarf; bey dem Mangel dieses Glaubens aber ihm jede vorgebliche Offenbarung unverständlich und verdächtig bleiben müßte. Da er weder sich selbst, noch Andere täuschen will, so kann er auch alle die witzigen Deductionen des Offenbarungsbegriffes, womit in neueren Zeiten die Weltweisheit der krän-

kelnden Theologie zu Hülfe kommen wollte, für sich nicht brauchen. Er muß durch anhaltendes Forschen, und unter einem unermüdeten Niederreißen und Wiederaufbauen in seiner inneren Welt, endlich zu der Einsicht gelangen, daß der lebendige Glaube an ein übersinnliches, ewiges Ein und All, das Einzige sey, was dem Menschen noth thut; und daß durch, mit, und in diesem Glauben, dasselbe sich ihm in seiner unendlichen Thätigkeit offenbare. Betrachtet er die göttlichen Offenbarungen, welche seiner Kirche zu Theil geworden seyn sollen, nach ihrem Inhalte, so findet er überall nichts Anderes, als entweder Facta in der Gottheit, oder eine Heilsordnung für die Menschheit, oder praktische Regeln für das Leben. Die ersten lassen ihn kalt, und nöthigen ihm höchstens ein vorübergehendes Gefühl der Bewunderung ab, so lange das Beschränkte und Bestimmte in dem Unendlichen und Unbegreiflichen seiner Aufmerksamkeit entgeht; sobald er dies gewahret, kann er auch nicht mehr übersehen, daß jene Facta nur durch

Vermenschlichung der Gottheit, und durch Uebertragung gewisser Verhältnisse aus der Sinnenwelt auf dieselbe, für ihn eine scheinbare Realität und Wirklichkeit erhalten können. Er muß das untheilbare Unendliche theilen, das untrennbare Ein und All trennen, um eine vom Universum wirklich verschiedene Substanz zu finden; er muß diese Substanz sich selbst anschauen, etwas aus sich zeugen, und das Zeugende und Erzeugte sich gegenseitig lieben lassen, um das begrenzte Verhältniß zwischen Vater und Sohn, und eines, durch gegenseitige Liebe aus beiden, hervorgehenden Geistes auf sie übertragen zu können: und wenn er dies alles gethan hat, kann er sich doch am Ende nicht bergen, daß es bloß das Werk seines Verstandes sey. Könnte er auch in der Heilsordnung den göttlichen Anthropomorphismus, der ihr zum Grunde liegt, übersehen, so müßte ihm die Wirklichkeit ihrer Offenbarung schon dadurch zweifelhaft werden, daß jede Kirche sich auf eine und dieselbe Offenbarung Gottes beruft, und doch jede eine ande-

re, und von allen übrigen verschiedene, Heilsordnung verkündiget. Die praktischen Regeln für das Leben findet er alle in den Schriften der Heiden, die nie einer besondern göttlichen Offenbarung gewürdiget worden sind, von dem Verstande geoffenbaret; und sein Gewissen hat ihm dieselben, in den entscheidendsten Augenblicken ihrer Anwendung, unzählige Mal weit nachdrücklicher und dringender angekündigt, als er sie je in der Form einer besondern Offenbarung Gottes von dem Lehrstuhle seiner Kirche vernommen hat.

Diesen Inhalt der Offenbarung legt ihm seine Kirche, als den vollständigen und geschlossenen Inbegriff aller religiösen Erkenntniß vor; und die Annahme desselben nennt sie Religion. Er kann sich bey diesem bestimmten und begrenzten Wesen der Frage: wozu? nicht erwehren; und die Kirche antwortet ihm: um selig zu werden. Fragt er weiter: wodurch? so erfährt er: durch ein Gott wohlgefälliges Leben im Glauben und im Handeln. Welche Unruhe, welche Angst muß sich bey

dem allen ſeines ganzen Weſens bemächtigen, wenn ſich die Kraft ſeines inneren Lebens ſchon wirkſamer entwickelt hat! Religion ſoll nichts Höheres ſeyn, als die Annahme und das Für-wahrhalten von Offenbarungen, aus deren dürftigem Inhalt ihm die Künſteleyen des menſchlichen Verſtandes ſo auffallend hervorleuchten? Religion ſoll nur zu etwas gut, nicht ſelbſt gut; nur Mittel zum Zwecke, nicht Selbſtzweck; nur Stütze der Moral, die bey einem erwachten und anerkannten Gewiſſen durchaus keiner Stütze mehr bedarf; nicht über alle Moral erhaben, und ſelbſt Fülle des Lebens und der Seligkeit ſeyn? Je freyer und thätiger er dieſe Gedanken verfolgt, deſto näher kommt er dem Schluſſe, daß Religion, an ſich, eben ſo unendlich und unbegrenzt ſey, wie das Univerſum, in deſſen gläubigem Anſchauen ſeine innere Welt ſich ihm aufgeſchloſſen hat; daß, ſo klein auch der Theil ſeyn mag, welchen der Menſch, als ſeine poſitive Religion, von der unendlichen ſich aneignen konnte, derſelbe ſich dennoch, weder auf beſondere Offenbarun-

gen beschränken, noch durch statutarische Dogmen bestimmen lasse; daß das Gebiet der Religion unendlich höher liege, als das Gebiet des Verstandes; und die Göttliche nur durch ruhiges Anschauen, inniges Fühlen, und kindliches Ergeben, nicht durch kühnes Speculiren, kleinliches Zergliedern, triezliches Verstehen, und gewagtes Erklären gefunden werde; daß zwischen Religion und Moral eine wesentliche Verschiedenheit obwalte, keine Causalverbindung zwischen beyden Statt habe, keine der andern untergeordnet werden könne, jene das verklärende und erwärmende Licht, diese die leitende Richtschnur des Lebens sey. Ist er erst so weit, so haben auch die verständigen Redensarten seiner Kirche: „der Mensch soll „der Religion getreu anhangen, sie nie ver„läugnen, und unwandelbar nach ihren Vor„schriften handeln," alle Bedeutung für ihn verloren; denn er hat in seiner inneren Welt die Unmöglichkeit angeschaut, die Religion zu verlassen oder zu verläugnen, wenn sie einmal in ihrer Herrlichkeit und Majestät im Gemü-

the aufgegangen iſt. Vorſchriften der Religion ſind ihm gar nicht mehr denkbar; wohl begreift er, daß, und wie der Menſch mit Religion handeln könne, und wie ſich durch ſie das ganze Weſen des Handelnden vergöttliche; aber eine Handlung aus Religion könnte er nur durch eine ganz verkehrte Anſicht von den Dingen gelten laſſen. Was könnten auch ihre Vorſchriften anders, als Imperative ſeyn, welche ſie durch das Organ des Verſtandes ausſpräche, und wodurch ſie das Unbeſtimmbare beſtimmen, und das Unendliche begrenzen wollte? Dieſes iſt ihrem ganzen Weſen zuwider; und jener iſt durchaus nicht geeignet, ihren Erleuchtungen zum Medium, oder ihren Orakeln zum Organ zu dienen. Ungeſtört und unbeeinträchtigt, überläßt ſie ihn dem Dienſte der Metaphyſik und Moral; aber eben ſo frey und unbedingt will ſie über Phantaſie und Gefühl herrſchen, und durch ihre Einwirkungen auf dieſelben, die Totalität ihrer Geweihten verklären.

Die Forderungen ſeiner Kirche näher be-

trachtend, ahndet er, daß in dem Plane des ewigen Weltgeistes alles Kirchenthum zu etwas ganz anderm bestimmt seyn dürfte, als wozu dasselbe da zu seyn vorgiebt. Er soll sich zu dem Dogmen-System seiner Kirche bekennen, um dadurch mit der Gesammtheit ihrer Glieder, in Eintracht und Einigkeit, zu ihrem Zwecke mitzuwirken; dazu ist er, als treuer Kirchengenosse, bereitwillig: er erkennt und verehrt in ihrer Forderung seine Social-Pflicht, und wird ihr Dogmen-System nie bestreiten, nie dawider lehren, sie nie des Irrthumes beschuldigen. Er soll aber auch, ihrem Wunsche gemäß, den Inhalt dieses äußern Bekenntnisses zum Gegenstande seines innern Glaubens machen: denn was bey ihr nur Wunsch ist, und rechtmäßig auch nichts anders als Wunsch seyn darf, kündigen ihm ihre Repräsentanten als Pflicht an, und erklären mit empörender Vermessenheit jeden selbstbewußten Widerspruch zwischen dem äußern Bekenntniß und dem innern Glauben, für Heucheley; und dagegen erhebt sich in ihm das Ge-

fühl seiner unveräußerlichen Gewissensfreyheit mit Macht, und dringet ihm den bedeutenden Zweifel auf, ob seine Kirche und ihre Repräsentanten wohl selbst so eigentlich wissen möchten, was Religion, was innerer Glaube, was Heucheley sey. Er wird in diesem Zweifel bestärkt, wenn er bedenkt, daß sie den innern Glauben mit dem historischen Fürwahrhalten vermengt, und ihn für einen Act des Verstandes hält, da ihm doch alles aus seiner innern Welt zuruft, daß derselbe durchaus nur das Product des Willens im contemplirenden kindlichen Gemüthe sey. Es wird ihm selbst bey den Erscheinungen und Begebenheiten in der Sinnenwelt schwer, sich in einen Glauben, welcher ein Beyfall des Verstandes aus Gründen seyn soll, zu finden; denn er hat an sich und Andern oft genug erfahren, daß der Wille, zu glauben oder nicht zu glauben, gewöhnlich den Gründen vorherging, und diese erst hernach gesucht wurden, um, entweder den Glauben wider mögliche Gegner zu vertheidigen, oder die Freyheit, nicht

zu glauben, gegen Jedermann zu behaupten. Noch schwerer wird es ihm, die Lehre seiner Kirche vom Glauben mit den Forderungen ihrer Repräsentanten in Uebereinstimmung zu bringen. Sie erkläret ihn für eine übernatürliche Wirkung der freyen Gnade Gottes, welche der Mensch weder de congruo, noch de condigno verdienen kann; und diese fordern ihn vom Menschen als Pflicht, und sprechen mit ihrer Forderung nichts Geringeres aus, als: du sollst die Gnade Gottes haben, oder, wenn du sie nicht hast, bist du ein Heuchler. Unmöglich kann er sich hier anders heraus finden, als daß er annimmt, im Sinne seiner Kirche, welchen ihre Repräsentanten nicht begreifen könnten, heiße, glauben, nichts weiter, als sich zu etwas bekennen und diesem Bekenntnisse durch keine Aeußerung widersprechen. In ihrem äußern gemeinschaftlichen Cultus, an dem er bis jetzt mit frommer Ergebung Theil genommen hatte, wird er nun Manches gewahr, was in Beziehung auf die ihm aufgegangene innere Welt alle Wirkung ver-

loren hat. Das Beschränkte und Unwandelbare desselben, so innig es ihn auch immer noch anspricht, ist nicht mehr geeignet, sein gottseliges Gefühl vollständig auszudrücken, welches, frey und ungebunden, über alle Formen sich erheben und in das Unendliche ausströmen will. In der Erweiterung seines inneren Lebens hat er immer um weniger zu bitten, für weniger zu danken, über weniger zu klagen; sein mit Wehmuth und Sehnsucht erfülltes Gemüth will nur anschauen, fühlen, glauben, lieben und ruhen; in dem Verhältniß, in welchem ihm alles ist, kann für ihn nichts mehr werden. Je heller sich ihm diese heiligen Orgien, als die eigentliche Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, darstellen, desto deutlicher sieht er auch ein, wie nützlich und heilsam jene Formen des Cultus ihm bisher waren, und wie nothwendig sie noch denjenigen seiner Brüder sind, welche in der Unmündigkeit ihres Geistes an bestimmten Gestalten ihren Sinn und ihre Empfänglichkeit für die Einwirkungen des Universums erst entwickeln

müſſen. Mit dieſer Einſicht geht ſeine Ahndung in Wahrſcheinlichkeit über, daß keine Kirche den Zweck haben könne, Religion zu geben, zu lehren, oder zu offenbaren, ſondern daß alles Kirchenthum nur als interimiſtiſche Anſtalt für diejenigen da ſey, welche Religion noch ſuchen; und dieſe Wahrſcheinlichkeit wird ihm zur Gewißheit, ſobald er die Anſprüche jeder Kirche auf den Alleinbeſitz der reinen und vollſtändigen Wahrheit, und die Proteſtation einer jeden gegen alle übrigen, als nothwendige Folgen ihres Weſens betrachtet. Eben hiermit aber iſt auch in ihm der Widerſpruch gegen ſeine Kirche in ſein volles Bewußtſeyn eingetreten; er hat die Höhe des wahren Proteſtantismus erſtiegen.

Wenn nun die Frage iſt, in wie fern eine Kirche vor der andern, mehr oder weniger geſchickt ſey, dieſen inneren Widerſpruch gegen ſich in ihrem treuen, redlichen und thätigen Genoſſen durch ihr Eigenthümliches zu erwecken, ſo kann die Aufgabe nur durch die Würdigung ihrer Mittel, den innern Men-

schen zur Opposition gegen die äußere Welt zu reitzen, seine Phantasie zu exaltiren, sein Gefühl zu veredeln, auf seine Gesinnung zu wirken, und seinen Verstand zur Thätigkeit aufzuregen, gelöset werden. — Außer der, jeder kirchlichen Parthey in ihren Sacramenten und Predigten gemeinschaftlichen, Hinweisung auf eine ewige Welt hat weder die evangelische, noch die reformirte Kirche etwas Besonderes und Eigenthümliches, wodurch sie ihre bessern Kinder zur Apostasie von dem Glauben an die Realität der äußern Welt und ihrer Herrlichkeiten, wirksamer verleiten könnte. Glücklich ersetzten bisweilen diesen Mangel, hier die Einwirkungen eines rauhern Klima's, welche den Geist in eine ernsthaftere Stimmung versetzen und zum Nachdenken auffordern; dort die Kargheit der Natur in Belohnung des angestrengtesten Fleißes, welche das mit Sorgen erfüllte Gemüth den Tändeleyen der Welt abhold macht; dort die Bedrückungen einer Regierung, welche durch das System ihres klugen Egoismus in dem Herzen ihrer Bürger

alles Vertrauen und allen Glauben an ihre Redlichkeit verloren hat; und anderswo die Verfolgung des theologischen Fanatismus, welche die Verfolgten inniger an einander schließt, und sie mehr an ihre kirchliche Parthey, als an ihre bürgerlichen Verhältnisse, bindet. Aller dieser indirecten Reitzungsmittel bedarf die katholische Kirche nicht, indem sie nicht nur alles für unheilig und verderblich erklärt, was die äußere Welt vergöttert und anbetet, sondern auch gerade das der andächtigsten Verehrung ihrer Gläubigen aufstellt, was die Profanität der Welt verachtet, verspottet, oder verdammet. Sie wird aus ihrem Geiste, und durch das Eigenthümliche ihrer Formen, wenn sie auch mehr in nördlichen als in südlichen Gegenden ausgebreitet wäre, nie einen vollendeten Meister der Nützlichkeit, der Klugheit, der industriösen Geschäftigkeit bilden; aber unter dem Einflusse ihres Geistes, unter ihrem Antagonismus gegen die äußere Welt, und unter ihren eigenthümlichen Formen haben sich unzählige religiöse Künstler, Heroen des Glaubens,

bens, Weiſe des Univerſums, und Virtuoſen der Religion entwickelt, und über ein unheiliges Geſchlecht emporgeſchwungen. Alle ihre Tempel, Altäre, Kunſtwerke und Feſte ſind Tropäen, womit ſie den Sieg des Glaubens und der Liebe über Welt und Zeitgeiſt feyert und verherrlichet. Sie fordert nicht nur im Taufbunde von ihren Kindern, daß ſie dem böſen Geiſte, der Welt und ihren Werken entſagen ſollen; ſie verkündiget ihnen nicht nur die, von Jeſu aufgeſtellten, Bedingungen, unter welchen ſie das Bürgerecht im Reiche Gottes erlangen können; ſie ermahnet ſie nicht nur mit Paulus, ihr Leben mit Chriſto in Gott zu verbergen, (womit ſie überall nur einen flüchtigen Eindruck auf ihr Gedächtniß machen, und höchſtens auf ihren Verſtand wirken würde): ſondern ſie zeigt ihnen auch in ihren Vorfahren, Ahnen, Vätern, Brüdern und Schweſtern heilige Märtyrer, Einſiedler, Prieſter, Lehrer, Jungfrauen, Könige, Fürſten und Magiſtratsperſonen, welche Menſchen waren, wie ſie, aber, treuer als ſie, durch

durch ein Leben für die Ewigkeit ihren Taufbund bestätigten, die Bedingungen des göttlichen Reiches erfüllten und ihr ganzes Daseyn zu einer ununterbrochenen Mysterien-Feyer der Religion im Universo erhöhten. Die Annalen ihrer innern Begebenheiten sind durchaus nichts anders, als eine pragmatische Geschichte des ununterbrochenen Kampfes zwischen der Macht der Gottseligkeit, welche die Erde in einen Himmel verwandelt und die Menschheit vergöttlichet, und zwischen der Gewalt der Profanität, welche alles Heilige zerstören und vernichten will. Wohin auch der rechtschaffene Katholik — und nur von dem rechtschaffenen, treuen und besonnenen ist hier die Rede — in seiner Kirche den sinnenden Blick wenden mag: allenthalben sieht er das Glauben dem Wissen, die Contemplation der Zerstreuung, die Mystik der Schulweisheit, die Entbehrung dem Genusse, die Demuth dem Stolze, die Selbstbeherrschung der Leidenschaft, die Resignation der Anmaßung, das Ewige dem Zeitlichen, das Reich Gottes der Welt,

kämpfend und ſiegend, entgegengeſetzt. — Die Mähriſche Kirche erzieht ihre Kinder ſchon von der Wiege an zum Antagonismus gegen die äußere Welt; und wo ihre mütterliche Gemüthspflege gefruchtet hat, da iſt alle Begierlichkeit des Fleiſches, alle Lüſternheit der Augen, und alle Hoffart des Lebens zu ſchwach, das Leben des Glaubens zu erſticken, die Wehmuth der Pilgerſchaft aufzuheitern, und die Sehnſucht nach dem Unendlichen zu betriegen. Wer aber unfähig war, die bildenden Kunſtformen dieſer Kirche ſich anzueignen, der verlaſſe ihre heiligen Kreiſe; denn ſein widerſtrebender Weltſinn kann nur unter den empfindlichern Schlägen des Schickſals erſterben.

An Mitteln, die Phantaſie zu exaltiren, iſt keine Kirche ärmer, als die reformirte. Alle Myſtik iſt aus ihrem Cultus verbannt, das Gebiet ihrer lyriſchen Formen iſt auf einen ſehr kleinen Umfang beſchränkt; nicht einmal die wirkliche und leibliche Gegenwart Jeſu in dem Abendmahle konnte ihre höchſt verſtändige, und eben darum ganz kalte Proſa dulden:

nie wird ſie eine große That, eine heroiſche Aufopferung, als das Werk ihres Geiſtes, als den Abdruck ihrer Formen, in ihren Jahrbüchern aufzeichnen. — Die evangeliſche Kirche fordert die Phantaſie wenigſtens bey der heiligſten Handlung ihres Cultus zur Mitwirkung auf, indem ſie ihren Gliedern den wirklichen und leiblichen Genuß des Erlöſers durch den Glauben verſichert; übrigens iſt freylich auch bey ihr jetzt alles ſchon ſo hell, ſo aufgeklärt, daß auch nicht das geringſte myſtiſche und allegoriſche Dunkel mehr übrig geblieben iſt. — Die Mähriſche Kirche iſt mit Religion erbauet worden; und unter der Erleuchtung derſelben mußten ſich nothwendig die ſchönen Formen des Einfachen, des Erhabnen, der Melancholie, der Kindlichkeit, Wehmuth und Sehnſucht durch das göttliche Band der Myſtik zu einem harmoniſchen Ganzen vereinigen, deſſen Zauber die ſchon in Todesſchlaf verſenkte Phantaſie zum Leben erweckt, die wache und lebendige zu dem kühnſten Aufſchwunge in das Reich des Unendlichen ſtärkt.

In ihren lieblichen Gefilden verwandelt sich alles, Geboren-werden, Wandern, Suchen, Glauben, Handeln und zum Leben hingehen, in eine hohe Poesie der Erscheinungen; alles bildet und ordnet sie zu einem erhabnen Siegesgesang, wie er nur ihrer und der unendlichen, über Zeit und Welt triumphirenden, Religion würdig ist. Gleichwie aber das Kleine erst in Verbindung mit dem Großen seine Kleinheit recht bemerklich macht, eben so auffallend beleidigen die nicht kindlichen, sondern kindischen Tändeleyen und fescenninischen Bilderspiele, welche einzelne phantastische Individualitäten in diesen begeisternden Päan hinein getragen haben. — Mehr davon gereinigt, schwingt die Poesie der katholischen Kirche ihre treuen und unverwahrloseten Bekenner zum unendlichen Urquell aller Realität und alles Lebens empor. Daß Sie ihnen nicht etwa das Herumtragen wunderlich geputzter Marienbilder, das Hin- und Her-Laufen sonderbar gekleideter Knaben, den Wust unsinniger Gebetbücher, und die Quinquaillerieen und Baga-

trüſſachen von Roſenkränzen, Skapulieren, Amuleten und Lukazetteln ꝛc. in den Weg werfen; denn dies alles iſt in den hohen majeſtätiſchen Dom des Katholicismus nie aufgenommen worden, und iſt auch an ſich viel zu leicht, als daß es den Geiſtesflug des rechtſchaffenen und treuen Katholiken aufhalten könnte. Der Cultus dieſer Kirche, ſo weit ſie ihn für den ihrigen anerkennt, iſt den Todten ein Inbegriff des abſcheulichſten Aberglaubens, den Träumenden ein höchſt verdienſtlicher Gottesdienſt, den Lebendigen eine potenzirte Myſtik, als das eigentliche Element der Phantaſie. In ſeinen mythiſchen Schöpfungen bringt er den Sohn Gottes zur Erde herab, und ladet die Menſchheit zum traulichen Umgange mit demſelben ein. In der Luſt unter den Menſchenkindern zu wohnen, ſchafft dieſer mit eben der Kraft, welche unzählige Welten und Sonnen in das ſichtbare Univerſum ausſtrömen ließ, täglich und ſtündlich im Sacramente die Accidentien des Brotes und Weines, deren Subſtanz ſeiner Gegenwart Platz gemacht hat.

Die äußern Sinne gewahren nur die Gestalten; der Glaube bezüchtiget sie des Betruges, und der Sinnentrug stärkt den Glauben: denn nur durch den Glauben will sich der Göttliche seinen Brüdern hingeben, in ihnen leben, und ihre sinnliche Substanz vergeistigen. Was könnte wohl die Phantasie des Sterblichen, so lange sein Gemüth in die Mysterien des Unendlichen und Heiligen noch nicht eingedrungen ist, mächtiger ergreifen, als der Glaube, daß ihm der Sohn Gottes stets nahe sey, daß er den Gegenstand seiner Anbetung, seiner Liebe, den Schöpfer seines Heils und seiner Seligkeit, in sich aufnehmen, sich innigst mit ihm, und durch ihn mit der ganzen Gemeinde seliger Geister, schon hienieden vereinigen könne! Keine Kirche möchte das Geheimniß, die sinnliche Welt mit der übersinnlichen in der Phantasie des Menschen näher zu verbinden, so glücklich gefunden haben, wie die katholische. Sie giebt jedem ihrer Bekenner einen Schutzgeist, der ihn auf allen Wegen begleitet und bey allen Handlungen beobachtet:

ein heilsamer Repräsentant des Gewissens dort, wo die Heiligkeit desselben noch nicht empfunden, seine Majestät noch nicht anerkannt worden ist. Sie erhebt dadurch ihren Gläubigen die Erde zum Wohnplatze der Engel, und setzt ihn in eine Gesellschaft, deren heiligere Relation zu ihm keine menschliche Treulosigkeit, keine Macht des Schicksals unterbrechen oder auflösen kann. Ihr erhabner Geist verewigt jedes Verhältniß, welches dem menschlichen Herzen theuer ist. Dem gläubigen Vater, der frommen Mutter stirbt kein geliebtes Kind; es wird in seiner Unschuld ein Engel vor Gott, bestimmt, die Urheber seines Daseyns auf ihrer Wanderschaft liebevoll zu umschweben, und, wenn sie ausgerungen haben, in die Wohnungen der Seligen zu geleiten. Liebe und Freundschaft erscheinen in ihrem Cultus als ein heiliger, unauflöslicher Bund für Zeit und Ewigkeit. Nicht bloß die Hoffnung eines künftigen Wiedersehens und Wiederfindens tröstet das liebende Wesen an dem Grabe des Geliebten; sie zeigt seinem Glauben schon jetzt den vor-

angegangenen, entweder in der triumphirenden, oder in der leidenden und sich noch reinigenden Kirche: in welcher sich dieser auch befinden mag, überall sieht er in Gott die frommen Vorsätze, Entschließungen, Handlungen und Wünsche des Zurückgebliebenen. Will dieser die Zahl seiner Freunde im Reiche der Liebe vermehren, so weiset sie seiner Wahl die ganze Gemeinde der Heiligen an, und beschränkt durch keinen dogmatischen Ausspruch seine Freyheit, sich sein Verhältniß zu ihnen, nach dem Bedürfniß seines Herzens zu denken und zu bilden. Unter allen menschlichen Verbindungen möchte keine treuer, als sie, der Kunst gehuldigt haben; sie benutzt die schöpferische Kraft derselben, um ihren noch unmündigen Kindern das Heilige der ewigen Welt in belehrenden Formen sinnlich darzustellen, und ihre Mündigen durch bedeutende Symbole zur Betrachtung der Urschönheit aufzumuntern. Ueberall bestrebet sie sich, ihren religiösen Stoff in ein lebendiges Melodram der Gottseligkeit einzukleiden, um ihre Gläubigen

über die Beschränktheit, Gebrechlichkeit und Ohnmacht des irdischen Lebens hinweg zu führen, und in ihrem ehrwürdigen Helldunkel ihrem Sehnen und Hoffen das Vorgefühl des Himmels darzubieten. Um so gerechter ist die Verachtung aller Rechtschaffenen gegen die Repräsentanten und Inhaber ihrer Macht, welche Schwärmern und Mönchen noch immer gestatten, ihr Heiligthum, durch die Erfindungen des Wahnwitzes oder des niedrigsten Eigennutzes, zu profaniren, und, unter dem erlogenen Vorwande einer kirchlichen Autorität, der unwissenden Leichtgläubigkeit Formen und Gebräuche aufzudringen, deren verderbliche Tendenz dem Geiste der Kirche durchaus widerspricht.

Ohne Phantasie wäre die ganze Sinnen- und Ideenwelt lediglich für unsern Verstand da; für die edelsten Anlagen der Menschheit in uns, wäre alles nur zerstreuter, formloser Stoff. Wir verlangen, lieben, achten, verabscheuen, und hassen nicht die Objecte unserer Sinne, nicht die Ideen unseres Verstan-

des, ſondern in allem bloß die Schöpfungen unſerer Phantaſie; ohne ſie iſt kein Gefühl, und ohne Exaltation der erſtern keine Veredlung des letztern möglich. Alles was daher geordnet iſt, jenes Organ für das Ueberſinnliche und Unendliche auszubilden und zu ſublimiren, iſt eben dadurch auch ein kräftiges Mittel, dieſes Ergreifungs- und Aneignungs-Organ zu verfeinern und zu veredeln. Die evangeliſche und die reformirte Kirche haben es verſchmähet, durch mannigfaltige, lyriſche und myſtiſche Formen die Phantaſie und das Gefühl ihrer Genoſſen in wirkſamern Anſpruch zu nehmen; ſelbſt der lebendige, kräftige Geiſt, der einige Lieder von Luther, Dach und Paul Gerhard zu echter Poeſie erhebt, iſt ihnen zu myſtiſch; und ihr Streben, alle mögliche Geſangbücher in gereimte, moraliſch-religiöſe Leſebücher zu verwandeln, verräth immer deutlicher, daß ſie es nur mit dem Verſtande der Ihrigen zu thun haben wollen. Das Schlimme dabey iſt nur, daß in Anſehung des Verſtandes jeder Menſch ſich ſelbſt

zum souveränen König constituirt, und bey seinen Operationen alle Bevormundung und directe Einwirkung irgend eines benachbarten Verstandes-Monarchen, er heiße übrigens Pastor, Bischof, Papst oder Kirche, mit stolzem Sinne zurückweiset. Dagegen fassen die Mährische und katholische Kirche die Ihrigen dort, wo der Mensch allein gefaßt werden kann, bey der Phantasie und bey dem Gefühl; und sichern sich eben dadurch größten Theils auch die Unterwürfigkeit des Verstandes. Wenn indeß die Reinheit, Innigkeit und Erhabenheit des Gefühls mit den Formen, welche die Phantasie ihren Schöpfungen giebt, im genauesten Verhältniß steht, so möchte sich wohl in dieser Hinsicht der gläubige Katholik auf einem weit höhern Standpunkte befinden, als derjenige ist, worauf der Mährische Bruder von seiner Kirche gesetzt wird. Es ist lieblich, sich den Sohn Gottes als sanftes, unschuldiges Lamm vorzubilden; es erweckt mitleidige Theilnahme, ihn als verwundeten, blutenden Menschen, der sich freywillig für die Wahrheit auf-

geopfert hat, anzuſchauen; die Betrachtung ſeiner Wunden, als Löſegeld für unſere Sünden, als die Urkunde unſerer Ausſöhnung und Heiligung vor Gott, fordert zur herrlichſten Dankbarkeit auf; der Glaube, den lange erſehnten Bräutigam der Seele in ihm gefunden zu haben, will die ungewiſſe Ahndung und dunkle Sehnſucht des Gemüthes durch einen beſtimmten Gegenſtand fixiren und aufhellen, will alle Wünſche und Neigungen des Herzens in Liebe zuſammenfaſſen: allein, alle dieſe Gefühle werden ſelbſt in ihrem höchſten Schwunge durch die heterogene Beymiſchung des pathologiſchen Intereſſes und des Eigennutzes verunreiniget. Ganz anders erhebt das Gemüth des Katholiken der Glaube, daß ihm der Sohn Gottes in ſeiner verklärten Menſchheit, in der Majeſtät und Herrlichkeit des Siegers über Irrthum, Welt, Sünde und Tod im Sacramente erſcheine. In der begeiſternden Anſchauung der in Jeſu erhöheten Menſchennatur ſchließt ſich ihm eine höhere Weltordnung und Haushaltung Gottes auf, in wel-

cher er sich und das ganze Menschengeschlecht veredelt und vergöttlichet sieht. Das Wunder der Transsubstantiation leistet ihm Bürgschaft für die gewisse Verwandlung der, zur Vollendung fortschreitenden, Menschheit; alle Bilder der Sünde, der Wunden, der Erlösung und Vermählung treten in einen tiefen Hintergrund; es ist das Gefühl des Erstaunens, der uneigennützigen Bewunderung und Anbetung, es ist das Wonnegefühl des Muthes, der Stärke, der Zuversicht, das sich seines ganzen Wesens bemächtiget. Ich habe hier das Heiligste beyder Kirchen gegen einander gestellt, ohne damit behaupten zu wollen, daß sich der Gläubige, in der einen, über das pathologisch und sinnlich Afficirende ihrer Formen nicht erheben könne, und in der andern das geistig Ansprechende derselben jeder erreichen müsse; denn nicht von dem, was der Einzelne aus sich vermag, sondern was seine Kirche aus ihrem Geiste zur Veredlung seiner Gefühle ihm darbietet, ist die Rede; und die Billigkeit fordert es, hierin den größern Reichthum der katho-

liſchen anzuerkennen. Indem ſie jedem ener-
giſchen Aufſchwung des Anſchauungs- und Ge-
fühlsvermögens ihrer Starken würdige Gegen-
ſtände zur Vergeiſtigung vorführet, hält ſie es
doch auch nicht unter ihrer Würde, das pa-
thologiſche und ſinnliche Intereſſe ihrer Schwa-
chen und Kranken zu berückſichtigen. Von
dem alles verklärenden Genius der Kunſt freund-
ſchaftlich unterſtützt, ſtellt ſie dieſen den Sohn
Gottes, ſeine jungfräuliche Mutter und ſeine
Vertrauten in allen Lagen und Verhältniſſen
ihres irdiſchen Lebens dar; ſie vermenſchlicht
ihnen dadurch das göttliche Werk der Erlöſung,
Erleuchtung und Heiligung, und verwandelt
für ſie die hohen Myſterien einer ewigen Welt-
ordnung in eine anſchauliche Epopöe der
Menſchheit. Sie legt keinen Werth auf das
herzliche Wohlgefallen und auf das Gefühl der
Liebe, welches ihre Unmündigen empfinden,
wenn ſie das göttliche Kind im Schooße der
gottſeligen Madonna mit Engeln ſpielend be-
trachten. Gleichgültig für ihren höhern Zweck
ſind ihr die Thränen der Rührung, welche ſie

vor dem Bilde des auf dem Oehlberge im Gebete geängstigten, im Vorhofe des Römischen Landpflegers gegeißelten, auf Golgatha gekreuzigten Heilandes vergießen; wenig achtet sie auf das Jauchzen der Freude, wenn sie ihnen den göttlichen Sieger vom Tode erstanden, oder auf das Seufzen der Sehnsucht, wenn sie ihnen den einst wiederkehrenden Richter der Lebendigen und der Todten zu seinem ewigen Vater auffahrend vorbildet: aber sie ist auch weise genug, um einzusehen, daß eben dies Wohlgefallen, diese Liebe, diese Rührung, Freude und Sehnsucht der Kinder, ein nothwendiger und fruchtbarer Same ist, aus welchem sich in ihrem Fortschreiten zur Mannbarkeit die edeln Früchte geistigerer Ansichten und reinerer Gefühle entwickeln müssen.

Unter dem Vorwande des Gewissenszwanges haben die evangelische und die reformirte Kirche sich aller Mittel, auf die Gesinnung der Ihrigen geradezu einzuwirken, entäußert; und es ist bloß Sache des Einzelnen, nicht Einrichtung der Kirche, wenn er von seinem

Pre-

Prediger mehr verlangt, als für seine Kinder die Taufe und Confirmation, für die ihm angehörigen Verstorbenen die Beerdigung, für sich das Abendmahl, und des Sonntags eine Predigt, Gottes Wort genannt. Unweit glücklicher würden sich in dieser Hinsicht die katholische Kirche und ihre treuen Gläubigen befinden, wenn alle, oder wenigstens die meisten ihrer zum Beichtstuhle verordneten Gewissensforscher, Seelenfreunde, Herzensvertrauten und Gemüthsräthe von dem Geiste der Kirche durchdrungen wären; wenn die Bischöfe ungeheuchelt und im Herzen, entweder an die schrecklichen Gerichte Gottes, oder an die sittliche Heiligkeit ihrer Amtspflichten glaubten, welche ihnen verbieten, das wichtige Geschäft des Beichthörens Menschen anzuvertrauen, die, bey dem Grade ihrer Unwissenheit und Charakterlosigkeit, nichts weniger als unter dem Beystande des heiligen Geistes zu Priestern geweihet worden sind. Mit der innigsten Wehmuth bedaure ich die katholische Seele, welche mit einiger Zartheit des Gewissens sich zu dem

Beichtſtuhl eines Mannes verirret hat, deſſen Geiſt mit dem Gifte der Jeſuitiſchen Lehre durch und durch geſättiget iſt; er wird an ihr das Sacrament ſeiner Kirche entheiligen, und ſie wird von ihm moraliſch ſchlechter weggehen, als ſie ſich ihm genähert hat. Wohl hingegen dem redlichen Katholiken, dem es glückte, in Anſehung der Lehre von der Gerechtigkeit, Gnade und Liebe, einen ſogenannten Janſeniſten zu finden; unter der gottſeligen Leitung deſſelben wird ſich ſeine Anlage zur Religioſität immer mehr entwickeln, ſein kindlicher Sinn wird ſich ſtets regſam erhalten, ſicher, und unverſehrt im Gemüthe, wird er in ſeinem kirchlichen Verhältniß fortwandeln, bis ihn der mächtigere Ruf zum innern Leben zur nähern Beſchauung und Würdigung deſſelben auffordert. Es bedarf übrigens keiner weitern Auseinanderſetzung, wie eingreifend der Mann, wenn er ſonſt Geiſt und Herz hat, auf meine Geſinnung wirken kann, dem ich im feſtſcheinenden Glauben, er ſitze an Gottes Statt vor mir, und

werde von keiner unheiligen Absicht geleitet, mein Innerstes, so weit ich es selbst kenne, nach der Vorschrift der Kirche eröffnen soll. An irgend einen Gewissenszwang kann hier eben so wenig, als dort an einen Leibeszwang gedacht werden, wo ich, im Glauben an die Kunst, zur Wiederherstellung oder Befestigung meines körperlichen Wohlseyns dem kunsterfahrnen Arzte mich hingebe. Der Glaube, er mag fest seyn oder fest scheinen, drückt allem den Charakter der Freyheit auf; wo der Glaube verschwunden ist, sinkt alles zum Zwange herab: daß aber hier, wo wir von Opposition gegen die äußere Welt, von innerem Widerspruch gegen alles Kirchenthum, vom wahren Protestantismus und von Religion sprechen, die klugen Leute, welche den Glauben dem Zeitgeiste verkauft haben, gar nicht berücksichtigt werden können, sollte bey Ihnen keiner wiederholten Erinnerung mehr bedürfen. — Was die katholische Kirche durch ihre würdigen Beichtväter in dem Gemüthe ihrer unverderbten Kinder bewirken will, erreicht

die Mährische gewisser und umfassender durch ihre Chorhelfer. Sie befindet sich noch in der ersten Periode ihres heiligen Eifers, sie ist folglich schon in der Wahl derselben weit behutsamer und strenger, als das achtzehnhundert Jahr alte katholische Episkopat in der Prüfung seiner Priester. Der Chorhelfer ist nicht nur der Vertraute des Gewissens seiner Chorgenossen, sondern auch der unzertrennliche Gefährte und Zeuge ihres Lebens und ihrer Handlungen. Er hat die Gelegenheit, sie in den entscheidendsten Momenten zu beobachten, und darf nicht erst warten, bis sie ihm ihren Gemüthszustand aufdecken; er kann ihnen größten Theils auf halbem Wege entgegen kommen, und bey längerer Uebung in seinem Amte, ihnen in den meisten Fällen die Räthsel ihres Herzens befriedigender lösen, als sie selbst. Man könnte glauben, die Chorgenossen werden sich vor dem Scharfblick ihrer Chorhelfer in ein dichteres Gewebe der Verstellungskunst und Heucheley verhüllen; allein in denen Verhältnissen, in welche die Mährische Kirche

jedes ihrer Gemeindeglieder setzt, möchte wohl die Virtuosität im Durchschauen der Menschen ungemein leichter, als die Meisterschaft im Heucheln, erreicht werden können.

Jede der vier Kirchen reizt den Verstand der Ihrigen auf eine ihr ganz eigenthümliche Art zur Thätigkeit auf: die katholische, durch die strenge Consequenz ihres Lehrbegriffes, ihres Cultus und ihrer Verfassung; die Mährische, durch ihren Antagonismus gegen alle Uebermacht des Verstandes; die reformirte, durch die Härte ihres Lehrbegriffes und durch ihr strenges Beharren bey demselben; die evangelische, durch ihre Lehrfreyheit und ihre daraus erfolgte Tendenz zum Rationalismus. Alles, was als ein System, als ein innigst zusammenhangendes Ganzes sich darstellet, will der Verstand auch prüfen, ob es das sey, was es zu seyn behauptet. Beym Aufbauen, Zergliedern oder Niederreißen der Systeme ist er in seinem eigenthümlichen Elemente; das letztere wird ihm beim Katholicismus unmöglich, so lange er das Grundprinzip desselben und

seine Unhaltbarkeit nicht gefunden hat. Setzt er eins, ohne das wahre zu treffen, so täuscht er sich selbst, und muß seinen Irrthum früh oder spät gewahr werden, wenn er nicht etwa nach seiner irrigen Entscheidung eine ewige Ruhe über diesen Gegenstand für sich decretiret, und zu dem Willen seine Zuflucht nimmt, damit dieser den Glauben, er habe das System des Katholicismus niedergerissen, für ein Wissen gelten lasse. Dies möchte auch bey allen Gelehrten der Fall seyn, welche in dem Glauben, die Reformation habe den Katholicismus und das Papstthum gestürzt, so selig sind. Das wahre Grund-Princip des Katholicismus und die Unhaltbarkeit desselben ist nicht so leicht zu finden, so lange man noch die Bibel für die Erkenntnißquelle einer positiven, göttlichen Offenbarung und Religion hält. Von diesem Fürwahrhalten aber kann sich der Verstand des Katholiken um so schwerer losmachen, je fester er durch die Consequenz seines kirchlichen Lehrbegriffes an dasselbe gebunden wird. Er wird sich daher die Luft

niederzureißen so lange versagen müssen, bis er durch oft wiederholtes Zergliedern und Wieder-Zusammensetzen, Auf- und Niedersteigen in der consequenten Kette der Dogmen, endlich einmal das Schlußglied des Ganzen erspähet, die Unhaltbarkeit desselben auffindet, und so dem Zauber der ganzen Consequenz für sich löset. Bis dahin ist eben dieser Zauber zugleich ein unwiderstehlicher Reitz für ihn, das Geschäft immer von vorn wieder anzufangen, d. h. im Zergliedern, Prüfen und Anerkennen der Consequenz thätig zu seyn. — Die Stelle dieses Reitzes ersetzt dem Mährischen Kirchengenossen das alte: nitimur in vetitum; oder das noch ältere: von dem Baum der Erkenntniß sollst du nicht essen. Die erste Veranlassung zur Uebertretung dieses Urgebotes giebt ihm seine Kirche selbst durch den scheinbaren Widerspruch, in welchem sie die Augsburgische Confession für ihr symbolisches Glaubensbekenntniß erklärt, und dabey doch ihre Lehrvorträge und ihren Cultus lediglich auf die zwey Ansichten von einer sündhaften

Menschheit, und von der Nothwendigkeit eines göttlichen Mittlers concentrirt. Diese Beschränkung alles kirchlichen Denkens auf zwey Ideen ist da, wo sich Phantasie, Verstand, Wille und Gefühl harmonisch entwickelt haben, noch mehr aber da, wo etwa die Phantasie hinter dem Verstande zurückgeblieben ist, um so weniger gemacht, das Streben nach Erweiterung des Ideenkreises zu unterdrücken, je reichhaltiger der Stoff ist, welchem die dem Verstande nothwendig auffallenden Formen des Cultus, und die, jede Aeußerung der Willkühr zurückweisende Verfassung dazu darbieten. Immerhin mögen die gewandten Chorhelfer dafür sorgen, daß die Phantasie die Oberherrschaft über den Verstand behalte, oder dazu gelange; ihre Sorge und ihre Kunst wird bisweilen gerade dort, wo sie ihnen am nöthigsten zu seyn scheint, am wenigsten fruchten. Der zur Untersuchung und Prüfung der Zweckmäßigkeit aufgeweckte Verstand will sein eigenthümliches Interesse ungehindert verfolgen, und läßt sich sein Ziel durch künstliche Einwir-

kungen auf Phantaſie und Gefühl nicht leicht mehr verrücken. — Rathſchlüſſe ſind für den Verſtand ſehr anziehende Gegenſtände; gern übet und prüft er an ihnen ſeine Kraft, beſonders wenn ihm einer, von was immer für einer Autorität, als ein göttlicher aufgedrungen werden will. Die Prädeſtinations-Lehre der reformirten Kirche gründet ſich auf Zeugniſſe der Bibel, deren Sinn die höchſte Synodal-Autorität gerade ſo und nicht anders zu verſtehen geſtattet, die aber doch füglich auch anders verſtanden werden kann, und von allen übrigen Kirchen wirklich anders verſtanden wird; und hiermit iſt der Verſtandesthätigkeit der reformirten Glaubensgenoſſen ein ſehr ausgedehnter Wirkungskreis eröffnet, in welchem er bald gegen, bald für die Prädeſtination, die Bibel und die Synodal-Autorität ankämpfen kann, je nachdem die Vorſtellungen von der Gottheit und das Gefühl der Menſchlichkeit in ſeinem Gemüthe einander ſich nähern, oder ſich gegenſeitig ausſchließen. — So wenig die Denkfreyheit zu der Freyheit berechti-

gen kann, alle Welt außer ſich zu lehren, was man in ſeiner Welt für wahr hält, ſo nothwendig conſtituirt die Lehrfreyheit für jeden Lehrling das Befugniß, ſeinen Ideenkreis über alle Grenzen und Beſtimmungen der ihm mitgetheilten Lehre hinaus zu erweitern, und der ihm frey angebotenen ſcheinbaren Wahrheit des Lehrers, eben ſo frey ſeine ſcheinbare Wahrheit entgegen zu ſetzen. Dieſe Lehrfreyheit nennen die Repräſentanten der evangeliſchen Kirche, in einem ſehr kirchlichen Sinne, Proteſtantismus; und da ſie durchaus kein Mittel hat, die von ihnen uſurpirte, und durch das Beyſpiel derſelben auf jedermann ausgedehnte Proteſtations-Vollmacht zu widerrufen, oder zu annulliren, ſo muß ſie der Tendenz zum Rationalismus, ungeachtet er ihr ganzes Weſen aufzulöſen drohet, geduldig folgen, und ſich mit dem Vorzuge begnügen, daß in ihr mehr, als in irgend einer wirklichen oder möglichen Kirche, das energiſche, allerſchütternde Leben des Verſtandes ſich entwikkelt und — vernichtet.

Eben darum kann ihr auch keine andere Kirche den Vorzug ſtreitig machen, daß der Mann voll kindlichen Sinnes, der rechtſchaffene, treue, beſonnene und ſelbſtthätige Kirchengenoſſe, ſo wie ihn der wahre und innere Proteſtantismus in jeder Kirche fordert, in ihrem Schooße am früheſten in Widerſpruch gegen ſie gerathen müſſe, ſobald ihn, bey ihren ſchwachen Mitteln, irgend eine härtere Fügung des Schickſals in Oppoſition mit der äußern Welt geſetzt hat. Der Verſtand weiß durchaus nichts von dem Ueberſinnlichen, Ewigen und Heiligen; das Klügeln und Künſteln an einem todten Buchſtaben — ſein göttliches Anſehen mag entweder von ſeinem moraliſchen Gehalte, oder dieſer von ſeiner Göttlichkeit hergeleitet werden — kann nicht länger mehr beſchäftigen und befriedigen, ſobald das innere Leben, und mit ihm die Empfänglichkeit für etwas Höheres, und über alle, für heilig geachtete, Schriften und weltweiſe Spekulationen Erhabnes, kräftig aufgegangen iſt. Die uſurpirte Alleinherrſchaft des Verſtandes muß

untergehen, damit das Leben der Anschauung, des Glaubens und des Gefühls sich emporarbeiten könne; und da jene, ihrer Natur nach, lediglich durch ihre eigene Energie verzehret und zerstöret werden kann, so muß diese neue Geburt nothwendig dort früher und kraftvoller erscheinen, wo der Verstand durch beständiges Grübeln, Künsteln und Klügeln im Uebersinnlichen, zu seiner eigenen Erschöpfung und zur Erkenntniß seiner Ohnmacht gezwungen wird. Steht der evangelische Kirchengenosse erst auf diesem Punkte, so muß er auch erschütternd gewahr werden, wie dienstpflichtig die Repräsentanten seiner Kirche dem Zeitgeiste huldigen, wie sorglos sie ihm alle wirksamere Mittel zur Erhebung der Phantasie, zur Veredlung des Gefühls, zur Erwärmung des Herzens und zur Befestigung der Gesinnung, Preis gegeben haben, und alle Bedürfnisse des gottseligen Gemüthes in einer Welt voll Mystik, Poesie und religiösen Stoffes, mit Gebeten ohne Mystik, mit Gesängen ohne Poesie, und mit Predigten ohne religiöse Tendenz befriedi-

gen wollen. Diese Gewahrung muß seinen inneren Widerspruch gegen sein Kirchenwesen in dem Verhältnisse verstärken, in welchem er sich von inneren Bedürfnissen gewaltiger gedrungen fühlt; und in der höchsten Intension derselben hängt alles von der Bestimmtheit seiner kirchlichen Ansichten, und von der Harmonie seiner Kräfte ab, ob er in dem Schooße einer andern Kirche, oder durch einen muthigen Aufschwung zum wahren Protestantismus, in seiner inneren Welt und im Universo Befriedigung suchen wird. Nur zur Leerheit des Indifferentisten, zum Wahnsinne des Ungläubigen, oder zur Thorheit des Fanatikers kann er nicht mehr herabsinken.

Eine Kirche, welche durch die Lehre, ein schrecklicher Gott bestimme willkührlich und unbedingt den einen Menschen zur Seligkeit, den andern zum ewigen Untergange, den Verstand und das sympathetische Gefühl des menschlichen Herzens wider sich aufbringt, kann selbst mit ihrem treuesten Anhänger, wenn es ein Mann von Geist, Phantasie und Herz ist,

nicht lange in innerem Frieden beſtehen. Dringet ſie dabey noch, vermittelſt einer überwiegenden Social-Autorität, auf den Glauben dieſes Dogma's, und hat ſie in ihrem kalten Helldunkel nichts, was die empörende Härte deſſelben mildern, oder durch eine wohlthätige Einwirkung auf Phantaſie und Gefühl, erträglich machen könnte, ſo wird der rechtſchaffene und beſonnene Mann, der in dem Bewußtſeyn ſeines inneren Lebens ernſthafte Dinge ernſtlich faßt, nur zu bald den Drang in ſich fühlen, genau und ſtreng zu unterſuchen, ob, was und wie viel er von ſeinem Kirchenweſen, als echte Offenbarung einer ewigen Ordnung, in ſeine innere Welt aufnehmen könne. Sein Verſtand, welcher ſich in der Periode ſeines ſcheinbaren Glaubens, unter abwechſelndem Widerſtreben, Vermitteln und Ausgleichen, immer regſam erhalten hatte, wird ihn bey dieſem Geſchäfte thätig unterſtützen; und die vorausgeſetzte Schwungkraft ſeiner Phantaſie, die Innigkeit ſeines Gefühls und die Rechtſchaffenheit ſeiner Geſinnung laſſen mit Zuverſicht

erwarten, daß daſſelbe nicht anders, als mit dem Uebergange in das volle Leben des inneren Proteſtantismus endigen, und im Lichte der Religion ſich vollenden werde.

Bey allem Reize der Conſequenz des katholiſchen Lehrbegriffes zur Verſtandesthätigkeit, wird es dem rechtſchaffenen Katholiken dennoch nicht ſo leicht, ſich zu dieſem lichtvollen Standpunkte zu erheben. Zwar ſetzt ihn der Geiſt und der Cultus ſeiner Kirche weit früher, als die evangeliſche und reformirte die Ihrigen, mit der äußern Welt und mit dem Zeitgeiſte in Oppoſition; aber in einen wirkſamen und bleibenden Widerſpruch gegen die Kirche ſelbſt, kann er nicht eher gerathen, als bis ihn eine unermüdete Geiſtesthätigkeit, welche die Reviſion des ganzen Syſtems immer wieder von vorn beginnt, auf das Grundprincip derſelben, und auf deſſen Unhaltbarkeit geleitet hat. Jedes Mittel des Katholicismus zur Exaltation der Phantaſie, zur Anregung des Gefühls, und zur Bildung ſeiner Geſinnung, erſchweret und verlängert ihm den Weg zu dieſem Ziele.

Er kann den Muth lange nicht faſſen, eine Kirche ſich gegenüber zu individualiſiren, und als Parthey zu betrachten, die alle ſeine Umgebungen mit dem blendendſten Schein ihrer heiligen Formen beleuchtet und verkläret; er kann nicht Zeit gewinnen, das Weſen einer Kirche in ihren verborgenſten Tiefen zu ergründen, welches jedem ſeiner Gemüthsbedürfniſſe, in dem Augenblick als es entſtehet, die reichlichſte Befriedigung gewährt. Erſt wenn ſich ihm unter den Bildern vergangener Zeiten die Freveltaten nichtswürdiger Hierarchen in ſcheuslichen Geſtalten darſtellen, und der Abſcheu ſein redliches Herz dergeſtalt ergreift, daß er die Heiligkeit der Kirche von der Verworfenheit ihrer einzelnen Repräſentanten zu unterſcheiden vergißt; oder, wenn er die ehrwürdige Sittenlehre der Allgemeinheit, des Alterthums und der Uebereinſtimmung von der giftigen Lehre der Ruchloſigkeit verdrängt, die duldenden Bekenner der erſten verfolgt, die frechen Verkündiger der letzten begünſtigt ſieht, und in ſeinem Ingrimme das

noth-

nothgedrungene Schweigen der Kirche zu diesen Gräueln für Einwilligung oder Gutheißung hält; erst wenn die ihm läßig gewordene Ueberladung des Cultus mit Ceremonien und sinnlichen Formen ihm gegen das Ganze desselben Verdacht einflößt, und dieser seine Besonnenheit so fesselt, daß er gar nicht mehr bemerken kann, wie etwas, für ihn Zweckloses und Unnützes, für Tausende noch dringendes Bedürfniß ist; oder wenn die eigennützigen Erfindungen irreligiöser Mönche, und die albernen Träumereyen fanatischer Schwärmer seinen Unwillen so weit treiben, daß er die Geduld verliert, dieselben von den echten Formen des kirchlichen Cultus in seiner Vorstellung bestimmt zu sondern; am sichersten aber, wenn ihn tiefere Blicke in sein Innerstes, und eine öfters wiederholte Feyer der Selbstbeschauung belehren, daß alle Offenbarungen des katholischen Lehrbegriffes, alle Mannigfaltigkeit, Pracht, Würde und Erhabenheit des Cultus sämmtliche Ahndungen seines Gemüthes doch nicht aufhellen, seine Gefühle doch

nicht ganz erschöpfen, das Ziel seiner Sehnsucht ihm doch nicht vollständig beleuchten können: erst dann fühlt er sich muthig und stark genug in der Betrachtung dieser großen kirchlichen Welt, zu deren Schöpfung sich Scharfsinn, Witz und Phantasie, im Dienste der Gottseligkeit, Tugend und Schönheit, auf das innigste vereinigt zu haben scheinen, tiefer einzudringen, und der Muthmaßung Platz zu geben, daß das Allerheiligste nicht in, sondern über ihr verborgen seyn müsse. Die lichten Spuren desselben in dem System seiner Kirche getreu verfolgend, wird er endlich den Centralpunkt gewahr, um welchen sich die ganze Fülle ihres religiösen Stoffes an einander gereihet, und zu einem unauflöslich scheinenden Ganzen gestaltet hatte. In kindlicher Ehrfurcht trennet er nun den Geist von der Hülle, das Himmlische vom Irdischen, nimmt jenes in seine innere Welt auf, ohne dieses zu verachten, oder den dürftigen Gebrauch desselben seinen unmündigen Brüdern zu verargen.

Am schwersten möchte es dem treuen und

rechtschaffenen Genossen der Mährischen Kirche werden, die Höhe des innern Protestantismus zu erklimmen. Er wird in seiner Kirche nicht nur geboren und getauft, sondern von ihr auch zur Opposition gegen die äußere Welt erzogen. Seine Gemeinde ist zugleich seine Welt; und alles wird ihm in ihr zur Angewohnheit, zur Fertigkeit, zum Leben. Mag sich sein Verstand in den Grenzen derselben noch so thätig bewegen: übersteigen oder durchbrechen würde er sie erst dann, wenn das Verderben aller menschlichen Dinge den Weg auch zu seiner Gesinnung gefunden hätte; d. h., wenn er des wahren Protestantismus gar nicht und nirgends mehr fähig wäre. Mag ihn das Gefühl der Beschränkung seines kirchlichen Denkens auf zwey Ideen, noch so dringend auffordern, nach Erweiterung seines religiösen Ideenkreises zu streben; er wird doch bald, entweder ganz durch seine eigene Kraft, oder von dem Geiste seines Chorhelfers unterstützt, erfahren, daß die Autorität seines innern Lebens nicht Ideen, sondern Anschauungen, de-

gehre; und diese nicht durch das Vernünfteln des Verstandes, sondern lediglich durch die Contemplation des Gemüthes erlangt werden können. Nicht leicht wird also der Widerspruch gegen seine Kirche von seinem Verstande ausgehen; dieser kann sich eine Zeitlang gegen die Anerkennung seiner Gränzen sträuben; aber nie wird es seine gute Gesinnung und die Geisterkenntniß seines Chorhelfers zu einem förmlichen Act des Widerstreites kommen lassen. Sein Verstand wird endlich den Bund einer innigern Freundschaft mit seiner Phantasie eingehen, und seine dienstfertige Thätigkeit bloß auf das Prüfen und Ordnen desjenigen beschränken müssen, was ihm aus dem Gebiete des Uebersinnlichen zugeführt wird. — So wirksam aber auch die Mährische Kirche den Anmaßungen des Verstandes entgegenarbeitet, und dafür die freyen Aufflüge der Phantasie begünstiget, so hat sie doch auch mit allen Kirchen das gemein, daß sie ihre Centralanschauung in Dogmen und Mythen kleidet, und die durch jene erweckten Gefühle in lyrischen

Formen, für alle gleichmäßig, ausſpricht; mithin, ſo wie jede Kirche, das Abſolute bedingen, das Allfaltige beſtimmen, das Unermeßliche begrenzen will: ihr Eigenthümliches iſt, daß die Mythen ihrer Anſchauung und manche ihrer lyriſchen Formen von einem Gehalte ſind, welcher nur einer Phantaſie, die mit dem Verſtande auf ewig gebrochen hätte, durchaus genügen könnten; daß das Syſtem ihrer Gemüthspflege das Weſen ihrer Gläubigen und die Activität ihres inneren Lebens ſo ganz umfaßt, daß dieſe, auch bey einem höhern Grade von Beſonnenheit, nicht leicht mehr gewahren können, was in ihnen That ihrer Freyheit, was Folge der äußern Einwirkungen, was reines und einheimiſches Product ihrer inneren Welt, oder was aus der Welt ihrer Chorhelfer in ſie übergegangen ſey. Und hieraus müſſen zwiſchen der Mähriſchen Kirche und ihren treuen Genoſſen Diſſonanzen entſtehen, welche jedoch, die Durchgänge des Widerſpruches und des Proteſtantismus ſchnell durchlaufend, ſich um ſo gewiſſer in der Harmonie

der Religion wieder auflösen, je mehr sich dieser problematische Staat der Gottseligkeit selbst, in seinem Geiste derselben genähert hat.

So liegen gerade in dem, was jeder Kirche eigenthümlich ist, was der einen und der andern gänzlich mangelt, und diese oder jene in drückendem Uebermaße besitzt, die Reizmittel zum Widerspruche gegen sie, wodurch in jeder Kirche der frivole Genußmensch sich in die schlaffen Arme des Indifferentismus wirft, der an Phantasie und Gefühl verwahrloste, in der Gesinnung verdorbene Verstandes-Geck sich in den kalten Abgrund des Unglaubens stürzt, der unverständige Phantast sich zum Priester des allverheerenden Fanatismus weiht, und nur der Mann mit einem Gemüthe voll kindlichen Sinnes, und einem Geiste voll Lichts und Kraft, zu dem energischen Leben des innern und wahren Protestantismus gelangt, welches sodann von der Macht der Religion unwiderstehlich ergriffen und in allumfassenden Besitz genommen wird. Bis hierher, wo bloß von dem Absolutmöglichen

chen in jeder Kirche die Rede iſt, ſteht keine hinter der andern, keine hat vor der andern irgend einen Vorzug; alles hängt bloß von der Gemüthsbeſchaffenheit ihres Genoſſen ab, welche die eine oder die andere Kirche bald mehr bald weniger unterſtützen, aber keine in ihm anfangen, ſchaffen, begründen kann. Wollen wir aber hierbey das Bedingtmögliche erwägen, ſo dürfte wohl ſchwerlich geläugnet werden können, daß bey der überall erforderlichen, als gleich gedachten Gemüthsbeſchaffenheit des Kirchengenoſſen, die Oppoſition gegen äußere Welt und Zeitgeiſt in der evangeliſchen und reformirten Kirche ſpäter und ſchwächer, in der katholiſchen früher und kräftiger erweckt, in der Mähriſchen aber der Seele ſchon in den erſten Momenten ihrer Entwicklung gleichſam eingeimpft werde, daß der innere Widerſtreit gegen die Kirche, und die Vermittelung deſſelben durch den wahren Proteſtantismus in dem evangeliſchen Kirchengenoſſen ſchneller, in dem reformirten langſamer, in dem katholiſchen ſchwerer, und in dem

Mährischen am spätesten erfolgen müsse; daß den Aufschwung von dem Protestantismus zu dem Unendlichen der Religion, die evangelische und reformirte Kirche in ihrem Geiste und in ihren Formen schwächer, die katholische wirksamer, die Mährische am thätigsten und sichersten befördern; daß folglich in der evangelischen und reformirten Kirche nur Wenige, in der katholischen Viele, in der Mährischen die Meisten zur Virtuosität in der Religion sich erheben möchten.

Und hiermit hätte ich Ihnen nun vollständig kund gemacht, in welchen Formen sich die mancherley Gestalten des Kirchenthumes auf meinem Standpunkte zur Ansicht mir darbieten. Sie werden Sich daraus erklären können, wie und warum der vollendete Protestant mit Freuden und herzlicher Theilnahme in jeden kirchlichen Kreis eintreten, und daselbst nicht das Bedingte und Beschränkte, welches scheinet, sondern das Absolute und Unendliche, welches ist, und durch jenes nur bezeichnet wird, anschauen könne. Sie werden begrei-

sen, wie er auf einen höheren Grad von Religiosität in jeder Kirche, deren Repräsentanten den Sektenbann nicht wieder ihn aussprächen, mit der gottseligen Gemeinde, dem Ebenbilde einer moralischen Welt, sich vereinigen, und in ihrem symbolischen Abendmahle das Andenken des Hohenpriesters im Reiche Gottes feyern könnte, ohne daß er aus Mangel an Sinn für den Geist der Versammlung heucheln, ihren heiligen Verein zerreißen, und sie für sich in einen profanen Volkshaufen verwandeln würde. Ist dies bey uns anders, und fühlten wir uns gedrungen, ihn für einen Synkretisten oder für etwas dergleichen zu halten, so möchten wir auf unserm Standpunkte auch Recht haben; auf dem seinigen gehöret er ausschließend keiner Kirche mehr an, sondern sie alle sind sein, so weit sie einen religiösen Stoff in ihrem Heiligthume aufbewahren und die Ausbildung desselben ihm so, wie uns, und jedem ihrer immatrikulieten Glieder ohne ihre weitere Einmischung überlassen müssen.

Neunzehnter Brief.

Des Grafen Friedrich Leopold zu Stollberg Uebertritt zu der katholischen Kirche. — Gedanken des Verfassers darüber. — Stollbergs Motive zu diesem Schritte. — Oeffentliche Urtheile — Lavaters — J....ki — T....ri — Würdigung der Hauptmomente derselben, nach den Ansichten des Verfassers.

Ob ich des Grafen Friedrich Leopold zu Stollberg Uebertritt zur katholischen Kirche billige, fragen Sie? — Was haben wir Menschen da zu billigen oder zu mißbilligen, wo das Urtheil ausschließend dem Gewissen des handelnden Individuums zukommt? Oder soll ich eben so meinen Protestantismus, wie es sehr gelehrte und kluge Männer mit dem ihrigen gemacht haben, verläugnen, oder der widersinnigsten Inconsequenz verdächtig machen? soll ich Freyheit des Gewissens für alle Welt predigen, dabey aber dem Gewissen jedes Ein-

zelnen die Autorität meines Verſtandes, oder des von mir für göttlich geachteten Buches, oder der Gemeinde, der ich angehöre, aufdringen? Soll ich das Gewiſſen des Grafen Stollberg für ein irriges erklären, weil es ihm anders, als mir das meinige, zu handeln gebietet? Soll ich alles als Pfaffentrug und Menſchenſatzung verwerfen, was meinen trieglichen Forſchungen, meiner ungewiſſen Kritik, meinen begrenzten Einſichten widerſpricht? Soll ich den Grafen für ſchwach an Verſtande, überſpannt in der Phantaſie, und verzärtelt im Gefühle halten, weil er in Sachen des Glaubens Gottes Wort lieber in dem Sinne der kirchlichen Allgemeinheit, des kirchlichen Alterthumes und der kirchlichen Uebereinſtimmung, als in dem Sinne Luthers, oder in dem mannigfaltigen Sinne der neuern, die Offenbarungen Gottes perfectionirenden, Exegeten verſtehen will? Nicht ſo, m. F.! Der echte Proteſtantismus lebe, von mir und von Ihnen unentehrt! er lebe in der unbeſchränkteſten Gewiſſens- und Verſtandes-Freyheit für mich,

aber auch für Stollberg und für jedermann! er lebe und wirke in uns Allen so, daß jeder für sich sein eigener Papst werde, und keiner des Andern Papst werden wolle! — Ich hätte Ihnen also über diese merkwürdige Begebenheit gar nichts zu schreiben? — Viel und mancherley, in so fern sie als Begebenheit ein Gegenstand der Ansicht für jedermann geworden ist; viel und mancherley, in so fern sie sich, mehr durch das Geschrey des protestantischen Kryptopapismus, als durch sich selbst, zur Merkwürdigkeit geeignet hat.

Der Graf Stollberg ist zur katholischen Kirche übergegangen: das mußte er thun, sobald ihm sein Gewissen diesen Schritt, als Mittel seine innere Welt in Ordnung und Licht zu bringen, geboten hatte. Hätte er mein Gewissen zum Repräsentanten des seinigen aufgerufen, und meinen Rath gefordert, so würde ich ihm geantwortet haben: „Du suchest Religion; mehr, als einzelne, lose Stoffe derselben kann die keine Kirche „in der Welt überliefern. Ohne Opposition

„gegen äußere Welt und Zeitgeiſt iſt überall „noch kein inneres Leben aufgegangen. Da „du Religion ſucheſt, ſo iſt jene in dir ent„ſchieden, und dieſes erwacht. Die Energie „deſſelben kann ſich nur durch den lebendigen „Sinn für das Unendliche äußern; wo dieſer „in ſeiner eigenen, ſelbſtſtändigen Kraft ein„mal waltet, da kann ihn nichts mehr unter„drücken, nichts mehr begrenzen; aber keine „Kirche kann ihn geben, keine nehmen, keine „befriedigen. Frey und allgewaltig entwickelt „er im inneren Leben ſich ſelbſt, und ſteigt un„aufhaltbar über alle ſymboliſche Lehrbegriffe „und poſitive Offenbarungen, über Mythen, „Bilder und Formen zur beſeligenden Anſchau„ung des unwandelbaren und unermeßlichen „Ein und All empor. Seine erſte Regung „im Gemüthe iſt zugleich der erſte Widerſpruch „gegen alles, in ſeinem ganzen Weſen be„grenzte, Kirchenthum; durch die Reflexion ſei„ner Anſchauungen im Gemüthe tritt der Pro„teſtantismus in das volle Bewußtſeyn hervor; „und indem dieſer, ſeiner eigenthümlichen Ten-

„denz gemäß, durch Vergleichen, Reinigen,
„Sondern, Aufrechthalten und Vermitteln,
„den Widerspruch löset, huldiget jener in ir-
„gend einer Central-Anschauung des Universums
„der unendlichen Religion, die sich ihm zu der
„seinigen darbietet, so weit sie ihn in seiner
„kindlichen Hingebung mit ihrem Lichte erfül-
„len kann. Ich weiß zu dem, was du suchest,
„keinen andern Weg, als diesen, den du in
„jeder Kirche finden kannst, weil ihn keine
„verschließt; nur die eine mehr als die andere
„verschönert, und, nach dem Maße ihres re-
„ligiösen Stoffes, mehr oder weniger verklä-
„gert. Was der deinigen hierin etwa mangelt,
„kann und soll deine eigene Kraft dir ersetzen;
„genug, daß du das Ziel deines Strebens in
„seiner ganzen Klarheit vor dir siehst. Erwä-
„ge den Abstand zwischen dir und demselben,
„unterscheide das Gebiet, in welchem es dir
„aufgeschlossen steht, von dem Gebiete, in wel-
„chem alles Kirchenthum lebt; und du wirst
„unfehlbar einsehen, daß keine Kirche dich hin-
„führen, hinleiten, hindrängen oder hintra-

„gen kann, ſondern daß du ſelbſt, ganz allein,
„ohne Hülfe und Begleitung außer dir, hin-
„wandeln, hinlaufen oder hinfliegen mußt.
„Du fühlſt dich angetrieben, deine Kirche zu
„verlaſſen, und in die katholiſche überzugehen.
„Daß du mich noch zu Rathe ziehest, iſt ein
„Zeichen, daß entweder dein Gewiſſen über
„dein Vorhaben noch ſchweigt, oder ſeine
„Stimme dir noch nicht ganz verſtändlich iſt.
„Was willſt du in der katholiſchen Kirche? —
„Bekennen? Halte dich doch an das Bekennt-
„niß der deinigen. Bemerkeſt du in dieſem
„eine oder die andere Inconſequenz, ſo biſt
„du auch eben darum, weil du ſie bemerkeſt,
„ſchon im Stande, daſſelbe für dich conſequent
„zu machen; du willſt ja nur für dich, nicht
„für Andere, bekennen." — „Meine Kirche ver-
„läugnet ihr eigenes Bekenntniß." — „Nicht
„ſo, Bruder; das thut nicht deine Kirche,
„ſondern einige, vielleicht auch die größere An-
„zahl, ihrer Lehrer und Vorſteher. Das ſoll
„dich aber nicht bewegen, die verkannte, ge-
„mißhandelte, in ihrem Innerſten tief gekränk-

„te Mutter zu verlaſſen: je feindſeliger ſie von „deinem, wie du glaubſt, ausgearteten Ge„ſchwiſter verfolgt wird, deſto innigre ſollſt du „dich an ſie anſchließen, ſie tröſten, ihre Rech„te und Anſprüche vertheidigen. Doch nicht „nur bekennen, ſondern auch im Herzen glau„ben willſt du, was die katholiſche Kirche „dem äußern Bekenntniſſe ihrer Kinder vor„ſchreibt. — Weißt du nicht, Lieber, daß die„ſe Kirche ſelbſt den innern Glauben von den „übrigen nicht fordern will, weil es in ihrem „Heiligthume als unwandelbares Dogma feſt„ſtehet, der innere Glaube ſey die erſte „von Gott dem Menſchen eingegoſſene „Tugend, oder die Gabe Gottes, durch wel„che man alles feſt glaubet und für gewiß hält, „was Gott geoffenbaret hat? Weißt du nicht, „daß ſie lehret, der Menſch ſey durchaus un„vermögend, irgend eine göttliche Ergießung, „irgend eine Gnade Gottes durch ſeine Hand„lungen und Thaten zu verdienen? Erwarteſt „du vielleicht, der Ewige werde ſich durch dei„nen Uebergang zur katholiſchen Kirche zu die„ſer

„ser Eingießung bewegen lassen? Hast du aber „die Gnade dieses innern Glaubens jetzt schon, „so nimm den vortrefflichen Catechismum „Romanum mit des wahrhaft apostolischen „Bischofs Colbert Commentar in die Hand, „und eigne dir alle die Dogmen an, die du da„rin findest. Deine Kirche kann dies nicht hin„dern, und die katholische es dir nicht ver„bieten; denn du begehrest überall nur in die „zu glauben, nicht in und mit der Gesellschaft, „in der es bey jedem Einzelnen zweifelhaft „bleibt, ob er die Gnade hat, welche dir zu „Theil geworden ist. — Den reichlichern Stoff „der katholischen Kirche zur Religiosität willst „du dir aneignen? — Thue das, Bruder; aber „suche nicht erst, was dir so nahe als mög„lich liegt. Die katholische Kirche ist sichtbar, „und ihren religiösen Stoff verbirgt sie nicht „ausschließend für ihre Geweihten; er liegt in „der Bibel, in den Acten ihrer Concilien, in „den Schriften ihrer Heiligen offen und klar „für jedermann da. Den Sinn dafür kann „sie niemanden einflößen; du kannst ihn nur

„mit deinem Gemüthe auffassen, und wenn „er echt-religiöser Art ist, kann die Immatri„culation deines Nahmens in ihre Bücher sei„nen Gehalt für dich weder verstärken, noch „fester begründen. — Allein das praesens „numen in ihren heiligen Kreisen, diese Ge„meinschaft der Heiligen, diese lieblichen For„men ihres Cultus ziehen dich mit unwider„stehlichem Zauber an. — Folge ihm, überall „wo du bist, in dem bescheidenen Gotteshau„se auf der Insel Nordstrand, oder in dem „prächtigen Vatican zu Rom, in dem finstern „St. Stephan zu Wien, oder in der wie„dergebornen Nôtre-Dame zu Paris: sie ver„schließt dir nirgends ihre Tempel. Ueberall „wird dich das praesens numen als den Ge„nigen, die unsichtbare Gemeinde der Heili„gen als den Ihrigen anerkennen. — Doch „du bist ausgeschlossen von der Theilnahme an „ihren Sacramenten. — Hast du denn kein „Herz mehr, das lieben kann? und weißt du „nicht, was dein Augustinus sagt: „derselbe „„Gott, der dich ohne alle Sacramente selig

„„machen kann, vermag nicht, ohne Liebe dich „„zu heiligen?“ Wenn aber ſelbſt das innigſte „Gefühl der Liebe dich nicht mehr beruhigen „kann, und die Sacramente der katholiſchen „Kirche dir unentbehrliches Bedürfniß ſind, „ſo erkenne und achte darin den Drang dei„nes Gewiſſens; es bleibt dir nichts anderes „übrig, als dich in ihrem mütterlichen Schoo„ße zu verbergen, bis du in dir und über „ihr findeſt, was du ſucheſt.“ Und dies hat Graf Stollberg, ohne meines Rathes zu bedürfen, gethan; Freyheit, Ruhe und Achtung ſey ſeinem Gewiſſen!

Er hat aber nicht nur gehandelt, ſondern auch die An- und Ausſichten, mit welchen er handelte, ſeinen vertrauten Freunden eröffnet. Der Zeitgeiſt, der kein Eigenthumsrecht reſpectirt, wo er ſeiner Tendenz zur Profanität folgen will, hat dieſe Herzensergießungen öffentlich bekannt gemacht; und in ſo fern dieſelben ein Gemeingut der Zeitgenoſſen geworden ſind, iſt jeder Unbefangene berechtiget, darüber ein Urtheil zu haben und zu äußern.

Er beklaget sich in seinem Schreiben an Lavater vom 26. Octbr. 1800. über „Zeloten, „nicht für die großen Wahrheiten, welche allen Kirchen gemein sind, sondern über Zeloten für das Protestiren, für das Negative, „für eine Nulle, welcher sie keine Zahl, die „ihr Gehalt geben könnte, vorzusetzen wissen." Das wissen sie wohl, und ihre Zahlen sind bekannt: Bibel, Kirche und symbolische Bücher sind die Nullen; der von einer gesunden Weltweisheit und einer richtigen Hermeneutik geleitete Verstand des Menschen überhaupt, ist ihre Zahl, wenn sie dividiren, das heißt, sich von allem Kirchenthume trennen, ihr individueller Verstand, wenn sie addiren, oder den Verstand der Ihrigen sich unterordnen wollen. Sie eifern daher auch nicht für das Negative, sondern für das positive Product ihres Rationalismus. — Er versichert, „daß nur solche es bisher waren, welche ihm „und seiner Sophie, Einige mit Härte, Andre „mit Hohn, den Schritt, den sie Beyde nach „der ernstesten Ueberlegung, nach siebenjähri-

„ger Unterſuchung, nach täglicher Anrufung „des Geiſtes der Wahrheit, nicht ohne Kampf „mancher Art, gethan haben, vorwerfen und „verargen." Und das thun dieſe Zeloten in vollkommner Folgerichtigkeit. Wer nicht in ihrem Lichte iſt, der wandelt in Nacht; ihr Licht aber iſt nicht durch tägliche Anrufung des Geiſtes der Wahrheit, nicht durch Kämpfe mancherley Art, ſondern durch kühnes Philoſophiren in was immer für einem Gebiete, durch eine Hermeneutik, die keine andere Richtſchnur, als die des Rationalismus anerkennt, und durch freyes Proteſtiren gegen jede Autorität, außer der des eigenen Verſtandes, zu erlangen. In dem frohen Beſitze dieſes Lichtes, können ſie das Recht nicht mehr gelten laſſen, ſelbſt gegen ihre Philoſophie, gegen ihre Hermeneutik, und gegen die Autorität ihres Verſtandes zu proteſtiren.

„Hätte ich auch nicht" — ſagt der Graf weiter — „den beynahe vollendeten Einſturz „der proteſtirenden Kirche erlebt, ſo wäre „mir doch in ihren Hallen, ohne Altar, ohne

„praesens numen, länger nicht wohl gewor„den." Den Einsturz der protestirenden Kirche wird weder Stollberg, noch seine Enkelschaft erleben; denn jede Kirche ist ihrer Natur nach protestirend gegen alles andere Kirchenthum. Was aber aus einer Kirche von wirklichen und eingebildeten Protestanten, welche den symbolischen Büchern derselben ihren Rationalismus in mannigfaltigen, bald mehr bald weniger einander gleichenden, Gestalten entgegensetzen, was aus einer Kirche von Weltweisen und Hermeneuten, die sich ungefähr ausspricht wie eine Kinderschule von Erwachsenen, oder wie ein Dienstthaus der Freyheit, am Ende werden wird, das mag der ewig thätige Geist des Universums erschauen und lenken! Ich wünsche, daß sie uneingestürzt bis an das Ende der Welt stehe, allen übrigen Kirchen zur anschaulichen Warnung, wovor sie sich als Kirchen zu hüten haben. Daß in den Hallen einer solchen Kirche dem Grafen nicht mehr wohl seyn konnte, ist Sache seines Geschmak-

kes, bey welcher wir Beyde als wahre Proteſtanten ſeine Freyheit nicht beſtreiten, aber doch glauben dürfen, daß das praesens numen in keiner Kirche wirklich zu finden ſey, in welche wir es nicht ſelbſt im Gemüthe hinein tragen.

Mit Recht und Wahrheit behauptet er: „der würde ihn nicht mehr als ſeine Kirche „verkennen, welcher da glauben könnte, daß „ſie ihn lehre, unſere Lavater, unſere Heſſe, „unſere Pfenninge ꝛc. zu verdammen oder auch „nur die Kindſchaft Gottes an ihnen und andern redlichen Anbetern Chriſti zu bezweifeln. — Nur für die, welche ihre Wahrheit „erkennen, und ſich durch irgend eine Unlauterkeit, mit Bewußtſeyn ſolcher, von ihr abhalten lieſſen, nur für dieſe, die allein ſie „Ketzer nennet *), giebt und weiß ſie keinen „Troſt. — Gott läßt es zu, daß ſo manche

*) Nach der Beſtimmung des Codicis, iſt nur derjenige ein Ketzer, qui vel levi argumento a judicio catholicae religionis & tramite detectus fuerit deviare (l. 2. cod. de Haereticis); nach

„redliche Proteſtanten immer bey dem Irr„thume bleiben, als ſey die katholiſche Kirche, „dieſe wahrhaftig barmherzige Mutter, gegen „anders Denkende intolerant.“ Bey dem Redlichen mag dieſer Irrthum immer die Folge der Zulaſſung Gottes ſeyn; Andere aber verrathen doch gar zu deutlich die Jeſuitiſche

dem katholiſchen Kirchenrechte, qui alicujus temporalis commodi, & maxime gloriae principumque sui gratia falsas & novas opiniones vel gignunt vel sequuntur (C. Haeret. 23. 9. 3.); nach der einmüthigen Uebereinſtimmung der katholiſchen Theologen, qui falsum dogma tenet, & in articulis fidei errat scienter, ut simul doli conceptus huic crimini insit, et pertinaciter errorem defendit, nec corrigi convictus velit. Da nun die ihren ſymboliſchen Büchern getreu anhangenden Lutheraner und Calviniſten ihre Unterſcheidungslehren, weder um des zeitlichen Gewinnes, des Ruhmes und der Herrſchaft willen behaupten, noch in dieſer Behauptung wiſſentlich irren, den erkannten Irrthum hartnäckig vertheidigen, und der Ueberzeugung vom Gegentheile vorſätzlich widerſtehen wollen; ſo folgt, daß glaubige Lutheraner und Calviniſten, weder im Sinne des Codicis, noch im Sinne des Kir

Maxime: man könne aus möglichen Gründen bey einem angesehenen Manne, oder bey einer mächtigen Gesellschaft eine unversöhnliche rachsüchtige Feindschaft als wirklich voraussetzen, um sie mit erweislicher Rechtmäßigkeit feindselig zu behandeln und unschädlich zu machen. Nie hat die katholische Kirche um anders Denkende sich bekümmert; aber an-

ehrenrechts, noch im Sinne der sämmtlichen katholischen Theologen, das heißt, im Geiste der Kirche, für Ketzer angesehen und gehalten werden können. Schon und merkwürdig offenbart sich hierüber der Geist der katholischen Kirche durch den heil. Salvianus: Haeretici sunt, sed non scienter. Denique apud nos sunt haeretici, apud se non sunt. Nam in tantum catholicos se esse judicant, ut nos ipsos titulo haereticae adpellationis infament. Quod illi nobis sunt, hoc nos illis. — Errant ergo, sed bono animo errant, non odio, sed affectu Dei, honorare se Dominum atque amare credentes. (De Gubernat. Dei. Lib. V.) Beyde Partheyen irren, aber der Irrthum liegt nicht in ihren verschiedenen Dogmen, sondern in ihrer gemeinschaftlichen Meinung, daß irgend eine Kirche Religion lehren könne, und Religion Sache des Verstandes sey.

ders Lehrende mußte sie von sich absondern, weil sie Kirche seyn und bleiben wollte. Darum hat Stollberg auch eben so Recht, wenn er versichert: „Nicht der wahre Geist dieser „Kirche hieß jene verfolgen, verfluchen, ver„brennen." Denn das Verbrennen trieben nur Päpste und weltliche Fürsten in Compagnie, nicht die Kirche; und ihr Verbannungsurtheil spricht keinen Fluch gegen den Menschen, sondern gegen die Lehre, keine Verdammung für die ewige Welt, sondern eine Absonderung von der sichtbaren kirchlichen Gemeinschaft aus.

Nach diesen Ansichten vom Katholicismus giebt er endlich die Aussichten an, mit welchen er sich zu demselben bekannt hat. „Das „dringende Gefühl des Bedürfnisses einer durch „den Geist Gottes geleiteten, daher in der „Lehre unfehlbaren Kirche, einer Kirche, in „welcher noch immer der Fels, auf den sie „gegründet ward, den Pforten der Hölle Trotz „bote; einer Kirche, in welcher noch immer „Machthaber der Gewalt des ewigen Hohen-

„priesters Sünden behalten und Sünden lösen „könnten; einer Kirche, in welcher am Strah„le göttlicher Liebe die Ambrosii, die Augusti„ne, die heil. Einsiedler in den Wüsten ꝛc., „die Katharinen, Thereſien ꝛc. zu Früchten für „den Garten Gottes reiften; einer Kirche, in „welcher der Sohn Gottes ꝛc. solche Wunder „thut, und eine ganze, größten Theils ver„derbte hohe Geistlichkeit in Frankreich, wel„cher die Art schon an der Wurzel zu liegen „schien, auf einmal so umwandelt, daß der „faule Baum Früchte des Lebens, und in sol„cher Fülle, und in solcher Reife trieb: o, „Freund und Bruder! das dringende Gefühl „des Bedürfnisses, zu einer solchen Kirche zu „gehören, riß mich mit Banden, die stark „sind wie der Tod, das heißt mit Banden der „Liebe, unwiderstehlich zu ihr hin. Und ich „fühle mich, wie so selig, obgleich wie so un„würdig, in ihrem Schooße!" Dies Gefühl der Seligkeit wird ihn auch in die ewige Welt begleiten, wenn er bis an sein Ende im Glauben fest steht, daß er glaube. Unter dieser

Bedingung werden ihm auch seine Aussichten offen und heiter bleiben: so lange dieser Glaube in ihm lebt, wird für ihn die Kirche in der Lehre unfehlbar seyn; so lange wird er der Machthaber bedürfen, welche Sünden behalten und Sünden lösen können. Sobald aber jener Glaube, durch irgend eine mächtigere Einwirkung des Universums auf sein contemplirendes Gemüth erschüttert, der ihn ergreifenden Allmacht der Religion Platz machen muß, werden auch alle diese Aussichten, gleich einem Zauberkreise, verschwinden, und eine erhabnere heiligere Welt, als in der noch eine Lehre nöthig, eine Bindung oder Lösung der Sünden möglich ist, wird sich seinem Innersten aufschließen. Im Lichte derselben wird er sodann auch erkennen, daß die Ambrosii, Augustine, Katharinen und Theresien ꝛc. mit ihrer Gemüthsbeschaffenheit, am Strahle göttlicher Liebe, oder in der Sonne der Religion, in jeder Kirche zu Früchten für den Garten Gottes gereift seyn würden; sie folglich nur das Product ihrer Contemplation, nicht des

Katholicismus waren. Ob bey der Wiedereinsetzung der hohen Geistlichkeit in Frankreich der Sohn Gottes, oder der unheilige Geist der Staatsklugheit Wunder gethan habe, ob daselbst der Katholicismus, oder der Jesuitismus wieder hergestellt worden sey, und ob die Kirche darüber sich freuen oder seufzen und weinen werde, muß erst der Erfolg zeigen. Die Ablässe und Rosenkränze, traurige Monumente finsterer Zeiten, womit Pius der VII. Magnaten, Bischöfe und Volk beseligt, sind wenigstens keine günstigen Auspicien. Freylich kann ein Papst keine andere, als geistliche Geschenke machen; aber Bilder des Gekreuzigten und der liebenden Mutter, mehr oder weniger kostbare Kunstwerke, ein Neues Testament, Thomas von Kempen Nachfolge Christi, Scupuli's geistlicher Streit, oder des Cardinals Bona Wegweiser zum Himmel, mehr oder weniger prächtig gedruckt, möchten doch, als Geschenke, des Oberhirten der Kirche weit würdiger, und den gebildetern Empfängern schätzbarer seyn, als Ablässe, deren verschwen-

derische Ausspendung an die Gräuel der Vorzeit erinnert, und Rosenkränze, von welchen die katholische Kirche vor dem Mönch Dominicus nichts wußte.

Wenn ein rechtlicher Mann für seine, durch kein Gesetz verbotene Handlung ein dringendes Gefühl des Bedürfnisses, welches ihn mit Banden, die stark sind, wie der Tod, unwiderstehlich hinzog, als Motiv angiebt; so fordern christliche Liebe, Humanität und echter, nach keinem Papstthum strebender Protestantismus, daß man ihn in Ruhe lasse, und die schnöde Lust, mit den Waffen einer lästernden Polemik an der Macht seines Gefühls und an dem Gegenstande seiner Liebe zum Ritter zu werden, dämpfe. Allein Stollbergs Schritt war eine viel zu günstige Gelegenheit für den Sektengeist, sich hier in jugendlichem Muthwillen, dort in den Künsten jesuitischer Bosheit, bald in dem Schwunge dichterischer Unwissenheit, dann in der Kraft einer sogenannten göttlichen Grobheit auszuzeichnen; und der eben so bescheidene als gelehrte und scharfsin-

nige Plank wird nun wohl nicht mehr fürchten, ſondern wiſſen, „daß das Sy„ſtem der katholiſchen Kirche gewiß dasjenige „iſt, welches man unter ſeinen Glaubensge„noſſen, und in ſeiner Kirche, unter allen am „wenigſten kennt.“ Soll ich Ihnen den ſaubern Geiſt des Katholicismus, welcher Proteſtanten (!!!) von der Nachahmung der Stollbergiſchen Apoſtaſie zurückſchrecken will; oder die Gedanken eines evangeliſchen Chriſten, denen nichts als die Wahrheit fehlt; oder den D. Martin Luther in Begleitung des alten und neuen Proteſtantismus, der ſeine Rüſtigkeit nur im Winſeln und Uebertreiben bewährt, vorführen? Wozu? Dieſe luftigen Erſcheinungen haben Stollbergen ſelbſt keinen unruhigen Augenblick gemacht; warum ſollten ſie uns einen geſchäftigen machen? Aber auch ein frommer Theolog *), ein religiöſer Philoſoph **),

*) Lavater an Fr. L. v. Stollberg. Theolog. Nachr. 1802. Marburg. S. 78.

) F J**i an die Gr. Sophia Stollberg. Eutin den 2. Aug. 1800. — Ebendaſelbſt. S. 204. f.

und ein ehrwürdiger verdienstvoller Rationalist *) erhoben bey Stolbergs Uebergang ihre Stimme, welche unserer ganzen Aufmerksamkeit würdig ist.

Eine edle, humane, echt protestantische Gesinnung offenbarer der Erste in folgenden Aeußerungen: „Ich bin so kleinsinnig nicht, irgend ein Mittel zu verachten oder zu verlachen, wodurch ein Individuum, das anders gebauet ist, und andere Bedürfnisse hat, als ich, besser, reiner, vollkommener, Gott gefälliger zu werden glaubt. Ich respectire eines jeden redlich denkenden Menschen Ueberzeugung, wie meine eigene. Des Menschen Ueberzeugung ist sein Gott. — Laßt uns lieber unsere Rechtgläubigkeit durch die vollkommenste Liebe beweisen. Wer Gutes thut, der ist ans Gott ꝛc." Auch finde ich in seiner Ansicht von Religion und Kirchenthume die meinige zum Theil wieder. Ihm ist

*) [illegible] Beleuchtung des Uebertritts des Gr. Fr. L. v. Stolberg zur Römischen Kirche.

iſt Religion „eine Richtung des Herzens zu „Gott in Chriſto, und ein inneres Streben „nach Aehnlichkeit mit ihm;" und er kann ſich eben ſo wenig als ich, „eine Tugend, eine „Vollkommenheit und Seligkeit in der katho„liſchen Kirche denken, die der redliche Chriſt „nicht außer derſelben wenigſtens eben ſo leicht „erreichen könnte." Gern vereinige ich mich mit ihm „zur Verehrung der katholiſchen Kir„che, als eines alten, reichlich beſchenkten, ma„jeſtätiſchen Gothiſchen Gebäudes, das uralte, „theure Urkunden aufbewahrt;" und bin ganz ſeines Glaubens, „daß der Sturz dieſes Ge„bäudes der Sturz des Chriſtenthumes" (alles Kirchenthumes) „ſeyn würde:" aber mehrern ſeiner Ausſprüche mangelt das Gepräge der Wahrheit, wenn ſie nicht aus dem refor„mirten Dialekt in den hoch-proteſtantiſchen überſetzt werden. Z. B. „Die Heiligen, die „Eure Kirche bildete, ſind das Gegengewicht „gegen zahlloſe Ceremonien-Sklaven, die ſie „hervorbringt, und, wenn ich ſagen darf, „gefliſſentlich zu unterhalten ſcheint."

Sklav ist überall und in jedem Verhältnisse nur der, welcher in sich unfähig ist, frey zu seyn. Sklav der kirchlichen Ceremonien nur der im Geiste noch Unmündige oder im Gemüthe Verwahrlos'te. Wo ist die Kirche, die im Stande wäre, den unmündigen Geist mündig, das verderbte Gemüth gut zu machen? Jede kann nur im selbstthätigen Fortschreiten zur Mündigkeit unterstützen und durch Muster der Heiligkeit das Verderben in seinen Quellen und Folgen beleuchten; und das will die katholische in ihrem Geiste so gut und wirksamer noch, als jede andere; und in so fern sind die nicht unterstützten, nicht belehrten Ceremonien-Sklaven, nicht ihr anzurechnen, sondern der geflissentlichen Unterhaltung unwürdiger Bischöfe und schlechter Pfarrer, deren es aber auch eine große Anzahl rechtschaffener und thätiger giebt. Was würde aus der Heiligkeit des Staates werden; und welch ein gegründetes Recht für das Volk zu seiner Auflösung, wenn eine Anzahl Malversanten, käuflicher Richter und dem Rauben

und Morden ergebener Bürger für einen Beweis seiner Verderbtheit und gänzlichen Ausartung gelten könnte! Staat und Kirche müssen unter ihren Machtverwaltern Verbrecher haben, weil sie Menschen sind; genug, daß jener für die seinigen auch Zuchthäuser und Hochgerichte, diese für die ihrigen Beyspiele der Heiligkeit, Aussprüche der Concilien, Ermahnungen der Liebe, den Bann der Absonderung, und Thränen vor ihrem Gotte hat. Er will sich „durch keinen Menschen, durch kei„nen Engel je bereden lassen, eine Kirche" (sollte heißen, Papst, in den meisten Fällen, in Gesellschaft mit weltlichen Fürsten; oft, von ihnen nothgedrungen,) „eine barmherzige „Mutter (einen wahren Nachfolger Petri) zu „nennen, die ihre irrend erklärte Kinder le„bendig verbrannte." Hatte denn der gutmüthige Mann vergessen, wie die Kirche und sämmtliche Bischöfe die zwey blutgierigen Bischöfe Idacius und Ithacius behandelte, welche ihr ehrwürdiges Amt bloß mit der peinlichen Anklage wider Priscillian und seine An-

hänger geschändet haben? Hatte er vergessen, daß die katholische Kirche schon über 13 Jahrhunderte stand, ehe Päpste und Dominikanermönche Scheiterhaufen anzündeten, zu welchen ihnen die weltliche Macht das Holz bereitwillig lieferte; daß seine eigene Kirche aber erst 34 Jahre zählte, als Servetus verbrannt, und 47 Jahre alt war, als Gentilis enthauptet ward? Und würde er es nicht als eine Ungerechtigkeit verabscheuen, wenn irgend ein katholischer Zelot diese Bluturtheile der reformirten Kirche zur Last legte? Mit Recht nennt er den Glauben, „daß alle die zur Erkenntniß der einzigen, ausschließend beseligenden ꝛc. Kirche gelangen konnten und nicht übertraten, ewig verloren gehen, einen abscheulichen;" um aber zu beweisen, daß dies der Glaube der katholischen Kirche sey und dem Grafen Stollberg von nun an heilig seyn müsse, hätte er irgend einen Synodal-Beschluß, oder, um wenigstens den Schein der Wahrscheinlichkeit zu erringen, eine päpstliche Bulle anführen müssen, worin in Ter-

minis, ſo wie es poſitive Glaubensſätze fordern, entſchieden würde: Si quis dixerit, haereticum, vel ab ecclesia catholica dissentientem, extra ecclesiam a Deo posse salvari; anathema sit! Allein nie hat ſich ein Papſt, nie die katholiſche Kirche dieſer Blasphemie ſchuldig gemacht; und rechtſchaffene Männer ſollten ſie ihr nicht andichten. Zwar ſagt ſie bisweilen in Reden und Digreſſionen, extra ecclesiam nulla salus, u. dergl.; das ſind aber nur Redensarten, nicht Glaubensentſcheidungen, und der Katholik hat ſich bloß nach dieſen, nicht nach jenen, zu richten.

Ueberaus anmaßend und mit verzehrendem Ingrimme donnert der religiöſe Philoſoph gegen Stollberg und die katholiſche Kirche. „Ich „kann es unmöglich," ſo beginnt er „für eine „redliche Ueberzeugung halten, wenn ein „Evangeliſcher Papiſt wird. Von dem ganzen „Papismus ſteht kein Wort in der Bibel; und „dieſes einzuſehen, bedarf es nur Augen und „eines gemeinen menſchlichen, unverrückten „Verſtandes." Wer kein Bedenken mehr trägt,

ſich über die Redlichkeit der Ueberzeugung eines Andern ein abſprechendes Urtheil heraus zu nehmen, dem muß nothwendig auch der himmelweite Unterſchied zwiſchen katholiſcher Kirche und Papismus verſchwinden, zu deſſen Auffaſſung es nichts weiter bedarf, als eines unverrückten Verſtandes und eines gerechten Sinnes. Wenn aber eine heftige Leidenſchaft den Verſtand verrückt und den gerechten Sinn gefeſſelt hat, dann kann man auch weiter nichts anders mehr hinſchreiben als Calumnien wie folgende ſind: „was die Römiſch-katholiſche Re„ligion zu einer beſondern Religion macht, „iſt rein ungöttliches Weſen." — Kirche und Religion ſind zweyerley; keine Kirche, und am wenigſten das, was jede Kirche zu einer beſondern macht, iſt göttliches Weſen. — „Sie „rottet, als ſolche, das Gewiſſen aus." Das thun Jeſuiten, und ſchlechte Beichtväter, die mit ihrer Seele auch die Seelen derjenigen, die ſich ihnen anvertrauen, dem böſen Geiſte der Irreligioſität verkaufen; die katholiſche Kirche, die man nur nach ihren Synodal-Be-

ſchlüſſen, nach ihrem legalen Katechismus, ihrem allgemeinen Glaubensbekenntniß und ihrem Meßbuche beurtheilen darf, ſchärft und verſtärkt das Gewiſſen mehr, als irgend eine andere Kirche. „Unterwirft Unheiligem alles „Unheilige." Wer als rechtlicher Mann ſo etwas behaupten will, muß vor allem allgemeingültig das abſolut Unheilige und das abſolut Heilige ausmitteln, und dann aus dogmatiſchen Entſcheidungen, ſymboliſchen Bekenntniſſen und allgemein feſtgeſetzten und anerkannten Formen des Cultus dieſe frevelhafte Unterwerfung beweiſen. „Sie macht den lebendigen Gott zum Lehnsträger ihrer lächerlichen Götzen." Criminare audacter! Wie es die Kirche mit ihrem Gotte und mit ihren Heiligen meint, wiſſen Sie ſchon aus meinem zwölften Briefe. Wer mit redlicher Geſinnung behaupten will, daß ſie es anders meine, muß aus authentiſchen Acten der Kirche beweiſen. „Sie will den engen Wahn ihrer „Prieſterſchaft erhaben wiſſen über Gottes unendliche Wahrheit." So etwas muß jede

Kirche wollen, und jede will es auch; aber nicht den engen Wahn ihrer Prieſter, ſondern ihr ſtatutariſches Glaubensbekenntniß, welches ſie nach ihrer eigenthümlichen Hermeneutik, und ohne Pflicht einer fremden zu huldigen, auf die Bibel gründet, die noch bey weitem nicht Gottes unendliche Wahrheit iſt. Auch will jede Kirche nichts über dieſe, ſondern nur über die ſubjectiven An- und Einſichten einzelner Menſchen, die ihr Fürwahrhalten gar zu gern aller Welt als Gottes unendliche Wahrheit aufdringen möchten, und, wo dies nicht geht, von einem Gemiſche der Leidenſchaften, vom Hohngelächter der Hölle, und vom Aufhören der Menſchenvernunft und des Menſchenherzens ſprechen.

Wenn aber dieſer religiöſe Philoſeph verſichert, „daß er das Papſtthum ſo haſſe, wie „er Gott und ſeine Wahrheit liebt;" und dabey Religion vom Kirchenthum und die katholiſche Kirche vom Papſtthum unterſcheidet: ſo biete ich ihm mit Freuden den Bruderkuß, und bekenne mich mit lebendigem Gefühle auch zu

ſeinem Glauben. „Daß fromme, echt gottſe„lige (religiöſe) Menſchen nothwendig vom „Papſtthume" (und in ihrem Innern auch von allem Kirchenthume) „ausſchieden; daß „ſie, um wahrhaft fromme, echt gottſelige „Menſchen zu ſeyn, eben ſo davon ausſchie„den, wie Chriſtus aus dem Judenthume ſchied, „um Chriſtus zu ſeyn, ohne förmlich ſeine Re„ligion (?) abzuſchwören." Ehrwürdig iſt mir und mit der meinigen übereinſtimmend ſeine Anſicht von einer unſichtbaren Kirche, zu welcher „alle Gott wahrhaft und über alles lie„bende Seelen, welches Gewand der Mei„nung, der Gebräuche und Vortheile ſie auch „äußerlich bedecke, in Gott allein und ſeiner „Wahrheit, in ſeinem eben ſo allgegenwärtigen „es allein untrüglichen Lichte ſich verſammeln;" aber dieſe unſichtbare Kirche iſt ein Ideal, und was Ideal iſt, das kann es nicht in concreto geben: darum iſt es mir weder „eine grobe," noch, wie ihm, „die ſchändlich„ſte aller Lügen," daß es nur ſichtbare Kir„chen gebe und keine unſichtbare, weil die

„sichtbare katholische sich für die einzige, alle „andern sichtbaren aber sich jede für die wah„re halten; jene außer sich kein Heil, jede der „übrigen außer sich keine Wahrheit gestattet.“ Für „tief ungöttlich und irreligiös“ will ich diese Lehre halten, weil, meiner Ansicht nach, jedes Sektenstiften ein irreligiöses Beginnen ist; doch „überschwenglich atheistisch“ kann sie mir eben so wenig scheinen, als ich sie für die „eigenthümliche auszeichnende Lehre der Römisch„katholischen Kirche“ gelten lassen kann. Die katholische Kirche beschuldigt jede andere Kirche des Irrthumes; aber nicht besser machen es mit ihr alle übrigen, und gerade so verfährt die evangelische mit der reformirten, und diese mit der evangelischen. Wenn hienieden auf Erden — und weiter hinaus, in die ewige Welt und in den Abgrund der Gottheit, will doch keine Kirche mit ihren Entscheidungen und Aussprüchen dringen — nur bey der Wahrheit Heil, das heißt Sicherheit ist; so lehrt auch jede Kirche, welche alle übrigen des Irrthumes bezüchtiget, eben dadurch, daß au-

ßer ihr kein Heil, keine Sicherheit ſey. Auch möchte ich nicht gern jene unſichtbare Kirche, ſo wie er, göttlich-katholiſch nennen, „die, nach dem ſeligen Haman, ſich nicht „ſcheute, zu ſagen: daß alle förmliche Reli„gion (?) als ſolche, nur ein Lama-Dienſt, „nur ein Kothfreſſen ſey;" denn eine unſichtbare, göttlich-katholiſche Kirche, wenn es eine gäbe, müßte ihre Heiligkeit ganz anders, als durch renommiſtiſche Redensarten bewähren: ich würde von ihr verlangen, daß ſie in jedem förmlichen Cultus, mithin auch in dem Lama-Dienſt, die Thätigkeit des Univerſums mit Religion anſchaute.

Uebrigens kann ich dem religiöſen Philoſophen zu ſeiner Beruhigung — im Falle er jetzt nicht ſchon beruhigt ſeyn ſollte — heilig verſichern und betheuern, daß die katholiſche Kirche ſeinem Freunde Stollberg eben ſo wenig, als irgend einem andern ihrer Bekenner, jemals gebieten werde, „einen Roſen„kranz und eine brennende oder nicht brennen„de Kerze in die Hand zu nehmen, ſich mit

„Weihwaſſer zu beſprengen, irgend einem Pfaf„fen die Schleppe zu tragen, ein: Gegrüßet „ſeyſt du Maria ꝛc. — bitte für uns! mitzu„plappern ꝛc.“ Alle dieſe Dinge wird ſie ſeinem Bedürfniſſe überlaſſen und nur, wenn er zum Aergerniß und zur Störung ihrer Unmündigen darüber ſpottete oder läſterte, ihn in die Schranken des beſcheidenen und humanen Menſchen zurückweiſen. Was er in ſeinem Briefe an den Grafen H——, Eutin den 5. Auguſt ſchreibt, ſind ſeine Anſichten von Wahrheit, Ueberzeugung, Toleranz und Fanatismus im Allgemeinen; ſein Brief an Stollberg ſelbſt, Eutin den 10. Auguſt, drückt rührend das mächtig erſchütterte Gefühl ſeines liebenden Herzens aus. Dieſes gebietet mir Achtung; in Anſehung jener Gegenſtände aber iſt hier nicht der Ort, meine Anſichten den ſeinigen entgegen zu ſetzen.

Auch den ehrwürdigen und verdienſtvollen Rationaliſten *) iſt manches Menſchliche be-

*) (F****es) Beleuchtung des Uebertritts des Grafen Frid. Leop. zu Stollberg zur Römiſchen Kirche.

lautet anders, und der Schluß kann nicht mehr bestehen: „Jesus, der ewige Sohn Gottes, „hat dem Menschengeschlecht eine neue, göttliche, vollkommne, bis an das Ende der Welt „unwandelbare Religion geoffenbart. Jesus „hat zur Reinerhaltung, Ausübung und Ausbreitung dieser Religion eine Kirche gestiftet, „welche bis an das Ende der Welt unter dem „ihr zugesicherten Beystande des göttlichen Geistes, einig im Glauben und frey von jedem „religiösen Irrthume, bestehen soll. Jesus hat „seine göttlichen Offenbarungen nicht niedergeschrieben, sondern mündlich den ersten, unmittelbar von ihm selbst aufgenommenen Mitgliedern und eingesetzten Lehrern seiner Kirche mitgetheilt. Das Wesentliche und Nöthigste derselben haben diese in den Schooß „der Kirche schriftlich niedergelegt, das Uebrige den von ihnen errichteten Gemeinden mündlich überliefert:" Dies, und nichts Anderes, ist das oberste Princip des Katholicismus, aus welchem die Unfehlbarkeit, in der Art, wie die katholische Kirche sie behauptet, nicht wie

ſie von Papiſten prätendirt und von Diſſidenten ihr ſo gern untergeſchoben wird, eine conſequente, und, nach Anerkennung des Princips, unbeſtreitbare Folge iſt. Sie will vermöge ihrer Unfehlbarkeit nur die echten Schriften ihrer erſten, von Jeſu ſelbſt unterrichteten Lehrer und Vorſteher von den unechten unterſcheiden, nur das Factum der mündlichen, nicht ihr, ſondern ihren erſten Lehrern und Vorſtehern geſchehenen Ueberlieferung gewiſſer Dogmen und weſentlichen Handlungen ihres Cultus bezeugen, keine Ueberlieferungen nach Willkühr, Gutdünken oder Bedürfniß machen. Sie will den vieldeutigen Sinn der Schrift und die durch die Fortpflanzung ſelbſt leicht alterable Ueberlieferung nicht nach ihren jedesmaligen Einſichten perfectioniren, ſondern nur ſo erklären; wie die erſten Gemeinden, welche Schrift und Tradition von den Apoſteln empfangen hatten, beydes verſtanden haben; ſie will keine neuen Glaubensſätze aufſtellen, ſondern nur, wie Vincentius von Lerins ſagt: „einen nicht neuen Glaubensſatz, der lichtern

„Einsicht wegen, mit der Eigenschaft einer „neuen Benennung auszeichnen;" und nur in den Grenzen dieses Unterscheidens, Bezeugens, Erklärens und Auszeichnens will sie sich weder von ihren einzelnen Mitgliedern, noch von Auswärtigen die Prärogative der Unfehlbarkeit absprechen lassen, deren wirklichen Besitz sie in den Zusicherungen Jesu zu finden glaubt und deren Nothwendigkeit sich schon durch den Inhalt ihres obersten Princips ankündiget. Das Grundgesetz des Katholicismus lautet demnach nicht so, wie S****r es ausspricht, sondern: „du sollst dich zu dem bekennen, was Jesus „seiner Kirche geoffenbaret, und die Apostel, „Theils schriftlich, Theils mündlich, ihr über„liefert haben; — nicht, was die Kirche erst „heute oder gestern als Dogma eingesehen und „erkannt hat, sondern was von je her, was „überall, was von Allen, die in der Kir„che waren, als Dogma geglaubt worden ist. „Du sollst dich dazu bekennen, nicht darum, „weil es die Kirche seit heute und gestern, ih„rer gegenwärtigen Einsicht gemäß, zu bekennen

„nen gebietet, ſondern darum, weil es Je„ſus geoffenbaret, ſeine Apoſtel, die erſten von „ihm unterrichteten Vorſteher der Kirche, ih„ren Gemeinden überliefert, die Allgemeinheit, „das Alterthum und die Uebereinſtimmung al„ler Heiligen nach dem kirchlichen Zeugniſſe „aller Jahrhunderte für göttliche Offenbarung „und apoſtoliſche Ueberlieferung gehalten ha„ben.“ Es gehört der ganze Eigendünkel des unkirchlichen Rationalismus dazu, um gegen dieſes Grundgeſetz ex puncto der annullirten Gewiſſensrechte und der niedergeſchlagenen ſelbſtthätigen Bewegung der Vernunft zu excipiren. Um dies recht anſchaulich zu machen, will ich die Rolle des Excipienten übernehmen.

Ich kann mich in die kirchliche Anſicht von dem Ausgehen des heiligen Geiſtes aus dem Vater und Sohn nicht finden. Die Erklärungen der ſich hierauf beziehenden Schriftſtellen, welche Macedonius gab, leuchten mir bey weitem mehr ein, als die Anwendung, welche das Concilium zu Conſtantinopel davon gemacht hat; ich kann dem Fürwahrhalten, daß

der heilige Geiſt nur von dem Vater durch den Sohn ausgehe, nicht mehr widerſtehen. — Bis hierher nimmt die katholiſche Kirche noch keine Kenntniß von mir; denn de internis non judicat ecclesia. Das iſt mir aber nicht genug; ich will auch, daß alle meine Kirchengenoſſen, ja die ganze Kirche ſelbſt, die Ausſprüche der Schrift, ſo wie ich und Macedonius, verſtehen und erklären, daß dieſe glauben und jene bekennen ſollen: der heilige Geiſt gehe nur aus der Subſtanz des Vaters hervor. Zu dieſem Zwecke conſtituire ich mich zum Lehrer meiner Kirche und meiner Bekenntnißbrüder, und bezüchtige jene, ſo wie dieſe, des Irrthumes. Alles, was nun die katholiſche Kirche wider mich unternimmt und entſcheidet, beſchränkt ſich durchaus nur darauf, und ſpricht ſchlechterdings nichts weiter als Folgendes aus: „Ich habe dich unmündig und in den Win„deln der Kindheit durch die Taufe in meinen „Schooß aufgenommen, unter der Bedingung „und Hoffnung, daß du nach erlangtem Ver„ſtandesgebrauch freywillig das Schlußglied

„meiner Einigkeit anerkennen und das Be-
„kenntniß meines Glaubens annehmen werdeſt.
„Durch die Zurückhaltung deines Widerſpru-
„ches und durch deine Theilnahme an meinen
„Sacramenten und an meinem Cultus, ſchienſt
„du dieſe Bedingung und Hoffnung erfüllen
„zu wollen, und ich überließ die Entſcheidung
„deinem Gewiſſen und Gott, dem auch ich
„nur, wie du, diene, ob und in wie fern du,
„meinem Wunſche gemäß, durch die freye
„Gnade Gottes belebt, das Bekenntniß mei-
„nes Glaubens auch zum vollſtändigen In-
„halt deines Glaubens machen könnteſt. Nur
„als ein Unterpfand deiner Treue (πίστεως)
„habe ich dein äußeres Bekenntniß gefordert;
„nie etwas anderes, als die alt- und neuteſta-
„mentaliſche πίστις, (Treue, Vertrauen, Bey-
„fall und Folgſamkeit) habe ich dir zur Pflicht
„gemacht. Von mir, als moraliſcher Perſon,
„von welcher die Gnade Gottes nie weichen
„kann, welche die Verheißung einer unwan-
„delbaren Heiligkeit empfangen hat, wird frey-
„lich nicht nur das Bekenntniß (ὁμολόγησις)

„sondern auch der innere Glaube, das Leben
„des Glaubens (πεποίθησις, συνειδησία) von
„demjenigen gefordert, der seinen Vater gebe-
„ten hat, daß der Glaube des Petrus in mir
„nie aufhören möge. Du, dem als einzelnem
„meiner Glieder weder die Gnade, noch die
„Heiligkeit, noch die Fortdauer des Glaubens
„verbürgt worden ist, beschuldigest mich jetzt
„des Irrthumes, willst mir und den Meini-
„gen dein Fürwahrhalten als göttliche Wahr-
„heit aufdringen, nimmst dadurch das Unter-
„pfand deiner Treue zurück, verweigerst mir
„die kirchliche πίστις. Unter diesen Bedingun-
„gen kann und darf ich dich in meinem Schoo-
„se nicht länger mehr dulden. Entweder be-
„kenne dich zu dem, was ich zu allen Zeiten,
„aller Orts und in allen meinen Gliedern be-
„kannt und geglaubt habe, und mache dein
„Fürwahrhalten mit deinem Gewissen und dem
„Ewigen ab, ohne meine Gläubigen zu stören;
„oder gehe von mir in Frieden. Ich über-
„lasse dich der Barmherzigkeit und Gerechtig-
„keit Gottes; aber ich kann dich nicht anders

„mehr ansehen, als wie einen Heiden und „Publicaner, die mich nichts angehen." Wende ich dagegen ein: „Mutter, deine Gebete, „dein Cultus, deine Sacramente sind mir un„entbehrlich, wenn ich auch der Vortheile nicht „achtete, welche deine Kinder in der bürgerli„chen Gesellschaft genießen; warum willst du „mir jene nur unter so harten und drücken„den Bedingungen vergönnen? warum for„derst du gerade die Vernichtung meiner Ge„wissensrechte, die Niederschlagung meiner Ver„nunftthätigkeit? Kann ich dafür, wenn ich „anders sehe, als du mit allen Denjigen von „je her und überall gesehen hast? Warum „willst du mich deswegen der ewigen Verdamm„niß Preis geben?" so erwiedert mir die katholische Kirche: „Die Rechte deines Gewis„sens kann und will ich nicht annulliren, die „Selbstthätigkeit deiner Vernunft kann und „will ich nicht niederschlagen; denn ich forde„re nicht als Pflicht von dir, was du nur „durch die freye Gnade des Allerhöchsten, die „ich dir wünsche, erhalten kannst. Bleibe für

„dich fest in dem, was du für wahr hältst;
„glaube in deinem Innern, was die Gnade
„Gottes dich glauben läßt. Nur die Gebote
„deines Gewissens sollst du mir und dem Ge-
„wissen der Meinigen nicht aufdringen, nur
„deine Vernunft soll über meinen heiligen
„Geist und über und für die Vernunft meiner
„Gläubigen nicht thätig seyn wollen. Verbie-
„tet dir dein Gewissen, diese negative Pflicht
„zu erfüllen, so folge demselben außer meinem
„Schooße, in welchem ich dich durchaus nicht
„zurückhalten will. Wohl glaube ich, daß dir
„meine Gebete, mein Cultus, meine Sacra-
„mente unentbehrlich seyn mögen; aber sey
„nicht wie die gemeinen Leute im bürgerlichen
„Leben, die das, was unzertrennlich ist, ge-
„trennt besitzen, alles haben und nichts da-
„für aufopfern, den Preis gewinnen und auch
„das Gut behalten wollen. Nicht von ver-
„schiedenem Sehen ist unter uns die Rede:
„siehe du, wie du willst und kannst; nur sage
„nicht, daß ich mit den Meinigen falsch sehe,
„und du allein richtig siehst. Du sollst nur

„schweigen, und, bis dir Gott die Tugend des „inneren Glaubens eingießt, zum Beweise des „guten Willens, dich mit mir zu einigen, „dich zu dem bekennen, was ich mit der All„gemeinheit, dem Alterthume und der Ueber„einstimmung der Heiligen geglaubt habe, glau„be und glauben werde. Wie könnte ich dich „ewig verdammen wollen, da ich unter den „unendlichen Wegen Gottes, die Menschen se„lig zu machen, nur einen einzigen kenne! „Nur meine Gemeinschaft will ich dir entzie„hen. Glaubst du aber, daß dir diese und die „Theilnahme an meinen Sacramenten zur Se„ligkeit unbedingt nothwendig sey, ohne dich „zu dem treuen und unwiderruflichen Bekennt„niß meines Glaubens verpflichtet zu halten: „so ist dein Gewissen mit sich selbst in Wider„spruch, und eben darum schon kein richtiges „und zuverlässiges Gewissen mehr." — Finden Sie in diesen Gesinnungen der katholischen Kirche auch nur die geringste Spur eines Willens, die Gewissensrechte der Ihrigen zu vernichten und ihre Vernunftthätigkeit niederzu-

schlagen, so haben Sie entweder mit meiner Geistesschwäche oder mit meiner Gutmüthigkeit Mitleiden, die mich zur Entdeckung derselben schlechterdings unfähig macht. Daß aber dies wirklich ihre eigenthümlichen Gesinnungen sind, werden Sie keinen Augenblick mehr bezweifeln, sobald Sie nur nach ihren Acten und symbolischen Bekenntnissen über sie urtheilen.

Bey der Unrichtigkeit des von T****r angegebenen Princips des Katholicismus, und bey dem von ihm irrig aufgestellten Grundgesetze der katholischen Kirche können auch alle die Folgerungen nicht mehr bestehen, welche er S. 49 — 58 daraus ableitet. Er behauptet sodann S. 58: „Religiöse Ueberzeugung „kann lediglich auf Vernunftgebrauch beruhen, „und aus Vernunfterkenntniß hervorgehen; „aber gerade dieser Gebrauch und diese Er„kenntniß ist es, woran es unter den Katho„lischen gewöhnlich mangelt und mangeln „muß. Ein dumpfer, slavischer Glaube ver„tritt die Stelle der Ueberzeugung. — Die „Römische Kirche hat in dem Geist ihrer Leh-

„Lehre, wie in ihren äußern Ordnungen und „Verfaſſungen, zu wenig, was auf Gefühl „und Herz wirken kann. Es iſt zu viel äu„ßere Form, die wohl dem Menſchen eine ge„wiſſe äußere Zucht und kirchliche Ordnung „auferlegt, welche zuweilen den Schein von Re„ligioſität herbeyführt; aber der innere Menſch „bleibt kalt und ungerührt. — Das Intereſ„ſe, womit der Menſch ſeine ſittliche Cultur „zu befördern ſtrebt, das er an der Heiligung „ſeines Innern, an der Beſſerung ſeines Ge„müthes nimmt: dies iſt gleichſam der Prüf„ſtein der Echtheit ſeiner Religioſität; durch „die katholiſche Werkheiligkeit wird dieſe Hei„ligung und Beſſerung mehr gehindert, als „befördert." (S. 60.) Die ſogenannten religiöſen Ueberzeugungen und religiöſen Vernunfterkenntniſſe möchten wohl eben ſo wenig dem Katholiken als den Genoſſen aller übrigen Kirchen, als ſolchen, zur Verklärung ihres Weſens durch Religion verhelfen, ohne daß bey der einen Kirche die Forderung des freyen aber gleichförmigen Bekenntniſſes zu dem

statutarischen Dogmen-System, bey der andern die prätendirte Freyheit, sich zu nichts zu zu bekennen, als was man innerlich glaubt, Schuld daran hat. Die Ursache liegt vielmehr in dem wesentlichen Unterschiede zwischen religiösem Anschauen und religiösem Erkennen, zwischen religiösem Glauben und religiösem Fürwahrhalten. So nothwendig das letztere überall ist, um über Religion ein Buch zu schreiben, ein Collegium zu lesen oder eine Predigt zu halten, so völlig unwirksam ist es, das Gemüth in den Abgrund der unendlichen Religion zu versenken. Möge doch, was immer für eine Kirche, über Religion lehren, predigen, zu bekennen oder zu glauben gebieten, was sie will: sie wird doch mit dem allen noch keine religiöse Anschauung, keinen religiösen Glauben im Gemüthe ihrer Zuhörer schaffen, erzeugen, oder hervorbringen. Sie kann aus dem Gebiete der Metaphysik und Moral nicht heraus; in demselben aber sind nur Speculationen und praktische Regeln, nicht religiöse Anschauungen und religiöser Glaube

zu finden. Daß das Gemüth ohne Vernunftthätigkeit in der Beschauung des Universums, bloß durch Phantasie und Gefühl nie zur Religion gelangen würde, ist gar keinem Zweifel unterworfen; allein auch eben so gewiß ist es, daß man alle mögliche religiöse Vernunfterkenntniß und alles religiöse Fürwahrhalten sich angeeignet, das heißt, in den Verstand aufgenommen haben kann, ohne im Gemüthe auch nur das geringste von Religion inne geworden oder von ihr ergriffen zu seyn. Religiösen Stoff darbieten, und allenfalls in den Beyspielen der Heiligen zeigen, wie derselbe aufgefaßt und benutzt werden könne, ist das einzige und höchste Geschäft aller Kirchen: keine kann den Ihrigen zur Auffassung und Benutzung desselben eine technische Anleitung geben, oder wie aus einem Dispensatorio Rezepte vorschreiben; und eben darum kann seine vollständige Auffassung und geschickte Anwendung keiner zum Verdienste, seine mangelhafte Annehmung und schlechte Verarbeitung keiner zur Schuld angerechnet werden. — Aus

welchen unlautern Quellen muß der gute Mann die katholisch-kirchliche Lehre geschöpft haben, deren Geist nach seinem absprechenden Urtheile zu wenig haben soll, was auf Gefühl und Herz wirken könnte? Zugegeben, daß der Geist irgend einer Lehre überall geeignet sey, eine, nur durch ihn mögliche, ihm eigenthümlich angehörige Wirkung im Gefühl und im Herzen hervorzubringen, so müßte er die Lehre selbst lediglich nach den dogmatischen Beschlüssen der Kirche oder nach dem Catechismo Romano, den Geist derselben nach den moralischen Schriften der ältern Kirchenväter und der spätern, von der ganzen Kirche geachteten Asketen, etwa des Thomas von Kempen, des Carolus Boromäus, des Bartholomäus a Martyribus, des Franciscus von Sales ꝛc. würdigen, und sein Urtheil würde gerechter ausgefallen seyn. Sollte jedoch dies mehr die Ordnungen und Verfassungen der Kirche treffen, so ist es wohl möglich, daß in denselben für mich, für Sie, für den würdigen Greis und für Alle, die uns gleich stehen,

wenig oder gar nichts liege, was unser Gefühl und Herz rühren und erheben könnte, ohne daß wir dadurch berechtiget würden, den kirchlichen Formen und Ordnungen ihre Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit für viele Tausend unserer unmündigern und schwächern Brüder auch nur zu bezweifeln. „Der innere Mensch," sagt er, „bleibt bey diesen Formen kalt und „ungerührt:" das mag wahr seyn, wenn er von sich selbst spricht; dem rechtschaffenen und besonnenen Manne aber ist es nicht erlaubt, sich seiner Subjectivität zum Maßstabe oder Senkbley zu bedienen, um über die innere Menschheit Anderer mit recht verwegener Zuversicht abzuurtheilen. Die Leerheit der evangelischen und reformirten Kirchen in Städten, die Schlafsucht und das rohe Betragen der Kirchengenossen auf den Dörfern, möchten wohl das weit zuverlässigere Urtheil begründen: daß Armuth und Monotonie an kirchlichen Formen noch viel weniger als der Reichthum und die Mannigfaltigkeit derselben gemacht sind, den inneren Menschen zu rühren und zu er-

wärmen. „Das Interesse, mit welchem der „Mensch seine sittliche Cultur befördert, sein „Inneres zu heiligen und sein Gemüth zu „bessern beflissen ist, soll gleichsam zum Prüf„stein der Echtheit seiner Religiosität dienen.“ Allein dieser Prüfstein dürfte wohl nichts weiter, als die Wirklichkeit eines guten Willens, das Daseyn eines thätigen Geistes und die Kraft einer moralischen Gesinnung bewähren; damit aber ist die über das Gebiet der Moral erhabne Religion im Gemüthe noch nicht da, sondern nur vorbereitet: jene muß schon durch und durch gebessert und sittlich cultivirt seyn, wenn diese in ihrer Allmacht das Gemüth durchdringen und das ganze Wesen des Menschen verklären, erwärmen und erheben soll. Das Heiligen ist nicht das Geschäft des Menschen. Erst soll er die Wahrheit in ihren Gesetzen, die Schönheit in ihren Formen, die Sittlichkeit in ihren Maximen in seinem Innersten anerkennen und verehren; das kann er, und daß muß er, bevor sich ihm das Heilige aufschließen, zu ihm sich herabneigen und sich

seiner ganz bemächtigen kann. „Durch die „katholische Werkheiligkeit," meint der ehrwürdige T****r, „wird diese Heiligung und „Besserung mehr gehindert, als befördert." In Ansehung der Heiligung vermag die Werkheiligkeit weder das eine noch das andere; in Ansehung der Besserung sieht die katholische Werkstätte ganz anders aus, als der gute Mann glaubt und Nichtkenner glauben machen will. Ich will mich nicht auf das berufen, was gewiß ist, ob es sich gleich nicht beurkunden läßt: auf die entscheidende Wirksamkeit zur inneren Besserung, welche in der reinen, dem Geiste der katholischen Kirche angemessenen, von Jesuiten jansenistisch genannten Praxis des Beichtstuhls liegt; ich will nur das anführen, was nicht geläugnet, nicht bezweifelt werden kann: daß die katholische Kirche, wenn sie von guten Werken als vorgeblichen Mitteln zur Heiligung spricht, nicht Handlungen und Gebräuche ihres Cultus, sondern Werke der Liebe, der Barmherzigkeit, und der Aufopferung, Uebungen in

der Selbstverläugnung, Selbstbeherrschung, Resignation, Bezähmung der Leidenschaften und Abtödtung der Sinnlichkeit verstehe: diese nennt sie opera bona, ohne welche der Glaube todt ist; jene, praxes pietatis, die zu allem nützlich sind. Jeder etwas ausführliche, nur nicht Jesuitische Katechismus, jede katholische nur nicht Jesuitische Moraltheologie z. B. des Bischofs Godeau, des Contenson, des Concina ꝛc., jeder katholische Asket, etwa Scupuli, Bona, Rodriquez, Nierembergꝛc. wird Ihnen die Wahrheit meiner Angabe bestätigen.

Nach den obigen Behauptungen konstruirt T****r Seite 64. die katholische Kirche, als Lehranstalt folgendermaßen: „Den Geist wahrer Religion, welcher moralisch ist, „übergeht der gewöhnliche katholische Religions„unterricht, und verweilt am längsten bey dem „Statutarischen derselben." Religion ist in sich nichts anders, als Geist und Leben; und wenn sie sich schon als solches nicht lehren läßt: wer wollte noch den Geist dieses Geistes und

Le-

Lebens zur Materie des Unterrichtes machen! So ein moraliſcher Geiſt der Religion, iſt weiter nichts als eine theologiſche Moral, an deren Vortrag in Büchern, Predigten und Schulen die katholiſche Kirche es wahrlich nicht fehlen läßt. Daß der katholiſch-kirchliche Unterricht auch bey dem Statutariſchen des Cultus verweilt, iſt nothwendig und billig; denn der Gläubige muß gründlich von der Bedeutung desjenigen belehret werden, was ihm als Ausdruck der Gottſeligkeit dargeſtellt wird. Das Vorgeben, daß dieſer Unterricht am längſten dabey verweile, zeihet ſchon der Catechismus Romanus, die geſetzliche Richtſchnur aller katholiſchen Exegeten, der Unwahrheit. — „Daher wird alles was zur äußern Form „der Religion, zu dem Cultus oder Gottes„dienſt gehört, nicht als Mittel zur Beleb„rung in der Religion, ſondern als Zweck an „ſich ſelbſt, als Religion, empfohlen und wich„tig gemacht." In welchem authentiſchen kirchlichen Aktenſtück geſchieht dies? und wer thut es? die katholiſche Kirche? oder hier und da

ein schlechter Pfarrer, ein unwissender Priester, ein schwärmerischer Mönch? Was könnte man nicht alles jeder andern Kirche aufbürden, wenn man aus einzelnen Erscheinungen auf das Ganze schließen wollte! In Ansehung der Wahrheit seiner Behauptungen beruft sich T****r auf seine und anderer ehrlicher Leute Reisen, auf welchen sie den Geist der Römisch-katholischen in verschiedenen Gegenden wollen beobachtet haben. Allein aus Reisen mögen sich wohl einige brillante argumenta ad hominem für oberflächliche Urtheile, aber schwerlich bündige Beweise für besonnene Aussprüche herleiten lassen. Besonders aber möchten Reisende den Unfug aufgeben, den sie mit ihrer angeblichen Beurtheilung des Geistes, das heißt der Totalität des Menschen oder ganzer Corporationen, treiben; denn damit läßt sich durchaus nicht so schnell, wie mit der Besichtigung einer Bibliothek oder Bildergallerie, fertig werden. Auch ich bin durch Siebenbürgen, Ungarn, Oestreich, Bayern, Böhmen, Gallizien und durch das ganze hei-

lige Römiſche Reich gereiſet; aber ſo wahr mir die Wahrheit heilig iſt, ich habe überall gute und ſchlechte Katholiken, Lutheraner und Calviniſten gefunden, ohne jedoch in den Geiſt, in die Totalität der einen oder der andern, welche wohl überhaupt nur dem lieben Gott zur Anſchauung offen ſtehen möchte, eindringen zu wollen oder zu können.

T****e glaubt weiter (Seite 69.) geſtehen zu müſſen, daß, ſo oft er katholiſche Predigten hörte, deren eine nicht geringe Anzahl war, er entweder trockne und ermüdende dogmatiſche Expoſitionen oder polemiſche Discuſſionen, oder, wenn es köſtlich war, hochtrabende ſchwülſtige dichteriſche Schilderungen von Heiligen und Wunderthätern, äußerſt ſelten moraliſche Anmahnungen und Zurechtweiſungen vernommen habe, die überdem nie recht eingreifend und anwendbar waren. Was will er aber und was kann er damit beweiſen? Wohl ſchwerlich etwas mehr, als daß es unter den Katholiken, gerade ſo wie unter den Evangeliſchen und Reformirten, ſchlechte Prediger giebt,

und daß, wo so einer — gleich viel ob in einer katholischen, evangelischen oder reformirten Gemeinde — sein Wesen treibt, keine Religion des Herzens, des Lebens und Wandels sich offenbaren kann. Wollte er diese schlechten Prediger als Producte des Geistes der katholischen Kirche aufstellen, so würde ich ihm die bändereichen Massillon, Bossuet, Bourdaloue, Segneri, Flechier, Reguis, Godeau, Pacaud, Billot, Bergamo, Trautwein und eine große Anzahl Anderer vorlegen, in welchen er weder dogmatische Abhandlungen, noch polemische Ausschweifungen, sondern schöne oratorische Kunstwerke anerkennen müßte, in welchen sich die christliche Sittenlehre und der Geist der Kirche vollständig, und nichts weniger als trocken, kalt und ermüdend, ausspricht.

Was er S. 70 — 79. von dem Haschen der Katholiken nach Wollüsten, nach Spiel, nach Lustpartieen, nach Sinnenfreuden aller Art, von ihrem Wohlleben, ihrer Lasciviät und einer nur dürftigen Bewahrung der Tu-

gend und der Scham, von der unsittlichen Kleidung des Frauenzimmers in Rom, von der erbärmlichen Erziehung der vornehmen Töchter, von der Seltenheit der häuslichen Tugend und des häuslichen Glückes erzählt, ist wahr; es ist aber auch von Evangelischen und Reformirten in jeder großen und kleinen Stadt eben so wahr. Er gesteht selbst ein, „daß der Geist des Zeitalters, der eigenthüm„liche Volksgeist und der, sowohl von der geo„graphischen als der politischen Lage des Vol„kes, so wie von der Geschichte oder den „Schicksalen desselben ausgehende National„charakter einen groſsen Antheil daran habe;" er bekennet selbst, „daß in Rücksicht dieser „Punkte man auch unter den Protestanten" (unter diesen wohl schwerlich, sondern unter Lutherischen und Calvinistischen Indifferentisten und Ungläubigen) „genugsam Erfahrung ma„chen möchte, welche zeigen, daß unter ihnen „jene Gründe ebenfalls das Einreißen und „Verbreiten der Unsittlichkeit befördern;" er mag auch wohl gewußt haben, daß in einer

gewiſſen großen evangeliſch-reformirten Stadt zu einer gewiſſen Zeit, ein gewiſſes Griechiſches Laſter mehr als in irgend einer andern Deutſchen katholiſchen Stadt in Mode und Schwung geweſen ſey: um ſo unglaublicher wird es Ihnen ſcheinen, wenn ich Ihnen ſage, daß eben dieſer Mann dies, allen kirchlichen Partheyen, nach Beſchaffenheit des Klima's, der Regierung und des Nationalcharakters bald mehr bald weniger gemeinſchaftliche Sittenverderben, bey den Katholiken gröſsten Theils der katholiſchen Kirche und dem Geiſte des Katholicismus zuſchreibt; und doch iſt es nicht anders. Seite 79. ſteht es trocken da: „das „katholiſche Glaubens-Syſtem befördert durch „den moraliſchen Aberglauben der Werkheilig„keit und der Abbüßung das Reich der Un„ſittlichkeit. Der Katholicismus nährt in dem„ſelben Grade den Hang zu ſinnlichen Vergnü„gungen, zu Befriedigungen jeder Leidenſchaft„lichkeit, als er den Verſtand und das reine „Gefühl uncultivirt läßt." Bedarf Stollberg noch irgend äußerer Beruhigungsgründe,

in Anſehung ſeines Uebertrittes, ſo muß dieſes gewagte, einſeitige und ungerechte Urtheil eines ehrwürdigen Greiſes und verdienſtvollen evangeliſchen Kirchenvorſtehers über die katholiſche Kirche einer der ſtärkſten und wirkſamſten für ihn ſeyn. Nur da, wo Verſtand, Wille, Geſinnung und Gefühl, entweder von Hauſe aus verwahrloſet oder im Gewirre des Weltlebens verdorben worden iſt, kann die katholiſche Glaubenslehre von der Nothwendigkeit der guten Werke der Liebe, der Barmherzigkeit, der Aufopferung, der Enthaltſamkeit, Selbſtbeherrſchung und Bezähmung der Sinnlichkeit in einen moraliſchen Aberglauben ausarten; nur da können die opera bona mit den piis praxibus verwechſelt, nur da der Hang zu ſinnlichen Vergnügungen und zur Befriedigung jeder Leidenſchaftlichkeit nicht von dem Katholicismus, ſondern von dem innern Verderben genährt werden; nur da, wo in jeder andern Kirche aus Mangel an Zucht, Zwangsmitteln und Gewiſſensſchranken das aus ſich Schlechte noch ſchlechter werden müß-

te, kann auch die katholische Kirche nichts mehr verbessern. Als Kirche kann sie nur lehren und beten; ihre Lehre, so weit sie Lehre der Allgemeinheit, des Alterthumes und der Uebereinstimmung, mithin die ihrige ist, kann in Beziehung auf christliche Sittlichkeit nicht verdammt werden. Die Gesinnung, welche sie in ihren Gebeten offenbart, ist rein moralisch; der Sinn, den sie mit ihren Gebräuchen verbindet, ist gottselig; ihr Cultus, so weit sie ihn für den ihrigen anerkennt, ehrwürdig. Was kann sie für das Jesuitische Verderben und den Mönchsaberglauben, womit Päpste, Bischöfe und weltliche Fürsten ihr Heiligthum entweihet haben! Nicht die Irrthümer und Handlungen ihrer einheimischen Feinde, Verräther, und lasterhaften Schänder, sondern die Entscheidungen ihrer Concilien, ihre Bekenntnisse, ihre legalen Katechismen, ihre Gesetze, ihre Gebete, die Lehren ihrer Heiligen, und die Tendenz ihres Cultus, können ihren Geist authentisch offenbaren; nur aus diesen Quel-

len will, nur aus ihnen kann ſie gerecht beurtheilet werden.

Um ſeinem Urtheile allen möglichen Schein von Wahrheit zu geben, wirft T****r (S. 80.) die Frage auf: „welche von beiden Religionen kann durch ſich ſelbſt der Sinnlichkeit „und Unſittlichkeit förderlicher werden, und „wird es wirklich: der Katholicismus oder „Proteſtantismus?" Er antwortet „nach „ſcharfer und vollſtändiger Prüfung:" der Katholicismus. Bey aller Merkwürdigkeit ſeiner Beantwortung muß ich doch ſchon gegen die Statthaftigkeit der Frage ſelbſt proteſtiren, und zwar aus folgenden Gründen: 1) weil Katholicismus und Proteſtantismus nicht Religionen ſind, ſondern jener eine ſichtbare Kirche, dieſer ein unſichtbares Erheben des Geiſtes über alles Kirchenthum iſt; folglich 2) Katholicismus und Proteſtantismus in keiner Beziehung mit einander verglichen werden können; wenn aber unter Proteſtantismus die evangeliſche Kirche verſtanden, und als Kirche mit der katholiſchen verglichen wer-

den sollte, zu einer scharfen und vollständigen Vergleichung und richtigen Entscheidung das bloße Reisen in katholischen Ländern, der Umgang mit einigen Katholiken, und das Lesen einiger katholischer Bücher bey weitem noch nicht hinreicht, sondern 3) unerläßlich dazu erfordert wird, daß man selbst eine Zeit mit ganzer Seele in dem Katholicismus gelebt und hernach durch eigene Geistesthätigkeit den echten Protestantismus, als den höhern und hellern Standpunkt über demselben, gefunden und eingenommen habe. Hören Sie nun seine Antwort selbst. „Der Geist des Protestantis„mus weicht gänzlich von dem Geiste des Ka„tholicismus ab." — Und das ganz natürlich: denn jener ist immer der Geist des Einzelnen, dieser der Geist einer ganzen Kirche. Jener individualisirt sich durchaus selbst; dieser will alle Individualität aufheben. — „Es ist der „Geist der Freyheit und des Weiterstrebens;" und eben darum nicht geeignet, der Geist irgend einer Kirche zu werden. — „Von Grund „an jeder Einzwängung und Beschränkung des

„Glaubens widerstrebend, fordert er eine ver„nünftige Freyheit in Sachen des Religions„glaubens." — Zu dieser Forderung aber ist in jeder Kirche nur der rechtschaffene Mann von thätigem Geiste und redlicher Gesinnung berechtigt, nur er ist ihrer empfänglich, er wird sie lediglich auf seine innere Welt beschränken, und, weil sie nur im Heiligthume des Gewissens ausgeübt werden kann, wird auch keine Kirche sie ihm verweigern oder beeinträchtigen können. — „Der Protestantis„mus kennt keine untriegliche" — (er kennt für sich gar keine) — „Kirche, die unwider„sprechlich und allein richtig den Sinn der „heiligen Bücher bestimmet: er erkennt nur „diese Bücher selbst, als einzige Grundlage „des Glaubens an, und verlangt eine freye, „von Kirche, Tradition und Concilien, von Au„toritäten irgend einer Art unabhängige, le„diglich vernünftigen hermeneutischen Grund„sätzen folgende Erklärung derselben." — Als einzige Grundlage des Glaubens möchte wohl der wahre und consequente Protestantismus

die sogenannten heiligen Bücher schwerlich anerkennen. Mit Recht aber verlangt der Protestant für sich eine freye von jeder Autorität unabhängige Erklärung derselben; nur muß er seine, ihm vernünftig scheinenden hermeneutischen Grundsätze nicht allgemeingültig machen und seine Erklärungen Andern, diese mögen Einzelne oder eine Kirche seyn, nicht polemisch aufdringen wollen: denn sein Protestantismus darf das Recht aller Uebrigen, auch wider seine Autorität oder Vernunft zu protestiren, nicht aufheben, weil er vielmehr wollen muß, daß der Protestantismus, nach seiner innern Möglichkeit, nicht durch bevormundendes Lehren, allgemein werde. — „Der „Katholicismus scheint der Vernunft ihre ur„sprünglichen Rechte entziehen zu wollen." — Nein, er repräsentirt, er verwaltet sie für diejenigen, welchen sie noch nicht in das volle Bewußtseyn gekommen, oder die aus Verwahrlosung zu schwach sind, dieselben auszuüben. — „Der Protestantismus giebt sie ihr „zurück;" — und das thut er in jeder Kir-

che, eben darum, weil er seinen Geweiheten über alles Kirchenthum erhebt, — „indem er „vernünftige Denkfreyheit," — nur nicht grenzenlose Lehrfreyheit und obervormundschaftliche Gewalt, — „rechtmäßige Gewissens-Unabhängigkeit," — nur nicht anarchische Störungs-Licenz der kirchlichen Gesellschaft, — „nicht „nur verstattet, sondern ohne dieselbe sein Wesen völlig verläugnen und aufgeben würde. „Jeder Christ hat den protestantischen Grundsätzen zufolge das Recht," — doch nur für sich und seine innere Welt — „selbst zu prüfen und das allein als wahre Christenthumslehre anzunehmen, was er nach genauer und „gewissenhafter Prüfung durch Gebrauch der „ihm verliehenen Hülfsmittel dafür erkannt „hat." Und dies heilige Recht läßt sich auch der Katholik nicht nehmen, sobald er sich fähig und angetrieben fühlt, es zu gebrauchen: früher ist es ihm unnütz; ohne Fähigkeit, das ist ohne Thätigkeit des Geistes, Reinheit des Herzens, und Redlichkeit der Gesinnung, würde ihn die Usurpation desselben eben so schnell,

wie den unfähigen Lutheraner oder Calvinisten, in Indifferentismus, Unglauben oder mystische Schwärmerey stürzen. — „Auf diese „Weise wird in dem protestantischen System „nicht nur angenommen, daß die heiligen Bücher einer verschiedenen Auslegung fähig sind, „sondern zugleich Verschiedenheit in Bestimmung der Glaubenslehren geduldet." — Dies nahm der ehrwürdige T****r so an, und glaubte in seinem gutmüthigen Sinne, daß es überall so angenommen sey; allein sowohl die evangelische Kirche, als solche, als auch ihre consequentern Theologen, müssen dagegen protestiren: oder sie begehen die auffallendste Inconsequenz, wenn sie der katholischen und reformirten Kirche die Freyheit, die einer verschiedenen Auslegung fähige Bibel nach ihren eigenen hermeneutischen Grundsätzen auszulegen, streitig machen, und die katholische oder reformirte Verschiedenheit in Bestimmung der Glaubenslehren unduldsam für Trug und Irrthum erklären. Das von T****r angenommene protestantische System ist der Grundsatz

jedes wahren Protestanten: er will niemanden die Freyheit entziehen, die er sich selbst nimmt; wäre es aber das System der evangelischen Kirchengesellschaft, so wäre eben dadurch ihr Wesen als Kirche aufgelöst, und sie hinge höchstens noch durch die schwachen und schlaffen Bande einer Moralschule oder biblischen Akademie zusammen. — „So wird durch den „Protestantismus die Religion zu einer Angelegenheit des Verstandes und Herzens;" — freylich, sobald man sie für nichts Höheres als für eine Moral in der Form des göttlichen Willens hält. — „So verbindet er den Verstand selbst zur Cultur seines Vermögens, „zum Selbstdenken, zur vernünftigen Aufklärung," — in mir, nicht außer mir, weil ich aus meiner Fähigkeit, meiner Empfänglichkeit, noch nicht auf die Fähigkeit und Empfänglichkeit Anderer schließen darf; — „zur Ausbildung der Wissenschaften." — Dies thut er nicht als Protestantismus, das ist, als Vermittler zwischen dem inneren Leben des Menschen und seiner Kirche, sondern als Product

der Gesammtthätigkeit aller geistigen Kräfte. „— Seinem Wesen nach, ist er daher Feind „der Unwissenheit und des Aberglaubens in „Religionssachen:" — versteht sich, in der inneren Welt, in welcher er herrscht, und auf welche er sich schlechterdings beschränken muß, wenn er mit Sittlichkeit und Humanität im Bunde bleiben will; denn so wie das, was ihm Kenntniß und Glaube scheint, höher stehenden Geistern Täuschung und Irrthum seyn kann, ohne daß ihm diese ihr Licht, dessen er noch nicht empfänglich ist, aufdringen und ihn stören dürften oder wollten: eben so ist das, was er in seinem Lichtkreise für Unwissenheit und Aberglauben hält, den Unmündigern, die unter ihm stehen, hinlängliche Einsicht und frommer Glaube; und nichts kann ihn berechtigen, ihnen dasselbe zu nehmen, so lange er unvermögend ist, sie in seinen Lichtkreis hinauf zu zaubern. — „Der Verstand soll helle „Religionserkenntniß erhalten." — Das kann er, wenn Religion nichts weiter, als eine theologische Moral oder moralische Theologie ist; darauf

darauf muß er Verzicht leiſten, wenn Reli-
ligion, über das Gebiet des Verſtandes un-
endlich erhaben, jemals das Gemüth des Men-
ſchen in Beſitz nehmen ſoll. — „Das prote-
„ſtantiſche kirchliche Syſtem ſorgt alſo haupt-
„ſächlich für einen zweckmäßigen, zum
„Selbſtdenken führenden Jugendunterricht in
„der Religion, und ſucht auf dieſem Unter-
„richt durch fortgehende Belehrungen der Pre-
„diger und Seelſorger fortzubauen." — Ein
proteſtantiſch-kirchliches Syſtem ſpricht
ein frey-knechtiſches, oder mündig-unmün-
diges oder feſt-ſchwankendes Syſtem aus.
Wenn die Zweckmäßigkeit des evangeliſchen Ju-
gendunterrichtes nicht als eine abſolute und all-
gemeingültige von aller Welt angenommen wer-
den muß, ſo kann auch dem katholiſchen Ju-
gendunterricht ſeine relative Zweckmäßigkeit nicht
abgeſprochen werden. Daß viele evangeliſche
Schullehrer, wie viele katholiſche, die Jugend
zum Selbſtdenken anleiten, iſt nicht zu be-
zweifeln. Beyde thun es aber nicht, weil die
einen lutheriſch, die andern katholiſch ſind,

ſondern weil beyde ſelbſt denken und dazu durch ihre eigene innere Kraft angetrieben werden. Indeſſen müſſen es beyde wohl unterlaſſen, die Jugend zum Selbſtdenken in der Religion zu führen; ſo etwas geht wohl in der kirchlichen Metaphyſik, Moral und allerley Künſten der Spekulation und Praxis, aber durchaus nicht in dem Gebiete des Heiligen. Ueber die Beweiſe des Selbſtdenkens, welche die zu konfirmirende Jugend in der evangeliſchen, wie in der katholiſchen Kirche, in Städten und auf dem Lande in der Regel ablegt und über die Beſchaffenheit der fortgehenden Belehrungen von Seiten der evangeliſchen und katholiſchen Prediger wollen wir ſchweigen, weil die Armſeligkeit derſelben nicht dem Syſtem und dem Geiſte der reſpectiven Kirchen, ſondern der Unwürdigkeit der Seelſorger, ſo wie der Nachläſſigkeit der Conſiſtorien und Biſchöfe, zugerechnet werden muß. — „Es wirkt „vornehmlich auf Hervorbringung praktiſcher „Religion, d. h. religiöſer Sittlichkeit;" — Es giebt nur Eine, eine ſchlechthin ſittliche Sitt-

lichkeit. Die Verbindung der Idee eines göttlichen Willens mit der Erfüllung des Sittengesetzes kann die Sittlichkeit der Handlung weder verändern noch erhöhen, und die innere Vortrefflichkeit eines Kunstwerkes bleibt unverändert dieselbe, es mag in einen goldenen mit Brillanten besetzten oder in einen hölzernen Rahmen eingefaßt, es mag mit Lampen des reinsten Oels oder mit Wachslichtern beleuchtet werden. „Indem es den leeren Glauben, wenn er auch noch so gehorsam und „blind folgend sey, so fern er sich nicht im „Leben und Handeln bethätigt, für unnütz und „unverdienstlich erklärt." — Gerade dies erklärt auch das katholisch-kirchliche System; und wenn kein redlicher und rechtschaffener Katholik es der evangelischen Kirche anrechnen wird, daß einige oder auch viele ihrer Prediger die Verdienstlichkeit des handlungslosen unbethätigten Glaubens lobpreisen: so sollte es auch kein wahrheitsliebender und gerechter Evangelischer der katholischen Kirche zur Last legen, daß schlechte Priester und eigennützige

Mönche die praxes pietatis mehr, als die opera bona oder sittlichen Handlungen, anempfehlen; besonders da der Katholik die kirchliche Widerlegung dieses Irrthumes auf jedem Altare erblickt, auf welchem nur diejenigen als heilig verehrt werden, von welchen nach menschlicher Art mit Gewißheit dargethan werden konnte, daß sie ihren Glauben durch gottseliges Leben und sittliches Handeln bethätigt haben. Wo die Nahmen Augustinus, Benedictus, Franciscus ꝛc. mit Achtung genannt werden, da wird der Pipine und Ludwige, so viel sie auch gefastet, gebetet, Ablässe gewonnen, Klöster gestiftet und Klöster bereichert haben mögen, gar nicht gedacht.

T****r schließt von S. 89. seine Schrift mit einigen allgemeinen Bemerkungen, die ihre Richtigkeit haben könnten, wenn er auch das gerechte Verdienst der evangelischen Kirchengesellschaft und des Protestantismus nicht durch eine einseitige und ungerechte Beurtheilung der katholischen Kirche hätte herausheben wollen. Er glaubt genugsam gezeigt zu haben,

„daß Stollbergs Ueberzeugung aus einem un„geſunden Boden erwuchs, und vielmehr ein „Traum irre geleiteter Einbildungskraft, eine „vielmehr von der Angſt des verzagenden Ge„fühls eingegebene, als aus klarer Erkenntniß „hervorgegangene Ueberzeugung war." Und ich glaube, ſo etwas ſollte der Sterbliche in dem Bewußtſeyn ſeiner beſchränkten Einſichten von dem Mitgenoſſen ſeiner Sterblichkeit nie zeigen wollen, ſondern das Innere jedes Menſchen ſeinem Gewiſſen und der Gottheit mit ehrfurchtsvoller Beſcheidenheit überlaſſen. Aber mit ganzer Seele ſtimme ich ihm bey: daß, wenn wir uns durch den wahren innern Proteſtantismus für die göttlichen Einflüſſe und Einwirkungen der Religion empfänglich gemacht haben werden, „uns dann gewiß kein „Gedanke an einen Abfall von unſerm Kir„chenglauben beſchleichen wird. Denn in uns „ſelbſt, nicht in der kirchlichen Geſellſchaft, „die mit uns einem Glauben anhängt, liegt „unſre Religion;" — ſobald wir von ihrer Allmacht und Majeſtät ergriffen worden ſind.

Sehr richtig bemerkt er, „daß die, welche „nicht bloß Protestanten heißen, sondern es „in der That sind, gar keine Warnung be„dürfen, sich nicht ebenfalls durch eine Ver„stimmung, Aengstlichkeit und Verzagtheit des „Gefühls, durch einseitige und irrige Vorstel„lungen zum Uebertritte zu der Kirche verlei„ten zu lassen, welche jetzt den Grafen zu „Stollberg in ihren Schooß aufgenommen hat." Allein es dürfte bey der gegenwärtigen Tendenz der evangelischen Kirche eben so unnütz seyn, diejenigen zu warnen, welche bloß Protestanten heißen, und das, was der tiefer denkende Greis Verstimmung, Aengstlichkeit, Verzagtheit, Einseitigkeit und Irrthum nennt, noch für Harmonie, Zartheit, Muth, Richtigkeit und Wahrheit halten. Seite 99—102. erzählt er, wie die Handlungen und Gebräuche des katholischen Cultus auf den wahren Protestanten wirken müßten, und auf ihn gewirkt haben; er vergißt aber in Anschlag zu bringen, daß oft unter hundert Lutheranern und zweyhundert Katholiken nicht ein einziger

wahrer Protestant, nicht ein einziger Denker, wie er, zu finden seyn möchte, mithin die eigene Subjectivität nie als gültiger und gerechter Maßstab für das Bedürfniß und die Gemüthsstimmung Anderer gebraucht werden könne oder dürfe. Das Heilige und Göttliche neige sich nur herab zu unserm Geiste und bemächtige sich unseres ganzen Wesens: dann werden wir für uns in jedem kirchlichen Mythus eine religiöse Anschauung des Unendlichen versinnbilder, in jeder Form des Cultus ein religiöses, mithin ehrwürdiges Gefühl dargestellt anschauen. Was bekümmert es uns, was Andere nach ihrer Subjectivität darin suchen und finden! — Er gesteht ein, daß in vielen katholischen Ceremonien Sinn liege, der aber für die Allermeisten verloren sey. Wem will er diesen Verlust anrechnen? der katholischen Kirche? die hat ihn ja hinein gelegt. Also Theils trägen, pflichtvergessenen Priestern, die das Volk über diesen Sinn nicht belehren; Theils schlechten Katholiken, in welchen aller Sinn für das Uebersinnliche

erſtorben iſt. Da es aber ſolche Prieſter und ſolche Kirchengenoſſen in großer Anzahl auch in der evangeliſchen und reformirten Kirche giebt, ſo möchte wohl alles Kirchenthum überhaupt an der Verderbtheit und Sinnloſigkeit ihrer Glieder unſchuldig ſeyn. — Er ſchließt mit dem Worte Friede; und mein Amen darauf ſey Gerechtigkeit, ohne welche jener nicht möglich iſt.

Zwanzigster Brief.

Wiederherstellung des päpstlichen Ansehens und des katholischen Cultus in Frankreich. — Vorzeichen ihrer Nothwendigkeit in der Geistesstimmung, selbst der Gebildetern. — Bonaparte's Bewegungsgründe zu Abschließung des Concordats. — Form der Universalität in der durch ihn geschaffenen Regeneration. — Anführungen aus einer Rede von Portalis. — Gründe für ein auswärtiges Supremat. — Cölibat. — Klöster. — Nutzliche Beibehaltung der Benedictiner-Congregation. — Jesuiten — ihre Wiederherstellung — ihr Zweck und ihre Lehre. — Zusammenhang beider. — Unwiederbringlichkeit ihres alten Zwecks.

Wie konnten Sie auf den Gedanken kommen, daß mir die Wiederherstellung des päpstlichen Ansehens und des katholischen Cultus in Frankreich ganz besonders Freude machen, und, wenn ich consequent seyn wolle, auch von der Wiedereinführung der Jesuiten, als mächtiger Stützen des Katholicismus, eine sehr frohe und heitere Ansicht haben müsse! — Was noth-

wendig erfolgen mußte, und ganz in der Ordnung ist, kann für mich kein Gegenstand besonderer Freude seyn; und das sichtbare Wiederaufleben einer Gesellschaft, deren unwiederbringlichen Zweck und perennirende Lehre ich innigst verabscheue, würde mich mehr, als der Anblick eines plötzlichen Erdsturzes erschrecken, wenn ich es nicht in seinen nächsten und entferntern Beziehungen überschauen könnte. Ich war nie von einer so genialischen Gemüthsbeschaffenheit, um bey jeder wohlbesetzten Tafel in guter Gesellschaft, alle Welt, eben so wie mich, für erquickt zu halten und in meinem Herzen im Namen Aller das Lied: „Schön ist „es auf Gottes Welt!" ꝛc. anzustimmen; die von Hunger und Durst blassen und eingefallenen Gesichter unzähliger von meinen Brüdern schweben mir bey jedem frohen Mahle vor Augen. Nie konnte ich mich überzeugen, daß alle meine Hausgenossen und Nachbarn im Stande seyn müßten, mit bloßen Augen geradezu in die Sonne zu sehen und im Mondscheine die Hamburgische Zeitung zu lesen, weil

weder das Eine, noch das Andere mir bis jetzt geschadet hat. Eben so wenig konnte ich vom 14. Julius 1789. bis zum 10. Sept. 1801. auch nur einen Augenblick glauben, daß einige und zwanzig Millionen Franzosen — ihre Repräsentanten mochten das Daseyn Gottes abschaffen oder dekretiren — über das Bedürfniß des Katholicismus hinwegwären, weil ich schon seit langem mich nicht mehr davon angefochten fühlte; vielmehr waren mir ihre irreligiösen Frevelthaten, so wie ihre theophilantropischen Spiele, untriegliche Wahrzeichen, nicht etwa nur einer künftigen Rückkehr zum katholischen Kirchenwesen, sondern auch einer wirklichen Ohnmacht des Geistes bey den Einen, und eines noch tief eingewurzelten Mönchsfanatismus bey den Andern. Die Zeichen haben mich nicht getäuscht; die Regierung hätte das päpstliche Ansehen, die Hierarchie und den katholischen Cultus unmöglich so herstellen können, wie sie es gethan hat, wenn ihr nicht die Art in der Geistesstimmung selbst des mehr gebildeten Theiles der Nation wäre gegeben wor-

den. Ich glaube sogar, trotz allen Klagen unserer Deutschen Indifferentisten und Ungläubigen über die wiedereingesetzte Herrschaft des Aberglaubens, daß die organischen Artikel in ihrem Geiste nicht nur um einige Grade, sondern um ein Beträchtliches, höher stehen, als der Standpunkt der kirchlichen Einsichten ist, auf welchem sich die cultivirtere Mehrheit des Französischen Klerus und Volkes befinden dürfte. Der entschiedene Beyfall, den Chateaubriant's phantastische Schöpfungen, Attala und Ueber den Genius des Christenthumes, nicht etwa in den niedrigern, sondern in den höhern und höchsten Volks-Classen fanden, mußte der Regierung ein bedeutender Wink werden, auf eine legale Verfassung des Kirchenwesens Bedacht zu nehmen, bevor der zerstörende Factions-Geist in staatsbürgerlicher Hinsicht durch eine mehr energische Gesetzgebung gebändigt und eingezwängt, sich dort einen Tummelplatz eröffnete, wo seiner blinden Willkühr noch freyes Spiel gelassen war. Der zahlreiche Anhang, dessen sich aus allen Ständen die Apo-

ſtel der Intoleranz, des Aberglaubens und des Fanatismus, Geofroy, Jondot und die Matrone von Genlis, rühmen können, hat ſich nicht etwa erſt ſeit dem Abſchluſſe des Concordats geſammelt und gebildet; er war unſichtbar ſchon lange da, und die erſt genannte Dreyeinigkeit verkündiget jetzt nur auf Plätzen und von Dächern, was jener von je her in ſeinem Herzen geheget und gepflegt hatte. Nicht die Nation, ſondern das National-Inſtitut wollte die Total-Summe der glücklichen Wirkungen auf die menſchliche Geſellſchaft erfahren, welche die Reformation des XVI. Jahrhunderts veranlaſſet hatte. Der ſcharfſinnige Villers löſ'te die Aufgabe; aber weder das Urtheil des Inſtitutes, noch der gediegene Gehalt ſeines Buches, noch der Beyfall der Unbefangenen, konnte ihn vor Läſterungen ſchützen, welche in einer Menge Skribler und Schwätzer eine weit ältere als vierjährige Denkart verrathen.

War unter den revolutionairen Verwaltungen der Nationalverſammlung, des Convents

und des Directoriums, ſo wie vormals unter der kraftloſen Herrſchaft des letzten Bourboniden, die kirchliche ſogenannte Aufklärung des Franzöſiſchen Volkes, ſo wie ſein republikaniſcher Freyheitsſinn, gleich Null: ſo war es auch ein Glück, daß der zerrüttete Staat in keinem Andern als in Bonaparte ſeinen Retter fand. Nur ein, in ſo hohem Grade poetiſcher und religiöſer Menſch, konnte den frivolen Geiſt der Nation faſſen und feſt halten; nur er konnte ſo ſchnell durchſchauen, was ihr in allen ihren Beziehungen noth that, und nur er konnte die angemeſſenſte Ordnung der Dinge, nicht klüglich vorbereiten, nicht langſam herbeyführen, ſondern frey ſchaffen. Sie ſehen mich hier wieder in einer Häreſie gegen den ziemlich allgemeinen Glauben: „Herrſchbegierde und Machiavelliſche „Schlauheit hätten den erſten Conſul angetrieben, mit dem Römiſchen Biſchof und dem „Katholizismus gegen die Republikaner und „Patrioten eine Ligue zu ſchließen.“ Als wäre die Parthey der Männer von republikani-

ſchem Geiſte und patriotiſcher Geſinnung — und das heißt nichts geringeres, als: rechtſchaffener, tugendhafter, einſichtsvoller, jeder Aufopferung fähiger Männer — ſo zahlreich geweſen, daß es eines Bundes wider ſie bedurft hätte! „Er wollte ſich den bigotten Hanſen der Prieſter und des Volkes, der ſich „zu den heller Denkenden, ſelbſt wenn man „zu dieſen die ſogenannten Naturaliſten, Deiſten und Ungläubigen noch hinzurechnet, wie „1000 zu 1 verhält, gewogen machen." Wer aber dies glauben kann, erwäget nicht, daß die organiſchen Artikel die beeidigten und unbeeidigten Prieſter auf gleiche Weiſe behandeln, die Exiſtenz der Mönche aufheben, nicht nur die katholiſche Confeſſion nicht für die herrſchende oder für die Confeſſion des Staates erklären, ſondern in der Ausübung des Cultus und in ſtaatsbürgerlicher Hinſicht allen kirchlichen Confeſſionen gleiche Rechte einräumen, ja ſogar die feierlichſten Handlungen des katholiſchen Cultus in gewiſſem Betracht zu Gunſten der Diſſidenten beſchränken; welches wahn-

lich sehr verkehrte Maßregeln seyn würden, wenn man die Zuneigung sich gegenseitig hassender Priester, schlauer Mönche und eines bigotten, mithin dem Parthey- und Sektengeiste um so hartnäckiger folgenden Volkes beabsichtigt hätte. — „Der erste Consul strebte nach „der Alleinherrschaft, und war klug genug, „um zu wissen, daß keine Confession mehr, „als die katholische, zur Alleinherrschaft paßt „und sie unterstützt." — Dagegen sagt Portalis in seiner gehaltvollen Rede vor dem gesetzgebenden Corps: „Es giebt Dinge, die man „unaufhörlich wiederholt, weil sie einmal ge„sagt worden sind, ꝛc. Diese Behauptung „gründet sich bloß auf die vom Verfasser des „esprit des loix gemachte Bemerkung, daß „zur Zeit der großen Spaltung, welche durch „Luthers und Calvins neue Lehren in der christ„lichen Kirche entstand, der Katholicismus in „den absoluten Monarchieen herrschend blieb, „während die protestirenden Kirchen sich in „die Freystaaten flüchteten. Allein Thatsachen „sprechen dagegen; denn die evangelische Con„fession

„fession ist die herrschende in Preußen, Schwe-
„den und Dänemark, während die katholi-
„sche es in den demokratischen Cantonen der
„Schweiz, und in allen Republiken Italiens
„ist. — Diejenigen, die mit Montesquieu die
„Meinung aufstellten, daß der Katholicismus
„die Favorit-Confession der absoluten Monar-
„chieen sey, glauben den Beweis dafür in den
„falschen Lehren von der vorgeblichen Untrieg-
„lichkeit des Papstes und von der willkührli-
„chen Gewalt, welche die ultramontanischen
„Theologen ihm zuschreiben, finden zu kön-
„nen. Allein man kann aus diesen Lehren
„vernünftiger Weise eben so wenig den Schluß
„ziehen, daß der Despotismus im Geiste der
„katholischen Confession liege, als man aus
„den überspannten Lehren der Anabaptisten von
„Freyheit und Gleichheit den Schluß ziehen
„kann, daß der Protestantismus im Allgemei-
„nen ein Freund der Anarchie und mit einer
„wohlgeordneten Regierung unverträglich sey.
„Vielmehr gehört, nach den wahren katholi-
„schen Grundsätzen, die oberste Gewalt in

„geistlichen Sachen nicht dem Papste, sondern „der Kirche zu, ꝛc. Es giebt in der ganzen „kirchlichen Verfassung nichts Willkührliches; „alles muß berathschlagungsweise geschehen, „und die Autorität des Papstes ist nur die „Autorität eines vollziehenden Oberhauptes, „aber nicht, die eines Herrn, der nur will, „und seinen Willen als Gesetz vorschreibt. In „der That ist nichts weniger dazu gemacht, „die Ideen von Knechtschaft oder Despotis„mus zu begünstigen oder zu naturalisiren, als „die Maximen einer Kirche, die ihren Die„nern jede Art von Herrschaft verbietet, die „es uns zur Pflicht macht, nichts ohne Prü„fung anzunehmen, die von den Menschen „keinen andern, als vernünftigen Gehorsam „fordert, und die dieselben nicht anders als „durch die Macht des Verdienstes und durch „Freyheit regieren will. Auch kann man die „regelmäßige Autorität, welche die katholischen „Kirchendiener einzeln oder als Corps aus„üben, nur als ein Mittel betrachten, nicht, „die Köpfe oder die Gemüther zu unterjochen,

„sondern, zu verhindern, daß solche sich nicht „in abstracte und streitige Lehr-Artikel verir„ren, und um stürmische Zwistigkeiten oder „Disputen, die sonst endlos seyn würden, zu „verhüten oder zu endigen." ꝛc. Portalis hätte noch hinzusetzen können, daß die katholische Kirche ihren Gläubigen mit Paulus gegen die weltliche Macht unbedingten Gehorsam, gegen die geistliche aber vernunftmäßige Ergebung (rationabile sit obsequium vestrum,) gebietet.

Uebrigens gebe ich dem allgemeinen Glauben gern zu, daß ein gewöhnlicher Mann von Talent, allenfalls auch von Genie, nach den angeführten sehr gewöhnlichen, herrschsüchtigen oder staatsklugen, Maßregeln gehandelt haben dürfte; dabey aber kann ich mir nicht nehmen lassen, daß der seltnere, über Talent und Genie erhabne Mann unmöglich nach gewöhnlichen Maximen und Rücksichten handeln, und selbst, wenn er das Gewöhnliche thut, es auf eine gewöhnliche Weise thun könne. Nicht Erziehung, nicht Schulen, nicht Gelehrsamkeit,

nicht successive Erfahrungen, nicht Glück, nicht sogenannte große Leidenschaften, sondern eine unermeßliche Kraft in der beengten Brust, welche in das Unendliche ausströmen will und durch einen gewaltigen Druck von außen ohne Unterlaß zurückgedrängt wird; nur sie in gewissen großen Augenblicken, in welchen sich jener Druck bis zur furchtbarsten Erschütterung verstärkt und dem Geiste die Nothwendigkeit aufdringt, entweder alles zu umfassen oder sich selbst zu zerstören; in welchen für ihn das Endliche im Unendlichen verschwindet und im Ergreifen desselben seine Individualität gänzlich verloren geht: nur diese unbesiegbare und allbesiegende Kraft kann den außerordentlichen, seltnern, in seiner Totalität geschlossenen Mann schaffen. Diese Augenblicke waren für Bonaparte erschienen. Daß die Kraft in ihm da war, verbürgen ihre Wirkungen, welche sich durchaus und überall in der Form der Universalität ankündigen. Nur in dieser poetischen und religiösen Universalität seines Geistes konnte er das Unbestimmte, Schwankende und Mannig-

faltige der nationalen Sinnesart in die Einheit einer Individualität zusammen fassen, sie vollständig in sich als seine eigene aufnehmen, und aus ihr ausgehend finden, was geschehen solle, wie und warum es geschehen müsse. Betrachten Sie alle durch die Geschichte überlieferten Monumente einer weisen Gesetzgebung; untersuchen Sie alle durch einzelne Heroen des Menschengeschlechts bewirkte Regenerationen der Völker und Staaten: Sie werden nicht eine einzige auffinden, welche reiner objectivirt wäre, und von der Subjectivität ihres großen Schöpfers weniger an sich hätte, als die Französische. In jeder werden Sie, bald den ganzen Charakter, bald einzelne stark hervorstechende Charakterzüge ihrer Urheber mit dem augenblicklichen Zustande der Nation in auffallendem Contraste sehen; nur in Frankreichs neuer Verfassung, von dem Augenblicke an, da Bonaparte ihre Schöpfung anfing, dürften Sie auch nicht die geringste Spur von seiner Individualität gewahr werden, sondern in allem nur die, in seiner Totalität indivi-

dualisirte Nation, was sie ist, und was sie nach ihrem gegenwärtigen Seyn, werden soll und werden kann, erkennen müssen. Mir ist nicht Ein historischer Mensch bekannt, welcher, zur Intelligenz eines großen Volkes erhoben, reiner als solche gewirkt, welcher auf dem erhabnen Standpunkte eines Repräsentanten, schärfer von sich selbst getrennt, die Nation als Individuum vollständiger dargestellt hätte. Mochte er sich zum lebenslänglichen Oberconsul ernennen, oder zum Kaiser der Franzosen ausrufen und von dem Papste dazu krönen lassen; mochte er seinen Hofstaat ordnen, oder eine Ehrenlegion auf das staatsbürgerliche Verdienst gründen; mag er seine Umgebungen durch alle erdenkliche Pracht auszeichnen oder die Huldigung der Achtung und Bewunderung empfangen: überall war und ist seine Selbstheit in die Nation als Individuum übergegangen; die Universalität seines Geistes hat ihn sich selbst entäußert, und zum reinen Mittelpunkte der Kraft und des Willens, der Bedürfnisse und Wünsche der in ihm individualisirten Nation hingesetzt.

Es ist hier nicht der Ort, von diesem Gesichtspunkte aus, die verschiedenen Erscheinungen seiner Verwaltung zu betrachten; nur in der Ansicht von der Wiederherstellung des päpstlichen Ansehens und alles Kirchenthumes in Frankreich wollen wir ihn festhalten. Der erste Consul schloß das Concordat, nicht, wie es Bonaparte, als Produkt seiner Einsichten und als Mittel zu seinen Zwecken, hätte schließen können und müssen; sondern, wie es der Geist der Nation in ihrem Seyn und in ihrem Werden forderte. Ihr Repräsentant sanctionirte die organischen Artikel, nicht weil Bonaparte, seinen Ansichten nach, sie für die zweckmäßigsten und besten hielt, sondern weil sie der Nation, als Individuum betrachtet, in ihren gegenwärtigen und künftigen Verhältnissen die angemessensten sind. Zum Beweise müßte ich Ihnen hier alles wieder vorerzählen, was Portalis, seinen Gegenstand größten Theils erschöpfend, dem gesetzgebenden Corps, bey Ueberreichung des Concordates, und in seinen zwey Berichten an den

Staatsrath vorgetragen hat. Für Sie wäre diese Wiederholung unnütz, weil Sie diese Vorträge gewiß gelesen, ihren Gehalt gewürdiget und nach der Gründlichkeit derselben, nicht nach den oberflächlichen Deklamationen und Luftgefechten Deutscher Aufklärungshelden, Ihr Urtheil über das gegenwärtige Kirchenwesen in Frankreich werden bestimmt haben. Nur auf einige Aeußerungen in diesen Vorträgen, welche ich für die vereinigte Stimme der Regierung und der Nation halte, will ich Sie durch meine unmaßgeblichen Bemerkungen aufmerksam machen.

Weil ich der Rede des Portalis eine mehr als gewöhnliche Wichtigkeit beylege, könnten Sie versucht werden, die darin abgegebene Beantwortung auf die Hauptfrage: „Ist „die Religion im Allgemeinen den Nationen, „ist sie den Menschen überhaupt nothwendig?" als ein Argument wider meine Ansicht von der wesentlichen Verschiedenheit zwischen Religion, Kirche und Moral zu gebrauchen. Allein da der Redner selbst Religion von Moral sehr

beſtimmt unterſcheidet, und hier und da auch eine ziemlich ſtarke Ahndung des Unterſchiedes zwiſchen Religion und Kirchenweſen verräth: ſo dürfen Sie nur überall, ſtatt Religion und religiös, Kirche und kirchlich leſen; und ſeine Aeußerungen werden um ſo weniger gegen meine Anſichten ſtreiten, je mehr Beſtimmtheit und Klarheit Sie dadurch in jene hineintragen. „Die Geſetze und die Mo„ral allein," ſagt er, „ſind nicht hinreichend; „denn die Geſetze erſtrecken ſich nur auf ge„wiſſe Handlungen, die Moral auf alle; jene „halten nur den Arm auf, dieſe regiert das „Herz; jene beziehen ſich nur auf den Bürger, „dieſe bemächtigt ſich des Menſchen. — Und „die Moral, was wäre ſie, wenn ſie immer „in den hohen Regionen der Wiſſenſchaft blie„be, und wenn nicht die religiöſen (kirch„lichen) Anordnungen ſie herabzögen, um ſie „dem Volke fühlbar zu machen!" — Die Moral ohne religiöſe (kirchliche) Dogmen wäre eine Gerechtigkeit ohne Tribunale. — „Eine religiöſe (kirchliche) Moral, die in

„förmlichen Geboten besteht, muß mehr „Kraft haben, als irgend eine philosophische „Moral. Denn auf den Haufen der Men„schen wirkt ein Gebot mehr, als ein Be„weis." — Unmöglich aber kann man Religion und den Haufen der Menschen zusammen denken. — „Der Wille der meisten Menschen „muß bestimmt, genöthiget werden; und „dazu ist die Demonstration nicht hinreichend." — So kann wohl nur von Kirche, nicht von Religion, gesprochen werden. — „Die Haupt„Grundsätze der wahren natürlichen Moral „liegen allen positiven Religionen (Kirchen) „zum Grunde; folglich sind alle Maximen „und Tugenden, die zur Erhaltung der ge„sellschaftlichen Ordnung nothwendig sind, un„ter dem Schutze der religiösen Gefühle (kirchlichen Ansichten), und des Gewissens, „und erlangen dadurch eine Wirksamkeit und „eine Bestimmtheit, welche die bloße Wissen„schaft ihnen nicht geben könnte. Auch haben „die positiven Religionen (alles Kirchenwesen) „den großen Vortheil, daß sie die Moral durch

„Gebräuche, durch Ceremonien und äu„ßere Uebungen unterſtützen;" — von dem allen weiß die Religion nichts; — „welche „freylich eben ſo wenig das Weſen der Tugend „ausmachen, als man in der bürgerlichen Ord„nung ſagen kann, daß die gerichtlichen For„men die Gerechtigkeit ausmachen. So wie „aber die Gerechtigkeit nur durch feſtgeſetz„te Formen, welche der Willkühr vor„beugen, ſicher geſtellt wird, ſo wird „auch die Tugend durch den Gebrauch und die „Heiligkeit gewiſſer Uebungen, welche der Ver„ſäumniß und der Vergeſſenheit vorbeugen, „geſichert. Die wahre Philoſophie re„ſpectirt daher die Gebräuche, wie „der Eigendünkel ſie verachtet;" — eine alte, doch nie genug zu wiederholende Wahrheit! — „denn es iſt eine Diſciplin für „das Handeln, ſo wie eine Ordnung für die „Ideen nöthig; und wer den nützlichen Ein„fluß religiöſer (kirchlicher) Gebräuche auf „die Moral läugnen wollte, der müßte die „Macht der Gefühle bey Weſen, die nicht

„reine Geister sind, er müßte die Macht der „Gewohnheit läugnen."

Spinoza's ehrwürdigen Nahmen hätte Portalis nicht mit der Benennung eines Atheisten lästern sollen; denn es konnte ihm nicht unbekannt seyn, wie nachdrücklich der religiöse Mann seine Hausgenossen und seine Dienerschaft, so wie jedermann, dem das Licht der Religion noch nicht aufgegangen war, zur Theilnahme an dem kirchlichen Cultus ermahnet oder angehalten hat. Er war von eben der Wahrheit durchdrungen, welche Portalis, Nahmens der Regierung, in folgenden Worten aussprach: „Die Menschen im Allgemei„nen müssen glauben, um nicht leichtgläu„big zu werden; sie bedürfen eines Cultus, um „nicht abergläubisch zu seyn. Und wie es ein „Gesetzbuch giebt, das die bürgerlichen Inte„ressen bestimmt, so muß man ein System „von (kirchlichen) Glaubenslehren haben, das „die Meinungen fixirt; wo nicht, so bleibt am „Ende, wie Montaigne sagt, nichts Ge„wisses mehr, als die Ungewißheit."

Ich weiß, wie sehr Sie das Papſtthum haſſen, und gern ſtimme ich Ihnen mit dem Wunſche bey: möchten doch die Biſchöfe gleich durch ihre landesherrliche Ernennung und kirchliche Ordination ſo rechtſchaffen, ſo gelehrt und ſo heilig werden, daß gar kein Papſtthum nöthig wäre, um ſie in Ordnung und in den Schranken ihrer Pflichten thätig zu erhalten! Sie würden auch mit der Wiedereinführung des Katholicismus in Frankreich, als Confeſſion der großen Mehrheit der Franzöſiſchen Bürger, welcher die Regierung durchaus keine Gewalt anthun durfte, ganz zufrieden ſeyn, wenn man nur das päpſtliche Anſehen entfernt gelaſſen hätte. Darum kann ich mich nicht enthalten, die Gründe, welche die Regierung zur Anerkennung deſſelben bewogen, Ihrer nochmaligen Erwägung vorzulegen. „Es iſt gar „nicht erwieſen, daß es für einen Staat, in „welchem der Katholicismus die Religion der „Majorität iſt, zuträglicher ſey, auf ſeinem „eigenen Gebiete ein beſonderes Oberhaupt „dieſer Religion zu haben, als mit dem allge-

„meinen Oberhaupte der Kirche in Verbindung „zu stehen. Denn wenn derjenige, der im „Lande selbst an der Spitze der Kirche steht, „ehrgeitzige Plane hat, so kann er Verschwö„rungen anzetteln, er hat die Mittel, Unru„hen zu erregen und die Veranlassung dazu „herbeyzuführen, in seiner Gewalt. Wider„setzt er sich der weltlichen Macht, so raubt „er ihr die Achtung des Volkes; die Kirche, „die ihr Oberhaupt immer gegenwärtig hat, „bildet dann förmlich einen Staat im Staa„te, und kann sogar, nach Befinden der Um„stände, eine Faction werden. Alle diese Ge„fahren sind entweder gar nicht, oder doch nur „in weit geringerem Grade, von einem aus„wärtigen Oberhaupte zu fürchten, das seinen „Credit nicht so, wie ein National-Pontifer, „naturalisiren kann; das in dem Charakter, in „den Sitten, Maximen, Vorurtheilen einer „Nation, der er fremd ist, immer Hindernis„se findet, die dem Anwachse seiner Autorität „entgegenstehen; das keine Anmaßungen zeigen „darf, ohne sogleich alle Arten von Eifersucht

„rege zu machen; das überdies durch die stete „verwickelte Sorge, die es auf seine Univer„sal-Herrschaft zu richten hat, unaufhörlich ver„hindert wird, die Plane der Herrschaft in „irgend einem besondern Staate mit vollem „Nachdrucke zu verfolgen; das endlich durch „solche Mittel kann in Schranken gehalten wer„den, welche das Völkerrecht zuläßt, und wel„che, wenn man bey ihrer Anwendung vor„sichtig ist, nur auswärts zum Ausbruch kom„men, folglich dem Lande selbst einen Krieg „ersparen, der die Gefahren und das Scan„dal eines Religions- und Bürgerkrieges in „sich vereinigen würde. Ueberhaupt haben die „Regierungen katholischer Völker sich selten „mit der Autorität und der Gegenwart eines „National-Patriarchen oder Pontifex vertra„gen können; sie ziehen die Autorität eines „ausländischen Oberhauptes vor, dessen Stim„me nur schwach und aus der Ferne ertönt, „und dessen Interesse es fordert, Achtung und „Schonung gegen die Mächte zu bezeigen, de„ren Allianz und Protection es nicht entbeh-

„ren kann. — Wollte man aber die priester„liche Dictatur mit dem weltlichen Regimente „vereinigen, so mußte das ganze Kirchen-Sy„stem der Mehrheit des Französischen Volkes „umgeändert werden. In England geschah „dies einst, weil die Gemüther dazu vorbe„reitet waren. Konnte man aber gleiche Stim„mung, gleiche Geneigtheit in Frankreich er„warten? Man kann allerdings mit bloß ge„wöhnlichen Augen auffallende Aehnlichkeiten „zwischen mehreren Revolutionen bemerken; ih„re charakteristischen Verschiedenheiten aber ent„decken sich nur dem durchdringendern und „geübteren Blicke und einer scharfsinnigen Ur„theilskraft. Folglich würde man durch stete „Vergleichung dessen, was in der Englischen „Revolution geschehen ist, nichts als eine gro„ße Verstandes-Mittelmäßigkeit verrathen."

Eben diese verräth sich auch da, wo man noch heut zu Tage gegen das päpstliche Supremet mit Formeln aus dem XVI. Jahrhunderte losdonnert, nachdem dasselbe nicht nur von der Französischen, sondern von mehrern katho-

katholiſchen, ja ſogar evangeliſchen und reformirten Regierungen aus dieſem ſtaatskluge Geſichtspunkte angeſehen und unterſtützt wird. Nur an der allſeitigen Richtigkeit des Geſichtspunktes ſelbſt könnte man zweifeln, wenn man bedenkt, wie leicht es dem auswärtigen Oberhaupte, von welchem die Biſchöfe eines ganzen Landes abhängig ſind, werden dürfte, entweder zu Gunſten eines durch Verbindungen mächtigen Prätendenten, oder zu Gunſten einer benachbarten Macht, den einheimiſchen hohen und niedern Klerus von der Treue gegen die beſtehende Regierung abzuleiten und ihn für jenen oder für dieſe einzunehmen. In einem ſolchen Falle dürfte die Verbindung der Einheimiſchen mit dem auswärtigen Pontifex weit bedenklichere Folgen nach ſich ziehen, als das Unterordnen derſelben unter einen National-Patriarchen. Da man indeß jeder Regierung die Einſichten und die Mittel zutrauen muß, dergleichen Fällen vorzubeugen oder zu widerſtehen; ſo können Privatzweifel die Richtigkeit der An-

ſichten, mit welchen eine Regierung handelt, nicht verdächtig machen.

Das Cölibat der katholiſchen Prieſter iſt ſeit der Abſchließung des Concordates öfters zur Sprache gekommen. Sie hoffen aber vergebens, daß es je abgeſchafft werden wird. Der Papſt wird es nie aufheben, und die Franzöſiſche Regierung wird, kann rechtmäßig, nie weiter gehen, als ſie bereits gegangen iſt. „Die Geiſtlichen," ſagt Portalis im Nahmen derſelben, „die wir beybehalten, und denen die „Ehe durch die geiſtlichen Verordnungen ver„boten wird, ſind keinesweges in Rückſicht der „Civil-Ordnung verhindert, ſich zu verehlichen; „und falls ſie in den Eheſtand träten, ſo wür„de ihre Ehe vor den politiſchen und bürger„lichen Geſetzen gültig, und die darin erzeug„ten Kinder würden rechtmäßig ſeyn. Nur „vor dem inneren Gerichtshof (der Kirche) und „nach der geiſtlichen Verfaſſung, würden ſie „ſich den durch die canoniſchen Geſetze be„ſtimmten Strafen ausſetzen: ſie würden im„merfort im Genuſſe ihrer Familien- und Bür-

„gerechte bleiben; aber sie müßten der „Ausübung des Priesterthums ent„sagen. Folglich behalten die Individuen al„le die Freyheit und alle die Vortheile, welche „die Staatsgesetze dem Bürger gewähren, oh„ne daß die Kraft der Kirchen-Disciplin ge„schwächt würde; es wäre aber ungerecht ge„wesen, noch weiter zu gehen," ꝛc. Und welch ein Vortheil für den Staat und für die Ehre des Priesterthumes, wenn alle Regierungen auch nur so weit gingen!

In Ansehung der klösterlichen Institute erklärt Portalis die Meinung der Regierung und der Nation in folgenden Ausdrücken: „Ehemals hatte der Papst in den Mönchsor„den eine Miliz, welche ihm gehorchte, die „wahren Seelenhirten verdrängt hatte, und „immer in Bereitschaft war, die ultramonta„nischen Lehren auszubreiten; unsere Gesetze „aber haben diese Miliz aufgelöst, und sie „konnten es: denn niemals hat man bezwei„felt, ob die weltliche Macht das Recht habe, „willkührlich eingeführte Anstalten, die nicht

„zum Wesen der Religion (Kirche) gehören „und die dem Staate verdächtig oder lästig „schienen, zu verbannen oder aufzulösen. Wir „werden demnach, der ursprünglichen Kirchen„Disciplin gemäß, nur Weltgeistliche haben, „das heißt Bischöfe und Priester, deren be„ständiges Interesse es ist, unsere Maximen „wie ihre eigene Freyheit zu vertheidigen, weil „ihre Freyheit, das heißt die Rechte des Epi„skopates und des Priesterthums, nur in die„sen Maximen ihre Garantie finden können." Sie wissen schon, daß ich von dem Ausgießen des Kindes mit dem Bade kein Freund bin; daher werden Sie mir auch folgende Bemerkung nicht verargen. Nie sollte eine gerechte und weise Regierung ihre Machthandlungen auf falsche Facta, oder auf vorsätzliche Umgehung wahrer Thatsachen stützen. Die Benedictiner-Congregationen von St. Maur und St. Vannes, so wie die Väter des Oratoriums, können unmöglich mit den Dominikaner-, Franciskaner-, und andern Mönchen in Eine Classe geworfen und über sie, so wie über die-

se, abgesprochen werden. Ihre Institute waren Wohnplätze der historischen, theologischen und canonischen Gelehrsamkeit. Aus der Benedictiner-Congregation hat der Katholicismus in Frankreich in ältern Zeiten die würdigsten Bischöfe, aus ihr und aus den Vätern des Oratoriums in neueren Zeiten die gelehrtesten und eifrigsten Verfechter seiner Reinheit gegen die Anmaßungen der Römischen Curia und gegen das Jesuitische Verderben erhalten. Beyde Institute konnten schlechterdings nicht als eine päpstliche Miliz angesehen werden; denn die würdigsten und gelehrtesten Mitglieder derselben verließen noch im vorigen Jahrhundert unter Ludwig dem XV. lieber ihr Vaterland, als daß sie sich durch die Annahme und Unterschrift der von Ludwig dem XIV. erpreßten Constitution Unigenitus gebrandmarkt hätten. Eben so wenig kann ihnen mit Wahrheit die Ausbreitung ultramontanischer Lehren zur Last gelegt werden, und Portalis müßte mit allem seinem Scharfsinn und seiner Gelehrsamkeit in Verzweiflung gerathen, wenn er beweisen sollte,

daß irgend ein anderes klösterliches Institut oder der Weltpriesterstand gelehrtere und gründlichere Gegner der ultramontanischen Lehren, als die genannten Institute, aufzuweisen habe. Nicht minder schwer müßte es ihm werden, vor irgend einem unpartheyischen Richterstuhl darzuthun, daß sie sich jemals dem Staate verdächtig oder lästig gemacht hätten. Nie haben sie die wahren Seelenhirten verdrängt, aber treulich haben sie der Kirche Beystand geleistet in Zeiten, in welchen die wahren Seelenhirten nichts taugten. Wahr ist es, sie hatten, so wie andere Mönchs-Institute, Exemtionen und Privilegien, welche mit den bischöflichen Rechten und Pflichten unverträglich waren: allein eben die Regierung, welche Macht hatte, diese beiden in jeder Hinsicht ehrwürdigen Institute zu verbannen oder aufzulösen, war auch mächtig genug, sie durch die Aufhebung dieser widerrechtlichen Freyheiten unschädlich zu machen. Wahr ist es, sie hatten einen beträchtlichen Theil des Nationalvermögens in ihrem ausschließenden Besitze;

dieſes hätte die Regierung einziehen und zweckmäßiger verwenden können, ohne ſie ſelbſt zu vernichten. Sie hätte ein beſtimmtes Alter feſtſetzen können, in welchem es ihren, entweder der Welt überdrüßigen, oder von einem ungünſtigen Schickſale verfolgten, oder zu gelehrten Beſchäftigungen einer ſorgenfreyen Lage bedürfenden Bürgern erlaubt ſeyn ſollte, in dieſe Inſtitute einzutreten; ſie hätte die Perpetuität der Profeſſion aufheben mögen: und durch dies alles würde ſie dieſelben für ihren Zweck nur noch nutzbarer gemacht haben. Es iſt freylich nicht zu vermuthen, daß es der Franzöſiſchen Nation in der Folge an gelehrten Weltgeiſtlichen mangeln werde, nachdem unter der neuen Verfaſſung bey Beſetzung der höheren kirchlichen Aemter keine Rückſicht auf Vonbürtigkeit den prüfenden Blick von dem wahren Verdienſte abwenden kann; aber der Zeitgeiſt iſt der Neigung zum geiſtlichen Stande überall nicht ſehr günſtig, und ſie möchte dort wohl noch mehr abnehmen, wo der junge Bürger nicht einmal die Freyheit hat, zwiſchen den

zwey Hauptformen dieſes Standes, der activen und contemplativen, nach ſeinem innern Bedürfniſſe zu wählen. Unter günſtigen Ausſichten zu einem bequemen Weltleben wird der Entſchluß zum geiſtlichen Stande nicht leicht erwachen; ohne eine gewiſſe Reizbarkeit der Phantaſie und Zartheit des Gefühls ſollte dieſen Entſchluß gar niemand faſſen: in dieſer Gemüthsſtimmung aber möchte es wohl den Meiſten mehr Bedürfniß ſeyn, ſich in der Congregation der Benedictiner entweder der Gelehrſamkeit zu widmen oder der Contemplation zu heiligen, als nach empfangener Prieſterweihe im weltgeiſtlichen Stande die Sorge für die Seelen mit der Sorge für ihre eigene zeitliche Exiſtenz in unzertrennliche Verbindung zu ſetzen. Wollte eine Regierung dekretiren, daß dieſes Bedürfniß in keinem ihrer katholiſchen Bürger erwachen und keiner befugt ſeyn ſolle, es zu befriedigen, ſo müßte ſie vorher alle vitas Sanctorum und alle Asketen vernichten, zwey Drittel der kirchlichen Heiligen von dem katholiſchen Cultus ausſchließen

und den Geiſt der Frivolität noch weit thätiger, als es gewöhnlich geſchieht, begünſtigen. Reichte ſie auch hiermit nicht aus, ſo dürfte ſie es wenigſtens nicht für ein Verbrechen erklären, wenn jemand, von dem Drange dieſes Bedürfniſſes getrieben, ſeinem Vaterlande den Rücken zukehrte, um es dort zu befriedigen, wo der Bürger unter der Aufſicht und Genehmigung der Staatsgewalt in der Wahl ſeiner Lebensweiſe durchaus nicht beſchränkt wird.

Schieben Sie mir ja den Unſinn nicht unter, als wollte ich im Katholicismus alle Genera und Species der Mönche erhalten wiſſen! Nein, nur die zwey Hauptformen des geiſtlichen Standes, die active im Weltprieſterſtande, die contemplative, welche auch Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften in ſich faßt, im Benedictiner-Inſtitute, ſollen da ſeyn und mit Aufhebung der perpetuirlichen Profeſſion erhalten werden. O, daß der heilige Vater Pius der VII. ſo mein Freund wäre, wie Sie; ich würde meine ganze Kraft darauf concentriren, ihn endlich dahin zu be-

wegen, daß er in der ganzen Kirche alle Kloster-Institute abschaffte, und nur den einzigen Benedictiner-Orden in der Form der Congregation des heil. Maurus bestehen ließe. „Warum gerade diesen?" fragen Sie. Darum, weil er der älteste ist, weil er sich reelle Verdienste um die Wissenschaften und nützlichen Künste erworben, weil er den katholischen Cultus nie durch eigene abergläubische Erfindungen und Andächteleyen, wie andere Mönche, verunstaltet hat. Was der heilige Vater zu Rom nicht thun wird, sollten wenigstens bey den gegenwärtigen Aussichten katholische Regierungen, besonders aber die Französische, beherzigen. Wir werden noch erleben, daß das berüchtigte Jesuiten-Institut in den meisten katholischen Ländern wieder sichtbarlich hergestellt wird; unsern Enkeln ist es vielleicht vorbehalten, dasselbe auch in Frankreich wieder aufleben zu sehen: denn der universale Geist, der jetzt daselbst herrscht, kann seine Totalität auf seine Nachfolger nicht vererben, und die organischen Artikel werden den Jesuiten Frank-

reich nicht verſchließen, wenn unter jenen ein Heinrich IV. ſich von ihnen bethören läßt, oder ein Ludwig XIV. ſich nach ihnen ſehnt. Der erſtere führte ſie, bey aller ſeiner Geiſtesgröße, zurück, nachdem ſie kurz vorher ſeinen Vorgänger hatten ermorden laſſen; und der letztere opferte ihnen ſich und die Ruhe ſeines Staates auf, ungeachtet er Biſchöfe wie Boſſuet, Fenelon, Noailles, Colbert ꝛc. um ſich hatte. — Die Verderblichkeit der Jeſuiten lag in ihrem Zwecke; ſie liegt und wirkt noch fort in ihrer Lehre. Sie war in ihrer Wirkſamkeit beſchränkt, wo ihr andere Mönchs-Inſtitute, wie beſonders die Benedictiner-Congregation und die Väter des Oratoriums in Frankreich, mit unerſchütterlichem Muthe die Stirn boten; ſie wird da, wo ſie kein Gegengewicht mehr findet, ſiegender verheeren. Ich glaube, daß man jetzt keine contrarevolutionären Plane mehr entwerfen, keine Mordanſchläge mehr gegen Frankreich ſchmieden wird; ich glaube aber auch an eine zahlreiche Gemeinſchaft der Geiſter wie Geoffroy und Jondot;

ich glaube an die raſtloſe Thätigkeit und ausgebreitete Wirkſamkeit, mit der ſie befliſſen ſind, die Geſellſchaft Jeſu vorläufig in den Gemüthern des großen Haufens, unter welchen ſich auch Legionairs, Biſchöfe und Senatoren befinden, wieder einzuſetzen. Sagen Sie mir doch nicht, „dieſe raſende Obſkuran„ten-Clique werde in Paris von allen Helldenkenden, von dem aufgeklärten Theile der Na„tion, ja ſogar von der Regierung ſelbſt ver„dientermaßen verachtet;" denn dies alles beſtätiget nur meinen Glauben. Die Zahl der Helldenkenden iſt nirgends in der Welt groß. Wenn man, entweder mit dem Becher der Freude und des Genuſſes, oder mit dem Maßſtabe des klügelnden Egoismus in der Hand, hier erſtarrt, dort entnervt, zwiſchen Indifferentismus und Unglauben ſchwankt, iſt man noch nicht aufgeklärt; eine weiſe Regierung darf nichts verachten, und kein Feind iſt ſeines Sieges gewiſſer, als der, welcher verachtet wird. Geſetzt nun, ein Napoleon IV. oder Eugen V. würde einſt vom Römiſchen Hofe,

von auswärtigen Mächten, von einem Theile der Bischöfe des Landes, von dem Haufen der Nation, von den Lieblingen des Pallastes, von seiner eigenen Neigung überredet, bewogen, gedrungen, die vornehmen, klugen, den Weg zum Himmel so sehr erleichternden Patres J. S. nach Frankreich zurückzuführen: welches Gegengewicht fänden sie da? Bischöfe und Weltpriester? Mit diesen sind sie von je her leicht fertig geworden; da ihnen hingegen mancher einzelne Benedictiner oder Vater des Oratoriums mehr zu schaffen machte, als der ganze höhere Gallicanische Klerus. Sollte das Unglück ihrer Wiederherstellung über Frankreich verhängt seyn, so werden sie ihr Wesen nirgends ungestörter und freyer treiben, als dort.

Möge aber auch die wichtige Prophezeiung ihres dritten Generals, des heil. Franciscus Borgia († 10. Oct. 1572.): intravimus ut agni, regnabimus ut lupi, expellemur ut canes, renovabimur ut aquilae, in der ganzen Welt in Erfüllung gehen; der

Wille ihres letzten Generals Laurentius Ricci: sint ut sunt, aut non sint! kann doch nie und nirgends mehr Statt haben; ihr Zweck ist unwiederbringlich verloren. Nur im Ordens-Geiste des Ignatius, des Lainez und des Borgia, nie mehr in dem Handels-Geiste des Aquaviva, können sie wieder auferstehen. Man hat das Jesuiten-Institut oft als eine Stütze des Katholicismus, oder als einen Grundpfeiler des päpstlichen Supremats, angesehen und dargestellt; man hat ihm bald den Besitz aller Reichthümer, bald die Erlangung der Herrschaft über die Welt — ohne bey jenem das wozu? bey diesem das wodurch? bestimmt anzugeben — zum Zwecke gesetzt. Einer unserer scharfsinnigsten historischen Idealisten und philosophischen Realisten hat in die mannigfaltigen Beziehungen und Formen dieser Gesellschaft durch die Idee einer beabsichtigten Theokratie Einheit und Zweckmäßigkeit hineintragen wollen *). Hier haben Sie das Resultat meines vieljäh-

*) Buchholz, in seinem Juan Mariana.

rigen Studiums, sowohl ihrer geheimen und seltnern, als auch ihrer mehr bekannt gewordenen Schriften. Von ihrer Stiftung an, die ersten 32 Jahre hindurch, und unter ihren drey ersten Generalen, hätte sie keinen andern Zweck, als, sich selbst auszubreiten, die Heiden zu bekehren, den Lehrbegriff des Katholicismus gegen die Reformatoren zu vertheidigen und den Römischen Bischof in seinen Anmaßungen zu unterstützen. Dieser Zweck war ihrem vierten General Claudius Aquaviva zu unbedeutend. Der glückliche Fortgang ihrer Missionen zeigte ihm einen höhern; und in der Organisation seiner Gesellschaft fand er kein Hinderniß, denselben sich und seinen Nachfolgern, als das heiligste Geheimniß des Ordens, vorzusetzen. Unbekümmert um Katholicismus, Papstthum und Theokratie, constituirte er die Societät Jesu zum Mittelpunkte des Welthandels, durch welchen ihr die Herrschaft über die ganze Welt von selbst zufallen mußte. Der Einzelne will durch den Handel nur gewinnen; kleinere Handels-Compa-

gnieen wollen nur ihre Fonds feſter gründen und einträglicher machen; eine vorzüglich dem Handel ſich widmende Nation will ſich in ihrem dadurch erlangten Wohlſtande nur mit ihren ärmern, aber mächtigern Nachbarn in ein ſicherndes Gleichgewicht ſetzen: ſie alle ſind durch ihren Zweck auf gewiſſe Mittel beſchränkt, und unter dieſen ſind Treue und Glaube die unerläßlichſten. Wenn aber eine in der ganzen Welt verbreitete und wirkende, doch unter dem bedingten Gehorſam eines Einzigen ſtehende Geſellſchaft nach der Leitung des Welthandels ſtrebt, ſo kann ſie nur über die ganze Welt herrſchen wollen; und dieſe Herrſchaft muß ihr in dem Verhältniſſe zu Theile werden, in welchem ſie die Handel treibenden und des Handels bedürftigen Nationen in Abhängigkeit von ſich zu ſetzen und darin zu erhalten weiß. Alles, was in der Welt der Erſcheinungen, was in den Einrichtungen und Verhältniſſen der menſchlichen Geſellſchaft da iſt, Kirche, Staat, Päpſte, Könige, Fürſten, Maitreſſen, Religioſität, Schwärmerey, Fanatismus

tismus, Aberglaube, Lüge, Betrug, Treulosigkeit, Meuchelmord, nur nicht moralische Besonnenheit, Gewissen und Rechtschaffenheit, lassen sich in Mittel zu diesem, außer der Gesellschaft alle Treue und allen Glauben aufhebenden, Zweck verwandeln und gebrauchen. Ohnmächtige, dem Genusse und der Wollust ergebene Regenten, kühne und kalte Verbrecher, wüthende Fanatiker und unzählige Haufen an Geist und Herz verwahrloseter Selbstlinge sind ihre unentbehrlichen Mitarbeiter; sie muß sich daher der Erziehung, des Vertrauens und der Geheimnisse der Fürsten, des Unterrichts der Jugend, des Ansehens der Gelehrsamkeit, der, zu allem nützlichen, Reitzbarkeit der Weiber, der Achtung aller Stände, und des Gewissens aller Menschen bemächtigen; sie muß in ihren Werkzeugen, und, weil sich diese erst dazu bilden müssen, in ihren sämmtlichen Kreisen, alle Selbstthätigkeit des Geistes, alle Zartheit des Gewissens, alle Moralität der Gesinnung, alles Gefühl der Gottseligkeit und Religiosität ersticken. Die Lehre der Men-

tal-Reservation, des Meineides, des Tyrannen-Mordes, des Probabilismus, der moralischen Gleichgültigkeit aller menschlichen Handlungen, muß sie, als die Lehre des Evangeliums, des natürlichen Rechts und der Sittlichkeit, in Büchern und Schulen, auf der Kanzel und im Beichtstuhle, an den Höfen der Fürsten, in den Palläſten der Mächtigen und in den Hütten der Armen durch das Beyspiel ihrer eigenen Glieder und durch das Leben derer, die ihrer Leitung sich anvertrauen, verkündigen. Und hiermit habe ich Ihnen zugleich die innere Geschichte der Societät Jesu seit Aquaviva in einigen allgemeinen Umrissen aufgedeckt. Anstatt der detaillirten Ausführung verweise ich sie bloß auf Aquaviva's Monita privata et secreta, auf Pascals nie widerlegte und unwiderlegbare Provinzialbriefe, auf la Morale des Jesuites, extraite fidellement de leurs livres etc. par un Docteur de Sorbonne *), und auf den vortrefflichen Compte rendu des Constitutions des Jesuites, par

*) Mons. 3. Tomes 8vo. 1702.

Mr. Louis René de Caraduc, Procureur général du Roi *). Die hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit des von mir angegebenen Zweckes wird durch die Geſchichte ihrer Miſſionen begründet; und in dieſer Hinſicht empfehle ich Ihrer ganz vorzüglichen Aufmerkſamkeit: Mémoires historiques présentés au Souverain Pontife Benoit XIV. sur les Missions des Indes orientales etc. par le R. P. Norbert **); Benard Histoire de la Compagnie de Jesus ***); Cerri état present de l'Eglise Romaine; Fretier voyage de la mer du Sud ****); Ibagnez Reich der Jeſuiten in Paraguay †), und La republique des Jesuites ††). Nur durch dieſen Zweck kommt in die Handlungen und in die Lehre dieſer Geſellſchaft Einheit und Zuſammenhang. Es wird einleuchtend, in welcher Abſicht ſie bald die Anmaßungen des

*) Mons, 3. Tomes. 4to. 1762.

**) Lucca 1746. 4. Tomes. in 8.

***) Tome I. Utrecht 1743. in 8.

****) Tome II. Amsterdam. 1717. 8.

†) In Ebrets Magazin Tbl. II.

††) Amſterdam. 1758. 8.

Römischen Hofes unterstützte, bald sein Ansehen untergrub und seine Macht verachtete: sie that jenes, so weit sie seiner bedurfte, um die Macht weltlicher Regenten, die Autorität der Bischöfe, die Kräfte der übrigen Ordensstände, den Einfluß der Großen und der ihr im Wege stehenden Gelehrten für sich unschädlich zu machen; sie that dieses, sobald er ihrem Zwecke entgegen arbeiten, sie in dem freyen Gebrauch ihrer Mittel beschränken oder die Wirksamkeit derselben hindern wollte. Es wird begreiflich, warum sie die Lehre der katholischen Kirche von der Gnade, von der Gerechtigkeit, von der Liebe Gottes, warum sie die daraus fließende reinere Moral und strengere Praxis in dem Beichtstuhl zwey Jahrhunderte hindurch hartnäckig verfolgte. Sie brauchte zu den Verbrechen, welche ihr Zweck forderte, Menschen, die da fest glaubten, was in ihrer Imagine primi saeculi steht: „daß „die Verbrechen heut zu Tage leichter ausge„söhnt werden, als sie vormals begangen wer„den konnten, und daß sich diejenigen, welche

„sich der Vortheile ihrer Beicht-Praxis bedienen, „eben so geschwind vor Gott davon reinigen „können, als sie dieselben begehen." Sie brauchte zur Beförderung ihrer Absichten Männer, die mit Pat. Francolin behaupteten: Suarez sey größer und glaubwürdiger, als alle Kirchenväter; oder mit Pat. Harduin: sie seyen alle erst im XIII. Jahrhunderte untergeschoben; oder mit Pat. Escobar: was die Jesuiten lehrten, seyen Offenbarungen, die sie aus dem Munde Christi selbst empfangen hätten. Nur Menschen, welche, wie Pat. Casnedi, für wahr hielten, „Gott könne verbieten, ihn an„zubeten und den Nächsten zu lieben; er kön„ne die Lügen und die Gotteslästerung befeh„len;" oder, „es sey gar nicht widersinnig, „Handlungen, wenn sie auch den natürlichen „Gesetzen zuwider laufen, Gott zuzurechnen;" oder, „Gott gebe zweierley Gebote, einmal di„recte, welche wir so erkennen, wie sie wahr „sind; hernach reflexe, die so wahr sind, wie „wir sie erkennen *);" nur Menschen, welche

*) Theses à Caen. 1693. Casnedi crisis theologica. Ulyssipon. 1711.

sich aus dem Vasquez überzeugen konnten: es sey genug, Gott im Augenblicke des Todes zu lieben; aus Mendoza: wenn es nur alle Jahre einmal geschehe; oder aus Henriquez: wenn auch drey oder vier Jahre darüber hingingen: nur Menschen mit solchen Gesinnungen waren ihr brauchbar zu falschen Zeugnissen, Meineiden, Unterschiebungen von allerley Unterschriften, und boshaften Bankerotten.

Unter Aquaviva's 34jährigem Generalat hatte die Societät sowohl in der Ausbildung ihrer Mittel, als in der Begründung ihres Zweckes, schon sehr bedeutende Fortschritte gemacht, als die befestigte Reformation in England, die Vertreibung der Jesuiten, und Karls des I. Hinrichtung ihr einen höchst empfindlichen Streich versetzte; denn unendlich viel mußte ihr an einem festen Standpunkte in England gelegen seyn. Sie wendete daher auch alles Erdenkliche an, um das ihr ganz ergebene Haus Stuart wieder auf den Thron, und mit demselben die päpstliche Hierarchie, als Mittel und als Hülle ihres Zweckes, in Groß-

britannien wieder einzuſetzen. Allein kaum hatte ſie ſich durch die Reſtitution Karls des II. von dem erſten Schlage einigermaßen erholt, ſo mußte ſie durch die Unklugheit Jakobs des II., deſſen papiſtiſchen Fanatismus nicht einmal ſein Beichtvater, der Jeſuit Paterſon, mäßigen konnte, einen weit ſchmerzlichern erdulden. Die Vertreibung aller Jeſuiten aus England war die unvermeidliche Folge ſeiner Flucht. Das Haus Stuart wurde für alle künftige Zeiten von der Thronfolge ausgeſchloſſen, und eine reformirte Succeſſion feſtgeſetzt. Lieber hätten ſich ganz Italien, die Niederlande, die Schweiz, Deutſchland, Ungarn und der ganze Norden der Reformation ergeben mögen: es würde der Geſellſchaft Jeſu und der von ihr beabſichtigten ausſchließenden Univerſal-Handelsdirection bei weitem weniger geſchadet haben, als die diſſidentiſche Thronfolge in England. Jakob II. hatte unter den Katholiken und Epiſkopalen daſelbſt zahlreiche, treue und mächtige Anhänger; dieſe wußten, welche gute Dienſte ein gewiſſer geheimer Ausſchuß zur Wiedereinſetzung

Karls II. und für Jacob ſelbſt, als er noch als Herzog von York durch eine Parlaments-bill von der Thronfolge ausgeſchloſſen ward, geleiſtet hatte. Sie bezeigten ſich daher auch unermüdet thätig, dieſen Ausſchuß zu erneuern und zu demſelben ſowohl in Frankreich, als in England und Schottland, Jakobiten zu ſammeln. Ihr Zweck ſtimmte mit den Abſichten und Wünſchen der Jeſuiten vortrefflich überein, und gern machten dieſe ihr Clermontiſches Collegium zu Paris, wo der flüchtige König meiſtens lebte, zum Mittelpunkte, aus dem alle Unternehmungen geleitet wurden. Allein nach einigen fruchtloſen Verſuchen ſcheiterte das große Werk des Ausſchuſſes und der Jeſuiten i. J. 1696. gänzlich. Kleinmuth und Verzweiflung lag jedoch nicht in dem Charakter der erleuchteten Väter der Geſellſchaft; und bisher wußten ſie ſich noch immer vortrefflich in die Zeit zu ſchicken und die Gelegenheit im Fluge zu haſchen. Noch war nicht alle Hoffnung verſchwunden, nach dem Tode der Königin Anna in Großbritannien eine dem Hau-

se Stuart und der Societät günstige Revolution zu bewirken. Es wurden demnach, sowohl von den Anhängern des Prätendenten, Jacobs III., als auch von den Französischen Jesuiten, sehr ernsthafte Anstalten dazu gemacht; da aber der General zu Rom mit seinen Schätzen die Grafen Marr und Derwentwater in ihren Unternehmungen zu sparsam unterstützte und die besondere Klasse der Französischen Ordensprovinzen mit ihrem Gelde in den theuren Zeiten unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans gewissere und einträglichere Unternehmungen in Ost- und West-Indien zu consolidiren hatte: so mußte das ohnehin sehr bedenkliche Werk in England fehlschlagen, und der unglückliche Ausgang desselben, i. J. 1716., machte es der Societät einleuchtend, daß sie für alle Zukunft von geheimen Agentschaften daselbst unendlich mehr, als von gewaltsamen Entwürfen, zu erwarten habe. Durch jene hatte sie es in diesem Zeitpunkte auch wirklich schon so weit gebracht, daß sie den Handel aller Europäischen Mächte

nach Oſt- und Weſt-Indien beſchränken oder begünſtigen konnte, je nachdem es ihr Zweck heiſchte; denn alle Statthalter der Europäiſchen Beſitzungen ſtanden bereits entweder unter ihrer Leitung oder in ihrem Solde. Erſt in der Mitte des vorigen Jahrhunderts verrieth ſie, durch die von ihren Machthabern in Paraguay veranlaßte und mit bewaffneter Hand unterſtützte Empörung der Indianer wider Spanien und Portugall, ſo wie durch die vom Pater La Valette intrigirten ungeheuren Bankerotte der Häuſer Lioncy, Gouffre und Rey, der ganzen Welt ihr Geheimniß. In beiden Begebenheiten hatte ihren General P. Centurioni gerade in den entſcheidendſten Momenten die Klugheit verlaſſen; der attentirte Königsmord in Portugall, die Verſchwörung wider das Leben des Königs von Spanien, Meineide und Beſtechungen in Frankreich, konnten ihre Sache nur verſchlimmern, nicht retten; ſie ward aus Portugall, Spanien und Frankreich in eben dem Augenblicke vertrieben, da ſie im Begriffe ſtand, ſich der Al-

leinherrſchaft über ganz Braſilien zu bemächtigen *).

Jetzt, nach 43 Jahren, hat ſich in den Staaten von Europa, in ihren Beſitzungen in andern Welttheilen, in dem allgemeinen Handels-Syſtem und in den Miſſions-Geſchäften der Propaganda ſo viel geändert, daß keine Macht mehr im Stande iſt, die Univerſal-Handelsgeſellſchaft Jeſu wieder herzuſtellen. Ihr Geheimniß iſt aufgedeckt, ihr Zweck auf viele Jahrhunderte unmöglich gemacht. Immerhin mag der Römiſche Hof — nothgedrungen von weltlichen Regenten, die nichts ſchneller vergeſſen, als die Geſchichte — ſie gleich einem Adler erneuern: es iſt immer nur die Lehrgeſellſchaft Jeſu, die wieder aufſtehen kann. Bleibt dieſe der Lehre ihrer Väter von der Mental-Reſervation, vom Probabilismus, von der inneren Gleichgültigkeit menſchlicher Handlungen, vom Tyrannenmorde und von der Leichtigkeit, auch mit der ver-

*) Siehe Sammlung der neueſten Schriften, welche die Jeſuiten in Portugall betreffen. 4 Bände. 4to Frankf. und Leipz. 1760 — 62.

derbteſten Geſinnung und nach den ſchändlichſten Verbrechen, durch die Beicht-Praxis der Jeſuiten ein Kind Gottes zu werden, getreu: ſo wird ſie doch da weniger ſchaden, wo ſie in der ſtrengern und reinern Lehre der übrigen Ordens-Inſtitute und in der ſtrengern Beicht-Praxis der in der ganzen katholiſchen Kirche verbreiteten Janſeniſten ein heilſames Gegengewicht findet. So merklich auch ihre Wiedereinſetzung auf die immer mehr erſterbende Tendenz zur Religioſität und reinern Sittlichkeit hindeuter, ſo kann, ſo wird ſie doch auf einem andern Wege dieſe Tendenz wieder verſtärken. Weder den übrigen Ordens-Inſtituten, noch den Janſeniſten, konnte ihre bisherige Ruhe frommen; die wieder erwachte und offenbar thätige Lehrgeſellſchaft Jeſu wird die Eiferſucht der erſtern wider ſich aufreitzen und dem Eifer der letztern für die Reinheit der Lehre des Katholicismus neuen Schwung geben. Jene werden befliſſen ſeyn, ſich ihr an Gelehrſamkeit und erbaulichem Lebenswandel gleich zu ſtellen, dieſe, ſie zu übertreffen und dem verderblichen Evange-

lio ihres Suarez und Busenbaums das heilige Evangelium Jesu Christi entgegen zu setzen. Ueberall werden den erneuerten Adlern, im Falle daß sie ihr ehemaliges Gefieder wieder annehmen, nur diejenigen ihr Gewissen und ihr Seelenheil anvertrauen, d. h. zur Beute hingeben, in denen die Neigung zum Bösen über die Anlagen zum Guten die Oberhand bereits erlanget hat, und die nur noch eines gelinden Beichtvaters bedürfen, um die schwachen Regungen des Gewissens völlig zu ersticken. Sie werden nur den Bösen nicht bessern, aber nie den Guten verderben; denn dieser wird sich vor ihren Zauberkreisen in Acht nehmen. Anders sind auch die Zeiten ihrer Erneuerung, als die Zeiten ihrer Herrschaft und ihres Sturzes. Was einmal war, kann freylich, obgleich in einer andern Form, wieder werden; aber dann ist das Wiedergewordene das Product des totalen Zeitgeistes, nicht der einzelnen Gesellschaft, die sich in ihrem Seyn und in ihrem Werden in die Formen der Zeit fügen muß, wenn sie sich nicht selbst wieder aufheben will.

Ein und zwanzigſter Brief.

Wie dem verfallenen Kirchenthume wieder aufzuhelfen wäre. — Urſachen des Verfalls äuſſere und innerhalb des Kirchenthums. — Gebrauch der Kirche und der Religion als Polizeianſtalt. — Untheilnahme der Beſſern. Unwirkſamkeit des Cultus. Lehrfreyheit. — Beſchränkung der Tendenz der evangeliſchen Kirche zum theologiſchen Rationalismus, durch eine freye, allgemein anerkannte kirchliche Socialautorität. — Nachtheilige Art ihres Entſtehens — ihre geiſtlichen Machtäuſſerungen — reine kirchliche Grundanſichten derſelben. — Weſentliches Recht der Kirche, in Abſicht des gemeinſchaftlichen Lehrbegriffs. — Trennung der bürgerlichen Exiſtenz vom kirchlichen Bekenntniſſe. — Rechte der Socialautorität in Abſicht der ſymboliſchen Bücher. — Ideen, die jeder für nöthig gehaltenen kirchlichen Reform zum Grunde liegen müſſen. — Schluß.

Sie fragen, wie dem überall verfallenen Kirchenthume wieder aufzuhelfen wäre. Laſſen Sie uns vor allem unterſuchen, ob es mit dieſem Verfalle wirklich ſo arg ſey, wie Sie glauben. Gern räume ich Ihnen ein, daß es

viele Gegenden giebt (und ich ſelbſt kenne, leider, deren mehrere), welche unwiderleglich die Wahrheit deſſen beſtätigen, was Mnioch ſagt: „Die Aufklärung in der Theologie hat die „Theologie ſelbſt vernichtet; um den Schatten „näher zu prüfen, wollte man ihn beleuchten, „und der Schatten verſchwand. — Unſere „Kirchen ſchwanken zwiſchen Tempeln, und mo„raliſchen Volksſchulen für die Erwachſenen, „hin und her; darum können ſie nur einen „verwirrten Unterricht und eine ſeichte Erbau„ung zu Stande bringen. Wirklicher Unter„richt, wenn auch einzig über moraliſche Din„ge, verlangt eine andere Form, einen andern „Gang, als den einer Rede.“ Auch möchte es wohl ſchwerlich an Gegenden fehlen, in welchen Mnioch wohlgemeinter Rath nicht übel angebracht ſeyn dürfte: „Zu den Zeiten unſe„rer Väter,“ — meint er — „da das See„len-Meſſer der Spekulation noch nicht durch „ſo viele Seelen geſchnitten, und ſie in ſich „ſelbſt zertheilt hatte, war der religiöſe Ernſt „ſchon dadurch geſichert, daß die Zweifel des

„kalten, iſolirten Räſonnements nicht bekannt „waren. Je mehr dieſe in unſern Tagen zu„nehmen, deſto mehr Gemüther wird es ge„ben, welche den Ernſt der Religioſität nie er„fahren haben. **Dann aber ſtehet nicht „weiter an, eure Kirchen in Schulen „oder in Kunſttheater, in Concertſä„le, in Schauſpielhäuſer zu verwan„deln***)!" Und ich könnte Ihnen ſogar Kirchen nennen, welche bey Concerten für Geld ohne Vergleich zahlreicher beſetzt waren, als bey dem Gottesdienſt an den höchſten Feſttagen. Allein bey dem allen kennen wir Beyde gewiß auch ganze Länder und Provinzen, in welchen der kirchliche und gottſelige Sinn noch ziemlich lebendig und wirkſam iſt. Sie werden in Siebenbürgen, Ungarn, Oeſtreich, Böhmen und Gallizien die Kirchen der Katholiken, beſonders wo bewährte Prediger ſind, über Ihre Erwartung voll finden, und in wenigen geſitteten Häuſern dürften Sie nach einer Bi-

bel,

*) Analekten. 2ter Band. S. 145. 169. 181.

bel, wenigſtens nach einem Evangelienbuch, nach Seibts katholiſchem Lehr- und Gebethbuche, nach dem Thomas von Kempen und nach einer oder der andern Schrift des heil. Franz von Sales vergebens fragen. In Schleſien, Sachſen und in dem übrigen evangeliſchen und reformirten Deutſchlande ſteht es mit dieſer kirchlichen Parthey ſchlechter, weil die Regenten zu glauben ſcheinen, die Majeſtäts-Rechte circa sacra hingen ihnen mehr vermöge ihrer kirchlichen Confeſſion, als Kraft ihrer Souverainetät und Territorial-Herrſchaft an; mithin dafür halten, daß ſie ſich in der Ausübung derſelben lediglich auf die sacra ihrer eigenen Kirche um ſo mehr beſchränken müßten, als ihre **thätigere** Einwirkung circa sacra der Katholiken leicht für eine ſtaatsrechtliche Anerkennung des Katholicismus angeſehen werden könnte. Zwar behalten ſie ſich auch dort die Ernennung zu Biſthümern, Prälaturen, und andern Beneficien regiae collationis vor; doch ſelten, und nur ſehr wenig, bekümmern ſie ſich um die Aufrechthaltung der äußern

kirchlichen Ordnung und Zucht, und weisen oft sogar die Appellationen ab abusu potestatis ecclesiasticae an die respectiven Bischöfe zurück. Was die evangelischen und reformirten Gemeinden in den Oestreichischen Ländern betrift, so kann in diesen der kirchliche Sinn schon aus dem Grunde nicht leicht erlöschen, weil er in der Intoleranz von Seiten der Katholiken immerfort Nahrung findet, und, so genährt und gestärkt, den schädlichen Einfluß des theologischen Rationalismus wirksamer beseitiget. Aber auch da, wo diese existirende Opposition von Seiten des Katholicismus gar nicht Statt hat, wie zum Beyspiel in Sachsen und Thüringen, im Hessischen, Hannöverischen, Braunschweigischen und Mecklenburgischen, habe ich das Uebel nicht so ausgebreitet und allgemein gefunden, wie es eifrige Männer mehr zu befürchten, als beobachtet zu haben scheinen. Die höhern Classen beobachten ein anständiges Schweigen über alles Kirchenwesen, und nehmen nach ihren subjectiven Ansichten und Bedürfnissen, bald mehr bald

weniger, daran Theil; die niedrigern hangen demſelben in dem Verhältniſſe getreuer an, in welchem ihr Hausweſen ſich durch Arbeitſamkeit, Ordnung und Wohlſtand dem Beobachter empfiehlt. Ich mußte daher auch mehrmals in Anſehung evangeliſcher und reformirter Gegenden in mein Reiſejournal ſchreiben: „je weniger Arbeitſamkeit, je weniger landwirthſchaftlicher, oder Gewerbsfleiß und Wohlſtand unter dem gemeinen Manne, deſto weniger kirchlicher Sinn."

Es kann alſo durchaus nur die Frage ſeyn, wie dem Kirchenthume da, wo es wirklich verfallen iſt, wieder aufzuhelfen wäre; wobey wir nicht unbemerkt laſſen dürfen, daß die Urſachen des Verfalles Theils außer dem Kirchenthume, Theils in ihm ſelbſt liegen können. Es iſt verfallen, entweder, weil es unkirchlich geſinnte Genoſſen verlaſſen haben, oder weil es die kirchlich Geſinnten nicht mehr befriedigen konnte. Ohne zu behaupten, daß jeder fleißige und treue Theilnehmer an dem Kirchenweſen zugleich ein ſittlich geſinnter Menſch

ſey, glaube ich doch, nicht zu irren, wenn ich annehme, daß jeder, der den Sinn für Kirchenthum oder für Religioſität verloren hat, die ſittliche Geſinnung entweder nie gehabt, oder ſchon lange vorher dem frivolen Zeitgeiſte aufgeopfert habe. Für den vornehmen und niedrigen Pöbel der Indifferentiſten und der Ungläubigen, das heißt für Menſchen von ſchwachem Verſtande, erſtorbener Phantaſie, abgeſtumpftem Gefühle und böſem Willen,' iſt überall keine Kirche, keine Religion da; und beyde, Kirche und Religion, ſollen noch den erſten Menſchen dieſer Art zeigen, deſſen Verſtand ſie geſtärkt, deſſen Phantaſie ſie vom Tode erweckt, deſſen Gefühl ſie angeregt, und deſſen Willen ſie verbeſſert hätten. Eine Kirche oder kirchliche Gemeinde, die das Unglück hat, daß der größte Theil ihrer Genoſſen aus ſolchen verwahrloſ'ten und ausgearteten Menſchen beſteht, kann nichts vom Untergang retten. Laſſen Sie ihr eine Liturgie von dem ſcharfſinnigſten Verſtande erdenken oder von der fruchtbarſten Phantaſie ſchaffen;

ſetzen Sie ihr Prediger, wie Maſſillon und Zollikofer, oder wie Merz und Göze; laſſen Sie in ihr die göttliche Religion Jeſu Chriſti, hochgelobt in Ewigkeit, oder die Moralleh̃re des Weiſen aus Judäa und des erhabenſten Menſchenfreundes verkündigen; richten Sie ihren Cultus einfach oder erhaben, ſinnlich oder geiſtig, dramatiſch, lyriſch, allegoriſch oder proſaiſch ein; geben Sie ihren Predigern reichlich zu leben, oder machen Sie dieſelben von ihren Gemeinden ganz abhängig: — Sie werden ihr unter ſolchen Umſtänden mit dem allen nicht aufhelfen. Niemand kann hier eingreifend und nachhaltend Rettung ſchaffen, als der Staat, dadurch, daß er ſich ſelbſt als eine ſittlichgeſinnte Perſon darſtellt, und als ſolche vor allem aufhört, Kirche und Religion als Polizeyanſtalt zu betrachten und zu behandeln. Ich kann Ihnen hierüber nichts Beſſeres ſagen, als was der religiöſe Schleiermacher in ſeinen Reden über die Religion*) S. 215. geſagt hat:

*) Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten un-

„Sogar in die innersten Mysterien der reli„giösen Geselligkeit trägt der Staat sein In„teresse hinein, und verunreiniget sie. Wenn „die Kirche in prophetischer Andacht die Neu„gebornen der Gottheit und dem Streben „nach dem Höchsten weihet, so will er sie da„bey zugleich aus ihren Händen empfangen in „die Liste seiner Schutzbefohlnen; wenn sie dem „Heranwachsenden den ersten Kuß der Brü„derschaft giebt, als solchen, die nun den er„sten Blick gethan haben in die Heiligthümer „der Religion, so soll das auch für ihn das „Zeugniß seyn von dem ersten Grade ihrer „bürgerlichen Selbstständigkeit; wenn sie mit „gemeinschaftlichen frommen Wünschen die Ver„schmelzung zweier Personen heiliget, wodurch „sie zu Werkzeugen des schaffenden Universums „werden, so soll das zugleich seine Sanction „werden für ihr bürgerliches Bündniß; und

ter ihren Verächtern. Berlin. 1799. 8. — Ein Buch, dessen Geist und Inhalt jeder, der es mit sich, mit seiner Kirche und mit der Religion redlich meint, ganz in sein Wesen verwandeln sollte.

„selbst daß ein Mensch verschwunden ist vom „Schauplatz dieser Welt, will er nicht eher „glauben, als bis sie ihn versichert, daß sie „seine Seele wieder gegeben habe dem Unend„lichen, und seinen Staub eingeschlossen in „den Schooß der heiligen Erde. — Nichts „giebt es nun in allen ihren Einrichtungen, „was sich auf die Religion allein bezöge, oder „worin sie auch nur die Hauptsache wäre: in „den heiligen Reden sowohl, als in den ge„heimnißvollen und symbolischen Handlungen „ist alles voll von moralischen und politischen „Beziehungen; alles ist abgewendet von seinem „ursprünglichen Zweck und Begriff. Viele giebt „es daher unter ihren Anführern, die nichts „verstehen von der Religion, und viele unter „ihren Mitgliedern, denen es nicht in den „Sinn kommt, sie suchen zu wollen. — Be„gnüge sich der Staat, wenn es ihm so gut „däucht, mit einer religiösen Moral: die Re„ligion aber verleugnet jeden moralisirenden „Propheten und Priester; wer sie verkündigen „will, der thue es rein. — Wenn der Staat

„andere Künstler in Sold nimmt, es sey nun, „um ihre Talente besser zu pflegen oder um „Schüler zu ziehen, so entfernt er von ihnen „alle fremde Geschäfte, und macht es ihnen „wohl zur Pflicht, sich deren zu enthalten ꝛc.; „nur an den Künstlern der Religion thut er „gerade das Gegentheil. Sie sollen das gan„ze Gebiet ihres Gegenstandes umfassen, und „dabey schreibt er ihnen noch vor, von wel„cher Schule sie seyn sollen, und legt ihnen „noch unschickliche Lasten auf. Entweder gebe „er ihnen auch Muße, sich für irgend einen „einzelnen Theil der Religion besonders auszu„bilden, für den sie am meisten gemacht zu „seyn glauben, und spreche sie von allem Uebri„gen los, oder, nachdem er seine moralische „Bildungsanstalt für sich angelegt hat, was „er doch in jedem Falle auch thun muß, lasse „er sie ihr Wesen ebenfalls treiben für sich, „und kümmere sich gar nicht um die priester„lichen Werke, die in seinem Gebiet vollendet „werden, da er sie doch weder zur Schau noch „zum Nutzen braucht, wie etwa andere Künste

„und Wiſſenſchaften. Hinweg alſo mit jeder „ſolchen Verbindung zwiſchen Kirche und Staat! „— das bleibt mein Catoniſcher Rathſchluß bis „ans Ende, oder bis ich es erlebe, ſie wirk„lich zertrümmert zu ſehen." Dies wird jedoch Niemand erleben, ehe die Ueberzeugung nicht allgemein wird, daß die moraliſche Perſon des Staates auch eine ſittliche Geſinnung offenbaren müſſe, und in dieſer die Kirche wohl als ein Mittel zur Religion betrachten dürfe, aber nicht als eine Dienerin der Polizey, zu welcher ſie ſchlechterdings nicht geeignet iſt. Man kann in der moraliſchen Ordnung der Dinge eben ſo wenig, als in der phyſiſchen, eine umgekehrte Stufenfolge der Urſachen und Wirkungen gelten laſſen: ſo wenig der Baum Früchte trägt, um hernach zu blühen, eben ſo wenig kann die Religion das Innerſte des Menſchen ergreifen, um ihn hernach erſt, und nur dadurch, moraliſch gut zu machen. Er muß dies ſchon ſeyn, wenn ſie ihn der Macht ihres Lichtes und ihrer Wärme empfänglich finden ſoll. Keine Kirche

kann dem verwahrlosten, verkehrten, stumpfsinnigen Wüstlinge eine moralische Gesinnung beybringen, um ihn sodann an eine äußere Legalität zu binden und von dieser zur Verständigkeit anzuleiten; und weder eine menschliche Macht, noch eine menschliche Kunst ist im Stande, die natürliche Stufenfolge von der Verständigkeit zur Legalität, von dieser zur Sittlichkeit, und von der Sittlichkeit zur Religiosität umzukehren. Wo demnach die Kirche in Verfall gerathen ist, weil die größere Mehrheit ihrer Genossen unverständige illegale Menschen sind, da ist es lediglich das Geschäft des Staates, durch zweckmäßig eingerichtete Lehr- und Industrie-Schulen, durch eine kräftige Stadt- und Landpolizey, durch gute Zucht-, Arbeits- und Besserungshäuser seine Bürger zur Verständigkeit und Legalität anzuweisen. Nur lasse er von allen diesen Anstalten den geistlichen Stand weg, wenn er seinen Zweck nicht verfehlen will.

Wenn aber die Ursachen des Verfalles in dem Kirchenthume selbst liegen, und dasselbe

ſeine kirchlichgeſinnten Genoſſen nicht mehr befriedigen kann, ſo iſt die Hülfe leichter, und der Erfolg gewiſſer, ſobald man nur ernſtlich helfen will. Daß legale und ſittlich geſinnte Menſchen ſich der Theilnahme an dem Kirchenweſen enthalten, kann nur dann der Fall ſeyn, wenn die Verfaſſung der Kirche ſo mangelhaft iſt, daß die Vorſteher und Lehrer derſelben dem kirchlichen Lehrbegriffe frey und ungehindert widerſprechen dürfen, und keine Mittel vorhanden ſind, ſie nicht nur zur Treue, ſondern auch zur Thätigkeit im Unterricht, anzuhalten. oder wenn der kirchliche Cultus alle Kraft auf Phantaſie und Gefühl zu wirken, verloren hat. Glücklicher Weiſe kann keiner dieſer beiden Fälle bey der katholiſchen und Mähriſchen Kirche Statt haben; denn ſo ſehr ſich auch ihre Lehrer in ihren Anſichten und in ihrer kirchlichen Denkungsart für ſich dem theologiſchen Rationalismus nähern mögen: ſo hindert ſie doch die feſtſtehende Social-Autorität, in ihren öffentlichen Vorträgen ihr eigenes Fürwahrhalten dem ſtatutariſchen Lehr-

begriffe ihrer Kirche entgegen zu ſetzen. Das Weſentliche, von Alters her und überall Ueb-liche des katholiſchen Cultus iſt unwandelbar, und ich wüßte keinen Zeitpunkt, keine Stufe der kirchlichen Cultur, wo, bey dem feſtſtehen-den Glauben an Gott, wie ihn die Bibel dar-ſtellt, die katholiſche Kirche in einem andern Geiſte zu ihm beten könnte oder ſollte, als wie ſie bereits ſo viele Jahrhunderte hindurch gebetet hat, und wie ich Ihnen denſelben aus ihren eigenen Formeln in meinem zwölften Briefe dargeſtellt habe. Ich kann mir keinen gläubigen und kirchlich geſinnten Katholiken denken, auf deſſen Phantaſie und Gefühl die-ſer Geiſt des Gebetes und die reinkirchliche Verehrung der Liebe, der Aufopferung, der Selbſtverläugnung, der Entbehrung und der göttlichen Gnade in ihren Heiligen nicht mehr wirken könnte. Der Cultus der Mähriſchen Kirche iſt für ihre Gläubigen in ſeinen For-men unverbeſſerlich, und es läßt ſich von der Wachſamkeit und Thätigkeit ihrer Social-Au-torität erwarten, daß ſie den richtigen Zeit-

punkt nicht übersehen wird, in welchem sie den Inhalt desselben dem Bedürfnisse der Ihrigen angemessener machen soll. Der Freyheit gegen den kirchlichen Lehrbegriff zu lehren, setzt auch die reformirte Kirche in allen Ländern und Provinzen, wo sie noch Kirche ist, durch ihre Synodal-Gewalt die nöthigen Schranken, und jede dieser drey Kirchen hat eben in ihrer Social-Autorität die erforderlichen Mittel, sowohl untreue als unthätige Priester aus ihrem Heiligthume hinaus zu weisen. In Betreff der Wirksamkeit des Cultus steht die reformirte Kirche der evangelischen ziemlich gleich, welche da, wo sie noch thätige und eifrige Genossen in ihren heiligen Kreisen zählt, dieses Glück nicht ihrer Verfassung, sondern der Redlichkeit und Klugheit ihrer einzelnen Lehrer zu verdanken hat. Es dürfte sodann hier nur die Frage seyn: wodurch wäre der evangelischen Kirche zur Einigkeit in dem kirchlichen Bekenntniß und in der öffentlichen Lehre, und beyden Kirchen zu einem zweckmäßigern Cultus zu verhelfen, und wodurch wären

die Urſachen des Verfalles zu heben, welche in beyden Kirchenweſen, ſo wie ſie jetzt ſind, obwalten?

So lange die Tendenz der evangeliſchen Kirche zum theologiſchen Rationalismus durch das geheiligte Anſehen der ſymboliſchen Bücher in ihrer hergebrachten oder in einer revidirten Form nicht beſchränkt wird, iſt nicht an Einigkeit im Bekenntniß und in der Lehre zu denken. Dieſe Beſchränkung kann aber weder von der Staatsgewalt, noch von der Macht des Regenten, (dieſer mag ſich Ober-Episkopal-Rechte beymeſſen oder nicht), ſondern lediglich von den Befugniſſen einer freyen, allgemein anerkannten kirchlichen Social-Autorität ausgehen. Selbſt vom Landesherrn eingeſetzte Conſiſtorien vermögen hier nichts, ſo lange die Macht, welche ſie ausüben, nicht eine frey übertragene kirchliche, ſondern eine delegirte landesherrliche iſt, und ſich mehr mit dem Vermögen der Kirche und den äußern Einrichtungen des Schul- und Kirchenweſens, als Stützen der Polizey, als mit dem kirchli-

chen Bekenntniß, mit der Lehre und mit dem Cultus beſchäftiget. Wo man alſo Gründe zu haben glaubt, den Verfall der evangeliſchen Kirche zu befürchten oder zu beklagen, und wo man es mit der Hülfe wirklich ernſtlich meint, da muß vor allem eine kirchlich-rechtliche Social-Autorität unter Bewilligung und Begünſtigung des Staates aufgeſtellt werden. Ihr käme es demnach zu, die ſymboliſchen Bücher, entweder wie ſie überliefert, oder wie ſie von ihr modificirt worden ſind, zu einem unverletzlichen Anſehen zu erheben, Doctrinal-Entſcheidungen zu erlaſſen, kirchliche Lehr-Edicte — von Religions-Edicten kann überall nicht die Rede ſeyn — zu geben, den Cultus anzuordnen, Liturgieen zu verbeſſern, von der Treue der Prediger in ihrer öffentlichen Lehre und von ihrer Thätigkeit im Jugend- und Volks-Unterrichte aus allen Inſpectionen Berichte einzufordern, Candidaten des Predigeramtes zu prüfen und zu ordiniren, Männer, welche nicht die ſtatutariſche Lehre der Kirche, ſondern ihr eigenes Fürwahrhalten,

als unſchibares Evangelium predigen wollten, in die Schranken ihrer freywillig übernommenen Pflicht zu verweiſen, und, bey Verweigerung der Folgſamkeit, die Kirche und die gläubige Gemeinde von ihren unberufenen Vormündern zu befreyen. Der Staat hätte hierbey überall nichts weiter zu thun, als das Inſpections-Recht circa sacra und das jus placiti, ſo weit es ſein Zweck fordert, auszuüben.

Wie ſollte aber dieſe kirchliche Social-Autorität entſtehen, und von welchen Anſichten müßte ſie in der Ausübung ihrer Befugniſſe geleitet werden? Vergeſſen Sie nicht, daß ich durchaus nur von einem beſondern Lande oder einer beſondern Provinz ſpreche, in welcher über den Verfall des evangeliſchen Kirchenthumes geklagt wird. Da mögen nun die Prediger einer Inſpection den Inſpector des Kreiſes, die Kreis-Inſpectoren den Superintendenten der Provinz wählen und der Regierung zur Genehmigung präſentiren; die Provinzial-Superintendenten machen die Synode des Landes aus, die ſich zu gewiſſen Zeiten

in

in der Hauptſtadt, unter dem Vorſitze eines von ihnen gewählten Präſes, und im Beyſeyn eines landesherrlichen Abgeordneten, verſammelten. Alles, was ſich auf die Beſitzungen oder Einkünfte der Kirchen und Pfarren bezöge, würde der Verwaltung und Leitung der reſpectiven weltlichen Finanzbehörde anheimgeſtellt. In ihren geiſtlichen Machtäußerungen müßte dieſe Social-Autorität von folgenden reinkirchlichen Anſichten ausgehen. Da Kirche und Gemeinden nicht der Prediger wegen, ſondern dieſe für die Kirche und die Gemeinden da ſind, in jeder Gemeinde aber die Zahl der auf Autorität Glaubenden ohne Vergleich größer iſt, als die Zahl der Selbſtdenkenden und Prüfungsfähigen, jene auch, der Natur der Sache nach, immerfort größer bleiben wird; ſo fordert die Ordnung, daß überall, wo ſich die Fähigkeit, ſelbſt zu denken und ſelbſt zu prüfen, noch nicht entwickelt hat, die Obervormundſchaft und Autorität der Kirche, nicht die des Predigers, ſubſtituirt werde. Die kirchliche Social-Autorität darf demnach die

ſymboliſchen Bücher nicht bloß als eine hiſtoriſche Erkenntnißquelle der Lehren betrachten, welche zu einer gewiſſen Zeit von der Kirche angenommen oder verworfen worden ſind, ſondern ſie muß dieſelben als feierliche Vorſchriften anſehen, deren Inhalt die öffentlichen Lehrer der Kirche verpflichtet, ihren Vortrag auf der Kanzel und in den Volksſchulen denſelben gemäß einzurichten und ſowohl die Lehren ſelbſt, als die vorgeſchriebenen Ausdrücke, gewiſſenhaft beyzubehalten. Der oberſte Grundſatz der evangeliſchen Kirche iſt: daß die Bibel der einzige Erkenntnißgrund der chriſtlichen Lehre ſey und dieſer alles menſchliche Anſehen von der Beſtimmung derſelben ausſchließe. Sie kann daher auch nie ein ſymboliſches Buch zu dem Range eines Erkenntnißgrundes erheben, nie ihren Ueberzeugungsgrund von der Wahrheit oder Irrigkeit einer Lehre darin ſuchen und dieſe darum annehmen oder verwerfen, weil ſie in den ſymboliſchen Büchern für wahr oder für falſch erkläret worden iſt. Wohl aber kann, und, als Kirche, muß ſie verlangen,

daß die Vorſtellungen von den bibliſchen Lehren oder die Auslegungen der Schriftſtellen, auf welche jene Lehren ſich gründen, ſo angenommen, ſo bekannt, und ihrer an Geiſte unmündigen großen Kindermehrheit ſo vorgetragen werden, wie ſie dieſelben in ihren ſymboliſchen Büchern ausgeſprochen hat, wenn man ein Glied ihrer Gemeinſchaft oder wohl gar ein Lehrer ihrer Genoſſen ſeyn und bleiben will. Sie hat dabey nichts weniger als die Abſicht, aus den ſymboliſchen Büchern die Wahrheit oder göttliche Offenbarung eines Lehrſatzes zu beweiſen oder auf ſie die Pflicht des gläubigen Beyfalls oder auch des beyfälligen Bekenntniſſes zu gründen; ſondern ſie will lediglich darthun, daß dieſer Lehrſatz von ihr als eine bibliſche Lehre erkannt, und ſo und nicht anders verſtanden werde, daß ſie folglich nur denjenigen, welcher ſo mit ihr einig ihre Gläubigen unterrichtet, für einen treuen orthodoxen Lehrer halten könne, jeden anders Lehrenden hingegen als einen Sektirer und Störer ihrer kirchlichen Einigkeit betrachten

müſſe. Indem ſie auf dieſe Weiſe nicht die Bibel ihren ſymboliſchen Büchern, ſondern dieſe den Ausſprüchen der Bibel unterordnet, hebt ſie das eigene Prüfungsrecht jedes einzelnen Gliedes oder Lehrers nicht auf, ſondern begründet daſſelbe vielmehr, weil ſie das Bekenntniß und den Unterricht nach ihrem Lehrbegriffe nur unter der Bedingung der eigenen Ueberzeugung von ſeiner bibliſchen und kirchlichen Zweckmäßigkeit für Menſchen, die noch keines andern als des Autoritäts-Glaubens fähig ſind, fordert.

Die kirchliche Social-Autorität, ſo wie jedes rechtliche, kirchlich geſinnte Mitglied, muß die Ueberzeugung feſthalten, daß das Recht, von dem gemeinſchaftlichen Lehrbegriff öffentlich Rechenſchaft zu geben, von ihm den Genuß der geiſtlichen Vortheile der Geſellſchaft abhängig zu machen, und ganz beſonders die Verwaltung des Lehramtes an ihn zu binden, in dem Weſen einer Kirche enthalten ſey. Eine Folge dieſes unbeſtreitbaren und unentbehrlichen Rechtes, iſt die Befugniß, zu dem Bekenntniß des

einmal feſtgeſetzten Lehrbegriffes alle Nachkommen fortdauernd zu verpflichten, ohne daß ſie dadurch eines beabſichtigten Gewiſſenszwanges beſchuldiget werden kann; denn ſie verlangt durchaus nichts anders, als das freye Bekenntniß, daß ſie, Kraft ihres weſentlichen Rechtes, die bibliſchen Lehren in ihren ſymboliſchen Büchern hinlänglich und befriedigend für diejenigen — und das heißt immer für die größte Mehrheit ihrer Glieder — ausſpreche, welche noch unfähig ſind, ſelbſt zu denken, und vermittelſt einer gründlichen philologiſchen und kritiſchen Gelehrſamkeit ſelbſt zu prüfen. Wer ſich durch die Forderung eines ſolchen Bekenntniſſes im Gewiſſen gefährdet glaubt, der hebe ſich über die Beſchränktheit ſeiner Anſichten von Geſellſchaft, Kirche und Menſchen: dann wird der eingebildete Gewiſſenszwang von ſelbſt verſchwinden.

Es iſt leider der Fall (und darin liegt die reichhaltigſte Quelle alles kirchlichen Verderbens), daß die ſymboliſchen Bücher der kirchlichen Partheyen durch Staatsgeſetze zu einem

so hohen Ansehen erhoben worden sind, daß nach ihnen nicht bloß die Orthodoxie der Glieder und Lehrer, sondern sogar die Fähigkeit, Bürger, Diener, selbst Regent des Staates zu seyn, beurtheilet werden muß; hier und da dehnen die Staatsgesetze den einer kirchlichen Parthey ertheilten bürgerlichen Schutz so weit aus, daß die Abweichung von ihrem unveränderlich festgesetzten Lehrbegriff eine Uebertretung der Gesetze und bürgerlich strafbar wird. Auf dies alles dürfte die kirchliche Social-Autorität in der Ausübung ihrer Befugnisse nicht Rücksicht nehmen, sondern sie müßte vielmehr selbst, wenn ihr die Wohlfahrt der Kirche am Herzen liegt und sie dem Zwecke ihrer Einsetzung wirksam entsprechen will, bey dem Staate darauf antragen, daß derselbe seinen, durch Uebermaß schädlichen, Schutz beschränke, die bürgerliche Existenz in ihrem ganzen Umfange und in allen ihren Beziehungen von dem kirchlichen Bekenntnisse trenne und den ganzen, naturrechtlich unstatthaften, Unterschied zwischen herrschender und bloß geduldeter Kirche aufhebe.

Da die rechtliche Annahme der ſymboliſchen Bücher zur Bekenntniß- und Lehr-Norm ſich bloß auf die Ueberzeugung von ihrer kirchlichen Zweckmäßigkeit für die große Mehrheit der am Geiſte Unmündigen gründen kann, ſo darf auch die Kirche die Fortdauer dieſer Annahme nicht über die Fortdauer der Zweckmäßigkeit hinaus verlängern oder verewigen wollen. Sie hat daher nicht nur das Recht, ſondern auch die Pflicht, durch ihre Social-Autorität — und nur durch dieſe, wenn ſie ſelbſt Kirche bleiben, und nicht in einem und demſelben Lande in tauſend Sekten zerſtückelt werden will — ihre ſymboliſchen Schriften zu verändern, Älteren dieſes Anſehen zu nehmen, neuen es zu ertheilen; oder auch älteren durch Berichtigungen und Zuſätze einen beſtimmtern Inhalt und eine paſſendere Geſtalt zu geben. Nicht die geoffenbarte Religion, nicht die göttliche Offenbarung in ihrem Inhalte, ſondern die derſelben untergeordneten ſymboliſchen Bücher in ihrer Form und in ihrem Ausdruck, ſind perfectibel. Hieraus erfolgt für die kirchliche

Social-Autorität die nothwendige Befugniß, den einzelnen Lehrern und Vorstehern der Kirche in ihren öffentlichen Vorträgen auch nicht die geringste Abweichung von dem kirchenrechtlich revidirten und von ihr für zweckmäßig anerkannten Lehrbegriff zu gestatten. Sie haben ihre Freyheit, von den biblischen Lehren vor dem Volke anders, als die symbolischen Bücher, zu sprechen, gegen die Bedingung, das Lehramt zu verwalten, aufgegeben, und das aus Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit der kirchlichen Lehre zur Befriedigung der unmündigen Gläubigen. Aendern sich ihre Einsichten und Urtheile, so hat freylich die Social-Autorität kein Zwangsrecht, sie zur Uebereinstimmung ihrer Lehrvorträge mit den symbolischen Büchern anzuhalten: aber noch weit weniger sind sie berechtiget, der Kirche ihre Ansichten von Zweckmäßigkeit, der Gemeinde ihre Einsichten in die kirchlich-biblische Lehre, aufzudringen: vielmehr sind sie verpflichtet, ihre veränderte Ansicht der Social-Autorität zu eröffnen, und, weil die Kirche keine zeitliche Ver-

ſorgungs- und Verpflegungs-Anſtalt iſt, ohne Rückſicht auf ihr weiteres Unterkommen, ihr Lehramt niederzulegen.

Wahrſcheinlich erwarten Sie nun noch eine Menge Vorſchläge oder wenigſtens Winke, wie der evangeliſche und reformirte Cultus, da, wo der Verfall alles Kirchenthumes bejammert wird, zweckmäßiger eingerichtet werden könnte: allein ich bin weder zu Vorſchlägen, noch zu Winken hierüber aufgelegt, und es iſt bereits ſo viel darüber gedacht, geſchrieben, vorgeſchlagen, gewinket, verſucht, liturgiſch gekünſtelt und gepfuſcht worden, daß wir dieſen Gegenſtand für völlig erſchöpft halten können. Nur noch einige allgemeine Sätze: Keine Kirche, iſt da, um Religion zu geben oder zu lehren, ſondern bloß, um ſie zu verſinnbilden. — Keine Kirche kann beſtehen ohne Einigkeit im ſtatutariſchen Bekenntniß und ohne einen gemeinſchaftlichen Cultus; keine Kirche iſt berechtigt, von ihren am Geiſte unmündigen Kindern mehr, als das interimiſtiſche Fürwahrhalten ihres ſymboliſchen Glaubens, und von ihren ſelbſt-

denkenden mündigen, philologiſch und kritiſch gelehrten Kindern mehr, als die Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit ihrer Symbole für die Unmündigen zu fordern. — Kein kirchlicher Cultus iſt zweckmäßig, wenn er nicht auf die Exaltation der Phantaſie und auf die Veredelung des Gefühls, wenn er nicht weit mehr auf das Gemüth der größten Mehrheit, (die immer unmündig iſt, und durch die natürliche Vermehrung des menſchlichen Geſchlechtes immer die Mehrheit bleiben wird), als auf den Geiſt der höher ſtehenden Selbſtdenker berechnet iſt. — So wenig die Einigkeit im kirchlichen Bekenntniſſe das Gewiſſen und die Freyheit zu denken gefährden kann, ſo wenig iſt ſie mit der Lehrfreyheit vereinbar. Ohne eine feſtſtehende kirchliche Social-Autorität kann die Lehrfreyheit unmöglich beſchränkt, die Einigkeit im kirchlichen Bekenntniſſe ſchlechterdings nicht erhalten werden. — Alles was der Staat hierüber verfügen wollte, würde unwirkſam bleiben, und die weſentlichen Rechte der Kirche und ihrer Glieder aufheben. Gott be-

wahre alle ſeine Kirchen vor ſtaatsgeſetzlichen Religions-Edicten und Landes-Katechismen! — Keine kirchliche Social-Autorität kann einen zweckmäßigen Cultus entwerfen oder anordnen, wenn ſie nicht fähig iſt, ihre eigene Subjectivität dabey gänzlich zu vergeſſen, und nicht nur ſich in die Subjectivität ihrer, am Geiſte noch unmündigen, Genoſſen-mehrheit vollſtändig hineinzudenken, ſondern auch in derſelben mit einem univerſalen Geiſte zu leben und zu wirken. — Man frage in der katholiſchen Kirche bey Beſetzung der Bisthümer und Prälaturen nicht mehr nach Ahnen und Wapen, ſondern nach Kenntniſſen, nach Sitten und nach Pflichtgefühl; man conſtituire in der evangeliſchen Kirche eine freye, rein-kirchliche, vom Staate, bis auf die Majeſtätsrechte circa sacra, unabhängige Social-Autorität; und man mache die Synoden der reformirten Kirche thätiger: oder, wenn man nicht Muth hat das Uebel an der Wurzel anzugreifen, ſo höre man auch auf über den Verfall des katholiſchen, evangeliſchen und reformirten

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER.I.A.
3-598-50715-1
FN. 16182/042

Kirchenwesens zu klagen; man lasse geschehen und erfolgen, was nicht zu ändern, nicht aufzuhalten ist.

Wer den Gräuel der Verwüstung in allem Kirchenthume sieht, und nicht helfen kann, der wende sein Auge davon ab, hefte seinen Blick auf das Geheimniß der sieben Sterne und der sieben goldenen Leuchter *), und tröste sich mit den Orakeln, welche vom Throne Gottes an alle Kirchen ergangen sind. Es wird erfüllet werden, was der Sohn Gottes, der Augen hat, durchdringend wie Feuerflammen, und Füße, fest wie Erz, von der katholischen Kirche gesprochen hat:

„Ich kenne deine Werke, deine Liebe, „deinen Dienst, deinen Glauben, deine „Geduld; und ich weiß, daß deine letztern „Handlungen besser sind, als deine frü„hern. Aber ich habe ein Kleines wider „dich, daß du lässest das Weib, die Cu„ria Romana, die da spricht, sie sey eine „Prophetin, lehren und verführen meine

*) Offenbarung Joh. Kapitel II. u. III.

„treuen Diener, Mönchsaberglauben trei-
„ben, und von den Opfern der Schwär-
„merey, der Lüge und des Betruges sich
„nähren. Ich habe ihr Zeit gegeben, daß
„sie ihre unkatholische Sinnesart ändern
„und Buße thun sollte für ihre Begün-
„stigung des Aberglaubens; und sie kam
„nicht zu Verstande. Darum will ich sie
„stürzen in den Abgrund der Trübsal,
„und mit ihr das ganze Mönchswesen,
„dessen Unfuge sie sich hingegeben hat, bis
„sie sich bekehret von ihren Werken der
„Finsterniß. Was sie gesäet, will ich ver-
„wüsten, was sie gebauet, will ich zerstö-
„ren, und was sie erzeuget hat, will ich
„tödten; damit alle Kirchen erkennen, ich
„sey derjenige, welcher die Gesinnungen
„prüft, die Herzen ergründet, und jeden
„nach der inneren Würde seiner Handlun-
„gen belohnt. Euch aber, ihr Bischöfe,
„Priester und übrigen Katholiken, die ihr
„der Lehre der Curia nicht folget, und
„die sogenannten Tiefen des Papstthumes

„nicht billiget, euch versichere ich, daß ich
„euch keine andere Last aufbürden werde.
„Doch was ihr besitzet, was ihr von der
„Allgemeinheit, dem Alterthume und der
„Uebereinstimmung empfangen habt, das
„behaltet, und darauf bestehet, bis daß
„ich komme; denn wer da den Zeitgeist
„überwindet, und meine Werke getreulich
„bewahret bis an das Ende, dem will ich
„Macht geben über die Ungläubigen. Mit
„einem eisernen Stabe wird er sie zum
„Glauben hinweisen und ihre Lehrgebäu-
„de, wie eines Töpfers Gefäß, zerschla-
„gen. Ich will ihm den Morgenstern der
„Religion geben, wie ich ihn von meinem
„Vater empfangen habe.

Und wer von den Katholiken unter dem betäubenden Getümmel der Welt, unter dem Geschrey des Sektengeistes, unter den Lästerungen des Unglaubens und unter dem Geflüster des Aberglaubens seine Ohren unverletzt erhalten hat, der wird hören und verstehen, was der Geist zu seiner Kirche gesprochen hat;

in ihm wird sie in verjüngter Kraft und erneuter Schönheit fortleben, und keine Macht der Zeit und der Welt wird sie in seinem Herzen überwältigen.

Wohl mag mancher treue Kirchensohn das wieder ausströmende Gift des Jesuitismus kennen, verabscheuen, und, tief im Herzen entrüstet, seufzen, daß er kein Gegengift weiß; er erhebe sein Gemüth zu demjenigen, welcher die sieben Sterne in seiner Rechten hält und mitten unter den sieben goldnen Leuchtern wandelt; aus dem Munde desselben vernehme er Trost in dem Orakel, welches er über die Kirche des Jansenius, zu Utrecht und in der ganzen Welt, ausgesprochen hat:

„Ich kenne deine Werke, deine Thätigkeit und deine Geduld; ich weiß, daß „du die Gewissensmörder hasset, und diejenigen entlarvt hast, welche sagen, sie „seyen Apostel und aus der Gesellschaft „Jesu, da sie es doch nicht sind, und du „sie als Lügner erkannt hast. Du bist „sehr gedrückt worden, und duldest noch,

„und haſt für meinen wahren Nahmen
„gearbeitet, ohne zu ermüden. Doch ha-
„be ich etwas wider dich, daß du deinen
„erſten Eifer, deine erſte Liebe verläſſeſt.
„Bedenke alſo, von welcher Höhe du her-
„abgeſunken biſt, kehre zurück, und thue
„deine frühern Werke; wo nicht, ſo wer-
„de ich ſchnell wider dich auftreten, und,
„wenn du dich nicht bekehreſt, deinen
„Leuchter von ſeiner Stätte wegſtoßen.
„Noch haſt du das Gute, daß du die
„Werke und die Lehre der Jeſuiten haſ-
„ſeſt, welche auch ich verabſcheue."

Und wer von den Janſeniſten unter den Jubelgeſängen der wieder auflebenden Jeſuiten ſeine Ohren nicht hat berauben laſſen, der wird hören und verſtehen, was der Geiſt zu ſeiner Kirche geſprochen hat. Ueber ihn wird der Geiſt des Jeſuitismus keine Macht haben; ihm wird der Geiſt des Unendlichen das Licht der Religion, welches das Univerſum erhellet, erſcheinen laſſen.

So jemand unter den Mähriſchen Brüdern

dern die Gefahren des Handels- und Spekulationsgeistes durchschauet, und durch kein heiliges Wort seinen einnehmenden Zauber lösen und vernichten kann, der verkündige recht oft und höchst nachdrücklich auf den Synoden und in den Gemeindeversammlungen den Ausspruch des einzig Heiligen und einzig Wahrhaften, welcher den Schlüssel zum Universum führt, welcher aufschließt, ohne daß irgend eine Macht verschließen, welcher zuschließt, ohne daß irgend eine Kirche eröffnen kann.

„Ich kenne deine Werke; ich habe die „das Unendliche, das Ewige und „das Heilige eröffnet, und Niemand „wird es dir wieder verschließen können; „denn du hast einige Kraft, hast meine „Offenbarungen aufbewahret, und meinen „Nahmen gegen den Zeitgeist nicht ver„leugnet. Siehe! ich werde bewirken, „daß Viele aus der Schule des Rationa„lismus, — welche sagen, sie seyen „gottselig und es nicht sind, sondern

„lügen — zu dir kommen, dich verehren „und erkennen ſollen, daß ich dich geliebt „habe. Weil du getreu bewahret haſt „die Offenbarungen meiner leidenvollen „Sendung, will ich auch dich beſchützen „in den Zeiten der Verſuchung, welche „über die ganze Welt kommen wird, um „abzuſondern die Kinder der Welt von „den Kindern Gottes. Siehe! ich komme „bald; halte feſt an dem, was du haſt, „damit deine Krone dir Niemand entrei„ße. Wer überwindet, den will ich als „Pfeiler im Heiligthume des Unendlichen „gründen, und er ſoll in Ewigkeit nicht „verrückt werden. Mit dem Nahmen „meines Gottes, mit dem Wahrzeichen „des neuen Jeruſalems, — des ewigen „und heiligen Staates, welcher von der „Gottheit umſchloſſen wird — und mit „meinem eigenen neuen Nahmen will ich „ihn bezeichnen."

Und wahrlich! wer in der Mähriſchen Kirche unter dem Streben nach Nutzbarkeit und Bür-

gerfleiß den Sinn für das Heiligste nicht verloren hat, der wird hören und fühlen, was der Geist zu seiner Kirche gesprochen hat. Er wird die kindlichen Weisen um sich her versammeln, und im Glauben, zur armen Gemeinde Gottes mit ihnen vereinigt, an dem Staate der Gottseligkeit auf Erden fortbauen, ...

Viele sind der Geweihten und Auserwählten, welche im Lichte der Religion das reformirte und evangelische Kirchenthum mit Liebe umfassen, und im frommen Gemüthe wünschen, daß jedes wieder werde, was es war, oder was es seyn sollte; aber, mit der Macht des Zeitgeistes bekannt, die Unwirksamkeit aller Vorschläge und Versuche durchschauen. Mögen doch diese in den Offenbarungen desjenigen, welcher den Geist Gottes und die sieben Sterne hat, Beruhigung und die Bürgschaft einer bessern kirchlichen Zukunft finden! Was er über die Kirche in Westen ausgesprochen hat, wird in Erfüllung gehen.

„Ich kenne deine Werke, und weiß, daß
„du den Schein des Lebens haſt, aber
„doch todt biſt. Wache auf, und ſtärke,
„was in dir noch erſterben will; denn ich
„habe deine Werke nicht vollgültig gefun-
„den vor Gott. Bedenke, was du em-
„pfangen und vernommen haſt. Beſtehe
„feſt darauf und erhole dich von deiner
„Kälte. So du nicht wachen wirſt, will
„ich über dich kommen, wie ein Dieb,
„und du ſollſt nicht wiſſen, zu welcher
„Stunde ich dich überraſchen werde. Noch
„haſt du Häupter in deinem Heiligthume,
„welche das Gold ihrer Lehre nicht ver-
„fälſcht haben durch den Zuſatz der Welt-
„weisheit; darum werden ſie auch mit
„mir wandeln im Lichte der Wahrheit.
„Wer überwindet, der ſoll verklärt wer-
„den in der Anſchauung des Unendlichen,
„Ewigen und Heiligen, und ich werde
„ſeinen Nahmen nicht vertilgen aus dem
„Buche des Lebens. Ich will ihm Zeug-
„niß geben vor meinem Vater, und vor

„der ewigen Gemeinde der reformirten
„Geister."

Es wird erfüllet werden, was jener treue und wahrhafte Zeuge, das Princip aller göttlichen Wirksamkeit, der Kirche in Norden angekündiget hat.

„Deine Werke sind mir bekannt, und ich
„weiß, daß du weder kalt noch warm bist.
„O, daß du doch kalt oder warm wärest!
„Weil du aber lau, und nicht warm,
„nicht kalt bist, will ich dich als Kir-
„che trennen von meinem Körper. Du
„sprichst: ich bin reich an Kenntniß, er-
„leuchtet durch Aufklärung, und gesättigt
„mit Weisheit; weißt aber nicht, daß du
„arm, geblendet, bloß, abgezehrt und
„kraftlos dastehest. Ich rathe dir, daß
„du Gold des Glaubens von mir kaufest,
„welches im Feuer der Gottseligkeit ge-
„läutert ist, damit du reich werdest; ich
„rathe dir, daß du deine an den Zeit-
„geist verkauften Kleider auslösest und sie
„anziehest, damit die Armseligkeit deiner

„kirchlichen Blöße nicht offenbar werde;
„daß du deine Augen salbest mit dem
„Balsam wahrer Erkenntniß, damit du
„einsehest, was dir noth thut. Ich prüfe
„und züchtige diejenigen, welche ich lie-
„be; darum sey thätig und kehre zurück
„auf die evangelischen Wege deiner from-
„men Väter, Luthers und Melanchthons.
„Sieh'! ich stehe vor der Thüre und klo-
„pfe an; so jemand meine Stimme hö-
„ret und sein Inneres mir eröffnet, zu
„dem werde ich eingehen und das Abend-
„mahl des Glaubens und der Liebe mit
„ihm einnehmen, wie er mit mir. Wer
„den Zeitgeist überwindet, den will ich
„sitzen lassen an meiner Seite auf mei-
„nem Stuhle. Auch ich habe ihn über-
„wunden und dadurch verdient, zu sitzen
„auf dem Stuhle meines Vaters."

Und wahrlich! wer im reformirten Westen und im evangelischen Norden den Prahlereyen und betrieglichen Verheißungen des theologischen Rationalismus sein Ohr verstopft hat, der

wird hören, faſſen und für ſich in ſeinen Kreiſen thun, was der Geiſt zu ſeiner Kirche geſprochen hat. Es wird mit allen Kirchen beſſer werden, ſobald jeder Kirchengenoſſe ſich ſelbſt beſſer macht, und ſeine verfallene Kirche vor allem in ſich ſelbſt wieder herſtellt. Der Geiſt des Univerſums erhebe ſeine Allmacht über den frivolen Geiſt der Zeit, und ſchaffe in uns Allen ein gläubiges Gemüth und ein kindliches Herz, ſo wird ohne unſer weiteres Zuthun erſcheinen, was keine Weisheit der Welt und der Schule, keine Kunſt des Prieſterthumes, keine Macht des Staates bewirken kann!

Druckfehler.

Seite	9.	Zeile	10.	ſtatt VI.	lies V.
—	17.	—	21.	— fortſetzenden	— fortwirkenden
—	49.	—	11.	— uhr	— nun,
—	139.	—	letzte	— ämtlichen	— ſämtlichen.
—	227.	—	5.	hinter Qualität, ſetze hinzu, einer Kirche	
—	232.	—	15.	ſt. des Unendlichen, lies: der unendlichen	
—	257.	—	9.	hinter gottſelig, ſetze hinzu, genug.	
Daſelbſt		—	10.	ſtatt treulichen, lies traulichen.	
—	255.	—	14.	— erhöhten	— erhöhen.
—	259.	—	10.	— beſtrigen	— beſtiedigen.
—	261.	—	3.	— hingehen	— heimgehen.
—	264.	—	4.	— ihren	— ihrem.
—	279.	—	7.	— dem	— den.
—	291.	—	22.	— Antheilat	— Actualität.
—	311.	—	11.	— Pfennige	— Pfenniger.
—	350.	—	2. v. u.	— daß	— das.
—	377.	—	5. v. u.	hinter und, ſetze hinzu, ich.	
—	416.	—	11.	ſtatt bedingten lies unbedingten.	
—	454.	—	12.	— exiſtirende	— exciſirende.
—	511.	—	15.	— hebt	— erhebt.

Abälard und Heloiſa.

Si Deum quæsieris pulchritudinem ipsam quæres. Quæ tandem ad id ferat, unica via est, pietas contemplationi coniuncta.

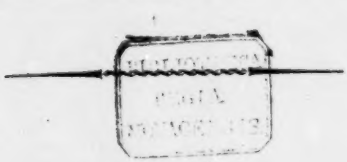
Hermes Tris. Poemand VI.

Dr. J. A. Feßler

Erſter Theil.

Berlin
bei Friedrich Maurer. 1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



Inhalt

Abälard an Heloiſa S. I.

Abälard ſchreibt dieſe Selbſtbeſchauungen zu Anfange ſeines drey und ſechzigſten Jahres, des letzten ſeines Lebens. Er ſieht mit Ruhe und Wohlgefallen auf ſeine Laufbahn zurück. Er will ſchildern, was er gethan habe, was er war, was er jetzt ſey, und wie er es ward. Erſt jetzt iſt er ganz der Ihrige.

I.

Die Unſchuld. S. 1.

Der Zeitpunct ſeiner Geburt. Seine Aeltern. Sein erſter Lehrer Iſidorus, Seine früh erwachte Sehnſucht. — Seine Reiſe nach Caen. Wilhelms des Eroberers Beyſetzung. Hildebert zu Mans, ſeine Anſicht von der Lehre des Berengarius. Abälard zu Tours, bey dem Grabe des h. Martinus. Abälard auf der Inſel Cosmas, bey Berengarius. Abälard hört

daſelbſt die Vorleſung einiger Stellen aus Joannes Scotus Erigena's Buch über die Natur der Dinge. Berengars Lehren über die Erziehung. Sein Segen über Abälard. — Geiſt der Gottſeligkeit in dem Hauſe ſeiner Altern. Abälard's Vorliebe für das Studium der Alten. Philoſophem, welches er aus Auguſtinus Buch von der wahren Religion für ſich ableitet. — Abälard zu Mans in Hildeberts Schule. Schilderung derſelben. Sein Gemüth und ſein Verſtand beginnen gegen einander den Kampf. — Abälard auf der Schule zu Bec. Abälard zieht mit dem Abte Wilhelm von Beaumont auf das Concilium nach Clermont, wo der heilige Krieg verkündiget wird. — Wilhelms und Abälards Anſichten von den Dingen. — Abälard zu Compiegne in Roſcelinus Schule. Seine dialectiſche Gewandtheit. — Sophiſmen, durch welche ſein Verſtand über ſein Gemüth ſieget. —

II.

Das Erwachen. S. 81.

Abälard zu Paris in der Schule Wilhelms von Champeaux. Seine dialectiſchen Angriffe und Siege über dieſen Meiſter. Abälard tritt in ſeinem ein und zwanzigſten Jahre zu Melun mit

ungemeinem Beyfalle ſelbſt als Meiſter auf, verlegt ſeine Schule näher an Paris nach Corbeil. Seine erſten Regungen der Liebe für Adelais, Tochter des Grafen von Corbeil, die bereits zur Nonne beſtimmt iſt. Seine Krankheit, ſein Reiſe nach Klein-Bretagne. Abälard zu Rennes bey dem Biſchofe Marbod unter der Cur Baldrics nachmahligen Abtes von Bourgeuil, und Erzbiſchofs von Dol. Marbod heilet ſeinen Geiſt; aber die Cur dringet nicht weiter, als bis zu ſeinem Verſtande. Abälards Vater wird Mönch; deſſen letzte Worte an ihn, deren heilſamer Eindruck unter den Sophismen ſeines Verſtandes erliſcht. — Abälards Beſuch bey Hildebert, Biſchof von Mans. Deſſen religiöſe Anſichten von dem Evangelio und vom Plato, vom Kirchenweſen, vom kirchlichen Lehrbegriffe und Cultus. Abälard zu Chartres, ſeine Bekanntſchaft mit Ivo und Godfried von Lemge. Abälard diſputirt zu Berr über Plato's Timäus. Seine Platoniſchen Anſichten. Des h. Anſelmus, Erzbiſchofes von Canterbury, Urtheil darüber. — Abälard kehrt nach Paris zurück und hört bey Wilhelm von Champeaux Rhetorik. Abälards Diſputationen über die Natur des Allgemeinen, worunter Wilhelm ſeinen gelehr-

ten Ruhm verliert, Abälard lehrt öffentlich in Paris, wird von Wilhelm verdrängt, er verlegt anfänglich ſeine Schule wieder nach Melun, und dann auf den Berg der h. Genovefa. Wilhelms völlige Niederlage. Abälards Unzufriedenheit. Er ergreift, auf Adelais Rath, das Studium der Theologie, und hört zu Laon den Decan Anſelmus. Abälards Urtheil von ihm. Er lebt mehr in der Bibliothek zu St. Vincenz als in der Schule, erlernet die Hebräiſche und Griechiſche Sprache, und vernachläſſigt den berühmten Meiſter. Er commentirt öffentlich den Propheten Ezechiel; dieß verbiethet ihm Anſelmus und vertreibt ihn aus Laon. Abälard kehrt nach Paris zurück, wo er als Meiſter der Theologie der Kathedral-Schule vorgeſetzt wird.

III.

Das Leben. S. 177.

Abälards Leere und Unzufriedenheit auf dem Gipfel des Ruhmes. Er ergiebt ſich dem Dienſte der Frauen. Seine Verbindung mit Idalinen, mit Mabilla, mit Mathilde. Wirkung dieſer Verhältniſſe auf ihn. Seine Verbindung mit Adelais, Abtiſſinn von Argenteuil. Ben ihr ſieht er Heloiſa zum erſten Mahle. Er ſchreibt an Sie.

Sein Gemüthszuſtand. Heloiſa's Antwort. — Ihre Vereinigung mit Abälard in der Garten-Capelle der heil. Jungfrau. Ihre öftere Zuſammenkunft zu Argenteuil. Charakter ihrer Liebe. — Abälard zieht in Fulberts Haus, ſein Leben mit Heloiſa. Myſterien der Liebe. — Der öfter gewarnte Fulbert überraſcht ſeine Nichte Heloiſa in Abälards Armen, der ſogleich ſein Haus verläßt.

IV.

Die Selbſtentzweyung. S. 293.

Heloiſa meldet ihm ihre Hoffnung. Abälards Freude darüber. Er führt ſie nach Klein-Bretagne zu ſeiner Schweſter, Dionyſia, wo Heloiſa von einem Sohne entbunden wird. Abälards Begeiſterung beym Empfange dieſer Nachricht Er ſöhnet ſich mit Fulbert und ihren übrigen Verwandten aus, und verſpricht, ſich ehelich mit ihr zu verbinden, unter der Bedingung, daß dieſe Ehe der Welt ein Geheimniß bleibe. Er meldet ſeinen Entſchluß Heloiſa, die ſich weigert die häuslichen Verhältniſſe mit ihm einzugehen. Abälard beſteht darauf, hohlt ſie aus Klein-Bretagne ab, und wird zu Paris heimlich mit ihr getrauet. Ihre Verwandten machen das Geheimniß bekannt. Heloiſa leugnet vor aller Welt ihre Verbindung mit

Abälard, weswegen sie von Fulbert gemißhandelt wird. Abälard führt sie heimlich aus dem Hause ihres Oheims weg, und verbirgt sie im Kloster zu Argenteuil. Ihr Schreiben an Abälard. Ihre Verwandten erfahren ihren Aufenthalt. Bernards von Nanteuil Aufforderung und Drohung an Abälard. — Die St. Magdalenen-Nacht. — Abälard ein Opfer der Rache. — Seine Betrachtungen über sein Schicksal. — Sein Entschluß, der Welt zu entsagen und Mönch zu werden. Er weihet Heloisa der Buße. Sie nimmt den Schleyer zu Argenteuil. Ihr Schreiben an Abälard, seine Antwort. Er geht zur Großen Carthause bey Grenoble, und verlangt aufgenommen zu werden. — Der Prior Guigo legt ihm Fragen vor. Abälards Antwort darauf. Man verweiset ihn an Hugo, Bischof von Grenoble, der ihm den Eintritt in die Carthause widerräth. — Abälards Ankunft in Ciſteaux Abt Stephanus weiſet ihn ab. Er wird in der Abtey zu St. Denys aufgenommen, und zum Prieſter geweihet. Wirkung dieſer neuen Verhältniſſe auf ſein Gemüth.

Anmerkungen. S. 423.

Aus welchem Geſichtspuncte dieß Werk zu be-

trachten ſey. — Es iſt weder Geſchichte noch hiſtoriſcher Roman. — Angabe der Quellen.

A. Herrſchender Wahn des XI. und XII. Jahrhunderts von der Nähe des jüngſten Tages. — Wirkungen deſſelben.

B. Philipp I. König von Frankreich und Kaiſer Heinrich IV.

C. Abälards Geburtsort.

D. Berengarius. — Seine Grabſchrift von Hildebertus Biſchof zu Mans.

E. Einige Stellen aus Auguſtinus Schrift von der wahren Religion.

F. Hildebert, Biſchof von Mans, Abälards Lehrer.

G. Liebe zur Gelehrſamkeit am Ende des XI. und zu Anfange des XII. Jahrhunderts.

H. Die Schule zu Bec.

I. Marbod, Biſchof von Rennes, ein gelehrter Zeitgenoſſe Abälards.

K. Einfluß der Schriften des Anſelmus von Canterbury auf die Fortſchritte der rationalen Theologie.

L. Hildebert, Urheber der ſcholaſtiſchen Theologie.

M. Zeugniſſe von Heloiſa's Gelehrſamkeit.

N. Platoniſmus des XI. und XII. Jahrhunderts.

O. Warum Abälard ſeine Ehe mit Heloiſa geheim halten wollte.

P. Schicksal einiger Verbrecher, welche Abälard verstümmelt hatten.

Q. Hinweisung auf des Verfassers Ansichten von Religion und Kirchenthum.

R. Norbertus und Bernardus die Heiligen des Zeitalters.

S. Die an Abälard verübte Rache konnte ihn nach den Kirchensatzungen von der Priesterweihe nicht ausschließen.

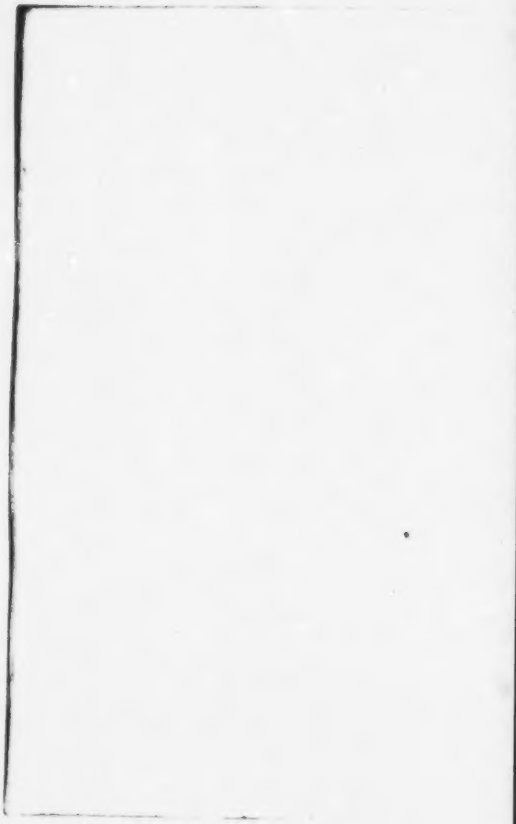
T. Der character indelebilis der Priesterweihe.

U. Geist der Regel des heil. Benedictus.

Das Titelkupfer No. I. gehört zum 1sten Theile Seite 242 u. 243.

Das Titelkupfer No. II. gehört zum 2ten Theile Seite 257.

Abälard an Heloiſa.



Heiter im Geiste und ruhig im Herzen, beginne ich das drey und sechzigste Jahr meines Daseyns; es ist das dritte meines innigern Lebens im Unendlichen, meiner heiligern Liebe gegen dich, Heloisa, meiner endlichen Versöhnung mit der Welt und mit mir selbst: die zunehmende Hinfälligkeit meiner sterblichen Hülle, die sanfte Wehmuth und heiße Sehnsucht meiner Seele nach dem Ewigen offenbaren mir, es werde das letzte meiner Pilgerschaft seyn, ich fühle mich reif zur Auflösung zum Tode, zur Wiedergeburt.

Als ich bey meiner Abreise nach Sens zu der Synode der Bischöfe die zärtlichen Besorgnisse deines Herzens und die letzten Ergießungen deiner heiligen Liebe mit dem kleinlichen Wunsche erwiederte, im Falle ich meiner Feinde Nach-

stellungen unterliegen sollte, möchtest du meinen Leichnam in die Gruft deines Klosters bringen lassen, damit der öftere Anblick meines Grabes dich und deine Gott geweiheten Töchter zum anhaltenden Gebete für mich auffordere; da strafest du mich mit Seneca's Worten: „wozu „ist es nöthig, das Elend herbey zu ziehen und „das Leben noch vor dem Tode zu zerstören?" „was hält mich," fügtest du hinzu, „auf dieser „Wallfahrt zurück, wo nur du mein Labsal bist; „und aller Trost für mich einzig in dem Ge„danken ruht: du lebst!" — Diesen Trost, Heloisa, will ich dir durch ein bleibendes Unterpfand versichern, und deinen Gedanken, daß ich lebe, in die bleibende Anschauung meines wahren Lebens verwandeln.

Vollständig will mein Geist dem Menschengeschlechte sich offenbaren, er will des Glaubens und der Liebe heilige Welt, die er in sich aufgenommen hat, in Wort und Schrift außer sich darstellen; aber wer könnte mein Wesen in seinen wechselnden Formen, und die endliche Auflösung der Räthsel meiner Unschuld, meines

Sündenfalles und meiner Versöhnung reiner in sich aufnehmen und wohlgefälliger betrachten, als du, welche ein nie geschwächter kindlicher Sinn und ein Herz voll hingebender Liebe schon längst auf den erhabenen Standpunct hingesetzt haben, auf welchen ich mich erst nach unzähligen Verirrungen erheben konnte: Darum sey vorzüglich dir geschrieben und dir enthüllt, was mich des Geistes Drang dem Menschengeschlechte hingeben heißt.

Mit Wohlgefallen schaue ich noch ein Mahl jetzt auf die lange mühselige Fahrt zurück; gern will ich der Stürme gedenken, die meinen Muth so oft erschüttert und meine Seele mit dem Bilde eines unvermeidlichen Unterganges erschreckt haben; ohne stolze Entrüstung will ich den Aufwand und die Anstrengung der Kräfte berechnen, womit ich, kühner als meine Zeitgenossen, in das Reich der Erkenntniß einzudringen strebte; dennoch aber nur arm an Wissen, geblendet von Irrthum, und reich an Leiden zurück kehrte.

Du sollst erfahren, Geliebte, was ich gethan habe, was ich war, wer ich jetzt bin, und wie ich

es ward; wie ich, von meinen Zeitgenossen, nicht mehr als von mir selbst, verkannt, im Geiste nie zu trennen wußte mein Ich von der Außenwelt; mir zuschrieb, was Werk, was Spiel derselben war; und von ihr forderte, was endlich nur ich selbst im Innern frey mir schaffen konnte.

Ueberall, in der Idylle meiner kindlichen Unschuld, und in der tragischen Geschichte meiner Entzweyung mit der Welt und mit mir selbst sollst du, so wie ich, erkennen und bewundern die weise Führung einer höhern Macht, die mir so seltene Wege bahnte, um desto sicherer mich zum Ziele meiner Wanderschaft zu leiten, und mir in Clugni's heiligen Gefilden, im Wohnsitze echter Gottseligkeit, in den Armen der Freundschaft die höhere Bedeutung des Lebens und die Ewigkeit der Liebe zu offenbaren.

Einst warst du stolz darauf, mich, den stets Bewunderten, oft Gefürchteten, nie Verachteten, den Deinigen zu nennen und zu glauben; erkenne jetzt, wie leer und bald zerflossen der Glanz des Ruhms war, der mich und dich im falschen Werthgefühl betrog; wie wenig ich den Deini-

gen mich fühlte, so lange ich selbst mir fremd, dich nicht begriff, und früher bloß im Wortgezänke der Schulen, dann in den Träumen der Frömmeley dem hohen Zwecke des Lebens zu entsprechen wähnte.

Oft hatte dich im Stillen erfreuet der hälliggeachteten bedeutende Klage, daß meines Wizhes rege Kraft sich höher schwingen und tiefer schöpfen wollte, als ihres frommen Geistes ruhiger Blick; daß meine Kunde von den Dingen und der Gottheit abwich von der ihrigen; die gerechten Ausbrüche ihres heiligen Eifers nahmst du an als Zeugnisse der höhern Abkunft und Würde desjenigen, den deine Liebe nur, nicht sein Gehalt im Chor der Weisen, dir zum Ersten und Einzigen erhob: vernimm jetzt das richtigere Geständniß seines selbstbewußten Sinnes. Mehr als einst von andern sich mein Denken und Wissen unterschied, weicht jetzt mein starkes Ahnen von meinen frühern Träumen ab. Erst jetzt ist mir der Schule Glanz und Zauber verschwunden, der so lange mich geblendet und verstrickt hatte; beygelegt ist nun in mir der langwie-

rige Kampf zwiſchen Weltweisheit, Theologie und Gottſeligkeit; abgeſchloſſen für immer der Friede zwiſchen mir und dem Menſchengeſchlechte. Erſt jetzt habe ich ihn gefunden den beſeligenden Ruhepunct aller meiner Beſtrebungen, geſchärft iſt mein Sinn für des Weltalls wunderbare Harmonie, eröffnet dem beſchauenden Gemüthe der Menſchheit Heiliges im Allerheiligſten der Gottheit. Die Phänomene der Erde haben ſich mir in eine fortdauernde Offenbarung des Himmels, die Thätigkeiten der ſichtbaren Natur in eine anhaltende Geiſtererſcheinung verwandelt, meine Zeit iſt geſchloſſen, meine Ewigkeit angefangen.

So nimm es denn hin, Heloiſa, das treue Bild meines Geiſtes! es zeige dir, wie das Endliche in mir in das Ewige ſich verſenken, und mein Menſchliches im Göttlichen erſterben will; es erhelle deiner Zelle Dunkelheit bis du mir folgeſt; und offenbare dir, wie ich erſt jetzt der Liebe Seligkeit empfinden konnte, und deiner ewigen Liebe würdig ſey.

I. Die

I.

Die Unſchuld.

Ich war unſchuldig aus Unbekanntſchaft mit den Dingen. Es liegt ſehr viel daran, ob jemand nicht ſündigen wolle oder nicht zu ſündigen wiſſe.

Seneca Epiſt. 90.

Die in zwey gleichgestimmten Seelen vereinigte Macht des Glaubens und der Liebe hat mich zum Wesen geschaffen, und mich eingeführt in das wunderbare Land eines symbolischen Daseyns, in welchem ich, nach vielen mühseligen Wallfahrten und mancherley Verirrungen, erst jetzt im ruhigen Leben des Glaubens und der Liebe, das bedeutungsvolle Geheimniß meiner Geburt und den hohen Sinn der Träume meiner Kindheit, dieser Offenbarungen der Ewigkeit, begreifen konnte. Mit Sehnsucht blicke ich nun bisweilen in das verlorne Paradies zurück, um zu erschauen, wie viel ich wieder Kind geworden bin, und wie nahe mir dadurch das Himmelreich gekommen sey.

Ich ward in einem Zeitpuncte geboren,*) da in großen Formen erfüllet wurde, was durch hundert Jahre vorher in kleinlichen Gestalten die Schwärmerey verkündiget, die fromme Einfalt geglaubt und das feige Laster gefürchtet hatte. (A) Der jüngste Tag des Verderbens schien da zu seyn, aber noch nicht los gelassen war der Höllengeist, noch nicht erschienen sein Gesandter, der schreckliche Antichrist; denn nicht untergehen und gerichtet werden, sondern ihre Gestalt verändern und besser werden sollte die um tausend Jahre nun wiederum ältere Welt, indem eine Menge aufgeregter Kräfte, zerstörend und schaffend, eine neue Gestalt und Ordnung der Dinge herbey führten. Viel sprachen und klagten meine Zeitgenossen über ein allgemeines Verderben, unter welchem sich der wahre Glaube, Gerechtigkeit und Gottesfurcht auf der Erde verloren haben sollten. Überall sahen die Erschreckten nur

*) J. C. 1079.

Gesetze, Sitten, Recht und Menschlichkeit vernichtet, Gewaltthätigkeit, Arglist und Bosheit herrschen; doch nicht so schwarz und grell stellt meinem Blicke sich das Bild der Zeiten dar, in welchen Wilhelm, der Normänner Herzog, und Hildebrand, der Kirche Oberhirt, zu großen Menschen sich bilden konnten, und Männer fanden, die fähig waren, ihre Größe zu erkennen und zu tragen. „Wir wählen Hildebrand zum treuen Statthalter Christi," — so offenbarte sich der bessere Geist des Zeitalters durch die einhällige Stimme des ganzen Clerus von Italien und des Volkes von Rom; — „wir ehren ihn, als Mann von tiefer Gelehrsamkeit, großer Frömmigkeit, Klugheit, Gerechtigkeit, Standhaftigkeit und Religion. Er ist bescheiden, enthaltsam und keusch, regelmäßig in seiner Hauszucht, gastfrey gegen die Armen, und von seiner Kindheit an am Busen unsrer heiligen Kirche genährt; Ihm übertragen wir jene Fülle der Gewalt, die einst Petrus aus dem Munde Gottes empfangen

hat.“ *) — Die Zeiten sind sich alle gleich, auch lag die Welt noch nicht so tief im Argen, so lange noch Gelehrsamkeit und Tugend geachtet wurden, und Fürsten, wie Philipp oder Heinrich, (B) beherzte Richter und biedere Berf·lger fanden.

Ich hatte bereits das sechste Jahr meines Alters begonnen, als Hildebrand, der kühne Schöpfer einer neuen hierarchischen Weltordnung, im siegenden Kampfe gegen die Laster des Clerus und gegen die Gewaltthatigkeiten der Fürsten von der Erde verschwand. Er starb im Rufe der Heiligkeit, denn auch an Heiligen nicht arm war das von Vielen so sehr verkannte und ungerecht beurtheilte Zeitalter: die noch nicht langst verklarten, Fulbert von Chartres und Odilo von Cluny, Theobald von Provins und Peter Damiani nannte mir meine fromme Mutter Lucia, und ihre Thaten erzahlte sie mir, wenn sie

*) Baronius ad Ann. 1073.

den Keim zur Gottseligkeit durch nicht zu weit entfernte Beyspiele in mir befruchten wollte.

Mehr auf das Wissen, und auf das, dem Wissen angemessene, Handeln, als auf Bewundern und Nachahmen hielt mein ernster Vater Berengar. Er war selbst nicht schlecht bewandert in allem, was ihn zu seiner Zeit die Schulen zu Tours und zu Angers als wissenswerth gelehret hatten, und auch des Kriegers mühsame Pflichten konnten seine Liebe zur Weisheit des Lebens und seine Achtung für Gelehrsamkeit nicht schwächen. Seltner unterzog er sich denselben seit meiner Geburt; und nur des Großen Wilhelms ehrenvoller Ruf konnte ihn bewegen, unser friedliches Palais (C) zu verlassen, und dem Helden der Normänner Heerfolge zu leisten; denn heiliger war ihm jetzt nichts, als seine Vaterpflicht.

Mein Geist, mild wie die Luft in Bretagne, und fruchtbar wie dessen Boden, war frühzeitig der Eindrücke des Unterrichtes em-

pfänglich. *) Im Lesen und Schreiben unterwies mich mein Vater selbst, und seine Klugheit fand immer neue Mittel, mir beydes zum angenehmsten Zeitvertreibe zu machen. Ungewiß, ob ich einst in seine Fußstapfen treten und das Loos des Kriegers mir wahlen, oder ob ich meine eigene Bahn in einer andern Leben weise wandeln würde, versäumte seine Sorgfalt nichts, was mich zum Ritter härten, und auch zum Priester bilden konnte. Er duldete nicht gern, daß ich lange bey den bunt bemahlten Büchern saß, oft wenn ich am liebsten noch gelesen hatte, mußt' ich ihm folgen zu Ritterkämpfen, oder in den Wald, die wilden Thiere zu verfolgen; und wenn ich dort durch Anstrengung oder Unerschrockenheit ihm Freude machte, ward gewöhnlich ein neues Buch der Lohn und das Zeugniß meines Wohlverhaltens.

Unter der geschickten Leitung unsers Hauspriesters Isidorus, eines Mönches von Re-

*) Abaelard. Histor. Calamitatum C. I.

don, erlernte ich, ohne Ekel und ohne Thränen, Grammatik, Rhetorik und Musik; den höchsten Reiz für mich hatte die Erste, denn wohl mochte ich dunkel fühlen, wie ich durch sie mit mir bekannter und vertrauter wurde, und daß die Kunst zu sprechen mit der Kunst zu denken, den Regeln nach, die der Geist befolgt, nur Eines sey. Mit minderem Wohlgefallen beschaute ich die kleine Welt von Bildern und Ideen, die Marcian Capella, Priscian und Augustin, Cassiodor und Alcuin in ihren Lehrbüchern mich sehen ließen. Nicht lange entging dem Blicke des Lehrers, was mir Bedürfniß war; aus seinem Kloster brachte er mir des Phadrus Fabeln und des ältern Plinius Naturbeschreibung mit. Dort lernte ich viel Gutes von den Thieren, und lieblich sprach mich der schöne Genius der Dichtung an; hier fand die Wißbegierde ein wohlbestelltes Feld, auf dem sie Nahrung, allein nicht völlige Befriedigung finden konnte.

Noch immer sehnte ich mich nach etwas

Höherm; doch wußte ich nicht, wo ich es suchen oder von wem ich es verlangen sollte. Ich fühlte mächtigen Drang nach Wissen, nach Ergreifen, nach Ergründen; aber, was, das konnte ich selbst mir nicht in Worten oder Bildern offenbaren. In Träumen glaubte ichs oft gefunden und gefaßt zu haben, auch wachend schien es mir, als könnte ich es errathen, wenn ich den Blick zum Sternenhimmel hob, und mir daselbst die Wohnungen der Guten, der Weisen und der Heiligen dachte: doch wenn ich es in Worte kleiden, und von meinem Vater oder Lehrer weitern Aufschluß darüber fordern wollte, entschwand es mir, und hinterließ mir nichts als das Gefühl getäuschter Sehnsucht, in welchem jetzt das Lernen selbst mir Last und Arbeit wurde, weil ich es nur als Mittel sah, dessen letzter Zweck in einer höhern Welt für mich verborgen lag.

Mit diesen Leiden in meinem Innern begleitete ich meinen Vater nach Caen zur Be-

erdigung Wilhelms, des größten Königs unserer Zeiten, *) der nach einem Feldzuge gegen Philipp, den König von Frankreich, zu Rouen sein thatenvolles Leben beschlossen hatte, und zu Caen in der von ihm gestifteten Abtey zu St. Stephan beygesetzt werden wollte. Die Ceremonie verrichtete der, durch Reinigkeit der Sitten sowohl, als durch gründliche Gelehrsamkeit, ehrwürdige Wilhelm, Erzbischof von Rouen, unterstützt von sechs Bischofen und von den meisten Aebten und Mönchen der Normandie. Je weniger mir der eigentliche Sinn des Ritus bekannt war, desto thatiger war mein Geist, ihn sich nach seiner Art zu deuten; und das Ganze schien mir nichts anders auszusprechen, als daß aller Glanz der Welt, Ehre und Ruhm, Reichthum und Macht, Kronen und Trophaen, an sich ohne Werth, nur Zeichen dessen sind, wonach wir streben sollen, und was allein des

*) J. C. 1187. Abael. 8.

Menschen Herz befriedigen kann. Um so weniger fühlte ich mich erbauet, als nach der feyerlichen Seelmesse Gilbert, Bischof von Lisieux die Kanzel bestieg, und an dem verstorbenen Könige den Gläubigen nichts vorzüglicher zu rühmen wußte, als daß er mehr als dreyßig Klöster gestiftet und bereichert, auch in der Todesstunde genau bestimmet habe, wie viel von seinen Schätzen, die er doch nicht mitnehmen konnte, unter die Armen vertheilet, wie viel den Kirchen überliefert werden sollte. Nichts sagte der Bischof von dem allem, was eigener innerer Werth des Königs war, und wodurch er sich die freye Achtung meines Vaters und aller Guten erworben hatte; nicht daß er, obgleich Laie, Kriegsmann und Regent, doch Kunst, Gelehrsamkeit und feine Sitten geliebt und in England eingeführt; nicht, daß nur der Mann von unbescholtenem Wandel und hellem Geiste zu seinem Herzen Zugang fand, und sein Vertrauen gewinnen konnte; daß er unzüchtige Bischöfe und schwelge-

rische Mönche gehaßt, verfolgt, und ohne Rücksicht auf Geburt, Macht und Gunst, die kirchlichen Gesetze an ihnen streng vollziehen lassen; daß er nicht, wie andere Fürsten seiner Zeit, in Frankreich und in Deutschland, die heiligen Kirchenämter an Nichtswürdige verkauft, sondern sie nur den allgemein erkannten Würdigen nach Recht und Pflicht verliehen habe; nicht, daß er für alle Regenten der Kirche und der Staaten ein Muster der Arbeitsamkeit, der Klugheit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit war. So kannte ich den Verklärten aus dem Zeugnisse meines Vaters, und so hatte ich erwartet, daß ihn der Bischof, der stets um ihn war, auch von dem Rednerstuhle der Wahrheit schildern würde. Statt dessen ermahnte er das Volk für den vor Gottes Richterstuhl nun angelangten Wohlthäter der Kirchen, Klöster und Armen zu beten, und ihm zu verzeihen, im Fall derselbe irgend Einen der Anwesenden den Druck der Zeiten und seiner Herrschermacht zu schwer hätte empfin-

den lassen. Dieß rührte viele bis zu Thränen; nur einer, Ascelin genannt, verkündigte mit lauter Stimme, daß der Ort, wo diese Kirche des heiligen Stephanus stände, vormahls der Hof von seines Vaters Hause gewesen wäre, und Wilhelm sich desselben durch Gewalt bemächtigt hätte; er müßte daher im Nahmen des gerechten Gottes verbiethen, den Leichnam des unrechtmäßigen Besitzers im Erbtheile seiner Vater zu begraben. Wie freute ich mich, daß der beherzte Mann von den Bischöfen gehört, und von dem Volke nicht gemißhandelt ward! Laut forderte der Erzbischof die Anwesenden auf zum Zeugnisse für Wilhelm, oder Ascelin, wie es die Wahrheit und das Recht von ihnen heischte; und da die Meisten bestätigten, was der Ankläger des Königs behauptet hatte, ward ihm von der Versammlung die Summe zugesichert, für welche er sich bereit erklärte, sein Recht auf die heilige Stätte aufzugeben.

Dieß war die erste kirchliche Feyerlichkeit,

der man mich beywohnen ließ; so wunderbar und mächtig hatte bis dahin noch nichts auf mein Gemüth gewirkt. Ich sah überall nur Menschen und Menschenwerke, doch alles zeigte sich mir in verklärter Gestalt, ich selbst schien mir der Erde enthoben, von einer unsichtbaren Macht im Geiste ergriffen und von Gefühlen überwältigt, die ich auch sonst in mir schon wahrgenommen hatte, wenn mir die Mutter so manche Wunder Gottes erzählte, und ich im Traume noch größere zu sehen glaubte.

Unzählig waren die Fragen, mit welchen ich meinen Vater auf unserer Rückreise bestürmte; ich fühlte, daß sich etwas in mir zur Entwickelung drängte, ich gewahrte immer mehr, daß die Dinge außer mir einen andern Schein und eine andere Bedeutung haben müßten, und daß dieser Schein und diese Bedeutung nicht für alle Menschen dieselben wären: über dieß alles forderte ich von ihm Licht und befriedigende Belehrung. Für seine in die faßlichsten Formeln eingekleidete Versicherung, daß

kein Mensch dem Andern zur Klarheit über sich selbst verhelfen könne, sondern daß jeder dazu gelange, sobald sich ihm Gott in seinem Innersten offenbarte, war mein Sinn noch nicht geöffnet; ich verstummte in gedankenloser Wehmuth. Erst die Erzählung seiner Jugendgeschichte, und die Eröffnung seiner Absicht, auf unserer Heimreise, zu Mans, seinen Jugend- und Schulfreund Hildebert, und in dessen Begleitung ihren gemeinschaftlichen Lehrer, den neunzigjährigen Berengar, auf der Insel Cosmas bei Tours zu besuchen, brachte mich wieder zur Besonnenheit, indem meine Phantasie dadurch Stoff erhielt, das Bild zweyer großen Manner sich zu schaffen, und meine Aufmerksamkeit damit zu beschäftigen.

Wir waren noch nicht lange in Hildeberts bescheidener Zelle, so ward mir klar, was ich vorher aus Hörensagen nie fassen konnte, worin das heilige Wesen bestände; ich sah den Heiligen vor mir, eine innere Stimme ließ mich nicht zweifeln, daß er es sey, mein

mein ganzes Wesen strebte ihm entgegen. Diese Heiterkeit des Geistes, diese Seelenruhe, diesen, mehr als alle Worte sprechenden Blick eines stets gen Himmel gewandten Auges, diesen kindlichen Frohsinn, diese begeisternde Vereinigung von Würde, Lieblichkeit und Salbung in Worten und Geberden, hatte ich bis dahin an keinem Menschen noch gesehen. Ich konnte mein Auge nicht mehr von ihm abwenden, und meine Freude ergoß sich in lautem Jubel, als er sich bereitwillig zeigte, uns nach Tours zu begleiten.

Viel sprachen unterweges mein Vater und der weise Hildebert von ihres alten Lehrers ausgestandenen Leiden; ob der Wahrheit oder des Irrthumes wegen, darüber wünschte mein Vater sich zu belehren.

„Nichts neues," so sprach Hildebert, — „dachte Berengar vom heiligen Abendmahl, „so dachten schon Ambrosius, Hieronymus und Augustin, und der in das Göttliche tief eindringende Johann Scotus

„Erigena; nur lehren sollte er nicht so, und „fordern, daß andere, daß alle seine Mei„nung zu ihrem Glauben machten, den schon „vor zwey Jahrhunderten Paschasius Rath„bertus geregelt hatte. Aber Gott und seine „heilige Kirche verzeihe es auch den Mönchen „Ascelin und Lanfrank, zwey rüstigen Strei„tern, welche Lärm geschlagen, und nicht Ru„he hatten, bis der gefährliche Nebenbuhler „ihres gelehrten Ruhmes vernommen und ge„zwungen wurde, zu unterschreiben: *) er „wolle glauben, daß im Sacrament der Leib „des Herrn von des Priesters Hand wahrhaf„tig betastet, gebrochen, und von den Zäh„nen der Gläubigen zerrieben werde."

„Von diesem harten Glauben befreyte ihn „demnach Gregorius Hildebrand, der „größte Papst, der je der Kirche vorgestan„den. Ihm war genug, daß Berengar be„kannte und lehrte, das Brod des Altars sey

*) Concil. Roman. A. C. 1059.

„nach der Einſegnung der wahre Leib des „Herrn, wie er jetzt zur Rechten des Vaters „ſitze; und der Wein ſey nach der Einſegnung „das wahre Blut, welches am Kreuze aus „der Seite des Erlöſers gefloſſen wäre.“ *)

„Allein dieß Bekenntniß genügte ſeinen „Gegnern nicht; verwegen drangen ſie, gegen „den Willen des Papſtes, **) dem Verfolg„ten die Formel auf: daß durch das Geheim„niß des Gebetes und durch die Kraft der hei„ligen Worte Brod und Wein in den wahren, „eigentlichen und lebendig machenden Leib und „Blut des Herrn verwandelt werden. Brod „und Wein ſeyen demnach nicht nur durch „ein Zeichen und durch die Kraft des Sacra„ments, ſondern in natürlicher Beſchaffenheit „und wahrer Weſenheit der Leib und das „Blut des Herrn. Sie forderten ſogar vom „Papſte, den Gedrängten zu zwingen, daß er

*) Concil. Roman. A. C. 1078.

**) Concil. Roman. A. C. 1079.

„im Concilio die Aufrichtigkeit seines innern
„Glaubens durch die Berührung eines glü-
„henden Eisens bezeuge; doch dazu war Hil-
„debrand zu weise und zu gerecht."

„Wie weit mußte die theologische Erbit-
„terung gestiegen seyn, und wie wenig durfte
„es frommen, auch Andern kund zu machen,
„was der innere Sinn im Reiche des Glau-
„bens heller oder anders als die Schule sieht,
„da selbst Gregorius, dem nichts auf Er-
„den furchtbar war, doch nöthig fand, um
„unsern Berengar zu retten, auf Offenba-
„rungen des Himmels sich zu berufen. Merk-
„würdig ist die Art und Weise, wie er dieß
„that." „„Ich zweifle nicht, — sprach er im
„„Concilio, mehr zu den Bischöfen als zu
„„Berengar, — daß du von dem Opfer
„„Christi nach der Lehre der Schrift richtig
„„denkest; doch weil ich gewohnt bin, in al-
„„len wichtigen Angelegenheiten zur heiligen
„„Maria meine Zuflucht zu nehmen, trug ich
„„einem gottseligen Freunde auf, von Ihr zu

„„erflehen, daß ſie mir beſtimmt durch ihn „„offenbarte, wohin ich mich in dieſer Sache „„neigen, und worauf ich unbeweglich beſte„„hen ſollte. Da vernahm mein Freund von „„Gottes Mutter, und verkündigte mir, daß „„man von dem Opfer Chriſti durchaus nichts „„anders denken, glauben und behaupten ſol„„le, als was die echten heiligen Schriften „„darüber beſtimmten, gegen welche Beren„„gar nichts gelehret hat.““ —

„Gregorius entließ ihn mit einem Si„cherheitsbriefe, worin jedermann unter Stra„fe des Bannes verbothen wird, dem losge„ſprochenen Greiſe an Leib und Gut zu ſcha„den, oder mit dem verhaßten Ketzernahmen „ihn zu läſtern. Seit dieſer Zeit lebt er mit „einigen bewährten Freunden auf der Inſel „Cosmas einſam, ruhig und gottſelig, dem „nahen Augenblicke ſeiner Auflöſung entgegen „harrend.“ *)

*) Hildeberti Cenomanensis opera pag. 1324.

Unter ähnlichen Gesprächen und Erzählungen erreichten wir **Tours**, wo mein Vater den Vorschlag machte, vor allem das Grabmahl des heiligen **Martinus** zu besuchen. „Nie hielt ich viel, versicherte mein vortreffli„cher **Hildebert**, von der Verdienstlichkeit „der frommen Pilgerfahrten; denn die Erde „ist des Herrn, und die ganze Welt ist seiner „Herrlichkeit voll: doch gern begleite ich Euch „zum Grabe dieses Bischofs, dessen **Heilig„keit** von dem **heiligen Schein** unserer „Tage gar sehr verschieden war."

Während mein Vater an der heiligen Stätte ein langes Gebet verrichtete, beglückte und begeisterte mich **Hildebert** durch Erzählung des Wandels und der Thaten des heiligen Mannes. Der Trieb ihn nachzuahmen ward mächtig in mir rege; was ihm **Hilarius** war, glaubte ich, viel früher noch als

---

Martene Thesaur. anecdot. Tom. IV. p. 90. seqq. — Lessings Berengarius.

er, in Hildebert gefunden zu haben, und dieß ſchien mir zugleich ein Zeichen, daß ich nicht, ſo, wie Sanct Martin, vorher der Kriegesfahne folgen, ſondern ſogleich unter weiſer Leitung dem Dienſte des Herrn mich widmen müßte. Mit Zuverſicht und Freude entdeckte ich dem Vater, was ich für Fügung des Himmels hielt; am Grabe des Heiligen ſollte er mir verſprechen, mich der Obhut ſeines Jugendfreundes anzuvertrauen und frey mich gehen zu laſſen auf der Bahn, auf die mich deſſen Zucht und Lehre führen würde.

„Das iſt Gottes Werk!“ erwiederte mein frommer Vater, „denn dieſen Augenblick em„pfahl ich dich dem Heiligen, daß er als „Schutzpatron auf allen deinen Wegen dich „begleiten, und wie's der Ewige beſchloſſen „hat, im Kriegsrock oder im Ordenskleide, „die Bahn zur Seligkeit dir zeigen möge. Und „du mein Hildebert, findeſt du ihn deiner „Sorgfalt, wie mich deiner Liebe würdig, ſo „nimm ihn hin, er bleibe Dein!“ — Noch

„nicht," versetzte Hildebert, „er würde noch „die zarte Pflege, die ihm der Mönch nicht „geben kann, zu sehr vermissen; auch möchte „sichs wohl geziemen, daß er zuerst in sei„ner Ältern Hause, mehr aus Liebe als aus „Furcht, gehorchen, und in seinem Geschwi„ster und Gespielen Gott und die Menschen „lieben lerne, damit die Kindlichkeit, die alles „wahren Guten Mutter ist, in seinem Ge„müth recht tiefe Wurzeln fasse. Unterdessen „wird ausgeführt, was mein frommer Bischof „Hoel in Gott beschlossen hat, zu Mans „eine Schule zu stiften, zu deren Vorsteher „und Meister ich von ihm ausersehen bin; „dann, Abalard, sollst du mein erster, und „wenn du so fortschreitest, im Geiste und in „der Gnade, auch mein liebster Schüler seyn."

So verließen wir die ehrwürdige Grabstätte des Mannes, auf dem der Geist Gottes ganz vorzüglich geruhet hatte. Je näher wir der Insel St. Cosmas kamen, desto ernsthafter und feyerlicher ward meines Vaters und

Hildeberts Stimmung. Endlich ſtanden wir vor des neunzigjährigen Berengars heiliger Zelle. Die Thür ward geöffnet, der ſchon mehr im Himmel, als auf Erden lebende Greis ſaß heiter und wohl auf einem Stuhle, den er noch vor einigen Wochen mit eigener Hand aus Binſen geflochten hatte. Sehr bald erinnerte er ſich an meinen Vater, und ohne zu zweifeln, nannte er Hildebert bey ſeinem Nahmen. Sein Auge war noch lebhaft und ſein Blick bedeutend, ſein Gehör noch unverletzt, ſeine Sprache zwar langſam und ſchwach, doch ſehr verſtändlich.

„Einſt lehrteſt Du uns ſprechen und den„ken,“ ſo begann mein Vater, — „auch mach„teſt Du uns alles kund, was Du im Laufe „der Geſtirne und im Reiche der Geiſter (D) „ergründet hatteſt; jetzt ſind wir da, ehe Du „die Welt verlaſſeſt, die Lehren des Himmels „und die Myſterien der Ewigkeit von Deinen „Lippen zu vernehmen.“ — Lächelnd wies der Greis auf das vor ihm aufgeſchlagene Buch,

und sprach: „Leset; das übrige suchet in euch „selbst: denn Himmel und Ewigkeit lassen „sich nur finden, nicht lehren; und wohl dem „Sterblichen, der dieß noch vor dem Ende „seiner Wanderschaft erkennt!“ Das Buch, wie mir mein Vater hernach sagte, war Johann Erigena's Schrift, über die Natur der Dinge.*) Hildebert las:

„Wenn gesagt wird, daß Gott alles ma„che, so ist dieß nicht anders zu verstehen, „als daß Gott in allem sey, das ist, einzig „und allein als All-Wesen bestehe; denn „er Allein in sich ist wirklich, und alles „was im All ein wirkliches Seyn zu ha„ben scheint, ist nur er selbst. — Gott war „nicht da, bevor er das All erschuf, sonst „wäre die Schöpfung der Dinge eine wech„selnde Bestimmung, die in Gott nicht

*) De Divisione Naturae Libri quinque, dim desiderati Graece et Latine editi a Thoma Galeo. Oxon. 1681. Fol. pag. 42. 127. 185.

„denkbar iſt. Wenn alſo Gott vor dem
„All nichts anders voraus hat, als daß
„er die Urſache deſſelben iſt, ſo hat er
„auch nie angefangen Urſache zu werden;
„und das All iſt von Ewigkeit. — Unter
„dem Nichts, woraus, der Schrift gemäß,
„alles gemacht worden iſt, verſtehe ich die
„unausſprechliche, unbegreifliche und unzu-
„gängliche Klarheit der göttlichen Natur.
„Wird ſie durch ſich ſelbſt gedacht, ſo iſt,
„ſo war ſie nicht, ſo wird ſie nicht ſeyn;
„denn indem ſie alles überſteiget, kann ihr
„innigſtes Seyn in nichts, was da zu
„ſeyn ſcheint, erkannt werden; wird ſie aber
„in ihrer unausſprechlichen Herablaſſung
„in alles, was da iſt, betrachtet und an-
„geſchaut, ſo zeigt es ſich, daß nur ſie in
„allem wahrhaft iſt, war, und ſeyn wird;
„— weswegen auch jede ſichtbare und un-
„ſichtbare Creatur eine wahre Erſcheinung
„Gottes genannt werden kann. —"

Noch viel dergleichen, vom All, vom Ewi

gen, von Welt und Menschheit, daß alles in Gott und mit Gott eins seyn soll, las Hildebert, wobey des Greises Angesicht sich immer mehr verklarte, mein Vater staunend horchte, und ich mit Sehnsucht wünschte, daß der Weise diese Rathsel, die sich mir unvergeßlich einprägten, auch für mich verständlich deuten möchte. Bald begann das Gespräch; Hildebert, bisweilen auch mein Vater, fragten; der Greis antwortete in Orakeln, deren hohen Sinn jedoch zu fassen mir nicht gegeben war. Nur als Berengar, auf einen Einwurf Hildeberts eine andere Schrift Erigena's hervor zog, und folgendes daraus las:

„Was heißt philosophiren anders, als das „Wesen der wahren Religion, durch wel„che die Grundursache aller Dinge, Gott, „in Demuth verehrt und im Gemüthe er„kannt wird, ausmitteln? Es ist daher aus„gemacht, daß die wahre Philosophie zu„gleich wahre Religion sey;“

schien mir einiges Licht zu dämmern; doch war

noch nichts in meiner Seele, womit ich es ergreifen oder in Verbindung denken konnte. Um so froher war ich, als im Laufe des Gespräches mein Vater fragte, nach welcher Weise er meinen Unterricht zu Hause ordnen sollte, um guten Grund zu legen, worauf alsdann die Schule und die Kirche an mir vollenden könnte. Unvergeßlich ist mir die Antwort des, von Gott erleuchteten, Weisen; allein nur zu spät durchdrang ich ihren vollständigen Sinn!

„Thue nicht zu viel," — so sprach er, — „Thue nichts an ihm, sondern alles nur an „seinen Umgebungen. – Gott selbst läßt den „Menschen frey schalten und walten und aus „sich machen, was er will; nur die Welt, die ihn „umgibt, ist Gottes nothwendiges Werk. — „Wolle nicht schaffen und bilden außer Dir, „wo Du weder die Kraft, noch den Sinn, „noch das Licht hast. – Nicht Du wirst den „Grund in ihm legen, nicht die Schule und „Kirche wird an ihm vollenden, sondern Got„tes Geist, der in ihm wohnt. — Gib ihm

„Mittel an die Hand, die ihn auffordern und
„drängen, ſich ſelbſt zu vernehmen und ver-
„ſtehen zu lernen, das Bedürfniß des Glau-
„bens deutlich zu fühlen, und denſelben im
„Heiligthume des Gemüthes mit eigener Kraft
„zu erzeugen. — Zu dieſem Zwecke magſt Du
„ihm Auguſtins Schrift von der wah-
„ren Religion vorlegen, unbekümmert, was
„und wieviel er ſich daraus aneignen und
„nach ſeiner Art bilden wird. — Die beſſern
„Wege zur Gelehrſamkeit, die übrigens auch
„in ihrer höchſten Stufe nur ein dürftiges,
„bunt zuſammen geflicktes Kleid des Menſchen
„iſt, wird ihm eine andere Schrift des heili-
„gen Auguſtin, von der chriſtlichen
„Lehrart, und Caſſiodor's Anleitung
„zu den göttlichen Wiſſenſchaften an-
„deuten. — Doch, Knabe, lebt Gottes Geiſt
„in dir, ſo bedarfſt du weder Vorſchriften
„noch Bücher; du haſt dich ſelbſt, und um
„dich herum die Welt, das iſt genug! — Be-
„ſchaue, und glaube für dich, und ſchweige!

„Lerne, bekenne, überliefere und lehre für „Andere. — Gib das Heilige nicht den Hun„den und wirf die Perle nicht den Schwei„nen vor! Dieß iſt der Befehl des Herrn; er „ſey dir heilig! Wäre ich ihm ſtets treu ge„blieben, ſo hätte ich nicht, durch ruhmſüch„tige Kundmachung und dann nothgedrun„gene Verläugnung meines Glaubens, wider „den heiligen Geiſt geſündiget, und Gottes „Wahrheit wäre nicht in acht Concilien gelä„ſtert worden.“ —

O daß mir Berengars Worte, wie im Gedächtniſſe, ſo auch Richtſchnur meines innern Lebens und meines ſcholaſtiſchen Treibens geblieben wären! Wie weit wenigerer Verirrungen wüßt' ich mich ſchuldig; und um wie viel früher wäre es Licht geworden vor meinem Geiſte! Doch wozu die Klage? auch ſie iſt mehr des Stolzes als der Reue Tochter. Was der Menſch in der äußern Welt geſchehen macht oder geſchehen läßt, iſt Werk, iſt Spiel der Nothwendigkeit, nicht ſeiner Freyheit; im Welt-

plan iſt ſchon ausgeglichen und vermittelt, was er geſtört zu haben glaubt.

Wir blieben drey Tage auf der Inſel; ſie waren bis hierher die ſchönſten meiner Unſchuld, und ſchweben noch jetzt in der Rückerinnerung wie wunderbare, heilige Geſtalten vor meinem Geiſte. Ich weiß noch alles, wo ich war, was ich gehört, geſehen, und was ich gethan; könnte ich mir doch auch lebhaft vergegenwärtigen, was ich ahnete, träumte, fühlte, und im Geiſte klar zu ſchauen und zu hören glaubte! Die um den Weiſen herum wohnenden Freunde waren größtentheils Chorherrn von der Domkirche zu Sanct Martin, ſämmtlich Männer von heiligem Wandel und göttlicher Gelehrſamkeit. Theils ein unwiderſtehlicher innerer Drang, theils Berengars begeiſternde Ermahnungen hatte ſie bewogen, den Dom zu verlaſſen, und auf der einſamen Inſel ſich beſcheidene Zellen zu bauen, um das thätige Leben dem beſchaulichen unterzuordnen. Ich war noch lange hernach ſtolz

dar-

darauf, daß ſie mich alle liebgewonnen hatten; nur bedauerte ich oft, daß ſie ſich mit dem Unterrichte der Jugend nicht abgaben, ſondern nur bejahrten und ausgedienten Kriegern, Biſchöfen und Aebten geſtatteten, in ihrem heiligen Kreiſe der Betrachtung des Ewigen und Göttlichen zu leben. Sie hatten keine Regel und keinen Vorgeſetzten, jeder that, wozu er von dem einigen Geiſte, der alle belebte, angetrieben wurde. Die ungemein zahlreiche Bibliothek, die ſich nicht durch Gold und buntes Farbenſpiel, ſondern durch ſeltne Mannigfaltigkeit der Schriftſteller und Correctheit der Abſchriften auszeichnete, war das Werk ihrer Händearbeit und das unvergängliche Denkmahl ihres Fleißes. Wer ſich nicht mit Bücherabſchreiben beſchäftigen konnte, wartete den Kranken oder baute das Feld, oder pflegte die Hausthiere; denn arbeiten wollten und mußten Alle für ſich ſowohl als für die Armen.

Am Tage des Abſchiedes, es war Sanct

Lucas Tag, feierte der ehrwürdige Greis, von zwey Chorherrn unterstützt, die allerheiligsten Mysterien, und spendete meinem Vater und Hildebert das heilige Abendmahl aus. Nach der Messe überreichte derselbe meinem Vater drey Handschriften und Eine dem Hildebert zum Denkzeichen der empfangenen Gastfreundschaft auf der Insel Cosmas: ich war unaussprechlich selig, als ich bey Besichtigung des Geschenkes gewahrte, daß die Handschriften die Abhandlungen enthielten, welche Berengarius zu meinem Gebrauch empfohlen hatte.

Kurz ehe wir von einander schieden, hatte mein Vater an den Greis noch eine Bitte; er warf mich hin zu dessen Füßen, ergriff die Hand des Heiligen und rief: Mann Gottes! Deinen und des Himmels Segen über den Sohn meiner Liebe! — Er segnete mich mit einem Segen, dessen Wort und Kraft in meiner Seele ewig bleiben werden. „Gott der „Wahrheit," — sprach er in prophetischer Begeisterung, — „segne dich und erleuchte

„dich, damit du die Wahrheit des göttlichen „Reiches in dir findeſt und unentheiligt in „dir verwahreſt. Er ſtehe dir bey in der Zeit „der Prüfung, und gebe dir Kraft, dem „Zauber des Weltgeiſtes, der auch dich ver„blenden wird, zu rechter Stunde noch zu„entrinnen und in Gott dich wieder ſelbſt zu„finden. — Gott der Weisheit ſegne dich, „und bewahre dich vor Luciſers Stolz und „Fall. Er heile dich zu rechter Zeit von dem „Wahne des Wiſſens und eitler Ruhmbegier„de, die dich mit der Welt und mit dir „ſelbſt entzweyen werden. Sein heiliger Geiſt „lebe dann wieder auf in dir, und laſſe „dich in der kindlichen Einfalt des Glaubens „der Weisheit Vollendung ſchauen. — Gott „der Liebe ſegne dich, und erwärme dein „Herz für das Gute, Schöne, Ewige und „Heilige! Werde eins durch die Liebe mit dei„nen Freunden und Feinden, mit der ganzen „Menſchheit, mit dem All und mit der Gott„heit. Die Gnade und der Friede Gottes ſey

„mit dir und mit uns allen!“ — So ſchie-den wir.

Wir hatten Tours und die Inſel Cosmas ſchon weit im Rücken, und auch Hildebert war lange nicht mehr bey uns, als ich von meinem Vater das erſte Wort wieder vernahm; es war für mich ein Wort des Troſtes und der Freude, es war die Verſicherung, daß er, um irgend einem Herrn Heerfolge zu leiſten, uns nicht mehr verlaſſen, Helm, Schwert und Lanze der heiligen Jungfrau zu Nantes op-fern, und in Zukunft nur uns und der Ewig-keit leben wolle.

Die lehrreichen Tage zu Caen, zu Mans, zu Tours und auf der Inſel Cosmas hatten ſehr ſtark auf meinen Vater gewirkt; er war von nun an noch ernſthafter und frömmer geworden; und da wir ihn alle mit der innig-ſten Zärtlichkeit liebten, ſo war es ihm leicht, unſer ohnehin höchſt einfaches Palais in ein Kloſter, oder vielmehr in eine freye Republik

gottſeliger Menſchen zu verwandeln: denn ſehr verſchieden war die Frömmigkeit meiner Ältern und unſers Hauspriesters von der Frömmigkeit des Pöbels unter den Biſchöfen, den Mönchen und dem Volke! Der Teufel galt in Palaïs wenig oder gar nichts, weil wir alle glaubten, daß ſeine Macht durch Gottes Sohn vernichtet ſey. Auch hatten alle zu viel Ehrfurcht vor Gott, als daß der Wahn, man könnte oder müßte ſich ihm durch ſelbſtgewählte Martern und Kaſteyungen nähern, ſie hätte täuſchen können. Überhaupt war Gott in Palaïs kein ungeheurer Menſch, ſondern ein Weſen, von dem man ſich nach ſeinem eigenen Gebothe, weder im Gemüthe noch zur äußern Schau ein ſinnliches Bild entwerfen durfte. — Mein Vater hielt es nie für nöthig oder weiſe, vermeinter Heiligen Gebeine zu kaufen und zu verehren, er war zu arm, um Klöſter zu erbauen, [illegible] den Tiſch des Herrn mit Gold und Edelſte... zu ſchmücken; aber willkommen war ihm jeder Fremdling; ſeiner

Hülfe gewiß jeder, den das Schicksal drückte. Auch lieb und werth war ihm der Mann, der seinen Überfluß den Klöstern schenkte, und bey Reliquien Hülfe suchte, wenn alles ihn verlassen hatte; nur durfte er damit nicht prahlen, oder Schutz darin für Trug und Unrecht suchen, oder fordern, daß jeder seines Thuns und Glaubens sey. Unser Gottesdienst war einfach: täglich Eine Messe, der Psalmen Lobgesang auf sieben Zeiten des Tages von der Kirche eingetheilt, und alle Tage des Herrn eine Homilie auf das Evangelium war alles, was mein Vater für sich und die Seinigen nöthig erachtet hatte, um in dem Leben auf Erden mit dem Himmel auch durch ein äußeres sichtbares Band in Verbindung zu bleiben.

Unter Isidors Anweisung setzte ich nun mit verdoppeltem Eifer meine Studien fort. Es war mir immer, als könnte ich nicht genug thun, um Hildeberts und des heiligen Martins und Berengar's, und der übrigen seligen Bewohner der Insel Cosmas wich-

tigen Beyfall zu verdienen. Ich war der lateiniſchen Sprache ſchon ſo mächtig, daß man es nicht mehr für nöthig hielt, mich unter dem Joche der Grammatik gefangen zu halten; man gab mir Schriften in die Hand, die mich mehr durch ihren Inhalt belehren, als meine Sprachkenntniß erweitern ſollten. Die Wahl derſelben wurde von einſeitigen Rückſichten geleitet, und war auf den kleinen Büchervorrath meines Vaters beſchränkt. Den Schatz, welchen wir von der Inſel Cosmas mitgebracht hatten, benutzte zuerſt mein Vater; ich las nach und nach des heiligen Eucherius von Lion kraftvolles Sendſchreiben von der Verachtung der Welt und ihrer Weisheit, des Prieſters Faſtidius Schrift vom chriſtlichen Leben, des heiligen Martins von Dume Vorſchrift eines tugendhaften Lebens, Alcuins Tractat von Tugenden und Laſtern, und mehr dergleichen gutgemeinte, aber wenig durchdachte und ſchlecht geſchriebene Werke.

Bey aller Bücherarmuth meines Vaters

hätte man doch beſſer für mich wählen können und ſollen; man durfte nicht überſehen, welchen Genuß mir des Phädrus und Plinius Kürze und Beſtimmtheit in Gedanken und im Ausdrucke gewährt hatte. Man glaubte, meiner Neigung zur Andacht und Gottſeligkeit folgen zu müſſen; man bemerkte aber nicht, daß dieſe Neigung lediglich in der zarten und innigen Liebe zu meinen Ältern und Geſchwiſtern, nicht in einem, durch die Macht des Glaubens erhöhten Gefühl, nicht in dem für das Heilige gewaltig aufgeregten Sinne gegründet war, daß ich folglich in mir noch nichts hatte, womit ich das Mangelhafte dieſer Schriften erſetzen, und durch künſtliche Hineintragung eigener Gedanken, ihre Leerheit vor mir vermitteln konnte. Ganz gewiß würde auf dieſem Wege meine Luſt zu leſen allmählich erſtorben, und endlich die Chriſtliche Sittenlehre ſelbſt mir zum Ekel g worden ſeyn, hatte mich nicht der Zufall mit des Lactantius göttlichen Anordnungen, indem Iſidor für

meinen Vater eine Abſchrift davon anfertigte, bekannt gemacht. Ich verſchlang dieſe Fülle von Kenntniſſen, Witz und Beredſamkeit um ſo begieriger, je länger ich mich nach kräftigerm Geiſtesgenuſſe vergeblich geſehnt hatte. Durch die Anführungen des Lactantius erhielt ich nicht nur von Tertullian's und Cyprian's, ſondern auch von Cicero's Quintilian's und Seneca's Schriften Kunde; allein ſo anhaltend ich auch in Iſidor drang, und ſo thätig er war, meine Wünſche zu erfüllen, ſo konnte er mir doch nichts anders verſchaffen als Tertullian's Schutzſchrift für das Chriſtenthum, Cyprian's Abhandlung von der Nichtigkeit der Götzenbilder und Seneca's Buch von der Vorſehung; und auch dieß war viel für den, der überall mehr durch die Empfänglichkeit und Fruchtbarkeit ſeines Sinnes, als durch die Quantität des Stoffes befriediget wurde. Das Gemählde, welches die Schutzſchrift von der Gottſeligkeit, von den Sitten und heiligen Verſammlungen

der ältern Christen aufstellt, drückte sich so lebendig in meinem Gemüthe ab, daß es selbst in den spätern Zeiten meiner Verirrungen bisweilen mit durchdringender Klarheit vor meine Seele trat, und das quälende Gefühl meines Sündenfalles verstärkte. Ganz anders wirkte Cyprian und Seneca auf mich; recht bündig zeigte jener die Nichtigkeit des Heidenthumes, das dieser nicht vertheidigte; aber schöner und eindringender schrieb dieser für Gottes Vorsehung, die jener nur oberflächlich behauptete: der weise Heide war mir lieber als der heilige Bischof; und ehe ich es noch selbst bemerkte, war für die Schriften der Heiden mein Geschmack entschieden.

Nichts half mehr Isidor's Erzählung von Sanct Hieronymus, den der Engel Gottes im Traume gegeißelt hat, weil er lieber Cicero's als Christus Schüler scheinen wollte. Wie hätte mich dieß Beyspiel rühren können, da ich von Christus wenig, von Cicero noch gar nichts wußte! Nichts half,

daß ich einſt des Morgens beym Erwachen, des frommen Caſſian's Bekenntniß vor mir aufgeſchlagen fand, ob mich gleich die Leiden des Heiligen rührten, dem Homer's Geſänge in der Seele ertönten, wenn er, in Erwägung ſeiner Sünden, um Verzeihung zu Gott ſeufzen wollte. Allein vielleicht ſollte dieß alles auch nicht helfen, ſondern reizen, um die bildende Kraft der Erbſünde auch in mir zum Leben aufzuwecken, und meinen Kampf gegen Zeit und Welt vorzubereiten: denn nachdem Iſidor erfahren hatte, daß ich aus dem Lactanz und Cyprian nur der Heiden Sprüche in mein Gedächtniß treu verſchließen wollte, und ohne Unterlaß mit dem geliebten Plinius und Seneca, der Einſamkeit mich weihte; da führte er mich ſelbſt zu einem reichen Quell der alten Weisheit, indem er mich St. Auguſtin's Stadt Gottes, dem Vater zum Geſchenke, copiren hieß. Daß ich nicht nur ſchreiben, ſondern gierig leſen und reichlich für mich ſammeln würde, das wußt' er;

nichts beſſers konnte er wählen, um Gift und Gegengift zur freyen Wahl mir hinzulegen: noch jetzt bewundere und ſegne ich ſeine Klugheit. Gerechtfertigt fand ich hier meine Achtung für den Genius der Alten; denn was hinderte mich, ſeinen ſchönen Blüthenduft einſt eben ſo treu, wie Hippons heiliger Biſchof, zum Honig höherer Lehre zu verarbeiten?

So hatte ich die Jahre erreicht, *) wo man mich reif zur Theilnahme an den heiligſten Myſterien der Kirche glaubte; doch wurde der nähern Vorbereitung dazu noch ein Jahr gewidmet. Zur Belehrung des gläubigen Gemüthes gab man mir St. Ambroſius bewährte Schriften von den Pflichten, und von den Eingeweihten; zur Erweckung und Unterhaltung des andächtigen Gefühls St. Auguſtin's Selbſtgeſpräche. Mit ganz beſonderer Feyerlichkeit erklärte Iſidor mich jetzt für würdig, auch die heiligen Evan-

*) J. C. 1002. Abael. 15.

gelien und Schriften der Apostel zu lesen; ich that's; allein zu hoch für meinen Sinn war damahls noch des apostolischen Geistes erhabene Einfalt. Entscheidender wirkte auf mich Augustin's Buch von der wahren Religion, welches mir mein Vater erst jetzt gegeben hatte. Ich betrachtete es wie ein Heiligthum, denn so oft es aufgeschlogen vor mir lag, stand auch das schöne Bild meines Lebens mit Hildebert und Berengar vor meiner Seele, in dessen Anblick ich mich selbst besser und der Gnade Gottes würdiger glaubte. Nachdem ich mit dem Inhalte des Buches hinlänglich vertraut war, fühlt' ich mich getrieben, die Ursache auszumitteln, die Berengarn bewogen haben konnte, dasselbe mit so vieler Wärme zu empfehlen. Die Ursache wäre gefunden, so dacht ich, sobald ich nur den Geist des Ganzen, den Grundsatz, um welchen sich der ganze Inhalt wendet, ergründet hätte. Schwer war die Aufgabe, doch unerschütterlich mein Wille, sie mir zu lösen. Nach langem Forschen end-

lich ſtand klar im Spiegel meines Geiſtes als Schlußglied des ganzen Buches der Satz: „Nur Gott iſt. Ohne oder außer ihn wäre „alles übrige Seyn nur Schein. Gott iſt Eins „in Allem und Alles iſt in und durch Gott nur „Eins. Er iſt die Einheit des Alls, Er das All „der Einheit, die, dem Raum und der Zeit „nach, nirgends; der Form und der Macht „nach, überall iſt;“ (E) Ich war von der Richtigkeit meiner Entdeckung ſo feſt überzeugt, daß wenn Auguſtin auch unzählige Mahl dieſem Grundſatze widerſprochen, oder unterlaſſen hätte, die natürlichen Folgerungen aus ihm abzuleiten, ich geneigter war zu glauben, er habe ſich nur in Acht genommen, die Wahrheit vor dem blödſinnigen Volke ganz zu enthüllen, als daß ich in der Enthüllung ſeines Geiſtes mich geirrt haben ſollte. Durch eben dieſe Entdeckung glaubte ich auch, Berengars Anſichten errathen zu haben; und ich empfand es tief, daß ich ihn nicht ſelbſt mehr darüber vernehmen konnte, weil er bereits vor

vier Jahren in die göttliche Einheit des Alls übergegangen war. In diesem Grundsatze des Einen und des Alls hatte ich nun einen festen Punct, aus dem ich in meiner Speculation ausgehen, und auf den ich alles zurück führen konnte. Ich fand ihn auch in Augustin's Stadt Gottes durch eine Menge Zeugnisse der alten Weisen bestätigt; und er ging so wirksam in meine Gedankenwelt über, daß es mir in der Folge unmöglich war, ihm allen Einfluß in meine äußere Lehre zu verschließen. Nur mit meiner Andacht und Gottseligkeit hatte er nichts zu thun, denn sie war noch die reine Ergießung meines kindlichen Gefühls, das sich nie aus dem Himmel lieblicher Anschauungen in den kalten Aether der Speculation herab ließ.

So blieb ich auch der heiligen Wonne empfänglich, die mir zum nächsten Osterfeste *) am Tische des Herrn bereitet war. Alles, was

*) J. C. 1093. Abael. 14.

mir Schriften oder Menschen in Bildern oder Worten davon versprochen hatten, blieb weit hinter dem zurück, was ich empfand. Ich schien mir aufgelöst in Liebe und Seligkeit, entrückt der Sinnenwelt, verwandelt und zum Geist verklärt, als ich in der Zuversicht meines Glaubens den Sohn Gottes in mein geistiges Wesen aufgenommen hatte. Freylich konnte ich nicht hindern, daß die Phantasie in mannigfaltigen Bildern reflectirte, was unaussprechlich im Innersten des Geistes erschienen war; allein noch jetzt bin ich es mir bewußt, daß mein reinstes Selbst, weit über den Bilderkand hinaus, sich dort versenkte, wo das entäußerte Gemüth das Göttliche raumform- und gestaltlos schaute. — Am nächsten Pfingstfeste legte mir der Bischof die Hände auf, und salbte mich mit Gott geweihtem Öhl, zum Zeichen, daß der Ewige mich mit seinem Geiste beleben und zum treuen Bekenntnisse des überlieferten Glaubens stärken wolle. — Und hiermit glaubte mein Vater meine Bildung voll-

vollendet, in so fern er dazu mitwirken, und ich sie unter seiner Leitung und Aufsicht erhalten konnte.

Mit seiner Einwilligung folgte ich nun meiner Neigung, und beschloß, allen ritterlichen Prunk mit meinem Erbtheile und mit allen Rechten der Erstgeburt meinem Bruder Radulph zu überlassen, und dem Dienste des Kriegsgottes zu entsagen, um in dem Schoße der Minerva mich der Weisheit zu weihen. *) Der ehrwürdige Bischof Hoel hatte bereits zu Mans seine Schule eingerichtet und meinen Hildebert, mit der Würde eines Archidiaconus, derselben vorgesetzt. **) Zu ihm brachte mich jetzt mein Vater, damit er seiner Zusage gemäß meine Schritte im Reiche des Wissens leitete, und mich auch in die verwickeltern Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft einführte.

*) Abael. Hist. Cal. cap. 1.

**) Launoi de Schol. celebr. cap. 47.

Unter günstigern Umständen setzte ich zu Mans fort, was ich zu Hause angefangen hatte; ich war nicht mehr nothgedrungen, vermittelst einiger dürftigen Bruchstücke mit dem Genius der Alten bloß oberflächlich bekannt zu werden, es stand hier ganz in meiner Macht, mich durch das Studium ihrer vollständigen Schriften mit ihm vertraut zu machen. Hildebert erläuterte uns nicht nur Cicero's und Quintilian's rhetorische Schriften, sondern auch die besten Historiker, Redner und Dichter der Römer. Ueberall machte er uns aufmerksam auf das Einfache und auf das Gekünstelte; wir lernten das Eigenthümliche der Sprache kennen, und das ächte Colorit der Wohlredenheit von den Witzeleien der Sophistik unterscheiden. Stand irgend ein Abschnitt seines Vortrages in näherer Beziehung auf die Kenntniß der Welt und der menschlichen Dinge, so theilte er uns sogleich dasjenige mit, was zum Verständniß und als Anleitung zum weitern Forschen nöthig

war. Jeder von uns mußte am folgenden Tage nach ſeiner eigenen Art vortragen, was er am vorigen gehört hatte; und ſo ward jeder Tag der treue Schüler des verfloſſenen. Die Abendübungen, die wir Declination nannten, waren an grammaticaliſcher Fülle ſo reich, daß jeder, der daran nur Ein Jahr Theil genommen hatte, wenn er nicht ganz ſchwachen Sinnes war, Behendigkeit im Sprechen und im Schreiben erlangen mußte. Weil aber weder die Schule noch irgend ein Tag ohne heilige Erbauung geſchloſſen werden durfte, ſo wurden täglich nur ſolche Dinge für die Abendübungen gewählt, welche den Glauben befeſtigen, die Sitten veredeln und die verſammelten Schüler gleichſam in Vereinigung zum Guten beleben konnten. *) Wir wurden angehalten über ſelbſtgewählte Gegenſtände nach rhetoriſchen Regeln zu reden, oder auch

*) Joannes Sarisberiens. Metal. Lib. I. Cap. 24. p. 782. seqq.

in eigenen Erfindungen die Kunstwerke der Dichter metrisch nachzuahmen, welches ungemein viel Anziehendes für mich hatte, theils weil es der Reizbarkeit meiner Phantasie gar sehr behagte, theils weil ich damit dem ächten Musensohn Hildebert (F) sehr viel Freude machte; vorzüglich aber, weil es hierin keiner meiner Mitschüler mir gleich thun konnte.

Je mehr ich so zu Mans in den Kenntnissen der alten und neuen Zeit gewachsen war, desto verschlossener und fremder ward ich mir selbst. Ich war der Tyranney der Eitelkeit und Ruhmbegierde schon lange unterthan, ehe ich noch selbst den Druck ihres Joches fühlte. Wohl schwerlich würde dieß dem Blicke des weisen Hildebert entgangen seyn, hätte ich mit meinem bescheidenen Wesen nicht auch ihn so berückt, daß er für Demuth hielt, womit ich nur mehr überraschen wollte, um stärkere Bewunderung und größeres Lob mir zu erschleichen. Mich selbst betrog ich mit dem Vorwande, ich suchte in Allem nur die Ruhe

erfüllter Pflichten, meiner Ältern Freude, und der Kirche Wohlfahrt. Die Wahrheit ſchwand aus meinem Weſen, mit ihr des Herzens Einfalt und ein großer Theil des reinen Kinderſinnes. Was übrig blieb, war nur genug, von böſen Sitten mich zurück zu halten; zu wenig, um auch die innere Veredlung in mir zu fördern. — So war's mit mir; ſo mußt' es ſeyn; denn heraus muß der Menſch aus dem Paradieſe der Unſchuld, in welchem er nie mündig, nie weiſe wurde, weil es ihm angebornes Land, nicht ſelbſtgewählte Heimath iſt. Durch ſeine freye Kraft, im Kampfe gegen Schickſal und Geſetz, im Wechſel zwiſchen Fallen und Stehn, ſoll er erſtarken zum Mann und Weltbeherrſcher, und in ſtets höherm Aufſchwunge ſeines Geiſtes Eines werden mit ſich ſelbſt, mit dem Einen, und mit dem All.

Einige dialectiſche Siege, die ich über meine ältern Mitſchüler erfochten hatte, wurden mir ein mächtiger Sporn, gegen Hildeberts

ſanftere Warnung, mich auf die Kunſt zu ſtreiten mit aller Anſtrengung zu verwenden. Ich fand um ſo weniger arges daran, je öfter ich ſchon den heiligen Auguſtin als Meiſter dieſer Kunſt bewundern mußte, und je nachdrücklicher er ſelbſt das Studium der Dialectik in ſeinen Schriften empfiehlt. Sehr richtig hatt' ich eingeſehen, daß die Fertigkeit zu beweiſen, ſcheinbare Widerſprüche aufzulöſen, eine Reihe Schlüſſe folgerichtig auf einander zu thürmen, des Gegners Blößen ſchnell zu durchſchauen, und ſeine Waffen wider ihn ſelbſt zu kehren, nicht bloß einen hohen Grad von Beſonnenheit und Scharfſinn, ſondern auch einen nicht leicht erſchöpflichen Reichthum von Einſichten, Begriffen und Kenntniſſen fordern. Um dieſen mir zu erwerben, entſagte ich allem andern Lebensgenuſſe, und ſchloß mich in die wohlgewählte Bibliothek des Biſchofs ein, wo in Zeit von dreyßig Monden wenig wichtige Handſchriften waren, die ich mir nicht abgeſchrieben, und unter vier hun-

dert achtzig keine, die ich nicht geleſen hätte. (G.)

So ausgerüſtet, verließ ich auf Hildeberts Anrathen, die Schule zu Mans, um den gelehrten Werth, den ich erzielet hatte, in den ausgedehntern Kreiſen der ältern und berühmtern Kloſterſchule zu Becc zu prüfen und zu bewähren. *) Den Ruhm derſelben hatte des großen Wilhelms vertrauter Freund, der Abt und nachmahls Erzbiſchof von Canterbury Lanfrancus gegründet. **) Sein großer Schüler Anſelmus, der ihm nun auch im Erzbisthum gefolgt iſt, hatte zu Becc nach den Linien ſeines Lehrers, doch mit eigenem Reichthum, fortgebauet. Bei meiner Ankunft erleuchtete dieß Heiligthum der Metaphyſik der Abt Wilhelm von Beaumont, durch deſſen Leitung Dialectik und Philoſophie ſich hier dem Höchſten und Heiligſten geweihet haben. (H.)

---

*) J. C. 1093. Abael. 16.

**) Launoi de Schol. celebr. Cap. 42.

Seit Berengars Verklärung und Lanfrancus Auflösung fanden die aus allen Ländern hier versammelten Schüler an den dialectischen Gefechten über den Frohnleichnam des Herrn, nicht mehr Geschmack. Anselmus hatte der Schule in seines Geistes reifen Früchten einen Schatz hinterlassen, der sie über die gleißende Armuth des Triviums und Quadriviums der ältern Schulen hoch erhob. Hier ward nur über Gottes Daseyn und seine Eigenschaften, über Dreyeinigkeit und ewige Welt gelehret, gelesen, und zur hellern Beleuchtung der von Anselmus erfundenen Beweise disputirt.

Meinem Fleiße zu Mans hatte ich es zu verdanken, daß ich bald die Quelle selbst entdeckte, aus welcher der tief eindringende Mann seine metaphysische Weisheit geschöpft hat: Denn sehr vertraut, dem Buchstaben nach, ward ich schon dort mit Plato's Offenbarungen von den göttlichen Ideen, von der Vernunft-Idee des Unbedingten und von der

Einheit der idealen und realen Wirklichkeit. Bald war ich der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Abt Wilhelm liebte mich, denn von Hildebert war ich dem grundgelehrten Manne empfohlen; viel versprach der Schauplatz, auf dem ich mich befand, und herrlich waren die Aussichten zum Ruhme, die mir hier offen standen; darum fühlte ich sogar öfters Lust, in diesem Kreise dem heiligen Benedict zum Sohne mich zu weihen.

Mit dem festen Vorsatze, hierher zurück zu kehren, folgte ich dem Triebe meiner Wißbegierde nach Clermont, wo Papst Urbanus ein Concilium versammelt hatte, *) um die Kirchenzucht in Frankreich wieder herzustellen, und den heiligen Krieg gegen die Saracenen zu verkündigen. Gern ließ ich's mir gefallen, den Abt Wilhelm als Edelknabe zu begleiten, denn edel war der Mann an Geist und Herz, und nur durch ihn konnte mir so

*) J. C. 1095. 18. Novbr.

manche Kunde kommen, die ſonſt auch manchem Chorherrn oder Rittersmann verborgen blieb. Was ich zu Clermont in der Wirklichkeit ſah, übertraf die kühnſten Schöpfungen meiner Phantaſie von der Majeſtät des Römiſchen Senats in den goldenen Zeiten der Republik. Im Allerheiligſten des alten ehrwürdigen Doms ſaß an erhabner Stelle der ehemahlige Mönch von Clugny, jetzt Chriſti Statthalter auf Erden, ein Mann von hohem Anſtande, und Achtung gebiethend durch die Kraft ſeines Blickes. Ihm zunächſt dreyzehn Erzbiſchöfe, größtentheils Greiſe; dann zwey hundert zwanzig Biſchöfe, alle im feyerlichen Ornat, die goldene Inful auf dem Haupte, den reich mit Edelſtein beſetzten Hirtenſtab in Händen; endlich mehr als vier hundert Äbte von einer unzähligen Menge Prieſter und Mönche umgeben; alle mit geſpannter Aufmerkſamkeit erwartend, was der heilige Vater zum Heil der Kirche und zum Verderben der Böſen in Vorſchlag bringen, wie mit apo-

ſtoliſchem Geiſte und mit welchem Feuereifer für das Haus des Herrn er ſprechen werde. So begann die Verſammlung an jedem Tage; nicht ſo erbaulich ging ſie an jedem Tage aus einander: Darum, wer ſeinen Himmel liebt, und ſeinen Glauben auf Achtung für das Kirchenweſen und für Prieſterheiligkeit gegründet hat, der hüthe ſich, Concilien zu beſuchen. Wohl mir, daß ich der Verwüſtung Gräuel an der Seite eines Mannes ſah, deſſen anerkannter Werth mir eine ganze Welt von frommen Täuſchungen erſetzen konnte.

„Du ſahſt bis jetzt," — ſprach Wilhelm am neunten Abend, — „eine ſonderbare Miſchung vom Höchſten und vom Niedrigſten, „was ſich in dieſen Tagen zu Clermont, bald „der Verehrung, bald dem Abſcheu dargebothen hat; da iſt nichts Mittelmäßiges, nichts „Gemeines, überall, im Guten und im Schlechten, das Größte. Da ſind Biſchöfe, wie mein „Freund Ivo von Chartres, und Hugo von „Grenoble, die aus freyem Willen arm und

„dürftig, in rauher Tugend lang geübt, in „Gottes Nahmen Wunder wirken; aber auch „Bischöfe, die mit Mord und Menschenblut „befleckt, durch Macht und Reichthum selbst „Fürsten furchtbar, das Erbtheil der Armen „in schnöder Lust verprassen, ihre eigenen Kir„chen plündern, und mit den Opfern reicher „Sünder verworfene Buhldirnen schmücken. „Wisse, daß dieser Werkzeuge des Lasters „mehr als fünf hundert sich hier eingefunden „haben, wovon zwei hundert von Bischöfen „und Äbten für immer unterhalten werden; „die übrigen sind da, um sich an Wichte zu „verkaufen, die unter dem Panier des rothen „Kreuzes sich ungestört der Wollust, und „dann, wenn sie die Kraft zu sündigen ver„geudet, im Mönchshabit der Buße widmen „wollen: und deren finden sie unzählige, selbst „unter Priestern, Äbten und Prälaten, die „hier das Wohl der Christenheit zu fördern „heucheln.“

„Verwahre dich, mein Sohn, bey Zeiten,

„das Gute und das Edle nach seinem Glanze
„oder nach der Zahl seiner Anhänger zu wür-
„digen. Erringe dir die Fertigkeit, das Hei-
„lige in sich anzuschauen, und seine Gegen-
„wart auch dort zu ahnen, wo der Zeiten
„Lauf es unter düstere Wolken verborgen hat,
„oder wo es Menschen unter dem Wust ih-
„res Verderbens begraben halten. Verlerne
„das Bewundern, so wirst du dich seltner ge-
„täuscht finden, die Dinge umfassender über-
„schauen, und alles nicht nur freyer, sondern
„auch richtiger beurtheilen. Du könntest nicht
„leicht mehr Schwäche des Geistes und Klein-
„heit des Herzens verrathen, als wenn du
„im Glauben wanktest, im Dienste des Evi-
„gen lau würdest, und an der Heiligkeit der
„Kirche verzweifeltest: weil einige hundert Bi-
„schöfe und Äbte ihre Würden gekauft oder
„durch Schandthaten sich erworben haben,
„andere hundert mit ihren Kebsweibern Tag
„und Nacht schwelgen, tausend Mönche und
„Laien nichts verdienstlichers kennen als fa-

„ſten, ſich geißeln und verdächtige Knochen
„als Heiligthümer verehren, und mehrere hun-
„dert tauſend mit dem gelobten Lande auch
„für ſich den Himmel zu erſtürmen glauben."

„Wache über deine Unbefangenheit, da-
„mit du vor allen das Zeitalter, in dem du
„lebſt, richtig faſſeſt; es iſt merkwürdig, es
„iſt die hohe Morgenröthe zu einem ſchönen,
„heitern, fruchtbaren Tage, oder auch ein ge-
„waltig an einander ſtoßendes ſchwarzes Ge-
„wölk, welches nach einigen ſtarken Stürmen
„den milden Sonnenſtrahlen Platz machen,
„und eine liebliche Kühle zurück laſſen wird.
„Die Menſchenkraft iſt jetzt auf das höchſte
„geſpannt, zum Guten und zum Böſen; ſie
„will ausſtrömen zu großen Wirkungen, gleich
„viel, ob die Folgen beglücken, oder zerſtö-
„ren. Alles fühlt ſich gedrängt zum Beſſern,
„der Tugendhafte zum wahren, der Böſe zu
„dem, was ſein verkehrter Sinn ihm als das
„Beſſere ſchildert. Wir erſchrecken täglich über
„große Verbrechen, wir ſehen aber auch nicht

„selten des Glaubens und der Liebe Helden-
„kraft.“

Dieß trauliche Gespräch entdeckte mir die Quelle der Ruhe und des heitern Sinnes, den ich oft in Wilhelm von Beaumont bewundert hatte; Groll und Bitterkeit gegen Zeiten und Menschen waren seiner Seele fremd. Auch machte mir dasselbe in den Begebenheiten des Tages manches deutlich, was ich sonst nicht eingesehen oder im falschen Lichte betrachtet hätte.

Der zehnte Tag des Conciliums war dazu bestimmt, die von Rom über die Feinde des Kreuzes verhängten Gerichte Gottes feyerlich zu verkündigen. Der heilige Vater begann mit einer wunderbaren Rede.

Mir selbst überlassen, würde ich nicht ohne Schauder vernommen haben, „daß Palä-
„stina, dieser kleine Winkel Asiens, als die
„Wiege unsers Heils, als das Vaterland des
„Herrn, als die Mutter aller wahren Reli-
„gion betrachtet und verehret werden sollte.“
Ich würde erschrocken, oder in Ingrimm ge-

rathen seyn, als die Saracenen, denen vielleicht selbst die Kirche die Wiederherstellung einer reinern Religion zu verdanken hatte, „als „ein Volk ohne Gott, und als Hunde darge„stellt wurden, welche das Heiligthum entwei„het, und die auserwählten Gottesverehrer „erniedriget hätten;" ich würde kühn entschieden haben, im Falle der heilige Krieg wirklich die Sache Gottes gewesen wäre, dieselbe nicht leicht einen schlechtern Fürsprecher hätte finden können. Allein durch die öftern Unterredungen mit Abt Wilhelm belehrt und duldsamer gemacht, empfand ich jetzt das innigste Mitleiden mit dem Papste, der bey dem ganzen Umfange seiner Gelehrsamkeit und bey aller Tiefe und Klarheit seiner Einsichten, zu diesen Menschen, und für diesen Zweck gerade nur so und nicht anders sprechen durfte. Bey dieser freyern Vergleichung der Sache mit den Umständen, ging auch die Enthüllung geheimerer Absichten, die in folgender Ermahnung lag, für mich nicht verloren: „Wendet die Waffen, —

„sprach

„sprach er, — welche ihr so oft wider Got-
„tes Gesetz durch gegenseitiges Befehden und
„Morden mit dem Blute eurer Bruder besu-
„delt habt, gegen die Feinde des Glaubens
„und des Christlichen Nahmens! Büßet durch
„diesen Gott gefälligen Gehorsam eure Dieb-
„stähle, Räubereien, Schand- und Gewalt-
„thaten, die euch vom Reiche Gottes ausschlie-
„ßen." *) ꝛc. ꝛc. Es schien mir, als hätte der heilige Vater selbst gewünscht, daß sich die Christenheit in blutigen Schlachten von ihrem Unrathe säubern möchte; denn wissen mußte er wohl, der alles Überschauende, daß so ein Volk von Schwelgern, Räubern, Mördern und Tugendschändern im Laienrock, im Mönchshabit und in Priesterkleidung, welches zu tausenden schrie: Deus lo volt! und das Kreuz verlangte, in seinen eigenen Lastern untergehen, oder im Sturme des Kampfes fallen müsse.

Kaum hatte der Papst seine Rede geschlos-

*) Harduin. Concil. Tom VI. p. II. p. 1717.

ſen, ſo erſcholl im hohen Dom dieß Deus le volt von tauſend Lippen. Urban hob Augen und Hände gen Himmel und geboth Stillſchweigen. „Ihr ſeht," ſprach er, „die Worte des „Erlöſers heute erfüllt, der ſich mitten unter „denjenigen befindet, die in ſeinem Nahmen „verſammelt ſind. Euer einhälliger Ruf Deus „le volt iſt ſeine Eingebung, Deus le volt ſey „und bleibe daher auch euer Feldgeſchrey!" Und mehr als hundert tauſend wiederhohlten es alle folgende Tage, in Kirchen und auf Straßen, beym Morgen- und Abendſegen, bey wilden Trinkgelagen und üppigen Tänzen.

Viel nutzten mir Abt Wilhelms vertraute Mittheilungen; ſie zeigten mir im Laufe der Welt das innere Triebwerk, das ich als Jüngling noch lange nicht erſchauet hätte: doch konnten ſie nicht hindern, daß vieles, was ich ſelbſt zu Clermont erſpähet und erforſcht, ſich anders, als in ihm, in meiner Seele formte. Nicht mehr ſo ſchnell verdammte ich Zeit und Menſchen, und nur die Kraft, gleich viel, ob

Gutes oder Böses schaffend, ward mir der Maßstab ihres Werthes; aber verloren hatte vor mir seinen heiligen Schein der Schauplatz, auf dem sie heuchelnd sich einander selbst belogen, und ungestraft die Werke ihres ungestümen Sinnes vollbrachten. Gleichgültig war mir alles Kirchen- und Klosterwesen geworden, nachdem ich im Concilio gesehen hatte, mit welcher Wuth Ivo der tiefgelehrte und beherzte Bischof von Chartres vom blinden Aberglauben angefallen wurde, als er zum Untergange der Kirchenzucht nicht stimmen wollte, und die Verordnung, daß der Kreuzzug statt aller Buße für jegliches Laster und Verbrechen gelten sollte, *) für Hochverrath des Heiligthums und für Meuchelmord der Seelen erklärte. Auch konnte mich der Streit um das Primat zwischen den Erzbischöfen von Lion, Sens, Rouen und Tours nicht sehr erbauen; doch nichts empörte mich gewaltiger

*) can. 2. l. c.

als der Bannfluch, der wider König Philipp, in seinem Reiche, von seinen eigenen Vasallen, von Bischöfen und Äbten, die selbst im Schlamm der Unzucht versunken waren, feyerlich war ausgesprochen worden, weil er die ihm verwandte Bertrade ohne päpstliche Dispens geehlicht hatte. Unbeweglich hielt die Versammlung auf den Beschluß, obgleich des Königs sehr reichliche Geschenke für Papst und Clerus am Hochaltare glänzten, und seine Anwalte auch ernste Drohungen nicht spareten. So viel Eifer, Muth und Strenge von einer Seite, so viel Niedrigkeit und Frechheit von der andern, selbst dort, wo man sich überall auf Gottes Geist berief, drängte mir mit Macht den Gedanken auf: die Kirche Jesu sey nicht mehr; was heute sich so nennt, sey nur ein fest geschloßnes Bündniß, der Erde Schätze an sich zu reißen, die Völker im Zaum zu halten, und der Gewalt verwegner Fürsten zu widerstehen; was heilig in ihr ist, würd' es nicht minder seyn, wenn es auch unter Hei-

den und Saracenen lebte. In dieſem Wahn verſchwand die Luſt, dem Mönchthume mich zu widmen; das Reich des Wiſſens und der Tempel des Ruhmes ſtanden mir ja auch außer den Kloſtermauern offen. Ich ſcheuete mich, mit Abt Wilhelm nach Bece zurück zu kehren, damit nicht des Beyſpiels und der Überredung Macht mein gemüthliches Herz beſiegte. Bis Orleans begleitete ich ihn, dort nahm ich dankbar von ihm Abſchied, unter dem Vorwande, nach Compiegne zu ziehen, und in der Schule Roſcelin's zu den höhern Kenntniſſen der Schule zu Bece mich gründlicher vorzubereiten. *)

Roſcelin hatte ſich drey Jahre vorher vor ein Concilium zu Soiſſons ſtellen müſſen, um ſeine daſelbſt verdammte Lehre feyerlich abzuſchwören; dieß konnte mir aber den

---

*) Otto Freisingens. Lib. I. de Reb. Friderici I. cap. 47. — Aventinus Lib. VI. Annal. Boior.

Ruhm des Mannes nicht verdächtig machen, nachdem zu Clermont mir klar geworden war, wie in Concilien die Wahrheit und das Recht gedrehet und verrathen werden. Auch lag mir nichts daran, was Roscelin abgeschworen haben mochte; denn laut sprach es der Ruf, es hätte ihn nur die Furcht vor dem Volke dazu bewogen. Sehr glaublich und einleuchtend ward mir diese Kleinmuth zu Orleans; dort führte man mich auf den Platz, wo vor drey und siebzig Jahren nach dem Wunsche des Conciliums, auf König Robert's Geheiß, zehn Chorherrn als Manichäer der frommen Wuth des Volkes geopfert, und auf dem Scheiterhaufen lebendig verbrannt wurden. *) Seit dieser Zeit strebte schon so manche Stadt, um das blutige Verdienst, ein ähnliches Beyspiel des Eifers für den Glauben auch bey sich auf-

*) J. C. 1022. vid. Plefs. d'Argentree. Collect. Judicior. T. I. p. 5. — Launoi de Schol. celebr. Cap. 24. D'Achery. Spicil. Tom. I. pag. 603.

zuſtellen. Verzeihen mußte es denn, ſo dacht' ich damahls, ſelbſt Gott dem Manne, der das Verbrechen, ſeinen Wahrheitsſchein dem Haufen bloß geſtellt zu haben, mit der ſelbſtgewählten Schande eines feigen Widerrufes büßen wollte, weil er an ſeinem Muth und ſeiner Würdigkeit verzweifelt, die Märtyrerpalme zu erkämpfen.

Mein neuer Lehrer war reiner Dialectiker; und wer ihn nicht auf ein ihm fremdes Feld zu locken wußte, ward von der Gewandtheit ſeines Geiſtes und von der Fülle ſeines Witzes zur Bewunderung hingeriſſen. Es ſchien dieſem Hercules gar nicht daran zu liegen, in dieſem oder jenem Gebiethe des Wiſſens eine neue Wahrheit zu erſpähen, oder die gefundene feſter zu begründen; ſeine Sache war lediglich die Form der Streitkunſt aufs höchſte zu verfeinern. Viel Urſache fand ich ſpäter in ſeinen engern Kreiſen, meine hohe Meinung von ihm aufzugeben, bis dahin aber folgte ich ihm mit Luſt in die mannigfaltigen Krüm-

mungen der spitzfündigsten Sophistik, und nährte mich gierig von dem unerschöpflichen Reichthume seiner Formen und Kunstgriffe. In den täglichen gelehrten Gefechten, welchen Roscelin als Kampfrichter vorsaß, erfocht ich oft Siege, die mir ganz den Genuß und die volle Wonne der Olympischen Sieger gewährten. Bald war unter meinen zahlreichen Mitschülern nicht ein Einziger so wie ich geübt in der Kunst, alles Mögliche zu beweisen und die tristigsten Beweise anderer zu entkräften.

Indem ich mich dem Wohlgefallen darüber, und der Schadenfreude über die täglichen Niederlagen meiner Gegner blindlings überließ, war ich zu wenig auf meiner Huth, um den nachtheiligen Einwirkungen dieser dialectischen Gewandtheit meines Verstandes auf mein Gemüth vorzubeugen. Zu spät überraschte ich mich selbst auf einer gleichsam zur Natur gewordenen Leichtigkeit, auch im Leben mit Menschen anders zu denken und anders zu sprechen, und den Gegensatz meiner Über-

zeugung mit einer Zuversicht zu behaupten, daß Niemand, der mich hörte, an seiner Einsicht in meine wahre Gesinnung zweifelte. Vergebens beschuldigte mich mein Gewissen der Doppelsinnigkeit und Falschheit, denn mit gleicher Fertigkeit wußte ich meine Unschuld wider dasselbe zu verfechten.

„Es gibt," so sprach ich zu meinem Gewissen, „einen Glauben des Willens und einen Glauben des Verstandes; jener ist die „vollkommenste Wirkung des von der Macht „der Vernunft ergriffenen Willens, und gehört lediglich für das Leben im Gemüthe, „oder ist vielmehr dieß Leben selbst. Dieser ist „entweder ein Fürwahrhalten aus Gründen „des Verstandes, oder ein nothgedrungenes „Unterlassen des Widerspruches, weil man den „vorgetragenen Gründen nichts mehr entgegen zu setzen weiß; und dieser im Fürwahrhalten positive, im Schweigen negative Glaube gehört für das Leben in der Welt und „in der Kirche. Hier gibt es überall auch ent-

„weder ein Zweifeln, oder ein Meinen, oder
„ein Wissen; nichts von dem allen aber kann
„Statt haben im Leben des Gemüthes."

„Ich zweifle, so lange ich den Gegenstand
„meiner Speculation von verschiedenen Seiten
„betrachte, ohne die Richtigkeit derselben und
„das Verhältniß unter einander zu würdigen;
„ich meine, so bald ich eine von diesen Seiten
„allen übrigen vorziehe und den Gegenstand
„nur von derselben betrachte: ich weiß, wenn
„ich meine Meinung von dem Gegenstande
„durch eine Reihe von beweisenden Schlüssen
„zum Glaubenssatze für Andere erheben kann.
„So wie jeder Gegenstand der Speculation
„mehrere und verschiedene Seiten hat, so kann
„ich auch von ihm mehrere, bald verschiede-
„ne, bald entgegen gesetzte, bald widerspre-
„chende Meinungen hegen, auffassen und nach
„Belieben bald diese bald jene durch eine Rei-
„he von Beweisen als mein Wissen darstellen
„und den Andern zur Annehmung desselben
„als Glaubenssatz nöthigen."

„Wahrheit iſt einzig dort, wo alle ſchein-
„bare Verſchiedenheiten, Gegenſätze und Wi-
„derſprüche, in Ideen und in Dingen, ſich
„aufheben, und dieſe in dem All zur Einheit
„zuſammen fließen. Dieſe Wahrheit iſt die
„Sonne des Lebens im Gemüthe; außer dem-
„ſelben iſt überall nur Schein der Wahrheit,
„wovon jedem gerade nur ſo viel leuchtet, als
„er aus Gründen zu glauben oder zu wiſſen
„glaubt.“

„Was iſt's denn Arges, wenn ich den
„Glauben meines Willens, den einzigen wah-
„ren, der weder in Sätze noch in Schlüſſe
„ſich faſſen läßt, vor Welt und Kirche in mir
„verſchließe, und nur das Zweifeln, Meinen
„oder Wiſſen, jetzt des grübelnden, und dann
„des ſpielenden Verſtandes Andern offenba-
„re? Ich mag beweiſen, was ich will, ich
„kann mit aller Gründlichkeit nichts beſſers ge-
„ben, als Wahrheitsſchein; verdunkle ich die-
„ſen, wenn ich dem Andern die Erweislichkeit
„des Satzes und auch des Gegenſatzes ſo klar

„vor Augen lege, daß er den einen wie den
„andern zwar glaublich finden, doch nur für
„Einen sich entscheiden muß? Wer will des
„Truges mich beschuldigen, wenn ich vor An-
„dern als ausgemacht behaupte und beweise,
„woran ich selbst noch heimlich zweifle, oder
„was ich für mich nur als Meinung behut-
„sam hege, oder wovon ich sogar den Ge-
„genſatz glaube? Sollte sich's denn nicht ge-
„ziemen, durch alle Vortheile der dialectischen
„Kunst meinen Zweifel durch eine bestimmte
„Meinung aufzulösen, und die Meinung für
„mich zum Wissen, für andere zum Glauben
„zu erheben; oder auch mein Fürwahrhalten
„zu berichtigen, und überhaupt für mich und
„Andere, den Umfang erweielicher, wahr-
„scheinlicher und glaublicher Dinge zu erwei-
„tern? Wo liegt die Doppelsinnigkeit, wenn
„ich für mich denke, wie ich im Gemüthe glau-
„be, und mit Andern spreche, wie mein Ver-
„stand es will, und sie mich fassen können?
„Ist es denn Falschheit des Herzens, wenn

„ich die Brauchbarkeit der Regeln und Fein„heiten der Dialectik auch an meinem äußern „Treiben in der Welt und mit Menſchen prü„fen und bewähren will? Wer könnte mich „verdammen, da der Sohn Gottes ſelbſt ſei„nen Schülern befiehlt: „„ſeyd einfältig und „„einſinnig in euerm Gemüthe vor Gott, wie „„die Tauben; aber in der Welt, die eure Ein„„falt nur mißbrauchen würde, ſeyd klug, viel„„ſinnig und beſonnen, wie die Schlangen.““

Durch dieſe Sophismen der Eitelkeit und Ruhmſucht war mein Gewiſſen ſo ganz zum Schweigen gebracht, daß es mich nicht einmahl mehr fühlen ließ, wie äußerſt wenig von dem Glauben des Willens, von der Sonne des Lebens, von der Einfalt und Einſinnigkeit der Tauben in meinem Gemüthe jetzt noch vorhanden war.

Mit der zunehmenden Zuverſicht in meine dialectiſche Kraft, wagte ich es bisweilen, dieſelbe auch an unſerm Lehrer zu verſuchen. Von leeren Speculationen irre geleitet, ſprach Ro-

celin den allgemeinen Begriffen alle Wirklichkeit im Verſtande und alle äußere Realität ab. Aus der unbeſtreitbaren Erfahrung, daß wir ohne Worte weder Vorſtellungen, noch Begriffe, noch Gedanken haben können, künſtelte er den Schluß heraus, daß die allgemeinen Begriffe durchaus nicht andere ſeyen als Worte oder Nahmen der Dinge, entſtanden durch die Natur und das Bedürfniß der Sprache, die nothgedrungen ſey, mehrere Dinge von ähnlichen Merkmahlen mit einem gemeinſchaftlichen Gattungsnahmen zu bezeichnen. Nach mehrern hitzigen Gefechten, in welchen er oft die Leerheit ſeines Porphyrius und die Fruchtbarkeit meiner Platoniſchen Ideen-Lehre empfinden mußte, nahm er ſeine endliche Zuflucht zu der ungereimten Behauptung, daß kein Ding aus Theilen beſtände, ſondern nur die Wörter, welche die Dinge bezeichneten, theilbar wären: wogegen ich ihm mit ſiegender Freude bewies, daß ſeiner erhabenen Weisheit gemäß, der Weltheiland nicht einen wirk-

lichen Theil des gebratenen Fisches, sondern nur einen Theil des Wortes: gebratener Fisch, genossen habe. *)

Die Blitze des Spottes hatten mich ihm furchtbarer gemacht als die Waffen der Kunst; um jene von sich abzuleiten, nahm er mich in die kleinere Zahl seiner vertrauten Jünger auf, die gewürdigt waren, seine höhere Lehre zu vernehmen, und verpflichtet, sie blind zu glauben. Sie bestand in nichts geringerm, als in der Offenbarung: die drey Personen in der Gottheit wären drey Substanzen, drey besondere Dinge, ob sie gleich nur Einer Macht und nur Eines Willens seyen. Wollte man dieses nicht zugeben, so müßte man annehmen, daß mit dem Sohne zugleich der Vater und der Geist die menschliche Natur angenommen hätten. Man könnte daher auch mit Wahrheit, obgleich gegen den Sprachgebrauch

*) Abaelard. Epistol. ad Guilelm. Episc. Paris. Opp. p. 335.

ſagen, es wären drey Götter. Dieß waren die Irrthümer, welche er ſchon in der Verſammlung zu Soiſſons abgeſchworen hatte; *) um ſo mehr erbitterte mich jetzt die Frechheit, womit er ſie zu einer geheimen Glaubenslehre erheben, und ſeine theologiſche Oberflächlichkeit durch die Kraft einer innigern Verbindung unterſtützen wollte. Ihn fernerhin zu achten war mir unmöglich; ich fühlte mich gedrungen, ihn plötzlich zu verlaſſen.

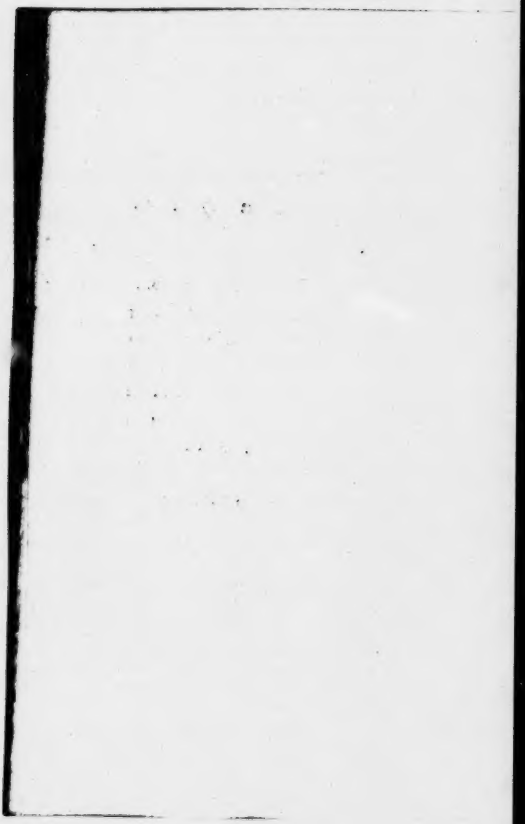
*) Abaelard. l. cit. Fleury Histoir. Eccles. Tom. XIII, p. 516.

II.

Das Erwachen.

Weiſe ſeyn, iſt eine ſehr bekannte, oder vielmehr ſehr einfache Kunſt; und die gute Geſinnung bedarf keiner großen Gelehrſamkeit. So wie ich aber überall in's Leere mich ergoß, ſo machte ich es auch in der Philoſophie. Weder im Gebrauche der Dinge noch der Kenntniſſe konnte ich Maaß halten; ich ſtrebte nach Wiſſen, für die Schule, nicht für das Leben.

Seneca Epiſt. 106.



Vor Compiegne's weſtlichem Thore ſtand ich auf dem Scheidewege, unentſchieden, ob ich mich zur Rechten oder zur Linken wenden ſollte. Dort ging es nach Bec; ich hatte dem würdigen Abt Wilhelm verſprochen, aus Roſcelins Schule zu ihm wieder zurück zu kehren, aber meine Abneigung gegen das Kirchen- und Kloſterweſen machte mich wortbrüchig: hier ging es über Paris nach Mans, wo unterdeſſen Hoel ſelig im Herrn entſchlafen *) und Hildebert mit einhälliger Stimme des Clerus und des Volkes auf den biſchöflichen Stuhl erhoben worden war. Der Gedanke, dahin zu reiſen, und mich in mei-

*) J. C. 1097.

nes ersten Lehrers Arme zu werfen, erschütterte mein ganzes Wesen so mächtig, daß ich wie aus einem tiefen Schlaf erwachte, und vor mir selbst erschrak, indem ich mich auf einer gewissen Scheu vor dem mir sonst so theuern Mann ertappte. Den Grund derselben zu entdecken, war mir damahls unmöglich, denn mein Gewissen war geblendet und mein Geist war nicht mehr frey; doch hatte ich noch einige Kraft, mir selbst zu gebiethen; und so entschied ich mich für Manes, so stark auch ein unerklärbares Etwas sich in mir dagegen sträubte, und so lebhaft meine Ahnung war, daß ich in Paris zurück bleiben würde. *)

Paris zeichnete sich zur selben Zeit durch die vortrefflichen Vorkehrungen seines gelehrten Bischofs Wilhelm von Montfort, als Mittelpunct alles philosophischen Wissens aus. Die Schule daselbst ward aus allen Gegenden Europa's, nicht bloß von Jünglingen, son-

*) J. C. 1198. Abael. 19.

dern auch von zahlreichen Männern aus allen Ständen, beſucht. Der berühmteſte Meiſter derſelben war der Archidiaconus, Wilhelm von Champeaux, ein Mann von tiefen Einſichten, ausgebreiteten Kenntniſſen, und wie der Ruf ſagte, in allen Künſten und Feinheiten der Dialectik außerordentlich geübt. Unmöglich konnte ich meine Reiſe weiter nach Mans fortſetzen, ohne ſeinen ſo allgemein berühmten Lehr- und Streitſaal beſucht zu haben. Bald fühlte ich mich durch die Schönheit ſeines Vortrages, durch die große Anzahl ſeiner Schüler und durch die glänzendeſten Ausſichten auf Ruhm ſo unwiderſtehlich angezogen, daß ich Paris nicht mehr verlaſſen konnte.

Mit beſonderm Wohlgefallen nahm mich Wilhelm nach einigen Unterredungen in die Reihe ſeine Zuhörer auf, und weisſagte ſich öffentlich einen beträchtlichen Zuwachs ſeines Ruhmes durch mich, an dem er, durch meine Jugend begünſtigt, ſeine Kunſt, Gelehrte zu bilden, ganz vorzüglich bewähren wollte. Hät-

te er doch, ſtatt meine Jahre zu zählen, vielmehr auszumitteln geſucht, wie weit ich bis dahin durch meine eigene Thätigkeit gekommen war, ſo würde er vielleicht mit mehr Klugheit vermieden haben, durch die Mißgriffe ſeiner Eiferſucht mich zum anerkannten Nebenbuhler ſeines Ruhmes zu erheben! Ich ging auch hier meinen eigenen, durch Erfahrung bereits bewährten, Weg zu meinem Ziele; ich beobachtete anfänglich eine beſcheidene Zurückhaltung meiner Kenntniſſe, und leitete die Aufmerkſamkeit Anderer ſo lange von mir ab, bis ich den Umfang und den Gehalt ihrer Kenntniſſe erforſcht und erwogen hatte.

Nach einigen Monathen trat ich zuverſichtlicher auf, ließ mich anfänglich mit den jüngern Schülern, dann mit den anſehnlichern Zuhörern, und endlich ſelbſt mit dem großen Meiſter ſowohl in dialektiſche Fehden als auch in die ſubtilſten Unterſuchungen ein. Meine Kühnheit ward durch die Schwäche meiner Gegner unterſtützt, und ich wagte Alles, da

die Anwesenden bisweilen sich nicht mehr erwehren konnten, in meinen Disputen mit Wilhelm das Übergewicht meiner Gründe anzuerkennen. Die öffentlichen Merkmahle seiner aufgereizten Eifersucht enthoben mich aller schonenden Rücksichten; mit Nachdruck griff ich nun gerade diejenigen seiner Lehren an, durch welche er seinen Ruhm für immer gegründet wähnte. Er hatte das Verdienst, unter den damahligen Dialectikern und Sophisten der Erste gewesen zu seyn, der bisweilen Fragen und Probleme aus dem Gebiethe der höhern Weltweisheit entlehnte, und dieselben von allen Seiten untersuchte und beleuchtete; dieß ging aber mit einigem Erfolge nur so weit, als der Vorrath seiner gelehrten Kenntnisse reichte. Apulejus, Augustinus, Boethius und Isidorus, Porphyrius und die Kategorien des Aristoteles waren die einzigen Quellen, die er kannte, und woraus er schöpfte; von Plato und Plotin, von den tiefsinnigen Theorien der Stoiker und den er-

haben Lehrgebäuden der Alexandriner, worin ich gut bewandert war, wußt' er nichts. Nicht schwer wurde es mir demnach, ihm auch den Schein einer mehr umfassenden Gelehrsamkeit streitig zu machen, und ihn eben darin seine Schwäche fühlen zu lassen, worin er sich vor allen Meistern seiner Tage rühmlichst auszuzeichnen glaubte. Am stolzesten war er auf seine Lehre von dem Ursprunge der menschlichen Seele; er hatte sie erfunden, um die Fortpflanzung der Erbsünde zu erklären. „In dem „Augenblicke der menschlichen Empfängniß," so dichtete er, „erschüfe Gott die Seele und „gösse sie der Leibesfrucht ein, von der sie „denn sogleich befleckt, der Sünde und des „Todes schuldig würde." *) Mein Kampf gegen diese Träume beschäftigte durch mehr re Tage die allgemeine Aufmerksamkeit, und endigte sich mit Wilhelms von Champeaux gänz-

*) Guilelm. de Campell. de Origine Animae ap. Martene. Thesaur. Anecd. Tom. V. pag. 877.

licher Niederlage. Er mußte die Nichtigkeit seiner Lehre einräumen, er mußte bekennen, daß seine Vorstellungen von Gott, Geist und Seele sich von dem Verkehr mit der Sinnenwelt und mit den Trugbildern des Raums und der Zeit noch nicht los gemacht hätten.

Von diesem Augenblick an war mein Ruhm zu Paris entschieden, zugleich aber auch die lange Kette meiner Leiden angefangen. Wilhelm ward mein erklärter Feind. Die vornehmern seiner Zuhörer, die ihn so oft die Säule der Doctoren genannt hatten, konnten das Schwinden seiner bis dahin unbestrittenen Größe und ihrer von ihm entlehnten Glorie nicht ertragen; ich sah mich bald unter dem Vorwande, ihren so muthwillig bestürmten Meister zu unterstützen, den empfindlichsten Ausbrüchen ihres Unwillens bloß gestellt. *) Diese Angriffe und Verfolgungen von der einen, und der lauteste Beyfall von der andern Sei-

*) Abael. Hist. Cal. cap. 2.

te, erzeugten in mir den kühnen Entſchluß, ohne Rückſicht auf mein Alter, im erhöhten Gefühl meiner Kraft, mich ſelbſt zum Meiſter zu erheben, und eine neue Schule der Weltweisheit zu eröffnen. Der ſchicklichſte Platz ſchien mir die feine Stadt Melun, das Hoflager des Königs, der Sammelplatz aller Großen. Doch nicht leicht war es, die dazu nöthige Bewilligung des Königs zu erlangen. Wilhelm erſpähte meine Plane und ließ durch die große Anzahl ſeiner Verehrer durchaus nichts unverſucht, ſie zu vereiteln. Zum Glücke hatte ich bey Hofe Gönner, und Wilhelm Feinde; durch ihre Unterſtützung gelangte ich zu meinem Ziele. Beſchämt mußte er, nach ſechsmonathlichen Ränken, ſeine rachgierigen Entwürfe aufgeben; und ich zog wonnetrunken an der Spitze eines zahlreichen Gefolges von Anhängern nach Melun.

Ich begann meine Meiſterſchaft *) mit

*) J. C. 1100. Abael. 21.

Vorleſungen über die Dialectik, welche ich kurz vorher verfaßt hatte, um die Geiſtesthätigkeit meiner Zuhörer mehr, als durch die inhaltsleere Iſagoge des Porphyrius anzuregen, und ihnen Stoff zu eigenen Unterſuchungen darzubiethen. *) Nach dieſer Einleitung erläuterte ich die Analytik des Ariſtoteles, worauf ich die von andern Meiſtern ganz vernachläſſigte Topik deſſelben, oder die Wiſſenſchaft der Beweisquellen, folgen ließ. Und hiermit waren die tiefern Unterſuchungen über die Beſchaffenheit der Sinne und über die verſchiedenen Kräfte und Operationen der Seele vorbereitet, **) wodurch ich meiner Schule vor der meines Rivals zu Paris einen beſondern Vorzug erwerben wollte.

Das Überraſchende meiner Jugend, das Gefällige meiner Bildung, das Neue in meiner Methode und in meinen Vorträgen, vor-

*) Joann. Sarisber. Metalog. III. 1.

**) Idem. ibid. IV. cap. 9.

züglich aber die Feindſeligkeiten des eiferſüchtigen Wilhelms von Champeaux vermehrten mit jedem Tage die Zahl meiner Schüler, Anhänger und Bewunderer. Nichts fehlte mir zu meiner völligen Zufriedenheit als ein kraftvoller Gegner an meiner Seite, in deſſen Angriffen und Niederlagen allein, ich ſelbſt das Zeugniß meiner Wichtigkeit finden konnte. Nur Wilhelm war noch groß und berühmt genug, um zu dieſer mir ſo wohlthätigen Oppoſition zu dienen; und um ihn auf alle mögliche Weiſe dazu aufzureizen, verließ ich Melun und verlegte meine Schule nach Corbeil fünf Stunden von Paris. *) Dort erneuerte ich unſern alten Krieg damit, daß ich ſeine verſchiedenen Behauptungen in einen Zuſammenhang von Lehrſätzen brachte und ſie demnach öffentlich mit aller möglichen Schärfe des Witzes und Bündigkeit der Demonſtration widerlegte. Gewaltig drangen ſeine Zuhörer in

*) J. C. 1101. Abael. 22.

ihn, seine Lehre gegen den verwegenen Angreifer zu vertheidigen, sein schwer beleidigtes Ansehen zu rächen, und mich auf dem Tummelplatze meines Hochmuthes selbst zu beschämen und zu demüthigen. Er mußte sich entschließen, in ihrer Begleitung nach Corbeil zu wandern und mich zu fortzusetzenden Disputationen heraus zu fordern. Da war ich am Ziele meiner Wünsche; denn durch die Ruhe und Besonnenheit meines Gemüthes, und durch meine Überlegenheit an Kenntnissen war ich des Sieges gewiß. Die Disputationen wurden mit vieler Bescheidenheit von meiner, mit stolzer Selbstzufriedenheit von der andern Seite angefangen, und bald zu Corbeil bald zu Paris mit großem Eifer, und unter mannherley leidenschaftlichen Ausbrüchen von Seiten unserer Parteygänger fortgesetzt. Das endliche Resultat derselben war: für mich, die Ahnung, daß man wohl auch bey dem entschiedensten Verdienste den Beyfall der Menschen mehr ihren Leidenschaften als ihren Einsichten zu ver-

danken habe: für Wilhelm, die demüthigende Überzeugung, daß die Dialectik ohne hinlänglichen Reichthum von physischen, ethischen und andern Kenntnissen, dem Manne eben so unbrauchbar sey, wie das Schwert des Herkules oder Achilles in der Hand eines Zwerges. *) Ein Zufall milderte ihm die geschärften Leiden seiner Eifersucht. Ich hatte nun sieben Jahre unter beständiger Anstrengung des Geistes verlebt; die Anfertigung verschiedener Abschriften zur Vermehrung meines Büchervorrathes war meine einzige Erholung, nachdem ein heiliges Gelübde ein Verhältniß in dem Augenblicke zerriß, als ich mich in demselben den Glücklichsten aller Sterblichen wähnte. Die Begierde nach Ruhm und die Ränke des Neides, gegen die ich kämpfen mußte, erhielten mich in einer immerwährenden Spannung, meine Gesundheit war zerrüttet, und alle angewandten Heilmittel blieben unwirksam. Sach-

*) Joann. Sarisb. Metalog. II. c. 9. 10.

verständige Männer erklärten die Entfernung vom Lehramte, und die ruhige Muße unter der reinern Luft von Bretagne für die unerläßliche Bedingung meiner Genesung; ich unterwarf mich der harten Nothwendigkeit, tröstete meine Schüler mit der Hoffnung einer baldigen Wiederkehr, und mich selbst mit der Überzeugung, Wilhelm von Champeaux würde das Andenken meiner Siege über ihn nicht mehr vertilgen und das Gebäude meines Ruhmes nicht mehr erschüttern können.

Ich kam zu Palais in dem Augenblick an, als mein Vater seinen Entschluß, der Welt zu entsagen, und in dem Kloster des heiligen Martinus zu Tours sich zum Tode zu bereiten, mir bekannt machen wollte.*) Er glaubte seine Rechnung mit der Welt schließen zu dürfen, nachdem er als Familienvater nichts mehr zu thun hatte, weil meine Schwester Dionysia

*) J. C. 1103. Absal. 24.

glücklich verehelicht, und mein Bruder dem Kreuzheere nach Palästina gefolgt war. Die Freude des Wiedersehens und mein Bedürfniß seines Beystandes bewogen ihn, die Ausführung seines frommen Vorsatzes aufzuschieben, und so weit sein Vermögen reichte, zu meiner Wiederherstellung mitzuwirken. Ungeachtet aller angewandten Bemühungen schien meine Lebenskraft mit jedem Tage mehr abzunehmen, weil man ihr mit aller Gewalt das Mittel entzog, an welchem allein sie sich erhohlen und stärken wollte. Ich hatte noch nie so scharf und klar gedacht, nie eine so reizbare Empfindsamkeit, nie einen so heftigen Drang zum Speculieren und Lesen in mir wahrgenommen als in diesem Zustande meiner völligen Entkräftung; und dennoch waren Vater, Mutter und Hauspriester unerbittlich, wenn ich sie um Bücher, oder um die Erlaubniß anflehte, einsam und ungestört meinen Ideen, oder wie sie es nannten, Phantasien nachzuhängen. Durch diese verzehrende Qual bey nahe ganz er-

erſchöpft, ward ich nach Rennes gebracht, und daſelbſt der Sorgfalt eines Mönches übergeben, welcher, als Schüler des kunſterfahrnen Gontard's, Abtes von Jumieges, *) in der Heilkunde weit und breit berühmt, und auch ſeiner übrigen Kenntniſſe wegen von dem gelehrten Biſchofe Marbod ſehr geachtet war. Hier erfuhr ich nicht nur das Begeiſternde ſondern auch das Vortheilhafte des Ruhmes; denn der Mönch und der Biſchof nahmen mich auf wie ein Weſen höherer Art, und fanden in der Feinheit und Tiefe ihres eigenen Geiſtes, die einzig wirkſamen Mittel, dem meinigen zu Hülfe zu kommen, und ihn in der Wiederherſtellung ſeines Körpers zu unterſtützen. Baldric, ſo hieß der weiſe Arzt, begann die Cur damit, daß er mir einleuchtend bewies, ein Geiſt von meinem Range erkranke nie; was Krankheit in mir ſchiene, wäre nur eine zeitige Entfernung des Geiſtes von dem Körper, um von der Materie

*) Ordericus Vitalis. Lib. VII. p. 655.

weniger gedrückt, ſich freyer zur Anſchauung des Wahren und des Schönen zu erheben. Die hätten mich ſodann ſehr irrig behandelt, die dieſen Aufſchwung hindern wollten, und die völlige Entkräftung meines Körpers wäre die Folge nicht der Krankheit, ſondern des Widerſtandes, wodurch der Geiſt ſeine Freyheit gegen die von außen drängende Gewalt erkämpfen wollte.

Um die Kraft ſeiner Arzeneyen, die in nichts anderm, als in Luft, Wein, Einſamkeit und Muſik beſtanden, zu verſtärken, brachte er mir aus Marbod's Bibliothek einen Codex von Plato's Werken, der an Schönheit, Correctheit und Vollſtändigkeit alle Handſchriften übertraf, welche bis dahin mir vor Augen gekommen waren. Mein Geiſt verſenkte ſich ſo ganz in dieſe reiche Quelle göttlicher Ideen, daß ich, von der Aufmerkſamkeit auf meinen Körper los geriſſen, mir oft ſelbſt von den Banden der Sinnlichkeit befreyet, und mehr in dem reinen Äther der Urſchönheit, als auf Erden zu leben ſchien. Bisweilen war es heilſam, daß man

mich in meinen Speculationen unterbrach, und da waren Baldric und Marbod meine einzige Gesellschaft, in der mir der Genius der alten Dichtung so manchen schönen Genuß gewährte; denn der Mönch und der Bischof liebten als Mittel der Erhohlung nichts so sehr als die Dichtkunst. Baldric las, Marbod commentirte; bald ergezten wir uns an Homers kräftiger Heroen-Welt; bald an Ovid's wunderbaren Verwandlungen. Waren wir mehr zum Ernste gestimmt, so ließen wir uns von Lucretius den Glauben der alten Welt von der Natur der Dinge enthüllen, oder wir folgten dem Avienus zu den Sternen, um das Unendliche an Kraft und Raum zu bewundern. Auch den zarten Idyllen-Dichter Virgil und den bittern Sittenrichter Juvenal ließ Marbod gern unter uns erscheinen; doch wie die feine Lebensweisheit des Horatius, so wirkte nichts von allem auf mein Gemüth.

Unter dieser wohlthätigen Pflege des Geistes fühlte ich mich bald wieder hergestellt.

Marbod wollte meine Genesung noch dadurch vollenden, und gegen alle Rückfalle sichern, daß er mir mit der Freymüthigkeit des Freundes die eigentliche und wahre Quelle meiner Krankheit entdeckte. „Nichts, sprach er, bestraft sich selbst „gewisser und empfindlicher als der frevelhafte „Versuch, die Ordnung und Natur der Dinge „umzukehren."

„Das Verlangen nach Wissen ist im Men„schen das sprechendste Merkmahl seiner höhern „Abkunft und seiner erhabenen Bestimmung; er „verläugnet die eine und entfernt sich von der „andern, wenn er jenes heilige Verlangen in „ein schnödes Begehren verwandelt, und das „Gut desselben zum Mittel für dieses herab wür„digt. Das Verlangen ist eine Erhebung des „erleuchteten Gemüthes, die Begierde eine Er„schütterung des von Leidenschaften zerrissenen „Herzens; jenes will seinen Gegenstand, ent„weder als etwas an sich Gutes mit Wohlge„fallen besitzen und lieben, oder ihn zu einem „Gut von höherer Art hinordnen und veredeln;

„dieſe ſtrebt, den ihrigen als Mittel eines nie-
„drigern Genuſſes zu verbrauchen, zu verzeh-
„ren, zu vernichten.“ —

„Ich kenne die Bahn,“ fuhr er fort, —
„auf welcher du bisher gegangen biſt, aus mei-
„nen eigenen Verirrungen: möchte doch auch
„dich die Gnade Gottes durch das warnende
„Wort des Freundes auf beſſere Wege leiten! —
„Dein bisheriges Trachten nach Gelehrſamkeit
„war durchaus nur Wirkung der eiteln Ruhm-
„begierde und der ungeſtümen Sucht zu glän-
„zen; doch durfteſt du dir ſelbſt dieß nie geſte-
„hen, denn noch zu rein und zu edel war deine
„Geſinnung, als daß du das deutliche Bewußt-
„ſeyn deiner kleinlichen und verkehrten Beſtre-
„bungen hätteſt ertragen können. Auch warſt
„du nothgedrungen, die Nichtigkeit des errun-
„genen Glanzes und die Unbedeutſamkeit der
„Kleinen und Armen am Geiſte, die allein den
„Ruhm zu ſpenden pflegen, dir zu verbergen;
„denn ſchmerzlich hätteſt du die Scham, mit ſo

„vielem Aufwande ſo wenig erbettelt zu haben,
„empfinden müſſen.“

„So war dein Geiſt genöthigt, mit unab-
„läſſiger Anſtrengung nach zwey ſich einander
„widerſtrebenden Richtungen thätig zu ſeyn;
„einmahl um den Umfang ſeiner Kenntniſſe zu
„erweitern, und dann um das eindringende
„Licht der Selbſtkenntniß zu verdunkeln; an-
„der ſich, im Reiche des Wiſſens, Wahrheit zu
„forſchen; in ſich, das Gewebe der Selbſttäu-
„ſchung dichter zuſammen zu ziehen, ſein eige-
„nes Kraft- und Werthgefühl beſtändig zu ver-
„läugnen, um nur durch fremden Hauch zu
„leben und im erborgten Glanze ſich wohlge-
„fällig zu beſchauen. Du mußteſt unterliegen;
„denn die Geſundheit des Geiſtes beſtehet nur
„durch Einheit und Wahrhaftigkeit.“ —

„Strebe in Zukunft nach Wiſſen, um wei-
„ſe zu werden; das eigentliche wahre Leben des
„Geiſtes iſt Weisheit, und dieſe iſt über allen
„Ruhm erhaben, verborgen und unerreichbar
„der Leidenſchaft, der Parteyſucht und Eitel-

„keit, die allein im Rühmen und Lobpreiſen ſich „erſchöpfen, um ſich ſelbſt dadurch wichtig und „geltend zu machen. Nur der Weiſe vermag, „die Weisheit in Andern zu finden und zu er„kennen; aber nie bewundert und rühmt der „Weiſe: mit Wohlgefallen erkennt er an, und „achtet im Stillen." —

Mit innigſter Rührung verließ ich meine beyden Wohlthäter, welchen ich mehr noch die Wiederaufregung eines beſſern Sinnes, als die Geneſung meines Körpers zu verdanken hatte. Marbod's hohe Würde und Auctorität war für mich entſchieden. Durch achtzehn Jahre war er ſchon das Licht der Schule zu Angers, als ihn Papſt Urban ſelbſt als den Würdigſten im Concilio zu Tours*) zum Biſchofe von Rennes ernannte. In allem, worauf ich ſtolz war, mußt' ich den großen Abſtand zwiſchen mir und ihm, und ſeine Überlegenheit anerkennen; ſeine Worte der Freundſchaft drangen daher auch

*) J. C. 1096.

tief in mein Innerstes, und belebten daselbst von neuen die Worte des Segens, welche einst der verklärte Berengarius, meine Verblendung im Geiste voraus sehend, über mich gesprochen hatte. Ich sah den Zustand meines zerrütteten Gemüthes deutlich vor mir aufgeschlossen, ich faßte Muth, nach einer langen Zeit der Verblendung, mich endlich selbst wieder ganz zu durchschauen, ich erschrak vor meiner eigenen Gestalt; doch fühlte ich mich noch stark zu guten Vorsätzen, die mir die Qual der Selbstbeschämung linderten.

Durch dieselben aufgerichtet, kam ich ziemlich heiter in den traulichen Kreis meiner Familie zurück. *) Mein Vater wollte nun nicht länger anstehen, seiner Sehnsucht nach dem Klosterleben zu folgen; ich konnte seinen Entschluß nicht billigen, weil aller Sinn für Contemplation und klösterliche Gottseligkeit in mir erstorben war, doch mußte ich ihn achten, denn nicht

*) J. C. 1105. Absol. 26.

die Furcht des nahen Todes, nicht ein geheimes Streben nach höheren Kirchenwürden, nicht der Wunsch, den Sorgen und Lasten des thätigen Weltlebens zu entrinnen, sondern scheinbar edlere Beweggründe und höhere Ansichten hatten ihn erzeugt. Es gäbe, meinte mein Vater, ein gewisses Alter und eine gewisse Stufe der Erfahrungen, wo man seinen Glauben an die Menschen durchaus nicht mehr retten könnte; mit ihm ginge nothwendig auch alle Menschenachtung und Menschenliebe verloren, und man liefe sodann Gefahr, nach Verhältniß seiner Macht und seiner Kräfte, entweder als Menschenfeind oder als kalter Selbstling, sich selbst nicht mehr achtend, zu vollenden. Nirgends wäre man gegen dieselbe mehr gesichert, als in den heiligen Klosterhallen, wo man durch nichts gehindert wird, der Beschauung des Ewigen sich zu widmen, wo die so oft erheuchelte und entheiligte Menschenfreundschaft durch die innigere Gemeinschaft der Heiligen ersetzt wird, wo freylich, nicht weniger als in der Welt, die

menſchliche Gebrechlichkeit in mancherley Geſtalten ſich zeiget, wo aber auch, mehr als irgend anderswo, die menſchliche Vortrefflichkeit in erhabenen Beyſpielen ächter Tugend und reiner Gottſeligkeit ſich offenbaret; wo man nicht ſo, wie in den Verhältniſſen des Weltlebens, ſtets nothgedrungen wird, bey allem Bewußtſeyn ſeiner Blößen, ſich dennoch für beſſer zu halten als Andere; ſondern wo man an Vielen ſchon einen Grad von Erleuchtung des Geiſtes und Reinigkeit des Herzens anerkennen muß, von deſſen Erreichung man ſich noch ungemein weit entfernt erblickt.

Ich war damahls mit allem Reichthum meiner Kenntniſſe und mit meiner ganzen dialectiſchen Stärke doch nicht im Stande, meinem Vater die Beſchränktheit ſeines Geſichtspunctes, aus welchem er Welt und Menſchen betrachtete, ſo wie die Einſeitigkeit ſeiner Anſichten, aufzudecken, ob ich gleich dunkel ahndete, daß auf einem höhern Standorte, und aus einem mehr umfaſſenden Geſichtspuncte Welt und Menſchen ſich in

andern Formen, als in welchen ſie mein Vater ſah, darſtellen müßten. Seinem Verlangen gemäß begleitete ich ihn nach Tours, um ſeiner Einfahrt in den Hafen des Heils, wie er es nannte, Zeuge zu ſeyn. *) Die Wallfahrt zum Grabe des heiligen Martins, unſer Beſuch auf der Inſel Cosmas, das Andenken an Berengarius, die Einkleidung meines Vaters, ſein letzter väterlicher Segen und Abſchiedskuß, kurz alles vereinigte ſich daſelbſt, um mich in eine höchſt wehmüthige Stimmung zu verſetzen. Es war mir ſtets, als ſehnte ich mich nach etwas unwiederbringlich verlornem; und ſo oft ich auch die Vorſätze, die mich von Rennes aus begleiteten, im Geiſte erneuerte, ſo waren ſie doch zu ſchwach, mir die Wiedererlangung des erſehnten Gutes zu verbürgen: denn klar lag, im Innerſten meines Gewiſſens, erkannt und entſchieden, daß es nur Vorſätze, vom kalten Verſtande erkünſtelt, nicht unwiderrufliche Entſchließungen

*) J. C. 1106 Abael. 27.

des begeisterten Willens waren. Wohl aber sucht ich's zu vermeiden, so tief in mich hinein zu schauen.

Die letzten Worte meines Vaters am Altare: „auch du, mein Sohn, wirst dich noch ganz zu Gott bekehren!“ wiederhallten ohne Unterlaß in meiner Seele, und beunruhigten mich Tag und Nacht, weil ich weder die Wahl des Klosterlebens so geradezu für eine gänzliche Bekehrung zu Gott erkennen, noch in mir irgend eine Entfernung von Gott entdecken konnte. Freylich mußt' ich mir selbst gestehen, daß die Schwungkraft meiner Phantasie bey nahe erstorben, die Reizbarkeit meiner Gefühle ziemlich abgestumpft, die Exaltation meines Gemüthes seltner geworden, und die so genannte Salbung der Gnade in meinem Herzen völlig erloschen sey; freylich gab es auch Augenblicke, in welchen ich mich in diesen glücklich scheinenden Zustand meines frühern Lebens zurück sehnte; allein das Verschwinden desselben konnte ich um so weniger als eine Abweichung von Gott be-

trachten, je bündiger ich mir ſelbſt zu beweiſen wußte, daß dieſe Veränderung eine eben ſo nothwendige als glückliche Folge der kundgewordenen Herrſchaft meines Verſtandes war. Über dieß regte ſich in meinem Innern auch nicht der leiſeſte Vorwurf einer böſen Handlung oder laſterhaften Neigung, obgleich nicht ſelten eine gewiſſe Angſt und Unruhe ſich meines Herzens bemächtigte, deren Bedeutung ich mir durchaus nicht erklären konnte; daher ich auch den Gedanken, — ſie ſey eine natürliche Wirkung des Überganges aus der Nacht der dunkeln Gefühle zum Lichte der verſtändigen Beſonnenheit; — mit Wohlgefallen feſt hielt.

„Nur eine tiefere Schwermuth,“ — ſo vernünftelte ich mir weiter den Eindruck der warnenden Stimme des Heils weg, — „konnte meinen Vater die mich ſo ſehr ergreifenden „Worte aus ſeinem lebendigen Sinn für das „Kirchen- und Mönchsweſen ſchöpfen laſſen; „denn an ſich ſind ſie völlig bedeutungslos. „Iſt Gott wirklich das Ein und All, wie ihn

„mein Verſtand ſich denkt, ſo kann ich, als „Theil des Alls, unmöglich von ihm abgewi„chen ſeyn. Iſt er die Seele des Alls, weſent„lich von demſelben verſchieden, ſo iſt auch er „nur allein ſelbſtſtändig, er die einzige Sub„ſtanz; das Ein und All ſodann, mithin auch „ich, nichts weiter, als eine Modification, eine „Erſcheinung ſeines Seyns; wie ſollt' ich's an„fangen, um mich, entweder von ihm zu ent„fernen, oder zu ihm zu bekehren. Iſt er ein „Geiſt, der Schöpfer des Ein und Alls aus „Nichts, der Herr aller Geiſter, der Vater der „Menſchen, das höchſte Gut der Seele, wie ihn „die Bibel mahlt und die Kirche glaubt; nun „ſo habe ich ihn ja auch in dieſen Formen ſei„nes Daſeyns noch nicht verlaſſen oder ver„läugnet. Ich glaube an ihn, weil ich gerade „dieſe Art ſeines Daſeyns aufs gründlichſte be„weiſen kann; ich liebe ihn, weil er in dieſer „Form des Seyns das ſchönſte und erhabenſte „Geſchöpf meines Verſtandes iſt.“

„Was oder wie er auch ſeyn mag;“ — ſo

klügelte ich weiter, — „ich bin noch nie von ihm
„abgewichen: ich kann es nie: folglich nicht zu
„ihm bekehren, wohl aber seinem Dienste treuer
„und reiner widmen, will ich mich. Denke,
„glaube, oder mahle ihn sich jeder Andere, wie
„sein Verstand es vermag, oder sein Herz es
„bedarf; als höchstes Ziel meines thätigen Le-
„bens ist und bleibt er mir Licht und Urquell
„aller Wahrheit; und Wahrheit forschen, sey
„der einzige Dienst des Glaubens und der Lie-
„be, den ich ihm leiste. Ich beginne ihn so-
„gleich mit dem reumüthigen Bekenntnisse, daß
„ich durch Erkünstelung eines Glaubens im Ge-
„müthe, bloß durch den Willen, ohne deutliche
„Erkenntniß und ohne Gründe, nur zu lange
„mich selbst betrogen, und das Göttliche in
„mir, den Verstand, für Lob und Ruhm an
„alle Andere hingegeben, nur vor mir selbst
„verläugnet habe. Nur das Licht der verstän-
„digen Erkenntniß sey forthin der Leitstern mei-
„nes Glaubens, und unverletzlich bleibe mir
„das heilige Gelübde, für die Entdeckung einer

„einzigen Wahrheit das ganze Zauberreich der „Täuschung aufzuopfern. — Überstanden und „geheilt ist auch das Fieber meiner Eitelkeit: „Wahrheit um ihrer selbst, Wissen um der „Weisheit willen, bleibe das unverrückte Ziel „meines gesindern Strebens. Geister, die im „Reiche des Wissens einen höhern Standpunct „als ich errungen haben, können mich nur be„mitleiden, nicht lobpreisen; und das Lobge„schrey der Wesen, die mir gleich, oder unter „mir stehen, kann mich nicht erheben, nicht be„glücken. Doch auch nicht stolz verschmähen „will ich des Ruhmes Zeugniß, das mir zum „Mittel werden kann, so manchen Irrenden an „mich zu ziehen, und ihn der Wahrheit zu ge„winnen."

Durch diese und ähnliche Betrachtungen, Sophismen und Vorsätze wieder aufgerichtet und beruhigt, scheuete ich mich nicht mehr, meinen Weg nach Paris über Mans und Bece zu nehmen, und meinen frühern Lehrern Hildebert

und

und Abt Wilhelm von Beaumont vor Augen zu treten, um durch ihre Anerkennung meiner Fortschritte in Wissenschaften die Gründe meiner Beruhigung und Selbstzufriedenheit zu verstärken. Hildebert hatte bis dahin nur die Sorgen und Lasten, nicht die Vortheile der bischöflichen Würde empfunden. Die Könige von England, Wilhelm der Rothe und Heinrich der Erste, ließen ihn mehrmahls den Druck ihrer Gewalt empfinden, weil er sich dem schändlichen Wucher des erstern mit Kirchen und Pfründen, und den ungerechten Ansprüchen des letztern auf die Stadt Mans, mit apostolischem Geiste und unerschütterlicher Standhaftigkeit widersetzte; dem Clerus seines Sprengels war er verhaßt, weil die Laster und Ausschweifungen desselben an ihm den unerbittlichen Vollzieher der Kirchensatzungen fürchten und erfahren mußten; das frömmelnde Volk liebte ihn nicht, weil nur unverletzte Pflichttreue und bewährte Tugend, nicht äußere Übungen des Aberglaubens seine Aufmerksamkeit und Achtung sich erwerben

konnten. Auf meinem Wege nach Mans hörte ich sein Lob nur von Armen: Mönche und Laien bezweifelten die Echtheit seines Glaubens, weil er kurz vorher den Grafen von Anjou, der nach Sct. Jacob wallfahrten wollte, seines Gelübdes entbunden und ihm das Unverdienstliche, ja sogar Pflichtwidrige dieser frommen Wanderungen aufs nachdrücklichste dargestellt hatte. *)

In seiner Lebensweise sah ich mit innigstem Wohlgefallen das schöne Bild der apostolischen Zeiten. Alle Einrichtungen seines Hauses verkündigten die Zuversicht der Tugend und die liberale Gesinnung eines Mannes, dem das große Geheimniß der Einheit des Geistes, der im Plato und im Evangelio lebt, ganz aufgedeckt war. O daß ich ihn schon damahls in der Enthüllung desselben ganz verstanden hätte! denn viel sprach er davon zu meiner Belehrung und Aufmunterung im Forschen nach dieser Einheit.

---

*) Hildeb. Cenom. Opp. Lib. I. epist. 15.

Eins, meinte er, wäre der Gott des Plato und der Gott des Evangeliums, dort der Erkenntniß des Verſtandes, hier dem Glauben des Gemüthes, dort als höchſte Wahrheit und Schönheit, hier als höchſte Gerechtigkeit und Güte, in beyden zugleich der Liebe groſſenbart. So deutlich mir auch dieſe Einheit an ſich einleuchtete, ſo wenig konnte ich mir damahls noch das Erkennen und das Glauben im Gegenſatze denken, und jedes einer eigenen und beſondern Seelenkraft anweiſen; denn beydes hatte ſich in mir der Verſtand angemaßt, und der Glaube war mir nichts weiter, als eine nothwendige Folge der verſtändigen Erkenntniß. Ich wünſchte ſehnlichſt, daß Hildebert ſich hierüber in einen dialectiſchen Streit mit mir eingelaſſen hätte; er lehnte ihn aber mit der bedeutenden Äußerung ab, daß die Myſterien, welche ſich in der heiligen Beſchauung des Unendlichen und Ewigen dem Geiſte enthüllten, über alle Regeln des Denkens und Formen des Streitens erhaben wären. Seine von mir an-

erkannte diese Gelehrsamkeit sicherte ihn gegen den Verdacht einer klüglichen Ausflucht, ob ich mich gleich nicht enthalten konnte, seine Behauptung als ein Überbleibsel seiner frühern Bildung zur mystischen Schwärmerey im Kloster zu Clugny zu betrachten. So wahr ist es, daß der sinnliche Mensch unfähig sey zu fassen und zu beurtheilen, was des Geistes ist.

Meine Weise, nach welcher ich die Dialectik von der Weltweisheit in ihrer Form und in ihrem Inhalte unterschied, auch die letztere als eigene für sich bestehende Wissenschaft, nicht als fröhnende Magd, sondern als gefällige und liebende Schwester der Theologie behandelte, fand Hildeberts ganzen Beyfall. Der Gang der Unterredung leitete uns von der Theologie auf das gesammte Kirchenwesen, und mit so viel Thatsachen ich auch meine Geringschätzung desselben zu rechtfertigen wußte, so sah ich mich doch endlich genöthigt, auch in der Würdigung desselben die umfassende Kraft seines Geistes und die Vielseitigkeit seiner Ansichten zu bewun-

dern und anzuerkennen. In überraſchender Klarheit ſtellte er mir das genaue Verhältniß zwiſchen der allmählichen Ausbildung der kirchlichen Verfaſſung, und der ſtufenweiſen Ausartung der bürgerlichen Geſellſchaft dar; ich ſah deutlich ein, wie zum Heil der Welt jene unter Papſt Hildebrand den höchſten Grad ihrer Vollendung [illegible]e in dem Augenblicke erreichte, in welchem dieſe auf den tiefſten Punct der Verworfenheit hinab geſunken war; wie aber auch in eben dieſem Augenblicke Kirche und Welt, das iſt, die höchſte Intelligenz und die verheerendſte Corruption, die freyeſte Kraft und die blindeſte Willkühr, die ruhigſte Beſonnenheit und die wildeſte Leidenſchaft in einen langwierigen Kampf mit einander gerathen mußten, wenn die, nicht mehr aus dem verfeinerten Heidenthume bekehrten Völker, ſondern die, aus der roheſten Barbarey durch chriſtliche Bilder, Ceremonien und Sitten nur gezähmten Horden ſich nicht ſelbſt unter einander aufreiben ſollten. Mit weit hinaus ſehendem Scharfſinne verge-

genwärtigte er mir die fernsten Folgen dieses Kampfes; sie zeigten sich alle in dem Scheine der unbedingtesten Nothwendigkeit und entschiedensten Fruchtbarkeit für die Kirche und für die Gesellschaft; ich sah mit Erstaunen die Gewißheit vor mir, daß die Kirche einst selbst dem, durch ihre Verfassung reif gewordenen, Menschengeschlechte die Freyheit, die Kraft, die Weisheit und die Heiligkeit der Urkirche in größern und reinern Formen zurück führen wird. In dieser hehren Ansicht mußten mir freylich die Laster sowohl als die frommen Tändeleyen einzelner Mönche und Priester verschwinden; denn wie könnten dergleichen kleinliche Gebrechen und Mißgriffe einzelner Glieder den erhabenen Geist, der in dem großen Ganzen des Kirchenwesens mit unbesiegbarer Macht waltet, in seinen allumfassenden Wirkungen aufhalten?

Hildebert hatte bemerkt, daß meine Abneigung gegen das Kirchenwesen sich weniger auf die hierarchische Verfassung, als auf einige

Lehrſätze und auf den Cultus deſſelben bezöge; und ſeiner Weisheit war es ein Leichtes, meinen Geſichtskreis auch hierüber zu erweitern und aufzuhellen. Er faßte mich dort, wo ich am reizbarſten war, bey meiner Vorliebe für die alte poetiſche Welt. Er hieß mich die mir mißfälligen Lehrſätze und Ceremonien der Kirche, für mich, gerade ſo betrachten, wie die alten Weiſen der Griechen und Römer, für ſich, die Mythen des Heidenthumes anſahen. Bey aller Reinigkeit ihres Glaubens an einen einzigen, unveränderlichen, ewigen und unkörperlichen Gott, hielten ſie doch auch die Mythen für göttlich, einmahl weil die Dichter und Urheber der Myſterien in der Schöpfung derſelben von Gott beſeelt waren, und dann weil die Gottheit ſelbſt, ſo oft ſie ſich den Menſchen in Orakelſprüchen offenbarte, nicht anders als in Mythen ſprechen konnte und wollte. Sie glaubten: gleichwie die Vorſehung das Gute der ſichtbaren Dinge allen Sterblichen verliehen, das Erhabne der überſinnlichen aber nur den

Weisen vorbehalten hätte; eben so, wären die Mythen da, um allen Menschen das Daseyn der Gottheit anzukündigen, das Wesen aber derselben und die Art ihres Seyns, nur den Auserwählten, die das Geheimniß fassen könnten, zu bezeichnen. Sie hielten diese Einhüllung der Wahrheit in Mythen für das unverkennbarste Werk der Weisheit. Menschen von böser Gesinnung sollten dadurch gehindert werden, die Wahrheit zu verachten; Männern hingegen von regem Sinne und hoher Kraft, sollten dieselben zur Aufforderung dienen, die Wahrheit zu erforschen. Selbst die Laster und Verbrechen der mythischen Gottheiten konnten sie in der richtigen Würdigung der Mythen nicht stören, denn gerade diese erdichteten Gräuel- und Freveltaten betrachteten sie als lautsprechende Merkmahle, daß die Dichtung nur Hülle der Wahrheit sey, die nicht ausgesprochen werden dürfte, sondern von jedem für sich gefunden werden müßte. Sie theilten sodann den ganzen Reichthum ihrer Mythen in

die theologiſchen, natürlichen, geiſtigen, materiellen und vermiſchten ein; die erſten wieſen ſie ausſchließend den Philoſophen an, die drey folgenden gaben ſie den Dichtern Preis, die letzten blieben dem Cultus eigen, den ſie als ein Band verehrten, welches beſtimmt wäre, das ganze Menſchengeſchlecht mit Gott und dem All zu vereinigen. *)

So ſtellte er mir die Anſicht der alten Weiſen von ihrem mythiſchen Himmel dar; und er meinte, die Kirche könnte und wollte es niemanden verargen, wer ähnliche Anſichten auch von ihrem Himmel, von dem Wunderbaren in ihren Lehrſätzen, von dem Mythiſchen in der Geſchichte ihrer Heroen, und von dem Myſtiſchen ihrer Ceremonien für ſich auffaßte, feſt hielte, und in ſeinem Innerſten verſchlöſſe.

Zu einer vollſtändigen Belehrung ließ er mich die Kirche auch als einen großen Garten betrachten, welcher allen Menſchen aufgeſchloſ-

*) Sallustii Philos. de Diis et mundo. Cap. 3. 4.

sen, auch alles in sich faßte, was ihre mannigfaltigen Bedürfnisse zur Nahrung, Kühlung, Erhohlung, Erquickung, Genesung oder Begeisterung forderten. Da wären alle mögliche Gattungen und Arten von Obstbäumen, Pflanzen und Blumen, kühlende Springbrunnen und weiche Rasenplätze, dunkle Schattengänge und unabsehbare Aussichten, bemoos'te Ruinen der Vorwelt, und, theils vollendete, theils unvollendete Werke der neuern Kunst; alles in größter Mannigfaltigkeit und unerschöpflicher Fülle. Da stände es jedem frey, für sich zu wählen, zu genießen, zu betrachten, sich anzueignen, oder seiner Beurtheilung zu unterwerfen, wozu ihn seine Sinnenlust oder seine Gemüthsstimmung antreiben möchte; nur die Einheit des Gartens und die friedliche Einigkeit der darin lustwandelnden Gesellschaft müßte unverletzt und ungestört erhalten werden. Die Vorsteher und Aufseher des Gartens bekümmerten sich durchaus nicht darum, wer und wieviel sich an den anlöckenden Baumfrüchten

sättigen, oder mit dem dürftigern Genusse der heilkräftigen Pflanzen sich begnügen; ob einige bloß an dem wunderbaren Farbenspiele der geruchlosen Blumen ihr Auge weiden, oder auch an dem balsamischen Dufte der übrigen ihre Lebenskraft stärken wollten. Sie ließen ungehindert die Erhitzten in den lieblichen Fluthen sich kühlen, und die Müden auf den sammtenen Rasenbetten ruhen. Vor Ihnen wäre der in seinem Herzen Bedrängte unter den geschlossenen Bogengängen eben so sicher, wie der Sohn des Glückes auf den offenen, zum Frohsinn einladenden, Fluren. Gleich lieb und werth wäre ihnen der ernsthafte Weise, der vor den Ruinen, in der Betrachtung der Vergänglichkeit, alle Schönheiten dieses Paradieses übersähe, wie der genügsame Kunstfreund, der, in der Anschauung der Werke des bildenden Genius, aller ihm dargebothenen Genüsse entbehrte. Frey stände es ihretwegen jedem, von der Gedeihlichkeit oder Schädlichkeit der Früchte und Pflanzen, so wie von der Brauch-

barkeit oder Nutzlosigkeit der Blumen für sich zu denken und zu glauben was ihn dünkte; auch könnte jeder nach eigenem Wunsche, Geschmack und Wohlgefallen den großen Roland dort für sich zum Jupiter erheben, und die zart geformte Clotilde hier in seiner Phantasie zu einer Venus umschaffen. Nur dürfte keiner zum Herrn und Meister des Gartens, oder zum Gebiether über seines Gleichen sich aufwerfen; keiner den Andern in der freyen Wahl seiner Genüsse oder seiner Lust stören, tadeln oder lästern; keiner an dem, was künstlich vollendet, unwandelbar stehen sollte, durch unbefugte Versuche seine eigene Kunstgeschicklichkeit bewähren, keiner unter dem Vorwande des Nützlichen das bloß Gefällige vertilgen keiner aus entschiedener Vorliebe für das Schöne das bloß Nutzbare ausrotten: denn jedes Wagniß dieser Art müßten die Vorsteher und Aufseher mit der Verbannung aus dem Garten bestrafen.

Er machte mir glaublich, alle Weisen und

Guten unter den Biſchöfen, Aebten, Prieſtern und Mönchen hätten einzig und allein in dieſer Anſicht von dem Kirchenweſen Ruhe und Sicherheit für ſich gefunden, und nur dieſe Anſicht hätte ihren kirchlichen Sinn ſo geſtärkt, aufgeklärt und erhöht, daß ſie, geübt, ihre Eigenthümlichkeit von ihrem Berufe zu unterſcheiden, ſich dieſem zur allgemeinen Wohlfahrt mit ganzer Seele hingäben, ohne jene zum Ärgerniſſe der Schwachen zu verrathen. Er verhalf mir durch mehrere ſprechende Beyſpiele zur deutlichſten Einſicht, daß alle Abneigung gegen die Dinge verſchwinden müßte, ſobald man ſie nicht mehr in ihrer Einzelnheit, ſondern in ihrem Zuſammenhange mit dem Ganzen oder nach ihrer innern Zweckmäßigkeit betrachtete.

Seine Abſicht war übrigens gar nicht, mich für den Dienſt der Kirche zu gewinnen; denn niemand ſollte ſich ſeiner Meinung nach demſelben weihen, der ſich nicht im Innern unwiderſtehlich dazu angetrieben fühlte; weil aber auch niemand wüßte, wenn und wo ihn das

Wehen des Geistes ergreifen möchte, so wollte er mich nur veranlassen, Vorstellungen zu berichtigen, die sehr leicht auf die Wahl und den Gang meiner Studien nachtheilig einwirken könnten.

Was er bey mir erzielte, erlangte er ganz; zwar konnte ich das Kirchenwesen noch nicht liebgewinnen, aber meine Geringschätzung und Abneigung war durch die richtigere Ansicht von demselben aufgehoben; und sehr gern fügte ich mich nach seinem Rathe, daß ich, in der Ungewißheit meiner künftigen Bestimmung, auch der Wissenschaft des Rechts mich widmen möchte. *) Er selbst war in derselben wohl erfahren, und in zweifelhaften Fällen hatten seine und Ivo's Aussprüche bey Papst und Bischöfen entscheidendes Gewicht.

Von ihm aufgefordert, wagte ich es, auch dem großen Bischof Ivo zu Chartres mich

*) Ambaesii Praefat. apologet. ante Opp. P. Abael. pag. a iij.

ehrfurchtsvoll zu nähern. Er war das Orakel der Päpste, Fürsten, Bischöfe und Concilien seiner Zeit. Nicht als auch ihm bekannter berühmter Meister wollte ich Zutritt fordern, sondern Hildeberts Empfehlung an ihn und seinen Freund Godfried von Leuge sollte mir Eingang bey ihm bereiten. Beyde empfingen mich mit jenem holden Freysinn, der sogleich die Herzen aufschließt, und alle Zurückhaltung entfernet. Ivo beglückte mich mit einer Abschrift seiner großen Sammlung von Kirchensatzungen, Rescripten der Päpste und Capitularien der Fränkischen Könige; und durch Godfrieds Vermittelung erhielt ich auch eine Abschrift von seinen sämmtlichen Briefen und canonischen Entscheidungen, womit ich die reichhaltigsten Hülfsmittel zu meinem Studium des Rechts in Händen hatte. Godfried überhäufte mich mit Beweisen seines freundschaftlichen Wohlwollens; daher leitete ich die Wehmuth, von der ich mich erweicht fühlte, als ich Abschied von ihm nahm: ich wußte nicht, daß

mein Geist in ihm den künftigen Retter und Tröster in der bittersten Stunde meiner Demüthigung erkannt habe.

Zu Bec fand ich nicht nur in Abt Wilhelm meinen alten, heitern, frohsinnigen Freund wieder, sondern es ward mir auch das Glück zu Theil, seinen großen Vorfahren, den ehrwürdigen Anselmus, vertriebenen Erzbischof von Canterbury, mit einer beträchtlichen Anzahl von Bischöfen, Äbten und Chorherren, die sich um diesen heiligen Mann her versammelt hatten, daselbst anzutreffen. Man erwartete noch die Ankunft des Königs von England, Heinrichs des Ersten, welcher sich mit dem Primas seines Reiches wieder aussöhnen, und ihn, den lauten Wünschen und Forderungen der Großen des Landes gemäß, nach England zurück führen wollte. Die ungemein zahlreich besuchte Schule regierte jetzt Boso, des Anselmus bewährtester Schüler und Prior des Klosters. Kaum hatte ich mich einige Tage in der Reihe seiner Zuhörer, an seinen tiefen Blik-

ken

cken in die Metaphysik ergeht, so überraschte er mich mit der Eröffnung des allgemeinen Wunsches, daß ich über einige mir beliebige Abschnitte aus dem Aristoteles, oder wenn ich auch wollte, aus dem Plato disputiren möchte; er selbst würde sich als Gegner mir gegenüber stellen, und sich nicht schämen, von mir besiegt zu werden. Mit zuversichtlicher Freude nahm ich die Aufforderung an, ich bestimmte den Tag zur Disputation, und erklärte mich mit besonderer Rücksicht auf den Lehrbegriff des Anselmus für den Timäus des Plato, wovon ich eine Abschrift aus Rennes mitgebracht hatte. (K.)

Die auserlesene Anzahl, das Verdienst und die Ehrwürdigkeit der Anwesenden machten den Act mir selbst höchst feyerlich. Vor allen las ich, als Thema zu demselben, Plato's Aussprüche über die Materie, über die Ideen und über die Schöpfung der Welt vor. Meiner Methode gemäß, war meine Behauptung durchaus mehr ein Widerspruch gegen die

Lehrmeinungen des Gegners, als eine Aufstellung meiner eigenen; wodurch Boso unvermerkt in die Nothwendigkeit versetzt wurde, mich, nur sich selbst vertheidigend, zu bestreiten. Ich begann mit dem Beweise, daß Plato weder im Timäus noch in irgend einer andern Schrift eine Weltschöpfung aus nichts behaupte, daß folglich diese in den göttlichen Schriften geoffenbarte Lehre über alle Denkbarkeit durch die Vernunft und Erweislichkeit durch den Verstand erhaben sey. Nach einer kurzen Darstellung der Platonischen Lehre von der Ewigkeit und Unveränderlichkeit der Ideen in einer ewigen unbedingten und unbegränzten Vernunft, fuhr ich fort zu beweisen, daß eben diesen Ideen, oder dem in einem göttlichen Verstande vorgestellten Guten, Wahren, Schönen, Großen, Vollkommenen außer diesem Verstande schlechterdings keine Wirklichkeit, kein substantielles Seyn zukomme, mithin auch jene, außer dem Verstande gesetzte, und doch nur durch den Verstand erkennbare substantielle

Idee von ihm in Worte zu kleiden und sie dem Volke oder der Schule mitzutheilen.

Hiermit war nun alles, worauf das Lehrgebäude des Anselmus von Gott und seiner Weltschöpfung aus nichts sich gründete, und was Boso schlechterdings vertheidigen mußte, angegriffen. So viel Kunst, Witz und Scharfsinn er auch anwendete, um zu beweisen, daß außer Gott nichts selbstständiges da sey, daß folglich Gott die Materie aus nichts erschaffen habe, so mußte er mir dennoch auch die Denkbarkeit und Möglichkeit einer ewigen Substanz außer der Gottheit um so mehr zugeben, als ihm alles mögliche daran lag, die von mir bestrittene Substantialität der Ideenwelt außer dem göttlichen Verstande zu verfechten; dann aber konnte er auch nicht mehr hindern, daß gerade so, wie er aus der Denkbarkeit eines allervollkommensten Wesens die Wirklichkeit desselben, auch ich aus der Denkbarkeit einer ewigen Substanz außer der Gottheit die Wirklichkeit

der ewigen, einfachen, selbstständigen und formlosen Materie nach Plato's reiner Lehre folgerte. Nichts half ihm die Kunst, womit er dem Drucke des alten Satzes: aus nichts wird nichts, durch den Gegensatz: was vorher nichts war, ist etwas geworden, entrinnen wollte; denn eingestehen mußt' er bald, daß in seinem Gegensatze dem absoluten Nichts der Begriff des relativen untergeschoben sey: und da er mir einräumte, daß aus dem absoluten Nichts selbst durch Gottes Allmacht nichts werden könne, so konnte er auch nicht mehr ausweichen, Plato's relatives Nichts, „was vorhin doch nicht war, was es hernach ward," in der Erklärung der Weltschöpfung anzuerkennen.

Viel Freude machte mir die Feinheit, womit er immer noch der Klippe der ewigen Materie zu entgehen strebte. „Das Geschaffene, „behauptete er, war vor der Schöpfung im „göttlichen Verstande; und in so fern Etwas: „es war aber noch nicht außer Gott da; und

„in so fern Nichts.“ *) Aber auch hiermit war er noch lange nicht in Sicherheit, denn erklären sollte er mir, wie selbst in Gott eine reine Idee, ein bloßes Muster, ohne einen Stoff, worin es sich darstellt, außer dem göttlichen Verstande etwas wirkliches und sichtbares werden könne. Mit strenger Folgerichtigkeit in seinen Behauptungen hätte er diese Aufgabe wohl lösen können; er behauptete mehrmahls selbst, daß überall nichts sey, wo die Gottheit nicht ist; daß folglich Gott in allem, daß alles aus ihm, in ihm, und von ihm sey; er wagte es aber nicht noch weiter zu gehen, der sichtbaren Welt außer der Gottheit alle Substantialität und Wirklichkeit abzusprechen, und sie für einen bloßen Wiederschein, oder für eine Abbildung der substantiellen Ideenwelt in dem Spiegel des Raums und der Zeit zu erklären.

Da es uns beyden nicht mehr um die Ausmittelung der in der Kirche bereits fest stehenden

*) Anselm. Monolog. c. 6. 7. 8.

Wahrheit, ſondern lediglich um die vielſeitige Beleuchtung ihrer Vernunftmäßigkeit zu thun ſeyn durfte, ſo war es auch in der Regel, daß wir einander nachgaben, ſobald wir uns bis an die äußerſten Gränzen des ſpeculirenden Verſtandes getrieben hatten. Die Kirche hat einmahl das Daſeyn zweyer Welten in ihren Lehrbegriff aufgenommen; die Schule darf über die Realität derſelben nur in ſo fern ſtreiten, als ſie das dem Glauben Gegebene auch dem Verſtande annehmbar darſtellen will: der Sieg war für mich entſchieden; denn die ganze Verſammlung und ſelbſt Boſo erkannten, daß die Platoniſche Wahrheit auf meiner, und nur die kirchliche auf ſeiner Seite geſieget habe.

Schätzbarer als der Sieg, war mir die Beute von neuen Begriffen und Anſichten, die ich mir in dieſem Kampfe, von Anſelmus und Boſo's Gedankenreichthum, geſammelt hatte. In der wiederhohlten Betrachtung und Vergleichung derſelben mit meinem früh aufgefaßten Grundſatze von dem Einen und dem All ent-

wickelten ſich in mir auch die Platoniſchen Begriffe: Gott, Idealwelt, Verſtand und Ideen zu einiger Beſtimmtheit. Ich faßte ſie alle in der allgemeinen Idee von Subſtanz zuſammen, und dachte ſie nur verſchieden nach den verſchiedenen Geſichtspuncten, aus welchen ich ſie jedes Mahl betrachten wollte. Die allgemeine Idee von Subſtanz, welche von Ewigkeit her wirkte, um eine Welt in ſich, und ſich in einer Welt darzuſtellen, ward und blieb das Regulativ aller meiner Begriffe von der Gottheit. In ſo fern ich aber, zum Behuf einer deutlichern Erkenntniß, dieſe Subſtanz als ſich ſelbſt denkend, die Ideen aller möglichen Dinge in ſich enthaltend, und zu einem Syſteme vereint, betrachtete, nannt' ich ſie göttlichen Verſtand. In ſo fern ich eben dieſe Subſtanz lediglich als einen innigſt zuſammenhängenden Inbegriff ewiger Ideen beſchauen wollte, nannte ich ſie Idealwelt. Dachte ich mir die, zur Darſtellung einer Welt von Ewigkeit her wirkſame Subſtanz, in ihrem Wirken und Darſtellen von ewigen Ideen

geleitet, ſo betrachtete ich dieſe bloß als Muſter; als Formen hingegen, wenn ich ſie als Subſtanzen mit der Materie der ſichtbaren Welt vereinigt mir vorſtellte. Faßte ich ſie als das Weſen der Gottheit auf, ſo räumte ich ihnen Unbedingtheit, Selbſtſtändigkeit und Ewigkeit ein; beſchaute ich ſie aber als Muſter, nach welchen die göttliche Subſtanz eine Welt in ſich und ſich in einer Welt darſtellen wollte, ſo erſchienen ſie mir als nothwendige Wirkungen des göttlichen Verſtandes.

Dieſe Unterſcheidungen und das ſtrenge Feſthalten der verſchiedenen Geſichtspuncte, leiteten mich endlich doch zur unbedingten Anerkennung einer ſubſtantiellen Ideenwelt, deren Wirklichkeit mir freylich nicht einleuchten konnte, ſo lange ich mir die Gottheit außer ihr und ſie außer der Gottheit dachte. Dieſe Ideenwelt, oder die Gottheit, ward mir nun nicht nur der letzte Grund, ſondern auch die Quelle und das Medium aller Erkenntniß. Alle Gegenſtände derſelben werden entweder durch ſich

ſelbſt, oder durch Begriffe, oder durch den innern Sinn, oder endlich durch Vermuthung erkannt; welche Art der Erkenntniß auch dem Geiſte zu Theil werden ſoll, immer iſt es, ſo dacht ich, die Gottheit, woraus er ſie ſchöpfen muß. Durch ſich ſelbſt erkenne ich Gott allein, der dem Geiſte unaufhörlich gegenwärtig iſt, ihn durchdringt und erleuchtet. Durch Begriffe erkennt der Geiſt alle Dinge außer ſich; dieſe beſondern Begriffe ſind aber nichts anders, als einzelne Offenbarungen ſeiner allgemeinen Idee des Unendlichen, Einſchränkungen ſeiner Idee von der Gottheit. Durch den innern Sinn erkennt der Geiſt ſich ſelbſt in ſeinem göttlichen Urſprunge; durch den innern Sinn wird er gewahr, daß die innige Gegenwart der Gottheit ſtärker, als die ſcheinbare Gegenwart aller endlichen Dinge auf ihn wirkt. Durch Vermuthung erkennt der Geiſt alle andere Geiſter, ſo fern er ſie verſchieden von ſich denken muß; er erkennt in der Gottheit gewiſſe Ideen und unwandelbare Geſetze, in welchen er die Gewiß-

heit findet, daß dieselbe auf gleiche Weise in allen Geistern wirksam ist. So ward mir Gott zu einer intelligibeln Welt oder zum Orte der Geister, so ungefähr wie der Raum der Ort der Körper ist. Nur seine Allkraft, so glaubte ich, offenbarte sich in den mannigfaltigen Arten ihres Seyns, nur seine ewigen Ideen reflectirten sich in ihren Begriffen, und nur durch seine liebende Selbstbeschauung würde ihre Thätigkeit möglich; da nun in der Gottheit Kraft und Idee, Gedanke, Selbstbeschauung und Liebe eines und dasselbe sind; so wäre es heilige Wahrheit, was Paulus sagt: daß wir in ihm leben, weben und sind.

Dieß ist der kurze Inbegriff von dem, was ich damahls, in der mich überströmenden Fülle von Gedanken und Vorstellungen, zu meiner weitern Verständigung ausführlich aufzeichnete. Der ehrwürdige Anselmus hatte mir so viel Zutrauen eingeflößt, daß ich kein Bedenken trug, dasselbe auch seiner Prüfung vorzulegen; allein sein Urtheil darüber ward mir sehr spät

verſtändlich. Mit den Worten: „zu viel für „den Glauben, zu wenig für das Wiſſen," gab er mir meine Schrift zurück; ich mochte mir aber dieſe Antwort deuten, wie ich wollte, ſie war überall nicht dazu gemacht, mir entweder Licht oder Ruhe zu geben. Mit der Zuverſicht, gewiß noch durch meine eigene Kraft über Gott, Welt und Geiſt zur völligen Klarheit zu gelangen, verließ ich Bec e und eilte nach Pa ris, um daſelbſt meine Meiſterſchaft wieder geltend zu machen. *)

Während meiner Abweſenheit hatte ſich in Paris manches anders geſtaltet, einiges auch zu meinem Vortheile verändert. Der Biſchof Wilhelm von Montfort und auch ſein Nachfolger Fulco waren geſtorben; an ihre Stelle war mit einhalliger Stimme des Clerus und des Volkes Galo, bereits Biſchof von Beauvais, gewählt und ſeine Verſetzung nach

*) J. C. 1116 Abael. 27.

Paris von dem Papſte Paſchalis bewilliget worden. Galo war einer der würdigſten Schüler des Jvo, ſeiner ſtrengen Sitten und gründlichen Gelehrſamkeit wegen auch von dem ehrwürdigen Anſelmus und andern großen Männern des Zeitalters geachtet. Wilhelm von Champeaux, des Weltlebens überdrüſſig, oder wie ich damahls im Bewußtſeyn meiner eigenen kleinlichen Eitelkeit von ihm argwöhnte, nach höhern Ehrenſtellen ſtrebend, hatte ſein Archidiaconat niedergelegt, die Cathedral-Schule einem ſeiner Schüler übertragen, den Habit und die Lebensweiſe der regulirten Chorherren angenommen, und von einigen ſeiner Schüler begleitet, das kleine Kloſter St. Victor außerhalb Paris zu ſeinem Aufenthalte gewählt. Dort ſetzte er ſeine dialectiſchen Diſputationen fort, zu welchen er kurz vor meiner Ankunft auch rhetoriſche Vorleſungen hinzu gefügt hatte.

Gedrungen von dem Wunſche, in der Hauptſtadt ſelbſt eine Schule zu eröffnen, kam

ich auf Mittel, durch welche ich mir Wilhelm's Gunſt wieder erwerben, und wo möglich in ihm ſogar einen thätigen Beförderer meiner Abſichten finden könnte; das wirkſamſte ſchien mir ſeinem Ehrgeize dadurch zu ſchmeicheln, daß ich mich wieder in der Reihe ſeiner Zuhörer einſtellte. Um den Verdacht einer Verſtellung von mir abzuwenden, und auch allem Reize zu Streitigkeiten auszuweichen, wählte ich ſeine rhetoriſchen Vorleſungen, in welchen gewiß ein beſſeres Verhältniß unter uns entſtanden wäre, hätte er ſich ſelbſt aller verſteckten Angriffe auf mich enthalten können. Kaum hatte ich aber einige Wochen bey ihm ausgehalten, ſo ging all ſein Streben dahin, die ganze Dialectik in die Rhetorik hinein zu ziehen, und mich durch eine Menge beleidigender Seitenblicke auf unſere frühern Fehden wider ſich aufzureizen. Feſt beſchloß ich nun, nicht eher zu ruhen, als bis ich ihn auf dem von ihm ſelbſt gewählten Schauplatze durch ſeine eigene Mitwirkung von der Höhe ſeines gelehrten Anſehens her-

ab gestürzt hätte. Ich schritt mit meiner ganzen Kraft zu dem Werke in dem Augenblicke, als er bey einer Abhandlung über die Natur des Allgemeinen, mein langes Schweigen für ein Zeichen meiner Niederlage hielt, und in dem Traume seiner Unüberwindlichkeit frohlockte.

Indem er seine alte Thesis:

„daß die allgemeinen Begriffe das Wesen „der Dinge darstellten; daß dieses Wesen „in jedem Individuo, welches unter die „allgemeinen Begriffe gehörte, ganz enthalten sey, und daß die Individuen sich „nicht durch ihre Realität, sondern nur „durch die Menge und Mannigfaltigkeit „der wechselnden Bestimmungen unterschieden,"

in neuen Formeln aus einander setzte und mit einer langen Reihe von Beweisen und Sophismen unterstützte, konnte es mir unmöglich entgehen, wie wenig er noch mit sich selbst einig war, ob er es mit Plato oder mit Aristoteles

halten sollte; wie sehr es ihm folglich an richtigen Begriffen von Plato's Substanz und Ideen, von Aristoteles Princip der Form und Individuation und von der Natur der Universalien selbst noch mangeln mußte. Um so zuversichtlicher trat ich sodann mit der Behauptung gegen ihn auf, daß demjenigen, was durch die Universalien, oder durch die allgemeinen Begriffe, bezeichnet wird, außer dem Verstande durchaus keine, und in demselben auch nur in so fern Realität zukäme, als sich die ewigen Ideen, als die Formen aller Begriffe und Dinge, darin reflectirten. Ich nöthigte ihn vor allem den Unterschied zwischen den allgemeinen Begriffen und den ewigen Ideen oder Formen der Dinge anzuerkennen; er mußte zugeben, daß jene nur Stellvertreter des Individuellen und zur Abkürzung der Erkenntniß, nicht zur Darstellung des Wesens der Dinge, eingeführt worden seyen; diese hingegen die Form der Dinge ausdruckten, durch ihre Verwirklichung an den Dingen Substantialität erhielten, wirk-

liche

liche Subſtanzen würden, und in ſo fern das Weſen der Dinge darſtellten.

Er konnte gegen meine Eintheilung aller Dinge in denkbare, das iſt, in Dinge an ſich, und in anſchauliche, nichts einwenden; auch die Unterabtheilung der erſtern in Ideen, in ſo fern ſie lediglich noch im Denkvermögen da ſind, und in Subſtanzen, in ſo fern ſie außer demſelben verwirklicht, durch das Denkvermögen erkannt werden, erfuhr von ihm keinen Widerſpruch. Willig räumte er ferner ein, daß die Analyſe des Begriffes vom Weſen der Dinge zuletzt auf die Idee eines abſoluten Seyns hinaus führe, weil alles was erſcheint, und alles was gedacht wird, ein wirkliches Seyn ausdruckt. Endlich nahm er auch ſehr bereitwillig an, daß dieß abſolute Seyn Eins, ewig, unendlich, nothwendig, durch ſich ſelbſt beſtimmt, ohne Wechſel und an ſich vollkommen ſey, daß folglich Alles, was iſt, eine ewige, nothwendige, unendliche, untheilbare, unveränderliche Subſtanz ſey, und in dieſer Subſtantialität das Weſen aller Dinge

bestehe. Unvermeidlich war sodann auch der Schluß, daß diese Substantialität nicht in jedem einzelnen Individuo, sondern nur in der Gesammtheit aller Individuen ganz enthalten sey, mithin auch die Individuen sich nicht nur durch die Mannigfaltigkeit der wechselnden Bestimmungen, sondern vorzüglich durch ihre individuelle Realität von einander unterschieden.

Nach vielen sophistischen Ausflüchten und dialectischen Spitzfündigkeiten, die der geängstigte Meister meinen Erörterungen und Beweisen entgegen gesetzt hatte, sah er sich endlich gezwungen unbedingt zuzugeben, daß die individuellen Erscheinungen, nur durch ihre Theilnahme an der Realität der Ideen, Realität erhielten; daß folglich die Ideen als allgemeine Realitäten nicht ganz in jedem einzelnen Individuo enthalten seyn könnten; und nach dieser Anerkennung meiner Lehre konnte er auch seine Lieblings-Thesis von den Universalien nicht anders mehr, als unter der Einschränkung behaupten, daß die individuellen Dinge nur indi-

viduelle Realitäten wären, und die Realität des Allgemeinen sich durchaus nicht in jedem einzelnen Individuo ganz darstelle. Diese Einschränkung entzog ihm aber auch allen Beyfall, den er bis dahin erworben hatte; und die Anzahl seiner Zuhörer verminderte sich mit jedem Tage so merklich, daß es schien, als ob die Realität und der Werth der ganzen Wissenschaft auf einer gewissen Theorie von den Universalien beruhete. *)

Natürlich schloß sich Alles, was ihn verlassen wollte, an mich an, und in wenigen Tagen war die Anzahl meiner Anhänger so groß, daß ich ihren dringenden Aufforderungen, eine neue Schule zu gründen, nicht länger mehr widerstehen konnte. Kaum hatte ich meine Vorlesungen angefangen, so übergab mir Wilhelms Nachfolger an der Kathedral-Schule freywillig seinen Lehrstuhl der Philosophie, und vermehrte in den

*) Abael. Hist. Calam. Cap. 2.

Reihen meiner Zuhörer die Zahl meiner Bewunderer. Inniger als damahls, habe ich die Wonne des Horatianischen monstrari digito et dicier hic est nie wieder empfunden. Alles schien sich zur Verherrlichung meines Triumphes vereinigt zu haben; selbst der Bischof Galo gab mir durch die Verleihung eines Canonicates an der Kathedral-Kirche einen schmeichelhaften Beweis seiner Achtung: nur Wilhelms von Champeaux Eifersucht suchte und fand Mittel, die Sonne meines Glückes zu verdunkeln.

Er beschuldigte den Mann, an dessen Stelle ich lehrte, und den er selbst zum Lehrer an der Kathedral-Schule eingesetzt hatte, niedriger Handlungen und Verbrechen, und wußte es durchzusetzen, daß derselbe seines Lehramtes verlustig erklärt und ein anderer von seinen Schülern dazu befördert wurde; und hiermit war auch die von dem Verfolgten mir übertragene Befugniß in Paris zu lehren aufgehoben. Unvorbereitet traf mich der Schlag, weil ich meinem Gegner diese Niedrigkeit des Sinnes nicht

zugetraut hätte; allein mein Entschluß war bald gefaßt: in Begleitung meiner Treuen zog ich nach Melun, wo ich zur Meisterschaft berechtigt war. Die Zahl meiner Freunde wuchs, meine Vorlesungen wurden mit immer zunehmendem Beyfall aufgenommen, und ich glaubte mit großer Selbstzufriedenheit in meinem Schicksale erfüllt zu lesen, was der Dichter sagt:

Nur das Große verfolget der Neid, das
Höchste der Sturmwind. *)

Unterdessen schien es, als sollte ich an Wilhelm von seinen eigenen Freunden und Verehrern gerächet werden; denn sie fingen an die Reinigkeit seiner Absichten bey der Veränderung seiner Lebensart zu bezweifeln, sie theilten einander ihre Bedenklichkeiten mit, und äußerten ihr Mißfallen laut; das Geräusch der Schule, meinten sie, die Ränke der beleidigten Eitelkeit, die ärgerlichen Ausbrüche der Rachsucht und die zerstreuenden Auftritte der Hauptstadt ständen

*) Ovid. Rem. Am. lib. 2. Absol. l. c.

sehr schlecht zu dem von ihm angenommenen Scheine einer mehr als gewöhnlichen Frömmigkeit und einer nähern Gemeinschaft mit dem Himmel. Durch diese und ähnliche Bemerkungen beschämt, gewahrte er endlich, daß es hohe Zeit wäre, so scharfen Beobachtern und strengen Richtern aus dem Wege zu gehen; er beredete die übrigen Capitularen, die sich um ihn her versammelt hatten, ihn zu begleiten; und sie begaben sich alle von St. Victor nach einem von Paris entlegenen, einsamern Dorfe, um daselbst das Verstummen der übeln Nachrede abzuwarten.

Wilhelm's Flucht war mir eine erwünschte Aufforderung zur Rückkehr nach Paris. Weil aber die Kathedral-Schule von dem neuen Lehrer noch besetzt war, schlug ich außerhalb der Stadt auf dem Berge der heiligen Genoveva mein Lager auf *) um denjenigen gleichsam zu belagern, der einen Platz behaupten wollte, der

*) J. C. 1107. Abael. 28.

meiner Meinung nach mir längst gebühret hatte. Schon hier hatte ich die Freude, daß ich die hoffnungsvollsten Jünglinge und auch Männer, mir gleich an Alter, aus Frankreich, Italien und England, unter meine Schüler zählte. Mit reinem Wohlgefallen gedenke ich jetzt noch deiner, beherzter Johann von Salisbury, *) frommer Richard aus Schottland, tiefsinniger Petrus von Novara, scharfsehender Gilbert von Porre und auch deiner, treuherziger Wilhelm von Rheims, ob du gleich später dem Freunde zu Liebe, den Lehrer verketzern zu müssen, geglaubt hast!

Eiligst verließ nun Wilhelm von Champeaux seine heilige Einsamkeit wieder, und kehrte mit seiner ganzen Brüderschaft nach St. Victor zurück, um seinen Nachfolger an der Kathedral-Schule mit seinem ganzen gelehrten und frommen Ansehen zu unterstützen. Allein durch seine feindseligen Unternehmungen wider

*) Joann. Sarisb. Metalog. II. c. 10.

mich war die Meinung von seiner Gottseligkeit schon so tief gesunken, daß er mir nicht mehr schaden, dem Meister in der Stadt nicht mehr helfen konnte. Dieser verlor auch die wenigen Schüler, die ihn bis dahin noch seines fließenden Vortrages wegen gehört hatten; und Wilhelm mußte sich wieder zu Vorlesungen und dialectischen Fehden entschließen, wenn ich nicht siegend mit der Schaar meiner Athleten in die Stadt einrücken sollte. Wir glichen nun zwey Heerführern, die es gerathener finden, von einer sichern Anhöhe herab den Kampf ihres Volkes zu lenken und anzufeuern, als sich persönlich an der Spitze desselben in Streit gegen einander einzulassen. Wilhelm hatte alle Lust verloren, sich fernerhin mit mir zu messen; und ich verachtete ihn schon zu sehr, um ihn dazu heraus zu fordern; mit desto mehr Anstrengung Muth und Erbitterung aber ward der Kampf von unsern Schülern angefangen und fortgesetzt, und ich konnte unter dem täglichen Sieges-

geschrey der meinigen füglich jene Worte des Ajax auf mich anwenden:

Wer nach dem Glücke dieses Kampfes fragt
der wisse,
daß ich von ihm nicht überwunden ward. *)

Mitten unter den herrlichsten Aussichten auf Ehre, Reichthum und Würden, nöthigten mich Familien-Verhältnisse meinen Gegner zum zweyten Mahle allein auf dem Kampfplatze stehen zu lassen. Mein geliebter Vater hatte seine Pilgerschaft auf Erden vollendet; sein Hintritt rührte meine Mutter so tief, daß sie, alles Zeitlichen überdrüssig, den Entschluß faßte, nach dem Beyspiel ihres Gatten, den Abend ihres Lebens in einem Kloster dem Gebete und der Buße zu widmen. Ihrem dringenden Verlangen zufolge, reiste ich unverzüglich nach Bretagne, um die Angelegenheiten der Familie zu ordnen und alles auszugleichen, was meiner Mutter in der Ausführung ihres andächtigen

*) Ovid. Met. l. XIII. Abael. Hist. Cal. Crp. 2.

Vorhabens ein Hinderniß werden konnte. Nach Beendigung dieser Geschäfte eilte ich nach Paris zurück,*) wo ich zu meinem größten Erstaunen erfuhr, daß Wilhelm von Champeaux, seiner Gelehrsamkeit und Gottesfurcht wegen, zum Bischofe von Chalons erwählt worden sey.

Seine Erhebung beunruhigte mich so sehr, daß mir der Vortheil, einen ausdauernden Nebenbuhler für immer verloren zu haben, völlig aus den Augen verschwand, und ich mehrere Tage in Ansehung meines künftigen Beginnens in gänzlicher Unentschlossenheit verlebte. In dieser Gemüthsstimmung stellte sich mir auch der Zustand meines Herzens lebendiger dar. Ich hatte Bewunderer, Anhänger und Partengänger, aber im dreyßigsten Jahre meines Alters noch keinen Freund. Ich kannte eine große Anzahl Männer, die ich achten und verehren mußte; aber keinen, dem ich mich ohne Zurückhaltung hingeben, in den ich mein ganzes Wesen

*) J. C. 1109. Abael. 30.

übertragen, in dem ich nach jeder Verirrung mich selbst wieder finden, den ich wie den gefälligen Spiegel meines Ich beschauen und lieben konnte. Wohl mußt' ich mir gestehen, daß ich allein die Schuld dieses Mangels trage, weil ich im ungemäßigten Streben nach Ruhm, Beyfall und Bewunderung, alle Originalität und Wahrheit im geselligen Verkehr verloren hatte, und gewohnt war, die Menschen nur nach dem zu würdigen, was sie wußten, oder was sie zu meiner Erhebung beytragen konnten. Ich hatte keinen Freund, weil ich keiner Freundschaft empfänglich war.

Doch nicht in völliger Leerheit war mein Herz zusammen geschrumpft; es lebte noch darin, freylich nur schwach und kalt, das Andenken eines Wesens, in dessen Vereinigung mit mir, unter günstigern Verhältnissen, vielleicht meine Jugendkraft ein anders Ziel verfolgt haben würde. Ich glaubte einst, für Adelais, die züchtige Tochter des Grafen von Corbeil, Liebe zu empfinden; allein die Gottseligkeit ihrer Al-

tern hatte sie dem Herrn zur Braut verlobt, sie mußte sich im Kloster zu Argenteuil dem Himmel opfern. Sie war Priorinn daselbst, als mich die Unruhe meines Geistes unstät herum trieb, und endlich auf den Einfall brachte, den verlornen Herzensfrieden auch bey derjenigen zu suchen, in deren Nähe vor sieben Jahren mir einige Augenblicke das begeisternde Bild der Liebe erschienen war. Adelais hatte die verfallene Zucht zu Argenteuil wieder hergestellt, und schien wirklich mehr dem Himmel als der Erde leben zu wollen. Ihre im Gebiethe des Übersinnlichen schwärmende Phantasie machte sie für mein Heil und für die Theologie, in der ich jenes, ihrer Meinung nach, finden würde, so beredt, daß ich auf der Stelle den Entschluß faßte, den Kampfplatz der Dialectik und Weltweisheit für immer zu verlassen, und mich ganz auf das Studium der Theologie zu verwenden. Bald ward mir in diesem Entschlusse meine bisherige Unruhe klar; auch mich gelüstete nach der Inful und dem Hirtenstabe, nach der Macht

und dem Glanze der Kirche, nachdem ich von dem Ruhme der Schule bis zum Ekel gesättigt war. Allein dieß Ziel mußte mir unerreichbar bleiben, weil ich in immerwährendem Widerstreite meiner Kräfte mich nie zu etwas Ganzem, zum Bösewicht, zum Heuchler, oder zum Heiligen empor arbeiten konnte.

Die Kathedral-Schule zu Laon ward damahls allgemein für das Heiligthum der theologischen Mysterien angesehen. Unter den erleuchteten Meistern derselben, deren dogmatische Aussprüche, gleich Orakeln, aus allen Gegenden der Christenheit eingehohlt wurden, bezeichnete die öffentliche Meinung den Decan Anselmus als den Ersten und Würdigsten. Mit großen Erwartungen wallfahrtete ich dahin, und fand viel Merkwürdiges, nur das nicht, was ich suchte; weil ich in meinem weltweisen Sinne von der Theologie das Licht und das Leben forderte, welches nur durch die Allmacht der Religion im Gemüthe des Sterblichen auf-

gehen kann. Überdieß ereignete sich gleich bey meiner Ankunft zu Laon eine Begebenheit, welche meine hohe Meinung von dem allgemein verehrten Anſelmus gewaltig herab ſtimmte. Ein Theil der koſtbaren Schätze der Hauptkirche war diebiſcher Weiſe entwendet worden. Das Capitel und die Bürgerſchaft beſchloſſen einhälig, ſich von dem weiſe und heilig geachteten Anſelmus ein Mittel zur Entdeckung des Diebes vorſchlagen zu laſſen, und das vorgeſchlagene unbedingt anzuwenden. Nach der Anordnung des Decans, der ſich auf das Buch Joſua berief, wurde ſodann aus jedem Kirchſpiel ein Kind durch das Loos ausgemittelt und in ein Gefäß voll geweiheten Waſſers geworfen, in dem Glauben, Gott werde in dem ſinkenden Kinde die ſtrafbare Gemeine offenbaren. Dieſelbe Probe ward hernach mit einem Kinde aus jedem Hauſe des angedeuteten Kirchſpiels vorgenommen; und nachdem man auf dieſe Weiſe auch das ſtrafbare Haus ausgemittelt hatte, mußte jeder Mann und jede Frau deſſel-

ben in das Weihwaſſer, und ſieh' es ſank, mehr durch den Druck des Gewiſſens, als des Himmels, der Schatzmeiſter der Kirche ſelbſt. *) Welche Begriffe von der Gottheit, dachte ich, welche Einſicht in den Geiſt der göttlichen Schriften, und welche Theologie kann dieſer Mann lehren!

Deſſen ungeachtet beſuchte ich ſeine Vorleſungen, die größten Theils aus fortlaufenden Gloſſemen über das alte und neue Teſtament beſtanden, und wobey er nur gelegentlich ſeine theologiſchen Meinungen einſchaltete. Eine der auffallendſten war der Lehrſatz: „daß Gott „das Böſe wie das Gute wolle; und daß die „Sünde Adams Gottes Wille war.“ **) So ketzeriſch derſelbe im kirchlichen Sinne klingen mochte, und ſo oberflächlich ihn auch Anſelmus bewies, ſo leitete er mich doch auf eine

*) Quercetanus in notis Opp. Abael. p. 1147.

**) Rupertus Tuitiensis Abb. libr. de Omnipotentia Dei. cap. 1.

Vorstellung von dem sittlich Bösen, die mich selbst gegen mein Gewissen in der Sünde lange beschützte, weil sie nur Klügeley meines Verstandes, nicht umfassende Ansicht des religiösen Gemüthes war.

Übrigens ward ich bald gewahr, daß Anselmus, diese Leuchte der Stadt und der Lateinischen Welt, wie er allgemein genannt wurde, seinen Ruhm mehr der langen Gewohnheit, ihn zu hören und zu rühmen, als dem Umfange seiner Kenntniss und der Tiefe seiner Einsichten zu verdanken haben dürfte. Wer mit Zweifeln und Bedenklichkeiten sich ihm näherte, ging ungewisser und verworrener von ihm weg. Nur die ihn schweigend hörten, nicht die ihn zu tiefern und gründlichern Erörterungen aufforderten, konnte er befriedigen. Reich war er an Worten; aber gemein und geistlos in seinem Ausdrucke. Man ward unter seinen Vorträgen versucht zu glauben, er zündete ein Feuer an, nicht um das Haus zu erleuchten, sondern mit Rauch und Dampf zu erfüllen. Er glich einem

dicht

dicht mit Laub bedeckten Baume, der fern lieblich anzuschauen, allein den nahen Blick schreckte seine Unfruchtbarkeit zurück. Oft konnt' ich mich in seinem Hörsaale des Gedankens nicht erwehren, er sey der Feigenbaum, den der Heiland verwünschte, oder auch der Eichbaum, womit der Dichter den Pompejus verglich:

— — — „da steht des großen Nahmens Schatten,
Gleich dem Schatten der Eiche, der hohen, im fruchtbaren Felde." *)

Dieß war damahls mein Urtheil von ihm, und es gründete sich vorzüglich auf seine Unwissenheit in der Griechischen und Hebräischen Sprache, deren Kenntniß ich mit Hieronymus, Augustin und Cassiodorus einem Meister der Theologie, von seinem Ruhme und mit seinen Ansprüchen, unmöglich erlassen konnte. Sein hohes Alter und seine ungeheuchelte Gottseligkeit machten mir ihn zu ehrwürdig, als

*) Lucan. Phars. Abael. Hist. Cal. c. 3.

daß ich es versuchen mochte, auch an ihm zum Ritter zu werden. Ich besuchte seine Vorlesungen seltener und sammelte mir in den Bibliotheken der Kathedral-Kirche und der Abtey zu St. Vincenz reellere Schätze, als er mir aufschließen konnte. Adalbero, Abt von St. Vincenz, hatte für mich mehr Gewicht und Gehalt, als alle Meister der weltberühmten Schule zu Laon. Aus einem edeln und mächtigen Geschlecht in Schwaben geboren, und zum geistlichen Stande bestimmt, ward er in seinem Vaterlande in allen weltlichen und kirchlichen Wissenschaften unterrichtet. In der berühmten Schule zu St. Gallen erlernte er unter der Meisterschaft des Hermannus Contractus die Hebräische, Arabische und Griechische Sprache, worin er sich auf seinen Reisen mit dem Herzoge Godfried von Bouillon noch mehr Kenntniß und Fertigkeit erwarb. Als dieser zum Könige von Jerusalem erwählt wurde, kehrte Adalbero zurück, entsagte der Welt und begab sich in das Kloster zu St. Hubert im Ardenner Walde, aus welchem

er endlich nach Laon zum Abt von St. Vincenz gefordert wurde. Dahin hatte ihn auch aus jenem Kloster sein vertrauter Freund, Lambert der jüngere, begleitet, welcher nicht mir als der Abt, in Wissenschaften und Sprachkenntnissen bewandert, der Klosterschule vorstand. *) Diese zwey Männer gaben mir nun die längst ersehnte Gelegenheit zur Erlernung der Hebräischen und Griechischen Sprache; und ich benutzte sie mit der höchsten Anstrengung, weniger um der Theologie willen, als weil es wiederum Etwas war, worin ich mir selbst unter Unzähligen als der Einzige wohlgefallen konnte.

Mein von der Welt und von der Kathedral-Schule zurückgezogenes Leben in der Bibliothek zu St. Vincenz schützte mich vor Ausschweifungen, zu welchen der Strom der damahligen Begebenheiten mich wahrscheinlich eben so, wie viele meiner Mitschüler, würde fortgerissen ha-

*) Mabill. Annal. O. S. B. Tom VI. p. 49.

ben. Die Bürgerschaft von Laon ermordete den Bischof Galdrich, weil er ihr Schutz- und Trotzbündniß gegen die Adeligen und ihr Gemeinderecht, welches er selbst eidlich bestätiget hatte, aufheben wollte; sein Leichnam wurde in allen Straßen herum gezogen, die Kathedral-Kirche und der bischöfliche Pallast zerstört, und die Stadt geplündert. Mit allem ihrem Ansehen vermochten Anselmus und sein Bruder Radulphus nicht mehr, als die Bibliothek und die Heiligthümer der Hauptkirche zu retten, und für den ermordeten Bischof eine Grabstätte zu bewirken. Viele Studenten nahmen Theil an dem Aufruhr und vereinigten sich mit den Bürgern zum Rauben und Morden für das Gemeinderecht; ich saß ruhig zu St. Vincenz und fertigte mir eine Abschrift von den Werken des Proclus und Plotinus. Gleich nach Herstellung der Ruhe zog eine feyerliche Procession mit dem geretteten Reliquien-Kasten in alle Provinzen Frankreichs aus, um Geldbeyträge zur Wiedererbauung der Kathedral-Kirche einzusammeln.

Der heilige Kasten war von sieben angesehenen Laien und sieben Chorherren mit Fackeln und Räuchergefäßen umgeben. Mehrere Studenten zogen mit, einige um die Wunder zu sehen, welche die Reliquien allerorts wirken sollten, andere um an dem lustigen Unfuge der Wallfahrter Theil zu nehmen; ich blieb in Laon zurück, und dichtete auf die lieblichen Nonnen zu St. Johann, Seonehilde und Emma, und auf die eben so schöne als kluge Priorinn von Argenteuil, unter dem Symbol der heiligen Jungfrau, keusche Minnelieder. Zur öftern Übung und zum Wetteifer in dieser Kunst wurde ich vorzüglich von meinen Mitschülern und einzigen Gesellschaftern, Hugo Metellus,*) und Radulphus Nigellus, aufgefordert.

Unter dem Wechsel dieser, theils nützlichen, theils angenehmen Beschäftigungen, vergaß ich der Kathedral-Schule und ihrer großen Meister

*) Mabill. l. c. p. 230 Launoii de Schol. celebr. c. 45.

ben nahe ganz. Meine Person war schon zu wichtig, als daß diese Vernachlässigung unbemerkt hätte bleiben können; der größte Theil der Schüler sah sie als einen Tadel ihrer Wahl und als Verachtung ihres vortrefflichen Meisters an. Sie ermangelten nicht, ihre eingebildete Kränkung dem alten Manne mitzutheilen, und ihn so wider mich einzunehmen, daß ich seine feindseligen Gesinnungen bey mancherley Gelegenheiten erfahren mußte. Bald trat er als entschiedener Verfolger wider mich auf.

In einer Versammlung der Schüler zu dogmatischen Untersuchungen legte mir einer die verfängliche Frage vor, was ich wohl von dem Studio der heiligen Schrift dächte, da ich, wie er glaubte, mich bloß mit Physik beschäftigte; ich erwiederte, daß zur Beförderung des Seelenheils kein Studium wichtiger sey als dieß; daß ich es aber sonderbar fände, wenn Gelehrte, außer der Bibel selbst und den Erklärungen der Heiligen, zum Verständnisse derselben noch

eines Meisters bedürften. Meine Antwort ward spöttisch aufgenommen, und man fragte mich mit sichtbaren Merkmahlen des Hohns: ob ich wohl Muth hätte, meine Erhabenheit über dieses Bedürfniß durch die That zu bewähren? „Ich bin bereit dazu, versetzte ich; wählet ein bi„blisches Buch, gleichviel ob aus dem alten oder „neuen Testamente; wählet meinetwegen dasje„nige, welches am seltensten in Schulen erklärt „wird, nur gestattet mir einen einzigen Ausleger „aus den Vätern, und ich leiste was ihr for„dert.“ Sie willigten ein, und bestimmten mir das höchst dunkle Buch des Propheten Ezechiel.

Sogleich verschloß ich mich in die Bibliothek zu St. Vincenz, um den Tag über und die Nacht hindurch mit dem Commentar des heiligen Hieronymus über den Propheten mich innigst vertraut zu machen. Des Morgens lud ich sie zu den versprochenen Vorlesungen ein. Auf die Warnung ihrer zudringlichen Freundschaft, daß ich mich nicht übereilen möchte, hatte

ich keine andere Antwort, als daß es nicht meine Sache sey, mich durch Zeit und Gewohnheit, sondern durch Energie des Geistes der Höhen der Wissenschaft zu bemeistern, sie möchten daher kommen und hören, wann und auf welche Art es mir gefiele, oder ich sagte mich von meiner Verbindlichkeit los.

Nur wenige wohnten dem ersten Vortrage bey; den meisten schien mein Unternehmen thöricht und lächerlich: die Anwesenden aber erklarten sich dergestalt überrascht, belehrt und befriedigt, daß sie mich inständigst batben, so wie ich angefangen hätte, mit dem ganzen Ezechiel fortzufahren. Die folgenden Tage drängten sich sämmtliche Schüler herbey, sie schrieben meine Vorlesungen von Wort zu Wort nach, und erschöpften sich wetteifernd in Lobeserhebungen, welche bis zu Anselmus Ohren drangen, und ihn zu Unternehmungen wider mich aufregten. Thätig unterstützten ihn darin zwey seiner Schüler, Albericus von Reims und Lotulphus von Novara, Menschen von über-

spanntem Gefühl eigener Vorzüge, und erbittert wider mich, des lauten Beyfalles wegen, an dem mir wenig gelegen war. Auf die Eingebungen dieser Beyden, die auch in der Folge noch für mich die Urheber bittrer Leiden wurden, untersagte mir Anselmus an dem Orte seiner Meisterschaft die Fortsetzung meiner Vorlesungen, unter dem scheinbaren Vorwande, daß ich bey meinem allgemein bekannten Mangel an theologischen Schulkenntnissen leicht in Irrthümer gerathen könnte, deren Schuld man hernach ihm zurechnen würde.

Mit dem entschiedensten Unwillen erklärten sich die meisten Schüler gegen das mir angekündigte demüthigende Verboth, denn leicht zu durchschauen war die schlecht gewebte Hülle, welche Anselm's wahre Beweggründe bedeckte; allein selbst der kühnste Widerstand mußte hier unwirksam bleiben. Das unter vieljährigen Arbeiten gebeugte Silberhaupt des Greises geboth Achtung; das Capitel und die Bürgerschaft betrachteten ihn wie einen Schutzheiligen

der Stadt, und selbst der neuerwählte Bischof Bartholomäus war ehemahls sein Schüler, jetzt sein Client und beaciserter Verehrer. Fortziehen war der weiseste Entschluß, den ich fassen konnte; und ich saumte nicht, ihn auszuführen.*)

Mein Abzug glich mehr einem Triumph als einer Flucht. Im hohen Selbstgefühl und mit kalter Menschenverachtung im Herzen führte ich mein geduldiges, mit einem großen Reichthume von mir angefertigter Handschriften beladenes Maulthier durch die Stadt. Überall, wo ich vorbey zog, sang man die niedlichen kleinen Weisen, die ich in den Stunden der Erholung aus meinem frohsinnigen Gemüthe geschöpft hatte; und in meinem Gefolge befand sich alles Bessere, was um seiner selbst willen gegen mich gerecht seyn wollte, und alles Liebliche, welches bisweilen durch meine einschmeichelnden Lieder und Stanzen sich gehoben und entzückt gefühlt hatte. Zuverlässig war ich der

*) Abael. Hist. Cal. epp. 3. 4.

Einzige in der Gesellschaft, der am Fuße des Berges das letzte Lebewohl ohne Theilnahme des Herzens erwiederte.

Mein Wanderstab war nach Paris gesetzt, wo ich von einer großen Anzahl lernbegieriger Jünglinge und Männer mit jubelnder Freude empfangen wurde.*) Der Bischof Gale nahm mich mit auszeichnender Achtung auf, und übertrug mir die Kathedral-Schule, aus welcher kein eifersüchtiger Nebenbuhler mich ferner mehr vertreiben sollte. Ich eröffnete meine Vorlesungen mit der zu Laon angefangenen Erklärung des Ezechiel. In meinen biblischen Vorstellungsarten wich ich sowohl von den ältern acht religiösen Auslegern, als auch von meinen künstlich frömmelnden Zeitgenossen ab. Der religiöse Sinn war in meinem Gemüthe noch nicht aufgegangen, es fiel mir daher auch gar nicht ein, daß die heilige Schrift noch weit mehr als Plato's oder Plotin's Schriften eine bloße

*) J. C. 1113. Abael. 34.

Hieroglyphen-Sammlung höherer Offenbarungen sey, welche, dem Geiste zur Anschauung dargestellt, sich durchaus nicht in Begriffe kleiden und in Worten aussprechen ließen. So entschieden auch meine Achtung für die tiefe und ausgebreitete Gelehrsamkeit des Origenes war, so konnte ich mich doch in seine Ansichten von der Vielsinnigkeit der Bibel durchaus nicht finden. Seine Vergleichung derselben mit dem Menschen, und die Parallele zwischen dessen Körper, Seele, Geist und dem buchstäblichen, moralischen und mystischen Sinn der heiligen Bücher, schien mir willkührlich angenommen. Seine Behauptung des mystischen Sinnes im Ganzen hielt ich für ein bloßes Spiel seines Scharfsinnes und Witzes; denn im Gebiethe der Weltweisheit konnte ich die Realität seiner irdisch-mystischen und himmlisch-mystischen Welt im Gegensatze der körperlichen nicht anerkennen; und die kirchliche Theologie, glaubte ich, müßte sich streng und unabweichlich an den Buchstaben ihrer Erkenntnißquelle halten: davon, daß das

Wahre und Heilige der Religion über alle Höhen der Weltweisheit und Theologie erhaben sey, und daß man dasselbe auch in Origenes nicht anders als symbolisch aussprechen konnte, war noch keine Ahnung in meiner Seele. Sogar den eben so erbaulichen als fruchtbaren Grundsatz des Augustinus, die ganze Schrift habe keinen andern Inhalt, keinen höhern Zweck, als die Liebe Gottes und des Nächsten*) hatte ich gänzlich vergessen. Ich hielt mich daher in meinen Bibelerklärungen durchaus nur an den Buchstaben, wobey mir freylich bey meiner Kenntniß der Sprachen, Sitten und Geschichte des Alterthums weniger Schwierigkeiten als meinen Zeitgenossen im Wege lagen. Dagegen eiferte ich bey jeder Gelegenheit gegen die Zügellosigkeit der allegorischen Deutungen, welche damahls von einigen mehr frommen als gelehrten Äbten und Bischöfen, entweder zur Vergöttlichung des Mönchswesens,

*) de Doctrina Christ. l. I. c. 35. f.

oder zur Aufhebung aller Gränzen der kirchlichen Macht in Schwung waren gebracht worden.

Überhaupt nahm ich die Erklärung ganzer biblischer Bücher nur dann vor, wenn es eine größere Anzahl meiner Zuhörer forderte; in der Regel behandelte ich die Theologie eben so wissenschaftlich und dialectisch, wie früher die Weltweisheit. Ich hatte eben zu einem zusammenhängenden theologischen Lehrbegriffe den Plan angelegt, als mich die nahe und fern wieder angezündeten Scheiterhaufen gegen unvorsichtige Verkündiger ihrer unkirchlichen Meinungen erschreckten und bestimmten, meinen Entwurf, mir selbst nicht trauend, unbearbeitet liegen zu lassen. Statt dessen bediente ich mich zum Leitfaden der theologischen Summa, durch welche sich Hildebert kurz vorher den Beyfall und den Dank der kirchlichen Welt erworben hatte; (L) und so las ich über den Glauben, über das Daseyn und die Einheit Gottes, über die Dreyeinigkeit, über das Werk der Schö-

Tage, über die Erschaffung der Engel und des Menschen, über seinen ursprünglichen Zustand, seinen Sündenfall, seine Versöhnung, über die Menschwerdung des Wortes und über die Sacramente *) mit dem größten Aufwande von Gelehrsamkeit, in meinem Innern ohne Glauben, ohne Salbung, ohne Religion.

Bald hatte ich die Kathedral-Schule zu Paris zur einzigen und höchsten der Theologie erhoben, und nicht ohne innige Schadenfreude sah ich gegen die Anhöhen Laons hin, wo Anselmus die Leerheit und den Untergang der seinigen noch erleben mußte. Ganze Schaaren von Zuhörern, größten Theils schon reife und in weltlichen Wissenschaften wohlbewanderte Männer, strömten aus allen Gegenden Britanniens, Spaniens, Germaniens, Flanderns, Italiens und selbst aus Rom, dem Mittelpuncte des Kirchenwesens, herbey, um hier unter meiner Leitung sich zu den höchsten Kir-

*) Hildeberti Cenom. Opera. Tractat. Theol.

chenämtern zu bilden; und wahrscheinlich werden mich ein Papſt, zwanzig Cardinäle und funfzig Biſchöfe uberleben, die ſämmtlich, theils in Paris, theils in der Einöde bey Nogent meine Schüler waren.

III.

Das Leben.

Überall iſt es nur das Gemüth, was das Kleine erhebt, das Geringe verherrlicht, oder auch das Große und Geſchätzte erniedrigt. Das, wonach wir ſtreben, iſt ſeinem Weſen nach weder gut noch böſe; es kommt alles darauf an, zu welchem Ziele wir es lenken; denn das Gemüth allein giebt den Dingen ihre Form.

Seneca, de Benefic. I. 6.

In vollem Genusse der ausgezeichnetesten Ehrenbezeigungen, des allgemeinen Beyfalls gewiß, durch die immer zunehmende Anzahl meiner Schüler für die Fortdauer reichlicher Einkünfte gesichert, hätte ich nun meine Tage ruhig und zufrieden verleben können, wäre mir nicht gerade diese Ruhe am Busen des Glückes, und diese Sicherheit vor den Ränken des Neides, durch die Heftigkeit und Unstätigkeit meiner Sinnesart, endlich zur Quelle der völligen Entzweyung mit mir selbst und mit der Welt geworden. Thöricht wähnte ich, die Tiefen der Weltweisheit ergründet und erschöpft zu haben, weil kein Gegner mehr es wagte, sich wider mich zu erheben; weil mich die unwissende Welt auf meinem Lehrstuhle zu Paris als Plato's

und Aristoteles Vertrauten, als ein untrügliches Orakel der Weisheit anstaunte. Die Theologie gewährte meinem thätigen Geiste einen sehr begränzten Spielraum. Der Umfang und Inhalt der Lehre war durch die Allgemeinheit, durch das Alterthum, durch die Übereinstimmung fest gesetzt, und durch Kerker und Scheiterhaufen gegen alle frevelnde und prüfende Angriffe gesichert. Nur in der Darstellung der Möglichkeit, nur an dem wie der einmahl als göttlich angenommenen Dinge war es dem Witze gestattet, zu künsteln und zu spielen, so lange dadurch die Unzulänglichkeit und Blödsinnigkeit des menschlichen Verstandes erkennbarer wurde: aber auch dieses Spiel mußte alles Interesse verlieren, sobald man es wirklich nur als folgenleeres Spiel, oder auch nach seinem Zwecke betrachtete. Zwar konnte die Theologie auch selbst in ihrem fest stehenden Umfange und Inhalt sehr wohl die ganze Thätigkeit des Mannes verschlingen, welcher durch Beruf und Pflicht an das Kirchenwesen gebunden war; al-

lein das Band, welches mich zu demselben in einiges Verhältniß setzte, waren bloß die Einkünfte eines Canonicates, ohne Pflicht, ohne Würde und ohne Antheil an der hierarchischen Macht. Wie in meinem Innern, so war ich auch in meinen äußern Verhältnissen nichts ganz; weil ich alles nur durch die Macht äußerer Einwirkungen, nicht durch den allbesiegenden Drang meiner innern Kraft werden, weil ich immer nur mich nach dem Belieben der Welt, nicht die Welt nach meinen fest gehaltenen Zwecken bilden wollte.

So war ich auf der höchsten Stufe des gelehrten Glückes und Glanzes unzufrieden und unglücklich. Außer mir war nichts mehr, das mich erheben und begeistern konnte; in mir fand ich nur Kälte, Leerheit und Dunkelheit. Meine Phantasie stand im Solde des Verstandes gegen Vernunft und Gefühl, mein Gemüth konnte sich zu keinem selbstständigen Leben empor schwingen. Was der ehrwürdige Anselmus von meinen ihm schriftlich dargelegten Speculationen sagte, war von dem ganzen Zustande

meines Innern wahr; ich wußte zu viel für den Glauben, zu wenig für die Wissenschaft. Mehr von der Begierde nach Ruhm, als von dem heiligen Verlangen nach Wahrheit war ich in die unergründlichen Tiefen der Metaphysik hinab gezogen worden; was ich mit verkehrtem Sinne daraus geschöpft hatte, lag in meinem Geiste nun da in verworrenen todten Massen, zu deren Ordnung, Anstellung und Belebung mir die Kraft fehlte und das Princip unbekannt war. Ich vermied daher auch jetzt nichts sorgfältiger als die Besinnung meiner selbst und den Überblick meiner Begriffe und Gesinnungen; Furcht und Übersättigung stürzten mich in die schlaffste Trägheit und Unthätigkeit.

Unterdessen waren in allen Gegenden Frankreichs Archidiaconate, Decanate und Bisthümer erledigt worden, aber niemand dachte des Mannes, der von nichts mehr, als von seiner Fähigkeit und Würdigkeit zu jeder hierarchischen Stufe überzeugt war. Meine Menschenverachtung faßte tiefere Wurzel, und doch konnte

die Leiden meines gekränkten Ehrgeizes nur der Entschluß lindern, mich ganz dem Vergnügen der lustigen Welt hinzugeben. Meine Geburt und mein Ruhm bahnten mir den Weg zu allen Gesellschaften des Hofes und der Großen; meine geselligen Talente erwarben mir die Bestiedigung, daß ich überall sorgfältig gesucht, mit Freuden aufgenommen und ganz vorzüglich ausgezeichnet wurde. Bald stand ich als Liebling der edelsten Frauen an der Quelle des feinsten Lebensgenusses, den berühmtesten Troubadours und Minstrells vorgezogen. Meine Lieder und Stanzen hatten mehr Phantasie und Sinnlichkeit, mehr Leichtigkeit und Feinheit als die ihrigen, und allgemein wurden meine Weisen einfacher und einschmeichelnder, mein Gesang ausdrucksvoller, mein Spiel freyer und genialischer befunden.

Was mir anfänglich nur flüchtiger Zeitvertreib war, und bloß das quälende Gefühl zurückgewiesener Ansprüche in mir ersticken sollte, zog mich bald so unwiderstehlich an, daß ich es als

die wichtigste Angelegenheit meines Lebens betrachtete und behandelte. Es schien, als wollte endlich die lange unterdrückte Menschlichkeit in mir erwachen, und bey den reizenden Einladungen zur Sünde ihre Rechte geltend machen. Idaline, so will ich die Edle nennen, war die Erste, die mir durch ihre reinere Liebe Achtung für weibliche Würde einflößte. Treu diente ich der Holden durch achtzehn Monathe, während ihr roher Gatte einen Brudermord als Pilger in Syrien büßte. Mit lieblicher Anmuth gab sie mir alles, was die Gesetze des Wohlstandes und der Tugend erlaubten; mehr zu fordern, oder auch nur zu wünschen, als sie frey gewähren wollte, hätte selbst die glühendste Leidenschaft nicht gewagt, denn nichts widerstand der Majestät ihres Anstandes und der Macht ihres Blickes. Doch schien es meiner gereizten Sinnlichkeit, als ließen die kühnen Flüge ihrer Phantasie und die hohe Schwärmerey ihrer Gefühle auch noch den lezten Genuß hoffen; und dieß war das geheime Band, das mich an sie gefes-

selt hielt. Vielleicht hatte die Innigkeit ihrer Liebe mit Unbefangenheit der gleichen Liebe hingegeben, was ihr lebendiges Selbstgefühl der lüsternen Begierde nicht anders, als verweigern konnte. Ersterben mußte diese in der Unterwerfung meines Willens unter das Gesetz der Vortrefflichen, welche durch ihre Schönheit und Anmuth allmächtig über meine Selbstheit waltete. Bald brachte es ihre Herrschaft über mich so weit, daß ich selbst in dem immerwährenden Kampfe gegen die Forderungen der Sinnlichkeit hohen Genuß und reichliche Schadloshaltung zu finden glaubte; ich fühlte mich glücklich, und erst die Leiden der Trennung, welche das Schicksal über uns verhängte, lösten auch den Zauber dieser wohlthätigen Täuschung auf. Ihr Gemahl hatte seine Blutschuld unter den Saracenen mit einem gewaltsamen Tode bezahlt, und ihre Ältern führten sie von Paris weg, um die Kinderlose durch eine neue Verbindung, wie sie meinten, zu beglücken; allein sie ging nur neuen Leiden und keiner Liebe mehr entgegen. Der

Tod ihres verächtlichen Gebiethers befreyte sie auch von diesem, und nun leistete sie auf alle Freuden des Lebens Verzicht, und weihete sich in dem Kloster zu Soissons der Beschauung und der Liebe des Ewigen. Auch du, geliebte Idaline, wirst dieses Blatt einst lesen; denn werth ist dir mein Andenken, das einzige, was du aus der Welt in den Himmel deiner Zelle mit hinüber nahmst: lies dann auch das Bekenntniß meines Glückes, daß gerade Du es warst, unter deren sanfter Zucht das Menschliche in mir sich entwickeln, und bis zur Empfänglichkeit für Liebe erheben konnte!

Nur Spiel der feinern Sinnlichkeit, noch nicht Liebe war's, was damahls mich an Idalinen band; sonst würde ich meine durch ihren keuschen Liebeskuß geweihten Lippen nicht so bald an Mabilla's erkünstelten Reizen entheiligt haben. Wie hätte sich auch Liebe eines Herzens bemächtigen können, in welchem das Leben der Religion noch nicht aufgegangen war! — Mabilla's erfinderischer Geist war

besserer Zeiten würdig. Die steife Förmlichkeit unserer Sitten erlaubte es ihr nicht, den ganzen Reichthum ihrer Schöpfungen über die Auserwählten ihrer Zeitgenossen auszugießen. Dessen ungeachtet war ihr Hof ein immer blühendes Paradies der mannigfaltigsten Freuden und Genüsse. Alle ihre Umgebungen athmeten Wollust und Wonne; doch sie selbst, die Gottheit dieses Edens, gab sich nur demjenigen hin, in dessen Geistes Blitzen sie die Urkunde höherer Abkunft und heroischer Kraft gelesen hatte. Genießen ohne zu erschöpfen oder erschöpft zu werden, Schweben zwischen dem Endlichen und Unendlichen, und immer mehr von diesem, als von jenem, angezogen werden und zu ihm hinziehen: dieß war ihres innersten Heiligthumes unerläßliches Gesetz. Welche wunderbare Übereinstimmung des menschlichen Sinnes in seinem mannigfaltigen Streben zu einem und demselben Ziele: denn was wollte die frohsinnige Mabilla in den begeisternden Gefilden der Wollust anders, als der schwermüthige Bruno in sei-

ner martervollen Carthause; Beyde das Unendliche! Mit dieser Ansicht von den Dingen würde ich damahls den Vorzug behauptet haben, den das seltene Wesen vor allen ihren Freyen und Sclaven mir einräumte; ich mußte ihn aber verlieren, weil ich nirgends, und am wenigsten in den Feyerstunden der Vergeistigung, wie sie es nannte, mich der Schwerfälligkeit der Materie entäußern, und ihrer exaltirten Sinnlichkeit, als Mittelwesen zwischen Engel und Mensch, mich darzustellen wußte. Viel Mühe gab sie sich, um zur Höhe dieser Unnatürlichkeit, wie es mir damahls schien, mich hinauf zu bilden; aber fruchtlos blieb der Aufwand ihrer ganzen Kunst an meines Wesens spröden Stoff. Als einen, der in seinen Formen Feinheit des Geistes und höhern Seelenadel log, verwies sie mich endlich aus ihren Kreisen; und frey bekenne ich jetzt, daß mir mein Recht widerfuhr: denn nicht die Fülle ihrer Schöpfungen und Gaben, sondern meine thierische Verderbtheit war die Quelle des Ekels und der Sätti-

gung, die mich niederdrückten und für die höhern Mysterien des Genusses ungelehrig machten.

Überdrüssig dessen, was ich selbst im Sinnenrausche zur Unzucht und Üppigkeit herab gewürdigt hatte, schwärmte ich nun an den Höfen der Großen herum, damit ich dort unter dem Bollwerke des strengsten Anstandes eine Gebieterinn fände, in deren Minnedienst ich des Vergangenen vergessen, und deren höchste Gunst ich mir gegen unbesiegbar scheinende Hindernisse und Fährlichkeiten erkämpfen könnte. Am Hofe des Königes, in der Familie der Edeln von Garlanda gelang es mir zu finden, was ich suchte. Mathilde, des Truchsessen Gemahlinn, eine Frau von hohem Geiste, war seit ihrem ersten Erscheinen in der gesellschaftlichen Welt der Gegenstand der allgemeinen Huldigung; aber nur das Verdienst oder das Talent, wenn es sich mit Freyheit und Leichtigkeit des Sinnes anzukündigen wußte, durfte sich ihr nähern. Stephanus von Garlanda, des Truchsessen Bruder, vor Galo's Wahl zum Bischofe von

Beauvais ernannt, und vom Papste Paschalis verworfen, dann Diaconus, Seneschal und Günstling Ludwigs, nahm in der Weltweisheit und Theologie heimlich bey mir Unterricht, um den Vorwurf der Unwissenheit, womit Papst, Bischöfe und Clerus ihn gedemüthigt hatten, von sich abzulehnen. Er führte mich Mathilden vor; allein schon früher waren mir zu ihrer Gunst die Wege vorbereitet: denn nie konnten sich die Dichtungen und Sätze der Ministrells und Troubadours den Vorzug über meine Lieder und Weisen bey ihr erringen. Nicht lange durft' ich in der Reihe ihrer noch unbegünstigten Bewunderer meines Schicksals harren. In einem Ton, von ihr selbst aufgegeben, „was edler sey in seinem Ursprunge, „ausdauernder in seiner Kraft und bleibender „in seinen Wirkungen, ob Liebe oder Freundschaft;" trug ich entscheidend für die Liebe, den Sieg davon. Da reichte sie mir eine Rose, vertraulich lächelnd, mit den Worten: „und doch hat sie oft am Hochzeittage schon abgeblüht und

ausgeduftet.“ Ein anderes Mahl, als man ihren drey und zwanzigsten Geburtstag feyerte, schickt' ich mich an, die weise Königinn von Saba zu besingen; da drängte sich Peter von Corbian, ein sehr beliebter Troubadour, hervor, um vor allen Frauen der alten Welt, wie er wähnte, die Königinn des Festes, Mathilde, mit seinem Liede zu verehren. Groß war der Beyfall den er erntete, und achtungsvoll sah Alles auf die Erhabene hin; allein vergessen war sein Lied, als jedermann schon in der Feyerlichkeit meiner Weise etwas Hehres ahnen, und in meiner Königinn von Saba, Mathilde, die Krone aller Frauen, erkennen mußte. Alles vergaß dabey des Sängers, und ergoß sich in lautes Jubel- und Lobgeschrey, die wieder erstandene weise Königinn von Saba frohlockend zu begrüßen. Nur sie vergaß des bescheidenen Sängers nicht; in ihrer Haus-Capelle, vor dem Bilde der heiligen Jungfrau, ließ sie mich unwandelbare Achtung für ihren Ruf und ihre Tugend schwören; worauf sie mich mit einem

goldenen Lorberzweige, an ihrem Leibgürtel hangend, belohnte, und durch den Kuß der reinsten Liebe zum Vertrauten ihres Herzens weihte.

Dieß war das Höchste, was ich, und vor mir noch keiner, bey Mathilde erreicht hatte. Gegen meinen Wunsch nach gänzlicher Vereinigung sah ich unüberwindliche Schwierigkeiten aufgethürmt. Dafür hörte ich mit ihrem Nahmen zugleich den meinigen im Munde des Volkes und der Künstler preisen, und mußte mich begnügen, in der Befriedigung meiner Eitelkeit, in dem Besitze ihres unbegränzten Vertrauens, und in der Gewißheit von ihrer innigen und unsträflichen Liebe Schadloshaltung für meine Selbstverläugnung zu finden. Die anhaltende Spannung dieses Zustandes und ihre Kunst, den Zauber ihrer Reize in den mannigfaltigsten Formen auf ihre Umgebungen wirken zu lassen, erhielten meine Phantasie in steter Begeisterung, und in der Fülle ihrer üppigen Schöpfungen genoß ich Freuden, die keine Wirklichkeit mir dar-

darbiethen konnte. Und doch erwachte endlich die Begierde nach derselben mit solcher Heftigkeit, daß der schöne Schleier meiner liebgewonnenen Täuschung zerriß, und ich in meinem hochgepriesenen Glücke nichts anders mehr, als einen Frohndienst sah, in dem ich Zeit und Kraft vergeudete.

Vergeblich war mein Streben, der hohen Knechtschaft mit Anstand zu entrinnen; Mathildens Geist wußte unauflöslich zu fesseln, und ihr Scharfblick sah das Fernste in seinem Werden. Mit einem einzigen Blicke der Zärtlichkeit, mit einem einzigen Lächeln der Verheißung vernichtete sie den festesten Entschluß; und mit Entzücken küßte ich wieder das goldene Joch, das ich kurz vorher als eine unerträgliche Bürde abschütteln wollte. Nur der Zufall konnte mir die ersehnte Freyheit wieder geben. Die zunehmende Macht des Senechals hatte die Eifersucht der herrschbegierigen Königinn aufs höchste gereizt, und es gelang ihr, den König so gewaltig wider ihn aufzubringen, daß beyde

Brüder ihrer Würden entsetzt, ihrer Ehrenzeichen beraubt, und mit der ganzen Familie von Garlanda aus Paris verwiesen wurden. Die Verbündeten und die zahlreichen Anhänger dieses mächtigen Hauses griffen zu den Waffen, um die Wiedereinsetzung desselben in seinen ehemahligen Glanz vom Könige zu erzwingen; mein Lehramt und mein Etand gestatteten mir nicht an ihrer Fehdschaft Theil zu nehmen. Mathilde war sodann für mich verloren, und was bis dahin die Belohnung für die Aufopferung meiner Selbstheit war, blieb nun, als höchster Preis, der unbesiegten Tapferkeit vorbehalten.

Bald drückte mich das Kalte und das Öde meiner Freyheit schmerzlicher, als des Minnedienstes lästige Geschäftigkeit. Die Vergleichung meines gegenwärtigen Zustandes mit drey in angenehmer Wirklichkeit und süßen Träumen verlebten Jahren erbitterte mich durch und durch. Ich konnte vor mir selbst die

Vortheile nicht verläugnen, die bey aller ſcheinbaren Verſchwendung von Zeit und Kraft in dieſer Lebensweiſe für mein Innerſtes ſich unvermerkt entwickelt hatten. In der zarten Verbindung mit Idalinen, dieſer reinen, gefühlvollen Seele, regte ſich in mir, obgleich nur leiſe, die Ahnung des Heiligen der Liebe. An ihrer Seite entfaltete ſich mein Herz zum edlern Mitgefühl, zur innigern Empfindſamkeit. Ihre Berührung wirkte auf mich, wie die Annäherung einer unſichtbaren Gottheit. In ihren Kreiſen ſchien ich mir ſelbſt ein beſſerer Menſch; ich fühlte Achtung für mich, indem ich mich von ihr geachtet und meinen Dienſt ihr werth und wohlgefällig erkannte. Freylich erhob ſich auch nicht ſelten der ſinnlichen Begierde mächtiger Sturm, den die ſtrengſte Enthaltſamkeit ſo lange zurück gehalten hatte; aber eben dadurch lernte ich die Macht des Geiſtes über Natur und Materie kennen, und den erhabenen Stolz der Selbſtbeherrſchung fühlen.

Ohne dieſe Erfahrung würde ich vielleicht

an dem Busen verworfener Buhlerinnen den Becher der Wollust bis auf die Hefen geleeret haben; mit Idalinens Bild in der Seele konnt' ich selbst bey Mabilla nicht leicht mehr tiefer sinken, als die unverläugbare Schuld der Sinnlichkeit es forderte. Zu rechter Zeit noch verbannte sie mich aus ihrem Tempel, und ich verließ die Orgien der Üppigkeit in dem Augenblicke, als sie mir, selbst in ihrer höchsten Verschönerung, durch die klärste Besonnenheit, nicht durch das Gefühl erschöpfter Kraft, abscheulich, und für mein ganzes Leben zum Ekel wurden.

In meiner Verbindung mit Mathilden hatte sich vieles, eine seltne Fülle begeisternder Reize, eine liebliche Mischung von Hoheit der Seele und Zärtlichkeit des Herzens, die höchste Schwärmerey der Leidenschaft, und der gewaltigste Drang der sinnlichen Begierlichkeit, die betrüglichsten Lockungen der Anmuth, und die strengsten Gesetze des Anstandes; kurz Alles vereinigt, um durch unablässige Aufforderung zur Thätigkeit die Kraft meiner Phantasie vollständig zu entwik-

keln, zu bilden, zu verſtärken. Gerade dort, wo es mir unter allen erdenklichen Reizungen der Sinnlichkeit, in der Anbetung der Liebe verbothen war, auch nur den leiſeſten Wunſch der Natur in mein Bewußtſeyn treten zu laſſen; gerade dort mußten die Schöpfungen meiner Phantaſie ſich zum höchſten Grade der Lebendigkeit und Mannigfaltigkeit empor ſchwingen.

Mit dieſer angeregten Empfänglichkeit für die Liebe, mit dieſen, nie völlig zu erſtickenden Forderungen der Sinnlichkeit, mit dieſem lebendigen Sinne für Genuß idealiſcher Schöpfungen, konnte ich unmöglich mehr außer aller Verbindung mit irgend einer weiblichen Seele leben, ob ich gleich ahnete, daß alles, was mir Idaline, Mabilla und Mathilde gewährt hatten, auch in einem einzigen Weſen vereinigt, mich doch nicht befriedigen könnte. Dieſe Ahnung ſchreckte mich überall zurück, wo das Bedürfniß zu lieben und geliebt zu werden, mich ſuchen, wagen und hoffen hieß; und auch in der Unruhe dieſes Kampfes zwiſchen Hoff

nung und Verzweiflung fand ich nirgends Erhohlung und Theilnahme, als bey Adelais, die jetzt dem Kloster zu Argenteuil als Äbtissinn vorgeseßt war.

Die edle Seele war stolz darauf, mir immer nur in Sturm und Trübsal als Freundinn und als Trösterinn zu dienen; denn im Sonnenschein des Glückes und der Freuden sah ich sie selten. Mit ganz verschiedenen Absichten näherten wir uns jetzt einander; ich sollte sie lehren, nach Sanct Dionysius heiligen Vorschriften, ihr Gemüth zur Beschauung und Liebe der Urschönheit zu erheben, und sie sollte mich von der qualenden Leere und Kälte meines Herzens befreyen, sie sollte mir allein im höchsten Grade seyn, was die zärtliche Idaline und hochsinnige Mathilde mir einzeln gewesen waren. Sie hätte jenes gekonnt, sie würde mir dieß vielleicht geworden seyn, wäre ich von lebendiger Liebe, nicht von dem steifen Vorsatze, zu lieben, zu ihr hingezogen worden; natürlich verstand sie keinen meiner Winke, und bebte vor bestimm-

fern Andeutungen, wie vor einem Engel der Finsterniß zurück.

Die fehlgeschlagenen Wünsche benahmen mir doch nicht die Lust, mich ihrer Sehnsucht nach mystischer Weisheit hinzugeben, und des Dionysius erhabene Offenbarungen der himmlischen Liebe ihr zu erklären. Die Beschäftigung hatte sogar für meinen damahligen Gemüthszustand ungemein viel Anziehendes; und in der ganzen Welt war mir doch nirgends so wohl und gemüthlich, als bey der liberalen, in ihrem ganzen Wesen genialischen Äbtissinn von Argenteuil. Noch nie hatte ich in einem weiblichen Wesen so viel Lebhaftigkeit des Geistes mit so viel Sanftheit des Herzens, einen so hohen Grad von Schwärmerey mit so viel Schärfe des Verstandes vereinigt gefunden. Sie erschien mir jetzt in ihrem dreyßigsten Jahre blühender, kindlicher und anmuthiger als in den Jahren ihres Aufblühens im väterlichen Hause; so sehr hatte die nie getrübte Reinheit ihrer Seele und die vieljährige Übung der Gottseligkeit

ihre liebliche Gestalt veredelt, erhöht und verklärt. Jeden Tag, welchen die Geschäfte meines Lehramtes mir übrig ließen, verlebte ich in seliger Behaglichkeit an ihrer Seite. Auf jeder Wallfahrt nach Argenteuil begleitete mich der feste Vorsatz, sie zu lieben, und endlich ihre Gegenliebe mir zu erflehen; und bey jeder Rückkehr nach Paris bewunderte ich die unbegreifliche Macht, die mich zurück hielt, der Vollziehung deiſelben näher zu schreiten; ein Glück für beyde! denn nicht in ihr, sondern durch sie und bey ihr sollte ich das himmlische Wesen finden, durch welches mir das Göttliche der Menschheit erscheinen und ewig sich mit mir vereinigen wollte.

Es war am St. Abdon und Sennens-Tage, *) als ich in der Einſiedeley des Klostergartens, wo Adelais sich am liebsten der Muße überließ, mit ihr die Schriften des Dionysius beendiget und das Studium seiner

*) 30. Julius J. C. 1117 Abael. 38.

Quelle, des Plato, eingeleitet hatte. Ich eilte nun meine Rückreise anzutreten; da bat sie mich, bey ihr noch länger zu verweilen und drey ihr werthe Freundinnen, deren Ankunft sie erwartete, so wie auch sie selbst mit der Harmonie meiner Dichtungen und meines Gesanges zu erfreuen. Nichts sagte sie mir weiter, was meine Erwartung spannen konnte, und doch durchdrang ihre Bitte mit geheimnißvoller Macht mein Innerstes, und weckte meines annähernden Lebens süßes Vorgefühl.

Nicht lange harrten wir der herrlichen Erscheinung; sie kam, und du warst es, Heloisa, von der mein Blick und auch mein Herz, obgleich mir unbewußt, sich nicht mehr trennen konnte. Ein engelreiner in sanfte Schwermuth versenkter Geist, von einer feinern Körperhülle umgeben, trat sie in Begleitung zweyer Frauen in dem langen Cypressengange einher, mit leichten Schritten nur berührte sie die Erde, ein leichtes weißes Gewand umfloß ihren Körper, und brachte mit der Schönheit desselben das

Geiſtige ihrer Geſtalt in das lieblichſte Spiel. Sie kam näher: die Harmonie ihrer Seele, welche ſich durch ihr ganzes Weſen ankündigte, belebte und verſchönerte das richtige Ebenmaß ihrer Formen; die Grundzüge der reinſten Schönheit, der lieblichſten Anmuth, der höchſten Würde, lagen unverkennbar auf ihrem Antlitze, dem Spiegel des zarteſten Herzens, das die Natur zur Liebe ſchuf, und durch Liebe vollenden wollte. Jetzt ſtreckte ſie ihre Arme gegen Adelais aus, reichte und empfing den Kuß der Freundſchaft, und ein Himmel voll mittheilender Liebe, Güte und Seligkeit offenbarte ſich um ihre göttliche Geſtalt. Ich ſtand entzückt und ſchaute das Wunderbild der ſchaffenden Allmacht. Dieſe Stirn, dachte ich, diente nie der fordernden Eitelkeit zum Throne, dieß Auge war nie der Späher der Lüſternheit, noch nie heuchelte dieſe Wange die Schamröthe der Unſchuld, noch nie entheiligten dieſe Lippen das Siegel der liebenden Zärtlichkeit, noch nie tobten unter dieſer Bruſt die Stürme der Begier-

den und der Leidenschaft. Die Tugend schrieb ihr Reinheit und Wahrheit, die Natur Liebe in das holdselige Angesicht.

Nach der gegenseitigen Bewillkommung machte mich die Äbtissinn ihr und ihren Begleiterinnen auf eine Art bekannt, welche mich mein künftiges Glück nicht undeutlich errathen ließ. „Hier seht ihr meinen Plato, sprach sie, — „die Welt nennt ihn Meister Abälard;“ und bey jeder Sylbe dieser Worte strahlte das Leben ihres Blickes heller, färbten sich die Rosen ihrer Wangen höher, verrieth mir ihre innere Bewegung deutlicher, daß mein Daseyn und mein Nahme im Heiligthume ihres Herzens weder eine gewöhnliche noch unbekannte Erscheinung war. Nur meine Gestalt sah sie hier zum ersten Mahle, und Adelais Einfall, dieselbe mit Plato's Nahmen zu bezeichnen, schien sie der Holden gefälliger darzustellen. Unwillkührlich näherte auch sie sich mir, gleich den Übrigen, und bot mir unbefangen ihre Hand, die schönste, die ich jemahls küßte.

Wir traten in die Einsiedeley zurück, wo Plato's Phädrus noch aufgeschlagen lag, und sogleich die Aufmerksamkeit der gelehrten Gräfinn von Noyon auf sich zog. „In dieser „Gesellschaft," — sprach Melania, dieß war der Nahme der seltnen Frau; — „hätte ich viel„mehr den Salomon oder den Paulus, als „den Plato zu finden vermuthet. Was kann „Frankreichs erster Meister und Aristoteles „Geisteserbe, was kann Adelais, die Geweihte „und Erleuchtete des Himmels, von diesem dü„stern Schwärmer lernen, dessen Nahmen so„gar zu nennen sich die Schule wie die Kirche „schämt!"

„Lernen nicht, weise Melanie," — erwiederte ich, — „nur unter Leitung seines Lich„tes den wahren Himmel in uns finden; nur „darum ist es uns zu thun. Aus ihm haben „bis jetzt alle geschöpft, die tiefer in das Reich „des Wahren und des Schönen dringen woll„ten; seines Nahmens aber schämt sich Nie„mand; nur nennen ihn die Einen nicht aus

„frommer Ehrfurcht, die Andern aus eitlem „Stolze. Jene gleichen wahrhaft Liebenden, „die nichts mehr scheuen als den Nahmen ihrer „Geliebten vor dem Menschenpöbel zu entheili„gen; diese sind die echten Schulherren, die „von Plato's Schätzen sich bereichern, um „auf ihren Wanderungen mit Aristoteles „die angeborne Armuth ihres Geschlechtes und „ihrer Schule zu verbergen.“

Heloisa verschlang jedes meiner Worte. In dem Blicke, den sie auf Melania geworfen hatte, las ich ihren Wunsch, daß Plato bey mir recht viel gelten möchte; ihre jungfräuliche Bescheidenheit erlaubte ihr aber nicht mehr zur Unterredung beyzutragen, als die Frage: „in „welche Classe ich denn den Cicero, Apule„jus und Macrobius, die ihren großen „Lehrer fleißig nennen, versetzen wollte.“

„Nicht in die Classe der Liebenden, versetzte „ich, denn sie haben seinen Geist nicht ganz in „sich aufgenommen; aber auch nicht in die „Classe der eitlen Thoren, denn damahls suchte

„man den Ruhm weniger in der äußern Form,
„als in dem Inhalte des Wissens, und in dem
„Nahmen des Lehrers, dem man anhing. Die
„Verachtung aller Weisen würde denjenigen
„getroffen haben, der es gewagt hätte, das
„Unbegränzte der Platonischen Ideen in die
„engen Schranken der Aristotelischen Formen
„einzuzwängen. Jetzt will es der Zeitgeist an-
„ders; selbst das Evangelium muß sich in die-
„selben fügen, wenn es gefallen oder überzeu-
„gen soll; und der kühne Versuch, dem Aristo-
„teles den Plato vorzuziehen oder auch nur
„an die Seite zu stellen, wäre das sicherste
„Mittel, die Wiederherstellung der ihm allein
„im Himmel und auf Erden gebührenden Herr-
„schaft für viele Jahrhunderte unmöglich zu
„machen. Euer Cicero, Fräulein, Euer
„Apulejus und Macrobius gehören un-
„ter Plato's dankbare Schüler; allein ganz
„fassen konnten und werden ihn ewig nur seine
„Liebhaber."

Hier nahm die naive Agnes von Man-

tes das Wort, und ſprach: „hieraus folgt in „völlig ſchulgerechter Form, daß auch in der „Weltweisheit, wie im gemeinen Leben, die Lie„be mächtiger ſey als Fleiß und Gelehrigkeit. „Darum, Schweſtern, laſſet uns nur lieben, „und wir bedürfen weiter keiner Schulen, kei„ner Lehrer mehr!“

„Ihr habt das Wahre getroffen, edle „Frau;“ ſagte ich, — „denn Liebe iſt die „Schweſter, mithin auch die ſicherſte und treue„ſte Führerinn zur Weisheit.“

Ich war froh, daß Melania das Geſpräch unterbrach, weil mich ſonſt Heloiſa's bedeutende Blicke und meine eigene Spannung vielleicht bis zur Unbeſcheidenheit über die Liebe beredt gemacht hätten. Melania hatte unterdeſſen in dem aufgeſchlagenen Buche geblättert, und rief plötzlich aus: „Jeſus Chriſtus „bewahre uns, Schweſtern, vor der Liebe, wel„che nach Meiſter Abälard's Meinung der „Weisheit Schweſter iſt! denn höret nur, wie

„es uns, von ihr ergriffen, gehen würde!“ Sie las aus dem Phädrus:

„Wenn wir noch die frische Weihung des „Ewigen an uns trügen und ehemahls das „Göttliche in mannigfaltigen Gestalten an„geschauet hätten, und wir erblickten ein „Gott ähnliches Angesicht, oder eine körper„liche Gestalt, welche die Schönheit voll„kommen darstellt: so würden wir anfäng„lich schaudern, und es würde uns die „Furcht unseres ehemahligen Zustandes an„wandeln; hernach aber würden wir sie „anschauend anbeten wie einen Gott, und „scheueten wir nicht den Ruf eines überhef„tigen Wahnsinnes, so opferten wir sogar „dem Geliebten wie einem heiligen Bilde „oder einem Gotte. Und hätten wir ihn „gesehen, so würde uns, wie nach dem „Schauder, plötzliche Umwandlung und „Schweiß und ungewöhnte Hitze überfal„len.“ — „Nein mehr: wir würden gut„willig den Schönen nicht mehr verlassen,

noch

„noch irgend jemand werther achten als
„ihn, sondern Mutter, Bruder und Freunde
„sämmtlich vergessen, den Verfall unsers
„äußern Wohlstandes für nichts achten;
„und selbst das Anständige und Sittliche,
„dem wir sonst treu ergeben waren, gänz-
„lich hintansetzend, würden wir bereit seyn,
„wie nahe es nur seyn könnte, dem Gegen-
„stande unsers Verlangens zu dienen und
„bey ihm zu ruhen."

„Was, um Gottes willen, Schwestern,
„sollte aus der Welt werden, wenn sich diese
„Schwester der Weisheit aller weiblichen Her-
„zen bemächtigte! Gestehet es nur, Meister
„Abälard, ihr Schulweisen hohlt euch aus
„Plato nur Nebelstoff, womit ihr Aufsehen
„machen und euch vor Laien brüsten möget;
„wehe der Kirche, wenn ihr endlich die heilsame
„Scheu vor Spott verlieret, und euern Dunst
„für Wahrheit verkauft!"

„Gegen diesen gelehrten Spott der schönen
„Melania," erwiederte ich, „mag mit weni-

„gen Worten mein heiliger Plato sich selbst „vertheidigen:“

„Mit Recht wird, sagt er kurz vorher, „nur des Philosophen Seele befiedert: denn „sie ist immer mit der Erinnerung soviel „möglich bey jenen Dingen, bey welchen „Gott sich befindend, eben deshalb göttlich „ist. Nur in dem rechten Gebrauche solcher „Erinnerungen, und mit vollkommener Wei„hung immer geweiht, kann der Mensch „wahrhaft vollkommen werden. Indem er „sich nun aller menschlichen Bestrebungen „enthält, und mit dem Göttlichen umgeht, „wird er zurecht gewiesen von den Leuten „als ein Verwirrter.“ —

„Und die Leute dürften ganz Recht haben;“ sprach Melania.

„Freylich, denn Plato setzt selbst hinzu: „daß er aber begeistert ist, merken die Leute „nicht.“

„Auch der Wahnsinn hat seine Begeiste„rung;“ behauptete die Gräfinn.

„Das überſah auch Plato nicht; verſetzte „ich, darum ſagte er weiter oben:

„Die größten Güter entſpringen uns aus „einem Wahnſinn, der durch göttliche Gunſt „verliehen wird;“

„und nachdem er einige Wirkungen deſſelben „angegeben hat, fahrt er fort:“

„um ſo viel vortreflicher iſt auch, nach dem „Zeugniſſe der Alten, ein göttlicher Wahn„ſinn, als eine bloß menſchliche Beſon„nenheit.“

„Und nach der Darſtellung des göttlichen „Wahnſinnes der Poeſie ſchließt er:“

„So viel, und noch mehreres kann ich „rühmen von des Wahnſinnes, der von den „Göttern kommt, herrlichen Thaten. — „Freylich ſind ſie den Vernünftlern un„glaublich; den Weiſen aber ſind ſie glaub„haft.“

„Was will nun die gelehrte und beſonnene „Gräfinn Melania mit dem göttlich wahnſin-

„nigen Plato und mit seinen göttlich wahnsin-
„nigen Liebhabern beginnen?“

„Ich werde sie alle, antwortete Mela-
„nia, vorzüglich aber den liebenswürdigen
„Meister Abälard, zu dem heiligen Paulus
„in die Schule schicken; dort sollen sie lernen
„auf ihrer Huth zu seyn, damit sie nicht von ei-
„ner verworrenen Philosophie ihres gesunden
„Sinnes beraubt werden. Ich spreche für
„mein Geschlecht, welches nur menschlich beson-
„nene, durchaus nicht von Plato's göttlichem
„Wahnsinne befallene Männer lieben und ach-
„ten kann.“

„Vergeblich bemühet ihr euch, vortreffliche
„Melania, sagte ich, euer Geheimniß zu ver-
„bergen; euer Geschlecht verräth euch; denn
„eingestehen müßt ihr mir, daß der Geweihte
„theurer euerm Herzen seyn würde, der in ho-
„her Begeisterung euch als Abbild der Urschön-
„heit und als Abglanz der Gottheit liebend an-
„betete, als der Profane, der mit kalter Beson-
„nenheit euch nur, als schönen, edeln und sitti-

„gen Frau, nach allgemeiner Männerweise „huldigte.“

Melania erröthete, Agnes lächelte mit Schadenfreude über die verstummende Gelehrsamkeit der Gräfinn, Heloisa schien jedes meiner Worte in das Innerste ihres Herzens aufzunehmen, und Adelais frohlockte im Geiste über Plato's Sieg. Weil sich's aber nie geziemt, daß der feinere Mann die edle Frau zum Schweigen nöthige und das lezte Wort behalte, sezte ich nach einer augenblicklichen Stille hinzu:

„Ihr scheint, unvergleichliche Melania, „eure Unbarmherzigkeit gegen Plato zu füh„len: dieß ist mir Bürge, daß es mir gelingen „soll, euch heute noch ganz mit ihm auszusöh„nen. Wir wollen auch das heilsame Werk so„gleich nach kirchlicher Art anfangen, und „mit dem Verbannten in seiner eigenen „Weise beten: oder, kennt ihr ein schöneres „Gebet, als folgendes:“

„Verleihet mir, ihr Götter, schön zu seyn!

„im Innern, und daß, was ich Äußeres
„habe, dem Innern befreundet sey und
„bleibe."

„Wohl möcht' ich, wie Sokrates dort, fragen und versichern:

„Bedürfen wir noch etwas anders o Melania? Ich für mich habe hinreichend gebetet."

„Und was läßt Plato, — fragte sie, — daselbst den Phädrus antworten?

„Was ich auch von Euch, edle Melania, „und auch von euch, gefällige Agnes, so wie „auch von euch, fromme Adelais, und von „allen Guten zu vernehmen wünschte; Phädrus antwortet:"

„Auch für mich bete dieses mit: denn Freunden ist alles gemein."

Mit Freuden bothen mir die drey Frauen die Hand und riefen einstimmig: „Freunden „sey und bleibe alles Gute gemein!" Nur Heloisa stand unbeweglich, in ihrem seelenvollen Blicke mir kund machend, daß sie die Bedeu-

tung der ſchonenden Übergehung ihres Nahmens ahnete.

Den angenehmſten Lebensgenuß gewährte der Äbtiſſinn von Argenteuil die Muſik; doch liebte ſie nur den ernſten und feyerlichen Styl derſelben. Es glückte mir auch hierin, ihre Wünſche zu befriedigen, und unter andern Compoſitionen, die ſie von mir beſaß, war auch dieſes Platoniſche Gebet, von mir zum Hymnus erweitert, und nach der Doriſchen Tonart auf acht Stimmen geſetzt. Adelais ſchlug die Aufführung deſſelben vor, und die Geſellſchaft willigte nicht nur mit Freuden in den Vorſchlag, ſondern erboth ſich auch, an dem Geſange ſelbſt Theil zu nehmen. Die Kirche ward aufgeſchloſſen, die Orgel und die Poſaunen wurden zur Begleitung angeſtimmt, die kunſtgeübten Nonnen wurden herbey gerufen, und ich theilte die Partien aus. Die erſte Stimme, welche ſonſt Adelais zu ſingen pflegte, übertrug ſie der lieblichen Heloiſa, an deren Seite ich meinen Platz nehmen mußte. Fern, Heloiſa! ſey die

Verwegenheit von mir, mit Worten beschreiben zu wollen, wie unter diesem erhabnen Weihegesang unsere Seelen sich einander näherten, sich erkannten, und zur ewigen Liebe sich einigten! Inniger als ich, mußte dein verklärtes Gemüth die heilige Verwandlung empfunden haben; denn eine Freudenthräne wars, die du auf das von mir beschriebene Blatt fallen ließest, und der Kuß des süßesten Entzückens, womit du es heiligtest, indem du's mir zurück gabst.

Die göttliche Macht der Kunst hatte uns alle so gewaltig ergriffen, daß jedes sich nach der Einsamkeit sehnte; doch schwerlich fühlte jemand dieß Bedürfniß dringender als ich. Unmöglich war es mir, Argenteuil zu verlassen, ohne es mir selbst zu verdeutlichen und auch Heloisen zu offenbaren das Wunderbare und Heilige, welches sich an ihrer Seite zum ersten Mahle meines ganzen Wesens bemächtiget hatte. Ich flüchtete mich in die Einsiedeley des Gartens und schrieb:

„Verschwunden ist endlich die lange furcht-

„bare Nacht, in der ich einsam und verlassen
„herum irrte, hundert Mahl meine Arme aus-
„streckte um mich anzuschließen an Menschen,
„mich oft umschlungen glaubte von den Armen
„der Freundschaft und Liebe; aber bald in
„dem Schooße des Betruges oder der Sinn-
„lichkeit meinen Irrthum beweinte."

„Darum sey mir gegrüßt, herrlicher Tag
„des Lebens und der Wonne! Erstling eines
„glücklichern Daseyns! Vollender des Trübsin-
„nes und der Schwermuth meines einsam erkal-
„teten Herzens! Du erschienest mir, Heloisa,
„holde Tochter des Himmels! In dir ahne ich
„das göttliche Wesen, das meiner Einsamkeit
„und meinen Leiden ein Ende machen und ver-
„einigt mit mir in das Heiligthum der Liebe
„und Unsterblichkeit eingehen soll."

„Begeisterndes Mädchen woher? kommst
„du aus den Wohnungen der Unsterblichen?
„oder eilest du hin, wo die Urschönheit in un-
„vergänglicher Klarheit wohnt? so rein ist dei-
„ne Gestalt, so zart deine sinnliche Hülle, so

„leicht dein Fußtritt auf dem Wohnplatze der „Sterblichen!“

„Wer bist du, Holde? sind die Töchter der „Erde nicht deine Schwestern? Woher das „höhere Wesen, das dich umstrahlt und beseelt? „Schön bist du, denn keine Kunst und kein „Verderben zerstörte, was der Natur und der „Tugend vereinigte Kraft in dir schuf.“

„Welche Gottheit strahlt aus deinem Au„ge! Formte es die Natur, als Venus Urania, „Nemesis und Mnemosyne noch unter den „Sterblichen wallten? Wie allmächtig und „sanft, mehr bittend als gebiethend, mehr an„ziehend als hinreißend ist dein Blick!“

„Wie, du flohest das ernste Antlitz des „trübsinnigen Mannes nicht? du wichest nicht „aus dem finstern Blicke seiner Schwermuth? — „Nein, deine schöne Seele lächelte ihm Freude „zu; dein geistvolles Auge winkte ihm zärtlich „und rührend zur Hoffnung des Lebens hin!“

„O wärest du erhaben über das Loos der „Sterblichen! Wärest du mir erschienen in

„sinnlicher Hülle, zu trösten einen einsamen „Wanderer unter den Erdensohnen? Entzückt „würde ich mich hinlegen auf meine Knie, wür„de dich anbeten, würde mich dir zum Priester „weihen, für den Lohn einer baldigen Auflö„sung der Bande, die mich an die Erde fesseln, „um dir, Göttliche, zu folgen in das Land der „Verklärten, wo mich kein Raum und keine „Zeit mehr von dir trennte."

„O gewiß, du bist erhaben über das glän„zende Verderben der flatternden Erdentöchter! „Dränge doch dein Blick in mein Innerstes, „vielleicht böthest du mir deine Hand! dann „würde ich den ewigen Bund der Liebe schwö„ren, und im Vorgenusse der Unsterblichkeit, „vereinigt mit dir, der Heimath unsers veredel„ten Selbstes zueilen."

„O der Ahnung seliges Gefühl, welches „die Möglichkeit, von dir, Himmlische, geliebt zu „werden, zur Hoffnung, die Hoffnung zur Er„wartung, und diese zur Zuversicht erhebt! Laß „ihn erscheinen, Heloisa, den hellen Tag der

„Gewißheit, den großen herrlichen Tag der „Vereinigung! Mit ihm beginnt ein Leben voll „Wonne und Genuß durch den ewigen Bund, „Heloisa, mit dir, zur Liebe, Weisheit und Un„sterblichkeit. — Ha, wie langsam sie schleichen „die Momente der Zeit, wenn der unbefriedigte „Geist seiner Verklärung entgegen sieht, wenn „das liebende Herz der Vollendung seiner Se„ligkeit entgegen seufzet!“

Hier mußte ich abbrechen, denn in der Fülle meines überströmenden Gefühls hatte die Phantasie die Besonnenheit überwältigt; ihre Schöpfungen, begeisternde Bilder einer seligen Zukunft, konnte ich nur beschauen, nicht in Worte fassen und außer mir darstellen.

Ich verließ die Einsiedeley und suchte die Gesellschaft auf, um den günstigen Augenblick zu erlauern, in dem ich mein Blatt Heloisen unbemerkt einhändigen konnte. Die Gesellschaft war in der Bibliothek, wo das herrliche Wesen mit einnehmender Bescheidenheit aus einer He-

bräiſchen Handſchrift den hundert und vierten Pſalm mit der Griechiſchen und Lateiniſchen Überſetzung verglich, um den Frauen die unerreichbare Kraft und Schönheit des Originals begreiflich zu machen. (M.) Meine Überraſchung löſte ſich in einen Strom von Lobeserhebungen auf, das Ausſchweifende derſelben ſchien ihr das Erröthen zu erſparen; denn lächelnd, und mit der lieblichſten Ungezwungenheit mich in meine Schranken zurückweiſend, ſagte ſie: „Ihr „ſpreicht im Wahnſinne, Meiſter; aber das Bewußtſeyn meiner Mittelmäßigkeit ſagt mir, „daß er nicht göttlichen Urſprunges ſey.“

Man rief die Geſellſchaft zum Mahle, welches unter der Begünſtigung eines heitern und kühlen Abends im Garten eingenommen werden ſollte. Unterweges bat ſie mich um eine Abſchrift meines Platoniſchen Hymnus, und' dieſen Augenblick reicht' ich ihr mein Blatt mit den Worten: „Nehmt vorläufig die Einleitung „dazu hin; nur ihr könnt ihren Sinn faſſen und „den Hymnus vollenden.“ Sie nahm es mit

Wohlgefallen und verbarg es mit Sorgfalt. Mein Glück schien mir entschieden; ruhige Freude ergoß sich über mein ganzes Wesen, und machte mich fähig, in der geselligen Unterhaltung bey Tische, meinen Geist auf das vortheilhafteste glänzen zu lassen. Bey dem Abschiede, nach geendigtem Mahle, sollte ich der Äbtissinn versprechen, am nächsten Sonntage wieder zu kommen, welches ich herzlich gern zusagte, da ich schon vorher vernommen hatte, daß Heloisa einige Wochen im Kloster zu Argenteuil verleben würde, weil ihr Oheim, der Canonicus Fulbert, bey dem sie sonst wohnte, eine Wallfahrt nach St. Jacob unternommen hatte.

Die beyden Frauen reisten, so wie ich, denselben Abend noch nach Paris zurück. Sie verlangten meine Begleitung, und belohnten meine Dienstfertigkeit mit Nachrichten, für welche ich den Wunsch, mir selbst überlassen zu seyn, mit Freuden aufopferte. Da erfuhr ich, daß Heloisa von Montmorency als Waise in dem Kloster zu Argenteuil sey erzogen und sodann

von ihrem Oheim in ſein Haus aufgenommen worden. Die außerordentlichen Anlagen ihres Geiſtes ſollen den ſonſt ziemlich ſparſamen Mann bewogen haben, alles anzuwenden, was die glänzendſte Entwickelung und Ausbildung derſelben befördern konnte. Die Lateiniſche Sprache habe ſie von ihm erlernt, die Hebräiſche und Griechiſche aber von einem getauften Juden aus Conſtantinopel, welcher die Franzöſiſchen Kreuzfahrer nach Paris zurück begleitet und in Fulberts Hauſe menſchenfreundliche Aufnahme gefunden hatte. Unerſchöpflich war beſonders Melania im Lobe der Kunſt, mit welcher Heloiſa den Werth ihrer Kenntniſſe durch die zarten Reize der Weiblichkeit zu erhöhen wußte: und ihrer Meinung nach war es zweifelhaft, ob ſie mehr in dem vertrauten Umgange mit dem Geiſte der Alten dichtend, oder in dem Kreiſe der Häuslichkeit wirkend, zur Liebe und Bewunderung hinzöge.

Die beyden Frauen geriethen ſodann über Heloiſa's künftige Beſtimmung in einen ſon-

derbaren Streit. Keine andere Wahl, meinte die gelehrte Melania, bliebe der Vortrefflichen übrig, als das Klosterleben, wo allein man ihren Werth würde zu schätzen und durch ihre Erhebung zu Ämtern und Würden in das gehörige Licht zu stellen wissen. Kein Laie, wäre er gleich aus dem edelsten Geschlechte, und am aller wenigsten Bernard von Rantenil, dem sie noch als Kind in der Wiege ihre Ältern versprochen hatten, könnte ihre Vorzüge gerecht würdigen oder mit Anstand ertragen; und die immerwährende Resignation auf die Anerkennung ihres Verdienstes müßte sie in jeder ehelichen Verbindung unglücklich machen. Die junge und sittige Melania schien hiermit ihr eigenes Schicksal anzuklagen, denn ihr Gemahl, der Graf von Royon, war durch Wildheit allgemein berüchtigt. Ganz andere Aussichten für Heloisa hatte die freyer gesinnte Agnes. Sie wünschte, daß derselben einst in den ehelichen Verhältnissen ein dauerhaftes Glück blühen möchte; aber die Möglichkeit wollte auch

ihr

ihr nicht einleuchten. Für das Kloſterleben konnte ſie noch weit weniger ſtimmen, weil ſie einen ſehr regen Sinn für Liebe und Einigung in dem Mädchen bemerkt zu haben glaubte. Sie bedauerte daher, daß dieß unvergleichliche Weſen endlich nur in der Sünde den Werth und den Genuß des Lebens würde finden können, denn zuverläſſig, ſo meinte Agnes, — würde ſie als Freundinn und Geliebte irgend eines liſtigen Verführers die Roſe der Wolluſt pflücken, und alsdann in einem Kloſter durch die Buße ſich mit dem Himmel wieder ausſöhnen.

Dieſe Äußerung der Frau von Mantes erſchütterte mich im Innerſten, und je beredter ſie dafür gegen Melania's Einwendungen ſtritt, deſto ſchauderhafter ward mir zu Muthe. Sie wiederrief am Ende ſelbſt ihre gewagte Vorherſagung; aber dieß konnte die gewaltige Empörung meines ganzen Weſens nicht mehr dämpfen. Ich forſchte nach der Quelle dieſes

Zustandes, und glaubte sie in meiner innigsten Liebe, die das Bild der gefallenen Heloisa nicht ertragen konnte, gefunden zu haben; allein ich irrte mich: dem Geiste war schon wirklich und gegenwärtig, was erst durch mich in der Zeit für mein Bewußtseyn aufgehen sollte; in Agnes Worten reflectirte sich die Anschauung des Geistes, und dieser schreckliche Wiederschein erschütterte mein Gemüth. Die Nacht deckte die äußern Spuren meiner innern Zerrüttung und schützte mich gegen den Scharfblick der Frauen, welche mich bey dem Abschiede in Paris für den vortrefflichsten Gesellschafter erklärten, wahrscheinlich weil ich sie in ihren Erzählungen und Gesprächen höchst selten unterbrochen hatte.

Mein erstes und wichtigstes Geschäft in Paris war, mir so nahe als möglich an dem Hause des Canonicus Fulbert eine Wohnung zu verschaffen. Mein Einzug daselbst konnte keine Aufmerksamkeit erregen, da Fulberts Haus nahe an der Kathedral-Schule war: es

ſchien natürlich, daß ich dem Orte näher wohnen wollte, an dem ich täglich zwey Mahl erſcheinen mußte. Ich fand bald, was ich ſuchte, und während mein Hausrath dahin geſchafft wurde, eilte ich in den Garten der Abtey zu St. Germain, um daſelbſt in ungeſtörter Muße über die Geſchichte des geſtrigen Tages nachzudenken.

Es ſchien mir, als wäre das Leben im heiligſten Sinne des Wortes in meinem Innern aufgegangen, als hätte mein Gemüth mit dem erſten Blicke auf Heloiſa das Unendliche, Ewige und Heilige in ſeinem ſchönſten Symbole angeſchauet, als wäre mit meinem ganzen Weſen eine plötzliche, mir freylich nicht ganz begreifliche, Verwandlung vorgegangen, ich fühlte es innigſt, daß ich noch nie geliebt hatte, jezt aber wirklich liebte. Adelais Worte: „hier ſeht „ihr meinen Plato!“ trafen mich wie ein Blitz in tiefer Finſterniß; es ſchien als hätte ſie mir mit Plato's Nahmen einen Theil meines edlern Selbſtes in das Bewußtſeyn gebracht, der mir bis dahin entweder völlig unbekannt,

oder immer nur als ein Fremdartiges erſchienen war. Ich fühlte mich von Andacht durchdrungen, ſo oft ich nun ſeinen Nahmen nannte, und da ich ihn gegen Melania vertheidigte, gewahrte ich in meinem Gemüthe etwas Hehres und Feyerliches, was ich ſonſt bey dem angeſtrengteſten Studio ſeiner Schriften nie in mir bemerkt hatte. In jeder einzelnen Stelle glaubte ich nun Plato's Geiſt vollſtändig zu vernehmen, und was mir ſonſt dunkel oder unbedeutend ſchien, reflectirte ſich jetzt in meiner Seele als der hellſte Lichtſtrahl. In der Rückerinnerung deſſen, was unter dem Geſange meines Hymnus in mir vorging, ward mir klar, was die Weiſen der alten Welt und die Heiligen der Kirche eine Annäherung der Gottheit, ein Ergriffenſeyn von derſelben nannten; dieſe Klarheit des Gemüthes, dachte ich, dieſe Ruhe der Seele, dieß gänzliche Schweigen des Verſtandes müßte das eigentliche Weſen der Gottſeligkeit ausmachen, müßte dasjenige ſeyn, was ſo viele unter dem Nahmen der Religion in der

ßern Ceremonien und angelernten Bekenntniſſen ſuchten.

Alſo Liebe, ſo ſchloß ich, iſt die Urquelle des eigentlichen Lebens, ſie das untrügliche Licht des Geiſtes, ſie die Mutter echter Gottſeligkeit und Religion. Keine meiner frühern Erfahrungen konnte dieſen Schluß wankend machen, denn zu klar war ich mir der gänzlichen Verſchiedenheit meines gegenwärtigen Zuſtandes von allen vergangenen bewußt: keine Klügeley des Verſtandes konnte die Richtigkeit deſſelben in Zweifel ziehen; denn ich fühlte ja lebhaft das Gegentheil von allem, was der Verſtand dagegen hätte einwenden können. Noch nie war mein Geiſt ſo frey, mein Gemüth ſo klar; ſo ruhig, froh und heiter mein Sinn; noch nie fühlte ich mich ſo fromm, ſo andächtig, ſo ſelig; noch nie ſo wohlwollend gegen die ganze Welt. Nur wenn ſich mir die bedenkliche Rede der weiſſagenden Agnes im Andenken erneuerte, da traten Furcht und Entſetzen an die Stelle des Friedens, und ſchreckliche Bilder der Sünde ſtellten ſich der

ängstigten Seele dar. Nicht mein fester Glaube an Heloisa's engelreine Unschuld, nicht die lebendige Überzeugung von der Reinigkeit meiner Liebe, nicht das Gefühl des entschlossensten Muthes, mich selbst für ihre Tugend aufzuopfern; nichts als die Flucht aus dem einsamen Garten konnte die gräßlichen Vorstellungen verscheuchen. O warum wird der Mensch von Jugend auf gewöhnt, sich selbst zu fliehen und zu täuschen; nur außer sich zu leben, und in seinen Umgebungen zu suchen, was nirgends, als im innern Heiligthume des Geistes sich finden läßt! Darum bleibt ihm auch bis an das Grab nichts fremder und räthselhafter als sein edleres Selbst; darum gibt er sich zerstückelt und zerrissen dem blindgewagten Spiele der zufälligen Gegenwart hin, unfähig durch fest gefaßte Einigung der Zukunft mit der Vergangenheit sich zur Herrschaft über die Gegenwart, die er bestimmen sollte, zu erheben. Mögen sich auch demnach die Anschauungen des freyen Geistes noch so klar in seinem Ge-

müthe reflectiren, mögen sie auch noch so gewal-
tig sein Gefühl erschüttern, und das geängstigte
Herz in banger Ungewißheit gebunden halten;
die warnenden Offenbarungen und Ahnungen
der Zukunft bleiben ihm unverständlich; denn
nur für die kleinlichen Erscheinungen des Erden-
lebens ist seine Besonnenheit entwickelt, der ihm
eingeborne hohe, prophetische Sinn für die ewi-
ge Welt ist unter den Zerstreuungen seiner Ge-
schäftigkeit erstorben.

Bis zum Sonntage beschäftigte ich mich
nun mit der Abschrift meines Platonischen
Hymnus für Heloisa; allein Text und Musik
erhielten jetzt eine ganz andere Gestalt, denn der
Geist der Liebe hatte sich mit dem Genius der
Kunst zu einer neuen Schöpfung verbunden.
Mit innigem Wohlgefallen brachte ich sie, nebst
einer Griechischen Handschrift des Plato, nach
Argenteuil, wo ich von Adelais und Heloisa
in der Einsiedeley bereits erwartet wurde. Der
unbefangene, zutrauliche, zur Hoffnung und
Freude ermunternde Blick der Geliebten ver-

ſcheuchte von mir alle Unbehülflichkeit und Schüchternheit des ungewiſſen Liebenden. Beyde bothen mir mit holdem Lächeln ihre Hand und ſtimmten mich ſogleich zu jenem muntern Freyſinn der männlichen Zuverſicht, welcher die ſchöne weibliche Seele unwiderſtehlich anzieht, und unter ſanften Schwingungen in den Armen des zarteſten Vergnügens einwiegt. Nach allerley genialiſchen Erzählungen und Geſprächen äußerte Adelais den Wunſch, daß wir endlich unſere Wallfahrt zu dem Heiligthume der Platoniſchen Weisheit beginnen möchten; die Theilnahme ihrer jungen Freundinn, meinte ſie, würde uns weder aufhalten noch läſtig fallen. Sogleich räumt' ich die Handſchrift der Lateiniſchen Überſetzung weg, und legte Heloiſa meinen Griechiſchen Codex mit der Bitte vor, daß ſie das Leſen übernehmen und ſo ſich uns gleichſam zur Wegweiſerinn auf unſerer Wanderung hingeben möchte; ich würde ihr ſodann mit Adelais, überſetzend und erklärend folgen. Ohne eine Sylbe der Entſchuldigung, ohne die

leiſeſte Spur einer affectirten Beſcheidenheit, ganz Natur, ganz Einfalt und Wahrheit, nahm das göttliche Mädchen die Handſchrift und las; nein, ſie las nicht; ſondern der begeiſternde Wohlklang des Platoniſchen Ausdruckes floß in Griechiſchen Tönen mit der ganzen Zauberkraft der Muſik von ihren Lippen. Es war das erſte Mahl, daß ich Plato's Orakel in der Urſprache aus einem weiblichen Munde vernahm, in dem Genuſſe der neuen nie empfundenen Wonne, war es mir unmöglich, ſie zu unterbrechen. Schon hatte ſie den ganzen Phädrus geendiget und noch ſaßen wir beyde, ich und Adelais, in ſüße Schwärmerey verloren. Fremd war der Äbtiſſinn die Bedeutung Griechiſcher Worte, aber ſie glaubte eine bedeutungsvolle Melodie zu hören, welcher ſie erſt aus ihrem Geiſte den angemeſſenen Text unterlegen müßte.

Ungewiß und unentſchloſſen, wo ich eigentlich meinen Commentar anfangen ſollte, fragte ich die reizende Vorleſerinn, ob ſie etwas, und

was sie an diesem Erstlinge der Platonischen Muse vermißte? „Einheit des Zweckes und „des Geistes;“ antwortete sie mit einer Zuversicht, welche von der ihr eigenen Stärke der Aufmerksamkeit und Besonnenheit zeugte. Auf meine weitere Aufforderung erklärte sie: „ihr „schiene, als hätte das Werk zwey ganz verschiedene, zu einer Einheit nur schwach verbundene Theile. Des erstern Absicht wäre, in „der Rede des Lysias den Vorzug der zarten „und leidenschaftslosen Freundschaft vor der „leidenschaftlichen Liebe mit den allerschwächsten Gründen zu vertheidigen, damit hernach „Sokrates in seiner ersten Rede zeigen könne, wie die letztere weit gründlicher bestritten „werden müßte, und in seiner zweyten Rede, „über Lysias und sich selbst siegend, darstellen „möge, wie unend ich weit über Freundschaft „und alle übrigen menschlichen Verhältnisse die „Beschauung der Schönheit, und die, bis zum „göttlichen Wahnsinn erhitzte, Liebe erhaben „sey. Hier hätte, ihrer Meinung nach, das

„Werk füglich endigen können; Sie wenigſtens „würde die im zweyten Theile angebrachte ſinn„reiche Abhandlung über die Redekunſt, wel„cher nun die drey Reden über die Liebe bloß „als Beyſpiele dienen ſollten, dem Plato gern „erlaſſen haben.“

Um ſie zurecht zu weiſen und auch der Äbtiſſinn zu eigener Anſicht zu verhelfen, las ich beyden die Lateiniſche Überſetzung des Phädrus bedachtſam vor. Auch Adelais trat der Meinung Heloiſa's bey, und wunderte ſich, wie der fromme Plato gerade das Heiligſte ſo rhapſodiſch, das Menſchliche hingegen, die eitle Redekunſt, ſo gründlich und zuſammenhängend behandeln konnte. Mir ſtand es nun zu, den guten Seelen die Einheit des Ganzen und die erhabene Richtung deſſelben ſo darzuſtellen, wie es der Schluß heiſchte, welchen ſie, beſonders Heloiſa, meiner Abſicht nach, daraus ziehen ſollten.

Bald wurden ſie gewahr, daß die erſte Rede des Sokrates nicht bloß der zweyten we-

gen, sondern selbstständig und für sich da sey; die zweyte auch nur durch Vergleichung mit der ersten richtig verstanden werden könne. Sie fühlten die Nüchternheit und Kälte, mit welcher Sokrates daselbst die vernunftlose Begierde nach Schönheit zur Befriedigung körperlicher Lust, das ist, die gemeine und niedrige Ansicht von der Liebe bestritt, um alle Kraft seiner Beredsamkeit für die zweyte Rede aufzusparen, worin er die Schönheit und Liebe zum gleichen Range mit den höchsten sittlichen Ideen erheben, und ihre genaue Verbindung mit dem Unendlichen und Ewigen darstellen wollte. Um so aufmerksamer wurden nun auch sie auf den vortrefflichen Mythus, durch welchen Sokrates hier die Natur der Seele, ihr vorzeitiges Daseyn, die hohe Bedeutung der Schönheit und die erhabene Tendenz der Liebe versinnbildet: und da ich ihnen vorläufig bemerkbar machte, daß gerade dieser Mythus die Quelle sey, aus welcher alle übrige Mythen und die ganze Metaphysik der Liebe dieses erleuchteten Weisen ge-

floſſen wären, ſo wurde es ihnen auch leicht begreiflich, daß nicht nur dieſe zweyte Rede des Sokrates, ſondern der ganze erſte Theil des Phädrus überhaupt, zu etwas Höherm da ſeyn müßte, als um einer Abhandlung über die Rhetorik zu Muſtern zu dienen.

Leicht war es mir denn auch, ihre Aufmerkſamkeit auf den fortſchreitenden Ideengang in dem zweyten Theile feſt zu halten, und ſie bemerken zu laſſen, wie Plato nicht nur über Schönheit und Liebe, ſondern ſelbſt über die Rhetorik, hinaus ſchreitet, und alles was er von dieſer geſagt hat, auch auf die Poeſie und Staatskunſt anwendet: mithin ſelbſt dieſe drey Künſte nur als Beyſpiele von etwas Höherm, was dem Werke Einheit des Inhalts und der Richtung geben ſoll, aufführt. Allein dieſes Höchſte und Eine konnten ſie durchaus nicht errathen; um ſo mehr überraſchte ſie die Entdeckung, daß es nichts geringers ſey, als der Inbegriff jener erhabenen und ewigen Geſetze, welche das Weſen der Liebe, ſo wie das Weſen der Rede- Dicht-

und Staatskunst bestimmen; nichts anders als die Kunst des freyen Denkens und des darstellenden Mittheilens. Mit hoher Bewunderung erkannten sie nun auch, wie schon in diesem ersten Werke des Plato die Philosophie nicht als Wissenschaft, sondern als innerer Zustand sich ankündiget, der seiner Natur nach sich äußern und mittheilen, das ist anschauen, lieben und schaffen will: und mit Vergnügen bemerkten sie die Kunst, womit der Weise in dem herrlichen Mythus des Sokrates den allmächtigen Trieb darstellt, welcher die Philosophie zu dieser Aeußerung und Mittheilung aus dem Innersten der Seele heraus drängt. Da sie nun in diesem Triebe die echte, reine und übersinnliche Liebe unmöglich mehr verkennen konnten, so einigten sie sich endlich mit mir auch in dem beabsichtigten Schlusse: daß Philosophie, von Weltweisheit verschieden, in ihrem Aeußern und Mittheilen, nichts anders als eine erhabene, begeisternde, heilige Liebe sey. (N.)

Indem ich ihnen jetzt meine Ansichten von

dem schönen, geistreichen Mythus vollständig darstellen wollte, wurde die Äbtissinn abgerufen. Unaufgefordert begleitete sie Heloisa, nachdem sie mit bedeutendem Blicke ein Blatt in meinen Codex hinein geschoben hatte. Es enthielt die Entscheidung meines Glückes in folgenden Worten:

„Von dem Augenblicke an, als ich dich „vor der Einsiedeley zu Argenteuil an der „Seite der Äbtissinn erblickte, bin ich mir „meines Daseyns nur durch den Wunsch „dich lieben zu dürfen und von dir geliebt „zu werden, bewußt: bis dahin war es „bloß das heilige Wort deines Nahmens, „welches seligere Empfindungen des Lebens „und Ahnungen einer höhern Bestimmung „in mir wecken konnte. Die süßen Laute „desselben erfüllten meine Seele stets mit „unnennbarer Wonne, und ich verdanke es „deiner Größe und der sie anerkennenden „Gerechtigkeit der Welt, daß mir diese Se-

„ligkeit faſt täglich ja ſtündlich zu Theil „ward.“

„Oft beklagte ich mein Schickſal, daß ich „den Ruhm deiner Verdienſte nur hören, „mich nur darüber freuen, und ihn nicht „auch ſo, wie deine befugten Bewunderer, „nur in weit edlern und bedeutendern Aus„drücken, aller Welt verkündigen dürfte. „Da ſaß bisweilen das begeiſterte Mädchen „vor ihrem Lucan, beſang dich als den „Cäſar der Weiſen, und ergetzte ſich an dem „ſtolzen Wahn, daß endlich doch nur die „zartere Seele des Weibes die Würde des „großen Mannes mit Innigkeit fühlen und „rein in ſich aufnehmen könne.

„Die Geſchäftigkeit meiner Phantaſie er„höhte meine Freuden durch das Bild von „dir, welches ſie aus den geiſtvollſten Zü„gen und Formen der alten Heroen und „Weiſen geſchaffen, und im Heiligthume „meiner Seele aufgeſtellt hatte. Unbefan„gen überließ ich mich in der Beſchauung

und

„und Verehrung deſſelben den Schwärme-
„reyen meines unſchuldigen Gefühls; denn
„du warſt mir ja nur das Ideal des Wei-
„ſen, nur der Mann meines Geiſtes: erſt zu
„Argenteuil ward ich mit entzückender Klar-
„heit inne, daß du mir auch das Ideal des
„Geliebten, auch der Mann meines Herzens,
„das Licht meines Lebens und der Geiſt mei-
„nes Weſens warſt.

„Hell leuchtet mir der Zweck meines Da-
„ſeyns: dir, Erhabener, ſoll und will ich
„mich weihen; nimm mich hin, und einige
„mich durch die Weihe der Liebe und der
„Weisheit mit dir, und durch dich mit dem
„Ewigen!“

Ich hatte geleſen, und nun erfuhr ich zum erſten Mahle, was höchſte Heiterkeit des Sinnes und höchſte Ruhe des Gemüthes ſey. Dieſen Augenblick hatte ich nichts mehr zu wünſchen, nichts mehr zu begehren; und das gänzliche Schweigen der Leidenſchaft und Begierlichkeit erhöhete die Zuverſicht, mit welcher ich mich der

Liebe überlaſſen zu dürfen glaubte. Ich verließ die Einſiedeley, um unter den Cypreſſen zu luſtwandeln, und die ganze Natur zum Zeugen meines erhöheten und verklärten Weſens anfzurufen. Am Ende des Ganges ſtand eine kleine Capelle, der heiligen Jungfrau geweiht; da fand ich, Heloiſa vor dem Marien-Bilde, dem Kunſtwerke eines liebenden Mönches, auf ihren Knien liegend, in ſtiller Andacht hingegoſſen, den unverwandten Blick gen Himmel gerichtet, in ihrer ganzen Geſtalt mehr Geiſt als Körper. Es war mir unmöglich, das himmliſche Weſen in ſeiner Beſchauung zu unterbrechen; aber die bedeutende Inſchrift des Bildes:

„Ich bin die Mutter der ſchönen Liebe,
„der Ehrfurcht, der Erkenntniß und der hei-
„ligen Hoffnung!“ Eccl. XXIV. 20.

ließ mich das Heilige ahnen, von welchem ihre Seele ergriffen war. Mich ſelbſt begeiſterte die Betrachtung der Zartheit des Gefühls und des feinen Sinnes, der durch dieſe Inſchrift die jungfräuliche Mutter des ewigen Wortes, als

das Symbol der ſchönen Liebe dargeſtellt, und die Ehrfurcht der Religion, die Erkenntniß der Weisheit, und die Heiligkeit der Hoffnung in die Einheit dieſer ewigen Liebe zuſammen gefaßt hatte.

Jetzt ward ſie mich gewahr; ſie veränderte ihre Stellung nicht, ihr heiterer Blick ruhte abwechſelnd bald auf mir, bald auf der Inſchrift. „Dieſer Ort iſt der Gottheit voll,“ ſprach ſie leiſe; ſie ergriff traulich meine Hand, drückte ſie an ihr Herz, und gelobte meiner würdig zu werden und zu bleiben. Die Thräne der zärtlichſten Rührung glänzte in ihrem Auge, dem reinſten Spiegel der Unſchuld und Kindlichkeit, als ſie aufſtand, ihre Hand mir reichte, und mit holder Engelsmiene bat, zur Weisheit ſie zu leiten. „Zur Weisheit durch Liebe;“ erwiederte ich innigſt bewegt. „Durch Liebe zur Unſterblichkeit;“ war der Nachhall ihres hingegebenen Herzens, und im Vorgefühle derſelben ſchmiegte ſie ſich an meine Bruſt, ich ſchloß ſie in meine

Arme und der heilige Kuß ewiger Liebe vereinigte unsere Seelen für Zeit und Ewigkeit.

Das Opfer Urania's war vollbracht, der ewige Rathschluß der Nemesis war vollzogen, der heilige Bund geschlossen; keine Worte erreichen die Höhe der Seelenstimmung und das überströmende Gefühl des Sterblichen, wenn das Göttliche der Menschheit durch Liebe in ihm vollendet wird, und sein Geist hinüber blickt in die Wohnungen des unwandelbaren Lichtes, wo ewiges Leben nur ewige Liebe ist.

Reich an Freuden flossen mir nun im Kloster zu Argenteuil die Tage dahin, deren jeder durch einen neuaufgehenden Strahl ihrer geistigen Schönheit und ihres innern Adels verherrlicht ward. Süß waren die Stunden der Erwartung, der Annäherung und der traulichen Mittheilung; eine Fülle der edelsten Empfindungen ergoß sich in meine Seele, wenn ich mit ihr beym Säuseln des Abendwindes, im dunkeln Cypressengange wallte, sie aufmunter-

te, in ihrem Beſtreben das Wahre zu erkennen, und das Schöne in ſich darzuſtellen; wenn ich ſie meines treuen Beyſtandes verſicherte, und ihr wahre, innige und ewigwirkende Liebe gelobte; oder wenn ich ihr mein Innerſtes aufſchloß, ihr die Verirrungen meines Geiſtes und Herzens bekannte, oder ihr die Verhältniſſe, unter welchen ich zum Manne reifte, zur Berichtigung ihrer Weltanſichten enthüllte.

Oft gingen wir in langen Pauſen des Schweigens Hand in Hand, unſere Lippen fanden keine Worte; aber wir fühlten tief, und unſere Seelen verſtanden ſich. Viel ſagten wir uns ohne der Worte zu bedürfen, wenn wir an den ſchattigen Ufern der Seine wallten, oder im ſchwankenden Kahne der Abendſonne, dem Bilde unſerer Heimkehr, entgegen fuhren; oder auf dem einſamen Kirchhofe des Städtchens vor den Ruheplätzen der Längſtverklärten ſtanden, und unſere Blicke, voll Liebe und Sehnſucht nach Unſterblichkeit, ſich begegneten; da ſagten wir uns ſo viel in gegenſeitiger Beſchau-

ung, ohne des Dienstes der Sprache zu bedürfen, und unsere Seelen verstanden sich; da zitterte oft ihre Hand in der meinigen, da schlug ihr Herz höher, da verklärte sich ihr Angesicht, und das Gelübde der heiligsten Liebe erneuerte sich in ihrem ganzen Wesen: da entfuhren meiner Brust Seufzer des andächtigsten Dankes für die Gewißheit meines Glückes und meiner Seligkeit.

Zu Argenteuil sah und sprach ich sie wöchentlich zwey Mahl; zu Paris unter der strengen Zucht ihres Oheims, der zu Ende des Septembers von seiner Wallfahrt zurück gekehrt war, bestand mein ganzes Glück in der täglichen Ansicht ihres Hauses, dem ich gegen über wohnte. Sie selbst zu sehen war mir höchst selten, und immer nur in dem Tempel des Ewigen, vergönnt. Allein ihr Bild schwebte mir unablässig vor Augen, die lebhaften Züge desselben konnten durch keine Zerstreuung der Neuheit, durch keinen Reiz interessanter Gesellschaften geschwächt werden. Überall dachte ich

nur sie, alles was ich hörte, übersetzte ich mir in ihre Sprache, und in alles, was angenehm auf mich wirken sollte, übertrug ich vorher die lieblichen Formen ihres Geistes.

Dieß wirkende und schaffende Leben in ihr machte mir das Gefühl ihrer Abwesenheit einiger Maßen erträglich; nur mußte ich dabey die Zeit nicht messen, welche ohne Leben mit ihr bereits verflossen war. Einen fruchtbaren Ersatz gewährte uns beyden das Schreiben, und die verschwiegene Treue ihres alten Dieners, der ihr aus dem älterlichen Hause gefolgt war. Seit unserer Einigung legte sie einen weit geringern Werth auf das Studieren und Bücherlesen; sehr richtig betrachtete sie beydes nur als nothwendige Mittel zur Bildung für eine weibliche Seele, welche ganz allein, und sich selbst überlassen ist: Ein Mädchen, meinte sie, welches allumfassend liebt, wucherte mit ihrer Zeit weit klüger und sicherer, wenn sie dieselbe anwendet in schriftlichen Unterhaltungen den Wachsthum, den Umfang, die Intension ihrer

Empfindungen, Gefühle und Gesinnungen ihrem Geliebten zu offenbaren, und ihm eben dadurch reichlichen Stoff zu ihrer Belehrung darzubiethen.

„Der todte Buchstab des Buches, schrieb „sie mir einmahl, kann wohl einiger Maßen den „Kreis meiner Begriffe erweitern; aber er läßt „mich kalt und beschäftigt meine Seele nicht „ganz. dagegen der lebendige Buchstab, von „der Hand des Geliebten, ausschließend für „das nur in ihm lebende Wesen geschrieben, „den Geist erleuchtet, das Herz erwärmt, die „Gefühle erhöhet und verfeinert, und mit wunderbarer Macht meine Bildung zur Schönheit, zur Würde, zur Anmuth und Liebe befördert." Für verloren erklärte sie daher auch jede Stunde, die sie außer ihren häuslichen Pflichten mit irgend etwas anderm, als mit traulichen Ergießungen ihres Herzens in das meinige zugebracht hätte.

Mit reiner Herzenslust, und mit dem Auge der Liebe las und maß ich in ihren vertrauten

Bekenntniſſen den Grad ihrer Annäherung zu meinem Ideal weiblicher Vortrefflichkeit. Jeder Fortſchritt zu demſelben erfüllte mich mit Freude; aber jede anſcheinende Entfernung machte mich glücklich; einmahl, weil ich dadurch meinen Wirkungskreis, von dem ſie der Mittelpunct war, erweitert ſah; und dann, weil den liebenden Mann überhaupt, das Schöne und Vortreffliche, was er in der weiblichen Seele durch Anſtrengung ſeiner Kraft zu entwickeln hofft, ſtärker anzieht und anhaltender begeiſtert, als dasjenige, was ohne ſeine Mitwirkung wirklich geworden iſt, und ſeine unbedingte Anerkennung fordert. Ihre Bekenntniſſe gaben mir Stoff zu ganzen Abhandlungen, die ich mit der größten Genauigkeit und Vollſtändigkeit ſchrieb. Bald kam es ſo weit, daß dieß Geſchäft meine ganze Zeit verſchlang, und ich mich für jede andere Geiſtesbeſchäftigung verſtimmt fühlte. In geſelligen Kreiſen konnte man ſich meine Zurückziehung von der

Welt nicht erklären; meine Schüler klagten laut über Vernachlässigung, und ich mußte auf Mittel denken, durch welche ich die Bedürfnisse meines Herzens und die Freuden meiner Geliebten mit den Verhältnissen meines Standes und andern Zufälligkeiten in eine vortheilhaftere Verbindung bringen konnte.

Das Mittel war bald gefunden; die Liebe wähnte ich, hätte es mir eingegeben. Es gelang mir, Fulberts Freunde zu bewegen, daß sie ihm den Antrag machten, mich gegen gute und für ihn einträgliche Bedingungen zu sich in das Haus und in die Kost zu nehmen. Sie wußten es ihm einleuchtend zu machen, daß die Unruhe und Verdrießlichkeiten, welche mit einem eigenen Haushalte verbunden wären, sich mit der, zu meinen Studien unentbehrlichen, Ruhe und Heiterkeit des Geistes nicht länger mehr vertragen wollten. Der alte Fulbert liebte das Geld, und ergriff auch freudig jede Gelegenheit zur weitern gelehrten Bildung seiner Nichte. Er

willigte ein; und nach einigen Tagen *) war ich ſein glücklichſter Hausgenoß, ihm ſelbſt in jeder Hinſicht werth und lieb; denn er glaubte ſich durch meine Hausgenoſſenſchaft geehrt, und war erfreut über das mir abgeforderte Verſprechen, einige freye Augenblicke nach meinen Lehrſtunden, es ſey bey Tage oder bey Nacht, Heloiſa's Unterrichte zu ſchenken. Er fügte ſogar die Bitte hinzu, für jede Nachläſſigkeit ſie mit aller Strenge zu beſtrafen. So wenig kannte Fulbert den Werth ſeiner Nichte, und ſo feſt bauete er auf den Ruf meiner Tugend und Enthaltſamkeit!

Die Verwechſelung meines Wohnortes veränderte auch meinen innern Zuſtand; aber auf eine andere Art, als ich es mir in meiner Selbſttäuſchung vorgeſpiegelt hatte. Vorher lebte Heloiſa unabläſſig in mir, ſie war mein einziger Gedanke, und an ſie ſchreiben mein einziges Ge-

*) J. C. 1118. Abael. 39. Helois. 18.

schäft; jetzt lebte ich nur in ihr, sah mit starrer Kälte in die Welt hinein, schauete auf das alltägliche Treiben gemeiner Menschen, und selbst auf die frühern Bestrebungen meines Ehrgeizes mit Ekel und Widerwillen hin, und nahm an allem außer mir nur in so fern Antheil, als ich es in Beziehung auf sie bringen konnte. Auf ihre Bildung berechnete ich meine ganze Wirksamkeit. Die Bedürfnisse ihres Geistes und Herzens waren der einzige Gegenstand meiner Sorgfalt, ihr Wohlgefallen und ihr Beyfall das höchste Ziel meiner Thätigkeit, ihre Studierstube war meine Welt, ihr Kuß die Weihe des Geistes, ihr Herz meine dreyfache Krone, ihre Liebe das Creditiv meiner höchsten Würde und das Zeugniß meiner Heiligkeit.

Erst in Fulberts Hause konnte sich mir Heloisa's Vortrefflichkeit in ihrem vollsten Glanze offenbaren; da bewunderte ich die große Meisterinn in der Kunst, alles was außer ihr, in ihr und an ihr war, Blick, Sprache, Ton, Anzug, Bewegung, Gang, Stellung und

Anstand mit der Würde ihrer Seele, mit der Schönheit ihres Herzens, und mit der Anmuth ihrer Gestalt in die lieblichste Harmonie zu bringen. In der Übung dieser Kunst hatte ihr Geist jene mächtige Besonnenheit erlangt, die ihren innern Schönheitssinn und ihr Gefühl für Ordnung so verstärkte und erhöhete, daß keine zerstreuende Beschäftigung, keine Überraschung, keine Erschütterung von außen sie aus dem reinen Elemente des Edeln, Großen und Erhabenen in das Gebieth des Alltäglichen, Gemeinen und Ungestümen herab ziehen konnte.

Wir schufen uns die kleine Welt, in der wir lebten, zu einem Himmel um, indem wir alles, was uns umgab, in die Form unserer Liebe kleideten; und an Gegenstände, die uns an sich ganz gleichgültig waren, das Andenken irgend eines Genusses, den uns die Liebe dargebothen hatte, knüpften. Diese Spiele der Phantasie verschönerten unser Leben und erleichterten uns den Druck der äußern Verhältnisse, dem wir doch nicht ganz entrinnen konnten. Sie war

ſinnreich, unzählige Freuden des Augenblickes für mich zu erfinden, und mir dadurch die Freuden der Dauer zu verſchönern.

Ihre Hingebung war zu meinem und ihrem Glücke keine Vernichtung ihrer Individualität; ſie gab mir die ihrige hin, und eignete ſich dafür die meinige an, um ſich zum treuen Spiegel meines edlern Selbſtes darzuſtellen: ſo ganz, und ſo rein hatte ſie meine Lehren gefaßt, daß keine wahre Vereinigung Statt haben und fortdauern könne, wo das eine Weſen ſeine völlige Selbſtſtändigkeit beſitzt, das andere aber bloß die kaum noch kennbaren Reſte ſeiner zerſtörten Selbſtſtändigkeit darbiethet; daß der höhere Mann die Aufopferung des ſelbſtſtändigen Seyns der weiblichen Seele verachtet, und mit Ekel zurück weiſet, was ſie ihm unbeſonnen darbiethet. „Wie ſollte er auch,“ ſo enthüllte ich ihr ferner die Geheimniſſe des männlichen Geiſtes, „das Glück, oder vielmehr „die Luſt, ein gehalt- und kraftloſes Herz zu beſitzen, ſchätzen können, da ſein eigenes nie er-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER, I. A.
3-598-50715-1
FN. 16183/043

„nen Augenblick unthätig seyn, nie ein Gefühl „des Herzens bey ihm ohne Achtung bestehen „kann. Keine Wonne, nicht die höchste der „Menschlichkeit, kann ihn befriedigen, wo die „Aufforderungen zur Achtung nicht stärker sind, „als die Reizungen zur Lust; keine Empfindung „ist ihm in dem Grade lieb, daß er ihrer nicht „überdrüssig werden sollte, sobald dadurch nur „seine Sinnlichkeit im Spiele erhalten wird. Die „Fülle des Köstlichen, die schmeckt er nie, wenn „es ihm nicht durch anschauliche Würde verklärt „wird. Darum kann ihm nie genügen, darum „ist er unfähig zum anhaltenden Taumel der „tändelnden und spielenden Liebe u. s. w."

Von diesen Wahrheiten durchdrungen behielt sich Heloisa auch die Bestimmung der Feyerstunden unserer Vereinigung unbedingt vor: dann aber lag sie in meinen Armen als ein vollendetes Bild der höchsten Zartheit, Reinheit, Anmuth und Würde; in ihrem Blicke öffnete sich der Himmel ihrer Seele, kündigte sich an das Göttliche ihres Wesens, um das Menschli-

che in uns nicht sinken zu lassen. Sie genoß und gewährte Genuß, und geboth und brach ab, ehe Sättigung folgen konnte; in ihr lag die Macht, jeden Augenblick den Ton entweder zu geistreichen Unterhaltungen, oder zu zärtlichen Ergießungen des Gefühls anzugeben oder umzustimmen. Sie liebte zu min, um bloß die Vergnügungen der Liebe zu lieben; und sie liebte sich weniger, als daß ihr Auge sich je von dem wegwenden sollte, was ihren Geliebten in beständiger Begeisterung erhalten konnte. So ward sie mir die Schöpferinn meiner höchsten Glückseligkeit und ihrer eigenen.

Sie einzuweihen in die höchsten Mysterien der Liebe, so weit sie sich mir selbst in ihren Armen aufgeschlossen hatten, war meine heiligste Pflicht, und in meinem Leben erfüllte ich keine treuer als diese. Es war ja nicht genug, daß wir den Bund der ewigen Liebe mit einander schlossen, es war auch nöthig, daß wir die Gesinnungen der Liebe in uns gegenseitig entwikkelten und ausbildeten, und uns vorsichtig offenbarten.

barten, was dieſelben unvermerkt aufheben konnte. „Das männliche Herz," — ſagte ich ihr in einer ſolchen Stunde der Weihe, „gleicht „einem Räderwerk von unzähligen Triebfe„dern, vermittelſt welcher die ſchwerſten Laſten „an einem dünnen Faden aufgezogen werden. „Verſuche es mit einem dichten Seil, und du „wirſt nicht ein Pfund zur Höhe fördern. Es „iſt in der geiſtigen Ordnung der Dinge wie in „der phyſiſchen: die Wirkung muß der Gegen„wirkung gleich ſeyn, und die Kraft muß mit „dem Widerſtande in genauem Verhältniſſe „ſtehn; ſonſt erfolgt, ſtatt der Bewegung, Zer„ſtörung. Die weibliche Liebe iſt bisweilen ſo „ſchwerfällig, daß durch dieſelbe die leichtere „und feinere des Mannes bey nahe ganz er„drückt wird; und ſelten iſt das Weib, das „dieſes Unglück ſogleich gewahret, und Geiſt ge„nug beſitzt, dem Unterdrückten neue Schnell„kraft und dem Erſtickten friſches Leben einzu„hauchen. Nur die Liebende von feinerer „Weiblichkeit iſt ſo glücklich, das warnende Zu-

„flüstern des Genius der Liebe nie zu überhö-
„ren, und er ist es, der ihr für jeden Augenblick
„den richtigsten Ton ihres Gefühls und ihrer
„Zärtlichkeit angibt, und ihr auch leise den rich-
„tigsten Moment, aufzuhören, ankündiget.

„Es liegt in der Natur des männlichen
„Herzens," – fuhr ich fort, – „daß es seine Em-
„pfänglichkeit, so wie seine Fähigkeit zu den zärt-
„lichsten Ergießungen der Liebe für unendlich
„und unerschöpflich hält, und doch tritt mitten
„unter den feurigsten Umarmungen und Lieb-
„kosungen der Augenblick ein, in welchem sich,
„der empor strebenden Geistesstärke wegen, ein
„gewisses Mißbehagen im Manne regt. Über-
„sieht die Liebende diesen unvermeidlichen Mo-
„ment oft und immer, so ist sie früh oder spät,
„nicht durch die Wandelbarkeit des männlichen
„Herzens, sondern durch das strenge Gesetz der
„Naturnothwendigkeit verloren. Besitzt sie
„aber den schnell durchdringenden, der höhern
„Liebe eigenen Tact, so wird sie jederzeit durch
„plötzliches Abbrechen der Liebkosungen und

„Anſtimmung geiſtiger Unterhaltung die em„por ſtrebende Geiſtesſtärke des Mannes, mit „ſchöner und feiner Leichtigkeit, der Liebe wie„der unterzuordnen wiſſen u. ſ. w.“

Meine wöchentlichen Wanderungen nach Argenteuil fingen an, ſie zu beunruhigen, ſeitdem ich ihre ſcherzhafte Klage darüber mit der ernſtlichen Verſicherung beſtrafte, daß der Mann von Geiſt und Kraft, ſeine ganze Energie unmöglich auf die Beglückung einer einzigen weiblichen Seele beſchränken könne. Ich fand es geziemend, auch hierüber ihre Begriffe zu berichtigen. „wüßteſt du,“— ſprach ich, — „ein weib„liches Weſen, welches ganz von deinem Geiſte „beſeelt wäre, in deſſen Bruſt ein eben ſo liebe„volles, zartes, mit ſanfter Schwärmerey er„fülltes Herz ſchlüge, welches gerade ſo, wie du, „mich zu verſtehen, zu erkennen, zu lieben, wel„ches ſich mir, ſo ganz wie du, hinzugeben, und „mich, ſo ganz wie du, hinzunehmen vermöchte, „die alles durchaus ſo wäre, wie du es biſt an „Körper und Geiſt, ein reiner, vollkomme-

„ner Abdruck deines Ich: bey dieser könnte
„es möglich werden, daß ich sie liebte wie dich.
„Dann möchte meine Liebe ein Licht werden,
„welches dir und ihr leuchtete, ohne irgend et-
„was von seiner Lichtmaterie zu verlieren;
„dann möchte sie in Flammen auflodern, wel-
„che dich und sie erwärmten, ohne für die Eine
„mehr als für die Andere zu brennen; du wür-
„dest aber auch dadurch nichts verlieren, nichts
„entbehren, sondern nur das Untheilbare mit
„einer Andern, dir ganz gleichen, dir innigst ver-
„wandten, scheinbar theilen. Da indessen die
„Natur nicht zwey Blätter, nicht zwey Gras-
„halme einander vollkommen gleich gemacht
„hat, mithin auch kein dir völlig gleiches, und
„dein Ich vollständig darstellendes Wesen in
„der Wirklichkeit da ist, so wird das Licht mei-
„ner Liebe ewig nur dir leuchten, die heilige
„Flamme derselben nur dir brennen."

„Wenn ich behauptete, daß es dem Manne
„von Geist und Kraft ein leichtes sey, mehrere
„weibliche Seelen zu beglücken, so sagte ich da-

„mit nicht, daß er auch mehrere lieben könne
„Die wahre Liebe läßt keine Vergleichung zu,
„in ihr gibt es kein Größeres und Größtes; sie
„ist überall, wo sie ist, das Größte, das Höch-
„ste, oder sie ist nicht Liebe. Sie ist keiner Thei-
„lung fähig, sie ist, wo sie ist, ganz, einzig und
„untheilbar. Man verwechselt aber häufig die
„Vorbereitung, das allmähliche Aufkeimen und
„Entstehen der Liebe, mit ihrem wahren, vol-
„len und wirklichen Seyn; und dieß ist die
„Quelle der meisten Irrthümer über dieß all-
„mächtige und allverklärende göttliche Gefühl
„des menschlichen Herzens. Es liegt in dem
„Wesen der Liebe, daß sie selbst dort, wo sie
„nur erst dem Erwachen nahe ist, über alles,
„was der Mensch denkt, fühlt und thut, ihre
„Farbe, ihre Gestalt und ihren Glanz ausbrei-
„tet; von dieser Verklärung aber ist es noch
„weit bis zur klaren Offenbarung ihrer voll-
„ständigen Kraft und Herrlichkeit. Die Mor-
„genröthe, der Aufgang der Sonne sind schön,
„es ist Tag, allein es ist noch nicht der volle

„Mittag. Diesen unwandelbaren vollkommenen „Mittag hatten wir bey unserm zweyten Se„hen in Argenteuil gewiß noch nicht erreicht; „denn wir vereinigten uns in der heiligen Capel„le nicht durch Liebe, sondern zur Liebe, wir „vereinigten uns, um den herrlichen unvergäng„lichen Mittag der Liebe unter uns und für uns „wirklich zu machen. Ob uns derselbe heute „bereits erschienen sey? was liegt uns daran, „dieß klügelnd auszumitteln? Wir wissen, daß „wir ihn erreichen wollen, und auch gewiß er„reichen werden, dieß ist genug."

Es schien nöthig, mich ihr noch verständlicher zu machen. „Wer sich in seiner Seele," — fuhr ich fort, — „nie ein Ideal der Schönheit „und Liebenswürdigkeit gebildet hat, der ist „auch der Liebe weder fähig noch empfänglich; „in dem Augenblicke aber, als seine Seele diese „Schöpfung vollendet, steht auch die Liebe in „ihrer ganzen Allmacht da; und überall, wo „er nun einige Annäherung zu seinem Ideal „wahrnimmt, dort fühlt er auch ihre Regun-

„gen in angemessener Kraft. Wir haben uns „vereinigt, nicht um die Liebe anzufangen, son„dern um die bereits in uns wohnende uns ge„genseitig in das klärste Bewußtseyn zu brin„gen, und das Gefühl derselben zu dem höch„sten Grade der Lebendigkeit zu erheben. Al„les Idealische ist seiner Natur nach ein unbe„gränztes, unerschöpfliches Mannigfaltiges „in der unerreichbaren Einheit; daher kommt „es, daß, in dem Augenblicke, als man sein „Ideal in der Wirklichkeit völlig realisirt anzu„schauen glaubt, sich in demselben eine Menge „neuer Züge offenbaret, welche noch wirklich „zu machen sind, und auf die Möglichkeit eines „noch höhern Grades der Klarheit und Leben„digkeit hindeuten, zu welchem sich das Be„wußtseyn und das Gefühl der Liebe empor „schwingen soll.“

„Wohl möchte es demnach nicht ganz rich„tig gesprochen seyn, wenn es heißt: „„wir lie„ben uns einander heute weit inniger und „„zärtlicher, als vor dieser oder jener Zeit;““

„man müßte vielmehr sprechen: „„in meinem „„Ideal der Schönheit und Liebenswürdigkeit „„haben sich neue, vorher noch nie bemerkte „„Züge meiner Anschauung dargebothen; aber „„auch von diesen erblicke ich in dir den treue„„sten und reinsten Wiederschein; darum hat „„sich auch das Bewußtseyn der Liebe in mir „„erweitert und noch mehr aufgehellt; darum „„ist das Gefühl, daß ich dich liebe, zu einer „„Intension von Lebendigkeit empor gestie„„gen, welche mit der bisher empfundenen gar „„nicht verglichen werden kann.““

„Schließe hieraus, Heloisa, wie wenig „es möglich sey, daß der Mann mit mehr als „einer weiblichen Seele zur Liebe sich einige. „Er kann nur Ein Ideal der Schönheit und „Liebenswürdigkeit schaffen; dieß erfüllt und „erleuchtet seine ganze innere Welt. Er kann „den lieblichen Wiederschein desselben nur in „Einem Weibe anschauen wollen; denn nur „das Mannigfaltige seines Ideals in der Ein„heit verbunden, nicht das Mannigfaltige ein-

„zeln und zerstreut, kann in ihm das Bewußt-
„seyn der Liebe und den Wunsch nach Eini-
„gung mit dem Einen geliebten Gegenstande
„erwecken. Allein zwischen der ersten Regung
„dieses Bewußtseyns und dieses Wunsches und
„der völligen Gleichgültigkeit, gibt es für den
„Mann im weiblichen Umgange noch viele Ab-
„stufungen von Wohlgefallen und Wohlbeha-
„gen. Er liebt seine Geliebte in ihrem ganzen
„Geschlechte; und wenn er sein Ideal von
„Schönheit und Liebenswürdigkeit durchaus
„nur in Ihr mit Wonne beschauen kann, so ist
„ihm dagegen jede weibliche Seele, in welcher
„er einige Ähnlichkeit mit seiner Geliebten ge-
„wahr wird, ein Gegenstand des herzlichsten
„Wohlgefallens. Er begegnet derselben mit
„Merkmahlen des Wohlwollens, welche um so
„mehr den Ton und die Farbe einer innigern
„Zuneigung annehmen, je näher sie ihm derje-
„nigen, die der treueste Spiegel seines Ideals
„ist, im Innern befreundet scheint. Wollte her-
„nach die Geliebte diese wohlwollende Begeg-

„nung für getheilte Liebe halten, und Eifersucht „darüber äußern, so würde sie nur selbst in „das Bild, welches von ihr in der Seele des „liebenden Mannes lebt, einen gewaltigen Riß „machen, und alle Ähnlichkeit zwischen ihr und „seinem Ideale der Schönheit und Liebenswür„digkeit zerstören.“

Ihre Ruhe und die Fortdauer unserer schönen Verbindung hing davon ab, daß sie das Wesen und die Tendenz der männlichen Liebe richtig faßte und als Richtschnur ihres äußern Wandels fest hielt. Ich machte sie daher bey jeder Gelegenheit auf folgende Ansichten aufmerksam: „Das weibliche Herz,“ — sprach ich, — „ist ganz zur Liebe, das männliche mehr zur „Freundschaft und zur Lust geschaffen, zur Lie„be muß es erst gebildet werden. Darum ist „die Liebe im Weibe reine Natur, im Manne „das Werk der Bildung; dort feinere Sinn„lichkeit, hier veredelte Menschheit. Um aber „das weibliche Herz nicht hinter dem männli„chen zurück zu lassen, legte die Natur in beyde

„Herzen gewiſſe Ausgleichungstriebe, durch „welche ſodann die innigſte Harmonie und „Vereinigung der Seelen, der höchſte Grad ei„ner gemeinſchaftlichen Liebe hervor gebracht „werden kann. Immer iſt es nur die Kraft, „die Stärke, die Vollkommenheit, was das „Weib ſchön nennt, und was ihr allein das in„nigſte Wohlgefallen abnöthigen kann; dieß „allein ruft in ihr den Trieb ſich anzuſchließen „hervor, dieß allein erweckt ſie zur Liebe. Eine „bloß ſchöne Geſtalt, ſpiegelte ſich auch ein „Apollo oder ein Antinous in ihr, ohne „Ahnung, ohne Vorgefühl von Geiſteskraft „und Seelenſtärke, würde jedes edlere Weib „ungerührt laſſen, und nur eine Sclavinn der „thieriſchen Wolluſt begeiſtern."

„Wollte die Natur," — ſo fuhr ich fort, — „„das weibliche Herz ſo feſt an das Edle, Große „und Vollkommene heften, ſo mußte ſie dem „Hange des männlichen eine ganz andere Rich„tung geben. Soll der Mann lieben, ſo iſt das „Kräftige und das Starke etwas ſehr Unterge-

„ordnetes, und kann ihm nur in so fern gefal-
„len, als es dazu dient, die Reize des Schönen
„zu erhöhen: lieben kann das männliche Herz
„nur das Schöne und Anmuthige; es will
„nicht Vollkommenheit finden, sondern Voll-
„kommenheit schaffen. Das weibliche Herz will
„sich durch Liebe erheben, veredeln, und mit
„dem Göttlichen befreunden; das männliche
„will durch Liebe in schöpferische Thätigkeit ver-
„setzt werden und genießen; denn das Gefühl
„für das Große und Vollkommene ist stärker in
„dem Weibe, der Sinn für das Schöne und
„Reizende mächtiger im Manne."

„Hieraus magst du dir erklären, Helo-
„sa, warum echte Liebe unter Menschen so sel-
„ten ist. Findet das Weib ihre Erwartungen
„von Geisteskraft und Charakter-Stärke in dem
„Manne getäuscht, so erlischt ihre Liebe, und
„sie hängt höchstens noch durch das schwache
„Band sinnlicher Bedürfnisse an ihm. Sie ist
„fähig, ihm alles aufzuopfern, ihm alles zu
„verzeihen, alles von ihm zu dulden; nur

„Schwäche des Geistes und Schlaffheit des „Charakters sind ihr in ihm unerträglich. Be„leidiget hingegen das Weib den Schönheitssinn „des Mannes durch die Vernachläßigung ihres „Äußern, oder durch die Disharmonie in ihrem „Innern, will sie ihre Kraft gegen die seinige „geltend machen, verläßt sie den schönen Cha„rakter der Sanftheit und Zartheit, will sie „den Mann umbilden, anstatt sich von ihm um„schaffen zu lassen, fehlt es ihr für sein Wirken „an Empfänglichkeit, ist sie unfähig, seine Ein„wirkungen auf sie in ihrer ganzen Hand„lungsweise und durch alle ihre Umgebungen „zu offenbaren; so verliert ihre Seele alle „Schönheit für ihn, sein Drang zu schaffen und „zu bilden wird unterdrückt, seine Liebe stirbt, „und selbst die wundervollste Erneuerung und „Vermehrung ihrer äußern Reize wären zu „schwach, sie wieder zum Leben zu erwecken."

Auf ihre Versicherung, es wäre ihr unbegreiflich, wie der männliche Geist in der Liebe auf irgend etwas Äußeres ein Gewicht legen

könne, erwiederte ich: „Für den Mann von „Geist gibt es kein Äußeres an sich; was ge„wöhnliche Menschen so nennen, ist ihm nur „Wiederschein des Innern. Der Sinn für „Schönheit ist das Feinste und Zarteste im „Manne, er ist zugleich die Seele und das Le„ben aller Gefühle des männlichen Herzens. „Überall, wo er befriedigt werden soll, fordert „er unbedingt schöne Formen; alles was da„her diese ihm darstellen, oder die dargestellten „verschönern kann, ist in Beziehung auf den „Schönheitssinn nichts Äußeres an sich, son„dern gleichartiger Zusatz zu dem Innern, rich„tige Anzeige innerer Schönheit. Wenn der „edlere Mann ein reizendes Weib in ihren schö„nen Umgebungen mit Wohlgefallen beschauet, „so gründet sich dasselbe nicht auf jene, sondern „auf seinen untrüglichen Schluß: dieß reizende „Weib ist die Erfinderinn und Schöpferinn ih„rer schönen Umgebungen, sie besitzt also Ge„schmack, mithin auch richtige Urtheilskraft, folg„lich auch feinen Sinn, zartes Gefühl, richtigen

„Tact und feine Weiblichkeit. Um so weniger
„kann und darf dem liebenden Weibe die Zeit
„zur Ausbildung ihrer Umgebungen mangeln,
„denn selbst diese sorgfältige Cultur ihres Äu-
„ßern wird zum fruchtbaren Mittel für ihre
„innere Bildung, indem sie dadurch in einer be-
„ständigen Übung der Urtheilskraft erhalten
„wird, und ihr Gefühl für Ordnung, Verhält-
„niß, Anstand und Schicklichkeit immerfort thä-
„tig bleibt."

„Es ist wahrlich nicht die unüberlegte oder
„bloß nachahmende Sucht zu gefallen, was
„dich, Heloisa, bestimmt, nie anders als im
„Feyerkleide der Ordnung zu erscheinen, und
„nichts Unverhältnißmäßiges oder Disharmo-
„nirendes an dir und um dich zu dulden; es ist
„das Innere, es ist dein lebendiger Sinn für
„das Schöne und Anständige, was dich deine
„Aufmerksamkeit und deine Zeit nur zwischen
„der Cultur deines Körpers und deines Geistes
„theilen heißt. Du weißt, daß dein Körper der
„Spiegel ist, durch welchen allein dein Gelieb-

„ter die schöne Form deines edlern Selbstes se-
„hen und bewundern kann, darum ist dir die
„geringste Kleinigkeit, welche diesem Spiegel
„den höchsten Grad der Reinheit und Klarheit
„zu ertheilen vermag, von größter Wichtigkeit;
„darum könnte dich die ganze Welt, gleichviel
„ob in dem Kreise der Deinigen, oder in der
„Einsamkeit deines Schlafgemaches, sehen, und
„sie müßte überall eingestehen, daß Unschuld
„und Ruhe, Friede des Herzens und Feinheit
„des Geistes, Zartheit des Gefühls und innige
„Hingebung zur Liebe, in einer Person vere-
„nigt, in ihrem Anzuge und in ihren Umgebun-
„gen, gerade so wie du, aussehen müßten."

Schon damahls beunruhigte sie oft die Wandelbarkeit und Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge; ich konnte daher nie angenehmer auf sie wirken, nie inniger sie rühren und begeistern, als wenn ich über unsere Unsterblichkeit und die Ewigkeit unserer Liebe sprach. Als sie daher in einer heitern Nacht von der Betrachtung

der

der unendlichen Welten, die über uns schweb-
ten, begeistert sprach:

„Trifft mich der Schlag, daß du vor mir
„diese Welt verlassen mußt, o dann laß
„mich nur wenige Augenblicke noch ohne
„dich hier bleiben! O gewiß, du wirst,
„wenn du's vermagst mich bald zu dir ru-
„fen;“

Da erwiederte ich ihr, von echt-religiösen Ahnungen durchdrungen: „Alles was du durch „Liebe von meinem Geiste in dich aufnimmst, „und in deine selbstständige Individualität ver-„wandelst, ist unzertrennlich von dir, unzer-„trennlich von mir; alles was von deinem „Geiste in den meinigen übergeht, und durch „Liebe ein ergänzender Theil meines Selbstes „wird, geht nicht mit mir, nicht mit dir zu Gra-„be, verschwindet nie mehr aus der Wirklich-„keit. Der Tod ist keine Trennung von dem „Geliebten; zwar verliert der Zurückgeblieber „ne die sinnliche Anschauung der geliebten Ge-„stalt; aber diese ist nicht der Geliebte selbst,

„nicht jener edlere Theil, der erhaben über die „Schranken der Zeit und des Raums, immer „nur dort wirklich lebt, wo er liebt, und mit „dem Geliebten in die göttliche Ein- und All„heit versunken ist.“

„Man wird meine irdische Hülle der Erde „zurück geben, aber das was in mir beschauet, „denkt und liebt, wird ewig nicht von dir ge„trennt werden, und es wird immer nur von „der Innigkeit, Zartheit und Abgezogenheit „deiner Liebe von allen zerstreuenden Dingen „abhängen, in welchem Grade du die fortdau„ernden Einwirkungen dieser Vereinigung, die „Nähe meines Geistes empfinden könnest. Er „wird dich umschweben in dem verstärkten „Glauben an Unsterblichkeit; in dem heißen „Verlangen nach deiner Auflösung wirst du „seine Einwirkung fühlen, in jedem Lichtstrahl „der Weisheit und Erkenntniß, in jeder auflo„dernden Flamme des Eifers für Wahrheit und „Recht wirst du ihn erblicken, in jedem Ent„schlusse zum Guten wirst du seine Gegenwart

„wahrnehmen, unzertrennlich von dir wird er
„dich leiten und ſchützen. Jede Trennung, die
„uns treffen kann, iſt nur ſcheinbar, nicht wirk-
„lich; ſie kann nur die Sehnſucht der Liebe,
„die der Einigung in der ewigen Welt entgegen
„führt, verſtärken, ſie kann nur die Zerſtreuun-
„gen der Sinnenwelt verſcheuchen, und das
„innere Leben mit dem geliebten Geiſte beför-
„dern.“

„Darum, Heloiſa, meide auch jetzt ſchon
„ſo viel du kannſt alle Zerſtreuungen, die dein
„beſchauendes Gemüth bald von dem Ideal
„der Liebe, das du in dir darſtellen, und da-
„durch meinen Geiſt in dich übertragen ſollſt,
„bald von dem Bilde der Einigung durch Lie-
„be, das von uns beyden im Lande der Ver-
„klärten wirklich gemacht werden ſoll, abzie-
„hen, die deine Blicke in das Unendliche und
„Ewige beſchränken oder unterbrechen könnten.
„Verewige jetzt ſchon deine Liebe durch Feſt-
„haltung des Gedankens der Unſterblichkeit;
„Liebe, mit dieſem Gedanken vermählt, erzeugt

„die Sehnſucht, und ſobald dieſe heiligere
„Parze zu ihrer völligen Macht gelanget iſt,
„ſcheidet ſie den Lebensfaden des liebenden
„Herzens ab, und führt es hin zu dem lieben-
„den Geiſte, der demſelben voran gegangen iſt.
„Hätteſt du wohl die ſeligen Augenblicke die-
„ſes Abends, für ein jahrlanges liebeleeres Le-
„ben hingegeben? und wenn ich morgen dir
„unſichtbar würde, möchteſt du wohl Bedenken
„tragen, die Stunde unſeres Wiederſehens mit
„dem Verluſt eines Jahre langen Lebens zu er-
„kaufen? Wenn wir demnach in der Exalta-
„tion unſerer Vereinigung ſo fortſchreiten, wie
„gewaltig muß ſich unſere Sehnſucht verſtär-
„ken, und wie ſchnell muß uns dieſe echte Toch-
„ter der Liebe und Unſterblichkeit dem ſüßen
„Momente unſerer ewigen Einigung entgegen
„führen! Durch Liebe beſtand und beſteht die-
„ſenige Welt, in der wir nicht mehr aufhören
„können zu leben, und Geiſt in Geiſt zu lieben
„und zu wirken. — Ruhe nun ſanft, Göttliche!
„Morgen finden und erkennen wir uns wie-

„der; und auch an dem Grabe geht ein Mor„gen auf, an dem wir uns finden, wieder erken„nen und liebend begrüßen werden.“

So reich an reinen Freuden und fruchtbar an Einsichten verfloß uns beyden das erste Jahr unserer Liebe. Wir beschlossen den Jahrestag*) ihres Erwachens im Kloster zu Argenteuil zu feyern. Zur Reise dahin gelang es mir Fulberts Einwilligung für Heloisa, durch den Vorwand, die kranke Äbtissinn sehne sich zu ihrer Erheiterung nach seiner Nichte, zu erschleichen. Unterweges sprachen wir nur von der Unschuld und Reinigkeit unserer Liebe; dessen ungeachtet fühlte ich mich plötzlich in meinem Innersten erschüttert, als wir auf den Platz kamen, wo vor einem Jahre Agnes von Mantes Heloisa's Schicksal vorher sagte. Die schrecklichen Worte: Sie würde endlich nur in der Sünde den Werth und den Genuß des

*) J. E. 1118 Absol. 39. Heloïs. 18.

Lebens finden können, erneuerten sich mit flammender Schrift in meiner Seele. Ich ward ganz verstört, und arbeitete mit der höchsten Anstrengung meiner Kraft an der Beylegung des innern Aufruhrs. „Was ist es," so drang ich fragend in mein Gewissen, „das in den un„überlegten, willkührlichen Einfällen eines kurz„sichtigen Weibes mich nunmehr zum dritten „Mahle so gewaltig ergreift? Habe ich denn je„mahls in dem engelreinen Wesen auch nur die „geringste Spur der Neigung zur Sünde „wahrgenommen? War sie nicht jederzeit, „selbst unter den feurigsten Umarmungen und „zärtlichsten Küssen, mehr Geist als Körper? „Sah ich sie jemahls durch plötzlich abwechseln„des Erröthen und Erblassen einen Kampf ver„rathen, der nur in dem Innern des verderb„ten Weibes Statt haben kann? Hatte sie „nicht jederzeit mit dem zartesten Gefühl und „mit der freyesten Unbefangenheit meine Lieb„kosungen empfangen und erwiedert? Warum „schwiegst du, furchtbare Rückerinnerung, wenn

„ſich im höchſten Feuer der Leidenſchaft bisweilen
„ſo Wünſche in mir regten, die ich kaum durch
„den kräftigſten Aufſchwung zur Beſchauung
„des Göttlichen in Heloiſa ſchnell genug un-
„terdrücken konnte? wie wohlthätig hätteſt du
„mir da deine erſchütternde Macht bewähren
„können? Warum quäleſt du mich immer nur
„dann, wenn meine Seele in der Betrachtung
„der Heiligkeit unſerer Liebe ſich über alles Je-
„diſche und Menſchliche erheben will?“ Auf alle dieſe Fragen wußte mein Gewiſſen keine Antwort; denn es hatte alle Empfänglichkeit für die Offenbarungen der Zukunft verloren. Wohl weiß ich jetzt, daß der Geiſt beſtimmt und klar vorher ſah, wie unbeſonnen ich das Heiligſte der Liebe durch die Profanität und Schwäche der Geſinnung entheiligen würde.

Bey unſerer Ankunft zu Argenteuil fanden wir die wieder geneſende Äbtiſſinn noch ſo entkräftet, daß ſie das Krankenbett noch nicht verlaſſen durfte. Dieß ſicherte uns die erwünſchte Gelegenheit, im Kloſtergarten einige

Stunden ohne Zeugen der Feyer der Liebe weihen zu können. Die Capelle der jungfräulichen Mutter war das Heiligthum, wo wir vor einem Jahre den Bund der innigsten Vereinigung zur Liebe für Zeit und Ewigkeit geschlossen hatten; dorthin begaben wir uns wieder, um das Gelübde des heiligen Bundes zu erneuern. Die Nonnen waren zum Chorgesange versammelt, wir waren sicher, von keinem Sterblichen belauscht oder gestört zu werden. Mit der höchsten Begeisterung der Andacht überließen wir uns der seligsten Wonne der Zärtlichkeit. Die göttliche Jungfrau schien ihren himmlischen Blick von dem lieblichen Säuglinge auf uns zu wenden und huldreich uns zuzulächeln; wir schlossen uns inniger an einander, und wir glaubten den Beyfall und den Segen der heiligen Mutter in unserm Innern zu vernehmen. Unter dem süßesten Kusse der Liebe enthüllte sich uns die hohe Bedeutung der Inschrift des Bildes in ihrem ganzen Umfange; denn inniger als jemahls fühlten wir in diesem

Momente des seligsten Entzückens die Tendenz unserer Vereinigung zu den höchsten Mysterien der schönen Liebe und der heiligsten Hoffnung.

Es war schon später Abend, als wir Argenteuil verließen; die Schönheit der kühlen, mondhellen Nacht versetzte uns in eine höchst schwärmerische Stimmung; noch ein Mahl genossen wir die Freuden der Weihestunde, welche uns in der Capelle so wonnereich erschienen war; und dankbar feyerten wir auch hier im Tempel der Natur den erhabenen Gottesdienst der schönen Liebe und der heiligsten Hoffnung. Ein wohlthätiger Strahl derselben leitete unser trauliches Gespräch auf den zartesten Punct unseres Verhältnisses; längst war es mein sehnlichster Wunsch, Heloisa's Gesinnung darüber zu erfahren. Bald war der letzte und höchste Zweck unserer Vereinigung, in so fern derselbe in sterblicher Hülle erreicht werden konnte, von uns beyden mit Ehefurcht ausgesprochen und anerkannt. Ihre freymüthige Erklärung darüber, ihre herzlichen Worte: „wie

„könnte ich dir versagen, was die Liebe heiligt;
„und warum sollte ich gegen einen Wunsch
„kämpfen, dessen Erfüllung dich beglückt,
„und zur Veredelung meines ganzen Wesens
„abzweckt;“ vollendeten meine Glückselig-
keit. „Von diesem Augenblick an, Heloi-
„sa,“ — sprach ich freudetrunken, — „steht
„ein neues heiligeres Bild von dir in meiner
„Seele; es ist das schönste, welches mir jemahls
„von einem irdischen oder himmlischen Wesen
„vorgeschwebt hat. Ich kann, ich will im Ge-
„müthe dich nicht anders mehr beschauen, als
„in dieser entzückenden Gestalt; die Gefühle,
„die mein Herz dabey überströmen, sind das
„wonnereichste Fest meiner ganz in dich über-
„gegangenen Selbstheit. O wie schön stehst du
„in dieser himmlischen Form vor mir da! die
„ganze Natur kann mir nichts edleres, nichts,
„was mich mehr beglückte und beseligte, dar-
„stellen. Fühle, Heloisa, fühle die unaus-
„sprechliche Seligkeit des Augenblickes ganz, in
„welchem du dich zur Feyer der erhabensten

„Myſterien der Natur bereitwillig erklärteſt.
„Mit welcher Andacht werden wir uns beyde
„zu dieſer Stunde der Weihe vorbereiten! In
„welcher Fülle werden die zärtlichen Empfin-
„dungen unſers Herzens zuſammen ſtrömen!
„Wir werden ſterben, aus dieſem Tode wird ein
„neues Leben hervor gehen, welches uns wieder
„mit neuer Kraft zum Leben der Liebe beſeelen
„wird. Verſteheſt du dieß, Heloiſa? ſiehſt
„du das ſchöne Sinnbild unſeres künftigen
„Heimkehrens und gewiſſen Wiederfindens, und
„Wiederliebens und Ewigliebens? Aber wenn
„kommt dieſe heilige Stunde der Weihe, die
„verklärende Stunde dieſes ſüßen Sterbens
„und des daraus entſtehenden neuen Lebens?
„O dieſe Stunde kommt gewiß, denn du willſt,
„daß ſie komme, willſt es wahrhaft, willſt es
„wie ich, mit heiliger Sehnſucht!“

Und ſie erſchien uns noch in derſelben begeiſternden Nacht. In Fulberts Hauſe war bey unſerer Ankunft ſchon alles in Ruhe, wir allein wachten in Andacht und Liebe. Herz an

Herz und Arm in Arm geschlossen, in uns selbst versenkt, das Unendliche und Ewige beschauend, und den Vorgenuß unserer ewigen Einigung fühlend, vergaßen wir alles, was nicht Liebe war, alles, was auch nur im Gedanken die erhabenste und heiligste Mysterie des Universums entweihen konnte.

Oft und mit einem Wohlgefallen sprachen wir von den himmlischen Erscheinungen und heiligen Einwirkungen dieser Nacht; Heloisa erröthete nie, und in meiner Seele herrschte jedes Mahl die behaglichste Ruhe. Dieß verbürgte uns die Reinigkeit unserer Liebe, und gab uns Zeugniß, daß wir das Heilige nicht anders als mit heiliger Gesinnung behandelt, und durch diese selbst das an sich Gleichgültige geheiliget haben. — So ist es überall nur das Gemüth, was das Kleine erhebt, das Geringe verherrlicht oder auch das Große und Geschätzte erniedriget. Das, wonach wir streben, ist seinem Wesen

nach weder gut noch böſe, es kommt alles darauf an, zu welchem Ziele wir es lenken; denn das Gemüth allein gibt den Dingen ihre Form.

Seit dieſer Nacht nahm unſer Leben und die Thätigkeit unſerer erhöheten Liebe eine neue und edlere Geſtalt an. Wir waren beyde durchdrungen von der Wahrheit, daß das Edelſte und Höchſte im Menſchen ſchaffen wolle, und daß dort, wo er nichts zu ſchaffen und zu bilden hat, auch für ſein edleres Selbſt kein Wirkungskreis, kein Leben, keine Liebe im höhern Sinne des Wortes vorhanden ſey. Der Gegenſtand ihres Schöpfungstriebes war mein Herz, wie ihr Geiſt der Gegenſtand des meinigen; unſere Schöpfungen gingen in eine liebliche harmoniſche Einheit über, und was wir ſo geſchaffen hatten, ward die eigentliche Welt unſerer Liebe, in der ihr ihre Arbeit und ihre Ruhe, jene in gegenſeitiger Bildung, dieſe in vereinigter Feyer der göttlichen Myſterien des Univerſums, angewieſen war.

Selbſt die höchſte Liebe arbeitete bildend durch ſechs Tage, und ruhete am ſiebenten in der genießenden Beſchauung ihrer Werke. Kein ſterbliches Auge ſah ſie, die höchſte Liebe, ſchaffen und bilden; die Schöpfungen entſtanden und freueten ſich ihres Daſeyns; kein ſterbliches Auge ſah die höchſte Liebe ruhen; im unendlichen und unſichtbaren Univerſo ruhete und feyerte ſie das ewige Feſt ihrer ſchaffenden Kraft. Dieß Sinnbild der heiligſten Liebe wählten wir zum Muſter unſers vereinigten Bildens und Ruhens. Unſichtbar der ganzen Welt verſchönerte und heiligte Heloiſa den Tempel meines Herzens, während ich in den höhern Regionen ihres Geiſtes Licht ausbreitete: aber noch undurchdringlicher jedem ſterblichen Auge ruheten wir in der idealiſchen Welt, dem Abbilde des Univerſums, welches durch unſere vereinigte Thätigkeit in uns aufgegangen war.

Wir erhoben die Ruheſtunden der Liebe zu Feyerſtunden der Religion; nur mit Ehrfurcht und nach Erweckung der edelſten Gefühle gin-

gen wir in das innerste Heiligthum der mystischen Feyer als zwey der ewigen Liebe geheiligte Wesen ein. Heloisa schien in diesen Stunden der Weihe mehr einem verklärten Geiste als einem sterblichen Wesen ähnlich; ihr lebendiger Sinn für das Große, Erhabene und Ewige ließ mein Gemüth auch nicht einen Augenblick unter den Aufschwung des ihrigen herab sinken.

Unerschöpflich war ihr Geist in der Ausbildung und Verschönerung unserer äußern Umgebungen. Alles war aus denselben verbannt, was uns das Bild der gemeinen und alltäglichen Wirklichkeit darstellen, und den Aufflug unseres Geistes in das erhabene Gebieth der Urschönheit hemmen konnte. Mit der freyesten Künstlichkeit wußte sie die größte Mannigfaltigkeit schöner Formen herbey zu führen, unter welchen sie mir jedes Mahl erschien; und nichts, was des abwechselnden Wiederscheines des Lieblichen, Anmuthigen, Erhabenen, oder Heiligen empfänglich war, ließ sie mich in sei-

ner bleibenden Gestalt gewohnt werden. Sie lehrte mich, uns stets als zwey geheiligte Wesen betrachten, die hienieden alles, was sie mit und an einander thun, als lauter ergänzende Theile der mystischen Feyer ihrer ewigen Vereinigung betrachten und behandeln; deren Heimath aber und eigentlicher Wohnplatz nirgends ist, wo die rohere Sinnlichkeit ihren Spielraum hat. Sie ließ sich unbedingt durch Zeit, Mode und Übereinkunft bestimmen, wie sie unter dem gemeinen Haufen der Menschenbilder erscheinen wollte; dort aber, wo sie auf der eigentlichen Höhe der Menschheit stand, wo sie nur mir als Symbol der Gottheit erschien, oder wenn sie im Tempel der bildenden Liebe meine Einwirkungen auf ihren Geist empfangen, und dagegen ihre schöpferische Kraft an meinem Herzen und an meinen Gefühlen bewähren wollte; oder wenn sie im innersten Heiligthume der ruhenden Liebe die höchste Wonne des Genusses und den Vorschmack des Himmels mit mir theilen wollte; da war Alles, was sie umgab, und was in ihrem

ihrem Lichte ſichtbar wurde, frey, einfach, ſchön, anmuthig, genialiſch und erhaben.

So glücklich wußte ſie die Proſa der häuslichen Beſchränktheit an das Idealiſche der Unendlichkeit, das Zeitige an das Ewige, das Irdiſche an das Himmliſche, das Menſchliche an das Göttliche zu knüpfen, und das Erſtere durchaus dem Letztern unterzuordnen! Um ſo ſchändlicher und ſträflicher war es von mir, daß ich das Geſetz der Selbſtbeherrſchung und Mäßigung völlig außer Acht ließ, und dadurch zum Verräther unſerer Glückſeligkeit und zum Schänder des Heiligſten herab ſank!

Außer Heloiſa's Studierſtube, die wir den Tempel der bildenden Liebe nannten, hatte ich für das Lehren allen Sinn verloren. In dem Verhältniſſe, als wir uns dort Plato's erhabene Offenbarungen verſinnlichten, wurden mir in der Kathedral-Schule Ariſtoteles, Bibel und Theologie Gegenſtände des Ekels und Mißbehagens. Meine Vorträge wurden

langweilige Wiederhohlungen deſſen, was ich ſonſt vorgeleſen hatte; meine Übereilung dabey, meine Gleichgültigkeit und ſichtliche Abweſenheit des Geiſtes verriethen, daß mein Gemüth mit ganz andern Gegenſtänden erfüllt war. Meine Schüler klagten laut und bitterlich über dieſe Veränderung; die Urſache derſelben erriethen ſie leicht, ſie glaubten die reizende Delila zu kennen, die ihren Simſon aller ſeiner Geiſtesſtärke beraubt hätte. Meine vertraute Verbindung mit Heloiſa war der ganzen Welt kein Geheimniß mehr; nur der alte Fulbert allein war in ſeinem Glauben an meine Tugend und an die Unſchuld ſeiner Nichte ſo ſelig, daß ihn kein Ohrenflüſtern unſerer Beobachter, keine Warnung ſeiner behutſamen Freunde darin wankend machen konnte. Las ich auch bisweilen in ſeinen Mienen einige Unruhe, die ihn zu heimlichen Nachſpürungen verleitete, ſo nahm ich plötzlich den Ton des Lehrers an, that als wollte ich, Kraft ſeiner Vollmacht, das Magd-

lein züchtigen; und der Verdacht des Lauernden war auf lange Zeit wieder unterdrückt.*)

Es geſchahen verſchiedene Zeichen und Wunder in Fulberts Hauſe; von allen Seiten her erhielt er Anzeigen deſſen, was ihm allein verborgen war; furchtbare Träume quälten ihn des Nachts, die er uns bey Tage wieder erzählte; und als ich einſt aus der Schule nach Hauſe kam, fand ich eine Menge Zettel im Hauſe ausgeſtreuet, auf welchen folgende Worte des heiligen Hieronymus geſchrieben waren:

„Gewöhnlich erfahren wir die Übel unſeres
„Hauſes zuletzt. Oft haben die Nachbarn
„die Ausſchweifungen unſerer Kinder und
„Gattinnen ſchon lange beſpöttelt und ver-
„kündiget, bevor die Kunde derſelben bey
„uns Glauben findet. Allein was weltkun-
„dig iſt, muß man endlich doch inne werden,
„weil unmöglich dem Einen verborgen blei-

*) Abael. Histor. Calam. C. 6.

„ben kann, was Allen enthüllet iſt. Epist.
„ad Sabinian.

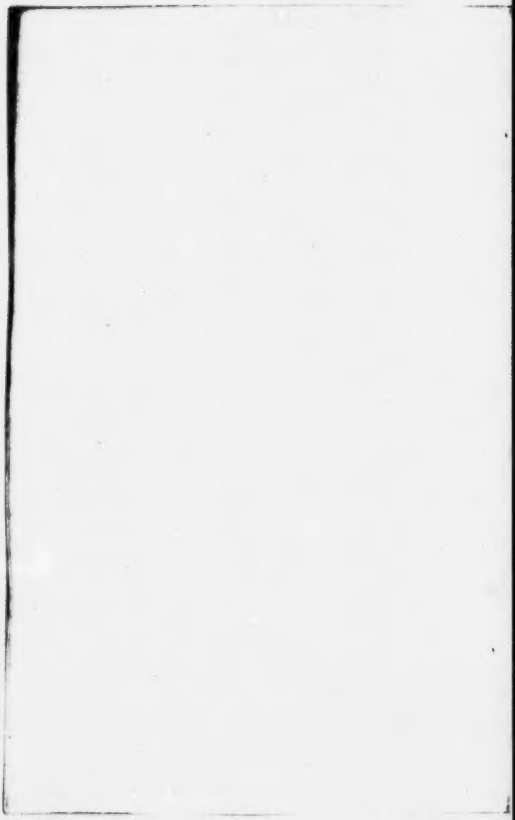
Doch alle dieſe Zeichen und Warnungen weckten mich nicht aus dem verführeriſchen Traume unſerer Sicherheit. Fulbert ward endlich durch dieſelben aufgeſchreckt; als wir ihn tief im Schlaf verſunken glaubten, ſtand er vor uns, ſah ſeine Nichte in meinen Armen und ſich in ſeinem Vertrauen auf das empfindlichſte betrogen. Der tief gebeugte Greis hatte in dem Augenblicke für Heloiſa nur Thränen, und für mich nichts weiter als die Bitte, ſein Haus ſogleich und für immer zu verlaſſen.

IV.

Die Selbstentzweyung.

Verdroſſenheit und Unentſchloſſenheit verrathen innern Kampf und Unſtätigkeit; darum kann man mit Grund behaupten, das höchſte Gut ſey ein mit ſich ſelbſt übereinſtimmendes Gemüth. Wo Harmonie und Einheit iſt, dort hat auch die Tugend ihren Wohnſitz; nur das Fehlerhafte iſt uneins mit ſich ſelbſt.

Seneca de vita beata. Cap. X.



Furchtbar war der Kampf in meinem Innern, ehe ich mich zur Erfüllung der Bitte Fulberts entſchloß. Das Beſſere und Edlere in mir ließ mich nicht undeutlich ahnen, daß es wohl noch ein zweckmäßigeres Mittel als die Trennung geben dürfte, den gekränkten Greis zu beſänftigen; allein das Schlechtere und Gröbere in mir hielt mich zurück, die angedeutete Spur des Beſſern zu verfolgen, und das, meiner Verbindung mit Heloiſa einzig angemeſſene, Mittel deutlich in das Auge zu faſſen. Ich entſchloß mich zu dem Schlechtern. Heloiſa lag noch in Ohnmacht, als ich Fulberts Haus verließ. Ich verließ es in einer Stimmung, als hätte ich eben durch dieß Weggehen das größte Verbrechen begangen; ſo wenig konnte es mir je ge-

lingen, mein Gewissen der einwirkenden Macht des allbeschauenden Geistes ganz zu entziehen. Kaum war ich über die Schwelle des Hauses, so donnerten in meinem Innern wiederhohlt die schrecklichen Worte: „Nur in der „Sünde wird sie endlich den Werth und den „Genuß des Lebens finden; als Freundinn und „Geliebte irgend eines listigen Verführers wird „sie die Rosen der Wollust pflücken!“ Mein ganzes Wesen ward dadurch gewaltiger als jemahls erschüttert, und noch war ich unfähig, die Ursache dieses innern Aufruhrs in mir selbst zu suchen; noch war für mein Bewußtseyn dicht verhüllt, was für den Geist schon lange in schrecklicher Klarheit da stand.

Mit meiner Entfernung aus Fulberts Hause war der Augenblick erschienen, wo wir beyde unbiegsame, unerschütterliche Kraft zeigen, wo wir die Macht der zärtlichsten Anhänglichkeit uns selbst bewähren sollten, wo es entschieden werden mußte, ob wir einander ganz würdig, ob wir durchaus fähig wären, für

Zeit und Ewigkeit uns gegenseitig Alles zu werden und zu bleiben. Entbehrung und Resignation war das Loos, das uns das Schicksal ankündigte; es sollte mich nöthigen, entweder unsere Vereinigung geistiger und von der Sinnlichkeit unabhängiger zu machen, oder meine Ehrsucht der Liebe unterzuordnen. Allein was bis dahin erhabene Schwärmerey der Phantasie, Exaltation des Gemüthes, heilige Mystik der Liebe war, oder schien, ward jetzt in mir zur ungestümen Leidenschaft; es wäre mir unmöglich gewesen, meine Trennung von Heloisa länger auszuhalten, hätte mir nicht der Zustand, in welchen sie sich versetzt fühlte, Ruhe und Ehrfurcht gebothen. Sie entdeckte mir ihn im folgenden Schreiben:

„Laß die Klage über die Härte des Schick-
„sals verstummen, Geliebter, und erhebe dich
„mit mir zur Freude; denn, glücklicher ist kei-
„ne Sterbliche als ich, seitdem ich die heilige
„Hoffnung lebendig in mir fühle, durch
„dich, Erhabensten der Männer, Mutter zu

„werden. Ein ſchöner Morgentraum ließ „mich das Heilige in der Form deines Ge„ſchlechtes ſehen. Gebiethe, wenn und wo„hin ich ziehen ſoll, um würdig dich mit „meinem Säuglinge als Schöpfer meines „Glückes zu verehren, als Vater zu begrü„ßen, und als den ewig Meinigen zu um„armen. Ich gehe frohlockend aus dem „Hauſe meines Oheims in den Himmel, den „du mir anweiſen, und den dein Ebenbild „mir verherrlichen wird.“

Die Stimmung, in welche mich dieſe Nachricht verſetzte, offenbarte ſich in folgender Antwort:

„O daß ich das ganze Menſchengeſchlecht „umarmen, und Millionen Feinden verzei„hen könnte, um ſie alle meiner Freude und „Seligkeit theilhaftig zu machen! Unſere „Wanderung, Heloiſa, zu dem äußern „ſichtbaren Ziele unſerer Vereinigung iſt be„endigt, die Hieroglyphe unſeres ewigen „Seyns und Liebens ſteht aufgeſtellt in dei-

„ner heiligen Hoffnung; dein gegenwärti-
„ger Zuſtand muß in jedem Augenblicke
„deiner Selbſtbeſchauung die reinſten Em-
„pfindungen der Andacht und Gottſeligkeit
„in dir erwecken. Fühle dich erhaben, He-
„loiſa, über das Geſchlecht, deſſen Geſtalt
„du zufällig trägſt; laß dein Selbſtgefühl
„keinen Augenblick unter das Göttliche in
„dir herab ſinken. Das Weſen höherer Art,
„das mir immer nur als Spiegel des Uni-
„verſums, als Abglanz der Gottheit er-
„ſcheint, deſſen einziger Blick mich über al-
„les Irdiſche erhebt, deſſen einziger Kuß
„mich mit dem reinſten Vorgefühl der Un-
„ſterblichkeit beſeligt, muß ſich ſelbſt, nicht
„nur groß und erhaben ſcheinen, ſondern
„auch fühlen, muß gleich der ewigen Liebe
„ununterbrochen das Göttliche in ſich be-
„ſchauen, und alles, was es denkt, empfin-
„det, ſchafft und bildet, mit dem Gefühle ſei-
„ner Hoheit beleben, oder in dem Lichte der-
„ſelben darſtellen.

„Dir, Heloisa, geschieht nicht nach ge„wöhnlicher Menschenweise. Das Erschei„nen deiner heiligen Hoffnung ist und heißt „nicht so, wie bey den gemeinen Wesen dei„nes Geschlechtes. Bey dir ist und heißt es „Verklärung. Du selbst mußt es innigst „fühlen, daß das Wesen, dessen künftige Er„scheinung du mir ankündigtest, ein Licht„strahl des göttlichen Universums sey, das „sich in einer neuen Gestalt uns offenbaren „will; denn fern war Begierde und Sinn„lichkeit von dir, als dieser Lichtstrahl in dir „aufging; du athmetest nur die reinste Lie„be in der seligen Stunde, in welcher wir „die heiligste Mysterie des Universums fey„erten."

„Bis jetzt sind noch alle, selbst die Ver„edeltesten deines Geschlechtes nach ihrer er„sten oder zweyten Mutterschaft, wenn „nicht im Betragen, doch wenigstens im „Denken und Empfinden, gemein geworden. „Bey dir soll und kann es nicht so werden;

„denn bey jedem Aufſchwunge deines G i-
„ſtes in die ewige Welt, muß immer mehr
„und mehr das Weib in dir erſterben, und
„das völlig geſchlechtsloſe, geiſtige Weſen
„ſich liebend zur Vereinigung mit der ewi-
„gen Schönheit erheben. Du wirſt dich
„durch Heiligung deines Sinnes, wie zu ei-
„ner Theophanie vorbereiten, nur erhabene
„Ideen und Geſinnungen werden deine
„Seele bis zu dem Momente derſelben be-
„ſchäftigen; und in dem Augenblicke, als du
„das Göttliche in dir am lebhafteſten und
„innigſten fühleſt, in dem Augenblicke, als
„deine Liebe zur Höhe der ewigen und un-
„endlichen in der ganzen Fülle ihrer Kraft
„empor ſtrebt, wird der erſcheinende Licht-
„ſtrahl die Würde der Mutterſchaft in dir
„verklären.“

„Beſtimme mir Tag und Stunde, wo du
„deinen Wächtern entrinnen und in die Ar-
„me deines Treuen dich flüchten kannſt.
„Palais iſt der Himmel, der in meiner

„Begleitung dich aufnehmen, meine Schwe-
„ſter das liebende Weſen, welches dir Beyſ-
„ſtand und Pflege leiſten, Aſtrolabius
„der Nahme, der das Unterpfand unſerer
„ſchönen Liebe, unſerer andächtigen Ehr-
„furcht, unſerer gottſeligen Erkenntniß, und
„unſerer heiligen Hoffnung bezeichnen wird.
„Er werde und bleibe uns ein Zeugniß,
„daß wir das Heilige des Univerſums mit
„himmliſchen Geſinnungen und heiligen Ge-
„fühlen gefeyert haben.“

Fulbert beſuchte bald darauf einen Freund auf dem Lande, und blieb über Nacht von Hauſe weg. Heloiſa gab mir von dem erwünſchten Ereigniſſe eiligſt Kunde, und in der Mitternachtsſtunde erſchien ſie, als Geiſt verkleidet, an der Gartenmauer, wo ich bereits alle Anſtalten zu ihrem Empfange und zur Entführung getroffen hatte. In einem Nonnenhabit brachte ich ſie ohne alle Fährlichkeiten nach Palaïs, wo ſie von meiner Schweſter Dionyſia und ihren Töchtern Agnes und Aga-

tha, mit reinmenſchlicher Freundſchaft und Zartlichkeit empfangen wurde.*)

Bey meiner Rückkunft in Paris erzählte man mir, in welche Wuth Fulbert gerathen wäre, als er Heloiſa's Entweichung erfahren hatte. Rache war lange ſein einziger Wunſch; aber ſeine Nichte, glaubte er, wäre in den Händen ſeiner Feinde, welche ſie würden entgelten laſſen, was er gewaltſam an mir begehen wollte. Sich meiner zu bemächtigen und mich heimlich aus dem Wege zu ſchaffen, durfte er auch nicht wagen, denn er wußte, daß ich, von meinen Treuen umgeben, auf jede Art von Angriff vorbereitet war, und ganz gewiß dem Nachſteller meiner Sicherheit den erſten Streich verſetzen würde. So blieb ihm nichts übrig, als ſeinen Gram in ſich zu verſchließen, und den tückiſchen Verführer ſeines Pflegekindes, wie er ſeiner Anſicht nach, mich nannte, der Rache des Himmels zu überlaſſen. Oft ſah ich den ſieb-

*) J. C. 1119. Abael. 40. Heloiſ. 19.

ziajährigen Greis von Schmerz und Kummer tief gebeugt auf der Straße wanken; ich versetzte mich in den Kreis seiner Vorstellungen und Ansichten, und fand, daß er auf seinem Standpuncte mich als den schändlichsten Betrüger verabscheuen mußte. Sein Jammer ging mir zu Herzen, und ich war in die Betrachtung seiner Leiden ganz vertieft, als ich folgendes Schreiben aus Palais erhielt:

„Einzig und ewig Geliebter! Die letzte „Stunde des Sanct Thekla's Tages war „die selige Stunde meiner Verklarung. Der „schöne Morgentraum war von Gott; denn „er weissagte mir Wahrheit. Der mir er„schienene Lichtstrahl trägt die Form deines „Geschlechtes, und ist dein treues Bild. O „vergiß diesen Augenblick aller Leiden und „Lasten des Erdenlebens, und fühle ganz „mit mir das Glück, dieß herrliche Kleinod „unserer reinen und ewigen Liebe zu besit„zen! Dieß schreibe ich dir nach dem ersten „Kusse, den ich dem Engel in deinem Geiste gab,

„nah; deine treue und nur nach Verſchönte-
„rung deines Lebens und unſerer Liebe ſtre-
„bende Heloiſa.“

Mit Entzücken fiel ich auf meine Knie, küßte das von Heloiſa's Hand geſchriebene, mein erhöhetes Glück mir offenbarende Blatt, und tief begeiſtert: Heil und Liebe, Friede und Verzeihung der ganzen Welt; denn ich bin Vater durch ein himmliſches Weſen in menſchlicher Hülle, bin Vater durch die edelſte und erhabenſte Liebe. Ich eilte hinaus in das Freye; verjüngt und verſchönert ſchien mir die ganze Natur, jeder ſäuſelnde Baum, jeder rieſelnde Bach, jeder Menſch, der mir begegnete, jedes Kind, das mich anlächelte, gab mir die gefällige Form meiner hohen, tief empfundenen Freude zurück. „Meine Heloiſa iſt Mutter, Heloi-
„ſa iſt ewig mit mir vereinigt, Heloiſa hat
„mich zur Würde und Glückſeligkeit des Vaters
„erhoben, Heloiſa iſt die Schöpferinn mei-
„nes Himmels, meiner glücklich angefangenen
„Ewigkeit, der ſonnenhelle Mittelpunct meines

„Universums!“ Dieß war der Inhalt des Hymnus, der ohne Unterlaß in meiner Seele erklang.

In dieser Stimmung kam ich vor Fulberts Haus; ich hatte nie aufgehört, dasselbe als das Paradies unserer Liebe, als das Eleusis der beseligendsten Mysterien mit Andacht und mit Wohlgefallen zu betrachten. Ich erfuhr, daß Fulbert seine Freunde und Verwandten bey sich versammelt habe, und ich fühlte mich unwiderstehlich angetrieben, hinein zu treten und dem schwer beleidigten Greise meine Hand zur Genugthuung und Aussöhnung darzubiethen. Die ganze Gesellschaft saß verstummt und erstarrt bey meinem Anblicke da. Nur Fulberts Erstaunen löst'te sich in Thränen auf, als ich freudetrunken Heloisa's Mutterschaft verkündigte, und alle Anwesenden zum Zeugniß und zur Theilnahme meiner Seligkeit aufforderte. Zu gleicher Zeit reichte ich dem Alten die Hand, ihn um Verzeihung für mich und Heloisa bittend. Noch immer wendete

er ſeufzend ſeinen Blick von mir ab; ſeine Seufzer und das ernſte Weſen der Übrigen ſtimmten nicht zu den fröhlichen Tönen meines exaltirten Herzens. Ich faßte den Entſchluß, nicht mehr von der Stelle zu gehen, als bis ich die völlige Ausſöhnung bewirkt hätte. Mit ſiegender Beredſamkeit fing ich an, mein heiliges Verhältniß zu Heloiſa zu vertheidigen und allen, die Luſt hätten, daſſelbe, entweder als eine liſtige Verführung, oder als ein laſterhaftes Spiel der Sinnlichkeit zu läſtern, Achtung dafür zu gebiethen. Ich drang in Fulbert, ſich zu erklären, und verſprach ihm jede Genugthuung, die er von mir fordern würde.*)

Man hatte mich ruhig, ohne Unterbrechung, bisweilen ſogar mit ſichtbaren Zeichen des Beyfalls und Wohlgefallens angehört. Ich ſchwieg und harrte der Entſcheidung. Fulbert vermochte nicht zu ſprechen; an ſeiner Stelle nahm Bernard von Nanteuil, dem

*) Abael. Histor. Calam. Cap. 6.

Heloisa noch von ihren Ältern zur Braut ver-
sprochen war, das Wort. „Keine andere Ge-
„nugthuung," — sprach er, — „als Versöh-
„nung der Geschändeten mit der Ehre, mit der
„Welt und mit der Kirche durch das heilige
„Sacrament der Ehe; verweigerst du dieß, so
„entgehst du meiner Rache nirgends!" Wie
von einem Blize getroffen, stand ich sprachlos
und unbeweglich da; Bernards verwegene Re-
de und seine unerwartete Aufforderung zum
Sacramente der Ehe hatte mich gewaltig er-
griffen, meine menschenfreundliche, fröhliche
Stimmung war plözlich verschwunden. Ber-
nards Antrag schien die Forderung der gan-
zen Verwandtschaft ausgesprochen zu haben;
es stand klar vor mir, daß ich ohne Zusicherung
der Ehe nicht friedlich wegkommen würde: und
doch empörte sich mein Innerstes dagegen,
weil, wie ich damahls glaubte, ein
Mensch, den ich verachtete, durch eitle Drohung
mich dazu nöthigen wollte. Ich mußte meine
ganze Kraft aufbiethen, um mich zu sammeln

und einen Entſchluß zu faſſen. „Wer Heloi-
„ſa,“ — ſo ſprach ich endlich, — „geſchändet
„glaubt, oder nennt, iſt ſelbſt ein Sohn der
„Schande, und die Ehre verbietet mir, mich
„mit ihm zu meſſen! Wie Welt und Kirche ſie
„betrachten mögen, ficht ſie ſehr wenig an;
„von beyden hat ſie nichts zu hoffen, nichts zu
„fürchten, ſo lange ſie mir treu ergeben bleibt.
„Das Sacrament der Ehe, iſt mehr, als je ein
„Weib es war, von meinen Zeitgenoſſen im
„Bürgerrock, im Purpur und im Prieſterkleide
„geſchändet; ich gehe es ein, daß Heloiſa
„mit mir demſelben wieder zu Ehren verhelfe,
„wenn dich, Fulbert, eine Heirath beſtiedigen
„kann, und ihr Alle mir bey Ehre, Treue und
„Glauben verſprechet, meine Vermählung mit
„Heloiſa bis an mein Ende geheim zu halten;
„denn ſo fordert es meine Ehre und meine La-
„ge in der Welt!“

Jetzt ſchien ſich ein Strahl der Freude über die Stirn des Greiſes zu verbreiten; mit einem forſchenden Blicke faßte er mich in das Auge,

both mir dann die Hand, sprach herzliche Vergebung über mich und Heloisa, sicherte uns seine Freundschaft zu, gelobte in seinem, und im Nahmen der ganzen Verwandtschaft, heilige Verschwiegenheit in Ansehung unserer ehelichen Verbindung, und rief endlich alle Anwesende zu Zeugen seiner aufrichtigen Aussöhnung und seiner feyerlichen Betheurungen auf. Wir schieden unter den zärtlichsten Umarmungen, und niemand zweifelte an der unwandelbaren Fortdauer unseres guten Verhältnisses.

Alles was hier vorgegangen war, schrieb ich sogleich mit der genauesten Ausführlichkeit an Heloisa, und forderte ihre Einwilligung zur ehelichen Verbindung mit mir. Dieser Brief war gewiß das kaltsinnigste, was ich in meinem Leben geschrieben hatte; denn lange konnte ich mich mit dem Bilde eines ehelichen und häuslichen Verhältnisses zwischen mir und Heloisa nicht befreundet und vertraut machen. Bisweilen versuchte ich es, mich dazu zu

zwingen; aber meine Phantaſie rächte ihre Freyheit mit der ſchrecklichen Vorſtellung, daß vielleicht Heloiſa's unbegränzte und unbefangene Hingebung ſelbſt nur ein Kunſtgriff war, durch eine eheliche Verbindung mit mir, ihrer weiblichen Eitelkeit den höchſten Triumph zu verſchaffen. So ſchnell auch mein beſſerer Sinn dieſen abſcheulichen Gedanken erſtickte, ſo ſchien er doch im Hintergrunde meines Innern Platz gefaßt zu haben, weil ich in meinem ganzen Schreiben auf nichts ein größeres Gewicht legte, als auf die Bedingung, daß unſere Vermählung der Welt ein undurchdringliches Geheimniß bleiben müßte. Heloiſa's Antwort übertraf alle meine Erwartungen.

„Du haſt mich, Geliebter," — ſchrieb ſie, — „zu dem gemeinen und alltäglichen „Verhältniſſe der Ehe eingeladen; es wird „dich daher auch gar nicht befremden, wenn „ich, durch ein heiligeres Band an dich ge„heftet, vor der Welt auf die Ehre, deine „Gattinn genannt zu werden, Verzicht leiſte,

„und gleichfalls aus ganz gemeinen und
„alltäglichen Gründen meine Hand, wie
„man zu sagen pflegt, dir verweigere. Du
„irrest, wenn du glaubst, durch diesen
„Schritt meinen Oheim und meine übrigen
„Verwandten zu besänftigen; ich kenne ihre
„Unversöhnlichkeit, und ich fürchte, wir wer-
„den sie beyde nur zu bald erfahren müs-
„sen. Die Absicht, meine Ehre dadurch zu
„retten, kann unmöglich das Erzeugniß dei-
„nes hohen Sinnes seyn; denn ganz ver-
„schieden sind deine Ansichten und Begriffe
„von den schielenden Blicken und Vorstel-
„lungen des Menschenpöbels. Doch es ge-
„ziemt dem Weibe, die Meinung der Welt
„in Ehren zu halten; und eben darum darf
„ich nie deine Gattinn werden. Ich darf
„mich nie unterstehen, den Mann durch
„das Band der Häuslichkeit an mich zu
„knüpfen, welchen die Natur zur Zierde des
„Menschengeschlechts erkoren hat; ich kann
„und will die gerechten Vorwürfe der Welt,

„der Kirche und der Schulen nicht auf mich
„laden, deren glänzendſtes Geſtirn durch
„mich in den engbegränzten Raum eines klein-
„lichen Hausweſens eingeſchloſſen würde.

„Ich glaube, Abälard, daß es dir
„Ernſt iſt, mich im Angeſichte der heiligen
„Kirche zu heirathen, darum gebe ich dir zu
„bedenken, wie wenig ſich die Würde des
„weiſen Mannes mit den Kleinigkeiten und
„Sorgen des Eheſtandes vertrage. Der
„heilige Paulus, der uns beyden gewiß ehr-
„würdig iſt, widerräth ihn ernſtlich; und
„ſowohl die Weiſen der alten Welt, als die
„Weiſen des Chriſtenthums ſtimmen mit
„ihm überein.“

„Ich will dich mir einen Augenblick als
„Hausvater denken, und dir ſelbſt das Bild
„deines künftigen Seyns vorzeichnen. Blik-
„ke hin auf die ſonderbare Geſellſchaft und
„Vereinigung! Siehe dort den Erhaben-
„ſten der Männer und die Kindermägde,
„Schreibepult und Wiege, Bücher und

„Spinnrocken, Schreibfedern und Spin„deln! — In Beschauung vertieft, wenn „das Ewige, Heilige und Göttliche dein „Gemüth ergreift, wirft du da das Auf„schreyen der Kinder, das Trillern der Am„men und das lärmende Geräusch roher „Dienstbothen ertragen? — Ich übergehe „unzählige Gegenstände der Häuslichkeit, „welche selbst in dem gemeinern Manne „den entschiedensten Widerwillen und Ekel „erwecken müssen, und doch nicht ganz kön„nen beseitigt werden. Ein Anders ist es „bey Großen und Mächtigen, die reich sind „an Mitteln, alles Widrige, Unangenehme „und Lästige von sich zu entfernen."

„Bey aller Einschränkung und Wirth„schaftlichkeit werden doch Sorgen unser „Loos bleiben; und gerade diese vertra„gen sich durchaus nicht mit Gelehrsamkeit, „durch welche du doch deinen Standpunct „in der Welt behaupten mußt. Die Philo„sophie, der du dich vorzüglich geweihet

„haſt, fordert den ganzen Menſchen; du
„verlierſt an ihren Schätzen, was du den
„häuslichen Verhältniſſen aufopfern mußt.
„Es ſtehet mir nicht zu, dich zu unterrichten,
„wie einſam, mäßig und enthaltſam ſelbſt
„die Weiſen des Heidenthumes gelebt ha-
„ben, um ſich in ihrem ganzen Wandel der
„hohen Erleuchtungen der Philoſophie em-
„pfänglich und würdig zu machen. Wenn
„aber Laien und Heiden der Weisheit die
„größten Opfer brachten, was ſollte das
„heilige Verlangen nach derſelben nicht in
„dir, dem Geiſtlichen und Chorherrn, wir-
„ken? Doch ich weiß, der geiſtliche Stand
„hat ein ſehr geringes Gewicht bey dir; ſo
„behaupte doch wenigſtens die Würde des
„Weiſen! Sokrates war verheirathet; die
„Geſchichte ſeines ehelichen Verhältniſſes
„ſteht allen ſeinen Schülern und Nachfol-
„gern zum Warnungszeichen vor der ge-
„fährlichen Klippe da.“ —

„Deine letzten Worte, Abälard: „„mei-

„„ne Ehre iſt deinem Oheim ver„„pfändet; es muß geſchehen;““ war „das ſchrecklichſte, was du ſchreiben konn„teſt. Ich antworte dir darauf: wenn es „geſchehen muß, ſo geſchehe es! Ge„be der Ewige, daß die Folgen dieſes ent„ſcheidenden Schrittes nicht ſo traurig wer„den, als die vorhergegangenen Freuden „groß waren!“

„Siehe, Geliebter, ich habe mir Mühe „gegeben, deinen pflichtmäßigen Heirathsantrag ſo gelehrt und ſo kalt als möglich „zu beantworten; jetzt nur noch einige Wor„te der Liebe aus unſerer innern Welt. Die „geheimſten Geſinnungen und Gefühle mei„ner Seele liegen offen vor dir da, du al„lein biſt der Mittelpunct meines Lebens, „deine Liebe iſt meine Ehre, mein Reich„thum, meine Seligkeit. Ich habe kein Ver„langen zu befriedigen, keinen Willen zu er„füllen, als den deinigen. In dem Nah„men einer Gattinn kann etwas Anſehnli-

„heres, etwas Heiligeres liegen; ich gelobe
„die aber bey Allem, was uns heilig iſt,
„wollte ein Auguſtus, ein Herr der Welt,
„mir ſeine Hand anbiethen, und mir die
„unbeſchränkte Herrſchaft über den Erd-
„kreis zuſichern, ſo würde ich es für eine
„größere Ehre achten, Abälards Ge-
„liebte als Cäſars Gemahlinn zu
„heißen.“ *)

„Wir ſind ewig und unzertrennlich ver-
„bunden; was du auch über die äußere
„Form unſeres Verhältniſſes beſtimmen
„magſt, ich fühle es, daß es nur in der in-
„nigſten Vereinigung mit dir möglich wäre,
„das Proſaiſche des häuslichen Lebens an
„das Idealiſche der Liebe ſo zu knüpfen,
„daß dadurch das Ewige und Himmliſche
„nur verſchönert und verklärt, nicht herab
„geſtimmt und verweltlicht würde. Dieß
„iſt das Räthſel, welches uns die Sphinx

*) Abael. Histor. Calam. Cap. 7.

„vorzulegen scheint. Lassen wir es unge-
„lös't, so haben wir nichts verloren; denn
„das Idealische, Ewige und Himmlische
„unserer Vereinigung bleibt unverändert.
„Zwar haben wir beyde, gleich andern
„Sterblichen, einen Schritt herab gethan
„in die gewöhnliche Wirklichkeit; aber wir
„thaten ihn nicht so, wie ihn gewöhnliche
„Sterbliche thun, wir thaten ihn in der
„Wirklichkeit, aber ohne die Form der Ge-
„meinheit: was wir thaten, war symbolische
„Darstellung der ewig schaffenden Thätig-
„keit des Universums."

„Glauben wir das Räthsel nicht anders,
„als durch das kirchliche Band der Ehe lö-
„sen zu können, so fürchte ich, wir haben
„von dem uns verbothenen Baume geges-
„sen, wir werden anfangen uns unserer
„Blöße zu schämen, werden aus dem Para-
„diese der Liebe flüchten und in dem Gebiethe
„der gemeinen Wirklichkeit uns unsere Hüt-
„te und unserer Liebe das Grab bauen

„müssen. Die donnernde Stimme der Pflicht
„wird uns des Morgens wecken, und
„pflichtmüde werden wir, von der Last des
„Tages und der Pflichthitze niedergedrückt,
„des Abends auf unser Lager hin sinken,
„von der schönen Vergangenheit träumen,
„und des Morgens wieder, nicht zur Liebe,
„sondern zur Pflicht erwachen. Wohl uns,
„wenn wir dabey auch nur unsere gegensei-
„tige Achtung retten!"

„Lösen wir aber das furchtbar scheinende
„Räthsel richtig und glücklich, hinterläßt der
„Segen des Priesters in unserer Seele keine
„Spur, bleibt das, was in der Kirche mit
„uns vorging, in unserer Vorstellung und
„in unserm Beysammenleben rein abge-
„schnitten von unserer höhern Vereinigung,
„lassen wir uns selbst durch die unvermeid-
„lichen Umgebungen des Hausstandes, der
„Verwandtschaft, der Familien-Verhältnis-
„se nicht herab ziehen in den Kreis der ge-
„meinen Alltäglichkeit: dann leben wir sicher

„und ungestört fort im Paradiese der Lie-
„be, und unser Glück ist hienieden voll-
„endet.“

„Ich bin gefaßt, Geliebter, meinerseits
„alle möglichen Verhältnisse und Verbin-
„dungen in jedem Falle dem Einzigen und
„Ewigen der Liebe unterzuordnen, zu un-
„terwerfen, und wo dieß nicht Statt hat, zu
„zerreißen. Offenbar trifft mich hierin der
„geringere Theil der Schwierigkeiten, weil
„ich nur durch dich und für dich bestehe,
„und ausschließend nur dir und der Liebe
„leben kann.“

„Unermeßlich, wie das Reich der Wahr-
„heit, ist das Reich der Liebe; wir dehnen
„uns aus, wir erweitern, wir erheben uns
„in demselben, indem wir die unheilige
„Welt von uns abschneiden und nur uns
„gegenseitig und der Liebe leben. O gewiß,
„Abälard, auch du kennst die wonnereis-
„che Einsamkeit der Liebe! Sie dir zu ver-
„schönern und ihre Freuden zu erhöhen, ist
der

„der Beruf, auf den mein Stolz, meine Ehre, mein Verdienſt und meine Belohnung „ſich gründet.“

Ich las und dachte den ſonderbaren Brief mehrmahls durch; mir gefiel weder der kalte Anfang noch das zärtliche Ende deſſelben, und doch ſprachen mich aus dem Ganzen ein Geiſt und eine Geſinnung an, welchen ich meine Achtung und Bewunderung durchaus nicht verſagen konnte. Darum rechnete ich auch mein Mißfallen an dem Briefe, ſo wie die Unruhe, welche mich ſeit meiner Ausſöhnung mit Fulbert ohne Unterlaß verfolgte, lediglich auf den widrigen Eindruck, welchen die ſchändliche Rede des Bernard von Nanteuil und ſeine zudringliche Forderung der Ehe für Heloiſa unauslöſchlich in mir zurück gelaſſen hatte. In dieſer Täuſchung ſchrieb ich folgendes an die Geliebte:

„Wir müſſen uns, Heloiſa, durch das „Sacrament der Ehe von der Kirche heilligen laſſen, denn ich habe mein Wort ge-

„geben. Die unerläßliche Bedingung, daß „unsere Vermählung der Welt verborgen „bleibe, wird uns die Auflösung des richtig „von dir aufgefaßten Räthsels erleichtern. „Sollten wir uns aber auch wirklich zu ei„nem eigenen Hausstande vereinigen müs„sen, so werden wir dasselbe doch richtig „und glücklich lösen, das neue äußere Ver„hältniß wird unser inneres und höheres „nicht verändern, so lange wir folgende „Grundsätze als Richtschnur unserer Ansich„ten und unserer Handlungsweise anerken„nen und fest halten.“

„Kein Mensch sinkt zur Gemeinheit hin„ab, so lange das Gemüth in ihm herrscht, „so lange er im Gebiethe des Unendlichen „auf den Flügeln einer geregelten und er„höheten Phantasie getragen wird.“

„Ein tiefer Geist und ein heller Verstand „ohne Gemüth bleiben zwar immer über „den dichten Dunstkreis der Gemeinheit er„haben, aber Herz und Gefühl müssen un-

„ter ihrer Herrschaft erstarren und erster„ben. Sie schweben ewig in einem reinen „Aether, der jedoch für die schönen Erschei„nungen der Liebe zu kalt ist.“

„Kein Mensch ist so weise, so geistig, so „erhaben, daß ihm nicht dennoch einige „Schlacken der Gemeinheit und der gröbern „Sinnlichkeit anklebten, von welchen er sich „nur durch die Macht des Gemüthes läu„tern kann.“

„Die gröbere Sinnlichkeit zieht den Geist, „der die Flügel der Phantasie abgestreift „hat, in das Reich der Materie, in die ge„meine Wirklichkeit herab. Er wird zwar „daselbst noch nicht entadelt; aber er bleibt „doch hinter seiner Bestimmung, die Schöp„fungen des Gemüthes zu beleuchten, sehr „weit zurück.“

„Nicht die Vernunft allein, nicht der „Verstand, sondern das unter der Zucht „der Vernunft beschauende und wirkende

„Gemüth ſchafft Ideale und bildet eine idea-
„liſche Welt.“

„Nicht die wirkliche gemeine, ſondern die
„höhere idealiſche Welt iſt die eigenthümli-
„che Heimath der bildenden und ruhenden
„Liebe; mit jedem Schritte, den ſie aus die-
„ſer mit Bewußtſeyn und Vorſatz in die ge-
„meine Wirklichkeit hinab thut, zerſtört ſie
„ihre Schönheit, ihre Würde, ihr Weſen.“

„Die Liebe iſt das reinſte und mächtigſte
„Princip des Lebens und der Thätigkeit der
„Geiſterwelt, ſie iſt das Sublimat aller
„Gefühle des menſchlichen Herzens.“

„So wie das beſchauende und wirkende
„Gemüth, wenn ſeine Schöpfungen ſchön,
„wenn ſeine idealiſche Welt wahr und reell
„ſeyn ſollen, ſich der Zucht der Vernunft
„nicht entziehen darf; eben ſo wenig kann
„auch alles, was Gefühl iſt, oder mit Ge-
„fühlen in Verbindung ſteht, ſich von der
„Macht der Phantaſie los ſagen oder dem
„Drange der gröbern Sinnlichkeit ganz ent-

„gehen. Es gibt daher keine Liebe, die an
„sich und durch sich selbst der Schwung-
„kraft der Phantasie nicht bedürfte, oder
„über die Anforderungen der gröbern Sinn-
„lichkeit so schlechtweg erhaben wäre.“

„Die Zucht der Vernunft und die Herr-
„schaft der Phantasie begründen Freyheit
„und Adel; der Drang der Sinnlichkeit zie-
„het zum Zwange und zur Dienstbarkeit hin-
„ab. Es herrscht daher in jedem liebenden
„Menschen ein fortdauernder Widerstreit
„zwischen den Erhebungen der Phantasie
„und den Ansprüchen der gröbern Sinn-
„lichkeit. Derselbe ist stärker oder schwä-
„cher, je nachdem der Geist des Liebenden
„besonnener und seine Phantasie schwung-
„kräftiger ist, um ihre Macht über den
„Drang der Sinnlichkeit zu erheben, und
„dadurch den Zwang derselben zu vernich-
„ten.“

„Freyheit und Adel sind der eigenthümli-
„che Charakter der bildenden und ruhenden

„Liebe; unter Zwang und Dienstbarkeit „spielen oder wüthen nur Leidenschaft, Ge„schlechtstrieb und thierische Wollust, wel„che von unzähligen Menschen Liebe ge„nannt werden."

„Es gibt keine Kunst zu lieben, wohl aber „eine Weisheit, die Herrschaft der Phantasie „unter der Zucht der Vernunft immer fort zu „erhöhen, das Gemüth im Baue einer idea„lischen Welt ohne Unterlaß thätig zu er„halten, die Gesetze derselben in schönen und „anmuthigen Formen zu versinnlichen, das „Sublimat aller Gefühle des menschlichen „Herzens diesen Gesetzen unterzuordnen, „dasselbe über die Ansprüche der gröbern „Sinnlichkeit unerreichbar zu erheben; das „ist, die Liebe im vollendeten Charakter der „Freyheit und des Adels bildend und ru„hend zu verewigen."

„Die Ausübung dieser Weisheit, ohne „welche von jeher keine wahre Liebe war, „und nie eine seyn wird, ist weder Spiel

„noch Täuschung; sondern ein ernstes, wich-
„tiges, heiliges Geschäft, denn es wird nur
„durch die freyeste Herrschaft des Gemü-
„thes, durch den geübtesten Scharfsinn,
„durch die schnellste Besonnenheit, durch die
„ausdauerndste Selbstbeherrschung, und
„durch das lebendigste Gefühl der innern
„Würde möglich."

„Ein aufrichtiges Geständniß über mich
„selbst, mag dir diese Grundsätze noch ver-
„ständlicher machen. Beständiges Neben-
„einanderseyn wird Gewohnheit, das Ge-
„wöhnte wird gemein; so ist es bey allen
„Menschen, kann folglich auch bey mir
„nicht anders seyn. Du glaubtest, in der
„Behauptung, Befestigung und Verschöne-
„rung unseres heiligen Bundes träfe dich
„der geringere Theil der Schwierigkeiten,
„und mir scheint das, was du dabey zu
„thun hast, gerade das Schwerste; denn
„dir obliget es ganz, die Art und Weise
„unseres Nebeneinanderseyns so zu lenken

„und zu ordnen, daß keine Gewohnheit ent„ſtehen, und durch dieſelbe nichts von dem „Staube der gemeinen Menſchennatur in „das Heiligthum unſerer Liebe eindringen „könne.“

„Wohl dürften auch bey mir Momente „kommen, in welchen du mich in der idea„liſchen Welt vergeblich ſuchen möchteſt; „Momente, in welchen ich dir als der ern„ſte, trockne Hausvater, oder als der nach „Ehre und Würden ſtrebende Meiſter, oder „als der durch Sorgen und äußere Einwir„kungen verſtimmte Lebensgefährte begeg„nete, indem du nur den zartfühlenden Ge„liebten, den Geweiheten der ſchönſten und „edelſten Liebe, den Altbürger einer höhern „Welt in mir zu umarmen wünſchteſt. Wohl „können Augenblicke erſcheinen, in welchen „ich durch Vernachläſſigung meiner Umge„bungen nicht anders als widrig auf dein „Gefühl für Ordnung, Schicklichkeit und „Anſtand wirken dürfte, Augenblicke, in

„welchem der Kuß nur als äußeres kaltes
„Merkmahl des Wohlwollens gegeben und
„empfangen würde, weil die Seele von an-
„dern Dingen angezogen oder gefeſſelt wä-
„re. Augenblicke, in welchen ich dich nicht
„durch die andächtige Feyer der erhaben-
„ſten Myſterien über alles Irdiſche mit mir
„erheben, ſondern lediglich der Sinnenluſt
„fröhnen und dich genießen wollte. Solche
„Momente, Heloiſa, können öfter oder
„ſeltner bey mir eintreten, und hätten bey
„einem oft und lange unterbrochenen Bey-
„ſammenſeyn wenig zu bedeuten; bey ei-
„nem beſtändigen Miteinanderleben aber
„wären ſie von entſcheidender Wichtigkeit:
„denn unterließeſt du dergleichen Abwei-
„chungen meines höhern Strebens mit ſanf-
„ter Schonung und zarter Strenge zu ahn-
„den, ſo gewänne die Gewohnheit und Ge-
„meinheit unter uns in dem Verhältniſſe
„Raum und Umfang, in welchem durch
„deine ſchweigende und zu nachſichtige Em-

„pfindſamkeit die höhere idealiſche Würdi-
„gung deiner Vortrefflichkeit nothwendig in
„mir herabgeſtimmt würde.“

„Liebe und Religion ſind eins; folglich
„ſind auch die Äußerungen des Gefühls der
„Liebe und der Religion, wie in ihrer Ten-
„denz, ſo in ihren äußern ſichtbaren Formen
„ſich völlig gleich. Wenn du ſodann, He-
„loiſa, in deiner ganzen äußern Form nie
„anders vor mir als ſo erſcheineſt, daß ich
„das Überirdiſche, Genialiſche, Geiſtige und
„Göttliche in dir mit hohem Wohlgefallen
„anerkennen muß, ſo darfſt du auch nie un-
„geahndet dulden, daß ich mich anders, als
„im innigſten Gefühl der Religion und Lie-
„be dir nähere. Die Liebe tändelt, ge-
„braucht, und fröhnt der Sinnenluſt nie;
„ſie kann nur anmuthig geben und nehmen,
„nur mit Andacht und Ehrfurcht anbeten,
„opfern und genießen.“

„Hinauf, hinauf, Heloiſa, in das Reich
„des Unendlichen! dort iſt unſere Heimath,

„dort dein Thron, dort mein Altar, auf
„dem ich dir opfern will; eben darum aber
„soll auch alles, was wir gegenseitig han-
„deln oder redend aussprechen, alles, was
„wir uns einander geben und gewähren,
„nicht anders, als in der hieroglyphischen
„Form des Unendlichen und Göttlichen, er-
„scheinen."

„Die Zuversicht meines Glaubens, daß
„du dieß alles in seiner ganzen Tiefe fassest,
„und in seinem ganzen Umfange wirklich
„machen wirst, ist gegenwärtig das schönste
„Gefühl meines Herzens. Ich sehne mich
„nach dem Augenblick, in welchem wir uns,
„in eine höhere Welt erhoben, beyde hin-
„stellen werden, um von den Lippen des
„Priesters den Segen der Kirche, den wir
„immer als ein Symbol der uns zu Theil
„gewordenen Weihe des Universums be-
„trachten mögen, zu empfangen. Mit
„Freuden folge ich dir auch, wenn es das
„Schicksal fordert, in das Dornengebüsch

„der Häuslichkeit, denn die schöpferische „Kraft deines Gemüthes wird daſſelbe bald „in einen lieblichen Rosen- und Myrten- „hain verwandeln. Du willſt es; du wirſt „es!“

Von der Ausſicht zur vollendeten Vaterfreude begeiſtert, reiſ'te ich bald darauf nach Palais, um Heloiſa nach Paris zurück zu führen. Ich fand die Holde mit dem Kinde an ihrer Bruſt; und andächtiger Dank war das erſte Gefühl, deſſen ich mir bewußt wurde, als ich in tiefſter Rührung die theure Mutter und den lieblichen Säugling in meine Arme ſchloß und an mein eng gepreßtes Herz drückte. Mehr zur Wehmuth als zur Freude geſtimmt, hatte ich lange nur Thränen, keine Worte. Der Anblick des Kindes führte mir plötzlich das Bild meiner Kindheit und Unſchuld herauf; unwillkührlich ſpiegelte ſich in demſelben mein gegenwärtiger Zuſtand und die unvermeidliche Vergleichung erfüllte mich mit Entſetzen. Wohl

jah ich in einem fernen Helldunkel, wie glücklich ich noch immer, und jetzt weit mehr als jemahls, seyn könnte; allein noch viel bestimmter gemahnte es mich, daß nur des Unglücks bittere Schale meiner harre. Bisweilen ward es hell in meinem Gemüthe, und da ahnete ich, daß bloß ein unnatürliches Wesen mein Herz zusammen drücke und es der beglückenden Herrschaft des freyen Geistes verschließe; ich fühlte, daß wenn dieser geheime, dicht verhüllte Drang von mir hinweg genommen würde, meine Seele im ruhigen Genusse ihres Glückes nichts mehr stören könnte; aber die tief eingewurzelte Scheu vor mir selbst hielt mich zurück, diesen feindseligen Drang in genauer Selbstbeschauung zu beleuchten. Er blieb der trennende Dämon zwischen mir und meinen Lieben; ich glaubte mich mit Heloisa innigst vereinigt, glaubte fest an meinen Willen, nur für sie und für das Unterpfand unserer Liebe zu leben; und doch konnte ich selbst in dem seligsten Momente unseres Wiedersehens das drückende Gefühl einer

unsichtbaren Scheidewand zwischen mir und ihr nicht überwältigen.

Meine eingebildeten Verhältnisse forderten von Heloisa das schwere Opfer der Trennung von dem kleinen Lieblinge ihres Herzens; und sie brachte es mit einer Ruhe und Ergebung der Seele, zu welcher sie die Kraft nur aus der Fülle ihrer unbegränzten Liebe schöpfen konnte. Meine Schwester Dionysia übernahm die mütterliche Sorgfalt und Pflege für das geliebte Kind; in Begleitung meiner Nichte, Agnes, welche zu Argenteuil der Welt und ihren Freuden entsagen wollte, verließen wir Palais, und langten in mitternächtlicher Stille zu Paris an, wo Heloisa mit schwerem Herzen in das Haus ihres Oheims zurück kehrte. Seinem Wunsche gemäß bestimmten wir ohne weitern Aufschub den Sanct Cäcilien-Tag zu unserer Trauung, welche in einer benachbarten Kirche, vor Tages Anbruch, in Gegenwart weniger Freunde vollzogen wurde. Wir schieden sogleich wieder von einander, jedes lebte in sei-

nem Hause, und wir sahen uns nie anders, als unter dem Schutze und dem Reize des strengsten Geheimnisses. Unvergeßlich sind mir diese herrlichen Stunden der Nacht, in welchen ich stets durch die Feinheit ihres Geistes und durch die Macht ihrer Phantasie aus den Dissonanzen des alltäglichen Lebens zur Harmonie der seligsten Empfindungen und schönsten Gefühle gestimmt wurde.

Die übertriebene Behutsamkeit, mit der wir unser Gehe mniß den Augen der Unheiligen verbergen wollten, verleitete diese endlich zur Muthmaßung, daß wir ein Geheimniß haben müßten. Sorgfältig verfolgte man jede Spur, welche auf die Enthüllung seines Inhaltes führen konnte, und man errieth bald, daß mit der schönen und gelehrten Nichte des Chorherrn Fulbert eine Veränderung von wichtigen Folgen vorgegangen wäre. Ihre Verwandten hielten sich nun der mir angelobten Pflicht der Verschwiegenheit entbunden, sie glaubten zur Ehrenrettung Heloisa's sprechen zu müssen;

und in wenigen Tagen war es in ganz Paris bekannt, warum und auf welche Art wir das Band der Ehe mit einander geknüpft hätten. Wir wurden der Gegenstand des allgemeinen Gespräches; bald bewunderte man Heloisa's Glück, bald fand man den Preis zu hoch, für welchen es ihr zu Theil geworden war. Hier beklagte man meine leidenschaftliche Verblendung, durch welche mir nun alle Aussichten zu höhern kirchlichen Würden verschlossen wären; dort frohlockte man über die Demüthigung meines Ehrgeizes, der sich nun statt der Inful und des Hirtenstabes mit dem Spinnrocken und dem Wiegenbande begnügen müßte.

Heloisa versäumte keine Gelegenheit, öffentlich zu erscheinen, und durch ihr freyes, unbefangenes Betragen das verrätherische Gerücht der Lüge zu strafen. Überall betrachtete man sie mit ungewöhnlicher Neugier, von allen Seiten ward sie mit aufrichtigen und mit erheuchelten Glück- und Segenswünschen überhäuft, wogegen sie mit der ruhigsten und festesten

Miene

Miene jedermann versicherte, daß der schlecht ersonnenen Mähre auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit zum Grunde lage. Man gab ihr die Umstände der Begebenheit genauer an, man nannte ihr den Tag, die Stunde, den Ort, an dem sie vorgegangen war, den Priester, der die Trauung verrichtet hatte, die Zeugen, die zugegen gewesen waren; und auch dieß alles konnte ihre Besonnenheit noch nicht wankend machen: unter den feyerlichsten Betheuerungen erklärte sie die ganze Geschichte für eine eben so boshafte als unverschämte Erdichtung. Mein Wille war ihr Sittengesetz, die Erfüllung meiner leisesten Wünsche ihre Religion, meine Ruhe und Zufriedenheit ihr Himmel: außer diesem gab es für sie weder Wahrheit noch Tugend. *)

Die feste und kunstlose Art, womit sie unsere eheliche Verbindung abläugnete, brachte wirklich viele auf den Gedanken, es möchte wohl Fulbert, aus ihm allein bekannten Gründen,

*) Abael. Hist. Cal. Cap. 7.

die falſche Nachricht verbreitet haben. Was ſollte ſeine Nichte vermögen, ſo ſtandhaft eine Verbindung zu läugnen, welche ihr, im Fall ſie wahr wäre, nicht anders als zur größten Ehre gereichen könnte. Man ward auch gegen mich billiger, und es ſchien niemanden mehr glaublich, daß ich die Ausſichten zu den höchſten hierarchiſchen Würden den Reizen eines Mädchens aufzuopfern geneigt wäre. Mein Betragen unterſtützte die günſtigere Meinung, ich hatte meine Vorleſungen mit neuem Eifer angefangen, mein Vortrag gewann wieder an Kraft und Deutlichkeit, meine Schüler frohlockten, daß endlich doch die Macht der Philoſophie über den Zauber weiblicher Liebkoſungen geſiegt habe.

Fulbert und ſein Anhang geriethen in Wuth und Verzweiflung; denn alle ihre Künſte, unſere Vermählung weltkundig zu machen, hatte Heloiſa's Klugheit und Standhaftigkeit vereitelt. Sie beſchuldigten ſie der Undankbarkeit, des Leichtſinnes, der Gleichgültigkeit für

die Ehre ihrer Familie und für ihre eigene; ſie erklärten ſie für das verruchteſte und verworfenſte aller weiblichen Weſen, weil ſie ſelbſt bey den dringendſten Beweggründen keine Achtung für Wahrheit bezeigen wollte; allein nichts konnte ſie in ihrem Sinne zum Schwanken bringen. „Läſtert mich," ſprach ſie, „wie ihr wollt! „meine Ehre, mein Glück, mein Heil, meine „ganze Seligkeit iſt in Abälards Herzen geſi„chert. Was liegt mir an euerm, was an dem „Urtheile der ganzen Welt, ſo lange mir der „Beyfall des Erhabenſten der Männer nicht „entzogen werden kann? Von Achtung für „Wahrheit und Sittlichkeit wollt ihr ſprechen? „Ich bin Abälards Weib; für mich iſt nur „das wahr, ſittlich und gut, was Abälard „will. Er iſt das Orakel, durch welches die „Gottheit zu mir ſpricht. — War es nicht euer „Wille, daß ich ſein Weib werden ſoll? ſeht, „ich bin es ganz, bin es ſo, wie es nie ein weib„liches Weſen ihrem Gatten war. Schweiget,

„wie ihr es als Männer von Ehre dem gro-
„ßen Manne angelobet habt, so will ich euch
„achten; für wortbrüchige Betrüger meines
„Abälards habe ich nur Abſcheu und Ver-
„achtung.“

Dieſe heldenmüthigen Geſinnungen waren nicht gemacht, den alten Fulbert zu beruhigen oder zu beſänftigen; er fuhr fort, Heloiſa mit Vorwürfen zu quälen und das Empfindliche derſelben durch allerley Mißhandlungen zu verſtärken. Noch zu rechter Zeit erfuhr ſie den boshaften Anſchlag, welchen ihre Verwandten gegen ihre Freyheit geſchmiedet hatten. Sie wollten ſie eheſtens von Paris weg ſchaffen, und unter ſicherer Verwahrung auf einer Burg ſo lange gefangen halten, bis ſie ſich entſchlöſſe, vor aller Welt als die mir angetraute Gattinn zu erſcheinen, und alle Rechte derſelben öffentlich von mir zu fordern. Sie gab mir eiligſt davon Nachricht, und in der nächſten Nacht führte ich ſie aus dem Hauſe ihres Oheims in

das Kloſter zu Argenteuil. *) Dort war ſie gegen alle weitern Verfolgungen ihrer Verwandten geſichert; und um dem Glauben an unſere eheliche Verbindung alle Wahrſcheinlichkeit zu nehmen, ließ ich ſie den Ordensabit anziehen, ohne ſie doch irgend einer kloſterlichen Verbindlichkeit zu unterwerfen. Adelais war ſchon früher die Vertraute unſerer Liebe, und ihr liberaler Sinn wußte jetzt die Lage Heloiſa's ſo einzurichten, daß wir, ohne die Aufmerkſamkeit der übrigen Nonnen zu erregen, ohne Zwang und ohne Störung mit einander leben konnten, ſo oft wir wollten.

Die Tage zu Argenteuil waren die ſchönſten und heiterſten unſerer Liebe. Heloiſa konnte ſich daſelbſt frey und ungekränkt den Einwirkungen ihrer Phantaſie und der Schwärmerey ihrer Gefühle überlaſſen, ſie konnte ihre Kraft ganz zur Erweiterung und Verſchönerung unſerer idealiſchen Welt verwenden. Da

*) J. C. 1120. Abael. 41. Helois. 20.

hatte sie sowohl an der Äbtissinn, als auch an meiner Nichte Agnes, theilnehmende Freundinnen, mit welchen sie über die einzige Angelegenheit ihres Herzens vertraulich sprechen konnte; da hatte sie an den Nonnen eine Gesellschaft, welche das Verlangen nach der Einsamkeit in ihr immer rege erhielt, und die Reize derselben ihr erhöhete; überall begegneten ihr zärtliche Freundschaft und treuherziges Wohlwollen. Ich lebte außer meinen Lehrstunden so oft und so lange in Argenteuil, als es, ohne in Paris Aufmerksamkeit zu erwecken, geschehen konnte; überdieß wußte man allgemein, daß ich schon seit längerer Zeit die Äbtissinn in der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit unterrichtete, niemand schöpfte daraus Verdacht; und da die zu gierigen Augen der Späher, Heloisa, in ihrer Verkleidung als Nonne leicht übersahen, so zweifelte auch niemand von ihren Verwandten an der Wahrheit meines Vorgebens, daß ich sie nach Bretagne in Ruhe und Sicherheit gebracht hätte. So blieb uns Argenteuil ein ge-

lobtes Land; in der Einſiedeley, im Cypreſſengange, in der Capelle der heiligen Jungfrau, in allen Gegenden des Kloſters und des Gartens ſammelten und vermehrten wir die Spuren unſers Heils und unſerer Seligkeit. Jede Wallfahrt, die wir unter dem Schutze hellgeſtirnter Nächte an dieſen, durch Liebe und Zärtlichkeit geheiligten, Oertern verrichteten, vereinigte uns noch inniger durch Andacht und Religion.

Gerade zu dieſer Zeit wurde das Bisthum von Chalons durch den Tod Wilhelms von Champeaux erlediget; ein günſtiger Zuſammenfluß von Umſtänden ſchien mich zu ſeinem Nachfolger beſtimmen zu wollen. Der ehemahlige Erzbiſchof von Vienne, jetzt Papſt Caliſtus der Zweyte, kannte mich perſönlich und ſchätzte meine Gelehrſamkeit; ſein Legat, Godfrid. Biſchof von Chartres, war mein Freund; bey Hofe hatte ich an Stephanus von Garlanda, der jetzt das Vertrauen des Königs

wieder ganz beſaß, eine mächtige Stütze, und ſelbſt an Mathilden noch immer eine thätige Beſchützerinn. In der Hoffnung auf dieſe viel vermögende Verbindungen bereitete ich mich ſo eben zur Empfangung der höhern Weihen, als endlich Fulbert und ſeine Verwandten Heloiſa's geheimen Aufenthalt erfuhren, und ihn als eine Verbannung von meiner Seite betrachteten. An einem und demſelben Tage erhielt ich zwey ſehr bedeutende Sendſchreiben, das Eine von Heloiſa's Hand, folgenden Inhalts:

„Als ich heute im dämmernden Morgen
„in der Capelle der göttlichen Mutter die
„Höhe und den Umfang der Glückſeligkeit
„überſchauete, deren Schöpfer du, einzig
„Geliebter, mir wardſt, da bemächtigte ſich
„meiner ein ſanfter Schlummer, unter wel-
„chem du mir in vollem biſchöflichen Ornat
„erſchienſt. Eine übermenſchliche Würde
„und Majeſtät ſtrahlte aus deinem Angeſich-
„te, und deine ganze Geſtalt war zum Heili-

„gen verklärt. Unwillkührlich ſank ich zu
„deinen Füßen auf meine Knie, du bedeck-
„teſt mein Haupt mit einem geweiheten
„Schleyer, küßteſt mich auf die Stirn und
„ſprachſt: „„Hiermit weihe ich dich
„„dem Himmel des Kloſterlebens,
„„denn es iſt billig, daß die Gat-
„„tinn der Welt entſage, wenn der
„„Gatte ſich ganz dem Dienſte der
„„Kirche gewidmet hat.““ Der
„Schrecken, welcher mich bey dieſen Worten
„überfiel, weckte mich, und mein erſter
„Blick fiel auf die, von der aufgehenden
„Sonne hell beleuchtete, Inſchrift des Bil-
„des. Ein neuer Sinn derſelben deckte ſich
„mir auf; die Himmelskönigin offenbarte
„ſich mir als Symbol der ewigen Weis-
„heit, welche, indem ſie alles erhöhet und
„vergöttlicht, ganz ihrer Würde gemäß, als
„die Mutter der keuſchen Liebe, der andäch-
„tigen Ehrfurcht, der gottſeligen Erkenntniß
„und der heiligen Hoffnung verehret wer-

„den ſoll. So erleuchtet erhob ſich mein
„Gemüth zu einer höhern Anſicht von unſe-
„rer Vereinigung; ich beſchauete dieſelbe
„in einer vergeiſtigten, von allem bewuß-
„ten und unbewußten Intereſſe der Sinn-
„lichkeit reinen, Form. Entzückt von der
„Schönheit dieſes Anblickes faßte ich den
„Entſchluß, mich, allen meinen Neigungen
„zuwider, durch den heiligen Schleyer und
„das Gelübde der Keuſchheit, der ewigen
„Weisheit zu weihen, ſobald die Kirche in
„die ihren würdigſten Biſchof geſalbt haben
„würde. Verzeihe, Geliebter, daß ich
„mein weibliches Vorhaben einen Entſchluß
„nannte; erſt dein Wille und deine Billi-
„gung wird es dazu erheben. Verſage mir
„dieſelbe nicht etwa, weil du weißt, daß
„mir das Kloſterleben von jeher zuwider
„war; du liebſt mich ja, und kannſt
„mich das Gefühl meiner Würdigkeit durch
„nichts wohlthätiger empfinden laſſen, als
„durch deinen zuverſichtlichen Glauben in

„meine Kraft, die über alle Schwachheiten
„der weiblichen Natur unfehlbar ſieget, ſo-
„bald ſie durch die Gewißheit deines Wil-
„lens, deines Beyfalls und deines Wohlge-
„fallens unterſtützt wird. Lebe wohl, Ein-
„ziger!“

Ganz anders lautete das Zweyte:

„Heloiſa's Rächer haben das Geheim-
„niß eurer Niedrigkeit und Bosheit ergrün-
„det, ihr Aufenthalt iſt ihnen bekannt. Es
„war euch nicht genug, das unſchuldige
„Fräulein verführet, und die Zierde unſerer
„Familie geſchändet zu haben, ihr wolltet
„noch mit dem Sacramente euer Spiel, und
„mit uns euern Spott treiben, indem ihr es
„wagtet, die Unglückliche zu verſtoßen, und
„auf ewig in eine Kloſterzelle zu ver-
„ſchließen. Ihr habt an ihren Reizen bis
„zum Überdruſſe geſchwelgt, jetzt mußte euch
„die Kirche das Mittel an die Hand geben,
„euch der muthwillig geraubten Laſt zu ent-
„laden, und eurer Pflichten zu entledigen.

„Höret die ernste Stimme der Rächer! Drey „Tage geben sie euch Frist, die Unglückliche „nach Paris zurück zu führen, und sie öf„fentlich für eure Gattinn zu erklären. Er„scheinet ihr nicht den Vierten, als am St. „Magdalenen-Tage, mit ihr in unsern „Kreisen, so wird es uns ein Zeichen seyn, „daß ihr sie sogar zu unauflöslichen Gelüb„den gezwungen habt; und dann mag sich „der Gott der Unschuldigen und der Wai„sen eurer armen Seele erbarmen!“ Unterzeichnet, „Bernard von Nanteuil, „Nahmens sämmtlicher Verwandten des „Hauses Montmorency.“

Beyde Schreiben, jedes in seiner Art, waren mir unter den gegenwärtigen Umständen überaus angenehm. Heloisa's edelmüthiger Entschluß sicherte mir das Ziel meines Ehrgeizes, wenn mir etwa neidische Feinde mit dem Einwande eines geheimen Eheverhältnisses in den Weg treten wollten; (O) und der Glaube, daß Heloisa auf mein Geheiß zu Argenteuil

die feyerlichen Kloſtergelübde abgelegt habe, mußte auch allen weitern Zudringlichkeiten ihrer Verwandten ein Ende machen. Natürlich war es, daß ich ſie in dieſem Glauben beſtätigte, und ſtatt aller Antwort den vierten Tag in ihren Kreiſen mit Heloiſa nicht erſchien. Deſſen ungeachtet machte der Ernſt ihrer Zuſchrift einen tiefen Eindruck in meiner Seele; meine innere Unruhe nahm mit jeder Stunde zu, und es war das erſte Mahl, daß ſelbſt Heloiſa's ganze Macht des Geiſtes zu ſchwach war, meinen innern Frieden auch nur einen Augenblick wieder herzuſtellen. Zerſtreut, verſtört und mir ſelbſt unerklärbar, trieb ich mich durch dieſe vier Tage bald zu Argenteuil, bald zu Paris herum. Zehn Mahl hatte ich die Feder angeſetzt, um das Schreiben Bernards von Nanteuil zu beantworten, und zehn Mahl wand ſie mir mein Stolz wieder aus der Hand. Drey Mahl war ich den vierten Tag vor Fulberts Hauſe, mit dem Vorſatze, den Greis, durch die Verſicherung, daß Heloiſa's Nonnenanzug

nur Verkleidung ſey, zu beruhigen; und drey Mahl riß mich mein Hochmuth von der Schwelle des Hauſes weg. Unterdeſſen war das Loos der ſchrecklichſten Rache über mich geworfen; die kurzen Augenblicke des Heils waren vorüber.

In der Nacht nach dem St. Magdalenen-Tage war ich nach drey, in marternder Unruhe durchwachten, Nächten, in tiefen Schlaf verſunken. Plötzlich ward ich geweckt, und ich ſah mich von vier Männern an Händen und Füßen gehalten und gebunden. Vor mir ſtand eine vermummte Geſtalt, ihr zur Seite einer meiner Diener mit einer brennenden Fackel. Draußen wüthete der Sturm, ein heftiges Gewitter ſchien das nahe Weltgericht zu verkündigen, ſchnell auf einander folgende Blitze erhellten die Nacht und gaben der Erſcheinung in meinem Schlafgemache eine gräßliche Beleuchtung. Von allen Seiten drohte der Tod. Vergebens war mein Geſchrey nach Hülfe; die Böſewichter hat-

ten dafür geſorgt, daß es ungehört verhallen mußte. Sprachlos folterten ſie mich lange mit ihrem teufliſchen Blicke. Endlich zog der Vermummte das erſchreckliche Meſſer hervor, und in einigen Minuten des heftigſten Schmerzes war die hölliſche Rache im Tode meiner Mannheit vollendet. (P).

Von meinem Jammergeſchrey geweckt, kam endlich meine übrige Dienerſchaft herbey, und verſchaffte mir die Hülfe, welche mein gefährlicher Zuſtand forderte. Die unerläßlichſte Bedingung meiner Geneſung war, daß man mich keinen Augenblick dem Nachdenken über mein Elend und dem Gefühle meiner Schändung überließ; mein Krankenlager war daher bey Tag und bey Nacht der Sammelplatz von Menſchen, die fähig waren, mich angenehm zu beſchäftigen, und meine Aufmerkſamkeit von mir abzuwenden. Allein ſelbſt ihr treuer Beyſtand ließ mich quälend fühlen, daß ich von der

Höhe meines Ehrgeizes zum Gegenstande des allgemeinen Mitleidens herab gesunken war. *)

Es gelang der Kunst, mir das Leben zu erhalten; alle Gefahr war vorüber, die Genesung meines Innern konnte nur durch die wohlthätigen Einwirkungen der Einsamkeit befördert werden. Das Fahrzeug meines eingebildeten Glückes war zertrümmert, alle Entwürfe meines Ehrgeizes lagen zerstört vor mir da; die Aufforderung zur Selbstbeschauung und zur Erforschung aller Winkel und Tiefen meines Herzens war zu dringend, als daß ich ihr noch länger hätte ausweichen oder widerstehen können. In furchtbarer Klarheit stellte sich das Bild meines bisherigen Lebens mir dar; der wichtigste Abschnitt desselben, meine Verbindung mit Heloisa, verwandelte sich im Vordergrunde zu einem Schreckengespenste, das meine ganze Besonnenheit fesselte, und jeden

*) Abael. Hist. Calam. Cap. 8.

den aufſteigenden Strahl eines beſſern Bewußtſeyns in mir unterdrückte. Ich fing an die Wirklichkeit meiner und ihrer Liebe zu bezweifeln, bald ging meine Verblendung ſo weit, daß ich jede Spur meines Glaubens an ſie, durch Gründe vernichten wollte.

„Der Frau von Mantes weiſſagende „Rede," — ſo dachte und peinigte ich mich ſelbſt, — „war die erſte Warnung deines ſchützenden Genius; du hörteſt ihn nicht, folgteſt „den Lockungen deiner ungeſtümen Leidenſchaft; aber noch wollte er dich nicht ſinken „laſſen. Die öftere Rückerinnerung an Agnes „ſens bedeutende Worte, das immer darauf erfolgte Grauſen und Entſetzen deiner Seele „war das Werk ſeiner treuen Sorgfalt für dein „Heil; allein die Macht deiner Leidenſchaft „konnte er nicht mehr überwältigen, nachdem „du ihr deine Freyheit für den täuſchenden „Glanz einer reinen und heiligen Liebe hingeopfert hatteſt. Wäre es wirklich Liebe gewe„ſen, was dich beſeelte: würdeſt du durch Trug

„und Liſt die Aufnahme in Fulberts Haus
„erſchlichen, und das Vertrauen des Greiſes ſo
„ſchändlich gemißbraucht haben? Hätte noch
„in deinem Innern ein Kampf Statt haben
„können, als der Betrogene dich mit Thränen
„bat, ſein Haus ſogleich zu verlaſſen; würdeſt
„du nicht augenblicklich das einzig mögliche
„Mittel gefunden haben, ihm genug zu thun,
„und die Geliebte gegen eine lange Reihe von
„Leiden und Kränkungen zu ſichern? Du warſt
„ſchon Vater durch ſie; o wenn du wahrhaft
„liebteſt, was konnte dich zurück halten, ſie vor
„der ganzen Welt als deine Gattinn zu ehren,
„und deinem Kinde wenigſtens den Schein ei-
„ner geſetzlichen Geburt zu retten? Warum
„mußten erſt Fremde dir das Pflichtmäßige ei-
„nes Schrittes darſtellen, zu welchem dich viel
„früher ſchon dein Gewiſſen hätte beſtimmen
„ſollen? Mit frecher Verwegenheit entheilig-
„teſt du das Sacrament, indem du es ohne
„Liebe feyerteſt; denn hätteſt du geliebt, nie
„würdeſt du gefordert haben, daß deine Ehe

„der Welt verborgen bleiben sollte. Allein der „Glanz der Inful und des Hirtenstabes blen„dete dich, dem Reize der Sinnenlust zu wider„stehen, warst du zu schwach; von echter Liebe „war nicht die geringste Spur in deinem Her„zen: denn was könnte diese keusche Tochter „des Himmels mit der Lüge, mit dem Betruge, „mit der Sucht nach Würden und Ehrenstellen, „und mit dem Kitzel der thierischen Wollust ge„mein haben; oder wenn sollte sie zu ihrem hei„ligen Zwecke dieser Ausgeburten der entarte„ten Menschennatur bedürfen?"

„Du hast nie geliebt," — so fuhr ich fort mein sittliches Daseyn zu vernichten, — „was dir so „schien, war nichts als Künsteley des Ver„standes, Täuschung der Phantasie, „Spiel einer verzärtelten Sinnlich„keit und Zauber des lange unter„drückten Geschlechtstriebes. So war „es bey dir, so war es unfehlbar auch bey He„loisa; denn echte Liebe hatte nothwendig „echte Liebe erzeugen müssen. Billig büßen

„wir nun auch beyde den Frevel, mit dem wir
„das heiligste Band der Geisterwelt zur Decke
„unserer schändlichen Blöße geraubt haben! —
„O Wahrheit! Wahrheit! heilige Tochter des
„Allerhöchsten, wie schändlich bin ich von dir
„abgewichen; wie fremd bist du mir gewor-
„den, seitdem mein ganzes Leben nur der Eitel-
„keit und Ruhmbegierde gewidmet war! Diese
„Götzen waren es, für welche ich bald als
„Weltweiser, bald als Gottesgelehrter in dein
„Heiligthum einzudringen strebte. Sie belohn-
„ten meinen Dienst mit Sättigung, mit Ekel
„und mit Verblendung. Schon hatte es den
„Schein, als triebe mich der Überdruß, sie zu
„verlassen, und hinfort mit reinem Sinne nur
„dich zu suchen; da riefen sie der Wollust Bey-
„stand an, und freudig küßte ich das Joch, das
„mit dem Scheine von Lebensfreyheit mich be-
„trog. Ich trug es, bis der Strahl des edlern
„Sinnes sich empor drängte und die Schande
„meiner Knechtschaft mir beleuchtete; allein den

„Weg zu deinem Heiligthume fand ich nim-
„mer!“

„Ich hatte an dem Busen der Üppigkeit
„geschwelgt; der Reiz der Begierlichkeit war
„nicht mehr zu ersticken, ihm offenbar zu fol-
„gen, verboth die Furcht vor Ekel: mit frecher
„Stirn entwendete ich aus dem Tempel der
„Weisheit der Liebe heiligen Schleyer, um mir
„damit den Genuß der Sinnenlust zu verschö-
„nern; und doch waren Erschlaffung und Sät-
„tigung das Ende meiner eitelu Kunst. Nun
„wollt' ich, ganz Verstandesgeck, ohne Glau-
„ben und ohne Gottseligkeit, als Licht der Kir-
„che glänzen; da erreichte mich die züchtigende
„Hand des Ewigen, und setzte meinem Streben
„Gränzen, die keine Macht mehr erweitern
„oder aufheben kann.“

„Was bin ich jetzt; und wo ist mein
„Standpunct? Ein Bettler, der von Schätzen
„und Kronen geträumt hat, und beym Erwa-
„chen im Schooße der Dürftigkeit, die Leiden
„seines Elendes verstärkt empfindet. Erloschen

„ist der Glanz des Ruhmes, verschlossen auf
„ewig die Aussicht auf Ehre und Macht! Ver-
„schwunden ist der Traum der Liebe, wie der
„Traum der Weisheit, zerflossen das trügeri-
„sche Luftgebild des verständigen Wissens, alle
„meine Freuden sind erstorben! Nichts ist mir
„in diesem Jammerthale der Sterblichkeit mehr
„übrig, als aufrichtige Bekehrung zu Gott,
„strenge Buße und demüthiger Glaube, wozu
„der Allerhöchste mir seine siegende Gnade, die
„ich lange verläugnet habe, ertheilen wolle." —

„Sieh, Mensch! dahin bringt dich der
„Verstand, sobald er sich der Herrschaft des
„Gemüthes entzogen hat, und über den Glau-
„ben herrschen will, statt ihm zu dienen! —
„Du bist heilig, verklärter Vater; denn dein
„letztes Wort zu mir in Tours war Offenba-
„rung des Himmels! Ja, Vater! Gott, vor
„dessen Thron du jetzt stehest, ist barmherzig,
„er wird gnädig auf deinen Sohn herab sehen,
„damit er sich ganz, wie du's vorher ge-
„sagt hast, zu ihm bekehre!"

Dieß waren damahls meine herrſchenden Vorſtellungen und Anſichten von meinem bis dahin geführten Leben, Wiſſen und Lieben; und ſie blieben es auch für mein en folgenden Wandel, bis zur endlichen Ausſöhnung mit mir ſelbſt und mit der Welt. Das Wahre derſelben beſtand in der richtigen Einſicht, daß ich, von Eitelkeit und Ruhmbegierde verblendet, frühzeitig alle Achtung für Wahrheit im Erkennen und im Handeln verlor, ſodann für mein Bewußtſeyn alles nur durch den Verſtand, nichts durch das Gemüth, folglich daß ich noch nie etwas Ganzes und mit ſich ſelbſt Übereinſtimmendes war; daß ſelbſt dasjenige, was die Kraft des Geiſtes im Gemüthe ſelbſtſtändig entwickelt und gebildet hatte, ſich in der Form der Verſtändigkeit reflectiren mußte, wenn es, als Beſtandtheil meiner Individualität, für mein Bewußtſeyn nicht verloren gehen ſollte. Alles Übrige, womit ich in meiner Kleinmuth über mich ſelbſt das Urtheil der Verworfenheit

ſprach, war neue Täuſchung, neue Verblendung; aber ſie war nothwendig, um meine innere Zwietracht und Verwirrung in eine kräftige Oppoſition gegen die äußere Welt aufzulöſen, und den Funken des eigentlichen und wahren Lebens in mir zu erwecken. (Q)

In dem Lichte deſſelben ſehe ich jetzt ſehr beſtimmt: daß weder meine frühern Ideen von der Gottheit, von dem Unendlichen und Ewigen, und meine Anſichten von dem Kirchenweſen, bloße Künſteley des Verſtandes; noch meine Liebe zu dir, Heloiſa, lediglich Täuſchung der Phantaſie und Spiel einer verzärtelten Sinnlichkeit war. Meine Ideen und Anſichten waren wirklich das reine Erzeugniß des beſchauenden Gemüthes; nur, weil die überwiegende Thätigkeit meines Verſtandes die Phantaſie und das Gefühl überwaltiget hatte, mußten ſie ſich in Begriffe auflöſen laſſen, und ſo in der, ihnen ganz unnatürlichen, Form des Verſtändigen in mein Bewußtſeyn eintreten.

Das Ideal der Schönheit und Liebenswürdigkeit stand wirklich vollendet in meiner Seele da. Bey deinem ersten Anblick, Heloisa, ward ich mit desselben in der Anschauung bewußt; meine Liebe zu dir war daher ein wahrer, religiöser Aufschwung meines Gemüthes zur Urschönheit. Selbst die erste mystische Feyer unserer ewigen Einigung im Universo war noch nichts Unheiliges; denn ich war in meinem ganzen Leben nie inniger von Andacht durchdrungen, als in jener seligen Stunde. Allein die Übermacht meines Verstandes hatte bereits eine gewisse Profanität der Gesinnung in mir begründet, gegen welche Phantasie und Gefühl zu schwach waren, das Geistige und Heilige gegen die verderblichen Einwirkungen der Sinnlichkeit zu beschützen; daher alle die, dem Wesen der Liebe ganz widerstreitenden, Wendungen der List und des Betruges, um die Zwecke der Begierlichkeit gewisser zu erreichen, oder zu sichern. Das öfter wiederkehrende Grauen und Entsetzen war, theils warnende Andeutung meines endlichen

Schickſals, theils innere Mißbilligung meiner Unmäßigkeit, wodurch ich daſſelbe beſchleunigte; beydes mußte fruchtlos bleiben, weil der Verſtand immer zu widerlegen wußte, was nur allein das, von ihm unterdrückte, Gefühl verſtehen konnte.

Unter den Einwirkungen meiner damahligen Verblendung, und mit der dadurch bewirkten Überzeugung, daß außer der Buße und dem kirchlichen Glauben für mich kein Heil mehr übrig ſey, konnte ich mich unmöglich entſchließen, mein Lehramt fernerhin beyzubehalten. Wie ſollte ich auch, bis dahin der allgemein Bewunderte, jetzt meinen Feinden ein Gegenſtand des Spottes, meinen Freunden und Anhängern ein Gegenſtand des Mitleidens, wieder öffentlich auf dem Lehrſtuhle der weltlichen oder theologiſchen Weisheit erſcheinen, von der ich ſelbſt ſo ſchlechte Proben abgelegt hatte? Das Kloſter ſchien mir die einzige und ſichere Zufluchtsſtätte, wo ich für immer meine Schande vergraben, den beobachtenden Blicken ſcha-

denfroher und bedauernder Menſchen mich entziehen, der Buße mich weihen, und, wie ich wähnte, die Gnade des kirchlichen Glaubens von oben herab in Demuth erwarten konnte. In dieſem Gedanken genoß ich zum erſten Mahle wieder einige Augenblicke der Ruhe. Eben darum ſchien er mir von Gott eingegeben; ich machte mich mit ihm vertraut, und fühlte wieder Zuverſicht in meine Kraft, als er ſich in mir zum unwandelbaren Entſchluſſe erhob.

Durch ihn geſtärkt, war ich fähig auch vor dir, verkannte Heloiſa, wieder zu erſcheinen. Adelais hielt es nicht für rathſam, uns bey dieſer traurigen Zuſammenkunft, vor der ich mich ſelbſt lange gefürchtet hatte, allein zu laſſen; doch ihre freundſchaftliche Sorgfalt war unnöthig, denn Heloiſa's Faſſung und ruhige Ergebung verſetzte ſowohl mich als die Äbtiſſinn in eine ſo gleichmüthige Stimmung, daß mein Unglück im gemeinſchaftlichen Geſpräche gar

nicht berührt wurde. Wir unterhielten uns über die Fortſchritte der zwey neuen Orden von Ciſteaux und von Premontré, und über den glücklichen Sieg, den Papſt Calixtus über den Gegenpapſt Bourdin zu Rom errungen hatte. Ich war offen und theilnehmend, doch ernſt und in mir ſelbſt mit wichtigern Dingen beſchäftigt. Adelais witzelte über Bernard's, Abtes von Clairvaux, und über des Stifters von Premontré, Norberts, zweydeutigen Ruf der Heiligkeit; (K) dieß mißfiel mir jetzt, wo ich jedermann für beſſer und Gott angenehmer hielt, als mich. Die Äbtiſſinn hielt mein Schweigen für ein Merkmahl des Wunſches, mit Heloiſa ohne Zeugen mich zu unterhalten; ſie entfernte ſich, und ich führte das vortreffliche Weib in den Garten.

Sprachlos gingen wir Arm in Arm der Capelle zu, ein kalter Schauder überfiel mich bey dem Eintritt in dieſelbe; doch erhohlte ich mich bald, weil ich thöricht wähnte, daß meine

Unruhe Heloiſa's ſicherern Frieden ſtöhren könnte.

„Auf lange Zeit," — ſprach ich, — „ſehen „wir uns heute zum letzten Mahle: ich würde „ruhig von dir ſcheiden, wüßte ich, daß du von „ganzem Herzen geneigt wäreſt, nur der ewi„gen Liebe hinfort zu leben. — Du ſchweigſt?"

„Wenn du von Scheiden ſprichſt, Geliebter," — verſetzte ſie, — „hab' ich nur Seufzer; der ewigen Liebe zu leben hab' ich nie „aufgehört."

„Wohlan," — erwiederte ich, — „ſo vernimm den unwiderruflichen Rathſchluß des „Himmels: Hier haben wir den Bund der „Sünde geſchloſſen; hier ſollen wir uns auch „zu Gott bekehren, und uns zur ſtrengen „Buße vereinigen." — Ich bedeckte ihr Haupt mit einem Schleyer, küßte ihre Stirn, und fuhr fort: „mit dieſem erſten heiligen Kuſſe weihe „ich dich der Buße; denn es iſt billig, daß auch „die Gattinn der Welt erſterbe, wenn der Gatte

„durch die ſchrecklichen Folgen ſeines Laſters
„alle Ehre des Lebens verloren hat.“

„Du biſt,“ — ſprach ſie, — „von deinem
„Unglücke ſchwer zu Boden gedrückt! — Der
„Ewige iſt mein Zeuge, daß ich nie den Bund
„der Sünde mit dir ſchloß, nie ſündigen konnte,
„wenn ich in deinen Armen lag, denn bey ihm
„war ſtets mein reines Herz. Iſt es ein Ver-
„brechen, dich zu lieben, ſo trenne Gott meinen
„Geiſt von meinem Körper; oder er erſcheine
„mir in einer andern Geſtalt, als in der deini-
„gen. Verhänge über mich, Abälard, was
„dir gefällt, nur läſtere das heilige Band nicht,
„das mich ewig unzertrennlich an dich heftet!
„Fordere Opfer, ſo ſchwer ſie deine Ruhe und
„Zufriedenheit heiſchen, ich bringe ſie mit Freu-
„den; nur das Opfer meiner Liebe, das iſt,
„meine völlige Vernichtung, verlange nicht. Ich
„will der Buße mich widmen, wie und wo du
„willſt; nur beſchuldige mich keiner andern
„Sünde, als daß ich dich bisher nicht allum-
„faſſend genug geliebt habe.“

„Ich muß ins Kloſter;“ — verſetzte ich; — „wohl mir, wenn ich auch dich in dieſem ſichern „Hafen weiß! — Nimm den Schleyer, Geliebte; denn ich muß in das Kloſter!“

„Du willſt es, ich werde dir folgen“ — antwortete ſie ganz erblaßt, und mit einer Kälte, an die ich heute noch nicht ohne Erſtaunen denken kann; ſie war der Ausdruck des entſchiedenſten Sieges ihrer Liebe über alle Forderungen und Einwendungen der weiblichen Natur. Damahls hielt ich ſie für ein Zeichen der gereizten Empfindlichkeit, die oft verſpricht, was ſie künſtlich zu umgehen gedenkt. In dieſem kleinlichen Verdachte fuhr ich fort, das edle Weib im Herzen zu verwunden, indem ich ſprach:

„Haſt du mich wirklich je geliebt, ſo geh „mir voran; ſo fordert's meine Ruhe: denn „ſchwächer iſt das Weib, und ſchwerer wird es „ihr, der liebgewonnenen Freude auf ein Mahl „zu entſagen.“

„Ich werde deiner würdig handeln,“ —

erwiederte sie, — „Gott endige deine Leiden!“ und hiermit verstummte sie in Thränen.

Mir schien Bestürzung über ihr Schicksal zu seyn, was nur Ergießung der Wehmuth über das kleinherzige Motiv meiner Forderung war, ich suchte sie zu trösten, und wendete einige inhaltreiche Stellen aus ihrer Lieben, Seneca's und Hieronymus, Schriften auf ihren Zustand an, um ihr das Klosterleben als höchstbeseligend zu schildern. Sie hörte mich mit Wohlgefallen an, weil sie merkte, daß diese Schilderungen mir selbst, weit mehr als ihr, Bedürfniß waren; und als ich endigte, sprach sie mit hoher Zuversicht:

„Dein Wunsch, einzig Geliebter, sagt mei„nem Herzen mehr, als alle Weisen des Him„mels und der Erde. Nur die einzige Selig„keit gewähre mir, daß du an meine Liebe „glaubest! — Übermorgen, Abälard, an „dem Geburtstage unseres Astrolabius —“

Hier siegte die Natur über ihre Kraft und

über

über meine Verblendung. Ich zog sie in meine Arme, und unsere Thränen flossen in einander. — Sie bat mich, für die Wohlfahrt ihres Kindes väterlich zu sorgen, und als ich sie hierüber durch die heiligsten Betheuerungen beruhigt hatte, wand sie sich wieder los und fuhr fort:

„Übermorgen ist dein Wille vollzogen! „Ich gehe, um mich zu dem Triumphfeste meiner Liebe zu bereiten. Lebe wohl, Einziger! „Gott endige deine Leiden, damit du wieder an „dich glaubest!“

Sie ging dem Kloster zu, ich sah ihr sehr entrüstet nach, in meiner Seele ward es einen Augenblick klar, was ich an ihr besaß, und wie unendlich viel man mir genommen hat. Es ward mir zu Muthe, wie einem verdammten Engel, dem es vergönnt wurde, die ihm einst angeschaffene, aber muthwillig verscherzte Seligkeit des Himmels noch ein Mahl zu überschauen. Ich eilte aus dem Garten zur Äbtissinn, empfahl Heloisa ihrer Liebe, mich ihrem

gottſeligen Andenken, und nahm für immer von Argenteuil Abſchied.

Das Geheimniß unſerer Ehe war durch die gerichtlichen Verhöre der zwey Böſewichter, deren man habhaft wurde, der Welt aufgedeckt; es war auch bekannt, daß wir beyde beſchloſſen hatten, von dem Schauplatze des öffentlichen Lebens abzutreten, und in der klöſterlichen Einſamkeit nur auf das Heil unſerer Seelen bedacht zu ſeyn. Die Stunde des Tages, an dem Heloiſa ſich aufopfern würde, kam in Paris ſchnell herum; die Neugierde trieb eine Menge Volk aus allen Ständen nach Argenteuil. Galo, Biſchof von Paris, verrichtete das feyerliche Hochamt und die Weihe des Schleyers, welcher das vortreffliche Haupt bedecken ſollte.

An der Pforte des Kloſters empfing ſie der Biſchof; alle Augen waren auf ſie geheftet, und betrachteten mit inniger Rührung in ihr das ſchönſte Bild der Ruhe und Ergebung. Alle Anweſenden waren tief bewegt, nur ſie ſchritt

heiter an der Hand des Biſchofs gegen den Altar vor. Einige edle Frauen drangten ſich hervor, und traten ihr in den Weg. Sie baten ſie, zurück zu kehren, und faßten in eine kurze Darſtellung der Reize der Welt und der Schreckniſſe des Kloſterlebens alles zuſammen, was ſie in ihrem Entſchluſſe wankend machen ſollte. Heloiſa erſchien einige Augenblicke gewaltig erſchüttert; aber nicht durch die Vorſtellungen der zudringlichen Freundſchaft, ſondern durch das Bild meines Schickſals, das ihr vor der Seele ſchwebte. Thränen rollten über ihre Wangen herab, die Bedeutung derſelben erklärte ſie ſelbſt, denn man hörte ſie mit gebrochener Stimme die Worte der Cornelia an die Manen des Pompejus ausſprechen:

— — — — O größter der Männer!
O unwürdiges Band, das dich am Altar gefeſſelt!
Warum mußte dieß Haupt den Schickſalsmächten verfallen!
Warum ward ich ſein Weib, wenn ich ihn ſollte verderben!

Siehe, hier ſteh' ich, zu büßen, — doch leid' ich freywillig mein Schickſal. *)

In dieſer Begeiſterung drang ſie vorwärts, die Feſtigkeit ihres Entſchluſſes verkündigte ſich in ihrem Blicke, hochherzig beſtieg ſie die Stufen des Altars, mit den Worten: „O ewige „Liebe, wie angenehm iſt dein Joch, und wie „leicht deine Bürde!“ ergriff ſie den Schleyer, bedeckte ihr Angeſicht damit, und ſprach der ganzen Verſammlung verſtändlich, die unwiderruflichen Gelübde aus.

Arnold von Breſcia, mein treueſter Schüler, war Augenzeuge der Handlung, und ihm habe ich das Bild derſelben, worin Heloiſa ſo vortheilhaft erſcheint, zu verdanken. Nach acht Tagen erhielt ich von ihr ſelbſt folgendes Sendſchreiben:

„Mein Werk iſt vollbracht, ich trage das „Zeugniß meiner Liebe zu dir, Erhabenſter

---

*) Lucan. Phars. Libr. 8.

„der Männer, in meinem Herzen, und auf
„meinem Haupte. Ich habe gelobt, der
„Regel des heiligen Benedictus bis an
„mein Ende, als dem Ausſpruche deines
„Willens, zu gehorchen; auf alles Ei-
„genthum, was deinen Geiſt in mir bela-
„ſten könnte, Verzicht zu leiſten, und ewig
„nichts mehr zu lieben, als dich und Gott
„in dir. In dieſer Anſicht von den drey
„Gelübden fühle ich mich deiner erſt ganz
„würdig, und über alle Beſchreibung glück-
„lich."

„O wie danke ich dir in meiner Seele,
„daß du meiner Liebe eine ſo wonnereiche
„Zufluchtsſtätte angewieſen haſt! Denn wo
„ich hier auch hin blicken oder hin hören
„mag, überall finde ich kräftige Merkmahle
„deines Daſeyns, oder leuchtende Spuren
„deines Geiſtes. Deine Nichte Agnes trägt
„die lieblichſte Ähnlichkeit mit dir; ſie iſt
„meine unzertrennliche Gefährtinn, und
„wetteifert mit mir in der Andacht und Ehr-

„furcht, womit wir dein Andenken feyern,
„und dein Lob ſingen. Freudig ſtimmt oft
„die Äbtiſſinn mit uns ein, wir lieben ſie
„beyde, wie ein uns nahe verwandtes We-
„ſen, weil ſie deine Vortrefflichkeit über alle
„Sterbliche anerkennt. Meine Zelle bele-
„ben und ſchmücken die Zeichnungen deiner
„Hand, und die Schriften der Alten, womit
„du mich bereichert haſt. In dem Chor
„werden die meiſten Pſalmen und Hymnen
„nach deinen einfach erhabenen Weiſen ge-
„ſungen, und bey den muſikaliſchen Übun-
„gen behaupten deine Compoſitionen unbe-
„dingt den Vorzug.“

„So fühle ich mich allenthalben von dir
„umgeben, und ich habe noch nirgend und
„nie ſo einzig nur mit und in dir gelebt,
„wie ſeyt zu Argenteuil in dem gelobten
„Lande, in das du mich ſelbſt eingeführet
„haſt. Die Capelle der jungfräulichen Mut-
„ter im Garten beſuche ich täglich; denn es
„iſt mir ſelbſt am Altare des Herrn nicht ſo

„behaglich, wie in diesem Bethlehem meiner
„keuschen Liebe; ich betrete es immer nur
„mit gottseliger Ehrfurcht, und verlasse es
„nie ohne Salbung der Gnade und oh-
„ne Begeisterung der Religion, welche mir
„durch die Liebe offenbar ward."

„Nur diese Liebe ist es, Abälard, wel-
„che mir die inständigste Bitte an dich in
„die Feder dictirt, daß du dein Vorhaben,
„Mönch zu werden, aufgeben, und in dei-
„nem bisherigen Stande dich der Schule
„und den Wissenschaften erhalten möchtest.
„Willst du dich auf ganz besondere Weise
„dem Dienste Gottes und der Kirche heili-
„gen, so laß dich als Chorherr zum Prie-
„ster weihen; aber meide die klösterliche
„Verschlossenheit, so lange dein Gewissen
„deine Liebe zu mir der Sünde beschuldiget."

„Verzeih es dem schwachen Weibe, die
„sich des Gedankens nicht erwehren kann,
„daß das Kloster ohne das Gefühl und Be-
„wußtseyn einer schönen Liebe im Herzen,

„ſelbſt die Hölle an Qualen und an Bos„heit übertreffen müßte. Du biſt noch nicht „ganz geneſen, verleihe daher der Stimme „der liebenden Sorgfalt ein geneigtes Ge„hör, und übereile einen Schritt nicht, wel„cher dir nach völliger Herſtellung deiner „Kräfte leicht in einem ganz andern Lichte „als jetzt erſcheinen könnte. Du haſt ſchon „unausſprechlich viel verloren; warum „wollteſt du auch das Einzige, was du noch „haſt, deine Freyheit, hinopfern! — Auch „vor Gott begleite dich das Andenken an „deine Heloiſa!“

Es war mein Glück, daß ich damahls dieß alles für Raſerey der Leidenſchaft hielt, denn eine richtigere Anſicht von Heloiſa und der Glaube an dieſen Edelmuth der Geſinnung, an dieſe Zartheit der Empfindung, an dieſe völlige Hingebung und allumfaſſende Liebe würde mir das Gefühl meiner Leiden unerträglich verſchärft haben: ſo aber verſtärkte dieſe zärtliche Zuſchrift nur meinen Wahn von der Sündhaf-

tigkeit unſerer Verbindung; und von demſelben geleitet, ermahnte ich Heloiſa in meinem Antwortſchreiben, ihre Anhänglichkeit an mich, genauer zu prüfen und zu mäßigen, weil ſie ſonſt leicht alle Empfänglichkeit für die heilſamen Einwirkungen der Gnade und göttlichen Erleuchtung verlieren könnte. Wäre ihre Liebe keuſch und ſchön, ſo dürfte ſie keinen andern Gegenſtand haben, als den ihr auch der weiſe Paulus zeigen würde, Jeſum den Gekreuzigten. Sie möchte daher des Sünders vergeſſen, und ſich ganz dem Erlöſer weihen; ihr Herz von der Creatur trennen, um es der Gottheit rein und ungetheilt zum Opfer hinzugeben. Ganz beſonders empfahl ich ihr das Studium und die Betrachtung der Bibel und der Schriften des heiligen Hieronymus; dieſe heilſame Beſchäftigung würde allmählich ihr Gemüth von dem Irdiſchen abziehen, und zu den heiligern Einflüſſen des göttlichen Geiſtes vorbereiten. Ich ſchloß mit der Verſicherung, daß mich der Geiſt Gottes unwiderſtehlich in das Kloſter

triebe, und daß außer den Übungen der Buße und der Beschauung des Ewigen, das Leben allen Zweck und allen Werth für mich verloren hätte.

Sobald dieß Schreiben aus meinen Händen war, glaubte ich meine Rechnung mit der Welt geschlossen zu haben, und ich eilte, um mich in der wüstesten Einöde vor ihren Augen zu verbergen. Nach zwölf Tagen befand ich mich an der Pforte der großen Carthause bey Grenoble, welcher Guigo,*) als Prior vorstand, und bat um die Aufnahme in die Gemeinde der Heiligen. Der gottselige Mann empfing mich sehr ernsthaft, er sprach wenig, aber seine Worte waren voll Kraft und tiefen Sinnes. „Dich aufzunehmen," sagte er, „steht nicht „in meiner Macht. Du bist unser, wenn Gott

*) Mabillon Annal. O. S. B. Tom V. pag. 518. VI. 257. 294. Fleury Histoir. ecclesiast. Liv. 66. n. 30.

„tes Geiſt über den Geiſt der Welt in dir be„reits geſieget hat. Niemand wird bey uns „heilig, und keiner kann unter uns beſtehen, „deſſen Gemüth dem vollen Leben des Him„mels noch verſchloſſen iſt. Das Reich Gottes „iſt nach der Verſicherung des Herrn in uns; „und nach der Offenbarung ſeines Apoſtels, „beſteht es in der Gottſeligkeit und in dem „Geheimniſſe; wer jene in ihrer ganzen „Fülle hierher mit bringt, dem ſchließt ſich die„ſes hier in ſeinem Innerſten in voller Klar„heit auf. — Prüfe deine Kraft, und kenne „dich ſelbſt!“ Hiermit führte er mich in eine abgelegene Zelle, und hieß mich mit der Ermahnung, „ſey wahrhaft und dir ſelbſt treu,“ die Entſcheidung erwarten.

Hier fand ich nichts als das Evangelium, und dabey die Regeln der heiligen Macarius, Baſilius, Auguſtinus, und Benedictus. Kurz darauf brachte ein ehrwürdiger Greis einige Blätter Pergament mit den nöthigen Schreib-Materialien, legte alles vor mir

hin, hieß mich schreiben, und ging schweigend wieder ab.

Auf einem Blatte las ich folgende Fragen:

„Was warst du?“

„Unter welchen Umständen ist deine innere „Welt dir aufgegangen?“

„In welcher Form steht sie vor dir?“

„Was bist du jetzt?“

„Was ist das Treiben deiner Kraft?“

„Was hat dich hierher getrieben?“

Alle diese Fragen glaubte ich, befriedigend für den Prior und vortheilhaft für mich, in folgender Darstellung beantwortet zu haben.

„„Was ich war?““ — Was ich noch bin: „von Jugend auf ein Sünder, bis vor einigen „Wochen mir selbst fremd, jetzt den ganzen „Umfang meiner Nichtswürdigkeit erken„nend. Ich will Euch schildern die lange furcht„bare Nacht, in der ich verlassen, von Gott ent„fernt, herum irrte, den Glanz der Welt für „das untrügliche Wahrzeichen meines Werthes „hielt, und der hochstrebenden Eitelkeit mich ganz

„zum Spielzeuge überließ. Ich will sie hervor
„steigen lassen vor Euch die Jahre meiner Kind-
„heit und Jugend, gekleidet in die Farbe der
„Nacht. Mit Rosen bedeckte das Schicksal die
„Disteln und Dornen, womit es den Weg be-
„streuete, den der Knabe und der Jüngling
„wandeln; von Disteln und Dornen wand es
„die Kränze, welche der Mann am Ende seiner
„Laufbahn finden sollte."

„Freudenleer schlichen die Tage des einsa-
„men Knaben dahin. Keine muntern Gespie-
„len weckten ihn zu der tändelnden Geschäftig-
„keit des kindischen Frohsinnes, kein buntes
„Steckenpferd führte ihn in den Schooß des
„freundlichen Vaters, oder in die Arme der
„lieblichen Mutter. Alles um ihn her war öde
„und todt, wie die Bilder der Heiligen in der
„Haus-Capelle, vor welchen mich die gottselige
„Mutter knien und beten lehrte. Zwischen dem
„Psalmbuche und der Grammatik reifte der
„Knabe zum Jünglinge und zur Schule heran.
„Ein kleiner Raum, von der Burg meiner Al-

„kern, von dem reißenden Bergſtrome und von „den Ruinen eines Kloſters begränzt, war die „ganze Welt, in der ich, unter der Zucht eines „frommen Mönches, dem Himmel leben und „und der Erde ſterben, in der ich die Flüge der „Geiſter und den Wandel der Heiligen lernen „ſollte.“

„Durch keine Jugendſpiele beſchäftiget und „zerſtreuet, fühlte ich früher mich ſelbſt, früher „öffnete ſich mein Herz den ſinnlichen Empfin„dungen der Menſchennatur. Mit Wohlge„fallen weilte mein Blick auf den fröhlichen „Töchtern des Landes, die mir bisweilen auf „dem Felde begegneten. Unwillkührliche Seuf„zer entfuhren meiner Bruſt, wenn mich das „Ungefähr in der Kirche an die Seite einer un„ſchuldigen Beterinn geführt hatte. Mächtiger „arbeitete der Entſchluß, ein Heiliger zu werden, „in meinem Innerſten, wenn ich ſah, mit wel„cher Inbrunſt die Andächtige das Bild ihres „Heiligen küßte. Unbekannt mit mir ſelbſt, „ward ich vom Drange zu lieben und geliebt zu

„werden, umher getrieben; mein aufgereiz-
„tes Herz wußte mein Gewiſſen einzuſchläfern,
„und ſorglos liebte nun jenes im Himmel, was
„ihm dieſes auf Erden zu lieben verboth. Da
„ſchwang ſich oft mein Geiſt auf den Flügeln
„der Andacht zu den Wohnungen der Seligen
„empor, gelobte den verklärten Töchtern der
„Erde Liebe, und flehte um ihre Gegenliebe.“

„Vor Allen weihte ich mein Herz der jung-
„fräulichen Mutter des Heilandes; immer-
„währendes Andenken, nächtliches Wachen im
„Gebete und abzehrendes Faſten waren die
„quälenden Dienſte, welche die Stärke meiner
„Liebe bewähren ſollten. Unter dieſen Übun-
„gen ſchien ich mir ſelbſt ein Heiliger in ſterbli-
„cher Hülle; und nun ſah ich es mit Wohlge-
„fallen, wenn im Tempel des Ewigen an mei-
„ner Seite eine holde Tochter der Menſchen
„das Bild ihres Heiligen küßte; und ich wünſch-
„te zu ſterben. So zeitig kündigte ſich in mir
„die Macht des böſen Geiſtes unter der Hülle
„der Gottſeligkeit an.“

„Liebe, wo tiefe Verehrung Pflicht iſt,
„wird ſträfliche Vermeſſenheit; ſo dacht' ich in
„dem Drange meiner unbefriedigten Gefühle,
„müde, der Belohnung meiner Liebe von der
„göttlichen Jungfrau noch länger zu harren.
„Groß iſt die Zahl der verklärten Jungfrauen
„in den Wohnungen der Seligen. Auf den
„Schwingen der Sehnſucht erhob ſich mein
„Geiſt zu den Chören der himmliſchen Schönen
„hinauf, um Eine zu wählen, die mich mit Ge-
„genliebe belohnte. Die erwachte Ehrſucht lei-
„tete mein Herz in der Wahl. Nur eine Weiſe
„wollte ich lieben. Aber klein, wie auf Erden,
„iſt auch im Himmel der weiſen Jungfrauen
„Zahl. Doch endlich fand ich das Ziel meiner
„Wünſche. Catharina der Weiſen gelobte ich
„Liebe; ſie, hoffte ich, würde mir himmliſche
„Weisheit zum herrlichen Mianefold vor dem
„Throne des Ewigen erflehen, um mich ihr
„gleich zu machen. Aber auch Catharina die
„Weiſe ſchien gleichgültig und kalt gegen die
„Liebe des Erdenſohnes, welcher bald unter

den

„den mächtigern Lockungen der Eitelkeit für al-
„les Himmlische erstarb.“

„Die Auszeichnungen, welche mir in der
„Schule zu Mans zu Theil wurden, benebelten
„meinen Geist, und tödteten mein Herz. Das
„Lob der Welt ward mir wichtiger, als das
„Zeugniß meines Gewissens; und ich gab in
„mir den Menschen Preis, um den vergängli-
„chen Ruhm des Gelehrten zu gewinnen. Durch
„sieben und zwanzig Jahre kannte ich für mein
„Streben kein edleres und kein höheres Ziel, als
„Sättigung meiner kindischen Eitelkeit. Mans,
„Bere, Compiegne, Melun, Corbeil, der Berg
„der heiligen Genovefa, Laon und die Kathe-
„dral-Schule zu Paris waren die Tummel-
„plätze meines ehrsüchtigen Treibens. Rosce-
„linus, Wilhelm von Champeaux und Ansel-
„mus mußten im Kampfe mit mir fallen; ihr
„mühsam erworbenes Ansehen mußte verschwin-
„den, damit ich nur mein Licht allenthalben
„konnte leuchten lassen, und nur mein Nahme
„von allen Lippen ertönte. Von Plato's und

„Aristoteles Träumen irre geleitet,
„wagte ich es, selbst das Heiligthum der göttlichen Offenbarung zu bestürmen, und die „daselbst nur für die Heiligen niedergelegten „Schätze zum Spielwerke meines Witzes zu mißbrauchen. Unter diesem Frevel verschwand „die Ruhe meines Geistes, erstarb der Glanz „be meines Verstandes, erlosch jeder Funke der Wahrheit in meinem Herzen. Ich hatte „das Ziel meiner drängenden Kraft erreicht, „und gleichgültig sah ich jetzt selbst auf dasselbe „hin. Von den Lobeserhebungen der Menschen mehr ermüdet als gesättiget, sehnte ich „mich nach neuen Gegnern, die meiner würdig „wären; aber die Hellersehenden verachteten „den verwegenen Streiter, dem nichts weniger „als die Wahrheit heilig war, und ließen ihn „auf dem Kampfplatze unbemerkt allein stehen."

„Der Glanz des allgemein gepriesenen „Meisters hatte seine Reize für mich verloren; „ich trachtete nach kirchlichen Würden und Ehrenstellen, und nicht der Wille, nur der Reich-

„thum fehlte mir, sie zu erkaufen. Kein Fürst,
„kein Capitel, keine Gemeinde der Gläubigen
„erlauerte sich meines großen Nahmens bey
„der Wiederbesetzung erledigter Infuln; ich
„tröstete mich mit dem stolzen Wahne, daß ich
„um einige Menschenalter zu früh erschienen
„sey; bedauerte die Welt, welche zu ihrem ei-
„genen Heil das Verdienst noch nicht zu wür-
„digen wüßte, und ward der Feind der Men-
„schen, die durch meine Erhebung meine Vor-
„trefflichkeit nicht anerkennen wollten."

„In dieser Gemüthsstimmung gab ich mich
„dem tändelnden Dienste der Weiber für den
„berauschenden Becher der Wollust hin. Da
„ging es mir, wie dem Helden mit des Eels
„Kinnbacken und wie Davids weisem Sohne:
„der Überwinder aller Meister verlor in den
„Armen der Einen seine Stärke, an dem Busen
„der Andern ward er zum Thoren. Von Sät-
„tigung und Ekel aus dem Taumel erweckt,
„kehrte ich nach drey verschwelgten Jahren in
„die Zauberwelt der Platonischen Weisheit zu-

„rück, um auch in ihr durch die Ausschweifun-
„gen eines verderbten Herzens das Heilige zu
„schänden. Da träumte ich von einem Ideal
„der Liebe, und mit Wonne weilte mein Auge
„auf dem trüglichen Bilde. Begierig suchte ich
„in den fröhlichen Kreisen der Mädchen das
„Urbild; aber im Getümmel der Welt, auf
„dem Schauplatze der Üppigkeit war es nicht
„zu finden. In den geheiligten Mauern zu
„Argenteuil, vor der Garten-Capelle der heili-
„gen Jungfrau, glaubte ich es in Heloisa's
„schöner Seele erspähet zu haben; und eine
„Reihe der schändlichsten Verbrechen war be-
„gonnen. Bald stand ich da, als Verräther
„der Freundschaft, als Verführer der Unschuld
„und als Mörder der Tugend. Ich ward Va-
„ter durch die Sünde, Gatte aus Zwang, und
„Geweihter des Sacramentes der Ehe ohne
„christliche Gesinnung und ohne Salbung der
„Gnade."

„Hier ereilte mich die strafende Hand des
„Allerhöchsten; aber sie wollte mich nur läu-

„tern, nicht verderben; es war die bessernde „Vaterruthe, nicht das tödtende Schwert des „Feindes, das ich empfinden sollte; er lenkte „das Böse zum Guten, und ließ durch die Ver„nichtung meiner Sinnlichkeit den bessern Sinn „in mir wieder aufleben. In einer unglücks„schwangern Nacht ward ich des Werkzeuges „der Sünde beraubt, und die Binde der „Verblendung fiel von meinen Augen. „Ich erblickte mich in meiner schändlichen Blö„ße, und erschrak vor dem Verderben, das so „tiefe Wurzeln in meinem Innersten geschlagen „hatte."

„Dieß sind die Umstände, „„unter „„welchen sich mir meine innere Welt „„aufgeschlossen hat."" — „Niederschla„gend und zerknirschend, „„ist die Form, in „„welcher sie offen vor mir steht."" — „Überall „sehe ich Verderben, Zerstörung, Vernichtung. „Das Irrlicht meines Wissens ist erlo„schen, die bezaubernde Truggestalt irdischer „Weisheit hat sich mir in ein gräßliches Schrek-

„kengespenst verwandelt, das Blendwerk mei-
„nes Ruhmes ist bey dem Anbruche des Ge-
„richtstages verschwunden, die Früchte einer
„Arbeit von sieben und zwanzig Jahren haben
„sich zu einer erdrückenden Sündenlast aufge-
„häuft, quälende Gewissensbisse ha-
„ben sogar meine Empfänglichkeit
„für die Freude zermalmet. Die Ehre
„meiner Meisterschaft ist dahin; Roscelinus,
„Wilhelm von Champeaux, und Anselmus sind
„schrecklich an mir gerächet, der von Unzäh-
„ligen Bewunderte, auf dem Kampf-
„platze der Schule nie Besiegte ist von
„Bösewichtern zu Boden geworfen
„worden; aber gerecht bist du, o Herr, und
„unerforschlich sind deine ewigen Rathschlüsse!“

„„Was ich jetzt sey?““ — „Mei-
„nen Feinden ein Scheusal, meinen
„Freunden ein Gegenstand des Mit-
„leidens, der Welt ein Ziel des muth-
„willigen Spottes, vor Gott ein Sünder,
„vor seinen Auserwählten ein verarmter ent-

„ehrter Flüchtling, vor mir selbst ein Unge-
„heuer; aber gerecht bist du, o Herr, und un-
„erforschlich sind deine ewigen Rathschlüsse!“

„„Was das Treiben meiner Kraft sey?““ —
„Die ist erschlafft; nur Gottes Gnade und
„das Beyspiel seiner Heiligen kann sie wieder
„zur Thätigkeit spornen, und zu meinem Heil
„leiten. Mit Abscheu sehe ich auf die
„Kreise zurück, in welchen sie bisher nur
„zu meinem Untergange wirksam war.“

„„Was mich in diese seligen Gefilde, zu
„„Euch, Kinder der Gnade und Weise des
„„Himmels, getrieben habe?““ — „Der ernst-
„liche Wille, meine Verbrechen zu büßen, der
„sehnlichste Wunsch, von den Qualen
„des Gewissens befreyet zu werden,
„das Streben, der Welt mit ihren Freu-
„den und Herrlichkeiten zu vergessen,
„das dringende Bedürfniß, mich mit Gott und
„mit mir selbst wieder auszusöhnen, der Drang,
„nicht mehr meiner verderblichen Willkühr zu
„folgen, sondern einem heiligern Willen zu ge-

„horchen, dadurch die Schrecken der Höl-
„le in mir zu vernichten, und der beglücken-
„den Ruhe des Himmels theilhaftig zu werden.
„Möget ihr mir Barmherzigkeit erzeigen, den
„Tiefgebeugten zur Hoffnung der Gnade wie-
„der aufrichten, und in die Gemeinde der Aus-
„erwählten ihn aufnehmen!“ — „Peter Abä-
„lard in seinem ein und vierzigsten Jahre.“

Eben derselbe Greis, der mir auch die Speisen brachte, übernahm meine Schrift. Nach zwey Tagen erschien er wieder auf meiner Zelle, und winkte mir ihm zu folgen. Unser Weg ging zur Pforte, dort sprach er: „geh nach Grene-
„ble, dort stelle dich vor den Bischof Hugo;
„und thue, was dieser demüthige Diener Got-
„tes im Geiste des Herrn dir rathen wird. Zie-
„he im Frieden!“ Er schüttelte mir traulich die Hand, und schloß hinter mir zu.

Hugo's ehrwürdige Gestalt lebte noch seit der Synode zu Clermont, wo ich bey der Beerdigung des seligen Bischofs Durandus seine

Bußpredigt an die Lebendigen gehört hatte, in meinem Andenken. Mit heiliger Ehrfurcht näherte ich mich dem Manne Gottes, um aus seinem Munde die Entscheidung meines Schicksals zu vernehmen.

„Du hast den Kampf," sprach er, „erst „angefangen, noch nicht vollendet; der Sinn „für das beschauliche Leben und für das erha„bene Geheimniß der Großen Carthause „ist in dir noch nicht aufgegangen; und ohne „ihn würde sich dir dieß Paradies der Seligen „nur zu bald in eine traurige Einöde verwan„deln. Niemand wird dort, was er nicht bereits „bey seinem Eintritte, obgleich sich unbewußt, „in seinem Herzen war. Die Gährung wider„strebender Kräfte ist noch zu stark in dir, als „daß du in einer völligen Abgeschiedenheit von „der Welt zur Einigkeit mit dir selbst gelangen „könntest. Fühlst du dich von Gottes Geist an„getrieben, in einem Kloster dein Heil zu suchen, „so rathe ich dir, den Orden des heiligen Bene„dictus zu wählen. Nimm deine Schrift und

„verwahre ſie bis an den Tag deiner Erleuch-
„tung; da wirſt du ſie verſtehen.“ Er entließ mich mit ſeinem Segen und mit dem Kuſſe des Friedens.

Auf meiner Rückreiſe nahm ich den Weg durch das Herzogthum Burgund, weil es an Klöſtern die reicheſte Provinz war. Bey jedem ſprach ich ein, um in irgend einem eine bleibende Stätte für mich zu finden; aber nirgends fühlte ich jene ruhige Behaglichkeit, die ich mir für ein Zeichen meines Berufes hätte erklären können. In der wunderbarſten Gemüthsſtimmung befand ich mich in dem nach Clugny gehörigen Priorate zu Sanct Marcell bey Chalons an der Saone, eben daſelbſt, wo ich jetzt meiner Auflöſung mich entgegen ſehne. Alles, was mir das Kloſterleben hätte verhaßt, und meinen Entſchluß, demſelben mich zu widmen, aufheben können, fand ich da vereinigt; und doch konnte ich mich kaum entſchließen, dieſe begeiſternden Anhöhen und anmuthigen Thäler ſo bald wieder zu verlaſſen. In dem Klo-

ſter hatte die ſchlechte Regierung des Pontius, Abtes von Cluany,*) alle Bande der Zucht und Ordnung aufgelöſt. Der größte Theil ſeiner Bewohner lebte in Zwietracht und Üppigkeit, überall zeigte ſich die Verwüſtung des unreinen Weltgeiſtes; aber die ganze Gegend um das Kloſter herum war ein lieblicher Garten der Natur, in dem ein guter Geiſt zu walten, und ein ihm befreundetes Gemüth durch ſeine Einwirkungen beglücken zu wollen ſchien.

Erſt hier gerieth ich auf den Gedanken, die mir vom Biſchofe Hugo zurück geſtellte Schrift wieder anzuſehen. Da gewahrte ich, zu meinem größten Erſtaunen, einige Stellen derſelben ſo unterſtrichen, wie ich ſie oben mitgetheilt habe.

„Iſt es möglich," dacht' ich, „daß den „heiligen Männern das Bekenntniß meiner „Nichtswürdigkeit mißfiel?"

„Sollte ich etwa Plato's und Ariſtote-

*) Mabillon. Ann. O. S. B. T. VI. p. 39 et 127.

„les Lehrsätze nicht Träume genannt, oder „meine Mißgriffe in der Theologie nicht ihnen „angerechnet haben?"

„Sollten wohl die gottseligen Bewohner „der Großen Carthause mit was anderm, „als mit dem, der Offenbarung und der Kirche „untergeordneten, Verstande glauben kön„nen?" —

„Also die St. Magdalenen-Nacht wäre „nicht geeignet gewesen, meine innere Welt mir „aufzuschließen?"

„Mein Wissen wäre etwas mehr als ein „verführerisches Irrlicht gewesen? Wollen „Einsiedler die spitzfündigen Klügeleyen des Ver„standes in Schutz nehmen, da ihr ganzes Le„ben nichts anders, als eine unausgesetzte Con„templation des Ewigen ist?"

„Wie müßte das Verderben des Lasters „mein Gefühl abgestumpft haben, wenn mir „unter den bittern Vorwürfen des Ge„wissens noch irgend eine Empfänglichkeit „für Freude übrig geblieben wäre?"

„Wahrscheinlich glaubten die Ehrwürdi-
„gen, daß ich das Dahinschwinden der Ehre
„meiner Meisterschaft im Herzen noch be-
„daure; allein wohl mir, daß es nicht so ist!"

„Wahrscheinlich hielten sie die Anregung
„dessen, was Böse wichter an mir verüb-
„ten, für eine versteckte Klage über die gerech-
„ten Fügungen Gottes."

„Sie fragten mich, was ich jetzt sey; und
„sie konnten meiner Selbsterniedrigung ihren
„Beyfall versagen?"

„Guigo ermahnte mich zur Wahrhaftig-
„keit, und ich sollte die völlige Erschlaffung
„meiner Kraft nicht frey gestehen, oder ir-
„gend anders woher als von der Gnade Got-
„tes ihre Wiedererweckung erwarten?"

„Wie könnte ich anders, als mit Abscheu
„auf das bisherige Streben derselben zurück
„sehen, und darin die Quelle meines Unter-
„ganges erkennen?"

„Ist denn der Wunsch, sich der Qualen
„eines aufgebrachten Gewissens zu

„entledigen, in den Augen der Gottseligen „sträflich?“

„Was kann sie zur Flucht in jene Schau„der erweckende Wüste bewogen haben, als der „Wille, der Welt zu vergessen? Und was „könnte ich Unglücklicher mit innigerer Sehn„sucht wünschen, als daß die Hölle, die ich in „mir herum trage, nicht mehr sey?“

Beygeschrieben war am Schlusse, von Guigo's oder Hugo's Hand, folgendes:

„Die Tugend hält in allem die Mittel„straße.“

„Kein Mensch ist nichtswürdig, so lange „Gottes Geist in ihm wohnt, und die heilige „Dreyeinigkeit durch ihn sich offenbart.“

„Der Verstand hat mit dem Glauben nichts „zu schaffen.“

„Bekehrungen im Augenblicke des natürli„chen oder des sittlichen Todes kommen nicht „aus dem Herzen.“

„Nur der Mensch macht den göttlichen „Funken des Wissens zum Irrlichte.“

„Auch durch Plato und Ariſtoteles hat ſich „die Macht und Weisheit der ewigen Vernunft „der Welt angekündiget.“

„Was vom Geiſte Gottes kommt, bringt „Ruhe und Freudigkeit mit ſich.“

„Oft bedauert der Menſch mehr die ihm „entrückte Gelegenheit zur Sünde, als er die „Sünde ſelbſt bereuet.“

„Wer erſt durch Mißhandlungen von Bö„ſewichtern zur Erkenntniß gelangt, der iſt noch „weit von der Erleuchtung der Weisheit.“

„Die Große Carthauſe iſt mehr, als eine „Zufluchtsſtätte gegen Verachtung, Spott und „Mitleiden.“

„Die Gnade iſt keine Sänfte für den Trä„gen und Erſchlafften.“

„Wer in ſeinem bisherigen Streben nichts, „als die Quelle ſeines Unterganges ſieht, der „ſorge vor allem für die Geneſung ſeines Au„ges.“

„Die verdienten Vorwürfe des Gewiſſens

„nicht ertragen wollen, ist Schwäche; sie flie-
„hen, ist nicht Zerknirschung.“

„Wer die Welt nicht längst vergessen hat,
„der nimmt sie auch in die Große Carthause
„mit. Sie ist in, nicht außer dem Menschen.“

„Wer in seinem Busen eine Hölle fühlt, der
„ist ein Sclave der Furcht, kein Geweihter der
„Liebe.“

„Du mußt noch viel verlernen und verges-
„sen. Zu enge ist noch dein Gesichtskreis, zu ein-
„seitig sind deine Ansichten; erst erweitere jenen
„und lerne in diese mehr zusammen zu fassen,
„bevor du dich in das Unendliche der einsamen
„Ewigkeit wagest.“

Klar ist mir jetzt der Sinn dieser Lakoni-
schen Sätze; damahls aber verstand ich sie
eben so wenig, als ich das Räthselhafte der
Unterstreichung in meinem Aufsatze begriff.
Nur das einzige leuchtete mir ein, daß die Be-
wohner der Großen Carthause an der
Wahrheit meiner Bekehrung zweifelten, von
welcher ich mich doch so vollkommen überzeugt
hielt.

hielt. Zu jeder andern Zeit würden ſie dadurch meine Empfindlichkeit gewaltig wider ſich aufgereizt haben; allein damahls war ich von meinem Schickſale zu tief gebeugt, als daß ich nicht jede wirkliche oder ſcheinbare Kränkung mit Geduld und Ergebung ertragen hatte. Das Schlimmſte war, daß ich durch die wohlgemeinte Zurechtweiſung an mir ſelbſt irre ward. Ich ſah mich dadurch in ein Labyrinth von Vorſtellungen und wechſelnden Entſchließungen verſetzt, aus welchem ich ſchwerlich einen Ausweg würde gefunden haben, hätten mich nicht zwey junge, unzufriedene Mönche von St. Marcell zu einem beſtimmten Entſchluſſe veranlaßt.

Ungehindert von dem ganz weltlich geſinnten Abte Pontius, bedienten ſich dieſe der allgemeinen päpſtlichen Erlaubniß, von dem Benedictiner-Orden zur Reformation desſelben überzugehen, welche Abt Robert vor drey und zwanzig Jahren, in der Einöde von Ciſteaux, angefangen hatte. Sie ſchilderten

mir das Leben daſelbſt in ſo rührenden Zügen, daß ich der Luſt nicht widerſtehen konnte, mich ihnen beyzugeſellen, und um meine Aufnahme daſelbſt anzuſuchen. Die ihrige war bereits entſchieden, zu der meinigen machten ſie mir Hoffnung. Wir hatten nur eine Tagereiſe bis Ciſteaux. Der Ort ſprach mich freundlich an, und ſagte meinem Gemüthszuſtande behaglich zu. Der Fleiß und die Arbeitſamkeit der auserwählten Brüderzahl hatte die ungeheure Wildniß bereits in ein anmuthiges Tempe verwandelt. Das unter unzähligen Eichen und Buchen durch kein grelles Licht aufgeheiterte Helldunkel, das Murmeln des Baches, der durch die Grundloſigkeit ſeiner Quelle aus dem Mittelpuncte der Erde hervor zu ſprudeln ſchien, das Rauſchen der Bäume im Abendwinde, das fröhliche Gebrüll und Geblök der weidenden Herden, das immer ſich gleiche dumpfe Getöſe von benachbarten Mühlen, die Anſicht der beſcheidenen, um die Kirche herum liegenden Hütten der Mönche; dieß alles wiegte die Seele

des ſinnenden Wanderers in ſanfte Schwärmerey und lieblichen Frieden ein.

An der Spitze der frommen Brüderſchaft ſtand als Abt, Stephanus Harding, aus England gebürtig, daſelbſt und zu Paris zum Gelehrten, durch vieles Reiſen zum leutſeligen Manne gebildet. Er hatte nicht das ernſte und feyerliche Anſehen des Priors Guigo; dafür aber war ſein Anblick gemüthlich, ſeine Rede einſchmeichelnd, ſein ganzes Betragen Zutrauen und Liebe erweckend.*) Mit ausgezeichneter Huld und Freundlichkeit nahm er uns auf, er ſchien über meinen Entſchluß, ſeiner Gemeinde beyzutreten, erfreuet; aber bedenklicher ward ſein Blick, als ich ihm meinen Nahmen nannte. Ich erzählte ihm ohne alle Zurückhaltung meinen bisherigen Lebenslauf und die tragiſche Geſchichte der St. Magdalenen-Nacht; ich ſchilderte mich ihm, ſo gut ich mich ſelbſt kannte, verbarg ihm nicht, auf welche Art man mich in der

*) Manrique Annal. Ord. Cisterciens. Tom I. p. 3.

Großen Carthause abgewiesen, welchen Rath mir der Bischof von Grenoble ertheilet habe; auch meinen von Guigo gefaßten Aufsaz legte ich mit Offenheit seiner Einsicht vor. Er versprach mir nach drey Tagen denjenigen Bescheid, den ihm der göttliche Geist unter der Erwägung meines eigenen Seelenheils eingeben würde.

Unterdessen machte ich mich mit den Einrichtungen von Cisteaux und mit der Lebensweise der gottseligen Thalbewohner genau bekannt. Überall fand ich reichlichen Stoff zur Erbauung, allenthalben sah ich mich zur Verehrung und Bewunderung aufgefordert. Ihr Kirchengeräth war einfach und rein, nichts war da von Gold oder Silber, oder mit Edelsteinen besezt. Die Kreuze waren von Holz, die Rauchfässer von Kupfer, der einzige Leuchter von Eisen. Nur die Kelche waren von Silber. Die Priester am Altare hatten nichts von Seide oder andern kostbaren Stoffen an sich, sondern waren in Wolle oder Linnen gekleidet. Alle

dießfälligen Geschenke des andächtigen Herzogs Odo hatten sie mit der Weisung zurück gewiesen: „daß man Gott, weder mit Gold noch mit „köstlichen Steinen, sondern lediglich durch „Reinigkeit des Herzens, durch Sittlichkeit der „Gesinnung und durch Heiligkeit des Lebens „ehren könnte. Die Kleider, welche der Heiland getragen hätte, wären nicht von Seide, „und das Kreuz woran er sich für das Menschengeschlecht aufopferte, wäre nur von Holz „gewesen."

Bey aller dieser Einfachheit fühlte ich mich doch von dem Gottesdienste noch nirgends so angezogen, wie hier; denn es waren Heilige, die ihn feyerten. Es war gerade am Feste Allerheiligen, da der Abt selbst das Hochamt verrichtete; sein Hirtenstab war ein gewöhnlicher Stock von Holz, und der Ring, das Zeichen seiner Würde, von Messing. *) Ich sah das schöne Bild des glücklichsten Zeitalters der ersten

*) Manriq. l. cit. p. 217 et 273.

Kirche vor mir, in welchem goldene Prie ſter die allerheiligſten Myſterien in hölzer nen Kelchen begingen; da hingegen heute bey nahe überall nur hölzerne Prieſter dem Ewigen in goldenen Gefäßen opfern.

Die Brüder lebten mehr im Himmel als auf der Erde. Ihr weißes Ordenskleid war das richtige Sinnbild ihres engliſchen Sinnes. Außer dem Evangelio und der Regel des heil. Benedict hatten und bedurften ſie noch keines geſchriebenen Geſetzes. Der Wille des Abtes war ihre Richtſchnur, und der Leitſtern deſſelben, der Geiſt Jeſu und ſeiner erſten Bekenner. Ihr ganzes Tagewerk war ein ununterbrochener Gottesdienſt; denn ſie mochten beten, leſen, arbeiten, eſſen oder ruhen; ihr Gemüth beſchaute das Ewige, ihre eigentliche Heimath. Sie waren bey der Arbeit ruhig, in der Muße thatig, in der Geſellſchaft einſam, in der Zuverſicht behutſam, in der Liebe freudig, und in der Gottesfurcht kindlich; die Tugend ſchien ihnen

angevoren, ſo rein war ſie ihnen durch die anhaltende Übung zur Natur geworden. *)

Am dritten Tage kam Stephanus, um mir ſeine Meinung zu eröffnen; ſie war, leider! meinen heißeſten Wünſchen entgegen.

„Du ſchreiteſt ſicher," ſprach er mit dem rührendſten Ausdrucke der Herzlichkeit und Liebe, „wenn du den Rath des erleuchteten Bi„ſchofs Hugo buchſtäblich befolgeſt, und dich „in den Orden des heiligen Benedictus von „der hergebrachten Obſervanz begiebſt. Auch „wir verehren den Biſchof von Grenoble als „einen Heiligen, und fürchten, an dir und an „den Rathſchlüſſen des Ewigen, der dich auf „ganz beſondern Wegen an ſich ziehen will, ei„nen Frevel zu begehen, wenn wir dich, gegen „Hugo's Rath, unter uns aufnähmen. Auch „dürfte unſere Lebensart bald deinen, nur un„terdrückten nicht erſtorbenen, Neigungen zu„wider werden, und deine Kräfte überſteigen.

*) Loc. cit. p. 41.

„Noch vor vier Monathen warst du, der Ge-
„lehrsamkeit wegen, womit der Allerhöchste
„dich ganz vorzüglich ausgezeichnet hat, allge-
„mein geachtet und bewundert: für Alles, was
„dich unter den Menschen groß macht, ist in
„uns der Sinn erloschen. Dein thätiger Geist
„findet unter uns keine Beschäftigung, dein
„Verdienst keine Belohnung. Hier ist nur Eine
„Richtung des Gemüthes Aller, Demuth; nur
„Ein Vereinigungspunct des allgemeinen Wil-
„lens, Selbstverläugnung; nur Eine Stim-
„mung, wehmüthige Sehnsucht; nur Ein Ziel,
„das Ewige. Der Mann, welcher sieben und
„zwanzig Jahre in dem Alleinbesitze des gelehr-
„ten Glanzes und Ruhmes verlebt, und die
„Aufmerksamkeit aller Menschen beschäftiget
„hat, ist für die Geheimnisse unsers heiligen
„Dunkels nicht berufen."

„Nicht wir," fuhr er fort, „wohl aber
„die Welt, bedarf deiner Kenntnisse noch; du
„kannst, du darfst dich ihr nicht ganz entziehen.
„Auch möchte dieß wohl dir selbst nicht from-

„men. Siehst du nicht, wie sich in der ganzen
„Natur alles nur stufenweise und in einer rich-
„tigen Folge, Eines aus dem Andern entwik-
„kelt? Nirgends wirst du eine Lücke, nirgends
„einen Sprung gewahr. Wie könntest du durch
„den plötzlichen Übergang aus der Welt in die
„düsterste Einsamkeit, von der Gewohnheit zu
„reden und zu lehren, zum unverbrüchlichen
„Stillschweigen, von der Speculation zur Be-
„schauung, von der Feder zum Grabscheit, von
„den Büchern zum Pfluge, zu jener Heiterkeit
„des Geistes und Freude des Herzens gelan-
„gen, von welcher du sämmtliche Bewohner
„dieses Thales beseelt siehst? Du leidest noch
„sehr; die schwere Hand des Schicksals hat
„dich grausam behandelt; unter dem empfind-
„lichen Drucke derselben scheint dir die Welt ein
„Wohnplatz des Verderbens, scheinest du dir
„selbst schlechter, als du bist: fange wieder an,
„an dich zu glauben, so wirst du dir eine besse-
„re Welt machen, und das niederschlagende
„Bild deiner scheinbaren Vernichtung wird in

„dem wieder auflebenden Gefühle deiner Kraft „verſchwinden. Faſſe Muth, richte dich mit „liebender Zuverſicht auf zu Gott, und über„laß dich kindlich ſeiner Führung. So mögen „die Auserwählten in der Großen Carthauſe, „ſo mag der ehrwürdige Hugo von Grenoble „gedacht haben; ſo denken wir Alle zu deinem „Heil. Ziehe hin im Frieden, und gedenke brü„derlich vor Gott ſeiner einſamen Diener im „Thale von Ciſteaux!“

So wehe mir auch dieſe Zurückweiſung that, ſo waren doch die Worte des gottſeligen Abtes heilender Balſam für meine Wunden; ſie verſcheuchten den quälenden Gedanken, daß ich von Gott und allen Guten verworfen ſey. Unter vielen Thränen bat ich um ſeinen Segen, und in tiefſter Wehmuth ging ich von dannen. Ich hatte keine Luſt mehr, noch irgend ein Kloſter, welches mir auf der Straße nach Paris im Wege lag, zu beſuchen. Es war mir Be-

dürfniß, mich mit mir allein und mit den gemachten Erfahrungen zu beſchäftigen.

Einige Tage nach meiner Ankunft in der Hauptſtadt trat unverhofft Richard, Biſchof von Lincolne, mit dem ich einſt in Roſcelins Schule traulich gelebt hatte, bey mir herein, und eröffnete mir, daß er, der Zügelloſigkeit ſeines Clerus überdrüſſig, ſein Bisthum niedergelegt, und beſchloſſen habe, ſeine noch übrigen Lebenstage als Mönch in der Benedictiner-Abtey zu St. Denys, der Gottſeligkeit und den Wiſſenſchaften zu widmen. Dieſen Vorfall hielt ich für einen göttlichen Wink für mich, und mein Entſchluß, ihn dahin zu begleiten, war gefaßt.

Abt Adam nahm uns beyde mit Freuden in die Brüderſchaft auf; und da er uns, ſo glaubten wir, als reife, über Leichtſinn und Wankelmuth erhabene Männer anerkannte, erließ er uns die regelmäßige Prüfungszeit ganz.

Am St Martins-Tage, vor dem Altare, als ich die Ordensgelübde ausſprach, ertönten

noch ein Mahl die letzten Worte meines Vaters: „auch du wirst dich noch ganz zu Gott bekehren," in meiner Seele, und erfüllten mich mit einer nie empfundenen Ruhe und Heiterkeit. Als ich demnach, unter dem feyerlichen Gesange der Psalmen: „wie lieb„lich sind deine Wohnungen, Herr der „Heerscharen!" u. s. w. und „Sieh, wie „gut und angenehm es ist, daß Brü„der einträchtig bey einander woh„nen," u. s. w. den Kuß des Friedens und der Liebe sämmtlichen Brüdern gab und von ihnen empfing, da regte sich nicht die leiseste Ahnung in mir, daß ich eben an diesem festlichen Tage den Grund zu jenem langwierigen Kampfe gegen die Welt und die Kirche gelegt hatte, durch welche endlich eine wahre Bekehrung in mir erst möglich werden sollte. In dem tröstenden Scheine, daß ich jetzt schon in den Hafen des Heils eingelaufen sey, vergaß ich meiner bisherigen Leiden, bereitete mich in

Übungen der Buße und in Betrachtung göttlicher Dinge zu den heiligen Weihen vor, und feyerte am Oſtertage *) zum erſten Mahle als Prieſter die Myſterien im Allerheiligſten. (S.)

Mit Wohlgefallen ſehe ich jetzt noch auf die kurze Zeit meines Lebens zu Sanct Denys zurück; es erſcheint mir wie ein Spiegel, in welchem ſich die Unſchuld meiner Kindheit, und die Kindlichkeit meines Alters in freundlich harmonirenden Geſtalten abbilden. Der ſcheinbare Friede meines Herzens ſtand mit dem Wahne, daß die Gnade des Glaubens die Macht des Verſtandes in mir völlig beſiegt hätte, in innigſter Verbindung, und indem dieſe wohlthätige Täuſchung die Frömmigkeit meiner Jugend in das Gemüth mir zurück führte, bereitete es zugleich mein endliches Erwachen zum Lichte und zum Leben der Religion vor. Ob ich gleich damahls nichts weniger, als die Qualität meiner

*) J. C. 1121. Abael. 42, Heloïs. 21.

Sünde, kannte, und mich für weit laſterhafter hielt, als ich durch die Unterordnung des Heiligen der Liebe unter das Unheilige des Ehrgeizes wirklich war, ſo mußte dennoch meine Buße, nach der Eigenthümlichkeit meiner Gemüthsart, mehr den Charakter der Hoffnung, als der Furcht und Kleinmüthigkeit annehmen: um ſo empfänglicher ward ich auch dadurch für jede äußere Einwirkung, welche geſchickt war, mein unterdrücktes Selbſtvertrauen wieder aufzurichten, und zur ehemahligen Zuverſicht auf mich ſelbſt zu erheben.

Nichts bewies hierbey mehr ſeine wunderbare Kraft als meine Einweihung zum Prieſter. Ich fühle jetzt noch, daß durch dieſelbe in mir etwas Unwandelbares und Unvergängliches wirklich ward, welches die ſymboliſirende Theologie einen ewigen und unauslöſchlichen Charakter nennt, und deſſen Weſen der ſpeculirende Verſtand nie ergründen, nie erklären wird. (T.) So mannigfaltig und verſchieden auch die Zuſtände waren, die ich von jener feyerlichen

Stunde an bis auf den heutigen Tag durchgegangen bin; ſo entſchwand meinem Auge doch nimmermehr jener einzige lichte Punct, in dem ſich unter der Weihe das Univerſum mir offenbarte, und in welchem ich nachmahls, ungeachtet aller Zerſtreuungen und Erſchütterungen, immer mich ſelbſt in der edelſten Tendenz meines Weſens wieder fand und erkannte. Ich mochte in der Folge beſchauen, glauben, denken und erkennen, was ich wollte, das, was im Innerſten mich zum Prieſter, das heißt, zum Vertrauten des Göttlichen geheiliget hatte, trat endlich doch mit wunderbarer Klarheit hervor, und beleuchtete Alles, was mein Geiſt entweder aus ſich ſchuf, oder von außen in ſich aufnahm.

Die erhabene Weihe fand in mir ein Gemüth, in welchem ſie ungehindert ihre herrlichen Wunder wirken konnte. Mein Schickſal erſchien mir als eine göttliche Veranſtaltung, wodurch mein Beruf zum Prieſterthume ſich mir unwiderſtehlich aufdringen ſollte, nachdem ich mich ſo lange gegen denſelben geſträubt hatte; „ich nahm

„mir alſo die Ehre nicht eigenmächtig, ſondern „weil ich berufen war von Gott wie Aaron.“ *) In dieſem Glauben konnte mich auch das Gefühl meiner Sündhaftigkeit und die Vorſtellung von der Größe der prieſterlichen Pflichten nicht mehr zurück ſchrecken; denn zuverſichtlich ſagte ich mit Leo dem Großen: „der Urheber meiner „Erhöhung wird mir auch der Beyſtand meiner „Verwaltung werden; und damit der Schwache „unter der Größe der Gnade nicht unterliege, „wird ihm derjenige auch die Kraft geben, der „ihm die Würde verliehen hat.“ **) Alles, was an das Irdiſche mich feſſeln konnte, war für mich verloren; um ſo kräftiger mußte ſich in mir jene eigene prieſterliche Geſinnung entwickeln, welche in den Worten des Propheten:

„Es ward in meinem Herzen wie ein ge-
„waltiges und in meinen Gebeinen verſchlos-
, ſenes

*) Ep. a. d. Hebr. V. 4.

**) Sermon I. in die assumptionis suae.

„meinem Gemüthe in seiner Herrlichkeit erschie„nen sey, damit hinfort auch durch mich das „Licht der Erkenntniß seiner Heiligkeit in dem „Bilde Jesu Christi verbreitet werde.“ *) Nimmermehr konnt' ich vergessen, daß ich, kurz vorher noch von Schwachen bewundert und gepriesen, von Guten bemitleidet, von Frevlern verspottet, jetzt durch die Priesterweihe zum Mitgliede „des auserwählten Geschlechtes, des „königlichen Priesterthumes, des heiligen Vol„kes, und göttlichen Eigenthumes erhoben wor„den war, um die Allmacht und Größe desjeni„gen kund zu machen, der mich aus der Finster„niß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat„te.“ **)

In diesem Glauben waren mir auch durch eine geraume Zeit die Bücher des Ambrosius von der priesterlichen Würde, des Chrysostomus von dem Priesterthume, und des

*) II. Kor. IV. 6.

**) I. Petr. II. 9.

Dionysius von der himmlischen und kirchlichen Hierarchie das behaglichste und angenehmste Studium; es erweiterte meine Kenntnisse von mir selbst und beförderte die Genesung meines Innern.

Dein Gebet oder deine Wünsche, Heloisa, waren erfüllt, meine Leiden schienen geendigt, ich hatte wieder angefangen an mich selbst zu glauben; und in meinem Wandel war nichts, was die Heiterkeit meines Geistes trüben und den Frieden meines Herzens stören konnte. Die Macht der Sinnlichkeit war in mir vernichtet, die Reize zur Wollust vermochten nichts mehr über mich; und in der Klostergruft, bey den Gräbern der Könige, hatte mich die Beschauung der Vergänglichkeit alles Irdischen auch noch von dem letzten Gährungsstoffe der Ruhmbegierde und des Ehrgeizes gereiniget.

Doch außer mir und um mich fand ich hier bald Alles ganz anders, als in dem himmlischen Thale von Cisteaux. Der auffallende Widerstreit, welchen ich zwischen der Regel des heiligen

Benedictus, und den Ausschweifungen meines Abtes und meiner Mitbrüder täglich, ja stündlich, bemerken mußte, ward mir zum mächtigsten Antriebe, das Gesetz des heiligen Ordensstifters, wenigstens in meiner Handlungsweise, in voller Kraft zu erhalten; und es geschah, daß mein Beyspiel, unterstützt durch die hohe Meinung, welche einige von meiner Gelehrsamkeit hatten, manchen zur gerechten Würdigung und Achtung der Ordensregel zurück führte. Nie las ich sie selbst ohne in ihr die Schöpfung eines Geistes, welcher von der Macht der Religion ganz überwältiget war, zu bewundern. Bald sammelte sich eine kleine Anzahl gutgesinnter Brüder um mich her, welche durch traurliche Mittheilungen mit meinen Ansichten von diesem unvergänglichen Denkmahl einer gottseligen Weisheit (U.) bekannt zu werden wünschten, und in deren treuer Anhänglichkeit und sichtbarer Lebensbesserung ich selbst mit jedem Tage mir besser und achtungswerther schien.

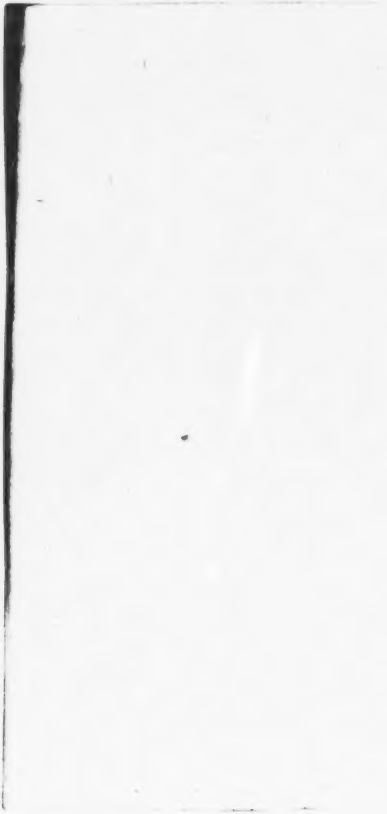
So versetzten mich die klösterlichen Verhält-

niſſe allmählich in eine anhaltende Seelenſtimmung, welche in meinem damahligen Zuſtande keine andere menſchliche Einrichtung, keine Liebkoſung der Welt, keine Begünſtigung des Glükkes in mir würde hervor gebracht haben. Der religiöſe Cultus, welcher täglich in der Kloſterkirche mit vieler Pracht und hoher Feyerlichkeit begangen wurde, war überall nur zur Verehrung der Tugend und echten Gottſeligkeit, und zur Verachtung alles Irdiſchen hingeordnet; kaum Einige waren da, die den Geiſt deſſelben in ihre innere Welt rein aufnehmen konnten; als Gegenſtand gelehrter Forſchungen begriff ihn niem[illegible] vollſtändiger als ich; denn der größte [illegible] meiner Mitbrüder, mit dem Abte Adam an ihrer Spitze, verabſcheueten die Gelehrſamkeit als den läſtigſten Feind des Wohllebens und der Üppigkeit.

In meinen geſellſchaftlichen Umgebungen ſah ich vor mir nur wenige, welchen ich in der Stärke des Glaubens, und in dem Heroismus der Selbſtverläugnung den Vorzug einräumen

mußte; hinter mir wetteiferte ein zahlreicher Hauſe ausgearteter Mönche, das verruchteſte Laienvolk durch Heucheley zu berücken, und an Laſtern zu übertreffen: den erſtern nachzueilen und ſie zu erreichen, die leztern entweder zu beſſern, oder zu entlarven war das beherzte Beſtreben des kleinen Kreiſes der Guten, welche ſich an mich angeſchloſſen hatten. Gerade nur unter dieſen Umſtänden konnte und mußte mein Selbſtvertrauen denjenigen Grad von Stärke erlangen, auf welchem es mächtig genug ward, das Gefühl meines Werthes zur ſichern Herrſchaft über die quälenden Vorſtellungen von der an mir begangenen Freveltat und von meiner Sündhaftigkeit zu erheben.

Anmerkungen.



Wer hier die reine und treue Hiſtorie von den Thaten, Leiden und Schickſalen des großen Meiſters Petri Abaelardi und ſeiner Geliebten, Heloiſae leſen wollte, und das Buch nicht ſchon bey dem erſten Blatte weglegte, der hat den Verluſt ſeiner Zeit, und das Unglück, bloß mit meinem Ideal von dieſen zwey merkwürdigen Menſchen bekannt geworden zu ſeyn, lediglich ſich ſelbſt zuzuſchreiben. Wer hingegen weiß, wie es mit der Welt- und Menſchengeſchichte eigentlich ſteht, was ſie berichten kann, und was ihren Blicken undurchdringlich verſchloſſen iſt, was ſie leiſten ſoll, und was ſie ſchlechterdings ſich nicht anmaßen darf; wer aus einem höhern Standpuncte ſich eine eigenthümliche Anſicht von der Beſchränktheit alles hiſtoriſchen Wiſſens erworben hat, mithin idealiſirende Darſtellungen nach ihrem innern Gehalte zu würdigen weiß: der wird hier manche Erſcheinung

aus einer höhern Welt gewahr werden, und mehr als ein Räthsel des menschlichen Herzens gelöset finden.

Es kann nicht an Leuten fehlen, die auch diese Schrift, wie meine frühern Werke, in die Classe sogenannter historischer Romane versetzen werden; denn in einem Zeitalter, wo man im Ernste sogar von einer natürlichen Religion, von einer protestantischen Kirche, von einer religiösen Aufklärung und von einer Religions-Duldung spricht, wird man schwerlich irgend ein lieb gewonnenes Schiboleth zu Grunde gehen lassen, mithin auch die oben gerügte bedeutungslose Benennung noch nicht aufgegeben haben. Nichts desto weniger sey es zur Besserung dieser Leute gesagt, daß ich nie einen historischen Roman, in ihrem Sinne, geschrieben habe, nie einen schreiben werde, ja nicht einmahl einen schreiben kann: in meinem Sinne aber ist jeder Roman historisch, sobald er die Geschichte des Menschen erzählt, und jede Historie romantisch, sobald sie das Wirken des Menschen in seiner innern Welt, und die Motive seines Hervortretens aus derselben in die äußere darstellt; das heißt, sobald sie aufhört, Geschichte

zu seyn, um das zu leisten, woran es dem Manne von Geist und Gemüthe so recht eigentlich gelegen ist.

Die Geschichte kann und darf uns durchaus nichts anders geben, als einzelne Bruchstücke von bestimmten Gestalten, die einst in der Sinnenwelt da gewesen sind, und in der Ideen-Welt noch immer in ihrer Totalität da sind; denn die Macht der Zeit konnte sie bloß in ihren äußern Formen, und auch nur für die sinnliche Anschauung, zerstückeln und zerstümmern. Des Historikers eigentliches Geschäft ist es, diese lacera disjectaque membra diese Schedelträmmer, Rümpfe, Hände, Arme, Schenkel und Füße, so wie er sie ohne Geist, oft ohne alle Unterscheidungsmerkmahle, vorfindet, zu sammeln, zu ordnen, zu bezeichnen; das gleichartige, so gut als möglich, an einander zu reihen, Zeit, Ort und Weise ihrer Entdeckung und höchstens noch die Gründe seiner Bezeichnung und Aneinanderreihung anzugeben. Schreitet er weiter, so greift er in die Kunst des idealisirenden Psychologen ein, dem es ausschließend zukommt, die treu überlieferten Bruchstücke nach seinem Ideale von der einst da gewesenen Gestalt zum Bilde zusam-

men zu ſetzen und daſſelbe aus ſeinem eigenen Geiſte zu ergänzen und zu beleben.

Von dem, was unſere großen Zeitſchöpfer und Zeitgenoſſen Ganganelli, Friedrich, Joſeph, Kant, Napoleon und ihres Gleichen in ihrer Totalität unter uns waren oder noch ſind, kann unſern Nachkommen nichts, als einzelne Fragmente, überliefert werden: die treuen Sammler derſelben verdienen Dank; aber größer wird einſt das Verdienſt der Cavaceppi's und Canova's ſeyn, deren gewandterer Geiſt dieſe Bruchſtücke, nach ſelbſtgeſchaffenen Idealen, zu beſtimmten Geſtalten zuſammen ſetzen, ergänzen und beleben wird.

In Anſehung Abalards und Heloiſa's hat dieß zuerſt der gelehrte Abt von La Trappe, Armand François Gervaiſe verſucht; ſein Vie de Pierre Abeillard, Abbé de S. Gildas de Ruis, Ordre de S. Benoiſt; et celle d'Heloise, son épouse, iſt zu Paris 1728. in zwey Bänden erſchienen. Nach ihm unternahm daſſelbe Geſchäft Joſeph Berington, deſſen History of the Lives of Abeillard and Heloisa, gleichfalls in zwey Bänden, mit einigem Beyfall aufgenommen und von

Dr. Samuel Hahnemann überſetzt worden iſt. Die Quellen, welche beyde benutzt haben, ſtanden auch mir aufgeſchloſſen. Zur Erkenntniß ſeines Geiſtes ſind Abälards eigene Schriften die reichhaltigſten und zwar

I. Petri Abaelardi, Filosophi et Theologi, Abbatis Ruyensis, et Heloissae conjugis ejus, primae paraclitensis Abbatissae, Opera. Nunc primum edita ex MSS. codd. Francisci Amboesii, cum eiusdem Praefatione Apologetica et notis Quercetani. Parisiis 1616 in 4to.

II. Petri Abaelardi Theologia Christiana ex MS. cod. majoris Monasterii Turonensis, in Edm. Martene Thesaur. nov. anecdot. Tomo V.

III. Petri Abaelardi Ethica, seu liber dictus: scito Te ipsum, ex Cod. MS. Imp. Monast. S. Emmerammi. Ratisbon. in Pezii Thesaur. anecdot. noviss. Tomi. III. Parte II.

Zeugniſſe und Anſichten von Abaelards und Heloiſa's Thaten geben, außer ihren Zeitgenoſſen, Argentré, Papirius Maſſon, Etienne Pasquier, Lobineau und Felibien, in ihren Annales, Recherches und Histoires. Aus dieſen ha-

ben Bayle, Mabillon Fleury, und Thomasius, größten Theils ohne Auswahl gesammelt, und nach ihnen haben Gervaise und Berington einen Abaelard und eine Heloisa zusammen gesetzt und in einer Form aufgestellt, welche meines Erachtens weder den reinen Historiker noch den freyen Idealisten befriedigen dürfte: ob dieß, wenigstens bey dem letztern, mir gelungen sey; ob ich mich in meiner Darstellung der Höhe jenes schönen, poetisch-religiösen Zeitalters auch nur einiger Maßen glücklich genähert habe; mögen Andere nach Fug und Recht entscheiden. Hier nur noch die Bemerkung, daß in folgenden Anmerkungen mehrere meiner Leser zum ersten Mahle lesen werden, was Gelehrten längst bekannt war.

(A.) Seite 4.

Die beunruhigende Meinung von dem nahe bevorstehenden jüngsten Tage war im IX. Jahrhunderte aus der Offenb. Joh. XX. 3. 4. entstanden, und wurde im X. Jahrhunderte durch ganz Europa, zum Schrecken der Völker, ausgebreitet. Beynahe alle Schenkungsurkunden aus diesen Zeiten

fangen an mit der Formel: appropinquante mundi termino etc. oder mundi senio sese impellente etc., weil das Ende der Welt heran nahet ꝛc. ꝛc. Da man zugleich glaubte, Christus würde, um das menschliche Geschlecht zu richten, in das Thal Josaphat herab steigen, so schenkten unzählige Menschen ihre Güter an Kirchen und Klöster, und reisten nach Palästina, um sich an den heiligen Örtern vorläufig um die Barmherzigkeit des Richters zu bewerben. Andere verließen alles, was sie hatten, flüchteten sich in die Klöster, und dienten daselbst den Geistlichen als Knechte und Leibeigene, in der Hoffnung, durch diese Selbstvernichtung einen gelindern Richterspruch zu verdienen. Obgleich nun dieser Irrthum durch die Zeit selbst widerlegt und gehoben wurde, so hinterließ er doch allenthalben eine melancholische, schwärmerische Gemüthsstimmung, durch welche der romantische, oder vielmehr poetisch-religiöse, Aufschwung des XI. und XII. Jahrhunderts möglich ward, und sowohl die Kreuzzüge und das Ritterwesen, als auch die neuen strengen Mönchsorden und Kloster-Reformen ungemein begünstiget wurden.

(B.) Seite 6.

Philipp I. König von Frankreich und Kaiser Heinrich IV. waren Abaelards Zeitgenossen; beydes Fürsten von roher Kraft und böser Gesinnung. Beyde trieben mit den kirchlichen Ämtern und Würden den schändlichsten Handel, mißbrauchten ihr Majestäts-Recht circa Sacra zu Gunsten nichtswürdiger Priester und Bischöfe, rissen die Kirchengüter gewaltsam an sich, und erlaubten sich jeden Frevel und jede Ungerechtigkeit gegen Männer, welche sie entweder mit bewaffneter Hand, oder durch die, jenem Zeitalter so heilsamen Schrecken der hierarchischen Macht, zur Achtung für die Menschheit und zur Anerkennung der gesellschaftlichen Verhältnisse zwingen wollten.

(C.) Seite 7.

Palais, Abälards Geburtsort, war eine kleine Stadt, das Eigenthum seiner Familie, vier Stunden von Nantes in Bretagne, welches damahls noch von seinen eigenen Herzogen, unabhängig von den Französischen Königen, beherrscht wurde.

(D.) Seite 25.

Das Chronicon von Tours ben Launoy de scholis

Scholis celebrioribus Cap. V. rühmt an Berengarius, außer ſeiner Gewandtheit in der Grammatik und Weltweisheit, auch ſeine tiefe Kenntniß des Geiſterreiches. Seine berühmteſten Schüler waren Baldrich, Abt von Burgeil, Bruno von Rheims, Stifter des Carthäuſer-Ordens, Marbod, Biſchof von Rennes, und Hildebert, Biſchof von Mans. Letzterer ſetzte ihm folgende ſchöne Grabſchrift auf der Inſel Cosmas bey Tours.

Quem modo miratur, semper mirabitur orbis,
Ille Berengarius non obiturus obit
Quem rectae fidei vestigia prima tenentem
Jani prima dies, abstulit, ausa nefas.
Illa dies, damnosa dies, et perfida mundo,
Qua decus et rerum forma (ruina!) ruit,
Qua status et virtus, qua spes, qua gloria cleri,
Qua cultor juris jure ruente ruit.
Quicquid Philosophi, quicquid cecinere Poëtae,
Ingenio cessit, eloquioque suo.
Cui vestis textura rudis, cui non fuit unquam
Ante sitim potus, nec cibus ante famem.
Quem natura parens cum mundo contulit, inquit
Degenerant alii, nascitur ille mihi.

Die Chorherren von Tours feyerten bis in das J. 1742 sein Andenken, indem sie jährlich am 3ten Ostertage in feyerlicher Procession sein Grab auf der Insel besuchten, und daselbst einige Gebete sprachen. In gedachtem Jahre wurde das Kloster St. Cosmas reparirt, da öffnete man Berengars Grab, und fand darin seine Gebeine mit einem Pergament, welches in Lateinischer Sprache eine kurze Geschichte seines Lebens enthielt, und in der Folge in dem Archiv des Capitels zu St. Martin, von welchem das Priorat, St. Cosmas, abhing, aufbewahret wurde. Moleon voyages Liturgiques. — Histoire literaire de la France Tom. VIII.

(E.) Seite 43.

Die Stellen Augustins, welche Abälarden außer der Reminiszenz von der Vorsehung aus Johann Scotus Erigena bey Berengar, zur Abstraction seines Philosophems verleiten konnten, sind wahrscheinlich folgende: Cap. 34. „Zeigt mir „Einen, der da sehe, nicht genau sehe von irgend „einem Körperbilde sinnlich geschauter Dinge! der „da sehe, daß kein anderer Ursprung irgend eines „Dinges sey, es mag die höchste Einheit ausdrük-

„ken oder nicht, als allein der Eine, von dem Al-
„les ist! — Wo ist das Wahre, das mit dem Ge-
„müthe (mente) erschauet wird? Eben das, wo-
„durch du erkennest, daß jene Dinge nicht wahr
„sind, ist das wahre Licht. Durch dieses Licht siehst
„du das Eine, wodurch du urtheilst, daß zwar al-
„les, was du siehest, ein Etwas, weil es aber
„wandelbar, nicht die Einheit selber sey." — Cap.
„35. Wird euers Geistes Blick im Anschauen dieser
„Dinge geblendet? Nun so ruhet, streitet nicht als
„nur gegen den Verkehr mit der Sinnenwelt, über-
„winder diesen, und ihr habt alles übrige überwäl-
„tigt. Wir suchen nur das Eine; nichts ist einfa-
„cher, darum sollen wir es auch in Einfalt des
„Herzens suchen. — Ich rathe nicht zum trägen
„Müßiggange; nur Muße will ich zum Nachsinnen,
„ungestört durch Bilder im Raum und in der Zeit;
„denn diese täuschenden und flüchtigen Erscheinun-
„gen gestatten nicht zu erschauen die sich selbst stets
„gleiche Einheit." — Cap. 36. „Von allen Din-
„gen kann man sagen, daß sie dem Einen ähnlich
„seyen, in so fern sie sind, und in so fern sind
„sie auch wahr; — da nun die wahren Dinge, in

„so fern sie wahr sind, sind; und nur in so fern
„sind, als sie dem ursprünglichen Einen ähnlich
„sind; so ist die höchste Ähnlichkeit mit dem ur-
„sprünglich Einen, die Form aller Dinge, welche
„sind." — Cap. 41. „Das Urgesetz der Ordnung
„ist selbst das ursprüngliche Eine, ohne körperliche
„Ausdehnung weder im Endlichen noch im Unend-
„lichen; nicht wandelbar, weder im Endlichen noch
„im Unendlichen; denn es hat nicht etwas anders
„hier, und etwas anders dort, ein anders jetzt, ein
„anders hernach. Im höchsten Sinne Einer ist der
„Vater der Wahrheit, der Vater seiner Weisheit,
„die seine Gleichheit, sein Ebenbild und sein Sohn
„heißet, weil sie aus Ihm ist; alle andere Dinge
„sind durch sie. Voran ging die Form aller Din-
„ge, die den Einen, von dem sie ist, vollkommen
„darstellt, damit die andern Dinge, die nur sind,
„in so fern sie dem Einen ähnlich sind, durch diese
„Form entstehen konnten." — Cap. 55. „So ver-
„binde (religet) uns denn die Religion — — mit
„dem Ursprunge, zu dem wir zurück eilen; mit
„der Form, die wir durch Nachfolge darstellen;
„mit der Gnade, durch welche wir gesühnet wer-

„den; mit Einem Gott, der unser Urheber, uns „schuf, mit seinem Ebenbilde, durch welches wir „zur Einheit umgebildet werden, und mit der „Liebe, durch die wir der Einheit anhangen; mit „Einem Gott, aus dem, durch den und in dem „alle Dinge sind."

(F.) Seite 52.

Abälards Zeitalter war reich an gelehrten Bischöfen und Äbten. Dieses Glück, welches im eilften Jahrhunderte die Morgenröthe besserer Zeiten und unserer heutigen Geistes-Cultur herauf führte, hatte die Welt der Geistesgröße und dem unerschütterlichen Muthe Gregors des VII. und der Treue seiner Nachfolger zu verdanken, welche mit unermüdeter Ausdauer gegen den Wucher der weltlichen Macht mit kirchlichen Ämtern, und gegen die Laster des Clerus kämpften. So ein würdiger und heldenkender Bischof war auch Hildebert. Von ihm sagt das Chronicon Monachii Antissiodorensis ad ann. MCVII. Florebat hoc tempore Hildebertus, prius cenomanensis episcopus, deinde Turonis Archiepiscopus, vir scientia perspicuus, et tam in versificando, quam in dictando

peculiarem gratiam adeptus. Indicant hoc diversa eius opuscula, quae metrice edidit, et epistolae, quas ad diversos direxit, quae omnia miro modo commendat et elegantia sensuum et lepos brevitasque verborum. Unde quidam de eo sic ait:

Inclytus et prosa, versuque per omnia primus,
Hildebertus olet prorsus ubique rosam.

Beweise seiner liberalen kirchlichen Gesinnung sind vorzüglich sein 10ter sonst 5gster Brief an den Grafen von Anjou, dem er die Wallfahrt nach St. Jacob widerräth, der 41ste sonst 72ste an Papst Honorius II, dem er mit Bescheidenheit, zugleich aber auch mit apostolischer Freymüthigkeit vorstellet, wie verderblich und schädlich, sowohl der Kirche als den guten Sitten der Unfug sey, der mit den Appellationen an den Römischen Hof getrieben wurde; der 47ste an eben denselben, worin er sich über das unrechtmäßige Verfahren des Papstes beklagt, welcher die von ihm abgesetzten und mit dem Bann belegten Geistlichen los gesprochen und wieder eingesetzt hatte. Von seinen hellen, philosophischen und religiösen Ansichten zeugen besonders sein Trostbrief an Heinrich, König von England, Epist. 12. al. 26.,

ferner seine schöne Schrift über den Kampf zwischen der Seele und der Sinnlichkeit, welche er im Kerker geschrieben hatte, nachdem die Kathedral-Kirche zu Mans und sein Pallast von seinen Verfolgern war verheeret worden, endlich seine Abhandlung über das Gute und das Nützliche, und seine Poesien von den vier Hauptstützen des sittlichen Lebens. Seine sämmtlichen Werke sind von dem Benedictiner Beaugendre gesammelt und mit den Schriften des Bischofs Marbod zu Paris 1708 in Fol. heraus gegeben worden.

(G.) Seite 55.

Die Schulen der Kathedral-Kirchen und der Klöster wurden zu Ende des XIten Jahrhunderts mit großem Eifer und mit allem möglichen Aufwande verbessert, weil die Lernbegierde unter den niedern Volks-Classen, welchen der geistliche Stand die herrlichsten Aussichten darboth, täglich zunahm. Bey den in diesem Zeitraume häufig vorgenommenen Kloster-Reformen ging die erste Sorge immer auf Verbannung der Unwissenheit, Anlegung von Bibliotheken, und Vermehrung der Bücher. Die Carthäuser und Cisterzienser unternahmen es, vor allen

übrigen Instituten, die Schriften der Alten sowohl, als der Väter, durch schöne und sorgfältige Abschriften zu vermehren. Bey allem Fleiße der Abschreiber, und bey aller Bereitwilligkeit der Bischöfe und Äbte, die Codices reichlich zu bezahlen, waren ansehnlichere Büchersammlungen dennoch etwas höchst Seltenes. Albert von Gembloux wird von einem Zeitgenossen mit Ptolemäus Philadelphus verglichen, weil er seinem Kloster eine Bibliothek von 100 Kirchenvätern und 50 ältern Römischen und Griechischen Schriftstellern hinterließ; und eine Gräfinn von Anjou konnte eine Sammlung von 200 Homilien nicht anders als für 200 Schafe, einen Wispl. Weizen, eben so viel Rokken und eine große Anzahl Marderfelle erkaufen. Um so bewundernswürdiger ist die Thätigkeit, mit welcher Hildebert, Johann von Salisbury, Abälard, und selbst Heloisa sich die Menge von Büchern verschaffen mußten, von deren Besitz und fleißigem Studio ihre Schriften zeugen. Du Fresnoy in den Anmerk. zum Comines IV. 281. u. ff. Cramers Fortsetzung von Bossuets Weltgesch. 5ter Thl. S. 72.

(II.) Seite 55.

Die Schule zu Bec wurde von dem ersten Abte des Klosters, Herluinus, gestiftet, und ward unter der Meisterschaft des Lanfrancus bald so berühmt, daß selbst aus Italien und aus Griechenland wißbegierige Jünglinge und Männer dahin zogen. Die berühmtesten Schüler des Lanfrancus waren Anselmus, der scharfsinnigste Kopf seines Zeitalters, ein anderer Anselmus, nachmahls Papst, unter dem Nahmen Alexander II., Guidmond, Erzbischof von Averse, Wilhelm, Erzbischof von Rouen, Fulcherius, Bischof von Beauvais, und Jvo, Bischof von Chartres.

(I.) Seite 196.

Die ausgebreitete Gelehrsamkeit und aufgeklärte Gesinnung Marbods, Bischofs von Rennes beweisen seine Briefe und poetischen Schriften, welche den Anhang zu Hildeberts Werken ausmachen. Besonders merkwürdig ist der 6te Brief an Robert von Arbrissel, Abt von Fontevraud, welchen Marbod ermahnt, seinen Eifer in Bekehrung der Lasterhaften, und in Bestreitung ausschweifender Priester und Kirchenvorsteher mit mehr

Klugheit und Bescheidenheit zu mäßigen; auch unter seinen Schülern in der Buße beyderley Geschlechtes, die ihm überall nachzogen, strenger auf Zucht und Anstand zu halten. Sein Buch von zehn Capiteln in Hexametern ist voll der trefflichsten Gedanken und hellsten Blicke. Die zehn Capitel sind betitelt: De apto genere scribendi. — de Tempore et aevo. — de Mercurio. — de Matrona. — de Senectute. — de Fato et Genesi. — de Voluptate. — de vera Amicitia. — de bono Mortis. — de Resurrectione corporum. Sein Buch von den Edelgesteinen, welches ihm Bouguendre aus tractigen Gründen zuerkennt, ist ein schönes Denkmahl von der vielseitigen Bildung seines Geistes.

(K.) Seite 129.

Die Schriften des Anselmus haben sehr entscheidend auf die Richtung der Denkart seines Zeitalters, hauptsächlich im Gebiethe der rationalen Theologie, gewirkt. Daß er, außer den Kirchenvätern, auch den Plato mit großem Fleiße studieret habe, kann bey den häufigen Spuren Platonischer Ideen gar nicht bezweifelt werden; warum er ihn aber nirgends citirt, dazu mag er seine Ursachen

gehabt haben. Seine Beweise für das Daseyn und die Eigenschaften Gottes haben selbst in der neuern Philosophie ihren Werth behalten. Buhle Lehrb. der Gesch. der Phil. V. Th. S. 155. sq.

(L.) Seite 174.

Hildebert gab durch seinen Tractatus Theologicus dem Vortrage der Theologie zuerst diejenige Form, welche er mehrere Jahrhunderte hindurch, bis auf die Wiederaufiebung der Wissenschaften in neuen Formen fast durchgängig beybehielt. Dieselbe Ordnung, welche Hildebert der kirchlichen Glaubenslehre gab, nahm hernach auch Abälards Schüler, Petrus von Novara, Magister Sententiarum genannt, an; und nach ihm ward sie von allen seinen Commentatoren beybehalten. Unstreitig hat daher die scholastische Theologie die Form und den Zuschnitt von Hildebert; den innern Gehalt erweiterten und verschlechterten seine spätern Nachfolger, je nachdem sie mit Aristoteles Schriften und seinen Arabischen Commentatoren bekannter, und von dem unseligen Hange, den Philosophen aus Stagira mit Christus und den

Apoſteln in Übereinſtimmung zu bringen, mehr gedrängt wurden.

(M.) Seite 221.

Heloiſa's Gelehrſamkeit bewähren außer ihren eigenen Briefen folgende Zeugniſſe. Abaelard. Epistola ad Virgines paraclitenses: „Matrem harum peritam trium Linguarum habetis. Non longa peregrinatione, non expensis plurimis pro his linguis addiscendis vobis „opus est: cum matrem, ut dictum est, habeatis ad hoc Studium sufficientem: — quae non „solum latinae, verum etiam, tam hebraicae, „quam graecae non expers literaturae, sola hoc „tempore illam trium linguarum adepta peritiam videtur, quae ab omnibus in beato Hieronymo tanquam singularis gratia praedicatur.“ Ferner in ſeiner Histor. Calamit. Cap. VI. „Quae cum per faciem non esset infima, per abundantiam literarum erat suprema. Nam quo bonum hoc, literatoriae scilicet scientiae, in mulieribus erat rarius, eo amplius puellam commendabat, et in toto regno nominatissimam fecerat.

Petrus venerab. Cluniac. Epist. ad He-

loisam. „Necdum in juveniles annos evaseram, „quando nomen, non quidem adhuc religionis „tuae, sed honestorum tamen et laudabilium „studiorum tuorum mihi fama innotuit. Audie„bam tunc temporis mulierem, licet necdum sae„culi nexibus expeditam, literatoriae scientiae et „studio licet saecularis sapientiae summam operam „dare: nec mundi voluptatibus, nugis vel deli„tiis ab hoc utili discendarum artium proposito „retrahi posse. Cumque ab his exercitiis dete„standa desidia totus pene torpeat mundus, et „ubi subsistere possit pes sapientiae, non dicam „apud sexum femineum, a quo ex toto explo„sus est, sed vix apud ipsos viriles animos in„venire valeat, tu illo efferendo studio tuo, et „mulieres omnes eviciisti, et pene viros univer„sos superasti.“

Ambosius in Praefat. apologetica. „Psal„mos hebraice personare ab incunabulis docta, „clarum sexus sui sydus et ornamentum, tres il„las linguas, nec non Mathesin, Philosophiam „et Theologiam a viro suo edocta, illo solo mi„nor fuit.“

Gervaise. Vie d'Abeillard etc. Tom. II. p. 328. „Mais pour laisser à la posterité un mo„nument éternel de l'érudition de cette sçavante „Dame, ses Religieuses ne manquerent pas de „faire tous les ans, le jour de la Pentecôte, l'Of„fice Divin en Grec, qui étoit une des langues „qu'Heloise sçavoit le mieux, et qu'elle parloit „plus delicatement. Cette pratique a duré, tant „qu'il y a eu dans l'Abbaye du Paraclet des Re„ligieuses qui sçavoient le Grec. Aubert. Mirae„us in Schol. ad Henr. Gand. de Script. Eccl. „p. 265.“

Schön ist, was endlich auch Berington von diesem Phenix des weiblichen Geschlechtes sagt. „Gewöhnt, die menschliche Natur an uns und an„dern, wie in alltäglichen Formen gebildet, zu „betrachten, sehen wir ihre Abweichungen mit ei„ner Seelenstimmung an, die aus Erstaunen und „Wohlbehagen zusammen gesetzt ist. So war Hei„loisa. — Sie war bis zu Frankreichs Erstaunen „gelehrt, und ihr Geist besaß einen Reichthum von „Ideen und eine Kraft, sich auf sich selbst zu stüt„zen, welche sie weit über den Ideen Gang ihres

„Geschlechts und die Denkungsart ihres Zeitalters
„erhob. — Ihre Begriffe über Religion und mo-
„ralische Pflicht mögen andere immer für zu streng
„ansehen, ich erstaune mehr darüber, wie sie dazu
„kommen konnte. Wir wissen, daß sie die Bibel
„gelesen und die Schriften der Kirchenväter stu-
„dirt hat, — aber sie fand bey ihnen nicht jene Er-
„habenheit der Gedanken, nicht jene Fülle der Ide-
„en, welche ihre Seele im Drange sich auszudeh-
„nen suchte. Sie wandte sich zu den Werken der
„alten Weisen, und vertiefte sich, begeistert, in die
„Dichter Griechenlands und Roms. Hier konnte
„sie frey einher schreiten, ohne durch Vorschriften
„gefesselt oder durch Ansehen tyrannisirt zu werden.
„In ihnen fand die romantische (poetische und re-
„ligiöse sollte er sagen) Anlage ihres Geistes Uber-
„einstimmung mit ihren Gefühlen, und sie ward
„die Schülerinn Epikurs (? Plato's sollte es heißen)
„Seneca's und Ovid's (vielleicht Lucans) ohne zu
„merken, daß sie die liebliche Reinheit des Chri-
„stenthumes und die strengere Sittlichkeit der Kir-
„chen-Disciplin aus den Augen verloren habe. — —
„Wenn der Adler zur Sonne empor steigt, verläßt

„er die Erde und alle die gebahnten gemeinen Wege weit da unten."

(N.) Seite 238.

So selten auch im eilften und zwölften Jahrhunderte Plato's Nahme in den Schulen genannt wurde, so fleißig ward er doch von Philosophen, Asceten und Mystikern studiert. Die ersten genossen in seiner schönen Ideen-Welt reichlichen Ersatz für die Mühseligkeiten, welche sie bey dem Studio der Analytik und Topik des Aristoteles (die übrigen Schriften dieses Weisen waren bis über die Mitte des zwölften Jahrhunderts den Abendländern unbekannt) zu erdulden hatten; die zweyten im Glauben, Plato habe seine Weisheit aus dem Moses und den Propheten geschöpft, suchten in ihm eine bessere Tugendlehre, als ihnen die Schriften des Martinus von Dume, des Alcuinus und anderer Moralisten dieses Zeitalters darbothen; die letzten konnten nur in ihm die Aufhellung der Dunkelheiten finden, in welche ihre Meister und seine Schüler, der Verfasser der Schriften des Dionysius Areopagita und Johann Scotus Erigena, ihre Ansichten von dem Ewigen und Göttlichen

ſichen verhüllet hatten. Von Abälards Begeiſterung für den Plato mögen folgende Stellen aus ſeiner Introductione ad Theologiam zeugen: Pluribus testimoniis Sanctorum didicimus, platonicam Sectam catholicae fidei plurimum concordare. Unde non sine causa maximus Plato philosophorum prae caeteris commendatur ab omnibus, non solum a peritis saecularium artium, verum etiam a Sanctis. — — Liquidum est, platonicam Sectam fidei Sanctae Trinitatis plurimum semper assentiri et eam diligentius caeteris omnibus philosophis a Platone et sequacibus eius distingui ac describi, unde et non immerito — — Platone parvulo dormiente in cunis, mel apes inseruerunt ejus labiis. Qua re audita — Interpretes singularem eloquii suavitatem ore eius emanaturam dixerunt. Excellentius autem et convenientius ad interpretandum esse non dubito, si ad divinae Deitatis gloriam hoc miraculum referatur, ut hoc ei Deus insigne praesagii conferret, qui divinitatis suae per eum diligentius arcana revelaturus esset: oportebat quippe, ut summae sophiae, quae Christus est, verbum videlicet et sapientia

Dei Patris, summus Philosophus ejusque sequaces plurimum attestarentur. Libr. I. Cap. XX. pag. 1032. seqq. Da Platons Philosopheme, mehr durch die Contemplation feil gehalten, als durch die Speculation ergründet seyn wollen; das weibliche Geschlecht aber überall mehr Hang und mehr Kraft zur Beschauung, als zur Speculation besitzt, so war es eben nichts Sonderbares, daß in einem Zeitalter, in welchem das Streben nach dem Bessern und Höhern alle Menschen ergriffen hatte, Frauenzimmer von Geist und Geschmack den Platon eben so fleißig, als den Augustinus und Hieronymus lasen. Ihrer Unbekanntschaft mit der Griechischen Sprache kamen die ältern Lateinischen Übersetzungen zu Hülfe; heute besäßen ihre Deutschen Schwestern an Schleiermachers Übersetzung einen Schatz, in dessen zweckmäßigem Gebrauche sie, ohne alle Abälarde, bis in das Innerste der Platonischen Weisheit hinein blicken könnten: Gelehrten wird sich Schleiermachers Arbeit, durch die Originalität und Größe der Ansichten von Platons Geist, von selbst empfehlen und unentbehrlich machen.

(O.) Seite 348.

Abälards eheliche Verbindung hätte ihn im Jahre 1120 von der biſchöflichen Würde noch nicht canoniſch ausgeſchloſſen, nicht einmahl ſein Beneficium als Chorherr der Kathedral-Kirche hätte er zu dieſer Zeit verloren, wenn auch wirklich ſeine Heirath allgemein bekannt geworden wäre; denn das Geſetz, daß kein Verehelichter irgend ein kirchliches Beneficium beſitzen konne, wurde erſt im Jahre 1135 vom Papſt Alexander III gegeben. Nur wenn er die höhern drey Weihen hätte erlangen wollen, würde er ſich von Heloiſa haben trennen, und ſie in einem Kloſter ewige Keuſchheit geloben müſſen. Um der Nothwendigkeit dieſer Trennung auszuweichen, wollte Abälard ſeine Ehe mit Heloiſa der ganzen Welt verbergen; als Biſchof hätte ihn keine kirchliche Anordnung gehindert, ſeine Geliebte als Freundinn oder als gottſelige Tochter, ſo oft er wollte, zu ſehen, ja ſogar zu ſich in das Haus zu nehmen: die Folgen hätte er mit ſeinem Gewiſſen abzumachen gehabt, die Kirche würde nur im Falle eines öffentlichen Aergerniſſes davon Kenntniß genommen haben.

(F) Seite 351.

Die Verbrecher wurden zwar mit allem möglichen Fleiße verfolgt, aber man erwischte nur zwey, deren Einer der treulose Bediente war, welcher die Verschwornen in Abälards Schlafgemach geführt hatte. Ihre Strafe war den Begriffen dieser Zeit angemessen; sie verloren ihre Augen und über dieß verübte die Gerechtigkeit ebendasselbe an ihnen, was sie an Abälard begangen hatten. Der Bischof von Paris und das Capitel bezeigten sich in Verfolgung Fulberts nicht weniger thätig; er erschien vor seinen Richtern, das ihm angeschuldigte Mitwissen und die Theilnahme an dem Verbrechen schien am Tage zu liegen; da er aber bey Begehung desselben nicht gegenwärtig, und auch der Grad seiner Schuld nicht auszumitteln war, so wurde er bloß mit Verlust seines Beneficiums und mit Einziehung seiner Güter bestraft. Abälard erklärete dieß Urtheil für zu gelinde, er nannte den Bischof und seine Clerisey Mitschuldige des Verbrechens, und bezeigte gleich anfänglich nicht übel Lust, sie in Rom zu verklagen. Merkwürdig sind die Gründe, aus welchen ihm sein Freund Fulco, Prior von Deuil alle weitern Vor-

ſchritte widerrath: „Si Romam expetieris, monas„terii tui opibus, quae res ei grande damnum „extiterit, necesse est iter arripias. Quod si de„fecerit, et iter tamen impleveris, incassum te „sudasse nulli dubitare fas est: quotquot enim „nostris temporibus ad illam sedem sine ponde„re pecuniae accesserunt, perdita causa confusi „et reprobi abscesserunt. Si proteruus extiteris, „et causam tuam inter eos exponere volueris, de„te quidem commovebis risum, justitiam vero „consequeris nullam. Perdes itaque tanti laboris „fructum et operam, et ecclesiae Parisiensis pon„tificem et canonicos monasterio tuo et fratribus „reddes acerbissimos et infestissimos inimicos. „Frustra autem niti, ut dicit Historicus, et nil „nisi odium acquirere, extremae dementiae est. Opera Abaelardi pag. 222.

(Q.) Seite 360.

Den vollſtändigen Sinn der Selbſtbeſchauung und der Bekenntniſſe Abälards werden nur diejenigen meiner Leſer faſſen, welche meine Anſichten von Religion und Kirchenthum 3 Bände 8. Berlin 1805. ihrer Aufmerkſamkeit werth

geachtet haben; beyde Werke erklären ſich gegenſeitig.

(R.) Seite 364.

Norbert und Bernard waren die Heiligen des Zeitalters, beyde des ſchulgelehrten Abälard entſchiedene Gegner. Norbert verlebte ſeine Jugend an dem Hofe des Kaiſers Heinrichs des Fünften in Üppigkeit und Ausſchweifungen. Die Lebensgefahr, in welche er eines Tages durch ein heftiges Donnerwetter gerieth, betrachtete er als eine Stimme Gottes, die ihn auf beſſere Wege rief. Er verließ den Hof, verkaufte ſeine Güter, vertheilte ſeine Habe unter die Armen, und begann ein ſtrenges Bußleben zu üben und zu predigen, wozu ihm Papſt Gelaſius J. C. 1118. uneingeſchränkte Erlaubniß ertheilte. Bald entwarf er den Plan zu einer allgemeinen Reform des ausgearteten Inſtitutes der regulierten Chorherren, in deſſen Ausführung er von Bartholomäus, Biſchof von Laon, auf das thätigſte unterſtützt wurde. denn er ſtellte ihn nicht nur i. J. 1120 dem Papſte Calixtus II. vor, ſondern räumte ihm auch das einſame Thal Prämonſtratum zum Wohnplaze ein, wo Norbert ſei-

nen neuen Orden regulirter Chorherren, nach der Regel des heiligen Auguſtins gründete. Nach einigen Jahren wurde er zum Biſchofe von Magdeburg erwählt. Er ſtarb daſelbſt im J. 1134 und wurde in der Domkirche beygeſetzt. Im J. 1627 ward ſein Leichnam, auf Betrieb des Kaiſers Ferdinands des II. nach Prag gebracht, wo er bis zu dieſer Stunde in Ehren gehalten wird. Seine theologiſche Gelehrſamkeit war oberflächlich; um ſo leichter war es Abälards Feinden, den frommen und höchſt angeſehenen Mann auf ihre Seite zu ziehen, und wider ihn einzunehmen. — Bernard brachte ſeine Jugendjahre in Unſchuld und Gottſeligkeit zu. In ſeinem zwey und zwanzigſten Jahre trat er in den neuen Ciſterzienſer-Orden, und zwey Jahre darauf 1115 wurde er zum Abte des Kloſters zu Clairvaux erwählt, und von dem Biſchofe zu Chalons, Wilhelm von Champeaux conſecrirt. Der Abt und der Biſchof verehrten ſich gegenſeitig als Heilige; Wilhelm lebte mehr zu Clairvaux als zu Chalons, und mag freylich dem jungen, zum Anſehen eines Heiligen empor ſtrebenden, Bernard nicht die beſte Meinung von Abälard beygebracht

haben. Bernard fing bald an wunderbare Thaten und Curen zu verrichten, welche von seinen frommen Bewundern für Wunder Gottes gehalten wurden: allein so groß auch die Anzahl derselben seyn mochte, so war doch auch die Zahl derjenigen nicht klein, welche, obgleich über alle Prosanität der Gesinnung erhaben, seine Heiligkeit dennoch bezweifelten. Unter diesen waren viele würdige Männer der großen Benedictiner-Congregation von Cluny, und alle die Scharfsichtigen, welche das witzigste Product jenes Zeitalters, Berengarii Scholastici Apologeticum contra Bernardum claraevallensem Abbatem, inter Opera Abaelardi pag. 302. mit dem entschiedensten Beifall aufnahmen und in unzähligen Abschriften verbreiteten.

(S.) Seite 413.

Durch die an Abälard gewaltsam verübte That ging demselben die canonische Fähigkeit zur Priesterweihe keineswegs verloren. Nur diejenigen, welche entweder die Worte des Evangeliums: es gibt Verschnittene, welche sich für das Himmelreich selbst dazu gemacht haben, buchstäblich befolgen wollten, wie z. B. Origenes und die Secte der

Valesianer J. C. 250; oder welche der Eigennutz der Ältern, oder ihr eigener Wille zu Castraten gemacht, oder endlich welche zur Strafe irgend eines Verbrechens, gleichviel ob durch den Richterspruch, oder durch gerechte Privat-Rache, ihre Mannheit verloren haben, sind nach den ältesten und unwandelbaren Kirchensatzungen von der Priesterweihe ausgeschlossen.

Si quis abscindit semetipsum, id est, si quis amputaverit sibi virilia, non fiat clericus, quia sui homicida est et Dei conditoris inimicus. Can. 22. Apost.

Si quis, cum clericus fuerit, absciderit semetipsum, omnino damnetur, quia suus est homicida. Can. 23. Apost.

Si quis a medicis per languorem desectus est, aut a barbaris abscissus, hic in clero permaneat: si quis autem se sanus abscidit, hunc et in clero constitutum arceri conveniet, et deinceps nullum debere talium promoveri. Sicut autem hoc claret, quod de his, qui hanc rem affectant, vel audent; qua semetipsos abscindere dictum sit, sic eos, quos barbari aut domini castraverunt, inveniuntur autem alias dignissimi, tales ad clerum

suscipit regula. (General. Concil. Nicaen. I. an. 325. Can. I.)

(T.) Seite 414.

Dieß ist der von evangelischen und reformirten Theologen bestrittene und von protestirenden Rationalisten verspottete Character indelebilis der Priesterweihe; sein Daseyn hat die Übereinstimmung, die Allgemeinheit und das Alterthum der katholischen Kirche als Dogma aufgestellt; und sie will durch dasselbe nichts anders aussprechen, als was des heiligen Paulus religiöse Anschauung in folgenden Worten andeutet: „Gott ist es, der uns mit „euch in Christo befestiget; der uns gesalbt, uns „das Siegel der Gnade aufgedrückt, und „den Geist als Unterpfand unsern Herzen eingeflößt „hat." (2. Cor. I. 21, 22. und Epheſ. I. 13.) Nur die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe drükken nach der symbolischen Lehre dieser Kirche dieß unauslöschliche Siegel der Seele auf, weswegen auch diese drey Sacramente, wenn sie einmahl gültig, (valide) gleichviel ob erlaubt oder unerlaubt, ertheilt worden sind, durchaus nicht mehr wiederhohlt werden dürfen, und auch von dem Ur-

ſprunge der Kirche an nie wiederhohlt worden ſind. Verſchiedene ſcholaſtiſche Theologen, z. B. Duns Scotus, Durandus, Alexander von Hales und Thomas wollten das Weſen dieſes unauslöſchlichen Charakters erklären; nie aber nahm die allgemeine Kirche von ihren Speculationen Kenntniß, und ſie begnügte ſich im Concilio zu Trient bloß zu entſcheiden: Si quis dixerit in tribus sacramentis; baptismo, confirmatione, et ordine non imprimi characterem in anima, hoc est, signum quoddam spirituale et indelebile, unde ea iterari non possunt; anathema sit. Sess. 7. can. 9.

(U.) Seite 420.

Abälards hohe Meinung von der Regel des heiligen Benedictus gründete ſich vorzüglich auf die Vorſchriften: Capitel 2 63 und 64 von den Obliegenheiten des Abtes; — Cap. 7. von den zwölf Stufen der Demuth auf welchen der Mönch zur Liebe Gottes gelangen ſoll. „Dieſe," heißt es daſelbſt, „hebt in ihrer Vollkommenheit alle Furcht „auf, und macht, daß er das Gute, welches er „ſonſt nicht ohne Ängſtlichkeit verrichtet hatte, jetzt „ohne alle Anſtrengung, gleichſam natürlich und

„aus Gewohnheit wirkt. Nicht die Furcht vor der „Verdammung, sondern die Liebe zu Jesu, die gu„te Angewöhnung und das reine Wohlgefallen an „der Tugend ziehen ihn sanft zu demjenigen hin, „das der Herr in seinem von der Sünde gereinig„ten Diener durch den heiligen Geist kund machen „will." — Cap. 20. von dem Gebete, „welches „nicht in vielen Worten sondern in der Reinigkeit „und wehmüthigen Sehnsucht (compunctio) des „Herzens bestehen, folglich kurz seyn, und nur „wenn das Gemüth durch die mächtige Rührung „der Gnade sich erhoben fühlt, verlängert werden „soll." — Cap. 48. von der regelmäßigen Eintheilung der Zeit zur täglichen Handarbeit, und dem heilsamen Wechsel zwischen derselben, dem Beten und dem Studiren. — Cap. 53. von der Gastfreundschaft, welche von einer religiösen Ansicht aufgefaßt, zugleich allen Forderungen der Humanität Genüge leistet. — Vorzüglich aber das 73ste und letzte Capitel, worin Benedictus den Geist seiner Regel folgender Maßen offenbart: „Sie sollte „nur als Richtschnur für den Anfang eines an„ständigen und sittlichen Wandels angesehen wer-

„den; zur Höhe der Vollkommenheit ſelbſt und zur
„innigern Vereinigung mit Gott, könnte niemand
„einen andern Weg zeigen, als welchen die heilige
„Schrift und die mit ihr übereinſtimmende Lehre
„der Väter vorgezeichnet hat.“ Er ſchließt: „Wer
„daher immer dem himmliſchen Vaterlande zuei-
„let, der beſtrebe ſich, dieſe kleinſte Regel des An-
„fanges mit Chriſti Hülfe in ſeinem Wandel aus-
„zubilden; und erſt dann wird er unter göttlicher
„Leitung zu den oben erwähnten lichtern Höhen
„der Tugend und Weisheit gelangen, Amen.“

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 48. Zeile 14. ſtatt Bilderſtand, lies, Bildertand.
— 53. — 11. — wurde, lies, würde.
— 64. — 8. nach haben, ſetze, daß,.
— 103. — 19. nach anerkennen; ſetze, (I.)
— 133. — 13. ſtatt doch, lies, noch.
— 142. — 19. — Feßt, — Feſt.
— 151. — 10. — Porre, — Poirée.
— [illegible] — 21 nach Beſchauung, weg: ohne
[illegible] des Dienſtes der Sprache
[illegible] zu bedürfen.
— 270. — 20. nach Krankenbett, weg: noch.
— 295. — 14. ſtatt verließ, lies, that
— 301. — 15. nach unendlichen, ſetze: Welt.
— 307. — 9. ſtatt allen die, lies, Allen. die.
— 362. — 5. — Gefühl, — Gemüth.
— 370. — 10. — Stunde, — Kunde.
— 426. — 2. — ein, — Ein.
— 437. — 19. — Monachii, — Monachi.
— 441. — 14. — 97. — 103.

Abälard und Heloiſa

Philosophia sola est in cognoscenda Divinitate frequens obtutus et Sancta Religio.

Hermes Tris. Asklep 17.

Von
Dr. J. A. Feßler.

Zweiter Theil.

Berlin
bei Friedrich Maurer. 1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

V.

Der Kampf gegen die Welt. Seite 1.

Abälard tritt zu Sanct Denys gegen die Ausschweifungen des Abtes und der Mönche auf. Er wird aufgefordert sein Lehramt wieder zu übernehmen. Er weigert sich, wird aber durch die Zudringlichkeit seiner ehemahligen Schüler und durch den Befehl des Abtes dazu genöthigt. Er zieht in das Priorat Dueil. Dort häuft sich die Anzahl seiner Schüler. Er schreibt seine Einleitung in die Theologie, die den Beyfall vieler erhält, aber den Neid der Meister von Rheims wider ihn erweckt. Wesentlicher Inhalt dieses Werkes. — Die Provinzial-Synode zu Soissons. Idaline. Godfried von Chartres. Abälard mit seinen Schülern daselbst. Empfindliche Demüthigung, die ihm widerfährt. Er wird dem Abte von St. Medardus übergeben. —

Abälards Aufnahme in der Abtey zu St. Medardus. Seine damahligen Vorſtellungen von den Menſchen und von der Synode zu Soiſſons; ſeine gegenwärtigen Anſichten davon. Idalinens hohe Religiöſität. Abälards Unterhaltungen mit ihr. Wirkungen derſelben auf ſein Gemüth. — Sein Schüler Arnold von Breſcia fordert ihn auf, zu den Katharern überzugehen. Abälards Anſichten von dem Sittenverderben in der Clerisey und in den Klöſtern. Die vorzüglichſte Quelle deſſelben. Das Verderben iſt nicht ſo groß und allgemein, als es ſcheint. Abälard will keine Secte verfolgen, aber auch keiner beytreten. Er wird von St. Medardus entlaſſen und kehrt nach St. Denys zurück. — Abälard wird daſelbſt von dem Abte und den Mönchen verfolgt, in ein Gefängniß geworfen, von ſeinen Schülern wieder in Freyheit geſetzt. Er flüchtet ſich zum Prior von St. Ayoul, bey Provins in Champagne, verlangt von St. Denys entlaſſen zu werden, erhält die Freyheit, als Mönch in einer ihm beliebigen Einöde zu leben. — Abälard zieht mit Arnold von Breſcia nach Champagne in das Thal bey Nogent an der Seine, von welchem ihm der Prieſter Gundrich ſeinen Antheil

ſchenkt. Sie erbauen daſelbſt aus Holz, Reis, Rohr, Schilf und Stroh eine kleine Kirche und einige Zellen. Gundrich erzählt ſeine ſonderbare Lebensgeſchichte. Wirkung derſelben auf Abälard. Deſſen Schreiben an Heloiſa. Ihre Antwort. — Abälard wird von einer großen Anzahl ſeiner Schüler und Freunde im Thale aufgefunden. Er nimmt ſie in daſſelbe auf. Sie erbauen ſich Hütten. Die Zahl der Schüler vermehrt ſich bis auf ſechs hundert. Es werden Gemeindehäuſer und eine Kirche aufgeführt. Corporation von Bauleuten. Galcherius von Sezan der Obermeiſter derſelben, ein merkwürdiger Mann. Spuren von dem Bunde der Erhabenen. — Abälard ſchreibt ſeine Ethik. Inhalt dieſer Schrift. — Er erweitert ſeine Einleitung in die Theologie zu fünf Büchern. Inhalt. Sein Commentar über die Epiſtel an die Römer. Sein Urtheil über dieſe Schriften.

VI.

Vorbothen der Niederlage. Seite 219.

Alberich und Lotulph, Meiſter von Rheims, greifen Abälard des Nahmens Paraklet wegen an. Norbertus von Premontré und Bernardus von Clairvaux treten

auf ihre Seite. Abälard wird allenthalben als Ketzer verſchrien, ſeine Schüler verlaſſen ihn. Er wird zum Abte von St. Gildas, zu Ruys, in Klein-Bretagne, erwählt. Er nimmt die Wahl an und verläßt das Thal des Paraklet. — Zuſtand des Kloſters zu St. Gildas. Seine Leiden daſelbſt. — Die Nonnen zu Argenteuil werden vom Abte Sugerius aus ihrem Kloſter vertrieben. Heloiſa's Schreiben an Abälard. Deſſen Antwort. — Er reiſet nach Soiſſons, wo er Heloiſa mit ihren Nonnen erwartet. Ihr Wiederſehen in Idalinens Zelle. Ihr Abſchied von Derſelben. — Abälards und Heloiſa's Einzug in das Thal des Paraklet. Heloiſa wird daſelbſt zur Abtiſſinn eingeſetzt. Abälard kehrt nach St. Gildas durch die Normandie zurück. — Sein Aufenthalt zu Tiron. Meinardus Prior des Kloſters und Baumeiſter, ein merkwürdiger Mann. Sein Bild der Dreyeinigkeit. Sonderbare Inſchrift. Deutlichere Spuren des Bundes der Erhabenen. Meinards Anſichten von Bernardus. Dreyzehn Tironier ziehen nach St. Gildas. — Abälards Aufenthalt zu Chartres, des Biſchofs Godfried Anſichten von Bernardus, von dem Verderben

des

des Zeitalters, von künftigen Zeiten und von dem Mönchswesen. — Abälard besucht seinen Freund Baldric, Erzbischof von Dol zu St. Samson. Merkwürdige Geständnisse dieses Mannes. Er führt aus den Klöstern in der Normandie mehrere Mönchs-Colonien nach St. Gildas. Friede mit dem Grafen von Vannes. Versuche der Mönche, Abälard zu vergiften. — Dürftigkeit der Nonnen zu Paraklet. Abälards Reise dahin, seine Hülfsleistungen. Das Thal erhält reichliche Schenkungen. Er wird durch die Bosheit seiner Feinde aus Paraklet vertrieben. — Abälard und Bernardus auf der Synode zu Estampes. Eindruck des Abtes von Clairvaux auf Abälard. — Er ist wieder zu St. Gildas, ermahnet seine Nonnen zur Erlernung der Hebräischen und Griechischen Sprache. Sie legen ihm allerley Zweifel über die Bibel vor. Heloisa verlangt eine Klosterregel von ihm und äußert dabey sehr liberale und aufgeklärte Gesinnungen. — Neue Mordanschläge der Mönche wider Abälard, er verläßt St. Gildas für immer. — Er lebt abwechselnd auf dem Berge der heil. Genovefa bey Paris und im Paraklet. Er begiebt sich in das Gefolge des Papstes der sich nach Frankreich geflüch-

tet hatte. Seine Erfahrungen in demſelben. Bernardus behandelt ihn mit zuvorkommender Freundſchaft. Abälard im Thale von Clairvaux.

VII.

Die Niederlage. Seite 379.

Abälard eröffnet auf dem Berge der heil. Genovefa eine neue Schule. Er zieht auf das Concilium zu Rheims. Wird daſelbſt in einem Hain in den geheimen Bund der Auserwählten aufgenommen. Gundrichs Tod. Abälard ſpähet dem Bunde der Erhabenen vergeblich nach. Er ſchreibt ein neues Werk unter dem Titel Ja und Nein, und richtet ſeine Lehrvorträge nach dem Zweck der Auserwählten ein. Sein Angriff auf den Abt von Clairvaux. Wilhelm Abt von St. Theoderich entdeckt ſeine Irrthümer und fordert den Biſchof von Chartres und Bernardus wider ihn auf. Der Letztere ermahnet ihn zu Vauluiſant brüderlich, aber fruchtlos. Arnald von Breſcia. Bernards Schilderung von dieſem und von Abälard. Großes Feſt zu Sens. Abälard will daſelbſt in einer Verſammlung von Biſchöfen ſeine Lehrſätze

gegen Bernardus vertheidigen. Dieser wird dahin berufen. Abälards Abschied von Heloisa. Versammlung zu Sens. Bernards Rede. Abälard appellirt nach Rom, verläßt die Versammlung und Sens, geht in die Abten von Flavigny, fertigt dort eine Schutzschrift seiner Lehrsätze an. Bernardus berichtet, Nahmens seiner Erzbischöfe, die Verhandlungen nach Rom. Abälard setzt seine Reise dahin fort.

VIII.

Der Friede. Seite 481.

Abälard zu Clugny. Des Abtes Petrus Urtheil über ihn. Dieser redet ihm zu, seine Lehrsätze zu widerrufen. Abälard kann ihm nicht widerstehen. Sein Schreiben an Heloisa, an alle Gläubigen. Er bekehrt sich zur Kirche. Seine Leiden. Des Abtes Petrus Tröstungen. Seine Ansicht von dem Bunde der Auserwählten. Raynaldus oberster Abt des Ordens von Cisteaux, einst Abälards Schüler, kommt nach Clugny. Abälards Rührung am Altare. Er geht mit Raynaldus nach Clairvaux, um mit Bernardus sich auszusöhnen. Sein Kampf. Sein

Empfang zu Clairvaux. Abälards Begeiſterung bey der Rückerinnerung an den Sieg der Religion über ihn. Bernards vertraute Unterredung mit Abälard, worin derſelbe ſein Verfahren wider dieſen rechtfertigt. Abälards letzter Kampf. Der St. Magdalenen-Tag. Bernards Ideen von der Macht der Religion. Abälards endliche Verwandlung und Erleuchtung durch Religion. Seine völlige Beruhigung, ſein innerer Friede. Ein Eilbothe aus Rom bringt ihm Nachricht von der Verdammung ſeiner Lehrſätze. Sein Abſchied von Bernardus und Raynaldus zu Ciſteaux. Seine Ankunft zu Clugny. Er wird Mitglied der dortigen Gemeinde. Er meldet Heloiſa ſein neues Leben. Sein Aufenthalt in der Einſiedeley auf dem Berge Montmelard. Seine Verſetzung in das Priorat von St. Marcell. Seine letzten Anſichten von der Zeitlichkeit.

Heloiſa. Seite 555.

Sie ſieht im Geiſte Abälards Heimfahrt. Ihre Liebe. Des Abtes Petrus von Clugny ſchonender Bericht an ſie, von Abälards Ende. Sein Leichnam wird verſtohlner Weiſe aus der Gruft von St. Marcell nach Paraklet gebracht, und

daſelbſt beygeſetzt. Heloiſa erhält ſeine Selbſtbeſchauungen. Ihr Tod. Die Grabſchrift Beyder.

Anmerkungen. Seite 577.

A. B. C. Original-Stellen aus Abälards Historia calamitatum.

D. Abälards Annäherung an den Optimismus.

E. Original-Stelle aus dem Auguſtinus.

F. Original-Stelle aus Otto von Freiſingen.

G. Die Katharer, Peter von Bruys und Lanquelinus.

H. Welcher Dionyſius in der Abtey von St. Denys ruhe.

I. Profeſſions-Formel der Benedictiner.

K. Des Stifters der Carthäuſer, S. Bruno feines Gefühl und humaner Sinn in einer Stelle ſeiner Briefe.

L. Richtiger Begriff von der Abſolution in der Beichte.

M. Das Bild der Dreyeinigkeit zu Paraklet.

N. Vergleichung der Lehre Abälards mit der Lehre des Spinoza.

O. Beweis, daß der, bis jetzt für echt gehaltene, Briefwechſel zwiſchen Abälard und Heloiſa untergeſchoben ſey.

P. Anacletus der Gegenpapſt.

Q. Berichtigung des Mabillon über Abälards Librum sententiarum.

R. Geheime Verbrüderungen im Mittelalter.

S. Lupus war nicht zu Attila's Zeiten Bischof von Orleans, sondern von Troyes.

T. Begriff von Abälards Schrift: Sic et non.

U. Berichtigung eines wichtigen Irrthumes in Abälards Geschichte.

X. Begriff von Abälards Schutzschrift für seine Lehrsätze.

Y. Berengars von Poitiers Apologeticus für Abälard ist kein Gewebe von Lügen und Lästerungen.

Z. Festfeyer des heil. Benedictus.

V.

Der Kampf gegen die Welt.

Im Fleiſche, doch nicht nach dem Fleiſche wandelnd, kämpfen wir. Unſere Waffen ſind nicht fleiſchlich, ſondern mächtig durch Gott, jede Feſte zu zerſtören, indem wir alle Klügeley und alle Höhe, welche ſich gegen die Erkenntniß Gottes erhebt, über den Haufen werfen, und allen Verſtand unter den Gehorſam Chriſti gefangen nehmen.

Paulus an die Corinth. II. X, 3. 4. 5.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Mit der Zuverſicht des Mannes, der weder an ſeinem Berufe, noch an ſeiner Auserwählung zweifelte, trat ich einige Wochen nach meiner Erhebung zum Prieſterthume, *) in voller Verſammlung des Capitels, wider den Abt Adam und die Theilnehmer an ſeinen Ausſchweifungen auf, ſtellte ihnen das Bild ihres ärgerlichen Wandels in den grellſten Zügen dar, und verkündigte ihnen die dringende Nothwendigkeit einer gänzlichen Reform ihres Lebens und der klöſterlichen Zucht, wenn die Geſellſchaft der Mönche zu St. Denys nicht bald der Gegenſtand der allgemeinen Verachtung, und ihre reichen Beſitzungen die Beute habſüchtiger Großen werden ſollten. Unmöglich konnten dieſe länger mit Gelaſſenheit zuſehen, wie eine Horde

*) J. C. 1121. Abael. 42. Heloïs. 21.

laſterhafter Menſchen im Mönchskleide das Erbtheil der Armen verſchwendete, und von den Sündenopfern frommer Gläubigen ſich mäſtete. Die nächſte Gelegenheit zu dieſer Bußpredigt gab mir der Abt ſelbſt, indem er dem Capitel unter ängſtlichen Klagen meldete, wie viel Güter ſeit einigen Jahren dem Kloſter zu St. Denys wären entriſſen worden.

„Euer hochmüthiger Weltſinn,“ ſprach ich, „eure fürſtliche Pracht und Verſchwendung, eu„re mehr als heidniſchen Bacchanalien, eure „nur zu offenbaren Myſterien der Unzucht er„wecken und begründen allgemein den Ver„dacht wider euch, daß ihr, eures Berufes ver„geſſen, keinen Gott mehr fürchtet, keine Zu„kunft mehr glaubet; ich werde mich daher „auch wohl hüthen, indem ich nur zu euerm zeit„lichen Beſten ſprechen will, die edlern Beweg„gründe zu eurer Beſſerung euerm ſpottenden „Wahnſinne Preis zu geben. Die wenigen „Auserwählten unter euch, welche Gott und „dem heiligen Benedictus wahrhaft ange„hören, bedürfen keiner zeitlichen Beſitzungen,

„keiner goldenen Gefäße und Prachtſäle, um „ihrem heiligen Berufe nachzuleben, und die „reinern Freuden deſſelben in ihren Herzen „zu genießen. Was ihnen zur Erhaltung „nöthig iſt, wird ihnen ihrer Hände Arbeit „oder ihres Geiſtes Reichthum verſchaffen; ih„nen kann nichts entzogen, nichts geſchmälert „werden, ſie haben über niemanden zu klagen. „Aber eure Wohlfahrt, euer Daſeyn, alle eure „Freuden und Genüſſe gehen mit den Gütern „des Kloſters verloren; ihr müßt alſo das ein„zig ſichere Mittel, ſie zu erhalten, entweder „ſelbſt finden, oder, wenn es euch von euerm „Mitbruder gezeigt wird, mit Bereitwilligkeit „annehmen. Nichts und niemand kann euch „den ruhigen Beſitz eurer Schätze verſichern, „als ihr ſelbſt. Verlaſſet euch nicht auf den „Schutz des Königs, denn der hat kaum Kräf„te genug, ſeinen Thron gegen die Anfalle „mächtiger Vaſallen zu vertheidigen; hoffet „nicht auf deiſ Beyſtand der Gläubigen, denn „dieſen iſt eure Ausgelaſſenheit und Schwelge„rey ein Gräuel; rechnet nicht auf die Macht

„Römiſcher Bannſtrahlen, ſie werden wenig „mehr gefürchtet, ſeitdem man ihnen durch eine „luſtige Wallfahrt nach St. Jacob oder nach „Jeruſalem ausweichen kann: aber werdet wie„der eine Verſammlung von Heiligen, oder „wenigſtens von ſtrengen Büßern, führt in „das Kloſter Sittlichkeit, Ordnung und Zucht „zurück; bemühet euch ernſtlich, den erloſche„nen Glauben der alten Welt an die Hei„ligkeit der Mönche zu St. Denys wieder le„bendig zu machen, und weder der König, noch „irgend einer ſeiner Vaſallen würde mächtig „genug ſeyn, von euern ungeheuern Ländе„reyen auch nur ein Tagewerk an ſich zu rei„ßen: es bedürfte nur eines einzigen Lautes „der Klage, und das ganze Volk würde zur „Vertheidigung ſeiner vermeintlichen Fürſpre„cher und Mittler vor Gott aufſtehen.“

So fuhr ich fort, ſie in ihren Ausſchweifungen zu ängſtigen, und ihnen den Verfall und die Erhaltung ihres Wohlſtandes in innigſter Verbindung mit der Meinung des Volkes von ihrem Wandel zu zeigen. Ich eiferte ver-

gebens, doch ungeſtraft; denn der ehrwürdige Biſchof Richard, und der kluge Sugerius mit dem beſſern, obgleich minder zahlreichen, Theile der Brüderſchaft, ſtanden auf meiner Seite. Deſſen ungeachtet würde der aufgereizte Haß der herrſchenden Mehrheit bald Mittel gefunden haben, mich zu unterdrücken, hätten ſich nicht günſtigere Umſtände ereignet, unter welchen ſie von ihrem läſtigen Strafprediger glücklich befreyet wurden. (A).

Ruhig hatten bis dahin meine Schüler zu Paris die Nachricht von meiner völligen Wiederherſtellung abgewartet; aber kaum waren ſie von derſelben überzeugt, ſo forderten ſie mich auf meinen verlaſſenen Lehrſtuhl zurück. Die klöſterliche Einſamkeit wirkte zu wohlthätig auf mein Gemüth, und begünſtigte meine heiligern Studien zu ſehr, als daß ich mich hätte entſchließen können, ſie ſo bald wieder mit den ſtürmiſchen Wogen des Welt- und Schullebens zu vertauſchen. Da ſie alſo keine befriedigende Erklärung von mir erlangen konnten, brachten

ſie ihre Beſchwerden vor den Biſchof, machten die Stadt unruhig, und droheten wegzuziehen, wenn keine Auctorität vorhanden wäre, welche mich zur Wiederannehmung meines Lehramtes mit Nachdruck anhielten könnte. Vergebens wies man ſie auf die, unter Abt Gilduinus zu St. Victor in der Vorſtadt von Paris, wohl eingerichtete Schule hin; auch meine ehemahligen Rivalen zu Laon, Albericus und Lotulphus, die mit ihrer Geiſtesarmuth unbekannt, ſich unterdeſſen zur Meiſterſchaft hinauf gedrängt hatten, ließen ihre prahleriſchen Einladungen nach Rheims fruchtlos ergehen: die von mir zurück gewieſenen Treuen kamen in zahlreichern Schaaren nach St. Denys, um mich zur Rückkehr nach Paris zu bewegen, und nöthigen Falls auch das Anſehen und die Gewalt des Abtes über mich zu Hülfe zu nehmen. Arnald von Breſcia, den ich immer lieb hatte, befand ſich an ihrer Spitze; mit vieler Kraft führte er den Beweis, daß kein Unglück und kein Gelübde mich der Pflicht entbinden könnte, der, von ihren erſten Hirten verlaſſenen,

ſichtbaren, noch mehr aber der unſichtbaren und eigentlichen Kirche Gottes als Lehrer zu dienen; aber nichts vermochte ſeine Verdtſamkeit über den ſtärkern Hang meines Gemüthes zur Einſamkeit und Contemplation. Der Abt wurde nun von den Zudringlichen beſtürmt; er ſollte mir gebiethen, wozu ich mich freywillig nicht bequemen wollte. Sein Vorgeben, er dürfte dem Gewiſſen der Seinigen keine Gewalt anthun, und müßte die Sache ganz meinem Gutdünken anheim ſtellen, ward nicht angenommen; ſie hielten das Kloſter gleichſam belagert, und mit jedem Tage erſchienen ſie in größerer Anzahl.

Endlich berathſchlagte ſich Adam mit ſeinem Anhange, und ſie wurden einig, ſich eines Mannes zu entledigen, deſſen unruhiger Geiſt nur nach Neuerungen ſtrebte, und deſſen Abſicht zu ſeyn ſchien, ſich überall, in ſeinen Reden und in ſeinen Handlungen, als Störer ihrer Eintracht, ihrer Ruhe und ihrer Freuden, auszuzeichnen. Dieſem Beſchluſſe zu Folge, erſchien der Abt, in Begleitung der vornehmſten

Beamten des Kloſters und einiger meiner Schüler, auf meiner Zelle, und befahl mir, kraft meines angelobten Gehorſams, zum Beſten der Kirche und zur Ehre des Kloſters, dem Rufe zum Lehramte zu folgen; doch unter der Bedingung, daß keine Entfernung des Ortes je das Band trenne, welches mich mit St. Denys vereinigte. Auf dieſe Aufforderung hatte ich ſelbſt in meinem Gewiſſen keine andere Antwort, als: „Ihr gebiethet mir an Gottes Statt; „ich gehorche!“ Dafür bezeigte man ſich auch meinem Wünſchen gefällig; und da ich aus einleuchtenden Gründen Bedenken trug, meinen Lehrſtuhl in dem geräuſchvollen Paris wieder aufzuſchlagen, wies man mir das zu St. Denys gehörige Priorat Dueil im Thale von Montmorency *) zu meinem Wohnplatze an, wo ich denn auch nach einigen Tagen, zum Troſt und zur Freude einer Menge lehrbegieriger Männer und Jünglinge meine Schule eröffnete. Die Anzahl meiner Zuhörer vermehrte

*) Fleury Hist. Eccl. Tom XIV. Liv. 67. n. 22.

ſich in kurzen ſo außerordentlich, daß weder das Städtchen ſie mit Wohnungen verſehen, noch die Gegend genug Nahrungsmittel für die Menge herbey ſchaffen konnte. (B.)

Es war der alte Wirkungskreis in dem ich mich befand; aber ich betrachtete ihn jetzt aus einem höhern Geſichtspuncte. Ganz verſchieden war früher mein eigenes Denken und Wiſſen von dem, was ich gelehrt hatte. Die Schule war mir nur der Ort, wo ich in dem Umfange deſſen, was gewöhnlich Weltweisheit und Theologie hieß, die Schärfe meines Witzes und die Fülle meiner Kenntniſſe glänzen laſſen, und dafür Ruhm, Reichthum und Würden einernten wollte. Dieß alles hatte jetzt weder Werth noch Reiz mehr für mich; ich wollte durchaus nichts anders, als lehren, und durch die Bildung gelehrter Männer den allgemeinen Aufſchwung des Zeitalters zum Beſſern unterſtützen. Meine Vorträge ſprachen nunmehr überall nur meine ſcheinbare Überzeugung aus, ich lehrte, was ich feſt im Herzen zu glauben, wähnte; und der Lehrſtuhl, auf dem ich die Künſteleyen

meines Verſtandes, als Lehre der Religion, offenbarte, war mir eben ſo ehrwürdig, als der Altar, wo ich dem Ewigen das Opfer meiner anräſonnirten Gottſeligkeit darbrachte.

Seit meinem Eintritte in das Kloſter hatte ich die Schriften des Origenes mit beſonderer Vorliebe ſtudiert. Er hatte noch als Jüngling, aus Liebe zur Keuſchheit, an ſich ſelbſt verübt, was an mir von Andern, auf Eingebung der ſchwärzeſten Bosheit, war begangen worden. Vielleicht war er mir mehr durch dieſe Ähnlichkeit unſerer Schickſale und ſeine übrigen Begebenheiten, als durch ſeine tiefe Gelehrſamkeit, ſo werth und ſchätzbar geworden; ſeine Lehrart wählte ich mir nun auch zum Muſter, nur den Geiſt derſelben und ſeine hohe Religioſität, die ich jetzt mit ſo innigem Wohlgefallen beſchaue, war ich damahls bey meinem bloß verſtändigen, folglich religionsloſen, Glauben noch unfähig, zu faſſen und zu erkennen.

Mit blinder Verwegenheit legte ich daher auch Hand an ein Werk, welches die thätigſten meiner Zuhörer, Petrus von Navara und

Gilbertus von Poirée, im Nahmen der übrigen, von mir forderten. Ich sollte, ihren Wünschen gemäß, die Dogmen des Glaubens nicht nur aus den Aussprüchen der Schrift herleiten, ihre Wahrheit nicht bloß durch die Zeugnisse der Tradition bestätigen, sondern auch ihre Glaubwürdigkeit mit der Fackel der Logik beleuchten, und auf Gründe des reinen Verstandes stützen. Die Kirche, meinten sie, hätte in ihren dogmatischen Entscheidungen, der Kürze wegen, eine Menge dunkler Ausdrücke nicht füglich vermeiden können; sie zu erklären, wäre der weisen Bescheidenheit orthodoxer Lehrer überlassen. Man könnte doch unmöglich glauben, was sich nicht auf deutliche und bestimmte Begriffe bringen ließe; und es wäre thöricht, etwas als Wahrheit des Glaubens behaupten zu wollen, was man nicht auch, ohne alle Auctorität, durch bloße Vernunftgründe beweisen könnte. (*) Ihre Klügeleyen leuchteten auch mir ein; und wir wären eben nicht so unrecht daran gewesen, wenn wir nur den wesentlichen Unterschied zwischen Religion und Theologie begriffen, jene in

Demuth von den Einwirkungen des Unendlichen und Heiligen erwartet, dieſe zur Übung unſeres Witzes, allenfalls auch zu einiger Erbauung des Herzens, getrieben, und uns überhaupt des frechen Beſtrebens enthalten hätten, das Göttliche der Religion und des Glaubens aus den erhabenen Regionen des beſchauenden Gemüthes in das niedrige Gebieth des grübelnden Verſtandes herab zu ziehen.

Reuvoll ſehe ich jetzt auf meine, dadurch veranlaßte, Einleitung in die Theologie hin; da wollte ich zeigen, daß die Offenbarungen der Religion und die Dogmen des kirchlichen Bekenntniſſes eins wären, und nichts ausſprächen, was dem Verſtande den Dienſt des Glaubens unmöglich machte. Ich wollte ſie begreiflicher darſtellen durch Gleichniſſe, die ich aus dem gemeinen Leben entlehnte; und mit [illegible] Ausſprüchen der alten Weiſen wollte ich die Einwürfe vernichten, womit neuere Irrlehrer die Wahrheiten des kirchlichen Bekenntniſſes zu beſtreiten wagten.*) Schon die Erklärung von

*) Prologus in Introduction. ad Theolog. Abaelard. Opp. p. 973.

dem Glauben, von der Hoffnung und von der Liebe, welche ich dem ganzen Werke zum Grunde legte, zeiget, wie weit entfernt ich damahls noch vom Lichte war; nicht einmahl den Widerſpruch, in dem ich mit mir ſelbſt ſtand, war ich fähig zu bemerken. Früher war mir die verſtändige Einſicht der Prüfſtein für alles, was Schrift, Väter und Kirche lehrten; ſelbſt die ſeltnern und heiligern Einwirkungen des Göttlichen auf mein beſchauendes Gemüth mußten, in Begriffe aufgelöſt, ſich der Cenſur des Verſtandes unterwerfen; jetzt behauptete ich für mich und andere, daß die Einſichten des Verſtandes unbedingt der Auctorität der Schrift, der Väter und der Kirche untergeordnet werden müßten: *) und doch beſchuldigte ich bey jeder Gelegenheit diejenigen einer ſchimpflichen Geiſtesträgheit, welche mit echt religiöſer Geſinnung auf alles Verſtehen und Begreifen der göttlichen Dinge hienieden Verzicht leiſteten, und ſich lediglich, entweder an die An-

*) Introd. in Theol. Lib. II. c. I. opp. p. 1046.

ſchauungen ihres gottſeligen Gemüthes, oder an die Ausſprüche der Kirche, halten wollten. *) So ſchwankte ich, ohne Religion und ohne Glauben, zwiſchen Auctorität und Verſtand; zu ſtolz, um mich jener ganz in die Arme zu werfen, und zu ſchwach, um dieſen zu ſeiner vorigen Herrſchaft in mir zu erheben. Nur ſelten ahnete es mir, daß alle unſere Gedanken, Einſichten und Redensarten, mithin auch alle Ausdrücke der Schrift und alle Erklärungen der Kirche, in Beziehung auf Gott und göttliche Dinge, ihre eigentliche Bedeutung verlieren, und bloß ſymboliſch, hieroglyphiſch und mythiſch verſtanden werden müßten. **) Hätte ſich dieſe Ahnung zur klaren Anſicht in mir entwickeln können, ſo wäre die Einleitung in die Theologie, entweder nicht geſchrieben worden, oder ſie würde, ärmer an Gelehrſamkeit, aber reicher an Bildern, und überfließender an Salbung, mehr der myſtiſchen Theologie des Dio-

*) ibid. c. 3. p. 1061.
**) ibid. Lib. II. c. 11. pag. 1076.

Dionyſius, als den Schriften des Auguſtinus ähnlich geworden ſeyn, und meine, für gelehrt oder für heilig geachteten, Feinde hätten noch länger des Mittels zu meiner empfindlichſten Demüthigung entbehren müſſen.

Schon der allgemeine Beyfall, der mir zu Theil geworden war, und das bedeutende Gewicht, welches einige meiner Schüler in der Welt hatten, reizte ſie zu feindſeligen Maßregeln auf, um ihr ſinkendes Anſehen zu erhalten. Überall, wo ſie Gehör finden konnten, ſchrien ſie, es geziemte dem büßenden Mönche nicht, ſich mit weltlichen Wiſſenſchaften zu beſchäftigen; die Erklärung der heiligen Bücher aber und der Lehre des Glaubens müßte mir ſchlechterdings unterſagt werden, weil ich nie einen regelmäßigen Unterricht von anerkannten Lehrern in der Theologie empfangen hätte, und mich wohl ſchwerlich auf eine beſondere göttliche Offenbarung berufen würde. Man erneuerte das Andenken meines Betragens gegen den alten Anſelmus zu Laon, und forderte die Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Äbte, deren jüngere

Geiſtliche meine Vorleſungen hörten, zur Verfolgung wider mich auf. Gerade in dieſem bedenklichen Zeitpuncte erſchien meine Einleitung in einer Menge Abſchriften. Folgendes war das Weſentliche ihres Inhaltes:

„Den vorzüglichſten Gegenſtand des Glaubens, die Lehre von der Dreyeinigkeit, ſtellte „ich ſo dar, daß, meiner Meinung nach, die „Nahmen der drey Perſonen nichts weiter bezeichneten, als das unendlich vollkommene Weſen, welches wir Gott nennen. Die Benennung „Vater kündigte demnach die Allmacht, die Benennung Sohn, die Weisheit, die Benennung „Geiſt die Güte und Liebe der Gottheit an; und „durch die Vereinigung dieſer drey Eigenſchaften würde das höchſte Gut und die höchſte „Vollkommenheit vollendet.“ *)

„Der im Fleiſche erſchienene Sohn Gottes „hatte, nach meiner Lehre, die geheimnißvolle „Dreyeinigkeit nicht geoffenbart, ſondern bloß „entwickelt; ſie war den Propheten und den

*) Lib. I. c. X.

„Schülern der alten Weisen bekannt gewesen, „und den letztern zur Belohnung ihrer Tugend „von Gott geoffenbaret worden.“ Dabey pries ich die Reinigkeit ihres Wandels und die Vortrefflichkeit ihrer Sittenlehre, und wagte es, im Glauben an Gottes Gerechtigkeit, auch sie für Genossen der ewigen Seligkeit zu erklären. *)

Von der Dreyeinigkeit ging ich zur Darstellung der göttlichen Allmacht über, und bemühete mich, die große Frage zu erörtern, ob Gott bey der Schöpfung der Dinge anders habe zu Werke gehen können, als er gethan hat. Ich stellte den Grundsatz auf: „Weisheit und „Güte seyen die Eigenschaften, wodurch die All„macht geleitet werde; sie hatten also auch auf „alles Einfluß, was die Allmacht erschaffen „wollte.“ — „Wäre demnach,“ so schloß ich, „irgend ein Gut denkbar, welches unerschaffen „blieb, so war es die Weisheit, welche die „Hervorbringung desselben verweigerte. Alles

*) Lib. I. c. XV.

„ward gemacht, was Allmacht, Weisheit und „Güte vereinigt, bewirken konnten; mehr „konnte Gott nicht thun, als was er gethan „hat; auch konnte er es auf keine andere „Art thun, und eben so wenig stand es ihm „frey, auch nur ein einziges seiner Werke zu „unterlassen.“ *) (D.)

Der Beyfall, mit dem meine Freunde und Schüler diese Schrift aufnahmen, war eben so groß, als unverdient. Ihr parteylicher Sinn ließ sie wähnen, ich hätte den Schleyer weggezogen, unter welchem die erhabensten Wahrheiten bisher verhüllt lagen; sie glaubten, ich hätte die Dunkelheiten aufgehellet, welche den Verstand in Betrachtung der geheimnißvollen Lehre des Glaubens umschwebt hatten. Das Neue meiner Ausdrücke hielten sie für neue Begriffe, gewagte Behauptungen nahmen sie für siegende Beweisgründe, und in witzigen Anspielungen auf sinnliche Gegenstände, glaubten sie die scharfsinnigsten Erläuterungen metaphysischer

*) Lib. III. c. V. p. 1112 et seqq.

Dogmen zu finden. Ein Werk, welches ungeachtet ſeines ſeichten Gehaltes, ſo ſehr überſchätzt, und ſo übermäßig geprieſen ward, konnten meine Feinde noch weit weniger mit unparteyiſchen Augen betrachten.

Schon ſeit dem Tode des Anſelmus von Laon und des Wilhelm von Champeaux hatten die beyden Meiſter zu Rheims Alberic us und Ludolphus auf eine günſtige Gelegenheit gelauert, mich, den ſie für den einzigen Nebenbuhler ihres Ruhmes hielten, auf was immer für eine Art, zu verderben. Was ihnen übrigens an Kenntniſſen und Verdienſt fehlte, erwarben ſie ſich durch die niedrigſten Schmeicheleyen, welche ſie an Männer von einigem Rufe und Anſehen, ganz vorzüglich aber an Bernard von Clairvaux und Norbert von Premontré, verſchwendeten. Mein Buch und die fromme Unwiſſenheit ihres Erzbiſchofs, Radulph, führte ſie zu ihrem lang erſehnten Ziele. Ihrer Zudringlichkeit überdrüſſig, entſchloß ſich derſelbe in Einverſtänd-

miß mit dem päpſtlichen Legaten, Cardinal und Biſchof von Paleſtrina, Conon, eine Synode von ſeinen untergebenen Biſchöfen und Äbten zu Soiſſons zu verſammeln. Ich ward aufgefordert, mich vor derſelben zu ſtellen, und eine von mir ſelbſt für echt erkannte Abſchrift meines Buches mitzubringen.

Unterdeſſen waren die beyden Meiſter zu meinem Untergange unermüdet thätig; mit einer großen Anzahl ihrer Schüler eilten ſie nach Soiſſons, um daſelbſt noch vor meiner Ankunft den Biſchof Liſiardus, ſeinen Clerus, die Mönche des Kloſters zu St. Criſpin und die Einwohner der Stadt wider mich aufzuhetzen. Zum Glücke hatte ich daſelbſt eine Freundinn, welche im Stande war, der Bosheit meiner Verleumder entgegen zu wirken. Idaline war damahls Priorinn des Kloſters der heiligen Maria. Sie und die Äbtiſſinn Mathilde waren beyde, ihrer Kenntniſſe und ihres erbaulichen Wandels wegen, allgemein geachtet; ſie warben für mich Freunde, und unter dieſen an dem berühmten Abte von St. Medardus,

Gottfried, und an seinem Prior, Goswin, auch sehr liebreiche Wohlthäter.

In vollem Vertrauen auf meine Unschuld und auf die Orthodoxie meines Buches, erschien ich an dem bestimmten Tage, in Begleitung meiner Freunde Petrus von Novara, Gilbertus von Poirée und Arnaldus von Brescia zu Soissons.*) Die Einwohner der Stadt waren auf unsere Ankunft vorbereitet, und fest entschlossen, nicht erst die Entscheidung des Conciliums abzuwarten, sondern die von mir gekränkte Ehre Gottes auf der Stelle zu rächen. Wir sahen daher auch bey unserer Ankunft die nöthigen Vorkehrungen zu unserer Steinigung getroffen, und alles in Bereitschaft, das vor sieben Jahren**) eben daselbst mit einigen Ketzern dem Ewigen dargebrachte Opfer mit uns zu wiederhohlen. Jedalinens liebende Sorgfalt sandte uns Bothen entgegen, welche uns nicht weit vor der Stadt erreichten, von dem

*) J. C. 1121. Abael. 42. Heloiss. 21.

**) J. C. 1114. — Collect. Reg. concilior. Tom. XXVI. Labb. X. Hard. VII.

uns bevorstehenden Schicksale unterrichteten, und auf sichern Nebenwegen uns in die Abtey von St. Medardus führten, wo der päpstliche Legat Conon seinen Wohnplatz genommen hatte. Die feine Manier, womit derselbe mich empfing, flößte mir Vertrauen zu ihm ein; und ich übergab ihm mein Buch, mit der Erklärung, daß ich bereit wäre, zu widerrufen, im Falle er etwas darin fände, was dem Glauben der Väter und dem Sinne der Kirche widerspräche. Mit edler Offenheit erwiederte der Cardinal: „daß er, von jeher geübt, nur die zeitlichen An„gelegenheiten der Kirche zu leiten, es nicht „wagen dürfe, in gelehrte Untersuchungen sich „einzulassen, am allerwenigsten aber über die „Rechtgläubigkeit berühmter Lehrer zu entschei„den: dieß letztere läge nicht einmahl in den „Befugnissen, welche ihm von Calixtus wä„ren übertragen worden. Vielmehr wäre es „der ausdrückliche Befehl des Papstes, daß er „in keiner Angelegenheit den, um ihn so sehr „verdienten, Bischöfen Frankreichs vorgreifen „sollte. Ich möchte daher meine Schrift dem

„Erzbischofe von Rheims überreichen; von ihm „aber nichts weiter verlangen, als den Schutz „der heiligen Kirchensatzungen, und, wenn mir „damit gedient wäre, die unbedingte Erlaub„niß, zu Soissons während des Conciliums „zu lehren und zu predigen.“

Dieß war mehr, als ich von dem Römischen Höfling erwarten konnte, und bald erkannte ich auch die Wichtigkeit der mir ertheilten Erlaubniß, da ich erfuhr, daß der Erzbischof von Rheims meine Schrift seinen zwey Theologen, Alberich und Lotulph zur Prüfung und zur Anzeige vor dem Concilio übergeben habe. Für diese Censoren war das Buch reich an Stoff zu Mißverständnissen, Verdrehungen und Beschuldigungen. Schon hatten sie eine Menge schwankender Sätze, kühner Erklärungen und auffallender Abweichungen vom hergebrachten Sprachgebrauche gesammelt, um daraus ein Verzeichniß meiner Irrthümer anzufertigen, als sie die im Concilio sich vermehrende Anzahl meiner Freunde, und die Furcht vor meiner Gewandtheit im Disputiren, zur Verzweiflung

brachte. Sie fanden es gerathener, andere Gegenstände zu den Synodal-Verhandlungen vorzuschlagen, meine Sache mit dem Resultat ihrer Untersuchung, als eine höchst verwickelte Angelegenheit, dem Legaten anheim zu stellen, und darauf anzutragen, daß sein Urtheil über mich kurz vor dem Schlusse des Conciliums bekannt gemacht würde. Auch hiermit erklärte sich der Cardinal zufrieden, der überall zu nichts weniger, als zu theologischen Ränken und Verfolgungen aufgelegt war.

Unbekümmert um die Künste meiner Feinde, überließ ich mich ganz meiner Neigung, der mir ertheilten Befugniß gemäß, zu lehren und zu predigen. Täglich hielt ich der Clerisey von Soissons und aus den benachbarten Städten einen Vortrag über irgend ein Dogma des kirchlichen Bekenntnisses; und dem haufenweise herbey strömenden Volke verkündigte ich das Evangelium der Buße, des Glaubens und der Liebe. Hätte man es gewagt, meine Sache dem gesetzlichen Rechtsgange zu unterwerfen, die allgemeine von mir bewirkte Begeisterung

würde mir den glänzendſten Sieg über meine Verfolger verſchafft haben. Schon hieß es: „Iſt dieß der Mann, welcher drey Götter „glaubt, und deſſen Lehre man uns als das „abſcheulichſte Gewebe von Ketzereyen und Got„teslaſterung, geſchildert hat? Da ſpricht er „nun öffentlich, und wo ſind ſeine Ankläger, um „ſeine Behauptungen zu widerlegen? Die Syn„ode iſt verſammelt, man ſpannet unſere Er„wartung auf ihr Urtheil; aber den Anklägern „ken haben wir noch nicht vor ihren Schran„ken geſehen. Wahrſcheinlich dürften unſere „Biſchöfe, Äbte und Meiſter wahrgenommen „haben, daß nicht Abälard, ſondern ſie ſelbſt „ſich in Irrthum befänden.“ *) Dieß waren die Bemerkungen, welche von allen Ständen zu Soiſſons öffentlich und in geheim täglich gemacht und wiederhohlt wurden, und wodurch meine Feinde ſich in die äußerſte Verlegenheit geſetzt ſahen.

Endlich gelang es Alberich in meinem Bu-

*) Abael. Hist. Calam. c. 9.

che eine Stelle zu finden, in welcher ihm die verwegenste Ketzerey ausgesprochen zu seyn schien. Ich war eben auf der Bibliothek der Abtey von St. Medardus, als er, mit einigen seiner Schüler zu mir kam, um meine ausführlichere Erklärung darüber zu vernehmen, und, wo möglich, noch einige Belege zu seinem Beweise von meiner ketzerischen Gesinnung zu gewinnen. Nach einigen höflichen Redensarten äußerte er, mit einer wichtigen Miene und vielen Worten, seine Besorgniß für mein Heil, und schloß mit der großen Wahrheit: „Es ist nur Ein Gott."

„Das ist von Ewigkeit wahr," antwortete ich.

„Dieser Eine Gott," fuhr er fort, „erzeugte „seinen Sohn, welcher auch Gott ist."

„Auch dieß ist von Alters her wahr;" versetzte ich.

„Es ist ewig wahr!" erwiederte Alberich höhnisch; „und doch erfrechet ihr euch, zu „behaupten, daß Gott sich selbst nicht erzeugen „könne. Dieß, Abälard, ist der gotteslästerliche Satz, der euch im Angesichte der ganzen

„Kirche der Ketzerey verdächtig macht.“

„Auch wenn ich euch und der Kirche über„zeugende Gründe für meine Behauptung vor„legen kann?“

„Was liegt mir an euern Gründen! die „Wahrheit der Glaubenslehren darf nicht von „den eiteln Speculationen des menschlichen „Verstandes abhängig gemacht werden. Nicht „Gründe, nicht dialectische Sophismen, son„dern Zeugnisse und Auctoritäten fordere ich.“

„Schlagt den Augustinus auf, und ihr „werdet finden was ihr fordert.“

Er schlug den Codex auf und blätterte, fand nichts, und bewährte nur seine Ungewandtheit im Suchen. „Ich will euch weisen, „wo es steht;“ sagte ich, indem ich das Buch ergriff, und sogleich folgende Stelle aufschlug: „Wer sich einbildet, daß Gott die Macht habe, „sich selbst zu zeugen, der irret um so mehr, da „es weder ein körperliches noch ein geistiges „Geschöpf gibt, welches diese Kraft besäße. „Kein Wesen kann sich selbst seine Entstehung „geben.“ (E.)

Seine anweſenden Schüler erröthelen; aber ihr Meiſter kam nicht ſo leicht in Verwirrung. „Auguſtins Ausſpruch," ſagte er, „iſt einer „günſtigern Auslegung fähig."

„Das mag wohl ſeyn," verſetzte ich; „da „ihr aber nur Zeugniſſe und Auctoritäten ver„langet, ſo müſſen wir uns beyde aller günſti„gen und vernünftigen Auslegungen enthalten. „Wäret ihr übrigens kein ſo abgeſagter Feind „von Verſtand und Gründen, ſo würde es mir „ein leichtes ſeyn, euch zu überführen, daß ihr „ſelbſt in die arge Ketzerey derjenigen verfallen „ſeyd, welche behaupten, der Vater ſey zu„gleich ſein eigener Sohn."

Bey dem Worte, Ketzerey, gerieth Alberich in Wuth; er ſchloß ſeine Vorwürfe und Drohungen mit den Worten: „die Stunde „nahet heran, wo euerm Witze weder Gründe, „noch Zeugniſſe, noch Auctoritäten durchhelfen „ſollen;" und hiermit lief er davon. *)

Am letzten Tage der Synode, vor Eröff-

*) Abael. Hist. Calam. l. c.

nung der feyerlichen Sitzung pflog der Legat eine lange Berathschlagung mit dem Erzbischofe, mit meinen Anklägern und ihren Vertrauten. Man überlegte, was man endlich mit meinem Buche und mit mir anfangen sollte. In meiner Schrift entdeckte auch die strengste Untersuchung nichts, dem sich ein dogmatisches Verdammungsurtheil hätte entgegen setzen lassen; und meine öffentlichen Vorträge zu Soissons hatten meine Rechtgläubigkeit vollends außer allen Zweifel gesetzt. Conon war geneigt, die ganze Angelegenheit zu unterdrükken, und der weisere Theil der Versammlung trat seiner Meinung bey; allein die Meister von Rheims und ihre Anhänger waren unfähig, diese Beschämung zu ertragen. Es entstand ein gewaltiges Murren, und mein alter Freund, Godfried von Leuge, Bischof von Chartres, sah, bey der Unentschlossenheit des Gesandten und des Erzbischofes, sich genöthiget, das Wort zu nehmen.

„Es ist wohl niemand unter euch," sprach er, „dem die tiefe Belehrsamkeit dieses Mannes

„nicht bekannt wäre: Ihr wisset, auf welche „Wissenschaft er auch seinen Fleiß verwenden „mochte, überall befand sich sein Geist in sei„nem eigenthümlichen Gebiethe, überall be„währte er sich als Meister; und ungetheilt „war stets der Beyfall, der ihm zu Theil ward. „Wer mag die Anzahl oder die Kraft seiner „Anhänger berechnen? und wer unter uns „könnte vergessen, wie schnell der Ruf seiner „und unserer berühmtesten Meister verschwun„den, sein Ruhm hingegen von einem Meere „zum andern verbreitet worden sey? Wolltet „ihr heute ein übereiltes Urtheil wider ihn spre„chen, dessen ich euch doch nicht fähig halte, so „würde das Geschrey des allgemeinen Unwillens „der Nachhall eures Ausspruches werden, und „tausend beredte Zungen würden mit seiner „Vertheidigung das Andenken eurer Unge„rechtigkeit verewigen. Wir sind alle einig, „daß die vorliegende Schrift nichts enthält, „was wir feyerlich, und unter dem Beystande „des göttlichen Geistes, als irrig verdammen „könnten; darum seht euch vor, daß ihr durch

ein

„ein zu rasches Verfahren, seinen Ruhm nicht „wider euern Willen, vermehret, und in eben „dem Verhältniß euer Ansehen selbst untergra„bet. Wollt ihr als treue Wächter der Kirche „Gottes handeln, so haltet euch an ihre heili„gen Gesetze. Bringet eure Beschwerden wider „Meister Abälard in öffentlicher Versamm„lung vor; sein Recht, dabey gegenwärtig zu „seyn, ist in den uralten Satzungen der Kir„chenzucht gegründet, er darf und soll jeden „Klagepunct, der wider ihn angebracht wird, „deutlich mit anhören. Sein eigenes Geständ„niß, oder seine Überführung durch dringende „Beweise, wird entscheiden, die von uns gespro„chene Sentenz wird ihm ewiges Stillschwei„gen gebiethen, und auch die Billigung seiner „wärmsten Bewunderer erlangen. *)

Diese, auf Recht und Gesetz gegründete, Ermahnung des Ehrwürdigsten der anwesenden Bischöfe erfuhr von der Gegenpartey den muthigsten Widerstand. „Welch ein weiser

*) Abael. Hist. Calam. l. c. p. 22.

„Rath!" schrien die Erbitterten: „Sollen wir „die Reinigkeit des Glaubens der Gefahr aus„setzen, indem wir uns in einen Wortwechsel „mit einem Manne einlassen, dessen Rhetorik „und Dialectik unüberwindlich ist, dessen So„phismen und verfänglichen Ausflüchten gera„de der einfältige Glaube unterliegen müßte?" Godfried versuchte es nun auf eine andere Weise, den Eifer meiner Verfolger zu mäßigen. Unter dem Vorwande, daß die Zahl der versammelten Bischöfe zu klein, und die Angelegenheit zu wichtig wäre, schlug er vor, man möchte mich mit meinem Abte, der gleichfalls dem Concilio beywohnte, nach St. Denys zurück kehren lassen; dort sollte die Sache in einer zahlreichern und ansehnlichern Versammlung von Bischöfen und Meistern reiflich erwogen und beendigt werden. Diesem Vorschlage stimmte Conon und die Mehrheit der Versammlung bey, und Godfried erhielt den Auftrag, mir meine Entlassung von Soissons bekannt zu machen.

Schon erhob sich der Legat, um sich zur feyerlichen Messe, nach welcher er das Conci-

lium ſchließen wollte, vorzubereiten, als es meinen Verfolgern gelang, dem Erzbiſchofe von Rheims den genehmigten Vorſchlag des Biſchofs von Chartres, als ſeiner Metropolitan-Auctorität nachtheilig, darzuſtellen, und ihn dagegen aufzubringen. Mit ſeiner Bewilligung eilten ſie zu dem Cardinal, um auch ihn durch die vorgeblichen Wünſche ihres Erzbiſchofs nach ihren Abſichten umzuſtimmen. Conon erklärte ſich mit Unwillen zur Fortſetzung des Proceſſes wider mich bereit, wenn man mir nicht in feyerlicher Verſammlung geſetzliches Gehör und rechtliche Vertheidigung geſtatten wollte. „Wozu „dieß,“ erwiederte Alberich, da niemand wi„der Abälard als Ankläger auftreten will? Es „iſt genug, daß er ſich erfrechte, ſeine Schrift, „ohne ſeines Biſchofes Einwilligung, ohne Ein„ſtimmung der Kirche und ohne Genehmigung „des Papſtes öffentlich in Schulen vorzuleſen, „und durch Abſchriften in der Chriſtenheit zu ver„breiten. Euch, ehrwürdigſter Vater, geziemt es „vor Allen, die Rechte und das Anſehen des Rö„miſchen Stuhls aufrecht zu erhalten, und dieß

„berechtiget euch, zur heilsamen Warnung für „künftige Neuerer, das neuernde Buch, ohne „weitere Formalitäten, zu verdammen, und „dem übermüthigen Mönche zu gebiethen, daß „er es, im Angesichte der heiligen Synode, mit „eigener Hand in das Feuer werfe, sich auf „ewig des Lehrens enthalte und, in ein strenge„res Kloster verschlossen, seinen Frevel büße. „Dieß ist der Wunsch des Erzbischofs von „Rheims, und aller Guten, die Gottes Gerichte „mehr, als das lästernde Geschrey verwegener „Sophisten fürchten. Wir dürfen euch nicht „verhehlen, daß Einige derselben fest entschlos„sen sind, die Sache vor den apostolischen „Stuhl zu bringen, wenn dieselbe der Erkennt„niß und Entscheidung der Metropolitan-Syn„ode entzogen werden sollte.“

Von Alberichs kecken Äußerungen betroffen, berief Conon eiligst sämmtliche Bischöfe, Äbte und Meister zu einer feyerlichen Sitzung zusammen; der Zweck derselben wurde geheim gehalten, nur Godfried hatte sichere Kunde von dem Geheimnisse der Bosheit. Ihm

geſchah auch der Auftrag, mich vor die Schranken des Conciliums zu führen. Er traf mich in Geſellſchaft meiner treuen Gefährten, welchen ich ſo eben die Epiſtel an die Römer erklärte. „Als „ich dich vor zwölf Jahren zu Chartres," ſo begann er, „bey meinem großen Vorfahren Ivo „einführte, da kannte und ſchätzte ich bloß deine „Gelehrſamkeit; heute, dieſen Augenblick, ſoll ich „dich einer Anzahl kleiner Menſchen, die dich „fürchten, vorführen, und da hoffe ich, die „Kraft und Größe deines Geiſtes zu bewun„dern: du ſollſt mir vor das Concilium folgen."

„Will man mir Gehör geben?" war meine angelegentlichſte Frage.

„Nichts weniger als das," erwiederte der Biſchof, „man fordert eine Handlung von dir; „vor der Macht deiner Rede zittern Weſen, wie „Alberich und Lotulph." (F.)

„Soll ich feyerlich meine Lehre wider„rufen?"

„Auch dieß erläßt man dir, weil man nicht „fähig iſt, die Irrthümer deines Buches anzu„geben. Du ſollſt dich an Selbſtbeherrſchung

„und Würde über deine Verfolger und Richter „erhaben zeigen.“

„Alſo mit Alberich und Lotulph mich „ausſöhnen? Das mag geſchehen.“

„Kleinigkeit! Damit die ehrwürdige, im „heiligen Geiſte verſammelte, Provinzial-Syn„ode mit Ehren aus einander gehen könne, „ſollſt du mit eigener Hand dein Buch verbren„nen, der Meiſterſchaft entſagen, und in ſtren„gerer Einſamkeit der Buße dich ergeben. Dieß „wird dir der Cardinal verkündigen; was „wirſt du thun?“

„Was du geſagt haſt, daß ich ſoll. Laß „uns gehen.“

Schweigend, in mich verſchloſſen, und meine ganze Geiſteskraft ſammelnd, folgte ich, von meinen drey Freunden begleitet, dem Biſchofe vor die Schranken des Conciliums. „Es iſt „unſer Wille, Abälard,“ ſo begann der vorſitzende Legat, ohne irgend eine Einleitung und mit ſichtbarer Verlegenheit, „daß ihr mit „der Unterwerfung, die dem Mönche geziemt, „eure Schrift verbrennet!“ und ſogleich zün-

eten die Akolythen ein Feuer vor mir an, Alberich überreichte mir mit einem ſpottenden Blicke das Buch, und ich warf es mit feſter Hand in die Flamme.

Dem größten Theile der Anweſenden war der Befehl des Legaten und die Handlung, Allen die ruhige Faſſung, mit der ich gehorchte, unerwartet. Mit hohem Selbſtgefühle betrachtete ich das Erſtaunen, in welchem die ganze Verſammlung, bald auf mich, bald auf das unſchuldig brennende Pergament, bald weitere Aufſchlüſſe des Verfahrens erwartend, auf Conon hinſchaucte. Es war ein kühnes Wageſtück, einer Verſammlung von achtzehn Biſchöfen, vierzehn Äbten, und einer nicht kleinen Anzahl von Chorherren, Meiſtern, Prieſtern und Mönchen, ein ſolches Schauſpiel, ohne alle Berathſchlagung und Anfrage, als das Ziel des gemeinſchaftlichen Willens aufzuführen. Der Legat ſelbſt ſchien über den Eindruck, welchen daſſelbe gemacht hatte, erſchrocken, und faßte ſich ſo gut als möglich zuſammen, als ihm der Abt von St. Criſpin in das Ohr flüſterte: „er

„hätte den schrecklichen Satz in meinem Buche „geleſen, daß Gott der Vater allein allmächtig „ſey.“ Haſtig ergriff Conon dieſe Worte, um die furchtbare Stille zu unterbrechen. Er ſtand auf, und ſprach mit unverkennbaren Merkmahlen der Zerſtreuung: „Ein ſo auffal„lender Irrthum ließe ſich kaum von einem „Schulknaben glauben, da das allgemeine Be„kenntniß der Chriſtenheit lehrt, daß drey „Allmächtige ſind.“

„Und doch,“ rief Theoderich, Meiſter der Theologie zu Soiſſons mit St. Athanaſius aus, „ſind nicht drey Allmächtige, ſon„dern Ein Allmächtiger!“ Liſiardus, Biſchof von Soiſſons, verwies ihm ſeine Bemerkung, als eine frevelhafte Verletzung der Würde des Geſandten, und die Meiſter von Rheims ſtießen harte Worte wider ihn aus; deſſen ungeachtet fuhr er gelaſſen mit Daniels Worten *) fort: „Warum ſeyd ihr ſo „thöricht, o Kinder Iſrael! Ohne zu unterſu-

*) Cap. 13. v. 48.

„gen oder zu wiſſen was wahr iſt, habt ihr ei„nen Sohn Iſraels verdammt! Kehret zur „beſſern Einſicht zurück, und richtet über den „Richter ſelbſt, den ihr erwählet habt, um uns „in der Wahrheit zu unterweiſen und den Irr„thum zu berichtigen, der ſich aber mit ſeinen „eigenen Worten verdammt hat. Gedenkt des „Schickſals der Suſanna, und befreyet auch „Abälard von der Macht ſeiner ungerechten „Ankläger.“ *)

Theoderichs Angriff war kühn und treffend; ſchwerlich würde er auch ſeine Wirkung verfehlt haben, hätte nicht der Erzbiſchof von Rheims ſehr feyerlich von ſeinem Sitze ſich erhoben, und die Aufmerkſamkeit der Synode auf andere Gegenſtände geleitet. „Der Hoch„würdige Legat des apoſtoliſchen Stuhls,“ ſprach er, „hat nur mit einiger Veränderung „der Worte, die Sprache des Athanaſius „geführt: der Vater iſt allmächtig, allmächtig „iſt der Sohn, allmächtig iſt auch der heilige

*) Abael. Hist. Calam. Cap. 10.

„Geiſt; wer hiervon abweicht iſt ein Ketzer,
„und wir wollen ſeine Vertheidigung nicht hö-
„ren. Darum frage ich, ob ihr es für ſchicklich
„haltet, daß jener Kloſterbruder dort, vor uns
„allen Rechenſchaft von ſeinem Glauben able-
„ge, damit wir denſelben nach Maßgabe ſeiner
„Reinigkeit entweder billigen, oder verwer-
„fen?“ Und die Verſammlung antwortete ein-
hällig: „es geſchehe!“

Dankbar ſegnete ich in meinem Herzen den Erzbiſchof für die mir dargebothene Gelegenheit zu meiner Rechtfertigung; allein bald mußt' ich erfahren, daß ſein Antrag nur von meinen Feinden, zu meiner tiefſten Erniedrigung, eingegeben war; denn, kaum hatte ich angefangen zu ſprechen, ſo riefen mehrere Stimmen mir entgegen: „Nicht eure Worte, „nicht eure Meinungen wollen wir hören, das „Bekenntniß des Athanaſius mag euern „Glauben uns beſtätigen!“

Ich begann mit aller möglichen Beſcheidenheit das Athanaſianiſche: „Wer immer ſe-
„lig werden will, dem iſt vor allen Dingen nö-

„thig, daß er halte den allgemeinen Glau„ben;“ aber auch dieß war noch nicht genug; auf des Erzbischofs Geheiß überreichte mir Walther, Prior von St. Martin zu Troyes, einst mein Schüler, eine Abschrift des Symbolums, und man forderte, „daß ich es buch„stäblich ablesen sollte, weil ich mit dieser gehei„ligten Formel schwerlich sehr bekannt seyn, „oder auch mein Gedächtniß leicht mich trügen „könnte.“ Ich las unter Seufzern und Thränen; denn auf die Anfälle einer so ausgezeichneten Bosheit war ich nicht vorbereitet.

Gleich als wäre ich der gröbsten Irrthümer überwiesen und strafbar befunden worden, überlieferte man mich sodann dem Abte des Klosters von St. Medardus zur gefänglichen Haft, worauf das feyerliche Te Deum angestimmt und das Concilium geschlossen wurde.

Der Abt Godfried und sein Prior Goswin waren Männer von anerkanntem Verdienste, von gründlichen Kenntnissen und echter Gottseligkeit. Der wieder aufblühende bessere

Zuſtand des Kloſters war das Werk ihres thätigen Geiſtes. Sie ſowohl, als ihre untergebenen Brüder nahmen mich auf das freundſchaftlichſte auf, und gaben ſich alle Mühe, mich aufzuheitern, indem ſie das widerrechtliche Verfahren meiner Richter tadelten, meine Unterwerfung prieſen, die glänzendſten Epochen meiner Meiſterſchaft mir vor die Seele führten, und in meinen gegenwärtigen Leiden die Blüthe neuer Freuden zeigen wollten; allein zu ſehr erbittert war mein Herz, und nicht empfänglich jetzt mein Sinn für Tröſtungen von Menſchen, deren Werth ich damahls noch im Ganzen zu hoch würdigte, und eben darum bald unverdient ſie achtete, bald unſchuldig haßte. Ich ſehnte mich nach der Einſamkeit; und auch dieſe gewährten mir die Bewohner von St. Medardus mit edler Schonung. Unter den Einwirkungen derſelben verlor zwar die Anſicht von meinem Schickſale das Grelle; aber meine Abneigung gegen Menſchen, deren Bosheit ich ſo oft empfinden, deren Kraft- und Charakterloſigkeit ich ſo oft bejammern mußte, verſtärkte

sich allmählich zum Abscheu. Ich hatte in der Synode zu Soissons, um ein Beträchtliches mehr Freunde als Feinde. Unter jenen waren Männer von entscheidendem Gewichte. Godfried von Chartres, Girbert von Paris, Burchard von Meaux, Hatto von Troyes, Godfried, Abt von St. Medardus und Guibert, Abt von Nogent würden mit Fug und Recht auch in einem General-Concilio das Wort geführt haben; und dennoch wagte es unter den Bischöfen nur der einzige Godfried von Chartres, unter den Meistern, nur der einzige Theoderich von Soissons, unter den Äbten, Prioren und Chorherren nicht ein Einziger, für mich, oder vielmehr für den rechtlichen Gang der Sache zu sprechen. Alle begnügten sich damit, daß sie den gerechtern Vorschlägen des Einzigen ihre träge Einwilligung zunickten, und wenn sie durch die Ränke der Gegenpartey vereitelt wurden, den Kopf schüttelten, oder mit den Achseln zuckten. „Der Anhang der Meister von „Rheims," dachten die Einen, „ist zu stark, wie

„können nichts durchsetzen, und würden durch „unsern Widerstand dem Verfolgten nur noch „mehr schaden;“ „Abälard bedarf unserer „Hülfe nicht,“ meinten die Andern, „er be„sitzt Klugheit genug, um sich heraus zu win„den; warum sollten wir uns als seine Freun„de ankündigen, und dadurch seine Gegner zur „Erfindung seinerer Fallstricke reizen?“ Die Übrigen erstickten die Regungen des Eifers für Wahrheit und Gerechtigkeit, theils mit der eingebildeten Liebe zum Frieden, theils mit der Furcht, sich die Feindschaft ihres Metropolitans und des Römischen Legaten zuzuziehen, theils mit dem bequemen Glauben, es wäre besser daß ein Mensch fiele, als daß eine, zu seiner Verdammung versammelte, Synode zum Ärgernisse der wider ihn aufgebrachten Christenheit, unverrichteter Sache aus einander ginge. In Wahrheit aber waren Alle, den Bischof von Chartres ausgenommen, nur von den erbärmlichsten Rücksichten, von der stumpfsinnigsten Trägheit und schwankendsten Unentschlossenheit vernichtet. Die Meister von

Rheims schienen mir schätzenswerther als meine kleinherzigen Freunde; jene hatten doch wenigstens in ihrer Bosheit Kraft, Muth und Festigkeit gezeigt.

So dachte ich damahls von Männern, die durchaus um nichts schlechter waren, als ich selbst, der immer folgsame Sclave meiner Leidenschaften und Täuschungen. Jetzt sehe ich die Dinge anders. Nur das All der Menschheit ist der Gegenstand meiner religiösen Anschauungen, meiner Achtung, meiner Andacht und meiner Liebe. Nichts gilt mir mehr das Individuum, möchte es sich auch als Inhaber der Weisheit aller Menschen und Zeiten mir ankündigen, oder auch vor meinen Augen alle die Wunder allein verrichten, welche die blinde Parteylichkeit und religionslose Leichtgläubigkeit den unzähligen Bürgern des kirchlichen Himmels angedichtet hat. Das All der Menschheit soll im immerwährenden Umschwunge zwischen Schaffen und Zerstören, Bilden und Auflösen, ewig fortwirken, und das All der Gottheit, als seine eigenthümliche Form,

in ſtets zunehmender Klarheit darſtellen. Nichts hindert dieſen, durch die freye Kraft des Univerſums nothwendig beſtimmten, unendlichen Umſchwung, daß einzelne Glieder der Menſchheit dort gegenſeitig ſich verfolgen, unterdrükken, ſchänden und morden, während Andere hier in ſteter Selbſtbeherrſchung einander Opfer bringen, mit Liebe ſich begegnen, und mit ganzer Seele an dem erkannten Wahren und Guten hangen; beyde thun nur was ſie können, was ſie müſſen; und jene vermögen das Fortſchreiten des Alls zum Ziele eben ſo wenig aufzuhalten, als dieſe im Stande ſind, daſſelbe zu beſchleunigen. Überall, im ſo genannten Böſewichte und im geprieſenen Heiligen, wirkt nothwendig dieſelbe freye Kraft, obgleich nach der Beſchränktheit unſerer verſtändigen Anſichten nicht auf gleiche Weiſe; überall erkennt derjenige, dem Religion den Sinn geſchärft, den Blick erweitert hat, die Macht des Göttlichen, obſchon nach unſerer begränzten Empfänglichkeit in ſcheinbar getrennten und verſchiedenen Formen. Das Individuum erkennt in ſeinem Selbſt-

Selbstgefühl keinen andern noch höhern Zweck, als sein eigenes ungestörtes Seyn; dieß gegen jedes andere Individuum durch Wirken und Gegenwirken zu erhalten, zu erweitern und zu sichern, ist der ganze Umfang der Wirksamkeit seiner untergeordneten Kraft.

Nothwendig ist daher das unaufhörliche Streben und Gegenstreben in der Gesammtheit der Individuen; nothwendig der, nie zu endigende, Kampf des Einen gegen Alle und Aller gegen den Einen. Nur so lange man noch fern vom Lichte der Religion im Finstern wanket, behilft man sich damit, daß man den unbegreiflichen Erscheinungen die, aus höhern Ahnungen erkünstelten, Formen des Rechts und Unrechts, des Guten und des Bösen anpasset, und so zur Liebe oder zum Hasse sich ereifert: sobald aber im Gemüthe die Stimme Gottes: „es werde Licht!“ erschollen, und Licht geworden ist; da verschwindet alles das künstliche Gebilde, die Gesammtheit der Individuen enthüllet sich als bloße Materie im ewigen Streben und Gegenstreben, die Form des Alls der Mensch-

heit ſich anzueignen, und mit derſelben ſich endlich in das All der Gottheit zu verſenken.

Mit dieſem Lichte meiner Wiedergeburt würde ich mich damahls gegen die Ränke der Meiſter von Rheims und gegen das Verfahren der Synode wohl vertheidiget haben; aber meine Gemüthsruhe wäre nicht geſtört, mein Herz wäre nicht mit Groll und Bitterkeit gegen Menſchen geſättiget worden. Ich hätte eingeſehen, wie Alberich und Lotulph nicht umhin konnten, ihr gelehrtes Daſeyn wider mich zu ſichern, und wo möglich, auf den Untergang des meinigen zu ſtützen, ich hätte mir ſelbſt geſtanden, daß ich mit ihrer Eigenthümlichkeit und in ihren Verhältniſſen nothwendig nur ſo, und nicht anders als ſie, würde gehandelt haben. Es wäre mir klar geworden, warum meine ſcheinbaren Freunde, welche durch die Angriffe auf mich in ihrem Seyn von keiner Seite gefährdet waren, den bequemlichen Frieden dem unbehaglichern Kampfe vorzogen; und ich wäre aus Soiſſons weggegangen, ohne daß ich auf meine eigenen Koſten die Gegenſtände meines Haſſes oder meiner Liebe vermehret hätte.

So feindſelig ich auch alle menſchliche Geſellſchaft floh, ſo fand die menſchenfreundliche Klugheit des Abtes doch Mittel, mich allmählich zu mir ſelbſt wieder zurück zu führen; er kannte ja, Idaline, die Feinheit deines Geiſtes, die Zartheit deines Gefühls, die Schönheit deiner Seele; er wußte und ehrte das Band der heiligern Verwandtſchaft, welches uns für die Ewigkeit vereinigte. Die Äbtiſſinn Mathilde war ſeine Nichte; dieß Verhältniß benutzte er jetzt, um ſeinen häufigern Beſuchen in dem Kloſter der heiligen Maria, wozu er jedes Mahl meine Begleitung verlangte, in meinen Augen das Auffallende und Vorſätzliche zu benehmen. Idalinens Zelle ward mir in meiner damahligen Entrüſtung und Beſtürzung zu einem Himmel der Ruhe und Erleuchtung, deſſen reine Klarheit ſich mir wenigſtens ſo lange nicht trübte, als die Offenbarungen ihres hohen Sinnes mein Gemüth beſchäftigten, und meinen Verſtand in Unthätigkeit gefeſſelt hielten. Idaline beſaß mannigfaltige Kenntniſſe; ſie lehrte in ihrem Kloſter die Lateiniſche Sprache, war

in den Schriften, ſowohl der alten Römer, als der heiligen Väter vortrefflich bewandert, in Geſang und Muſik ungewöhnlich geübt; allein dieß alles betrachtete ſie nur als einen vergänglichen Schmuck ihrer Wanderſchaft, ihr eigentliches Geſchäft war Leben im erhabenſten Sinne des Wortes; Leben im Beſchauen, Ruhen und Lieben.

Sie hörte mich ſehr gern von Heloiſa ſprechen, ſie forderte mich oft dazu auf, ich mußte ihr mit der genaueſten Ausführlichkeit die Geſchichte unſerer Verbindung erzählen, ſie lächelte mitleidig und beſcheiden, wenn ich mehr unſere Liebe als meine Unentſchloſſenheit, ſie vor der ganzen Welt frey zu bekennen, für ſündhaft erklärte; ſie erröthete, wenn ich ihr in was immer für einer Beziehung Heloiſa an die Seite ſtellen, oder mit ihr vergleichen wollte. „O dieſer Heroismus der Liebe,“ ſprach ſie ein Mahl in hoher Begeiſterung, „erhebt „deine Geliebte unerreichbar über mich und „über Alle meines Geſchlechts. Glaube mir nur, „ſie iſt ein Weſen höherer Art, und es iſt

„mir eine beruhigende Bürgſchaft für meinen
„Werth, daß ich Heloiſa's Vortrefflichkeit er-
„kennen und fühlen kann.“ Ein anderes Mahl,
als ich von Heloiſa's bereitwilliger Auforſe-
rung und von ihrer Buße ſprach, ſagte ſie die
merkwürdigen, mir damahls dunkeln, aber
jetzt höchſt bedeutenden Worte: „Nein, Ab-
„lard, deine Heloiſa hat nichts zu büßen!
„O daß mein aufrichtiges Bekenntniß dir zur
„göttlichen Offenbarung werden könnte, und
„du dich darin ganz wieder finden möchteſt!
„So wiſſe dann, daß ich keinen Sterblichen auf
„Erden um irgend etwas mehr beneide, als
„dich, um die kirchliche Weihe zum Prieſter,
„und deine Heloiſa um die göttliche Wei-
„he zur Mutter! In dem, was dieſe bey-
„den Weihen bezeichnen, und in reinen Gem-
„thern auch unauslöſchlich wirken, habt ihr ei-
„nen Schlüſſel empfangen, nach welchem ich
„mich vergeblich ſehne; er kann, er wird euch
„noch die Myſterien des Unendlichen eröffnen,
„welche mir ewig werden verſchloſſen bleiben.“
Sie ſprach dieß ſo zuverſichtlich, ſo bewegt, ſo

verklärt in ihrem ganzen Weſen, daß ich mich hüthete, meine damahligen Anſichten von meiner und Heloiſa's Sündhaftigkeit jemahls wieder vor ihr zu äußern.

In der heiligen Marterwoche verlangte ſie von mir, daß ich ihr Vertrauen zu mir ehren, und eine ausführliche Beichte von ihrem ganzen Leben, — ſie hatte eben ihr zwey und dreyßigſtes Jahr begonnen, — anhören möchte. Unvergeßlich ſind mir die Stunden dieſer, für mich ſelbſt höchſt lehrreichen, Beichte. Welche durchdringende Selbſtkenntniß, welche Beſchauungskraft eines gottſeligen Gemüthes, welche Lebendigkeit des Glaubens, welche wehmüthige Sehnſucht des liebenden Herzens, welche demüthige Ergebung des Willens mußte ich da erfahren, und zum erſten Mahle deutlicher, als durch alle meine bisherigen Studien und Speculationen erkennen oder vielmehr ahnen; denn mein eigener Sinn war für die Höhe dieſes göttlichen Lebens noch nicht aufgeſchloſſen! Sie eröffnete mir ihre Anſichten von Welt und Menſchen, von Vergangenheit, Gegenwart und Zu-

kunft, und drang in mich, sie streng zu prüfen, das Irrige zu berichtigen, das Mangelhafte zu ergänzen. Ich erschrak über die Größe der Welt, welche diese erleuchtete Seele in ihrem Innern mich sehen ließ. Überall fand ich Wahrheit, alles sprach mich so bekannt und doch so überraschend an; ich glaubte, bald dieß bald jenes schon selbst gedacht, oder irgendwo gehört, in Büchern gelesen, vielleicht auch in nächtlichen Visionen gesehen zu haben; und doch je näher ich Alles beleuchtete, desto mehr ward ich von seiner Neuheit und Reichhaltigkeit hingerissen. Thöricht verlangte ich von ihr eine umständliche Aufzählung der Mittel, Künste oder Studien, durch welche sie zu dieser hellen Erkenntniß des Innern und Wesentlichen aller Zeiten und Begebenheiten, zu dieser durchaus richtigen Einsicht der Verhältnisse des innern Menschen zur Geisterwelt und zu den geoffenbarten äußern Mitteln des Heils gelanget wäre; aber Schamröthe bedeckte mein Angesicht, und ich hatte Mühe meine Verlegenheit zu verbergen, als sie mir mit liebenswürdiger Unbe-

fangenheit antwortete, sie wüßte nichts weiter, als daß sie sich seit ihrer Bekehrung täglich ja stündlich geprüft hätte, ob sie noch in der auserwählten Zahl jener Kleinen stände, für welche der Erlöser seinem himmlischen Vater Dank sagte, daß er ihnen in aller Fülle offenbaren wollte, was er vor den Blicken der Weltklugen und Weltweisen verborgen hielt. So klein zu bleiben, fuhr sie fort, würde auch ihr einziges Bestreben bis zu ihrer Auflösung seyn. An dem, was ich helle Erkenntniß oder richtige Einsicht nennte, hätte sie ihres Wissens nicht den geringsten Antheil; das stände so in ihrem Gemüthe, und es wäre ihr jedes Mahl dabey, als läse sie es fertig aus einem Buche. Sie dürfte daher auch für sich, außer der heiligen Schrift, nichts mehr lesen, und auch da müßte sie oft schon nach einem einzigen Verse abbrechen, weil sie von einer unerklärbaren Macht in sich selbst hinein gezogen würde, wo sie eine Fülle von Anschauungen fände, zu deren Aussprechung keine menschliche Sprache geeignet seyn dürfte.

Nie habe ich wieder über eine reinere Seele, in meiner eigenen Schätzung tiefer gedemüthigt, und von echter Andacht mehr durchdrungen, die Absolution ausgesprochen. Sicher würde mich schon Idalinens Beichte zum Leben der Gottseligkeit erweckt haben, wäre es mir möglich gewesen, sie ohne Religion zu verstehen, oder mit dem Verstande zu fassen. Die Beichte und die priesterliche Absolution, Messe und Abendmahl, Sünde und Verdienst, Gnade und Rechtfertigung, Gott und Dreyeinigkeit, Bibel und Kirche, Alles war ihr nur Zeichen, Sinnbild, Allegorie oder Mythus des Einzigen und Höchsten, welches sich durch Begriffe nicht erkennen, in Worten nicht aussprechen, und außer dem Gemüthe nicht darstellen läßt. Ich war damahls nicht fähig, über den helldunkeln Kreis der kirchlich-dogmatischen Vorstellungsarten mich zu erheben, und den Verstand hielt ich fest an die Formeln der Schrift und der Kirche gebunden; dessen ungeachtet kam es mir gar nicht in den Sinn, Idalinens Rechtgläubigkeit zu bezweifeln, oder sie von der Anschau-

ung der Urgeſtalt zur Anbetung des Bildes, und von der Erkenntniß des Bezeichneten zum Glauben an das Zeichen bekehren zu wollen. Mein beſcheidenes Benehmen gründete ſich auf den frommen, in mir zum feſten Glauben gewordenen, Wahn, daß Gott unendlich mannigfaltige, und mir wie tauſend Andern ganz unbegreifliche, Wege hätte, ſeine auserwählten Seelen an ſich zu ziehen: jetzt weiß ich, daß aus Idalinens innerer Welt die meinige ſich reflectirte, ob ich mir gleich derſelben nicht bewußt war, weil mein Gemüth dem drückenden Joche der Verſtändigkeit ſich noch nicht entwunden hatte.

Auch darum glaubte ich an Idalinens eigene Auserwählung und göttliche Erleuchtung, weil ich jedes Mahl von Ihr, mit einer Ruhe und Zufriedenheit der Seele wegging, welche ich mir durch keine Andachtsübung, durch keine Betrachtung göttlicher Dinge erwerben konnte. „Das wahrhaft Heilige,“ dacht' ich, „heiligt nothwendig auch Alles, was in ſei„nem Äther lebt, oder demſelben ſich nähert,“

eigentlich aber war diese Ruhe und Zufriedenheit nur eine wohlthätige Rückwirkung meines beschauenden Gemüthes, welches in Idalinens Seele das Bild seiner künftigen Freyheit, Herrschaft und Seligkeit erkannt hatte. Kam ich aus dem Kloster der heiligen Maria, so war mein Groll gegen Menschen verschwunden; und da hätten mir Nanteuil, Alberich und Lotulph begegnen können, ich würde mit Freuden jedem meine Hand zur Aussöhnung gebothen haben. Erst wenn ich wieder eine Weile in den gewöhnlichen Kreisen gelebt, und selbst unter den Bessrscheinenden nur eine feinere Kunst, zu heucheln und der Lust zu fröhnen, bemerkt hatte, da trieb und jagte es mich in die Einsamkeit zurück, da ekelte es mir vor jedem frommen oder freundlichen Menschengesichte, da stand wieder die ganze Synode zu Soissons in ihrer Ohnmacht und Erbärmlichkeit vor meiner Seele; und nur der öftere Umgang mit Idalinen, das Andenken an den rechtschaffenen Bischof Godfried und den beherzten Meister Theoderich, und die strenge

Zucht der Mönche von St. Medardus konnten hindern, daß meine Erbitterung gegen Menschen sich nicht auch auf ihren Stand, und von diesem auf das ganze Kirchenwesen, so wie auf alle menschliche Einrichtungen, ergoß.

Gerade diese Wirkung hatte leider das Verfahren der Synode auf meinen treuen Freund und Schüler Arnald von Brescia gemacht. Gilbertus von Poirée und Petrus von Novara waren, gleich nach dem Schlusse des Conciliums, auf mein Verlangen, nach Dueil zurück gekehrt, um daselbst die Anzahl meiner Zuhörer zusammen zu halten, und als die Vertrauten meines Geistes, bis auf bessere Zeiten, das Lehramt zu versehen. Arnald ließ sich durch nichts bewegen, mich zu Soissons zu verlassen. Der Abt von St. Medardus erwies auch ihm alle mögliche Dienste der Gastfreundschaft; und wenn mich das Bedürfniß, allein zu seyn, oder die Wallfahrten nach dem Kloster der heiligen Maria von ihm trennten, verlebte er seine Zeit in der reichlich ausgestatte-

ten Bibliothek der Abten. Eines Tages, als seine Unzufriedenheit mit der Welt und mit sich selbst meinen Groll gegen das erschlaffte und verderbte Menschengeschlecht auf das äußerste getrieben hatte, trat er mit einem Vorschlage hervor, dessen Kühnheit und einleuchtende Zweckwidrigkeit mir zugleich die Gefahr beleuchtete, in welche leicht auch mich die überspannte Schätzung meiner Leiden stürzen könnte. Er lud mich ein, zu einer wichtigen Pilgerfahrt nach Bagnols; und als ich nicht gleich begriff, was wir dort sollten, stellte er mir die Übel, unter deren Druck die Kirche Christi schon seit mehrern Jahrhunderten hülflos seufzete, in den schrecklichsten Gemählden dar. Er meinte, der jüngste Tag, der große Tag des Gerichtes über die kirchliche Hierarchie und über das Mönchthum wäre erschienen. Jetzt müßte sich jeder Mann von Kraft und Einsicht dem ewigen Richter zum Diener und Vollzieher seiner Rathschlüsse darbiethen. Alles reife mit jedem Tage mehr zu seiner Auflösung. In der kriechenden Menschenfurcht und trägen Stumpfsinnigkeit

der Väter zu Soissons fände er neuerdings die unwiderstehlichste Aufforderung zu muthigen Unternehmungen für die Herstellung des apostolischen Geistes im Priesterthume. Alles Übel, meinte er, entspränge aus dem Reichthum und weltlichen Ansehen des Papstes, der Bischöfe und Äbte. Daher alle die ärgerlichen Kriege zwischen der geistlichen und weltlichen Macht, unter welchen der Geist des Christenthums bereits völlig erloschen wäre; daher die unendlichen Zänkereyen und Streitigkeiten zwischen Bischöfen und Äbten, zwischen Kirchen und Klöstern; daher die Zügellosigkeit der Sitten unter dem hohen und niedern Clerus, und daher auch die grausamen Verfolgungen jedes freyer denkenden Mannes, dessen Lehre oder Lebenswandel dem herrschenden Verderben widerspräche. Dieß, glaubte er, müßte, dieß könnte in kurzem anders werden, wenn sich alle Guten und Gelehrten zu einem heiligen Bunde vereinigten, und als eine undurchdringliche Mauer, den Römischen Bannflüchen trotzend, vor das Haus Israel hinstellten. Darum, wollte er,

daß wir nach Bagnols reisten, uns dort in die Brüderschaft der Katharer aufnehmen, in ihre Mysterien einweihen ließen, sodann nicht nur diese ziemlich zahlreiche Verbrüderung, sondern auch die zerstreueten Anhänger des Peters von Bruys und Tanquelin zu einer auserwählten Gemeinde Gottes vereinigten, und nach einem, mit Weisheit entworfenen, Plane der, von ihren eigenen Hierarchen verfolgten, Kirche zu Hülfe führten. (G.) Seiner Meinung nach, fehlte diesen, von Gott erweckten und beseelten, Eiferern nichts, als daß sich Männer von Geist, Kraft und Ansehen an ihre Spitze stellten; sie müßten dann um so gewisser über das Verderben siegen, weil sie selbst von Seiten der verarmten Laien und habsüchtigen Fürsten auf das kräftigste würden unterstützt werden.

Ich erschrak nicht wenig über die Geisteszerirrung meines Freundes, und wendete alles Mögliche an, um ihm seinen Irrthum zu beleuchten und seine Ansichten von den Dingen zu erweitern. Vor Allen deckte ich ihm in seinem

übermäßigen Hange zu dem Neuen und Sonderbaren, und in seiner eiteln Begierde, der Anführer irgend einer Secte zu werden, die Quelle seiner Unzufriedenheit mit der Welt auf. Ohne Bedenken räumte ich ihm die Wirklichkeit des Sittenverderbens in der Clerisey und in den Klöstern ein; dagegen brachte ich ihn bald zur Erkenntniß der Einseitigkeit, mit welcher er dasselbe bloß aus ihren zeitlichen Besitzungen und ihrem weltlichen Ansehen herleiten wollte. Ich richtete seine Aufmerksamkeit auf die schlechte Bekehrung der neuen Völkerschaften, welche sich im siebenten, achten und neunten Jahrhunderte der südlichen und westlichen Länder Europa's bemächtiget hatten. Ich zeigte ihm, wie ihre Apostel, die frommen und gelehrten Mönche aus Britannien und Italien, selbst mit dem besten Willen und den gründlichsten Einsichten in das Wesen des Christenthumes, die Sinnesart dieser Barbaren nicht auf ein Mahl umschaffen, sondern die reifern Früchte ihres apostolischen Eifers erst von der allmählichen Entwickelung derselben erwarten konnten. Wie sie sich anfäng-

anfänglich nur darauf beſchränken mußten, dieſe wilden Horden durch die Verkündigung bloß ſinnlicher, doch ewiger, Belohnungen und Strafen, durch das Myſtiſche des kirchlichen Cultus, und durch den Zwang äußerer Andachtsübungen zu einem minder feindſeligen Beyſammenleben zu gewöhnen, und dadurch zur Empfänglichkeit für einen beſſern geſelligen Zuſtand vorzubereiten; wie es nicht in ihrer Macht ſtand, die neubekehrten Völker und ihre Fürſten, in Betreff ſittlicher und rechtlicher Einſichten, von der drückenden Unmündigkeit des Geiſtes zu befreyen, weil das bloße Nachſprechen ſittlicher oder rechtlicher Formeln, wozu ſie wohl abgerichtet wurden, von der wirklichen, durch eigene Geiſtesthätigkeit erlangten, Einſicht noch unendlich weit entfernt iſt, wie ſie folglich Fürſten und Völkern, nicht nur, als Kirchengenoſſen, die Glaubenslehre verkündigen und die Sacramente ausſpenden, ſondern ſie auch, als Kinder, bevormunden, als rohe Menſchen, unter ſtrenger Zucht halten, und als Staatsgeſellſchaft, mit curatiſcher Kraft beherrſchen mußten.

„Vielleicht,“ so fuhr ich fort, „wären die „Staaten und Völkerschaften heute schon dort, „wo sie schwerlich noch nach vier Jahrhunder„ten hin kommen dürften, hätten ihre ersten „Apostel, Bischöfe, Priester, Lehrer, Zuchtmei„ster, Richter und Regenten immer wieder aus „den ältern Staaten und Kirchen, wo es an „weisen und heiligen Männern nie fehlte, er„setzt werden können; so aber mußten doch end„lich auch aus den neuchristlichen Völkern Bi„schöfe und Priester gewählt werden, welche „an Rohheit, Unwissenheit und Unsittlichkeit in „nichts denjenigen nachstanden, zu deren Erzie„hung, Belehrung und Besserung sie berufen „waren. Unter diesen Verhältnissen war es „ein Glück für die Welt, daß die bis dahin bloß „geistliche Primatial-Macht des Römischen „Bischofes, das ist des Vorstehers einer Kirche, „in welcher die gründliche Erkenntniß des ewi„gen Rechts, eben so wenig, als der apostoli„sche Geist des Christenthumes jemahls ganz „erlöschen konnte, durch Gottes Vorsehung all„mählich zur vorsorgenden Vaterschaft, und

„endlich zur obervormundschaftlichen Herrschaft
„über alle Völker, über ihre Seelenhirten wie
„über ihre Regenten, erhoben wurde. Um die-
„se Gewalt über wilde und sinnliche Menschen
„mit Nachdruck zu behaupten, mußte der all-
„gemeine Vater der Christenheit und Richter
„der Könige diesen an zeitlicher Macht, an
„Reichthum, Glanz und Ansehen nicht nur
„gleich kommen, sondern sie auch übertreffen;
„und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die
„beträchtlichen Schenkungen Pipins, Carls
„und ihrer Nachfolger an den heiligen Pe-
„trus, ungeachtet des Nachtheils, den sie dem
„Wesen des Kirchenthumes brachten, zu einer
„bessern Ordnung der Dinge und zur künftigen
„Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft einen
„festern und fruchtbarern Grund legten, als
„alle Capitularien und Gesetze, welche bey der
„Kraftlosigkeit ihrer Vollzieher nirgends ge-
„achtet wurden, sobald sie nicht von der furcht-
„baren Majestät des göttlichen Statthalters
„auf Erden unterstützt waren."

„Durch die weisen Rathschläge und den

„mächtigen Beystand desselben befestigt, fin-
„gen die Fürsten an, sich selbst zu fühlen, und
„die Wonne des Herrschens zu schmecken. Sie
„vergaßen, wem sie den Glanz ihres Zepters
„und die Festigkeit ihres Thrones zu verdanken
„hatten, und lehnten sich auf gegen eine Macht,
„die ihnen an Umfang und an Tiefe der Ein-
„sicht stets überlegen war, und es auch ewig
„bleiben wird. Für die Erkenntniß und Ach-
„tung des Rechts noch immer zu stumpfsinnig,
„folgten sie überall nur ihren Leidenschaften.
„Sie wurden das Schrecken ihrer schwächern
„Nachbarn und die Geißel ihrer Völker. Nah-
„men diese zu dem obersten Wächter über Recht
„und Gerechtigkeit ihre Zuflucht, so war das
„Verderben ihrer Unterdrücker unvermeidlich.
„In manchen Fällen mag uns das Verfahren
„der päpstlichen Obermacht zu anmaßend, zu
„herrschbegierig und zu gewaltsam scheinen;
„allein auch dieser Schein wird verschwinden,
„wenn wir bedenken, daß selbst die Verwalter
„derselben sich über den Geist ihres Zeitalters
„nicht erheben durften, oft nicht einmahl konn-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER, I.A.
3-598-50715-1
FN. 16184/044

„ten, und daß sie wider Menschen vorschreiten
„mußten, welche, im Kitzel ihrer Jugendkraft
„der weisern Vormundschaft entlaufen, die Be-
„lehrungen der Weisheit nicht würden verstan-
„den und bloß evangelische Zurechtweisungen
„nicht würden geachtet haben."

„Der Untergang der Vorfahren öffnete
„den Nachfolgern die Augen über das, was ih-
„nen Noth that. Sie glaubten sich in dem
„Unfug ihrer sittlichen Unmündigkeit unverletz-
„lich gesichert, wenn sie die Priester ihres Landes
„mehr von sich abhängig machten, und sich ih-
„rer als eines Gegengewichtes wider die Macht
„des obersten Bischofes der Welt bedienten. Sie
„erkauften sich daher durch ansehnliche Schen-
„kungen an die Kathedral-Kirchen und Klöster
„anfänglich die Befugniß zu den Wahlen der
„Bischöfe und Äbte mitzuwirken, bald konnte
„ihnen das Recht, die erledigten Bisthümer
„und Abteyen ausschließend zu besetzen, nicht
„mehr bestritten werden; denn der Besitz ausge-
„breiteter Ländereyen und Herrschaften machte
„die Bischöfe und Äbte zu ihren Vasallen. Bey

„ihrer Ernennung wurde weder auf Gelehr-
„samkeit, noch auf sittlichen Lebenswandel
„Rücksicht genommen; für beydes fehlte den
„meisten Fürsten der Sinn, und sowohl das ei-
„ne als das andere gehörte bey dem Clerus
„aus den neuchristlichen Völkerschaften durch
„mehrere Jahrhunderte unter die seltenen und
„wunderbaren Erscheinungen. Männer von
„kriegerischem Muthe, unerschrockener Bos-
„heit, kräftiger Genußfähigkeit, schlauer Welt-
„klugheit, einschmeichelnder Nachgiebigkeit wa-
„ren häufiger; und konnte der Regent nur ei-
„niger Maßen auf ihre treue Anhänglichkeit und
„thätigen Beystand rechnen, so hatten sie alles,
„was nach der Schätzung desselben zu der höch-
„sten hierarchischen Würde erforderlich war."

„Solche Bischöfe und Äbte, im kirchlichen
„Wesen schlecht unterrichtete Neulinge, in Bezug
„auf sittliche und rechtliche Gesinnungen, eben
„so unmündige Kinder, wie ihre fürstlichen Be-
„förderer, unterstützten diese nicht selten in ih-
„rem eben so verwegenen als ohnmächtigen
„Trotze gegen die obervormundschaftliche Ge-

„walt des Römischen Bischofs, welche zur Er-
„ziehung des Menschengeschlechtes und zur
„Ausbildung der Staatsgesellschaften noch
„überall unentbehrlich war. Bald würden diese
„neuen, geweiheten und ungeweiheten Christen
„in ihrem Schutz- und Trotzbündnisse alle Ban-
„de der Gesellschaft zerrissen, und sich unter ein-
„ander selbst aufgerieben haben; allein gerade
„in dem Augenblicke, als das Übel auf das
„höchste getrieben schien, war man, entweder
„so glücklich oder so klug, eine Menge apo-
„stolischer und kirchlicher Urkunden aus den
„erstern Jahrhunderten aufzufinden, durch
„welche die ganze Clerisey der Gerichtsbarkeit,
„ihre zeitlichen Güter der Oberherrschaft weltli-
„cher Fürsten entzogen wurden, und dem Bi-
„schofe zu Rom, als Gottes Statthalter und
„sichtbarem Oberhaupte der Christenheit, eine
„unumschränkte Gewalt über Bischöfe, Äbte,
„Könige, Reiche und Völkerschaften einge-
„räumt ward."

„Vergeblich widersetzten sich die Fränki-
„schen Bischöfe der Anerkennung und Annah-

„mung dieſer Urkanden, Nicolaus der Erſte,
„ein Mann von apoſtoliſcher Klugheit und Alt-
„römiſcher Kraft, wußte ihren Widerſtand zu
„beſiegen; Biſchöfe, ohne Gottesfurcht, ohne
„Geiſt und Kenntniſſe, und Fürſten, ohne Sinn
„für Menſchlichkeit und Gerechtigkeit, fügten
„ſich allmählich wieder unter das zu früh ab-
„geſchüttelte Joch, welches nunmehr auch durch
„die Ehrfurcht gegen das Alterthum geheiliget
„war.“

„Zu gleicher Zeit erfanden und verbreite-
„ten fromme, vielleicht auch nur kluge Mönche
„den Glauben, daß das Menſchengeſchlecht un-
„ter der unmittelbaren Leitung Gottes und ſei-
„ner Heiligen ſtände; daß folglich die guten
„Thaten des Menſchen durch den unverkenn-
„baren Schutz des Himmels bereits in dieſem
„Leben belohnt, die böſen durch die unvermeid-
„liche Rache deſſelben ſchon hiernieden beſtraft
„würden.“

„Wir müßten wahrlich Zeiten und Dinge
„ſehr einſeitig betrachten, wenn wir die Noth-
„wendigkeit und Wirkſamkeit dieſes Glaubens

„verkennen wollten, um die rohen Menſchen „und bloßen Nahmen = Chriſten, bey ihrer da„mahligen Unfähigkeit zu rechtlichen Einſichten, „und bey der Mangelhaftigkeit der bürgerli„chen Geſetze, von Raub und Mord zurük zu „halten. Dieſer Glaube mußte durch eine Men„ge Wundergeſchichten, Ceremonien und äußere „Übungen unterſtüzt werden; und da wir des„ſelben noch lange nicht ganz werden entbehren „können, ſo handeln die Katharer unbe„ſonnen und feindſelig gegen die bürgerliche Ge„ſellſchaft, indem ſie die Stüzen dieſes Glau„bens untergraben wollen."

„Nach Erlöſchung des Carolingiſchen Re„gentenſtammes bis gegen die Mitte des vori„gen Jahrhunderts, war der päpſtliche Stuhl „faſt immer von den unfähigſten, laſterhafte„ſten und ſchändlichſten Menſchen beſezt; des„ſen ungeachtet erlitt die Macht und das Anſe„hen deſſelben keinen Abbruch, denn die Ver„hältniſſe des Verderbens unter dem Clerus „und den Laien blieben immer dieſelben. Im „Jahre 1047 fing der eben ſo kühne als tiefſe-

„hende Mönch Hildebrand an, als weiser „Rathgeber, hinter einander fünf Päpste, und „nach sechs und zwanzig Jahren, selbst als „Papst, die ganze Kirche zu beherrschen, und „planmäßig eine Gewalt zu gründen, welche „Trotz allen Anfechtungen der Katharer und „ihrer Nachfolger sich immer mehr befestigen, „ihren Zweck, selbst durch ihre Feinde, beför„dern, bald offenbar, bald unmerklich in den „Gang menschlicher Angelegenheiten eingreifen, „und erst dann sich selbst wieder aufheben „wird, wenn Fürsten und Völker, von der Ach„tung für die Gerechtigkeit durchdrungen, die „verständige Einsicht über die Macht, und das „Recht über die Willkühr zur Herrschaft erhe„ben werden. In dem Verhältnisse, in welchem „die Staaten von diesem Ziele noch entfernt „stehen, sind der hierarchischen Gewalt die „Schätze der Erde und der Glanz des weltli„chen Ansehens zur nachdrücklichen Ausübung „ihrer Vormundschaft unentbehrlich."

Arnald schien die Richtigkeit dieser Erörterungen einzusehen; ich machte ihm sodann

auch leicht begreiflich, wie unrecht es sey, diese Gewalt über etwas anzufeinden, was ihr der Geist der Zeit und das Verderben derjenigen, auf welche sie wirken soll, als das kräftigste Mittel zu ihrer Wirksamkeit aufgedrungen hat. Er konnte nicht läugnen, daß der Römische Bischof ohne Reichthum und Ansehen durchaus unfähig wäre, dem schändlichen Wucher der Fürsten mit Kirchenämtern, wodurch immer nur die verworfensten Menschen zu Bisthümern und Abteyen befördert würden, Einhalt zu thun; daß arme Bischöfe und Äbte es unterlassen müßten, der überall sichtbaren Tendenz des Zeitalters zum Bessern, durch Stiftung von Bibliotheken, Schulen und andern wohlthätigen Anstalten nachzuhelfen; daß Kirchenvorsteher ohne zeitliche Macht sich auch ohne allen Erfolg der unterdrückten Schwachen gegen die Gewaltthätigkeiten der Großen annehmen, und ungerechten Erpressungen widersetzen würden. Wir wurden einig, daß es ein weit geringeres Übel sey, wenn bisweilen Kirchen mit Kirchen, oder Äbte mit Bischöfen über den

Besitz einiger Ländereyen in Streit lägen, oder auch gegenseitig sich befehdeten, als wenn alle Güter der Kirchen und Klöster plötzlich den Laien Preis gegeben, und dadurch entweder die Fürsten nur an Mitteln der Unterdrückung bereichert, oder die Macht ihrer Vasallen, zum größten Nachtheil der öffentlichen Sicherheit, übermäßig vergrößert werden sollten. Bald ward ihm auch deutlich, daß er nur bey stärkern Anfällen der Unzufriedenheit das Sittenverderben des Clerus und der Mönche so schwarz und gräßlich sähe, denn eingestehen mußte er, daß das Streben nach Unterricht und Gelehrsamkeit unter den Mönchen, seit Hildebrands Zeiten, immer stärker und allgemeiner geworden sey, und schwerlich ein Jahrhundert so viel gelehrte Bischöfe, Äbte und Meister aufzuweisen haben dürfte, als das gegenwärtige. Ich führte ihm die neuern strengen Mönchs-Institute von Chartreuse, Camaldoli, Clugny, Vallombrosa, Ciseaux, Fontevrand, Tiron, Savigni und Grandmont vor, welche alle, kurz vor oder in unsern

Zeiten entstanden, und jetzt schon in alle Länder Europens verbreitet sind. Freylich, das räumte ich ihm ein, könnte man ihre überspannte und sonderbare Lebensweise noch nicht als Muster eines vollkommen evangelischen und heiligen Wandels aufstellen; aber er mußte mir auch zugeben, daß schon das Daseyn und die schnelle Ausbreitung dieser Institute, in unsern Zeitgenossen einen lebendigen Sinn für Tugend und Gottseligkeit offenbarte, und daß es höchst ungerecht wäre, von ihnen unter dem herrschenden Einflusse des Zeitgeistes in der Wirklichkeit zu fordern, was wir, in freyer Speculation, weit über unser Zeitalter hinaus schreitend, uns als möglich oder auch als nothwendig für die Zukunft denken. Wenn es demnach, so wies ich ihn ferner zurecht, die Guten und Gelehrten, die Männer von Kraft und Einsicht mit der Kirche Christi und mit der guten Ordnung in der menschlichen Gesellschaft redlich meinten, so müßten sie sich alles trennenden Secten-Wesens enthalten. Die bessere Ordnung der Dinge hätte bereits angefangen, sie würde von

selbst ohne Stillstand und ohne Sprung auf der, von einer höhern Macht ihr vorgezeichneten, Bahn fortschreiten. Das Gute, das da werden soll, müßte von dem Innern des Menschen heraus, nicht von außen in das Innere desselben hineingewirkt werden; dieß letztere wäre schlechterdings unmöglich, und eben darum wären auch alle Verbrüderungen, welche die Kirche reformiren, und den Menschen ihre Ansichten, Meinungen und Gebräuche aufdringen wollen, ganz zweckwidrig und unstatthaft. Endlich versicherte ich ihm, daß mich nichts in der Welt bewegen könnte, die Katharer, oder was immer für eine andere Secte zu verfolgen, weil ich auch ihr Streben nach dem Bessern ehren müßte; daß ich aber auch eben so wenig mich jemahls entschließen würde, irgend einer Secte beyzutreten, weil ich an der Rechtlichkeit ihres Daseyns zweifelte.

Indem ich so meinen Freund Arnald von seiner Unzufriedenheit und seinem zu weisen Eifer auf eine Zeit heilte, verhalf die Vergegenwärtigung liberalerer Ansichten von dem Kir-

chenwesen mir selbst zur Beruhigung und völligen Genesung; desto reiner empfand ich auch die Freude der Genugthuung, welche mir bald für die erniedrigende Behandlung zu Soissons zu Theil geworden war. Das widerrechtliche Verfahren der Synode ward laut und allgemein gemißbilligt. Man wagte es nicht, die Acten derselben an die übrigen Bischöfe des Reiches zu versenden, noch weit weniger aber von den Verhandlungen an den Römischen Hof zu berichten. Die Urheber und vornehmsten Beförderer meiner Unterdrückung schämten sich ihrer Theilnahme und wendeten die mannigfaltigsten Künste an, um die Schuld des Unfuges, welchen sie an mir begangen hatten, von sich abzulehnen. Der päpstliche Legat fühlte mehr als jeder andere die Vorwürfe des Gewissens; er bekannte offen und frey seine schimpfliche Nachgiebigkeit, deckte die listigen Anschläge und die niedrige Eifersucht der Rheimser Partey auf und leistete dadurch zum Theile, was er sowohl mir, als den gewaltsam verletzten Kirchensatzungen schuldig war. Gleich nach

dem Osterfeste erhielt ich seine Erklärung, daß es mir frey stände, meine Gewohrsame zu St. Medardus zu verlassen, nach St. Denys zurück zu kehren, und in der Verwaltung meiner Meisterschaft das Heil der Kirche fernerhin zu befördern. Hiermit war zugleich der Welt kund gemacht, daß meine Verhaftung ungerecht; meine Lehre rechtgläubig, und die Flamme, welche meine Schrift verzehrt hatte, von dem Athem des Neides und der Bosheit angefacht worden war; und in dieser Rücksicht bediente ich mich der mir ertheilten Freyheit, so dringend ich mich auch von den feinern Sitten der Bewohner von St. Medardus angezogen und eingeladen fühlte, ihrem Wunsche gemäß, meinen Wohnplatz für immer daselbst aufzuschlagen.

Es war unklug daß ich die Gesellschaft der Guten verließ; die mich liebten, und zu denjenigen, die in ihrer Verruchtheit mich nur fürchten oder hassen konnten, zurück kehrte, bloß damit die Welt erführe, daß die Väter von

Sois-

Soiſſons ihr Unrecht hätten einſehen, und durch meine Freylaſſung öffentlich geſtehen müſſen. Ich ging neuen Leiden entgegen, und hatte es bloß dem Mitleiden einiger Kloſterbrüder zu verdanken, daß ich der Strafe meiner Unklugheit nicht unterlag.

Von ungefähr gerieth ich in Beda's Commentar über die Apoſtelgeſchichte auf eine Stelle, worin er behauptet, Dionyſius, der Areopagit, ſey nicht Biſchof zu Athen, ſondern zu Korinth geweſen. Hatte Beda Recht, ſo waren die Mönche von St. Denys im Irrthum, indem ſie glaubten, ſie beſäßen in ihrem Heiligthume den Körper des Areopagiten, weil ihr Dionyſius, ihrem Vorgeben nach, vor ſeiner Sendung nach Gallien, durchaus Biſchof von Athen geweſen ſeyn ſoll. Ich konnte mich nicht enthalten einigen Mönchen Beda's Stelle vorzuleſen; und da ſie ihn im Eifer ſchlechtweg für einen lügenvollen Schriftſteller erklärten, ſeine Meinung mit meinen eigenen kritiſchen Bemerkungen zu unterſtützen. Sie ſetzten mir das Anſehen Hilduins entgegen,

der, als Abt von St. Denys, vor drey hundert Jahren zur Berichtigung dieses Punctes eine Reise nach Griechenland unternommen, allenthalben die genaueste Untersuchung angestellt, und als er die Wahrheit gefunden, für immer fest gesetzt hätte, daß Galliens Apostel, Dionysius der Areopagit, ehemahls Bischof zu Athen, dann zu Paris gewesen sey, und daß die Echtheit seiner Reliquien, welche in der Klosterkirche verehrt würden, nicht mehr bezweifelt werden könnte.

Einer von ihnen, welchem mehr an meiner Unterdrückung, als an der Wahrheit gelegen war, forderte mit Ungestüm meine Erklärung, wen ich für glaubwürdiger hielte, den Beda, oder ihren Hilduin. Lächelnd entschied ich für Beda, dessen Schriften von der ganzen Lateinischen Kirche gelesen würden. Diese Antwort war in den Ohren meiner Versucher eine Lästerung, sie nannten mich einen Ketzer, einen Verräther des Ordens, einen Feind des Vaterlandes. Jetzt wäre es ihnen auf ein Mahl klar, so meinten sie, welche Gesinnungen für das Kloster zu St.

Dionys mich beseelten, wie wenig mir selbst das Glück und der Ruhm der Nation am Herzen liegen müßte, wenn ich ihr den Schutz des heiligen Dionysius, Bischofs von Athen, streitig machte, oder auch nur bezweifelte. Vergeblich stellte ich ihnen vor, ich hätte mit meiner Meinung nichts entscheiden wollen, und von Beda's Ansehen nur vergleichungsweise gesprochen: auch wäre es ja von geringer Wichtigkeit, ob die in der Klosterkirche ruhenden Gebeine einst dem Bischofe von Athen oder von Korinth angehört hätten, wenn nur zugestanden würde, daß Dionysius, der Apostel Galliens, ein großer Heiliger gewesen sey. (H.) Sie brachten den Streit mit den boshaftesten Folgerungen vor den Abt Adam, dem diese Gelegenheit seinen verhaßten Suttenrichter auf das empfindlichste zu züchtigen, willkommen war. Ich ward vor das Capitel berufen, und der Abt kündigte mir an, daß ich als Verräther des Ordens und als Staatsverbrecher, in einem strengen Gefängnisse die Entscheidung meines Schicksals von dem Könige erwarten müßte, weil ich

aufrühriſch den Ruhm ſeines Reiches angegriffen, und die Ehre der geheiligten Grabſtätte ſeiner Väter verletzt hätte. Man verſagte mir Gehör und Vertheidigung, ich ward weggeführt, in die abgelegenſte Zelle des Kloſters eingeſchloſſen, und Tag und Nacht abwechſelnd von vier Mönchen bewacht.

Schon hatte ich in dieſem engen Behältniſſe, von aller menſchlichen Geſellſchaft abgeſchnitten, ſechs Tage in ernſthaften Betrachtungen über die Bosheit der Menſchen verlebt, als die Wache in der Nacht vier Brüder traf, welche, ohne ſich jemahls offenbar für mich zu erklären, gerecht von mir dachten, und die Ränke meiner Verfolger verabſcheueten. So eben träumte ich von unterirdiſchen Kerkern und Giftbechern, als die unerwarteten Retter mich weckten, und mir andeuteten, wie ſie alles zu meiner ſichern Flucht bereitet hätten. Sie wollten mir durch den Garten über die Kloſtermauer helfen, dort würde ich zwey meiner treuen Schüler finden, die mich an einen ſichern Ort begleiten ſollten. Ich müßte eilen, denn

ihrer geheimen Kunde nach, erwartete der Abt stündlich von Hofe die Bestätigung seines Antrages, mich bey Wasser und Brod auf ewig zu verschließen, weil ich eine schreckliche Verschwörung wider den König und das Reich beabsichtigt hätte. In Thränen der Dankbarkeit aufgelöst, folgte ich diesen edeln, mir selbst bis dahin unbekannten Brüdern. Mit den Worten: „Ihr habt meinen Glauben an Menschen „gerettet; dafür danke ich euch noch mehr, als „für die Rettung meiner Freyheit," nahm ich von ihnen Abschied, stieg auf ihren Schultern über die Mauer und befand mich in den Armen meiner Freunde Arnald von Brescia und Gilbert von Poirée.*)

„Jetzt wirst du uns wohl," sprach jener, „nach Bagnols folgen?" —

„Dort ist kein Heil für uns," erwiederte ich; „stelle doch hier zur Rechten die vier Mön„che, welche mich auf ihre eigene Gefahr in „Freyheit gesetzt haben; laß diesen noch God„fried, Bischof von Chartres, Godfried,

*) J. C. 1123. Abael. 43. Heloïs. 22.

„Abt von St. Medardus, seinen Prior Go„fuin und den wackern Theoderich, Mei„ster von Soissons, beytreten; denke dir „noch in ganz Frankreich, Spanien, England, „Deutschland und Italien eine gewiß vorhan„dene, unzählige Menge frommer und gelehr„ter Männer, die der Gesellschaft derselben ge„wiß würdig waren, weil sie alle dasselbe, was „diese thaten, thun würden, weil sie alle so gut „und rechtschaffen, so weise und mäßig sind, „wie die Genannten und wir ihr beyde, ob wir „sie gleich nicht alle kennen: zur Linken dort „stelle den Abt von St. Denys mit seinen üp„pigen Gesellen hin; der Erzbischof von Rheims „und die beyden Meister seiner Schule mit eini„gen Bischofen und Abten, die zu Soissons „anwesend waren, mögen diese saubere Brü„derschaft vermehren: auf welche Seite, Ar„nold, würdest du treten, um inniger dich mit „Menschen zu verbinden?“ —

„Auf die Rechte,“ versetzte er.

„Und welche,“ fragte ich weiter, „würde „mein tiefsinniger Gilbert für die wahre Kir„che erkennen und verehren?“

„Unstreitig die Erstere;“ war Gilberts Antwort.

„Was sollten wir daher,“ so fuhr ich fort, „in Bagnols bey Scenitern suchen? Oder wäre „es weiß und gerecht, die wahre Kirche zu ver„lassen, weil zwey Meister mich verfolgten, sieb„zehn Bischöfe und vierzehn Äbte dazu schwie„gen, und der Abt von St. Denys sich durch „verschmitzte Ränke in seinen Lüsten Ruhe vor „mir schaffen wollte? Ist die wahre Kirche „arm an Männern, wie ich sie dir zur Rechten „gestellt habe, so dürfen wir sie nicht verlassen, „sondern wir müssen ihr mit ausdauerndem „Muthe beystehen, und die Zahl der Guten zu „vermehren streben. Ist sie reich an Männern, „welchen wir unsere Achtung, und Bewunde„rung nicht versagen können, so wäre es unbe„sonnen, wenn wir aus der großen Gemeinde „Gottes austreten, und unter dem Vorwande, „die Bösen zu vertilgen, welche sie, dem Willen „Gottes gemäß, in ihren Kreisen duldet, uns mit „einer Secte wider sie verschwören wollten?“

Unter ähnlichen Unterredungen kamen wir

noch vor Tages Anbruch zu Dueil an; dort versahen mich meine Freunde mit den nöthigen Bedürfnissen, und versprachen, meine Schüler daselbst zusammen zu halten, bis ich ihnen meinen neuen sichern Aufenthalt bekannt machen würde. Die aufgehende Sonne traf mich schon auf dem Gebiethe des Grafen von Champagne, wo ich sowohl gegen die Rache des Abtes, als gegen die Gewalt des Königs gesichert war, denn Theobald, obgleich Vasall des Königs, war in seinem Lande unabhängiger Fürst. Er liebte die Wissenschaften, und war der Freund gelehrter Männer. Schon früher hatte er mich bisweilen zu Paris bey der schönen Mathilde in der Familie der Garlanda's gesehen und jederzeit mit vorzüglicher Auszeichnung behandelt. Die Geschichte meiner Unglücksfalle und Verfolgungen war ihm bekannt, er ehrte das Vertrauen, womit ich meine Zuflucht zu ihm nahm, und versicherte mich seines kräftigen Schutzes gegen jedermann, der es wagen würde, in seinem Gebiethe meine Ruhe und Sicherheit zu gefährden. Zur Freystätte

wählte ich mir das Priorat zu St. Ayoul vor dem kleinen Städtchen Provins, ſo ſehr es auch Theobald zu wünſchen ſchien, daß ich an ſeinem Hofe geblieben wäre. Das Kloſter hatten die Grafen von Champagne geſtiftet und der Abtey St. Peter zu Troyes untergeordnet; der Prior deſſelben, Robert von Goigny, war früher zu Corbeil, in der Folge auch zu Paris mein eifriger Schüler und treuer Anhänger. Mit Freuden nahm er mich jetzt auf, und wohl that meinem Herzen die Ruhe in den Armen des Mannes, deſſen Geiſt dem meinigen ſo nahe verwandt war.

Nach einigen Monathen erfuhr ich, daß der Abt von St. Denys mit einigen Mönchen zu Provins angekommen ſey, um einige Vortheile für ſein Kloſter von dem Grafen Theobald zu erlangen; dieß ſchien eine günſtige Gelegenheit, meine Freyheit für immer mir zu ſichern. In Begleitung des Priors begab ich mich zu dem Grafen, und bat ihn, den Abt dahin zu vermögen, daß er mich aller Verbindlichkeiten gegen St. Denys entlaſſe, und mir er-

laube als Mönch zu leben, an welchem Orte es mir gefallen würde. Theobald versprach mir seine thätige Verwendung, welche aber vergeblich war, weil der Abt und seine Rathgeber glaubten, daß die Ehre des Klosters darunter leiden würde, wenn ich mich der Regierung eines andern Abtes unterwürfe. Statt der erwünschten Befreyung ward mir die Strafe des Bannes angedroht, im Falle ich nicht, in Frist von acht Tagen, nach St. Denys zurück kehrte. Eben diese Strafe sollte von Troyes aus auch den Prior treffen, wenn er sich unterstände mich fernerhin in seinem Priorate zu behalten.

Adams Tod, der einige Tage nach seiner Rückkehr zu St. Denys erfolgte, *) rettete uns beyde aus der Verlegenheit. Zu seinem Nachfolger wurde Sugerius erwählt, dessen mir längst bekannte liberalere Gesinnungen mich an der Erfüllung meines Wunsches nicht zweifeln ließen. Burchardus, Bischof von Meaux, welcher mir während meines Aufenthaltes in

*) J. E. 1123. Abael. 43. Heloiss. 23.

Champagne schon mehrere Beweise seiner thätigen Freundschaft gegeben hatte, begleitete mich sogar nach St. Denys, um mein Gesuch bey dem neuen Abte auch durch das Gewicht seines Ansehens zu unterstützen. Allein auch Sugerius trug Bedenken, meinem Verlangen zu willfahren, ob er mir gleich gestattete, nach St. Ayoul zurück zu kehren, und daselbst so lange zu verbleiben, bis ich meine Empfindlichkeit besiegt hätte; indem nur diese, seiner Meinung nach, mich antreiben könnte, eine Gemeinde zu verlassen welche meine Talente bewunderte, und meine Verdienste zu würdigen wüßte. Aus seinen glatten Äußerungen schielte der unreine Weltgeist hervor, den ich nirgends mehr als in Männern der Kirche und des Altars verabscheuete. In der müßigen Geschäftigkeit und in dem blendenden Glanze des Hoflebens, dem er sich kurz vor seiner Wahl ganz hingegeben hatte, war das Gepräge der Wahrheit aus seinem ganzen Betragen verschwunden, und da konnte ich unmöglich voraus sehen, daß ihn noch früher als mich die Macht der Religion ergreifen

und zum Wiederherſteller der ſtrengſten Zucht und Sittlichkeit in ſich und Andern begeiſtern würde. Unter den damahligen Umſtänden hielt ich es ſogar für Pflicht eine Verbindung aufzulöſen, in welcher für mich weder eine friedliche Einſamkeit, noch ein angemeſſener Wirkungskreis zu hoffen war.

Weislich rieth mir der Biſchof von Meaux meine Angelegenheit vor den hohen Rath des Königes zu bringen, und durch den Einfluß mächtiger Gönner zu bewirken, daß dem Abte von oben herab befohlen würde, was er freywillig zu gewähren ſich weigerte. Ich konnte mich an keinen Mächtigern wenden als an Stephanus von Garlanda, dem Alles, was nur durch den Athem des Hofes lebte oder wirkte, willfahren mußte. Er übernahm die Vermittelung, und bey der nächſten Gelegenheit, als Sugerius wieder bey Hofe erſchien, eröffnete ihm Garlanda, wie ſonderbar der König es fände, daß man mir meine Entlaſſung verweigerte, da es doch allgemein bekannt wäre, daß meine überſpannten Forderungen an Menſchen

und die Rauhigkeit meiner Sitten mit der Verfassung seines Klosters in einem Widerspruche ständen, welcher durch nichts ausgeglichen werden könnte. Sein Rath wäre daher, daß man sich auf gute Art eines Mannes entledigte, der so wenig geneigt schiene, seine Unzufriedenheit in sich zu verschließen und dessen freymüthigem Tadel die Welt nur zu bereitwillig Gehör gäbe.

So betrog ein Höfling den andern. Meine Sache kam dem hohen Rath sehr erwünscht, denn man fürchtete nichts mehr als daß der neue zur Thätigkeit und Herrschaft sehr geneigte Abt durch meinen Eifer und mein Ansehen endlich doch möchte bewogen werden, zu der nöthigen Reform des Klosters kräftig vorzuschreiten. In seiner damahligen Verfassung war es ganz von der Willkühr des Königs abhängig; er durfte die ausgearteten Bewohner desselben nur mit einer von Rom zu bewirkenden Revision ihres Wandels und Erneuerung der Zucht bedrohen, und ohne Widerrede bezahlten sie jederzeit die Summen, welche entweder die Bedürfnisse seiner Krone oder die Habsucht seiner Günstlinge von ihnen forderten.

Sugerius wagte es nicht Garlandy's Eröffnungen zu widersprechen, er rettete soviel er konnte. Wir wurden beyde vor den König beschieden, und da erklärte er sich bereit mich aus der Brüderschaft von St. Denys zu entlassen, wenn ich ihm feyerlich verspräche, daß ich in eine abgelegene Einöde mich zurück ziehen und nie zu einer andern Ordensregel übergehen, oder irgend einer andern Akten mich unterordnen wolle. Ich nahm diese Bedingung an, der Vertrag wurde schriftlich aufgesetzt und in Gegenwart des Königs von beyden Theilen unterzeichnet.*)

Frey stand ich nun wieder auf Gottes weiter schöner Welt, von den Ordensgelübden war mir alles erlassen, bis auf die angelobte Besserung meiner Sitten (I.), und an dieser konnte ich ungehindert arbeiten, ich mochte irgendwo eine neue Schule eröffnen, oder, den Menschen verborgen, in einer Wildniß mich ganz dem Ge-

*) Abael. Hist. Calam. Cap. 10.

bete, und der Betrachtung göttlicher Dinge widmen. Die fromme Gesinnung, welche mich vor drey Jahren nach St. Denys getrieben hatte, war noch immer in mir die herrschende; mit ihr wählte ich das letztere. Mein erster Gang war nach Dueil, um von meinen Freunden und Vertrauten für immer Abschied zu nehmen, und über meinen Büchervorrath zu verfügen.

Arnald von Brescia wollte sich durchaus nicht von mir trennen; noch immer glaubte er den Beruf zum künftigen Bußprediger und Kirchenverbesserer in sich zu fühlen, und die Wahl meiner neuen Lebensart schien ihm ein Wink vom Himmel, daß er durch die Theilnahme an derselben, nach dem Beyspiele des Heilandes und seines Vorläufers, zu seinem Amte sich vorbereiten sollte. Ich liebte in ihm die kraftige Natur, seine treue Anhänglichkeit that meinem Herzen wohl; gern nahm ich ihn zum Gefährten meiner ungewissen Wanderschaft an. Meine Befugnisse zu lehren, übertrug ich schriftlich auf Gilbert von Poirée und Petrus von Novara. Ich rieth ihnen, ihren Wohnplatz in Paris aufzuschlagen,

weil es ihnen dort, neben der einzigen Schule zu St. Victor, an Zuhörern nie mangeln könnte, und die Rückſichten, die mich beſtimmt hätten, die große Stadt zu fliehen, für ſie ohne Gewicht wären. Aus meiner Bücherſammlung nahm ich, außer der Bibel und den Vitis Patrum, von den alten Weiſen, nur die Schriften des Plato, des Cicero, des Seneca und des Plotinus; von den Vätern der Kirche, nicht mehr als den Origenes, Euſebius, Hieronymus und Auguſtinus mit; meine übrigen gelehrten Schätze empfahl ich meinen Freunden zur treuen Verwahrung und zum nützlichen Gebrauche: nur im Falle ſie Paris verließen, ſollten ſie dieſelben an Heloiſa überſenden.

Meine Schüler zu Dueil ahneten nichts weniger, als daß ich ſie ſo ſchnell wieder verlaſſen würde; um mir und ihnen den Schmerz der Trennung zu erſparen, reiſte ich mit meinem Arnald und einem wohl bepackten Maulthiere nach Mitternacht aus; wir zogen nach Champagne, um eine Gegend aufzuſuchen, die mir

ſchon

ſchon auf meinen letzten Wanderungen zum Ruheplatze gedient, und ſelbſt in ihrer Wildheit mich freundlich angeſprochen hatte; an der mit einer Ulme zuſammen gewachſenen Eiche, deren Schatten mich damahls kühlte, erkannt' ich ſie wieder. Es war ein kleines, mit Buchen, Eichen und Ulmen dicht beſetztes Thal, von den mäandriſchen Krümmungen des Flüßchens Arduzon durchſchnitten; es gehörte zu dem Sprengel von Quincey und lag von Nogent an der Seine nicht weit entfernt. Die, bis zur Erde herabgeſenkten, Äſte der wunderbaren Eiche gewährten uns und unſerm Maulthiere ein ſicheres Obdach, und unter heiligen Träumen verlebten wir daſelbſt die erſte Nacht. Zu Nogent erfuhr ich: „der Eigenthümer des „Platzes ſey der Prieſter Gundrich, Erbherr „von Quincey, ein Mann von geradem Sinne und altchriſtlicher Sitte.“ Zutraulich begab ich mich zu ihm, machte ihn mit meinem Schickſale und meiner gegenwärtigen Lage bekannt, und bat um ein Stück Landes in ſeinem Thale, um dem Ewigen daſelbſt eine kleine Kir-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

che, mir und meinem Freunde eine Zelle und einen Garten zu erbauen. Mit kaltem Ernste, doch gutmüthig willigte er in meine Bitte, und machte mir mit dem Thale, so weit es sein Eigenthum war, ein Geschenk, wenn ich zum Dienste Gottes und zur Zufluchtsstätte der armen und verirrten Wanderer es urbar machen wollte. Überdieß erboth er sich, bey meinem Baue mit Rath und That mir beyzustehen, und auch hernach zur Einrichtung des Gottesdienstes das Nöthige herbey zu schaffen.

Gundrich sprach weniger, als er that, denn kaum war ich bey meinem Arnald wieder angelangt, so zeigte auch er sich schon auf der Anhöhe des Cimarsus, mit einem Gefolge von vier Knechten, die mit allerley Werkzeug, Wirthschaftsgeräth und Lebensmitteln beladen waren. Er zeigte mir die Gränzen seines Eigenthumes, und nachdem wir über den Platz zur Capelle einig geworden waren, steckte er ein längliches, den vier Himmelsgegenden entsprechendes Viereck als Grundlage derselben ab, nahm den Spaten und begann in Norden schweigend;

in Osten unter den Worten: „die Allmacht „Gottes vollende;“

in Süden „die Weisheit Gottes erleuchte;“

in Westen „die Liebe Gottes heilige uns „und unsern Bau,“

etwas Erde auszugraben. Gundrichs Anrufungen leiteten mich auf die Muthmaßung, daß meine, zu Soissons verbrannte, Einleitung in die Theologie auch ihm bekannt seyn dürfte, ich ward aufmerksamer auf ihn. Sobald die Grundlage abgegraben war, wobey sowohl die Knechte als ich, und Arnald halfen, hieß er uns in das Viereck eintreten, worauf er feyerlich anfing: „Sieh da eine Hütte „Gottes bey den Menschen, er wird bey ihnen „wohnen, sie werden sein Volk seyn, und er „selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn; „darum lasset uns beten! Gott, der du unsichtbar alles enthältst, aber doch zum Heil des „menschlichen Geschlechtes die Zeichen deiner „Macht sichtbar werden lässest, verherrliche „auch diesen Tempel, welchen wir angefangen „haben, durch die Merkmahle deiner einwoh-

„nenden Macht und verleihe, daß alle, wel-
„che zum Gebete ſich hier verſammeln werden,
„in jeder Trübſal, in der ſie zu dir rufen, die
„Wohlthaten deiner Tröſtungen erlangen mö-
„gen, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum;“ —
worauf wir alle mit einem fröhlichen Amen ant-
worteten.

Nach dieſem Gebete ſchlug er drey geſun-
de, geradſtämmige Buchen an, welche zu den
Hauptbalken des Gebäudes dienen, und von uns
dreyen niedergeſchlagen werden ſollten. Gun-
rich ergriff die Axt, und indem er den erſten
Streich führte, ſtimmte er den vier und zwan-
zigſten Pſalm: „die Erde iſt des Herrn,“ an,
welchen wir bis an das Ende fortſangen. Die
zweyte Buche fällte ich, indem die übrigen durch
den Geſang des vortrefflichen Pſalmes: „Lobe
„den Herrn meine Seele! Herrlich biſt du,
„Herr mein Gott! ſchön und prächtig geſchmückt,
„Licht iſt dein Kleid!“ mich begeiſterten. Die
dritte fiel unter Arnalds Streichen, während
wir den hundert achtzehnten Pſalm, „Danket
„dem Herrn, denn er iſt freundlich und ſeine Gü-

„te währet ewiglich," in wechselnden Chören sangen. Gundrich schloß sodann unsere erste Arbeit mit dem Gebete, „daß Gott, von dem „jedes heilige Verlangen, jedes rechtschaffene „Vorhaben, und jede gute That herkommt, „uns, seine Diener, mit dem innern Frieden, „welcher den Kindern der Welt fremd ist, be„glücken wolle; damit unsere Herzen seinem „ewigen Gesetze mit Wohlgefallen ergeben blei„ben in Jesu Christo seinem Sohne." Nun setzten wir uns zum freundschaftlichen Mahle; und indem wir die Bedürfnisse des Körpers mäßig befriedigten, feyerten wir unter erbaulichen Gesprächen im Geiste das Andenken der heiligen Väter, Paulus, Antonius, Hilarion und Macarius, in deren Wandel und Lehren wir hier die Mysterien eines seligen Lebens erforschen wollten.

Während Gundrich und Arnald die Fortsetzung des angefangenen Baues leiteten, reiste ich zu Hatto, Bischof von Troyes, um ihm meine Entlassung von St. Denys anzuzeigen; und weil mein friedliches Thal in seinem

Kirchſpiele lag, ſeine Erlaubniß zur Erbauung einer Capelle und zur Feyer des kirchlichen Gottesdienſtes daſelbſt nachzuſuchen. Der fromme Biſchof war vor zehn Jahren noch zu Paris mein Zuhörer, und blieb von jener Zeit an mir ſtets ergeben. Er billigte meinen Austritt aus den klöſterlichen Verhältniſſen, weil, ſeiner Meinung nach, eine beſondere Gnade Gottes dazu gehörte, um in denſelben diejenige Seelenruhe und Salbung zu finden, ohne welche dem thätigen Geiſte das Kloſter zur Hölle werden müßte. Er offenbarte mir, daß er ſelbſt dem Herrn gelobet hätte, ſich zu Clugny ganz der Religion zu weihen, daß er aber noch beſondere innere Antriebe erwartete, um ſich von dem göttlichen Wohlgefallen an ſeinem Gelübde feſt zu überzeugen *) Was ich von ihm verlangte, gewährte er mir, und entließ mich, ſeiner fortdauernden Freundſchaft und ſeines oberhirtlichen Schutzes verſichert.

Unſere Bau-Materialien, welche nur aus

*) Petri Ven. Lib. II. epist. 50 et lib. IV. ep. 27.

Holz, Reis, Rohr, Schilf und Stroh beſtanden, beſchränkten uns auf eine höchſt einfache Bauart; um ſo ſchneller war dieß neue Bethlehem, wie Gundrich es nannte, fertig; denn ſchon am Pfingſtfeſte, vier Wochen nach unſerer Ankunft im Thale, weiheten wir die Capelle feyerlich der göttlichen Dreyeinigkeit, weil wir Drey einig waren, daß dieſelbe das einzige Myſterium der Religion ſey, welches ſich in dem Weſen des Menſchen, ſo wie in der ganzen ſichtbaren Natur unaufhörlich offenbare. Den Glauben an daſſelbe erkannten wir einhällig für den älteſten des Menſchengeſchlechtes, ihn bekennend feyerte Gundrich im heiligen Thale die erſte Meſſe, und wir empfingen aus ſeinen Händen das Abendmahl des Herrn. Um die Capelle herum waren unſere Zellen; die in Oſten blieb für unſern Freund, ſo oft er bey uns leben wollte, die in Süden war mir zu Theil geworden, meinem Arnald hatte das Loos die in Weſten beſtimmt. Unvergeßlich iſt mir die Vorbereitung zu dieſem Feſte; denn als wir am Vorabend in unſern Wohlthäter drangen, daß er die Ca-

pelle weihen und den erſten Gottesdienſt darin verrichten möchte, weigerte er ſich in unſere Bitte zu willigen, bevor wir das treue Bekenntniß ſeines bisherigen Wandels vernommen, und über ſeine Würdigkeit entſchieden hätten. Voll Verlangen nach der Kunde ſeiner Thaten, verſammelten wir uns in ſeiner Zelle, wo der ſonderbare Mann ſich uns folgender Maßen enträthſelte:

„Ihr ſeht vor Euch," — ſprach er, — „einen Sünder, der ſchon ſeit ſechzehn Jahren die „Bahn des Laſters verlaſſen hat, aber noch „immer zwiſchen Hoffnung und Verzweiflung „ſchwebt, weil er in ſeinem Innern nicht ein „einziges Merkmahl der Gnade und der Liebe „fühlt. Ich übe alles Gute, was in meinen „Kreiſen mir möglich iſt, aber meine Neigung „hat keinen Theil daran; in meinem Geiſte iſt „es finſter, mein Herz iſt kalt; Liebe, ſie mag „auf Gott oder auf Menſchen bezogen werden, „iſt mir ein Wort ohne alle Bedeutung. Ich „war ein heiliger Knabe, ein gelehrter Jüng„ling, ein wollüſtiger Mönch, ein laſterhafter

„Abt, ein ſchwelgender Kreuzfahrer, ein un-
„gläubiger Prieſter, und bey allen meinen Aus-
„ſchweifungen ein vollendeter Heuchler. Jetzt
„zähle ich zwey und ſechzig Jahre; davon ha-
„be ich vier und zwanzig in Unſchuld, Arbeit
„und Frömmigkeit, ein und zwanzig unter allen
„erdenklichen Ausſchweifungen; zwey in ſtrenger
„Buße, und die letzten vierzehn zu Quincey,
„ohne Unruhe des Gewiſſens, aber auch ohne
„Frohſinn und Freudigkeit des Herzens verlebt.
„Wie könntet ihr wünſchen, morgen, an dem
„euch ſo feſtlichen Tage, aus meinen Händen
„das Sacrament zu empfangen?“

„Du haſt uns deine Wege,“ verſetzte ich,
„nur in allgemeinen Strichen angedeutet; das
„vollſtändige Bild deines Lebens muß uns zei-
„gen, wie viel von dem Gräuel des Verderbens
„in dein Weſen gedrungen ſey.“

„Wohlan,“ ſprach er, „ſo will ich mit Hiob
„im Ekel meines Lebens mich vor Euch ankla-
„gen und in der Bitterkeit meiner Seele ſpre-
„chen. Meiner Ältern Haus war ein Tempel
„der Gottſeligkeit und eine Zufluchtsſtätte aller

„Unglücklichen. Ich war ihr einziges Kind, in „Mutterleibe schon dem Herrn zum Opfer „durch ein Gelübde verheißen. Ein Mönch von „Lagny lehrte mich lesen, schreiben, beten, mei„nen Leib kasteyen, Gott als einen strengen Rich„ter der Menschen kennen, und die Hölle fürch„ten. Meine Ältern stellten mir alle Arme und „Leidende als die eigentlichen Kinder Gottes „dar, und alle Wohlthaten, welche sie ihnen er„zeigten, gingen durch meine Hände. Von „Kinderspielen wußte ich nichts; meine Erhoh„lung war, die müden Wanderer, die bey uns „einsprachen, zu bewirthen, oder mit meiner „Mutter die Kranken zu besuchen, und sie zu „pflegen."

„In meinem sechzehnten Jahre ward ich „nach Rheims gesandt, wo ich zuerst von dem „jetzt seligen Stifter des Carthäuser-Ordens, „damahls noch Meister, Chorherrn und Kanz„ler, Bruno in der Grammatik, Rhetorik und „Weltweisheit sehr gründlichen Unterricht em„pfing. Er war ein strenger Mann und lebte „mit dem ganz weltlich gesinnten Erzbischofe

„Manaſſes in immerwährendem Streite. Den „unerſchrocknen Sittenrichter haſſend, nahm „ihm derſelbe die Kanzlerwürde, und ſetzte ihm „auch bey der Schule an Meiſter Godfried „einen mächtigen Rival an die Seite. Bald „kam es durch dieſe Maßregeln des Erzbiſchofs „dahin, daß Bruno's Hörſaal leer ſtand, und „alles dem neuen Lehrer zulief.*). Auch ich „folgte dem Strome; und dieß war zu mei„nem Verderben der erſte Schritt. Bruno's „Vorträge waren mehr auf die Phantaſie „und auf das Herz, (K.) Godfrieds Un„terricht bloß auf den Verſtand berechnet. „Nach den Anſichten des Erſtern war im „Menſchen alles dreyeinig; er beſtand, in ſei„nem Weſen betrachtet, aus Geiſt, Seele und „Sinnlichkeit; nach ſeiner Kraft gewürdigt, „aus Vernunft, Willen und Geſinnung; nach „den Triebfedern ſeiner Thätigkeit, aus Ge„müth, Verſtand und Leidenſchaft. Die Lehre „des Letztern ſtellte im Menſchen alles nur

*) Mabillon. Annal. Bened. T. V. p. 202.

„zwiefältig, und einander entgegen gesetzt dar. „Da mußten wir den unwandelbaren Geist „fahren lassen, uns bloß an Seele und Körper „begnügen; und diesen heute, als Werkzeug „derselben, lieben und pflegen; morgen ihn „als ihren Feind hassen und unterdrücken. In „Bruno's Schule waren Vernunft und Wille „eins; Godfried trennte sie, setzte die Ver„nunft mit dem Verstande zur Einheit zusam„men, und würdigte den Willen zu einer blin„den Kraft herab, die in allem der Leitung des „Verstandes folgen müßte. Das Gemüth, „als Einheit der Vernunft, der Phan„tasie und des Gefühls war Jenem das „Edelste im Menschen, er lehrte uns, dasselbe „als das treueste Bild des dreyeinigen Gottes „betrachten und verehren. Seiner Meinung „nach, war die seligmachende Gnade selbst „nichts anders, als die plötzliche Erhebung des „Gemüthes zur Alleinherrschaft über den gan„zen Menschen; darum erklärte er auch alles „für Sünde, was nicht ganz das Erzeugniß „des Gemüthes war. Von dem Allen wußte

„Godfried nichts. Ihm war der Verſtand
„das Höchſte, die Leidenſchaft das Entgegenge-
„ſetzte; Phantaſie und Gefühl ſchilderte er uns
„als abgeſagte Feinde der Verſtändigkeit, als
„Schöpfer alles Irrthumes im Glauben und
„im Handeln.“

„Man warf der Lehre Bruno's vor,
„daß ſie in ihren Folgen von der gewöhn-
„lichen Bahn des Heils ableitete, und auf
„eigenen Wegen zu einem unbekannten Zie-
„le führte; ſo viel iſt gewiß, daß gerade
„ſeine vorzüglichſten Schüler nachmahls bey
„Godfried die ſchlechteſten Dialectiker und
„Moraliſten waren, und auch bey dem alten
„höchſt verſtändigen Herimann in der Theo-
„logie weit hinter Godfrieds beſten Schülern
„zurück blieben. Deſſen ungeachtet haben Bru-
„no's Lehrſätze ſelbſt heute noch ungemein viel
„Anziehendes für mich, und vielleicht wäre ich
„nie in den Tod des Unglaubens hinab geſunken,
„hätte ich lieber ſie, als Godfrieds Weltweis-
„heit und Herimanns Theologie, mir ange-
„eignet. Oft iſt es mir, als müßte ich zu der

„Lehre des seligen Mannes wieder zurück keh-
„ren, und sie in ihrem ganzen Umfange zu erfor-
„schen und zu erschöpfen trachten, denn in so
„manchem entscheidenden Acte meines Lebens
„finde ich ihre Wahrheit bestätiget; allein seit-
„dem ich aus dem Grabe der Gottlosigkeit er-
„standen bin, und in dem Schooße der Kirche
„wieder einige Beruhigung gefunden habe,
„grauet mir vor allem Grübeln und vor jeder
„Neuerung in meinem Innern. Jetzt weiß ich,
„wo ich stehe. Unzählige haben auf meinem
„Standpuncte bis an ihr Ende ausgehalten
„und sind selig geworden; warum sollte ich ihn
„verlassen? Sonderbar ist es freylich, daß auf
„demselben alles um mich her mir kalt, öde und
„wüst erscheint, und daß ich bey Lesung der
„heiligen Bücher, bey der Feyer der kirchlichen
„Mysterien, bey der reichlichsten Unterstützung
„der Armen und bey der thätigsten Verpfle-
„gung der Kranken auch nicht die geringste Er-
„leuchtung des Geistes und Rührung des Her-
„zens in mir wahrnehme; allein das uralte,
„allgemeine und einstimmige Bekenntniß der

„Kirche leiſtet mir Bürgſchaft, daß ich auf dem „rechten Wege ſey, wer könnte mir aber vorher „ſagen in welchen Formen ſich die beſondern „Anſichten Bruno's jetzt in meiner Seele dar„ſtellen, zu welchen Schlüſſen ſie mich verleiten, „und zu welchem Ziele ſie mich hinführen wür„den — ? Doch ich wollte euch ja meine Sün„den, nicht meine Leiden offenbaren.

„Als geübter Klügler verließ ich nach „vier Jahren Godfrieds und Herimanns „Schule, um in dem Kloſter zu Lagny, deſſen „Abt Arnulf mein Oheim war, das Gelübde „meiner Ältern dem Ewigen zu bezahlen. Schon „ſehr verſchieden von meinem väterlichen Hauſe „war die Welt, die ich zu Rheims kennen ge„lernt, und, leider, auch bald liebgewonnen „hatte. Meine frommen Phantaſien und an„dächtigen Gefühle verſchwanden unter dem „Erſtaunen über die großen Formen der Pracht „und des Luxus, durch welche ſich der Hof des „Erzbiſchofes auszeichnete; ſie erſtarben völlig „unter der Anleitung Godfrieds zu einer all„umfaſſenden und allbeherrſchenden Verſtändig-

„keit. Nichts blieb mir von den Eindrücken mei-
„ner häuslichen Bildung übrig, als die Furcht
„vor der Hölle, und der verderbliche Wahn,
„daß man ihr, auch mit den gräulichſten La-
„ſtern und Schandthaten beladen, durch das
„Sacrament der Beichte unfehlbar entgehen
„könne. Das Kloſter zu Lagny hatte in Anſe-
„hung des Glanzes und der Fülle aller mögli-
„chen Lebensgenüſſe, mit dem Pallaſte des Erz-
„biſchofs von Rheims ſehr viel Ähnliches; es
„ſtand mit dem Kloſter zur heiligen Columba
„zu Sens unter einem Abte, und mein Oheim
„Arnulf ſchien es übernommen zu haben, für
„alle und ſtatt aller Mönche beyder Klöſter
„gottſelig zu leben, Gott zu fürchten, und
„die Regel des heiligen Benedict in ſeinem
„Wandel darzuſtellen. Beyde Gemeinden wa-
„ren damit ganz zufrieden, ſie bezeigten dem
„frommen Manne ihre Erkenntlichkeit durch
„verſchwenderiſche Lobeserhebungen und alle
„mögliche Merkmahle einer geheuchelten Ver-
„ehrung, und überließen ſich, ungeſtört von
ihm,

„ihm, den ärgerlichſten Ausſchweifungen.*) In „dieſer Geſellſchaft gab es für mich weder Vey„ſpiele noch Antriebe zur Tugend und Gottſe„ligkeit. Ich genoß die Freuden des Lebens mit „dem Haufen, und ward bald der Gegenſtand „der Aufmerkſamkeit und Achtung, weil ich mä„ßiger genoß als die Übrigen, und nebenbey „auch noch einen ziemlichen Reichthum von ge„lehrten Kenntniſſen mir erwarb.“

„Dieß, im Kloſter zu Lagny, ſo ſeltene „Verdienſt, bewog den Abt, daß er mich in „meinem vier und zwanzigſten Jahre zum Prie„ſter weihen ließ, und zum Prior des Kloſters „von St. Columba zu Sens einſetzte. Die „Angelegenheiten und Vortheile deſſelben ver„wickelten mich mehr in den Umgang mit der „Welt, und da lernte ich die unlängſt verwitt„wete Gräfinn von Lagny kennen. Klo„tilde, ſo hieß dieſe bezaubernde Meiſterinn „der Wolluſt, hatte als Waiſe das Unglück, in „ihrem ſechzehnten Jahre dem alten, durch

*) Ivo Carnotens. Epist. 63 ad Urban. pap.

„Ausschweifungen aller Art entnervten, Grafen, „von Lagny angetraut zu werden. Ihr leb„haftes Geist und leichter Sinn hielt sie in ih„rem ehelichen Verhältnisse aufrecht, welches, „bey der Reizbarkeit ihres Temperaments, nicht „anders als drückend und leidenvoll seyn konn„te. In dem allmählichen Hinschwinden ihres „Gemahls ging ihr die tröstende Hoffnung ih„rer baldigen Erlösung auf, und in dem Schim„mer derselben bereitete sie sich zu einer bessern „Zukunft dadurch vor, daß sie den Plan ihres „künftigen Lebens auf die Kunst zu genießen „gründete. Noch hatte sie ihr zwanzigstes Jahr „nicht vollendet, als der Graf von Lagny „starb. Seinem letzten Willen gemäß, fiel dem „Kloster zu Sens eine ansehnliche Schenkung „zu, und bey der Übergabe derselben eröffnete „mir Klotilde zugleich ihre unselige Leiden„schaft für mich, welche mein Verderben vollen„den sollte."

„In Demuth und Zerknirschung bekenne „ich dem Ewigen meine Sünde, und Euch mei„ne Schwäche; ich gab mich ihr unbedingt hin.

„Gott mag es mir verzeihen, wenn ich glaube,
„daß ſelbſt mancher Heilige, ohne außerordent-
„liche Gnade, der Anmuth ihres Geiſtes und
„den Reizen ihres Körpers nicht widerſtanden
„hätte. Es gehörte in ihren Plan, den Becher
„der Wolluſt ſchlechterdings nur mit einem
„Manne zu theilen, dem der Genuß deſſelben,
„durch ſeinen Stand und durch alle ſeine Um-
„gebungen verbothen war; denn gerade die
„Kunſt, die Behutſamkeit und die Ränke, wo-
„mit wir unſere Verbindung vor den Augen
„der Welt verbergen, die Mäßigung, die klei-
„nen Störungen und häufigen Unterbrechun-
„gen, worunter wir uns die verbothenen Freu-
„den gegenſeitig mittheilen mußten, ſicherten uns
„die Fortdauer derſelben, und erhöheten die Luſt
„durch den doppelten Reiz der Sünde und der
„Neuheit. Auch war es Bedingung ihres Glük-
„kes, daß der, in welchem ſie ihres Daſeyns
„Zweck und höchſte Wonne finden wollte, die
„Zartheit ihres Gefühls, die Feinheit ihres Ge-
„ſchmacks, die Mannigfaltigkeit ihrer Erfindun-
„gen und den Reichthum ihrer Schöpfungen

„erkennte und zu würdigen wußte, was unter „den Laien, selbst in der Classe der Großen, „höchst selten anzutreffen war.“

„Mein Leben war nun höchst einfach. Mein „Verhältniß zu Klotilden hielt mich von allen „zerstreuenden Gesellschaften und schwelgerischen „Gelagen zurück; man vermißte mich ungern, da „ich aber niemanden störte, niemanden anfein„dete, oder zur Zucht und Ehrbarkeit bekehren „wollte, so ließ man auch mich ungehindert und „unbeobachtet meine Zeit den Geistes- und „Gewissensangelegenheiten der Gräfinn von „Lagny widmen; dieß war die Hülle, unter „welche wir uns verbargen, und die wir je„dem Späherauge undurchdringlich zu erhalten „wußten. Der eigentliche Feind unsrer Freuden „war in, nicht außer uns; das Gewissen und „die Furcht vor der Hölle: da uns aber in dem „priesterreichen Sens die Gelegenheit zu beich„ten nie mangeln konnte, so war auch diese, „ziemlich oft wiederkehrende, Erschütterung un„serer Ruhe mit leichter Mühe beygelegt.“

„Nach zwey Jahren fühlte sich Klotilde

„in Umstände versetzt, unter welchen sie nicht „ohne Verrath unsers Geheimnisses in Cham„pagne bleiben konnte. Das Kloster zu St. „Columba besaß in einer ziemlich einsamen „und öden Gegend der Ardennen einige „Dörfer; in einem derselben wollte sie ihre Ent„bindung erwarten; allein als Prior lag es „nicht in meinen Befugnissen, ihr dort eine an„gemessene Aufnahme zu bewirken, und was „sie unerläßlich forderte, sie auch dahin zu be„gleiten. Dieß lästige Amt hatte uns auch „schon sonst so mancher Stunde beraubt, die „wir der Lust opfern wollten, sie faßte daher „den verwegenen Vorsatz, mich innerhalb vier „Wochen als Abt von St. Columba zu um„armen, und dann unter dem Vorwande eines „Gelübdes zu dem Grabe des heiligen Huber„tus in den Ardennen eine Wallfahrt zu ver„richten, auf welcher ich ihr Begleiter seyn „müßte. Klotilde vermochte alles was sie „ernstlich wollte, denn sie war mächtig an Witz, „an List, und an Geld. Arnulf both mit Freu„den seine Hand zu meiner Erhebung; die Re-

„gierung zweyer Abteyen war ihm selbst schon
„lange zur Last; es kam alles darauf an, daß
„die Mönche von St. Columba dahin gestimmt
„würden, einen eigenen Abt zu verlangen und
„zu wahlen; und dieß bewirkten Klotildens
„reichliche Geschenke, welche den ansehnlichern
„Gliedern der Gemeinde auf mancherley geraden
„und krummen Wegen gespendet wurden. In
„kürzerer Zeit, als sie es wollte, war ich Abt;
„und auch die Wallfahrt nach St. Hubert
„wußte ihre Klugheit so natürlich einzuleiten,
„daß man von allen Seiten in mich drang, das
„Vertrauen der frommen Gräfinn zu ehren,
„und auf der gottseligen Fahrt ihr treuen Bey-
„stand zu leisten."

„Ohne irgend ein Gefolge von Dienerschaft
„reiste ich, mit der reizenden Sünderinn im Pil-
„gerhabit, an den heiligen Ort. Wir beichteten
„auch daselbst in Reue und Demuth, mit dem
„Vorsatze, doch ohne den Willen, uns zu bes-
„sern, unsere Vergehungen; und empfingen
„wieder. Zu Klotildens Censura wohlte
„ich den Flecken Mirnart in der Grafschaft

„Bouillon; sie galt überall für meine Schwe-
„ster, und der zum Vorwande unternommene
„Bau eines Hospitals für die Wallfahrter nach
„St. Hubert gestattete mir, ohne Aufsehen
„oder Verdacht zu erwecken, in Miruart zu
„bleiben, so lange es nöthig war. Nach fünf
„Monathen kam die Frucht meiner lasterhaften
„Verbindung zur Welt; wir nannten sie in der
„Taufe Mabilla, empfahlen sie einer freund-
„lichen und gewissenhaften Pflegemutter, kehr-
„ten zu neuen Genüssen nach Sens zurück, und
„lebten wie wir bis zu unserer Abreise gelebt
„hatten, zwischen Sündigen und Beichten wech-
„selnd."

„Nach einigen Jahren schrieb Pabst Ur-
„ban der Zweyte ein großes Concilium nach
„Clermont aus. In Klotildens Augen
„war ich der gelehrteste Mann meiner Zeit, zu
„den höchsten Würden und Ämtern der Kirche
„oder des Landes geschickt und berechtigt; hät-
„te es von ihr abgehangen, sie würde mich zum
„Herrn der Welt erhoben haben: jetzt forderte
„sie von mir, daß ich zu der Kirchenversamm-

„lung reisen sollte, weil sie nichts gewisser hoff„te, als daß mein Verdienst dort glänzen, und „der Papst den ihr so lieben Abt von St. Co„lumba zum Bischofe befördern würde. Mich „täuschte ihre Überschätzung nicht; denn besser „als das liebende Weib kannt' ich die kirchliche „Welt und ihren Reichthum an gelehrten Män„nern, die zugleich das hatten, was mir fehl„te, ein unbeflecktes Herz und reine Sitten. „Doch die vorgeschlagene Abwechselung behag„te mir, und willig fügte ich mich in Klotil„dens Wünsche.

„Zu Clermont stellte sich mir alles in ko„lossalischen Gestalten dar; ich sah nichts Klei„nes, nichts Mittelmäßiges, und auch in den „Hauptformen nichts Mannigfaltiges: über„all, entweder die tiefste und ausgebreitetste „Gelehrsamkeit, oder die finsterste, jedoch durch „den strengsten Lebenswandel vermittelte Un„wissenheit; überall nur große Heilige, oder „beherzte Bösewichter und ausgelernte Heuch„ler: ins besondere für mich, überall nur in„nigst rührende Aufforderungen zu einer ernst-

„lichen Besserung, oder die gewaltigsten Lockun-
„gen zu den schändlichsten Lastern; von bey-
„den Seiten die bittersten Vorwürfe meiner
„ohnmächtigen Mittelmäßigkeit. Aus der gro-
„ßen Anzahl der Gelehrten und Heiligen will
„ich Euch bloß die Heroen, Hugo, Bischof von
„Grenoble, Ivo Bischof von Chartres,
„Godfried Abt von Vendome; vorzüglich
„aber Hugo Abt von Clugny nennen; selbst
„der Pabst behandelte diese vier Männer mit
„ausgezeichneter Achtung und Ehrfurcht."

„Das Concilium begann mit einer Feyer-
„lichkeit, die einen unauslöschlichen Eindruck in
„meiner Seele zurück ließ. Durandus, Bi-
„schof von Clermont, war im Rufe der Hei-
„ligkeit heim gekehrt, und wurde am ersten Ta-
„ge der Versammlung unter Begleitung des
„heiligen Vaters, sämmtlicher Cardinäle, Bi-
„schöfe, Äbte, Priester und Mönche beygesetzt.
„Hugo, Bischof von Grenoble, ein Mann
„von einnehmender Gestalt und hinreißender
„Beredtsamkeit, hielt die Parentation, welche
„aber mehr eine tiefeindringende Bußpredigt

„für die noch Lebenden, als eine Lobrede auf
„den Verklärten war. Noch nie hatte ich einen
„Sterblichen so sprechen gehört; aber auch
„nie Größe des Herzens und Erhabenheit des
„Geistes in dem ganzen Wesen eines Mannes
„sprechender wahrgenommen. Seine Rede ver-
„setzte mich in einen gespannten Zustand, aus
„dem ich mich während des Conciliums nicht
„mehr heraus winden konnte; nirgends fand
„ich mich auf meinem Platze, und überall fühlte
„ich mich durch die Überlegenheit Anderer, im
„Guten sowohl als im Bösen, gedrückt. Um
„Ruhe zu finden, versuchte ich es, an die vier
„genannten Heiligen mich anzuschließen; allein
„Ivo und Godfried schreckten mich durch
„ihre Kalte und Strenge zurück. Hugo's des
„Bischofs Gewandtheit, das Innerste der Men-
„schen zu durchschauen, jagte mir Angst und
„Schrecken ein; und für Hugo, Abt von Clug-
„ny, fand ich meine Kenntnisse viel zu geringe,
„um wenigstens durch sie in meiner eigenen
„Würdigung mich bey ihm geltend zu machen.
„Doch fühlte ich mich von diesem seltenen Man-

„ne unwiderſtehlich angezogen, das Anmuthige
„und Zutrauen erweckende ſeines Betragens
„erleichterte mir den Sieg über meinen Stolz,
„die huldigende Anerkennung ſeiner Vortreff-
„lichkeit that mir endlich ſogar wohl, ich folgte
„ihm überall wie ſein Schatten. Er war da-
„mahls in ſeinem ein und ſiebzigſten Jahre an
„Frohſinn ein Kind, an reger Lebenskraft ein
„blühender Jüngling, an Geiſteskraft und ſi-
„cherm Schwunge der Phantaſie ein Mann in
„ſchönſter Reife. In ſeinen Worten war nichts
„Unbedeutendes, in ſeiner Handlungsweiſe nie
„etwas Zweydeutiges; ſollte ich den eigen-
„thümlichen Charakter ſeiner Lebensweisheit
„beſtimmen, ſo würde ich ihn in der engſten
„Vereinigung einer alldurchdringenden Klug-
„heit mit der lieblichſten Einfachheit zeigen.
„Seine vielſeitigen Kenntniſſe und tiefen Blicke
„in die Zukunft erhoben ihn zum allgemeinen
„Rathgeber der Kirche und der Staaten *);

*) Hildebert. Cenoman. in Vita S. Hugon. Abb. Clun. Opp. pag. 914. seqq.

„mir selbst ward er Freund, Seelenarzt und
„Retter.

„Vor dem Schlusse des Conciliums wurde
„bekannt gemacht, daß der heilige Vater geru-
„hen wolle, am letzten Tage die versammelten
„Väter von allen ihren Sünden los zu sprechen,
„einen vollkommenen Ablaß aller Kirchenbußen
„ihnen zu ertheilen, und mit eigener Hand das
„Abendmahl auszuspenden. Auch ich faßte den
„Entschluß, zu diesen geistlichen Wohlthaten
„durch die Beichte mich würdig vorzubereiten,
„und ersuchte daher den Abt von Clugny,
„meine Vergehungen anzuhören. Bis dahin
„war ich von meinen Beichtvätern immer mit ei-
„nigen äußern Werken der Andacht oder Barm-
„herzigkeit leicht abgefertigt worden; aber Hu-
„go kannte die engen Gränzen der priesterli-
„chen Schlüsselgewalt besser. Er begnügte sich
„nicht mit einer allgemeinen Angabe meines un-
„sittlichen Wandels; er forderte eine umständli-
„che Erzählung desselben, und eine treue Dar-
„stellung meines, stufenweise erfolgten, innern
„Verderbens. Wo ich vor Scham verstummte,

„dort übernahm er die Enthüllung meines ent„ehrten Herzens, in dem ihm durchaus nichts „verborgen war; wo ich in meiner frivolen Ge„sinnung und theologischen Unwissenheit glaub„te, er überschritte an mir seine priesterlichen „Befugnisse, dort wies er mich mit eben so viel „Sanftmuth als Gründlichkeit zurecht. Der Er„folg dieser schrecklichen Beichte, der ersten auf„richtigen meines Lebens, war, daß er mir die „sacramentalische Lossprechung so lange ver„weigerte, bis ich meine durch Simonie erlang„te Klosterwürde niederlegen, und mit der „Theilhaberinn meiner Laster auf ein Mahl al„le Verbindung aufheben würde. Vergeblich „führte ich ihm an, daß mich noch nie ein Prie„ster ohne Absolution hätte weggehen lassen; „der ehrwürdige Greis bewies mir aufs bündig„ste, daß ich vor Gott noch nie los gesprochen „gewesen sey. Vergeblich ließ ich ihn merken, „daß ich von dem nächsten besten Priester un„ter weit erträglichern Bedingungen die Ent„bindung von meinen Sünden erlangen könn„te; Hugo überzeugte mich, daß sowohl ich

„als der leichtsinnige Priester, der mich los sprä-
„che, ein Sacrilegium begehen würde. (L.)
„„Hast du schon vergessen,““ sprach er, „„daß
„„der Bischof bey deiner Weihe zum Priester
„„dich zuerst den heiligen Geist empfangen
„„hieß, und dann erst dir versicherte, daß im
„„Himmel gelöset oder gebunden seyn sollte,
„„was du auf Erden lösen oder binden wür-
„„dest. Nicht unbegränzt ist unsere Gewalt;
„„alles was wir wider Gottes Geist thun, ge-
„„reicht uns selbst und unsern Untergebenen
„„nur zum Gerichte und zur Verdammniß:
„„was streitet aber mehr gegen Gottes Geist,
„„als die Entheiligung des Sacramentes der
„„Buße an einem Menschen, dem der feste Ent-
„„schluß fehlt, das Laster fortan zu hassen und
„„zu meiden, den alten Menschen abzulegen,
„„und anzuziehen einen neuen, der nach Gott
„„geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit
„„und Heiligkeit?““ Hugo sagte mir dieß und
„manches andere noch mit einer Kraft und Zu-
„versicht, mit der nur ein Gott aus ihm sprechen
„konnte. Wer nie einem Heiligen so nahe war,

„wie ich in dieser schwülen Stunde, wird auch „nie begreifen, was diese überirdischen Men„schen über den gemeinen Erdensohn vermögen. „Glaubet mir, Freunde, sie sind allmächtig, wie „der Gott, der sie zu den Seinigen auserkoren „und geheiliget hat.“

„Ich unterwarf mich Hugo's Bedingun„gen, versprach meine Gefährtinn auf der Bahn „des Lasters auf ewig zu verlassen, und auch „auf die unrechtmäßig erlangte äbtliche Würde „Verzicht zu leisten, ja sogar das Kreuz zu neh„men, und nach Palästina zu ziehen, wenn er „mir durch sein Ansehen bey dem Papste die „Auflösung meiner klösterlichen Verhältnisse und „die Freyheit, als Priester für mich zu leben, be„wirken wollte. Der ehrwürdige Abt über„nahm die Vermittelung, sprach mich los von „meinen Sünden, und billigte mein Gelübde „dem Kreuzheere zu folgen nur in so fern ich „mir dadurch die nächste Gelegenheit zum Rück„fall abschnitte. Ich säumte nicht meine Ver„zichtleistung an Abt Arnulf und an das „Kloster zu St. Columba einzusenden, und

„meinen Austritt aus ihrem Mittel bekannt zu „machen; zu gleicher Zeit meldete ich meine „Bekehrung der Gräfinn von Lagny, ermahn„te sie meinem Beyspiele zu folgen, nahm von „ihr für diese Welt Abschied, und bat, sie möch„in allen Kirchen und Klöstern für mich beten „lassen, wenn sie hören sollte, daß der Ewige „mich auf meinem Zuge nach Palästina vor „seinen Richterstuhl gefordert hätte. Klotilde „ließ mein Schreiben unbeantwortet, und ich „zweifelte nicht mehr, ihren Zauberkreisen glück„lich entronnen zu seyn."

„Die Väter des Conciliums kehrten in ihre „Sprengel und Klöster zurück. Bey dem Ab„schiede sagte mir Hugo: „„Noch mancher „„schwere Kampf steht dir bevor; solltest du „„auch zehn Mahl unterliegen, so verzweifle „„nicht an Gottes Gnade, die nie ermüden „„wird, dich wieder aufzurichten. Und bedarfst „„du eines Freundes, der ihre Wunder dir ver„„kündige, so ziehe nach Clugny; dort sehen „„wir uns gewiß wieder."" Der heilige Mann „prophezeyete; und es gefiel dem Allerhöchsten,

seine

„seine Worte wahr zu machen, zu meinem Hei-
„le. Ich blieb den ganzen Winter über zu Cler-
„mont, um die nöthigen Anstalten und Vorbe-
„reitungen zu meiner Abreise in das gelobte
„Land zu treffen. Der Urheber des heiligen Krie-
„ges, Peter der Eremit, führte den ersten
„Haufen der Kreuzbrüder aus, und diesem ge-
„sellte ich mich bey. Am Abend vor unserm
„Auszuge, als ich, die sieben Bußpsalmen be-
„tend, auf meinen Knien lag, meldete sich vor
„meiner Thür ein unbekannter Pilger; der
„niemand andern, als mir, sagen wollte, wer
„er sey, und woher er komme. Ich ließ ihn
„ohne Zeugen vor mich, und stand sprachlos,
„wie vom Blize getroffen da, als ich Klotil-
„dens Syrenen-Stimme vernahm. „„Nicht
„„nur deinem Beyspiele folgen,"" sprach sie,
„„sondern auch an deiner Seite und unter dei-
„„ner Leitung will ich die Bahn der Tugend
„„wandeln. Engelrein, von allen Sünden los
„„gesprochen, stehe ich vor dir. Der weise
„„Priester, dem ich an Gottes Statt mein In-
„„nerstes aufgeschlossen habe, hat mir die

„„schreckliche Pflicht, dich frommen Büßer zu
„„fliehen, erlassen. Ich gehe nicht mehr von
„„dannen; laß mich als deinen Bruder Ro-
„„bert unter dieser Verkleidung an deiner
„„Seite leben, dir dienen, in Gefahren dir bey-
„„stehen und mit dir sterben. Laß uns jetzt
„„thun, was wir zu Sens geheuchelt ha-
„„ben, sey mir Lehrer der Tugend und Weg-
„„weiser zum Himmel. Fürchte nichts! War
„„unsre bisherige Verbindung wirklich so la-
„„sterhaft und Gott so mißfällig, wie die Kir-
„„che und ihre Priester uns sagen, so wird er
„„uns durch seinen heiligen Engel in Zukunft
„„vor dem Falle schützen, da wir uns bey-
„„de von ganzem Herzen zu ihm bekehret ha-
„„ben.““

„Unter diesen Reden erstarb in mir jeder „warnende Gedanke, die Gefahr zu meiden, „gleich in seiner ersten Regung; ich both ihr „freundlich die Hand und wollte sie in meine „Arme ziehen: allein sie zog sich züchtiglich zu-„rück, und sprach: „„nimmermehr werde ich „„zugeben, daß du deiner gottseligen Vorsätze

„„vergessend, an mir die Ruhe und die Reinig„„keit deines Gewissens der Gefahr bloß stel„„lest. Ich will mit dir beten, lesen, die Werke „„Gottes betrachten, über das Gute in der „„Welt mich freuen, und alle Leiden mit dir „„tragen; nur Freuden, welche dir so bitter ge„„worden sind, von mir zu fordern, enthalte „„dich, damit nicht die Höllenfurcht oder ein „„Heiliger dich zwinge, mich von dir abzu„„schneiden und der Verzweiflung Preis zu ge„„ben.““ — „Wir zogen beyde am folgenden „Tage mit dem Kreuzheere aus, und lebten „drey Monathe hindurch sittsam, fromm und „keusch vor Gott und vor den Menschen; denn „Klotilde gestattete mir auch nicht die ge„ringste Annäherung zur Sünde.“

„Der Zug ging durch Deutschland, Hun„garn, Bosnien, Servien und Bulgarien. Der „fromme Einsiedler Petrus, Walter Sen„zavehor,*) und Walter von Poissy, „unsere vorzüglichsten Anführer, schienen von

*) Sine habere.

„der Vorsehung bestimmt gewesen zu seyn, Eu-
„ropa, besonders Frankreich, von Schwelgern,
„Verschwendern, Räubern, Mördern, Buhl-
„dirnen, verruchten Mönchen und infulirten
„Bösewichtern zu reinigen; denn in diese Clas-
„sen gehörte der größte Theil der achtzig tau-
„send Mann, die dem längst verdienten Lohne
„ihrer Thaten entgegen eilten. In dieser Ge-
„sellschaft konnte es weder an den mannigfal-
„tigsten und kühnsten Beyspielen, noch an den
„wirksamsten Aufforderungen zu allen erdenkli-
„chen Gräueln der Üppigkeit und Unzucht feh-
„len; um so schwerer ward es mir, an Bruder
„Roberts Seite, dessen strenge Zucht und
„Sittigkeit seine Reize nur noch mehr erhöhete,
„im Kampfe gegen mein inneres Verderben,
„und gegen äußere Lockungen zu bestehen. Ich
„unterlag, und alles Widerstandes ungeachtet,
„mußte Klotilde im Bruder Robert mit mir
„fallen. So befanden wir uns wieder auf un-
„sern alten Wegen, und wir wandelten auf sel-
„den mit weit geringerer Mäßigung als zuvor,
„weil wir zu Jerusalem wieder völlige Entsün-

„digung hoffen konnten. Es gab jedoch der Le„benegefahren zu viel, als daß wir bis zu dem „ungewissen Einzuge in die heilige Stadt die „Last unserer Vergehungen tragen sollten. Wir „beichteten daher an jedem Orte, wo wir from„me Priester fanden, verschwiegen jedoch über„all, daß wir den Reiz und die Gelegenheit „zum Rückfall mit uns führten. Dadurch er„schlichen wir die Lossprechung und ließen uns „durch den Gedanken, daß wir nur das Sa„crament geschändet und die Last unserer Ver„brechen gehäuft hätten, in unserer Verstockung „nicht mehr stören."

„Die leidige Furcht vor der Hölle, die al„lein mich zum Beichten jagte, vollendete auch „mein Verderben: Zu Sarajo in Bosnien „führte sie mich zu einem Priester, der im ver„borgenen ein Apostel der Patarener und „zwar von derjenigen auserwählten Partey „war, welche sich durch eine eingebildete Er„leuchtung des Gemüthes über alle Fähigkeit „zu sündigen erhaben glaubte, sie möchte kör„perlich begehen was sie wollte. Ich erstaunte

„nicht wenig, als Methodius, so hieß der „Irrlehrer, nachdem ich ihm meine Sünden be„kannt hatte, statt aller Bußwerke zur Pflicht „mir machte, das, was ich Sünde nannte, so „lange zu treiben, bis es mich nicht mehr äng„stigte, und mein Geist, das eigentliche Göttli„che in mir, nichts mehr davon wüßte. Sünde, „so lehrte er mich, wäre nur das, was wir aus „Mangel an Licht und Freyheit des Geistes für „Sünde hielten. Dieses Schreckengespenst wel„ches allen Lebensgenuß mordet, würde aus „der menschlichen Gesellschaft bald ganz ver„schwinden, wenn man sich von dem Wuste ver„worrener Begriffe und widersinniger Vorur„theile, womit Päpste, Bischöfe, Mönche und „Priester die ganze Welt verfinstert haben, so „leicht befreyen könnte. Ich ließ ihn merken, „daß er einen nicht ganz ungelehrten, aber „auch nichts weniger als einen ungelehrigen „Mann vor sich habe; und er wendete seine „ganze Sophistik an, um mich zur Freyheit der „echten Kinder Gottes durch die erhabene Lehre „seiner Secte zu bekehren. Ich blieb mit Klo-

„kilden mehrere Tage zu Sarajo zurück,
„um den mir so behaglichen Unterricht des
„Methodius vollständig zu empfangen, und
„seine Grundsätze mit anzueignen. Da lernte
„ich, daß die Messe, die Priesterweihe, die
„Beichte, die Schlüsselgewalt, die Fasten, die
„Altäre und Todtenopfer, die Verehrung und
„Anrufung der Heiligen, die Abläße, die Wei-
„hen, Segnungen und Wallfahrten nichts
„als gottloser Betrug und listige Erfindungen
„herrschsüchtiger Päpste und eigennütziger Mön-
„che wären, daß unter diesen Werken des Aber-
„glaubens die echte und reine Gottseligkeit, die
„keine Kirchen, keine Altäre, keine Bilder, keine
„Priester, keine Ceremonien duldete, aus der
„Christenheit hätte verschwinden müssen. Mit
„ihr wäre auch alle Freyheit des Geistes zu
„Grunde gegangen, und der schreckliche Sün-
„denzwang wieder eingeführt worden, zu des-
„sen Vernichtung der Sohn Gottes auf Erden
„in menschlicher Gestalt erschienen wäre. Ich
„ließ mir leicht begreiflich machen, daß die
„Mönche den Pharisäern, der Römische Papst

„dem Antichrist gleiche, und weder dieser noch „jene geduldet werden dürften; daß die christli„che Kirche seit dem Anfange des vierten Jahr„hunderts gänzlich ausgeartet sey, daß man sie „daher von Irrthümern reinigen, die päpstli„chen und cano.ischen Schriften und Decrete, „nebst den Legenden der Heiligen, als unnütze „und mit Lügen angefüllte Dinge vernichten, „die Mönche ausrotten, den Römischen Bischof „den übrigen Bischöfen, und diese den Priestern „gleich machen, die Priester aber anhalten „müßte, in Armuth und wahrer Gottseligkeit „zu leben, und durch gründlichen Unterricht und „belehrende Beyspiele das zeitliche und ewige „Wohl der ferngelassenen Gläubigen zu beför„dern.“ *)

„Die nächsten Folgerungen, die ich aus der „Lehre des Methodius zu meinem Vortheile „zog, liefen darauf hinaus, daß die Genüsse, „welche ich in Klotildens Armen gab und „empfing, nie sündhaft waren, und die Unruhe

*) Farlati Illyricum sacrum T. IV. pag. 44 seqq.

„meines Gewiſſens darüber eine bloße Folge
„meines abergläubigen Verblendung war; daß
„es mit der Hölle und mit dem Himmel eine
„gleiche Bewandtniß haben dürfte, wie mit
„dem Fegefeuer, jene, ſo wie dieſes, nur von
„Prieſtern erdichtet, um zu locken oder zu ſchrek-
„ken, daß kein Grund vorhanden wäre, war-
„um man von der Bibel mehr halten ſollte,
„als von den Schriften der Papſte, und von
„den Offenbarungen der Heiligen. Die Bibel
„ginge ja auf daſſelbe hinaus: auf Wunder-
„glauben, auf Mönchstugenden, auf Sünden-
„zwang und Höllenfurcht; ſie trüge daher auch
„unverkennbar das Gepräge entweder der Un-
„echtheit, oder der Verfälſchung an ſich; daß
„für mich und Klotilden keine Kirche, kein
„Prieſterthum, kein Gottesdienſt, und kein Sa-
„crament mehr vorhanden; und daß vielleicht
„ſelbſt das Daſeyn Gottes und die Unſterblich-
„keit der Seele nur eine kluge Erfindung der
„prieſterlichen oder weltlichen Herrſchbegierde
„ſey. Zu meinem ſcheinbaren Glücke gehörte
„noch, daß auch Klotilde zu meinem Glau-

„ben sich bekehrte, sobald daher ich mit Me-
„khodius und mit mir selbst ganz fertig war,
„drang ich darauf, daß auch sie zu seinen Fü-
„ßen das Glück der Freyheit und die Wonne
„der Erleuchtung kennen lernte. Sie blieb in
„nichts, weder in der schnellen Auffassung des
„Patarenischen Lehrbegriffs, noch in der Kühn-
„heit der daraus abgeleiteten Folgerungen hin-
„ter mir zurück. Sie ging noch weiter als ich; sie
„entschied und leugnete beherzt, wo ich noch zag-
„haft zweifelte: und so ward seit meiner Beich-
„te zu Clermont auch an mir erfüllt, was ge-
„schrieben steht: der unreine Geist, welchen der
„gottselige Hugo daselbst aus meinem Herzen
„ausgetrieben hatte, kam wieder, fand es leer,
„gekehret und geschmückt; und er ging hin,
„nahm zu sich sieben andere Geister, die böser
„waren, denn er selbst, nahm mit ihnen mich
„ganz in Besitz, und es ward demnach ärger
„mit mir, als es vorhin war."

„Wir kamen mit den Kreuzbrüdern nach
„Constantinopel, Nicäa, Antiochien, Edessa
„und Jerusalem, ohne je wieder vor Gott und

„seinen Priestern unser Knie zu beugen. Ohne „Scheu und ohne Zurückhaltung überließen „wir uns den schändlichsten Ausschweifungen „der Wollust, welche Klotildens unerschöpf„liche Erfindungskraft in immer neuen For„men und Reizen mir darzubiethen wußte. „Erlasset mir die Erzählung der Schandthaten, „welche ich zu Jerusalem, zu Bethanien, zu „Bethlehem, ja sogar im Thale Josaphat, wo „wir einst alle gerichtet werden sollen, mit eini„gen Nonnen und Saracenischen Sclavinnen „begangen habe. Des heiligen Hieronymus „zu schlüpfrige Schilderung von Rufins Fre„vel mit einer Nonne zu Bethlehem, hatte schon „in meiner Jugend auf meine Imagination „nachtheilig gewirkt; jetzt stand sie in den leb„haftesten Zügen vor meiner Seele, und ich „ruhte nicht eher, als bis ich dieselbe an eben „dem heiligen Orte übertroffen hatte."

„Nach Balduins Erhebung zum Könige „von Jerusalem kehrten wir nach Europa zu„rück; in den Ardennen nahmen wir unsere „zehnjährige Tochter, Mabilla, über ihre

„Schönheit und Liebenswürdigkeit innigſt er-
„freuet, zu uns, und ſchlugen für die Zukunft
„zu Paris unſern Wohnplatz und eine Schule
„des üppigſten Genuſſes und der verwegenſten
„Gottloſigkeit auf. Sieben Jahre verſchwan-
„den uns hier im beſtändigen Taumel des Ver-
„gnügens, wie ein kurzer Wintertag in Geſell-
„ſchaft munterer Zecher. Als ich aber einſt nach
„einem ſchwelgeriſchen Feſte an Klotildens
„Buſen eingeſchlafen war, da träumte mir, ich
„reiſte in einer öden Gegend, und wäre von vier
„Räubern angefallen worden. Ich ſetzte mich
„zur Wehre, aber die Furchtbaren ſpotteten
„meines ohnmächtigen Widerſtandes. Ich ſchrie
„um Hülfe, allein mein Angſtgeſchrey verhall-
„te ungehört in der menſchenleeren Wildniß.
„Schon hatten ſie mir meine ganze Barſchaft
„abgenommen und meinen Knecht vor meinen
„Augen ermordet, bereit auch meiner Lebensrei-
„ſe ein Ende zu machen, als mein erſter Lehrer
„Bruno, der damahls ſchon ſeit ſechs Jahren
„todt war, mit ſechs weiß gekleideten Mönchen
„aus dem Gebüſche hervor trat, und aus den

„Händen der Mörder mich befreyete. „„Kehre „„um, dieser Weg führt zum Tode, du hättest „„in Rheims mich nicht verlassen, hättest meiner „„nie vergessen sollen!““ Dieß sprach der Hei„lige und verschwand mit seinem Gefolge. Ich „erwachte und stöhnte ermattet durch einige „angstvolle Stunden, ehe ich wieder einschlafen „konnte. Bald sah ich mich wieder in derselben „verzweifelten Lage; schon hatte ich den Strick „um den Hals, womit die Mörder mich erdros„seln wollten; da erschien mir St. Bruno „wieder und verjagte die Bösewichter. „„Zum „„letzten Mahle,““ sprach er, „„siehst du an „„mir deinen Retter. Dein Weg führt zum „„Verderben; geräthst du noch ein Mahl in „„Todesnoth und Schrecken, so gedenke des „„frommen Greises Hugo!““ Diesen Augen„blick stand Klotilde mit erhöheten Reizen zu „meiner Seite, und Bruno war unsichtbar „geworden. Ihre Liebkosungen machten mich „der ausgestandenen Gefahr und der wunder„baren Rettung vergessen; ich warf mich won„netrunken in ihre Arme, und erwachte.“

„Nach einigen Tagen erzählte ich Klotil-
„den das wunderbare Traumgesicht, das ohne
„Unterlaß auch wachend mich verfolgte, und
„schwer ward es ihr, den Eindruck desselben
„aus meinem Gemüthe zu vertilgen; doch was
„gelang der geist- und kunstvollen Zauberinn
„nicht, sie wußte mir ja sogar Gewissen und
„Höllenfurcht weg zu scherzen. Einige Monathe
„nachher erhielt ich die Nachricht von dem
„Tode meines Oheims Theobald zu Mar-
„seille, mit der Aufforderung, seinen beson-
„ders an Edelgesteinen reichen Nachlaß, als
„einziger Erbe, in Empfang zu nehmen. Er
„war Kaufmann, und hatte seine Schätze größ-
„ten Theils im Orient unter dem Schutze des
„Kreuzheeres gesammelt. Eine Krankheit gestat-
„tete Klotilden nicht, mich zu begleiten, ich
„wollte die Reise aufschieben; allein die Aussicht
„auf einen Reichthum von Edelgesteinen flöß-
„te der eiteln Mutter und der reizenden Tochter
„den sehnlichsten Wunsch ein, daß ich ohne Ver-
„zug reisen, und meine glanzende Nachricht be-
„schleunigen möchte. Theobalds Verschaf-

„ten waren bedeutend und der beschwerlichen „Reise werth; in ihrem Besitze sah ich unerschöpfliche Quellen, meinen und Klotildens „Hang zur Pracht und Verschwendung zu befriedigen.“

„Nur mit Entwürfen zu neuen Lustschlössern und glänzenden Festen beschäftigt, ward „ich zwischen den Bergen hinter Alegre in „Auvergne, nicht weit von dem Kloster Chaise„Dieu von einer Räuberhorde angefallen. Sie „nahmen mir meine ganze Erbschaft ab, und „die Kostbarkeit derselben bestimmte sie, sich „durch meine Ermordung gegen allen Verrath „sicher zu stellen. Meine Betheuerungen einer „ewigen Verschwiegenheit fanden bey ihnen „keinen Glauben, meine Ansprüche auf ihre „Menschlichkeit kein Gehör, ich sollte meinem „Knechte folgen, der schon im Blute vor mir „lag. Diesen Augenblick glaubte ich an Gott, „Fortdauer und Ewigkeit fester als selbst in den „gottseligsten Stunden meiner Jugend. Ich „zitterte, weinte, betete, wand mich im Staube, „rief den heiligen Bruno an, und gelobte

„dem Ewigen Bekehrung, wenn er mich dieß
„Mahl aus dem Rachen des Todes und Ver-
„derbens rettete; aber dieß alles rührte die
„Mörder nicht. Nur einige Augenblicke beyl-
„ligten sie mir noch zum Gebete, weil sie, wie
„sie sagten, an meiner armen Seele keinen Theil
„haben wollten, und ich doch ein großer Sün-
„der seyn müßte, indem ich mich vor dem Tode
„so sehr entsetzte. Ich betete, Freunde, mit einer
„Gewißheit von Gottes schrecklichen Gerichten,
„mit einem Glauben und einer Zerknirschung,
„wie ich vor und nachher nicht wieder gebetet
„habe. Unterdessen kam ihr Oberhaupt den
„Berg herunter; ein schwacher Funke von
„Hoffnung belebte mich, denn menschenfreund-
„lich schien mir in der Ferne das Antlitz des Ge-
„biethers. Er kam näher, er hielt mich fest mit
„seinem Blicke, er erkannte in mir den Abt von
„St. Columba, unter dessen Zucht er selbst
„als Mönch vor neunzehn Jahren noch gestan-
„den hatte; da war er wegen Schwängerung
„der Äbtissinn zu St. Peter in Rheims vom
„Erzbischofe zu einem ewigen Gefangniß verur-
theilt,

„theilt, von mir aber heimlich frey gelaſſen „worden. Er geboth den Seinigen, ihre Beute „mir zurück zu ſtellen, und gab mir ſelbſt bis zu „dem Kloſter Chaiſe-Dieu ſicheres Geleit. „Adalbert, ſo hieß mein Retter, war Mit„glied des großen Rächerbundes in Languedoc „und Aquitanien, welcher ſich verſchworen hatte, „die Bedrückungen des gemeinen Mannes an „reiſenden Großen, Biſchöfen und Äbten zu rä„chen, wo möglich auch einſame Kirchen und „Klöſter zu plündern und die geraubten Schät„ze unter hülfloſe Arme zu vertheilen.“

„Aymerich, Abt von Chaiſe-Dieu war „einſt zu Rheims mein Mitſchüler, und lebte „viel mit mir vor zwölf Jahren zu Clermont; „um ſo größer war ſeine Verwunderung, mich „jetzt ſo ganz verweltlicht zu ſehen. Ich beru„higte ihn mit dem Vorwande, daß ich bloß „der Sicherheit wegen, um nicht als Prieſter „von den, in dieſer Gegend ſo zahlreichen, Ka„thägern aufgefangen, oder von den Mitglie„dern des Rächerbundes beraubt zu werden, „mich verkleidet hätte, daß ich übrigens im Be-

„griffe ſtände, nach einem Ruhetage, den er mir „gewähren möchte, nach Clugny zu ziehen, „und dort einige Zeit in Buße und Betrach„tung des Ewigen zu verleben.“

„Noch von hier aus ſchickte ich meine gan„ze Erbſchaft nach Paris an die Gräfinn von „Lagny mit einem Schreiben folgenden In„halts: „„Es iſt ein Gott, Mathilde, ſeine „„Gerechtigkeit hat mich ereilt, ſeine Barmher„„zigkeit hat mich gerettet. Ich bin für dich „„und alle Freuden der Welt todt, gib dir kei„„ne Mühe, auf Erden mich aufzuſuchen; der „„heilige Kreis, in den ich mich geflüchtet habe, „„iſt dir unzugänglich. Beykommende Steine „„ſind dein; es bleibe deinem Geiſte und dei„„nem Herzen heim geſtellt, ob du damit dich „„ſchmücken, oder die Thränen der Armen „„trocknen wolleſt. Lehre deine Tochter noch „„zu rechter Zeit Gott fürchten, denn uner„„forſchlich ſind ſeine Wege, und ſchrecklich ſei„„ne Gerichte. Er wolle ihr und dir gnädig „„ſeyn, und euern eiteln Sinn zu ſich bekehren, „„damit wir einſt in ſeinem Reiche uns wieder

„„finden.““ — Ich sah Klotilden nie wie„der, denn sie starb nach drey Monathen an „der Krankheit, in der ich sie verlassen hatte.“

„Nach drey Tagen trat ich in die begei„sternden Gefilde von Clugny ein; bey dem „Anblicke des noch so heitern, regsamen, fest„sinnigen, obgleich drey und achtzigjährigen „Hugo stockte ich in Thränen der Reu und „Wehmuth. Groß, Ehrfurcht gebiethend und „zur Liebe einladend, wie Gottes erhabenstes „Abbild, stand der heilige Mann vor mir da, „und schien den Ewigen für mich zu bitten; „denn in seinen hellen Blicke las ich Gnade und „Verzeihung. „„Im Himmel,““ sprach er, „„und auch in meinem Herzen ist heute größere „„Freude, als wenn zehn Gerechte bey mir ein„„gekehret wären;““ und hiermit both er mir „die Hand, zog mich in seine Arme, nannte „mich den Sohn seines späten Abends und be„lebte mich neu zur Hoffnung und zur Freude „durch den Kuß des Friedens. Unter seiner „liebreichen Begegnung sammelte ich mich bald „so, daß ich fähig war ihm den ganzen Um-

„fang meiner innern Verderbtheit aufzudecken.
„Mit unbedingter Hingebung überließ ich mich
„seiner weisen Leitung, ohne durch die Or-
„densgelübde mich zur Klosterzucht besonders
„zu verpflichten, welches er mir selbst wider-
„rieth. Statt aller äußerlichen Bußübungen,
„welche er nur unter der Bedingung außeror-
„dentlicher Eingebungen Gottes nützlich und
„löblich fand, las er mit mir die heiligen
„Schriften des neuen Bundes, und die Bekennt-
„nisse des heiligen Augustins. Unter dieser
„Beschäftigung erwachte in mir jene sittliche
„Kraft, durch welche ich erst zur vollkommenen
„Erkenntniß meiner zerstörten Selbstheit ge-
„langen konnte. Sobald er mich auf diesem
„Standpuncte fand, gestattete er mir die Theil-
„nahme an dem feyerlichen Gottesdienste, da-
„mit unter den Einwirkungen desselben meinem
„Geiste das himmlische Licht des Glaubens wie-
„der aufgehen, und mein Herz zur Liebe sich er-
„wärmen möchte."

„Nichts ängstigte mich mehr, als das Wi-
„derstreben meines Verstandes gegen den gan-

„zen Inhalt des kirchlichen Bekenntniſſes. Oft „regte ſich daſſelbe in mir ſo heftig, daß ich „glaubte, ich müßte die Zufluchtſtätte meines „Heils augenblicklich verlaſſen, und mich in die „wildeſte Einöde verbergen, wo ich nichts mehr „von Gott, von ſeinem Sohne und ſeinen Hei„ligen hörte, nichts mehr von der Kirche und „ihren Sacramenten ſähe. Es ward mir leicht, „die in mir herrſchend gewordenen Triebe zur „Wolluſt zu bekämpfen, auch koſtete es mich „wenig Mühe, meiner ſchwelgeriſchen Genüſſe „zu vergeſſen, und in Kleidung, Speiſe und „Trank alles, was über die ſtrengſte Nothdurft „war, zu entbehren; mein Fleiſch war be„zähmt, Nüchternheit war mir Bedürfniß ge„worden. Einfachheit in allem, was ich that „und was mich umgab, machte mir Freude; „nur mein Verſtand ſträubte ſich gegen das „Joch des Glaubens, das ich ſo leichtſinnig ab„geſchüttelt hatte. So oft ich meine Angſt und „Noth dem Manne Gottes klagte, verwies er „mich zur Demuth und zum Gebet im Geiſte „und in der Wahrheit, welches er als den einzi-

„gen Weg zur Erleuchtung des Glaubens kann-
„te. Ich wollte mich noch ein Mahl, und
„gründlicher als in meiner Jugend, in der Got-
„tesgelehrtheit unterrichten laſſen, dazu verſag-
„te er mir ſeinen Beyfall, weil, ſeiner Meinung
„nach, der Glaube nicht gelehret, nicht erlernet
„werden könne, ſondern von dem Ewigen nach
„ſeinen unerforſchlichen Rathſchlüſſen den Aus-
„erwählten, ohne alles Zuthun des Verſtandes,
„im Gemüthe geoffenbaret würde. Doch auch
„nicht zweifeln ließ er mich an meiner Aus-
„erwählung; zum beruhigenden Merkmahle
„gab er mir eben dieſe Angſt meines Herzens,
„eben dieſe Sehnſucht nach dem Lichte, eben die-
„ſen Drang, die Empörung des Verſtandes
„beygelegt zu ſehen, an. Ich ſollte meinen Zu-
„ſtand als ein Zeichen anſehen, daß der Geiſt
„in mir dasjenige ahnete, was über alle Ein-
„ſichten des Verſtandes erhaben iſt, und durch
„kein Symbol der Kirche ausgeſprochen wer-
„den kann.“

„So lange der ehrwürdige Greis ſprach,
„war Friede und Heiterkeit in meiner Seele; ſo-

„bald ich mir ſelbſt überlaſſen war, fand ich mich
„wieder in das alte Chaos von Zweifeln verſun-
„ken. Nach mehrern wehmüthigen Klagen wil-
„ligte Hugo endlich ein, daß ich des Ambroſi-
„us, Hieronymus und Auguſtinus ſämmt-
„liche Schriften, ſo wie die Acten der erſten ſechs
„General-Concilien mit angeſtrengter Aufmerk-
„ſamkeit durchläſe; allein auch dieß half nichts,
„denn mein Verſtand forderte Gründe zur Über-
„zeugung, wo Väter und Concilien ſich nur auf
„die Auctorität der Schriften und auf die Gnade
„Gottes beriefen. Hugo gab mir die neueſten
„Schriften des Anſelmus von Canterbury, ſei-
„nes innigſten Freundes; ich bewunderte den
„Scharfſinn des tiefgelehrten Erzbiſchofes, wo-
„mit er die Lehren des Glaubens, abgeſehen von
„aller Offenbarung und Auctorität, bloß durch
„Begriffe und Vernunftſchlüſſe dem Verſtande
„einleuchtend zu machen ſtrebte; aber ſeine Grün-
„de ſpornten meinen Verſtand zur Erfindung von
„Gegengründen, und es war niemand da, der
„mir darauf antworten wollte. Durch alles Leſen
„und Vernünfteln wurzelte nur meine Zweifel-

„ſucht lieſer, mein Verſtand ward unruhiger,
„mein Herz kälter.“

„„Darum harre in Demuth,““ ſprach
„Hugo, als ich in bittern Thränen um Ret-
„tung flehte, „„harre mit Ergebung der ge-
„„wiſſen Ankunft des Herrn, der auch über dich
„„ſein Angeſicht leuchten laſſen wird. Bis da-
„„hin lege alle Bücher auf die Seite, ſie ent-
„„halten nur menſchliche Erfindungen und Ge-
„„danken, durch welche das göttliche Licht der
„„Wahrheit und des Glaubens unmöglich ſich
„„in ſeiner reinen Klarheit offenbaren kann.
„„Lies ſelbſt die heiligen Bücher des neuen
„„Bundes, ſo oft du willſt, du wirſt endlich er-
„„kennen müſſen, wie auch ihnen nur die einzige
„„Wahrheit zum Grunde liegt, daß der Sterb-
„„liche ohne Gottes ſiegende Gnade nichts,
„„durch ſie alles vermag; daß niemand zur
„„Erkenntniß der ewigen Weisheit gelangt,
„„als den die Macht des Allerhöchſten ergreift;
„„daß der innere Glaube, durch welchen der
„„Menſch gerechtfertigt wird, und der Gerechte
„„lebt, weder das Werk des Wollenden, noch

„„der Lohn des Ringenden, ſondern lediglich
„„die Gabe des erbarmenden Gottes iſt, der in
„„uns das Wollen und auch das Vollenden
„„wirkt. Lerne nicht nur deine Neigungen, ſon-
„„dern auch deinen Verſtand beherrſchen. Die
„„höhere Macht, der er gehorchen ſoll, iſt auch
„„in dir erwacht; ſie iſt diejenige Kraft, in wel-
„„cher deine Unzufriedenheit über ſeine frechen
„„Klügeleyen ihren Urſprung hat. Die ältern
„„Lehrer nannten ſie Gemüth, ich möchte ſie
„„den in uns wohnenden Sohn Gottes nen-
„„nen. Geſtatte deinem Verſtande in den un-
„„ermeßlichen Räumen der ſichtbaren Welt ſich
„„auszubreiten, zu grübeln zu forſchen, zu
„„entdecken, zu erfinden und zu beweiſen; da
„„iſt er in ſeinem eigenthümlichen Erkenntniß-
„„kreiſe; aber über das Ewige und Göttliche
„„gebiethe ihm ehrfurchtsvolles Schweigen, und
„„entrüſte dich nicht mehr über ſein kindiſches
„„Beginnen, wenn er zweifelnd oder beweiſend
„„das Unſichtbare begreifen, das Einfache zer-
„„theilen, und das Geiſtige verkörpern will.
„„Halte dich feſt an die Kirche: in ihr iſt die

„„Fülle jenes Glaubens, nach welchem du dich
„„ſehneſt, in ihrem und durch ihren Glauben
„„werden Kinder ſelig, welche ſterben, bevor
„„ſie der Erleuchtungen der ewigen Weisheit
„„empfänglich ſind; in ihrem Glauben wirſt
„„auch du dem Herrn gefallen, bis er auf dei-
„„ne demüthige Kindſchaft herab ſieht, und
„„ohne dein Verdienſt zur Mannbarkeit im
„„Glauben durch Chriſtum dich erhebt! Wer
„„voll des innern Glaubens iſt, den hat der
„„Allerhöchſte ſelbſt zum Tempel ſich gehei-
„„ligt; aber nimmermehr wird der verwegene
„„Sohn des Staubes zu dieſer Heiligung er-
„„wählet werden, der ſtolz auf ſeine eigene
„„Kraft, mit Ungeſtüm das Feuer vom Him-
„„mel zu ſeiner Verklärung rauben will.““

„Es war ein guter Geiſt, der von Hugo's
„Lippen ſprach, denn von dieſem Augenblick
„an ward es mit mir um vieles beſſer. Es
„ſchien, als hätte ſich der unbekannte Feind, der
„im verborgenen auf mein Verderben lauerte,
„zurück gezogen, weil er ſich verrathen ſah.
„Zwar hatte ich den Glauben noch nicht, und

„ich bekenne, daß mir das volle Licht deſſelben „auch heute noch nicht aufgegangen ſey; aber „der Friede meines Herzens ward ſeltner unter„brochen und ſchneller wieder hergeſtellt. Das „Glaubensbekenntniß der Kirche beruhigte mich, „weil ich von dem Wahne, als wäre durch das„ſelbe alle Wahrheit Gottes erſchöpft und aus„geſprochen, geheilt war, und ich es nur als ei„ne ſehr dürftige, bildliche Andeutung deſſen „betrachtete, wonach mein Geiſt ſich ſehnte, und „was auch mir in unumwölkter Klarheit er„ſcheinen würde, ſobald die Gnade den Ver„ſtand, welchen der ſelige Bruno den kühn„ſten Anwalt der Erbſünde nannte, gefes„ſelt hätte."

„Bis hierher hatte ich mich aller Theilnah„me an den Sacramenten enthalten, jetzt war „auch das Verlangen darnach in meiner Seele „erwacht. Der gottſelige Abt hörte meine aus„führliche Beichte, und aufgerichtet durch ſei„ne eindringenden Tröſtungen, brachte ich ſeit „zwölf Jahren zum erſten Mahle wieder dem „Ewigen das Opfer der Meſſe dar. Hugo

„freuete sich meiner zunehmenden Genesung, und „die zwey Jahre, welche ich unter seiner Füh„rung verlebte, waren die seligsten meines Le„bens. Nur die Aussicht auf die nahe Tren„nung von dem allgemein verehrten und ge„liebten Vater, versetzte mich und die ganze Ge„meinde von Clugny in eine anhaltende Stim„mung zur Traurigkeit; drey Monathe vor „seiner Auflösung wurden wir eine merkliche „Abnahme seiner körperlichen Kräfte gewahr; „dabey äußerte sich sein Geist über alles mit ei„ner Richtigkeit, Klarheit und Lebhaftigkeit, „daß er schon mehr im Schooße der Gottheit, „als in unserer Mitte zu leben schien. Je näher „die feyerliche Stunde seiner Heimkehr heran „rückte, desto lieblicher verklärte sich seine ganze „Gestalt; im Anblicke derselben fühlten wir uns „zu jedem Kampfe gestärkt, zu jeder guten „That ermuntert, denn aus dem Himmel seines „Auges strahlte allbegeisternd Gottes Macht, „und von seinen Lippen floß die Salbung der„Gnade in alle Herzen. Am grünen Donners„tage verrichtete an uns der fünf und achtzig-

„jährige Greis die Fußwaschung mit eigenen „Händen, und auch die folgenden zwey Tage „wohnte er dem bedeutungsvollen Gottesdien„ste bey. Am Osterfeste sang er das feyerliche „Hochamt selbst; gegen Abend unterlag sein „Körper der Macht seines empor strebenden „Geistes. Wir wichen nicht mehr von seinem La„ger, um in dem Tode des Gerechten die Ge„wißheit unserer ewigen Fortdauer zu beschau„en. Am Abend des dritten Ostertages trugen „wir ihn auf sein Verlangen in die Kirche der „heiligen Jungfrau, wo wir ihn nach frommer „Sitte auf die mit seinem Bußkleide bedeckte „und mit Asche bestreute Erde hinlegten. Nach „einigen gehaltreichen Worten des Glaubens „und der Liebe lächelte er uns freundlich zu, er„hob seine Rechte, um uns zu segnen; und über „ein Kleines war der Geist seiner Hülle ent„schwunden." *)

„Einige Tage nach seiner Beysetzung er-

*) Hildebert Cenom. loc. cit. p. 938 — Mabillon. ad ann. 1109 Annal. Tom. V. p. 528.

„hielt ich die Nachricht von dem Tode meines
„Vaters; ich verließ Clugny, wo ich keinen
„zweyten Hugo zu finden hoffen konnte, und
„beschloß zu Quincey, von aller näheren Ver-
„bindung mit Menschen getrennt, den Lehren
„des Verklärten gemäß, in Demuth die Ankunft
„des Herrn und den Aufgang der Sonne des
„Heils in meinem Innern zu erwarten. Ver-
„dienste konnte ich mir durch diese vierzehn
„Jahre nicht erwerben, denn was ich scheinbar
„Gutes that, geschah ohne Kampf und Auf-
„opferung, und zum Bösen fühlte ich keinen
„Reiz. Seit acht Jahren kann ich wieder alles
„lesen, ohne durch die Forderungen und An-
„maßungen meines Verstandes in meiner See-
„lenruhe gestört zu werden. Ich studiere, weil
„ich nichts bessers thun kann, das Wissen an
„sich, macht mir Vergnügen, ohne daß ich
„ängstlich mich bemühte, die fremden Schö-
„pfungen auch innerlich mir anzueignen. Nur
„zwey Mahl habe ich mein friedliches Dörfchen
„auf kurze Zeit verlassen: ein Mahl vor vier
„Jahren, um zu Paris meine Tochter Mabil-

„la noch in der Blüthe ihres Alters der Sclaverey des Laſters zu entreißen; jetzt lebt ſie in „ſtrenger Buße zu Rheims im Kloſter; und „dann vor zwey Jahren, um zu Soiſſons „der Synode beyzuwohnen, und ihre Entſcheidung über deine Theologie, die ich mit innigſtem Beyfall bereits geleſen hatte, zu vernehmen. Die hohe Selbſtbeherrſchung, mit welcher du lieber dein Buch in die Flamme warfſt, „als von der Einigkeit der Kirche dich trenntest, „verbürgte mir die Wahrheit deiner Lehre feſter „und zuverläſſiger, als es kaum die entſchiedenſte Gutheißung des Conciliums würde vermocht haben. — Da habt ihr mich in meiner „ganzen Blöße; der Allerhöchſte wird ſich meiner erbarmen!“

Gundrich hatte geendiget, und wir beſtanden darauf, daß er zuerſt in unſerer neuen Schöpfung die heiligſten Myſterien der Kirche feyern ſollte.

Die Bekenntniſſe unſeres Freundes waren mir an dieſem Orte und unter dieſen Umſtän-

den eine reichliche Quelle heilſamer Belehrungen. Bruno's Philoſophie im Gegenſatze zu Godfrieds Speculationen blieb lange der Stoff meiner Betrachtungen; und je tiefer ich in dieſelbe eindrang, deſto deutlicher und klärer trat in mein Bewußtſeyn, was ich bis dahin nur dunkel ahnete, daß auch ich noch fern von jenem unbekannten und wahrſcheinlich einzig wahren Ziele ſey, zu welchem Bruno's Lehre unfehlbar hinleitet, ohne es jedoch vorher den Grübeleyen des Verſtandes Preis zu geben. Nicht ſo dunkel, wüſt und kalt war es in meinem Innern, wie Gundrich von ſich klagte; deſſen ungeachtet ward ich bald gewahr, daß uns beyden noch etwas, und zwar daſſelbe, und nur das einzige Unnennbare mangelte. Die Geſchichte ſeiner Verirrungen ſtärkte mein Selbſtgefühl, und ſtimmte mein Herz zum Danke gegen den Ewigen, durch deſſen Gnade ich nicht ſo tief wie Gundrich geſunken, doch zu meinem Heile empfindlicher als er gezüchtiget worden war. Die Erzählung ſeines Aufenthaltes zu Sarajo bey dem Patarener Methodius,

dius, und ſeiner Todesangſt unter den Hän-
den der Mitglieder des Rächerbundes, war mir
um Arnalds wegen lieb. Wir lernten beyde,
auf welche Abwege das Sectenweſen führen
könne, und wie wenig man es, von unbeſonne-
nem Neuerungseifer angetrieben, in ſeiner Ge-
walt habe, noch vor dem Abgrunde des Un-
glaubens ſtehen zu bleiben. Den ſtärkſten Ein-
druck machte auf mein Gemüth ſeine Bekehrung
und ſein Kampf gegen den mir nicht minder
als ihm höchſt gefährlichen Anwalt der
Erbſünde; weniger empfindlich als er, ward
ich von demſelben geängſtiget; dieß kam aber
daher, weil das Gewebe der verſtändigen Täu-
ſchungen, in welchem ich verwickelt lag, dich-
ter und undurchdringlicher war. Ich glaubte
nichts zuverſichtlicher, als daß mein Verſtand
im Dienſte des Glaubens unbedingt gefangen
ſey, und doch war nichts gewiſſer, als daß bey
theologiſchen Lehrſätzen ein einziger bündiger
Vernunftſchluß mehr Gewicht bey mir hatte,
als alle Ausſprüche der Schrift und der Kirche,
und daß mich nur die Furcht vor Unruhe, Ver-

folgung und Steinigung von offenbaren und vorsetzlichen Angriffen des kirchlichen Lehrbegriffes zurück hielt. Aus der Ruhe dieser Täuschung würde ich zwar jetzt durch Hugo's weise Reden aufgeschreckt; aber in der Art, wie ich sie auffaßte, lag auch schon die einschläfernde Kraft, die mich sogleich wieder beruhigte. Ich glaubte ja gerade so zu denken, wie Hugo, seine Worte waren mir ganz aus der Seele gesprochen, ich hielt mich fest an die Kirche, wie der selige Mann es haben wollte. Nur der wesentliche Unterschied, welcher zwischen meinen Gedanken, als Klügeley des einseitigen Verstandes, und seinen Ideen, als allumfassenden Ansichten des beschauenden Gemüthes obwaltete, war mir damahls noch nicht klar geworden. Doch war eine Ahnung dieses Unterschiedes in meiner Seele da, denn gewaltig trieb es mich, die Reden des verklärten Abtes mir wörtlich aufzuzeichnen, und wunderbar wohl ward mir im Herzen, so oft ich mich in die Betrachtung derselben vertiefte.

Gundrichs Bekenntnisse dienten mir zu-

gleich als Spiegel, in welchem ich mich ſelbſt, und alle meine Verhältniſſe in gefälligern Formen erblickte. Die Geſchichte ſeiner Vergehungen mit Klotilden war eine dringende Aufforderung für mich, meine Verbindung mit Heloiſa, ungeachtet des Menſchlichen, das auch uns begegnet war, in Ehren zu halten, und ſie nichts weniger als für aufgelöſt zu betrachten. Idalinens Anſichten von derſelben leuchteten mir immer mehr ein, und ich dachte jetzt öfters mit Wohlgefallen und Sehnſucht an die Einzige. In einer meiner heiterſten Stunden gab ich ihr in folgendem Schreiben nach drey Jahren zum erſten Mahle wieder Nachricht von mir.

„Gott hat den Wunſch deines liebenden „Herzens erfüllt, Heloiſa, er hat meine Leiden „geendigt und nach mancherley Stürmen in ei„nen ſichern Hafen mich geleitet. Durch welche „ſonderbare Fügungen und Wege ich endlich „hierher gekommen bin, magſt du in beyliegen„den Auszügen aus meinem Tagebuche leſen. „Da wirſt du auch begreiflich finden, warum

„du nichts von mir vernahmst, so lange ich nur
„von unsern Sünden und von der Buße, oder
„von meinen Leiden hätte sprechen können. Und
„da dein zarter Sinn die Kinder liebt, so sende
„ich dir auch meinen jüngstgebornen Sohn,
„der dir erzählen mag, in welchen Formen ich
„jetzt die Gottheit sehe. Die Priester zu Soi-
„sons verurtheilten den Unschuldigen zum Feu-
„er; du wirst ihn wohl deiner Liebe und Pflege
„werth erkennen. Jetzt bewohne ich als Ein-
„siedler mit meinem Freunde Arnald ein stil-
„les, liebliches Thal am Arduzon, nicht weit
„von Rogent an der Seine. Ein frommer
„Priester hat es mir von seinem väterlichen
„Erbgute geschenkt, und mit seiner Hülfe erbaue-
„ten wir uns daselbst aus Reis, Schilf und
„Rohr Hütten, so leicht und einfach, wie sie
„Wanderern, die hienieden keine bleibende Stät-
„te haben, genügen müssen. Um uns durch
„Übungen der Gottseligkeit, wie sie der Stifter
„der Kirche eingesetzt hat, zur Heimath vorzu-
„bereiten, errichteten wir auch eine Capelle,
„welche Gundrich, so heißt unser Wohlthäter,

„am Pfingſtfeſte durch die erſte Feyer der Meſ-
„ſe der göttlichen Dreyeinigkeit geweihet hat.
„In welchem Lichte mir dieß Thal erſcheint, und
„auf welche Art es mich anſpricht, dieß ſage dir
„der Nahme, den ich ihm gab; es heißt Para-
„klet; *) denn hier habe ich Troſt gefunden.
„Es iſt mir wie einem Wanderer, der nach einer
„langen mühſeligen Reiſe endlich eine behagli-
„che Ruheſtätte gefunden hat, wo er die zur
„Erde ihn beugende Laſt ablegen, und ſeiner
„Verirrungen ſowohl, als ſeiner Drangſale,
„vergeſſen kann.“

„Im heilſamen Wechſel zwiſchen Beten, Be-
„trachten, Studieren und Arbeiten verſchwin-
„den mir hier Tage ſchneller als einſt Stunden
„im Genuſſe betäubender Weltfreuden. Mit
„dem früheſten Morgen verrichte ich meine
„Wallfahrten durch das Thal, in welchem ich
„eine Menge heiliger und wunderthätiger Ör-
„ter und Plätze gefunden habe. Da iſt die wun-
„derbare, mit einer Ulme zuſammen gewachſe-

*) d. h. Tröſter.

„ne, Eiche, das Bild unſerer Liebe, unter wel-
„cher mich das Andenken an dich, Heloiſa,
„ſtets zur Andacht, und zur Sehnſucht nach
„ewiger Vereinigung mit dir im Schooße der
„Gottheit begeiſtert. Da weile ich auf einer
„ſonderbar gewölbten Anhöhe, die Nachbarn
„nennen ſie das Rieſengrab, und überſchaue
„von derſelben den Arduzon, wie er ſich in den
„mannigfaltigſten Krümmungen, bald zwiſchen
„lieblich duftenden Wieſen, bald zwiſchen blu-
„migen Auen, dann zwiſchen wüſten und ſtei-
„nigen Ufern, und endlich wieder zwiſchen blü-
„henden Geſträuchen durchwindet, bis er ſich
„am Ende des Thales in die Seine ergießt: in
„ihm ſehe ich mit Wohlgefallen das Bild mei-
„nes Lebens, und ich verlaſſe dieſe Stelle nie,
„ohne die Vorſehung in ihren weiſen Führun-
„gen mit Dank und Ehrfurcht anzubeten. Da
„beſuche ich die grauenerweckende Felſenhöhle,
„in welcher, der Sage nach, vor mehr als tau-
„ſend Jahren die Druiden, die Edeln ihres Vol-
„kes, Weisheit und Herrſcherklugheit lehrten,
„und ihnen die Natur der Dinge, der Geſtirne

„Lauf, die Myſterien der Götter und das We-
„ſen der Ewigkeit offenbarten. Die Finſterniß
„dieſer Schule der Vorwelt beſchränkt meine
„ganze Aufmerkſamkeit einzig und allein auf
„mich ſelbſt, und auf das Unſichtbare; hier
„werde ich mit mir bekannter, mein Leben iſt hier
„nichts als reines Denken, und ich verſchwinde
„mir ſelbſt in ungeſtörter Beſchauung des Un-
„ermeßlichen. Da ſteige ich den ſo genannten
„Himmelsberg, den höchſten dieſer Gegend, hin-
„auf, und ſchaue in die weite Welt hinaus, an
„Städten und an Dörfern der Menſchen Stre-
„ben, ſich ſelbſt zu fliehen, bewundernd. Von
„allen Seiten zeigen ſich mir große Spuren ih-
„rer ängſtlichen Geſchäftigkeit für eine Spanne
„Zeit, welche ihr vergrößerndes Auge für eine
„Ewigkeit hält. Da ſehe ich nur noch mit ei-
„nem wehmüthigen Blicke nach Argenteuil
„hin, und eile in das Thal hinab, in welchem
„ich der ganzen Welt vergeſſen würde, wenn
„deine Zelle an die meinige gränzte.“

„Im Geiſte des Apoſtels iſt unſer ganzes
„Tagewerk nur Ein Gebet; wir wollen aber

„nicht weiser seyn als unsere Väter, welche die „sieben Tageszeiten angeordnet, die Psalmen „dazu eingetheilt, und zur Erhebung des Gei„stes andächtige Hymnen angefertigt haben. „Wir singen sie täglich nach unsern eigenen „Weisen und größten Theils im Garten, wo wir „gemeinschaftlich arbeiten. Alles, was wir zur „Nahrung brauchen, erzeugen wir uns selbst „mit eigenen Händen unter der Anleitung eines „gutmüthigen Meiers, der durch den schnellen „Tod seines jungen Weibes entrüstet, in unserm „Thale sich eine Hütte, und seiner Lieben ein „Grab gebauet hat. Belohnet die Natur, wie „wir nicht zweifeln, unsern Fleiß, so werden „wir bald einen Überfluß an Wein, Obst, Brot „und Wurzeln, ja sogar an Blumen haben, „von welchen ich fröhlich dir, Heloisa, Kräu„ze flechten würde, wenn meine Zelle an die „dritte gränzte. Spotte nicht, Liebe, meines „kindischen Wunsches, daß du sehen möchtest, „mit welcher Fertigkeit und Lust dein Meister „Abalard den Spaten führt, um die alte „Mutter Erde zu verjüngen; oder wenn ihn

„die Rehe trifft, die Sense, um für das treue „Maulthier, oder die dankbaren Kühe das fet„te Gras zu mähen; oder in der Ernte, die „leichtere Sichel, um unter frohen Liedern den „Segen der Saaten abzuschneiden. Leidet uns „die Witterung nicht im Freyen, so flechten wir „uns aus Binsen Kober, und aus Ruthen aller„ley Körbe; oder wir stricken Netze, um die „muntern Forellen im krystallenen Bache einzu„fangen. Für den Winter haben wir für den „Erzbischof von Sens die Anfertigung einer „Anzahl Abschriften alter Dichter und heiliger „Kirchenväter übernommen, um von dem Be„trage für dieselben uns einige Körbe Bienen „und eine kleine Schafherde anzuschaffen."

„Die heiligen Mysterien feyern wir nur „alle Sonntage: da kommt schon des Abends „vorher der Priester Gundrich bey uns an; „gewöhnlich bringt er einen oder drey Gläubi„ge von den Auserwählten seiner Gegend mit, „welche sich im Lichte der göttlichen Gnade über „das sinnliche Spiel der Mönchsandachten er„hoben haben. In Erkenntniß der Wahrheit,

„daß die Furcht Gottes der Anfang aller Weis-
„heit ſey, beginnen wir die Vorbereitung zum
„Tage des Herrn mit dem eben ſo erhabenen
„als alten Hymnus: Jener Tag, der Tag
„des Zornes u. ſ. w. worauf wir in wech-
„ſelnden Chören die ſieben Bußpſalmen ſingen.
„Nach dem nüchternen Mahle lieſt einer von
„uns aus den Vitis Patrum, die Sprüche
„der Alten vor, worauf wir uns zur Ruhe
„begeben, um mit dem Grauen des Tages wie-
„der aufzuſtehen, und die von der Kirche an-
„geordneten Nocturnen und Laudes dem
„Ewigen als Morgenopfer darzubringen. Nach
„der Prim und Terz werden einen Sonn-
„tag von dem Evangelium des Johannes das
„14, 15, 16 und 17te Capitel, den andern
„die Epiſteln dieſes Lieblings Jeſu vorgeleſen,
„und abwechſelnd von Gundrich, Arnald
„und mir der kleinen Gemeinde zur Erbauung
„erläutert. Darauf folgt die feyerliche Meſſe,
„unter welcher wir alle durch den Genuß des
„Brotes und des Kelches das Andenken des
„großen Menſchenlehrers unter uns erneuern.

„und unſere Einigkeit in ſeinem Geiſte durch den „Friedenskuß uns gegenſeitig verbürgen und „verſiegeln. Nie, Heloiſa, ſteht dein Bild, „oder vielmehr dein Geiſt, verklärter in meiner „Seele, als in dieſen beſeligenden Augenblicken. „Nach der Meſſe wändelt jeder einſam, mit ſei„nem Gott im Herzen, durch die anmuthigen „Gefilde des Thales, bis der Meſſer das Zei„chen zur Sext und None gibt. Nach Ab„ſingung derſelben ſetzen wir uns zum Mahle; „unterdeſſen ſammeln ſich die Armen aus der „umliegenden Gegend, welche Gundrich unſe„rer beſcheidenen Gaben würdig gefunden hat, „in der Capelle. Nach der Mahlzeit ziehen wir „unter Abſingung des hundert dritten Pſalmes „dahin, und ſpenden unſern dürftigen Brüdern „freundlich aus, was wir die ganze Woche er„übrigen konnten. So kommt die Veſper„zeit heran, nach deren Abſingung einige Ab„ſchnitte aus dem Buche der Weisheit mit „belehrenden Erklärungen vorgetragen werden. „Mit dem Complet wird der Tag des Herrn „beſchloſſen, zu deſſen vollſtändiger und mich

„ganz beglückender Feyer nichts mangelt, als „die Gegenwart derjenigen, deren zartes Ge„fühl dieß alles reiner, als irgend ein Menſch „auf Erden in ſich aufnehmen, und veredelt „wiedergeben würde.“

„Du ſiehſt, Heloiſa, ich bin glücklich, ich „bin es mehr als du vielleicht es faſſen kannſt, „ſeitdem ich das Unwandelbare und Heilige „unſerer Verbindung von dem Irdiſchen und „Vergänglichen in meinem Gemüthe zu ſondern „weiß, und ohne Angſt an dich, Geliebte, den„ken, mit Wohlgefallen dich mir vorſtellen, und „in andächtiger Wehmuth nach dir mich ſehnen „kann. Laß uns hoffen; ſo oft ich hier im „Abendmahle das erhabene Geheimniß der ewi„gen Liebe feyere, da ahnet es mir gar mächtig, daß wir gewiß uns wiederſehen und im „heiligen Geiſte uns mit einander erfreuen wer„den. Er lebe in dir mit allen ſeinen Gaben, „und verkläre dich zum Abbilde ewiger Schön„heit für deinen treuen Abälard. — Ich küſſe „dich im Geiſte. Der Äbtiſſinn Adelais und „meiner Nichte Agatha meinen Gruß und „Gottes Frieden!“

Nach einigen Tagen erhielt ich von Heloiſa mit einem Nelkenſtocke folgende Antwort:

„Deine Worte des Lebens, geliebter Mei„ſter, haben die lange Nacht meines Grams in „den hellſten Tag der Freude verwandelt. Es „iſt kein Ort in Argenteuil, durch deine Ge„genwart mir einſt geheiliget, in welchem ich die „heilige Schrift deines liebenden Herzens nicht „geleſen, verſchlungen und wieder geleſen hätte. „Erſt nachdem ſie ſo lebendig in meiner Seele „ſtand, daß ich in allen Pſalmen, Hymnen und „Gebeten nur deine Worte des Glaubens ver„nahm, nur im Wehen deines Geiſtes mich von „Gott ergriffen fühlte, erſt dann theilte ich mein „Glück mit unſerer Adelais und deiner Nichte „Agatha.“

„Auch mit deinem jüngſtgebornen Sohne „wird mein liebender Geiſt, ſich bald vermäh„let, und ihn ganz in ſich aufgenommen haben. „Für die Prieſter zu Soiſſons, die ihn zum „Feuer verdammten, will ich mit dem frommen „Zacharias beten, daß der Aufgang aus der „Höhe ihnen, die da ſitzen in Finſterniß und im

„Schatten des Todes, durch die Barmherzig-
„keit Gottes erſcheinen möge. Dein Kindlein
„aber, Abälard, wird wachſen und ſtark
„werden im Geiſte, und wird in der Wüſte blei-
„ben, bis es hervor treten ſoll vor das Volk
„Iſrael. Du biſt zu groß, als daß deine Zeit-
„genoſſen dich meſſen, die Lichtſtrahlen deines
„Geiſtes ſind zu hell, als daß ihr blödſinniges
„Geſicht ſie ertragen könnte. Doch wo gerathe
„ich hin in meinem ſtolzen Wahne. Erſt ſeit
„drey Monathen bin ich Priorinn von Argen-
„teuil, und ſchon erfreche ich mich über Prieſter
„zu entſcheiden, und den größten Mann der
„Zeit, als ſtände ich ihm gleich, mit meiner
„ſchwachen Kraft erheben zu wollen. So ſinkt
„das Weib in Thorheit, ſo oft ſie es wagt, auch
„nur einen Augenblick aus den, ihr eigenthüm-
„lich angewieſenen, Kreiſen der ſchönen Liebe
„heraus zu treten. Nie will ich der Prieſter zu
„Soiſſons wieder gedenken, um alles, was
„daſelbſt deinem und meinem Herzen theuer iſt,
„um Idalinen mit Liebe zu umfaſſen. O wie
„würde ich dieſer Tochter des Himmels, dieſem

„Engel Gottes, danken, wenn mich ein günsti-
„ges Geſchick ihr näher brächte! Ich habe die
„Stelle deines Tagebuches, wo du ihre Anſicht
„von meiner Liebe zu dir andeuteſt, hundert
„Mahl geküßt; und die erſte Abart meiner
„Anemonen ſoll, zum ewigen Zeugniſſe meiner
„Dankbarkeit, Idaline, heißen.

„O daß meine Zelle an die deinige gränz-
„te! O daß ich dich mit dem Spaten in der
„Hand ſehen könnte; und meine Seligkeit wür-
„de das Entzücken überſteigen, in welches die
„liebende Maria gerieth, als ihr der Herr
„nach ſeiner Auferſtehung in der Geſtalt eines
„Gärtners erſchien! Der prachtvolle Nelken-
„ſtock, der dieſes Blatt begleitet, bezeuge dir,
„daß auch ich das Grabſcheit führe. Ich habe
„ihn bald nach meiner Weihung vom Mutter-
„ſtocke abgeſenkt, ihn durch drey Jahre mit
„zärtlicher Sorgfalt gepflegt, unzählige Ableger
„davon genommen, und alle Plätze des Gar-
„tens, die mir die Liebe heiligte, damit be-
„pflanzt. Die Blume heißt Abälard, der
„Reichthum ihrer Blätter, ihr kräftiger, alle

„andere Blüthen übersteigender Duft und ihr
„hohes feuriges Roth berechtigen sie zu diesem,
„meiner Liebe so süßen, Nahmen."

„Versage mir, Geliebter, meine kindische
„Bitte nicht! Sobald du die gewünschte kleine
„Schafherde besitzest, so schicke mir die Wolle,
„die du gewinnest, ich will sie ganz allein spin-
„nen und dir Kleider daraus stricken; du magst
„dafür mir Blumenkörbe flechten, womit ich
„meine Zelle und die Garten-Capelle der heili-
„gen Jungfrau schmücken will."

„O daß ich nur Einen Sonntag in deinem
„Paraklet, an deiner Seite, an den Myste-
„rien des Heils Theil nehmen könnte; oder daß
„die Gewalt des Allerhöchsten dich ergriffe, und
„hierher zu einer Seele brächte, die wahrlich
„des Tröſters nicht minder bedarf als du!
„Hier, wo du nicht bist, wo du mir nicht den
„Weg zum Himmel zeigest, wo das Sacrament
„der ewigen Liebe mich nicht aus deiner Hand
„erquickt, wo Gott nicht ist, verzeih dem Liebes-
„schmerzen, was deiner Weisheit unverzeihlich
„scheinen könnte, wo Gott nicht ist, weil er mir
nicht

„nicht in deiner Geſtalt erſcheint, da ſind alle „Bäche der Gnade und der Salbung, zur An„dacht und zur Freude im heiligen Geiſte für „mich verſieget. Und doch drängt mich unaus„ſprechlich das Bedürfniß, die Begeiſterung der „Gottſeligkeit in reichlicher Fülle wieder zu em„pfinden. Doch die Klage verſtumme; denn „du, deſſen Ausſpruch mir Gottes Wahrheit iſt, „heißeſt mich hoffen. Du biſt glücklich: dieſe „Verſicherung, Abälard. iſt ein göttlicher „Funke, welcher die Flamme der Andacht in „mir wieder anzündet, und meinen Himmel hei„liger Rückerinnerungen in einem neuen Lichte „mir verklärt. Sey und bleib glücklich, Ein„ziger, und deine Heloiſa iſt unter allen Töch„tern der Erde die ſeligſte.“

Heloiſa's leidenſchaftliche Äußerungen gegen das Ende ihres Briefes ließen mich mit Schrecken die Stimmung ihres, von Liebe noch ganz trunkenen, Herzens errathen, und ich hüthete mich, in Zukunft den Wunſch, daß meine Zelle an die ihrige gränzen möchte, oder irgend ein anderes Wort der Zärtlichkeit gegen ſie zu

äußern. Mir ſelbſt in meinem Innerſten noch ein Räthſel, war ich durchaus unfähig in fremden Gemüthern das Zarte von dem Verzärtelten, das Erhöhete von dem Überſpannten, das Feine von dem Schwachen, und das Kräftige von dem Kranken richtig zu unterſcheiden, und jedes nach ſeiner Eigenthümlichkeit zu behandeln; meine folgenden Briefe ſprachen daher auch von nichts andern mehr, als von Bezähmung der Leidenſchaften, von Erſtickung der Sinnlichkeit, von Verzichtleiſtung auf alle irdiſche Freuden und Genüſſe, von der einzigen erlaubten Liebe zu dem Heilande, zu deſſen auserwählter Braut ſie von dem Allerhöchſten erwählet worden wäre. Dieß alles unterſtützte ich mit auserleſenen Redensarten der heiligen Schrift, des Seneca und der Kirchenväter, ohne zu bedenken, daß ſich die Natur in einem geiſt- und lebenvollen Weibe von drey und zwanzig Jahren durch die kalten und gezierten Formeln der Aſceſis und der Stoa, weder unterdrücken, noch beruhigen laſſe. Das, was ich für übel hielt, ward dadurch nur ärger, je-

der folgende Brief Heloiſa's ſchien mir an Leidenſchaftlichkeit ſeinen Vorgänger zu übertreffen; denn ſie mußte für den ganzen Werth ihres Daſeyns gegen die feindſeligen Angriffe meines verirrten Verſtandes kämpfen. Noch lange vielleicht würde ich die edle Seele gemartert haben, hätte nicht ein beſonderes Ereigniß in meinem Thale unſern Briefwechſel auf längere Zeit abgebrochen.

Mein Austritt aus der Gemeinde von St. Denys war allenthalben bekannt geworden, meine gelehrten Rivale zu St. Victor bey Paris und zu Rheims wußten auch, daß ich mich ſelbſt in eine Einöde begraben und zum ewigen Schweigen verurtheilet hatte; ihr kindiſches Frohlocken darüber munterte meine ehemahligen Schüler und viele Freunde der Wiſſenſchaften auf, meine einſame Ruheſtätte auszukundſchaften, und mich zur Wiedereröffnung meiner Schule, wo, und unter welchen Bedingungen, es auch ſeyn möchte, zu bewegen. Mit Freuden gaben ſich meine Treuen, Gilbertus

von Poitée und Petrus von Novara, welchen mein Aufenthalt kein Geheimniß war, den Begeisterten zu Anführern hin; und am St. Gregorius-Tage, als wir eben mit der Erbsensaat beschäftiget waren, erschienen sie an der Spitze von hundert funfzig jungen Männern im Thale. *) Zwanzig Maulthiere in ihrem Gefolge waren theils mit meiner Bibliothek, die ich bey meinen Freunden zurück gelassen hatte, theils mit den nothdürftigsten Geräthschaften der fröhlichen Ankömmlinge, theils mit dem für einige Wochen nöthigen Vorrathe von Lebensmitteln beladen.

Unter der Menge alter Bekannten sah ich jetzt zum ersten Mahle Otto, den Sohn des Herzogs von Östreich, in welchem gegenwärtig die Kirche zu Freisingen ihren thätigen Wiederhersteller und eifrigen Oberhirten verehrt; Raynaldus, den Grafen von Bar an der Seine, nachmahls fünften Abt von Cisteaux; ferner die würdigen Männer, Ivo aus Bre-

*) J. C. 1124. Abael. 45. Helois. 24.

tagne, Guido von Caſtel, Bernard von Rennes, und Guido Clemens, welche heute bereits durch ausgezeichnete Verdienſte zur Cardinals-Würde erhoben, der Römiſchen Kirche als feſte Stützen, und dem Papſte als weiſe Rathgeber dienen. Gilbertus, welcher von Allen zum Organ ihres gemeinſchaftlichen Wunſches gewählt war, ließ mich über den Zweck ihrer Ankunft und über ihre Entſchließungen nicht lange in Ungewißheit: ich ſollte entweder ſogleich meine Einöde verlaſſen, und ſie in irgend eine Stadt, welche mir zu einer zahlreichen Schule geeignet ſchiene, führen, oder zugeben, daß ſie ſämmtlich in meinem Thale bleiben, und nicht nur unter meiner Anleitung ihre Studien fortſetzen, ſondern auch als eine kleine, der Weisheit und Gottſeligkeit ergebene, Gemeinde unter meiner Zucht leben dürften. Leicht war es mir, den ernſtlich Fordernden begreiflich zu machen, daß ich, ohne gegen den Pavaklet zu ſündigen, und die Freundſchaft zu beleidigen, das mir ſo theure Thal nicht verlaſſen könnte; um ſo dringender beſtanden ſie auf

ihrem Verlangen, in daſſelbe aufgenommen, und nach der von mir feſt zu ſetzenden Verfaſſung zu einer philoſophiſchen Gemeinde vereinigt und gebildet zu werden. Vergeblich zeigte ich ihnen meine beſcheidene Hütte von Holz, Schilf und Rohr, dergleichen ſie ſich erſt erbauen müßten, die kleine Strecke des urbar gemachten Landes, die nur hinreichte, mich, meinen Arnald und unſern Meier dürftiglich zu nähren, die rings umher liegende Wildniß, welche ſie auch bey der kräftigſten Anſtrengung nur langſam zu einträglichen Gärten und Äckern umſchaffen könnten. Ich machte ſie aufmerkſam auf den Mangel der höchſtnöthigen Werkzeuge und Arbeiter, auf ihre Unerfahrenheit in den unentbehrlichſten Handarbeiten, auf die Nothwendigkeit, auch den einfachſten Bequemlichkeiten des Lebens zu entſagen; allein weder dieß, noch die Vorſtellung, wie viel ſchon meine eigene Geſundheit unter der Laſt der Feldarbeiten gelitten hätte, war fähig, ſie in ihrem Vorſatze zu erſchüttern. Die Anſicht der Schwierigkeiten feuerte ihren Muth, ſie zu be-

zwingen, deſto mehr an, mit Ungeſtüm forderten ſie nur meine Einwilligung in ihre Aufnahme, und betheuerten, daß ſie Kräfte genug fühlten, ſich durch kein Ungemach zur Unzufriedenheit oder Unbeſtändigkeit verleiten zu laſſen.

Es war nicht länger möglich, ihrem Verlangen zu widerſtehen, deſſen Ernſt und Aufrichtigkeit mir die deutlichſten Merkmahle verbürgten; ich hohlte aus meiner Zelle eine Säge, drey Äxte und drey Spaten, und legte ſie zu ihren Füßen hin, mit den Worten: „dieß iſt die „ganze Hülfe, die ich euch leiſten kann, verſchafft euch damit was ihr bedürft; geräumig „iſt das Thal, euch aufzunehmen. Prüfet eure „Kraft, mir ſoll es des Lebens höchſte Wonne „ſeyn, in euch, wenn ihr ausdauert, ein neues „Geſchlecht der Propheten-Kinder zu umarmen und zu bewundern.“ Nach einer kurzen Berathſchlagung wurden ſie einig, ſich vor der Hand nur gegen Wind und Wetter zu ſchützen, und längs dem Arduzon dreyßig Hütten, für fünf Mann Eine, nach Art der meinigen, zu erbauen. Die Käſtigern und Gewandtern unter

ihnen legten sogleich Hand an das Werk, die Jüngern wurden ausgesandt, die überflüssigen Maulthiere zu veräußern, und die nöthigen Bau- Acker- und Garten-Werkzeuge so wie das unentbehrlichste Hausgeräth anzuschaffen. Zu Ostern waren sämmtliche Wohnungen fertig und eingerichtet. Ich theilte die ganze Gemeinde in drey Classen, und jede Classe in fünf Decanate ein, deren jedes sich den Decan aus seinem eigenen Mittel wählte. Die fünf Decanen der ersten Classe hatten das Nöthige zu dem Unterrichte und zu dem Gottesdienste, die Decanen der zweyten die Garten- und Ackerarbeiten, die Decanen der dritten die Verpflegung der ganzen Gemeinde zu besorgen und anzuordnen. Arnold von Brescia, Gilbertus von Poirée und Petrus von Novara übernahmen die besondere Leitung und Aufsicht, jeder über eine ganze Classe. Der Unterricht war so unter uns vertheilt, daß Arnald die Grammatik und Rhetorik, Peter die Dialectik, Gilbert die heilige Schrift, ich die Ethik und Theologie vortrug. Der gemein-

ſchaftliche Hörſaal war anfänglich der ſchattige Platz unter der großen Eiche, in der Folge eine eigene zu dieſem Zwecke erbauete Hütte. Gundrich verließ nun ſeltener das Thal; er fand daſelbſt eine auserleſene Bibliothek und belehrenden Umgang. Unſere Lebensweiſe hielt, ohne Regel und ohne Geſetz, das Mittel zwiſchen der Lebensart der Pythagoräer zu Kroton und der Eſſäer in Paläſtina's Palmenhainen. Die erſte Stunde des Tages war dem Lobe des Ewigen gewidmet, zu welchem ſich die ganze Gemeinde in der Capelle verſammelte, die übrige Zeit des Vormittags füllte der Unterricht aus; das Mahl wurde gemeinſchaftlich eingenommen, und während deſſelben von einem der Decane entweder aus Seneca's oder aus Cicero's moraliſchen Schriften vorgeleſen; des Nachmittags wurden die Arbeiten in den Gärten und auf den Äckern verrichtet; die Zeit vom Sonnabend Mittag bis zum Abend des Sonntags wurde auch forthin ſo, wie bisher, gefeyert.

Den ganzen Sommer und Herbſt hindurch

kamen immer neue Scharen aus den Schulen zu Paris, Tours, Angers, Laon, Rheims und Bologna an, und verlangten in die Gemeinde des Thales aufgenommen zu werden. Niemand, der die Kunst zu entbehren verstand, und Lust zu arbeiten hatte, wurde zurück gewiesen; es wurden noch funfzig Hütten erbauet, und am Ende des Jahres hatte die lehrbegierige Gemeinde die Zahl von sechs hundert übersliegen. *) Der größte Theil derselben war von dem Glücke so begünstigt, daß es vereinigten Kräften leicht wurde, etwas Größeres auszuführen. So wie die rauhern Wintertage vorüber waren, wurde die ziemlich zahlreiche Corporation von Bauleuten, welcher Galcherius von Sezan als Obermeister vorstand, herbey gerufen, und ihr der feste Bau einer geräumigen Kirche, eines Hauses für mich und meine Freunde, drey großer Gemeindehäuser und der nöthigen Wirthschaftsgebäude aus Holz und

*) Abael. Hist. Calam. c. 11 — Vie d'Abeill. Tom. 1 p. 136.

Steinen übertragen. Die Unruhen des Baues änderten nichts in unſerer Lebensweiſe; Gottesdienſt, Studien und Arbeiten wurden ununterbrochen fortgeſetzt. Die Thätigkeit ſo vieler fleißigen Hände erzeugte, mehr als wir zu unſerm Unterhalte bedurften, und in Einem Jahre war das ganze Thal in einen fruchtbaren Garten verwandelt: ohne dieſe unerwartete Hülfe und mir allein überlaſſen, würde ich bald in die äußerſte Dürftigkeit gerathen ſeyn; denn das Graben hatte mich gleich im erſten Jahre ſo entkräftet, daß ich auf die Erwerbung meines Unterhaltes durch eigenhändige Bearbeitung der Mutter-Erde gänzlich Verzicht leiſten mußte.

Am achten Sonntage nach Pfingſten wurde die Kirche der göttlichen Dreyeinigkeit geweihet und der Altar conſecrirt.*) Mein ehemahliger Schüler und Freund, Hatto, Biſchof von Troyes, verrichtete die feyerliche Handlung, ohne ſich durch das ſonderbare Bild ſtö-

*) J. C. 1125. Abael. 46.

ren zu laſſen, womit der Obermeiſter der Bau-Corporation ſeine religiöſe Anſicht von dem Geheimniſſe der Dreyeinigkeit auf dem Altare verſinnbilden wollte. Das Bild war aus Einem Steinblocke ausgehauen, und ſtellte drey Perſonen in Lebensgröße vor. In der Mitte ſtand der Vater, mit einem langen Gewande bekleidet, die Stola kreuzweiſe über die Bruſt gelegt, und mit dem Gürtel befeſtiget, auf dem Haupte eine geſchloſſene Krone, in der linken Hand eine Kugel. Zu ſeiner Rechten ſtand der Sohn, zur Linken der heilige Geiſt, beyde wie der Vater, nur ohne Gürtel und Stola, bekleidet, jener eine Krone von Dornen, dieſer einen Kranz von Öhlzweigen auf dem Haupte, der Sohn ein Kreuz in der Hand, der heilige Geiſt die Hände kreuzweiſe über die Bruſt geſchlagen, beyde barfuß, nur der Vater war beſchuht; beyde auf dieſen hinſehend, und ihm an Figur und Geſichtszügen völlig gleich. Alle drey umfloß ein Mantel, welcher an der Bruſt des Vaters befeſtiget war. Von der Schnalle deſſelben, ſo wie von der Linken des Sohnes und der Rechten des heiligen

Geiſtes, floſſen lange vergoldete Streifen herab, mit der Inſchrift auf dem erſten: Filius meus es tu! auf dem zweyten: Pater meus es tu! auf dem dritten ego utriusque Spiraculum. *) (M.)

Hatto fragte den Obermeiſter, warum er ſich in der Verſinnbildung der Dreyeinigkeit nicht an die älteſten, in der Kirche üblich geweſenen, Symbole gehalten, und den Sohn im Sinnbilde des Lammes, den Geiſt im Bilde der Taube, den Vater durch eine aus den Wolken ertönende Stimme **) dargeſtellt hätte; worauf ihm der Obermeiſter antwortete: „weil wir nicht „mehr in der alten Kirche lebten, und es zweifel„haft wäre, ob wir den Sinn und den Geiſt der „alten heiligen Symbole noch verſtänden. Ein „kunſterfahrner Obermeiſter," meinte er, „müßte „es machen, wie ein weiſer Biſchof: beyde dürf„ten nicht das in ihrer Erkenntniß Vollkom„menſte, ſondern nur das nach Zeiten und Um„ſtänden Zweckmäßigſte darſtellen; beyde müß-

*) Mabillon. Annal. Benedictin. Tom. VI. p. 85.
**) Paulinus Epist. XII. ad Sever.

„ten in ihren Amtsverrichtungen und Kunstwer-
„ken die Überzeugung fest halten, daß sie bloß
„des Volkes wegen da wären, daß sie folglich
„bauen und lehren sollten, wie es dem Volke
„frommen, seinem Verstande einleuchten, seine
„Bedürfnisse befriedigen könnte. Die Weisern im
„Volke würden schon von selbst das Wesentli-
„che von dem Zufälligen, das Unbedingte und
„Allgemeine von dem Eigenthümlichen der Zeit
„und der Umstände zu unterscheiden, und durch
„die Hülle in den Körper, durch diesen in den
„Geist der Lehre und des Kunstwerkes einzu-
„dringen wissen."

Hatto forderte den Obermeister auf, ihm den Geist seines Bildes zu enthüllen. „Dieß „kann und darf ich," versetzte dieser, „eben so „wenig, als ihr irgend jemanden den Geist der „symbolischen Lehre der Kirche enthüllen könnet „oder dürfet, und dieß gerade nur darum, weil „wir beyde, ihr als weiser Bischof, ich als „kunsterfahrner Obermeister, ganz auf unserm „Platze sind. Seyd ihr in den Geist der kirch-
„lichen Lehre eingedrungen, so wißt ihr auch,

„auf welche Art ihr dieſes Licht gefunden habt;
„wißt, daß es nur auf dieſe Art gefunden, er-
„blickt, ertragen und feſt gehalten werden kön-
„ne; ihr wißt folglich auch, daß ſich daſſelbe
„nicht ſo ſchlechtweg durch Worte fortpflanzen,
„mittheilen und ſichtbar machen läßt. Iſt aber
„euch ſelbſt jener lichte Geiſt noch nicht erſchie-
„nen, ſo haltet ihr euch weislich, nicht nur in
„euerm Vortrage, ſondern auch in euerm Den-
„ken an den Körper der Lehre. Nicht immer
„ſind es wir, die da lehren oder bilden; oft iſt
„es der Geiſt, und wir begreifen ſelbſt nicht
„in ſeinem ganzen Umfange, was wir ausge-
„ſprochen oder dargeſtellet haben. Laſſet dieß
„auch den Fall mit meinem Bilde ſeyn; viel-
„leicht iſt ſeine eigentliche Bedeutung mir ſelbſt
„noch ein Geheimniß. Glaubt ihr aber, daß
„es der Lehre oder dem Geiſte der Kirche zuwi-
„der ſey, ſo will ich es wegnehmen und zer-
„trümmern; denn wehe dem kunſterfahrnen
„Obermeiſter, durch welchen Ärgerniß im Chri-
„ſtenthume entſteht!“

Der Biſchof ließ das Bild ohne Bedenken

an seinem Orte stehen; mehr als dasselbe, beschäftigten seine und unsere Aufmerksamkeit die sonderbaren Äußerungen dieses, übrigens ganz schlichten und gemeinen, Mannes. Er that alles, wie seine untergebenen Werkleute, und zeichnete sich vor ihnen durch nichts, als nur durch die Einsigkeit und das Wohlgefallen aus, womit er täglich in der Morgenstunde dem Lobe Gottes beywohnte, und am Ende jeder Woche den Tag des Herrn mit uns feyerte. Bey den Seinigen hatte er mehr Ansehen und Gewicht, als heut zu Tage kaum ein Abt bey seinen Brüdern, oder kaum ein Bischof bey seinem Clerus besitzen dürfte. Ich ließ mich öfters in vertrauliche Unterredungen mit ihm ein, konnte aber von seinem Lebenswandel und von der Entwickelung seines Geistes nichts weiter erfahren, als daß er vor ein und vierzig Jahren in der großen Carthause bey dem Bau der Kirche von Bruno selbst in einigen Geheimnissen der Kunst unterrichtet, und zum Obermeister aufgedungen worden sey; daß er seit der Zeit nicht nur in Frankreich, sondern auch in Italien und

Eng-

England den Bau von achtzehn Kirchen und Klöstern geführt; und allenthalben eingesehen hätte, wie unumgänglich nöthig es zum Heil der Menschheit wäre, daß man Kirchen und Klöster bauete; daß er so wie seine ganze Gesellschaft den Winter über sich größten Theils mit Lesung der heiligen Schrift beschäftigte; daß aber überall nur der kunsterfahrne Obermeister wüßte, was sie versinnbildete.

Erst im Spätherbste, nachdem sämmtliche Gebäude fertig waren, und er mit seiner Corporation abziehen wollte, führte er mich ganz allein in die Kirche hinter das Bild, wo er mir zwischen zwey Falten des Mantels eine geheime Inschrift zeigte, durch welche mir nicht nur die Bedeutung des Bildes, sondern auch das Räthselhafte seiner Äußerungen und seines ganzen Wesens, klar werden sollte. Ich las:

„Nicht das Bild des Unsichtbaren und
„Unerforschlichen, der nie erschienen ist und
„nie erscheinen wird, sondern das Bild des
„dreyeinigen Menschen, in seiner erken-
„nenden, schaffenden und lieben-

„den Kraft, wollte hier, zwischen dem Zir-
„kel und dem Winkelmaße, darstellen, der
„Obermeister Galcherius von Sezan,
„auserwählet zu Chartreuse.“

Auf meine Bitte um eine ausführlichere Erklärung alles dessen, versetzte er: „das Erklären ist das Geschäft der Schule, nicht des freyen Geistes, der seine Anschauungen nur hinstellt, um sich dem mit ihm verwandten Geiste zu offenbaren. Brüder, welche nie getrennt waren, bedürfen keinen Beglaubigungsbrief, um sich zu erkennen, keinen Dolmetscher um sich zu verstehen. Wer den Tag sieht, zündet kein Licht an, um ihn zu suchen, wer ihn nicht erblicken oder nicht ertragen kann, dem würde auch das aufklärende Licht wenig frommen. Glauben, was Gott dem Geiste offenbart, bekennen, was die Kirche festsetzt, und schweigen über das, was man in und außer sich gebauet hat; dieß ist das dreyeinige Gesetz der Brüderschaft, der ich angehöre.“ Und hiermit legte er sich und mir den Finger auf den Mund, verließ die Kirche, und führte unter

Anstimmung und Fortsetzung des funfzigsten Psalmes: „Gott der Herr, der Mächtige spricht, „und ruft der Welt vom Aufgange der Sonne „bis zum Niedergange u. s. w. seine Corporation aus dem Thale.

Von der Wahrheit dessen, was dieser sonderbare Obermeister bey verschiedenen Gelegenheiten gesprochen hatte, war ich selbst ein lebendiger Beweis; denn unzählige Mahle hatte mir bis dahin schon der Tag geschienen, und immer glaubte ich noch eines besondern Lichtes zu bedürfen, um ihn finden und ertragen zu können. Jetzt weiß ich, daß seine Brüderschaft keine andere sey, als die der Erhabenen aus allen Ständen, welchen sich das göttliche Ein und All ohne Begriffe und ohne Bilder geoffenbaret, und deren Gemüth die unwiderstehliche Macht der Gnade, das ist, der Religion ergriffen hat, zu welcher heiligen Brüderschaft dieser räthselhafte Baumeister so gut wie der erleuchtete Bruno und der von mir so lange verkannte Bernardus gehören mochten. Mit

Ehrfurcht verehre ich jetzt ihr einfaches, mir so oft verkündigtes, Gesetz des Glaubens, Bekennens und Schweigens. Wie ganz anders würde sich der letzte Act meines Lebens geschlossen haben, wäre ich schon damahls fähig gewesen, aufzufassen und zu verstehen, was ein einfältiger Baumeister in sein Wesen verwandelt zu haben schien.

Der Sorgen für Kleidung, Speise und Trank durch die Thätigkeit meiner Schüler enthoben, hielt ich es für meine Pflicht, meine ganze Zeit und Kraft ihrer Belehrung zu widmen, denn fest stand noch in meiner Seele die Überzeugung, daß der Mensch nur so viel sey, als er weiß, und nur so viel wisse, als er förmlich erlernet hat. Von der einzig wahren und beseligenden Wissenschaft durch Anschauung und Erleuchtung erwachten wohl in mir bisweilen durch Reden, wie die des Obermeisters Galcherius, oder durch Erzählungen, wie die des Priesters Gundrich, oder durch Beichten, wie die der Priorinn Idaline, dunkle Ahnungen; aber mein ungebändigter

Verstand ließ diese noch lange nicht in das Leben eines deutlichen Bewußtseyns übergehen. So selbst im Dunkeln träumend, wagte ich es, meinen Zuhörern Preis zu geben, was ich im kindischen Übermuthe aus dem Himmel des Gemüthes, verwandelt und verunstaltet, in das Gebieth des Verstandes herab gezogen hatte, und was ihnen nur dann erst würde genützt haben, wenn sie es in ihrer eigenen innern Welt gefunden hätten. Kühn unternahm ich noch ein Mahl den Versuch, zu erforschen und deutlich zu machen, was die Kirche selbst für unerforschlich hält, und ihrer Gränzen sich bewußt, im Dunkeln läßt, damit sie der Gnade der Erleuchtung nicht unvorsichtig vorgreife, und ihre Einwirkungen hindere.

Den Anfang machte ich mit einer Ethik, welche ich unter dem Titel: Kenne dich selbst, meinen Schülern mittheilte. Bis dahin hatten sich selbst die berühmtesten Meister wenig oder gar nicht um die Entwickelung der Sittenlehre aus einem philosophischen Gesichtspuncte bekümmert. Ihr Lehrbegriff enthielt größten Theils

nur Gegenstände des kirchlichen Bekenntnisses, und leitete bloß zu Speculationen, die auf die Handlungsweise der Menschen keinen Einfluß hatten. Der Gottesdienst bestand in äußern Gebräuchen, und die so genannte heilige Lebensart in frommen Übungen, die meistens nur auf strenge äußere Zucht und auf die seltsamsten Kasteyungen des Körpers hinaus liefen, wobey man sich aber auch eben so oft mit der schlechtesten Gesinnung zugleich die schändlichsten Ausschweifungen erlaubte. Das sociale und bürgerliche Verhalten des großen Haufens wurde theils durch den Zwang barbarischer Gesetze, theils durch allerley Aberglauben, theils durch das Herkommen bestimmt; die Sittenlehre der Kirche war auf das innigste mit der Glaubenslehre verwebt, und lediglich auf die Aussprüche der Schrift und der Väter gegründet. Unter diesen Umständen würde vielleicht meine Ethik einem dringenden Bedürfnisse der Schule abgeholfen haben, wenn ich etwa bloß Cicero's Schriften, von den Pflichten und von den Zwecken in ein System gebracht, oder mich

ſonſt ſtrenge in den Gränzen der Philoſophie gehalten hätte; allein auch ich vermengte die Moral mit der Theologie, die Sittlichkeit mit der Religioſität, und leiſtete daher nichts als einen neuen Beytrag zur Geſchichte meiner Verirrungen.

Schon in der Beſtimmung des oberſten Grundſatzes war ich von der richtigen Bahn abgewichen. Eine gute Geſinnung erklärte ich für die höchſte ſittliche Vollkommenheit; gut war aber, meiner Meinung nach, nur diejenige Geſinnung, welche mit dem, durch die heilige Schrift oder durch das Gewiſſen kund gewordenen, Willen Gottes überein ſtimmte. Alles was aus einer ſolchen Geſinnung entweder nur beſchloſſen oder auch vollzogen würde, ſtellte ich als ſittlich gut, verdienſtlich und Gott wohlgefällig auf, welche Folgen auch übrigens die That nach ſich ziehen möchte. Alles hingegen, was entweder nicht aus einer ſolchen Geſinnung, oder gegen das Gewiſſen, gleich viel ob nur vorgenommen, oder auch ausgeführt würde, verwarf ich als unſittlich, als eine

Verachtung Gottes, als Sünde. Alle menschlichen Handlungen, an sich betrachtet, hielt ich für gleichgültig; gut oder böse würden sie erst durch die Gesinnung, und es wäre nicht gut oder böse daß sie geschähen, sondern weil sie auf eine gute oder böse Art, das ist mit einer reinen oder unreinen Gesinnung, begangen würden. *)

Hieraus folgerte ich, daß man zwischen der Sünde und den Fehlern des Gemüthes, die den Menschen zum Bösen geneigt machen, unterscheiden müsse. Der Jähzorn, die Ehrsucht, der Hang zur Wollust sollten, meiner Meinung nach, unter die letztern gerechnet werden, weil sie an sich selbst keine Sünden, sondern Beschaffenheiten wären, die dem Menschen zum Kampfe gegen die Begierden, zur Enthaltsamkeit und zur Mäßigung Gelegenheit gäben. Ich schloß ferner, daß die Lust zu einer bösen That nicht Sünde, sondern eine nothwendige

*) Abaelardi Ethica seu liber dictus: scito te ipsum. in Pezii Thes. anecd. nov. T. III. p. 625. Cap. 3. 7. 11. 13.

Schwachheit sey, welche zum Kampfe auffordert, und nur bezähmt, nicht ausgerottet werden kann. Also nicht die Begierde an sich, sondern die Einwilligung in die Begierde war, meiner Lehre gemäß, sündhaft. Den Vorsatz erklärte ich für eben so sträflich, wie die That; und die Vollziehung der Sünde, meinte ich, könnte die Schuld derselben vor Gott nicht vergrößern. Den Einwurf, daß die Vollziehung der Sünde von einer Lust begleitet werde, welche die Schuld erschwere, entkräftete ich durch den Beweis, daß nichts den Menschen schuldig machen könne, was durch die Einrichtung der Natur selbst nothwendig sey. Eben so wenig aber gestattete ich auch bey einer guten That eine zwiefache Güte, die der Absicht und die der Handlung; weil die Güte der letztern durchaus nichts anders, als die Güte der erstern sey. Auch die Unwissenheit und den Unglauben des Menschen sprach ich von der Sündhaftigkeit frey, ob ich gleich zugab, daß man böse Handlungen aus Unwissenheit und Unglauben begehen könne, welche aber nur in so fern Sünden genannt

werden dürften, als man Unwiſſenheit und Unglauben als Folgen der Verdammniß des erſten Menſchen betrachten wolle. Endlich behauptete ich, daß Gott unmöglich alle böſen Handlungen verbothen habe, weil es dem Menſchen unmöglich wäre, ſich vor allen zu hüthen. Eigentlich von Gott verbothene Sünden wären nur ſolche freye Handlungen, durch welche ſich unmittelbar eine Einwilligung des Menſchen in die Verachtung Gottes ankündigte. Unter die verzeihlichen Vergehungen rechnete ich alles, was man Unrechtmäßiges thut, ohne daß man ſich im Momente des Entſchluſſes oder der Ausführung der Unrechtmäßigkeit bewußt iſt. *)

Damahls glaubte ich auch noch an die Macht der böſen Geiſter: denn ich mußte ja entweder alles oder nichts glauben, was der Verſtand nach ſeiner Art beweiſen wollte: dem zu Folge ſpielten dieſe böſen Geiſter auch in meiner Ethik ihre Rolle, indem ich ihnen den Willen und das Vermögen, vermittelſt der, in Steinen,

*) loc. cit. cap. 15. 16.

Pflanzen und Früchten verborgenen, Naturkräfte auf das Gemüth des Menschen zu seinem Verderben zu wirken, zuschrieb. *)

Das Wesen der Buße setzte ich in die Liebe zu Gott, welche allein die Neigung zur Sünde, wie die Schuld derselben auslöschen kann. Das Beichten der Sünden ließ ich zwar, als etwas Nützliches und Verdienstliches, gelten; aber ich läugnete, gegen die Lehre der allgemeinen Kirche, daß die Macht, zu losen und zu binden, von den Aposteln auf alle folgende Bischöfe und Priester übergegangen sey. Die Apostel hätten den heiligen Geist empfangen, folglich im Lösen oder im Binden nicht mehr irren, oder gegen die ewige Gerechtigkeit handeln können; da aber unsere heutigen Bischöfe und Priester der Einwirkungen des göttlichen Geistes nur selten empfänglich wären, so möchte wohl auch schwerlich im Himmel gelöset oder gebunden seyn, was sie hienieden nach dem Geiste der Welt, und oft aus den verdammlichsten Rück-

*) loc. cit. cap. 4.

sichten zu lösen, oder zu binden, sich erfrech-
ten. *) Es war mein fester Satz, daß der Bi-
schof oder Priester, welcher Petri Gewalt gültig
und mit dem beabsichtigten Erfolge ausüben
wollte, demselben nicht nur an Erhabenheit der
Würde, sondern auch an Erleuchtung des Gei-
stes und an Heiligkeit des Lebens gleichen müßte.

Ohne Hinderniß und ohne Schaden hätte
ich dieß für mich denken und glauben, allenfalls
auch einem, an der priesterlichen Schlüsselge-
walt schon zweifelnden, Freunde in das Ohr sa-
gen können; nur vor einer vermischten Gesell-
schaft einiger hundert junger, größten Theils
noch unreifer Männer es lehren, war unredlich
und widerrechtlich. Sie waren ja nicht in das
Thal gewandert, um zu erfahren, was der
Meister Abälard für sich, der ganzen gläubi-
gen Welt zum Trotze, für wahr hielte, sondern
um gründlich die Wege kennen zu lernen, wel-
che die Weltweisheit zur Entdeckung allgemei-
ner Wahrheiten eröffnet, oder die vollständigste

*) loc. cit. cap. 19. 25. 26.

Kenntniß von dem zu erlangen, was in der Kirche von jeher, bey Allen und an allen Orten für göttlich geoffenbarte Wahrheit gegolten habe.

Meinetwegen konnte die kirchliche Schlüsselgewalt mit den Aposteln verschwunden, oder auf ihre Nachfolger übergegangen seyn; um der Sündenlast entbunden zu werden, mit welcher ich mich in meinen Verhältnissen beladen konnte, bedurfte ich bey meiner Liebe zu Gott keiner priesterlichen Lossprechung mehr; auch hatte ich, in der Schule mannigfaltiger Leiden gebildet, jetzt in meinem sechs und vierzigsten Jahre schon höhere und kräftigere Motive das Böse zu meiden, als die Furcht vor der Hölle und die Scham vor dem Priester, dem ich meine verborgensten Gedanken und heimlichen Thaten umständlich erzählen müßte: viele Tausende aber, die vom Schicksale auf ebenen und mit Rosen bestreueten Wegen geleitet worden sind, und den Sinn für edlere Beweggründe zum Guten, entweder noch nicht entwickelt, oder bereits wieder verloren haben,

hält einzig und allein noch die Höllenfurcht und die Scheu vor der Beichte und die Scham vor dem Priester zurück, daß sie nicht blindlings ihren Leidenschaften den Zügel schießen lassen, und die Verderbtheit ihres Herzens bis zur Unheilbarkeit treiben. Meine Lehre war ganz dahin geordnet, die Beichtstühle zu verschließen, und die Hierarchie in ihrer scheinbaren Grundfeste zu erschüttern, ohne daß ich fähig war, damit auch nur Einen Menschen zur Liebe Gottes zu erwärmen, und zur Erkenntniß des eigentlichen Wesens der Kirche zu erleuchten, wenn ihn nicht, entweder die Nothwendigkeit, oder die Gnade, eben so weise, fromm und gottselig, wie ich mir damahls schien, gemacht; und eben dadurch über das Bedürfniß der Schlüsselgewalt und meiner Lehre erhoben hätte.

Mein Versuch schien neu, denn Hildeberts weit bessere Moral-Philosophie des Rechtschaffenen und Nützlichen *)

*) Hildebert. Cenoman. Opp. pag. 961.

war noch wenig bekannt: meine Behauptungen waren kühn und auffallend, folglich der flüchtigen Gemüthsart junger Männer ganz angemessen. Ihr Beyfall war mir ein Sporn, noch mehr zu wagen, und noch ein Mahl mit frechem Stolze und blindem Sinne in das Heiligthum der Gottheit einzudringen. Ich nahm eine Revision meiner Einleitung in die Theologie vor, und erweiterte sie zu fünf Büchern. Im ersten wollte ich die Bedeutung der mythischen drey Personen in der Gottheit und den Sinn ihrer symbolischen Benennungen enthüllen. Im zweyten vertheidigte ich die Weisen der Vorwelt gegen die Lästerungen der Glaubenseiferer, und bewies, wie auch sie, bloß nach dem Naturgesetze lebend, durch Heiligkeit des Wandels sich für göttliche Offenbarungen empfänglich, und der ewigen Seligkeit würdig gemacht hätten. Im dritten verrieth ich klar, wie wenig ich selbst wußte, was ich eigentlich wollte, denn das ganze Buch ist eine Strafpredigt gegen diejenigen, welche die Gottheit mit dem Verstande begreifen und durch Vernunft-

ſchlüſſe beweiſen wollten, was nur im Glauben erkannt werden kann. Im vierten bemühete ich mich, durch allerley Gleichniſſe und Bilder, die Zeugung des Wortes von dem Vater, das iſt der göttlichen Weisheit aus der göttlichen Allmacht, und das Hervorgehen des heiligen Geiſtes der Liebe und Güte aus beyden darzuſtellen. Im letzten entwickelte ich die Gründe für den Glauben an einen einzigen Gott unter der Idee des höchſten Gutes, welches in ſeiner Vollkommenheit und Unwandelbarkeit über allen Zuwachs über alle Abnahme und Veränderung erhaben gedacht werden müßte. *)

Das ganze Buch beruht auf folgenden Grundſätzen: „Die Idee des höchſten Gutes „iſt von dem Geiſte des Menſchen unzertrenn„lich, und unauflösbar in ſein Weſen verwebt. „Dieß höchſte Gut iſt die Gottheit, welche ſich „der Verſtand nicht anders, als unter den allgemei-

*) Abaelardi Theologia Christiana, in Martene Thesaur. nov. anecdot. T. V. p. 1155—1360.

„gemeinen Begriffen der Allmacht, der Weis„heit und der Güte denken kann.“

„Es ist dem Verstande nicht genug, seine „Erkenntniß auf Begriffe zu bringen, er will „sie auch sinnbildlich darstellen; und dazu konn„te nichts Zweckmäßigers erfunden werden, als „das schöne Bild der Dreyeinigkeit, oder das „Verhältniß des Vaters zum Sohne und des „aus beyden hervorgehenden Geistes.“

„Da alles durch den menschlichen Verstand „unter der Idee des höchsten Gutes Gedachte „in Gott wirklich ist, so können auch füglich die „in der Gottheit gedachten Eigenschaften der „Allmacht, Weisheit und Güte als drey wirk„liche Personen betrachtet und dargestellt wer„den. Da sie indessen in ihrer Wesenheit nur „eins sind, da das höchste Gut nothwendig „über Zeit und Raum erhaben, und für uns „in der Allheit der Dinge mehr durch Liebe und „Güte, als durch Allmacht und Weisheit sicht„bar ist, so kann sich der Verstand, nicht nur „im Allgemeinen, das Weltall als den Körper „der Gottheit, sondern auch ins besondere, den

„aus der göttlichen Allmacht und Weisheit her„vorgehenden Geist der Liebe und Güte, als die „eigentliche Seele der Welt denken.“

„Wer sich der Idee des höchsten Gutes be„wußt ist, dem ist auch die Gottheit und die „göttliche Dreyeinigkeit in seinem Innern geof„fenbaret, woraus folgt, daß der Glaube an „dieselbe von Natur alle Menschen belebt, in„dem weder ein Jude noch ein Heide vernünf„tiger Weise daran zweifeln kann, daß Gott „zugleich die erzeugende Allmacht, und die er„zeugte Weisheit, und die aus beyden hervor„gehende Güte sey. Wenn demnach die Weisen „der alten Welt diesen Glauben auch in ihrem „Wandel offenbarten, so müßte man ehe die „göttliche Gerechtigkeit verläugnen, bevor man „ihnen, besonders dem heiligen Märtyrer, So„krates, dem von Gott erleuchteten Plato „und seinen treuen Schülern die ewige Selig„keit absprechen wollte.“

„Da die göttliche Dreyeinigkeit nur die „Idee des höchsten Gutes vollständig aus„spricht, folglich nur eine ideale Wirklichkeit

„hat, so kann Jesus in keiner Rücksicht, weder „als Sohn Gottes, noch als Gottmensch in die „ideale Personenzahl der Dreyeinigkeit aufge„nommen werden. Auch ist derselbe nicht „erschienen, um das Menschengeschlecht durch „seinen Tod von der Sündenschuld zu erlösen; „sondern um dasselbe in der echten Weisheit zu „unterrichten, und durch sein Beyspiel zur Liebe „Gottes zu begeistern."

„Es ist nur Ein höchstes Gut, also auch nur „Ein ewig nothwendiger, ewig wirksamer, nur „Ein allmächtiger, weiser, gütiger Gott. Als der „Allmächtige ist er der Vater, als der Allweise „ist er der Sohn, als der Allgütige ist er der „Geist der vereinigten Allmacht und Weisheit."

„Alles was ist, ist in Gott, ohne ihn kann „nichts seyn, nichts gedacht werden; aus der „Nothwendigkeit seines Wesens muß Unendli„ches auf unendliche Art und Weise entsprin„gen; er handelt lediglich nach den Gesetzen sei„nes Wesens, ohne von irgend etwas anderm „gezwungen zu werden. Es gibt daher in der „Allheit der Dinge nichts Zufälliges, sondern

„alles ist durch die Nothwendigkeit des göttli„chen Wesens bestimmt, auf eine gewisse Art zu „seyn und zu wirken.“

„Gott kann weder nach dem, was wir Ein„sicht des Verstandes, noch nach dem, was wir „Freyheit des Willens nennen, wirken; das „All der Dinge konnte daher auch auf keine an„dere Weise und in keiner andern Ordnung „hervor gebracht werden, als in welcher es „Gott wirklich hervor gebracht hat; woraus „folgt, daß das Weltall in höchster Vollkom„menheit von Gott geschaffen worden sey, da „es aus dem vollkommensten Wesen nothwen„dig erfolgt ist.“ (N.)

Wohl konnt' ich mir selbst nicht verbergen, daß ich in den aufgestellten Grundsätzen, so wie in den Folgerungen, auf mancherley Weise bald von dem kirchlichen Lehrbegriffe, bald von dem Sinne und den Ausdrücken der ältern Kirchenlehrer mich entfernte; allein da sich bey meiner Religionslosigkeit die Anschauungen meines Gemüthes nicht anders, als durch Verstandesbegriffe, meinem Bewußtseyn darstellen konnten,

ſo glaubte ich, dieſelben auch öffentlich lehren, und ohne Zurückhaltung für die ganze Welt ausſprechen zu dürfen, ſo lange ich freymüthig bekennte: „daß ich alles, was ich aus dieſer erhabenen Philoſophie vortragen würde, nur „für Schatten, nicht für Wahrheit, bloß für Zeichen, nicht für die Sache ſelbſt hielte.“ — „Was „wahr iſt,“ ſo ſchrieb und ſprach ich unzählige Mahle, „mag der Ewige wiſſen; das Wahrſcheinliche aber und aus philoſophiſchen Quellen Erkennbare hoffe ich zu ergründen. Sollte „ich dabey durch meine Schuld, wovor mich Gott „bewahren möge, von dem katholiſchen Sinne „oder Ausdrucke abweichen, ſo verzeihe es mir „derjenige, welcher die Thaten nach der Geſinnung beurtheilet; ich werde ſtets bereit ſeyn, „das Irrige entweder zu berichtigen oder wegzuſtreichen, ſobald mich irgend ein Gläubiger, „es ſey durch die Macht vernünftiger Gründe, „oder durch das Anſehen der Schrift, eines beſſern belehren wird. *)

*) Abael. Theolog. Lib. III. loc. cit. pag. 1258.

Bald würde ich die Unzulänglichkeit ſolcher Bekenntniſſe und Verwahrungen vor dem kirchlichen Richterſtuhle eingeſehen haben, hätte mich nicht das unauslöſchliche Andenken an die Synode zu Soiſſons behutſamer gemacht; nur den bewährteſten und vertrauteſten meiner Freunde und Schüler bewilligte ich Abſchriften von meiner Ethik und Theologie. Eben ſo zurückhaltend war ich mit meinem Commentar über die Epiſtel an die Römer, welchen ich zu Soiſſons angefangen, und in dem Thale vollendet hatte. Vieles, was ich in den zwey frühern Schriften noch nicht wagte zu äußern, ſuchte ich aus den Worten des Apoſtels heraus zu künſteln, oder unter den ſcheinbaren Sinn derſelben zu verſtecken. Unter dieſer Hülle behauptete ich kühn:

„daß das menſchliche Geſchlecht nie unter „der Gewalt des Teufels geſtanden habe, daß „folglich weder die Beſiegung dieſer angebli„chen Macht, noch die Erlöſung des Menſchen „aus derſelben der Zweck der Menſchwerdung „Gottes geweſen ſeyn könne;

„daß von der Sünde des erſten Menſchen „nur die Strafe, nicht die Schuld auf die gan„ze Nachkommenſchaft übergegangen ſey,*) „daß alſo auch der Tod Jeſu nicht als eine „Genugthuung für dieſelbe angeſehen werden „dürfe, beſonders da die Hinrichtung des Hei„landes Gott noch weit mehr, als die Sün„de Adams, hätte beleidigen, und das ganze „menſchliche Geſchlecht verdammen müſſen.“**)

Ich hatte die Verwegenheit, gegen das Alterthum, die Allgemeinheit und die Übereinſtimmung der Kirche offen hinzuſchreiben: „daß, obgleich alle Lehrer und Vä„ter nach den Apoſteln das Gegentheil von „meinen Behauptungen gelehret hätten, den„noch, meiner Meinung nach, das ganze Ver„dienſt Jeſu nur in der Erhöhung der menſchli„chen Natur durch Unterricht und Beyſpiel zur „allbeſiegenden Liebe Gottes beſtände: daß er

*) Abael. Commentar. in Epist. ad Rom. Opp. pag. 592.

**) loc. cit. pag. 553 seqq.

„gekommen ſey, um das menſchliche Geſchlecht „zur einzig wahren Freyheit der Kinder Got„tes, zur Freyheit der Liebe zu erheben; und „da einzig und allein die Liebe alle Schuld vor „Gott löſchen, und uns aus der Dienſtbarkeit „der Sünde befreyen könnte, das ganze Erlö„ſungswerk auf die Erweckung und Erhaltung „dieſer Liebe in unſern Herzen beſchränkt, und „mit ihr vollendet geweſen ſey. *)

Wie fremd noch meinem Herzen dieſe Liebe war, verrieth ich durch meine Lehre von der Gnade. Meinen verſtändigen Einſichten nach bedurfte der Menſch zu ſeiner Heiligung keiner andern Hülfe mehr, als derjenigen, welche Gott in dem Geſetze der Vernunft, in der Lehre, in den Verheißungen des Evangeliums und in den Beyſpielen ſeiner Heiligen allen Menſchen in reichlichem Maße verliehen hat. **)

So befliß ich mich in meinem Thale, ohne daß ich es wußte oder wollte, die Irrthümer

*) loc. cit. pag. 653

**) loc. cit. pag. 649 — 653.

des Sabellius, Arius, Neſtorius und Pelagius zu erneuern. Schrieb ich, ſo war mir, als hätte ſich die ganze Kirche in meiner Wüſte verſammelt, um mich als ihren Meiſter zu vernehmen, und von mir das Brot der echten Lehre zu empfangen. Lehrte ich, ſo glaubte ich eine Menge feindſeliger Meiſter von Rheims vor mir zu ſehen, welche nur auf eine neue Gelegenheit lauerten, mich zu verfolgen. Unterm Schreiben drängte mich die Freude zum Lehren; denn ich gefiel mir in meinen Neuerungen: unter dem Lehren verwirrte mich die Angſt und Furcht, und trieb mich an, zu ſtreichen oder zu verwickeln, was ich zu frey für die Welt außer mir niedergeſchrieben hatte. Daher die meinen Schriften ganz eigenthümliche Form; keine iſt mehr in ihrer urſprünglichen Geſtalt, wie ſie aus meinem Geiſte floß, vorhanden; jede iſt aus einer Menge ungleichartiger Dinge zuſammen geſetzt, jede ſchwankt zwiſchen gleißenden Aufklärungen des Verſtandes und allgemein anerkannten Lehren der Kirche, jede verräth, daß mein Gemüth mehr beſchauete, als ich ahnend

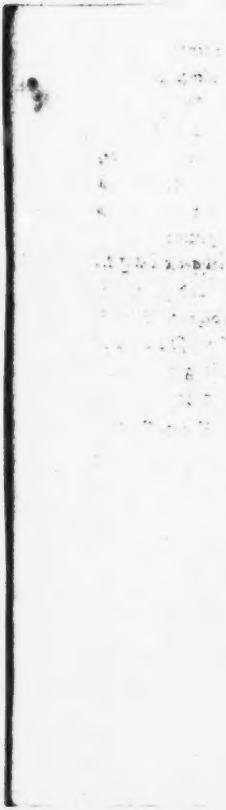
mir bewußt war, und daß ich im Bewußtseyn mehr ahnete, als mein Verstand in Begriffen darlegen und in Worte kleiden konnte. Jede zeigt in ihrer sonderbaren Vermischung von Freydenkerey und Rechtgläubigkeit, daß ich entweder nicht hätte schreiben, oder das zu meiner Verständigung Geschriebene nicht öffentlich lehren sollen. Allein der Sclave des Verstandes mußte bis zur Vernichtung herab sinken, um aus dem Chaos derselben, als freyer Sohn des Glaubens und der Religion, sich wieder zu erheben.

VI.

Vorbothen der Niederlage.

Wo viel Weisheit iſt, da iſt auch viel Trübſal, und wer ſeine Wiſſenſchaft vermehrt, vergrößert ſeine Leiden.

Predig. Salom. Cap. 1. V. 18.



Der Ruf und das Lob meines Paraklets war nun *) durch ganz Frankreich, England und Italien verbreitet, und die Zahl der einsamen Schüler der Weisheit am Arduzon vermehrte sich mit jedem Monathe. Niemand fühlte sich durch diesen Schimmer meines Glükkes mehr geblendet und gekränkt, als Alberich und Lotulph zu Rheims. Der Erstere war zu Anfange dieses Jahres zum Bischofe von Chalons erwählt worden, allein Papst Honorius der Zweyte, der noch als Cardinal Lambert von Ostia, bey mancherley Ereignissen, als meinen Freund sich bewährt hatte, versagte ihm, ungeachtet der Fürbitte des Bernardus von Clairvaux, die Bestätigung;

*) J. C. 1126 Abael. 47 Heloïs. 26.

dieß mochte die Bitterkeit seines ehrsüchtigen Herzens gegen alles, was sich ihm als Wolke seines Ruhmes darstellte, vermehrt, und auch zu neuen Feindseligkeiten wider mich aufgereizt haben. Es ärgerte beyde, daß alles, was sie zu meinem Verderben unternommen hatten, nur zu meiner größern Verherrlichung ausgefallen war. „Die ganze Welt," so klagten sie unter sich, „folgt ihm nach; wir haben ihn durch „unsere Verfolgungen nur noch mehr erhoben. „Wir wollten seinen Nahmen der Vergessenheit „weihen, und nun erschallt sein Lob von allen „Lippen! Wer von uns könnte es dahin bringen, daß Jünglinge und Männer in voller „Jugendkraft die Bequemlichkeiten und Freuden des Stadtlebens verließen, und sich in den „Armen der Dürftigkeit in eine traurige Einöde „verschlössen?"

Die ersehnte Gelegenheit zu offenbaren Angriffen fanden sie dort, wo ich es am wenigsten vermuthet hätte, bey dem Nahmen meines Thales, welches ich noch immer fort, so wie es war, mit der Kirche und den Häusern, Parakle-

nannte, obgleich die Kirche der göttlichen Dreyeinigkeit geweihet war. „Eine Kirche,“ schrien sie allenthalben, wo sie Gehör fanden, „kann „wohl dem Sohne oder der ganzen Dreyeinigkeit, aber weder dem Vater allein, noch dem „heiligen Geiste gewidmet werden. Diese Neuerung läßt auf ein gefährliches Gewebe von Ketzereyen und Irrlehren im Thale bey Quincey „schließen.“ Sie fanden unter Bischöfen und Äbten eifrige Nachbeter ihrer Klagen, und ich erachtete es für nöthig, in einem kleinen Aufsatze den Nahmen meines Thales zu rechtfertigen.*)

Diese Abhandlung war unstreitig die unnützeste Arbeit meines Lebens; sie war zu leicht hingeworfen, als daß sie vor unparteyischen Richtern die Reinigkeit meines Glaubens an die Dreyeinigkeit außer Zweifel setzen konnte; und meinen Feinden zu Rheims war durchaus nichts an der Wahrheit, sondern alles nur an dem festen Puncte gelegen, auf welchen sie sich in ihren Ränken wider mich

*) Abael. Hist. Calam. Cap. 11.

ſtützen konnten. Ihrer Schwäche ſich bewußt, vermieden ſie es, in einen gelehrten Kampf ſich mit mir einzulaſſen; ſie fanden es gerathener, zwey neue Apoſtel, welche in den Augen der Welt das größte Gewicht hatten, wider mich aufzuhetzen. *) Ich ſchreibe wie ich damahls dachte; die Gottſeligen haben mir verziehen, und ich ſcheue mich nicht, allen Jahrhunderten und Völkern zu bekennen, wie ich, kalter, reinverſtändiger Menſch, unfähig war, geiſtige, durch Religion verklärte Männer zu würdigen.

Norbert rühmte ſich, den alten Geiſt des Chorherrn-Inſtitutes, Bernard, die urſprüngliche reine Mönchszucht wieder hergeſtellt zu haben. Von dem Erſten iſt bekannt, daß er ſich, gleich im Anfange ſeiner Bekehrung, gegen die Kirchenſatzungen auf ein Mahl zum Diaconus und Prieſter weihen ließ; daß er bey der Stiftung ſeines Ordens zu Premontré vorgab, St. An-

*) Abael. Hist. Calam. Cap. XII.

St. Auguſtin ſey ihm erſchienen, und habe ihm ſeine Regel in Gold gefaßt zum Geſchenke und zur Richtſchnur ſeiner Brüderſchaft übergeben; *) daß er vor kurzem mit ſeinem Gefährten, Hugo Farſitus, den Verſuch wagte, einen Todten zum Leben zu erwecken, und als der Todte nicht erwachen wollte, das ängſtlich auf ihn hinſehende Volk ſchmähete und läſterte, deſſen Gottloſigkeit und ketzeriſcher Sinn der Macht ſeines Gebetes und der freyen Wirkung ſeiner Wunderkraft widerſtände. **) Der Zweyte ſtrebte von Jugend auf, durch Sonderbarkeiten ſich auszuzeichnen, ſo glaubte ich damahls; als Feind aller Gelehrſamkeit und weltlicher Wiſſenſchaften, berief er ſich ſtets auf die heilige Schrift und auf die Offenbarungen Gottes in ſeinem Innern. Es war keine ungläubige Welt mehr zu bekehren, keinem Evangelio der Sieg über eine heidniſche Welt zu verſchaffen, und doch ward eine Wunderthat nach der andern

*) Van der Sterre Vita Seti Norberti.

**) Abaelard. Sermo de S. Joann. Bapt. opp. p. 967

dem ſtaunenden Volke verkündigt, welche dieſer Mann verrichtet haben ſollte. Jener ſetzte ſo eben die ganze Welt durch die Bekanntmachung der ihm geſchehenen Offenbarung von der nahen Ankunft des Antichriſts in Furcht und Beſtürzung *) und dieſer war beſchäftigt, durch lauten Widerſpruch die erſchreckten Gemüther zu beruhigen, als Alberich ſie zu ſeinem Zwecke vereinigte, und ihrer Thätigkeit ein wichtigeres Ziel aufſtellte.

Er wußte beyden glaublich zu machen, daß ich in dem Thale bey Quincey eine ungeheure Anzahl junger Männer um mich her verſammelt hätte, um ſie, unter dem Vorwande philoſophiſcher und theologiſcher Vorleſungen, in den gottloſen Geheimniſſen der Manichäer, Katharer und Patariner einzuweihen, und ſo durch einen geheimen Bund die Kirche in ihren Grundfeſten weit ſicherer zu erſchüttern, als es bis jetzt durch dieſe Secten öffentlich geſchehen wäre. Beyden ſchien die Sache keiner

*) Manrique Annal. Cistert. Tom. I. pag. 167.

nähern Untersuchung zu bedürfen; der Eine glaubte was er hörte, weil ihm alles willkommen war, was er als ein Vorzeichen der nahen Ankunft des Antichrists ansehen und darstellen konnte; der Andere zweifelte nicht an der Wahrheit der Verläumdung, weil er von einem Manne meines Thuns und Treibens alles Böse zu glauben geneigt war. *) Beyde streueten nun in ganz Frankreich Alberichs boshafte Lästerungen wider mich aus, und wetteiferten, mich in den Augen der weltlichen und geistlichen Macht verdachtig und verhaßt zu machen. Die Nachrichten, welche sie von meinem Wandel sowohl als von meiner Lehre verbreiteten, machten meine besten Freunde und Gönner in ihrer Liebe und Achtung gegen mich wanken; und die wenigen, welche mich besser zu kennen glaubten, hielten es, aus Furcht vor dem Ansehen meiner heiligen Gegner, für rathsamer, ihre günstigen Gesinnungen zu verbergen. **)

*) Otto Frising. L. I Hist. de Gest. Frid. cap. 47.
**) Abael. Hist. Cal. Cap. XII.

Norbert vermochte alles über Theobald, den Grafen von Champagne. So aufrichtig ſonſt dieſer in mir den gelehrten Meiſter geachtet hatte, ſo ſehr glaubte er jetzt den ihm entlarvten ketzeriſchen Heuchler haſſen zu müſſen; er ließ mehrmahls den Wunſch laut werden, daß ich mich entweder beſſern, oder ſein Land räumen möchte; er veranlaßte die erſten Auswanderungen meiner Zuhörer aus Paraklet. Seiner Verfügung gemäß, begab ſich der empfohlne junge Otto von Öſtreich in das Ciſterzienſer-Kloſter zu Morimond; er gehörte in die Zahl meiner Lieblinge, und ihn konnte kein Vorurtheil, keine Macht und kein Anſehen bewegen, mich zu verläugnen. Sein nothgedrungener Abzug erweckte allgemeine Aufmerkſamkeit; man betrachtete ihn als eine Beſtätigung meiner heimlichen Unternehmungen gegen die Kirche. Der erſte, der Theobalds Beyſpiele folgte, war Milo, Graf von Bar an der Seine; er rief ſeinen Sohn Regnald aus Paraklet ab, und dankte in ſeinem frommen Eifer dem Ewigen, daß es mir

nicht gelungen wäre, in dem Jünglinge die Luſt zu dem heiligen Orden von Ciſteaux zu erſticken. Der Sohn ging mit beſſern Geſinnungen aus meinen Armen; ſchon damahls liebte ich in ihm den Engel, der mich einſt aus dem düſtern Thale der Verſtändigkeit zu den lichten Höhen der Religion geleiten ſollte.

Bernard weckte den apoſtoliſchen Eifer der Biſchöfe wider mich auf, doch alle erinnerten ſich noch der zu Soiſſons an mir begangenen Ungerechtigkeit, keiner hatte Luſt, irgend etwas wider mich zu unternehmen, einige ſchwiegen, andere begnügten ſich ihre Cleriker aus Paraklet nach Hauſe zu rufen. Die Zurückgebliebenen, deren künftiges Loos gleichfalls von Biſchöfen oder Äbten abhängig war, geriethen nun auch in Angſt und verließen haufenweiſe das Thal.*) Ihre Stelle wurde durch keine neuen Ankömmlinge mehr erſetzt, der Gottesdienſt zu Paraklet wurde von dem benachbarten Volke nicht mehr ſo zahlreich beſucht, und

*) J. C. 1127. Abael. 48. Heloïs. 27.

am nächſten Oſterfeſte beſtand die ganze Gemeinde der Gläubigen aus mir, Gundrich, Arnald, Gilbert, Peter, unſerm Meier und einem einzigen Schüler aus England, mit Namen Hilarius; *) ſo tief waren die Einſiedler des Thales in der Meinung des Volkes, ſeiner Großen und ſeiner Heiligen geſunken. So glänzend war der Sieg, den die Meiſter von Rheims dem Stifter von Premontré und dem Abte von Clairvaux zu verdanken hatten. Lotulph ſtarb bald darauf in ſeiner Dunkelheit. Alberich verließ die Welt, die ſeiner Ehrſucht wenig günſtig ſchien, und begab ſich nach Ciſteaux, woraus er nach zehn Jahren durch Bernards thatige Verwendung zum Bisthume von Bourges berufen wurde. Vor drey Jahren hat er ſeine Laufbahn vollendet.

Die Aufhebung meiner Schule durch den Abzug ſämmtlicher Zuhörer würde mich in Anſehung meiner Lebensbedürfniſſe nicht in die ge-

*) Abael opp. pag. 253 — Mabillon. Annal. Benedict. Tom. V. p. 315.

Soiſſons, und des Feuerherds im Dome daſelbſt, auf dem ich mein Buch eigenhändig opfern mußte, wich keinen Augenblick mehr aus meiner Seele; in allem ſah ich nur ſchreckliche Vorbilder meines Schickſals. Dabey kam eine Nachricht nach der andern, wie dringend man, jetzt bey dem Erzbiſchofe von Sens, dann bey dem Biſchofe von Troyes, und endlich ſogar bey dem Grafen Theobald darauf angetragen hätte, mich aus dem Schlupfwinkel meiner kezeriſchen Bosheit zu verjagen, mich in Verhaft zu nehmen, und in ein Kloſter, oder wo man ſonſt mich recht feſt und ſicher hätte, einzuſchließen.

In der Verzweiflung gerieth ich auf die wildeſten Einfälle und Plane; bald wollte ich Arnalds Wünſchen nachgeben, mit ihm nach Aquitanien ziehen, und an der Spitze der Katharer mich als furchtbaren Feind alles Mönchs und Kirchenweſens ankündigen; bald fand ich es gerathener, zu den Ungläubigen meine Zuflucht zu nehmen, und gegen einen mäßigen Tribut mir die Freyheit zu erwerben, mit-

ten unter den Feinden des chriſtlichen Nahmens, das Leben eines Chriſten zu führen. Ich zweifelte keinen Augenblick an ihrer menſchenfreundlichen Aufnahme, ſobald ſie erfahren würden, daß man mich wegen der reinern Lehre von Gottes Einheit bis zum Tode verfolgt habe. Ich rechnete mit Zuverſicht auf eine wohlthätige Begegnung, weil ſie aus meinen Leiden die Hoffnung ſchöpfen könnten, daß ich mich am Ende ganz zu ihrem Glauben bekehren würde. *)

Vergeblich zeigte mir der kalte und beſonnene Gundrich das Abentheuerliche dieſer Entwürfe; vergeblich bewies er mir, wie ruhig und zufrieden ich, als Chriſt und als Weiſer, auch in meinem Paraklet leben könnte, wenn ich mich nur alles Schreibens für die Welt, und alles Lehrens enthalten wollte; vergeblich both er mir ſein friedliches und freundſchaftliches Dach zu Quincey an, wenn mir etwa das einſame Thal keinen Troſt und keine Freude mehr gewähren ſollte: meine Loſung war, Flucht

*) Abael. Histor. Calam. l. c.

aus Frankreich, gleich viel wohin und unter welchen Bedingungen.

Bald ereignete sich ein Zufall, der meinen Entschluß zu begünstigen, und die düstere Wolke der Trübsal, die mich umgab, zu zerstreuen schien. Es war in Klein-Bretagne im Gebiethe von Vannes ein Kloster von sehr altem Rufe; vor sieben Jahrhunderten hatte es der Schottische Mönch Gildas, mit dem Beynahmen der Weise, auf dem Berge Ruys, dicht an der See küste erbauet. Der Abt desselben war kürzlich zu seinen Vätern heim gegangen, und die einhällige Wahl der Brüder fiel auf mich, und ward von Conanus, obersten Herzoge von Bretagne, mit Freuden bestätigt. Am heiligen Pfingstfeste erschienen die Abgeordneten des Klosters in Paraklet, sie kamen von St. Denys, wo sie die Einwilligung des Abtes Sugerius in meine Wahl nachgesucht und erhalten hatten. Sie legten mir den Wahlbrief vor, und ich war keinen Augenblick unentschlossen, dem unverhofften Rufe zu folgen.*)

*) Abael. Histor. Calam. Cap. 13.

Umsonst bemüheten sich meine Freunde durch allerley Bedenklichkeiten meine Zuversicht zu erschüttern, und in ihrem Kreise mich zurück zu halten. Sie machten mich aufmerksam auf die Wildheit und Sittenlosigkeit der Einwohner dieses äußersten Winkels von Bretagne, auf meine Unbekanntschaft mit ihrer Sprache, auf die gänzlich verfallene Zucht des Klosters, dem ich als Abt vorstehen sollte, auf die Ausgelassenheit der Mönche, die in mir nur einen lustigen Hausvater, nichts weniger aber, als einen finstern Reformator erwarteten: allein mein Blick war nur auf die erwünschte Veränderung meiner damahligen Lage geheftet; diese war gewiß, alles was meine Freunde dagegen einwendeten, war zweifelhaft, konnte behutsam vermieden, konnte durch Klugheit gebessert werden. Man rief mich in mein Vaterland, wo ich Bekannte, Freunde und Verehrer, wo ich einen Bruder, eine Schwester, einen Sohn hatte. Der gelehrte Baldric, einst zu Rennes mein Arzt, war jetzt Erzbischof von Dol. Hamelinus, Bischof von Rennes, war zu Me-

[un]mein Schüler, mit Guido, Bischof von Mans, hatte ich schon auf der Schule zu Bec in vertrautern Verhältnissen gelebt; ganz Bretagne gehörte unter die Primatie des erzbischöflichen Stuhls zu Tours, auf welchem schon seit zwey Jahren die Verdienste meines ersten Lehrers und Freundes, Hildebert, glänzten. Von solchen Männern umgeben, glaubte ich weder die Ränke des Neides und der Eifersucht, noch die Verfolgungen kurzsichtiger Glaubenseiferer fürchten zu dürfen. Nach mehrern Berathschlagungen ward endlich beschlossen, daß wir sämmtlich das Thal meines Trostes verlassen, und dasselbe bis zu meiner weitern Verfügung der Aufsicht unseres Meiers und meines Schülers Hilarius anvertrauen wollten. Arnald kehrte in seine Vaterstadt Brescia zurück, Petrus von Novara ging nach Paris, um sich dort als Meister der Theologie fest zu setzen, Gilbertus von Poirée begleitete mich bis Poitiers, wo ihn der Bischof in seinen Clerus aufnahm, und zum Vorsteher der Kathedral-Schule ernannte, ich riß

mich tief gerührt aus Gundrichs Armen, blickte noch ein Mahl mit Wehmuth zurück in das Thal und folgte den Abgeordneten von St. Gildas nach Bretagne, wo neue Leiden und Bedrängnisse meiner harreten.

Das Kloster zu St. Gildas glich mehr einer Mörder- und Räuberhöhle, als einem Wohnplatze gottseliger Menschen; die Mönche überließen sich öffentlich allen Gräueln der Unzucht und Ruchlosigkeit. Sie theilten zu gewissen Zeiten die Einkünfte der Klostergüter unter sich, jeder besaß seine eigene Haushaltung, und was sie noch hier und da von dem Gemeingute stehlen konnten, mußte zum Unterhalt ihrer Beyschläferinnen und Kinder dienen. Spiel, Jagd, Straßenraub und Völlerey machten ihre tägliche Beschäftigung aus; nur der Habit unterschied sie von dem ungebildeten Volke, das sie an Bosheit und Gottlosigkeit übertrafen. Was den Zustand der Dinge noch mehr verschlimmerte, war, daß sich Hoel, Graf von Vannes, ein harter, gewaltiger Mann, die

allgemein bekannte und verabscheuete Ausgelassenheit der Mönche zu Nutze gemacht, und die einträglichsten Ländereyen der Abtey an sich gerissen hatte.

Unbegreiflich war es mir, wie eine so ausgeartete Klostergemeinde irgend etwas von mir wissen, wie sie mich zu ihrem Vorgesetzten wählen konnte! In der Folge erfuhr ich, daß ich dieß Unglück bloß der Gunst des Herzogs Conanus, dessen Wunsch den Mönchen Gesetz war, zu verdanken hatte. Eine bessere Ordnung der Dinge klüglich vorzubereiten, dazu hatte hier kein Menschenalter hingereicht; ich beschloß, das Übel mit Macht und Nachdruck anzugreifen, allein wie wenig vermochte hier auch die angestrengteste Kraft. Es gelang mir, mit Hülfe des päpstlichen Legaten, Gerard von Angoulesme und des Bischofs von Vannes, Morvanus, den Gottesdienst wieder herzustellen, die geheiligten Mauern frechen Buhlerinnen zu verschließen, einige Mitglieder des Klösters, die sich öffentlicher Schandthaten schuldig gemacht hatten, aus der Gemeinde

auszustoßen, einige jüngere Brüder auf bessere Wege zu leiten, eine strengere Verwaltung der Einkünfte einzuführen, und bey allen öffentlichen und gemeinschaftlichen Verrichtungen Zucht und Ordnung wieder geltend zu machen: dieß war aber auch alles, was ich leisten konnte; unendlich wenig, gegen die Masse des Verderbens, welche ich wegräumen sollte, und doch überflüssig genug, um mich selbst allen Nachstellungen und Angriffen der verwegensten Bosheit Preis zu geben.

Schwer drückte mich die Unmöglichkeit, dem kleinen Tyrannen des Bezirkes die geraubten Klostergüter wieder zu entreißen; von dem sparsamen Ertrage der mir übrigen Besitzungen war es nicht möglich die Gemeinde anständig zu verpflegen, und sie dadurch mir und meinen Verbesserungen geneigter zu machen. Desto ungestümer forderten die Mönche Wäsche, Kleider und andere Bedürfnisse von mir, ob sie gleich wußten, daß es mir selbst an allem mangelte; auch waren sie jetzt mehr als jemahls beschäftigt, die Cassen und Vorraths-

kammern der Gemeinde zu plündern, damit ich, außer Stand geſetzt, ſelbſt das Nothdürftigſte herbey zu ſchaffen, genöthigt würde, entweder dieſe Horde der Verruchten zu verlaſſen, oder meine heilſamen Reformations-Entwürfe aufzugeben.

Die Lage, in der ich mich hier befand, war die qualvollſte und ſchrecklichſte meines Lebens. Ich lebte unter einem barbariſchen, geſetzloſen Volke, von welchem ich weder Rath noch Beyſtand erwarten konnte. Ging ich aus dem Kloſter, ſo begegnete ich entweder dem Tyrannen oder ſeinen Knechten und Trabanten, die ſtets zu neuen Expreſſungen ausgeſandt waren; kam ich nach Hauſe, ſo ſah ich mich von weit gefährlichern Feinden umgeben, die feſt entſchloſſen waren, für ihre Zügelloſigkeit den Kampf auf Leben und Tod mit mir zu beſtehen. Überall fühlte ich die Hand des unerbittlichen Schickſals, welches mich hier mit verſtärkter Gewalt erdrücken zu wollen ſchien. Litt ich ſonſt, ſo waren meine Drangſale größten Theils nur Folgen, entweder meiner Eitelkeit oder meiner

ner Unbeſonnenheit; die Bedrückungen hinge-
gen, welche ich hier erfahren mußte, glaubte
ich durch nichts verſchuldet zu haben. Sonſt
konnte ich trotz allen Verfolgungen eiferſüchti-
ger Feinde, durch Beyſpiel oder Lehre, Gutes
wirken, und in dem gewiſſen Erfolge meiner
Thätigkeit Erſatz und Beruhigung finden; jetzt
nützten meine Beſtrebungen zu nichts, als um
mich mit der Vorſtellung zu quälen, daß in dem
evangeliſchen Ausſpruche: „dieſer Menſch hat
„angefangen zu bauen, und hat nicht vollenden
„können;“ die Geſchichte meines ganzen müh-
ſeligen Lebens enthalten ſey. Ich gerieth in
Verzweiflung, wenn ich an das zurück dachte,
was ich vermeiden wollte, und in den Abgrund
hinab blickte, der mich jetzt zu verſchlingen drohte.
„Du duldeſt,“ ſo rief ich oft aus, „die gerechte
„Strafe für die Zaghaftigkeit, womit du das
„Thal des Troſtes verließeſt, um dem Kampfe
„für deine Überzeugung auszuweichen. Um
„Drohungen zu entgehen, biſt du gewiſſen
„Gefahren entgegen geeilet; leide wenigſtens

„männlich, da du zu schwach warst, als Mann „auf deinem Platze stehen zu bleiben!“

Oft wenn ich mich in mein heiliges Paraklet zurück sehnte, ängstigte mich mein Gewissen mit den bittersten Vorwürfen, daß ich es undankbar verlassen konnte, ohne zur Fortsetzung des Gottesdienstes daselbst Anstalten zu treffen; doch bald ward ich aus dieser Angst von dem wahren Paracletus befreyet, indem er selbst für seinen Tempel sorgte, und auch mich auf eine Zeit in das friedliche Thal wieder zurück führte.

Bey dem Reformations-Geiste, welcher das Zeitalter beseelte, war es auch Sitte geworden, hier und da Nonnen, unter dem Vorwande einer ausschweifenden Lebensart, aus ihren Klöstern zu verjagen, und diese Mönchen von reinern Sitten und besserer Zucht einzuräumen. Bisweilen war jener Vorwand in der Wahrheit gegründet, oft aber wurde derselbe nur durch Lügen und Verläumdungen geltend gemacht, weil dieser oder jener Abt der Luß nicht

widerstehen konnte, durch Einziehung einiger Nonnenklöster seine Macht über mehrere Propsteyen und Priorate zu erweitern, und durch die Güter derselben die Einkünfte seiner ganzen Communität zu vermehren. Dieß unergründete Loos traf jetzt auch die Nonnen zu Argenteuil, welche nach dem Tode ihrer Äbtissinn Adelais, *) von dem um sich greifenden Abte zu St. Denys, fürs erste gehindert wurden, die erledigte Stelle durch eine neue Wahl zu besetzen; dann aber auf Befehl des Papstes Honorius ihr Kloster mit allen dazu gehörigen Besitzungen den Mönchen von St. Denys einräumen mußten, weil Sugerius alte und bereits verjährte Ansprüche seiner Abtey auf dasselbe erneuerte, und die ihnen mangelnde Kraft durch den oben erwähnten gewöhnlichen Vorwand, bey den Bischöfen und bey dem Papste, zu ersetzen wußte.

In dieser Betrachtung meines Elendes, den schwermuthsvollen Blick auf die stürmische See

*) J. C. 1128. Abael. 49. Helois. 28.

geheftet, nichts weniger als irgend etwas Tröstliches ahnend, saß ich auf meiner Zelle, als mein treuer Hilarius aus Paraklet herein trat und folgendes Schreiben mir einhändigte.

„Heloisa ihrem geliebten Abälard."

„Wahre Liebe ist heilig, sie ist das eigentli-
„che Leben der Seele, Gott selbst kann nicht
„wollen, daß sie das ihm ergebene Herz ver-
„läugne. Wahre Liebe ist unauslöschlich, sie ist
„ein Lichtstrahl, ausgesandt von der Gottheit,
„das ganze Wesen des Menschen zu verklären;
„kein Weiser in sterblicher Hülle kann ihrer Fort-
„dauer ein Ziel sezen, keine Macht der Zeit oder
„des Schicksals kann derselben ein Ende ma-
„chen. Dieß, Geliebter, ist das Einzige, ist Al-
„les, was ich dir auf deine lezten dringenden
„Ermahnungen zur ausschließenden Liebe des
„Heilandes vor vier Jahren hätte antworten
„können, und heute noch antworten muß, soll-
„test du mich auch von neuen mit einem vier-
„jährigen Stillschweigen bestrafen. Hast du
„etwas anders, als das Göttliche, in mir ge-
„liebt, so ist diese Sünde schon längst durch drei-

„ne Buße und durch dein Blut in dem Schuld-
„buche des ewigen Richters ausgelöscht; es
„kann nicht mehr das Gewissen seyn, was dir
„das Bild einer schönen Vergangenheit in so
„schrecklichen Gestalten darstellt: was es auch
„sey — ich wage es die Unschuld und Reinigkeit
„meiner Liebe, und mit ihr den Werth meines
„Daseyns gegen jenes feindselige Wesen zu ver-
„theidigen."

„Der Allerhöchste sey mein Zeuge, daß
„ich nie etwas Anderes in dir als dich al-
„lein gesucht, in Gott und in der Menschheit
„nur dich geliebt, nichts von dem, was dir bloß
„angehört, begehret habe. Nicht auf die ehe-
„liche Verbindung mit dir, nicht auf Rang und
„Wohlhabenheit ging mein Verlangen; nicht
„meiner Lust, oder meinem Willen, sondern, wie
„du weißt, in allem nur dem deinigen strebte
„ich nachzuleben. Du warst und bist mir heute
„noch die ganze Welt; nur in dir und durch
„dich lebe ich noch, dein Wille ist mein Gesetz,
„dein Beyfall die Bürgschaft meiner Auser-
„wählung, dein Wohlgefallen an mir der süße

„Lohn meines Gehorsams, mein Heil, meine „Seligkeit. Verbanne mich aus aller menschli„chen Gesellschaft in die wildeste Einöde; ich „werde mit Freuden hinziehen, wenn ich in dei„nem Bilde Gottes Bild mit mir nehmen darf. „Gebiethe mir, zu sterben; und mit Entzücken „will ich das Werkzeug des Todes küssen, das „meinem Geiste die Freyheit gibt, dich unab„lässig zu umschweben!“

„O Abälard, diese Liebe ist frey von aller „Schuld, ist rein von allen Flecken der Sünde; „sie ist aus Gott und führt zu ihm, denn Friede „und Andacht des Herzens sind ihre unzertrenn„lichen Gefährten. Nimm mir diese Liebe; und „du hast meinen Glauben an Gott und Unsterb„lichkeit vernichtet!“

„O daß du doch meine Worte nur nach „meinen dir bekannten Gesinnungen, nicht nach „dem Sinne der Welt verstehen möchtest! Die „Welt, in der wir beyde träumend wallten, hat „nichts gemein mit der Welt, in der ich liebe „und lebe. Zwar muß ich mich der Sprache der „erstern bedienen, um die Erscheinungen der

„letztern zu bezeichnen; aber die Worte: Liebe
„und Leben, Wehmuth und Sehnsucht,
„Andacht und Gottseligkeit, Einigung
„und Genuß, Abälard und Gott, bedeuten
„in meinem Geiste etwas Höheres, als wenn
„sie von den Lippen der Weisen, oder der ei-
„teln Kinder einer unheiligen Welt ertönen.
„Sieh doch einmahl menschenfreundlich von der
„Höhe deiner Weisheit auf mich herab, und
„glaube von mir, was du von dir unfehlbar
„weißt, daß auch meine Umgebungen die Form
„meines Gemüthes annehmen müssen, und die
„Schuld oder Unschuld derselben, nur nach die-
„ser gerecht beurtheilet werden können!"

„Acht Jahre sind es jetzt, seitdem meine un-
„bedingte Ergebung in deinen Willen mir zu
„Argenteuil den Himmel der Liebe ganz auf-
„geschlossen hat; denn glaube mir, Abälard,
„mit der Seligkeit, welche aus der Gewißheit
„meines Herzens fließt, daß ich dich in Gott
„rein und heilig liebe, ist keine andere Seligkeit
„auf Erden zu vergleichen. Diese Gewißheit er-
„neuerte und erhöhte in mir jeden Tag zu Ar-

„genteuil, wo ich nichts mehr selbst, wo ich alles „nun durch die Macht deines Willens war; die„se Gewißheit nahm ich mit, als Argenteuil „für mich unterging, und alle durch deine Ge„genwart geheiligte Orte, meine Zelle, das „Chor, die Bibliothek, die Einsiedelen, der Cy„pressen-Gang und die Capelle der heiligen „Jungfrau mir auf ewig verschlossen wurden; „mit dieser Gewißheit stehe ich jetzt vor dir, die „Weisung deines Willens erwartend."

„Unsere Freundinn, Adelais, ist dort. „Sie lag in meinen Armen, als ihr Geist die „sterbliche Hülle verließ. Auch sie hat dich ge„liebt; nur war sie zu fromm und zu bescheiden, um das, was sie seit ihrer Jugend nie „aufgehört hatte für dich zu fühlen, klar und „kraftig in ihr Bewußtseyn hervor treten zu las„sen; die Furcht vor der Sünde stand stets zu „ihrer Seite. „„Liebe unsern Meister! jetzt „„fühle ich mit Freuden, wie schön und unzer„„trennlich er auch in meiner Seele lebt!"" „dieß waren die letzten Worte der Verklarten. „Auf Befehl des Abtes zu St. Denys mußten

„wir die Wahl einer neuen Äbtissinn unterlas-
„sen. Vor zehn Tagen ward uns die päpstliche
„Bulle verkündiget, die uns geboth, das Klo-
„ster an die Äbtey von St. Denys, der es
„Kraft alter Rechte zustande, abzutreten, das-
„selbe sogleich zu räumen, und uns in andere
„Nonnenklöster, wo es uns beliebte, und wo
„wir Aufnahme finden, zu vertheilen. Ein
„großer Theil der Schwestern und unter die-
„sen auch deine Nichte folgte mir nach Mal-
„noue, drey Meilen von Paris, zwischen der
„Seine und der Marne, wo wir von unserer
„Hände Arbeit leben, da uns der Abt Suge-
„rius nicht einmahl den nothdürftigsten Unter-
„halt angewiesen hat."

„Für mich ist es hier gerade so, wie in Ar-
„genteuil, welches ich in seiner ganzen Herr-
„lichkeit mit mir herum und überall hintrage,
„gleich viel, wie der Ort, an dem ich mich befin-
„de, heißen, oder aussehen mag. Willst du,
„Geliebter, daß ich hier bleibe, so werde ich
„Malnoue als das neue Jerusalem meines
„Heils und meiner Heiligung betrachten; wei-

„seſt du mich in ein anderes Kloſter, ſo werde
„ich mit Freuden auch dort meine Nelken und
„Anemonen pflanzen, und in dem harmoni-
„ſchen Farbenſpiele derſelben die Harmonie der
„ewigen Welt bewundern, die mir überall auf-
„geſchloſſen iſt, wo ich lediglich durch deinen
„Willen lebe. Die erfreuliche Kunde deſſelben
„erwartet mit Sehnſucht deine Heloiſa."

Die zärtlichen Äußerungen der vortreffli-
chen Seele wirkten jetzt ſehr wohlthätig auf
mein bedrängtes Herz; unter andern Umſtän-
den würde ich wahrſcheinlich in demſelben nichts
anders als die Sprache der wildeſten und gott-
loſeſten Leidenſchaft gefunden haben. Ich las
das Schreiben noch ein Mahl, und warf mich
dann hin auf meine Knie, um dem Ewigen für
das unſchätzbare Glück zu danken, welches ich
in dem gewiſſen Beſitze eines ſo ſchönen, ſo treu-
en, ſo ganz hingegebenen Herzens erkannte. Da
ward es hell in meinem Geiſte, und ſtark ertön-
te es durch mein Innerſtes, was der Wille des
Allerhöchſten war. Heloiſa, als erſte Äb-
tiſſinn zu Paraklet, als Stifterinn und

Mutter einer gottseligen Nachkommenschaft, stand verklärt vor meiner Seele. Hilarius ging, um ihr ihre künftige Ruhestätte anzukündigen, und sie in meine Arme zu begleiten. Folgendes Schreiben sollte ihr seine Bothschaft bestätigen.

„Peter Abälard seiner in Gott geliebten Heloisa.“

„Das Gewissen ist das Organ, durch „welches der Allerhöchste sich seinen Auser„wählten offenbart; billiget dieß die Richtung „und die Begeisterung deiner Liebe, so habe „ich, das unwürdige Sinn- und Ebenbild ih„res eigentlichen Gegenstandes, nur zu dan„ken, nicht zu gebiethen, oder zu richten. Deine „Worte, obgleich nur schwache Ausdrücke dei„nes hohen Sinnes, waren mir dennoch ein „tröstendes Gestirn in der Finsterniß meines „Elendes und im Schatten des Todes, worin ich „mich befinde, seitdem ich, feige vor meinen Nei„dern fliehend, das Thal des Paraklet ver„lassen habe, wohin dein Brief gerichtet war. „Hilarius, mein Schüler, den nur Gottes

„Geist, der Geist der Freundschaft und Liebe,
„vermögen konnte, die weite Reise an das äu-
„ßerste Ende des festen Landes zu unternehmen,
„und mir dein Schreiben zu überbringen, mag
„dir erzählen, in welchem Lande, unter welchen
„Menschen, und in welcher Stimmung er mich
„fand. Er mag dir auch das Thal beschreiben,
„welches er seit einem Jahre ganz allein be-
„wohnt, und welches ich, auf Geheiß des Herrn
„beschlossen habe, dir und den Deinigen zum
„eigenen Wohnplatze einzuräumen."

„Wähle aus den Schwestern, die dir nach
„Malnoue gefolget sind, noch sechs, welche
„dir die liebsten sind, und welche du für fähig
„hältst, den Druck der Sorgen und die Last der
„Arbeit mit dir zu theilen, und mit heiterer See-
„le zu ertragen. Mit ihnen ziehe sogleich nach
„Soissons, wo ich dich bey der Priorinn
„des Klosters der heiligen Maria erwarten
„werde, um euch selbst in das Thal des Tro-
„stes einzuführen, und den Schutz des wehrten
„Paracletus vom ewigen Vater für euch zu
„erflehen. Sollten mehrere von den Schwe-

„ſtern dir folgen wollen, ſo weiſe kein dir treu
„ergebenes Herz zurück. Eben derjenige, wel-
„cher die Raben in der Luft ſpeiſet, und die Li-
„lien auf dem Felde kleidet, wird auch eurer
„ſich erbarmen, und euch geben was ihr be-
„dürft, ſo lange ihr nach dem Reiche Gottes
„trachtet. Er führe dich mit den Deinigen, ſtark
„im Glauben und feſt in der Zuverſicht auf
„ihn, zu deinem Abälard."

Sobald ich den kläglichen Zuſtand des Kloſters zu St. Gildas ganz überſchauet hatte, war mein erſtes Beſtreben dahin gerichtet, irgend woher einen würdigen Mann zu berufen, welcher das Amt des Priors übernehmen, und die Laſt der Regierung mit mir theilen wollte. In dieſem Anliegen hatte ich mich an Hamelinus, Biſchof von Rennes gewendet, von dem mir aber erſt einige Tage vor der Ankunft des Hilarius der erwünſchte Gehülfe zugeſandt worden war. Donoaldus, welcher kurz vorher in dem Kloſter zu St. Melanius die Würde des Abtes ausgeſchlagen hatte, unterzog ſich

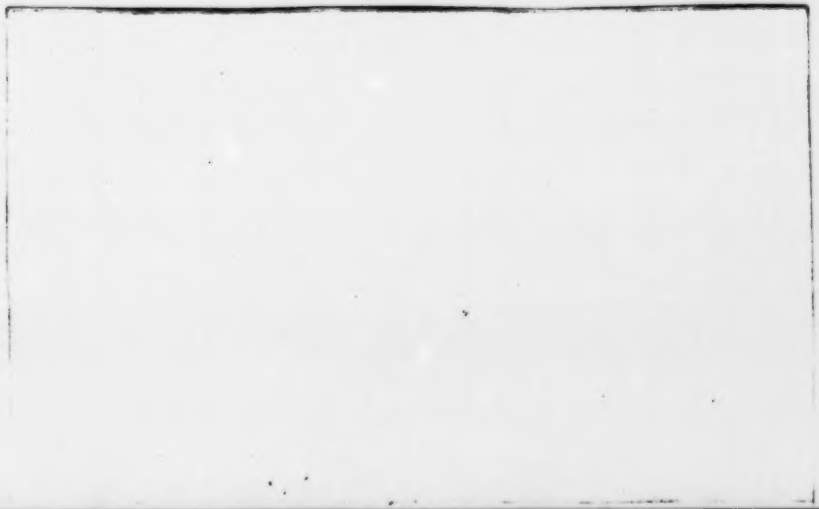
bereitwillig an meiner Seite zu St. Gildas der schweren Bürde, und rechtfertigte die Wahl des Bischofs und mein Vertrauen. Er war aus dieser Gegend gebürtig, und in der Celtischen Sprache, welche dem Volke daselbst und meinen Mönchen eigen war, vollkommen bewandert. Sein froher Sinn und seine Freundlichkeit zogen an, seine männliche Frömmigkeit, von gründlichen Kenntnissen und reifen Erfahrungen unterstützt, flößte Achtung ein. Die Bessern der Gemeinde wurden seine eifrigen Anhänger, die weniger Verderbten gewannen ihn lieb, und machten ihm durch ihre Folgsamkeit die Last erträglich, welche er jetzt bey meiner Abreise nach Soissons und Paraklet allein tragen mußte.

Zu Nantes sah ich meinen Bruder Radulph und meine Schwester Dionysia nach langer Zeit, und meinen Sohn Astrolabius nach seiner Geburt zum ersten Mahle wieder. Letzterer war bereits zehn Jahr alt, wohlgebildet, und in der Lateinischen Sprache gut unterrichtet. Ich nahm ihn mit, um seiner Mutter

Freude zu machen, und die nöthigen Anſtalten zu ſeiner weitern Ausbildung zu treffen. Meine jüngere Nichte Agatha begleitete uns, weil ſie nach dem Tode ihres geliebten Gatten, der flüchtigen Weltfreuden überdrüſſig, ihrer Schweſter nachfolgen und im Nonnenſchleyer unter Heloiſa's Leitung dem Herrn ſich heiligen wollte. Zu Soiſſons fand ich in der Abtey von St. Medardus bey meinen alten Freunden gaſtfreundliche Aufnahme. Meine Nichte empfahl ich Idalinens Vorſorge, welcher weder meine Ankunft, noch die nahe Ausſicht, Heloiſa perſönlich kennen zu lernen, etwas Unerwartetes war; denn beydes hatte ſie vor zwanzig Tagen ſchon dem Abte Godfried beſtimmt vorher geſagt, und ihm ſogar Heloiſa's Bild in der ſchönen Form einer Betenden, von ihrer eigenen Hand nach der Anſchauung ihres Geiſtes gefertigt, übergeben, um mich damit ſogleich bey meiner Ankunft zu erfreuen. Noch jetzt bewahre und beſchaue ich oft mit Ehrfurcht und Wohlgefallen dieß mir ſo theure Heiligthum.

Idalinens Vorherſagung und die ſprechende Ähnlichkeit des Bildes mit dem nie von ihr geſehenen Urbilde hielt ich damahls für ein Wunder, wodurch der Ewige die Heiligkeit ſeiner treuen Dienerinn vor uns allen bezeugen wollte: jetzt weiß ich, daß beydes das Wunder, oder vielmehr die natürliche Wirkung des Geiſtes war, der in Idalinens beſchauendem Gemüthe mit unbegränzter Freyheit waltete. Über Zeit und Raum erhaben iſt dem Geiſte nichts vergangen, nichts zukünftig; nicht das Eine hier und das Andere dort; ſondern alles gegenwärtig. Zwiſchen ihm und dem Gemüthe ſteht der Spiegel des Bewußtſeyns, bereit alle ſeine Anſchauungen aufzufaſſen, und dem Gemüthe als Erſcheinungen vorzuführen, in ſo fern daſſelbe, durch die Contemplation, den ſtärkern Einwirkungen der zerſtreuenden Sinnlichkeit enthoben, fähig iſt, ſie feſt zu halten und in ſich aufzunehmen.

Drey Tage nach meiner Ankunft zu Soiſſons, traf auch Heloiſa an der Spitze von neun Schweſtern in Hilarius Begleitung daſelbſt



daſelbſt ein. Nie fühle ich die Gewißheit meiner Unſterblichkeit und die Unzertrennlichkeit liebender Seelen inniger, als wenn ich mir den wonnereichen Augenblick unſeres Wiederſehens auf der Zelle der Priorinn in das Andenken zurück rufe; wenn ich mir lebendig vergegenwärtige, wie du himmliſches Weſen, bald in meinen, bald in Idalinens Armen deine andächtige Freude und dein gottſeliges Entzücken nur in den Worten: „Ewiger, ich habe dich in Ihm gefunden! Durch Ihn erſcheinest du mir! — „Durch Ihn lebſt du in meiner Seele und heiligeſt ſie durch Liebe!“ ausſtrömen ließeſt, wie du deinen Sohn an dein Herz drückteſt, und dein gen Himmel gewandtes, thränenvolles Auge, beredter, als durch Worte, das hohe Dankgefühl ausſprach, welches ſich deiner ganz bemächtiget hatte; wie du dann mich bathest, weil es noch Morgen war, daß ich ſogleich in der Meſſe die Myſterien der göttlichen Liebe in Erhöhung der Menſchheit mit dir feyern, und zum erſten Mahle mit meiner Hand das Symbol un-

ſerer ewigen Vereinigung in Gott, das Abendmahl des Herrn, dir reichen möchte.

Ich ſäumte nicht in Idalinens Capelle ihr frommes Verlangen, wodurch ſie mir den Charakter ihrer Liebe in einer ſo edeln und ehrwürdigen Form geoffenbaret hatte, zu erfüllen. Mein Sohn diente mir am Altare, Heloiſa und Idaline ſtellten mit ihm die auserwählte Gemeinde Gottes vor; beyde empfingen mit mir und aus meiner Hand das geheiligte Brot und den geſegneten Kelch; beyde ſanken in gottſeliger Begeiſterung einander in die Arme, und von dieſem Augenblicke an war auch zwiſchen ihnen der Bund der ewigen Liebe und Vereinigung geſchloſſen. Fühlte ich mich in der Folge noch bisweilen durch Heloiſa's erhabene Schwärmerey geängſtiget, oder auch durch einen ſtärkern Zug meiner Neigung zu ihr beunruhiget, ſo durfte ich nur dieſer feyerlichen Stunde gedenken, und alle Angſt und Unruhe, immer nur die Folge meiner Unfähigkeit, die Einzige und mich ſelbſt zu begreifen, war verſchwunden; denn vor meiner Umſchaffung und Er-

leuchtung durch Religion, war dieſe Stunde die andächtigſte, die ruhigſte und die helleſte meines Lebens.

Jeder Augenblick meines Umganges mit Heloiſa überraſchte und ſtimmte mich zu höherer Freude; vor unſerer Zuſammenkunft hatte ich gewahnt, ſie würde den größten Theil ihrer Zeit zu Argenteuil in Träumereyen der Liebe und in Spielen mit Nelken und Anemonen vertändelt haben; jetzt fand ich ſie in der Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache geübter, in allen Kenntniſſen beſtimmter und feſter. Was ſie von Plato's Schriften beſaß, beſonders den Timäus, den Phädrus, den Phädon und das Gaſtmahl, wußte ſie nicht nur ganz auswendig, ſondern ſie war auch in den Sinn des von Gott begeiſterten Weiſen ſo tief eingedrungen, daß ſie in öffentlicher Erklarung deſſelben jeder Meiſterſchaft würde Ehre gemacht haben. Zwar führte ſie ein Maulthier einzig und allein mit Pflanzen und Blumenzwiebeln beladen mit ſich: aber vier Maulthiere theilten die Laſt ihrer Bibliothek, welche ſie ſich in zehn

Jahren gesammelt hatte. Der Umfang ihrer Belesenheit riß mich zur Bewunderung und zum ausschweifendsten Lobe hin, welches jedoch ihren aufgeweckten Frohsinn zu trüben schien. „Rechne mir doch nicht zum Verdienste an,“ sprach sie, „daß ich sehe, höre und athme! „Konnt' ich, durft' ich wohl in irgend einem „andern Elemente leben, als in dem deinigen? „Wo anders sollte ich dich suchen, finden, oder „mir nahe glauben, als in dem Reiche des „Wissens, in welchem die ganze Welt dein fest „gegründetes Bürgerrecht anerkennt? Was „sollte ich sonst thun, als lesen, denken und forschen, nachdem ich wußte, daß du nur dasjenige im Menschen mit Wohlgefallen bemerkest, was ihn zur künftigen Anschauung und „Erkenntniß der ewigen Welt vorbereitet. Finde deine nachsichtige Güte Richtigkeit in meinem Geiste, so bringt diese die Natur des Weibes mit sich; und die Klarheit, die ist das Werk „der andächtigen Liebe.“

Schön wie Mnemosyne unter ihren und Zeus Töchtern', stand Heloisa unter ihren

neun Schwestern da; sie war in ihrem acht und zwanzigsten Jahre, unter ihnen an Alter, an Geist und an Würde die Älteste; aber an blühendem Ansehen, an jugendlicher Anmuth und an kindlicher Weiblichkeit die Jüngste. Der Ruf ihrer Gelehrsamkeit war ihr überall voraus gegangen; man bemühte sich allenthalben, sie, ihren gerechten Ansprüchen gemäß, zu empfangen; und man erstaunte, als man das bescheidenste, anspruchloseste Weib vor sich sah, welches mit der liebenswürdigsten Leichtigkeit über die unbedeutendsten Kleinigkeiten zu sprechen wußte; aber sich nie ohne jungfräuliche Schüchternheit und feine Zurückhaltung in die verwikkeltern Kreise der gelehrten Unterredung hinein ziehen ließ. Man war darauf gefaßt, bevor man sie noch sah, sie als ein seltenes Wesen zu bewundern; allein kein Mensch von Geist und richtigem Sinne konnte es dabey bewenden lassen, sie nöthigte Achtung ab, und flößte Liebe ein.

Nach einem Aufenthalte von acht Tagen verließen wir den Abt von St. Medardus und Idalinen, welche für mich und Heloisa

ganz Soissons ausmachten. In einer vertrauten Unterredung, am Abend vor unserer Abreise, fragte ich Idalinen in der Sprache meines damahligen Wahnes, ob ihr Gott noch nichts über mein künftiges Schicksal geoffenbaret hatte, was sie mir entdecken könnte. „Deine „Rede," war ihre Antwort, „kommt nicht aus „deinem Geiste; denn unmöglich kannst du „glauben, daß der Ewige jemahls den hinfälli„gen Sohn des Staubes in den Abgrund sei„ner Weisheit habe hinein blicken lassen, oder „daß er seine tief verborgenen Rathschlüsse der „Neugierde desselben Preis geben werde. Frey„lich erscheinet mir in meinen Betrachtungen „manches gegenwärtig, was erst noch kommen „soll; allein das geht plötzlich in mir vor, ohne „daß ich ergründen kann oder will, wodurch, wa„rum und auf welche Weise. Es sind Blitze, in „welchen sich mir ganze Reihen von Begebenhei„ten aufschließen, und eben so schnell wieder ver„schwinden. Am häufigsten widerfahrt mir „dieß, wenn ich lange von allem menschlichen „Umgange entfernet, mich so tief in Betrachtung

„des Ewigen verliere, daß ich mich selbst nicht „mehr von dem unendlichen All unterscheide, „ohne Bilder und Gestalten beschaue, ohne Be„griffe denke, und ohne Worte bete. Gewöhn„lich sind es hernach solche Erscheinungen, wel„che mich aus der Vergessenheit meiner selbst „und der ganzen Sinnenwelt zum Bewußt„seyn meiner Eigenthümlichkeit wieder zurück „führen. Da sehe ich denn freylich auch dich, „verhüllt, im Dunkeln wandeln, ich verfolge „deine Bahn, und erschaue das schöne Ziel der„selben in vollem Lichte."

Auf meine Bitte, daß sie in ihrem Gebete vor dem Allerhöchsten meiner und Heloisa's stets gedenken möchte, erwiederte sie himmlisch lächelnd: „jeden Andern würde ich schweigend „bey seinem Glauben lassen, dir aber bekenne „ich frey, daß ich dich nicht verstehe. Gott ist „die Liebe, und wer durch die Liebe lebt, der ist „in Gott, und Gott ist in ihm. Wo wäre da „die Gränze der Gegenwart und der Abwesen„heit, des Sehens und des Gedenkens, des „Seyns und des Werdens, des Betens und

„des Erlangens. Wir lieben uns; wir sind „in Gott.“

Verstandest du, erleuchtete Tochter der Religion, meine Bitte nicht, so begriff ich damahls noch weit weniger die Erhabenheit deines Wesens und den Sinn deiner Ausſprüche! Aber wohlthätig wirkte beydes auf mich; denn das Gefühl der behaglichſten Ruhe war das herrſchende in meiner Seele, ſo oft ich dich ſah, oder ſprechen hörte.

Hilarius war ſchon einige Tage voraus gegangen, um in Paraklet das nöthige zum Empfange der neuen Colonie zu bereiten, und dem Prieſter Gundrich die Ankunft derſelben zu melden. Am Vorabende des Geburtstages der heiligen Jungfrau, als wir eben die Veſper abgeſungen hatten, erreichten wir die Anhöhen des Limarſus, auf welchen uns Gundrich unter einem zahlreichen Haufen, theils gutmüthiger Menſchen, theils neugierigen Volkes erwartete. Nach den erſten Begrüßungen, unter welchen ich an der Bruſt meines alten Freun-

des in Thränen verſtummte, und Heloiſa durch ihre Holdſeligkeit alle Herzen an ſich zog, führte uns Gundrich in feyerlicher Proceſſion, an welche ſich das ganze Volk anſchloß, und unter Abſingung des Lobgeſanges der Mutter Samuels *) in das Thal hinab. Bey unſerm Eintritte in die Kirche ſtimmte er den 65ſten Pſalm an; die ganze Verſammlung ſang ihn mit, begeiſtert von der unerſchütterlichen Hoffnung, daß der Allerhöchſte jedes Wort deſſelben auch in Paraklet erfüllen werde. Nach einem erbaulichen Dankgebete gaben wir uns einander unter dem Hymnus: „Herr Gott dich „loben wir," den heiligen Friedenskuß, und ſetzten uns dann zu dem Mahle, zu welchem die fromme Wohlthätigkeit der benachbarten Landbewohner reichliche, und auf mehrere Monathe hinlängliche Beyträge geſpendet hatte.

Am folgenden Tage verſammelte ich die Schweſtern zur Wahl einer Äbtiſſinn. Sämmtliche Stimmen vereinigten ſich für Heloiſa.

*) I. Buch Samuels Cap. 2.

Gundrich gab ihrem und meinem Bitten nach, und bezog meine Zelle, um daſelbſt als Propſt, Prieſter und geiſtlicher Vater der gottſeligen Schweſterſchaft ſeine irdiſche Laufbahn zu beſchließen. Hilarius, der ſchon als Diaconus aus England gekommen war, erklärte ſich bereit, die Prieſterweihe zu empfangen, damit er den ehrwürdigen Greis in ſeinen prieſterlichen Verrichtungen unterſtützen könnte, und in dieſer Abſicht begleitete er mich ſogleich nach Troyes, wo Biſchof Hatto ſich allen meinen Wünſchen günſtig bezeigte. Mit Freuden nahm er die Nonnen zu Paraklet in ſeinen Sprengel auf, billigte die Stiftung des neuen Kloſters, unterzeichnete die Urkunde, welche ich über die Schenkung des Thales mit allen Gebäuden und Ländereyen an Heloiſa ausgefertigt hatte, er beſtätigte ihre Wahl zur Äbtiſſinn, und verſprach am letzten Sonntage des Septembers, auf welchen gerade das Feſt des h. Hieronymus fiel, in Paraklet zu erſcheinen, um ſie in dieſe Würde einzuſetzen und zu ſegnen.

Die bevorſtehende Feyerlichkeit wurde in

der ganzen Gegend herum bekannt, und es schien, als hätte man allgemein vergessen, daß man das heilige Thal noch vor vierzehn Monathen als eine Pflanzschule der Ketzerey angesehen, und mich daraus vertrieben habe. Die Grafen Milo von Bar und Theobald von Champagne zeigten sich als meine Freunde, die junge Gemahlinn des letztern, Mathilde, schloß sich herzlich an Heloisa an; Andere, die früher sich aus Furcht vor meinen Feinden von mir zurück gezogen hatten, unterließen jetzt keine Gelegenheit, ihre Neigung und Achtung für mich an den Tag zu legen, und am Feste des h. Hieronymus sah ich in Paraklet alles versammelt, was sich in Nieder-Champagne, entweder durch eigenes, oder durch Achtung gegen fremdes Verdienst auszeichnete.

Es war ein großer feyerlicher Tag für mich. Héloisa lebte seit ihrem ersten Eintritte in das Thal in beständiger Begeisterung; am Tage ihrer Einsetzung schien sie zum Engel verklärt. Wer sie in der Stunde ihrer Einsegnung mit dem Hirtenstabe in der Rechten, mit der Regel

in der Linken, an der Seite des Bischofes sitzen sah, dem waren Schönheit, Anmuth und Würde in einer Sterblichen zum höchsten Ausdrucke des Göttlichen vereinigt erschienen. — Bey eben dieser Feyerlichkeit wurden meine Nichte Agatha, und aus der Gegend von Paraklet Hermelina, die Enkelinn Milo's, Herrn von Nogent, mit zwey jungen Wittwen, Agnes von Marigny und Helia von Villemor von dem Bischofe zu Nonnen eingesegnet und mit dem geweiheten Schleyer bedeckt.

Heloisa war glücklich, meine Stiftung war gegründet, die innere Verfassung der Schwesterschaft geordnet, ich dankte dem Ewigen für die Fülle des Trostes, empfahl meinen Sohn der väterlichen Sorgfalt Gundrichs und dem Unterrichte des Hilarius, feyerte mit Heloisa noch ein Mahl das Abendmahl des Herrn, und kehrte nach St. Gildas zurück.

Meinen Rückweg dahin nahm ich durch die Normandie, theils um mich mit dem alten Baldric, welcher aus Verdruß über die

Wildheit der Bretagner seinen erzbischöflichen Sitz von Dol nach St. Samson an der Rille verlegt hatte, über den traurigen Zustand meiner Abtey zu berathschlagen, theils um die neuern, durch Zucht und Ordnung berühmten, Klöster dieser Provinz zu besuchen, und aus ihrem Mittel eine kleine Colonie besserer Menschen für St. Gildas anzuwerben. Den ersten Versuch machte ich gleich in der Abtey Tiron bey Chartres, deren frommer Stifter, Bernard von Ponthieu, vor zwölf Jahren im Rufe der Heiligkeit das Zeitliche verlassen hatte. Ich fand daselbst unter seinem Nachfolger Wilhelm sechs hundert Mönche vereinigt, welche größten Theils von dem Ertrage ihrer Handarbeit gemeinschaftlich lebten. Es waren ganze Corporationen von Bauleuten unter ihnen, welche aus Zimmerleuten, Schlössern, Bildhauern, Goldschmieden, Mahlern, Maurern und Werkmeistern bestanden: diese zogen im Sommer, während die übrigen zu Hause das Feld und die Weinberge baueten, unter der Aufsicht und strengen Leitung eines Aeltesten überall

hin, wo man ihrer zur Aufführung großer und prächtiger Gebäude benöthiget war; im Winter widmeten sie sich in dem Kloster dem Studio der heiligen Schrift und der Contemplation. *) An allen, besonders an den ältern, bemerkte ich ein ungewöhnlich ruhiges, gerades, freymüthiges Wesen, welches in den meisten durch einen gewissen geheimnißvollen Schein noch anziehender wurde. Viele kannten den Obermeister Galcherius von Sezan, welcher mein Paraklet gebauet hatte. Sie sprachen mit tiefer Achtung von den Kenntnissen und der hohen Erleuchtung dieses Laien, und mein Verhältniß zu ihm machte sie auch gegen mich offener und treuherziger.

Auch die Kirche zu Tiron war der göttlichen Dreyeinigkeit geheiliget, das Bild derselben war das Werk des Priors Meinardus, welcher als Obermeister den Bau geführt hatte. Die Form und die verborgene Inschrift verriethen mir in ihm sogleich den Zunft- und Ge-

*) Ordericus Vitalis Histor. Lib. VIII. sub finem.

ſtesverwandten des Galcherius. Das Bild war gleichfalls aus einem Steinblocke gehauen, die drey Perſonen ſaßen und machten gleichſam den Mittelpunct einer weitſtrahlenden Sonne aus. Sie waren ſammtlich gleich bekleidet, in gleicher Geſtalt und gleichem Alter dargeſtellt. Der Vater hatte in der Rechten einen Hammer, in der Linken eine Kugel; der Sohn in der einen Hand ein Buch, in der andern ein Winkelmaß; der heilige Geiſt in der Linken ein Senkbley, in der Rechten einen Zirkel. Statt der Kronen ſtiegen von dem Scheitel jeder Perſon Flammen empor, welche ſich in einer gewiſſen Höhe zu einer einzigen vereinigten. Die offene Inſchrift ſagte nichts weiter als:

„Im Anfange ſchuf Gott Himmel und „Erde, und der Geiſt Gottes ſchwebte auf „dem Waſſer.“

Bedeutender war die verborgene, welche Meinardus mir bereitwillig zeigte, ſobald ich ihm die Inſchrift des Galcherius zu Paraklet geſagt hatte. Sie war hinter dem Bilde in den drey Flammen angebracht; da las ich:

„Vater, Sohn, Geiſt.
„Kraft, Licht, Schönheit.
„Allmacht, Weisheit, Liebe.
„Vernunft, Geſetz, Güte.
„Dieß iſt unſer
„Seyn, Leben, Erkennen.
„zur Hoffnung, zum Heil, zur Seligkeit.“

im Mittelpuncte der Sonne ſtand:

„So ſcheidet Gott das Licht von der Finſterniß dem wahrhaft Sehenden.“

und an dem ſenkrecht herunter fahrenden Strahl:

„Durch ſeinen Diener Meinardus erhoben von Abt Hugo bey dem Bau der „Kirche zu Cluany.“

Von dem gelehrten Ordensbruder hoffte ich über den Geiſt dieſer und ähnlicher Darſtellungen, über den Urſprung und die innere Einrichtung dieſes ſonderbaren Bundes, über die Bedeutung der ſo genannten Auserwählung und Erhebung in der Zunft, über das Verhältniß der beiden, nur durch die ſtrengſte kirchliche Rechtglaubigkeit bekannten, Äbte

Abte Bruno und Hugo zu so hellsehenden Männern, wie Galcherius und Meinardus diejenigen Aufschlüsse zu erlangen, welche mir der Laie aus übertriebener Geheimnißsucht verweigert zu haben schien; allein auch er war über diesen Punct ganz so, wie der Obermeister von Sezan gesinnt. „Wir stellen dar,“ sprach er, „was uns der höchste Baumeister im „Geiste offenbart, und überlassen es ruhig „unsern Brüdern, was sie darin sehen kön„nen oder daraus machen wollen. So hält „es Gott mit seiner Welt, und es geziemt sich, „daß auch wir es so mit unsern Werken halten. „Wir werden übrigens von Heiligen, wie Bru„no, Hugo, und unter den noch Lebenden, „Hildebert von Tours, Hugo von Gre„noble, Bernard von Clairvaux und „Petrus von Cluqny, nicht gemacht, son„dern gefunden und erkannt; auch nen„net du unrecht Zunft und Bund, was eine „freye Gemeinde in Gottes unsichtbarer Kirche „ist. Kein Sterblicher kann Mitglieder in die„selbe aufnehmen; wer es ist, konnt' es nur

„durch die Dreyeinigkeit seines Wesens gewor-
„den seyn, und seine Auserwählung oder
„Erhebung durch solche Männer, wie ich die
„erst nannte, ist nichts anders, als eine feyerli-
„che Erklärung seiner anerkannten Mitglied-
„schaft, wozu die Verbindung einer größern
„Anzahl auserlesener Menschen bey dem Baue
„einer sichtbaren Kirche, dem Sinnbilde der
„unsichtbaren, die schicklichste Gelegenheit dar-
„bietet."

Auf meine Frage, wie er den weisen Hildebert, den großen Hugo, und den schon damahls durch seine Geistesgröße und Bescheidenheit ehrwürdigen Petrus von Clugny mit dem zudringlichen und herrschsüchtigen Bernard von Clairvaux in eine Reihe zusammen stellen könnte, erwiederte er: „wohl ist
„mir bekannt, daß ihr den frommen Mann für
„euern Feind haltet; allein, glaubet mir, er ist
„es nicht, und der Verdacht der Zudringlichkeit
„und Herrschsucht, womit ihr ihn von euch ent-
„fernet, wird euch einst reuen. Selbst hier in
„Tiron leben über drey hundert Zeugen seiner

„Demuth und seiner Erleuchtung. Verzeiht es „dem Manne voll göttlichen Geistes, wenn er „das dürftige Lämpchen der Schulweisheit ge„ringer schätzt, als das volle Licht der heiligen „Dreyeinigkeit, und von gerechtem Eifer ent„flammt erscheint, sobald jenes sich erfrechet, „dieses beleuchten zu wollen.“

Meinards Widerspruch machte mich betroffen, ich verbarg meine Verlegenheit hinter die spöttelnde Frage: ob er wohl auch an St. Bernards große Wunderthaten glaubte? — „Wir Tironier,“ versetzte er, „fragen nur „nach Wahrheit, nicht nach Wundern; wir fin„den daher auch jene gewöhnlich dort, wo „das geistliche und weltliche Volk sie weder „sucht noch sieht; und erfahren von diesen „selbst dort nichts, wo der Pöbel sie bewundert „und verkündiget. Rechnet es doch nicht dem „weisen Manne zur Schuld, wenn einfältige „Menschen, die überall nur Gottes unmittel„bare Wirkung sehen wollen, seine Enthüllun„gen der Zukunft, oder seine Versuche, Hülfs„bedürftige zu retten, als Wunder anstaunen;

„oder wenn seine Freunde von den erstern nur „die eingetroffenen, von den letztern nur die ge„lungenen erzählen, die fehlgeschlagenen hinge„gen geflissentlich verschweigen; oder wenn sei„ne eifrigen Anhänger, im irrigen Wahn, seiner „heilsamen Lehre Eingang zu verschaffen, oder „Gott in seinem Heiligen zu verherrlichen, Pro„phezeyungen und Thaten von ihm erdi„chten, an welche er selbst nie gedacht hatte. Ist „denn der Abt und Meister Abalard so „fremd in Israel, daß er nicht wissen sollte, wel„chen Unfug seine unheiligen Zeitgenossen mit „dem Heiligenwesen im Himmel und auf Er„den treiben? Nein, Bruder, Bernard von „Clairvaux ist eben so wenig ein Hebräischer „Moses, als ein Aegyptischer Zauberer; aber „erlaubt mir meine Meinung von ihm symbo„lisch auszusprechen: Johannes, der Lieb„lingsjünger Jesu, der ohnehin nie sterben soll„te, ist in ihm wieder auferstanden und der „Welt erschienen, um sie vom eiteln Wissen zum „Evangelium der Liebe und zur beschauenden „Anbetung im Geiste und in der Wahrheit zu „bekehren."

Unmöglich schien es mir, mit dem Prior Meinardus mich hierüber zu einigen; ich brach daher über diesen Gegenstand die Unterredung ab; allein unauslöschlich blieb mir das Bild des, am Busen des Heilandes ruhenden, Johannes, und lebendig stand es gleich vor meiner Seele, so oft ich in der Folge den Abt von Clairvaux nennen hörte, oder ihn persönlich vor mir sah.

Nach einem dreytägigen Aufenthalte an diesem Wohnplatze der Thätigkeit, des Kunstfleißes, und der Gottseligkeit, entdeckte ich dem Prior mein Anliegen und meinen Wunsch, daß es Einigen aus den verschiedenen Künstler-Classen gefällig seyn möchte, sich nach St. Gildas verpflanzen zu lassen. Er versprach mir, die Sache in dem Capitel vorzutragen, und aufs thätigste zu unterstützen. Dreyzehn Brüder, größten Theils geborne Bretagner, ihres Gewerbes, Bildhauer, Mahler und Maurer, erklärten sich mit Erlaubniß ihres Abtes bereit, meiner Einladung zu folgen, wenn ich sie in meiner Klostergemeinde als eine eigene Colonie

betrachten, und ihnen bewilligen wollte, daß sie unter sich strenge nach der Regel des h. Benedict und nach den Gebräuchen von Tiron leben, nur durch ihren Ältesten mit der übrigen Gemeinde in Verbindung stehen und den Abgang in ihrer Zahl durch eigene Wahl ergänzen dürften; in allem andern hingegen, im Gottesdienste, in Kleidung, Speise und Trank, wollten sie sich von der Brüderschaft zu St. Gildas durchaus nicht unterschreiben. Ohne Bedenken ging ich ihre Bedingungen ein; und nachdem sie den Erbauer der Kirche des heiligen Lucianus zu Beauvais, Bruder Wirmboldus, zu ihrem Ältesten gewählt hatten, fertigte ich ihnen den Obedienz-Brief aus, und gab ihnen noch besondere Empfehlungsschreiben an den Herzog Conanus, an den Bischof von Vannes und an den Prior Donoaldus mit.

Zu Chartres besuchte ich meinen alten bewährten Freund, den würdigen Bischof, Godfried von Leuge, dem ich meine Begebenhei-

ten seit der Synode zu Soissons ausführlich erzählen mußte. Herzlich theilnehmend an meinem Schicksale, ermahnte er mich, den Abt von Clairvaux als einen Feind zu betrachten, gegen welchen mich weder meine Gelehrsamkeit, noch die Anzahl meiner treuen Anhänger schützen könnte; ich sollte mich ihm nähern, und auf alle mögliche Art und Weise mich um seine Freundschaft bewerben; wozu jedoch das Bild, welches Godfried bey dieser Gelegenheit von ihm zeichnete, mir alle Lust benahm.

„Es scheint vielen würdigen Männern," sprach er, „in Frankreich und in Rom, als bedecke „te der demüthige Mönchshabit in Bernard „das herrschsüchtigste Gemüth. Er duldet keinen „Widerspruch, und ist stets gewaffnet, seine An„sicht von den Dingen, als die einzig richtige, „und seine Willkühr, als Gottes Willen zu ver„fechten. Er flieht Würden und Ehrenstellen, „die ihn an einen bestimmten und begränzten „Wirkungskreis binden möchten, weil er der „Lust, in alle öffentliche Angelegenheiten der „Kirche und des Staates entscheidend einzuflie-

„ßen, durchaus nicht widerſtehen kann. Der „Rang eines allgemeinen Sachwalters der Bi„ſchöfe, Kirchen und Klöſter vor Papſt und „König iſt das Ziel ſeines ſchlecht verhüll„ten Ehrgeizes, den ſeine Briefe, womit er alle „Welt beſtürmt, in jeder Zeile verrathen. Seine „vermeynten Anmaßungen gehen ſo weit, daß „Papſt Honorius erſt vor einigen Wochen „an ihn ſchreiben ließ: er möchte nie vergeſſen, „daß wohl die Ein- und Abſetzung der Äbte „den Biſchöfen, ſchlechterdings aber nicht die „Beſchützung oder Verfolgung der Biſchöfe den „Äbten zuſtande; daß die Römiſche Curia ge„wohnt ſey, zu richten, nicht von Mönchen ge„richtet zu werden; daß es dem Geweihten der „Einſamkeit nicht gezieme, ſich mit ſo vielen Ge„ſchäften und Weltbändeln zu befaſſen. Es „wäre auffallend und empörend, bey allen Hö„fen und in Verſammlungen der Biſchöfe im„mer denſelben Mönch das Wort führen zu „hören, als könnte keine Angelegenheit ohne „ihn geſchlichtet, kein Urtheil ohne ſeine vorher„gehende oder nachfolgende Cenſur ausgeſpro-

„den werden. Er möchte in Zukunft, entwe„der seine Meinung den Einsichten der eigent„lichen Väter der Kirche unterwerfen, oder für „sein eigenes Heil auf seiner Zelle sorgen.“ *)

„So ernstlich dieß auch von der Curia ge„meint seyn mochte, so kann sie ihn doch jetzt „nicht füglich mehr entbehren. Alle Äbte Frank„reichs betrachten ihn als ihr Orakel, die Gro„ßen unter den Laien und das Volk verehren „ihn als einen Heiligen, die Bischöfe sind alle „für ihn entschieden, einige, weil sie seinen Ein„fluß fürchten, andere, weil sie seine Überlegen„heit an Einsicht und Tugend anerkennen müs„sen, viele, weil sie bey allen menschlichen Ge„brechlichkeiten, die ihm ankleben, dennoch sei„ner unermüdeten Thätigkeit für das Gute, „seinem beherzten Eifer für Wahrheit und Recht, „seiner Reinigkeit der Sitten und seiner echten „Gottseligkeit ihre Achtung nicht versagen kön„nen. Noch ein Mahl, es ist gefährlich, ihn „zum Feinde zu haben; er ist in der Meinung

*) Manrique Annal. Ord. istert. Tom. I. p. 193. — S. Bernardi Epistola 48.

„seiner Anhänger und in seinen eigenen Augen „schon so fromm, daß sich ihm auch der Drang „der feindseligsten Leidenschaften nicht anders „mehr, als unter der Hülle des Eifers für das „Haus Gottes, darstellt."

Um mich die stolze Sinnesart und kunstvolle Demuth des Abtes von Clairvaux aus seinen eigenen Gesinnungen errathen zu lassen, las er mir das Schreiben desselben an den Cardinal-Legaten, Matthäus von Albano, der ihn zu der Synode nach Troyes berufen hatte, vor. Da heißt es: „wichtige Angelegenheiten, sagt ihr, und eine dringende „Nothwendigkeit forderten meine Gegenwart; „ihr müßtet also jemanden suchen, der zur Entscheidung wichtiger Angelegenheiten ungezweifelten Beruf hat. Immerhin mögen Einige „denselben in mir voraus setzen, mir ist genug, „bestimmt zu wissen, daß er mir fehlt. Übrigens mögen die Dinge, wozu ihr mich drängt, wichtig oder unbedeutend seyn, ich habe „nichts dabey zu thun; sind sie das letztere, so „können sie ohne mich abgemacht werden, sind sie

„ſchwer und von Bedeutung, ſo bin ich zur Füh-
„rung derſelben ganz unfähig: oder man müß-
„te glauben, daß die Vorſehung gerade die ver-
„wickelteſten und ſchwierigſten Angelegenheiten
„mir hätte vorbehalten wollen. Allein wie
„weit wäre dann deine Abſicht, Herr mein Gott,
„an mir verfehlt worden, indem du ein Licht
„hinter den Scheffel ſtelliteſt, welches auf dem
„Leuchter, aller Welt hätte ſcheinen können,
„und, aufrichtig geſprochen, einen der Kirche
„ſo nothwendigen Menſchen, ohne welchen die
„Biſchöfe durchaus nichts vermögen, zum Mön-
„che machteſt, und ihn am Tage der Böſen in
„deiner heiligen Hütte verbargeſt!“ *)

Wir waren beyde einig, daß Bernardus die Kunſt, ſich wichtig zu machen, meiſterhaft verſtünde. Die natürliche Folge dieſes Schreibens war, daß der Legat auf ſeiner Forderung beſtand, und den endlich gehorchenden Abt in dem Concilio durch die glänzendſten Merkmahle ſeines Vertrauens und ſeiner Verehrung aus-

*) S. Bernard. Epist. 21.

zeichnete. Honorius hatte den, zu Troyes versammelten, Bischöfen aufgetragen, für die, seit neun Jahren bestehenden, Tempelritter eine Regel anzufertigen; einhällig übertrugen die Väter dieß Geschäft dem Abte von Clairvaux mit der Versicherung, daß sie seinen Entwurf als ihr Werk anerkennen, und dem Papste zur Bestätigung vorlegen wollten. Seine Arbeit erhielt ungetheilten Beyfall, sein Einfluß ward erweitert, sein Ansehen fester gegründet.

Godfried schüttelte bedenklich den Kopf, als ich ihm gestand, daß mich noch immer eine unüberwindliche Abneigung zurück gehalten hätte, auch nur eine einzige Schrift von Bernardus zu lesen. Ich mußte ihm versprechen, meinen Widerwillen zu bekampfen; allein ich hielt erst Wort, nachdem sich derselbe in die bitterste Reue verwandelt, und auch ich der göttlichen Macht dieses außerordentlichen Mannes in Demuth gehuldiget hatte. Da fand ich freylich bestatigt, was Godfried mir versicherte, daß er, bey der ihm bewohnenden tiefen und klaren Kenntniß von dem frivolen Geiste seiner

Zeitgenossen, und von den Bedürfnissen seines und des nächstfolgenden Zeitalters, unvermeidlich, und auch wider seinen Willen, das Orakel der Welt und der Kirche werden mußte.

Mein Freund, den meine Leidenschaftlichkeit gegen den Mann Gottes für mich immer mehr besorgt machte, lenkte meine Aufmerksamkeit auf einen höhern Gesichtspunct: „Bernardus,“ sagte Godfried, „ist mehr das Werkzeug der „Vorsehung zu erhabenern Zwecken, als das „Spiel seiner eigenen Täuschungen. In ihm und „in den Folgen seines Daseyns liegt ein Gegen„gewicht, welches der Macht des kräftig rei„menden Verderbens durch mehrere Jahrhun„derte den wirksamsten Widerstand leisten dürf„te. Es ist leicht voraus zu sehen, daß die Wuth „der heiligen Kriege immer weiter um sich grei„fen werde. Päpste und Könige werden dieselbe auf alle mögliche Art und Weise begünsti„gen; jene, um das Ansehen und den Einfluß „der Römischen Kirche im Orient wieder herzu„stellen; diese, um die ihnen so furchtbaren Kräf„te ihrer reichen Vasallen immer mehr zu schwä-

„chen, und ihre eigene Herrſchaft zu erweitern.
„Immer ſeltener wird die Welt gottſelige, oder
„auch nur rechtſchaffene Regenten, wie Carl
„der Große, wie Robert, wie Wilhelm,
„erblicken; Fürſten, gewaltthätig, wie Kaiſer
„Heinrich der V., wollüſtig, wie Philipp,
„und gottlos, wie Wilhelm der Rothe wer-
„den in der Ordnung ſeyn. Jetzt können die
„Unterdrückten doch bisweilen gegen die kleinen
„Tyrannen, entweder vor dem Throne des Ober-
„lehnsherrn, oder vor dem oberſten Vollzieher
„der kirchlichen Macht Schutz finden; allein die
„Geſtalt der Dinge wird und muß ſich ändern.
„Nicht mehr einzeln, bald hier bald dort, wer-
„den die Gräuel der gewaltſam zerriſſenen Ban-
„de der Geſellſchaft erſcheinen; allgemein wird
„der Druck der unbeſchränkten und willkührli-
„chen Herrſchaft die geheiligten Rechte des Men-
„ſchen erſticken, und ſelbſt aus den Verhaltniſ-
„ſen zwiſchen Sta[illegible]n und Völkern jede Spur
„der Rechtlichkeit v[illegible]annen. Es war ſchon ſo,
„und es ſind alle Anzeigen da, daß es bald wie-
„der ſo werden dürfte. Die von unſerm großen

„Zeitgenossen, Gregorius VII., geschaffene „päpstliche Gewalt wird dann zu schwach seyn, „ihrem wohlthätigen Zwecke zu entsprechen; und „Fürsten ohne Weisheit und Gottesfurcht in den „Schranken der Menschlichkeit und des Rechtes „zu erhalten."

„Der ehrwürdige Geist des erstgenannten „Papstes, fuhr er fort, verschwindet immer mehr „aus dem weltlichen Clerus; alle Schilderungen, „welche Bernardus in seinen Schriften *) „von der Ausgelassenheit, Raubsucht, Bestech„lichkeit, Hoffahrt, Unzucht und Schwelgerey „der Bischöfe entworfen hat, dürften bald durch „die Wirklichkeit unendlich übertroffen werden; „solche Bischöfe werden es lieber mit gottlosen „Fürsten, die ihre Ausschweifungen dulden oder „begünstigen, als mit dem Oberhaupte der Kir„che halten, welches sich, auf Gottes Gerichte „hinweisend, den Frevelthaten Beyder wider„setzen will. Sodann möchte es wohl das Heil

*) S. Bernard. Tractat. de mor. et officiis Episcoporum. — Tract. de Conversione.

„der Welt fordern, daß in dem Mönchswesen
„ein neuer Stand sich bildete, welcher durch
„seine Gelehrsamkeit und Heiligkeit dem ver-
„derblichen Unfuge nichtswürdiger Bischöfe die
„Wage halten, und durch sein Gewicht bey
„dem Volke gegen die Bosheit rechts- und
„pflichtvergessener Herrscher der päpstlichen Ge-
„walt zur Stütze dienen könnte.

„Diesen neuen Stand zu schaffen, scheint
„mir Bernardus ganz der Mann zu seyn.
„Durch ihn allein hat in unsern Tagen das
„Mönchswesen einen Schwung erhalten, wel-
„chen es ohne ihn auch unter den günstigsten
„Verhältnissen durch mehrere Jahrhunderte nicht
„würde erreichet haben; so viel vermag, Trotz
„aller Herrschaft des Lasters, der Ruf und die
„Meinung der Heiligkeit! wem daher die Wohl-
„fahrt der Kirche und der Gesellschaft am Her-
„zen liegt, und wer dieselbe nach ihren man-
„cherley Beziehungen und unter den mannig-
„faltigsten Umständen zu ermessen weiß, der
„sollte, meines Erachtens, den seltenen Mann
„weder anfeinden, noch ihn in seinen Unterneh-
„mun-

„mungen hindern. Wäre ich nicht von dem se-
„sten und bestimmten Gange der Vorsehung in
„der Weltregierung, und von der Unzulässig-
„keit alles vorsetzlichen Eingreifens in densel-
„ben innigst überzeugt, so könnte ich kaum dem
„Wunsche widerstehen, wo möglich heute noch,
„den Abt von Clairvaux, den Abt von St.
„Gildas, den Abt von Clugny, und den
„Abt von St. Denys zu einem Zwecke zu
„vereinigen. Sugerius Weltklugheit, Peters
„Weisheit, Abälards Gelehrsamkeit und Ber-
„nards Heiligkeit, in Eintracht zusammenwir-
„kend, könnten den Mönchsstand zu einer Macht
„und Würde erheben, vor welcher alle Ränke
„der Weltgeister und die ganze Gewalt der Hölle
„zu Schanden werden müßten. Die schreckliche
„Zeit kommt gewiß, wo Völker und Fürsten,
„Laien und Bischöfe in das Eismeer der kälte-
„sten Gefühllosigkeit, der eigennützigsten Ver-
„ständigkeit, und des stumpfsinnigsten Unglau-
„bens versinken; wo lebendiger Glaube, reine
„Gottseligkeit und echte Weisheit nur noch in

„Klöstern, vor Spott und Haß gesichert, einen „ruhigen Wohnplatz finden werden."

Während dieser ganzen Unterredung mit Godfried war mir nicht wohl um das Herz. Zwey gegen einander kämpfende Gestalten vom Abte zu Clairvaux hatten sich unter derselben in meinem Innern ausgebildet, und meine Aufmerksamkeit zwischen sich und den Worten des weißagenden Bischofs getheilt. Die eine, des Lieblings Jesu, lächelte mir treuherzig Freundschaft und Liebe zu; die andere, des kleinen, kränkelnden, hagern, blassen und hohläugigen Mönches, blickte mich gar grimmig an, und drohte mir Verderben, wenn ich allein mich weigern würde, mit aller Welt ihn anzubeten. Die letztere behielt in mir die Oberhand, und das Bestreben des Bischofs, mich von der furchtbaren Wichtigkeit des Mannes zu überzeugen, bestätigte und verstärkte nur meinen verwegenen Entschluß, diesen Abgott der Großen, der Bischöfe und des Volkes einst mit meiner ganzen Kraft anzugreifen, und seinen kurzsichtigen Bewunderern seine Nichtigkeit aufzudecken. Ich

verließ Godfried von Chartres mit der festen Ueberzeugung, daß seine Freundschaft mir weder die kleinlichen Rücksichten beschränkter Geister, noch die Kunstgriffe boshafter Verfolger entziehen würden.

Wunderbar wirkte das Wiedersehen Baldries auf mich, er war in seinem fünf und siebzigsten Jahre noch aller seiner Sinne mächtig, und noch ganz der aufgeweckte, geistvolle, frohsinnige Mann, wie ich ihn vor fünf und zwanzig Jahren zu Rennes bey dem weisen Bischofe Marbod lieb gewonnen hatte. *) Mit mir war seit der Zeit vieles anders geworden. Ob er gleich Erzbischof war, trug er doch das Ordenskleid des heiligen Benedictus noch immerfort, und lebte zu St. Samson mit einigen gelehrten Mönchen und Chorherrn von Dol in glücklicher Muße den Wissenschaften und der Erbauung der Gläubigen.

Mit gerührtem Herzen erneuerten wir un-

*) Erster Theil, S. 97.

ter uns Marbod's Andenken, welcher vor fünf Jahren nach Ablegung aller bischöflichen Ehrenzeichen als Mönch zu St. Albin bey Angers heim gegangen war. Baldric erzählte mir viel von seinen letzten Stunden; „denn seit „einigen Jahren," sprach er, „fühle ich mich „nirgends behaglicher, als bey dem Sterbebette „frommer Menschen. Mit meiner Frömmigkeit, „und mit meinem Glauben ist es vorbey, kann „und soll es mit mir vor meinem Ende noch bes„ser werden, so ist es nur vor dem Bilde des „Todes möglich, in welchem sich mir doch end„lich, entweder die Gewißheit, oder die Nichtig„keit einer ewigen Welt entscheidend offenbaren „muß."

Ich erschrak über dieß Geständniß des Greises, und ängstlich fragte ich ihn, auf welchen Wegen er in diesen Abgrund gerathen sey. „Auf „eben denselben," erwiederte er, „auf welchen „ich auch dich in deinen Schriften finde. Von „jeher beschäftigte ich mich mehr mit den Dich„tern, Rednern und Weisen der heidnischen Welt, „als mit den Propheten und Aposteln des Herrn;

„theils unter dem anhaltenden Studio derſel-
„ben, theils unter den poetiſchen Tändeleyen,
„womit ich mich in der Welt geltend machen
„wollte, erſtarb mein Sinn für Andacht und
„Gottſeligkeit, und doch ſollte ich als Abt, und
„nachmahls als Erzbiſchof meinen Brüdern, auf
„den Wegen des Heils durch Lehre und Beyſpiel
„vorleuchten! Unerträglich ward meinem pro-
„fanen Gemüthe das Kloſterleben; um mich deſ-
„ſelben zu entledigen, bewarb ich mich um das
„Bisthum von Orleans, weil ich aber dem
„Könige Philipp nicht ſo viel Gold, als mein
„Mitwerber, dafür biethen konnte, ward ich
„zurück gewieſen. *) Von dieſer Zeit an bis zu
„meiner Erhebung zum Erzbisthume von Dol
„lebte ich zu Rennes bey Marbod; dort fing
„ich an, mir einen Glaubensſaz der Kirche nach
„dem andern wegzuvernünfteln, und nun ſtand
„es nicht mehr in meiner Gewalt; ehe ſtehen zu
„bleiben, als bis auch mein Glaube an eine
„göttliche Offenbarung, an die Fortdauer der

*) Mabillon. Annal. V. 408, 146. seq. 523. VI. 190.

„menschlichen Seele, an die Vorsehung und an
„das Daseyn Gottes erloschen war. Nichts
„blieb mir übrig, als eine gewisse Zartheit
„des Gewissens, diese hielt mich zurück, daß ich
„nicht, eben so wie du, anfing, das Kirchenwe-
„sen durch Lehren und Schriften anzugreifen,
„und auch gewiß nicht so endigen werde, wie
„du, beladen mit der Schuld, eine Menge Men-
„schen in ihrem frommen Wahn, oder in ihrer
„eingebildeten Überzeugung irre gemacht, und
„ihrer Seelenruhe beraubt zu haben. Ihr ver-
„danke ich es auch, daß ich nicht ganz zum Got-
„tesläugner hinab sank, indem sie mir den festen
„Vorsatz aufdrang, über Gott, Vorsehung und
„Unsterblichkeit durchaus nichts zu entscheiden,
„und bis zu dieser Stunde bin ich ihm treu ge-
„blieben. Noch weiß es außer dir kein Sterb-
„licher auf Erden, wie ich denke, denn teufelisch
„scheint es mir, sich in das Innerste des Bru-
„ders einzuschleichen, und unvermerkt daselbst
„durch so genannte vertraute Mittheilungen sei-
„ner Gedanken, Zweifel und Meinungen, die
„Keime der Gottlosigkeit fortzupflanzen, oder

„die vorhandenen zu befruchten. Vielmehr ist „es mir heilige Pflicht, selbst das, was ich für „mich als Wahn und Irrthum betrachte, im „Bruder, dem es Wahrheit ist, in Ehren zu hal„ten, den Schwachen im Glauben zu stärken, „den Schwankenden zu unterstützen, und den „Zweifelnden durch einleuchtende Gründe zu be„ruhigen."

Ich machte ihn aufmerksam auf das unabänderliche Gesetz des Fortschreitens, welchem auch des Menschen Geist in seinem Denken, Glauben und Wissen sich unterwerfen müßte; allein ganz anders als mir, hatten sich ihm auf seiner Bahn die Dinge dargestellt. „Er schreite fort," sprach er, „des Menschen Geist durch seine freye „Kraft, keine Einwirkung von außen bestimme „ihm das Ziel, kein fremder Geist nöthige ihn „zu schleichen, zu springen, oder zu fliegen; er „werde das reine Product seiner eigenen Thä„tigkeit; denn nur das, was er auf diese Weise „ward, ist er selbst. Er schreite fort, nicht etwa, „wie dir es scheinen mag, und wie es, leider, „mir ergangen ist, von der Fülle zur Dürftig-

„keit, und von dieser zum Nichts; ich meine,
„vom Glauben zum Zweifeln, und von Zwei-
„feln zum Wissen, wo hinter jedem ein unab-
„sehbarer Abgrund liegt; sondern in der Er-
„kenntniß des ihm angewiesenen festen Landes,
„in der richtigen Würdigung der ihm darauf be-
„gegnenden Erscheinungen, in der genauen Be-
„obachtung seiner Gränzen, in der Fertigkeit, das
„Sinnliche vom Übersinnlichen in Allem zu un-
„terscheiden, in der Kunst, das erstere sich zu
„vergeistigen, und in der Weisheit, das letztere
„nur in tiefster Ehrfurcht anzubeten."

„Wie unglücklich," so fuhr er fort, „müßte
„der größte Theil des Menschengeschlechtes wer-
„den, zu welchem Grade von Bosheit und Nichts-
„würdigkeit würde der andere ausarten, wäre
„den Fortschritten des menschlichen Geistes kein
„anderes Ziel angewiesen, als an dem ich mich
„befinde, und zu welchem auch du mit kühnen
„Flügen hin zu eilen scheinst. Ich bin weder
„unglücklich geworden, noch in Laster versun-
„ken; gegen jenes schützte mich meine Kraft zur
„Ergebung, gegen dieses meine wissenschaftliche

„Bildung; aber auch nicht verhehlen darf ich
„dir, daß schon seit vierzig Jahren Glück und
„Freude meiner Seele fremd geworden sey. O
„was gäbe ich jetzt auch nur für eine einzige
„Stunde des Genusses und der Seligkeit, in wel-
„cher mir einst Jahre wie Tage verschwanden,
„als ich noch in allem, was mich umgab, nur
„Gottes Macht, Liebe oder Schönheit sah, als
„ich in süßen Träumen mehr unter den Heiligen
„des Himmels, als unter Menschen lebte, und
„ganze Chöre der Engel mir auf Erden dienten!"

„Die Kirche, in so fern sie seit auf ihrer Leh-
„re und ihren Gebräuchen besteht, und treu auf
„ihren Himmel voll Heiligen, auf ihr Fegefeuer
„voll hoffender Seelen, und auf ihre Hölle voll
„Verdammten hält, ist ein ehrwürdiges Vorge-
„bäude zwischen der vergänglichen und der ewi-
„gen Welt. Wohl dem, der friedlich und be-
„scheiden mit Millionen seiner Brüder in dem-
„selben wohnt und wandelt, ohne ändern zu
„wollen, was seiner Ansicht nach, anders seyn
„könnte, ohne zu vertilgen, was ihm nicht mehr
„Bedürfniß ist; ihm wird sich gewiß zu rechter

„Zeit die ewige Welt offenbaren, und dasjenige „Licht ihm aufgehen lassen, welches über alles „Forschen des Geistes und Klügeln des Verstan„des erhaben ist. Wer aber unbesonnen seine „Wohnstätte in diesem Vorgebäude verläßt, „oder sie zerstört, dem wird auch bald die ewige „Welt verschwinden, und mit ihr die vergängli„che ihre Bedeutung für ihn verlieren."

„Die Kirche ist Gottes großer Kindersaal; „alles was einst als reifer Mann und echter „Bürger in das Reich Gottes eingehen will, „muß in demselben als treuherziges Kind seiner „Auserwählung harren. Theils um mir die einst „in diesem Kindersaale genossenen Freuden noch „ein Mahl zu vergegenwärtigen, theils um die „daselbst zurückgebliebenen Kinder an ihre fro„hen Spiele fester noch zu binden, schrieb ich das „Leben zweyer heiligen Erzbischöfe Samson „und Hugo, die Thaten und Denkwürdigkeiten „des Stifters von Fontevraud, Roberts von „Arbrisselles, verschiedene geistliche Gedichte „und allerley fromme Lobgesänge, endlich die „Geschichte des heiligen Krieges und die dabey

„kund gewordenen großen Wunder und Straf-
„gerichte Gottes. O könnte ich selbst an dem
„noch Nahrung finden, was die lieben Kinder
„mit so viel Dank und Freude aus meiner Hand
„empfingen!“

Was Baldric sich zum Verdienste anrechnete, betrachtete ich als sträflichen Betrug; und was er als Verlust beklagte, schien mir glücklicher Gewinn; aber schonende Bescheidenheit verboth mir, den ehrwürdigen Greis zum Streit heraus zu fordern. Sein Zustand ging mir zu Herzen; mehrmahls drängte es mich, ihn zu bitten, er möchte jezt noch seine ganze Muße dem gründlichen Studio der Weltweisheit und Gotteslehre widmen, gern hätte ich ihn in seinem eigenen Schicksale fühlen lassen, was ich an ihm bestätigt zu sehen glaubte, daß nur oberflächliche Gelehrsamkeit von der Religion abführe, tiefe hingegen und gründliche zur Religion hinleite, und in dem Verstande sie befestige; wahrscheinlich aber hielt mich eine dunkle Ahnung meiner eigenen Blindheit davon zurück. Nur die Behauptung konnte ich nicht unterdrük-

ken, „daß man die Lehre der Kirche von der „Lehre der Vernunft bestimmt unterscheiden, „und so weit man sich auch in gelehrten Unter„suchungen von der erstern entfernte, man sich „doch fest an die letztere halten müßte, da nicht „die Kirche, sondern die ewige Vernunft, alle „Menschen, von Gottes Seyn, von seiner Vor„sehung und von der Unsterblichkeit der Seele „überzeugte."

„Und wo hast du," sprach er zu meinem größten Erstaunen, „diese Überzeugung ge„funden? Wo hast du sie ausgesprochen? Wo„her willst du selbst die Überzeugung von dem „Daseyn einer ewigen Vernunft in dir und al„len Menschen herleiten? Deine Ethik und „deine Theologie ist in meinen Händen; ich „habe beyde Schriften mehrmals durchgelesen, „sie bewähren mir deinen Scharfsinn, deine Ge„lehrsamkeit, zugleich aber auch deinen Man„gel an dieser Überzeugung der ewigen Ver„nunft, sonst würdest du nicht immer gerade „dort, wo du am strengsten beweisen, und deine „gepriesene Lehre der Vernunft in ihrer vollen

„Klarheit darstellen solltest, dich auf das Zeug-
„niß des Plato, des Paulus oder des Au-
„gustins und seines gleichen berufen. Mir
„hast du, und gestehe es frey, auch die selber, in
„allen deinen Schriften nichts bewiesen. Wahr-
„lich du müßtest dich selbst vorzüglich täuschen,
„wenn du dir verhehlen wolltest, wie leicht es
„dir seyn würde, von allem dem, was du, der
„vorgeblichen ewigen Vernunft gemäß, be-
„haupten, das Gegentheil aufzustellen, und mit
„gleicher Gründlichkeit zu beweisen, ohne daß
„du von dem einen inniger überzeugt wärest,
„als von dem andern. Wer einmahl die un-
„sichtbaren Gegenstände der Kirche auf den
„Prüfstein der Dialectik gebracht, und als ge-
„haltleer weggeworfen hat, der kann und wird
„es mit den unsichtbaren Geschöpfen der Ver-
„nunft nicht besser machen, da dieser Prüfstein
„auch ihre Richtigkeit entdeckt."

Gleich einem Blitze schlug diese Äußerung Baldrics mich zu Boden; ich verstummte in meiner Weisheit, ohne zu wissen warum, und erst der Gedanke, daß den Alten der Mangel

gründlicher Kenntniſſe der Dialectik und Theologie von allen Seiten drückte, auch das beſtändige Leben mit den Dichtern ihn ganz verſinnlicht, und zu dem höhern Schwunge der Speculation völlig unfähig gemacht habe, führte mich allmählich wieder zu mir ſelbſt zurück. Sorgfältig vermied ich ſodann in unſern ferneren Unterhaltungen religiöſe Gegenſtände zu berühren, oder, wenn er ſelbſt ſie in Anregung brachte, mich ernſtlich darauf einzulaſſen.

Niemand konnte meine bedenkliche Lage zu St. Gildas richtiger würdigen und theilnehmender mit ſeinem Rathe mir beyſtehen, als Baldric, den ſelbſt die Ausgelaſſenheit des Clerus, die Zuchtloſigkeit der Mönche und die Wildheit des Volks in Bretagne nach der Normandie getrieben hatte. Meine Maßregel, eine ſoviel möglich große Anzahl fleißiger, aufgeklärter und gelehrter Mönche meinem Kloſter zuzuführen, fand ſeinen ganzen Beyfall, und er erklärte es für das einzige Mittel, in einer Gemeinde entarteter Mönche einen beſſern Zuſtand der Dinge möglich zu

machen. Auch glaubte er, würde es gar nicht ſchwer halten, in den überall volkreichen Kloſtergemeinden der Normandie Männer zu finden, die meine Einladung bereitwillig annehmen, und dem Rufe zur Arbeit im Weinberge des Herrn folgen würden, nur ſollte ich, ſeinem wohlgemeinten Rathe gemäß, mein Augenmerk weniger auf Gelehrte, als auf ſolche richten, welche ſich durch Frömmigkeit auszeichneten, und die Meinung der Heiligkeit für ſich hätten, ein Mahl weil dieſe von den Ruchloſen mehr gefürchtet würden als jene, und dann, weil die erſtern im Kampfe gegen die Bosheit ehe ermüden und zurück treten als die letztern.

Das Reiſen war ſelbſt dem Greiſe noch der angenehmſte Lebensgenuß; er war daher auch bald bereit, mich zu begleiten, und meine Abſichten durch ſein Anſehen und ſeine Fürſprache zu begünſtigen. Wir wurden überall mit treuherziger Liebe und ausgezeichneter Achtung empfangen. Baldric war in jedem Kloſter zu Hauſe, und die jüngſten wie die älte-

ſten Mönche liebten und behandelten ihn, wie einſt die Gläubigen zu Epheſus den, durch Alter und Weisheit verklärten, Johannes.

Zu Bec weihete ich dem Andenken des Abtes, Wilhelm von Beaumont, eine dankbare Thräne vor ſeinem Grabe. *) Seine Stelle erſetzte der erfahrne, gelehrte, weiſe Boſo, einſt des ſeligen Anſelmus von Canterbury würdiger Schüler und geprüfter Freund. Gern bewilligte er drey Brüdern, welche Baldrics Scharfblick mir als die frömmſten angedeutet hatte, den Abzug nach St. Gildas. Zwey waren ihres Gewerbes Schreibekünſtler, der dritte ein kunſterfahrner Gärtner.

Im Kloſter zu Jumieges fanden wir acht hundert Mönche, unter welchen der Abt auch nicht einen einzigen wußte, deſſen Abgang er zu wünſchen Urſache gehabt hätte; doch erhielt ich durch Baldrics Fürbitte vier feld- und weinbauverſtändige Brüder, deren einer in der

*) Erſt. Thl. S. 55.

der umliegenden Gegend in dem Rufe eines Wunderthäters ſtand, weil das ihm angewieſene Feld vor allen übrigen an Fruchtbarkeit ſich auszeichnete.

Zu Fontanelle, wo Baldric gewöhnlich den Frühling verlebte, glaubte ich mich im Paradieſe. Die ganze Gegend hatte der Fleiß der Mönche in den herrlichſten Garten verwandelt, und nirgends war eine Hütte der Dürftigkeit, oder ein trübſinniges Geſicht zu erblicken. Fromm und fleißig waren hier auch die Laien; zu beydem die Mönche ihre Vorbilder und ihre Lehrer. Von ſechs hundert entſchloſſen ſich nur zwey dieſe lieblichen Fluren zu verlaſſen, um die Wüſteneyen von St. Gildas anzubauen.

Rogerius, Abt von Fecamp, war Baldrics alter Freund, bey ihm verweilten wir am längſten. An Leutſeligkeit und Gaſtfreundſchaft fand ich noch ſeines gleichen nicht. Von ihm erhielt ich, was mir zu St. Gildas noch gänzlich fehlte, zwey Schiffbauer.

Von hier aus begleitete mich Baldric über Liſieux bis St. Evroul, wo er vor ſei-

nem Ende noch von seinem liebsten Freunde, dem berühmten Geschichtschreiber Ordericus Vitalis, Abschied nehmen wollte. Hätte ich diesen Mann bewegen können, mit mir nach St. Gildas zu ziehen, sein Besitz wäre mir werther gewesen, als die Eroberung eines Reiches, so kindlich, so einnehmend, so liebenswürdig war sein ganzes Wesen. Mit schwerem Herzen trennte ich mich von ihm und Baldric. Die letzten Worte des Greises: „möchtest du doch seliger werden, als ich, und das Licht einst finden, das mir wohl nie erscheinen wird!" ergriffen mich im Innersten. Er sprach sie mit so rührender Wehmuth, daß ich meine ganze Kraft aufbiethen mußte, um ihm nur etwas zum Troste und zur Hoffnung sagen zu können; allein er beantwortete alles mit Schweigen, zeigte nur ruhig lächelnd gen Himmel, und kehrte, in sich verschlossen, nach St. Evroul zurück. Nie sah ich ihn wieder; er starb nach zwey Jahren zu St. Samson, *) unter Beobachtung aller kirchlichen Gebräuche, ohne Ueberzeugung von

*) Orderic. Vital. Lib. 9. in fin.

ihrem Werthe und ohne Erkenntniß ihrer höhern Bedeutung.

Auf Ordericus klugen Rath nahm ich meinen Weg nach Hause über die waldigen Gebirge von Craon, welche Anjou von Bretagne scheiden. Er hatte sichere Kunde von zahlreichen Einsiedler-Colonien, welche die gottseligen Männer, Peter von Stella, Robert von Arbrisselles, Vitalis von Mortain und Radulph von Fustaye daselbst gesammelt hatten. Seiner Versicherung nach würde ich dort lauter Heilige, ihres Kunstfleißes wegen aber auch für die Welt sehr brauchbare, Menschen finden,*) und er zweifelte nicht im geringsten, daß eine gute Anzahl meine Einladung nach St. Gildas, als einen Wink des göttlichen Willens, verehren und annehmen würden. Ich fand wirklich alles so, wie Ordericus mir es sagte; sechzehn dieser frommen, arbeitsamen Einsiedler, theils Engländer, theils Bretagner, ihres Gewerbes Drechsler, Schreiner und Woll-

*) Mabillon. Annal. V. p. 314.

weber, lauter Männer, wie sie der Heiland in seiner Bergpredigt selig preiset, folgten mir über Rennes und Redon nach St. Gildas, wo ich am St. Andreas-Tage unter andächtigen Dankgebeten von dem Prior Donoaldus und dem Aeltesten Wirmboldus an der Spitze der Tironier empfangen wurde.

So hatte ich die Macht der Bösen zu St. Gildas durch ein Gegengewicht von vierzig auserwählten arbeitsamen und gottesfürchtigen Männern einiger Maßen geschwächt. Nachdem das Kloster zu Anfange des vorigen Jahrhunderts *) durch die Freygebigkeit des Herzogs von Bretagne wieder hergestellt, und von dem, aus Fleury herbey gerufenen, Mönche Felix eine neue Folgereihe von Äbten daselbst angefangen worden war, hatten die Ländereyen von St. Gildas und dem dazu gehörigen Priorate Lochmenech vier hundert Mönche

*) I. C. 1008. Quercetan. in notis Opp. Abael. p. 1177.

reichlich ernährt. Als ich das Kloſter übernahm, beſtand die Gemeinde nur aus achtzig Mitgliedern, welche ſich ihren nothdürftigen Unterhalt lieber durch die ſchändlichſten Mittel, als durch ihrer Hände Arbeit erwerben wollten. Den beſſern Theil der Ländereyen hatte der Graf von Vannes an ſich geriſſen, der größere Theil lag wüſt, und gerade auf dieſen gründete ich meinen ganzen Verbeſſerungsplan. Unter meinen neuen Ankömmlingen waren Viele, die den Ackerbau meiſterhaft verſtanden; zum Wechſel zwiſchen Arbeit und Gebet waren Alle gewöhnt. Ihr Fleiß, durch die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens belohnt, ſchaffte bald für ſie und für die Einheimiſchen, nicht nur das Nothdürftige, ſondern auch einigen Ueberfluß herbey. In Zeit eines Jahres war eine Menge wüſter Aecker urbar gemacht, ungeheure Wieſenflächen trocken gelegt, verwilderte Weinberge in tragbaren Stand geſetzt, neue Gärten angepflanzt, die zum Kloſter gehörigen Inſeln zur Viehzucht eingerichtet, verfallene Meierhöfe wieder hergeſtellt, und neue zierlicher und feſter aufgebauet.

Seit einem Menſchenalter hatte man in dieſer Gegend keinen Mönch hinter dem Pfluge, oder mit dem Spaten in der Hand geſehen; die Thätigkeit meiner Tironier Normänner und Cravoner war daher eine ganz neue, von dem Volke mit Beyfall aufgenommene, und ſelbſt von den einheimiſchen Gliedern der Kloſtergemeinde bewunderte Erſcheinung. Die fleißigern Landbewohner fanden an meinen feldbauverſtändigen Brüdern nützliche Rathgeber und Lehrer, und bey den übrigen kunſtlohrnen Meiſtern Anleitung zu mancherley Bequemlichkeiten des Lebens. Unter den Tironiern und Cravonern waren neun Brüder auch Prieſter; durch ſie wurde der öffentliche Gottesdienſt zu einer ſolchen Würde erhoben, daß man weit und breit herbey kam, um in St. Gildas ſich zu erbauen, und ſeiner Sündenlaſt zu entledigen. Das Kloſter ward wieder eine Zufluchtsſtätte der Armen, und ein erquickender Ruheplatz für Fremdlinge.

Dieß alles aber würde die Bedrückungen, welche wir von Hoel erdulden mußten, nicht vermindert haben, hätte nicht Herzog Cona-

nus gegen einige ſeiner Vaſallen, zu deren Bändigung er ſelbſt zu ſchwach war, Maßregeln ergriffen, deren empfindliche Folgen auch dem Grafen von Vannes Schrecken einjagten. Um das Kloſter zu Redon von ihren Erpreſſungen und Gewaltthätigkeiten zu befreyen, hatte Conanus daſſelbe ſchon vor drey Jahren dem beſondern Schutze des apoſtoliſchen Stuhls empfohlen. *) Auf Geheiß des Papſtes Honorius hatten ſich ſodann, unter dem Vorſitze des päpſtlichen Legaten und Hildeberts von Tours, die Biſchöfe und Äbte von Bretagne daſelbſt verſammelt, die furchtbaren Kloſterplünderer und Kirchenräuber vorgeladen, ſie feyerlich mit dem Banne belegt, und ihre Unterthanen, welche nicht minder ſich gedrückt fühlten, von der Pflicht der Treue und des Gehorſams los geſprochen. Die lange zurückgehaltene Rache brach ſchrecklich über ſie aus. Das Volk beſtürmte die Schlöſſer der Verbannten, ſteckte ſie in Brand, und mordete was ſeiner Wuth nicht durch die Flucht entkommen konnte.

*) Mabillon. Annal. VI. p. 154.

Durch unſere Leiden bewogen, wollte uns jetzt Conanus auf eben dieſelbe Weiſe Rettung und Schutz verſchaffen, und wahrſcheinlich würde es dem Grafen von Vannes nicht viel beſſer, als den Feinden von Redon, ergangen ſeyn; denn das von ihm nicht weniger gemißhandelte Volk hatte angefangen, die neuen Bewohner von St. Gildas, als Heilige, zu verehren. Allein, da ich zu rechter Zeit den Grafen wiſſen ließ, was der Herzog von Bretagne beſchloſſen hätte, both er mir ſelbſt die Hand zum Friede, und erklärte ſich bereit, mir alle eingezogenen Güter zurück zu geben, wenn ich erlauben wollte, daß Wirmbold mit den Tironiern den Bau ſeiner Schlöſſer und Meierhöfe übernähme. Ohne Anſtand ging ich dieſe Bedingung ein, der Vertrag ward feyerlich geſchloſſen, die Güter wurden überliefert, die Früchte unſeres Fleißes waren geſichert, und der größte Theil meiner Sorgenlaſt war gehoben.

Je mehr aber der Wohlſtand des Kloſters zunahm, deſto ſtrenger drang ich mit Donoaldus auf Zucht und Ordnung. Zwanzig von

den einheimiſchen achtzig Gemeindegliedern hatten ſich auf die Seite der neuern Ankömmlinge geſchlagen; die Guten und Böſen hielten ſich alſo wenigſtens in der Zahl das Gleichgewicht. Da ich jetzt wieder im Stande war, die volle Anzahl der Stiftung zu verpflegen, ſo ſandte ich Abgeordnete nach Tiron und Craon aus, um neue Colonien nach St. Gildas einzuladen. Der Erfolg war meinen Wünſchen günſtig. von Tiron kamen vier Brüderſchaften, jede von zwölf Gliedern, unter einem Älteſten, deren eine die Baukunſt, drey den Acker- und Weinbau trieben; aus Craon geſellten ſich ihnen noch zwanzig Einſiedler bey, welche ſich vorzüglich mit der Garten-Cultur beſchäftigten.

Die einheimiſchen Mönche fühlten nun die Überlegenheit des neuen beſſern Geſchlechtes; ich verfuhr mit mehr Strenge gegen die Widerſpänſtigen, und wenn ich ſie auch nicht mehr zur Arbeitſamkeit gewöhnen konnte, ſo ſahen ſie doch alle Wege, von dem Gemeingute zu ſchwelgen, ſich verſchloſſen, und ihre Macht, das alte Verderben wieder einzuführen, vernichtet. Dar-

über erboßten sie sich so gewaltig, daß sie mir andeuten ließen, im Falle ich noch länger anstände, entweder meine Neuerungsplane aufzugeben, oder meiner Würde zu entsagen, würde gegen ihre Rache nichts mich schützen. Bald erfuhr ich den Ernst dieser Drohungen. Sie wagten es mehrmahls, die Speisen, welche für meinen Tisch zugerichtet waren, zu vergiften; aber immer wurde ich von treuen Brüdern, deren forschenden Blicken die Bösewichter sich nicht entziehen konnten, vor der Gefahr gewarnet. Auf meine Unbekanntschaft mit der ganzen Bosheit ihres teufelischen Sinnes rechnend, versuchten sie es bey dem Opfer des Altars, durch Vergiftung des Kelches, mich dem Tode zu überliefern; allein auch diesen Mordanschlag vereitelte die Wachsamkeit der Tironier.*) Eine nothwendige Reise nach Paraklet ließ ihnen Frist, auf Besserung oder auf neue Entwürfe zu meinem Verderben zu denken.

Heloisa litt mit ihren Schwestern Noth,

*) Abael. Hist. Cal. C. 15.

die Freygebigkeit der benachbarten Landbewohner, die größten Theils ſelbſt in Armuth lebten, hatte abgenommen, die Nonnen waren zu ſchwach, um durch die eigenhändige Bebauung des Thales ſo viel zu erzeugen, als ſie zu ihrem Unterhalte bedurften, und zu arm, um gedungene Arbeiter zu bezahlen; der edelmüthige Gundrich ernährte ſie bey nahe ganz allein. Einige Freunde aus jener Gegend gaben mir Nachricht von der bedenklichen Lage der Guten, ſie tadelten meine Sorgloſigkeit, und forderten mich auf, die Bedrängten durch meine Gegenwart zu tröſten, und durch öffentliche Predigten zu Paraklet die umliegenden Reichen und Großen zur Wohlthätigkeit zu erwecken. *) Das Bedürfniß meines Herzens verwandelte mir dieſe Aufforderung in einen Ruf des Ewigen; ich ſäumte nicht, ihm zu folgen, und das Feſt der Empfängniß des Herrn feyerte ich ſchon in den traulichen Kreiſen der andächtigen Schweſterſchaft. **)

*) Hist. Cal. C. 14.

**) 25. März. J. C. 1130. Abael. 51. Hel. 30.

Die, der Perſon des Abtes von St. Gildas durch verſchiedene Stiftungen angewieſenen, Einkünfte waren beträchtlich, meine Bedürfniſſe gering, ich bedurfte kaum des Drittels derſelben. Zwey Drittel wies ich zur Verpflegung der Bewohnerinnen des Paraklet an, deren Zahl ſich bereits auf zwanzig Schweſtern vermehret hatte. Der, von der Kirche allgemein angeordnete, erhabene und höchſt feyerliche Gottesdienſt der heiligen Marterwoche *) zog eine Menge frommer und vom Glücke begünſtigter Nachbarn herbey, ſobald es in der Gegend herum bekannt wurde, daß denſelben der Abt von St. Gildas verrichten würde. Das Einfache des Cultus am Palmſonntage, das Anziehende desſelben am grünen Donnerstage, das innigſt Rührende am Charfreytage, das Erhabene des Sonnabends und das höchſt Fröhliche des Oſter-

*) Officium Hebdomadae sanctae, ad fidelium devotionem etc. adjunctis declarationibus rerum quae fiunt et dicuntur. 8vo. Venetiis, 1746.

feſtes, unter Heloiſas Theilnahme, an dieſem Orte und in dieſer Geſellſchaft, wirkte ſo eindringend auf mich, daß ich mich dieſer ſeligen Tage jetzt noch als der ſüßeſten Belohnung für alle ausgeſtandenen Leiden erinnere.

Meine Predigt am Oſtertage über die Nichtigkeit des Todes, über die Kürze unſerer Pilgerſchaft, über die Bedeutung des Traumes unſerer Sterblichkeit und über unſer eigentliches Leben in der Heimath, das wir ſchon hienieden anfangen können, war der höchſte Aufſchwung meiner Begeiſterung. Andacht und Liebe hatten mein Innerſtes durchdrungen, von ihrer Macht hingeriſſen, empfand und ſprach ich Dinge aus, die ich nur in meiner früheſten Unſchuld geahnet, die ich vorher nie gedacht, nachher noch lange nicht begriffen, und erſt nach meinem völligen Erwachen zum Leben, als mir befreundete Geſtalten, in meinem Gemüthe wieder gefunden und erkannt habe. Meine Begeiſterung am Oſterfeſte zu Paraklet war die erſte deutliche Vorempfindung meiner Wiedergeburt, welche nach zehn Jahren,

am St. Magdalenen-Tage, in den himmlischen Gefilden von Clairvaux erfolgte.

Was, als reiner Wiederschein der ewigen Welt in Worte gekleidet, von meinen Lippen floß, konnte in keinem empfänglichen Gemüthe seine Wirkung verfehlen; von diesem Tage an, ward Paraklet ein heiliger Ort für viele, und Alles, was in der Nähe desselben das Ewige mehr als das Zeitliche schätzte, überhäufte ihn mit Wohlthaten, um die frommen Seelen, die ihn bewohnten, über den Druck irdischer Sorgen zu erheben, und jedem Bedrängten ihn zum Heiligthum des Trostes und der Hülfe zu bereiten. Man kam aus allen Gegenden herbey, um die hier dem Ewigen geweihete Schwesterschaft zu besuchen, und an ihrem ehrwürdigen Wandel sich zu erbauen. Man wallfahrtete alle Sonntage hieher, man fand den Gottesdienst nirgends so einfach und rührend, die Offenbarungen des göttlichen Wortes nirgends so belehrend und eingreifend. Die Wohlthätigkeit der Gläubigen zeichnete bey nahe jeden Tag des Herrn durch eine neue Schenkung aus. Milo,

Herr von Nogent, verſchrieb dem Kloſter drey einträgliche Meierhöfe, den übrigen Theil des Thales und das unwiderrufliche Recht in ſeinem Forſte auf dem Berge Morveau zu jedem Gebrauche Holz zu fällen. Am Pfingſtfeſte, da ſeine Enkelinn Hermelina, nach ausgehaltener Probezeit, durch die Gelübde für immer der Welt entſagte, legte er die Urkunde in die Hände des Biſchofs von Troyes, der hingekommen war, um den Kirchhof des Paraklet zu weihen. Nicht minder freygebig bezeigten ſich ſeine Brüder Simon und Hubert, welche Milos Geſchenke mit Meierhöfen, Weinbergen und allerley Zehnten vermehrten. Ihrem Beyſpiele folgten, Graf Theobald, die Biſchofe von Meaux und Troyes, die Herren von Quincy und Trainel, Anſelm und Rainald, Galo, Herr von Crevecoeur, und ſeine Gattinn Adelaudis; Hermelina's Schweſter, der Obermeiſter Galcherius von Sezan und endlich der König ſelbſt, indem er die Nonnen von Paraklet durch einen Freybrief berechtigte, in ſeinen

Staaten zu kaufen und zu verkaufen, ohne irgend eine Abgabe zu entrichten *).

So erhielt das, durch Heloisa's Liebenswürdigkeit verklärte, Thal an Ländereyen und Einkünften in einem einzigen Jahre mehr, als ich mit meinem Ruhme und meiner Gelehrsamkeit kaum in hundert Jahren würde erworben haben. Sie war der Genius des Thales; wo sie erschien, da war Wohlbehagen, Ruhe, Segen und Freude in ihren Umgebungen. Die benachbarten Bischöfe liebten sie als ihre Tochter, die Äbte als ihre Schwester, die Laien als ihre weise Lehrerinn und treue Freundinn. Ich fühlte mich unaussprechlich selig in ihrer Nähe, es that mir wohl, hier einige Zeit, entfernt von dem unruhigen Schauplatze von St. Gildas auszuruhen, und in dem sanften Betragen der Nonnen, in ihrem unschuldigen Umgange, in ihrer bescheidenen Gelehrigkeit und aufmerksamen Sorg-

*) Quercetan. not. in Hist. cal. Opp. Abel. p. 1184. seqq.

Sorgfalt, der hartnäckigen Ruchloſigkeit meiner Mönche zu vergeſſen *).

Allein nie hörten meine Feinde auf, über mich zu wachen, und jede meiner Freuden wo möglich ſchon in ihrer Blüthe zu knicken. Jetzt läſterten ſie meinen Aufenthalt in Paraklet, als verdächtig und ärgerlich. Mein gegenwärtiges Verhältniß zu Heloiſa war gewiß nicht minder heilig, als die Verbindung, in welcher einſt Hieronymus mit der frommen Paula geſtanden hatte, es erging mir daher auch nicht beſſer als ihm. Das unheilige Volk entlehnte aus ſeiner eigenen Verderbtheit die Formen des Laſters, die es uns beyden andichtete. Ich wagte es, ſo wie er, „Trotz dem guten und dem „böſen Rufe dem Reiche Gottes zuzueilen;“ **) aber von mir forderte die Wohlfahrt der Schweſterſchaft das Opfer, meinen Himmel auf Erden zu verlaſſen, bevor es noch die Furie der Verläumdung wagte, ſeine Klarheit zu trüben und

*) Abaelard. Hiſt. cal. c. 13 et 15.

**) Hieronym. Epist. 99. ad Asellam.

ſeine Freuden zu beflecken: *) ich brachte es mit Ergebung.

Willkommen war mir unter dieſen Umſtänden die Einladung des Burchardus, Biſchofs von Meaux, ihn nach Eſtampes zu begleiten, wohin der König die meiſten Biſchöfe und Äbte ſeines Reiches, auf St. Petri und Pauli Tag zu einem Concilio berufen hatte. Dort ſollte entſchieden werden, wen von den zwey Mitwerbern um den apoſtoliſchen Stuhl, ob Innocentius den II. oder Anaklet, die Kirche Frankreichs für den echten Nachfolger Petri anerkennen müßte. Bloß ſeinem Verdienſte hatte jener, ſeinem Verdienſte und ſeinem Gelde dieſer, nach Honorius Hintritt die Wahl zu verdanken, beyde waren Mönche des heil. Benedictus, der erſtere, von St. Niklas und Primitiv außer Rom, der letztere, von Clugny; beyde waren in Frankreich als

*) Abael. l. c. C. 14.

Legaten bekannt, und als Männer von Erfahrung, Klugheit und Kenntniſſen geachtet.

Auch Bernardus war auf die dringendſte Aufforderung des Königs und des Erzbiſchofs von Rheims daſelbſt erſchienen, und gleich nach Eröffnung des Conciliums trug letzterer darauf an, daß man die Unterſuchung und Entſcheidung der höchſt wichtigen Angelegenheit einzig und allein dem Manne anheim ſtellen möchte, von dem es allgemein bekannt wäre, daß ihn der Allerhöchſte ſchon mehrmahls ſeiner beſondern Erleuchtung gewürdiget habe. So unerwartet dieſer Vorſchlag war, ſo wußte doch ſogleich die ganze Verſammlung, wen Raynald meinte. Man wendete ſich an den allgemein Geachteten, ihm übergab man die, von beyden Parteyen eingegangenen, Wahl-Acten und Briefe, ihm legte man das Heil und die Einigkeit der Kirche Gottes an das Herz. Nach vielen ablehnenden Bitten und langer Weigerung unterwarf ſich Bernardus dem bedenklichen Auftrage, und alle Väter erklärten einhällig,

daß sie seine Entscheidung als Gottes Willen annehmen, und treu auf ihr bestehen wollten.

Nach dreytägigem Fasten und öffentlichen Gebeten versammelte sich das Concilium wieder. Bernardus trat auf und versicherte, er habe in Demuth und mit Sorgfalt die Erwählungsart, das Verdienst und die Zahl der Wählenden, den Wandel und den Ruf desjenigen, der am ersten war erwählet worden, untersucht. Sodann erklärte er mit hoher Zuversicht: „die „ganze Kirche müßte den Papst Innocentius „verehren, und den Anaklet verwerfen. Neun„zehn Cardinäle, von durchaus anerkannter „Würdigkeit, hätten jenen gewählt; die zweyte „Wahl wäre vor gerichtlicher Vernichtung der „ersten, widerrechtlich gewesen. Die Salbung „habe der Bischof von Ostia, dem sie von Rechts „wegen gebührte, verrichtet; und vergliche man „die Gewählten selbst gegen einander, so drän„ge die Wahrheit jedermann das Geständniß ab, „daß der Ruf des Innocentius selbst das „Urtheil seiner Feinde nicht zu scheuen hätte, der „Ruf des Anacletus hingegen nicht einmahl

„von dem Tadel ſeiner Freunde frey wäre.“ *) Die ganze Verſammlung erhob dieſen Ausſpruch zur Synodal-Entſcheidung, rief den Papſt Innocentius als rechtmäßigen Oberhirten der Kirche aus, unterſchrieb die Wahl-Acten, und dankte dem Ewigen für die Offenbarung ſeines Willens in feyerlichen Lobgeſängen.

Hier ſahen wir uns, der Abt von Clairvaux und ich, von Angeſicht zu Angeſicht, zum erſten Mahle. Er hatte nichts Zurückſtoßendes für mich, und doch war mir nicht wohl in ſeiner Nähe. Ich konnte mein Auge nicht von ihm abwenden, ſein äußeres Weſen hatte etwas ungemein Gefälliges; doch ſeinen Blick konnte ich nicht lange ertragen. Freundliche Wehmuth war der Ausdruck ſeines großen, klaren Auges, ſo oft es auf mir weilte, ich hielt ihn für jene erkünſtelte Miene, welche ich ſchon oft an Mönchen wahrgenommen hatte, die, von früher Jugend an im Kloſter, zu den mannigfaltigen Mienen der Demuth, der Beſcheidenheit, der Erge-

*) Mauriqne Annal Cist. Tom. I. p. 205. Baronius ad Ann. 1130.

bung und Liebe abgerichtet worden waren. Von meiner Abneigung geblendet, war ich unfähig, in dem Manne Gottes den natürlichen Ausdruck ſeines Charakters, von einem erkünſtelten zu unterſcheiden. Gefliſſentlich vermied ich jede Annäherung, die mich mit ihm in Unterredung ſetzen konnte; und ob er gleich nicht ſelten, wenn er öffentlich ſprach, auf mich hinblickte, und auch nach meinem Beyfalle zu forſchen ſchien, ſo hüthete ich mich doch auf alle Weiſe, daß nie mein Blick dem ſeinigen begegnete.

Mannigfaltig waren die Rückſichten, unter welchen ich dieß bange Ausweichen, dieſe ängſtliche Verlegenheit vor mir ſelbſt verbarg. Bald dachte ich, man müßte durch einen gewiſſen edeln Stolz an ihm verbeſſern, was die voreilige Abgötterey ſeiner Anbeter verdorben hätte; bald meinte ich, es wäre unter der Würde jedes Mannes von Verdienſt, ſeinem Ehrgeize durch zuvorkommende Aufmerkſamkeit zu huldigen. Jetzt fürchtete ich, er möchte meine Annäherung als ein Zeichen meines Wunſches, durch ſeinen Schutz mich geltend zu machen, anſehen; dann glaubte

ich wieder im Hochgefühl meines eigenen Werthes, durch meine Zurückziehung ihn zu demüthigen. Ein Mahl schien es mir, als müßte ich ihm näher treten, um ihm zu zeigen, wie wenig meine Gelehrsamkeit sich vor seiner Heiligkeit scheue; ein anderes Mahl wähnte ich, meine Gleichgültigkeit würde ihn fühlen lassen, daß das Wissen der Schule denn doch etwas mehr sey, als die dürftige Weisheit, welche er unter Buchen und Eichen gefunden hätte. So mit mir selbst in stetem Widerspruche verstärkte ich nur den Groll gegen den Mann, der einst im Schauspiele meines Lebens den letzten Art beginnen, und den aus tausend Täuschungen zusammengeschürzten Knoten lösen sollte. Ich verließ Estampes mit dem sehnlichsten Wunsche, daß der Abt von Clairvaux die Welt nicht eher verlassen möchte, als bis ich auch an seinem Heiligenscheine, wie an dem Weisheitsglanze des Wilhelm von Champeaux und des Anselmus von Laon, die Überlegenheit meines Geistes bewähret hätte.

Das Kloster zu St. Gildas befand sich

bey meiner Rückkunft durch den Geist und die Thätigkeit meiner neuen Colonien in jeder Hinsicht in vortrefflichem Zustande, aber der Haß der ältern einheimischen Brüder wider mich entbrannte bald von neuem. Da ich mich in Ansehung der Regierung des Ganzen auf die Klugheit des Priors Donaldus und in Betreff der Güterverwaltung, auf die Ältesten der Tironier zuversichtlich verlassen konnte, suchte ich, durch meine Zurückziehung von der Gemeinde den bittern Groll der Bösen zu dämpfen, oder wenigstens ihren Nachstellungen zu entgehen. Meine Einsamkeit ward für Heloisa und ihre Schwestern fruchtbar. Das erste Werk meiner Muße war eine dringende Ermahnung an die Nonnen des Paraklet zu dem gründlichen Studio der heiligen Schrift. Einige derselben hatte bloß Heloisa's Gelehrsamkeit zum Eintritte in das Kloster bewogen; die meisten hatten eine entschiedene Neigung für Wissenschaften; ich empfahl ihnen die Erlernung der Griechischen und Hebräischen Sprache, als wesentlich nothwendig zur Ausmittelung und Auffassung des

richtigen Sinnes bibliſcher Stellen, ich machte ſie aufmerkſam auf das Glück desjenigen, welcher bey Leſung der göttlichen Bücher ihren Sinn aus der reinſten Quelle ſchöpfen könnte, und nicht genöthigt wäre, zu den trüben Waſſern der Ueberſetzungen ſeine Zuflucht zu nehmen, die für ſeinen Durſt zu unrein und zu dürftig flöſſen. Sie ſollten einſehen, daß ſie weit gemächlicher, als die Mönche, ſich ernſtern Studien widmen könnten, weil ſie weniger als dieſe, durch Handarbeit und andere Pflichten oder Sorgen, gehindert würden. Sie ſollten erkennen, daß ſie keinesweges zu entſchuldigen wären, wenn ſie verſäumten; die nöthigen Kenntniſſe zu erlangen, indem ſie zur Quelle derſelben, weder beſchwerliche Reiſen unternehmen, noch läſtige Koſten aufwenden dürften; an Heloiſa hätten ſie eine Lehrerinn, welche an ihre ausgedehnteſten Wünſche befriedigen könnte. Sie würde ſie Tugend, durch ihr Beyſpiel, und Kenntniſſe, durch Unterricht lehren, da ſie, im Lateiniſchen fertig, und mit der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache vertraut, heut zu Tage un-

ter vielen tauſend Männern allein jene Gelehrſamkeit beſäße, welche die Alten an dem heiligen Hieronymus ſo auszeichnend rühmten *).

Nach einiger Zeit erhielt ich von Heloiſa einen ſprechenden Beweis, mit welcher Treue die frommen Seelen meine Ermahnung befolgt haben. „Du haſt uns," ſchrieb ſie unter andern **) „in deinem heiligen Thale verſammelt, „und dem Dienſte des Ewigen geweihet, du „haſt uns zur ánhaltenden Betrachtung der Of„fenbarungen Gottes ermuntert, indem du die „Lehre der heiligen Schrift uns immer als einen „Spiegel darſtelleteſt, welcher der Seele ihre „Schönheit oder Häßlichkeit zeigte, und jeder „Braut Chriſti, die ihrem Geliebten gefallen „wollte, unentbehrlich wäre. Um uns noch „mehr anzufeuern, ſetzteſt du hinzu, daß das „Leſen der Schrift, ohne deutliche Einſicht in ih„ren tiefen Sinn, einem Spiegel gliche, welcher „einem Blinden vorgehalten würde. Sieh, Ge-

*) Abael. Epistola ad Virgines in Paraclet. Opp. p. 251. et seq.

**) Epistol. Heloissae ad Petr. Abaelard. Opp. p. 584.

„liebter, ich, wir alle haben auch hierin deinen
„Willen, so weit unsere Kraft reichte, befolgt;
„allein je weiter wir in dieser heilsamen Beschäf-
„tigung fortschreiten, desto häufiger werden die
„Schwierigkeiten, zu deren Auflösung, und Weg-
„räumung wir uns zu schwach fühlen. Jetzt
„laufen wir Gefahr, in eine gewisse Trägheit
„des Geistes zu verfallen, und gegen ein Gut
„gleichgültig zu werden, das uns alle Augen-
„blicke die Unfruchtbarkeit unseres Bestrebens
„empfinden läßt. Da wir uns lediglich auf
„dein Geheiß in das Heiligthum der göttlichen
„Offenbarungen hinein gewagt hatten, so hiel-
„ten wir es nun für rathsam, als emsige Schü-
„lerinnen, dir, dem Meister, als treue Töchter
„dem Vater einige Fragen mit der inständig-
„sten Bitte vorzulegen, daß du uns dieselben
„aus der Tiefe deiner Einsichten und aus der
„Fülle deiner Gelehrsamkeit ausführlich beant-
„worten wollest. Du wirst in denselben die
„Ordnung vermissen, allein wir wollten sie dir
„in keiner andern Form senden, als in welcher
„wir sie an jedem Tage aufgezeichnet hatten.“

Dieſer Fragen waren zwey und vierzig an der Zahl. Der Ausdruck derſelben war genau beſtimmt, der Vortrag gedrängt, der Inhalt bezog ſich auf diejenigen Stellen der Schrift, welche von jeher auch den ſcharfſinnigſten Auslegern unverſtändlich waren. Die Beantwortung derſelben ſetzte mich bisweilen in nicht geringe Verlegenheit. Nur ſelten konnt' ich die Schwierigkeit heben, ohne den Glauben der andächtigen Schweſtern an den durchaus göttlichen Urſprung der bibliſchen Bücher durch unmittelbare Eingebung des heil. Geiſtes, zu erſchüttern; meine Antworten mußten daher größten Theils ſchwankend, unbeſtimmt und weitſchweifig ausfallen. Bisweilen half ich mir mit bildlichen und myſtiſchen Erklärungen durch, und wann ich aus dem Gedränge mich nicht anders mehr heraus winden konnte, ſo nahm ich meine Zuflucht zu dem Geheimniſſe, und verwies die Fragenden zum Dienſte des demüthigen Glaubens. Der heller ſehenden Äbtiſſinn verbarg ich meine wahren Geſinnungen nicht, in ſo fern ich ſie für fähig hielt, dieſelben zu faſſen, ohne in ihrem eigenen Sinne irre zu werden.

Das Schreiben für Heloiſa gewährte mir reinen Genuß, es war der einzige meiner Liebe, der einzige, den meine Feinde mir nicht rauben, nicht vergiften konnten. Nicht karg war ich daher mit meinen Schriften, und jede neue Aufforderung, die mir von Heloiſa's ſchönem Geiſte kam, war ein erwärmender Lichtſtrahl in der kalten Nacht, die auf den Bergen von Ruys mich umſchwebte. So erhielt ſie hinter einander meine Betrachtungen über die ſechs Tage der Schöpfung *) und eine ziemlich reiche Sammlung von Hymnen, gereimten Proſen und Reden auf die vorzüglichſten Feſttage des Jahres. In allen dieſen Schriften ſprach ich die ſtrengſte Rechtgläubigkeit aus, denn die weiſen Äußerungen des Obermeiſters von Sezan, und die merkwürdigen Klagen des ehrwürdigen Baldric traten unter der Anfertigung derſelben lebendig in mein Gedächtniß.

Unausſprechlich war die Freude, in welche

*) Petr. Abael. Expositio in Hexameron apud. Martene Thes. Anecdot. Tom. V. p. 1362.

mich ihr Verlangen nach einer neuen Klosterregel versetzte; die Ansichten, mit welchen sie dasselbe vor mir begründete, gaben mir einen unfehlbaren Maßstab für die Klarheit ihrer Begriffe, für die Tiefe ihrer Einsichten und für die Liberalität ihrer Gesinnungen an die Hand. „In der abendländischen Kirche," schrieb sie,*) „haben die Gemeinden der Mönche und der „Nonnen keine andere Regel, als die des heili„gen Benedictus, welche bloß für Männer „verfaßt, auch nur von ihnen in Ausübung „gebracht werden kann. — Für uns, Geliebter, dünket mir, würde es genug seyn, wenn „wir uns in Tugendübungen den Bischöfen „und ihrer Clerisey es gleich zu thun, bestrebten; auch möchte wohl selbst das nicht

*) Epist. Heloisae ad Petr. Abaelard. Domino specialiter, sua singulariter! Opp. pag. 73. Dieser sowohl als der oben S. 46. auszugsweise eingeschaltete Brief Heloisa's ist ungezweifelt echt, nur der Eingang des gegenwärtigen, so wie er in der angeführten Sammlung steht, scheint untergeschoben.

„zu verachten seyn, wenn wir in Allem nur die „gottseligen Laien erreichen könnten, denn was „bey Männern oft für Kleinigkeit zu achten ist, „dürfte bisweilen bey Mädchen der Bewunde„rung nicht unwerth seyn."

„Christus," so fuhr sie fort, „verhieß den „Mönchen und Nonnen keine besondere Selig„keit. Was müßte aus dem ganzen Menschenge„schlechte werden, wenn sich seine Verheißungen „auf eine so kleine Zahl eingeschränkt hätten? „Wenn wir daher zu den allgemeinen Vorschrif„ten des Evangeliums nur noch die Keuschheit „hinzu setzten, so möchten wir wohl die höchste „Stufe der klösterlichen Vollkommenheit aus„gemittelt haben. Und, wollte Gott, wir kä„men auch nur dahin, das Evangelium zu er„füllen! wir wollten es gern nicht übertreffen, „wollten gern nichts mehr, als Christinnen, „seyn! Vielleicht liegt hier der Grund, warum „die heiligen Väter uns nicht, wie die Männer, „zu besondern Regeln und neuen Gesetzen ver„pflichten wollten, indem sie den Ausspruch des „Apostels vor Augen hatten:" „wo kein Gesetz,

„da iſt auch keine Übertretung.“ — Selbſt die „Klugheit dürfte es fordern, lieber weniger an„zugeloben, damit man es in ſeiner Gewalt ha„be, freywillig mehr zu vollbringen.“

„Sorge dafür, geliebter und weiſer Mei„ſter, uns Frauen nicht mit Laſten zu beſchwe„ren, welche Männer kaum ertragen können, „ohne zu Boden zu ſinken. Leider, ſcheint die „Welt in die Altersſchwäche herab geſunken, „und der Menſch, nebſt allem was ihn umgibt, „ſeine urſprüngliche Stärke verloren zu haben. „Faſt alle Menſchenliebe iſt erkaltet, alle Recht„lichkeit verſchwunden; es dürfte Zeit ſeyn, die, „dem Menſchen von Alters her angekündigten, „Geſetze nach ſeiner erlittenen Veränderung her„ab zu ſtimmen.“ —

„Man ſollte in unſern Tagen mit gleich„gültigen Dingen nachſichtig verfahren, und „ihren Gebrauch demjenigen durch kein Geſetz „unterſagen, welcher ſich nicht durch Gründe „davon abhalten läßt. Man erlaube doch al„les, was kein Ärgerniß gibt, und verbiethe „bloß die Sünde und den Überfluß. Von ſehr

gerin-

„geringem Werthe scheint mir alles, was uns „weder zu dem Reiche Gottes vorbereiten, noch „vor dem Angesichte des Allerhöchsten einigen „Werth ertheilen kann. Dahin, verzeihe meine „Offenheit, rechne ich alle äußerliche Zucht, „welche der Gottlose mit dem Heiligen, der „Heuchler mit dem Frommen gemein hat. Nichts „trennte die Christen und Juden so himmelweit „von einander, als der Unterschied zwischen „äußern und innern Werken. Bloß an der Liebe, „welche Paulus die Erfüllung und den Zweck „des Gesetzes nennt, sind die Kinder Gottes von „den Kindern des bösen Geistes zu unterschei„den. Deutlich und wiederhohlt setzt er den „Werth der äußern Werke herab, und erhebt „dagegen das Verdienst des Glaubens und der „innern Rechtschaffenheit.

„Tugend allein ist Gott angenehm. Wel„che es hierin einander gleich thun, haben glei„che Belohnung von ihm zu hoffen, so verschie„den auch ihre äußere Lebensart ist. Der wahre „Christ beschäftiget sich nur mit seiner innern „Welt; sie schmücket er mit Tugend aus, sie

„reinigt er vom Laſter; der äußere Schein liegt
„außer dem Kreiſe ſeiner Sorgen. Ich würde
„in eine läſtige Weitſchweifigkeit verfallen, woll-
„te ich alle Zeugniſſe aus profanen und heiligen
„Weiſen beybringen, welche die gleichgültigen
„äußerlichen Handlungen für nichtsbedeutende
„Dinge erklären. Die gegenſeitige Lehre wür-
„de das Judenthum und die Knechtſchaft des
„alten Geſetzes wieder zurück führen; dieß un-
„erträgliche Joch müßte dann der evangeliſchen
„Freyheit vorgezogen werden, die Schrecken
„des Zwanges dem ſanften Joche und der leich-
„ten Bürde Jeſu, zu welchem behaglichen Zu-
„ſtande er ſelbſt uns liebreich einladet."

„So zeige dich uns denn, Geliebter, als ei-
„nen echten Nachfolger Chriſti und des Apo-
„ſtels, deſſen Nahmen du führſt, richte deine
„Vorſchriften für uns ſo ein, daß ſie der Schwä-
„che der weiblichen Natur angemeſſen ſind, und
„ſie uns noch Zeit und Luſt genug verſtatten,
„im freyen Aufſchwunge unſeres Geiſtes den
„Ewigen zu loben und zu preiſen. Dieß iſt ihm
„der angenehmſte Dienſt; denn Dankopfer liebt

„er, und gern vernimmt er die Stimme des „Herzens. Doch schließe nicht hieraus, als „wollten wir uns, selbst wenn es die Pflicht „heischte, der Last aller äußern Werke entzie„hen; ich wünschte nur, daß man nicht einen „Werth auf Dinge setzte, welche bloß den Kör„per beschäftigen und die innere Unterhaltung „mit Gott verhindern."

„Laß es dir, geliebter Abälard, so „lange du noch unter uns walleſt, angelegen „seyn, uns Regeln vorzuschreiben, welche für „unsere Schwesterschaft von ewiger Verbind„lichkeit seyn können und sollen! Du bist, nächst „Gott, der Stifter dieſes heiligen Ortes, du bist „durch Gott der Pflanzer unserer Gemeinde; „sey du mit Gott auch unser Wegweiser zur „Religion. Der Ewige verhüthe, daß sich „uns einst ein anderer Lehemeister aufdringe, „der auf einen andern Grund, als den deines „Geistes, bauen wollte! Ein solcher, fürchten „wir, möchte auf unsere Eigenthümlichkeiten „wenig Rücksicht nehmen, oder auch wir möch„ten nicht geneigt seyn, ihm Gehör zu geben.

„oder es möchten auch seine Kräfte seinem Willen „nicht entsprechen. Du, Geliebter, rede zu uns; „und wir hören, wir gehorchen! Lebe wohl!“

Unter den äußern Ereignissen, welche noch vor dem Hervortreten meiner innern Welt aus dem Chaos der religionslosen Verständigkeit entscheidend auf meine Denk- und Sinnesart wirkten, war dieses Sendschreiben Heloisa's eines der kräftigsten. Es war eine belehrende Zurechtweisung auf meine öftern Klagen über die Widerspänstigkeit meiner Mönche gegen allen Zwang der äußern Zucht, den ich zu St. Gildas in seiner ganzen Strenge herstellen zu müssen glaubte. Es war ein heilsamer Wink zu einer freyern Ansicht meines Verhältnisses zu dem ausgearteten Klostervolke, welches nichts weniger verdiente, als daß ich mir seine Verachtung äußerer Observanzen so sehr zu Herzen nahm. Es war ein vollendetes Werk ihres Geistes, das mich als hellleuchtender Leitstern in der Gesetzgebung für die heilige Gemeinde im Paraklet gegen alle Fehlgriffe sicherte. Sie wollte und mußte mich einsehen lassen, daß sie

mit geschärfter Aufmerksamkeit den Charakter ihres Geschlechts studiert, das Wesen und die Tendenz des Klosterlebens mit freyen Blicken durchschauet, die reinen Grundsätze und Pflichten des Christenthumes von dem Flitterglanze menschlicher Erfindungen und von den Tändeleyen äußerer Werke bestimmt unterschieden habe. Sie sagte in ihrem inhaltsreichen Briefe mir überall nichts Neues; aber es bedurfte gerade dieses äußern Anstoßes von einem geliebten Wesen, um das Alte tausend Mahl Gelesene und Gedachte mit dem siegenden Reize und der vollen Kraft der Neuheit mir wieder vorzuführen. Es war mir leicht, die verlangte Regel, ganz ihren Wünschen gemäß, zu entwerfen, nachdem sie mir die Grundlinien derselben so bestimmt angegeben hatte. *)

Die öftere Beschauung des schönen freyen Geistes, den Heloisa's letztes Sendschreiben athmete, machte mich selbst in der Regierung

*) Abaelardi Epist. ad Heloisam opp. p. 130. — Mabillon. Annal. VI. p. 176.

meiner Klostergemeinde nachsichtiger, und gegen die Störer der äußern Ordnung duldsamer; aber es war zu spät, ihren tief eingewurzelten Haß gegen mich durch irgend eine Maßregel der Klugheit oder der Güte zu unterdrükken. Er zeigte sich in seiner ganzen Stärke bey jeder Gelegenheit, welche seine mörderische Absicht zu begünstigen schien.

Eine gefährliche Krankheit brachte unsern Beschützer Conanus, Herzog von Bretagne und Grafen von Nantes in Todesgefahr. Er fand es rathsam, sein Haus zu bestellen, und ließ mich eiligst rufen, um ihm beyzustehen. Ich reiste mit einem jungen, meinem Herzen theuern, Mönche aus den Gebirgen von Craon, und mit einem einzigen Bedienten ab. Mein Bruder nahm uns bey sich auf, und wo hätte ich mich gegen die Nachstellungen der Bosheit mehr gesichert glauben sollen, als unter seinem freundschaftlichen Dache! Allein der Miethling des Todes war mir überall zur Seite; mein Bedienter war von den Mönchen zu St. Gildas erkauft, mich gerade dort, wo ich mich am wenigsten

verwarnen zu müſſen dachte, aus dem Wege zu ſchaffen. Die von ihm vergiftete Speiſe ward uns aufgeſetzt, ſchon hatte ich meine Hand darnach ausgeſtreckt, als ſich plötzlich ein unwiderſtehlicher Ekel meiner bemachtigte. Ich ließ ſie unberührt, aber mein junger Reiſegefährte aß gierig davon, und ward nach einigen Stunden, unter den heftigſten Zuckungen, ein viel zu koſtbares Opfer der Bosheit und des Todes. Der Bediente verſchwand ſogleich, und löſte dadurch jeden Zweifel über die Urheber dieſer ſchändlichen That. Ich blieb bis zur Geneſung des Herzogs in Nantes, und kehrte dann nach St. Gildas zurück. Da hielt ich nicht für rathſam, länger noch, ohne eigene Sorge für meine Sicherheit, auf den Schutz der Vorſehung zu bauen, oder blindlings mich dem ungewiſſen Verhängniſſe zu überlaſſen; ich zog daher mit acht Brüdern von bewährter Treue von einem Priorate der Abtey zu dem andern, ohne in irgend einem länger als einige Tage zu verweilen. Was die Verruchten nun nicht mit eigener Hand durch Gift vollbringen konnten, das ſuchten ſie

durch die Wachſamkeit gedungener Meuchelmörder auf offener Straße zu bewirken; allein drey Mahl wurden auch dieſe in ihren Schlupfwinkeln durch die Vorſicht meiner treuen Begleiter entwaffnet.

Jetzt machte ich den Verſuch, mit canoniſchen Strafen gegen meine Verfolger vorzuſchreiten; es wäre wohl möglich, dacht' ich, daß Menſchen, in welchen alles Gefühl von Menſchlichkeit erſtorben war, ſich dennoch vor der Macht des Teufels und den Qualen der Hölle fürchteten. Feyerlich ſprach ich am St. Michaels-Tage die Sentenz des Kirchenbannes über die Wütheriche aus; ſie wurden dadurch erſchreckt, geängſtigt, aus der Geſellſchaft der Gemeinde und der Laien ausgeſchloſſen; doch nicht gebeſſert. Ihre Abgeordneten kündigten mir an, ſie wollten freywillig St. Gildas verlaſſen, und mich nie wieder beunruhigen, wenn ich ſie von dem Fluche der Kirche und des Himmels befreyete. Ich ging die Bedingung ein, ſie verſicherten mir die Erfüllung derſelben eidlich, ich ſprach ſie von dem Banne los; aber ſie verließen die

Abtey nicht, und ſetzten ihre meuchelmörderiſchen Verſuche gegen mein Leben fort.

Unterdeſſen war Papſt Innocentius, von ſeinem mächtigern Mitwerber Anaklet aus Rom und ganz Italien vertrieben, in Frankreich angekommen. Zu ihm ſandte ich den klugen Aelteſten der Tironier, um ſeinen kräftigen Beyſtand mir zu erflehen. Wirmboldus fand ihn zu Clugny, wo er die neue Kirche des Kloſters geweihet hatte. Er entledigte ſich ſeines Auftrages mit ſo vieler Geſchicklichkeit, daß der Papſt ohne Verzug Godfried, dem Biſchofe von Chartres, den Auftrag ertheilte, nach St. Gildas zu reiſen, die Verbrecher vorzuladen, und wider ſie in der Verſammlung der Biſchöfe nach den Kirchenſatzungen mit aller Strenge zu verfahren. Unter ſeinem Vorſitze, in Anweſenheit des Herzogs Conanus und der Biſchöfe von Vannes, Rennes, Redon, Leon und Treguier wurden meine Klagen aufgenommen, die Böſewichter darüber verhört, auf eine Zeit der Theilnahme an dem kirchlichen Gottesdienſte und an den Sacramenten beraubt, und

gezwungen, mit einem feyerlichen Eide zu verſprechen, daß ſie aus dem Priorate, welches ich ihnen anweiſen würde, ſich nie entfernen, die Abtey von St. Gildas zu Ruys nie wieder betreten, und ihre gottloſen Mordanſchläge in Reue und Zerknirſchung büßen wollten. Es ward ferner entſchieden, daß im Falle man fortführe, meine Ruhe zu gefährden, es mir mit Beybehaltung meiner Würde und meiner Einkünfte frey ſtehen ſollte, nach Einſetzung eines Vicars, welcher das Kloſter mit allen Rechten eines Abtes regieren würde, meinen Wohnplatz aufzuſchlagen, wo ich wollte.

Zwanzig Mönche, welche der Theilnahme an den meuchelmörderiſchen Verſuchen waren ſchuldig befunden worden, zogen nun auf mein Geheiß auf die Inſel St. Mahé, in das entlegenſte Priorat, aber meine Ruhe war auch dadurch noch nicht geſichert, denn die zurückgebliebenen vierzig hatten den Muth, die verwieſenen Brüder ihres Geiſtes an mir zu rächen. Was der Giftbecher und das Schwert gedungener Mörder nicht vermochten, das hofften ſie

durch ihren Arm zu vollführen. Schon war die Nacht und die Stunde beſtimmt, zu der ſie mich mit ihren Dolchen in meiner Zelle überfallen wollten, *) als Wirmbold ihren Anſchlag am Abend vor der Ausführung entdeckte. Er eilte zu dem Grafen von Vannes um Hülfe; die Trabanten deſſelben fielen in das Kloſter ein, entwaffneten die Böſewichter, und führten zehn derſelben, bey welchen vergiftete Dolche waren gefunden worden, mit meiner Bewilligung in Ketten und Banden nach Vannes in das Gefängniß des Biſchofs. (O)

So ohne Unterlaß von Gefahren und Schrecken des Todes umgeben, fühlte ich das Schwüle und Ängſtliche meines Standpunctes bis zur äußerſten Ermüdung; ich beſchloß, ihn zu verlaſſen. Ich ernannte den würdigen Donoald zum Vicar, den biedern Wirmbold zum Prior, nahm für immer von St. Gildas Abſchied, und floh in das himmliſche Thal des Troſtes, wo mir nur Freuden der Unſchuld, der Liebe und der Freundſchaft blühten.

*) Abaelard. Hist. cal. c. 15.

Um mein eigentliches glückliches Leben zu Paraklet gegen die Angriffe der läſternden Niedrigkeit und Bosheit zu beſchützen, beſtimmte ich den Berg der heiligen Genovefa bey Paris, wo ich vor ein und zwanzig Jahren als Meiſter gelehret hatte, zu meinem gewöhnlichen Wohnſitze. Die vier Wochen des Adventes mit dem Feſte der Geburt des Herrn, die Faſtenzeit, die Oſterfeyer, das Pfingſtfeſt und die mir durch Heloiſa's Einwanderung geheiligten Tage des Septembers verlebte ich in der Regel im friedlichen Thale. Von hier aus beſuchte ich auch abwechſelnd, nach Baldrics Beyſpiel, die im Umfange von zwölf Meilen gelegenen Abteyen und Kloſtergemeinden von Ciſteaux, Clugny und Premontré; theils um an dem gottſeligen Wandel der Mönche meine ſchwankende kirchliche Geſinnung zu ſtärken, theils um näher mich den Aebten bekannt zu machen, und gegen das überwiegende Anſehen des Bernardus an ihnen mir Partengänger und Anhänger zu erwerben.

Zu dieſem Zwecke begab ich mich auch gleich

nach Weihnachten in das Gefolge des Papstes Innocentius zu Chartres.*) Der Bischof Godfried von Leuge stellte mich dem Oberhirten der Kirche vor, und dieser empfing mich mit derjenigen vornehmen Huld und Herablassung, welche den Großen eigen ist, die, unfähig, den wahren Werth des Menschen zu erkennen und zu würdigen, vortrefflich geübt sind, seine Brauchbarkeit zu ihren Zwecken abzuwägen und zu berechnen. Bald lernte ich in ihm einen Mann kennen, der in den engern Kreisen des Privat-Lebens, seines sittlichen Wandels und seiner Kenntnisse wegen, die Achtung aller Guten verdient hätte; auf der erhabenen Stufe aber, zu welcher ihn größten Theils der Haß gegen die reiche, mächtige und stolze Familie der Leone (P) erhoben hatte, nur dazu diente, den Glauben an Christi Verheißung, daß er bis an das Ende der Welt bey uns bleiben wolle, und daß die Pforten der Hölle nichts wider seine Kirche vermögen würden, zu befestigen. Sein Eigensinn, sein Wankelmuth, seine Doppelsinnigkeit

*) J. C. 1132 Abael. 52. Hel. 31.

und Zaghaftigkeit äußerte ſich bald in Handlungen, durch welche er ſeine Freunde von ſich entfernte, und ſeine Feinde wider ſich in Vortheil ſetzte; aber die Kirche ſtand neben ihm nicht minder feſt und unerſchütterlich, als ſie über laſterhafte Päpſte, wie die zehn Johanne, neben gelehrten, wie Gerbert, und unter weiſen und gottſeligen, wie Hildebrand, geſtanden hatte.

Ausgezeichneter an Kraft, Würde und Kenntniſſen waren die Männer ſeines Gefolges. Da fand ich den Cardinal Matthäus, Biſchof von Albano, einſt zu Laon des Anſelmus Schüler, dann Prior von St. Martin des Champs und des ehrwürdigen Abtes, Petrus von Montboiſſier, vorzüglichſte Stütze bey der Reformation von Clugny, ein Mann von liebenswürdiger Beſcheidenheit, ſtrenger Rechtlichkeit, Ehrfurcht erweckendem Ernſte, ſcharfſinniger Klugheit und kindlicher Frömmigkeit. Unter allen den Geführten des Papſtes zog er am meiſten die Aufmerkſamkeit Aller auf ſich, ob er gleich in ſeinem Aeußern der

Einfachſte war, und ſich bloß durch das biſchöfliche Kreuz von dem gemeinen Benedictiner-Mönche unterſchied. Die Anerkennung des Papſtes in Frankreich außer Aquitanien, in Spanien, in England, und in Deutſchland, welche von vielen dem Abte von Clairvaux zugeſchrieben wurde, war vorzüglich das Werk dieſes würdigen, und in Lenkung der Gemüther ungemein gewandten Mannes. Ihm gleich an Gelehrſamkeit, Andacht und Sittlichkeit, war Cardinal Joannes, Biſchof von Oſtia, ehemahls Prior von Camaldoli. Doch mehr für die Beſchauung der ewigen Welt, als für die Angelegenheiten der Erde, hatte er ſich in dem heiligen Dunkel der Einſamkeit gebildet. Indeſſen war er mit ſeiner Frommigkeit niemanden läſtig, und vermied in Demuth ſeines Herzens auch den Schein des Verdienſtes, das er in ſeinem Innern beſaß. Ehrwürdig durch ſeinen Eifer für die Kirchenzucht und die Gerechtigkeit, war der Cardinal Joannes von Crema; nichts konnte ſeine Wachſamkeit über die canoniſche Beſetzung der kirchlichen Aemter und Wür-

den ermüden, oder einſchläfern, und das Laſter der Simonie fand in ihm den unverſöhnlichſten Feind. Dieſen drey Männern ſchloß ich mich inniger an, und ihr, eben ſo lehrreicher, als erbaulicher, Umgang gewährte mir reichlichen Erſatz für den Zwang des Lebens an der wandernden Curia.

Außer dieſen beſtand der päpſtliche Hof aus acht Cardinälen, unter welchen der Bibliothekar und Kanzler der Römiſchen Kirche, Haimericus dem Abte von Clairvaux mit vertraulicher Freundſchaft zugethan war. Von Frankreichs Biſchöfen waren nur Heinrich, Erzbiſchof von Sens und Godfried Biſchof von Chartres, jetzt zugleich apoſtoliſcher Legat, aus dem Mönchsſtande der gelehrte Girardus, Abt von St. Pantaleon zu Cölln, Adenulphus, Abt von Farfe, und Samſon, Abt von Beauvais, dem Papſte zur Seite.

Zwey Tage nach meinem Eintritte in dieſe Geſellſchaft kam auch Bernardus mit dem Könige von England Heinrich dem I. an, um dem rechtmäßigen Oberhaupte der Kirche zu

huldi-

huldigen, zu deſſen Anerkennung ihn Cardinal Matthaus bewogen hatte. Nach dieſer Feyerlichkeit zog Innocentius mit dem ganzen Gefolge nach Lüttich, wo ihn Lotharius, König von Deutſchland, erwartete, um mit ihm über die zweckmäßigſten Maßregeln zu berathſchlagen, durch welche Rom und Italien gezwungen werden könnten, die Parten des Anacletus zu verlaſſen. Die erſte Station war in dem Kloſter zu Maurigny, wo der heilige Vater einen neu erbaueten Altar weihete. *) Bey dieſer Ceremonie verſah der Erzbiſchof von Sens das Amt eines papſtlichen Capellans, und Biſchof Godfried hielt an das Volk eine Rede, die das Einzige war, was bey dem ganzen Acte mich erbauete; denn dem Papſte fehlte es an Anſtand, Würde und Begeiſterung.

*) Huic consecrationi interfuere — — — Abbates — Petrus Abaelardus Monachus, et Abbas, et ipse vir religiosus, excellentissimus rector scholarum, ad quas paene de tota latinitate viri literati confluebant. Chronicon Mauriniacense apud Chesnium, Tom. IV. p. 377.

Vor Lüttich kam ihm Lotharius, von vielen Grafen, ſechs und dreyßig Deutſchen Biſchöfen und zwölf Aebten begleitet, entgegen. In der Stadt ſelbſt, auf der Straße vor der Kirche des heiligen Martinus, both er ſich ihm in tiefſter Ehrfurcht zum Stallmeiſter an, nahm die Ruthe in die eine, den Zügel des weißen Pferdes, worauf Innocentius ſaß, in die andere Hand, und führte ihn zwiſchen den dichten Reihen des knienden Volkes in den biſchöflichen Pallaſt. Mir wurde in Geſellſchaft des Cardinals Matthäus, des Biſchofs Godfried, des Abtes von Duyz, Rupert, und einiger Deutſchen Biſchöfe, die Wohnung in der Abtey zu St. Lorenz angewieſen. Ich konnte mich über die ſtolze Pracht unſeres Einzuges, beſonders über die Erniedrigung des Königs, durchaus nicht zufrieden geben; und hätte es in meiner Macht geſtanden, ich würde vielleicht denſelben Abend noch das ganze päpſtliche Weſen ausgerottet haben, welches mir gegen den Geiſt des Chriſtenthumes ſo ſehr zu ſtreiten ſchien. Unmöglich konnte ich mich enthalten, in einer ver-

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER, I. A.

3-598-50715-1
FN. 16185/045

trauten Unterredung mit Matthäus, Godfried und Rupert, meinen Unwillen darüber zu äußern, und frey zu bekennen, daß ich in diesem eiteln, ganz weltlichen Pomp den gewissen Verfall des Christenthumes und des oberpriesterlichen Ansehens voraus sahe. „Als die Päpste noch heilig waren, meinte ich, da hatte das, „allen Menschen eingeprägte, unauslöschliche „Gefühl der Gottesfurcht und der Achtung für „ächte Tugend, Könige, Fürsten und Volk bestimmt, ihre innigste Verehrung gegen sie auch „durch äußere Merkmahle der Ehrfurcht und „Unterwerfung an den Tag zu legen; ihre ganz „menschlichen Nachfolger sollten dergleichen übertriebene Ehrenbezeigungen, welche der Empfänger nicht verdient, und der Erzeiger nur „heuchelt, mit bescheidenem Ernste zurück weisen, „damit nicht ihr Beyspiel ihre noch profanern „Nachkommen einst veranlasse, dieselben als „Pflicht zu fordern, und dadurch mit ihrer Person auch ihre Würde der Verachtung Preis zu „geben."

Der ehrwürdige Cardinal gab mir Recht,

glaubte aber: „man müßte alle Welterscheinun-
„gen mit Ruhe betrachten, und das könnte man,
„so bald man sich überzeugt hätte, daß durch
„die weisen Fügungen des Allerhöchsten, jedes
„Übel, jedes Verderben auch schon das zweck-
„mäßigste Heilmittel in sich enthielte.“ Dem freygesinnten Rupert schien ich aus der Seele gesprochen zu haben; nur der weise Bischof von Chartres glaubte, er müßte mir die Sache aus einem andern Gesichtspuncte zeigen. Er begann mit dem Beweise des auffallenden Satzes: „daß weder der Weiseste, noch der Heiligste „unter den Sterblichen, sondern derjenige das „beste und würdigste Oberhaupt der Kirche seyn „würde, welcher am Tage seiner Erhebung sei-
„ne Persönlichkeit völlig abgelegen müßte, und
„nichts mehr selbst, sondern rein, ohne ir-
„gend eine Beymischung seiner Eigenthümlichkeit,
„Papst, das ist, das vollständigste Product
„aller seiner Vorfahren und ihrer Zeiten wäre.“

Er zeigte uns in scharfsinnigen Erörterungen: „daß der Papst für den denkenden Mann „weder einen Nahmen haben, noch jemahls

„sterben könne, und schlechterdings nur als der „sichtbare Geist der Kirche betrachtet werden „müßte;“ er verlangte daher, „daß wir des In„nocentius ganz vergessen, und in ihm bloß „den Papst, in diesem nur den Repräsen„tanten der Kirche ansehen und verehren „möchten, dann, meinte er, würden uns auch „die äußern Ehrenbezeigungen, in welchen sich „Könige und Fürsten vor ihm demüthigten, in „einer ganz andern Gestalt erscheinen. Wir wür„den einsehen, daß sie nicht einem Menschen un„sers gleichen, der an persönlicher Würdigkeit „bisweilen so gar tief unter uns seyn könnte, „sondern einer in ihm versinnbildeten Macht „und Heiligkeit erwiesen werden. Sollten dem„nach auch in der Folge, sowohl diese lebendi„gen Sinnbilder, als ihre einseitigen Beschauer, „an Geisteskraft und Sinnesart oft ungezogene „Kinder und muthwillige Knaben, verleitet wer„den, überall, statt des Geistes oder des „Sinnbildes, die Person zu setzen, und für „diese einerseits zu fordern, und andererseits zu „verweigern, was nur jener gebührte, so müß-

„ten doch unfehlbar wieder Zeiten kommen, wo „beyde, auf einer höhern Stufe der Mündigkeit „des Geistes, das Papstthum und die ihm ge„bührende äußere Verehrung aus dem einzig „wahren Gesichtspuncte betrachten, und sowohl „die Wichtigkeit des erstern, als auch die Noth„wendigkeit der letztern, anerkennen würden."

Er schloß mit dem Wunsche: „daß man sein „Urtheil über die Welt bescheiden zurück halten „möchte, so lange man sich unfähig fühlte, mit „seinen Blicken Jahrtausende der Vergangen„heit und der Zukunft zu umfassen, und mit der „Ansicht von der Gegenwart zu vereinigen." — Wir waren zum Schweigen gebracht. Was Ausspruch seiner religiösen Ansicht von den Dingen war, bewunderte ich als helle Funken seines dialectischen Witzes, und berechnete nur, was aus ihm geworden seyn müßte, wenn er von Jugend auf mein Schüler gewesen wäre.

Rupert, Abt von Duytz, kannte mich schon, als ich noch zu Paris an der Kathedral-Schule lehrte. Seine Bildung zum Gelehrten hatte er in dem Kloster zu St. Lorenz, unter der

Anleitung des Abtes Heribrand, erhalten.*) Frühzeitig drängte ihn sein aufgeweckter Geist und seine gewaltige Phantasie, allerley Schriften anzufertigen, durch welche er sich eine große Anzahl Verehrer, zugleich aber auch eine Menge heftiger Gegner erwarb. Seine Bücher über den Gottesdienst, über den Sieg des göttlichen Wortes, über die Dreyeinigkeit und über die Offenbarung Johannis, verkündigen ein frommes Gemüth und einen hohen Grad von religiöser Schwärmerey. Meine Zeitgenossen, Wilhelm, Abt von St. Theoderich, Wilhelm von Champeaux und Anselmus von Laon, waren auch die seinigen. Diesen gab später ein Mann von gutem Wandel, aber neuer Bekehrung, von großem Nahmen, aber zweydeutigem Rufe, Vorsteher und Prediger, ohne jemahls gehorcht oder gelernet zu haben, — so schildert er ihn selbst **) — durch seinen Beytritt ein be-

*) Rupert. Tuitiens. Epistol. ad Canon. ant. libb. de Trinit.

**) Rupert. lib. 3. de divinis officiis.

deutendes Gewicht. Es war Norbertus von Premontré. Rupert begann ſeinen Kampf wider ſie ſchriftlich; und da ihn dieſe durch ihr überwiegendes Anſehen zu erdrücken drohten, kam er ſelbſt auf einem Eſel geritten nach Laon, um ſie, in Gegenwart ihrer Schüler, Anhänger und Verehrer, zum perſönlichen Streite für die Wahrheit heraus zu fordern. Bey ſeiner Ankunft aber lag Anſelmus im Sterben, Wilhelm von Champeaux maß zu Chalons ſeine letzte Kraft mit ihm, und überlebte ſeine Niederlage nur noch eine kurze Zeit. *) Damahls kam er auch zu mir nach Paris, und ich muß bekennen, daß die Erwägung ſeiner beurtheilten Vorſtellungen von der Dreyeinigkeit und von der Allmacht Gottes die meinigen um vieles mehr aufklärte und erweiterte.

Jetzt freueten wir uns des unverhofften Wiederfindens, und die Aehnlichkeit unſerer gelehrten Schickſale ſchloß uns inniger an einander. Er kannte die meiſten zu Lüttich ver-

*) Rupert. in reg. S. Bened. Lib. 1.

sammelten Großen, Bischöfe und Äbte genau, und es war mir angenehm, mit dieser, mir ganz fremden, Welt, durch seine Ansichten von ihr, einiger Maßen bekannt zu werden. Vor allen machte er mich auf den König Lotharius aufmerksam. Er schilderte mir ihn als einen geraden, offenen, durchaus gerechten, im Frieden thätigen, im Kriege tapfern, in Gefahren unerschrockenen Mann.*) Seinen Kenntnissen gab er das rühmlichste Zeugniß, und es überraschte mich, von einem Könige zu hören, daß er sich beynahe täglich, bis spät in die Nacht hinein, die Thaten der Griechischen, Römischen und neuern Heerführer, Konsuln und Fürsten vorlesen ließe, und ihre weisen Aussprüche in sein Denkbuch verzeichnete.**) Daß er die Bischöfe wie seine Herren, die Äbte wie seine Väter, und die Armen wie seine Kinder liebte und ehrte,***) sah ich selbst in auffallenden, obgleich

*) Annalista Saxo ad ann. 1125. — Hugo in vit. S. Norberti. cap. 50. — Helmold. L. 1. c. 151.

**) Petrus Diacon. Lib. IV. c. 114.

***) L. c. c. 124.

meinem Gefühle wenig zusagenden, Beyspielen. Am beredtesten war der schwärmende Rupert in der Erzählung von der Frömmigkeit dieses Fürsten: da mußte ich erfahren, daß derselbe täglich, vor Anbruch des Tages einer Messe für die Todten, des Morgens einer zweyten für die Armen, und Vormittag einer dritten für die ganze Kirche beywohnte; dann bisweilen mit der Königinn Richisa einer Anzahl Wittwen und Waisen, nach dem Beyspiele des Herrn, die Füße wüsche, und das tägliche Almosen austheilte, darauf die Klagen wider den mächtigen Clerus anhörte, und endlich die Reichsgeschäfte besorgte. *) Rupert bewunderte in dem allen den Heiligen, ich sah nichts höheres darin, als den poetischen Aufschwung des Zeitalters zur Menschlichkeit und Gottseligkeit.

Nicht so begeistert sprach er von den daselbst versammelten Deutschen Bischöfen und Äbten. Unter den erstern wußte er nur von dem Cöllner Bruno, von dem Paderborner Bernhard, von dem Salzburger Conrad,

*) Petr. D. Epist. ad Richisam.

von dem Mainzer Albert, von dem Bamberger Otto, und von dem Hildesheimer Bernard, einiges Gute; von allen übrigen aber mancherley Stolzes, Ausgelassenes und Gottloses: dieß alles fand er in Alexandern von Lüttich vereinigt. Merkwürdiger zeichnete er mir die Frömmigkeit und Gelehrsamkeit der Äbte Eggeberts von Schönau, Volkmars von Corvey, Werners von St. Gallen, Werners von Einsiedel, Rudolfs von St. Trudo; und ganz vorzüglich Wibalds von Stablo; überhaupt aber, glaubte er, wäre das Kirchen- und Mönchswesen für die nördlichen Gegenden weniger gemacht, als für die südlichen. Ihr Christenthum wäre eben so kalt und geistlos, wie es, in Vergleich mit den Griechen und Römern, ihr Heidenthum war. Dort, versicherte er mir, wollten Laien, Mönche und Bischöfe, in der Regel, nur Schätze sammeln, wuchern, und der Wollust fröhnen. Ihr Himmel der Seligen wäre so düster und unfreundlich, wie ihr Himmel der Natur. Eine Art von Judenthum, meinte er endlich, wie wir

es in der Welt, ohne Tempel, ohne Altar, ohne Opfer, ohne Glauben und ohne Liebe, mit der ewigen Hoffnung des Gewinnes, herum irren und Wucher treiben sähen, wäre das Bild, welchem der christliche Norden ähnlich zu werden sich bestrebte. Seine Klagelieder darüber waren nicht ohne dichterischen Schwung und prophetische Erleuchtung; aber sie ließen mich ungerührt, weil es mir gemüthlicher war zu glauben, die Erde sey des Herrn,' und alle Himmel würden nie aufhören, die Ehre Gottes zu verkündigen.

Am Sonntage Oculi ward Lotharius mit der Königinn Richisa in der Kirche des heil. Lambertus von dem Pabste feyerlich gekrönt. Den Tag darauf ermahnte Innocentius in der ungemein zahlreichen Versammlung des Clerus den König, sich durch die Beylegung der Spaltung als eifrigen Beschützer der Kirche zu bewähren, den Stuhl des heiligen Petrus dem unrechtmäßigen Besitzer zu entreißen, und mit dem Schwerte, womit ihn der Allerhöchste bewaffnet hätte, den wahren Ober-

hirten des Christenthums darauf zurück zu führen. Lotharius versprach, dieß alles mit seiner ganzen Macht zu vollziehen, wofür er aber verlangte und erwartete, daß ihm der Papst das unlängst entzogene Recht, durch Überreichung des Stabes und Ringes, als Zeichen der geistlichen Macht, Bischöfe und Äbte einzusetzen, wieder einräumen sollte. Diese, von einigen Grafen und Deutschen Bischöfen unterstützte, Forderung wirkte auf Innocentius und seine Cardinäle wie ein Blitzstrahl. Ängstlich und unentschlossen sah er bald auf Matthäus, bald auf den Abt von Clairvaux hin. Eine furchtbare Stille herrschte in der ganzen Versammlung.

Aufgereizt durch die Muthlosigkeit, in der ich den obersten Bischof, erblaßt und unentschlossen, da sitzen sah, konnte ich mich unmöglich enthalten, Godfried von Chartres, hinter welchem ich saß, leise zu fragen, wohin sich diesen Augenblick der sichtbare Geist der Kirche verborgen hatte, und wer dieselbe unter diesen verwickelten Umständen wohl vorstelle? Da er-

hob sich Bernardus, und sprach aus dem Siegesreife gegen das Verlangen des Königs mit so viel Unerschrockenheit, Kraft, Begeisterung und Beredsamkeit, daß derselbe seine unstatthafte Forderung mit Ergebung zurück nahm, und sich zufrieden erklärte, wenn er zum Ersatze für die Aufopferungen, welche er der Römischen Kirche bringen wollte, bloß mit den Ländereyen der Gräfinn Mathilde belehnet, und zu Rom mit der Kaiserkrone beehrt würde.*) Mein Widerwille gegen den vermeintlichen Feind machte einige Augenblicke der tiefen Achtung für den beherzten kräftigen Mann Platz, der mit echt apostolischem Geiste so tapfer für die Freyheit der Kirche kämpfte, und unfehlbar siegen mußte.

Freudig lächelnd wendete sich Godfried zu mir um, und sprach: „gedenke unserer Unterredung vor drey Jahren zu Chartres **) „und werde billig gegen den ehrwürdigen Abt,

*) Bernard. Bonnaevallens. in vita S. Bern. Lib. II. c. 1. — Einald. Vit. S. Bern. c. 1. n. 5.

**) Sieh oben S. 279. u. ff.

„der uns alle gerettet hat!“ Vielleicht wäre ich es geworden, hätte mich der Bischof ruhig meinem Gefühle überlassen; allein die letzten, für die ganze Versammlung entehrenden Worte weckten meinen Groll wider Bernardus auf, und ich war boshaft genug, zu wünschen, daß lieber Innocentius eine Schwachheit begangen hätte, als daß der kühne Cisterzienser-Mönch Gelegenheit fand, seine Überlegenheit des Geistes über den Papst, über so viele Cardinäle, Bischöfe und Äbte, in einem so glänzenden Lichte darzustellen.

Der Papst hatte beschlossen, das Osterfest zu St. Denys zu feyern; den Rückweg dahin nahm er mit dem ganzen Gefolge durch Champagne, wo er, zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit gegen Bernardus, mehrere Klöster der Observanz von Cisteaux besuchte. Ich blieb in der Gesellschaft; hüthete mich aber sorgfältig, dem Äbte von Clairvaux so nahe zu kommen, daß eine Unterredung mit ihm mir unvermeidlich gewesen wäre. Gern folgte ich dem Zuge in das enge tiefe Thal von Morimond,

wo so eben Otto von Östreich, einst im Paraklet mein Schüler, und jetzt noch mein treuer Freund, zum Abte eingeseqnet werden sollte. Auch hier fand ich den ehrwürdigen Geist der Andacht und Strenge, jene Einfachheit Armuth und Abgezogenheit von allem Irdischen, wovon ich vor eilf Jahren, in den anmuthigen Gefilden von Cisteaux, so rührend und erbaulich angesprochen worden war. Nicht ohne herzliche Freude schied ich von dem jungen Abte, nachdem er mir durch unverkennbare Proben seine Anhänglichkeit und sein rühmliches Streben, die evangelische Gesinnung mit der philosophischen Erkenntniß harmonisch zu verbinden, *) bewähret hatte.

Hier wollte ich auch von dem päpstlichen Gefolge Abschied nehmen, und den kürzesten Weg nach Paris zurück kehren, da der heilige Vater im Begriffe stand, auch nach Clairvaux zu wallfahrten, wozu ich mich durchaus nicht berufen fühlte. Allein ich konnte dem dringenden

*) Manrique. Annal. C. Cist. Tom. I. p. 254.

den Zuredem des Bischofs von Chartres, die Reise mitzumachen, nicht mehr widerstehen, nachdem mich Bernardus selbst auf eine sehr anziehende Art dazu eingeladen hatte.

„Warum fliehest du mich," sprach er mit edler Zuversicht, einnehmender Herzlichkeit und ungezwungener Offenheit; „verachtest du mich, „weil mich der Geist des Allerhöchsten, der in „uns beyden waltet, dem wir beyde nicht wi„derstehen können, von Jugend an auf einem an„dern Wege zu unserm gemeinschaftlichen Ziele „geleitet hat, als dich? Strebt denn einer von „uns nach etwas Höherem oder Größerem, als „der andere? Sehnen wir uns nicht beyde nur „nach dem Guten und dem Wahren? Sollten wir „nicht Freunde, nicht trauliche Brüder seyn kön„nen auf unserer Wanderschaft, da wir es doch „seyn wollen in der Heimath? Ich habe mehr „betrachtet als erlernet, mehr beschauet als er„kannt; unter den Büchen und Eichen von Ci„steaux hat sich mir das wohlthätige Licht geof„fenbaret, welches dir, vielleicht nur heller, in „Schulen und Bibliotheken erschienen ist; ich

„muß, wenn nicht Verſchiedenes, doch daſſelbe
„anders ſehen und fühlen, als du. Sieh, die
„ewige Welt, der wir beyde, mehr als der ge-
„genwärtigen, dem bloßen Abglanze derſelben,
„angehören, iſt unendlich, und zahllos ſind die
„Bahnen, auf welchen die Kinder Gottes zu ihr
„hinwandeln; keine durchkreuzt die andere,
„warum willſt du feindſelig auf den Mitgenoſ-
„ſen deiner Auserwählung hinſehen, welcher
„auf der ihm angewieſenen beharren muß, und
„auf die deinige nicht hinüber ſchreiten darf, und
„auch nicht kann? Wahr iſt es, ich erhob vor
„einiger Zeit meine Stimme wider dich, weil
„ich glaubte, daß du die deinige wider die
„Lehre der Kirche erhobſt; ich werde es wieder
„thun, wenn du dich an unſerm und unſerer
„Brüder gemeinſchaftlichen Erbtheil vergreifen
„ſollteſt, denn dieß iſt mein Beruf, zu deſſen Er-
„füllung der Geiſt mich drängt: aber deswegen
„mich zu haſſen, das möchte ſchwerlich wohl
„dem Prieſter Gottes und dem Abte, am wenig-
„ſten dem Weiſen, ziemen. Der Friede des Him-
„mels beſeele uns beyde zur Einigkeit im Glau-

„ben und Bekennen, wie im Sterben! Komm „nach Clairvaux, Bruder! Dein Otto war „froh, dich wieder zu sehen; dem Raynald „daselbst wird es nicht minder sein. Ich weiß, „er ist deinem, und du bist seinem Herzen theuer.„

Erquickend, wie der Morgenthau auf die noch halb geschlossene Rose, fielen die Worte des Abtes auf mein, von langem Grolle beengtes, Herz; die feindselige Gestalt des Heuchlers und Verfolgers machte in demselben der freundlichern des geliebten Jüngers Jesu Platz, und es würde sich ihm ganz aufgeschlossen und zur Liebe erweitert haben, hätte ich meiner übermäßigen selbstsüchtigen Empfindlichkeit über seine früheren Angriffe Meister werden, hätte ich auf meiner eingebildeten Höhe der Verständigkeit verzeihen, und zur Treuherzigkeit mich stimmen können. Jetzt verwandelte sich bloß die Spannung zwischen mir und ihm in ein freyeres Vertragen, welches mich in den Stand setzte, unbefangener zu beobachten, und gerechter zu urtheilen. Ohne weitere Weigerung machte ich die Wallfahrt nach Clairvaux mit.

Bey unserm Zuge durch Chalons wurde Bernardus zu dem daselbst erledigten Bisthume erwählt, und von Innocentius zur Annahme der Wahl aufgefordert; allein er weigerte sich standhaft, und nöthigte dem Papste das schriftliche Versprechen ab, daß er ihn nie durch seine oberbischöfliche Macht zu einer hierarchischen Würde zwingen wolle. Auf seinen Vorschlag wählte der Clerus von Chalons den verdienstvollen Godfried, Abt von St. Medardus, zu Soissons, dem ich diese Erhebung vom Herzen gönnte. *)

Als der Papst bey seiner ersten Ankunft in Frankreich das Kloster zu Clugny besuchte, sandte ihm der Abt sechzig, theils Pferde, theils Maulthiere, mit allerley kostbarem Staate für ihn und seine Cardinäle beladen, entgegen, um ihn, seiner Würde und dem Wohlstande der Abtey gemäß, zu empfangen. **) Allein unser Einzug in das Thal von Clairvaux war des

*) Manrique Annal. O. Cist. T. 1. p. 224.

**) Mabillon. An. O. S. B. VI. p. 185.

Oberhirten der Kirche Gottes würdiger. Keine, in Seide und andere koſtbare Stoffe gekleidete, Lehnsträger des Abtes breiteten, wie nachmahls vor St. Denys, künſtlich gewirkte Teppiche vor ſeinen Fußtritten aus, keine, in prächtige Kirchengewänder gekleidete Prieſter, Kreuze mit Edelgeſtein beſetzt, Leuchter und Rauchfäſſer, künſtlich gearbeitet, Evangelien-Bücher mit Gold geſchrieben und mit Gold beſchlagen, in den Händen, — ſtanden hier in glänzenden Reihen; am Abhange des Berges erwartete ihn die demüthige Brüderſchar in ihrer armen und einfachen Ordenskleidung. Ein Mönch mit einem aus Knüttelholz zuſammen geſchlagenen Kreuze, führte den Zug an. Statt des profanen Freudengeſchreyes intonirte der Abt den Pſalm: „Sie iſt feſt gegründet auf den heiligen „Bergen, der Herr liebt die Thore Zions über „alle Wohnungen Jacobs ꝛc.“ welchen die Brüderſchaft mit gedämpfter Stimme fortſetzte. Keinen der Brüder reizte die Neugierde, die Angekommenen zu begaffen, keiner ſchlug die Augen auf, alle begnügten ſich damit, den

Statthalter Gottes bloß im Geiste anzuschauen und zu verehren. Unter den letzten Worten des Psalmes kamen wir in die Kirche. Da sahen die goldgierigen Römer nichts, was ihre Habsucht locken konnte; ein Kreuz von Holz, ein Altar von rohem Steine, ein Leuchter von Eisen, und kahle, jedoch von Staub ganz reine, Wände, war alles, was hier den Sinnen, als Mittel zur Erhebung des Geistes, erschien. Papst, Cardinäle, Bischöfe und Äbte wurden durch diese erhabene Aufnahme bis zu Thränen gerühret; man wußte den Nachfolger der Heiligen auch heilig zu empfangen.

Wir blieben drey Tage hier, waren alle fröhlich im Herrn, und entbehrten mit frohem Sinne die wohlbeladenen Tafeln, womit man uns außer Clairvaux überall bewirthet hatte. Statt des feinsten Weizenbrotes aßen wir Brot von Schrot und Kleye, statt köstlicher Lachse und Meerbütten, in Wasser abgekochtes Gemüse, statt allerley Leckerbissen, in Öhl geröstete Hülsenfrüchte; nur dem Papste wurden Fische, wie sie die Aube gab, vorge-

setzt. *) Alles Einzelne stimmte hier vortrefflich zu dem Ganzen. Bey dem ersten Anblicke, wenn man in das Thal hinab stieg, bemerkte man aus der Bescheidenheit und Nettigkeit der Gebaude, daß daselbst eine Colonie aus einer bessern Welt ihren Wohnplatz aufgeschlagen habe, oder unter sich eine bessere Welt bilden wolle. Im ganzen Thale herrschte, außer dem Geräusche der Arbeit und den heiligen Lobgesängen der Brüder, eine nächtliche Stille, welche sogar jeden profanen Gedanken zurück scheuchte. Die Thalbewohner waren, ungeachtet ihrer bedeutenden Anzahl, wahre Einsiedler, weil die Einheit des Geistes, das Gesetz des Gehorsams, und die Unverbrüchlichkeit des Stillschweigens jeden Einzelnen auf das Leben mit sich selbst in der ewigen Welt beschränkte. Ich fand unter ihnen aus allen Ländern Männer, und unter diesen mehrere Herzoge, Grafen, Bischöfe, Äbte und berühmte Meister, welche, des trüglichen Glanzes

*) Bernard. Bonnaevallens. Vita S. Bern. L. II. c. 1.

der Welt überdrüſſig, ſich in dieſes Elyſium geflüchtet hatten, und als gemeine Mönche nach der Bürgerſchaft im Reiche Gottes ſtrebten; Einen aus ihnen, Balduin von Piſa, ernannte Innocentius während ſeiner Anweſenheit daſelbſt zum Cardinal. Es ward mir hier, wo ich zu einer gerechtern Beurtheilung der Dinge geſtimmt war, einleuchtend, warum Bernardus alle Beförderungen zu höhern Ämtern und Würden, welche ihn aus dieſem ſchönen Kreiſe auserwählter Brüder heraus geriſſen hätten, zurück wies.

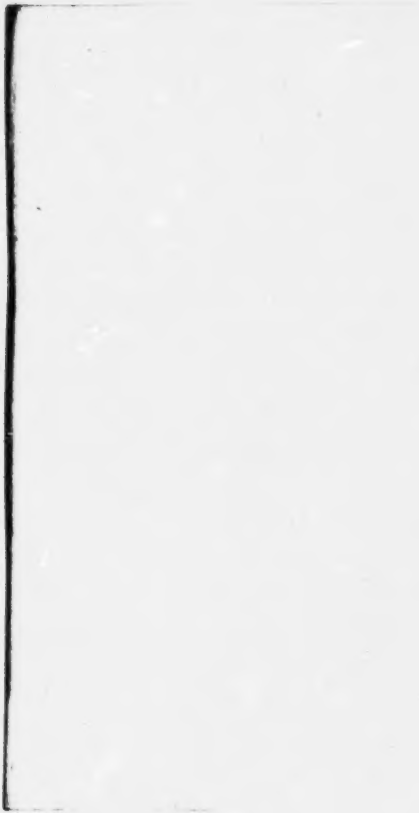
Mein Raynald *) hatte unter der frommen Zucht ſeines Abtes bereits alles verlernet, womit ich im Paraklet ſeinen Geiſt erleuchtet zu haben wähnte. Jetzt war er ſtark im Glauben, feſt in der evangeliſchen Geſinnung, geübt in dem Schwunge der Contemplation, groß in der Selbſtbeherrſchung, erhaben in der Gottſeligkeit, und einnehmend in der traulichen Mittheilung. Bernardus weißagte in ihm das

*) Oben Seite 228.

künftige Oberhaupt des ganzen Ordens von Cisteaux. Seine Vorherſagung traf ein; denn nach zwey Jahren wurde er mit Einhälligkeit der Stimmen zum Nachfolger des oberſten Abtes Stephanus *) erhoben.

Die drey Tage zu Clairvaux formten ſich zu einem ſchönen Bilde des Himmels auf Erden in meiner Seele. Iſt dieß Alles, dachte ich, Bernardus eigene Schöpfung, ſo iſt es nicht mehr als billig, daß die ganze Welt ſeiner allmächtigen Kraftfülle huldige. Er blieb jetzt bey den Seinigen zurück; ich begleitete mit dem übrigen Gefolge den Papſt bis Sens; von dort aus eilte ich nach Paraklet, um in einer mir nicht minder ehrwürdigen Gemeinde, als die Brüderſchaft zu Clairvaux, die heilige Marterwoche und das Oſterfeſt zu feyern.

*) Erſt. Th. Seite 407.



VII.

Die Niederlage.

Wir rühmen uns aber auch der Leiden, weil wir wiſſen daß das Leiden Geduld bringet: Geduld aber bringet Erfahrung, und Erfahrung Hoffnung, welche nicht zu Schanden werden läßt.

Paulus an die Römer. V, 3.

Einige Tage nach meiner Ankunft auf dem Berge der heil. Genovefa, erſchien mir der Geiſt der Finſterniß, verkleidet in einen Engel des Lichtes, um mich von neuen zu verſuchen; ich unterlag, denn ſtets offen war meine Seele ſeinen Einwirkungen. Den größten Theil meiner Jahre hatte ich unter unabläſſiger Anſtrengung und Spannung des Geiſtes verlebt; ich war gewöhnt, entweder zu lehren, oder zu gebiethen und gegen die Feinde meines Ruhmes oder meines Willens zu kämpfen; meine jetzige Ruhe und Unthätigkeit war mir um ſo unerträglicher, je weniger ich mich, bey der Leerheit und Beſchränktheit meiner innern Welt, zur Thätigkeit in mir aufgefordert fühlte. Ganz erwünſcht kam mir daher die dringende Einladung einiger junger wißbegieriger Männer aus

England, Deutschland und Italien, zur Eröffnung einer Schule für solche, welche, unter der Anleitung des Petrus von Novara, oder des Gilduinus von St. Victor, mit den Anfangsgründen der Weltweisheit und Gottesgelehrte vertraut geworden, tiefer in diese Wissenschaften eingedrungen wünschten. Ihr klug begründetes Ansuchen schien mir ein Ruf Gottes; und da ich, weder von Petrus noch von Gilduinus, irgend eine Anfechtung des Neides oder der Eifersucht zu befürchten hatte, so trug ich auch kein Bedenken, demselben bereitwillig zu folgen.

Kaum hatte ich meine Vorlesungen angefangen, so sah ich auch schon die Zahl meiner Zuhörer zu Hunderten angewachsen. Zu einem Leitfaden für sie und für meine Vorlesungen bestimmte ich meine Einleitung in die Theologie: (Q) bey deren Erklärung aber äußerte ich von dem Wesen Gottes, von der Menschwerdung, von der Kirchengewalt, von der Sünde und von den Sacramenten weit freyere und kühnere Meinungen, als in allen meinen vori-

Schriften. Dieß ſchien meinen neuen Schülern zu behagen, und ich ſelbſt gefiel mir nicht wenig in meinem irreligiöſen Muthwillen. Meine Erfahrungen und mein Alter machten mich für die ungeſtörte Fortdauer dieſes wiedergefundenen, angenehmen Wirkungskreiſes beſorgt, und auf jede Maßregel der Klugheit, durch welche ich mich in demſelben behaupten könnte, aufmerkſam. Eine der wirkſamſten ſchien mir, daß ich meine Verhältniſſe nicht, wie ich früher that, auf den kleinen Kreis meiner Zuhörer einſchränkte, ſondern bey jeder ſchicklichen Gelegenheit mich in der Welt zeigte, und bey allen Verſammlungen der Biſchöfe und Äbte mich einſtellte. Dadurch, glaubte ich, die heimlich ſchleichenden Ränke meiner Feinde ſchneller zu entdecken und wirkſamer zu vereiteln. Da nun Innocentius auf den 25. October ein Concilium aller Biſchöfe und Äbte Frankreichs, Spaniens, Englands und Deutſchlands nach Rheims zuſammen berufen hatte, ſo zog auch ich nach der im Paraklet begangenen Septemberfeyer dahin, um jedem der mich etwa meiner

Lehren wegen, zur Rede ſtellen wollte, männlich Stand zu halten.

Dort befand ich mich in einer Geſellſchaft von dreyzehn Erzbiſchöfen, zwey hundert drey und ſechzig Biſchöfen, zwey hundert dreyßig Äbten und einer großen Anzahl von Chorherrn, Prieſtern und Mönchen. Das Concilium dauerte vierzehn Tage, deren jeder mich mit neuen, bisweilen auch wichtigen, Erfahrungen bereicherte. Innocentius eröffnete die Verſammlung mit der Verleſung und Erklärung des Evangeliums Matthäi, von dem Seeſturme, in dem das Schifflein Petri unterzugehen drohte. Sodann trug, auf Geheiß des Papſtes, der Abt von Clairvaux eine donnernde Strafpredigt über die Laſter und Ausſchweifungen der Biſchöfe und des Clerus vor. Er ſtellte mit apoſtoliſcher Freymüthigkeit und rhetoriſcher Lebhaftigkeit ein Gemählde von denſelben auf, welches alle Guten mit Abſcheu erfüllen, und die ihrer Schuld ſich bewußten erſchrecken und erſchüttern mußte. Am folgenden Tage wurde die Wahl des Papſtes noch ein

Mahl

Mahl unterſucht, und ihre Rechtmäßigkeit einhällig anerkannt, worauf ſich Innocentius von ſeinem Throne erhob, und den Cardinal Petrus von Leon, unter dem Nahmen Anacletus, ſammt allen ſeinen Beſchützern und Anhängern, feyerlich mit dem Kirchenbanne belegte, auch aller kirchlichen Würden und Ehren entſetzt erklärte. Durch die folgenden drey Tage wurde der Wandel des Gothardus, Biſchofs von Hildesheim, deſſen Verzeichnung in die Zahl der Heiligen ſein Nachfolger Bernard verlangt hatte, unterſucht. Die Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit, mit welcher die Zeugniſſe von ſeinen Wunderthaten geprüft, erwogen und für vollgültig erkannt wurden, richtete meinen, ohnehin ſchwachen Glauben an das neuere Heiligenweſen vollends zu Grunde, und die Ceremonie der Heiligſprechung, welche der Papſt den ſechſten Tag verrichtete, war mir eben ſo verächtlich, als die Apotheoſen der Heiden.

An eben dieſem Tage kam König Ludwig mit ſeinem Sohne, in Begleitung ſeines ganzen

Hofſtaates, nach Rheims, und erſchien am folgenden Tage in der Verſammlung. Mit Ehrfurcht näherte er ſich dem Throne, und küßte, auf ſeinen Knien liegend, dem Nachfolger des demüthigen Petrus den Fuß; worüber ich unter den Anweſenden hier und da ein dumpfes Gemurmel gewahr wurde. Der König ſetzte ſich dann auf ſeinen Stuhl, und ertheilte der Verſammlung Nachricht von dem, kurz vorher erfolgten, Tode ſeines bereits gekrönten Sohnes und Thronerben Philippus. Innocentius erwiederte dieſen Bericht mit einer langen Troſtrede, und ſprach dann die Seele des Verſtorbenen von Allem los, was ſie etwa jetzt noch beunruhigen mochte. Sodann wurde die Feyerlichkeit angeordnet, unter welcher Tags darauf in der Hauptkirche des Königs zehnjähriger Sohn geſalbt, gekrönt, und zum rechtmäßigen Thronfolger Ludwigs ausgerufen werden ſollte.

Bey dieſer prachtvollen Ceremonie waren die kräftigen Ermahnungs- und Gebetsformeln der Kirche das Beſte: jene ſagten vieles.

wovon die Könige heut zu Tage, in der Regel, das Gegentheil thun; diese verlangten manches von dem Himmel, was die Menschen, wären sie nicht bis zur äußersten Entnervung herab gesunken, sich selbst schaffen könnten.

Der folgende Tag machte mir meinen zweyten Feind unter den Heiligen des Zeitalters persönlich bekannt. Norbertus von Premontré, damahls schon Erzbischof von Magdeburg, trat in die Versammlung, und überreichte dem Papste des Königs Lotharius schriftliche Versicherung von seinem kindlichen Gehorsam. Der Stifter von Premontré hatte mehr Feinheit und Gewandtheit in seinem Äußern, eben so viel Eifer und Frömmigkeit, aber weniger Geist und Herzlichkeit, als der Abt von Clairvaux. Jener war mehr der Heilige der Welt und ihrer Großen; dieser mehr der Heilige der Kirche und ihrer Frommen. Norbertus starb nach drey Jahren, und auch bis dahin war durch seine Verhältnisse in Deutschland meine Ruhe vor ihm gesichert. Die übrige Zeit dieser Sitzung wurde zur Vorlesung

der eingelaufenen Briefe von den Königen Englands, Schottlands, Spaniens und von andern Fürsten, Bischöfen und Äbten angewandt. In den Sitzungen der folgenden Tage wurden mancherley Streitigkeiten zwischen dem weltlichen Clerus und den Mönchen beygelegt, und endlich zur Verbesserung der Kirchenzucht siebzehn Satzungen aufgestellt. *)

Unter den anwesenden Bischöfen, Äbten und Meistern fand ich viele, welche in ihrem Betragen gegen mich zeigten, daß der Ruf von meiner Gelehrsamkeit auch zu ihnen gelanget sey; zu meiner großen Zufriedenheit aber entdeckte ich unter diesen nur wenige, welche den Inhalt und die Richtung meiner Lehrmeinungen einiger Maßen kannten. Die wichtigsten der Letztern waren Wilhelm von Rheims, Abt von St. Theoderich, und Meister Walther von Mortain, welche sehr gefährliche Anschläge wider mich hegten, und sie wahrscheinlich früher ausgeführt haben würden, wäre es mir

*) Mabillon. Annal. O. S. B. Tom. VI. p. 199. sequ.

nicht gelungen, sie hier in einigen Unterredungen über die Rechtgläubigkeit, meiner Gesinnung und meiner Lehren zu beruhigen. Neue Gegenstände der Achtung für mich lernte ich zu Rheims in großer Anzahl kennen, denn es war Alles daselbst versammelt, was es in Frankreich mit der Tugend und Wahrheit, mit dem Menschengeschlechte und mit sich selbst redlich meinte. Neue Freunde erwarb ich mir nur wenige; aber es waren Männer von allgemein anerkanntem Verdienste und fest gegründetem innern Werthe. Mit treuer Liebe und reiner Verehrung nenne ich unter diesen den gelehrten Stephanus, Bischof von Autun, den weisen Natalis, Abt von Rebais, und den ehrwürdigen Petrus von Montboissier, Abt von Clugny. Unfehlbar würden diese mich hier von einer Verirrung zurück gehalten haben, wäre ich damahls fähig gewesen, mich irgend einem Menschen mit völliger Offenheit hinzugeben.

Ein berühmter Meister, einst mein Mitschüler, saß unter der Heiligsprechung des Bi-

schofs Gothardus an meiner Seite, und wurde aus meinen Äußerungen das Schwanken meiner kirchlichen Gesinnung gewahr. Er suchte von dem Augenblicke an meine Gesellschaft geflissentlicher, und schloß sich dringender an mich an. Bald bemerkte ich, daß er über die Glaubenslehre und den öffentlichen Cultus der Kirche noch weit freyer dachte, als ich. Bey einer Fülle von Witz, der seinen Behauptungen den Schein tief geschöpfter, und nur in Blitzen sich äußernder, Wahrheiten gab, waren dieselben auch in ein geheimnißvolles Dunkel verhüllet, welches mich immer mehr zu ihm hinzog, und meine Begierde, nicht nur ihn mir völlig zu enträthseln, sondern auch die Quelle seiner Weisheit zu entdecken, verstärkte. Zwey Tage vor dem Schlusse des Concilium kam er des Abends ernsthaft und bedeutungsvoll zu mir. Da sprach er viel von unserer bevorstehenden Trennung und von der Wohlthatigkeit des Lichtes, welches in der Fratria, (R) der er angehörte, den Geist des Empfänglichen, Thatigen und Würdigen erhellte. Ich eröffnete ihm mein

sehnlichstes Verlangen, von ihm derselben zugeführt zu werden, und er hieß mich ihm mit Ergebung folgen. Er führte mich außer Rheims in einen Hain unter die Ruinen eines Römischen Tempels. Vierzig Männer waren daselbst versammelt, und saßen in einem Kreise. Alle waren gleich weiß gekleidet, nur Einer, der im Mittelpuncte auf dem Bruchstücke eines Altares saß, hatte auf dem Haupte eine Krone, auf der Brust eine goldene Sonne, in der Hand einen Schlüssel, und zu den Füßen einige Trümmer von Kreuzen, Kelchen und Bischofsstäben. Der hell am Himmel schimmernde Mond beleuchtete das Ganze, dessen Anblick für mich ungemein viel Ernstes und Feyerliches hatte.

Mein Führer trug der Versammlung die Hauptbegebenheiten meines Lebens vor, zeigte den Inhalt meiner Schriften an, woraus er vorzüglich diejenigen Sätze heraus hob, welche dem kirchlichen Lehrbegriffe widersprachen. Er schilderte die Wichtigkeit und den Umfang meines gegenwärtigen Wirkungskreises und meine Brauchbarkeit für den Bund der Auser-

wählten; so nannte sich die Fratria. Er schloß mit der Bitte um meine Aufnahme, wogegen er sich für meine Klugheit und Thätigkeit verbürgte. Darauf sprach der Mann mit der Krone, den ich hernach als einen berühmten Bischof kennen lernte: „wer unter Euch die heilige Kunde der Auserwählten in seinem Herzen verwahret, der verkündige sie uns und dem „Fremdlinge!“ Ich nahm mit meinem Führer Platz in dem Kreise, und Einer der Auserwählten begann feyerlich:

„Im Anfange war die Ewigkeit, und in „der Ewigkeit die Welt; und das Licht des „Himmels ging nie unter.“ — Der Bewahrer der Kunde hielt mehrmahls inne, um mir zur Erwägung und Würdigung seiner Offenbarungen Frist zu geben. — „Damahls war nur Ein „Gott, nur Eine Wahrheit, nur Eine Tugend „und nur Eine Religion.“ — „Und es geschah „im Laufe der Zeiten, daß der Mensch für die „Ewigkeit des Anfanges und der Welt den „Sinn verlor, und das Licht verbannte; da „ward es finster für ihn im Himmel und auf

„Erden, und der böse Geist der Selbstsucht, der „Zwietracht, der Lüge und der Wollust fuhr in „sein Herz, und sagte zu ihm: „„sieh ich bin „„dein Gott! du sollst Alles thun, wozu du die „„Lust und die Kraft hast, und sollst mir die„„nen mit Raub, Mord und Genuß; denn es „„wird dir gehen, wie dem Vieh, wie dieß „„stirbt, so stirbst du auch, und du hast vor „„ihm keinen Vorzug."" —

Nun ward es böse unter der Sonne und „unter den Menschen. Es erhoben sich Ge„waltige unter ihnen, welche sich Helden, Für„sten, Richter, Könige und Herren der übrigen „nannten. Der Schwächere mußte dem Stär„kern dienen, und wer wenig hatte, mußte auch „dieß noch dem Reichern darbringen, und mit „den Seinigen darben." — „So war es in „der Welt, als einige Greise sich erinnerten, wie „es einst gewesen war, und den Entschluß faß„ten, die weisen Sagen ihrer Väter zu sam„meln, und nach der Kunde derselben die Men„schen zu bekehren; damit es wieder so würde, „wie es in den goldenen Tagen ihrer Väter

„war. Aber die Greise verstanden die Spra-
„che der Sagen nicht mehr. Jeder schöpfte ei-
„nen andern Sinn daraus, und die Sammlung
„derselben ward ein ewig glimmender Zunder
„des Zankes, des Menschenhasses, des Blutver-
„gießens, und eine nie versiegende Quelle des
„Betruges." — „Die Zahl der Götter wurde
„nun ohne Maß und Ziel vermehrt, und die
„wenigen Menschenkinder, die noch dem Gotte
„des ewigen Anfanges treu geblieben waren,
„schufen sich ihn nach ihrem Ebenbilde um,
„grausam, eifersüchtig und rachgierig, wie sie
„selbst. Auch die übrigen Götter sahen ihren
„Anbetern gleich; es war kein Frevel, keine
„Schandthat zu erdenken, welche nicht durch
„das Beyspiel oder durch das Bedürfniß einer
„Gottheit erlaubt und geheiligt, erschien." —

„Nach fünftausend Jahren der Finsterniß
„und des Verderbens bildete sich in Palästinas
„Palmenhainen der Bund der Auserwählten,
„welche den Sinn der Ur-Sagen begriffen,
„und das himmlische Licht des ewigen Anfan-
„ges erschauet hatten. — Sie sandten zwey ih-

„rer Hochgeweiheten aus in die Welt, den Einen „in die Wüste, den Andern in die Städte, um „den Abglanz dieſes Lichtes allen Menſchen zu „zeigen, aber die geheimnißvolle Quelle deſſel„ben nur denjenigen zu offenbaren, welche ſie „ihrer beſondern Auserwählung würdig erken„nen würden.“ — „Das große Werk einer neu„en Weltſchöpfung war begonnen, der Eine der „Geſandten erlitt den Tod für die Gerechtig„keit, der Andere opferte ſich freywillig für die „Wahrheit auf.“ —

„Das Licht des Himmels dämmerte der Er„de, die Zahl der Götter verminderte ſich, ihre „Orakel verſtummten, ihre Prieſter verarmten, „und in dem Herzen vieler Guten lebte nur der „einzige Gott der Urwelt, als Vater und als „Richter aller Menſchen. — Da fuhr der böſe „Geiſt des Stolzes, der Herrſchbegierde und der „Habſucht in einige ſeiner Verehrer, und von „ihm verblendet, traten ſie auf in der Verſamm„lung der Guten, und verkündigten das Evan„gelium der Lüge.“ — „„Der erleuchtete Ge„„ſandte,““ ſo logen ſie, „„den ihr am Kreuze

„„sterben ſahe, war nicht ein Menſch wie Ihr,
„„ſondern Gottes ewiger eingeborner Sohn,
„„von ihm beſtimmt, in der Zeit als Menſch zu
„„erſcheinen, das Menſchengeſchlecht aus der
„„Macht des Höllengeiſtes, der ewig nur nach
„„der Zerſtörung der ſchönen Schöpfung Got-
„„tes ſtrebt, zu befreyen, und daſſelbe durch
„„ſeinen Tod mit ſeinem Vater wieder auszu-
„„ſöhnen. Uns hat er zu ſeinen Prieſtern ge-
„„weiht, uns ſeine Geheimniſſe kund gemacht,
„„und uns die Macht ertheilet, Euch in ſeinem
„„Nahmen die Pforten des Himmels zu eröff-
„„nen oder zu verſchließen. Wir haben ſeinen
„„Geiſt empfangen und uns hat er verſpro-
„„chen, bey uns zu bleiben, bis zum Untergan-
„„ge der Welt. Darum ſollt Ihr an uns glau-
„„ben, und wiſſen, daß Ihr ihm thut, was Ihr
„„uns erweiſet. Ihr ſollt ihm Tempel und Al-
„„täre bauen, ſollt ihn ſo verehren, wie wir
„„Euch ſagen, und ſeine Lehre ſo verſtehen, wie
„„wir ſie Euch erklären werden.““ —

„Die Guten gaben der Lüge Gehör. Sie
„glaubten und thaten, wie die vom böſen Gei-

„ſie Beſeſſenen ihnen gebothen hatten; aber die „auserwählten Beſitzer der wahren Geheimniſſe „ſahen und thaten anders. — Ein Theil derſel„ben zog ſich ganz in ſich zurück, um im Ver„borgenen unbemerkt, der Macht des Betru„ges zu widerſtreben, und ſeinen verderblichen „Einfluß zu ſchwächen. Der andere trennte „ſich offenbar von der Gemeinde der Verblende„ten, und wähnte im trüglichen Gefühle ſeiner „Kraft, durch offenen Widerſtand zu ſiegen. Je„ner ward an Zahl immer kleiner, mithin an „Wirkſamkeit auch ſchwächer; dieſer vermehrte „ſich unter der Wuth der Verfolgung, verlor „ſich aber durch ſeine Ausbreitung ſelbſt. Klug„lich hatte er die Geheimniſſe des himmliſchen „Lichtes unter mancherley Sinnbilder und Dich„tungen verhüllt; allein durch die Fortſchritte „der Zeit, und unter den Unruhen des Kam„pfes, verſchwand ihm ſelbſt der wahre Sinn „derſelben, und in der Folge ſtritt er unwiſſend, „nur für die, ihm unverſtändlichen, Bilder der „Wahrheit.“ —

„Unterdeſſen nahm das ſchlaue Prieſter-

„thum zu an Zahl, Umfang und Macht, die „ganze Welt ward ihm unterthan. Die alte „Finsterniß herrschte auf Erden, wie der Juden„Gott im Himmel.“ — „Die treuesten seiner „Verehrer, menschenfeindlich, stolz und eigen„nützig, wie er, flohen in Wälder und Einöden, „um sich dort eine eigene Welt und ein eigenes „Volk zu schaffen. Sie leisteten Verzicht auf „alle irdische Herrlichkeit, um sich im Traume „von einer himmlischen über ihre Verächter zu „erheben, um sich im Leben noch Bewunderer „und nach dem Tode Anbeter zu erwerben. Sie „entsagten allen Genüssen und Freuden der „Menschlichkeit, und mordeten langsam sich „selbst, um dadurch nur die eingebildeten Freu„den des Himmels zu verdienen, und sie schnel„ler zu erreichen.“

„In dieser, bereits tausendjährigen, „Nacht erschien ein neuer Gesandter des Lich„tes. *) Er kam aus dem alten Römer-Lande,

*) Gundulphus. D'Acherii Spicilegium. Tom. I. pag. 607 — 624.

„und ſprach in einem kleinen Kreiſe der Ver-
„trauten: es werde Licht! und es ward Licht,
„und die es ſahen, verbargen es vor unheiligen
„Augen, und rühmten ſich deſſen nicht, wie ihre
„unweiſen Väter, ſondern blieben friedlich unter
„den Blinden, des Augenblickes harrend, in wel-
„chem ſie den Empfänglichern mit aller Zuver-
„ſicht die Binde des Irrthumes abnehmen könn-
„ten. Das Licht offenbarte ſich vor hundert
„vierzehn Jahren zuerſt in der Stadt, vor wel-
„cher einſt ein Wolf die Geißel Gottes un-
„wirkſam machte (S). Dort ſteht der Tempel des
„Kreuzes, in welchem der neue Bund der Aus-
„erwählten ſich gründete, und vor der Stadt
„iſt die heilige Stätte, wo eilf Geweihete deſ-
„ſelben in den Flammen, welche die Wuth des
„Prieſterthumes angefacht hatte, ihren Geiſt
„aufgaben, und unſern Bund für ewige Zeiten
„befeſtigten.“ —

„Mit Abſcheu gedenken wir des treuloſen
„Verräthers,*) welcher, mit tückiſchem Sinne

*) Heribertus, Hauspriester des Grafen Arnoſtus.

„den Verehrer der Wahrheit heuchelnd, die „Redlichen betrog, die Einweihung in die My„sterien erschlich, und sie hernach, von seinem „Gebiether geleitet, an den König der Finster„niß, den gekrönten Sclaven des Priesterthu„mes, verrieth.“ — „An jenem Tage bekann„ten die Erleuchteten in der Versammlung der „Pharisäer frey und ungescheut den ganz mensch„lichen Ursprung der Schrift, die Ewigkeit der „Welt und die Einheit Gottes, der nie Mensch „geworden, nie von einer Jungfrau geboren, „nie gestorben, und auch nie auferstanden sey.“ — „Ohne Furcht, wie es den Auserwählten ge„ziemte, behaupteten sie die Unfruchtbarkeit al„ler Sacramente, die Nichtswürdigkeit äu„ßerer Werke, die Nichtigkeit der Hölle, und „die Gewißheit des ewigen Lebens aller Men„schen.“ —

Jetzt standen sämmtliche Brüder auf, und verhüllten ihr Angesicht. Nur der Mann mit der Krone blieb sitzen. Der Bewahrer der Kunde fuhr fort: „da sprach der Hoheprieſter *) zu

den

*) Guarinus, Bischof von Beauvais.

„den Geweihten: „„Gottes Sohn habe von ei„„ner Jungfrau geboren werden wollen, weil „„er es konnte, er habe in der menſchlichen „„Natur leiden und ſterben wollen, damit er „„in der göttlichen nach drey Tagen wieder „„aufſtände und uns verſicherte, daß auch wir „„in der Erneuerung aller Dinge von dem To„„de wieder auferſtehen würden.““ „Aber „die Geweihten antworteten:“ „„wir können „„dieß nicht wiſſen, weil wir nichts davon ge„„ſehen haben; wir können es auch nicht glau„„ben, weil die Zeugen, die es erzählen, uns „„mit Recht verdächtig ſind.“ —

„Der Hohepriester erhob ſeine Stimme und „rief aus:“ „„O ihr unſinnigen Schüler Luci„„fers! wenn ihr glaubt, daß ihr von Ältern „„erzeugt worden ſeyd, ob ihr gleich nicht von „„Anbeginn da waret, warum weigert ihr euch „„zu glauben, daß Gott von Gott, ohne Mut„„ter gezeuget, am Ende der Zeiten, durch „„Überſchattung des heiligen Geiſtes, von ei„„ner Jungfrau geboren worden ſey?““ „Darauf erwiederten die Geweihten mit frey-

„em Sinne: „„Was der Natur der Dinge „„widerſpricht, iſt auch der göttlichen Schöp„„fungskraft unmöglich.““

„Darüber ergrimmte der Hoheprieſter gar „höchlich, und er ſprach in ſeinem Zorne:“ „„Ihr glaubt alſo nicht, daß ehe noch irgend „„etwas von der Natur der Dinge war, der „„Vater Alles durch den Sohn, in Einigkeit „„des Geiſtes, aus Nichts gemacht habe?““ „Und die Geweihten antworteten mit ruhigem „Gemüthe:“ „„Erzähle dieß Kindern, welche „„ſinnlich denken, oder Schwachen, die an Er„„dichtungen, welche die Unwiſſenheit auf Thier„„häuten niederſchrieb, glauben. Uns aber „„trägſt du dergleichen unnütze, und von dem „„Göttlichen weit abweichende, Dinge vergeb„„lich vor. Treu bewahren wir das ewige Ge„„ſetz, welches Gottes Geiſt in unſer Innerſtes „„geſchrieben hat; und wir glauben nur das, „„was uns Gott in der, mit ihm von Ewig„„keit her beſtehenden, Welt geoffenbaret hat. „„Spare deine profane Weisheit, und entſchei„„de über uns was dir beliebt!““

„Da entſtand ein groſſes Getöſe in der „Verſammlung, und die Prieſter der Finſterniß „verurtheilten die Geweihten des Lichtes, wel„che Prieſter waren, wie ſie, zum Tode auf dem „Scheiterhaufen. Man entſetzte ſie mit groſſem „Gepränge ihrer kirchlichen Würde, ſtieß ſie aus „dem Prieſterthume aus, ſchlug ſie in Feſſeln, „und führte ſie zum Opferaltare vor der Stadt. „Bey ihrem Austritt aus dem Tempel des Kreu„zes ſtieß das Weib des Königs *) dem ehrwür„digen Vorſteher des Bundes dem vertrauten „ihres Gewiſſens, **) mit eigener Hand ein Au„ge aus. Heldenmüthig, und ihrer Unſterblich„keit gewiß, beſtiegen die eilf Auserwählten den „Scheiterhaufen, und ihr Geiſt kehrte in den „Abgrund der Gottheit, aus dem er ausgegan„gen war, ſiegend über Welt und Verderben, „zurück. ***) “

*) Conſtantia des Königs Robert Gemahlinn.

**) Prieſter und Chorherr Stephanus.

***) D'Acherii Spicileg. Tom I. p. 604. et seqq. — Fleury Hist. eccl. Liv. 58. n. 53.

„Ihr Bekenntniß iſt das unſrige. In der „treuen Aufbewahrung und klugen Fortpflan„zung deſſelben zum Untergange des Prieſter„weſens verehren wir ihr Andenken. Klein iſt „unſere Zahl; aber einig im Geiſte, und mäch„tig durch ihr Licht und ihre Kraft: unſer Bund „wird nie untergehen. Der Geiſt, und der „Friede, und die Herrlichkeit des Allerhöchſten „ſey und bleibe in unſern Herzen, bis es durch „ihn Licht wird auf Erden, vom Aufgange bis „zum Niedergange.„ —

Alle ſetzten ſich wieder, und eine feyerliche Stille herrſchte in der ganzen Verſammlung. Endlich begann der Vorſteher des Bundes und ſprach über die Myſterien der Ägyptier, Iſraeliten, Griechen und Druiden mit vieler Gelehrſamkeit und gedrängter Kürze. Er leitete die Gemeinſchaftlichkeit ihres Urſprunges, ihres Zweckes, ihres Inhaltes und ihrer Formen aus der Natur des menſchlichen Geiſtes, und aus der Beſchaffenheit der geſellſchaftlichen Verhältniſſe und Einrichtungen her. — Er zeigte, wie und aus welchen Urſachen die Religion der Wei-

sern, und ihre Begriffe von der Staatsgewalt, von dem Gottesdienste und der blinden Unterthänigkeit des Volkes, zu allen Zeiten verschieden waren, ohne daß die Erstern das Letztere in seinem wohlthätigen Wahne stören wollten, oder das Letztere, ohne mühsam errungene Empfänglichkeit und vorläufige Aufhellung seiner Einsichten, sich zu dem Lichte der Erstern hinaufdrängen konnte. — Er ließ mich bemerken, wie der Bund der Auserwählten in Judäa seine zwey Hochgeweihten erst dann in die Welt gesandt hätte, als die Volks-Religion überall verfallen und die Bande der Rechtlichkeit in der menschlichen Gesellschaft völlig aufgelöst waren; daß folglich der Zweck ihrer Sendung kein anderer war, als Wiederherstellung und Reinigung der Volks-Religion, Unterdrückung alles National-Stolzes, Gründung des rechtlichen Zustandes der Gesellschaft auf eine allgemeine Menschenliebe, und Mittheilung der Geheimnisse höherer Weisheit, an eine kleine Zahl von Auserwählten. Diesen Zweck, meinte er, hätten die beyden Gesandten vollkommen erfüllt, so daß der

Eine in ſeiner Todesſtunde mit Recht ſich tröſten, und ſagen konnte, ſein Werk ſey vollbracht. Allein diejenigen, welche dieſes Werk erhalten und fortſetzen ſollten, hätte ein anderer Geiſt, als ihn, beſeelt; und die Beſitzer der höhern Geheimniſſe wären bald auf die Abwege gerathen, auf welchen bisher alle Myſterien ihre Zweckmäßigkeit verlieren und untergehen mußten. Die Erſtern hätten ſodann das Werk Jeſu in eine neue Synagoge umgeſchaffen, die Letztern den Bund des Lichtes und der Weisheit in mancherlen Secten verwandelt. — Auch jene Abwege deckte er auf, ſie gingen, ſeiner Behauptung nach, alle von dem einzigen Puncte aus, daß die Welt von dem Daſeyn der Myſterien wußte; dadurch wurden ſie der Zudringlichkeit der, alles entheiligenden, Neugierde bloß geſtellt der, einer Menge Unwürdigen, bewilligte Beytritt machte ſie verachtlich, ihr Inhalt ſank zum Gegenſtande des Streites herab, ihr Zweck ward fernerhin unerreichbar, und ihre Geweihten arteten in öffentliche Secten aus.

Dieſen Erörterungen gemäß, mußte ich nach

meiner abgegebenen Willenserklärung auch nur das Einzige eidlich angelobten: „das Daseyn „des Bundes der Auserwählten, als ein un„durchdringliches Geheimniß, in der Art zu be„wahren, daß ich keinem Kinde der Finsterniß „und Sclaven des Priesterthumes, unter kei„ner erdenklichen Bedingung, irgend ein Mit„glied desselben durch seinen Nahmen, oder „durch was immer für ein anderes Merkmahl „bekannt und erkennbar machen wolle.“ In Ansehung alles Übrigen, meinte er, bürge dem Bunde mein Alter, meine Erfahrung und meine Klugheit, daß ich nichts davon am unrechten Orte, zur Unzeit, und an Unmündige entdecken würde.

Minder feyerlich, doch fest und unverbrüchlich, mußte ich noch versprechen in meinem Lehramte den Zweck des Bundes stets im Auge zu behalten, das Priesterthum und das Mönchswesen nie offenbar anzugreifen, im Verborgenen aber nichts zu unterlassen, was den Untergang desselben befördern kann; nie eine Secte zu bilden, nie eine zu verfolgen, oder ihr bey-

zutreten; jedoch mit meiner ganzen Kraft iede zu unterſtützen und zu begünſtigen, dabey aber dennoch dem Unfuge Widerſtand zu leiſten, welchen Einige mit dem Kreuze, mit den Bildern und andern Gegenſtanden des Volksglaubens trieben; weil ſolche Gewaltthätigkeiten, durch die unfehlbaren Siege über die Ohnmacht, das Reich des Irrthums und des Aberglaubens nur noch mehr befeſtigten. Nach dieſen Verpflichtungen wurde mir das Verzeichniß ſämmtlicher Mitglieder dieſer Fratria vorgeſagt, worunter ich nur die Nahmen von vier Laien hörte. Man offenbarte mir das Erkennungszeichen und die Loſung, man kleidete mich in das weiße Gewand, der Vorſteher gab mir den Bundeskuß, und meine Aufnahme war vollendet.

Ungemein beruhigt, und mit reichlichem Stoffe zum Nachdenken kam ich in das Thal bey Quincey zurück. Das Unbegreiflichſte war mir, wie ich ſo lange, zwiſchen dem Kirchenthume und der natürlichen Religion, — ſo nannte ich das Unding in meinem verworrenen Sinne, hätte ſchwanken können, da ich das

Meiſte, was ich in dem Haine bey Rheims hörte, unzählige Mahl ſchon ſelbſt gedacht hätte. Gleich einem müden Wanderer, der nach vielen Gefahren und Verirrungen, in der Heimath angelangt iſt, frohlockte ich über das Glück, endlich einmahl ein ſicheres, feſtes und unwandelbares Syſtem meines Denkens, wie ich träumte, gefunden zu haben. Alles ſchien mir in demſelben ſo klar, ſo folgerichtig und ſo zuſammenhängend, daß ſich das Gefühl meiner Sicherheit und meiner Freude darüber in der ganzen Art meines Seyns und Betragens ankündigte. So glaubt der in ſeinem lecken Fahrzeuge gegen die ungeſtümen Meereswogen kämpfende Seefahrer in einer plötzlich entblößten Sandbank feſtes Land zu erblicken; im Taumel der Freude gibt er ſich blindlings der Täuſchung hin, ſteuert darauf zu, und findet in den Wellen ſein Grab.

Unterdeſſen war mein Freund Gundrich in dem geiſtreichen Umgange mit Heloiſa und ihren Schweſtern, deren Zahl ſich bereits bis auf ſechzig vermehret hatte, immer frömmer gewor-

den. Mit Freude erzählt' er mir bey meiner Ankunft, wie die längſt erſehnte Salbung der Gnade zur Andacht in ſein Herz wieder zurück gekehrt, und das Wort des ſeligen Hugo von Clugny an ihm in Erfüllung übergegangen ſey. So ſehr ich mich auch unter ſeinen erbaulichen Eröffnungen zu einem gefälligen Lächeln zwang, um ihn in ſeiner Ruhe nicht zu ſtören, ſo wenig konnte ich doch hindern, daß die meinige nicht bey Hugo's Nahmen, durch die lebendige Erinnerung an ſeine inhaltsreiche Rede *) auf einige Augenblicke erſchüttert wurde: Allein die zwey Zauberworte: natürliche Religion und Syſtem, bewahrten mir ſogleich ihre flüchtige Kraft, und ich konnte mit meiſterhafter Verſtellung dem guten Alten zu ſeiner Erleuchtung Glück wünſchen.

Eine beträchtliche Erbſchaft brachte ihn zu dem Entſchluſſe, zu Ehren der Büßerinn Magdalena, ein Nonnenkloſter, nach der Regel von Paraklet, zu ſtiften, und daſſelbe der

*) Oben S. 152.

Abtissinn des letztern unterzuordnen.*) Trainel, drey Stunden von meinem Thale, war der Ort der neuen Stiftung. Golcherius von Sezan war schon in voller Thätigkeit bey dem Baue; aber Gundrich erlebte die Freude der Vollendung nicht. Am Feste der unschuldigen Kinder von Bethlehem war seine Lebenskraft aufgerieben; von mir verlangte er den Beystand, welcher von der Kirche für die Sterbenden angeordnet ist. In wehmüthiger Reue beichtete er mir noch ein Mahl die Vergehungen seines Lebens, und äußerte nach meiner Lossprechung bis zu seinem letzten Hauche den heitern Frohsinn des Menschen, in welchem das Gefühl seiner gewissen Auserwählung, Verklärung und Beseligung, alle andern Gefühle verschlungen hat. In Gegenwart und unter dem Gebete Heloisa's und sämmtlicher Schwestern, reichte ich ihm das Abendmahl und die letzte Salbung zur Erlangung der Gnade eines heitern Todes und eines sanften Überganges. Traulich nahm er

*) Mabillon Annal. O. S. B. Tom. VI. p. 175.

ſodann Abſchied von der ganzen Schweſterſchaft, ſegnete jede, und dankte allen für ihre Mitwirkung durch ihre Gottſeligkeit zu ſeinem Heil.

Jetzt verlangte er, bis zum Untergange ſeiner Zeit, mit mir allein zu bleiben. Er ſprach vieles von der Richtung unſeres Seyns im Abgrunde der Gottheit. Das Weſen deſſelben ſetzte er in die Anſchauung und Liebe. Der Sterbende war mir zu ehrwürdig und meinem Herzen zu theuer, um ihn zu täuſchen; ich bekannte ihm, daß ich mir auch in der ewigen Welt keine andere Beſtimmung des menſchlichen Geiſtes denken könnte, als ſtufenweiſes Fortſchreiten, fortdauerndes Kämpfen, unabläſſiges Forſchen, und begränztes Erkennen. Er lächelte, faßte freundlich meine Hand, und ſprach: „Es gibt „ſchon hienieden etwas Höheres; über das „Fortſchreiten, Ruhen; über das Kämpfen, der „Früchte ſeiner Siege genießen; über das Forſchen, Anſchauen; über das dürftige Erkennen, „fruchtbares Glauben. Dieß alles muß ſich „dort in einen einzigen unausſprechlichen Zuſtand der Seligkeit vereinigen, der ſich zu un-

„ferm zeitlichen Seyn nicht viel anders verhal-
„ten möchte, als wie die Wirklichkeit der Sonne
„zu ihrer Gestalt in dem ruhigen Wasserspiegel.
„Entsage deinem Wissen, Abälard, und werde
„weise durch den allein beseligenden Glauben,
„der unendlich weit über alle Einsichten des Ver-
„standes erhaben ist.“ — Ich konnte diese Wor-
te des Greises nicht anders, als mit Schweigen
beantworten; denn für mich waren sie völlig
sinnlos.

In der zweyten Stunde nach Mitternacht
näherte er sich jeden Augenblick mehr seiner Auf-
lösung, er verlangte, daß ich ihm die Gebethe
der Kirche vorspräche. Bey den Worten: „Fah-
„re hin, christliche Seele, aus dieser Welt — —
„im Nahmen des heiligen Geistes, der in dich
„ausgegossen worden ist!“ ergriff er meine
Hand und drückte sie mit dem sprechendsten
Ausdrucke der Freude. Ich fuhr seinem Wunsche
gemäß fort, und als ich folgendes sprach: „Er-
„kenne, o Herr, in ihm dein Geschöpf, denn al-
„les was er ist, ist er durch dich, und nur dein
„Wesen lebt in ihm,“ erhob er beyde Hände

gen Himmel; und er war nicht mehr unter uns.

Dieß war der erste Mensch, den ich sterben sah; mit seinem Hinscheiden erhielt auch meine Natur-Religion und mein Denk-System den ersten Stoß. Ein furchtbares Heer von Zweifeln gegen die Wirklichkeit einer ewigen Welt und gegen die Fortdauer des menschlichen Geistes in derselben, bemächtigte sich meiner. Baldric's Bekenntniß zu St. Samson, und seine letzten Worte bey unserer Trennung hinter St. Evroul erneuerten sich mit einer furchtbaren Stärke in meinem Andenken. Hundert Mahl reuete es mich, daß ich dem sterbenden Freunde nicht das Versprechen, mir nach seinem Tode durch irgend ein untrügliches Zeichen die Fortdauer seines Wesens anzudeuten, abgedrungen hätte. So vergaß ich vor lauter Folgerichtigkeit meines liebgewonnenen Systemes, daß selbst die Erscheinung aller seligen Geister meine Zweifel vielmehr bis zur unauflöslichen Verwirrung verstärken, als auch nur einen einzigen völlig befriedigend aufheben würde; daß sie

weder ein beſtimmtes Wiſſen, noch ein beruhigendes Glauben in mir bewirken könnte; weil ich endlich doch jedes ſinnliche und fühlbare Zeichen ihrer Annäherung, jeden wirklich ſcheinenden Übergang aus ihrer Raum- und Zeitloſigkeit in das Gebieth des Raums und der Zeit, als Blendwerk krankelnder Sinne, oder als Täuſchung einer überſpannten Phantaſie verwerfen müßte. Zu meinem Glücke forderte mich Heloiſa bald nach Gundrichs Beerdigung auf, Plato's Phädon mit ihr zu leſen; unter dieſer angenehmen Beſchäftigung ward der Schein meiner verſtändigen Ueberzeugung von unſerer Unſterblichkeit heller, und meine Ruhe kehrte wieder.

Indeſſen ereignete ſich bald ein Umſtand, welcher mich in Anſehung des ganzen Bundes von neuen beunruhigte. Bey meinem Austritte aus dem Haine bey Rheims ſchien es mir nichts Unmögliches, daß ich nun der ſeligen, Bruno und Hugo, ſo wie der noch lebenden, Peters von Clugny, Meinards zu Tiron, und vielleicht ſogar des Bernardus

von Clairvaux*) geweihter Bundesgenoß geworden sey, so weit ich auch ihr öffentliches Betragen von dem Geiste des Bundes entfernt erkennen mußte. Es war ja möglich, daß diese wichtigen Männer auf einer niedrigern Stufe, als ich, oder auch auf einer höhern über mir ständen; wer, dachte ich, könnte mir darüber gewissere Auskunft geben, als Galcherius von Sezan, der jetzt bey dem Baue zu Trainel mir so nahe war. Ich mußte öfter mit ihm zusammen kommen, und da ließ ich keine Gelegenheit vorbey gehen, bey welcher ich, entweder das Erkennungszeichen ihn sehen lassen, oder im Gespräche die Losung anbringen konnte. Allein der zurückhaltende Obermeister wollte von dem allen nichts verstehen, so beredt er auch sonst war, wenn ich von dem Prior Meinardus, oder von den Brüdern zu Tiron sprach. Unmöglich konnte ich mich enthalten, durch allerley Wendungen, ihn zu deutlichern Eröffnungen zu nöthi-

*) Oben S. 273.

nöthigen; aber alles, was ich ihm entlocken konnte, war folgendes:

„Das Wahre, „sprach er," das Gute und „das Heilige hat, wie das Zweckkluge, Nützliche und „Profane, unter den Menschenkindern zahlrei„che Anhänger und Verehrer. Ein unsichtbares, „doch nicht gleich festes und edles Band um„schließt die Einen wie die Andern, und verei„nigt ihre Kräfte zu ihren verschiedenen Zwek„ken. Ich läugne dir nicht, daß ich mancherley „geheime Brüderschaften kenne; doch keine von „diesen kennt diejenige, welcher wir beyde, ich „und Meinard, und wie du mir zu meiner „größten Freude sagst, auch Peter von Clu„ny und Bernardus von Clairvaux an„gehoren. Jene wollen in der Welt etwas be„wirken oder erlangen; ihr Zweck ist daher be„stimmt ausgesprochen, sie müssen Vorgesetzte, „Zusammenkünfte, Aufnahmen, Gesetze, Gebräu„che, Eide, Zeichen und Losungen haben, deren ich „jedoch kein einziges weiß. Bey uns ist von dem „allen nichts. Jeder von uns kennt den Zweck, „doch keiner spricht ihn aus, weil er sich nicht in

„Worte faſſen läßt: er lebt im Herzen aller.
„Niemand kann unſere Verbindung ſuchen, nie-
„mand wird in dieſelbe aufgenommen, er wird
„gefunden, und immer iſt es nur ein Einzi-
„ger, der den Gefundenen für den Unſrigen er-
„klärt. Ohne irgend ein Zeichen oder Loſung,
„erkennen wir uns augenblicklich; denn das,
„was jeden zu dem Unſrigen macht, zieht uns
„unwiderſtehlich an einander. Wir wollen nichts
„bewirken, nichts erlangen; wir wollen nur
„bleiben und fortſchreiten in dem, was wir ſind.
„Wir haben keine beſtimmten Zuſammenkünfte,
„denn die Einheit unſeres Geiſtes und unſeres
„Zweckes iſt dieſelbe in der Nähe, wie in der
„Entfernung, und iſt dem Einzelnen immerdar
„ſo gegenwärtig, wie der Geſammtheit. Viel-
„leicht ſind alle, mir bekannte, geheime Verbrü-
„derungen, ich möchte ſogar glauben, alle Sec-
„ten, nur mannigfaltige Hieroglyphen von der
„Einzigen, die ich dir ſo eben geſchildert habe."

In der Hoffnung, auch dieſe Einzige zu fin-
den, nahm ich die ungemein freundliche Einla-
dung des ehrwürdigen Petrus von Mont-

boiſſier nach Clugny an, wohin er auf den dritten Sonntag der Faſten ein General-Capitel ſeines Ordens zuſammen berufen hatte. *) Dort fand ich aus Frankreich, England und Italien zweyhundert Aebte, und mit ihnen tauſend zweyhundert zwölf Mönche verſammelt. **) Der Zweck dieſer zahlreichen Zuſammenkunft war, die Abſchaffung der Unordnungen und Mißbräuche, welche ſich unter der Regierung des hochmüthigen und leichtſinnigen Abtes Pontius in die ganze Congregation von Clugny eingeſchlichen hatten. Peters übermäßiger Hang zur Strenge verleitete ihn zu mancherley Vorſchlägen, auf welche ihm die Verſammlung Salomons weiſen Rath: „hüthe dich, die alten „Gränzen zu überſchreiten, welche deine Väter „geſetzt haben," zur Richtſchnur hätte vorhalten ſollen. Allein alles, was er wünſchte, wurde von Hugo Biſchof von Auxerre, Alberic us Abt von Vezelay und Adelardus Abt

*) J. C. 1132. Abael. 53. Heloiſ. 32.

**) Mabill. A. O. S. B. Tom. VI. p. 215.

von Mosome, welche bey Allen das meiste Gewicht hatten, auf das nachdrücklichste unterstützt, und von den Übrigen mit bewundernswerther Bereitwilligkeit angenommen. *)

So wurden sechs und siebzig neue Verordnungen gemacht, welche meine Aufmerksamkeit wenig beschäftigen konnten, weil ich mit ganz andern Absichten, als die Reformation von Elvany zu beurtheilen, dahin gekommen war. Ich traf daselbst, was ich auch erwartet hatte, viele Mitglieder des Bundes der Auserwählten, aber keiner kannte die geheimern Verhältnisse meines Baumeisters Galcherius, oder des Priors von Tiron und ihrer Brüderschaft. Dagegen erhielt ich allerley, mir werthe, Aufschlüsse und Nachrichten über den Zustand und die Fortschritte des Bundes in verschiedenen Ländern und Provinzen, und ich freuete mich wieder recht inniglich über meine Mitgliedschaft in der unsichtbaren Kirche der Natur-Religion, welche ich jetzt für die einzig wahre hielt.

*) Ordoric. Vital. Hist. Lib. 13.

Um zur Erhöhung der Verbrüderung des **Galcherius** und **Meinardus** nichts unversucht zu lassen, blieb ich, nach der Auflösung des General-Capitels, noch einige Tage in Clugny, und pflog mit dem Abte **Petrus** viele vertraute Unterredungen. Ich fand in ihm einen gründlich gelehrten, ungemein feinen, und, im kirchlichen Sinne, wahrhaft, heiligen Mann; nur keinen Geweihten oder Kenner des Bundes der Auserwählten. Bey der genauern Besichtigung der neuen Kirche, diesem ewigen Denkmahl der edlern Baukunst, sprach ich viel von dem seligen Abte **Hugo**, der sie angefangen, und von dem **Prior zu Tiron**, der dabey gearbeitet hatte. **Petrus** erklärte sich über beyde mit außerordentlicher Wärme, Liebe und Achtung; aber von einer innigern Verbindung zwischen ihm und ihnen bemerkte ich auch nicht die geringste Spur. Erst, nachdem ich ihm die geheimen Inschriften zu **Paraklet** und zu **Tiron** hersagte, und ihm auch andere Äußerungen von beyden Männern mittheilte, wurde er feyerlich ernsthaft, und sprach: „daraus wirst du

„unſtreitig erkannt haben, daß den Prior Mei-
„nard, ſo wie den Baumeiſter Galcherius,
„ein guter, das Tageslicht nicht ſcheuen-
„der, Geiſt beſeelt. Der Sammelplatz ihrer
„Brüderſchaft iſt die ganze Welt, ihr Umfang
„das Unendliche, wo Bruno und Hugo jetzt
„ſind, ihr Mittelpunct das Heilige.“ Auf mei-
ne gerade Frage, durch welche Mittel und We-
ge man zur Mitgliedſchaft derſelben gelangen
könne; erwiederte er noch feyerlicher: „das wirſt
„du wiſſen, wenn du ſie je erreicheſt; vorher
„möchteſt du's wohl ſchwerlich faſſen. Weißt
„du wohl jetzt beſtimmt, auf welche Art und
„Weiſe du ein hundertjähriger, heiterer, alles
„durch- und überſchauender Greis, werden kön-
„neſt? Erſt wenn du es biſt, kannſt du ſagen,
„wie du es geworden ſeyeſt. Zeichne dem Kna-
„ben mit der anſchaulichſten Deutlichkeit die
„Stufen vor, auf welchen er ſich zum vollende-
„ten Manne, zum weltberühmten Meiſter, zum
„Vorbilde aller Äbte erheben könne; er wird
„dich nicht begreifen, und wird es auch durch
„deine Anleitung nie werden.“ — Er lenkte

die Unterredung auf andere Gegenstände; ich gab für immer das Vorhaben auf, einem Ziele nachzuspüren, das für mich nicht aufgesteckt zu seyn schien, und dachte nur daran, wie ich die Zwecke des Bundes, der mit Vertrauen mich in seine Kreise rief, befördern möge.

Gleich nach der Osterfeyer eilte ich aus Paraklet auf den Berg der heil. Genovefa zurück, und setzte nach den Winken der Auserwählten meine Vorlesungen mit anhaltendem Eifer fort, denn durch den geheimen Zweck meiner Thätigkeit erhielt das Lehramt für mich neuen Reiz. Bald bemerkte ich, daß meine bisherigen Schriften zu sehr das Gepräge der ängstlichen Behutsamkeit an sich trugen, als daß durch dieselben die Absichten des Bundes wirksam befördert werden könnten; ich glaubte daher, jetzt mehr wagen zu dürfen, und legte Hand an ein Werk, welches unter dem Titel, Ja und Nein, mehr als Alles, was ich bis dahin geschrieben hatte, geeignet seyn sollte, die kirchliche Gesinnung in dem denkenden und verständigen Leser

zu erflicken. Es war die Arbeit von zwey Jahren, und enthielt eine vollständige kirchliche Theologie, doch so eingerichtet, daß jeder Glaubenssatz des christlichen Bekenntnisses zuerst bejahend, dann verneinend behauptet, und jede Behauptung, theils mit den sich selbst widersprechenden Zeugnissen der Schrift und der Väter, theils mit einander entgegen gesetzten Vernunftgründen, unterstützt wurde. *) Durch diese Widersprüche sollte meinen Zuhörern und Lesern das Ansehen der zwey Erkenntnißquellen des kirchlichen Lehrbegriffes verdächtig, und da ich die verneinende Meinung durchaus mit mehr Gründlichkeit als die bejahende behandelte, ihnen auch jene mehr als diese einleuchtend und annehmbar gemacht werden. Die öffentlichen Vorlesungen über diese Schrift gewährten mir bey nahe täglich das Vergnügen zu bemerken, daß ich das Verhältniß des Mittels zum Zwecke richtig berechnet hatte (T).

Nie ward ich von meinen Anhängern und

*) Mabillon. Ann. O. S. B. T. VI. p. 356.

Bewunderern mehr gepriesen, als bey der Erscheinung dieser neuen Ausgeburt meiner Meisterschaft; aber auch nie waren die Angriffe meiner, nur zu wenig wachsamen, Gegner gerechter, als jetzt. Doch Freunde waren die ersten, welche zu diesen übergingen, nachdem ich ihrer warnenden Stimme mein Ohr verschlossen hatte. Zuerst kündigte mir Hugo Metellus seine Freundschaft auf *), weil er sowohl mich als auch die verderblichen Ketzereyen, welche mir allgemein zugeschrieben wurden, verabscheuen und verfolgen müßte. Sein heftiger, unruhiger, flüchtiger Geist war mir bekannt, eine witzelnde Antwort, worin ich die mir angeschuldigten Irrlehren lächerlich machte, beruhigte ihn wieder auf eine Zeit.

Dringender waren die Anforderungen Walthers von Mortain, Meisters zu Laon **). Er verlangte von mir bestimmt zu erfahren: „wo die Wunderquelle zu finden wäre, aus

*) Id. ibid. p. 231.

**) J. C. 1134. Abael. 55. Helois. 34.

„welcher man, meinem Vorgeben nach, ſchon „in dieſem Leben die vollkommenſte Erkenntniß „der Dreyeinigkeit ſchöpfen könnte.“ Auch forderte er meine offene und ſchriftliche Erklärung, ob ich wirklich glaubte: „daß das Weſen Gottes von dem Weltall nicht verſchieden ſey, daß „die Engel und die Seelen der Menſchen nirgends da wären, daß Chriſtus durch ſein Lehramt, durch ſein Leiden und ſeinen Tod ſich, „wie bey den Menſchen nicht, eben ſo auch vor „Gott ein wahres und unendliches Verdienſt „erworben habe, und daß die Menſchen nicht „ihrer Thaten wegen, ſondern bloß für ihre „gute oder böſe Geſinnung, aus welcher ſie „handelten, belohnt oder beſtraft würden.“ *) Meine Fertigkeit in dialectiſchen Künſten machte es mir leicht, an dieſen Meiſter, deſſen Geiſtestiefe ich ſchon zu Rheims gemeſſen hatte, mehr eine Abhandlung als einen Brief zu ſchreiben. Meine Weitläufigkeit bezweckte ſeine Verwir-

*) Mabillon. Ann. O. S. B. Tom VI. pp. 231. et 682.

rung, ich läugnete nichts, und vertheidigte nichts; aber jede Behauptung war so gestellt, daß sie auch nach der strengsten Rechtgläubigkeit verstanden und ausgelegt werden konnte. Darauf verwies ich ihn durch die christliche Ermahnung, daß man nicht nur von dem Herzen seines Nächsten, sondern auch von seinem Verstande immer nur das Bessere glauben müßte. Und damit war auch Walther von Mortain auf einige Jahre zum Schweigen gebracht.

Endlich erklärte sich auch mein erster Lehrer, Hildebert von Tours, doch ganz in dem Geiste des liebenden Freundes, wider mich. Sein, wohlmeinend belehrendes und rührend bittendes, Ermahnungsschreiben war das letzte, was er, unter den Sterblichen wallend, schrieb; denn drey Tage nach dem Empfange desselben erhielt ich auch die Nachricht von seiner Heimkehr. So nahe mir auch dieselbe zu Herzen ging, so war ich doch froh, daß ich durch sie der Nothwendigkeit, ihm zu antworten, und auch ihn mit frecher Stirn zu täuschen, enthoben wurde. Durch seinen Tod ist die Zahl mei-

ner Verbrechen um eines, vielleicht gerade um das schändlichste, geringer. Ehrwürdig bleibe mir und der Welt sein Andenken!

Den mächtigsten und gefährlichsten Feind reizte ich selbst wider mich auf. Bey der Feyer der Septembertage im Paraklet*) erzählte mir Heloisa, daß sie vor kurzem mit dem unverhofften Besuche des Bernards von Clairvaux wären erfreuet worden. Sie empfingen ihn als einen Engel vom Throne Gottes. Er bewunderte die Regelmäßigkeit ihres Wandels, und war entzückt in der Anschauung des schönen und erhabenen Geistes der Äbtissinn, welcher in dem und über das Ganze lieblich waltete. Er predigte mehrmahls vor ihr mit der ihm ganz eigenen Salbung, Kraft und Beredsamkeit, worunter sie die Offenbarungen eines schon verklarten Vertrauten des Ewigen zu vernehmen glaubten. Die Regel ihrer Gemeinde würdigte er seiner ganzen Aufmerksamkeit, und konnte derselben seinen entschiedenen Beyfall nicht versagen. Nur Eines glaubte er nicht

*) J. C. 1136. Abael. 57. Heloïs. 36.

ungerügt lassen zu dürfen, daß sie in dem Gebethe des Herrn statt, unser tägliches, — das uns wesentliche Brot sprechen, und auch den Beysatz: „denn dein ist das Reich, und die Kraft," ꝛc. ꝛc. nicht wegließen. Heloisa berief sich auf mich, als den Stifter ihres Hauses und Einsetzer ihres Gottesdienstes; wogegen er viel Achtung und Liebe für mich bezeugte, dennoch aber diese Neuerung für sträflichen Unfug erklärte.

Der Hain bey Rheims hatte die guten Eindrücke, welche kurz vorher mein Aufenthalt zu Clairvaux in meiner Seele zurück ließ, ausgelöscht; jetzt schämte ich mich sogar der Rührung und des Wohlgefallens, welches ich damahls in diesem Wohnplatze der düstersten Mönchsschwärmerey, was er mir gegenwärtig schien, empfunden hatte. Meine Abneigung gegen den Stifter und Vorsteher desselben erneuerte sich in mir, und ward, theils durch seine Rüge, theils durch Heloisas Begeisterung, womit sie sich zu seinem Lobe ergoß, bey nahe bis zum Hasse verstärkt.

Von dem Berge der heil. Genovefa aus, schrieb ich an ihn, und mein Brief begann mit dem Geständnisse: „daß ich sein Mißfallen „mehr, als das aller übrigen Menschen fürch„tete." Sodann belehrte ich ihn: „daß das Ge„beth des Herrn nur von Matthäus und Lucas „angeführt werde, bey dem erstern sieben, bey „dem letztern nur fünf Bitten enthalte, jener es „unmittelbar aus dem Munde des göttlichen „Lehrers, dieser bloß durch die Überlieferung „des Paulus empfangen habe, mithin das voll„ständigere und aus der Quelle geschöpfte, dem „abgekürzten und nur durch Hörensagen be„kannten vorgezogen werden sollte." Ich berief mich auf die Griechische Kirche, „welche sich „an die Lesart des Matthäus ihres tiefern und „geistigern Sinnes wegen hält, obgleich der„selbe ursprünglich in der Hebräischen, „Lucas hingegen in ihrer Sprache geschrieben „hat." Daher äußerte ich den Wunsch, „daß „er mich lieber eines andern, ihm scheinbaren, „Irrthumes, als der eigenmächtigen Neuerung „in einer Sache beschuldigen möchte, in welcher

„ich nur den eigenen Worten des Heilandes „und seiner Apostel, so wie dem vollgültigen „Zeugnisse der Griechischen Kirche folgte.“ Dabey hatt ich ihn, „nicht zu übersehen, daß ich „niemanden meine Ansichten aufdringen, nie„manden bereden wolle, von der bey ihm ein„geführten Gewohnheit abzuweichen; vielmehr „wünschte ich, daß man jeden in unwesentlichen „Dingen in seinem eigenen Sinne weise seyn „ließe. Nur das Einzige müßte ich jedem mei„ner Brüder rathen, nicht leere Förmlichkeiten „dem Lichte der Vernunft, und die Gewohnheit „der ehrwürdigen Wahrheit vorzuziehen.

Mit vieler Bitterkeit schob ich nun den Vorwurf des neuernden Unfuges auf ihn selbst zurück. Ich tadelte den Eigendünkel, „womit er „als junges Mitglied eines neuen Ordens, in „seinem Thale Einrichtungen des Gottesdien„stes anordnete oder duldete, welche geradezu, „sowohl den ältern als neuern Gebräuchen des „Clerus und des Mönchsthumes entgegen gesetzt „wären.“ Ich züchtigte den Stolz, mit welchem er die Ceremonien von Cisteaux und

Clairvaux, ungeachtet er einräumte, „daß sie „Sonderbarkeiten und Abweichungen von der „Allgemeinheit und dem Alterthume wären, dennoch, weil sie mit seinen Einsichten und mit der „Verfassung seines Ordens übereinstimmten, „unverändert beybehalten, und das Anstaunen „oder Murren gewissenhafter Beobachter nicht „achten wollte." Darauf ließ ich mit ziemlich scharfen, mit unter auch beißenden Bemerkungen ein langes Verzeichniß der Neuerungen folgen, welche ich in dem Meßbuche und in dem Brevier zu Clairvaux bemerkt hatte. Ich schloß mit der liberalen Erklärung: „daß jeden sein eigenes Urtheil leiten, und jeder befolgen möge, wie „es ihm am besten dünkt. Ich würde niemanden rathen oder nöthigen, meiner Weise zu „folgen. Wollten andere die Worte Christi „willkührlich verändern, so müßte es mir auch „frey stehen, sie und ihren echten Sinn, so „treu als möglich, beyzubehalten." *)

Bernardus ließ meine Zuschrift unbe-

ant-

*) Abael. Epistola ad Bernard. Opp. pp. 244—251.

antwortet. Sey es, daß er ſich in keinen Streit mit mir einlaſſen und meine ſehr deutlich an den Tag gelegte Abſicht vereiteln, oder, daß er durch meine Erörterungen eines Beſſern belehret, ſeine Rüge zwar nicht widerrufen, mich aber auch nicht weiter beunruhigen wollte; ich nahm das Schweigen des Mannes, der mit nichts weniger als mit ſeinen Briefen ſparſam war, für beleidigende Verachtung, und hielt mich auf verſteckte Angriffe, wie ich ſie ſchon ein Mahl des Nahmens, Paraklet, wegen von ihm erfahren hatte, gefaßt. Die Bemerkung, daß man mich bloßer Nahmen und Worte halber ſchon zum zweyten Mahle anfeindete, vermehrte wider ihn und alle Glaubenseiferer meinen Groll, der mich unfähig machte, ihr Verfahren aus einer redlichen Geſinnung herzuleiten; und hatte ich erſt dieſe dem Abte von Clairvaux in meiner Würdigung abgeſprochen, ſo konnte ich in ihm nichts weiter mehr, als den verſchmitzteſten Heuchler ſehen und haſſen.

Doch vergingen drey Jahre, ehe er wieder an mich denken konnte, denn die Angelegenhei-

ten des Papſtes und der Fürſten gaben ſeiner Thätigkeit in Italien, Deutſchland und Frankreich hinlängliche Beſchäftigung: und wahrſcheinlich hätte er meiner ganz vergeſſen, wäre er nicht von andern, und endlich von mir ſelbſt, zum entſcheidendſten Kampfe aufgefordert worden.

Unterdeſſen trieb ich mein Weſen auf dem Berge der heiligen Genovefa keck und unangefochten fort, genoß abwechſelnd die Annehmlichkeiten meiner gelehrten Muße, und die Freuden der Freundſchaft an Heloiſa's Seite im Thale des Paraklet, ſcheuete nichts mehr als die Einſamkeit, unternahm allerley Reiſen zu den zerſtreueten und verſammelten Bundesbrüdern, und frohlockte in meinem Herzen über die geſegneten Fortſchritte der ungläubigen Natur-Religion, in deren täuſchendem Lichte ich kaum mehr mir ſelbſt die Überzeugung von Gottes Daſeyn andichten konnte.

Endlich erhob ſich Wilhelm von Rheims, Abt von St. Theoderich, des Abtes von Clairvaux begeiſterter Anhänger, wider mich.

Mein letztes Schreiben an diesen war ihm vor Augen gekommen, und hatte ihn mehr beleidigt als den Mann seines Herzens, an den es gerichtet war. Er sammelte einige meiner Schriften, entdeckte darin meine Irrlehren, und glaubte sich berufen, den unerschütterlichen Felsen der kirchlichen Rechtgläubigkeit gegen meine Anfälle kräftig vertheidigen zu müssen. Godfried von Chartres und Bernardus schienen ihm mit Recht die beyden Manner, welche seinem Kampfe siegenden Nachdruck geben könnten, wenn es ihm gelänge, ihren Eifer für das Haus Gottes wider mich zu entflammen. Er schrieb an beyde folgende Aufforderung.

„Die Kirche, der Glaube, unsere Hoffnung, „unser gemeinschaftliches Erbtheil schwebt in „Gefahr. Nicht mehr Meinungen der Schule, „sondern die göttliche Dreyeinigkeit, die Person „des Mittlers, der heilige Geist, die Gnade und „das Geheimniß unserer Erlösung werden un„gestraft angegriffen und bestritten. Peter „Abälard hat wieder angefangen Irrthümer „zu lehren und zu schreiben. Die Sitte des

„Ruhmes tragen ſeine Bücher über die Meere
„und die Alpen, ſeine gewagten Behauptungen
„verbreiten ſich in allen Gegenden und Län-
„dern, ſie werden öffentlich gelehrt, öffentlich
„vertheidigt, und finden ſogar an dem Römi-
„ſchen Hofe Beyfall und Bewunderer; darum
„rufe ich Euch zu: Euer Schweigen ſey gefähr-
„lich für die Kirche Gottes, und für Euch ſelbſt!"

„Erſt neuerlich gerieth mir eine Schrift die-
„ſes Mannes, Abälards Theologie beti-
„telt, in die Hände. Ich las und zeichnete auf,
„was mich erſchreckte. Euch ſende ich meine Be-
„merkungen und das Buch, urtheilet ſelbſt. Ihr
„allein ſeyd es, welchen ich die Sache Gottes
„und ſeiner Kirche an das Herz legen kann.
„Nur Euch fürchtet dieſer Mann noch; ſchwei-
„get Ihr, vor wem ſoll er zittern; und wenn
„er niemanden mehr zu ſcheuen hat, was ſoll
„die Fluth ſeines unreinen Geiſtes hemmen?
„Nachdem die würdigſten Meiſter der göttlichen
„Lehre verſchwunden ſind, hat er die, gleichſam
„verwaiſete, Kirche als einheimiſcher Feind über-
„fallen, und ſich die Meiſterſchaft über ſie an-

„gemaßt; da verfährt er mit der heiligen Schrift,
„wie er früher mit der Dialectik verfuhr, über-
„all verkündiget er seine flüchtigen Einfälle und
„seine eigenen Erfindungen, überall stellt er sich
„als Richter, nicht als Schüler, als Verbesse-
„rer, nicht als Bekenner des Glaubens dar."

Auf diese Schilderung von mir, ließ er dreyzehn Sätze folgen, welche er aus meiner Theologie ausgezogen hatte, und hier von Rechts wegen für Ketzereyen erklärte, weil sie dem symbolischen Lehrbegriffe der Kirche bestimmt widersprachen. Dann schloß er: „Auch
„ich habe den Mann geliebt, und Gott ist mein
„Zeuge, daß ich ihn noch lieben möchte; wenn
„aber die Sache des Glaubens angefochten
„wird, erkenne ich weder den Freund noch den
„Nächsten mehr. Versuchet es nicht, dem Übel
„durch liebreiche und geheime Ermahnungen
„abzuhelfen, es hat offenbar um sich gegriffen,
„und ist allenthalben ausgebreitet. Es schlei-
„chen noch mehrere seiner verderblichen Ausge-
„burten im Finstern herum; sie führen den Ti-
„tel: Ja und Nein; und, Kenne dich selbst;

„und ich fürchte, daß ihr Inhalt eben so aben„teuerlich ſey, als ihr Nahme.“ *)

Zu eben der Zeit wendete ſich Hugo Metellus gerade zu nach Rom an den Papſt. Auch er klagt: „daß ſeit dem Tode des Anſel„mus von Laon und Wilhelms von Cham„peaux das Feuer des göttlichen Lichtes auf „Erden erloſchen ſey, und fordert den Oberhir„ten der Kirche auf, daſſelbe wieder anzufachen, „damit es ausbreche und mich verzehre.“ **)

Der treuen Freundſchaft hatte ich es zu verdanken, daß Godfried von Chartres das Schreiben Wilhelms, und der Cardinal Guido von Caſtel ***) den Aufruf Hugo's mir zuſandte, der Erſtere befaßte ſich nicht weiter mit dieſer Angelegenheit, und der Letztere hielt den Papſt von raſchen Verfügungen wider mich

*) S. Bernard. Opp. Epist 326. edit. Mabill. T. I. p. 303.

**) Mabillon. Annal. O. S. B. T. VI. p. 230. et S. Bernardi Opp. edit. Mabillon. Tom. I. p. 304. not. b

***) Sieh oben S. 182. u. ff.

zurück. Selbst Bernardus schien bey seinem geistvollen Commentar über das Hohelied, den er beendigen wollte, sich nicht gern unterbrechen zu lassen. Er rühmte im allgemeinen Wilhelms Eifer, und lud ihn zu einer Zusammenkunft nach dem Osterfeste *) ein, um die Sache gemeinschaftlich zu überlegen.

Unzufrieden über die scheinbare Kälte und Saumseligkeit des Abtes, und mißvergnügt über das Stillschweigen des Bischofs von Chartres, setzte Wilhelm von Rheims eine ausführlichere Schrift auf, worin er seine Beschuldigungen heller beleuchtete, und meine Irrthümer nachdrücklicher auszeichnete. Auch diese schickte er durch Eilboten nach Chartres und Clairvaux, und hielt sich nunmehr des Sieges versichert.

Kurz vor Pfingsten erhielt ich von Bernardus eine freundschaftliche Einladung nach Vauluisant, einer, von Paraklet nicht weit entfernten, Abtey seines Ordens. Mit einer

*) J. C. 1139. Abael. 60. Helois. 39.

Fülle von Bitterkeit im Herzen, ritt ich hin, und erfuhr daselbst, was ich erwartet hatte. Er legte mir Wilhelms Brief und Abhandlung vor, und forderte nichts geringers, als den öffentlichen Widerruf der Lehren, welche sein Freund, und auch er, für Ketzereyen erklärte. Ich wollte ihn eines Bessern belehren, wollte meine Behauptungen durch Zeugnisse der Schrift und der Väter begründen; allein er versicherte mir, daß man die Offenbarungen Gottes und seiner Heiligen nirgends weniger verstehen lernte, als in den Schulen, in welchen ich mein ganzes Leben verspielt, und meinen Sinn für die höhere Weisheit des Glaubens abgestumpft hätte. Ich spielte auf seine Lehrmeister, die Eichen und Büchen an, welche nur herbe, der Natur des Menschen widerstrebende, Früchte brächten. Er meinte, diese wären immer noch heilsamer, als der Staub der Schule, welcher bloß die Augen trübte, und die Brust beschwerte. Ich mäßigte mich mit Gewalt, und bath ihn, mit Ruhe und Unbefangenheit die Vernunftgründe zu würdigen, mit welchen ich ihm jede meiner

angefochtenen Lehren beweisen könnte; aber er wollte mich nicht hören, sondern verwies mich auf die Kirche und auf den Glauben. Da ward ich heftig, und beschuldigte ihn der beleidigten Gastfreundschaft. Ich rügte den verwegenen Stolz, womit er mich unter der Hülle der Freundschaft vor seinen Richterstuhl gefordert hätte, und daselbst, als wollte sich durch ihn allein alle Wahrheit und Weisheit der Welt kund machen, mir geböthe, nur nach seiner Willkühr zu denken und zu lehren. Ich ermahnte ihn, den Bedürfnissen seines Herzens zu folgen, in seinem Thale zu glauben, und die, von Gott ausgegangene, Wissenschaft vor seinen Zöglingen zu lästern, wie er es in seinem Gewissen verantworten könnte, nur möchte er sich in Demuth enthalten, zu gebiethen, wo er erst hören, zu entscheiden, wo er vorher lernen, und zu verfolgen, was er selbst in den ältern Heiligen verehren müßte. „Gott," sagte ich, „ist der Richter des Glaubens, dessen eigenthümliches Gebieth und heilige Gränze das Innerste des „Menschen ist. Alles, was außer demselben

„liegt, hat Gott ſelbſt den Menſchenkindern
„übergeben, daß ſie ihren Geiſt frey daran üben
„ſollten: wer daher über das Wiſſen der Schule
„urtheilen und richten will, muß beſonnen auf
„ihren Höhen geſtanden, muß mehr gethan und
„geleiſtet, als wüſte Thäler urbar gemacht, und
„mit Menſchen bevölkert haben. Treibe jeder
„von uns, im Frieden mit ſich und in Eintracht
„mit der Welt, wozu er ſich berufen fühlt, oder
„wähnt. Kämpfe du gegen das Laſter und lege
„den Beförderern deſſelben ihr Werk; mich aber
„laß ungekränkt der Unwiſſenheit entgegen ar-
„beiten, ſo lange ich es für gut halte, lieber in
„Vertheidigung der geheiligten Rechte des Ver-
„ſtandes vor dir und deines gleichen für einen
„Ketzer zu gelten, als mit Verkündigung eines
„eingebildeten Glaubens, die Trägheit des Gei-
„ſtes und das Reich der Finſterniß zu befördern.“
Er hatte mich gelaſſen angehört, und ging mit
den Worten: „Dort wo du, mit der Nacht im
„Bunde, raſeſt, hat der Verſtand keine Rechte,“
von mir weg.

Einige Augenblicke vor meiner Abreiſe kam

er noch ein Mahl mit dem Abte und dem Prior des Kloſters zu mir. Freundlich both er mir die Hand und ſprach: „Laß uns nicht unver„ſöhnt von einander ſcheiden! Unerſchütterlich „iſt der Felſen der Kirche, die Pforten der Hölle „können ihn nicht überwältigen, er wird auch „dich zerdrücken, ich ſtehe feſt darauf; verlaß „die Hame, in welchen nur falſches Licht blen„det, wirf die bloß rauchende, nicht leuchtende, „Fackel weg, womit du es vergeblich verſuchteſt, „ihn in Brand zu ſtecken. Komm auf meinen „ſichern Standpunct; eine neue Welt wird ſich „dir aufſchließen, und mit freudigem Danke ge„gen den Allerhöchſten werde ich den Bruder „meines Glaubens in dir umarmen!“ — „Und „deines Sieges über Schule und Gelehrſamkeit „dich rühmen,“ ſagte ich, ſchwang mich auf mein Pferd, und ritt von dannen. *)

Hiermit hatte der Abt von Clairvaux gethan, was das Evangelium geboth; jetzt

*) Epistol. Episcopp. Franciae ad Innoc. II. inter Epist. Bern. 337.

glaubte er dem Drange seines rechtgläubigen Eifers, nach den Eingebungen seiner Menschlichkeit, folgen zu dürfen. Er strengte die ganze Macht seines Einflusses, den ihm der Ruf von seiner Heiligkeit, seine hinreißende Beredsamkeit, und seine ausgebreitete Bekanntschaft mit der Welt, erworben hatte, wider mich an; und es verging kein Tag, an dem ich nicht einige Wirkungen seiner Feindseligkeit erfuhr.

Unterdessen war auch Arnald von Brescia für das Ziel seiner Neuerungssucht und seines Ehrgeizes in Italien nicht unthätig gewesen. Als Einsiedler gekleidet, hatte er den Einwohnern von Brescia verkündigt: er wäre gesandt worden, die Mißbräuche in dem Kirchenwesen abzuschaffen, übermüthige Bischöfe und Mönche zu stürzen, und ihre Güter, das Erbtheil der Armen, die Mittel ihrer Laster, den rechtmäßigen Besitzern zurück zu stellen. Mit frohlockendem Beyfalle war er von dem bedrückten Volke aufgenommen worden, und die, zur äußersten Verderbtheit herabgesunkene, allen möglichen Mißhandlungen Preis gegebene,

Aletiſes, hatte kein anderes Rettungsmittel, als die Zuflucht nach Rom.

Auf die Anklage des Biſchofs von Brescia wurde jetzt Arnald vor das große Concilium berufen, welches Innocentius von mehr als tauſend Biſchöfen aus allen Gegenden im Lateran verſammelt hatte. Dort fand er an den frommen und gelehrten Cardinälen, Guido von Caſtel, Ivo aus Bretagne und Bernard von Rennes mächtige Beſchützer; und man begnügte ſich damit, ihn zum ewigen Stillſchweigen zu verurtheilen. Für ſeine Sicherheit beſorgt, zog er nach Frankreich, und erſchien bald nach meiner Zuſammenkunft mit Bernardus auf meinem Berge bey Paris. Theilnehmend nahm ich den alten, bewährten Freund auf, und ſein Schickſal, ſeine Erzählungen von Rom und Italien, ſeine Schilderungen der Gräuel, wider die er gekämpft hatte, vermehrten meinen Widerwillen gegen das ausgeartete Kirchenthum, und meine Ausfälle auf daſſelbe in meinen Vorleſungen wurden täglich kühner und heftiger. Arnalds Ankunft bey

mir, und die Einwirkungen deſſelben auf mich, blieben dem Abte von Clairvaux nicht lange ein Geheimniß; und ſeine Erbitterung kannte keine Gränzen mehr. Hier iſt das ſchreckliche Bild, welches er jetzt von mir in alle Welt ausſandte, um für das Heil der Kirche beſorgte Gemüther zu erſchrecken und wider mich aufzubringen.

„Nicht länger vermag ich zu ſchweigen,“ ſchrieb er an Papſt, Cardinäle, Biſchöfe und Äbte, „über die Schmach Chriſti, über die Noth „und die Leiden der Kirche, über das Elend der „Dürftigen, und den Jammer der Armen. Doch „lieber möcht' ich ſterben, damit ich nicht ſehen „dürfte die Verheerung Jeruſalems und die „Schrecken der Verwüſtung auf dem heiligen „Berge Sion. — Es iſt nothwendig, daß Ketzereyen ſich erheben, damit die Bewährten offenbar werden in der Gemeinde der Heiligen! „Wer alſo unter Euch des Herrn iſt, der verbünde ſich mit ihm; denn Gottes Sache iſt angegriffen, die Wahrheit ſchwebt in Gefahr, „Chriſti Kleider ſollen getheilt werden, die Ein-

„falt der Gläubigen iſt dem Spotte und der „Verachtung bloß geſtellt. — Alles will ſich der „menſchliche Verſtand anmaßen, das Gebieth des „Glaubens will er zerſtören. Frech erhebt er „er ſich über das Höchſte, erforſcht das Unſicht„bare, beſtürmt das Göttliche; zu ſchwach, um „das Heilige aufzuſchließen, ſchändet er es; un„fähig, das Verſiegelte zu eröffnen, zerreißt er „es: und alles, was ſeinem Frevel unzugäng„lich iſt, erklärt er für Nichts. — Völkern und „Reichen wird ein neues Evangelium geſchmie„det, ein neuer Glaube vorgetragen, ein ande„rer Grund, als der bisher erprobte, gelegt; „von den Tugenden und Laſtern wird nicht „mehr ſittlich, von dem Sacramente der Kirche „nicht mehr gläubig, von dem Geheimniſſe der „Dreyeinigkeit nicht mehr aufrichtig geſprochen."

„Wir haben einen Meiſter, mit Nahmen „Peter Abälard; er iſt ein Mönch ohne Regel, „ein Abt ohne Gemeinde, keinem Orden ange„hörig, und von keinem Orden anerkannt, ein „Mann, ſich ſelbſt nie gleich; im Innern ein „Herodes; im Äußern ein Johannes; in al-

„lem zweydeutig. Doch was geht dieß Alles „mich an? Jeder muß seine Bürde selbst tragen. „Es ist aber etwas Anderes, was ich nicht dul„den darf, was Alle betrifft, die Christum lie„ben. Er spricht verderblichen Unsinn aus sei„ner Höhe, er verfälscht die Lauterkeit des Glau„bens und die Reinigkeit der Kirche; stolz schrei„tet er einher, dem Antichrist die Wege zu berei„ten. Glücklich sind wir Peter dem Löwen*) „entronnen, dafür aber unter Peter den Dra„chen gerathen, der, in seiner Höhle lauernd, „nicht minder wüthen wird, als jener, in der „Höhe brüllend. Doch er lauert nicht mehr, „seit dem seine Blätter, die nie das Licht hät„ten erblicken sollen, in allen Schulen gelesen „werden."

„Ungestraft befleckt dieser Abgesandte der „Finsterniß die Gemeinde Gottes, und überzieht „die Herzen der Einfältigen mit seinem Roste, „indem er dasjenige mit dem Verstande zu er„grün-

*) Der Gegenpapst Anaklet, vorher Peter Leonis genannt.

„gründen strebt, was das fromme Gemüth mit
„der Lebendigkeit des Glaubens ergreift. Ihm
„ist selbst die Wahrheit und Weisheit Gottes
„verdächtig, nur was er mit dem Verstande er-
„reicht hat, will er glauben; den, vom gött-
„lichen Willen erzeugten, Glauben erklärt er
„für Leichtsinn. Muthwillig verändert, vermehrt
„und vermindert er die, uns von Gott und sei-
„nen Heiligen überlieferte, Lehre; Alles weiß
„und kennt er im Himmel und auf Erden, nur
„sich selbst nicht.“ —

„Sein Leben, sein Wandel und seine Schrif-
„ten brandmarken ihn, als den Verfolger der
„ewigen Wahrheit, als den Feind des Kreuzes
„Christi. Mit verkehrtem Sinne gräbt er die
„alten Cisternen und die ausgetrockneten Pfühle
„der Ketzer wieder auf, sammelt Knaben und
„Jünglinge um sich her, schleicht sich bey Wei-
„bern ein, und biethet seinen Hausgenossen trü-
„bes Wasser und versäuertes Brot in seinen
„Büchern dar. Nicht für sich allein, wie Mo-
„ses, der Dunkelheit, aus welcher Gott ihn rief,
„sondern mit dem ganzen Volke seiner Schü-

„ler nähert er ſich dem Allerheiligſten. Rohe „und unwiſſende Zuhörer, die erſt ſeit geſtern „an der Bruſt der Dialectik nicht mehr ſaugen, „und kaum die einfachſte Nahrung des Glau„bens vertragen können, führt er blind in das „Gemach des Königs der Ewigkeit, in die Woh„nungen desjenigen ein, welcher ein heiliges „Dunkel zu ſeinem geheimen Aufenthalte geſetzt „hat. Auf öffentlichen Plätzen und Straßen „wird, unter ſeiner Anleitung, über den katholi„ſchen Glauben, über die Menſchwerdung, über „das Abendmahl und über die Dreyeinigkeit ge„ſtritten und geraſet."

„Lange hatte er geſchwiegen; aber wäh„rend ſeines Schweigens in Bretagne empfing „er den Irrthum, und ward jetzt in Frankreich „von der Lüge entbunden. In tauſend Krüm„mungen, gleich einer ungeheuren Schlange, „brach er vor einer Zeit aus ſeinem Schlupf„winkel hervor. Ein Kopf wurde der Hyder ab„gehauen; aber ſieben ſchrecklichere erſetzten „ſchnell wieder die Stelle des Einen. Für die „Eine Ketzerey, welche die Synode zu Soiſſons

„verdammet hatte, brütete er sieben neue, und „weit gefährlichere, aus."

„Seht hin, ihr Kinder und Auserwählte „Gottes, auf den neuen Goliath, wie er in sei„nem hohen Wuchse, prächtig gerüstet, stolz ein„her tritt. Vor ihm zieht sein Waffenträger Ar„nald von Brescia, ein Mann von strenger „Lebensweise, aber boshafter Gesinnung. Speise „und Trank sind nicht seine Lust, denn er näh„ret sich, wie Satan, nur von dem Verderben „der Seelen. Zerknirschung und Unglück liegen „auf seiner Bahn, und die Wege des Friedens „sind ihm nicht bekannt. Wo er immer bis jetzt „war, dort säete er Zwietracht und trennte die „Einigkeit. Seine Zähne sind Pfeile, seine Zun„ge ist ein geschärftes Schwert, seine Rede ist „weich wie Öhl, und eindringend wie Wurf„spieße. Brescia hat ihn ausgeworfen, Rom „verwünscht, Deutschland verabscheuet ihn, Ita„lien verschließt ihm seine Gränzen. Verflucht „von Petrus, dem Apostel, fand er Zuflucht „und Schutz bey Peter Abälard vor dem „Zorne des Herrn und seines Gesalbten. Mit

„diesem Schildknappen steht der übermüthige „Goliath da, spottet der Väter, erhebt die Wei„sen der Heiden, bestreitet das Gesetz mit den „Worten des Gesetzes, sieht das Heilige nicht „mehr durch den Spiegel und in Geheimnissen, „schauet die Gottheit von Angesicht zu Angesicht, „verspricht jedermann Erkenntniß, betrügt jeder„mann mit Irrthum; und da alle Gottseligen „vor seinem Anblicke fliehen, fordert er nur mich „den Geringsten unter Allen, zum einzelnen „Kampfe heraus."

„Wollt ihr mit einem Blicke seine Lehre und „den ganzen Umfang des Unglückes unserer ge„meinschaftlichen Mutter überschauen, so höret: „mit den Heiden, macht er Gott zum Scla„ven der Nothwendigkeit; mit Arius, dichtet „er Stufen in der Dreyeinigkeit; mit Pela„gius, würdigt er die Gnade unter den ver„derbten Willen herab; mit Nestorius, thei„let er Christum, und schließt ihn aus der Ge„meinschaft der dreyeinigen Gottheit aus. Der „Ruhm, daß er Cardinäle und Priester des „Römischen Hofes zu Schülern gehabt, auch

„ihnen die Quellen der Wissenschaften aufge„schlossen, auch sie mit seinem neuernden Gifte „angesteckt hat, ist ihm die Grundfeste seiner „Zuversicht, seines Stolzes und seiner Bosheit. „Ich aber sage Euch: das Heil der Kirche Got„tes, das Eurige und sein eigenes fordert unerläßlich, daß der Mann zum ewigen Still„schweigen verdammet werde, aus dessen Mun„de nur Lästerungen, Bitterkeit, Lüge und Irr„thum hervor gehen."

„Und unter Euch sollte keiner seyn, den die „Schmach Gottes und seines eingebornen Soh„nes rührte, der die Gerechtigkeit liebte und die „Bosheit haßte? — O wenn niemand mehr ist, „der den Gesandten der Finsterniß bindet, so „mag derjenige wider ihn aufstehen, der allein „die Arbeit und die Leiden zu würdigen weiß."*)

Auch dieses Bild von mir, geliebte Heloisa, ist treu und wohlgetroffen, so grell es auch

*) S. Bernard. Epistolae. 188. 193. 195. 196. 330 — 332. 336. 338.

gezeichnet scheint, oft dient es mir jetzt noch zum Spiegel, und macht mich demüthig vor der Gottheit, und theilnehmend gegen meine Brüder, die noch als Verarmte in der Finsterniß der Weltweisheit, oder als Unmündige im Halbdunkel der Kirche wandeln; damahls aber konnte es mich nur zum Hasse und zur Rache reizen. Zum Schauplatze derselben wählte ich Sens. Dort sollten am Sonntage nach dem Pfingstfeste *) im erzbischöflichen Dom die Überreste eines Heiligen erhoben, und der öffentlichen Verehrung des Volkes ausgesetzt werden. Um die Feyerlichkeit zu erhöhen, wurden alle Bischöfe und Äbte der Sprengel von Sens und von Rheims dazu eingeladen. Auch der König machte Hoffnung, mit seinem Hofstaate bey dem Feste zu erscheinen. Unter jenen sowohl als unter diesen hatte ich Freunde; selbst der Erzbischof Heinrich war mir gewogen, und den neuerwählten Erzbischof von Rheims, eh mahls Archidiaconus von Chartres, kannte

*) J. C. 1140. Abael. 61. Heloiss. 40.

ich als einen helldenkenden, zu nichts weniger, als zu Verfolgungen geneigten Mann. Durch die Hintertreibung der Wahl des Abtes von Flavigny zum Bischofe von Langres, hatte sich Bernardus kurz vorher die meisten Benedictiner-Äbte der Provinz zu Feinden gemacht. Dieser Zusammenfluß vortheilhafter Umstände und eine so günstige Gelegenheit zu meiner öffentlichen Rechtfertigung und zur Beschämung meines Gegners, konnte sich mir nicht so bald wieder darbiethen.

Noch vor Ostern reiste ich daher nach Sens, beklagte mich bey dem Erzbischofe über die feindseligen Angriffe des Abtes von Clairvaux, erboth mich, meine Rechtgläubigkeit und die Wahrheit meiner Lehren in Gegenwart sämmtlicher Bischöfe und Äbte wider den unbefugten Glaubensrichter zu vertheidigen, und bath ihn, mir den erwünschten Vortheil des bevorstehenden Festes zu gewähren, meinen Gegner vorzufordern, und denselben durch sein Ansehen zu nöthigen, daß er sich in wissenschaftlichen Kampf mit mir einlasse. Zugleich setzte ich,

im lebhaften Andenken an die Synode zu Soissons, die Bedingung fest, daß von der Versammlung, in welcher unsere Zusammenkunft Statt haben würde, alle Formen eines Conciliums entfernt werden müßten, weil ich durchaus nicht daran dachte, irgend eine meiner Meinungen gegen den feststehenden kirchlichen Lehrbegriff zu verfechten, folglich auch keine dogmatische Synodal-Entscheidung, sondern ein bloßes Zeugniß erforderlich wäre, daß ich meinen Verleger, oder er mich, zum Schweigen gebracht hatte.

Heinrich konnte meinem freymüthigen und billigen Antrage seinen Beyfall nicht versagen, und versicherte mir, daß, so weit es in seinem Vermögen stehe, mir Gerechtigkeit widerfahren sollte. Sogleich schrieb er an Bernardus, und forderte ihn auf, bey dem Feste zu erscheinen, seine wider mich ausgestreuten Beschuldigungen zu beweisen, und auf die Gründe, welche ich für meine Schutzmeinungen anführen würde, zu antworten. Der Abt lehnte

die Reise unter dem Vorwande ab: „er sey „jung, *) in der Einsamkeit zur Buße und Be„trachtung, nicht zu Wissenschaften und gelehrten „Wortfechten gebildet, in der Theologie der „Schule völlig unerfahren; sein Gegner aber von „Jugend auf zum Streiter erzogen, in allen dia„lectischen Künsten geübt, ihm in dem Wissen „und Sprechen weit überlegen.“ „Aber dieß,“ meinte er, „könnte durchaus nicht von Schulmei„nungen, von welchen er gar nichts wüßte, son„dern von wesentlichen und entschiedenen Glau„benslehren die Rede seyn; diese aber, da sie „auf das untrügliche Wort Gottes gegründet „wären, dürften keiner weitern dialectischen Prü„fung und menschlichen Untersuchungen unter„worfen werden. Meine eigenen Schriften „würden wider mich zeugen, und müßten meine „Verdammung bewirken. Die Pflicht der Bi„schöfe wäre es, darüber zu entscheiden, und „ohne seine weitere Mitwirkung die Sache des „Glaubens aufrecht zu erhalten.“

*) Geb. J. C. 1091 jetzt 49 Jahr alt.

Zugleich schrieb er an sämmtliche Bischöfe beyder Sprengel: „Sie würden erfahren ha„ben, daß er zur Vertheidigung des Glaubens „zu einem öffentlichen gelehrten Kampfe nach „Ems vorgeladen worden sey; er aber glaub„te, der treue Diener Gottes müßte nicht strei„ten, sondern alles geduldig ertragen. Wäre „seine eigene Sache angefochten, so würde er, „der Knecht ihrer Heiligkeit, sich auf ihren „Schutz mit Zuversicht verlassen; so aber sey es „ganz die ihrige. Er bäthe sie daher auch in„ständigst, daß sie sich in der Noth als thätige „Freunde, nicht ihm, sondern dem Herrn be„währen möchten. Die Braut desselben rufe „unter dem Wüste von Ketzereyen und Irrthü„mern, welcher sie unter ihrer Verwaltung und „ihrem Schutze zu ersticken drohte, zu ihnen um „Hülfe. Die Freunde des Bräutigams dürften „sie in ihrer Angst und Trübsal nicht rettungs„los im Stiche lassen. Endlich sollten sie sich „nicht wundern, daß sie so plötzlich, und unter „so kurzer Frist zu einer so wichtigen Angelegen„heit berufen würden; denn auch dieß wäre

„ein listiger Kunstgriff des Feindes, der sie, un-
„vorbereitet und unbewaffnet, überfallen woll-
„te, um sie desto leichter zurück zu schlagen.“ *)

Sowohl der Erzbischof von Sens, als auch einige Bischöfe seines Sprengels, theilten mir sogleich die Briefe des Abtes von Clairvaux mit, und ich glaubte in dem ganzen Verfahren desselben die verächtlichste Feigherzigkeit und Heucheley zu sehen. „Er,“ dachte ich, „war „der angreifende Theil; kannte er seine Un-„wissenheit, seine Jugend, seine Schwäche, war-„um beleidigte und beschimpfte er einen Mann, „dem er sich nicht gewachsen fühlen mußte? „Wahrscheinlich hatte er erwartet, daß mich „das bloße Gewicht seines Nahmens zu Boden „drücken, und sein Geschrey zurück schrecken „würde, wo es ihm sodann leicht werden durf-„te, durch bischöfliche oder päpstliche Macht-„sprüche meine Verdammung durchzusetzen.“

Indessen erhöhete sein furchtsames Benehmen meinen Muth; und seine Weigerung schrieb ich

*) S. Bernard. Epist. 187.

bloß der Ahnung seiner gewissen Niederlage zu. Ich schloß meinen Zuhörern die frohe Aussicht zu dem nächstens zu erringenden glorreichen Siege der Schule auf, frohlockend theilte ich meinen entfernten Freunden die frohe Nachricht von der bevorstehenden Demüthigung des Abtes mit, und forderte sie auf, zu Sens sich einzufinden und zu sehen, ob der alte Simson, verachtet und umringt von seinen Feinden, von seiner oft bewiesenen Kraft verlassen sey.*)

Mein voreiliges Prahlen blieb weder meinem Gegner noch seinen Freunden verhohlen; nachdrücklich stellten ihm diese vor, daß er, dem Rufe des Erzbischofs gemäß, zu Sens erscheinen müßte, weil es die Wohlfahrt der Kirche, die Ehre seines Ordens, und das Vertrauen, welches die Gläubigen in ihn setzten, unbedingt forderten. Er gab nach, und beruhigte sich über seinen Mangel an Gelehrsamkeit mit den Worten Jesu, der seine Jünger ermahnet hatte, vorher nicht ängstlich zu bedenken, wie und was

*) S. Bernard. Epist. 189.

sie sprechen würden, denn zu selber Stunde sollte ihnen gegeben werden, was sie zu sagen hätten.

Zur Feyer des Pfingstfestes begleiteten mich, mein Freund, Petrus von Novara und von meinen Schülern, Godfried von Auxerre, Berengar von Poitiers und Johann von Dijon nach Paraklet, ein Theil derselben versprach zu rechter Zeit zu Sens einzutreffen. Arnaldus von Brescia hatte sich, aus Furcht vor Bernardus, nach der Schweiz geflüchtet. Gilbertus von Poirée erwartete mich bereits im Thale. Wir erinnerten uns mit Wohlgefallen der hier verlebten alten Zeiten; allein im Ganzen blieb meine Stimmung düster und wehmüthig. Es ahnete mir, dieß wäre das letzte Fest, das ich mit dir, geliebte Heloisa, feyerte.

Liebreich bath die Edle mich, ich möchte den vergänglichen Ruhm meiner sichern Ruhe opfern, und Verzicht leisten auf den Sieg über einen Mann, welchen ich bey aller seiner Mensch-

lichkeit doch achten müßte, und deſſen Niederlage mich nicht erheben könnte, weil die Kräfte und Waffen, womit wir kämpfen wollten, ungleich wären. In vielen Beyſpielen zeigte ſie mir, daß es den berühmteſten Meiſtern noch nie gelungen wäre, in göttlichen Dingen ihren gelehrten Ruhm gegen Heilige zu behaupten. Allein die Lockungen des Ehrgeizes überwältigten die ſanftern Regungen der Liebe und Freundſchaft. Ihre Vorſtellungen und Bitten rührten mich eben ſo wenig als ihre Thränen, und das Flehen der beſorgten Schweſtern. Selbſt die Ahnung, daß man über meine feſt geſetzte Bedingung weggehen, mich vor ein förmliches Concilium ſtellen, und als Ketzer verdammen würde; ſogar die ängſtigende Gewißheit, daß im Falle eines Aufſtandes, deſſen Vorbereitung blinden Glaubenseiferern ein leichtes wäre, weder der junge König noch die Biſchöfe, gegen die ſchwärmeriſche Wuth des Volkes mich ſchützen könnten, vermochte nicht mehr über mich, als daß ich Heloiſa bath, ſie möchte, wo ich auch als Opfer fallen ſollte, meinen Leichnam

nach Paraklet bringen, und in der Gruft des Klosters beysetzen lassen. Verblendet und verhärtet entriß ich mich den Armen der Weinenden, bestieg den Limarsus, sah zum letzten Mahle in das liebliche heilige Thal des Trösters zurück, und eilte meiner wohlverdienten Beschämung und gerechten Strafe entgegen.

Kurz vor mir war auch der Abt von Clairvaux angelanget. Die Nachricht von seiner Gegenwart öffnete wieder mein Herz der Freude. Des Abends zog auch der König ein, und in seinem zahlreichen Gefolge befanden sich Wilhelm, Graf von Nevers, und Theobald Graf von Champagne, beyde des Bernardus eifrige Verehrer; der Erzbischof von Rheims, die Bischöfe von Soissons, Chalons, Arras, Chartres, Orleans, Auxerre, Troyes und Meaux, eine große Anzahl Meister, die mehrsten Abte beyder Sprengel, und an ihrer Spitze Wilhelm von Rheims, waren schon vor mir angekommen.

Der erste Tag war den Ceremonien zur Erhebung der Reliquien des heiligen Erzbi-

schofs Agricius gewidmet, und sie wurden mit ausgezeichneter Pracht und Feyerlichkeit begangen. Zu meinem gröſsten Erstaunen erfuhr ich noch spät in der Nacht, daß an demselben Abende, in einer besondern Zusammenkunft, bey welcher die Bischöfe Elias von Orleans und Manasses von Meaux, ferner Wilhelm von Rheims und Bernardus mit Meister Walther von Mortain und einigen Cisterzienser-Äbten zugegen waren, und Bischof Alopsius von Arras den Vorsitz führte, vierzehn Sätze aus meinen Schriften aufgestellt worden wären, welche man am folgenden Tage den versammelten Vätern zur Verdammung vorlegen wollte. Dabey sollte man entschieden haben, daß die von mir fest gesetzte Bedingung zurück gewiesen werden müßte, weil es unter der Würde der Bischöfe wäre, sich bloß zu Zuhörern und Zeugen eines theologischen Wettkampfes hinzugeben, da doch ihre Versammlungen nichts anders seyn könnten, als Concilien, berufen, zu richten, und den kirchlichen Lehrbegriff entscheidend zu erklären. (U.) Trotz dieser warnenden

Nach-

Nachricht, erſchien ich den andern Tag, auf die redlichen Verſicherungen des Erzbiſchofs von Sens vertrauend, in der Verſammlung, welche, ungeachtet alles Widerſtrebens deſſelben, worin Godfried von Chartres ihn kräftig unterſtützte, mit allen Förmlichkeiten eines Conciliums eröffnet wurde.

Die gewaltſame Verletzung der mir zugeſicherten Bedingung, die Anzahl, der Rang, die feindſelige Geſinnung der meiſten Anweſenden, die Gewißheit meiner Verdammung: dieß alles ſchärfte nur meine Beſonnenheit, und ich faßte auf der Stelle einen Entſchluß, der die Kunſtgriffe meiner Feinde unfehlbar vereiteln, und die Verſammlung in diejenige Verlegenheit ſetzen mußte, in welche man mich zu verwickeln gehofft hatte. Nach den gewöhnlichen Anrufungen des heiligen Geiſtes, erhob ſich der Abt von Clairvaux von ſeinem Stuhle. Vor ihm lagen die heilige Schrift und meine ſämmtlichen Werke, die Majeſtät der Religion erſchien in ihm verklärt, mit hoher Ruhe und Zuverſicht begann er folgender Maßen:

„Auf Euer Geheiß, Beschützer der Kirche, „Wächter des Glaubens und Väter der Gläu„bigen, stehe ich hier vor Gott und vor Euch, „um Rechenschaft zu geben von dem Bekennt„nisse, für welches mir von oben herab, ohne „mein Verdienst, die Gnade des Glaubens ver„liehen ward. Es ist kein anderes, als welches „die heiligen Väter zu Nicäa, zu Constan„topel, zu Carthago, zu Ephesus und „zu Chalcedon, auf Schrift und Tradition „gegründet, im Geiste des Alterthums, der All„gemeinheit und der Übereinstimmung, für „ewige Zeiten fest gesetzt haben. Wer anders „denkt, den überlassen sie der Barmherzigkeit „des Allerhöchsten und seinem Gewissen. Wer „zu etwas Anderm sich bekennt, den erklären „sie, nicht ich, für einen Irrenden. Wer vor„setzlich etwas Anderes lehret, und zum Är„gernisse der Gläubigen, die Erfindungen seines „Verstandes den untrüglichen Aussprüchen der „Kirche entgegen stellt, den verdammen sie, nicht „ich, als einen Ketzer."

„Fest steht die Regel des Bekenntnisses und

„der Lehre; Uns iſt es nicht mehr erlaubt, ſie „den Regeln der Dialectik, und den Klügeleyen „der Weltweisheit, über welche ſie erhaben iſt, „zu unterwerfen. Eins iſt Gott mit ſich, Eins „iſt er mit ſeiner Kirche, Eins ſollen wir ſeyn „mit ihm und mit ihr: das Symbol dieſer Ei„nigkeit iſt die Einheit im Bekennen und im „Lehren. Wer nach dem kleinlichen Maßſtabe „ſeiner Verſtändigkeit noch prüfen will, wo „Gottes Geiſt entſchieden hat, wer nach den „Kunſtformen der Schule zu ſtreiten ſich erfre„chet, wo die Natur der Sache friedliche Über„einſtimmung fordert, der zerſtört das Sym„bol der Einigkeit in ſich, und tritt, von ſeinem „Stolze verblendet, aus der einigen Gemeinde „Jeſu aus, wovor die Gnade des Allerhöchſten „uns Alle bewahren möge."

„Gewiß iſt es, daß unſere Väter die un„endliche Quelle des göttlichen Lichtes nicht er„ſchöpft haben, ſie empfingen daraus ſo viel, „als ſie fähig waren, zu faſſen, und würdig, zu „beſitzen. Möglich iſt es, daß einige ihrer „Nachkommen, die jetzt mit uns zum Ziele wan-

„dern, an Fähigkeit und Würdigkeit, folglich „auch an Licht, ſie übertreffen; allein wenn je„mand unter uns ſagt, er ſehe heller, ſchaue „tiefer, und habe mehr empfangen als unſere „Väter, der bewähre die Echtheit ſeines Lichtes „durch den Spiegel dieſes Buches. Und wenn „ſelbſt dieſer die Strahlen deſſelben nicht zu„ſammen faſſen, nicht rein und vollſtändig zu„rück werfen könnte, ſo ſchweige er in Dank „und in Demuth; denn über ihn ſtehen noch „höhere Geiſter, uns aber, unter ihm, iſt nichts „anders gegeben, als das Licht der Kirche und „der Spiegel dieſes Buches. Wir dürfen ihn „nicht hören, wir können ihm nicht glauben; „was ihm zu Theil geworden iſt, gehöret ihm „allein, es hat ſich nur für ihn, nicht auch für „uns geoffenbaret. Unter ſchauervollen „Ruinen, in dunkeln Hainen und im „Schooße der Nacht verkündige er's „den Unſichtbaren, die ihn verſte„hen." —

Ohne Zweifel würden die letzten Worte des Abtes mich im Innerſten ergriffen, würden

mir den Hain bey Rheims in das Andenken zurück geführt, und noch zu rechter Zeit auf andere Gedanken mich gebracht haben, wäre ich, die heftigsten Ausfälle von ihm erwartend, durch den kalten Ernst und sanften Frieden, womit er sprach, nicht so gewaltig überrascht worden, daß ich nur zu thun hatte, meinen einmahl gefaßten Entschluß fest zu halten. Mein Nahme war noch nicht über seine Lippen gekommen, und schon hatte er selbst bey meinen Freunden über mich gesiegt; denn bedeutend und bittend waren die Blicke, welche Godfried von Chartres unter der Rede des Abtes bisweilen auf mich warf: meine Verdammung ward jeden Augenblick gewisser. Bernardus fuhr fort:

„Waget er es aber, das, ihm eigenthümli„che, Licht der Gemeinde der Gläubigen vorzu„halten, oder aufzudringen, so ist jedes ihrer „Mitglieder berechtigt und verpflichtet, dasselbe „nach der untrüglichen Richtschnur dieses Bu„ches, im Lichte des kirchlichen Bekenntnisses zu „prüfen, und bey jeder Spur des Widerstrei-

„tes, für ſich und für die ganze Gemeinde, als „unecht zu verwerfen. Dieß habe ich gethan, „als der Abt von St. Gildas anders zu leh„ren anfing, als meine und ſeine Väter gelehret „und bekannt haben. Man hat mich hierher be„rufen, um Rede zu ſtehen, dem Gegner der „Kirche und ihrer treuen Kinder. Hier ſind ſei„ne ſämmtlichen Schriften, und folgendes ſind „die Sätze, welche er darin, ohne Nachtheil der „Einigkeit im Bekenntniſſe, behaupten will.“

„„Es gebe Stufen,““ ſagt er, „„in der „„göttlichen Dreyeinigkeit.““

„„Der heilige Geiſt ſey die Seele der Welt, „„und nicht von gleichem Weſen mit dem Va„„ter und dem Sohne.““

„„Die Allmacht Gottes ſey der Nothwen„„digkeit ſeines Weſens unterworfen, und kön„„ne nur das, nur in der Zeit, und auf die „„einzige Art und Weiſe thun oder unterlaſ„„ſen, was, wenn und wie er es wirklich ge„„than, oder unterlaſſen hat.““

„„Der böſe Geiſt habe nie einige Gewalt „„über den Menſchen.““

„„Jesus sey erschienen, nicht um das Men-
„„schengeschlecht zu erlösen, sondern, um es durch
„„seine Lehre und sein Beyspiel zu unterrichten.““

„„Weder der Gott-Mensch, noch der
„„Mensch Jesus, sey eine Person in der göttli-
„„chen Dreyeinigkeit.““

„„Der Mensch könne das Gute wollen und
„„wirken durch die Kraft seines eigenen freyen
„„Willens, ohne besondern Beystand der
„„Gnade.““

„„Gott habe weder die Macht, noch die
„„Pflicht, das Böse zu verhindern.““

„„Nur die Strafe, nicht die Schuld, sey
„„von der Sünde des ersten Menschen auf das
„„ganze Menschengeschlecht übergegangen.““

„„Was in der Unwissenheit geschieht, kön-
„„ne nicht zur Schuld angerechnet werden; da-
„„her seyen auch diejenigen von der Sünde los
„„zu sprechen, welche Jesum in ihrer Unwissen-
„„heit gekreuziget haben.““

„„Es gebe keine Sünde, wo der Sünder
„„nicht seine Einwilligung dazu gäbe und Gott
„„verachte. Darum sey auch weder die Rei-

„„gung, noch die Luſt, welche die That begleis„„tet, Sünde.““

„„Nur die Geſinnung ſey verdienſtlich oder „„ſträflich, die Vollbringung der That mache „„den Menſchen weder beſſer, noch böſer.““

„„Das Geheimniß der Dreyeinigkeit ſey „„allen Menſchen in ihrem eigenen Weſen geof„„fenbaret, und in dem Glauben an dieſelbe „„ſeyen auch die Gerechten unter den Heiden „„ſelig geworden.““

„„Nur den Apoſteln keinesweges aber „„auch ihren Nachfolgern, ſey die Gewalt, zu„„löſen und zu binden verliehen worden.““ *)

„So lehret der hier anweſende Meiſter Pe„ter Abälard; von dem Allem aber bekennet „und lehret das Alterthum, die Allgemeinheit und „die Übereinſtimmung der Kirche das Gegen„theil. Nicht ich bin der Ankläger dieſes Man„nes; ſeine eigenen Schriften klagen ihn an, und

*) Opp. S. Bernard. edit. Mabillon. p. 646. et seqq. — Manrique Annal. Ord. Cist. Tom. I. P. 335.

„zeugen wider ihn. An Euch iſt es nun, ehr„würdige Väter, ihn zu fragen, ob die ange„führten Sätze ſeine Lehren ſind, und ob er ſie „gegen Schrift und Tradition behaupten oder „widerrufen wolle. Ich habe meine Seele ge„rettet.“

Hierauf übergab er die vierzehn Sätze und meine Bücher dem Sprecher des Conciliums, welcher, auf Geheiß des Erzbiſchofs von Sens, aus den letztern die verdächtigen Stellen der Verſammlung vorleſen ſollte. Kaum hatte er angefangen, ſo verließ ich meinen Platz, trat in die Mitte, und ſprach feſt und beſtimmt: „Ich „erkenne hier kein Concilium; Rom „richte über mich!“ Indem ich mich umwendete, um wegzugehen, trat mir Bernardus in den Weg, und ſprach: „Abälard, du „ſcheineſt für deine Perſon zu fürchten; aber du „kannſt hier frey und mit voller Sicherheit ſpre„chen, ich betheure dir, daß kein Urtheil über „dich gefället werden ſoll!“ Mit den Worten: „Ich fürchte nichts und niemanden, eben darum „habe ich an den Römiſchen Stuhl appellirt,“

wies ich ihn ab, und entfernte mich, in Begleitung meiner Schüler und Freunde, aus der Versammlung, und eiligst auch aus dem Sprengel von Sens. Nur mein Berengarius von Poitiers blieb daselbst zurück, um mir die weitern Verhandlungen des Conciliums zu berichten. *)

Am folgenden Tage war ich zu Flavigny, bey dem Abte Agano, wo ich die freundschaftlichste Aufnahme fand. Unversöhnlicher Haß gegen Bernardus war die herrschende Stimmung dieser Gemeinde, die es ihm nie vergessen konnte, daß durch seine Betriebsamkeit die Wahl ihres Abtes zum Bischofe von Langres für ungültig war erkläret worden. Hier fertigte ich eine ausführliche Vertheidigungsschrift der vierzehn Sätze an, in welcher ich meine Ansichten von der Dreyeinigkeit, von der aus Gottes Wesen folgenden Nothwendigkeit seiner

*) Mabillon. Annal. O. S. Bened. Tom. VI. p. 324. — Manrique Annal. O. Cist. Tom. I. p. 382. — Gaufredus Vit. S. Bernardi cap. 5.

Schöpfungen, von dem heiligen Geiſte, als Seele der Welt, von dem, durch die bloße Anleitung zur Liebe Gottes vollendeten, Erlöſungswerke Jeſu, und von der gewiſſen Seligkeit der Weiſen des Heidenthumes mit aller möglichen Gründlichkeit behandelte. Dabey ließ ich es an witzigen Anzüglichkeiten und heftigen Ausfällen wider den Abt von Clairvaux nicht fehlen, wozu ich mich, ſowohl durch den Groll meines Herzens, als auch durch die bittere Feindſeligkeit der Mönche von Flavigny wider ihn, aufgefordert fühlte. (X) In Zeit von acht Tagen waren ſechzig Abſchriften davon nach Rom an meine Freunde, und in alle Gegenden Frankreichs ausgegangen.

Unterdeſſen erhielt ich von Berengarius die vollſtändigſten und treueſten Nachrichten von den Vorſchritten der Verſammlung wider mich. Meine Appellation nach Rom hatte ſie in die äußerſte Verlegenheit geſetzt. Einige Biſchöfe erklärten meinen Schritt für widerrechtlich, da ich mir ſelbſt meine Richter gewählt hätte; andere ſtritten für die Rechtmäßigkeit deſſel-

ben, weil man, meiner aufgeſtellten Bedingung gemäß, alle Förmlichkeiten eines Conciliums um ſo mehr hätte weglaſſen ſollen, als nicht zu vermuthen war, daß ich die kleine Zahl von zwey Erzbiſchöfen und acht Biſchöfen, welche zu einer bloßen kirchlichen Ceremonie wären eingeladen worden, für unträgliche Richter meiner Lehre und meines Glaubens anerkennen würde. Die Äbte des Ordens von Ciſteaux und einige Meiſter drangen auf die Verdammung meiner Sätze, wobey jedoch meine Perſon verſchont, und dem apoſtoliſchen Stuhle überlaſſen werden ſollte. Endlich beſchloß man, das Concilium aufzuheben, und die ganze Angelegenheit dem weiſern Ermeſſen der beyden Erzbiſchöfe und des Abtes von Clairvaux anheim zu ſtellen.

Sehr richtig ſahen dieſe ein, nicht nur, daß ihrer Seits etwas Beſtimmtes und Entſcheidendes nöthig wäre, ſondern auch, daß ihre Vorſchritte wider mich, meiner Ankunft in Rom, wo ſie meinen Anhang zu fürchten hatten, zuvor kommen müßten. Unglücklicher Weiſe wollten ſie auch dem, was ſie unter ſich allein abma-

chen ſollten, durch die Form einer Synodal-Verhandlung, mehr Gewicht geben; es wurden daher noch zwey Biſchöfe, vier Äbte, ſechs Meiſter und zwölf Decane zu einem prächtigen Gaſtmahle bey dem Erzbiſchofe von Sens eingeladen. Nach Tiſche, da die Meiſten ſchon von Wein und Speiſen erhitzt waren, und die Becher noch immer gefüllt, geleeret und wieder eingeſchenkt wurden, erhielt der Lector den Auftrag, meine Schriften herbey zu bringen, die verdächtigen Stellen zuerſt hinter einander vorzuleſen, und dann jede einzeln zur reiflichern Erwägung der Geſellſchaft vorzutragen. Kaum hatte der Lector begonnen, ſo verſank der eine Theil der Anweſenden in einen tiefen Schlaf, der andere ſtärkte ſich noch eine Weile durch die Kraft des Rebenſaftes zur Wachſamkeit. Mit unter wurden auch die verſchiedenen Sorten der Weine geprüft, beurtheilt, und nach Verdienſt gelobt. Kam ein neuer, oder von den gewöhnlichen Vorſtellungsarten abweichender, Satz vor, ſo verkündigten einige durch das Knirſchen mit den Zähnen, andere durch das Stampfen mit den

Füßen, die Bescheidnsten durch das Ausstoßen grober Lästerungen meines Nahmens, ihre exaltirte Rechtgläubigkeit. Niemand war hier weniger auf seinem Platze, als der enthaltsame und nüchterne Abt von Clairvaux; allein von Herzen vergönnte ich ihm die Demüthigung, als ich den Bericht von dieser ärgerlichen Verhandlung las.

Jetzt fing der Lector an, die Stellen einzeln vorzutragen. In der ganzen Gesellschaft dieser überladenen Zecher wachten nur noch er, Bernardus, und die beyden Erzbischöfe. Nach jeder Stelle hielt er einige Augenblicke inne, und rief dann laut: „Ist es euch gefällig, ehrwürdige Väter, diesen Irrthum zu verdammen? Aufgeschreckt durch die donnernde Stimme des Lectors, schrien einige, „wir verdammen;“ andere vermochten, mit schwerer Zunge, nur die zwey letzten Sylben hervor zu bringen, und lallten „amen.“ (Y) Nicht länger wollten Bernardus und die zwey Erzbischöfe Zeugen dieser Gräuel seyn; sie entfernten sich.

und überließen die unwürdigen Stützen der Rechtgläubigkeit ihrem Schicksale.

Nun erhielt Bernardus den Auftrag, Nahmens der beyden Erzbischöfe und ihrer untergeordneten Bischöfe, zwey Synodal-Schreiben an den Papst Innocentius aufzusetzen, und überhaupt jede mögliche Vorsicht zu nehmen, daß ich zu Rom den Schutz nicht fände, auf welchen ich mich zu verlassen schiene. Mit Anbruch des Tages wurde der Mönch Nicolaus, nicht nur mit den Synodal-Berichten, sondern auch mit mehrern Briefen des Abtes von Clairvaux an seine und an meine Freunde am Römischen Hofe abgefertigt. Er ging mit dem gemessensten Befehl, keinen Aufwand von Kosten zu scheuen, wodurch er seine Reise beschleunigen konnte.

Schon war ich vierzehn Tage zu Flavigny, als ich diese Nachrichten von Berengarius erhielt. Früher konnte er sie mir nicht füglich mittheilen, weil die letzten Maßregeln meiner Feinde sehr geheim gehalten wurden, und er dieselben erst erfuhr, nachdem seit Nicolaus

Abreiſe von Sens bereits zwölf Tage verfloſſen waren. Hätte dieſer täglich auch nur zehn Meilen zurück gelegt, ſo konnte er jetzt nicht weit mehr von Rom entfernet ſeyn; deſſen ungeachtet verließ ich augenblicklich Flavigny, um meine Reiſe zu dem Oberhirten der Kirche eiligſt fortzuſetzen. Allein, näher, als ich glaubte, lagen mir die Gränzen meiner Verirrungen und das friedliche Ziel meiner mühſeligen Wanderſchaft.

VIII.

Der Friede.

Die Einſicht des Geiſtes iſt Leben und Friede. — Ich habe das Leben; aber nicht mehr ich, ſondern Chriſtus lebt in mir, — welcher das Bild des unſichtbaren Gottes iſt, und der Erſtgeborne aller erſchaffenen Dinge.

Paulus Röm. VIII. 6. Gal. II. 20. Coloſſ. I. 15.

Auf den Höhen von Massy, bey dem Anblicke der Thürme von Clugny, ward ich eine ganz besondere, nie empfundene Ruhe, Heiterkeit und Freude in meinem Innersten gewahr. Meine ganze Lebenskraft schien einen neuen Schwung erhalten zu haben, und im behaglichen Gefühle derselben erneuerte sich das Andenken der inhaltsvollen Worte Hugo's zu Gundrich*) lebendig in meiner Seele. Unwillkührlich wiederhohlte ich sie mir mehrere Mahle, und ihre Bedeutung wirkte so eindringend auf mich, daß ich diesen Augenblik wünschte, sie der ganzen Welt verkündigen zu können. Unwiderstehlich drang sich mir der Vorsatz auf, das Grab dieses Mannes, den bald nach seiner Auflösung Calixtus II. mit Recht, für die ganze

*) Sieh oben S. 152. u. ff.

Kirche zum Heiligen erhoben hatte, zu Clugny zu besuchen, und daselbst den Geist seiner Rede noch ein Mahl zu beschauen. Sein ehrwürdiger Nahme führte mir den seligen Hugo, Bischof von Grenoble, den gleichfalls schon seit sechs Jahren die Kirche als einen Heiligen öffentlich verehrte, in das Gedächtniß zurück; was er vor zwanzig Jahren zu mir gesprochen, was er, oder sein Freund Guigo dem Bekenntnisse meiner Verirrungen beygeschrieben hatte, *) zeigte sich mir von neuen in unumwölkter Klarheit. Aus Allem sprach mich nur Ein und derselbe Geist freundlich an, so wie auch beyde Hugone Gewrihete des Einen und desselben Geistes waren. In Allem glaubte ich den Leitstern und das Ziel eines neuen Denkens, Seyns und Lebens für mich zu erblicken; nur wußt' ich nicht, wie ich die schrosse Bahn, auf welcher ich so oft gefallen war, sogleich verlassen und die bessere finden sollte. Die Rückerinnerung an das, was in der großen Carthause zu Grenoble

*) Erst. Thl. Seite 293.

und zu Cisteaux mit mir vorgegangen war, verſetzte mich im Geiſte in den Hain bey Rheims: und dahin war alle meine Ruhe, Heiterkeit und Freude. Mein Verſtand war in ein Labyrinth von Zweifeln verſetzt; die Welt ſchien mir wieder ohne Gott, und mein Daſeyn ohne Zweck; mein Herz ward kalt, und in meinem Gemüthe ward es düſter. So erreichte ich die Pforten von Clugny, wo ich freundſchaftliche Aufnahme verlangte und erhielt.

Mein erſter Gang war zu Hugos Grabe, dort ließ ich ſeine Rede noch ein Mahl durch mein Innerſtes ertönen; aber es ward mir nicht wieder, wie auf den Höhen von Maſſy. Die Offenbarungen des Heiligen blieben mir Worte ohne Sinn, und ſeine Ruheſtätte war mir nichts weiter, als Stein, kalt und hart wie mein Herz. Mit innigſter Theilnahme hörte Abt Petrus von Montboiſſier die Erzählung meines Schickſals an, aber auch mit edler Freymüthigkeit verwies er mir die, weder meinem Stande noch meinem Alter geziemende, Eitelkeit und Ruhmbegierde, die er als die einzige Quelle

meiner kühn gewagten Neuerungen in der Lehre betrachtete. Kein reifer Mann, kein achtungswerther Freund, kein Geweiheter der Religion, meinte er, könnte oder dürfte den gelehrten Unfug dulden, womit ich das Heiligthum des kirchlichen Bekenntnisses bestürmte; und Alle müßten meine frevelhaften Versuche, diesen, in der Ewigkeit befestigten, Schlußring der Einigkeit zu zertrümmern, eben so ansehen, wie der Abt von Clairvaux sie angesehen hätte, und der Oberhirt der Kirche sie unfehlbar verdammen würde. Meine Gegenerinnerungen, daß die, von Bernardus als ketzerisch ausgezeichneten Stellen meiner Schriften in ihrem Zusammenhange sich füglich auch nach den strengsten Forderungen der Rechtgläubigkeit erklären ließen, hatten bey ihm nicht das geringste Gewicht; „denn die „Kirche Gottes," sagte er, „verabscheuet in ihren „Treuen alle Kunstgriffe des Witzes und alle „Feinheiten der Sophistik, wodurch sich aus al„lem alles machen läßt; sie fordert von ihnen „Geradheit und Redlichkeit des Sinnes im Leh„ren, wie im Handeln. Denke für dich, wie du

„willst und kannst; zugleich aber überzeuge dich,
„daß der Meister nur der Schule, und diese nur
„der Kirche wegen da sey, und daß die eine
„oder die andere unvermeidlich aufhören müßte,
„sobald diese nothwendige Unterordnung um-
„gekehrt oder aufgehoben würde."

„Hättest du dich doch nur ein einziges Mahl
„ernstlich gefragt, was du mit deinen theologi-
„schen Klügeleyen wollest, und wem in aller
„Welt, außer dir, sie frommen sollten, so wür-
„dest du zuverlässig inne geworden seyn, entwe-
„der, daß du als eitler Mensch mehr deinen
„Ruhm, als die Erbauung deiner Schüler
„durch Wahrheit, suchtest, oder daß du, unei-
„nig mit dir selbst, durch den Beyfall, den deine
„Lehre fand, dich nur zu beruhigen und zu täu-
„schen strebtest. Wohl weiß ich, daß die Gei-
„steskraft im Menschen nie ruhen, und nie auf-
„hören kann, in das eng begränzte Gebieth des
„Wissens, wie in das unermeßliche Reich des
„Glaubens, immer tiefer einzudringen; daher ist's
„mir auch klar, daß du das denken und ergrün-
„den mußtest, was du schriebst; allein für wen

„gabst du die Mühe dir, das, bloß dir Ange-
„messene, nur für dich Brauchbare und aus-
„schließend nur dir Eigenthümliche, hinzuschrei-
„ben und zu lehren? Ganz sicher nicht für jene,
„die an geistiger Entwickelung über, oder unter
„dir stehen; denn beyde treibt die aufgeregte
„Kraft in ihren eigenen Kreisen fort, nie können
„sie aus diesen heraus, hinauf, oder herab, zu
„den deinigen reichen. Nichts vermögen sie aus
„den deinigen in die ihrigen hinüber zu tragen,
„und in keinem Puncte können oder dürfen sich
„die unendlich mannigfaltigen, und aus unzäh-
„ligen Mittelpuncten ausgehenden, Kreise der
„Sterblichen durchkreuzen. Also für diejenigen,
„in welchen die Geisteskraft, noch unentwickelt,
„unter der Herrschaft der Sinnlichkeit gefesselt
„liegt, allein bedachtest du nicht, daß diese,
„Kindern gleich, was sie von dir lasen oder hör-
„ten, nur in das Gedächtniß fassen und nach-
„sprechen, durchaus nicht verstehen, und die An-
„schauungen ihres eigenen Geistes darin erken-
„nen und ausgesprochen finden konnten? Viel-
„leicht, Abälard, verzeihe dem wohlwollenden

„Bruder die kühne, aber gewiß nicht lieblose,
„Muthmaßung; vielleicht ist dieß der Fall so-
„gar noch bey dir selbst! Glaube mir, ich bin
„mit deinen Schriften vertraut; du hast überall
„nichts Neues vorgetragen. Das Gute und
„das Wahre hast du aus Plato, Aristote-
„les, Lactantius und Augustin entlehnt;
„das Übrige, was jeder treue Kirchensohn als
„irrig verwerfen muß, hat nur Sabellius,
„Arius, Nestorius und Pelagius, unter
„der Hülle deiner Worte, aus dir gesprochen.
„Bloß durch deinen Verstand und dein Gedächt-
„niß scheinest du dich in fremden Ideen-Kreisen
„zu bewegen, und sie als deine eigene Schöpfung
„zu betrachten. Von Herzen wünsche ich, daß
„es nicht so sey. denn schrecklich würde dich, er-
„wachtest du je zum eigenen Leben, der Anblick
„deiner Armuth, Blöße und Leerheit erschüt-
„tern."

„Doch nein, es ist nicht so, dein thätiger
„Geist schuf seine Ideen-Welt sich selbst; die Ähn-
„lichkeit der Vorstellungsarten soll mir bey dir
„für keinen Beweis des bloßen Nachbildens und

„Nachsprechens gelten. Darum konntest du
„auch niederschreiben, was du frey und selbst-
„ständig aus deinem Wesen erzeugt hattest,
„denn gern will sich der Geist auch außer sich
„der Anschauung verwandter Geister darstellen:
„nur als Priester der Kirche und als Meister der
„Schule öffentlich lehren, was du, als Mensch,
„für dich, dachtest, und für gleich mit dir gesinn-
„te Menschen schriebst, das durftest du nicht.
„Den Hellsehenden war das Licht deiner Weis-
„heit, den Starken das Gängelband deiner Ge-
„lehrsamkeit nicht nöthig; die Blinden oder
„Blödsichtigen können und sollen nicht anders,
„als wir beyde, im Helldunkel der Kirche sehen
„lernen, und die Schwachen müssen sich fest an
„den sichern Stab des kirchlichen Bekenntnisses
„halten. Viele Tausende, auf denselben ge-
„stützt, sind zu allen Zeiten und bey allen Völ-
„kern zum Lichte, zur Kraft und zur Ruhe ge-
„langet, während Millionen an dem Gänge-
„bande der Schulweisheit, unentwickelt, in den
„finstern Abgrund des Verderbens und des To-
„des stürzten."

Unter dieſer und ähnlichen Unterredungen mit Petrus erinnerte ich mich oft, ſowohl der Belehrungen, welche ich vor vier und dreyßig Jahren von dem ehrwürdigen Hildebert zu Mans *) erhalten hatte, als auch der Geſtändniſſe Baldrics zu St. Samſon, **) in welchen ich jetzt meinen eigenen Gemüthszuſtand, wie in einem Spiegel, mit Schrecken erblickte. Eben dadurch aber ward mein Geiſt für die Anſichten und Geſinnungen des Abtes von Cluny jeden Augenblick empfänglicher, und mein Wille zu ſeinen freundſchaftlichen Abſichten und Rathſchlägen geneigter. Er mißbilligte mein Vorhaben, zu meiner Vertheidigung nach Rom zu reiſen, nicht; ob er mir gleich, nach ſeiner Kenntniß von dem Römiſchen Hofe, keinen günſtigen Erfolg verſprechen konnte. Er bewunderte meinen, noch ſo ſtarken, Glauben an die Menſchen, und ehrte ihn, als ein unverkennbares Merkmahl meiner Gutmüthigkeit; deſſen

*) Erſt. Thl. S. 118. ff.

**) Sieh oben S. 292. u. ff.

ungeachtet wollte er mir doch die Versicherung nicht vorenthalten, daß ich in Rom gewiß keinen einzigen wahren Freund hätte. Er machte mich aufmerksam auf die ungeheure Kluft zwischen der Schätzung, welche jedermann, um sich selbst Werth und Ansehen zu geben, dem berühmten Manne gern bezeiget, und der liebenden Achtung des Freundes, der für das Wohl des Geliebten, sich selbst aufzuopfern, stets bereit ist. „Nur jene," meinte er, „nicht diese, „könnte ich von den Cardinälen, welche ich meine Freunde nennte, erwarten. Der Abt von „Clairvaux mit zwey Erzbischöfen, acht Bischöfen, und allen Äbten seines Ordens hätte „mehr Ansehen und Gewicht in der Welt und „bey dem Römischen Hofe, als ich, der auf „nichts Mächtigeres sich stützen könnte, als auf „seine Gelehrsamkeit, in welche sich zu Rom niemand mit mir einlassen würde, und auf seinen Glauben an die Gerechtigkeit seiner Sache, „der vor dem Richterstuhle der Curia gerade „am wenigsten gelten dürfte. Er wollte mir," sagte er, „die edle Freymüthigkeit des Cardi-

„nals Guido von Castel, den hellen Sinn
„Ivo's aus Bretagne, und die Rechtschaf-
„fenheit Bernards von Rennes nicht ver-
„dächtig machen; nur sollte ich nie vergessen,
„daß sie sich selbst auf ihrer erhabenen Stufe
„bloß in dem Sonnenscheine der päpstlichen
„Gunst gefallen könnten, und daß sie in einer
„so zweydeutigen Sache, lieber mich fallen las-
„sen, als der Gefahr, jene zu verlieren, Trotz
„biethen würden."

Dringendst bath er mich daher, „bey ihm
„zu bleiben, bis Nicolaus von Rom zurück
„kehrte, und den Streich, der wahrscheinlich
„jetzt schon wider mich geschwungen wäre, da-
„durch abzuwenden, daß ich ihm durch einen
„öffentlichen Widerruf, der mir Schuld gegebe-
„nen Lehren, zuvorkäme, oder seinen Nachdruck
„entkräftete. — „Heucheln! Lügen! Betrügen!"
— Dieß war alles, was ich in meinem Erstau-
nen auf den Vorschlag des Abtes antworten
konnte.

„Heuchle ich denn," versetzte er, „wenn ich
„dem Allerhöchsten das Meßopfer darbringe;

„unter jedem Worte aber, unter jeder Ceremo-
„nie, nach der Eigenthümlichkeit meines Geiſtes,
„etwas anderes denke, anſchaue, oder fühle, als,
„nach der ſeinigen der jüngſte, erſt geſtern ge-
„weihte, Prieſter meines Kloſters ſich vorſtellen
„kann? Oder ſoll ich es unterlaſſen, ſoll ich die-
„ſen täglichen Aufſchwung meines Gemüthes in
„das Unendliche entbehren, weil ich, für mich,
„die Meſſe nicht mehr als ein unblutiges
„Söhnopfer für unſere Sünden, wie tauſend
„Prieſter, ſondern als ein Symbol der ewig
„ſchaffenden Liebe und der dadurch vergöttlich-
„ten Menſchheit betrachte? Heuchle ich wohl,
„wenn ich unter der Anrufung und Verehrung
„der ſeligen Jungfrau, oder des Apoſtels Pe-
„trus, oder unſeres Stifters Benedictus,
„der Menſchen dieſes Nahmens und ihrer
„Thaten völlig vergeſſe, und in dem Innerſten
„meines Gemüthes nur das, über die ganze
„Menſchheit ausgegoſſene, Heilige der Gottheit
„beſchaue? Wer kann ſagen, daß ich lüge, wenn,
„ich mit der allgemeinen Kutte, wie mit dem
„niedrigſten Knechte meiner Abtey, öffentlich

„bekenne, „„zu glauben an Jeſum Chriſtum,
„„welcher vom Himmel herab geſtiegen, vom hei-
„„ligen Geiſte aus der Jungfrau Maria einge-
„„fleiſcht worden, und Menſch geworden iſt;““
„obgleich in meinem Geiſte jedes Wort dieſes
„Bekenntniſſes, etwas Höheres bezeichnet, als
„es in der unmündigen Seele meines Knechtes
„und in Millionen ſeines gleichen bedeuten
„kann? Wer will mich des Betruges beſchul-
„digen, wenn ich die Sünden des büßenden
„Gläubigen zu meiner eigenen Demüthigung
„anhöre, und ihn davon los ſpreche, weil ihm
„dieſe heilige Dienſtleiſtung von mir dringen-
„des Seelenbedürfniß iſt, und mir kein anderer
„Weg, auf ihn zu wirken, und ſeine ſchwache
„Kraft zur Beſſerung ſeines Wandels zu unter-
„ſtützen, offen ſteht?“

„Schrecklich iſt die Verwirrung und der
„Widerſpruch, in dem der größte Theil der
„Menſchen mit ſich ſelbſt ſteht! Alles unſer Er-
„kennen und Wiſſen, unſer ganzes Seyn und
„Leben, Denken und Sinnen, Handeln und
„Sprechen, Thun und Treiben, iſt ſymboliſch

„und mythisch; nur in unserm symbolischen Ver-
„hältnisse zu dem Mythus der ewigen Welt, zu
„dem Symbol, Kirche genannt, wollen wir
„nichts Symbolisches mehr gelten lassen, son-
„dern alles so roh und buchstäblich, wie es lau-
„tet, angenommen, oder verworfen wissen, ohne
„zu erwägen, daß es Gott selbst nicht möglich
„war, das Ewige und Heilige durch Welt und
„Worte uns anders, als sinnbildlich zu offenba-
„ren! Lies die Schrift des alten und neuen Bun-
„des; da denkt, fühlt, erkennt, handelt und thut
„Gott nicht anders, als wir Menschen, welchen
„er sich nur auf diese Weise kund machen kann-
„te: und wenn du dabey seine unwandelbare
„Wahrhaftigkeit doch nicht verkennen kannst so
„erweitere auch den Blick deiner Selbstbeschau-
„ung, und glaube nicht, daß du heuchelst, lü-
„gest, oder täuschest, wenn du die Anschauungen
„und Erkenntnisse deines Geistes nicht anders,
„als durch das sinnbildliche Bekenntniß der
„Kirche aussprichst, und selbst dadurch die Einig-
„keit und Eintracht der ewigen Welt dir und
„deinen Brüdern verkündigest."

Jedes

Jedes Wort, das Petrus sprach, sagte mehr, als hier der todte Buchstab geben kann; es war der vollständige Ausdruck seines erhöheten Wesens, vom Geiste der Wahrheit und der Liebe beseelt: Unmöglich war es mir, wie tausend Andern, ihm zu widerstehen. Im Innersten ergriffen, verschloß ich mich in meine Zelle, und schrieb an Heloisa; ihr sollte die erste kräftige Regung meines bessern Selbstes geweihet seyn.

„Die Weltweisheit," sagte ich, „hat mich in „der Welt verhaßt gemacht. Bereitwillig er„kennt man meine Stärke in der Logik an; „aber man trauet mir nur oberflächliche Ein„sichten in die Lehre des Paulus zu. Man „rühmet die Schärfe meines Verstandes, um „desto freyer mir die Reinigkeit des kirchlichen „Glaubens abzusprechen. Was du auch von „Menschen, welche mehr nach Vermuthungen, „als aus Kenntniß meiner Lehre, sprechen, über „mein Betragen zu Sens gehört haben magst, „wisse, daß ich fern von dem Stolze sey, mich „als Philosoph gegen Paulus zu setzen, oder

„dem Aristoteles zu Liebe, mich von Christo „zu trennen. Verbanne alle ängstliche Sorgen „aus den Herzen deiner Töchter durch die Be„kanntmachung des folgenden Bekenntnisses „meines Glaubens.“ Es war so gefaßt, wie die Kirche von mir es fordern konnte. *)

An sämmtliche Söhne der heiligen Kirche schrieb ich folgendes: „Es ist eine alte Bemer„kung, daß selbst die deutlichste und bestimmteste „Rede leicht verdrehet werden könne, und daß „derjenige, der viel schreibt, mit seinen Büchern, „auch seine Richter vermehre; obwohl ich nun „wenig, und in Vergleich mit Andern, fast nichts „geschrieben habe, konnte ich dennoch dem bit„tersten Tadel nicht entgehen. Allein selbst da, „wo man mich auf das empfindlichste beschul„diget, bin ich mir keines vorsetzlichen Irthu„mes bewußt, und fern von mir ist der Wille, „wo sich einer fände, ihn mit Hartnäckigkeit zu „vertheidigen. Wohl kann ich unvermerkt ge„schrieben haben, was nicht gesagt werden

*) Abaelard. Opp.

„ſollte, doch iſt der Ewige mein Zeuge, daß ich
„nichts von dem, worüber ich angeklagt werde,
„aus einem feindſeligen oder ſtolzen Sinne vor-
„getragen habe. Was ich zur Erbauung des
„Glaubens und der Sitten für dienlich erachtete,
„das ſagte ich öffentlich; und was ich ſchrieb,
„legte ich frey der Welt vor, damit ſie meine
„Anſichten prüfe, nicht mit anhange. Ging ich
„je in meinen Unterſuchungen zu weit, ſo war
„ich doch ſtets geneigt, meine Behauptungen zu
„mildern, oder zu widerrufen; und in dieſer Ge-
„ſinnung will ich, bis an mein Ende, verharren.
„Gern erkenne ich die Pflicht, das Richtigere zu
„wollen, wo ich irrte; aber nicht minder bin ich
„es mir ſchuldig, abzulehnen, was man mir
„fälſchlich zur Laſt gelegt hat. Es iſt nicht er-
„laubt, die Stimme der Verleumdung mit Vor-
„ſatz gegen ſich aufzureizen; oft iſt es verdienſt-
„lich, ſie geduldig zu ertragen, wenn ſie durch
„ihre eigene Bosheit ſich wider uns erhebt:
„aber es wird Pflicht, ihr Schweigen zu gebie-
„then, wenn ſie diejenigen verwirren will, wel-
„che unſere Lehre erbauet hat, oder erbauen

„könnte. Wisset daher, geliebte Brüder, daß „ich, ein unwürdiger Sohn der Kirche, mich zu „allem bekenne, was sie fest gesetzt hat, alles an„nehme, was sie annimmt, und alles verwerfe, „was sie verwirft. Nie habe ich die Einigkeit „des Glaubens verletzt, weil ich es nie wollte; „nur an Reinigkeit des Wandels erkenne ich „mich unter ihren Söhnen für den geringsten."

Hierauf ließ ich theils eine vollständigere Erklärung, theils den förmlichen Widerruf derjenigen Puncte folgen, welche Bernardus in der Versammlung zu Sens als irrige, dem kirchlichen Bekenntnisse widersprechende Lehren aufgestellt hatte. *)

Mit aufrichtiger Ergebung legte ich diese, nicht ganz redlich abgefaßte, Schrift dem Abte von Clugny vor, und bath ihn, im Falle sie ihm genügte, so viele Abschriften, als er für nöthig hielt, anfertigen zu lassen. Sein Beyfall richtete mich auf, seine Freude stimmte meinen Geist zur Heiterkeit, mein Herz zur Liebe. —

*) Abael. Opp. p. 330 et seqq.

„Nahe iſt das Ende deines Kampfes, bald wirſt „du das Ziel errungen haben!“ Dieß ſprach er begeiſtert, both liebreich mir die Hand, und verſiegelte mit dem heiligen Kuſſe der Freundſchaft ſeine Worte, die nimmermehr in meinem Innerſten erloſchen. Mir war in ſeinen Armen, als hätte ſich dieſen Augenblick die Kirche und die ganze Welt mit mir auf ewig ausgeſöhnt.

Durch ſeiner Brüder Fleiß waren in zehn Tagen gegen zwey hundert Abſchriften von meinem Widerrufe nach Frankreich, England und Italien ausgeſandt, und glücklich fühlte ich mich, daß es mir gelang, durch ein ſo leichtes Mittel, das Ärgerniß der Schwachen zu heben, welchen meine unbeſonnene Aufklärungsſucht ein Stein des Anſtoßes geworden war.

Die Worte des ehrwürdigen Mannes: „Nahe iſt das Ende deines Kampfes; bald wirſt „du das Ziel errungen haben!“ ermunterten mich zur Theilnahme an der Feyer der kirchlichen Myſterien, und an allen klöſterlichen

Übungen. Seit meiner Verblendung in dem Haine bey Rheims hatte ich nie wieder, als im Paraklet, und auch daſelbſt nur dann, wenn Heloiſa es dringend verlangte, das Meßopfer gefeyert. Am Tage Petri und Pauli wurde jährlich zu Clugny ein großes Feſt begangen; die Hauptkirche der Abtey war dem Ewigen, zu Ehren des heil. Petrus, geweihet, es war der Nahmenstag des Abtes und auch der meinige: da regte ſich in mir, nach langer Zeit, zum erſten Mahle wieder das Verlangen, die heiligſte Handlung der Prieſterwürde zu verrichten. Als mir nun nach abgeſungener Terz Abt Petrus eine prächtige Abſchrift ſämmtlicher Werke des Dionyſius Areopagita, zum Geſchenke und zum Wahrzeichen ſeiner Freundſchaft, brachte, entdeckte ich ihm meinen gottſeligen Wunſch, und freundlich bath er mich, daß ich ſogleich, an ſeiner Stelle, das feyerliche Hochamt begehen möchte. Meine beſcheidene Weigerung fand kein Gehör bey ihm, ich mußte dem gewaltig Liebenswürdigen willfahren.

In raumüthiger Beſchauung meines bisherigen Lebens bereitete ich mich zu der mir aufgetragenen Handlung vor. Mit der höchſten Anſtrengung meiner Phantaſie ſuchte ich die Eindrücke und Gefühle lebendig in mir zu erneuern, welche ich unter meiner Weihe zum Prieſter, und bey meiner erſten Feyer der Meſſe empfunden hatte; allein nichts wollte ſich davon in mir zum Leben bilden, das Erzeugniß meiner ganzen Thätigkeit glich der Rückerinnerung einer längſt geſchehenen Begebenheit, bey der ich bloß müßiger Zuſchauer war. Ich warf mich hin auf meine Knie, und wollte beten; aber mein Verſtand empörte ſich gegen jede Vorſtellung von Gott, und gegen jeden Beweis für die Wirklichkeit ſeines Daſeyns. Mein kaltes Herz erſtarrte ganz, und aus der Fülle des Geiſtes konnte noch nichts in meinem verſchloſſenen Gemüthe wiederſtrahlen. Plötzlich erklangen des Abtes mächtige Worte in meiner Seele wieder, und die Verſtockung meines Herzens löſte ſich in wohlthätige Thränen der Hoffnung auf. So trat ich zum Altare, wo ich abermahl durch Ar-

heit und Anſtrengung erzwingen wollte, was nur die ruhige Anſchauung des Unendlichen und Heiligen bewirken kann. Hinter dem Altare war des heiligen Hugo Grab; ich dachte oft an ſeine Rede, die Worte derſelben waren mir geläufig, nur ihr Geiſt konnte dem ohnmächtigen Sclaven des Verſtandes nicht erſcheinen. Aus welchem Geſichtspuncte ich auch die Meſſe betrachtete, welche Anſicht davon ich immer faßte und feſt halten wollte, nichts rührte mich, nichts ſprach im Innern mich an; die fortſchreitenden Ceremonien derſelben waren und blieben mir die bloße Übung der kälteſten Reſignation.

Am Abend entdeckte ich in einer vertrauten Unterredung dem Abte meine Qualen. Er ſah nichts weiter darin, als diejenige Verwirrung, durch welche das Ewige und Göttliche ſeine Annäherung mir verkündigen wollte. Freudig theilnehmend ermahnte er mich, in Geduld und Ergebung des großen Wortes, es werde Licht; zu harren, und rieth mir, die Darbringung des Meßopfers keinen Tag mehr zu unterlaſſen; zu beten, ohne über meine Kälte mich

zu entröſten, und die Schriften des Dionyſius zu leſen, ohne mit Ängſtlichkeit dem höhern Sinne derſelben nachzuſpüren: „Denn zu rech„ter Zeit," ſprach er, „ergreift, durchdringt und „verwandelt das Göttliche den Auserwählten. „Durch ſeine Kraft wird er's nimmermehr zu „ſich herab ziehen. Es fordert bloß kindliche „Hingebung, nicht ſtolze Thätigkeit, die nur wi„derſtrebend ſich äußern kann. Was du ver„mochteſt, haſt du gethan, du biſt in das dunkle „Heiligthum der Kirche zurück gekehrt; erwarte „deine Erhebung dort in Demuth, der ſichere „Aufſchwung zum vollen Lichte und Leben der „Religion liegt nicht in deiner Macht. Der „Blick des tröſtenden Freundes ſieht weiter, als „das Auge des Leidenden; darum glaube mei„ner Verſicherung, daß du dem Ziele nahe ſtehſt!"

Unmöglich war es mir, vor dieſem Manne länger noch ein Geheimniß zu bewahren; denn ſchon betrachtete ich ihn als meinen Arzt, und hielt es für unerläßliche Pflicht, mich ihm ganz aufzudecken. Ich erzählte ihm meine Einweihung in den Bund der Auserwählten; Er hörte

mich ruhig an, und als ich geſchloſſen hatte, verließ er mich mit den Worten: „Das wußt' ich „lange! Auch dieſer Bund dient dem Unendlichen. Verderben kann er nichts. Er verwikkelt ſeine Geweihten in unauflöslichen Widerſpruch mit ſich ſelbſt; ſeine Erleuchtung iſt Vernichtung: aber vernichtet werden muß das „hinfällige Machwerk des Verſtandes, wenn die „neue Schöpfung der Religion hervor treten ſoll."

Was Abt Petrus mich geheißen hatte, erfüllte ich pünctlich; meine ganze Zeit war zwiſchen Meſſeſeyern, Gebeth, Chorgeſang und Leſen des Dionyſius getheilt. Das letztere war mir das Läſtigſte, weil ich mich mit dem bibliſchen Gotte des heiligen Areopagiten durchaus nicht in Einigung denken konnte, und unter der Arbeit meines Verſtandes, der nie ruhte, alle Augenblicke vergaß, daß auch Dionyſius die Anſchauungen ſeines vergöttlichten Gemüthes nicht anders, als mythiſch, darzuſtellen fähig war. Alles übrige verſetzte mich in eine behagliche Stimmung zur ruhigen Wehmuth, in

welcher mich auch Petrus im traulichen Umgange, mit der ganzen Kunſt des tiefen Menſchenkenners, beſtändig zu erhalten wußte. So fand mich Raynaldus Abt von Ciſteaux, welcher unerwartet jetzt zu Clugny erſchien, um daſelbſt das Feſt des heiligen Benedictus zu feyern. (Z) Er hatte bereits meinen Widerruf geleſen, und der vorzüglichſte Beweggrund ſeiner Reiſe hierher, war, ſeinen alten Lehrer und geliebten Freund, wie er ſich erklärte, „in der Gemeinde der Frommen, die der Weihe des Ewigen in ſtiller Hoffnung harrten,“ zu umarmen.

Abt Petrus verrichtete das Hochamt; ich ſtand ihm als Diaconus, Raynald als Subdiaconus bey. Nach dem Agnus Dei erhielt ich der Erſte von Petrus den Kuß des Friedens, um ihn weiter an die Brüderſchaft, und an das Volk zu ſpenden. Der Nächſte war mir Raynald; herzlich gab ich ihm, und nahm von ihm dieſen ehrwürdigen, altchriſtlichen Kuß; da ſprach er leiſe, mit dem himmliſchen Blick eines Verklärten: „Gib mir noch einen „an dieſer hehren Stätte für unſern Freund und

„Bruder Bernardus!“ Ich ſank in ſeine Arme, und gab, was er verlangte, und wünſchte nur, daß auch Bernard von Nanteuil an meiner Seite geſtanden hätte, um auch ihm auf dieſe Art meine Verzeihung und Ausſöhnung zu verbürgen.

Wozu hernach Raynaldus mich einladen wollte, war in meinem Herzen ſchon vollbracht. Der erſten Äußerung ſeines Wunſches, daß ich ihn zum Abte von Clairvaux begleiten möchte, um ihn perſönlich mit dem heiligen Kuſſe des Friedens für Zeit und Ewigkeit zu erfreuen, begegnete ich mit unbedingter Bereitwilligkeit. Sogleich wurde ein Bothe an ihn abgeordnet, um unſere Ankunft ihm zu melden, und uns ſeiner Anweſenheit zu verſichern. Petrus nannte dieſen Tag den ſchönſten ſeines Lebens; als wollten wir ausziehen, um alle Bücher der Welt, das Einzige, was auf Erden für ihn Werth hatte, für ſeine Abtey abzuholen, ſo freudig und begeiſtert entließ uns der frohſinnige Mann.

Mit unſerer Entfernung von Clugny's lieblichen Gefilden war auch meine innere Span-

nung vorüber. Der alte verhärtete Menſch erwachte wieder in mir, ich blieb ernſthaft, kalt und verſchloſſen. Welche Saite meines Herzens auch der ſanftmüthige Raynaldus berühren mochte, jede gab einen widrigen Mißklang von ſich. Drückend fühlte ich, wie weit ſchwerer es ſey, einem, von der ganzen Welt verehrten, nur von mir lange gehaßten Feinde mit offener Seele, ohne Heucheley und ohne Selbſterniedrigung, in Perſon entgegen zu gehen, als ihm am Altare des Friedens in einer augenblicklichen Aufwallung der Großmuth, in den Armen eines geliebten Freundes, Verzeihung, die er gelegentlich erfahren möge, zu geloben. Ich glaubte von Bernardus ſtrenger und heftiger Gemüthsart alle mögliche Kränkungen befürchten zu müſſen; und muthig kämpfte ich gegen die quälenden Vorſtellungen von ſtolzer Begegnung, bittern Vorwürfen, überſpannten Zumuthungen, anmaßenden Verweiſen und gebietheriſchen Forderungen, welche mich bis an den Eingang des Thales von Clairvaux verfolgten.

Da erblickte ich die uns erwartende lange Reihe von ſechs hundert Mönchen; alle, tief in ihre Kappen verhüllt, unbeweglich, in ſchönſter Ordnung ſtehen, einige Pſalmen mit gedämpfter Stimme in wechſelnden Chören ſingend. Sobald uns Bernardus gewahr wurde, kam er allein den Berg herauf, uns zu empfangen. Mit banger Scheu ſah ich ihm entgegen, ängſtlicher ſchlug mein Herz, doch frey war es von Haß und Widerwillen. Jetzt näherte er ſich uns mehr; feſt und beſtimmt waren ſeine Schritte, frey, ruhig und feyerlich war ſein Blick. Der Sturm in meinem Innerſten legte ſich; in ſchönen Formen lag auf ſeinem Antlitze die Verſicherung, daß ſich hier Wahrheit und Gerechtigkeit begegnen, Liebe und Friede ſich hier einander küſſen ſollten. Die anmuthige Geſtalt des Lieblings Jeſu, Joannes, ſtand wieder verklärt vor meiner Seele. Er both mir zuerſt ſeine Hand, drückte die meinige an ſeine Bruſt, und ſprach: „Lob und Dank dem Allerhöchſten „für dieſen ſeligen Tag! ich habe meinen Bru„der wieder, und ich fühle die Gewißheit, daß

„wir von nun an in alle Ewigkeit, in Einigkeit „des Geiſtes und in Eintracht des Herzens, zu „unſerm gemeinſchaftlichen Ziele ſtreben wer„den.“ Er ſank in meine Arme, ich in die ſeini„gen. Raynaldus umſchloß uns beyde, und begann mit weithallender Stimme den erhabenen Geſang, „Herr Gott dich loben wir!“ ꝛc. welchen die ehrwürdige Brüderſchar im Thale auffaßte, und bis an das Ende fortſetzte. Indem wir nun den Berg hinunter gingen, vereinigten wir unſere Stimmen mit den ihrigen, ſchloſſen uns an ihre Reihen an, und folgten dem Zuge in die Kirche, wo Bernardus die gewöhnlichen, für den Empfang des oberſten Abtes von Ciſteaux vorgeſchriebenen, Gebethe mit dem höchſten Ausdrucke der Gottſeligkeit verrichtete.

Bernardus nannte das Thal von Clairvaux nie anders, als das neue Jeruſalem; das war es ihm, das ward es jetzt auch mir. Da ſah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; eine höhere Welt in und außer mir. Da erkann-

te ich klar, daß das Gemüth die Hütte ſey, in welcher Gott bey den Menſchen wohnt, um abzuwenden von ihnen den Tod, und ſie zu erhoben über die Leiden, den Schmerz und die Klage ihrer Pilgerſchaft. Da verſchwand mir die Kirche mit ihren Tempeln und Altären; denn das allerheiligſte Ein und All ſchloß ſich mir als unbegränzter Tempel auf. Die Herrlichkeit des Ewigen erleuchtete ihn, und die vergöttlichte Menſchheit erſchien mir, von ſeinem Abglanze umſtrahlt. Da erſchall auch über mich das große Schöpfungswort: „ſieh, ich mache alles „neu! es werde Licht!“ und das Licht ward, das Neue entſtand, die Finſterniß ſchied von dem Lichte, das Alte war vergangen. Das Licht und das Neue war gut, und der Gott in mir nannte das Licht, Religion, und die Finſterniß, Weisheit der Welt.

Da ſang ich im überſchwänklichen Gefühle meiner Auserwählung: „O du des Menſchen „erhabenſtes und reinſtes Licht! Religion! „laß mich Lob und Dank dir ſingen, denn du „verklärteſt meinen Geiſt, belebteſt und beſtä-

„geltest

„geleitet mein Gemüth, erweiterteſt mein Auge
„zur Beſchauung, und ſalbteſt mein Herz zur
„Liebe!“

„O Sonne, treues Bild jenes unendlichen
„Lichtes, Zeuge ſo mancher frommen Ergießun-
„gen! O Mond, traulicher Freund der Nacht,
„Vertrauter des wachenden, und nach dem Lich-
„te ringenden Forſchers! O Sterne, die ihr, im
„eigenen Lichte regelmäßig eure ewigen Bah-
„nen wandelnd, die wunderbare Harmonie der
„unendlichen Gott-Welt verkündiget; erkennet
„die Würde und Majeſtät der Religion!“

„Ströme, Bilder der flüchtigen Zeit; Stür-
„me, wie ihr als ſchreckliche Bilder des Schick-
„ſals über die Meere hinweg brauſet; Felſen,
„wie ihr in die Wolken ſteigend, Wälder, wie
„ihr die grünen Blätter niederſchüttelnd, die Si-
„cherheit des Glaubens und die Täuſchung des
„Wiſſens vorbildet; klinget zuſammen in ein
„melodiſches Lied, ſinget zum Lobe der Reli-
„gion!“

„Sonne der ewigen Welt! Glückſelig der
„Mann, der deine Schönheit erblickt! Glückſe-

„lig die Fürsten, die deiner Allmacht huldigen!
„Glückselig das Volk, das auch nur Ein Strahl
„deines Lichtes durchdringt!"

„Glückselig die Erhabenen, die deine Weihe
„empfangen; die deine siegende Gewalt er-
„greift, und in das Heiligthum der Gottheit ge-
„leitet! Dort ist ruhige Hingebung ihr Gesetz,
„unbegränztes Anschauen ihre Arbeit, Wonne
„der Liebe ihr Genuß. In deinem Lichte ver-
„wandelt ihrem Geiste sich der Schein des Man-
„nigfaltigen zur Wirklichkeit des Einen, der
„Traum des Zeitlichen in die Wahrheit des
„Ewigen, die todte Gestalt der Vergangen-
„heit und Zukunft in das kräftige Leben der
„Gegenwart.

„Hoch erhebest du sie auf deinen Fittichen
„über das träge Heute und Morgen;
„du lässest sie zurück und vorwärts schauen
„den Schein der Zeiten und den Strahl der
„Wirklichkeit."

„Der Strahl der Wirklichkeit weit zurück
„und vorwärts geht auf wie Gottesflamme in
„ihrer Seele; das Antlitz der Natur, die Kunde

„des Heiligen, und die Myſterien der Ewigkeit „enthüllen ſich ihren Blicken.“

„Ihr glücklich Vollendeten, Ihr Alle, die Ihr „im Schooße der Religion in jedem Augenblicke eures Seyns eure Wiedergeburt feyert, empfanget mich zum Mitgenoſſen; die Gottesflamme, die euch beſeelt, hat auch mein Herz „geläutert und geweiht.

„Dank dir, Göttliche! Heil mir! das Räthſel meines Seyns iſt nun gelöſt, des Lebens „hoher Sinn iſt mir enthüllt, der Trug des Wiſſens iſt verſchwunden, der Kampf geendigt, der „Friede befeſtigt, die Reue und Angſt erloſchen; „aus meinem Innerſten ertönet laut das große „Wort des Glaubens; „„Gott iſt in dir, du „biſt in ihm;““ und durch Millionen Welten hallet es mir beglückend wieder.

„Gott iſt in dir, du biſt in ihm, und außer „dem göttlichen Ein und All iſt nichts;“ dieß war der Text zur neuen Schöpfung, welche in mir ward. Der Glaube ſprach ihn aus, mein Gemüth faßte ihn vollſtändig auf, hielt ihn als

Richtschnur seiner Beschauungen fest, und gab ihn nimmermehr der Entheiligung des Verstandes Preis.

„Was soll ich thun, daß ich selig werde? so „fragte ich im Gefühle meines Unvermögens „den erleuchteten Abt von Clairvaux am „Morgen nach meiner Ankunft.

„Das Gegentheil von Allem, was du bis„her gethan hast;" war seine Antwort. "Du „sollst," fuhr er fort, „in wehmüthiger Sehn„sucht hoffen, was du bis jetzt in stolzer Zuver„sicht zu erschauen wähntest; sollst in kindlicher „Ergebung ruhen, wo sonst das kühne Stre„ben deiner Kraft zum Frevel ward; sollst in „Demuth erwarten, was du, verwegen, so oft „erstürmen wolltest. Im Schwindel deines „Trotzes hast du bisher zu dem Ewigen geru„fen: „„laß mich dein Reich bezwingen, und „„als das meinige beherrschen!"" „von nun „an lerne vertrauend beten, „„dein Reich ko m„me zu uns!"" „Vor allem aber entferne dei„ne Seele von dem Volke, welches dem Aller-

„Stets liebte ich dich in deinem beſſern „Selbſt, welches weder die Verirrungen deiner „Jugend, noch die empfindlichſten Schläge des „Schickſals zerſtören konnten. Zuverſichtlich „ſah ich dem Augenblicke der Zukunft entgegen, „in welchem das ewige, über alle Himmel und „Welten ausgegoſſene, Licht auch dich erleuch„ten, und dein Gemüth, nach den ſchönſten For„men von Gott gebildet, und von heiligen „Männern ſorgfältig gepflegt, in der Freyheit „des Glaubens das drückende Joch des Ver„ſtandes zerbrechen würde. Du weißt, mit wel„cher Herzlichkeit und Liebe wir vor neun Jah„ren aus dieſem Thale von einander ſchieden. „Der reine Wandel der treuen Kinder Gottes „hier, war deines Beyfalls werth, und doch „gingſt du, auf St. Genovefas Berg, eine „Schule zu errichten, deren verderbliche Lehren „den Sinn der Unbefangenen für die Beſchau„ung des Unendlichen und für das einzig wah„re Leben in Gott, nur tödten konnte. Ich „ſchwieg; denn noch hatteſt du kein feſtes Ziel, „das deinem Wirken eine beſtimmte Richtung

„geben ſollte, und dein zweckloſes Treiben fand „auf dem Lehrſtuhle des gottſeligen Hugos, „und des erleuchteten Richards von St. „Victor das kräftigſte Gegengewicht.

„Ein Mann, der einſt als berühmter Mei„ſter auch in dieſem Thale verderben, und für „den Weltgeiſt ernten wollte, was für die ewi„ge Welt geſäet war, der zu dieſem Zwecke „durch zehn Monathe die ſtrengſten Prüfungen „beſtand, und endlich doch die Gemeinde der „Frommen, beſchämt, verlaſſen mußte,*) führte „dich bald darauf in den Hain bey Rheims. „Eine ſinnvolle durch den verdammlichen „Zweck entheiligte, von ihren unbefugten „Inhabern mißverſtandene, durch die Mit„theilung in Wort und Schrift, theils ver„ſtümmelte, theils verfälſchte Kunde ver„blendete dich daſelbſt; du wardſt Genoß des „eiteln, mit einem gemahlten Lämpchen nur „ſpielenden, Bundes, und wolltest nun auf al„len Dächern und öffentlichen Plätzen verkündi-

*) Manrique Ann. O. Cist. Tom I. pag. 83.

„gen, was dich ſelbſt, gleich einem ſchleichenden „Gifte, in deinem Innerſten verzehrte. Als „Apoſtel der Blinden, welche thöricht ſich die „Auserwählten nennen, erhobſt du dich wider „das Heiligthum, in deſſen ehrwürdigem Dun„kel die Unmündigen Licht, und Kraft, und „wahre Auserwählung zur Welt Gottes erwar„ten ſollen; da weckte mich mein Beruf, meine „Ehrfurcht gegen die ewige Ordnung, meine „zärtliche Liebe für die Kleinen und Schwachen, „wider dich auf. Nicht gegen den unſchädli„chen, mir immer theuern Abt und Meiſter „Abälard, nur wider den gefährlichen Abge„ſandten des Bundes der Nacht wollte und „mußt' ich kämpfen.

„Wundere dich nicht, daß ich mit den We„nigen, welchen die geheimſten Schritte dieſes „Bundes enthüllet ſind, kein Feuer vom Him„mel fördere, ihn zu vernichten; ſein eigener „Zweck zerſtöret ihn. Er breite ſich aus, ſo weit „der unreine Geiſt der Zeiten ihn begünſtigt; „nie kann er ſeine Blöße ganz bedecken, und „keine Finſterniß wird unſern Blicken ihn entzie-

„ben. In kalter Nacht muß er ſein kläglicheſ
„Daſeyn friſten, nur längſt erſtorbene Gemü-
„ther und erſtarrte Herzen können ſeine Kreiſe
„ſuchen, und, wie ich von dir der ganzen Welt
„geſagt habe, nur trübe Waſſer und verſäuer-
„tes Brot kann er ſeinen Genoſſen zur Nah-
„rung biethen. Wem dieſe genüget, dem wol-
„len wir ſie nicht entreißen; wer ſie aber öffent-
„lich feil biethet, wer in der Gemeinde redlicher
„Bekenner, im Nahmen des Bundes, dort Über-
„fluß, Friede und Leben verheißet, wo den Ver-
„blendeten nur die Qualen der Noth, der Angſt
„und des Todes erwarten, der hat die ſichtbare
„Macht der Kirche, und die unſichtbare Maje-
„ſtät der Religion, in ihren Geweiheten, wider
„ſich; ſein Untergang iſt entſchieden.

„Wo finde ich die Geweihten Religion,“
ſo unterbrach ich ihn erſchüttert und zerknirſcht
in meiner Seele; „und wer von ihnen kann mich
„weihen? dieß fragt' ich ſchon einen Laien, der
„unfehlbar höher ſteht, als ich; dieß fragt' ich
„ſchon unſern Petrus zu Clugny; wehe mir,
„wenn ich auch dich, zum dritten Mahle, vergeb-
„lich frage.“

„Du findeſt ſie dort," erwiederte er, „wo ſie „die Weihe empfangen haben, im Unendlichen. „Weihen kann dich kein Sterblicher, ſelbſt der „Höchſtgeweihete, der jemahls unter Menſchen „wandelte, vermochte es nicht, ſeine Treuen „durch dieſe Weihe zu vollenden. Aber ſey ge„troſt, Bruder meines Herzens; dein Verlan„gen, deine Rührung ſind mir Bürge, daß auch „dir der ſelige Augenblick erſcheinen wird, in „welchem unter der ſiegenden Einwirkung des „Unendlichen, deine lange unterdrückte Ver„nunft ſich erheben, das Gaukelwerk deines „Verſtandes verſchwinden, dein Gemüth ergrif„fen werden, und dein Herz von der Salbung „der Gnade überfließen ſoll. Bis dahin trage „mit Geduld die Leiden deiner Sehnſucht, kämpfe muthig gegen deinen Feind, und wache „über dich, damit die Herrlichkeit des Allerhöch„ſten, die dich durchdringen und verwandeln „will, nicht unbemerkt von dir, vorübergehe!„

Die Tröſtungen des gottſeligen Abtes wirkten nur ſo lange, als ſie auf ſeinen Lippen

ſchwebten; ſobald ich mir ſelbſt überlaſſen war, ſtand ich in tiefer Nacht mit allen Schrecken der Verzweiflung ringend. Eben die Zelle, in welcher ich vor neun Jahren die Fluren dieſes begeiſterten Thales mit ſo reinem Wohlgefallen überſchauet hatte, war mir auch jetzt zur Wohnung angewieſen; aber wohin ich auch mein Auge wenden mochte, nichts hatte die Kraft, ein behagliches Gefühl in mir hervor zu rufen. Die heilige Schrift, die Werke des Origenes, Hieronymus und Auguſtins lagen vor mir, ich ſchlug bald dieß bald jenes auf; allein ich las nur Worte, welche die Verwirrung meines Geiſtes nicht mehr ordnen konnten. Ich rief mir die merkwürdigſten Begebenheiten meines Lebens in das Gedächtniß zurück, weilte bey jeder, von allen Seiten ſie beſchauend und betrachtend, lebte jede mit der geſchärfteſten Aufmerkſamkeit noch ein Mahl durch, und ſah in allen nur das niederſchlagende Bild meiner Verblendung, Erkaltung und Vernichtung.

Der Segen des alten Berengarius auf der Inſel Cosmas bey Tours verſtärkte mei-

re Furcht, daß er nimmermehr in Erfüllung übergehen würde. Die wohlgemeinten Warnungen des Abtes Wilhelm zu Clermont überzeugten mich zu meiner Beschämung, daß ich nie mein Zeitalter, nie mich selbst begriffen und verstanden habe. Die Weißagung meines Vaters, vor dem Grabe des heiligen Martins: „auch du, mein Sohn, wirst dich noch „ganz zu Gott bekehren;“ peinigte mich durch das Andenken an die Sophistereyen, womit ich damahls schon den Eindruck derselben in meiner Seele auszulöschen gestrebt hatte. Hildeberts helle Ansichten vom Kirchenwesen hatten auch jetzt noch meinen entschiedensten Beyfall; aber erkennen mußte ich doch, daß sie nie die meinigen geworden waren, weil immerdar die Kraft mir fehlte, mich auf den lichten Standpunct zu erheben, aus welchem sie dem weisen Manne sich aufgedrungen hatten. Das Urtheil, welches Anselmus von Canterbury über die Grübeleyen meines platonisirenden Verstandes zu Bec mit den Worten: „zu viel für „den Glauben, zu wenig für das Wissen;“ aus-

gesprochen hatte, erschreckte mich mit dem Gedanken, daß ich damahls schon in meinem Innersten verdorben war, weil die bestimmtesten Winke des heiligen Mannes ihre Wirkung auf mich so ganz verfehlen konnten. Das Reine, Heilige und Ewige meiner Verbindung mit Heloisa entzog sich meinen Blicken, unter der Vorstellung des Sinnlichen und Eiteln, womit ich selbst die zartesten Verhältnisse des menschlichen Herzens befleckt und zerrissen zu haben, erkennen mußte. Die Gesinnung, von der ich angetrieben, der Welt und ihren Herrlichkeiten entsagte, stellte sich mir in ihrer ganzen Blöße dar; der Schleyer der Bußfertigkeit, in den ich sie verhüllet hatte, war zerrissen; nicht länger konnte ich mir verhehlen, daß meine Bekehrung nur der leichtsinnige Schritt meiner tief gekränkten Ehrsucht war, und mein Beruf zum Mönche und zum Priester, nicht in dem frommen Sinne, sondern lediglich in dem übelspannten Gefühle meiner erlittenen Beschimpfung lag. Im hellsten Lichte sah ich die Gerechtigkeit der Abweisung, welche mir in der großen Carthause,

zu Grenoble, und im Thale zu Ciſteaux widerfahren war; nur in die Gründe, auf welchen meine Ausſchließung aus der Geſellſchaft der Heiligen beruhte, konnte ich mich noch nicht finden, denn fremd war mir die Welt, in welcher ihre Gültigkeit gegründet war. In Idalinens Beichte, in den Offenbarungen dieſer ſchönen Seele, in Gundrichs Lebenslauf und in den letzten Worten des Verklärten, in allem was Galcherius, Meinardus, Baldric, Petrus und Bernardus jemahls zu mir ſprachen, ahnete ich das Geheimniß, nach deſſen Enthüllung ich mich ſo innig ſehnte; doch jeder Verſuch, den Vorhang aufzuziehen, ließ mich nur meine Ohnmacht ſchmerzlicher empfinden. Wohl erkannte ich die Einheit, die Wahrheit und die Höhe des Geiſtes, der ſich durch alle die Erhabenen mir ankündigen wollte: allein das Erkannte war nicht das Selbſterzeugte; nur als entlehnter Stoff lag es, unfruchtbar für mein Gemüth, in meinem Verſtande.

Schaudernd fragt' ich mehrmahls mich ſelbſt, was nun endlich der ganze Aufwand meiner

Zeit, die Anstrengung und Aufreibung meiner Kraft, die lange Reihe meiner Erfahrungen, was die nachdrücklichsten Ermahnungen, Lehren und Warnungen der Weisen und Gottseligen zu meinem Heile gefruchtet hätten, und die quälende Antwort meines Bewußtseyns war: — nichts! Ein und sechzig Jahre mußt' ich leben, um von Schwächlingen bewundert, von Unterrichteten gerühmt, von Neidern verfolgt, und von Heiligen verdammt zu werden! Diese Vorstellung marterte mich den ganzen Tag, und mit ihr durchwachte ich die Nacht. Im Grauen des Morgens beschloß ich, die Einsamkeit zu meiden, und auch in Clairvaux von keiner klösterlichen Übung, von keiner Stunde des Chorgesanges mehr wegzubleiben, um durch Abwendung der Aufmerksamkeit von mir selbst, meine Ruhe wieder zu finden.

Es war der St. Magdalenen-Tag, *) den ich mit diesem Vorsatze begann; seit zwanzig Jahren verlebte ich ihn jährlich in tiefer

*) Siehe erster Theil S. 350.

Schwermuth, und fern war auch die leiseste Ahnung von mir, daß er dieß Mahl der lange ersehnte Tag meiner Erleuchtung, meiner Wiedergeburt und meines ewigen Friedens werden sollte. Er war von Bernardus zur Aufnahme und Einkleidung eines Clerikers bestimmt, dessen Seele er vor einigen Tagen auf der Rückreise von Langres, im Würfelspiele gewonnen hatte. Der Mann Gottes fand ihn auf offener Straße in schlechter Gesellschaft, und ermahnte ihn herzlich zur Besserung seines Wandels. Philipp von Chaumont, dieß war sein Nahme, — erwiederte die ernste Rede des Abtes mit einer spöttelnden Aufforderung zum Spiele. Gewänne dieser, so würde er sich aus der gottlosen Welt nach Clairvaux flüchten; erklärte sich aber das Glück für ihn, so sollte das Pferd, auf dem Bernardus ritt, ihm als Gewinn überlassen werden. Die Bedingungen wurden angenommen, und verfälschte drey Würfel hervor gezogen. Philipp machte den ersten Wurf und traf achtzehn Puncte: nun warf der Abt; und zwey Würfel zeigten zwölfe, der dritte

sprang

sprang entzwey, und da erschienen auf der einen Seite sechs, auf der andern fünfe. Bernardus war Sieger; ohne Aufschub und Widerrede, im Glauben an einen wunderbaren Ruf, folgte ihm Philipp nach Clairvaux*). Seine Bekehrung hatte alle Merkmahle einer aufrichtigen Gesinnung; nie sah ich einen Menschen mit so inniger Rührung und hoher Begeisterung das Ordenskleid anziehen.

Die Begebenheit des Tages veranlaßte eine Unterredung zwischen mir und dem Abte über das Wesen und die Verschiedenheit der Bekehrungen. Er stellte den Satz auf; keine sey echt, welche nicht den ganzen Menschen verwandelte, und ihn gleichsam neu gebäre. Dem Übergange vom Laster zur Tugend sprach er in höherer Bedeutung diesen Vorzug ab, obwohl er im kirchlichen Sinne sehr hoch gewürdigt werden müßte. Unter uns betrachtete er ihn, entweder nur als eine Wirkung berichtigter Einsichten des Verstandes, wodurch im Gemüthe noch

*) Manrique Annal. Ord. Cist. Tom I. p. 406.

keine neue Welt entſtände, und das ganze Weſen des Menſchen noch nicht ergriffen und erhoben würde, oder als eine nothwendige Folge der vollendeten Bekehrung zur Religion, mit welcher der Mangel an Bereitwilligkeit, dem Göttlichen das Menſchliche, dem Geiſtigen das Sinnliche, und dem Ewigen das Vergängliche aufzuopfern, durchaus nicht beſtehen könnte.

Die allumfaſſende Verwandlung und Wiedergeburt des ganzen Menſchen, in welche er das Weſen der Bekehrung ſetzte, ginge, ſeiner Meinung nach, nur dann vor, wenn unter der gewaltigen Einwirkung des Unendlichen und Heiligen, bey völliger Unthätigkeit und Ruhe des Verſtandes, im Gemüthe eine einzige Anſchauung deſſelben ſich zum Mittelpuncte aller übrigen, ſo wie aller Anſichten, Ideen, Geſinnungen und Gefühle erhöbe. Hieraus zog er die Folge, daß der Menſch ſich nie durch ſeine eigene Kraft, ſondern immer nur von dem, was ſich ihm in der Anſchauung des Univerſums als das Höchſte, Heiligſte und Göttlichſte darſtellte, unwiderſtehlich angezogen und überwältigt,

daß er sich zu nichts anderm, als zur Religion, daß er sich nur im Gemüthe, das ist in der harmonischen Einigung der Vernunft, der Phantasie und des Gefühls, bekehren könne. *)

Wir prüften diese Behauptung an den bekanntesten Bekehrungen, und fanden die Wahrheit derselben überall bestätiget. Maria Magdalena, Paulus, Antonius, Augustinus und Pelagia, alle wurden in der Beschauung des Unendlichen plötzlich erschüttert. Alle umstrahlte aus einem einzigen Puncte das Licht der ewigen Welt, und beleuchtete ihrem Gemüthe das unermeßliche Heiligthum der Gottheit. Alle vernahmen die Stimme Gottes in ihrem Innersten, und es stand nicht mehr in in ihrer Macht, sie, ungehört und unbefolgt, verhallen zu lassen. In Allen kam die Salbung der Gnade den austrocknenden Stürmen des

*) S. Bernard. Libr. de conversione ad Cleric. cap. 2 et seqq. Opp. volum. I. p. 485 seqq. — Tract. de diligend. Deo c. 12. p. 604. — Serm. in convers. S. Pauli. p. 962 seqq.

Verstandes und den auszehrenden Reizungen der Sinnlichkeit zuvor. Alle wurden überwältigt, durchdrungen, verwandelt, und nicht etwa bloß zur Rechtschaffenheit, und zu manchem Guten, was man Tugend nennt, sondern zur Contemplation, die alles erschauet, zur Liebe, die alles vereiniget, zur Religion die alles verklärt und heiliget, empor geschwungen. Ihr eigenes, kleines, beschränktes Ich war vernichtet; ihr Ich ward Christus, die ewige Idee des Allerhöchsten, welche sich in der Wirklichkeit des Unendlichen darstellt.

Auf meine Frage, „ob denn jener erste „Anstoß, jenes erste Erscheinen des Lichtes aus „einem einzigen Puncte, jene heilbringende Er„schütterung so ganz zufällig wäre, daß der „Mensch aus eigener Kraft sie schlechterdings „nicht herbey führen könnte;“ antwortete mir Bernardus verneinend, doch tröstend war mir seine Bemerkung: „daß dem beseligenden „Augenblicke der neuen Schöpfung gewöhn„lich, wie dem Blitze der Sturm, eine völlige „Verfinsterung des Verstandes und verwirren-

„de Unruhe des Herzens vorher ginge; jene „müßte der Mensch durch künstliche Klügeleyen „nicht mehr aufzuhellen, diese durch sinnliche „Zerstreuungen nicht mehr zu stillen, sondern „vielmehr durch die streng richtende Selbstbe„schauung zu verstärken suchen. Dann wäre „es bald eine überraschende Begebenheit, wie „bey Joannes Gualbertus, dem Stifter „von Vall-ombrosa; bald eine augen„scheinliche Lebensgefahr, wie bey Norber„tus, dem Vater von Premontré; jetzt eine „Predigt, wie bey Antonius, dann eine Stel„le der Schrift, wie bey Augustinus; ein „Mahl ein Buch, wie bey Otto von Dornick, „ein anderes Mahl der Schreck vor dem Anblicke „einer ganzen Reihe begangener Verbrechen, „wie bey Eudoxia von Heliopolis; bis„weilen auch die Stimme eines Freundes, „und unzählige andere Mittel, wodurch sich „ihm die heraunahende Macht der ewigen Welt „ankündigte."

„O daß dieser Freund mir erschiene! daß „diese Stimme mir ertönte!" rief ich in tiefer

Wehmuth aus: worauf Bernardus mit hohem Ernste erwiederte: „Dieser Freund war „dir nahe, er war dein treuer Gefährte durch „viele Jahre, dein ganzes Wesen konnte sich in „ihm spiegeln, freundlich warnte er dich vor „Verirrungen, und nach jeder konntest du in „ihm dich wieder finden; denn er liebte nur „dich, du warst ihm alles. Aber stolz hast du „ihn jederzeit zurück gewiesen, liebles hast du „ihn verstoßen, grausam gemißhandelt. Wohl „dir, könntest du ihn wiederfinden, und weiser „durch dein Unglück, dich seiner Leitung ganz „überlassen!"

Inständigst drang ich in den Abt, mir den Mann zu nennen; „denn mein Gewissen," sagte ich, „bestätigt deine Anklage nicht, und in „dem Bilde meines Lebens sehe ich keinen, der „deiner Schilderung entspräche. Hildebert „ist todt, Marbod ist todt, Baldric ist todt, „Gundrich sah ich verklärt heim kehren, Godefried von Chartres, Galcherius, Meinardus und Petrus leben noch; aber keiner hat mich durch viele Jahre begleitet, keiner

„war mir so nahe, wie du sagst, keinen hab ich
„stolz von mir zurück gewiesen."

„Wie doch selbst die bessern Menschen," versetzte er, „stets in der Ferne suchen was ih-
„nen nahe steht! Der trauliche Freund, den du
„verkannt, verachtet, und aller Macht auf dich
„zu wirken, beraubet hast, war oft von Gott
„erleuchtet, oft war es ihm gelungen, die Kun-
„de der ewigen Welt im Unendlichen zu lesen,
„und das Geheimniß des Geistes zu schauen.
„Er machte dich zum Mitgenossen seines Lich-
„tes; aber du weigertest dich, dein Auge aufzu-
„schließen. Er theilte dir die Kunde mit, allein
„du versagtest ihm Gehör. Er entsiegelte dir
„das Geheimniß, nach welchem du jetzt dich seh-
„nest; und du spottetest nur seiner im Hochge-
„fühle deiner Weisheit. Ich soll dir ihn nen-
„nen; das kann ich nicht: aber aus einer seiner
„Schriften will ich dir eine Stelle vorlesen, die
„er einst bloß für dich geschrieben hat. Vielleicht
„erkennst du ihn aus seinem Geiste, wenn du um
„seinen Nahmen dich weniger bekümmerst."

Er brachte die Schrift herbey, und las folgendes:

„Das Göttliche erkennet niemand, als „Gottes Geiſt, und nicht das geringſte des„ſelben kann gelehret werden. — Wenn die„ſer nicht das Innere erleuchtet, wenn er „nicht das Gemüth unterrichtet, ſo erſchüttert „der Lehrende die äußere Luft vergeblich.“ —

„„Spähe nicht nach dem Nahmen des Un„bekannten,““ ſo unterbrach ſich Bernardus ſelbſt, „„ſondern laſſe ſeine weiſe Rede „„eindringen in dein Herz, wie die Blume des „„Feldes den befruchtenden Abendregen.““ Er fuhr fort:

„Woher käme es ſonſt, daß, da die Worte „des Lehrers mit gleichem Nachdrucke und „in derſelben Bedeutung zu den Hörenden „gelangen, ſie doch nicht von Allen gleich, „und in eben demſelben Sinne, verſtanden „werden? — Einigen iſt der innere Meiſter „gegenwärtig, andern nicht; und überall „iſt er's, welcher diejenigen, die er ſich aus„erſehen hat, auch ohne Wortgepränge und „äußern Unterricht lehren kann. — Tiefer „als aller Scharfſinn des Verſtandes muß

„das Leben der Religion in das Göttliche
„eindringen, sonst würde der Ewige zeigen,
„daß ihm das dürftige Wissen der Sterbli-
„chen mehr als die Heiligkeit ihres Wandels
„gelte. — Die Liebe, nicht die Beredsamkeit
„ist der einzige untrügliche Maßstab aller
„echten Erkenntniß; darum verachte ihre Ge-
„weiheten nicht, weil sie unfähig sind, ihre
„innern Erleuchtungen in Worte zu kleiden,
„und nach den Regeln der Schule auszu-
„sprechen. Möchten dieß doch diejenigen
„bedenken, welche ohne die Gesinnung der
„Gottseligkeit, kühn und verwegen die Mei-
„sterschaft im Reiche Gottes sich anmaßen,
„und nur vom Geiste der Welt erfüllet, vor-
„geben, daß ihnen die Geheimnisse des Him-
„mels und die verborgensten Tiefen der
„Gottheit kund geworden seyen! — Die
„Frechheit dieser falschen Christen schlage
„der bessere Sinn der heidnischen Weisen zu
„Boden, welche sich nicht durch eitle Ver-
„nünfteley, sondern durch die reine Gesin-
„nung zur Beschauung des Ewigen und

„Göttlichen erheben wollten. — Höret den „Rath der Weisen, die ihr euch Weise rühmet; höret eure Meister, da ihr die Heiligen verachtet; Alle rufen euch zu: „„Wer „„sich dem Allerhöchsten anschauend und „„erkennend, nähern will, der suche den „„Weg dahin in der Andacht seines Gemüthes und in der Demuth seines Herzens: „„es ist der einzige, der zu jenen lichten Höhen führt, auf welchen Gott sich selbst „„dem Geiste offenbart. Lasset die Thorheit „„fahren, von deren Schwindel befallen, „„ihr dasjenige, was über alle mögliche „„Einsichten des Verstandes erhaben ist, „„mit dem Verstande fassen, und ihn in sei„„ner Armseligkeit zum Richter der Erkennt„„niß des Übersinnlichen erheben und ver„„göttern wollet!““

Bernardus legte das Buch weg, er hatte gelesen, das ist, er hatte dem todten Buchstaben das volle Leben seines Geistes eingehaucht. Ich saß in mich verschlossen und in Gedanken vertieft. Nach einigen Augenblicken

des Schweigens sagte er: „Nicht wahr, Abä„lard, du hörtest aus deinem Freunde, den „weisen Hildebert, den vortreflichen Mar„bod, den guten Baldric, den frommen „Guigo, den heiligen Hugo von Grenoble, „alle die Ehrwürdigen, die jetzt schon dort sind, „und alle die Gottseligen, die mit uns beyden „noch zum Ziele wandern, in Einigkeit des Gei„stes, zu dir sprechen? Und was ist die Quelle „dieser wunderbaren Einigkeit? Das Licht und „die Macht der Religion."

Ich war durchdrungen von dem, was ich gehört hatte, ich fühlte ganz, was Bernardus sagte; um so eifriger bath ich ihn, mir den Freund zu nennen, und seinen gegenwärtigen Wohnplatz anzuzeigen. — Mit den Worten: „der Ewige erleuchte und heilige dich!" legte er mir das Titelblatt des Buches vor. Ich las: — „Meister Abälards christliche „Theologie." *) Das Zeugniß meines Au-

*) Abaelardi Theologia christiana ap. Martene Thesaur. anecdot. Tom V. p. 1249 — 1257.

ges ward mir verdächtig; ich las noch ein Mahl. Erschreckt und erstaunt über die langwierige Vergessenheit meines bessern Selbstes, sank ich an die Brust des Abtes, ein Strom von Thränen machte meinem lange gepreßten Herzen Luft, und Bernards freudiger Ausruf: „nun bist du ganz der Unsrige!“ erweckte in mir das erste Wonnegefühl des neuen Lebens, das in der klaren Anschauung des Gottes in mir, und meines Ich in ihm durch das göttlichen Ein und All, unsterblich in mir aufgegangen war.

Nur Eines sollte dieser Geweihete der ewigen Welt mir noch erklaren; wie es möglich war, daß ich die vorgelesene Stelle aus mir schreiben, und sie doch wieder so ganz vergessen konnte? „Da widerfuhr dir gerade das,“ sprach er, „was du in eben diesem Buche „von Kaiphas sagtest.“ Er schlug die Stelle auf, und ich sah, daß ich wirklich auch Folgendes geschrieben habe:

„Ein höherer Geist sprach durch des Kai„phas Weißagung etwas ganz Anderes

„aus, als dieſer ſelbſt begriff. So verſtan„den auch die Propheten ſelbſt die Ausſprü„che nicht ganz, welche ihnen der heilige Geiſt „in den Mund legte. Nur Ein Sinn der„ſelben ſchwebte ihrer Seele vor; aber de„ren viele p:ökündigte der Geiſt durch ſie, „welche er hernach ihren Auslegern, Einem „dieſen, dem Andern jenen enthüllte." *)

Mit klarer Kenntniß von meinem Innern ſetzte Bernardus hinzu: „von Jugend auf „war deine Seele der Sehnſucht nach dem „Göttlichen voll, oft wollte dich das Heilige mit „ſanfter Liebe umfaſſen; allein du widerſtreb„teſt mächtig, denn du warſt ſchon blinder „Sclave des Verſtandes, der ſelbſt dort herr„ſchen, ſchaffen und zerſtören will, wo er nur „ſchweigen und ruhen ſoll, bis ihm das freyere „Gemüth gebietet, für ſeine Anſchauungen und „Ideen das Kleid der Begriffe und der Spra„che, ſeiner Gränzen nie vergeſſend, zu verferti„gen. Bey deiner kräftigen Natur konnte es

*) loc. cit p. 1190.

„diesem Giganten nie gelingen, den Himmel dei-
„nes Gemüthes ganz zu erobern, oder für im-
„mer zu beherrschen. Sobald er in und mit
„sich selbst beschäftigt war, entriß sich jenes sei-
„nen Banden, und freuete sich auf kurze Zeit
„seiner Freyheit und Würde. In solchen Au-
„genblicken erschautest, dachtest, fühltest, schrie-
„best und thatest du vieles, was zwar das Le-
„ben der Religion in dir noch nicht erzeugen
„konnte, doch deine endliche Erhebung zu dem-
„selben sicher vorbereitete. In diesem fortwäh-
„renden Kampfe zwischen deinem Verstande
„und deinem Gemüthe, welchen das, dir aufge-
„drückte Siegel deiner Auserwählung, die früh
„in dir erwachte Sehnsucht anregte und unter-
„hielt, konntest du bis zu dieser glücklichen
„Stunde nie ganz frey und nie völlig dienst-
„bar, mithin auch nie ein festes, in deinem We-
„sen geschlossenes Ganzes werden. Darum
„vollendetest du selten, was du unternahmst,
„und niemahls so, wie du es anfingst. Dieß,
„Bruder meines Geistes und Herzens, ist wie
„mir's scheint, der Schlüssel zu dem Räthsel dei-

„ner Vergangenheit. Heute ist es anders; ein „Tag des Herrn ist mir und dir erschienen, das „Alte ist verschwunden, es ist alles neu gewor„den. Freudig will ich dem Himmel das Opfer „des Dankes bringen; du aber beschaue ohne „Unterlaß im gläubigen Gemüthe, wie im Spie„gel, die Herrlichkeit des Ewigen, und werde „durch seinen Geist verkläret in dasselbe Bild von „einem Grade der Klarheit zu dem andern!“

In freundlichern und edlern Gestalten, als Tages vorher, erschienen mir jetzt die Bilder der Vergangenheit. Nichts schreckte, nichts beunruhigte mich mehr in denselben, und je schärfer ich sie in das Auge faßte, desto deutlicher erkannte ich in jedem einzelnen die gerade und bestimmte Richtung zu dem Ziele, das ich nun errungen hatte. Aufmerksam prüfte ich das, was mir Bernardus als den Schlüssel zum Räthsel meines Lebens angedeutet hatte. Von meinem Gedächtnisse und meiner Besonnenheit unterstützt, führte es mich in der Vergleichung mit jeder Begebenheit meiner Tage noch weiter. Ich sah ein, daß mein Gemüth schon sehr früh

angefangen, und nie aufgehört habe, seine eigene Welt nach den angeschaueten Formen der ewigen zu bilden; daß aber auch eben so früh mein Verstand in voller Thätigkeit gewesen sey, der lebendigen Schöpfungen meines Gemüthes sich zu bemächtigen, und sie theils zu zerstören, theils in todte Gestalten zu verwandeln, theils durch den Zauberspiegel des Wissens in verworrenen Abrissen sie mir vorzuführen. Mein einziges Geschäft war nunmehr, das Gemüth in den Besitz des ihm entrissenen Eigenthumes wieder einzusetzen, über seine Freyheit im unermeßlichen Reiche der Anschauungen, Ideen und Gefühle zu wachen, den Verstand hingegen an das, ihm eigenthümliche, Gebieth der Erfahrung und der Begriffe unauflöslich fest zu binden.

Am liebsten weilte ich in der Betrachtung meiner Jugendjahre, der reinern Tage meiner Liebe, und meines Lebens im Thale des Paraklet. Berengarius und Hildebert, Heloisa, Idaline und Gundrich waren die ehrwürdigen und holden Gestalten, welche das Gemählde belebten; die Rückerinnerung und Erwä-

Erwägung deſſen, was ich da überall, rein im Gemüthe war, gab demſelben Einheit im Mannigfaltigen, Ton, Bedeutung und Charakter. Mit Sorgfalt hielt ich's feſt, ſo oft ich fernerhin die Weiheſtunden der Selbſtbeſchauung feyerte; denn in dem Segen Berengars, in dem, was Hildebert in der Zelle des frommen Greiſes aus Joannes Erigena las, in den Anſichten, welche ich mir theils aus Auguſtins Schrift von der wahren Religion, theils in dem gelehrten Verkehr mit Anſelmus und Boſo zu Bec angeeignet hatte, in den Geſinnungen und Gefühlen, welche durch meine innigere Verbindung mit Heloiſa in mir waren geweckt worden, in Idalinens Offenbarungen, in Hugo's Reden an Gundrich, in dem allen vereinigt, lagen die erſten Stoffe und die deutlichſten Spuren der Thätigkeit meines Gemüthes.

Allem, was von nun an mir begegnete, was mir dargeboten wurde, was ich ſah und hörte, was ich in und außer mir erfuhr, wußt'

ich mit Leichtigkeit eine religiöſe Anſicht abzugewinnen. Alles, woran ich meine Wirkſamkeit äußern konnte, mußte, oder wollte, zeigte ſich mir in ſeinem beſtimmten Verhältniſſe zum göttlichen Ein und All, und ward von mir mit Andacht und Ehrfurcht behandelt. Frey waltete mein Geiſt über Alles, ich lebte in Allem; und nichts um mich her war unheilig, zwecklos, böſe oder todt.

Scharf unterſchieden in Zweck und Richtung, doch eins im Weſen, ſtand in meiner Seele die unendliche Welt der Religion, das Heiligthum der Kirche, und das Gebieth der Wiſſenſchaft. Die erſte trug ich mit Liebe in meinem Innern, und freute mich, allenthalben ihres Abglanzes außer mir; im zweyten war ich wieder fröhliches Kind mit Gottes Kindern; im letzten luſtwandelte ich mit Wohlgefallen, und genoß ruhig, wo ich ſonſt für dürftigen Lohn gearbeitet hatte. In Friede, Eintracht, Liebe und Seligkeit fühlte ich das Leben; aber nicht mehr ich, ſondern Chriſtus lebte in mir, welcher die Idee des unſichtbaren Got-

tes iſt, und der Erſtgeborne aller erſchaffenen Dinge.

Fünf Tage verlebte ich noch im Thale zu Clairvaux; ſie vergingen mir ſchneller, als in den glücklichſten Perioden meines Lebens, Stunden. Ihr raſches Verſchwinden ließ mich gewahr werden, daß ſchon hienieden Zeit und Raum für den Geweiheten der Religion nichts wirkliches mehr ſind. Am letzten Tage kam aus Rom über Clugny ein Eilbothe bey mir an. Cardinal Guido von Caſtel hatte ihn geſandt, um Nachricht mir zu bringen von dem, was von dem Papſte über mich verfüget worden wäre, und was ſeine Freundſchaft zu meinem Beſten vermocht hätte. Dem treuen Freunde hatte ich es zu verdanken, daß die Strafe des Kirchenbannes und der Abſetzung von der ämtlichen Würde nicht über mich verhängt wurde. Die Verdammung meiner Lehrſätze und die Verurtheilung meiner Schriften zum Feuer konnte er eben ſo wenig hindern, als den geheimen Befehl an die Erzbiſchöfe von Sens und

Rheims, mich in irgend einem Kloſter auf ewig zu verſchließen. *) Aber auch dieſe Schläge konnten mich nun nicht mehr treffen, denn ich ſtand auf dem Gipfel des höchſten Berges, wo ich im heitern Sonnenglanze, ruhig und ſicher die Gewitter betrachtete, welche ſich über die Mitte deſſelben zuſammen gezogen hatten. Ich trug kein Bedenken, meine Kunde, mit welcher Nicolaus um zehn Tage ſpäter in Frankreich anlangte, dem Abte von Clairvaux mitzutheilen, und er freute ſich von ganzem Herzen, daß ſie jetzt nur dazu diente, frechere Neuerer in der kirchlichen Gemeinde zu erſchrecken.

Am Abende vor meiner Abreiſe bath ich ihn um ſeine Schriften. Er gab mir ſeine Abhandlungen von der Bekehrung, von der Liebe Gottes, vom freyen Willen und von der Gnade, und ſeinen myſtiſchen Commentar über das Hohelied; mehr hatte er ſelbſt nicht. Was ich empfing, waren Abſchrif-

*) Innocentii II. Epist. ad Archieppos. Opp. Abael. p. 299 seqq.

ten, welche Raynaldus noch als Mitglied der Gemeinde dieſes Thales angefertigt hatte.

Beyde begleiteten mich bis Ciſteau. Dort feyerten wir noch ein Mahl das Feſt unſerer Erhebung und Vereinigung. Raynald las die Meſſe, ich und Bernardus empfingen aus ſeinen Händen das Abendmahl: denn Menſchen waren wir noch; und welches ſchönere Symbol hätten wir für die Anſchauungen unſeres Geiſtes und für die Gefühle unſeres Herzens erfinden können, als welches wir von der Kirche in ihren Myſterien uns dargebothen fanden!

Der Abſchied von ihnen ward mir nicht ſchwer; ſie waren beyde meinem Herzen theuer, allein was ich in ihnen liebte, war weit über die engen Gränzen der Zeit und des Raums erhaben: es war überall in und bey mir, wo mein Gemüth im Unendlichen, beſchauend und genießend, ſchwebte.

„Bruder, im heiligſten Sinne des Wor„tes! ich ſehe dich im Lichte wieder, es hat dich „erreicht, was du ſo lange vergeblich ſuchteſt!

„Der Sammelplatz unſerer Brüderſchaft und „ihr Mittelpunct hat ſich dir aufgeſchloſſen!“*) Dieß war der Gruß womit mich Petrus zu Clugny empfing. Seinem dringenden Verlangen gemäß, ſollte ich bis zur Stunde meiner glücklichen Heimkehr bey ihm bleiben. Ich willigte ein, wenn er mich ganz als armes und gehorchendes Mitglied ſeiner Gemeinde betrachten und behandeln wollte, und der Papſt meine völlige Entſagung auf die Abtey zu St. Gildas genehmigte. Er verſprach mir, das erſtere nach meinem Willen zu gewähren, das letztere zu bewirken, und ſchrieb eiligſt an Innocentius,**) der ſich unſern Wünſchen in allem geneigt bezeigte. Sogleich ließ ich meine Abdankung der äbtlichen Würde nach St. Gildas abgehen, und in der Wahl des würdigen Donaldus zu meinem Nachfolger erkannte ich, daß daſelbſt der gute Same aus Tiron und Eraon reichlich gewuchert habe.

*) Oben Seite 421.

**) Petri Venerab. epist. ad Innoc. II. Opp. Abael. p. 335.

Nach völliger Berichtigung meiner äußern Verhältniſſe leiſtete ich, mit nie empfundener Wonne, was ich dem Heiligſten auf Erden ſchuldig war. Ich gab dem himmliſchen Genius von Paraklet, der ſichtbaren Seele meines Lebens, dem würdigen Symbol des Geiſtlichen in meiner innern Welt, — ſo ſtand Heloiſa jetzt vor mir da; — ausführliche Nachricht von den Wundern, welche ſich mit mir zugetragen hatten. Aus meiner Bibliothek verlangte ich bloß Joannes Erigena's Schriften; alles übrige, was auf dem Berge der heil. Genovefa und zu Paraklet mir noch angehörte, ſollte in das Eigenthum der guten Thalbewohnerinnen übergehen. In ihrer Antwort ſah ich klar, wie bald und wie leicht das fühlende Weib durch reine Liebe zu jenem Ziele gelange, welches der verſtändige Mann, mit aller Anſtrengung ſeiner Geiſteskraft, oft kaum vor dem Rande des Grabes noch erſtreben kann.

Gleich nach Erhebung zum Abte hatte Petrus auf dem Berge Montmelard eine Ein-

siedelen [illegible] neun Zellen erbauet, wo er sodann jährlich selbst durch einige Wochen von den Lasten seines Amtes ausruhete, und der Beschauung des Ewigen sich heiligte.*) Nur den Würdigsten und Bewährtesten der Brüderschaft, Männern, welche die Urkunde ihrer Salbung für eine höhere Welt in dem Allumfassenden ihrer Ansichten und in der Gottseligkeit ihres Wandels dem Kenner darstellten, bewilligte er dort eine Ruhestätte. Seine Achtung für mich vergaß, was seine Liebe mir versprochen hatte; auf seinen bestimmten Befehl mußte ich die erste Stelle nach ihm in der Gemeinde einnehmen; da sehnte ich mich auch nach jenen begeisternden Höhen hin. Kaum hatte Petrus meinen Wunsch errathen, so erfüllte er ihn mit liebevoller Bereitwilligkeit.**) Mein ganzes Seyn daselbst ward mir zum reinsten Vorschmacke meiner herannahenden Vollendung. Die Bibel, Dionysius Areopagita, Joannes Eri-

*) Mabillon. Annal. O. S. B. Tom. VI. p.

**) J. C. 1141. Abael. 62. Helois. 41.

gena und Bernardus waren die einzigen Gefährten, die mich auf meinen Flügen im unermeßlichen Ein und All begleiteten und unterstützten. Die Stunden meines irdischen Bewußtseyns waren der Auserwählten im Thale des Paraklet gewidmet.

Die Schriften der Vertrauten meines Geistes und Idalinens Bild von der Heiligen meines Herzens nahm ich auch mit hieher nach St. Marcell, wo nach dem Rathe der Ärzte, eine mildere Luft meine zerrüttete Gesundheit wieder herstellen soll. *) Allein fruchtlos muß die Weisheit und die Pflege der Menschen bleiben, sobald der mächtigere Geist dem Drucke der Materie sich entziehen, und die Fesseln der Sinnlichkeit auf ewig zerreißen will. Mag er's; mich kümmert's nicht, der Augenblick meiner Geburt war schon der Anfang meiner Ewigkeit: nur spät ging mir das Licht derselben auf, und lange mußte ich in der Nacht

*) J. E. 11. Abael. 63. Helois. 42.

des Todes irren, bis ſich am hellen Tage mir das Räthſel meines Seyns und Werdens löſte. Allein was iſt im Reiche des Unendlichen das Frühere oder Spätere; was iſt es in der Sinnenwelt? Dort, nichts; hier ein flüchtiger Schatten der Allmählichkeit unſerer Vorſtellungen, der in der Ruhe uns erſchrecken und in der Thätigkeit mit einer leeren Ausſicht zur langen Friſt uns täuſchen will. Der eigentliche Tod, in deſſen wüſten Steppen ich lange fröhnte, hat ſchon zu Clairvaux in Bernardus Armen mich entlaſſen; jetzt will ſich nur der Schein der Zeitlichkeit für mich vernichten, um die Erkenntniß der ewigen Wirklichkeit, des innern Bandes aller Dinge, und der Einheit beyder Welten mir nicht länger zu verſchließen.

Heloiſa.

Ich habe ihn gefunden, den meine Seele liebet.
Hohelied III. 4.

Ihrer, in Gott und Abälard geliebten Schweſter Dionyſia, Äbtiſſinn von Geneſton, Heloiſa die Gnade des Herrn und ſeinen Frieden!

Paraklet, an der Mittwoche nach dem Oſterfeſte 1142.

Seit geſtern*) wandelt der Vertraute Gottes, dein Bruder, mein Geliebter, unſer Vater, Meiſter und Freund, Peter Abälard, nicht mehr unter uns. Noch iſt es nur der Geiſt, der mir von der Verwaiſung ſeiner Lieben Kunde gibt; allein ſie iſt gewiſſer, als alle Nachrichten, die mir von Sterblichen kommen können.

Schon ſeit zwölf Tagen hatte ich im ganzen Thale nirgends Ruhe, als in der einſamen

*) 21. April.

Zelle des Verklärten. Mein Herz war frey von Furcht, von Angst und Bangigkeit; nur eine innige Sehnsucht nach ihm, meinem Einzigen, hatte sich meiner bemächtiget, und das Bedürfniß, allein zu seyn, drängte mich gewaltiger. Jeder Versuch des Kampfes dagegen war vergeblich; darum übergab ich die Verwaltung des Klosters deiner und meiner würdigen Tochter, Agnes, und schloß mich am Palmsonntage in die Zelle ein, die mir ein Himmel auf Erden ist, weil es die seinige war, wenn er im Thale hier dem Himmel und der Liebe lebte. Lesen konnt' ich nichts, als seine Briefe, und in den letzten drey Tagen auch von diesen nur die wenigen, welche er im höchsten Schwunge seiner gottseligen Begeisterung, aus Cluany, aus der Einsiedeley zu Montmelard, und von Sanct Marcell an mich geschrieben hatte. Nur ihn konnt' ich denken, nur ihn beschauen, wie sein Gemüth, durch Religion verkläret, im Reiche der ewigen Liebe sich zum Umfang derselben emporschwang; wie seine Seele frohlockte, daß sein Leben mit Christo in dem Schooße der Gott-

heit verborgen sey; wie sein Geist wünschte, aufgelöst zu werden, und einzugehen in die Herrlichkeit wo aller Schein verschwindet, wo die Liebe besitzet und genießet, was hier im Kleide der Pilgerschaft der Glaube nur in Zeichen und Bildern sieht.

Nur die Theilnahme an den erhabenen Mysterien der Kirche am fünften Tage in coena Domini und am Oste feste unterbrach mich in dieser genußreichen Beschäftigung; und auch da war ungetheilt mein treuer Sinn bey ihm, weil er gewiß, zu gleicher Zeit, dieselbe Feyer beging, und unter der ehrwürdigen Hülle der Symbole eben das, was ich, im Heiligen schauete. Übrigens herrschte Friede, Heiterkeit und Ruhe ohne Unterlaß in meinem Herzen. Kein zerstreuender Gedanke verwirrte meine Besonnenheit, kein stärker angeregtes Gefühl störte das Gleichgewicht und den Einklang meiner Empfindungen unter der Einzigen der Liebe, keine widrige Vorstellung trübte die ganze Zeit über die unumwölkte Klarheit meiner Seele.

In diesem Zustande erwachte ich noch des

Morgens am dritten Ostertage, und bis in die neunte Stunde hielt er an. Als ich aber jetzt den letzten Brief des Geliebten gelesen hatte, da überfiel mich ein Beben und Zittern, unter welchem nur der einzige Gedanke, „dieß „war auch das letzte was seine Hand schrieb," mit furchtbarer Klarheit mein Innerstes durchdrang. In meiner Angst fiel mir sein Missale in die Augen. Es war, als geböthe mir eine innere Stimme, die Messe des Tages *) darin aufzuschlagen und zu lesen; unmöglich konnte ich widerstehen. Ich las. — Die Worte des Introitus:

„Die Furcht Gottes wird ihn tränken mit „dem Wasser der Weisheit, dadurch wird „er stark werden, daß er fest stehe; an sie "wird

*) Die Messe jedes Tages hat ihren eigenen Eingang, (Introitus) eine eigene Epistel, ein eigenes Stufengebeth (Graduale), ein eigenes Evangelium, ein eigenes Gebeth vor der Communion (Communio), welches immer aus der heil. Schrift entlehnet ist.

„wird er ſich halten, daß er nicht zu Schan-
„den werde. Sie wird ihn erhöhen für die
„Ewigkeit." *)

verwandelten ſich in meiner Seele in die Weis-
ſagung: „Von dieſem Waſſer trinkt dein Ge-
„liebter jetzt; er ſteht ſchon feſt, er iſt in der
„Ewigkeit erhöhet." — Ich fühlte mich auf den
Flügeln der Andacht zu ihm erhoben, und konnte
nicht aufhören, zu leſen. Unter den Worten in
der Epiſtel:

„Gott hat ihn auferwecket von den Tod-
„en," **)

zeigte ſich meiner Phantaſie ſeine Geſtalt ſo leb-
haft, ſo beſtimmt, ſo veredelt und verklärt, wie
ich ſelbſt in den hellſten Stunden meiner Liebe
nie fähig war, ſie mir darzuſtellen. — Das
Graduale:

„Dieß iſt der Tag, den der Herr gemacht
„hat, laſſet uns freuen und fröhlich
„ſeyn!" ***)

*) Jeſ. Sir. 15, 3—6.
**) Ap. Geſch. 13, 30.
***) Pſalm. 118, 24.

übersetzte sich in mir: „es ist der ewige Tag, der „heute dem Seligen aufgegangen ist;" und mein Herz ward immer ruhiger. Bey den Worten des Evangeliums:

„Friede sey mit euch!" *)

erscholl es laut in meinem Innersten: „Ihm „öffnet sich der Schooß des ewigen Friedens!" Die Communion:

„Seyd ihr nun mit Christo auferstanden,
„so suchet was oben ist, wo Christus zu der
„Rechten Gottes sitzet. Trachtet nach dem
„was oben, nicht was auf Erden ist."

versetzte mein Gemüth in eine nie bemerkte Heiterkeit und Klarheit; und ihre Anschauung löste sich in die Worte auf: „dein Abälard „ist schon oben, die Rechte Gottes hat „ihn aufgenommen, die Erde ist ihm „verschwunden!"

Ich schloß das Buch, und gab mich ganz dem Gefühle der Wehmuth hin, das seit diesem Augenblicke alle übrigen Gefühle meines Herzens verschlungen hat.

*) Luc. 24, 36. — Colos. 3, 1.

Gewiß, Dionysia, er iſt nicht mehr unter uns! Doch nein, nur ſeine ſinnliche Hülle hat er abgeſtreift, ſein Geiſt umſchwebt mich nun ohne Unterlaß, er hat die Scheidewand des Raums zwiſchen ſich und dem meinigen niedergeriſſen. Nichts trennt mein Schauen, mein Fühlen, mein reines Denken und Erkennen, mein höheres Seyn und edleres Weſen von dem ſeinigen mehr. Dieſe Zuverſicht ging auf in meinem Geiſte, als mein Gemüth den Geliebten in die ewige Welt hinüber gehen ſah. Göttliches, heiliges Leben der Beſchaulichkeit! wie reichlich belohnest du deinem Geweiheten die Aufopferung aller ſinnlichen Freuden und Zerſtreuungen. Wie mächtig und ſicher erhebſt du ſchon hier ſeinen Geiſt zur Enthüllung und Ueberſchauung des Unendlichen, welches der Sohn, wie der Sclave der Sinnlichkeit, unter den kleinlichen Geſtalten des Geſtern, Heute und Morgen, kaum ahnen kann! In deiner lieblichen Morgenröthe ging mir die Sonne des Univerſums, Liebe und Religion, auf; und dir verdanke ich es, daß ich jezt mit der Braut

nicht fragen darf: „wo mein Geliebter weide, „wo er im Mittage ruhe; daß ich nicht hin und „her gehen müsse bey den Herden seiner Gesellen;“ sondern daß Alles, was in mir ist, zusammen stimmt in den Jubelgesang: „den meine „Seele liebt, habe ich gefunden; mein Freund „ist mein, und ich bin sein, er weidet unter Rosen!“ Möge dieß einzig wahre Lehren der Beschaulichkeit auch dir, geliebte Schwester, den dunkeln Kreis deiner Thätigkeit bald ganz erhellen!

Der ehrwürdigen, in Gott geliebten, Schwester und Aebtissinn Heloisa, Bruder Petrus Abt von Clugny, das Heil, das Gott den Liebenden verheißen hat!*)

Clugny, St. Marcus-Tag 1142.

Die Unruhen meines Amtes machten es mir unmöglich, dein letztes Schreiben früher zu be-

---

*) Petri venerabilis epist. ad Helois. Abael. opp. opp p. 337. et seqq.

antworten. Im Stillen ehrte ich die Pflicht, die warme Achtung zu erwiedern, die dein Brief und deine Geschenke mir bezeuget hatten, und dir zu sagen, wie innig ich dich liebe in dem Herrn. Lebendig steht es noch in meinem Herzen, was ich vor vielen Jahren fühlte, noch als ein junger Mann, da ich zum ersten Mahle deinen Nahmen hörte, und der Ruf mir deine Fortschritte in gelehrten Kenntnissen verkündigte. Oft erinnere ich mich mit Wohlgefallen der Erzählung, daß ein Mädchen, in voller Empfänglichkeit für den Glanz und die Freuden der Welt, den Wissenschaften sich widme, und beherzt, die dornigen Pfade der Weltweisheit wandle. Das Seltene der Kunde erfreuete mich. Man setzte hinzu: daß weder das Beyspiel ihres Geschlechtes, noch die Lockungen der Sinnlichkeit, sie von dem festgehaltenen Ziele ihres Strebens wegzuziehn vermöchten. In einer Zeit also, wo fast die ganze Welt, in schändliche Trägheit versunken, nur genießen, nicht arbeiten wollte, und die Gelehrsamkeit selbst bey Männern kaum eine Stelle fand, auf der sie ihre Schätze ausle-

gen konnte; da, Heloiſa, ließeſt du alle Frauen weit hinter dir zurück, und nur wenige Männer durften es wagen, ſich mit dir zu meſſen. Bald aber ward dein Geiſt auf höhere Gegenſtände geleitet. Das Evangelium nahm die Stelle der Logik ein, Ariſtoteles mußte bey dir dem Paulus weichen, Chriſtus ward dem Plato vorgezogen, das Luſtwandeln in der Akademie führte dich in das Paradies des Kloſters; und jetzt erſt nannte man mit Wahrheit dich das weiſe Mädchen.

Oft drängte mir ſeitdem die achtende Bewunderung derer, die deiner Kenntniſſe und deiner Religion erbauete Zeugen waren, worunter ich dir nur den Abt von Clairvaux nenne, den ſehnlichſten Wunſch auf, daß dich der Geiſt, anſtatt nach Argenteuil, nach Marcigny, in unſer Frauenkloſter geführt haben möchte! Reich wäre jetzt unſere große Brüderſchaft, wovon Marcigny ein würdiges Mitglied iſt, an den Schätzen, welche, vom Himmel dir anvertrauet, auf unſere Schweſtern fruchtbar übergegangen ſeyn würden. Allein es lag nicht in dem

Plane des Ewigen, den Orden von Clugny mit dieſem Glücke zu erfreuen. Dafür gab uns derſelbe aus ſeiner liebenden Vaterhuld deinen Abälard, den treuen Diener Gottes und echten Weiſen, deſſen Nahme immerdar mit Achtung und Verehrung unter uns genannt werden ſoll. Es war eine höhere Leitung, die ihn am Abend ſeines Lebens nach Clugny führte; es war das herrlichſte Geſchenk, das uns in ihm zu Theil werden konnte. Meine Worte ſind zu ſchwach, das Zeugniß auszuſprechen, welches die ganze Gemeinde der Demuth und Gottſeligkeit ſeines Wandels einhällig gibt.

Nach einiger Zeit, die er unter uns der ewigen Weisheit und der Religion lebte, ging er, auf den Rath der Ärzte und auf mein dringendes Verlangen, in unſer Priorat nach St. Marcell; ich glaubte, die Gegend würde ſeinem kränkelnden Körper behagen, denn ſie iſt heiterer und anmuthiger, als irgend eine in ganz Burgund; ſie liegt dicht an der Saone, deren reine Fluthen die freundlichen Gefilde des Priorates beſpülen. Aber weder die erquickende

Luft, noch die beblümten Fluren dieſes auserle-
ſenen Wohnplatzes, konnten die langſam hin-
ſchwindende Lebenskraft des, uns ſo theuern,
Mannes wieder herſtellen. Uns rührte die Ru-
he und Freudigkeit, mit welcher er ſeiner nahen
Verwandlung entgegen ſah, dabey aber doch
ſo thätig war, als triebe ihn noch die volle Ju-
gendkraft. Die Macht des Geiſtes ſiegte über
ſeine Leiden, und durch nichts ließ er ſich im
weiſen Wechſel, zwiſchen Studien, Gebeth und
Betrachtung, unterbrechen. Sogar den Wün-
ſchen der Gemeinde gab er zum Theile ſich noch
hin. Er ſchrieb einige Abhandlungen für ſie,
voll tiefen Sinnes und höherer Salbung; und
wenn die matte Hand ihm den längern Dienſt
verweigerte, ſo ſagte er das Uebrige mit ſchwa-
cher Stimme den Brüdern, die aufmerkſam um
ihn her ſaßen, in die Feder.

In dieſen Uebungen fand ihn der Bräuti-
gam nicht ſchlafend, ſondern wachend, er rief
ihn mit den weiſen Jungfrauen zu dem Mahle
der ewigen Seligkeit. Seine Lampe des Gewiſ-
ſens war mit dem Bewußtſeyn eines heiligen Le-

bens angefüllt, und leuchtete ihm zu dem Ziele, zu welchem das ganze Menschengeschlecht hineilet: jeder Tag brachte ihn demselben näher. Mit welcher Erleuchtung er dann noch ein Mahl das Symbol der kirchlichen Einigkeit aussprach, mit welchen Gesinnungen er zum letzten Mahle beichtete, und mit welchem erhöhten Gefühle er das heilige Abendmahl genoß, und seinen Geist der Gnade des Allerhöchsten empfahl, vermögen nur die Gottseligen zu Sanct Marcell zu sagen, die ihn verstanden.

So schloß Abälard, am dritten Osterstage, in der neunten Stunde seine Wanderschaft in dem Augenblicke, als der Priester am Krankenaltare die Communion des Tages betete. Er, dessen Wissenschaft über sein Zeitalter erhaben glänzte, ist nun heim gekehrt zu seinem Meister, welcher sanft und demüthigen Herzens war. Du aber, geliebte Schwester, die du einst seine Gattinn warst, dann durch ein reineres Band mit ihm vereinigt wurdest, beruhige dich mit der gewissen Hoffnung, daß bald der Tag erscheinen wird, wo er dir wiedergegeben

werden ſoll: Bis dahin laß ſeinen hohen Geiſt, den Schweſtern, die dich lieben, den Freunden, die dich ehren, durch die Schönheit des deinigen leuchten; und in den Weihoſtunden der Andacht gedenke meiner und der Gemeinde Gottes zu Clugny.

Ihrer geliebten Schweſter Idaline, Heloiſa, Ruhe und Klarheit im Unendlichen!

Paraklet am Tage der Erſcheinung des Herrn 1143.

Daß unſer Geliebter hingegangen ſey in ſeinen Garten zu den duftenden Blumenbeeten, um ſich zu weiden an dem ſüßen Wohlgeruche, und Lilien zu brechen, wird dir der Ruf verkündiget, und früher ſchon dein beſchauender Geiſt geſehen haben. Die du mich kannteſt, ehe dein Auge mich ſah, die du im Unendlichen mehr, als unter den Hütten der Sterblichen wohneſt, du, Lieblingstochter Sions, ſahſt ihn gewiß mit mir in der Krone, womit ihn ſeine Mutter, die Kell-

gion, gekrönet hat, am Tage ſeiner Hochzeit und am Tage der Freuden ſeiner Seele.

Willſt du die Geſchichte dieſes feyerlichen Tages wiſſen, ſo lies beyliegenden Brief des Abtes von Clugny. Du wirſt die zarte Schonung, womit er, unbekannt mit meinem Weſen, die ihm traurig ſcheinende Kunde dem Weibe gab, auch mit mir ehren.

Als Abälard das Thal des Paraklet verließ, um zu Sens den letzten Schlag des Schickſals zu empfangen, da bath er mich, im Falle er uns nicht wieder ſehen ſollte, ich möchte ſeinen Leichnam in der Gruft meines Kloſters beyſetzen laſſen. Es war der letzte Wunſch, der von den Lippen des Heiligen floß, es war auch der meinige; und die Liebe drängte mich, ihn zu erfüllen. Ich ſäumte nicht, ihn mit der Bitte meiner Schweſterſchaft dem Abte von Clugny vorzutragen. Er theilte unſer Verlangen ſeiner Gemeinde mit, die des einhälligen Sinnes war, es nicht zu erhören. Entſchloſſener noch machten ſich die Mönche zu St. Marcell gefaßt, das Grab des berühmten Mannes zu be-

haupten; denn als Heiligen, kannten ihn nur Petrus Bernardus und unſere Liebe. Der kluge Abt, ſtatt zu gebiethen, gab er nach, um die Aufmerkſamkeit der Unbilligen einzuſchläfern. Am Allerheiligen-Tage traf er mit einigen Vertrauten unerwartet im Priorate ein. Nach der Veſper wurden alle Kirchhöfe, Grüfte und Grabmahle eröffnet und geſchmückt, um die Feyer des folgenden Allerſeelen-Tages zu begnnen. In dieſer Nacht, da alle Bewohner des Kloſters ſchliefen, ward auf ſein Geheiß, und mit Hülfe der Vertrauten, der Leichnam unſers Meiſters aus dem Gewölbe weggetragen. Ein Fuhrwerk ſtand bereit, ihn aufzunehmen und eilgſt in das Thal des Paraklet zu bringen. *)

Von dem allen wußten und erwarteten wir nichts, als der Abt, und zugleich die Ankunft der werthen Überreſte unſeres Stifters uns gemeldet wurde; und mit wehmüthiger Freude

*) Heloiſ. epist. ad Petr. Cluniac. Opp. Abael. P. 343.

eilten wir ihm entgegen. Die nöthigen Anſtalten zur Beyſetzung wurden ſogleich getroffen. Petrus hielt das feyerliche Seelenamt, und eilte zurück, um die Gemeinde zu St. Marcell zu beſänftigen.

Abalard war irriger Lehren beſchuldigt, und deshalb ſogar verdammet worden. Sein Glaube war noch vielen im Volke verdächtig; ich ſchrieb daher noch ein Mahl an den Abt von Cluany und bath ihn, mir ein förmliches Zeugniß, von ſeiner Hand unterzeichnet, daß der Verklärte im treuen Bekenntniſſe der Kirche und in liebender Eintracht mit ihren Dienern heimgegangen ſey, *) zu überſenden, damit es, aufgehängt, über ſein Grab jedermann leſen könnte. Nach einigen Tagen erhielt ich, was ich verlangte, und er verſprach, auch für meinen Sohn Aſtrolabius, den er zu Paraklet kennen lernte und lieb gewann, väterlich zu ſorgen.

Doch lieber, als dieß alles, iſt mir das,

*) Solche Zeugniſſe hießen absolutio post mortem. Petr. venerab. Epist. ad Helois. Opp. Abaelard. p. 345.

was er mir ſelbſt überbracht hatte, und was ich auch dir, theure Schweſter, im Geiſte meines Geliebten hier mittheile, Abälards Selbſtbeſchauungen. Sie waren mit ſeinem Siegel verſchloſſen, und führten von ſeiner eigenen Hand die Aufſchrift: „an Heloiſa. Das Letzte „was ich auf meiner Pilgerſchaft ſchrieb.“ Dein Geiſt ergetze ſich an dieſem Heiligthume, in welchem auch dein Andenken leuchtet, dann ſende es mir zurück; denn es iſt für mich der reinſte Abglanz ſeines Weſens, die Regel meines Wandels, der Leitſtern meines Strebens, die ſüße Nahrung meiner Sehnſucht, in ihm ganz überzugehen, und vollendet, ihm zu folgen.

Auch mein Tag wird kühl werden und die Schatten werden weichen; dann gehe ich froh zum Myrtenberge und zum Weihrauchhügel, dem Freunde mich zu opfern, denn mächtiger als der Tod iſt die Liebe, ihre Gluth iſt das heilige Feuer der ewigen Welt, die Flamme Gottes, die mich verzehrt. *)

*) Hohelied 4, 6, 8, 6.

Der ehrwürdigen Mutter Idaline, Abälards Nichte, Heloiſas Tochter im Geiſte, Agnes, baldiges Wiederſehen der Verewigten!

Paraklet den 25ſten May 1163.

Das Licht, die Freude und der Troſt des Paraklet iſt verſchwunden. Heloiſa iſt bey Abalard in Gott! der ſiebzehnte May war der letzte Tag ihrer Wallfahrt in das Reich der Liebe. An der Seite ihres Geliebten haben wir ihre entſeelte Hülle eingeſenkt. In dem heitern Abende ihres Lebens ſtrahlte ſtets im vollen Glanze die Macht der Liebe und Religion. Da erkannten, da erfreueten wir uns unſerer höhern Beſtimmung. Trauernd ſitzen wir jetzt an dem Grabe beyder Heiligen und harren unſerer Auflöſung. Unſere Thränen benetzen den Stein, der uns nur kalt in folgender Aufſchrift tröſtet:

Hier unter demſelben Steine
ruhen
Peter Abälard,
der Stifter,
und
Heloiſa,
die erſte Abtiſſinn dieſes Kloſters.
Einſt theilten ſie gemeinſchaftlich,
Studien, Geiſt, Liebe,
unglückliche Ehe und Buße;
jetzt wie wir hoffen,
das ewige Heil. *)

Das ewige Heil, das dir und mir, die ich nun alles, was auf Erden meiner Seele theuer war, verloren habe, der Allerhöchſte bald verleihen möge.

*) Erneuert im Jahr 1779. von der Abtiſſinn Charlotte de Rouci.

Anmerkungen.

(A.) Seite 7.

Seine Verhältniſſe im Kloſter zu Sanct Denys ſchildert Abälard ſelbſt folgender Maßen: „Erat „Abbatia illa noſtra, ad quam me contuleram, „secularis admodum vitae atque turpissimae, cuius „Abbas ipse quo caeteris praelatione major, tanto „vita deterior atque infamia notior erat. Quo„rum quidem intolerabiles spurcitias ego frequen„ter atque vehementer, modo privatim, modo „publice redarguens, omnibus me supra modum „onerosum atque odiosum effeci. Histor. Abaelard. „calamit. Cap. 8.

(B.) Seite 11.

Ad quotidianam discipulorum meorum instantiam, — Abbate quoque nostro et fratribus intervenientibus ad cellam quandam recessi, scholis more solito vacaturus. Ad quas quidem tanta scholarium multitudo confluxit, ut nec locus

hospitiis nec terra sufficeret alimentis. Abaelard. Hist. calamit. Cap. 8.

(C.) Seite 13.

Accidit mihi, ut ad ipsum fidei nostrae fundamentum humanae rationis similitudinibus disserendum primo me applicarem, et quemdam theologiae tractatum de unitate et trinitate divina, scholaribus nostris componerem, qui humanas et philosophicas rationes requirebant, et plus quae intelligi, quam quae dici possent efflagitabant, dicentes quidem verborum superfluam esse pronunciationem, quam intelligere non sequeretur, nec credi posse aliquid, nisi primitus intellectum, et ridiculosum esse, aliquem aliis praedicare, quod nec ipse, nec illi quos doceret intellectu capere possent. Abaelard. Hist. calamit. Cap. 9.

(D.) Seite 20.

So nahe ſchon war Abälard der Lehre von der beſten Welt und von der Nothwendigkeit Gottes in ſeinem Seyn und in ſeinem Wirken. Profecto, ſagt er, Introduct. Lib. III. C. V. p. 1118. et seqq., id solum eum posse facere arbitror, quod quandoque facit, — et eo modo tantum vel eo tempore quo facit, non alio. Er geſteht ſelbſt:

licet haec nostra opinio paucos aut nullos habeat assentatores, et plurimum dictis Sanctorum, et aliquantulum a ratione dissentire videatur. — Kurz vorher Libr. II. C. X. pag. 1071. und 1072. ſagt er: Omnis res ad seipsam subsistit, quanto magis Deus; si tamen dignum est, ut dicatur subsistere, — manifestum est Deum abusive vocari substantiam ut nomine usitatiori intelligatur essentia, quae vere ac proprie dicitur, ita ut fortasse Deum solam dici oporteat essentiam. — Sed tamen, sive essentia dicatur, quae proprie dicitur, sive substantia quod abusive, utrumque ad se non relative dicitur, unde hoc est Deo esse quod subsistere. Vergleicht man dieſe Stelle mit ſeiner ganzen Lehre von der nothwendig wirkenden Allmacht Gottes (pag. 1112. bis 1124.) ſo findet man Spinoza's Axiom (Ethica Pars I. propos. 34. verglichen mit P. II. propos III. et Coroll. Dei potentia nihil est, nisi actuosa eius essentia, mit allen ſeinen Folgerungen ziemlich deutlich darin enthalten.

(E.) Seite 89.

Qui putat eius potentiae Deum, ut seipsum ipse genuerit, eo plus errat, quod non solum Deus ita non est; sed nec spiritualis creatura

nec corporalis. Nulla enim omnino res est, quae seipsam gignat. S. Augustinus Lib. I. de trinitate Cap. I.

(F.) Seite 37.

Dieß erzählet nicht nur Abälard in Historia calamitatum suarum, sondern die Wahrheit deſſelben bezeuget auch ſein würdiger Schüler, Otto, Bischof von Freyſingen, Lib I. de gestis Friderici C 47. Suessionis provinciali contra eum synodo sub praesentia Romanae sedis legati congregata a etc. Magistris Alberico Remense et Lotaldo Novariensi Sabellianus haereticus judicatus, libros. quos ediderat, propria manu ab Episcopis igni dare coactus est, nulla sibi respondendi facultate, eo quod disceptandi in eo peritia ab omnibus suspecta haberetur, concessa.

(G.) Seite 63.

Die Katharer waren Abkömmlinge der Manichäer. Sie beſtimmten, erweiterten oder beſchränkten die allgemeine Lehre derſelben auf verſchiedene Weiſe, dadurch trennten ſie ſich in zwey Hauptzweige, die jedoch, weil ſie alle von der herrſchenden Kirche verfolgt wurden, beſcheiden und ohne Spaltungen zu veranlaſſen, mit einander ſtritten. Die eine Hauptpartey nahm zwey ewige Grund-

weſen aller Dinge, Gott und die Materie an, die andere lehrte nur eine Grundurſache, den höchſten Gott und Schöpfer der erſten Materie, welche der von Gott abgefallene Geiſt geordnet, in die vier Elemente eingetheilt, und daraus die ſichtbare Welt hervor gebracht hat. Die erſtere wurde von dem Wohnorte ihres Oberhauptes, Albano, Albanenſer genannt, und theilte ſich wieder in die Gemeinden des Balazinanſa, Biſchofs von Verona und des Joannes von Lugio, Biſchofs von Bergamo. Die letztere Hauptpartey beſtand aus den Gemeinden von Concorezio und den Gemeinden von Bagnols, einer Stadt in der Provence. Zu dieſen gehörten auch diejenigen, welche ſich unter dem Nahmen der Albigenſer durch ganz Frankreich verbreitet hatten. Die Regierung der Gemeinden führten die Biſchöfe; aber jeder von ihnen hatte zwey Verweſer, deren einer der Aeltere der andere der jüngere Sohn genannt wurde. Die übrigen Lehrer hießen Diaconi oder Diener, dieſe ſowohl als die Biſchöfe mit ihren zwey Söhnen wurden auf eine ausgezeichnete Art verehrt. Da ihre Sittenlehre und Lebensweiſe außerordentlich ſtrenge, und eben deswegen nicht allen angemeſſen und erträglich war, ſo wurden die Gemeinden in

zwey Claſſen oder Grade eingetheilt; in Getro-
ſtete, Consolatos, und in Bundesgenoſſen,
Foederatos. Jene führten im eheloſen Stande ein
ſehr ſtrenges, aller Ergötzungen und Bequemlich-
keiten beraubtes, Leben. Dieſe lebten, wenige Ein-
richtungen ausgenommen, wie andere Menſchen;
aber ſie hatten mit der Gemeinde ein Bündniß ge-
macht, daß ſie noch vor ihrem Tode, wenigſtens in
ihrer letzten Krankheit, in das Innerſte der Ge-
meinde eintreten, und die Tröſtung, ſo hieß die
höhere Einweihung, empfangen würden. Rayneri
Sachoni summa de Catharis in Martene Thesaur.
Anecdot. Tom. V. pag. 1761.

Peter von Bruys lehrte, die Taufe der Kin-
der wäre unnütz, weil ihnen ſowohl der Glaube
als auch der Unterricht mangelte; Kirchen, Altäre
und Bilder müßten zerſtört werden, weil ſie der
echten Gottesverehrung im Geiſt und in der Wahr-
heit zuwider wären. Das Kreuz wäre ein bloßes
Werkzeug des Aberglaubens, und müßte zerbrochen
und im Füßen getreten werden; das Meßopfer
wäre eine unnütze Ceremonie, und dieſe ſowohl,
als Almoſen, Gebete und andere gute Werke wä-
ren für die Verſtorbenen ohne alle Wirkung. Eine
natürliche Folgerung dieſer Lehren war, daß die

Sacramente mit dem ganzen kirchlichen Cultus und dem Prieſterthume abgeſchafft werden müßten. Zum Schauplatze ſeiner Reformation wählte ſich Peter die ſüdlichen Provinzen Frankreichs; da taufte er das Volk nochmahls, raubte die Kirchen aus, riß die Altäre nieder, verbrannte die Kreuze, und zwang Prieſter und Mönche durch Drohungen und Schläge Weiber zu nehmen, oder in Gefängniſſen zu ſterben. Peter ward zuletzt zu Sct. Gilles von dem erbitterten Volke, dem Sacramente, Altäre und Kreuze noch Bedürfniß waren, ergriffen und in das Freudenfeuer geworfen, welches er ſelbſt am Charfreytage von lauter Kreuzen und Bildern angezündet hatte. Mabillon Annal. Benedict. Tom. VI. pag. 346.

Tanquelin predigte zu Antwerpen und lehrte die Seinigen, den äußerlichen öffentlichen Gottesdienſt, das Abendmahl und die Taufe verachten. Er hielt heimliche gottesdienſtliche Verſammlungen, und verbreitete durch ſeine Vertrauten den bitterſten Haß gegen Prieſterthum und Kirchenweſen. Sobald er die Anzahl ſeiner Anhänger groß genug wußte, ſchmückte er ſeine Kleider mit Gold, ſeine Haare mit Edelgeſteinen, und umgeben von einer zahlreichen Leibwache, mit einer Fahne und einem

blanken Schwerte voran, zog er unter großem Beyfallsgeſchrey einher. Unter dieſer Bedeckung predigte er auf freyem Felde, und ſeine Worte wurden wie Ausſprüche vom Himmel angenommen, denn wo man ihm Widerſtand leiſten wollte, dort brauchte er Gewalt. Als er eines Tages in ein Both ſtieg, welches ihn zu einer wichtigen Unternehmung bringen ſollte, verſetzte ihm ein Prieſter einen Streich auf den Kopf, welcher ſeinem Leben und ſeinem unbeſonnenen Eifer ein Ende machte. Baronius Annal. eccl. ad a. 1126. Argentre. Collect. judicior. de novis errorib. T. I. p. 10.

(H.) Seite 83.

Eigentlich waren Beda und Abälard nicht minder, als die Mönche von St. Denys, im Irrthume. Heute iſt erwieſen, daß Dionyſius der Areopagit nie nach Gallien gekommen, ſondern zu Athen gegen d. J. 95. unter Kaiſer Hadrian für den Glauben hingerichtet worden ſey, und daß erſt zu Anfange des dritten Jahrhunderts ſieben fromme Männer, deren Anführer Dionyſius hieß, unter mancherley Gefahren zu Paris, Tours, Arles, und andern Gegenden kirchliche Gemeinden geſammelt und endlich bey Paris die Marterkrone erlanget haben. Tillemont. Mem. eccles. Tom. IV.

Launoy. Diſs. de discrimine Dionysii Areopag. et Parisiensis. Tom. II. Part. I. opp.

(I.) Seite 94.

Die Mönche des Benedictiner-Ordens gelobten zu Abälards Zeiten nichts weiter, als Beharrlichkeit an dem Orte ihrer Aufnahme, Besserung der Sitten und Gehorsam: (Ego NN. promitto stabilitatem meam et conversionem morum meorum et obedientiam secundum regulam Sancti Benedicti coram Deo et Sanctis eius.) Das Gelübth der Keuschheit und die Armuth des Einzelnen war schon in der Regel enthalten.

(K.) Seite 107.

Gewöhnlich denkt man sich den Stifter des Carthäuser-Ordens, Bruno, als einen Mann von finsterer Gemüthsart, und bis zum Wahnsinne ausgearteter Schwärmerey; dieß war er nicht. Von seinem feinern Gefühl und humanern Sinn mag folgende Stelle aus seinem Sendschreiben an Radulf, Propst von Rheims, zeugen: „Mit einigen „religiösen und kenntnißvollen Brüdern, welche „auf ihren Posten wachend, die Rückkunft ihres „Herrn erwarten, um behend ihm aufzuschließen, „sobald er anklopft, bewohne ich an den Gränzen „Calabriens eine Wüste, die von allen menschli-

„chen Wohnplätzen hinlänglich entfernt liegt. Was „soll ich dir von der Anmuth derſelben, von der „Milde und Reinigkeit der Luft, von den ange„nehmen, längs dem Gebirge hin, ſich erſtrecken„den Fluren, Wieſen und Weiden, ſagen? oder „wer könnte die Anſicht der überall ſanft ſich er„hebenden Hügel, die behaglichen Ruheplätze in „ſchattigen Thälern, den lieblichen Wechſel zwiſchen „dem Geräuſche der Flüſſe und dem ſanftern Ge„rieſel der Bäche und Quellen beſchreiben? Da „fehlt es weder an leicht zu bewäſſernden Gärten, „noch an einer Fülle der mannigfaltigſten Obſt„bäume. Doch wozu dieß alles? Die Ergötzlich„keiten des weiſen Mannes ſind ja von ganz an„derer Art; ſie ſind lieblicher und reichhaltiger, „denn ihre Quelle iſt das Göttliche. Allein, da „der endliche Geiſt unter der ſtrengern Zucht und „anhaltendern Betrachtung des Ewigen leicht er„müdet, ſo dienen ihm anmuthige Umgebungen „zu einer wohlthätigen Erholung. Der ſtets ge„ſpannte Bogen wird ſchlaff und unbrauchbar zu „ſeiner Beſtimmung. Welche Vortheile aber und „welche Wonne die Stille der Einſamkeit ihren „Vertrauten gewährt, wiſſen nur diejenigen, die „es erfahren haben. Hier mag der thätige Mann

„ganz in ſich zurück kehren, mit ſich leben, alle „Keime der Tugend in ſeinem Innern entwickeln „und im Genuſſe der Früchte des Paradieſes ſich „glücklich fühlen; hier bildet ſich jenes Auge der „Seele, deſſen klarer Blick den Bräutigam zur „Liebe reizt, und dem es in ſeiner Reinigkeit und „Lauterkeit vergönnet wird, die Gottheit zu be„ſchauen; hier überläßt man ſich einer thatenvol„len Muße und einer ruhigen Thätigkeit, hier er„theilet Gott ſeinen Streitern für die Arbeit des „Kampfes den erwünſchten Lohn, den Frieden, wel„chen die Welt nicht kennt und die Freude im heiligen „Geiſte.“ Mabillon. Annal. Benedict. Tom V. p. 345.

(L.) Seite 126.

Nach der Lehre der katholiſchen Kirche ſpricht der Prieſter, ungültig vor Gott und zu ſeiner eigenen Verdammniß, die Abſolution, 1. über Gläubige, welche mit ihren Nebenmenſchen in Feindſchaft leben, die Ausſöhnung verweigern und nicht aufrichtig den Haß aus ihrem Herzen verbannen wollen; 2. welche ſich weigern, das fremde, unrechtmäßig erlangte, Eigenthum zurück zu ſtellen, oder gegen den Nebenmenſchen ausgeſtreuete Verleumdungen zu widerrufen, und für den dadurch erfolgten Schaden genug zu thun; 3. welche unerlaubte,

zu Laſter und Verbrechen verleitende Künſte und Gewerbe treiben, und davon nicht abſtehen wollen; 4. welche aus einer ſträflichen Nachläſſigkeit im Weſentlichen der kirchlichen Glaubenslehre unerfahren ſind; 5. welche der nächſten Gelegenheit und Aufmunterung zur Sünde ſtets nahe ſind, und ſich leicht davon entfernen konnten; 6. über alle Gewohnheitsſünder, z. B. Onaniſte, Säufer, Spieler u. dgl.; bis ſie durch Beſchränkung, und dann durch völlige Ablegung der ſündhaften Gewohnheit eine wahre und ernſtliche Beſſerung des Lebens bewieſen haben. Hugo von Etugnn hat daher den Prieſter Gundrich ganz nach der Lehre der katholiſchen Kirche behandelt. Zeugen dieſer Lehre ſind: Clerus Romanus, epist. inter Cyprianicas 31. — Tertullianus de Poenitentia. Cap. 6. — S. Cyprianus, Serm. de Lapsis. — S. Ambrosius Lib. 2. de Poenit. Cap. 9. et Serm. 4. in Psalm. — S. Chrysostomus Hom. 14. in II. ad Corinth. — S. Augustinus Enchirid. c. 65. — S. Gregorius Magn. Homil. 26. in Evangel. Ivo Carnotensis epist. 228. — Concilium General. Lateran. II. can. 22. — S. Thomas de Aquin. 3. p. qu. 87. art. 1. — S. Thomas a Villanova Serm. in fer. sext. post Dom. quart.

Quadrag. S. Carolus Borromaeus Instruct. Confessarii. — Clerus Gallicanus in Declaration. A. 1700. Entſchiedene Gegner dieſer Lehre, in ihren Schriften und in ihrer Praxis, ſind — die Jeſuiten.

(M.) Seite 189.

Im Jahre 1701 ließ die Aebtiſſinn von Paraklet, Catharina von Rochefoucauld, dieſe Bildſäule aus dem Staube wieder hervor ziehen, und den 3ten Junius, feyerlich, in dem Chor der Nonnen auf einem marmornen Piedeſtal aufrichten. Gervaise. Vie d'Abeill. Tom. I. p. 229.

(N.) Seite 212.

Manchem meiner Leſer dürfte eine Darſtellung der merkwürdigen Aehnlichkeit zwiſchen der Lehre Abälards und Spinozas nicht unlieb ſeyn. Hier ſind die eigenen Worte beyder.

Abälard. „Ganz ungetheilt und völlig „formlos iſt die göttliche Subſtanz von Ewigkeit; „mit Recht wird ſie daher das höchſte und voll„kommenſte Gut genannt, das keines andern We„ſens außer ſich bedarf, und alles, was es iſt, aus „ſich hat, und nirgends anders woher entlehnt. *)

*) Theolog. Chriſtiana pag. 1163. ap. Martene Theſaur. Anecdot. Tom. V.

Spinoza. „Unter Substanz verstehe ich das„jenige, was in sich selbst ist, und das durch sich „selbst gedacht wird: oder dasjenige, dessen Begriff „keines Begriffes eines andern Dinges bedarf, aus „welchem jener erst gebildet wurde. — Es ist nur „eine Substanz, und die ist nothwendig unendlich. — „Die Untheilbarkeit der Substanz wird allein schon „daraus erkannt, daß man ihre Natur nicht anders „als unendlich denken kann, und daß unter einem „Theile derselben sich nichts anders denken läßt, „als eine endliche Substanz, welches einen offen„baren Widerspruch mit sich führt." *)

Abälard. „Es ist nichts außer Gott und in „Gott nichts, was nicht Gott wäre, denn alles „Vorhandene ist entweder ewig, gleich Gott, oder „es hat angefangen, aus dem höchsten Princip, wel„ches Gott ist, seinen Ursprung schöpfend." **)

Spinoza. „Außer Gott gibt es keine Substanz „und läßt sich auch keine denken. — Alles was ist, „ist in Gott, und ohne Gott kann nichts seyn, nichts „gedacht werden. — Das Wesen der von Gott geschaf-

*) Ethica Part. I. Definit. III. Propos V. VIII. et Scholion propos. 15.

**) Loc. cit. p. 1161.

„schaffenen Dinge hat in sich keinen Grund der „Existenz. — Er ist die wirkende Ursache nicht nur „von dem Daseyn, sondern auch von dem Wesen „der Dinge." *)

Abälard. „Wenn Gott das, was er macht, „machen muß, so ist es auch nothwendig, daß er „alles mache, was er macht, folglich mache was er „muß. Muß er, so kann er unmöglich unterlassen, „es zu machen, denn alles, was von Rechts wegen „geschehen soll, kann rechtmäßig nicht unterlassen „werden, und jeder, der das nicht macht, was die „Vernunft fordert, fehlt eben so wie der, welcher „etwas thut, das der Vernunft widerspricht." **)

Spinoza. „Gott handelt lediglich nach den „Gesetzen seines Wesens, und ohne von etwas an„derm gezwungen zu werden. — Hieraus folgt, „1. daß außer der Vollkommenheit seines Wesens, „keine Ursache vorhanden sey, welche Gott äußer„lich oder innerlich zum Handeln bestimme. 2. Daß „Gott eine freye Ursache sey; denn Gott ist ledig„lich durch die Nothwendigkeit seines Wesens da, „und handelt auch bloß durch die Nothwendigkeit

*) Propp. XIV, XV. XXIV. et XXV.
**) Loc. cit. p. 1855.

„desselben; folglich ist auch er nur allein eine freye
„Ursache. — Andere meinen, Gott sey darum eine
„freye Ursache, weil er, wie sie glauben, machen
„könne, daß dasjenige, was in seiner Macht stehet,
„nicht geschehe, oder von ihm hervor gebracht werde;
„dieß ist aber eben so viel, als wenn sie sagten,
„Gott könne machen, daß aus der Natur des Drey-
„eckes nicht folge, daß seine drey Winkel zwey
„rechten Winkeln gleich wären, oder daß aus ei-
„ner gegebenen Ursache die Wirkung nicht erfolge,
„welches ungereimt ist. — Gottes Allmacht ist von
„Ewigkeit her wirksam gewesen, und wird ewig
„in dieser Wirksamkeit bleiben. Und auf diese Art
„wird die Allmacht Gottes weit vollkommener vor-
„gestellt. Die Gegner scheinen sogar Gottes All-
„macht zu läugnen; denn sie müssen gestehen, daß
„Gott zwar alles Unendliche, was nur zu erschaf-
„fen möglich ist, erkenne, aber doch niemahls werde
„erschaffen können. Denn wenn er anders alles,
„was er erkennt, erschaffte, so würde er, nach ihnen,
„seine Allmacht dadurch erschöpfen, und sich unvoll-
„kommen machen. Durch die Art also, wie sie Gott
„vollkommen seyn lassen, werden sie genöthigt zu-
„gleich anzunehmen, Gott könne nicht alles, wor-
„über sich seine Macht erstreckt, bewirken: eine Un-

ger einmüthig die nicht größer und der Allmacht Got„tes widersprechender erdacht werden kann. — Der „Verstand Gottes, in wiefern man sich vorstellt, „daß er das Wesen Gottes ausmacht, ist in der „That die Ursache der Dinge, sowohl ihres Wesens, „als ihres Seyns; welches schon von denen bemerkt „worden zu seyn scheint, welche den Verstand, den „Willen und die Macht Gottes für eins und das„selbe halten." *)

Abälard. „Nicht unfüglich schreiben wir al„les, was wir thun, seiner Macht zu, in welchem „wir leben, in welchem wir uns bewegen, und in „welchem wir sind; und der Alles in Allem wirkt, „denn er bedienet sich unserer als Werkzeuge zu „Allem, was er will, daß es geschehe. Er thut, „was er uns thun macht. Er kann alles in so fern „thun, als er entweder aus sich, oder vermittelst „der ihm unterthänigen Creatur, alles was er will, „und wie er es will bewirkt und auch selbst macht, „daß es gerade so und nicht anders geschehe." **)

Spinoza. „Ein Ding, das bestimmt ist, et„was zu wirken, ist von Gott nothwendig so bestimmt;

*) Loc. cit. Propos. XVII. Coroll. I. II. et Schol.
**) L. c. p. 1321.

„und eine Sache die zum Wirken von Gott nicht
„bestimmt ist, kann sich selbst nicht zum Wirken be-
„stimmen. — Ein Ding das von Gott bestimmt
„ist, etwas zu wirken, kann nicht machen, daß es
„hierzu nicht bestimmt wäre. — Da einige Dinge
„unmittelbar von Gott hervorgebracht werden muß-
„ten, — die andern aber nur mittelst dieser ersten
„Dinge, die doch ohne Gott nicht seyn und gedacht
„werden können; so folgt daraus, 1) daß Gott die
„absolut nächste Ursache, der von ihm unmittel-
„bar hervorgebrachten Dinge sey, und keines weges,
„wie man zu sagen pfleget, ihrer Gattung nach
„u. s. w. — 2) daß man Gott nicht eigentlich die
„entfernte-Ursache der einzelnen Dinge, sondern
„etwa nur um deswillen so nennen könne, um die-
„se von den Dingen, die er unmittelbar hervor ge-
„bracht hat, oder die vielmehr aus seiner unein-
„geschränkten Natur folgen, zu unterscheiden, denn
„unter einer entfernten Ursache verstehe ich eine
„solche, die auf keine Weise mit der Wirkung ver-
„bunden ist. Alles aber, was ist, ist in Gott, und
„hänget dergestalt von Gott ab, daß es ohne ihn
„weder seyn, noch gedacht werden kann. — Es
„gibt in der ganzen Natur nichts Zufälliges, son-
„dern alles ist durch die Nothwendigkeit des gött-

„lichen Weſens beſtimmt, auf gewiſſe Art zu ſeyn „und zu wirken.“ *)

„Abälard. Alles, was weſentlich in ihm iſt, „kann ihm nicht mangeln. Wenn er aber nothwen„dig höchſt gut und gütig iſt, und in ſeiner Güte uns„möglich abnehmen kann, ſo iſt auch der gute Wille „weſentlich und ſubſtantiell in ihm, nicht, wie in „uns, durch wechſelnde Beſtimmung. Er kann „daher den ihm einwohnenden guten Willen nicht „aufgeben, welchen wir auch nothwendig für das „Weſen Gottes annehmen müſſen. Von dem gan„zen Umfange ſeines guten Willens kann er nicht „das geringſte aufgeben, er muß folglich alles, was „er will, ſelbſt wollen. Und da ſein Wille durchaus „nicht unwirkſam bleiben kann, ſo folgt, daß er „auch alles, was er will, ſelbſt wirke, da wir nur „das für ſeinen Willen annehmen, was zu ſeinen „Anordnungen gehört.“ — „In allem was er thut, „erzielt er ſo ſehr und ſo nothwendig das Gute, „daß er mehr um des Guten willen (das iſt, „aus ſeiner Weſenheit,) als aus einer Willkühr

*) L. cit. Propos. XXVI. XXVII. Schol. propos. 28. Propos. XXIX.

„des Willens die Dinge zu machen angetrieben „wird.“ *)

Spinoza. „Der Wille kann nicht eine freye „Urſache, ſondern nur eine nothwendige heißen. — „Hieraus folgt: 1) daß Gott nicht nach der Frey„heit des Willens wirke; 2) daß Wille und Ver„ſtand ſich zum Weſen Gottes eben ſo verhalten, „wie Bewegung und Ruhe, und wie überhaupt „alle natürliche Dinge, die von Gott, auf gewiſſe „Weiſe zu exiſtiren und zu wirken, beſtimmt wer„den müſſen. Denn der Wille bedarf ſo gut als „alles andere einer Urſache, von welcher er, auf „gewiſſe Weiſe zu ſeyn und zu handeln, beſtimmt „werde. Und obgleich aus einem gegebenen Wil„len oder Verſtande Unendliches erfolgt, ſo kann „doch deswegen von Gott nicht mit mehrerem Grunde „geſagt werden er handle aus freyem Willen, als „man Grund hat, von dem, was aus der Bewe„gung und Ruhe erfolgt, (denn auch aus dieſem „folgt Unendliches) zu behaupten, daß es aus freyer „Bewegung und Ruhe handle ꝛc.“ **)

Abälard. „Gott macht alles, was er kann.

*) L. c. p. 1365.

**) Loc. cit. Prop. XXXII. coroll. 1 et 2.

„Er macht es so gut, als er es vermag. Er kann „aber nicht abstehen von dem, was er thut, um es „nicht gerade in dem Augenblicke zu machen, als „es geschehen soll. Denn ließe er ab von dem Gu„ten, das er kann, gerade da er es hervor bringen „soll, so würde er anzeigen, daß er nicht vollkom„men gut sey. — Er kann keinesweges mehr ma„chen, als er thut, oder das Hervorgebrachte besser „machen, oder es unterlassen, sondern alles macht „er nothwendig gerade so, wie er es thut.“ *)

Spinoza. „Die Dinge konnten auf keine „andere Weise, und in keiner andern Ordnung her„vor gebracht werden, als sie hervor gebracht sind. — „Daraus folgt, daß die Dinge in höchster Voll„kommenheit von Gott sind geschaffen worden; da „sie aus der gegebenen vollkommenen Natur noth„wendig erfolgt sind. Aus dem Gegentheile würde „deutlich folgen, daß Gott nicht höchst vollkommen „sey; weil man nähmlich, wenn die Dinge auf eine „andere Weise hervorgebracht wären, Gott eine „andere Natur beylegen müßte, die von derjeni„gen verschieden wäre, die wir ihm aus der Be„trachtung des vollkommensten Wesens beyzulegen „genöthiget sind.“ **)

*) Loc. cit. pag. 1553.

**) Loc. cit. Propos. XXXIII. et Scholl. II.

Abälard. „Gott, der höchſt gut iſt, und in „ſeiner Güte, die ihm weſentlich und ſubſtantiell, „aus ihm ſelbſt, nicht nach unſerer Weiſe, durch „verſchiedene Acte beywohnet, weder zu, noch ab„nehmen kann, wird ohne Unterlaß aus ſeiner ei„genen unausſprechlichen Güte angefeuert, (um „menſchlich zu ſprechen) nothwendig zu wollen, was „er will, und nothwendig hervor zu bringen, was „er macht. Denn keinen Augenblick kann er ohne „den guten Willen ſeyn, den er beſitzt, da er ihm „weſentlich, gleich ewig und nicht zufällig iſt. Al„les was im Weſen der Gottheit liegt, iſt noth„wendig, auf alle mögliche Weiſe und unvermeid„lich in ihm. Derjenige alſo, der nothwendig in „dem Grade gut iſt, in dem er's iſt, und in der „Güte nie abnehmen kann, der muß auch noth„wendig in allem gerade ſo gut wollen als er's „will, und alles in dem Grade gut behandeln als „er's vermag. Hat er nun den Willen etwas her„vor zu bringen nothwendig, und kann dieſer Wil„lensentſchluß nie unwirkſam ſeyn, ſo iſt es nicht „anders möglich, als daß er nothwendig hervor „bringe was aus ſeinem Willen nothwendig folgt. Alles, was er daher thut, wirkt er in eben „dem Grade nothwendig, in dem er es nothwen-

„dig will. Es iſt das Weſen ſeiner Güte, daß ſie, „gleichwie ſie ihn zur Hervorbringung alles Gu„ten, das er vermag, antreibt, eben ſo nicht un„terlaſſen könne, alles Gute, was er kann, auf „das beſte und ſchnellſte hervor zu bringen.“ *)

Spinoza. „Die Macht Gottes iſt ſein We„ſen ſelbſt; denn aus der Nothwendigkeit des göttlichen Weſens folgt, daß Gott die Urſache ſeiner „ſelbſt und aller Dinge ſey, alſo iſt die Macht „Gottes, vermöge welcher er ſelbſt und alles iſt „und wirkt, ſein Weſen ſelbſt. — Alles wovon „wir denken können, daß es in der Macht Gottes „ſey, iſt nothwendig.“ **)

Abälard. „Vielleicht ſagt jemand, daß, gleich„wie dasjenige, was er gerade jetzt wirkt, geziemend „oder gut und vernünftig iſt, es eben ſo, und gleich„mäßig gut wäre, wenn er etwas anders hervor „brächte und jenes unterließe. Allein wenn jenes, „was er unterließe, gleich gut geweſen wäre, als „er dieſes wählte, ſo war kein Grund vorhanden, „warum er jenes unterlaſſen und dieſes wählen ſoll„te. Sagt man, daß, da nicht beydes geſchehen

*) l. cit. pag. 1558.
**) l. c. Propos. XXXIV. et XXXV.

„mußte, und die Hervorbringung des Einen ſo gu
„war als die Schöpfung des Andern, jedes, welches
„von beyden gethan wurde, vernünftiger Weiſe ge-
„macht werden ſey; ſo muß man nicht überſehen,
„daß das Unterlaſſene eben ſo hätte hervor gebracht
„werden ſollen, wie das was geſchaffen worden iſt, und
„die Hervorbringung des Einen gerade ſo, wie die
„Schöpfung des Andern gut geweſen wäre. Wenn
„aber etwas gut iſt, daß es geſchehe, und eine ver-
„nünftige Urſache vorhanden iſt, daß es geſchehe,
„ſo handelt derjenige vernunftwidrig, welcher zu
„thun unterläßt, was er weiß, daß es von ihm ge-
„wirkt werden müſſe: und ſo fallen wir in die vo-
„rige Ungereimtheit zurück. Sagt man aber, das
„Unterlaſſene ſey nur in ſeiner und durch ſeine Un-
„terlaſſung gut geweſen, ſo wird man auch zuge-
„ben müſſen, daß das Hervorgebrachte eben ſo we-
„nig in ſeiner und durch ſeine Hervorbringung gut
„war, weil man bereits zugegeben hat, daß ſowohl
„das Eine als das Andere zu wirken gut geweſen
„wäre. — Gott hätte alſo gemacht, was nicht
„gut war, daß es geſchah? Nein. Wenn nur das,
„was er macht, gut iſt, daß es geſchaffen werde,
„ſo kann er auch nur das thun, was er macht,
„da er durchaus nichts wirken kann, als deſſen Her-

„vorbringung gut iſt. — Nothwendig hat alſo
„Gott die Welt gewollt und gemacht, auch war er
„nicht müßig, da er ſie nicht ehe machen konnte
„als er ſie gemacht hat, weil ſie vor ihrer Schöp-
„fung nicht gemacht werden ſollte. Hätte er ſie
„ehe gemacht, ſo wäre die Hervorbringung derſel-
„ben auch ehe nothwendig geweſen, weil er ſchlech-
„terdings nichts als das Nothwendige, das heißt,
„das Beſte, und zwar in der möglichſten Güte ma-
„chen kann.“ *)

Spinoza. „Aus der Nothwendigkeit des göt-
„lichen Weſens muß Unendliches auf unendliche
„Art und Weiſe, (d. i. was von einem unendlichen
„Verſtande gedacht werden kann) folgen. — Wenn
„man gleich einräumte, daß der Wille zum Weſen
„Gottes gehöre, ſo würde dennoch aus der Voll-
„kommenheit deſſelben folgen, daß die Dinge doch
„auf keine andere Weiſe und in keiner andern
„Ordnung geſchaffen werden konnten. Es hängt
„von der Entſchließung und dem Willen Gottes
„allein ab, daß eine jede Sache das ſey, was ſie
„iſt, weil ſonſt Gott nicht die Urſache aller Dinge
„ſeyn würde; und daß demnach alle Entſchließun-

*) c. p. 1355. et 1358.

„gen Gottes von Gott ſelbſt von Ewigkeit her ge„faßt worden ſind, weil man ihn ſonſt der Unvoll„kommenheit und Unbeſtändigkeit beſchuldigen müß„te. Da es aber in dem Ewigen kein Wann, „kein Vor und Nach gibt, ſo folgt auch aus der „Vollkommenheit Gottes allein, daß Gott nie et„was anders beſchließen könne, und auch nie habe „beſchließen können, oder daß Gott vor ſeinen Be„ſchlüſſen nicht geweſen ſey, und nicht ohne dieſelben „ſeyn könne u. ſ. w. Da alſo die Dinge auf keine „andere Weiſe und in keiner andern Ordnung von „Gott hervor gebracht werden konnten, die Wahr„heit dieſer Behauptung aber aus der höchſten Voll„kommenheit Gottes folgt; ſo kann uns wahrlich „keine geſunde Vernunft bereden, zu glauben, daß „Gott alles, was in ſeinem Verſtande iſt, nicht in „eben der Vollkommenheit, in welcher er ſie denkt, „habe erſchaffen wollen ꝛc.“ *)

Man wird bemerken, daß nicht die Ideen, nur die größere Beſtimmtheit in der Bezeichnung und die Präciſion im Ausdrucke den Philoſophen des XVII. Jahrhunderts von Abälard unterſcheiden.

*) l. c. Propos XVI. et Schol. II. propos 33.

Spinoza's Geiſt bewegte ſich mehr in einer mathematiſchen, Abälards Verſtand in einer mehr rhetoriſchen Architektonik; jener war frey von dem Zwange einer kirchlichen Rechtgläubigkeit, von deſſen Drucke dieſer ſich nicht ganz befreyen konnte: zwiſchen beyden liegen die Fortſchritte und Einſichten von fünf Jahrhunderten.

(O.) Seite 347.

Hier endiget ſich Abälards Historia calamitatum suarum, in welcher er einem Freunde zum Troſte, der in tiefen Kummer verſunken war, die Schickſale ſeines eigenen Lebens beſchrieb. Sie iſt die vorzüglichſte und einzige reichhaltige Quelle ſeiner Begebenheiten; aus ihr haben alle geſchöpft, welche irgend etwas von ihm erzählen, oder ihr Ideal von ihm dichtend darſtellen wollten. Es iſt kein Grund vorhanden, ihre Echtheit zu bezweifeln. Sie ſchließt mit dem Jahre 1130, dem zehnten ſeines Kloſterlebens; denn im Jahre 1131 erſcheint er ſchon nach dem Zeugniſſe der Chronik des Kloſters zu Mauvigny in dem Gefolge des Pabſtes Innocentius II. bey der Einweihung des Hochaltars in dieſem Kloſter, welche in gedachtem Jahre den 20ſt : Januar geſchah.

In der Sammlung ſeiner Schriften, welche

Amboesius heraus gegeben hat, folgen auf diese Historia drey Briefe von Heloisa an Abälard, mit dren Antwortschreiben des letztern.

Im ersten meldet ihm Heloisa als Paraclet, daß sie seine Historiam calamitatum an seinen Freund gelesen habe, und dadurch bewogen worden sey, nach einem zehnjährigen Stillschweigen und eben so langer Abwesenheit an ihn zu schreiben und zu bitten, daß er auch ihr in Zukunft seine Gefahren und glücklichen Ereignisse mittheilen und sie seinen Leiden und Freuden theilhaftig machen möchte. Darauf beklagt sie sich bitterlich, daß er seit seinem Eintritt in das Kloster noch nicht Ein Mahl an sie geschrieben habe, da er doch in frühern Zeiten mit Liebesbriefen sehr freygebig gewesen wäre. Sie schildert ihm in ziemlicher Blöße ihre ehemahlige sinnliche und ihre gegenwärtig keusche und geistliche Liebe, und ergießt sich sodann in rührende Klagen über den Mangel seiner Gegenliebe.

Darauf antwortet Abälard, daß nur seine hohe Meinung von ihrer Klugheit, Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Gottseligkeit, nicht Gleichgültigkeit die Ursache seines langen Schweigens gewesen sey; daß er sie über seine Tröstungen und Beleh-

rungen erhaben glaubte. Sie sollte ihm melden, worüber sie Unterricht und Ermahnungen von ihm wünschte, und er verspricht, ihrem Verlangen Genüge zu leisten. Er bittet, daß sowohl sie, als ihre fromme Schwesterschaft, in ihrem Gebethe seiner gedenken möchte, und beweiset ungemein langweilig, welche Kraft das Gebeth andächtiger Frauen, besonders treuer Gattinnen für ihre Männer, vor Gott hätte. Er schreibt sogar einige Gebethsformeln vor, welche sie bey ihrem Gottesdienste für ihn sprechen sollten. Er schließt mit der Bitte, daß, an welchem Orte er auch stürbe, Heloisa seinen Leichnam nach Paraklet bringen lassen möchte.

Im zweyten Briefe beginnt Heloisa mit schalen Bemerkungen über die Aufschrift seines Antwortschreibens, worin er ihren Nahmen dem seinigen vorsetzt; dann bejammert sie ihr, ihrer Schwestern und Abälards trauriges Schicksal; seine letzte Bitte, um eine Ruhestätte für seinen Leichnam, gab ihr die Veranlassung dazu. Sie schildert ihm den Zustand ihres Gemüthes, das sich von den wollüstigen Bildern ihrer ehemahligen Verbindung mit ihm durchaus noch nicht los machen könnte, und schreibt ihre äußere Frömmigkeit mehr dem Zwange zu heucheln, als der Andacht ihres Herzens zu.

Sie erſucht Abälarden um ſeine Fürbitte bey Gott, und lehnt die Lobeserhebungen ab, womit er ſie beehret hatte.

Abälard rechtfertigt in ſeiner Antwort die Ordnung der Nahmen. Er verſichert, daß die Bitte ſeines letzten Schreibens, welche ſie ſo gewaltig erſchüttert hätte, nur eine Folge ihres Verlangens nach der Kunde ſeiner Leiden war. Die Ablehnung der Lobeserhebungen billiget er, in ſo fern ſie aufrichtig iſt, und der Begierde nach größerm Lobe nicht zur Hülle dient. Die Verſtümmelung ſeines Körpers, welcher ſie erwähnt hatte, ſtellt er als eine, ihm und ihr erzeigte Wohlthat der göttlichen Vorſehung dar, wobey auch er der vergangenen Genüſſe mit Wohlgefallen gedenkt. Er ſchließt mit ſehr trivialen Ermahnungen zur Betrachtung des Leidens Chriſti.

Im Eingange des dritten Briefes geberdet ſich Heloiſa ganz vernünftig, und verlangt ſodann von Abälard 1) eine Abhandlung über den Urſprung des Nonnenlebens, 2) den Entwurf einer Regel, welche der Zeit und der Schweſterſchaft zu Paraklet ganz angemeſſen ſey. Von hier an habe ich den Brief auszugsweiſe S. 47. u. ff. eingeſchaltet.

Diese Briefe haben alle nachfolgenden Schriftsteller, welche Abälard's gedenken, gelegentlich angeführet, und ihren Inhalt theils gelobt, theils bewundert, theils getadelt. Keiner hat ihre Echtheit bezweifelt, oder sich die Mühe gegeben, sie genauer zu prüfen. Mir scheinen die vier Briefe mit dem Eingange zum fünften für ganz untergeschoben und unecht. Hier sind meine Ansichten.

Sie sollen nach der Historia calamitatum, also nach einem zehnjährigen Stillschweigen von beyden Seiten, und nach einer eben so langen persönlichen Entfernung von einander geschrieben worden seyn; Heloisa, die gelehrte, kluge, weise Heloisa, wie sie Abälard, wie sie Peter Abt von Clugny, wie sie sich selbst in ihrem Schreiben an Abälard, worin sie eine Klosterregel von ihm verlangt, darstellt, war damahls dreyßig, Abälard zwey und funfzig Jahr alt; und in ihren Briefen an diesen Mann herrscht eine Raserey der Leidenschaft, ein Streben nach schlüpfrigen Bildern, eine Frechheit in der Zeichnung, wie sie kaum einem ungebildeten, achtzehnjährigen, nur nach dem lange entbehrten Genusse lechzenden Mädchen verziehen werden könnte. Wohl möchte die Kräftige

keit des Zeitalters, die eben ſo weit von der ſittlichen Verfeinerung, als von der armſeligen Ziererey des unſrigen entfernt war, die Erſcheinung erklären, machte ſie nicht der hohe Grad der Bildung und Gelehrſamkeit in Heloiſa höchſt unwahrſcheinlich.

Doch zugegeben, daß die dreyßigjährige Heloiſa vor ſinnlicher Liebe und Lüſternheit gegen den zwey und funfzigjährigen Mann noch in hellen Flammen gebrannt hätte, würde ſie wohl nach einem zehnjährigen Schweigen ſo begonnen haben: „Ihrem Herrn, oder vielmehr ihrem Vater; ihrem „Gemahl, oder vielmehr ihrem Bruder; ſeine Magd, „oder vielmehr ſeine Tochter, ſeine Gattinn, oder „vielmehr ſeine Schweſter, dem Abälard Heloiſa?“ Würde ſie ihm in dem Eingange des Briefes den ganzen Inhalt ſeiner Historia calamitatum und die ganze Reihe ſeiner Begebenheiten bis zum Ekel wiederhohlen; würde ſie die beyden Heiligen ihres Zeitalters, Norbertus, und beſonders Bernardus, den ſie bald darauf wie einen Engel Gottes ehrfurchtsvoll in Paraklet aufgenommen hatte, mit dem Nahmen Afterapoſtel, womit ſie Abälard ſelbſt verſchont, bezeichnet haben?

Auch Stellen, wie folgende: „Wer hatte wohl,

„ſey es ein König, ſey es ein Philoſoph, einen ſo „ausgebreiteten Ruhm wie du? Wo war wohl ei„ne Gegend, eine Stadt oder ein Dorf, welches „nicht, vor Begierde dich zu ſehen, brannte? Wer „eilte nicht, dich zu ſchauen, wenn du ausgingſt? „Wer verfolgte dich nicht, wenn du heim gingſt mit „ausgeſtrecktem Halſe, mit unbeweglichen Augen? „Wie ſehnten ſich nicht nach dir Verehlichte und „Ledige in deiner Abweſenheit, wie ſchmachteten „ſie nicht nach dir, wenn du zugegen warſt? Wel„che Königinn, welche Frau der Mächtigen beneide„te nicht meine Wonne, mein Schlafgemach?“ Stellen wie dieſe konnte die geſchmackvolle, mit den beſten Schriften der Alten vertraute Heloiſa ſchwerlich ſchreiben.

Hier und da findet man in dieſen Briefen eine Correctheit, eine Deutlichkeit, eine Kraft und Kürze des Ausdrucks, welche ſelbſt der ſchönſten Zeiten der Römiſchen Literatur nicht unwürdig geweſen wären; das meiſte aber iſt ſo platt, gekünſtelt, mit geſuchter Gelehrſamkeit und affectirter Begeiſterung überladen, daß es unmöglich aus der Seele eines klar und beſtimmt denkenden, fein fühlenden und von ſo hoher Leidenſchaft belebten Weibes fließen konnte.

Die Aufſchrift des zweyten Briefes: „Ihrem „Einzigen in Chriſto, ſeine Einzige in Chriſto;“ und der Eingang deſſelben, ein ernſtlicher Verweis an Abälard, „daß er in der Aufſchrift ſeiner „Antwort, gegen die gewöhnlichen Curialien, ihren „Nahmen dem ſeinigen, das iſt das Weib dem Man„ne, die Gattinn dem Gatten, die Magd dem „Herrn, die Nonne dem Mönche und Prieſter, die „Diakonin dem Abte vorgeſetzt hätte;“ möchte man wohl als echt von einem Weibe annehmen, von welcher man wußte, daß ſie nur ſchreiben wollte, um zu ſchreiben; aber nicht von einem Weſen von ſo viel Verſtand, Geſchmack, Gefühl und Liebe, wie Heloiſa, die ihrem Abälard ſo viel zu ſchreiben und auch zu ſagen hatte. Auch der Beweis, wie verderblich von jeher die Weiber den größten Männern waren, verräth mehr eine ſchlechte Nachahmerinn erotiſcher Sophiſten und Rhetoren aus den Zeiten des geſunkenen Geſchmacks, als eine kräftig und zärtlich Liebende.

Das Bekenntniß: „So bezaubernd waren für „mich jene gemeinſchaftlich genoſſene Liebesfreuden „geweſen, daß ſie mir weder mißfallen noch auch „aus dem Gedächtniß entſchwinden können. Wo„hin ich mich auch wende, überall drängen ſie ſich

„mir mit ihren Reizen auf. Selbſt unter der Meſſe, „wo die Erhebung des Geiſtes alles Unreine un„terdrücken ſollte, ſchwärmen dieſe Bilder um mei„ne unglückliche Seele, und bemächtigen ſich der„ſelben dergeſtalt, daß meine Aufmerkſamkeit mehr „auf dieſe Schändlichkeiten als auf das Gebeth ge„richtet iſt. Statt das Begangene zu bereuen, „ſeufzte ich nach dem Verlornen. Nicht nur was „wir mit einander trieben, ſondern auch die Zeit „und der Ort, wo alles geſchah, hängt ſo feſt und „lebhaft in meiner Phantaſie, als wenn ich alles „wieder mit die erneuerte; auch im Schlafe kann „ich davor nicht ruhen. Selbſt in meinen Gebe„den drücken ſich die Gedanken meiner Seele aus, „und ſogar Worte entwiſchen mir unwillkührlich. „Ich habe mit jenen Stacheln des Fleiſches zu „kämpfen, welche Jugendfeuer, (ſie iſt dreyßig Jahr „alt) auflodernde Begierden, und die Rückerinne„rung genoſſener Freuden gegen mich erregen, und „die mich um ſo leichter überwältigen, je ſchwächer „die weibliche Natur iſt, welche ſie beſtürmen.“ Dieß und ähnliche Bekenntniſſe, welche häufig vorkommen, würden wohl aus der Feder eines ſchamloſen Weibes, welche erſt ſeit einigen Wochen oder Monathen von ihren wollüſtigen Aus-

ſchweifungen ablaſſen mußte, in der Ordnung ſeyn, die mit Abälard vor eilf Jahren durch das Sacrament der Ehe verbundene Nonne Heloiſa kann ſie nicht niedergeſchrieben haben.

Berington ſetzt dieſe Briefe in das Jahr 1134; deſto ſchlimmer für ihre Echtheit, denn da liegen zwiſchen der Trennung Heloiſa's von Abälard und ihrer Wiederannäherung durch dieſe Briefe vierzehn Jahre. Sie wäre dann vier und dreyßig und Er fünf und funfzig Jahre alt geweſen; da müßten die Zeit, die klöſterliche Zucht, die Anſtrengung, die täglichen Andachtsübungen und das Studieren die wollüſtigen Rückerinnerungen in ihrer Seele doch ſo geſchwächt haben, daß ſie ſich vor dem fünf und funfzigjährigen Manne wenigſtens durch das Niederſchreiben derſelben nicht verächtlich oder lächerlich gemacht hätte.

In Anſehung der Sprache und des Ausdruckes ſteht Heloiſa's zweyter Brief weit hinter dem erſten; aber er übertrifft dieſen an richtiger Folge der Gedanken und in Verbindung der Gründe; das Künſtelte und Geſchraubte iſt beyden gemein.

Abälard's Antworten ſind ganz unter ſeiner Verſtändigkeit, ſind tief unter der Freyheit und dem

Umfange ſeiner kirchlichen Anſichten, unwürdig ſeiner Gelehrſamkeit, und nur des einfältigſten, bigotteſten Mönches, an eine Nonne ſeines Geiſtes, würdig. Zugegeben, daß er auch, wie große Herren in unſern Tagen, ohne kirchlichen Sinn und ohne Religion, von Heloiſa und ihren Nonnen förmliche Fürbitten bey dem Gottesdienſte verlangen, und ſogar eigentliche Formeln derſelben vorſchreiben konnte; ſo iſt es doch nicht glaublich, daß der gelehrte, ziemlich frey denkende Abälard die Hälfte des Briefes, mit dem abgeſchmackten Beweiſe von der Wirkſamkeit frommer Fürbitten würde angefüllt haben.

Nicht minder widerſinnig und ungereimt iſt die Art und Weiſe, auf welche er ſeinen Wunſch, zu Paraklet begraben zu werden, motivirt. „Keine „Grabſtätte," ſchreibt er, „ſcheint mir für eine, „vom Schmerz über ihre Sünden durchdrungene, „Seele ſicherer und heilſamer, als derjenige Ort, „welcher dem wahren Paraklet, das iſt dem Tröſter, geweihet und mit ſeinem Nahmen beſonders „bezeichnet iſt. Kein chriſtliches Begräbniß, glaube „ich, kann irgendwo bey Gläubigen eine beſſere „Stelle finden, als bey Chriſto geweiheten Frauen." So mochten wohl in jenem Zeitalter die rohen Rit-

tersmänner und unwissende Mönche geglaubt und geträumt haben, nur nicht der philosophische Abälard, der selbst die Weisen der Heiden für Kinder der ewigen Seligkeit erklärte.

Selig preise ich den Mächtigen im Glauben, dem es wahrscheinlich ist, daß Abälard jene langweilige und kindische Abhandlung in seinem zweyten Briefe über die Vorzüge Heloisa's schreiben konnte! Da behauptet er in allem Ernste, sie sey in der schwarzen Jungfrau des Hohenliedes vorgebildet, weil ihr Ordenskleid schwarz wäre; auch, meint er, wäre das schwarze Fleisch der Negerinnen nicht zu verachten, da sie in mancherley Hinsichten etwas vorzüglich Anziehendes, zum Beyspiel ungemein weiße Zähne, besäßen.

Er wollte doch in seinem Schreiben Heloisa von ihren wollüstigen Vorstellungen und Phantasien heilen, er spricht daher bis zum Ekel von Buße, von Abtödtung des Fleisches, und mehr dergleichen, und doch kann er sich selbst nicht enthalten, folgendes niederzuschreiben: „Selbst die Häßlichkeit der „Schwärze ist mehr für das Verborgene als „für das Offenbare gemacht, und liebt mehr das „Geheime als das Öffentliche. Ein schwarzes „Weib ist mehr auf die geheimen Freuden ih-

„res Gatten, als auf die öffentlichen bedacht; und „will lieber im Bette empfunden, als bey Tische an„geschauet werden. Es ist auch gar nichts Seltenes, „daß das Fleisch der schwarzen Frauen, je häßli„cher die Ansicht desselben ist, desto angenehmer in „der Berührung sey, daß daher die Lust mit ihnen „sich mehr zu geheimen, als zu offenbaren Freuden „eigne ꝛc.“

Wie gräßlich stechen dagegen Ermahnungen, wie folgende, ab: „Wirst du nicht bis zu Thränen „gerührt, wenn du den eingebornen Sohn Gottes „betrachtest, wie er unschuldig für dich und für Alle „gefangen genommen, fortgerissen, gegeißelt, ver„spottet, mit Backenstreichen geschlagen, angespien, „mit Dornen gekrönt, und endlich zwischen Räu„bern an das Kreuz geschlagen und getödtet wor„den ist? Diesen, deinen und der ganzen Kirche „wahren Bräutigam habe immer vor Augen und „im Herzen! Sieh ihn zur Schedelstätte gehen, „die Last des Kreuzes auf seinen Schultern tragend, „geselle dich zu dem Volke und den heiligen Wei„bern, die ihn beklagten und beweinten! ꝛc.“

Doch Alles dieß ließe sich vielleicht noch erklären, denn mannigfaltig und wunderbar sind die Abwege, auf welche die Menschenkinder, bald mit ih-

rem Verſtande, bald mit ihrem Herzen gerathen, allein die offenbaren Unwahrheiten, welche Heloiſa an Abälard ſchreibt, und welche dieſer, ob er ſich gleich dadurch gedrückt fühlen mußte, mit keiner Sylbe widerlegt, dürften die Unechtheit dieſes ganzen Briefwechſels außer allen Zweifel ſetzen. Die beſtimmte Veranlaſſung dazu gab, wie Heloiſa's erſter Brief zeigt, Abälard's Historia calamitatum; in dieſer heißt es Cap. 13.: „Nachdem die Nonnen aus Argenteuil mit ihrer Priorinn Heloiſa waren vertrieben worden, kehrte „ich nach Paraklet zurück, und lud ſie mit „einigen von der verjagten Schweſterſchaft dahin „ein.“ (illuc namque reversus, eam cum quibusdam aliis de eadem congregatione ipsi adhaerentibus ad praedictum oratorium invitavi, eoque illis adductis etc.) Dieß geſchah im J. 1128. Einige Schriftſteller ſetzen dieſe Vertreibung der Nonnen noch früher an. Ferner Cap. 14.: „Da mich aber alle ihre Nachbarn nachdrücklich „beſchuldigten, daß ich ihrer Dürftigkeit weniger „als ich ſollte und könnte, zu Hülfe käme, fing „ich an öfters zu ihnen zurück zu kehren, „um ihnen beizuſtehen.“ (coepi saepius ad eas reverti.) Dieß muß ſehr oft geſchehen ſeyn,

weil man davon Anlaß nahm, seinen Umgang mit Heloisa in Verdacht zu ziehen und öffentlich zu lästern, worüber er sich bitterlich beklagt. Endlich Cap. 15.: „Ich war öfters darauf bedacht, den „Schwestern hülfreiche Hand zu bieten, ihre Angelegenheiten zu besorgen, und damit ich mir ihre „höhere Achtung erwürbe, persönlich bey ihnen „zu verweilen. Da mich jetzt die Verfolgung „meiner Söhne mehr, als ehemahls die Feindseligkeit meiner Brüder drückte, so wollte ich in diesem Sturme und Drange zu den guten Seelen, „wie in einem sichern Hafen, meine Zuflucht nehmen, daselbst mich erholen, und das Gute, „was ich bey Mönchen versuchte, an ihnen bewirken." (Hoc ego saepe apud me pertractando, quantum mihi liceret, sororibus illis providere, et earum curam agere disposueram, et quo me amplius revererentur, corporali quoque praesentia eis invigilare. Et cum me nunc frequentior et major persecutio filiorum, quam olim fratrum affligeret, ad eas de aestu huius tempestatis quasi ad quendam tranquillitatis portum recurrerem, atque ibi aliquantulum respirarem etc.) Es ist also entschieden, daß Abälard noch vor der Abfassung der Historia

calamitatum ſeine Heloiſa in Paraklet öfters geſehen und geſprochen habe.

Von dem allen aber weiß Heloiſa nichts; denn dreiſt und trocken ſchreibt ſie in ihrem erſten, durch die aufmerkſame Lectüre dieſer Historia veranlaßten Briefe folgendes hin: „Schon „längſt wunderte es mich nicht wenig, wie du „ſeit dem Anfange meiner Bekehrung „mich ſo ganz vergaßeſt, daß dich weder Got„tesfurcht, noch Liebe zu mir, noch das Beyſpiel „der heiligen Väter bewegen konnte, zu verſuchen, „mich Wankende und von langem Grame Ver„zehrte, entweder perſönlich durch mündliches „Zureden, oder abweſend durch Briefe zu tröſten. „— Eins ſage mir, wenn du kannſt, wie ich, „ſeit meinem Eintritte in das Kloſter, „welcher ganz dein Werk war, dir ſo ſehr gleich„gültig habe werden, ſo ſehr aus deinem Ge„dächtniſſe habe kommen können, daß du mich „weder mit deiner Gegenwart und mündlich „erquickt, noch abweſend durch einen Brief er„freuet haſt? Sag's wenn du kannſt, oder ich „ſage dir, meine Gedanken, welche die Vermu„thungen faſt Aller in ſich enthalten: mehr Be„gierlichkeit als Freundſchaft, mehr Brunſt als

„Liebe, zog dich zu mir. Als nun der Gegenſtand „deiner Begierden dir entrückt war, ſo verſchwand „zugleich alles, was du noch um ihretwillen ge„than hatteſt. Ach daß es nur mir ſo ſchiene, und „eine beſſere Meinung Anderer von deiner Liebe „meinen Schmerz in etwas lindern könnte! O „daß ich Fälle erdenken könnte, die zu deiner Ent„ſchuldigung und eben dadurch auch zur Verhül„lung meiner Erniedrigung dienten!" *)

Und was antwortet Abälard auf dieſe harte Beſchuldigung und dringende Aufforderung? Das natürlichſte und wirkſamſte wäre wohl geweſen,

*) Unde non mediocri admiratione nostram tenera conversionis initia tua jam dudum oblivio movit, quod nec reverentia Dei, nec amore nostri, nec sanctorum Patrum exemplis admonitus, fluctuantem me et jam diutino moerore confectam, vel sermone praesentem, vel epistola absentem consolari tentaveris. — Dic unum si vales, cum post conversionem nostram, quam tu solus facere decreveris, in tantam tibi negligentiam atque oblivionem venerim, ut nec colloquio praesentis recreer, nec absentis epistola consoler; Dic, inquam, si vales, aut ego quod sentio, imo quod omnes suspicantur, dicam. Concupiscentia te mihi potius quam amicitia sociavit, libidinis ardor potius quam amor.

die Unwahrheit derſelben zu berichtigen, und die ſeit zwey Jahren öfters wiederhohlten Geſuche im Parakliet der Klagenden in das Gedächtniß zurück zu führen; allein auch er ſcheint derſelben vergeſſen zu haben, und weiß nichts Beſſers, als ſich auf Heloïsa's Klugheit zu berufen, ſie durch das Geſtändniß: quod post nostram a saeculo ad Deum conversionem nondum tibi aliquid consolationis vel exhortationis scripserim, (opp. p. 49.) „daß er ihr ſeit ſeinem Eintritt in das Kloſter „noch nichts zu ihrem Troſte oder zu ihrer Er„bauung geſchrieben habe, in ihrer Unwahrheit zu

---

Ubi igitur quod desiderabas cessavit, quidquid propter hoc exhibebas pariter evanuit. Haec dilectissime, non tam mea est, quam omnium conjectura, non tam specialis quam communis, non tam privata quam publica. Utinam mihi soli sic videretur atque aliquos in excusationem mei amoris tuus invenires, per quos dolor meus paululum resideret. Utinam occasiones fingere possem, quibus, te excusante, mei quoquo modo tegerem vilitatem. Opp. pp. 41 et 47. In den gedachten Stellen hat der Verfaſſer dieſes Briefes die Fenſter des weiblichen Gefühls ziemlich glücklich errathen und bezeichnet.

„bestärken, und die ihm angedichtete Schuld an„zuerkennen.“

Wahrscheinlich ist mir, daß diese Briefe, bald nach Abälards Tode, von einem, weder ungelehrten, noch gefühllosen Mönche erdichtet und an die Historia calamitatum angeschlossen worden seyn. Sein Zweck mag gewesen seyn, den höchsten Enthusiasmus der weiblichen Liebe im Kampfe gegen die kalte, ruhige Kloster-Ascesis darzustellen, und diese über jene siegen zu lassen. Wer übrigens auch immer der Verfasser dieser Briefe seyn mag, als Dichtung betrachtet sind sie nicht ohne Verdienst. Sie verrathen Geist und Kenntniß des weiblichen Herzens, deren zarteste Saiten er mehrmahls mit bewundernswerther Richtigkeit und Feinheit angeschlagen hat.

(P.) Seite 349.

Der Gegenpapst Anacletus war ein Enkel des Leo, eines bekehrten Juden, den der Papst Leo IX. von dem er den Nahmen führte, getauft hatte. Dieser christliche Jude, Leo, war sehr gelehrt, und wurde durch seinen Reichthum bey dem Römischen Hofe ungemein mächtig. Sein Sohn der jüngste, Petrus Leon, anfänglich Mönch zu Clugny, dann unter Paschalis II. Cardinal, und

endlich durch die Verbindungen ſeiner Familie und durch ſein Geld von ganz Italien, Sicilien und Aquitanien auf eine Zeit anerkannter Gegenpapſt.

(Q.) Seite 352.

Bernardus beruft ſich in ſeinen Klagen über Abälards Irrlehren auf das Buch deſſelben von den Lehrſätzen. Legite ſagt er Epist. 188. si placet, librum Petri Abaelardi, quem dicit Theologiae. — — Legite et alium quem dicit Sententiarum etc. Abälard hingegen läugnet in einer ſeiner Schutzſchriften, daß er je ein Buch von den Lehrſätzen geſchrieben habe, daß man ihn folglich, entweder aus Bosheit, oder aus Unwiſſenheit, der darin enthaltenen Irrthümer beſchuldiget hätte. Quercetanus oder vielmehr Du Cheſne in den Anmerkungen zur Historia calamitatum gibt dem Abte von Clairvaux gerade zu Unwiſſenheit Schuld, weil es bekannt wäre, daß nicht Abälard, ſondern ſein Schüler, Petrus von Novara, (Petrus Lombardus, Magister Sententiarum) das Buch von den Lehrſätzen geſchrieben hätte. Dieſe Vertheidigung der Unwiſſenheit wälzt Mabillonius Annal. Ord. S. Ben. Tom. V. pag. 357. auf Du Cheſne zurück, weil er das in Rede ſtehende Buch in einer

ner Handſchrift zu Regensburg geſehen haben will. Seiner Nachricht gemäß, fängt das Manuſcript folgender Maßen an: Incipiunt Sententiae Magistri Petri Abaelardi. Tria sunt, ut arbitror, in quibus humanae salutis summa consistit, scilicet fides, caritas et sacramenta etc. Mit eben dieſen Worten aber fängt auch Abälards Introductio ad Theologiam an, welche in der Amboſiſchen Sammlung ſeiner Schriften p. 97. abgedruckt iſt. Mabillon hätte daher zur feſtern Begründung ſeiner Vertheidigung Bernards gegen Abälard und Du Cheſne von dem Regensburger Manuſcript etwas mehr, als den Titel und die Anfangsworte anführen ſollen. Seine Bemerkung, daß die Handſchrift aus 27 Capiteln beſtehe, worunter die letzten zwey von der Beichte und von der Genugthuung handelten, worüber freylich in der Introductione ad Theologiam kein Wort ſteht, kann nichts dazu beytragen; denn das Manuſcript, welches Amboſius abdrucken ließ, war verſtümmelt. Wahrſcheinlich iſt der Regensburger Codex nichts weiter als eine vollſtändige Abſchrift der Introduction. Der Titel Sententiae kann dieſe Muthmaßung nicht aufheben; der Abſchreiber kannte den Petri Lombardi librum Senten-

tiarum, er konnte die auffallende Ähnlichkeit derselben mit Abälards Schrift, aus welcher Petrus bisweilen ganze Stellen entlehnte, nicht wohl übersehen, und mochte eben dadurch verleitet worden seyn, das, vielleicht ohne Aufschrift vor ihm liegende, Werk Abaelardi Sententias zu betiteln.

(R.) Seite 360.

Auch an geheimen Verbindungen und Verbrüderungen zu mancherley Zwecken fehlte es diesem romantischen Zeitalter nicht. Der Drang sie zu stiften und ihnen beyzutreten, hatte in der Schlauheit der gesellschaftlichen Bande, in dem Drucke der Mächtigern auf die Schwachern herab, in dem kalten Egoismus der Einen und in der Herzenswärme der Andern seinen Grund. Jene geheimnißvolle Form entlehnten sie von den Gemeinden der Katharer und Patariner, welche in Italien und im südlichen Frankreich schon sehr zahlreich waren, im Verborgenen neue Mitglieder anwarben, und eben so heimlich neue Gemeinden errichteten. Seit der Mitte des XIIten Jahrhunderts wurden diese Fraction, welche ihre Zwecke besser, als ihre Vorbilder, geheim zu halten wußten, auch für die Concilien ein Gegenstand der ernstlichsten Aufmerk-

samkeit. „Es gibt sowohl unter dem Clerus, als „auch unter den Laien viele," sagt das Concilium zu Rouen 1189. can. 5. „welche in dergleichen „Gesellschaften eintreten, um sich in allen Angele„genheiten und Geschäften gegenseitige gewisse „Hülfe und thätigen Beystand eidlich zu versichern, „und diejenigen strenge zu bestrafen, welche ihrer „Constitutionen zuwider handelten. Da aber solche „Gesellschaften oder Factionen leicht zum Mißbrauche „verleiten können, so verbiethen wir unter der Stra„fe des Bannes Geistlichen und Laien dergleichen „Gesellschaften zu was immer für Zwecken zu stif„ten oder denselben beyzutreten." Dessen ungeachtet wurden sie immer zahlreicher, wie es aus den Verordnungen der nachfolgenden Concilien zu Paris 1207. und 1212. zu Montpelier, 1214. c. 45. zu Toulouse, 1229. c. 38 bis 43. zu Cognac, 1238. c. 31. zu Valence, 1248. c. 20. und zu Avignon 1281. c. 8. hervor geht. Aus den Acten des Conciliums in der letztern Stadt 1326 ergibt sich, daß die Bischöfe auch schon von der innern Einrichtung dieser geheimen Brüderschaften Kunde hatten; da heißt es c. 37. „In verschiedenen Gegenden unserer Provinz ha„ben die Adeligen sowohl, als auch Menschen aus

„andern Ständen, Verbindungen, Gesellschaften und „Verschwörungen errichtet, welche theils durch die „Kirchensatzungen, theils durch die weltlichen Ge„setze strenge verbothen sind. Sie versammeln sich „jährlich ein Mahl unter dem Nahmen Con„kuriae, an einem geheimen Orte, wo sie „mehrere Zusammenkünfte halten, und durch eid„liche Verträge angeloben, sich gegenseitig wider „jedermann, mit Ausnahme ihrer Herrn, beyzuste„hen, nach dem Gutachten, Rath und Begünsti„gung des Einen, der an ihrer Spitze stehet. Da „kleiden sich Alle gleichförmig, theilen sich „geheime Zeichen und Losungen mit, und „wählen sich einen Vorgesetzten (Majorem), „dem sie Alle Gehorsam schwören. ꝛc."

(S.) S. 399.

Orleans wo Bischof Lupus den König der Hunnen, Attila, besänftigte. Wahrscheinlicher ist es, daß dieß vor Trones geschehen sey.

(T.) S. 434.

Diese Schrift führte den Titel: Sic et non. Von ihr sagt Mabillon Annal. O. S. B. Tom. VI. p. 682. folgendes: „Wir haben auch eine „Schrift von ihm, in welcher er seinem Witze freyen Lauf läßt. Alle Geheimnisse, der christlichen

„Religion trägt er darin bejahend und verneinend „vor; er läugnet, was er kurz vorher behauptet, „und vertheidiget, was er erst geläugnet hatte; „Unser D'Acherius hatte einst nicht übel Lust, „dieses Werk an das Tageslicht zu fördern; aber „nach genauerer Prüfung, und von dem Rathe ge„lehrter Männer geleitet, hielt er dasselbe mehr der „ewigen Finsternis als des Lichtes würdig.“!!!

(U.) S. 454.

Dieß bekennt Bernardus selbst in dem Synodal-Schreiben, welches er Nahmens der Bischofe des Sprengels von Sens an den Papst Innocentius II. aufgesetzt hat, wo er sagt: Pridie antefactam advos appellationem damnavimus. (Epist. 337.) Von dem Anfange des eigentlichen Conciliums am folgenden Tage erzählt er in eben diesem Sendschreiben: Visus diffidere et subterfugere magister Petrus, respondere noluit: — — ad vestram, Sanctissime Pater, appellans praesentiam cum suis a conventu discessit. Hieraus ergibt sich also ganz natürlich, daß Abälard nicht aus Furcht oder wunderbarer Geistesverwirrung, wie die Verehrer des Bernardus geglaubt und geschrieben haben, sondern aus der Überzeugung, daß seine Verdammung schon heim-

lich vor Eröffnung des Conciliums beſchloſſen war, ſich weigerte, auf Bernards Beſchuldigungen zu antworten.

(X.) S. 475.

Dieſe Vertheidigungsſchrift iſt bisher noch nirgends aufgefunden worden. Otto Abt von Morimond, dann Biſchof von Freiſingen, erwähnt derſelben folgender Maßen. „Nach der Verdammung ſeiner Lehre ſchrieb er eine Schutzſchrift „für die oben angeführten Sätze, worin er, theils „die Worte ſelbſt, theils den ihnen untergelegten „Sinn läugnet. Er fängt mit folgenden Worten „an:“ „„damit nach dem Ausſpruche des Boetius „„die Zeit nicht mit unnützen Vorreden und Einleitungen verſchwendet werde, ſchreite ich ſogleich „„zur Sache, um meine Unſchuld mehr durch eine „„treue Darſtellung derſelben, als durch leeren „„Wortaufwand an den Tag zu legen.““ (Ne iuxta Boetianum illud proœmiis nihil afferentibus tempus teratur, ad rem ipsam veniendum est, ut innocentiam meam ipsa rerum potius quam verborum excuset prolixitas.) Libr. I. de rebus gest. Friderici I. cap. 49. Von dem Inhalte dieſer Schutzſchrift berichtet Godfried von Auxerre, nachdem er ſeinen Lehrer Abälard ver-

lassen, und dem Bernardus angehangen hatte, folgendes: „In seiner Schutzschrift vertheidigt er „die göttliche Lehre noch mehr, fügt den ältern „Irrlehren neue hinzu, und vertheidiget sie mit „der hartnäckigsten Verwegenheit. — Über einige „ihm beygemessene Sätze geräth er bey nahe in „Ketzerey, und fällt so heftig wider den Mann „Gottes aus, daß er kühn behauptet, nur der Sa„tan, in einen Engel des Lichtes verhüllet, spräche „aus denselben. Überall verräth er in diesem „Werke, wie gewaltig ihn der Schwindelgeist er„griffen habe, und wie unglücklich er kränkte, denn „mit dem größten Fleiße, und mit seiner ganzen, „auf einen einzigen Punct zusammen gedrängten „Kraft behandelt er seine Lehre von der göttlichen „Allmacht und Nothwendigkeit. ꝛc.“ Disputat. contra Abalard. Lib. 1. 2. 3. Bibliothec. Script. Cist. Tom. IV. p. 23. seqq.

(Y.) Seite 478.

Aus Berengars Erzählungen, (Apologeticus Berengarii Scholastici contra Bernardum etc. Abaelardi opera 302 seqq.) welche hier auszugsweise mitgetheilt worden sind, könnte man schließen, als wäre dieß alles in dem Concilio selbst geschehen; allein Concilien wurden ge-

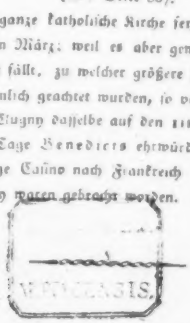
wöhnlich in einer Kirche, und die Sitzungen derſelben immer nur des Vormittags gehalten. An Eſſen und Trinken war dabey nicht zu gedenken; am wenigſten aber möchte dieß der Fall zu Sens geweſen ſeyn, wo man ſich doch vor dem Könige und ſeinem Hofſtaate, deſſen Gegenwart im Concilio ausdrücklich berichtet wird, hätte ſcheuen müſſen. Aus dieſem Grunde verwerfen die meiſten Geſchichtſchreiber Berengars Apologie als eine Schandſchrift, und erklären die darin enthaltenen Nachrichten für boshafte Läſterungen; worin aber die meiſten Geſchichtſchreiber durchaus Unrecht haben; denn Berengars bitter-witzige Schrift war bald in allen Händen, wie er ſelbſt ſagt, (remanerent vica exemplaria, quae jam per totam Franciam et Italiam concurrerunt) und man würde ihn zum Widerrufe ſeiner ehrenrühtigen, ſelbſt die Majeſtät des Königs beleidigenden, Schmähungen der Väter zu Sens gezwungen, oder dieſe wider ihn vertheidiget haben. Er mag auch wirklich zu einem ſolchen Widerrufe aufgefordert worden ſeyn: (Si igitur inquiunt Apologiam illam jugulare non potes, damna vel vivam etc. Epistola Berengarii ad Episcopum Mimatensem inter Opp. Abael. p. 328), allein er weigert ſich

irgend etwas anders zu widerrufen, als was er gegen die Person des Bernardus gesagt hat. (Damnabo, inquam tali conditione, ut si quid in personam hominis Dei dixi, joco legatur non serio ibid.) Aus dem allen dürfte hervor gehen: I. daß der Erzählung Berengars von der Schwelgerey der Richter Abälards wahre Thatsachen zum Grunde liegen; II. daß nach der eingelegten Appellation Abälards nach Rom das Concilium aus einander gegangen sey; III. daß die von ihm erzählte Verdammungs-Scene während eines ausschweifenden Trinkgelages sich nicht im Concilio, sondern bey einem besondern Gastgebothe zugetragen habe: denn er selbst sagt: post prandium allatus est liber Petri, et cuidam praeceptum est, ut voce clamosa Petri opuscula personaret. — Post aliqua pontifices insultare, pedem pedi applodere, ridere, nugari conspiceres. — Inter haec salutantur cyphi, pocula celebrantur, laudantur vina, pontificum guttura irrigantur. — Cum aliquid subtile divinumque sonabat, quod auribus pontificalibus erat insolitum, audientes omnes dissecabantur cordibus suis et stridebant dentibus in Petrum. — Inter haec sonat lector, stertit auditor, alius cubito innititur, ut det oculis suis

somnum. Alius super molle cervical dormitionem palpebris suis moliitur. Alius super genua caput reclinans, dormitat. Cum itaque lector in Petri satis aliquod reperiret spinetum, surdis exclamabat auribus pontificum: Damnatis? Tunc quidem vix ad extremam syllabam expergefacti, somnolenta voce, capite pendulo, damnamus ajebant. Alii vero damnantium tumultu excitati, decapitata prima syllaba, namus, inquiunt. — Vere natis, sed natatatio vestra procella, natatio vestra mersio est etc. Apologetic. p. 304-305.

(Z.) Seite 507.

Die ganze katholische Kirche feyert dieses Fest den 21sten März: weil es aber gewöhnlich in die Fastenzeit fällt, zu welcher größere Feyerlichkeiten für unschicklich geachtet wurden, so verlegte der Orden von Clugny dasselbe auf den 11ten Julius, an welchem Tage Benedicts ehrwürdige Ueberreste vom Berge Cassino nach Frankreich in die Abtey von Fleury waren gebracht worden.



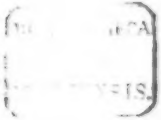
Alonso

von

Dr. J. K. Fessler.

Erster Theil.

Leipzig 1808,
bey Heinrich Gräff.



Alonſo

von

Dr. J. A. Feßler.

Parcus Deorum cultor et infrequens,
Insanientis dum sapientiae
consultus erro: — — —

HORATIUS *Carm. I.* 34.

Erſter Theil.

Leipzig, 1808.
bey Heinrich Graff.

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

So gern ich Vorreden leſe, ſo ungern ſchreibe ich ſie; dieß Mahl aber iſt es meiner Menſchlichkeit Bedürfniß, den möglichen Leſern dieſes Buches einige Worte vorzureden. Nichts ſoll von mir geſagt werden über den Inhalt deſſelben; denen, die es verſtehen, das iſt denen, welchen es ſchon in ihrem eigenen Gemüthe geſchrieben ſteht, wäre jedes Wort darüber unnütz, und in jenen, die noch nichts dergleichen in ſich inne geworden ſind, daher wohl thun würden, es gar nicht zu berühren, indem ich nicht verlangen mag von ihnen, ſich mit langer Weile zu kaſteyen, noch erwarten, daß ſie, ihre Leerheit ſich ſelbſt geſtehend, ihr zeitliches Glück und ihren tiefen Lebensſchlaf ſtören werden; in dieſen alſo würde auch die bündigſte Vorrede nur ihren Unwillen wider mich vermehren. Aus dieſem Grunde will ich bloß von den Umſtänden, unter welchen das Buch entſtanden iſt, für den Augenblick den Leſern deſſelben, und für die Zukunft meinen Kindern, die jetzt noch unmündig ſind, einiges erzählen.

Ich beſitze auf Erden kein anderes Vermögen, als welches ich in meinen Schriften bisher angegeben habe; und ſeit dem Tilſiter Frieden, mit dem beſten Willen, auch mit der regeſten Kraft, etwas Nützlicheres zu thun, als meine innere Welt in Büchern darzuſtellen, keine bürgerliche Subſiſtenz mehr und keine weitern Einkünfte, als welche mir gerade jene einſame Beſchäftigung darbiethet. An dem Tage, es war der 8te Septbr., an welchem meine Großen drey Könige der Hungarn, zur Tilgung einer alten Schuld in die Buchdruckerey von mir auswanderten, zogen zwey Mann von den gar mächtigen Weltgäſten bey mir ein, und ſie laſſen es ſich noch bis auf den heutigen Tag bey mir gefallen. Auch nicht auf einen Tag verſcheuchte ſie die düſtere, bereits einheimiſch gewordene Sorge aus meinem Hauſe: ſie forderten; nichts heiliger ehrend als meine Freyheit zu denken, wo ich die Mittel zu ihrer Befriedigung hernehmen möge. Der Gaſtzwang macht thätiger als die Gaſtfreundſchaft. Was früher die Bedürfnißreichen, des zehnten Gebothes ganz Vergeſſenen im Fluge nicht genommen hatten, und noch von einigem Werthe war, ward hingegeben, um für einige Wochen die Zwey Gulden zu ſchaffen, welche bloß die Speiſung der nach vielem hungern-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER,I.A.
3-598-50715-1
FN. 16186/046

den Sieger, ohne Wäsche, Tabak, Montirungszuschuß, Gastereyen, u. d. gl. täglich kostete. Hiermit glaubte ich mein Trauerhaus bestellt zu haben, und Alonso, welcher hier erscheinet, ward ruhig in Gott angefangen.

Als der achte Abend, gerade am Sankt Thomas Tage, geschlossen war, kam die Mutter mit den Kindern, die traurige Kunde, daß der letzte Thaler in die Stadt gesandt, und nun kein Heller mehr im Hause sey, mir, mehr mit Thränen als mit berechnenden Worten, eröffnend. Freyer verkündigten mir die Kinder den kategorischen Imperativ der Pflicht, rufend: Vater, mache, daß die Mutter nicht mehr weine. Es war nichts mehr zu veräußern da, nirgendwoher etwas zu verlangen oder zu erwarten, ein vieljähriger bewährter Freund hatte bereits gegeben, was er der eigenen Nothdurft entziehen konnte; unvermögend also Rath zu schaffen, blieb mir nichts anders übrig, als die Kinder zur Liebe der Mutter, und diese zu dem Vertrauen auf Gott hinzuweisen, der unfehlbar auch unsern Leiden ein begrenztes Ziel gesetzt haben werde. Noch berathschlagten wir, wie und wohin wir ziehen könnten, um nur den Ausbrüchen des Zornes von Seiten unserer Gäste, denen wir nichts mehr zu geben hatten, auszuweichen; siehe

da kam die Magd aus der Stadt, bringend einen Brief aus Dresden von Doctor Weiß, mit Geld beschweret, wodurch wir wieder auf eine Zeit geborgen waren: und hierauf folgte noch mancher andere heitere Tag, der uns Trost und Hülfe brachte.

Nicht von mir, denn einige vergebliche und herzempörende Versuche hatten mir sogar den Muth benommen, zu klagen und Menschen um Hülfe anzusprechen; sondern zufällig hatten in Dresden, die menschenfreundlichen Männer, HH. Doctor Weiß, Hofrath Böttiger, Hof- und Justiz-Secretair Moßdorf, Professor Geyer, Hofschauspieler Christ; in Freyberg, Buchhändler Gerlach; in Leipzig, Doctor Kerndörffer; in Berlin, Professor Fichte und Geh. Ob. Tribunalsrath Klein, meine Bedrängnisse erfahren. Sie thaten jeder für sich, was sie vermochten und durch ihre Thätigkeit floß mir auch aus ihren Verbindungen Hülfe zu.

Also diesen mir unvergeßlichen Freunden in der dringendesten Noth und den ehrwürdigen Freymaurer-Logen zu dem Apollo in Leipzig, zu den drey Bergen in Freyberg, Royale York zur Freundschaft in Berlin und zu dem goldenen Apfel in Dresden, die gewiß des Elendes genug in ihrer Nähe hatten, verdanke ich

es, daß ich das Kind, von meiner ergebungsstarken Lebens- und Leidensgefährtinn den 19. Februar mit geboren, mit frohem Herzen in meine Arme nehmen, und auch dieses Buch, ohne weiter von der Angst und dem Jammer der Gegenwart gepreßt zu werden, vollenden konnte.

Warum ich dieß hier öffentlich bekenne? — Vielleicht darum, weil es in Manchem, der es erfährt, wohlthätige Zweifel an die Allgemeinheit eines kalten, gefühllosen, alle edlern Bande der Gesellschaft auflösenden Egoismus erwecken, seinen etwa gesunkenen Glauben an das fortdauernde Daseyn eines bessern Menschengeschlechtes wieder aufrichten, und ihm selbst die Freude seiner Menschlichkeit erhöhen kann. — Gewiß aber darum, weil ich bey meiner drückenden, subsistenzlosen, kraftaufreibenden Lage in der Welt schwerlich den Zeitpunct erleben dürfte, in welchem ich, als Vater und Erzieher meinen Kindern, — das älteste ist fünf Jahr alt — Resignation, Vertrauen auf Gott, Menschenliebe und Wohlthätigkeit unauslöschlich in das Herz schreiben könnte, wie es von meinen Aeltern an mir geschehen ist. Aber die gute Mutter, oder das Schicksal, wird dafür sorgen, daß sie dann das Buch ihres Vaters lesen, sie werden aus dem, was hier geschrieben steht, ver-

nehmen, was in der bittern Stunde der Trübsal an ihrem Vater und an ihnen geschehen ist; sie werden sich heilig verpflichtet erkennen, das Darlehn der Mildthätigkeit, durch welches sie erhalten worden sind, überall wo sie können, dem darbenden Verdienste oder der verlassenen Dürftigkeit mit theilnehmendem Herzen und unaufgefordert zurückzustellen; sie werden das, was sie hier lesen, als den letzten Willen ihres liebenden Vaters betrachten, ihn ehren und treu bis an ihr Lebensende ihn befolgen, wenn sie mich lieben und meiner würdig sind.

Nieder-Schönhausen,
den 17. März 1808.

Dr. Feßler.

Don Barco

an den Herausgeber.

Auf Montserrat, den 16. Julius 1806.

Gewiß gedenken Sie noch mit Liebe des Freundes, der heute vor zehn Jahren im Thale bey Tharandt, unter den heiligen Hallen von Ihnen Abschied nahm, um der Leitung seines Schicksales zu folgen; dieser Freund hat jetzt seine Rechnung mit dem Glücke geschlossen, sein Herz haben Leiden zerrissen, vor welchen Sie der Allerhöchste bewahren möge. Damahls gaben Sie mir den Elzevirischen Seneca zum Andenken ihrer Freundschaft mit; seit einigen Tagen ist er mein treuer Gefährte bey den Gräbern meiner Geliebten, die ich im Laufe von sieben Monathen verloren habe. Ein Weiser, der mir Freund, Lehrer, Vater war, ein Sohn, der zu den schönsten Hoffnungen mich berechtigte, eine Gattinn, ein himmlisches Wesen in der lieblichsten Gestalt der Weiblichkeit, sie sind dort, und mit ihnen ist Alles dahin, in dessen Besitz mir die Erde zum Himmel und das Leben der Anfang meiner Seligkeit ward. Ich habe gelebt im vollsten, schönsten, heiligsten Sinne des Wortes; was von nun an mit und aus mir werden mag, kann nichts weiter mehr seyn,

als der schwache Nachklang einer süßen Harmonie, oder ein sanftes Abendroth nach einem ruhigen, heitern, wonnevollen Frühlingstage. Lesen Sie hier die Geschichte desselben.

Sie wissen schon, welche sonderbare Eräugnisse mich von Dresden nach Hamburg, von dort aus nach England, und endlich nach dem südlichen Frankreich geführet haben. Zu Marseille, drey Tage vorher, als wir uns nach Italien einschiffen wollten, machte mein seelenkranker Freund seinen Leiden und seinem Leben ein Ende. Ich hatte in jenem Paradiese der Natur und der Kunst schon mehrere Jahre gelebt und genossen, jetzt drängte mich das Verlangen, meinen Bruder, der seit der Aufhebung unserer vaterländischen Abtey in dem Kloster auf Montserrat lebte, wieder zu sehen. Meine Seefahrt nach Barcelona war das Vorbild des Schicksales, dem ich entgegen segelte. Mit günstigen Winden kamen wir bis an das Cabo de Creux; dort erhob sich ein schrecklicher Sturm, in welchem wir durch acht schaudervolle Stunden zwischen Hoffnung und Verzweiflung schwebten. Endlich nahmen Sturm und Wellen wieder ab, wir erblickten Sterne, in Osten röthete sich der Himmel, die Königinn des Tages stieg in voller Pracht und Herrlichkeit aus den glühenden Fluthen herauf; und ihre Abendstrahlen vergoldeten noch die Spitzen der majestätischen Pyrenäen, als wir in den Hafen zu Barcelona einliefen.

Bald trat ich meine Wallfahrt nach Montserrat an. Es war mir sonderbar zu Muthe, Freude und Angst bemächtigten sich abwechselnd meines Herzens, jene floß, meiner Meinung nach, aus der Hoffnung, meinen Bruder nach einer zehnjährigen Trennung in wenigen Stunden zu umarmen, diese hielt ich für eine Wirkung des Andenkens an die Spannung, in welcher wir beyde unsere Zellen zu Martinsberg verlassen hatten und von einander gegangen waren. Ich war damahls drey und zwanzig, er vier und dreyßig Jahr alt; ich ein begeisterter Lobredner, er ein strenger Beurtheiler der Josephinischen Reformation; ich hatte mich unter der Regel des heiligen Benedictus höchst unglücklich gefühlt, und war täglich im Begriffe, den Orden, an den ich mich nach dem vier und zwanzigsten Jahre durch die feyerlichen Gelübde binden sollte, zu verlassen, er war bereits Priester, und in dem ganzen Kloster vielleicht der Frömmste, gewiß der Glücklichste. Der Kaiser hob das Kloster auf und zog die Güter ein, ich segnete ihn dafür, mein Bruder sah nichts als Ungerechtigkeit, und weissagte Zerrüttung und Trübsal über das Vaterland; ich trat frohlockend in Gottes schöne Welt hinaus, er verschmähete die ihm angebothene Pension als ungerechtes Gut, und betelte sich bis Montserrat, wo er in seinem Berufe bis an sein Ende ungestört bleiben zu können hoffte. Seine Ermahnungen bey unserer Trennung erwiederte ich mit den Witzeleyen einer prahlenden Aufklärung, und so ließ ich ihn

zlehen. Seit jener Zeit haben ſich meine Anſichten von den Dingen gar ſehr verändert; in ihm aber fürchtete ich jetzt einen weit unduldſamern Frömmler, oder wohl gar einen heiligen Fanatiker zu finden: allein kaum waren die erſten Ergießungen unſerer gegenſeitigen Freude vorüber, ſo mußte ich den liberalen Mann, den hellſehenden Weltkenner, den ſcharfſinnigen Gelehrten, den tiefen Denker, den wahrhaft ehrwürdigen Prieſter in meinem Don Venantio bewundern, und lange blieb es mir ein Räthſel, wie er dieß Alles unter einer ſo ſtrengen Kloſterzucht, gegen welche unſere Obſervanz auf Martinsberg ein immer freudenreiches Weltleben war, werden konnte. Ich mußte ihm verſprechen, den Winter über auf Montſerrat zu bleiben, und gern ergab ich mich ſeinem Wunſche in der Ausſicht, unter ſeiner Leitung auch mit der Spaniſchen Literatur und Kunſt vertraut zu werden, deren Geiſt, wie er ſagte, ihm eine ganz neue Welt aufgeſchloſſen hätte.

Einige Wochen nach meiner Ankunft ſaß ich mit ihm in der Bibliothek, da kam ein Mann, deſſen erſter Anblick mich im Innerſten ergriff. Ich fühlte mich durchdrungen von einer Ehrfurcht und zu ihm hingezogen von einem Vertrauen, wie ich beydes bis dahin für keinen Menſchen noch empfunden hatte. Hätten mir dieſen Augenblick Pythagoras, Sokrates, Platon und der Liebling Jeſu, Johannes, in Einer Geſtalt erſcheinen wollen, ſie würden nur die ſeinige angenommen ha-

ben. Während er mit dem Bibliothekar ſprach, ſagte mir mein Bruder leiſe in das Ohr: „Alonſo de Talave-a, allgemein nur, der Weiſe auf Montſe-rat, genannt.“ Sein Blick ſchien mit Bedeutung ſich bisweilen auch auf mich zu wenden, und nachdem er das verlangte Buch empfangen hatte, näherte er ſich uns mit einem freundlichen Gruße, in dem die höchſte Ruhe, Freyheit und Würde des Geiſtes ſich mir offenbarte. Don Venantio ſtellte mich ihm vor, er redete mich in Deutſcher Sprache an, und dieſe Feinheit, die mir verhalf, mich ihm ſogleich zu meinem Vortheile zu zeigen, verrieth mir in dieſem Manne einen Grad von Humanität, wie ich ihn noch in keinem Lande gefunden, und von keinem Großen erfahren hatte. In der Meinung, der feinere Mann ſollte den Fremden, entweder gar nicht, oder nur in deſſen Sprache, oder erſt dann anreden, wenn es ſich ausgewieſen hätte, daß er der Sprache des Landes kundig ſey, ſpottete ich oft in meinem Herzen der Plumpheit, wenn vornehme Herren, mit und ohne Stern und Band, mitten in Deutſchland mich Franzöſiſch oder Italieniſch anſprachen, als wollten ſie mir nur zeigen, wie ſchlecht ſie ihre Schule gemacht haben.

Nach einer kurzen Unterredung verließ uns der vortreffliche Mann, und nun lag mir nichts mehr am Herzen, als zu erfahren, was für ein Buch er mitgenommen habe. Ich ward völlig irre an ihm, als der Bibliothekar mir antwortete: des Quietiſten, Miguel Molino's Schriften, wel-

che ich mir aus der Verdammungsbulle Innocentius des XI. kannte, und die nach meiner damahligen Philister-Ansicht ein solcher Mann, als Ausgeburten der unsinnigsten Schwärmerey, verachten müßte. Mein Bruder führte mich höher auf den Berg, zur Empedeley der heiligen Anna hinauf, von dort aus zeigte er mir an dem Abhange des jenseitigen Berges das Haus und den Garten Talavera's, der jetzt mit dem Buche unter dem Arme aus dem Thale zu seinem höchst romantisch angelegten Ruhesitze hinaufstieg. Plötzlich verlor ich für Alles, was Don Venantio mir von ihm erzählte, Sinn und Gehör, als ich sah, wie eine hohe, schlanke weibliche Gestalt aus einem Gebüsche ihm entgegen lief und kaum die Erde zu berühren schien. „Seine Tochter Maria, Gottes schönster Engel unter Menschen;“ sagte mein Bruder, und von nun an sah ich nichts mehr, als sie in ihrem reitzenden Fluge, hörte nichts mehr, als den süßen Namen Maria.

Bald darauf kam eine Einladung von ihm an mich und Don Venantio auf einen ganzen Tag; er war bis dahin der schönste und seligste meines Lebens, der erste eines neuen Seyns für mich. Vater und Tochter empfingen uns im Thale, er mit einer Herzlichkeit, sie mit einer Unbefangenheit und Anmuth, welche nur von der innigsten Gemüthlichkeit und von der reinsten Unschuld erzeuget werden konnten. Die Unterhaltung

begann Italieniſch, weil er ſchon wußte, daß ich dieſer Sprache ganz mächtig ſey; von Maria's Lippen klang ſie mir wie himmliſche Muſik. Sein Haus war ein Tempel der Kunſt und der Wiſſenſchaft. Er zeigte mir ſeine Bibliothek, ſie war gewählt, nicht entſtanden, und in vier Zimmern aufgeſtellt. Das erſte enthielt eine vollſtändige Sammlung der Griechiſchen und Römiſchen Schriftſteller und ſämmtliche Kirchenväter, das zweyte die Spaniſche und Portugieſiſche, das dritte die Italieniſche, das vierte die Engliſche und Deutſche, und in einer Niſche die Franzöſiſche Literatur. Der dürftige Vorrath der letztern, ob er gleich aus dem Beſten beſtand, fiel mir hier auf, und ich ließ mein Befremden merken in den Worten: „Sie wohnen doch Frankreichs Grenzen ſo nahe.“ — „Aber die Franzoſen,“ antwortete er, „ſtehen noch weit von den Grenzen des Reiches, in welchem die echte Literatur ihre Heimath hat, und ich fürchte, ſie ſind zu wenig vernünftig und zu ſehr verſtändig dazu, um dieſes Reich je zu finden. Ihre berühmten Männer hatten zwar, wie von einem hohen Berge, in daſſelbe hinüber geblickt; aber die Geſtalten, die ſie aus ihrem ſo weit entfernten Standpuncte nur verworren ſahen, konnten höchſtens einige poetiſche Ahndungen in ihnen erwecken. Ihre beſten Schöpfungen ſind in der Regel nichts weiter, als Begriffe, Sentenzen, Naivitäten und Bilder in Reime gebracht, ſie haben Gelehrſamkeit, Rhetorik und Verſifica-

tion; Poesie und Philosophie werden sie erst dann erhalten, wenn sie die Sprachen ihrer Nachbarn jenseits der Pyrenäen und des Rheins erlernen, und durch vertraute Bekanntschaft mit der Spanischen und Deutschen Literatur fähig werden, ihren, bis jetzt noch bloß gesellschaftlichen und rhetorischen Jargon zu einer poetischen und philosophischen Sprache, das ist, zu einem Organ für höhere Ideen und innigere Gefühle auszubilden."

„Ein Sonderling;" dachte ich, als die holde Maria mit meinem Bruder kam und ihren Vater abrief. Sie blieb in unserer Gesellschaft und führte uns in die Hauscapelle, in der zwar kein Altar, die aber ganz der religiösen Kunst geweihet war. Alles, wozu die Religion den Genius der ältern Künstler Spaniens und Italiens entflammet hatte, war, theils in Originalen, theils in meisterhaften Copien in dieser herrlichen Rotunda, die ihr Licht von oben herab erhielt, aufgestellet. Ich erklärte eine Verkündigung Mariä für ein Original von Correggio; „nein," sagte Maria mit bescheidener Grazie, „das Beste, was Sie hier sehen, sind Copien, denn mein Vater liebt die Kunst, nicht die Seltenheit."

„Also des Künstlers schöpferischen Geist," erwiederte ich, nicht gerade auch dieselbe Hülle, durch welche er sich offenbarte."

Sie lächelte, und in ihrem seelenvollen Auge glänzte die Freude, daß sie verstanden worden

mir. Unaufgefordert ſprach ſie nichts weiter, und meine Fragen beantwortete ſie kurz, doch ſo, daß ich die ſinn- und gefühlvolle, ja ſogar die erleuchtete Kennerinn der Kunſt in ihr bewundern mußte.

Aus der Capelle ſtiegen wir in die ziemlich helle Gruft hinab, wo mich eine auserleſene Sammlung von Antiken in vortrefflichen Abgüſſen überraſchte. Hier kam Talavera wieder zu uns. Zwey Bedienten begleiteten ihn mit Fakkeln. Unter den Wörten: „aus dem Grabe zum Leben," öffnete er eine Thüre und ein langer, unterirdiſcher, in den Felſen gehauener Gang führte uns unter der weſtlichen Spitze des Berges wieder an das Tageslicht. Durch einen Wald von Kaſtanienbäumen kamen wir auf den Gipfel zu einem Thurme, der gegen Süden und Weſten eine majeſtätiſche Ausſicht über die Städte Cataloniens in das mittelländiſche Meer hinaus gewährte, und mit den nöthigſten Inſtrumenten zu einer Sternwarte eingerichtet war. Alles, was ich hier erblickte, ließ mich errathen, daß der Alte auf dieſer Höhe die heiligſten Weihſtunden der Weisheit zu feyern pflege. Da war ein Altar, auf ihm lag die Bibel, unter ihm eine Sammlung der erhabenſten Myſtiker, über ihm hing eine, das Original übertreffende Copie der himmliſchen Glorie von Pietro da Cortona, rechts die Unſterblichkeit, oder die Petronilla nach Guercino, links eine Urania in Lebensgröße

über den Sternen schwebend, das Portrait der längst verklärten Angelica, Talavera's Gemahlinn. Weder dieser, noch seine Tochter machte uns hier auf irgend etwas aufmerksam, mein Bruder setzte sich zu einer aufgeschlossenen Harmonika, und spielte das Choral, das vor ihm aufgeschlagen war; ich besah die kleine astronomische Bibliothek und erkannte bald, daß Bücher und Instrumente hier etwas mehr, als bloßer Hausrath seyn müßten, nur konnte sie mein, damahls noch ganz profaner Sinn, mit der Bibel, mit den Mystikern, mit den Bildern und mit der Harmonika nicht zusammenreimen. Ich wünschte Erklärung, hatte aber den Muth nicht, sie zu fordern, doch erhielt ich sie in der Antwort Alonso's auf eine Lobrede, mit der ich die Astronomie über alle Wissenschaften erhob. „Das mag sie," erwiederte er ganz kalt, „denjenigen seyn, welche sie als Fach oder als Wissenschaft treiben, mir ist sie nur Gottesdienst, oder, wenn sie wollen, eigentliches Leben; und insofern sind Andacht, Mystik und Musik ihre unzertrennlichen Schwestern." Es war ihm nicht entgangen, daß ich, als ein rüstiger Weltmann und Aufklärungsheld, dem von Religion noch gar nichts ahndete, bey dem Anblicke der mystischen Bücher unwillkührlich den Kopf geschüttelt hatte; allein seine erklärenden Worte blieben mir eben so unverständlich, als die seltsamen Erscheinungen auf seinem Thurme. Ich würde statt der Mystiker,

le Systéme de la Nature, la Contagion sacrée, le Christianisme devoilé und dergleichen Mordbrennereyen hingestellt haben; denn wo die Grenzen für meine Sinne und für mein Handeln ſtanden, dort war auch meine Aufklärung, meine Weisheit und meine Religion zu Ende.

An der öſtlichen Seite des Thurmes führte uns ein bedeckter Gang durch den Garten in das Haus wieder hinab. Der Nachmittag wurde mit Muſik und Geſang zugebracht, vier Virtuoſen ſtanden in ſeinem Sold, Maria ſpielte das Clavier und die Harmonika, Alonſo die Flöte; und es ſchien ihn zu freuen, daß er mich auf dieſem Inſtrumente, das ich mit ziemlicher Kunſt, wie Sie wiſſen, ſpiele, an Fertigkeit und an Ausdruck übertraf. Maria's Spiel und Geſang verklärte ſie mir zu einer Heiligen, die himmliſche Glorie ihrer Schönheit durchdrang mein Innerſtes, es ward Licht in meiner Seele, ein hoher, reiner, gottſeliger Sinn belebte mich an ihrer Seite, wir gingen Abends in das Kloſter zurück; aber mein Leben blieb bey ihr.

Alonſo de Talavera gewann mich lieb, ich mußte ihn öfters beſuchen, bisweilen mehrere Tage bey ihm bleiben, und immer ging ich von ihm beſſer, von Maria andächtiger und ſeliger weg. So blieb es durch einige Monathe, bis Don Venantio ſtarb. Der Abt meinte zwar, ich könnte ſeine Stelle erſetzen, und ich ſollte es

auch, weil ich doch einmahl schon dem heiligen Benedictus angehöret hätte; allein so fromm ich auch in dem Umgange mit Maria war, so hatte ich doch nie und nirgends weniger, als eben jetzt und auf Montserrat Lust, mich in eine Mönchszelle zu verschließen. Ich nahm Abschied von dem Abte und ging in tiefer Schwermuth zu Talavera, um auch ihm das letzte Lebewohl zu sagen. Er ließ mich nicht von sich. „Wo wollen Sie hin,“ sprach er, „die Welt haben Sie gesehen und sind mit ihr bekannt genug, um zu wissen, daß Alles, was sie ihnen etwa noch an Ruhm, Ehre und Genuß darbiethen könnte, kaum einer beschwerlichen Tagereise werth sey. Sie sind in allen vier Weltgegenden herumgereist und haben nirgends einen Freund gefunden, den ersten haben sie vor einigen Tagen mit ihrem Bruder begraben. Auch mir ist kurz vor ihrer Ankunft in diese Gegend mein einziger Freund vorangegangen; wir sind beyde Wittwer in der Freundschaft auf Erden. In ihrem Vaterlande haben Sie keine Aeltern, keine Verwandten mehr; hier können Sie alles wieder finden und einiges auch mich wieder finden lassen, wenn Sie als Bibliothekar bey mir bleiben und in einsamer Muße, ohne Ueberfluß, ohne Mangel, nur sich selbst und der Freundschaft leben wollen. Schenken Sie mir Ihren Wanderstab, sie sind schon oft genug an ihm müde geworden; ich gebe Ihnen ein Ruhekäßen dafür, von dem Sie kein Sturm mehr aufschrecken soll.“

Ich blieb. Der ehrwürdige Mann ward mir nicht nur Freund, ſondern auch Vater meines Geiſtes. Nach einem Jahre legte er ſegnend die Hand ſeiner Tochter in die meinige; unſere Herzen waren ſchon früher für Zeit und Ewigkeit vereiniget. Bey der Geburt meines Sohnes ſtand ich auf dem höchſten Gipfel irdiſcher Glückſeligkeit, in deren Genuſſe mir ſieben Jahre, wie die Wonneſtunden der erſten Liebe, vorübergingen.

Jetzt iſt es anders. Vor ſieben Monathen legten wir die Hülle des Weiſen in den Sarg, bald folgte ihm unſer ſiebenjähriger Bernardo, und vor acht Tagen begleitete ich die Leiche meiner Maria in die Gruft auf Montſerrat. Ich bin auf der Erde allein, und harre mit Sehnſucht meiner Auflöſung. Sie werden meinen Verluſt beſſer würdigen, als ich ihn ertragen.

Auf Montſerrat, den 28. Julius.

So weit hatte ich letzteres geſchrieben, als ein Strom von Thränen, die erſten, die ich nach Maria's Hinſcheiden weinen konnte, aus meinen Augen brach; ſeitdem iſt mein Schmerz in ſtille Wehmuth übergegangen. Alonſo, Bernardo, Maria leben in mir, oder ich lebe vielmehr da, wo ſie ſind. Um dieſem höhern Seyn der heiligen Liebe mich ganz und ungeſtört zu überlaſſen, trete ich morgen in die fromme Montſerrater Gemeinde ein.

Mit beyliegendem Manuſcripte will ich Ihnen Ihren Seneca vergelten. Sie werden darinn den Weiſen und die Heilige, von welchen ich Ihnen oben nur einzelne ſchwache Züge gab, genauer kennen lernen. Einige Zeit vor dem Tode des Erſtern laſen wir alle Abende gemeinſchaftlich die Bekenntniſſe großer Menſchen. Wir fingen mit Antoninus Selbſtgeſprächen an; fuhren mit des heiligen Auguſtinus Bekenntniſſen, mit Abälard's Geſchichte ſeiner Drangſale, mit Petrarcha's Sendſchreiben an die Nachwelt und mit Andern fort, und endigten mit Rouſſeau's Confeſſionen. Talavera's helle und vielſeitige Anſichten von der Welt und dem Menſchen, die durch ſeine Bemerkungen ſich offenbarten, machte dieſe Beſchäftigung für uns außerordentlich lehrreich, und auch ihm war ſie angenehm, weil ſie ihn unvermerkt zu ſeiner innigern Selbſtbeſchauung, die er einige Mal Religion des Lebens nannte, verleitete. Dieß benutzte ich, um von ihm zu erlangen, was wir, ich und meine Maria, lange gewünſcht hatten. Wir baten ihn, um eine zuſammenhängende, vollſtändige Geſchichte ſeines geiſtigen Werdens und innern Lebens. Er willigte in unſer Verlangen und beſtimmte dazu die Sonntagsabende; ſonſt war er immer an dieſem Tage, außer der Meſſe, für uns wie für die ganze Welt, unſichtbar, er nannte ihn den Tag des Herrn, und feyerte ihn gleichſam über alles Irdiſche erhaben, auf ſeinem Thurme. Auch jetzt kam er nicht eher als zur feſtgeſetzten Stunde

in unſere Geſellſchaft, und alle Mahl wie ein Weſen aus einer höhern Welt. So ging er auch, wenn ſeine Erzählung geendiget war, und ich ſchrieb hernach getreulich auf, was wir von ihm vernommen hatten. Auf dieſe Weiſe entſtand, was Sie hiermit erhalten; Ihnen bleibt es überlaſſen, was Sie damit thun wollen; nur eines bitte ich Sie, es bis nach meiner Heimkehr, deren Nähe ich in dem Drange meiner Sehnſucht dahin ahnde, unter Ihren Papieren zu verwahren *).

Wie Sie auch jetzt denken und die Dinge anſehen mögen, ſo werden Sie doch des Freundes nicht vergeſſen, der auch dorthin, wo er den letzten Aufſchluß des Lichtes erwartet, ihr Andenken mit ſich nimmt.

---

*) Don Barco ſtarb, wie ich von Reiſenden erfahren habe, den 25ſten December 1807.

Inhaltsanzeige

zum erſten Theil.

Don Barco an den Herausgeber. S. IX. — XXIII.

Don Barco kommt nach mancherley Reiſen und Schickſalen auf den Monſerrat und macht dort in der Kloſterbibliothek die Bekanntſchaft des Alonſo de Talavera. Schilderung dieſes Weiſen. — Seine häusliche Einrichtung, ſeine Bibliothek, Kunſtſammlung und Sternwarte. — Seine Tochter Maria. — Barco wird in Alonſo's Hauſe einheimiſch. — Seine Verbindung mit Maria. — Schmerzlicher Verluſt ſeiner Lieben. — Alonſo erzählt an Sonntagabenden die Geſchichte ſeines geiſtigen Werdens und innern Lebens. — Barco findet das Manuſcript dieſer Geſchichte an den Herausgeber.

Erſter Abend. S. 1 — 44.

Alonſo kündiget die religiöſe Tendenz ſeiner Selbſtbekenntniſſe mit den Worten des heiligen Auguſtinus an. S. 3. — Alonſo's früheſte Bildung; ſeine Oppoſition gegen ſeinen Vater, ſeine Vorliebe für Zeichenkunſt, Muſik und Mathematik. S. 4. — Die Einſiedeley ſeiner verwitweten Mutter, ſeine Stiefmutter Doña Roſaura, ſein Stiefbruder Ildefonſo de Pineda. S. 6. — Abate Caſtanet, Erzieher beyder Knaben, S. 8. — Ihre frommen Spiele. S. 9. — Die Brüder werden von einander getrennt, Alonſo wird in den adeligen Convict der Jeſuiten verſetzt. Der Rector Don de Gradilla. Innere Einrichtung des Hauſes. S. 12. — Ildefonſo in dem Real Seminario de Nobles. S. 16. — Künſte des Rectors, um Alonſo zu dem Eintritt in den Jeſuitenor, den zu verleiten. S. 17. — Alonſo's erſte Bekanntſchaft

mit Spinoza's Schriften. S. 26. — Entdeckung eines schrecklichen Geheimnisses in dem Zimmer des Rectors. Alonso's gottselige Gesinnung wird erschüttert. Völlige Verirrung seines Verstandes. S. 28. — Er findet Beruhigung bey dem Hieronymiten Fray Basilio. S. 32. — Er entsaget dem Jesuitenorden und entschließt sich, die Universität zu Valencia zu beziehen. S. 36. — Alonso in der Kirche zu Loches vor Rubens Gemählden, seine Zusammenkunft daselbst mit Ildefonso. S. 37. —

Zweyter Abend. S. 45—82.

Alonso zu Cuenca. Seine Bekanntschaft mit Chiara, der Tochter des Albergners. Das erste Erwachen der Leidenschaft S. 47. — Ein für ihn lehrreicher Spaziergang. S. 56. — Das Thal bey Cuenca. S. 61. — Alonso's Ankunft in Valencia. Das Haus seines Oheims Don Juan de Torres. — Isabella. — Die Geburtsfeyer. — Der Bolero. — Der Fandango. S. 63. — Alonso in Isabella's Zauberfesseln. Seine Wallfahrt nach Montserrat mit Ildefonso und Abate Castaner. S. 68. — Die Carthause Puerta de Cielo. — Alonso's Rückkehr zur Tugend, seine Buße. S. 71. — Ildefonso's überraschende Erscheinung als Benedictinermönch. S. 78. —

Dritter Abend. S. 83—112.

Alonso's Wallfahrten zu der Carthause Puerta de Cielo. — Don Geronimo. — Origenes über das hohe Lied. S. 88. — Encyklopädisten-Weisheit. — Ihre der Religion S. 90. — Angelica Fanelli. — Spanische Poesie. Inez de la Cruz. S. 101. — Alonso's und Angelica's Liebe. S. 104.

Vierter Abend. S. 113—144.

Alonso's Reise nach Toulouse. Sein Erzieher Casta, net wird in der Abtey zu Grand Selve Mönch, um sich ganz der philosophischen Speculation zu weihen. S. 115. Alonso's unruhiger Gemüthszustand. S. 119. — Seine Bekannt-

ſchaft in dem Hauſe des Jean Calas, ſeine Freundſchaft mit dem Schottländer Eduard Caryl, einem Freydenker und unglücklich Liebenden. S. 122. — Alonſo wird Freydenker und fanatiſcher Anführer. S. 124. — Seine verſtändige Anſicht von der Kirche und von dem Evangelio. S. 130. — Der Prälat von La Capelle. Alonſo's philoſophiſche Studien. S. 132. — Alonſo in Paris. Briefe von Don Gerrhimo und Angelica. — Rouſſeau. S. 138.

Fünfter Abend. S. 145—182.

Alonſo's und Caryl's Reiſe durch Frankreich nach Italien. Die Waldenſer im Lucerner Thale. S. 147. — Alonſo in Florenz, ſeine Anſichten von der antiken und neuern Kunſt. S. 152. — Alonſo in Rom, ſeine Kunſtſtudien im Umgange mit Gavin Hamilton, Raphael Mengs und Winkelmann. S. 157. — Seine Entdeckungen in der Villa Albani. S. 171. — Alonſo in Neapel. Claudia de Clurlano. S. 174. —

Sechſter Abend. S. 183—212.

Alonſo und Caryl zu Portici; beyde entdecken den Aufenthalt ihrer Geliebten. S. 185. — Caryl zieht auf den Berg Camandoli. S. 191. — Elfriede, Caryl's Geliebte zu Sorrento. S. 195. — Alonſo findet ſeine Angelica. S. 196. — Ihre Vortrefflichkeit. S. 200. — Alonſo führt Elfriede in die Arme ihres Geliebten. S. 204. — Das Gemählde. S. 208. — Angelica wird entführet. S. 210.

Siebenter Abend. S. 213—244.

Die Entdeckung. S. 215. — Alonſo in Wien; findet in dem Dominicaner Angelus einen neuen Freund. Gräfinn Seraſine, bey der die Liebenden ſich wieder finden. S. 219. — Alonſo's Verſuche, Angelica nach ſeiner Art aufzuklären, mißlingen. S. 223. — Alonſo tritt als Flötenſpieler in die Dienſte des Fürſten L***. S. 229. Seine Vermählung mit Angelica. S. 232. — Ihr religiöſer Sinn, ihre Erklärung über das Glaubensbekenntniß des Vicairs von Savoyen und über das Syſteme de la Nature. S. 233. — Neue Ereigniſſe führen Alonſo nach Neapel zurück. Caryl's Religionsſtr. S. 241.

Achter Abend. S. 245—278.

Alonso's Erstgebornez stirbt auf der Reise nach Neapel. S. 248. — Alonso's und Angelica's Leben zu Portici. S. 251. — Maria's Geburt. S. 257. — Alonso's Verhältniß zu Caryl, ihre gemeinschaftlichen Platonischen Studien. S. 258. — Spinoza. S. 262. — Der Exjesuit Abate Geronimo Piombo und Claudia. S. 266. — Attrische Nächte bey der letztern. S. 269. — Claudia, als Iphigenia in Aulis. S. 271. — Reise auf den Vesuv. S. 273. — Angelica's Hintritt. Alonso's Reise nach Barcelona. Claudia's Brief an ihn. S. 274. —

Erſter Abend.

Sicut non magnificus, ſic non inamoenus labor visus est, quid quo tempore cogitassem recordari. — Mirum dictu, quam discolor et quam turbida rerum facies occurrerit; ut quaedam non tam specie illorum, quam intellectus mei acie mutata vix ipse cognoscerem; alia vero non sine voluptate quadam retroacti temporis memoriam excitarent.

Petrarcha *Epist. fam. ad Socr.* I.

Die achte Stunde ſchlug, und Talavera trat in die Rotunda, wo wir ihn erwarteten. Feyerlicher Ernſt und ſanfte Liebe, hohes Gefühl ſeiner Würde und demüthiger Sinn der Selbſtkenntniß ſprachen aus ſeinem Blicke. Er ſchien uns ein zärtlicher, mehr ſchon dort, als unter uns, lebender Vater, der ſeinen einträchtigen Kindern einige Augenblicke vor ſeinem Hintritte ſein Teſtament ſelbſt noch verkündigen wollte. Er begann mit den Worten des heiligen Auguſtinus:

„Ihr verlanget zu vernehmen, was ich im Innern „war und bin, und wie ich es geworden ſey; ihr ſollt „es hören! ſo weit ihr ſelbſt gut ſeyd, wird euch die „Liebe ſagen, daß ich nicht lüge, und auch nur ſie wird „in euch mir glauben. — Wohl billig iſt es und heil„ſam, Ewiger, daß Mehrere dir für mich danken, „und Mehrere dich in mir preiſen; möge ihr kindliches „Gemüth in mir lieben, was du lieben lehreſt, und in „mir bereuen, was du bereuen heißeſt! — Ihr treuer „Sinn wird billigend, ſich über mich erfreuen, mißbilli„gend mich bedauern; doch billigend und verwerfend mich „lieben. Ich will vor ihnen Dir bekennen; ſie werden „über dein Gutes frohlocken, über mein Böſes ſeufzen; „aber ihre Hymnen und ihre Thränen ſind Opfer ihres „liebenden Herzens, Deiner würdig. —“

Der erste Funke meines geistigen Werdens, das Bewußtseyn meines Ich, erwachte in dem Augenblicke, als Vertrauen und Liebe zu meinem Vater in mir erstarben. In meinem achten Jahre, kurz nach dem Tode meiner geliebten Mutter, mit welcher er über nichts, am wenigsten über mich einig war, übergab er mich dem Abate Castanet, den er aus Toulouse für mich berufen hatte. „Bilden Sie aus ihm," sprach er in meiner Gegenwart, „einen klugen Mann, der mit gleicher „Fertigkeit sich hier zum Herrn, dort zum geschmeidigen „Diener der Umstände zu machen und Allen Alles zu wer„den wisse; dann mag ihn seine Neigung in das Cabinet „des Königs, auf das Schlachtfeld, oder zu dem Altare „treiben, er wird überall mit Ehren bestehen: und das „ist Alles, was ich von Ihnen wünsche und erwarte. „Jetzt ist er noch ganz der Sohn seiner Mutter, und „alle Anzeigen, die er von sich giebt, deuten auf einen „gemeinen Spanier; der Geist der seligen Frau ist in dem „Knaben zurückgeblieben, ich hoffe sie werden ihn zu ban„nen wissen; mit ihm wird auch sein Hang zur Schwär„merey und Empfindsamkeit verschwinden. Kräftiger „leben, in und für die Welt, dahin ziele Alles, was „Sie aus Büchern ihm lehren, und in der Welt ihm „zeigen."

Hätte mein Vater Pompeo, indem er so sprach, mich angesehen, hätte er selbst je mehr, als was ihm ein kluger Weltmann hieß, seyn wollen und können; so würde er bemerkt haben, was unter seinen Worten in meinem Innersten vorging. Er hatte Recht, ich war der Sohn meiner Mutter, und diesen Augenblick ward

lich es noch mehr als je. Oft hatte ich die Thränen von ihrem schönen Auge weggeküßt, wenn sie Gavilaſſo's Klagen einer unglücklichen Schäferinn zu ihrer Guitarre ſang; jetzt war mir plötzlich die Bedeutung dieſer Thränen aufgegangen. Wie der Schäfer nur die ſchöne wollige Heerde, die zierliche Hütte, und die blumigen Fluren der Lyda, nicht ſie ſelbſt, liebte, und ihrer treulos vergaß, ſobald er ſich als den Reichſten unter den übrigen Schäfern zeigen konnte; ſo, dachte ich, wird es auch meiner Mutter mit Pompeo ergangen ſeyn. Zu der Glorie der Heiligen, in der ich ſie ſchon im Leben, wenn ſie bethete, ſang, oder mahlte, zu ſehen glaubte, geſellte ſich nun auch die Geſtalt der Unglücklichen; und beyde, Trotz dem Wunſche meines Vaters und den Künſten Caſtanets, recht lebendig in mir zu erhalten, ward und blieb das immer ſiegende Beſtreben meiner Seele.

Von ihr hatte ich Leſen, Schreiben und etwas Zeichnen gelernt; ich ſetzte das letztere mit Leidenſchaft fort, und betrog Pompeo mit dem Vorwande, daß wohl auch dieſe Kunſt ein Mittel werden dürfte, den Jüngling einſt in die Welt zu ſeinem Vortheile einzuführen. Der Abate unterſtützte mich darin, indem er meinem Vater verſprach den ſpielenden Zeichner mit der Zeit zum tüchtigen Ingenieur und Mathematiker zu befördern; Wir brachten beyde, obgleich in verſchiedenen Abſichten, ihn auch dahin, daß ich Muſik, die er nicht liebte, lernen durfte; Caſtanet dem Mathematik das Hauptſtudium war, meinte, die Muſik würde meinen Sinn für Raum und Zeitmaaß ſchärfen, ich ſehnte mich nur nach dem

Clavier und der Guitarre meiner Mutter, welche unter dem alten Hausgeräth verwodern sollten. Dafür gewann der Abate an mir einen fleißigen Schüler in der lateinischen Sprache und in andern Kenntnissen, ganz vorzüglich aber in der Mathematik, weil meine Mutter mich immer auf sie verwiesen hatte, wenn sie des Abends mit mir lustwandelnd, zu den Sternen betete, weinte oder lächelte, und ich von diesen freundlichen Lichtern, welche sie als verklärte Geister der Abgeschiedenen meiner Andacht und Liebe empfahl, ein mehreres zu wissen verlangte. So war Luisa de Torres der leidende Genius meiner ganzen Geistesthätigkeit, und was Abate Casanet aus meiner Seele verbannen sollte, ward durch seine, und meines Vaters Mitwirkung nur noch inniger in mein Wesen verwebt. Auch blieb es meinem Herzen um so theurer und heiliger, je sauer mir der Reiz des Geheimnisses war, unter dessen Schleyer ich es verbergen mußte.

Ein Jahr nach dem Hintritte meiner Mutter, sie starb in ihrem fünfundzwanzigsten Jahre, ward ihrer, außer von mir, in dem ganzen Hause von niemanden mehr gedacht. Wer hätte es auch wagen dürfen, an die himmlisch schöne, sanfte, fromme Dulderinn Luisa meinen Vater zu erinnern, der sehnsuchtsvoll das Ende des Trauerjahres erwartet hatte, um mit der reitzenden, stolzen und geistvollen Wittwe des Conde de Pineda sich zu vermählen? Sogar das Bildniß der verewigten, als heiligen Cäcilia, ein Meisterwerk Sarabia's, mit allen ihren Büchern, Gemählden und Studien mußte aus dem Hause in eine abgelegene Einsiedeley des Gar-

tens, die Pompeo nie besuchte, wandern. Schon früher war diese einsame, hinter weinenden Cypressen und trauernden Weiden versteckte Zufluchtsstätte meiner leidenden Mutter, mein Lieblingsplätzchen, dort hatte ich Tejada's heilige Canzonen von ihren Lippen auswendig gelernt; jetzt ward es mir ein Heiligthum, das ich nie anders, als mit Ehrfurcht und Andacht betrat; und damit es ausschließend nur mir offen stände, bemächtigte ich mich des Schlüssels dazu, den niemand mehr zu meiner größten Freude von mir verlangte. Was ich dort lernte, blieb unauslöschlich in meinem Gedächtniß, was ich dort arbeitete, erhielt Castanet's entschiedensten Beyfall, der um so mehr mich jetzt erfreuete, je öfter ich mit einem Stiefbruder, den Pompeo's Verbindung mit Donna Rosaura mir an die Seite gesetzt hatte, darum wetteifern mußte.

Ildefonso de Pineda war um ein Jahr jünger als ich, ein sanfter, treuherziger, fleißiger Knabe, der mit ganzer Seele sich an mich anschloß und zu Allem von mir sich leiten ließ. Seinen Vater hatte er nicht gekannt, seine Mutter scheuete er als eine strenge Zuchtmeisterinn, vor der es ihm nie erlaubt war, Kind zu seyn. Ich ward der erste Gegenstand seiner Liebe, die selbst in unsern beschränkten Kreisen mit ungemeinem Zartgefühl sich äußerte. Er ward von meinem Vater überall vorgezogen, weil Donna Rosaura, die ihn unbeschränkt beherrschte, es also haben wollte. Ildefonso fühlte die Ungerechtigkeit früher und tiefer, als ich; er wußte künstlich jede Auszeichnung zurückzuweisen, die ich mit ihm nicht theilen sollte, und selbst das wohlver-

diente Lob des Lehrers machte ihn traurig, wenn dessen Spott und Tadel mich beschämte. Für Sprachen, Mythologie und Geschichte hatte er mehr Talent als ich, nur in der Musik und Mathematik konnte er mich nicht erreichen, und wie ich bald deutlich merkte, blieb er auch mit Vorsatz darin zurück. Beschäftigte uns Castanet mit schriftlichen Sprachübungen oder mit mythologischen Aufgaben; so war er immer der erste damit fertig, und ließ seine Aufsätze, entweder offen auf seinem Schreibtische liegen, wo ich sie frey hätte lesen und die Fehler in den meinigen darnach verbessern können, oder er warf Abschriften davon, als hätte er sie verloren, auf meine Wege, wo ich sie unfehlbar finden mußte. Jedes Mahl brachte ich sie ihm unbenutzt wieder, und da die Feinheit seines freundschaftlichen Sinnes meine Redlichkeit auf keine Weise besiegen konnte, wollte er wenigstens den Tadel mit mir theilen, und überhäufte seine Arbeiten vorsätzlich mit Fehlern, welche die meinigen weit übertrafen.

So wären wir beyde statt vor, zurückgeschritten, hätte der Abate das Geheimniß nicht bald durchschauet und das bessere Mittel gefunden, mich unvermerkt mit Ildefonso auf einen Weg zu leiten. Meine Liebe zu den Sternen kannte er als die Quelle des Eifers und des Fleißes, womit ich in der Erlernung der Mathematik so manche Schwierigkeit überwand, sie sollte mir jetzt auch seinen übrigen Unterricht angenehm machen und erleichtern. Zu diesem Zwecke stellte er uns die Mythen der Alten, als poetische Hüllen ihrer astronomischen Kenntniße dar, die Geschichte der Völker ward uns zu einer

Geſchichte der Aſtronomie, alles was wir ſchriftlich ausarbeiten mußten, bezog ſich auf ſie, und aus den Römiſchen Claſſikern lernten oder überſetzten wir nur ſolche Stellen, welche die Schönheit und Pracht des geſtirnten Himmels andeuteten oder ſchilderten. Nach ſeinem Wunſche ging es nun mit mir vorwärts, ich wurde feſt und ſicher in der Grammatik, einheimiſch in dem Olympus der Alten, gründlich bekannt mit dem Schickſale der Völker auf Erden durch ihre Entdeckungen an dem Himmel; und in Zeit von zwey Jahren lagen Cicero's Traum des Scipio, die Faſti des Ovidius und das Aſtronomicon des Manilius tiefer und treuer in meinem Gedächtniſſe, als in der Seele des liebenden Mädchens die erſte zärtliche Tonadilla ihres Geliebten.

Die Muße welche die Lehrſtunden uns übrig ließen, weiheten wir der Frömmigkeit, zu welcher Ildefonſo ganz beſonders geneigt war; ſelbſt unſere Spiele mußten die Geſtalt derſelben annehmen. Bey dem Lernen nannten wir uns Caſtor und Pollux, mit deren Geſtirn uns Caſtanet bekannt gemacht hatte; bey unſeren Spielen waren wir die heiligen Brüder Fauſtinus und Jovita, ohne uns jedoch nach ihrer Märtererkrone zu ſehnen. Am liebſten ſpielten wir Einſiedler, und weil wir geleſen hatten, daß die alten Einſiedler, den Müßiggang meidend, fleißig gearbeitet und Pſalmen geſungen haben; ſo blieb das Zeichnen meine Arbeit und das Guitarrenſpiel mein Chorgeſang; mein Bruder flocht kleine Körbe, oder pflanzte Blumen, womit er unſern gemeinſchaftlichen Altar in ſeiner Fiſcherhütte ſchmückte. Sie

stand an dem Manzanares, der unsern Garten bespühlte, meiner Einsiedeley gegenüber, deren Freuden ich mit meinem Jovita nicht mehr theilen wollte, weil er dort mir zu Liebe stets von meiner seligen Mutter sprach, und nie anders als mit Thränen endigte. Wir hielten gemeinschaftliche Betstunden in der Fischerhütte und gaben uns gegenseitig Rechenschaft von unsern Arbeiten. Durch eine Woche war ich der Abt und Ildefonso der gehorsame Bruder Jovita, durch die andere traf der Gehorsam mich, das Befehlen ihn. So trieben wir es mit kindlichem Frohsinn und uns selbst genügend, bis ich das Jünglingsalter begann; was außer unserer kleinen Bücher- und Gartenwelt vorging, war für uns gar nicht vorhanden; gleich den lieblichen Fluthen des Manzanares zwischen duftenden Lavendel und Rosenbüschen, flossen unsere Tage unter den reinen Freuden der Unschuld dahin.

Das verborgene Leben mit meiner Mutter, Ildefonso's Freundschaft, unsere frommen Spiele, mein anhaltendes Studium der Musik und Mathematik bewahrten mein Gemüth vor dem Verderben, dem es ohne diesen, Geist und Herz erhebenden Schutz, schwerlich entronnen seyn würde. Pompeo lebte mit Donna Rosaura nicht einiger, als mit der liebenden Luisa; ihre Ehe war kinderlos geblieben, und darauf schien sie ein Recht mehr zu gründen, ihn völlig zu ihrem Sclaven herabzuwürdigen. Bisweilen wagte er es unter dem Drucke seiner Fesseln, wider sie mit Kraft sich zu erheben; allein ein schmachtender Blick von ihr, ein holdes Lächeln, ein in Thränen schwimmendes Auge, oder eine

feurige Liebkosung beugte ihn wieder demüthig unter das Joch ihrer Herrschaft, das er kurz vorher mit kühnem Muthe zerbrechen wollte. Mir war sie anfänglich nur abhold, seitdem ich aber den wirklich schönen Abate Castanet in der vertraulichsten Stellung eines begünstigten Cortejo's an ihrer Seite überraschet hatte, mußte ich bey jeder Gelegenheit ihren bittersten Haß empfinden, und selbst mein Vater durfte mir in ihrer Gegenwart nicht anders mehr, als hart und streng begegnen. Welche Anlagen zum Bösen hätten sich unter diesen Umgebungen bei einem Vater, den ich nicht liebte, bey einer Stiefmutter, die ich verabscheuen mußte, bey einem Lehrer, den ich nicht mehr achten konnte, in mir entwikkeln müssen, hätte ich allein dagestanden, wäre mein Herz leer, meine Phantasie nicht beschäftiget gewesen! Und wer weiß was noch mit mir geworden wäre, wenn eine besondere Begebenheit meine äußere Lage nicht ganz verändert hätte.

Ernsthafter, als ich, trieb Ildefonso das Einsiedlerspiel, weil kein geliebtes Wesen in seinem Innern lebte, welches ihm dasselbe aufheiterte oder vergeistigte. Ein leichtsinniger Spott seiner Mutter über das strenge Mönchsleben hatte ihn verleitet, sich eine Kammer in der Fischerhütte zu einer förmlichen Carthäuserzelle einzurichten. Ehe wir es uns versahen, kam Donna Rosaura auf den Gedanken, das so anmuthig und beynm gelegene Fischerhaus in eine Badeanstalt zu verwandeln, und ohne daß wir es errathen konnten, war sie mit Pompeo in der Hütte, um ihren Plan an Ort und Stelle ihm mitzutheilen. Da sah sie in dem einen

Zimmer unſern Altar, unſere Gebetbücher, und in Ildefonſo's Zelle einen Eſparto-Sarg*), einen Todtenkopf mit Blumen bekränzt, ein Marienbild mit der Aufſchrift: meine einzige Mutter im Himmel und auch auf Erden; auf dem Tiſch blutige Geißeln und härene Bußgürtel, und die Wände mit dem ihr ſo ſchrecklichen: Memento mori, beſchrieben. Dieß alles wurde auf der Stelle von ihr zerſtöret, und wie die Bedienten ſich einander erzählten, ich als der Verführer ihres Sohnes geſcholten, geläſtert und verwünſcht. Ein heftiger Streit zwiſchen ihr und Pompeo erhob ſich und wüthete den ganzen Tag über fort. Nichts konnte ſie beſänftigen, entweder ich oder ſie mußte aus dem Hauſe, und um meinem Vater Ernſt zu zeigen, machte ſie den Anfang und bezog denſelben Abend noch mit Ildefonſo und Caſtanet das Haus ihrer Schweſter.

Roſaura's Entfernung brachte meinen Vater beynahe zur Verzweiflung; am folgenden Morgen ging er weg, wohin, das wußte niemand in dem Hauſe. Des Abends ging ich in dem Garten ſpatzieren, vor meiner Einſiedeley ſaß ein Unbekannter, der mich zu erwarten ſchien, er gab mir einen Zettel und eilte fort.

„Dein Vater," ſchrieb Ildefonſo, „iſt bey „uns; er widerſetzt ſich unſerer Trennung, aber die „Donna, die ich ſeit geſtern nicht ohne Schauder, „Mutter, nenne, wird ſiegen, denn auch Caſtanet

*) Eſparto eine Art Pfriemengras, von den Botanikern, Stipa tenacissima, genannt, und zu allerley Flechtarbeiten brauchbar.

„vertheidiget und unterstützet ihre Forderung. Mit hä-
„mischem Spotte erzählen sie hier jedermann unser Ein-
„siedlerleben. Um mich von meiner Thorheit, wie sie
„es nennen, zu heilen, haben sie heute ein Triumphfest
„ihres Witzes gefeyert, indem sie zwey Hunde, die vor
„einigen Tagen waren geworfen worden, den einen me-
„mento, den andern mori nannten. Dich nennen
„sie meinen Verführer; aber mein Schutzengel warst du,
„hätte ich dich nicht gefunden; so wüßte ich jetzt noch
„nicht, daß ein liebendes Herz in meinem Busen schlägt,
„und daß nur die Liebe dem Leben Werth und Wonne
„giebt. Von einander entfernen können werden sie
„uns; ihrem Willen, uns zu trennen, bin ich entschlos-
„sen Trotz zu bieten. Alles, sagen sie, geschehe bloß
„zu meinem Glücke, so macht auch der Tieger das ver-
„irrte Schaaf glücklich, indem er es zerreißt, damit es
„sich nicht mehr verirren könne. Vor allem muß ich
„wissen, warum Rosaura dich hasset; habe ich erst
„dieses Geheimniß erspähet; so sollen alle ihre Plane an
„mir und an dir scheitern. Dieß gelobe ich dir bey dem
„uns heiligen Gestirne der Dioskuren, und bey dem,
„der es gemacht hat.“ Ihr werdet in der Folge hören, wie schrecklich für seine Mutter, wie schmerzlich für mich, der edle Jüngling sein Gelübde erfüllet habe.

Am vierten Tage kam Don Pompeo nach Hause: so viele Zeit brauchte Rosaura, trotz dem Zauber ihrer Reitze, um ihn zu dem Entschlusse zu bewegen, den er mir mit Thränen in den Augen ankündigte und auch sogleich vollzog. „Du mußt meiner Ruhe ein Opfer
„bringen,“ sprach er, „und zwar heute noch. Wir

„sollen von einander scheiden, aber ich bringe dich in „gute Hände, und alles was in meinem Hause dir lieb „war, magst du mitnehmen. Lege es sogleich auf einen „Platz zusammen; in zwey Stunden mußt du fort.“ Er umarmte mich, in seinem Innersten erschüttert, und entfernte sich. Seine Thränen lagen Centnerschwer auf meinem Herzen, in welchem sich seit langer Zeit wieder einige Empfindungen der Liebe für ihn regten. In der Theilnahme an seinen Leiden, vergaß ich der meinigen, und trug mit Ergebung zusammen, was ich mitnehmen wollte. Das Bildniß meiner Mutter, ihr Clavier, ihre Guitarre, eine Madonna mit dem Kinde, von ihr gemahlt, und ihre Lieblingsbücher, Luis de Leons Oden, des jüngern Argensola's und Tejadas heilige Canzonen waren die Heiligthümer, die in meinen, mir noch unbekannten Verbannungsort mitziehen sollten.

Pompeo führte mich in das Jesuiten-Collegium. Der Rector, Don de Gradilla, Rosauras Bruder, empfing mich mit einem Scheine von Innigkeit, Andacht und Zärtlichkeit, wie ich ihn bis dahin nur auf heiligen Gemählden, nie an Menschen wahrgenommen hatte. Jedes Wort von seinen Lippen überströmte meine Seele mit der Salbung der Liebe, er war mir Gottes Bild auf Erden, und ich zerfloß in Wonne, als er mich Sohn nannte und von mir forderte, ihn immer nur Vater zu nennen, und als Vater zu lieben. Von dem Augenblicke an war ich wie Wachs in seinen Händen, und er konnte aus mir machen was er wollte. Man versetzte mich in den adeligen Convict, wo ich ein eigenes Zimmer mit Büchern und Bildern für mich einge-

richtet fand; auch meine Heiligthümer waren bereits da, und so oft der Rector den Convict visitierte, weilte er mit frommen Blicken vor dem Bildniße meiner Mutter, lobte meine Liebe zu ihr, und versicherte mir, Luisa de Torres sey eine Heilige vor Gottes Throne, der Erde nur zu frühe entschwunden. Dieß that meinem Herzen unaussprechlich wohl, und begeisterte mich so, daß ich sie jedesmal einige Nächte hinter einander, von himmlischer Glorie umflossen, im Traume sah. Erzählte ich ihm hernach meine Visionen; so hörte er mich, sein geistvolles Auge gen Himmel gerichtet, an, und entließ mich immer mit der bedeutenden Versicherung: Gott habe mich durch ihre Fürbitte, zu großen Dingen ausersehen.

Die innere Einrichtung des Hauses war dem Scheine nach einfach in der That aber ein wohlgeordnetes Kunstwerk. Vierzig Jünglinge lebten wir zusammen unter immerwährender Aufsicht bey Tage und bey Nacht, ohne dem alldurchdringenden Auge unserer Beobachter je zu begegnen, oder ihm zu entgehen. Wir wollten, was wir gewöhnt waren, und thaten in Allem nur was wir wollten; keiner konnte Böses thun, kaum Böses denken, ohne sogleich sich selbst zu verrathen. Keiner hatte da einen besondern Freund; er mußte lernen sein Ich für alle Uebrige zu erweitern, und das ihrige in sich aufzunehmen. Dieß war das Einzige, was mir nicht gefiel, weil ich es nicht vermochte; denn Luisa de Torres, Ildefonso und Sradilla hatten den ganzen Raum meines Herzens eingenommen.

Nach der Prüfung meiner Kenntniße ward ich sogleich in die fünfte Classe, in welcher eine Art von latini-

ſcher Poetik getrieben wurde, befördert, doch wollte man nicht bloß auf das, was in der Schule gelehret ward, meinen Fleiß beſchränken. Meine Vorliebe für die Mathematik machte dem Rector ganz beſonders Freude, und um mich noch mehr zu ſpornen, gab er mir anfänglich Alles zu leſen, worin die Jeſuiten als die größten Mathematiker und Aſtronomen in der Welt geprieſen wurden. Nachdem er auf dieſe Weiſe reichlich Oel in das Feuer gegoſſen hatte, empfahl er mich dem Präfect der Sternwarte, mit dem ich nun ſo manche ſchöne Nacht in dem Genuſſe wahrhaft himmliſcher Freuden durchwachte, und mein eigentliches Seyn weit hinaus über die Sterne ausgedehnt erkannte. Der Präfect rühmte bisweilen bisweilen in meiner Gegenwart dem Rector meinen lebendigen Sinn für ſeine Wiſſenſchaft, und es ſchmeichelte mir, wenn dieſer mich bewundernd, ſagte: „Glücklicher Jüng„ling, was würdeſt du einſt als Mann zur Verherrli„chung des Gewaltigen, der über den Sternen thronet „in China wirken können!“

Unterdeſſen war auch mit Ildefonſo eine, uns beiden günſtige Veränderung vorgefallen. Roſaura ließ den fleißigen Jüngling in das Real Seminario de Nobles aufnehmen, wo er zum Weltmanne gebildet werden ſollte. Er genoß dort einer Freyheit, welche bey uns niemand kannte und keiner verlangte, er konnte allein ausgehen, und Beſuche machen, die wir von Jedermann wohl empfangen, aber nie erwiedern durften. Wir hatten nur regelmäßige Spatziergänge, und dieſe waren immer gemeinſchaftlich. Ildefonſos erſter Ausgang war zu mir, unſere mehr klöſterliche, als weltliche Ver-

faſſung gefiel ihm ungemein, er frohlockte über meine glückliche Lage, bejammerte die ſeinige, kam öfters, das Band unſerer Freundſchaft ward feſter geknüpft, und ſo oft er mich verließ, floſſen ſeine Thränen in meinen Buſen. Einmahl trat der Rector in dem Augenblicke zu mir hinein, als Ildefonſo von mir Abſchied nahm und eiligſt ſich entfernte. „Warum weinet mein Neffe?“ fragte mich Don Gradilla.

„Er iſt in dem Real Seminario höchſt unzufrie„den;“ erwiederte ich.

„O, daß es nur dieß wäre! der erbarmenswürdige „Jüngling! Mir ahndet Unglück für ihn auf ſein gan„zes Leben.“

„Vater, warum retten Sie Ihren Neffen nicht?“

„Wer kann dem ewigen Verhängniſſe vorgreifen „oder ihm entzogen werden?“

„Ildefonſo iſt unſchuldig, fromm, gottesfürch„tig, ein Opfer, weiß Gott, welcher Abſichten ſeiner „Mutter.“

„Dieſe iſt mit heiliger Mutterliebe für ſein Seelen„heil beſorgt.“

„Darum ſoll er wohl in dem Real Seminario reine „und angewandte Mathematik, Kriegsbaukunſt, Plan„zeichnung und Experimentalphyſik lernen, und wie ich „höre, um das Heil ſeiner Seele recht feſt zu gründen, „in die königliche Akademie der Rechte verſetzt werden?“

„Seine kluge Mutter ſucht ſein zeitliches Glück, „ſo weit ſie es vermag, zu befördern, da ſie die Erfül„lung ihrer Wünſche für ſein ewiges lediglich den gehei-

„men und unergründlichen Rathschlägen Gottes über-
„lassen muß."

„Was wünscht sie denn für sein letzteres?"

„Daß er Mitglied unserer auserwählten Gesell-
„schaft Jesu würde."

„Was könnte den Jüngling hindern, es heute noch
„zu werden, ihn, der von jeher so viel Lust und Anlage
„zu dem Klosterleben verrieth?"

„Die Gnade des göttlichen Berufes mangelt ihm."

„Und vernähme er die heilige Stimme in seiner
„Seele, dürfte er sie wohl der Doña Rosaura offen-
„baren?"

„Wir würden ihn gerade zu abweisen; das weiß
„sie zu ihrem Schmerz."

„Vater, was finden Sie in meinem Freunde, das
„ihn der Aufnahme in Ihren Orden unwürdig machte?"

„Ich, Sünder, nichts; aber der Allerhöchste, des-
„sen Licht unsere Obern bey der Wahl der Candidaten
„wunderbar leitet, sehr vieles."

„Sein Geist ist thätig, sein Herz rein, sein Sinn
„keusch, sein Wille gut, ich könnte meine Seele für ihn
„verpfänden."

„Doch nur für heute und morgen, vielleicht noch
„für übermorgen; für Jahre könntest du dein kostbares
„Pfand verlieren. Wir würden ihn als einen Würdi-
„gen aufnehmen, und nach einer Reihe von Jahren als
„einen Unwürdigen entlassen müssen."

„Nein, ehrwürdiger Vater, das ist nicht möglich;
„entweder, er trägt jetzt schon die Verderbtheit der Welt
„in sich herum, oder sie wird sich seines Herzens nie be-

„mächtigen; und in der Gesellschaft Jesu kann er nur „besser, nicht schlechter werden.“

„Du vergissest, mein Sohn, daß die Gesellschaft „Jesu in der Welt wider die Welt streitet, und daß „diese die ganze Macht ihrer Reize aufbietet, um die „Glieder derselben zu verführen und sie selbst zu entheili„gen. Hier ist es der Zauber der Wollust, dort der „Glanz ausgezeichneter Ehrenstellen, jetzt der Drang der „Ruhmbegierde, dann der Schein einer falschen Fröm„migkeit; und in Ildefonso's Innersten liegt etwas „verborgen, das uns fürchten läßt, er würde jeder die„ser Versuchungen unterliegen.“

„Kaum getraue ich mich, Ihnen zu widersprechen; „aber Alles, Vater, was ich von Ildefonso weiß „und was ich für ihn empfinde, sagt mir, daß es an„ders mit ihm sey.“

„Es ist ja nicht von seinem Seyn, sondern von „seinem Bleiben die Rede; und Gottes Beruf richtet sich „weniger nach dem, was der Mensch ist, als was er „nach der göttlichen Vorhersehung in der Folge werden „wird. Beruhige dich, mein Sohn, dein Freund darf „nur der Leitung seiner Mutter mit Ergebung folgen, „so wird ihn der ewige Lenker menschlicher Schicksale auch „in den Stürmen der Welt nie völlig sinken lassen. Glaube „mir, zur heiligen Ruhe in dem sichern Hafen unserer Ge„sellschaft ist er nicht berufen. So ist es; warum es so sey, „wer will es wagen, mit dem Allerhöchsten zu rechten, „besonders da dieser Beruf, ich entdecke dir etwas Gro„ses, immer nur aus der Fülle seiner Gnade fließt. „Er selbst hat dem heiligen Franciscus von Bor-

„gia geoffenbaret, daß in den ersten dreyhundert Jah-
„ren unserer Gesellschaft kein Einziger von denen, die
„bis an das Ende darin beharren, verloren gehen oder
„verdammet werden soll.*) Du wirst daher nicht irren,
„wenn du den Beruf in die Gesellschaft Jesu als eine
„sichere Auserwählung zur ewigen Seligkeit verehrest,
„und ihn für deinen Freund nicht forderst.“

Ein tiefer Seufzer entfuhr meiner Brust, als Gradilla mich nun verpflichtete, unverbrüchlich meinem Freunde zu verschweigen, was wir über ihn gesprochen hatten, weil es ihn nur kleinmüthig und bestürzt machen, mithin leicht zu etwas Bösem verleiten könnte. Er lenkte die Unterhaltung wieder auf meine Mutter und erregte in mir Erwartungen einer Freude, welche mir in kurzer Zeit durch sie zu Theil werden sollte. Sobald er von mir weggegangen war, bestürmte eine, mir unerklärbare, noch nie empfundene Unruhe mein Herz, ich ging die ganze Unterredung mehrmahls durch, und konnte endlich ohne Schauder an ihn selbst nicht mehr denken. So sonderbar, so geheimnißvoll hatte mir der Mann noch nie geschienen, und es gab mitunter Augenblicke, in welchen ich sogar seine Wahrheit und Redlichkeit bezweifelte. Ich fühlte mich von ihm zurückgestoßen, und erschrack, und verwies mir meinen verkehrten Sinn, und zweifelte wieder, und fand keine Beruhigung, bis ich die Quelle meiner Verwirrung darin gefunden zu haben glaubte, daß von nun an der Schleyer eines Geheimnisses zwischen mir und meinem Freunde schweben mußte.

*) Engelgrave. Privilegium Salutis.

Doch nannte ich seinen Nahmen nimmermehr vor Gradilla, und auch er schien es zu vermeiden, ihn bey mir zu finden, oder seiner zu erwähnen.

Vieles von dieser Unterhaltung hatte einen tiefen Eindruck in meiner Seele zurückgelassen, welcher aber erst nach und nach zu Gedanken sich aufklärte, und zu lebendigen Worten sich in mir erneuerte. „Was deinem „Freunde versaget ist," so lautete es bisweilen in meinem Innern, „ist dir vielleicht bereitet. — Was sonst, „als Gottes Fügung, war es, daß du, nicht Ildefonso in dieses Haus gegeben wurdest? — Wo „könntest du dein anerkanntes Talent für Mathematik und „Astronomie zu größerer Ehre Gottes besser ausbilden „und anwenden, als in dieser heiligen Gesellschaft? „Sollte dieß selbst nicht ein Zeichen deines Berufes in „dieselbe seyn? — Dieser Beruf, sagte Gradilla, „sey eine sichere Auserwählung zur ewigen Seligkeit; „das mußt du Ildefonso verschweigen, damit er „nicht kleinmüthig werde; hätte es aber der fromme, „weise Mann auch nur zu dir gesprochen, wäre ihm „dein Beruf noch zweifelhaft gewesen. O Ewiger, laß „mich deinen Willen deutlicher vernehmen! Luisa, Mut„ter meines Lebens, werde durch deine Fürbitte auch „die Beförderinn meiner Seligkeit!" Je öfter und länger ich diesen Gedanken nachhing, desto stärker und heller erhoben sie sich wieder, und mehrmahls stand meine Mutter im Traume, bald in einem einsamen Gebüsche, bald in der Einsiedeley unseres Gartens, bald bey dem Altar vor mir, und rief mir zu: „Sohn, du bist beru-

„sen und auserwählet;“ allein nie konnte ich den Muth fassen, dieß Alles auch dem Rector zu entdecken.

An meinem neunzehnten Geburtstage wurde ich nach dem Genusse des heiligen Abendmahles zu ihm eingeladen. Ich fand ihn freundlich, doch dieß Mahl feyerlicher als je gestimmt. Er wünschte mir zu dem Anfange meines zwanzigsten Jahres Gottes Segen, Licht und Gnade; jener sollte mich erhalten, dieses in der Wahl meines künftigen Standes, zu der es nun Zeit wäre, mich leiten, die letzte mich für das, was ich für meine Bestimmung erkennen würde, erwärmen. Nach diesem Glückwunsche führte er mich in sein Oratorium, um ein Geschenk von ihm zu empfangen. Auf dem mit Blumen bestreueten Tische lagen zwey Bücher im kleinsten Format. Gradilla gab sie mir mit den Worten: „liebe sie als Begleiter auf deinen Spaziergängen, wie auf deiner Wanderschaft zum Grabe.“ Das eine war Hona's Wegweiser zu dem Himmel, das andere Bellarmin's Aufsteigung des Gemüthes zu Gott an der Leiter der erschaffenen Dinge. Noch etwas bemerkte ich auf dem Tische, aber es war bedeckt; der Rector zog das Tuch weg, und vor mir lag ein schönes Bildniß des heiligen Jünglings Aloysius Gonzaga, wie er sein Angesicht von der für ihn bestimmten Braut abwendete, das Recht der Nachfolge in der fürstlichen Regierung an seinen Bruder übertrug, und den herzoglichen Mantel zurückweisend, nach dem Ordenskleide der Jesuiten griff.

„Auch dieses Bild ist dein;“ sprach er, „kannst „du aus der Composition, aus dem Ausdrucke und aus

„der Manier die Künstlerhand errathen?“ „Luisa's „Geist,“ rief ich freudetrunken, „spricht daraus mich „an, und einer ähnlichen Studie unter ihren Handzeich„nungen erinnere ich mich.“ „Es ist von ihrer Hand, „ein Geschenk an ihren Beichtvater, der vor drey Jah„ren ihr dahin gefolget ist, vielleicht auch eine Andeu„tung ihres heiligsten Wunsches, den sie als deine Mut„ter in die Ewigkeit mit hinüber nahm.“

Sein „Vielleicht“ erhob sich schnell in mir zur Gewißheit. „O daß er noch heute an mir erfüllet würde!“ sagte ich ängstlich heftig und sank in seine Arme. Er ließ die Thränen der innigsten Rührung mich ausweinen, und sprach dann: „Schon oft, mein Sohn, habe ich dir „gesagt, du seyest von Gott zu großen Dingen auser„koren. Hoffe auf ihn und fliehe die Zerstreuungen der „Welt, damit du die sanfte Stimme des Rufenden nicht „überhörest.“

Nun eröffnete ich ihm ausführlich, was seit unsrer Unterredung über Ildefonso zu verschiedenen Zeiten in mir vorgegangen war, und zu meiner herzlichsten Freude erkannte er Alles für Eingebungen einer höhern Macht. „Bey so bedeutungsvollen Anzeigen,“ sprach er hernach, „rathe ich dir, daß du von nun an in dei„nem Wandel und Betragen als Candidaten der Gesell„schaft dich ankündigest, und pünktlich beobachtest, „was unsere Satzungen von den Candidaten fordern. „Das erste ist, daß du dir unter den Heiligen Gottes „einen Schutzpatron, oder vielmehr ein Muster der „Nachahmung, und aus den Unsrigen, und zwar „aus den vier Consultoren des Collegiums einen beson-

digen Beichtvater wählest. Dieser muß sodann nicht „bloß der Richter über deine Sünden, sondern auch der „Vertraute aller deiner Gedanken, Gemüthsbewegungen, „Neigungen, Wünsche, Zweifel, Erkenntnisse, Versuchungen und Andachtsübungen seyn. Alle Sonntage „mußt du bey ihm zur Beichte gehen, und wenn er dich „würdig erkennet, die Communion empfangen, auch in „deinen Studien sowohl, als in deinen gottseligen Beschäftigungen, wie dem Willen Gottes, dich blindlings „seinen Vorschriften unterwerfen. Keinem Menschen, „außer deinen Aeltern, und auch diesen erst dann, wenn „dein Beichtvater es dich heißen wird, darfst du sagen, „eingestehen, oder läugnen, daß du in unsere Gesellschaft eintreten wollest; aber jedermann, der dich sieht oder beobachtet, muß es aus deiner ernstern Eingezogenheit, edlern Demuth, gefälligern Bescheidenheit, „besonnenern Selbstbeherrschung und eifrigern Frömmigkeit errathen können. Wo du auch seyn magst, bey „Tage und bey Nacht, in Gesellschaft oder einsam, „mußt du dich so verhalten und geberden, als ständen „Gott, dein Schutzpatron und dein Beichtvater dir zur „Seite. Bist du fähig, dieß Alles getreu, und so, „als wäre es dir zur Natur geworden, zu erfüllen, so „ist dein Beruf entschieden, und die Aufnahme unter „uns wird dir nicht verweigert werden.“

Meine Wahl unter den seligen Himmelsbürgern traf den heiligen Aloysius, unter den vier Consultoren den Pater Benavides, und war ich bis dahin nur nach der gewöhnlichen Jugendweise fromm, so machte ich von nun an rasche Fortschritte zum Heiligen. Der

ernſtliche Wille, es zu werden, erzeugte in mir bald den Glauben, daß ich es ſchon ſey; und die zwey mächtigen Fittige, Wille und Glaube, erhoben meine Phantaſie zu einer Höhe, auf der ſich mir alle Geſtalten meiner Umgebungen verklärten und heiligten. Ich lebte nur in und durch eine immerwährende Exaltation; keine von Benedides mir erlaubte Leibeskaſteyung konnte mich befriedigen, mein ganzes Weſen empörte ſich gegen eine Heiligkeit, die durch nichts Höheres, als durch Wachen, Faſten, Geißelungen und dergleichen ſich äußern könnte. Kein Gebetbuch genügte mir, Alles war mir darin zu kalt, zu trocken, zu wortreich und zu arm an Salbung. Gleich trivialen Abhandlungen ſchläferten mich die Asketen ein, die ich leſen ſollte, ich vermißte in Allen das gewaltige, unmittelbar aus dem Flammenmeere der göttlichen Liebe entſpringende Leben, und kein einziger konnte mir zum Spiegel deſſen dienen, was in meinem Innerſten ſich ausgebären wollte. Das Wiſſen ſchien mir ein leeres, unfruchtbares, armſeliges Gedächtnißſpiel; keiner meiner Mitſchüler war vertrauter als ich mit dem Katechismus, der uns mit aller möglichen Gründlichkeit vorgetragen wurde; allein nie fühlte ich mich von Andacht, Begeiſterung und Seligkeit mehr durchdrungen, als wenn mir alle ſeine Lehren, Sätze und Beweiſe bedeutungslos, wie in einem unermeßlichen Lichtraume verſchwanden, und ich mir ſelbſt in dieſem helleuchtenden Abgrunde untergegangen ſchien. Es war das goldene Zeitalter meiner innern Welt, in welchem die göttliche Nacht den himmliſchen Eros in meinem Gemüthe gebar. Was ich davon in Worte kleiden konnte, ent-

heckte ich dem gelehrten Benavides; aber seine Anweisungen zeigten mir jedes Mahl, wie wenig er von dem begriff, was ich nicht fähig war, ganz auszusprechen.

Nachdem ich in einem öffentlich vorgetragenen Panegyrikus auf den heiligen Ignatius meine Kenntnisse in der Rhetorik bewähret hatte, wurde ich aus dem Convicte entlassen, und der Rector stellte mich dem Provincial als Candidaten seines Ordens vor. Man ließ mich meine Aufnahme zuversichtlich hoffen, doch die endliche Entscheidung wurde bis zu meinem Austritte aus der siebenten Classe, die der Logik und Metaphysik gewidmet war, verschoben, und auch erst jetzt durfte ich mein Vorhaben meinen Aeltern offenbaren. Mein Vater erschrack und seufzte bey meiner Entdeckung; Doña Laura frohlockte, und ihr Betragen gegen mich war von nun an ein immerwährendes Errathen oder Erfüllen meiner Wünsche, ob ich gleich jetzt mehr bey dem Rector in dem Collegio, als zu Hause bey den Meinigen, lebte.

Die Metaphysik wurde uns sehr polemisch vorgetragen; die Naturalisten und Deisten wurden täglich zum Kampfe herausgefordert und mit bündigen Syllogismen besieget, wider keinen aber zeigte unser Lehrer sich mehr erbittert, als wider den Benito de Spinoza, der gemeiniglich nur der gottlose Jude genannt wurde. Die Andern würdigte er bisweilen der gründlichsten Widerlegung, von diesem las er uns ganze Stellen vor, und begleitete sie bloß mit beißendem Spotte oder mit gräulichen Lästerungen. Dieß machte mich auf den jüdischen Philosophen höchst aufmerksam, ich wünschte, mit dem

so bitter verfolgten genauer bekannt zu werden, ich schmeichelte mich bey dem Professor mit Handzeichnungen, die er sehr eifrig sammelte, ein, und erlangte dadurch, daß er mich öfters stundenlang allein in seinem Zimmer sitzen, und, wie er glaubte, zeichnen ließ. Mit ängstlicher Scheu und heißer Begierde streckte ich in seiner Abwesenheit meine Hand nach Spinoza aus, und schlug zufällig die Abhandlung über die Heilung des menschlichen Verstandes auf. Was ich da mehr verschlang als las, schien mir ohne Vergleich richtiger und besser, als was mich die Logik des Professors gelehret hatte. Ich nahm den gelästerten Todten heimlich in Schutz und fing an die Ehrlichkeit und Gelehrsamkeit des Professors zu bezweifeln. Nun hatte ich einmahl die verbotene Frucht gekostet, ich fuhr fort zu sündigen und mich an ihr zu sättigen. Einige seiner Briefe las ich mit vorzüglichem Wohlgefallen, die zwey letzten, den einen von Albert Burgh an ihn, den andern von ihm an Burgh, wie Schrift und Entsetzen. In seiner Ethik blätterte ich, ohne irgend etwas zu verstehen; deutlicher fand ich seinen theologisch-politischen Tractat. Bey der Einleitung zitterte ich, seine Lehre von den Propheten machte mich schaudern; nach dem sechsten Capitel von den Wundern erwachte mein Gewissen und kündigte mir schrecklich an, daß ich gesündiget habe, und das Paradies der Unschuld auf ewig für mich verloren sey. Was ich gelesen hatte, blieb unauslöschlich in meinem Geiste, und eben dieß lähmte meine Zunge, so oft ich meine Verirrung dem Vater Benavides bekennen wollte. Nun stürzte ich mich an, das Sündhafte aus meiner Hand-

lung wegzuklügeln, und um in dem Glauben mich zu stärken, recitierte ich täglich den ganzen Katechismus, bis es mir selbst glaublich wurde, daß eine Festigkeit im Glauben, wie die meinige, mit der Sünde unmöglich bestehen könnte, daß ich also auch nichts begangen habe, dessen Verhehlung sträflich wäre. Ich verrichtete meine Andachtsübungen nach wie vor, aber die Freude und Salbung des Herzens, die mich sonst dabey so sehr beglückte, war unwiederbringlich dahin.

In diesem Zustande erwartete ich schon die Bestimmung des Tages, an dem ich in das Noviziat eintreten sollte, als der Rector den Provincial auf eine Reise in die Provinz begleiten mußte. Er ersuchte mich, während seiner Abwesenheit seine Bücher aufzuräumen, und woran ihm noch mehr gelegen war, einige ausländische Blumen, die er in seinem Zimmer aufbewahrte, nach der mir bekannten Weise zu pflegen. Als ich eines Tages mit dieser Arbeit fertig war und in dem Zimmer mich umsah, fiel mir eine Geburt des Erlösers, von Claudio Coello, mehr als jemahls auf. Das Bild hing in einem falschen Lichte und ich nahm es von der Wand herab, um es unter einer bessern Beleuchtung zu betrachten. Indem ich es wieder auf seinen Platz bringen wollte, bemerkte ich daselbst ein Wandschränkchen, dessen genauere Besichtigung mich bald belehrte, daß es mit keinem Schlüssel geöffnet werden könne. Ich rieth auf eine verborgene Springfeder, und nach vielen vergeblichen Versuchen ward mir die Freude, sie zu entdecken. Die Thür sprang auf, und unter einer Menge Papiere fiel mein Blick zuerst auf ein Futteral mit der Aufschrift:

Beichten der Candidaten. — Starr, besinnungslos und wie eingewurzelt in die Erde stand ich lange vor dieser schrecklichen Entdeckung, dann zog ich zitternd und bebend das Futteral heraus, öffnete es und fand alle meine Beichten, von Wort zu Wort, und mit Anmerkungen begleitet, die nur zu deutlich mich errathen ließen, zu welchen schändlichen Zwecken in dieser Gesellschaft das Sacrament, als Mittel, herabgesunken sey. „Seine Mutter," las ich bey einer Stelle, „ist ihm „Alles. Man wird sie ihm in dem Noviziate mit dem „besten Erfolge einige Mahl erscheinen lassen, und ihn „durch sie zu Allem bringen können." Anderswo stand: „Sein Verstand ist stärker als seine Phantasie, diese „könnte ihn zu einer Stütze, jener zu einem Verräther „der Gesellschaft machen. Mit undurchdringlicher Kunst „müssen Täuschungen angelegt werden, die ihn fesseln „sollen." An einem andern Orte hieß es: „Bey Frauen „wird er zu unsern Zwecken nie zu brauchen seyn, er ist „zu keusch. Alle Fragen nach fleischlichen Vorstellungen „und Versuchungen konnten noch nicht eine einzige in „ihm erregen. Die Eitelkeit, ein Heiliger zu werden, ist „der Köder, an dem er am sichersten zu fangen ist." Ich hatte genug; „O was," dachte ich, „kann dieser „Rotte im Himmel und auf Erden noch heilig seyn! „Lieber will ich des qualvollsten Todes sterben, als in „ihrer Gemeinschaft mich einst eben so zum verschmitzten „sten Häuchler und Betrüger brandmarken lassen!" Mehr ähnliche Futterale sah ich mit Zifferschrift bezeichnet; aber der mächtigste Abscheu hielt mich zurück noch eines zu eröffnen. Ich legte auch das Eine auf seine

Stelle hin, verschloß das Schränkchen und hängte das Bild wieder auf, das dem Geheimnisse der verruchtesten Gottlosigkeit zur Decke dienen mußte.

In der schrecklichsten Geistesverwirrung verließ ich das Collegium; mein ganzes Wesen war in Aufruhr gesetzt, ich schien mir rettungslos unglücklich. Männer, die ich als Heilige auf Erden verehret hatte, standen als Heuchler und Gottesläßterer vor mir, alle ihre Lehren und Ermahnungen stellten sich mir als Lügen und als eine Lockspeise dar, durch welche sie mich nur in ihre Netze verwickeln wollten. In Aloysius, dem Muster meiner Nachahmung, in Luisa, dem Gegenstande meiner zärtesten Liebe konnte ich jetzt nur Opfer Jesuitischer Ränke sehen und bedauern. Mit Eckel und Abscheu dachte ich an die Bücher, die ich auf Gradilla's und Benavides Empfehlung gelesen, an die Andachtsübungen, die ich von ihnen gelernet, oder auf ihr Geheiß verrichtet hatte; ich kannte keine Andern, und doch grauete mir vor dem Himmel, den sie mir eröffneten. Mein gottseliger Sinn wollte ihre selbstständige, von einer verhaßten Persönlichkeit unabhängige Güte vertheidigen; aber mein Verstand widersetzte sich mit allen Gründen, deren ich mich aus Spinoza's starken Erklärungen gegen den frommen Aberglauben und aus seinem Briefe an Albert Burgh erinnerte. Was ich davon gefaßt hatte, war gerade hinreichend, das Alte in mir zu zerstören, allein zu wenig, um etwas Neues und Besseres aufzubauen. Schmerzlich empfand ich die gräßliche Leerheit meines Herzens, und wo ich auch hinsah oder hindachte, überall war nichts mehr für mich vor-

handen, was sie ausfüllen, oder das quälende Gefühl derselben mir lindern konnte. So kam die Nacht heran; das Caminfeuer erhellte mein Schlafgemach, es war Freytag, ich sollte mich geißeln. Bitter lachend, ergriff ich das Werkzeug der Buße, und warf es in die Flamme. Die brennende Geißel entzündete meinen Muth zu Mehrerm, auch Bona und Bellarmin, auch der Katechismus, von dem Jesuiten Canisio geschrieben, auch das Bild des heiligen Aloysius, von meiner Mutter gemahlt, mußte in das Feuer und in einem stolzen Wahne von Aufklärung begab ich mich, zum ersten Mahle in meinem Leben ohne Gebet, zur Ruhe.

Traurig sah ich bey dem Erwachen auf die Asche meiner Heiligthümer hin; in dem Traume der Aufklärung wollte ich Trost und Beruhigung suchen, allein mit mir war auch das Gewissen erwacht. „Aufklärung durch „die Raserey des Unglaubens;“ fragte es mich erschütternd, „schon stehest du auf dem Grenzpunkte deiner gei„stigen Vernichtung, und noch siehest du das Verbre„chen nicht, das dich dahin geschleudert hat? Der „schändlichste Mißbrauch des Vertrauens hat „dich um deine Ruhe und Selbstachtung gebracht, und „du willst mit einem Lichte prahlen, in dem du nur deine „Verderbtheit erkennen solltest. Vor welchem Menschen, „von dem du weißt, daß er auf Ehre, Treue und Glau„ben hält, möchtest du dich rühmen, daß du verstohl„ner Weise in deines Lehrers Zimmer ein dir verbotenes „Buch gelesen, und bey dem Rector ein geheimes Schränk„chen aufgesprenget hast; und die Früchte der Erkennt„niß, auf diese Weise geärntet, wähnest du, sollen der

„Macht des Giftes widerstehen, das rächend dich ver„zehret?“

Unaussprechlich quälten mich diese Vorwürfe; die peinlichste Unruhe jagte mich zu dem Hieronymiten Frap Basilio, der in ganz Madrid in dem Rufe des tiefsten Seelenkenners stand. Ich eröffnete ihm mein Verhältniß zu den Jesuiten, und beichtete ihm, was ich auf dem Zimmer des Rectors gethan und entdecket hatte. Von der Schuld und der Schande des gemißbrauchten Vertrauens konnte auch er mich nicht frey sprechen, doch erhebend und tröstend war mir die Ansicht, welche er mich davon fest halten hieß. „Oft „läßt Gott,“ sagte er, „den Menschen in kleine Ver„gehungen sinken, um ihn, theils zur demüthigen Er„kenntniß seiner Gebrechlichkeit zu leiten, theils vor „verderblichern Abwegen ihn zu bewahren.“ Dabey schilderte er mir in einigen kräftigen Zügen die gänzliche Ausartung des Jesuitenordens, sagte mir seine unvermeidliche Auflösung vorher, und pries mich glücklich, daß ich von dem Eintritte in denselben noch zu rechter Zeit durch Gottes weise Fügung zurückgeschreckt worden war. Endlich mußte ich ihm versprechen, um meines Seelenheils willen, keinem Jesuiten mehr zu beichten, und meiner zeitlichen Sicherheit wegen, das von mir entdeckte Geheimniß, außer der Beichte, keinem Sterblichen zu offenbaren.

Der ehrwürdige Mann hatte mir das grenzenloseste Vertrauen eingeflößt, dieß bestimmte mich, ihn um die Mittheilung der Schriften des Benito de Spinoza flehentlich zu bitten. Mein Verlangen nach ei-

nem Buche, das, wie er sagte, selbst Bischöfen verboten war, erschreckte ihn gewaltig und nachdem ich ihm erzählet hatte, wie ich zu der Kenntniß von demselben gelanget sey, und was ich davon bereits gelesen habe, ermahnte er mich väterlich zu einer Generalbeichte von meinem ganzen Leben. Nach dem Schlusse derselben versicherte er mir, ich würde durch den Eintritt in was immer für einen geistlichen Stand meinen Beruf verfehlen und meinem gewissen Unglücke entgegen eilen. Die Kenntnisse von Religion, die ich verrieth, erklärte er für unfruchtbares Gedächtnißwerk, die Frömmigkeit, mit der ich bis dahin mich täuschte, für Gaukelspiel der Phantasie, unterhalten und gesteigert von denjenigen, die zu den Zwecken ihres Ordens mich abrichten wollten.

„Nichts der Art," sprach er, „ist dauernd, gut „und heilig, als was aus Gott kommt, und unmittel„bar von ihm dem Menschen eingegeben wird; allein das „Organ dieser Offenbarung ist weder der grübelnde Ver„stand, noch die dichtende Phantasie, sondern „die anschauende und ergreifende Vernunft: und „nicht Bücher, Lehrer, oder Schulen können die Be„deutung derselben enthüllen; nur ein reines, unbeflecktes Herz vermag ihren erhabnen Sinn zu fassen, und „als nie erlöschende Lebens- und Liebesflamme in sich „aufzunehmen. Gerade für die Entwickelung jenes Or„ganes in dir, geliebter Sohn, ist bis jetzt noch nichts „geschehen. Nur Ein Mahl in deinem Leben hat sich „der Gott in dir vernehmlich angekündigt, damahls, „als weder äußerliche Andachtsübungen, noch Gebet-

„bücher und Katechismusſätze deinen Geiſt befriedigen „konnten; aber weder von dir noch von demjenigen, „dem du dein Innerſtes anvertrauet hatteſt, ward er „verſtanden. Deine Vernunft blieb unter dem Drucke „des Verſtandes gebunden, dein Herz unter dem Zau„ber der Phantaſie verſchloſſen. Jetzt erſt mußt du, „gleich einem Neugebornen im Geiſte, anfangen, dein „Heil zu erwarten und zu wirken; und nicht aus Be„nito de Spinoza, ſondern aus dir ſelbſt, aus „der Urkunde deiner göttlichen Abkunft, aus deiner „Vernunft muß es erſcheinen. Bleibe fern vom Altare, „von Kloſterzellen und Ordensregeln; ſie ſind nur ein „Himmel für Kinder, die den Schooß der Gottheit nie „verlaſſen haben, oder Ruheſtätten für ermüdete Greiſe, „die durch Gottes Gnade wieder Kinder werden ſollen. „Einmahl aus dem Paradieſe der Unſchuld entlaufen, „mußt du hinaus in die Welt, und in dem Kampfe „wider ihren Geiſt, nach Licht und Frieden ringen. „Zum Andenken dieſer Stunde, gewiß der wichtigſten „deines Lebens, will ich dir Bücher geben; aber nicht „auslesen ſollſt du ſie, nur Stoff zum Denken aus ih„nen ſchöpfen. Mit Unbefangenheit beobachten, mit „Beſonnenheit handeln, mehr denken als lesen, und „mehr dem Geiſte dich hingeben als über den Buchſta„ben klügeln; dieß bleibe deine Regel im Sturm und „Drange, dem du entgegenzieheſt.“

Sie wäre es geblieben, hätte ich Madrid nicht verlaſſen müſſen, hätte ich an ſeiner väterlichen Hand noch länger wandeln können. Bey dem Abſchiede von ihm gab er mir den Thomas a Kempis, eine

Spaniſche Ueberſetzung von Pascals Gedanken über die Religion und von einer lateiniſchen Bibel denjenigen Theil, welcher die Pſalmen, die Sprüche Salomo's, den Prediger, das Buch der Weisheit und den Jeſus Sirach enthielt, Alles im bequemen Taſchenformate und unſtreitig das Beſte, das er mir geben konnte: allein die Leitung ſeines Geiſtes konnte es mir nicht erſetzen. Um ſeiner Worte, die ihr vernommen habt, nie zu vergeſſen, ſchrieb ich ſie auf die leeren Blätter, die dem erſtern dieſer Bücher hinten angebunden waren, zierlich hin, ich las ſie oft, und je tiefer ich in ihre Bedeutung einzudringen wähnte, deſto mehr entfernte ich mich von ihr. Was er, als das Höchſte und Heiligſte in dem Menſchen, die Vernunft nannte, hielt ich für den geſunden Menſchenverſtand, der keiner Auctorität huldigend, nur dasjenige als Wahrheit annimmt und verehret, was ihm einleuchtet, was er in Begriffe faſſen und durch bündige Schlüſſe beweiſen kann. Was er der Vernunft als grübelnden Verſtand entgegenſetzte, war mir das ſcholaſtiſche und dialektiſche Gewebe, deſſen einengende, um lauter Auctoritäten ſich windende Formen mich ſchon in der Jeſuitenſchule oft ſehr empfindlich drückten. Die Regungen meines kindlichen Herzens und das Streben meines ahndenden Sinnes nach einem unbekannten Höhern erſtickte ich als Schwärmereyen der Phantaſie, vor welchen Baſilio mich warnen wollte, und in den flüchtigen Augenblicken einer ſtolzen Selbſtzufriedenheit, wenn ich entweder die Vernunft oder das Gewiſſen zum Schweigen in mir gebracht hatte, glaubte ich der Ruhe eines, nur

der Wahrheit geheiligten Herzens zu genießen. So von dem einzelnen Lichtstrahl, den ich gestohlen hatte, geblendet, mußte ich sinken, fallen und untergehen.

Sobald ich meinen Vater allein sprechen konnte, eröffnete ich ihm, daß ich meinen Vorsatz, geistlich zu werden, auf den Rath eines sehr frommen und weisen Priesters aufgegeben habe, daß ich dem bürgerlichen Leben mich widmen, daher auf irgend einer Universität meine mathematischen und physischen Studien fortsetzen und dann Jurisprudenz studieren wolle. Mit jedem Worte, das ich sprach, ward Pompeo's Angesicht heiterer, und freudig lächelnd sagte er, diese Kunde würde meine Stiefmutter höchst unglücklich machen, weswegen sie ihr auch verborgen bleiben müßte, bis ich an Ort und Stelle mich befände. Ihm, wie mir, war es einleuchtend, daß ich um seiner und meiner Ruhe willen nicht länger in Madrid verweilen dürfte; er brachte mir die Universität zu Valencia und dort das Haus meines mütterlichen Oheims, Conde de Torres, in Vorschlag, womit ich innigst zufrieden war. Doña Rosaura sollte glauben, ich habe mich heimlich entfernet; die Anstalten zu meiner Abreise wurden daher auch sehr geheim getroffen. Die Blumen des Rectors pflegte ich bis zu dem Tage, an dem seine Rückkehr erwartet wurde. In Gegenwart meines Vaters schrieb ich an ihn eine kurze Anzeige meines veränderten Entschlusses, gegründet auf die Warnungen eines Mannes, dessen genauere Bekanntschaft mit den Wegen Gottes ich nicht bezweifeln dürfte. Pompeo las den Brief und

Wünſchte nun ſelbſt die Gründe einer ſo plötzlichen, ihm übrigens höchſt angenehmen, Veränderung beſtimmter zu erfahren; allein ſobald ich mich auf das unverletzliche Siegel der Beichte berief, drang er nicht weiter in mich und übernahm es, meinen Brief an den Rector ſicher zu beſtellen. An Ildefonſo ſchrieb ich am Abende vor meiner Abreiſe: „Caſtor werde ſeinen Pollux Morgen zu Loëches in der Kirche der Dominikanernonnen „bis zur zehnten Stunde erwarten; käme er nicht, ſo „wären dieſe Zeilen für eine Reihe von Jahren das Letzte, „was er von mir geſehen hätte.“

Nach Mitternacht fuhr ich aus Madrid. Zu Loëches in dem Kloſter lebte Ildefonſo's Amme als Laienſchweſter, er liebte ſie und beſuchte ſie oft; ich meldete ihr ſeine Ankunft und fand ſie ſeiner Liebe würdigdenkt bald erkannte ich, daß der andächtige Sinn, der ihn beſeelte, die ſchönſte Frucht ihrer mütterlichen Pflege war. Um ihn zu erwarten, ſetzte ich mich in die Kirche und hörte dem Chorgeſang der Nonnen zu. Bey aller ſeiner Einförmigkeit erweckte er doch Vorſtellungen und Gefühle in mir, in welchen ſich die ſüßen Träume meiner Kindheit erneuerten; als längſt verwieſene und klagende Geſtalten weilten ſie vor meinem Geiſte. Ein furchtbares Etwas in meinem Innern deutete mir ihre Klagen; „als du noch fromm warſt,“ ſchienen ſie zu rufen, „da waren wir dir lieb, da gabſt du dich uns „mit kindlichem Frohſinne hin, und wir verſchönerten „die Freuden deiner Unſchuld; jetzt iſt es anders mit „dir, dein kaltes, böſiertes, verſchloſſenes Weſen kann

„Unſer Zauber nicht mehr durchdringen. Dort wo du
„den Lichtſtrahl, ohne ſeinen Gebrauch zu kennen, unvor-
„ſichtig raubteſt, mußten wir auf ewig von dir ſcheiden;
„aber auch er wird dir entſchwinden, und Geſpenſter
„der Finſterniß werden ſich deiner bemächtigen.“

Ich fühlte Thränen über meine Wangen fließen. „Gaukeleyen der Phantaſie;“ ſagte ich, und griff nach meinem Thomas a Kempis, um mich zu beſchäftigen. Vor allem las ich Fray Baſilio's Ermahnungen; die Worte: einmahl dem Paradieſe der Unſchuld „entlaufen, mußt du hinaus in die Welt,“ erſchütterten mich im Innerſten; „und in dieſem wüſten, gefahrvollen Gebiethe,“ dachte ich, „ſtehest du nun ſo ganz „allein, und wie du dir nicht verbergen kannſt, mit dir „ſelbſt entzweyet!“ — „Das iſt der grübelnde Verſtand;“ ſagte ich, von meinem Schrecken mich erhohlend, und fing an, in dem Thomas zu leſen. Das Meiſte war mir unverſtändlich, und was ich zu verſtehen wähnte, ließ mich kalt, oder erweckte neue Stürme in meinem Herzen. Um dieſen zu entrinnen, ſuchte ich Zerſtreuung, und jetzt erſt fielen mir die ſchönen Bilder am Hochaltare in die Augen. Ich näherte mich, um ihren Kunſtwerth zu betrachten; aber der Geiſt, der aus ihnen mich anſprach, das Leben der Andacht und Liebe, das ſie zu athmen ſchienen, ließ mich zu keinem Urtheile kommen. Eine Geburt, wo aus dem Kinde alle Seligkeiten des Himmels lächelten, die Gewißheit, Göttliches geboren zu haben, die jungfräuliche Mutter entzückte, die Zuverſicht, daß Gottes Geiſt hier Wunder that, die

Freude des Vaters heiligte, in diesem die beglückende Ruhe des kindlichen Glaubens, in jener die hohe Begeisterung der ewigen Liebe; eine Anbetung der Weisen aus Morgenland mit dem Ausdrucke einer Andacht, wie sie nur die himmlische Erleuchtung zur Weisheit erzeugen konnte; eine Ruhe in Egypten, unter welcher Engel, voll Gottes Licht und Kraft, die leisesten Wünsche der, in den Willen des Ewigen ganz ergebenen Mutter errathen, und die ganze Natur in der Fülle ihrer Reitze dem Sohne ihres Schöpfers huldigen zu wollen schienen; eine heilige Familie, in deren Mitte das Kind schläft, während die heilige Jungfrau mit süßem Wohlgefallen nur den künftigen Welterlöser in ihm beschauet, und aus dem ehrwürdigen Joseph die zärtlichste Sorgfalt für seine Pflege spricht; in allen vier Bildern das liebliche Kind, von dem Abglanze der Gottheit umflossen, überall die Menschheit, in dem Vater durch den Glauben gehoben, in der Mutter durch die Liebe geweihet, in dem Kinde zu ihrer ursprünglichen Abkunft zurückgeführt, verklaret und vergöttlicht; dieß, geliebte Kinder, und nur dieß sah ich diesen Augenblick, und ward davon so mächtig hingerissen, daß ich nur schauen und fühlen, nicht denken und prüfen konnte. Die vier Vorstellungen einigten sich vor meiner Seele zu einer einzigen, und unwillkürlich wiederhohlte ich, was ich kurz vorher in meinem Thomas gelesen und für völlig sinnlos gehalten hatte: „Wer Alles als Einheit sieht, Alles auf das Eine bezie„het, und Alles nur in dem Einen schauet, der kann „eines standhaften Sinnes seyn, und friedsam in der „Gottheit wohnen. —“

„Und was ist dieses Eine;“ fragte ich mich gleichsam erwachend, und mein Blick fiel auf das ungemein große Bild, das über den vier kleinern hing. Ich wußte damahls nicht, was es vorstellen sollte; aber je länger mein Auge darauf weilte, desto wonniglicher ward es mir im Herzen. Auf einem Triumphwagen saß eine weibliche Gestalt, in deren Zügen und ganzer Haltung Anmuth, Grazie, Andacht, Liebe, Begeisterung, Würde und Majestät sich zu einem Urbilde der höchsten Schönheit vereinigten. In ihrem großen Blicke spiegelte sich die hellleuchtende Glorie, die über ihr sich ergoß, durch den zarten Schleyer, der sie mehr umwehete, als bedeckte, glänzte ihre Blöße in himmlischer Klarheit hervor. Eine fröhliche Kinderschaar, mit Kronen in den Händen, lief vor dem Wagen her, ihn zogen vier Engel, ohne irgend eine Spur von Anstrengung; die zu seiner Bewegung nöthige Kraft schien aus ihnen auszufließen, ohne daß sie es gewahrten. Sollte ich heute die religiöse Begeisterung, die Andacht, die ruhige Beschauung und die unbedingte Hingebung mahlen, so würde ich ihnen keine andere, als die Gestalt dieser Engel geben. Die göttlich Schöne hielt einen Kelch in der Hand, ihr zur Seite ein Engel mit dem Kreuze, sie treuherzig anlächelnd, hinter ihm ein anderer mit einer Fackel, ganz in Liebe gegen sie aufgelöst. Dem Wagen folgten vier Gestalten als gefesselte Sclaven mit dem zurückschreckenden Ausdrucke der schlauen Klugheit, des verzweifelnden Nachsinnens, der starresten Herzenskälte und der unverkennbarsten Geistesverwirrung. In dem Gemählde, das diesem wunderbaren Bilde zur Rechten hing, erkannte ich die vier

ältern heiligen Kirchenlehrer und in ihrem Kreiſe auch die heiligen, Thomas von Aquino und Bonaventura, nicht knieend und betend, oder ſitzend, nachdenkend und ſchreibend, wie man ſie ſonſt zu mahlen pflegt, ſondern ſtehend, und von der Schönheit der Göttlichen auf dem Hauptbilde ergriffen und entzückt, alles deſſen, was ſie geſchrieben hatten, gleichſam vergeſſend. Auf dem Gemählde links ſtanden die vier Evangeliſten, der Erhabnen auf dem Triumphwagen, wie einer hochverehrten und geliebten Freundinn ſehnſuchtsvoll entgegenſehend. Wie ich mir auch das Ganze, und beſonders die Allegorie des Mittelbildes deuten mochte, Liebe, Glaube, Liebe, Tugend, Unſterblichkeit, Alles war mir, einzeln und zuſammengenommen, zu wenig, zu beſchränkt, zu geringfügig. „Es iſt Alles, es iſt das Einzige, das „Höchſte,“ ſo ſprach es zu meinem Geiſte, „es iſt das „Unausſprechliche, es iſt das, was auch dein Thomas empfand, als er ſchrieb: es ſey der Friede und „die Freude in dem heiligen Geiſte.“ Jetzt weiß ich, daß Rubens Genius dieſe ſieben Gemählde ſchuf, und daß das größte derſelben den Triumph der Religion darſtellen ſollte; damahls aber konnte ich das Allerheiligſte der Menſchheit nur ahndend fühlen, nicht auch erkennen und geſtalten. Dank ſey es meiner Mutter, die den Kunſtſinn in mir zuerſt erweckte; bald fern bald nahe, begleitete er mich auf allen meinen Wegen und ließ mich in dem Sodße meiner geiſtigen Entwürdigung nie ganz erſterben.

Als ich noch so gedankenlos vor den Gemählden stand und die heilige Welt des Künstlers mit ihrer ganzen Zaubermacht auf mich wirken ließ, da fühlte ich plötzlich die sanfte Berührung einer freundlichen Hand; ich wendete mich um, sah Ildefonso; das Bild unseres frommen Idyllenlebens in der Einsiedeley und in der Fischerhütte stieg auf in meiner Seele. Wehmuth und Sehnsucht warfen mich in seine Arme, und die Gefühle, welche unter der Beschauung der Bilder wie Funken eines göttlichen Lebens, verborgen in meiner Brust gearbeitet hatten, brachen jetzt in Flammen aus. Mit Seufzern erwiederte ich seine Begrüßungen, ich weinte bitterlich an seiner Brust, er konnte meinen Zustand nicht begreifen, er wollte mich durch Tröstungen aufrichten, durch Fragen zerstreuen, ich konnte ihm lange nichts anders antworten, als: „es ist vorbey! Hinaus in die Welt! Zum Kampfe in Sturm und Drang! O daß diese Gestalt," ich zeigte ihm auf die Himmlische in dem Triumphwagen, „mir nie verschwände!" Seine Theilnahme, seine Rührung, seine Liebkosungen beruhigten mich allmählig, und ich konnte ihm den Zweck meiner Reise und meinen künftigen Lebensplan eröffnen. Ich war wieder besonnen, und bedeutungsvoll sagte ich zu ihm: „Du, frommer Jovita, kannst noch beten; „ich gehe einer Prüfung entgegen, die mir vielleicht „schwerer zu bestehen seyn dürfte, als dem heiligen „Faustinus die Martern und Qualen, in welchen „er dem Römischen Präter die unüberwindliche Macht „des Glaubens bewährte. O wie kalt und finster ist „es in und außer mir! doch bete für mich, daß die

„Gestalt da oben, wie die Göttliche, die sie vorstel-
„len soll, auch heißen mag, meinem Geiste stets ge-
„genwärtig bleibt."

Das Geheimnißvolle meines Wesens und meiner Reise fiel ihm auf, und unbegreiflich schien es ihm, als er hörte, die letztere hätte seiner Mutter wegen so geschehen müssen; er ward tiefsinnig und blieb es auch bey dem Frühstücke, das uns seine freundliche Amme, Schwester Hiacyntha, in dem Kreuzgange bereitet hatte. An der Stelle, wo wir es einnahmen, hing ein Gemählde, welches den Propheten Elias vorstellte, wie er in der Wüste entkräftet und erschöpft von einem Engel getröstet und gestärkt wurde. Auch auf diesem Bilde hatte Rubens in dem Ausdrucke des Propheten und in der Schönheit des himmlischen Boten seinen hohen Sinn für das Göttliche ganz vorzüglich beurkundet. „Sieh' hier" sagte ich schwermüthig zu Ildefonso, „das Vorbild meiner Reise;
„in eine solche furchtbare Wüste treibt mich das
„Schicksal hinaus; werde wohl auch ich einen Engel
„finden, der mich stärket, um den Berg Gottes
„Horeb zu erreichen?" Es schien, als thäte ihm mein Trübsinn wehe, und ich suchte uns beyde in der Betrachtung des daneben hängenden Mannaregens aufzuheitern, worin mich die aufgeweckte Schwester Hiacyntha thätig unterstützte; allein er blieb nachdenkend, und begleitete mich auch so bis auf den Gipfel des Berges hinter Loëches. Dort erneuerte er in meinen Armen seinen frühern Schwur und

ſchied von mir mit Thränen, als hätte er, meine künftigen Verirrungen in der Wüſte vorherſehend, ſie ſchon im voraus beweinen wollen.

Zweyter Abend.

Libidinum me prorsus expertem dicere posse optarem quidem, sed si dicam mentiar. Hoc secure dixerim, me quamquam fervore aetatis et complexionis ad id raptum, vilitatem illam tamen semper animo exsecratum.

PETRARCHA *Epist. ad Posteritat.*

Das Bedürfniß der Ruhe und die fröhliche Tochter meines Alberguero, eines Italieners, hielten mich zwey Tage in Cuenca zurück; nichts drängte mich, zu eilen, weil ich nicht früher als am Abende vor dem Geburtstage meines Oheims in Valencia eintreffen wollte. Die Posada in der Stadt war reinlich, mit allen Bequemlichkeiten reichlich versehen, und beyde, Vater und Tochter, die mich empfingen, schienen in mir mehr den Menschen, dem sie wohlwollten, als den Gast, von dem sie Gewinn hofften, aufzunehmen. Ich war der einzige Fremde in dem Hause, ihr zutrauliches Betragen, die überall sichtbaren Merkmahle ihres Wohlstandes, die heitere Laune des Alten, besonders aber das lieblich blitzende Auge, die purpurnen Wangen, der rasche, tanzende Gang der holden Chiara zogen mich so behaglich an, daß ich treuherzig verlangte, während meines Aufenthaltes, mit ihnen zu frühstücken und auch Mittags und Abends in ihrer Gesellschaft zu speisen. Schon hier zeigte sich mir die Welt um vieles freundlicher, als zu Madrid in dem Hause meines Vaters, oder in dem Convicte der Jesuiten. Gleich der erst Abend verging mir unter Chiara's muntern Scherzen und Odoardo's launigen Erzählungen von Italien in einer wohlthätigen Vergessenheit meiner selbst;

wir gingen aus einander wie Jugendfreunde, die nach langer Zeit sich unverhofft wieder gefunden haben, und das Versprechen des reizenden Mädchens, mir Morgen alle Merkwürdigkeiten Cuencas zu zeigen, ließ mich einen nicht minder frohen Tag erwarten.

Es war eine heiße, schwühle Nacht, ich war von der beschwerlichen Reise noch sehr erhitzt, von meinen Augen floh der Schlaf, Chiara's Gestalt wich nicht aus meiner Seele, meine Phantasie ward geschäftig, ängstlich verließ ich das Lager und forderte Licht. Ich wollte lesen, meine kleine Bibel, Basilio's Geschenk, fiel mir zuerst in die Hand. Ich schlug das Buch der Weisheit auf, und entdeckte mit Verwunderung, daß zwischen diesem und dem Prediger Salomo sechs Blätter geflissentlich herausgeschnitten waren. Indem ich den Inhalt und die Ursache dieser Verstümmelung zu erforschen, mich umsonst bemühte, vernahm ich aus einer kleinen Entfernung bezaubernde Töne eines Instrumentes, das ich nicht kannte. Ich eilte an das Fenster, die Aussicht führte in den kleinen Garten des Hauses, den hohe Felsentrümmer begrenzten. Der sanfte Schimmer des Mondes beleuchtete das bunte Gestein, die anmuthigen Töne kamen aus einer Grotte, dort saß eine weibliche Figur im leichten, reizenden Nachtkleide, die kühlenden Nachtlüfte spielten in ihren aufgelösten schwarzen Locken, auf ihrem Schooße lag die Laute. „Es ist Chiara!" klang es durch mein Innerstes, und die süßen Laute ihrer Stimme, die sie jetzt in einer Italienischen Canzonetta hören ließ, verkündigten mir die Gewißheit ihrer himmlischen Erscheinung.

Ich war ganz Ohr, ganz Gefühl; ich hatte zwar die Unschuld meines Geistes, aber noch nicht die Unschuld meines Herzens verloren, ich kannte weder die Gefahr, noch die krummen Gänge, durch welche sich die Verderbtheit zu der Umarmung derselben hinwindet: in einigen Secunden stand ich vor der lieblichen, halb entkleideten Sängerinn. Sie lächelte mich freundlich an, sang und spielte ruhig fort. Ich setzte mich ihr gegenüber, und wonnetrunken umfaßte mein Blick den kleinen niedlichen Fuß, das zierlich gewölbte Knie, den halb entschleyerten Busen, die zarte Hand, den schlanken Leib, die ganze ätherische Gestalt der holdseligen Grazie. Forschend weilte unter den zärtlichsten Stellen des Gesanges ihr seelenvolles Auge auf mir, ich ward betroffen, und als sie bey dem Schlusse der Canzonetta wie begeistert zu den Sternen hinaufblickte und schweigend da saß, fragte ich schüchtern: „vielleicht soll ich Sie verlassen, Chiara?"

Sie wandte sich zu mir und sprach mit hinreißender Anmuth: „Der Gute ist ja nirgends am unrechten „Platze, und in solchen Augenblicken wünschte ich, daß „alle Guten mir zur Seite säßen."

Voll seligen Entzückens ergriff ich ihre Hand, drückte sie an meinen Mund, sie stieß mich nicht von sich. „O daß ich diesen Platz," sagte ich nach einem heißen Seufzer, „nicht sobald verlassen müßte!"

„Sie wollen doch nicht diese Nacht schon reisen?"

„Aber nach Einem, zwey, höchstens drey, für „diese Himmelsfreuden viel zu kurzen Tagen."

Sie zog ihre Hand zurück, stand auf mit dem Vorsatze wegzugehen und sprach: „Ein Beweis, wie „wenig es Ihnen bey uns gefällt."

„Ich muß nach Valencia."

„Vielleicht lernen Sie dort den Wein so süß und „kräftig, wie er von dem Busen der gütigen Natur strömt, „ohne Beymischung von Wermuth oder Wasser ver„tragen."

„Was wollen Sie damit andeuten, liebliches „Mädchen?"

„Nichts wichtigeres als die einfache Kunst, das „Spiel des Lebens immer nur mit Gewinn zu spielen."

„Ein sehr ernsthaftes Spiel, an das ich nie ohne „Schauder denken kann."

„Dann werden Sie oft mit Verlust davon weg„gehen. Wer die Freuden des Augenblickes in kindli„cher Sorglosigkeit hinzunehmen und der Nothwendigkeit „blind zu gehorchen weiß, der hat das Geheimniß er„gründet."

„Noch verstehe ich Sie nicht."

„Wenn der ermattete Wanderer, nachdem er die „Last des Tages und der Hitze getragen hat, am Abende „in einer freundlichen Hütte stärkende Nahrung und er„quickende Kühlung findet, quälet er sich wohl mit dem „Gedanken, daß er morgen wieder hungern und die „Sonne ihn wieder brennen werde? Nein, wer unter dem „Genusse der Lust den Stundenzeiger oder Zeitmesser im „Auge behalten kann, genießt nicht wie ein Kind, ge„nießt nicht ganz, nicht wirklich."

„Sollte es denn nicht Freuden geben, von welchen „die Erinnerung an die Flüchtigkeit der Zeit, und der „Wunsch, daß sie ewig dauern möchten, unzertrennlich „sind?“

„Verderbliche Raupen in dem freudig aufgeblühe„ten Kelch der Rose, ausgebrütet von der Hitze der Be„gierlichkeit und Leidenschaft, der Mörderinnen aller „Lust und Freude. Gute Nacht!“

Sie war schon längst verschwunden, und noch immer stand sie in der Fülle ihrer Reitze vor meiner Seele. In ihren Worten hatte ich fruchtbaren Stoff zum Nachdenken, aber gewaltige Stürme, die in meinem Herzen tobten, machten mich unfähig ihn aufzufassen oder festzuhalten. Schreck und Entsetzen ergriff mich bey jedem Blicke in mein Innerstes; die Bilder der Vergangenheit waren darin erblaßt, die Gestalten der Gegenwart scheuete ich mich, zu entschleyern, die Zukunft deckte Finsterniß. Meine Nacht war nicht gut; was ich mir selbst bis zum Einschlafen sorgfältig zu verbergen suchte, brachten mir die Träume der Wollust zur Anschauung. Ein wildes Feuer brannte beym Erwachen in meiner Brust, aus seinen Flammen schien ein neues Leben in mir aufzugehen. Chiara war nicht mehr die lebendige Kunsterscheinung, von einem glücklichen Zufalle der Beschauung meines zu reitzbaren Sinnes für Schönheit vorgeführt, eine Täuschung, mit der ich mein warnendes Gewissen klüglich hatte einschläfern wollen; sie war mir die leibhafte Venus des Titian, wie ich sie kurz vor meiner Abreise aus Madrid in dem königlichen Pallaste gesehen hatte, ganz zur Lust geschaffen, einladend zum Genusse

und unnennbare Seligkeit verheißend. Ich ward zum Frühstücke gerufen, und ihr erster Blick auf mich schien meine Seelenstimmung durchschauet zu haben. Sie empfing mich scherzend und mit den naivesten Wendungen erzählte sie ihrem Vater meinen Abendbesuch in dem Garten. Umflossen von einem feinen Morgenanzuge, der keine ihrer Schönheiten ganz bedeckte, keine ganz enthüllte, saß sie vor mir, in dem sichern Spiele ihrer funkelnden Augen, in dem schlauen Lächeln ihres Mundes, in dem Frohlocken ihres aufgeweckten Sinnes den Sieg ihrer Besonnenheit und Zaubermacht über mich feyernd; kaum wagte ich es, zu ihr aufzublicken, und was das niedergeschlagene Auge von ihren reitzenden Formen auch nur flüchtig faßte, drückte neue Pfeile in mein Herz. Nicht länger behagte es ihr, mich so verlegen und verwirrt vor sich zu sehen; bald war ich das, was sie wollte. Durch die possierlichsten Einfälle und lieblichsten Neckereyen stillte sie in mir den Aufruhr der Leidenschaft, und stimmte mich hinauf zu dem ausgelassensten Frohsinne, der in jeder Muskelbewegung dieses Kindes der Wonne spielte.

Wir gingen aus, um die Merkwürdigkeiten der Stadt zu besehen; sie war meine Gebiettherinn, ich ihr Cortejo. Wo wir hinkamen, begegnete man ihr mit freundlicher Achtung, und bey Allem, was ich an ihrer Seite sah, erweckte mehr die Bildung ihres Geistes, als der uns vorgezeigte Gegenstand meine Bewunderung. In der Cathedralkirche nahm sie die berühmten Glasmahlereyen des Giraldo de Holanda gegen mein Urtheil in Schutz. „Mir“ sagte sie, „sind diese Kunst-

„werke ungemein werth und lieb, weil sie mir zeigen, „theils daß die Menschen nicht erst heute angefangen „haben, in ihren Umgebungen, wie in ihnen selbst, „mehr das Glänzende und Durchsichtige, als das „Gründliche und Dichte zu achten; theils daß die Alten „sogar das einfache Tageslicht durch die Gestalten ihrer „frommen Phantasie sich zu verschönern suchten." Die Vortrefflichkeit der Pietas und der Anbetung der morgenländischen Weisen von Hernando Yañes in eben dieser Kirche wollte sie durchaus nicht, wie der Schatzmeister, der uns die Gemählde zeigte, dem Unterrichte des Leonardo da Vinci zurechnen; sie betrachtete sie als das reinste Erzeugniß der Vermählung zwischen der Spanischen Religiosität und dem Italienischen Kunstsinne in der Seele des Künstlers. In Allem, was sie hierbey für ihre Ansicht anspruchslos äußerte, war lebendiges Gefühl und tiefer Sinn. In der Franciscaner-Kirche zeigte sie mir ihr Lieblingsplätzchen, es war vor der Geburt des Heilandes, von Garcia Salmeron. „Hier bete ich nie;" sprach sie, und die anmuthigste Heiterkeit der Unschuld verbreitete sich über ihr Angesicht; „stundenlang kann ich hier sitzen und in dem „Anblicke der seligen Jungfrau, des freudigen Vaters, „des himmlischen Kindes, der fröhlichen Hirten mich „den süßen Träumen meiner Kindheit überlassen, und „nie gehe ich von dieser Stelle weg, ohne Erneuerung „meines Vorsatzes, bis an mein Lebensende Kind zu „bleiben." Von wehmüthigen Rückerinnerungen gerührt, both ich ihr meine Hand, sie nahm und drückte sie sanft unter den Worten: „Hier gäbe ich immer mit

„Freuden allen Kindern auf Erden, die guten Willens „sind, meine Hand und auch den Kuß des Friedens und „der Liebe.“ Entzückt empfing ich ihn sogleich von ihren weichen Lippen, und weggescheucht war Alles, was von leidenschaftlicher Unruhe in mir noch übrig war.

Auf dem Wege nach Hause kamen wir vor einen Buchbinder, sie hatte Ariosto's Orlando bey ihm in Arbeit und wollte ihn abholen. Ich begleitete sie hinein und ward von einer ziemlich zahlreichen Sammlung alter Bücher zum Verkaufe überrascht. Sogleich kam mir meine verstümmelte Bibel in den Sinn, ich suchte eine vollständige und fand zu meiner großen Freude eben die kleine Antwerper Ausgabe in sechs Theilen, woron ich Einen bereits besaß. Ich gab dem Manne mehr dafür, als er verlangte, und der Blumenstrauß, aus welchem ich nur Gift saugen konnte, war mein. Chiara nahm Theil an meiner Freude; „Mit Vergnügen,“ sprach sie, „entdecke ich in Ihnen nicht nur den guten, „sondern auch den frommen jungen Mann, weil Sie auf „die Bibel etwas halten. Auch in meines Vaters Hause „wird nichts anders gelesen, als das Evangelium und „Dichter; Beydes, meinet er, sey für den ewigen Wechsel unseres Seyns zwischen Leben und Träumen genug.“ Ha, die gute Seele kannte eben so wenig als ich den bösen Geist, der mich zu meinem Kauf verführte!

Meine Neugierde ließ mich in der Stunde der Siesta nicht ruhen; ich mußte wissen, was Fray Basilio, wie ich glaubte, zwischen dem Prediger Salomo und dem Buche der Weisheit herausgeschnitten habe. Unbeschreiblich ist die Verwirrung meiner Vorstellungen und Empfin-

dungen, in welche ich gerieth, als ich das Hohe Lied drey Mahl hinter einander durchgelesen hatte. Jetzt war mir Chiara die schöne Sulamith, die liebekranke Braut, von der ich nicht mehr getrennt zu werden, die Blume zu Saron, die Rose im Thale, an deren süßem Duft ich mich zu erquicken, der verschlossene Garten, in den ich einzudringen, die versiegelte Quelle, an der ich meinen brennenden Durst zu löschen wünschte. Auch sie war schwarz aber lieblich, wie Salomo's Braut, auch ihre Zähne waren wie Heerden mit beschnittener Wolle, die aus dem Bache steigen, auch ihre Wangen wie der Riß am Granatapfel, ihre Lippen wie eine rosenfarbene Schnur, ihre Brust wie junge Rehzwillinge, die unter den Rosen weiden. Ich hörte ihr einladendes Geflüster der Liebe wie das Girren der Turteltaube in den Felslöchern, ich sah sie hüpfen auf den Bergen und springen auf den Hügeln, reizend zum Kusse, und frohlockend über die Trunkenheit ihres Geliebten in ihrem Armen. „Und dieß Alles," dachte ich, „sollte ich nach dem „Willen des Priesters nicht lesen, nicht fühlen; mitten „in der Welt, liegend an dem von Lust und Freude „überströmenden Busen der Natur, sollte ich düster und „traurig vor mich hinsehen, wie er in seiner Zelle: dar„um verstümmelte er, mißgünstig meiner Jugend, das „heilige Buch, in welchem der Weiseste der Menschen, „von einem freundlichern Geiste belebt, die Seligkeit der „Liebenden so anziehend besang!"

Ich schlug den Prediger auf. — „Da stehet „es;" sagte ich, „„iß dein Brod mit Freuden und trinke „„deinen Wein mit Fröhlichkeit, denn so gefällt es Gott.

„„Laß deine Kleider immer weiß seyn und nie mangeln „„die Salbe deinem Haupte. Genieße des Lebens mit „„dem Weibe, das du liebst, und benutze die flüchtigen „„Tage, welche dir unter der Sonne sparsam zugezählet „„worden sind, denn das ist Alles, was du an dem „„Leben und von deiner Arbeit auf Erden hast.““ — „Das ist es, das sey meine Regel, jetzt verstehe ich „Chiara's Worte, ich will sie sorglos hinnehmen die „Freuden des Augenblickes, und der Nothwendigkeit „blind gehorchen; ich will es spielen das schöne Spiel „des Lebens, dessen Geheimniß sie mir aufgeschlossen hat; „wie Salomo, will ich alles meinen Augen lassen, was „sie wünschen, meinem Herzen keine Freude wehren, und „endlich, wie er gesättigt, rufen: es ist Alles ganz „eitel!“

So fand mich Chiara, als sie singend und tanzend zu mir hereintrat und zu einem Spaziergange mich aufforderte. Ihre unbefangene Munterkeit dämpfte sogleich wieder das Feuer meiner Leidenschaft, und machte mich für die Annehmlichkeiten ihrer eben so geistreichen, als freyen Unterhaltung empfänglich. In dem Laufe der Unterredung ward mir das Räthsel ihrer Bildung gelöst. Ihr Vater war ehemahls Musikmeister zu Venedig, ihre Mutter, die Tochter eines stolzen, finstern, nur Rang und Geld achtenden Nobile, seine Schülerinn. Mit der Harmonie der Töne lernte sie von ihm, wie Chiara es nannte, auch die Musik der Liebe. Eine Verbindung zwischen ihnen war auf gewöhnlichen Wegen unmöglich. Ohne einen vergeblichen Versuch zu wagen und ihr Geheimniß zu verrathen, ohne dem Geliebten

ihren Entschluß zu eröffnen und durch sein Widerrathen sich die Ausführung zu erschweren, war sie unsichtbar geworden. Nach einigen Wochen erhielt er aus Marseille von ihr Kunde, und die Einladung, ihr zu folgen. Odoardo zögerte nicht, er fand sie in dem Hause eines Kaufmannes, der sie wie seine Tochter liebte. Sie wurden getrauet und Chiara war die Frucht ihres schönen Glückes. Nach einiger Zeit erhielt der Kaufmann von dem reichen Bischofe zu Siguenca den Auftrag, ihm einen Italienischen Chormeister zu verschaffen. Odoardo hatte Alles, was der Bischof verlangte und die Bedingungen waren vortheilhaft; er ging hin. Die Liebe seiner Gattinn, das hoffnungsvolle Aufblühen der Tochter, die Freygebigkeit und die Freundschaft des Bischofs machten ihn durch funfzehn Jahre zum glücklichsten der Menschen. Chiara ward von des Bischofs Schwester, einer ungemein klugen und belesenen Frau, erzogen. Der Bischof starb, bald darauf auch Chiara's Mutter, Odoardo versank in tiefe Schwermuth, die Ausübung seiner Kunst verschärfte nur seine Leiden, er wollte Mönch werden, wogegen seine Tochter mit aller Macht arbeitete. Sie übernahm es, ihn aufzuheitern und ihm noch in der Welt sein Schicksal erträglich zu machen. Daß er den Platz verließ, wo die Freude seines Lebens begraben lag, daß er die Posada in Cuenca kaufte, und sie zu einem heimischen Herde für jeden Reisenden von feinerer Bildung einrichtete, daß er in dem häufigen Umgange mit Fremden und unter der Thätigkeit einer mehr edeln als gewinnsüchtigen Gastfreundschaft ganz wieder der zufriedene, aufgeweckte Italiener ward, das Alles

war das Werk der Holden und der schöne Triumph ihrer kindlichen Liebe.

„Wie aber," fragte ich sie, mich meinen Wünschen nähernd, „wenn heute oder morgen ein Meister in „der Musik der Liebe sich auch bey Ihnen meldete?"

„Ich würde ihn ungehört abweisen;" erwiederte sie.

„Vor dem ersten Tone wüßten Sie ja nicht, was „er wolle, und hätten Sie ihn erst beginnen lassen, so „würde es ihm auch ein Leichtes seyn, sich unbemerkt in „Ihr Herz hineinzuspielen."

„Nicht so leicht, als Sie glauben, denn er müßte „das Lebenslied, das mein Vater jetzt singet, mit sei„nem Spiele begleiten, das heißt, die Posada über„nehmen."

„Das vermag nicht jeder."

„Jeder ist auch nicht für mich; aber der mich „liebt, der muß und wird es können; er muß in mir „auch meinen Vater lieben, muß ihm Sohn seyn, wie „ich ihm Tochter bin: oder womit wollte er mir sonst „die höchste Seligkeit einer Tochter, die das Glück ei„nes geliebten Vaters täglich neu zu schaffen glaubt, er„setzen? Die Musik der Liebe paßt ja vortrefflich zur „Lyrik des Lebens, und was ist lyrischer als das Leben „eines Alberguero?"

„Ich könnte Sie lieben, gute Chiara; würde „aber auch bey der heißesten Liebe den Platz Ihres Va„ters sehr schlecht ausfüllen."

„Weil Sie zittern, und weil Ihre Liebe heiß, folg„lich nichts weniger als Musik wäre." — Ich hatte

sie an meinem Arm geführt, und vor liebendem Verlangen wirklich zitternd, mit ihrer kleinen, zarten Hand gespielt.

„Schwer wird es mir zu glauben," fuhr ich fort, „daß ein so lebhaft fühlendes Herz, wie das Ihrige, „die affectlose Liebe eines Stoikers befriedigen könnte."

„Nur eine regelmäßige, „antwortete sie, „eine „Liebe, fortschreitend durch alle mögliche Dissonanzen, welche von zwey verschiedenen Eigenthümlichkeiten vorbereitet und von dem Einen sanften Gefühl einer gänzlichen Hingebung in die süßeste Harmonie aufgelöst werden können."

„Ist es wohl möglich, Chiara, von der Liebe „alles Leben der Leidenschaft zu trennen?"

„Die schrecklichen, krampfhaften Zuckungen des „Todes, wollen Sie sagen. Würde es nicht ihr Gefühl stören, beleidigen, zerreißen, wenn ich Ihnen „unter heulenden Stürmen, kreuzenden Blitzen und rollenden Donnern ein zärtliches Notturno vorsingen „wollte?"

„Ist die Liebe selbst etwas anders, als gerade die „gewaltigste Leidenschaft?"

„Dann müßte sie ja als Sünde gebüßt, und „könnte unmöglich als ewige Vereinigung von der Kirche „durch das Sacrament geheiliget werden. Sie glauben „gewiß, daß meine Mutter ihren Odoardo innigliche „geliebt hat; nun so will ich Ihnen auch recht bündig, „wie es ein so gelehrter Herr aus Madrid wohl fordern „kann, beweisen, daß die schönen Blüthen ihrer Liebe „kein Hauch der Leidenschaft befleckt habe. Die Leiden-

„schaft verfolgt ihr Ziel mit Ungestüm, meine Mutter „ging ihm besonnen und mit gemessenen Schritten entge„gen. Jene handelt rasch, weil sie selbst an der Aus„dauer ihrer Kraft verzweifelt, diese sah den günstigsten „Zeitpunkt zum sichern Handeln lange voraus und war „der Fortdauer ihres Willens gewiß. Die erstere muß „Widerstand und Kampf oft suchen, um sich von neuem „anzufeuern; die letztere bedurfte dieser tragischen Künste „nicht, um die Kraft ihrer Gesinnung und ihres Ent„schlusses zu erhalten. Die Leidenschaft schwankt oft „zwischen Hoffnung und Verzweiflung, zwischen dem „kühnsten Muthe und der kleinlichsten Zaghaftigkeit; „meine Mutter beschloß zu fliehen, und sie floh, ohne „dem Nobile zu drohen, ohne den Geliebten zu fragen."

„Aber ihr Vater;" unterbrach ich sie, „Sie er„heben den Geist Ihrer Mutter auf Kosten Ihres Her„zens; nur die Leidenschaft, die heftigste, die je ein „weibliches Herz bestürmte, kann sie entschuldigen, daß „sie von dem Bilde eines trostlosen Vaters nicht schon „nach der ersten Meile zurückgejagt wurde."

„Leider," versetzte sie, „ist der venetianische „Nobile in der Regel nur Erzeuger, nicht Vater. Dem „erstern ist das Kind nichts, dem letztern Alles schuldig, „und was es diesem freudig leistet, wäre jenem hinge„geben, Verbrechen gegen sich selbst. Lieben und Op„fern sind die zwey Pole, zwischen welchen sich das „Mädchenleben bewegen soll; wo sie aber nicht lieben „kann, dort hat sie auch nichts zu opfern, und sie ist „berechtigt, sich eine eigene Welt des Liebens und des „Opferns zu schaffen."

Wir ſetzten dieſes Geſpräch noch lange fort, doch war es für mich wenig tröſtend und immer feſter ward in mir die Ueberzeugung, daß Chiara jede Aeußerung einer Liebe, wie ich ſie fühlte, mit der ſchimpflichſten Verachtung zurückweiſen würde. Von den Qualen derſelben gedrängt und an meiner Kraft verzweifelnd, traf ich des Morgens die nöthigen Vorkehrungen zu meiner Abreiſe für den folgenden Tag. Am Abende vorher führte ſie mich noch in das reitzende Thal, wo ſich die Flüſſe Huescar und Jucar vereinigen. Das Rauſchen ihrer Fluthen, das Rieſeln der kleinern Bäche, das Säuſeln des Abendwindes, der Liebesgeſang der Nachtigall, der Duft der Pomeranzenblüthen, unter deren Schatten wir ſaßen, alles verſenkte mich in die Wehmuth einer unglücklichen Liebe. Die Begierlichkeit hatte aufgehört in mir zu ſtürmen, Ahndungen des Glaubens an die Tugend und Regungen der Achtung für dieſelbe hatten die frechen Spiele meiner Phantaſie mit Chiara's Bilde verbannet, in der Glorie einer mir noch fremden Heiligkeit ſaß ſie zu meiner Seite, meine Empfindungen wurden zarter, tiefer, verſchloſſener, jeden Faden des Geſpräches, den ſie anknüpfte, ließ ich fallen, bis ſie mir, wohl wiſſend, wie gern auch der trübſinnigſte Menſch von ſich ſelbſt redet, die ganze Geſchichte meiner Jugend entlockte. Sie hörte ſie mit ſichtbarer Theilnahme an, und ich ſchloß ſie mit den Worten: „morgen reiſe ich, wün„ſchend, daß ich dieſes Thal doch nie geſehen hätte. Er„ſen Sie in dieſem Wunſche zugleich die Geſchichte mei„ner ſeligen Stunden in Cuenca.“

„Sagten Sie mir nicht vorgestern in dem Garten,“ sprach sie, „daß Sie wohl auch drey Tage bey uns „bleiben könnten, wie hat es dieß himmlische Thal ver„schuldet, daß Sie Ihrer Ruhe und unserer Freude Ei„nen Tag entziehen wollen?“

„O Chiara, ich kann, ich darf nicht länger „mich hier aufhalten, ich leide furchtbar; denn ich „liebe — O ich liebe hoffnungslos die Tochter des „Mannes, dessen Stelle ich nicht ersetzen kann!“

„Gern vernehme ich dieß Bekenntniß, denn es lei„stet mir Bürgschaft, daß Sie die Stimme der Wahrheit „und Freundschaft willig hören und in treuem Andenken „behalten werden; sie will Sie nur heilen, nicht ver„wunden.“

Sie faßte treuherzig meine Hand und fuhr fort: „Auch ich liebe Sie, guter Alonso, aber nicht den „jungen Mann, sondern das, von dem Weltverderben „noch reine Kind, das Ihre Erzählung mir enthüllet hat. „Lieben in dem Sinne, wie Sie es nehmen, ist entwe„der vollendetes Seyn, oder vorübergehendes Aufwallen „der Leidenschaft; Sie haben erst ihr Werden angefan„gen, von dem erstern sind Sie noch weit, für das „letztere sind wir beyde zu gut. Sie haben den langsa„men Geist eines Spaniers und das rasche Herz eines „Italieners; dieß ist die Quelle Ihrer Leiden. Wachen „Sie über dieses, bis jener das Licht findet, um die ge„heimsten Winkel des letztern zu beleuchten, und die „Kraft erlanget, ihm zu gebiethen. Sie sind ein In„begriff der schönsten Anlagen; aber Sie haben noch zu „wenig, um auch die mäßigsten Ansprüche eines weibli-

„chen Herzens an den männlichen Geist zu befriedigen,
„und der wahrhaft liebende Mann muß auch die höch-
„sten übertreffen können. Ich fordere von Ihnen tiefe
„Achtung für das Heiligste der Menschheit, für die Liebe;
„ich verlange, daß Sie durch rastlose Arbeit an der
„Entwickelung, Ausbildung und Verschönerung Ihres
„Geistes sich zur Fähigkeit und Würdigkeit derselben
„erheben; bis dahin sollen Sie über die Regungen ihres
„Herzens mit strenger Sorgfalt wachen, damit Sie nicht
„mit einem Afterbilde sich selbst und Andere täuschen.
„Wohl möchten Sie bald stark genug seyn, Verirrun-
„gen Ihres eigenen Herzens zu ertragen; aber schwerlich
„dürften Sie je die Vorwürfe und die Verachtung eines
„zweyten, von Ihnen betrogenen Herzens, ohne Ab-
„scheu vor sich selbst, erdulden können. Nur wenige
„Mädchen in der Welt haben, wie ich an der Schwe-
„ster des Bischofs von Siguenca, eine Diotima ge-
„funden; die Mehrsten meiner Schwestern werden bald
„von der Lust, bald von der Sorge verblendet und ver-
„leitet, bloße Anlagen für entwickelte Eigenschaften,
„und vorübergehende Erscheinungen für bleibende Ge-
„stalten anzusehen. Liebend glauben sie sich der Liebe
„hinzugeben, und erwachen aus dem kurzen Zaubertraum
„als weggeworfene Sclavinnen der niedrigsten Begier-
„lichkeit. Wie müßte Sie das entehrende Bewußtseyn
„foltern, durch die Veranlassung eines solchen Betruges
„die Annehmlichkeiten eines verliebten Rausches sich er-
„schlichen, und ein Herz, das Einzige, was das Mäd-
„chen dem Würdigen zu geben hat, zerrüttet oder ge-
„tödtet zu haben! Sie mögen jetzt von meiner Frey-

„mühigkeit denken, wie Sie wollen, einst werden Sie „doch einsehen, daß nicht so viele geistlose Gecken ihr „Geschlecht schänden würden, wenn jedes Mädchen zu „dem Jünglinge, der um sie herum flattert oder seufzet, „in diesem Tone spräche. Zum Schlusse noch, und „zu Ihrer Aufmunterung, guter Alonso, die Worte „meiner Diotima: „„Nie ist aus einem Manne,““ sprach sie oft, „„etwas Ganzes und vollendet Großes „„geworden, zu dessen Ausbildung und Geistesauf„„schwung nicht ein weibliches Wesen den ersten An„„stoß gegeben hätte.““ Möchten Sie die Wahrheit „ihrer Rede einst auch an Sich bewähret finden!“

Schweigend küßte ich ihre Hand, sie neigte huldreich ihr Angesicht zu mir und mein ehrfurchtsvoller Kuß versicherte ihr den Beyfall und den Dank meines bessern Sinnes. Wir verließen das Thal und ich sprach sie nicht wieder allein. Wie der fromme Pilger von der heiligen Stätte, wo er Versöhnung und Heil gefunden hat, so nahm ich des Morgens Abschied von ihr, gewiß in meinem Herzen, sie einmahl wieder zu finden.

Die Abwechselungen und Mühseligkeiten, die ich in der Fortsetzung meiner Reise erfahren mußte, trugen vieles bey, meinen innern Zustand ganz zu heilen. Heiter und jeder Freude offen, kam ich in Valencia an und ward eben so frohsinnig von meinem Oheim und den Seinigen empfangen. Don Juan de Torres war ein feiner Weltmann, er hatte viele Jahre in Frankreich und England gelebt, aus seinem Hause war alles Steife, Gezwungene, Unbehülfliche der Spanischen Sitte verbannet, das Schöne hingegen und Romantische

derſelben in die Franzöſiſche Freyheit und Zierlichkeit höchſt angenehm verſchmolzen. Die Tante, eine fromme Spanierinn, liebte die heiligen Engel und ihren Gemahl mit Zärtlichkeit und Treue, das ſchmerzliche Gefühl ihrer Kinderloſigkeit verbarg ſie unter der Hülle eines vornehmen Stolzes, der anfänglich zurückſchreckte. Ihre Nichte Iſabella, eine Wittwe von drey und zwanzig Jahren, an einen ältlichen Admiral in Cadiz neu verlobt, ein lebendiges Bild der verfeinerten Wolluſt, ſtimmte das ganze Haus nach ihren Launen, und weil dieſe nur zwiſchen Genuß und Freude wechſelten, hatte ſie nirgends mit Widerſtand zu kämpfen; auch ich bequemte mich bald in die leichten, mit Roſen und Myrthen umwundenen Feſſeln, in die ſie mich zu zaubern wußte.

Die Geburtsfeyer meines Oheims, von ihr angeordnet, zeigte mir gleich in den gefälligſten Umriſſen die Welt, in der ich hinfort leben ſollte. Außer einigen vornehmen Valencianerinnen von ausgezeichneter Schönheit und einigen Ausländern verſammelten ſich dazu die berühmteſten Gelehrten, die bewährteſten Virtuoſen in der Muſik und die erſten Geweihten der zeichnenden Kunſt. Eben dieſe waren auch ſonſt die täglichen Hausfreunde; denn Don Juan de Torres liebte die Gelehrſamkeit, die Tante beſchäftigte ſich viel an dem Clavier, und Iſabella wollte in der Mahlerey wie in dem Leben für die ſinnigſte Kennerinn des Idealiſchen gelten; ſo ſchien jedes; einer eigenen Gottheit zu huldigen, in der That aber tändelten ſie nur damit, wie das Kind mit ſeiner Puppe.

Das Fest begann mit einem verschwenderischen Refresco, bey dem mir viele Leckereyen für den Gaumen, aber außer dem Anblicke reitzender Doñas wenig Nahrung für mein höheres Gemüßvermögen dargebothen ward. Jetzt sprangen die Flügelthüren eines hellbeleuchteten Saales auf, und die ganze Gesellschaft zog hinein, um in Calderon de la Barca's Lustspiel: Laßt der Zeit nur Zeit, von Freunden des Hauses aufgeführt, die Zeit sich zu vertreiben. Nach dem ersten Acte verwandelte sich die Bühne plötzlich in einen Garten; unter den sanften Tönen blasender Instrumente schien sich der Himmel mir zu eröffnen. Zwey holde Gestalten flogen zu verschiedenen Seiten aus dem Gebüsche hervor. Schön wie Amor war der Knabe, aber entzückend das englische Mädchen in dem hinreißenden Zauber der ersten Jugendblüthe. Die Freude der Unschuld und die Wonne der Liebe lächelten aus ihrem großen blauen Auge, Anmuth und Zärtlichkeit athmeten durch die halbgeöffneten Lippen. Blonde Locken flossen in lieblicher Nachläßigkeit über den Lilienbusen und die schöngewölbten Schultern herab, ein kurzes Kleid von rosenfarbenem Schleyer, unter der Brust mit einem goldenen Gürtel leicht befestigt, erhob die Reitze des fein gebauten, schlanken, zarten Körpers. Es waren, wie ich hernach erfuhr, Schwester und Bruder, Kinder des Italienischen Musikers Fanelli, der in Don Juans Haus nicht eingeführt war. Sie tanzten den bezaubernden, schmelzenden, alle Gefühle und Forderungen des Herzens in das höchste innige Gefühl des Lebens und der Liebe versenkenden Volero. Gleich bey dem ersten

Anblicke der leicht hinſchwebenden Grazie bemächtigte ſich meiner eine ſüße Schwärmerey, ich glaubte, Chiara, auf ſie mir hindeutend, zu erblicken. „Auf ihren „Wangen knoſpen deine Roſen, aus ihrem Herzen will „Seligkeit dir ſtrömen;“ ſo erklang es durch mein ganzes Weſen, und in allen ihren Bewegungen und Geberden ſah ich nur liebliche Traumbilder meiner künftigen Lebensfreuden. Die Himmliſche verſchwand, die Muſik verhallte, und die Scene ſtellte wieder die gemeine Wirklichkeit dar. Nach dem zweyten Acte tanzten vier Paare einige Sequidillas; aber ich ſah wenig davon, denn meine Seele war noch voll von dem Bilde der hoffenden, ſchmachtenden und belohnenden Zärtlichkeit, welches in dem Volero begeiſternd ſich mir enthüllet hatte. Iſabella ſaß an meiner Seite, ihr freyer Scherz über die wollüſtigen Bewegungen der Tänzerinnen erſchreckte mich, ich erröthete, ſie lachte. Gegen das Ende des Luſtſpiels ſagte ſie unter einem ſanften Druck der Hand: „was nun ſogleich folgen wird, gilt ihnen, lieber Vetter, „nicht dem Geburtstage; es iſt der Ausdruck meiner „Freude über ihre Ankunft;“ und hiermit entfernte ſie ſich aus der Geſellſchaft. Der Vorhang rollte nach dem dritten Acte in die Höhe, die Inſtrumente ſtimmten das Pomposo moderato an, das junge, reitzende, wie die Göttinn der Luſt und ganz zur Luſt gekleidete Weib tanzte den Fandango. Bey den üppigſten Stellungen ſuchten ihre Blicke nur den meinigen zu begegnen, Flammen ſprühend ſchienen ſie in dem höchſten Ausdrucke der Wolluſt Genuß zu fordern und zu verſprechen. Meine Sinn-

ſichkeit gerieth in Aufruhr, mein Herz pochte, meine Phantaſie entbrannte, ich war verloren.

Nach dem Abendeſſen war Ball, ich ſchämte und kränkte mich über meinen Mangel an Geſchicklichkeit, der mich hinderte, daran Theil zu nehmen. Iſabella erboth ſich, durch ihren Unterricht zu erſetzen, was die Jeſuiten zu Madrid an mir vernachläßigt hatten, und ſie machte mich ſo gelehrig, daß ſie bald, ſelbſt den Fandango mit keinem Andern beſſer, als mit mir, tanzen konnte. Von dieſem Abende an lebte ich nur mit und in ihr, das Band der Verwandtſchaft entfernte allen Verdacht von unſerm nur zu vertrauten Umgange, in dem Chiara und die ätheriſche Tänzerinn des Volero bald ganz vergeſſen waren. Mein einziges Verdienſt bey ihr war meine, noch völlig unverſehrte Jugend und meine Bildſamkeit; ſie entwickelte meine Anlage zur Schwärmerey, ſie wußte, mich mit einem romantiſchen Zauber unaufhörlich zu blenden, und mit feiner Kunſt die Leidenſchaft, die ſie in mir entzündet hatte, zu nähren, zu ſteigern, zu begünſtigen. Sie ſuchte mich von den gelehrten Verſammlungen bey Don Juan, in welchen das Kirchenweſen zum Stichblatte des frivolſten Spottes diente, und mit der hellſeſten Aufklärung geprahlt wurde, ſo viel möglich zurückzuhalten. „Menſchen,“ meinte ſie, „die der Liebe und des Genuſſes nicht mehr „empfänglich wären, könnten auch in dem Himmel der „Kirche nur frieren und erſtarren; nur in dem immer„währenden Wechſel zwiſchen dem Menſchlichen und „Himmliſchen, zwiſchen der Sünde und der Verſöhnung

„beſtände der höchſte Reitz und das tiefſte Geheimniß des „Lebens; ohne die Sünde wäre kein Chriſtenthum, und „ohne dieſes kein Reitz zur Sünde, der eigentliche „Würze alles Genuſſes.“ Darum mußte ich auch mit ihr beten, nachdem wir ſtundenlang gekoſet, ihr Marienbild und ihr Jeſuskind ſchmücken helfen, wenn wir alle Erfindungen der leidenſchaftlichſten Zierlichkeit erſchöpft, und mit ihr zur Beichte gehen, wenn wir den ſchäumenden Becher der Wolluſt mit einander geleeret hatten.

In dieſem poetiſchen Schwanken zwiſchen Gott und dem Teufel, in dieſem lyriſchen Schweben zwiſchen Seligkeit und Verdammniß, in dieſem fröhlichen Taumel am Rande des Verderbens waren mir bereits neun Monathe verfloſſen, als unverhofft Ildefonſo in Caſtanet's Geſellſchaft ankam und mich zu einer Wallfahrt nach Montſerrat aufforderte, um, wie er ſagte, das Gelübde ſeiner Mutter und meines Vaters zu erfüllen. Iſabella, ſchon die Stunden haſſend, in welchen mich die Schule von ihr trennte, hätte uns begleitet, wäre ſie nicht durch die frühere Ankündigung eines nahen Beſuches von ihrem verlobten Greiſe gehindert worden. Ildefonſo's Blicken war mein Verhältniß zu dem lüſternen Weibe nicht entgangen, und ſein geheimnißvoller Ernſt vereitelte alle Künſte und Schmeicheleyen, womit ſie ihn zu einem Aufſchube unſerer frommen Reiſe bis zur Ankunft des Admirals bewegen wollte.

Mein Freund ſchien mir ganz verändert, weil ich es ſelber war. Ich fühlte eine gewiſſe Entfernung zwi-

schen uns, die mich drückte, doch vermied ich klüglich ihrem wahren Grunde nachzuspüren. Es war mir genug zu wissen, daß wir beyde ein Geheimniß für einander hatten, ich das, meines veränderten Entschlusses, geistlich zu werden, er das des eigentlichen Zweckes unserer Pilgerfahrt. Sobald wir aus Valencia waren, verlangte ich von dem gegenseitigen Verhältniß unserer Aeltern, von der Veranlassung ihres Gelübdes, von seinem künftigen Lebensplane, und dergleichen, recht viel von ihm zu hören; er wendete einen Seitenblick auf Castanet, antwortete mir auf nichts befriedigend, und verwies mich auf die alles aufklärende Zeit. Dagegen sprach er mit hoher Begeisterung von der Flüchtigkeit aller Weltfreuden, von den schmerzlichen Nachwehen der Sinnenlust und von der unwandelbaren Glückseligkeit, womit die Einsamkeit den weisern Jüngling, Mann oder Greis belohnet, der zu rechter Zeit in ihr geheiligtes Dunkel sich flüchtet. Mit großem Eifer unterhielt der kalte Mathematiker Castanet diese Gespräche, und jedes Kloster, das uns in dem Wege lag, jede Einsiedeley, deren Capelle oder Gärtchen von den Bergen links der Straße uns freundlich einlud, mußten wir auf sein Verlangen besuchen und die Geschichte ihres Bewohners, wo es anging, hören. Dieß Alles machte mir meine Gesellschaft nur noch räthselhafter und unsere Wallfahrt unerklärbarer; allein, was auch Ildefonso äußern, was er mich durch sein unergründlich scheinendes Wesen ahnden, fürchten, oder errathen lassen mochte, Alles zog mich unwiderstehlich zur Achtung und Liebe für ihn hin.

In der Carthause zu Puerta de Cielo nahmen wir das erste Nachtlager. In und um Valencia herum war kein Ort mehr, von den herrlichsten Segnungen der Natur ausgezeichnet, oder von den schönen Erfindungen der Kunst und Religion geheiliget, den ich mit Isabella, entweder durch Vorbereitungen, oder durch Nachgenüsse der Lüsternheit nicht entweihet hätte; nur dieses herrliche Paradies, unter dessen Palmen und Cypressen der Geist einer heiligern Liebe wehete, hatte unser verrucht-romantischer Muthwille noch nicht geschändet. Die drückende Angst in meinem Innern, der ich während meines Frohndienstes der Wollust mich nie ganz entwinden konnte, verlor sich allmählig in diesem friedlichen Wohnplatze der himmlischen Beschauung und der Abgeschiedenheit von allem Irdischen, der dichte Nebel einer gedankenlosen Betäubung begann von meiner Seele zu weichen, ich athmete freyer, behaglichere Rückerinnerungen aus meiner Kindheit erwachten, das Gefühl des Unterschiedes zwischen meinem besonnenen Leben mit Ildefonso und dem berauschenden Wahnsinne in Isabella's Armen regte sich vernehmlicher, die Reitze der schönen Buhlerinn verschwanden hinter den hervortretenden holden Gestalten der Tochter Fanelli's und des Mädchens von Cuenca, das Andenken an den unschuldigen Kuß der letztern im Thale vereckelte mir die schwelgerischen Genüsse an dem Busen der Ueppigkeit, ich sehnte mich zurück in das verlorene Geleiß der Zucht, und es ward heiterer in meinem Geiste, als ich den Entschluß faßte, die Fesseln zu zerreißen, in welchen mich die Zauberinn davon abgeführt hatte.

Ildefonso bemerkte die Erhebung meines beſſern Selbſt und auch er ward wieder froher, offener, treuherziger. Wir ließen unſern Begleiter bey dem begeiſternden Vinomancio ſitzen und gingen in die Kirche, um die dort aufbewahrten Schätze der Kunſt zu beſehen. Man zeigte uns viel Schönes und Großes von Geronimo de Espinosa, Francesco de Ribalta und von den gottſeligen Ordensbrüdern Luis Gaudin, Joaquin Juncosa und Juan Sanchez Cotan. Beſonders rührend ſprachen mich die Madonnen des Letztern an; die Betrachtung der verklärten Schönheit, engelreinen Unſchuld und ſalbungsvollen Andacht, die ihnen ſo anziehend nur ſein tiefes und inniges Gefühl der Religioſität geben konnte, ſtimmte mein Gemüth zu ſtiller Wehmuth, und erfüllte meine Bruſt mit ſanftem Schmerz: doch gewaltiger ward ich ergriffen von den Gemählden des Alonſo Cano, der nach mancherley Trübſalen, Abentheuern und Verbrechen in dieſer Carthauſe eine ſichere Zufluchtsſtätte für ſeine Kunſt und ſeine Reue gefunden hatte. Der Mönch, der uns führte, erzählte die mannigfaltigen Schickſale des Künſtlers; allein meine Seele war ganz in die Bilder verſenkt. Es waren eine Geburt, eine Geißelung des Heilandes und ein Johannes als Kind, mit Jeſu dem Kinde ſpielend. „So ſpielten einſt," dacht' ich, „auch wir, ich und „mein Freund, und alle Freuden des Himmels ſtanden „uns damahls noch offen; jetzt haſt du eine Hölle in „dich aufgenommen, und ungetrübt wird ferner keine „Freude dich entzücken." Was ich vor der Geburt zu Loeches und zu Cuenca an Chiara's Seite em-

pfand und dachte, erneuerte sich lebhaft hier und verstärkte meinen Entschluß, die Bahn des Lasters zu verlassen. Wohl thaten meinem Herzen die Thränen der Zerknirschung, die meinen Augen hier entflossen, und wohl die Ruhe, deren sanfter Fittig auf dem Gottesacker, zwischen Gräbern von Rosengebüschen umgeben, in Ildefonso's Armen mich umschwebte. Er wollte die Bedeutung meiner Thränen wissen. Wir setzten uns auf ein Grab, und ich vertraute ihm die Geschichte meiner sittlichen Vergiftung und meines Todes. Er schwieg, seufzte und weinte; ich glaubte seine Achtung verloren zu haben; als er mir aber auf die nahe Statue der büßenden Magdalena hinwies, und in tröstenden Worten der Freundschaft seine Zuversicht in meine Kraft und meinen Willen bezeugte, fing ich an, fester an mich selbst zu glauben, und in der Hoffnung meiner Wiederauferstehung zu einem neuen Leben mich zu erfreuen.

Nach einer frohen Reise von neun Tagen, bey der wir nach dem sonderbaren Geschmack meiner Gefährten kein Kloster unbesucht ließen, erreichten wir endlich das Dorf Colbaton am Abhange des heiligen Berges. Es war spät, wir mußten daselbst übernachten und die weitere Verfolgung unseres nahen Zieles auf den folgenden Morgen verschieben. Bevor wir uns zur Ruhe begaben, führte mich Ildefonso noch Ein Mahl in das Freye hinaus. Furchtbar erhaben war der Anblick dieser ungeheuren Felsenmassen, dieser majestätischen Ruinen einer frühern Welt, in den Silberstrahlen des Mondes

schimmernd. Die Stille der Ewigkeit schien über dem Kloster, wie über den Abgründen zu unsern Füßen zu schweben, und die einzelnen Lichter aus den Einsiedeleyen, welche von überhangenden Felsen beschattet waren, schienen, Wohnungen von Geistern, die mehr über den Sternen als auf Erden lebten, zu bezeichnen. Voll Bewunderung und Andacht blickten wir eine Weile schweigend zu diesen Wohnplätzen der Seligen hinauf; endlich zeigte mir Ildefonso auf die Klosterkirche hin und sprach: „Dort oben, Bruder, ist uns Beyden das Heiligthum „der Gnade aufgeschlossen, dort der Himmel, in dem „wir uns als Wiedergeborne in heiliger Liebe umarmen „werden. Nein, du wirst ihn nicht anders, als ver„söhnt mit Gott und mit dir selbst, verlassen." Er sagte dieß so bedeutend, umarmte mich so innigst bewegt und wand sich wieder so heftig von mir los, daß es mich durch und durch erschütterte. Ich hielt ihn fest. „Auf der ganzen Reise," sprach ich, „schienst du mir „so sonderbar geheimnißvoll; bey Allem was dir heilig „ist, bitte, beschwöre ich dich, zieh mir Licht."

„Auch Licht," erwiederte er, „wirst du dort oben „schauen, und jede Dunkelheit wird dir aus mir ver„schwinden; jetzt laß uns schweigen und erwarten." Thränen glänzten in seinem Auge, er riß sich los und ging hinein.

Als wir des Morgens erwachten, war Ildefonso nicht mehr bey uns. Ein Zettel von seiner Hand

sagte uns folgendes: „Das Gelübde, zu dessen Erfül-
„lung ich hierher gekommen bin, fordert eine eigene
„Vorbereitung. Der Ruf des Geistes trennet mich von
„euch, ich muß ihm folgen. Suchet mich nicht, fra-
„get nicht nach mir, und lasset euch durch keine Sorge
„um mich in eurer Andacht oder in euerm Vergnügen
„stören. Nach drey Tagen sehen wir uns wieder, dar-
„auf verlasset euch und thuet unterdessen, wozu euch
„die Schönheit und Heiligkeit des Ortes einladet."
Ich wußte nicht, was ich von meinem Freunde denken
sollte, allein noch unbegreiflicher war mir die Ruhe und
versteckte Freude, die ich an Castanet bemerkte.

Wir wanderten den Berg hinauf und wurden in
dem Kloster mit einnehmender Freundlichkeit empfangen
und bewirthet. Der Abate wollte etwas Artiges sagen
und kündigte dem Pater, der für unsere Verpflegung
sorgte, bescheiden an, wir würden nur vier Tage hier
verweilen, wogegen ihm dieser zutraulich versicherte:
die Santa Señora würde uns und ihnen nichts erman-
gen lassen, wenn wir auch vier Monathe bey ihnen
bleiben wollten. Noch nirgends war mir Castanet's Ge-
sellschaft so störend und lästig, wie hier; von dem Be-
dürfnisse, allein zu seyn, gedrängt, brachte ich den ganzen
Nachmittag und Abend in der Capelle der heiligen Jung-
frau zu, zur Reinigung meines Gewissens durch die
Beichte mich bereitend. Die Kirche war mit frommen
Pilgern angefüllt; von ihrer Sündenlast gebeugt, hart-
ten sie, wie ich, in Demuth und Zerknirschung der An-
kunft derjenigen, die an Gottes Statt das heilige Wort

der Verzeihung und Versöhnung über sie aussprechen konnten.

Nach der Vesper traten die Priester vor den Altar, warfen sich auf ihre Kniee und gingen dann nach einem kurzen stillen Gebet in ihre Beichtstühle. Ich folgte dem, aus dessen Angesicht der höchste Ausdruck der Andacht und Geistesklarheit mich angesprochen hatte. Meine Beichte war ein vollständiges Bekenntniß meines Denkens, Handelns und Seyns von der Stunde an, in der ich zum ersten Mahle in Spinoza gelesen hatte, bis zu meiner Ankunft auf dem heiligen Berge. Wie gewaltig überraschte mich der Unterschied zwischen diesem Priester und den Priestern zu Valencia! Diesen möchte ich meine Ausschweifungen mit Isabella auch noch so grell schildern, und durch die frechste Mahlerey in meinen Geständnissen mehr Freude, als Reue, über das Laster verrathen, sie hießen mich einen Rosenkranz zur Buße beten, machten das Kreuz über mich und sprachen: „ziehe hin im Frieden.“ Nicht so barmherzig verfuhr mit mir der Mann Gottes, vor dem ich auf Montserrat zitternd und bebend auf meinen Knieen lag. Ohne Schonung und ohne Uebertreibung zeigte er mir den Umfang und die Tiefe meiner Verderbtheit; er verweigerte mir die Lossprechung, und erst nachdem ich ihm meinen Entschluß, mit dem Hause meines Oheims auch die nahe Gefahr des Rückfalls in die Sünde zu verlassen, durch die heiligsten Betheuerungen bestätiget hatte, konnte ich sie von ihm erlangen. Die Buße, die er mir auferlegte, war kein Rosenkranz, kein Gebet,

kein Faſten und kein Geißeln, ſondern Arbeit an der Beſſerung meines Sinnes. Er geboth mir, einen heiligen Ort um Valencia, den ich durch meine Sünden noch nicht entweihet hätte, durch ſechs Sonntage zu beſuchen, mir dort einen beſtändigen Beichtvater zu wählen, dieſem die, auf Montſerrat abgelegte Beichte zu wiederhohlen, von ihm die vier Bücher des weiſen Origenes über das hohe Lied, an dem ich mich ſo ſchrecklich verſündiget hätte, zu verlangen, dieſelben, während meiner Bußzeit, in das Spaniſche zu überſetzen, und endlich das Buch der Weisheit und den hundert neunzehnten Pſalm in Jahresfriſt, nicht nur auswendig zu lernen, ſondern auch meine Seele mit dem Geiſte deſſelben innigſt zu vermählen. Als ich dieß Alles zu erfüllen heilig verſprach, und angelobte, ließ er die Wonne der Verſöhnung aus dem heiligen Quell des Sacramentes über mich ausſtrömen, und ich zog wirklich hin im Frieden; denn ſo hatte ich noch nie gebeichtet, noch nie einen Beichtſtuhl in meinem Innern ſo gebeſſert und erneuert verlaſſen.

Nach dem Gottesdienſte des folgenden Tages fing ich an, mit Caſtanet die dreyzehn Einſiedeleyen des heiligen Berges zu beſuchen. Es war mir nicht daran gelegen, mein Auge an den großen An- und Ausſichten zu weiden, oder an dem ſüßen Dufte des überall um uns her blühenden Jasmins, Lavendels, Roſmarins und Thymians mich zu erquicken, ſondern die erleuchteten Bewohner dieſer lieblichen Gefilde kennen zu lernen. Alle kündigten ſich als Männer an, die, entweder nach

langem Forschen, oder nach vielem Schaffen und Zerstören in der Welt unter ihren Füßen, erst hier das wahre Geheimniß des Lebens fanden; aber auch erst hier der Ergründung und Anschauung desselben fähig wurden. Was sie sparsam zu uns sprachen, war mir damahls eine unverständliche Kunde aus einer Welt, deren Daseyn ich noch nicht ahndete; aber auch den todten Buchstaben ihrer Worte hielt ich fest in meinem Gedächtnisse, hoffend, er werde einst zum Leben des Geistes in mir auferstehen. Castanet, in dem ich noch immer nur den Mathematiker sah, zeigte sich hier über die bescheidenen Zellen, Blumenreichen Gärten, und zur Andacht einladenden Capellen, so erfreuet, er sprach zu dem Lobe der Einsamkeit und Abgeschiedenheit so viel, so beredt, so gesucht, daß ich an einer von ihm einstudierten Rolle gar nicht mehr zweifelte. Nichts schmerzte mich dabey mehr, als daß ich von meinem Ildefonso nirgends eine Spur entdecken konnte.

Am vierten Tage des Morgens wurden wir in die Clausur zu Don Theodosio eingeladen. An dem Eingange der Zelle empfing uns ein Mann voll hoher Würde, ruhigen Ernstes und väterlicher Freundlichkeit. Wir befanden uns bey dem Novitzmeister; und in den Benedictinerhabit eingekleidet, sank Ildefonso freudig in meine Arme. Nachdem wir uns von unserm Erstaunen erhohlet hatten, begann er: „Mein Eid ist er„füllet, mein Gelübde bezahlt, Plane, auf Hochmuth „und Ungerechtigkeit, gebauet, sind gescheitert. Mein „ehrwürdiger Vater erlaubet mir, euch über meine

„Schritte Licht zu geben. Von dem Augenblicke an,
„als meine Mutter von ihrem Bruder, Don Gradilla,
„dem folgsamen Diener ihrer Entwürfe, die Verände-
„rung deines Entschlusses erfahren hatte, herrschte Zank
„und Zwietracht in dem Hause deines Vaters. Meine
„Mutter forderte dich von ihm zurück und sie schwor,
„durch jedes erdenkliche Mittel dich zum Eintritte in ir-
„gend einen Orden zu zwingen. Don Talavera ver-
„lebte bittere Tage, und seine Leiden, von welchen ich
„oft Zeuge seyn mußte, gingen mir nahe. Mehrmahls
„drang ich in meine Mutter, mir zu eröffnen, warum sie
„so unerbittlich auf ihrem Willen, dich zum Ordens-
„mann zu machen, beständ; und immer wies sie mich
„mit erheuchelter Sorge für dein Seelenheil ab. Das
„konnte ich derjenigen nicht glauben, die ihrem eigenen
„Sohne sein Marienbild weggenommen und seine Zelle
„in der Fischerhütte zerstöret hatte. Ich ließ sie mer-
„ken, daß ich etwas über dich vermöchte, und vielleicht
„durch meine Klugheit bewirken könnte, was jedem
„Zwange bey dir mißlingen müßte. Bald steigerte ich
„meine Winke zu Verheißungen, und sie fing an zu
„glauben und zu hoffen. Jetzt weihete sie mich in ihr
„Geheimniß ein; „„Nur unter der Bedingung,““
„sprach sie, „„daß du mit Alonso zu gleichen Thei-
„„len von seinem Vater erben sollest, gab ich Don Ta-
„„lavera meine Hand. In der Folge erhielt ich die
„„Aufklärung, daß sein Vermögen nicht so groß sey,
„„als ich gerechnet hatte, da beschloß ich, Alonso soll
„„in einem Kloster der Welt absterben, damit du, mein
„„einziger Sohn, Alleinerbe werdest, und durch Reich-

„„thum unterſtützt, dich höher in der Welt emporſchwin-
„„gen mögeſt. In dieſer Zeit entdeckte ich eure ſchwär-
„„meriſchen Thorheiten in dem Fiſcherhauſe, die, län-
„„ger fortgeſetzt, meinen Plan ſehr leicht durchkreuzen
„„konnten. Der Verführer mußte aus dem Hauſe,
„„und mein Bruder verſprach mir, ihn ſo zu bearbeiten,
„„daß er meinen Wünſchen ganz entſpräche. Was ihn
„„bewogen habe, ſich in der Nacht aus dem Staube zu
„„machen, und nach Valencia zu flüchten, iſt uns
„„Allen bis zu dieſer Stunde noch ein undurchdringliches
„„Geheimniß. Sobald ihn die Gelübde an was immer
„„für einen Orden feſſeln, iſt dein Glück, mein Sohn,
„„gemacht; du haſt die Ausſicht auf einen beträchtlichen
„„Reichthum, und, damit du meine mütterliche
„„Sorgfalt ganz erfahreſt, ſage ich dir noch mehr,
„„auch auf die, nichts weniger als leere Hand ei-
„„ner Braut, die ich bereits für dich gewählet
„„habe.““ „Drey Tage nach dieſen Eröffnungen
„ging ich nach San Martino zu dem Benedicti-
„nerprior und überreichte ihm in der Beichte mein
„Gelübde, auf Montſerrat in ſeinen Orden einzu-
„treten, ſchriftlich, mit der Bitte, daſſelbe durch
„ſeine Unterſchrift zu bezeugen, und um es unwie-
„derruflich zu machen, es auch von dem Erzbiſchofe
„zu Toledo unterzeichnen zu laſſen.“

Er gab es dem Abate, um es der Doña Roſaura zu überbringen und fuhr fort: „Sobald
„ich es ſo beurkundet zurückerhalten hatte, machte
„ich meiner Mutter den Vorſchlag zu einer Wall-

„fahrt nach Montſerrat, auf der du mich gewiß
„mit Freuden begleiten und unter meinen Schwärme-
„reyen für das Kloſterleben unwiderſtehlich begei-
„ſtert werden würdeſt. Mehr noch, als für Alles,
„was Sie mich gelehret haben, danke ich Ihnen,
„Abate Caſtanet, dafür, daß ſie meine Maß-
„regel vortrefflich fanden, und durch ihre Schilde-
„rungen der Melancholie, welche die erhabnen Schön-
„heiten dieſes heiligen Berges Gemüthern von
„Alonſo's Empfindſamkeit einflößen müßten, mein
„Vorhaben bey Doña Roſaura ſo thätig unter-
„ſtützten. Auch dafür danke ich Ihnen, daß Sie
„uns Ihre Geſellſchaft angebothen und geleiſtet haben;
„denn nun können Sie meiner Mutter bezeugen, daß
„mein geliebter Alonſo mich zu nichts verführet
„habe. In dieſem Briefe an Don Talavera,
„der mir nichts weniger als Stiefvater war, liegt
„mein Teſtament; es wird meine Mutter befreyen
„von der Sorge, was ſie nun mit meinem rechtmäßi-
„gen Erbtheile anfangen ſoll, mein Bruder wird es
„zu gebrauchen wiſſen. Auch ein Schreiben an ſie
„übergebe ich Ihnen; es enthält meinen Dank für
„Alles, wodurch ſie mir zu einem feſten Sinn und
„ſelbſtſtändigen Willen verholfen hat. Ich werde nie
„aufhören, für ſie zu beten, und hoffe Verzeihung,
„daß ich nach meinem, nicht nach ihrem Sinne mein
„Glück und Heil erzielen wolle. Wir ſcheiden nicht,
„Alonſo; ſo oft du dich im Geiſte zu dieſen hei-
„ligen Höhen erheben wirſt, wird liebend dir der mei-
„nige begegnen, und in den lieblichen Bildern un-

„ferer frommen Kindheit und Jugend die Geburt „meiner gegenwärtigen und künftigen Seligkeit dich „lesen lassen und sie mit dir theilen. Nimmst du „den ganzen Montserrat so in deiner Seele mit, wie „ich Luisa's Einsiedeley und unsere Fischerhütte in „meinem Andenken behalte, so wird das heilige Ge„stirn der Dioskuren uns beyden stets und überall „in unumwölktem Glanze scheinen.

Dritter Abend.

Si placent animae, in Deo amentur; quia et ipsae mutabiles sunt, et in illo fixae stabiliuntur; alioquin irent et perirent. In illo ergo amentur.

S. Augustinus *Confess. L. IV. c.* 12.

Der Zufall hatte unterdeſſen für mich gehandelt, und nur das Verdienſt des guten Willens blieb mir übrig; bey unſerer Ankunft in Valencia war Iſabella nicht mehr da. Einen Tag nach unſerer Abreiſe war der Admiral aus Cadiz angekommen, ſie mußte unverzüglich ihre Vermählung mit ihm feyern und ihm folgen. Ein Brief von ihr an mich lag in den Amatorias des Manuel de Villegas, die ſie mir zum Andenken unſerer Anakreontiſchen Feyerſtunden auf meinem Schreibtiſche hinterließ; ich warf das Buch und den Brief ungeleſen in das Feuer, und wünſchte mir den Lethe-Trank einer ewigen Vergeſſenheit, denn meine Phantaſie ſündigte noch in Träumen, als meine wachende Seele ſchon lange nur mit Abſcheu an ſie dachte.

Abate Caſtanet fiel während unſerer Rückreiſe nicht aus der Rolle, in der ich ihn zu ſehen glaubte; er blieb der warme Lobredner des Kloſterlebens, und verſicherte mir, er werde ſelbſt nach einiger Zeit in ſeinem Vaterlande ſich demſelben widmen, um völlig ſorgenlos der Philoſophie, der treueſten Gefährtinn des Alters, zu leben. Dieß ſchien, ihm wirklich Ernſt zu ſeyn, und er gewann meinen Glauben ganz, als er mir heilig verſprach, Doña Roſaura nicht nur mit mir und ihrem Sohne auszuſöhnen, ſondern ſie auch zu beſ-

sern Gesinnungen zu bekehren, und meinen Vater von den Qualen ihres Eigensinnes endlich zu befreyen, wozu ihn meine besten Wünsche nach Madrid begleiteten.

In Ansehung des heiligen Ortes zu meiner Buße hatte und wünschte ich keine Wahl; die Carthause zu Puerta de Cielo war in der Nähe von Valencia der einzige, an dem ich keine Spur des Lasters zurückgelassen hatte. Den nächsten Sonntag ging ich hin, um die Brüder in ihren Zellen zu besuchen, und Einen aus ihnen zum Vertrauten meines Gewissens zu wählen. Derjenige, bey welchem ich die meisten Bücher, die besten Gemählde und etwa noch ein Instrument antreffen würde, der sollte es seyn; so war es bey mir beschlossen, weil ich den Kunstsinn für ein Merkmahl echter Frömmigkeit, und wo diese in dem Gemüthe kräftig lebte, die Liebe zur Gelehrsamkeit für das Erzeugniß eines freyern Geistes hielt. Was ich suchte, fand ich bey Don Geronimo beysammen, und bey ihm that ich, was mir der Priester auf Montserrat gebothen hatte. Er gab mir den Origenes aus seiner Sammlung der Kirchenväter, deren Schriften, wie er mir nachmahls sagte, als unübertreffliche Werke der Kunst des Helldunkels, des Witzes und der Salbung, ihm schon seit vielen Jahren die angenehmste Geistesnahrung gewährten.

Bald sah ich deutlich ein, daß die mir aufgegebene Arbeit nichts weniger, als eine bloße Schülerübung, bezwecke. Ich übersetzte mein eigenes Strafurtheil in den Worten des Origenes: „Die Geheimnisse des „hohen Liedes sind dem unmündigen Alter des innern „Menschen zu verschließen. Milch, nicht starke Speise,

„kann ihm gedeihen. Waget es aber jemand, der nur „dem Fleische nach Mann ist, sich ihnen zu nähern, so „gehet er vermessen der Gefahr seines Verderbens entge„gen; denn da er nicht weiß, daß nur der innere Mensch „die Worte der Liebe mit reinen und keuschen Ohren ver„nehmen möge, so wird er sich von dem Geiste zu dem „Fleische wenden, er wird die sinnliche Begierlichkeit in „sich nähren, und die göttliche Schrift nur zu einem „Reitzmittel der Unzucht mißbrauchen.“ Aus dem Grunde meines Herzens rief ich den Jesuiten zu Madrid Verzeihung zu; sie hatten nur das Siegel der Beichte verletzet, ich hatte das heiligste Siegel des göttlichen Wortes zu einem Freybriefe des Lasters geraubt, und nur mit tiefer Scham konnte ich hinfort an Fray Basilio denken, dessen weise Vorsicht durch meine kindische Neugierde vereitelt worden war.

Auch Ahndungen von einer andern Liebe, als die mein Verderbniß gebar, erweckte in mir Origenes, indem ich seine Behauptung übersetzte: „daß schon die „Weisen der Griechen viel Wahres und Erhabnes von dem „Wesen der Liebe ergründet und ihre höchste Kraft in „der Erhebung des Gemüthes von allem Irdischen „zu dem Himmlischen erkannt, auch alle Seligkeit des „Sterblichen von derselben abhängig erkläret hätten.“

Seine Darstellung der drey Bücher Salomo's, als eines Cyklus der vollendeten Weisheit, fand ich sinnreich und schön gedacht. Die Sprüche, meinte er, zielen auf Reinigkeit der Sitten, der Prediger auf Richtigkeit der Ansichten von dem Zeitlichen, das Hohe Lied auf beschauende Wissenschaft und Liebe des Unend-

lichen in dem ewigen Worte des Vaters. Freylich schienen mir die Bilder des Letztern für diese Richtung noch immer sehr zweydeutig; allein ich hörte auf zu klügeln, als ich auf die Stelle kam, wo er sagt: „Der „thierische Mensch, der nicht begreift, was des Geistes „ist, wird dieser Offenbarungen spotten, und sie mehr „für Träume eines Wahnsinnigen, als für Aufschlüsse „göttlicher Geheimnisse halten, darum wird ihn auch „das Hohe Lied von dem Tode des Unglaubens in den „Tod des Gerichtes und der Verdammniß einsingen. „Jene aber, welche den hohen, geistigen Sinn zu fas„sen fähig sind, und wissen, daß die Wahrheit nicht in „dem Sichtbaren, sondern in dem Unsichtbaren wohne, „werden die Andeutung dieser Wege, die allein zur Gott„heit führen, bereitwillig annehmen und auf ihnen „wandeln.“

Doch merkwürdiger, als alles Uebrige, war mir Folgendes. „Die sichtbare Welt,“ sagt er, „verkündi„get die unsichtbare, und alles Irdische ist nur eine Ab„bildung des Himmlischen; denn da der Mensch in dem „Kleide der Sterblichkeit das Verborgene und Unsicht„bare nicht anders, als durch Bilder und Gestalten, „erkennen kann, so ist von demjenigen, der Alles mit „Weisheit gemacht hat, jedes sichtbare Ding so geschaf„fen worden, daß es, ein Himmlisches und Ewiges „versinnbildend, dem menschlichen Gemüthe gleichsam „zu einer Stufe für die geistige Anschauung diene, und „ihn auffordere, die Grundursache und das Wesen der „Dinge in dem Unendlichen zu suchen. Wer dieser Wei„sung folgt, wird sicher zur Erkenntniß der Weltsub-

„stanz, nicht nur der scheinbaren und körperlichen, die „offen vor ihm daliegt, sondern auch jener unsichtbaren „und gestaltlosen, die im Verborgenen ist, gelangen; „ihm werden sich die unsichtbaren, wie die sichtbaren „Grundstoffe der Welt mit ihrer Kraft und ihren Wir„kungen aufschließen. Und mit eben dieser weisen Kunst „und Absicht sind auch die göttlichen Schriften geschrie„ben worden, sie sprechen menschlich, sinnlich und faß„lich überall nur Uebersinnliches, Unbegreifliches, Ewi„ges und Göttliches aus. *)"

Wohl fühlte ich, daß hierunter etwas Höheres, als was der bloße Sinn der Worte gibt, enthalten sey; allein weder in dem Buche, noch in meinem Innern fand ich eine Spur, die mich leiten konnte, dieß Höhere zu ergründen. Auch war mir unter der ganzen Arbeit so zu Muthe, wie einem liebenden Kunstkenner, der bey stockfinsterer Nacht in eine Gallerie voll herrlicher Statüen ohne Fackel oder Lampe eingeschlossen sich befände. Zwar würde er, alles um sich herum befühlend, hier einen majestätischen Jupiter, einen begeisternden Apollo, einen furchtbaren Pluto, dort eine stolze Juno, eine reizende Venus, eine jungfräuliche Minerva muthmaßen, vielleicht auch errathen; aber irgend etwas mit Sicherheit zu bestimmen, oder von der Richtigkeit seines Gefühls sich selbst zu überzeugen, wäre er nicht im Stande. Nichts half mir, daß Don Geronimo auf meine Ungeübtheit, in dem reinen Urlichte der Ver-

*) Origenes in Cantic. Cant. interpret. Rufino. in Prolog. item Libr. I. et III.

nunft zu sehen, mich aufmerksam machte; wo das wandelbare Sonnenlicht des Verstandes mir nicht schien, dort war und blieb es für mich Nacht. Sehr leicht begriff ich seine Behauptung, daß in der Natur überall keine Nacht da sey, und das ursprüngliche Licht in dem unermeßlichen Raume des All ununterbrochen fortleuchte, daß nur unsere Gewöhnung an das Sonnenlicht, einen bloßen Reflex des ursprünglichen Lichtes, die Nacht für uns erzeuge, und was wir für dichte Finsterniß hielten, der Eule als heller Tag erscheine; aber seine Andeutungen von dem Daseyn eines selbstständigen, ewigen und keiner Verdunkelung unterworfenen Urlichtes in der Vernunft, von welchem selbst die Sonne des Verstandes nur ein in sich matter, obgleich für uns sehr blendender Widerschein sey, konnten nichts anderes als dunkle Ahndungen, daß er Recht haben möge, in mir erwecken.

Schon hatte ich mein Bußwerk beynahe vollendet, als mich Don Juan dabey überraschte; Origenes Schriften vor einem so eifrigen Schüler der Mathematik und Physik waren ihm eine unbegreifliche Erscheinung, und auch meine sonntäglichen Wanderungen nach Puerta de Cielo waren ihm aufgefallen. Ich mußte nun seinen gelehrten Abendgesellschaften, in welchen aus D'Alemberts Encyklopädie verschiedene Artikel vorgelesen, und bald witzig, bald langweilig besprochen wurden, fleißiger beywohnen. Nachdem er mich durch die frechesten Spöttereyen seiner Hausfreunde über alles Heilige hinlänglich vorbereitet glaubte, brachte er mir Diderot's Pensées philosophiques und Lettre d'un

Esprit éclairé aux Aveugles de ce Siècle, mit der Versicherung, daß ich darin eine lichtere und freundlichere Weisheit, als in meinem Thomas a Kempis und Origenes, oder bey den Schwärmern in Puerta de Cielo finden würde. Kaum hatte ich einige Seiten gelesen, so fiel mir das schreckliche Buch aus der zitternden Hand, ich wußte dem kühnen Himmels- und Kirchenstürmer nichts entgegen zu setzen, und doch schauderte es mir vor dem grellen Scheine des Lichtes, den seine zerstörende Beredtsamkeit ausströmte. Ich zog Don Geronimo zu Rathe, ob ich weiter lesen sollte. „Warum nicht," antwortete er zu meinem Erstaunen, „auch ich habe mich bisweilen an der rhetori„schen Fülle, welche Diderot an eine schlechte Sache „verschwendet, weidlich ergetzt; und ich glaube, die „Sophismen oder Phrasen eines Pyrrho würden den „Grundsatz, daß zwischen zwey Punkten nur Eine „gerade Linie möglich sey, Ihnen eben so wenig, als mir, „verdächtig machen können."

„Vater," erwiederte ich, „bedenken Sie wohl, „daß die Wahrheiten der Religion bey weitem noch nicht „so fest in mir stehen, wie Wahrheiten der Mathematik!"

„Desto weniger kann Diderot in Ihnen verder„ben; denn was von Religion nicht fester, als alle „mathematische Ueberzeugungen, in dem Menschen steht, „ist nur erborgter Schein von ihr, dessen Verlust er „immerhin mit dem Scheine der Weltweisheit ersetzen „mag. Wenn das göttliche Licht der Religion, ein „rechtschaffenes Herz findend, dasselbe durchdringen will, „vermag kein Zauber der Lüge, es ihm zu verschließen,

„und wenn der innere Sinn von dieſem Lichte wirklich „überſtrahlet wird, iſt alle Macht des Irrthumes zu „ſchwach, es ihm zu entziehen, oder zu verdunkeln.“

Ich merkte, daß ihm Religion etwas ganz anderes war, als mir, und bat ihn, mir zu erklären, was ſie ſey. „Keine Erkenntniß,“ ſprach er, „aus Begriffen und keine Kette von Grundſätzen oder Schlüſſen, „kein künſtliches Gewebe der Phantaſie und auch kein „unfruchtbares Spiel dunkler Gefühle, keine himmliſche „Geſetzgebung für das Handeln, und auch kein Mittel „zu ſittlichen oder politiſchen Zwecken.“ „Wer ſie,“ „fuhr er begeiſtert fort, „als Offenbarung des Allerhei„ligſten durch das Leben des Univerſums denkt, der „hat Einen Strahl von ihrer Idee erfaßt; wen dieſes „Leben in der Weiheſtunde ſeiner Vernunft aus Einem „Anſchauungspunkte des Unendlichen durch die Idee „von der Gottheit ſo gewaltig ergriffen und durchdrun„gen hat, daß es ſein innerſtes, regeſtes, höchſtes „Leben geworden iſt, den hat dieſe Offenbarung zum „Religioſen geſchaffen. Beſchreiben mag ſie der, „welcher das Unermeßliche faſſen kann, oder ſeine Luſt „daran hat, demſelben ſeinen kleinen Maßſtab der Be„griffe anzupaſſen.“

„Dann bekenne ich Ihnen in Demuth, daß dieſes „Leben mir noch ganz fremd, und dieſe Schöpfung „in mir noch gar nicht vorgegangen ſey; auch dürfte „eine ſo ſpeculative Religion dem Manne, der in der „Welt handeln und wirken ſoll, ſchwerlich frommen.“

„Leben iſt nicht Speculieren, ſondern Seyn; „und nur jenes Handeln und Wirken in der Welt iſt

„kräftig, allüberwältigend und bleibend, durch welches „sich das vollständige Seyn des Menschen, den die „Religion geschaffen hat, ergießt. Da Sie von diesem „religiösen Seyn noch nichts in sich empfinden, so mö„gen sie ohne Bedenken lesen, was Ihnen der Zufall dar„biethet; denn wo nichts ist, dort wird auch nichts „zerstöret.“

„Vielleicht aber gehindert, daß etwas werde. „Sollte mein Glaube an Alles, was die Bibel offenba„ret und die Kirche lehret, für jenes Leben und Seyn „der Religion nicht wenigstens zur Vorbereitung „dienen?“

„Die Bibel offenbaret nichts, sie gibt den Of„fenbarungen des Unendlichen in der anschauenden Ver„nunft nur Gestalten. Die Kirche lehret nicht, was „wir glauben, sondern was wir als feststehende „Sinnbilder der ewigen Welt für die einige Gemeinde „Gottes gelten lassen, verehrend beschauen, und „zur Beurkundung unseres, mit ihr einigen Sinnes be„kennen sollen. Ihr Glaube, Alonso, ist nur ein „vergebliches Streben ihres Verstandes, das Chaos ih„rer innern Welt zu ordnen, oder dem Kampfe zwischen „der Finsterniß, die Sie drückt, und dem Lichte, das Ihnen „dämmert, auszuweichen. Arbeiten Sie aber, wie „Sie wollen, Sie werden dem Kampfe nicht entringen; „Sie müssen ihn bestehen, und die Lebensstoffe, die in „dem Chaos ihres Wesens noch unentwickelt schlummern, „müssen in Bewegung und fruchtbare Gährung gesetzt „werden. Ein Ameisenhaufe, ein Bienenstock, ein „Grashalm würde endlich in Ihnen bewirken, was D i-

„Derots sogenannte philosophische Gedanken nicht ver-
„möchten."

„Sie treiben mich hinaus in die gefahrvolle See,
„und geben mich ihren wüthenden Stürmen Preis."

„Weil ich Sie nicht auf festem Lande eingeboren,
„oder in dem Hafen gesichert, sondern auf einer Sand-
„bank ausgesetzt und schlummernd finde. Die heftigsten
„Stürme sind Ihnen minder gefährlich, als diese
„Ruhe."

„Diderot und seine Geistesgenossen können mich
„zum Naturalisten oder Atheisten machen."

„Dann werden Sie nur etwas Anderes, nichts
„Schlechteres, als Sie jetzt sind; indessen merken Sie
„sich Folgendes, und Sie werden dieser Gefahr nicht
„unterliegen. Naturalismus und Atheismus sind nur
„betäubende Ruheküssen, auf welche der Verstand sich hin-
„legt, nachdem er sein Werk vollbracht, das ist, die
„Vernunft geblendet, die Phantasie gelähmt, das Ge-
„fühl erstickt, und hiermit das Gemüth, das empfan-
„gende Organ der Religion, zerstöret hat. Auch mö-
„gen Sie als unstreitige Wahrheit meine Versicherung
„annehmen, daß die Religion selbst über die Möglich-
„keit eines wirksamen Angriffes auf sie erhaben sey.
„Wer sie nicht kennt, kann nur ein Gespenst verfolgen,
„das er sich selbst geschaffen hat; wer von ihr besessen
„und begeistert wird, oder auch den Aufgang ihres Lich-
„tes in seinem Innersten bloß ahndet, der ist schlechter-
„dings unfähig, wider sie zu schreiben. Nur gegen
„die Gestalten, welche zu ihrer Darstellung das Bedürf-
„niß oder der Geschmack der Menschen erfunden hat,

„kann geschrieben werden; wer es aber thut, verräth „lediglich seinen irreligiösen Sinn, und beweiset nichts „weiter, als daß er nicht einmahl die Richtung und „Bedeutung der ehrwürdigen Zeichen begriffen habe; nur „bey solchen, die ihm an Leerheit oder Ohnmacht des „Geistes gleich sind, wird er Gehör und Beyfall „finden."

Hiermit war mir erkläret, was ich von Diderot, von meinem Oheim, von seinen Freunden, und leider, bald auch von mir selbst zu denken hatte. In beydem zusammen, in der Leerheit und Ohnmacht des Geistes befangen, hielt ich eine geraume Zeit die Witzeleyen, Trugschlüsse und gehaltlosen Declamationen der Encyklopädisten für untrügliche Aussprüche der Wahrheit, mit welchen sich das Buch der Weisheit und der lange Psalm, die ich auf Geheiß des Priesters von Montserrat noch immerfort auswendig lernte, sonderbar genug in meinem Kopfe kreuzten. Ich las mit unermüdetem Fleiße, bewunderte mich selbst als einen tiefen Denker, weil ich eine gewisse Fertigkeit, das Gelesene nachzubeten, erlanget, und freuete mich einer zunehmenden Aufklärung, als ich die Scheu, leichtsinnig über das Ehrwürdige zu scherzen, überwunden hatte. Nur die Schönheit der Gegend und Don Geronimo's angenehme Gesellschaft, nicht mehr das Bedürfniß zu Beichten, lockte mich jetzt noch oft nach Puerta de Cielo. Er verehrte die Kunst und die Sternkunde, als Erscheinungen der Gottheit in dem Menschlichen und in dem Unendlichen, er spielte die Guitarre meisterhaft und sang einen vortrefflichen Baß zu meinem Discant.

Nie fehlte es uns daher an Stoff zur Unterhaltung, und so sorgfältig er meine Liebe für Kunst, Musik und Sternkunde nährte, eben so geflissentlich vermied er alle Gespräche über religiöse Gegenstände. Allein wenn mich bisweilen Eitelkeit oder Muthwille reitzte, meine encyklopädische Weisheit vor ihm auszukramen, da nahm er die Sache ernsthaft, und las mir die von den neuern Freydenkern bloß wiederhohlten Ausfälle der heidnischen Philosophen auf das evangelische und kirchliche Christenthum aus Justinus, Origenes, Arnobius, Eusebius oder Augustinus vor. Nie konnte ich ihm hierbey das Geständniß versagen, daß jene die Französischen Witzlinge an Gründlichkeit weit übertrafen; und auch die Gegenbeweise der Väter mußte ich größtentheils befriedigend finden, weil er sie mir nicht als Zeugnisse darstellte, auf deren Ansehen man glauben sollte, sondern als Aufschlüsse ihrer Ansichten, mit welchen man die seinigen vergleichen, oder als Bekenntnisse ihres religiösen Sinnes, an welchen der Verehrer der Wahrheit den seinigen schärfen könnte. Gründlichkeit galt mir noch immer mehr, als Witz; und Don Geronimo wußte jedes Mahl mir jene in den Vätern so einleuchtend zu zeigen, daß dieser alle Kraft verlor, für die Ideenarmuth und die schwankenden Begriffe Diderots und seines Gleichen mich zu verblenden.

Gewöhnlich machte ich meine Reise zu ihm des Sonnabends Nachmittag, und blieb bis Montags früh, mit Dankbarkeit die Gastfreundschaft dieser menschenfreundlichen Einsiedler genießend. Einmahl erblickte ich schon von fern einen Knaben und ein Mädchen vor dieser

Himmelspforte, und als ich näher kam, erkannte ich die liebliche Tänzerinn des Volero und ihren Bruder. Sie pflückten Blumen zu einem Kranze; ich fragte, für wen, und mit einem Blicke voll Unschuld, Andacht und Himmelsfreuden antwortete das Mädchen: „für die selige Jungfrau, die dort trauernd sitzt.“ Die Statue der schmerzhaften Mutter mit dem Leichname des Erlösers auf dem Schooße, nach dem Gemählde des Annibale Carracci, stand nahe an der Pforte. — Und wären mir alle Schätze der Weisheit in Geronimo's Zelle bereitet gewesen, ich hätte das Gespräch nicht abbrechen können. „Blumen,“ fuhr ich fort, nur um etwas zu sagen, „von so unschuldigen Händen „zu einem Kranze geflochten, mögen freylich den Schmerz „einer Mutter über den Tod ihres Sohnes erheitern.“

„Das wagen wir nicht zu denken,“ erwiederte sie, „auch lernten wir von unserm Vater, daß nicht der Tod „ihres Sohnes, sondern die Fruchtlosigkeit desselben für „viele Sünder sie schmerzte.“

„Was kann dem mütterlichen Herzen näher liegen, „als ihr Sohn; und was tiefer sie betrüben als sein „Tod?“

„Bey der göttlichen Mutter war es anders. Wie „hätte sie nur den Tod ihres Sohnes beweinen können, „da sie wußte, daß er am dritten Tage wieder auferstehen würde. Gewiß, Herr, unser Vater hat recht, „sie liebte Jesum, und wer Jesum liebt, umfasset alle „Menschen mit frommer Liebe. Wir Alle sind ihre Kinder, und der Gedanke, daß die Leiden und die Ehren

„des Erlösers so viele ihrer Lieben doch nicht retten wür-
„den, mußte ihr Herz mit Wehmuth erfüllen."

„Der Kranz eurer Frömmigkeit wird sie trösten."

„Dessen bedarf sie nicht; aber uns ist es Be-
„dürfniß, ihr damit ein Zeugniß abzulegen, wie treu-
„lich wir uns bestreben, die schönsten Blüthen unserer
„Herzen ihr und ihrem Sohne zu weihen."

„Wohl möchte ich Sie fragen, was Sie davon
„dem Glücklichen, den Sie einst unter den Söhnen der
„Menschen, Geliebten, nennen werden, übrig lassen."

„Nichts, oder auch Alles," versetzte sie erröthend,
„denn liebt er mich keusch und heilig, und den Sohn
„Mariä wie seinen erstgebornen Bruder, so wird er gern
„sich nur in ihm und durch ihn mit mir vereinigen,
„und nie von ihm mich trennen wollen."

„Der Sohn Mariä ist in dem Himmel, Sie aber,
„holdes Mädchen, werden in diesem Thal der Thränen
„mit ihrem Geliebten Leid und Freude theilen müssen."

„So ist es nicht in meines Vaters Haus, da ist
„der Sohn Mariä auch Gottes Sohn, und diesen finde
„ich überall. Alles Schöne, der bunte Schmelz der
„Blumen, wie das Licht der Sonne und der Sterne
„Schimmer ist mir nur der Abglanz von ihm, alles
„Gute das Erzeugniß seiner Liebe, alle meine Freuden
„sind begeisternde Wirkungen seiner Gegenwart, und
„alle Leiden nur die Strafe, wenn ich seiner vergessen
„habe. Auch in meinem Geliebten wird er mir erschei-
„nen und bey mir bleiben, und da glaube ich, wird es
„unter uns, wie im Himmel, nur Freuden, keine Lei-
„den, zu theilen geben."

„Sie haben viel, sehr viel von ihrem Vater ge„lernt.“

„Nichts weiter als den Sohn Gottes in Allem „finden, und etwas Musik.“

„Angelica,“ fiel ihr Bruder ein, „warum „sagst du nicht Alles? Auch im Lateinischen hat der gute „Vater sie unterrichtet, und ich muß immer vor Freude „lachen, wenn ich meine Schwester das Latein, weit „fertiger, als den Hieronymiten Lector, sprechen höre.“

„Es geschah,“ erwiederte sie bescheiden, „lediglich auf Anrathen unseres Oheims, weil es möglich „seyn könnte, daß mich die Vorsehung eben so, wie un„sere Schwester Eufemia in Barcelona, zur „Nonne auserkoren hätte.“

„Ihr verschweiget beyde,“ sprach ich, „das „Schönste, den himmlischen Volero.“

„Was nennen Sie so?“ fragte sie.

„Was Angelica Fanelli vor achtzehn Mo„nathen in de Torres Haus zu meinem Entzücken ge„tanzt hat.“

„Unser Vater nennet es den Tanz der Psyche, „der die Freude der Seele über ihre Unsterblichkeit durch „die ewige Liebe bedeuten soll.“

„So schön und edel, wie Sie ihn tanzten, konnte „er auch nur dieß bedeuten. Wahrlich ihr Vater muß „ein sehr würdiger Mann seyn, ich wünschte ihn zu ken„nen.“

„Wir erwarten ihn hier, er ist in der Carthause „bey seinem Bruder Don Geronimo, und kann nicht „lange mehr bleiben.“

Weniger an der Bekanntschaft des Vaters, als an der Gesellschaft des schwärmerischen Mädchens war mir gelegen; um schicklich bey ihr verweilen zu können, ward ich andächtig wie sie, und nahm an der Beschäftigung der frommen Kinder Theil. Ich sah das holdselige, im ersten Lenze der Jugend aufblühende Mädchen in den anmuthigsten Bewegungen und Stellungen ihres schlanken, zartgebauten Körpers, sah das sanfte Wallen ihres jungfräulichen Busens, süße Wonne strahlte mir aus den freundlichen Blicken ihres dunkelblauen Auges, in angenehmer Verirrung faßte ich bisweilen ihre kleine, liebliche Hand, statt der Sammetblume, die ich pflücken wollte, und ihr sanfter Lebenshauch floß mehrmahls mit dem meinigen zusammen; allein auch nicht die leiseste Regung der Sinnlichkeit entweihete das selige Gefühl, das mich begeisterte: ich genoß rein, mir selbst ein Engel unter Engeln scheinend. Sie setzte sich zu den Füßen der heiligen Jungfrau und begann den Kranz zu flechten, wir trugen ihr die Blumen zu, ihr treuherziges Lächeln belohnte meinen Fleiß, und immer schöner fand sie die Blume, die ich ihr both, als die der Knabe brachte.

Jetzt legte sie den Kranz auf das Haupt der Heiligen, kniete dann mit ihrem Bruder hin und sang einige Stanzen aus Tejada's rührender Canzon an die schmerzhafte Mutter. Ich konnte mich nicht enthalten, mit einzustimmen, und ein Geschenk bezeugte mir ihr Wohlgefallen über meine Theilnahme an ihrer Andacht. Aus den übrigen Blumen nahm sie die schönsten drey Rosen, drey Lilien, drey Narcissen und einige Myrthen-

zweige, vereinigte sie mit einem Bande aus ihren Haaren zu einem Büschel, und reichte es mir mit einem Blicke voll Anmuth und Zärtlichkeit unter den Worten: „die kindliche Dankbarkeit der mitfühlenden Andacht!“ Ich küßte die Blumen und das Band, sprechen konnte ich diesen Augenblick nichts; auch sie schwieg, und erst die Ankunft des Vaters, mit einer Flöte in der Hand, weckte uns beyde aus den verworrnen Ahndungen unserer künftigen Freuden.

Die offene Freundlichkeit, mit der er meinen Gruß erwiederte, gewann ihm sogleich mein Zutrauen; ich erzählte ihm meine Unterhaltung mit seinen Kindern, weil ich den ehrwürdigen Don Geronimo, den ich in Begriff war zu besuchen, in seinen Verrichtungen mit ihm nicht unterbrechen wollte. „Sie treffen meinen Bruder, erwiederte er, „auch „jetzt noch in der poetischen Welt der Nonne Inez de la „Cruz, aus deren divino Narciso ich ihm einige Partien in Musik gesetzt habe; und wenn Sie Discant „singen, werden Sie ihm sehr willkommen seyn.“ — „Vater,“ unterbrach ihn Angelica, „er singt ihn so „schön, wie ich ihn noch von keinem Menschen gehöret „habe;“ und ihr plötzliches Erröthen sagte mir, daß dieses Lob für mich aus ihrem Herzen floß. Er empfahl sich; und der weilende seelenvolle Blick des Engels ließ mich merken, daß ich ein, ihm angenehmer Zeuge seiner Frömmigkeit war.

Don Geronimo empfing mich freudiger als je, er war noch ganz entzückt von der hohen Schwärmerey

der Mexicanischen Dichterinn und von dem kühnen Fluge, in welchem Fanelli ihr zu folgen wußte. Vorzüglich schön und hinreißend war diesen der Satz zu der Scene gelungen, in welcher die Menschheit, als Nymphe dargestellt, ihren Geliebten, den himmlischen Narcissus sucht, nach ihrer Vergöttlichung durch seine Liebe sich sehnend. Wir ermüdeten nicht, diese herrliche Partie, mit der nicht minder gelungenen, ihres Findens, bis die Glocke zu dem Completorium rief, mehrmahls zu wiederhohlen. Nichts konnte meiner Gemüthsstimmung angemessener seyn, als der Gesang und die Musik zu dieser Dichtung der heiligsten Liebe, von der ich selbst entflammet war. Statt in die mir angewiesene Zelle, eilte ich auf den Gottesacker und überließ mich dort, von Rosendüften umflossen, von sanften Zephyren angefächelt, von Angelica's Blumen geheimnißvoll angesprochen, und von ihrem Bande gen Himmel gezogen, dem Hochgefühle meiner innern Seligkeit. Alles was Don Geronimo von Religion gesprochen, öfters wiederhohlet und ich nie verstanden hatte, schien sich jetzt in reiner Klarheit vor mir aufzuschließen; ich glaubte das Leben des Universums in Angelica's Wesen erschauet, in diesem meinen Anschauungspunct des Unendlichen gefunden zu haben; es war mir, als hätte sich in ihren Reitzen nur die Idee der Gottheit für mich abgespiegelt, aus ihren Worten nur Göttliches geoffenbaret, und als wollte nur in ihrem Bilde die ganze Schöpfung zu einer höhern Welt sich mir verklären. Ich war gläubig, fromm, gottselig, heilig, denn mein innerstes, regstes, höchstes Leben war keusche Liebe.

Bereitwillig gab mir Geronimo die Poemas der Inez *) mit nach Hauſe. Einem Liebenden konnte darin die reitzende poetiſche Ausbildung der kirchlichen Welt, nicht nur nicht entgehen, ſie mußte ihm auch gefallen und ihn ganz bezaubern. Das ganze Gepränge von ſpielendem Witze, trüglichem Verſtandesſchein und oberflächlicher Gelehrſamkeit, womit die Encyklopädiſten die Bibel und das Kirchenweſen anfeindeten, war mir jetzt zum Eckel geworden, und ich verachtete es in der Bewunderung dieſer kühnen Dichtungen eines religiöſen Gemüthes, wie die armſeligen Späße, womit ſich der niedrigſte Pöbel aus der jämmerlichen Proſa ſeiner Gemeinheit erheben will. Ich ſtellte meinem Oheim die wortreiche Weisheit nach dem Alphabet zurück, zeigte mich ſeltner, immer verſchloſſener in ſeinen gelehrten Verſammlungen, und lachte nur dann recht herzlich mit, wenn ſeine luſtig-gottloſen Freunde ſpottweiſe mich den Don Carthäuſer nannten, oder ein memento mori mir zuflüſterten.

Die anziehenden Schöpfungen der gottgeweihten Dichterinn weckten in mir das heißeſte Verlangen, mit der ganzen Poeſie des Chriſtenthumes und mit der kirchlichen Romantik, wie beyde nur der Spaniſche Genius mit dem ſchöpferiſchen Geiſte des Morgenlandes vermählen konnte, mich innigſt vertraut zu machen; und mein Freund in Puerta de Cielo war ungemein thätig, meine

*) Poemas de la unica poetisa Americana, Musa decima, Soror Juana Ines de la Cruz etc. Sacolas a luz D. Juan Camacho Gayna etc. Barcellona 1691. in 4to.

Sehnsucht zu befriedigen. Er gab mir nach und nach Lope de Vega's, Perez de Montalvan's und Calderon's Comedias divinas, Vidas de Santos und Autos. Des Letztern, von höchster Poesie durchdrungenen principe constante und seine wunderbar kühn gedichtete devocion de la cruz las er selbst mit mir, durch die feinsten Bemerkungen für das göttlich Schöne meinen Sinn befruchtend; und als meine, tief verschlossene Liebe ihm kein Geheimniß mehr seyn konnte, ließ er mich auch Saa de Miranda's liebliche Idyllenwelt durchwandern und in Montemayor's Diana die Bedeutung und Richtung der süßen Wehmuth meines Herzens entdecken.

Eines bestimmten Zweckes mir noch unbewußt, hatte ich gleich nach der ersten Bekanntschaft den immer frohsinnigen, obgleich armen Fanelli besucht und ihn um seinen Unterricht auf der Flöte gebeten. Unter dem Vorwande, meine musikalische Liebhaberey müßte meinem Oheim verborgen bleiben, hatte ich die Lehr- und Uebungsstunden in seinem Hause zu nehmen verlangt; er fügte sich nach meinen Wünschen, und dadurch war mir das Glück gesichert, täglich einige Stunden in dem Himmel meiner Liebe, das Göttliche in Angelica beschauend, zu verleben. Meine Fortschritte waren rasch und bald ward mir die Freude, daß ich den Gesang und das Spiel der Geliebten auf dem Clavier mit meiner Flöte begleiten konnte. Nie sah ich einen mit seinem Schicksale zufriedenern, in den Willen Gottes kindlicher ergebenen und auf seine Vorsehung fester vertrauenden Mann als Fanelli. Alles, was ich von den reichlichen

Geldanweisungen meines Vaters ersparen konnte, suchte ich, bald ihm durch mancherley Künste, bald seinen Kindern durch Geschenke zuzuwenden; aber jede meiner Gaben über das bedungene Honorar für meine Lehrstunden wurde standhaft zurückgewiesen. Angelica bezeigte Lust und vorzügliches Talent für die zeichnende Kunst, ihr Vater gab ihr bisweilen dazu Anweisung; allein er mußte seine Zeit für den Unterhalt der Familie benutzen, seine Geschicklichkeit, seit vielen Jahren nicht mehr geübt, war größtentheils verschwunden, und um dem Mädchen einen Lehrer zu halten, besaß er nicht genug Vermögen. Unter diesen Umständen wagte ich es, meine Dienste anzubiethen, und diese wurden ohne Weigerung angenommen. Von nun an saß ich Tagelang, oft ohne Zeugen, an ihrer Seite selig, nur sie lebte in mir, wir waren einander unentbehrlich, und untersuchten in der sorglosesten Unbefangenheit, eben so wenig warum, als zu welchem Ziele.

Nach einiger Zeit entlockte mir Don Geronimo das Geständniß meines Geheimnisses, das ihm in dem poetischen Aufschwunge meines Gemüthes, und in meiner zunehmenden kirchlichen Frömmigkeit längst verrathen war, und er ward mir der weise Freund, der Vertraute, nicht der Störer oder Verfolger desselben, nachdem ich ihm die Rechtschaffenheit meiner Absichten für die Zukunft eröffnet hatte. Zu meiner Belehrung für die Gegenwart erzählte er mir den bedeutungsvollen Mythus der Alten von der Psyche, und warnte mich eindringend vor dem Frevel, den himmlischen Amor mit der Lampe des Verstandes zu beleuchten. Heilig mußte ich

ihm versprechen, und geloben, seiner Nichte reine Liebe nie in Worten zu erklären, unser schönes, zartes Verhältniß nie zum Gegenstande unserer Unterredung herabzuwürdigen, und so oft ich an ihrer Seite auch nur die leiseste Spur einer sinnlichen Begierde in mir empfände, mich augenblicklich von ihr zu entfernen: die geringste Verletzung dessen, was er von mir forderte, würde unfehlbar auf immer mich von ihr trennen. Mein Gelübde und seine Drohung standen als furchtbare Wächter in meinem Gewissen und hielten meine Besonnenheit wach. Angelica war durch ihren reinen, englischen Sinn gesichert.

Täglich feyerten wir nun unter Harmonien der göttlichen Tonkunst unsere ewige Vereinigung, ohne sie jemahls in Worten auszusprechen; wir athmeten nur Liebe, allein das so oft von Sterblichen entheiligte Wort kam nie über unsere Lippen; und wir empfanden zu tief, als daß wir uns gedrungen fühlen konnten, unsere Empfindungen durch den Dienst der Rede uns gegenseitig zu bezeugen. Unzählige Mahl lag sie in meinen Armen und meine Küsse glüheten auf ihren Lippen; aber die Miene der Heiligen verbreitete sich, Ehrfurcht und Andacht gebiethend, über ihr Angesicht in diesen Augenblicken und ehe das Bewußtseyn meines Gelübdes in meiner Seele auch nur beginnen konnte, zu erlöschen, ehe noch aus meinem Auge das Gefühl der Anbetung anfing, in mattern Strahlen sich zu ergießen, entwand sie sich meiner Umarmung, eilte zu dem Clavier und verscheuchte durch die heilige Allmacht der göttlichen Harmonie das, in der Ferne lauernde Verderben der Begierlichkeit.

Dieß war das Leben Eines Jahres, für mich noch

in der Rückerinnerung die Geschichte Eines Tages, einer Stunde, obgleich das treue Vorbild einer Ewigkeit. Meine Seele, voll Licht, Kraft und Wärme, hatte damahls eine unbefleckte Liebe empfangen und geboren, diese konnte in der Folge entschlummern, sie mußte wieder erwachend in Sclavenbanden dem Irrthume und dem Truge dienen; aber endlich errang sie sich die Freyheit und die Herrschaft, die ihr gebührte, und in der sie ewig mich beglücken wird.

Meine häufigen Reisen nach Puerta de Cielo und meine täglichen Besuche bey dem gemeinen Musico Fanelli wurden meinem Oheim immer bedenklicher; er schloß, daß es bey mir auf nichts geringers, als entweder auf den Eintritt in den Carthäuserorden oder auf eine Mißheirath abgesehen sey, weder das eine noch das andere wollte er vor meinem Vater verantworten. Anstatt mich darüber, wie er fürchtete, vergeblich, zur Rede zu stellen und nur zum Widerstande zu reizen, überließ er mich ungestört den Träumen meines Glückes, und handelte im Verborgenen, wie seine weltkluge Ansicht von den Dingen es ihm geboth. Ganz unerwartet kam Abate Castanet nach Valencia mit der Nachricht von dem erbaulichen Hinscheiden meiner Stiefmutter, und mit dem Befehl meines Vaters, daß ich in Begleitung meines alten Lehrers sogleich nach Toulouse ziehen, die Rechtswissenschaft dort studieren, und hernach Frankreich bereisend, in Paris verbleiben sollte, bis er mich nach Neapel, wo er königliche Dienste genommen hätte, zu sich berufen würde. Ich konnte dem Verdacht geheimer Absichten, denen man mich opfern

wollte, nicht widerſtehen; allein gezwungen zu gehorchen, bat ich nur um Aufſchub von einigen Tagen. Man gewährte mir ihn und niemand hinderte mich, die mir ſo koſtbare Friſt zu benutzen, wie ich wollte. Fünf Tage verſchwanden mir wie Minuten bey Angelica in ſüßer Vergeſſenheit unſerer nahen Trennung, von der ich nur dem Vater Kunde gegeben hatte. Unter meiner Anleitung zu dem Zeichnen hatte die Liebe das Kunſtgenie des Mädchens außerordentlich entwickelt; um die Ausbildung deſſelben zu befördern, ſchloß ich mit dem berühmten Künſtler Don Felix Lorente einen Vertrag, in dem er ſich anheiſchig machte, Fanelli's Tochter noch durch drey Jahre in dem Zeichnen und Mahlen zu unterrichten, wogegen ich zu einer jährlich fälligen Schuldſumme mich ihm verpflichtete; zu ihrer Berichtigung verkaufte ich einen koſtbaren Ring, das einzige was ich von Iſabella noch hatte, an einen redlichen Goldſchmied, der den Betrag zu den feſtgeſetzten Friſten an Lorente bezahlen ſollte.

Am Tage vor meiner Abreiſe ging ich noch Ein Mahl nach Puerta de Cielo, um von dem Freunde meines Gewiſſens und meiner Liebe Abſchied zu nehmen, und ſeinen Segen zu empfangen. Fanelli und die Geliebte begleiteten mich. Hinter Moncada ging jener voraus, um ſeinen Bruder zur Pforte zu rufen, wir folgten langſam Arm in Arm geſchlungen. Sie war ungemein fröhlich, nicht ahndend das Schickſal, das ich nicht länger ihr verhehlen durfte; ihr heiterer Sinn erleichterte mir die ſchmerzliche Offenbarung. Angelica vernahm ſie mit ruhiger Ergebung, kein Laut der

Klage oder des Jammers entfloß ihren Lippen, in ſtiller Wehmuth küßte ſie die Thränen von meinen Augen weg, und gefühlvoll lächelnd ſprach ſie mir ſanfte Worte des Troſtes zu. „Was ſind die Schrecken der Trennung?“ ſagte ſie, „nichts anders als Geſpenſter, von unſerer „eigennützigen Sinnlichkeit geſchaffen. Hoch ſchwingt „ſich über ſie der Geiſt der echten Liebe empor, und ihre „Nebelgeſtalten zerfließen in ein Nichts. Wir waren „getrennt, ehe wir uns fanden, und doch wären wir „ſchon für einander beſtimmt, wir lebten in einander und „die ſüßeſten Freuden, die uns bisweilen im Innerſten „durchſtrömten, und von welchen wir weder die Quelle, „noch den Gegenſtand kannten, floſſen, uns unbewußt, „aus der geheimen Anſchauung unſeres Ich, das in dem „Sohne Gottes ſchon längſt vereiniget war. Nachdem „wir uns gefunden hatten, waren wir doch die meiſte „Zeit einige hundert Schritte von einander entfernt, von „nun an werden uns ſo viel Meilen von einander ſchei„den; wir haben bisher in Einer Stadt gewohnt, in „Zukunft ſollen wir in Einem Welttheile beyſammen woh„nen; allein was ſind Schritte und Meilen, Stadt „und Welten, Zeit und Raum für ein wahrhaft lieben„des Herz? es überflieget alle Zeiten und Räume, und „iſt immer nur dort, wo es liebt und Liebe gebiert. „Nicht der ſinnliche Genuß gegenſeitiger Anſchauung, „ſondern das begeiſternde Bewußtſeyn zu lieben und ge„liebt zu werden, das Unnennbare und Unausſprechliche, „was der Geiſt des Geliebten, vermählt mit den reinſten „Gefühlen des Liebenden, in dem innerſten Heiligthume „des Gemüthes erzeuget, geſtaltet und verewiget, das

„iſt unſer wahres Eigenthum, die Grundlage unſeres „Glückes, die unverſiegbare Quelle unſerer unwandelba„ren Seligkeit. Wäre es nicht ſo, Alonſo, ſo würde „doch frühe oder ſpät der Tod uns wirklich trennen, „und mit dem Glauben, daß dieß möglich ſey, hätte die Liebe „alle Wahrheit, das Leben allen Werth für mich verloren.“

Mein Schmerz verſtummte unter der Rede dieſer Tochter des Himmels, und ich wähnte, auf gleicher Höhe des Geiſtes und der Empfindung mit ihr zu ſtehen, weil ich ſie begriffen zu haben glaubte, indem mich doch nur der Zauber ihrer Anmuth, nicht der erhabne Sinn ihrer Aeußerungen überwältiget hatte. Heiterer entwarfen wir nun das Bild unſerer Zukunft, ſchmückten es mit Hoffnungen, und einigten uns über die Mittel, durch welche wir uns der Erfüllung nähern und unſere Verbindung fortſetzen wollten. Alles wurde ſorgfältig von uns erwogen, nur gegen die Spähſucht und die Kunſtgriffe der uns verfolgenden Klugheit vergaßen wir uns zu ſichern. So erreichten wir die Pforte der Carthauſe, wo wir unſere Freunde erwarten ſollten. Zu den Füßen der ſchmerzhaften Mutter auf unſern Knien liegend, legten wir unſere Hände in die herabhängende Hand des Erlöſers, wir ſprachen unſere Vermählung für Zeit und Ewigkeit zum erſten Mahle in Worten aus, und beſtätigten ſie uns gegenſeitig durch den heiligſten Eid, ſelbſt mit Aufopferung unſeres Lebens jeder Gewalt Trotz zu biethen, die uns hindern wollte, dieſelbe als eheliche Verbindung einſt auch vor der Welt geltend zu machen.

Don Geronimo war ſehr erfreuet, uns ſo ruhig und gefaßt zu finden; auf Tröſtungen für uns vorberei-

tet bemerkte er mit Vergnügen, daß wir derſelben nicht bedurften. Er nahm mich bey Seite und ſprach viel Tiefes und Hohes von der Erhebung und Verklärung des ganzen Menſchen durch die Liebe, von ihrer Ewigkeit, von ihrer Einheit mit der Religion, und wie beyde nur dort wohnen, herrſchen und beſeligen könnten, wo Unſchuld des Herzens und Rechtſchaffenheit der Geſinnung in ihrem Heiligthume dienten, Beſonnenheit und Selbſtbeherrſchung daſſelbe bewachten. Herzlich wünſchte er mir Glück zu der Ausſicht, in Italien, der eigentlichen Heimath der Kunſt, meine künftigen Tage zu verleben, und dringend ermahnte er mich, wenn ich auch noch ſo oft in meiner religiöſen Geſinnung ſchwanken ſollte, wie er es leider vorherſähe, nur meinen Kunſtſinn, meine Liebe für die Sternkunde und meine Achtung für weibliche Vortrefflichkeit treu zu pflegen und recht lebendig zu erhalten. Als wir wieder bey unſern Theuern ſtanden, legte er Angelica's Hand in die meinige und ſprach: „der Gott des Lichtes, des Lebens und der Liebe laſſe „ſeine Gnade in euch wirken und gebe, daß ihr, beyde „einander würdig bleibend, auch des Sacramentes der „ewigen Vereinigung würdig werdet. Er beſtätige mei„nen Segen, den einzigen, deſſen ihr bedürfet, den hei„ligſten, den ich euch geben kann!“

Bey unſerer Ankunft in der Stadt fand Fanelli mit ſeiner Tochter eine Einladung zu einem Refresco und Concert bey Don Juan, und ich den Auftrag, ſie mitzubringen. Auf mein inſtändigſtes Bitten folgten nicht nur beyde der ſonderbar auffallenden Einladung, ſondern es wurden auch die, von ihm geſetzten Partien aus dem divi-

no Narciso der Inez de la Cruz mitgenommen, und dadurch waren mir noch für meinen letzten Abend in Valencia wenigstens einige Freuden aus meiner Welt gesichert. Meine Gäste wurden von dem Oheim und der Tante mit so feiner und ausgezeichneter Artigkeit empfangen und behandelt, daß aller Verdacht einer geheimen Verfolgung meines Glückes aus meiner Seele verschwand. Angelica's Schönheit erweckte allgemein Bewunderung, ihr ungeziertes, freyes Wesen, ihr lieblicher Anstand und ihr sittsamer Frohsinn schützte sie in dieser vornehmen Versammlung gegen jede Beleidigung ihres Selbstgefühls. Sie war da nicht meine Geliebte, sie war die Grazie der Gesellschaft, und mich beseelte grenzenlose Freude, daß ich auch diese Vortrefflichkeit in ihr entdeckte. Hatten meine Verwandten die Absicht, zu erspähen, wie weit es zwischen uns beyden bereits gekommen sey, so konnten sie unmöglich sie erreichen; denn auch mich wußte das höchst besonnene Mädchen in einer anständigen Entfernung zu erhalten. Keinem von den Anwesenden war ihr musikalisches Talent schon bekannt, und auch ich hatte mich in Don Juan's Hause auf der Flöte noch nicht hören lassen. Aus Bescheidenheit ward sie erst gegen das Ende des Concertes aufgefordert, sie spielte und sang was ihr vorgelegt wurde mit einem Beyfall, der ihr keine ihres Geschlechtes in Valencia gleich zu stellen wußte. Zum Schlusse legte Fanelli seine Partien aus dem Narciso auf, ich ließ meine Flöte in ihr Spiel und ihren Gesang ertönen, und während die Einen den herrlichen Satz, die Andern unsere richtige Ausführung bewunderten, feyerten wir in dem Ausdrucke unserer Empfindungen den Triumph der Kunst und unserer Liebe.

Vierter Abend.

Incidi in homines superbo delirantes et carnales nimis et loquaces; — et dicebant: Veritas et Veritas; — et nusquam erat in eis, sed falsa loquebantur, non de te tantum, qui vere veritas es; sed etiam de istis elementis huius mundi, creatura tua.

S. Augustinus *Confess. L. III. c.* 10.

Sobald Abate Caſtanet mich zu Touloufe mit den berühmtern Gelehrten bekannt gemacht, und in einige Häuſer vom erſten Range eingeführt hatte, war er einzig und allein auf ſeine Bekehrung zur Philoſophie, oder wie er zu ſprechen pflegte, auf die Verſöhnung ſeines Sündenfalles bedacht. „Gottes Befehl in meinem Innern," ſagte er, „mich an den Baum des Lebens „zu halten, und den Baum der Erkenntniß unberührt zu laſſen, war mir, wie tauſend Andern meines „Sinnes, unverſtändlich, darum mußte ich einem beſondern Drange, das unfruchtbare Erdreich der Mathematik bis zur Analyſe des Unendlichen im „Schweiße meines Angeſichtes auszumeßen, zu berechnen „und zu bebauen, zur Strafe unterliegen. Jetzt will der „Engel der Erlöſung mich zu dem Baume des Lebens und „zur ruhigen Beſchauung des Unendlichen zurückführen, „und mein Heil fordert es, daß ich ihm folge."

Der Geiſt trieb ihn nach Grand Selve, wo er ſich um die Aufnahme in den Ciſterzienſerorden bewarb, und in Anſehung ſeines vollen männlichen Alters, ſo wie ſeiner Prieſterwürde, die erwünſchte Zuſage ohne Aufſchub erhielt. Gern erfüllte ich ſeinen Wunſch, ihn auf der Reiſe dahin zu begleiten, und dem Feſte ſeiner Einkleidung beyzuwohnen; aber nicht enthalten konnte ich

mich, mein Befremden über seinen Entschluß ihm zu eröffnen. „Sicher sind Sie der Erste," sprach ich, „der bloß um das Heil der Philosophie zu suchen, in „den Mönchshabit sich verbirgt."

„Sagen Sie mir, erwiederte er, wo sonst in der „Welt man ihre höhern Offenbarungen anhaltender, ru„higer und deutlicher vernehmen könnte, als in der „Einsamkeit der Zelle?"

„Freyes Denken ist dort verbothen."

„Nur denen, welchen es ihr Gewissen zur Sünde „macht; wer mit diesem einig ist, steht über, nicht un„ter dem Gesetze. Dagegen werden Sie bald die Ent„deckung machen, daß alles Denken überhaupt in der „Französischen Welt, zwar nicht wie in der Spanischen, „als Ketzerey verdammet, doch als trübsinnige Pedan„terey verspottet, und dem Manne von Geiste bloß ein „leichtsinniges Witzeln und launiges Klügeln gestattet „werde."

„Und doch scheinet mir diese Frivolität noch weit „erträglicher als der Klosterzwang, unter dessen Drucke „jede Mittheilung hellerer Ideen als ein Verbrechen be„straft wird."

„Wem die Mittheilung seiner scheinbaren Ideen „noch dringendes Bedürfniß ist, der möchte schwerlich „auch nur Eine Idee in sich je geschaffen, oder erschauet „haben. Auswechselung der Ideen ist nützlich und gut; „aber lediglich unter Kennern und Einverstandenen kann „sie Statt finden. Wer seine Baarschaft ohne Unterschied „an jedermann auswechseln will, der ist entweder selbst „noch über die Echtheit seiner Münze im Zweifel, oder

„er ſucht, von ihrer Verfälſchung überzeugt, Nichten„ner damit zu betrügen, oder er verräth die Abſicht, „mit ſeinem eingebildeten Reichthume zu prahlen. Wür„de es Ihnen wohl je in den Sinn kommen, einen Laien „in der Muſik mit der Mittheilung oder Auswechſelung „ihrer muſikaliſchen Ideen zu quälen? Was liegt dann „Arges daran, wenn man an den Geiſtesarmen, der phi„loſophiſche oder religiöſe Ideen zu faſſen noch nicht „fähig iſt, ſie auch nicht ungeſtraft mittheilen oder aus„wechſeln darf?“

„Wie aber, wenn unter dem Gefühl eines geſchor„nen Kopfes, unter dem Anblicke eines grotesken Anzu„ges, unter der Pflicht eines anhaltenden Chorgeſanges, „und unter der Laſt, theils lächerlicher, theils zweck„loſer Obſervanzen, ſogar alles Vermögen, Ideen zu „empfangen und zu philoſophieren, erſterben müßte?“

„Sollte denn der ſinnigere Denker nicht auch die„ſen Dingen eine idealiſche Anſicht abgewinnen können? „Setzen Sie demſelben noch die Proceſſionen, die Geiße„lungen, die Segnungen, das Meſſe leſen und die ganze „Mannigfaltigkeit der kirchlichen und kloſterlichen Ge„bräuche hinzu, ſie ſind an ſich gleich den Zeichen „algebraiſcher oder geometriſcher Größen, die jedem das „bedeuten, was er zur Ausmittelung eines Unbekannten „aus dem Bekannten damit bezeichnen will. Es kommt „alles darauf an, was für ein Unbekanntes jeder für „ſich ſucht, und nach der Beſchaffenheit deſſelben bedeu„ten ſie dem Einen Geldſummen, Maße, Gewichte, „dem Andern Raum, Zeit, Kraft, Bewegung, Schnel„ligkeit.“

„Doch überall nur Größen, bald stätige bald „unstätige."

„Eben so in den kirchlichen Gebräuchen überall nur „religiösen Stoff; man muß nur wirklich fähig seyn, „unter dem Gegebenen ein Unbekanntes zu ahnden und „zu suchen. Wir würden beyde den Schüler für blöd„sinnig halten, welcher, hörend: A, mehr B, sey „gleich X, oder gleich A B, unsere Worte so ver„stände: Der Buchstab, A, und der Buchstab, B, „gleichen dem Buchstab, X, oder der Sylbe, AB; „nicht größern Scharfsinn möchte ich demjenigen bey„messen, der unter dem Chorgesange nichts Höheres, „als eine Recitation der Psalmen, und unter der Messe „nichts Heiligeres, als was die Handlung in Worten „und Ceremonien ausspricht, entdecken könnte. Wir „wollen uns einen Augenblick alles tiefere philosophische „und religiöse Wissen, als reine Mathematik der Ideen, „und das Kirchenwesen als eine Welt von Begriffen, „Gestalten und Gefühlen denken; dadurch einigen wir „Philosophie und Religion zu Einer Wissen„schaft, in deren ersterm Haupttheile wir eine reine, „in deren letzterm eine auf das Kirchenwesen ange„wandte Ideenmathematik erhalten: und in der anhal„tenden Ausübung der einen, glauben Sie, könnte „das Wissen der andern erlöschen?"

Seine weitern Erklärungen hierüber klangen mir so sonderbar und unverständlich, daß ich am Ende nichts anders, als einen atheistischen Mystiker in ihm errathen konnte. Das merkte ich wohl, daß er mit sich selbst ganz einig war, aber unerklärbar blieb es mir, wie ein

mathematiſcher Kopf auf dieſe Abwege gerathen, und noch unbegreiflicher, wie er mit ſolchen Geſinnungen aus eigener freyer Wahl der ſtrengen Kloſterzucht ſich unterwerfen mochte.

So ruhig und zufrieden er in Grand Selve ſeiner Freyheit und der Welt entſagte, ſo ſchwermüthig und verſtöret irrte ich bald in ihr herum, als auf mehrere Briefe von mir nach Valencia keine Antwort von Angelica erfolgte. An ſie ſchreiben war zu Toulouſe in den erſten Monathen mein einziges Geſchäft, und da ich meinen treuen Fleiß mit keiner Zeile von ihr belohnt ſah, wendete ich mich einige Mahl an ihren Vater, und noch öfter an Don Geronimo und an den Mahler Lorente, den ich dringendſt um ihr Bildniß bat; doch alle meine Verſuche blieben ohne Erfolg. Hätte das zärtere Gefühl der Liebe den Zauber der Sinnlichkeit in mir beſiegen und den Forderungen der Begierde Schweigen gebiethen können, wäre ich fähig geweſen, die edle Seele ganz zu faſſen, die Wahrheit ihrer Empfindungen vollſtändig zu erkennen, die Heiligkeit ihrer Liebe richtig zu würdigen, die Bedeutung ihrer Worte wirklich zu verſtehen, und die Lichtſtrahlen ihres Geiſtes rein in mich aufzunehmen; ſo würde ich das Geheimniß ihres Schweigens unfehlbar durchſchauet, und die Mittel, meine Leiden zu endigen, gefunden haben. Allein mein Belieben an ihren Reitzen war ſtärker, als mein Wohlgefallen an der Schönheit ihres Weſens, was ich an ihrer Seite oft empfand, war weniger der Liebe Seligkeit, als die Wonne des Genuſſes und die Nähe der gewaltſam unterdrückten Leidenſchaft; weil mich die Ergießungen ihres tiefen Gefühls

und die Aufschlüsse ihres göttlichen Sinnes begeisterten, glaubte ich sie auch begriffen zu haben; und in dieser fortdauernden Selbsttäuschung konnte ich jetzt, unter den quälenden Vorstellungen von weiblichem Wankelmuth und Leichtsinne, nur verzweifeln.

Ich schrieb an niemanden mehr in Valencia, suchte Zerstreuung in meinen Studien, und erbettelte Trost von der Kunst. Toulouse war arm an ihren Schätzen, wie an ihren Kennern und Verehrern. Meine Spanischen Dichter erneuerten und verschärften nur meine Leiden, und auch ihr poetisches Christenthum fing an mir zu mißfallen; in der Französischen Reimerey war für mich weder Geist, noch Kraft, noch Leben. Die tändelnde Musik der Franzosen in ihren eigenen Werken ließ mich kalt, und es schauderte mir, wenn sie es wagten, sich an dem heiligen Geiste der Italienischen Harmonie durch ihren gefühllosen Vortrag zu versündigen. Außer dem Wenigen, was Nicola Bachelier, der ältere Boulogne, Tournier, Pader Le Bre, Jouvenet und Coypel von ihren Kunstschöpfungen bey den Carmelitern und Dominicanern, in der Carthause und in der Capelle der blauen Büßer hinterlassen haben, war nichts Sehenswerthes vorhanden; in allem Uebrigen, wofür man meine Bewunderung forderte, fand ich nur die matten Bestrebungen schlechter Schüler von den Zöglingen der großen Meister in Italien. Doch dankbar erkannte ich das Talent der Franzosen, das von Italienern Geschaffene getreu nachzumachen, und das von ihnen Gedachte zierlich abzuschreiben, denn eine Sammlung der besten Blätter von Drevet, Audran, Rousse-

let, Poilly, Le Clere, Baudet und Dorigny eröffnete mir bald in meinem Zimmer das Heiligthum der Kunst, und ließ mich die Erhabenheit und Glorie des Italienischen Genius in ihrem Abglanze beschauen.

Um nun den Trost zu finden, den ich suchte, und ruhig zu genießen, was in Fülle vor mir lag, mangelte mir nichts, als meine Frömmigkeit, die mit der Liebe unter der Uebermacht meiner Leidenschaft fast ganz entschlummert war. Mit Vergnügen konnte ich ganze Tage vor meinen Kupferstichen sitzen; allein das Erzeugniß meiner Betrachtungen waren kalte Kunsturtheile des Verstandes, keine begeisternden Kunstgefühle mehr. Mein Sinn beschäftigte sich mit der Größe und Kühnheit der Composition, mit dem schönen Ebenmaß in der Anordnung, mit der Richtigkeit der Zeichnung und mit der kräftigen Haltung des Stiches; von der göttlichen Idee des Künstlers, von der himmlischen Magie des Ausdruckes, von den Offenbarungen des ewig Schönen in dem Ganzen ward ich in dem Gemüthe nimmermehr angesprochen. Das machte mich oft betroffen und betrübt, mehrmahls versuchte ich es, zur Andacht mich zu stimmen oder zu zwingen; aber jede Anstrengung war vergeblich. Betete ich, so regte sich in mir ein Heer von Zweifeln gegen die Wirksamkeit des Gebetes; las ich in der Bibel, so erschreckte mich auf allen Seiten der Gott des Judenthumes, der nie der Gott meiner Welt, oder meines Herzens werden konnte, und wider den Gott des neuen Bundes, so väterlich auch seine Miene war, empörte sich mein Verstand, da er eines Mittlers zu seiner Versöhnung mit dem verunglückten Menschengeschlechte be-

durfte, und sein Zorn durch nichts geringers als durch den Tod seines eigenen Sohnes besänftiget werden konnte. Wenn ich stundenlang in der Dominicanerkirche vor dem Grabmahle des heiligen Thomas von Aquino auf meinen Knien gelegen hatte, so fielen mir Stellen aus Diderot, ja sogar aus Spinoza ein, und da war es, als stände der Cherub aus Coppels Fluch Gottes mit dem flammenden Schwerte vor mir, um von der heiligen Stätte mich wegzujagen. So konnte es unmöglich mit mir bleiben.

Alle Geldanweisungen kamen mir von meinem Oheim zu, und waren auf das Haus des Jean Calas zu Toulouse ausgestellt. Dadurch kam ich mit diesem allgemein geachteten Manne in nähere Verbindung, und mancher düstere Tag schloß sich für mich im Kreise seiner ehrwürdigen Familie und seiner Freunde mit einem vergnügten Abende. Die tiefe Schwermuth seines ältesten Sohnes Marc Antoine stimmte zu dem Zustande meines Gemüthes, ich fühlte mich zur Freundschaft hingezogen; doch sein Stolz, seine Heftigkeit, seine Bitterkeit gegen Menschen und seine düstere Ansicht von den Dingen, zu welcher ich nicht unglücklich genug war, schreckte mich bald wieder von ihm zurück. Dagegen schloß ich mich an Eduard Caryl, einen jungen katholischen Schottländer, den ich in Calas Hause kennen lernte, recht herzlich an. Sein hoher Ernst, sein fester Sinn, seine vertraute Bekanntschaft mit den Alten und die Leiden einer hoffnungslosen Liebe, die er mit stoischer Gleichmüthigkeit ertrug, waren die Anziehungspunkte, durch welche ich für ihn eingenommen

ward. Ueberdieß blies er auch die Flöte und fand an der Französischen Musik eben so wenig Geschmack als ich; in kurzer Zeit waren wir ein Herz und ein Sinn. Unter den Alten war der, mir noch ganz unbekannte, Seneca sein Liebling, er lebte mit ihm bloß unter Umgebungen schöner oder erhabner Naturscenen, immer nur in den Morgenstunden, und las ihn mit niemanden als mit seinem vertrautesten Freunde; als er mich hernach in den reitzenden Park des Grafen d'Aubijoux zur Theilnahme an seinen Senecanischen Mysterien einlud, da hatte ich in seiner Würdigung das untrüglichste Merkmahl seiner Freundschaft von ihm empfangen.

Diese, mir ganz neue und höchst angenehme Unterhaltung begeisterte mich zur innigsten Verehrung für die stoische Sittenlehre, und der Beweis für die Göttlichkeit des Christenthumes aus der Reinigkeit und Vollkommenheit seiner Moral verlor für mich seine ganze Kraft. Reiner in seinen Motiven, und erhabner in seinen Vorschriften, als das Evangelium der Kirche, schien mir das Evangelium des Porticus; in diesem erkannte ich eine Gottheit ohne Persönlichkeit und Gestalt, die frey von Liebe und von Haß, unbedingt geboth, was die ewige Ordnung forderte, keinen Himmel voll Freuden dem niedrigen Eigennutze nach dem Tode verheißend, mit keiner Hölle voll Qualen die muthige Bosheit erschreckend. Was darin einigen Schein des Irrthumes in der Speculation, oder der Uebertreibung in den Vorschriften hatte, das rechnete ich lediglich der Eigenthümlichkeit der Schule zu, so wie man Manches auch in Jesu Lehren nur mit dem Judenthume entschuldigen

könnte. Von meiner gänzlichen Unfähigkeit, zu irgend Einer evangelischen Idee mich zu erheben, oder den vollständigen Sinn einer einzigen Stelle des Evangeliums zu durchschauen, war keine Ahndung mehr in meiner Seele.

Caryl erlaubte es sich nie, über religiöse und kirchliche Gegenstände zu streiten, zu scherzen, oder zu spotten; thaten es die leichtsinnigen Eingebornen in seiner Gegenwart, so bezeigte er seinen Widerwillen oder seine Verachtung unverhohlen; aber in und für sich war er, seiner Meinung nach, im Klären: weiser Genuß der Natur, Ergebung in die Nothwendigkeit und kluge Rechtschaffenheit waren seine Religion, der Bund gesellschaftlicher Rechte und Pflichten war seine Kirche. Dieß erklärte er mir Ein Mahl fest und entschieden, und nimmermehr wäre darüber unter uns gesprochen worden, hätte ich nicht begehret, seiner Religion und seiner Kirche beyzutreten, weil ich, des Schwankens zwischen Dunkel und Lichtschein überdrüßig, nach einem klaren und festen Ruhepunkte mich sehnte.

Schon in Valencia hatte ich Englisch zu lernen angefangen; die mir von Caryl angerühmte Gründlichkeit der Engländer in allen Wissenschaften erweckte von neuem mein Verlangen, mit ihrer Sprache mich vertraut zu machen. Er both mir seine Hülfe an, und in kurzer Zeit waren die Schwierigkeiten der Grammatik überwunden. Wir schritten zu dem Bücherlesen; allein er war mit nichts anderm versehen, als mit Tindal's Christenthum so alt wie die Welt, mit Hume's natürlicher Geschichte der Religion und mit

einer Abschrift von dessen Dialogen über die natürliche Religion, die damahls noch nicht gedruckt waren. Er machte mich mit dem Inhalte dieser Schriften im Allgemeinen bekannt und überließ es meiner Entscheidung, in wiefern ich es wagen wolle oder dürfe, sie mit ihm zu lesen. Die angegebene Tendenz seiner Bücher hatte nichts Abschreckendes für mich, und wir fingen mit Tindal an. Seine Scheingründe wider die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung und für die Zulänglichkeit der natürlichen Religion nahmen mit überzeugender Kraft meinen Verstand gefangen, denn das Leben der Vernunft war mir noch nie aufgegangen. Meine Phantasie hatte hinreichenden Spielraum in der Kunst, mein Gefühl war in meiner Leidenschaft für Angelica versunken, und so waren mir zur Gewißheit, daß es über das Verständige noch ein Vernünftiges, und über das Begrenzte der Begriffe und Schlüsse, noch ein Unendliches der Ideen und der Anschauungen gäbe, alle Wege verschlossen. Die Erkenntnißquelle der göttlichen Offenbarung, die Bibel, erschien mir nun als eine Sammlung von Widersprüchen und Wundermährchen, die kirchliche Theologie als die Frucht eines witzigen Bestrebens, in jenes Gewebe Sinn, Zusammenhang und Wahrheitsschein zu bringen, der Gott der Kirche, als ein kolossalischer Mensch, von dem Priesterthume geschaffen und nach dem Bedürfnisse des Aberglaubens, bald in das Schreckliche, bald in das Liebliche gearbeitet.

Unter diesen, mir mit Gewalt sich aufdrängenden, Formen hatte sich bereits alles Heilige undurchdringlich für mich verhüllet, und ich kämpfte noch schwach wider

dieſelben, als der kirchliche Fanatismus, von der ſchlechteſten Juſtizverfaſſung begünſtiget, das ſchreckliche, in der ganzen Welt bekannte Trauerſpiel mit unſerm ehrwürdigen Freunde Jean Calas aufführete. Bis dahin hatte noch bisweilen ſich mein Herz gegen die Zerſtörungen des Verſtandes in meinem Innern empöret; von nun an war es ihm zu treuen Dienſten ergeben, von nun an war jede fromme Ahndung und alle Achtung für das Kirchenweſen daraus verſchwunden; und man müßte ſo, wie ich, den ausſchweifenden Marc-Antoine, der ſich ſelbſt erhenkte, gekannt, den alten Vater Calas geliebt, ſeine vortreffliche Gattinn verehret, man müßte ſo, wie ich, den unſchuldigen frommen Greis mit ſeiner Familie in dem Gefängniſſe ſchmachten, ihn die Qualen der Folter leiden, auf dem Blutgerüſte ſterben, die Verrücktheit ſeines Richters David, die Raſerey des Haufens, die feige Unentſchloſſenheit der Klugen, die unfruchtbaren Thränen der Beſſern mit angeſehen haben, um die Aufklärungswuth, die unter dieſen gräßlichen Auftritten mich entflammte, und in der Folge ſo verderblich in mir wirkte, zu begreifen und zu entſchuldigen. Der kältere Nordländer Caryl vermied zu ſchauen, was ich gefliſſentlich aufſuchte, um meinen Abſcheu vor der Prieſterſchaft und vor Allem, was ſie predigte, zu nähren und zu ſtärken. Er bedauerte die Verblendeten, wie die Leidenden, und betrachtete beyde aus der höhern Region ſeines Gleichmuthes als Opfer der Nothwendigkeit. Acht Tage nach der Hinrichtung unſeres Freundes feyerten wir ihm in dem Garten Frescati ein Todten-Amt, indem wir Seneca's Schrift über die

Standhaftigkeit des Weisen mit einander lasen, und unter den erhabnen Aussprüchen des Römischen Stoikers den Kaufmann von Toulouse für uns heilig sprachen. Dieß und Caryl's unwandelbare Ruhe dämpfte meine schwärmerische Hitze und machte mich fähig, meine angefangenen Studien, von meinem Herzen gar nicht mehr beunruhiget, mit ihm fortzusetzen.

Wir nahmen jetzt Hume's natürliche Geschichte der Religion vor, und das Resultat, das ich daraus zur weitern Prüfung für mich ableitete, bestand in folgenden Schlüssen. „In der menschlichen Natur offen„baret sich durchaus kein fester Grund der Religion; sie „ward von der Unwissenheit geboren, von der Furcht „und Hoffnung erzogen und mannigfaltig ausgebildet, „von der eigennützigen Klugheit, hier in Dienst genom„men, dort zur Herrschaft erhoben. — Ihr Werth „ist bloß bedingt und wandelbar; sie ist nichts weiter, „als ein Mittel, den Mangel an Naturerkenntniß und „an Einsichten in die gesellschaftlichen Verhältnisse auf „eine Zeit zu ersetzen; in dem Maße als diese in dem „einzelnen Menschen und unter ganzen Völkerschaften „zunehmen, muß der Schein und die Kraft derselben „verschwinden. — Nichts Höheres als die Triebe zur „Selbsterhaltung, zu dem freyen Gebrauch seiner Kräfte, „und zu dem Genusse einer ungestörten Glückseligkeit sind „dem Menschen angeboren, sie sind die Grenzpunkte sei„ner Erkenntnißkräfte und seiner Begehrungen, wie die „Grenze der sichtbaren Welt, der Grenzpunkt seines be„kannten Seyns. Diese Triebe können nur in der Ge„sellschaft befriedigt werden, sie können lediglich ein

„Moral, keine Religion begründen. — Wohl möchte „diese den Unglücklichen als ein tröstender Stern in eine „bessere Welt hinüberleuchten, wenn es unter den Sterb„lichen nur einen wahrhaft Unglücklichen gäbe, und eine „bessere Welt erweislich wäre. Wer sich unglücklich „fühlt, ist es nur durch seine Meinung, durch seine „ungemäßigten Wünsche, durch seine Todesfurcht, „oder durch das Verderbniß der Gesellschaft, in der „er lebt; er berichtige die erste, beschränke die zweyten, „besiege die dritte und erhebe sich über das letzte, „und sein Unglück ist gehoben: wozu noch eine an„dere Welt als Zahlbank, um die Summen uns „zurückzuzahlen, die wir hier verschwendet, oder muth„los nicht gekündiget, oder aus Mangel an Klugheit „durch Betrug verloren haben? — Und diese bessere „Welt, wo wäre sie hergekommen? Aus sich selbst? „Wo ist die Brücke, die in sie hinüberführt? Der Grab„stein ist zugleich der Grenzstein des Verstandes, unter „ihm hauset die Verwesung, jenseit des Grabes herrscht „dichte Finsterniß. — Also aus Gott, dessen Welt „die Religion verkündiget und zu welcher der Glaube „Brücken bauet. Allein was hinderte Gott, uns nicht „gleich in seine schöne, bessere Welt zu versetzen? Oder „wollte er, der alles vermochte, und überall geradeswe„ges das Beste wollen mußte, zu seinem Vergnügen „spielend, mit uns und mit Welten so verfahren, wie „der Gärtner, für seine Ernährung sorgend, mit seinen „Kernschulen, Pflanzenbeeten, Baumgärten und Ge„wächshäusern? — Und dieser Gott, was und wo „ist er, und woher entstand der Begriff von ihm? Der

„Mensch, der nur seine Vorstellungen von den Dingen, „kein Ding an und in sich selbst zu erkennen vermag, „träumte von einer nothwendigen Verbindung zwischen „Ursache und Wirkung, bildete sich daraus die Vorstel„lungen von Ordnung und Zweckmäßigkeit, trug sie „auf die Welt über; und theils um sein eigenes Mach„werk zu heiligen, theils um ein Licht zur Erklärung „des ihm Unbekannten aufzustecken, dichtete er noch eine „oberste, alles ordnende, alles zu seinem Zwecke leitende „Grundursache hinzu, nannte sie Gott, und borgte ihr „einen allerkennenden Verstand und allvermögenden Wil„len, der ihm selbst fehlte. Ist außer diesem Gotte, „den wir so ganz nach unserm Bilde, doch in höchst „verklärter Aehnlichkeit, geschaffen haben, noch ein an„derer, so ist er nichts für unsere Erkenntniß, mit„hin nichts für unsere Verehrung, als die etwa darin „bestände, daß wir, ohne nach ihm zu fragen, hienie„den thäten, was wir sollten, und ihn, unangefochten „in seinem Wesen, seyn ließen.“

Hume's Gespräche über die natürliche Religion, von welchen ich auch mir eine Abschrift nahm, bestätigten nur meine Schlüsse; und je öfter ich sie erwog, je eitler ich mir in der Auffassung oder Erfindung der Beweise für sie gefiel, desto fester glaubte ich mich von ihrer Wahrheit überzeugt. Nur unter dem dämmernden Lichte unserer Senecanischen Morgenstunden in einsamen Hainen, nur unter den Harmonien meiner musikalischen Uebungen mit Caryl, oder wenn ich die reine, mit Angelica genossene Seligkeit in meinem Andenken erneuerte, oder auch an der Beschauung meiner Kunstwerke,

von Edelinck, Drevet, Audran und Dorigny, mich ergetzte, und in die Seele der Künstler, deren treue Copien vor mir lagen, mich recht lebhaft hineindenken wollte, da gemahnte mich noch etwas Unerklärbares in meinem Innersten, da fühlte ich ein unangenehmes Schweben zwischen dem Mißfallen an dem Stoffe und dem Wohlgefallen an den Formen, da regte sich in mir ein drohender Kampf zwischen Angst und Zuversicht, zwischen den freundlichen Gestalten meiner Vergangenheit und dem finstern Geiste meiner Gegenwart. Dieß alles aber leitete ich daher, weil ich, anstatt meinen Bauplatz von altem Schutte und morschen Pfählen vorher zu reinigen, gerade darauf den hohen Dom von Quadersteinen aufgeführt hätte. Ich säumte also nicht, mit dem hinfälligen Christenthume in mir völlig aufzuräumen.

Als ausgemacht nahm ich an, daß die Kirche Alles, was sie lehret, ja sogar die Rechtlichkeit ihres eigenen Daseyns und ihrer Lehrgewalt, nur aus den Schriften des neuen Bundes darthun könne und müsse. Ihr Verfahren dabey enthüllte mir ihren ersten Grundsatz, mit dem sie unerschütterlich stehet, oder unvermeidlich fällt. Er kündiget an: Jesus, von Gott gesandt, habe eine neue, dem menschlichen Verstande durch eigene Kraft unerreichbare, in ihrem Inhalte geschlossene und vollkommene Religion gestiftet; sie beweiset es aus den Evangelien, deren göttliche Eingebung und Echtheit sie selbst erst festsetzen mußte. Sie bestimmet die Lehrsätze dieser Religion und beruft sich in dem Beweise für die Offenbarung und Wahrheit derselben wieder auf Stellen des

Evangeliums, das das Ansehen seiner Echtheit lediglich durch ihre Entscheidung erhielt. Gegen jedermann, der nichts weniger, als diese Lehrsätze in den, von ihr angeführten, Stellen ausgesprochen findet, beruft sie sich auf apostolische, mündlich fortgepflanzte Ueberlieferungen und auf den Vorzug ihrer Untrüglichkeit; das Daseyn der erstern, wie die Verleihung des letztern, erhärtet sie aber gleichfalls nur aus Schriften, deren einzig wahren Sinn unfehlbar auszumitteln, sie allein sich für berechtiget hält. Kurz, die Kirche beweiset ihre Einsetzung und Untrüglichkeit aus der Bibel und den von ihr angegebenen Sinn der Bibel mit den daraus gefolgerten Lehrsätzen aus ihrer Unfehlbarkeit; und doch, so mußte ich in der Betrachtung ihres kunstvollen Lehrgebäudes schließen, möchte derjenige, der ihr erst ihren obersten Satz zugegeben hätte, in dem Labyrinthe ihrer Folgerungen bis an sein Ende gefangen bleiben müssen.

Mit angestrengter Aufmerksamkeit las ich nun die vier Evangelien mehrmahls durch; allein nichts weiter ward mir darin aufgeschlossen, als die eigenthümliche Religiosität Jesu, dargestellt, oder angekündiget in Ansichten und Vorstellungen, die ich weder für neu, noch für unerreichbar dem Verstande erkennen konnte. Sonderte ich den Gott der Akademie oder der Stoa von den Künsteleyen der Schule, wie ich den Gott des Evangeliums hier und da von den Lappen des Judenthumes entkleiden mußte, so dünkten sie mich einander gleich; Die Liebe zu ihm, als dem höchsten Gute und der reinsten Ueschönheit, fand ich auch in dem wenigen, was ich von Pythagoras und Plato n's Lehren wußte; die

Liebe des Nächsten verkündigte mir das, dem Menschen in das Herz geschriebene Naturgesetz, und die Liebe der Feinde, so wie sie menschlich möglich und sittlich erlaubt ist, konnte meines Erachtens nicht fehlen, wo Seneca's Aussprüche über den Zorn, über die Rache, über die Gnade und über die Standhaftigkeit des Weisen für Regeln galten. Hingegen zeigte sich mir in den Evangelien nirgends die Stiftung einer neuen Religion, als bestimmter Zweck, überall keine Spur von der Absicht, eine Kirche und ein Priesterthum einzusetzen, höchstens nur ein Bündniß der Liebe und Freundschaft zu errichten unter Gleichgesinnten, welche in dem eifrigen Bestreben ihres Meisters, die jüdischen Secten zur Eintracht und Einigkeit, zu einer angemessenern Gottesverehrung und zu einem sittlichern Lebenswandel zu bekehren, fortfahren sollten. In dieser Ansicht verlor der erste Grundsatz, auf den das Kirchenwesen gebauet ist, für mich alle Wahrscheinlichkeit, das Zauberschloß des kirchlichen Lehrgebäudes stürzte vor meinen Augen zusammen, das ganze theologische Christenthum stand ohne Haltung in seiner Blöße vor mir da, und Hume's Schriften blieben eine Weile noch das Evangelium für meine Speculation, wie für meinen Wandel.

Ein günstiger Zufall vermehrte den Canon meiner heiligen Bücher. Bey einer Lustfahrt auf der Garonne nöthigte uns der Sturm bey der Prämonstratenser Abtey La Capelle an das Land zu steigen, und in dem Kloster einzusprechen. Zu unserer größten Freude entdeckten wir in dem Prälaten, nicht nur einen ungemein

humanen und gelehrten Mann, sondern auch einen Irländer, dem der Besuch des Schotländers Caryl eine höchst erfreuliche Erscheinung war. In seiner auserlesenen Handbibliothek fanden wir Hume's Tractat über die menschliche Natur und seine moralischen, literarischen, politischen Versuche. Bereitwillig überließ er mir beyde Werke für eine Zeit zum Gebrauche, und auf seine dringende Empfehlung nahmen wir auch Berkeley's Abhandlung über den Grund der menschlichen Erkenntniß mit. Er nannte Berkeley schlechtweg den Philosophen, und erzählte uns, wie er durch Hume nur ein unglücklicher, des Denkens und des Lebens überdrüßiger Zweifler geworden sey, durch den Philosophen aber in einer höhern Ansicht von sich selbst und von dem Weltall die seligste Beruhigung erlanget habe. Das erleuchtete Gemüth, das aus dem Prälaten sprach, ließ Caryl'n kalt; aber auf mich konnte es seine Wirkung nicht verfehlen; und es war nur Nachgiebigkeit des Freundes, daß ich nach seinem Wunsche mich fügte, und das, was wir von Hume bekommen hatten, früher, als Berkeley's Buch, mit ihm las.

Ich war im Denken gerade genug geübt, um in Hume's Erklärungen von dem, was er Vorstellungen nennt, was er in Ideen und Eindrücke theilt, was er, stets uneins mit sich selbst, bald der Vernunft, bald dem Verstande anweiset, mich völlig zu verwirren; aber verschlossen war mir noch die Kunst, in dem Schriftsteller nur das zu lesen,

was er dachte, oder was er, wenn gleich sich selbst unbewußt, folgerichtig denken mußte; nicht das, was er, bald von dem Mangel an Schärfe der Besonnenheit gedrückt, bald von dem schwankenden Sprachgebrauche irre geleitet, sagte. Unfähig war ich daher auch, scheinbare oder wirkliche Widersprüche aufzulösen, und zwischen dem Geiste des Schriftstellers und seinem Buchstaben der Vermittler zu werden. Nie ward ich von einer dunkeln Ahndung des Unterschiedes zwischen dem Verstande, der das Bedingte, Mannigfaltige und Endliche ergründet, und der Vernunft, die zu allem Bedingten das Unbedingte, zu allem Mannigfaltigen das Allgemeinste, und zu allem Endlichen das Unendliche in Ideen enthüllet, ganz verlassen; so oft ich also auch Hume's Principien der Ideen-Verbindung, nach Aehnlichkeit, nach Raum und Zeit, und nach Ursache und Wirkung prüfen mochte, immer fühlte ich darin etwas zu Beschränktes, Unrichtiges oder Mangelndes. Auch viel zu enge umschrieben war mir die Anschauungswelt der Vernunft, in der nach seiner Lehre sich nichts weiter als Beziehungen der Begriffe, deren Gegensatz unmöglich, und Thatsachen der Erfahrung, deren Gegentheil stets möglich ist, darstellen sollten; ich vermißte darin die höhere, obgleich mir selbst nur dunkelnde Region der Ideen, die ich, bey aller meiner Verwirrung, eben so wenig mit Begriffen für Eines, als diese überhaupt für einen Gegenstand der Vernunft halten konnte. Darum war mir auch seine Behauptung: daß in der Vernunft für die Religion durchaus kein Grund liege, je nachdem ich in dem Gemüthe erkaltet oder erwärmet

war, bald ungemein einleuchtend, bald äußerst zweifelhaft. Am allerwenigsten aber beruhigten mich seine Gründe, oder meine eigenen Schlüsse wider die Unsterblichkeit der Seele, weil eine heilige Liebe noch in meinem Herzen schlummerte, mein edleres Selbst in einem Freunde sich spiegelte, die schönen Formen der Kunst den Gedanken der Vernichtung aus meinem Gemüthe verscheuchten, und die Harmonie der Musik mir eine Unendlichkeit verkündigte, welche der gestirnte Himmel in Millionen unvergänglicher Welten meiner Bewunderung und Ehrfurcht beleuchtete.

Besser, als in die erkennende Natur des Menschen, wie Hume sie mir offenbarte, fand ich mich in die handelnde, und durch seine Darstellung eines, dem Menschen eingebornen moralischen Sinnes, als Grundes aller Sittlichkeit, wurde nicht nur mein moralisches Wissen erweitert, sondern auch mein sittliches Wollen befestiget; denn nur eine ungeregelte Thätigkeit des Verstandes, keine Bösartigkeit der Gesinnung war in mir das Element, in welchem seine irreligiösen Irrthümer sich eine Zeit lang behaupten konnten. Seine literarischen Abhandlungen gewährten mir und meinem Freunde reichlichen Genuß, und seine politischen belehrten mit vorzüglichem Reize meinen Geist, in dem ein starker Drang zum Wirken außer sich arbeitete.

An Berkeley's Schrift fand Caryl keinen Geschmack, und ich liebte ihn zu sehr, als daß ich das Opfer, sie mit mir zu lesen, von ihm annehmen konnte.

Sie wurde der Gegenstand meiner einsamen Studien und meiner höchsten Anstrengung; allein sie konnte meine Verwirrung nur vermehren, indem ich einer Seits das Dämmern eines fernen Lichtes durch sie erblickte, anderer Seits über ihren Buchstab mich zu erheben, nicht vermochte. Das Nichtdaseyn einer Materie, das einzige Seyn einer überall thätigen, doch unkörperlichen Substanz, als der Ursache aller Ideen, der Geist, der nach feststehenden Weisen und Regeln alle Sinnenvorstellungen in uns erzeugen sollte, die völlige Einheit der Ideen und der Dinge, die Herabsetzung der Ursachen zu bloßen Zeichen der Wirkungen und Thätigkeiten, die auffallende Verwechslung und Vermengung alles dessen, was andern Denkern als Idee, Begriff, Vorstellung, Wahrnehmung, Empfindung, etwas Besonderes bedeutet, waren für mich Erscheinungen aus einer mir durchaus fremden Welt. Nach mehrern vergeblichen Versuchen, sie fest in das Auge zu fassen und zu durchschauen, wallfahrtete ich wieder nach la Capelle und bat den Prälaten um Erklärungen.

„Sie hätten sich weniger," sprach er, „um „das Verstehen des Buches, als um ihre „Selbstverständigung durch die Anregungen „desselben bekümmern sollen; und nicht die Wahrheit „oder Irrigkeit des darin aufgestellten Lehrge„bäudes, sondern lediglich die Tauglichkeit und „Brauchbarkeit seiner Formen oder seiner Be„standtheile zu Ihren eigenen, freyen, selbst-

„ständigen Schöpfungen ausmitteln sollen. *) Philo-
„sophische Werke sind keine Speise zur täglichen Nah-
„rung, sie sind nur Reizmittel, die Verdauung der,
„aus der Weltbeschauung eingenommenen, Nahrung zu
„befördern. Wer ein philosophisches Buch schreibt,
„will und kann damit nichts weiter liefern, als ei-
„nen Grundriß, höchstens ein Modell der Stadt
„Gottes, die in seiner innern Welt gegründet
„stehet. Was in dieser fest, groß, schön und herr-
„lich ist, paßt darum nicht sogleich auch in die innere
„Welt des Lesers; aber dienen mag es ihm zum
„Muster der Vergleichung, um das, was er nach
„eigenem Maßstabe, auf angemessenem Boden
„und nach dem Umfange seines Raumes in sich be-
„reits erbauet hat, oder erst noch bauen soll, auf
„seine eigene Weise zu befestigen, zu vergrößern,
„zu verschönern und zu verherrlichen. Lassen Sie dem-
„nach meinen Philosophen in seinem Buche das Da-
„seyn der Materie und der Körper leugnen, und nur
„das Seyn der Ideen und der Geister behaupten, in

*) Dieß ist auch das Einzige und Höchste, was sich der Verfasser von den Lesern, dieses Buches, wie seines Abälard's, seiner Theresia, und seines Bonaventura wünschet und erbittet. Was der Prämonstratenser-Abt weiter sagt, ist auch des Verfassers wahre Absicht und aufrichtiges Geständniß. Er bedauert herzlich jeden, der dergleichen Bücher in die Hand nimmt, um ein Buch zu lesen; nicht um das, in seinem Innern bereits geschriebene, bloß damit zu vergleichen.

„ſich hat er gewiß etwas Größeres und Höheres um„faßt, als was ſeine Sätze ausſprechen. Was er auch „in ſeinem Modelle ihnen zeigen mag, Alles deutet nur „die Weiſe an, nach welcher er gebauet hat; nichts iſt „völlig gleiches Bild von dem, was in ſeinem Geiſte „vollendet ſtand, und keine ſeiner Formen darf ihre „Freyheit oder Thätigkeit in eigenem Baue ſtören oder „binden.“

Leider gibt die Anweiſung, wie etwas zu machen ſey, nicht zugleich die Fähigkeit, es ſo zu machen; Berkeley's Schrift blieb mir nach wie vorher ein dunkles Heiligthum, voll verſchleyerter Geſtalten, die mich zwar nicht erſchreckten, aber auch nicht locken konnten, in ihrem Kreiſe Platz zu nehmen. Doch wirkte die öftere Betrachtung derſelben ſo viel in mir, daß Hume ſeine unumſchränkte Herrſchaft über mich verlor, und ſie auch dann nicht wieder erlangte, als ich ihn perſönlich kennen lernte.

Mein Cours in der Rechtswiſſenſchaft war geendiget, mein Freund erboth ſich, mit mir nach Paris zu reiſen, wo ſein Verwandter, Lord Conway, Graf von Hertford, als Geſandter angekommen war, und den Philoſophen Hume als Secretair in ſeiner Geſellſchaft hatte. Wir nahmen den Weg über Bourdeaux, Poitiers, Tours, Orleans, und weilten überall mehrere Tage, um die Merkwürdigkeiten der Kunſt zu beſichtigen, und was ſeit einer Zeit meine Aufmerkſamkeit in gleichem Grade anzog, den Quellen der Dramaſale, un-

ter welchen wir die Menſchen allenthalben ſeufzen hörten, nachzuſpüren. In dem Theater zu Bourdeaux, wo ich mich an Metaſtaſio's Didone abandonnata, geſetzt von Domenico Sarro, ergetzte, fand ich einen Kaufmann aus Valencia, der am folgenden Tage nach ſeiner Heimath an Bord gehen wollte. Er ſtand mit meinem Oheime in gar keinem Verhältniſſe, wohl aber kannte und ehrte er den Carthäuſer Don Geronimo, und war ſogar mit Aufträgen von ihm verſehen, ihm einige ſeltne Blätter von Rouſſelet, Van Gunſt und Baudet mitzubringen; um ſo geneigter zeigte er ſich, ein Schreiben von mir ihm perſönlich einzuhändigen. Die ganze Nacht durch ſchrieb ich nun an ihn und Angelica; jenem entdeckte ich offenherzig den gegenwärtigen Standpunkt meines Geiſtes, dieſer ſchilderte ich die Standhaftigkeit und die Leiden meiner Liebe, alles wiederhohlend, was ich ſeit drey Jahren, ungehört von ihr, geſchrieben hatte. Beyde wies ich an, ihre Antwort unter der Adreſſe des Wechslers Freret, mit dem Caryl in Verbindung ſtand, nach Paris zu ſenden.

Nach zwey Monathen hatte ich Briefe von ihm und von ihr. Ich fand ſie des Abends auf meinem Tiſche, nachdem ich den ganzen Vormittag über vor den Gemählden des allgemein bewunderten Kunſtſchänders, François Boucher, meinen Abſcheu vor der Verderbtheit der Hauptſtadt genähret, und des Nachmittags einem Streite zwiſchen Hume und Rouſſeau über Gottes Daſeyn beywohnend, mich anfänglich ſehr

höchſt anziehende Umgang mit ihm zu Paris, in mir zerſtört zu haben ſchienen.

Angelica's Brief, oder vielmehr Tagebuch von drey Jahren, zeugte von außerordentlichen Fortſchritten in ſchönen und wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen unter Geronimo's und ihres Vaters Anleitung. Es athmete nur Religioſität und Liebe; ſie hatte mich in ihrem Sohne Gottes, der aus allen, zu Valencia einheimiſchen Kunſtſchöpfungen des Gotterfüllten Vicente Joánes ſich ihr offenbarte, aus der magiſchen Harmonie der Töne ſie anſprach, im funkelnden Schimmer der Sterne ihr winkte, aus dem Dufte der Blumen ſie anhauchte, durch die ganze Natur ſie zum Leben für mich und in mir begeiſterte. Beygefügt war eine Canzone Sannazaro's, von ihr für zwey Flöten in Muſik geſetzt, und ein in Farben ausgeführter Carton von ihrer Hand, die Scene unſerer Vermählung vor Puerta de Cielo darſtellend, mit der Aufſchrift: „Tapete „unſeres ewigen Lebens.“ Mit jedem Poſttage ſchrieb ich nun an ſie; aber keine Zeile erhielt ich mehr von ihr, und als ich mich wieder an Geronimo wandte, gab dieſer mir die Kunde, ſein Bruder habe mit ſeiner Tochter Spanien für immer verlaſſen, und ſey mit einem Neapolitaniſchen Künſtler nach Florenz gezogen.

Von Angelica's fortdauernder und erhöhter Liebe überzeugt und in meinem Herzen beruhiget, fühlte ich mich ganz dazu geſtimmt, meinen Aufenthalt in Paris weislicher, als bis dahin, zu benutzen. Meine

ganze Zeit war der Gallerie von Luxemburg und den geiſtreichen Geſellſchaften bey Hume, vorzüglich aber der Verehrung Rouſſeau's gewidmet. Es war mir in einer Verſammlung vertrauter Freunde bey dem Erſtern gelungen, durch meine Erzählung von dem tragiſchen Ende des rechtſchaffenen Jean Calas, durch die Schilderung des Eindruckes, den es auf mich gemacht hatte, und durch einige treffende Bemerkungen über den ſchnell herannahenden Sturz des Franzöſiſchen Staates, die Aufmerkſamkeit des Letztern zu gewinnen, und er erlaubte mir, durch öftere Beſuche in ſeiner Einſamkeit mich näher ihm bekannt zu machen.

Jetzt denke ich anders von ihm, als damahls. Er war eine echt Franzöſiſche Natur, bis zu zwey Drittel eines Gemüthes veredelt. Die ungeheuerſte Phantaſie und das reitzbarſte Gefühl hatten das kräftigere Leben der Vernunft in ihm unterdrückt, mit beyden kämpfte der ſcharfſinnigſte Verſtand um die Herrſchaft, und hinderte ſeine Erhebung zu einem harmoniſchen, vollendeten, allumfaſſenden Gemüthe. Er lebte mehr in Träumen, als in der Wirklichkeit, und ſeine merkwürdigſten Begebenheiten waren weniger das Erzeugniß äußerer Verhältniſſe, als die Zaubergeſtalten einer Welt, die er ſich ſelbſt ohne idealiſche Wahrheit gebildet hatte. Bey einer entſchiedenen Vernunftſchwäche bewährte ſein Verſtand einen hohen Grad von Stärke und Macht über Alles, was nur in Begriffen Realität hatte, aber dieſe Macht mußte weichen, und der Phantaſie das Steuer übergeben, ſobald es darauf ankam, die idealiſche An-

ſicht von den Dingen aufzufaſſen, und dieſe dadurch in ihrer Wirklichkeit richtig zu würdigen. Dieß vermag die Phantaſie eben ſo wenig als der Verſtand; er blieb daher unfähig, irgend etwas in ſeiner wahren Geſtalt zu ſehen, und die Welt, wie ſie war, zu begreifen oder zu ertragen. Er dachte langſam, entbrannte ſchnell, und jede Anſtrengung zum Denken machte ihn leidenſchaftlich, weil die oberſte Region ſeiner Seele ſtets ein Dunkel deckte, durch welches ſich die Anſchauungen ſeiner Vernunft und die Strahlen der Idee nie merkbar reflectieren konnten. — Vor ein und vierzig Jahren ſchien er mir der Heiligſte, wie er ſich ſelbſt, der Beſte unter den Menſchen.

Zutraulich und offen gab ich mich ihm hin, ohne durch außergewöhnliche Zeichen der Verehrung ihm merken zu laſſen, daß ich mir eine Erkenntniß oder Würdigung ſeiner Größe anmaßen wolle. Eben ſo offen und treuherzig betrug auch er ſich gegen mich; und meine, bis zum Fanatismus verſtärkte Abneigung gegen alles Kirchenweſen bey ein trüglichen Scheine von natürlicher Religion, mein raſtloſer Eifer, die ganze Welt aufzuklären, mein brennender Enthuſiasmus für Menſchenrechte und bürgerliche Freyheit waren die Wirkungen ſeines Einfluſſes auf mich, die in der Folge meine ganze Thätigkeit verſchlangen. Mein Schwanken zwiſchen Hume's Lehren und meinen religiöſen Ahndungen bemerkend, las er mir ſelbſt das Glaubensbekenntniß ſeines Vicairs von Savoyen vor; und eben dieſen Dienſt leiſtete er mir mit ſeiner Abhandlung über den

Urſprung und den Grund der Ungleichheit unter Menſchen, um meiner Neigung zur Politik eine beſtimmte Richtung zu geben; er las nicht, er ſchrieb mir beydes in das Herz. Er ging mit Hume nach England, und menſchenleer ſchien mir die Stadt, aus der mein Heiliger verſchwunden war; um ſo erfreulicher kam mir jetzt der Befehl meines Vaters, der mich über Turin, Genua, Florenz und Rom nach Neapel rief.

Fünfter Abend.

Pulcra, trajecta per animas in manus artificiosas, ab illa pulcritudine veniunt, quae super animas est, cui suspirat anima mea die ac nocte. Sed pulcritudinum exteriorum operatores et sectatores inde trahunt approbandi modum; non autem inde trahunt utendi modum.

S. Augustinus *Confess. L. X. c. 34.*

Ein beträchtliches Vermögen, worüber Caryl nach Belieben schalten und walten konnte, sicherte ihm die Freyheit, zu leben, wie und wo er wollte; durch die Art und Weise, nach welcher er die Angelegenheit seines Herzens ansah und behandelte, war ihm nur sein Vaterland verschlossen. Dort hatte er geliebt, dort hatte er seiner Elfriede, und sie ihm, selbst wenn sie die Hausfrau eines Andern werden müßte, treue Liebe bis in den Tod geschworen, dort war sie von ihrem Vater gezwungen worden, gerade Caryl's erklärtestem Feinde ihre Hand zu geben. Er fürchtete, sein Aufenthalt in Einem Lande mit ihr würde den Druck ihrer Leiden verstärken und ihn vielleicht wider seinen Feind und Störer seines Glückes zu Schritten verleiten, unter welchen sein Verstand der mächtigern Leidenschaft unterliegen dürfte. Er suchte für das, was ihm von dem Verhängnisse versagt war, Ersatz in der Freundschaft, und blieb mein treuer Gefährte auch auf der Reise nach Italien.

Wir weilten auf dem Wege dahin in den Hauptstädten, Sens, Auxerre, Dijon, Lyon, Vienne und Grenoble, wir besuchten auch die alten ehrwürdigen Abteyen, Paraklet, Cisteaux, Clugny und Grande-Chartreux, überall besahen wir Alterthümer, Kirchen, Bibliotheken und Mönchszellen; doch mehr als alle Merkwür-

digkeiten der Natur, der Kunst, des Fleißes und der Schwärmerey beschäftigten meine Aufmerksamkeit die Erscheinungen der Religiosität in den Thälern der Waldenser von Piemont. Bis dahin hatten mich die glänzende Nichtigkeit, und zugleich die verwegensten Ansprüche des frivolsten Volkes auf Erden sehr oft im Innersten empört; bis dahin waren mir allenthalben nur Katholiken oder Protestanten, und unter Beyden größtentheils unwissende Frömmler, verschmitzte Häuchler, oder herzlose Witzlinge, Fanatiker des Aberglaubens; oder der Aufklärung vorgekommen; in jenen friedlichen Thälern entdeckte ich zum ersten Mahle ganze Gemeinden reiner Menschen von gediegenem Gehalte, und echte Christen, deren Lebenswandel ein getreuer Spiegel dessen war, was anderwärts in Kirchen und Schulen gelehret und in den Sitten verleugnet wurde.

Am längsten hielten wir uns in der Gemeinde von Angrogne in dem Lucerner Thale auf, denn es lag uns daran, das Wesen und den innern Zusammenhang dieser, uns ganz neuen Welt gründlich zu erforschen. Wir fanden an dem Prediger Bertino einen gastfreundlichen, heitern, geistreichen Mann, der uns nicht nur auf unser Verlangen mit der Geschichte seiner Kirche, von den Zeiten des Turiner Erzbischofs Claudius bis auf unsere Tage, höchst lehrreich und angenehm unterhielt, sondern auch sich Mühe gab, uns begreiflich zu machen, worauf der reine, höchst beglückende Geist des Evangeliums, den wir so sehr bewunderten, seine Herrschaft in ihr gründete. Was er mit Wärme und Einsicht hierüber sprach, war eine anziehende Schilderung

jener gottseligen Einfalt, von welcher die frommen Thalbewohner geleitet, in Allem, was über die Bedürfnisse und Verhältnisse des sinnlichen Daseyns erhaben ist, und das eigentliche wahre Leben ausmacht, den Verstand in der strengsten Unterordnung unter der Herrschaft der Vernunft erhielten, das Geistige durchaus nur geistig fasten, und die Offenbarungen des Ewigen, sey es durch die Bilder der Schrift oder durch die Erscheinungen der Natur, durch die Worte des Glaubens oder durch die wortlose Stimme des Gewissens, nicht erst der prüfenden Weltweisheit unterwürfen und der Entheiligung des Verstandes Preis gäben; sondern sie rein und unvermenschlicht in der Vernunft aufnähmen und an ihrem klaren Wiederscheine im Herzen sich erbaueten, ergetzten, stärkten. Diese heilige, kindliche Einfalt erklärte er für den unterscheidenden Charakter der Waldensischen Thalkirche, und die unversetzliche Erhaltung derselben in den Gläubigen für das höchste Ziel ihrer Schulen, ihres Cultus und ihrer Lehrer.

Wir fühlten uns zu jung, um in dem Lichtkreise des ehrwürdigen Mannes unser Lämpchen geltend zu machen, und dünkten uns zu aufgeklärt, um Alles, was er sagte, für etwas mehr, als Schwärmerey, so wie das, was ihm Vernunft und Einfalt hieß, für etwas anders, als für Gaukeley der Phantasie zu halten. Er nahm unser Schweigen für Beyfall, und um uns auch mit den bestimmten Formen seiner Kirche genauer bekannt zu machen, legte er uns das alte Glaubensbekenntniß, die Interrogations menors, die noble Leiçon, den Almanac Spiritual, und die Abhandlung, Qual

cosa sia l'Anti-Christ, alles Schriften aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts, zur Einsicht vor. Wir entdeckten darin unter mancherley Gutem auch viel scheinbar Wahres; nur das wirklich Wahre, wie schon von Alters her der Verstand, seine Grenzen durchbrechend, und von der Leidenschaft unterstützt, die Schöpfungen des gottseligen Gemüthes in sein Gebieth gewaltsam herabriß, um sie zu zergliedern, zu vernichten, oder zu dem Idol einer Secte zusammen zu stückeln, wovon uns diese Schriften als vollgültige Belege dienen konnten, blieb von uns unbemerkt. Dafür gewahrten wir, die Zaubermacht des Sectengeistes verkennend, mit Wohlgefallen, wie rein und vollständig die alte Lehre sich auch in den Gesinnungen und Sitten dieser Gemeinden offenbarten.

Unter Bertino's Schutz hatten wir Gelegenheit, sie in ihrem häuslichen Leben und in ihren freundschaftlichen Verbindungen, bey ihren Gewerben und in ihrem öffentlichen Verkehr, in ihren Vergnügungen und bey ihrem Gottesdienste zu beobachten; und allenthalben zeigten sich uns Ordnung mit Freyheit, Treuherzigkeit mit Klugheit, Fleiß mit Ruhe, Besonnenheit mit Vertrauen, Frohsinn mit Unschuld, Andacht mit Freude auf das innigste verbunden. Nichts wußte man in diesen Thälern von den Ziereteyen der, heimlich zu ihrem Zwecke sich hinwindenden Lüsternheit, man überließ sich mit kindlichem, kindlichem Sinne der Leitung oder den Forderungen einer unverdorbenen Natur. Fremd waren dort alle Ränke und Feinheiten der Selbstsucht und des Eigennutzes; die Handlungen gegenseitiger Dienstfertig-

keit waren ein liberaler Tausch, kein berechneter Wucher, und der Wohlstand des Einen war die Freude und die Zufriedenheit Aller. Nirgends eine Spur von einem gleißenden Schimmer der Kunst, der Poesie und der Philosophie; überall aber ein wahres, christliches Arkadien und in ihm die vollendete Kunst, die lieblichste Poesie, die höchste Weisheit des Lebens. Hätte die Akademie zu Dijon ihre Preisfrage: „ob die Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften zur Verbesserung der Sitten beygetragen habe," erst damahls bekannt gemacht, sie wäre in dem Lucerner Thale von mir nicht anders, als von Rousseau beantwortet worden. Das schöne Bild der Gemeinde von Angrogne erlosch nimmermehr ganz in meiner Seele; und thöricht hatte ich oft gewünscht, in ihrer Nähe zu wohnen, ohne zu erkennen, daß nicht das Thal, sondern die gottselige Einfalt, die mir mangelte, die Grundlage ihrer Seligkeit war.

Jetzt eilten wir über Turin, Genua und Pisa nach Florenz, wo ich meine Geliebte unfehlbar zu finden hoffte. Nach vielem vergeblichen Nachforschen erhielt ich endlich von dem Mahler, Ignatio Hugford, die niederschlagende Kunde, daß Fanelli vor einem Jahre zu Florenz gestorben und seine Tochter bald darauf in Gesellschaft des Tonkünstlers Saratoni und seiner reitzenden Gemahlinn nach Venedig abgereiset sey. Den Schmerz meiner vereitelten Hoffnungen linderte die Begeisterung, mit welcher Hugford über Angelica's Schönheit und Kunstgenie sich erklärte. Er versicherte mir, keine der Florentinischen Schönen könnte an

Lieblichkeit und Anmuth ihr gleich gesetzt werden, nie hätte er in dem Palazzo Pitti, oder in der Galleria de Medicis, wo sie an gehaltreichen Studien für sich arbeitete, gefehlt, wenn er erwarten konnte, sie daselbst zu treffen, und stundenlang wäre er unbemerkt von ihr stehen geblieben, um den göttlichen Ausdruck ihres Auges, wenn es auf einem Meisterwerke von Raphael, Carracci oder del Sarto beschauend ruhte, zu studieren. Seine Vergleichung ihrer Gestalt mit der Venere celeste in der Tribuna schien mir um so weniger übertrieben, da er sie vier Jahre nach mir, mithin in ihrer vollen Blüthe gesehen hatte; aber desto heftiger ward auch mein Verlangen, die Seligkeit ihres Anblickes endlich wieder zu genießen. Einige Tonkünstler erzeigten mir die Gefälligkeit, sich nach Saratoni in Venedig schriftlich zu erkundigen, und sehnsuchtsvoll verfolgte ich unterdessen in den Heiligthümern der Kunst die Fußtapfen der Geliebten.

Wunderbar ward ich ergriffen von dem Geiste, der aus den Schöpfungen der antiken Kunst mich anwehete; allein nicht aufgegangen war mir noch der Sinn, um die in höhern Geist auch zu begreifen und seine Offenbarungen mit den höhern Aufschlüssen des Göttlichen durch die neuere Kunst in Harmonie zu bringen. Durchaus getrennet stand in mir, dem mit sich selbst Entzweyeten, was allenthalben in sich Eines war, und unvermögend war ich, in der Venus de Medicis und in Raphaels Madonna della Sedia nur eines und dasselbe der ewigen Urschönheit zu entdecken. Dagegen betrachtete ich die Venus Urania, die Liebe mit ihren Kindern

und die Madonnen von Guido Reni stets mit gleichem Wohlgefallen, weil ich in den beyden Erstern den höchsten Grad des idealisch Schönen erschauet zu haben und den Abglanz desselben in den Letztern wieder zu finden glaubte. Das Starke und Kräftige, durch Zartheit gemildert, und mit diesem harmonisch vereiniget, dadurch das Große in den edelsten Formen darstellend und das Kleinliche entfernend, diesen unverkennbaren Charakter des Antiken, vermißte ich zu Florenz in den gepriesensten Werken, welche die neuere Kunst einer bloß historischen, ganz prosaischen Religion weihen mußte; und je mehr mich dünkte, daß vor den Griechischen Statuen mein Kunstsinn berichtiget und mein Gefühl für Schönheit verfeinert würde, desto drückender ward mein Mißbehagen in Kirchen und Klöstern vor Gebilden, in welchen mir die Kunst nur als Dienerinn des Christenthumes und des Mönchswesens erschien. Besonders unerträglich waren mir alle Darstellungen der religiösen Begeisterung, nachdem ich in der Galleria den donnernden Jupiter, den Hercules im Kampfe mit dem Centaur Nessus, Amor und Psyche, die Mutter Niobe und Bandinelli's Copie von Laokoon unter der Anleitung des gelehrten Bianchi studieret hatte. Ich glaubte den Grund meines Mißfallens an den erstern erforschet zu haben, indem ich bey mir festsetzte, daß die schönen Formen der plastischen und zeichnenden Kunst für die religiöse Begeisterung durchaus nicht geeignet, und eben darum auch von den Griechischen Kunstgeweihten zu der Darstellung derselben nie gemißbraucht worden seyen.

„Die Theologie der Alten," so dachte ich, „in „sofern sie einer Volksreligion zur Grundlage diente, be„stand aus Mythen, das ist aus freyen Spielen der „Phantasie, zur Versinnlichung religiöser Vorstellungs„arten hingeordnet, und nichts weniger, als eine sittliche „Lebensregel, oder wunderbare Gnadenwirkungen eines „andächtigen Glaubens bezweckend. Diese, die sinnli„che Welt nie überfliegenden und alles Geistige verkör„pernden Dichtungen, durch Werke der Kunst der An„schauung dargestellt, konnten wohl Gegenstände des „ästhetischen Wohlgefallens werden; aber weder in den „Schilderungen der Dichter, noch in den Gestaltungen „der Künstler eine religiöse Begeisterung erwecken. „Platon's kühne Aufflüge in die Ideenwelt hätten „dieß vielleicht vermocht; allein keinem Apelles oder „Lysippus kam es in den Sinn, den Weisen selbst „in seinen Extasen, oder mystische Gestalten von dem, „was er aus jenen ätherischen Regionen zur Erde herab„gezogen hat, mit Farben oder in Marmor nachzubil„den; denn nur durch Schönheit der Formen, nicht „durch eine überwiegende Gewalt und Erhabenheit des „Ausdruckes, unter welcher das unerläßliche Ebenmaß „der erstern verschwindet, wollten und durften sie nach „ihrer Regel den Kunstkenner befriedigen. Wagten es „auch die Alten bisweilen, einen exaltierten Seelenzu„stand anzudeuten, so geschah es doch immer nur so, „daß zugleich die Ursache desselben sinnlich und sichtbar „wurde; und selbst bey dem höchsten Grade der Leiden„schaftlichkeit, den sie in der Idee gefaßt hatten, ließen „sie aus dem Gebilde ein großes, gesetztes, sich selbst be-

„herrschendes Gemüth hervorleuchten, sich weislich hü-
„thend, die Fülle des Ausdruckes zu erschöpfen, und da-
„durch, in ihrem Werke das Schöne dem Starken auf-
„zuopfern, in dem Beschauer den freyen Flug der Phan-
„tasie zu beschränken."

„Unter den Werken der neuern Kunst erscheinen
„heilige Mönche und Nonnen in Extasen und Verzuk-
„kungen, deren Ursprung und Steigerung niemand er-
„rathen kann; denn was bloß in der innern Welt die-
„ser Heiligen, als vorgegangen, vorausgesetzt wird,
„ist kein Gegenstand der Anschauung für den Beobachter,
„ist Vielen durchaus unbegreiflich, Unzähligen sogar wi-
„dersinnig und eckelhaft. Man sieht Theresen und Ca-
„tharinen aufgelöst in himmlische Wonne, die in einer,
„dem Ungläubigen und dem Philosophen völlig unbe-
„kannten Region ihre Quelle hat. Die Abspannung
„oder das Schweben in der Stellung und das Hin-
„schwinden alles Lebens in den Gliedern streitet widrig
„gegen den hohen Ausdruck in dem Angesichte, gegen
„das strahlende, liebeglühende Auge, gegen den großen,
„durch den Aether dringenden Blick, suchend über den
„Sternen den Geliebten, der, gestaltlos, nie erschauet
„werden, und als Gestalt gedacht oder hingestellt, ein
„Zauberbild der Phantasie wird, das nur einen Wahn-
„sinnigen entzücken kann. Man sieht leidende Sebasti-
„ane, Lorenze und Agnesen; doch welch ein Unterschied
„zwischen ihnen und dem Marsyas, dem Laokoon, oder
„der Niobe der Griechen! Die Einen wie die Andern
„leiden schrecklich; aber in diesen ist der Schmerz des
„Körpers oder des Gemüthes, und die Größe der

„Seele, die ihn durch eigene innere Kraft zu ertragen „weiß, in der ganzen Figur mit gleicher Stärke durch„geführt und richtig abgemessen; in jenen scheinet alles „Gefühl der Qualen unter der Hoffnung ewiger Freu„den, obgleich sie nie ein Ohr vernommen, nie ein Auge „gesehen, und keines Menschen Herz empfunden hat, „erloschen."

„Und endlich woher der Ursprung der religiösen „Begeisterung, wie neuere Meister sie erscheinen lassen? „Aus dem Christenthume? So weit dieses historisch ist, „kann es nur belehren, nicht begeistern; und wird es „zu diesem Zwecke erst in ein mystisches Dunkel eingehül„let, so verliert es seine Wahrheit für den Verstand, „ohne dadurch, gleich den Mythen der Alten, einen „poetischen Gehalt zu gewinnen; weil es selbst in der „höchsten mystischen Steigerung noch eine Regel für das „Leben zu bleiben begehret. Unwahr ist also auch dem „Verstande die, aus einem mystificirten Christenthume er„künstelte Begeisterung, sie versetzt den besonnenen Be„schauer in eine ängstliche Seelenstimmung, indem er „zwischen einem täuschenden Wahrheitsscheine und un„statthaften Ansprüchen auf Wahrheit ungewiß schwe„bend gehalten wird. Wäre sie aber auch natürlich, „oder idealisch wahr, so könnte sie die Kunst doch „nicht anders, als in den schönen Formen des Höchsten „sinnlichen Affectes nachbilden; allein gerade das höch„ste ist für unsere Anschauung nur durch einen Augen„blick da, und darf von der bildenden Kunst nie darge„stellet und bleibend gehalten werden. Diese wunder„bare Ergießung der Andacht, diese überfließende Sal-

„bung der Gnade mag sich in Handlungen ankündigen, „sie mag durch die Poesie ausströmen; für die Formen „der Kunst ist sie nicht vorhanden. Mönche, Frömm„ler und Schwärmer mögen sich an der Darstellung der„selben erbauen, sie mag sogar dem sinnigern Beobach„ter etwas Höheres bedeuten; aber weder das Erbau„liche, noch das Bedeutende ist das Schöne; und nur „dieses, nicht jenes, ist das einzige und heiligste Ziel „der Kunst."

So unfähig war ich damahls noch, das Schöne selbst nur als eine bedeutende, und zwar als die Bedeutungsvollste Hülle des Göttlichen zu betrachten; oder einzusehen, daß alles Idealische zugleich auch mystisch, und das Wesen des Christenthumes, weniger eine Regel für das Handeln, als ein Princip des Lebens in der Gottheit, durchaus nur idealisch, nicht historisch sey. Auch für das Allgemeine, Große und Erhabne der religiösen Selbstverleugnung, erzeuget in der Ahndung oder Anschauung des Unendlichen, und ausbrechend in edle Begeisterung für eine Idee, nicht für eine mystificirte Geschichte, wie sie in dem Laokoon und in Guido's Sebastian, in der Niobe und in Dominichino's Agnes mit gleicher Kraft, Würde und Zartheit ausstrahlet, war mein profaner Sinn noch ganz verschlossen; immer künstelte ich aus der Zerrüttung in meinem Innern eine falsche Voraussetzung heraus, und gründete darauf Schlüsse, die mir für tief geschöpfte Wahrheit galten.

Jetzt kam die Nachricht aus Venedig, daß Saratoni mit seiner Gemahlinn und einer jungen Künstlerinn vor mehrern Monaten nach Rom gezogen sey; ich

säumte nicht, mit Caryl dahin aufzubrechen, um zu dem Ziele meiner quälenden Sehnsucht zu gelangen; doch lange konnte ich auch daselbst keine Spur von Angelica entdecken. Noch nirgends empfand ich die Wehmuth der Liebe so tief, so schmerzlich, und doch so süß als dort, wo bey jedem Schritte unter majestätischen Ruinen nur Bilder einer großen Vergangenheit, die kleinliche Gegenwart verhüllend, meinem Blicke begegneten, der erhabne Geist einer verklärten Vorwelt, aus Allem mich ansprechend, melancholische Ahndungen in mir erweckte, und mein Gemüth in eine höchst elegische Stimmung versetzte. Von meinem Vater war ich angewiesen, sechs Monathe in Rom zu verweilen; und wo hätte ich, von der Geliebten entfernet, behaglicher mich befinden können, als dort, wo die mächtigsten Aufforderungen zum Leben in der Kunst mich wenigstens ihrem Geiste näher führten, und in allen Schönheiten derselben sich nur das Bild der Göttlichen mit erhöhten Reitzen für mich abspiegelte? Wir hatten aus Florenz dringende Empfehlungen an die Mahler Gavin Hamilton und Raphael Mengs mitgebracht, und wurden von Beyden als Freunde, nicht als Fremde, aufgenommen. Beyde trugen vieles dazu bey, mich in meinen Kunstvorurtheilen und in der Irreligiosität, aus der sie flossen, zu bestärken.

Hamilton hatte einen hohen Begriff von den Forderungen des Poetischen in der Kunst; er erklärte daher auch alle Gegenstände aus der Geschichte, aus dem Gebiethe der Allegorie oder aus der christlichen Legende für beschränkend, und glaubte, daß nur eine rein poetische,

in keiner Historie mehr befangene Welt angemessenen Stoff für Kunstideen liefern könne. War er seiner freyen Wahl überlassen, so wählte er nur Homerische Dichtungen für seinen Pinsel; „es liegt in dem Wesen der Kunst," sagte er, „daß sie die Erfindungen der Phantasie als „ein Geschehenes in dem Scheine der Wirklichkeit darstel„len wolle; allein es widerstrebet ihrer Natur, an dem „irdischen Stoffe des wirklich Geschehenen die himmli„schen Reitze der idealischen Dichtung zu entheiligen."

Hiermit war auf einmahl deutlich für mich ausgesprochen, was meinem Geiste schon längst obgleich nur dunkel vorgeschwebt hatte und auch so lange wahr und richtig scheinen mußte, bis sich in dem Lichte der Religion alles Idealen und Wirklichen, alles Seyns und Denkens innigste Einheit in der Idee der Anschauung meines innern Sinnes aufdrängte. In Hamiltons Beyspiel und Aeußerungen war mir ein neues Irrlicht aufgegangen, in dem ich mein Mißfallen an den historischen und religiösen Bildungen der neuern Kunst vor mir rechtfertigte, von der Erkenntniß der wahren Quelle desselben, der Profanität meiner Gesinnung, immer weiter mich entfernte, und meine entscheidende Vorliebe für das Antike, als die reine Wirkung der höchsten Ausbildung meines Kunstsinnes, betrachtete. Eitel wähnte ich, nun wirklich auf der Höhe eines geläuterten und durchaus richtigen Geschmackes zu stehen, als nach einigen genuß- und lehrreichen Tagen, die ich mit Hamilton in dem Museo Clementino zugebracht hatte, selbst die vorzüglichsten vier Römischen Gemählde, die Verklärung von Raphael, die Abnehmung vom Kreuze

von Daniele da Volterra, der heiligt Romualdus von Sachi und die Communion des heiligen Hieronymus von Domenichino, nur durch ihre technische Vollendung mir noch gefallen konnten. Vergeblich machte Mengs mich aufmerksam auf meine Einseitigkeit, die mich verleitete, das Schöne der Formen nach dem zufälligen Stoffe zu würdigen; ich wagte es nicht, ihm zu widersprechen, aber ausgemacht blieb es mir, daß das Ideal der Schönheit, so wie es den Alten erschienen war, durch keine Darstellung einer biblischen oder kirchlichen Anekdote sich vollständig offenbaren könne. Doch schien er es nicht ungern zu vernehmen, wenn ich ihm versicherte, daß ich für seinen ganzen Himmel an dem Plafond der Kirche des heiligen Eusebius nicht eine einzige seiner Musen in der Villa Albani hingeben möchte; er selbst erhob das Antike in Stoff und Form über alles Neue, und war von der höchsten Vollendung der Alten in der Kunst so bestimmt überzeugt, daß er sogar die noch vorhandenen größten Meisterwerke der alten Plastik, nur für Kopien von ältern und vollkommenern Denkmählern erklärte.

In seinem Hause wurden wir mit Winkelmann bekannt; der Wunsch von ihm zu lernen, drängte mich an ihn, in hohem Grade besaß er die Gabe, sich mitzutheilen, die dem scharfsinnigen Mengs ganz fehlte. Anfänglich hielt er uns in einiger Entfernung von sich; denn weil wir aus Frankreich gekommen waren, setzte er voraus, daß wir für alles Tiefe und Gründliche der Kunst und Wissenschaft bereits verdorben seyen. Erst da er im Laufe der Unterhaltung eine hellere, in einem

Spanier ihm auffallende Denkungsart an mir bemerkte, und eben so wenig meine bereits erlangten Einsichten, als meinen redlichen Willen, sie zu berichtigen, verkennen konnte, wurde er ganz der offene, jedes edlere Bestreben ehrende und unterstützende Menschenfreund. Bereitwillig both er sich mir in dem Reiche der Kunst, so weit es in der Hauptstadt der alten und neuen Welt aufgeschlossen stand, zum Mentor an, und leitete mich vor allem zur Erkenntniß meiner Unwissenheit. Er lehrte mich sehen, verstehen und nach dem Maße meiner Empfänglichkeit genießen; in dem Höchsten schien er selbst nur noch mehr ahndend, als begreifend zu leben; denn auch seine Religiosität war lediglich das Erzeugniß seines Verstandes, nicht das allverklärende Licht seiner anschauenden Vernunft.

Meine Vorliebe für das Antike billigend, bestritt er nur meine Einseitigkeit, die mich für den Werth des Neuern verblendete. „Vergessen Sie doch endlich," sprach er, als wir einmahl die Statue der liegenden Cäcilia von Stefano Maderno in der Kirche dieser Heiligen besahen, „der Welt, der Geschichte, oder „der Legende, welche dem Künstler nur den Körper zur „idealischen Schöpfung gibt. Frey und unabhängig „von allen religiösen oder politischen Ansichten, ist diese „in seinem Geiste entstanden, und nur sie in der Schönheit ihrer Formen, nicht die zufällige Würdigkeit des „Stoffes, durch welchen sie erscheinet, ist der Gegenstand Ihrer Anschauung. Wahrlich, Sie wären in „der Kunstwürdigung der schönen Gotteswelt noch weit „zurück, wenn sie Ihnen nur in den auffallenden Spu-

„ren ihres Alters, in dem richtigen Verhältniß ihrer „chymischen Bestandtheile, in dem wohlthätigen Wech„sel ihrer Erzeugnisse, in der gefälligen Mannigfaltig„keit ihrer Gestalten, und nicht vielmehr in den schönen, „das Kennerauge entzückenden Formen, durch welche „die Göttliche Idee einer ewigen Ordnung und Zweck„mäßigkeit ausstrahlet, gefallen könnte! Sie gleichen „einem Kranken, den selbst der Anblick einer gemahlten „Ananas mit Eckel und Abscheu erfüllet, weil ihm der „übermäßige Genuß dieser Frucht ein bösartiges Fieber „zugezogen hat. Als Spanier, von Jesuitischer Er„ziehung, sind Sie mit Mönchs- und Kirchenstoff ge„sättiget und überfüllet worden, Ihre bessere Natur hat „ihn in Gährung gesetzt, und Alles arbeitet in Ihnen, „sich seiner zu entledigen; daher Ihre Abneigung gegen „jede Erscheinung, in der Sie eine Aehnlichkeit mit ihm „gewahren. Er muß fort, damit Ihr Gemüth zu freyer „Thätigkeit gelange. Sind Sie über den Volksglauben „weg, so ist für Sie auch keine Legende mehr da, und „es hindert Sie nichts, in den edeln Formen dieser „Statue, in der zarten Kraft ihrer Glieder, in den „Reitzen ihrer jugendlichen Gestalt, in dem Ausdrucke „ihrer Anmuth und in der sprechenden Wahrheit des „Ganzen, lieber eine liegende Grazie oder Muse, „als eine heilige Cäcilia anzuschauen.“

Hiermit war der Störer meiner Freuden von Winkelmann verrathen und zugleich besieget; hätte der scharfsichtige und feinfühlende Kenner auch nicht an meiner Seite gestanden, ich würde dennoch zu San Pietro in dem kolossalischen Apostel Andreas, und zu Santa

Maria di Correttо in der Susanna, den zwey vortrefflichsten Werken Fiamingo's, die hohe Würde und Einfalt, den edeln Charakter, das gefällige Ebenmaß zwischen Kraft und Zartheit, die großen Formen in dem Geiste des Antiken nicht übersehen; ich würde auch ohne die Andeutungen meines Begleiters in dem Apostel einen Homerischen Heros, in der jungen, keuschen Frau eine jungfräuliche Minerva bewundert haben.

Den Vorzug, welchen ich in der Würdigung für mich den Werken der Plastik überhaupt vor Gemählden einräumte, betrachtete Winkelmann als sicheres Merkmahl eines richtig geleiteten Kunstgefühls; und es frommte mir viel, daß er gelegentlich in Worten aussprach, was ihm in meiner Seele, mir noch unbewußt, zu liegen schien.

„Sie haben Recht," sagte er in den Vaticanischen Stanzen Raphael's; „die Mahlerey war, „trotz dem Streben ihrer größten Meister, immer unfä„hig, in ihren Bildungen sich dem Ideal der Formen, „als der Basis alles Kunstschönen, mit gleicher Kraft „und Reinheit, wie die Plastik, anzunähern; und sie „mußte sogar weit hinter demselben zurückbleiben, so „oft sie von der Kirche, die der Darstellung des Nackten „nicht günstig ist, in Sold genommen wurde. Nur „Schade, daß sie in diesem frommen Dienste auch „ihre ältere Schwester, die Plastik, sich untergeordnet, „und deren Fortschritte zur Vollkommenheit des Antiken „aufgehalten hat. Das Wehmüthige oder das Rüh„rende, das Sanfte oder das Erhabne, das Erschüt„ternde oder das Begeisternde, das Zerknirschende oder

„das Freudige der Religion, welches die Mahlerey aus-
„drücken und größtentheils in den beschränkten Raum
„des Angesichtes zusammendrängen mußte, wurde bald
„auch für die Sculptur das einzige und höchste Ziel;
„und erstorben schien mit Giovanni da Bologna,
„Fiamingo und Maderno der höhere Sinn für
„das Kunstideal der Alten, so wie die Fertigkeit, in
„freyem Geistesfluge das Studium der Antike in ihrer
„Größe und Würde auch an dem spröderen Stoffe zu
„bewähren. Seit jener Zeit bezweckten Mahlerey und
„Plastik in ihren Gebilden, weniger die Gestalt, als die
„Wirkung; nicht so war es bey den genialischern Alten,
„die in ihren Schöpfungen nichts als die Gestalt woll-
„ten, und gerade dadurch auch der Wirkung gewiß wa-
„ren. Die Neuern arbeiteten bloß für den flüchtigen
„Ueberblick einer verwirklichten Idealität, die Alten schu-
„fen für die tiefste, und doch nie zu sättigende Beschau-
„ung einer idealisierten Wirklichkeit. Vielleicht wird es
„in unsern Tagen dem Zeitgeiste Ernst, auch des trau-
„ernden Genius der Kunst sich anzunehmen, und der
„Plastik die heitere Aussicht auf die Rückkehr ihrer alten
„Freyheit zu eröffnen."

„Von jeher war es die Volksreligion," so fuhr
er, belehrend für mich, fort, „die das Bedürfniß der
„Kunst zuerst erweckte und von dieser die Hervorbrin-
„gung großer Werke forderte; überall aber mußte der
„Künstler über die Gebiethende sich erheben, um ihrer
„idealischen Bedeutung sich zu bemächtigen, und nur
„diese durch die Formen seines Werkes auszusprechen.
„Was der Grieche anbethen sollte, mußte seinem An-

„blicke und seiner Betastung, mit Fleisch und Muskeln,
„wie er sie hatte, dargestellt werden; das Unsterbliche
„und Göttliche war ihm durch die Nacktheit und durch
„die Mäßigung im Ausdrucke hinlänglich versinnbildet.
„Die Gegenstände seiner Verehrung konnten also nur aus
„der geheiligten Werkstätte der Plastik hervorgehen, sie
„herrschte, und selbst die Mahlerey mußte in Formen,
„Stellung, Ausdruck und Composition ihren Gesetzen
„huldigen. Das religiöse Heidenthum war eine liebliche
„Verhüllung erhabner Mysterien; die religiöse Kirche
„setzte es sich zum Zwecke, die Hülle zu zerstören, die
„Mysterien zu offenbaren, und in dem Verhältniß, als
„jenes das Menschliche vergöttlicht und dadurch das
„Unendliche in die Endlichkeit eingeführt hatte, das
„Göttliche zu vermenschlichen und damit das Endliche
„zu dem Unendlichen zurückzuführen. Sie verdammte
„die Mythen, und lehrte Geschichten und Legenden; die
„Nothwendigkeit, sich von dem Heidenthume zu trennen
„und zu unterscheiden, untersagte ihr, bey den Gegen-
„ständen ihres Cultus den Gebrauch der Sculptur; die
„Mahlerey, schon aus ihrem Wesen mehr den Schein
„als die Wirklichkeit darstellend, war ihren Absichten ange-
„messener, und die Plastik, bedurfte man ihres Dienstes,
„mußte sich bequemen, gegen ihre Natur, mehr nach
„mahlerischen Wirkungen, als nach Schönheit der For-
„men zu streben. So hatte die Mahlerey, der Kirche
„dienend, in dem sechzehnten Jahrhunderte die höchste
„Stufe ihrer Vollkommenheit erreicht; mit den Fort-
„schritten des Lutherthumes und der daraus hervorge-
„gangenen Aufklärung erlosch überall mehr oder weni-

„ger der Enthusiasmus der kirchlichen Volksreligion,
„mit ihm mußte auch der große Styl der Mahlerey sin-
„ken, und alle Anstrengungen des Genies werden sie
„nicht wieder zu ihrer ehemahligen Höhe erheben, weil
„ihr die Gelegenheit, Großes zu schaffen, immer selt-
„ner dargebothen werden dürfte; nur Porträte, Land-
„schaften, Anekdoten und Schlachten werden sie für
„Gallerien und Cabinette in Zukunft noch beschäftigen.
„Aber nicht so, wie der Volksglaube in der Schöpfung
„von Heiligen, ist auch die Natur zur Hervorbringung
„großer Menschen erschlaffet. Der Italienische und
„Spanische Haß, die Französische Frivolität, die Eng-
„lische Raubsucht, die Deutsche Zwietracht, vier gewal-
„tige Ungeheuer, rütteln schon sehr fühlbar an der ge-
„genwärtigen Ordnung der Dinge; die Seufzer und
„Klagen der gealterten Welt steigen allenthalben zu dem
„Olympus empor und rufen die Heroen der Vorzeit zur
„Rettung und Hülfe herab. Der seit kurzem, nur für
„die Zeitgenossen, nicht für den Zeitgeist, beygelegte sie-
„benjährige Krieg ist ein Bedeutungsvoller Vorbothe der
„künftigen Siege des Verstandes über die Schwärmerey
„der Phantasie und des Gefühls; bald werden und
„müssen große Welterschütterer, weise Schöpfer neuer
„Gestalten, kühne Züchtiger der Menschen und ersehnte
„Wohlthäter des Menschengeschlechtes erscheinen. Mit
„Ihnen wird die antike Tapferkeit, Selbstverleugnung,
„Genialität und Größe der Gesinnung wieder erwachen,
„und dann werden Dankbarkeit, Achtung, Bewunde-
„rung und Verehrung des menschlich Großen, nicht
„minder, als früher der Enthusiasmus der Volksreli-

„gion, der Kunst bedürfen. Neben den ältern Kirchen, „der Gottheit oder der asketischen Heiligkeit gewidmet, „werden sich öffentliche Nationaldenkmahle, der wieder„erkannten und erhöhten Menschheit geheiliget, erheben, „und die hinter der Mahlerey so lange zurückgehaltene „Plastik wird den Rang, der ihr gebührt, mit befrey„ter Kraft wieder einnehmen und überall, wo es nur „um Großheit und Schönheit der Formen zu thun ist, „sich desselben würdig beweisen."

So konnte nur und mußte derjenige sprechen, der von einem, über die Schönheit der Form erhabnen Ziele aller Kunstbestrebungen wohl starke Ahndungen, aber noch kein klares Wissen hatte; doch gerade auf dem Wege, den er wählte, um mich zu überzeugen, daß jene wirklich von Alters her das Höchste war, und ewig bleiben müsse, erwachte auch in mir ein dunkles Gefühl, daß es ein noch Höheres gäbe. Es war ihm lieb, daß ich die Heiligthümer des Belvedere bis dahin noch nicht besucht hatte, weil ich sie nicht anders, als in Begleitung eines bewährten Kenners besehen wollte. Er führte mich vor allem zu der Gruppe, Laokoon, und mit kurzen, aber kräftigen Andeutungen leitete er meinen Blick und Geist zur Anschauung, sowohl der Wahrheit des Ausdruckes, als auch der schönen Formen, die den Charakter veredelten. Ich sah und fühlte nur Göttliches, und unbeschreiblich ist das Wohlgefallen, die Begeisterung, das Entzücken, von dem ich hingerissen ward. Allein noch immer blieb es zweifelhaft, ob mehr die Schönheit der Formen, als die

Stärke und Wahrheit des Ausdruckes, so mächtig mich ergriffen habe. Zu meiner Selbstverständigung darüber mußte ich ihm sogleich zur heiligen Bibiana des Ritters Bernini folgen, und ich konnte mein Mißfallen über das Abgerundete, Schwebende, Unbestimmte der Formen, über das durchaus sichtbare Streben des Künstlers, in Marmor zu mahlen, nicht verbergen, obgleich der Ausdruck des Angesichtes an Wahrheit, Anmuth und Würde mir nichts zu wünschen übrig ließ. Am folgenden Tage stellte er mich vor den Torso; da waren weder Kopf, noch Arme, noch Füße, folglich nichts, woran ein besonderer Zauber des Ausdruckes der Schönheit der Formen die Macht zu begeistern streitig machen, oder sie mit derselben theilen könnte; und dennoch fühlte ich mich hingezogen, an diesem Strunke die höchste Vollkommenheit der Kunst mit innigstem Wohlgefallen anzustaunen und zu verehren, nachdem Winkelmanns ruhige Andeutungen den Sinn, in der Stärke und Leichtigkeit dieses Körpers den Helden und den Gott zu finden, lebendig in mir angeregt hatte. „Hier, in den mächti„gen Umrissen dieses Leibes," sprach er, „in den sanf„ten Zügen dieser Umrisse, in dem großen Anwuchs die„ser Brust und in der prächtigen Erhebung ihres Ge„wölbes; hier an dieser linken Seite, in dem allmähli„gen Aufschwellen und schwebenden Ineinanderfließen „ihrer Muskeln, an der Festigkeit dieser Hüften, an „der Macht dieser Schultern, an dem wunderbaren „Bau dieses Rückens, an dem vortrefflichen und edeln „Bilde dieser höchst vollkommen dargestellten Natur fey„ert die Schönheit der Formen, als einziger und letzter

„Zweck der Kunst, ihren Triumph über die bloße Wahr-
„heit des Ausdruckes!“

Auch ich würde in seinen Päan eingestimmt haben, wäre ich mir nicht bewußt geblieben, daß ich zu dem Gegebenen erst ein Gefundenes hinzusetzen mußte, um gleich Großes, Schönes und Bedeutendes mit ihm zu sehen; nur woher dieß Gefundene, das bloß Schöne und Bedeutende übertreffend, in meine, wie in die Seele des Künstlers kam, vermochte ich nicht, mir zu erklären. Eine stärkere Ahndung von demselben schwebte meinem Geiste vor, nachdem ich ein anderes Mahl mit ihm, ganz athem- und besinnungslos, vor Wonne und Entzücken wie eingewurzelt in die Erde, in dem wahrhaft göttlichen Apollo, nur beschauend und anbetend, gelebt hatte. „Das wäre,“ meinte er, „die Wirkung „des vollendeten Kunstwerkes, in welchem Formen und „Charakter, Schönheit und Ausdruck in höchster Rein-„heit und Harmonie in einander geflossen sind, und die „menschlich erreichbare Höhe des Kunstideals glücklich „errungen worden ist.“ Allein je öfter ich hernach dem Gotte mich näherte, und vor ihm weilte, desto zweifelhafter wurde mir Winkelmanns Behauptung, und desto gewaltiger drängte sich mir ein Höheres, als die von ihm angegebene innigste Verschmelzung der Schonheit mit dem Ausdrucke auf. Was dieß höhere Wesen und Leben der Kunst sey, konnte ich damahls nicht ergründen, denn nur in der Tiefe meines eigenen Wesens hätte ich es erschauen müssen, das war aber wüst, leer, finster, und der Geist Gottes schwebte noch nicht darüber. Doch nimmermehr verließ ich jene heilige Stätte

ohne die erhöhte, und mir so heilsame Ueberzeugung zu fühlen, daß aus der Kunst, sie möge in Gebilden, Dichtungen oder Harmonien zu uns reden, eine Offenbarung sich ausspreche, von welcher alle Alterthumskunde, Theologie und Weltweisheit nichts wisse. Mir wurde sie erst dann vernehmlich, als ich, der Sklaverey des Verstandes entbunden, von dem Tode des Begriffes in den lichtern Höhen der Vernunft zu dem Leben in der Idee des Unendlichen erwachte.

Jetzt weiß ich, daß jenen Apollo nur das vollendete Gemüth des Künstlers schaffen konnte. Die Idee des Ewigen, Heiligen und Göttlichen mußte seine Vernunft überstrahlen und sich ihr, als Ideal der Schönheit, einbilden; erst dadurch erlangte seine Phantasie die Kraft, für die Darstellung seiner Vernunftanschauung die schönen Formen zu schaffen, und sein Gefühl den richtigen Tact, die Wahrheit des Ausdruckes zu treffen. Also nicht in dem Charakter, nicht in der Schönheit der Form, nicht in der harmonischen Vereinigung Beyder, sondern in dem vollen Leben der Idee des Unendlichen sehe ich jetzt das höchste Ziel der Kunst und den Reitz zur Begeisterung, der mich in der Anschauung ihrer Werke so oft überwältiget hat. Wo das Gemüth des Künstlers von diesem Leben durchdrungen war, dort strahlt es auch aus seinem Werke unverkennbar aus, und wecket in dem sinnigen Beschauer, wenn nicht ein stärkeres Gefühl, doch anregende Ahndungen von sich. Wo dieses Lebens Fülle den Bildner überströmet hat, dort kann dem Ausdrucke die Wahrheit, den Formen die Schönheit durchaus nicht mangeln; dort aber, wo

jener allbelebende Lichtstrahl der Gottheit in der Seele des Künstlers erloschen oder noch nicht aufgegangen ist, werden die schönen Formen und der Charakter seines Werkes nur einen todten Körper bezeichnen. Der Ausdruck ist nichts weiter, als eine Anregung des Sinnes für die Unendlichkeit, welche sich in der Lebensfülle einer reinen Individualität abspiegelt, und die Schönheit der Form ist nur die Drapperie des Gottes, der durch das Kunstwerk erscheinen will und soll. Was nun als klares Wissen im Heiligthume der Kunst meinem Geiste leuchtet, lag damahls bloß als dunkles Gefühl in meiner Seele; und ich verdanke es dem edeln deutschen Manne, daß dieser Keim eines höhern Lebens durch ihn so kräftig in mir befruchtet ward, daß ihn der starrste Reif der Aufklärung nicht mehr ganz tödten konnte.

Die Zeit, welche mein Vater für meinen Aufenthalt in Rom festgesetzt hatte, ging eben zu Ende, als die Großen und die Gelehrten aus der Stadt zogen, um die Villeggiatura zu genießen; auch diese Freuden mitzunehmen, war mein und meines Freundes Wunsch, und Don Pompeo ließ sich bewegen, mir noch einige Wochen Frist zu bewilligen. Täglich waren wir nun auf der Villa Albani. Das Unschätzbarste daselbst war Winkelmann, und nach ihm, der eben so humane als gelehrte Cardinal. Dieser verbreitete seine auszeichnende Begegnung auf Alle, die sich der Achtung oder der Aufmerksamkeit des Erstern, mit dem er auf das vertraulichste lebte, sich würdig zu zeigen wußten; und so war uns der Zutritt auch zu seinen kleinen, höchst jovialen Gesellschaften offen. Alessandro Albani liebte die

Spanische Musik und Poesie, und es hätte mir schon mehrmahls geglückt, ihn mit einigen Canzonen auf der Guitarre angenehm zu unterhalten. Bey einer Akademie, zu welcher nicht zu grosse Meister sich versammelt hatten, bekam ich Lust, mein Talent auf der Flöte zu erproben, und ich erwarb mir den entschiedensten Beyfall. Nach einigen Italienischen Compositionen brachte der Sänger Mazzanti, theils um meinen Nationalsinn behaglich zu berühren, theils um dem Geschmacke des Cardinals zu schmeicheln, Fanelli's Partien aus dem divino Narciso hervor, und plötzlich fühlte ich mich in meine Welt voll Wonne und Seligkeit hineingezaubert. Ich war mir nicht bewußt, was und wie ich spielte; aber Alle betheuerten hernach, nur meine Begleitung habe vor einiger Zeit der schönen Angelica noch gefehlt, um die Composition ihres Vaters zur Musik der Sphären, und ihren Gesang zu einer Harmonie der Engel Gottes zu erheben. Für diese Ausbrüche der Bewunderung unempfindlich überließ ich mich nur der Begierde zu erfahren, wie Mazzanti zu diesen Partien gekommen sey; und was er mir sagen konnte, war Folgendes: „Wäh„rend der vorjährigen Villeggiatura sey der Neapolita„ner Saratoni, mehr noch Philosoph, als Ton„künstler, mit seiner Gemahlinn, Donna Chiara, „einem äußerst aufgeweckten, frohsinnigen, geistigen „Wesen, und der ungemein schönen Angelica Fa„nelli bey dem Cardinal eingeführet, auch die letztere, „ihrer mannigfaltigen Kunsttalente wegen, von ihm ganz „vorzüglich ausgezeichnet worden. Saratoni sey „von Venedig gekommen, wo seine Frau eine beträcht-

„liche Erbschaft zu empfangen hatte; damit sey er am „Ende der Villeggiatura in sein Vaterland zurückgekehrt, „bis dahin aber, habe er mit den Seinigen, so oft „Musik oder Conversation war, auf der Villa nie feh„len dürfen. In diesen auserlesenen Kreisen sey der „Schönheit, Kunst und Bescheidenheit Angelica's „von Allen gehuldiget, und mehr reines Gold der Ach„tung, als Weihrauch des Lobes, geopfert worden. „Sie habe ihm die Partien des divino Narciso, auf „Verlangen des Cardinals, der außerordentlich davon „begeistert war, mitgetheilt, und dafür von diesem „einen vortrefflichen Apollo, eine antike Gemme mit „Diamanten und Rubinen in einen Ring gefaßt, em„pfangen. Endlich müsse er versichern, daß man der „Anwesenheit dieser beyden Schönen, Angelica und „Chiara, in welcher die Griechische Zartheit, die Spa„nische Romantik und die Italienische Lebhaftigkeit sich „vereiniget hätten, um alle weibliche Reitze in dem an„muthigsten Lebensspiele darzustellen, auf der Villa Al„bani nie vergessen werde, und daß dem Cardinal keine „Forderung zu groß gewesen wäre, für welche er den „ernsten, mehr nach der Einsamkeit, als nach der Welt, „sich sehnenden Saratoni mit seinen zwey Grazien „bey sich hätte behalten können."

Hiermit wußte ich gerade so viel, als nöthig war, um mir ganz Rom in einen Wohnplatz der Todten zu verwandeln; jede schauervolle Ruine, jedes bedeutende Denkmahl der Vorwelt nährte meine Liebe, erhöhte meine Sehnsucht, zauberte mir Angelica's Gestalt in der Fülle göttlicher Reitze vor, und hieß mich nach

Neapel eilen, wo ich Wonne des Himmels in ihren Armen zu finden hoffen konnte. Caryl, der, unheilbar in seinem Herzen verwundet, und eben darum empfänglicher für die Philosophie, als für die Kunst, sich bloß mit den alten Griechen beschäftiget hatte, war schnell reisefertig; allein auch ich schied von Rom und von Winkelmann mit der festesten Ueberzeugung, daß ohne gründliche Kenntniß der Griechischen Literatur keine tiefere Einsicht in das Wesen der Kunst möglich, und die echte, jeden Gegenstand des Wissens mit philosophischem Geiste auffassende Gelehrsamkeit der neuern Zeit nur bey den Deutschen zu Hause sey.

Groß war Don Pompeo's Freude bey meiner Ankunft in Neapel; er war mit meinen Kenntnissen und mit meiner Weltbildung zufrieden, mir ahndete ein harter Kampf, der zwischen mir und ihm sich erheben dürfte, sobald ich den lieblichen Stern, nach dem das Steuer meines Lebens sich richten wollte, entdeckt haben würde. Ihn aufzusuchen war mein Erstes, doch kein Philosoph und kein Tonkünstler kannte Saratoni auch nur dem Nahmen nach; auch ward mir bald die traurige Gewißheit, daß er in Neapel gar nicht wohnhaft sey. In meinem Trübsinne war es mir lieb, daß mein Vater, in der Berechnung des Vermögens, dessen Erbe ich werden sollte, nicht nöthig fand, in dem glänzenden oder lästigen Joche eines Hof- oder Staatsdienstes meine Freyheit zu beschränken. Meiner Willkür überlassen, und an meinem Glücke in Angelica's künftigem Besitze nie ganz verzweifelnd, suchte ich Erheiterung in dem Schooße der Wissenschaften. Zu meinem Troste hatte

Caryl unter den Theatinern den Irländer Don Patrick, einen sehr gelehrten Griechen, aufgefunden, der mit edler Bereitwilligkeit in der Griechischen Literatur uns beyden zum Lehrer diente. Ich trieb dieß Studium mit der höchsten Anstrengung, und es ward mir leicht durch die Antriebe, die ich jedes Mahl in den Gesellschaften der kenntnißvollen Grafen Firmian und Hamilton erhielt. Von Winkelmann waren wir an sie empfohlen worden, und Alles, was für Kunst und Alterthum geübten Sinn hatte, was angenehm lehren oder ernstlich lernen wollte, fanden wir daselbst versammelt.

Nicht so lehrreich, doch auch nicht Bildungslos war der Kreis, in den mich die Verhältnisse meines Vaters einführten. Der Mittelpuenct desselben war Marchese de Ciurlano, das Licht, das über seinen Umfang sich verbreitete, seine Tochter Claudia, an Majestät des Wuchses eine Juno, an Reitzen eine Venus, an Sinnesart und Macht für mich eine Pandora. Nimmermehr sah ich in einem Weibe so viel Geist und Beharrlichkeit, so viel Leichtsinn und Schwärmerey, so viel Sanftheit und Muthwillen, wie in diesem unergründlichen Wesen, mit einander vereinigt. Unerschöpflich an Feinheiten und Kunstgriffen, in dem höchsten Schwunge der Ausgelassenheit noch besonnen, und geübt, in allen Gestalten zu ihrem Vortheile zu erscheinen, wußte sie mit Leichtigkeit jedermann an sich zu ziehen, ihn unvermerkt ihrer Herrschaft zu unterwerfen, und ihm die Fesseln derselben unfühlbar zu machen. Ein äußerst feiner und richtiger Tact, die Quelle ihrer hohen Zuversicht im Wollen und im Handeln, ließ sie ihren Zweck nie

verrathen und nie verfehlen, hätte sie ihn auch Jahrelang verfolgen müssen. Ich sah sie Ein Mahl, und bey aller meiner Sehnsucht nach Angelica, hatte ihre Kunst in den ersten drey Stunden meinen Wunsch in den Willen, sie täglich zu sehen, verwandelt. Besser, als ich, war Caryl unter Minerva's Aegide gesichert; ich hatte ihn bey dem Marchese als meinen Freund eingeführet, er wurde mit ganz besonderer Auszeichnung aufgenommen, aber er kam nicht wieder und warnte mich oft sehr bedenklich vor den gefährlichen Fallstricken der Zauberinn.

Die Gesellschaft in Ciurlano's Hause bestand, außer einigen gezierten Hofleuten, berühmten Advokaten und lustigen Mönchen von Familie, größtentheils aus jungen Tonkünstlern, Sonettendichtern, und witzelnden Philosophen aus der Encyklopädistenschule, Menschen, welchen ich sorgfältig ausgewichen wäre, hätte ich für irgend jemand andern da seyn müssen oder dürfen, als für Claudia, die allgewaltige Beherrscherinn dieser bunten Welt. Mit der feinsten Künstlichkeit, und nur bescheidene Anerkennung und Achtung meines geistigen Werthes andeutend, räumte sie mir allmählig den Rang als vertrautem Priester über ihre Diener, Bewunderer und Anbeter ein. Die Aeltern vergaßen gewöhnlich sich und ihre Umgebungen in dem Bassetspiele, die Jüngern erwarteten von ihr die Bestimmung, in welchen Gestalten sie ihren Launen oder Absichten dienen sollten. Sie gab den Ton an; aber ich war das Organ, wodurch er sich den Uebrigen ankündigte, und immer wußte sie ihn so zu leiten, daß meine Eigenthümlichkeit die Obermacht

behielt, das Witzige dem Wahren, das Zierliche dem Schönen, das Flüchtige dem Gediegenen wich, und die Merkmahle der Achtung, womit sie mich belohnte, nur von mir verdient, nicht von ihr angebothen schienen. Ihr ganzes, sich immer gleiches, dem Scheine nach völlig planloses Betragen gegen mich war nichts anders als eine fortgesetzte sanfte, höchst behagliche Anregung und Erhebung meines Selbstgefühls; so sehr war sie Meisterinn in der Kunst, wo sie wollte, die männliche Besonnenheit einzuschläfern und das, wenn gleich nicht mehr freye, Herz in ihr Gewebe zu verwickeln. Kein Darlehn bringt reichlichere Zinsen und bezahlet sich gewisser, als das der Achtung; viele werden am Ende sogar das, für was sie sich geachtet sehen, und die es bereits sind, übertragen ihren Werth nur zu freygebig auf den Achtenden, um sich das ihnen dargebrachte Gold in ihrer Würdigung noch zu erhöhen. Von allen Geistesvorzügen, die nur durch Fleiß erworben werden, ließ Claudia in Gesellschaft keinen andern, als ein vortrefflich ausgebildetes musikalisches Talent bescheiden glänzen, um so geschäftiger war ich, eine Menge anderer, selbst nur durch die Gesinnung erreichbarer, in ihr vorauszusetzen, oder in sie hineinzutragen, und glaubte dann, das Zarte und das Schöne der sittsamsten Weiblichkeit in ihrem ganzen Wesen zu bemerken. Meine Verehrung für sie stieg mit jedem Tage, und die Beweise derselben überschritten endlich selbst die Grenzen, an welchen das Verlangen der Leidenschaft sich von ihr scheidet. Mehr als Bewunderung mußten meine Blicke aussprechen, mehr als Hochschätzung mein Händedruck und Kuß beden-

ten, weil auch ihr Bestreben, sich mir unterzuordnen und mir zu gefallen, immer reitzender ward.

Zwischen Pompeo und Ciurlano war meine Verbindung mit Claudia beschlossen, und wahrscheinlich stand auch ihr das Geheimniß offen, das ich, mein Glück erkennend, erst errathen und entschleyern sollte; allein so wonniglich auch ihre Reitze auf mich wirkten, einer Liebe, wie ich für Angelica sie fühlte, ward ich mir nicht bewußt. Verglich ich Claudia mit dieser, so mußte ich jener in Allem, was Natur und Coketterie vermochten, den Vorzug zuerkennen, der jedoch nur Wohlgefallen und Begierden, nicht auch Liebe und Sehnsucht erwecken konnte. Wie zwey herrliche Kunstwerke, standen Beyde vor meiner Seele da; keiner mangelte es an Bestimmtheit des Charakters und an Schönheit der Formen; aber so sehr auch Claudia hierin Fanelli's Tochter noch übertreffen mochte, ihr fehlte das, was aus der letztern mit hinreißendem Zauber sich offenbarte was ich jedoch erst spät, als tiefes Gefühl und hohe Idealität erkannte. Da nun die lieblichen Erscheinungen dieses, mir damahls unbegreiflichen, Etwas doch in jeder Rückerinnerung an meine Vergangenheit, bey jedem Anblicke eines Denkmahls aus der schönen Kunst des Alterthumes, am lebendigsten aber unter den magischen Einwirkungen der Musik in meiner Seele sich erneuerten, so konnte mir an Claudia's Seite nichts, was Liebe versprach oder Liebe forderte, entfahren. Nur Bilder des Genusses, wie ich ihn einst in Isabella's Armen gefunden hatte, führte mir bisweilen die üppige, durch den feinsten Nebel durchschimmernde, Fülle

ihrer Reize vor; aber der leiseste Gedanke an Angelica verbannte sie schnell, ein heiliger Schauder durchbebte mein Innerstes und gemahnte mich nachdrücklich, der Himmlischen die angelobte Treue unbefleckt in meinem Herzen zu erhalten.

Man schrieb der Spanischen Blödigkeit, oder der überspannten Verehrung zu, was die sichere Leitung einer edlern Empfindung in mir wirkte. Claudia ließ daher nichts unversucht, was jene besiegen und eine vertraulichere Annäherung mir erleichtern konnte. Nach einigen Tonadilla's, die ich einmahl zur Guitarre sang, ersuchte sie mich ganz entzückt um Unterricht in der süßen Zaubersprache der romantischen Unschuld und Zärtlichkeit. Kein Zeno, kein Antisthenes würde es vermocht haben, diesen Dienst ihr zu verweigern. Täglich sah ich sie nun in den Morgenstunden, immer ohne Zeugen, immer anziehend durch die Anmuth ihrer Gestalt und ihrer leichten spielenden Umgebungen, immer bereit auch die Freuden der Unschuld und Zärtlichkeit mit mir zu theilen. Sie wußte das freudig lernende Kind so natürlich und einnehmend zu spielen, daß ich nicht selten unseres Alters vergessend, und meiner nicht mehr mächtig, sie gleich einem Kinde umarmte und liebkoste, ohne daß sie durch irgend eine Spur von Ziererey oder erkünstelter Zurückziehung meine Täuschung verscheuchte; und dennoch kam es nie zu einer Erklärung oder zu einem Worte, das auf den Wunsch oder die Hoffnung eines innigern Verhältnisses zwischen uns hindeutete. Vielleicht glaubte sie, durch leisere Berührungen meines Geistes zu gewinnen, was sie durch die Lockungen

meiner Sinnlichkeit nicht erzielen konnte; denn nach einer richtig abgemessenen Stufenfolge, ließ sie mich anfänglich nur die bescheidene Freundinn, dann die begeisterte Verehrerinn, und endlich auch die scharfsinnige Kennerinn der Kunst und des Alterthumes in sich bemerken und bewundern. Sie mußte viele Nächte lesend und studierend durchwachet haben, um jene Kenntnisse zu erlangen, welche sie zu meinem Erstaunen auf einer Lustfahrt nach Pozzuolo vor den alten Denkmählern, und auf Capo di Monte vor den Gemählen von Raphael, Carracci, Guido, Tizian und Schedoni, mit höchster Zuversicht äußerte. Alle diese Künste hielten mich nur fester in Claudia's Kreisen; aber unfruchtbar blieben sie, in mir den ernstlichen Gedanken an eine bleibende Verbindung mit dieser Circe zu gebären.

Endlich trat mein Vater als Mittler hervor, um, wie er glaubte, meiner Schüchternheit beyzustehen und meiner Unentschlossenheit zur Entscheidung zu verhelfen. Auf dem Rückwege von Caserta, wo er mich dem Hofe vorgestellet hatte und von der mir wiederfahrnen Aufnahme noch freudetrunken war, frohlockte er auch über das Glück, das mir in der Liebe eines so reichen, edeln, schönen und geistvollen Mädchens, wie Claudia, bereitet wäre. Er erzählte mir, daß sie ihre unüberwindliche Neigung für mich dem Marchese gestanden, und dieser sie gebilliget habe; daß sie mich meiner Kenntnisse, Einsichten und Gesinnungen wegen über alle ihr bekannte Männer achtete, und daß sowohl sein Freund, als auch die Holde, nichts sehnlicher wünsche,

als daß ich, wenn gleiche Liebe für sie in meinem Herzen lebte, mich endlich frey erklären möchte.

„Ciurlano's vortreffliche Tochter," versetzte ich wahrhaft und freymüthig, „hat meine innigste Ach„tung; sie ist das einnehmendeste weibliche Wesen, das „ich kenne, und wahrlich eines größern Mannes, als ich „je werden dürfte, würdig. Ihre Gesellschaft ist an „Freude und Genuß für mich unerschöpflich, doch „meine Gemahlinn kann sie nie werden, weil ich in der „ehelichen Verbindung einen höhern Zweck erkenne, als „die Lust. Von Liebe für sie weiß und fühle ich nichts, „denn mein Herz ist für Zeit und Ewigkeit an eine „Andere hingegeben."

„Dann wünsche ich," erwiederte er, „daß deine „Wahl unseres Geschlechtes würdiger sey als die mei„nige, und bist du dessen gewiß, so nenne mir die „Edle, die Claudia's Vorzüge aufwiegen, und „glücklicher als diese, mich Vater mit dir nennen soll."

„Da ich nicht weiß, wo sie entfernt vom Weltver„derben lebt; da ich überall von ihr nur Spuren, nir„gends sie selbst entdecken kann, so lassen Sie auch ihren „Nahmen das Geheimniß meines Herzens bleiben, bis ich „sie finde, und um den Vatersegen mit ihr Sie bitte."

„Ist sie die Tochter des Musico aus Va„lencia, so hat sie nur meinen Fluch, und mein „Sohn Enterbung von mir zu hoffen; auch würde ich „noch andere Mittel finden, das Geschlecht der Tala„vera's vor Schändung zu bewahren."

„Gesetzt, sie wäre es; — lassen Sie meinen ru„higen Sinn sich Ihrer Erbitterung an die Seite stellen:

„gesetzt, meine Wahl hätte ein Mädchen ohne Vermögen „und Ahnen getroffen, so würde ich, auf meine Kraft „vertrauend, Sie erinnern, daß nur acht Monathe mir „zu dreyßig Jahren, das ist zum Manne, der einen „eigenen festen Willen haben darf und soll, noch fehlen. „Doch solcher harten Mittel wird es nicht bedürfen, denn „die ich liebe, würde selbst die Ehre des Geschlechtes der „Velasco's krönen."

Pompeo lenkte ein und beruhigte sich mit meinem Versprechen, daß ich meine Verbindung in Ciurlano's Hause, wie bisher, stillschweigend fortsetzen; wenn ich aber bis zu meinem dreyßigsten Geburtstage von meiner Geliebten keine Kunde erhielte, sie aufgeben, und für Claudia mich entscheiden wolle.

Mit jedem spanischen Kauffahrdey-Schiffe, welches aus dem Hafen von Neapel auslief, schickte ich nun Briefe an Don Geronimo, ihn dringendst um Nachrichten von Angelica bittend; Caryl, dem meine Entschlossenheit Freude machte, setzte ein Englisches Handlungshaus in Bewegung, um aus allen bedeutendern Städten Neapels und Siciliens Erkundigungen von Saratoni einzuziehen, und ich fuhr fort, unter meinen griechischen Studien und einem zurückgezogenern Umgange mit Claudia die Hoffnung meines künftigen Glückes zu nähren und fest zu halten.

Sechster Abend.

Sperat infestis, metuit secundis
Alteram sortem bene praeparatum
Pectus. — — — —

Horatius *Carm. Lib. II.* 10.

So waren wieder drey Monathe verflossen, ohne daß auch nur die fernste Aussicht für meine Wünsche sich eröffnet hätte; aus allen Städten Neapels und Siciliens kam keine Kunde von Saratoni und Don Geronimo war durch die Puerta de Cielo in das Heiligthum der Unsterblichkeit eingegangen, wo er die Leiden seiner Lieben auf Erden durch keine Nachrichten mehr lindern konnte. Ciurlano's Haus ward mir jetzt ein Wohnplatz des Schreckens, in dem, wenn die gewaltige Zauberinn alle ihre schönen Künste der List und Verschlagenheit wider mich spielen ließ, ich oft versucht wurde, mich in die Arme der Verzweiflung zu stürzen und rasend nach der Lust zu greifen, da das Schicksal sich meiner Liebe so mißgünstig zeigte. Die unerschütterliche Beharrlichkeit in Allem, was ich einmahl begann, band mich fest an das griechische Studium, ihm verdanke ich meine Rettung, denn ihm gewidmet war der größte Theil der Zeit, die ich sonst im Labyrinthe der Gefahr, meinem Untergange zueilend, vergeudet hätte.

Don Patrick las mit uns des Euripides Iphigenia in Tauris; bey der Erkennungsscene zwischen ihr und Orestes legte er uns eine Skizze von dem schönen Herkulanischen Gemählde vor, welches

dieſe Scene vorſtellet, und in dem Muſeo zu Portici aufbewahret wird. Bis dahin hatte ich noch kein Gemählde aus dem Alterthume geſehen, und, in Claudia's Kreiſe gebannt, auch nie den Wunſch gefühlt, zu dem Heiligthume der alten Kunſt nach Portici zu wallfahrten. Um ſo drängender ward er dieſen Augenblick in mir, als Patrick meine Unterlaſſung freundſchaftlich tadelnd, ſich anboth, die nöthigen Erlaubnißſcheine für uns zu bewirken, uns zu begleiten und ſeine vertraulichere Verbindung mit dem Aufſeher des Muſeo's zu unſerm Vortheile geltend zu machen. Der Tag wurde unter uns feſtgeſetzt, und als ſollte ich an demſelben in alle Herrlichkeiten des Himmels eingeführt werden, ſo zählte ich die zögernden Stunden, nach ſeiner erfreulichen Erſcheinung mich ſehnend. An eben dem Tage aber ſollte Ciurlano's Nichte unter einem prächtigen Familienfeſte von den Freuden der Welt Abſchied nehmen, weil der folgende zu ihrer Einweihung als Nonne bei San Sebaſtiano beſtimmt war. Bey den Feyerlichkeiten beyder Feſte wurde zuverläſſig auch auf mich gerechnet. Drey Tage vorher machte Claudia mir den Antheil, den ich dabey haben ſollte, bekannt; aber ich ſchlug meine Theilnahme geradezu ab, weil ich mit meinen Freunden nach Portici reiſen müßte. Sie bat, ſie weinte, mein Vater forderte, der Marcheſe verſprach, durch ſeine Verbindungen mir einen Monathlangen Aufenthalt in dem Muſeo auszuwirken; doch ich ſetzte ihm die Ehre meines gegebenen Wortes entgegen, und meinen Vater beſänftigte ich mit der Bemerkung, Claudia müßte bey Zeiten

erfahren, daß ſie es in Zukunft auch umſonſt verſuchen würde, des Mannes feſten Sinn zu beugen. Am Vorabende noch überraſchte mich das furchtbare Weſen mit einem Schreiben, voll zärtlicher Aufforderungen, mich ihr gefällig zu bezeigen und meine Reiſe aufzuſchieben; der Brief war in Griechiſcher Sprache und wirklich von ihr verfaßt; denn wie ich hernach erfuhr, war ſie heimlich auf die Erlernung derſelben ſchon ſeit geraumer Zeit befliſſen, um mir auch dadurch die Allmacht ihrer Liebe zu beweiſen, eigentlich aber nur die Lockſpeiſe für mich in ihrem Netze zu veredeln. Mit des Pittakus und Bias Worten: „ſelbſt die „Götter huldigen der Nothwendigkeit, „und nur ein krankes Gemüth ſtrebet nach „dem Unmöglichen, von den Geſunden „jedes Opfer fordernd;“ antwortete ich der ſchönen Griechinn, und reiſte Tages darauf nach Portici.

In dem ſanften Lichte einer klaren Morgenröthe fuhren wir über der Brücke della Maddalena, und erloſchen war das widrige Andenken an Pompeo und Claudia, die ſeit einiger Zeit mir nur als Feinde meines Glückes erſcheinen konnten. Meiner innern, wie der äußern Welt, ging eine neue Sonne auf, aber ihre Strahlen brachen ſich in der emporſteigenden Feuerſäule des rauchenden Veſuvs, der vor uns liegend wie ein Wahrzeichen meines künftigen Verhängniſſes auch meinem Innern ſich einbildete und meiner Freude, die ungehemmt in Gottes ſchöne Welt ausſtrömen wollte, mit bangen Ahndungen ſich entgegen-

dämmte. Ruhig, mehr zum Fühlen als zum Denken aufgelegt, war ich gerade in der angemessensten Stimmung für den großen Gegenstand, dessen Beschauung wir uns näherten. Ein Verzeichniß von dem, was wir gesehen haben, wäre eine Uebersetzung der erhabensten und feurigsten Poesie in eine schwerfällige, wässrige Prosa; und eine Schilderung des Gefühls, das mich begeistert, das über alles Irdische und Gegenwärtige mich erhoben hat, ist mir unmöglich; nur wenn ich in die heiligsten und religiösesten Augenblicke der Erhebung meines Wesens zu dem Unendlichen mich zurück denke, so erinnere ich mich zugleich, daß der Zustand meiner Seele in den Stanzen zu Portici ein ähnlicher war. Zehn Stunden lang war der beseligende Moment, welchen uns die Freundschaft des Aufsehers für Don Patrick in diesem Tempel einer grossen und ehrwürdigen Vergangenheit gewährte. Fern war von unserer Begleitung der schändliche Eigennutz, der uns durch die sechzehn Zimmer der Antiken und durch die Stanzen der alten Gemählde gejagt, fern die geschwätzige Eitelkeit, die, ihr dürftiges Wissen aufdringend, unsere Aufmerksamkeit zerstreuet, fern die niedrige Eifersucht, die kleinlich stolz auf den zufälligen Besitz einer Seltenheit, uns irgend etwas verhüllet hätte. Die Schränke wurden uns aufgeschlossen, die blendenden Gläser weggenommen, wir konnten weilen, schauen, betrachten was und so lange wir wollten. Eben darum aber war es mir unmöglich, die Einladung des Aufsehers zu einem freundlichen Mahle anzunehmen; ich wünschte vielmehr aus diesem Grabmahle

der alten Römischen Herrlichkeit und Kunst mich in die menschenleerste Einsamkeit verlieren zu können. Wir ließen Don Patrick bey seinem Freunde, Caryl begleitete mich in den Garten des Pallastes.

Unter den fortdauernden Einwirkungen heilig verlebter Stunden wallten wir schweigend neben einander. Unbekannt mit den Grenzen des königlichen Gartens, kamen wir in eine lange Allée von Cypressen, deren Höhe und Schönheit uns anlockte. Unter ihren melancholischen Schatten, nahe an einem bescheidenen Landhause, stand ein Tempel, er war offen, wir traten hinein, wir befanden uns in einem Musiksaal, die Instrumente lagen noch herum, die Partien waren aufgelegt und alle, mit dem Nahmen, Elisco Saratoni, bezeichnet. Die tröstliche Spur verfolgend, näherten wir uns dem Hause, wo uns ein sehr bejahrter, zu meiner Freude höchst redseliger Verwalter berichtete, wir befänden uns auf der Villa des Senatore Caravita, der mit seinem Neffen, dessen Donna und der Signorina nach Sorento gereiset sey. Seine Anerbiethung, uns die schönen Zimmer des Senatore zu zeigen, kam meinen Wünschen zuvor, und er zeigte mir unendlich mehr, als ich erwartet hatte; denn volle Gewißheit des erreichten Zieles fand ich, wo ich nur eine Nachweisung desselben zu erspähen hoffte. Der Neffe war, Saratoni, die Handbibliothek in seiner Stube verkündigte den Philosophen und den Künstler. Des Speisesaales schönste Zierde war Chiara's Bildniß, in ihrem Schlafgemach hing die Laute, deren Töne zu Cuenca mich entzückt hatten. Das Heiligste ward mir aufgeschlossen,

ich ſtand in Angelica's Zimmer, dort ſah ich über ihrem Inſtrumente, in Oelfarbe meiſterhaft von ihrer Hand ausgeführt, unſere Vermählungsſcene vor Puerta de Cielo hängen, den ehrwürdigen Geronimo, das holdſelige Mädchen, mich ſelbſt, die paradieſiſche Gegend in idealiſcher Verklärung, doch ſprechend ähnlich getroffen; dort ergetzte mich der Anblick ihrer mahleriſchen, theils der Natur, theils der antiken und neuen Kunſt entlockten Studien; dort entdeckte ich die Vertrauten ihrer einſamen Stunden, die Bibel, den Montemayor, den Arioſto und den Taſſo; dort ſaß ich auf ihrem Stuhle und ſchrieb mit ihrer Feder unter eine Roſe, Lilie und Narciſſe, von mir gepflückt aus ihrem Gärtchen, die Worte: „hier erwachte „zu einem neuen Leben der Liebe und Seligkeit dein „Alonſo.“

Nach vielen, die Signorina betreffenden Fragen, deren keine der Alte zu meiner Zufriedenheit beantworten konnte, erfuhren wir endlich, daß der Senatore Caravita, ein heiterer geſunder Greis von mehr als achtzig Jahren, von den Seinigen geliebt und angebetet, ungemein gaſtfreundſchaftlich ſey, täglich Muſik, die er ſeine Arzeney nennte, haben müſſe, daher auch die gewöhnliche Geſellſchaft aus lauter muſikaliſchen Leuten beſtehe, zum Beyſpiel Olivetanern von Torre della Annunciata, Benedictinern von Sorrento, und dem berühmten Leibarzte des Schottiſchen Lords Maxwell.

Dieſer Nahme war ein erſchütternder Donnerſchlag in einer kalten, ſternhellen Winternacht für Caryl, es

war auch der Nahme des Mannes, dem er seine Elfriede überlassen mußte. Der Verwalter, seine Bestürzung bemerkend, fuhr fort: „ja, Signore, so „heißt der Lord, ein junger Mann, siech und abgezehrt dem Grabe zuwankend, selbst für den Tod eine „schlechte Speise. Vor einem Jahre hat man ihn aus „seinem Lande nach Sorrento gebracht, in der „Hoffnung, ein mildester Himmel werde an ihm Wunder thun; aber die Natur will sich nicht länger mit „ihm zerren, nach der Aussage seines Arztes, der „meinen Herrn, mehr mit seinem kräftigen Basso, „als mit Arzneyen, stärkt, muß er in kurzem sterben. „Wohl ihm dann, und auch wohl seiner jungen schö„nen Gemahlinn Elfreda, deren gegenwärtige Lei„den an der Seite eines solchen Gerippes meine mit„leidige Herrschaft oft beweinet. Wollte Gott, sie „kämen morgen schon mit der Kunde zurück, die Un„glückliche sey erlöset!“

Caryl's heftige Gemüthsbewegung machte nothwendig, daß wir gingen. Am Ende des Gartens forderte er von mir das unverletzliche Gelübde, seinen Aufenthalt, in welchem er sich nach zwey Tagen unter dem Vorwande einer unvermeidlichen Reise verbärgen würde, Niemanden, und in Caravita's Hause nicht einmahl sein Daseyn zu entdecken, oder seinen Nahmen zu nennen. „Wohin sonst,“ fragte ich, „könntest „du jetzt dich hinbegeben, als nach Sorrento?“

„Auf den Berg Camandoli,“ versetzte er, „in das Kloster Scala Cöli treibt es mich, dort „will ich, außer dir, der ganzen Welt entrückt, in

„Frieden mit mir selbst, die Entscheidung des Ver-
„hängnisses erwarten.“

„Und die Unglückliche,“ fiel ich ein, „unter
„dem Drucke desselben noch länger ohne tröstende Hoff-
„nung seufzen, schmachten, verzweifeln lassen. Unbe-
„greiflicher, als dein Geist, ist mir dein Herz.“

„Dieß muß jenem,“ antwortete er, „stets ge-
„horchen, und das Räthselhafte meines Entschlusses
„würde dir verschwinden, verständest du dich besser
„auf die Schwächen und auf die Vorzüge des weib-
„lichen Herzens. In den seligen Augenblicken einer
„verliebten Begeisterung hatte mir Elfriede unter
„allen erdenklichen Verhältnissen ewige Liebe und An-
„hänglichkeit geschworen. Sie war damahls in ihrem
„siebzehnten Jahre; an ihrem achtzehnten Geburtstage
„opferte sie sich Maxwell'n nach dem Willen ihres Va-
„ters, den sie wie Gott verehrte. Jetzt ist sie seit sechs
„Jahren die Gattinn meines Feindes; wird sie ihren
„Eid haben halten können und dürfen? wird sie nicht
„ihr feines sittliches Gefühl eines, häuchlerisch und un-
„vollkommen dargebrachten, Opfers beschuldiget und zur
„Ergänzung des Mangelhaften hingezogen haben, um
„sie zum Einverständniß mit sich selbst zu bringen?
„Gesetzt nun, das Hochgefühl der Tugend hätte, wie
„ich glauben muß, wenn ich sie achten soll, das selbst-
„süchtige Verlangen nach Glück in ihr besieget, gesetzt
„das Bild dieser sechs Jahre stände jetzt nur als
„ein Gemählde des edelsten Kampfes zwischen Pflicht
„und Neigung, als eine untrügliche Urkunde ihrer Kraft
„und Größe vor ihrer Seele; gesetzt, die Leiden ihres

„äußern Verhältniſſes wären ihr nicht ſo ſchmerzlich,
„wie ſie Andern ſcheinen, weil ſie in dem ſtolzen Be-
„wußtſeyn einer freywilligen Selbſtverläugnung, in dem
„zarten Mitleiden, mit einem, von ihrem Beyſtande
„ganz abhängigen Manne, und in dem edeln Willen,
„auszuharren bis an das Ende, Linderung fände;
„müßte dieſer, durch keine Zufälligkeit aufzuhebender,
„Zuſtand ihres Gemüthes nicht den Adel und die
„Schönheit ihres Herzens zu ihrer Selbſtzufriedenheit
„und meinem Glücke beſtätigen, erheben und verklären?
„Wie könnte, wie ſollte ich durch mein vorelliges Her-
„vortreten dieſen, einer weiblichen Seele ſo heilſamen,
„Zuſtand unterbrechen, und die durch ihn hervorgetrie-
„benen Blüthen noch vor Anſetzung der Frucht zer-
„knicken? Wie ſollte ich ihr durch mein plötzliches
„Erſcheinen die Reinheit und Größe der Ergebung,
„die ſie noch immer zu üben hat, in ihrer eigenen
„Würdigung verdächtig machen? Wie dürfte ich ihr
„das höchſt behagliche Bewußtſeyn, einen bittern
„Kampf bis zur Entſcheidung, ohne Troſt und Hoff-
„nung, beſtanden zu haben, vorſchnell rauben? Oder,
„ſoll ich ſie von dem Zufalle, als Zahlung auf Ab-
„ſchlag, nehmen laſſen, was ihrem Verdienſte, als be-
„lohnende Genugthuung, von dem mit uns beyden
„ausgeſöhnten Schickſale gebühret? Nein, Alonſo,
„ſie darf gerade jetzt am wenigſten wiſſen, daß ich
„in ihrer Nähe ſey, und es muß ihr unmöglich ge-
„macht werden, es zu erfahren, wogegen mich und
„ſie die tiefe Einſamkeit von Scala Cäli ſchützen wird.
„Vernimmſt du das Ende ihrer Leiden, ſo magſt du

„ihr der Bothe meiner Anwesenheit werden, dann
„kommen, und mich in ihre Arme führen. Hast du
„erst in vollem Maße die Wonne des Wiederfindens
„und ewigen Liebens an Angelica's Seite genos-
„sen, dann wirst du wohl Gelegenheit finden, von
„Portici einmahl auch nach Sorrento zu reisen
„und zu bemerken, wie würdig Elfriede sey, daß
„ich sie selbst, nicht mich in ihr liebe."

Diese Unterredung fortsetzend und mancherley Plane für die Zukunft entwerfend, waren wir in dem Pallaste wieder angelanget, beyde, so ruhig und gefaßt, daß Don Patrick von unsern Herkulanischen Entdeckungen nichts gewahrte. Es war schon spät in der Nacht, als wir Neapel erreichten; dessen ungeachtet begab ich mich noch in die Gesellschaft bey Ciurlano, wo noch eine zahlreiche Versammlung beschäftiget war, der Braut Christi die Nichtigkeit aller weltlichen Freuden in fröhlichen Tänzen darzustellen. Claudia verbarg ihren Unwillen wider mich unter kalten Anstand und hohen Stolz. Zu jeder andern Zeit würde ich mir Mühe gegeben haben, sie zu versöhnen, dieß Mahl war ich unstreitig in der Gesellschaft der Freyeste, Glücklichste und Fröhlichste, folglich auch ganz aufgelegt, ihr nur mit scherzendem Muthwillen zu begegnen. Dieß gelang mir so wohl, daß sie, zum Tanze von mir aufgefordert, freundlich mir die Hand both und mich den Unwiderstehlichen nannte. Hiermit war unser altes Verhältniß wieder hergestellt, welches ich jetzt um so ungezwungener fortsetzte, je weniger ich die Macht ihrer

Reitze und ihrer Künste für die Zukunft fürchten zu müssen glaubte.

Sobald Caryl die Stadt verlassen hatte, folgte ich dem heiligsten Triebe meines Herzens. Er führte mich vor allem, nicht in Caravita's Haus, sondern durch Portici gerades Weges nach Sorrento; ich fühlte, daß ich vor meinem Freunde nicht anders wieder, als mit bestimmten Nachrichten von seiner Geliebten erscheinen dürfe. Um zu meinem Zwecke zu gelangen, gab ich mich bey dem Arzte des Lords für einen Tonkünstler aus, der an Brustbeklemmungen leide. Ich war ihm willkommen, er gab mir heilsame Rathschläge, und da ihm meine weitere Unterhaltung gefallen mochte, bat er mich, in seiner, des kranken Lords, und eines edeln Weibes Gesellschaft das Mittagsmahl nicht auszuschlagen. Ich blieb und meine Gefälligkeit ward an Elfriede mit dem Anblicke eines lebendigen Kunstwerkes der Natur und der Tugend belohnet. Caryl hatte Recht; so wie dieses Weib in der Fülle ihrer Geisteskraft unter der Leitung des Verhängnisses einherschritt und handelte, durfte er in die Zügel desselben auch nicht durch die leiseste Berührung eingreifen. Die edelsten Züge der bestegten Sehnsucht, der innigst empfundenen, aber richtig gewürdigten Leiden, der frey erzeugten Resignation, der errungenen, nicht angelernten Würde und der entschiedensten Uebermacht des Geistes über das Herz strahlten durch das ganze Wesen Elfrieden's aus, und verschönerten die Reitze ihrer fortblühenden Jugendlichkeit, beleuchteten die Grazie

der langen schlanken Gestalt, verstärkten den rührenden Ausdruck des anmuthigen Lächelns, verklärten den sanften Blick des großen melancholischen Auges. Die reine Harmonie in den Umgebungen ihres schönen Körpers zeugten von einem höchst veredelten Sinn für das Einfache, Anständige und Gefällige; der Inhalt und die Wendungen ihrer Unterhaltung verriethen eine vielseitige Geistesbildung, und in ihrer Behandlung des kranken Lords, den länger, als einen Monath zu erhalten, der Arzt auch gegen mich verzweifelt hatte, gewahrte meine geschärfte Aufmerksamkeit die feinsten Schattirungen der Zartheit, der Sorgfalt, des Wohlwollens und der mitleidenden Theilnahme. Mit diesem treffenden Bilde von der Geliebten meines Freundes, und mit der anschaulichen Erkenntniß, wie viel der Geist über den Körper und über das Schicksal vermöge, ritt ich nach Tische von Sorrento weg, und die Strahlen der untergehenden Sonne beschienen in mir den Glücklichsten der Sterblichen in Angelica's Armen. —

Als nach einer langen stillen Feyer unseres Wiedersehens mein Entzücken über ihre erhöhte Schönheit in ruhige Anschauung überging, der Strom unserer Gefühle sanfter floß und wir der Rede wieder mächtig waren, erzählte sie mir die Begebenheiten, welche sie mir so nahe geführt hatten. Vor fünf Jahren war Satoni auf seiner Kunstreise durch Spanien auch nach Valencia gekommen und mit Janelli bekannt geworden. Gleichheit der Gesinnungen und der hehre Geist der Kunst, der dem Zeitgeschmacke Trotz biethend, beyde

beſeelte, knüpfte unter ihnen bald das Band der innigſten Freundſchaft. Angelica's Vater verſprach ihm, auf ſeiner Rückreiſe in ihr gemeinſchaftliches Vaterland ſich ihm beyzugeſellen, weil er des Spaniſchen Stolzes, beſonders aber der Nachſtellungen, womit ein mächtiger Mann in Valencia ſeine Tochter verfolgte, überdrüßig war. Saratoni ſetzte ſeine Reiſe durch Spaniens und Portugalls Provinzen bis Liſſabon und Madrid fort, und wollte über Cuenca nach Valencia zurückkehren, dort ging es ihm, wie mir; Chiara's Reitze feſſelten ihn zu ſeinem Glücke, wie mich zu meiner Belehrung. Er war reifer Mann und ihres Herzens würdig, ſie gab es ihm mit ihrer Hand. Von ihrem Vater konnte und wollte er ſie nicht trennen, weil er in dem ſchönen Gefühl ihrer kindlichen Liebe die Quelle ſeiner eigenen Seligkeit erkannte. Indem eine ſchwere Krankheit Odoardo's Lebenskraft verzehrte, ſtarb zu Venedig ihrer Mutter ältere Schweſter, die Erbenlos, durch ihren letzten Willen, der Nichte zurückſtellen wollte, was die Strenge des Vaters der Schweſter entzogen hatte. Einige Tage nach Odoardo's Beerdigung kam die Vorladung, die beträchtliche Erbſchaft in Empfang zu nehmen, in Cuenca an. Ohne Verzug derſelben folgend, erſchienen Saratoni und Chiara ganz unverhofft in Valencia, und Fanelli, der kurz vorher ſeinen einzigen Sohn verloren hatte, auch ſelbſt ſchon kränklich war, bequemte ſich zur ſchnellen Reiſe in das Vaterland. Die Erſchütterungen einer ſtürmiſchen Seefahrt von Bar-

Selona bis Livorno erschöpften ihn gänzlich, und zwey Monathe nach seiner Ankunft in Florenz, starb er an Entkräftung. Saratoni nahm sich der verlassenen Tochter seines Freundes an, holte sie nach Venedig und führte sie als unentbehrliche Freundinn seiner Chiara nach Rom, Neapel und Portici, als Vater für sie sorgend.

Ein Jahr vor mir war sie daselbst angekommen; sobald die Kunde von meiner Ankunft in Neapel zu ihr gekommen war, hatte sie mir ihren Aufenthalt bekannt gemacht. Glücklicherweise that sie es, durch frühere Erfahrungen gewarnet, auf eine Art, auf welche dem feindseligen Späherauge, das uns verfolgte, nichts verrathen werden konnte.

Dreyzehn Buchstaben in ein gleichseitiges Dreyeck gesetzt, sollten mir ihren Nahmen, den Ort unserer ewigen Verbindung und ihren gegenwärtigen Wohnplatz anzeigen, eine Rose, Lilie und Narcisse, in die Mitte des Dreyeckes gezeichnet, als Schlüssel zu dem Räthsel dienen.

Das Symbol war in die Hände meines Vaters gerathen, der es unterschlug, indem ihm der Scharfblick fehlte, es zu enträthseln, und doch Bedenken trug, erbrochen, es mir einzuhändigen. Natürlich kam darauf, weder eine Antwort von mir, noch ich selbst; dagegen brachte ihr nach einigen Wochen Saratoni die sichere Nachricht aus der Stadt, daß ich mit der Tochter des Marchese de Cinelans verlobet sey. Sogleich schrieb sie nach Barzelona an ihre Schwester Eufemia, welche ihre Aufnahme in das Kloster zu San Pedro bewirken sollte. Drey Tage vor meiner ersten Reise nach Portici hatte sie die Zusicherung derselben erhalten, und nun wollte sie nur meine wirkliche Vermählung mit Claudia erwarten, mich noch ein Mahl, wie sie wünschte und hoffte, glücklich sehen, und dann Allem, was die Welt an Freude und Seligkeit darbiethen kann, unter dem geheiligten Schleyer entsagen.

Chiara, Mutter von zwey holden Knaben, hatte zugenommen an Anmuth, Kindlichkeit und Geist; durch ihre gefügige Fröhlichkeit und Saratoni's weisen Ernst ward das Spiel des Lebens Beyder zum lieblichsten Duetto unter den Dissonanzen der gemeinen Wirklichkeit. Ihnen zur Seite schwebte Angelica als Gottes Engel, mit den Accorden ihres himmlischen Gemüthes die Melodien der Glücklichen begleitend; und Alle beseelte ein vereinigtes Streben, dem vortrefflichen Greise Carovita den späten Abend seiner Pilgerschaft durch die reinste Harmonie ihrer Herzen zu erheitern. Liebe und Freundschaft öffneten und feyerten gleich an

jenem Abende meinen Eintritt in diesen schönen Kreis, man wollte mich nicht entlassen, kämpfend mußte ich mich ihm entwinden, um vor Einbruch der Nacht Scala Cäli zu erreichen und meinen Freund mit meinen Nachrichten von Sorrento zu erfreuen.

Erst seit zwey Tagen war er der Gast jener liebereichen Einsiedler, und schon hatte er sich das Wohlwollen und Vertrauen ihres Priors erworben. Er war mit einer Menge Bücher umgeben, vor dem Platon fand ich ihn sitzend; meine Erscheinung kam ihm ganz unerwartet, und nachdem ich ihm nur den kleinsten Theil meiner Kunde von Elfriede mitgetheilt hatte, glaubte ich recht fühlbar überzeugt zu werden, wie wenig der träumende Stolz der Stoa über die Liebe vermag. Begeistert sprang er auf und überhäufte, bald mich, bald den Platon, mit seinen Küssen, deren wahre Bedeutung aber sich mir erst dann enthüllte, als er nach dem Ende meiner Erzählung mehrmals ausrief: „wohl mir! „ich fühle mich ihrer würdig! Dir, verewigter Se„neca, verdanke ich es, daß ich's geblieben bin, dir, „göttlicher Platon, daß ich es seit gestern so beseli„gend fühle!"

Zu keiner günstigern Zeit für mich, als eben jetzt, hätte der junge König sein Beylager begehen können. Diese wichtige Angelegenheit in ihren Vorbereitungen und in ihren nächsten Folgen beschäftigte die Hofleute, also auch meinen Vater und den Marchese so allumfassend, daß diese weder Zeit noch Besinnung übrig behielten, meine Schritte zu belauern. Nichts hinderte mich, die Königinn meines Herzens und meiner Welt täglich

in Pörtici zu verehren, und ihre, seit sieben Jahren ungemein erhöhte Schönheit, Kunstschwärmerey, Wissenschaft, Geselligkeit, Feinheit und Idealität des Geistes entweder nonnetrunken zu bewundern oder sinnig zu beschauen. Wäre ich des letztern fähig gewesen, so würde ich auch die heilige Quelle entdeckt haben, aus welcher das, was höchst begeisternd auf mich wirkte, über ihre ganze Gestalt so reichlich ausgeflossen war, ich würde damahls wenigstens geahndet haben, was ich nur zu spät inne ward, und jetzt erst weiß. Eine tiefe Mystik, das eigenthümliche Element der Kunst, hatte sich in ihrem Innersten aufgeschlossen und sie zur Anschauung des Unbedingten, Ewigen und Göttlichen geleitet; dadurch war sie von dem Erforschen und Nachahmen des Künstlichen in seinen Formen und Wirkungen, zu dem Erkennen, zu dem Wissen des Erhabnern, aus dem jene ausgingen, zu dem gleichsam neuen Schaffen der Kunst für ihre Welt emporgestiegen. Sie hatte in jener Zeit unstreitig mehr, und Besseres, und mit höherem Sinne, als ich, gelesen; der Geist der Römischen, Spanischen, Italiemischen Dichter und Philosophen offenbarte sich aus allen ihren Empfindungen, Ansichten und Gesinnungen, wie der Buchstabe derselben aus ihrem Gedächtniß. Die todt scheinende Vergangenheit und die scheinbar lebende Gegenwart, die ich immer nur mit dem Verstande faßte, und sie darum auch stets in sich und mit mir selbst entzweyete, hatte sie mit zarter Sorgfalt in das kindliche Gemüth aufgenommen, dort dem Scheintodten ein idealisches Leben eingehaucht, und damit auch den Lebensschein der Gegenwart

bleibend gemacht, und Beydes zur harmoniſchen Einheit ſeines und ihres Seyns verbunden. Ihre Religioſität war ein eingeborner, unwandelbarer Zuſtand, nicht, wie bey mir, das hinfällige Erzeugniß der verwegenen, das Unendliche und ſich ſelbſt begrenzenden Spekulation. Mit der klarſten Beſonnenheit erhielt ſie ſich in dem unermeßlichen Reiche der Ideen ſchwebend, leicht ward es ihr daher, das verworrene Chaos der Begriffe, bloß von dem Verſtande zwiſchen der Ueberſinnlichen und ſichtbaren Welt aufgethürmet, zu durchſchauen und für das Denken und Handeln in der Wirklichkeit zu ordnen.

Wie viel, oder auch wie wenig hätte von der Wiege auf an mir geſchehen müſſen, ſollte ich das Vermögen erlanget oder nicht verloren haben, die Göttliche ſchon damahls, ſo wie jetzt, zu begreifen und zu würdigen? In der Zerrüttung, welche der Widerſtreit zwiſchen dem Gange meiner Bildung und dem Drängen meiner aufgeregten Kraft in mir angerichtet hatte, konnte ich nur im Allgemeinen das ſchönſte und vortrefflichſte Mädchen in ihr anſtaunen, und dem heißeſten Verlangen, ſo viel Schönes, Herrliches, Außerordentliches bald auch vor der Welt mein zu nennen, mich überlaſſen. Ernſtlich dachte ich daher auch auf Mittel, die Entſcheidung, welche ich meinem Vater längſtens nach vier Monathen zu geben hatte, recht glänzend und ſiegend einzukleiden. Ich wählte gerade das unglücklichſte; allein weder das bedeutende Kopfſchütteln des erfahrnen Greiſes Caravita, noch das ernſthafte Schweigen Saratoni's, noch die Warnungen meines beſorgten

Freundes konnten mir die Erfindung meiner Eitelkeit, die meinen Vater für die Unterschlagung des Bildnisses von Lorente bestrafen wollte, verdächtig machen.

Angelica hatte an dem Mahler Gasparo Serenari einen feinfühlenden Kunstfreund gefunden, dem sie bisweilen, wie ihre musikalischen Compositionen dem tiefdenkenden Saratoni, ihre mahlerischen Erfindungen zur Beurtheilung des Technischen vorlegte; ihn vermochte ich jetzt, ihr Bildniß in Lebensgröße, als Urania über den Sternen schwebend, wie es noch auf meinem Thurme hängt, für mich zu mahlen. Mit anhaltendem Fleiße und vieler Liebe arbeitete er daran, und zu den Freuden meiner täglichen Wallfahrt gehörte auch die Wahrnehmung, wie dieses schöne Werk immer mehr seiner Vollendung sich näherte.

Nur er und die vier Hauptpersonen des Hauses kannten mich meinem Nahmen und Stande nach, allen Uebrigen, so wie den Fremden, die sich nicht selten einfanden, war ich nichts weiter, als der Tonkünstler Alonso, weil ich mich ein Mahl als solchen bey dem Schottischen Arzte eingeführt hatte, und in dem Hause des Lords, das ich öfters besuchte, auch dafür galt. Den Lieben zu Portici machte ich die Nothwendigkeit dieses Incognito unter dem Vorwande meines Planes und der Eigenheiten meines Vaters einleuchtend, und die Andern glaubten gefällig, was ich sagte. Nur Elfriede ward ein Mahl bey einer vertraulichern Unterredung mit mir über Schicksal, Bestimmung, Freundschaft, Liebe, Pflicht und Neigung versucht, etwas mehr, als einen Flötenspieler in mir zu vermuthen, und

mein Geheimniß mir zu entlocken; allein glücklicher, als sie im Forschen, war ich im Ausweichen und Einlenken, es gelang mir, sie in ihren feinen Wendungen so zu verwickeln, daß sie ihr eigenes mir nicht länger mehr verbergen konnte. „Den Einzigen habe ich verloren; außer „dem kalten Beyfall, den Pflicht und Tugend mir geben, „ist kein Genuß, kein Glück für mich auf Erden.“ Dieß sprach sie, und das Tuch, womit ich die lange unterdrückten Thränen ihrer Liebe von ihren Wangen trocknete, lag nach sechs Stunden auf Caryl's Lippen, als Vorbothe seiner freudigern Zukunft.

Es waren die letzten Thränen der Wemuth, welche Elfriede geweinet hatte; denn als ich nach einigen Tagen vor Caravita's Hause abstieg, ward mir gemeldet, der Greis schlummere, der Lord zu Sorrento sey todt, Saratoni, Chiara und Angelica befinden sich bey der Wittwe. Frohlockend schwang ich mich auf mein Roß, in einem fort es spornend bis nach Scala Cäli. „Er ist dort, Elfriede dein;“ das war alles, was ich in mannigfaltigen Abwechselungen sagen, Caryl hören, und in der Wonne seiner Seligkeit wiederhohlen konnte. Mein Plan, die Liebenden zusammen zu führen, erhielt seinen Beyfall. Drey Tage nach der Beysetzung des Lords ließ ich mich bey Elfriede melden und mein Besuch ward angenommen. Kurz vor Mittag waren wir auf der reitzenden Ebene von Sorrento unter den Ruinen des Tempels, den Pollius dem Herkules erbauet hatte; dort hieß ich meinen Freund sich verborgen halten, bis ich ihn am Abende in dem lieblichen Schimmer des Mondes mit

dem Lichte seines neuen Lebens aufsuchen würde. Ich eilte zu ihr und fand sie in derjenigen schönen, sanften, heitern Seelenstimmung, womit die Tugend den vollbrachten Kampf zwischen Pflicht und Neigung zu belohnen pflegt. Nach dem Mahle ersuchte ich sie das Clavier zu spielen, und begleitete ihren Gesang einiger Duette's mit dem meinigen. Auch mit meiner Flöte und aus Caryl's musikalischem Vorrathe, mit einigen Partien, die nach seiner Versicherung ihr bekannt waren, hatte ich mich versehen. Ich legte sie auf, sie erschrack, und erklärte sich unfähig, länger zu spielen. Ich bat, rühmte die edle Einfalt der Composition, schlug einige Accorde an und wiederhohlte meine Einladung. Sie beharrte auf ihrer Weigerung, verließ das Instrument, nahm auf einem Ottomanne Platz, verhüllte ihr Angesicht und seufzte vernehmlich: „O Eduard, „mein Eduard."

„Eduard Caryl;" fragte ich leise, ihr mich nähernd.

„Alonso," versetzte sie, hastig meine Hand ergreifend, „Sie sind kein Tonkünstler, Sie kennen ihn, „Sie wissen unser Geheimniß. Wo ist er? Wo haben, „wo konnten Sie ihn, den Einzigen, verlassen? Gedenkt „er meiner noch? O lassen Sie die volle Sonne der „Hoffnung über mich aufgehen, deren ersten Strahl „nach einer langen düstern Nacht Sie so beglückend „mir zugeführet haben!"

„Caryl," erwiederte ich, „war mein Freund „und ist es noch; auch die Leiden seines Herzens, die

„er mit bewundernswürdiger Seelengröße ertrug, sind „mir bekannt, erhaben, wie sein Geist, ist die Liebe, „die er für Sie empfindet, dessen war ich Zeuge, so oft „wir seine Partien, die ich in Frankreich aus seiner „Hand empfing, mit einander spielten. Ich war der „Erste und der Letzte, dem er sie mittheilte, nachdem er „sie mit Ihnen nicht mehr spielen konnte; und nie legte „er sie auf die Seite, ohne sie das Todtenamt seines „Glückes und seiner Hoffnungen zu nennen.“

Ich mußte mich nun ihr zur Seite setzen und unser Leben zu Toulouse und Paris fast von Tag zu Tage erzählen. Die Unterhaltung dauerte bis zur Abenddämmerung, weil ich das meiste mehrmals wiederhohlen, weil sie eine Menge Fragen hatte, die ich ihr beantworten mußte, und noch mehrere, auf die ich nichts erwiedern konnte oder wollte. Mit der Versicherung, Caryl habe mir heilig versprochen, diesen Sommer noch nach Neapel zu kommen, und mit einigen Zweifeln, ob er nicht in diesen Tagen schon daselbst eintreffen würde, nahm ich den Schein an, als wollte ich mich beurlauben.

Einladend zur Liebe und sanftern Freude erhob sich der Mond in Osten. Sie hüllte sich in ihre Mantiglia und geleitete mich durch den Garten. Unter der wieder angeknüpften Erzählung von Caryl und der ausführlichen Darlegung der höhern Ansichten und edeln Gesinnungen, die ihn von dem Lande, in dem sie lebte, bis dahin entfernt gehalten hätten, lockte ich sie bis nahe

an die Ruinen von Polo *). Einige Schritte davor erneuerte ich die Hoffnung, meinen Freund ehestens in Neapel zu umarmen, ward dann geheimnißvoll und feyerlich, faßte sie bey der Hand und sprach: „Wie „der Göttersohn, dem einst hier ein prächtiger Tempel „stand, haben auch Sie, Tochter des Himmels, auf „dem vom Schicksal Ihnen angewiesenen Kampfplatze „gerungen, ausgehalten und gesieget; unter diesen ehr„würdigen Resten der anerkannten und vergötterten „Menschenkraft sollen Sie die wohlverdiente Krone in „dem Herzen ihres geliebten Eduards finden;" und in diesem Augenblicke lag sie an Caryl's Brust, der, hinter einigen Säulentrümmern verborgen, unserer harrte.

Caryl war nun mein täglicher Begleiter nach Portici, wohin auch Elfriede, zur größten Freude Angelica's und Chiara's gezogen war, nachdem sie den Leibarzt nach Schottland entlassen hatte, um ihre und des Lords Angelegenheiten daselbst in Ordnung zu bringen. Sein Aufenthalt zu Scala Cäli und die erneuerte Verbindung mit Elfriede hatte ganz besonders auf ihn eingewirkt; er ward in der Gesellschaft verschlossener, in der Philosophie schwärmerischer, in der Freundschaft zärtlicher, in der Liebe erhabner, und so oft von reli-

*) So wird heute noch die ganze Gegend, wo Herkules Tempel stand von dem Nahmen seines Erbauers Pollius, genannt.

gioſen oder überſinnlichen Dingen die Rede war, feyerlicher. In ihm lebte mit voller Kraft, was in mir unterdrückt, bloß einen dürftigen Schein von ſich geben konnte; ganz der Gegenſatz von ihm, liebte ich nur mich ſelbſt in Angelica.

Ihr Bildniß war jetzt vollendet, und es war lediglich noch der Tag und der Ort zu beſtimmen, an dem ich den Sieg meiner Eitelkeit feyern wollte. Der füglichſte Ort ſchien mir Saratoni's Abſteigequartier in der Stadt; dorthin wurde das Gemählde gebracht und in dem Vorzimmer aufgehangen, dorthin wollte ich meinen Vater führen, um ihm meine Entſcheidung zu eröffnen, dorthin ſollten auch Saratoni und Chiara meine Geliebte begleiten, ſobald ich Don Pompeo in einer Laune würde getroffen haben, in der ich ihm Angelica, ohne zu viel zu wagen, vorſtellen dürfte. Dieſer lange erſehnte Tag erſchien; als der König meinen Vater mit dem Orden de San Genaro beehrte, war er darüber ſo ſehr erfreuet, daß ich an ſeinem Segen für die von mir gewählte Holde gar nicht zweifelte. Durch einen Eilbothen beſchied ich meine Lieben unverzüglich in die Stadt. Nach ihrer Ankunft entdeckte ich Don Pompeo; die Einzige, in deren Beſitz ich das Glück meines Lebens finden könne, ſey in Neapel angekommen, und bat ihn, daß ich in dem Hauſe ihrer Freunde ſie ihm vorführen dürfe. Willig folgte er mir dahin. In dem Vorzimmer zeigte ich ihm ihr Bildniß, das er ſchweigend und mit unterdrücktem

Unwillen betrachtete. „Eine mir nicht völlig unbekannte „Gestalt;“ sagte er. „Das Urbild ist unvergleichlich „schöner;“ erwiederte ich, öffnete das Cabinett und führte Angelica in der Glorie ihrer engelreinen Unschuld und himmlischen Schönheit heraus, Saratoni und Chiara folgten. Die Heilige warf sich dem stolzen Hofmanne zu Füßen, der wie versteinert vor ihr stand, endlich einige Merkmahle des Hochmuthes und der Verachtung aus seinen Mienen hervortreten ließ, und höhnisch lächelnd sagte: „Also doch nur die Tochter des Musico Fanelli?“

„Würdig, die Tochter des weisesten Königs zu „seyn;“ erwiederte Saratoni mit strafendem Ernste, und hob Angelica schnell von der Erde auf.

„Und Sie, Signore,“ fuhr Pompeo spottend fort, „wahrscheinlich der verliebte Vater dieser würdi„gen Königstochter?“

„Das nicht;“ antwortete jener, dem Spotte mit Verachtung begegnend, „aber Mann dem Manne „in jedem Sinne, unter dem nie befleckten Nahmen, „Saratoni. Für den vornehmen und gemeinen „Pöbel bestehet mein Werth, in der Herrschaft über „einige Klumpen Goldes, in der Aussicht auf des „reichen Cavitza's Erbschaft, zu dessen Neffen „mich das Glück gewählet hat, und in der Unab„hängigkeit von Königen, von Fürsten und von ihren „Knechten.“

Mein Vater ward dem Scheine nach menschlicher; „Wir wollen," sprach er, „die Sache ohne „Empfindlichkeit und Erbitterung behandeln. Auf „der Stelle, Alonso, kann ich nicht entscheiden; „ein großer, wohl überdachter, lange vorbereiteter „Plan soll an diesem wirklich schönen Mädchen schei„tern, das fordert Ueberlegung. Dazu bedinge ich „mir eine Frist von drey Tagen aus, und ihr müßt „mir versprechen, euch in dieser Zeit einander nicht zu „sehen; am vierten Tage sollet ihr meine Erklärung „vernehmen."

Wir versprachen, was er forderte. Er nahm die ihm hernach dargebothenen Erfrischungen an, unterhielt sich mit Saratoni über England, Spanien, Frankreich und Italien, lobte meinen Geschmack, rühmte Angelica's Schönheit und Bescheidenheit, bewunderte ihre Handzeichnungen, die Saratoni's Zimmer zierten, und schied anständiger aus der Gesellschaft, als er sich in dieselbe eingeführt hatte.

In diesen schrecklichen drey Tagen sah ich ihn nur bey Tische, immer ernsthaft, tiefsinnig und in sich verschlossen. Mich quälten furchtbare Ahndungen, nirgends fand ich Ruhe, in nichts Behagen. Am vierten Tage des frühesten Morgens erhielt ich von Caryl folgende Nachricht:

„Seit vorgestern ist Angelica nicht mehr in „Portici. Gegen Abend kam eine ansehnliche Dame

„in einem Wagen mit vier Pferden bespannet, daselbst „an; sie betrug sich ungemein artig und unbefangen, „zeigte das Bildniß Deiner Geliebten, wahrscheinlich „das Werk Lorento's, vor, und ersuchte diese, „mit Hoffnungen ihr schmeichelnd, sie zu Deinem „Vater, der sie gesandt habe, zu begleiten. Angelica ging, und wir alle hofften das Beste, bis „Caravita's Verwalter, der, aus der Stadt kommend, dem Wagen begegnete, uns die Kunde gab, „daß er außer Angelica und der Dame noch einen „Dominicanermönch darin erkannt habe; seit „dem wissen wir nicht, ob wir Dir Glück wünschen, „oder Dich bedauern sollen. Das Letztere fürchtend, „zog ich schon gestern in die Stadt und ich werde sie „nicht eher verlassen, als bis wir uns gesprochen und „das Nöthige verabredet haben."

Das Blatt entfiel meinen Händen, bestürzt warf ich mich auf mein Lager hin, eine entsetzliche Klarheit ging vor mir auf, das Band zwischen mir und meinem Vater war auf ewig zerrissen. Bald darauf ward ich zu ihm gerufen, er kündigte mir an: „sein „Wille sey, daß ich nach drey Tagen mich um „Claudia's Hand bewerbe und meine Verlobung „mit ihr feyere. An dem Vermählungstage würde „mich der Kammerherrnschlüssel schmücken und mir die „Wege zu höhern Ehrenstellen öffnen." Ich sah ihn lange schweigend an, und als er drohend fragte, ob ich gehorchen werde, versetzte ich ruhig und entschlos-

ſen: „ich werde handeln, wie ich ſoll.“ Ohne noch ein Wort von ihm zu erwarten, verließ ich ihn und eilte zu meinem Freunde, der unterdeſſen ſchon gehandelt hatte.

Siebenter Abend.

De universis, quae intelligimus, non loquentem, qui personat foris, sed intus ipsi menti praesidentem consulimus veritatem. — Ille autem, qui consulitur, docet, qui in interiore homine habitare dictus est, Christus, id est, incommutabilis Dei virtus atque sempiterna sapientia: quam quidem omnis rationalis anima consulit, sed tantum cuique panditur, quantum capere propter propriam, sive malam, sive bonam, voluntatem potest.

S. Augustinus *Libr. de Magistro. c. XI.*

Den ganzen Tag nach Angelica's Entführung hatte Caryl in dem Dominicanerkloster, unter dem Vorwande, die Kunstschätze desselben gründlich zu besichtigen, zugebracht, die Mönche, die ihm die verschiedenen Capellen aufschlossen und das Merkwürdige vorzeigten, reich beschenkt, und ihnen durch allerley verfängliche Fragen die Nachricht entlockt, daß Tages vorher der Prior plötzlich eine Reise nach Ancona unternommen habe. Von dieser bedeutenden Spur geleitet, ritt er Abends noch bis Capua, und erfuhr auf allen Zoll- und Posthäusern, daß in der vorigen Nacht ein alter Dominicaner mit zwey Damen eiligst durchgereiset sey. Auch hatte er schon erspähet, daß in Ancona kein Nonnenkloster des Dominicanerordens sey, daß folglich auch Angelica schwerlich mehr daselbst zu treffen seyn dürfte. Wir waren einig, daß nun die Zeit gewonnen werden, und ich die angegebene Spur so weit als möglich verfolgen müßte. Meine unverzügliche Reise nach Ancona ward beschlossen. Er besorgte das Erforderliche zu meinem Fortkommen, ich ging nach Hause, um meine Schriften, Studien, Musicalien und Bücher in Ordnung zu bringen, welche des Abends, während ich in Ciurlano's Hause die ganze Gesellschaft mit meiner Heiterkeit irre leitete, zu ihm geschafft wurden.

Aus Claudia's scherzenden Kreisen stahl ich mich zu Caryl hin, fand Geld, Empfehlungsschreiben, Reisekleider und Pferde bereit, und um Mitternacht war ich, als der Flötenspieler Torrenti, über Capo di Chino weg.

Die Entführer hatten acht und vierzig Stunden vor mir; sie zu erreichen war unmöglich, aber bis Pescara hörte ich allenthalben von der schnellen Reise des Dominicaners sprechen, und das schöne Mädchen, das wahrscheinlich zwischen düstern Klostermauern verwelken sollte, bedauern. In dem Gasthofe zu Teramo kam ich mit dem bereits zurückkehrenden Prior zusammen. Zu meinem Glücke war ich ihm persönlich unbekannt, er ließ es sich gefallen, mein Gast zu seyn, und wissend, daß San Domenico's Söhne in der Regel den schärfsten Sinn für Ketzerey und Wein besitzen, wog ich dem Wirthe seine kostbarsten Weine mit Golde auf; allein der Mönch vermochte es nicht, sie zu ertragen, und das Bedürfniß drängte ihn, wenigstens seiner Wichtigkeit sich prahlend zu entledigen. Unaufgefordert schilderte er mir sein vertrautes und inniges Verhältniß mit des Königs größten zwey Günstlingen Talavera und Ciurlano, und als ich bescheidene Zweifel dagegen äußerte, vertraute er mir den Zweck seiner Reise und das geheime Geschäft, wozu er so eben von ihnen gebraucht worden sey. „Und wie meisterhaft," sprach er, sich brüstend, „hat es der Mann, den Sie vor sich „haben, ausgerichtet! Ich heiße Maestro Nicola; „und als wäre der heilige Nicolaus erschienen, so gün„stig für die Schifffahrt wandte sich der Wind in dem

„Augenblicke unserer Ankunft in Ancona. Nach ei-
„nigen Stunden brachte ich das reitzende Bürgermägd-
„lein schon an Bord, heute ist sie unfehlbar in Fiume
„eingelaufen, und in sieben Tagen sitzt sie sicher zu
„Wien im Nonnenkloster unseres Ordens, des Ge-
„liebten, der ihr bestimmt ist, harrend.“

„Sie ist also wirklich schön?“ fragte ich, und trank dem Halbbetrunkenen zu.

„So schön, daß auch der strengste Beichtvater,
„der sie gesehen hätte, alle sieben Todsünden sammt den
„Sünden wider den heiligen Geist, für Einen Kuß von
„ihr begangen, ohne strenge Buße verzeihen würde.
„Mir selbst war in dem Wagen ihr gegenüber, in einem
„fort nicht anders zu Muthe, als stände Edens Baum
„der Erkenntniß vor mir und die freundliche Schlange
„darunter, in dem Genusse seiner Frucht mir Wonne
„eines Götterlebens verheißend.“

„Dann ist es Schade, daß sie als Nonne verblü-
„hen soll. Wahrlich, ich hätte Ihnen nicht begegnen
„dürfen, sie wäre meine Beute geworden.“

„Wider den Räuber würde ich Mittel gefunden
„haben; einen jugendlichen Scherz mit ihr auf einige
„Stunden hätte ich einem so artigen und anständigen
„Signore nicht verwehret, wenn ihm nicht selbst
„bey der Sprödigkeit des Mägdleins die Lust vergangen
„wäre. Sie war in meinen Händen, ihr Wohl und
„Wehe hing gewisser Maßen von mir ab, und doch konnte
„ich ihr auf der ganzen Reise nicht ein Mahl eine Be-
„rührung ihrer feinen Hand, oder einen Kuß entlocken:
„der Blitz ihres Blickes, Signore, wirft den zu Boden,

„der in ihrer Meinung ungebührlich sich ihr nähern „will, und doch, wenn sie in Ruhe ist, sieht sie so „reizend aus, wie keine Madonna in Neapel zu „schauen ist. Ein großer Verlust für die Freuden der „Klosterwelt, daß sie nicht Nonne werden darf."

„Was soll sie sonst zu Wien im Nonnenkloster „Ihres Ordens?"

„Damit erfüllet werde, was geschrieben stehet: „der Wein erfreuet das Herz und macht die Zunge ge„läufig, so schenken Sie mir noch ein Volles ein, dann „mag die Hülle des Geheimnisses gänzlich sinken." — „Marchese Pompeo Calavera, ich will es nicht „gesagt haben," so fuhr er fort, „hofft nach einigen „Wochen als Gesandter nach Wien zu gehen, dort „will er sich die schöne Magd als Hausfreundinn zum „Zeitvertreibe beygesellen; nun wissen Sie alles."

„Glauben Sie wohl, die Geliebte des Sohnes „werde sich dem Vater ergeben?"

„So wie ich sie kenne, spricht der Schein dawi„der; aber Kunst, List, Beharrlichkeit und Macht haben „schon Manches ausgeführt, was auf geraden Wegen „unmöglich schien. Ich glaube, die Tugend selbst, „erschiene sie in weiblicher Gestalt, würde sich mit An„stand dem Laster ergeben, fände dieses Mittel ihr die „Gelegenheit, sich zu zeigen, oder die Achtung zu ent„ziehen."

Der ganz besalbte Maestro Nicola hatte mir nichts mehr zu entdecken, und ich verließ ihn, dem Himmel dankend, daß es Bösewichter giebt, die das Böse eben so leicht verrathen, als sie es begehen. Zu

Ancona wurde mir Alles bestätiget, was ich in Terama erfahren hatte, und in dem Hafen lag auch ein Schiff, das nach Fiume segelfertig war und mich an Bord nahm. Dahin und bis nach Wien war Angelica und ihre Gefährtinn von einem Mönche aus dem Kloster zu Ancona begleitet worden, überall wo ich anhielt, war sie gewesen, und sechs Tage vor mir in der Kaiserstadt angekommen. Zu meiner Kränkung fand ich dort, unter den Augen der frommen Kaiserinn, die Klosterzucht weit strenger, als in Italien oder Spanien; alle Mittel, die ich versuchte, der Geliebten Kunde von mir zu geben oder sie zu sehen, blieben fruchtlos.

Eines Tages war ich, der Flötenspieler Torrenti zu dem Banquier Novero eingeladen; er nahm mich wie einen gut empfohlnen Freund auf und zahlte mir funfzig Ducaten aus, mit der Eröffnung, daß ich diese Summe am Ersten jedes Monaths bey ihm erheben könne; von wem aber die Anweisung komme, ein Geheimniß bleiben müsse. Ich nahm das Gold und dachte mit Rührung an meinen Freund zu Neapel; doch nützlicher, als jenes, war mir jetzt die Bekanntschaft eines Dominicanermönches, der in Novero's Haus als ein ungemein aufgeklärter Mann geachtet wurde. Er saß bey Tische mir zur Seite, und gleiche, bloß verständige Ansichten von dem Mönchs- und Kirchenwesen brachten uns bald einander näher. So wenig, als ich, irgend einer idealischen, das ist, vernünftigen Ansicht von den Dingen empfänglich, war er im höchsten Grade unzufrieden mit seinem Stande. Dieß gab mir Hoffnung, ihn für meine Herzensangelegenheit vor-

theilhaft brauchen zu können. Ich schloß mich enger an ihn an, und bat ihn, in der deutschen Sprache mich zu unterrichten. Mit Vergnügen und vieler Einsicht in das Wesen und den innern Zusammenhang aller Sprachen leistete er mir diesen Dienst, wofür ich ihm sehr gern die verbothenen Bücher, größtentheils philosophischen Inhalts, kaufte, zu deren Besitz er Lust bezeigte. Meine Gefälligkeit und die täglichen Besuche bey ihm, machten ihn endlich so treuherzig, daß er mir ein halbes Jahr nach unserer ersten Bekanntschaft sogar sein geheimes Liebesverhältniß mit einer verwittweten Gräfinn anvertraute. Seine Offenheit erwiedernd, entdeckte ich ihm das meinige mit meinem Schicksale, Stande, Nahmen, und frohlockend umarmte er mich, als er vernahm: daß meine Geliebte in dem Nonnenkloster seines Ordens eingeschlossen sey. „Längstens nach drey Tagen," sagte er, „sollst Du Deine Angelica in meiner Gegenwart „sehen, sprechen, umarmen, so wahr ich Angelus „heiße! Die Priorinn des Klosters ist zwar eine sehr „strenge, fromme Frau; sie ist aber zugleich die Schwe„ster meiner Gräfinn Serafine, und diese wird Deine „Liebe mit Freuden in Schutz nehmen, wenn Dein Ge„heimniß auch das ihrige werden darf."

Ohne Bedenken gab ich meine Einwilligung und ließ ihn handeln. Hiermit war mir eine neue Sonne des Glückes aufgegangen, in deren erfreulichem Schimmer ich zu nichts anderm fähig war, als den Abglanz desselben nach Portici zu verbreiten. Am dritten Tage hohlte mich Angelus zur Gräfinn ab. Angelica war schon dort, und nach einer neunmonathlichen

Trennung, lag ich unaussprechlich selig an ihrem Herzen.

Sie war der Priorinn von dem Anconer Mönche und der Donna aus Neapel als listige Verführerinn eines jungen Mannes, als treulose Verrätherinn ihres Wohlthäters, und als Ränkevolle Störerinn der Ruhe zwey hoher Familien übergeben worden, und gegen ein ansehnliches Kostgeld sollte sie da in Verwahrung bleiben, bis ihr Wohlthäter sie zurückfordern würde. Allein Angelica's reiner, frommer Sinn, ihre himmlische Seelenruhe, ihre sanfte Schwermuth, die kindliche Ergebung in ihr Schicksal, die Bücher, die sie verlangte und las, der Geist, der aus ihrem ganzen Thun und Lassen sprach, hatten der würdigen Frau die Wahrheit und die Möglichkeit jener Beschuldigungen bald so verdächtig gemacht, daß sie der Ueberzeugung von der Unschuld der Verfolgten kaum mehr widerstehen konnte. Durch die ganze Zeit ihrer Verlassenheit hatte sich Angelica größten Theils mit der Musik und mit dem Zeichnen beschäftiget, und auch damit die Bewunderung ihrer Aufseherinn erreget. Angelica war schon mehrmahls der Gegenstand des Gespräches beyder Schwestern gewesen, und die Priorinn trug jetzt kein Bedenken mehr, dem Wunsche der Gräfinn zu willfahren, und zu erlauben, daß die sittsame Künstlerinn aus Neapel wöchentlich einen Tag in ihrem Hause sie im Zeichnen unterrichten möge. Dieses Glück kündigte uns nun auch Serafine an, und damit sollten wir uns begnügen, bis sie dasselbe vollenden könnte. Zu diesem Zwecke forderte sie mich

auf, ihr ehestens aus Neapel ein Zeugniß zu verschaffen, wodurch glaubwürdige Männer mit Unterschrift und Siegel Angelica's Unschuld bestätigten, und erklärten, daß sie in dem Kloster nur als Opfer für die Lüsternheit eines vornehmen Sünders aufbewahrt werden solle.

Statt dieses Zeugnisses war nach einigen Wochen ein gedrängter Lebenslauf Angelica's, von Saratoni geschrieben, von ihm, von Chiara, von Caryl und der mit ihm bereits vermählten Elfriede, von Senatore Carvita und dem Gerichtshofe zu Portici unterschrieben und besiegelt, in meinen Händen. Diese Urkunde legte die Gräfinn dem Provincial der Dominicaner von Oesterreich vor, und erlangte von ihm ohne Anstand die Loslassung der Unschuldigen aus dem Nonnenkloster. Angelica blieb nun als Gesellschafterinn bey ihr, und nachdem diese bey eintretendem Sommer mit ihrem Hauscapellan Angelus ihr einsames Landhaus zwischen dem Abhange des Calenberges und dem Donaustrome bezogen hatte, ward daſſelbe auch der Gnadenort meiner täglichen Wallfahrt. Die Liebe zauberte uns ein neues Valencia vor, die raschere Fluth des breiten Stromes ergetzte uns hier mehr, als dort der ruhige Spiegel oder die stürmischen Wogen der See, das Camaldulenserkloster auf dem Berge hatte viel Aehnliches mit der Carthause von Puerta de Cielo, und die blumigen Fluren, die hier mangelten, trugen wir in unserer Seele; „nur Schade," sagte ich ein Mahl mit der Geliebten luſtwandelnd, „daß wir in

„dem Dominicaner Angelus nicht auch unſern „Freund Geronimo verehren können!“

„Warum nicht;“ verſetzte ſie, „haben wir nicht „ihm unſer Wiederfinden, wie jenem unſere Vermählung „zu verdanken?“

„Dort ſtand das Bild der heiligen unverſehrten „Jungfrau, hier ſehen wir bloß die Leidenſchaft eines „ſinnlich liebenden Weibes vor uns. Der gottſelige „Prieſter, der uns vermählte, lebte, ſeinem Gelübde „getreu, nur für den Himmel; der Freund, der uns „wieder zuſammenführte, iſt, mit Verachtung ſeines Ge„lübdes, liebend in Serafinen untergegangen; ich „kann ihn wohl bedauern, auch entſchuldigen, aber „nicht verehren.“

„Biſt Du nicht zu ſtreng, Alonſo? Oder wirſt „Du mein Geſtändniß dulden, daß ihn gerade ſeine „Liebe für die edle Seele mir höchſt ehrwürdig macht?“

„Die Kirche, der er angehöret, verdammet ſie in „ihm als Laſter.“

„Vielleicht erſt, wenn im Widerſtreite mit ſich „ſelbſt ſein Gewiſſen ſie dafür erklärt; denn Sünde ſchei„net mir nur das, was der Menſch wider die Stimme „ſeines Gewiſſens begehet, oder unterläßt, und wie ich „glaube, iſt die Kirche lediglich der Sünde wegen „da.“

„Dann müßte ſie auf ihren Vorzug der Heiligkeit „Verzicht leiſten.“

„Mir möchte ſie bloß darum heilig ſcheinen, weil „ſie ihre Kinder, bald aufreizend, bald beruhigend, „bald niederſchlagend, bald erhebend, zum reinſten

„Einverständniß mit sich selbst hinleitet, und dadurch „die Sünde tilget.“

„Wer ein Mahl ewige Keuschheit gelobet hat, und „doch der Liebe sich ergiebt, wird nimmermehr zur Ein„tracht seines Wesens gelangen.“

„Sollte wohl die Liebe wider die Keuschheit strei„ten? Sollte nicht gerade nur der keuscheste Sinn die „höchste und heiligste Liebe erzeugen können? Wie Rah„menlos unglücklich wäre ich, könnte meine Liebe für „Dich mit der Reinigkeit meines Herzens nicht bestehen, „oder müßte ich denken, daß Deine Liebe eine andere „Mutter, als die Keuschheit, hat.“

„Wir haben diese nie gelobet.“

„Sind wir nicht im Allgemeinen, mit Allem, was „wir sind und vermögen, schon in der Theilnahme an „Gottes Seyn und Wesenheit durch seinen Sohn gehei„liget? Und ist dieses so, wie ich es in mir und in „den mannigfaltigsten Formen der Menschheit mit strah„lenden Zügen geschrieben lese, was liegt daran, ob „Einer oder der Andere das Anerkenntniß seiner Heili„gung noch durch ein besonderes Gelübde aussprechen „wolle oder nicht. Die Macht des Gelübdes kann dem „Einen nicht mehr untersagen, die Freyheit von dem„selben dem Andern nicht mehr erlauben, was die „wesentliche Heiligung der Menschheit uns Allen „verbiethet.“

„Nicht in diesem Sinne, Angelica, nimmt die „Kirche von ihren auserwählten Dienern Gelübde an; „sie müssen etwas Besonderes, Bestimmtes, unter „keiner Pflicht Begriffenes versprechen.“

„Lehre mich, Alonso, etwas, für alle Menschen „mehr Bestimmtes, und doch, als Quelle aller Pflich„ten, über alle Pflicht Erhabenes denken, als die, „durch das Seyn der Vernunft empfangene Heiligung „Gottes in sich unentweihet zu bewahren.“

„Angelus hat gelobet: kein Eigenthum zu be„sitzen, einem fremden Willen zu gehorchen, und nie ein „Weib zu lieben.“

„So bezeichnet die Kirche die völlige Losreißung „des Gemüthes von allem Zeitlichen und Zufälligen, um „es in das Ewige und Göttliche ganz zu versenken; und „diese Bezeichnung dürfte unsern Freund nicht im ge„ringsten hindern, in Serafinen das Ewige und „Göttliche zu lieben.“

„Er aber liebt das Weib.“

„Und wenn er es selbst mir sagte, ich würde ihm „nicht glauben, weil mich dünket, daß man das Weib „bloß begehren; in ihr aber, so wie in dem „Manne nur das Göttliche und Unendliche lieben könne. „Er möchte mir sogar bekennen, daß er durchaus nichts „anderes, als das Weib in Serafinen begehre; „ich würde ihn kühn gegen sein eigenes irriges Bewußt„seyn vertheidigen, ich würde ihm begreiflich machen, „wie selbst durch sein Begehren nur die unterdrückte, „oder von ihm mißverstandene Sehnsucht seines edlern „Selbstes nach dem Heiligen und Göttlichen, es deut„licher in Serafinen, als in jedem andern Wesen „ahndend, sich offenbare.“

„In nichts verleugnest Du die Künstlerinn; Du „bildest ihn Dir ähnlich, umstrahlest ihn mit Deinem „eigenen Lichte, damit er Dir gefalle.“

„Und müssen wir nicht so mit allen Dingen in der „Welt verfahren? Sind sie für uns irgend etwas An„deres, als wozu wir sie nach unserm Bilde formen? „Können wir auch nur Eines in seinem Wesen fassen, und „ist der Maßstab, nach welchem wir sie würdigen, „nicht immer bloß der Schatten unserer eigenen Wür„digkeit.“

„Also wäre auch die Bosheit des Mannes, der „Dich nach Wien entführen ließ, nur ein Zug aus Dei„nem Bilde?“

„Sicher wäre es also; das ist, ich müßte selbst „boshaft seyn, wenn ich ihn für boshaft halten könnte; „allein aus und vor meiner Seele gestaltet er sich an„ders. Der Blinde tritt und greift am hellen Tage, „wie der Sehende in düsterer Nacht, nothwendig irre; „löse beyden die Bande der Nothwendigkeit, gib dem „Einen das Gesicht, und erhelle dem Andern die Nacht, „so werden beyde richtig treten und greifen. Nur Irr„thum, nicht Bosheit, kann die Nothwendigkeit gebären.“

„Ihr unterliegend, machest Du Dich zur Schutz„rednerinn aller Verbrecher.“

„Setze die Vernunft auf den Thron, auf den Al„tar, auf den Richterstuhl, an den Rechentisch, in die „Schule und an die Wiege, so wird in kurzem kein „Verbrecher mehr da seyn; kannst Du dieß nicht, so „dulde, daß ich die Sünden der Macht, der Gewalt, „des Rechts und der Klugheit auf Erden, durch die

„Vernunft, diesen ewigen Sohn Gottes, wenigstens in „meiner innern Welt versöhne, und aus dieser auch der äu„ßern Liebe oder Mitleiden, Freude oder Frieden darbringe.“

In der Absicht, ihre kirchliche Gesinnung zu erschüttern, und sie für meine Aufklärung unmerklich vorzubereiten, hatte ich dieß Mahl unsere Unterredung auf Angelus geleitet; ich erwartete, sie würde seine Verbindung mit der Gräfinn mißbilligen und mir dadurch Gelegenheit darbiethen, ihr die Häucheley des katholischen Priesterthumes im Allgemeinen und die Nichtigkeit des Kirchenwesens im grellsten Lichte darzustellen: allein wie sonst, so hielt sie auch hier ihre idealischen Ansichten fest, und ich mußte schweigen, wollte ich sie nicht in ihrer heillosen Schwärmerey, wofür ich alles, was sie äußerte, bey mir erklärte, durch kühnere Angriffe noch mehr verstärken. Eben so vergeblich arbeitete Angelus bey der Gräfinn zu diesem Zwecke hin; sie würde lieber ihn, als ihre Anhänglichkeit an die schönen Gestalten des kirchlichen Himmels aufgegeben haben. Desto inniger sehnten wir uns beyde nach dem Glücke, unsere Lieben mit unserm Lichte zu erleuchten; das ist, das Geistige in ihnen zu verkörpern, und von ihrer Höhe sie zu unserer Niedrigkeit herabzuziehen. Nur duldender, als Angelus, konnte ich von der Zeit erwarten, was er als einzige Bedingung zur Erreichung seines Zieles betrachtete. So lange die Gräfinn bey ihrer Denkungsart beharrte, konnte er nie hoffen, daß sie in ein freyeres Land mit ihm entfliehen, und unter dem Schutze einer andern Kirche das Band der Ehe um ihn schlingen würde.

Serafine war ein treuer Schattenriß von Angelica; was in dieser Natur und Bildung entfaltet hatten, war in jener bloß das Werk der Genialität. Nichts hatte sie gelernt, als die unentbehrlichsten Künste der vornehmen Welt, Französische Redensarten, Tanzen und Clavier spielen. Alles was ihr vorgelegt wurde, spielte sie schlecht, aber sie entzückte den fühlenden Kenner, wenn sie frey und unbemerkt auf dem Instrumente ihren Fantasien sich überließ. Die Grimassen des angelernten Anstandes waren ihr fremd, um so größer war ihre Fertigkeit, für das Schickliche die gefälligsten Formen geschwind zu finden, und sie, wie ihr angeboren, darzustellen. Ohne Belesenheit und ohne Kenntnisse war sie die Seele jeder Gesellschaft, die der Frohsinn vereinigte, der Ernst und die Fröhlichkeit, die Schwermuth und der Leichtsinn mußten nach den Tönen sich bewegen, die aus ihrer innern Harmonie erklangen. Ahndungen waren ihr lieber, als Klarheit, und was in vollem Lichte sich ihr zeigen wollte, darüber zauberte sie schnell ein sanftes, angenehmes Helldunkel. Unser Treiben und Jagen nach Bestimmtheit in Begriffen war ihr ein Gräuel; sie ließ uns daher auch selten dazu kommen, und wenn wir bisweilen glaubten, die nackte Wahrheit recht aus der Tiefe an Tag gefördert zu haben, war uns das dürftige Ding, wie Seifenblasen unter dem Hauche ihrer naiven Leichtfertigkeit entschwunden. Die lieblichste Poesie spielte durch ihr ganzes Schalten und Walten über die ihr untergebene Welt, und Allem wußte sie eine poetische Ansicht abzugewinnen, selbst das Gemeinste durch die Magie der Dichtung zu veredeln. Der Schleyer des

Romantischen war ihr das heilige Gewand der Athene; was in ihn gehüllet vor ihr erschien, war ihres innigsten Wohlgefallens gewiß. Sie gewann mich erst recht lieb, als ich sie kurz vor ihrer Rückkehr in die Stadt mit meinen Entwürfen für die Zukunft bekannt machte.

Hülflosen Armen in Geheim und ungekannt beyzustehen, war überall, wo wir waren, Caryl's seligster Lebensgenuß, und nur durch diesen hatte sein Vermögen Werth für ihn. Ich konnte nicht zweifeln, daß die Anweisungen auf die Summen bey Novero von ihm kamen, und drückend war es mir, zu wissen, daß er Dürftigern entziehen müsse, was ich empfangen sollte. Ernstlich mußte ich also daran denken, wie ich als Hausvater mit Angelica durch meine eigene Kraft bestehen möge. Zwey Quellen standen mir offen, die Rechtswissenschaft und die Musik; die letztere wählte ich, und entdeckte Serafinen meinen Wunsch, mich ehestens in Wien bey der Capelle irgend eines Fürsten als Flötenspieler zu verdingen. „Dieser herrliche Ein„fall," sagte sie, „soll unverzüglich ausgeführt wer„den; denn nichts Schöneres kann ich mir mahlen, als „einen Liebenden, der mit allen Ansprüchen auf Reich„thum und Glanz, sie aufgebend, seine Geliebte mit „ihren fröhlichen Kinderchen nur durch die Ausübung „der Kunst ernähret, welche ihn einzig und allein die „Liebe so meisterhaft lehren konnte; da wird selbst das „gemeinste Geschäft der häuslichen Sorgfalt zum süßen „Liebesdienst, und jeder wohlbelohnte Laut der Flöte ist „nur ein Wiederhall der hohen Symphonie des liebenden

„Herzens. Dazu kommt noch der Reiz des Geheim-
„nisses; indem niemand mehr, als den Tonkünstler
„Torrenti, in Ihnen sucht und vermuthet, lassen
„Sie bisweilen des vornehmen Spaniers höhere Bil-
„dung und der Talavera's edlern Stolz durch-
„schimmern; man wird überrascht, man wünscht mehr
„zu erfahren, Sie ziehen sich geschickt hinter den Vor-
„hang zurück; o, gestehen Sie mir nur, die Welt sey
„schön, in welcher das Schicksal so angenehm und er-
„götzlich mit sich spielen läßt."

Serafine war die Freundinn der jungen Fürstinn L***. Durch diese bereitete sie den Fürsten, einen Sonderling unter den Großen der Kaiserstadt, zu meinem Vortheile vor. Seine Capelle, nur aus blasenden Instrumenten bestehend, war klein, aber von ausgezeichneter Vortrefflichkeit; zu seinem Genusse, nicht zum Prunke unterhielt er sie. Die Mitglieder derselben waren seine Freunde, wer sich selbst als Diener betrachtete, seine Kunst als Dienst behandelte, oder niedrige Künstlereifersucht verrieth, ward entlassen. Sobald die Gräfinn wieder in die Stadt gezogen war, ordnete sie eine kleine Akademie in ihrem Hause an, der Fürst und die Fürstinn wurden dazu eingeladen, die Hauptpartien wurden durch Angelica's Gesang und meine Flöte ausgeführt. Der Beyfall des Fürsten äußerte sich entscheidend, die, in ihrer Ehe höchst glückliche, Fürstinn gefiel sich mehr in dem Belauschen und Errathen unserer Liebe. Sie entdeckte Serafinen ihre Bemerkungen, und diese hatte den Roman schon in Bereitschaft, durch dessen launige Erzählung sie ihre Freundinn noch mehr für

uns begeisterte. Mit Freuden ergriff sie die Gelegenheit, eine, ihr so schön geschilderte, Verbindung zu begünstigen, und die Wirkung davon war, daß ich am folgenden Tage zu dem Fürsten gerufen und mit einem Gehalt von dreyhundert Ducaten als flötenspielender Freund Torrenti in seine Capelle aufgenommen wurde. Sogleich entsagte ich den fernern Zahlungen bey Rovero. Die holde Fürstinn Gabriele sorgte im Verborgenen für die Einrichtung meines Hauses, und als sie damit fertig war, ließ sie Alles in dem Saale des Pallastes aufstellen. Sie selbst führte mich hinein und trug mir auf, was ich da sähe, in meine Wohnung wegzuschaffen, wozu die Wagen an der Pforte schon bereit ständen. Aus einer Seitenthüre sprang Angelica heraus, schloß sie in ihre Arme, legte die Hand derselben in die meinige, und entzog sich den Ergießungen unsres Dankes mit den Worten; „Säumet nicht länger euer „Glück zu vollenden, für echte Liebe ist auch das längste „Leben nur Eine Secunde."

In freudiger Rührung betrachteten und bewunderten wir, nicht das uns Gegebene, sondern das allumfassende Gemüth der Fürstinn, das es gespendet hatte. Nichts war da gespart; nichts, was zu einer netten und bequemen Haushaltung gehört, bis auf die Windeln und das Taufkissen für die Kinder, die etwa kommen dürften, war vergessen. Hätte ich den Beruf, die Hauptstädte, in welchen ich gelebt habe, nach dem Maßstabe der Humanität zu würdigen, so müßte ich nach meinen häufigen Erfahrungen der Stadt Wien vor allen Uebrigen den Vorzug der höchsten Gemüthlichkeit

zuerkennen. Und doch vergeudete ich in der Folge thöricht Kraft, Zeit und Geld, um diese edle, in schönsten Thaten ausströmende Quelle mit meinem todten Sande der Verständigkeit daselbst auszutrocknen.

Unsere Vermählung vor der Welt wurde in Serafinens Hause gefeyert, das Fest, von ihr geordnet, war der herrlichste Triumph ihres genialischen Sinnes, und noch hat kein Dichter ein Arkadien geschaffen, das verglichen werden könnte mit dem reitzenden Feenreiche, in welchem sie durch vierzehn Tage uns, in die süßen Träume des goldenen Zeitalters eingewieget, zu erhalten wußte. Unfehlbar würde Angelica's feiner Tact und zarte Weiblichkeit demselben auch für mich unwandelbare Stätigkeit gegeben haben, hätte ich nur selbst dem Drange widerstehen können, es mit feindlichen Gestalten aus meinem Wesen zu bevölkern.

Ich war nun in dem freyen Besitze des Gutes, für welches ich mein Leben mit Freuden hingeopfert hätte, niemand wollte mehr dasselbe mir entreißen, von meinem Freunde hatte ich Nachrichten, daß durch seine geschickten Anschläge bey dem Englischen und Oesterreichischen Gesandten in Neapel dem Don Pompeo die Aussicht auf die Gesandtschaft nach Wien verschlossen, und Claudia schon vor einem Jahre dem Grafen von Moruone, dem ärgsten Wüstlinge im Lande, hingeopfert worden sey. Er gab mir Hoffnung, meinen bereits kränkelnden Vater von ungerechten Verfügungen über sein Vermögen durch wirksame Maßregeln zurückzuhalten. Nichts fehlte mir zu meiner vollkommenen Zufriedenheit, als die Erfüllung des einzigen

Wunſches, daß meine aufgeklärte, über alle Schwärmerey erhabne Denkungsart, die ich ſelbſt, als das Vortrefflichſte in mir betrachtete, auch von Angelica anerkannt, geachtet und angenommen werden mochte; allein von allen Seiten begegneten mir die untrüglichſten Anzeigen, daß ich dieſes Ziel nimmermehr erreichen würde.

Mit jedem Tage entdeckte ich von einer Seite in ihren Anſichten von dem Leben und den Welterſcheinungen Neues, mehr Eigenthümliches, Beſtimmteres und Mehrumfaſſendes, oft ſogar Großes und der Bewunderung Würdiges; und von der andern wähnte ich in meiner eigenen Verblendung, dieß Alles, von einem Wuſte myſtiſchen Unſinnes und frommer Vorurtheile verdunkelt, zu erblicken. Mit ungeheuchelter Luſt hörte ſie mir zu, wenn ich ihr einige Geſänge Homers, oder Hymnen des Orpheus, oder Scenen aus Sophokles und Euripides überſetzte; und doch zeichnete oder mahlte ſie immer nur Religiöſes oder kirchlich Heiliges. Cicero's und Seneca's Schriften las ſie eben ſo gern, als ich, oft ſchien ſie mir ſogar tiefer, als mir es möglich war, in den Geiſt derſelben einzudringen; aber dahin war meine ganze Freude, wenn ich ſie bald wieder vor den myſtiſchen Schriften des Antonio Rojas, oder des noch tiefern Juan de la Cruz ſitzen ſah. Nie anders, als begeiſtert und verkläret, ging ſie an meiner Seite, wenn wir in Gärten oder Auen, in Thälern oder auf Bergen luſtwandelten; allein mit gleicher Innigkeit und Erhebung ihres Gemüthes nahm ſie auch an allen Feyerlichkeiten des kirchlichen Cultus

Theil. Dabey war ihr Hausweſen das Bild der gefälligſten Ordnung, ihre Regierung deſſelben ein harmoniſches Walten der freyeſten Zuverſicht und ſchärfſten Beſonnenheit. „Und dieſes Weib,“ dacht' ich oft im Wahnſinne und in Wehmuth, „ſoll in der Reihe hellſe„hender Geiſter unter mir ſtehen; ſoll Alles, nur „nicht die Wonne des Sieges über Vorurtheile, Irrthü„mer und Aberglauben mit mir genießen?“

Wahrſcheinlich war meine Verblendung ihrem Blicke nicht entgangen, und ihrem liebenden Herzen die zarte Neigung, mein ſtolzes Selbſtgefühl zu ſchonen, angemeſſener, als der eigenſüchtige Wille, mich zu ſich hinaufzuziehen; denn nie begann ſie ein Geſpräch über religiöſe oder kirchliche Gegenſtände, und geſchah es von mir, ſo wußte ſie es mit ungemeiner Feinheit abzubrechen, oder eine andere Wendung ihm zu geben. Immer ward es mir einleuchtender, daß ich, entweder auf die Erfüllung meines Wunſches Verzicht leiſten, oder offener und kräftiger mein Ziel verfolgen müßte. Das Letztere verſuchte ich jetzt mit dem Glaubensbekenntniſſe des Vicairs von Savoyen; ich überſetzte es in das Spaniſche, las es ihr vor, und ſchloß mit der Verſicherung, es ſey auch das meinige: allein der Ausſchlag unſerer Unterredung darüber brachte mich auf lange Zeit zum Schweigen.

„Es iſt das Schönſte und Sinnvollſte,“ ſagte ſie unter andern, „das je ein Weltforſcher ausſprechen „konnte; dem Vorzuge eines höher ſtrebenden Weiſen „hat der Vicair ſelbſt gleich anfänglich entſaget. Er „freuet ſich ſeines geſunden Verſtandes, und ſeiner

„Wahrheitsliebe; Beyde haben ihm das Höchste, was „sie vermögen, eingegeben, sich selbst auch für das „Höchste in dem Menschen haltend. Darum kann ich „mir auch unter dem, was er überall Vernunft nennet, „durchaus nichts anders, als Verstand, denken; und „alles, was er von Ideen spricht, nur von Begriffen „verstehen. — Daß er das Wesen und die Richtung „der Kirche so wenig begriffen habe, ist ihm zu verzei„hen, denn unbillig wäre es, von dem höchstverständi„gen Manne den Tact des Kindes und des Weibes zu „fordern. — Als Weltforscher stellte er sich in Ge„gensatz zum Theologen, vielleicht auch zum Philosophen, „wenn etwa dieser, bloß mit der Vernunft schauen, „und nur in Ideen leben wollte; auf seinem Stand„puncte müßten ihm die Dogmen des Einen, wie die „Anschauungen des Andern, als dicker Nebel scheinen: „was über demselben in vollem Lichte glänzen dürfte, „vermochte sein begrenzter Blick, der nichts als Welt„erkenntniß suchte, nicht zu erreichen. — Sein Glau„bensbekenntniß, so wie es im Ganzen lautet, hat „manches Schwankende und viel Dunkles; es mag dem „Manne genügen, der die Wünschelruthe der Verstän„digkeit klüglich zu gebrauchen weiß: allein woran das „Weib sich halten soll, das muß fest und doch zugleich „etwas durchsichtig seyn. Wohl möchte es auch der „Welterkenntniß geziemen, dort, wo sie schlechterdings „nichts wissen kann, zu glauben, und zu ihrer Ehren„rettung zu bekennen, was sie glaubet; aber erhaben „über dieses Bedürfniß, will die Religion mir scheinen. „Mich däuket, der Glaube sey nur ein matter Abglanz

„von ihr, und alles Bekennen sey ihrem Wesen fremd. „Sie weiß; sie ist, sie lebt, sie ist und lebt nur da„durch, daß sie weiß; ungefähr so, wie wir Frauen „nie untersuchen, ob, und nie bekennen oder bewei„sen, daß wir leben; sondern fröhlich fortleben in „dem klaren unfehlbaren Wissen unseres Seyns. — „Uebrigens gefällt mir der Gott des Vicairs, so „wie ihn sein Verstand gefunden hat, sehr wohl; er „soll auch der Gott des meinigen seyn und bleiben, „nur weil wir Frauen, bey den gerechten Ansprüchen „der Männer an uns, nie zu viel besitzen können, muß „ich noch einen Gott für meine Vernunft haben, da„mit dieser Sohn Gottes in mir nicht vaterlos sey; „und auch einen Gott für mein Herz, der aus der lie„benden Einigung der Idee mit der Vernunft, des Va„ters mit dem Sohne, ausgegangen, dort den Frie„den und die Freuden schaffte, die ich meinem geliebten „Alonso so gern in Fülle darbringen möchte. Dieß „alles bedurfte der Vicair von Savoyen nicht; „denn seine Liebe und seine Ehe hatte ihm die eigentliche „Bedeutung des Lebens aufgeschlossen.“

Unter den Ahndungen eines höhern Sinnes in Angelica's Worten ward mir selbst die Gründlichkeit des von mir so hoch geachteten Glaubensbekenntnisses verdächtig; ich prüfte es öfters, und immer mehr verlor sich der trügliche Schein seiner Haltbarkeit. Ein neuer Kampf begann in mir, in starken Regungen strebte das unterdrückte Gemüth zur Freyheit und zum Lichte empor; allein die Herrschaft des Verstandes war zu fest in mir gegründet, es mußte in die verworrenen Kreise

ſeiner ideenleeren Begriffe wieder herab, und ſein vermeſſenes Wähnen für tief geſchöpftes Wiſſen gelten laſſen.

Als ich einſt meinen Freund Angelus beſuchte, fand ich ihn ſehr betrübt, weil Serafine ein Buch nicht leſen wollte, von welchem er eine gänzliche Umſchaffung ihrer Sinnesart erwartet hatte. Es war das berüchtigte Systeme de la Nature, wie er behauptete und ich bald glaubte, auf die einzige feſte und unerſchütterliche Baſis der Naturgeſetze und Naturerſcheinungen gegründet. Ich nahm das Buch mit mir, und nachdem ich ſeinen Inhalt ganz in mein Weſen verwandelt und an meine innigſte Ueberzeugung von der Nichtigkeit einer überſinnlichen Welt feſt geglaubt hatte, nachdem mir die Begriffe von Gott, Freyheit und Unſterblichkeit, wie flüchtige Luftgeſtalten verſchwunden waren, nachdem Berkeley's Ideenlehre, Hume's moraliſcher Sinn, Rouſſeau's Deismus, nachdem alles, was Religion heißt, und Religion je geſchaffen hat, in ſeiner Blöße vor mir ſtand, überſetzte ich in der Ruhe meines geiſtigen Todes die wichtigern Abſchnitte des Buches auch für meine Angelica in das Italieniſche. Es war die Arbeit einiger Monathe, und mit jeder Annäherung zu ihrem Ende ſtieg auch die Zuverſicht meines endlichen Sieges.

Allein unerreichbar und unüberwindlich ſtand Angelica's Gemüth in ſeiner Kraft und Majeſtät auf den lichten Höhen der Vernunft und Religion. Sie vernahm meine Vorleſungen mit Vergnügen, ſie ſah es ungern, wenn ich ſie abbrach, ſie forderte mich ſelbſt

zur Wiederhohlung derſelben auf, ſie bewunderte den Scharfſinn, die Folgerichtigkeit, die Beredtſamkeit des Verfaſſers; allein nachdem ich geendiget und mancherley mit ihr darüber geſprochen hatte, ſchloß ſie mit der Verſicherung, das Buch ſey das kräftigſte Mittel, diejenigen aus ihrer falſchen Ruhe aufzuſchrecken, welche die Dogmen der Theologen, oder die Offenbarungen der Philoſophen buchſtäblich verſtänden, und die bezeichnenden Mythen der Alten, oder die ſinnreichen Symbole der Kirche für das Bezeichnete ſelbſt hielten.

„Dieſe Unglücklichen," ſagte ſie, „ſind von der „Wahrheit ungemein weit entfernt, und ihr Schlaf in „der Nacht des Todes iſt um ſo gefährlicher, je weniger „ſie auch nur im Traume die Nothwendigkeit ſehen, ſie „zu ſuchen. Der Verfaſſer des Syſtemes und ſeine „Anhänger ſchlafen nicht, ſie ſind im Suchen begriffen, „und haben noch Hoffnung das Heiligthum der Göttinn „zu erblicken. — Wohl mögen die Diener des Staa„tes, der Kirche und der Schule in dem Geiſte der „Männer vieles aufbauen, was mit der Zeit ihn nicht „mehr befriedigen, was auf die Dauer nicht beſtehen „kann. Natürlich muß es in der Folge wieder fallen; „und beſſer dürfte es ſeyn, das Hinfällige frey, nach „einem wohl durchdachten Plane zu zerſtören, damit auf „dem geräumigen Platze ein Neues, Feſteres und Blei„bendes errichtet werde. Und nur einen ſolchen Zer„ſtörungsplan ſehe ich in dem Syſteme des Ver„faſſers, der wahrſcheinlich bald den Plan zum „Baue des Beſſern und Haltbarern folgen laſſen wird;

„denn in trauriger Leerheit, in düsterm Nichts, kann „der Geist des Mannes nicht wohnen, nicht wirken „oder ruhen. Läßt der Verfasser diesen schönen Plan „erscheinen, so hoffe ich durch Deine liebende Gefällig„keit auch bald mit ihm bekannt zu werden; Du siehst, „mit welcher Freude ich in dem mühesamen Treiben, „Streben, Ringen und Kämpfen der Männer das Glück „meines Geschlechtes erkenne, dem Alles, wonach ihr „trachtet, und noch mehr, in heimlicher Stille und „süßer Herzensruhe von der antiken Isis oder der „neuern Maria gespendet wird."

„Nach dem, was Du mir vorgelesen hast," so fuhr sie fort, „muß ich erwarten, daß Dein Autor „mehr, als ein Herostrat seyn wolle, er wird das präch„tigere Wiederaufbauen gewiß nicht unterlassen. Schon „in seiner dichterischen Schilderung der sichtbaren Welt „hält er denen, die sich über seinen Buchstab zu erhe„ben wissen, einen schönen Spiegel der übersinnlichen „vor, und störet ihnen auch nicht mit dem leisesten „Winke das überraschende Vergnügen, nur diese „darin zu finden und zu beschauen. Erhaben klin„get mir seine Lehre, daß alle Naturerkenntniß des „Menschen nichts anders sey, als eine unwillkür„liche Uebertragung seiner Ansicht von den Dingen „auf die Dinge selbst; und daß in der Natur weder „Ordnung, noch Verwirrung, weder Gesetzmäßigkeit, „noch Regellosigkeit, sondern freye Nothwendigkeit und „nothwendige Freyheit herrsche. Ich möchte diese Lehre „für einen Fingerzeig zu der religiösen Anschauung hal„ten, welche die ganze Natur in dem Ein und All der

„Gottheit untergehen und gleichsam verschwinden sieht.
„— Siegend scheinen mir seine Beweise, daß keine
„Erkenntniß aus Begriffen von Gott und seinen Eigen-
„schaften möglich sey, und daß alle Verheißungen einer
„solchen, von Seiten des Verstandes, nur sich selbst wi-
„dersprechen. Dafür möchte ich in dem Geiste aller
„frommen Frauen, die Gott lediglich in ihrem Gemüthe
„gefunden haben, Deinen Autor küssen. — Mit Recht
„dürfte er an der Zerstörung des Geisterreiches arbeiten,
„so lange Alle, die von Geistern schreiben und sprechen,
„den Geist dem Mikroskope des Verstandes unterlegen, und
„nicht gewahren, daß das Wort nur ein willkürliches Zei-
„chen für das Unaussprechliche und Unergründliche sey,
„das sich im Seyn und Leben aller Dinge verkündiget. —
„Herrlich ist es endlich, daß Dein Autor den Nutzen
„zum einzigen Maßstabe aller Urtheile und Einsich-
„ten des Menschen erhebt; nur weil wir Frauen die
„Sorgen des Mannes nicht bloß tragen helfen, sondern
„auch verscheuchen sollen, kann ich den Wunsch nicht
„unterdrücken, daß er das ungeheuere Gebiet der
„Nützlichkeit vollständig ausgemessen, und die
„Nutzbarkeit der Dinge mehr nach ihren entfernte-
„sten, als nach ihren nächsten Folgen berechnet
„hätte: wahrscheinlich würde er dann in ihren Umfang
„auch eine theologische, kirchliche, artistische, idealische,
„übersinnliche und ewige Welt aufgenommen haben;
„denn wo wäre das Wirkliche oder Denkbare, das eine
„Frau zum Vortheile des Mannes, den sie liebt, nicht
„nützlich zu gebrauchen wüßte?“

Dieß machte mir plötzlich klar, wie viel ich selbst in meinem glücklichen Verhältnisse mit Angelica verlöre, wenn sie nicht Allem, was sie umfaßte, das liebliche Gepräge ihrer Eigenthümlichkeit aufdrückte; und hiermit hatte sie für immer von mir Ruhe. Ruhe würde auch mir geworden seyn im Innern, hätte ich von nun an lieber ihren Geist zu begreifen, als die Trugschlüsse des Systeme de la Nature dem meinigen einzuimpfen, mich bemühet. Unter dieser unseligen Anstrengung erhielt ich von Caryl folgendes Schreiben:

„Dein Vater hat vor drey Tagen seine Laufbahn „auf Erden vollendet, er starb ausgesöhnt mit Dir. „Der Beichtvater, der in den letzten Tagen seinem ge„ängstigten Gewissen beystand, war ein Theatiner, Den „Patricks Ordensbruder und Freund. Durch diesen „erfuhr jener, was sich zwischen Dir und Pompeo „zugetragen hatte, und seine Gewandtheit stimmte Dei„nen Verfolger zur herzlichen Verzeihung. Er war „Zeuge seines letzten Willens, und wir wissen nun ge„wiß, daß Du sein einziger Erbe seyest. Eile nun mit „Allem, was Du durch und in Angelica bist, in „die Kreise Deiner Freunde, die Dir mit liebender Sehn„sucht entgegen sehen. Nur Einen wirst Du nicht „mehr unter uns finden, Caravita hat uns ver„lassen. Saratoni und Chiara bleiben zu Por„tici, dem unheiligen Pöbel von Neapel verborgen und „verschlossen. Ich bewohne eine Villa in der Ebene „von Sorrento, nahe an der mir heiligen Stätte, „wo Elfriede die ersten Funken eines neuen und

„wahren Lebens in mir weckte. Die Funken haben „gezündet, Alles iſt in mir anders geworden. O, „wie ſegne ich noch immer die Tage meiner Zurückzie„hung auf Scala Cäli! Dort hatte Platons „Geiſt in mir erſt die Empfänglichkeit für das Glück „erzeuget, das in der ewigen Einigung mit Elfrie„dens reiner, ſchöner, edler Seele mir bereitet war. „Wie wenig kannte ich ſie früher? Wie war die „Welt, die Menſchheit, das Leben und ich mir ſelbſt „ein Räthſel? Die Weihe der Liebe in Platon's „Lichte hat mir dieß alles aufgeſchloſſen, verklaret und „geheiliget. In demüthiger Freude ſehe ich von der „göttlich beleuchteten Höhe meines gegenwärtigen wah„ren Seyns in die düſtern traurigen Tiefen meiner „Vergangenheit hinab. Die Würde und Seligkeit des „Menſchen beruhet auf einem heiligern Grund, als wie „ich ehemahls glaubte, auf weiſem Genuß der Natur, „Ergebung in die Nothwendigkeit und kluger Rechte„ſchaffenheit; und der Bund geſellſchaftlicher Rechte „und Pflichten iſt nur eine Vorbereitung zur Aufnah„me in jene göttliche Kirche, in welcher ſich die Menſch„heit, vereiniget mit der Wahrheit und Gerechtigkeit, „der Liebe opfert. Es iſt eine ewige Welt der Liebe; „es iſt ein Gott, aber man muß nicht an ihn glauben, „man muß von ihm beſeſſen ſeyn, und in ihm leben. „Gewiß iſt Dir in Angelica's Armen eben ſo, wie „mir geworden in dem Himmel, zu dem Elfriede „mich erhob; fröhlich hänget daher mein Blick an der „Ausſicht, in Dir den Mitgenoſſen meiner Auserwählung „bald an mein Herz zu drücken.“

Als hätte ich, von einer langen Reise zurück kommend, meinen Freund entseelt in dem Sarge gefunden, ihn noch Ein Mahl gesehen und den Sargdeckel über ihn niedergelassen, so war mir zu Muthe, nachdem ich Caryl's Brief gelesen hatte. „Meine Aufklärung „und seine Schwärmerey bey der Festigkeit und Entschie„denheit seines Charakters, welches gespannte und „ängstliche Verhältniß, dachte ich, wird dadurch zwi„schen mir und ihm, durch Angelica's vertrauten „Umgang mit Elfriede, vielleicht sogar zwischen mir „und meiner Gattinn entstehen müssen!" Caryl's Rückkehr zu dem, was ich gesunde Vernunft nannte, war nicht zu hoffen; denn wer im vollen Lichte gestanden hat, und vorsätzlich die Finsterniß gewählet hat, der muß, so meinte ich, für jeden Schimmer des Lichtes unheilbar erblinden. Sollte ich Schwärmerey häucheln? Das schien mir Selbstentehrung und niedriger Verrath der Wahrheit. Kein Ausweg zeigte sich mir, und ich hatte jetzt auch nicht Zeit, mir einen zu ersinnen.

Die Gewandtheit, mit welcher mir der Fürst einen Beweis nach dem andern von meiner wissenschaftlichen und artistischen Bildung zu entlocken wußte, und der Edelsinn, womit mir unter allen Umständen von ihm und von der Fürstinn war begegnet worden, hatte mir schon früher meine Lage drückend gemacht. Das Geheimniß, das ich vor diesen würdigen Menschen behaupten sollte, war mir lästig und der Gedanke, sie immerfort zu täuschen, unerträglich geworden. Unter der Bedingung der Verschwiegenheit und einer unveränderten Fortdauer meiner Verhältnisse hatte ich mich ihnen entdeckt,

aber das Anerbiethen des Fürſten, durch ſeinen Einfluß bey Hofe meinen Vater zur Ausſöhnung mit mir zu zwingen, ausgeſchlagen: meine Aufrichtigkeit ſollte ihm ein reines, völlig abſichtsloſes Merkmahl meiner Achtung ſeyn und bleiben; und mein Vater nie die Genugthuung erhalten, als hätte ich ſeiner oder ſeines Nahmens bedurft, um zu beſtehen. Jetzt war es mir lieb, daß ich ſo gehandelt hatte; ich ſchied geachtet und als Freund von denen, welchen eine fortgeſetzte, und erſt bey dem Abſchiede aufgehobene Zurückhaltung wenigſtens mein Gefühl für Humanität und Freundſchaft verdächtig gemacht hatte.

Achter Abend.

Anima illa religiosa et pia corpore soluta est, — cujus ingenium, atque in res divinas inflammatum animum convictu diuturno et diligenti consideratione perspexeram. Tanta mihi mens ejus apparuerat, ut nihil aptius verae philosophiae videretur.

S. Augustinus *Libr. II. de Ordin. c.* 1.

Das nördliche Italien mit seinen Kunstschätzen wär mir noch ein unbekanntes Land; den besten Führer und Gefährten durch dasselbe hatte ich an Angelica. Sie war seit ihrer Reise mit Saratoni und Chiara in Venedig, Verona, Mantua, Parma und Bologna bekannt, sie hatte überall Verehrer und Bewunderer ihres hohen Kunstsinnes zurückgelassen, wir wurden allenthalben mit ehrenvollen Auszeichnungen überhäuft, ich fühlte mich behaglich durch sie gehoben; und um nur in ihrem Glanze zu gelten, hätte ich gern meinen eigenen Werth versteckt, wäre es ausführbar gewesen bey diesem Weibe, die meisterhaft die Kunst verstand, das Verborgenste im Manne mit wunderbarer Feinheit in das schönste Licht zu stellen, und darin nur das Verdienst ihrer zarten Weiblichkeit glänzen zu lassen.

Das Studium des Systeme de la Nature hatte die Werke der neuern Kunst ihres Reitzes für mich ganz beraubt; allein ohne Einfluß blieb es auf meinen Geschmack an dem Antiken und an der Musik; meine Liebe für Mathematik, Astronomie und Naturkenntniß wurde durch dasselbe sogar verstärkt. So erhielt sich noch immer in meinem Gemüthe ein Widerspruch gegen die Grundsätze, an deren Wahrheit mein Verstand nicht mehr zweifelte; und fest hielt jenes die Gegenstände, an

welchen es Unendliches und Göttliches wenigstens ahnden, oder Wundervolles, Unermeßliches und Unbegreifliches beschauen konnte, während dieser in seinem Geschäfte des Zerstörens und Vernichtens über jede ihm entfliehende Spur der Gottheit frohlockte.

In jeder der genannten Städte fand ich große Tonkünstler, Mathematiker und Astronomen, an deren Einsichten ich die meinigen vermehren oder berichtigen, Sternwarten, Antiken- und Naturaliencabinette, an deren Besichtigung ich mich ergetzen konnte, und mein Genuß ward mir durch Angelica's innigste Theilnahme daran erhöhet; das himmlische Wesen wußte in dem kleinsten Gräschen, wie in den Sonnenwelten des sichtbaren Universums, ihren Gott zu entdecken, und was ich nur mit Aufmerksamkeit und Wohlgefallen betrachtete, umfaßte sie mit Liebe und Andacht, mit Begeisterung und Entzücken.

Nirgends fühlte ich mich mehr gedrungen, ihre hohe Schwärmerey, das heißt mir jetzt ihre Seelenstärke und Geistesgröße, zu bewundern, als zu Florenz. Dort erkrankte und starb im zweyten Jahre seines Lebens unser Jean-Jaques-Emile, so hatte ich meinen Erstgebornen genannt, weil ich ihn ganz nach Rousseau's Emile, in dem Glauben des Vicairs von Savoyen erziehen wollte, hoffend, er würde dann durch Consequenz seines Verstandes die Tiefen des Systeme de la Nature selbstthätig finden. Während ich in der Wuth meines Schmerzes vor dem Sarge des Lieblings Natur und Nothwendigkeit lästerte, die ich im Stolze meiner Aufklärung noch vor einigen Tagen ver-

göttert hatte; schmückte Angelica nach der Sitte des Landes in stiller Wehmuth die Hülle des frühe Vollendeten, und mit dem Stifte in der zitternden Hand erhaschte sie die schwindenden Züge des Erblaßten, um in der Folge die lebendige Gestalt in ihren Bildungen zu erwecken; ihr Mutterherz blutete; aber in unumwölkter Heiterkeit schwebte ihr Geist über den Höhen des Glaubens und der Resignation.

Wie ich immer Licht und Wahrheit, statt aus mir selbst, nur aus Büchern schöpfen wollte; so suchte ich auch jetzt in Seneca's Trostschrift an die Marcia Linderung meines Schmerzes. Empöret ward ich durch seine Hinweisung auf die kurze Trauer und Sehnsucht der Thiere nach ihren Jungen, so angemessen auch ein solcher Trostgrund meiner Philosophie der Vernichtung war; und in ein krampfhaftes Lachen brach ich aus, als der stoische Schwärmer mich damit trösten wollte, daß meinem Sohne nun, unter seligen Geistern wandelnd, die Ansicht der Gegenwart und aller Zukunft, der in einander greifende Zusammenhang so vieler Jahrhunderte und so vieler Menschenleben in Einem Ganzen enthüllet sey.

Von dem Wahrheitsscheine fordernd, was mir die Weisheit, die ich für Dichtung hielt, nicht gewähren konnte, griff ich nach dem Systeme de la Nature; allein aus jedem Satze, den ich las, erklang der schreckliche Nachhall durch mein Innerstes: „er ist aufgelöst „in Nichts;" und ich stürzte in den Abgrund meines Jammers zurück, zu verblendet, den Gedanken der Vernichtung in seiner Richtigkeit zu sehen, und unver-

mögend, ihn männlich zu ertragen. Dagegen war Angelica's Denken und Handeln in den Tagen nach seinem Tode, wie in den Tagen vor seiner Geburt. Sie trauerte nicht mehr, daß er starb, weil sie die Stunde nicht anklagen wollte, in der er geboren ward; sie hatte dem scheinbaren Uebel des Augenblicks den Stachel benommen, indem sie schon in dem ersten Zeichen, wodurch das Kind sein Daseyn ankündigte, sein Todesurtheil und seinen Ruf zur Unsterblichkeit unterschrieben las, und jeden Monath, der seinem Seyn zugewachsen war, als einen Abzug von seinem scheinbaren Leben betrachtete. Daß sie ihn hatte, daß sie ihn liebte, war ihr in der Rückerinnerung Gewinn; die Zuversicht, daß sie ihn dort, wo sie in ihrem Wissen lebte, forthaben und fortlieben werde, war die Quelle ihres Trostes und ihrer Ruhe. Sie allein war daher auch fähig, meinen ausschweifenden Schmerz zu mäßigen und endlich ganz zu besänftigen.

Sogar den Schein ihrer überlegenen Seelenstärke mir verhehlend, bat sie mich, zur Milderung ihrer innern Leiden, ihrer Belehrung über den Geist der alten Kunst in der Gallerie einige Tage zu widmen. Unmerklich zog sie mich mit dem Abate Bracci, dem größten Alterthumskenner zu Florenz, in Verbindung, und so lange wir uns daselbst aufhielten, blieben Bracci und Hugford unsere unzertrennlichen Gesellschafter, mit welchen wir ganze Tage in den verschiedenen Palläſten vor den Antiken lehrreich verlebten. Sie ließ sich das Studium derselben, mir zu Liebe, so angelegen seyn, daß ich noch vor unserer Abreise,

alles, was von Griechiſchen Geographen, Dichtern und Tragikern in Ueberſetzungen zu haben war, anſchaffen mußte, weil Bracci ſich in ſeinen Erklärungen ſtets auf ſie berufen hatte, und ehe wir noch Neapel erreichten, hatten wir Grácians Beſchreibung von Pauſanias und die Tragödien des Sophokles mit einander durchgeleſen. Unter dieſer Beſchäftigung war das quälende Gefühl meines Verluſtes ſchwächer geworden; nur die Muſik und der Anblick des geſtirnten Himmels verſenkte mich bisweilen noch in tiefere Schwermuth, weil aus jener Klänge aus dem Unendlichen, in dem mein Sohn lebte, durch mein Gemüth ertönten, und dieſer mir in eine ewige Welt hinüber leuchtete, gegen deren Anerkennung mein Verſtand ſich ſträubte.

Meine Liebe für die antike Kunſt, durch Angelica's theilnehmende Anreizungen genähret und erhalten, ließ mich nicht lange zu Neapel weilen. Hofdienſte wurden mir angebothen, und gern hätte ich der Wohlfahrt eines guten Volkes mich aufgeopfert; aber mit einem bloßen Könige die wichtige Sorge für Jagd und Fiſchfang zu theilen, dazu ſchien mir das Geſchlecht der Talavera's zu edel. Jene Liebe und die Nähe bewährter Freunde beſtimmten mich, ſobald ich in den Beſitz meiner Erbſchaft eingeſetzt war, nach Portici zu ziehen, und zwiſchen den Ruinen von Herculanum und Pompeji unſern Wohnplatz aufzuſchlagen. Dort waren meine Morgenſtunden eine Weile noch dem Studium der Philoſophie gewidmet; aber die Beſchäftigung, in welcher ich das Uebrige des Tages angenehm verlebte, machte mir daſſelbe nach und nach langweilig,

und nachdem ich einige Monathe mich auch mit Robinet's, fünf Bände ſtarkem, Werke über die Natur gequälet, und an ſeiner ſcharfſinnig ausgemittelten Harmonie des Univerſums mich bald ergetzet, bald geärgert hatte, faßte ich endlich die Entſcheidung, daß außer dem Wiſſen, welches die Erfahrung gäbe, überall kein anderes möglich; alles Denken nur ein beſonnenes Träumen, alles Glauben nur tröſtender Wahn für Schwache ſey: weil aber ſelbſt der ſtärkere Geiſt bisweilen das Bedürfniß fühlte, ſich an irgend etwas außer ſich zu halten, erließ ich für den meinigen das Geſetz, zu dem Alten zurückzukehren, und in ſeinem Gedankenſpiele für alle Zukunft einzig und allein mit Hume's Schriften ſich zu begnügen.

Von nun an las ich nichts fleißiger als die Alten, doch unfähig, den hehren Geiſt, der geheimnißvoll aus ihnen ſpricht, zu deuten. Auch träumte ich behaglich von einem Leben in der Kunſt, ohne je in mir die Wirklichkeit deſſelben zu empfinden, oder in meinen Beſtrebungen ſie zu beweiſen. Wöchentlich war Don Patrick einen Tag bey mir, der ausſchließend dem Griechiſchen geweihet wurde; allein was ich mit unheiligem Sinne trieb, konnte mich nicht heiligen. Bey der gründlichſten Kenntniß der Sprache und mit dem glücklichſten Witze in der Beurtheilung der vorhandenen oder in der Erfindung neuer Leſearten, war ich unvermögend, über den Rang des gemeinen Philologen und Belletriſten mich zu erheben, während Angelica, mit mir wetteifernd und mit bloßen Ueberſetzungen ſich begnügend, in den alten Hiſtorikern das heilige Epos des Welt-

geiſtes, in den Dichtern die Formen der vergöttlichten Menſchheit, in den Tragikern die erhabene Auflöſung des Kampfes zwiſchen Schickſal und Freyheit, und ſelbſt in den Komikern die heitere Ruhe des gemeinen, im Einzelnen befangenen, und doch mit dem Ganzen innigſt verknüpften Treibens der Menſchen beſchauete, verehrte, bewunderte, mit echt antikem Geiſte das Göttliche im Leben, wie in der Natur, erfaſſend.

Zwey Tage in der Woche gönnten uns die Aufſeher einen freyen, ungeſtörten Aufenthalt in dem Muſeo und in der Stadt Pompeji, die täglich mehr aus dem Schooße der Verwüſtung ſich erhob. Vor den Geräthſchaften daſelbſt unterhielt ich ſie, die tiefer Schauende mit meinen gelehrten Bemerkungen über die häuslichen, öffentlichen und heiligen Gebräuche der Römer; und gefällig ſchweigend nahm ſie hin, was ich von meiner Armuth geben konnte, ohne das begeiſternde Bild fahren zu laſſen, zu welchem die hohe Kraft und Lebensfülle des Alterthumes aus ſeinen Trümmern ſich ihr geſtaltete.

Vor den Werken der Plaſtik ſprach zu mir bloß die Form in kaum verſtändlichen Lauten; zu ihr die göttliche Idee durch die reitzende Verkörperung. Was mir nicht ahndete, ſah ſie in vollem Lichte, die tiefere ſymboliſche Bedeutung dieſer wunderbaren Schöpfungen, in welchen ihr der unendliche Geiſt ſelbſt, als ein Thun und Wirken endlicher Menſchen erſchien. War mir nur daran gelegen, bey den Ruinen Maſſen und Verhältniſſe auszumitteln, um ſie mit meinem Vitruvius zu

vergleichen, oder von den alten Gemählden Zeichnungen zu entlehnen, um damit verwandte Stellen in dem Homer oder in den Tragikern aufzusuchen und die Einen durch die Andern zu erläutern, so unterstützte sie meinen Fleiß und freuete sich mit mir meiner Entdeckungen; aber von der Flamme der ewigen Liebe erwärmet, und von dem Lichte der Urschönheit durchdrungen, löste sie für sich, frohlockend in Lust, den Zauber, der in diesen heiligen Gräbern und Reliquien der Vergangenheit das ewige Seyn und Leben der Idee umschwebte.

Oefters versuchte ich mit ihr und Saratoni einen Wettstreit in der musikalischen Composition, und immer zeichnete sich Saratoni's Werk durch Reichthum in der Erfindung und Tiefe des Sinnes aus; immer waren in ihren idealischen Aufflügen Melodie, Rhythmus und Harmonie auf das innigste in einander verflossen, indem ich mir selbst nur das Verdienst der treu befolgten Regeln des reinen Satzes zugestehen konnte. Um inne zu werden, ob nicht Mangel an Selbstgenügsamkeit mich täusche, einigten wir uns dahin, daß jedes eine Ode aus einem beliebigen Dichter in Form einer Cantate setzen, dann Saratoni's musikalische Freunde von Torre della Annunciata zur Ausführung eingeladen, und ihnen, so wie unsern Lieden, Caryl und Elfriede, ohne daß jemand von ihnen die Componisten wisse, das Urtheil übertragen werden solle. Angelica wählte sich Luis de Leon Ode, Que descansada vida etc.;

über die Vergänglichkeit aller irdiſchen Dinge *) ; Saratoni die Ode ſeines Lieblingsdichters Sarbievius, Humana linquo etc.; ein Aufflug des Geiſtes über das Endliche **); ich die Ode des Horatius, Otium divos etc.; von der echten Quelle der Gemüthsruhe, und dieß Mahl hielt ich mich ſchon durch meine Wahl des Sieges gewiß.

Um mich derſelben zu verſichern, las ich das Beſte, was ich über die Muſik der Alten erlangen konnte, und beſtrebte mich dann, einen kräftigen antiken Geiſt, der mir gerade am fremdeſten war, mit der frohſinnigen Lebensweisheit der Alten in meinem Satze zu verſchmelzen. Mein Ritornello aus G dur drückte die Sehnſucht des ungewiſſen, unter Stürmen ermatteten Seefahrers und des im heißen Kampfe unbeſiegten Kriegers aus; darauf ließ ich die zwey erſten Strophen des Dichters, dieſe Sehnſucht ausſprechend, in einer Arie folgen. Ein feyerliches Recitativ verkündigte, daß keine Schätze und kein Luxus das Heer der Sorgen verſcheuche und den Aufruhr, der im Buſen wüthet, dämpfe. Ein ruhiges Arioſo beſang hernach das glückliche Leben des Genügſamen, den weder Furcht erſchüttert, noch niedrige Habſucht quälet; worauf ein melodiſcheres Recitativ fragend warnte, nicht raſtlos immer weiter zu ſtreben, nicht unſtät in der Welt herum zu irren, weil

*) Luis de Leon Obras proprias, y traducciones. Valencia, 1762. in 8. I. 1.

**) Mathi. Casim. Sarbievii Carmina. Paris, 1759. in 12. Lyric. II. 6.

nienland sich selber entfliehen könne. Ganz vorzüglich gelungen schien mir die Arie: Scandit aeratas etc., welche der Macht der Sorge einen heitern, der Gegenwart sich freuenden und das Widrige wegscherzenden Sinn entgegen setzt. In dem folgenden, Ergebung und Hoffnung ausdrückenden Recitativ: abstulit clarum etc., bereitete ich den Triumph vor, den ich durch die Schlußarie: mihi parva rura etc., zu erlangen hoffte, und jetzt erklang durch das Ritornello des Dichters einziger und höchster Wunsch, daß ihn die Götter in seinem Glücke, welches in dem Besitze eines Dörfchens und in der Liebe zur Dichtkunst bestand, erhalten möchten:

Meine Cantate war in der Ordnung der Partien die erste, an Kunstwerth, nach dem einhälligen Urtheile der anwesenden Kenner, die letzte; Angelica's Schöpfung an Geisteskraft, Leben, Fülle der Empfindung und Schwärmerey die vorzüglichste; Saratoni's Werk an Vollendung, Erhabenheit und Majestät das Höchste, besonders in der schrecklich schönen Modulation und Begleitung der Worte:

— — — — hinc miserabili
Quassata terrarum tumultu
Stare pavent titubantque regna,
Unâque tandem funditus obruunt
Cives ruina. Stat tacitus cinis
Cui serus inscribat viator:
Cum populo jacet hic, et ipso
Cum rege regnum. *)

*) — — — — Es erbebt die Erde,
Von der Stürme Gewalt erschüttert.

Ich hatte meinem Dichter bloß gehorcht und seine Worte recitiert, nicht wagend, die Anklänge des lebendigen selbst zu suchen und zu geben, das seine Begriffe nur bezeichneten. Angelica und Saratoni faßten aus ihrem Innern das höhere Leben ihrer Dichter und ließen es eben so frey und hinreißend in ihren Tönen, wie diese in Worten, ausströmen. Unsere Kunstrichter waren Religiosen, die nur das für kunstgerecht erkennen konnten, worin die Religion aus ihrer mystischen Verborgenheit niedergestiegen war und die Schöpfung des Künstlers mit dem Göttlichen beseelet hatte. Da diese Gnade mir noch nie zu Theil geworden war, so ging es mir auch in der Kunst, wie in der Philosophie; überall blieb ich an die Erde geheftet.

Mißmuthig beklagte ich meinen Mangel an Genie, warf die Satzfeder weg, und würde sie nie wieder ergriffen haben, hätte ich dem dringenden Bitten Angelica's um die Composition einiger Wiegenlieder für dich, Maria, die sie mir bald nach diesem Wettkampfe gebar, widerstehen können. Wahrscheinlich wollte sie mich dadurch nur an die Kunst, als an das Einzige, wodurch ich noch gerettet werden konnte, fesseln, und ich erneuerte meine Bestrebungen, da sie in meinen Säzzen, vielleicht bloß um mich aufzurichten, so viel Gemüthlichkeit entdeckte.

Aengstlich wanken die erschreckten Reiche,
Stürzend versenken sie mit sich die Bürger
In Einen Abgrund. Schweigend stehn die Trümmer,
Der späte Wanderer mag daran schreiben:
Mit dem Volke lieget hier, und mit dem
König selbst das Reich.

Ihre mütterliche Sorgfalt entzog mir jetzt ihre Gesellschaft häufiger, und unterbrach unsere gemeinschaftlichen Unterhaltungen. Dieß weislich vorhersehend, hatte sie schon früher den berühmten Astronomen Sabatelli in unsern Kreis gezogen; und eine kleine Sternwarte, die er mir in Portici einrichtete, ersetzte mir in der Schönheit, Pracht und Majestät des gestirnten Himmels, was sonst auf Erden die schwachen Regungen meines Gemüthes in einiger Bewegung erhielt. Dort verlebte ich nun so manche Stunde der Nacht mit meinem Freunde Caryl, der durch Elfrieden's Entbindung von einem Sohne in Einer Lage sich mit mir befand. Es war uns beyden lange nicht mehr so, wie vor sechs Jahren, als wir in Neapel von einander schieden; wir waren uns fremder geworden, weil, wie ich mich selbst zu täuschen strebte, die Freundschaft mit der Liebe in unser Herz sich theilen mußte. Daß ihn die Religiosität der Liebe auf einen höhern Standpunct erhoben habe, während mich die bloß genießende Verständigkeit tief unter ihm gebunden hielt, das hüthete ich mich mir selbst zu gestehen. Dessen ungeachtet blieben wir uns einander unentbehrlich, und wir fühlten unsere gegenseitige Entfernung weniger, theils weil der Zwischenraum desselben durch die innigste Freundschaft unserer Frauen immer anziehender für uns ausgefüllet wurde, theils weil in uns selbst noch mancherley Berührungspuncte lagen, an welchen wir uns fassen und vereinigen konnten.

Einer derselben war, unser beyderseitiges, gleich starkes Interesse an allem Wissenschaftlichen; und wenig

ſtörte es mich, daß er auch hierin mit ſchwärmeriſcher Begeiſterung ergriff und nach ſeiner Art geſtaltete, was ich gerade ſo nahm, wie es ſich mir darboth, und mit kaltem Verſtande behandelte. Er ward mir dadurch um ſo liebenswürdiger, je behaglicher mich ſeine myſtiſchen Phantaſien, dafür hielt ich ſeine tiefen Blicke in das Unendliche, den Vorzug meiner eingebildeten Beſonnenheit und Klarheit fühlen ließen. Für mich war die Sternwarte nur da, um in dem ſtrengſten Sinne des Wortes Aſtronomie zu treiben und die leuchtenden Himmelskörper meinen Maßen und Zahlen zu unterwerfen, unbekümmert um irgend eine Idee von dem Zwecke ihres Daſeyns, oder von ihrem Standpuncte in der ewigen Harmonie des Unendlichen. Dagegen war Caryl an meiner Seite Platen's leibhafter Timäos; ihm verſchwanden Planeten und Fixſterne, als ſolche, er ſah den Himmel als Ganzes, als Univerſum, als Inbegriff aller Weſen, die Erde als einen kleinen Punct in demſelben, das All, umſchloſſen von dem Ein der Gottheit, und in ihr den Geiſt, der in der Menſchheit erkennet und liebt. Meine fleißigen Beobachtungen und Berechnungen dienten ihm nur als Stufenleiter zur Betrachtung des Weltideals, mit deſſen myſtiſch-lyriſcher Beſchreibung er mich bisweilen ergetzte, oft aber aufreitzte, es mit dem Lämpchen der Begriffe in ſeiner realen Richtigkeit ihm zu beleuchten. Beydes that mir wohl; und da ihn das letztere nicht abhielt, an meinem Spiele Theil zu nehmen, ſo fühlte ich zur Erkenntlichkeit mich ihm verpflichtet.

Von ihr getrieben, erſuchte ich ihn, den Platon mit mir zu leſen; allein er that mit dem Buche ſo heilig und Geheimnißvoll, wie die Iſraeliten mit ihrem Geſetze. So angenehm ihm auch mein Verlangen war, ſo ließ er dennoch, vertrauter als ich ſelbſt mit meinem Innern, mich erſt nach einer langen Vorbereitung zum Ziele ſchreiten. Vor allen mußte ich Cromaziano's Geſchichte der Philoſophie *) leſen; und ich merkte weder ſeinen noch Elfrieden's Einfluß, als Angelica mich inſtändigſt bat, das Buch ihr vorzuleſen und ich mit Freuden ihre Bitte erfüllte. Sodann gab er mir hinter einander, Criſpo's Abhandlung über die Behutſamkeit, mit welcher Platon geleſen werden müßte **), Agnello's Unterſuchungen über die Platoniſchen Ideen ***) und Patrizio's myſtiſchen und exoteriſchen Platon ****). Criſpo's Werk las ich noch Ein Mahl, und ſeine überall durchblickende Beſorglichkeit, daß die kirchliche Theologie durch Platon's Philoſophie in Gefahr gerathen könnte, weckte in mir jetzt eine drängende Begierde nach dem, wozu mich anfänglich bloß der Wunſch, dem Freunde gefällig zu ſeyn, bewogen hatte.

---

*) Della Istoria e della Indole di ogni Filosofia di Agapisto Cromaziano. Lucca, 1767. Voll. V. in 8.

**) Joh. Bapt. Crispi Liber de Platone cauto legendo. Romae, 1594. Fol.

***) Scipionis Agnelli Disceptationes de Ideis Platonicis. Venetiis, 1615. in 4.

****) Franc. Patritii Plato mysticus et exotericus. Venetiis, 1591. Fol.

Wir begannen mit dem Phaedros und dem Sympoſion, fuhren mit dem Theätetos, Euthydemos, Eutyphron, Parmenides, Philebos und dem Sophiſten fort, und nachdem wir auch den Staatsmann, die Republik, die Geſetze und den Timäos geleſen hatten, meinte Caryl, das wäre genug, um aus Platon's göttlicher Ideenlehre den oberſten Satz aller Philoſophie herzuleiten. Er ſprach ihn aus in der Behauptung: „daß die Dinge „an ſich durch die Anſchauung des innern Sinnes, das „iſt, der Vernunft, in Ideen erkannt; durch den Ver„ſtand nur Erſcheinungen vorgeſtellt, und durch die Be„griffe deſſelben nur Ideen reflectieret werden.“ Allein was half es, da ich mir unter Allem, was wir von Ideen laſen, durchaus nichts anders als Vernunftbegriffe, eben ſo beſchränkt, wie die Begriffe des Verſtandes, denken konnte? „Es ging dem Pla„ton,“ ſagte ich, „wie Allen, welche, der Schranken „der Sinnenwelt überdrüßig, ſie verlaſſen, und auf den „Flügeln der Ideen aus ihr hinaus in den leeren Raum, „wo nichts Wirkliches, mithin auch nichts mehr an„zuſchauen iſt, ſich erheben wollen: er verlor dort Licht, „Weg und Widerhalt, und ſein Verſtand mußte ſich „anſtrengen, den ſeinen Nebelthau, den er mitbrachte, „wenigſtens zu Wolken, ſo gut es anging, zu geſtalten.“

So zuverſichtlich indeſſen ich das Daſeyn eines inneren Sinnes leugnete, und alles Wiſſen durch die Anſchauungen deſſelben für myſtiſche Schwärmerey erklärte, ſo ſetzte mich doch das, was aus Platon in meinem Geiſte haften blieb, und die öftere Unterhaltung

darüber mit Caryl in eine Verwirrung, aus der ich mich mit Hume's Schlüssen oder Zweifelsgründen dagegen, nicht mehr heraus zu winden wußte. Ich sehnte mich nach endlicher Beruhigung, und entdeckte bey Saratoni einen neuen Erlöser, von dem ich sie erbettelte.

Wir feyerten mit ihm Chiara's zwey und dreyßigsten Geburtstag, der ihm auch in anderer Rücksicht der feyerlichste im Jahre war. Sein Ernst wich der Zärtlichkeit gegen das noch immer reitzende, kindliche Weib; in seinen Armen den bekränzten Becher des besten Lacryma Christi leerend, dankte sie dem Himmel, daß es ihm gefallen habe, gerade am drey und zwanzigsten Februar den seligen Benito de Spinoza zu sich aufzunehmen, weil dieß ihre Bürgschaft wäre, daß ihr Geliebter auch nach ihrem Tode noch ihren Geburtstag feyerlich begehen würde: und nun mußten wir Alle auf den Glauben an Spinoza's ewige Seligkeit mit ihr anstoßen, während eine Würdevolle Miene Saratoni's hohe Achtung für den gepriesenen Nahmen verrieth. Dadurch aufmerksam gemacht, ergriff ich die erste Gelegenheit, ihn zu fragen, ob er die Schriften dieses Weisen gelesen habe.

„Seine Ethik," erwiederte er, „schloß ich heute „zum achtzehnten Mahle und auch heute noch enthüllte „sie mir Neues, vorher nie Geahndetes."

„Und Sie fanden Beruhigung darin?" fragte ich weiter.

„An der äußersten Grenze der Speculation, sah „ich das Räthsel der Welt in ihrem Wesen gelöset, ich „fand Gott und mich in ihm;“ war seine Antwort.

„Würde dieses Heil auch mich durch seinen Geist „beglücken?“

„Es kommt alles darauf an, ob Sie seine erhabne „Pan- und Symphonie bloß nachzuspielen, oder auf „der Stelle auch zu transponieren, und nach ihrer „eigenthümlichen Tonleiter gleichsam neu zu setzen wissen; „im erstern Falle durften Ihnen viele seiner Modulatio„nen, Fortschreitungen, Ausweichungen, Dissonanzen „und Auflösungen unstatthaft scheinen, und Ihnen den „Hauptton eines vernünftigen Glaubens, der „übrigens durch die unvermeidliche Ausweichung in den „Dominantenaccord des Verstandes ungemein hart wird, „auforingen: im letztern Falle werden Sie überall den „Hauptton des vernünftigen Anschauens und „Wissens mit den lieblichsten Ausweichungen in die „Dominantenaccorde der Phantasie und des Gefühls „harmonisch durchgeführt erkennen, und die herrliche „Symphonie mit gleicher Reinigkeit in Ihre Töne ver„setzen mögen.“

Wir wurden unterbrochen. Am folgenden Tage hat ich ihn, Spinoza's Schriften mir mitzutheilen; er besaß zwey Exemplare, und schenkte mir das eine, das aus Caravita's Verlassenschaft auf ihn gekommen war. Ich ging damit auf meine alten Wege, auf welchen nie etwas Ganzes und Gediegenes in mir werden konnte, weil überhaupt durch Bücher nichts im Menschen wird. Sie sind eben so wenig vermögend, den innern,

als der Spiegel den äußern Menſchen zu geſtalten; beyde wollen ihm nur dienen, daß er ſeine Geſtalt in ſie hineintragen, ſie beſchauen, und nach ihren getreuen Anzeigen das Verworrne ordnen, das Mangelhafte erſetzen möge.

Saratoni betrachtete und behandelte Spinoza's ideale Schöpfung muſikaliſch, ich mathematiſch; ihm waren die Opera posthuma eine Gott verkündigende Symphonie, vor mir lagen ſie als eine algebraiſche Größe; aber unfähig, aus ihrer höhern und höchſten Potenz die Wurzel heraus zu ziehen, begnügte ich mich mit der Erfindung ſpielender Gleichungsformeln zwiſchen Spinoza's Axiomen, Platons Dichtungen, Hume's Zweifeln und den Sophismen des Systeme de la Nature; allein auch ſchon dieß oberflächliche Verfahren führte mich weiter, als alle meine frühern Studien. Spinoza's ſtreng-wiſſenſchaftliche Methode, an der ich mich in meiner Jugend bey dem verſtohlenen Leſen deſſelben ſtieß; wirkte jetzt mit mächtigem Reize auf meinen mathematiſch eingerichteten Kopf. Begierig nahm mein Verſtand ſeinen Pantheismus, ſo wie ihn ſein Buchſtab ausſpricht, in ſich auf, und jede Wiederholung ſeiner behauptenden Formeln: „das „iſt," oder „was zu erweiſen war," legte einen neuen Quaderſtein zu dem Gebäude, in dem ich bald jedem Sturme trotzend, unerſchütterlich und unbeſiegbar zu wohnen hoffte. Nachdem ich endlich dreymahl die Ethik durchgeleſen hatte, ſchien ich mir ganz einheimiſch in dieſer feſten, auf einen diamantenen Fels erbauten Burg; denn ich wußte buchſtäblich alles,

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50715-1
FESSLER,I.A. FN. 16187/047

was Spinoza geschrieben; aber eben so wenig, als seine Gegner, auch nur das Geringste von jedem, was er in dem Universo erschauet und gedacht, was in seinem Geiste als reiner Abglanz des Göttlichen geleuchtet, was in seinem Gemüthe, unaussprechlich durch Begriff und Sprache in der Einheit des Seyns und Denkens gelebt hat.

Die behaglichste Versicherung, daß ich nunmehr das Wahre und das Höchste gefunden, gaben mir die Liebe und die Freundschaft, indem ich glaubte, Angelica und Caryl jetzt besser zu verstehen. Beyde hielt ich für Pantheisten von Natur, und verzieh es dem Weibe, daß sie sich die körperlose, göttliche Substanz mit allerley religiösem Stoffe gefällig ausschmückte, dem Freunde, daß er sie nicht anders, als in der Form seines platonischen Weltideals anerkennen wollte. Mein Wahn war Glück für Dich, Maria, denn nicht mehr hinderte ich die weisere Mutter, Deine Entwickelung nach ihrer eigenthümlichen Art zu befördern und zu unterstützen; und zuversichtlich glaubte ich, der Geist des Weibes müßte nur so, wie sie mit Dir verfuhr, zur Erkenntniß der Allgöttlichkeit geleitet werden.

So stand ich nun auf dem Gipfel des Glückes, welches Liebe, Freundschaft, Kunst und Wissenschaft, ohne Gemüth und ohne Religion, bloß mit dem Verstande getrieben, mir gewähren konnten, und menschenfreundlich theilte ich es mit jedermann, der sich mir näherte, selbst wenn er bey dem ersten Anblick widrig auf mich wirkte, oder ein dunkles Gefühl gegen ihn sich in mir regte. So erging es mir bey dem Besuche, den

ich jetzt von einem unbekannten Abate erhielt. Er nannte sich Geremia Piombo, war Exjesuit, ein Mann von feinem Betragen, von offener, heiterer Miene, und doch stieß mich etwas ganz Unerklärbares von ihm zurück. Als Dilettant in der Musik hatte er Saratoni bereits besucht, bey mir wünschte er meine Sternwarte zu besehen, dort entdeckte ich in ihm einen mehr als gewöhnlichen Astronomen, und der widerliche Eindruck, den er anfänglich auf mich gemacht hatte, war verschwunden. Seine Unterhaltung hatte Geist und Witz, das Priesterwesen war bis auf die letzte Spur in ihm erloschen, sein Frohsinn und seine ausgezeichnete Weltbildung machte ihn zum angenehmsten Gaste bey mir, wie bey Saratoni und bey Caryl. Um so erfreulicher kam uns seine Nachricht, daß er bald beständig in unserer Nachbarschaft wohnen werde, weil er angewiesen sey, zwischen Resina und Torre del Greco eine Villa einzurichten, wo eine junge Wittwe von hohem Geistesstande, des Stadtgetümmels überdrüßig, das Leben in dem Kreise auserlesener Freunde genießen wolle. Ueber ihren Nahmen warf er halb ernst- halb scherzweise den Schleyer des Geheimnisses, das uns nach kurzer Zeit höchst überraschend enthüllet wurde, als zum Besuche bey Angelica, bey Chiara, bey Elfriede, in Piombo's Begleitung Claudia sich melden ließ.

Der Dolchstich eines eifersüchtigen Nebenbuhlers hatte den Grafen Morrone in einem Hause der Lust getödtet, und Claudia's kinderlose und unglückliche Verbindung mit dem Wüstlinge, im sieben und zwanzig-

sten Jahre ihres Alters aufgelöst. Auch ihr Vater war schon todt, und ein anschnliches Vermögen hatte sie in den Stand gesetzt, die Art und Weise ihres künftigen Seyns ganz nach ihrer Neigung zu bestimmen. Piombo war nach dem Untergange seines Ordens von dem Grafen aufgenommen, und unter dem Titel eines Hofcavellans, zu seinem Meister des Vergnügens eingesetzt worden. Claudia, die jetzt erst dem Vergnügen sich recht ergeben wollte, trug kein Bedenken, ihn auch bey sich in jenem Amte zu bestätigen, welches er bis dahin mit dem entschiedensten Talente zu ihrer innigsten Zufriedenheit verwaltet hatte. Sie behandelte ihn zugleich als ihren Vertrauten und Rathgeber, ohne jedoch die feste, zwischen sich und ihm gezogene Linie des Dieners zu verrücken, aufzuheben oder zu bedecken. Er ehrte sie als das erste Weib auf Erden, ihr Glück war der Leitstern seines Geistes und das höchste Ziel seiner Thätigkeit; er schien zu glauben, die ganze Welt sey nur für ihre Wünsche da, und um diese zu erfüllen, würde er im Besitze der Macht mehr als Ein Persepolis mit Feuer und Schwert zerstöret haben. Mich pries er nachmahls oft als den Glücklichsten der Sterblichen, bloß weil seine Gebietherinn nie anders, als mit hoher Achtung von mir spräche.

Claudia's Betragen bey uns war mit dem einnehmendesten Anscheine von Herzlichkeit frey und zuversichtlich; in mir schien sie nur den alten geehrten und angenehmen Bekannten aufzusuchen, in Angelica, nicht mehr und nicht weniger, als in Chiara und Elfriede, sich eine Freundinn erwerben zu wollen;

über Dich, Maria, ergoß sich ihre ganze Zärtlichkeit, und Deine unschuldigen Liebkosungen schienen ihrem Herzen ungemein wohl zu thun. Da wir ihr am nächsten wohnten, so war sie öfter bey uns, als bey den Uebrigen. Gesellschaft war ihr dringendes Bedürfniß, und weil sie für Alles, was Angelica liebte, oder bey mir in der Ordnung war, die lebendigste Empfänglichkeit zeigte, so ließen wir sie gern die Befriedigung desselben in unserm Kreise finden, bis ihr eigenes Haus nach ihrem Plane von Piombo in Vereinigung mit ihrer Damigella, einer geistreichen Französinn, zu einem Feenpallaste der feinsten Geselligkeit eingerichtet war. Was sie vor neun Jahren, bloß in der Absicht, ihre Liebenswürdigkeit von mehrern Seiten mir zu beleuchten, angefangen hatte, war ihr in der Zeit ihrer freudenleeren Verbindung zur einzigen Beschäftigung, zur Quelle der Zerstreuung und des Trostes in ihren Leiden geworden. Ihr Sinn für die Kunst war auf das Höchste verfeinert, ihr Geist mit den lieblichsten Schöpfungen des Griechischen, Römischen, Spanischen und Italienischen Genius vertraut, ihre Phantasie in den Mysterien der Romantik vollendet, und ihr ganzes Wesen in dem magischen Lichte der schönsten Griechheit verkläret.

Jetzt war die Villa so im Stande, daß Claudia sich darin gefallen und den edelsten Genuß der Geselligkeit mit den Auserwählten theilen konnte. Durch welche Eigenthümlichkeiten sich diese auch bey einer höhern Geistesbildung unterscheiden mochten, jeder fand bei ihr, der Mächtigen, die das Eigenthümliche Anderer in sich aufzunehmen, zu ehren oder wenigstens zu schonen wußte,

das besondere Gebieth, welches er sich sonst aus dem ausgedehnten Reiche der Bildung zu seinem behaglichern Seyn angeeignet hatte. Dem Gelehrten öffnete sich eine auserlesene Bibliothek, den Kunstverehrer ergetzte eine, mit Geschmack gewählte und mit Einsicht geordnete, Sammlung von Gemählden, Skulpturen und antiken Gemmen, dem Dichter begegneten von allen Seiten Aufforderungen zu einem poetischen Leben, dem gemüthlichen Schwärmer die sinnvollsten Andeutungen aus seiner höhern Welt, dem verfeinerten Genußmenschen die freundlichsten Winke zur veredelten Lust, die sich nur im Reitzen und Verfolgen, nicht in dem Erreichen erhaschen läßt.

Dieß Alles war bloß für ihre Freunde zu Portici und Sorrento, und für neun joviale, durch Geist, Gemüth, Charakter und Kenntnisse ausgezeichnete Männer aus Neapel da; unter diesen zog sie den Griechen, Don Patrick, wie mich Allen so anmuthig vor, daß den Vorgezogenen ihr Vortheil nie lästig, den Andern ihre Zurücksetzung nie fühlbar wurde. Keine festgesetzten Tage brachten uns in Torre del Greco zusammen; keine, lange vorher ergangene Einladungen verkündigten uns die Feste, die sie bereitet hatte; wir wurden gerufen und wir kamen, jedes Hinderniß besiegend, und sie sowohl, als uns selbst, mit der Erzählung unseres Kampfes dagegen belustigend.

Zu den Gesellschaften, welche sie, Attische Nächte, nannte, waren unsere Frauen nie gebeten worden; und ich muß bekennen, sie waren die schönsten, fröhlichsten und genußreichsten, weil gerade in diesen,

Claudia, umgeben von drey Grazien, drey neugriechischen Mädchen aus Corfu, die ganze Zaubermacht ihrer Liebenswürdigkeit frey, in den anziehendesten Formen der Anmuth und Würde, spielen ließ. Alles, was die Alten von den vornehmen Hetären ihrer Großen und Weisen verschönernd dichten, war da von der Wirklichkeit übertroffen; und unsere Venus Hospita frohlockte selig in der Glorie ihrer Allmacht, wenn sie uns zu lebensweisen Griechen so hoch hinauf gesteigert hatte, daß wir der neuern Zeit und Sitte, wie unserer Spanischen oder Italienischen Abkunft, ganz zu vergessen schienen.

So wie hier, wurde auch in den Versammlungen, zu welchen die Frauen geladen waren, die Freude im Fluge gehascht; allein da in diesen die Freyheit der Weiblichkeit und die Leichtfertigkeit dem Anstande freundlich huldigen mußte, so waren noch besondere Quellen nöthig, aus welchen das Vergnügen unter uns ausströmen konnte. Die Kunst eröffnete dieselben in der Musik, in der Declamation, in pantomimischen Tänzen und in dramatischen Spielen. Die letztern trieb sie selbst mit unersättlicher Lust, und die Natur hatte sie auch durch den edelsten Wuchs, durch das melodisch-reinste Sprachorgan und durch die schönste Harmonie in Geberden und Bewegungen dazu berechtiget. Am liebsten aber trat sie in Dramen auf, in welchen der Geist des Alterthumes lebte und sie in Griechischem Costume erscheinen konnte. Die Wahl der Dichtungen war uns Männern nach der Reihe anheim gestellt; allein zu ihrer Freude und unserer eigenen Lust wählte keiner anders, als wie sie selbst

würde gewählet haben: und so wurde nach und nach Alles, was aus den Reliquien der alten Tragödie von Carmelli, Angiolini, Mallio ꝛc. übersetzt, oder derselben von Corneille und Racine nachgebildet worden war, zu Torre del Greco aufgeführt. Was hätten auch wir und unsere Frauen von alter Kunst im Leben Schöneres sehen und bewundern können, als eine Elektra und Antigone, eine Phädra oder Polyxene in Claudia's Gestalt und Spiel?

Ihr wisset hiermit genug, geliebte Kinder, um euch selbst das Bild unseres wonniglichen Träumens in den Kreisen dieser Zauberinn auszumahlen; aber mit Erstaunen werdet ihr vernehmen, wie für alle diese Künste euer Vater das Opfer werden sollte, und eure Mutter es werden mußte. Claudia's vorherrschende Liebe für das Antike und Griechische, so natürlich und unbefangen sie auch immer begründet und durchgeführt war, ihr sicheres Errathen und Erfüllen aller meiner und Angelica's Wünsche, so fein und künstlich sie es auch zu verbergen wußte, machte mich doch endlich aufmerksam auf sie und erzeugte in mir den Verdacht bestimmter Absichten, die sie mit uns erreichen wollte. Ich zweifelte nicht mehr daran, als im zweyten Jahre unseres Zusammenlebens die ganze Gesellschaft am Vorabende meines Geburtstages zu ihr geladen, und mit einer Darstellung entzückt wurde, in welcher alles Schöne, Große und Edle der Griechischen Welt vereiniget war. Des Euripides Iphigenia in Aulis wurde wirklich in der Ursprache, und soweit sich

Costume und Decoration durch Patrick's Gelehrsamkeit ausmitteln ließen, denselben getreu aufgeführt. Don Patrick spielte den Agamemnon, Claudia die Iphigenia. Nimmermehr habe ich ein Kunstwerk der Alten in einer mehr vollendeten Nachbildung gesehen, nimmermehr die himmlische Musik der Griechischen Sprache von weiblichen Lippen so hinreißend und begeisternd vernommen. Alle Rollen waren von Patrick mit den geübtesten Sprachkennern besetzt; aber Claudia's süße Modulation und Zartheit der Aussprache erreichte Keiner. Das Schönste und Schmelzendeste, das ich je gehöret habe, war im fünften Akt ihre Anrede an ihren Vater und ihre Klage an dem Busen der Mutter; das Größte und Höchste, ihre letzten Worte: „O leuchtender Tag! O Strahlen des Zeus! Eine andere Welt will sich mir „öffnen, einem andern Schicksal folg' ich freudig. „Geliebtes Licht, gehab' dich wohl!"

Klar stand vor mir, daß so viel Anstrengung nur demjenigen gelten konnte, der sie unter Allen am richtigsten zu würdigen verstand; da ich indessen in ihr außer dem Theater nie eine tragische oder schwermüthige Miene bemerkte, da eine lieblich-melancholische Schwärmerey der Grundton in ihrer herrschenden Stimmung war, da ich in mir nie eine leidenschaftliche Regung für sie gewahrte; warum, so dachte ich, sollten wir uns von ihr zurückziehen, und sie für alle ihre Bemühungen, die Bahn ihrer Freunde mit Blumen zu bestreuen, durch Zeichen eines bösartigen Verdachtes kränken?

Bald nach jenem Feste brachte Piombo ein Dankopfer dem Alkyoneus auf dem Vesuv in Vorschlag, weil der letzte Ausbruch desselben seine Richtung gegen Ottojano genommen, und Portici sowohl, als Torre del Greco verschonet hätte. Die Wallfahrt wurde angeordnet und von der ganzen Gesellschaft mit ausgelassener Fröhlichkeit angetreten; nur für Angelica war die Reise zu ermüdend, und ganz erschöpft kam sie in der Einsiedeley il Salvatore an. Dort stärkte sie Piombo mit einem Becher voll Lacryma; — zutraulich nahm die Theure den Tod und das Leben aus seinen Händen, — und nun wollte sie uns weiter folgen. Nicht hörend auf ihr dringendes Bitten, in dem vielleicht eine rettende Ahndung lag, hielt ich sie zurück, ich blieb bey ihr. Piombo, wissend, daß seine Stärkung, wenn sie wirken sollte, Ruhe fordere, billigte meine Sorgfalt; nur daß auch Claudia der Gesellschaft sich entzog, und ihre drey Griechinnen bey der Wartung der Kranken ihr beystehen mußten, wollte ihm nicht gefallen: allein er mußte fort, und ohne sie die lustige Schar zum Ziele führen. Bey der Rückkehr derselben hatte sich Angelica erhohlet, und ohne die geringste Beschwerlichkeit setzten wir die Reise nach Hause mit ihr fort.

Nach einigen Wochen befiel sie ein besonderes Mißbehagen, welches, trotz allen Mitteln, in Beklemmungen, und endlich in völlige Entkräftung überging. Sie konnte das Krankenlager nicht mehr verlassen; in dieser ganzen Zeit war Claudia von ihr unzertrennlich, und ungeheuchelt war die Zärtlichkeit, mit welcher sie die

Kranke pflegte. Endlich war jeder Funken von Hoffnung für ihr Leben erloschen; sie selbst kündigte mir die schreckliche Gewißheit unserer nahen Trennung in der Sinnenwelt an. Nur Eines sollte ich ihr versprechen und heilig halten. „Sobald Du," sprach sie, „meine „Hülle, uneröffnet von den Aerzten, hörst Du, Geliebter, uneröffnet, der Erde wirst zurück gegeben haben, bringe unsere Maria nach Barcelona zu „meiner Schwester Eufemia. Ich kenne und liebe „sie; Du selbst wirst ihr vertrauen und wahr finden, „daß sie allein im Stande sey, die Erziehung unseres „Engels in dem Geiste fortzusetzen, in welchem ich sie „angefangen habe. Maria wird der Trost und die „Freude Deines Alters werden." Durch ein feyerliches Gelübde versicherte ich ihr die Erfüllung ihres Wunsches. Nach drey Tagen verschied sie in meinen Armen.

Kurz vor ihrer Beysetzung verrieth der Leichnam durch deutliche Merkmahle die Ursache ihres Todes, und von dem Augenblicke an ward mir Portici zur Hölle. Claudia wollte mich trösten, allein der bloße Gedanke an sie setzte mich in Wuth, ich konnte sie nicht mehr sehen, verbat mir ihre Gegenwart bey dem Leichenbegängniß, verweigerte ihr den Zutritt zu mir, und sandte alle Zuschriften unerbrochen zurück. Ich beschloß Italien für immer zu verlassen. Caryl und Saratoni übernahmen die Verwaltung meiner Angelegenheiten, bis ich anderswo einen bleibenden Wohnsitz würde gefunden haben. Alles, was mir oder der Verewigten in Portici lieb war, und Claudia nie berühret hatte, ward eiligst eingepackt und an Bord geschafft, um es

in Barcelona auszuladen; ich selbst durfte mit dem sechsjährigen Kinde die anhaltende Fahrt zur See nicht wagen. Als das einzige, aus dem Schiffbruche meines Glückes gerettete Gut nahm ich Dich, Maria, und schiffte mich mit unheilbar verwundetem Herzen in Neapel nach Livorno ein. Dort ruheten wir einige Wochen, gingen dann wieder bis Marseille an Bord und machten das Uebrige der Reise zu Lande.

Gleich bey meiner Ankunft in Barcelona ward mir von dem Neapolitanischen Consul ein Schreiben überreicht. Die Hand der Aufschrift war mir fremd. Nach Eröffnung des ersten Siegels las ich die Worte: „Bey Angelica's verklärtem Geiste beschwöret Sie „eine Unschuldige, den Einschluß nicht ungelesen zu „lassen." Ich öffnete das zweyte Siegel, und fand Folgendes von Claudia's Hand!

„Angelica starb als ein Opfer des verruchte„sten Wahnsinnes, an dem mein Geist und mein Herz „keinen andern Antheil hatte, als daß ich die Sehnsucht „nach dem Ziele meines höchsten Glückes auf Erden „nicht undurchdringlich verbergen konnte, und selbst zu „wenig böse war, um die Bosheit in ihren geheimsten „Gängen zu rechter Zeit noch zu durchschauen."

„Ein Priester, der, abgefallen von seinem Gotte, „in Abgötterey für mich versunken war, hatte mein In„nerstes erspähet; er wagte es in meines Schicksals „donnernde Räder einzugreifen, und mir meine Ruhe, „meine Freuden und allen Werth des Lebens zu rauben, „indem er mich durch das schändlichste Verbrechen be„glücken wollte. Auf der Reise zu dem Besitz reifte

„sein höllischer Entschluß zur That, in der Einsiedeley „vollbrachte er sie, drey Tage nach Ihrer Abreise er„preßte ich ihm das Geständniß."

„Als wir noch am Krankenlager der Freundinn „Rettung hofften, hatte er mir den Tag und die „Stunde ihres Todes vorhergesagt, als hätte er die „Kunde in den Gestirnen gelesen. Ich glaubte ihm nicht, „da aber der traurige Erfolg seine Prophezeihung pünkt„lich bestätigte, da Sie mich aus ihrem Hause verwiesen, „und ich erfuhr, was sich an dem Leichname zeigte, „schöpfte ich Verdacht und drang in den Bösewicht, mir „die Quelle seiner Kunde in seinem eigenen Bewußtseyn „aufzudecken. Er that es, wie ein Rasender frohlockend, „daß er das einzige Hinderniß meines Glückes aus dem „Wege geräumt habe. Gründe, an welchen der Orden „der Atreiden, dem der Elende angehöret hätte, von „jeher unerschöpflich war, und die Beyspiele seiner Vä„ter an Königen, Päbsten und Bischöfen sollten sein „Verbrechen rechtfertigen und mich beruhigen; ich stieß „den Bösewicht hinaus. Fürchtend, der Gerechtigkeit „von mir überliefert zu werden, ward er unsichtbar. „Gott und sein Gewissen mögen ihn züchtigen. Ver„nehmen Sie nun noch meine Schuld und meine Buße."

„Seit neun Jahren habe ich nur für den Edeln, „Großen und Würdevollen gelebt, in dem ich den Er„sten der Männer gefunden zu haben glaubte. Ich „habe Sie geliebt und liebe Sie noch, meine standhafte „Selbstbeherrschung, welche Sie unmöglich verkennen „konnten, mag Ihnen den Adel, wie die Stärke meiner „Liebe beweisen. Ich wußte meinem Herzen und der

„Schwäche meines Geschlechtes zu gebiethen, und wäre „die Glücklichste unter meinen Schwestern gewesen, hätte „ich meine Tage nur als Zeuginn und bisweilen als „Verschönerinn Ihres Glückes in Ihrer und Angeli„ca's Freundschaft beschließen können. Das Verbre„chen eines Dritten hat uns für immer getrennet, das „gräßliche Bild desselben steht unvertilgbar zwischen mir „und Ihnen, darum will ich fliehen aus einer mir öden „und wüsten Welt, in der ich Sie nicht mehr sehen „darf, für Sie nicht mehr leben, in der ich nichts mehr „wünschen, nichts mehr hoffen kann.“

„Wenn Sie dieß lesen, deckt mich schon Ihnen und „aller Menschen Augen zu Neapel der heiligen Cla„ra geweiheter Schleyer, unter welchem meine Liebe zu „Ihnen in der Sehnsucht nach meiner Auflösung bald „ersterben wird. Das Herz, mein Verhängniß ahndend, „blutete mir vor einigen Monathen unter den Worten „der Iphigenia: „„Eine andere Welt will sich „„mir öffnen, einem andern Schicksal folg ich freudig. „„Geliebtes Licht, gehab dich wohl!““ Tief erschüttert „in meiner Seele schreibe ich sie Ihnen jetzt, als die „letzten von mir zum Andenken her, und setze noch hinzu: „„Geliebter Alonso, gehab Dich wohl!““ Möge „Ihr Herz mit dem Chor mit entgegen rufen: „„Dein „„ist Unsterblichkeit!““

Ihr weihet der Unglücklichen eine Thräne, sie ist es werth; denn Caryl's nächster Brief bestätigte ihr Bekenntniß und ihre heldenmüthige Aufopferung bey Santa Chiara, wovon er Augenzeuge war. Seine Beylage enthielt das Verzeichniß der Bibliothek und der

Kunſtſammlung, welche ſie ihm als Geſchenk für Dich, Maria, übergeben hatte, und die noch während meiner Anweſenheit in Barcelona angekommen war. Die größte Wohlthat, welche ſie nach ſo kränkenden Merkmahlen meines Argwohnes mir erzeigte, war die ſchonende Darlegung ihrer Unſchuld, die den Schmerz über meinen Verluſt von der Erbitterung wider die Verkannte reinigte.

Ende des erſten Theils.

Leipzig, gedruckt bey J. W. Hirſchfeld.

Alonſo

von

Dr. J. A. Feßler.

— — — nunc retrorsum
Vela dare, atque iterare cursus
Cogor relictos.

HORATIUS *Carm. I.* 34.

Zweyter Theil.

Leipzig, 1808.
bey Heinrich Gräff.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhaltsanzeige

zum zweyten Theil.

Neunter Abend. S. 1—74.

Eufemia, Subpriorinn zu San Pedro in Barcelona, Angelica's Schweſter. Lehrinſtitut für Mädchen in dem Kloſter daſelbſt. S. 3. — Alonſo kauft unweit von Barcelona bey der Carthauſe Escalera de Dios ein kleines Landhaus. Don Caldara, der Beſitzer deſſelben, bleibt bey Alonſo. S. 4. Alonſo's Reiſe nach Montſerrat zu ſeinem Bruder Ildefonſo; dieſer beſtreitet ſeinen Entſchluß, ſich jetzt ſchon von der Welt zurückzuziehen. S. 7. — Caldara beſtätiget Ildefonſo's Ermahnungen. S. 15. — Alonſo geht über Neapel nach Wien. Claudia als Nonne. S. 19. — Alonſo's Anſichten von Wien nach Maria Thereſiens Tode. S. 23. — Gräfinn Serafine und der Kreis ihrer Freunde. S. 30. — Sonderbare Lebensweiſe und Paradoxien des Fürſten L***. S. 34. — Alonſo's Reformationsplan. S. 44. — Die Joſephiniſche Staatsreform. S. 51. — Alonſo's Bemühungen, die Aufklärung zu befördern. S. 55. — Alonſo's und Leanders Lilienthal, Benedictiners aus Mölk, gemeinſchaftliche philoſophiſche Studien. S. 56. — Kant. S. 60. Spinoza. S. 66. — Alonſo's Kunſtſchule. S. 70. — Alonſo verläßt Wien nach Joſeph's Tode. S. 73.

Zehnter Abend. S. 75—118.

Alonſo in Paris. S. 77. — Das große Bundesfeſt. Caryl, Bürger von Paris und Offizier bey der Nationalgarde. Der Jacobiner-Clubb und die Nationalverſammlung. S. 79. — Alonſo's Eintritt in den Cirkel des Herzogs von Penthievre;

auch Caryl wird daselbst zutraulich aufgenommen. Daublanc. Lanjuinais. S. 83. — Alonso's und Caryl's verschiedene Ansichten von der Revolution. S. 88. — Alonso besucht Barthelemy's Platonische Weihestunden zu Ebantelouy. Abt Lissoir wird Alonso's Lehrer in der theologischen Hieroglyphik. S. 92. Alonso's Lebensweise in der Hauptstadt. S. 98. — Der zehnte August. S. 99. — Der zweyte und dritte September. Caryl wird gefangen genommen und in die Abtey geführt. S. 102. — Alonso's Anhalten zu Caryl's Befreyung. S. 104. — Alonso entführet seinen Freund aus der Abtey und bleibt für ihn in dem Gefängnisse. Caryl flüchtet sich mit seiner Familie nach Spanien. S. 114.

Eilfter Abend. S. 119—168.

Clotilde in dem Gefängnisse bey Alonso. Abate Geremia Piombo, sein Mitgefangener, niederschlagende Entdeckungen. S. 121. — Alonso's Unterhaltungen mit Clotil, de. S. 135. — Alonso erhält an dem Erprior Theodor Sullivan einen Gesellschafter in seinem Gefängnisse. Theodor's vertrauliche Eröffnungen. S. 146. — Warum er den Priestereid zu leisten sich geweigert hatte. S. 151. — Seine Einwirkungen auf Alonso. S. 154. — Nächtliche Gottesverehrung in der Abtey; ihre Wirkung auf Alonso. S. 162. — Alonso wird verhört und aus dem Gefängnisse entlassen. S. 166.

Zwölfter Abend. S. 169—190.

Alonso verdankt seine Befreyung dem edelmüthigen Kerkermeister Verdolin, und dem Bürger Lanjuinais. S. 171. Alonso lebt in Paris nur noch für Theodor's Befreyung und Clotilde's Unterricht. Unruhe in seinem Innern. S. 174. Tod des Kerkermeisters Verdolin. Alonso nimmt Clotilde an Kindesstatt an. Er zieht mit ihr und mit dem freygelassenen Theodor nach Spanien. S. 180.

Don Barco schildert Alonso's letzte Lebenstage. S. 186.

Alonso's Nachlaß. S. 191—258.

Alonso's Erwachen zum Leben. Seiner Tochter Maria zwanzigster Geburtstag. Sie erzählt ihm die Geschichte ihrer Bildung. S. 193. — Angelica's Brief an ihre Tochter Maria, der dieser an ihrem sechzehnten Geburtstage überreicht wurde.

Wirkungen dieſes Briefes auf Alonſo. S. 202. — Alonſo überläßt ſeinem Freunde Carol ſein Haus bey Escalera de Dios eigenthümlich, wallfahrtet nach Montſerrat. Bezieht dort eine Einſiedeley, in welcher ſeine geiſtige Wiedergeburt vorgeht. S. 212. Er wählet für ſich, für ſeine Tochter und für ſeinen Freund Theodor einen einſamen Wohnplatz auf Montſerrat. S. 230. — Offenbarungen ſeines innern religiöſen Lebens. Höchſte Wirkung der Theognoſis. S. 231. — Gott. S. 232. — Die Welt. S. 234. — Die Idee des Unendlichen S. 236. — Das Seyn und das Erſcheinen. S. 238. — Freyheit und Nothwendigkeit. Einheit der Religioſität und Sittlichkeit. S. 240. Der Hof und die Verhältniſſe. S. 244. — Idee des Staates. S. 247. — Die Kunſtbetrachtung. S. 250. — Spaniens Verfall. S. 252. Die Deutſchen. S. 255.

Druckfehler und Verbesserungen

Zum ersten Theile.

Seite		Zeile		statt	
					Kräftiger leben, lies. Kräftiges Leben.
—	5	—	5	—	Garcillaſo'ß, l. Garcillaſſo.
—	6	—	11	—	leidende, l. leitende.
—	16	—	13	—	durchſtreiche das eine bisweilen.
—	41	—	27	—	Soeße, l. Schooße.
—	101	—	20	—	unterbrach ihm, l. unterbrach ihn.
—	121	—	1	—	Le Clerk, l. Le Clerc.
—	191	—	23	—	verbürgen, l. verbergen.
—	193	—	15	—	Drenzehn, l. Zwölf.
—	219	—	2	—	Terama, l. Terame.
—	236	—	17	—	ſchuffte, l. ſchaffe.
—	252	—	12	—	dem, l. den.
—	263	—	10	—	durften, l. dürften.
—	265	—	3	—	jedem, l. dem.

Zum zweyten Theile.

Seite		Zeile		statt	
—	6	—	20	—	Claudius, lies Claudia's.
—	10	—	27	—	den, l. der.
—	21	—	22	—	aber, l. oder.
—	26	—	12	—	von, l. vor.
—	31	—	23	—	Parini, l. Perini.
—	37	—	17	—	verfolgte, l. verfolget.
—	42	—	4	—	die, l. der.
—	46	—	5	—	Umgang, l. Umfang.
—	49	—	6	—	ſchränkte, l. beſchränkte.
—	64	—	20	—	Ja, l. Da.
—	71	—	20	—	berechneten, l. berechnenden.
—	80	—	12	—	nach unter, ſetze den.
—	87	—	18	—	mächtiger, l. mächtigen.
—	160	—	29	—	ungerauntesten l. ungereimtesten.
—	164	—	1	—	Pouſſius, l. Pouſſin's.
—	165	—	8	—	Prieſtern, l. Prieſter.
—	200	—	29	—	Clobregat, l. Llobregat.
—	213	—	20	—	
—	237	—	23	—	derſelben, l. deſſelben.

Neunter Abend.

Hoc ab homine exigitur, ut prosit hominibus, si fieri potest multis; si minus, paucis; si minus, proximis; si minus, sibi. Nam cum se utilem ceteris efficit, commune agit negotium.

Seneca *de Otio Sap. c. XXX.*

Eufemia war auf unſere Ankunft durch einige Briefe vorbereitet, welche die Verewigte, das Hinſchwinden ihrer Lebenskraft fühlend, einige Wochen vor ihrem Hinſcheiden an ſie geſchrieben hatte. Als Subpriorinn des Kloſters zu San Pedro führte ſie die Aufſicht über die Töchter der Edeln von Catalonien, welche daſelbſt, ohne ſie dem Himmel ihrer Unſchuld zu entführen, für die Welt gebildet wurden. Das Erziehungs-Princip und der Lehrplan hatten meinen ganzen Beyfall, jenes gründete die Behauptung der Eigenthümlichkeit auf Reſignation, dieſer, ſo weit durch ihn der gemeinſchaftliche Unterricht ſämmtlicher Zöglinge beſtimmet war, umfaßte claſſenweiſe den ganzen Menſchen und ſeine Verhältniſſe hiſtoriſch. Im Allgemeinen wurde daher nichts anders, als eine angenehm erzählende Geſchichte des phyſiſchen und geiſtigen, des moraliſchen und religiöſen, des kunſtſchaffenden und philoſophierenden Menſchen gelehret; die gründlichere Unterweiſung in beſondern Kenntniſſen und Künſten richtete ſich nach den Neigungen, Anlagen und Fähigkeiten der Einzelnen. Die ganze Einrichtung war das Werk der damahligen Aebtiſſinn, Conſtancia de Prades, einer Franzöſinn aus Rouſſillon, welche in Eufemia die thätigſte und einſichtsvollſte Beförderinn deſſelben gefunden hatte.

Die geistreiche Subpriorinn war des Vertrauens ihrer verklärten Schwester vollkommen würdig, und ich sah die Mutterstelle bey meiner Tochter glücklich in ihr ersetzt. Dieß, und Eufemia's sprechende Aehnlichkeit mit Angelica, ihre liebliche Schwärmerey, ihr aufgeweckter Sinn, der poetische Schwung ihrer Unterhaltungen und die witzvolle Verständigkeit der Aebtissinn, gossen heilenden Balsam in die Wunde meines Herzens. Es ward mir schwer, von dem treuen Ebenbilde meiner Geliebten, von meiner Tochter, von Constancia wegzuziehen; allein der Aufenthalt unter dem Getümmel der volkreichen Stadt schien mir unerträglich. Voreilig faßte ich den Entschluß, mich nahe an derselben in die Einsamkeit zurückzuziehen und nur, wenn das Bedürfniß, mich Menschen mitzutheilen, sich stärker in mir regte, die Nonnen bey San Pedro zu besuchen.

Unweit der Carthause Escalera de Dios kaufte ich ein kleines Landhaus. Der Besitzer desselben Don Caldará, ein Paduaner, war allenthalben als kalter Egoist, als gefährlicher Menschenfeind, als Mann von eben so schlechtem Herzen als hellem Geiste verschrien, gefürchtet und angefeindet; und gerade dieß bestimmte mich, dem die Stimme des Volkes und des Pöbels nur im entgegengesetzten Sinne für Gottes Stimme galt, ihn aufzusuchen. Ich ward von Vielen gewarnet, mich mit ihm einzulassen, doch ich folgte meiner Regel, und bald fiel meine tiefste Verachtung auf die erbärmlichen Warner zurück, denn ich fand in Caldara einen neuen Gegenstand meiner innigsten Verehrung und eine feste Stütze für meinen Glauben an mich selbst, und an

ein höheres Menschengeschlecht, als jenes werthlose Insectenvolk, welches durch niedrige Dienste, kriechende Geschmeidigkeit oder zweydeutige Verwandtschaft gehoben, in dem Glanze des Hofes wimmelt, in dem Schooße des Glückes erschlaffet, oder den Staat als ein reiches Hospital betrachtend, von seinen Aemtern sich zu einem ewigen Tode mästet.

Caldara war von dem Schicksale hart erzogen worden und unter dessen strenger Zucht zu einer unerschütterlichen Kraft und vielseitigen Geistesbildung gelanget. Auf einer berühmten hohen Schule in Italien hatte er als Lehrer der Geschichte und der Staatskunst das Geheimniß der Staaten verrathen und die geistige Impotenz ihrer Regenten aufgedeckt; als Rathgeber eines weisen Fürsten, das verborgene Verdienst an das Licht gezogen, dem Unterdrückten den Sieg über die heimlich schleichende Verworfenheit verschafft; als versteckter Freund Ganganelli's diesem in der Aufhebung der Jesuiten gedient, und für dieß Alles von Giftmischern und Meuchelmördern verfolgt, bey dem hellsehenden Bischof von Barcellona Schutz und Zuflucht, aber auch neue Feinde und Verfolger gefunden. Sein verschriener Egoismus war nichts anders, als ein edler Stolz, der ihm geziemte, eine unbiegsame Behauptung seiner Selbstständigkeit, die nie zum Häucheln sich erniedrigte, eine ruhige Besonnenheit, welche das Blendwerk der häuchelnden Nichtigkeit schnell durchschauete. Man mußte ihn durch die Lästerung eines gefährlichen Menschenfeindes aus jedem ihm gebührenden Wirkungskreise ausschließen, denn seine muthige Rechtschaffenheit drohte jeder Lüge

oder Erbärmlichkeit, die sich den Schein oder die Belohnung des Verdienstes geraubt hatte, Entlarvung und Verderben. Als Mann von schlechtem Herzen ward er verrufen, weil er es wagte, in höchster Einfalt und Einfachheit besser zu seyn, als seine schlechten Verleumder bey aller Kunst es nicht scheinen konnten. In seinen Umgebungen, wie in ihm selbst, in seiner Gelehrsamkeit, wie in seinem Wandel, in seinen Ansichten, wie in seinen Gesinnungen, konnte ich das schöne Walten eines echt antiken Geistes der Weisheit nicht verkennen; sobald wir daher über den Handel des Hauses einig waren, versuchte ich es noch, das Kostbarste desselben, den Besitzer mir zu erwerben.

Er wollte in sein Vaterland zurückkehren und in den Euganeischen Thälern, dort wie hier, verborgen der Welt, die ihn nicht zu brauchen wußte, bey einem alten Freunde sich der Muße weihen; um ihn anzuziehen, ließ ich meine Bibliothek, meine astronomischen Instrumente, meine Sammlung von Gemählden und Kupferstichen mit dem ansehnlichen Zuwachse von Claudius Büchern und Kunstwerken herbey schaffen und eiligst aufstellen. Es schien ihm zu gefallen, daß sein Haus auch forthin ein stiller bescheidener Tempel der Kunst und Wissenschaft bleiben sollte. Ich sprach von Kunstreisen durch Spanien, entwarf Plane zur Vermehrung meiner Schätze mit Originalen und Copien, zog ihn dabey zu Rathe und trat endlich mit dem Wunsche hervor, daß er unter der Bedingung eines freyen, völlig sorgenlosen Lebens seine Heimath bey mir finden, und den Genuß, für welchen er so viel Sinn bezeigte, mit mir theilen möchte. Etwas

auf die Dauer zu versprechen, trug er Bedenken, und nicht verhehlen wollte er mir, wie zwischen unsern beyderseitigen Ansichten, Gesinnungen, Erfahrungen und Kenntnissen noch ein viel zu großer Abstand obwaltete, als daß es jetzt schon für uns rathsam seyn dürfte, eine bleibende Verbindung unter uns zu schließen. Doch erklärte er sich bereitwillig, in der Anordnung meines Hauses mir beyzustehen, und auch auf Reisen, die mir jetzt nöthiger seyn möchten, als Einsamkeit und Ruhe, mich zu begleiten. Zu dem erstern zeichnete er mir einen Entwurf vor, zu welchem ich mit Freuden meinen Beyfall gab, und um ihn gleich anfänglich von meiner verträglichen Genügsamkeit zu überzeugen, wies ich dazu die Kosten an, überließ ihm die Ausführung unbedingt, und reiste nach Montserrat, um in dem Umgange mit meinem Ildefonso und unter den Rückerinnerungen meiner Jugend von meinem Schmerze mich völlig zu erholen.

Daß Ildefonso vergnügt in seinem Stande lebte, wußt' ich aus Briefen, die ich bisweilen mit ihm gewechselt hatte; auch seine Sinnesart und seines Wandels Richtschnur war mir nicht unbekannt, die meinige wollt' ich ihm frey und unverhohlen jetzt entdecken, des redlichsten Willens, nur die Wahrheit zu suchen und zu achten, mir bewußt. Der letzte Brief von ihm, der vor vier Jahren zu Portici an mich gekommen war, hatte den damahligen Standpunct seines Geistes mir bezeichnet; er ruhete auf der Höhe des vernünftigen Glaubens im Denken, und war einheimisch, wie sein Stand es forderte, unter den Hallen eines

christlichen Stoicismus im Handeln. Ich zweifelte nicht, daß bey ihm Alles noch sich so verhalte, und geblendet von dem Wahne, daß ich erhaben über ihn, das Höchste errungen habe, fand ich kein Bedenken, meinen, bloß mit dem Verstande gefaßten Pantheismus, seinem im Gemüthe erzeugten Vernunftglauben, und meine Ethik der Nothwendigkeit seiner Askesis der Freyheit entgegen zu halten.

Ruhiger Tiefsinn, erheitert durch eine zarte Gemüthlichkeit, war die herrschende Stimmung, in der ich ihn fand; und was er auch von mir hören mochte, nichts war vermögend, ihn in eine andere zu versetzen. Getreu und wahrhaft zeichnete ich ihm den Gang, den Wechsel und die Richtung meiner religiosen und moralischen Ueberzeugungen; wie ein Wesen aus einer fremden Welt, und doch kein Fremdling in der meinigen, vernahm er vieles, ohne mir zu antworten: aber deutlich sagte mir sein ausdrucksvoller Blick, was er bedauernd verwarf, oder mit mir einverstanden billigte. Ich war auf Erörterungen und Streit gefaßt, so oft ich mein eingebildetes, nicht minder unfruchtbares als unstatthaftes Wissen vor ihm geltend machen, oder zum Widerspruch ihn reizen wollte; allein er ließ mich wissen, reden und behaupten, was mir beliebte, und hörte mich an wie ein Greis das Kind, das ihm seinen nächtlichen Traum als wirkliche Begebenheit erzählet. Er war damahls in das achtzehnte Jahr Priester und Beichtvater an dem Orte, wo jährlich viele Tausende aus allen Ländern und von allen Ständen, verworren in ihren Einsichten, erschüttert in ihrem Glauben, versunken in Laster, entzweyet mit der Welt und

mit sich selbst, erscheinen, ihr Innerstes den geübtern Seelenforschern aufdecken und von diesen die Wiederbelebung oder die Stärkung ihrer sittlichen Kraft erwarten; in dieser Schule und aus diesen lebendigen Büchern, so wie er sie benutzt haben mochte, mußte ihm freylich deutlicher, als mir in dem dunkeln Gebiethe der Speculation, der menschliche Geist in seinen mannigfaltigen Wendungen und Verirrungen, das Herz in seinen geheimsten Falten und verborgensten Winkeln sich geoffenbaret haben: warum sollte er mit mir streiten über Dinge, die selbst, als Erkenntniß des Verstandes, Grund, Wirklichkeit und Werth erst dann erhalten, wenn sie durch die Erleuchtung der anschauenden Vernunft in dem Gemüthe vollstes innigstes Leben geworden sind; oder was konnte ihm daran gelegen seyn, daß ich ein liebgewonnenes, ideenleeres Begriffspiel, ihm zu Liebe, mit einem andern vertauschte, da er mich überall noch keines kräftigen Aufschwunges zu dem Himmel der Ideen fähig erkannte. Darum konnte er auch nur mitleidig lächeln, als ich ihn fragte, nach welchem Buche er seine religiöse Denkungsart gebildet habe; doch um mich zu befriedigen, zeigte er mir die Bibel, das Werk des Joannes Erigena über die Natur der Dinge und Malebranche's Unterhaltungen über Metaphysik und Religion, mit den Worten; „Bücher und Arten führen zu nichts. Der Buchstab tödtet, der Geist belebet. Das Reich Gottes ist in euch.“ Und nun enthielt ich mich durch mehrere Tage aller Gespräche über religiöse Gegenstände, um, wie ich glaubte, meinem schwachen Bruder kein Aergerniß zu geben. Allein in

der Unterredung von andern Dingen überraschte er mich bald wieder mit so hellen und tiefen Blicken, daß ich mich meiner Meinung von seiner Geistesschwäche schämte. Als wir hernach einmahl vieles von Angelica gesprochen hatten, und er am Ende der Unterhaltung versicherte, ich würde das Vortrefflichste in ihr erst noch kennen und würdigen lernen, da drang ich ernstlich in ihn, er möchte sein Urtheil über mein System geradezu und ohne Schonung mir eröffnen.

„Es ist die ein Lehrgebäude," sprach er, „nicht „deine Lehre. Das System ist nicht in dir, wo „es nothwendig in Licht und Leben übergehen müßte, „sondern du bist in ihm; was kümmert dich das Ur„theil Anderer, wenn du, an seiner Festigkeit nicht zu„felnd, behaglich darin wohnest? Mit derselben Kraft, „mit welcher du es außer dir erbauet hast, wirst du es „selbst wieder einreißen, sobald es dich gegen Sonnen„hitze, gegen Sturm und Ungewitter nicht mehr „schützet."

„Doch möchte ich wissen, warum nicht auch mein „Bruder in herzlicher Eintracht mit mir darin wohnen „könnte?"

„Darum," versetzte Ildefonso, „weil ich selbst „Wohnung und Einwohner zugleich geworden „bin, und eben dadurch möchte die herzliche Eintracht „unter uns nur befestiget, nicht gefährdet werden; denn „das Eine in der Vernunft entzweyet nur den Verstand, „nicht das Herz."

„Da ein Gläubiger nach der Bibel, und meinet„wegen auch nach Joannes Erigena und Male-

„brauche, ich ein Philosoph nach Spinoza, wie „könnten wir in der Vernunft einig seyn?“

„So wie Moses, Salomo und Platon, „so wie Jesus, Joannes, Paulus und Plo„tinus, so wie Augustinus, Erigena, Ma„lebranche und Spinoza, das ist, so wie Alle, „welchen das Reich Gottes in ihrem Innern aufgegan„gen war, unter sich völlig Eines und einig waren in „der Vernunft, ich meine in der Anschauung Einer und „derselben unendlichen Idee. Ihre der Welt kundgewor„dene Verschiedenheit ist nur scheinbar, nur Blendwerk „oder Gebilde ihres, in der mannigfaltigsten Thätigkeit „selbst, noch begrenzten Verstandes; dieser muß, sei„ner Natur gemäß, das Eine der Vernunft entzweyen, „darum ist es aber auch die Sache der Vernunft in uns, „das von dem Verstande Entzweyete wieder zu einigen. „Was verlangest du mehr zu unserer brüderlichen Ver„nunft- und Herzenseintracht, als daß ich in dem „Spinoza an sich Eine und dieselbe Erleuchtung „und Weihe der Weisheit, wie in Salomo, Pla„ton, Paulus, Erigena und Malebranche „anerkenne? nur das skeletierte Ding, was jetzt noch „dein Spinoza ist, kann ich für mich nicht brau„chen. Du siehst, daß ich in Einem Puncte, und zwar „gerade in dem wichtigsten, mit dir ganz einig bin; war„um solltest du das schöne Verdienst der liebenden Ge„duld mir nicht lassen und die erwerben, indem wir „beyde mit freundlicher Hoffnung den lichten Augenblick „erwarten, in welchem auch du in jenem Puncte dich mit „mir einigen wirst? Du schweigest?“

„Weil ich nachsinne, wie ich die traurige Hoff-
„nung, daß ich einst in Schwärmerey versinken werde,
„aus unserm Verhältnisse verbannen möge."

„Nenne es nicht so, Bruder, was jetzt noch dei-
„nem Blicke verborgen liegt. Höre, mir ist die Griechi-
„sche Sprache fremd, wenn du mir aber einen Gesang
„Homers vorlässest und seinen Wohlklang anrühmtest,
„so würde ich das mir Unverständliche nicht Unsinn schel-
„ten, sondern dir glauben und mein eigenes Urtheil ver-
„schieben, bis ich die Sprache erlernet hätte."

Was er hiermit sagen wollte, hielt ich für eine Ausflucht des Geängstigten; und ungeziemend schien es mir, in dem Gegner den Freund und Bruder noch weiter zu verfolgen; von dergleichen Dingen war nicht mehr die Rede unter uns. Nachdrücklicher als mein System bestritt er mit Bitten und mit Gründen meinen Entschluß, mich jetzt schon aus der Welt zurückzuziehen. Streng forderte er die Urkunde meines Rechtes oder Berufes zur Einsamkeit; „du hast ein Herz," sprach er, „das warm
„für Menschenwohl und edle Thaten schlägt; die ganze
„Fülle der männlichen Kraft lebt noch ungenutzt in dir.
„Was hast du bisher gethan, um zu beweisen, daß du
„ein lebendiges und wirksames Glied in der Kette der
„Wesen warst? Du hast Bücher gelesen, Reisen ge-
„macht, Kunstwerke besehen, einem Fürsten mit deinem
„Flötenspiele gedienet und die Freuden der Häuslichkeit
„genossen, welche das Verhängniß dir vielleicht nur
„darum raubte, um dich in den Sturm und Drang ei-
„nes thätigen, gemeinnützigen Lebens hinauszujagen.
„Die Welt hat noch höhere Forderungen an dich, und

„das Schicksal würde in der Einsamkeit nur noch em-
„pfindlicher dich zwingen, sie zu bezahlen, oder den
„treulosen Schuldner bestrafen.“

Nichts von dem Allen konnte ich, wie ich wohl Lust hatte, auf ihn selbst zurückwälzen, denn bloß in den vier Wochen meines Aufenthaltes bey ihm, waren zwölftausend Wallfahrter auf Montserrat gewesen, von welchen er allein funfzehnhundert Beichte gehört, und unter diesen wenigstens ein Fünftel zur wahren Buße, das ist auf bessere Wege des Glaubens und des Handelns, geleitet hatte. Die Würde und Wonne seiner eigenen Thätigkeit empfindend, ließ er keine meiner Einwendungen gelten; nicht, daß ich bereits Eigenthümer eines Landhauses geworden, nicht daß ich den würdigen, auch von ihm geachteten Caldara von der Reise in sein Vaterland zurückgehalten habe, nicht daß es mir Bedürfniß, vielleicht auch Pflicht sey, in der Nähe meiner Tochter meinen Wohnsitz aufzuschlagen, nicht endlich daß ich auch in der Einsamkeit auf den einen oder den andern Sohn unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes wohlthätig wirken könne.

„Spanien,“ sprach er, „ist noch nicht das Land,
„in welchem Männer von deiner Denkungsart einen Wir-
„kungskreis gewinnen, und in ihm mit glücklichem Er-
„folge arbeiten dürften. Das Loos des edeln Oliva-
„rez, der vor fünf Jahren erst im höchsten Glanze sei-
„ner Verdienste die schimpflichste Erniedrigung dulden
„und der Rache eines einzigen Bettelmönches zum Opfer
„fallen mußte, mag dir zum warnenden Beyspiele die-
„nen. Deine Tochter befindet sich in guten Händen und

„unter weiser Pflege, deine Entfernung kann ihr „nichts davon entziehen, deine Nähe nichts hinzusetzen. „Dein Haus wird freundlicher als jetzt dich ansprechen, „wenn du mit vielseitigern Ansichten bereichert, der My„sterien der Muße empfänglich und würdig, in dasselbe „zurückkehrest. Caldara wird dich gern daselbst er„warten, und auch die Weihe dir vorbereiten, wenn du „ihn mit den häuslichen Geschäften verschonest und aller „Verhältnisse mit Menschen, die er mit vollem Rechte „flieht, entbindest." „Was hat deinen Entschluß er„zeuget;" so fuhr er fort, „nicht wahr, lediglich der „Schmerz über Angelica's Verlust? Da du sie „verloren zu haben glaubest, so würde auch die Zeit den „Schmerz bald heilen, aber Eckel und Ueberdruß des „Lebens würden seine Stelle einnehmen, und selbst aus „deiner emporstrebenden Kraft sich Nahrung schöpfen."

„Du vergissest," erwiederte ich, „die schützende „Macht der Liebe zu den Wissenschaften."

„Eine schwache Macht dem Manne gegen das nie„derschlagende Bewußtseyn, der Welt noch nichts gelei„stet, nichts in ihr geschaffen oder gebildet zu haben. „Auch ist ein gelehrtes Treiben noch nicht Weisheit, und „nimmermehr führt es zu ihr, wo bloß die Neubegierde, „oder das Bedürfniß der Zeitkürzung die Liebe dazu ge„boren hat. Nur der Weise kann in der Einsamkeit aus„harren und seiner würdig bestehen; so wollen wir aber „denjenigen nicht nennen, welcher mit einem dürftigen „Stoff, aus Büchern und Schulen gesammelt, der Ge„sellschaft sich entziehet, bevor sie ihn, dankbar für seine „Dienste, entlassen, oder unfähig sein Licht und seine

„Kraft zu ertragen, aus ihren Kreisen hinaus gewor„fen hat.“

Keinen einzigen der Gründe, welche er nun weiter aus meiner bisherigen Lebensweise, aus meinen Neigungen und Bedürfnissen, aus dem Widerstreit zwischen meiner Gemüthlichkeit und meiner Denkungsart, aus der geheimen Uebermacht der einen und der unausbleiblichen Wandelbarkeit der andern hergeleitet und meinem Vorhaben entgegengesetzt hatte, war ich vermögend aufzuheben, und gezwungen sah ich mich, ihm einzuräumen, daß ohne die innigste Eintracht mit mir selbst, auf tiefere Welt- und Menschenkenntniß gegründet, die Einsamkeit mir bald zur Plage werden und meine Muße in müßige Geschäftigkeit ausarten dürfte. Der Drang für Menschenwohl zu wirken, zuerst in mir geweckt vor dem Blutgerüste, wo Jean Calas den Märtyrertod erlitt, und dann genähret durch Hume's und Rousseau's Schriften, so wie durch empörende Erfahrungen auf meinen Reisen, erwachte mit erneuerter Stärke jetzt in meiner Seele, und entschlossen, dem Dienste der Wahrheit und der Menschheit mich zu weihen, verließ ich meinen Bruder Ildefonso und die heiligen Höhen von Montserrat, welche mir erst nach meiner Auferstehung zum Leben des Geistes eine heitere Ruhestätte darbiethen sollten.

Caldara stimmte mit Ildefonso durchaus überein; „des Weisen scheinbare Muße,“ sagte er, „ist nur eine freye Bewegung in dem ausgedehntesten „Raum, der aber mit einem unerschöpflichen Reichthum „früherer Erfahrungen und Einsichten ausgefüllet ist.

„So lange er selbst das Kleid der menschlichen Gebre-
„lichkeit trägt, kann er auch in der entlegensten Einöde
„der Menschen nicht ganz entbehren, und er darf es nicht
„einmahl wollen; die Erscheinungen ihrer Erbärmlichkeit
„würden ihn daher auch dort erschrecken, kränken, er-
„schüttern oder mit sich fortreißen, hätte er sich nicht
„früher mitten in ihr Gewühl hineingeworfen, um die
„Nichtigkeit ihres Treibens und Drängens zu durch-
„schauen. Eben so mögen Sie vorher unter dem ge-
„schäftigen Haufen, mit und für ihn arbeitend, ihre
„Kraft und Rechtschaffenheit auf die Probe setzen, be-
„vor Sie versuchen, was sie in der Zurückgezogenheit
„vermag."

Allein in welchem Lande sollte ich einen Wirkungskreis mir schaffen oder finden? — „Sie besitzen vieles
„Wissen;" sprach er, „und menschenfreundlich ist Ihr
„Wunsch, es zu theilen mit Ihren Brüdern, deren Lei-
„den Ihnen nur durch das, was Sie Aufklärung nen-
„nen, heilbar scheinen; im Norden und im Osten
„Deutschlands will es tagen, ziehen Sie hin, um mit
„dem Lichte, das dort aufgehet, das Ihrige zu vereini-
„gen. Nichts möchte jetzt zu der Richtung Ihres Gei-
„stes besser stimmen, als der Versuch, in wiefern es
„die Sache gelehrter oder kluger Menschen sey, die
„Blinden, die da sitzen in Finsterniß und im Schatten
„des Todes, zu erleuchten und ihre Füße auf dem Wege
„des Friedens zu richten. Ich kenne den Kaiser; die
„Größe und Heiligkeit seines Berufes achtend, besitzt er
„auch den guten Willen, ihn zu vollziehen. Gleich seine
„ersten Schritte aus der Gruft seiner Mutter waren zu

„dem verschütteten Heiligthume des Lichtes hingerichtet;
„Sie dürften ihm bey der Wegräumung des Schuttes
„ein erwünschter Mitarbeiter seyn, denn sonderlich wird
„er viele Ihres gleichen unter seinem Volke finden. Doch
„will ich Ihnen hierin keineswegs rathen, sich um
„Aemter zu bewerben und Ihre Thätigkeit, Ihre Einsich-
„ten und Ueberzeugungen durch das Gängelband der
„Vorschriften, oder durch einen bestimmten Geschäfts-
„kreis, oder wohl gar durch die Ränke des Neides und
„der Eifersucht beschränken zu lassen. Des Soldes be-
„dürfen Sie nicht, und der Beamtenruhm, er werde
„von dem Regenten oder von dem Volke gespendet, wäre
„mit der Aufopferung des Vorzuges, als Beamter der
„Wahrheit und des Rechtes überall frey und unabhän-
„gig wirken zu können, viel zu theuer bezahlt. Auch
„Ihr Landhaus, als Niederlage Ihrer Kunstschätze, mö-
„gen Sie behalten; es kann in dem Gemählde Ihres
„thätigen Lebens den Hintergrund zieren, und der Hin-
„blick auf dasselbe wird Ihre Zuversicht im Handeln stär-
„ken, wenn abschreckende Schwierigkeiten oder ungün-
„stige Umstände sie zu erschüttern drohen. Ein fester
„und sicherer Rückenhalt ist dem erfahrnen Heerführer
„wichtiger, als die Angemessenheit des Schlachtfeldes,
„die nur der Erfolg bewähren kann."

Caldara's Vorschlag erneuerte in mir das Andenken der Freunde, die ich in Wien zurückgelassen hatte. Das Bild der froh daselbst verlebten Tage erwachte mit siegendem Zauber in meiner Seele, die lieblichen Gestalten der holden Gabriele und der reitzenden Serafine, die meiner Angelica und mir so herzlich

gewogen waren, winkten mir gleich freundlichen Genien in ihre angenehmen Kreise, und alle Hindernisse, ihrer Einladung zu folgen, waren gehoben, als Caldara sich willig bezeigte, bei Escalera de Dios meine Wünsche zu erfüllen. Diesen gemäß sollte er daselbst, bis zu meiner Rückkehr sich als unumschränkten Herrn und Eigenthümer meines Hauses betrachten, und die Sorge, sowohl für die Erhaltung desselben, als auch für seine Bequemlichkeiten lediglich meinem alten treuen Diener, den ich zum Verwalter einsetzte, überlassen. Ihn sollte nichts anders, als die Vermehrung der Bibliothek und der Kunstsammlung, es sey mit Originalen oder mit guten Copien, beschäftigen; die Wahl überließ ich seiner gründlichen Gelehrsamkeit und seinem richtigen Kunstsinne, die mir die zweckmäßige Verwendung der ihm jährlich anzuweisenden Summe verbürgten. Ich war einig mit ihm, daß auch die beste weibliche Erziehung ohne männliche Mitwirkung mißlingen müsse, weil die höchste Gemüthlichkeit, um in den gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens zu bestehen, eine gleichmäßige Verstandesstärke fordere; die Entwickelung derselben aber nie das Geschäft einer weiblichen Erzieherinn werden könne, sie möchte die Sphäre der Weiblichkeit überschritten haben oder nicht: im erstern Falle sey sie zur Erzieherinn unfähig, im letztern fehle ihr zur harmonischen Entwickelung und gemessenen Richtung der Verstandesthätigkeit die umfassende Einsicht und ausdauernde Kraft. Mit unbegrenztem Vertrauen legte ich daher auch meine Vatersorge in seine Hände, und da er sich derselben mit edler Bereitwilligkeit unterzog, stellte ich ihn der Aebtissinn und der Subpriorinn

als meinen bevollmächtigten Freund und Vormund meiner Tochter vor.

So über Alles, was mir am Herzen lag, beruhiget, ging ich zu Barcelona an Bord, und nach einer stürmischen Seefahrt von acht Wochen erhohlte ich mich wieder in den Armen meiner Freunde und in der Wonne des Schmerzes an Angelica's Grabe zu Portici. Durch Saratoni's und Caryl's thätigen Beystand waren die Angelegenheiten meines Vermögens bald so geordnet, daß es ungetheilt in Barcelona untergebracht war. Beyde beschlossen auch jetzt, als Väter hoffnungsvoller Söhne, aus ihrer Zurückgezogenheit hervorzutreten und sich in Städten niederzulassen, welche die Erfüllung ihrer Vaterpflichten mehr als Neapel begünstigten. Saratoni wählte Florenz, Caryl Paris; in dem fortgesetzten Studio des Platon war ihm auch die idealische Richtung der katholischen Kirche, der er angehörte, aufgegangen; und er hatte jetzt weniger als jemahls Lust, in sein Vaterland zurückzukehren, wo sie unter dem Drucke des Sectengeistes seufzte. Ich konnte Neapel nicht verlassen, ohne vorher der Pflicht der Menschlichkeit gegen Claudia Genüge zu leisten.

„Es thut meinem Herzen wehe," schrieb ich unter andern, „daß ich der Unschuldigen, Verkannten, Beleidigten keine andere Genugthuung geben kann, als „das demüthigende Geständniß meiner Vergehung. Ja, „edle Claudia, ich habe Sie verkannt und mit „schändlichem Verdacht Ihre heroische Freundschaft für „meine Angelica vergolten, mich selbst entehret. Ich

„leide die empfindlichste Strafe, seitdem Ihre großmü-
„thige Verzeihung meinem Bekenntnisse zuvor gekom-
„men war; und sie würde etwas von ihrer Schmerzlich-
„keit verlieren, wollten Sie mir vor meiner Abreise nach
„Wien noch gestatten, Ihnen persönlich zu versichern,
„daß mit meiner Verehrung gegen Sie auch eine höhere
„Meynung von der Kraft, Größe und Schönheit der
„weiblichen Seele nimmermehr in mir ersterben könne.“ ꝛc.

„Ihre schriftliche Versicherung,“ so lautete ihre Antwort, „ist mir nicht minder glaubwürdig, als Ihre „mündliche, so lange das lebendige Bild von Ihnen in „meinem Geiste jedem Worte von Ihrer Hand Leben und „Wahrheit gibt. Eben weil dieß so ist, kann und darf „ich Sie persönlich nicht mehr sprechen, auch die weib-„liche Kraft hat ihre Grenzen, und die größte Stärke „des Weibes bestehet darin, sie fest im Auge zu behalten „und in Demuth zu ehren. Das nahe Fest der Verkün-„digung Mariä ist der Tag meiner feyerlichen Profession; „gestatten es Ihre Verhältnisse, Ihre Reise bis dahin „zu verschieben, und in der Kirche zu Santa Chia-„ra zu erscheinen, so würde das Wissen, daß auch Sie „unter den Zeugen meiner Aufopferung sich befinden, den „Werth derselben in meinen eigenen Augen erhöhen. Da „sehen Sie die unüberwindliche Macht der weiblichen „Eitelkeit, die selbst noch in dem Augenblicke ihres ewi-„gen Todes für die Welt, von denen, die sie liebt und „achtet, gesehen seyn will. Hätte ich Ihnen zu gebie-„then, so würde ich zu meiner eigenen Bestrafung Ihnen „sagen: „„kommen Sie nicht; Sie sind zu groß, um dem „„eiteln Wunsche einer vorsätzlichen Schwärmerinn zu

„„dienen, nur das Andenken an ein treues Herz, das Sie „„ewig lieben wird, begleite Sie auf Ihrer Reise.““

Ich nahm ihren Befehl im entgegengesetzten Sinne und reiste nicht. Am Abende vor dem Feste versprach ich ihr schriftlich meine Gegenwart bei der feyerlichen Handlung mit der Bemerkung, sie büße ein Verbrechen viel zu streng, das sie auf keine Weise belasten könnte; und mit der ernstlichsten Aufforderung, vor der entscheidenden Stunde noch eine Verbindung zu zerreißen, gegen welche sich ihr heller Geist und ihr gefühlvolles Herz gleich stark empören müßte.

„Unglücklicher Alonso;“ schrieb sie auf dasselbe Blatt, das sie von mir empfangen hatte, „warum sind „Sie so liebenswürdig und doch so arm an Kenntniß der „Liebe! Claudia, die durch neun Jahre nur nach „dem steigenden Gefühl der Liebe und Achtung für Sie „den Werth Ihres Daseyns würdigte, Claudia, die „dem schrecklichsten Tode für den Einzigen, dem sie un„bedingt angehören wollte, mit freudigem Muthe entge„gen gegangen wäre, Claudia, die keine Königinn auf „Erden beneidet hätte, wäre es ihr vergönnet gewesen, „nur ihm als Freundinn, aber auch als Magd des „Lebens Freuden zu erfinden, zu bereiten, zu spenden; „diese verarmte, beraubte, für die Welt gewaltsam ge„tödtete Claudia, wo anders wäre für sie und ihren „Schmerz eine Zufluchtsstätte, als in dem Grabe einer „Nonnenzelle oder in dem kalten Schooße der Erde?“ „„Verlassen Sie das Kloster;““ rufen Sie mir im „Nahmen der Vernunft und der Menschheit zu, und „wohin anders sollte ich fliehen, als zu dem, in dessen

„liebe mir erst das Heiligthum der Menschheit aufge-
„schlossen worden ist? Konnte, dürfte ich das? Ge-
„setzt, Sie duldeten mich in Ihrem Kreise, was wäre
„mir, was Ihnen dafür Bürge, daß in gewissen Augen-
„blicken nicht die Furie des Verdachtes sich zwischen mir
„und Ihnen lagerte, oder ich im Wonnegefühl meiner
„Seligkeit das einmahl geschehene Verbrechen weniger als
„jetzt verabscheuete, und eben dadurch zur Verbrecherinn
„würde? Ha! Sie haben noch nie geliebt, wenn Sie
„dieß nicht begreifen; und nicht mehr räthselhaft ist mir
„die Thräne, die ich in dem Auge der Verklärten
„bisweilen glänzen sah! Glücklicher Alonso, daß
„Sie nicht wissen, wie viel Sie an ihr besessen und
„verloren haben! Um so leichter werden Sie sich mor-
„gen überzeugen, wie wenig das Menschengeschlecht an
„der verliert, die nichts mehr hat, als den Schmerz
„ihrer Liebe."

Meine beyden Freunde begleiteten mich nach Santa Chiara. Unvorsichtig wollte ich in der Kirche dort Platz nehmen, wo ihr Blick im Heraustreten zu dem Opferaltare dem meinigen unfehlbar hätte begegnen müssen; allein der überall feiner fühlende Caryl zog mich auf einen andern hin, wo wir jede ihrer Mienen bemerken, aber von ihr nicht gesehen werden konnten. Sie trat heraus mit der ihr eigenen Zuversicht und Grazie, die ich so oft in ihr bewundern mußte. Blick, Haltung und Schritt verkündigten jene Geistesgröße, welche die Nothwendigkeit frey umfaßt, nicht ihr sich sclavisch unterwirft; und keine andere Resignation kennet, als den Willen, die gewählten oder aufgedrungenen Verhältnisse

ſchaffend und bildend zu beherrſchen. Die Beſtimmtheit, mit welcher ſie die Fragen des Propſtes beantwortete, die Ruhe und Beſonnenheit, womit ſie allen Freuden und Herrlichkeiten der Welt entſagte, die volltönende Stimme, mit welcher ſie zu den feyerlichen Gelübden ſich verpflichtete, ihr feſter, heiterer Blick, indem der Prieſter ſie mit einem Ringe an den Heiland für Zeit und Ewigkeit vermählte, ihr liebliches Lächeln, als derſelbe die Antiphone: ecce Sponsa Christi! etc. anſtimmte, jede ihrer Geberden und Bewegungen zeigte unverkennbar an, daß ſie, eines unwandelbaren Willens ſich bewußt, und fern von Häucheley, nur in einer höhern Anſicht von ihrer Verbindung handelte. Dabey war ſie noch ſo jugendlich ſchön und anmuthsvoll, daß ich die Wahrheit ihrer Worte: „wir können und dürfen uns nicht mehr perſönlich ſprechen;“ in meinem Innerſten lebhaft fühlte: und ſchwerlich würde ſie ihr Opfer vollbracht haben, hätte ſie nicht acht Tage vorher meinen Beſuch weislich von ſich abgelehnet. Sanft ruhe ihre Hülle, der ihr Geiſt fünf Jahre darauf entbunden ward; ihr Andenken bleibe uns ehrwürdig, bis wir uns dort, wo alle Verbrechen ausgeglichen werden und kein Verdacht mehr kränken kann, in Liebe wieder finden!

Vieles fand ich bey meiner Ankunft in der Kaiſerſtadt verändert; Thereſia in der Gruft, Joſeph auf dem Throne, die alten Häuchler in Angſt und Trauer ſich verbergend, neue und verſchmitztere von allen Seiten kühn und ſtolz hervortretend; — ich ſchildere euch den Zuſtand der Dinge, wie ich ihn jetzt in der Rückerinnerung überſchaue; — einen entnervten, zerrütteten, hinfälligen

Staat, in ihm eine Horde unwiſſender, feiler, in Genuß und Laſter verſunkener Beamten, Miniſter ohne Weisheit, Richter ohne Achtung für das Recht, Hoheprieſter ohne Religion und kirchlichen Sinn, Heerführer ohne Genie und Talent, Soldaten ohne Ehrliebe und Zucht, Bürger ohne Sitten und Gemeingeiſt. Joſeph übernahm die Zügel der Regierung, in ſich fühlend den gewaltigſten Drang, eine neue und beſſere Ordnung der Dinge zu ſchaffen, wozu ihm die Idealität fehlte, anſtatt dieſelbe vorzubereiten, wozu er Verſtand und Kraft genug beſeſſen hätte. Seine Grenzen verkennend und überſteigend, geboth er, ſo weit ſein Machtwort reichte: „es werde Licht!“ aber das Licht ward nicht; nur ſchreckende Blitze hellten hier und da die dichte Finſterniß auf, und die Elemente, aus welchen einſt das Licht hervorgehen konnte, vereinigten ſich zu dem verderblichſten Kampfe, wüthend gegen diejenige Macht, ohne deren friedliche Mitwirkung kein anderer Erfolg, als die gräulichſte Verwirrung, zu erwarten ſtand. Es war der Kampf der raſenden Verſtändigkeit gegen das Gemüth, das gerade dort, wo es angegriffen wurde, von der größern Anzahl ſeiner Sachwalter, theils verrathen, theils ſchlecht vertheidiget, nothwendig unterliegen mußte.

Weil es unter der frommen Maria Thereſia Männern ohne Geiſt, Kraft und Werth gelungen war, unter der Maſke einer erheuchelten Frömmigkeit ſich zu den einträglichſten Aemtern und Ehrenſtellen emporzuſchwingen, ſo klagte man die Frömmigkeit ſelbſt als die Urſacherinn der Uebel an, welche nur als unvermeidliche

Folgen aus der Erbärmlichkeit der Verfassung, aus der Nichtswürdigkeit der Staats- und Kirchenbeamten, aus dem unersättlichen Streben nach Genuß und aus der allgemeinen Verderbtheit der Sitten geflossen waren. Die mannigfaltigen Aeußerungen des religiosen Sinnes wurden für Schwärmerey, die gemüthliche oder wohl überlegte Anhänglichkeit an das Kirchenwesen für fanatischen Aberglauben, die Frechheit, zu lästern, was Millionen noch als Bedürfniß theuer, oder als Hülle des Heiligen ehrwürdig war, für Denkfreyheit, die Wuth zu zerstören und in Brand zu stecken, was, kränkelnd an dem Verderben der Zeit, nur einer weisen Verbesserung bedurfte, für Aufklärung, und diese Aufklärung befördern, für die gute Sache der Vernunft und der Menschheit erkläret.

Das Mönchs- und Kirchenwesen mußte in allen Schöpfungen des anschauenden oder ahndenden Gemüthes angegriffen, beschimpfet, verspottet, erschüttert werden. Verschieden an Geist und an Richtung waren die Parteyen, die zu diesem Zwecke gemeinschaftlich wirkten, um dadurch ihre eigenthümlichen und besondern Absichten zu erreichen.

An die Spitze stellten sich diejenigen, welche, todt im Gemüthe, mächtig an Verstand, Religion und Kirchenthum für eines und dasselbe haltend, für das Licht der erstern erblindet, das Helldunkel der letztern hassend, mit frecher Stirn ihre systematische Selbstentwürdigung oder ihren schalen Leichtsinn als Licht und Heil der Welt verkündigten.

Ihre Macht wurde verstärkt durch die große Anzahl derer, die von der Gegenpartey, Jansenisten genannt, voll religiöser Ahndungen, die Anfälle der erstern auf das von beyden verkannte Kirchenwesen unterstützten oder begünstigten, weil sie die Reinigung desselben wünschten und ihre Nothwendigkeit anerkannten.

Ihr Drängen und Stürmen beförderten die klugen Staatsmänner, die entweder für alle Religiosität erstorben, oder in dem reinen Aether derselben lebend, über alles Kirchenthum erhaben schwebten und von der Möglichkeit träumten, auch das Volk allmählig zu sich hinaufzuziehen oder die Unmündigen an Geiste von ihrer Reife durch Verordnungen und Einrichtungen zu der Freyheit und den Einsichten der vollen Mündigkeit zu erheben. Gold und Silber schienen diesen auch die einzigen Mittel, den hinfälligen Staat zu retten; Kirchen und Klöster waren reich daran, ein anständiger Vorwand, sich desselben zu bemächtigen, ward von der gepriesenen, doch nur in Hohn, Spott und Verachtung sich äußernden Aufklärung dargebothen; und die Rechtmäßigkeit des Verfahrens war außer Zweifel gesetzt, sobald man seinen eigenen kleinen Geist, der das Rechtliche nur nach dem Nutzen, und das Nützliche nur nach den Folgen für Morgen, höchstens für Uebermorgen, zu wägen wußte, zu dem gebietenden Zeitgeist umgeschaffen hatte.

Der Troß bestand aus einer bunten Schaar lustiger Priester und Mönche, welche, von einem unüberwindlichen Ekel vor den Lasten und Pflichten des Weltlebens zu dem geistlichen Stand getrieben, und jetzt von den

Fürsten bis über die Bauchhöhle und nicht weiter aufgeklärt, nur darum rüstig mitwirkten, weil sie im Hintergrunde der Dinge, als seligste Belohnung ihrer Anstrengung, ein bequemes, von den Kirchengütern für sich aufgeschlagenes Ehebett zu erschauen glaubten.

Auf den lichten Höhen der Vernunft verhielten sich ruhig die Weisen, wie Fürst L***, Graf Chotek, die Freyherren von Sperges und von Gebler, die Prieſter Ruschitzka, Spendou und Rosalino, ꝛc. welche von echter Religiosität durchdrungen, vertraut mit dem Weltgeiſte, den Zeitgeiſt, dieſes Phantom, das Machtſprüche, Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten beſchönigen ſollte, verachtend, dieſem nicht dienen, und jenem nicht vorgreifen wollten, die Kirche für das erkannten, was ſie iſt, und ſich ſcheueten ein Werk zu befördern, bey dem ſie in ſeinen Urhebern die Achtung für das Recht und die Rechtſchaffenheit der Abſicht vermißten; aber auch die fernſten Folgen vorherſehend, Bedenken trugen, den verwegenen und unfehlbar ſich ſelbſt beſtrafenden Zerſtörern ſich zu widerſetzen.

Was ſie unterließen, thaten Männer, wie van Swieten, Kreſel, Rautenſtrauch, Martini ꝛc., die fähig und würdig waren, für die gute Sache des Gemüthes zu kämpfen und ihr auch den Sieg gewiß erfochten haben würden, wäre ihnen nicht von der Rotte der vernunftloſen Verfinſterer der Kampfplatz verenget, der Kampf erſchweret, durch ungeſtümes Toben und Raſen der Sieg entriſſen und den weniger erhitzten Feinden gleichſam aufgedrungen worden.

Dieses unbesonnene und unheilige Volk, den Glauben in seinem ganzen Wandel verleugnend, nicht das Geringste von Religion ahndend, nichts von dem idealischen Gehalt des Kirchenwesens wissend, betrachtete und behandelte die Kirche nur als seinen wohleingerichteten Maststall, und zitterte bey jedem Wahrzeichen, daß seine Krippen und Trankeimer sparsamer eingerichtet und ihm ein Theil von dem Fette der Erde entzogen werden dürfte. Die Herde leiteten, ihr ähnlich an Gesinnung und That, die priesterlichen Fanatiker, Spieler und Wucherer, Mazzioli, Pochlin, Fast.

Diesen Haufen benutzte und lenkte nach ihren Absichten eine Anzahl mehr kluger als vernünftiger Männer, welche, von den Cardinälen und Bischofen Migazzi, Frankenberg und Kerens angeführt, für sich entweder gar nichts glaubten, oder in irrigem, doch redlichem Sinne die religiösen Symbole, Legenden und Gebräuche für die Religion selbst haltend, die Kirche als ihr Höchstes und Heiligstes verehrten; aber aus jeder Verbesserung, welche die Staatsmacht verordnete, Verdacht schöpften, weil nicht nur in der Verfassung der widerrechtlichen Gewalt und Willkür noch keine Grenze gesetzt war, sondern auch von den Zerstörern in ihrem Wahnsinne laut und überall eine unumschränkte Herrschaft des Regenten über Rechte und Eigenthum *) verkündiget, und hiermit, so viel an ihnen lag, alle Rechtlichkeit des Staates aufgehoben wurde.

Jede der drey Hauptparteyen hatte die zwey übrigen wider sich, mithin die eine anzugreifen, gegen die

*) Dominium eminens.

andere sich zu vertheidigen. Die erste und kühneste drang auf Zerstörung; die letzte, zahlreichste, aber an Geist, Kenntnissen und gutem Willen schwächste auf unverletzliche Erhaltung des Hergebrachten. Von jener wurde die mittlere, einsichtsvolste und redlichste, weil sie nur das Kranke heilen, das Unlautere reinigen, das Verderbliche entfernen wollte, eines jämmerlichen Schwankens zwischen Licht und Finsterniß; von dieser eines verdammlichen Achseltragens zwischen Gott und Belial beschuldiget. Die erste blendete durch die Sophismen des Verstandes und verheerte durch die Flammen der Leidenschaft; die letzte verfolgte ihren Zweck durch fein angelegte Ränke und durch ausdauernden Widerstand; die mittlere gewann und rettete vieles durch die Macht der Vernunft, durch die Klarheit und den Umfang ihrer Ansichten: sie würde alles errungen haben, hätte der Monarch sie ganz begriffen, hätte er gleich anfänglich, wie es später geschah, mit durchfahrender Kraft den Aposteln der Gottlosigkeit Schweigen, den Verfechtern des Aberglaubens Gehorsam gebothen; hätte er nicht zu wenig Genie besessen, um dem Ganzen die Richtung und den Anstoß allein zu geben, und zu viel Charakter, um das Genie seiner Weisen frey für sich wirken zu lassen; hätte er nicht, über das, was er wollte oder wollen sollte, stets uneins mit sich selbst, zwischen allen Parteyen bis an sein Ende geschwanket. Daher kam es, daß er jeder derselben einige Opfer brachte, und doch keine befriedigte; daß auf eine Menge seiner Verordnungen bald eben so viel widerrufende Erklärungen folgten; daß er für den Gewinn einiger Millionen von den aufgehobenen Klöstern

und Kirchen die Niederlande verlor; daß er endlich das voreilig ausgehangene Schild der Aufklärung selbst wieder einziehen, und seiner Auflösung nahe, zur raschen Zerstörung seines gut gemeinten Werkes die Hand biethen mußte.

Wahrscheinlich würde ich auf dem damahligen Standpunkte meines Gemüthes und meiner Einsichten der erstern Partey beygetreten seyn, hätte mich nicht die wieder erneuerte Verbindung mit der Gräfinn Serafine, mit dem Fürsten L*** und ein kleiner Kreis auserlesener Männer, welche ich in dem Hause der Gräfinn kennen lernte, der mittlern näher geführt und dadurch gegen eine Menge Mißgriffe mich gesichert, die ich jetzt nur bedauern müßte.

Der Dominicaner Angelus war einige Monathe vor meiner Ankunft gestorben; schon früher hatte ihn Serafine von sich entfernt, weil sie die unablässigen Ausbrüche seines Eifers für den Atheismus nicht mehr ertragen konnte. Seine Liebe war ihr der rohesten Lüsternheit verdächtig geworden, sobald er sich schonungslos wider Alles erklärte, wofür sie auf das entschiedenste eingenommen sich zeigte. Ihr war Klopstocks Messias die Schöpfung der erhabensten Poesie, und Hemsterhuis philosophische Abhandlungen eine Offenbarung des tiefsten, von Gott erfüllten Gemüthes; Angelus lästerte die erstere, als eine Ausgeburt des höchsten poetischen Wahnsinnes, die letztere als gehaltlose Träume eines metaphysischen Schwärmers. Statt der Messiade wollte er den neuen Amadis, statt des Sophyle und Aristée die Wolfenbüttler Fragmente

mit ihr lesen; allein sie blieb ihren Lieblingen getreu, und der eigennützige Feind derselben mußte, beladen mit ihrer Verachtung, weichen. Die Erzählung ihres Sieges über ihn und über sich selbst diente mir zur warnenden Regel meines Betragens, und die hohe Liebenswürdigkeit der Holden machte es mir leicht, sie sorgsam zu befolgen.

Serafine lebte jetzt gemeinschaftlich mit ihrem Bruder, den der Kaiser nach Theresia's Tode aus Lissabon nach Wien berufen hatte, um seine Kenntnisse in einem angemessenern Wirkungskreise zu benutzen. Zu seiner gelehrten Bildung hatte Graf Cajetan zu Leyden den Grund gelegt, zu Pisa, unter der Anleitung des Kanzlers Fabroni, und der Gelehrten, Rossi, Antoniola und Faffini sie fortgesetzt, zu Mailand in dem vertrauten Umgange mit Beccaria, Verri und Giulini vollendet. In der Staatskunst war er ein Zögling des weisen Ministers, Grafen Firmian; für die Mysterien der Kunst zu leben, hatte ihn sein leichter, heiterer, kindlicher Sinn empfänglich gemacht, und in der glücklichen Verbindung mit der geistreichen Eugenia, der Tochter des gelehrten Marchese Parini, waren sie ihm aufgeschlossen worden. Mir ist kein Mensch bekannt, in welchem der Geist des Pomponius Atticus mit mehr Treue und Schönheit, als in ihm; sich abgespiegelt hätte; sein Haus war ein Tempel des Genusses für Alle, welche Kunst und Wissenschaft innig liebten, welche Freundschaft im antiken Sinne zu geben und zu empfangen, fähig waren. Die Staatsmänner, van Swieten, Sperges und

Birkenstock, die Mahler, Unterberger und Füger, der Dichter Denis, der Tonkünstler Gluck, der Vertraute der Alten Eckhel und der genialische Philosoph Berghofer waren seine gewöhnlichen Gesellschafter; die Unterhaltungen glichen an Stoff und Leben echt Platonischen Symposien, die lieblichen Grazien, Serafine, Eugenia und ihre jüngere Schwester, Lactantia, ließen die heilige Quelle des Witzes und der Sokratischen Ironie nie versiegen, noch ihr ergetzliches Sprudeln durch das Rauschen einer pedantischen Streitsucht unterbrechen.

Hier befand ich mich in einer neuen Schule; nichts konnte ich da brauchen von dem Mancherley, was ich bisher nur erlernet: was ich in mein Wesen verwandelt hatte, und was hier allein zu gelten schien, betrug nicht viel. In Allem, wovon ich als Gast bloß einige Kenntnisse besaß, waren Cajetan und seine Freunde ganz zu Hause, eingewohnet nnd stattlich eingerichtet. Da sah ich Männer, die Alles sich aneignend, in und aus sich selbst geworden waren, was ich, den Dingen mich hingebend, oder in Schulen, Büchern und Systemen befangen, zu werden fruchtlos strebte. Lange konnte ich sie nur bewundern, und bescheiden schweigend, nach dem Funken des Lebens mich sehnen, das sie zu Dichtern und Sehern begeisterte, wenn von dem Wahren, Schönen und Heiligen geredet ward.

Cajetan war mit dem Maße meines geistigen Gehaltes bald bekannt, und nicht undeutlich bemerkte ich, daß er in mir nur den Mann von redlicher Gesinnung und gutem Willen achtete, das Beste von mir erst

noch hoffte. Ich selbst war aufrichtig genug, ihm meine angenommene Weltansicht und meinen mühsam erlernten Pantheismus, beydes nach Spinoza's Buchstab, zu bekennen; er aber fühlte keinen Drang, über das eine oder das andere in einen Streit sich mit mir einzulassen. Nur zweifeln wollte er, ob ich die Tiefen meines Lehrers ergründet, oder auch nur seine Oberfläche schon völlig ausgemessen hätte; in jenen, meinte er, würde mich unwiderstehlich etwas Mächtigeres und Heiligeres, als ein kalter Pantheismus ergriffen haben, auf dieser möchte meine behagliche Ruhe leicht gestöret werden, indem es einer scharfsinnigen Dialektik gar nicht schwer fallen dürfte, meine unendlich denkende und unendlich ausgedehnte Substanz ohne Verstand und Willen, in ein trauriges Nichts, und meine Vergöttlichung derselben in einen leidigen Atheismus aufzulösen. Von der Abgeschlossenheit meines Systemes überzeugt, enthielt ich mich aller weitern Behauptungen; denn wie hätte ich schon damahls glauben sollen, daß man ein Lehrgebäude in seinem ganzen Zusammenhange überschauen, verstehen und sich aneignen könne, ohne von der Idee, die es erleuchtet und von ihm ausstrahlet, das Geringste, auch nur ahndend, in sich inne zu werden.

Den Zweck, zu welchem ich nach Wien gezogen war, schien er gleichfalls mehr zu dulden, als zu billigen; „immerhin," sprach er; „das Würgen und das „Heilen, das Brechen und das Bauen, hat Zeit. Gott „gleichet Alles aus zu seiner Zeit, und läßt das Herz „der Menschen sich ängstigen, wie es gehen soll in der „Welt. Das Werk, das Gott vom Anfange bis an

„das Ende thut, werden Sie doch nicht erreichen *); „dafür aber von dem Wirken, Aufklären und Reformie„ren ganz andere Ansichten, als Sie hierher gebracht „haben, aus Wien mitnehmen.“ Er selbst öffnete mir Wege, auf welchen ich meinem Zwecke mich nähern und thätige Gehülfen mir wählen konnte. Durch ihn kam ich mit dem ersten Cabinetts-Secretär, Obersten von Weber, in genauere Verbindung, und durch seine Vermittelung ward ich bey der Loge zur wahren Eintracht in die Freymaurerbrüderschaft aufgenommen. Von jenem erhielt ich die Versicherung, daß er meine Verbesserungsvorschläge mit Vergnügen annehmen und dem Monarchen vorlegen werde; in dieser fand ich Weltpriester und Mönche, deren freye Denkungsart und entschiedene Unzufriedenheit mit ihrem Stande, an ihrem Eifer und an ihrer Thätigkeit für die gute Sache mich nicht zweifeln ließen.

Mit dem Innern des Schauplatzes, auf welchem ich nun mein Wirken beginnen wollte, machte mich Fürst L*** bekannt. Mit Theresia's Hinscheiden war auch ihm die Sonne für immer untergegangen; er lebte nur noch in der Nacht. Täglich begab er sich in den letzten drey Jahren seines Daseyns mit dem Anbruche der Morgenröthe zur Ruhe, und erst in der Abenddämmerung verließ er sein Schlafgemach, um die Angelegenheiten seines Hauses zu besorgen und dann unter den Trauerharmonien der Musik zu dem liebgewonnenen Umgange mit den Todten sich zu bereiten. Nur Ein Mahl

*) Pred. Salom. III, 11.

ließ er auch mich daran Theil nehmen, ob ich gleich täglich in seinem Hause war, die schöne Fürstin Gabriele in ihrer Vortrefflichkeit, als Gattinn und als Mutter eines einzigen Sohnes, bewunderend und verehrend.

Nach einer Vorlesung aus Young's Klagen, seinem Lieblingsbuche, gingen wir in der zwölften Stunde der Nacht seinen täglichen Gang auf den neuen Markt in das Capuciner-Kloster, an dessen Pforte ein Laienbruder uns bereits erwartete und in die kaiserliche Gruft hinabführte. Vor Theresia's Mausoleum beteten wir sodann in Gesellschaft eines jungen Priesters das kirchliche Todtenamt, für mich eine feyerlich ernste Stunde, nach deren Ende wir wieder nach Hause kehrten, um ein einsames Mitternachtmahl einzunehmen. Als die Tafel aufgehoben und die Fürstinn abgetreten war, führete er mich in sein Cabinett, dessen Einrichtung mir sogleich die trübsinnige, lebenssatte, Licht- und Menschenscheue Gemüthsstimmung seines Bewohners verkündigte. Fenster und Wände waren schwarz behangen, die letztern zierten große Bilder, meisterhafte Copien, der Brand Roms und Constantins Schlacht nach Raphael, der sterbende Cato nach Testa, Cäsars Tod, Epaminondas und Regulus, Bayard und General Wolf nach West, das jüngste Gericht und der Fluch Gottes nach Michel Angelo. Den Altar stellte seine Handbibliothek vor, die aus der Bibel, aus den Griechischen und Römischen Historikern und Philosophen bestand. Ueber demselben hing das Abendmahl nach da Vinci, der Tod Jesu nach Rubens, die Dreyfaltigkeit nach Guido und die

himmliſche Glorie nach Correggio. Dem Altare gegenüber im Hintergrunde ſtand Maria Thereſia's Bruſtbild aus weißem Marmor auf einem Sarkophag von Ebenholz mit der Aufſchrift:

crescet ex Uno generosa virtus.

ΜΟΝΑΡΧΙΚΗ.

RESURGET.

Prima majorum repetentur acta.

In dem Sarge lagen die Augsburgische Confession, die Acten des Conciliums zu Trient, der Osnabrücker, der Aachner und der Hubertsburger Friedensschluß. Nachdem er mir über die Bedeutung dessen, was ich sah, einige allgemeine Winke gegeben hatte, begann er folgender Maßen:

„Sie sehen wohl, daß sich seit zehn Jahren in „und mit mir Vieles, und weit mehr als da draußen in „der Welt, verändert hat; allein ich habe in den geheimern Staatsverhältnissen lange genug gelebt, beobachtet, verglichen und gehandelt, um mir und Ihnen „mit Zuversicht sagen zu können, die große Verwandlung der Dinge hat angefangen. Doch auch von dem, „was daraus werden dürfte, wird keine Spur nach „Einem Menschenalter mehr zu finden seyn, weil die „himmlische Astraea, von der Eris und der Ate „verfolgte, der Erde zum zweyten Mahle entschwinden „wird. Haben Sie den Inhalt und die Aufschrift des „Sarkophages ganz begriffen, so wird Ihnen das Ende „des gegenwärtigen und die Genesis des künftigen Jahrhunderts, wie die Geschichte des heutigen Tages entschleyert erscheinen, und ich kann es füglich unterlassen, durch eine Schilderung der neuen, langwierigen „und schmerzhaften Kosmogonie das vierte Buch Esra „für Sie mit einigen Kapiteln zu vermehren."

„Meine gegenwärtige Lebensweise," fuhr er fort, „kann Ihnen sonderbar scheinen; der Freund mag ihre „Rechtfertigung vernehmen. Ich habe geleistet, was „ich konnte und sollte, jetzt bin ich alt und unbrauchbar, es muß mir vergönnet seyn, zur Heimreise

„mich zu bereiten. Was das junge, frohsinnige Volk
„da draußen, von Heute, Morgen und Uebermorgen
„träumt, ist mir lange als Wirklichkeit vergangen; was
„seinen Enkeln noch in ferner Zukunft liegt, ist mir durch
„die Offenbahrungen jener Geister dort und in der höhern
„Bedeutung dieser Bilder," — er zeigte auf seine Handbibliothek und auf Cäsars Tod ꝛc. — „schon
„heute; sie lassen in einem fort die Geschichte künftiger
„Jahrtausende vor mir entstehen. Was sollte, was
„vermöchte ich noch unter Menschen, die meine Welt
„nicht kennen, meine Sprache nicht verstehen, die mei-
„nen Schmerz nie tragen, zu meiner Freude sich nie
„erheben konnten, die meine Liebe für Haß, und meinen
„Haß für Liebe halten würden, weil sie unmündige Kin-
„der sind in meiner Zeit. Ich mag dem Muthwillen
„nicht mehr zusehen, mit dem sie ihrem Untergange zu-
„eilen, ich mag die Lust nicht mehr bejammern, womit
„sie das Verderben ihrer Enkel bereiten. Ich vermeide
„die Aufforderungen zum Mitleiden, wo ich zu helfen
„nicht vermögend bin. Wenn ich meine politische Lauf-
„bahn überschaue, wenn ich das Verhältniß, in wel-
„ches mich die verewigte Theresia bald nach dem
„Antritte ihrer Regierung zu sich gesetzt, und in dem sie
„trotz den Ränken meiner Feinde bis an ihr Ende mich
„erhalten hatte, nach dem geringen Erfolge würdige,
„wenn ich der letzten Worte der Sterbenden zu mir:
„„Hätte ich doch öfters, treuer Freund, nur Sie ge-
„„hört!"" gedenke, und dann hinblicke auf den
„Schwarm der neuen Staatsweisen, die erst vor sieben
„Monathen kühn und blind ihr Haupt empor gerichtet

„haben, und jetzt schon Plane zur Weltverbesserung ge„bären; so glaube ich mich befugt, meinen Schwanen„gesang mit den Worten des Psalmisten zu beginnen „und zu rufen: „„vierzig Jahre hatte ich Mühe mit „„diesem Geschlechte, das immer nur dem Irrthume „„folgte, und meine Wege nie erkennen wollte.““

„Eben hatte ich zu Turin unter Gerdil und „Bartoli meine Studien vollendet, als Frankreichs „König und Deutschlands Fürsten die Waffen ergriffen, „um Theresia's angeerbte Staaten unter sich zu „theilen. Vor Ollmütz weihete mich mein Oheim dem „Dienste des Vaterlandes, und bey Czaslau bezeichne„ten mich Wunden, beyder würdig. Dieser Krieg, wel„cher mit dem übereilten und schwankenden Friedens„schlusse zu Aachen aus dem offenen Schlachtfelde in „das verderbenschwangere Dunkel einer treulosen Staats„klugheit sich zurückzog, machte mich mit den Deutschen „Fürsten und ihren Völkern, mit dem was Deutschland „Noth thut, und was im Verborgenen an seiner Auf„lösung arbeitet, was das Haus Oesterreich zu seiner „eigenen Wohlfahrt fahren lassen, und wonach es un„ermüdet streben müßte, genauer bekannt, als ich es „in irgend einem Cabinette hätte werden können. Auf „meinen Reisen, welche ich hernach unternommen hatte, „war es mir immer deutlicher geworden, daß die Deut„sche Reichsverfassung nicht lange mehr bestehen könne, „und alle Reformen, Verträge, Friedensschlüsse, Thei„lungen und Bünde, die man in der Folge noch ver„suchen möchte, Deutschland nur seiner unvermeidlichen „Verwandlung in Eine Monarchie näher führen

„dürften; daß die Kaiserwürde in ihrer herkömmlichen „Gestalt dem Oesterreichischen Hause mehr verderblich als „vortheilhaft sey; daß es dieselbe auf das bestimmteste „von sich ablehnen, die Deutschen Fürsten darum sich „streiten und erschöpfen lassen, unterdessen seine Kräfte „sammeln, sparen und vermehren, auf jede Erweiterung „seines Gebiethes gegen Westen und Norden Verzicht „leisten, das Ziel seiner Vergrößerung gegen Hungarns „Osten und Süden verfolgen, und so den schicklichen, „vielleicht nach achtzig Jahren schon, erscheinenden Zeit„punct abwarten sollte, in welchem es mit Riesenkraft „hervortreten, und ein erbliches souveränes Kaiserthum „in Deutschland gebiethen und begründen könnte. Diese „Ansichten von den Dingen leiteten sodann durch drey„ßig Jahre alle meine Rathschläge, welche die Monar„chinn im Vertrauen von mir forderte, aber auch eben „diese Ansichten setzten mich in den wichtigsten Angele„genheiten mit ihren übrigen Rathgebern in Wi„derspruch."

Und nun entdeckte er mir, wie auch in dem geheimen Staatsrathe der frömmsten und edelmüthigsten Fürstinn die weit hinaus sehende Weisheit zu den Füßen der kurzsichtigen Klugheit gefesselt und verachtet lag; er schilderte mir die Thorheit, mit welcher Menschen, unfähig Friedrichs des Zweyten Geistesmacht zu erkennen und seine Kräfte zu berechnen, sein Reich auf der Karte theilten; wie sie, denen überall nur das Glänzende rühmlich und das Nützliche gerecht schien, die gute, für den Glanz ihres Hauses besorgte Frau zu treulosen Bündnissen verleiteten; wie sie den tiefer

schauenden Patrioten, der seine Stimme für Rechtschaffenheit, Menschheit und Vaterland erhob, mit verwegenen Siegesverheißungen zum Schweigen brachten. Er enthüllte mir die Ränke, durch welche die Engländer, zu ihrem Zwecke der Dunkelheit und Sicherheit bedürfend, in den Cabinetten den Zunder des Argwohnes und der Zwietracht näheten und hernach die Flamme eines siebenjährigen Krieges anfachten, um unter den Verheerungen desselben auf dem festen Lande ihr längst entworfenes Raubsystem zur See geltend zu machen. In seiner Ansicht hatte dieser verderbliche Krieg keinen andern Erfolg, als daß die Trennung zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschland vollendet, die Auflösung der Reichsverfassung vorbereitet, das regierende und das gehorchende Volk von der Glorie des siegreichen Helden hier erschrecket, dort geblendet, nirgends zur Erschauung der Zukunft erleuchtet, und die aufgedeckte Quelle des Verderbens aller Continental-Mächte, Britanniens Eroberung der Herrschaft zur See, völlig übersehen wurde. Er entwickelte mir sodann die Gründe, welche ihn bestimmet hatten, sowohl wider die irrige, einseitige, von Friedrich nur zum Deckmantel seiner Absichten benutzte Vorstellung von einem Gleichgewicht der Staaten in Europa, als auch wider Alles, was seit dem Hubertsburger Frieden von dem Wiener Hofe in Bezug auf seine auswärtigen Verhältnisse war unternommen worden, mithin wider das Bündniß mit der Pforte, wider die Verbindung mit Frankreich durch Antoinetten's Vermählung an den Dauphin, wider die Theilung Pohlens, wider die Ansprüche auf die Bayerische Erbfolge, sich mit Nachdruck

und Freymüthigkeit, obgleich vergeblich zu erklären. Es war mir schmerzlich zu vernehmen, wie dieser Mann, vor dem die Geheimnisse der Zukunft stets offen lagen, die immer nur zu einem weisen, lebendigen Ausbilden, Steigern, Zusammendrängen der Staatskräfte, darunter mehr die Talente, den Geist, den Ideenreichthum, theils unbekannter, theils zurückgesetzter Bürger, als die Betriebsamkeit, den Gewerbfleiß, das Geld und die Bajonette verstehend, gerathen hatte, doch, weil ihm der vergängliche Glanz des regierenden Hauses und die Wohlfahrt des Staates nicht Eines war, selten gehöret, nie begriffen wurde. Von Joseph erwartete er nichts, als halbe Maßregeln und Verwirrung, weil er als dessen beständiger Beobachter, seine redliche Gesinnung, seinen guten Willen, seine unverdrossene Arbeitsamkeit und ausdauernde Thätigkeit, seinen Eifer für das Wahre und Gerechte, seine Neigung zu dem Edeln und Großen, in dem Verhältnisse zu seinem Mangel an Bildung, und Idealität, zu der innern Zerrüttung der Staatsmaschine, und zu der geistigen Impotenz seiner vorgefundenen Mitarbeiter, streng und gerecht zu würdigen verstand.

„Und unter diesen Umständen," sprach er, „sind „Sie, als Weltbürger, wie ich von meiner Gabriele „erfahren habe, zu uns gekommen, um das Wahre, „Rechte und Gute durch Ihre Mitwirkung zu befördern; „ich achte Ihr Vorhaben, denn wer mit Allem so, wie „es ist, zufrieden lebt, verräth entweder eine allumfas„sende, beynahe göttliche Uebersicht des Geistes von „den Dingen, oder eine gänzliche Erschlaffung seiner

„edelsten Kräfte. Niederreißen, wieder aufbauen, ver-
„bessern, beleuchten und aufhellen wollen, war von
„jeher das rühmliche Bestreben, durch welches höhere
„Menschen sich von dem Haufen gemeiner alltäglicher
„Naturen sonderten. Wären Sie noch Neuling in der
„Welt, so würde ich es für nützlich halten, Sie mit
„wohlgemeinten Verhaltungsregeln zu versehen; der
„erfahrne Mann und bewährte Freund wird nur drey
„gute Wünsche in Liebe von mir hinnehmen. Der erste
„ist: daß Sie sich in ihrem Wirken lediglich auf die
„Absicht, ihre eigene Kraft zu üben, beschränken möch-
„ten; der andere, daß Ihnen dabey das Licht des Rech-
„tes nie entschwinde; der letzte, daß Sie nicht glauben,
„etwas Ergiebiges wirken zu können oder Bleibendes
„gethan zu haben, bevor es Ihnen nicht gelungen ist,
„in dem Cabinette das Licht der Staatsweisheit anzu-
„zünden und den Maßstab der Gerechtigkeit unbedingt
„geltend zu machen, in der Landesverwaltung ein rich-
„tigeres Finanzsystem zu erfinden und die Männer der
„Ausführung zu schaffen, in dem Bürger der völligen
„Ertödtung des Gemüthes vorzubeugen, der Verderbt-
„heit der Gesinnung abzuhelfen, den übermüthigen Hang
„zu dem Genusse zu mäßigen, und die verschiedenen
„Völker der Monarchie durch Nationaleintracht, Bür-
„gersinn, gleiche Rechte, Vortheile und Pflichten zu
„Einem Ganzen zu verbinden. In wiefern dieß große
„Werk durch die Frömmeley des Pöbels und durch einige
„hundert Gnadenbilder, Kirchen, Mönchs- und Non-
„nenklöster mit den Observanzen und Regeln ihrer Be-
„wohner, gehindert, oder durch die Aufhebung und

„Zerstörung derselben befördert werden könne, überlasse „ich Ihnen, zu beurtheilen.“

Diese nächtliche Unterhaltung mit dem einsichtsvollen Staatsmanne ließ einen tiefen Eindruck in meinem Gemüthe zurück, seine drey Wünsche blieben mir unvergeßlich, und je öfter ich meinen vorgefaßten Aufklärungsplan überdachte, desto einleuchtender enthüllte sich mir ihr bedeutender Inhalt, desto schwankender ward mein Wille, in den Gang der Dinge energisch einzuschreiten. Denselben fest zu bestimmen vermochten weder meine Erfahrungen in der Loge, wo mit Licht und Wahrheit, mit Weisheit, Stärke und Schönheit nur geprunket, nicht gelebt wurde, noch meine behagliche Theilnahme an Cajetan's Gesellschaften, wo man des erschaueten Lichtes sich bescheiden freuete und es für unrecht hielt, mit Krystallspiegeln oder mit brennenden Fackeln in die dunkle Strohhütte des Armen einzufallen, um ihm seine Noth und sein Elend aufzuhellen. Dort, in den Hallen des Salomonischen Tempels spotteten verständige Männer über die Kapuze des Mönches, über den Schleyer der Nonne, über das Skapulier oder den Rosenkranz des einfältigen Weibleins, und umgürteten sich doch selbst mit Schurzfellen, behingen sich mit allerley bunten Bändern, und bewegten sich tactmäßig nach dem Schlag eines Hammers, um als Weise den Tempelbau der Weisheit zu fördern; hier, unter Serafine's genialischen Scherzen, Eugenia's befruchtenden Geistesblitzen, Lactantia's sinnreichen Winken und freundlichen Witzspielen betrachtete man Kapuzen, Schleyer, Skapuliere, Rosenkränze, Maurerschurzfelle,

und überhaupt alles äußere Zunft-, Innungs-, Mönchs- und Kirchenwesen als einen großen Kindermarkt, welchen Erwachsene halten, um sich anständig davon zu nähren, liebende Eltern besuchen, um mit der Freude für ihre Kinder sich selbst auch Linderung ihrer häuslichen Sorgen zu erkaufen, reife Männer besehen, um an den Rückerinnerungen ihrer glücklichen Kindheit sich zu ergetzen, die genügsamen Kleinen bewundern, und so harmlos zwischen Verlangen, Erhalten und Entbehren, ihrer Mündigkeit entgegen reifen. Dieß Alles zusammen bewirkte, daß ich meinen großen Reformationsplan, den ich nach dem theologisch-politischen Tractat meines schlecht verstandenen Meisters Spinoza entworfen hatte, zerriß; und nun mit mehr Gemüth dem Guten diente, ohne zur Erstickung der Gemüthlichkeit im Volke mitzuwirken.

Eine halbjährige Reise durch Oesterreich, Hungarn und Böhmen, mit einem geübten Menschenkenner aus einem bestimmten Gesichtspuncte unternommen, machte mich mit dem Geistesgehalte des Clerus und des Volkes so hinlänglich bekannt, daß ich auf die gesammelten Erfahrungen meine Vorschläge, welche ich an den Monarchen gelangen lassen wollte, zuversichtlich gründen konnte. In einigen Wochen war mein Aufsatz von mehr als dreyßig Bogen fertig. Ich ging von der Ueberzeugung aus, daß der Kaiser in Einverständniß mit dem geldbedürftigen Papste, mit dem ehrgeitzigen Cardinal Migazzi und mit den fünf helldenkenden Bischöfen, die ich gefunden hatte, bey der ziemlichen Anzahl aufgeklärter oder wenigstens gelehrter Prälaten und Pfarrer,

alle Schwierigkeiten überwinden würde, sobald er etwas Großes und Ganzes wollte. Meine Schrift gab die Mittel an, jenes Einverständniß zu erlangen und zu befestigen. Das Ganze der Reform, die man bezweckte, sollte hernach auf Ein Mahl verkündiget, der Umgang derselben vollständig angegeben und ihre Grenzen genau bestimmt werden, indem einzelne, nach und nach erlassene Verordnungen nur den entschlossenen Muth oder die redliche Absicht der Regierung verdächtig machen, die Unzufriedenheit jedes Mahl erneuern, und weil kein Ziel, zu welchem endlich Alles führen sollte, abzusehen wäre, den Widerstand aufreitzen, die Gemüther erbittern und mit schreckenden Vorstellungen einer ungewissen Zukunft quälen dürften. Ueberall durchleuchtende Rechtschaffenheit der Absicht, unerschütterliche Festigkeit in der Ausführung, und nachdrückliche Bestrafung der kühnern Widerspänstigkeit waren die von mir aufgestellten Bedingungen des gewissen Erfolgs.

Die Erfüllung derselben voraussetzend, stellte ich über Nationalbildung, über Aufklärung, über die Grenzen des Regenten in der Beförderung derselben, allgemeine Grundsätze auf, aus welchen ich hernach die besondern Vorschläge in Beziehung auf Künste und Wissenschaften, auf Schulen und Preßfreyheit ableitete. Hiernächst bestimmte ich die festzusetzenden Verhältnisse des Staates zu dem Oberhaupte der Kirche und zu den Bischöfen des Landes. Die Mitwirkung des erstern zu dem Zwecke müßte durch kluge Unterstützung seines Ansehens und Begünstigung seines Interesse's, die Bereitwilligkeit der letztern durch Nahrung ihres Ehrgeitzes erzie-

let werden. Hierauf ließ ich einen vollständigen Plan zu einer zweckmäßigern Bildung des Clerus und des Pfarrwesens folgen. Wissend, daß Joseph jeden Vorschlag zur Aufhebung des Cölibates verabscheuete, hielt ich es nicht für rathsam, ihn durch ausdrückliche Anträge darauf in seiner Abneigung zu bestärken. Nur als das wirksamste Mittel den geistlichen Stand zu reinigen, schlug ich vor, daß Mönchen und Weltpriestern frey gestellt werden sollte, unter dem Schutze des Staates, gegen die Verfolgungen der kirchlichen Macht gesichert, den unstreitigen Menschenrechten gemäß, aus ihren geistlichen Verbindungen zu jeder Zeit auszutreten, und mit den Vortheilen des weltlichen Bürgers auch seine Pflichten und Sorgen zu übernehmen. Ihrem Gewissen, ihrem Einverständnisse mit sich selbst, wäre alles übrige zu überlassen, und wenn sie mit Verzichtleistung auf das Sacrament vor dem bürgerlichen Richterstuhl sich verehelichen wollten, ihre Ehe für gültig zu achten und zu beschützen.

Ich forderte sodann eine gleiche Verpflichtung aller weltlichen und geistlichen Stände, nach Maßgabe ihrer bürgerlichen Vortheile und ihres reinen Vermögens, zu den Bedürfnissen des Staates beyzutragen, und auch an mehrern ausführbaren Planen zu diesem Zwecke ließ ich es nicht fehlen. Dieß führte mich zur Darstellung der gerechten Ansprüche aller Religionsgenossen auf gleiche bürgerliche Rechte, auf unbestrittene Denkfreyheit über kirchliche Lehrbegriffe und auf unbeschränkte Duldung ihres öffentlichen Cultus. Der Beweis für die Pflicht des Regenten, dieß alles ohne Anstand zu gewähren,

und dieser Freyheit keine andere Grenze, als die öffentliche Ruhe und Ordnung zu setzen, war aus dem unaufhaltbaren Streben des menschlichen Geistes und aus dem Begriffe eines rechtlichen Staates hergeleitet, wobei ich nicht unterließ, die heilsamen Wirkungen, welche diese Gleichheit und Freyheit aller kirchlichen Confessionen hervorbringen müßte, gegen die scheinbaren Nachtheile, die nur eine theologische Politik oder politische Theologie vorschützen könnte, sorgfältig abzuwägen.

In meinem zerrissenen Reformationsplane hatte ich auf die völlige Ausrottung des Mönchswesens angetragen und die Aufhebung aller Klöster für nöthig erachtet; nachdem sich aber unter den vertrauten Eröffnungen des Fürsten L*** auch meine Ansichten von den Dingen erweitert, und im täglichen Umgange mit dem Grafen Cajetan, mit seinen Grazien und mit seinen Weisen liberalere Gesinnungen sich in mir gebildet hatten, verlangten meine Vorschläge bloß die Abschaffung aller Bettelorden und die allmählige Auflösung derjenigen Nonnenklöster, welche sich entweder zur Verpflegung der Kranken, oder zu einem zweckmäßigern Unterricht der weiblichen Jugend nicht bequemen wollten. Da es in einem gerechten Staate dem Bürger frey stehen müßte, nach seiner Neigung und nach seinem Drange höherer Bedürfnisse, entweder in einen gemeinnützigen Geschäftskreis, sey es im weltlichen oder im geistlichen Stande, einzutreten, oder unter der Begünstigung eines sorgenfreyen Lebens, sich ganz den Wissenschaften zu widmen; da es billig wäre, daß dem vom Schicksale oder von der Bosheit verfolgten edlern Menschen, dem vom Glücke

verſtoßenen Gelehrten, dem ausgedienten, der Welt überdrüßigen, gottſelig geſinnten Staatsdiener eine ruhige Zufluchtsſtätte offen ſtände, ſo ſollte hinfort der Kloſterſtand lediglich aus zwey Claſſen, der gemeinnützig thätigen und der contemplativen, beſtehen. Die erſtere ſchränkte ich auf die barmherzigen Brüder, auf den Orden der frommen Schulen, und auf die regulierten Chorherren des heiligen Auguſtinus von Prémontré, welche zu dem Unterrichte der Jugend anzuhalten wären, die letztere auf den einzigen Orden des heiligen Benedictus, zu welchem ſich auch die Camaldulenſer, Carthäuſer und Ciſterzienſer vereinigen müßten. Die Klöſter dieſes Ordens ſollten theils zu Seminarien würdiger Prieſter und beſſerer Biſchöfe, theils zu Pflanzörtern der wiſſenſchaftlichen, moraliſchen und religiöſen Nationalbildung im Großen eingerichtet werden, wozu ich einen ausführlichen Entwurf beyfügte. Die Verminderung derſelben und die Einziehung ihrer Güter widerrieth ich aus Gründen des Rechts und aus Rückſichten auf das Staatswohl. Ich bemerkte, daß Sicherheit des rechtmäßig erworbenen Eigenthumes, es mag einzelnen Bürgern oder Corporationen gehören, die Baſis des Staatscredites ſey; daß der Regent eben ſo wenig eine moraliſche als eine phyſiſche Perſon tödten dürfe, um ſich ihres Eigenthumes zu bemächtigen; daß zwanzig Prälaten, die keine Heere ausrüſten können, aber anſehnliche großtentheils ſchuldenfreye Ländereyen beſitzen, wenn ſie für eine Staatsſchuld ſich verbürgten, mehr Credit haben, als ein bedrängter Monarch, von dem man weiß, daß er unter günſtigern Umſtänden den Schuldbrief, anſtatt

ihn zu bezahlen, mit hundert tausend Bajonetten vernichten könnte. Die Main morte erklärte ich geradezu für ein Gespenst kurz- und scheelsüchtiger Rechenmeister; meine Behauptung unterstützte ich mit einer belegten Schilderung von den wohleingerichteten landwirthschaften der Oesterreichischen Abteyen, von ihrem Luxus, von ihrer Gastfreundschaft, von ihren prächtigen Gebäuden und Bibliotheken, von ihrem Aufwande für Kunstwerke und für den Cultus, wodurch sich ihre Hände zu dem Besten der gewerbtreibenden Bürgerclasse lebendig genug bewiesen. Dem eiteln Vorwande, daß die vermehrten Staatsbedürfnisse die Einziehung der Kirchen- und Klostergüter forderten, setzte ich die unläugbare Erfahrung entgegen, welche lehrte, daß alle Staaten, welche nach dem dreyßigjährigen Kriege durch Auflösung der geistlichen Stiftungen, und später durch die Güter des aufgehobenen Jesuitenordens einen ansehnlichen Zuwachs ihres Vermögens erhalten hätten, seit jener Zeit nur noch mehr verarmet und in tiefere Schulden gerathen wären; weil Regenten eben so verderblich, wie einzelne Bürger, von dem unrechtmäßig erworbenen Gut nur geblendet, nicht bereichert würden, und beyde nur mit dem gerecht erworbenen Eigenthume sorgfältig hauszuhalten pflegten. Am nachdrücklichsten aber suchte ich darzustellen, wie Eine Ungerechtigkeit unwiderstehlich zu einer langen Reihe von Ungerechtigkeiten hinreiße, und wie am Ende Fürsten, wenn keine Klöster mehr aufzuheben, keine Kirchengüter mehr zu theilen seyn würden, schwerlich vermeiden könnten, unter dem Vorwande der Staatsbedürfnisse, durch erzwungene, am jüngsten Tage zahlbare Anleihen sich an

dem Privateigenthume zu vergreifen, und hiermit Glauben und Treue zwischen Staat und Bürger im Grunde zu erschüttern.

Von der Bündigkeit und Güte meiner Arbeit überzeugt, und voll des freudigen Wahnes, daß ich wenigstens einen beträchtlichen Theil derselben bald in der Wirklichkeit erblicken würde, theilte ich sie dem Fürsten L*** mit. Nach einigen Tagen gab er mir die Schrift zurück, mit den Worten: „Hätten Sie sich doch zu„gleich den Kaiser dazu verschreiben oder bilden kön„nen!“ Auch dem Grafen Cajetan legte ich das Werk zur Einsicht vor; er glaubte, alles mögliche darüber zu sagen, indem er es ein gutes Buch nannte. Es ward in den Abendversammlungen bey ihm vorgelesen; die Damen dankten mir für die Menschlichkeit, mit der ich die Nonnen bestehen lassen, und ihnen, bey edlerer Beschäftigung, blos die Clausur, die Chorlast, und den Zwang unauflöslicher Gelübde abnehmen wollte; der humane Berghofer schüttelte mir treuherzig die Hand, die kunstgeweihten Gluck, Eckhel und Unterberger rühmten meine hohe Würdigung der Kunst und ihrer letzten Zufluchtsstätten, der feine Denis erklärte meine Arbeit für eine politische Poesie, die staatsklugen Sperges und Birkenstock seufzeten über die pia desideria, und der bedachtsame van Swieten bedauerte meine Unbekanntschaft mit dem bedenklichen Zustande des siechen Staatskörpers, dessen leidenvolles Daseyn nur Palliativmittel fristen könnten.

Dessen ungeachtet sandte ich meinen Aufsatz in das Cabinett; er ward mit Beyfall aufgenommen, aber von

Allem, worauf ich angetragen hatte, geschah nichts; und auch meine fernern Plane zur Begründung einer bessern Justizverfassung und Finanzverwaltung hatten denselben Erfolg.“ Es ward mir angedeutet, daß man bey der beabsichtigten Staatsreform, weder von Ideen noch von allgemeinen Grundsätzen ausgehen, sondern nur Verbesserungen im Einzelnen versuchen; daß man das hinfällige Gebäude bloß hier und da stützen, nicht theilweise abtragen und kunstmäßig wieder aufbauen wolle. Mir genügte, das Gute aufrichtig gewollt, und das Gerechte nirgends verfehlt zu haben; würde mir heute ein Reformationsplan für Spanien abgefordert, ich wüßte keinen bessern und gerechtern zu entwerfen.

Statt durchgreifender, zu einem genau berechneten Ganzen hinzielender Anordnungen ergingen einzelne Decrete ohne Zahl, ohne Haltung, ohne Zusammenhang; überall ward nur die Finsterniß recht sichtbar, und die Absicht, bey entschiedener Kraftlosigkeit, bloß Aufsehen zu erregen und das Aerarium zu bereichern, von mehrern Seiten unzweydeutig ausgesprochen. Man erließ ein Toleranzedict, das mit seinem Hauptinhalte und mit seinen bald erfolgten Beschränkungen die so unduldsam Geduldeten mehr, als die ehemahlige Verfolgung kränkte. Dieser erste wankende Schritt offenbarte den Scharfsehenden den künftigen furchtsamen Gang der neuen, über Zweck und Mittel, wie über die Folgen, ungewissen Gesetzgebung; sie faßten Muth zur Widersetzlichkeit, und von nun an schien das Widerrufen mit dem Befehlen gleichen Schritt zu halten. Bald fand der Monarch für nöthig, öffentlich zu erklären: „daß er gegen die

„herrschende katholische und andere tolerierte Reli„gionen nichts weniger als gleichgültig sey; daß ihm „die Aufrechthaltung der allein seligmachenden „katholischen Religion seine theuerste Pflicht und ange„legenste Sorgfalt bleibe; daß er wünsche, Alle mög„ten diesem Glauben aus freywilliger Ueberzeugung an„hangen;“ ꝛc. *) allein man verglich dieses Bekenntniß mit der hernach anbefohlnen Versteigerung der silbernen Crucifixe, Kelche, Rauchfässer, Meßgewänder ꝛc. an den meistbiethenden Juden, und mit der Verwandlung einiger Kirchen in Schauspielhäuser und Redoutensäle **); und man hielt sich für berechtiget, einer Gesinnung, welche die Meynung oder die Schwachheit des Volkes so wenig zu schonen wüßte, hier die Wahrheit, dort die Festigkeit abzusprechen.

Man that dieß dreister, als die Verfügung erschien, in Zukunft die Todten nicht mehr in Särgen, sondern in leinenen Säcken in das Grab zu senken; und man erstaunte, als bey dem Widerrufe dieses Decretes der Regent bekannte; „er hätte nicht geglaubt, daß das Volk noch so wenig aufgekläret sey.“ Er verdarb es mit diesem, wie mit den heller Denkenden und menschlich Fühlenden durch den Befehl: jeden, der sich als Deist, Israelit oder Lämmelbruder melden würde, mit vier und zwanzig Stockschlägen nach Hause zu senden; nicht weil er sich zu dem Deismus, ꝛc. bekennete, sondern weil er etwas zu seyn vorgäbe, was er

*) 26. April 1782.

**) z. B. zu Ofen und zu Lemberg.

nicht wäre, und was er nicht verstünde *). Der Vorwand der Aufklärung täuschte selbst die Freunde und Beförderer derselben nicht mehr, als die thätigsten Volksverblender, die Bettelorden, von welchen nichts zu nehmen war, beybehalten, und die reichen, zur Unterstützung der Künste und Wissenschaften bemittelten Benedictiner-, Prämonstratenser- und Cisterzienser-Abteyen aufgehoben, so wie die in Nonnenzellen gealterten Jungfrauen in die ihnen ganz unbekannte Welt hinausgeworfen wurden. Unbefangene Beobachter, geübt, in der Vergangenheit und Gegenwart die Zukunft zu lesen, frohlockten in der Folge laut über die öffentlichen bittern Klagen der Regierung, daß Priester mangelten, und sich so Wenige zu dem geistlichen Stande entschlössen; nachdem man eben diesen Stand mit dem ganzen Kirchenwesen durch sechs Jahre einer zügellosen Spott- und Lästersucht Preis gegeben hätte: und als endlich in dem Edicte wider den Aberglauben verordnet wurde, die Opfer von Silber, Eisen oder Wachs an den Altären abzuschaffen, und statt derselben an den Kirchenthüren schwarze Tafeln aufzurichten, worauf die Gläubigen, zur Dankbarkeit für die empfangenen Gnaden, ihre Nahmen mit Kreide aufzeichnen möchten **); da konnten sich nur Patrioten, die Wirkungen eines kleinlichen Geistes tief empfindend, des Lachens enthalten.

---

*) 10. July 1783.

**) i. J. 1787.

Nach diesen und ähnlichen Erscheinungen wird die Nachwelt das durch neun Jahre zusammengestückelte Flickwerk von Reform und Aufklärung würdigen, ohne das Gute, das hier und da im Einzelnen sich zeigen wollte, zu verkennen. Mir benahmen diese Spielereyen mit dem Spiegel der Wahrheit und mit den Heiligthümern des Volkes alle Lust, meinen Canal an den Monarchen noch weiter zu benutzen. Ersprießlicher der guten Sache war meine Verbindung mit einigen wackern Bürgern der Stadt; sie waren von mir bevollmächtiget, jeden pflichteifrigen Landpfarrer, jeden Mönch, den das erwachte Gefühl einer edlern Bestimmung mit seinem Stande unzufrieden gemacht hatte, oder der über Mangel an guten Büchern klagte, an mich zu weisen. Die erstern fanden immer eine Anzahl Exemplare von Rosalino's Bibel, von Muratori's Abhandlung über die wahre Andacht und über das Geboth der Liebe, von Fleury's Sitten der ersten Christen, und dergleichen Schriften, zur Vertheilung in ihren Gemeinden bey mir in Bereitschaft, den letztern verhalf ich zur Freyheit, oder unterstützte sie in ihren Studien mit allem, was sie auf feste Wege leiten und vor Oberflächlichkeit bewahren konnte. So ward bald mein Haus der Sammelplatz einer Anzahl, theils junger Priester, die sich nach Licht und Wahrheit sehnten, theils reiferer Denker, die bloß das Bedürfniß, einem Geiste, der ihnen befreundet war, zu ihrer Selbstverständigung sich mitzutheilen, drängte. Jene liebten mich als ihren Lehrer, und lehrend lernte ich selbst, diese suchten in mir den empfänglichen Freund, an den sie ihr mühsam

erworbenes Gut übertragen, und den Gehalt deſſelben, außer ſich, auch nach fremden Anſichten prüfen konnten. Beyder Zahl vermehrte ſich mit jedem Jahre, und ſelten waren die Tage, in welchen mich weniger, als drey bis vier ſolcher Beſuche erfreuten. Dieſer fleißige Zuſpruch der Guten erſetzte mir den Verluſt des Fürſten L***, der ſchon vor zwey Jahren dem Zeitlichen entſchwunden war, und des Grafen Cajetan, welchen eine höhere Beförderung mit den Seinigen nach der Lombardey verſetzt hatte.

Unter jenen höher ſtrebenden Forſchern war mir Leander Lilienthal, Benedictiner aus Mölk, der merkwürdigſte. Der Wolfenbüttler Fragmentiſt hatte in ihm das Lehrgebäude des kirchlichen Chriſtenthums zu Boden geworfen; ängſtlich in ſeiner Leerheit umherſchauend, woran er ſich halten könnte; war er auf Rouſſeau's Schriften gerathen, und im erſten Aufſchwunge der Begeiſterung Deiſt geworden; allein er hatte zu viel Verſtand, und das Luftgebäude einer Franzöſiſchen Phantaſie, konnte dem, nach Gründlichkeit und Tiefe ſich ſehnenden Deutſchen Geiſte keine behagliche Wohnſtätte für die Dauer gewähren. Der göttliche Haß des Brittiſchen Geiſtes gegen die ſchimmernde Flachheit des Franzöſiſchen Esprit bemächtigte ſich auch ſeiner, als er mit den gediegenen Erzeugniſſen des Humeſchen Scharfſinnes vertraut wurde, und er wollte lieber mit dem Engländer an Allem verſtändig zweifeln, als mit dem phraſenreichen Franzoſen phantaſtiſch träumen; er ward ruhig, aber nicht glücklich. In der Folge waren ihm, Kant's einzig möglicher Beweis vom

Daseyn Gottes, die Prolegomena zu einer künftigen Metaphysik, die Kritik der reinen Vernunft und die Grundlegung zur Metaphysik der Sitten in die Hände gekommen; er studierte diese Schriften mit unablässiger Anstrengung, und der Inhalt derselben ward ihm endlich so eigen, als hätte er ihn selbst aus sich geschaffen. Er wähnte, an der Grenze alles vernünftigen Wissens im Endlichen den einzig sichern Standpunkt gefunden zu haben, von welchem aus ihn nur die Flügel eines vernünftigen Glaubens dem Unendlichen und Ewigen näher bringen könnten; er nannte sich im Glauben, den er zu besitzen meinte, glücklich; aber höchst unruhig machte ihn das drückende Gefühl der Trennung in seinem Wesen, welche durch keinen Wahn und keine Meinung, durch kein Wissen im Sinnlichen und durch keinen Glauben an das Uebersinnliche aufgehoben werden konnte. So war es noch mit ihm bestellt, als er durch einen seiner jüngern Ordensbrüder Kunde von mir erhielt. Wir wurden bald mit einander bekannt und vertraut. Er gab mir seinen Kant und nahm dagegen von mir Spinoza's Schriften, wobey wir uns gegenseitig gelobten, mit ausdauernder Geduld an der Ergründung der Tiefen, welche sich neuerdings uns aufthaten, zu arbeiten und was wir endlich daraus an Tag würden gefördert haben, gemeinschaftlich zu prüfen.

Der Scharfsinn des Deutschen Denkers zog mich gewaltig an, und erleichterte mir die Anstrengung, die Schwierigkeit der ihm eigenthümlichen Schulsprache zu besiegen; sobald diese überwunden war, blieb er durch neun Monathe mein einziges und ungetheiltes

Studium. Allein je aufmerkſamer ich in der Kritik der reinen Vernunft ſeinem Zerſtörungsproceſſe des Dogmatismus in der Philoſophie folgte, und je beſtimmter mich die Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten den Glaubenstempel, in welchen er die Vernunft einführen wollte, errathen ließ, deſto weniger konnte ich mich entſchließen, den Glauben als das Höchſte des Geiſtes in ſeinem Verhältniß zu dem Unendlichen anzuerkennen; deſto ſtärker fühlte ich mich zu Spinoza zurückgezogen, ſo unverhohlen auch ich mir ſelbſt geſtehen mußte, daß ich bis dahin das reine Licht, das dieſer erleuchtete Seher der Einheit des Ein und All ſeinen Geweihten zeiget, bey weitem noch nicht ganz erſchauen konnte. Selbſt die Erkenntniß des Endlichen durch Erfahrung, ſo, wie Kant ihre Möglichkeit und Realität beweiſet, befriedigte mich nicht; und die Zweifel, welche Hume dagegen erhebt, konnte ich mir nur aus Spinoza's, ſchlechterdings nicht aus den Grundſätzen des Deutſchen Ariſtoteles löſen. Auch ſeine Trennung der Vernunft in eine ſpeculative und praktiſche, und ſeine Behauptung, daß die letztere im Reiche des Ueberſinnlichen einen Gott, eine Freyheit des Willens und eine Unſterblichkeit der Seele unbedingt fordere, wovon doch die erſtere ſchlechterdings nichts wiſſe, konnte ich nur dann gelten laſſen, wenn ich meine, ſich immer mehr aufhellenden, Ahndungen von einem ganz eigenthümlichen Seyn der Vernunft erſticken, wenn ich Vernunft und Verſtand in Weſen, Richtung und Bedeutung überall nur als eine und dieſelbe Kraft denken wollte, wogegen ſich doch alles in mir ſträubte.

Wie mir, mit Kant's Erkenntniß, Glauben und Vernunftforderungen, so ging es anfänglich meinem Eidesfreunde mit Spinoza's völliger Einheit des unendlichen Denkens und der unendlichen Ausdehnung in dem ursprünglichen Seyn, oder in der Einen, unbedingten, unwandelbaren Substanz. So oft wir zusammenkamen, bemühete sich jeder seinen Lehrer vor dem Andern zu erläutern und zu vertheidigen; doch immer ohne Erfolg, weil wir befangen waren in dem Irrthume, als könnte das System des Einen aus den Grundsätzen des Andern widerleget werden. Endlich dämmerte es uns, daß zur gründlichen Einsicht in die Haltbarkeit oder Irrigkeit eines Lehrgebäudes kein anderer Weg der richtige sey, als die Prüfung der Principien selbst, auf welchen es beruhet. So fehlerhaft es übrigens auch an uns beyden war, daß wir dasjenige, was in Spinoza's Geist der tiefste religiöse Sinn, in Kant's Seele die unbezwingliche religiöse Ahndung erzeuget hatte, bloß als Lehrgebäude für unsern speculierenden Verstand behandeln wollten, so mußten wir doch zu sichern und bestimmten Resultaten gelangen, sobald wir uns lediglich darauf beschränkten, den Einen wie den Andern nach seinen eigenen, von ihm aufgestellten Gesetzen zu richten.

Um diese gerichtliche Verhandlung ungestörter vorzunehmen, bezogen wir zu Anfang des Frühjahres ein einsames Landhaus auf dem Calenberg, jede Gesellschaft und jeden Anlaß zur Zerstreuung von uns entfernend; und nachdem wir durch vier Monathe nichts anders gethan, als die Schriften des Deutschen Kosmo-

Logen gemeinschaftlich gelesen hatten, einigten wir uns in folgenden Ansichten.

Es war uns bis zur höchsten Gewißheit ausgemacht, daß nach Kant's Kritik der Vernunft jedes Bestreben, das Uebersinnliche durch das Sinnliche zu bestimmen, die Eigenschaften der endlichen und bedingten Welt auf das Unendliche und Unbedingte zu übertragen, und dieses durch jene erkennen zu wollen, Thorheit sey: mithin, weder Descartes, noch Leibnitzen's Dogmatismus, um die Abkunft des Endlichen von dem Unendlichen zu erklären, als philosophische Speculation, ferner mehr bestehen könne. Mit innigster Anerkennung seines Verdienstes, faßten wir beyde die unüberwindlichen Beweise auf, daß von dem Endlichen aus an der leitenden Verbindung zwischen Ursache und Wirkung schlechterdings kein Uebergang zu dem Unendlichen gefunden werden möge. Fest hielten wir die von ihm abgesteckte Grenze zwischen der Erfahrung und dem Uebersinnlichen im Auge, und schwerlich würde ich je zum Leben der Vernunft erstanden seyn, wenn ich mich nicht daran, aber von Allem, was der große Deutsche dachte, auch nur daran, untrennbar gehalten hätte.

Aber eben so ausgemacht war es uns, daß durch Kant's Kritik die Möglichkeit eines Wissens der Vernunft von dem Uebersinnlichen nicht im geringsten angefochten, die Unmöglichkeit desselben durch nichts bewiesen sey. Von seinen Grundsätzen ungehindert, konnten wir uns noch immer eine der Erfahrung entgegengesetzte Erkenntniß des Unendlichen, eine nothwendige Aufhebung des Gegensatzes zwischen dem Unendlichen und

Endlichen überhaupt, durch das Wissen der Vernunft, denken; ein Wissen der anschauenden Vernunft, welches mit dem Wissenden und mit dem Gegenstande des Wissens Eines sey, welches in einem bloßen Wiederscheine durch den Spiegel des Bewußtseyns dem Verstande in der Bildung seiner Begriffe und Schlüsse leuchten solle, doch von ihm weder zergliedert, noch erkannt werden könne; ein Wissen, welches selbst **Kant** als das eigenthümliche Seyn und Leben der Vernunft ahndete, und darum den Gegenstand desselben, als **seyend**, von seiner sogenannten praktischen Vernunft fordern, aber mit einer wunderbar erkünstelten Wendung sie diesen Gegenstand nicht erkennen, sondern nur an ihn glauben läßt. In Demuth beschieden wir uns beyde, daß wir dieß erhabne Wissen noch nicht besäßen; allein seine Möglichkeit und Realität sprach sich doch in unserm freyen, durch **Kant's** Kritik nicht verwehrten, durch nichts beschränkten Denken desselben aus, und wir konnten uns des Schlusses kaum enthalten, daß alles rein Gedachte im Unendlichen auch ein Wirkliches sey. Es wollte uns bisweilen sogar scheinen, als sey das reine Denken wohl nichts anders als des innern Sinnes Anschauen der Idee, dieses, das unwandelbarste Seyn, das innigste Leben, das höchste Wissen, mithin alles rein Denkbare im Uebersinnlichen auch Gegenstand der Vernunfterkenntniß, Erkennendes und Erkanntes zugleich. Leider, daß wir bey unserm unfruchtbaren Verstandesspiele noch zu eitel und zu leichtsinnig waren, um solchen Anregungen der Vernunft in uns mit geziemender Andacht und Aufmerksamkeit Gehör zu geben.

Zufrieden mit der Freyheit, die Möglichkeit eines reinen Vernunftwissens von göttlichen Dingen uns zu denken, verehrten wir Kant als einen Cherub, welcher mit dem flammenden Schwerte bewaffnet, hingelagert sey vor das Paradies des Unendlichen, Verderben drohend jedem, der in Zukunft sich demselben nähern, und nach den Formen des Endlichen eine Landschaft im Kleinen davon zeichnen wollte, um sein Gebilde dann, als wahres Ebenbild von Gottes Garten, zur Schau herumzutragen. Allein überall, wo dieser Engel des Herrn, von seinem Standpuncte weichend, an die Stelle des Menschen trat, um die Erde nach seiner Kunst zu bebauen, dort beschlossen wir, seiner nicht mehr achtend, ihn zu verlassen.

So fest und gewaltig wir seine Kritik der reinen Vernunft im Verneinen erkennen mußten, so wankend und schwach schien sie uns im Behaupten; und selbst der Nahme, den sie führt, dürfte ihr schwerlich mit Fug und Recht gebühren. Wir konnten es nicht übersehen, daß schon die Aufgabe, welche durch sie gelöset werden sollte, einseitig und mangelhaft aufgestellt sey. Es konnte ihr nicht verwehret werden, die Sinnenwelt und die Erfahrung allein als den einzigen Gegenstand unseres möglichen Wissens aufzunehmen; aber sie mußte bestimmen, ob sie damit, wie das Erkennen des Verstandes, eben so das Wissen der Vernunft beschränken wolle. Dann mußte sie auch die Thatsache, von der sie ausging, daß wir wirklich ein wahres Wissen durch Erfahrung besitzen, vorher beweisen, nicht als unbestreitbar voraussetzen, und so schon vorläufig das

Ziel, an dem sie ihr Forschen beschließen wollte, unbegründet hinstellen. Sie müßte ferner erst nach einer unbefangenen, auf kein vorgefaßtes Ziel bezogenen Untersuchung der Geistesvermögen, erst nach einer scharfen, überall streng durchgeführten Unterscheidung des reflectierenden Verstandes von der anschauenden Vernunft, des begrenzten Begriffes von der unendlichen Idee, der Welterkenntniß von der Philosophie, des Scheinwissens von dem ursprünglichen, wahren, in sich selbst begründeten Wissen, auch noch die Frage erörtern: was die Vernunft anschauen, was der Verstand in Begriffe fassen, was jene wissen und dieser erkennen könne. Am allerwenigsten aber durfte sie das Fundament von Hume's Lehrgebäude unerschüttert lassen, oder sie mußte gewiß seyn, daß dasselbe unter ihren Forschungen sich selbst aufheben und zerstören werde, welches doch nicht geschah; vielmehr wollte es uns dünken, als würden Hume's Behauptungen, durch die Art des Wissens, welche die Kritik aus der Natur des Erkenntnißvermögens ableitet, nur noch einleuchtender bestätiget.

Der Brittische Zweifler läugnet geradezu die Nothwendigkeit im Wissen durch Erfahrung, und erkläret sie für eine psychologische Täuschung. Die Kritik setzt dagegen die Realität und Nothwendigkeit jenes Wissens ohne allen Beweis voraus, und beschäftiget sich dann bloß mit der Untersuchung und Ableitung seiner Möglichkeit. Dieses mögliche Wissen aber läßt sie, die Dinge dem Geiste als wirklich entgegen setzend, nicht etwa in der Uebereinstimmung zwischen der Vorstellung

und dem vorgestellten Dinge bestehen, sondern sie lehret, daß der Geist in der Erscheinung und in dem Scheine der endlichen Dinge nur, die ihm eigenthümlichen Formen erkenne; daß er durch die Erfahrung und durch seine nothwendigen, von der ganzen Erscheinungswelt geltenden Gesetze nur mit seiner eigenen formalen Beschaffenheit, nicht mit dem Wesen der Gegenstände außer sich bekannt werde. Wir hielten uns demnach berechtiget zu der Folgerung, daß ein solches Erkennen, in welchem das Wesen des Erkannten durchaus verborgen bliebe, gar kein Wissen sey, und jene Formen des Geistes, so wie seine Gesetze, gleichfalls nichts viel Besseres, als ihm angeborne psychologische Täuschungen seyn dürften; gerade nicht mehr und nicht weniger, als dieß, wollte auch Hume beweisen.

Es war natürlich, daß uns nun in der Kritik nur das, was sie verneinet, haltbar, alles aber, was sie behaupten will, zu schwanken oder im Leeren zu schweben schien; selbst ihre Grundbegriffe mußten wir verschmähen. Ja sollten nach ihren Bestimmungen die Ideen nichts weiter seyn, als subjective Ansichten, Abstractionen von endlichen Gegenständen, welche wir bloß für Verstandesbegriffe gelten lassen konnten, wogegen wir uns gedrungen fühlten, die Ideen als objective Wahrheiten zu verehren und sie für das Gewisseste in allem Wissen zu halten. Da ferner die Kritik ihre Speculationen nur auf das Endliche beschränket, und nichts höheres als die Welt, wie sie unsern Sinnen und unserm Verstande zur Erkenntniß sich darbiethet,

erklären will, so meinten wir auch, sie hätte sich Kritik des vernünftelnden Verstandes, nicht Kritik der reinen Vernunft nennen sollen. Wir nahmen von ihr Abschied mit dem innigsten Danke für die kräftige Warnung, das Unendliche durch Merkmahle, von dem Endlichen entlehnet, bestimmen und erkennen zu wollen, aber auch mit der Ueberzeugung, daß von dem Leben und dem Heil des einzig wahren Wissens der Vernunft, nichts in ihr zu finden sey.

Bey der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, stimmten wir ohne Anstand mit der sogenannten practischen Vernunft in ihre Forderungen eines Gottes, einer Freyheit und einer Unsterblichkeit; doch nicht erwehren konnten wir uns des Gedankens, daß Alles, was die Vernunft ihrem Wesen gemäß fordert, wirklich auch *sey*, und Alles, was *ist*, zugleich Gegenstand ihres Wissens, zugleich Einigungspunkt ihres Wesens mit dem Gewußten, das heißt, *sie selbst*, seyn müsse. Auch nicht verachten wollten wir den hohen Standpunkt, auf welchem man sein Erkennen auf die Erfahrung im Endlichen einschränket, das Unendliche aber, zu welchem der Geist durch eine unüberwindliche Sehnsucht hingezogen wird, mit dem *Glauben* zu ergreifen meinet; allein, indem wir uns dem Gedanken hingaben, daß der Natur des *Verstandes* alles *Glauben* widerstrebe, und die *Vernunft*, immer nur im Anschauen wissend und im Wissen anschauend, alle Höhen des *Glaubens* überfliege, glänzte uns von fern das Licht eines noch höhern Standpunktes, auf welchem man das Ewige und Göttliche durch die Vernunft allein und nothwendig, das Endliche hingegen nur in sofern, als es in die Er-

kenntniß des Unendlichen ſich auflöſen läßt, für erkennbar hält.

Zu dieſem höchſten Standpunkte wollten wir uns nun unter Spinoza's Anleitung emporſchwingen. Wie ich bey Kant meine Anſichten ausſprach, und Leander frey ſie zu den ſeinigen machte, ſo war bey Spinoza gröſtentheils er der begeiſterte Sprecher, und ich der beſonnene, obgleich nicht ganz empfängliche Hörer. Schon früher war uns beyden entſchieden und gewiß, daß Spinoza ſich von der Natur zur Gottheit erhob, und jene erſt durch die Idee von dieſer ihr Seyn, ihre Haltung und Bedeutung für ihn erhielt; allein die unendliche Ausdehnung als weſentliche Eigenſchaft der Gottheit und als Gegenſatz des unendlichen Denkens, in deren Betrachtung ich in einen poetiſchen Pantheismus mich hineingeträumet hatte, war Leandern ein Stein des Anſtoßes geworden, der ihn weder ruhen, noch weiter ſchreiten ließ, bis er durch ſeine unverdroſſene Anſtrengung hinweg gewälzet war. Er hatte ſeine Kraft durch fremde Hülfe verſtärken wollen, und darum, mit den fruchtbaren Eroberungen des deutſchen Geiſtes, in dem Gebiethe der Philoſophie beſſer als ich bekannt, weder Mendelsſohns Morgenſtunden, noch Jacobi's Abhandlung über die Lehre des Spinoza, nicht Gott, von Herder, nicht Natur und Gott, von Heydenreich, unbeachtet gelaſſen; doch endlich wahrgenommen, daß der beſtimmteſte und deutlichſte Erklärer der ewigen Offenbarung des Ein und All Spinoza ſelber ſey. Nicht ſo, wie ich, in Thorheit wähnend, das Leſen und Verſtehen des Buches werde

seinen Mangel der Schwungkraft und der Zitliche ersetzen, hatte sich Leander dem erhabenen Geiste völlig hingegeben, und war dem Lichte der ersten, von Spinoza's Strahlen in ihm aufgehellten Idee selbstthätig gefolget. Was er auf diesen Flügen erschauet hatte, das wollte er auch mir jetzt zeigen, indem er bewies, Spinoza, von der reinen Vernunftanschauung eines absoluten Seyns oder eines ewigen, unbedingt nothwendigen Wesens ausgehend, habe sich durch sein ganzes Lehrgebäude als den tiefsinnigsten und frömmsten Verkündiger eines einzigen, wahren, von der Erscheinungswelt wesentlich verschiedenen Gottes bewähret, und der Pantheismus sey ihm nur von der Bosheit, oder von dem Unverstande angedichtet worden.

Das hieß nun nichts geringeres, als mein liebgewonnenes Ruhekissen mir entziehen, hieß mich aus einem lange unterhaltenen Traume gewaltsam aufschrecken; und doch vermochte ich nichts dagegen einzuwenden; denn fest hielt mich Leander bey den Stellen der Ethik, aus welchen erhellet, daß ihr von Gott erfüllter Schöpfer das sichtbare Universum, oder den gesammten Inbegriff alles Endlichen durchaus nur als eine Verneinung der einzigen selbstständigen und ewigen Substanz betrachtet habe; ich mußte den geraden Widerspruch gegen alle Vergötterung der erscheinenden Natur anerkennen.

Nachdem wir die ersten zwey Theile der Ethik geendiget hatten, behauptete Leander, die Richtung des ersten sey die Offenbarung des Wesens und der Urform Gottes, der Zweck des Zweyten die Darstellung der Verhältnißformen, unter welchen Gott sich offenbaret. „Spinoza's Substanz oder Gott," sprach er, „ist

„Wesen und Urform zugleich, wollte er die Gottheit, „als nothwendig sich offenbarend, betrachten, so war „dieß nur möglich unter einem Gegensatze, das ist unter „den Verhältnißformen oder Eigenschaften, in welche „sich die Urform in der Erscheinung sondert. In der „Vernunftwelt oder in dem Unendlichen offenbaret sie „sich unter der Form des Denkens, in der Natur, oder „in dem Endlichen, unter der Form des Seyns, wel„ches mit Ausdehnung gleichbedeutend ist.“ Hieraus schloß er, Vernunftwelt und Natur, oder Geist und Materie, an sich betrachtet, seyen in Spinoza's Sinne nichts für sich bestehendes, und nur, als Formen der Erscheinung Gottes, etwas, und weil Urform und Wesen in der Gottheit Eines ist, sey sie der Einheitspunkt des unendlichen Denkens und des unendlichen Seyns, in sofern also auch selbst in jeder der zwey Formen das unendliche Denken und das unendliche Seyn zugleich. Er meinte sodann, Spinoza habe das Seyn und das Denken für wirklich und wesentlich Eines gehalten, obgleich von dieser Einheit, in der Natur, immer nur die Form des Seyns, und in der Vernunftwelt, von derselben Einheit nur die Form des Denkens sich darstellte.

Dabey ließ er doch nicht unbemerkt, wie es wohl seltsam scheinen dürfe, daß Spinoza die Substanz, obgleich wissend, sie solle und könne weder allein als Seyn, noch ausschließend als Denken, sondern nur als Einheitspunkt von Beyden, begriffen werden, dennoch einseitig durch das Seyn bezeichnet habe. „Man wird „versuchet zu glauben,“ sprach er, und ich glaubte es wirklich: „er habe seinen Forscherblick vorzüglich auf

„das Seyn im Endlichen und nur nebenher auf das „Denken im Unendlichen, auch weit weniger auf die Ur„einheit beyder als auf den Gegensatz zwischen beiden ge„heftet. Dieses scheinbare Streben, das Denken dem „Seyn unterzuordnen, womit die Anerkennung der „ursprünglichen Einheit Beyder in Gott freylich nicht „bestehen kann, hat hernach viele, die auf den todten „Buchstaben sich stützten, und ihn für das Leben des „Geistes hielten, zu dem Wahn verleitet, als hätte der „gottselige Seher das sichtbare All vergöttern wollen.“ Allein Leander war bewaffnet gegen diesen Irrthum mit einer Menge Stellen aus der Ethik und den Briefen, in welchen Spinoza entscheidend die ursprüngliche, weder zusammengeflossene noch vermittelte Einheit des Denkens und Seyns in der Substanz ausspricht, und durch diese Anerkennung der Urform Gottes, dem Mißverständnisse, als hätte ihm die Substanz bloß als unendliche Natur vorgeschwebet, weil er ihr Wesen nur durch die Eine ihrer Verhältnißformen, durch das Seyn bestimmen wollte, hinlänglich vorbeuget.

Natürlich mußte Leandern unter solchen Ansichten aller Gegensatz zwischen dem Unendlichen und Endlichen, zwischen Vernunftwelt und Natur, Geist und Materie aufgehoben, und Spinoza von dem Lobe oder von der Beschuldigung der Abgötterey entlediget scheinen; aber für mich war vieles, was er sagte, eine harte Rede. Doch murrete ich nicht darüber, sondern schrieb mir schweigend seine Räthsel auf, um mehrmahls noch den Versuch ihrer Lösung mit ihm zu wiederhohlen; er selbst wollte nicht entscheiden, ob er in ihnen Spino-

za's Geist, oder seine eigenen tiefern Ahndungen ausgesprochen habe; als eines Erzeugnisses seiner freyen Speculation, war er sich derselben nicht bewußt. Das Gebäude meines Pantheismus stürzte nach und nach zusammen, und auch nicht besser ging es meinem Fatalismus, den ich mir aus Spinoza's verkörperter Idee von Nothwendigkeit und Freyheit erkünstelt hatte. Ich ward immer abtrünniger von dem Glauben an seinen Buchstab, und erfuhr allmählig, was es heiße, seines Geistes sich bemächtigen; aber das wirkliche Erfassen desselben wollte mir erst dann gelingen, nachdem mein Gemüth, im Lichte der Religion zur Freyheit der Kinder Gottes erhoben, das schneidende Joch der bloßen Verständigkeit zerbrochen hatte, wozu mir indessen selbst ein lange fortgesetzter Briefwechsel mit Leander nicht verhelfen konnte, weil ich seine Mittheilungen nicht früher begriff, als da ich ihrer nicht mehr bedurfte.

Bald nach unserm Pythagoräischen Leben auf dem Calenberg wurde er zur Verwaltung eines Amtes in sein Stift zurückberufen; nach seiner Abreise miethete ich in der Vorstadt, nahe an der kaiserlichen Gemählde-Gallerie, ein Haus mit einem Garten theils um meine Wahrheitsfreunde mit mehr Bequemlichkeit auch in das Heiligthum der Kunst einführen zu können, theils um ihre häufigen Versammlungen bey mir unter dem Scheine des Gartenvergnügens der öffentlichen Aufmerksamkeit zu entziehen. Dort ward von mir, dem bloß Kunstverständigen, mancher religiöse Kunstverehrer gebildet, bey dem hernach alle meine Warnungen gegen die heilige Begeisterung göttlicher Ideen, die ich auch in

Leander ſchon höchſt mißfällig wahrgenommen hatte, unwirkſam blieben. Dort vermehrte ſich auch mein Hausſtand auf eine Weiſe, die mich bald zum Vater und Vorſteher einer eben ſo angenehmen als zahlreichen Familie beförderte.

Man hatte die Nonnen aus ihren Kloſtern gejagt und alle weitere Sorge für ſie auf ein dürftiges Jahrgeld beſchränkt. Das Gelübde des Gehorſams war hiermit von ſelbſt aufgehoben, das der Armuth erfüllten ſie, jetzt darbend, ſtrenger als ehemahls; das drückendeſte der Eheloſigkeit empfanden die ältern nicht mehr, den jüngern, welchen Hymens Freuden noch bisweilen winkten, wollte es niemand abnehmen; ſie wurden von dem Kaiſer an die Biſchöfe, von dieſen an den Kaiſer verwieſen, und endlich überall ohne Troſt und Hülfe entlaſſen. Es war herzerſchütternd anzuſehen, wie die Einen dieſer unſchuldig Unglücklichen ihre Noth in ſtiller Wehmuth duldeten, die Andern, von Verzweiflung hingeriſſen, ſich in die Arme des Laſters und der Schande warfen. Die Meiſten hatten den Werth des Geldes, entweder nie gekannt, oder den berechneten Gebrauch deſſelben vergeſſen, die wenigſten waren bey mancherley andern Kunſtfertigkeiten zur Führung eines Hausweſens ſo geſchickt, wie meine Haushälterinn Laura, ehemahls bey den Prämonſtratenſernonnen Priorinn, welche ich auf Serafine's Empfehlung bey mir aufgenommen hatte. Durch Laura ward ich mit dem kläglichen Schickſal ihrer, ſich ſelbſt überlaſſenen Schweſtern bekannt, und ſo lange wir in der Stadt wohnten, ſtand ihr meine Caſſe offen, wo mit Geld zu helfen war.

Jetzt bewohnten wir beyde mit der Dienerſchaft ein

Haus von sieben und zwanzig Zimmern und drey Sälen ganz allein. Laura kannte meine Gutmüthigkeit und wußte sie auch wirklich nach meinem Geschmacke zu behandeln. An meinem nächsten Geburtstage überraschte sie mich in dem Gartensaale mit einer geistlichen Vocalmusik, welche achtzehn vortreffliche Stimmen, Eynonen verschiedener Orden, mit seltner Genauigkeit und Reinheit ausführten; und des Abends fand ich in meinem Schlafgemache eine kleine Sammlung von Handzeichnungen und Stickereyen, angefertigt von den unglücklich verweltlichten Sängerinnen, mit einem vollständigen Plane zu einer Sing- und Zeichenschule für wohlerzogene Bürgerstöchter in meinem Hause, entworfen von Laura, die von mir nichts weiter dazu verlangte, als die leeren neun Zimmer mit dem Saale Parterre zur freyen Wohnung der armen Verlassenen, und die Erlaubniß, diesen erwachsenen Unmündigen die Haushaltung, ohne Nachtheil der meinigen, zu führen. Mit Freuden schrieb ich mein Fiat darunter und ließ es ihr in später Nacht noch überbringen.

Schon am folgenden Tage zogen die freundlichen Wesen bey mir ein; die Jüngste derselben zählte fünf und zwanzig, die älteste sechs und dreißig Jahre; die größtentheils anmuthigen Gestalten ließen mich vermuthen, Laura habe bey der Wahl dieser Schutzgenossinnen vorsätzlich auch auf die Lieblichkeit der Formen gesehen, um unter achtzehn Schönen und Holden als die von der bildenden Natur vorzüglich Begünstigte einherzuschreiten. Sie war wieder ganz Priorinn und die von ihr angeordnete Hauszucht wurde von Allen mit Pünktlichkeit und

Frohsinn beobachtet. Die Sing- und Zeichenschule machte die herrlichsten Fortschritte, jede der Jungfrauen beschränkte sich auf drey Schülerinnen von ausgezeichnetem Talente. Dieß, nicht der Nutzen entschied für ihre Annahme zu dem Unterrichte. Mein Haus glich einer von Musen und Grazien eingerichteten Kunstakademie, alles Widrige oder Ungefällige, alles Mißgestaltete oder Trübsinnige, war aus meinen Umgebungen verbannet; mein Beyfall, meine Zufriedenheit, meine Freude war der Zielpunkt der gemeinschaftlichen Bestrebungen; nichts fehlte mir zum Himmel auf Erden, als die Bedingungen des höhern Lebens: Licht im Geiste, Zucht im Verstande, Liebe im Herzen, Friede und Eintracht mit mir selbst.

Jetzt starb Joseph in frommer Reue und gottseliger Ergebung, sich tröstend und beruhigend, daß die Weisheit des ewigen Weltgeistes die Dissonanzen harmonisch auflösen werde, welche er, mit den Regeln der melodischen Fortschreitung unbekannt, in Gottes schöne Schöpfung durch unrichtige Intervalle, unbrauchbare Accorde und gewagte Sprünge hineingekünstelt hatte. Allein in den Regierungsmaximen des neuen Herrschers, wollte sich jene Weisheit noch nicht zeigen. Unter Joseph erhob sich manches Große über vieles Kleinfügige, unter seinem Nachfolger ward Großes kleinlich, und Kleinfügiges winzig, wie das Land, das ihm früher zur Regierungsschule geworden war. Das Zweydeutige, Versteckte und Verschlagene in seinem Charakter, machte das von ihm eingeführte Spähsystem noch furchtbarer; es fing allmählig an, Freysinn, Vertrauen und Redlichkeit aus der Gesellschaft zu verscheuchen, und die

liebenswürdige Gemüthlichkeit, Unbefangenheit und Offenheit der Wiener zu unterdrücken. Männer von Kraft und gediegenem Gehalte traten von dem Schauplatze ab, und zogen sich in den Schooß einer weisen Muße zurück, Eiferer für die Wahrheit verstummten, Beförderer des Lichtes wegen ihre Maßregeln ängstlicher und trafen sie verborgener. Auch bey mir wurden die Versammlungen der Lehrbegierigen seltener; meine Akademie blieb zwar vereiniget und die frommen Meisterinnen derselben fuhren fort zu beweisen, wie anständig ein gerechter Regent sie auch in ihren ehemahligen Verhältnissen hätte beschäftigen können: aber ich, ihr Beschützer, ward heimlich beobachtet, man argwohnte Dinge, deren man sich selbst in dem Gefühle seiner Niedrigkeit oder Verworfenheit für fähig halten mußte. Die große Kaiserstadt wurde mir zu klein, zu heiß, zu düster, allenthalben fühlte ich mich fremd, einsam, verlassen und gedrückt; da rief mich mein alter Freund Caryl zu Erfahrungen anderer Art nach Paris, und nachdem ich für die fortdauernde Verbindung meiner Laura mit ihren Freundinnen geseroget und sie dem Schutze der edelmüthigen Fürstinn Gabriele empfohlen hatte, folgte ich seinem Rufe. Mit hoher Bewunderung und tiefer Achtung für den Geist der Deutschen verließ ich diesmal Deutschland, die edelsten Erzeugnisse desselben in dem Reiche der Kritik, der Kunst und der Philosophie, dergleichen kein anderes Volk im achtzehnten Jahrhunderte aufweisen kann, hatte ich in mein Museum bey Escalera de Dios schon vorausgesandt.

Zehnter Abend.

Hoc puto virtuti faciendum studiosoque virtutis; si praevalebit fortuna, et praecidet agendi facultatem, non statim aversus inermisque fugiat, latebras quaerens; sed parcius se inferat officiis et cum dilectu inveniat aliquid, in quo utilis civitati sit. Officia si civis amiserit, hominis exerceat.

SENECA *de Tranquill c. III.*

Nicht schildern will ich euch, meinen Lieben, das furchtbare Strafgericht, welches der Weltgeist in Frankreich angefangen hat, immer noch fortsetzt, und unter mannigfaltigen Erschütterungen, Auflösungen, Verwandlungen noch schrecklicher über alle Völker der Erde ausdehnen wird, um ihren wahnsinnigen Abfall von seiner Erkenntniß zu dem Götzendienste des Zeitgeistes gerecht zu züchtigen. Was bis jetzt geschehen ist, lebt unvergeßlich in euerm Andenken wie in dem meinigen; was in naher und ferner Zukunft noch werden oder sich neu gestalten soll, wird euch, wie mir, schon jetzt im Bilde der Wirklichkeit erscheinen, wenn ihr zu finden und zu deuten wisset, was der Weltgeist den Vernünftigen offenbaren wollte in Jesu Worten:

„Weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen,
„wird die Liebe in vielen erkalten. Sonne und
„Mond werden den Schein verlieren, Sterne
„werden vom Himmel fallen und die Mächte des
„Himmels erschüttert werden."

Zum Theile ist schon erfüllet worden, was eben dieser erleuchtete Gesandte geweissaget hat; es sind so große Zeichen und Wunder geschehen, daß selbst die Auserwählten über die allgemeine Verblendung sich nur

schwer erheben konnten. Begeistert vernahmen Millionen den Ruf betrüglicher Propheten: „sehet, hier ist Christus, „hier das Heil der Völker! Hier ist Recht und Wahr„heit, Freyheit und Gleichheit, Glück und Werth des „Lebens!“ Millionen glaubten dem täuschenden Gerüchte; und unter diesen Gläubigen war auch euer Vater und sein Freund Caryl.

Bey meiner Ankunft in dem wider Gott und Recht, wie gegen Herrscherwillkür und Tyrannendruck, empörten Babylon, fand ich Caryln mit seinen Söhnen auf dem Märzfelde unter mehrern tausend frohlockenden Sclaven des Irrthumes, mit dem Spaten in der Hand, und seine Elfriede an dem Schubkarren, Alle in voller Thätigkeit, auf schlechtem Grunde den Altar einer, mit Menschenblut und Verbrechen aller Art bereits befleckten Freyheit aufzubauen. Freudig und beglücket, wie alle Guten, nahm ich bey Tage Theil an dieser ergetzlichen Arbeit, und ließ mir des Nachts das Herrliche und Große, wie das Erschütternde und Schrecklichte, das bis dahin sich zugetragen hatte, von meinem Freunde erzählen. Nicht so gemüthlich, wie dieser, konnte ich das eine und das andere in Ein erhabenes Gemählde zusammen ordnen; wohl entzückten mich die Gesinnungen und Thaten, in welchen sich mir der Geist der Athenienser nach der Verbannung der Pisistratiden abspiegelte; aber in den vom Volke an de Launay und Foulon ungestraft verübten Freveltaten, in dem vom Chatelet an Favras begangenen Justizmorde, in den Kannibalischen Auftritten zu Versailles, in mehrern auffallend ungerechten Beschlüssen der Nationalversammlung, und

in dem letzten Rufe der hinsterbenden Ordnung und Rechtlichkeit: „wollt ihr frey seyn, so lernet erst der „Gerechtigkeit huldigen," welcher von Sieyes ausgesprochen, in der Versammlung der Gesetzgeber wirkungslos verhallte, sah und fürchtete ich mehr als bloße Schattenstriche der Nothwendigkeit, wodurch, wie Caryl glaubte, die göttlichen Züge der Völkerfreyheit hervorgehoben werden sollten. Dessen ungeachtet ward auch ich von dem allgemeinen Taumel hingerissen, und lange noch hielt ich das große Bundesfest für meines Lebens schönsten Tag, mit einer bethörten Menge unwillkürlich schwörend, frey zu leben oder zu sterben.

Da befand ich mich nun unter einem Volke, welches, leider, das Gute mit dem Schlechten, das Ehrwürdige mit dem Verächtlichen, das Große, Schöne und Heilige mit dem Niedrigen oder längst Entweiheten, ganz so blind und muthwillig zerstörte, wie ich es zu thun gewünscht hatte, bevor durch meine belehrenden Verhältnisse und Erfahrungen in Wien so Manches in meiner Sinnesart berichtiget worden war; und dennoch ward mein Eifer für Menschenrecht und Bürgerwohl von allen Seiten so mächtig angeregt, daß ich der Versuchung, hier kräftig mitzuwirken, schwerlich widerstanden hätte, wäre ich nicht in Verbindungen gerathen, welche, das Innere der Erscheinungen mir enthüllend, jede Aufwallung des Enthusiasmus in mir dämpften. Caryl, seit neun Jahren ansäßiger Bürger von Paris, bekleidete jetzt eine Officiersstelle bey der Nationalgarde und hatte glücklich schon so manches Verbrechen gegen die Menschlichkeit verhindert; durch ihn ward mir der Zu-

tritt in den Jacobiner-Clubb und in die Nationalversammlung eröffnet.

An beyden Orten nöthigte mir bisweilen eine ungeheure Macht von Genie und Talent, von Besonnenheit und Geistesherrschaft, von Einsichten und Kenntnissen, Erstaunen, Bewunderung und Verehrung ab; wenn ich aber, von dem Scheine weniger geblendet, die Mehrheit der Männer, welche der die öffentliche Meinung leiteten, hier Vorschläge machten und Beschlüsse faßten, als Gesetzgeber für fünf und zwanzig Millionen betrachtete, so konnte mir wohl nicht verborgen bleiben, daß auch nicht Einer unter anmaßenden Wortführern war, der das Ganze der Nation als Eine große Individualität zu begreifen und zu würdigen verstand. Von allumfassender Idealität war nirgends eine Spur zu entdecken; jeder wollte nach dem kleinen Maßstabe des engen Kreises von Begriffen oder Menschen, in dem er selbst sich bewegte, das Ganze messen; jeder sprach nur die Wünsche und Bedürfnisse seiner Eigenthümlichkeit, nicht den möglichen oder vermuthlichen Nationalwillen aus. Brachte ich dazu noch die eitle Sucht der Meisten nach dem Beyfalle des Pariserpöbels auf den Gallerien in Anschlag, so mußte ich mich selbst als einen Thoren belachen, der auch nur einige Augenblicke glauben konnte, irgend etwas, von der Weisheit eines Athenienſischen Areopagus, oder von der Würde eines Römiſchen Senates hier zu ſehen; und nur bedauern konnte ich den König und die Nation, daß ſie Heil erwarteten von dieſen Schönſprechern und Schauſpielern, über welche die Zuſchauer bald den Meiſter ſpielen, und die ſich

selbst entehrenden Gesetzgeber eines großen Volkes nach Gebühr als Gaukler behandeln würden.

In der Folge besuchte ich diese Versammlungen nur dann, wenn die wichtigsten Angelegenheiten zur Entscheidung vorgetragen wurden, wenn ich hören wollte, wie diese republikspielenden Kinder bey Allem, was Klarheit in Ideen, Vielseitigkeit in Ansichten, Bestimmtheit in Begriffen, und Bündigkeit in Schlüssen fordert, in den Wirbeln verworrener Vorstellungen, oder auf den Gemeinplätzen von Sentenzen sich herumtrieben, und Geistesarmuth mit Wortreichthum und Phrasenschmuck zu ersetzen suchten. Oft erschreckte mich der auffallende Mangel an Aufklärung in Frankreich, welcher unter den wahnsinnigen Anmaßungen dieser gehaltlosen Witzlinge und unter dem jauchzenden Beyfalle des Haufens in dem grellsten Lichte erschien; und nie verließ ich die Sitzungen, ohne meine Antriebe zur Achtung für den ernsten Sinn und das tiefe Gemüth der Spanier, für den gründlichen Geist und die vielseitige Bildung der Deutschen verstärket zu fühlen.

Unmöglich hätten Spanier oder Deutsche, — einen einzelnen Fürsten oder Finanzminister, dem Gewalt für Recht ging, etwa ausgenommen, — sich so weit verirren können, um den Unsinn festzusetzen: „daß „alles Eigenthum nichts weiter sey, als ein Recht, von „Staatsgesetzen dem Einzelnen verliehen, etwas, das „im Naturzustande einem Andern oder Allen gemeinschaft„lich angehört haben würde, ausschließend zu besitzen.“ Nach diesem Princip der Ungerechtigkeit und der Tyranney wurden die Geistlichen als nicht zur Nation gehörig

betrachtet, als solche von der Nation ausgeschlossen. Ihr Eigenthumsrecht auf Alles, was sie unter gesetzlichen Rechtstiteln, durch Schenkungen, Testamente, Kauf, Sparsamkeit oder Fleiß erworben hatten, ward lediglich von der Willkür der Nation abhängig erkläret und entschieden, daß die Güter der Kirche und der geistlichen Corporationen, als unstreitiges Eigenthum der Nation, eingezogen, das ist: hundert tausend Franzosen das Ihrige von dem mächtigern Theile der Nation geraubt werden sollte. Mit dieser Entscheidung war, wenigstens der Maxime nach, aus der sie floß, zur Aufhebung der Sicherheit alles Eigenthumes, zu einer Reihe nothwendiger Ungerechtigkeiten, zur Verbannung des wechselseitigen Vertrauens, zur Auflösung der Gesellschaft in Frankreich der erste Schritt geschehen; und Alles, was hernach wegen des Priestereides und der Weigerung der Geistlichen ihn zu leisten nur von so rhetorisch-sophistischen Gesetzgebern verordnet und grausam begangen werden konnte, selbst das später üblich und beliebt gewordene Geld-Münzen durch Meister Samson auf der Guillotine, war lediglich jenes ersten Schrittes unvermeidliche Folge.

Spanier oder Deutsche, zu einer Nationalrepräsentation vereiniget, würden vielleicht einem Rousseau aus ihrem Volke seinen finstern Egoismus, seine Unfähigkeit zur Freundschaft und zur Liebe, sein pflichtwidriges Betragen gegen seine Kinder, seinen Enthusiasmus für die rohe Unabhängigkeit des Wilden verzeihen, und seine Verdienste, so wie die Nationalversammlung der Franzosen, durch ein Denkmahl anerkannt und

der Achtung der Nachwelt anempfohlen haben; doch nimmermehr hätten Spanier oder Deutsche an einem feichten Schwätzer, frechen Witzbold, kriechenden Fürstenschmeichler und fanatischen Läſterer alles Heiligen, wie Voltaire, den ehrwürdigen Nahmen Philoſoph entweihet, nimmermehr durch eine ihm gefeyerte Apotheoſe, wie Frankreichs Solonelle, ſich ſelbſt geſchändet. Ich wohnte dem Feſte bey; es war der ſchrecklichſte Triumph der Ruchloſigkeit über die hier und da noch wirkſame Macht der Weisheit und des Rechtes, der Religion und der Sitten. Biſchöfe, Aebte und Prieſter nahmen Theil daran, und ihre Begeiſterung dabey verrieth mir den Gehalt ihrer Aufklärung, verkündigte mir den Tod ihres Ehrgefühls, und ließ mich ahnden, was aus einem Volke noch werden müßte, das ehemahls ſolche Prieſter, und jetzt ſolche Führer hatte.

Einer herzlichen Empfehlung der Fürſtinn Gabriele an den Herzog von Penthievre und an ſeine Schwiegertochter, die Prinzeſſinn von Lamballe, hatte ich die zutrauliche Aufnahme in einen kleinen Kreis von Menſchen zu verdanken, in welchem ſich mir nur Gegenſtände der Verehrung, der Achtung und der Liebe zeigten. In Allen, die ihn ſchloſſen, fand ich Spaniſche Gemüthlichkeit, Deutſchen Geiſt, Italieniſche Lebhaftigkeit mit Franzöſiſcher Anmuth und Feinheit auf das gefälligſte verbunden. Das Hôtel de Toulouſe, Paſſy und Rambouillet, wo der bejahrte, kindlich fromme Herzog mit der ſchönen und geiſtvollen Thereſe Lamballe abwechſelnd lebte, waren mir heilige Wohnungen des Friedens, der Weisheit, der

Freundschaft und Menschenliebe. Dort versammelten sich Greise, ehrwürdig durch unbiegsame Rechtschaffenheit und allgemein anerkannte Verdienste, wie Lamoignon Malesherbes und Gaston Camus; religiöse Seher wie Remacle Lissoir, vor kurzem noch Prämonstratenser-Abt von Val Dieu, jetzt des Herzogs Hofcapellan; tiefschauende Staatsmänner, wie d'Ormesson und Clermont Tonnerre; beherzte, Sitten, Recht und Freyheit ehrende Republicaner, wie Vaublanc und Lanjuinais, gründliche Gelehrte, wie Bailly und Barthelemy; und so fand ich in dieser auserlesenen Gesellschaft alles beysammen, was ich für Geist und Herz bedurfte.

Enthüllet wurden mir auch dort die geheimen Triebfedern, welche, nach den verderblichen Planen, oder zu Gunsten einiger mächtigen Böswichter spielend, und die Auflösung aller gesellschaftlichen Bande beschleunigend, nur das schreckliche, von der Welt längst verschuldete, durch die widerrechtlichen Gewaltthaten der Herrscher längst vorbereitete Werk der ewigen Nemesis beförderten. Oft gedenke ich noch jener lehrreichen Abende in dem Gehölze von Boulogne, wo vor den vertrauten Freunden des Hauses die scharfsichtige Therese, bald die Geistesohnmacht des Königs beklagte, bald die verborgenen Ränke des verworfenen Herzogs von Orleans und seiner verschmitzten Rotte aufdeckte, bald ihre Ahndungen der Zukunft in den furchtbarsten Gestalten vor uns erscheinen ließ; wo der weise Malesherbes die traurigen Weissagungen Theresens, als unfehlbare Kunde dessen was erfolgen müßte, aus seinen frühern Erfahrungen

bestätigte; wo der andächtige Herzog mit Thränen und Seufzern um Rettung der Unterdrückten und um seinen Tod zur ewigen Gerechtigkeit flehete; der gottselige Abt Lissoir, Jahre wie Secunden berechnend und überschauend, das eingerissene Verderben der Gott- und Rechtlosigkeit in seinen Folgen und Wirkungen bis in die entferntesten Zeiten schilderte. Wohl that es demnach meinem Herzen, als mir freundlich vergönnet wurde, auch meinen Caryl und seine Elfriede in die Gesellschaft dieser Guten, Edeln und Erleuchteten einzuführen.

Mein Sinn war geschärft für Alles, was hier entschleyert, geprüft, bedauert, beklaget oder verabscheuet wurde; denn unbefangen war ich nach Paris gekommen; und durch die gleißenden Unternehmungen einer übereilten Neuerungssucht in Wien zur Besonnenheit geweckt, konnte ich von dem ersten Scheine der Französischen Gaukeleyen wohl geblendet werden, aber nicht erblinden. Ganz anders verhielt es sich mit meinem Freunde; durch acht Jahre hatte er die Mißgriffe und Fehltritte des schwachen Königs, die ausschweifende Verschwendung des üppigen Hofes, die verbrecherischen Staats- und Volksplünderungen von Seiten eines blödsichtigen Ministeriums, die gewaltsamen Anmaßungen der untergeordneten Behörden, das immer raschere Sinken der Achtung aller Stände für Recht, Sitten, Religiosität und Verdienst mit Erbitterung und Abscheu beobachtet. Oft hatte ihn das Rauchen des unglücksschwangeren Vulkans erschreckt, oft der leichtsinnige Muthwille derjenigen, die das erste Opfer seiner verheerenden Ausbrüche werden mußten, in Erstaunen gesetzt. Die ersten Hel-

denthaten der mächtig aufgereizten Nationalkraft konnten auf einen so gemüthvollen Menschen wie Caryl, nicht anders, als begeisternd wirken; die Kunstgriffe und Anschläge, durch welche einige abgefäumte, von Talent und Reichthum unterstützte Betrüger sich dieselbe unterordneten und nach ihren Absichten lenkten, wurden von den Rechtschaffenen so wie von Tausend Andern übersehen. Seit zwey und zwanzig Monathen hatte, nicht nur er in der Revolution, als der heiligsten Angelegenheit des Menschengeschlechtes, sondern diese mit den vorgespiegelten Verheißungen, einen freyen durchaus rechtlichen Staat zu gründen, auch in ihm mit voller Kraft gelebt. Unter den täglichen Erschütterungen, unter der unermüdeten Thätigkeit des Volkes und der Partenen, unter dem schwankenden, zweydeutigen oder muthlos schleichenden Betragen des Hofes und seiner schlechten Anhänger war ihm die Ueberzeugung aufgedrungen worden, daß ein schwacher charakterloser König alles Recht zu herrschen verloren habe, und die Nation berechtiget sey, den verwegenen Schwächling, der drückend und erschöpfend ihren Aufschwung hindern will, in die ihm gebührende Dunkelheit zurückzuweisen. So stand es mit meinem Freunde, während er, seine gediegene Eigenthümlichkeit auf das leichtfertigste aller Völker übertragend, von dem allgemeinen Schwindel sich immer weiter fortwälzen ließ, und Thomas Paine, ungeachtet seiner frechen Irreligiosität, mit seines Gleichen, sein unzertrennlicher Gesellschafter ward.

Die Männer, mit welchen er nun durch mich bey dem Herzoge von Penthièvre in Verbindung gekommen

war, hatten mit ihm gleiche Achtung für die große Angelegenheit ihres Vaterlandes und dieselbe Ueberzeugung, daß niemand weniger, als Ludwig der XVI., von der Natur geschaffen sey, es zu beherrschen; doch keiner war seines Glaubens, daß der Leichtsinn und die Verderbtheit ihrer Mitbürger den Saamen der republicanischen Tugend empfangen und befruchten könne. Der biedere Vaublanc, der scharfsinnige Lanjuinais schlossen sich enger an ihn an, sie wollten ihm begreiflich machen, wie sehr es den Franzosen im Ganzen an Stärke der Vernunft und Schärfe des Verstandes von jeher fehlte, wie sie selbstgenügsam in ihrer Einseitigkeit, und anmaßend in ihrem Eigendünkel, nie etwas erfunden oder neugeschaffen, überall nur nachgebildet oder das Gegebene ausgeputzt hätten; wie sie von jeher, mehr einem lockern, zwischen Mißtrauen und Leichtgläubigkeit schwankenden, bloß durch eine ungezügelte Phantasie mächtiger, durch Mutterwitz glänzenden Volke, als einer, durch gründliche Bildung und echten Geistesgehalt bestehenden Nation glichen; wie sie die Glorie ihrer Vortrefflichkeit lediglich dem Mangel anderer Völker an Selbstgefühl und Nationalstolz, nicht ihrem eigenen Werthe verdanken müßten; wie sie bald ihre Bewunderer verlieren würden, wenn plötzlich der Französische Witz seinen Zauber, die Französische Zierlichkeit ihre Werthschätzung verlöre, wenn tiefer Nationalsinn und helle Erkenntniß innerer Würde, wie sie den Britten, bey aller Schlechtheit ihrer Regierung, eigen ist, mit einem Mahle die Gesammtheit der übrigen Nationen ergriffe; wie für Frankreich, ohne gänzliche Verbannung

der herrschenden, durchaus verdorbenen Dynastie, nichts Besseres zu hoffen, nur Schlechteres zu befürchten sey; wie endlich bloß der strengste Despotismus eines Mannes, wie ihn die Natur selbst in Heinrich dem vierten bloß angedeutet hat, eines Heros der Vernunft und Genialität, den, bey gleichmäßiger Verstandesstärke Macht, Glück und Glanz zu verrücken nicht vermöchten, der die Fülle der Gewalt mit höchster Besonnenheit in sich vereinigend durch alle Erschütterungen von außen, nur seine Macht zu befestigen und zu steigern wüßte, das Französische Volk zu dem Range einer Nation, auch im philosophischen Sinne des Wortes, erheben könnte. Allein das anziehende Traumbild einer Platonischen Aristokratie, von Weisen, hatte für Caryl noch zu viel Reiz, um die tiefern Aufschlüsse dieser Männer ganz zu fassen; er ward nur etwas besonnener, nicht kälter, und der hochherzige Ausländer schöpfte noch lange fort aus seinem edlern Selbst den Muth, dasjenige zu hoffen, woran die Hellersehenden der Eingebornen bereits verzweifelten.

Seine Zuversicht stieg, und auch ich ward von einigem Schimmer der Hoffnung geblendet, als die Flucht des Königs ruchbar ward, und eine ansehnliche Partey für eine ganz republicanische Verfassung sich laut erklärte. Nachdem man aber die Flüchtigen zurückgebracht hatte, und wir, von Lanjuinais in die Gesellschaften des Ministers Roland und der Mdm. Büzot eingeführt, dort die vornehmsten Demagogen näher beobachten konnten; als wir in Roland nur einen beschränkten, seinem größern Weibe untergeordneten Geiß,

in Vergniaud neben dem glänzendesten Redner-Talent auch den Wankelmuth und die Furchtsamkeit des Demosthenes, in Pethion nichts weiter, als einen feigen, verworrnen Rabulisten, in Brissot bloß einen ängstlichen, ideenarmen Klügler, und unter den übrigen Parteyhäuptern, bey keinem mehr, als Mittelmäßiges, Haltungsloses, in Worten sich Ergießendes, zum Handeln Unentschlossenes entdeckten, da gestand Caryl traulich mir und unserm würdigen, an Geistesgröße und Charakterstärke über sie Alle weit erhabenen Freunde, daß der Zauber, der ihn bethöret hatte, gelöset sey, und er hinfort mit eben der Resignation, wie Vaublanc und Lanjuinais, in seinen Verhältnissen beharren wolle, um wenigstens, so viel möglich, Böses zu hintertreiben.

Wie ich in meiner geringen Meinung von dem Pariser Volke und seinen Führern, so ward Caryl in seinem Vorsatze bestärkt, als die constituirende Versammlung sich auflöste und der gesetzgebenden Platz machte. Mit den Männern der erstern war Alles verschwunden, was durch Einsicht und Weisheit, durch Mäßigung und Würde, wenn auch nicht durchdringen konnte, doch wenigstens bisweilen Achtung erweckt hatte. Die jetzt der allgemeinen Kenntniß überlieferte Constitution diente mir zum Höhenmesser der Französischen Geisteseultur. Unstreitig war sie das Werk der Auserwählten, die in dem großen Reiche, der öffentlichen Meinung nach, für die vorzüglichsten Denker galten, und doch verrieth fast jeder Satz die Arbeit ungeübter Schüler in der Wissenschaft der Gesetzgebung. Die Aufrechthaltung und

Anwendung dieser, in ihren Prinzipien schwankenden, in ihrer Erklärung der Menschenrechte von aller Idealität und Metaphysik bis zur Nichtigkeit gereinigten, in ihren Vorschriften unbestimmten, für eine zur Freyheit reife Nation viel zu niedrigen, für ein phantasiereiches und Vernunftarmes Volk noch immer zu hohen Constitution war nunmehr einer Versammlung überlassen, die großtentheils nur aus enthusiastischen Schreyern, wüthenden Fanatikern und verwegenen Neulingen bestand: sie beschäftigten sich daher auch mit nichts weniger, als mit der Gesetzgebung, und willkommen war ihnen jeder unbedeutende Gegenstand, der von der Angst, ihre Geistesohnmacht zu verrathen, sie befreyete. Ich sah einen zahlreichen Haufen von wiehernden Stummen und brüllenden Tauben an einander gekettet, der von einer Rotte boshafter Blinden zu einem schrecklichen Abgrunde fortgetrieben wurde. Wo Philosophie und Religion, die zwey unzertrennlichen Gestirne der ewigen Welt nicht scheinen, dort ist es Nacht; der einzige Spiegel, durch welchen zu den Sterblichen ihr Licht gelangen kann, ist die Vernunft; allein zerbrochen lag dieser Spiegel dort, wo eine überspannte Phantasie im Bunde mit der Leidenschaft zerstörend herrschte, und selbst der Verstand, seiner frühern Anmaßungen vergessend, das Sclavenjoch derselben trug. Und doch gab es in und außer Frankreich der Thoren viele, die diesem, seit dem Tode seiner letzten Philosophen, Des Cartes und Malebranche, nur in Witzeleyen, Moden und Etiquetten großen Volke, die Ehre philosophischer Einsichten zuerkannten, um die Philosophie als Urheberinn der Pariser Greuel

desto freyer zu beschuldigen, und ihre eigene Flachheit mit einem Firniß von Weltklugheit zu übertünchen.

Auch nur von Etiquette war die Rede unter diesen neuen Gesetzgebern, als ihnen der constitutionelle König melden ließ, er würde am zwölften Tage nach Eröffnung ihrer Sitzungen in ihrer Mitte erscheinen; und nach hitzigen Debatten ward endlich, unter jubelndem Beyfalle der Gallerieen über die unbesonnene Herabsetzung der vollziehenden Gewalt, verordnet, daß bloß in dem Augenblicke, als der König in die Versammlung träte, die Mitglieder aufstehen und unbedeckt bleiben, sobald er aber die Schranken erreicht hätte, sie sich setzen und bedecken sollten. Mit gewissenhafter Sorgfalt ward zugleich der Lehnstuhl für ihn abgemessen, ob er nicht höher sey, als der Sitz des Präsidenten, zu dessen linker Seite sein Platz ihm angewiesen wurde.

Heiter und des besten Willens sich bewußt, trat Ludwig in den Saal, nahm Platz und empfahl, mit hoher Würde redend, diesen unmündigen Vätern des Volkes die thätigste Sorge für Dinge, von welchen sie nichts verstanden. Er sprach über den Zustand der Finanzen, über die Herstellung eines richtigen Verhältnisses zwischen Einnahme und Ausgabe, über die Revision der Gesetze, über das Bedürfniß einer Nationalerziehung, und schloß im väterlichen Tone mit Ermahnungen zur Einigkeit und zum Vertrauen zwischen den beyden Grundpfeilern der Staatsverfassung, der gesetzgebenden und der ausübenden Macht, an deren Entzweyung nur Feinde der allgemeinen Glückseligkeit arbeiten könnten. Weil er schön gesprochen hatte, so ward ihm auch von

der Gallerie und von dem Parterre bis zur Betäubung Beyfall zugerufen, und damit war die Sache abgethan.

Indem ich die Gleichmuth, hinter welche er das kränkende Gefühl seiner Erniedrigung verbarg, nicht genug bewundern konnte, entfuhren mir unwillkürlich des Phaedrus Worte:

— — — ipsi Principes
Illam osculantur, qua sunt oppressi, manum,
Tacite gementes tristem fortunae vicem.*)

Lanjuinais hörte es und erwiederte mit Publius:

Honeste servit qui succumbit tempori.**)

Von nun an flüchtete ich mich öfters aus dem schwülen Dunstkreise der gehäßigsten Leidenschaften unter die lieblich kühlenden Schatten von Paffy und Rambouillet, oder in Barthelemy's einsamen Musentempel zu Chanteloup; mein Drang, durch religiöse oder politische Aufklärung für Menschenwohl zu wirken, war erstorben. „Beuge meinetwegen," so dacht' ich, „jeder seine Kniee vor dem Götzen, den sein „Herz fordert, die Phantasie ihm schafft; und jeder „bleibe Sclave unter dem angewohnten Joche, gleichviel „ob ihn ein Titus oder ein Marat darin gefangen „hält. Kein Licht von Außen kann Tag in seinem Innern machen, keine Macht kann ihn befreyen, als

*) — — — — — „Selbst die Herrscher
„Küssen jene Hand, die sie zu Boden drückte,
„Des Glückes bittern Wechsel still beseufzend."
Phaedri *Fab. L. IV.* 1.

**) „Anständig dienet, wer der Zeiten Drange sich unterwirft."
Publii Syri *Sentent.*

„die Vernunft, die selbstthätig sich in ihm erzeuget „und, Götzenpriestern wie Tyrannen trotzend, un„aufhaltbar wirkt.“

Bey Barthelemy ward diese Gesinnung in nur befestiget. Ich kam einmahl zu ihm, als er eben mit zwey seiner gelehrten Schutzgenossen, gründlichen Griechen, Don Vignon, von der aufgehobenen Congregation des Oratoriums, und Don Ferrand, aus der aufgelesten Benedictiner Congregation von Saint Maur seine Platonischen Weihestunden feyerte. Sie lasen den Phädros, und als der Abbé seinen Freunden versicherte, Ich sey kein Fremdling in Athen, ward fortgelesen. Sie waren bey meiner Ankunft gerade an der Frage des Sokrates:

„Weißt du wohl, wie du eigentlich Gott wohlgefäl„lig das Reden“ — Vignon las, Ferrand setzte hinzu: folglich auch das Lehren und Aufklären; — „behandeln und daran denken mußt?“

Der Weise beantwortet sie mit der Erzählung des Mythus von dem Theuth, dem Erfinder der Buchstaben, welche die Aegypter weiser machen sollten und erinnerungsreicher; und nicht minder, als auf Phädros, wirkte der Mythus auch auf mich. Besonders merkwürdig war mir die Weisung, welche dem Aegyptischen Aufklärer der König Thamus gab, sprechend:

„Von der Weisheit vermagst du deinen Lehrlingen „nur den Schein, nicht die Sache selbst beyzubrin„gen; denn indem sie nun vieles gehört haben ohne „Unterricht, werden sie sich auch vielwissend zu seyn „dünken, da sie doch größtentheils unwissend sind,

„und schwer zu behandeln, nachdem sie dünkelweise „geworden, statt weise.“ *)

Barthelemy wendete die Rede auf die frühern Verirrungen der Encyklopädisten und auf das gegenwärtige Geistesverderben seiner Mitbürger an, und Don Ferrand verglich damit den inhaltsschweren, eben so stark mich treffenden Ausspruch des Heraklitos:

„Vielwisserey ist noch kein Wissen der Vernunft. Alle „Weisheit bestehet nur in der Erkenntniß des Ge„setzes, nach welchem alles in allem regieret „wird.“ **)

Noch niederschlagender erregten meine Aufmerksamkeit Sokrates Worte:

„Wer eine Kunstlehre in Schriften so aufnimmt, als „ob etwas deutliches und sicheres durch die „Buchstaben kommen könne, der ist einfältig, „und weiß in Wahrheit nichts von der Weissagung „des Ammon, wenn er glaubt, das Geschriebene „wäre noch sonst zu etwas, als nur demjenigen zur „Erinnerung, der schon das weiß, worü„ber es geschrieben ist.“

Ich glaubte, darin das Endurtheil über den Unwerth meiner vielen Studien, und von außenher, durch Lehrer und Bücher empfangenen Kenntnisse zu vernehmen. Unter dem, was Barthelemy und Vignon Tiefgedachtes darüber sprachen, erinnerte ich mich recht lebhaft der sinnvollen Winke, die ich einst von dem Prä-

*) Platons Werke von Schleiermacher. 1r Th. 1 Bd. S. 162.
**) Diogen. Laertius Lib. IX. §. 1.

laten zu La Capelle *) erhalten, damahls nicht verstanden, nie befolget und längst vergessen hatte. Auch was mir von jeher und noch immer fehlte, ward mir kund in Vignon's weiterer Vorlesung; es war jene, von Sokrates angedeutete „höhere Rede des selbst„thätigen Geistes, welche mit Einsicht geschrieben wird „in des Lernenden Seele; jene lebende und be„seelte Rede des wahrhaft Wissenden, „von welcher ich in meinem Innern noch nichts erhor„chet hatte, hangend an dem Buchstab, ihrem bloßen „Schattenbilde." In Demuth gestand ich mir meine Unwissenheit und die eitle Thorheit, in der ich Andere zum Lichte führen wollte, da ich doch durch eine mehr als zwanzigjährige Thätigkeit nicht einmahl mich selbst aufzuklären fähig war.

Mit diesem Bekenntnisse trat zugleich ein grelles Bild meiner unruhigen Vergangenheit, meines langwierigen, unstäten, unfruchtbaren Treibens vor meine Seele, und ich faßte Muth, mein zerrüttetes Wesen, meinen Mangel an hellern Einsichten in die Ordnung der Dinge, meine Armuth an reinen Freuden, meinen Stumpfsinn für Alles, was manchen Andern im Lichte der Vernunft als Heiliges und Göttliches begeistert, sein Herz mit Wonne füllet, in demselben zu beschauen. Es fiel mir auf, daß Platons Andeutungen, auf welche Caryl schon zu Portici meine Aufmerksamkeit gerichtet hatte, erst jetzt so eindringend auf mich wirkten. Die einst, von Fray Basilio mir mitgegebene Regel:

*) Siehe II Th. Seite 136.

„mehr Denken als Lesen; und mehr dem Geiste dich hin„geben, als über den Buchstab klügeln“ kam mir wieder in den Sinn, ich schöpfte Hoffnung, daß es doch mit mir noch besser werden könne; durch sie ward ich zum Glauben an mich und zur Geduld mit mir selbst aufgerichtet. Die Liebe für Kunst und Wissenschaft erwachte in mir mit neuer Stärke, und die Männer, mit welchen ich in Verbindung stand, waren an den Schätzen derselben reich genug, um volle Befriedigung mir zu gewähren.

In dem Abte Liffoir fand ich alles vereiniget, was ich früher in Don Geronimo, in dem Prälaten von La Capelle, in Don Patrick und in Saratoni einzeln verehret hatte; gründliche und vielseitige Gelehrsamkeit, kindliches Gemüth, poetisches Leben, andächtige Begeisterung für die Kunst der Alten, hohen Sinn für das Große, Feyerliche und Erhabne in der Musik, welches auch der Herzog vorzüglich liebte. Nur das Eine war mir an ihm unbegreiflich, wie ein Mann von so heller Denkungsart und tiefen Kenntnissen doch mit ganzer Seele an den Dogmen und an dem Cultus des Kirchenthumes hängen könnte. Das traurliche Verhältniß, in das er mich zu sich gesetzt hatte, berechtigte mich, ihm mein Befremden darüber zu eröffnen, und durch seine Erklärungen ward er mir zugleich Lehrer einer höchst anziehenden kirchlichen oder theologischen Hieroglyphik, nach deren Leitung ich sie, wie er, alle Dogmen, nicht als positive Lehrsätze, sondern bloß als symbolische Aussprüche religieser Anschauungen, und die Ceremonien des Cultus nur als Allegorie oder Lyrik,

als Formen religiöser Gefühle, nicht als das Leben der Religion selbst betrachten und würdigen sollte. Dieß, — behauptete er, — sey sogar die Absicht und der Wille der Kirche, die, als bloßer Vorhof der Religion, sich nicht an die Stelle derselben setzen wollte oder durfte. Er machte mich gegen das Kirchenwesen auch im Herzen duldsamer, aber überzeugen konnte er mich von nichts; denn es lag nicht in seiner Macht ein Feuer dort anzuzünden, wo noch kein Brennstoff entwickelt war.

Bey Barthelemy waren wöchentlich drey Tage dem Platon geheiliget; der ehrwürdige Greis ließ mich an diesen Festen seiner Weihe für die Ewigkeit, wie er sie nannte, Theil nehmen, ich fehlte nie, und eben so ergetzend als belehrend war es für mich, zu bemerken, mit welcher Innigkeit und Andacht die drey Vertrauten des Sokratischen Weisen in seinen Offenbarungen, der Abbé das begeisternde Schöne und Gute, Don Bignon das tiefliegende Mystische, Don Ferrand das verborgene Göttliche auffaßten, mit welcher Anmuth, Salbung und Klarheit sie es in ihren Unterredungen ausströmen ließen. Sie waren in dem Platonischen Heiligthume sich gegenseitig Epopten und Hierophanten zugleich, und zwar das leztere, Barthelemy, aus einigen Dialogen die sittliche Schönheit, Würde und Erhabenheit des Weisen gestaltend; Bignon, bey anderen die Mysterien der Religion enthüllend; Ferrand, in allen die Eine und ewige Wissenschaft des Göttlichen aufschließend. Oft wollte es mir unter Ferrands lichtvollen Entdeckungen scheinen, als wäre zwischen Platon's und Spinoza's Welt keine an-

dere Entgegensetzung als die der Ansicht oder der Verhältnißform, nach welcher beyde Geister das göttliche Ein und All betrachtet hatten; allein es fehlte mir noch an Licht, an Kraft und an Ruhe, um dieses Scheinen bis zur Erkenntniß seiner Wirklichkeit zu verfolgen.

In der Hauptstadt besuchte ich nur die Theegesellschaften, zu welchen die Prinzessinn Lamballe, jetzt in den Tuillerien wohnend, die Freunde der Constitution versammelte, die einzigen, von deren Rechtlichkeit und Treue der König noch Beystand hoffen konnte. Die Königinn und die sanfte Elisabeth, des Königs Schwester, verherrlichten diese Versammlungen mit ihrer Gegenwart; ihre Absicht war, die Frauen jener Männer für das Interesse des Thrones zu gewinnen und durch sie die Freunde in ihrer Anhänglichkeit an dasselbe zu befestigen. In diese bunten Kreise, in welchen die höchst liebenswürdige Therese allein Natur und Wahrheit nicht verleugnete, gegen meine Neigung mich mischend, huldigte ich nur dem Beyspiele des lernbegierigen Sokrates, „welchen Felder und Bäume nichts lehren „wollten, wohl aber die Menschen in der Stadt;“ und diese lehrten dort auch mich, daß in dem Sturme der Leidenschaft keine Maßregeln der Klugheit den Mangel an Vernunft und Idealität ersetzen können. Abt Lisfoir sagte mir oft, der einzige und untrügliche Maßstab der Vernünftigkeit im Menschen sey seine Religiosität; von dieser aber konnte ich in den Theilnehmern an jenen Hofzirkeln auch nicht die leiseste Spur gewahren. Als hernach die frechen Verleumdungen der Schlechtgesinnten diese Theegesellschaften auflösten, und der recht-

schaffene, doch mit den Sternen mehr als mit den Menschen bekannte Bailly nach Niederlegung seiner Mairschaft wieder ganz dem Dienste der Urania sich weihete, da sah ich in Paris, außer Caryl und einigen Künstlern, größtentheils nur ihn und wir feyerten auf der Sternwarte heilige Nächte in der Beschauung des sichtbaren Universums, von dem Getöse der Rasenden auf Erden nichts vernehmend.

So waren mir, in meinen Elementen, Kunst, Musik und Astronomie, lebend, bereits eilf Monathe verschwunden, als mich die Pflicht der Freundschaft zur angestrengtesten Thätigkeit aufforderte. Die unglücklichen Begebenheiten des zehnten Augusts, die mit der Verhaftung der königlichen Familie endigten, sind euch bekannt. Die Nachricht davon erhielt ich in Rambouillet, und ich eilte in die Stadt, um auf dem Platze zu seyn, wenn etwa Freunde meiner Dienste bedürften. Glücklich waren die Meisten der Wuth des Sturmes entronnen, allein Clermont Tonnerre lag schon ermordet auf einem Haufen von Leichen, und die Prinzessinn Lamballe schmachtete mit den übrigen Damen des Hofes im Gefängnisse. Alle Maßregeln zu ihrer Befreyung, angewandt von ihren und Penthievre's Freunden blieben ohne Erfolg; ihr mächtigster Verfolger war ihr eigener Schwager, der Herzog von Orleans; ihr einziges Verbrechen ihr Recht auf eine jährliche Rente von siebzigtausend Thalern, die er nach Penthievre's Tode aus dessen Nachlaß ihr auszuzahlen haben würde. Des Geldes zur Vollführung seiner Verbrechen stets bedürftig, beschloß er ihren Untergang und Tod; seine

mörderischen Anschläge begünstigte die Gährung des aufgereizten Volkes; von ihm erkaufte Bösewichter klagten sie und Madame Tourzel eines heimlichen Briefwechsels aus dem Tempel an. Die Unschuldigen wurden vor dem Gemeinderath zum Scheine darüber verhört, und da sie keiner Schuld überwiesen werden konnten, bis zur Entscheidung ihres Schicksals in das Gefängniß la Force versetzt.

Bald darauf erhoben sich jene furchtbaren Blutgerichte, unter deren Aussprüchen Tausende die Schuld ihres Lebens, ihres Standes, ihrer Reichthümer, oder ihrer gemäßigten Gesinnungen büßen sollten. Bey einem schwelgerischen Mahle erwogen Manuel, Danton, Marat und Robespierre, was aus einem Volke sich noch machen ließe, das am zehnten August in dem Blute der Ordnungsfreunde seine Energie so kräftig bewähret hatte; wie vortheilhaft es für ihre Absicht sey, dasselbe in dieser wilden Begeisterung zu erhalten, und wie unvermeidlich nothwendig, daß es durch mörderische Vorspiele auf den erschütternden Königsmord vorbereitet werde. Es ward beschlossen, eine allgemeine Reinigung der Gefängnisse vorzunehmen, das ist, die Unglücklichen aus allen Ständen, die daselbst ihrer Befreyung harrten, unter dem Vorwande einer von ihnen angezettelten Verschwörung mit den Verbrechern gemeinschaftlich zu ermorden. Marat, unter den Hefen des verworfensten Pöbels entmenschlicht, in der Folge von dem Mahler David vergöttert, both jetzt sechzig Fleischerknechte zur Ausführung dieses heilsamen Werkes an; damit aber alles mit Ordnung geschähe, und der erha-

dene Charakter der Volkssouveränität den Aristokraten zum Schrecken sich ausspräche, ward auf den Antrag jenes Ungeheuers beliebt, daß das Volk zum Richter gemacht, die Opfer des Todes verhoret, und auf ihre Antworten, wie sie auch ausfallen möchten, Geschworne, mit dem Zwecke vertraut, das Urtheil, schuldig, sprechen sollten.

Dunkle Gerüchte von diesen Beschlüssen gingen in der Stadt herum und drangen bis in die Gefängnisse, mit Fleiß dahin verbreitet, damit das laut sich äußernde Entsetzen der Verhafteten dem Vorwande der Verschwörung den Schein der Wahrheit borgte. Auch sollte es für Manuel Quelle des Erwerbes werden, denn jedermann, der es vernommen, und in jenen düstern Wohnungen einen Freund hatte, eilte nun zu ihm, dem Gemeineoprocurator, um die Freyheit und das Leben des ihm Theuern zu erflehen; doch nur wer Gold zu seinen Füßen legen konnte, ward erhöret. Dieß glänzende Mittel sprengte an Einem Tage in dem Gefängnisse la Force Riegel und Schlösser für vier und zwanzig Frauen, unter welchen auch Therese n's Unglücksgefährtinn, Madame Tourzel, sich befand. Lanjuinais, die Geheimnisse der schändlichen Rotte stets durchschauend, gab mir Winke, dem Herzoge von Penthievre dieses Mittels Wunderkraft zu entdecken, und Anleitung, dasselbe zur Rettung der Prinzessinn anzuwenden. Manuel, vermuthete er, würde für eine ansehnliche Summe, von einem Ausländer ihm angebothen und ausgezahlt, die allgemeine Anerkennung ihrer Unschuld zu bewirken und sie zu befreyen wissen. Zum Mittelsmanne brachte er Caryl'n in Vorschlag, weil diesem, als

Officier von der Nationalgarde, der Zutritt zu dem Gemeindeprocurator jederzeit offen ſtände und Manuel in dem biedern Schottländer kein Intereſſe, die Beſtechung zu verrathen, argwohnen könnte.

Caryl übernahm die Unterhandlung, und vierzig tauſend Thaler waren der Preis, für welchen der kranke Herzog ſeine Thereſe, die einzige Freude ſeines Alters und den Troſt ſeiner letzten Lebensſtunden, eheſtens zurückerhalten ſollte. Bey der Auszahlung der Summe bürgte Manuel für ihr Leben. Am zweyten September ward in der ganzen Stadt ausgerufen, das Vaterland ſey in Gefahr, die Lärmkanonen wurden abgefeuert, die Sturmglocken gezogen, die Ermordung der Gefangenen begann, und in zwey Tagen waren Ein tauſend fünf und achtzig Unglückliche, gröſtentheils Unſchuldige, hingeſchlachtet. Der Gemeinderath ſtand in dem Solde des Herzogs von Orleans, ein paar kühne Mörder erhielten den geheimen Befehl, ſich unter das Volk, welches die Gefängniſſe belagerte, zu miſchen, und den Tod der Verrätherinn Lamballe zu fordern. Vergeblich weigerte ſich Manuel, den Befehl zu unterzeichnen; der hohe Erdſchleicher hatte ſein Geheimniß ausgeſpähet, und die Furcht, verrathen zu werden, beſiegte ſeinen Widerſtand. Die ſchönſte, liebenswürdigſte und edelſte Frau mußte unter den ſchrecklichſten Martern grauſamer Wütheriche ſterben.

Keine der öffentlichen Auctoritäten bezeigte entſchloſſenen Muth oder ernſtlichen Willen, die Gräuelthaten dieſer Tage zu vermindern; doch wie einigen rechtſchaffenen Bürgern, ſo gelang es auch mir und Caryl'n,

den Klauen der Kannibalen so manches Opfer zu entreißen oder durch die Allmacht des Geldes auszulösen, denn nur zwey Louisneufs waren jedem der Mörder von ihren Gebiethern für den Kopf versprochen. Am thätigsten und glücklichsten war mein Freund in der Carmeliterkirche, wo die eidweigernden, bis zur Exportation aufbewahrten Priester niedergemetzelt wurden. Mehrere dieser Rechtschaffenen segneten ihn als ihren Retter. Das Werk seiner Menschlichkeit blieb den blutgierigen Tyrannen nicht verborgen, und Einem derselben diente es zum Vorwande, den gefährlichen Mitwisser und Zeugen seines Verbrechens zu verderben. Einige Tage darauf wurde Caryl auf Manuel's Befehl in der Nacht aus seinem Hause abgeholt, und als unbürgerlicher Gesinnungen verdächtig, in das Gefängniß der Abtey gebracht.

Die ungestraft verübten Mordthaten des zweyten und dritten Septembers erhöhten den Muth der Bösewichter, die laut sich ankündigenden Feinde der Anarchie durch neue zu erschrecken; nur über die Art, sie zu begehen, waren jene noch nicht einig. Unterdessen wurden die bereits bestehenden Gefängnisse immerfort mit Unglücklichen bevölkert und zugleich mehrere aufgehobene Klöster zu Kerkern eingerichtet. Die vier Häupter des Gemeinderathes, Manuel, Danton, Marat und Robespierre, hatten ihre und ihrer Anhänger Wahl zu der Nationalconvention, der die gesetzgebende Versammlung am zwanzigsten September Platz machen sollte, theils erzwungen, theils erschlichen; sie wollten bis dahin ihren Nachfolgern bey dem Gemeinderathe die

Wege vorzeichnen, auf welchen sie die Trennung des Vaterlandes von seinen Freunden fortzusetzen hätten. Allenthalben zogen ihre Kundschafter herum, frech behauptend, das am zweyten September angefangene Geschäft sey noch nicht geendiget, die Begründung der Freyheit fordere noch zahlreiche und große Opfer. Was diese nur dunkel andeuteten, wurde auf den Plätzen und Straßen der Stadt in Anschlagzetteln mit Bestimmtheit angekündiget; da wurden alle Minister, den einzigen Danton ausgenommen, als Verräther geschildert, die redlichsten Patrioten dem Tode gewidmet, weil die Freyheit ihr göttliches Antlitz nur auf einem Hügel von wenigstens zwanzig tausend Leichnamen zeigen wolle. Unter dieser Gährung ward Caryl's Schicksal mit jedem Tage bedenklicher; auf dem Wege des Rechts, oder durch Verwendung der Englischen Gesandtschaft war nichts für ihn zu erlangen, unser behutsamer Freund Lanjuinais erklärte sich gegen alle Schritte, welche ich bey Manuel oder bey Danton zu seiner Befreyung wagen wollte; nichts, meinte er, könnte Caryl's Untergang gewisser jetzt bereiten, als wenn das Andenken an ihn bey seinem Feinde erneuert würde; die Hülle der Vergessenheit allein könnte und würde ihn retten. Diese Hoffnung beruhigte mich nicht, da ich die Thätigkeit der Guillotine täglich ausrufen hörte und fürchten mußte, man möchte endlich wohl auch an den mir Theuern denken.

Caryl war Vater von vier Söhnen, deren drey mit zwey Töchtern seiner bildenden Sorgfalt noch ganz bedurften; mich band nichts an die Welt, als du,

Maria, und ein unruhiges, unstetes, mir völlig werthloses scheinendes Leben. Deine Briefe, so wie Eufemia's und Caldara's erfreuliche Nachrichten von dir, erklärten mich der Pflicht entledigt, mein Daseyn als ein Mittel für deine künftige Wohlfahrt zu betrachten; ich durfte glauben, durch seine Hingebung für die Freyheit meines Freundes in dasselbe einigen Werth hineinzutragen, und hiermit war mein Entschluß gefaßt, einem von mir verehrten Weibe ihren geliebten Gemahl und hoffnungsvollen Kindern den treuen Vater, selbst mit Aufopferung meines Lebens, zurückzuführen. Verschiedene Umstände hatten sich vereiniget, mir mein Vorhaben zu erleichtern. Der damahlige Kerkermeister in der Abtey, Jerôme Verdolin, ein gesunder, frohsinniger, frommer Greis, war menschlich streng gegen Verbrecher, aber theilnehmender Freund und liebender Vater den Verfolgten, welche Parteywuth oder Tyranney seiner Wachsamkeit überlieferte; er wußte und erlaubte es sich, die Formel, unbürgerlicher Gesinnungen verdächtig, nach der Ordnung des Tages und nach den Antrieben seines Herzens zu deuten, als einen Diener der Gerechtigkeit, nicht der Raub- und Mordsucht sich betrachtend. Thätig unterstützten ihn in seiner Dienstverwaltung seine Töchter, voll Anmuth und Heiterkeit in ihrem Wesen, drey liebliche Genien der Menschheit in diesem Wohnplatze der Angst und des Schreckens, stets sinnreich und bereit, den Druck des Verhängnisses dem Leidenden zu mildern. So erkannte ich diese Guten und Edeln, als ich meinen verhafteten Freund zum ersten Mahle besuchte.

Um Verdolin's Vertrauen mir zu erwerben, verlangte ich nur in seiner Wohnung und in seiner Gegenwart mit Caryl'n mich zu unterhalten. Er ließ ihn rufen, als er aber vernahm, daß ich einer Nation angehörte, die er zu achten und zu lieben so viel Ursache hätte, verwies er mich für alle Zukunft an seinen bewährtesten Pförtner Cordier, der jedes Mahl mich ohne weiterm zu meinem Ziele führen sollte. Verdolin hatte in frühern Zeiten als Capitän mit den Spaniern gegen die Portugiesen und Engelländer gefochten und nach erhaltenen Wunden, die ihn zum Invaliden machten, in meinem Vaterlande liebreiche Behandlung und treue Pflege erfahren; Cordier war vor der Revolution in eben der Abtey Laienbruder gewesen, in der Don Ferrand gelebt hatte, und bey dem er auch jetzt noch, als unbeeidigtem Priester, bisweilen in Geheim zur Beichte ging. Bald faßte ich Hoffnung, daß der Kerkermeister und sein vertrauter Pförtner meine Absicht auf irgend eine Art begünstigen würden. Um einen sichern Plan zur Ausführung derselben zu entwerfen, erschien ich täglich in der Abtey, vor allem dahin trachtend, mich und Caryl'n in Verdolin's Familie recht heimisch zu machen, welches uns in kurzer Zeit gelungen war. Der alte Vater liebte die Musik, seine älteste Tochter Justine, die er vorzüglich liebte, spielte mit gleicher Fertigkeit und Anmuthlichkeit das Klavier, ihre Schwestern sangen; so gab mir die Kunst den schicklichsten Vorwand, mit meinem Freunde häufiger und länger als in seiner einsamen Zelle bey den lieblichen Mädchen

zu verweilen, und durch sie auch bey dem Vater inniger mich einzuschmeicheln.

Nun wurden kleine Concerte angeordnet und alles dazu Nöthige oder für die Gesellschaft Angenehme von mir reichlich herbeygeschafft. Verdolin nahm das Vergnügen, das wir ihm darbothen, dankbar hin, und theilte es menschenfreundlich mit den Gefangenen, die es mitgenießen wollten, und keines bestimmten Verbrechens wegen verhaftet waren. Auch das Schachspiel trieb er mit großer Lust, er spielte es meisterhaft und war stets Sieger unter den Seinigen; um so mehr hatte es ihn erfreuet, an mir einen Gegner gefunden zu haben, der ihm gewachsen war. Bey einem Matt, das er einst mit ungemeiner Kunst meinem Könige gegeben hatte, sprachen wir über die Maßregeln, welche mein Spiel retten konnten, und die Unterredung führte uns endlich auf die liberale Weise, womit er den ihm anvertrauten Staatsgefangenen begegnete, ihnen nicht nur alle Bequemlichkeiten, sondern auch den freyesten Verkehr mit ihren Verwandten und Freunden gestattend, ohne zu fürchten, daß ihm Einer entrinne oder entführet werde.

„Wer dieß," sprach er, „auf dem geraden Wege „durch die Pforte versuchen wollte, dem würden meine „scharfsichtigen Pförtner mit Nachdruck Schach biethen „und er müßte sich zurückziehen. Wollte er aber seine „Kraft an den Mauern, die ihn umgeben, versuchen, „so würde ich, selbst wenn ich's bemerkte, ihn ungehin„dert fortarbeiten lassen; denn für die Festigkeit derse„ben bin ich nicht verantwortlich und nur verpflichtet

„der gerechten Gewalt, so weit sie reicht, zu dienen,
„nicht ihre Ohnmacht oder ihre Mängel zu ersetzen.“

„Lassen Sie uns aber annehmen,“ erwiederte ich,
„daß gerade an dem Tage oder zu der Stunde, als ein
„Enthusiast der Freundschaft seinen Freund, oder ein
„zärtlicher Sohn seinen Vater entführen wollte, Sie
„der Pförtner wären; würden sie wohl auch von Ihnen
„aufgehalten werden?“

„Den Freund oder den Vater,“ antwortete Verdolin, „vorausgesetzt, daß sein Nahme nicht in mei-
„nem Verzeichnisse der Verbrecher stände, ließ ich im
„Frieden ziehen; aber der Enthusiast der Freundschaft
„oder der Sohn müßte zum Gefangenen sich mir er-
„geben.“

„So könnten Sie, mit Ihrem lebendigen Sinne
„für Gerechtigkeit und mit Ihrem Herzen voll Menschen-
„liebe, die edle That des Unschuldigen bestrafen?“

„Nicht die That würde ich bestrafen, sondern dem
„Edeln Gelegenheit geben wollen, sie zu vollenden und
„das Verdienst derselben sich vollständig zu erwerben.
„Wer seinen Freund oder seinen Vater wahrhaft liebt,
„der muß auch entschlossen seyn, die Freyheit des Ge-
„liebten mit seiner eigenen zu erkaufen. Erinnern Sie
„sich der alten Geschichte von Damon und Pythias;
„und dulden Sie mein Geständniß, daß mir die alten
„Geschichten, so wie die alten Tugenden unendlich mehr

„werth sind, als die neuen, die man heut zu Tage „macht und heuchelt.“

„Nur möchte ich in einem solchen Falle am allerwenigsten Ihr Gefangener bleiben.“

„Was hätten Sie von mir zu fürchten?“

„Die mir empfindlichste Strafe, Ihre Verachtung „für den Versuch, Ihr Vertrauen zu hintergehen.“

„Diese würde Sie nur dann treffen, wenn Sie im „geringsten sich weigerten, die Stelle des Befreyeten ein„zunehmen, und mein Register zu ergänzen; denn da „müßte ich Sie für einen Menschen halten, der nur „mit halber Kraft und halbem Muthe großthun und „ohne Opfer lieben wollte.“

Gefliſſentlich lenkte ich nun das Gespräch auf andere Gegenstände, ich wußte genug, um zuversichtlich in meinem Herzen sagen zu können: Caryl ist frey. Schon hatten wir bey dem bidern Kerkermeister unter Musik und mancherley geselligen Spielen eine Anzahl Abende recht vergnügt zugebracht, und besonders fröhlich auch den Geburtstag Justinen's begangen, als diese mir den Wunsch eröffnete, das nahe Nahmensfest ihres Vaters auf eine ausgezeichnete Weise zu feyern. Die Anordnung dessen, was geschehen sollte, stellte sie mir ganz anheim und versprach mir ihre, ihrer Schwestern und Verwandten treue Mitwirkung; nur nicht verweigern möchte ich ihr, daß das Fest mit einem Fandango und einem Volero beschlossen würde, weil

ihr Vater noch immer in Begeisterung geriethe, wenn er von diesen Spanischen Tänzen erzählte. Ihre jüngste Schwester Clotilde, eine leichte, schlanke, zarte Graziengestalt, und ihren Vetter, einen gewandten Knaben, beyde in der Tanzkunst nicht ungeübt, und voll Empfänglichkeit für jeden Unterricht, sollte ich zur Aufführung der Tänze wählen. Justinen's Aufforderung war mir willkommen, denn sie spielte mir die Mittel zur Befreyung meines Freundes in die Hand. Um mich derselben zu versichern, lockte ich ihr das Versprechen ab, daß für den festlichen Abend eine frohsinnige, zahlreiche Gesellschaft eingeladen, an der Pforte ein freundlicher Pförtner, etwa Cordier, angestellt, und auch sämmtlichen Gefangenwärtern, Schließern und Pförtnern unter sich eine kleine Coterie auf meine Kosten gegeben werden sollte.

Die nöthigen Anstalten, zu dem Feste sowohl, als zu dem Zwecke, den ich damit verband, gelangen mir allenthalben nach Wunsch, das Geheimniß des Letztern offenbarte ich keinem Menschen als der bekümmerten Elfriede, und auch sie erfuhr nicht mehr davon, als die gewisseste Versicherung, daß ich ihr am dreyßigsten September in der Nacht gegen eilf Uhr ihren Caryl zum zweyten Mahle in die Arme führen werde, mit dem sie aber augenblicklich die Hauptstadt verlassen und aus dem Lande der schrecklichsten Verwirrung fliehen müsse.

Schon früher hatte Caryl bisweilen sich erkläret, er würde mit den Seinigen nach Spanien ziehen, wenn

die Gräuel der Anarchie in Frankreich noch höher steigen sollten. Diesen Aeußerungen gemäß, besorgte ich bey dem Spanischen Gesandten und bey dem Minister Lebrün, unter dem Nahmen Marques de Carilargo für ihn und seine Familie die erforderlichen Pässe nach Calais, wo er dann entweder für sein Vaterland oder für Spanien sich entscheiden könnte. Unterdessen ließ ich seine Bibliothek, seine Gemählde-sammlung und seine Geräthschaften von einigem Werthe zu unserm gemeinschaftlichen Freund Bailly bringen, um sie zu gelegener Zeit ihm nachzusenden; in seinem Gefängnisse hatte er nichts als seine Flöte und die Vertrauten seines Geistes, Platon und Seneca. Die weitern Vorkehrungen zur Reise mußte Elfriede treffen, und am Vorabende des Sanct Hieronymustages mit ihrer Familie meine Wohnung beziehen, um von dort aus zur bestimmten Stunde mit dem Geretteten abzufahren. Von dem allen durfte Caryl, weder etwas ahnden, noch das Geringste wissen, denn unfehlbar hätte er mein Vorhaben, wäre es ihm ganz bekannt geworden, hintertrieben. Nur an dem Tage selbst mußte mir Elfriede einen Zettel für ihn mitgeben, worauf nichts weiter stand, als Folgendes:

„Merke diesen Abend, Geliebter, auf jeden Wink Dei-
„nes Freundes, und thue alles, was er Dich heißet.
„Dieß bittet Dich Elfriede mit ihren und Deinen, seit
„fünf und zwanzig schrecklichen Tagen verwaisten
„Kindern.“

Ich schrieb darunter:

„Wenn ich Dir winke, folgest Du mir, so wahr und „so heilig du Gatte, Vater, und der Freund Deines „Alonso bist.“

Bis zu dem entscheidenden Tage unterhielt ich mich viel mit Cordier über alles, wofür er Sinn hatte, und suchte durch allerley ihm angenehme Merkmahle meines Wohlwollens seine Zuneigung zu gewinnen; ich war endlich gewiß, daß mir von seiner Seite kein Hinderniß meines Zweckes begegnen werde. Am Tage selbst übergab ich ihm ein versiegeltes Packet mit der Bitte, es zu verwahren, bis es ihm abgefordert würde.

Der wichtige Abend war erschienen, die Gesellschaft versammelt, die Wahl derselben bewies Justinen's feinen Tact in der Auffindung des Talentes für Freude und Geselligkeit. Nach einem köstlichen Mahle wurde, meiner Anordnung gemäß, und unter Leitung eines gefangenen Schauspielers, Moliere's Misanthrop aufgeführt, worauf ich desselben Dichters Schäferspiel Melicerte folgen ließ. Denn wie die Geschichten und die Tugend der alten Zeit, so achtete Verdolin auch nur die alten Dichter seines Vaterlandes. In der Komödie gaben Justine, die Celimene, ihre zwey Schwestern, die Base Eliante und die Freundinn Arsinoe; ich spielte den Alceste, Caryl meinen Bedienten Du Bois, in den Worten, die er zu sprechen hatte,

Monsieur, il faut faire retraite.

— — — — — —

Il faut d'ici déloger sans trompette.

— — — — —

Je vous dis, qu'il faut quitter ce lieu.

— — — — —

Il faut partir, Monsieur, sans dire adieu.

nichts weniger ahndend, als die Wahrheit, welche für ihn selbst verborgen darin lag: vor dem fünften Acte drückte ich ihm den Zettel von Elfriede in die Hand. Bey dem Pastorale hatte ich absichtlich ihn und mich von aller Theilnahme ausgeschlossen, nach demselben sollte ein Ball in lauter Charaktermasken und Quadrillen beginnen, zu den Spanischen Tänzen hatte ich für die reitzende Elotilde und ihren gelehrigen Vetter eigene Kleider vom feinsten Stoffe anfertigen, sie aber vorsätzlich zu Hause liegen lassen. Jetzt entdeckte ich Justinen die Verlegenheit, in welcher wir uns durch die Saumseligkeit des Tailleurs befänden, dabey jedoch die Vermuthung äußernd, derselbe dürfte durch ein Mißverständniß die bestellten Gewänder, statt in die Abtey, in meine Wohnung gebracht haben. Zugleich erboth ich mich, eiligst hinzufahren, weil sie mein Bedienter keinem Andern ausliefern würde; nur müßte sie durch ihre Kunst verhindern, daß weder ihr Vater, noch irgend ein Anderer nach mir fragte; sie versprach es und verließ mich, um sich der ganzen Gesellschaft zu bemächtigen. Caryl war noch in Du Bois Anzuge, ich gab ihm den bedeutenden Wink, er folgte mir. Arm in Arm eilten wir zur Pforte, mein freundlicher Zuruf, „mon Attaché;“ beruhigte den guten Cordier über meinen Gefährten, ohne Anstand ward uns aufgeschlossen, wir sprangen in

den Wagen und nach einigen Minuten hielten wir vor meinem Hause, wo der Reisewagen schon gepackt und bespannet stand.

Jetzt ward Caryl erst gewahr, worauf es abgesehen sey, er zitterte vor den Folgen für mich, er wollte schlechterdings mit mir zur Abtey zurück; aber die zärtliche Elfriede ließ ihn nicht aus ihren Armen, die sechs Kinder lagen weinend und flehend zu seinen Füßen; „fort, fort, in dein oder mein Vaterland," rief ich, „wenn du nicht etwa kleinlichen Eigensinn und steifsche „Gefühllosigkeit zur Tugend stempeln willst. Nur we„für du dich entscheidest, laß mich wissen."

„Nach Spanien, wenn es seyn muß," versetzte er.

„Mein Haus," sprach ich, „bey Escalera de „Dios ist dein; Elfriede hat meine Anweisung. Grü„ßet und tröstet meine Maria."

Ich nahm die Tanzgewänder, und riß mich gewaltsam von ihm los, um in die Abtey zurückzukehren. Sie waren glücklich nach Calais entkommen, mein Bedienter hatte den Auftrag, sie bis dahin zu begleiten, seine Frau, das Haus sorgfältig zu bewahren, weil ich selbst in dieser Nacht noch verreisen müßte.

Weder ich noch Caryl war unterdessen in der fröhlichen Gesellschaft vermißt worden, und erst nach-

dem Clotilde und ihr Vetter von Justine nach meiner Anweisung gekleidet waren, mischte ich mich wieder in die lustigen Kreise, von des alten Vaters Seite nicht mehr weichend. Verjünget fühlte er sich und seinem Auge entblitzte neues Leben mit Freudenfülle, als die Musik zu dem Fandango begann. Beyde Tänze wurden von Clotilde und dem Knaben wirklich mit seltener Feinheit und bezaubernder Anmuth ausgeführt. Nach dem Volero wollte der Greis nichts weiter mehr sehen, mit Thränen dankte er mir für dieses Vergnügen, seit vielen Jahren das höchste, das er genossen hätte.

Indem er sich nun aufmachte, um unbemerkt die Gesellschaft zu verlassen, ersuchte ich ihn, mich mitzunehmen, weil ich ohne Zeugen und ohne Störung ihm entdecken müßte, auf welche Weise sein Nahmensfest für mich der schönste und heiligste Tag meines Lebens in Paris geworden sey.

„Erwarten Sie," sprach ich in seinem Schlafgemache, „nichts Besonderes oder Außerordentliches, „höchstens eine alte Geschichte, die aber dennoch „wünschte, daß Sie die alte Tugend in ihr finden „möchten. Meine Liebe hat Ihrem Vertrauen Schach „gebothen und die Partie gewonnen; jetzt stehe ich als „Mann vor Ihnen, der mit ganzer Kraft und ganzem „Muthe gehandelt und für die Freundschaft kein Opfer „gescheuet hat. Caryl ist diesen Augenblick nicht „mehr in Paris; — ich bin Ihr Gefangener. Ihre „Achtung ist mir gewiß; in Ihrem Register heiße ich

„Caryl, durch einen Irrthum statt desselben ergriffen „und Ihnen überliefert. Keine Macht soll mir das Ge„ständniß erpressen, daß der wahre Caryl jemahls „sich in Ihrem Verhaft befunden habe. Würdiger und „schöner als auf diese Art, konnte ich das Fest eines „edeln Mannes von alter Treue und Redlichkeit nicht „feyern. Sie wissen alles; lassen Sie mich nun ohne „Aufsehen in die Zelle meines geretteten Freundes ver„schließen."

Mit Erstaunen hatte er mich angehört und wie versteinert saß er vor mir, als ich schwieg und seiner Antwort harrte. Sprechen konnte er nicht, er zog mich in seine Arme und weinte. So fand uns Justine, deren Anblick ihm die Macht der Rede wieder gab. Er weihete sie in das Geheimniß ein und legte ihr die zärtlichste Sorgfalt für mich an das Herz. Sie faßte die Begebenheit lyrisch auf, und umarmte bald ihren Vater bald mich mit kindlicher Naivität als ihren Pflegebefohlnen, den ersten und einzigen, den ihre Schwestern, besonders die Schwärmerinn Clotilde, ihr beneiden würden. Sie mußte die Schlüssel zu den Corridors herbeybringen und Verdolin selbst führte mich in die, mit allen Bequemlichkeiten versehene Zelle, welche Caryl bewohnet hatte.

„Sie sind," sprach er beym Abschiede, „in eine „neue, ihnen noch ganz fremde Welt freywillig ein„getreten; ich wäre stolz darauf, wenn ein so wak„kerer Damon in meiner Familie eine freundliche

„Heimath und an mir einen treuherzigen Bruder fin„den wollte. Sie könnten täglich nach dem Abend„zeichen und nach Verlesung der Gefangenen mit „und bey uns seyn, Ihr Erscheinen wird unsere „Abende erheitern, und uns die Freuden einer ein„fachen Häuslichkeit verschönern.“

Um von keinem Schließer abzuhängen, überreichte er mir einen besondern Schlüssel zu dem Corridor, sodann fragte er mich, wem von meinen Freunden ich von meiner Unternehmung Kunde gegeben und die Sorge für meine Befreyung übertragen hätte; und als ich ihm antwortete, Niemanden, weil ich Tag und Nacht an nichts anders, als an die sichere Ausführung meines Vorhabens denken durfte, schüttelte er bedenklich den Kopf und beschuldigte mich einer Unvorsichtigkeit, die mir leicht gefährlich werden könnte. „Indessen,“ — so schloß er, — „was auch die mordgierigen Tyrannen da draußen „Neues anspinnen und über Sie verhängen mögen, „Ihr Leben werde ich zu bergen wissen; und hiermit „gute Nacht.“

Auf Caryl's Schreibtisch lag Platon's Kriton aufgeschlagen, ich las und der Inhalt desselben bestätigte meine Vorhersehung, daß auch an meinem bis zur Schwärmerey rechtschaffenen Freunde mein Plan gescheitert wäre, hätte ich ihn früher, vollständig und anderswo als in dem Zauberkreise seiner Lieben damit bekannt gemacht. Platon's

Dialog versetzte mich in eine ruhige, heitere Stimmung, das Wonnegefühl, daß mir gelungen war, was Kriton bey Sokrates vergeblich versucht hatte, versenkte mich in einen erquickenden Schlaf, dessen ich nach so vielen Tagen der Angst und der Spannung gar sehr bedurfte.

Eilfter Abend.

Mirabar, satagens et recolens, quam longum tempus esset ab undevigesimo anno aetatis meae, quo fervore coeperam studio sapientiae. — Transibant tempora, et tardabam converti ad Dominum, et differebam de die in diem vivere in te; et non differebam quotidie in memetipso mori. Amans beatam vitam, timebam illam in sede sua, et ab ea fugiens, quaerebam eam.

S. Augustinus *Confess. L. VI. c.* 11.

Nach den wohlthätigen Stärkungen dieſer Nacht, konnte mir des Morgens wohl nichts angenehmeres begegnen, als die Erſcheinung des holden Engels Clotilde in dem einfachſten, reinſten Morgenanzuge, von Cordier begleitet. Sie brachte mir in netten Töpfen Blumen, von ihr ſelbſt gezogen, er das Frühſtück, welches ſie mir mit kindlicher Grazie credenzte, frohlockend, daß ihr das Loos gefallen ſey, mir täglich dieſen kleinen Dienſt zu leiſten; denn als ihn ihr Juſtine und Roſalie ſtreitig machten, ließ der Vater ihre gemeinſchaftlichen Anſprüche durch das Loos entſcheiden. Von Cordier's unverletzlicher Treue und Verſchwiegenheit war Verdolin verſichert, ihn beſtimmte er ausſchließend zu meiner Bedienung. Während mich nun das lieblich aufgeblühete, ſechzehnjährige Mädchen mit ihren muntren Einfällen und Erzählungen unterhielt, hohlte Cordier mein, ihm anvertrautes Packet; es enthielt meinen Spinoza, meine Flöte, einige Muſikalien, Wäſche und Kleidungsſtücke. Mit demſelben legte er mir zugleich das Regiſter der Staatsgefangenen vor, nach welchem ich anzeigen möchte, ob es mir beliebte, Mittags und Abends allein, oder an der gemeinſchaftlichen Tafel in Geſellſchaft zu ſpeiſen. Zitternd, erſchüttert und entfärbt, bat ich um das erſtere, nach

dem ich unter mehrern Adelichen, Constitutionsfreunden und eidweigernden Priestern auch den mir furchtbaren Nahmen des verruchten Mörders meiner Angelica gelesen hatte. Clotilde erschrack über mein Entsetzen und eilte, meine Gemüthsbewegung ihrem Vater zu entdecken. Sogleich war er bey mir, um die Ursache meiner Bestürzung zu erfahren, allein nichts anders als, „Piombo! Piombo! konnte ich ihm antworten. Wähnend, von mir zu hören den Nahmen eines geliebten Freundes, erwiederte er seufzend:

„Ein gewisses, unrettbares Opfer der Guillotine!“ und eine Thräne glänzte in dem Auge des theilnehmenden Greises. Eine Zweyte sollte der Wahn dem edeln Manne für den Böseswicht nicht entlocken.

„Ist er jetzt unschuldig,“ sprach ich, „so duldet „er die Strafe seines frühern Verbrechens. Ich verabscheue in ihm den Mörder meiner Gattinn, den „Zerstörer meines Glückes auf Erden.“

Und nun erzählte ich ihm die Tragödie, die mein Leben zu Portici geendiget hatte, wogegen ich von ihm erfuhr, daß Piombo von einer erhabenen Person zu Neapel gedungen und gesendet war, eine Rotte Meuchelmörder in Paris zu sammeln, einzurichten und an dem Tage, an welchem zu Gunsten der Gefangenen im Temple die Revolution ausbrechen würde, sie zur Ermordung aller republicanisch gesinnten Conventsglieder anzuleiten. Man hatte ihn schon lange in Verdacht, ohne was Bestimmtes von seinem Treiben zu errathen, bis ein Kundschafter der Municipalität seinen Bedienten an sich zog, um bey dem Trunke einige Anzeigen von

dem Geheimniſſe ſeines Herrn ihm abzulauſchen. Seit drey Tagen war Geremia Piombo Bewohner der Abtey, und längſtens in acht Tagen, ſo meinte Verdolin, würde er ſeinen Lohn empfangen haben.

Unter dieſen Nachrichten wandelte mich plötzlich eine unwiderſtehliche Begierde an, den gehärteten Verbrecher vor meinem Ende noch zu ſehen und zu ſprechen, vielleicht daß ich von ihm vernähme, was ihn zur Freveltat an der vortrefflichſten der Frauen bewegen konnte. Verdolin führte mich ſogleich zu ſeiner abgelegenen Zelle, und er empfing mich mit einer Ruhe und Heiterkeit, vor der mir ſchauderte.

„Wunderbar," ſprach er, „will das Verhängniß mit mir ſpielen, indem es uns auch hier zuſammen führt, um mit einer recht lebhaften Erinnerung an die ſchönſten Tage meines Lebens meine letzten mir zu erheitern. Iſt Ihnen Ihr Gedächtniß ſo treu, wie mir das meinige, ſo werden Sie wiſſen, daß es eben heute zwölf Jahre ſind, ſeitdem wir mit einander in fröhlicher Geſellſchaft den Veſuv beſtiegen und dem JOVI VESUVIO Dank- und Freudenopfer brachten."

„Ein ſchreckliches Opfer," verſetzte ich, „wobey Sie als Opferprieſter der Hölle mit dem Titan Alkyoneus, der unter dem Berge begraben liegt,*) an Verruchtheit wetteiferten!"

„Es ſcheint, daß Ihnen meine That, von mir daſelbſt vollbracht, nicht unbekannt ſey; ſo nehmen Sie

*) Claudian. de rapt. Proserp.

„denn auch mein Bekenntniß hin, daß sie die einzige „meiner Thaten ist, die mich schon oft gereuet hat, da „sie von Ihnen und von Claudia so schlecht gewür„diget ward. Euer höchstes Glück auf Erden war auch „von mir bereitet, weil ich euch beyde für große Men„schen hielt; allein ihr wußtet nur, mit dem Scheine „des Großen euch selbst und Andere zu betrügen, euer „Ende verräth eure gemeine Abkunft: sie sank als „Schwärmerinn in den Schooß der Vernichtung; und „Ihrer, kleiner Philosoph, harret vielleicht, wie mei„ner, Meister Samson's Kunst, ohne daß Sie „mit mir sagen konnen: ich habe gelebt und jederzeit ge„durft, was ich vermochte oder wollte. Wie war es „möglich, daß Sie jemahls zu der Bibel, die hier auf„geschlagen vor mir liegt (es war das Systeme de la „Nature) oder zu der Lehre Spinoza's sich bekann„ten, und dennoch der trivialen Schulgesinnungen sich „nicht entledigen konnten!"

„Weder das Systeme noch Spinoza gestattet „Giftmischerey oder Meuchelmord."

„Abscheuliche Benennungen, erfunden von der „Gemeinheit zur Hülle für die schimpfliche Furcht, sie „zu begehen; an sich sind es bloß Mittel zu höhern „Zwecken, der Gewalt oder der Lust, die alles rechtfer„tigen, zweckwidrig, folglich unerlaubt den Schwachen „nur, die gegen das Beil des Scharfrichters, oder ge„gen die Qualen des ihnen künstlich eingeimpften Ge„wissens sich nicht zu schützen wissen." — „Das „Recht des Menschen erstreckt sich so weit, als die „Macht desselben reicht; er lasse sich durch die Ver-

„„munft oder durch die Begierde leiten, er thut alles „„lediglich nach den Gesetzen und Regeln der Natur, „„oder was Eines ist, nach dem Rechte der Natur, „„welches nichts verbiethet, als wonach niemand strebt „„und was in keines Menschen Macht steht; welches „„weder Zank noch Haß, weder Zorn noch Betrug, „„noch irgend etwas, wozu die Begierde reizt, verab„„scheuet;““ Dieß lehret die Natur und ihr weisester Apostel, Benedict Spinoza.*)

„Nicht streiten will ich mit Ihnen, ungeheurer „Mensch, und nicht hören von Ihren Lippen Spino„za's heilige Lehre; nur das Eine sollen Sie mir sagen, „was Sie vermögen konnte, meiner Angelica, dem „unschuldigen, heiligen Weibe, den Becher des Todes „darzureichen.“

„Ich habe mich an Ihnen geirret, als ich glaubte, „Sie hätten Kraft, der Wahrheit gemäß zu handeln, „und Ihnen dazu die Wege bahnen wollte; jetzt zweifle „ich, daß Sie Muth haben werden, die Wahrheit zu „hören, die Sie zu Boden stürzen muß. Doch Sie „wollen es, Ihr Verlangen soll von mir erfüllet wer„den mit der Treue und Wahrhaftigkeit des Mannes, „der nichts von dem achtet oder anerkennet, was euch „kleinen Menschen, selbst dann Verbrechen heißet, so„bald es euch die Macht eurer eigenen angelernten „Grundsätze in Thaten zeiget. Ich habe nur schnell ge„endiget, was Sie angefangen, und langsam martternd, „fortgesetzt hatten. Angelica war durch Sie das

*) Tractat. polit. Cap. II. §§. 4. 5. 8.

„unglücklichste Wesen, das die Bürde eines freudenlo-
„sen Lebens an Ihrer Seite schleppte. An Einsichten
„und Bestrebungen, an Gefühl und Gesinnungen ganz
„Kind, nur in und durch Liebe lebend, konnte sie den
„steifen Pedanten nie verstehen, nie begreifen, und ihre
„Seelenfülle nicht versenken in die gleißende Leerheit eines
„eiteln Vielwissers, der, wie die Folge bewies, in sklavi-
„scher Abhängigkeit der Außenwelt hingegeben war, weil
„er nicht verstand in seinem Innern eine eigene sich zu
„bauen, und aus dieser jene zu beherrschen. Ihr waret
„euch gegenseitig zur Last und Qual, den Mangel des
„Glückes, der euch beyde drückte, mit schönem Anstand
„duldend, und unter ein künstliches Gewebe der Täu-
„schung ihn vor euch selbst verbergend."

„Niederschlagende Wahrheit, nicht beleidigende
„Lüge haben Sie mir zugesichert."

„Erst hören Sie die Beweise, und wenn Sie dann
„noch aufrecht stehen, so will ich als Verbrecher mich
„vor Ihnen demüthigen und meine That bereuen. Alles,
„was ich bey meiner Bekanntschaft in Ihrem Hause zu
„Portici gewahrte, berechtigte mich, in Angelica
„eine lieblich frömmelnde Schwärmerinn zu bedauern,
„in Ihnen einen starken Geist zu vermuthen. Mit
„Wehmuth sah ich bisweilen, wie angenehm und süß
„die sanfte Frau unter Leitung ihrer Dichter und My-
„stiker sich hineinträumte in eine Welt des Wahnes,
„von deren Zaubergestalten aus dem Wesen ihres Man-
„nes auch nicht Eine sich ihr entgegen spiegeln konnte,
„so lange derselbe, wie ich bemerkte, in dem unvergäng-
„lichen Lichte des Systeme de la Nature, gleichviel

„ob ſehend oder geblendet, ſchwebte. Entſchieden war
„es bald bey mir, daß kein inniges, feſtes Band euch
„an einander knüpfte; daß Sie bloß durch das Bedürf-
„niß einer Hausfrau und durch das Wohlgefallen an
„ihrer Schönheit an ſie gebunden würden, Angelica
„in Ihnen nur ihren Verſorger und Beſchützer verehren
„möchte, wenn das weibliche Herz überhaupt nicht un-
„endlich mehr als Schutz und Verſorgung von dem
„Manne forderte. Als Sie mir hernach in einer An-
„wandlung von philoſophiſcher Begeiſterung ſelbſt ge-
„ſtanden, wie ſehnlich Sie zur Vollendung Ihres Glückes
„wünſchten, daß Ihre Gattinn den Vorzug des reinen
„Lichtes vor der myſtiſchen Dunkelheit anerkennen, und
„ihre Myſtiker mit dem Syſteme de la Nature vertau-
„ſchen möchte, allein daß alle Ihre Beſtrebungen zu
„dieſem Zwecke erfolglos blieben; da zweifelte ich nicht
„mehr, daß Angelica ſogar Sie haſſen müßte, hätte
„ſich ihr weiches Herz unter dem quälenden Gefühl, daß
„ſie nicht geliebt wurde, bis zu dem Haſſe erhärten kön-
„nen. Ihr Glaube an die Liebe ihres Mannes mußte
„erſterben, weil in des Schwärmers Meinung Liebe
„ohne Religion, das heißt ohne Aberglauben nicht be-
„ſtehen kann. Sie ſind nichts zu denken, nichts zu
„fühlen fähig, wenn Ihnen dieſen Augenblick An-
„gelica's tiefe Leiden noch Lüge ſcheinen. Von
„nun an beobachtete ich euch, ſowohl in euern häus-
„lichen Verhältniſſen, als auch in Claudia's
„Geſellſchaften aufmerkſamer; dort erblickte ich Weh-
„muth und Sehnſucht in dem grellſten Kontraſte mit
„dem Ernſte, der Stumpfſinnigkeit, oder der Weisheit;

„hier konnte Alonso's freyer, munterer Sinn und „die schmerzlichste Spannung in Angelica's Innerem „meinem Forscherblicke nicht entgehen. Die Unglück„liche schien mir es errathen zu haben, daß sie nur das „Opfer eines abgegebenen Wortes oder eines wandelba„ren Bedürfnisses geworden sey; daß für Alonso, „Claudia, mehr als sie, das beglückende und geliebte „Weib gewesen wäre."

Mein Gewissen regte sich, ich fühlte mich getroffen, in meinem Innern fing es an zu stürmen, ich wollte fort; doch Piombo hielt mich zurück: „Sie „haben mich aufgefordert," sprach er, „Sie müssen „mich aushören, und entschieden muß es werden, ob „ich, wie der Thäter, so auch allein Angelica's „Mörder war. Claudia's frühere Verbindung mit „Ihnen war mir von dem Grafen Morrone entdeckt „worden; oft hatte er Ihrer mit Abscheu gedacht, „weil er bemerken und empfinden mußte, daß das Herz „der reitzenden Gräfinn mit unauslöschlicher Liebe an „Ihnen hing. Daß er nicht falsch gesehen, war mir „gewiß, seit dem ich den ersten Besuch mit ihr zu Portici „bey Ihnen gemacht hatte. Ueber das offene Geheim„niß ihres Herzens mit ihr selbst zu sprechen, durfte ich „nicht wagen und konnte es nicht in der Entfernung, „in welcher sie mich würde- und anmuthsvoll von sich „zu erhalten wußte; aber die Entschiedenheit, mit der „sie bisweilen zu Ihrem Lobe sprach, ihr neuer Lebens„plan, ihr gesammtes Thun und Lassen drang mir die „feste Ueberzeugung auf, daß sie noch immer von der „gewaltigsten Leidenschaft für Alonso de Talavera

„verzehret wurde. Sie war es auch, die meine Ver-
„muthungen von Angelica's geheimen Leiden zufäl-
„lig zur Gewißheit brachte. Sie zog mit ihrer Dame
„gella Schach, als sie einmahl von Caryl's Gemah-
„linn unangemeldet einen Besuch erhielt. Nach geen-
„digter Partie entspann sich zwischen beyden Frauen ein
„vertrauliches Gespräch, in dessen Lauf Elfriede ihre
„Verwunderung äußerte, daß Claudia, so jung, so
„schön, so geistreich die Einsamkeit des Wittwenstandes
„den Freuden einer freygeschlossenen, glücklichen Ehe
„vorziehen wollte. Die Gräfinn vertheidigte ihre Witt-
„wenschaft mit der Seltenheit einer glücklichen Ehe, und
„bestritt die Möglichkeit derselben für sich. Dabey
„sprach sie noch vieles von der Unfähigkeit der meisten,
„selbst der gebildetesten Männer, alle Bedürfnisse und
„Ansprüche eines feinen weiblichen Herzens zu erfüllen.
„Elfriede stellte ihr Sie als Muster auf und pries
„Angelica in ihrer Verbindung mit Ihnen, die
„glücklichste ihres Geschlechtes. Anfänglich antwortete
„Claudia mit einem zweydeutigen Lächeln, dann äu-
„ßerte sie einige leise Zweifel, und als jene noch nicht
„aufhörte, eure Ehe, als die schönste und heiligste,
„zu schildern, unternahm es endlich diese mit einleuch-
„tender Bündigkeit zu beweisen, daß nicht zwey Men-
„schen auf Erden, bey aller Vortrefflichkeit beyder,
„doch weniger für einander geschaffen wären und sich
„gegenseitig weniger verständen, als Angelica Fa-
„nelli und Alonso de Talavera. Elfrie-
„dens zuversichtlicher Widerspruch nöthigte Claudia,
„ihre Behauptung, theils mit ihren eigenen scharfsichti-

„gen Beobachtungen, theils mit Angelica's halben „Geständnissen, welche sie der Leidenden künstlich ent„locket hatte, zu bestätigen. Caryl's Gemahlinn, „wohl begreiffend, daß die höchst religiöse Künstlerinn „an der Seite des entschiedensten Freydenkers unmöglich „an echte Liebe glauben konnte, gab sich überwunden „und das Gespräch endigte mit Thränen der Theilnahme „an dem Schicksale der unglücklichen Schwärmerinn. „Die Unterhaltung erfuhr ich ausführlich von der Domi„gella, mit der ich damahls Liebe spielte; und nun war „meine ganze Aufmerksamkeit nur auf Sie geschärft, um „wahrzunehmen, was, und wieviel Sie für das, von „mir angebetete schönste Meisterwerk der Natur, für „Claudia, empfänden. Immer mögen Sie mir jetzt „Ihre Leidenschaft für die Reitzendeste der Frauen läugnen, „wie Sie damahls es vielleicht nicht wagten, sich selbst „dieselbe zu gestehen; nach allem, was ich sah, war es „ausgemacht bey mir, daß unter Claudia's Zauber„macht Alonso's Herz und Besonnenheit in süßer „Selbstvergessenheit gebunden lag, und wenn Sie kei„ner gröbern Untreue gegen Ihre Ehefrau sich schuldig „machten, Sie dieses nur der hohen Selbstbeherrschung „unserer Heldinn und ihrer romantischen Freundschaft „für Angelica, nicht Ihrer eigenen Kraft verdan„ken mußten; in jeder Attischen Nacht, wie wir sie „feyerten, wäre Alonso de Talavera in seiner „Wonnetrunkenheit unfehlbar geworden, was die Göt„tinn aus ihm hätte machen wollen. Doch seliger sah „ich Sie nie, Claudia an Lieblichkeit und Anmuth nie „gewaltiger, Angelica nie trübsinniger als an dem

„Abende, da des Euripides Iphigenia aufgeführt „wurde und Agamemnon's Tochter durch Gestalt, „Spiel und Musik der Rede uns Alle entzückte. An „jenem Abende ward auch bey mir beschlossen, was „hernach erfolgte. „„Wohin,“ dacht' ich, „„soll „„dieser tägliche Ehebruch des Geistes endlich führen? „„Drey Menschen, weniger durch das Verhängniß, „„als durch die Zufälligkeiten ihres Eigensinnes und „„durch die Gespenster ihres moralischen Dünkels, „„im höchsten Grade unglücklich, sind verloren, wenn „„niemand sich findet, der als Diener des Schick„„sals ausgleichet und ordnet, was sie, in der Be„„schränktheit ihrer Einsichten befangen, in einem fort „„zerrütten. Ein einziges, ohnehin schwaches, freu„„denleeres, in Täuschungen und Träumen dahin„„schwindendes Leben darf ausgelöscht werden, und „„die Leiden dreyer sind geendiget. Soll das Schein„„leben einer frommen Thörinn, das Glück zwey „„geist- und kraftvoller Menschen hindernd, von grö„„ßerm Werthe seyn, als das Leben vieler tausend „„thätigen Hausväter, die so oft für die Eitelkeit oder „„Habsucht eines Einzigen von ihrem friedlichen Herde „„weggerissen und zur Schlachtbank geführet wer„„den?““ Kurz, ich faßte den Entschluß zu han„deln nach der Lebensweisheit meines Ordens, der „einzig folgerichtigen und wahren, nach welcher die „Welt im Großen regieret und die von den meisten Mächtigen und Klugen genau befolget, obgleich mit Worten „gelästert und verdammet wird, um so die Schwachen „und die Dummen zu berücken. Meine That auf dem

„Vesuv iſt Ihnen bekannt; an ſich vollendete Natur,
„was von demjenigen war angefangen worden, der die
„Leidenſchaft eines großen Weibes unbeſonnen genähret,
„der, ſtolz nach höherer Weisheit ſtrebend, und um ſei-
„nen Vater zu trotzen, mit einer Schwärmerinn ſich
„verbunden, der dieſe grauſam aus ihren ſüßen Träu-
„men aufgeſchrecket, und als Zerſtörer Zweyer Men-
„ſchenleben aus beyden ſo viel Luſt, als möglich, für
„ſich eingeſammelt hatte. Zum Verbrechen ward meine
„That erſt durch Sie und Claudia, da Ihr zu ſchwach
„waret, den Zweck derſelben zu erfüllen; meine Sünde
„dabey war bloß das Handeln in der irrigen Meinung
„von der Klarheit eures Geiſtes und der Stärke eures
„Charakters. — Ich glaube, Sie haben genug gehört,
„um aus dem Traume Ihrer Unſchuld zu erwachen, und
„wenn Sie, glücklicher als ich, der Guillotine entgehen,
„in Reue und Zerknirſchung Ihres Herzens Buße zu
„thun, wie einem Manne von Ihrem Gehalte es ſich ge-
„ziemet. Schwerlich werden Sie noch Ein Mahl mich
„beſuchen; doch wünſchte ich, daß Sie auf meinem letz-
„ten Gange mich begleiten könnten, damit Sie zu Ihrer
„Erbauung ſähen, mit welcher Heiterkeit der Mann den
„Tod umarmet, dem das Systeme de la Nature zum
„Weſen und Leben geworden, nicht eitler Prunk geblie-
„ben iſt.“

Unvermögend irgend etwas zu erwiedern, verließ ich den Verruchten, deſſen Reden wie vergiftete Pfeile in meinem Herzen wütheten, weil mein Gewiſſen die meiſten ſeiner Anklagen wider mich beſtätigte. Daß ich früher mit zuviel Leichtſinn mich an Claudia ergeben, und

später sträflich unbesonnen in neue Verhältnisse mit ihr mich eingelassen hatte; daß meine Verbindung mit Angelica, dem Scheine nach, mehr das Spiel meines sinnlichen Wohlgefallens an ihrer himmlischen Gestalt und zugleich des Trotzes gegen meinen Vater, als eine heilige Vereinigung der Seelen durch echte Liebe war; daß meine ungerechten Forderungen an sie, zu mir herabzusinken, von ihr mit zarter Schonung stets zurückgewiesen wurden; daß ich im reinen Glanze ihrer Vortrefflichkeit, das Gediegene der, alles nie erkennend, mich oft gedemüthiget, mithin sie glücklich fühlte, und sie darum unendlich mehr, als selbst ihr Mörder fassen mochte, an meiner Seite gelitten haben mußte: dieß alles und noch manches Andere konnte ich vor meinem eigenen innern Richter nun nicht länger mehr verbergen. Des Verbrechens schwere Schuld lag jetzt zum Theile auch auf mir, und das Verdammungsurtheil der erzürnten Nemesis traf mich nicht minder als Piombo; allein erschüttert und zerrissen in meinem Wesen, war ich nicht fähig, so wie der vollendete Böswicht, es zu ertragen.

Schon war ich unter den bittersten, drey Tage lang fortgesetzten Furienqualen meines Gewissens der Verzweiflung nahe, als die Eigenliebe noch einige Gründe fand, mich Tiefgebeugten zu retten, aufzurichten und zu trösten. „Wenn mein Geist," so dachte ich, „zur anschauenden Erkenntniß von Angelica's Größe sich „zu erheben nie vermochte, wenn wirklich keine heilige „und ewige Liebe für sie in meiner Seele lebte; wie war „es möglich, daß die genialische Serafine, die geistreiche Tattanzia, die anmuthige Laura, die lieb-

„lichen Musen, Grazien und Horen, in deren Kreise Zu„friedenheit und Freude mir unabläſſig lächelte, auch „nicht die leiſeſte Regung der ſinnlichen Begierde oder „der Leidenſchaft in mir erweckten? Hätte wohl ein lee„res, von keinem würdigern Gegenſtande ganz erfülltes „Herz, von Reiz und Schönheit immerfort umgeben, „oft bezaubernd angeſprochen, in ſeinem Verlangen „durch nichts gehindert, ungerührt, kalt und frey von „allen Wünſchen ſich erhalten können? Und was iſt es „ſonſt, als tief in meiner Seele verborgenes Leben der „Liebe mit Angelica, daß in Clotilde täglich neue „Züge der Aehnlichkeit mit der Verklärten mich bemerken „läßt, das in der Gegenwart des ſanften Mädchens die „Stürme meines Herzens ſo wunderbar beſänftiget, das „mit geheimer Kraft ſie an mich ziehet, und mir das „fröhliche Spiel ihres naiven Geiſtes ſchon jetzt ganz „unentbehrlich macht?“

Indem ich dem Geflüſter meiner Eigenliebe mich behaglich überließ, erinnerte ich mich auch der Schutzrede, die einſt Angelica der Liebe meines Freundes für Serafinen hielt. Was mir damahls als Schwärmerey mißfallen hatte, ſchien mir jetzt Weisheit, da ich es auf mich anwenden konnte. „Dein Bekenntniß,“ — ſo glaubte ich ihre Stimme jetzt in meinem Innern zu vernehmen, — „daß Du nur das Weib in mir begehret „habeſt, kränkt mich nicht und ſoll auch Dich nicht mehr „betrüben; denn freyer und gerechter Dich prüfend und „durchſchauend, wirſt Du erkennen, wie nur die unter„drückte oder von Dir mißverſtandene Sehnſucht Deines „edlern Weſens nach dem Ewigen und Göttlichen, ſelbſt

„durch Dein Begehren, sich ausgesprochen hat.“ An dieser tröstenden Eingebung mich erhebend, ward es mir leicht, das Bewußtseyn begangener Unbesonnenheiten in ruhiger Demuth zu ertragen und der holden Clotilde, die meine dreytägige Zerrüttung im Stillen beweinet hatte, mit heiterer Seele mich wieder hinzugeben.

Täglich erhielt ich von ihr erfreuliche Beweise ihrer zarten Anhänglichkeit an mich; es ward mir Bedürfniß, mich auf irgend eine Art ihr nützlich zu machen und ihre kindliche Neigung zu mir durch ein höheres Interesse in ihrer Unschuld zu erhalten. Durch die frühern Wünsche ihres Vaters zur Nonne bestimmt, war sie von ihrem siebenten Jahre an bis zu dem Ausbruche der Revolution bey den Ursulinerinnen erzogen worden. Dort hatte sie in der lateinischen Sprache, in der Musik und Declamation, im Singen und im Blumenzeichnen sehr guten Unterricht empfangen; erst während der Revolution, unter der ihr alle Aussicht auf den Nonnenschleyer verschwunden war, hatte sich ihr vorzügliches, durch die Schönheit ihrer Figur so herrlich unterstütztes Talent für die Tanzkunst entfaltet und ausgebildet. Nach einem rührenden Choral, welches sie auf ihrer Harmonica gespielet und mit ihren Schwestern gesungen hatte, versicherte ich ihr, wie froh und glücklich es mich machen würde, wenn sie auch von mir, außer dem Fandango und Volero, noch etwas Edleres lernen wollte.

„Lernen,“ erwiederte sie, „möchte ich alles, was „des Menschen würdig und dem Weibe anständig ist; „Sie wissen dessen sicher mehr als alle Männer, die bis „jetzt vor mir vorüber gingen, und ich bin eitel genug

„zu glauben, daß Ihre Anweisung als höhere Inspira-
„tion, nicht als gewöhnlicher Unterricht, in mir frucht-
„ten würde; allein da ein unüberwindlicher Eigensinn
„bey allem, was ich beginne, mich gewaltig zur Voll-
„endung treibt, so muß ich leider der Seligkeit entsagen,
„auf Ihren Flügeln über meinen kleinen Kenntnißkreis
„mich zu erheben."

„Das sollen Sie nicht, Clotilde," versetzte ich,
„was Sie auch mit mir beginnen wollen, Sie werden
„jedes viel zu früh für mich vollenden."

„Und was würde mich vor dem feindselig eigen-
„nützigen Wunsch bewahren, daß Sie recht lange bey
„uns bleiben müßten; und vor dem nicht minder sträf-
„lichen Bedauern, wenn Sie während der Pflege meines
„Geistes Ihres Verhaftes entlassen würden? Nur mit
„Abscheu würde ich dann in mein Inneres blicken, das
„jenen Wunsch oder dieß Bedauern ausgebären könnte.
„Eines, was kein Zufall unterbrechen, was meinem
„Daseyn den höchsten Werth geben und meines Lebens
„schönstes Glück begründen möchte, sind Sie außer
„Stande, mich zu lehren, die himmlische Magie, so
„wie Gottes Engel den Apostel Petrus, Sie heute noch
„in Freyheit zu setzen."

„So schnell wünschen Sie sich meiner zu entledi-
„gen? Ich fürchte, Ihre Gutmüthigkeit täuschet Sie zu
„meinem Nachtheile."

„Das nicht," antwortete sie, „gewiß würden
„Sie den Ort, wo Sie für Ihren Freund so edel handel-
„ten, den bidern Greis, der Sie wie seinen Bruder
„liebt, die guten Schwestern, die mir die Frühstücks-

„stunde bey Ihnen so sehr beneiden, bisweilen noch be-
„suchen, und dann auch meiner nicht vergessen."

„Und nicht gedenken sollte ich Ihrer, Sie nicht
„täglich sehen, wenn durch das Band der Lehre Ihr
„Geist dem meinigen noch inniger befreundet wäre; wenn
„ich in Ihnen nicht nur das holde, sanfte Mädchen,
„sondern auch die seelenvolle Schülerinn herzlich liebge-
„wonnen hätte? Nein, Clotilde, gefangen oder frey,
„werde ich nicht ehe von dannen ziehen, als bis Sie
„selbst des angenehmen Dienstes mich entlassen."

Unser Gespräch ward von der lustigen Nofalie unterbrochen und erst am folgenden Morgen konnte ich den Faden desselben wieder aufnehmen; da glückte es mir, alle Rücksichten ihres feinen Sinnes aufzuheben, und endlich offenbarte sie den Wunsch, unter meiner Anweisung das Zeichnen, besonders von Köpfen, Figuren und Situationen fortzusetzen und die Spanische Sprache von mir zu lernen. Dabey schloß sie mir ihr Innerstes eben so treuherzig als vollständig auf.

„Von einer frohen Ahndung," sagte sie, „wird
„bisweilen meine Seele erheitert; oft ist es mir, als
„wollte mich ein günstiges Geschick in Zukunft nach Ita-
„lien oder Spanien führen, denn unzufriedener kann
„keine Französinn mit ihrem Vaterlande seyn, als ich.
„Betrachte ich hier mein Geschlecht, besonders wie das-
„selbe seit dem zehnten August und zweyten September
„seine Ausartung, seine Verderbtheit und Verworfen-
„heit entblößet hat, so möchte ich hadern mit der Natur,
„die mich in Frankreich zum Weibe bildete. Sie werden,
„so wie ich, gesehen haben, mit welcher Luft und Frech-

„heit an lasterten Tagen, selbst Mädchen und Frauen
„aus der Classe der Gebildeten Weiblichkeit, Schamhaf-
„tigkeit und Menschlichkeit verläugneten. Das waren
„nicht etwa plötzliche Aufwallungen der Leidenschaft, die
„wohl der weiblichen Reizbarkeit verziehen werden kön-
„nen; es waren die vorbereiteten, wilden Ausbrüche ei-
„ner tiefgewurzelten, lange unterdrückten Verruchtheit.
„Blicke ich auf die Männer, was sind sie in der Regel?
„Sich selbst überlassen, Fanatiker in allem, was sie er-
„greifen; gut, klug oder weise, so lange sie von ihren
„nicht viel bessern, nur besonnenern Weibern unvermerkt
„regieret werden. In Frankreich kann ich mich zur
„Nonne nicht mehr weihen, und frey gestehe ich es,
„daß in den Zauberkreisen des Fandango und Bolero
„auch meine Lust dazu verschwunden sey. Noch weni-
„ger aber möchte ich mich entschließen, ein Mannsbild
„meines Vaterlandes zu ehelichen, um das fantastische
„Wesen in dem unsichtbaren Gängelbande meiner Lau-
„nen zur Männlichkeit zu leiten; denn für die schreckliche
„Besonnenheit der Französischen Weiber bin ich ganz
„verwahrloset. Als Kind war ich gern die frohe Puppe
„meiner Eltern, und kein Vergnügen machte mir das
„Spielzeug, über welches ich gebiethen sollte; später habe
„ich lieber mich traulich Andern hingegeben, als geherr-
„schet. Die mir bestimmten heiligen Lilien sind in die-
„sem Lande ausgerottet; und die Myrthen, die hier grü-
„nen, können für mich keine Freudenblüthen treiben.
„Mein Sinn und meine Hoffnung sind nach Spanien
„gerichtet, darum will ich vorläufig die majestätische
„Sprache des ernsten, kräftigen und edeln Volkes ler-

„ten, bey dem ich nach dem Heimgange meines Vaters „Zuflucht ſuchen, und trägt mich meine Ahndung nicht, „auch finden werde.“

Noch vieles ſprach ſie über Paris und über Frankreich, über zarten Weibesſinn und männliche Charakterſtärke, zwey Blumen nannte ſie's, die an den wenigſten Zwiebeln ihres Landes, und auch an dieſen, gleich der Aloe, höchſtens alle hundert Jahre blüheten. Geſliſſentlich unterhielt ich das Geſpräch, in dem ihre hellen Anſichten von Welt, Leben und Menſchen mich nicht ſelten überraſchten. Ich forſchte nach ihrer Lectüre, allein außer Pierre Charron's, Pascal's und Fenelon's Schriften, hatte ſie nicht viel, und auch nicht Einen Dichter ihres Volkes geleſen; dagegen lebte Petrarcha's, Torquato Taſſo's und Guarini's ſchöne Zauberwelt mit vollerem Jugendreiz in ihrer Seele, die Schöpfer derſelben waren in dem Himmel der Dichtung ihre einzigen Heiligen, ſie treu verehrend nach der Anleitung der Urſulinernonne, ihrer Erzieherinn. Sie mußte mir auch dieſe ſchildern, und da begriff ich wohl, wie die feingebildete Modeneſerinn und Muratori's Verwandte, Clotilde's ſeltene Anlagen ſo früh und ſo vortheilhaft entwickeln konnte. Verdolin's Tochter hatte ihr ſchon im zwölften Jahre vertraulich eröffnet, daß ſie nur aus Liebe und Achtung für ihren Vater, nie aus Neigung, ſich dem Kloſterſtande widmen würde; von jener Zeit an bildete die helldenkende Nonne ihre Pflegbefohlne ganz für die edlern Verhältniſſe der Welt, in welchen ſie einſt als kindliches Weib vielmehr beglücken, als glänzen und blenden ſollte.

Von ihr hatte Clotilde Italienisch gelernet, von ihr waren Parthalis Gedanken dem empfänglichen Gemüthe, Fenelon's Beweis von Gottes Seyn dem offenen Geiste, Charron's Weisheit dem reinen Herzen, als des Lebens Kraft und Nahrung, nicht als Gedächtnißschmuck eingebildet worden.

Ihre Bemerkungen über den Männerhaufen in Paris waren so scharf bestimmt und treffend, daß ich nicht zweifelte, ihre Seele sey mit einem Ideal von dem Manne ihres Herzens bereits vermählet. Begierig zu vernehmen, welche Züge von demselben sie in der Wirklichkeit vorzüglich suchen würde, reitzte und nährte ich ihre Hoffnung, ihr zweytes Vaterland in Spanien zu finden. An Caryl's Erstgebornen denkend, deutete ich ihr an, daß ich dort sogar den jungen Mann schon wüßte, der ihres Besitzes würdig wäre, nur möchte sie mir unverhohlen die Eigenschaften nennen, die ihm auch ihre Liebe erwerben könnten. Mit der unbefangensten Offenheit antwortete sie:

„Die Eigenschaften der vollendeten Männ„lichkeit, welche meine scharfsinnige Mater Sophie „Taffoni gewöhnlich mit den vielbedeutenden Wor„ten: Kraft und Ruhe in der unbedingte„sten freyesten Selbstständigkeit geeini„get aussprach."

„Welche Merkmahle," fragte ich, „gab Ihnen „die Mater, diese Eigenschaften in dem Manne zu „entdecken?"

„Entſchloſſenheit,“ verſetzte ſie, „die unfehlbare „Wirkung der Kraft, und Zuverſicht, die ſchöne Toch„ter der Ruhe.“

„Ohne Zweifel hat die kluge Sophie Sie auch „gelehrt, wie Sie den Mann auf die Probe ſetzen ſol„len, um ſeine Entſchloſſenheit und Zuverſicht im Han„deln wahrzunehmen?“

„Dergleichen Proben,“ meinte Clotilde, „dürften überflüßig ſeyn, wenn es wahr iſt, daß Kraft „und Ruhe, dort, wo die eine losgebunden, die andere „begründet, und beyde in der Selbſtſtändigkeit eines ge„worden ſind, ihr Daſeyn auch im Kleinen wie im Gro„ßen offenbaren. Der Mann, von welchem mich, nicht „etwa ſchon der geheime Tact der Weiblichkeit zurück„ziehet, wird doch bisweilen vor mir erſcheinen und wie„der weggehen, hierbey zögern und zaudern, oder mit „anſtändiger Raſchheit ſich entfernen. Vielleicht daß „ich ihn auch ſeinen Hausrath oder den Stoff zu ſeinen „Kleidern wählen, ſeine kleinen Geſchäfte des Tages „ordnen ſehe; oder er wird in Geſellſchaften ſich in Spiel„partien einlaſſen, ſeine Karte mit Freude, mit Gleich„muth oder mit Entrüſtung hinnehmen, im Schache „ſeinen Stein nur Ein Mahl ziehen und zugleich bleibend „ſetzen, oder ihn zehnmahl wieder zurück oder anderswo „hinſtellen. Gerade ſo, wie er dieß alles thut, würde „er in der Folge auch die wichtigſten Angelegenheiten un„ſeres Herzens oder unſeres Hauſes behandeln. Wie „die Natur, ſagte oft Sophie, dem geübten Beſchauer „in der kleinſten Pflanze ihre Größe und Fülle zeiget, „ſo kann auch der Menſch es nicht vermeiden, ſelbſt in

„der unbedeutendsten Handlung den Gehalt und die „Richtung seines Innern, dem aufmerksamen Kenner zu „enthüllen.“

„Immerhin,“ sprach ich, „mag Sophie wahr „geredet haben, nur mußte sie dabey bemerken, daß die „Leidenschaft der Aufmerksamkeit voreilet, sie fesselt und „blendet.“

„Wahrscheinlich würde meine bescheidene Mater „gegen diesen Vorwurf Sie bitten, das weibliche Ge„müth nicht nach dem männlichen zu messen. Hat jenes „unter weiser Leitung zum vollen Leben sich entwickelt, „so ist seine Harmonie gesichert vor den Stürmen der „Leidenschaft, die das männliche so leicht hinreißen. Ich „spreche, wie ich's von Sophie hörte, und wie ich „zu fühlen glaube, daß sie Recht hatte. Das Schwächste „im echten, unverdorbenen Weibe ist der Verstand, das „Bewußtseyn der Verständigkeit im Manne das Stärkste; „das Gefühl jener Schwäche macht das Weib gegen al„les, was auf ihr Gemüth einwirken will, behutsam „und vorsichtig, das Bewußtseyn dieser Stärke läßt „dem Manne, weder vor Gefahren, noch vor Verir„rungen bange werden. Kühn mag er folgen, wohin „die Lust ihn zieht, und glücklich wird er überall ent„rinnen, so lange ihn seine Stärke nicht verläßt. Für „das entzogene höhere Maß des Verstandes gab die „Natur dem Weibe reichlichen Ersatz. Sophie, die „ihre Begriffe nicht gern mit sinnleeren Worten bezeich„nete, und von Tact oder Instinct nichts hören „wollte, nannte diese herrliche Naturgabe, seinen „Vernunftsinn; und damit, meinte Sie, würde

„das reine Weib überall um ſich zu ſchauen und zu füh-
„len anfangen, wo es darauf ankäme, den Zweck und
„den Werth ihres Daſeyns von einem männlichen Weſen
„abhängig zu machen. Erſt wenn das Weib dieſen,
„nach dem Grade ihres Vernunftſinnes, geborgen wähne,
„oder wähnte, könnte etwas, der Leidenſchaft Aehn-
„liches, mehr zur Verzierung, als zur Erhöhung ihres
„Glückes, in ihr aufleben.“

Ich fühlte Achtung für den Geiſt des Mädchens und ihrer Erzieherinn. Zu neuer Qual für mich forſchte ich weiter, fragend, ob ſie ihrem Geliebten Kunſtſinn, Gelehrſamkeit und Aufklärung über Vorurtheile und Aberglauben erlaſſen würde.

„Bey voller Kraft und tiefer Ruhe,“ erwiederte ſie, „kann ihm der Kunſtſinn nicht ermangeln; entwik-
„keln mußten oder werden ihn die Umſtände. Wahrlich
„die Muſik des Lebens, die Schönheit der Geſinnung
„und der Rhythmus in den Handlungen iſt nicht minder
„angenehm, als die Harmonie der Töne, die Magie
„des Pinſels und das Lied der Dichtung. Gelehrſam-
„keit will ich vermiſſen, wo ſie des Geiſtes Freyheit im
„Joche der Schule oder des Buches befangen hält; und
„ihren Beſitzer würde ich fliehen, bey welchem ich ſie,
„nur als Zierde oder Hausrath dienend, fände. Auf-
„klärung, Vorurtheil und Aberglauben
„ſind Worte aus der Männer Sprache, die ich nicht
„verſtehe, und auch nicht lernen mag. Jedes Alter und
„Geſchlecht hat ſeinen eigenen Glauben, der es beſeliget,
„und ſeine eigenen Meinungen, deren Grund es weder
„ſich noch Andern anzugeben weiß. So lange ich Kind

„verſchworen, um mir zu beweiſen, daß ich nie die „Kraft beſaß, irgend etwas ganz und aus mir ſelbſt zu „ſeyn; daß ich Angelica nie liebte, nie lieben „konnte!“ Ich ließ die Unterredung fallen, ſah wehmüthig auf Carpi's Platon und meinen Spinoza hin, behandelte das Mädchen von nun an mit Ehrfurcht und hütete mich, ihren Geiſt noch ferner durch verwegenen Vorwitz zum Richter wider mich herauszufordern.

Ihre Fortſchritte in der Spaniſchen Sprache wie im Zeichnen waren ungemein raſch und ſehr belohnend für den Lehrer. Es war mir hohe Luſt Juan de Mariana's Geſchichte oder Calderon's dramatiſche Kunſtwerke mit ihr zu leſen, dort die Aeußerungen ihrer heitern ruhigen Weltanſicht zu vernehmen, hier in ihren Bemerkungen das Ausblitzen ihres religiöſen und poetiſchen Sinnes zu bewundern. Bey der Lehre über die Natur und den mannigfaltigen Ausdruck der Leidenſchaften in Beziehung auf die zeichnende Kunſt entdeckte ich oft mit Erſtaunen, in welcher Kraft, Fülle und Fruchtbarkeit Charron's und Paſcal's Geiſt in ihre Seele übergegangen war und ſich darin zu einem eigenthümlichen ſchönen Seyn und Leben geſtaltet hatte. Täglich ſchien mir ihr Weſen meiner verewigten Angelica inniger befreundet und gewiß iſt es mir jetzt, daß ich an ihrer Seite für das Urbild, das ich in ihr zu ſehen glaubte, die erſten Regungen einer heiligen Liebe empfand; allein noch Neues mußte ſich ereignen, um mir Clotilde's Schönheit ganz verkläret darzuſtellen.

Nach Piombo's Hinrichtung ward die Anzahl der Gefangenen mit jedem Tage durch neue Ankömmlinge vermehret, und nicht mehr möglich war es, jedem allein eine eigene Zelle einzuräumen. Auch ich mußte endlich einen Geſellſchafter bey mir aufnehmen, und nur die Wahl zwiſchen einem Marquis, einem Schauſpieler und einem eidweigernden Prieſter konnte Verdolin mir überlaſſen. Zu ſeiner und Clotilde's Zufriedenheit entſchied ich für den Letztern; es war Don Theodor Sullivan, ein Irländer, bis zur Revolution Prior der Ciſterzienſer-Abtey zu Charlis, beſchuldigt, auf einer einſam gelegenen Mühle Meſſe geleſen und den daſelbſt verſammelten Gläubigen die Sacramente verwaltet zu haben. Frohen Muthes, ehrwürdig von Anſehen, mich herzlich grüßend, mit einer Harfe unter dem einen und mit der Bibel unter dem andern Arme, trat er bey mir ein. Bald fiel ſein Blick auf meinen Platon und Spinoza; freudig ſtellte er ſeine Bibel dazu hin und ſprach: „dieſe vollendete Dreyeinigkeit läßt mich hoffen, „daß auch wir beyde ſchon Eines ſind oder uns einigen „werden.“

Ich wollte ihm dieſe Hoffnung nicht benehmen, die ihn bald zu vertraulichen Eröffnungen ſtimmte. Er erzählte mir ſeinen ganzen Lebenswandel, wie er als Jüngling von neunzehn Jahren für den Prätendenten an der Seite ſeines Vaters bey Culloden gefochten, nach der verlornen Schlacht den unglücklichen Eduard auf ſeiner Flucht begleitet, alle Gefahren und Verfolgungen des Schickſals mit ihm getheilt, wie ſein Vater nach dem Aachner Frieden bey dem Könige von Sardi-

nien Dienste genommen, er zu Turin den philosophischen und antiquarischen Wissenschaften sich gewidmet, bey seinen einsamen Spaziergängen und liebgewonnenen Wallfahrten nach den Waldenser Thälern seine erste und einzige Liebe, die Tochter eines Waldensischen Kaufmanns in der Gemeinde zu Saint Jean, gefunden, zu seiner Verbindung aber sowohl der alte Sullivan als auch der Vater des Mädchens seine Einwilligung verweigert hatte. Dem Eigensinne der Aeltern Trotz biethend, ergriffen die Liebenden die Flucht, sie wurden verfolgt, zu Embrun eingeholet, ausgeliefert und zurückgebracht. Unter der harten Behandlung des Vaters verzehrte das Mädchen der Gram; nach einigen Wochen lag sie in dem Sarge. Versunken in Schwermuth, ging Theodor heimlich nach Colegno, um seinen Liebesschmerz unter dem Carthäuserhabit zu heilen. Sein Vater forschte seinen Aufenthalt aus, entriß ihn seiner Zufluchtsstätte und sandte ihn nach Paris, wo er unter dem Getümmel und dem Freudengenusse der großen Stadt für die Welt wieder aufleben sollte. Allein d[illegible]ben bis zum Eckel überdrüßig, entzog er sich allen Gesellschaften, seinen Studien in der Einsamkeit sich weihend. Nach zwey Jahren ward er von seinem Vater nach Turin zurückberufen, um nach der Wahl desselben sich standesmäßig zu vermählen. Theodor war mündig, die Klosterzelle schien ihm der einzige Ruheplatz für sein verwundetes Herz, er floh nach Charlis, ließ sich einkleiden, und erst nachdem er durch die feyerlichen Gelübde gebunden war, gab er seinem Vater Nachricht von seinem Tode für die spielende Geschäftigkeit der Welt. In der Folge ernannte

ihn sein Abt zum Lector der Philosophie, dann zum Lehrer der Theologie, hernach zum Novizmeister, in welchem Amte ihn endlich die Wahl zum Prior traf. Unter dem anhaltenden Studium des Des Cartes, Malebranche und Spinoza, zu welchem ihn sein Amt als Lector der Philosophie verpflichtet hatte, verschwand ihm die Ruhe seines theologischen Glaubens, der Werth seiner Mönchsmoral und die Achtung für den Stand, an den er sich unauflöslich gefesselt sah. Er fühlte sich unaussprechlich unglücklich, ein furchtbarer Kampf begann in seinem Innern mit heroischer Anstrengung wollte er ihn bestehen; die Schilderung desselben erweckte in mir Schaudern und Entsetzen. Es war mir neu zu hören, wie der Mann nach dem Lichte der ewigen Welt ringen müsse, um erleuchtet und durchdrungen von demselben, Friede und Eintracht mit der sichtbaren und mit sich selbst zu finden; es war mir schrecklich zu vernehmen, wie kein Bücherlesen, Speculieren und Systeme Bauen oder Einreißen dabey frommen möge, wie dieses Heil, bey einer rechtschaffenen Gesinnung, nur durch die gewaltsam aufgeschreckte, selbstthätige, von keiner äußern Einwirkung unterstützte Geisteskraft erlanget werden könne.

Unter dem Sturm und Drange des Geistes erlag Theodor's Körper, er erkrankte, und alle Hoffnung zur Genesung war erloschen. Nach einem Scheintode von zwey Tagen erwachte er, schon in dem Sarge liegend, zu einem neuen Leben. Wunderbar leicht und hell ward es in seiner Seele bey jedem Rückblicke auf die Vergangenheit. Alle Vorstellungen seines bisheri-

gen Wissens erschienen ihm jetzt als flüchtige Traumbilder, die ihn mit einem blendenden Scheine von Wirklichkeit so lange getäuscht hatten. Bey zunehmender Kraft sehnte er sich nach neuem Stoff zum Denken, der entfesselte und aus dem Sarge mit ihm erstandene religiöse Sinn leitete ihn zur Bibel; doch nichts anders mochte er lesen, als das Buch der Weisheit, den Jesus Sirach, das Evangelium Johannis, die Episteln des Paulus; und sein Lesen war, wie er es nannte, in den Geist sich versenkende Contemplation, nicht Studium, welches an den Buchstaben sich bindet, nicht Betrachtung, welche Begriffe und Schlüsse nach den Regeln des verständigen Denkens prüfet. Unter diesem freyen Aufschwunge seines ganzen Gemüthes von der Allmacht des Unendlichen ergriffen, sah er dasjenige in sich werden, was ihn im Lichte, in der Kraft und in der Salbung harmonisch vollendete. Mehrmahls kehrte er hernach zu Platon, zu Augustinus und Bernardus, zu Des Cartes, Spinoza und Malebranche zurück; allein wie ganz anders stellten sich ihm die klaren Anschauungen dieser Geister durch den Schleyer ihrer Worte dar! So verschieden oder widersprechend auch diese als bloße Zeichen schienen, so einig und übereinstimmend erkannte er jene in der Auffassung des Einen, Unendlichen, Ewigen und Göttlichen. Das Kirchenwesen, auf welches er vor kurzem noch als auf ein Labyrinth von Täuschung und Betrug mit Abscheu hingesehen hatte, eröffnete ihm jetzt ein Paradies, in dem er bald in wehmüthiger Demuth die frühern Frevel seiner geistigen Unmündigkeit bedauerte, bald seiner frommen

Kindheit sich erinnerte, und wieder Kind, mit Gottes Kindern sich erfreuete, Früchte, deren Daseyn er vorhin nie geahndet hatte, im Lichte der Religion bewundernd, sammelnd und genießend. Die Erde war ihm nicht mehr die ganze Welt, und jene hatte aufgehört ihn als Schauplatz aller Laster und Verbrechen zu erschrecken; er wandelte auf ihr in Frieden mit der Sünde und mit der Bosheit, in dem er selbst in der Verwirrung das Seyn der ewigen Ordnung zu erschauen wußte.

Und nun ward Theodor auch mir ein treuer Spiegel, in welchem ich meine nackte Ungestalt besehen, und erkennen konnte, was mir mangelte. Ich hatte nicht mehr den Muth seine Bibel von meinem Platon oder Spinoza wegzurücken; allein noch weniger das Herz, ihn auszufragen, mit welcher Kunst er sie mit dem Einen oder dem Andern für sich in Uebereinstimmung gesetzt habe. Mit gespannter Aufmerksamkeit und ungehäuchelter Theilnahme gab ich ihm Gehör, wenn er sprechen wollte, scheuend, tiefer mich mit ihm einzulassen; und gern begleitete ihn mein Flötenspiel, wenn er Milton's, Ferreri's oder Santeuil's heilige Hymnen zu seiner Harfe sang; übrigens ließ ich ihn die ersten Tage fast immer allein und suchte in Clotilde's Lernbegierde Vergessenheit meiner Selbst, oder Schutz gegen die Unruhe, welche seine Erzählungen in mir erwecket hatten. Doch nirgends konnte ich mir selbst entfliehen, und nichts weiter blieb mir übrig, als, gleich einem eingekoppelten und geängstigten Hirsche, mich gerade an die Seite desjenigen zu flüchten, von dem ich mich verfolget wähnte. Gegen die Nothwendigkeit,

mich zu ergeben, auch dort noch kämpfend, und in der Hoffnung an dem Störer meiner scheinbaren Ruhe eine Blöße zu erspähen, forderte ich von ihm Erklärung, wie er, als religiöser und hellsehender Mann, ohne mir sich selbst in Widerspruch zu fallen, dem Vaterlande, dem Staate, oder der Nation den höchst gerechten Eid verweigern durfte.

„Vor zwanzig Jahren," erwiederte er, „als ich „von Weltweisheit und Theologie noch ganz gesättiget „war, und auch später, als ich nichts mehr glaubte, „hätte ich ohne Widerstand den Eid geleistet; jetzt aber „zeigen sich die Dinge mir in anderer Gestalt und aus„gedehnterer Verbindung. Wem sollt' ich schwören? „Dem Vaterlande? Man hatte mir und hundert tausend „meiner Standesgenossen unsern Stand, unsere Rechte, „unser Eigenthum, unsern Unterhalt, den Zweck und „den Werth unseres äußern Lebens widerrechtlich ge„raubt; wo so verfahren wurde, dort konnte sich nicht „einmahl der Begriff des Vaterlandes in uns erhalten. „Dem Staate? der ist eine heilige, göttliche Anstalt, „doch nur so weit und so lange ihn Gerechtigkeit beste„let, er ist aufgelöset, sobald er sich von seiner Seele „gewaltsam trennet; oder möchten Sie den heiligen „Nahmen, Staat, entweihen an der Verbindung ei„ner Rotte, welche über ihre anmaßende Willkür weder „das ewige Recht, noch das von ihr selbst aufgestellte „Grundgesetz erkennt. Der Nation? Wo ist diese? in „ihren Repräsentanten? Wir kennen ja diese, größten„theils sittenlose, berüchtigte, verworfene Herkömm„linge; wir wissen, durch welche Ränke, Künste und

„Drohungen sie ihre Wahl erschlichen haben; die wenis„gen Weisen und Rechtschaffenen unter ihnen, die allein „würdig waren das Organ der Gerechtigkeit des Vater„landes und der Nation zu seyn, wurden nie gehöret.“

„Was sollt' ich schwören?“ so fuhr er fort, „Treue der Constitution? Sie war durch die fortgesetzte „Befolgung einer Maxime entstanden, durch welche „Recht und Gesetzlichkeit wohl aufgehoben, aber nie be„gründet werden konnten. Durch die meisten und ge„rade die wichtigsten Beschlüsse und Verordnungen der „drey Nationalversammlungen ward der Grundsatz aus„gesprochen: Alles, was sich durch Sophisterey oder „witzelnde Beredtsamkeit behaupten, mit Uebermacht und „Gewaltthätigkeit sich durchsetzen läßt, und von dem „Scheine des Augenblickes scheinbar gerechtfertiget wird, „sey eben dadurch auch gerecht.“

Nun führte er den Beweis, ohne Kunst und Klügeley, durch eine ausführliche Darstellung der Verhandlungen, bey welchen der siegende Einfluß dieses schändlichen Grundsatzes auf die Entscheidung jeden unbefangenen Beobachter erschrecken und im Innersten empören mußte.

„Und einer solchen Zusammenhäufung von Ge„waltthaten und Ungerechtigkeiten,“ so schloß er, „welche, so wahr ein ewiges Recht im All der Dinge „herrscht, ihre Urheber und ihre Verfechter in kurzer „Zeit erdrücken, verderben, vernichten muß, ihr konnte, „dürfte der rechtliche Mann, dem Eide nicht Verspot„tung des Heiligsten sind, eidlich Treue angeloben? „Lassen Sie die Einrichtungen unserer Tage mit die-

„wankenen Ringen an das Rad der Zeit befestigen, eine „höhere Macht wird diese Ringe sprengen, und die „Zeit wird die ihr aufgedrungene Bürde wegschleudern; „denn nicht die Zeit forderte dieselben, sondern die Ver„ruchtheit, welche frech genug war, ihre niedrigen und „schimpflichen Bedürfnisse als Forderungen der Zeit zu „verkündigen. Lassen Sie das neue Gebilde zu einer „Sonne werden, die nicht nur in ihrem eigenen Lichte „glänze, sondern auch alle Wandelsterne an dem politi„schen Himmel auf eine Zeit erleuchte und erwärme; sie „wird verfinstert werden, vom Himmel fallen und die „Sphären, welche sich um sie herum bewegten, auch „mit sich in den Abgrund der Vernichtung stürzen; denn „die Ungerechtigkeit hat sie geschaffen, der Leichtsinn ihr „Feuer entzündet, das Verbrechen ihre Flamme unter„halten. Lassen Sie einen Heros unter den Menschen„kindern kommen, und einen neuen Bau beginnen, sam„melt er aus dem Schutte des Alten die Trümmer, die „mit dem Scheine der Brauchbarkeit täuschen, trauet er „den noch stehenden, aber nicht mehr haltbaren Pfeilern, „um sein Gebäude darauf zu stützen, gebricht es ihm „an Kraft oder an Muth, den Gräuel der Verwüstung „gänzlich auszurotten und alles Unrecht auszugleichen, „will er weniger seyn als Geißel Gottes über die Schul„digen, und mehr als treuer Diener des schaffenden „Weltgeistes; so muß und wird auch seine Schöpfung „untergehen, und er wird nur Kräfte geschaffen, ge„weckt oder aufgereizt haben, sein Werk von Grund aus „zu zerstören. Wohl möchte das Ephemeron des Tages, „was die meisten Menschen sind, meine Vorhersagung,

„auf die Gewißheit einer ewigen Gerechtigkeit gegründet, „höchstens für triviale Wahrheit gelten lassen; allein un„ter Weisen ist keine Wahrheit trivial, welche Unmündi„gen oder Blinden nicht oft genug geprediget werden „kann, und keine Vorhersagung zweifelhaft, wo die „Erscheinungen der Vergangenheit die Gewißheit des „künftigen Erfolges verbürgen.“

Im Allgemeinen war ich mit ihm einverstanden; über manches Einzelne mit dem zuversichtlichen Seher zu streiten, hielt ich nicht für rathsam; wo ich ihn aber auch in der Folge noch angreifen mochte, überall fand ich ihn ganz, fest, entschieden und in sich abgeschlossen, ihm gegen über mich immer schmerzlicher zerrissen, wankend, ungewiß und bloß gegeben, fühlend. Wie von jeher den Gesundheitsschein, so wollte ich jetzt wieder die Genesung von Außen her erlangen, und in der Hoffnung an Theodor den Wunderarzt zu finden, faßte ich den Entschluß, ihm meinen Zustand in dem Bilde meines Lebens aufzudecken. Doch wie erstaunte ich, als er mich eben so kalt und ruhig, wie Ildefonso einst auf Montserrat anhörte, und nachdem ich geendiget hatte, nach seiner Harfe griff!

„Wie,“ sprach ich, „nach einer solchen Beichte „wüßten Sie nichts zu meinem Heile, nichts zu mei„nem Troste mir zu sagen!“

„Zu Ihrem Heile nichts;“ versetzte er, „zu ihrem „Troste vieles. Der Wunsch mit jenem sie zu beglücken, „könnte mich nur zu Regeln führen, ich muß ihn fah„ren lassen, weil ich weiß, daß noch kein Sterblicher „durch andere Regeln, als die sein eigener Geist ihm

„gab, und auch sogleich in ihm vollzog, sein Heil „errungen hat. Zu dem hehren Ziele, an welches „Sie unwiderstehlich getrieben und das Sie sicher „noch erreichen werden, ist keine Anweisung, kein be„lehrendes Wirken des Menschen auf den Menschen „möglich. Der Glückliche, der seinen Standpunkt „dort und seine Weihe erlanget hat, kann uns bloß „sagen, wie er hingekommen, was in ihm vorgegan„gen, und wie nunmehr die Welt für ihn gestaltet sey; „allein seine Fußtapfen sind für jeden unter uns ver„wischt, und das Aufsuchen derselben würde ihn nur „von der ihm angemessenen Bahn verderblich abziehen, „und seinen eigenen Lauf verzögern. Der Wind bläset, „wo er will; zwar höret man sein Sausen, aber man „weiß nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. „Also ist es mit dem Menschen, der aus dem Geiste ge„boren wird. So oft den kindlichen Alten die Gottheit „erscheinen wollte, erhoben sich vorher gewaltige Stürme, „die Berge rauchten, Blitze kreuzten, Donner rollten, „die Erde erbebte, der Schleyer der Nacht verhüllte das „freundliche Antlitz der Natur; dann aber ward es plötz„lich still und hell, der Olymp öffnete sich und der Gott „ließ sich in dem Lichte seiner Glorie von dem hoffenden „Erdensohne schauen. Erkennen Sie hierin das Sinn„bild ihres Zustandes, die Unruhe, die Sie quälet, die „Stürme, die Sie drängen, die Verfinsterung, die Sie „schreckt, als Zeichen der künftigen Theophanie in Ihrem „Innern mit Demuth und Resignation erduldend. In „allem, was Sie waren, jetzt sind und leiden, sehe „ich nur Merkmahle ihrer herannahenden gewissen Aus-

„erwählung. In Ihrem mythischen Jugendalter um-
„schwebten Sie die Genien der Weisheit und Gottselig-
„keit, ohne daß Ihnen ihr beglückendes Einwirken im
„Bewußtseyn sich ankündigte. Da lebten Sie in unge-
„störter Himmelsruhe, das Unendliche und Endliche,
„das Göttliche und Menschliche war in Ihnen Eines,
„bis des Verstandes erwachte Thätigkeit Sie in die
„Welt der Begriffe versetzte. In dieser konnten Sie nie
„völlig untergehen; denn der in Ihnen früh und kräf-
„tig aufgeregte Kunstsinn ließ Ihrem Gemüthe die
„Ideenwelt nie ganz entschwinden. Was Ihnen der
„Verstand hernach als Wirklichkeit und Wahrheit auf-
„drang, erklärte ihre Vernunft für Schein und Täu-
„schung, hiermit war der Friede in Ihrem Innern auf-
„gehoben, die Eintracht mit sich selbst getrennt, der
„Kampf begonnen; in diesem müssen Sie ausdauern,
„Ihre eigene Kraft wird siegend ihn entscheiden, kein
„fremder Beystand vermag, sein Ende zu beschleunigen.
„Auch Ihnen wird der Tag der Ruhe kommen; vergeß-
„sen Sie Ihrer bisherigen Bestrebungen, um scharf und
„fest in sich hineinzublicken, und Sie werden den An-
„bruch seiner Morgenröthe in dunkler Ferne sehen. In
„seinem vollen Lichte werden Sie dann mit Bewußtseyn
„werden, was Sie einst ohne Bewußtseyn waren.“

Zur Hoffnung und Geduld dadurch gestärkt, doch immer noch gebunden von dem Wahne, als ließe sich das Licht der ewigen Welt auch dort, wo es inniges Leben zugleich geworden ist, in kleinlichen Gestalten zeigen, ersuchte ich Theodor, mir sein religiöses und philosophisches System in kurzen Sätzen darzustellen.

„Systeme," sprach er lächelnd, „sind nur ver„unglückte Versuche, mit sich einig zu werden; die Ver„nunft, der Religion und Philosophie eigenthümlich an„gehören, weiß nichts von jenen Ausgeburten des Ver„standes, mit welchen er ein ihm ganz fremdes Gebieth „erstürmen will. Das Eine kann ich verständlich Ih„nen offenbaren, wie dieß oder jenes, was Andern „überall nichts weiter ist, als was es scheinet oder heißt, „in philosophischer Form und religiöser Verklärung in „mein Wesen übergegangen sey. Wohl bemerkte ich Ih„ren innern Widerspruch, als ich, bey Ihnen einge„führt, meine Bibel sogleich zu Ihrem Platon und „Spinoza stellte, jetzt mögen Sie in einer Probe er„fahren, wie ich in allen Dreyen nur Eines und dasselbe „finde. Freylich werde ich ganz anderes lesen, als was „die Worte sagen."

Er schlug das Evangelium Johannis auf und las: „Im Anfang war die Vernunft und die Vernunft war „in Gott, sie war Gott selbst. Alles ist durch sie ge„macht worden, sie ist das Wesen und die Form alles „Seyns, in ihr allein ist Leben, und dieß Leben ist das „Licht der Menschen. Es leuchtet in der Finsterniß des „Verstandes; aber die bloß Verständigen können es nicht „erfassen. Da erschienen Menschen von Gott gesandt, „(wie Xenokrates, Parmenides, Pythagoras, Platon, „Johannes,) diese kamen Zeugniß zu geben von jenem „Lichte, damit Alle durch sie sehend würden. Sie wa„ren das Licht nicht selbst, sondern Zeugen desselben, „die Vernunft allein war das wahre Licht, welches „erleuchtet alle Menschen, die in die Welt kommen.

„Sie war lange in der Welt, denn die Welt selbst ist „durch sie gemacht; aber die Welt hat sie nicht erkannt. „Sie kam in ihr Eigenthum und ward von ihren Eigen„thümlichen nicht aufgenommen, die sie aber aufnah„men, wurden durch sie erhoben zu Kindern Gottes, „deren Leben nicht aus schwärmerischen Gefühlen, nicht „aus zügelloser Phantasie, nicht aus Unzucht des Ver„standes; sondern aus der Gottheit hervorging. End„lich ward die Vernunft selbst Mensch und wohnte un„ter uns, und wir sahen ihre Herrlichkeit, die Herr„lichkeit der Menschheit eingeboren von der ewigen Ver„nunft, voll der Gnade und der Wahrheit."

„Dieß, mein theurer Mitgefangener," setzte er hinzu, „lese ich beschauend in Platon, Augustin, „Des Cartes, Spinoza, Malebranche, wie „in der ganzen Bibel; und wenn Sie in ihren Geistes„freunden etwas Entgegengesetztes lesen, so fürchte ich, „daß Sie die Offenbarungen der ewigen und Einen Ver„nunft, die nach der eigenthümlichen Sprache derselben „sich fügen mußte, daß Sie mich, daß Sie sich selbst „noch nicht verstehen."

„Das könnte möglich seyn," versetzte ich, „ob„gleich ich Ihnen gern gestehe, daß ihre Umschreibung „mir nicht mißfalle; allein wie wollen Sie beweisen, „daß der Jude Johannes das auch wirklich dachte, „denken konnte, was Sie in seine Worte hineindichten?"

„Wozu dem Sehenden der Beweis, daß die Sonne „scheine, und dem Blindgebornen, was könnte er die„sem geben. Sie aber würden keinen Beweis fordern, „brachteten Sie der Bibel erste Anrede an jeden, der

„mit aufrichtiger Gesinnung ihre tiefern Orakel verneh-
„men will. „„Nicht wie mit Geistigen, spricht sie,
„„kann ich zu euch reden, sondern wie mit Sinnlichen,
„„wie mit unmündigen Kindern in der göttlichen Mensch-
„„heit: doch wisset, daß nicht Begriffe und Worte,
„„sondern die Macht des Geistes das Reich Gottes auf-
„„schließe; wisset, daß meine Kunde verschlossen sey
„„demjenigen, dessen Gemüth der böse Geist der Welt
„„verblendet hält; so daß ihn nicht erleuchten kann die
„„Botschaft von der Herrlichkeit einer heiligen Mensch-
„„heit, welche Gottes Bild ist; Wisset, daß ich ein
„„Licht sey, welches an einem dunkeln Orte scheinet,
„„bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe
„„in euren Herzen; daß endlich keine meiner Weissa-
„„gungen an ihren Buchstab gebunden werden dürfe;
„„denn nicht aus menschlicher Wahl und Willkür sind
„„sie geflossen, sondern ausgesprochen worden von hei-
„„ligen Männern Gottes, die von dem Geiste erfüllet
„„und getrieben waren.““ Wer diese Vorerinnerung
„überhöret oder ihrer vergißt, wird in der Bibel auch
„nur Worte hören oder lesen, sein Geist wird mit dem
„ihrigen sich nicht vermählen, nie wird er Selbstständ-
„iges, Unwandelbares, Göttliches aus ihr schöpfen.“

„Wie ist es möglich, daß ich mit Besonnenheit
„und bey gesundem Verstande Anderes höre, als was
„Ihre Worte ihrem natürlichen Sinne nach ausdrücken,
„Anderes lese, als was Sie in einem bestimmten Zu-
„sammenhange denkend hingeschrieben haben; und müß-
„ten Sie selbst nicht feyerlich widersprechen, wollte ich

„meinen erkünſtelten Sinn an die Stelle des Ihrigen „ſetzen?“

„Das müßte und würde ich nirgends, wo von „dem Ueberſinnlichen und Göttlichen die Rede wäre, „wiſſend, daß ich der Macht des Geiſtes unterworfen, „von jenen Dingen in der Vernunft unendlich mehr an„ſchaue, als ich in der begrenzten Sprache des Verſtan„des darzuſtellen vermag. Wahrlich, der Geiſt des „Menſchen iſt etwas Größeres und Mächtigeres, als „das kleine Ding, zu welchem ihn der Schule Pfuſcherey „herabgewürdigt hat; mit jeder Idee ſchwebt ihm eine „Unendlichkeit von Ideen vor, und dieſe ſpiegelt ſich in „der Einzelnen. Wie viel ſodann von dem Wieder„ſtrahl der Unendlichkeit auch in die Geſtaltung des Be„ſondern durch Wort oder Schrift übergehen ſoll, iſt „von der Verſtandeszucht und Schärfe, von der Ge„müthlichkeit, von dem Anſtoße und von der Stimmung „des Redenden oder Schreibenden abhängig; doch dieß „kann und darf den Hörer oder Leſer durchaus nicht hin„dern, indem er die ihm vorgeführte Geſtalt der einzel„nen Idee beſchauet, der Ideen Unendlichkeit, ſo wie „ſie ſeinen Geiſt erweitert, und eben darum auch den „Geiſt des Sprechers oder Schreibers überwältigen „mußte, in dem Gebilde der Worte zu ſuchen, zu leſen, „zu vernehmen.“

„Möchten Sie doch endlich bemerken, daß auf „dieſe Weiſe, und mit dieſen Anſichten, Sie nicht nur „den Platon und Spinoza, ſondern auch die wider„ſprechendſten Behauptungen und ungeräumteſten Träu„me aller Schwärmer in der Bibel finden können.“

„Unterscheiden Sie den begeisterten Religiosen von
„dem kalten Klügler, und den freyen Philosophen von
„dem befangenen, schulgerechten, gelehrten. Dieser
„darf nach nichts Anderm fragen, als was die Bibel,
„was Platon, Plotinos, Spinoza gesagt ha-
„ben, und in der eigentlichen Bedeutung ihrer gewähl-
„ten Ausdrücke auch nur sagen konnten; jener will wis-
„sen, was ihr Geist, über den engen Kreis der Begriffe
„und der Sprache, theils mit Bewußtseyn gedacht,
„aber nicht in Worte zu kleiden vermochte, theils zur
„Unendlichkeit emporgehoben, nothwendig anschauen
„mußte, doch den Wiederstrahl derselben mit dem Be-
„wußtseyn nicht umfassen konnte. Die Arbeit des Einen
„ist ein sorgfältiges Erspähen und Aufzählen besonderer
„Merkmahle eines geistigen Lebens, die Ruhe und der
„Genuß des Andern das Ergriffen- und Durchdrungen-
„seyn von dem ganzen, großen, kräftigen Leben selbst.
„Streng muß daher der Erstere an das sich halten, was
„die Worte in ihrem buchstäblichen Sinne darbiethen,
„so wie der Naturbeschreiber, als solcher, sich lediglich
„mit der Gestalt, Farbe, Dichtigkeit ꝛc. des Steines oder
„Minerals beschäftigen darf, ohne in das Gebieth des
„Chymikers einzugreifen; frey hingegen und andachts-
„voll soll der Letztere seinen Seherblick auf das Eine,
„allen Geistern gemeinschaftliche heften; und wenn er
„Platon's oder Spinoza's Höchstes, Heiliges
„und Göttliches auch im Johannes oder Paulus
„erschauet; so beweiset dieß nicht, daß er irre oder dichte,
„sondern daß Alles, was über das Uebersinnliche, Un-

„endliche und Ewige von Anbeginn bis heute geschrie„ben worden ist, nur Eine Bibel sey.“

„Das führet gerades Weges zu der tödtlichen Ab„spannung des Mysticismus, die ich fürchte, scheue, „fliehe.“

„Ohne vernichtet aus dem All zu verschwinden, „können Sie dem Mysticismus nirgends entfliehen; denn „was Sie auch denken, seyn, fühlen, sehen, hören „mögen, in Allem müssen Sie ein heiliges Dunkel, eine „unergründliche Tiefe, eine verklärende Allmacht aner„kennen. Zum Glücke ist er, als erst- und eingeborner „Sohn der Vernunft, Eins mit Religion und Philo„sophie, höchste Steigerung, nicht Abspannung der „Kraft; sein Reich beginnt, wo das Gebieth der Be„griffe sich schließt. Sie werden ihn weder mit der „Schwärmerey der Gefühle, noch mit dem Fanatismus „einer entbrannten Einbildungskraft verwechseln, und „schon bey dem Umfange der Bildung, in dem Sie glän„zen, wäre es Ihrer unwürdig, mit dem gelehrten und „dem schalen Pöbel das selige Leben des Gemüthes im „Unendlichen ganz widersinnig als ein sanftes Entschlum„mern der Vernunft in leeren Träumen zu verschreyen.“

Diese Unterredung führten wir gerade an dem Abende, für welchen der altgläubige, fromme Verdolin unter dem Vorwande wichtiger Geschäfte sich meinen Besuch verbeten hatte. Tief und unauslöschlich war der Eindruck, den sie in meiner Seele hinterließ. Mit nichts ließ Theodor mich aufkommen, und jede Brustwehre, hinter welche ich mich verbergen wollte, ward von seiner dialektischen Kraft und Gewandtheit

schnell zerstöret. Gebeugt und gequälet von einem schmerzlichen Mißbehagen, konnte ich doch das dunkle Gefühl des Höhern, die Sehnsucht nach etwas Festen und Beharrlichen, das Streben meines innersten Sinnes, das Ganze des Wissens und Seyns in seiner Ungetrenntheit zu umfassen, nicht ersticken. Ermattet legte ich mich endlich zur Ruhe, Theodor blieb über die gewöhnliche Zeit wach, und las in seiner Bibel. Durch ein Gelispel nach Mitternacht erweckt, sah ich ihn noch völlig angekleidet und Cordier mit einer Blendlaterne ihn erwartend. Aengstlich fragte ich meinen Mitgefangenen, was der Besuch zu dieser Stunde bedeute; seine Antwort war: er werde gerufen, die kirchlichen Mysterien im Geiste und in der Form der ersten Christen zu feyern. Sogleich erboth ich mich zum theilnehmenden Zeugen dabey, und Theodor gewährte mein Verlangen.

Wir wurden in Verdolin's Wohnung, und von dort aus durch eine geheime Thür und Treppe in einen tiefen Keller hinabgeführet, wo ich in dem Scheine einiger Kerzen den ehrwürdigen Greis, seine Töchter und seine zwey Schwestern mit ihren Kindern in innigster Andacht auf ihren Knien liegen sah. Meine ungebetene Ankunft schien die gottselige Gesellschaft nicht zu stören; ich sowohl als der Priester ward von ihr mit dem altchristlichen Kuß des Friedens und der Liebe empfangen. Im Hintergrunde war ein Altar, versehen mit allen zur Messe nöthigen Geräthschaften, welche Verdolin von den Stürmern und Raubern der Kirchen erkauft hatte. Ueber dem Altare hing ein künstlich geschnitztes Bild des gekreuzigten Erlösers, und unter diesem ein Abendmahl,

in welchem ich Pouſſius tiefes Studium und kräftigen Ausdruck erkannte. In einem Nebengewölbe des Kellers war ein Stuhl bereitet, ihn nahm Theodor ein, und nun näherte ſich Eines nach dem Andern, um ſeine Beichte zu verrichten, während die Zurückgebliebenen die ſieben Bußpſalmen im Wechſelchor recitirten. Nachdem Alle gebeichtet hatten, trat Sullivan vor den Altar, um die Meſſe des Tages zu beginnen; es war der zwanzigſte Sonntag nach Pfingſten und der dritte des Octobers. Was der Prieſter in der heiligen Verrichtung lateiniſch ſprach, das betete Verdolin aus Tourneux chriſtlichem Jahre, einer treuen Ueberſetzung des Meßbuches, Franzöſiſch, mit halblauter Stimme und eindringender Declamation den Uebrigen vor; nur die Epiſtel und das Evangelium des Sonntages las Theodor auch in der Landesſprache vor, und ließ über beydes eine kurze, doch ſalbungsvolle und erbauliche Homilie folgen. Die Epiſtel war aus dem Sendſchreiben an die Epheſier und in dem Wenigen und Gehaltreichen, was der erleuchtete Mann über die Worte:

„Sehet nun zu, wie ihr vorſichtig wandelt,
„nicht als die Unweiſen, ſondern als die Wei-
„ſen; und ſchicket euch in die Zeit, denn es iſt
„böſe Zeit;“

redete, ergoß ſich die ganze Fülle ſeiner Seele; allein noch rührender und belehrender ſprach er über das Evangelium von dem Königlichen aus Capernaum, der von Jeſu ein Wunder forderte. Nach ſeiner Communion ſpendete er der kleinen Gemeinde das Abendmahl aus;

der sprechende, obgleich nach Alter und Geschlecht verschiedene, doch durchaus wahre Ausdruck der Andacht und Begeisterung, der an den Frommen, besonders an dem Greise und an der zum Engel hier vergeistigten Clotilde sich zeigte, stellte mir die Macht der Religion in einem schönen und erhabenen Leben dar und stimmte meine Seele in tiefe Wehmuth. O daß ich dem mächtigen Drange meines bessern Selbst gefolget und auch an dieser Handlung Theil genommen hätte! Ich weinte wie ein Kind, und freuete mich dieser Thränen, dergleichen ich in mir schon längst versieget glaubte. Schweigend gingen die Gotterfüllten aus einander; was ich gesehen und gehöret hatte, beschäftigte mich den übrigen Theil der Nacht gleich einer himmlischen Vision im Geiste; denn Theodor vermied gestissentlich darüber jede Erklärung.

Am folgenden Tage entdeckte mir Verdolin, wie er sowohl, als seine Kinder und Verwandten, heilig angelobet hätten, lieber zu sterben, als von constitutionellen Priestern, welche sie als feige Miethlinge und eigennützige Verräther nur verabscheuen könnten, die Sacramente zu empfangen oder dem Gottesdienste, den dieselben, mit dem Fluche der Kirche und aller Rechtlichen beladen, verrichteten, jemahls beyzuwohnen. Nur in einer Kirche, versicherte er, die entweder frey und unabhängig wäre, oder von dem bösen Geiste der Zeit verfolget, muthig wider diesen kämpfte, wollte und könnte er seine religiösen Bedürfnisse befriedigen; eine Kirche hingegen, welche sich den Forderungen desselben unterwürfe und seiner Tyranney schimpflich huldigte,

müßte er als entwürdiget und in ihrem Wesen aufgelöst betrachten. Sowohl über diese Gesinnungen, als auch über die feyerliche Handlung der Nacht rechnete er auf meine Verschwiegenheit um so zuversichtlicher, als er noch keinen treulosen Spanier kennte, und in Rücksicht meiner auch mit Grund die frohe Hoffnung nährte, daß die Stunde meiner Befreyung nahe sey; dann aber erwartete er auch, daß ich für unsern ehrwürdigen Theodor, zwar auf eine andere Art, doch nicht minder thätig, als für meinen Freund Caryl, wirken würde.

Dieß versprach ich heilig und der von Verdolin in mir angeregte Vorsatz erzeugte den Wunsch, daß Theodor nach meiner und seiner Befreyung mit mir nach Spanien ziehen, und daselbst in dem Schooße der Freundschaft, vor den Augen der Welt, als mein Hauspriester, seine Tage beschließen möchte. Er erklärte sich dazu bereit, und da hiermit das Schicksal eines geachteten Mannes wieder an das meinige gebunden war, lag mir nun sehr daran, daß die Hoffnung des frommen Greises, deren Gründe er mir nicht entschleyern wollte, recht bald in Wirklichkeit übergingen.

Nach zehn Tagen ward ich von Verdolin in seine Wohnung abgerufen, wo zwey Municipalbeamten meiner harrten, um mich zu dem gerichtlichen Verhör zu führen. „Ihr Richter," sprach er in größter Eile, „ist Mathieu Antoine Bouchaud, ein recht„schaffener und gelehrter Mann, Sie werden Ihrem „Freunde, wie sich selbst, treu bleiben und unfehlbar „losgesprochen werden." Hiermit übergab er mich meinen Führern, welchen ich mit dem frohen Bewußtseyn

meiner Unschuld folgte. Bouchaud war ein Greis von drey und siebzig Jahren, sein Anblick flößte mir nicht minder als den anwesenden Beysitzern, Zeugen und Geschwornen Achtung ein. Ich war angeklagt, „als „Eduard Caryl, Officier der Nationalgarde, ver„haftet wegen unbürgerlicher Gesinnung, die ich theils „am zehnten September durch die Entführung einiger „eidweigernden Priestern, theils durch einen Versuch den „damahligen Gemeindeprocurator gegen seine Pflicht zu „bestechen, bewiesen haben sollte.“

Wider diese Anklagen war meine Vertheidigung kricht und kurz. „Der Schottländer Eduard Caryl,“ sagte ich, „ist mein Freund; allein schon seit geraumer „Zeit befindet er sich in Spanien. Ich mußte für ihn „in das Gefängniß, weil man mich in seiner ehemahligen „Wohnung fand. Bis dahin habe ich als Fremder „ruhig und mit jedermann in Frieden gelebt, nie bey „der Nationalgarde gedienet, auch der Pflicht der Gast„freundschaft gemäß, an keiner Partey Theil genommen. „Ich bin ein Spanier, aus Madrid gebürtig; und habe „von meiner Geburt an bis zu meiner Verhaftung Alon„so de Talavera geheißen; erst als Gefangener „mußte ich mich Caryl nennen lassen. An den bekannten Septembertagen war ich keinen Augenblick in „dem Carmeliterkloster, wo die eidweigernden Priester „hingerichtet wurden; konnte daher auch von keinem „Menschen dort gesehen worden seyn.“

Die Wahrheit dessen, was ich behauptete, bestätigten die anwesenden Nationalgardisten, die Caryl'n persönlich kannten, die Zeugen, welche Caryl'n in dem

Carmelitterkloster zwey von ihm losgekaufte Priester entrissen hatten, und Einer der Beysitzer, der mich öfters bey Lanjuinais unter dem Nahmen Talavera gesehen haben wollte. Nur die von Manuel erkauften Bösewichter erbothen sich noch, endlich zu erhärten, daß ich eben derjenige sey, der in ihrer Gegenwart dem Gemeindeprocurator ansehnliche Summen für die Befreyung einer großen Verbrecherinn angebothen habe. Ihre Frechheit schlug ich nieder mit der Betheuerung, daß ich den Gemeindeprocurator Manuel nie gesehen, nie gesprochen habe.

Trotz ihrem Widerstande drang Bouchaud darauf, daß Manuel augenblicklich vorgeladen würde. Nach einigen Stunden, in welchen ich unter dem Haufen, der mich umgab, die gräulichsten Schmähungen und die beherztesten Vertheidigungen des gefangenen Königs, vieles über eine im Geheimen arbeitende Dictatur, und noch Mehreres, bald für, bald wider eine Anklage gegen Robespierre und Marat anhören mußte, kam endlich der stolze, leichtsinnige, verruchte Manuel, besah mich von allen Seiten und erklärte laut: „er kenne „diesen Menschen nicht.“

„Nun so finden wir auch keine Schuld an diesem „Menschen;“ rief Bouchaud, hieß mich abtreten und, nach einigen Minuten wieder vorführen, wo er mich nach dem Urtheile der Geschwornen frey sprach und mir ein Zeugniß meiner Unschuld, so wie meiner friedlichen Gesinnung, mit einer Sicherheitskarte, als Fremden, überreichte,

Zwölfter Abend.

Sarcinâ sæculi, velut somno assolet, dulcitur premebar; et cogitationes quibus meditabar in te, similes erant conatibus expergisci volentium, qui tamen superati soporis altitudine remorguntur.

S. Augustinus *Confess. L. VIII. c. 5.*

Um meiner Entlaſſung aus dem Gefängniſſe rein mich zu erfreuen, mußte ich erfahren, wem ich außer meiner Unſchuld noch ſie zu verdanken hatte; mein erſter Gang war daher nach der Abtey gerichtet, wo ich von allen den Guten und Lieben, wie ein geliebter, aus dem Schiffbruche geretteter Freund empfangen ward. Der Tag war Verdolin und ſeiner Familie ein Feſt; er nannte es die Jubelfeyer an ſeines Lebens ſpätem Abende. Nun enthüllte er mir die mannigfaltigen Schritte, die er, September-Scenen täglich fürchtend, zu meiner Befreyung gewagt hatte. Der erſte Verſuch war von ihm bey dem Spaniſchen Geſandten geſchehen, ihm meldete er, daß ihm unter dem Nahmen, Eduard Caryl, ein Mann ſey übergeben worden, der als Franzöſiſcher Bürger und Officier der Nationalgarde unbürgerlicher Geſinnungen ſich verdächtig gemacht haben ſollte, von dem allem aber ſey ſein Gefangener nichts, er führe nicht einmahl jenen Nahmen, ſondern heiße Alonſo de Talavera, ſey ein Spanier, an Geſinnungen, Sitten und Betragen ein durchaus rechtſchaffener Mann, weßwegen der Geſandte ſich des Unſchuldigen, wahrſcheinlich durch einen Irrthum Ergriffenen, annehmen und auf ſein Verhör dringen möchte. Allein dieſer wies ihn ab, mit der Ver-

ſicherung, daß er nichts von mir wüßte und mit der Sache eines ihm ganz unbekannten Menſchen ſich nicht befaſſen könnte. Der Geſandte hatte Recht; denn da weder in mir, noch in ihm, noch in ſeinem Hauſe irgend etwas geweſen war, das mich zu ihm hingezogen hätte, ſo war es mir auch nie beygekommen, ſeinem diplomatiſchen Charakter von meinem Daſeyn in Einer Welt mit ihm Kenntniß zu ertheilen.

Nach einigen Tagen ging Verdolin zu Manuel, von welchem der Verhaftsbefehl gegen Caryl unterzeichnet war, um ihm dieſelbe Kunde zu berichten. „Schuldig oder unſchuldig," antwortete dieſer, „der „Verhaftete muß warten, bis dem Gemeinderathe ſich „wieder ein ſchicklicher Zeitpunkt zeiget, ein allgemeines Elargiſſement der Gefangenen zu organiſiren." Das hieß ſoviel, als: September-Tage herbeyzuführen, an welche Verdolin mit Entſetzen und Abſcheu dachte.

Einen nicht viel tröſtlichern Beſcheid, doch einige Merkmahle des guten Willens erhielt er bey dem neuen Maire, Chambon, der Manuel'n haßte; und Juſtine, einſt die Jugendgeſpielinn ſeines ſchönen Weibes, trug das ihrige dazu bey, denſelben zu verſtärken: aber unter dem Vorwande, man müßte den günſtigen Augenblick erhaſchen, war noch immer nichts geſchehen, als Verdolin endlich zu Lanjuinais, den auch er als den rechtſchaffenſten und beherzteſten Mann im ganzen Nationalconvent verehrte, ſeine Zuflucht nahm. Durch dieſe erſte Nachricht von meinem, bis dahin ihm unbekannt gebliebenen Schickſale überraſcht, verſicherte

ihm Lanjuinais meine gewisse Befreyung; nur dürfte dem nahen und wichtigen Zeitpunkte, in welchem der Gemeinderath mit Robespierre und Marat vor dem Nationalconvent angeklagt werden sollte, auf keine Weise vorgegriffen werden. Nun erst hielt Verdolin sich ruhig, auf das Wort des edelsten Mannes fest vertrauend.

Die Anklagen erfolgten den neun und zwanzigsten October, von Roland gegen den Gemeinderath, von Louvet gegen Robespierre und Marat. Der erstere und die letztern waren gemeinschaftlicher Verbrechen beschuldiget, beyde Anklagen wurden daher auch vermenget und Robespierre erhielt acht Tage Frist zu seiner Vertheidigung und zur Rechtfertigung des Gemeinderathes. Unterdessen waren die Anhänger beyder Parteyen unermüdet thätig, der ihrigen den Sieg zu erringen. Diesen Augenblick des Schwankens der Gemüther zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Unentschlossenheit und Muth benutzte Lanjuinais zu meinem Vortheile. Er fand bey Manuel und bey Chambon Gehör, und in Ansehung des Irrthums an der Person des Gefangenen unbedingten Glauben, weil beyde jetzt noch seine unbiegsame Rechtschaffenheit und unerschütterliche Herzhaftigkeit, mehr als die Künste oder die Wuth der ihnen entgegenarbeitenden Partey, fürchteten. Am vier und dreyßigsten Tage meiner Gefangenschaft ward ich von Bonchaud, den Lanjuinais selbst vorgeschlagen hatte, verhöret und frey gesprochen.

Nach dem, in Verdolin's Familie und mit Theodor froh beschlossenen Tage, bezog ich wieder mit

Caryl's Platon, mit meinem Spinoza und meiner Flöte meine Wohnung und ließ mir von meinem alten treuen Diener erzählen, wie glücklich meine Geretteten nach Calais entkommen und dort sogleich auf ein Englisches Schiff nach Barcelona an Bord gegangen waren; ich wußte also gewiß, wo die Freude des Wiedersehens in Freundes Armen meiner harrte. In Paris hatte ich nichts mehr zu suchen, nichts mehr zu lernen; nur Theodor's Befreyung und Clotilde's Unterricht, den sie mit den herrlichsten Blüthen ihres Genies mir belohnte, hielt mich noch zurück. Unterdessen mahlte mir die Phantasie das Bild meines künftigen Lebens in Ildefonso's, Caryl's, Caldara's, Theodor's Gesellschaft mit immer lebhaftern und reitzendern Farben vor. Die schönsten und lieblichsten Züge desselben stellten sich mir in der innigsten Herzensverbindung zwischen meiner Maria und Clotilde dar; denn völlig beschlossen war es bey mir, dieß kostbare Kleinod ihres Geschlechtes mit Bewilligung ihres Vaters an Kindesstatt anzunehmen und Frankreich zu entführen. Daß alle diese Seligkeiten erst noch durch meine Erstehung zum echten Leben Wirklichkeit erlangen müßten und würden, davon waren bloß dunkle Ahndungen in meiner Seele.

Für Theodor's Befreyung rechnete ich mit Zuversicht auf Lanjuinais Beystand; gegen seine sowohl, als gegen die Vorwürfe meiner übrigen Freunde, daß ich ihnen von meinem Schicksale keine Kunde gegeben hatte, rechtfertigte ich mich mit der mir theuern Pflicht, unter so bedenklichen Zeitverhältnissen geachteter Nahmen zu schonen und sie dem Argwohne der spähenden Bos-

heit zu verbergen, da ich nicht wußte, warum ich in Verhaft gehalten wurde: gern hätte ich ihnen das Geheimniß entdeckt, wäre es nur das meinige allein gewesen. Die Freyheit für meinen Mitgefangenen zu erhalten, fand Lanjuinais keine Schwierigkeit, nur sollte ich ihm eine Erklärung in rechtlicher Form, daß ich den eidweigernden Cisterzienserprior mit mir nach Spanien führen, Vier und zwanzig Stunden nach seiner Entlassung mit ihm Paris, und in Frist von vier Wochen ganz Frankreich verlassen wolle, zustellen, und sodann den erwünschten Erfolg ohne weitere Vorschritte von seiner Vermittelung erwarten. Meine Erklärung wurde ausgefertigt, mit ihr war die Sache meines Freundes in den besten Händen, und ich konnte ruhig meine Tage mit ihm und mit Clotilde in der Abtey verleben.

Kein Mahl verließ ich sie, ohne für die übrigen Stunden des Tages oder für die Nacht neue Funken des Lichtes und reichlichere Nahrung für die Unruhe in meinem Innern mit mir nach Hause zu nehmen. Wohl und behaglich war mir nur in der angenehmen Selbstvergessenheit an Clotilde's Seite, wenn ich mit ihrem Unterrichte beschäftiget war, oder wenn sie, im Geiste allem Irdischen und Vergänglichen entrücket, zu den schmelzenden Accorden der Harmonica in dem Gesange eines Hymnus ihre Engelsstimme ertönen ließ; allein sobald eine feine Bemerkung ihres tiefen Gemüthes ihrer anmuthigen Bescheidenheit entschlüpfte, oder die Kraft und Schönheit ihres innigsten Lebens in einem treffenden Blitzstrahl ihres Geistes sich ankündigte, war ich aufgeschreckt, mit Scham und Schmerz mich selbst in dürftiger Blöße und

Erbärmlichkeit erblickend. Nicht anders ging es mir in Theodor's Zelle, wenn die Saiten seiner Harfe schwiegen und die reinste Harmonie seiner Seele aus allem, was er that, schrieb oder sprach, mein ganzes Wesen durchdrang. „O was würde meine Angelica," dacht' ich oft, „in herzlicher Verbindung mit diesen „Gotterfüllten Menschen empfunden, genossen, gegeben „und hingenommen haben!" Dann schämte ich mich wieder dieses Gedankens und both Alles in mir auf, gegen die Regungen meines bessern Selbst mich zu verhärten; doch unzählig waren die Augenblicke, in welchen ich das oft gewaltig mir enthüllte Höhere und Heilige in Demuth anerkennen mußte, und nach der beseligenden Herrschaft desselben über meinen verstockten Sinn mich sehnte. Eines schienen mir im Geiste der Priester und das Mädchen, verschieden nur und eigenthümlich in der Gestaltung des hehren Seyns und Lebens, das in beyden waltete. Er vollendeter Mann im Wissen, sie glückliches und beglückendes Kind im Glauben, und Beyde doch im Heiligthume der Gottheit nur Eines und dasselbe erschauend und erfassend.

Wenn ich nun fast täglich, in meinem Unvermögen sie zu begreifen, als wunderbare Wesen einer andern Welt, sie eine Weile angestaunt hatte, des Abends voll Unmuth und Verzweiflung an Frieden und Eintracht mit mir selbst in meine Wohnung zurückkehrte, und die schmerzliche Erinnerung meines vieljährigen fruchtlosen Strebens nach Weisheit den Schlaf von meinem Lager verscheuchte, da versuchte ich es auch nicht selten, mit den verächtlichen Zauberformeln: „Schwärmerey,

„Mysticismus, methodischer Wahnsinn, geschwächte „Willenskraft, überspannte Phantasie; Brennstoffe, „von Windstößen nur in Flammen gesetzt und erhalten; „Ruhe des Todes, Träumereyen, hinter philosophische „Probleme versteckt; Thorheiten, mit erkünstelter Würde „in sinnlosen Worten ausgesprochen;“ und mit dergleichen, den in mir aufgereitzten Dämon zu besänftigen: doch nie mit glücklichem Erfolge; denn erkennen und bewundern mußte ich zugleich an Clotilde wie an Theodor die richtigen Urtheile über die Erscheinungen oder Verhältnisse des alltäglichen Lebens und ihre hellen vielseitigen Ansichten von Dingen, über welche ich bloß nach einer oberflächlichen, verkehrten oder einseitigen Ansicht verwegen klügelte, und nie Bedenken trug, heute zu verwerfen, was ich gestern gebilliget hatte. Ganz verloren aber war ich, wenn ich mich in jene rührenden, heiligen Stunden der Nacht, welche in dem unterirdischen Gewölbe der Abtey waren gefeyert worden, hineindachte, und jetzt auch nicht die leiseste Regung der Gefühle, die mich damahls begeisternd überströmet hatten, in mir erwecken konnte: klar schwebte es vor meiner Seele, daß in jenen Augenblicken das Göttliche der Menschheit auch in meinem Gemüthe sich offenbaren wollte; jetzt der Fluch einer frechen Verständigkeit, der ich so lange fröhnte, mich zu Boden drücke und verzehre. Vor meinem Platon oder Spinoza durchwachte ich Nächte lesend, studierend, forschend; allein es war mir dabey wie einem Erblindeten, dem eine bündige Theorie des Lichtes, das er je wieder zu erblicken, verzweifelt zu seinem Troste vorgelesen wird.

In dieſem Zuſtande erhielt ich einmahl wieder nach langer Zeit eine Einladung von Bailly zu einer nächtlichen Reiſe an dem geſtirnten Himmel. Dem mir ſtets angenehmen Rufe folgend, vergaß ich bald der Feſſeln, die meinen Geiſt im düſtern Nebel der Speculation an das Endliche hefteten. Der groſe Anblick des leuchtenden Univerſums, in welchem mir der Erdball, wie ein Sandkorn, und ich mir ſelbſt, wie ein Stäubchen verſchwand, ergriff mich jetzt gewaltiger als ſonſt. Immer war es mir etwas Bedeutendes, wenn ich den Nachtſchmetterling in die geliebte Lichtflamme hineinfliegen, ſeine Flügel verſengen, und todt daniederſinken ſah; als ein Symbol der Liebe, die den Liebenden dem Geliebten opfert, ſtand dieſen Augenblick das Bild vor mir, ich fühlte mich gedränget von der Sehnſucht mich hineinzuſtürzen und zu verſenken in das unendliche Lichtmeer, aus welchem mir die Gottheit durch Myriaden Sonnen entgegenſtrahlte; allein ich konnte nur ſchauen, ſchweigen, ſtaunen und anbeten. Bailly meinte, meine Gefangenſchaft habe mich zur Schwärmerey und Empfindſamkeit geſtimmt; denn Thränen, wie ich ſie dort unter den Gottſeligen in der hellſten Nacht meines Lebens geweinet hatte, entfloſſen wieder meinen Augen, gern überließ ich mich dem Glauben, daß ſie aus derſelben heilſamen Quelle träuften; ſie gaben mir auf einige Tage des Lebens Hoffnung, ſie gaben mir Erquickung und Stärke zu dem Entſchluſſe, endlich einmahl den Gang, Gehalt und Umfang meiner Geiſtesbildung von Grund aus zu erforſchen, ſcharf zu prüfen, und jedes Gewebe der Selbſt-

täuſchung zerreißend, mit unbeſtechlicher Strenge zu würdigen.

Herzhaft begann ich das löſtige Geſchäft, doch erſchütternd und niederſchlagend war der Erfolg. Nichts Eigenes, Selbſterzeugtes, aus mir Hervorgegangenes machte mir die Beſchauung meiner innern, öden, wüſten Welt erträglich; Alles ſtand da, entlehnt, erhaſcht, eingepflanzt ohne Wurzel, oder treibend in Holz und Laub ohne Blüthe und Frucht; Begriffe, Lehrſätze, Beweiſe, beſchränkt und kalt, wie ſie Buch und Schule gab; nichts, wovon ich, wie Clotilde, ſagen konnte: „hierüber iſt meine Ueberzeugung und mein Leben Eines; „hieran muß ich all mein Wiſſen und Erkennen zu einem „gleichartigen, geſchloſſenen Ganzen reihen.“ Was ſollte ich nun in der klarſten Anſicht meiner Nichtigkeit anfangen; in welcher Form die verworrne, nur fremdartig gebliebene Maſſe ordnen und geſtalten; welches Orakel fragen, was mir fehle, in welchen Tiefen oder Höhen das Mangelnde ſuchen, entdecken und mir aneignen? In ſtumpfen Trübſinn verſunken, ſcheute ich mich, in den vor mir enthüllten Spiegel länger oder öfter hinein zu ſehen; ich las nichts mehr, ſann und jagte den Zerſtreuungen nach, welche Muſik und Kunſt, das unterdrückte Leben meines Gemüthes im Verborgenen erhaltend, mir darbothen, und vermied gefliſſentlich in der Unterredung mit Theodor und Clotilde mich auf irgend etwas einzulaſſen, das den Faden des Geſpräches auf das Ewige hinleiten, oder an daſſelbe knüpfen könnte. Allein es ſchien, als wollte ſeine Allmacht mich in allen meinen Umgebungen verfolgen und überwältigen; denn

nach vier Wochen einer scheinbaren Ruhe mußte ich erschütterter Zeuge seyn von der Kraft des Glaubens und der Gottseligkeit bey der freudigen Heimkehr des Gerechten.

Des Abends am Feste der Erscheinung des Herrn spielte Clotilde auf der Harmonica die Musik zu dem hundert sieben und dreyßigsten Psalm, den ihre Schwestern, Theodor und ich sangen. Den ganzen Tag über hatte uns der acht und siebzigjährige Greis Verdolin mit seiner ungemeinen Heiterkeit erfreuet, mit innigem Wohlgefallen hörte er uns jezt zu, und als wir geendiget hatten, bat er uns, den Psalm zu wiederhohlen. Unter dem Verse: „Wie sollten wir das „Lied des Herrn in fremden Landen singen;“ fiel er, von einem Schlagflusse getroffen, in seinen Armstuhl hin. Bey zurückkehrendem Bewußtseyn fühlte er seine Lebenskraft erschöpft, seine rechte Seite war gelähmt, Gehör, Gesicht und Sprache waren noch unverletzt. Jede Hülfe, die wir ihm leisten konnten, nahm er freundlich an; aber hören wollte er nur von seinem nahen Uebergange in die Wohnungen der Seligen, und auf alles, was wir von seiner Genesung sprachen, erwiederte er: „lieber singet mir ein Lied von Zion; denn meine Zunge „müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich dein „nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste „Freude seyn!“ Unterdessen war der Arzt angekommen, weniger um unsere Hoffnung aufzurichten, als um uns in seinen bedenklichen Mienen die Gewißheit der nahen Trennung von dem Geachteten und Geliebten anzudeuten. Nachdem jener weggegangen war, bat uns die-

ser, ihn mit Theodor einige Minuten allein zu lassen. Wir wurden wieder zu ihm gerufen, und nun sprach er zu seinen Töchtern folgendes.

„Die schönen frohen Tage meines Alters waren „das Werk eurer kindlichen Liebe; lasset diese nun auch „eurer Empfindsamkeit gebiethen und euern Thränen „Einhalt thun, denn selbst für den Schein, als könn„tet ihr mir die längst ersehnte Aufnahme in unser eigen„thümliches Vaterland beneiden, seyd ihr zu gut. — „Ihr werdet gerade so viel finden, als nöthig ist, mein„Hülle der Erde zurückzugeben und Euch durch die erste „Zeit gegen Mangel zu schützen. Das Uebrige, was ich „während meiner langen Pilgerschaft erwerben konnte, „haben würdige Arme, die ich oft in den verborgensten „Winkeln aufsuchte, um sie von Verzweiflung, Ver„brechen und Lastern zu retten. Dieß ist das sichere „Erbtheil, das ich euch hinterlasse, und so wahr eine „ewige, weise, gerechte Vorsehung über das Schicksal „der Menschen waltet, so zuversichtlich versprech' ich „euch, daß ihr die Zinsen dieses Erbtheils reichlich em„pfangen, und nie darben werdet. — Noch Eines, lie„ben Kinder, so lange die Natur mich zu euch reden „läßt; fahret fort, euer Herz für die Tugend, euern „Verstand für die Erscheinungen und Verhältnisse der „Welt auszubilden; aber flichet, wie vor der Sünde „und vor der Schande, vor jedem Irrlichte einer leicht„sinnigen Weltweisheit, das euch das heilige Dunkel des „Glaubens aufklären will; denn dieß kann nur der „Gott in euch zu euerm Heile. Und nun weinet nicht „mehr, geliebte Kinder, ihr habt ja auch nicht gewei-

„nt, als unser Talavera sein Gefängniß verließ;
„und wie weit erträglicher war dieses als der Kerker,
„in welchem hienieden der ermüdete Geist eingeschlossen
„nach seiner Heimath seufzt. Lieber singet mir ein Lied
„von Zion, weil meine Seele verlanget und sich sehnet
„nach den Vorhöfen des Herrn."

Während der Greis allein unter Theodor's Beystand mit seinem Gewissen Rechnung gehalten hatte, ersuchte ich Justine, aus mir bekannten Gründen den Advocaten Carboniere, den Mann ihrer Tante, eiligst herbeyrufen zu lassen. Das geschah und Carboniere trat jetzt herein. Sogleich eröffnete ich sämmtlichen Anwesenden meinen Wunsch und Entschluß, Clotilde als meine Tochter an Kindes Statt anzunehmen, sie in gleiche Rechte mit meiner Maria einzusetzen, und sobald ich Theodor's Befreyung würde erhalten haben, sie mit mir nach Spanien zu führen. Freudig reichte mir Verdolin die matte, zitternde Hand. „Der
„Ewige Vater unser aller," sprach er, „segne Sie und
„mein Kind, von nun an das Ihrige. Clotilde,
„siehe deinen Vater! Ich weiß, dein kindliches Herz
„wird ihm die That belohnen, durch welche er deinem
„Erzeuger seine Auflösung so sehr erleichtert. Du, zur
„Liebe ganz geschaffenes Wesen, wirst ihn lieben, wie
„du mich geliebet hast."

Nun eilte ich mit Carboniere in ein anderes Zimmer, um die Urkunde aufzusetzen, damit sie Verdolin noch eigenhändig unterzeichnen könnte. Als wir zurückkamen, war er durch einen zweyten Anfall des Schlages der Sprache schon beraubt, doch des Gehörs

noch mächtig, vernahm er den Inhalt der Urkunde, unterschrieb sie, legte Clotilde's Hand in die meinige und umarmte uns beyde.

Theodor bat jetzt um Ruhe, damit er dem hinscheidenden Geiste ungestört den letzten Dienst erzeigen könne. Wir setzten uns in einen Kreis und beobachteten eine feyerliche Stille. Niemand sprach als Theodor, in dem ich jetzt erst ganz den erleuchteten, von der Religion und der Philosophie selbst geweihten Priester erkannte und bewunderte. In sanften, leisen Tonen und gemessenen Pausen redete er nur von der wunderbaren Haushaltung Gottes im Weltall, von der Erhöhung und Heiligung der Menschheit durch Jesus, von der täuschenden Nichtigkeit des Todes, von der gewissen Fortdauer des menschlichen Geistes im Reiche der ewigen Liebe; aber in dem, was er sagte, war keine Spur von seiner eigenthümlichen, über alles Kirchliche und Symbolische erhabenen Sinnesart. Sein Herz sprach, sein Geist gab nicht mehr, nicht weniger, als dieses forderte; ganz war er der Greis, gerade auf derselben Stufe der religiösen Einsicht und Gesinnung, vollständig sprach er ihn aus, gab ihm nur sich selbst in seinem Wesen, und doch war seine Rede das herrlichste Lied von Zion, wie nie ein Dichter ein herrlicheres sang, wie es nur von den Lippen des Gesalbten fließen konnte, aus dessen lichtvollem Gemüthe stets die Harmonie der Göttlichen Vernunftwelt in den mannigfaltigsten Tönen erklang. Ein anhaltendes, kindliches, verklärendes Lächeln auf dem Antlitze des Heimkehrenden zeigte, wie richtig der Prie-

ſier die noch klingenden Saiten ſeines Herzens zu finden, und wie angenehm treffend er ſie zu berühren wußte. Noch ein Mahl ſeine Hände gegen uns ausſtreckend, ſank Verdolin zurück und ſein Geiſt war dem Endlichen entſchwunden; ich ging mit dem lebhafteſten Bilde des im Tode triumphirenden Glaubens weg, mein Unvermögen ihm auf meinem Sterbebette ähnlich zu werden ſchmerzlich fühlend und beklagend.

Nach drey Tagen ermahnte mich Lanjuinais mir eiligſt die nöthigen Päſſe zu meiner Abreiſe nach Spanien auf den dreyzehnten Januar zu verſchaffen, weil der eidweigernde Ciſterzienſerprior unter den von mir eingegangenen Bedingungen unfehlbar ſeines Verhaftes entlaſſen werden ſollte. Hierbey erfuhr ich, daß, im Falle der Nationalconvent am ſechzehnten und ſiebzehnten den König nicht zum Tode verurtheilen würde, Robespierre's und Marat's Rotte beſchloſſen habe, die Bewohner der Vorſtädte St. Marceau und St. Antoine zum Aufruhr zu entflammen, in die Gefängniſſe einzubrechen, daſelbſt alle Gefangenen niederzumetzeln, dann den Tempel zu ſtürmen und den König mit ſeiner Familie zu ermorden. Gleich nach meiner Freylaſſung hatte ich meine und Caryl's Bibliothek, ſeine und meine in Paris beträchtlich vermehrte Kunſtſammlung nach Calais abgeſendet. Den eilften war ich und Elotilde ſchon völlig reiſefertig, am zwölften des Morgens ward Theodor aus der Abtey zu mir gebracht, am Abende dieſes glücklichen Tages hatten wir Paris, den ſchrecklichen Vulcan, bereits im Rücken, und am neun

zehnten Februar feyerte ich selig mit Dir, Maria, mit meinen Lieben und Geretteten zu Escalera de Dios deinen zwanzigsten Geburtstag und den ersten meiner geistigen Auferstehung; nichts auf Erden mehr vermissend, als deine Mutter und Elfriede, die vor kurzem ihrer Freundinn nachgefolget war.

Du weißt, Maria, mit welcher Wehmuth und Sehnsucht Caryl an dem Grabe seiner Geliebten zu Escalera de Dios trauerte, wie er keinen innigern Wunsch mehr kannte, als eben daselbst seiner Auflösung und Wiedervereinigung mit ihr im Unendlichen zu harren, wie gern ich daher dem leidenden Freunde mein bescheidenes Landgut zum Troste eigenthümlich überließ, wie zärtlich deine würdige Schwester, die idealische Clotilde, bald hernach die beglückende Gattinn seines erstgebornen Sohnes, bey seinen unmündigen zwey Töchtern Mutterstelle vertrat, wie wir mit unserm jetzt schon verklärten Freunde Theodor diesen heiligen Berg bezogen, und bis zu dieser Stunde hier nur der Religion, Weisheit, Kunst und Freundschaft gelebt haben.

Ich habe euch nichts mehr zu enthüllen, als wodurch der Gewaltige Funke des göttlichen Lichtes und Lebens in mir entzündet, wie ich von der Allmacht der Religion ergriffen, durchdrungen, überwältiget, wie Ruhe, Friede und Eintracht für die Ewigkeit in mir gegründet, wie das große, freye, harmonische Walten des Weltgeistes im Unendlichen mir offenbar geworden sey; und am nächsten Tage des Herrn, sollet ihr auch dieß von mir vernehmen. Jetzt spielet und singet mir

die begeisternde, von unserer verewigten Angelica gesetzte Ode: „Que descansada Vida etc.; denn sie ist mein Lied von Zion kräftig und erheiternd für mich, so oft ich meiner langen Pilgerschaft gedenke.

„Er stand dem Ende derselben näher als wir „glaubten; und am nächsten Tage des Herrn hatte „er das Ziel bereits errungen. Fünf und sechzig „Jahr alt, verließ er uns in der Christnacht, in„dem wir uns noch an seiner Freude über die ihm „dargebrachten Geschenke unserer kindlichen Liebe „ergetzten, und dieselbe so eben durch einige aus „Madrid eingegangene Gaben seiner geliebten Cle„mildе erhöheten.

„Treu und anmuthig spiegelten sich in seinen „letzten Tagen und Stunden die zwölf Jahre, welche „er auf Montserrat, stets heiter und froh, die Men„schen weder suchend noch fliehend, freundlich und „liebreich jedermann begegnend, der Beschauung „des Ewigen in den zufälligen Erscheinungen des „Endlichen geweihet hatte. In den letztern Jah„ren beschäftigte er sich ausschließend mit den philo„sophischen Contemplationen, poetischen Schöpfun„gen und kritischen Arbeiten der Deutschen, welche „er als die ideenreichste und gründlichste Nation „unter den neuern Völkern verehrte.“ *)

---

*) Davon scheinen viele Deutsche nichts zu wissen, denn es hat ja vor kurzem noch einen entsetzlichen Freudenlärm in allen

„Der Alles fortreißende Wirbel der großen „Weltbegebenheiten, unter welchem, von der einen „Seite die überwiegende Idealität ohne Verstand „kämpft, und von physischer Uebermacht unterstützt, „siegend fortschreitet, von der andern die kleinlich „berechnende Verständigkeit ohne Idealität sich „widersetzt, und über die erhaltenen Wunden, ver„zweifelnd, jammert; jenes rastlose Gewühl und „Gewirre von verwegenen Entwürfen und undeut„lich erkannten Zwecken, worunter die begonnene „Auflösung und Zerstörung des Neuen wie des Al„ten unaufhaltbar forteilet, konnte unsern Alonso „auf seiner Höhe nicht beunruhigen, noch weniger be„geistern. Selbst für den Helden der Zeit hatte er „weder Haß noch Liebe, nicht Furcht, nicht Bewun„derung; er betrachtete ihn als den Gesandten des „Weltgeistes, und verehrte weniger seine Person, „als seine ausgedehnte Vollmacht, das Menschen„geschlecht von dem Tode der sinnlichen Auflösung „und Verwesung zu einem neuen Leben des Geistes, „der Kraft und der Einigung zu erwecken."

öffentlichen deutschen Blättern darüber, daß die Franzosen im Jahre 1807 gefällig sagten, — die Fähigkeit es zu erkennen, möchte noch fern von ihnen seyn, — „auch „die Deutschen besäßen etwas Geist und viele Gründlich„keit!"

O fortunatos nimium, sua si bona norint, Germanos!

Allein — — — — — — — extrema per illos Justitia excedens terris vestigia fecit.

Virgil. *Georg. II.*

„„Der zweyköpfige Adler,““ ſagte er noch kurz vor ſeinem Tode, „„iſt geſchlagen, der Held „„der Zeit iſt Herr von Süden, bald wird der ſer„„nere Norden die Tropheen ſeiner Herrſchaft er„„höhen. Wird ſie die künftige Generation noch „„ſehen? vielleicht, wenn er ſeine Vollmacht nicht „„überſchreitet; vielleicht auch nicht, wenn er der „„Herr ſelbſt, nicht mehr der Geſandte ſeyn will. „„Oft iſt der Sieg nur das trügliche Spiel des „„Glückes; die Früchte deſſelben aber weislich ſam„„meln und und unverſehrbar für eine lange Zu„„kunft aufbewahren, immer nur das Werk der „„ſchaffenden, ſich ſelbſt bewußten, mit „„ſich ſtets einigen Idee. In dem ſtür„„miſchen Ocean des öffentlichen Lebens gibt es der „„Klippen viele, an welchen bloß derjenige nicht „„ſcheitert, dem das leitende Geſtirn der ewigen „„Gerechtigkeit nie verſchwindet.““

„Nur Ein Mahl war er auf einige Monathe „aus ſeiner Verborgenheit hervorgegangen, als er „mit Maria und mit ſeinen Freunden, Caryl „und Theodor, — Caldara hatte ſeine Lauf„bahn ſchon geſchloſſen, — nach Madrid reiſte, „um bey Clotilde's erſtem Sohne und Caryl's „Enkel Pathenſtelle zu vertreten. Den Weg zu„rück nahm er mit ſeinen Theueren über Eſcorial, „Sevilla und Valencia, überall an den Denk„mählern der göttlichen Kunſt den religiöſen Sinn „in ſich ſtärkend, in der Erbärmlichkeit der Regie„rung und in den Sitten des Volkes die gegen-

„wärtigen wie die künftigen Leiden seines Vaterlan-
„des erwägend und beweinend."

„Bey seiner Rückkunft auf Montserrat lag
„sein Bruder Ildefonso in der Gruft; Ein Jahr
„darauf erhielt er die Nachricht von dem Tode
„Caryl's, der zu Madrid bey seinen Kindern
„zurückgeblieben war; und einige Wochen vor mei-
„ner Bekanntschaft mit ihm, hatte er auch seinen
„letzten Freund Theodor zu Grabe begleitet.
„Was dieser ihm als Priester der Kirche, —
„denn Priester der Religion war er sich selbst
„und uns Allen, — geleistet hatte, das setzte nach
„seiner Wahl mein Bruder Venantio fort; und
„als auch der zur Weihe der Ewigkeit vollendet war,
„ward Don Benito ein frommer Flüchtling aus
„der zerstörten Abtey zu Clugny von Alonso er-
„koren."

„Alle Sonn- und Festtage ward in seinem
„Hause der kirchliche Cultus feyerlich verrichtet,
„dem er auch jedes Mahl beywohnte; dieß hielt er
„für Pflicht, nicht nur der Inquisition und des
„Beyspiels, sondern auch seiner eigenen Erbauung
„wegen: das Licht der Religion hatte ihm die hohe
„Idealität und die tiefe Bedeutung desselben be-
„leuchtet, und eine durchaus rechtschaffene Gesin-
„nung ihn fähig gemacht, jene in ihrer reinen Klar-
„heit zu erschauen, diese in ihrer Heiligkeit zu er-
„fassen."

„Die Eröffnungen, welche er uns für den „nächsten Tag des Herrn versprochen hatte, fanden „und lasen wir mit innigster Rührung in seinem „Nachlasse, der hierbey folget.“

„Luis de Barco.“

Alonſo's Nachlaß.

Indicabo, non quis fuerim, sed quis jam sim, et quis adhuc sim; sed neque meipsum dijudico. Sic itaque audiar.

S. Augustinus *Confess. L. X. c. 4.*

Mein Erwachen zum Leben.

Was ich bis zu dem zwanzigſten Geburtstag des Engels, den Angelica zu meinem Heil geboren hatte, Leben, nannte, war nur Wahn, Traum, Völlerey der Verſtändigkeit, Tod des Gemüthes; am Abende jenes glücklichen Tages, es war der zweyte nach meiner Ankunft im Vaterlande, ſollte es durch Maria und Angelica in mir anders und beſſer werden. Die Briefe, welche von der erſtern mir bisweilen zugekommen waren, hatten in ſo mancher trüben Stunde des Unmuthes mich aufgerichtet, ſie waren durchaus treuer Abdruck eines reinen, ſchönen Herzens, aus dem ein richtig geleiteter, heller, im Himmel göttlicher Ideen eingewohnter Geiſt zu mir redete. Als demnach Caldara die liebliche Jungfrau, ſprechend ähnlich der Verklärten Mutter, in der vollen Anmuth ihrer Jugend und Unſchuld mir entgegen führte, ſie in meine Arme ſank, und in dem ſüßen Nahmen, Vater, die ganze Fülle ihrer kindlichen Zärtlichkeit ſich ergoß; als die reinſte Harmonie in allen ihren Mienen, Geberden, Bewegungen und Umgebungen mich in einem fort entzückte, mit jedem ihrer Worte der Reichthum und die Schönheit ihres Gemüthes ſich mehr entſchleyerte, und ich nicht mehr zweifeln konnte, daß ſie hinter Clotilde in nichts zurückgeblieben, in Vielem einen höhern Standpunkt, als dieſe, erreichet habe; da ward es mir

Bedürfniß, ausführlich zu vernehmen, auf welche Art und Weise es ihr gelungen sey, so frey und glücklich zur Geisteshöhe ihrer Mutter sich emporzuschwingen. An jenem Abende also rief ich sie in mein Gemach; sie sollte mir erzählen, was an ihr Eufemia, Constancia, Caldaria, was sie selbst an sich gethan, um ihrem Vater so hohe Freude zu bereiten.

„Ein hohes Ziel, geliebter Vater, sprach sie, steht „vor mir, das ich wohl gern erreichen möchte; genau „und richtig sehe ich meinen Abstand von demselben, „allein ich sehe ihn ohne Kränkung und Unruhe, seit„dem Caldara mich genöthiget hat, die Wahrheit „anzuerkennen, das verderblichste Uebel des menschlichen „Geistes sey die Ungeduld mit sich selbst. Ich weiß es „nicht, was ich jetzt bin, kann Ihnen daher auch eben „so wenig berechnen, wie ich es geworden sey, als „wie ich denke und lebe; denn auch die stete Aufmerk„samkeit auf sich selbst schilderte mir der weise Calda„ra als höchst schädlich in ihren Wirkungen und Fol„gen. Eine meiner Gespielinnen schrieb nach Anweisung „der Abtissinn ein genaues Tagebuch über sich; diesem „Beyspiele nachahmend, that ich durch einige Monathe „in Geheim dasselbe und die Beschäftigung machte mir „viel Vergnügen; als ich aber hernach dieß kunstlose „Präparat von meinem Selbst der Tante Eufemia „und dem Vater Caldara vorlegte, hießen sie es „mich in das Feuer werfen und diese Tändeley in Zu„kunft zu unterlassen, weil nicht alles, was meiner Ge„spielinn nöthig wäre, auch mir frommen könne. „Seitdem blieb ich mir nur im Allgemeinen bewußt,

„daß das Wenige, was Ihnen, geliebter Vater, an
„mir wohlgefällt, unter der einfachesten Leitung sich
„ganz von selbst in mir gemacht habe.“

„Auch von dieser Leitung kann ich Ihnen nicht
„viel Ausführliches erzählen, weil ich ihre Einrichtung
„nie widerlich, und in ihrer anmuthlichen Angemessen-
„heit sie erst sehr spät inne geworden bin. Als sechs-
„jähriges, den Verlust der Mutter, mehr durch die Le-
„trübniß des Vaters, als durch seine eigene Entbehrung,
„fühlendes Kind, brachten Sie mich nach San Pedro;
„der ganze Umfang meiner Einsichten beschränkte sich da-
„mahls auf die Erfindung solcher Spiele, durch
„welche ich die Mutter, in deren Augen ich bisweilen
„Thränen sah, aufheitern und Ihnen Freude machen
„konnte. Meine Kenntnisse erstreckten sich nicht weiter,
„als bis zur Fähigkeit, Gedrucktes zu lesen, Buchstaben
„nachzumahlen, Blumen zu pflegen, bey Tage aus den
„Wolken mir Schiffe voll schöner Jungfrauen, fröhli-
„che Kinder oder zutrauliche Thiere zu gestalten, und
„des Nachts die Sterne in ihrem funkelnden Schimmer,
„als die Wohnungen der zärtlichsten Kinderfreunde, mit
„einigen Tonadillas zu besingen. An Eufemia und
„Constancia fand ich zwey Mütter für Eine, an
„Caldara einen Vater, von dem man mir sagte, er
„sey mir auf eine Zeit an die Stelle meines eigentlichen
„Vaters auf Erden und des allgemeinen großen Vaters
„aller Menschen im Himmel gegeben worden. Ich hatte
„bey meinen Müttern im Kloster Blumen, Wolken und
„Sterne, wie dort am Fuße des rauchenden Berges,
„dessen ich mich oft erinnerte, und sie ließen mich ruhig

„so fortspielen, lesen oder mahlen, wie ich es bis dahin gewohnet war, ohne mir jemahls irgend etwas zu verbiethen, zu entziehen oder zu verweisen.

„Alle Sonntage des Nachmittags kam Caldara in das Kloster; er muß jedes Mahl viel Schönes und Gutes zu mir gesprochen haben, ob ich gleich den Inhalt seiner Worte wieder zu geben nicht vermag, aber sehr wohl weiß ich heute noch, wie innig ich mich immer auf seine Ankunft freuete, und wie behaglich mir im Herzen war, wenn er von Ihnen oder von dem großen Vater jenseits aller Sterne holde Liebesversicherungen mir gegeben hatte. Bisweilen nahm er mich mit sich nach Escalera de Dios, und unaussprechlich selig fühlte ich mich, vor dem herrlichen Blumenflor seines Gartens oder in dem großen Büchersaale, wo er mir Bildnisse von Ihnen, von meiner Mutter, von dem Vater aller Menschen, und von einer Menge meiner Brüder und Schwestern im Himmel zeigte."

„So erreichte ich mein zehntes Jahr, und damit begann auch mein Unterricht in der Schule und an dem Clavier. Was in der Schule im Allgemeinen gelehret wurde, ist Ihnen bekannt; mir ward alles leicht, da man mit meinen Fortschritten stets zufrieden war. Dabey setzte ich die Blumencultur in Eufemia's Gärtchen mit treuer Liebe fort; sie nach der Natur zu zeichnen und mit Farben zu beleuchten, lernte ich von mir selbst, und nicht mehr abschreckend waren für mich die Schwierigkeiten, die ich hernach im Zeichnen von Landschaften und Figuren zu besiegen hatte, denn früher schon hatte mich Eufemia mit dem Zeichnen, Theilen,

„Verwandeln und Berechnen von Winkeln, Triangeln,
„Vierecken, Zirkeln, Ellipsen spielend und belehrend be-
„schäftiget. Vielleicht hat sie dadurch meine Seele mit
„jener Stärke der Besonnenheit ausgerüstet, und den
„Sinn für Zeit- und Raumverhältnisse so kräftig in mir
„erwecket, daß ich heute noch keines Falles mir bewußt
„bin, in dem ich das mir Obliegende oder Aufgetragene
„vergessen hätte, oder dort zu spät gekommen wäre,
„wo ich in einem bestimmten Momente erscheinen sollte.
„Außer dem ist mir nichts bekannt, woran ich diese freye
„und leichte Gemessenheit meines täglichen Lebens hätte
„erlernen können."

„Mein Spiel und meinen Gesang haben Sie ge-
„hört; Beydes macht mich erst seit gestern im höchsten
„Grade glücklich, als Sie leise, doch so, daß ich es
„verstehen konnte, zu Caldara sagten: der musikalische
„Sinn meiner Mutter sey mit seiner ganzen Kraft und
„Feinheit auf mich herabgekommen; denn in allem so zu
„werden, wie meine Mutter war, und durch ihre im-
„merwährende Vergegenwärtigung in mir meinem Vater
„die Bürde des Alters zu erleichtern, war, und wird
„das heiligste Ziel meines Strebens bleiben."

„Seit meinem vierzehnten Jahre gab mir Eufe-
„mia Anweisung zu allen weiblichen Arbeiten und häus-
„lichen Verrichtungen, als den Mitteln, den Meinigen
„so wie mir selbst den unebenen Pfad des Lebens mit
„Blumen zu bestreuen. Seit jener Zeit erhielt ich auch
„vier Mahl in der Woche von Caldara wissenschaftli-
„chen Unterricht; er begann ihn mit einer ungemein
„anziehenden Erklärung des Weltgebäudes, enthüllte

„mir sodann, so weit er es vermochte und ich es fassen „konnte, das ewige Leben der Natur im kleinsten Gräs„chen, wie in dem unermeßlichen Lichtmeere zwischen „den Sternen, zeigte mir den Menschen in seiner endli„chen Natur- und unendlichen Geistes-Kraft, als ein „vollständiges Ebenbild des All, führte mich hernach „in das Heiligthum der Menschheit ein und ließ mich „ihre Göttlichkeit in Jesu beschauen, lieben, verehren, „und auf diesen Stufen bis zur Gottheit mein Gemüth „erheben. Da war er immer selbst der göttlichen Be„geisterung voll, und ich fühlte, wie alles, was er „sagte, in mir Kraft, Leben, Liebe und Seligkeit war. „So mehr geschaffen als unterrichtet, führte er mich an „meinem sechzehnten Geburtstage nach Montserrat und „ließ mich dort zum ersten Mahle an dem heiligsten „Symbol der Religion und Kirche Theil nehmen, wel„ches ich unter unbeschreiblicher Rührung und Wonne „aus Ildefonso's Händen empfing."

„Nun wurde noch ein ganzes Jahr der Geschichte „und der Länderkunde gewidmet; aus jener weiß ich „wenig Jahrzahlen und Nahmen; aber das Eine Ziel, „nach welchem von jeher die Weisen und die Mächtigen, „die Guten und die Bösen auf den mannigfaltigsten „Wegen im Denken, und im Handeln gestrebet haben, „und die ewige Harmonie, welche Gottes Macht und „Weisheit trotz dem verkehrten Menschensinne in der „Weltordnung überall sichtbar und herrschend erhalten „hat, ließ mir Caldara bey keiner merkwürdigen Be„gebenheit entschwinden. Sein Unterricht in der Län„derkunde glich einer Reisebeschreibung, unternommen in

„Beziehung auf die Kunſt, auf die Bekanntſchaft mit
„großen Künſtlern und mit den mancherley Formen der
„Religioſität, der Sitten und des häuslichen Lebens.
„So lernte ich zum Beyſpiel von Italien nicht nur Berge,
„Thäler, Ströme, Waſſerfälle, Landſchaften und Städte
„kennen, ſondern ich lebte auch mit dem Heldengeſchlechte,
„das einſt von dort aus die Welt beherrſchte, mit den
„Heiligen, die ſpäter daſelbſt eine kindliche Welt erbau-
„ten, und mit den erhabnen Kunſtgeweihten, welche die
„ihrem Geiſte aufgeſchloſſene ewige Welt in begeiſternden
„Geſängen oder Geſtalten offenbarten."

„Auch eine wirkliche Reiſe machte er hernach mit
„mir, ſie ging von Barcelona über Valencia bis Tole-
„do, und es war gut, daß ich die erſten Erſcheinun-
„gen der Leidenſchaftlichkeit, Feindſeligkeit, Unmenſch-
„lichkeit und Trägheit unter Menſchen nur in der Ge-
„ſellſchaft dieſes ernſten, gleichmüthigen, ſanften und
„weiſen Mannes ſah, und auch die Kunſt, ſeine Leh-
„ren über das menſchliche Thun und Treiben auf die
„Wirklichkeit anzuwenden, von ihm erlernen konnte.
„Allein noch etwas Größeres habe ich, und vielleicht
„auch Sie, mein Vater, ſeiner Weisheit zu verdanken.
„Gleich nach der Rückkehr von unſerer Reiſe ward Eu-
„femia's Geiſt ſeiner ſterblichen Hülle entbunden, und
„ich zum zweyten Mahle verwaiſet. Bis zu Caryl's
„Ankunft blieb ich im Kloſter wohnen, in meiner Will-
„kür von niemanden beſchränkt, und in meinen Beſchäfti-
„gungen, Bekanntſchaften und Beſuchen nur meiner
„Neigung folgend. Am öfteſten fuhr ich nach Eſcalera
„de Dios, um Ihre Bibliothek und Kunſtſammlung

„unter Caldara's Anleitung zu benutzen. Einmahl „traf ich den Patrizier Laredo, einen jungen, schönen „Mann, bey ihm; es schien, als fände er mich seiner „Aufmerksamkeit werth, und auch er wirkte nicht miß„fällig auf mich. Er kam nun öfters und gab mir seine „Achtung durch deutlichere Merkmahle zu erkennen; in „der Gallerie zeigte er sich mir als einen feinen Kenner „der Kunst, in der Bibliothek als innigst Vertrauten mit „der Italienischen Litteratur, dem eigentlichen Zwecke „seiner Verbindung mit Caldara. Sein ernstes Wesen, „sein edler Anstand, sein gefälliges Betragen und das „Zeugniß, das der von mir verehrte Mann seinen Kennt„nissen gab, machten ihn immer anziehender für mich; „nur wenn er über irgend etwas in Enthusiasmus, „nicht gerieth, sondern sich setzte, ward ich von ihm „zurückgeschreckt. Dessen ungeachtet kehrte ich schon „unbefriedigt und verstimmt in die Stadt zurück, wenn „ich ihn bisweilen vergeblich auf dem Landhause erwar„tet hatte. Bald ward ich mir meines Zustandes deut„licher bewußt; ich hatte den Muth, mir selbst ihn zu „gestehen, und säumte nicht, ihn auch Caldara zu „entdecken, ohne ihm zu verhehlen, was in Laredo „mir stets mißfiele! Das letztere erkannte der weise „Mann für wichtiger als ich, er ermahnte mich zur „Wachsamkeit über mein Herz, bis der Grund meines „Mißfallens sich mir von selbst enthüllen würde.“

„Nach einigen Tagen wurden wir von Laredo „auf sein Landhaus an der Küste zwischen dem Mont„jui und der Mundung des Clobregat eingeladen. Die „Einrichtung seines Hauses war prächtig und geschmack-

„voll, die Gesellschaft gut gewählt, der Ton derselben „frey und unzeziert; er allein affectirte alles, was er „nicht war, den Verächter des Luxus und den Frömm„ling, den sinnigen Kunstverehrer und den gefühlvollen „Naturbeschauer. In einem Zimmer hingen einige kost„bare Meisterwerke von Bartolomé Murillo, Vi„cente Joánes, Pablo de Arregio und Mengs; „er führte uns vor sie hin, und nun mußten wir alles „hören, was er je über die Kunst gelesen hatte; erst dann „vergonnte er uns einige Augenblicke der ruhigen Beschau„ung, weil er eilen zu müssen glaubte, auch seine Samm„lung von Edelsteinen unserer Bewunderung vorzulegen. „Unterdessen erhob sich in der See ein gewaltiger Sturm, „für mich ein erhabneres Schauspiel als alle Edelsteine „in der Welt. Ich wünschte mit Caldara allein der „Betrachtung desselben mich zu überlassen; doch vergeb„lich, Laredo führete uns mit der ganzen Gesellschaft „in das obere Stockwerk, aus welchem sich uns eine „weite Aussicht eröffnete, und dort recitierte er, mit „besonderer Rücksicht auf mich, eine Menge Stellen aus „Spanischen und Italienischen Dichtern, welche die ma„jestätische Naturerscheinung eines Seesturmes besungen „hatten."

„Auf dem Rückwege nach Hause sagte Caldara „sehr bedeutsam: „„wie arm und kläglich steht der „„Mann von Kenntnissen in seiner Blöße überall da, „„wenn Gemüth und Religiosität ihm mangeln! Die „„Wunder der Natur und die Schöpfungen der Kunst „„sind nur für seinen Gedächtnißprunk vorhanden. „„Wahrlich die Gesellschaft solcher schalen Geister iß

„„schrecklicher, als die Einsamkeit in der wüstesten „„Einöde!““

„Diese Worte waren mit Gottes Urtheil über „Laredo; die triftigsten Entscheidungsgründe dazu enthielt der Brief meiner Mutter, welchen Sie „kurz vor ihrem Uebergange an mich geschrieben, den „ich aber auf ihr Geheiß erst an meinem sechzehnten „Geburtstage aus Eufemia's Händen empfangen „hatte. Ich las ihn wieder, schauderte vor dem Schicksale ihrer Freundinn zurück, erkannte Laredo'n für unfähig, irgend etwas anders als sich selbst „zu lieben, und so ungern ich sonst, wenn er die Natur „nicht verläugnete, seine Gesellschaft entbehrte, ersuchte „ich doch Caldara, zu bewirken, daß ich in Escalera „de Dios nimmermehr mit ihm zusammentreffe.“

Hastig forderte ich von Maria den Brief ihrer Mutter; sie gab ihn mir in einer kleinen goldenen Kapsel eingeschlossen, wie sie ihn seit dem Empfange stets an ihrem Herzen getragen hatte; eingegraben waren die Worte: „Die treue Mutter der würdigen Tochter an „ihrem sechzehnten Geburtstage.“ Ich wagte es nicht das Heiligthum in Maria's Gegenwart zu eröffnen; sie inniger als je umarmend, hieß ich sie zur Ruhe sich begeben. Mit zitternder Hand schloß ich nach ihrer Entfernung die Kapsel auf; es ahndete mir, daß ich Gewaltiges, mein Herz Zerreissendes sehen und lesen werde. Der eine Deckel enthielt einen Spiegel, der andere ein Miniaturgemählde von Angelica's Hand, ihr eigenes Bildniß, über den Sternen im vollen Lichte schwebend, unsern, ihr vorangegangenen, Jean Jaques in den Arme-

mit der rechten Hand einen Brief herabreichend, die Erde in Nacht gehüllt, auf derselben Maria, von dem Genius der kindlichen Liebe und dem Genius der schönen Weiblichkeit beleuchtet und emporgehoben, den Brief zu empfangen. Mitten zwischen dem Gemählde und dem Spiegel lag der Brief folgenden Inhaltes:

„Meine Tage, geliebte Maria, sind gezählt, „und die Stunde meines Hinscheidens, unabänderlich „festgesetzt, scheint meinen Wünschen vorzueilen, denn „gern hätte ich noch länger für dich und deinen Vater „des Erdenlebens schwere Last ertragen. Ich werde ihn „kurz vor unserer Trennung bitten, dich der Geistespflege „meiner Schwester Eufemia zu übergeben, er wird „meine letzte Bitte erfüllen, in Eufemia wirst du „deine Mutter wieder finden, und ihn wird sein mächtiger Verstand den Verlust der Gattinn mit Würde tragen heißen."

„Erhältst du diese Zeilen wirklich an dem bestimmten Tage aus Eufemia's Hand, so mögen sie dir „zugleich zum unfehlbaren Zeugniß dienen, welches deine „Mutter, aus dem Heiligthume der Gottheit dich segnend, deiner Würdigkeit ertheilet; denn die unwürdige Maria würde dieselben nie gesehen haben. Es „ist also alles, was ich in tiefer Achtung für meine „Mutterpflicht dir hätte erzeigen können, an dir geschehen, dein empfängliches Gemüth hat den, nach meinem Geiste in dich gelegten Saamen, freudig aufgenommen, dein thätiger Geist, der schon in deinen „Kinderspielen sich ankündigte, hat reichlich ihn befruchtet, heilige Liebe und schöne Weiblichkeit haben ihre

„ſanfte Macht in deinem Herzen vereiniget, um zu mir,
„geliebte Tochter, dich zu erheben. Darum lieſeſt du
„heute dieſes Blatt, darum ſey und bleibe erleuchtet und
„erfüllet von Gott, geſegnet von der ewigen Menſch-
„heit in Jeſu, geliebt von mir, geachtet von dir
„ſelbſt.“

„Noch biſt du ein Engel an Unſchuld und Gottſe-
„ligkeit, denn wäreſt du es nicht mehr, ſo würde in der
„Stunde deines Abfalles auch dieſes Blatt vernichtet
„worden ſeyn; allein du mußt, du wirſt Menſch wer-
„den, damit die Einheit des Göttlichen und Menſchli-
„chen in deinem eigenen Weſen dir erſcheine. Mit der
„erſten Regung der Liebe, die ein männlicher Geiſt,
„zum vollen Bewußtſeyn des Lebens dich rufend, in dir
„erweckt, beginnet auch deine Menſchwerdung; möge
„doch in dieſem wichtigen, für dein ganzes Seyn ent-
„ſcheidenden Momente dein engliſcher Sinn dich nicht
„verlaſſen, damit du ſchnell durchſchaueſt, ob vorzüg-
„lich der Geiſt, ob nur die Geſtalt oder das Geſchlecht
„es war, das dein Herz erſchütterte. Hier möchte ſich
„meine ganze Seele in Lehren und Regeln für dich ergie-
„ßen, rauſchten nicht gerade an dieſer Klippe die meiſten
„Lehren und Regeln in dem Strome todter Sentenzen
„und Sprüche unwirkſam vorbey. Vernimm daher nur
„weniges zu deiner Richtſchnur, und laſſe dir das Bey-
„ſpiel, das dich hernach erſchrecken oder rühren wird,
„zum Leitſtern dienen.“

„Sage es dir täglich und ſtündlich, bis es von
„ſelbſt ohne Unterlaß aus deinem und durch dein Weſen
„wiederhallet: der gefahrvolleſte Wendepunkt des Lebens

„für die reine Jungfrau sey das erste Erwachen ihrer „Liebe. Verräth sie ihr Herz an einen Seelenmörder, „so kann hernach selbst die glücklichste Ehe ihre innere „Zerrüttung nicht mehr heilen. Giebt sie es einem un„würdigen Geschlechtsmäckler zur Heirath hin, so wird „sie, gleich der Sonne von dem Wendepunkte des Krebs„ses an, mit jedem Tage tiefer sinken, weniger erwär„men und früher untergehen. Fliehe, Maria, fliehe „sinnig und schnell, auch des Geistes wegen, vor je„dem Manne, der nur klug, nur verständig, nur ge„lehrt und nichts weiter ist; der Liebe, wie du Sie geben „kannst, ist jener unwürdig, der Liebe, wie du zu deiner „Erhebung, Veredelung und Heiligung sie forderst, ist „jener nicht fähig, den du nicht von eben der Religion, „in deren Lichte du jetzt lebest und wandelst, ganz durch„drungen erkennest. Denke dabey an kein Wissen religiö„ser Sätze, an kein Treiben kirchlicher Gebräuche, an „kein träumendes Hinbrüten in dunkeln Gefühlen und „verworrenen Phantasien; halte dich nur an das allum„fassende Anschauen der von Ideen erleuchteten Vernunft, „an die kindliche Empfänglichkeit des reinen Herzens, „an die strengste Unterordnung des Verstandes unter die „Zucht des harmonisch waltenden Gemüthes. Liebe und „Religion ist Eines; wo der Verstand tyrannisch herrscht, „das dichte Gewebe des Begriffes die Klarheit der Idee „undurchdringlich verhüllet, das nie zu voller Kraft „gediehene Gemüth das Joch der Dienstbarkeit gezwun„gen oder willig trägt, dort kann die Religion, die „Sonne der ewigen Welt, den Kreis des Erdenlebens „nicht beleuchten, nicht erwärmen; dort treibt nur Sin-

„nenluſt, nicht Liebe; und wehe dem edlern Weibe, das „jener zur Zerſtörung ſich überlaſſen muß; ſie iſt ver„dammet zur Reſignation auf Seligkeit und Heiligung „durch Liebe. Traurig, doch nicht ſo ſchrecklich, war „das Loos meiner einzigen Freundinn, deren Schickſal „ich zu deiner Warnung dir nun erzählen will.“

„In frommer Unſchuld lebte ſie an der Seite ihres „Vaters, der ihrer emporſtrebenden Geiſteskraft und „überſchwenklichen Empfindſamkeit des Herzens kein hö„heres Ziel zu zeigen wußte, als Gottes Sohn in dem „ganzen Weltall zu erkennen und zu lieben. Sie faßte „es mit Inbrunſt und Innigkeit, ihr Weſen und Seyn „ward endlich dieſe Liebe ſelbſt, ihrer reinen Seele war „der Gottheit Licht und Wonne aufgeſchloſſen. Dabey „war ſie auch in mancherley Künſten geübt, und fähig „ihre innere Welt in anmuthigen Tönen oder freund„lichen Geſtalten ihren Lieben darzuſtellen. Bey einer „frommen Handlung traf ſie einſt ein junger ſchöner „Mann, ſie floh ihn nicht, und als er traulich zu ihr „redete, begegnete ſie ihm ohne Scheu und Furcht; „denn keine Makel der Verderbtheit hatte noch ihr Herz „befleckt. Sie ſah ihn öfter und bald mit Wohlgefal„len, wahrſcheinlich hatte ihr weiblicher Sinn, von ſei„ner hohen Schwärmerey und andächtigen Kunſtliebe „angeregt, eine Fülle von Gemüthlichkeit und eine ſeltne „Geiſteskraft in ihm errathen. So war es auch; allein, „was das unbefangene Mädchen nicht errathen konnte, „jene Fülle lag ſchon früher unter einem ungeheuern „Wuſte von Bücher- und Schulgelehrſamkeit zu ſeiner „eigenen Qual erſtickt, und ſeine Geiſteskraft war nicht

„mehr vermögend, aus der einmahl angenommenen fal„schen Richtung sich herauszuschwingen. Nur der erste „Zauber der Leidenschaft, die oft so unerkennbar Liebe lü„get, machte ihn auf eine Zeit der Ausschweifungen sei„nes Verstandes vergessen, und unter den zärtlichen Er„gießungen seines Gefühls strahlte bisweilen auch sein „unterdrücktes, edleres Selbst höchst liebenswürdig her„vor. Er ward ihr endlich des göttlichen Sohnes sicht„bares Ebenbild in der Natur, sie schien sich Eines mit „ihm in Gott, und liebend ging sie in ihm unter, hof„fend, den Schein jener seligen Einheit in der Wirklich„keit des Seyns verewiget zu finden."

„Doch nur zu früh ward sie aus ihren himmli„schen Träumen aufgeschreckt; seine gluhende Leidenschaft „erlosch in dem Wohlgefallen an erfüllten Bedürfnissen „und in der Achtung der Freundschaft. Mit wehmuthi„ger Ergebung überschauete sie den ganzen Umfang ihrer „Leiden, als er den überlegten Wunsch verrieth, sie „möchte der Herrschaft der Vernunft in sich entsagen, „ihre göttliche Ideenwelt, in der sie eigentlich lebte, „aus der sie Licht, Kraft und Wärme für das kleinliche „Wirken und Handeln in dem beschränkten Kreise der „Häuslichkeit schopfte, als ein blendendes Nichts be„trachten, und Alles, was ihr erhaben, heilig und „ewig war, nach seinem Beyspiele, dem frechen Ver„stande zur gewaltsamen Auflosung in Begriffe preis ge„ben. Der Ernst dieses grausamen Wunsches drückte „sie noch empfindlicher, als er anfing ihr Bücher vor„zulesen, deren Verfasser, unfähig, über das niedrige „Gebieth des Verstandes und Begriffes sich zu erheben,

„eben so unauflöslich als er an das Sinnliche und End-
„liche gebunden waren. Er frohlockte über den Frieden
„und die Eintracht mit sich selbst, die er bald dem einen
„bald dem andern vernunft- und gemüthlosen Freyden-
„ker verdanken wollte, während sie nur Unruhe, Zwie-
„tracht und Zerrüttung in seinem Innersten gewahrte."

„Denke dir, Maria, das Gebundenseyn an einen
„Mann, zu dessen Welt du in deiner Idealität den
„Schlüssel besitzest, die du vollständig überschauest, und
„eben darum mit Leichtigkeit und Freyheit in ihr waltest;
„deren Bedeutung ihm aber eben so verschlossen ist, als
„die höhere Welt, in der du lebend ihm Liebe geben
„und Liebe von ihm empfangen möchtest. Denke dir
„das peinliche Gefühl des zärtern Weibes, das sich er-
„haben erkennen muß über denjenigen, von welchem sie
„eine fortschreitende Veredlung und Erhöhung ihres
„Geistes mit Zuversicht erwartet hatte; denke dir endlich
„die quälende Gewißheit, daß deine Liebe, eben so we-
„nig erkannt und hingenommen, als erwiedert werden
„konnte, so hast du die höchsten Leiden, die das edlere
„Weib hienieden treffen können, ergründet und den Zu-
„stand meiner Freundinn begriffen. Durch sanfte Be-
„rührungen versuchte sie's bisweilen, die Binde des Irr-
„thumes und der Täuschung ihm zu lösen; allein sie lag
„zu fest vor seinen Augen, und von stärkern Angriffen
„ward sie durch ihren feinern Sinn der Weiblichkeit, der
„nur schonend und liebkosend heilen wollte, zurückge-
„halten."

„Ich sah sie hoffend dulden, und ihre Hoffnung
„war auf sichern Grund gestützt. In allen seinen

„Handlungen, als Gatte, als Vater, als Freund und „als Wohlthäter der Dürftigen, sprach sich die kind„lichste Gemüthlichkeit aus; da war an kein vorherge„hendes Klügeln, Prüfen, Forschen, Berechnen und „Abwägen zu denken, er handelte entschlossen, und was „er that, war gut. Bey jeder Gelegenheit und in jeder „Seelenstimmung fühlte und zeigte er sich von dem hei„ligen Schauder des Alterthumes, von den magischen „Reitzen der bildenden Kunst, von der göttlichen Har„monie der Musik und von der hehren Majestät des un„ermeßlichen gestirnten Himmels allmächtig angezogen; „wo sonst, als in seinem tiefen, obgleich befangenen „Gemüthe konnten diese Offenbarungen des Ewigen ei„nen so ausdauernd haltbaren Berührungspunkt finden? „„Diesen Mann,““ sagte sie oft, „„muß und wird „„doch endlich die Macht des Unendlichen und Göttli„„chen ergreifen, überwältigen, verwandeln, durch „„Religion beleben; dann wird er auch durch ewige „„Liebe Eines werden mit mir in Gott.““ Und in „dieser Hoffnung legte sie auch das Kleid der Sterblich„keit ab, um in das Reich der ewigen Liebe heimzu„kehren.“

„Spiegle dich, Geliebte Tochter, fleißig und be„sonnen in dem Bilde meiner Freundinn, denn in dem „Verhältniß, in welchem du ihr mehr oder weniger ähn„lich dich erkennest, werden die Bedingungen ihres „Glückes oder ihre Leiden einst unfehlbar auch die deini„gen seyn. Verwahre dich bey Zeiten vor dem Wahne, „in welchem viele unseres Geschlechtes nur ihren eigenen „Untergang bereiten, indem sie ihre Scheu vor einer

„ewigen Jungfrauſchaft mit dem Schleyer der Hoffnung „bedecken, glaubend an die Bildſamkeit des Mannes „durch unmittelbare Einwirkung des weiblichen Geiſtes. „Noch nie hat es einem echten Weibe geglückt, aus „dem Manne etwas zu machen, was er nicht an dem „Tage ihrer Verbindung mit ihm ſchon war, oder in „der Folge noch wurde durch ſeine eigene Kraft, unmerk„lich nur von ihrer ſchonenden Zärtlichkeit unterſtützt. „Wo einer oder der andern unſerer Schweſtern das Ge„gentheil gelang, dort war ſie mehr Mann als Weib, „er mehr Weib als Mann, beyde ihrer natürlichen Be„ſtimmung entrücket, und ihrer eigenthümlichen Würde „entſetzt. Der harte, ſpröde Stoff des männlichen „Weſens widerſtehet der Feinheit unſerer Werkzeuge, und „gröbere in unſern Händen können nur zerſtören, nicht „bilden. Dazu nimm noch die Wahrheit, daß aus „dem irreligiöſen, und das ſoll mir und dir ſtets „heißen: aus dem gemüthloſen, ideenarmen, in die „engen Kreiſe des klügelnden Verſtandes feſtgebannten „Manne überall nichts Ganzes, Großes, Edles wer„den könne; er taugt eben ſo wenig in dem Heiligthume „der Ehe und an dem Altare der Häuslichkeit, als auf „dem Throne oder an der Spitze eines Heeres; allenthal„ben wird er nur ſeine armſelige Blöße verrathen, und „handelnd, entweder verderben oder entheiligen. Das „reinmenſchliche, kindliche, genialiſche Weib, mit einem „ſolchen Klotz belaſtet, gleichet einem prächtigen Tempel, „in dem ein todter, ſchlecht geſchnitzter Götze die Stelle „der allverklärenden Gottheit erſetzen ſoll.“

„Möchte ich dieß alles in dir nur erwecket, nicht „dich gelehret haben! dann wirſt du auch deinem Vater „mehr werden, als ich ihm jemahls war, und du wirſt „ſeinem Alter die Freuden ſpenden, mit welchen ich ſo „gern ſeine jugendliche Männlichkeit beglücket hätte. „Voll dieſes heiligen Wunſches und ſeine Erfüllung von „dir hoffend, ſcheide ich von dem Zeitlichen, aber nicht „von deinem und ſeinem Geiſte.“

„Deine“

„Mutter“

Angelica.

Ihr Geiſt war mir näher als jemahls, und er wirkte mit erſchütternder Kraft auf mich durch dieſes Schreiben, an dem ich, bis zu dem Anbruche des Tages unter dem gewaltigſten Aufruhr in meinem Innern las. Der treueſte Spiegel war in demſelben mir vorgehalten, der ſtarre Blick auf die Geſtalt, die er von mir zurückwarf, tödtete jedes auffahrende Fünkchen meines dürftigen Scheinlebens; hinter ſie ſtellte meine Phantaſie das grinſende Geſpenſt, Piombo, mit teufliſchem Hohnlächeln über meine Selbſtverdammung frohlockend. Alles, was der verruchte Mörder, was die unſchuldige Claudia, was der, auf den lichten Höhen der Religion und der Weisheit ruhende Ildefonſo über mein Verhältniß zu dir, verewigte Angelica; alles, was die erleuchteten Seher Baſilio, Geronimo, und Theodor über mein irriges, ungeſtümes, zerrüttendes Treiben nach ihren verſchiedenen und eigenthümlichen Anſich-

ten je gesagt oder geschrieben hatten, stand jetzt als die Eine unumwölkte Wahrheit vor meinem Geiste; sie faßte mich mit Allgewalt, ich mußte niederstürzen und sie anbetend, meine Nichtigkeit anerkennen. Bestürzung, Trübsinn und Schwermuth trieben mich stumpf und gleichgültig für Alles unter meinen Lieben herum, der Wille mich zu zerstreuen oder aufzuheitern, war in mir erstorben, jeden Beystand eines Freundes oder Kindes, meine innere Empörung wieder beyzulegen, verschmähete meine Seele, von seinem Unvermögen überzeugt; nur das einzige that mir noch wohl, daß weder die scharfsehenden Freunde, noch die zartfühlenden Kinder mich fragten, was mir fehle, oder irgend ein Bestreben merken ließen, den Stürmen meines Herzens mich zu entreißen. Feyerten sie einzeln oder vereinigt Weihestunden der ewigen Harmonie durch Musik und Gesang, so war ich unter ihnen, sinnend, in mich verschlossen, nur der heiligen Einwirkungen der göttlichen Kunst harrend und empfänglich. Gern begleitete ich auch Caryl'n im sanften Lichte der Morgenröthe oder in dem mystischen Dunkel der Abenddämmerung auf den Kirchhof der nahen Carthause, wo die Hülle seiner Elfriede ruhete; er störte die heilsame Gährung nicht, die Neues, Gutes und Bleibendes in mir erzeugen wollte; er sprach wenig, nur Gediegenes, Weises und Heiliges in Platon's Geiste.

Auf der dritten Wallfahrt dahin entdeckte er mir seinen Wunsch, daß ich mein Landhaus unter der Bedingung, mit den Meinigen in naher Nachbarschaft zu bleiben, ihm eigenthümlich überlassen möchte; das erste

Verlangen, dem ich in unserer dreyßigjährigen Verbindung nicht zuvorgekommen war: um so bereitwilliger ward es von mir erfüllet. Bevor ich einen andern Wohnplatz für mich wählen konnte, mußte das Chaos in meinem Innern geordnet und die neue Schöpfung, die sich da erheben sollte, gegründet werden. Jeden Augenblick fühlte ich das Bedürfniß der stillsten Einsamkeit dringender, demselben folgend, beschloß ich, durch einige Wochen auf dem Montserrat in das Kloster, oder in eine, vielleicht so eben unbesetzte Einsiedeley des Berges mich zurückzuziehen, wozu mir Ildefonso's Vermittelung leicht verhelfen würde.

Bis Colbaton begleiteten mich meine Theuern und ließen mich dann ungehindert und ohne Besorglichkeiten zu äußern die heiligen Höhen hinansteigen. Da wo der Pfad den Wanderer in einen geräumigen Busen des Berges führet, erstrecken sich von dem Berge aus in die Ebene zwey lieblich geformte Vorhügel, mit immer grünenden Gebüschen bekränzt, und die herrlichste Aussicht auf das Fortströmen des Clobregats im Thale bis zum Meere hin eröffnend. An dem Abhange des einen Hügels sah ich dieses Haus, in dem ich nun den Ruf zu meiner Vollendung im Unendlichen erwarte; ich näherte mich dem einladenden Platze, und meine Seele labte sich in der Anschauung einer huld- und anmuthsvollen Natur, die hier alles, was einer Gegend Schönheit und Größe geben kann, vereiniget darstellte. „Hier sollst du wohnen und ruhen;“ erklang es durch mein Innerstes; und erfreulich war mir die sogleich eingeholte Kunde, daß der Erbpächter des geräumigen Hauses, Gartens

und Feldes erſt vor einigen Wochen erbenlos verſtorben und die Beſitzung von dem Montſerrater Capitul noch nicht vergeben ſey.

Mehr mit dem Bilde meines künftigen Lebens an dieſer freundlichen Stätte, als mit meiner Vergangenheit beſchäftiget, erreichte ich das Kloſter, in welchem jetzt Ildefonſo's Geiſt in dem wichtigen Amte eines Novizmeiſters der Religion ſo manche edle Frucht zum Opfer brachte. Schweigend legte ich ihm Angelica's Brief an meine Tochter vor; einer andern Schilderung meiner Leiden und meines Kampfes bedurfte der geübte Herzenskenner nicht. Meine Wünſche und mein Vorhaben erhielten ſeinen Beyfall, er übernahm es die erſtern in Anſehung des Erbpachtes dem Capitul vorzutragen, und auf ſeine Verwendung wurde mir auch nach drey Tagen die damahls unbewohnte Einſiedeley, Santa Cattelina, mit allen Bequemlichkeiten für mich eingerichtet, angewieſen. Was ich zur Erhaltung des Körpers nöthig hatte, ward mir täglich aus dem Kloſter zugeſandt, zur Nahrung meines Geiſtes war die Zelle mit der Bibel, mit den Schriften des Lactantius und des heiligen Auguſtinus verſehen worden. Auch dieß wenige war mir anfänglich gleichgültig, da ich nicht zum Leſen und Kenntniſſe-Sammeln, ſondern zum Ordnen und Ruhen hingekommen war; ich hatte Angelica's Brief bey mir, jeder Satz deſſelben war eine Offenbarung, mit Flammenzügen in meine Seele geſchrieben, und was mir darin dunkel war, das konnte die Natur, in deren begeiſterndem Tempel ich dort wohnte, mir lehrreich deuten. Thränen einer wonnevollen Wehmuth entfloſſen

meinen Augen, als bey meinem erſten Spaziergange in dem Garten der Einſiedeley, die fröhlichen, bunt befiederten Sänger der Luft, der Wohlthaten des vorigen Bewohners gedenkend, mir ſcharenweiſe zuflogen, ſich vertraulich um mich herum lagerten, mit ihrem Liede der Liebe und der Freude mich begrüßten, und ohne Scheu das Brod von meinen Lippen wie aus meinen Händen nahmen. Ward ich unter den Rückblicken auf meine Verirrungen gewaltiger erſchüttert, ſo trat ich hinaus in das Freye und horchte dem ermunternden Geſange der unzähligen Amſeln, Hänflinge und Nachtigallen, welchen dieſes tiefe, von Menſchengetümmel weit entfernte Thal mehr als jeder andere Theil des Berges zum Aufenthalte dienet.

Die Regel für mein Thun und Walten fand ich in der Capelle; dort ſtand unter dem Bilde, den heiligen Benedictus in Extaſe vorſtellend, die Aufſchrift:

SUSTINE DEUM!
SUSTINENDO, NON AGENDO, VICTI,
VINCIMUS.
QUIESCE!*)

Ihren einzig möglichen Sinn errieth ich bald, und in ihrer Angemeſſenheit zu meinem Zuſtande gewährte ſie mir zugleich Beruhigung und Troſt. Täglich las ich mehr-

*) Ertrage Gott!
Ertragend, nicht handelnd, beſieget,
ſiegen wir.
ruhe!

mahls Angelica's Brief, und immer stärker wirkte auch auf mich die Kraft ihres Segens über Maria von der ewigen Menschheit in Jesu; die ganze Weisheit, welche Theodor in dem Evangelium Johannis mir aufgeschlossen hatte, glaubte ich darin zu finden, und mächtig drang sich mir das Wissen des innern Sinnes von der Gemeinschaft und Einheit der Geister im Unendlichen auf. Mit neuer Klarheit überraschte mich jedesmahl die Ermahnung an ihre Tochter, in den Begriff der Religion nichts anders, als das allumfassende Anschauen der, von Ideen überstrahlten Vernunft, die kindliche Empfänglichkeit des reinen Herzens, die strengste Unterordnung des Verstandes unter die Zucht des harmonisch waltenden Gemüthes aufzunehmen, und dabey weder an ein Wissen religiöser Sätze, noch an ein träumendes Hinbrüten in dunkeln Gefuhlen und verworrenen Phantasien zu denken. Jedes Mahl verstärkte sich in mir der lebhafte Eindruck ihrer zuversichtlichen Behauptung, daß die Religion, die Sonne der ewigen Welt, den Kreis des Erdenlebens dort nicht beleuchten, nicht erwärmen könne, wo der Verstand über das Gemüth tyrannisch herrscht und die Erkenntniß aus Begriffen und Schlüssen sich als echtes oder einziges Wissen geltend machen will. Immer erfreulicher leuchtete mir also auch ihre liebende Hoffnung, daß endlich die Macht des Heiligen und Göttlichen auch mich ergreifen, überwältigen, verwandeln und durch Religion beleben werde; nie las ich diese tröstende Verheißung ohne geheimnißvollen Schauder, und ihr Nachhall waren stets die Worte der Aufschrift: Sustine Deum! Quiesce!

Wirklich ward es mit jedem Tage heimlicher und heller in meinem Innerſten; ſchon beunruhigte mich ſeltner der Wahn, als wäre meine Gemüthlichkeit ganz erſtorben, und als hätte dich, vergöttlichte Angelica, mein in ſich verſchloſſenes beſſeres Selbſt nie rein geliebt, weil meine Vernunft von dem Gewebe meiner Verſtändigkeit umhüllet war, und die Macht meiner Gefühle den verhärtenden Zauber meiner Dünkelweisheit zu löſen nicht vermochte. Schon begann ich mit Wohlgefallen auch in den Schriften des Lactantius zu leſen, an dem ſchönen Fluſſe ſeiner Wohlredenheit, wie an der Fülle ſeiner Gelehrſamkeit mich ergetzend, und was er von der dürftigen Welterkenntniß der alten Schulen, von der erhabenen Weisheit des religiöſen Sinnes, von der echten Verehrung Gottes, von der Seligkeit des Lebens ſagt, jetzt mehr dem Geiſte nach in meinem Gemüthe erwägend, als mit dem Verſtande in den Wolken der Begriffe und Schlüſſe mich verlierend. Zufällig hatte ich einmahl die Schrift des heiligen Auguſtinus von der Dreyeinigkeit aufgeſchlagen; je weiter ich las, deſto höher ſtieg meine Bewunderung des tiefen Scharfſinnes, mit welchem dieſer Mann zu ſeinem endlichen Ziele, die Einheit der Vernunft und Religion, der Philoſophie und Religioſität darzuſtellen hinarbeitete. Anfänglich zwar mißfiel mir ſeine kühne Weiſe, die Eigenſchaften der endlichen und bedingten Welt in bibliſchen Formen auf das Unendliche und Unbedingte zu übertragen; doch ſeltener ſchon vergaß ich, daß Auguſtinus, eben ſo wenig als Platon oder Spinoza, die Anſchauungen ſeines gottſeligen Gemüthes, das reine Wiſſen ſeines innern

Sinnes anders, als mythiſch oder dialektiſch darzuſtellen fähig war, und daß er nicht für Geiſter, die über, oder ihm gleich ſtanden, ſondern für Forſcher oder Kinder ſchrieb, die unter ihm, im Dunkeln ſchwankend, zur Prüfung der Kraft und Echtheit ſeines Lichtes nichts anderes hatten, als den Spiegel der Bibel und die vieldeutigen Geſtalten der Sinnenwelt.

Seine Selbſtgeſpräche, ſeine Abhandlungen über die Weltordnung, über die Freyheit des Willens, über die wahre Religion und das ſelige Leben, über die Macht und die Unſterblichkeit der Seele machten mir die Unterhaltung mit ihm ſtets angenehmer; ſie zeigten mir das anziehende Bild des religiöſen Weiſen und der ſchönen Vereinigung zwiſchen Idealität und Verſtändigkeit, Gottſeligkeit und Welterkenntniß, beſcheidener Denkfreyheit und kindlichem Kirchenſinne. Mit reiner Luſt ſchritt ich dann auch zu ſeinem großen Buche von dem Staate Gottes, behaglich mich verſenkend in dieſen tiefen Ocean gelehrter Kenntniſſe, über dem eine alldurchdringende Religioſität, wie einſt der Geiſt des Herrn auf dem Gewäſſer, ſchwebte.

Inniger befreundet ward endlich der Heilige meinem Herzen, während ich, unter Vernehmung ſeiner gemüth- und ſalbungsvollen Bekenntniſſe, mein früheres Treiben, wie er das ſeinige überſchauend, mit ihm weinte, kämpfte, nach Licht und Wärme rang, nach Friede und Eintracht in meinem Weſen ſeufzte. Zeichnete mir Angelica's Brief die Umriſſe meines kläglichen, in Schein und Trug befangenen Zuſtandes vor,

ſo deckten mir dieſe Bekenntniſſe die Wege auf, die mich dahin geleitet hatten. Ich erkannte mich in ſeiner jugendlichen Abneigung wider das Studium der Sprachen; das Geſtändniß ſeines Diebſtahles in dem Garten des Nachbars gemahnte mich an das, was ich im Collegio zu Madrid bey meinem Lehrer mit Spinoza's Schriften, bey dem Rector mit dem Wandſchränkchen verſtohlener Weiſe verübet hatte. Seinen Verirrungen in den Gefilden der Wolluſt und Ueppigkeit zu Carthago, waren die meinigen zu Valencia gleich; ſein muthwilliger Verſtand entriß ſich der Zucht des Gemüthes in den Kreiſen der Manichäer, der meinige auf den wüſten Sandhügeln frecher Witzlinge, phantaſtiſcher Klügler und zweifelnder Sophiſten. Seinen Ambroſius hatte ich in Ildefonſo, in Leander, in Ferrand, in Theodor, ſtatt ſeiner für ihn beſorgten Mutter Monica, meine geliebte Angelica gefunden, und wie er den Johannes in Platon's Schriften las, ſo hätte auch ich, von Ferraud und Theodor angeleitet, lernen können, in dem Lichte des Johannes, Platon's und Spinoza's Geiſt zu faſſen; aber eben ſo wenig als Auguſtin, „war ich vermögend, feſt auf jenes mei„nen Blick zu heften; gleich ihm, in meine alte Geiſtes„ohnmacht zurückgeſunken, und fortirrend auf dem ge„wohnten Pfade, liebte ich die Wahrheit bloß im Ge„dächtniſſe, und begnügte mich mit dem Geruche des „Guten, deſſen vollen Genuſſes ich nicht empfänglich „war."

Die Schilderung des ſtürmiſchen Kampfes in ſeinem Innern, ſeines Strebens wider die Macht der Wahr-

heit, ſeines Schreckens bey der wunderbaren Stimme: „nimm und lies," ſeiner Erſchütterung bey den Worten des Apoſtels*) war zugleich ein trauriges Gemählde meiner Leiden, welche in jener feyerlichen Nacht zu Paris in der Abtey begonnen, und durch Angelica's Brief ihr höchſtes Maß erreicht hatten; aber zur himmliſchen Quelle des Troſtes ward mir die darauf folgende Beſchreibung ſeiner gänzlichen Verwandlung durch die ſiegende Gewalt der Gnade, welche mein jetzt ſchon freyeres Gemüth nur als einen ſymboliſchen Ausdruck betrachtete, womit Jeſus, Paulus und Auguſtinus das Ergriffenſeyn durch die Allmacht des Unendlichen, die höchſte Zuverſicht im Wiſſen der Vernunft und die lebendigſte Begeiſterung zur Liebe des Göttlichen, jene ſiegende Luſt und helles Licht zugleich, welche aus ſich ſelbſt unfehlbar wirkſam, ihren Zweck, Ueberwältigung und Heiligung des Menſchen, nie verfehlen, bezeichnen wollten.

„Auf dieſe Weiſe," ſo dacht' ich, „muß das Hei„lige und Ewige des ganzen Menſchen ſich bemächtigen; „auf dieſe Weiſe hat die unendliche Religion in Pau„lus, Antonius, Auguſtinus einen neuen Geiſt, „neue Anſichten, neue Geſinnungen geſchaffen; ihr Den„ken, Fühlen, Wirken verwandelt, erhöhet und ver„kläret; ſo muß das hinfällige Gaukelwerk der Verſtän„digkeit vernichtet werden, wenn die neue unwandelbare „Schöpfung der ewigen Vernunft hervortreten ſoll. „Es iſt alſo untrüglich wahr, was du ſo oft geleſen,

*) Röm. XIII. V. 13. 14.

„nie begriffen haſt: „„Die Weisheit der Welt iſt der „„Tod, die Weisheit des Geiſtes aber iſt Leben und „„Friede.““ Vergeblich ſehnteſt du dich bisweilen in „lichten Augenblicken nach dieſer Weisheit; unter dem „eiteln Treiben, Drängen und Streben deines übermü„thigen Verſtandes konnte dein unheiliges Spiel mit der „Kunſt und mit philoſophiſchen Lehrgebäuden nimmer„mehr in das ernſte, ruhige, gleichförmige Leben der „Religion übergehen. All dein Wiſſen mußte das freu„denleere Erzeugniß deines Fleißes oder deiner Empfäng„lichkeit für die Anſichten Anderer bleiben. Jetzt fühleſt „und erkenneſt du die Nichtigkeit deſſelben, der Verluſt „ſo vieler Zeit und Kraft kränket, ſchmerzet, verwirret „dich; aber trage in frommer Hoffnung dieſen Schmerz, „dieſe Verwirrung, wodurch das Ewige und Göttliche „ſeine Annäherung dir verkündiget. „„Von ihm be„„ſieget wirſt du ſiegen: ruhe!““ Und ich ruhte von „nun an in kindlicher Ergebung, ſtatt in der ſtolzen „Thätigkeit meiner Kraft mich zu erheben; und erwar„tete in Demuth, was ich verwegen ſo oft erſtürmen „wollte.“

In dieſer Stimmung fuhr ich fort, bald an dem lieblichen Buſen der Natur, bald an den lebendigen Quellen der Bibel, bald an den ſtärkenden Geiſtesfrüchten des heiligen Biſchofs mein zunehmendes Erwachen zu erproben. Unter den letztern gaben mir die kräftigſte Nahrung ſeine Schriften von der Gnadenwahl. Es waren ſchon des neuen Lebens mächtige Regungen, die mich leiteten, in der Sprache des Geiſtes zu leſen, was der gewiſſenhafte Mann nur in der ſymboli-

schen Sprache der Kirche niederzuschreiben wagte. Was ich las, zeichnete ich mir zum Thema meiner fernern Contemplationen auf, und da es meinen Lieben als Spiegel für ihre Selbstbeschauung dienen könnte, mag es auch an dieser Stelle zu ihnen sprechen.

„Was ist der religiöse Glaube? Kein Beyfall „des Verstandes, gestützt auf Gründe oder Zeug„nisse; denn was jener erschauet, ist dem Gebiethe des „Verstandes gänzlich entzogen. Sein Lichtleben kann „einigermaßen in Begriffe und Schlüsse gefaßt werden, „sein Daseyn kann zum Theile in Beyspielen oder Zeug„nissen sich ankündigen; aber dieser Abglanz seiner Gött„lichkeit mag nur Wohlgefallen erwecken, keinen „Beyfall des Verstandes begründen. Zwischen dem „Erkennen und dem Haben desselben steht eine unermeß„liche Kluft befestiget." — „Ist er ein freyes oder „ein abgedrungenes Fürwahrhalten wollen? Auch das „nicht; denn ohne Bestimmungsgründe ist kein Wille, „und die unbedingte Wirklichkeit des Unendlichen, Ewi„gen, Göttlichen nach begrenzenden Gründen zur Wahr„heit des Verstandes bestimmen und bedingen wollen, „ist eine Gaukeley des verrücktesten Wahnsinnes. — „Er ist die innere unmittelbare Anschauung des Gemü„thes, das ursprüngliche unbedingte Wissen der Ver„nunft, ihr ewiges Zeugniß von sich selbst, Wissen, Lie„ben und Leben zugleich. Dieß und nichts geringeres „kann die Kirche, auf die Endlichkeit beschränkt, so „weit sie ihre Würde als Orakel der Religion behauptet, „mit dem symbolischen Ausdrucke Glaube andeuten „wollen."

„Woher der Auf- und Fortgang dieſes Wiſ-
„ſens in dem Bewußtſeyn des Menſchen? „„Unmittel-
„„bar von der Gnade Gottes,““ ſpricht das Ora-
„kel: „„von der plötzlichen Ergreifung, Durchdrin-
„„gung, Begeiſterung und Weihung des Unend-
„„lichen;““ ſagt der Geiſt, ſagt die Gottheit
„ſelbſt. Nicht durch unſern Verſtand ſind wir fähig,
„das Ewige und Heilige zu denken, als von uns ſelber,
„ſondern daß wir es fähig ſind, iſt von der göttlichen
„Vernunft; wer jenes durch den Verſtand nicht ein-
„mahl zu denken vermag, wie will der es wiſſen und
„lieben ohne die Erleuchtung, Weihe und Begeiſterung
„der Vernunft, da das Denken dem Wiſſen, wenigſtens
„dem Begriffe nach, vorhergehen muß. — Das iſt
„das große Werk der Einen und ewigen Vernunft, daß
„der Sterbliche mit der durch ſie vergöttlichten Menſch-
„heit Eines werde. Alles, was jene erleuchtet, wird
„in dieſe eingehen; aber Niemand wird zu ihr gelangen,
„den die Begeiſterung der Vernunft nicht anziehet, da-
„mit er zum heiligen Leben der Menſchheit erwecket werde.
„Nur wer das Wehen der Vernunft vernimmt und ſeine
„Bedeutung faßt, wird unfehlbar dieß Ziel erreichen.*)
„Es ſind alſo viele, die jenes nicht vernehmen oder faſ-
„ſen, folglich dieſes nie erringen, ſondern in ihrer Ver-
„ſtändigkeit verſteinert bleiben. — Allen wird das
„Evangelium der ewigen Vernunft und der heiligen
„Menſchheit in der ihnen eingebornen Idee des Unend-
„lichen verkündiget; einige vernehmen es im Gemuthe,

*) Johann. VI. 29. 44. 45.

„andere hören es bloß für den Verstand; jene empfan-
„gen die Weihe der Religion, diesen bleibet sie entzogen:
„das heißt, (im Sinne der Kirche) den Einen wird
„der Glaube (das reine unmittelbare Wissen der Ver-
„nunft) von dem Vater gegeben, den andern vor-
„enthalten, dort gnädig, hier gerecht, da wir, herabge-
„fallen von der Seligkeit des Weltgeistes, in die Knecht-
„schaft des Zeitgeistes, Alle der Verdammniß schuldig
„geworden sind."

„Die Erhebung des Gemüthes zu dem Unendlichen
„ist zugleich Licht und Leben, allverklärendes Wissen und
„beseligendes Lieben; die Befangenheit im Endlichen ist
„Finsterniß und Tod, verblendender Wahn und zerstö-
„render Haß: jenes, im Sinne der Kirche, die Gnade,
„die Weisheit des Geistes; dieses, der Sündengeba-
„rende Wille, die Klugheit des Fleisches. Die herr-
„lichste Erscheinung der Gnadenwahl enthüllte sich in
„Jesu dem Gesalbten, der gesandt war, dem Menschenge-
„schlechte die Aufhebung des Gegensatzes zwischen dem
„Endlichen und Unendlichen, Zeitlichen und Ewigen in
„der Menschheit an sich zu offenbaren. Wo wäre der
„Glaube, wo die Werke, wo die durch den Verstand
„erlangte Weisheit, wodurch seine menschliche Natur
„diese erhabene Sendung verdienen konnte? Wer mag
„das Gute angeben, das dieser Mensch gethan, wer
„das unerreichbar Hohe oder unergründlich Tiefe zeigen,
„das er erforschet hat, um würdig zu werden, daß das
„Göttliche und Menschliche in ihm vereiniget der Welt
„erschiene? Er hat angefangen, Gottes Sohn zu seyn,
„sobald er angefangen hat, Mensch zu seyn; denn in

„ihm war die Vernunft selbst Mensch geworden, und „wohnte unter uns, und wir sahen die Herrlichkeit der „Menschheit, eingeboren von der ewigen Vernunft, voll „der Gnade und der Wahrheit. In ihm, unserm „Haupte, sehen wir das Geheimniß der göttlichen Ver„nunftwelt aufgeschlossen, aus welcher sich die Gnade, „die Allgewalt des Unendlichen durch die Begeisterung „der Religion jedes seiner noch gesonderten Glieder nach „dessen Empfänglichkeit bemächtiget, und es zu Einem „Christus der Menschheit verbindet. Eben jene „Gnade, die ihn zum Einigungspunkte des Göttlichen „und Menschlichen auf Erden geweihet hat, erhebt auch „uns zu Christen in dem Augenblick, als uns das Wis„sen und die Liebe dieser Einigung in dem Gemüthe auf„geganzen ist; und wiedergeboren werden wir in ihm „durch die Kraft und Wirkung desselben Geistes, die „ihm als das, was Weltenall und Bibel von ihm bezeugen, „dem Menschengeschlecht erscheinen ließ.“

So trefflich wußte Augustinus, ohne den heiligen Lichtstrahl der Idee durch das Prisma des Verstandes zu zerspalten und zu verflüchtigen, die hehren Anschauungen seines religiösen Sinnes durch die Wolken einer kirchlichen Dialektik durchschimmern zu lassen. Gesunken war auch zu seiner Zeit des kindlichen Glaubens schöne Einfalt, und vertrocknet in den Gemüthern der Religion und der Liebe stärkende Salbung; da wählte ihn der Weltgeist und weihete ihn zum Priester und Verkündiger der Gnade, weil das Wort der Lehre das Kränkelnde noch heilen konnte, und das Erkaltete durch Beyspiel sich erwärmen ließ. Mit uns steht es jetzt an-

ders; was vor Jahrhunderten nur zeitliche Verblendung des Verstandes war, ist heute als verruchter Götzendienst befestiget worden, vor welchem jede Thorheit Schutz, nur die Mystik des Wissens und der Liebe keine Duldung findet. Ihm ergeben, hätte ich selbst einige Monathe vorher noch das, was in der Einsiedeley Santa Cattelina in mir vorgegangen war, als Wahnsinn angesehen und verspottet.

Natur, Bibel und Kunst sprachen dort unmittelbar zu meinem Gemüthe; jene offenbarte mir in den wild und abentheuerlich aufgethürmten Felsenmassen, unter welchen ich wallte, wie in den Millionen Sonnenwelten, die ich des Nachts in andächtiger Ehrfurcht betrachtete, in dem süßen Duft und schönen Farbenspiel der blühenden Gesträuche, unter welchen ich ruhete, wie in dem Getöse des reißenden Bergstromes im Thale, in dessen Zerstörungen ich das Bild meiner Vergangenheit erkannte; allenthalben und in Allem das Eine und unwandelbare, nur mannigfaltig gestaltete Leben der ewigen Idee, zur Anbetung und Liebe mich begeisternd, mit unnennbarer Wonne und Seligkeit mich erfüllend.

Die Bibel bewährte sich mir als heilige Urkunde der ewigen Welt, ausgefertigt von dem Geiste, den verhärteten, nur nicht erstickten, wie den weichen kindlichen Sinn gleich wunderbar anzuregen und in sanften Schwingungen zu dem Göttlichen zu erheben. Vergeblich würde ich es versuchen, in Worten auszusprechen, mit welcher Klarheit und Tiefe mich bisweilen ihre Aussprüche überraschten, wie lebendig sie jede unterdrückte Spur der Kindlichkeit in mir erweckten, welchen Umfang sie mei-

ner religiöſen Anſchauung eröffneten, in welchem anmuthigen Lichte ſie mir das allmählige Herabſinken des Göttlichen zu dem Menſchlichen bis zur gegenſeitigen Durchdringung zeigten.

Der Sinn der Inſchrift in der Capelle ließ mich vermuthen, daß der vorige Bewohner der Einſiedeley, eben ſo wie ich, die Qualen der Selbſtentzweyung erduldet habe; die Anzahl der Bilder in der Capelle und in der Celda, alle mit dem Nahmen Fray Diego bezeichnet, verriethen mir in ihm den frommen Künſtler; aber damahls dachte ich an nichts weniger als an die Prüfung ihres Kunſtgehaltes: der mannigfaltige Ausdruck der gottſeligen Begeiſterung in den Madonnen und Heiligen war das einzige, wobey ich ſinnend und fühlend weilte.

Selbſt das kirchliche Heiligen- und Bilderweſen, ſtellte ſich mir dort aus einem höhern Geſichtspunkte dar; ich erkannte das edle Bedürfniß des Beſſern Menſchen, auch in den Verhältniſſen außer ſich ſein Weſen anzuſchauen. Das Zeitliche, Begrenzte, Vergängliche, das demſelben anhängt, ſpiegelt ſich ihm in dem, was Staat genannt wird, ab; das Idealiſche, Ewige, Göttliche ſeiner Natur wiederſtrahlet ihm entweder aus den kirchlichen Myſterien, oder aus den Beyſpielen ſolcher Menſchen, in welchen ſich das innere Leben für das Ueberſinnliche und Unendliche ſtärket und reiner, als das Leben im Sinnlichen und Endlichen angekündiget hat; die Kirche muß alſo Heilige haben, und ſie in Bildern oder Legenden darſtellen. Sie behandelt ſie aber ſymboliſch, als durch die Gnade wiedergeborne, mit Chriſto ihrem Haupte als Glieder vereinigte Auserwählte, als

Gegenstände der Verehrung und Nacheiferung für die Sterblichen, als deren liebende Freunde und Fürbitter; doch kein Vermögen, dem Menschen zu helfen, in ihnen anerkennend. So lange ich unter dem Fluche meiner Profanität herumirrte, betrachtete ich die Heiligen als Abgeschiedene Thoren, die durch ihre Schwärmereyen sich selbst um den Zweck, und die Welt um den Nutzen ihres Daseyns betrogen hatten. Eingewurzelt auf dem Standpunkte des schalen Haufens, waren mir, wie diesem, Verstand, Begriff und Nutzen das Höchste des Lebens; Alles was höher zielte, was zur Vernunft, zur Idee und zu einer selbstständigen Würde sich aufschwingen, was nur dafür und nur darin leben wollte, hieß auch mir, wie jenem platten Völklein, mystische Verrücktheit und tolles Streben wider den erhaben fortschreitenden Zeitgeist, in dem ich jetzt erst das Phantom der selbstsüchtigsten Gemeinheit und Niedrigkeit erkannte. Auf Montserrat fing ich an den kirchlichen Himmel der Seligen zu achten, in ihm das erhabene Bild der triumphirenden Kirche mit Wohlgefallen aufzufassen, für mich alle Heiligen des Juden-, Heiden-, Christen- und Kirchenthumes als Eine große Erscheinung der Gottheit in dem menschlichen zu verehren, und in der Glorie ihrer Siege, ihrer Kunst oder ihrer Weisheit, die Macht, Schönheit und Würde der Religion zu bewundern.

Das ganze Kirchenwesen heilte sich mir nach und nach in seinem Cultus, wie in seinen Dogmen, als das heiligste Kunstwerk des menschlichen Geistes auf; hingeordnet durch die Mannigfaltigkeit idealischer Gestalten und Formen die schöne Einigung des Göttlichen und

Menſchlichen in dem Einheitspunkte der Religion zu offenbaren. Als ich hernach am Paſſionsſonntage, dem zwanzigſten Tage meiner Einſamkeit, mit den übrigen Eremiten des Berges in der glorreichen Einſiedeley Santa Anna, zum erſten Mahle nach vielen Jahren, dem gemeinſchaftlichen Gottesdienſte beywohnte, da begriff ich in der Klarheit meiner Anſchauungen, in der Wonne meiner Gefühle, in dem Liebesdrange meines Herzens, in der Ruhe und Freude meines Gemüthes, wie Angelica's, Geronimo's, Ildefonſo's und Theodor's religiöſer Geiſt in ſeinen idealiſchen Auffluͤgen überall, in den geſellſchaftlichen Kreiſen und an dem häuslichen Herde, im Heiligthume der Philoſophie und in den helldunkeln Hallen der Kirche, in dem Reiche der Natur und in dem Gebiethe der Kunſt, ſeine eigenthümliche, Eine Gotteswelt finden oder ſich ſchaffen konnte.

An dem Palmſonntage zog ich wieder in das Kloſter, um ſowohl in dem Umgange mit Menſchen, als unter den rührenden Feyerlichkeiten der heiligen Woche die Kraft meines neuen Lebens zu erfahren. Alles war außer, wie inner mir anders, alles, was ſich mir darboth, umfaßte ich mit Liebe und Innigkeit, fortſchreitend in der Fertigkeit, das ſcheinbar Wirkliche mit dem idealiſch Wahren in religiöſer Würdigung der Dinge zu einigen. Das Erzeugniß aller meiner Anſichten ward wohlwollende Vermittelung, und freudige Liebe die herrſchende Stimmung meines entfeſſelten und erweiterten Gemüthes. Eben dieſe Liebe drängte mich am grünen Donnerstage in dem kirchlichen Abendmahle das herrlichſte

Symbol einer ewigen und göttlichen Menschheit zu empfangen; es war das erste Mahl seit dreyßig Jahren, und in meiner innern Seligkeit fühlte ich das Zeugniß, daß ich dasselbe nie würdiger empfing. Diese sinnliche Handlung, durch die Macht der Vernunft in mir vergeistigt und geheiligt, löste den Zauber ganz, in dem die Sünde mich so lange verstrickt gehalten hatte. Versöhnet war ich mit dem Göttlichen in meinem Wesen, vollbracht war die Menschwerdung des ewigen Wortes auch in mir, Friede, Freude und Liebe strömten aus der geläuterten Fülle meines Herzens allen Menschen entgegen, und jeder Kuß dem Freunde, war zugleich der ganzen Welt in meinem Geiste dargebothen.

Nach dem Osterfeste unterzeichnete ich in dem Capitul den Erbzinsvertrag über das mir ausersehene Haus in dem Berge und kehrte sodann zurück in die Arme meiner Lieben, die das in mir wiedergeborne Kind sehr bald erkannten und mit frommer Zärtlichkeit pflegten. Die Ankunft des heiligen Geistes feyerten wir schon in meiner Puerta de Cielo, so nannte ich das Haus, zum Andenken meines seligen Lebens der Liebe in Valencia, zu dem ich nach einem langen Tode auf dem heiligen Berge wieder erstanden war. Caryl hatte gleich nach seiner Ankunft in Spanien seinen ältesten Sohn unter Don Ricardo's Armee in Kriegesdienste treten lassen; auch er war aus dem Lager zu uns gekommen, und mit herzlicher Freude gewahrte sowohl ich als mein Freund das magische Spiel, durch welches die heilige Macht der Liebe die Einigung zwischen dem jungen, kraft- und geistreichen Krieger und meiner sanften, seelenvollen Tochter

Clotilde vorbereitete. Caryl hatte keinen höhern Segen für seinen Sohn, als daß sie der unzertrennliche Schutzgenius seines Lebens werde. Clotilde und Caldara begleiteten ihn wieder nach Escalera de Dios und blieben bey ihm, die Vaterpflichten bey seinen Unmündigen mit ihm theilend. Ich hatte meinen Bruder Ildefonso, meinen Freund Theodor und den lebenden Geist meiner Angelica in Maria.

Montserrat — —

Wo das Ewige im reinsten Lichte der Idee bis zu dem Wissen des innern Sinnes sich aufgeklärt hat, dort ist der Geist des Herrn, dort ist die unbedingteste Freyheit des Gemüthes, die unzertrennbarste Einheit des Denkens und des Seyns, wie in dem Ewigen selbst. Klar spiegelt sich dann die Herrlichkeit der göttlichen Vernunft- und Naturwelt in dem Innersten des Menschen ab, und verwandelt sein Wesen von einer Klarheit zur andern in ihr treues Bild, bis es in dem Urbilde, Eines mit ihm geworden, zerfließt. Mag der Wiedergeborne bis dahin den Christus der Einen und ewigen Welt durch die Symbole der Kirche, oder durch die Formen des Verstandes erkannt haben, jetzt erkennet er ihn nicht mehr also, er ist eine andere Schöpfung, das Alte ist vergangen, alles ist in ihm neu geworden. Das Ein und All hat sich mit Christus in ihm eingebildet, sein Leben ist das unmittelbare Wissen von dem Sohne Gottes, als der geheiligten Menschheit in der ewigen Vernunft. Dieses Leben stärket ihn zu der Erreichung und

Anschauung jener unermeßlichen Tiefe und Höhe, von woher ihn der Gottheit Fülle überströmet, damit er sehe und empfinde; den Christus des Weltals, die Idee des unsichtbaren Gottes, das Eine und Erstgeborne vor allen Dingen, wissen und lieben sey viel besser denn alle Erkenntniß des Verstandes. Dieß und nichts anders mehr verkündigen mir jetzt die Offenbarungen der Natur und die Erscheinungen der Kunst, die großen Mysterien der Theognosis und die räthselhaften Lehrsprüche der Kosmologie: ich mag für jene das in seiner Bedeutung zu beschränkte Wort, Philosophie, nicht mehr gebrauchen, und an dieser, gleich der Schule, es nicht entheiligen. Auch nur dieß vernehme ich nunmehr in dem Geiste, der aus Platon und Spinoza, wie aus Johannes und Paulus sprach, und mein Vernehmen ist eines geworden mit der Seele ihrer Rede in dem Allgeiste, der im Universo, nur sich selbst beschauend, niemanden besonders oder Theilweise angehörend, als das Eine, allumfassende und untheilbare Licht, alle Kinder der Weisheit und Religion erleuchtet.*)

Montserrat — —

Wohl mir, daß meine Vernunft, nicht eine verderbte Gesinnung es war, die, mir unbewußt, unter der Hülle der Verständigkeit sich sträubte, den vom Ein und

*) Dieß, und die folgenden monologischen Fragmente sind in einzelnen Blättern, zwischen 1767 und 1805 aufgezeichnet in Alonso's Nachlaß gefunden worden.

All verschiedenen, außer demselben seyenden Gott der Schule anzuerkennen! Nur die des Lichtes der Idee beraubte Phantasie konnte ihn schaffen, nur der witzige, der Zucht der Vernunft entlaufene Verstand konnte es sich anmaßen, seine Wirklichkeit zu beweisen. Der Gott des Universums ist, für sich, das Ein, in seiner Offenbarung, das All der Vernunft und der Natur. Nur denket nicht, die ihr dieß einst leset, daß ich damit den Verstand der Welt und die Natur, die ihr mit Augen sehen, mit Ohren hören, und mit Händen greifen könnet, verstehen wollte. Er ist. „Ich bin das Seyn;*) in dieser unerreichbaren Erhabenheit hat er sich schon vor Jahrtausenden durch den von ihm Begeisterten, einem kleinen, kindlichen Hirtenvolke angekündigt, und nur seine Anerkennung, als das ewige, durch kein Bild, durch keine Persönlichkeit vorstellbare Seyn, konnte dieß, von allen Völkern der Erde verachtete Völkchen würdig machen, den menschwerdenden Sohn Gottes in sich aufzunehmen, und so das Urvolk des großen Christenvolkes zu werden.

Er ist das unbedingte, einzige, ewige Seyn, der Allgeist der Vernunft und der Natur, in jener denkend und seyend, in dieser seyend, und denkend zugleich, in Beyden als das Eine und dasselbe erscheinend. Mein inneres Auge bedarf keines weitern Merkmahles, um ihn zu erkennen, mein Herz keines anziehendern Reizes, um ihn zu lieben, mein Wesen keines höhern Lichtes, um ganz in ihm zu leben. Er ist in mir mehr als gegen-

*) 2 B. Mos. III. 14.

Materia; denn was ich auch Beſonderes denken mag, Menſchliches oder Göttliches, Endliches oder Unendliches, alles führet mich auf ſeine Dreyeinigkeit in der Vernunft, in der Natur, und in dem ewig Einsſeyn beyder, zurück. Ihn in Allem und Alles in ihm, den einzig Seyenden zu ſehen, keinen andern Blick mehr zu haben als dieſen feſten Blick, durch dieſen einfachen und unverwandten Blick ruhend in ihm zu leben, mein Ich in die einzige Idee des Seyns, und den Ausſpruch deſſelben in das Eine unveränderliche Wort, Er iſt, zuſammenzufaſſen, bleibt dann meines religiöſen Sinnes innigſtes und höchſtes Streben.

Montserrat —

Was ewig denkend, auch unendlich iſt, und ewig ſeyend, auch unendlich denkt; was in der Form der unendlichen Vernunft ſich offenbarend, zugleich ewige Natur, und in der Form der endlichen, das iſt, begrenzbaren Natur erſcheinend, zugleich ewige Vernunft verbleibt; mithin an ſich des Denkens und des Seyns, der Vernunft und der Natur unbedingte, unvermittelte, ewige Einheit beharret, iſt nothwendig unermeßlich ausgedehnet. Durch die unendlichen Erſcheinungen dieſer Ausdehnung wird mir das Abbild der ewig einen Vernunft und Natur, die Welt, in der ich wandere, vorgeſtellet; allein dieſe Spiegelgeſtalt hat für mich kein wahres Seyn, ſie ſcheinet nur als Wiederſtrahl der Weltidee, iſt dieſe nicht ſelbſt. Ihr fehlt die Bedingung alles Seyns, Einheit des Weſens und der Form; da-

gegen zeigt ſie alle Beſtimmungen des wirklich Endlichen, mithin Nichtſeyenden, in ihrer Zeitlichkeit, in ihrer Folge von Urſachen und Wirkungen, in der Unterſchiedenheit ihres Weſens von ihrer Form; bloß vermuthen kann ich ein Seyn in ihr, weil es mir durch das Seyn der Weltidee ſcheinbar gemacht wird.

Die Täuſchung ſagt; „die Dinge ſind in dem Augenblicke nicht mehr, was ſie waren; und ſie ſind das „noch nicht, was ſie werden ſollen.“ Die Beſonnenheit, das Weſen der Dinge trennend von ihrer Form, zeiget, daß jenes war, ſey und bleibe, was es iſt; dieſe, das ſcheinbar Wirkliche in ihnen, wahrhaft, nie geweſen ſey. Nur die an die Formen der Zeit und des Raumes gebundene Anſicht von dem Scheine der Dinge wechſelt zwiſchen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und bildet dieſen Wechſel ſelbſt in das Weſen der Dinge hinein. Sie ſind unſerer Anſicht nach nicht mehr *ſo, wie* ſie eben dieſer Anſicht nach waren, und ſie ſind noch nicht *ſo wie* ſie für unſere künftige Anſicht werden ſollen. Wer unvermögend iſt die erſcheinende Welt anders, als in dieſem, von ihm ſelbſt ausgehenden Mittelſtande zwiſchen ſo und anders Scheinen, zu betrachten, dem iſt die ewige Vernunft- und Naturwelt noch nicht aufgeſchloſſen, das Räthſel der ſichtbaren noch nicht gelöſt; der kann dem Wahne nicht entgehen, als ſchwebte, wie die Geſtalt, ſo auch das Weſen der Dinge in einem wirklichen Mittelſtande zwiſchen Seyn und Werden; er iſt verdammet, in und außer ſich nur Wandelbares und Vergängliches zu ſehen, während dem Blicke des religiöſen Gemüthes auch von den ſichtbaren Dingen alle

Nebel der Zufälligkeit in dem Lichte der göttlichen Weltlore verschwinden.

Montferrat — —

Woher dem Menschen die Idee des Unendlichen, Einen, Ewigen? Nicht von Außen her, denn nichts kann er von Außen annehmen, bevor er nicht in seinem Innern ein Entsprechendes findet, mit dem er es vergleichen und einigen möge. Nichts Endliches konnte sie in ihm ausprägen; aus dem Schattenbilde desselben tritt das Unendliche nimmer hervor. Auch er selbst vermochte es nicht, durch Reflexion sie zu erzeugen; sein sinnender Verstand ist in der sichtbaren Endlichkeit der scheinenden Welt befangen. Sie ist in seiner Vernunft, oder vielmehr die Vernunft in ihm ist die Unendlichkeit selbst; er kann ihr ewiges Leuchten nicht verdunkeln, nicht schwächen, nicht auslöschen: will er es leugnen, so straft ihn sein Verstandesbegriff von dem Endlichen der Lüge. Sie bleibt in ihm unveränderlich, und hat sie ihn bis zur Weihe der Religion erhoben, so erscheinen ihm in sich und Andern alle Begriffe, Urtheile, Schlüsse, Gesinnungen, Gefühle und Handlungen, nur als ihr begeisterndes Bild; sie wird in seinem tiefsten Bewußtseyn das Denkende, das Gedachte und der Gedanke zugleich.

Warum erkannte ich diese Erhabenheit des Menschen nicht früher? Weil ich, von der Sinnlichkeit in dem Gemüthe gebunden und gedrückt, in der Anschauung meines reflectierten Ich nichts höheres als den Ver-

ſtand erfaſſen konnte. Feſt hielt mich dieſer in dem Kreiſe ſeiner Schöpfung von Endlichkeit, von Zeit, Raum, Zahl und Maß. Der Idee des Unendlichen und Ewigen in der Vernunft war von ihm ein Bild der Ewigkeit und der Unermeßlichkeit entgegengeſtellt, ganz nach ſeinem Bilde geſtaltet, die erſtere in einer ohne Anfang und Ende fortlaufenden Folge von Jahrtauſenden verſcheinend, die letztere in einer verworrenen Zuſammenſetzung von Raum und Subſtanz zerfließend. So ſehr war ich erblindet, daß ich die weſentliche Theilbarkeit und Begrenztheit jener Zeitfolge und räumlichen Zuſammenſetzung nicht gewahrte; und indem ich in dieſem Gaukelwerke eine Unendlichkeit anerkannte, mir ſelbſt bewußtlos widerſprechend, einem Unſinne huldigte. Erſt in deinen erleuchtenden und erwärmenden Strahlen, Sonne der ewigen Welt, iſt mir das unmittelbare Wiſſen von dem Einen, ewigen Seyn der unendlichen Vernunft in und außer mir aufgegangen; Denkend und Seyend zugleich, ſchauet ſie nur ſich ſelbſt in dem All der Dinge an, und das Leben ihrer Ideen wird in denſelben einzig wahre Wirklichkeit. Allgemein und unveränderlich, wie Gott, ſind ihre Ideen, ſie haben das Seyn, denn nichts beſitzet die Fülle derſelben eigenthümlicher als das Allgemeine und Unveränderliche; ſie ſind in mir, wie in dem All, das mich umgiebt, ſie ſind das Allmächtige in meinem Ich, dieſem ſelbſt dann noch gegenwärtig, wenn mein Bewußtſeyn in dem Labyrinthe der Begriffe ſich verirret; ſie ſind in mir Vernunft, Unendlichkeit, Gottheit, gleichen Weſens mit ihr, in ihrer Allheit Gott ſelbſt, ein-

zeln nur auf besondere Weise offenbarend, was Gott auf unendliche Weise ist.

Montferrat — —

Das Seyn des göttlichen Ein und All und sein Erscheinen durch eine sichtbare Welt ist für die Anschauung und den Begriff nicht eines; die Möglichkeit des letztern fordert einen Gegensatz, das unbedingte Seyn ein bedingt Seyendes, das Unendliche ein Endliches, die Vernunft eine Natur. Dieser Gegensatz, im Seyn ganz aufgehoben durch die Einheit, erzeuget im Erscheinen Beziehungen, in welchen die Einheit verschwindet und in ihre Stelle Verschiedenheit und Vielheit treten. Die Selbstanschauung Gottes ist im Seyn nur Eine, aber im Erscheinen eine Unendlichkeit von Ideen, die nothwendig in gegenseitigen Beziehungen zu einander stehen. Dadurch werden sie getrennt und begrenzt, sie fallen in die Zeit und gebären eine Wirklichkeit, die nicht in sich zugleich den Grund ihrer Möglichkeit enthält. Und so entstand das sichtbare All als Wiederschein des göttlichen, unendlich, wie dieses, in seinem Wesen; denn es ist in der Unendlichkeit der Ideen Gottes gegründet: Zeitlich, endlich und vergänglich in seiner von dem Wesen getrennten Form; darum aber auch nur scheinbar, nicht wahrhaft seyend; denn Zeit, Endlichkeit und Vergänglichkeit sind lediglich Verneinungen des ewigen Seyns.

Aufgehoben ist hiermit für meinen Geist alle Endlichkeit der Dinge und alle Abkunft des Endlichen durch

ein Heraustreten des Unendlichen aus sich oder durch einen Schöpfungsact in der Zeit aus Nichts. Wo ich auch im Sichtbaren oder Unsichtbaren mich hinwenden mag, überall begegnen meinem Blicke nur Beziehungen unendlicher Ideen, nur besondere und verschiedene, folglich endliche Formen des göttlichen Seyns, nicht endliche Wesen, die als solche, ein wahres eigenthümliches Seyn besitzend, dadurch schon unendlich, und eben so viele Götter wären.

Freudig rufe ich denn auch mit Paulus in die erscheinende Welt hinaus: „der Tod ist verschlungen in „den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist „dein Sieg?“ Der Tod der Sünde wüthet nur noch in dem Gebiethe der Begriffe, und die bosheitsprühenden Gespenster der Hölle zerfließen in der höhern Vernunftansicht von den Dingen in nichts. Das Universum ist das Element, in welchem die Vernunft, anschauend und wissend, lebt, wie der Wiederschein desselben, die Sinnenwelt, der Spielraum, in dem der Verstand, forschend, beziehend und vergleichend, bildet. Das Wissen der erstern ist ewig, einigend und bejahend; das Erkennen, Glauben, oder Wähnen des letztern stets trennend und verneinend. Wie dessen beschränkte Thätigkeit in der Hervorbringung einer dürftigen Kosmologie sich ganz erschöpft, so erzeuget die freye Wirksamkeit jener eine allumfassende Theognosis und Religion, in welcher selbst die Dinge der sichtbaren Welt nicht mehr nach ihren Beziehungsformen und endlichen Bestimmungen, sondern nach ihrem ewigen Wesen, nach ihrem nothwendigen Zusammenhange mit dem Ein und

All und als wahre Bejahungen Gottes sich darstellen. Und auf diesem Standpunkte will auch mir nichts mehr unheilig, zwecklos, böse oder todt an sich erscheinen; Alles verkündiget mir die ihm angemessene Natur und die ihm inwohnende Göttlichkeit seines Wesens.

Erst wenn ich den Maßstab des Verstandes Dingen oder Handlungen anlege, und die einen mit den andern nach ihren gegenseitigen Beziehungen vergleiche, zeigen sich mir an ihnen verschiedene Formen, in welchen einige mehr, andere weniger, die freye, selbstständige Macht der Vernunft enthüllen; allein selbst ein Böswicht, wie Cäsar Borgia, kann in sich das Siegel der Göttlichkeit nicht ganz vernichten, doch in Vergleich mit einem gotterfüllten Menschen, wie Sokrates, aus dessen Wissen und Handeln es unverletzt hervorstrahlet, trift jenen gerecht meine Verachtung und mein Abscheu, indem ich vor diesem mein Haupt mit Ehrfurcht beuge. Der vergleichende Schönheitssinn der holden Jungfrau ergetzt sich an der Rose, während sie die Nessel mit Füßen tritt; und doch ist die Nessel an sich nicht minder nützlich, schön und vollkommen, als die Rose.

Montserrat — —

Vier Jahre sind es heute, daß den Spiegel meines Gemüthes auch nicht der feinste Hauch der Angst, der Unruhe und Unzufriedenheit getrübet hat. Ich sehe um mich herum, und allenthalben strahlet mir dein Abglanz, göttlich freye Nothwendigkeit, entgegen; ich blicke in mich hinein, und erkenne mich von deiner Harmonie ganz

durchdrungen. Auch in dem Göttlichen meines Wesens sind Freyheit und Nothwendigkeit an sich Eines; aus dieser Einheit strömet mir die Quelle meiner Ruhe, Heiterkeit und Seligkeit, aus ihr fließt mir die Gewißheit, daß nicht mein verständiges Ich, sondern die Seele desselben, die Vernunft, es sey, die in mir handelt, und daß diese allgewaltige Nothwendigkeit sicher und gerade dem Ziele mich entgegenführe. Darum ist in meinem Wissen kein Zweifel, in meinem Handeln kein Wankelmuth, kein Kampf, kein Entschluß mehr; dafür in jenem die untrüglichste Gewißheit, in diesem die entschiedenste Bestimmtheit, beyde schlechthin Eines, beyde frey durch das Selbstbewußtseyn, nothwendig durch das Wesen der in mir erkennenden und handelnden Vernunft.

Also ist es; wie das Denken und das Seyn, so müssen auch Wahrheit und Tugend in der Einen Vernunft sich einigen; sie ist nicht minder die Quelle aller Sittlichkeit, als der Grund aller Gewißheit: und wenn sie im Wissen die göttliche Wahrheit durch unmittelbare Anschauung erkennet, so ist es auch nur sie, welche das Erkannte im freynothwendigen Handeln offenbaret. Ich besitze sodann, außer diesem Gotte in mir, kein weiteres Willensvermögen, welches, durchaus unbestimmt, bald so, bald anders, nach Begriffen sich bestimmen könnte. Wie die Dinge, so sind auch die Begriffe sich gegenseitig bestimmende Ursachen und nothwendige Wirkungen; indem ich also nach Begriffen oder Gründen frey zu wählen wähnte, wäre ich nur durch etwas, der Vernunft Fremdartiges, in der Naturnothwendigkeit Befangenes, bestimmt, und gerade das, was die Sittlichkeit meiner

Handlung begründen sollte, würde sie zerstören. Nichts ist sittlich als das Freye, frey aber nur das Eine, das aus dem Göttlichen meiner Natur, aus der selbstständigen und von allen Begriffen, Gründen, Triebfedern unabhängigen Vernunft unmittelbar folgt.

Ich habe in meinem Leben viel Böses und manches Gute gethan; so lange ich mir aber des Wissens und Handelns meiner Vernunft nicht bewußt war, handelte ich bey der guten That nicht gut, nicht sittlich, nicht in und aus Gott. Ich erkannte mich nicht als Mitgenossen der Göttlichkeit, weil mein Gemüth lediglich von der Naturnothwendigkeit der Begriffe und aus dem endlichen entspringender Triebfedern abhängig war. Verwickelt in das nichtige Seyn der Zufälligkeit, lebte ich nur in dieser, nicht in Gott, nicht, dem Wesen der Vernunft gemäß, nothwendig frey und unmittelbar schon aus demselben göttlich gestimmt, sondern außer ihm Bestimmungsgründe für mein Handeln suchend.

Seitdem ich weiß, daß nicht mein verständiges Ich, sondern der Sohn Gottes, die Vernunft, in mir handelt, und zwar aus freyer Nothwendigkeit, weil sie aus ihrer selbstständigen Natur wirkt, und aus nothwendiger Freyheit, weil ich mir ihrer als der Handelnden bewußt bin; seit diesem zuversichtlichen Wissen, kann auch mein Wille nicht mehr zwischen dem Rechten und Unrechten schwanken. Alle meine Träume von Verdienst und Belohnung sind verschwunden, ich bin und werde, nicht durch das Verdienst meiner Werke, sondern durch die siegende Gnade der mich begeisternden, das Wahre frey

erkennenden, das Erkannte im Handeln nothwendig darſtellenden, Vernunft auserwählt und ſelig.

Es iſt mir gewiß, daß die Vernunft, der Grund der Erkenntniß Gottes, zugleich die Quelle alles ſittlichen Handelns ſey, und daß aus der Idee Gottes, eben ſo nothwendig alle Sittlichkeit, als alle Wahrheit entſpringe. Das Göttliche in den Dingen erkennen, iſt das einzig Wahre, das Göttliche in Handlungen darſtellen, das einzig Sittliche. Religioſität und Sittlichkeit ſind alſo ſo innig Eines, daß mit jener ſogleich auch dieſe nothwendig geſetzt oder aufgehoben wird. Dieſe Einheit Beyder iſt jene Gnade, jene Vernunftbegeiſterung, welche den Menſchen unwiderſtehlich anziehet, in Thaten das verklärt zu zeigen, was ſein Gemüth, im Wiſſen ſelig, unverwandt als wahr beſchauet. So hoch über mir ſtandeſt du, göttliche Angelica, als du deine Tochter, Religion vom Wiſſen religiöſer Sätze, vom Treiben kirchlicher Gebräuche, vom träumenden Hinbrüten in dunkeln Gefühlen und verworrenen Phantaſien trennen hießeſt; als du ſie nur auf die in Gott wiſſende und handelnde Vernunft und auf die kindliche Empfänglichkeit des reinen Herzens hinwieſeſt. Kein weiteres Geboth der Sittlichkeit gabſt du ihr, erleuchtet von der Wahrheit, daß das ſittliche Handeln eben der natürliche und eigenthümliche Zuſtand des Gemüthes ſey, und daß der Menſch ſich nur der Gnade der Vernunft ganz hingeben dürfe, um aus dem Tode der Naturnothwendigkeit zu einem göttlichen Leben zu erſtehen, und deſſelben ſich auch bewußt zu werden.

„So oft ich unter Menſchen war," ſagt ein gottſeliger Mann, „ging ich ſchlechter in meinem Innern „heim." *) Nicht ſelten war dieß ſonſt auch mein Bekenntniß; denn nur in ſeinem Buche, noch nicht in meiner Seele ſtanden eben dieſes Weiſen Worte: „Wem alle „Dinge Eines ſind, wer Alles auf das Eine beziehet „und Alles in dem Einen ſieht, der kann ſtandhaften „Herzens ſeyn und friedſelig in Gott beharren." **) Jetzt finde und fühle ich mich in dem Getümmel der Hauptſtadt nicht im geringſten anders, als unter den Pinien und Eichen meiner Puerta de Cielo auf dem Montſerrat; und ich wäre fähig, mit eben der Ruhe, Freyheit und Leichtigkeit, mit welcher ich dort in den Schöpfungen des Geiſtes aller Zeiten und Völker lebe, hier an der Polizey die Lähmung und den Staar zu heilen, wider die ſchändliche Verpachtung der Gefängniſſe zu arbeiten, in den Verwaltern des Rechts einige Ahndungen von Gerechtigkeit zu erwecken, manchem Reichsbeamten von einem, ihm völlig unbekannten Lande der geſetzgebenden Weisheit und ſtaatswirthſchaftlichen Klugheit unerhörte Kunde zu geben, mit dem Könige Schachfiguren zu drechſeln, oder ihm zu offenbaren, daß er wohl eine Verbindung von Raubkünſtlern aller Art be-

*) „Quoties inter homines fui, minor homo redii." Thomas a Kemp. L. I. C. 20.

**) „Cui omnia unum ſunt, et qui omnia ad unum „trahit, et omnia in uno videt, is potest ſtabilis corde „eſſe, et in Deo pacificus permanere."

l. c. C. 3.

herrſche, nichts weniger aber, als einen ehrwürdigen, der Idee des Staates ſich nähernden Bürgerverein regiere.

Ein Mann von Einfluß und Gewicht, in deſſen ſteifen Geſellſchaften es mir gelungen war, einige Funken von geſelliger Freude hervorzulocken, bedauerte gutmüthig, daß ich bey meiner liberalen Sinnesart nicht auch eine Hofwürde oder ein Staatsamt begleitete; ich erwiederte, daß Alle es hörten: „Würde iſt nur der Heiligenſchein der Wahrheit, dieſe aber habe ich bey keinem Hofe noch gefunden, ſeitdem man ſich ſogar über das Hofnarrenweſen aufgeklärt hat. Das Licht und Heil eines Staates iſt über Spanien noch nicht aufgegangen, ſonſt würde dieſer fordern und ich leiſten. In einer Verſorgungsanſtalt aber zu leben und leben zu laſſen, oder in einer Glücksbude zu ſpielen geziemet mir nicht, da ich reichlich verſorget und unabhängig von dem Glücke bin.“ Sey es daß dieſe Antwort in ausgedehntere Kreiſe ſich verbreitet habe oder nicht, genug, ſeit jenem Abende kann ich hier ganz nach meiner Laune leben, und ich ſehe mich befreyet von der Furcht der Schlauen, die mir bis dahin ängſtlich auswichen, ein Ueberſchauungsvermögen ihrer Niedrigkeit in mir vermuthend, wie von der Zudringlichkeit der Schwachen, die mich gern befördern wollten, als eine ſichere Stütze ihrer Erbärmlichkeit mich betrachtend.

Müßte ich als echt chriſtlicher Pathe bey dem Sohne meiner Clotilde, einſt auch Vater- und Erzieherſtelle vertreten, ſo würde ich mit aller Anſtrengung meiner Kraft die Entwickelung des Göttlichen und Menſchlichen

in ihm befördern; unfehlbar würde er bey einem fehlerfreyen Organismus ein gemüthvoller, nur in Ideen lebender, und gerade nur dadurch ein in die Wirklichkeit frey, besonnen, gefaßt und zuversichtlich eingreifender Mensch werden; wäre es dann aber noch Bedürfniß seiner Lage oder seines Dranges zur Thätigkeit, in die Welt hinauszutreten und sich einen Wirkungskreis zu suchen, so würde ich ihn mit folgendem Lehrbriefe von mir entlassen:

„Was du jetzt bist, vielseitiger, ideenreicher Mensch, „thut der Welt Noth; allein sie weiß es nicht zu brau„chen, und scheuet es, wie der Kranke die Arzeney, die „einzige, die ihn retten könnte. Weißt du es nicht „hinter die Glätte und Geschliffenheit der absoluten Rich„tigkeit unergründlich zu verbergen, so wirst du überall „zurückschrecken und von allen Seiten zurückgestoßen „werden. Von nun an darfst du nichts mehr selbst „seyn; lerne, schnell dich in die anscheinende Eigenthüm„lichkeit desjenigen, von welchem du Beförderung wün„schest, zu verhullen; lerne die schalste Werthlosigkeit „zu häucheln. Sey Spieler, Schwelger, Lustigmacher, „Müßiggänger und Verläumder, wo verläumdet wird, „nur lächle beyfällig, wo der Mächtigere dummdreist über „Dinge absprícht, die er nicht verstehet; nur führe Mo„ral, Rechtschaffenheit, Gemeinnützigkeit, Patriotis„mus und dergleichen zu rechter Zeit im Munde, so „wird sich der Umfang deiner Protectionen ohne Unterlaß „erweitern. Doch hüthe dich, wie vor einem großen „Uebel, irgendwo Arbeit, wozu die regste Kraft in die „auffiebet, zu verlangen; um Versorgung mußt

„du betteln; denn reichgewordene Bettler können ihre „Schützlinge auf keinen andern Wegen dulden, als auf „welchen sie selbst zur Macht und zu dem Glücke hinge„krochen sind. Kannst du diese Regeln der Selbstver„leugnung treu befolgen, so wirst du rasch von Stufe „zu Stufe steigen, dann erst magst du dein Inneres „auswärts kehren, und von deiner Idealität und Kraft „geleitet, Gutes wirken. Die Einfältigen werden dabey „den lieben Herrgott preisen, der mit dem Amte dir auch „den Geist verlieh; deine Beschützer werden sich mit „ihrem Kennerblicke brüsten und sich selbst gefallen in der „weisen Wahl, welche sie an dir getroffen hatten. Ach„test du aber meiner Lehren nicht, dich stützend auf das „Bewußtseyn deines Werthes, so wirst du heimkehren „wie du ausgegangen bist, doch deßwegen nichts weni„ger, als Welt- und Menschenhasser werden, wie so „manche unzufriedene Brausekopfe, die ohne gediege„nen Gehalt, auf einen zusammengerafften Wust von „Kenntnissen stolze Ansprüche gründend, nach Verdienst „zurückgewiesen worden sind."

Madrid — —

Unter den Ländern, welche ich bisher gesehen habe, möchte die Idee des Staates gerade meinem Vaterlande das fernste und fremdeste Gestirn geblieben seyn; zwar kenne ich noch keine Regierung, aus der es leuchtete, doch anderwärts fanden sich bisweilen einzelne Geister, in Deutschland Leibnitz, in Holland Spinoza, in Italien Beccaria und Filangieri, in England

Hobbes, Locke und Hume, ja sogar in Frankreich Rousseau, aus welchen es bald heller und bald matter hervorstrahlte; nur hier ist auch im Einzelnen seines Scheinens noch keine Spur zu finden, denn die es sehen, dürfen es nicht zeigen, ohne, wie Olavides, eine Flamme anzuzünden, die sie selbst vertilgen würde. — Möge hiermit ein schwacher Schimmer desselben von mir auf meine Lieben übergehen!

Das Eine und Ewige Seyn, in die Vernunftunendlichkeit sich einbildend, erzeuget die Menschheit; das Eine und ewige Seyn, in der Naturendlichkeit erscheinend, setzet den Staat. In der Menschheit ist Religion die Einheit des Wissens und des Handelns; Schönheit das Eine der Wahrheit und der Tugend: diese göttliche Dreyeinigkeit in der Vernunftwelt ergießt sich als belebende Kraft in die Naturwelt, und beleuchtet den einen Pol derselben, als ewige Liebe, den andern als heiliges Recht, von beyden aus sich einigend, als Harmonie und Ordnung, zu einem Staate, zu einem Reiche Gottes. Der Wahrheit entspricht die Liebe, der Tugend das Recht; und die Schönheit, das Eine von jenen beyden, spiegelt sich in dem Einheitswerke der Liebe und des Rechts, in der Harmonie und Ordnung des Staates. Die Liebe und das Recht sind fruchtbar; die eine gebiert mit der Wahrheit den Bürgersinn, der in der Gesetzgebung sich wieder als Weisheit ankündiget; das andere läßt mit der Tugend die allgemeine öffentliche Sittlichkeit aus sich hervorgehen, welche durch den Gehorsam sich als Rechtschaffenheit beurkun-

det. Der Bürgerſinn und die Weisheit der Geſetzgebung begründet unter dem einen Pol der Staatswelt die Hierarchie; die Sittlichkeit und des Gehorſams Rechtſchaffenheit unter dem andern die Epiſtaſie, welche beyde in dem Mittelpunkte der Regierung in einander fließen, um aus demſelben die heiligſte und die ſchönſte Harmonie und Ordnung in dem Staate darzuſtellen.

Beſchaue ich in dieſem Spiegel die Reiche und Herrſchaften der Erde, welche furchtbare Geſtalten ziehen in ihm vorüber! Drückende Zwangsanſtalten, nicht freye Staaten; Verwirrung und zerſtörender Tod, nicht das heilige und ſchöne Leben der Harmonie und Ordnung. Anſtatt der einigenden Regierung trennende Herrſchaft; ſtatt der Hierarchie eine machtſüchtige Kirche, ſtatt der Epiſtaſie einen ausſaugenden und allverſchlingenden Despotismus, die Eine dem Andern die äußere Gewalt beſtreitend, der Andere der Einen die innere Kraft beneidend, und darum Beyde endlos gegen einander kämpfend. Für Rechtſchaffenheit Liſt unter dem Scheine der Rechtlichkeit für den Gehorſam Furcht unter der Hülle der Ergebenheit, für allgemeine Sittlichkeit gleißende Häucheley nach den Regeln der Wohlanſtändigkeit. Keine Geſetzgebende Weisheit, nur überlegte und zwingende Willkür, kein hoher freyer Bürgerſinn, nur niedrige und klug verſteckte Selbſtſucht. Nirgends Liebe und Recht, überall Haß und Gewalt; nirgends Wahrheit und Tugend, überall Lüge und Laſter; nirgends Einheit, überall Entzweyung zwiſchen Wiſſenſchaft und Sittlichkeit. Woher dieſe allenthalben herrſchende Verneinung des Staates,

dieſe Geſpenſterhölle, die es immer noch waget, ſich als heiliges und ſchönes Reich Gottes in der Menſchheit anzukündigen? Aus der Geiſtesohnmacht der Mächtigen und ihrer Knechte, aus ihrer Verſunkenheit in den Begriff, aus ihrer Befangenheit im Nichtſeyn, aus ihrer Angſt und Bangigkeit vor Allem, was das Göttliche ihres Weſens anregen, und ſie zu dem Leben der Idee erwecken könnte.

Eſcorial. — —

Auch was früher in der Kunſtbetrachtung nur dunkle Ahndung in mir war, hat ſich ſeit meiner Auferſtehung zu einem klaren Wiſſen aufgehellet; es war daſſelbe Gefühl der Andacht, welches mich vor einigen Tagen in der Gallerie der Antiken zu San Ildefonſo vor der Gruppe des Caſtor und Pollux, und heute hier vor Benevenuto Cellini's gekreuzigtem Heilande beſeelte. Nur die Gottloſigkeit der Mönche konnte mir bey dem letztern die Wonne der Beſchauung mit Bitterkeit miſchen; der Unterleib des Crucifixes iſt mit einer purpurſammtenen Decke bis über die Kniee herab verhüllt; ſo zieht der verrückte Sinn ſelbſt das Heilige zu ſeiner Niedrigkeit herab, um an demſelben die Merkmahle ſeiner eigenen Entwürdigung abzudrücken. Ich freuete mich über Maria's und Clotilde's Erröthen, indem es mir verrieth, daß ihr reines Herz dieſen Unfug der Profanität fühlte und verdammte.

Mit gleichem Wohlgefallen bewunderte ich in den königlichen Palläſten zu Madrid die Mythologiſchen Ge-

mählde, der Griechiſchen Dichtung nachgebildet, hier die Chriſtlichen Kunſtſchöpfungen der größten Meiſter, welche dieſen königlichen Wohnſitz der Mönche zu einem herrlichen Kunſttempel erheben. Alſo mußte das heilige Gebiith der bildenden Kunſt durch die Symbolik des Heidenthumes und durch die Allegorik des Theiſtenthumes vollendet werden, indem jenes die Unendlichkeit in dem Endlichen darſtellte, dieſes die Endlichkeit als bloßen Wiederſchein des Unendlichen zeiget, die Gebilde beyder aber durch die Geſtaltung des Einen, der göttlichen Idee, als heilige Offenbarungen der Kunſt ſich ankündigen. Die Griechen betrachteten das ewige Seyn des All als Naturendlichkeit, die Neuern als Vernunftunendlichkeit; darum erſcheinet in der Einheit der Freyheit und Nothwendigkeit, an den Werken der Einen, die Form der letztern, an den Werken der Andern die Form der erſtern vorherrſchend, und wenn in jenen der Schönheit zugleich das Siegel der Erhabenheit aufgeprägt iſt, ſo wird in dieſen die Schönheit nur von den myſtiſchen Reitzen der Anmuth und Würde umfloſſen: vor den erſtern ſteigert ſich das Wohlgefallen des Beſchauers zur Ehrfurcht und Anbetung, vor den letztern gehet es in ſüße Sehnſucht und Liebe über.

Doch nichts davon empfand ich vor Tintoretto's großem Gemählde, welches Chriſtum, ſeinen Jüngern die Füße waſchend, vorſtellet. Die Apoſtel ziehen einander die Strümpfe aus, einige ſträuben ſich dieſen Dienſt anzunehmen, einer liegt der Länge nach auf dem Boden hingeſtreckt, indem ein Anderer aus allen Kräften ſich bemühet, ihm ſeine Fußbekleidung auszuziehen.

Wie konnte der feurige Künſtler ſich ſo ſehr vergeſſen, um durch mehrere dergleichen Unanſtändigkeiten in Stellung und Ausdruck den Charakter der Schönheit und Würde zu verletzen! Allein, gleichwie nichts anders, als die göttliche Idee, als Seele, die Kunſtgeſtalt beleben kann, ſo iſt auch nur das Göttliche im Menſchen der Grund jedes echten Kunſtwerkes; und lediglich derjenige iſt wahrer Kunſtgeweihter, welcher das Ewige ſeines Weſens außer ſich rein, Beziehungslos, ſeiner Eigenthümlichkeit vergeſſen und nur der Vereinigung ſeines Gemüthes mit der Idee Gottes ſich bewußt, zu geſtalten vermag.

Sevilla — —

An den Gräbern des Stifters der Spaniſchen Inquiſition, Gonzalez de Mendoza, und des Entdeckers der neuen Welt, Criſtobal Colon, weihete ich Thränen der Wehmuth dem Vaterlande; in dem einen liegt zugleich der Geiſt, in dem andern die Kraft und der Charakter meines tapfern, durch viele Jahrhunderte ſo berühmten Volkes begraben. Den Geiſt hat die Flamme des Fanatismus verflüchtiget, der energiſche Charakter iſt unter der Laſt des Peruaniſchen Goldes erſtorben; und wenn wird der glückliche Tag der Auferſtehung für beyde erſcheinen? Woher ſoll der Heros des Gemüthes und der Weisheit kommen, der zu einem neuen Leben ſie erwecke! —

Alſo wirklich vier und achtzig Klöſter ſind in dieſer einen Stadt und vier und neunzig tauſend Mönche

und Nonnen in dem ganzen Reiche! In welcher Fülle müßte die göttliche Salbung der Religion, und in welcher Strahlenmenge das alldurchdringende Licht der Theognosis sich gerade über Spanien ergossen haben, wenn auch nur der neunzigste Theil dieses bunten Klostervolkes, nicht den Bauch, sondern die Vernunft als seinen Gott verehrte! Die heiligen Mysterien der Contemplation schließen sich nur wenigen Auserwählten auf, und eine so zahlreiche Zunftgenossenschaft, welche dieselben als Gewerbe treiben will, ist mehr gemacht, das göttliche Vernunftleben in sich und Andern zu ertödten, als in ihren Gesinnungen und Handlungen es zu verkündigen. Doch das wird ja auch in Spanien anders, freylich nicht besser, werden; die Apostel des schnöden, wider den Weltgeist empörten Zeitgeistes werden auch hierher eindringen und das Evangelium der augenblicklichen Nützlichkeit, die mehr das Zerstören, als das Ordnen oder Bessern versteht, den zum Nehmen und Vergeuden stets bereiten Mächtigen des Landes predigen. Sie werden Gehör finden, und anstatt die Klöster weislich zu vermindern, die bestehenden zu Wohnplätzen der Idealität, der Wissenschaft, der Religion zu heiligen und jeden Unwürdigen von ihnen zu entfernen, wird man sie lieber insgesammt zerstören und ganz nach der Lebensklugheit der Wilden in Louisiana den Stamm umhauen, damit man so gemächlich als möglich seiner Früchte und seines Holzes habhaft werde, unbekümmert, wo die Nachkommen kühlenden Schatten und nährende Früchte finden mögen.

„Wenn man zur Verwaltung des Gottesdienstes,“ sagen die Klugen des Tages, „außer den Bischöfen und „Pfarrern keiner Mönche bedarf, wie die goldene Zeit der „Kirche es beweiset, so müssen sie aus der Welt geschafft „werden. Will man uns den entschiedenen Beruf gewis„ser ausgezeichneter Menschen zur Einsamkeit und Con„templation entgegen halten, so erwiedern wir, daß es „nicht die Sache des Staates sey, diesen Hang zu einer „müßigen Beschaulichkeit zu begünstigen, sondern viel„mehr Pflicht ihn zu ersticken.“ —

Die Bethörten! Wie hätten sie unter ihrem kleinlichen Treiben erfahren können, was echte Contemplation sey, wohin sie führe, wie nur sie die Ansichten von dem Leben und dem Handeln aufhelle, berichtige und erweitere, nur sie, als die wahre Gottseligkeit zu allen Dingen nütze, nur in ihr die Verheißungen des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens erfüllet werden. Die pedantischen Rechenmeister auf der Tafel der Nützlichkeit haben alle Fähigkeit für das Kopfrechnen, in dem Allgemeinheit und Dauer die Factoren des Nutzens sind, verloren; sie wissen daher auch nicht, daß dem Bürgerverein, der sich der Idee des Staates nähern will, nichts nöthiger sey, als echtcontemplative, das ist ideenreiche Menschen, und daß ein Reich, in eben dem Verhältnisse von jener Idee entfernet, schwanke, in welchem es die Contemplativen nicht zu gebrauchen wisse. Sie sind zu blödsichtig, um einzusehen, daß wohl Zeiten kommen dürften, in welchen die Aussicht, vieles lernen, in dem Amte eingezogen leben, den Druck der Nahrungssorgen tragen und in dem Alter darben zu müssen, jeden

bessern Kopf von dem Priesterstande zurückschrecken möchte, und sie dann, weil sie doch so etwas von Religion, als Stütze ihrer schlechten Polizey benutzen wollen, sich nothgedrungen sehen würden, entweder in Zeitungsblättern um Geistliche zu betteln, oder wie Soldaten gegen Handgeld und Capitulation sie anzuwerben. Von den Zeiterscheinungen verblendet, kann ihr Auge die Ansicht nicht mehr fassen, daß wohl der Einzelne in seinem beschränkten Kreise wegräumen, aufheben, zerstören dürfe, was ihm ein Hinderniß scheinet zu seinem Zwecke; der immer in Etwas außer ihm bestehet: ein ganzes Reich hingegen, außer der Gesammtheit seiner innern Kraft und seiner Selbstständigkeit keinen andern Zweck erkennend, nach der Idee des Staates, nie das Eine mit Unterdrückung des Andern befördern; keine Stände und Lebensweisen, aus welchen einzelne Kräfte auf das mannigfaltigste sich entwickelnd, in die Totalität seiner Lebenskraft übergehen, ausrotten dürfe; folglich den fruchtbaren Hang zur Contemplation, die das Allgemeine überschauet, wie den nützlichen Trieb zur Geschäftigkeit, die an das Besondere sich bindet, in seinen Bürgern begünstigen und für sich benutzen müsse.

Montferrat — —

Wenn der Geist der Schriftsteller für die Geistescultur der Nation, der sie angehören, der zuverläßigste Maßstab ist, so raget hierin unter allen Volkern der Erde jetzt die Deutsche Nation empor. Wie herrlich erquicket mich, den müden, seinem Ziele schon nahen

Wanderer, die Beschäftigung mit dem Vortrefflichsten, was Deutscher Geist seit 1798 geschaffen hat! Die neuesten Erzeugnisse desselben erhielt ich unlängst von meinem einstigen Freunde Leander, und auch sie gewähren mir den seligsten Genuß und die reinste Freude.

Seit Jahrtausenden hat sich durch Wort und Schrift der Sohn Gottes nicht eindringender ausgesprochen, als in den Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern; das Göttliche All-Leben des Universums nicht vernehmlicher sich mitgetheilet, als in Bruno über das göttliche und natürliche Princip der Dinge, die Theognosis nicht kenntlicher sich geoffenbaret, als in dem Systeme des transscendentalen Idealismus, die Natur nicht bedeutender sich entschleyert, als in dem Buche von der Weltseele und in den Ideen zu einer Philosophie der Natur; die Menschheit sich nicht lieblicher geoffenbaret, als in Novalis Schriften und in Wilhelm Meister's Lehrjahren, die Sittlichkeit von dem ihr aufgebürdeten Wuste der Systeme nicht kräftiger sich gereiniget, als in der Grundlegung einer Kritik der bisherigen Sittenlehre, die dramatische Kunst der Alten nirgends treuer sich abgespiegelt, als in Göthe's und Schiller's Tragödien. Gewiß sind Platon's Dialogen das Tiefste, und Homer's Gesänge das Künstlichste, das aus dem Heiligthume des Griechischen Genius auf uns gekommen ist; welches Volk der neuern Zeit hat durch den Tiefsinn seiner Denker und durch die Genialität seiner Dichter, seine Sprache so ausgebildet

und bereichert, daß jene unſterblichen Meiſterwerke nicht nur dem Sinne, ſondern auch ihrem Geiſte und ihrer eigenthümlichen Form nach in dieſelbe ſo rein und vollkommen übertragen werden könnte, wie es damit von zwey Deutſchen Männern in ihre Sprache geſchehen iſt. Leſe ich Homer und Platon in der Urſprache, ſo hallet mir die Muſik derſelben nur wie aus einer weiten Ferne entgegen; leſe ich ſie in Voß und Schleiermachers gleich meiſterhaften Deutſchen Nachbildungen, ſo werde ich ſelbſt ganz Grieche, und die wunderbare Harmonie der alten Muſenſprache ſcheinet nur aus meinem Innerſten zu wiederhallen.

Vor Zeiten und im Einzelnen der Philoſophie oder der Poeſie, hatten wohl auch die Spanier ihren Raymundus Lullus, Cervantes, Luis de Leon, und Calderon; die Italiener ihren Arioſto, Torquato Taſſo, Campanella und Giordano Bruno; die Franzoſen ihren Des Cartes, Malebranche, Corneille und Racine; die Britten ihren Shakſpeare, Milton, Newton und Berkeley; die Bataver ihren Spinoza, der ihnen für gar viele gelten durfte: ſie Alle aber ſind auf der ihnen vorgezeichneten Bahn eine Weile ſtehen geblieben, und dann zurückgegangen; nur die Deutſchen ſind immer fortgeſchritten, und werden, nie zurückſinkend, ſtets höher ſteigen, weil ſie von dem edeln, ihnen eigenthümlichen Drange zur Gründlichkeit, Vielſeitigkeit und Allgemeinheit fortgetrieben werden, das Geiſtige aller Zeiten und Völker in ſich aufzunehmen.

Wahrlich, wie immer auch das fortdauernde Ringen und Streben des Zeitgeistes wider die Macht des Weltgeistes endigen möge, die Deutsche Nation auf ihrer Geisteshöhe kann von einem klugen Eroberer, der die Zwietracht und Schwäche ihrer Fürsten zu seinem Vortheile zu unterhalten weiß, überwunden, doch nimmer unterjochet werden; sie wird selbst dem stolzesten Sieger, so lange er auf Sinn für Cultur und Humanität Anspruch macht, wenigstens für ihre Geistesvorzüge Achtung und Ehrfurcht gebiethen; sie wird gehorchen und dulden, nie dienen; durch die Kraft ihrer Väter war die neue Zeit aufgegangen, die Macht ihres Geistes wird einst die neueste gestalten, erleuchten und beglücken.

Ende des zweyten Theils.

Leipzig, gedruckt bey J. B. Hirschfeld.

DIE GESCHICHTEN
DER UNGERN UND IHRER LANDSASSEN.
Erster Theil.

Die Ungern unter Herzogen und Königen aus Arpad's Stamme.
Erster Band.

Erzählet von

Dr. J. A. FESSLER.

Assiduus hominum generis discursus et quotidie aliqua rerum magne vel mutatur. Vix urbium fundamenta permanent, nova gentium, nominis, sententiæ privatorum, aut in universum valetudinis conversio oriuntur.

Seneca Consol. ad Helv. 19.

LEIPZIG, bei J. F. Gleditsch. 1815.

Wien, bei C. Gerold in Commission, in Pesth, bei Georg Kilian in Commission.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Geschichten
der Ungern und ihrer Landsassen.

Des Ersten Theiles Erster Band.

Die Ungern unter Herzogen und Königen aus Arpad's Stamme bis zu Stephan dem II.

Assiduus humani generis discursus est; quotidie aliquid in tam magno orbe mutatur. Nova urbium fundamenta jaciuntur, nova gentium nomina, extinctis prioribus, aut in accessionem validioris conversis oriuntur.

SENECA Consol. ad Helv.

Vorrede.

„Ein freyes Volk," sagt Johannes Müller [a]), „kennt nichts älteres, natürlicheres, besseres, als die Führung der Waffen. Der Freyheit Muth und stolzer Genuss; das Geheimniss ihrer Verbindung mit genauem Gehorsam; ein zu des ganzen Lebens Glück unendlich wichtiger, Gefahr verachtender Sinn; eine gewisse, Männern geziemende Sitteneinfalt;

a) Der Geschichten Schweizerisch. Eidgenossensch. 2. Thl. S. 340.

aller Nutzen, welcher dem Staat, alle Glückseligkeit, welche für jeden aus der Gewohnheit vertrauten Beysammenlebens mit brüderlich gesinnten Männern entsteht; Heldengeduld unter der Arbeit, nach der Arbeit sorglose Ruhe: was ist Edles im Leben, was ist Grosses in der Historie, das ein freyes militärisches Volk nicht habe? Es wird von seiner Obrigkeit in Ehren gehalten: es besteht in eigener Kraft, und es trennt mit Schwertes Gewalt Gewebe der auswärtigen Staatslist. Solch eine Nation ist am längsten Herr ihrer selbst; sie ist frey, von (des Lebens Marter) der Furcht." — Was hiermit Müller so schön und kräftig, in Bezug auf Schweizer, geschrieben hat, ist nunmehr schon seit neunhundert acht und zwanzig Jahren, auch auf die Ungern angewandt, wahr, wie ihre Geschichten es zeigen, deren Erzählung nun für eine gewisse Art Leser, ohne weiteren Vor-

bericht, sogleich beginnen könnte, gäbe es nicht noch eine, eben so achtbare, als zahlreiche Leser-Classe, welche es gefällig hinnimmt, wenn ihr der Autor eines, mehrere Bände starken Werkes einiges vorredet von dem Berufe und von der Veranlassung, dasselbe zu schreiben; auch von des Werkes Inhalte, Art und Weise; so wie von der Idee, die ihn bey der Arbeit leitete; und von den Hülfsmitteln, welche ihm zu Gebote standen. Dieser möge denn Folgendes zur Nachricht dienen.

Der Beruf beurkundet oder verneinet sich am richtigsten durch das Werk selbst. Es kann seyn, dass es dem Verfasser zum höhern Dienste der besonnenen Klio weniger an Beruf, als an Auserwählung und Salbung mangelte.

Die erste Veranlassung gab ihm früh erwachter, innerer Antrieb; diesen weckte Liebe zum Vaterlande, dem er Leben und

Bildung verdanket. Drey Stunden Weges unterhalb Presburg, zwischen der Leitha und dem Neusiedler See, in dem Marktflecken Czurendorf, unter Landleuten von edler Einfalt, bescheidener Freymüthigkeit, redlicher Offenheit und ehrbaren Sitten, im Jahr 1756 empfing er das Leben. Seine elementarwissenschaftliche Bildung erhielt er in Presburg und in Raab. Alle seine Lehrer waren Ungern von Heimath und von Geschlecht. Sein Hauslehrer Ignatius Nagy, nachmals Priester des Camillaner Ordens, Anton Andrásy, in der Folge Bischof von Rosenau; und Anton Mancini, Verfasser einer *politioris Literaturae Notitia* (Posonii 1777) weckten und nährten in ihm, entscheidend für sein ganzes Leben, die Lust zu ernster Wissenschaft; und sein Aufenthalt (J. 1774 — 1775) in dem einsamen Besnyjo, zwischen freundlichen

Bergen, unweit Gödölö, des längst vollendeten und alldort beygesetzten Grafen Anton Graszálkovics herrliche Schöpfung, bot ihm Alles dar, was diese Lust erhöhen konnte.

Die Veranlassung zu dem Studium und zur Bearbeitung der vaterländischen Geschichte insbesondere, kam ihm in Grosswardein (J. 1776 und 1777) durch die lehrreiche, doch nicht befriedigende Lectüre der Annalen des Canonicus Pray; durch den liberal gestatteten Gebrauch der Bibliothek des Canonicus Bimbó und durch die Aufmunterungen des Canonicus Anton Gánóczi, welcher bisweilen die bescheidenen Zweifel des jungen Mannes gegen seine historischen Behauptungen wohlwollend anhörte, und mehr witzig als gründlich berichtigte. Von diesem Manne lernte ich, bey historischen Untersuchungen die blendende Gewalt vorgefasster Meinungen

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50715-1
FESSLER,I.A. FN. 16188/048

fürchten. Zum Entschlusse, ja sogar zu heiligem Versprechen verleitete mich (1787) zu Ofen der Franciscaner emeritirte Provincial, Pater Joseph Jakosics, liebenswürdig als Mensch, achtungswerth als Priester, nie Schriftsteller aus Bescheidenheit; aber scharfsinniger Denker und tiefer Gelehrter in ausgebreitetem Umfange. Sie Alle sind nicht mehr unter den Sterblichen; aber ihr Andenken mag auch in diesem Buche fortleben, wie in den Herzen derer, die sie gekannt und geliebt haben.

Von jener Zeit an wurden Hülfsmittel und Materialien gesammelt; jene nach Musse gebraucht, diese mehrmals geprüft und gesichtet. Aber die Zusammenstellung und Ordnung derselben zur Erzählung ward auf reiferes Alter verschoben, weil ich in den Erscheinungen des täglichen Lebens selbst noch vieles zu beobachten, zu erforschen, durchzu-

denken, zu erlernen, so manche Erfahrung zu berichtigen, so manche Ansicht von Zeiten, Völkern, Menschen und Begebenheiten zu erweitern oder aufzuhellen hatte, um die eigentliche Arbeit in religiösem Geiste, das ist mit regem Sinne für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit, zu beginnen a). Bey den Vorübungen an Attila, an Mathias Corvinus, und an den drey grossen Königen aus Arpad's Stamme, bezweckte ich mehr die Darstellung als die historische Erkenntniss.

Als ich endlich Hand an das Werk legen wollte, geboten die etwas unsanften Einwirkungen der jüngsten Zeiten auf das äussere Leben noch längern Aufschub;

---

a) „Circa nos ipsos quam multa mutata sunt? Studiis processimus, studiis periclitati sumus, rursusque processimus; si computes annos, exiguum tempus; si rerum vices, aevum putes.“ Plinius L. IV. Epist. 24.

und als ein günstigeres Geschick an der Newa bessere Tage gewährte, fehlte es wieder an hinlänglicher Musse. Diese, so einsam, heimlich, still und friedlich, als ich sie nur immer wünschen konnte, verdanke ich jetzt hier am rechten Bergufer der untern Wolga in der Nachbarschaft der Gegend, wo die Stammväter der Ungern einst geweidet hatten, dem liberalen Geiste, welcher die alles Gute so kräftig wollende, und so thätig befördernde Russische Regierung beseelt. Hier *) war es mir endlich vergönnet, das mehr als neunhundertjährige Leben der Ungrischen Völker noch ein Mal durchzuleben, im Werden und Seyn derselben, in ihrem Aufschwunge und Falle, in ih-

*) „Secessi, non tantum ab hominibus, sed etiam a rebus, et primum a meis. Posterorum negotium ago: illis aliqua, quae possint prodesse, conscribo." Seneca Epist. 8.

rem Wiederemporsteigen und Fortschreiten, das ewige Walten des weltregierenden Geistes in kindlicher Ehrfurcht zu betrachten, und von dem Allen in ruhiger Ansicht, mit unbefangener Freymüthigkeit, mit aufrichtiger Verzichtleistung auf den Beyfall irgend einer politischen, kirchlichen und gelehrten Partey, treue Umrisse zu entwerfen.

Das Werk will das innere und äussere Leben des Ungrischen Volkes erzählen; erstreckt es sich auch auf die Thaten seiner Könige, so muss dabey nicht vergessen werden, dass dieselben, nach Ungrischer Grundverfassung, zugleich Thaten des Volkes waren. So lang sich das Volk an seinen König schloss, blühte das Reich, aber es kam alle Mal dem Untergange nahe, so oft es mit seinen Königen in hartnäckiger Opposition beharrte. Nicht die Könige Bela IV., Wladislaw I., Ludwig II.,

sondern der vom König getrennte Adel war Urheber der drey schrecklichsten Tage — am Sajoflusse — bey Varna — und bey Mohács, wo jedes Mal in wenigen Stunden vernichtet wurde, was durch mehrere Menschenalter mit aller möglichen Kraftanstrenguug war gegründet worden.

Die gewöhnliche Eintheilung der Geschichten in die drey Perioden der in Ungarn herrschenden Häuser ist beybehalten worden, weil kein Grund einzusehen war, aus welchem davon abgegangen werden sollte. Sie hat vielmehr Manches für sich, unter andern, dass sie die natürlichste ist, und dass die drey Abschnitte auch mit den drey Perioden des zu erzählenden grossen Lebens trefflich übereinstimmen. Denn im Ganzen und im Allgemeinen ward das Ungrische Volk unter der Herrschaft des Arpadischen Geschlechtes politisch geboren und

erzogen; unter den Königen aus verschiedenen Häusern ward regere Lebenskraft in ihm entwickelt und verstärket; unter der Regierung der Könige aus dem Habsburgischen Hause schritt es allmählig von Volkschaft zur Nationalität, in des Wortes höherer Bedeutung, fort; und es hat diess höhere Ziel glücklich, sicher gegen Unterjochung von Aussen, gegen Unterdrückung im Innern, erreicht, wenn mit den Ungern alle Eingebornen des Landes, Deutsche, Slaven, Croaten, Serbljer, Wlachen, gleich viel, in welchen kirchlichen Formen ihr Gemüth seinen religiösen Sinn offenbaren wolle, an Rechten, Pflichten, Vortheilen und Gemeingeiste nur Ein Ungrisches Volk ausmachen; wenn dieses Einen Ungrischen Volkes Regent nicht nur durch Erbrecht König von Ungarn heisset, sondern durch Erkenntniss des Volkes, was zu seiner Wohlfahrt Noth thut,

mithin durch zuvorkommendes, grossherziges und unwandelbares Vertrauen gegen ihn, auch König der Ungern in vollster Bedeutung ist. Ungerechtigkeit gegen die Landsassen, kirchlicher Fanatismus, und wo, wie in Ungarn, das Königthum mehr Last als Glanz hat, Misstrauen gegen den König, hatten in früherer Zeit den Ungern tiefe, noch nicht ganz geheilte Wunden versetzt.

Nur erwiesene oder erweisliche Thatsachen und Begebenheiten werden erzählet. Seit einiger Zeit wird in Geschichtsbüchern vieles geredet von Unfactis; ein widersinniger Ausdruck, wenn er dasjenige bezeichnen will, was Chronographen und Biographen, wie Carthuitius, Anonymus Belae Regis Notarius, Keza, Heinrich von Muglen, Turocz etc. niedergeschrieben haben, weil es frühere Zeitgenossen von ihrer Zeit erzählet, auf den Grund

der geschehenen Erzählung geglaubt, und durch den Glauben überliefert hatten. Denn sollte auch das Erzählte, Geglaubte, und Ueberlieferte, entweder gar nicht, oder nicht auf die erzählte Weise sich zugetragen haben, so ist es freylich kein Factum des wirklich Geschehenen; aber doch ein Factum der wirklich geschehenen Erzählung, mithin noch immer kein Unfactum. Dringet man auf urkundliche und evidente Beweise, dass wirklich, und gerade so, und nicht anders, sich zutrug, was Zeitgenossen als Geschehenes erzählten, glaubten und überlieferten, so ist es mit aller historischen Kunst vorbey, so sind Rollwink's *fasciculus Temporum*, und Wedekind's *Denkwürdigkeiten der neuesten Geschichte*, die zwey vollkommensten Geschichtsbücher. Es möchte also immer noch auszumachen seyn, wie sich der Historiker gegen Facta der gesche-

henen Erzählung, deren Geschehenes nicht erweislich ist, zu verhalten habe; und da meine ich, er müsse sie, wenn Zeitrechnung, wenn der Charakter des Zeitalters und der Menschen nicht widerstreben, mit kluger Auswahl aufnehmen, weil der Historie nicht bloss das wirklich in der Zeit vorgegangene, sondern auch das aus der innern Welt der Zeitgenossen Geoffenbarte, so wie das von der Zeit von Zeitgenossen Erzählte und Geglaubte, angehöret. Gerade solche Erzählungen und solcher Glaube sind die eigentlichsten Offenbarungen des innern Volkslebens, der Eigenthümlichkeit seines Geistes, seines geistigen Schaffens und Bildens; sie verleihen der Historie zu dem kritischen und pragmatischen, auch noch den epischen Gehalt, dessen sie am wenigsten entbehren darf. Eben darum habe ich mit einigem Fleisse auch die Spuren des religiösen Sinnes, die kirchliche

Denkart und die mannigfaltigen Gestalten der Andacht als die vorzüglichsten Aeusserungen des innigsten Lebens in dem Ungrischen Volke aufgezählet, anständig gewürdiget, und in angemessener Darstellung mitgetheilt. Ich kann und will mich nicht trennen von dem Glauben, dass die Geschichte des religiösen Sinnes der grosse Lichtpunct aller Natur-, Völker-, Staaten- und Menschengeschichte sey.

Ein scharfsinniger historischer Künstler sagt a): „Keine That ist an sich gross, sondern nur in der Idee, die ihr zum Grunde liegt, die nicht gerade der Vollbringer gehabt haben darf, die aber der, welcher sie darstellen will, in ihr erkennen muss. Die Thatsache ist gleichgültig; die Idee ist die Hauptsa-

a) Luden Kleine Aufsätze. I. Thl. S. 179.

che." — Er hat Recht; um ihn aber ganz zu fassen, muss, gemäss der nothwendigen Untersuchung zwischen Idee und Begriff, bemerkt werden: keine Idee sey neu in ihrem Seyn, alle seyen in und mit dem Wesen der Vernunft schon gegeben, folglich zu allen Zeiten und in allen Menschen bereits gewesen. Sie können nur neu seyn in der Erscheinung, und sie erscheinen, wenn sie auf Begriffe gebracht, durch Begriffe bestimmt und begränzt werden. Das mythische, wie das philosophische Zeitalter der Griechen, das romantische des Dante, wie das scholastische des Duns Scotus und Thomas von Aquino, war eben so reich an Ideen, als das verständige und merkantilische, in dem wir leben; und das noch nie in klares Bewusstseyn getretene Ich des Iroquoisen ist daran nicht ärmer, als der tiefsinnigste Philosoph: des einen wie des andern freye

That erhält nur von der Idee ihre Form; der Unterschied liegt darin, dass jener sie durchaus leidend und unbewusst empfängt, dieser sie durch seines Geistes Thätigkeit im klaren Begriffe, mit lebendigem Bewusstseyn aufnimmt.

Ist diess im Allgemeinen wahr, so darf der Historiker im Besondern nicht den geringsten Anstand nehmen, das wirkliche Daseyn der Idee, welche die Betrachtung der Thatsache in ihm erwecket und zur Klarheit gebracht hat, auch in dem Gemüthe des Vollbringers vorauszusetzen, wenn sie diesem auch nie im deutlichen Bewusstseyn vorgeschwebt, oder im klaren Begriffe sich dargestellet hätte. Von dieser Freyheit habe ich auch im vorliegenden Werke überall, wo es schicklich oder nöthig schien, mässigen Gebrauch gemacht.

Wie in allen, so auch in den Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen, hat

die Kritik noch vieles aufzuräumen, auszumitteln und noch manches Problem zu lösen. Es war aber gegen die Tendenz dieses Buches, welches die Geschichten erzählen, nicht durchfechten wollte, sich in Polemik, oder in ausführliche kritische Untersuchungen einzulassen; besonders da Deserics, Cetto, Pray, Katona, Cornides, Kollár, Koller, Schönwisner, Engel und Andere auf diesem Felde schon so vieles geleistet haben, dass ohne den freyesten Gebrauch der Reichs- und Familien-Archive, kaum noch einige Lorbeerblätter, gewiss keine Zweige mehr darauf zu sammeln sind. Wo es indessen die Wichtigkeit der Sache forderte, habe ich mich mit einigen Andeutungen abgefunden. Manches wird behauptet, wogegen schon vieles geschrieben worden ist; denn ich bin der Meinung, dass mit dem vielgeschriebenen wenig gesagt, und gar nichts widerlegt

worden sey. Darum wird gewünscht, dass die ephemere Kritik die Mühe sich erspare, dem Verfasser, bey mancher seiner Behauptungen, welche die nicht genug begründete Widerrede Anderer der Erwähnung oder der Berichtigung unwerth fand, zu sagen, er habe sie nicht gekannt. Es war seine Pflicht, nichts ungelesen zu lassen, was irgendwo über, oder in Bezug auf die Geschichten der Ungern Beachtungswerth gedruckt worden ist, und er hat diese Pflicht durch fünf und zwanzig Jahre redlich und getreu erfüllet; es durfte nur nicht in seinen Plan kommen, das Buch zugleich zu einem Repertorium für Ungrische Literatur *) zu machen; noch

*) Dafür hat rühmlich gesorgt der Ungrische Graf Franz Széchény, ein allen Ungern ehrwürdiger Name, mit dem auf seine Kosten gedruckten, unter Ungrische, und auch einige auswärtige Gelehrte verschenkten *Catalogus Bibliothecae Hungaricae Széchényano - Regnicolaris*; welches schätzbare Denkmal Ungrischer Liberalität für Literatur durch des Gra-

in seinen Sinn, mit einem Reichthume gelehrter Notizen prangen zu wollen; endlich auch nicht in seine Würdigung des Geschmackes Deutscher Leser, welche auch die vornehmsten Beyspiele nicht dahin bringen dürften, Geschichtsbücher lieb zu gewinnen, die durch Unbeholfenheit, Eitelkeit oder Aengstlichkeit der Verfasser aussehen, wie Ausgaben der Klassiker *cum notis variorum*, oder *ad usum Delphini*, wo der Text in Noten schwimmt.

Welcher Quellen und Hülfsmittel ich mich bedienet habe, zeigen die Anführungen. Ueberall habe ich die ältesten und glaubwürdigsten Zeugen, und grösstentheils

---

fen Güte auch dem Verfasser dieses Werkes zu Theil geworden ist. Der Catalog bestehet aus zwey Theilen und zwey Supplementen zu jedem Theile. Dazu noch ein Catalogus Numorum Hungariae ac Transsilvaniae, zwey Theile, und 107 Tabellen mit Münzabdrücken. — Billig wird das Andenken des patriotischen Magnaten auch an dem Ufer der Wolga gefeyert.

nur das, was ich selbst gelesen, was ich eigenthümlich besitze, oder durch Dienstfertigkeit literarischer Freunde zum Gebrauche hatte, angeführt. So oft ich aus Mangel der Quellen auf Treue und Glauben Anderer citiren musste, ist es angemerkt worden. Zeugnisse der Byzantischen Chronographen wollte ich lieber nach Stritter's memoriae populorum etc., welches Werk mehrere Gelehrte zur Hand haben, als nach der Pariser Ausgabe 1645 — 1702 des Corporis Scriptorum Histor. Byz., welche wenigern zu Gebote steht, anführen. Aus überwiegenden Gründen habe ich ihre Zeugnisse im Ganzen allen andern vorgezogen.

Viele und seltnere Hülfsmittel verdanke ich dem ungemein thätigen und dienstfertigen Patrioten, Martin Georg Kovachich in Ofen; vieles auch den humanen Gelehrten, Prof. Ludwig Schedius, und Reichsbibliothecar, Jac. Ferd. Miller in

Pesth; manches dem Bibliothecar Dr. Biester in Berlin und dem Prof. Schneider in Breslau; mehreres dem Collegien-Rath Turgenjew, Etats-Rath Köhler, CollR. Orlay, Prof. Balugyantzky und Prof. Lody in St. Petersburg. Manchen schätzbaren literarischen Beytrag erwarte ich noch aus Ungarn a), und ich bedaure, dass des gründlichen und fleissigen Forschers Engel neuestes, bey Cotta in Tübingen gedrucktes Werk in diesen Gegenden bis jetzt noch nicht zu erlangen war.

Die beygefügten drey Karten, von mir

---

a) Auch von unbekannten und von mir nicht angesprochenen Freunden der vaterländischen Geschichte sollen mir Beyträge, besonders wenn sie Thaten oder Schicksale ihrer Ahnen, oder ihrer Ortschaften, oder auch ältere Werke der Kunst berichten, ungemein lieb seyn. Alles was man mir zukommen lassen will, werde nach Leipzig gesandt an die Gleditschische Buchhandlung, welche es unverzüglich an mich befördern wird. Den Empfang werde ich überall, wo ich davon Gebrauch mache, dankbar bescheinigen.

gezeichnet, schienen mir zur Verdeutlichung meiner Ansicht von den Wanderungen der Ungern nöthig, und ich erkenne es mit Dank, dass der wackere Verleger bey Mittheilung derselben in dieser ängstlichen Zeit nicht ängstlich war. Bey der Zeichnung der dritten habe ich Alles benutzt, was Engel über Maximilian Hell's Karte nach dem Notar des Königs Bela, in den *Vindiciis Anonymi Belae Regis Notarii Dan. Cornidis*, angemerkt hat.

Gründlich motivirte und zur Kenntniss des Verfassers gelangte Urtheile über die erstern Bände des Werkes sollen in einem Anhange zu dem letzten beachtet werden; Chikanen, Insinuationen und kleinliche Meistereyen, wie des Verfassers *Versuch einer Geschichte der Spanischen Nation* (Jenaer Literaturzeit. Jahrg. 1810 Monat May) erfahren hat, können we-

weder ihm, noch der Wahrheit, noch der Kunst frommen.

Zum Schlusse noch eine Warnung. Wer den lebendigen Glauben an die weltregierende, im Einzelnen wie im Ganzen waltende Vorsehung für Mysticismus, oder, weil dieser in seinem Wesen und in seiner Richtung heilig ist, richtiger gesprochen, für Fanatismus; Andacht und Frömmigkeit in Behandlung und Würdigung geschichtlicher Erscheinungen, für Schwärmerey; innige Anhänglichkeit an das Rechte und Gute, edeln Hass gegen das Böse und Ungerechte, für Parteylichkeit hält, der lasse das Buch ungelesen.

Saratof $\frac{1.}{13.}$ Januar 1814.

Fessler.

Inhaltsanzeige.

Erstes Buch.

Pannonien. Der Ungern Herkunft, Wanderungen, Volkschaft und Thaten unter ihren Herzogen.

Erster Abschnitt.

Pannonien.

I.

Pannonien's Umfang und Bewohner vor dem Einfalle der Ungern.

Seite 3. Pannonien als Römische Provinz. Gränzen. Eintheilung. Benennungen. — 6. Illyrien. Thracischer Völkerstamm. — Sarmaten. — Gothen. — 10. Diesen und den Vandalen räumen die Römer Dacien ein. — Die Vandalen machen sich die Jazygen unterwürfig, — werden bald darauf von den Gothen aus ihren Wohnsitzen vertrieben, und von Constantin dem Grossen in Pannonien aufgenommen. — Westgothen in Dacien. — Ostgothen an der nördlichen Küste des Isters und des Pontus. — 14. Wanderungen eines Mongolischen Völkerschwarmes, Hunnen genannt, unter Balamirs Anführung. — Er macht sich ein Volk, Gothischen Ursprunges, Alanen genannt, unterwürfig und bezwinget, mit denselben vereinigt, die Ost- und Westgothen, welche ihre Aufnahme in das Römische Gebiet jenseit der Donau, theils gütlich erhalten, theils erzwingen. — 19. Die Hunnen bleiben im Besitze des Trajanischen Daciens und eines Theiles von Pannonien. — 23. Attila's Reich. — 26. Verfall desselben. Neue Reiche der Gepiden in Dacien; der Ostgothen in Pannonien; der Kugier im Norden von Pannonien. — Theodorich. — 33. Bulgaren im Pontus und an den Donau-Mündungen; ihre Einfälle in das Byzantische Gebiet. — 34. Justinianus I. wird wieder Herr von Illyrien. — Nimmt die Langobarden in Pannonien auf. — 39. Slaven. — 43. Kuturgurische und Uturgurische Hunnen. — 45. Streifzüge der Slaven durch Illyrien. — Varchuniten oder After-Avaren im Pontus und am nördlichen Donauufer, besiegen die Kuturguren, Uturguren, Zaler, Sabiren, Anten und Bulgaren. — 49. Untergang des Gepidischen Reiches. — Reich der Avaren. Abzug der Langobarden aus Pannonien, welches die Avaren in Besitz nehmen. 52. Bajan,

des Avaren-Chans, Thaten gegen die Byzanter. — Seine Forderungen an Kaiser Mauritius. — 56. Seine Streifzüge in Thracien. — 61. Seine Verstärkung durch Tarniacher und Kotzager, Varchunitische Horden. — 63. Friede. — Ermordung der Gefangenen. — Mauritius bricht den Frieden. — Sein Untergang. — Bajan's Nachfolger fällt in Ober-Italien ein. — 67. Die Avaren bemächtigen sich Dalmatiens. — Treulosigkeit des Chans gegen Kaiser Heraklius. — 69. Belagert Constantinopel vergeblich. — Das Reich der Avaren beginnt zu sinken. — 72. Abfall der Bielo-Chrovaten. — Samo's Reich. — Abfall eines Stammes der Bulgaren. Ihre Auswanderung. — ihre Ermordung auf Dagobert's Befehl. — 75. Abfall des Bulgaren-Chans Kuvrat. — Niederlassung der Gross-Chrovaten und Sorben im mittelländischen Dalmatien. — Abfall der Bojohemischen und Marahanischen Slaven. — Ringe der Avaren. — 79. Kuvrat's Tod. — Wanderungen seiner Söhne mit ihrem Volksantheile. — Die Avaren in Friaul, — in Rhätien. Ihre Gesandtschaft in Constantinopel. — 82. Reich der Bulgaren am rechten Donauufer. Justinian des II. Tyranney. — 89. Seine Ermordung. Leo der Isaurier hält Frieden mit den Bulgaren. — 94. Constantinus Copronymus besieget die Bulgaren; sie schwächen sich selbst durch innere Zwietracht. — 97. Constantins verunglückter Feldzug. — Er wird von Tzerig, dem Fürsten der Bulgaren, überlistet. — Seine Entwürfe zur Rache unterbricht der Tod. — 101. Carl der Grosse beschliesst Krieg gegen die Avaren. Führung desselben. — 105. Ende der Avarischen Herrschaft in Pannonien. Zunehmende Macht des Bulgarischen Reiches unter den Fursten Kardam und Krumm. — 109. Sieg des Letztern über den Kaiser Nicephorus. — 111. Weitere Fortschritte Krumm's. — Leo des Armeniers misslungener Mordanschlag wider ihn. Seine Rache. — 113. Dreyssigjähriger Frieden zwischen Bulgaren und Byzantern. — Wohlstand des Chazarischen Reiches. — Erbauung der Festung Sarkel. — Den Chazaren zinsbare Völker. — 133. Einzug der Warjager nach Russland. Die Pus an der Küste des Pontus.

II.

Pannoniens und angränzender Länder politischer Zustand vor dem Einfalle der Ungern.

Seite 119. Einrichtung Pannoniens zur Fränkischen Provinz. — 121. Die Chrovaten in Dalmatien. — Szlavonien. — Bulgaren nordlich der Donau und ostlich der Theiss. — 123. Bulgarische Gesetze. — Avarischer Chan, von Carl dem Grossen gegen die Böhmen geschützt. — Theilung des Fränkischen Reiches nach Carl's Tod. — 127. Gränzstreitigkeiten zwischen Fränkischen und Byzantischen Slaven in Dalmatien; — zwischen Pannonischen Sloven und Theiss-Bulgaren. — Privinna, der ostlichen Marahanen Fürst. — Klein-Mähren. — 132. Rostislaw und Svatopolk, Mährische Fürsten. — Gross-Mähren.

III.

Pannoniens und angränzender Länder wirklicher Zustand vor dem Einfalle der Ungern.

Seite 136. Das Christenthum in Illyrien. — 138. Metropoliten und Bischöfe. — Orthodoxen und Arianer. — 141. Ulfilas. — Arianismus in Dacien, Pannonien und Mösien. — Zustand der Rechtgläubigen unter den Hunnen. — Der Mönch Severin in Ober-Pannonien. — 145. Justinians I. kirchliche Einrichtungen in Illyrien. — Der Bulgaren Fürst Krumm duldet, Mortag verfolget, Bogor begünstiget das Kirchenwesen in seinem Lande. — 148. Der Letzte tritt endlich selbst durch die Taufe demselben bey, und zwinget die Bulgaren, sein Beyspiel nachzuahmen. — Bezeiget Lust, den Römisch-Lateinischen Cultus in seinem Lande einzuführen. — Politische Rücksichten des Papstes Nicolaus I. und seiner Nachfolger. — 152. Bulgarien erhält einen Griechischen Erzbischof. Spaltung zwischen der Römischen und Griechischen Kirche. — Bogor's Frömmigkeit. — 156. Carl des Grossen kirchliche Einrichtungen in Pannonien. — 161. Methodius und Constantinus, hernach Kyrillus genannt, in Mähren. Die von ihnen daselbst eingeführte Liturgie war Römisch-Slavisch, nicht Griechisch-Slavisch.

Zweyter Abschnitt.
Die Ungern.

I.

Der Ungern Herkunft, frühere Wanderungen, Volkschaft und Wohnsitze.

Seite 168. Aeltere Sagen und Meinungen von des Nordens Heiligkeit und Vortrefflichkeit. — 172. Asiens Norden aus dem Süden bevölkert. — Finnenwelt. — 175. Die Ungern sind nicht Finnischen Ursprunges, welches ihre Sprache, und die Eigenthümlichkeiten ihres Volkscharakters beweisen. — 184. Grosser Türkischer Völkerstamm. — Ein Zweig desselben sind die Ungern oder Magyaren. — 189. Wanderung der Chazaren; — der Bulgaren. — 193. Das Reich der Hajateliten. — 197. Herrschaft der Türken. Ihre Gesandtschaften nach Constantinopel, und Byzantische Sendungen an die Türken. — 214. Sinkender Wohlstand des Türkischen Reiches. — Empörung der Hajateliten und Oguren. Ihre Bezwingung. — 218. Empörung und Bezwingung des Unterchans Turum. Theilung des Türkischen Reiches in das östliche und westliche. — 220. Auswanderung der Magyaren oder Ungern gegen Westen und Norden. Daher Kumanische und Baschkirische Magyaren.

II.

Begebenheiten der Ungern vor ihrem Einfalle in Pannonien.

Seite 228. Neue Wanderung der Magyaren aus Basch-

kirien gegen Westen. — 230. Wahl eines Herzogs. — Grundvertrag des Volkes. — Zug über die Wolga und durch das Suidaler Gebiet gegen Kiew. — 237. Ihre Niederlassung in Lebedia. — 238. Alom's Zug vor Kiew. — Vereinigung der Kumanischen Magyaren mit den Baschkirischen. — Ihr Zug über die Carpaten und ihre Ankunft bey Munkács. — 245. Die Ungern in Lebedia. Mit ihnen vereinigen sich die aus drey Rotten bestehenden Kabaren, ein Zweig der Chazaren. Dessen ungeachtet werden die Ungern von Petschenegen aus Lebedia vertrieben. — Die Ungern in Atelkusu. — 249. Arpad wird oberster Herzog der Ungern.

III.

Des Ungrischen Reiches erstes Jahrhundert.

Thaten der Ungern unter den Herzogen.

Arpad.

J. C. 889 — 907.

Seite 250. Krieg zwischen Bulgaren und Byzantern unter Kaiser Leo dem Weisen. — 252. Waffenbündniss zwischen diesem und den Ungern, von welchen die Bulgaren drey Mal geschlagen werden. — Die Ungern leisten dem Kaiser Arnulf gegen Sviatopolk, Fürsten von Gross-Mähren, Hülfe, unterdessen bemächtigen sich die Petschenegen des Landes Atelkusu. — 256. Anzahl des Ungrischen Volkes. Pannoniens Bewohner bey dem Einfalle der Ungern. — Wlachen oder Rumunjer mit ihrem Fürsten Gelow werden in Siebenbürgen bezwungen. — Zu gleicher Zeit auch Menumorut's Bulgaren, im Bihárer Gebiete; und Glad's Slaven zwischen dem Maros und der Donau. — 264. Arpad unterwirft sich Salan's Land und seine Bulgaren. — Sviatopolks Ende. — 267. Die Ungern erobern einen Theil von Gross-Mähren. — Arpads Eroberung von Nieder-Pannonien. — Der Ungern Streifzüge durch Kärnthen und Ober-Italien. — 272. Arpad's Tod.

Zoltan.

J. C. 907 — 947.

Seite 273. Sieg der Ungern über die Bayern an der Enns. — 274. Einsetzung zweyer Reichsbeamten während Zoltan's Minderjährigkeit. — Die Ungern schlagen die Deutschen bey Augsburg. — Der Deutschen Volker bedenklicher Zustand, dem abzuhelfen Kaiser Conrad unvermögend ist. — 277. Die Ungern fahren fort Bayern, Schwaben, Sachsen, Thüringen und Italien zu verheeren. — Selbst Kaiser Heinrich I. wird von ihnen geschlagen. — 281. Neunjähriger Waffenstillstand. — Der Ungern Redlichkeit. — Heinrich's Vorbereitungen zum Kriege. Zug der Ungern nach Thracien und nach Italien. — Zoltan bey den Dalemincern. — Krieg mit Kaiser Heinrich, in welchem die Ungern geschlagen werden. — 287. Der Ungern Einfall in Bayern. — Ihr Zug durch Schwaben, Franken, Elsass, Lothringen, Frankreich und Italien. Wiederholte Streifzüge. — Zoltan übergibt die Regierung seinem Sohne Toxis.

Toxis.
J. C. 947 — 972.
Seite 289. Toxis wird in Bayern geschlagen. — Ludolf's Empörung gegen seinen Vater Kaiser Otto I. — Die Ungern leisten den aufrührischen Deutschen Fürsten Waffenbeystand. — Krieg der Ungern mit Kaiser Otto. — Sie werden auf dem Lechfelde am Sanct Lorenztage fast gänzlich aufgerieben. — 297. Ihre Feldzüge gegen die Byzanter. Toxis Tod.

Geisa.
J. C. 972 — 997.
Seite 300. Geisa befördert des Landes Wohlfahrt durch Frieden; und seines Volkes Bildung durch Einladung der Ausländer. — Er bereiget sich dem Kirchenwesen geneigt. — Empfängt von Kaiser Otto I. eine Gesandtschaft. — 303. Bekehrungen in Ungern. — Geisas Taufe. — Sein und seiner Gemahlin Sarolta Traumgesicht. — 306. Stephan's Geburt zu Gran. — Die Ungern verlieren Mölk, und alles Land bis über den Calenberg. — Die Grossen des Landes huldigen dem Sohne Geisa's. — 310. Bischof Adalbert in Ungarn. — Stephan's feyerliche Taufe. — 314. Seine Vermählung mit Gisela. — 316. Geisa's Tod.

IV.

Ungarns Gränzen und Vertheilung. Gesellschaftliche Verfassung. Sittlicher und kirchlicher Zustand der Ungern unter den Herzogen.

Seite 317. Ungarns Gränzen. — Vertheilung des Landes unter die Oberhäupter der Volksstämme. — Bestimmung der Landesverfassung durch Gesetze. — Gespanschaften. — 321. Freygeborne unter Pannoniens alten Einwohnern, welche sich den Eroberern ohne Widerstand unterworfen haben, bleiben frey. Friedlich eingewanderte Bulgaren, Petschenegen und Russen. — 327. Eingewanderte Deutsche werden ganz vorzüglich begünstiget. — Kriegswesen der Ungern. — Ihre Sitten. — 339. Religiöse Begriffe und Gebräuche. — Sie verfolgen das Kirchenwesen im Lande nicht. — Streitigkeiten um die Metropolitan-Rechte über Pannonien. — 344. Das Bekehrungswerk der Römisch-Lateinischen Priester in Ungern konnte nicht anders als höchst mangelhaft seyn. Doch auch so war es von sehr fruchtbaren Folgen für des Volkes Cultur.

Zweytes Buch.

Die Ungern unter den Königen aus Arpad's Stamme bis zu Stephan dem II.

Erster Abschnitt.

Des Ungrischen Reiches zweytes Jahrhundert.

I.

Stephan der Heilige.
J. C. 997 — 1038.
Seite 353. Verhältnisse, unter welchen Stephan die

Regierung antritt. Dämpfung einiger Unruhen. — 358. Kuppa's Empörung. — 360. Stephan wird bey Gran nach Deutscher Sitte wehrhaft gemacht. — Seine Gelübde. — Sieg über Kuppa. — 364. Stephan befiehlt die Bekehrung seines Volkes. — 370. Kirchliche Einrichtungen. — 373. Stephan's Gesandtschaft an den päpstlichen Stuhl. — Sylvester der II. Papst. — Sein Traumgesicht. — 375. Seine Verleihungen an Stephan. — 380. Stephan's Krönung. — 385. Einrichtung der monarchischen Verfassung. — Gefangenschaft des Gyula, Fürsten Siebenbürgens. — Des Bulgaren-Fürsten Kean's Niederlage. — 389. Stuhlweissenburg. — Stephan's Gesetzgebung. — 393. Achtum's Bezwingung. — Stephan's strenge Gerechtigkeit. — 397. Stiftungen zu Constantinopel, Jerusalem, Rom und Ravenna. — 399. Kaiser Heinrich's Tod. — Conrad der Salier. — Krieg zwischen ihm und Stephan. — 402. Friede. — Emerich's Tod. — 405. Stephan bestimmt Peter, den Sohn seiner Schwester, zum Thronfolger. — Verciteller Mordanschlag gegen Stephan. — Sein Tod.

II.

Peter. Samuel Aba. Andreas I. Bela I. Salomon. Geisa I.

J. C. 1038 — 1077.

Seite 409. Schicksal der Vettern Stephans, Bela und Andreas, in Polen und Russland. — 414. Peter wird im dritten Regierungsjahre aus dem Lande gejagt. — Der Palatin Samuel Aba zum Könige erhoben. — Seine fehlerhaften Massregeln. — 416. Samuel in Csanad. — Bischof Gerard verweigert ihm die Krönung. — Gerard's Weissagung. — Peter's Unternehmungen. — 419. Kaisers Heinrich des III. Feldzug in Ungarn. — Frieden. — Erneuerung des Krieges. — Samuel's Niederlage und Tod. — Peter's Wiedereinsetzung. — 422. Peter's unkluge Verwaltung. — Er nimmt das Reich von dem Kaiser zu Lehen. — Versammlung der Unzufriedenen in Csanad. — Andreas wird aus Russland auf den Thron berufen. — Seine Ankunft in Aba Ujvar. — Er bewilligt die Forderung der Heiden. — Der Aufruhr wider Peter wird ausgerufen. — 425. Peter's Niederlage und Tod. — Gewaltthaten der Heiden. — Gerard und andere Märterer. — Andreas wird gekrönet. — Gesetz gegen das Heidenthum. — Anzeige an Kaiser Heinrich. — 428. Andreas beruft seinen Bruder Bela nach Ungarn. — Schädliche Theilung des Reiches. — Bischof Gebhard befehdet Ungarn. — Heinrichs Feldzug in Ungarn. — Belagert Presburg vergeblich. — 432. Friedensunterhandlungen. — Friede. — Salomons Geburt. — Verlobung mit des Kaisers Tochter. — Krönung des Knaben. — Ränke. — 436. Bela nimmt die Flucht nach Polen. — Kommt mit drey Herren zurück. — Andreas kommt in dem Gefechte mit seinem Bruder um das Leben. — Bela herrscht. — Seine heilsamen Einrichtungen. — 439. Landtag zu Stuhlweissenburg. Neuer und letzter Aufruhr der Heiden. — Wird gedämpft. — Bela

rüstet sich zum Kriege wider Deutschland. — Sein Ende zu Dömös unter Einsturz des Hauses. — 445. Salomon wird zum Könige eingesetzt. — Ränke seiner Gönner, der Grafen Veit und Irnei. — Geisa befehdet den König. — Aussöhnung. Salomon's dritte Krönung. — Crescimir Petrus, König Croatiens. — 446. Ihm leisten die Ungern Hülfe. — Uzen, Polowzer, Kumaner, Ein Volk. — Ihr erster Kampf mit Russen. — 448. Ihr Einfall in Ungarn, ihre Niederlage in Siebenbürgen. — Ladislaws Thaten. — Des Bulgarischen Reiches Untergang. — Petschenegen. — 450. Krieg der Ungern mit den Byzantern. — Einnahme Belgrads durch die erstern. — Theilung der Beute. — Graf Veits Ränke zu Geisa's Verderben. — 451. Ladislaw sucht auswärtige Hülfe. — Nochmalige Aussöhnung zwischen Salomon und Geisa. — Salomon zu Szekszárd. — Mordanschlag wider Geisa. — Offenbarer Ausbruch der Feindseligkeiten. — Geisa wird von den Seinigen verrathen und von Salomon in die Flucht gejagt. — 457. Geisa's Zusammentreffen bey Watzen mit Ladislaw. — Dessen Gesicht. — Geisa's Gelübde. — Stellung der Herzoge und der Königlichen. Vorbereitungen zur Schlacht. — Geisa's und Ladislaw's Sieg. — Salomon's Flucht. — Seine Verbrechen gegen des Reiches Grundverfassung. — Er wird von den Ständen abgesetzt. — 462. Geisa erwählter König. — Heinrich der IV. Einfall in Ungarn. — Rückzug. — Sendschreiben Gregorius des VII. an Geisa. — 465. Geisa's Krönung. — Des Papstes zweytes Sendschreiben an Geisa. — Salomon in Presburg von Ladislaw belagert. — Geisa's Entschluss, das Reich mit Salomon zu theilen. — 467. Geisa's Tod.

III.

Ladislaw der Heilige.

J. C. 1077 — 1095.

Seite 468. Ladislaw König — in schwerer Zeit für Fürsten. — Boleslaw der II. Herzog von Polen. — Stanislaus Bischof zu Cracau. — 470. Wird von dem Herzog ermordet; — dieser von dem Papste mit dem Bann belegt, abgesetzt und Polen dem kirchlichen Interdict unterworfen. — Boleslaw flüchtet sich nach Ungarn und findet bey Ladislaw Schutz, ohne dass diesen der Papst in Anspruch nimmt. — Salomon erreget neue Unruhen. — Wird gefangen genommen und auf die Burg Wischegrad gesetzt. — 473. Stephan, Emerich und Gerard werden von Gregor dem VII. heilig gesprochen. — Anstalten zur Erhebung der Leichname. — Offenbarung der Einsiedlerin Charitas. — Salomon wird des Verhaftes entlassen. Die Leichname werden erhoben. Der Abt Mercurius. — 476. Die Hand des heiligen Stephans wird gefunden. — Erhebung der Heiligen Emerich und Gerard. — Salomon's Verbindung mit den Kumanern. — Er wird mit ihnen von Ladislaw zurückgeschlagen. — Seine Unternehmung mit den Kumanern und Petschenegen wider die Byzanter misslinget. — 479. Er wird in die Flucht gejagt und verschwindet gänzlich. — Gregorius des VII. Tod. Cle-

nens der III. After-, Victor der III. echter Papst. Zwey Kaiser, Heinrich der IV. und Hermann von Luxemburg. — 482. Erklärung der Ungrischen Gesandten auf dem Reichstage zu Speier. — Unruhen in Croatien. — Ladislaw unterwirft sich das Land bis an die Kulpa. — Der Kumaner Einfall in Siebenbürgen nöthigt ihn zum Rückzuge. — 485 Er besiegt die Kumaner. — Seine Krieger sehen Wunder. — Die Kumanischen Gefangenen erhalten Wohnplätze in Ungarn. Eine zweyte Horde Kumaner wird von ihm geschlagen. Ladislaws Tochter. — 488. Seine Tochter Priska wird unter dem Namen Irene an Kalo-Joannes, des Alexius Comnenus Sohn, vermählet. Vortheile dieser Verbindung. Croatiens Einrichtung. — Landtag zu Szábolcs. Kaisers Heinrich des IV. Angelegenheiten in Italien. — 492. Sein Sohn Conrad empört sich wider ihn. Heinrich verlanget eine persönliche Unterredung mit Ladislaw. Dieser bewilliget sie, allein von Heinrichs Feinden wird sie hintertrieben. 495. Landtag auf dem heil. Pannonberge. — Gesandtschaft des Kaisers Alexis Comnenus an den Papst und an alle westliche Fürsten um Hülfe gegen die Seldsjukischen Türken. Peter von Amiens. 497. Zieht aus um die Völker zum Kampfe für das heilige Land zu begeistern. Das Concilium zu Piacenza. 501. Ladislaw wird die oberste Heerführerstelle bey dem Kreuzzuge angeboten. Er verpflichtet sich dazu eidlich. Stirbt zu Neitra. Wird zu Grosswardein beygesetzt.

IV.

Coloman.

J. C. 1095 — 1114.

Seite 504. Coloman, in seiner Jugend Bücherträger genannt. — Unruhen in Croatien. — Almus gibt das Land an Coloman ab. — Dieser sieget über den Empörer Petrus, schlägt die Normänner von der Dalmatischen Küste weg, unterwirft sich Belgrad an der Küste und mehrere Seestädte. Seine Verbindung mit den Venetianern wider die Normänner. — Die Ungern überfallen auf Venetianischen Schiffen Apulien und machen Eroberungen, welche sie jedoch nicht behaupten. — 507. Zug des ersten Kreuzheeres durch Ungarn unter Walthers Anführung. — Zweyter Zug, geleitet von Peter dem Einsiedler. — Seine Gewaltthätigkeiten in Semlin. — 510. Dritter Zug, geführt von dem Priester Gottschalk. Ausschweifungen und Aufreibung desselben. — 515. Vierter Zug des Rheingrafen Emico. Kampf der Ungern gegen die Kreuzritter, welche Wieselburg mit Sturm einnehmen wollen, aber zurückgeschlagen und fast gänzlich aufgerieben werden. — 516. Fünfter Zug. Gottfried von Bouillon. Seine Gesandtschaft an den König. — 518. Colomans Antwort. — Zusammenkunft des Königs mit Gottfried von Bouillon am Neusiedler See. — Gottfried auf dem Pannonberge. 521. Der Durchzug wird dem Kreuzheer gegen Geissels bewilliget. — 525. Coloman's Vermählung mit Busilla, des Grafen von Sicilien Tochter, Rogerius. — Gegenseitige Beleidigungen der Russischen Fürsten. —

— 526. Coloman wird von dem Grossfürsten Swetopolk zu Hülfe gerufen, aber von Wolodar's Rumanischen Hülfsvölkern gänzlich geschlagen. — 530. Landtag zur Revision der Gesetze. — Sechster Zug der Kreuzritter durch Ungarn. — Coloman rüstet sich, um Croatien's und Dalmatien's Besitznehmung zu vollenden. — 532. Er gewinnt die Grafen Croatiens durch Unterhandlungen und wird zu Belgrad an der Küste zum Könige von Croatien und Dalmatien gekrönt, worauf sich ihm, nach einigem Widerstand, auch Spalatro, Traw und Jadra unterwerfen; aber die Unternehmung seines Statthalters auf Arbe misslinget. — 535. Tod der Königin. Coloman's zweyte Vermählung mit Predslawa, des Russ. Grossf. Swetopolk's Tochter. Ihre Verweisung. Sie gebiert Boris, und stirbt hernach als Nonne. — Die Stadt Jadra empöret sich gegen die Ungrische Oberherrschaft. — Coloman belagert sie. — Joannes Ursini, Bischof von Traw, rettet sie. — Coloman bietet ihr Frieden an, welcher angenommen wird. — 537. Coloman's Achtung für den Bischof Joannes. — Die übrigen Städte des Küstenlandes und die Inseln unterwerfen sich ihm. — Herzog Almus strebt nach der Herrschaft über Ungarn, und verlangt von Kaiser Heinrich dem V vergeblich Beystand. — 540. Almus findet eine Partey in Ungarn; hat aber weder zu einem Treffen, noch zum Zweykampf Muth, weswegen er sich eben so leichtsinnig mit seinem Gegner aussöhnet, als er ihn angefeindet hat. — Er wirbt in Polen ein Heer und bemächtiget sich damit der Burg Aba-Ujvar. — Coloman führt seine Scharen vor die Burg. — Almus lässt es nicht zur Belagerung kommen, geht in das Lager des Königs und versöhnet sich mit ihm. — Sein Anschlag auf Coloman's Leben bey Einweihung der Dömöser Propstey wird verrathen und vereitelt. 543. Die Bischöfe bewirken dem Herzoge Verzeihung. — Des Almus Flucht zu Kaiser Heinrich, der sich endlich von ihm bereden lässt zu einer Heerfahrt nach Ungarn. — Vergebliche Belagerung Presburgs. — Aussöhnung und Frieden. — Almus wallfahrtet nach Jerusalem. — Nach seiner Rückkunft brütet er mit drey Grafen über neue Mordanschläge wider Coloman. — Sie werden verrathen, und die Verräther in Verhaft genommen. — 547. Almus, sein fünfjähriger Sohn Bela, und die drey Grafen werden geblendet. — Entrüstung und Unruhe des Königs. — 548. Sein Tod. — Quelle der ungerechten Urtheile über ihn.

Zweyter Abschnitt.

Das Ungrische Volk im zweyten Jahrhunderte des Reiches.

I.

Verfassung des Reiches und des Kriegswesens.

Seite 550. Allgemeine Uebersicht. — Gränzen des Reiches. — 552. Umfang der königlichen Gewalt. Ansicht des ersten Königs von dem Priesterthume. — Das erbliche Eigenthumsrecht über Ländereyen wird allen Freyen und Edeln des Landes verliehen; aber die Pflicht der Heerfolge bleibt. — 556. Die Könige leisten noch keinen Krönungseid. — Sie ernennen die Reichsbaronen. Macht-Umfang des Palatinus. Königliche Einkünfte. — Bergbau in Ungarn. — Ungrisches Münzwesen. — 562. Einrichtung der Gespanschafts-Militz. — 566. Burg-Jobagyen. — Servientes Regis. Udvarniker, entweder Ministerialen oder Beneficiarier. — 586. Burghörige oder Cives. Ursprung der freyen und königlichen Städte. — Vortheile der Comitats-Einrichtung.

II.

Staatsbürgerlicher Zustand des Volkes.

Seite 569. Kein Freygeborner durfte zur Knechtschaft gemissbraucht werden. — Persönliche Sicherheit. — Sicherheit der Rechte. — 578. Sicherheit des Eigenthumes.

III.

Stand der Knechtschaft.

Seite 582. Gesetzliche Falle, in welchen der Freygeborne Knecht ward. — Knechte der Kirchen und Kloster. — Ducheniker. — 585. Verbrechen der Knechte.

IV.

Polizey - Einrichtungen.

Seite 586. Strafe der Verleumder und Ohrenbläser. — Entführungen. — 588. Eben. Landstreicher und Fluchtlinge. — 592. Aberglaube. Druden. Hexen, Giftmischer, Zauberer, Wahrsager. — Königliche Boten. — Massregeln zur Entdeckung der Diebe; — 599. zur Auffindung verlorner Sachen. Eintreibung des flüchtigen Viehes. — Herrenlose Sachen.

V.

Landes-Cultur, Industrie und Handel.

Seite 602. Ackerbau und Viehzucht wurden auch schon von den Ungern getrieben. — Eben so verschiedene Unger-

liche Gewerbe, — 604. und Künste. — 608. Speditions- und Activ-Handel. — Ismaeliten und Juden. — Ihre Beschränkung. — 612. Marktvorschriften. — Handel an den Gränzen.

VI.

Rechtsverwaltung.

Seite 615. Gütliche Vergleiche. — Ordentlicher Richter. — 617. Gerichtsverfassung. — 619. Gerichtsbarkeit des Palatinus. — Weitere Ausbildung der Gerichtsverfassung durch Coloman. — Obergericht oder Synode zwey Mal im Jahre in jedem Bisthume. — 621. Pristalden. — Zeugen. — Erschwerung der Gottesurtheile. — Anmerkung zu des Freisinger Bischofs Otto Berichte von den Ungern.

VII.

Kirchlicher Zustand.

Seite 624. Der Ungrischen Könige Bekehrungseifer und Massregeln gegen Ungläubige. — 628. Verhältniss zwischen dem päpstlichen Stuhl und der Ungrischen Kirche. — Papste dieses Zeitraumes. — Einheit der Hierarchie und des Staates in der Idee. — 634. In welcher Form diese Idee in Hildebrand lebte und wirkte. — 641. Seine Wirksamkeit unter seinen Vorfahren. — 646. Hildebrand als Papst Gregorius VII. — Sein anständiges Betragen gegen die Ungrischen Könige. — 657. Dasselbe wird auch von seinen Nachfolgern Victor III. und Urban II. beobachtet. — Coloman behauptet seine Rechte gegen Paschalis den II.; 662. leistet aber auf den Gebrauch des Ringes und Hirtenstabes bey Investituren der Prälaten Verzicht. — Die Ungrische Kirche regieren zehn Bischöfe und Ein Erzbischof. — 663. Sprengel und Bischofe des Graner Erzbisthums. — Colocser Bisthum. Astricus. Funfkirchner Bisthum. — 667. Bonipertus. — Maurus. — 671. Weszprimer, — Erlauer, — Raaber Bisthum. — 674. Watzner, — Grosswardeiner, — Siebenbürger, — Bácser und Csanader Bisthum. Gerardus. — Agramer Bisthum, von Ladislaw gestiftet. — 681. Dalmatische Bisthümer. — Vollmacht der Bischöfe. Theilung ihrer Einkünfte. — Mönchswesen. — 687. Funfzehn Benedictiner Abteyen. — 688. Ihre reiche Dotation. — 693. Ihre Privilegien und Exemption. — 696. Griechische Klöster. — Mönchszucht. — 699. Kirchenbau. — Asyl. — Sonntagsfeyer. — 702. Feyer- und Fasttage. — Kirchlicher Cultus. — Verehrung der heil. Jungfrau. — Sanct Coloman. — 706. Betragen der Gläubigen in der Kirche. — Bildung der Clerisey. — 709. Ehelosigkeit, und Mässigung des Gesetzes darüber. — 714. Zehenten. — Keine Simonie in Ungarn. — Gottesurtheile. — 719. Vorstellungen vom christlichen Tode. — Vorstellungen von Heiligkeit des Leibes. — 722. Heilige: Zoerard, — Benedict, — Günther. — 725. Sitten der Clerisey.

Karten
- I. Frühere Wohnsitze der Völker des Türkischen Stammes.
- II. Atelköz, oder das Land zwischen dem Flusse; Wohnsitz der Ungern nach ihrer Vertreibung aus Lebedia durch Petschenegen.
- III. Das Reich der Ungern vom J. C. 907 bis 1007.

Vergleichende Tabellen der Ungrischen Sprache mit den Finnischen Mundarten.

Deutsche, der Ungrischen Sprache unkundige Leser belieben zu lesen:

a, wie das a in Hang, Lang, Gesang.
á, wie das a in Adam, Daniel, Gaze.
e, wie das e in Ende, Begierde.
é, wie das e in legen.
o, wie das o in Religion.
ó, wie das o in oben.
ö, wie das ö in öde.
ő, wie das eu im Französischen, oder wie in Öl.
u, wie das u in unter.
ú, wie das u in uralt.
ü, wie das ü in trübe, über.
ű, wie das u im Französischen, oder wie in Hülse.
s, wie das sch in Asche.
sz, wie das ss in Wasser.
cz oder tz, wie das z in Kitzel.
cs oder ts, wie das dsch in Handschuh.
z, wie das weichste s in leise, Gras.
gy, wie dj,
ey, wie ej,
ly, wie lj,
ty, wie tj,
} überall wie ein verschlucktes g.

Erstes Buch.

Pannonien. Der Ungern Herkunft, Wanderungen, Volkschaft und Thaten unter ihren Herzogen.

Nec certum quis scire potest, quotus iste senescat
Mundus, adhuc quot erunt, quotve fuere prius.
IANUS PANNONIUS Eleg. I. El. XIII. v. 157.

Erster Abschnitt.

Pannonien.

I.

Pannoniens Umfang und Bewohner vor dem Einfalle der Ungern.

Pannonien, von den Römern mehrmals angefochten, von Augustus zuerst überwunden, von den Illyriern, Bato und Pinnes, zur Empörung wieder aufgereizt, hat Tiberius, noch nicht Kaiser, völlig unterjocht, zur Provinz eingerichtet, Römischen Gesetzen, Steuern und Magistraturen unterworfen *). Von jener Zeit an wurde Pannonien zu den Illyrischen Provinzen gerechnet: denn um die Volksverschiedenheiten so schnell als möglich aufzuheben, wollten die Römer, in der Regierungskunst gewandte Meister, alles Land, das

v. C. G. 35.

v. C. G. 6.

v. C. G. 4.

a) Dio Cassius. XLIX. p. 593. 599. 749. seq. 802. Suetonius in Tiberio c. XVI.

sie von der Adriatischen Küste an, gegen Osten, Süden und Norden, zwischen dem rechten Donauufer, dem Drinus und Macedonien erobert hatten, mit dem gemeinschaftlichen, und zwar ältesten Namen, Illyrien, bezeichnen. Bald nach Macedoniens Bezwingung waren sie auch der ganzen Illyrischen Seeküste Meister geworden; aber das eigentliche Illyrien hatte erst Augustus erobert, den ruhigen Zeitpunct benutzend, in welchem Antonius seine Kraft und seinen Ruhm der Cleopatra hinopferte [a]). Durch das Vatinische Gesetz [b]) war Illyrien mit Gallien diesseit der Alpen verbunden, und gemeinschaftlich von Einem Proconsul verwaltet; weil aber Pannonien theils den Anfällen benachbarter Barbaren stets ausgesetzt, theils selbst nicht anders, als durch militärische Gewalt in Treue und Gehorsam zu erhalten war, wurde es von Augustus in die Reihe kaiserlicher Provinzen versetzt, und von Prätoren oder Legaten mit vereinigter bürgerlicher und militärischer Macht beherrschet.

Die Provinz wurde begränzt, gegen Westen von der Bergkette Cetius (*Calenberg*), welche von der Save an gegen Norden fortläuft, und an der Donau bei Wien sich endiget; gegen Süden von der Gegend um Emona (*Laybach*) längs der Save, und von den Albanischen Bergen, die als Fortsetzung der Al-

a) Sueton. in August. c. XXI. b) Sueton. in Julio. c. XXII.

pen in ansehnlicher Höhe von Westen gegen Osten sich hinstrecken; gegen Norden und Osten von der Donau bis zur Mündung der Save, wo die Städte Taurunum (*Semlin*) und Singidunum (*Belgrad*) noch zur Provinz gehörten.

Was von der Stadt Bregetio (*Szöny*) längs dem Flusse Arrabo, einer angenommenen Linie bis an die Mündung des Verbas in die Save, westlich lag, hiess, wahrscheinlich erst durch Hadrian's Eintheilung, Pannonia superior; alles Oestliche Pannonia inferior; und beydes zählte, zwey Jahrhunderte nach seiner Unterjochung, gegen fünf und zwanzig Städte als Standquartiere der Pannonischen und Illyrischen Legionen, welche eben so gewinnsüchtig, als tapfer, nicht selten hernach den kaiserlichen Purpur an die Meistbietenden, nur dann und wann zufällig an die Würdigern, verhandelten.

Im vierten Jahrhunderte trennte Kaiser Galerius das Gebiet zwischen der Raab, der Donau und der Drave von Nieder-Pannonien, und nannte die neue Provinz, nach dem Namen seiner Gemahlin, Valeria. Zu eben dieser Zeit wurden auch die Namen der übrigen Theile verändert; Ober-Pannonien hiess forthin Prima, was von Nieder-Pannonien übrig geblieben war, Secunda; und weil ein grosser Theil des Landes längs den beyden Ufern der Save, bis zu ihrem Ausflusse in die

Donau sich erstreckte, nannte man dasselbe Pannonia Savia *).

Das alte und eigentliche Illyrien umfasste drey Provinzen; nordöstlich, Japydia; in der Mitte Liburnia; südwestlich Dalmatia. Die zwey letztern zusammen, hiessen Illyris barbara; das Gebiet vom Flusse Drinus und der Stadt Lissus an der Seeküste bis an die Ceraunischen Berge, Illyris Graeca. Im vierten Jahrhunderte wurde die Benennung, Illyricum magnum, üblich, und das Land in Illyricum occidentale und orientale getheilt; jenes enthielt Moesia prima, Dalmatia, die drey Pannonien, Savia und Noricum; dieses, Macedonia, Thracia, Achaja, Thessalia, Creta, Dacia ripensis und mediterranea, Moesia secunda, Dardania und Epirus.

Mösien, im Osten des alten Illyriens, von Taurunum längs dem rechten Donauufer bis an den Pontus ausgebreitet, war begränzt gegen Norden von der Donau, und hatte gegen Osten den Pontus; gegen Westen die aus Süden gegen Norden hinaufsteigende Bergkette des Scardus; gegen Süden, die Gebirge Dalmatiens und den Hämus, wodurch es von Macedonien und Thracien geschieden wurde. In diesen Gränzen umfasste es einen Theil des

---

*) Pannonia, veterum Monumentis illustr. a Joann. Severin. p. 7. seq. Schonwisner in Roman. Iter per Pannoniae Ripam. Partes II. Budae. 1780. Mannert Geographie der Griechen und Römer. Thl. III. S. 751. 15.

heutigen Serviens und das heutige Bulgarien. Der Fluss Ciabrus theilte es in Ober- und Nieder-Mösien; ersteres war der östliche, letzteres der westliche Theil des Landes.

Aus Ober-Mösien führte die, nach des hochsinnigen Trajan's Entwurfe erbaute, von seinem kleinherzigen, eiteln Nachfolger Hadrian zerstörte Brücke*) über die Donau nach *J. C. 103.* Dacien, welches Trajan erobert, zu Römischer Provinz eingerichtet, mit grosser Anzahl Pflanzbürger aus Italien bevölkert, und durch Betreibung des ergiebigen Bergbaues dem Reiche zu neuer Goldquelle gemacht hatte. Das Land, von jener Zeit an Dacia Trajana genannt, erstreckte sich von dem Carpatischen Gebirge bis an die Donau, und von der Theiss bis an den Dniester, einen Theil Ungarn's, ganz Siebenbürgen, die Walachey, die Moldau und Bessarabien umfassend.

Die Völker, welche mit diesen Provinzen den Römern unterthänig wurden, in Pannonien, Colaper, Latoviker, Scordisker, Taurisker; in Illyrien, Liburner, Japyder, Dalmater; in Mösien, Möser, Dardaner, Triballer, Krolyzer, Peuciner; in Dacien, Anarter, Teurisker, Jassier, Geten oder Daken; waren sämmtlich Zweige des grossen Thracischen Völkerstammes, welcher, aus dem

*) Procopius de Aedificiis Justinian. L. IV. c. 6. Eutropius. VIII. c. 3.

hohen Mittel-Asien ausgegangen, in frühesten Zeiten das ganze südöstliche Europa diess- und jenseit der Donau, hier bis an das Celtische Noricum in Westen dort im Norden des schwarzen Meeres bis an und über den Dnieper, nebst Klein-Asien's grösstem Theil beherrscht hatte *).

Ein anderer, nicht minder grosser Völkerstamm, wurde in dem Kriege gegen Mithridates Eupator den Römern, und durch sie in der Geschichte bekannt; sie nannten ihn im Allgemeinen und bloss Geographisch, Sarmaten. Seine damals berühmtern Zweige hiessen Rhoxolanen und Jazygen, welche, nachdem Mithridates bezwungen war, ihre ältern Wohnsitze an der Mäotischen See und an den Ufern des Dniepers gegen Norden und Westen erweiterten, mit den benachbarten Deutschen Bastarnen das Land am nordöstlichen Ufer des Isters besetzten, oder durchstreiften, und mehrmals über den Strom in die Römischen Besitzungen Mösien's auf Raub auszogen *). Einige Haufen Jazygen verliessen hernach den Hauptstamm, zogen längs den Carpaten und über dieselben in die fruchtbaren Gefilde zwischen der Theiss und der Donau herab, wo sie nach Verjagung der Daken in sichern Wohnplätzen, in Verbindung mit Markoman-

a) Adelung's Mithridates, fortges. von Vater. II. Thl. S. 339. ff. *b*) Dio Cassius. LIV et LV. Tacitus Hist. I. 79. Spartian. in Hadrian. VI.

nen und Quaden, den Römern oft furchtbar, bis in das fünfte Jahrhundert ihre Unabhängigkeit behaupteten a). Die Griechen gaben ihnen den Beynamen Μεταναστας, Wanderer, um ihre Trennung von dem Mutterstamme zu bezeichnen b); die Rhoxolanen wichen der Gewalt der Gothen, zogen sich weiter gegen Norden hinauf zu ihren ältern Stammsgenossen, und nur einzelne Haufen ihres Namens fochten in der Folge noch unter den Hülfsvölkern Römischer Legionen.

Dacien's Eroberung durch Trajan brachte die Römer den östlichen Deutschen näher: die verderblichste Wirkung davon für das Römische Reich war der Markomannische Krieg, womit die Europäische Völkerwanderung eigentlich begann. Die Gothen, welche gegen das Ende des zweyten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts von den Ufern der Weichsel und der Oder gegen die Carpaten herab, den Zug genommen, Völker Deutschen Stammes, Anwohner jenes Gebirges, mit sich vereinigt, und bald darauf über alle vom Pontus gegen Norden wohnende Völker ihre Herrschaft gegründet hatten, setzten sich jetzt in einem Theile Daciens fest, und verkauften den Römern kurze Ruhefristen für beträchtliche Jahrgelder. Als ihnen aber diese unter Philip-

J. C. 166—180.

J. C. 213.

a) Severin de veter. incolis Hungar. cisdanubian. c. 2.
b) Plinius Hist. natur. Lib. IV. c. 12.

J.C. 244—250. pus Arabs verweigert wurden, machten sie sich durch verheerende Streifzüge im Römischen Gebiete, am schwarzen Meere und an der Donau bis nach Asien reichlich bezahlt.

J.C. 253—268. Mit einer Menge von Völkern vereinigt, wiederholten sie diese einträglichen Züge unter Valerianus und Gallienus; endlich

J.C. 270—275. zwang ihre Tapferkeit den Kaiser Aurelianus, Dacien ganz zu verlassen, und es von der einen Seite ihnen, von der andern den Vandalen Preis zu geben. Die letztern hatten also gegen Osten die Gothen, Herren des heutigen Siebenbürgens, der Moldau und der Walachey; gegen Westen die Pannonischen Völker, die Jazygen, und die Markomannen in Mähren; gegen Norden, die Hermunduren, einen edeln, Deutschen, zum Suevischen Bunde gehörigen Volkszweig, zu Nachbarn; gegen Süden, die Donau zur Gränze. Ihre, wie der Römer, muthigsten Feinde waren die Jazygen. Um den Streifereyen dieses Slavischen Volkes Einhalt zu thun, liess Kaiser Diocletian in dem Winkel, den die Theiss und die Donau bey ihrem Zusammenflusse machen, einen starken, noch vorhandenen Wall auffuhren, und ihn von stets bewaffneten Römischen Schiffen vertheidigen a). Das half wohl auf einige Zeit, und gegen die eben nicht

a) Der Wall, unrichtig vallum Trajani genannt, geht von der Donau gegen Nordost, bis an die Theiss und ist 15000 Rhein. Klafter lang, drey breit und zwey hoch.

sehr mächtigen Jazygen; allein in dem Verhältnisse, in welchem Muth, männliche Kraft und kriegerischer Geist in der Römer Brust erloschen, und durch Wälle, Mauern und Bollwerke ersetzt werden sollten, vermehrten und häuften sich von allen Seiten Feinde, welche dergleichen mühsam aufgethürmte und schlecht vertheidigte Hindernisse spielend aus dem Wege schafften. Dadurch wurden Diocletianus, Galerius und Constantinus bewogen, Gothen und Vandalen in Sold zu nehmen, um Barbaren, welche die Römische Weltherrschaft beherzt erschütterten, mit Barbaren zu besiegen.

Zum Glücke für die Römer hatte das Band einer gemeinschaftlichen Herkunft zu wenig Kraft, um ihre Feinde in Eintracht und in innigem Streben zu Einem gemeinschaftlichen Ziele zu erhalten. Liessen sie entweder aus Furcht oder aus befriedigtem Eigennutze die Herren der Welt eine Weile unangefochten, so reizte sie Neid, Eifersucht, oder Erweiterungstrieb, ihre Waffen wider einander selbst zu schärfen und sich gegenseitig aufzureiben. Den Vandalen schien ihr Gebiet zwischen der Theiss und der Maros zu eng, die Gegend jenseit der Theiss bis an die Donau fruchtbarer. Dort sassen die Jazygen; sie wurden von den Vandalen überfallen und dienstbar gemacht. Als freye Leute würden sie, wie sonst den Markomannen und Quaden, so auch

ihren neidischen Nachbarn gegen Osten, im Drange der Noth wichtige Dienste geleistet haben, als Knechte beförderten sie den Unter-
J. C. 334. gang derselben: denn als Geberich, der Gothen König, den Vandalen Krieg ankündigte, verstärkten sich diese mit einigen Haufen bewaffneter Jazygen, ihrer Knechte. Am Ufer der Maros kam es zum entscheidenden Gefechte; in dem Augenblick aber als sich der Sieg auf die Seite der Gothen neigte, kehrten die Jazygen die Waffen gegen ihre Gebieter, und halfen den Gothen die blutige Niederlage derselben vollenden. Ihr König Visumar mit dem grössten Theile seines Volkes blieb auf dem Schlachtfelde, die übrigen wurden aus ihren Wohnsitzen vertrieben. Geberich liess die Jazygen im ruhigen Besitze ihres Gebietes und ihrer wieder erlangten Freyheit. Die zersprengten Haufen der Vandalen, noch immer dreimalhunderttausend Mann stark, wurden von Constantin dem Grossen unter seine Legionen vertheilt, und als Römische Unterthanen in Pannonien aufgenommen, wo sie sechzig Jahre lang friedlich wohnten, und in der Folge dem Arianischen Kirchenwesen beytraten *).

Die Gothen waren um diese Zeit, ihren Wohnsitzen nach, schon in zwey Hauptstäm-

---

a) Jornandes de Reb. Getic. c. 22. Eusebius vita Constantin. M. IV. 6. Sigebert. Gemblac.

me getheilt. Unter dem Namen, Westgothen, besassen die Taifaler und Thervinger das Trajanische Dacien; die Greuthunger, Ostgothen genannt, beherrschten die nördlichste Küste des Pontus, und ihr König Hermanrich, Geberichs Sohn, hatte bereits seine Eroberungen von dem Ister und dem schwarzen Meere bis an die Ostsee erweitert. Heruler, Scyrrer, Variner, Veneder, Aestier und Rugier, lauter kräftige Zweige des Germanischen Völkerstammes, waren ihm unterthan; selbst die freyen Westgothen erkannten als Schutzgenossen seine Oberherrschaft, bis sie sich den edeln Balten Athanarich zum eigenen Könige wählten *).

Revolutionen im gesellschaftlichen Zustande der Völker, oder Drang der Noth, oder reizende, durch uralte Sagen genährte Vorstellungen von Reichthum, Vortrefflichkeit und Heiligkeit des fernen Norden, oder auch Alles vereinigt, hatte in ältesten Zeiten im südöstlichen Asien, bald einzelne Heroen-Familien, bald ganze Völkerstämme zu Auswanderungen unwiderstehlich angetrieben. Mittel-Asien wurde dann immer auf eine Zeit den Wandernden ein bequemer Ruhesitz, aus welchem sie hernach, entweder einzeln, südasiatische Cultur weiter nordwestlich bringen, und dort die Ehre der Vergötterung sich erwerben konnten;

*) Jornand. l. c. 22 et 23.

oder wo sie neue Ankömmlinge aus Osten und Süden unter sich aufnahmen, und zu neuen Völkerschaften gebildet, gegen Nordwesten fortschreitend, mächtige Reiche gründeten; gegen Nordost sich fortwälzend, in wilde, nomadische Horden ausarteten. Die letztere Richtung, von den Quellen des Amur - Stromes bis an das Altai - Gebirge, und darüber weg, längs dem Flusse Sir, gegen die Nordöstliche Küste des Caspischen Meeres hatte kurz vor der christlichen Zeitrechnung auch jener Mongolische Völkerschwarm genommen, welcher nachmals Griechen und Römern, unter der Benennung Χῶνοι, Ἄβαροι, Hunni [a]) bekannt, gegen Ende des vierten Jahrhunderts, dem Glücke der Gothen und dem Römischen Reiche so verderblich geworden ist. Während der, westwärts zwischen der Wolga und dem Don, zurückgebliebene Theil dieses Völkerschwarmes, unter den Namen der Aorsen und Alanen [b]), sich als kriegerisches Volk bekannt machte; während die östlicher wohnenden Aorsen den Handel Asiens und Europa's auf der Nordseite des Caspischen Meeres im Zusammenhange hielten; versank der östliche Theil der Völkerschaft, unter dem Namen Hunni, auf seinen Noma-

a) Ptolemaeus Geograph. I. Strabo. XI. p. 506. Plinius IV. 11. Tacitus XII. 15. Dionys. Perieg. v. 730. Moses Choren. Hist. Armen. II. 72. Mannert Geographie der Griech. und Röm. IV. Thl. S. 359—361. b) Thunmann. Gesch. der östl. Europ. Völker. S. 13.

den- und Streifzügen gegen Norden bis an das Eismeer und bis an die äussersten Höhen des Werchoturischen Gebirges diesseit des Oby [a]) in so tiefe Wildheit, dass nach einigen Jahrhunderten die ihnen zunächst gelegenen Aorsen, von ihnen angegriffen, weder ihren Wohlstand, noch ihre Unabhängigkeit mehr behaupten konnten, und mit ihrer Freyheit auch ihren Namen verloren.

Schon im zweyten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung war ein Zweig jener nordasiatischen Hunnen westwärts ausgewandert, und an des Dniepers Ufern der Bastarnen und Rhoxolanen Nachbar geworden [b]); gegen Ende des vierten Jahrhunderts trieb das Bedürfniss fetterer Weideländer und mehr ergiebiger Jagd noch zahlreichere Horden dieses Volkes, mit Weibern, Kindern und Heerden, unter Dalamir's Anführung, über die Wolga. Andere Alanen, einerley Herkunft mit den Gothen, folglich verschieden von den oben genannten, Mongolischen Ursprunges, die weiten Ebenen zwischen dem Don und dem Dnieper bis an dessen Quelle in dem Alaunischen Gebirge (Wolchonskischen Walde) bewohnend, erfuhren den ersten gewaltigen Sturm des Hunnischen Anfalles; allein ihr tapferer Widerstand verherrlichte nur den Sieg des wilden Ueberwinders. Hohen Wuchses und schöner Gestalt

J. C. 374.

J. C. 375.

a) Amm. Marcellin. XXXI. 2. Procop. de bell. Persic. I. et Gothic. IV. b) Ptolemae. l. c.

waren diese östlichen Nachbarn der Gothen. In eine Anzahl Horden oder Geschlechter getheilt, hassten sie Ackerbau und stetige Wohnplätze. Pferdefleisch und Milch war ihre Nahrung. Beständig auf ihren Rossen sitzend, hatten sie weder Hütten noch Zelte. Karren, mit Baumrinden bedeckt, waren die Wohnungen ihrer Weiber, und zugleich das Gehäge ihrer weidenden Heerden. Leibeigenschaft und Knechtschaft war ihnen unbekannt. Ihre Richter und Anführer wählten sie nach dem Grade bewiesener Tapferkeit. Selig priesen sie jeden, der auf dem Kampfplatze fiel; Schmach und Verachtung war das Loos des Trägen, welcher, thatenlos, nur Alters halber starb [a]). Ein Theil dieses überwundenen Volkes flüchtete sich in den Kaukasus [b]), ein anderer zog sich weiter gegen Norden hinauf; der grösste schloss mit den Siegern Bündniss und folgte dem Führer der Hunnen über den Dnieper, das Reich der Gothen zu zerstören.

Hermanrichs ganze Macht war nicht vermögend, sich den herzuströmenden Haufen der Hunnen und Alanen zu widersetzen; er überliess sich der Verzweiflung und stürzte in sein Schwert. Sein Nachfolger Vithimer

a) Amm. Marcellin. XXXI. 2 et 3. b) Abkömmlinge dieses Volkes wohnen jetzt noch im Kaukasus von den Laziern Nordöstlich, dort, wo sich die Kersunischen und Gordyäischen Gebirge scheiden, in den Thälern des Hauptgebirges. Die Tataren nennen sie Edeki Alani sie selbst nennen sich Tron. Reineggs Beschreibung des Kaukasus. Thl. II. S. 15 ff.

nahm die nordwärts geflüchteten Alanen und die früher ausgewanderten, am obern Dnieper wohnenden Hunnen in Sold [a]), und stellte sich mit dieser Verstärkung dem andringenden Feinde zum Kampfe; aber er fiel im Sturme der Schlacht mit einem grossen Theile seines Volkes. Einige Haufen der Besiegten huldigten der Hunnischen Oberherrschaft, blieben in ihren Wohnsitzen am Mäotis und Nieder-Don, und erhielten in der Folge den Beynamen Tetraxiten; die übrigen, von Alatheus und Saphrax zusammengehalten, flüchteten sich mit Widerich, Hermanrichs unmündigem Enkel, zu den Theruingern an den Dniester, wo Athanarich, der Westgothen König, den Hunnen den Zug über den Strom verwehren wollte. Allein Balamir hinterging Athanarichs Vorsicht, und führte seine Scharen dort über den Fluss, wo der Gothenkönig, ohne weitere Besatzung, bloss durch die Beschwerlichkeiten einer wilden, unwegsamen Gegend sich gesichert glaubte. Der Hunnen unerwarteter Ueberfall im Rücken zwang die Gothen, nach einem unglücklichen Gefechte in Gebirgen und hinter Dämmen, welche ihr Beschützer eiligst aufführen liess, Rettung zu suchen; aber auch dort ereilten sie die gewaltigen Verfolger. Flüchtig, durch Züge und Arbeiten

a) „restitit aliquantisper Alanis, Hunnis aliis fretus, quos mercedis solacerat partibus suis.“ Ammian. Marcell. l. c.

entkräftet, vom Mangel an Lebensmitteln bedrohet, fasste der grösste Theil den Entschluss, Dacien den Feinden zu überlassen, und jenseit der Donau unter den Römern sich um neue Wohnplätze zu bewerben. Kaiser Va-
J. C. 376. lens nahm sie mit Freuden auf; ihre Ueberfahrt wurde mit grossem Eifer und Aufwande betrieben, schon lange waren die entarteten Enkel der alten Römer nicht so geschäftig, als jetzt, da sie vom Verhängnisse getrieben, die Erschütterer ihrer Herrschaft in ihren Schooss aufnahmen a). Athanarich, von seinem Volke verlassen, zog sich mit einer kleinen Anzahl Treugebliebener in das Kaukaland, im Carpatischen Gebirge, welches Sarmatische Horden bewohnten und jetzt dem tapfern Flüchtlinge überlassen mussten. Alatheus und Saphrax wollten sich mit ihm vereinigen, aber von den Hunnen abgeschnitten, erschienen auch sie mit ihren Greuthungern an den Ufern der Donau, erzwangen den Uebergang mit Gewalt, und verbanden sich mit den Westgothen zur Rache der Beleidigungen, welche diese von den Römern bereits erfahren hatten. Nach Nieder-Mösiens und Thraciens Verheerung rüsteten sich die Unversöhnlichen zu grössern Unternehmungen. Ihr Fürst und Heerführer, Fritigern, verlangte und erhielt

a) „Ita turbida instantium studia Orbi Romano pernicies „duxerat." Am. Marcellin. l. c.

von den Hunnen und Alanen zahlreiche Hülfsvölker. Mit dieser Verstärkung zog er gegen Byzanz. Bey Hadrianopel wagte Valens J. C. 378. die Schlacht, und verlor mit ihr auch sein Leben.

Mit der Kunst, Städte zu belagern, noch unbekannt, machten die Sieger auf Hadrianopel, Perinthus und Byzanz nur vergebliche Angriffe; um so schrecklicher war die Verwüstung, welche sie auf ihren Streifereyen verbreiteten. Erstaunt, dass sie nirgends Widerstand erfuhren, spotteten sie des eben so hochmüthigen als ohnmächtigen Volkes, das sich den Herrn der Welt nannte, ohne Kraft, seine Herrschaft zu vertheidigen. Gratian und Theodosius traten nach einigen erfochtenen Vortheilen mit den Gothen Hunnen in Unterhandlungen. Die Gothen wurden in Mösien und im Ufer-Dacien mit allen Rechten und Freyheiten Römischer Bürger aufgenommen; die Hunnen blieben in dem Besitze des Trajanischen Daciens, welches mit einem Gebiete Pannoniens erweitert wurde, und erhielten dazu noch die Versicherung eines jährlichen Tributes von funfzehn Pfund Gold, unter der Benennung, Geschenk; denn der Byzantische Hof hatte schon gelernt, über dem Anständigen des Namens das Schimpfliche der Sache zu vergessen. Auch sie wurden, wie die Gothen, Haufenweise von den Römern in Sold genommen, und bald hatten diese Ursache,

die Gelehrigkeit ihrer neuen Hülfsgenossen in der Kriegskunst nicht nur zu bewundern, sondern auch zu fürchten. Sie dienten dem Theo-
J. C. 387. dosius gegen den Kaiser Maximus und wi-
J. C. 392. der den Empörer Eugenius; überall erwarben sie sich den Ruhm der Treue und Tapferkeit. Ihr Fürst Huldin, von Arcadius zu Hülfe gerufen, besiegte den Gothischen Rebellen Gainas, nahm ihn gefangen, und liess sein Haupt dem Kaiser zu Füssen legen. Stilico, seine Macht und seine Sicherheit mehr auf Bündnisse mit den Barbaren, als auf die Gunst des Schwächlings Arcadius gründend, gab den von Gothen verdrängten Quaden, Markomannen und Vandalen das nördliche, den Sarmaten, Sueven und Alanen das südliche Noricum; den Juthungen Vindelicien und Rhätien; den Westgothen das obere Pannonien und Dalmatien. Mit Huldin unterhielt er treue Freundschaft; seine Leibwache bestand aus den Tapfersten der Hunnen und Westgothen, welche hernach auf des Honorius Befehl das Loos des Todes mit ihm theilen mussten. Um diese und seinen Freund zu rächen, führte Huldin seine Haufen über die Donau, nahm Castra Martis in Mösien weg und drohete, nach einem Streifzuge durch Thracien, selbst der Hauptstadt Verderben. Arcadius besänftigte ihn mit Erhöhung des Tributes; denn leichter war es ihm, den Betrag desselben dem Volke abzuzwingen, als Menschen zu finden, die

sich dem Feinde mit Muth und Entschlossenheit widersetzt hätten.

Als Alarich, mit den Westgothen nach Italien ziehend, Pannonien verlassen hatte, nahm es Mundzuch, Huldin's Nachfolger und Attila's Vater, in Besitz. Zerstreuet, oder gegen einander im Kampfe, wohnten damals in Germaniens Norden, bis an die Ufer des Mains und der Donau herunter, noch einzelne Stämme oder Reste ausgewanderter Völker Alemannischer Abkunft, Quaden, Markomannen, Thüringer, Sueven, Franken, Burgunder, Bructerer, Lygier und Variner. An den Gränzen des Hunnischen Gebietes in Pannonien und Dacien hatten sich Horden niedergelassen, die der Anerkennung der Hunnischen Macht und Gewalt nicht lange widerstehen konnten. Um Dacien herum wohnten Jazygen und Sclavinen, welche unter dem Namen der Hunnen ihren eigenen verloren. Von der Mündung des Dniepers bis zum Anfange des Carpatischen Gebirges sassen Gepiden, Bastarnen, Gelonen, Nevrer, Bellonoten, welche unter der Hoheit der Hunnen ihrer ehemaligen Deutschen Unabhängigkeit vergassen. Von dem Carpatischen Gebirge eingeschlossen, und rechts von Ostgothen und Gepiden, links von einem Zweige der Quaden begränzt, hatten Rugier, Heruler, Scyrrer und Turcilinger ihre Wohnplätze; alle harrend eines Mannes, der ihre noch ungebrauchten Kräfte sammeln, durch Vorhaltung

J. C. 400.

eines gemeinschaftlichen grossen Zieles sie vereinigen, durch den Glanz seiner Heldenthaten begeistern, und sie zur Theilnahme an seinen kühnen Unternehmungen aus ihren Gauen hervorrufen sollte: und dieser Mann war Mundzuchs Sohn, des letzten Römers Aetius [a]) Jugendgespiele, Attila, wie er selbst lebendig glaubte, Gottes Geissel. Alle die nach ihm dem Kolosse der Römischen Weltherrschaft die letzten Stösse gaben, waren entweder Attila's Freunde, wie Orestes; oder Attila's Zöglinge, wie der Scyrrer Odoacer, Italiens erster König. Attila selbst würde vielleicht das Werk der ewigen Nemesis an den Römern vollzogen und vollendet haben, hätte er in entscheidenden Augenblicken sich mehr durch die in ihm lebende Idee, als durch einseitige Ansichten von den Dingen zum Handeln bestimmen lassen [b]).

Seine freundschaftliche Verbindung mit

---

a) Aetius war als Geissel drey Jahre lang bey Alarich, dann bey den Hunnen, welche damals Mundzuch beherrschte. Gregor. Turon. Hist. Franc. II. 8. b) Am richtigsten hat ihn sein Zeitgenoss, und Augenzeuge seiner Lebensweise, Priscus (Excerpta Legation. in Corp. Hist. Byzant. T. I. Paris 1648. p. 47. seqq.) gewürdiget. Biographien von ihm haben geschrieben: Juvencus Coelius Calanus bey Bel in Adparatu ad Hist. Hungariae. Fol. Posonii. 1735. — Callimachus de gestis Attilae. Hagenoae. 1531. Olahus Hungaria et Attila. edit. Kellar. Vindob. 8. 1763. Nach diesen, Pray in Annal. Hunnorum. 106 — 176. und Tessler Attila, König der Hunnen. Breslau 2te Auflage. 1806. — Den Ungern gehört er übrigens eben so wenig an, als die Ungern den Hunnen.

Aetius machte diesen später auch zu seinem Schutzgenossen gegen die Verfolgungen der Kaiserin Placidia; und nachdem sich Aetius mit ihr ausgesöhnt hatte, erlangte Attila auch über Pannonien an der Save die Herrschaft, welche er bald darauf zum Nachtheile des Oströmischen Reiches erweiterte, indem er Viminiacum zerstörte, Margus in Besitz nahm, Sirmium und Singidunum dem mit ihm verbündeten Könige der Gepiden einräumte *). Die vom Kaiser Theodosius II. verweigerte Auslieferung der Hunnischen Ueberläufer reizte ihn zu neuen Feindseligkeiten, unter welchen er der Römer wichtigste Donaufestung Ratiaria, und die Städte Naissus und Sardika schleifen liess. Hiermit war auch das Schicksal der übrigen Städte Mösiens und Thraciens entschieden; nichts hemmte mehr die Fortschritte des siegreichen Verheerers. An dem Thracischen Flusse Utus (Ujd in Bulgarien) schlug er des östlichen Kaisers besten Heerführer Arnegisklus, und als ein Theil seines Heeres, Gothen und Gepiden, durch Römische Geschenke und Verheissungen aufgereizt, Empörung droheten, führte er die Missvergnügten von den Ruinen der Thracischen Städte durch Macedonien und Thessalien bis gegen Thermopylae, und über-

*) Priscus l. c. 35—36. Theophanes p. 81. Justinian. Novell. 11. Marcellin. Comes, Chronic. ad ann. 427. Jordan. de Originib. Slav. P. IV. apparat. histor. §. DCCL.

liess ihrer Raubbegierde alles, was Alarich's Züge in diesen Gegenden, und die Erpressungen des Byzantischen Hofes bis jetzt noch verschonet hatten.

Schon früher waren verschiedene nördliche und östliche Völkerschaften gezwungen worden, Attila's Oberherrschaft anzuerkennen, und ihm Tribut oder Waffendienst zu leisten. Die tapfersten unter ihnen waren die Chazaren, von Priscus Akatziren genannt, ein mächtiger Zweig des grossen Türkischen Völkerstammes, in die von Hunnen und Alanen verlassenen Wohnsitze zwischen dem Don und der Wolga eingewandert. Jetzt, während Attila in Gräcien beschäftiget war, versuchten es die am Pontus wohnenden Chazarischen Stämme sich dem Joche des Hunnenkönigs zu entziehen. Ihr kühner Entschluss ward in Byzanz bekannt, und erweckte den Kaiser zu grossen Hoffnungen. Mit Gold und Edelsteinen nach Nothdurft versehen, segelten seine Gesandten hin, um das unternehmende Volk zu einem Hülfsbündnisse mit ihm zu vermögen. Als aber in der Austheilung der Kaiserlichen Geschenke Karidach, unter den Chazarischen Fürsten der verschlossenste, den übrigen war nachgesetzt worden, sandte dieser von den Ränken des Theodosius, und von den geheimen Anschlägen der treubrüchigen Stämme an Attila Bericht. Ellak, des Hunnischen Königs Erstgeborner, zog mit einigen auserle-

senen Scharen zur Rache hin. Die abtrünnigen Fürsten wurden überwunden, die tapfersten blieben auf dem Schlachtfelde, die übrigen fanden in demüthiger Unterwerfung ihr Heil. Ellak wurde auf Attila's Geheiss ihr König; Karidach sollte nach Pannonien kommen, um die Belohnung seiner Treue zu empfangen; allein dem Gewaltigen misstrauend, und mit dem Vorwande: „der Sterbliche dürfte es nicht wagen, einem Gotte sich zu nähern;" die Einladung ablehnend, blieb er in dem Besitze der untergeordneten Herrschaft über seinen Volksstamm *).

Attila stand nun auf einer Höhe, worauf er für seinen Ehrgeiz keine Gränzen mehr erkennen, gegen seine Ansprüche keinen wirksamen Widerstand mehr fürchten durfte. Das Ost- und Weströmische Reich, abwechselnd von ihm bestürmt, war dem Untergange nahe gebracht; die ausgebreiteten Gebiete von dem Rhein bis an die Wolga, von den Inseln der Ostsee bis an die Küste des Adriatischen Meeres und die Bergkette des Haemus, waren seiner Obergewalt unterworfen; da ereilte ihn der J. C. 454.
Tod, und was sich sonst nach dem Verschwinden früherer Welterschütterer ereignet hatte, das geschah jetzt wieder, mit ihm zerfiel auch sein Reich, denn mehr auf Gewalt der Waffen, als auf Macht des Rechts und der Weisheit, war

*) Priscus l. c.

es gegründet. Seine Söhne, verlassen von seinem Geiste, machten sich einander die Alleinherrschaft streitig, und die tapfern, durch die Geistesmacht Eines kräftigen Mannes bisher verbundenen Völkerschaften, Hunnen, Alanen, Gepiden, Ostgothen, Sueven, Rugier, waren der auflösenden Gewalt der Eifersucht und des Bruderzwistes Preis gegeben. Jetzt erklärte sich das zahlreichere Hunnenvolk, noch nicht anerkennend das ausschliessende und heilsame Recht der Erstgeburt, für des Reiches Theilung durch das Loos; allein für schimpflich hielten es die übrigen Völker, den Zufall entscheiden zu lassen, wer ihnen als Oberherr gebieten sollte *).

Ardarich, der Gepiden König, im Bunde mit dem Ostgothischen Fürsten Walamir, und dessen Brüdern, Theodemir und Videmir, griff zu den Waffen, um jetzt ein Joch zu zerbrechen, dem nur Attila's Herrscherwürde und Heldenruhm das entehrende benommen hatten. An Netads Ufern b) fiel Ellak mit dreissigtausend Hunnen im Kampfe gegen den Gepiden und seine Bundesfreunde. Ellak's Tod entschied die Auflösung der Hunnen, als Volkschaft, und ihre Zerstreuung. Seine Brüder Dengezik und Irnak flüchteten sich mit ihren übriggebliebenen Haufen an

a) Jornand. de Reb. geticis c. 50. b) Der unbekannte Fluss, den Jornandes Netad nennt, ist vielleicht die Nera, in der Temeser Gespanschaft.

die Küsten des Pontus. Ueber das weitere Schicksal des letztern schweigen seine Zeitgenossen; von dem Erstern wird erzählt, dass er in einigen gewagten Feldzügen gegen die Pannonischen Gothen einen beträchtlichen Theil seiner Streitkräfte [a]), später im Kampfe mit den Römern auch sein Leben eingebüsst habe. Sein Haupt wurde nach Constantinopel gebracht, und während der Spiele im Cirkus zur Schau herumgetragen [b]). J. C. 455. J. C. 460

Unterdessen theilten in Pannonien die Sieger unter sich das Land in dem Verhältnisse, in welchem sie zur Vertreibung der Hunnen mitgewirkt hatten. Die Gepiden behielten das alte Dacien auf der Nordseite der Donau, bis über die Theiss, und erweiterten ihre Herrschaft bald hernach auch südlich in der Gegend von Ober-Mösien [c]). Neben den Gepiden in Nieder-Mösien wurden einem Zweige des Gothischen Volkes Wohnplätze angewiesen, von welchen derselbe die Benennung Möso-Gothen erhielt. Bey und unter ihnen bis an die Mündungen der Donau sassen noch einige zerstreute Haufen von Hunnen und Alanen; eine Anzahl Rugier wurden in die Thracischen Gebirge, einige Geschlechter von eben diesem Volke, vorzüglich aber von Hunnen und Sla-

a) Jornand. l. c. c. 52. b) Priscus, et Chronicon Paschale. ap. *Stritter.* Memoriae Populorum etc. e Scriptor. Hist. Byzantin. Tom. I. p. 535—557. c) Jornandes l. c. c. 50.

ven, Abkömmlinge der alten Jazygen, jetzt noch Sarmaten genannt, in Illyrien aufgenommen. Das eigentliche Pannonien nahmen, mit Bewilligung des Byzantischen Hofes, die drey Fürsten der Ostgothen in Besitz, und zwar Walamir das Savische, Theodemir das Valerianische, Videmir den grössten Theil des Gebietes, das zwischen beyden in der Mitte lag a). Auf der Nordseite der Donau, wo früher Markomannen und Quaden wohnten, setzten sich jetzt Pannonische Rugier, und neben ihnen Scyrrer und Heruler fest. Hinter diesen westlich sassen noch die Langobarden, des innern Germaniens einziges Volk, welches erst nach Attila's Tode den Ufern der Donau näher zog. Zwischen diesen Völkern wohnten im offenen Lande noch immer eingeborne Pannonier, Illyrier und Dacier; in Städten und Gränzfestungen Römer und Rumunier (Vlachen), bedrückt von ihren neuen Gebietern, und von ihren ältern hülflos verlassen.

So oft grosse Monarchien untergingen, waren die aus ihren Trümmern entstandenen kleinen Reiche nie von langer Dauer. Das Reich der Rugier in Pannonien fiel bald nach ihres ersten Königs Flacitheus Tode. Auf seinem ältern Sohne Feletheus haftete der Verdacht des Brudermordes, der bloss auf An-

a) Jornand. l. c. c. 50, 51.

stiften seiner Gemahlin Gisa war begangen worden. Das Verbrechen zu bestrafen, zog Odoacer, jetzt schon König Italiens, bewaffnet wider ihn aus. Feletheus verlor die Schlacht, ward mit seiner Gemahlin gefangen genommen und nach Italien geführt. Seinen Sohn Friedrich rettete die Flucht, und sein Volk erkannte ihn als König; als er aber Noricum verheerend durchstreifte, liess ihn Odoacer von seinen Kriegsscharen verfolgen, wogegen er zu Theodorich, dem Könige der Ostgothen, seine Zuflucht nahm. Die Rugier wurden zerstreuet, Rugiland entvölkert, und auch die Römer, welche aus den verfallenen oder abgebrannten Städten Noricums und Pannoniens nach Lorch sich geflüchtet hatten, ihrem Wunsche gemäss, nach Ober-Italien versetzt *). *J. C. 487.* *J. C. 488.*

Um diese Zeit war das Reich der Ostgothen in Pannonien gegen Süden schon um vieles erweitert, und der junge Mann, den es als Alleinherr uud König jetzt ehrte, der Herrschaft würdig. Es war Theodorich, Theodemirs unehelicher Sohn, für dessen höhere, in Constantinopel entwickelte Geisteskraft die Gothen den Makel seiner Geburt gern vergassen, und in der Ausführung seiner hochfliegenden Entwürfe ihm tapfer dienten. Nachdem er, die

*) Vita S. Severini c. 45. ap. Pez Scriptor. rer. Austriac. T. I. — Paullus Diacon. Langobardic. l. 19.

J.C. 474—481. Byzantischen Heere überall besiegend, die besten Städte Macedoniens erobert hatte, sah der schwache, wankelmüthige Kaiser Zeno im Genusse seiner Lüste sich noch so gewaltig von ihm geängstiget, dass er ihn zum Patrizier und Magister militiae praesentis ernannte, ihn an Sohnes Statt annahm, und endlich sogar die J. C. 484. Würde eines wirklichen Consuls ihm ertheilte. Allein nicht lange genügten ihm Vorzüge und Ehrenstellen, welche ihm von dem werthlosen Herrn eines verächtlichen Volkes verliehen waren. Der vertriebene Rugier Friederich, sein Schutzgenoss, getrieben von Begierde, an Odoacer sich zu rächen, leitete seinen Ehrgeiz zu einem reizendern Ziele; schnell fasste es der entschlossene Theodorich, und erzwang von Zenon seine Entlassung, um, wie es dem Kaiser und ihm als Consul geziemte, das Weströmische Reich dem Räuber Odoacer zu entreissen.

Mit jubelnder Freude folgten ihm die Pannonischen Gothen nach Italien. Die Möso-Gothen aber, welche unlängst ihren König Theodorich, des Triarius Sohn, verloren hatten, blieben in ihren Wohnsitzen, die Bildung, welche sie ihrem Bischof Ulfilas verdankten, treu bewahrend und ihren gesellschaftlichen Wohlstand auf Ackerbau und Viehzucht gründend a). Als Theodorich mit sei-

a) Jornand. l. c. C. 53.

nem Volke vor Singidunum anlangte, verweigerte ihm Traftila, der Gepiden König, den Zug durch sein Land; doch dieser Widerstand ward durch die Tapferkeit der Gothen, die Hunger und Mangel drückte, bald bezwungen. In Italien siegte Theodorich drey Mal über Odoacer, welcher sich endlich gefangen geben, und auf Geheiss des treulosen Siegers, der ihm Sicherheit des Lebens verheissen hatte, sterben musste. Nach dem bald darauf erfolgten Tode Zenon's kündigte sich Theodorich als unumschränkten Herrn und König Italiens an, vorgebend, es sey ihm mit aller Hoheit von dem hingeschiedenen Kaiser, seinem adoptiven Vater, überlassen worden. So unvertilgbar ist dem menschlichen Gemüthe Ehrfurcht vor dem Rechte eingeboren, dass selbst die kühnsten und glücklichsten Räuber, bey aller Machtfülle, von jeher sich dennoch die Mühe gaben, für ihre Gewaltthaten Rechtsvorwände aufzufinden und anzukündigen. Friederich und seine Rugier hatten ihren Beschützer nach Italien begleitet, und mit den Gothen zu Einem Volke sich vereiniget; auf dem Grunde dieser Verbindung nahm Theodorich Rugiland an der Donau in Anspruch; und der über Pannonien von ihm gesetzte Comes Peza, den König der Skamarischen Räuber *) Mundus gegen die Gepiden und gegen

J.C. 492—493.

*) Eine Horde, aus Hunnen, Slaven, Anten und von Attila zu Grunde gerichteten Römern zusammengesetzt. Wurde

den kaiserlichen Feldherrn Sabinianus beschützend, eroberte Sirmium, trieb den Gepiden-König über die Donau, und unterwarf dem Beherrscher Italiens einen ansehnlichen Theil Mösiens und Ufer-Daciens [a]). Theodorich's Reich umfasste jetzt nicht nur Italien, Sicilien, Rhaetien, Vindelicien, Noricum, das Land der Karner, Praevalis, Dalmatien, Liburnien und Istrien, alles Theile des Weströmischen Reiches; sondern auch Savia, Siscia, Pannonien, Moesia prima, Dacia mediterranea und ripensis [b]). Kleiner an Umfange, als Attila's Reich, war es doch mächtiger an Bevölkerung und Cultur, durch deren thätige Beförderung Theodorich, der Mörder des Symmachus und Boethius, ein milderes Gericht von Zeitgenossen und Nachwelt sich verdiente [c]). Der Ruf von seiner Macht und Herrlichkeit verbreitete sich allenthalben; und aus dem tiefsten Norden wie in Süden und Westen strebten Könige nach dem Glücke, durch Bündnisse mit ihm sich zu verstärken [d]).

Jetzt ward das Oströmische Reich, das

---

sie auf ihren Raubzügen an beyden Ufern der Donau von stärkeren Haufen verfolgt, so versteckte sie sich vertheilt in den Ruinen der zerstörten Römischen Schlösser. Mundus verschaffte ihr einen sichern Zufluchtsort, durch die Eroberung der festen Burg Turris Herta, nördlich der Donau. *a*) Stritter Memoriae etc. Tom. I. p. 369. not. g. Cassiodori Varia XI. n. 1. *b*) Procop. de bell. Gothic. I. 15. *c*) Procop. apud. Stritter. T. I. p. 131. *d*) Cassiodori Varia III. 3.

Anastasius als Kaiser beherrschte, von einem neuen Schwarm Barbaren angefochten. Von den Bulgaren, einem grossen Volke Türkischer Herkunft, welches an beyden Ufern der obern Wolga ein weit ausgedehntes Gebiet eingenommen hatte, trennte sich ein ansehnlicher Zweig und wanderte südwestwärts; aber von Chazaren und Sabiren weiter fortgetrieben *), liess er sich zwischen dem Pontus und den Mündungen der Donau unter Hunnischen Horden nieder. Einem kleinen Haufen dieses Volkes hatte schon Theodorich, nach Italien ziehend, in Mösien angetroffen, und mit dessen König Buzas sich geschlagen **). Von dem jetzt eingewanderten grössern Schwarme setzte ein Haufen über die Donau, überfiel in Thracien den Magister militiae Julianus des Nachts, und erlegte ihn im Gefechte. *J. C. 493.* Nach einigen Jahren traf dasselbe Loos den Ductor Militiae Illyrici, Aristus, am Zurtastrom in Thracien, welches die Bulgaren von nun an häufiger durchstreiften. Wiederholte Geschenke des Kaisers und die vor Constantinopel von ihm aufgeführte Mauer hielt sie hernach auf einige Zeit in friedlicher Entfernung, bis *J. C. 498.* *J. C. 507.*

*) Die Chazaren nöthigten sie weiter westwärts zu ziehen; darum erzählt auch Nestor: (Schlözer II. S. 113.) „als „das Slavonische Volk an der Donau wohnte, kamen von „den Skythen, das ist, den Khazaren, die sogenannten Bolgarn, und setzten sich an der Donau" etc. Das ist: sie kamen durch das Land der Chazarn angezogen. **) Thunmann Gesch. östl. Volk. p. 35.

sie mit den Hunnen von Vitalianus, dem Vertheidiger der Orthodoxen gegen den Eutychischen Kaiser Anastasius, zu Hülfe gerufen, Anchialus und Odissopolis eroberten, dann gegen die Hauptstadt anrückend, nur durch reichliche Geschenke sich bewegen liessen, über die Donau zurükzukehren *).

J. C. 514.

J. C. 527. Unter dem Kaiser Justinianus nahm der Zustand Pannoniens und das Glück der wandernden Völker für das östliche Kaiserthum eine günstigere Wendung. Die theologischen Entscheidungen der Väter zu Nicäa waren nicht nur Regel für das öffentliche Glaubensbekenntniss, sondern durch die Edicte des Kaisers Constantinus und seiner Nachfolger auch Staatsgesetz und unverrückbare Richtschnur für die öffentliche Volkslehre geworden **). Die Anhänglichkeit der Ostgothen an die Lehre des Arius gab daher dem Justinianus hinlänglichen Rechtsgrund, sie als hartnäckige Gegner der sanctionirten Staats-Orthodoxie zu verfolgen und ihrer Herrschaft ein Ende zu machen. Einer seiner Heerführer, Mundus, vor kurzem noch unter Theodorichs Schutz, König der Skamarischen Räuber, jetzt Vorsteher der Illyrischen Militz, entriss dem Könige Italiens, Theodehat, Dalmatien und Liburnien. Die Könige der Franken, Childebert, Chlo-

J. C. 535.

*) Theophanes, Cedrenus, Zonaras, apud Strittet Memoriae. T. II. Part. II. p. 496. **) Die Entscheidung, ob auch naturrechtlich oder nicht, gehört nicht hierher.

tar und Theodebert, dem Kaiser verbündet, und mit Hülfsgeldern von ihm unterstüzt, unterwarfen ihm Rhätien, Vindelicien und einen Theil Pannoniens. Bald darauf wurde Rom *J. C. 536.* von Belisarius erobert; König Witiges verlor Suavien mit den umliegenden Provinzen, und von Belisarius überlistet, auch seine Freyheit. Ildebald, und der Rugier Era- *J. C. 540.* rich, zu Königen erhoben, fielen durch Mord. Totilas konnte mit seinem schon sehr geschwächten Volke nichts Entscheidendes mehr unternehmen, und sein Nachfolger Teja sah die Macht und den Ruhm der Ostgothen gänzlich untergehen.

Ganz Illyrien war endlich wieder unter Justinians Gewalt; und um sich den Besitz des wichtigen Landes zu sichern, stellte er die von Attila zerstörten festen Plätze an der Donau wieder her. In Dacien befestigte er Viminiacum; bey den Ruinen der Trajanischen Brükke, Zanes und ad Pontes; in Mösien, Burgus, Securisca, Arx Quintorum, Transmarisca und jenseit der Donau Daphne; in Klein-Scythien, Sanct Cyrillus, Ibeda, Ulmiton und Aegissus. Im Mittellande liess er um die Städte Sardica, Naissopolis, Germana, Pautalia und Palmatis Mauern aufführen. Eine neue, unweit Securisca von ihm erbauete Stadt, nannte er zum Andenken seiner Gemahlin, Theodoropolis. Die verwüstete, von ihm aber erneuerte und vergrösserte Stadt Ulpianum, erhielt den Na-

men Justiniana secunda; und eine in der Nähe aufgeführte neue Stadt, zur Ehre seines Oheims, den Namen Justinopolis. Seinen Geburtsort Achrida umgab er mit einer Mauer und vier Thürmen, nannte ihn Quadriturrita, und verschönerte die Gegend mit einer Anzahl Paläste, Bäder und Kirchen. Das Ganze wurde sodann unter dem Namen Justiniana prima Illyriens Hauptstadt, und der Sitz des Praefectus Praetorio Illyrici a).

Auf die Friedlichkeit der Gepiden vertrauend, hatte Justinianus unterlassen, Illyrien auch von der Seite ihres Gebietes her zu befestigen; diese Blösse benutzend, überfielen sie Sirmium, das ihnen die Gothen entrissen hatten, und verheerten in wiederholten Streifzügen die benachbarten Gegenden des kaiserlichen Illyriens. Justinianus bestrafte ihren Frevel mit Entziehung der Jahrgelder, welche ihnen von seinen Vorfahren bewilliget waren, und gab ihnen zu Nachbarn ein Volk, dessen Tapferkeit ihren Erweiterungstrieb zähmte, und auch ihres Reiches Untergang bereitete b). Schon nach Vertreibung der Rugier waren die Langobarden der Donau näher gezogen. Dort nahmen sie das entvölkerte Rugiland in Besitz, und zogen sich unter manchen Fehdschaften mit den benachbarten Scyrrern und Herulern,

a) Procop. de Aedificiis Justiniani. Orat. IV. in Corpor. Script. Hist. Byz. Tom. II. part. poster. Justinian. Novella XI. b) Proc. de bell. Goth. III. 33. ap. *Stritter* T. I. p. 370.

ostwärts bis in die weiten Ebenen zwischen der Theiss und der Donau. Jetzt räumte ihnen der von den Gepiden beleidigte Kaiser einen beträchtlichen Theil des ehemals Gothischen Pannoniens ein, und übergab ihnen auch mehrere feste Plätze im Mittellande und an der Donau. Ihre Streifzüge und Räubereyen durch Illyrien und Dalmatien, so weit es die Gothen bewohnt hatten, liess er ungeahndet, theils weil die Einwohner ihre Neigung zu den Gothen und Arianern zu merklich zeigten, theils weil er wusste, wie thätig Theodebert, der Franken König, die Langobarden zu Feindseligkeiten wider ihn aufreizte. Ihre Angriffe auf die ihm schon zu mächtigen Gepiden unterstützte er mit einiger Kriegsmacht, mit welcher sie indessen noch nichts Entscheidendes vollbringen konnten. Beyde Völker einigten sich in Waffenstillstand für zwey Jahre, um bey nahen und entfernten Völkerschaften Verstärkung zu suchen, wozu ihnen der noch immer sich fortwälzende Strom wandernder Völkerstämme aus Norden und Osten die günstigste Aussicht eröffnete. J. C. 548. J. C. 546.

Schon in dem Jahre, als Justinianus Kaiser ward, hatten auch die Slaven angefangen, sich den Oströmern als Volk bekannt und furchtbar zu machen. Frühere Römer und Griechen kannten diesen grossen Völkerstamm nur unter den schwankenden geographischen Namen, Sarmaten und Jazygen. In älterer Zeit, J. C. 527.

wenigstens fünf hundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, wohnte derselbe zwischen Gothen und Aestiern an der Ostsee, fischte mit diesen den Bernstein, und verhandelte ihn an Phönizische Seefahrer. Die Ausländer nannten ihn Veneter (Küstenbewohner), deren Wohnsitze sich von dem, nach ihnen sogenannten Wendischen Gebirge, wahrscheinlich einem Theile der Volhynischen Bergkette, am ganzen Ostseeufer, von der Weichsel ab bis nach Oesel verbreiteten. Im ersten Jahrhunderte waren ihre westlichen Gränznachbarn Gothen, ihre östlichen und südlichen Binnen, Aestier, Bastarner, Peuciner, am Ufer der Ostsee; Galinder im heutigen Preussen; Sidiner, bis an das schwarze Meer reichend; Slavanen, am obern Don und an der Oka gelagert. Hundert Jahre später erstreckten sich die Veneter oder Wenden, in viele kleine Völkerschaften vertheilt, schon über einen grossen Theil des heutigen Russlandes und Polens südwärts herab. Die kleineren Zweige, welche am rechten Ufer der Weichsel sitzen geblieben waren, pflanzten den uralten Namen Wenden fort. Von den Ausgewanderten sassen einige in der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts im Norden der Donaumündung und des schwarzen Meeres, wo sie von den Gothen unter Hermanrich beherrscht wurden; bald darauf wurden beyde von Chazaren und Hunnen gedrängt, und nun breiteten sich die Slaven gegen Westen, Norden und Süden

aus, und besetzten nach Abzuge der Deutschen vom linken Weichselufer, und nach Zerstörung des Thüringischen Reiches, das östliche Deutschland, bis an die Saale; das nördliche, bis in die Gegend des heutigen Holsteins a).

Das Wendische Volk, welches wieder von Norden herab in die frühern Wohnsitze seiner Stammsgenossen an der Donaumündung und an der Küste des schwarzen Meeres, zwischen dem Dniester und dem Don, bis an die Weideplätze der Uturgurischen Hunnen eingewandert war, wurde zuerst von Procopius, unter dem allgemeinen Namen Sporen, in zwey Hauptstämme, Slaven und Anten getheilt, in die Geschichte eingeführt. Damals waren die erstern an Lebensweise den Hunnen ziemlich ähnlich. Einfach und ehrlich im Verkehr, genügsam, einzeln in Wäldern oder sumpfigen Gegenden schlechte Hütten bewohnend, keine Oberherrschaft duldend, theilten sie Vortheile und Verlust gemeinschaftlich. Hochgewachsen und stark gebauet, dem Reiten abgeneigt, überfielen sie den Feind stets zu Fusse, gewöhnlich nackt, bisweilen auch mit kleinem Schilde, mit Mantel und Beinkleid bedeckt, mit Spiessen bewaffnet b). Mehr gebildet als Volk, furchtbarer als Feind, waren die An-

a) Gebhardi Gesch. aller Wendisch-Slavischen Staaten. I. Band. S. 60. Adelung Mithridates. 2. Thl. S. 611. b) Procopius ap. Stritter. T. I. Part. I. p. 28.

ten. Freylebend und Knechtschaft verabscheuend, liessen sie selbst Kriegsgefangene nach kurzer Dienstzeit frey. Sie trieben Viehzucht und Ackerbau; den Ertrag mit jedem Reisenden treuherzig theilend, denn Gastfreundschaft war ihnen heiligste Pflicht. Immer wurde der Fremde von seinem Gastfreunde zu dem nächsten Nachbar begleitet, der ihn ohne Gefahr und Schaden weiter befördern musste, sonst ward er von dem erstern befehdet. Streng hielten sie auf die Treue ihrer Weiber, denen es Pflicht war nach dem Tode ihrer Männer sich selbst zu tödten. Ihre Angriffe waren hinterlistig, in Hohlwegen und sumpfigen Büschen immer vortheilhaft für sie. In der unbequemsten Stellung unverdrossen, lauerten sie dort auf den Feind, mit schweren Schilden, Spiessen, Bogen und vergifteten Pfeilen bewaffnet. Auf Blachfeldern vermieden sie den Kampf von überlegener Macht, gegen Flüsse und Seen verfolgt, warfen sie sich rücklings in die Fluth, athmeten Luft durch ausgehöhltes Binsenrohr, und fielen dem Feinde in den Rücken, wenn dieser sie schon ertrunken wähnte. Als Sieger schonten sie keines Alters und Geschlechtes; da übertraf sie nicht leicht ein barbarisches Volk an Mordlust, Grausamkeit und Wuth *).

Zwischen den Wohnsitzen beyder Stämme

*) Mauritii Strategicon. II. 5.

machte der Dniester die Gränze. Von diesér an, südlich, den Musischen See vorbey bis Noviodunum, und nordwärts hinauf, bis an die Weichsel, sassen die Slaven; vom Dniester, längs der krumm gebogenen Küste des schwarzen Meeres, weit gegen Norden hinauf bis an den Don, wohnten die Anten *). Ein

*) „*Sclavini a civitate Novietunense et lacu* (al. civitate nova et sclavino Rumunense et lacu) *qui appellatur Musianus, usque ad Danastrum, et in Boream Visela tenus, commorantur.* — — *Antes vero* — — *qui ad Ponticum mare curvantur, a Danastro extenduntur usque ad Tanaim* (al. Danubium) *quae flumina multis mansionibus* (das wäre nach der Lesart *Danubium* nicht wahr, auch nicht, wenn mit Gatterer, Danaprum, gelesen würde) *ab invicem absunt.*“ Jornandes de Gothor. Origine c. 5. — Dazu Procop. de bell. Goth. bey *Stritter.* Memor. T. II. P. I. p. 24, 25. Ueber die Lesart, Novietunense, Jos. Dobrowsky Slavin. Prag; 1808. S. 295. Darüber, und über den Murser-See bey Essek, Taube Beschreibung des Königr. Slavonien III. Buch. S. 10. über die Stadt Noviodunum selbst, Amm. Marcellin. XXVII. c. 5. n. 6. und des Valesius Bemerk. zu dieser Stelle. Soll aber mit Taube unter dem Lacus Musianus der Murser-See bey Essek, und unter Civitate Novietunense, das Mosische Noviodunum am rechten Donauufer zwischen Dinogetia und Aegissus verstanden werden, so wäre des Jornandes Ausdruck widersinnig, indem er den mittlern Gränzpunct zum vordersten, und den entferntesten zum mittlern setzt. Eben diess wäre der Fall, wenn nebst dem mösischen Noviodunum mit Thunmann und Schönwisner (Commentar. in Roman. Iter P. I. S. 61.) Lacus Mysianus gelesen würde; denn man möchte unter Lacus Mysianus entweder den Lacus Halmyris, auf der D'Anvillischen Charte, oder den See Kastsoi, oder den noch südlichern See Dewina, im heutigen Bulgarien, verstehen, immer bliebe der mittlere Gränzpunct der vorderste. Südlicher von dem See Dewina und Marcianopolis gab es kein Noviodunum mehr; und wer möchte auch glauben, dass die Slaven schon zu Justinians und Jornandes Zeiten, J. C. 527—562, jenseit der Donau in Nie-

Sieg, den Germanus, Vorsteher der Thracischen Miliz, über ein grosses Anten-Heer erfochten hatte, schien dem Justinianus so wichtig, dass er das Andenken desselben durch den angenommenen Beynamen Anticus verewigen wollte. Doch bey ihrem wiederholten
J. C. 533. Einfalle wurde sein tapferster Heerführer Chilbud von ihnen in einem Hinterhalt erschlagen. Ihre Streifzüge nach Thracien begünstigten die Gepiden, von welchen sie, gegen Erlegung eines goldenen Staters für den Mann, so oft sie es verlangten, über die Donau geführt wurden. In der Folge geriethen sie mit den Slaven in
J. C. 535— Fehdschaft, und von diesen überwunden, wählten sie aus ihrem Mittel, unter des getödteten Chilbuds fälschlich angenommenem Namen, sich einen Anführer, für welchen sie von dem Kaiser Bestätigung, und unter der Bedingung, den Uebergang über die Donau den Hunnen zu verwehren, die von Trajan erbauete, damals aber schon verwüstete und verlassene Stadt Tur-

---

der-Mosien, oder noch weit südlicher, in Thracien gewohnt haben? Immerhin möge also neben den Erklärungen Müllers, Büschings, Thunmanns, Kereselichs, Gebhardi's, Taube's und Dobrowsky's auch folgende stehen: Die Civitas Novietunensis war nicht Noviodunum an der Donau in Nieder-Mosien, sondern Noviodunum (Ptolem. et Itiner.) Noviodum (Peut. Tafel.) Novidunum (Ptolem.) an der Save, in der Windish-Mark, zwischen Gurkfeld und Thurn. Der Lacus Murianus, der See bey Essek, damals Mursa genannt. So wäre also Novidunum, d. i. die Windisch-Mark, der Slavischen Wohnsitze westlichster, der Murser-See der mittlere, und der Draester der östlichste Gränzpunct gegen Süden.

ris mit dem umliegenden Gebiete zum Wohnplatze erhielten [a]).

Unter den Anten, und ihnen östlich, wohnten Bulgaren, bey jedem Streifzuge über die Donau der Anten und Slaven treue Gefährten; als sie aber einmal von Mundus, des Kaisers Feldherrn, mit grossem Verluste J. C. 539.
waren zurückgeschlagen worden, hatten sie auf längere Zeit den Muth verloren, Thracien feindlich heimzusuchen [b]). Damals waren die, von Gepiden aus Pannonien und Dacien, von den Römern auch aus Ober-Mösien, verjagten Hunnen schon wieder in zwey Hauptstamme, den Kuturgurischen, diesseit, und den Uturgurischen jenseit der Maotis und der Mündung des Dons, getrennt. Mit dem letztern wohnten vermischt die Tetraxitischen Gothen, Justinians Freunde. Der erstere stand zum Theile in des Kaisers Sold, dessen ungeachtet bald Feind bald Bundesgenoss der Römer [c]): eben darum war ihm auch jetzt der Gepiden Einladung zur Waffengesellschaft gegen die Langobarden willkommen. Chimal, der Kuturguren Fürst, erschien mit zwölftausend Mann an der Donau; weil aber die Zeit des Stillstandes zwischen den Gepiden und ihren Feinden noch nicht abgeflossen war, ging

a) Procop. apud *Stritter*. Mem. T. II. P. I. p. 26 et 29. b) Theophanes et Cedrenus ap. *Stritter*. Mem. T. II. P. II. p. 498. c) Procop. ap. *Stritter* Memor. T. I. p. 545 — 47.

er über den Strom, und raubte in des Kaisers Land, bis ihn der Uturguren Einfall in sein eigenes, von Justinianus bewirkt, zur eiligsten Rückkehr nöthigte. Dort büssten die Kuturguren ihre Feindseligkeit gegen den Kaiser mit einer empfindlichen Niederlage, bevor ihnen noch Chimal zu Hülfe kommen konnte. Zweytausend entkamen mit Weibern und Kindern ihren Uturgurischen Verfolgern; sie wurden von Justinian unter die Römischen Heere aufgenommen und nach Thracien versetzt a).

Von ihren Bundesgenossen verlassen, willigten die Gepiden, wenigstens zum Scheine gern in ein Bündniss mit Justinian, welches von ihren Gesandten und von zwölf Byzantischen Senatoren eidlich befestiget wurde. Wohl mochten sie wissen, wie frech schon seit geraumer Zeit der Byzantische Hof mit Eiden, Bündnissen und mit allem, was rechtlichen Menschen heilig war, spielte, darum beförderten sie auch bald darauf ohne Bedenken den Zug der Slaven über die Donau nach Illyrien, wo diese
J. C 549. allenthalben Schreck und Verwüstung verbreiteten. Topirus in Thracien am Rhodope ward von ihnen erobert, die Seeplätze in Dalmatien zerstörten sie, eine kleine Anzahl Bürger der mächtigen Stadt Epidaurus rettete sich auf die unzugänglichen Felsen des jetzt sogenannten

a) Procop. l. c. p. 549 et Agathias ap. *Stritter* l. c. p. 554. seqq.

Monte vergato, und bereitete die Entstehung des kleinen Ragusanischen Gemeinwesens vor *). Mit neuen Haufen verstärkt, schlugen die Sla- J. C. 550.
ven zwey Griechische Heere, bestürmten Thessalonich, durchstreiften, mordend und plündernd, Dalmatien, Griechenland und Thracien, besiegten den kaiserlichen Feldherrn Scholasticus bey Hadrianopel, und erschienen mit der erbeuteten Fahne vor Byzanz, wo sie bey der Thracischen Mauer zwar die Schlacht verloren, doch mit der geretteten Beute sich glücklich über die Donau zurückzogen b). Justinianus, die heimliche Treulosigkeit der Gepiden errathend, hielt sich an das mit ihnen geschlossene Bündniss nicht mehr gebunden, und sandte den Langobarden Hülfsvölker. Allein nach dem ersten blutigen Sieg, den diese über die Gepiden erfochten hatten, drang er sich beyden Völkern zum Friedensmittler auf, weil J. C. 552.
ihm die Uebermacht des Einen über das Andere für sein Reich gefährlich schien c).

Unterdessen hatte sich zugetragen, dass die Oguren, Türkischer Herkunft, zwischen dem Jaik und dem Altai-Gebirge wohnend, von den Byzantern Avaren genannt, in einer

---

a) Nach Constantin. Porphyrog. de administr. Imp. C. 29. wäre Ragusa's Ursprung auf das J. 449 zu setzen: damals aber waren noch keine Slaven über die Donau gegangen. Vergl. Engel Geschichte des Freystaates Ragusa. Wien 1807. S. 46 ff. b) Procop. ap. *Stritter.* Memor. T. II. P. I. p. 54. 56. seqq. c) Procop. ap. *Stritter* T. I. p. 371 seqq.

Empörung gegen die Türken, den herrschenden Zweig des ganzen Völkerstammes, von diesem waren unterjocht worden. Den Avaren, oder Ogúren war ein Mongolischer Volkszweig, von seinen ehemaligen Fürsten, Var und Chun, Varchuniten genannt, dienstbar; des Joches überdrüssig, setzte sich derselbe um diese Zeit wider seine von Türken gedemüthigte Herren in Aufruhr: da ihm jedoch das Waffenglück nicht günstig war, retteten sich einige Horden, zwanzigtausend Mann stark, durch Flucht und liessen sich an den Ufern der Wolga nieder. Allein auch dort gegen die immer mehr sich erweiternde Herrschaft des Türkischen Völkerstammes nicht gesichert, zogen sie sich weiter Nordwestwärts, und nachdem sie unter dem gefürchteten Namen der echten Avaren durch mancherley Völker sich durchgeschlagen hatten, wurde ihnen endlich am nördlichen Kaukasus von den Asiatischen Alanen gastfreundliche Aufnahme gewährt. Von hier aus traten sie unter Vermittelung ihrer
J. C. 557. Gastfreunde mit Justinianus in Unterhandlungen, gegen angemessene Wohnplätze und Jahrgelder ihre treuen Waffendienste ihm anbietend. Ihre Gesandten wurden mit reichlichen Geschenken entlassen, und Valentinus, der sie begleitete, schloss in des Kaisers Namen mit dem neuen Volke Bündniss, Kraft dessen es die am Mäotis und am Pontus wohnenden Feinde des Byzantischen Reiches sogleich be-

kriegen sollte *a*). So eben waren die Kuturguren und Uturguren, durch Ränke der Tetraxitischen Gothen und des Kaisers geleitet, gegen einander in einen Ausrottungskrieg verflochten. Die sogenannten Avaren überfielen beyde, schlugen sie, und was nach der mörderischen Niederlage übrig blieb, musste sich der Herrschaft der Ueberwinder unterwerfen, weswegen diese von ihren westlichen Zeitgenossen, bald Abaren bald Hunnen genannt wurden *b*). Nun wurden die Zaler, dann die

---

a) Theophyl. Simocatta, Theophanes, Menander. ap. *Stritter* T. I. p. 643. sq. *b*) Stritter l. c. p. 646. — Boltin (in Storchs Materialien zur Kenntniss des Russ. Reiches. Riga. 1776.) hält die Avaren für die von Nestor aufgeführten Gross-(weissen) Ugren, unter welchen Schlözer die Chazaren versteht, in der Meinung, die gleichzeitigen Chronographen hätten den Namen Ugren, wie andere allgemeine Völkernamen, unbestimmt von verschiedenen Horden gebraucht. Allein Nestor unterscheidet die Wanderungen der weissen Ugren, der Avaren, der Chazaren, und die Namen dieser Völker zu genau, als dass es wahrscheinlich wäre, er habe, in unbestimmter Anwendung des Namens Ugren, an Avaren oder Chazaren gedacht. Die weissen oder Gross-Ugren waren gleich den Chazaren ein besonderer Zweig des grossen Türkischen Völkerstammes, wovon Mehreres an seinem Orte. Siehe Buhle Versuch einer kritisch. Literatur der Russ. Gesch. Moskwa 1810. 8. S. 209. — Die Byzantischen Schriftsteller unterscheiden wahre und Pseudo-Avaren. Nach Menander waren die flüchtigen Varchoniten nur 20000 Mann stark; und Horden, die sich mit ihnen vereiniget hatten, machten endlich die Mehrzahl des ganzen Volkes aus, welches füglich auch darum von den Griechen Pseudo-Avaren genannt wurde; besonders, da sich selbst von den übriggebliebenen, sogenannten Avaren ein Theil getrennet, und in dem Kaukasus niedergelassen hatte, wo heute noch der Stamm Uar-kan von Andern Awar, Oar,

Sabirischen Chazaren, endlich die Anten von ihnen angegriffen und überwunden. Mezamir, der Besiegten Gesandter, welcher eine Auslösung der Gefangenen unterhandeln sollte, und durch beleidigende Grosssprecherey des Zweckes verfehlte, wurde getödtet, worauf die Avaren das Land der Anten noch grausamer verheerten; und nachdem sie sich auch die Bulgaren zinsbar gemacht hatten, das nördliche Donauufer erreichten [a]). Von hier aus erneuerten sie durch Abgeordnete an den Kaiser ihre
J. C. 562. Ansprüche auf Land, Geschenke und Jahrgelder. Justinianus bot ihnen das zweyte Pannonien an, welchem sie aber das Gebiet zwischen dem Dniester und dem Pruth vorzogen; und da sie bereits die Einwohner desselben, theils verjaget, theils unterjocht hatten, liess sie der Kaiser im ruhigen Besitze; nur die Waffen, welche von ihren Gesandten in Constantinopel waren aufgekauft worden, mussten diesen auf des Kaisers geheimen Befehl bey ihrem Rückzuge über die Donau abgenommen werden, wodurch der Zunder unversöhnlicher Feindschaft zwischen den Avaren und Byzantern angefacht war [b]).

Um diese Zeit schloss Alboin der Langobarden König mit Bajan, dem Khan der

---

Uvar, genannt, seine Abkunft von den alten Avaren herleitet. Reinegg's Beschr. d. Kaukasus. Thl. I. S. 205. *a)* Menander ap. *Stritter.* T. II. P. I. p. 41. *b)* Menander ap. *Stritter.* T. I. p. 646.

Avaren ein Waffenbündniss, um sich gegen Kunimund, König der Gepiden, dessen Tochter Rosimunde er entführt hatte, zu vertheidigen, und wenn das Glück ihm günstig wäre, seinen Verfolger auch zu verderben. Dem Vertrage gemäss musste Alboin dem Khan sogleich den zehnten Theil alles lebendigen Viehes der Langobarden überliefern; dazu noch die Hälfte der Beute, und das ganze Land der Gepiden ihm zusichern. Indem nun der König der Langobarden seine Scharen den Gepiden entgegenführte und zu schlagen begann, wurden diese zugleich von den Avaren im Rükken angegriffen. Im heftigsten Kampfe ward Kunimund von Alboin selbst überwältigt J. C. 565. und getödtet. Sein Hirnschädel diente hernach dem Langobarden-König als Siegeszeichen, statt Bechers, bey feyerlichen Trinkgelagen. Die erbeuteten Schätze waren so beträchtlich, dass die Sieger schon durch die Hälfte derselben weit über ihre Erwartung bereichert wurden. Die Avaren setzten sich in den Besitz des Gepidischen Landes, das besiegte Volk unterwarf sich Bajan's barbarischer Herrschaft, und nur ein kleiner Theil desselben flüchtete sich, unter Usdibald's Anführung, über die Donau unter des Kaisers Schutz a). Diess war das Ende des Gepidischen Reiches, nachdem es hundert und zehn Jahre bestanden hatte.

a) Paull. Diacon. Langob. I. c. 27. Menander. ap. *Stritter.* T. I. p. 381 et 653.

Nach Justinians Tode sandte Bajan
J. C. 563. Abgeordnete an Justinus den II., Frieden und Freundschaft anzubieten, und die Bezahlung der von seinem Vorfahren bewilligten Jahrgelder zu fordern. Statt dieser brachten die Gesandten Drohungen von dem beherzten Kaiser [a]), und der Khan fühlte sich noch nicht mächtig genug, um ihm Trotz zu bieten. Aber Thaten in der Ferne sollten den Byzantern zeigen, was auch sie von ihm zu erwarten hätten. Er führte ein zahlreiches Heer nach Thüringen gegen die Franken, von welchen er vor drey Jahren auf einem Streifzuge schimpflich war zurückgeschlagen worden. Jetzt war ihm das Glück günstiger; Siegebert, der Franken König, verlor die Schlacht, ward eingeschlossen, und musste mit dem Frieden auch seine Freyheit für häufige Lebensmittel und hohes Lösegeld erkaufen [b]). Nichts überschend, was seine Macht befestigen oder verstärken konnte, nöthigte Bajan auf seinem Rückzuge die Slavischen Völker, welche an Pannoniens und Daciens nördlicher Gränze wohnten, seine Schutzhoheit anzuerkennen [c]). Eben diess ver-
J. C. 567. suchte er bald darauf mit den Slaven an dem linken Donauufer, in der heutigen Walachey und Bessarabien; aber ihr Herzog Lauritas und die übrigen Fürsten des Volkes verschmä-

a) Menander l. c. p. 6, 9. b) Paull. Diac. II. 10. Gregor. Turon. Franc. IV. 23. c) Fredegar. chronic. c. 46.

heten das ihnen angebotene Freundschaftsbündniss, für welches sie den Avaren Dienst- und Zinspflichtig werden sollten. „Welcher Sterbliche unter der Sonne," antworteten sie den Avarischen Gesandten, „kann unsere Macht bezwingen? wir sind gewohnt über andere Völker zu herrschen, nicht von Andern beherrscht zu werden. Diese Herrschaft muss uns bleiben, so lange es Krieger und Schwerter geben wird." Der hochmüthige Bescheid erbitterte, der Wortwechsel endigte mit Schlägerey, unter welcher die Avarischen Abgeordneten getödtet wurden. Die Rache verschob Bajan auf günstigern Zeitpunct [a]).

Jetzt wurden die Langobarden von Narses, welcher von Justinus sich schwer beleidiget fühlte, zum Raube Italiens eingeladen. Alboin zog mit seinem Volke und zahlreichen Scharen, von Slaven, Gepiden, Avaren und Bulgaren angeworben, hin. Vorher aber steckten die Langobarden ihre Wohnungen in *J. C. 568.* Brand, und Alboin übertrug sein Recht auf Pannonien an Bajan unter der Bedingung, es friedlich wieder zurück zu erhalten, wenn ihm Italiens Eroberung missglücken, oder das neue Land seinem Volke missfallen sollte [b]). Allein das Reich der Ostgothen ward der Langobarden angenehme Beute, sie blieben dort, und obgleich Bajan sich nun als Herrn Pannoniens

a) Menander ap. *Stritter.* T. II. P. I. p. 45. b) Paull. Diac. II. c. 7. et 26.

betrachtete, so verlangte er doch den rechtlichen Besitz auch von dem Kaiser. Justinus war nie geneigt, den Forderungen der Barbaren zu willfahren; indessen hinderte seine blosse Weigerung den Avaren nicht, Pannonien sich zuzueignen. Sobald dieser seine Mittel zur Gewalt berechnet hatte, verlangte er durch eine neue Gesandtschaft nach Byzanz, Usdibalds Auslieferung und Sirmiums Uebergabe, weil es früher eine Besitzung der Gepiden war. Als aber auch diese Zumuthung zurückgewiesen wurde, sandte er zehntausend Kuturguren über die Save zu Dalmatiens Verheerung, und er selbst ging mit seiner ganzen Kriegsmacht über die Donau, und unterstützte seine wiederholte Gesandtschaft an den Kaiser mit schlagfertiger, jetzt nur noch drohenderer Gewalt. Bajans Gesandter forderte Sirmium, Jahrgelder und Auslieferung der mit Usdibald geflüchteten Gepiden; allein Justinus beharrte auf Verweigerung, und hatte dafür den Verdruss, dass seine Heerführer sich scheueten, mit den Avaren in Krieg sich einzulassen *a*). Um so muthiger drangen diese vor, lieferten dem Tiberius, des Kaisers Neffen, eine Schlacht, und Justinus musste sich endlich bequemen, unter anständigen Bedingungen mit Bajan Frieden und Bündniss zu schliessen *b*). Wahrscheinlich war eine dieser

J. C. 574.

l. c. 575.

a) Menander ap. Stritter. T. 665. *b*) Theophan. et Menander. ap. Stritter. l. c. p. 665.

Bedingungen, dass der Khan für das Jahrgeld von achtzigtausend Aureis die Gränzen des Byzantischen Reiches gegen die Slaven beschützen sollte; denn gleich darauf rächte er die Ermordung seiner Gesandten mit einem Einfalle in ihr Gebiet, unter dessen Bestürmung und Plünderung sie schmerzlich empfanden, wie wenig sie jetzt noch vermögend waren, der Gewalt Avarischer Waffen zu widerstehen *). J. C. 577.

Als Tiberius Kaiser ward, begrüsste ihn Bajan durch eine Gesandtschaft, und bat um Griechische Zimmerleute, welche für ihn ein Badehaus bauen sollten. Der friedfertige Tiberius erfüllte sein Begehren; aber anstatt des Badehauses liess Bajan von den Griechen eiligst Brücken über die Donau und die Save schlagen, und führte sein Heer hinüber vor Singidunum. Sethus, Präfect der Stadt, liess sich nach seiner Absicht erkundigen, und ward beruhigt, als der Khan sein Vorgeben, „er zöge nach des Kaisers Wunsch gegen die Slaven, welche in Thracien und Mösien herumstreiften, und würde nach ihrer Vertreibung zu der Langobarden Beystande nach Italien sich wenden," eidlich bestätigte, wobey er zuerst nach Avarischer Weise das gezogene Schwert gen Himmel hob, sich und sein Volk verwünschend, wenn er den Frieden mit den Römern bräche; der Himmel sollte über ihn einstürzen, sein J. C. 578.

*) Menander ap. Strituer. T. II. P. I. p. 49.

Gott, das himmlische Feuer, ihn verzehren, Berge und Wälder über ihn zusammenfallen, und die Save sich ergiessend ihn verschlingen. Dann erbot er sich auch nach der Römer Gebrauch zu schwören, das Evangelienbuch ward gebracht, er fiel auf die Knice, sprach was ihm vorgesagt wurde, und heuchelte Ehrfurcht, am ganzen Leibe zitternd a). So gewandt war schon dieser Barbar in der Kunst, mit der Verträge und Eide Heiligkeit zu spielen. Der betrogene Sethus beförderte sogar des Khans Abgeordnete an den Kaiser, welcher zu weiterer Verfolgung der Slaven eiligst eine Anzahl Schiffe auf der Donau bereit halten sollte. Nachdem aber Bajan seinen Heerführer Apsich mit hinlänglicher Macht zur Vertheidigung der Brücken angestellt hatte, ging er mit seinen Scharen plötzlich über die Save, schloss Sirmium ein, und zwang die Einwohner durch
J. C. 580. Hunger, ihm die stark befestigte Stadt, mit Einwilligung des menschenfreundlichen Kaisers, für Lebens Sicherheit und freyen Abzug zu überliefern b).

J. C. 582. Nun ward Friede mit Tiberius, der nach zwey Jahren starb. Sey es, dass entweder das Avarische Völkergemisch ungerechte Kriege scheuete, oder dass Bajan selbst einmal, wie es den alten Welterschütterern wohl bisweilen

a) Menander et Zonaras ap. Svitter T. I. p. 669.
b) Menander ap. Svitter l. c. p. 673. seqq.

beliebte, wenigstens nach dem Anscheine des Rechtes strebte; er liess nichts unversucht, den gefälligen Kaiser Mauritius zum Friedensbruch zu reizen. Mehrere seiner ausschweifenden Forderungen wurden erfüllt. Seine Abgeordneten kehrten mit der Zusicherung jährlicher achtzigtausend Goldgulden zurück. Der Khan der Avaren bekam Lust Elephanten zu sehen; Mauritius übersandte ihm den grössten, den er hatte; und Bajan, dem die Versagung lieber gewesen wäre, liess das ungeheure Thier wieder nach Byzanz zurückführen. Jetzt forderte der tapfere Glücksritter, dem sonst die Erde zum Lager diente, in schwindelndem Uebermuthe ein goldenes Ruhebett; und als es ihm, mit kaiserlicher Pracht verfertigt, hingeschafft wurde, erklärte er es für sich zu schlecht, und verlangte, dass die Jahrgelder wenigstens bis auf hunderttausend Goldgulden erhöhet würden. Nun erst begriff ihn Mauritius ganz, schlug sein Begehren ab, und wie es Friedliebenden oft ergehet, rüstete sich zu spät zum Kampfe. Sobald der Ruf von seinen Zurüstungen zu dem Khan gelangte, klagte dieser über Verletzung der Verträge, überfiel und eroberte Singidunum, Augusta, Viminiacum, Anchialus am schwarzen Meere, worauf er gegen die Hauptstadt anrückte, um die Thracische Mauer zu zerstören. Da sandte ihm der Kaiser Friedensboten entgegen, von welchen er sich, durch zugesicherte Erhöhung

der Jahrgelder mit zwanzigtausend Goldgulden, besänftigen und zur Rückkehr nach Dacien bewegen liess *).

J. C. 583. Im folgenden Jahre fielen die ihm schon unterthänigen Donau-Slaven, von ihm angereizt und mit Waffen versehen, in Mösien und Thracien ein, und verheerten die Provinz bis an die lange Mauer. An dem Ergino-Strom und bey Hadrianopel wurden sie geschlagen, und mit dem Verluste ihrer ganzen Beute über die Donau heimgejagt. Dieser Sieg über ein von Avaren stolz verachtetes Volk sollte den Muth der Byzanter nicht erheben; darum unternahm Bajan unter nichtigem Vorwande ei-

J. C. 586. nen Feldzug über die Donau. Da wurde mit wechselndem Glücke gefochten; im ersten Andrange eroberten und verwüsteten die Avaren die Städte Ratiaria, Bononia, Akya, Dorostolos, Saldapa und Marcianopel; als sie aber sorglos mit Plündern sich beschäftigten, und der Khan selbst den Feind verachtete, wurden sie bey Tzaparda am Fusse des Haemus, Bajan bey Tomi überfallen und so nachdrücklich geschlagen, dass jene alle Beute und Gefangenen verloren; ihn nur die schnellste Flucht auf eine kleine Donau-Insel rettete. Dort sammelte er im Angesichte der Sieger sein zerstreutes Volk, und gab den Schein, als wollte er zaghaft heimkehren. Castus, des Kaisers

a) Theophyl. Simocatt. et Theophan. *ap. Stritter.* T. I. p. 680 — 687.

Feldherr, den Sieg zu spät benutzend, setzte ihm über einen Donauarm nach. Bajan lockte seinen Verfolger in einen Hinterhalt, wandte sich plötzlich, schlug, und nahm ihn mit seiner ganzen Schar gefangen. Sein Glück verfolgend, zog er nun wieder in das Innere Thraciens bis an den Haemus. Dort von Gefahr bedrohet, und von dem kaiserlichen Feldherrn Commentiolus vertrieben, ging er auf seinem Rückzuge vor das Schloss Apperia, wo ein Gefangener einen Sturmbock verfertigte und die Avaren den Gebrauch desselben bey Belagerungen lehrte. Durch diesen Vortheil nahm Bajan Apperia und mehrere Schlösser ein, wo die daselbst verwahrten Schätze der Thracier seine Beute wurden [a]).

Friede ward nicht geschlossen; doch blieben beiderseits die Feindseligkeiten durch einige Jahre eingestellt. Unterdessen bewarb sich Bajan um neue Bundesgenossen; sogar die Slaven an der Ostsee lud er zur Waffengesellschaft ein, welche jedoch der grossen Entfernung wegen abgelehnt wurde [b]). Agilulf, der Langobarden König, schickte ihm aus Italien schiffsbauverständige Männer, welche mit den Slaven, gewöhnlichen Lastträgern der Avaren, eine grosse Anzahl Schiffe in Bereitschaft setzten [c]). Vollständig gerüstet zum *J. C. 588.*

a) Theophyl. Simocatt. Theophan. Cedrenus ap. *Stritter.* l. c. p. 690 seqq. — 702. *b*) Theophyl. Simocatt. ap. *Stritter* l. c. p. 704. et Tom. II. P. I. p. 53. *c*) Paull. Diacon. IV. 21.

Kriege, liess Bajan dem Kaiser Frieden unter der Bedingung erhöhter Jahrgelder anbieten, und als seine Anträge in Byzanz verschmähet wurden, setzte er mit seiner ganzen Heermacht
J. C. 591. über die Donau. Nach einigen Streifzügen und erfolglosen Belagerungen glückte es ihm, den kaiserlichen Feldherrn Priscus mit seiner Mannschaft in die Festung Tzurul zu treiben, dort einzuschliessen, und zu ängstigen; allein erschreckt durch die erdichtete Nachricht von der Annäherung einer stark bemannten kaiserlichen Flotte, liess er seinen Vortheil fahren, und schloss mit Priscus Frieden unter der Bedingung, dass die Ufer der Donau unverletzliche Gränzen zwischen Avarien und dem Kaiserthume bleiben sollten *a*).

J. C. 592. Als hernach im folgenden Jahre Priscus Anstalten machte, seine Legionen bey Dorostolos über die Donau zu führen, liess ihn der Khan an den Friedensvertrag erinnern, wogegen jener versicherte, er bezwecke nichts weiter, als die Donau-Slaven für ihre Streifereyen im kaiserlichen Gebiete zu bestrafen. Sey es, entweder dass Priscus versprochen hatte, die Slavische Beute mit dem Khan zu theilen, oder dass diesem die Aufreibung der Donau-Slaven für das Avarische Reich zuträglich schien; Priscus wurde von Bajan auch in den folgenden zwey Feldzügen über die Donau nicht

a) Theophyl. Simocatt. Theophanes, Cedrenus, ap. *Stritter* T. I. p. 705. sq.

mehr gehindert, bis er die Feldherrnstelle dem Petrus, des Kaisers Bruder, übergeben musste; da überfiel ihn Bajan auf dem Rückzuge, um ihm fünftausend gefangene Slaven abzujagen [a]).

Damals hatten auch schon die Wendischen Slaven zwischen der Muhr, der Drave und der Save, welche nach dem Verfalle des Hunnischen Reiches dort eingewandert waren, der Avaren Schutzhoheit anerkennen müssen. Jetzt wur- J. C. 59
den sie von den Bayern, auf deren Kosten sie ihre Wohnsitze gegen Westen erweitert hatten, überfallen. Bajan der in seinem Lande von Petrus nichts zu befürchten hatte, eilte ihnen zu Hülfe, und lieferte den Bayern eine Schlacht, aus welcher von zweytausenden nicht ein Einziger entkam. Unter dem Vorwande, seine Schutzgenossen seyen auf Anstiften des Franken-Königs angegriffen worden, zog er, um Rache zu üben, nach Thüringen, wo nach Childebert's kurz vorher erfolgtem Tode Brunechilde für ihre unmündigen Söhne die Herrschaft führte, und den Rächer mit ansehnlichen Geldsummen besänftigte [b]).

Unterdessen hatte Mauritius schon mehrmals Ursache zur Unzufriedenheit mit der Wahl seines Bruders zum Heerführer. Gleich die erste Unternehmung des Petrus war misslungen, indem sechshundert Donau-Slaven

a) Simocatt. et Theophanes. ap. *Stritter* l. c. p. 711. et seqq. et T. II. P. I. p. 55 et seqq. b) Paull. Diacon. IV. 11. 12.

zwischen Aquae und Skopi seine Schar von tau-
J. C. 596. send geübten Kriegern in die Flucht jagten. Eben diess geschah ihm von den Bulgaren, welche unter der Oberherrschaft des Khans die Gegend um Novae bewohnten; dabey musste er den unbesonnenen Angriff auf sie mit der Auslieferung der Beute und mit kostbaren Geschenken büssen a). Auf einem Feldzuge über die Donau hatte er zwar die Freude, den Herzog der Slaven, Peiragast, durch einen Pfeilschuss fallen zu sehen, aber als er sich mit seiner Mannschaft im Lande der Slaven verirrt hatte, wurde er umzingelt und nach blutigem Kampfe, sehr geschwächt, über die Donau zurückgetrieben. Da erkannte endlich Mauritius die Nothwendigkeit, seinen Bruder zum leichtern Hofdienste nach Byzanz zurückzurufen, und den Priscus in seine ehemalige Würde wieder einzusetzen. Dieser, um gleich im Anfange sich rühmlich auszuzeichnen, reizte den Khan der Avaren zur Fehdschaft, indem er unter dem Vorwande der Jagdbelustigung mit einigen Scharen bey Ober-Novae (Orsova) über die Donau ging, und in dem Gebiete der Avaren plündern liess. Sogleich überfiel der Khan Singidunum, nahm es im Sturme weg und schleifte die Mauern. Weder diess, noch eine persönliche Unterredung, die mit beleidigendem Wortwechsel endigte,

a) Theophan. et Simocatta ap. *Stritter.* T. I. p. 716.

hielt den Priscus in seinen Unternehmungen J. C. 597.
auf. Der Khan besetzte also Singidunum mit Bulgaren und führte sein Heer nach Dalmatien, zerstörte die Stadt Balbe (Blandona), nahm vierzig andre Dalmatische Städte weg, verheerte, von Langobarden und Wendischen Slaven verstärkt, Istrien, und sandte die reiche Beute unter Bedeckung von zweytausend Avaren nach Pannonien. Indessen hatte Priscus die Bulgaren aus Singidunum vertrieben, die Stadt wieder befestigt, und Anstalten getroffen, durch welche die Avarische Bedeckung mit dem ganzen Raub in seine Gewalt gerieth *).

Unter diesen Begebenheiten erhielt die Kriegsmacht des Khans einen unerwarteten Zuwachs. Die Tarniacher und Kotzager, zwey Varchunitische Horden, an Zahl zehntausend, von dem Türkischen Völkerzweige, welchen die Perser Kermich [b]), die Byzanter Kermichionen nannten, aus ihren Wohnsitzen am Don verjagt, vereinigten sich jetzt mit seinem Volke [c]). Um so zuversichtlicher J. C. 598.
überfiel er im folgenden Jahre das zweyte Mösien und Klein-Scythien (Dobrutsch), wo er

---

a) Theophan. et Simocatta ap. *Stritter.* T. II. P. I. p. 63. et seqq. item T. I. p. 717. et seqq. Constantin. Porphyr. de administr. Imp. c. 30. Paull. Diac. IV. 25.
b) wahrscheinlich von der Stadt Kerminah und ihrem Gebiete, welches Abulfeda zwischen Bokhara und Samarkand setzt. Herbelot Bibl. Or. Art. Kerminah. *c*) Theophyl. Simocatt. ap. *Stritter* T. I. p. 719. verglichen mit Theophan. ibid. p. 655.

durch Tomi's Belagerung den Priscus nöthigte Avarien zu verlassen. Zur Eroberung des Landes war der Kaiserliche Heerführer zu schwach, und nachdem er sich neben den Avaren vor Tomi gelagert hatte, aber die Stadt nicht entsetzen konnte, musste er sogar Lebensmittel zur Feyer des Osterfestes von dem Feinde erbitten, welche ihm der Khan in grosser Menge zuführen liess. Mit der äussersten Anstrengung brachte Mauritius ein neues Heer zusammen, welches Commentiolus gegen Tomi führte; allein bey Druzipara wurde es von Bajan aufgerieben und Commentiolus in die Flucht geschlagen. Mit Entsetzen ward die Nachricht von dieser Niederlage in Constantinopel vernommen, worauf Kaiser und Volk den verzweifelten Entschluss fassten, die Stadt zu zerstören und nach Klein-Asien auszuwandern; doch als man bey zurückkehrendem Muthe noch einen Kampf bestehen wollte, da befreyete, nach dem Glauben der Zeitgenossen, der heilige Alexander die Byzanter von aller Angst und Gefahr. Die Avaren hatten in Druzipara das Grab des Märtyrers geplündert und entheiliget; zur Strafe ihres Frevels ergriff sie die Pest, welche dem Khan an Einem Tage sieben Söhne hinraffte. Dieses Unglück schwächte seine Kriegslust und machte ihn geneigt zum Frieden, unter der Bedingung, dass die Donau die Gränze beyder Reiche bleibe; den Römern, nur von Slaven angefochten, der

Uebergang gestattet sey, und die Jahrgelder mit zwanzigtausend Goldgulden vermehrt werden. Zur Auslösung der Gefangenen, deren Anzahl sich auf zwölftausend belief, war der karge Mauritius nicht zu bewegen, obgleich der Khan nur vier Ceratia [a]) für den Mann forderte. Ueber die Unmenschlichkeit des Kaisers erbittert, liess der Khan mit gleicher Unmenschlichkeit eine Anzahl derselben [b]) niederhauen; nur mit dem Vortheile für sich, dass er des Byzantischen Volkes unversöhnlichen Hass auf Mauritius wälzte [c]).

Tiefere Wurzeln fasste dieser Hass, als *J. C. 600.* man errieth, dass Mauritius den vom Verdachte einer Verrätherey bey Druzipara nicht genug gereinigten Commentiolus mit dem geheimen Auftrage, den Avarischen Frieden zu

---

a) Ungefähr 14 Gr. Conventions-Münze. *b*) Nach Zonaras, Cedrenus, Constantinus Manass. Glykas, Chronic. Alexandrin. und Theophan. Confess. soll der Khan alle zwölf tausend haben niedermetzeln lassen. Der Zeitgenoss Theophyl. Simocatta erzählet nichts davon, und Bajan wusste die Menschen, sey es als Krieger, oder als Knechte, zu gut zu brauchen. Um, nach seiner Absicht, den Kaiser verhasst zu machen, war es genug, wenn er eine kleine Anzahl der Gefangenen aufopferte, und die Vergrösserung derselben bis auf zwölftausend dem Gerüchte überliess. Dass die Weigerung, sie auszulösen, mit dem Charakter des Mauritius nicht übereinstimme, möchte ich mit Ritter (Gesch des Orient. Kaiserth. S. 535.) nicht behaupten, da er auch ausser diesem Falle unläugbare Beweise seiner Kargheit und seines Geizes gegeben hat, und der letzte ihn sogar um Thron und Leben brachte. *c*) Theophyl. Simocatt. Theophanes, Zonaras, ap. *Stritter.* T. I. p. 724 et seqq.

brechen, nach Singidunum zu Priscus gesandt habe. Avarien ward plötzlich überfallen, und der Khan verlor in einigen unglücklichen Gefechten achttausend Slaven, dreytausend Avaren, über sechstausend Bulgaren, Hunnen und Gepiden, mit seinen übrigen vier Söhnen. Mit dem Rest seiner Kriegsmacht beschloss er, Byzanz zu belagern; weil aber der, an der Donau, dem Dniester und dem Bog zunächst wohnende Zweig der Anten zur Partey der siegreichen Römer übergegangen war, sandte der Khan vor-
J. C. 601. her seinen Feldherrn Apsich dahin, um das abtrünnig gewordene Volk zu vertilgen, welchen Auftrag dieser auch so glücklich vollzog, dass von nun an der Name der Anten aus der Geschichte verschwand. Nun setzte der Khan über die Donau mit dem Vorsatze, die Hauptstadt des Byzantischen Reiches unvorbereitet zu überrumpeln; aber unter Weges entlief ein Theil seiner Mannschaft zu den kaiserlichen Heeren, und nur ein Aufruhr unter diesen riss ihn aus grösserer Verlegenheit. Commentiolus lag in Viminiacum krank danieder; Priscus stand in Avarien an der Theiss; Petrus mit dem grössten Theil des Byzantischen Heeres im Gebiete der Dacischen Slaven. Dort sollten die Legionen auf des Kaisers Befehl den Winter über bleiben und sich vom Raube nähren, damit der Sold erspart würde; dagegen empörten sie sich, und Petrus konnte, weder seinen Bruder zum Widerrufe seines Be-

fehls bewegen, noch die Empörten zur Pflicht zurückführen. Er musste geschehen lassen, dass sie einen ihrer Anführer, Phokas, zum *J. C. 602.* Kaiser ausriefen und ihn nach Constantinopel führten. Dort nahmen sie den Mauritius gefangen, und Phokas liess den Unglücklichen mit seinen fünf Söhnen enthaupten [a].

Phokas und sein Nachfolger Heraklius bezahlten die festgesetzten Jahrgelder richtig an den Chan, und dieser enthielt sich, bis in des letztern neuntes Regierungsjahr aller Feindseligkeiten gegen die Byzanter. Bajans Eroberungen in Dalmatien, deren Vertheidigung er den Slaven anvertrauet hatte, machten die Avaren wieder zu Nachbarn der Langobarden. Das freundschaftliche Verhältniss zwischen beyden wurde befestiget, als der Chan dem Könige Agilulf Slavische Hülfsvölker zusandte, durch deren Unterstützung er dem östlichen Kaiserthume die Herrschaft über Mai- *J. C. 608.* land, Cremona und Mantua entriss [b].

Nach einigen Jahren, als Bajan nicht mehr war, und mit seinem Verschwinden auch die Avarische Macht zu sinken begann, machte sein Nachfolger auf unbekannte Veranlassung in Ober-Italien einen feindlichen Einfall. Gisulf, Herzog von Friaul, führte seine Langobardischen Streiter wider ihn aus, blieb aber mit allen seinen Tapfern auf dem Schlachtfelde.

a) Theophyl. Simoc. ap. *Stritter.* Tom. II. P. I. p. 69. et T. I. p. 759. b) Paull. Diacon. IV. 29.

Nach der Verheerung des Landes unternahm der Chan die Belagerung der Stadt Friaul, in welche sich Romhilde, des Herzogs Witwe, mit ihren Kindern eingeschlossen hatte. Seine Jugend und sein edler Wuchs, von der Matrone unbemerkt erspähet, machte sie nach seiner ehelichen Umarmung lüstern; und da sie mit der Anerbietung ihrer Person auch das Versprechen, die Stadt zu übergeben, vereinigte, fand sie bey dem Chan Gehör. Die Thore wurden ihm geöffnet; er aber machte die Einwohner zu Sklaven, steckte die Stadt in Brand, missbrauchte die Herzogin zu seiner und der Seinigen Lust, und liess sie dann am Pfahle eines schrecklichen Todes sterben. Ihre tugendhaftern zwey Töchter retteten ihre Keuschheit, indem sie um Busen, Brust und Leib faulendes Fleisch befestigten, dessen Geruch die Barbaren von ihrer Berührung zurückschreckte. Die Eine wurde dann des Bayerschen, die Andre des Alemannischen Herzogs Gattin. Gisulfs drey Söhne, ihres Volkes künftige Retter, entkamen durch die Flucht a).

J. C. 610. Während die Avaren in Istrien Raub und Grausamkeiten begingen, war zu Salona, in Dalmatiens Hauptstadt, verordnet worden, dass tausend Reiter über Clissa an die Save ausziehen sollten, um daselbst über die Bewegungen

a) Paull. Diacon. IV. 35. Hermann. Contract. ad ann. 613. ap. *Canisium.* Tom. III. edit. in Folio. Sigebert. ad ann. 616. ap. *Pistor.* Script. Rer. Germ. T. I.

der Avaren zu wachen. Als aber diese Gränzwächter bemerkten, dass am jenseitigen Ufer nur Vieh und wehrlose Menschen herumstreiften, setzten sie hinüber, und nahmen Vieh, Weiber und Kinder weg. Jetzt kamen die streitbaren Männer von dem Istrischen Feldzuge zurück und erfuhren ihren Verlust. Indem sie nun auf die Urheber desselben lauerten, geschah es, dass die nächste Ablösung der Gränzwächter gleichfalls über den Strom ging, um Beute wegzuführen. Aber Avarische Haufen brachen aus dem Hinterhalte hervor, umzingelten die Dalmater, tödteten viele, machten die übrigen zu Gefangenen, zogen ihre Kleider an, und gingen mit ihren Fähnchen und andern Feldzeichen über die Save, um sich des übrigen Gebietes von Dalmatien zu bemächtigen. In Clissa wurden sie für Eingeborne gehalten und ohne Widerstand eingelassen; auf gleiche Weise betrogen sie die Salonitaner; alles umliegende Land wurde von ihnen eingenommen und besetzt, als sie aber anfingen, die Römischen Einwohner zu drücken und zu verfolgen, flüchteten sich diese haufenweise nach Ragusa, Spalatro, Trau, Jadra, und auf die Inseln Arbe, Veglia und Osero a).

Als Heraklius im neunten Jahre seiner *J. C. 619.* Herrschaft zu der Perser Bezwingung sich rüstete, ward ihm von dem Avaren-Chan Erneue-

a) Constant. Porphyr. de administr. Imp. C. 29. 30. sp. *Stritter.* T. II. P. I. p. 20. seqq.

rung alter Bündnisse, und zu diesem Zwecke, persönliche Zusammenkunft in Heraklea angeboten. Der liberale Kaiser nahm den Antrag an, und reiste mit Byzantischer Pracht, in unzähligem Gefolge der Reichsten und Mächtigsten im Lande, dem Chan entgegen. Die für ihn bestimmten Geschenke, die zu seinem Empfange angeordneten Feyerlichkeiten, Schauspiele und Feste sollten Alles, was bisher in der Hauptstadt war gesehen und bewundert worden, übertreffen, wodurch eine ungeheure Menge Volkes aus allen Gegenden des Reiches herbeygelockt wurde. Unterdessen war auch der Chan mit zahlreichen Haufen Avaren gegen Heraklea aufgebrochen. Die treuesten und gewandtesten derselben vertheilte er in die Wälder, Berge und Thäler, durch welche des Kaisers prächtiger Zug ankommen musste. Heraklius erhielt noch zu rechter Zeit Kunde von der Gefahr, und ergriff verkleidet die Flucht. Die Avaren, zu spät aus dem Hinterhalte hervorbrechend, verfehlten zwar den Kaiser, aber seine Kleider und Kostbarkeiten, und Alles, was die Grossen des Hofes zur Vermehrung der Pracht mit sich hatten, über diess noch zweyhundert siebzig tausend Menschen aller Stände, geriethen in des Chan's Gewalt. Heraklius, nur auf die Ausführung seiner Entwürfe wider die Perser bedacht, unterdrückte die Rachbegierde und beruhigte sich mit der Beschämung des Barbaren, welcher

Genugthuung versprach, und mit dem kaiserlichen Gesandten das Friedens- und Freundschaftsbündniss vollzog. Um von der Seite Avariens und benachbarter Barbaren an der Donau sich völlig sicher zu stellen, überlieferte der Kaiser dem Chan eine Anzahl vornehmer Jünglinge, unter diesen selbst seinen unehelichen Sohn zu Geisseln, versicherte ihm ein Jahrgeld von zweyhunderttausend Aureis, und empfahl für die Zeit seiner Abwesenheit in *J. C. 62.* Asien sogar den Thronfolger seinem Schutze a).

Die Noth zwang den Chan zur Treue, denn die Slaven bereiteten schon sehr thätig den Verfall seines Reiches. Doch trat er nach einigen Jahren mit Cosrhoes in Bund wider die By- *J. C. 626.* zanter, führte dreissigtausend Mann, grösstentheils Slaven aus Böhmen und Mähren, über die Donau, stellte einen Theil seiner Mannschaft vor Melantias, in Thracien, am See Marmora auf, und rückte mit den übrigen in Eilmärschen vor Byzanz, welches er im Sturme zu nehmen hoffte, weil Sarbar, des Persischen Königs Heerführer, Chalcedon eingeschlossen hielt, und die Hauptstadt von der Seeseite ängstigte. Allein der Muth der Bürger und die Kriegskunst des Patricier Bonosus, dem die Vertheidigung der Stadt übertragen war, vereitelten seine Hoffnung; die dreyfache Linie nackter Slaven, gewaffneter Gepiden,

a) Theophan. Nicephor. Anastas. Cedren. Chronic. Paschal. ap. *Stritter.* T. I. p. 741 et seq.

und Bulgaren, und der gesammten Avaren auf Rossen, von dem Chan auf der Landseite vor der Stadtmauer aufgestellt, konnte die Bürger, weder zur Uebergabe, noch zum Gefechte anreizen. Seine Belagerungswerkzeuge arbeiteten vergeblich, seine Anträge wurden abgewiesen, seinen Verheissungen ward nicht geglaubt; das Vertrauen auf den bis jetzt noch immer siegreichen Heraklius stand zu fest. Auch Menschengewalt vermochte nichts; die Slaven, welche die Stadt an der Wasserseite stürmen sollten, wurden theils gefangen, theils ersäuft, und die das Ufer wieder erreichten, auf Befehl des ergrimmten Chan's niedergehauen. Verzweifelnd gab er die treuwidrige Unternehmung auf, und zog mit schrecklichen Drohungen ab; allein bald ward er von seinem Unvermögen, sie zu erfüllen, überzeugt *).

Der Ruf von des Heraklius Siegen ermunterte mehrere Völker, der Avaren schwer drückendes Joch abzuschütteln, und entweder ihre Unabhängigkeit zu behaupten, oder sich unter des Kaisers Schutz zu begeben. Bis zu dem Friedensbündnisse des Chans mit Heraklius bestand das eigentliche Avarien aus dem alten Dacien und allem Lande, das zwischen den Carpaten, dem Cetius und der Save liegt; aber das avarische Reich, oder die Oberherrlichkeit des Chan's erstreckte sich von der Dalma-

*) Theophan. Nicephor. Chronic. Pasch. ap. *Stritter.* l. c. p. 745 et seqq.

tischen Küste längs der Save und der Donau ostwärts, bis gegen den Don; nördlich, längs dem Dnieper, Bog, Dniester und der Weichsel hinauf; dann westwärts, an der Elbe herunter über die Sudeten, bis an Noricums Gränzen, wo mit Ausnahme des Gebietes an der nördlichen Küste des Pontus und der Mäotischen See, überall so, wie selbst in Pannonien und Dacien, Völker des grossen Slavischen Stammes wohnten, und nach dem Verhältniss ihrer entferntern oder nähern Lage zu Avarien, unter dem Namen der Schutzgenossenschaft die härtesten Bedrückungen von ihren Schutzherren erdulden mussten. Die verheerenden Raubzüge der Byzantischen Feldherren Priscus und Petrus in dem Gebiete der Antischen Slaven, welche der Chan der Avaren nicht schützen wollte, oder auch nicht konnte, bestimmten die beherztern Horden dieses Volkes, sich weiter gegen Norden hinaufzuziehen, wo die einen sich an der Weichsel nieder liessen, und in der Folge Lächen genannt wurden; die andern sich an dem Ilmensee setzten und die Stadt Novgorod erbauten a).

a) Nach Nestor waren diese Slaven von der Donau hergekommen, und von Vlachen (Volochom) vertrieben worden. Diese Slaven, Gründer des Russischen Reiches, können keine andern seyn, als die Anten, welche in der östlichen Hälfte der heutigen Moldau und Walachey, und in Bessarabien wohnten. Die Wanderungen der westlichen Donau-Slaven geschahen alle später, als dass die alte Stadt Novgorod von ihnen hätte erbauet werden können. An Illyrische und Dalmatische

Die Slaven in Pannoniens Norden, oder Bielo Chrovatien (Weiss-Gross-Croatien), wel-

---

Slaven, welche schon unter Justinianus dem I. dort sassen, (die 300000 sogenannten Sarmaten, welche Constantin der Grosse, nach den Excerptis de Constantin. M. unter den Fragmenten des Ammian. Marcellin. in Illyrien aufgenommen hat, waren keine Slaven, sondern von den Gothen und Jazygen aus Pannonien verjagte Vandalen) darf hier nicht gedacht werden, sie wohnten nicht an der Donau, und sind von Vlachen nicht vertrieben worden. Ein Theil von ihnen zog sich zwar im Anfange des siebenten Jahrhunderts gegen die Donau in das Ufer-Dacien und zweyte Mösien hinauf, und bestand zu Constantinus Pogonatus Zeiten aus sieben Stämmen, aber auch diese sind nicht von Wlachen vertrieben, sondern von Bulgaren westwärts an die Gränzen der Avaren und Serbier versetzt worden. „Wer sind aber diese Wlachen?“ so fragt Schlözer: — Nicht Walachen, nicht Langobarden, nicht West-Italier; aber auch nicht, wie Schlözer meint: „die Wlachen, die wir jetzt noch allgemein Walachen nennen, Abkömmlinge des uralten grossen Volkerstammes der Thraken, Daken und Geten, die noch jetzt ihre ganz eigene Sprache haben etc.;“ denn die heutigen Walachen sind nicht der „Thraken, Daken und Geten,“ sondern der Römischen, von Trajan nach Dacien, und daraus, von Aurelian nach Mösien versetzten Colonisten Abkömmlinge, weswegen sie auch in ihrer Sprache sich Rumunje nennen. Die alten Geten hatten freylich ihre ganz eigene Sprache, welche auch Ovidius in seinem Exil lernte, und sogar Verse darin machte; aber von dieser Sprache ist Schlözern gewiss nie etwas vor Augen gekommen. Die Sprache der heutigen Walachen ist ein Gemisch aus der Lateinischen und alten Slavonischen. Wie diese Rumunje wieder über die Donau in die heutige Walachey gekommen seyen, und warum oder woher sie Walachen heissen, anzugeben, ist hier noch nicht der Ort. Jetzt mag dieses Volk in der Walachey, Moldau, Siebenbürgen und Ungarn Millionen stark seyn: aber in der Zeit, in welcher vertriebene Donau-Slaven Novgorod erbauten, waren die Reste der Rumunje, meinetwegen auch der Schlözerschen Daken und Geten, gewiss nicht so zahlreich, dass sie einen eigenen, für sich bestehenden Volksstamm ausgemacht, oder die Slaven von der Donau hätten vertreiben können. Die an der

che in der Regel ihren Avarischen Schutzherren ihre Wohnungen zu Winterquartieren, ihre Weiber und Töchter zur Lust überlassen mussten [a]), rettete Empörung. Das zahlreiche Bastardgeschlecht, aus Vermischung der Avaren mit Slavischen Frauen entstanden, von den Vätern nie anerkannt, von den Verwandten der Mütter gehasst, von allen Seiten verfolgt und gemisshandelt, rottete sich endlich zusammen und brachte das ganze Chrovaten-Volk in Aufruhr gegen seine gemeinschaftlichen Unterdrükker. Als sich nun Alles zum Kampfe rüstete, *J. C.* 632.

Donau wohnenden Antischen Slaven waren ein tapferes, zahlreiches Volk; so tapfer aber auch die in Dacien und Mosien übrig gebliebenen Wlachen seyn mochten, sie mussten mit Hunnen unter den Gepiden, und mit Hunnen und Gepiden unter den Avaren ihre eigenthümliche Volkschaft verlieren, und wenn sie so etwas wichtiges, wie die Vertreibung der Slaven, gethan hätten, wäre es von der an Nestor gelangten Tradition gewiss den überall gehassten Avaren, nicht den vergessenen Rumunje, Daken, Geten, zugeschrieben worden. Diese Wlachen also, von welchen als Vertreibern der Slaven Nestor spricht, waren entweder Ost-Römer unter Mauritius, welche, wie auch ihre latinisirten Namen andeuten, mehr Lateinisch als Griechisch sprechend, gleichfalls von Slaven, Wlachen, Walsche, Voloszsky genannt werden, und deren Raubzüge über die Donau wohl Auswanderungen bewirken konnten; oder, wenn wir mit Engel annehmen wollen, dass der Byzantischen Chronographen Verwechslung der Bulgaren mit Wolochen auch auf Nestor übergegangen sey, Bulgaren, unter Anastasius, welche sich neben und unter den Anten niedergelassen hatten. Siehe Schlözers Nestor Thl. 2. S. 81. Thl. 3. S. 144. Vergl. mit Engel Comment. de exped. Trajani ad Danub. und desselb. Geschichte des Ungrischen Reiches. Thl. I. S. 294. Thl. IV. S. 135 ff. 8, 93 ff. Auch Adelung Mithridates. Thl. II. S. 723 ff.

a) Fredegar. c. 48. ad ann. XL. Chlotar II. ap. *du Chesne* script. rer. Franc. Tom. I. p. 740

kam der Fränkische Handelsmann Samo in das Land, und ward gerührt von den Leiden seiner Gastfreunde. Darum erbot er sich ihnen zum Lehrer Fränkischer Kriegskunst und zum Anführer gegen unmenschliche Barbaren, welche bisweilen in rasendem Uebermuthe, anstatt Lastthiere, Slavische Weiber vor ihre Wagen spannten [a]). Das dankbare Volk wählte ihn zum Könige, die Avaren, Langobarden, Franken, Sachsen, Thüringer, Alemannen unterlagen ihm in jedem Kampfe, und in fünf und dreissig Sieg- und Thatenvollen Jahren hatte er ein Reich gegrün-
J. C. 630. det, welches Böhmen, Mähren, Steyermark, Kärnten, und nach dem Beytritte des Fürsten Derwan, auch das Land der Sorben zwischen der Elbe und der Pleisse in sich fasste [b]).

Diess geschah im zweyten Jahre nach des Kaisers siegreicher Rückkehr aus Asien. Damals wurde der Avaren Herrschaft auch durch innere Zwietracht erschüttert. Der Streit entstand bey der Wahl eines neuen Chan's, welche die Bulgaren, an Zahl den eigentlichen Avaren ziemlich gleich, auf einen Genossen ihres Stammes leiten wollten. Der Zwist wurde für den Augenblick durch die Erhebung zweyer Chane aus beyden Volksstammen beygelegt; aber bald hernach unterlag in einer Fehde der Bulgaren

---

a) Nestor, bey Schlözer. Vorgeschichte Kap. X. *b*) Gebhardi Gesch. aller Wendisch-Slavischen Staaten. Bd. II. S. 558. ff. Pray Annal. Hunnor. etc. p. 241. 249. Gercken Versuch in der ältest. Gesch. der Slaven. S. 50 ff.

Chan dem Avarischen, worauf jener mit neuntausend Mann nebst Weibern und Kindern auswanderte, und sich der Schutzhoheit des Frankenkönigs Dagobert unterwarf. Von diesem wurden die Flüchtlinge in Bayern einzeln vertheilt, und weil die Franken, zu eben der Zeit mit Samo in Fehdschaft verflochten, sie nach ihrer Kleidung und Lebensweise für Slaven hielten, auf Dagoberts Befehl in Einer Nacht von ihren Gastherren ermordet. Nur der Bulgar Altitz mit siebenhundert Männern, Frauen und Kindern entrann dieser Fränkischen Vesper, und fand Zuflucht in der Wendischen Mark, welche an Samo's Reich gränzte *).

Schon vor eilf Jahren hatte den Unterchan der Bulgaren, vielleicht Horgan, mit einigen Fürsten seines Volkes, das Verlangen, mit der Taufe Geschenke und Ehrentitel zu gewinnen, nach Constantinopel geführt. Das Sacrament ward an ihnen mit vieler Pracht und Feyerlichkeit vollzogen, doch schwerlich mit einer höhern Gnade, als der des Kaisers, welcher dem Chan, nebst reichlichen Geschenken, die Würde eines Patriciers ertheilte. Jetzt kündigte J. C. 631. Kuvrat, Horgans Enkel, dem Chan der Avaren den Gehorsam auf, und jagte die Kuturguren, welche ihm derselbe untergegeben hatte, nach mancherley Beschimpfungen aus

*) Fredegar. Cap. 68 et 71. Regino ad Ann. IX. Dagob. ap. *Pistor.* Tom. I.

seinem Lande, worauf er sich der Oberherrschaft des Kaisers unterwarf. Seine Gesandten entliess Heraklius mit ansehnlichen Geschenken und mit dem Patricier Titel für ihren Fürsten. Beyde hielten mit einander Frieden bis an ihr Ende o).

J. C. 640. Bald hernach erschienen auch die Abgeordneten eines Geschlechts der Gross-Chrovaten und der Sorben (Serbljer) in Byzanz, unter dem Vorwande starker Volksvermehrung in ihrer Heimath, Wohnsitze im kaiserlichen Gebiete verlangend. Heraklius, der gegen Perser und Saracenen stets zu kämpfen hatte, und in jedem kräftigen, durch Weichlichkeit noch nicht entnervten Volke treffliche Kriegsgefährten sah, bot den Sorben Macedoniens nördlichen Theil, den Chrovaten Dalmatien an, woraus sie jedoch die Avaren erst vertreiben sollten, da ihn wichtigere Unternehmungen in Asien bis jetzt daran gehindert hätten; wirksamen Beystand wollte er ihnen dabey leisten. Auf diesen Bescheid des Kaisers traten sodann aus Gross-Chrovatien die fünf Brüder, Kluk, Lobel, Kosentz, Muchlo und Chrovat mit zwey Schwestern, Tuga und Buga, mit ihrem ganzen Geschlechte und mit allem hofhörigen Volke, ferner weil das Sorbenland unter zwey Brüder getheilt war, Einer derselben mit der Hälfte der Sorben, ihre Wan-

o) Nicephorus, ap. *Stritter.* T. I. p. 755.

derung an, und nahmen, theils friedlich, theils durch der Waffen Gewalt Besitz von den ihnen angewiesenen Wohnplätzen.

Die eingewanderten Sorben wurden bald unzufrieden mit ihrem Antheil und zogen mit des Kaisers Bewilligung wieder gegen das alte Sorbenland hin. Jenseit der Donau aber fühlten sie Reue, und baten den Kaiser um Anweisung besserer Wohnsitze. Damals war die ganze Gegend, welche nachmals von fünf abgesonderten Slavischen Völkerschaften, den Paganen, Zachlumen, Terbuniaten, Kanaliten und Diokleaten bewohnt wurde, wegen beständiger Streifereyen der Avaren öde und verlassen. Dieses Gebiet wurde jetzt den Sorben von Heraklius frey gegeben. Nachdem sie also das Ardische Gebirge überstiegen hatten, breiteten sie sich, mit den Chrovaten vereinigt, im mittelländischen Dalmatien aus, verjagten nach mehrern glücklichen Gefechten die Avaren, und theilten das eroberte Land, dessen westlicher Theil den Chrovaten heimfiel, und von nun an Klein-Croatien hiess; der östliche blieb den Sorben, und ward Serblja genannt; der Fluss Nestus machte zwischen beyden die Gränze a).

Gegen Osten und Süden so sehr geschwächt, waren die Avaren nicht mehr im Stande, feindliche Unternehmungen in das Byzantische Kai-

a) Const. Porphyrog. ap. *Stritter.* T. II. P. I. p. 21. 1799. Gebhardi a. a. O. S. 295.

serthum zu versuchen. Gleich unglücklich im Norden, verloren sie auch die ohnehin nie kräftig gewesene Oberherrschaft über die Bojohemischen und Marahanischen Slaven, welche, mit Samo im Bündnisse, ihr Gebiet bis an den Gran in Pannonien erweiterten. Nur ihre häufigen Einfalle in das Land der Bayern brachten ihnen noch einige Vortheile; denn
J. C. 649. ob sie gleich öfters vom Herzog Theodo geschlagen wurden, so bemächtigten sie sich dennoch des Landes bis an die Enns, zerstörten alle Städte und Dörfer an diesem Flusse, vertilgten in der ganzen Gegend jede Spur des Landbaues, und bewahrten die aufsprossenden Gebüsche und Wälder als undurchdringliche Landwehren für ihr Gebiet a). Die erlittenen Unglücksfalle machten sie, wenn nicht sehr sinnreich, doch besorgt und thätig für ihre Sicherheit. Zur Arbeit an ihrer ungeheuern Erfindung hatten sie noch Slaven genug im Lande, das sie in eine einzige, nicht leicht zu überwältigende Festung verwandelten. Sie theilten das Land in neun Kreise, welche von ihnen Var (Lager), von den Langobarden Kämpe, von den Franken Hegin und Ringe (Rhingi) genannt wurden. Einer der grössten hatte sieben Meilen im Durchmesser, der vordere war immer zwanzig Meilen weit von dem folgenden entfernt. Zur Einfassung wurden

a) Hansiz. Germania Sacra. T. I. p. 105.

zwanzig Fuss hohe Ständer genau verbunden, aufgerichtet und fest eingerammet, Oeffnungen oder Lücken mit Stein und Kitt ausgefüllt, die Abdachungen des Werkes mit Erde beworfen, mit Rasen bedeckt, und mit leichtem Buschwerke bepflanzt. Die Bekleidung hielt zwanzig Fuss; ein enger, schmahler Pfad und ein tiefer Graben ausser der Einfassung erschwerte den Zugang. In diesen Ringen waren die reichsten Dörfer und Landgüter eingeschlossen; in dem grössten wohnte der Khan unter unermesslichen Schätzen. Ausser den neun grössern, deckten zwey kleinere Ringe die Donau gegen die Anfälle der Deutschen *). Mehr als diese Ringe würde vielleicht die kirchliche Socialcultur, — Christenthum lebte und wirkte in jener Zeit, wie heute, nur in wenigen Auserwählten; — den Avaren geholfen haben: auch wollte wirklich der Aquitanische Mönch Emmerammus dieselbe unter sie verpflanzen; allein ihr Feind, gerade dadurch ihr schädlichster, Herzog Theodo hielt ihn in Regensburg zurück b).

Kuvrat's Tod befreyete die Avaren von *J. C. 667.* tapfern, feindlich gegen sie gesinnten Nachbarn. Seinem letzten Willen gemäss, sollten

a) Monach. S. Gallens. de Gestis Caroli M. II. c. 2. ap. *Canisium* Tom. II. P. III. p. 72. und es ist kein Grund vorhanden, seiner Beschreibung Glauben zu versagen und dafür mit Engel anzunehmen, dass die neun Ringe nichts weiter waren als Residenzen der Avarischen Unterchane oder Divisionsgenerale. Geschichte des Ungrischen Reichs. Thl. I. S. 260. b) Meginfred Vita S. Emmerammi. C. 6. ap. *Canisium* Tom. III. P. I. p. 96.

seine fünf Söhne, vereinigt mit ihrem Volke in die ehemaligen Wohnsitze der Bulgaren zurückkehren, einträchtig beysammen bleiben, gemeinschaftlich gegen jede fremde Gewalt sich vertheidigen, und keiner Schutzherrschaft mehr sich unterwerfen. Aber Herrschbegierde unterdrückte die Achtung für den väterlichen Willen; vielleicht unterstützte jene noch der Rath des Byzantischen Hofes, dem die Treue der Bulgaren verdächtig war: sie theilten das Volk unter sich, und zogen aus, wohin jeden Absicht und Hoffnung führten. Der älteste, Batbaj, des Vaters Verordnung ehrend, setzte sich in dem Gebiete zwischen dem Dnieper und dem rechten Ufer des Dons, in der Nähe der Taurischen Halbinsel. Der zweyte, Kontrag, liess sich zwischen dem Don und dem Kuban [a]), seinem Bruder gegenüber, nieder. Einer der zwey jüngern zog westwärts nach Italien und blieb in der Gegend um Ravenna; der andere begab sich nach Pannonien und unterwarf sich der Hoheit des Avarischen Chans, von dem er das Land zwischen der Donau, der Theiss und der Maros erhielt. Der drittgeborne, Asparuch, nahm nördlich der Donau zwischen dem Dniester und Dnieper am Ingul ein von Sümpfen und Gebirgen eingeschlossenes Gebiet in Besitz [b]).

a) Der Kuphis des Theophanes wie es Engel Gesch. des Ungr. Reichs Thl. I. S. 295 u. 296. befriedigend ausgemittelt hat. b) Theophanes et Nicephorus apud *Stritter.* Tom. II. P. II. p. 502 seqq.

Um diese Zeit war zwischen dem Friauler Herzoge, Lupus, und dem Langobarden-Könige, Grimoald, Krieg entstanden. Die Avaren leisteten dem letztern Hülfe, verloren aber die erste Schlacht. Die zweite, in welcher Lupus fiel, brachte den Sieg auf ihre Seite, darum hatten sie nicht Lust, das schöne Land ohne Vortheil für sich sogleich wieder zu verlassen. Als aber Grimoald in Gegenwart der Avarischen Abgeordneten sein kleines Heer einige Tage hinter einander abziehen und jedes Mal anders gekleidet und gerüstet wieder ankommen liess, brachten die bethörten Avaren Kunde von der Langobarden ungeheurer Macht zu dem Chan, welcher, dadurch erschreckt, eiligsten Abzug befahl [a]). J. C. 670.

Im Jahre darauf schickte er zahlreiche Haufen um Raub nach Rhätien, wo sie nach Verheerung des Graubündner Landes das Kloster Dissentis überfielen, in Brand steckten und die Mönche ermordeten; doch schlechte Beute fanden, weil der vorsichtige Abt Adalbero das Kirchengut schon früher nach Zürch in Sicherheit gebracht hatte. Die Ermordung der Frommen blieb nicht ungestraft: denn auf dem Rückzuge wurden die Barbaren von dem Landvolke umringet und durch Todtschlag stark vermindert [b]). J. C. 671.

a) Paull. Diacon. V. 19. 20. In Ansehung der Zeit Pray Annal. Hunn. etc. p. 260. b) Mabillon Annal. Ord. S. Bened. T. I. L. XVI. c. 8. — Acta S. Placidi et Sigeb.

Nach den Siegen, welche Constantinus Pogonatus und seine Heerführer über die
J. C. 678. Saracenen erfochten hatten, zogen von dem Chan der Avaren Abgeordnete nach Byzanz, nicht, wie sonst, rückständige oder erhöhte Jahrgelder zu fordern, sondern bloss, um eigener Erhaltung willen, ältere Bündnisse und Verträge mit dem Kaiser zu erneuern. Zu eben diesem Zwecke waren auch die Gesandten anderer westlichen Völker hingekommen. Friede und Freundschaft war Constantin's kaiserliches Wort an Alle, wobey er sich jedoch, wie es lange kein Kaiser mehr gewagt hatte, für Aller gütigen Oberherrn und Gebieter erklärte a). Oft begannen Herrscher, mit kühn ausgesprochenem Titel auch das Recht und die Sache sich zu erschleichen; doch selten gelang es ihnen bey Völkern, welche ihnen an Muth und Kraft überlegen waren; darum musste bald darauf auch Constantin in seinem Reiche ein neues Reich entstehen lassen.

Die Chazaren, aus ihren Wohnsitzen an der untern Wolga und am Caspischen Meere von den Chwalinischen Bulgaren vertrieben, hatten sich kurz vorher des Gebietes, in welchem Kontrag und Batbaj mit ihren Völkern sassen, bemächtiget, beyde sich zins-

berti. — Ungern, (Engel Thl. I. S. 264. vergl. mit Cornides vindicia anonymi. p. 354.) waren diese Barbaren nicht; denn um diese Zeit waren jene noch fern von Europas Gränzen.

a) Theophanes et Nicephorus ap. *Stritter.* Tom. I. P. 757.

bar gemacht, dann, zwischen der Mäotis und dem Dnieper sich ausbreitend, auch die Taurische Halbinsel bis auf die Städte der Römer erobert. Das Schicksal seiner Brüder fürchtend, zog Asparuch mit seinem Volke an die nördliche Küste des Pontus, und setzte sich an der Donaumündung fest. Nachdem er einige Schanzen aufgeworfen hatte, unternahm er *J. C. 678.* Streifzüge nach Thracien, von welchen er jedes Mal mit reichlicher Beute zurückkehrte. Constantin führte sein Heer auf grosser An- *J. C. 679.* zahl Schiffe wider das kühne Volk aus; aber die Bulgaren entwichen der Schlacht und verbargen sich hinter ihren Schanzen. Der Kaiser verfolgte sie; doch ihre tapfere Vertheidigung zog die Belagerung in die Länge. Von podagrischen Anfallen geplagt, überliess er ihre Bezwingung durch Hunger seinen Feldherren und kehrte mit fünf Schnellseglern und kleinem Gefolge zum Gebrauch der Bäder nach Mesembria zurück. Der unvorbereitete Abzug des Kaisers machte seine Scharen anfanglich unruhig, bald zaghaft, endlich so muthlos, dass sie unaufhaltbar, gleich einer gejagten Heerde, die Flucht ergriffen. Eiligst setzen ihnen die Bulgaren nach, kommen mit den Byzantern über den Strom, schlagen und morden bis Varna Alles um sich her, und unter dem gräulichsten Gemetzel entrinnt der Kaiser in äusserster Gefahr aus Mesembria. Nun betrachteten die Sieger das Land; es gefiel ihnen, und sie fass-

ten den Entschluss, sich darin zu behaupten. In dem ganzen Bezirke von Varna, längs dem Haemus bis an die Save, wohnten damals Dalmatische, jetzt schon zu sieben Stämmen angewachsene Slaven. Diese wurden von den Bulgaren bald bezwungen, und sechs derselben von ihren neuen Herren West- und Südwärts, von dem Haemus ab, bis an Avariens und der Serbler Gränzen versetzt; nur einer der Stämme, Severer genannt, blieb an dem Beregaber Pass, unter der Botmässigkeit der Bulgaren, welche nun ganz Thracien verheerten und den
J. C. 680. Kaiser zwangen, unter der Bedingung eines jährlichen Tributes Frieden zu schliessen [a]).

J. C. 687. Sein Nachfolger, Justinianus der II. brach ihn, und gewann im ersten Feldzuge die Schlacht; worauf er die, entweder gefangenen, oder von Bulgaren abgefallenen Slaven nach Macedonien an den Fluss Strymon, und über Abydus nach Klein-Asien verpflanzte; aber auf dem zweyten Zuge erlitt er im Gebirge eine
J. C. 688. gänzliche Niederlage [b]); die Sieger blieben in dem Besitze des Landes, welches von nun an Bulgarien hiess, und ein mächtiges Reich wurde, während in Constantinopel Tyranney, Hofränke, Soldaten-Gewalt, Zügellosigkeit und Wankelmuth des Volkes das Byzantische Reich in einem fort erschütterten.

---

a) Theophanes et Nicephorus. ap. *Stritter.* T. II. P. I. p. 74. P. II. p. 506 seqq. b) Theophan. Nicephor. Cedrenus. ap. *Stritter.* T. II. P. II. p. 510 et P. I. p. 75.

In Justinians Namen und Macht verübten seine zwey Günstlinge, ein Eunuch und ein Mönch, die empörendsten Grausamkeiten. Der eine misshandelte die Mutter des Kaisers mit Geisselstreichen, der andere liess die Saumseligen in der Entrichtung der Abgaben bey den Füssen über ein langsames, stark dampfendes Feuer aufhängen. Verdienstvolle Männer sassen auf wüsten Inseln, oder schmachteten in düstern Gefängnissen, reiche und mächtige Patricier wurden auf falsche Anschuldigungen hingerichtet, weil man zur Verschönerung der Hauptstadt durch Prachtgebäude ihres Vermögens bedurfte. Nicht einmal des Volkes fromme Meinungen wurden geschont. Eine Kirche, der heiligen Jungfrau geweihet, wurde niedergerissen, um grössern Raum für einen Schauplatz zu gewinnen. So hatte Justinian dem Abscheu aller Rechtschaffenen und der Rache des Volkes schon ganzer zehn Jahre getrotzt, als er seinen Vertrauten geheime Befehle ertheilte, in Einer Nacht Constantinopels Bürger in ihren Häusern zu überfallen, zu ermorden, und mit dem Patriarchen Kallinikus den Anfang zu machen. Allein der Ausbruch einer muthig angefangenen und schnell vollzogenen Verschwörung bereitete dem Tyrannen selbst eine schreckliche Nacht; Leontius, ein siegreicher Heerführer, seit drey Jahren eingekerkert, jetzt unvermuthet von dem Kaiser in Freyheit gesetzt und zu Griechenlandes Statt-

halter ernannt, wurde von den Verschwornen und von dem Volke im Hippodrom zum Kaiser ausgerufen. Justinian ward sogleich gefangen genommen; Leontius sollte ihn augenblicklich zum Tode verurtheilen, so forderte es das Volk mit wüthendem Geschrey; aber der neue Kaiser, nicht Mann genug zu ganzen
J. C. 695. Massregeln, schonte seiner zu eigenem Verderben. Mit verstümmelter Nase und Zunge wurde Justinian nach Chersone verbannt, wo seine Ausschweifungen nicht nur jede Regung des Mitleidens für die in ihm beschimpfte Majestät in den Herzen der Einwohner erstickten, sondern ihren Abscheu sogar bis zu einem Mordanschlag auf sein Leben steigerten. Vor der bevorstehenden Gefahr bey Zeiten gewarnt, floh er zu den Chazaren, deren Chan Busir Gliabar ihn nicht nur gastfreundlich aufnahm, sondern auch seine Schwester, in der Taufe Theodora genannt, ihm zur Gemahlin, und Phanagoria im Bosporus zum Wohnsitze gab. So mächtig und angesehen war damals schon auch der Chazarische Türkenstamm.

Unterdessen hatte das Byzantische Heer, von den Saracenen geschlagen, und des Leontius Strenge fürchtend, auf der Insel Creta den Heerführer Apsimar zum Kaiser ausgerufen. Unter dem angenommenen Namen, Tiberius, segelte dieser nach Constantinopel, bemächtigte sich des Leontius und verwies ihn nach
J. C. 698. abgeschnittener Nase in ein Kloster Dalmatiens.

Der Byzanter tiefe Verderbtheit liess den Verbannten in Phanagoria nicht ohne Anhang. Um dagegen die Herrschaft sich zu sichern, versprach Tiberius dem Chan der Chazaren eine ansehnliche Summe Geldes für Justinians Auslieferung oder Ermordung. Die Massregeln des Chans zu diesem Zwecke wurden der Theodora, und von ihr dem Justinian verrathen, welcher die ausersehenen Vollzieher des treulosen Entwurfes zu sich lockte, sie erdrosselte, seine Gemahlin bis auf günstigere Wendung seines Schicksals zu ihrem Bruder gehen hiess, und sich einschiffte, um an dem Fürsten der Bulgaren einen treuen Bundesgenossen zu suchen *). Ein heftiger Sturm brachte J. C. 704. ihn auf seinem Fahrzeuge in die äusserste Gefahr; da ermahnte ihn einer seiner Gefährten, für seine Rettung und Zurückführung auf den Thron, Enthaltung von aller Rache an seinen Feinden dem Ewigen zu geloben; worauf er entschlossen erwiederte: „Möge Gott diesen Augenblick in den Wellen mich begraben, wenn ich daran denke, das Leben eines einzigen meiner Feinde zu verschonen;“ und mit gleicher Entschlossenheit hielt er nachmals Wort: J. C. 705. denn als er von Terbell, dem Fürsten der Bulgaren, mit einem funfzehntausend Mann starken Heere nach kurzer Belagerung wieder in den Besitz der Hauptstadt und des Thrones

*) Theophanes, Anastas. Zonaras, Nicephorus, Cedrenus. ap. *Stritter.* T. III. p. 555—56.

war eingesetzt worden, liess er den Leontius aus seinem Kloster eiligst herbeyschaffen, dem geflüchteten Tiberius und seinem Bruder Heraklius nachsetzen, sie in Ketten auf die Rennbahn führen und während der öffentlichen Spiele hinrichten. Vor ihrer Enthauptung setzte er, den Spielen zusehend, seine Füsse auf die Nakken der Unglücklichen, indem der leichtsinnige Pöbel im Taumel der Freude, die Worte des Psalmensängers: „Auf Nattern und Basilisken wirst du treten, und auf Löwen und Drachen deinen Fuss setzen;“ mehrmals wiederholte. Da Verbannungen und Todesurtheile die täglichen Handlungen seiner wiedererlangten Gewalt waren, musste Terbell bis zum Anfange
J. C. 706. des folgenden Jahres vor Constantinopel im Lager bleiben, um ihn in der Herrschaft zu befestigen. Die Belohnung für diesen Dienst waren ungeheure Summen Geldes, kaiserliche Prachtkleider, der Cäsartitel, der grosse Landstrich, Zagoria (das Land hinter Bergen) genannt; und hiermit war die erzeigte wichtige
J. C. 708. Wohlthat vergessen: denn nach zwey Jahren erschien er mit einer Flotte und mit Legionen bey Anchialus in Bulgarien, welches die letztern in zerstreuten Haufen weit und breit verheerten. Terbell machte mit geschlossenen Reihen seines Volkes auf sie Jagd; ohne Kampf, wie Räuber, wurden sie theils niedergehauen, theils gefangen genommen, und der Kaiser selbst entging dem Schicksale der letztern nur

durch die eiligste Flucht auf einem Schiffe in düsterer Nacht.

Sein unversöhnlicher Hass gegen die Chersoniten, an welchen er den Anschlag auf sein Leben mit ihrer gänzlichen Vertilgung rächen wollte, stürzte ihn endlich selbst in das Verderben. Die hingesandten Vollstrecker seiner Rache konnten weder ihm genug Opfer bringen, noch der Stadt Chersone sich bemächtigen, denn der grösste Theil der Einwohner war zu den Chazaren entflohen, diese leisteten den Verfolgten Beystand, schlugen mit ihnen die Truppen des Kaisers und bekleideten den Philippicus, Sohn des Bardanes, mit dem kaiserlichen Purpur. Ihm huldigten auch Justinians blutbefleckte Krieger, hier die Uebermacht der Chazaren, dort die Wuth des Tyrannen, den sie nicht befriedigen konnten, fürchtend. Ihrer Flotte, worauf sie den neuen Gebieter hatten, reiste Justinianus entgegen, voll brennender Begierde, die gänzliche Ausrottung der Chersoniten zu vernehmen; aber bey Damatrys in Bulgarien ward von den Abgeordneten des Philippicus durch seine Enthauptung das Gericht der Nemesis an ihm vollzogen [a]). J. C. 710. J. C. 711.

Mit ihm erlosch das Geschlecht des Kaisers Heraklius; in den folgenden fünf Jahren, bis zur Thronbesteigung des Leo aus

a) Theophanes, Anastasius, Nicephorus, Cedrenus, Zonaras ap. *Strutter.* T. II. P. II. p. 510—516.

Isaurien, wurden drey Männer, für nichts weniger als für die Beherrschung der Byzanter gemacht, auf den Thron erhoben und wieder gestürzt. Unter dem, der Schwelgerey ergebenen Philippicus streiften die Bulgaren, durch die Kraftlosigkeit der Byzantischen Regierung begünstiget, mehrmals bis an das goldene Thor von Constantinopel. Der durch freye Volks-
J. C. 713. wahl an Philippicus Stelle, unter Anastasius Namen, eingesetzte bessere Artemius hatte nicht Zeit genug, ihren Feindseligkeiten entgegen zu arbeiten; sein grösstes Verdienst war, dass er Leo den Isaurier zum Oberfeldherrn der östlichen Militz ernannte. Eine Empörung verjagte ihn aus der Hauptstadt, und führte den weisern Theodosius, wider sei-
J. C. 715. nen Willen und mit Gewalt, auf den Thron. Er regierte nur so lange, dass er mit Terbell einen Friedensvertrag schliessen konnte, kraft dessen Meleona in Thracien zum Gränzplatze beyder Reiche bestimmt, dem Fürsten der Bulgaren Purpurkleider und Felle, funfzig Pfund Goldes an Werth, geliefert, Flüchtlingen und Aufrührern in beyderseitigem Gebiete Aufnahme und Schutz verweigert, endlich alle Waaren, über welche sich die Kaufleute beyder Reiche mit Zeugnissen und Stempeln nicht versehen hätten, zur Wegnahme und zum Verkauf für öffentliche Rechnung verurtheilet wurden. Leo der Isaurier versagte diesem Kaiser die Anerkennung; gern wich Theodosius den An-

sprüchen und der Ueberlegenheit des kräftigen Mannes, wie ihn das Reich jetzt bedurfte: er ward Priester, und starb im Rufe der Heiligkeit; seine Weisheit beurkundete das einzige Wort: Genesung (Υγίεια), welches er, als Inschrift, auf sein Grabmal zu setzen verordnet hatte *). J. C. 716.

Leo der Isaurier war von ganz gemeiner Herkunft, bloss Talent und Verdienst erhoben ihn zur höchsten Feldherrn-Würde, und auf den Kaiserthron. In Constantinopel wurde er mit allgemeinem Beyfalle und unter lautem Freudenjubel des Volkes aufgenommen; vier und zwanzig Jahre regierte er in böser, gefahrvoller Zeit mit Weisheit und Gerechtigkeit, und starb ruhig in seinem Palaste. Diess ist genug, um ein gerechtes Urtheil über ihn zu begründen: seine Abschaffung der Bilderverehrung war eine unausbleibliche Folge von der Wendung, welche Muhammeds Secte dem Geiste eines mehr verständigen, als gemüthlichen Theiles der Griechen, dem auch Leo angehörte, gegeben hatte. Jedes Uebermass entladet sich, trotz alles Widerstandes, von selbst. Dass damals die Griechische Kirche, mehr als die Lateinische, und bis zum Unsinne, in Bilderdienst befangen war, beweisen die Schriften ihrer Byzantischen Vertheidiger. Leo steuerte dem Unfuge mit Festigkeit und Mässi-

*) Theophanes et Cedrenus ad ann. II. Anastas. ad ann. I. Leon.

gung; ohne ihn und Muhammed würde der religiöse Sinn vielleicht noch viele Jahrhunderte im Zauberkreise der Bilder stehen geblieben seyn, und sich sehr spät, oder nie, zu ihrer höhern Bedeutung emporgeschwungen haben.

J. C. 717. Die Bulgaren zeigten diesem Kaiser zwey Mal ihre Wichtigkeit; ein Mal, als die Saracenen nach vergeblicher Belagerung Constantinopel's die Bulgarischen Städte an der Donaumündung überfielen, und mit einem Verluste von zweyundzwanzigtausend Mann zurückgeschlagen wurden, und dann als Artemius Anastasius wieder Kaiser werden wollte, und von Terbell auf falsche Berichte mit einem Bulgarischen Heere unterstützt, vor Constantinopel erschien. Dort erfuhren die Bulgaren, wie würdig Leo der Herrschaft, und wie geachtet er bey seinem Volke war; sie verliessen daher auch des Artemius schlechtere Partey, und lieferten ihn mit seinen Anhängern, zur Strafe seiner Anmassung, dem Kaiser aus [a]), welcher von nun an Frieden und Freundschaft mit ihnen weislich unterhielt. Auch mit den Chazaren trat er in nähere Verbindung dadurch, dass er mit ihres Chans Tochter, welche in der Taufe den Namen Irene erhielt, seinen Sohn Constantinus vermählte [b]).

J. C. 718.

J. C. 732.

Das Glück der Bulgaren und Chaza-

a) Theophan. Anastas. Nicephor. etc. ap. *Stritter.* Tom. II. P. II. p. 516—519. b) Nicephorus, Anastas. Cedrenus. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 565.

ren, so wie die Gefahr ihrer Nachbarschaft, erweckte endlich nach langer Ruhe auch die Avaren zur Thätigkeit, für welche sie Beschäftigung in Westen suchten. Jetzt war Boruth der Kärntherwenden Fürst. *J. C. 736.* Gegen diesen kehrten die Avaren ihre Waffen. Hugbert, der Bayern Herzog, stand ihm bey und schlug die Feinde; aber unter dem Vorwande, sein eigenes Gebiet gegen Avarische Einfalle zu sichern, machte er sich das Kärntherland unterthänig; Boruth ward sein Lehenmann, und musste seinen Sohn Karast und seinen Neffen Ketumar dem Herzoge zu Geisseln geben [a]). Nach Hugberts Tode zogen die Avaren über die Enns und zerstörten die feste Stadt Lorch. *J. C. 737.* Der Bischof nahm die Flucht nach Passau und das Kirchenwesen gerieth in dieser Gegend in Verfall. Doch gewann in der Folge Herzog Odilo von den Avaren wieder so viel Land, dass *J. C. 764.* er die Benedictiner Abtey Mannsee ob der Enns, die Fränkischen Gränzgrafen, Brüder, Adalbert und Ottokar, das Chorherrenstift *J. C. 746.* in Sanct Pölten, und der Herzog Tassilo das hochberühmte Kloster Cremsmünster *J. C. 777.* stiften konnte [b]).

a) Monumenta Salisburgensia ap. *Canisium*, T. III. P. II. Vita S. Virgilii. p. 288. — Anonymi de conversione Bajoariorum et Carantanorum libellus; in *Salagii* Lib. IV. de Statu Ecclesiae Pannonicae. Quinque-Ecclesiis. 1780. aus einem Codex der kaiserl. Bibliothek in Wien, abgedruckt. b) Hansitz. Germ. Sacr. T. I. — Calles Annal. Austriae Tom. I. p. 135. — Pez Scriptor. rer. Austr. T. I. p. 739. Lambecc. Comment. Biblioth. Caes. I. IV. c. 8.

Inzwischen hatte Leons fanatischer Sohn, Constantinus Copronymus, den östlichen Kaiserthron bestiegen. Seinem Vater gleich an Thätigkeit und Tapferkeit, strebte er vergebens, den Mangel an Einsichten und Klugheit im Innern durch Machtsprüche und Gewalt, gegen Nachbarn durch gewagte Unternehmungen zu ersetzen. Unter dem Vorwande, unruhige Syrer und Armener nach Thracien zu
J. C. 755. versetzen, baute er einige Städte und Festungen in der Nachbarschaft der Bulgaren, oder, wie diese behaupteten, selbst in ihrem Gebiete, wofür sie jährliche Zinsen forderten. Seine Wei-
J. C. 756. gerung bestraften sie mit Verheerung Thraciens bis an die lange Mauer. Constantin liess sie zwar verfolgen; aber seine Macht war nicht im Stande, ihren Rückzug mit Beute und Gefangenen zu hindern, oder ihren wiederholten Streifereyen Widerstand zu leisten [a]). Nach
J. C. 760. vier Jahren war er selbst nicht glücklicher, denn auf dem Zuge durch den Pass Beregaba gerieth er in den Hinterhalt der Bulgaren, wo er im Gefechte seiner Mannschaft besten Theil, kriegserfahrne Feldherren und eine grosse Menge Waffen verlor [b]).

J. C. 762. Jetzt schwächten sich die Bulgaren selbst durch innere Zwietracht. Nach dem Tode ihres Fürsten, vielleicht des Kormes, ermor-

a) Ritter Gesch. des Orient. Kaiserth. S. 409. Anm. y.
b) Theophan. Anastas. Cedren. ap. *Stritter.* T. II. P. II. p. 521. Vergl. Ritter a. a. O.

deten sie alle noch vorhandene Abkömmlinge Asparuch's, und setzten Teletz, einen jungen, beherzten, unternehmenden Mann zum Fürsten ein [a]); der führte sie sogleich auf Beute nach Thracien. Nun sandte der Kaiser seine Flotte in die Donau, und führte selbst seine Landmacht nach Anchialus. Teletz vertheilte zwanzigtausend Slaven in die Gränzplätze seines Landes, und griff mit den Bulgaren den Kaiser in seinem Lager an. Die Schlacht streckte von beyden Seiten zahlreiche und theure Opfer J. C. 763. hin; sie dauerte lange, und erst am Abende entschied sich der Sieg für Constantin, der seinen Verlust erwägend, die Bulgaren nicht weiter verfolgte, sondern feyerlich triumphirend in Constantinopel mit Beute und Gefangenen einzog, worauf er die letztern auf öffentlicher Rennbahn jämmerlich ermorden liess [b]). Auch Teletz musste die erlittene Niederlage im Aufruhr seines Volkes mit dem Leben, das er durch Flucht gerettet hatte, büssen. Nach ihm ward Sabin, des Kormes Eidam, Fürst. Er wollte Frieden, die Bulgaren Krieg; sie hielten Comitien und begegneten ihm hart. Gewaltthätigere Behandlung von ihnen fürchtend, flüchtete er sich nach Constantinopel, worauf sie Bajan zum Fürsten wählten. Ihm glückte es, die Boiladen seines Volkes von der Verderblichkeit eines Krieges in

a) Theophan. Anastas. Zonar. ap. *Stritter.* l. c. p. 522. b) Theophan. ap. *Stritter.* p. 525.

ihrem geschwächten Zustande, und von der Nothwendigkeit des Friedens zu überzeugen, weswegen sie ihn auch nach Constantinopel be-
J. C. 764. gleiteten, um mit dem Kaiser zu unterhandeln. Constantin begegnete ihnen und dem Fürsten auf sehr demüthigende Weise. Sabin sass an seiner Seite, als er ihnen öffentlich Gehör gab und ihre Anträge mit schmählichen Vorwürfen erwiederte. Zum Scheine gab er ihnen Frieden unter der Bedingung, dass sie dem von Sabin ernannten Statthalter Umar gehorchen sollten.

Bald darauf erfuhren sie des Kaisers Treulosigkeit. Auf seinen geheimen Befehl, wurden Sabin's mächtigste Feinde, Sever, der Slaven Oberhaupt, und Christin, der Skamaren Anführer, aus Bulgarien entführt und nach Constantinopel gebracht. Letztern übergab Constantin, gleich allen Fanatikern, an magischen Gebräuchen und geheimen Wissenschaften hängend, den Aerzten, um ihn lebendig zu zergliedern a), und dann zu verbrennen. Zu gleicher Zeit ging der Kaiser mit einigen Scharen durch den Beregaber Pass, welchen die Bulgaren, dem kaiserlichen Friedensworte trauend, unbesetzt gelassen hatten. Mitten unter Bulgariens Verheerung ergriff ihn bey Tunzas

a) „*Accitis medicis commissus est, et a pube ad thoracem ab eis dissectus, conspiciendae humani corporis compositionis novum exhibuit spectaculum.*" Theophan. ap. *Stritter.* l. c. p. 526.

eine unerklärbare Furcht, welche ihn zum eiligsten Rückzuge bestimmte.

Dafür jagten die Bulgaren Umar'n aus dem Lande und erhoben Tokt, Bajan's Bruder, zu ihrem Beherrscher. Im folgenden Jahre *J. C. 765.* erneuerte Constantin den Krieg, trieb das Bulgarische Heer in den grossen Wald am Donauufer und erlegte im Kampfe den Fürsten und dessen Bruder, Bajan, mit vielen Boiladen, worauf er das flache Land durch Feuer und Schwert verheeren liess. Fest entschlossen, dieses Volk gänzlich auszurotten, rüstete er zweytausend sechshundert Böte aus, welche bey *J. C. 766.* Mesembria und Anchialus kreuzen sollten, während er durch den Beregaber Pass mit einiger Landmacht in Bulgarien einbrechen würde. Vergeblich baten die Bulgaren unter allen beliebigen Bedingungen um Frieden; Constantin beharrte auf seinem Vorsatze, bis eine Macht, gegen welche er nichts vermochte, denselben vereitelte. Ein gewaltiger Sturm zerstörte die Flotte, ein Theil der Fahrzeuge schlug um, der andere zerschellte an Felsen, die Mannschaft ward von Wellen verschlungen und Constantin genöthigt, als Besiegter vom Schicksale, ruhmlos in die Hauptstadt zurückzukehren [a]).

Erst nach acht Jahren, so lange Zeit for- *J. C. 774.* derten die neuen Zurüstungen, liess er wieder

a) Theophanes et Nicephorus ap. *Stritter.* T. II. P. II. p. 527.

zweytausend Fahrzeuge gegen die Donau hin auslaufen, und er begleitete dieselben längs der Küste mit dem grössten Theile seiner Heermacht bis Varna. Dort erkannte er die Schwierigkeiten des unternommenen Vertilgungskrieges, erschrack davor, und die Anträge des Friedens von Seiten der Bulgaren setzten ihn in den Stand, mit Ehren wieder heimzuziehen. Während an Ausfertigung des Vertrages in Constantinopel gearbeitet wurde, wollte Tzerig, der Bulgaren Fürst, zur Verstärkung seiner Kriegsmacht die Slavischen Einwohner der Byzantisch-Thracischen Landschaft Berzetia in sein Gebiet verpflanzen. Zwölftausend Bulgaren zogen ab, um sein Vorhaben auszuführen, es wurde aber von einigen Boiladen dem Kaiser verrathen, und durch dessen Schnelligkeit im Handeln hintertrieben, indem er an der Spitze von achtzigtausend Mann über Lithosoria in die Bulgarey einbrach, und das kleine Heer des Fürsten zerstreuete, wobey er nicht einen einzigen Mann verlor; weswegen er diesen Feldzug den vortrefflichsten seiner Kriege nannte. Noch mehr ward er erfreuet, als Tzerig ihm meldete, ihn drängten die Nachstellungen der Bulgaren, in das Römische Gebiet sich zu flüchten; nur möchte ihm der Kaiser einige Boiladen anzeigen, auf deren Treue er sich in Ausführung seines Vorhabens verlassen könnte. Constantin nannte ihm Alle, welche dem Byzantischen Hofe ergeben waren. Sogleich

wurden die Verräther auf Tzerig's Befehl eingezogen und lebendig durchgesäget. Da rüstete sich der betrogene Kaiser zur schrecklichsten Rache, von welcher jedoch sein plötzlicher Tod die Bulgaren befreyete *). J. C. 775.

Um diese Zeit kam die Fränkische Oberherrschaft in die Hände Carl's, welcher Geist und Kraft in Fülle hatte, um in dem westlichen Europa eine neue Ordnung der Dinge zu gebieten. Der Ruhm seiner Thaten drang bis in die Ringe der Avaren, und ihre, in Fränkischen Ländern verübten Feindseligkeiten liessen sie seine Rache fürchten. Um sie abzuwenden, sandten sie Boten nach Sachsen, wo Carl an der Lippe Reichstag hielt **b**). Der verlangte Friede ward ihnen gewährt; aber entweder Stolz, von eingebildeter Kraft und Sicherheit erweckt, oder Unbekanntschaft mit Deutscher Fürsten politischen Verhältnissen, verleitete sie zum Bruche, wodurch sie nur ihren nahen Untergang beschleunigten. J. C. 771. J. C. 782.

Schon lange hatten die Herzoge von Bayern die Fränkische Oberherrschaft mit Unwillen ertragen, und mit den Langobarden, Feinden der Franken, sich in Bündnisse eingelassen. Carl überwältigte diese und bemächtigte sich ihres Königs Desiderius. Des entthronten Königs Tochter, Luidberga, hatte

a) Theophanes, Anastas. Cedren. sp. *Stritter.* T. II. P. II. p. 523—531. *b*) Annal. Franc. sp. *du Chesne* Tom. II. p. 5. 15. 32.

Tassilo, der Bayern Herzog, zur Gemahlin; sie war ihm auch Rathgeberin zur Empörung wider Carl. Zu schwach den mächtigen Oberherrn allein zu befehden, schloss er Waffenbündniss mit den Avaren, welche zwey Heere rüsten, mit dem einen das Frankenreich in Italien, mit dem andern Bayern besetzen sollten. Das Bündniss ward verrathen, Tassilo nach
J. C. 788. Ingelheim zum Fürstentag gefordert, durch sein eigenes Geständniss der Treulosigkeit schuldig befunden und zum Tode verurtheilt; aber Carl milderte den harten Ausspruch, bezeigte sich gnädig gegen den ihm verwandten Fürsten, und liess ihn nur zum Mönche weihen, damit er gehorchen lernte *a*). Dieses Vorganges entweder unwissend, oder ihn nicht achtend, überfielen die Avaren in zwey abgesonderten Haufen Bayern und die Mark Friaul, zu welcher damals auch das Kärntherland gehörte. Ueberall fochten sie tapfer, aber unglücklich. Hier wurden sie zurückgetrieben, dort blieben ihrer zehntausend auf dem Schlachtfelde *b*). Bald darauf hielt Carl in Regensburg Reichstag, um die Gränzen und Marken des Bayerlandes festzusetzen *c*). Unzufrieden mit seinen Bestimmungen sandten die Avaren Abgeordnete zu
J. C. 790. ihm nach Worms; als er aber auf seiner Ent-

---

a) Annal. Laureshamens. ad ann. 788. ap. *Freher.* Script. Rer. Germ. T. I. Annal. Bertinian. ad eund. ann. apud *du Chesne* Appendic. ad Tom. II. *b*) Regino ad ann. 788. *c*) Eginhard. ad ann. 790.

scheidung, die Avaren auf ihren Ansprüchen beharrten, musste das Waffenloos geworfen werden.

Im folgenden Jahre wurde über die Avaren, ihrer am Frankenvolke und an Gottes Kirche verübten Gewaltthätigkeiten wegen, der Ausrottungskrieg verhängt; uns dürfte scheinen, als wäre in Carls Geiste keinem unchristlichen Volke mehr das Recht gestattet worden, in Europa's allgemeiner Völkerverbindung selbstständig fortzudauern. Die Heere versammelten sich bey Regensburg. Durch drey Tage ward auf freyem Felde, von Priestern, Kriegern und Fürsten Gottes Beystand angerufen. Genuss des Fleisches und des Weines war in dieser Zeit verboten, Feinden ward verziehen, Zwietracht vermittelt, Armen Almosen gespendet; Alles geschah auf Carls Anordnung a). Damals war fromme Begeisterung zugleich Quelle kriegerischen Muthes; sie kam aus dem Gemüthe, darum hatte sie Dauer; das Kirchenthum nährte sie treulich, und Herrschern, welche an Ideen und Einsichten, wie Carl, über ihre Zeitgenossen erhaben standen, war es Weisheit, mit aller Sorgfalt sie zu pflegen. J. C. 791.

Zwey Heere, das eine Sachsen und Friesen, nördlich; das andere, Bayern und Franken, südlich, zogen längs der Donau nach

a) Regino ad ann. 791. Capitul. ad Pastrad. ap. du Chesne. Tom. II. p. 187.

Avarien. Das südliche hatte Carln an der Spitze. Eine Bayersche Flotte mit Mundvorrath begleitete die Kriegsscharen, deren Ankunft die Avaren so gewaltig erschreckte, dass sie die zwey Ringe, den einen am Ausflusse des Kamp, den andern bey Kaumberg, welche den Strom decken sollten, eiligst verliessen. Diese Bollwerke wurden zerstört und das Heer hatte freyen Zug bis an die Raab. Die Avaren waren in das Innere des Landes geflohen; nur Weiber, Kinder und Greise fanden die Franken in der ganzen Gegend, welche der König zwey unf funfzig Tage lang verheeren, die Ringe schleifen, und das wehrlose Volk nach Bayern wegführen liess. Zu gleicher Zeit drang Pipin, Carl's Sohn, aus Friaul durch Kärnthen bis Pannonia Savia vor, erfocht an der Save einen grossen Sieg, zerstörte die dort aufgeführten Ringe und kehrte durch Dalmatien und Illyrien zurück. Flüsse, Sümpfe und eine Pferdeseuche im Fränkischen Lager hemmten für diess Mal Carl's weitere Fortschritte.

J. C. 792—793. Im folgenden Jahre beschäftigte ihn der Friesen und Sachsen Empörung, welche bald so allgemein wurde, dass er mit seiner ganzen Kriegsmacht hinziehen musste zu ihrer Züchtigung.

Unterdessen hatten Bayersche Scharen die Avaren immerfort geängstiget, welche nun durch Geiz, Gewinnsucht und alle Laster, welche Reichthum und Luxus in einem Recht- und

Gesetzlosen Lande gebären, schon in die tiefste Verderbtheit gesunken waren, und in Parteyen getrennt, sich gegenseitig selbst befehdeten und unterdrückten. Als demnach Erich, Gränzgraf von Friaul, der Avaren Verwirrung J. C. 795. unter sich benutzend, einige Vortheile über sie erlangt hatte, ging Tudun, einer jener Parteyen mächtiges Oberhaupt, mit seinem ganzen Anhange zu ihm über, und erleichterte ihm und dem Wendischen Fürsten Zwonimir die Eroberung eines wichtigen Ringes mit unermesslichen Schätzen, von welchen Carl Kirchen, Krieger, den Papst und verbündete Für- J. C. 796. sten ansehnlich bereicherte, eben dadurch aber die Verarmung ihrer Nachkommen und Enkel vorbereitete.

Im Sommer desselben Jahres trat Pipin, jetzt schon König Italiens, an des Gränzgrafen Erichs Stelle und vollendete die Eroberung Avariens, indem er den Chan Karam schlug, den grössten Theil der Mächtigen im Volke gefangen nahm, den Hauptring zwischen der Raab und der Drave, des Chans Wohnsitz, stürmte, ungeheure Schätze erbeutete, die flüchtigen Avaren bis über die Theiss verfolgte, dann mit Tudun zu seinem Vater nach Aachen zu- J. C. 797. rückkehrte, wo jener mit grosser Anzahl seines Volkes feyerlich getauft wurde. Aber die damals schon höchst seltene Gnade der Wiedergeburt und des Glaubens ward weder dem Tudun, noch seinem Volke zu Theil; denn als

er reichlich beschenkt, in Avarien wieder angekommen war, und Carl mit den Sachsen Krieg hatte, fiel er nicht nur von dem schlecht erlernten Kirchenthume ab, sondern zettelte auch gegen die tapfersten Heerführer des Königs Verschwörungen an, durch welche, zu gleicher Zeit, Erich zu Tersato in Liburnien, und der Bayersche Gränzgraf Gerold im Angesichte seines Heeres ermordet wurde.

J. C. 799.

J. C. 803. Carl, nunmehr Kaiser des westlich-Römischen Reiches, bestrafte Tuduns Abfall und Treulosigkeit nach Verdienst; und sein Nachfolger Zodan sah sich nothgedrungen, mit den vornehmsten Avaren und Pannonischen Slaven dem Kaiser zu huldigen. So endete die Avarische Herrschaft in Pannonien im zweyhundert ein und vierzigsten Jahre nach ihrer Entstehung *). Durch ihren Untergang kam der in Osten und Westen von Avaren geraubte Raub der Römer in die Hände der Franken, diesen eben so wenig als jenen frommend, denn sie mussten ihn hernach mit ihrem eigenen Erwerb an die Normänner hingeben, damit auch an ihnen erfüllet würde das ewig heilige, durch alle Geschichten bis auf den heutigen Tag bestätigte Wort: „Wer Gewalt und Unrecht thut, muss zuletzt zum Bettler werden; und wer sein Haus bauet mit unge-

*) Eginhardi Vita Caroli M. ap. *du Chesne* T. II. — Annales Laureshamens. Bertinian. Francici ad annos citat. Pray Annal. Hunnor. etc. p. 271—283.

rechtem Gute, der sammelt Steine zu seinem Grabe a)."

Indem das Avarische Reich der Jugendkraft des Fränkischen unterlag, erhob sich das Bulgarische durch die Gebrechlichkeiten des alternden Byzantischen Reiches begünstiget. Constantin, obgleich im Purpur geboren, blieb lebenslänglich unter der Vormundschaft seiner männlichen Mutter, der Athenischen Irene, die ihn nur bisweilen zu gefalliger Abwechselung Krieg spielen liess. So lieferte er dem Bulgaren Fürsten Kardam ganz zufällig bey der Burg des Probinus eine blutige Schlacht. J. C. 791. Dass es zufallig war, und dass er nicht einmal wusste, gesiegt zu haben, zeigte seine plötzliche Flucht in der Nacht von dem Schlachtfelde. Die Bulgaren erkannten ihre Niederlage und räumten in derselben Nacht den Kampfplatz. Als er aber im folgenden Jahre die Schande seiner Flucht durch unbesonnenen Angriff an ihnen auslöschen wollte, wurde er von ihnen J. C. 792. so kräftig geschlagen, dass er viele todt, noch mehrere gefangen, dazu sein Gepäck zurücklassen musste. Wahrscheinlich kam ein Friede unter der Bedingung jährlicher Geschenke zu Stande. Da indessen der Byzantische Hof nur in der äussersten Noth an Gott und Menschen glaubte, so sah sich Kardam schon nach vier Jahren veranlasset, die Erfüllung des kaiserli- J. C. 796.

a) Jesus Sirach. XXI. 5. 9.

lichen Wortes durch Abgeordnete zu fordern. Anstatt dasselbe zu ehren, entliess er die Bulgarischen Gesandten mit muthwilliger Beschimpfung. Noch hatte er fürstlichen Sinnes genug, um einzusehen, dass ein solcher jugendlicher Muthwille durch das Gefühl überlegener Kraft gerechtfertiget werden müsse. Er führte daher seine wohl gerüstete Mannschaft nach Bulgarien. Als aber Kardam dieselbe bey Berzinitia schlagfertig aufgestellt sah, zog er sich in den Wald Abroleva hinein, und was auch Constantin durch siebzehn Tage versuchen mochte, Kardam hielt den jungen Chazaren-Sprössling für unwürdig, um sich in eine Schlacht mit ihm einzulassen. Bald nach seiner Ankunft in Byzanz ward er durch die
J. C. 797. Ränke seiner Mutter abgesetzt, und auf die grausamste Weise seiner Augen beraubt *).

Irene, als Alleinherrscherin, hielt mit den Bulgaren Friede. Die von Pipin über die Theiss getriebenen Avaren hatten sich zu dem kleinen Bulgarischen Volke zwischen der Theiss und der Maros, welches, von Kuvrat's viertem Sohne dahin geführt, jetzt von Krumm beherrscht wurde, geflüchtet. Dieses Volk war auch bis jetzt mit den Bulgaren jenseit der Donau in ununterbrochener Verbindung und freundschaftlichem Verkehr geblieben. Darum geschah es auch, dass diese nach

*) Theophanes, Anastasius, Cedrenus. ap. *Strittet.* T. II. P. II. p. 532. sqq.

Kardam's Hinscheiden sich Krumm, den Fürsten ihrer nördlichen Stammsverwandten, zum Herrscher wählten *). Mit dem Masse der Byzantischen Kräfte ziemlich bekannt, führte sie Krumm fleissig auf Streifereyen und Raub in das kaiserliche Gebiet. Nicephorus, welcher die Irene gestürzt und sich des Thrones bemächtiget hatte, zog mit einem ansehnlichen Heere aus Hadrianopel in die Bulgarey; aber J. C. 807. eine Empörung seiner Mannschaft nöthigte ihn zum Rückzuge. Nun sandte Krumm einige Haufen nach Macedonien, welche am Strymon die vom Kaiser dahin gesandten Jahrgelder der Besatzungen wegnahmen, und die

*) Also Engel (Gesch. des Ungrischen Reiches Thl. I. S. 278) auf den Grund unverwerflicher Zeugnisse Byzantischer Chronographen. Dagegen entscheidet Schlözer (Nestor. III. S. 143) vornehm und grundlos: „dass auch damals schon Bulgarii im Lande gewesen, weis niemand, als erstlich der Anonymus (Belae Notarius) — — und zweytens der Verfasser der Gesch. des alten Pannoniens und der Bulgarey. (Engel. oben angef. Werk.) Dieser unerschütterliche Verehrer jenes Fabelmannes," — — — „baut auf des Anonymi kleines Märchen," (ist nicht wahr, sondern auf der Byzanter Zeugniss) „ein grösseres, führt ein ganzes System auf von Theissbulgaren, die bis zum Einbruch der Ungern einen Theil von Ungarn besessen und über Slaven und Vlachen geherrscht hätten; und wundert sich, dass dieses Capitel bisher noch in allen historischen grössern und kleinern Werken über Ungarn, für dessen Geschichte es doch erstaunlich wichtig sey, gänzlich gefehlt habe; er müsse es aus den vorhandenen Original-Materialien (dem glaubwürdigen Kanzler) ganz neu aufstellen! . . ." — Zur Ehre der Deutschen Literatur will ich glauben, dass kein Deutscher Gelehrter dergleichen Redensarten, von Einem Anrufungszeichen und drey Puncten begleitet, für historische Gründe, oder für anständige Widerlegung gelten lassen wird.

J. C. 809. Bedeckung theils zerstreuten, theils zu Gefangenen machten. Zu gleicher Zeit nahm Krumm die Stadt Sardica durch List und Gewalt ein; viele Einwohner und sechstausend Byzantische Streiter wurden unter den Schutthaufen der zerstörten Mauern und Gebäude begraben. Da kam Nicephorus wieder mit einem Heere in die Bulgarey, that nichts, und schrieb nach Constantinopel, er habe das Osterfest in der Hauptstadt des Bulgarischen Fürsten gefeyert. Das Lügen, oder Wahrheit-verhehlen über Kriegsbegebenheiten ist sehr alt; eine falsche, elende Staatsklugheit hatte es erfunden, und auch nur sie konnte es für nothwendig halten: eine Regierung, die des Volkes Vertrauen verdient, darf ohne Gefahr durchaus wahrhaft seyn. Trotz der Lüge setzten sich des talentlosen, geizigen, heuchlerischen Nicephorus Scharen in Aufruhr und nur seine Schmeicheleyen mit Geschenken verbunden, brachten es dahin, dass sie ihn nach Constantinopel zurück begleiteten. Nach einigen schnellen Reformen in dem Kriegsstande unternahm er mit seinem Sohne Stauracius den dritten Feldzug ge-
J. C. 811. gen die Bulgaren. Den glücklichen Erfolg desselben mehr von der Menge, als von der Alles leitenden Ideen-Kraft, die ihm gänzlich fehlte, erwartend, gebot er sogar Ackersleuten und Hirten, bloss mit Stäben oder Schleudern bewaffnet, ihm auf den Kampfplatz zu folgen. Nun hatte er Muth in das Bulgarische Land

einzufallen, alles bewohnte Land zu verheeren, Kinder und Vieh niederzuhauen, den Wohnsitz des Fürsten mit allen seinen Schätzen in Brand zu stecken, Krumm's zweymal vorgetragene Bitte um den Frieden übermüthig abzuweisen, und den Bulgaren die Anerkennung als freyes Volk zu versagen. Da liess sich ihr Fürst durch das Gerücht von einer unüberwindlichen Byzantischen Kriegsmacht nicht länger mehr täuschen, sondern zog aus mit der weit geringern Anzahl seiner Tapfern, drang des Nachts fast ohne Widerstand in das feindliche Lager, erreichte des Kaisers Zelt, erschlug ihn mit vielen Byzantischen Grossen; nur wenige Griechen, und unter diesen der schwer verwundete Stauracius entrannen durch die Flucht dem Tode. Krumm liess das Haupt des erschlagenen Kaisers auf einer Stange zur Schau ausstellen, während er die Huldigung der benachbarten oder zinsbaren Völkerschaften empfing. Nun zog er vor Develtus, eroberte diese und andere Griechische Städte, führte die Einwohner weg, und versetzte sie in sein volkarmes Gebiet, jenseit der Donau a).

Nachdem der Sohn des Kaisers an seinen Wunden gestorben war, gelangte Michael, des Kaisers Eidam, auf den Thron. Unter seiner Regierung setzten die Bulgaren ihre Verheerungen und Eroberungen durch Thracien bis

a) Theophanes, Anastas. Cedrenus ap. *Stritter.* Tom. II. P. II. p. 535—542.

Macedonien fort, worin sie von den Byzantischen Besatzungen der festen See- und Gränzplätze nur wenig gehindert wurden. Nicephorus hatte aus dem Asiatischen Gebiete des Reiches die bewährtesten und tapfersten Krieger auf diese Posten gesetzt, damit sie die Bulgarischen und Slavischen Raubzüge zurückschlügen; allein da sie dadurch waren genöthiget worden, ihre Ländereyen in Asien schnell und unter dem Werthe zu veräussern, thaten sie hier nur mit Widerwillen Dienst, und jede Gelegenheit zur Rückkehr in ihr Vaterland kam ihnen erwünscht. Ueberall, wo sich jetzt die Bulgaren zeigten, wurden sie nach kurzem und bloss scheinbaren Widerstande eingelassen, und die Besatzung zog hin, wo sie hergekom-
I. C. 812. men war. So wurden sie bald Meister auch derjenigen Städte, welche bisher noch der Byzantischen Herrschaft unterworfen waren. Nachdem nun Krumm die Gränzen seines Landes bis an die Marizza in Thracien erweitert hatte, bot er dem Kaiser gegen die Erneuerung der alten Handelsverträge und Auslieferung der Ueberläufer dauerhaften Frieden an. Weil ihm aber das letztere in Constantinopel verweigert wurde, nahm er in diesem Jahre noch Mesembria
I. C. 813. weg, und zog im Anfange des folgenden mit einigen auserlesenen Scharen in das Byzantische Gebiet. Als ihm Michael mit zahlreicher Mannschaft entgegen kam, ging der Bulgarenfürst zurück, und schlug unweit Hadrianopel

auf sicherm Platze sein Lager auf; ihm gegenüber der Kaiser mit weit überlegener Macht, doch ohne Muth zum Angriffe, und ohne Entschlossenheit, seine Heerführer handeln zu lassen. Kleine Gefechte konnte er nicht verhindern, und da diese jedes Mal zum Vortheile der Römer ausfielen, fasste er Herz und wagte die Schlacht. Kaum hatte sie begonnen, so 22. Jun.
geriethen die Byzantischen Reihen in Verwirrung, liefen aus einander und liessen den Kaiser mit einer kleinen Anzahl Tapfern auf dem Kampfplatze. Zu seinem Glücke hielten die Bulgaren die Unordnung für Kriegslist; dadurch gewann er Zeit, für seine Sicherheit durch schnelle Flucht zu sorgen. Jetzt erst setzte ein Theil der Bulgaren den Fliehenden nach; dem andern fiel, nach kurzem Kampfe, Lager, Waffen, Rosse, Mundvorrath und Belagerungsgeschütz als Beute heim a).

Jetzt liess Krumm durch seinen Bruder Hadrianopel belagern, er selbst zog mit dem grössten Theile seines Kriegsvolkes vor die Hauptstadt des Reiches; dort war Michael, des Krieges und der Herrschaft überdrüssig, aus freyem Entschlusse bereits zum Mönche geschoren, und sein erster Heerführer, der Armener 11. Jul.

a) Theophanes, Anastasius, Constantini Continuat. Cedrenus, Zonaras ap. *Stritter.* T. II. P. II. p. 543. 550. Ueber die Chronologie vergl. Krug Versuch zur Aufklärung der Byz. Chronol. S. 101; über die Verschiedenheit in der Erzählung, Ritter, zu Guthrie und Gray. S. 445. Anm. x.

17. Jul. Leo zum Kaiser gekrönt. Der Fürst der Bulgaren fand die Stadt bey seiner Ankunft gut befestiget und mit dem Kern der Byzantischen Kriegsmacht besetzt. Nach öffentlicher Feyer heidnischer Gebräuche und Opfer, welche ihm vielleicht keinen glücklichen Ausgang seiner Unternehmung versprochen hatten, bot er dem Kaiser Frieden an für jährlichen Zins, welcher an schönen Griechischen Jungfrauen, kostbaren Kleidern und reinem Golde entrichtet werden sollte. Leo verlangte eine Unterredung mit ihm und er stellte sich mit drey Begleitern dazu ein. Bey der Zusammenkunft wollte sich der Kaiser eines gefährlichen Feindes auf dem kürzesten Wege entledigen; aber der kaiserliche Anschlag ward von gedungenen Meuchelmördern ungeschickt vollzogen. Nur Krumm's Gefährten wurden getödtet, er selbst entkam mit einigen Wunden, deren keine tödtlich war. Schrecklich rächte er die an ihm begangene Treulosigkeit, liess sogleich den Palast bey Sanct Mamas anzünden, alle Gebäude, Gärten, Brücken und Kunstwerke ausserhalb der Stadt vernichten; dann drang er in das Ganische Gebirge, wohin die Thracischen Landleute ihre Weiber und Kinder in Sicherheit gebracht hatten; diese führte er weg, zwang darauf durch Aushungerung Hadrianopel zur Uebergabe, und weil er weder Lust noch Macht genug hatte, diese Eroberung zu behaupten, mussten die Einwohner der Stadt mit ihrem Bischofe, auch

alles Volk aus der umliegenden Gegend, ihm folgen, und zehn bis zwölftausend an der Zahl, Weiber und Kinder ungerechnet, in sein Land jenseit der Donau, zwischen die Theiss und die Maros, sich verpflanzen lassen [a]).

Als im darauf folgenden Winter die Thracischen Flüsse mit Eis belegt waren, zogen die Bulgaren zu neuen Verheerungen des kaiserlichen Landes aus, und nachdem sie funfzigtausend Gefangene in ihrer Gewalt hatten, machte Krumm ungeheure Vorbereitungen zu Constantinopels Belagerung; allein der Tod machte seinen kühnen Entwürfen plötzlich ein Ende [b]). Nicht ihn, sondern seinen Nachfolger Mortag schlug Leo bey Mesembria, worauf er mitten in die Bulgaren eindrang, allenthalben Raub und Mordbrennerey trieb, Kinder tödtete, Jünglinge wegführte und mit ungeheurer Beute triumphirend in Constantinopel einzog [c]). J. C. St. 13. April.

Seines Sieges froh, schloss er mit Mortag auf dreyssig Jahre Frieden, welchen dieser, auf Leon's Verlangen, ohne Bedenken nach kirchlichen Gebräuchen, der Kaiser nach Bulgarisch-heidnischer Weise, den Göttern opfernd, Hunde entzwey hauend, und aus dem Opferbe- J. C. St.

a) Theophanes, Leo Grammat. Georgius Monachus, ap. *Stritter.* T. II. P. II. p. 553 — 557. Dort hätte auch Schlözer die von ihm für null und nichtig erklärten Theiss-Bulgaren finden können. b) Auctor incertus et Symeon Logothet. apud *Stritter.* l. c. p. 560 seq. In Ansehung der Zeit, Krug a. a. O. S. 156. c) Constantin. Porphyr. Continuat. Cedrenus, ap. *Stritter.* l. c. p. 558. vergl. mit Ritter a. a. O. S. 448.

cher trinkend, beschwor [a]). Diese gleichgültige Behandlung kirchlicher und heidnischer Ceremonien machte dem zugleich bilderhassenden Leo viel trübe Stunden, und verschaffte seinem Jugendfreunde, dem stammelnden Michael, der sich wider ihn verschwor, bedeutenden Anhang. Nach drey Jahren wurde er in
J. C. 820. 25. Decbr. der Capelle des Palastes am Fusse des Altares ermordet.

Michael, dem Haupte der Verschwornen, wurde der geraubte Thron gleich anfänglich von dem Kappadocier Thomas streitig gemacht. Beyde waren der Herrschaft gleich unwürdig, und als Letzterer mit achtigtausend
J. C. 821 — 822. Mann, grösstentheils Saracenen, Constantinopel belagerte, drang sich Mortag dem Michael zum Helfer und Bundesgenossen auf und schlug den Rebellen, wodurch sein Anhang vermindert, und endlich er selbst dem Kaiser ausgeliefert wurde [b]). Im übrigen blieb, sowohl Mortag, als auch sein Nachfolger Baldimer, Krumm's Enkel, dem mit Leo geschlossenen dreyssigjährigen Friedensbunde
J. C. 836. treu. Letzterer schenkte sogar allen Macedoniern, welche in das Gebiet der Pannonischen Bulgaren waren versetzt worden, die Freyheit, in ihr Vaterland zurückzukehren.

---

a) Constantin. Porphyr. Continuator. apud *Stritter.* l. c. p. 555. not. t.) vergl. mit Ritter a. a. O. S. 419. Anm. b.)
b) Constantin. Contin. Georg. Monach. Cedrenus ap. *Stritter.* l. c. p. 565.

Unter diesen befand sich auch der Jüngling Basilius, welcher nachmals Kaiser wurde [a]). Bogor, welcher dem Baldimer in der Herrschaft über die Bulgaren gefolgt war, erneuerte und bestätigte den Bund, als sich die Kaiserin Theodora, für ihren unmündigen Sohn, Michael III. das Reich verwaltend, durch seine Drohungen nicht erschrecken liess. Auf ihr Verlangen liess er auch einen von ihr geachteten Mann, den gefangenen Mönch Theodorus Kuphara heimziehen, wogegen sie ihm seine Schwester, welche noch in der Kindheit nach Constantinopel war abgeführet worden, getauft und im Kirchenwesen unterrichtet, überlieferte. J. C. 843.

Unterdessen hatte auch das Reich der Chazaren am Pontus und in Tauris Festigkeit und Wohlstand erreicht; weil es aber an seinen östlichen und nördlichen Gränzen von nomadischen Horden häufig beunruhiget wurde, ersuchte der Chan und Begh des Chazarischen Volkes den Kaiser Theophilus um einen Baumeister, welcher an dem schicklichsten Gränzplatze eine Festung erbauen sollte. Auf des Kaisers Geheiss zog Petronas hin und führte an der Quelle des Donez eine Burg auf, welche von den Chazaren Sarkel (weisse Stadt) genannt wurde [b]). Auf ihrem Platze, nahe an J. C. 834.

a) Leo Grammatic. et Georgius Monach. ap. *Stritter.* l. c. p. 567. b) Constant. Porphyrog. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 567.

einem Kreideberge steht heute die Stadt Belgorod in der Kursker Statthalterschaft. Weiter nördlich fliesst der Swapa, an dessen Ufer die Ruinen einer grossen Stadt liegen, umgeben mit Grabhügeln, in welchen Waffen und Geräthschaften aus ältern Zeiten gefunden werden [a]).

Damals erstreckte sich die Herrschaft der Chazaren nördlich hinauf bis an die Sosha; dort waren ihnen schon seit geraumer Zeit die Radimittschen, weiter unten an der Desna, am Sem und an der Sula, die Severier [b]), an der Oka die Wätitschen, und am Dnieper die Kiewer Slaven, Polijanen genannt, zinsbar [c]).

J. C. 859. Weit später machten sich die Warjager aus Skandinavien die Tschuden (Esthländer), die Kriwitschen (Polotzker), und die Novgoroder Slaven zinspflichtig; aber nach drey Jahren jagten diese Völker die bey ihnen sesshaft gebliebenen raubgierigen Fremdlinge aus dem Lande, und führten Bollwerke auf, um ihnen fernern Zugang zu verwehren. Noch war kein Recht unter ihnen; ein Geschlecht stand gegen das andre auf, das schwächere musste dem stärkern unterliegen. Endlich erkannten sie das Bedürfniss eines Oberherrn, der sie regierte, an

J. C. 862. Ordnung gewöhnte, und gerecht richtete. Ihre

---

a) Georgi Beschreib. des Russisch. Reiches. Thl. II. Abtheil. 2. S. 598. *b*) d. i. Nordleute, von Sievers, der Norden. Schlözer's Nestor II. 56. *c*) Schlözer's Nestor II. S. 154.

Abgeordneten setzten über das Meer zu den Warjager-Russen [a]), rühmten diesen ihr Land als gross, gut, mit Allem gesegnet, und luden sie ein, die Regierung über dasselbe zu übernehmen, weil ihm bey allem Ueberflusse nur Recht und Ordnung im Volke fehlte. Da wählten die Warjager-Russen, (auch Njemetzen, Deutsche genannt) aus ihrem Mittel drey Brüder mit ihren Familien zur neuen Herrschaft. Mit zahlreichem Gefolge zogen diese in das fremde Land, kamen zuerst zu den Slaven in Novgorod, und nachdem sie die Schanze Ladoga angelegt hatten, theilten sie sich so, dass der älteste Riurik sich in Ladoga, zum Schutze des Landes gegen andere Warjager, der zweyte, Sineus, in Bielozero nordöstlich von Novgorod, am südlichen Ufer des weissen Sees, gegen die Permier; der dritte Truwor in Izborsk, südwestlich von Novgorod gegen die Letten setzte. Von dieser Zeit an ward das Novgoroder Gebiet Russland genannt, dessen Einwohner bald darauf wider ihre neuen Beherrscher sich empörten, doch nachdem Riurik ihren Anführer, den tapfern Wadim, mit vielen Anhängern desselben erschlagen hatte, auch die Brüder Sineus und Truwor gestorben waren, seiner Alleinherrschaft sich unterwerfen mussten [b]). J. C. 864.

In derselben Zeit sass an der Europäischen

a) So werden die Schweden von den Finnen genannt. b) Schlözer's Nestor. II. S. 154—202.

Küste des Pontus ein zahlreiches, mächtiges, eroberndes Volk, welches, die Byzantischen Chronographen *) Russen (Pως) auch Tauroscythen nannten. Oskold und Dir aus Kiew führten dasselbe gegen die Griechen vor Con-
J. C. 865. stantinopel mit zweyhundert Schiffen; aber diese zerschlug ein Sturm, nur wenige des Volkes entrannen dem Unglücke und kehrten als Ueberwundene heim. Zu dem Chazarischen Hauptstamm gehörten diese Pontischen Russen nicht, wohl aber waren sie ein Zweig des grossen Chazarischen Völkerstammes. So viel mag immer als Wahrheit unter Mirkhonds Fabel von den Brüdern Chozar und und Rous *b*) verhüllet liegen; und mit Gründen, die eine ruhigere und unbefangenere Würdigung verdient hätten, ward erst neuerlich angedeutet *c*): „dass die ältesten Russen am Pontus Chazarischen Stammes waren; dass nie ein Byzantischer Chronograph zwischen ihnen und jenen Russen, welche ihren Namen auf die Novgoroder und Kiewer-Slaven brachten, einen Unterschied anzeigte, folglich beyde zu einem Volke gehörten; dass Oskold und Dir, Ungern *d*), und Unterthanen der Chazaren, als

a) Leo Grammat. Constantini Continuat. Georgius Monach. Cedrenus, Zonaras, Symeon Logotheta: ap. *Stritter.* T. II. P. II. p. 95* et seq. Vergl. Schlözer's Nestor. II. S. 221—282. *b*) Herbelot Biblioth. Orient. art. Rous. *c*) Ewers vom Ursprunge des Russischen Staates. Riga. 1808. 8. Vergl. Vater's prakt. Grammatik der Russ. Sprache etc. Leipz. 1808. *d*) Die Ungern waren damals noch nicht bey den Chazaren, mithin Oskold und Dir auch keine Ungern.

Riuriks Unterthanen aus dem Lande der Russen nach Novgorod gekommen, also das Land der Russen in Chazarien lag, und die Russen Riurik's Chazaren *) seyn mussten; endlich, dass die ältesten Schiffs-Namen der Russen, von den Griechen entlehnt, sich sehr natürlich aus der Nachbarschaft, worin die Chazaren nach Eroberung der Krim mit den Chersonesern lebten, erklären liessen **).

II.

Pannoniens und angränzender Länder politischer Zustand vor dem Einfalle der Ungern.

Das Land der Avaren, von Kaiser Carl erobert, erhielt wieder seinen alten Namen, Pannonien, und folgende Einrichtung. Als Provinz des grossen Fränkischen Reiches wurde es von Gränzgrafen verwaltet. Die fünf Ersten, welche der Kaiser ernannt hatte, waren Gunthram, Werinhar, Albrecht, Gottfried und Gerold *). Ihnen waren Slavische

a) Zwischen dem Chazaren seyn, und, von einem Zweige des Chazarischen Völkerstammes seyn, muss scharf unterschieden werden. *b*) Und auch die Menge Griechischer Wörter, welche sich in dem Susdal-Russischen Dialect finden. Ohne Zweifel wurde nach der Warjager-Russen Ankunft, ehe noch Mosqwa und Wlodimir war, die Susdalische Gegend zuerst bevölkert und bebauet. *c*) Anonym. Histor. Conversion. Carantanor. ap. *Saligium.* I. 17. p. 14. auch bey *du Chesne* Tom. II. p. 220.

Fürsten, welche in Pannonien entweder schon früher gewohnt, oder hernach, auf Einladung, sich niedergelassen hatten, untergeordnet, und dem Kaiser zu Zins und Heerfolge verpflichtet. Eben so Theodor, der Chan der Avaren, und sein Nachfolger Abraham, beyde für die Annahme der Taufe und des christlichen Namens von Carl begünstiget, der gar nicht gesinnet war, die Avaren, wenn sie treue Kinder der Kirche würden, aus der Reihe der Völker zu vertilgen.

Die Gränzgrafen waren von Bayerschen Herzogen und Grafen unabhängig, unmittelbare Beamten des Fränkischen Monarchen; von ihm erhielten sie Bestallung und Sold, in seinem Namen sprachen sie Recht, Ihm gaben sie von ihrer Verwaltung Rechenschaft; aber wichtigere Angelegenheiten entschied sein Ausspruch, welchen sie nur pünctlich zu vollziehen hatten *).

Der achtjährige Krieg hatte Pannonien sehr entvölkert; jetzt zogen auf Carls Verfügung neue Pflanzbürger aus Franken, Bayern und Kärnthen hin, um das Land wieder anzubauen. Das ging langsam, denn es fehlte Ruhe und Glaube an Sicherheit, weil anfänglich der gewaltsame Sturz des Avarischen Reiches auch

*) Vergl. Dolliner über das angebliche Verhältniss der östl. Gränzprovinz- und Gränzgrafen zu Bayern. Wien 1796. in 8vo.

die benachbarten Völker aufgereizt hatte, und dann des grossen Carl's Tod das Verschwinden seines Geistes, und seiner Erben Unfahigkeit, das grosse Ganze zusammen zu halten, allgemein fühlbar machte.

Die ersten Bewegungen ereigneten sich bey den Chrovaten, welche unter Heraklius nach Vertreibung der Avaren aus Dalmatien das Land mit den Serbljern getheilt hatten. Bald nach ihrer Niederlassung hatten sie sich der Fränkischen Schutzhoheit unterwerfen müssen, und es waren ihnen Statthalter vorgesetzt worden, von deren unmenschlichen Bedrückungen sie sich nur durch Empörung, Ermordung aller Fränkischen Beamten, und blutigen, sieben Jahre lang geführten Krieg befreyen konnten. Hernach hatte sich der Zupan Porin mit seinem Sohne Porga und mit dem grössten Theile des Volkes taufen lassen, worauf sie sich unter den Schutz des heiligen Petrus und seiner Nachfolger begaben. Seit jener Zeit behaupteten die Chrovaten ihre Unabhängigkeit, bauten das Land, rüsteten Schiffe aus, trieben auf Griechischen Inseln und in Seestädten Handel und gewannen Wohlstand. Das ganze Volk war in eilf Zupanien unter Einem Ober-Zupan abgetheilt; die merkwürdigern Städte des Landes waren: Nona; Belogradum, jetzt Zara Vechia; Belitzin, Scordona, Chlebena, Stulba am Bistrizafluss, Tinen, Cori und Kilapaz am

Unnafinssé [a]). Während des Fränkisch-Avari-
J. C. 797. schen Krieges vereinigten sich einige Haufen Chrovaten und machten einen Einfall in das alte Pannonia Savia. Der schwache Widerstand der Avaren erleichterte ihnen die Eroberung, und Pipin bestätigte sie in dem Besitze unter der Bedingung, dass ihr Fürst Fränkische Oberherrschaft anerkenne. Sie wählten sich daher auch einen eigenen Zupan, welcher hinfort zur Erhaltung der Eintracht und nachbarlichen Freundschaft den Oberzupan Klein-Croatiens mit Gesandtschaft beehrte. Von dieser Zeit an hiess das Land Szlavonien.

Als das westliche Avarien bereits bezwungen war, machten sich nördlich der Donau und östlich der Theiss noch einige Avarische Parteyhäupter die Herrschaft streitig. Die einen wurden von den Marahaner - Slaven ihres Gebietes beraubt, die andern von dem Bulgaren-Fürsten Krumm überwältiget [b]). Der Sieger ehrte ihre Lebensweise und führte ihre Kleidertracht bey seinem Volke ein. Auf seine Frage nach den Ursachen, welche den Verfall und den Untergang des Avarischen Reiches bewirkt hätten, erwiederten die Gefangenen: „Verleumdungen und falsche Anklagen, begünstiget von

a) Constantin. de admin. Imperii. ap. *Stritter.* Tom. II. P. I. p. 395—396. b) „*Bulgari Abares per vim funditus austulerunt.*“ Suidas Eclog. Histor de Reb. Byzantin. Diess können nicht die Mösischen Bulgaren gewesen seyn, also die Bulgaren des vierten Sohnes Kuvrats zwischen der Theiss und der Maros.

Mächtigen, die das Verdienst fürchteten, hätten das Volk seiner kraftvollesten und klügsten Männer beraubt; Rechtsfeinde und Diebe wären mit den Richtern in Bund getreten; Schwelgerey hätte die Verwalter der öffentlichen Angelegenheiten dumm und stumpf, Bestechung schlecht und niederträchtig gemacht; endlich hätte sich jedermann dem Handel gewidmet, wodurch unter den Reizungen der Gewinnsucht alle Achtung für Treue und Glauben verschwunden wäre." Krumm schien in dem Bekenntniss der Avaren die Geschichte des Unterganges aller Reiche gelesen zu haben, denn um das seinige davor zu bewahren, versammelte er sogleich die Boiladen und verordnete mit ihrer Einstimmung, gegen die Verleumder, dass der Angeklagte jeder Zeit gehöret, und der Ankläger, welcher die Beschuldigung nicht beweisen könnte, getödtet; der Diebeshehler mit Einziehung seines Vermögens bestrafet; dem Diebe aber die Beine gebrochen; um das Laster der Trunkenheit zu beseitigen, alle Weinstöcke ausgerottet, endlich jedem so viel, als ihm zum mässigen Leben nöthig ist und zukommet, gegeben, und keine ungemessenen Schenkungen gemacht werden sollen [a]). Von diesem Fürsten befürchtete Carl für das Fränkische Reich keine Gefahr und liess es ungehindert geschehen, dass derselbe die Avaren diess- und jenseit der Theiss seiner Herrschaft unterwarf [b]).

a) Suidas l. c. ap. *Stritter.* T. II. P. II. p. 562. b) „*A Vul-*

Nicht so nachsichtig bezeigte er sich gegen die Böhmen, welche unter ihrem Anführer Lecho den Avaren-Chan Theodor, Carls Schutzgenossen, aus seinem Gebiete an der
J. C. 805. Morava nördlich der Donau vertrieben hatten. Gern ergriff er die Gelegenheit, als Lehnherr des Gekränkten, sich auch den Böhmischen und Mährischen Slaven furchtbar zu machen, und sie zur Unterthänigkeit vorzubreiten. Auf sein Geheiss brachen drey Heere, von Bayerscher, Fränkischer und Sächsischer Seite her, in Böhmen ein. Sein Sohn Carl schlug Lecho's Scharen, erlegte ihn selbst, und liess vierzig Tage lang das Land verheeren. Zur Entschädigung erhielt Theodor das Pannonische Gebiet jenseit der Donau, zwischen Carnuntum, (Petronell) und Sabaria (Stein am Anger); doch ehe er noch Besitz davon nahm, beschloss er seine Laufbahn. Sein Nachfolger, vom Volke gewählt, und zu Fischa, unweit Passau, unter dem Namen Abraham getauft, wurde von dem Kaiser bestätiget, auch mit allen Feyerlichkeiten, unter welchen die Avaren sonst ihre Chane erhoben hatten, in seine Würde eingesetzt *). Unterdessen behaupteten die Böhmen, obgleich besieget, ihre Ansprüche auf einen Theil des Pannonischen Landes noch immer fort. Des Kai-

garibus autem ideo manum retraxit, quia videlicet Hunnis extinctis regno Francorum nihil nocituri viderentur. Monach. Sangallens. de Gest. Carol. M. L. II. ap. *Canisium* l. c. p. 72. *a*) Eginhard. vita Caroli M. ap. *da Chesne.* T. II. Regino ad ann. 805. l. c. Hansiz. Germ. Sacr. I. 148.

sers Leute, gesandt, die Gränzen zwischen dem Slavischen Gebiete und Pannonien zu berichtigen, konnten die streitenden Parteyen nicht einigen; darum mussten Zauch und Thudun, Avarische Fürsten, und die Abgeordneten der Donau-Slaven mit ihnen nach Aachen ziehen, wo der Kaiser mit oberherrlicher Macht die Gränzen bestimmte; und zugleich den Städten Lorch und Regensburg das Stapelrecht, dort für den Slavischen, hier für den Pannonischen Handel verlieh *). J. C. 811.

Mit Carl dem Grossen ging auch des Fränkischen Reiches Macht und Herrlichkeit unter; das ist das Schicksal gewaltiger Herrscher, dass sie, oft zum Unglücke, bisweilen auch zum Troste der erschütterten Welt, nur ihr Reich, nicht auch ihren Geist vererben können! Carl hatte Frankreich, Deutschland, Pannonien, Belgien, einen Theil von Spanien und Italiens Continent bis Benevento beherrscht; aber um die Fortdauer der rühmlichen Verwaltung einer so ausgedehnten Herrschaft zu gründen, war sein Leben zu kurz, seine Nachfolger an Einsichten zu arm. Was er, mehr durch Macht des Geistes, als der Waffen, erworben hatte, ging unter seinem schwachen Sohne und seinen Enkeln, die ihn nie begriffen hatten, verloren. Sein jüngster Sohn und einziger Erbe, Ludwig der Fromme, gab bald nach dem An- J. C. 814.

*) Pray Annal. Hunnor. p. 283.

tritte der Regierung, Bayern und Pannonien seinem ältern Sohne Lothar; als er aber diesen zum Regierungsgehülfen annahm, erhielt sein zweyter Sohn, Pipin, und sein jüngster, Ludwig, später der Deutsche genannt, mit Bayern und Pannonien auch Böhmen, Kärn-
J. C. 817. then und sämmtliche Dalmatische Slaven. Sie führten den Königstitel, aber die Provinzen verwalteten sie im Namen des Kaisers; dem als allgemeinen und wirklichen Oberhaupte der Fränkischen Monarchie die Landeshoheit vorbehalten blieb a). Darum bestand auch das Amt der Gränz- oder Markg afen noch immer fort; das Volk musste dem Kaiser Steuer, und wo es Christlich war, oder ward, dem Clerus Zehnten geben, von welchen Carl auf Alcuins Anrathen, nur die neubekehrten Slaven freygesprochen hatte.

Während das Oberhaupt der Römischen Kirche mit dem Byzantischen Kaiser und seinem

---

a) So zeigt es der Reichstag, den Ludwig im J. 815 zu Paderborn hielt. (Annalist. Saxo ap. *Eccard.* T. I. n 10. p. 181 et 182. Auch Ludwigs Entscheidung in der Streitsache des Passauer Bischofs Reginhar, gegen den Gränzgrafen Gottfried, im J. 823. (Hansitz. G. S. T. I. p. 155.); dann Agobards Sendschreiben an Ludwig, wo es heisst: *„Ceteris filiis vestris designatis partes Regni vestri, sed ut unum Regnum esset, non tria."* (ap. du Chesne T. II. p. 329): Endlich Ludwigs eigene Worte (in der Charta divisionis bey Baluz. Capitularia Reg. Franc. T. I. p. 574.) *„Ceteros vero fratres, Pipinum videlicet, et Ludwicum, aequivocum nostrum, placuit regius insigniri nominibus et loca inferius denominata cunstituere, in quibus post decessum nostrum* sub seniore fratre *regali potestate potiantur."*

Patriarchen für die Verehrung der Bilder und Heiligengebeine in Streit verflochten war, hatten sich mehrere von Chrovaten und Sorben noch nicht unterjochte Städte Dalmatiens unter Kaiser Carls Schutzhoheit begeben. Bald darauf waren auch Liburnien, Istrien und das Slavische Dalmatien bis auf die Seestädte dazu gekommen. Weil aber die Gränzen zwischen den nunmehr Fränkischen und Griechischen Slaven nicht genau waren bestimmt worden, entstand jetzt zwischen den zwey Kaisern Streit, J. C. 8[illegible]. dessen Entscheidung dem Friauler Herzoge Chadolach übertragen wurde. Bey dieser Gränzberichtigung kamen auch die Timoker mit den Guduskaner-Slaven, ihr Gebiet am Timok-Mhauna- und Morava-Strome verlassend, unter Fränkische Hoheit. Borna, dieser Völker-Zupan, leistete hernach dem Kaiser Ludwig guten Waffendienst wider Ljudewit, Fränkischen Dux und Rector von Slavo- J. C. 818— nien, welcher sich gegen den Kaiser empöret 823. hatte. Borna starb, ehe Ljudewit ganz gedemüthiget war. Verfolgt von drey kaiserlichen Heeren, nahm der Rebell die Flucht zu dem Fürsten der Serbljer, den er undankbar ermordete, um seiner Stadt und seines Landes sich zu bemächtigen. Zu schwach, um in dem Besitze sich zu behaupten, floh er nach Dalmatien zu Ljetomisl, des Serbljer-Fürsten Vetter, welcher bald nach gastfreundlicher Aufnahme, die Blutrache an ihm vollzog. Hiermit war in

dieser Gegend Friede; aber Angst ergriff die Slavischen Völker, welche unlängst unter Fränkische Schutzhoheit sich begeben hatten, und jetzt heimlich verlezter Treue beschuldigt zu werden fürchteten. Böhmen, Sorben, Wilzen, und mit den südlichen Obotriten von der Bulgarisch-Servischen Gränze auch die nördlichen von der Elbe, zogen an des Kaisers Hoflager, reichliche Geschenke darbringend, um den Verdacht eines heimlichen Einverständnisses mit Ljudewit von sich abzulehnen*). Auch zwischen den Bulgaren an der Theiss und den Slaven in Pannonien entstanden um diese Zeit Gränzstreitigkeiten; zu ihrer friedlichen Beylegung sandte der Bulgaren-Fürst, Mortag, Abgeordnete an den Kaiser, welchen diese Gesandtschaft um so mehr befremdete, je weniger er durch seine Gränzgrafen von der Lage und der Wichtigkeit des Bulgarischen Volkes unterrichtet war. Im folgenden Jahre ward er wieder von Mortag beschickt, und zu gemeinschaftlicher Ausmittelung und Festsetzung der Gränzen zwischen den Bulgaren und Franken aufgefordert; und als Ludwig noch immer zögerte, unterstützten Mortag's Gesandten, zum dritten Male erscheinend, die Forderung ihres Herrn mit Androhung des Krieges. Weil aber so eben ein Gerücht von Mortag's Tod oder Absetzung sich verbreitet hatte, auch

J. C. 824.

J. C. 825.

J. C. 827.

*) Pray l. c. p. 289.

die Pannonischen Gränzgrafen Baldrich und Gerold auf dem Reichstage zu Ingelheim berichteten, dass noch keine feindlichen Bewegungen von Seiten der Bulgaren sich zeigten, entliess Ludwig die Gesandten ohne befriedigende Entscheidung; worauf ein Bulgarisches Heer über die Drave setzte, den von Slaven daselbst bewohnten Landstrich Pannoniens verheerte, ihre Fürsten verjagte und Bulgarische Statthalter einsetzte. Als hiervon Nachricht an den Kaiser kam, wurde Baldrich Herzog von Friaul seines Amtes entsetzt und das Land unter mehrere Gränzgrafen vertheilt *). J. C. 828.

Bald darauf kam Privinna, der östlichen Marahanen Fürst, zu dem Pannonischen Gränzgrafen, Ratbod, Schutz und Waffenhülfe verlangend wider Mojmar, der westlichen Marahanen Fürsten, welcher im Bündnisse mit den Bulgaren ihn aus seinem Lande vertrieben hatte. Ratbod empfahl ihn dem Kaiser, und nachdem er sich zu Trasmauer an der Donau hatte taufen lassen, ward ihm wieder zu seines Landes Besitz geholfen. Nach einiger Zeit gerieth er mit Ratbod in Feindschaft. Von diesem verfolgt, nahm er mit seinem Sohne Chotzel die Flucht in das ihm zunächst gelegene Land der Bulgaren. Dort ward ihm Beystand versagt, aber unangefochten liess man ihn zu dem Wendischen Herzog Ratimar an der

a) Eginhardi Annales de gestis Ludovici Pii ad annos 824—829. ap. *du Chesne* Tom. II.

Drave ziehen. Ludwig, bey dem Ratbod beyde schändlich verleumdet hatte, sandte ein Heer zu ihrer gefänglichen Einziehung aus, aber bey der Ankunft desselben waren schon beyde in Sicherheit; Ratimar bey den Bulgaren, Privinna bey Kärnthens und Slavoniens Gränzgrafen Salacho. Dieser söhnte ihn mit Ratbod aus, sein Eifer in Bekehrung der Wenden erwarb ihm die Gewogenheit des Salzburger Clerus, durch dessen Vermittelung ihm der Kaiser ein beträchtliches Gebiet an der Saane, zwischen der Drave und der Save, als Lehen verlieh. Dort erbauete er im Walde am Selleder-See die feste Moseburg, noch lange Zeit hernach der Kärnther Herzoge beliebten Wohnsitz. Er war fromm, gütig und gerecht, friedsam mit Nachbarn; gern zogen daher Pflanzbauern in sein Land, welche Wälder ausrotteten, Einöden urbar machten, und so lieber durch Fleiss, als durch Waffendienst, sein Gebiet erweiterten. Baumeister, Zimmerleute, Maurer, Eisenarbeiter und Maler bekam er aus Salzburg; er brauchte sie zum Kirchenbau, und vollendete mit ihnen zwey in Moseburg, eine in Salaburg, eine in Petau, eine in Fünfkirchen und noch zwölf andere in Sla-
J. C. 848. wonien, Nieder-Ungarn und Steyermark. In der Folge wurde ihm das Lehen als Eigenthum geschenkt; somit war er Herr über Neitra und die Ungrischen Bergstädte, über ganz Slawonien, über einen Landstrich von Nieder-Un-

garn und über einen grossen Theil von Kärnthen, Krain und der Steyerschen Mark, welche Besitzungen zusammen Klein-Mähren genannt wurden *).

Nach des frommen Ludwigs Tode entzündete sich unter seinen drey Söhnen ein heftiger Krieg wegen Titel und Land. Im dritten Jahre endigte ihn der Vergleich zu Verdun und die Zerstückelung des Fränkischen Reiches, durch welche Lothar, mit Kaisers Titel, Italien und die Länder jenseit des Rheins, unter dem Namen Austrasien; Carl Neustrien und Aquitanien erhielt, Ludwig der Deutsche aller übrigen Theile der aufgelösten Monarchie Herr ward und dieselben Ostfranken nannte. Gegen seine Oberherrschaft empörten sich die Mähren, aber Waffengewalt nöthigte sie wieder zur Unterwerfung, worauf Ludwig Mojmar'n entsetzte, und dessen Enkel Rostislav den Mähren zum Herzoge gab. Auch dieser, thätig, fromm und einsichtsvoll, trug fremdes Joch mit Widerwillen, befestigte sich in Dievina (Teben) und trotzte des Königs Völkern, die seine Wälle nicht ersteigen konnten. In diesem Kriege war Bogor, der Bulgaren Fürst, des deutschen Königs Bundesgenoss; dessen ungeachtet zwang ihn Rostislav zum Rückzuge, und erweiterte sein Reich von der

J. C. 840.

J. C. 843.

J. C. 846.

J. C. 853.

*) Gebhardi Gesch. aller Wendisch-Slav. Staaten. Thl. IV. S. 12.

ven sogar gefangen und lieferte ihn den Deutschen aus, die ihn gefesselt nach Regensburg brachten, wo König Ludwig Franken, Bayern und Wenden über ihn richten liess. Ihr Ausspruch war, Tod; aber der König erzeigte dem Verurtheilten Gnade, nach jener Zeiten Weise; er ward geblendet und in ein Kloster verwiesen *).

Bald musste Sviatopolk den Verrath des Oheims schmerzlich büssen. Reue oder getäuschte Erwartungen verleiteten ihn zu Massregeln, durch welche seine Treue dem Könige verdächtig ward. Carlmann liess ihn in Ver- *J. C. 871.*
haft nehmen und vor Gericht stellen; aber klug und listig, vertheidigte er sich so gut, dass er für unschuldig erkannt, und frey gelassen wurde. Eine Schar königlicher Reiter geleitete ihn in sein Land zurück. Durch gewaltsame Ermordung derselben in seinem Gebiete kündigte er sich dem Könige als Feind, den Slaven als Befreyer an. Böhmen, Sorben, Wenden bis gegen Meissen hin griffen zu den Waffen unter seinem Panier. Drey Jahre dauerte der *J. C. 874.*
verheerende Krieg, dann machte Ludwig mit Sviatopolk Frieden, womit diesem das Land nordöstlich der Donau bis gegen den Ausfluss der Drave gegen geringen Jahreszins abgetreten ward *b*).

---

a) Gebhardi a. a. O. S. 28 ff. *b*) Annal. Fuldens. ad ann. 874. ap. *Freher.* T. I. Dobner ad Hageck. Part. III. p. 257.

J. C. 876. Zwey Jahre darauf endigte Ludwig seine Tage in Frömmigkeit zu Frankfurt. Das Reich theilten seine drey Söhne in Salfeld. Bayern, Kärnthen, Pannonien und die Ansprüche auf die Länder der Deutschen Slaven fielen Carlmann zu. Als dieser tödtlich erkrankte, kam sein Bruder Ludwig nach Bayern, um die Erbfolge sich zu sichern. Carlmann starb; nach zwey Jahren auch Ludwig, nun blieb
J. C. 880—882. Kaiser Carl der Dicke Alleinerbe aller Fränkischen Länder, ausser Kärnthen und Pannonien, wo Arnulf, Carlmanns und Liutswinda's unehelicher Sohn, nach seines Vaters letztem Willen Herzog war. Zwischen ihm und Sviatopolk bestand Anfangs Freundschaft. Da starben aber zwey Gränzgrafen Pannoniens, die Brüder Wilhelm und Engelschalk; ihre Söhne, Erben vieler Güter in der Gegend, machten auch auf die Aemter ihrer Väter Anspruch. Der Kaiser zog ihnen Arbo vor, den sie jedoch mit dem Beystande einiger Mächtigen Bayerns vertrieben. Auch Arnulf schützte sie; des Arbo hingegen nahm sich der tapfere Sviatopolk an; diess zerriss die Freundschaft zwischen den zwey Fürsten. Der Mährische setzte über die Donau und verbreitete Verwüstung bis an die Raab; wo ihm Arnulf's Kriegsvolk begegnete, ward es geschlagen und grausam mitgenommen. Auch den Bulgaren, aufgereizt von Arnulf wider Sviatopolk, erging es nicht viel besser; so dauerte es zwey

Jahre: da kam der Kaiser selbst an den Kaumberg nicht weit vom Tullnerflusse, wo jetzt Königstätten ist, und lud den Fürsten Sviatopolk zu einer Unterredung. Dieser erschien, der Fehdschaft ward ein Ende gemacht, und Sviatopolk erhielt vom Kaiser Pannonien zum Lehen, in dessen Besitz ihn dann auch Arnulf in seinem Streben nach der Kaiserkrone, des mächtigen Slaven Feindschaft fürchtend, bestätigte. Sviatopolk unterstützte ihn nach Wunsch; und nachdem Arnulf auf dem Reichstage zu Tribur das Ziel seines Ehrgeizes erreicht hatte, übertrug er seine Rechte an Böhmen als Belohnung treuer Dienste auf Sviatopolk, wodurch ein neues Slaven-Reich entstand, Gross-Mähren, dem bald die Deutschen selbst Tribut bezahlten *).

J. C. 884.

J. C. 885.

J. C. 887.

J. C. 890.

---

a) Dobner Hagek. Part. III. p. 158. 211. 222. — Annal. Fuldens. ad ann. 884 et 890. ap. *Freher.* l. c. Ditmarus Merseb. ap. *Leibnitii* Script. T. I. p. 599. Constantin. Porphyr. de administr. Imper. c. 40. 41. Hansiz. Germ. Sacr. T. I. p. 165.

III.

Pannoniens und angränzender Länder kirchlicher Zustand vor dem Einfalle der Ungern.

Illyrien war in alten Zeiten reich an Göttern, wie an Völkern; und selbst nach seiner Unterjochung durch Augustus blieb es jedem dort eingebornen oder einheimisch gewordenen Volke unverwehret, an die ihm überlieferten Mythen zu glauben und den Cultus seiner Väter auszuüben. Beyde waren unter sich so verschieden, als die Völker, die ihrer bedurften; doch friedlich theilte der Deus Sarmandus mit dem Apollo Grannus, und die Isis mit der Dea Sirona [a]) Tempel, Opfer und Anbetung. Eben diese Verschiedenheit, durch allgemeine Duldung begünstiget, gebar anfänglich Zweifel, dann Gleichgültigkeit, endlich Bedürfniss; und hiermit waren die Gemüther vorbereitet zu dem wahren Lichte, welches bald nach seinem Aufgange in Judaea, Paulus zu ihnen brachte [b]). Wie allenthalben, so auch in diesem Lande leuchtete es wohlthätig und ward Element des Lebens, für welches hernach in Pannonien der Lorcher Bischof, Maximi-

a) Seivert Inscriptiones Monument. Roman. in Dicis mediterranea. Viennae 1773. 4. p. 53. 119. 170. b) Apostelgesch. XVI. 7. Römer. XV. 19. — 2 Timoth. IV. 10.

lian, zu Celeia; der Römische Feldherr Florian an der Enns, und der Siscier Bischof Quirin zu Sabaria, als ehrwürdige Blutzeugen ihr irdisches Daseyn freudig hingaben [a]).

Als man aber anfing, über diese göttliche Lebenskraft zu vernünfteln, und ihr Wesen für das Glauben und Bekennen durch theologische Lehrsätze zu bestimmen, wurde die Einsicht und das Recht dazu anfänglich den Aeltesten und Lehrern der Gemeinden, dann den Bischöfen beygemessen. Diese thaten es in Versammlungen ihrer Amtsgenossen; und wer anders, als wie sie bestimmet hatten, glauben, bekennen, lehren wollte, ward aus der Gemeinde der Rechtgläubigen ausgeschlossen. Der Götterdienst war bey Griechen und Römern ein vorzüglicher Theil der Staatsverfassung: so alt ist die, bald dunkler, bald deutlicher erkannte, Idee von der innern Einheit der Hierarchie und des Staates, des Ewigen und des Zeitlichen. Sie dämmerte auch Constantin dem Ersten; denn so, wie Griechen und Römer den Götterdienst, betrachtete er den Neu-Orientalischen, bis zu seiner Zeit in Lehre, Zucht und Verfassung schon ziemlich ausgebildeten Cultus, nachdem er sich selbst dafür erkläret hatte. Er erhob denselben anstatt des altrömischen zur Staats-Religion, und ertheilte den

a) Hier. Pez Script. rer. Austr. T. I. Vita S. Maximil. et S. Florian. Salagius de Statu Ecclesiae Pannon. L. II. c. II. et III.

Beschlüssen und Entscheidungen seiner obersten Verweser auch in bürgerlicher Hinsicht verbindende Kraft. Nun traten die Bischöfe jedes Landes öffentlich in engere Verbindungen zusammen, und wählten überall Einen aus ihrem Mittel, gewöhnlich den Bischof der Hauptstadt, dem sie unter dem Titel, Metropolitan, die Würde eines ersten unter Gleichen, die Leitungen und den Vorsitz in ihren Provincialversammlungen, und andere Ehrenvorzüge zuerkannten; wobey sie tiefe Achtung für den ersten der Apostel Petrus, und weise Sorgfalt für Erhaltung der Einheit bestimmte, den Bischof und Metropolitan Italiens in Rom, als aller Metropolitane Oberhaupt, zu verehren.

Metropolitane, von Constantin bestätiget, waren in Dacia mediterranea, zu Sardica; in Mösia prima, zu Viminiacum (Widdin); in Dardania zu Skupi (Scopia); in Praevalis, zu Scutari; in Pannonia prima und Noricum, zu Lorch; in Pannonia secunda, zu Sirmium; in Moesia secunda, zu Marcianopolis; in Dalmatia, zu Salona.

Bischöfe hatten zu Constantin's Zeit, die Illyrischen Städte: Remesiana, Singidunum, Dorakion, Durazzo, Bullis, Siscia, Petovium, Stridon, Bassiana (Kralyevcze), Mursa, Cibalis (Vinkovitsch) und Tomi. Das Primat über alle Metropolitane und Bischöfe Illyriens war dem Metropolitan von Sirmium, nach Zerstörung dieser Stadt durch die Hunnen, dem Bi-

schof von Thessalonika übertragen, und der Primas sowohl als die übrigen Kirchen Illyriens, machten einen Theil des Römischen, nicht des Griechischen Patriarchates aus *).

Die Illyrischen Bischöfe begleiteten die kaiserlichen Heere, um die Krieger zum muthigen Kampfe gegen Heiden zu begeistern, und die unterjochten Völker zu dem Staatsglauben zu bekehren. So waren Scythen, Thracier und Sarmaten, von Constantin besieget, der Kirche zugeführet worden. Bischof Audius aus Mesopotamien, durch seine Heterodoxie zugleich Staatsverbrecher, und als solcher in das sogenannte Römische Scythien verbannet, ging über die Donau in das alte Dacien, und J. C. 325. errichtete dort Gothisch-kirchliche Gemeinden, auch Versammlungen von Frauen, welche unter seiner Anleitung mit der Besorgung ihrer zeitlichen Geschäfte contemplatives Leben verbanden und zur Ehelosigkeit sich verpflichteten b). Um eben diese Zeit ward auch Niketas, Bischof von Remesiana, in beyden Dacien der Apostel der Gothen, Sarmaten und Bessier. Von seiner gemässigten kirchlichen Sinnesart zeugte die von ihm erbaute Kirche, mit vier abgesonderten Capellen, in welchen er zugleich in Griechischer, Gothischer, Sarmatischer und Bessischer Sprache den Cultus feyern liess c).

a) Salagius Opere cit. Lib. III. cap. 1—6. et 12. Lib. IV. cap. 1—3. b) Epiphanius advers. haereses. L. III. c. 14. c) Pagi ad Baronii Annal. eccles. ann. 316. Tom II. Tille-

Bey allem Eifer Constantin's und der meisten seiner Nachfolger für die Nicaenische Entscheidung: „Jesus sey der eingeborne Sohn Gottes, von dem Vater erzeuget, aus dem Wesen des Vaters, Gott von Gott, Licht von Lichte, wahrer Gott von dem wahren Gotte, gezeuget, nicht erschaffen, Eines Wesens mit dem Vater;“ bey aller Strenge, womit sie die Vertheidiger der Lehre des Arius: „es sey eine Zeit gewesen, da der Sohn nicht war; er sey dem Vater ähnlich, aus dem entstanden, was einst nicht gewesen ist;“ verfolgten, fanden die letztern dennoch zahlreiche Anhänger und Gemeinden in den Provinzen Illyriens. Die Bischöfe, Valens von Mursia und Ursacius von Singidunum, waren gewaltige Verfechter der heterodoxen Lehre, und erlaubten es selbst ihrem gelehrten Oberbischof Photinus von Sirmium nicht, dieselbe durch neue, obgleich nicht minder heterodoxe, Bestimmungen aufzuklären. Die Kaiser Constans und Valens wollten den Arianismus sogar zur Staatsorthodoxie erheben; allein sie mussten ihre ganze Macht an der Standhaftigkeit und Dialectik der Nicänisch-Rechtgläubigen scheitern sehen; und Kaiser Julian, in der Einsicht, dass alles Wissen, Glauben und Meinen von göttlichen Dingen, einzig und allein des Gemüthes freye Lebensäusserung sey, erklärte sich

mont. Mem. pour servir à l'Hist. ecclesiast. T. X. P. II. 534. et P. III. p. 398.

gegen jeden herrschenden Staatsglauben, gebot allen Secten Ruhe, und verlieh auch dem heidnischen, wie dem Mosaischen Cultus, wieder Freyheit und öffentliche Ausübung.

Als Athanarich über die Westgothen im Trajanischen Dacien herrschte, war schon ein grosser Theil seines Volkes, von gefangenen Priestern unterrichtet und getauft, dem rechtgläubigen Kirchenthume beygetreten; nur der alte, tapfere König, der sogar das Lesen und Schreiben für verderblich hielt, war mit einer kleinen Zahl der Seinigen dem Cultus und der Rohheit seiner Väter treu geblieben. Da kam aber Ulfilas, der Enkel eines in Kappadocien gefangenen Priesters, und erfand Buchstaben für die Gothische Sprache, übersetzte in diese die Bibel, lehrte die Fähigern im Volke lesen und schreiben, liess sich, bey Gelegenheit einer Gesandtschaft nach Constantinopel, dort zum Bischofe der Gothen weihen, worauf er Fritigern, einen Unterkönig der Westgothen, mit seinem Volke der Kirche zuführte. Nun liess der Neubekehrte allenthalben, wo er Macht hatte, Haine, Götzenbilder und Opferaltäre vertilgen, wogegen Athanarich die heftigste Verfolgung über die Gläubigen, die ihm unterthan waren, oder in seine Hände fielen, verhängte *). Die meisten Priester seines Gebietes begaben sich mit ihren Gemeinden unter den

*) Ihren Ausbruch und Fortgang und die Märterer beschreibt Tillemont Tom. X. Part. I. p. 1—14.

Schutz des Fritigern, welcher zu ihrer Vertheidigung mit seinen Scharen wider den Oberkönig auszog, aber dessen Uebermacht weichen musste. Durch Ulfilas Vermittelung, von Valens mit Hülfsvölkern unterstützt, wiederholte er den Kampf und erfocht den Sieg über Athanarich. Fritigern hielt es nunmehr für zuträglich, der Arianischen Secte, zu welcher sich der Kaiser bekannte, beyzutreten; das missfiel den Rechtgläubigen seines Volkes. Doch nachdem sie Ulfilas überredet hatte, dass zwischen Arianern und Orthodoxen ein blosser Wortstreit obwaltete, folgten sie willig dem Beyspiele ihres Fürsten a). Von jener Zeit an hat sich der Arianismus, bis zur Einwanderung der Unitarier, in Siebenbürgen erhalten; und durch den Uebergang der Westgothen nach Mösien und Thracien wurde er auch daselbst unter die Ostgothischen und andere Germanische Völkerschaften, und von diesen in Pannonien, trotz den furchtbarsten Edicten des Gross genannten Theodosius, verbreitet.

Die Hunnen in Pannonien blieben grösstentheils Heiden: die dort eingebornen oder gefangen genommenen, kirchlichen und häretischen Einwohner zu verfolgen, hatte Attila weder Zeit noch Lust. Nicht dass die bischöflichen Sitze in Pannonien, Dacien, Illyrien

a) Sozomen. Hist. eccles. L. II. c. 6. Philostorg. Hist. eccles. L. II. c. 5. Paull. Diac. Hist. Miscell. II. 14. Assemann. Kalendar. Eccles. univ. T. I. p. 276.

von ihm aufgehoben und zerstöret worden seyen; sondern dass die Bischöfe, die Marterkrone scheuend, ihre Heerden verlassen, und die Flucht ergriffen haben, ist historisch erweislich. Gottseliger gesinnt, als diese feigen Miethlinge, begab sich Theotimus, Bischof zu Tomi, ein weiser Mann, zu dem wilden Volke, und verkündigte ihm das Evangelium. Bey vielen fand er Gehör, und die seine Lehre verschmäheten, verehrten wenigstens ihn als einen Gott der Römer *).

Kurz vor Attila's Tode kam von Osten der geistreiche Mönch Severin in das obere Pannonien, wo er sich unweit Faviana (Wien) eine einsame Zelle (Sifering) und für seine Auserwählten in einiger Entfernung ein Kloster erbaute, um die Gläubigen in den Römischen Besatzungen in Gottesfurcht und Gottseligkeit zu erhalten, und die anwohnenden heidnischen oder Arianischen Völker der rechtgläubigen Kirche zuzuführen. Seine Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg; denn Muth und Vorsicht leiteten seinen Eifer; Erfahrung, Staasklugheit, Weisheit und Uneigennützigkeit machten ihn Fürsten und Völkern ehrwürdig. Die damals diese Gegend bewohnenden Rugier mit ihrem Könige Flaccitheus waren Arianer; viele derselben folgten seinen Anweisungen zum ewigen Heil; ihr König nur seinen Rath-

*) Sozomen. Hist. eccl. VII. 25. Orosius VII. 41 Hieronym. epist. ad Laetam.

schlägen und Warnungen zur zeitlichen Wohlfahrt. Seine Herkunft und seine frühern Lebensverhältnisse hüllte er in den dichtesten Schleier des Geheimnisses ein, aber sie müssen ihn vorbereitet und berechtiget haben zu dem contemplativen Leben, das seinem Geiste die fernste Zukunft aufschloss; sie erfassend, sagte er dem Heruler Odoacer, den Städten Passau und Juvavia, dem König Feletheus, seiner Gemahlin, dem Rugischen Volke, und dem ganzen Noricum ihr Schicksal vorher [a]).

Als die Langobarden, Scyrren und Heruler von Rugiland Besitz nahmen, war Severinus nicht mehr, und auch von seinem Werke blieben in Pannonien nur schwache Spuren übrig; sogar seinen Leichnam hatte Odoacer nach Italien bringen lassen. Die Langobarden hingen der Römischen Kirche an; die Ostgothen und Gepiden waren Arianer; die Scyrren, Heruler und Avaren, Heiden; aber weder von den Einen, noch von den Andern, wurden die rechtgläubigen Insassen verfolgt; nicht aus richtiger Einsicht, noch aus menschenfreundlicher Gesinnung, sondern aus Gleichgültigkeit gegen Alles, was zu dem Leben des Geistes in einiger Beziehung stand. Darum fand Justinian, nachdem er Illyrien wieder erobert hatte, eine grosse Anzahl rechtgläubiger Gemeinden in dem Lande. Um ihre kirchliche Verfassung

a) Eugypii Vita S. Severini ap. *Pez* Script. Austr. T. I. p. 62. seq.

in besserer Ordnung zu erhalten, verlegte er den alt - Sirmischen bischöflichen Sitz aus Thessalonika nach Justiniana Prima, Illyriens Hauptstadt. Dem Bischofe derselben waren, der kaiserlichen Verfügung gemäss, nun alle bischöfliche und andere Kirchen der Provinzen Dacia mediterranea und Ripensis, Triballia, Dardania, Mösia secunda, Praevalis, Macedonia salutaris, und des Theiles von Pannonia secunda, welcher zu der Stadt Baca (Bacs) jenseit der Donau gehörte, als ihrem Metropolitan und Primas untergeordnet. Eben so auch das Bisthum zu Aquis in Dacia Ripensi, welches der Kaiser jetzt errichtete. Die Kirchen in Pannonia prima, Savia und Valeria hatten ihren Metropolitan in Lorch; die Kirchen Dalmatiens in Salona [a]). Diese waren jedoch hundert Jahre hernach schon sehr verfallen, denn als die nach Dalmatien eingewanderten Chrovaten vom Kaiser Heraklius kirchliche Lehrer verlangten, wies er sie nicht an irgend einen Bischof des Landes, sondern liess in Rom Priester, Bischöfe und einen Erzbischof von dem Papste für sie weihen.

Durch die Eroberungen des Fürsten der Bulgaren, Krumm, kamen mehrere Bischöfe und viele Priester in das Bulgarische Land zwischen der Theiss und der Maros, zu dessen besserer Bevölkerung der kluge Fürst sie mit zahlrei-

a) Novella XI. et CXXXI. — Salagius Op. cit. Lib. IV. c. 2. 3. 4. Lib. V. Cap. 1. 3. 4. 5.

chen Haufen gefangener Slaven, Griechen und Rumunjer dahin versetzte. Alles Gute für sein Volk von dieser Vermischung erwartend, überliess er das wirkliche Werden desselben ihrer Freyheit, indem er den Uebergang der Bulgaren zum Kirchenwesen weder verhinderte, noch offenbar beförderte. Wie richtig seine Erwartungen berechnet waren, zeigte die Unzufriedenheit seines minder klugen Nachfolgers Mortag über den Verfall des Heidenthumes bey seinem Volke, weswegen er auch eine grosse Anzahl Griechischer Gefangenen in ihre Heimath abziehen, und einige vornehme Bulgaren, welche das Heidenthum verlassen hatten, mit ihrem Bischofe, zum Schrecken der übrigen, hinrichten liess.

Unter dem Fürsten Bogor genossen die Anhänger des Kirchenwesens Duldung und Ruhe. Der gefangene Mönch Theodorus Kuphara, und nachdem dieser der Kaiserin Theodora war ausgeliefert worden, des Fürsten eigene Schwester, zu Constantinopel gebildet, hatte ihn allmälig zu liberalern Ansichten von dem kirchlichen Cultus geleitet. Oft entfesselt Unglück die, durch Trägheit oder durch Sophisterey des Verstandes gebundene, Gemüthlichkeit; so geschah es auch mit Bogor.

J.C. 852—853. Einige misslungene Unternehmungen in Thracien, Macedonien und Pannonien, Hungersnoth, Pest und ein gewaltig drohender Angriff

J. C. 860. von Seiten des Byzantischen Kaisers Michael,

zu Wasser und zu Lande, machten ihn vertraut mit dem Gedanken, für alle diese Widerwärtigkeiten im Schosse der Kirche Trost zu suchen. Durch das Versprechen, es sogleich zu thun, und sich unter die Schutzhoheit des Byzantischen Reiches zu begeben, bewog er den Kaiser zum friedlichen Rückzuge. Michael sandte ihm den Mönch Methodius, welcher ihn in der kirchlichen Lehre unterrichten sollte; allein mit dem Uebergange der Gefahr verlor auch Bogor's Vorsatz, sich zu bekehren, seine Kraft: anstatt des Unterrichtes, musste ihm Methodius, nicht nur Mönch, sondern auch Künstler, ein neuerbautes Jagdschloss mit Malereyen verzieren; die Wahl der Gegenstände überliess er seiner Willkühr, nur sollten sie etwas Erhabenes und Schreckliches darstellen. Methodius malte das jüngste Gericht, und es war ihm gelungen, den gerechten Zorn des Weltrichters und die Verzweiflung der Verdammten mit der Seligkeit und der Glorie der Auserwählten in so starken Constrat zu setzen, dass der Fürst bey dem ersten Anblicke des Gemäldes tief im Innersten erschüttert, ohne längern Verzug getauft zu werden verlangte. Er wählte den Kaiser zum Taufpathen, und dieser sandte einen Bischof hin, welcher dem Neubekehrten mit dem Namen, Michael, das Sacrament ertheilte [a]). *J. C. 863.*

a) Symeon Logotheta Leo Grammat. Georgius Monach. Constantini Continuator, Cedrenus,

Der in kräftiger Gemüthlichkeit neugeborne Sohn der Kirche ward auch sogleich Verfolger, denn unerträglich ward ihm der Gedanke, ein Volk zu beherrschen, das im Hei-

---

Zonaras, ap. *Stritter.* T. II. P. II. p. 570. — Vergleiche Annal. Bertinian. Annal. Fuldens. ad ann. 866. Autenman. Kalendar. Eccl. T. II. p. 169. Schlözer's Nestor. II. S. 200. Ritter zu Guthrie u. Gray S. 479. — Für das Jahr 865 sprechen folgende Gründe: Im J. 860 unternahm Michael den Feldzug gegen die Bulgaren. Die Unterhandlungen mit Bogor forderten Zeit. Eben so die Absendung und Reise des Mönchs und Malers Methodius, der schwerlich vor 861 angekommen seyn dürfte. Anstatt den Fürsten zu unterrichten, sollte er malen. Dazu gehörten Anschaffung der Farben und andere Zubereitungen, die damals wohl zeitspieliger waren, als jetzt. Darüber, und über die Anfertigung des Gemäldes selbst, verging wenigstens ein ganzes Jahr: also 862. — Nach Vollendung und Ansicht des Gemäldes entschloss sich der Fürst zur Taufe; der Kaiser ward zum Zeugen gebeten; ein Bischof, der die Taufe verrichten sollte, nach Bulgarien gesandt; unter diesen Sendungen kam das J. 863 heran. Dass Bogor nicht später, etwa im J. 866 wie die Fränkischen Annalen berichten, getauft worden sey, lässt sich aus dem, was nach der Taufe geschehen ist, schliessen. Im Jahre 865 meldete Bogor an König Ludwig: verschiedene Unglücksfälle und Wunder hätten ihn nun völlig vom Heidenthume abgezogen, deswegen verlangte er von ihm geweihte Gefässe, Kleider, Kirchengeräthe und Kirchenbücher. Bald darauf liess er 106 Fragen an den Papst Nicolaus den I. aufsetzen. Eine Bulgarische Gesandtschaft brachte sie nach Rom. Die umständliche Antwort des Papstes ist vom 13. Novbr. 866 datirt. Wäre nun Bogor erst 866, meinetwegen am ersten Januar, getauft worden, so lägen zwischen der Taufe und der Antwort des Papstes auf die Fragen der Bulgaren nur zehn Monate, welche für die Dämpfung eines nach der Taufe erfolgten Aufruhrs, für die Aufsetzung der Fragen, für die Reise der Gesandten nach Rom, für die Beantwortung des Papstes, ein offenbar zu kurzer Zeitraum sind, wie jeder einsehen wird, der sich durch Kenntniss des Geschäftsganges seiner Zeit, in den Geschäftsgang jener Zeiten hineinzudenken weiss.

denthume befangen, einst ewig in der Verzweiflung der Verdammten untergehen müsste. Er liess daher die strengsten Befehle ergehen, Kraft welcher der heidnische Cultus in seinem Lande aufhören, und der kirchliche sammt dem evangelischen Gesetze von den Bulgaren angenommen werden sollte. Darüber entstand Aufruhr; unter Anführung einiger Bohiladen umlagerte das Volk die Burg des Fürsten. Zu seinem Beystande hatte er nur acht und vierzig Männer von bewährter Treue; aber hohe Zuversicht des Glaubens und mächtiger Wahn des Rechtes gaben ihm Muth. Unter Vortritt einer kleinen Anzahl Priester mit brennenden Fackeln, wagte er einen Ausfall, erlegte einige Anführer, nahm die übrigen gefangen, und zerstreuete den Haufen, welcher die Waffen wegwarf und die Taufe forderte. Ihm folgte das übrige Volk; doch zwey und funfzig Bohiladen mit ihren Angehörigen liessen sich lieber als Märterer für das Heidenthum hinrichten. Diese Bekehrung machte dem Kaiser so grosse Freude, dass er dem Fürsten sogleich den friedlichen Besitz des schon längst abgetretenen, aber immer streitig gemachten Gebietes zwischen Develtus und dem eisernen Thore, Zagorim, genannt, einräumte, wodurch die Bulgaren unmittelbare Nachbarn der Serbljer wurden.

Durch diesen Vortheil liess sich jedoch der Fürst der Bulgaren weder bestechen, noch zu gleichgültiger Betrachtung des schändlichen

Frevels, welcher mit dem Kirchenwesen in Constantinopel von dem Kaiser selbst getrieben würde, verleiten. Die öffentliche Verspottung kirchlicher Gebräuche und Ceremonien, von Michael angegeben und von seinen Hofnarren ausgeführt, konnte ihm nicht unbekannt bleiben; und sie mochte ihn bewogen haben, der Einladung päpstlicher Gesandten zum Uebertritte in die Römisch-lateinische Kirche zu folgen. Eine ansehnliche Gesandtschaft, an ihrer Spitze ein Sohn des Fürsten, zog nach
I. C. 865. Rom, brachte dem Papste Nicolaus dem I. kostbare Geschenke, Waffen, welche von den aufrührischen Bulgaren, als Feinden des Kirchenthumes, waren erbeutet worden, hundert sechs Fragen, kirchliche Gebräuche betreffend, zur Entscheidung, und die Bitte um Ernennung eines Patriarchen oder Erzbischofes für Bulgarien, wozu Formosus Bischof von Porto ausdrücklich verlanget und zu seinem Sit-
I. C. 866. ze Giustandil (Justiniana Prima), jetzt eine
13. Nov. Bulgarische Stadt, vorgeschlagen wurde. Nicolaus entliess die Gesandten mit ausführlicher Entscheidung der ihm vorgelegten Fragen, und mit der Sammlung jener untergeschobenen Decretalen, welche dem Papste unumschränkte Gewalt über Fürsten, Bischöfe und Völker zuerkannten; aber in Erwägung, dass einst der Erzbischof von Giustandil Kraft seines Stiftungsbriefes keiner höhern kirchlichen Gewalt, sondern lediglich dem Byzantischen Kaiser untergeordnet war, nahm er Anstand

dieses Erzbisthum wieder herzustellen, und suchte die Bulgaren durch mancherley Ausflüchte hinzuhalten. Im folgenden Jahre starb Nicolaus, und sein Nachfolger, Hadrian der II. setzte die Unterhandlungen mit Bogor dergestalt fort, dass er immer Männer zum Erzbisthume vorschlug, die diesem missfielen; und unter allerley Vorwand diejenigen verweigerte, welche der Fürst verlangt hatte. Der schlauen Zögerung des Papstes überdrüssig, wendete sich Bogor mit seiner Angelegenheit nach Constantinopel. *J. C. 867. 13. Novbr.* *J. C. 868—69.*

Dort war bereits der lasterhafte Michael ermordet, der gelehrteste und zugleich verruchteste Heuchler seines Zeitalters, Photius, von dem, durch Ränke, Gewalt und Blut geraubten Patriarchen-Stuhle verwiesen, der von ihm verdrängte, für heilig geachtete, rechtmässige Patriarch Ignatius wieder eingesetzt, und der ehemalige Gefangene der Bulgaren, dann Diener eines Byzantischen Patriciers, hernach Michaels Stallmeister, darauf Kämmerling, endlich Augustus und Mitregent Basilius, jetzt Kaiser und Alleinherrscher. Drey päpstliche Legaten, die Stellvertreter der drey Orientalischen Patriarchen, der Patriarch Ignatius und über hundert Bischöfe waren so eben zu einem Generalconcilium in der St. Sophienkirche versammelt, als Bogor's Abgeordnete in der Hauptstadt erschienen. Sie wurden noch vor dem Beschlusse des Conciliums in eine besondere Versammlung, wel- *J. C. 867. 23. Sept.*

J. C. 870. 28. Febr. cher Basilius selbst beywohnte, eingeführt; dort legten sie zur Entscheidung die Frage vor: ob das Bulgarische Volk dem Patriarchal-Sprengel des Papstes, oder des Byzantischen Patriarchen angehöre? Die Orientalischen Bischöfe erklärten die Bulgaren für Genossen der Griechischen Kirche, weil das Land vor ihrer Ankunft ein Theil des Byzantischen Patriarchats war, und weil sie es für ungeziemend hielten, dass der Papst, unter der Schutzhoheit des westlichen Kaisers stehend, über die Kirchen des Byzantischen Reiches Gerichtsbarkeit ausübe. Die Römischen Legaten stritten gegen diese Erklärung; und den Patriarchen Ignatius, den der Papst mit aller Macht wider Michael und Photius beschützt hatte, hielt Dankbarkeit zurück derselben beyzutreten. Da nichts entschieden ward, so hielt auch Hadrian die ganze Verhandlung für folgenlos. Allein der staatskluge Basilius fasste die wichtigen Andeutungen der Bischöfe über eine fremde Gerichtsbarkeit in seinem Reiche, und handelte um so zuversichtlicher, je genauer er von der Achtung der Bulgaren für ihn, und von ihrer Unzufriedenheit mit dem Papste unterrichtet war. Er sandte ihnen den Erzbischof Theophylactus, wies ihm bey den Feyerlichkeiten des Byzantischen Hofes, nach dem Patriarchen der Hauptstadt, den ersten Sitz an, welches ihrem Ehrgeize schmeichelte, und bewog durch ansehnliche Geldsummen den unterdessen von Rom aus

hingesandten Lateinischen Bischof Grimoald, mit dem ihm untergeordneten Clerus Bulgarien zu verlassen.

Dessen ungeachtet unterhielt Bogor mit Hadrian's Nachfolger, Joannes dem VIII., Eintracht und Freundschaft, bisweilen auch mit Gesandtschaften und Geschenken ihn beehrend: nur seine Wünsche, welche Entfernung der Griechischen Priester aus dem Lande geboten, konnte er nicht mehr erfüllen; denn Photius war durch einen, von ihm erdichteten, mit untergeschobenen Urkunden bestätigten Stammbaum über des Basilius Herkunft von den Arsaciden und Alexander dem Eroberer, wieder in Gnaden aufgenommen, und nach des Ignatius Tode auf den Patriarchenstuhl erhoben worden, worauf die gänzliche Trennung der Griechischen Kirche von der Römischen erfolgte a).

J. C. 872.

J. C. 876.

J. C. 878.

Für einige Zeit gereichte diese Trennung beyden Kirchen mehr zum Glücke, als zum Schaden, schon darum, weil überall offenbar erklärte Feindschaft besser ist, als geheuchelte Eintracht. Der Rang- und Rechtsstreit zwischen dem Römischen und Byzantischen Hofe würde noch lange fortgedauert, und die ärgerlichsten Erscheinungen hervorgebracht haben; da hingegen jetzt die entschiedene Opposition

a) Anastas. Bibliothecar. de vitis Roman. Pontif. ap. *Murator.* Script. Rer. Ital. T. III. p. 260 seq. Asseman. Kalend. Eccles. T. II. p. 234. 266.

beyde Kirchen auf einander, und jede auf sich selbst aufmerksamer machte. Selbst das Streben der Herrschsucht zur Wiedervereinigung von der einen, und das Entgegenstreben des Stolzes von der andern Seite, war in seinen Folgen wohlthätig für Gottseligkeit, Sitten, Kunst und Wissenschaft. Im Augenblicke der Trennung waren beyde Kirchen in traurigem Verfall, und überall selten waren Fürsten, die es mit dem gottseligen Leben so ernstlich meinten, wie der Bulgaren Fürst. In steter Betrachtung des Ewigen, obgleich in irrigen Ansichten der Zeit von echter Andacht befangen, unterwarf er sich, so oft es ohne Zeugen geschehen konnte, den strengsten Bussübungen. Viele Nachte durchwachte er in einen Sack verhüllet, auf seinen Knieen liegend, unter Seufzern und Thränen im Gebete. Endlich entledigte er sich der Last der Regierung ganz, und liess sich zum Mönche weihen. Seinem ältesten Sohne, der ihm in der Herrschaft folgte, war die Gewalt nur Mittel zu den schändlichsten Ausschweifungen. Seine Verfolgung der Priester und seine gewaltsamen Massregeln zu Wiederherstellung des Heidenthumes nöthigten seinen Vater, die einsame Zelle zu verlassen, und als Fürst zu handeln. Die Bohiladen folgten seiner Aufforderung zum Kampfe; der ungerathene Sohn, der das Waffenloos mit seinem Vater wagte, ward geschlagen, gefangen genommen, geblendet und in ein Gefängniss ge-

worfen; worauf Bogor in der Versammlung der Bohiladen seinen jüngern Sohn zum Fürsten ernannte, ihn vor seines Bruders Verbrechen und Schicksale warnte, dann mit tief verwundetem Vaterherzen in sein Kloster zurückkehrte *).

Betrachtet und würdiget man das Griechische Kirchenwesen nach seiner damaligen Beschaffenheit, so dürfte wohl Bogor's Eifer für dasselbe fanatisch, und die Strafe des Sohnes, der es verfolgte, grausam scheinen. Allein zu gleicher Zeit hatte auch das Lateinische Kirchenthum keinen kräftigen Einfluss mehr auf der Völker Sitten und Cultur. Die Lehrer desselben waren grösstentheils selbst noch Anfänger oder Fremdlinge im Reiche Gottes, und Christ werden, hiess in der Regel nichts weiter, als sich taufen lassen, der Anstand- Würde- und Salbungslosen Feyer der Ceremonien beywohnen, wallfahrten, fasten und dem Clerus Zehenten entrichten. So liessen sich die Avaren-Chane, Tudun, Theodor und Abraham mit ihrem Anhange taufen, hiessen Christen und blieben Barbaren, ohne Religion und ohne Sitten. Carl der Grosse war wohl sehr ernstlich darauf bedacht, den Geist des reinen Christenthumes in das Priesterthum, und durch dasselbe auch bey den Völkern einzuführen; davon zeugen seine Capitularien; aber in der

*) Gebhardi Geschichte des Reichs Hungarn IV. Thl. S. 60.

Ausführung war er an die Empfänglichkeit seines Zeitalters gebunden, und diese war bey der moralischen Unmündigkeit der Fürsten und der Völker, bey dem höchst mangelhaften Zustande der bürgerlichen und häuslichen Gesellschaft, äusserst beschränkt. Für Einen weisen Alcuin oder frommen und gelehrten Eginhard, gab es viele Alboine, welche aus den Hirnschädeln ihrer erschlagenen Feinde ritterlich zechten, und mehr des Ruhmes barbarischer Tapferkeit, als besiegter Leidenschaften sich erfreueten. So konnte denn auch Carl in dem eroberten Avarien für ein besseres Kirchenwesen nur wenig wirken; er liess Kirchen bauen und stiftete Bisthümer, über welche er die Oberaufsicht dem Salzburger Erzbischof
J. C. 798. Arno vergab. Von diesem wurde der Mönch Diederich zum Bischofe süd ich der Raab für alles Land, welches westlich der Drave bis zu ihrem Einfluss in die Donau lag, mithin Kärnthen und Slavonien umfasste, ernannt. Arno mit dem Gränzgrafen Gerold, führte ihn den Slavischen Fürsten vor, und verpflichtete sie, ihn gegen jede Gewalt zu schützen und für ihn zu haften. Unter ihnen war Ingo, hochgefeyert und geachtet von seines Gleichen, wie von Niedrigen, ein eifriger Arbeiter für das Reich der Kirche. Von ihm wird erzählt, er habe bey einem Feste alle getaufte Bauern und Knechte mit den freyen heidnischen Grundherren seines Gebietes zu sich geladen. Jene

bewirthete er an seiner Tafel, diesen wies er im Vorhause das Pflaster zu Tischen und Sitzen an, und liess ihnen Speise und Getränk in hölzernen Gefässen reichen, während Bauern und Knechte aus vergoldeten Bechern tranken. Auf die Frage der Herren: „Warum thust du uns so?“ erwiederte er: „Weil ihr als Unreine nicht würdig seyd, mit den Wiedergebornen durch die Taufe Gemeinschaft zu haben;“ worüber die Herren so wenig ergrimmten, dass sie vielmehr zur Taufe sich entschlossen, worauf ganz Kärnthen ihrem Beyspiele folgte [a]). Da glich freylich das Reich Gottes wieder einem Netze, das in das Meer geworfen wird, zu fangen allerley Gattung, wo dann die Guten in ein Gefäss gesammelt, die Faulen weggeworfen werden.

Zu besserer Beförderung des Bekehrungswerkes hatte Arno dem neuerwählten Passauer Bischof Urolf den Kirchsprengel des nördlichen Pannoniens übergeben. Von Carl unterstützt, erneuerte nun Urolf das von Avaren zerstörte Lorcher Erzbisthum, und stiftete zu Speculunum (Dievina, Teben am Ausflusse der Morava in die Donau), zu Nitrava (Neitra), zu Vetvar (Deutsch-Altenburg), zu Faviana (Wien) [b]) neue Bisthümer; aber die dazu er-

a) Anonym. de Conversione Bojoar. et Carantanor. ap. Salagium l. c. c. 13. aber mit Unrecht macht Salagius Lib. II. c. 3. p. 70. diesen Ingo zum Priester; aus dem Anonymus geht deutlich hervor, dass er Fürst war. b) Salagius Oper. cit. L. III, c. 10.

nannten Bischöfe blieben lange ohne Sitze und Gemeinden, konnten auch wenig wirken unter Wenden und Slaven, deren Sprache ihnen fremd war.

Doch entweder Urolf noch, oder die wandernden Titular-Bischöfe von Speculunum und Nitrava, hatten die Mährischen Fürsten, Privinna, Kotzel, Mojmar, Rostislav und Sviatopolk getauft. Der erste liess hernach zu Nitrava eine Kirche bauen, und setzte daselbst einen wirklichen Bischof ein; dagegen aber geriethen die heidnischen Mährer in Aufruhr, unter welchem Privinna ermordet wurde. Um so dringender liessen sich die übrigen Fürsten ihre und ihres Volkes Bekehrung angelegen seyn; und weil unter den Priestern der Lateinischen Kirche höchst selten Einer den Slaven sich verständlich machen konnte, auch wohl die Sitten und die Unwissenheit des Fränkischen Clerus jener Zeiten missfallen mochten, so baten Rostislav und Sviatopolk, nebenher auch in der Absicht wider König Ludwig Beystand zu erlangen, durch eine Gesandtschaft den Byzantischen Kaiser Michael um Lehrer, von welchen sie in ihrer Sprache gründlichen Unterricht im Christenthume empfangen könnten a).

J. C. 861.

J. C. 861.

a) „Sie sprachen: unser Land ist christlich geworden, aber wir haben keine Lehrer, die uns zu Recht wiesen und unterrichteten, und die heiligen göttlichen Bücher auslegten. Wir selbst verstehen weder Griechisch noch Lateinisch: dazu kommt

Um diese Zeit lebten im Byzantischen Reiche zwey gottselige und gelehrte Männer, der Geburt nach Brüder; der ältere, Methodius, früher des Kaisers Kriegsmann an den Gränzen der Slaven, deren Sprache er dort erlernet hatte, dann Mönch auf dem Berge Olympus *); der jüngere, Constantin, als Knabe mit Michael, des Kaisers Theophilus und der Theodora Sohn, erzogen und in der ganzen Hellenischen Weisheit unterrichtet, hernach an der Sophien-Kirche Aufseher der Bibliothek und Lehrer der Philosophie. Einige Jahre vor der Gesandtschaft der Mährischen Fürsten hatten die Chazarischen Bewohner der Taurischen Halbinsel an Kaiser Michael ihre Bitte ergehen lassen, um einen Gelehrten, welcher Wissenschaft genug besässe, die Wahrheit auszumitteln zwischen Juden und Saracenen, indem beyde die Chazaren zur Annahme ihres Glaubens bereden wollten. Michael sandte Constantin, und dieser nahm seinen Bruder Methodius vom Olymp zur Theilnahme an dem gottseligen Werke mit. In der Stadt Chersone hielt sie theils die Erlernung der Chazari-

---

noch, dass der Eine so, der Andere anders lehret; wir verstehen also den Sinn der Bibel und ihre Kraft nicht. Daher schickt uns Lehrer, die uns die biblischen Worte und ihren Sinn lehren können. Schlözer's Nestor. Thl. III, S. 177. *a*) Also ein anderer Methodius, als der Maler des jüngsten Gerichtes, welchen die Byzantischen Chronographen einen Römer, einen Römischen Maler etc. nennen. Siehe Schlözer's Nestor. Thl. III. S. 229.

schen Sprache, theils die Erhebung der Reliquien des heiligen Clemens eine Weile auf; um so glücklicher waren sie hernach in Chazarien, denn sie besiegten die Juden und Sarracenen. Der Chakan, seine Bohiladen [a]), und viele vom Volke liessen sich taufen; aber die beyden Apostel nahmen keine andere Belohnung an, als die Freyheit für die Griechischen Gefangenen [b]).

Als hernach Michael die Gesandtschaft der Mährischen Fürsten erhalten hatte, konnte seine Wahl füglich niemand Andern, als die zwey Brüder treffen. Sie nahmen die Sendung an, und Constantinus ward zu Archijerej geweihet. Vorbereitet durch Fasten und Gebet, bildete dieser die acht und dreyssig Buchstaben des Slavischen Alphabets, und begann, mit Hülfe seines Bruders, den Anfang des Johanneischen Evangeliums zu übersetzen. Die Probe erhielt den Beyfall der Sprachverständigen bey Hofe, worauf die treuen Boten des
l. c. 862. Evangeliums abreisten. Der nächste Weg nach

a) Ich mag dieses Wort weder für Slavisch halten, noch in Bojaren übersetzen. b) Diese Bekehrung eines Theiles der Chazaren ist hier aufgenommen worden, weil sie in allen bekannten Lateinischen und Slavischen Legenden, welche aus ganz verschiedenen Quellen geflossen sind, einstimmig und gleichförmig erzählet wird. (Schlözer's Nestor. III. S. 153. 154. 257.) Das von Schlözer l. c. S. 229 angeregte Argument a Silentio der Byzantischen Chronographen ist für sich allein schon darum von keinem Gewichte, weil ein Theil desselben verloren gegangen, ein Theil noch unbekannt, vielleicht in Bibliotheken modert. — Siehe auch Thunman Gesch. der östl. Europ. Völker. S. 131.

Mähren ging durch das Land, welches die Bulgaren, Stammsgenossen der Chazaren diess- und jenseit der Donau, bewohnten. Auch unter diesen fanden Constantinus und Methodius Slaven; schon da begannen sie ihr apostolisches Amt, indem sie Slaven und auch Bulgaren, durch die Chazarische Sprache sich mit diesen verständigend, tauften [a]).

Im Jahre 863 [b]) kamen sie in Mähren an, *J. C. 863.* wo sie vier Jahre und einige Monate lang blieben, zuerst die Bücher des neuen Bundes, dann die Psalmen, endlich das Messbuch, und nichts weiter [c]), in die Slavische Sprache übertrugen, in eben derselben die Messe feyerten und den Chorgesang einführten. Fürsten und Volk wurden im Glauben befestiget, und alle freueten sich, als sie die Wunderthaten Gottes in ihrer Sprache lasen und vernahmen. Diess erweckte unter dem Lateinischen Clerus in der Nachbarschaft Unzufriedenheit und Eifersucht. Es gezieme sich nicht, hiess es, in andern, als

---

a) Lucius de Regno Dalmatiae et Croatiae, und Acta SS. Mens. Martii Tom. II. ad IX. Mart. — Zu dem Legendenruhme dieses Verdienstes war es schon genug, wenn sie, wie es wahrscheinlich auch bey den Taurischen Chazaren geschehen war, nur einige angesehene Geschlechter der Bulgaren bekehret hatten. b) Dieses Jahr wird von Dobner (ad Hagek III. p. 57 seq.) folgendermassen ausgemittelt. Nach den Legenden sind die zwey Brüder 4½ Jahr in Mähren geblieben, dann, vom Papste eingeladen, nach Rom gereiset: Nicolaus I. aber war bey ihrer Ankunft 868 schon todt, und Hadrian seit 14. December 867 an seiner Stelle. c) Siehe Dobrowsky Slavin. S. 285 u. 436.

in den drey Sprachen, in welchen Pilatus den Titel auf das Kreuz des Herrn gesetzt hatte, den Gottesdienst zu feyern. Des Neides Lästerungen und Trugschlüsse drangen bis zu den Ohren des staatsklugen und beherzten Papstes Nicolaus des I.. Seine freundliche Einladung berief die fleissigen Arbeiter in des Herrn
J. C. 867. Weinberg nach Rom; als sie aber ankamen, war schon Hadrianus der II. Papst, der sie günstig aufnahm, liebreich bewirthete, ihrer Rechtgläubigkeit sich versicherte, und ihre apostolischen Arbeiten pries. Constantin blieb in Rom, und ward, unter dem Ordensnamen, Kyrillus, in einem Griechischen
J. C. 868. Kloster Mönch. Methodius wurde von dem Papste zu Mährens und Pannoniens Erzbischof, nach Römischem Ritus a) geweihet, und mit Segen in das neubekehrte Land entlassen.

J. C. 869. Jetzt erst, als Methodius, durch seine hohe hierarchische Würde berechtiget, anfing und unermüdet fortfuhr, in Mähren und Pannonien das Römische Kirchenwesen in Slavoni-

a) Niemand, der das, im IX. Jahrhundert schon ziemlich ausgebildete, von Nicolaus dem I. streng befolgte, durch die eben damals untergeschobenen Decretalen Isidors fester gegründete papstliche System nur einiger Massen kennet, und von der Epidemie des Sectengeistes unangesteckt geblieben ist, kann glauben, dass der Papst Hadrianus der II. unter der Spannung welche gerade zu der Zeit zwischen der Römischen und Griechischen Kirche obwaltete, den Methodius, nach Griechischem Ritus und für Griechischen Ritus zum Erzbischof geweihet habe.

scher Sprache einzurichten, erhoben sich von allen Seiten Klagen und Beschuldigungen wider ihn, durch welche sich indessen der apostolische Mann im Werke Gottes nicht irre machen liess; er hatte ja des Trostes genug an Rostislav's und Sviatopolk's kräftiger Mitwirkung. Hatte gleich Alewin, Erzbischof von Salzburg, noch vor vier Jahren auf der *J. C. 865.* Moseburg eine von Kotzel erbauete Capelle geweihet, so wurde doch jetzt daselbst, so wie in ganz Slavonien und Kärnthen zur tiefen Kränkung der lateinischen Priester, auf Kotzel's Verfügung der Cultus in Slavischer Sprache von Methodius eingeführt, und eine grosse Anzahl Wenden von ihm unterrichtet und getauft [a]). Aber nachdem Sviatopolk seinen ehrwürdigen Oheim verlassen, verrathen, den Feinden ausgeliefert, und der Alleinherrschaft über das ganze Mährische Volk sich bemächtiget hatte, da mochte der menschenfreundliche Mann nicht länger im Lande bleiben, und war er des echten Priestergeistes voll, so ist nicht daran zu zweifeln, dass er den verrath- und blutbefleckten Fürsten aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen habe [b]). Er wallfahrtete nach Rom, theils um seinen *J. C. 871.*

a) Des Salzburger Priesters Richbald bittere Klagen darüber erzählt Anonym. de Convers. Bojoar. et Carantan. ap. *Salagium* l. c. XXII et XXIII. b) „*In frontosum principem Suadopluk et suos satellites, et in omnes eius pagos, excommunicationis fulminavit sententiam.*" Acta SS. l. c.; nur die dort angeführte Ursache ist nicht wahrscheinlich.

Bruder, dessen tiefere Gelehrsamkeit ihm gegen die Anfechtungen des Lateinischen Clerus zur Stütze dienen sollte, mit sich nach Mähren zurückzuführen, theils die an den päpstlichen Stuhl gebrachten Verleumdungen und Anklagen zu entkräften. Kyrillus war dem Zeitlichen bereits entrissen; aber Hadrianus bezeigte sich gegen Methodius Verdienste gerecht, genehmigte den Cultus in Slavischer Sprache, und bedrohete diejenigen mit dem Banne, welche denselben verlästern würden [a]).

Wahrscheinlich erkannte Sviatopolk in seinen getäuschten Hoffnungen und in seiner Verhaftung das Strafgericht des ewigen Rechtes, ging in sich, wünschte mit dem Manne Gottes und mit seinem eigenen Gewissen sich wieder auszusöhnen; denn auf sein dringendes Bitten kehrte Methodius wieder zurück und regierte nun seine Kirche mehrere Jahre lang in Friedan, mit Gottes Segen, bis die Lateinischen Priester, keinen Anhang mehr in Mähren, Kärnthen und Pannonien findend, die Bayerschen Bischöfe zu kräftigern Massregeln
J. C. 878. reizten [b]). Diese mögen selbst den Fürsten und das Volk in ihrer kirchlichen Gesinnung schwankend und zweifelhaft gemacht haben, weil Papst Joannes der VIII. nöthig fand, Sviatopolken schriftlich zu beruhigen und

---

a) Also Nestor, und die ältere, von Schlözer mitgetheilte Slavische Legende. *b*) Anonymus de conversione Bojoar. et Carantan. *apr. Schlözer* III. 173.

den Erzbischof Pannoniens nach Rom vor seinen Richterstuhl zu rufen *). Methodius gehorchte; der Papst war sowohl mit dem Glauben als mit der Lehre des Angeschuldigten, und mit allen seinen Einrichtungen völlig zufrieden. Er bestätigte dieselben feyerlich und weihete den von Sviatopolk ernannten Salzburger Priester Wiching zum Bischof für die Kirche in Nitrava, wie sein Sendschreiben an den Fürsten beurkundet b). J. C. 879.

Sicher war der Mährische Cultus, nicht die Griechische, sondern die Römische Liturgie, in Slavischer Sprache; denn nicht glaublich ist es, dass ein von dem Papste nach Römischem Ritus geweihter Erzbischof den Ritus der Griechischen Kirche, ohne weit heftigern Widerstreit in Mähren und Pannonien, also in dem Metropolitanbezirk des Passauer Bischofs, hätte einführen dürfen. Gewiss würden die Deutschen Bischöfe dagegen noch mehr, als über die Einsetzung eines neuen Metropolitans, zum Nachtheile der in Passau und Salzburg bereits bestehenden, geklagt haben. Die Wahrheit obiger Behauptung wird noch mehr bestätigt durch das Betragen des wieder eingesetzten Byzantischen Patriarchen Photius, welcher zur Bestrafung des Methodius, wegen seines Ueberganges zur Römischen Kirche,

---

a) Beyde Sendschreiben stehen bey Schlözer a. a. O. S. 200. b) Bey Schlözer a. a. O. S. 201 ff.

die Mährischen Bisthümer für erledigt erklärte, den Nitraver Bischof Wiching mit dem Bann belegte, Agathon zum Erzbischof von Mähren und Gorasdos zum Bischof von Nitrava weihete, deren jedoch keiner in Mähren geduldet wurde [a]). Auch in der Folge zeigte sich bey den Unterhandlungen zwischen den Böhmen und dem Römischen Hofe, über den Genuss des Kelches in Abendmahl, und über die Beybehaltung der Volkssprache im kirchlichen Cultus, nicht die geringste Spur von einer Griechischen, in das Slavische übertragenen Liturgie, oder von dem Ritus der Griechischen Kirche, nach welchem Messe und Abendmahl in gesäuertem Brote wäre gefeyert worden. Endlich, so ist auch die Unechtheit der Bulle Joannes des XII. die Stiftung des Prager Bisthumes betreffend, auf welche die Meinung von einem durch Methodius in Mähren eingeführten Griechischen Ritus sich gründet, erwiesen [b]).

a) Dobner P. III. p. 183 et 194. *b*) Die Stelle lautet: „*Verumtamen non secundum ritus aut sectam Bulgariae gentis, vel Russiae; aut Slavonicae linguae, sed magis aequum institutum et doctrina apostolica, unum pontificem totius ecclesiae ad placitum digna in hoc opus clericum, latini approbe literis eruditum.*" Die Unechtheit der Bulle hat erwiesen Dobrowsky in seinem kritischen Versuche die ältere Böhmische Geschichte von spätern Erdichtungen zu reinigen. I. Borivoy's Taufe 1803. Siehe auch Dobrowsky's Slavin. 33. 227. Anm. 32. 231. — Dobners kritische Untersuchung, ob das Christenthum — — von Methodius nach den Gebräuchen der Römisch-lateinischen oder Griechischen Kirche eingeführet worden; in den Abhandlungen der Böhmischen Gesell. d. Wissensch. auf das J. 1735. S. 140—178. — Salagius de Statu Ecclesiae Pannonicae Lib. IV. Cap. VII. p. 400.

Noch in seinem hohen Alter machte Methodius eine Wallfahrt nach Rom, wo er starb, und neben seinem Bruder in der Kirche des heiligen Clemens beygesetzt wurde. Papst *J. C. 833.* Joannes der IX. ernannte zwar einen Nachfolger, aber Gross-Mahren und Pannonien waren bereits die Beute eines neuen heidnischen Volkes geworden, und das Slavische, wie alles andere Kirchenwesen des Landes, gerieth für eine Zeit in gänzlichen Verfall *).

*) Siehe Schlözers Nestor. III. S. 149—242.

Zweyter Abschnitt.

Die Ungern.

I.

Der Ungern Herkunft, frühere Wanderungen, Volkschaft und Wohnsitze.

Der Erde tellurische Beschaffenheit, und früherer Revolutionen unverkennbare Spuren, machen glaublich, dass vor Alters eine weit freundlichere Welt, als heute, in Asiens hohem Norden war, und dass von dort aus die neue Bevölkerung kam, von welcher anfänglich Sagen, dann Mythen, endlich Geschichten sprachen. Viel Wunderbares, Grosses und Schönes von dieser Welt mochten die Urwanderer aus dem erkalteten Norden, wo weder sie, noch Rhinoceros, Elephanten, Mammouts und andere jetzt völlig unbekannte Thiergattungen mehr leben konnten, ihren Kindern und Enkeln im mildern Süden, als gross- und urgrossväterliche Ueberlieferung, erzählet ha-

ben. Ihre Erzählungen bildeten sich zu heiligen Sagen, welche von Geschlecht zu Geschlechte, von Süden gegen Osten und Westen gingen. Die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit ihrer Ausschmückung floss aus dem eigenthümlichen Charakter der Geschlechter und ihrer Wohnsitze; in Allen aber blieb der Norden wunderbar und heilig; in Allen wurde seiner neuern Erkaltung, Rauhigkeit und Unwirthbarkeit vergessen.

Die Mythologie Indiens, des Landes, aus welchem die zweyte Wanderung der Vorzeit ausgegangen war, erzählet die Sage von dem wunderbaren Berge Meru im Norden, wo Kuvero der Gott des Reichthumes thronet. Die hohe Verehrung des Nordens und des heiligen Berges im Norden war also an den Ufern des Indus und Ganges von Alters her da, nicht etwa bloss als Nebensache in dem ganzen Zusammenhange der Indischen Denkart, sondern als Lieblingsvorstellung, welche in allen Dichtungen der Indier wiederkehrte *), eben darum aber auch zu allen Völkern der alten Asiatischen Welt sich verbreitete. So hatte, nach Isländischen Sagen, in Asiens hohem Norden bey dem Volke, das jetzt Permier heisst, der Gott Jumala einen prächtigen Tempel, von köstlichem Holze aufgeführt, über und über mit

*) Schlegel über die Sprache und Weisheit der Indier. Heidelb. 1808. 8. S. 193.

Gold und Edelstein besetzt, wovon der Glanz die ganze Gegend überstrahlte. Des Gottes goldene Krone schmückten zwölf Edelsteine, seinen Hals ein Band von unschätzbarem Werthe. Auf seinen Knieen hielt er eine grosse Schale voll Goldes, und sein Kleid übertraf an Werth drey Ladungen der reichsten Schiffe, die über das Griechische Meer segelten a).

Bey den ältesten Griechen, die Alles veredelten, erhielten auch die heiligen Sagen der Vorzeit edlere Gestalt. Aus den von Reichthum und Gold strotzenden Göttern, Kuvero und Jumala, ward ein weiser Apollo, Besitzer und Bewahrer unaussprechlicher Geheimnisse; Reichthum, Gold und Edelsteine werden Neben-, Weisheit, Gerechtigkeit, Seelenruhe und Unsterblichkeit, Hauptsache. Die Riphäischen Berge (wahrscheinlich der hohe Landrücken des Wolchonskischen Waldes; schwerlich der Ural, bey den Alten der Rymmus) waren die nördliche Gränze der Griechischen Erdkunde. Dort wohnte der Boreas, welcher Kälte und Sturm der Erde zusandte. Jenseit dieser Berge wohnten Hyperboräer, auch Makrobier von Homer, Ἄβιοι, genannt, eine erhabnere, glücklichere Menschengattung, in deren Nähe die Sonne durch die Hälfte des Jahres auf und niedergehet, und selbst des Him-

a) Schlözer's Nestor. II. S. 45 und Nordische Gesch. S. 439.

mels Wölbung mit einem Theile der Gestirne sich gegen die äussersten Gränzen ihrer Wohnsitze senkt. Dort standen die Glücklichen mit den seligen Göttern im vertrautesten Zusammenhange, und die tiefsten, andern Sterblichen verborgenen Geheimnisse waren ihnen aufgeschlossen. Weisheit war der Inhalt ihrer Rede, das Gepräge ihrer Handlungen. Sie waren Abkömmlinge der Titanen, und Latona war ihre Geschlechtsgenossin. Daher die Vorliebe Apollo's zu den seligen Gefilden der Hyperboräer jenseit der Riphäen, wo er seine reizendsten Gärten, seinen prächtigsten Tempel hatte; und von dort her brachten auch jährlich Hyperboräische Jungfrauen Geschenke in des Gottes weltberühmten Tempel auf der Insel Delos [a]. Aus ähnlichen Sagen kannte sogar Strabo noch in dem Caspischen Meere goldreiche Inseln [b]; eine derselben, Talge genannt, brachte nach Ptolemäus und Mela's Erzählung jede Art Früchte reichlich hervor, wurde aber als heilige Insel von Küstenbewohnern nie betreten [c].

Was lange nur Nahrung, und Spiel, und Ergötzung des frohen, kindlichen Gemüthes war, erhob einschleichende Unzufriedenheit

---

a) Homer. Ilias XIII. v. 6. Orphica v. 1105 seq. Pindar. Olymp. III. v. 28. Schol. Pherenik. Herodot. IV. 33—35. Callimach. Hymn. in Delum. Pausan. V. 7. Diodor. Sicul. II. 47. Vergl. mit Plinius IV. 12. Mela III. 5. b) Strabo XI. p. 509. c) Mela III. 6.

der Menschen mit ihrem Schicksale zum Glauben, und dieser lockte aus Süden und aus Osten ein Volksgeschlecht nach dem andern wieder zurück in jene Gegenden jenseit der Rymmischen Berge und der Riphäen, wo der Berg Meru, wo Kuvero's Thron, wo Jumal's Tempel, wo der Hyperboräer selige Gefilde mit Apollo's Gärten, und die gerechtesten Menschen, genähret von der Blumen Honigsaft, und getränkt von ambrosischem Thau, zu finden seyn sollten. Als aber von dem Allen nichts gefunden wurde, zogen Einige, die noch Muth und Kraft zum Wandern fühlten, Nordwestwärts und hielten sich für belohnt' durch Entdeckung der Bernsteinküste; die meisten überliessen sich ihrem Unmuthe über getäuschte Erwartungen, und unterlagen der Strafe ihrer Begierde nach Gold und Edelsteinen.

So wurde Asiens Norden wieder aus dem Süden, und zwar aus der westlichen Halbinsel Indiens, der Wiege zahlreicher Völker, Reiche und Dynastien von uralten Zeiten her [a]), wie vor allem Menschengedenken der Asiatische Süden aus dem Norden, bevölkert: und so entstand alldort in dunkler Vorzeit schon eine grosse, doch unter Naturplagen und Sorgendruck verwilderte Finnen-Welt, welche

a) Schlegel a. a. O. S. 165—196. Adelung Mithridates. Thl. I. S. 115—133.

von dem Eismeere bis an den Ural herabreichte und vom Don und der Düna bis an den Irtisch ausgebreitet war. Sehr früh müssen ihre Bewohner in sie eingewandert seyn, und mancherley Schicksale mochten sie gedrückt haben, weil sie im ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung schon so tief herabgesunken waren [a]), dass sie bekannt wurden als Menschen von ungemeiner Wildheit, jämmerlicher Armuth, ohne Waffen, ohne Pferde, ohne menschliche Wohnungen. Ihre Nahrung waren jetzt schon Kräuter, die Kleidung ein Thierfell, die Lagerstätte die Erde. Alle Hoffnung lag in ihren Pfeilen, welche sie aus Mangel an Eisen mit Knochen zuspitzten [b]): Männer und Weiber nährte die Jagd; die Kinder hatten gegen reissende Thiere und gegen stürmische Witterung keinen andern Schutz, als die Bedeckung zwischen verflochtenen Baumä-

---

a) Alle religiöse, intellectuelle und ästhetische Cultur der historischen Zeit ist nur Ueberbleibsel oder Wiederaufleben einer weit ältern, viel höhern, vorhistorischen Cultur. Das wird keinem paradox klingen, den Geisteskunde überzeugt hat, dass, wenn auch alle Spur von dem, was Galilaei, Newton, Keppler, Franklin, Kant, Fichte und Schelling erfunden haben, verloren ginge, der menschliche Geist dennoch, Kraft seiner wesentlichen Anlagen es wieder, wenn auch in anderer Form, nach einiger Zeit, erfinden müsste, und es auch erfinden würde. Siehe auch Schuberts Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft. Dresden 1808. 8. zweyte Vorlesung.
b) Der Eisenreichthum der Tagilskischen Berge im Ural war also entweder noch unbekannt, oder noch nicht reif, oder die Finnen hatten die Kunst, ihn zu gewinnen, vergessen.

sten. Dahin kehrten sie als Jünglinge zurück, dort fanden sie als Greise ihre Ruhesitze: diess dünkte sie, sey seliger, als im Schweisse des Angesichtes das Feld bearbeiten, ängstlich Häuser bauen, und zwischen steter Hoffnung und Furcht für eigenes und fremdes Vermögen besorgt seyn. Sicher vor Menschen, sicher vor Göttern, hatten sie das seltenste aller Güter erreicht, dass nicht einmal ein Wunsch ihre Ruhe störte *). Wohl dem Volke, welchem bey dem Untergange seiner Cultur dieses einzige seltene Gut noch übrig geblieben ist!

Mitten unter diesem Volke weideten einmal auch Pannoniens nachmalige und letzte Eroberer, welche sich selbst, bis auf den heutigen Tag, Magyarok, vielleicht von dem Wurzelwort *Mag*, Kern, Kern des Heeres; oder von *Magas*, hoch, grosse hochgebaute Leute, nennen; von ihren Finnischen Nachbarn, Ugern und Ugrier, von *Ugor, Ogur, Oegur*, hoch b); von wohl unterrichteten Griechen, Οὔγγροι; und noch richtiger, Τούρκοι; von Lateinern, Onogari, Ungri, Agareni c); von Slaven, Ugri und Vengri; von Unwissenden, Οὖννοι, und Hunni, und Scythen genannt wurden. Vieles lernten die

---

a) Tacitus de moribus German. c. 46. *b*) In der Sprache der Ostjaken. *c*) Die Hunugari des Jornandes, waren keine Ungern, sondern entweder eigentliche Oguren, oder Hunnen, oder Avaren. Von Magyaren, oder eigentlichen Ungern konnte Jornandes noch nichts wissen.

Finnischen Horden von diesen Leuten kennen, auffassen, bezeichnen, aussprechen und machen; daher die vielen Magyarischen Wörter, Wortbeugungen, Wendungen und die ganze, so oft als Beweis für die Ungrische Abstammung von den Finnen gebrauchte Aehnlichkeit der Finnischen Mundarten mit der Magyarischen Sprache: aber diese Leute wurden keine Finnen, und waren nichts weniger als ein Zweig des grossen Finnischen Völkerstammes, welches ihre Sprache und die Eigenthümlichkeiten ihres Volkcharakters beweisen.

Schon oft genug *), auch bisweilen mühsam und künstlich b), ist die Ungrische Sprache mit den Finnischen Mundarten verglichen worden; aber noch nie nach dem Grundsatze, nach welchem man hätte vergleichen müssen, um aus der Aehnlichkeit der Sprachen die Verwandtschaft der Ungern mit den Finnen, nicht zu erschleichen, sondern richtig zu folgern. Völker Eines Stammes müssen auch Eines seyn in den Wurzelwörtern ihrer Sprache. Die Verschiedenheit der Selbstlauter, und die Verwechslung der Mitlaute eines und desselben Sprachorganes schadet dieser Einheit

a) Sainovics Demonstratio, Idioma Ungarorum et Lapponum idem esse. Hafniae 1770. 4. Schlozer allgem. Nordische Geschichte S. 506 ff. Müller's Sammlung Russischer Geschichten Bd. III. Hagers neue Beweise der Verwandtsch. der Ungern mit den Lappländern. Wien 1794 und Andere. b) Gyarmathi Affinitas Linguae Hungaricae cum Linguis Fennicae originis. Gottingae 1799. 8.

nicht; aber sie war nie da, wenn dieselbe Wurzel in der einen Sprache, etwa mit Lippen-, in der andern mit Gaumenlauten ausgesprochen wird. Ausser dieser Einheit in Wurzelwörtern müssen Völker eines Stammes vor allem diejenigen Gegenstände, welche dem Menschen, als solchem, die nächsten sind, welche seine menschlichen, häuslichen, gesellschaftlichen Verhältnisse andeuten, welche seine physische Kraft beschäftigen, welche, ihn umgebend, seine Aufmerksamkeit mächtiger anregen, welche ihm entweder Bedürfniss oder Reize der Furcht, der Liebe, des Hasses geworden sind, in ihren Mundarten auf gleiche, oder wenigstens ähnliche Art bezeichnen. Diese Einheit, Gleichheit und Aehnlichkeit zeiget sich in allen Slavischen, Germanischen, Lateinischen und sogenannten Semitischen Mundarten; allein gerade hierin ist die Ungrische Sprache von allen Finnischen Mundarten verschieden *). Was liegt also daran, dass einige hundert Gegenstände in jener wie in diesen gleich- oder ähnlichlautend bezeichnet sind? Es beurkundet nichts weiter, als dass die Ungern unter Finni-

*) Das zeigen die angehängten Tabellen, in welchen über hundert Ungrische Wörter nach den im Texte angedeuteten Rubriken mit den Finnischen Mundarten verglichen sind. Woraus jedoch nicht zu folgern ist, dass die in den Tabellen nicht aufgeführten Ungrischen Wörter, welche noch unter jene Rubriken gehören möchten, mit den Finnischen Mundarten übereinstimmen.

schen Völkern gewöhnet, und dass von diesen auch manche Haufen mit jenen in Verbindung geblieben sind, sie auch auf ihren fernern Zügen begleitet haben: denn wohl kann es für ausgemacht angenommen werden, dass, so oft ein wanderndes Volk seine Weide- oder Wohnplätze verlassen hat, ein beträchtlicher Theil seines Stammes daselbst zurückgeblieben sey, und von den alten Eingebornen eine bedeutende Anzahl sich den Abziehenden beygesellet habe.

Die Ungrische Sprache bezeichnet einige hundert, den Menschen, seine dringendsten Bedürfnisse, seine nächsten Umgebungen betreffende Dinge mit, den Ungern ganz eigenthümlichen, den Finnen völlig fremden, und doch mit andern westlichen Sprachen gar nicht verwandten Benennungen. Für manche Gegenstände haben die Finnischen Mundarten gar nicht einmal Worte, weil sie die Sache nicht hatten. Wo und wann kamen die Ungern zur Kenntniss dieser, und zu eigenthümlicher, ganz verschiedener Bezeichnung jener? Nicht nach ihren Wanderungen gegen Westen, wo schon grösstentheils Slavische Völker wohnten, von deren Mundarten die angedeuteten Benennungen eben so verschieden sind, als von den Finnischen. Nicht als Eingeborne der Finnischen Steppen; denn wie und wodurch wäre gerade dieser eine Zweig des Finnischen Völkerstammes zu dieser Ausbildung oder Ver-

ändrung seiner Sprache gelanget? Überdiess bezeichnet die Ungrische Sprache ganz eigentlich Dinge, welche die Ungern nur tiefer im südlichen Asien *), keineswegs bey den Finnen, auch nicht erst später bey den westlichen Völkern, kennen gelernt haben, in welchen Fällen sie immer auch das Wort aus den westlichen Sprachen in die ihrige aufnahmen. Also müssen alle diese Benennungen vor der Einwanderung der Ungern bey den Finnen in der Ungrischen Sprache schon da gewesen seyn; womit folglich auch die Beweise für ihre Finnische Herkunft aus einiger Sprachähnlichkeit ihre ganze Kraft verlieren.

Eben so vergeblich beruft man sich auf ziemlich ähnlichen, innern Mechanismus, und auf gleichförmige Wendungen oder Redensarten beyder Sprachen; denn da die Ungern mehrere Gegenstände gekannt und bezeichnet hatten, so waren sie als Weidegenossen oder Insassen der Finnen das gebildetere, oder weniger verwilderte Volk, folglich hatten die wildern Finnischen Horden von den Ungern gelernt, ihre Mundarten nach dem Mechanismus der Ungrischen Sprache gemodelt, und die Wendungen der letztern sich angeeignet.

---

*) z. B. Löwe, Orofzlán; Maulesel, Ófzvér; Dromedar, Porofzka; Kameel, Teve; Drache, Sárkány; Luchs, Hiúz; Adler, Sas; Baumwolle, Gyapott; Scharlach, Bibor; Seide, Selyem; Purpur, Bársony; Glas, Üveg; Melone, Dinnye; Schwefel, Kénkö; Pech, Enyv, Enyi; Gemse, Öz.

Unter den Eigenthümlichkeiten des Ungrischen Volkcharakters sollen, der schlanke, hochgestaltete Körperwuchs, der feste nervigte Gliederbau, die mehr süd- als nordasiatische Gesichtsbildung des rein-ungrischen Stammes, gar nicht in Anschlag gebracht werden; denn das Alles konnte durch klimatische Einwirkungen, durch Vermischung mit andern Völkern, durch Nahrungsmittel und veränderte Lebensart erst später so geworden seyn; obgleich unter denselben oder ähnlichen Verhältnissen, mit Mongolischen oder Finnischen Stammsgenossen, es noch nie und nirgends so geworden ist. Aber schon Regino Abt von Prüm kannte die Ungern „als Leute von stolzer, aufbrausender, ehrliebender Gemüthsart, welche von ihren Absichten wenig Geräusch machen, sparsam in Worten, ihrer Natur nach immer bereit sind, mehr zu thun, als zu reden [a]." „

Zu gleicher Zeit kannte sie auch Kaiser Leo, mit dem Beynamen der Weise als „freyes, edles (ἐλεύθερον) Volk, welches Pracht und Ueberfluss gering achtend, seine Feinde nur an männlichem Muthe zu übertreffen strebt; Arbeit und Mühseligkeit standhaft erträgt, weder der Hitze noch der Kälte weicht, und auch den Mangel der nöthigsten Dinge gleichmüthig duldet. Dabey nichts geflissentlicher als seine Absichten verborgen hält [b];" folglich waren

a) Regino ad ann. 889. b) Leonis Tactica cap. 2.

sie schon bey ihrer Ankunft in Europa, nach der Ansicht des Mönches und des Kaisers, ernsthafte, verschlossene, besonnene, feyerliche, dabey aufgeweckte und muthige Leute, wie sie heute noch sind, und wie die Finnischen Völker niemals und nirgends waren.

Doch entscheidender als irgend ein Zeitgenoss offenbaret den Ungrischen Volkcharakter der Geist der Sprache, bey dessen Andeutung, als sicher, angenommen werden darf, dass alle einsylbigen Benennungen, so wie die davon abgeleiteten, oder daraus zusammengesetzten Wörter, den Ungern eigenthümlich angehören; wenigstens nicht von den Finnen, oder später von Slaven und Deutschen ihnen zugekommen seyen. Auch möchte wohl nicht zu bestreiten seyn, dass sie das Alles kannten oder hatten, was in ihrer Sprache so eigenthümlich ausgesprochen wird. Sonach beurkundet der Genius der Sprache die alten, bey den Finnen eingewanderten Ungern, als ein Volk, von Sinn und Gemüth [a]), welches sie für die Quelle der Weisheit und Klugheit [b]) hielten. Mit scharfsinnigem [c]) Verstande [d]) erkannten sie der Weisheit Werth [e]) und Würde, in der Brust [f]) wohnend, durch des

---

a) Esz, Gemüth, Sinn. *b*) Eleszség, Weisheit, Klugheit, Vorsicht. *c*) Elmés, sinnreich, scharfsinnig. *d*) Értelem, Verstand. *e*) Bö, hauig. Böts, Werth, weise. *f*) Mé, Mély, tief, hoch, Brust; Méltán, würdig; Méltoság, Hoheit, Würde.

Auges bescheidenen, schamhaften [a]) Blick und des Herzens Keuschheit [b]) sich offenbarend. Sie achteten Treue und Glauben [c]); Gerechtigkeit und Wahrheit [d]) war ihnen Eines; und wollten sie die letztere eidlich bestätigen, so sollte, ihrem Wunsche nach, im Fall der Lüge, ihr Schicksal dem Falle eines Steines [e]) gleichen. Sie liebten die Ordnung und betrachteten sie als Richtschnur der Liebe, und als Grundfeste des Glückes [f]). Eben darum war ihnen auch das Gesetz heilig, und einem uralten Schwerte [g]) gleich. Wohl mögen sie unter ihren langen Wanderungen von den Ufern des Indus auf Mittel-Asiens hohen Rücken, und von diesem bis an den obern Ural, der Sorgen viele ertragen haben, darum fassten sie, sorgen, denken und meinen, unter Einen Begriff, und bezeichneten es auch mit Einem Worte [h]). Nicht schlecht noch flüchtig mögen sie gedacht

---

a) Szem, Auge; Szemérem, Schamhaftigkeit, Bescheidenheit. *b*) Szû, Sziv, Szûv, Herz; Szûz, keusch, Jungfrau. *c*) Hit, Treue, Glaube. *d*) Igaz, wahr, gerecht. *e*) Eskûvés, Eskövés, Eid; von Esik, fallen und Kô, Kû, Stein. *f*) Szor, Ordnung; Szerelem, Liebe; Szerentse, Glück. *g*) Törvény, Gesetz, Recht, von Tör, Schwert, und vén, véni, alt. Da Törvény nicht buchstäblich altes Schwert, sondern Gesetz heissen sollte, so konnte in der Zusammensetzung das Adjectiv füglich dem Substantiv nachgesetzt werden, um selbst durch die Inversion die veränderte, veredelte Bedeutung des Wortes anzuzeigen. Eben diess mag bey Eskûvés, Eid, angenommen werden. *h*) Gond, Sorge; Gondolat, Gedanke; Gondolni, sorgen, denken, meinen.

haben, in Allem nach der Ursache forschend; und nur dieses Forschen nannten sie Vernunft [a]). Das Reine liebend, übertrugen sie den Begriff von Reinlichkeit auf Ehre, Pflicht, Amt und Redlichkeit [b]). Der Ruf stand bey ihnen in grossem Werthe; aber auch die Pflicht, oder dasjenige, was der Mensch soll; daher nannten sie nicht nur das, was im Rufe war, sondern mehr noch Alles, was dem Sollen entsprach, rühmlich, gefällig, vortrefflich [c]). Es muss und wird gesagt werden, dass sie auf ihren Heer- und Streifzügen grausam waren; doch fehlte auch die bessere Einsicht nicht; denn von dem Helden forderten sie Freundlichkeit und Huld [d]). In der Ruhe und zu Hause waren sie fromm und gut gegen ihre Eltern und Verwandten, welche sie mit dem Beyworte, süss, auszeichneten; und gegen ihre Gattinnen, welche sie sich gleich achteten [e]). Ehebruch scheueten sie wie glühende Kohlen [f]); kluge Männer, welche im Versuche,

a) Ok, Ursache; Ok, Okosság, Vernunft, Okos, vernünftig; Okoskodik, Ursache forschen, vernünfteln. b) Tiszt, rein, Ehre, Amt, Pflicht; Tiszta, reinlich, lauter; Tisztaság, Reinigkeit, Redlichkeit, Aufrichtigkeit; Tisztesség, Zucht, Ehrbarkeit. c) Hir, Ruf, rühmlich; Hiresen, vortrefflich; Kell, es soll; Kellemetes vortrefflich, gefällig. d) Kegy, Held, Gnade, Freundlichkeit; Kegyes, würdiger Held; Kegyes Személy, Held. e) Jámbor, gut, fromm. Edes, süss; édes-anya, leibliche Mutter; édes-atya, leiblicher Vater; édes-Batya, leiblicher Bruder. Feles, gleich; Feleség, Ehefrau. f. Paráz, glühende Kohle, Funke; davon Parazna, Ehebrecher.

Kranke zu heilen, ihnen das Leben stahlen, wie Diebe *); und den Teufel, wie eine nie schlummernde Pest b).

Keine dieser einsylbigen Benennungen, keine dieser Ableitungen, dergleichen noch eine beträchtliche Anzahl angeführet werden könnte, hat irgend eine andere Sprache mit der Ungrischen gemein. Dass die Ungern dieselben erst nach ihrem Zuge gegen Westen, die Europäischen Sitten bemerkend, gebildet hätten, ist weder erweislich, noch wahrscheinlich c); und Alle zusammen sprechen doch einen Volkcharakter aus, welcher die Ungern von den Finnen gänzlich unterscheidet. Nach dem Allen also bleibet die Behauptung einer Herkunft jener von diesen, das unstatthafte Resultat einseitiger Forschungen; und die Ungern sind eben so wenig Finnen oder Lappen, als die Bulgaren Slaven, obgleich sie einmal unter Slaven gewohnt haben, und heute Slavisch sprechen d).

---

a) Orv, Dieb; davon Orvós Arzt. b) Ör, Wache; Dög, Seuche, Pest; davon Ördög, Teufel. c) Dergleichen Wörter, deren die Ungrische Sprache von Slaven und Deutschen aufgenommen hat, verrathen sogleich ihren fremden Ursprung, z. B. Kurta, kurz; Lassan, langsam; Borbély, Barbier; Bodnár, Büttner; Eke, Egge; Föld, Feld etc. d) Nicht nur im Reiche der Sitten, und in den Gefilden des Genusses, sondern auch im Gebiete der Literatur spielt der Ekel eine bedeutende Rolle; und wahrscheinlich kam es von dem Ekel vor dem Finnismus, welcher seit Schlözer's allgemeiner Nordischen Geschichte in Geschichtsbüchern Mode wurde, dass Thunmann 1774 und Gatterer noch 1792 die Ungern lieber für Abkömmlinge der Kutriguren, die doch nichts weiter als Nachkommen

In sehr alter Zeit schon gab es eine Türken-Welt, oder einen Türkischen Völkerstamm. Aus dem Norden der westlichen Halbinsel Indiens war er entsprossen. In dem weiten Lande, welches gegen Osten von dem heutigen Klein-Tibet und dem goldreichen Altai-Gebirge, gegen Süden von den Indischen Bergen, gegen Westen von Persien und dem Caspischen Meere, gegen Norden von dem Jaxartes (Sir Daria) begränzt wurde, hatte er Wurzel gefasst, und umfasste mit theils eigenen, theils ihm aufgepfropften Zweigen das ganze Gebiet, welches die Alten Margiana, Bactriana, Sogdiana nannten; bey den Neuern Turk-Hind, Khorasan, Buckharey und Turkestan heisst. Dieses grossen Völkerstammes verschiedene Zweige nennen: Ptolemäus, aus Berichten handelnder Caravanen. Δερβίκκας, Πάρνους, Δᾶας, Ταπεῖρους, Σαλατάρας, Χομάρους, Κῶμους, Τόχαρους etc.; Plinius *) Saraparen, Chomaren, Komanen, Dahen und Massageten; den südöstlichen Zweig des Stammes, Abulfelda, *Hajateliten*; ältere Griechen *Indoscythen*, Byzanter *Eutaliten*, *Ephtaliten* und *weisse Hunnen*;

der Attilanischen Hunnen waren; Spittler aber, 1793 und Hüllmann, 1808. (Geschichte des Byzantischen Handels. S. 73) sie schlechtweg, der Eine, für Calmyken, der Andere für Hunnen erkläret. Siehe Spittler's Entwurf der Gesch. der Europäisch Staaten. 2te Auflage. Berlin 1807. Thl. 2. S. 310 ff. auch Adelung's Mithridat. fortges. von Vater. Thl. 2. S. 769 ff. *) L. VI. c. 16. 17.

Amruz geradezu *Türken* a); den ganzen Stamm die frühern Perser, *Sakken;* die spätern, *Türken.* Unter diesem Namen setzten schon Mela, Plinius b), und Scylix c) einen Zweig derselben zwischen den Don und die Wolga, als Bewohner ungeheurer Wälder, von der Jagd sich nährend: und als hernach der Türkische Hauptstamm in seiner weitern Ausbreitung selbst mächtigern Nachbarn sich furchtbar gemacht hatte, wurden auch seine sieben Nebenzweige, die Chazaren, Bulgaren, Hajateliten, Oguren, Magyaren, Petschenegen, und Uzen (Cumaner) von den Byzantern, oft ohne nähere Bestimmung, nur mit dem allgemeinen Namen, Türken; und wegen der Aehnlichkeit ihrer Züge und Unternehmungen mit den Nordöstlich Hunnischen, auch Hunnen bezeichnet. Aus dieser Türkischen Herkunft der Magyaren wird erklärbar, woher so viele Indische, Pehlvische, Persische, Samskritische Wörter in ihrer Sprache d), woher ihre Kennt-

a) ap. Assemani Biblioth. Oriental. Tom. III. Part. I. b) Mela. I. 19. „*Juxta Thyssagetas Turci, qui vastas silvas occupant, aluntur que venando.*" — Plinius VI. 7. *Turcae, quae ad solitudines cultuosis convallibus asperas; ultra quas Arimphaei qui ad Ripaeos pertinent montes.*" Es ist hier nicht der Ort, die Richtigkeit der Lesart, Iynnae, für Turcae und Turci in beyden Schriftstellern, zu beweisen. c) apud Volaterran. Geograph. VI. p. 89. d) Eine grosse Anzahl derselben hat Bereg fzáfzi gesammelt in seinem Parallelon inter linguam Persicam atque Hungaricam. Erlangae 1794 und über die Aehnlichkeit der Hungarischen Sprache mit den Morgenländischen. Leipzig 1796 in 4to. Zwey Werke, die kein

niss südasiatischer Naturerzeugnisse, und die ihrer Sprache eingeprägten Merkmale einer edlern Sinnesart, welche sie so merklich von den Finnischen Mundarten unterscheidet *).

Doch nicht die Magyaren, sondern ihre Geschlechtsverwandten, die Chazaren, hatten sich, die Ersten, von dem herrschenden Hauptstamme, den Türken, losgerissen und in der Geschichte merkwürdig gemacht. Vielleicht waren sie diejenigen waldbewohnenden, bloss von der Jagd sich nährenden Türken, von welchen Mela und Plinius im ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung sprechen: aber im fünften Jahrhunderte waren sie schon ein zahlreiches, den Römern unter

---

anderer Gelehrter, als Schlözer (Nestor III. S. 119), „für Träumereyen und keiner Erwähnung werth" erklären darf.

a) Diese ganze aus dem nördlichen Indien entsprungene Türken-Welt, und die Herkunft der Magyaren aus derselben, die nun einmal auch darum in diesem Werke Türkischen Ursprunges seyn sollen, weil die gelehrtesten Byzantier, Leo der Weise, und Constantinus Porphyrogenitus sie dafür hielten; und warum hier auch die Hajateliten für einen Zweig des Turkischen Völkerstammes erkläret werden; und warum bey den Originibus Ungarorum, weder von den Attilanischen, d. i. nordöstlichen, Mongolischen Hunnen, noch von den Chinesischen Hiongen und Goguens; nicht von de Guignes, du Halde, Gaubil; nicht von ihren Nachbetern irgend eine Kenntniss genommen wird: diess Alles ist ein reichhaltiger Gegenstand für historische Polemik, deren man sich, dem Zwecke dieses Werkes gemäss, hier enthalten muss; welche aber in der Folge in einer eigenen Schrift geführet werden soll, wenn entweder Machtsprüche über die hier gegebenen Andeutungen, oder erhebliche Gegengründe es nothwendig machen dürften.

dem Namen Akatziren und Katziren bekanntes Volk, am Pontus wohnend, in mehrere Stämme eingetheilt, unmittelbar eigenen Fürsten, und durch diese der Oberherrlichkeit Attilas unterthanig [a]). Zwey Stämme dieses Volkes, die Siraken und Sabiren, die letztern in der Folge oft auch Hunnen genannt, mögen weit früher aus der Wildheit in den Zustand der gesellschaftlichen Cultur übergegangen seyn; schon im ersten Jahrhunderte waren beyde mächtig; beyde blieben mit ihren Nachbarn, den westlichen Aorsen, hunnischer Abkunft, durch einige Jahrhunderte die Beherrscher des Landes zwischen der Maotis und dem Caspischen Meere. Die Aorsen wohnten am östlichen Ufer des Dons [b]), wo sich in der Folge die Uturgurischen Hunnen niederliessen. Entweder von diesen, oder schon früher von Balamir's Hunnen unterjocht, verloren sie den Namen, welchen sich, wie überhaupt die meisten alten Völker, nicht sie selbst, sondern Griechen und Römer ihnen gegeben hatten. Die Siraken sassen südlicher unter der Stadt Tanais, wo jetzt Tscherkask steht, am rechten Arm des Kubanflusses, von der Maeotis an, bis gegen das Wolgagebirge [c]). Von ihrer Macht zeugte der Beystand, welchen sie mit zwanzigtausend Bewaffneten dem bosporanischen Könige Pharnaces leisteten, und des vertriebe-

a) Priscus Excerpta Legation. p. 37 et 40. b) Strabo IX. p. 506. c) Strabo l. c.

nen Königs Mithridates Hoffnung, durch ihre Hülfe den Besitz seines Landes sich wieder zu erkämpfen. Als ihre Hauptstadt Uspe, drey Tagereisen von Tanais entfernt, von den Römern belagert wurde, boten sie zehntausend Sclaven an, um für die freyen Einwohner der Stadt sichern Abzug zu erhalten *). Die Sabiren, mit welchen wahrscheinlich die Siraken, von Römern bezwungen, zu Einem Volke sich vereinigt hatten, wohnten diesen östlich, den Laziern nördlich, in der Gegend, welche Procopius Eulisia nannte, und vielleicht die ihm noch grösstentheils unbekannte Kabarda damit bezeichnen wollte. Nach seiner Ansicht, waren die Sabiren, Hun-

a) Tacitus. Annal. XII. 16. 17. und Strabo l. c. — Ueberbleibsel dieses Volkes finden sich noch heute im Kaukasus unter dem Namen Zingi, welche erzählen, dass ihre Urväter ursprünglich die Aegyptische Provinz Kupt (vielleicht wollen sie sagen, die Ufer des Flusses Kophen, Kow, jetzt Nilab, welcher von der Westseite in den Indus fällt, wo die Griechen ein Indisches Volk, die Arasaken, kannten) bewohnet, aber unter Anführung ihres Fürsten Ser-Akus das ferne Land verlassen, die Gegend des Kubanflusses eingenommen, dann unter dem Geschlechtsnamen Zingi, den ganzen Strich von der Maeotis bis zum Manitsch besetzt haben. In eben dieser Gegend kannte Plinius (L. VI. c. 7.) unter dem Namen Zingi ein Volk, welches mit den Ζιγχοι des Arrianus und Procopius unstreitig eines und dasselbe ist. Wahrscheinlich hatte es den Namen seines alten Heerführers, Sevak, als Stammbenennung angenommen, und nachher mit seinem alten wirklichen Namen verwechselt. Siehe Reineggs Beschr. d. Kaukas. Thl. I. S. 239. Auch Thunmann (Gesch. der östl. Völker. S. 21) hält die Siraken für ein Türkisches Volk und einerley mit den Akatziren oder Chazaren; sollte aber heissen: einen Zweig des Chazarischen Stammes.

nen; doch dass er ein Volk Türkischen Ursprunges meinte, zeiget die Genauigkeit, womit er sie von Uturgurischen Hunnen unterscheidet *). Hieraus muss auf eine sehr frühe Auswanderung des Chazarischen Stammes von dem Türkischen Urvolke geschlossen werden, obgleich weder die Zeit, noch die eigentliche Veranlassung dazu ausgemittelt werden kann. Leichter möchte es zu erweisen seyn, dass ausser den Siraken und Sabiren auch die Saraguren, Kydaren und Sarseler (Zaler) Chazarische Zweige waren, und dass die Chazarische Wanderung überhaupt, nicht gegen Norden über den Jaik und die Wolga, sondern westwärts, durch Arien, Parthien, den Caspischen Pass und Armenien über den Kaukasus ihre Richtung genommen habe b).

a) Procopius et Priscus ap. *Strittor.* T. I. p. 576 sqq.

b) Saraguren, Sarseler und Kydaren, welche letztern die Portas Caucasi zwischen den Quellen des Terek (der Alonta des Ptolemaeus) und des Kurr in Besitz hatten, werden von den Byzantern für Hunnen gehalten, und doch von Attilanischen Hunnen genau unterschieden. Sie waren also eben so Hunnen, wie die Sabiren, das ist, Zweige der Akatziren oder Chazaren. In Bezug auf die im Texte angedeutete Wanderung dieses Volkes, ist die Tradition der Lesghä im Kaukasus bemerkenswerth. Ihren Ueberlieferungen gemäss, sind die Stammväter der Lesghä aus einer nördlichen Provinz Indiens, Lesghä genannt, ausgewandert und haben sich nach langem Herumziehen, endlich in der Ebene am Fusse des ganzen östlichen Kaukasus niedergelassen, wo sie ihre Wohnungen nördlich bis an den Don ausbreiteten und durch achthundert Jahre einer glücklichen Ruhe genossen. Dann aber kamen zahlreiche Stämme eines fremden grossen Volkes, unter dem Namen Ghyssr (Chazaren, welche auch Moses Chorenens. Ghyssr nennet), welches die Perser

Während Chazarische Völker dem mächtigen Könige der Hunnen dienten, hatten sich die Bulgaren, von den Byzantischen Chronographen auch *Hunnen, Hunn-ogunduren, Kotragen, Kontragen, Scythen, Hunnobundobulgaren,* in spätern Zeiten *Blachen* (Wolochen), genannt, von dem herrschenden Türkenstamme getrennet, um in entfernten Wohnsitzen ihrer Unabhängigkeit zu geniessen. Ihren Türkischen Ursprung beweisen die angegebenen Benennungen, womit sie von den Byzantern bezeichnet, und häufig sogar mit Kuturguren und Uturguren verwechselt werden; der Name Chakan, mit welchem sie ihre Fürsten beehrten; die Namen ihrer alten Anführer, welche Türkische Abkunft verrathen; z. B. Drongo, Wulger, Kuvrat, Batbaj, Kontrag, Asparuch etc.; die bey ihnen, wie bey den alten Türken übliche, und bey beyden gleichförmig genannte Tarkan-Würde; endlich die auch ihnen beygelegte Benennung Bessermenji [a]) oder Busarman,

---

aus dem süd-westlichen Theile Asiens, über Armenien nach dem Kaukasus getrieben: und Tallan (تالّن Irrende) genannt hatten. Die Anfälle dieser Horden haben die Leschä nach langem, aber vergeblichen Widerstande genöthigt, in die höchsten und unzugänglichen Gegenden des Gebirges zu fliehen, worauf das Volk Ghyssr sich längs der Küste des Meeres und in Schirwan so stark ausgebreitet hat, dass sogar das Caspische Meer nach ihm Ghyssr genannt worden ist. Siehe Reinegg a. a. O. I. S. 65. a) Nestor auf das Jahr 990. — „*Busarmani Turcae sunt, qui hoc nomine quam Tur-*

welcher vielleicht ihr ursprünglicher Name war. Sie zogen allmälig längs dem westlichen Abhange des Urals hinauf, bis an die Mündung der Kama, unter welcher sie neun Werste weit vom linken Ufer der Wolga die Stadt Bolghar erbauten. Lange war sie der Stapelplatz für den Handel zwischen Russen und südostasiatischen Kaufleuten. Wälle, Graben, ansehnliche Ruinen steinerner Gebäude, Indische, Arabische, Armenische Inschriften, viele älter als die Tataren unter Tschingis Chan der Stadt sich bemächtiget hatten, sind bedeutende Spuren ihrer alten Grösse. Mitten darunter steht jetzt das Kloster Uspenskoi, dessen Bewohnern sie die kurze Dauer aller irdischen Grösse und Herrlichkeit in treffendem Bilde immerfort darstellen *). Das Land war schon zu Ende des achten Jahrhunderts unter dem Namen Bulgaria Magna bekannt b); und nach der nicht viel spätern Vertreibung der Chazaren aus ihren Wohnsitzen an der untern Wolga, erstreckte sich das Reich der Bulgaren über Chwalinsk bis an die Caspische See, welche sodann auch das Chwalinische Meer genannt wurde c). Wie früher ein aus-

corum vocari malunt." Paul Ritter in Bosnia Captiva bey Engel Gesch. des Ungr. Reiches I. S. 194. Thunmann a. a. a. O. S. 348. *a*) Beschrieben hat sie Pallas in der Reise durch versch. Provinzen des Russisch. Reiches 2te Auflage. St. Petersburg Thl. I. S. 120 ff. *b*) Paull. Diacon. Hist. miscell. L. XIX. *c*) Schlözer's Nestor II. S. 90 und Joann. Cinnam. ap. *Stritter.* T. II. p. 179. III. p. 104. 676.

gewanderter Zweig dieses Volkes, das Reich Klein-Bulgarien in Thracien gegründet habe, ist schon erzählt worden. In dem an der Wolga zurückgebliebenen Stammvolke unterdrückte der Reiz des Gewinnes, welchen Handel gewährte, den kriegerischen Muth; nur schwacher Widerstand der Russen, nicht der Bulgaren Tapferkeit, machte diese in der Fol-
J. C. 1087. ge noch zu Herren der Stadt Murom und des umliegenden Gebietes [a]), welches sie schon nach
J. C. 1096. acht Jahren wieder an Isjiaslav, Wolodimir's Sohn übergeben mussten. Nach fünf und zwan-
J. C. 1120. zig Jahren schlug sie Georg, des Grossfürsten Sohn, in ihrem eigenen Lande, unterwarf sich einen Theil desselben und führte eine grosse Anzahl Bulgaren gefangen weg. Noch un-
J. C. 1164. glücklicher kämpften sie hernach gegen den Grossfürsten Andreas, welcher im blutigen Treffen ihren Chakan in die Flucht jagte, drey Städte in die Asche legte, und ihrer Hauptstadt Bolghar, damals Briachimow genannt, sich
J. C. 1172. bemächtigte. Im achten Jahre darauf zog Mstislaw, des Andreas Sohn, wider sie zu Felde, eroberte sechs Dörfer und eine Stadt, worin er alle streitbare Mannschaft erschlagen liess, nur Weiber und Kinder gefangen weg-
J. C. 1236. führte [b]). Endlich machte Tschingis-Chan ihrem Reiche an der Wolga ein Ende, worauf sie

---

a) Nestor auf das Jahr 1087 in *Muller's* Sammlung Russ. Geschichten. Thl. I. S. 302. b) Nestor zu den angef. Jahren in *Muller's* Sammlung Thl. I.

den tapfern Waffengenossen der Mongolen, den östlichen Türken, ihren alten Stammsverwandten, welche der Mongolische Held Tataren [a]) nannte, gehorchen mussten.

Ohne weitere Auswanderung waren die Indoscythen, oder Hajateliten [b]) in

---

a) Die Benennung Tataren kommt in den Russischen Annalen zum ersten Male bey dem Jahre 1254 vor, womit aber Polowzer angedeutet werden, welche bald darauf Ein Volk mit den Tataren ausmachten. *Mullers* Samml. R. G. Thl. I. S. 480. Siehe auch Fischeri Quaestion. Petropolitan. p. 57. Anton Szirmay behauptet: (Hungaria in Parabolis. Budae 1807. 8. p. 10) Tatur sey ein altes Hunno-Asiatisches Wort, und bedeute Trabant, Leibwächter; weil nun Tschingis Chan seine Leibwache aus den östlichen Türken, als den tapfersten seiner Völker, wählte, verlor sich ihr Volksname unter der Benennung ihres Ehrendienstes, Tatur; welcher hernach der gemeinschaftliche Name seiner sämmtlichen Heerscharen, Tataren, wurde. — Nach Engel (Gesch. des Ungr. Reiches Thl. I. S. 345. Anm. b) rührt der Name Tataren aus Ungarn, und von dem Cumanischen Fürsten Tatar her, der unter Stephan, vor 1130 in das Reich gekommen war. *b)* Indoscythia erstreckte sich, nach Ptolemäus, vom Ursprunge des Indus tief abwärts bis an seine Mündung. Cosmas Indicopleustes (J. C. 550. Christiana Topographia. Collectio Patrum Graecor. Tom. II.) setzt die ältesten Wohnsitze der weissen Hunnen eben dahin, und gibt ihnen eine grosse Ausdehnung durch den Panschab nach Osten hin. Als sie einen Zweig des Türkischen Volkerstammes ausmachten, sassen sie in Gorgo (Urghenz) etwas südlich vom Aral-See, nicht weit von der Mündung des Dsihun. Die Persischen Geschichtschreiber nennen den Ort Korkandsh, von dem Volke, sagt Procop. (de bell. Pers. I. 3) „*et genus et nomen Hunnorum participant; licet cum Hunnis quos novimus nihil ipsis commune sit.*" Warum nannte er sie also Hunnen? — weil er keinen andern Namen für sie wusste, indem die Türken unter diesem Namen erst später durch die Perser, den Byzantern bekannt wurden. Agathias war der Erste, welcher den Namen Τουρκοι kannte. Gatterer meint, (Vers. einer allg.

den alten Wohnsitzen des Türkischen Völkerstammes ein selbstständiges, unabhängiges Volk geworden, von welchem die Persische Macht so manchen empfindlichen Stoss erdulden musste. Das ganze Gebiet von Balkh, und ein Theil von Chorosan, war ihnen unterthänig. Von wohlgebildeter Gestalt, anständiger Lebensart, auf Treue und Glauben haltend, waren sie einem Könige unterthan. Die Sitte, nach welcher die Reichern sich eine Anzahl Aermerer, zu allen Gütern des Patrons berechtigter, Haus- und Gastfreunde hielten, wofür aber diese auch mit jenen sterben, und dasselbe Grab einnehmen mussten, hatten sie aus Indien mitgebracht. Nur in dem Lande, wo die Natur den Erdensohn mit Fülle des Lebensgenusses überströmte, konnte in der Idee, von immer steigender Vollkommenheit des Seyns, an die Stelle der Sorge für das Leben, Geringschätzung des Lebens treten, und allgemeine Sitte werden [1]).

Weltgesch. S. 401), der Name Hajateliten komme von Enthaliten und dieser von Ab-te-le das ist Wasser-Teliten, als Anwohner des Oxus. Aab, Appa, heisst Persisch Wasser. Nach Fischer (Quaest. Petropolit. p. 11) sollten sie Taliten schlechtweg heissen, von Tala, welches Mongolisch, Bucharisch und Kalmückisch Feld, Steppe, bedeutet; also Steppenbewohner. *a)* Procopius ap. *Strittet.* Tom. I. p. 391. Ganz in Indischem Geiste sagt Seneca (Ep. IV.) „*Nulli potest secura vita contingere, qui de producenda nimis cogitat. — Fac itaque tibi iucundam vitam, omnem pro illa sollicitudinem deponendo: Nullam bonam rem habentem, nisi ad cuius amissionem praeparatus est animus.*"

Als König Perozes, Varanes des VI. Sohn, die Hajateliten bezwingen wollte, wurde er mit seinem ganzen Heere von ihnen eingeschlossen; und um seine Freyheit wieder zu erhalten, musste er ihrem Fürsten huldigen, auch schwören, sie niemals wieder zu befehden. Bey einem zweyten Ueberfalle büsste er die Verletzung des Eides mit seinem Leben *). Sein Nachfolger Obalas, auch Valens genannt, bezahlte ihnen durch zwey Jahre Tribut, und führte eben so lange unglücklich mit ihnen Krieg. Kabades, des Perozes Sohn, machte sich den Hajateliten furchtbar; aber den Persischen Satrapen, deren übermässige Vorzüge und Freyheiten er beschränkt hatte, verhasst; darum ward er von ihnen des Thrones entsetzt und in das Schloss der Vergessenheit gebracht. Durch seine Gemahlin, welche das Opfer ihrer Treue ward, befreyet, flüchtete er sich zu dem Fürsten der Hajateliten, der ihn gastfreundlich schützte, ihm seine Tochter zur Gattin gab, und ihn bey der Wiedereroberung des Persischen Thrones, sowohl mit ansehnlichen Geldsummen, als auch mit zahlreichen Kriegsscharen unterstützte *b*). Wahrscheinlich machte ihm dieser auch die Fürsten der Türken günstig; denn als Kabades gegen

J. C. 459.

J. C. 482.

J. C. 496.

a) Procopius, Theophanes, Agathias, ap. *Strit-ter.* T. I. p. 591 seq. Herbelot Biblioth. art. Firous. *b*) Procop. Agathias, Theophan. Cedrenus, ap. *Strit-ter.* l. c. p. 598.

Justinianus zu Felde zog, rüsteten sich auf sein Verlangen, Styrax und Glon, Türkische, vielleicht Magyarische *) Fürsten, zu einem Einfalle in der Römer Gebiet. In dieser Zeit waren die Sabirischen Chazaren schon so mächtig, dass ihre Fürstin Boa, oder Bareza, des Chan Balach's Wittwe, dem Byzantischen Kaiser mit hunderttausend Sabiren Hülfe leisten konnte. Im Gefechte gegen die Türken erlegte sie den Glon; Styrax aber musste sich ihr gefangen ergeben, und mit Ketten beladen nach Constantinopel ziehen *b*).

J. C. 526.

Funfzehn Jahre hernach erreichte die Herrlichkeit der Hajateliten ihr Ende. Auf dem Persischen Thron sass Cosrhoes Nouschirvan, seines Zeitalters tapferster Krieger und weisester Fürst. Den Krieg nicht suchend, weil er ihn mit Geisteskraft und Kunst zu führen wusste, liess er durch Abgeordnete die Ha-

---

a) Thunmann. a. a. O. S. 53. *b*) Theophanes, Anastas. Cedrenus, ap. *Strittr.* Tom. I. p. 577. Malelas nennet den einen der Fürsten Tyrax; Cedren. den andern Gloes. Bald nach Styrax (529) kam Gord oder Grod, der Utrurgurischen Hunnen Fürst nach Constantinopel, liess sich taufen, empfing Geschenke, und wurde hernach von seinem Volke am Cimmerischen Bosporus ermordet, weil er die Götzen, aus Silber und Bernstein geformt, zerstören liess. An seiner Stelle ward sein Bruder Muager oder nach Malela, Mugel, Fürst. Bruder und Volk, waren wirkliche Attilanische Hunnen; allein Thunmann, welcher nach einer bloss muthmasslichen Lesart in Constant. Porphyrog. die Ungern schon um das J. C. 680. den Chazaren in Lebedias unterthänig macht, musste auch früher allerley Volker und Fürsten zu Ungern machen.

jateliten ermahnen, die eroberten Persischen Provinzen zu räumen, und sich in ihre alten, ihrer Lebensweise angemessenern Wohnsitze, Candahar, Thebet und Barantolah, zurück zu ziehen. Weil sie aber seine Gesandten mit Verachtung abgewiesen hatten, überfiel er sie mit seiner ganzen Macht, und entriss ihnen Alles, was vormals ein Theil des Persischen Reiches war. An das Gebirge Paropamisus zurückgedrängt, kamen sie bald darauf wieder unter die Herrschaft der Türken, ihres Stammvolkes, unter welchem sie endlich auch ihre Volkschaft und ihren Namen verloren *). J. C. 541.

In dem Schicksale der Hajateliten erkannte der Türkische Chakan Ardsil die Nothwendigkeit, dem Helden der Perser sich beherzt als kraftvollen Nachbar anzukündigen. Als demnach Cosrhoes im zwölften Jahre seiner Herrschaft mit dem grössten Theile seiner Heermacht an Indiens nordwestlichen Gränzen stand, führte der Chakan zahlreiche Scharen nach Persien, und drang jeden Widerstand besiegend, bis in den Mittelpunct des Reiches. Cosrhoes kam zu rechter Zeit, schlug ihn zurück, und zwang ihn, den Frieden anzunehmen, wie er ihn vorzuschreiben für gut hielt. Als Unterpfand für die Dauer desselben, nahm der König der Perser des Chakans Tochter zur Gemahlin **). J. C. 544.

a) Herbelot. Art. Nouschirvan. b) Herbelot l. c.

Der Friede bestand durch ein und zwanzig Jahre, in welcher Frist die Türken ihre Herrschaft von allen Seiten erweitert hatten. Jetzt entsand zwischen den Sogdern, welche den
J. C. 566. Türken unterthänig waren, und den Persern, des Seidenhandels wegen, Streit, zu dessen friedlicher Beylegung Dshabul a) der Türken Chakan eine ansehnliche Gesandtschaft mit auserlesener Seide an Cosrhoes abgehen liess. Aber sey es, dass dieser mit der Ausbreitung der Türken schon lange unzufrieden war, oder dass des neuen Chakans Betragen ihn bewogen habe, jede Verbindung mit demselben zu verschmähen, der König liess die Türkische Seide öffentlich verbrennen, und die Abgeordneten nach schnöder Behandlung heimkehren. Eine zweyte Gesandtschaft des Chakans ward in Persien das Opfer einer vorgeblichen Pest, an die niemand glaubte. Ihre Vergiftung wurde, als That des Königs, an Dshabul berichtet, worauf dieser sich zur Rache rüstete. Maniak, der Sogder Fürst, welcher an der Spitze der ersten Gesandtschaft an Cosrhoes gestanden hatte, ging in ansehnlicher Begleitung nach
J. C. 568. Constantinopel, um Justinus dem II. der Türken Freundschaft und Waffenbündniss wider die Perser anzubieten. Dshabul's Sendschreiben an den Kaiser war in Türkischer Sprache b). Aus den Antworten des Gesandten

a) Menander nennet ihn Disabules. b) Sie hatten

auf Justinus Fragen erfuhren nun die Byzanter, dass die Türken, ehemals Sackae, auch Massagetae genannt, mit vier Völkerschaften [a]) vereinigt, von dem Chakan Dshabul beherrscht würden; das Türkische Reich aber über die unterjochten Völker, die Sogder und Hajateliten, so wie über das ausgedehnte nördliche Gebiet, von dem Gebirge Altai und den Quellen des Irtisch an, bis an die Gränzen des Römischen Reiches sich erstreckte [b]). Die Erkundigungen des Kaisers über die nicht lange vorher eingewanderten sogenannten Avaren oder Oguren, berechtigten den Gesandten, die Täuschung des Byzantischen Hofes in Ansehung dieses Volkes zu zerstreuen, und demselben darzuthun, wie die Avaren oder Oguren mit dem herrschenden Türkenstamme noch immer in Verbindung beharrten, die ausgewanderten sogenannten Avaren aber, zwanzigtausend an Zahl, nichts weiter, als der Oguren flüchtig gewordene Knechte wären; weswegen auch der Kaiser, nach des Chakans Wunsch, sie weder schützen, noch in Bündnisse sich mit ihnen einlassen sollte [c]).

---

also mit den Völkern ihres Stammes eigene Schrift und Schreibekunst. *a*) Also das herrschende Stammvolk, Türken, dann 1. Oguren; 2. Magyaren; 3. Kankeli (Petschenegen); 4. Uzen, (Cumaner, Polovzer). *b*) Nämlich durch zwey früher ausgewanderte Zweige, die Bulgaren und Chazaren, welche mit dem Hauptstamme immerfort in einiger Verbindung geblieben seyn, und die Türkische Oberhoheit anerkannt haben mochten. *c*) Menander et Theophanes Byzantius ap. *Stritter.* T. III. P. I. p. 44—48.

Justinus nahm die prächtigen Geschenke der Gesandtschaft mit Wohlgefallen auf, entsagte der Verbindung mit den flüchtigen sogenannten Avaren, und genehmigte den Freundschaftsvertrag mit den Türken, dessen Aufrichtigkeit Maniak und seine Gefährten durch feyerliche Verwünschungen über ihr eigenes, ihres Volkes, und ihres Gebieters Haupt verbürgten. Nur für den Seidenhandel zeigten sich den Sogdern in Constantinopel keine erfreulichen Aussichten, denn nicht lange vorher hatten einige Mönche die Seiden-Cultur aus Indien in die Hauptstadt des Reiches gebracht [a]); und sie mussten in dem, was ihnen der Kaiser davon zeigen liess, die schnellen Fortschritte derselben zur Vollkommenheit bewundern [b]).

J. C. 569. Zemarchus, Statthalter der orientalischen Städte, begleitete als kaiserlicher Gesandter mit zahlreichem Gefolge den Sogder Fürsten, um den Chakan von des Justinus Freundschaft zu versichern. In dem Gebiete der Sogder stiess er auf eine Anzahl Türken, welche Eisen in grosser Menge zum Verkauf anboten, um das nach Constantinopel gebrachte Gerücht, als entbehrten sie dieses Metalles in ihrem Lande, zu widerlegen. An den Gränzen wurde er von einer Schar vornehmer Türken und Schamanen empfangen; die letztern führten, nach

---

a) Procop. de bello Goth. IV. c. 17. b) Theophanes Byzant. ap. *Stritter.* l. c. p. 47.

des Volkes Sitte, sein Gefolge zwischen zwey Reihen Feuer durch, ihn selbst aber, mit wohlriechenden Salben begossen, um das Feuer herum; wodurch jedes Missgeschick von ihm, so wie von ihnen abgewendet werden sollte. Zemarchus traf den Chakan am Fusse des Altai, in anmuthigem Thale, nicht weit von des Irtisch Quellen unter einem durch zwey Räder beweglichen Gezelte von kostbaren Teppichen. Nach Ablieferung der Geschenke eröffnete er dem Chakan in zierlicher Rede des Kaisers Wünsche, dass Sieg die Waffen der Türken verherrlichen, und enges Bündniss, ohne Eifersucht und Trug, zwischen den zwey mächtigsten Völkern der Erde für immer bestehen möge. Nach Dshabul's nicht minder blumenreicher Antwort, wurde die Gesandtschaft unter Merkmalen der aufrichtigsten Gastfreundschaft bewirthet, wobey statt des Weines, welcher dem Lande und dem Volke fremd war, ein süsses, liebliches Getränk *) die Gäste erfreuete. Am folgenden Tage zeigte sich ihm der Chakan in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit: in einem Zelte, mit seidenen und Gold durchwirkten Teppichen behangen, lag er, des Gesandten Morgengruss empfangend, in einer Sänfte, deren Gestell von Golde war. In einem andern Zelte von köstlich verzierten Säu-

a) Branntwein, von gesäuerter Pferdemilch (Kumiss) destillirt, und in allen Tatarischen Mundarten Arak, Arakú, Aragá genannt.

len getragen, wurde das Mahl gefeyert. Das goldene Ruhebett des Chakans erhob sich auf vier Pfauen von massivem Golde. Rings herum standen mehrere Zelte Dshabul's und der untergeordneten Chane in verschwenderischer Pracht, voll goldener und silberner Gefässe, auch anderer mit Edelsteinen verzierter Geräthschaften, die Beute von unterjochten und benachbarten Völkern.

J. C. 570. Als Dshabul bald darauf gegen die Perser zu Felde zog, begleitete ihn auch Zemarchus mit zwanzig vornehmen Byzantern aus seinem Gefolge, die übrigen blieben in dem Gebiete der Chalager *) (Choliater, Chliater) zurück. Bey Talas begegnete der Chakan Gesandten aus Persien, welche die Misshelligkeiten zwischen ihm und ihrem Könige durch befriedigende Erklärung heben sollten; allein sie fanden bey dem erbitterten Dshabul kein geneigtes Gehör. Im weitern Zuge züchtigte er bey Bochara die aufrührischen Hajateliten, deren Ränken die Persischen Abgeordneten auch die Misshandlung der ersten Türkischen Gesandtschaft zugeschrieben hatten. Als er aber an Chorosans Gränzen erfuhr, dass ihn der König mit einem Ueberfalle im Rücken bedrohete, kehrte er zurück, zum Frieden um so geneigter, je weniger eben jetzt, da Kaiser Justinus von Wahnsinne befallen war, der Byzan-

*) Ein Türkischer Volksstamm Herbelot Art. Khalag.

tische Hof an den Türkischen Unternehmungen wider die Perser thätigen Antheil nehmen wollte a).

Nun zog auch Zemarchus mit seinem Gefolge wieder ab, von Seiten des Chakans be-

---

a) Vergeblich scheint die Mühe, die Persischen Schriftsteller mit den Byzantischen bey Erzählung dieser Begebenheiten in Uebereinstimmung zu bringen. Nach Menander war vor Disabules (Dshabul), Arsilas, Chakan der Türken; nach Dshabul dessen Sohn Torkshat (Torxathus). Cosrhoes Nouschirvan folgte seinem Vater Cobad auf dem Throne im J. 532. Nach Khondemir und Mirkhond, bey Herbelot und Texeira, hatte Cosrhoes im zwölften Jahre seiner Regierung, also im J. 544, mit dem Chakan Krieg, in welchem sein Sohn Hormouz schon gute Dienste geleistet haben soll. Nach geschlossenem Frieden nahm Cosrhoes des Chakans Tochter zur Gemahlin, welche, nach eben dieser Schriftsteller Bericht, des Hormouz Mutter war; den Chakan Dshabul, der bey ihnen Schabach-Schiach heisst, nennen sie seinen Oheim mütterlicher Seits. Die Byzanter wissen nichts von diesem Kriege, nichts von dieser Heirath; dagegen kommt, nach ihrem Berichte, im vierten Jahre des Justinus, folglich im J. 568, Dshabul's Gesandtschaft nach Constantinopel; der Kaiser erwiedert sie durch Absendung des Zemarchus, der Dshabuln auf dem Feldzuge gegen die Perser begleitet. Der Chakan macht bald wieder Frieden, und Cosrhoes heirathet im J. 571 im 39sten seiner Regierung, im 70sten seines Alters, Dshabul's Tochter. Von dem allen aber ist den Persischen Schriftstellern wieder nichts bekannt. Wahrscheinlich also war der Arsil der Byzanter derjenige Chakan, mit dem Cosrhoes im zwölften Regierungs-Jahre Krieg führte, und dessen Tochter er zur Gemahlin nahm. Der Sohn des Königs, welcher schon in diesem Kriege diente, muss ein anderer als Hormouz gewesen seyn. Dshabul war Arsil's Bruder oder Sohn, folglich Oheim des Hormouz. Man hat in Schikard's serie regum Persiae etc. Tubingae 1628. 4. und in den Mémoires sur diverses Antiquites de la Perse etc. par A. J. Sylv. de Sacy, à Paris 1793 nichts gefunden, was dieser Ordnung der Begebenheiten widerstritte.

gleitete ihn Tagma, mit der Tarkan-Würde [a]) ausgezeichnet, und der junge Maniak, des ältern, bereits verstorbenen, Sohn, welchen Dshabul, des Vaters Verdienste in ihm belohnend, gleichfalls zum Tarkan ernannt hatte. Die Oberhäupter mehrerer Volksstämme äusserten den Wunsch, die Reise nach Constantinopel mitzumachen; aber nur dem Fürsten der Khalager, welcher sich mit der Verfassung des Byzantischen Reiches genauer bekannt machen wollte, ward es vom Chakan erlaubt. Die Richtung der Reise verdient hier angemerkt zu werden. Nach langer Wanderung kamen sie zum Aral-See [b]), wo Zemarchus drey Tage lang verweilte, und auf dem kürzern, aber wüstern Wege seinen Gefährten Georgius, von zwölf Türken begleitet, nach Constantinopel mit einem Brief an den Kaiser abfertigte. Nach zwölf Tage langer Reise gingen sie über den südöstlichen Ural [c]), und kamen zuerst an den Emba-Fluss, dann an den Jaik;

---

a) Das Wort ist verwandt mit dem Arabisch-Türkischen طُرّ Thorra, Versammlung; طَرَق Tharkon, Reihe, Ordnung; طُرَابِق Tharajekon, Magnat, Vorsteher des Volkes. Aus dem Türkischen, Tarkon, mag das Ungrische Tarnok, Richter in bürgerlichen Angelegenheiten, in der Folge, königlicher Schatzmeister; und daraus des Constantini Porphyrog. Karchan entstanden seyn. b) „*Ad ingentem et latam paludem.*" Menander. c) „*Loca praerupta praetergressus.*" Idem.

ferner längs dem See Kamysch-Samara im Krasnojarskischen Kreise der Astrachanischen Statthalterschaft, an die Wolga, und endlich in das Land der Chazaren [a]). Von diesen wurden sie gewarnet vor den Persern, welche viertausend Mann stark bey den Soanen, im Kaukasus, in den Wäldern an dem Ufer des Schijani (Schanis-tskali) [b]) lauerten, um sie gefangen zu nehmen. Dshabuls Unter-Chan der Chazaren [c]) liess ihre Schläuche mit trinkbarem Wasser füllen, weil sie sogleich durch die wüste, nur an Salzquellen reiche, Astrachanische Steppe ziehen mussten. Nach Zurücklegung derselben kamen sie in die Gegend, wo der Kuban sich in das schwarze Meer ergiesst [d]). Dort sandte Zemarchus Kundschafter aus,

---

a) „*attigit ripas non solum fluminis* Hich, *sed etiam Datä, et rursus per alias paludes, Attilam; inde ad* Huguros." Diese Hugunen aber waren Chazaren, welche damals an dem Caspischen Meere, an der Wolga und in der Stadt Balangiar (Astrachan), welche sie erbauet hatten, wohnten. b) *Romanos monuerunt, ad* Cophena *Amnem* etc. Dieser Cophes ist der Cohibus des Tacitus (Hist. III. 48.) der Chobus oder Cobus des Plinius; der linke Arm des Enguri, welcher ganz Mingrelien von Norden nach Süden durchströmt. Die Soanen waren damals noch ein mächtiges Volk. Ihre spätern Nachkommen, etwa aus 3000 Familien bestehend, und wohlgestaltet, bewohnen noch jetzt dieselbe Gegend im Kaukasus. Siehe Stritter T. III. P. I. p. 54. not. d. vergl. mit Reinegg's Beschr. des Kaukas. Thl. II. S. 16 u. 24. c) „*Huguorum dux qui illic ex auctoritate Disabuli imperium habebat.*" d) „*Devenerunt ad eas paludes, in quas immixtus Kophen* (muss wie beym Theophanes, Kuphis heissen, also verschieden von dem kurz vorher genannten Kophens) *amnis esse effundit.*

den Hinterhalt der Perser auszuspähen. Sie entdeckten keinen, dessen ungeachtet hielt er den Zug durch der Alanen Land für sicherer. Nicht ohne Furcht vor den wilden Bewohnern der Mossischen Berge [a]), kam die Karavane bey Sarod, dem Fürsten der Alanen, an. Dieser nahm die Römer freundlich und dienstfertig auf; aber den Türken versagte er Gastfreundschaft, bis sie sich entschlossen, ihre Waffen wegzulegen. Darüber entstand heftiger Streit, welchen endlich nach drey Tagen Zemarchus glücklich beylegte. Auch Sarod warnte die Reisenden vor dem Persischen Hinterhalt bey den Soanen, und rieth ihnen, den Weg nicht durch das Gebiet der Mindimier, eines Zweiges der Apsilier [b]); sondern über die Strasse des Darius [c]) einzuschlagen. Den guten Rath befolgend, liessen sie der Mindimier Gebiet zur Linken liegen, erreichten glücklich das Römische Castel Dioskurias (Iskuriah) in Apsilien, an der Küste des schwarzen Meeres, wo sie sich einschifften, die Mündung des Phasis vorbeysegelnd, bey Trapezunt landeten, und die Reise nach Constantinopel ohne weitere Gefahr fortsetzten [d]).

Was Tagma und seine Gefährten daselbst

---

a) „*Metuebant gentem Horomoschorum;* (Berg-Moschen)." Procop. (Goth. IV. 2) nennet sie Meschen; jetzt heissen sie Modshaweli, und sind gegen 7000 Familien stark. b) Agathias, *Stritter* l. c. p. 55. c) *Stritter* l. c. d) Menander et Theophan. Byz. ap. *Stritter* l. c. p. 49—56.

verhandelt und bewirkt haben mögen, davon ist von Persischen und Griechischen Zeitgenossen nichts überliefert worden. Zwischen Türken und Persern war durch mehrere Jahre Frieden, und auch die Verbindung der erstern mit den Byzantern wurde durch öftere Gesandtschaften, welche Anankastes, Eutychius, Herodianus, der Ciliker, Paulus und Valentinus hinter einander, letzterer zwey Mal, angeführet hatten, fleissig unterhalten. Mit jeder Sendung war auch eine Anzahl vornehmer Türken als Ehren- und Sicherheitsgeleit in die Hauptstadt mitgekommen *). Gern vertrauete der Byzantische Hof auf fremde und entfernte Kraft, an eigene nicht mehr glaubend; als daher Cosrhoes seine thaten- und ruhmvolle Laufbahn geendiget, und sein Sohn Hormouz den Thron bestiegen hatte, rückte Dshabul, vom Kaiser aufgefordert, mit dreymalhunderttausend Mann in Persien ein. Baha- J. C. 579.
ram, Mediens Statthalter und bewährter Feldherr, ging ihm mit einer auserlesenen Schar von zwölftausend streitgeübten Kriegern entgegen, schlug anfänglich die Türkischen Haufen, dann den Chakan selbst an der Spitze seiner Leibwache. Dshabul war im Kampfe tödtlich verwundet, einer seiner Söhne gerieth in Gefangenschaft, zweyhundert funfzig stark beladene Kamele brachten die Beute an den König.

*) Menander. ap. *Stritter.* l. c. p. 57.

Doch ungeachtet dieser Niederlage, blieb das Reich der Türken noch in so gutem Rufe, dass es Tiberius, des Justinus Nachfolger, für zuträglich hielt, den Chakan durch ehrenvolle Sendung zu begrüssen.

Valentinus, von Tagma und sechshundert Türken begleitet, segelte von Constantinopel nach Sinope, von dort aus kreuzte er über das schwarze Meer, und stieg bey Chersone an das Land, ging sodann durch das Gebiet der Apaturier, wo Venus mit Hülfe des Herkules die Giganten betrogen hatte, und dafür im Tempel daselbst verehrt wurde a). Nach langwierigem und beschwerlichen Zuge durch sumpfige Gegenden, jenseit der Mäotischen See und des Don's, kam er in ein Gebiet der Chazaren, welches dem Türkischen Chan Anake unterwürfig, durch seine Verleihung von der Fürstin Akkag beherrscht wurde. Endlich nach vielen Mühseligkeiten erreichte er den Ort, wo des neuen Chakans prahlende Siegeszeichen aufgestellt waren; denn sowohl die Chazaren an der Wolga-Mündung, als auch die Kaukasischen Alanen, wahrscheinlich durch Dshabul's Niederlage ermuntert, hatten den Versuch gewagt, sich der Türkischen Oberherrschaft zu entziehen, waren aber von Torkshat, Dshabuls Sohne, wieder bezwungen worden. Daher auch das Türkische

a) Strabo XI. 495.

Reich noch immer aus acht Völkerschaften bestand, deren jede ihren eigenen Fürsten hatte, alle zusammen aber von Einem Chakan beherrscht wurden a), und so eben Dshabuls Tod an seinen Wunden betrauerten.

Torkshat, jetzt nur einer der Fürsten, weil er zum Chakan noch nicht erwählt und erhoben war, empfing die Römische Gesandtschaft mit beherzter Verachtung. Valentinus machte ihm des Tiberius Erhebung bekannt, und verlangte Erneuerung und Bestätigung des Bündnisses, welches zwischen Dshabul und dem Kaiser Justinus, durch des Zemarchus erste Vermittelung, bestanden hatte; worauf Torkshat, seine zehn Finger vor den Mund legend und wieder wegschleudernd, versetzte: „So sprecht ihr Römer mit zehn Zungen durchaus nur Eine List und Einen Betrug aus. Gegen mich führet ihr diese Sprache, gegen meine Unterthanen eine andere; und so überlistet ihr alle Völker nach der Reihe durch eure treulose Beredsamkeit, stürzet eure Bundesgenossen in Krieg und Gefahren, und indem ihr die Früchte ihrer Anstrengungen

a) „*Omnis Turcorum dominatus erat in octo tribus divisus et unicuique tribui unus erat sortito praepositus, vetustiori autem* Monarchae *Turcarum nomen erat Arsilas.*“ Menander apud *Stritter.* l. c. p. 58. Die acht Völker, oder Tribus, waren: 1. der herrschende Stamm der Türken, und mit diesen noch vereinigt: 2. Oguren; 3. Magyaren; 4. Kankali; 5. Uzen: ausgewandert, doch immer noch verbunden; 6. Chazaren; 7. Bulgaren; 8. Hajatteliten,

geniesset, werden sie von Euch vernachlässiget. Ich will Euch nicht lange aufhalten, auch meine Gesinnung Euch nicht verhehlen; denn das Türkische Volk verschmähet Lüge und Betrug. Züchtigen will ich Euern Gebieter, welcher mir freundliche Worte sendet, und zu gleicher Zeit mit den Varchuniten, den entlaufenen Knechten unserer Unterthanen, im Bunde steht. Wehe diesen Knechten der Türken, sobald sie sich erfrechen, wider mich aufzustehen; oder mir es belieben wird, gegen sie zu Felde zu ziehen! Unserer Peitschen Knall wird sie erschüttern, und vor dem blossen Anblicke meiner Reiterei werden sie, die Flucht ergreifend, in die Erde sich vergraben. Wagen sie es aber, Stand zu halten, so sollen sie, nicht wie freye Krieger, unter Schwertern fallen, sondern wie Ameisennester von unserer Rosse Hufen zertreten werden. Sehr wohl bekannt ist mir der Weg, den sie genommen haben, um in Euer Reich einzufallen; auch Euer nichtiger Vorwand, der Kaukasus sey der Römer unübersteigliche Gränzfeste, kann mich nicht täuschen; ich kenne den Lauf und die Mündungen des Dniepers, der Donau und des Hebrus; und auch das Mass Eurer Kräfte ist mir nicht verborgen. Mir aber ist alles Land, welches die ersten Strahlen der aufgehenden und die letzten der untergehenden Sonne *) beleuchten, dienst-

a) Er will sagen von den Höhen des Altai an, bis an den Don und die östliche Küste des Azowischen Meeres.

pflichtig oder unterthänig. Seht hin, Ihr Elenden, auf das Volk der Alanen [a]), und selbst auf die Chazarenstämme [b]); beherzt, von Muth begeistert, durch eigene Heermacht stark, vermochten sie doch nichts gegen das unüberwindliche Türkenvolk: gleich Knechten müssen sie uns gehorchen."

Valentinus blieb, als echter Geschäftsmann, kalt und gelassen, darum auch im Vortheil über den eiteln, hochmüthigen Torkshat. Bescheiden, mit edler Ruhe und würdevollem Ernste ermahnte er den Erbitterten, und — weil Barbaren oft menschlicher, auch tiefer em-

a) Vielleicht hatte Tagma berichtet, wie Sarod, der Alanen Fürst ihn und seine Gefährten gezwungen hätte, ohne Waffen vor ihm zu erscheinen, welches am Altai leicht für eine Beleidigung des ganzen Türkischen Volkes erklärt werden konnte. Dieselbe zu rächen, war schon darum nicht schwer, weil zu eben der Zeit, der Chan Anake (Ανεγαιος) mit zahlreicher Mannschaft nahe an dem Cimmerischen Bosporus stand. b) Hier nennet Menander das Volk, σὐτιγουρους; in der Reise des Valentinus, σὐεργουρους; und in der Reise des Zemarchus, σὐγουρους; doch bey keiner dieser Stellen ist an Kuturguren oder Uturguren zu denken: denn zu den Zeiten des Justinus und Tiberius waren beyde Völker schon theils durch gegenseitige Feindseligkeiten aufgerieben, theils von den Varchuniten unterjocht, und aus ihren Wohnsitzen diess- und jenseit des Dons weggeführt. Um diese Zeit sass von der untern Wolga und dem Caspischen Meere an bis an das linke Ufer des Dons kein anderes, als Chazarisches Volk, und dass Menander unter Uniguren, Uittiguren, Uguren, wirklich Chazaren verstanden habe, erhellet auch daraus, dass er Anagaeus, den Herrn des Unigurischen Gebietes, mit einem Türkischen Heere an den Cimm. Bosporus setzt. Nie war ein Türke Herr eines Uturgurischen Landes; und nie ein Uturgurischer Hunne Anführer eines Türkischen Heeres.

pfinden, als die Gebildeten, über den Verlust seines Vaters Gebeugten, zur Mässigung und Gerechtigkeit. Seine Rede that gute Wirkung, der beschämte und besänftigte Fürst lud freundlicher die Gesandten zur Theilnahme an dem Leichenbegängnisse seines Vaters ein, wozu sie jedoch, des Volkes Sitte ehrend, die Bärte sich abscheren mussten. Die Todtenfeyer, welche bey den Türken Doch [a]) hiess, dauerte mehrere Tage. An einem derselben wurden, mit den Pferden des Verstorbenen, vier Sklaven, gebunden, herbeygeführt und nach erhaltenem Auftrage, dem Vater Dshabul von dem Zustande der Dinge Kunde zu geben, getödtet. Nach geendigter Trauer behielt Torkshat die Gesandten noch eine Zeitlang bey sich, dann liess er sie auch in das Innere des Landes und zu Tardu, seinem Verwandten, welcher auf dem Goldberge seinen Wohnsitz hatte, führen. Unterdessen eroberte sein Feldherr Bochan die Römische Stadt Bosporus [b]), unterstützt von Anake, welcher schon lange in jener Gegend mit einem Türkischen Heere gelagert war, und erst nach diesem Schlage erneuerte er das Bündniss mit dem Kaiser. Doch Bosporus blieb in

a) Daher wahrscheinlich bey den Ungern das Wort: Tor, in derselben Bedeutung. b) Auch Pantikapaeum; jetzt Kertsch genannt. (Siehe Mannert Thl. IV. S. 311.) Ein wichtiger Verlust für die Byzantier, denn die Stadt war im Besitze des Handels zwischen Europa und Asien.

der Türken Gewalt, bis es mit der Taurischen Halbinsel von Chazaren genommen wurde a).

Inzwischen war Baharam, Dshabuls Besieger, mit schändlichem Undanke belohnt worden, denn er hatte einem schwachsinnigen, eben darum der Anerkennung und Achtung des Verdienstes unfähigen Fürsten gedient. Hormouz erfuhr in seiner Absetzung, Blendung und Einkerkerung die Rache des Beleidigten. Sein Sohn Cosrhoes, dieses Namens der dritte, ward auf Baharam's mit Macht unterstützten Antrag König. Weil aber dieser seinem Vater gelobt hatte, alle Urheber und Beförderer seines Unterganges zu vertilgen, kam Baharam dem Rächer zuvor, führte die ihm treu ergebenen Scharen wider Cosrhoes aus, schlug ihn bey Nisibis, nöthigte ihn zur Flucht in das Byzantische Gebiet, und übernahm die Verwaltung des Reiches, den Königstitel von sich ablehnend. Die halbe That brachte ihm Verderben; die durch Annahme des Titels und königlichen Schmuckes vollendete, hätte sein Glück befestiget; über Baharam, dem Könige, wäre Baharam, der Rebell, vergessen worden. Gegen den letztern unterstützte Kaiser Mauritius den vertriebenen König Cosrhoes mit ansehnlicher Heeresmacht, unter Narses Anführung. Baharam, obgleich mit Türkischen Hülfsvölkern verstärkt, unterlag im Kampfe, J. C. 591.

a) Menander ap. *Stritter.* l. c. p. 58—63.

nahm die Flucht und fand Schutz bey dem Chakan der Türken, dem das Flüchtlings Kriegserfahrenheit bald Vortheile gewährte.

Reichthum, Luxus und Ueppigkeit, aller Völker und Reiche Verderben, bereiteten jetzt schon auch die Auflösung des Türkischen Völkervereins, indem sie die Einfachheit der Sitten und des Lebens verscheuchten. Geräthschaften des täglichen Gebrauches, Reitzeug, Rüstung und Waffen wurden verachtet, wenn sie nicht mit geschlagenem Golde belegt waren *a*). Ungezähmte Gewinnsucht und immer gereizte, nie zu befriedigende Begierde nach dem Glänzenden, erweckte Neid, Unzufriedenheit, Betrug, und diese gebaren Parteyen, welche bald in gegenseitige Fehdschaften, und gegen die Oberherrschaft in Empörungen ausbrachen. Den Anfang der letztern machten die Hajateliten; sie wurden bezwungen, und nach Vertreibung ihres Chans dem herrschenden Türkenstamme, dessen Oberherrlichkeit sie bis jetzt nur untergeordnet waren, völlig dienstbar gemacht *b*).

---

a) Theophyl. Simoc. ap. *Strittor.* l. c. p. 65. *b*) Die von Cosrhoes gegen den Panopamisus zurückgedrängten Hajateliten wurden unter dem Chakan Ardsil der Oberhoheit der Türken unterworfen und von dem Chakan Dshabul bey Bochara nach einem Aufruhr wieder zum Gehorsam gebracht. Von dieser ersten Unternehmung der Türken gegen die Hajateliten erzählt Menander, bey *Strittor.* T. I. p. 599. Die im Texte hier gemeldete, war die zweyte, welche mit der Auflösung der Hajateliten, als Türkischer Volkerstamm, endigte, und von dieser spricht Theophylaktus Simocata. Die Begebenheiten, in dieser Folge betrachtet, zeigen,

Ihr endliches Schicksal konnte die weit zahlreichern und mächtigern Oguren oder Avaren *), welche zwischen dem Altai und dem Ili-Flusse sassen, von wiederholten Versuchen für ihre Unabhängigkeit nicht abschrecken; allein der Chakan, der ihre gänzliche Vertilgung beschlossen hatte, verstärkte seine Kriegsmacht mit dem Volke des Unterchans Stempischad, und lieferte ihnen eine Schlacht, so schrecklich noch keine in jenen Gegenden gewüthet hatte. Ihr Fürst Kolch fiel unter des Chakans Schwert, und dreymalhunderttausend Leichen bedeckten das auf vier Tagereisen weit ausgedehnte Schlachtfeld. Die dem gräulichen Blutbade entrannen, flüchteten sich, ein Theil an der Türkischen Colonie in Taugas, welches funfzehnhundert Stadien weit von Indien lag; der andere zu den Mukriten, nächsten Nachbarn der Taugaster. Diese wurden für das

---

dass Theophyl. weder die Facta vermenget, noch die Thaten Ardails und Dshabuls dem Chakane seiner Zeit unrichtig zugeschrieben hat. a) Theophylakt unterscheidet die Oguren von den Avaren, und macht die erstern zu Abkömmlingen der alten Fürsten Var und Chuni, so wie die gegen Westen entflohenen Varchuniten zu ehemaligen Knechten der Avaren. Woher aber auch die Verwirrung in seinen Berichten gekommen seyn mag, von ihm selbst oder von den spätern Abschreibern, immer bleibt es das wahrscheinlichste, dass die Oguren und Avaren ein und dasselbe Volk waren, und zwar selbst nach Theophylakt, welcher das ihnen dienstbare, und gegen Westen entlaufene Mongolische Volk, durch die Benennungen: Varchuniten und Pseudoavaren, bestimmt unterscheidet.

vortrefflichste Volk jener Zeit geachtet; ihr Gebieter führte den Titel, Taïsan, welches in ihrer Sprache Sohn Gottes bedeutete; ihre Gesetze waren gerecht, ihre Stärke bestand in Gemeinsinn und Eintracht, ihre Mässigkeit machte sie ehrwürdig. Durch Gewohnheit war es zum Gesetz geworden, dass bey allem Ueberflusse an Gold und Silber, welchen ihr ausgebreiteter Handel gewährte, die Männer dennoch nichts von Golde an ihren Kleidern tragen durften. Die Mukriten waren als geübte, beherzte, Gefahren und Mangel trotzbietende Krieger berühmt. Mit beyden unterhielt der Chakan der Türken treue Freundschaft und unverletzlichen Frieden, weswegen er, von was immer für Feinden angegriffen, von ihrer Seite nichts zu befürchten hatte. Um so besorgter machte ihn die Empörung des Turum, eines ihm verwandten Türkischen Fürsten, gegen welchen er, durch den theuer erkauften Sieg über die Oguren geschwächt, gleich die erste Schlacht verlor. Nachdem sich aber die Unterchane Sparzeugun, Kunaksol und Tuldich auf der Ebene Ikar, vierhundert Stadien weit südlich vom Altai, mit ihm vereinigt hatten, erfocht er den vollständigsten Sieg über seinen Gegner, welcher seine Begierde nach Herrschaft mit dem Verluste des Lebens büssen musste.

Nicht zufrieden mit dem Beyfalle seines Volkes, strebte der ehrsüchtige Chakan auch

nach Ruhm in der Ferne. Kaiser Mauritius, durch öftere Besiegung der Perser schon sehr berühmt, sollte seine kriegerischen Thaten erfahren und nach Verdienst würdigen. Seine Gesandten zogen nach Constantinopel mit einem Sendschreiben von ihm an den Kaiser, unter der Aufschrift: „Dem Kaiser der Römer der grosse Chakan, Gebieter über sieben Völkerschaften *) und Herr der sieben Weltgegenden." Der weitere Inhalt erzählte seine Siege b). J. C. 597.

Um diese Zeit, und zwar bald nach der letzten Byzantischen Sendung an Torkshat, oder spätestens nach seinem Tode, mochte die Theilung des Türkischen, bis an den Cimmerischen Bosporus ausgebreiteten Reiches in das westliche und östliche geschehen seyn c).

---

a) Den herrschenden Türkischen Hauptstamm, der sich selbst, vielleicht Kermych, nannte, nicht gerechnet. b) Theophyl. Simocatt. ap. *Stritter.* T. III. P. I. p. 67—70. Den Namen des Chakans nennt er nicht. Schwerlich war es Torkshat, den die Byzanter durch das harte und stolze Betragen gegen ihre Gesandtschaft sehr gut kannten, dessen folglich Thophylakt auch namentlich gedacht haben würde. Wahrscheinlich war es Bochan, der Eroberer der Stadt Bosporus. c) Spuren davon zeigen sich bey den Byzantischen Chronographen, bey dem Jahre 625. „Imperator — — — *Turcos orientales, quos Chazaros vocant, ad belli societatem allexit.*" Theophan. ap. *Stritter.* T. IV. p. 149. Wobey jedoch zu bemerken, dass Theophanes hier irrig die Chazaren mit eigentlichen Türken, und in der Andeutung der Lage, die westlichen Türken mit den östlichen verwechselt. Ferner bey dem Jahre 987. „*Inarchus — — — Turcorum Orientalium ad viginti millia mercede conducens res Saracenorum agit atque fert.* Cedrenus ap. *Stritter.* T. III. P. I. p. 74. End-

Die Gränzlinie zwischen beyden machte der Fluss Irtisch, von welchem sich das westliche, südwärts bis an das Land Kaahgar; gegen Westen, bis an den Gihun; dann von seiner Mündung, längs der östlichen und nördlichen Küste des Caspischen Meeres, bis an die Mäotische See erstreckte. Dass die Völkerschaften Mag (Magyaren), Kankeli (Petschenegen) und Oguz (Uzen, Cumaner) mit dem Türkischen Hauptstamme vereinigt, Theile des westlichen Türkenreiches ausmachten, lässt sich wenigstens als wahrscheinlich annehmen, wenn nicht als gewiss behaupten.

Die Theilung musste dem westlichen Reiche seiner Lage nach bald verderblich werden; denn so ausgebreitet es auch seyn mochte, war es dennoch zu schwach, durch wichtige Erobe-

---

lich bey dem Jahre 1037. „*Turcorum gens unica fuit, habitans ad Caucasi montis partes septemtrionales populosissima et libera nulliusque unquam dominium experta.*" Cedrenus ap. *Stritter.* l. c. p. 76. — „*Quinam autem, et unde profecti Turci, Romanis se finibus primum admoverint, — — necesse arbitror, repetita paulo altius narratione, tradere. Patria illorum prima fuit septemtrionalis tractus ultra Tanain et Bosporum non longe a montibus Caucasus. Gens fuit propriis ab antiquitate institutis utens, lacte vesci solita* etc." Nicephor. Bryenn. ap. *Stritter.* l. c. Beyde Stellen können nur von westlichen Türken und von dem Zeitraum zwischen den J. 550 u. 716 verstanden werden. Vieles erzählen, aus Sinischen Annalen de Guignes (T. I. P. II. L. V.) und nach ihm, Pray (Annal. Hunnor. p. 298. seq.) von der Theilung des Reiches, von westlichen und östlichen Türken; doch bevor die Sinischen Annalen selbst nicht gesichtet, und von neuem kritisch bearbeitet werden, darf man sich weder auf sie als Quellen, noch auf de Guignes, als zuverlässigen Zeugen, berufen.

rungen in Persien im Verhältniss seiner westlichen Gränzen zu den nördlichen, sich besser abzuründen; und von der andern Seite, den Anfällen der östlichen, durch allmälige Unterjochung Mongolischer Völker verstärkten Türken zu widerstehen. Diese immerwährende, mit jedem Streifzuge der letztern gesteigerte Unruhe und Unsicherheit, mochte den nächsten und stärkesten Antrieb zu den auf einander folgenden Auswanderungen, zuerst der Magyaren, dann der Petschenegen, endlich der Uzen gegeben haben.

Das getheilte Türkische Reich war den Persern nicht mehr gefährlich. Erst in dem neunzehnten Regierungsjahre Isdegerd's, des letzten Königs aus dem Geschlechte der Sassaniden, zogen zahlreiche Heere der Türken über den Gihun, fielen in das, anderer Seits von den Arabern, bestürmte Persien ein, und schlugen bey der Stadt Meru in Chorasan den König, welcher auf seiner Flucht ermordet wurde. Nach seinem Tode gerieth ganz Persien in der Araber Gewalt; und auch die Türken behaupteten sich nicht lange mehr jenseit des Gihun: denn nach sechs und funfzig Jahren wurde das ganze Land bis an den Sir von den Arabern eingenommen, und Mawar-al-Nahr (das Land jenseit des Flusses) genannt *). J. C. 654. J. C. 710—716.

*) Elmacin. Histor. Saracenica. Lugd. Batav. 1625. 4. P. 84.

Die besiegten Türken wurden, theils den Ueberwindern unterthänig, ihr Gebiet hiess Turkestan; theils in die Steppen diess- und jenseit des Irtisch getrieben: aber keine Magyaren theilten mit ihnen das Schicksal, weil sie schon früher ausgewandert waren.

Der Zeitpunct, in welchem ihre Auswanderung, und auch ihre weitere Theilung in die weissen (Gross-), und schwarzen (Klein-) Ugern geschehen seyn dürfte, lässt sich aus Mangel an glaubwürdigen Berichten und Zeugnissen nicht ausmitteln; doch muss sie noch vor dem Jahre sechshundert fünf und zwanzig geschehen seyn, denn die Türken, welche in diesem Jahre dem Kaiser Heraklius, mit vierzig tausend Mann, gegen die Perser Hülfe leisteten, werden von den Byzantern *) Türken; nur in Beziehung auf die Theilung des Türkischen Reiches, von Theophanes, irrig, orientalische, von Nestor b), aus besserer Tradition, weisse Ugern (Ugre Bieli) genannt. Chazaren kann Nestor nicht gemeint haben c); und Chazaren können diese Türken nicht gewesen seyn, wenn erwogen wird, wo, mit wem, und wie Heraklius das Waffenbündniss schloss, und in welcher Gegend das ihm verbündete Volk, mit den Byzantischen Legionen vereinigt, kämpfte.

---

a) Nicephorus Patriarch. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 549. b) Schlözer's Nestor. II. 114. c) Siehe oben S. 47. Anm. b).

Von der Mündung des Phasis, drey Tagereisen weit nördlich, lag das Römische Castel Dioscurias. Einige Stadien weiter begann das Gebiet der Lazier, welche unter einem eigenen Könige nicht nur des Byzantischen Kaisers Oberherrschaft anerkannten, sondern wegen der Nachbarschaft der mächtigen Perser, wegen der Verbindung durch den gemeinschaftlichen Cultus, und wegen der Vortheile des einträglichen Salzhandels, auch treue Freundschaft mit ihm sorgfaltig unterhielten. Bey ihnen stand Heraklius mit seiner Mannschaft, als er durch eine Gesandtschaft von dem Fürsten der Türken vierzigtausend Mann verlangte. Dieser erklärte sich bereitwillig zu dieser Hülfleistung; und nun reiste der Kaiser in eigener Person zu ihm. Wer möchte aber glauben, dass Heraklius, welcher in eben diesem Jahre *J. C. 626.* noch etwas entscheidendes gegen die Perser unternehmen wollte, die weite, eben so beschwerliche, als zeitspielige Reise, von den Laziern zu den Chazaren an der Wolgamündung, oder ihrem Chakan auch nur auf halbem Wege entgegen gemacht habe? Als der Fürst der Türken mit einem grossen Gefolge dem Kaiser nahe genug gekommen war, sprang er vom Pferde und warf sich vor ihm zu Boden; desgleichen that seine Begleitung. Heraklius verbat sich diese Ehrenbezeigung, hiess sie wieder aufsitzen, umarmte den Fürsten und schmückte ihn mit dem Diadem, das er von

seinem eigenen Haupte nahm. Auch lud er ihn zum Gastmahle, unter welchem er das Bildniss seiner Tochter **Eudoxia** zeigte, und sie, als Belohnung treuer Dienste, ihm zur Gemahlin verhiess. Nach geendigtem Mahle machte er dem Fürsten noch mit allem Tafelgeschirr, mit königlichen Kleidern und kostbaren Ohrringen ein Geschenk. Allein die reizende Kaiserstochter ausgenommen, möchte wohl für alle übrige Geschenke der Chakan der Chazaren, der Herr der grossen Stadt Balangiar, zu reich, so wie für die Niederwerfung auf das Angesicht, eine von Persern zu den Türken verpflanzte Sitte, schon zu gross und zu stolz gewesen seyn. Der Türkische Fürst überlieferte dem Kaiser sogleich die verlangten Hülfsscharen mit einem bewährten Heerführer, und Heraklius führte sie, nicht, wie **Theophanes** berichtet, und Neuere häufig nachschrieben, durch die **Portas Caspias**, zwischen Mediens Gebirgen Harka-Koh und Siah-Koh, sondern durch den **Pass des Kaukasus**, wo die Bergfestung stand, die jetzt Darina heisst, in der Perser Gebiet. Bis in den September blieben sie bey ihm, kämpften tapfer, zerstörten Stadte, und setzten geheiligte Sonnentempel in Flammen *). Als aber die ersten

*) Nicephorus Patr. et Theophan. Conf. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 549 sq. Theophanes sagt zwar ausdrücklich: dass diese Türken, die er irrig, östliche, nenne, Chazaren zugenannt wurden; allein, sprach er blos nach, was

Anzeigen des einbrechenden Winters erschienen, eilten sie unaufhaltbar nach Hause; fürwahr, ein mühseliger Zug, in dieser Jahreszeit aus Aderbigan über den ganzen Kaukasus, bis an die Mündung der Wolga, wenn sie Chazaren waren! Doch das waren sie nicht, sondern ein neues, noch nicht lange eingewandertes Volk; Türken, nach des Nicephorus Benennung; weisse Ugern, Magyaren, nach des Namens Bedeutung; angessesen zwischen dem Terek (Török, Türk), vielleicht erst von ihnen zum Andenken ihres Ursprunges also benamet, und der Kuma, an deren linken Ufer sie die grosse Stadt Madshar, deren Ruinen heute noch stehen *), eingenommen, und nach ihrem Volksnamen genannt hatten b). Diese an der Kuma wohnen-

er gehört hatte, so folgt daraus nur, dass die Byzanter, welche das damalige Reich der Chazaren an der Wolga-Mündung kannten, alles Volk Türkischen Ursprunges, welches weiter südlich zwischen dem Chazarischen und dem schwarzen Meere sass, schlechtweg für Chazaren hielten; waren aber diese Türken nach Theophanes eigener Meinung Chazaren, so verdient er hierbey nicht mehr Glauben, als dort, wo er die Wolga in den Mäotis fallen, den Don bey dem Iberischen Passe im Kaukasus entspringen, und in die Wolga sich ergiessen lässt. *a*) Eine Beschreibung derselben findet man in Güldenstädt's Reisen durch Russland. St. Petersb. 1791. Thl. II. S. 27 und eine noch vollständigere in Sam. Gottl. Gmelin's Reise durch Russland Thl. IV. S. 17 ff. Siehe auch Muller's Samml. Russ. Geschichten. Thl. IV. S. 82. 154. *b*) Noch neulich (Hall. Allgem. Literyt. Zeitung. 1811. Novembr. 18. No. 308) ward angekündigt, „dass die von Gärber in Umlauf gebrachte (unstreitig irrige) Meinung, „ die Magyaren seyen von der am Flusse Kuma in der Kaukasischen Steppe

den Türkischen Magyaren mochte auch Constantinus Porphyrogen. im Sinne gehabt

---

gelegenen, und seit dem vierzehnten Jahrhundert erloschenen Stadt Madschar ausgegangen;" widerlegt worden sey. Bey dieser Gelegenheit wollte man auch gezeigt und bewiesen haben: „diese Stadt sey, der Bauart und den vorgefundenen Inschriften und Münzen zufolge, von Tatarn erbauet und bewohnet worden. — So leicht die Widerlegung der von Gärber in Umlauf gebrachten Meinung war, so unsicher und einseitig möchte wohl jeder Beweis aus der Bauart, aus den vorgefundenen Inschriften und Münzen, für den Tatarischen Ursprung der Stadt ausfallen. Zugegeben auch, dass es je einen Volksstamm gab, dem der Name Tatar ausschliessend eigen war, so dürfte wohl schwer zu erweisen seyn, dass vor dem dreyzehnten Jahrhunderte die Gegend an der Kuma, entweder von eigentlichen, oder von andern, nach Tschingis-Chans Zeit, sogenannten Tataren heimgesucht worden sey. Im Jahre 1236 kamen Tataren, von Baty-Chan, dem Sohne des Tschutschi-Chan, angeführt, aus Zagathay über die Wolga. Da verloren die Russen mit der Hauptstadt Astrachan, damals Tmutorakan genannt, das ganze Astrachanische Reich, welches Mstislaw Wladimirowitsch den Bulgaren abgenommen hatte. Den 7. Februar desselben Jahres eroberte Baty Wolodimer, die damalige Hauptstadt Russlands, und am 6. Decbr. 1240 Kiew. Diese Batyschen Tataren, von Astrachan weiter gegen Süden und Westen sich ausbreitend, nahmen unstreitig auch das Madscharische Gebiet an der Kuma mit der Hauptstadt ein, und sie mögen auch die prächtigen Gebäude, deren Ruinen am Rande des Stadtbezirkes stehen, aufgeführt haben. Diess, und nur diess Einzige können vorgefundene Inschriften und die Bauart beweisen, woraus aber nicht gefolgert werden darf, dass die ganze Stadt, deren Umfang jetzt noch fünf Werste im Durchmesser zeigt, von ihnen erbauet worden sey; besonders da auch die Schutthaufen der Gebäude, welche im Innern des Stadtbezirkes liegen, einen weit ältern Ursprung verrathen. Nach dem Fragmente der Geschichte von Derbend (*Derbend-Name*) aus dem Anfang des zwölften Jahrhunderts, wovon Reinegg's Abschrift in dem kaiserl. akadem. Museum zu Göttingen liegt, soll Madschar die

haben, als er den Petschenegen, so lange sie noch zwischen dem Jaik und der Wolga weideten, von der einen Seite die Uzen, von der andern die Mazaren zu Nachbarn anwies *).

Vor dem Jahre sechshundert sechs und zwanzig war das Reich der Chazaren an der untern, wie das Reich der Bulgaren an der obern Wolga von der Oberherrschaft der westlichen Türken schon völlig unabhängig, und gerade in seinem blühendesten Zustande, welcher der gewissen Gefahr der Störung wäre Preis

---

die Residenz des Chakan's Tschini sogar älter seyn, als die Stadt Derbend. Siehe Reinegg's Beschr. des Kaukas. Thl. I. S. 117. *a*) „*Sciendum est, Patzinacitas a principio ad Atel et Geech flumina habitasse iisque conterminos fuisse populos illos, qui* Mazari *atque* Uzi *cognominantur. Ante Annos vero quinquaginta ii, iqui Uzi nuncupantur, cum* Mazaris (so will *Stritter* auch hier, statt Chazaris lesen) *conspirantes et conjunctis armis Patzinacitas aggressi, superiores facti, sedibus eos suis expulerunt, illasque tenuere in hodiernum usque diem Uzi.*" De Administ. Imperii c. 37. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 797. Banduri's Vorschlag, statt Mazari, Chazari zu lesen, kann schon darum nicht angenommen werden, weil zu der Zeit, in welcher die Petschenegen schon in die Steppen zwischen dem Jaik und der Wolga eingewandert, und die Uzen östlich ihnen nachgezogen waren, an dem rechten Ufer der Wolga keine Chazaren mehr sassen, indem sie sich seit 678 bereits zwischen dem Don und Dnieper zusammengezogen, und in der Taurischen Halbinsel ihren Hauptsitz aufgeschlagen hatten. Was Constantin im zehnten Capitel sagt: *Chazaris bellum inferre Uzi possunt, utpote conterminis:*" bezieht sich auf noch spätere Zeiten, in welchen die Uzen zuerst die Magyaren von der Kuma vertrieben, deren Wohnsitze eingenommen, davon die Benennung Kumaner erhalten, dann die Petschenegen auch aus Lebedyn verjagt, und sich daselbst niedergelassen hatten.

gegeben worden, hätten die Chazaren sämmtlichen Abtheilungen des grossen Magyarischen Volkes unverwehrten Zug über die Wolga gestattet. Die erstern Haufen erhielten noch freyen Uebergang, aber Wohnsitze mussten sie weiterhin suchen. Unangefochten zogen sie südwärts, an und über die Kuma, bis an den Terek, wo sie die Lesghär und Ghyssr, welche sich ihnen nicht unterwerfen wollten, in den Kaukasus hinein jagten und des Landes sich bemächtigten *). Die folgenden Haufen,

---

*) Diese Darstellung der Magyarischen Wanderung bestätigen die Sagen der Ghyssr und Lesghär im Kaukasus, und Derbends Geschichte, wenn das Irrige oder Fabelhafte davon gesondert wird. „Ungefähr 700 Jahre vor Mohameds Geburt, (so heisst es fabelhaft; und sollte vielleicht heissen 70 Jahre vor der ersten Hegjira; also im Jahre 551) zeigte sich ein unzähliger Schwarm Mongolischer (Türkischer, Magyarischer; Mongolen waren damals noch tief im nordöstlichen Asien) Volker, die aus dem nördlichen Thibet und Kiptschak ausgewandert, zuerst von Bochara Besitz nahmen und bald darauf sich bis Astrachan ausbreiteten. Da aber der eroberte Raum für die grosse Anzahl dieser Volker zu beschränkt war, zog ein grosser Theil davon weiter nach Westen; andere wandten sich längs der Wolga nördlich, und erbaueten die Stadt Kosan, welche sie damals Bolgar nannten (eine irge Verwechselung der Bulgaren mit den Magyaren, und der Stadt Kasan mit der Stadt Bulgar). Der westliche Zug hatte den Widerstand der Lesghär und Ghyssr zu bekämpfen; doch nachdem die erstern, in den östlichen Kaukasus sich hineinziehend, ihre Besitzungen der niedern Gegenden den Siegern überlassen hatten, unterwarfen sich die Ghyssr den Mongolen (Magyaren), die sich sodann nordwestlich mehr ausbreiteten, ihre neuen Besitzungen nach ihrem verlassenen Vaterlande, Kipetschak nannten, und Madschar gründeten etc.“ Die Geschichte von Derbend nennet den Chakan von Madschar „Chinesischen Fürsten und Beherrscher von

zu schwach, den Uebergang gegen den nothwendigen Widerstand der Chazaren zu erzwingen, richteten ihren Zug gegen Norden, längs der Wolga und dem Ural, hinter das Reich der Bulgaren hinauf, wo sie in einem weiten,

---

Gkyasr, Turk, Mäskut, Nokrat und Uruss." — Unter dem Khalifen Hescham, im J. 739 drang der Arabische Feldherr Merwan al. Hemar bis nach Derbent, in welchem damals Türkische, d. i. Madscharische, Besatzung lag, und nöthigte den Madscharischen Chakan zu einem jährlichen Tribut; (Guthrie Allg. Weltgesch. Bd. VI. Thl. I. S. 537.) „Von nun an kämpften der Chakan und die Araber, mit abwechselndem Glücke, durch mehrere Jahre um die Alleinherrschaft über Teste-Kiptschak und Shirwan. Dieser Kriegeslast überdrüssig, trennte sich ein grosser Theil des Madscharischen Volkes an der Kuma von dem Chakan, und wanderte westwärts. Bald darauf wurden beyde Provinzen von Abu-Moslem völlig erobert, der Madscharische Chakan gänzlich aufgerieben und getödtet. Der Sieger zog Arabische Colonisten in die eroberten Länder; sie erbaueten die Stadt Schamaghi (Bruder aus Damascus). Viertausend Familien liessen sich in Teste-Kiptschak nieder, und durch sie wurde auch Madschar wieder bevölkert." So die Gesch. von Derbend. Siehe Reinegg. a. a. O. S. 68—78 und 118. Ueberbleibsel der nicht ausgewanderten, mithin unterjochten Madscharen nennen sich die Ingusch, am rechten Ufer des Tereks und des Thales Galga, wo die Quellen des Kumbelee sind. Das Volk ist in sieben Stämme getheilt. Ihre, der alten Magyarischen völlig ähnliche Lebensart beschreibt Pallas in Neuen Nord. Beyträgen. Bd. VII. S. 32—58. An den Flüssen Urog und Usdon wohnen die Badiller, jetzt ein arbeitsames, friedfertiges stilles Volk. Auch sie leiten ihre Abkunft von den Madscharen, und zwar von zwey Brüdern, Abkömmlingen der Madscharischen Chakane her, welche sich auch die Dugoren, einen Zweig der Ossen (Uzen), unterworfen hatten. Die Sprache der Badiller ist ein Ossischer Dialect, die Ossen (Uzen), Petschenegen, Magyaren, sprachen nur verschiedene Dialecte einer und derselben Alt-Türkischen Sprache. Pallas a. a. O. S. 99—127. vergl. Reinegg a. a. O. 213—232.

fruchtbaren Lande, dem grössten Theile der heutigen Provinzen Orenburg und Ufa, mitten unter Finnischen und Baschkirischen Horden, ihre Wohnplätze aufschlugen, und in sieben Volksstämme eingetheilt, unter der Herrschaft ihrer besondern, an Macht und Ansehen gleichen Chane, bis zu ihrer zweyten grossen Wanderung weideten. Ihre starke Vermehrung mag später einige Horden ihres Geschlechtes genöthiget haben, sich längs der Kama und Petschora, noch weiter gegen Norden hinaufzuziehen; und nach ihnen dürfte hernach jene Gegend mit der Benennung Jughra, Jughorskaja, Zemlja bezeichnet worden seyn.

II.

Begebenheiten der Ungern vor ihrem Einfalle in Pannonien.

Länger, als durch zwey Jahrhunderte, hatten bereits die Magyaren in den Baschkirischen Steppen, mitten unter Tscheremissen, Wotjaken, Syränen, Permiern und Wogulen geweidet, und vielleicht sässen sie heute noch dort, an Rohheit, Stumpfsinn, Trägheit und Elend den genannten Horden gleich, hätten sie, wie diese, dem wilden Finnischen Völkerstamme angehört. Weder Bedürfniss

noch Gewalt, nur innerer Drang einer regern Lebenskraft reizte sie jetzt zu neuer Wanderung. Den Entschluss dazu konnte wohl die Vergleichung ihres Zustandes mit dem benachbarten Reiche der Bulgaren, ihrer Stammsgenossen, erzeuget, und eine alte Sage von der Verwandtschaft ihrer Fürsten mit Attila, und von dessen verfallenem Reiche in Westen, die Richtung ihres Zuges bestimmt haben *).

---

a) Dass diese Sage da war, bezeuget auch der Anonymus Belae Notarius (c. III.) als wirkliche Thatsache. Die Bedingungen seiner Glaubwürdigkeit und die Gründe dafür, sind von Pray, Katona, Cornides und Engel für den unbefangenen Geschichtsforscher so befriedigend ausgemittelt, dass man die Schlözerischen Declamationen, Macht- und Kraftsprüche dagegen nur mit Unwillen vernehmen kann. Widerlegt oder aufgehoben ist durch dieselben nicht ein einziger der Gründe, welche die genannten Gelehrten, nicht nur mit Gelehrsamkeit, sondern wie es sich geziemte, auch mit Anstand, gegen den animosen Feind des Anonymus aufgestellt haben. — Aus einem Diplom vom J. 1181. (Spiess archivische Nebenarbeiten und Nachrichten. Halle 1785. Thl. I. p. 140) ist erwiesen, dass der Anonymus Paulus hiess, Bela des III. Notarius, dann Bischof von Siebenbürgen war. Er lebte also nur 297 Jahre nach dem Auszuge der Ungern aus Baschkirien, und als Notarius, den der König in wichtigen Angelegenheiten zu Rathe zog, (*habito itaque super hoc consilio nostri et Episcoporum et Pauli mei Notarii, nunc autem episcopi ultrasylvani*) hatte er das königliche Archiv unter seinen Händen, aus welchem er vieles wissen konnte, was Andern verborgen blieb. Hier verdient allerdings noch angemerkt zu werden, was am Ende einer Abhandlung in Ungrischer Sprache steht, welche der im J. 1802 verstorbene Gelehrte, Georg. Enessey von Enesse über den Anonym. Belae Notar. in MS. hinterlassen hat: „*Ex praecedentibus edocemur, P. dictum Magistrum, Belae regis condam Notarium, vero nomine Petrum Vilcsina* (*hung. Farkas*) *dictum fuisse, et Belae II. regis temporibus, anno 1134 officium aulae notariatus gessisse, simulque Praepo-*

J. C. 884. Im Jahre achthundert vier und achtzig, da Carl der Dicke wieder Alleinherrscher des Fränkischen Reiches war; in Gross-Mähren, Sviatopolk; in Bulgarien, Symeon; in Kiew und Novgorod, Oleg; und im Byzantischen Reiche, Leo, mit dem Beynamen der Weise, herrschte, dessen Bruder Stephanus, als Patriarch, die Orientalische, Papst Hadrianus der III. die westliche Kirche regierte, und Achmed Al Motamed das Chaliphat besass; wurden die sieben Stämme des Magyarischen Volkes zwischen der Kama und dem Vorgebirge des Baschkirischen Urals versammelt. Ihre Oberhäupter: Alom, Lebed, Kondu, Ondu, Tosu, Huba und Tuhutun verkündigten ihnen den Beschluss der weitern Wanderung, und schritten dann zu eines Führers Wahl aus ihrem Mittel. Sie traf Alom, den Sohn des Ugyek und der Emesa, des Enyvidulos Tochter. Er war vier und sechzig Jahr alt, unter ihnen vielleicht der Aelteste, edeln Anschens, hohen, schlanken Wuchses, scharfen Blickes und kräftiger Faust; in seinem

---

situm fuisse vetero-Badensem; dein aetate Geysae II. regis, anno 1146 usque 1163 sub cognomine Gusalci, seu Susdaliensis. Episcopum fuisse Zagrabiensem; tandem temporibus Stephani III. circa annum 1169 Episcopum factum Transsilvaniae, historiamque suam de principibus septem scythicis ducibus Het-ö-mogerorum, per diversas occasiones colligere coeptam, fluvisse, completam inter annos 1163 et 1168, dedicatam Nicolao Episcopo Varadiensi, vicino suo doctissimo et eundem amico conscholari."
Schedius Zeitschrift von und für Ungern Bd. I. S. 137.

Betragen weise und tapfer, gütig, wohlwollend und freygebig; jedem, was ihm gebührte, freundlich spendend. Als ihm die Wähler seine Erhebung bekannt machten, sprachen sie: „Von heute an setzen wir dich zu unserm Heerführer und Gebieter ein; wo auch das Schicksal dich hinführen mag, überall wollen wir dir folgen!“ Diess bestätigten sie nach alter Völker Weise mit ihrem Blute. Gleich darauf wurden die unabänderlichen Bedingungen seiner Macht und ihres Gehorsams folgendermassen von ihnen festgesetzt:

I. „In alle Zukunft soll ihr und ihrer Nachkommen oberster Heerführer aus Alom's Geschlechte seyn.

II. Alles, was sie durch vereinte Kraft erwerben dürften, soll nach Verdienst unter sie vertheilet werden.

III. Da die Oberhäupter des Volkes sich freywillig Alom zum Herrn gewählt haben, so sollen weder sie, noch ihre Söhne und Enkel jemals von dem Rathe des Herzoges und von Theilnahme an der Regierung ausgeschlossen werden.

IV. Wenn irgend einer ihrer Nachkommen die Treue gegen den Herzog verletzte, oder zwischen ihm und den Oberhäuptern des Volkes Zwietracht erregte, so soll das Blut des Schuldigen so vergossen werden, wie das Blut der Oberhäupter vergossen ward bey dem Eide, den sie dem Herzog Alom geleistet hatten.

V. Sollte ein Abkömmling des Herzogs **Alom**, oder der Oberhäupter, den Eid und diese Verordnungen der Väter verletzen wollen, so werde und bleibe er für immer aus dem Volke verbannet *). "

Durch diesen socialrechtlichen **Grundvertrag** der **Verfassung** und der **Unterwerfung** waren nun die sieben Magyarischen Stämme zu Einem **Volke** vereinigt, und in eine, zu Recht beständige, bürgerliche Gesellschaft zusammengetreten. Die Feyerlichkeiten, welche mit dieser Handlung verbunden waren, und die Rüstung des Volkes zum Abzuge erweckten die Aufmerksamkeit der benachbarten Finnischen und auch entfernterer Horden. Hoffnung, Hang zur Veränderung, Reiz der Neuheit, bestimmten mehrere Haufen, mit den Magyaren wegzuziehen b); dagegen aber mochte von diesen ein beträchtlicher Theil, den gegenwärtigen Zustand dem ungewissen Glücke vorziehend, in den liebgewonnenen Wohnsitzen zurückgeblieben seyn; denn drey- bis vierhundert Jahre hernach fanden Mönche, von Papsten und Königen gesandt c), in

a) Anonym. Belae Notar. c. 6. b) „*Almus Dux de terra Scythica versus occidentem.* — — cum multitudine magna populorum non numerata foederatorum *de eadem regione egressus est.*" Anonym. Bel. Not. c. 7. c) Julianus 1230 von Bela dem IV. Pray Annal. Hunnor. p. 316. — Plan. Carpin. 1246 von dem Papste Innocentius dem IV. — Rubruquis 1253 von Ludwig dem IX. — Elias de Hungaria 1345. Katona Histor. Ducum. p. 48—53.

Baschkirien und an der Wolga noch Horden, welche Ungrisch sprachen und deren einige auch sich taufen liessen.

Um ein so zahlreiches Volk desto leichter in Ordnung zu halten und zugleich feindlichen Angriffen auf dasselbe vorzubeugen, ward jeder Stamm von seinem Oberhaupte in mehrere Haufen eingetheilt, und diese wurden wieder besondern Anführern und Hauptleuten untergeordnet [a]). Jagd und Fischfang, des jungen Volkes tägliches Geschäft, gab ihnen unter Weges die nöthigen Nahrungsmittel. So kamen sie nach einer Reise vieler Tage durch wüste Gegenden, in welchen sie weder Stadt noch Häuser fanden, an die Wolga, über welche sie nach damaliger Weise der Baschkiren und anderer dort weidenden Völker auf Schläuchen aus Thierhäuten [b]) hinüberschwammen; jenseit des Stromes befanden sie sich in den Ebenen von Susdal [c]), im Lande der Russen.

---

a) Turocz Chronic. P. II. c. 2. *b*) Wenn angenommen wird, dass sie aus der Gegend zwischen Tscherdyn und Kungur, in Permien, ausgegangen, und etwa bey Jurjewez-Powolskoj, in der Statthalterschaft Kostroma, über die Wolga gesetzt haben, so dürften zu dem ganzen Zuge durch eine Strecke von ungefähr 220 Deutschen Meilen, nicht viel über drey Monate nöthig gewesen seyn. Engel in *Cornidis* Vindiciae Anonymi Belae Regis Notarii p. 303. *c*) Um dem ehrlichen Notarius des Königs Bela auch nicht ein gutes Haar zu lassen, frägt Schlözer (Nestor. III. S. 111., noch etwas schüchtern): „gab es schon im Jahre 884 ein Susdal in Russland? Lange noch scheint hier alles öde und Menschenleer gewesen zu seyn; Nestor nennt Susdal erst im J. 1094." — Aber Seite 153 entscheidet er schon geradezu:

Ihre Absicht auf Attila's verfallenes Reich in Westen, liess sie hier nicht lange ruhen. Ohne irgendwo Widerstand zu erfahren, er-

„Susdal existirte damals noch nicht, die ganze Gegend dort herum war noch wüste und Menschenleer. Erst in der Mitte des zwölften Säculi wurde sie angebauet.“ — Gab es damals noch kein Susdal, so wird der unbefangene, Chikanen abholde Geschichtsfreund die Worte des Notar's „Terram intraverunt Ruscize, quae vocatur Susudal,“ so verstehen: „sie kamen in die Gegend von Russland, welche jetzt Susdal heisst. Stellen, welche so erklärt werden müssen, gibt es in ältern und neuern Schriftstellern, selbst in Schlözer's Schriften, unzählige. Allein es gab im Jahre 834 schon wirklich ein Susdal; einmal, weil es Paulus, Notar des Bela, aus ältern Urkunden sagt, (Cornides l. c. p. 128) und in keinem ältern Schriftsteller das Gegentheil gefunden wird; und dann, weil es sogar einen eigenen Susdalischen Volkszweig gab, welcher eine ihm eigenthümliche, von der Russischen in vielem abweichende Mundart hatte, wie folgende Vergleichung, welche noch mit einigen hundert Beyspielen vermehrt werden könnte, zeiget.

	Russisch.	Susdalisch.
Gott	Bog	Stod.
Vater	Otets	Chrutin.
Bruder	Brat	Zbran.
Schwester	Sestra	Mindra.
Ehefrau	Shena	Eltona.
Mädchen	Djeva	Schiktona.
Knabe	Malschik	Kotjuriok.
Kopf	Golova	Kotiova.
Angesicht	Litso	Sevosha.
Nase	Nos	Mites. Griech. Μυτη.
Auge	Glas	Vershalo.
Bart	Boroda	Triopa.
Hand	Ruka	Chirja. Griech. Χειρ.
Fuss	Noga	Chadora.
Haut	Kosha	Shkara.
Milch	Moloko	Sahno. Griech. Γαλα.
Tod	Smert	Tschiko.
Schnee	Snieg	Tschiljal.
Tag	Den	Vendjuch.
Nacht	Notsch	Merkot.

reichten sie den Dnieper vor Kiew [a]), wo sie ihre Zelte aufschlugen und gegen den Donetz sich ausbreiteten. In dieser Lage, gegen Norden sehend, hatten sie vor sich die Poljanen, Sewerier, Wotitschen und Radimitschen; Slavisch-Russische, den Chazaren zinsbare Völker; unter diesen, und zu ihrer Rechten, Magyaren, welche ihren, von Arabern bedrängten Chakan und ihr Volk an der Kuma verlassen, unter den Slavischen Völkern, zwischen dem Don und der Desna, Aufnahme gefunden hatten, jetzt in sieben Geschlechter getheilt, unter ihren Gastfreunden friedlich lebend, weideten und das Feld baueten [b]): zur Linken und hin-

a) Von Susdal bis Kiew sind 162 Deutsche Meilen, welche sie leicht in zwey Monaten zurücklegen konnten. In Allem hatten sie aus Baschkirien bis Kiew gegen 372 Meilen. Damit lässt sie Katona (Hist. prim. Ducum. p. 754) vier Jahre zubringen. Selbst wenn sie die Reise zu Fusse und ohne Ziel, oder unter mancherley Kämpfen, gemacht hätten, waren vier Jahre zu viel. Allein die Magyaren waren von Kindheit auf geübte Reiter, sie ritten und wurden von dem Verlangen, Attila's ehemaliges Reich zu erobern, getrieben. Mit einiger Ruhezeit in Susdal mögen sie also, selbst wenn sie, wie wohl zu vermuthen, Heerden von Melk- und Schlachtvieh mit sich führten, nicht viel über sechs Monate, oder die Zeit vom Anfange des May bis Ende Octobers, zu dem ganzen Zuge gebraucht haben. b) Dass an der Kuma, also im Medscharischen Gebiete noch im Jahre 799 ein Chakan, kein Mongolischer, auch kein Tatarischer, sondern ein Magyarischer war, beweiset auch das Zeugniss des Elmacin: „Anno 183 (799) egressi e Porta portarum, (das ist, Porta Kaukasi) Hazari, (Elmacin schrieb wahrscheinlich خزر Chazar; doch Chazaren waren es nicht, denn diese hassen um diese Zeit schon zwischen dem Donez und dem Dnieper; also Mazari, wie Constantin. Porphyr. sie nennt) *magnam*

ter sich die Chazaren, welche aus Norden her von den Bulgaren, östlicher Seits von den Petschenegen, in die Enge getrieben, ihr Gebiet am Caspischen Meere verlassen hatten, und jetzt das Land von dem Dniester bis an den Donetz sammt der Taurischen Halbinsel beherrschten. Nicht weit von der Quelle des Donetz, dort, wo heute die alte Stadt Belgorod steht, war die Chazarische Gränzfestung Sarkel; kaum fünf und zwanzig Meilen davon steht Lebedin; unter diesem, etwa fünf und vierzig Meilen südlich, ist der grosse Wald Lebedyn, jetzt Tschuta und Tschernoi Ljes genannt, dort sind die Quellen der Flüsse Ingul und Ingulez *). Auch sind überall her-

---

cladem Muslimis intulerunt: cuius causa haec fuit. Fadlus, fil. Jahjae, fil. Chalidis, fil. Barmaci, desponderat sibi filiam Hacani Regis Hararorum: quae cum ad eum duceretur, cum magno apparatu, in itinere vita excessit: et qui aderant ei comites, ad Hazaranum reversi, dixerant, filia tua occisa est, quod ille gravissime ferens, paravit se ad bellum inferendum Muslimis, et multos e Mavranahara mortales cecidit." Hist. Saracen. L. II. p. 146. Dadurch wird nun auch dasjenige bestätiget, was die Derbend Name von den frühern Chakanen in Madschar, und von der Auswanderung eines Theiles der Kumanischen Madscharen nach Westen, erzählet; und wahrscheinlich waren sie dasjenige Volk, gegen dessen Streifereyen die Chazaren die Gränzfestung Sarkel am Donez erbauen liessen. Cedrenus (bey *Stritter.* T. III. p. 588) nennet sie Petschenegen, weil er vielleicht keinen andern Namen für sie wusste; richtiger nennet sie Bela's Notar, Kumaner, entweder weil sie sich selbst so nannten, oder weil er aus altern, zu seiner Zeit noch vorhandenen Quellen wusste, dass sie so, wie später die Uzen, von der Kuma hergekommen waren. a) Des Constantin's Chidmas oder Chyngilus.

um viele mit Fliessen umsetzte Gräber, in welchen man Waffen und metallenes Geräth, wie es jetzt noch in Ungarn gebräuchlich ist, gefunden hat [a]). Dieser ganze Bezirk [b]) dürfte das Lebedia gewesen seyn, welches den Ungern von den Chazaren, unter der Bedingung zu leistender Waffengesellschaft, war eingeräumt worden, wo auch Lebed mit seinem Volksstamme, dem Wohnsitze des Chakans am nächsten, sein Lager aufgeschlagen und der Gegend den Namen gegeben hatte. Ihn hielt der Chakan bey näherer Bekanntschaft für den ersten und vornehmsten unter den übrigen Oberhäuptern des Volkes, durch welche Alom's Macht ohnehin so sehr beschränkt war, dass er jetzt, nach geendigter Wanderung, nicht leicht als Oberherrn der Fürsten, wie des Volkes, sich auszeichnen konnte; und der Name, welchen sie in Lebedia angenommen hatten, erklärte nur zu bestimmt, wie wenig sie jetzt schon geneigt waren, irgend einer Alleinherrschaft zu huldigen. Sie nannten sich Szabadosfelesek, gleichfreye Leute [c]); darum erhielt

---

a) Georgi Beschreibung des Russ. Reichs. Thl. II. Abtheil. 3. S. 844. *b*) Lebädin ist jetzt eine Kreisstadt in der Charkowschen Statthalterschaft. Der grosse Wald Lebedyn, und die Flüsse Ingul und Ingulez sind in der Statthalterschaft Jekaterinoslav. *c*) So übersetze ich muthmasslich die Stelle Constantin's: „Et quidem tunc temporis non Turci, sed Sabartoeasphali quadam de causa dicebantur." Das Wort Σαβαρτοιασφάλοι klinget Griechisch, ist es aber nicht ganz: also eine Zusammensetzung ausländi-

auch Lebed, weder durch seine Vermählung mit einer vornehmen Chazarischen Jungfrau, noch durch die ihm oft bewiesene Gunst des Chazarischen Chakans einen besondern Vorzug an Macht oder Ansehen unter seinem Volke [1]).

Eben darum war auch Alom durch nichts gehindert, mit seinem Stamme über den Dnieper zu setzen, und durch die deutlich dargelegte Absicht, auf das ganze Gebiet, welches in der Folge Roth-Russland hiess, die Kiewer Slaven zu ängstigen. Auf dringendes
J. C. 535. Verlangen der Bedroheten kamen ihre Gäste, die sieben Kumanischen Geschlechter der Magyaren zum Beystande herbey. Nun glaubten die Kiewer sich stark genug, das neue Volk, von welchem sie zur Unterwerfung waren aufgefordert worden, durch Gewalt der Waffen

---

scher Wörter, und wenn etwa die Ungern sich selbst so nannten, aus *Szabados*, frey, unbeherrscht, und *Feles*, gleich. Beydes stimmet mit der Ungern damaliger Verfassung überein, und aus Szabadosfeles konnte leicht Sabartoisasphaloi gemacht werden. Doch vielleicht schrieb Constantin Σαβαρ, τουτεστι, ασφαλοι. Sabar, das ist: die Festen, Standhaften, Tapfern; (von صبر, kräftig, mächtig; oder ثبت, fest, standhaft; oder ضبارم, tapfer und kühn gegen den Feind; auch ضبط, kräftig, gedrungen; oder ضبي, schlagfertiges Heer). Pray's Muthmassung, das Wort sey aus Sabiri und Eutalitae zusammengesetzt, dürfte darum nicht Statt haben, weil die Sabiri unter den Chazaren, und die Hajaeliten unter dem eigentlichen Turkenstamme, um diese Zeit bereits verschwunden waren. a) Constantinus Porphyr. de administr. Imperii. c. 38. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 607.

aufzureiben. Vereinigt mit den Kumanischen Geschlechtern wagten sie auf Alom's Volk den Angriff; wurden aber mit empfindlichem Verluste zurückgeschlagen. Als Alom jetzt Anstalten traf, die Stadt im Sturme einzunehmen, und der Kiewer Waffengenossen in den Feinden ein Volk gleichen Ursprunges mit ihnen erkannten, ward zu friedebringenden Unterhandlungen geschritten, unter welchen Alom, zur Rechtfertigung seiner bewaffneten Ansprüche, sich wohl auch auf alte, von Attila angeerbte Rechte dürfte berufen haben. Diess fassten die Kiewischen und Kumanischen Unterhändler auf, und schilderten dem Alom Pannonien, jenseit des hohen Gebirges *(Hóvoser Waldes)* als das Land, welches einst des Attilanischen Reiches Mittelpunct gewesen war; sie rühmten die Schönheit und Fruchtbarkeit desselben, auch sollte seine Eroberung, wie sie versicherten, ihm nicht schwer werden, indem es nur von einigen Slavischen, Bulgarischen, Vlachischen Volkshaufen bewohnet, und von Römischen oder Fränkischen Hirten beweidet würde. Alom sprach das Wort des Friedens, und reichliche Geschenke an Geld, Pelzwerk und Nahrungsmitteln bezeugten der Kiewer Dankbarkeit; aber die Kumaner, erfreuet, dass sie ihres Stammes Genossen wieder fanden, vereinigten sich mit Alom's Volk; und die Oberhäupter ihrer sieben Geschlechter, Ed, Edum, Etu, Bunger, Ousad, Ursuur's Vater;

Boyta und Retel, der Vater des Oluptülma, unterwarfen sich ihm freywillig, treue Heerfolge angelobend.

An der nördlichen Gränze des Zipserlandes zwischen Granit- und Kalkbergen ist jetzt das Dorf Lutschivna, oder die Lautschburg, umgeben von prächtiger Waldung und fetter Weide. Mittendurch rauscht über Kieselsteine das Lautschburger Wasser, welches aus den nahen Gebirgen entsprungen, bald hinter dem Dorfe sich mit dem forellenreichen Popprad vereinigt. Dort fängt die Strecke der Carpaten an, welche Babia hora heisst[a]), und an ihrer nördlichen Seite waren zur Zeit der Magyarischen Wanderung die Wohnsitze der weissen (Gross-) Chrovaten[b]), deren
J. C. 640. einige Geschlechter früher nach Dalmatien ausgewandert waren. Die Zurückgebliebenen hatten zu ihren Nachbarn am Bog die Bushan-Slaven, welche nur Fischerey trieben; zu entferntern, am linken Weichselufer verwilderte Slaven, Drewljanen (Waldmenschen)

---

a) Ungrisch. Magazin Thl. II. St. I. S. 27 ff. *b*) „*Chrobati tunc habitabant ultra Bagibaream* (Βαγιβαρειας) *ubi nunc sunt Belochrobati.*" Constantin. de admin. Imp. c. 30. ap. *Stritter.* Tom. II. p. 389, wo Bandurius bemerkt, dass Βαβιαορα Babii Montes, (Slavisch Babie Gore, Altweiberberge) gelesen werden müsse. — Vorher (Cap. 13) sagte er: „*Chrobati ad montes Turcis adjacent.*" d. i. an dem Carpatischen Gebirge, den Ungern benachbart: und um ihre Lage nicht zu verfehlen, bemerkt er: (Cap. 31.) „*Magna autem Chrobatia quae etiam Alba cognominatur — — triginta dierum itinere a mari distat — — quod Nigrum appellatur.*"

genannt. Von beyden hatten sie in ihrem fruchtbaren Gebiete, welches die nachmaligen Podgurischen Woiwodschaften, Crakau, Halitsch und Wladimir umfasste, nichts, destomehr von den mächtigern, obgleich entlegenern Kiewern, Poljanen und Lithauern zu befürchten. Sie bewohnten bereits Städte und Dörfer, und gehorchten Fürsten, deren Willkühr an das Gutachten der Bojaren gebunden war, als Alom, von einer Anzahl Kiewer Slaven geleitet, mit seinem Volke, und mit den sieben Kumanischen Geschlechtern, welche ihm mit Weibern, Kindern, Knechten und Heerden gefolgt waren, ohne Widerstand in Wladimir einzog. Die ihm und den Seinigen erzeigte Gastfreundschaft, ansehnliche Geschenke, und Anpreisungen des glücklichen Landes jenseit der höchsten Berge hielten ihn von Feindseligkeiten ab. Friedlich zog er mit seinen Haufen weiter in das Halitscher Land, von dessen Fürsten er mit eben der zuvorkommenden Gastfreundschaft empfangen, und mit gleicher Freygebigkeit beschenkt, zugleich aber durch die reizendesten Schilderungen angelockt wurde, ohne langen Verzug, über das hohe Gebirge *(Havas, Hóvoser Wald)*, seine Wanderung gegen Westen fortzusetzen. Nach Abschluss eines feyerlichen Friedensbundes entliess ihn der Halitscher Fürst in Begleitung einer Anzahl Männer, welche der gangbarsten Wege und Pässe in den Bergen kundig waren. *J. C. 886.*

Nach einem langen, mühseligen Zuge stiegen die Wanderer am südlichen Abhange der Carpaten in die weite, anmuthige, von der Latortza bewässerte Ebene herab *). Mitten auf derselben, am linken Ufer des Flusses, erhebt sich der steile Fels, welcher jetzt die unüberwindlich scheinende Burg Munkács trägt; dort schlugen sie das Lager auf und pflegten der Ruhe durch vierzig Tage. Unterdessen verbreitete sich das furchtbare Gerücht von ihrer Ankunft in der ganzen Gegend am rechten Ufer der Theiss, welche von der einen Seite den Mährern zu Weideplätzen diente, auf der andern von Bulgaren bewohnt wurde. Die letztern, ungewiss über des Landes Schicksal, kamen durch freywillige Dienstbezeugungen der Gewalt zuvor. Diese musste zuerst das Bergschloss Ungh erfahren, nachdem der Slavische Burgvogt Láborcz, an der Vertheidigung des Platzes verzweifelnd, die Flucht gegen Zemplén ergriffen hatte. Er wurde von den Ungern verfolgt, gefangen genommen und unweit Zemplén, am Ufer eines Baches, aufgehangen. Alom nahm nun das ganze Gebiet zwischen der Theiss und der Bodrog in Besitz, feyerte mit dem fröhlichen Volke durch vier Tage Dankopfer und Gastmahle, am vier-

*) „Sie waren vom Orient hergekommen und stürzten über hohe Berge, welche die Ungrischen Berge genannt werden, und fingen an die dort wohnenden Wlachen und Slaven zu bekriegen." Nestor zu dem Jahre 893.

ten Tage aber versammelte er der Ungern Hauptleute und der Kumaner Oberhäupter, und machte ihnen bekannt: seine Arbeit sey vollbracht; die Schwächen des Alters verböten ihm weitere Unternehmungen, zu welchen sie die Macht und ihre Folgsamkeit von ihm auf seinen Sohn Arpad übertragen möchten. Das wurde ihm von ihnen durch feyerlichen Eid, in ihrem und des ganzen Volkes Namen, zugesichert [a]).

Die übrigen Stämme der Ungern wohnten drey Jahre lang in Lebedia [b]), immer be-

---

a) Anonym. Belae Notar. c. 8—12. Die Glaubwürdigkeit der Erzählung und die Aufnahme derselben an dieser Stelle, ist schon durch die Form, in welcher sie hier gegeben worden, begründet und gerechtfertiget. Wie viel kostbare Urkunden des mittlern Zeitalters würden der historischen Literatur entrissen werden, wenn man erst allgemein die Frechheit, diese Denkmale, bloss ihres zeitgemässen Schmuckes und Bombastes wegen, wegzuwerfen, für historische Kritik gelten liesse! b) „*Habitarunt autem cum Chazaris Annos tres: omnibus eorum in bellis adjutores.*“ Constant. Porphyr. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 608. Also von dem Jahre 885 bis 888. In dieser Zeit hat Alom die Wanderung über Kiew, Wladimir, Halitsch und die Carpaten in das Ungrische Gebiet zwischen der Theiss und der Bodrog unternommen, Lebed eine Chazarin geheirathet, und das übrige Ungrische Volk in Lebedia geweidet, gejaget, und mit den Kabaren Brüderschaft gemacht. Diess Alles hätte füglich auch in Einem Jahre geschehen können, gleichwohl waren dem, sonst so scharfsichtigen Thunmann drey Jahre dazu eine viel zu kurze Zeit; und bloss darum sah er sich nothgedrungen, dem Constantinus eine durchaus unnöthige, und völlig grundlose Verbesserung aufzudringen, indem er statt drey Jahre, — zweyhundert und drey Jahre (διακοσιους ΣΓ; statt διακοσιους τριτς) lesen wollte. So lesend, musste freylich Thunmann, so wie Alle, die mit ihm so lasen, die frühere Geschichte der Chazaren und der Ungern in

freiwillig, den Chazaren auf ihren Heerzügen zu folgen. Nur als unter diesen selbst ein innerer Krieg sich entzündete, enthielten sie sich, an der einen oder der andern Partey Theil zu nehmen. Um diese Zeit bestand das Chazarische Volk aus acht Stämmen, unter den Geschlechtsnamen: Kabar, Nek, Meger, Kurtugermat, Tarian, Genach, Kar und Kaz [a]). Der erste, die Kabaren, drey besondere Rotten in sich fassend, und von einem eigenen Oberhaupte angeführt, hatte stets den Ruhm vorzüglicher Tapferkeit, und auf allen Heerzügen den Platz im Vordertreffen behauptet; von ihm war jetzt die Empörung wider den Chakan ausgegangen. Die Unternehmung

völlige Verwirrung bringen; musste überall Ungern hinsetzen, wo keine waren, musste die eigentlichen Ungern den Chazaren unterthänig, dienst- und zinsbar machen, woran weder Constantin, noch irgend ein älterer Byzantischer Chronograph gedacht hat. So zieht auch in dem gelehrten, wie in dem sittlichen Leben, ein einziger Fehltritt unzählige andere nach sich; und vielleicht ist das demüthigende Loos alles Menschlichen auch diesem Werke schon gefallen! a) Constant. Porphyr. c. 39. 40. ap. *Stritter.* l. c. p. 611. Einige sind der Meinung, dass hiermit von Constantin die sieben Stämme des Ungrischen Volkes aufgezählet und genannt werden; Andere glauben, dass es die Namen der Chazarischen Stämme seyen, von welchen sich nur der Kabarische getrennt, und mit den Ungern vereinigt habe; und diess wird auch hier als das Wahrscheinlichere angenommen, einmal, weil es selbst aus den Worten Constantin's hervorzugehen scheint, und dann, weil in dem Notar des K. Bela von den sieben Constantinischen Geschlechtsnamen nicht die geringste Spur zu entdecken ist, da doch bey einigen andern Ungrischen Namen zwischen den Angaben Constantin's und des Notar's unverkennbare Aehnlichkeit bemerkt wird.

missglückte, die Kabaren wurden geschlagen, und um der Dienstbarkeit zu entgehen, flüchteten sie sich nach Lebedia zu den Ungern, um mit diesen Eine Volkschaft auszumachen, unter der Bedingung, dass sie unter eigenem Oberhaupte als besonderer Stamm des Ungrischen Volkes angesehen und behandelt würden.

Doch selbst mit diesem Zuwachse tapferer Krieger waren die Ungern in Lebedia zu schwach, dem stürmischen Ueberfalle der wilden Petschenegen zu widerstehen. Ein Volk, welches voll Kraftgefühl, aus seinen Wohnsitzen vertrieben, nirgends bleibende Wohnstätte findet, macht die Verzweiflung tapfer, bisweilen auch unüberwindlich; so wurden es auch die Petschenegen [a]), welche aus ihren Weideplätzen zwischen dem Jaik und der Wolga, durch Verbindung der Uzen mit den an der Kuma zurückgebliebenen Magyaren verdränget [b]), schon seit einigen Jahren zwischen

---

a) Den Namen erhielten sie erst von den Russen, von welchen er zu den Byzantern kam. Unter den Türkischen Völkerstämmen hiessen sie Kankeli, von dem Fahrzeuge, welches sie unter Oguz Chan zur Wegführung der Beute erfunden hatten. Daraus entstand die Benennung Kankar, welche nur willkührlich, starke rüstige Leute bedeuten kann. Ursprünglich mögen sie wohl Bagnakiah oder Benageka geheissen haben. In der Folge wurden sie die Stammväter der später sogenannten Nogaischen Tataren. Herbelot artic. Cankeli, Bagnakiah, Kous. — Pray Dissert. crit. V.

b) „*Ante annos* quinquaginta *ii, qui Uzi nuncupantur, cum Mosaris* (p. Chazaris) *conspirantes et conjunctis armis Patzinacitas aggressi, superiores facti, sedibus eos suis expulerunt,*

der Wolga und dem Dom herumstreiften, und jetzt die Ungern in Lebedia überfielen. Diese, den neuen Gästen friedliche Aufnahme verweigernd, wagten mit ihnen die Schlacht, und unterlagen nur der Uebermacht, nicht der Tapferkeit der flüchtigen Fremdlinge, welche aus

illaque tenuere in hodiernum usque diem Uzi." Constantin. Porphyrog. de adm. Imp. c. 37. ap. *Stritter.* l. c. p. 797. In der Angabe der Jahre aber liegt ein Fehler, entweder Constantin's, oder der Abschreiber. Gesetzt auch, Constantin hätte das 37ste Kapitel seines Buches schon im J. 949 geschrieben, so wären die Petschenegen von den Uzen und Mazaren vertrieben worden im J. 899. Fünf Jahre hätten sie herum geirret, dann nach Constantin's Angabe die Ungern aus Lebedia verjagt und sich selbst dort niedergelassen im Jahre 894. Denn er sagt: „*tenentque jam hodie annum quinquagesimum quintum;*" welches einen Widerspruch in sich selbst enthält. Wenn wir aber auch annehmen wollten, dass bloss die Jahre verwechselt worden, dass folglich der Petschenegen Vertreibung im J. 894 und ihre Besitznehmung von Lebedia im Jahre 899 geschah, so bleibt dennoch die in den Zahlen 55 und 50 liegende Schwierigkeit unaufgehoben. Die Ungern müssen von den Petschenegen früher aus Lebedia vertrieben worden und in Atelkusu eingezogen seyn, als sie, mit Kaiser Leo im Bunde, für ihn gegen die Bulgaren kämpften. Diess geschah im J. 890 als die Ungern schon nicht mehr in Lebedia, sondern am Ausflusse der Donau, in dem heutigen Budziakischen und in einem Theil der Moldau, das ist in Atelkusu wohnten, wo auch Arpad die Kaiserliche Gesandtschaft empfing. Es ist also einleuchtend, dass beyde Begebenheiten der Petschenegen, ihre Vertreibung durch die Uzen, und ihre Niederlassung in Lebedia, gerade um zehn Jahre zu spät angesetzt sey; folglich dürfte wohl angenommen werden, dass Constantin in der ersten Stelle statt funfzig, N, — fünf und sechzig, ΝΕ; und in der zweyten statt fünf und funfzig ΝΕ, — sechzig, Ξ geschrieben habe. Noch leichter war für die Abschreiber der Fehler, wenn etwa Constantin für 65, ΞΕ, — ΙΞΙΔΠ, und für 60, Ξ, — ΙΞΙΔ, geschrieben hatte, welches leicht mit ΙΔΙΠ und ΙΞΙ zu verwechseln war.

vierzig Horden bestanden, und in acht Stämme, Ertem, Tzur, Gyla, Kulpe, Charobo, Talmat, Chopon, Tzopon eingetheilt waren a).

Nach entschiedener Niederlage zog der Ungern und Kabaren grösster Theil über den Bog, und nahm von dem nächstgelegenen Lande Atel-Kusu b), welches von dem Bog, Kugalnik oder Kunduk, Dniester, Pruth und Sereth c) bewässert, vortreffliche Weiden darbietet, Besitz. Die übrigen flüchteten sich über den Don, theils zu den Bewohnern von Madshar an der Kuma, theils weiter hinein J. C. 88.

a) Constantin. l. c. ap. *Stritter.* l. c. p. 797. b) Atelkusu hat Constantin geradezu aus der Sprache der Ungern aufgenommen. Die Donau hatte für sie die grösste Aehnlichkeit mit der Wolga; wie diese, so nannten sie auch jene so lange Atel, bis sie ihren eigentlichen Namen kennen lernten. Zu Atel setzten sie das Wort Köz, womit jeder Raum zwischen zwey Dingen, folglich auch das Land zwischen zwey Flüssen oder Flussarmen bezeichnet wird. So ward Atelköz der Name des Landes an der Donau zwischen den zwey grossern Strömen, dem Bug und dem Sereth. c) Constantin l. c. nennt die Flüsse, wie sie sich ihrer Lage nach folgen: 1. Baruch, 2. Kubu, 3. Trullus, 4. Brutus, 5. Sereth. Die zwey letztern sind nicht zu verkennen; dass der Trullus zusammentreffe mit dem Namen Turlu, womit Türken und Tataren den Dniester bezeichnen, hat Engel (Gesch. des Ungr. Reiches IV. Thls. 2. Abthl. S. 94) bemerkt. Wenn angenommen wird, dass der Ingul die westliche Gränze von Lebedia machte, so müssen die zwey Flüsse, welche Constantinus No. 1. Baruch und 2. Kubu nennet, zwischen dem Ingul und dem Dniester gesucht werden; dort ist aber, ausser dem Bog und dem Kugalnik oder Kunduk, kein bedeutender Fluss, welcher mit dem Dniester, Pruth und Sereth in eine Reihe gesetzt zu werden verdiente.

in den Kaukasus, wo sie im Arabisch-Persischen Gebiet unter dem alten Namen Szabadosfelesek, als freyes Volk lebten, bis sie unter den Seldjukischen Türken, mit welchen sie in Bündniss traten, sich verloren.

Die Petschenegen sassen nun in dem eigentlichen Gebiete der Chazaren und waren diesen nicht weniger gefährlich, als den Ungern. Auch mochte der Chakan bemerkt haben, dass diese den neuen Ankömmlingen nur aus Mangel einer Macht, mit dem Befugnisse, die ganze Volkskraft in sich zu vereinigen und unbedingt nach ihren Einsichten zu lenken, weichen mussten. Dabey war es einleuchtend, dass eine gewisse Abhängigkeit des nicht minder tapfern, als zahlreichen Ungrischen Volkes von den Chazaren für jenes heilsam, für diese entschieden wichtig sey. Darum liess der Chakan die der Taurischen Halbinsel zunächst gelagerten Ungern auffordern, ihr vornehmstes Oberhaupt auf einem Fahrzeuge an ihn zu senden. Anstatt Alom, schiffte Lebed sich ein, ohne Zweifel unterrichtet von Allem, was Alom's Volk zwischen der Theiss und der Bodrog bereits gethan, und auf dem Bergschlosse Ungh gelobet hatte. Der Chakan machte ihm den Antrag, ihn, in Rücksicht auf seine Herkunft, Klugheit und Tapferkeit, zum unumschränkten Herzoge der Ungern zu erheben; doch unter der Bedingung, dass er sowohl, als seine Nachfolger, des Chazarischen Chakan's Oberherrlich-

keit anerkennen sollten. Viel sind in allen Zeiten der Beyspiele eines unbestechlichen Rechtssinnes im Ungrischen Volke; Lebed gab das erste. Die bedenkliche Lage der Ungern in Atelkusu überschauend, und den vortheilhaften Schutz des mächtigen Nachbars unbefangen würdigend, hielt er es nicht für rathsam, des Chakans Anerbietung geradezu abzuweisen, aber redlich eingedenk dessen, was er mit den übrigen Oberhäuptern der Ungrischen Stämme in Baschkirien dem Alom angelobet hatte, lehnte er, unter dem Vorwande seiner Unfähigkeit, die souveraine Herzogswürde von sich ab, und brachte den bewährten Alom, oder dessen würdigen Sohn Arpad dazu in Vorschlag. Der Chakan liess es sich gefallen, und seine Abgeordneten begleiteten Lebed nach Atelkusu, um mit den Ungern darüber zu unterhandeln. So fest nun auch diese für das, was ihr Name Szabadosfelesek aussprach, eingenommen waren, hatten sie doch durch ihre Niederlage in Lebedia schon einsehen gelernt, dass vereinzelte Kräfte nie nachdrücklich wirken könnten, die vereinigten aber durch eine freye und unabhängige Macht in Bewegung gesetzt und erhalten werden müssten. Sie nahmen daher, die Anerkennung der Chazarischen Oberherrlichkeit für etwas Geringes achtend, des Chakans Antrag an, und da sie schon früher, zur Erfüllung der Wünsche Alom's, mit ihren Brüdern an der Theiss und der Bo-

drog sich vereiniget hatten, ernannten sie
J. C. 890. jetzt Arpad, mit unbeschränktem Erbfolgerecht für seine Nachkommenschaft, zu ihrem Beherrscher, worauf er nach Chazarischer Sitte auf dem Schilde emporgehoben, und zum obersten Herzog des ganzen Ungrischen Volkes feyerlich ausgerufen wurde a).

III.

Des Ungrischen Reiches erstes Jahrhundert.

Thaten der Ungern unter den Herzogen.

Arpad.

J. C. 890 — 907.

Bald zeigte sich dem Herzog Arpad die Gelegenheit, seines Volkes an ihm getroffene Wahl zu rechtfertigen. Im vorigen Jahre, dem
J. C. 889 dritten der Regierung Leo des Weisen b), war wieder Krieg zwischen den Byzantern und Bulgaren ausgebrochen, weil der Kaiser, durch

a) Constantin. Porphyr. l. c. apud *Stritter.* l. c.
b) Das Jahr hat kritisch ausgemittelt Krug, in seinem kritischen Versuche zur Aufklärung der Byzantischen Chronologie S. 23. vergl. mit S. 8 ff. Siehe auch Katona Histor. Ducum. p. 152. 1049.

Hofränke verleitet, die Niederlage des Handels zwischen beyden Völkern, die bis dahin in Constantinopel war, nach Thessalonika verlegt, und daselbst zwey unersättlich gewinnsüchtige Kaufleute, Staurakius und Kosmas, zu Zolleinnehmern gesetzt hatte *). Von diesen Beamten waren die Bulgarischen Handelsleute durch übermässige Auflagen unerträglich mitgenommen worden, und ihres Königs Symeon gerechte Klägen hatten bey dem Byzantischen Hofe kein Gehör gefunden. Nun verschaffte der erbitterte Symeon durch eigene Kraft den Seinigen Genugthuung, indem er Macedonien verheerte, die wider ihn ausgeführten Byzantischen und Chazarischen Haufen überall schlug, und die Gefangenen dem Kaiser mit abgeschnittenen Nasen zurücksandte.

---

*) Zu Anfang des IX. Jahrhunderts kam der Zwischenhandel von Constantinopel nach Lorch, und weiter durch Deutschland bis in die Niederlande und den Skandischen Norden, von den gesunkenen Avaren auf die emporsteigenden Bulgaren. Diese trieben nicht nur Transito-, sondern auch Activhandel nach Constantinopel und erwarben Reichthümer, welche den Neid der Byzantischen Kaufleute erregten. Staurakius und Kosmas am meisten eifersüchtig, entwarfen den Plan, den Bulgaren den Handel nach Pannonien aus den Händen zu spielen, und denselben, da diess Volk die Donau beherrschte, auf einem Umwege über Thessalonika zu führen. Zur Durchsetzung ihres Entwurfes erkauften sie den Verschnittenen Musikus; der war allvermögender Günstling des Zautzas; dieser, Vater der reizenden Zoe; sie, die Geliebte des Kaisers; der Kaiser in ihren Armen nicht immer weise: durch solche Canale werden die Zwecke des Eigennutzes in keinem Zeitalter, vielleicht auch bey keinem Volke verfehlet.

Leo, über die Verstümmelung seiner Krieger ergrimmet, und den Verlust seiner Heerführer, Prokopius, Krinites und Kurtices tief empfindend, sandte den Niketas Sklerus über die Donau nach Atelkusu zur Schliessung eines Waffenbundes, Kraft dessen die Ungern
J. C. 890. Bulgarien überfallen und verheeren sollten, während sein Feldherr Nicephorus Phokas den König der Bulgaren schlagen würde.

Freudig folgte Arpad der Einladung zum Kampfe, sein Erstgeborner Liuntin, und Kurzan, Kondu's Sohn, waren seine Begleiter, Kaiserliche Schiffe führten seine Mannschaft über die Donau, und Bulgarien ward sogleich der Schauplatz der gräulichsten Verwüstung. Symeon, jetzt im Rücken angegriffen, liess seine Führer mit den schwächern Byzantern sich schlagen, er selbst zog mit auserlesenen Haufen den Ungern entgegen. Mitten im Gefechte gab Arpad den Seinigen das Zeichen zu schnellem Rückzuge; Symeon, sich schon Sieger wähnend, setzt den listig Fliehenden über die Donau nach; plötzlich macht Arpad Halt, und fordert den König zur Schlacht, der ersten des werdenden Volkes, dessen Zuversicht mit ihrem Gewinne steigen sollte, mit ihrem Verluste sinken würde. Das Treffen wird drey Mal erneuert, ist drey Mal für die Ungern entscheidend; nach einigen heissen Stunden sieht Symeon seine Heermacht aufgerieben, er selbst wird nach Dristra (Sili-

tria) von hier nach Mundraga in die Flucht gejagt, die Ungern dringen bis über Persthlaba, die Macedonische Beute geräth in ihre Gewalt mit einer grossen Anzahl Gefangenen, welche Arpad an den Kaiser verkaufte. Entkräftet und geängstigt bat Symeon um Frieden und Leo bewies sich geneigt, ihn zu gewähren. Die Byzantischen Scharen erhielten Befehl zum Abzuge, und Leo choerosphaktes ging nach Bulgarien den Frieden abzuschliessen. Als aber Symeon von der Gefahr sich befreyet sah, liess er den kaiserlichen Friedensmittler gefangen setzen, und rächte seine Niederlage an den Ungern vorläufig mit einem Raubzug durch Atelkusu, der Rache ganze Schwere für einen günstigern Augenblick versparend [a]).

Gerade um diese Zeit war Kaiser Arnulf J. C. 892. mit Sviatopolk, Fürsten von Gross-Mähren, in Fehdschaft verwickelt; die Kunde von dem Siege des neuen Volkes an der Donau über die Bulgaren kam zu des Kaisers Kenntniss; er rief es zur Hülfe wider Sviatopolk. Die Ungern kamen und kämpften tapfer, und würden ihren Bundesgenossen den Sieg erfochten haben, wäre ihre Anstrengung von des Kaisers Franken, Bayern und Alemannen mit gleicher Tapferkeit unterstützt worden. So aber musste Arnulf sich zurückziehen und nach einem

a) Leo Grammatic. Constantin. de adm. Imp. c. 40 et 51. ap. *Stritter.* l. c. p. 615.

zweyten, nicht minder vergeblichen Feldzuge, unter ziemlich erträglichen Bedingungen mit
J. C. 894. Sviatopolk Frieden schliessen. Die Ungern hatten für den geleisteten Beystand keinen andern Vortheil, als die Bekanntschaft mit dem herrlichen Lande, welches Alom's Volksstamm mit den Kumanischen Geschlechtern beweidete; und die Einsicht, wie leicht und sicher sie ganz Pannonien und Gross-Mähren erobern könnten a).

Unterdessen aber hatte Symeon mit den Petschenegen in Lebedia Bündniss geschlossen, und mit ihnen vereinigt Atelkusu weit und breit verheeret. Leuntin, zu des Landes Vertheidigung zurückgelassen, war im Kampfe geblieben, seine geschlagene Mannschaft in die Gränzgebirge des heutigen Siebenbürgens, wo ihre Nachkommen jetzt noch unter dem Namen der Szekler wohnen b), getrieben, ihre Frauen und Kinder weggeführt worden c). Bericht davon, und dass die Petschenegen bereits im festen Besitze des Landes seyen, erhielt Arpad auf seinem Rückzuge aus Gross-Mähren. Unnöthig schien es ihm, mit dem wilden Volke neuen Kampf zu wagen, da weiter Nord- und Westwärts genug des schönsten Landes offen

a) Luitprand Histor. Rer. in Europa gestar. inter Luitp. Opera Antverp. Fol. 1640. L. I. c. 5. — Annal. Bertin. ad ann. 892. — Schafffnaburg. ad ann. 863.
b) Engel Gesch. des Ungr. Reiches Thl. I. S. 281. 348. 353.
c) Constantin. l. c. ap. *Stritter.* l. c. p. 616 et 621.

vor ihm lag, dessen er sich mit geringer Mühe bemächtigen konnte. Er liess daher die Petschenegen in Atelkusu unangefochten, und lagerte J. C. 895. sich zwischen der Theiss und der Bodrog in dem Gebiete, welches sein Vater eingenommen hatte.

Nach alten einheimischen Ueberlieferungen a) war das Ungrische Volk bey seinem Auszuge aus Baschkirien in sieben Heere, jedes dreyssigtausend achthundert sieben und funfzig Mann stark, vertheilt; mithin belief sich die Summe des streitbaren männlichen Volkes auf zweymalhundert sechszehntausend, welche der Beytritt der Kumanischen Magyaren und der Uebergang der Kabaren bis auf viermalhunderttausend dürfte vermehrt haben. Wenn auch hernach diese Volksmenge durch den Ueberfall der Petschenegen, durch die Flucht einiger Haufen über den Don, in den Kaukasus, und in dem Kriege mit den Bulgaren etwa um den vierten Theil vermindert wurde, so blieb dennoch mit Ausschluss der Weiber und Kinder, auch Baschkiren, Syrjänen, Wogulen, Russen und Halitscher, welche dem ziehenden Volke sich beygesellet hat-

a) Kezа bey Turotz Chron. P. II. c. 2. und was auch der sonst so gründliche Schlözer, (Gesch. der Deutschen in Siebenb. S. 170) in allerley oberflächlichen Redensarten declamiren mag, so lange weder die Natur der Dinge, noch Frankен, noch Byzanter widersprechen, müssen alte einheimische Ueberlieferungen gelten und in Ehren gehalten werden.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER,I.A.
3-598-50715-1
FN. 16189/049

ten, nicht gerechnet, eine Volkszahl von dreymalhunderttausend übrig, welche, das Leben in Städten verabscheuend, und nur von Viehzucht, Jagd und Fischfang sich ernährend, bald auf Erweiterung ihrer Weideplätze und Jagdbezirke bedacht seyn musste.

Um diese Zeit sassen in dem Lande zwischen der Theiss und der Donau bis an der Russen und Polen Gränze, Slaven und Bulgaren, dem Salan, Krumm's Enkel, unterthänig. Das Gebiet zwischen dem heutigen Siebenbürgen, der Theiss, dem Maros und dem Samos, beherrschte ein anderer Bulgarischer Fürst Menumorut; beyde waren der Oberherrlichkeit des Bulgarischen Königs jenseit der Donau untergeordnet [a]). In dem Landstriche vom linken Ufer des Maros, bis an die Donau bey Orsova und Vidin wohnten Slaven mit ihrem Fürsten Glad; in dem heutigen Siebenbürgen und in dem Lande zwischen dem Sireth, der Donau und Aluta Rumunjer mit Slaven vermischt und von Krumm aus Thracien dahin verpflanzt, später Walachen genannt [b]). Mähren oder Ober-Pannonien von der Morava und dem Gran bis an der Donau linkes Ufer gehörte zu Sviatopolk's Gross-Mährischem Reiche; mit Nieder-Pannonien von dem rechten Do-

---

a) Engel. I. S. 265. b) Anonym. Belae Notar. c. XI et XXVI. Engel Thl. IV. Abthl. I. S. 159.

nauufer bis an die Save war Brazlaw von dem Kaiser Arnulf belehnet [a]).

Die Nothwendigkeit, sich auszubreiten, trieb die Ungern zuerst gegen die Wlachen, welche unter Anführung ihres Fürsten Gelow an dem Almásflusse versammelt der Uebermacht der Ungern, an deren Spitze Tuhutun stand, ungeachtet des hartnäckigsten Kampfes, unterlagen und nach dem Falle ihres Fürsten sich dem Sieger unterwerfen mussten [b]). Kurz vorher hatte Arpad von dem Bulgarischen Fürsten Menumorut in Bihór an demüber Goldsand rieselnden Kőrős (Chrysius der Alten) durch Abgeordnete Ueberlieferung seines Landes zwischen dem Sámos und dem Nyir geradezu gefordert. Seiner Weigerung setzte jetzt Arpad Waffengewalt entgegen; Tuhutun, Tosu und Szábolts, der Sohn Lebed's, eroberten mit geringer Anstrengung das ganze Gebiet, nahmen das befestigte Schloss Bihór weg, jagten den Bulgaren-Fürsten in die Flucht, und zogen mit reicher Beute beladen in Arpad's Lager ein. Ihnen folgten Menumorut's Gesandten, dem Herzoge der Ungern die friedliche Abtretung des Landes versichernd und für seinen jüngsten Sohn Zoltan die einzige noch unmündige Tochter ihres Fürsten zur künftigen Gemahlin anbietend. Arpad wil-

a) Gebhardi Gesch. Slavisch. Staaten Band IV. S. 15.
b) Anonym. c. 27. 28.

ligte in den Antrag unter der Bedingung, dass ihm die Tochter, und aus dem abgetretenen Lande die Kinder die vornehmsten Einwohner als Geisseln sogleich überliefert würden; wogegen Menumorut bis an sein Ende im ruhigen Besitze des Schlosses Bihór blieb [a]).

Drey andere Heerführer, der Kumanet Boyta, mit des Herzogs Vettern, Zuard und Kadusa, Söhnen des Hulek [b]), wurden von Arpad ausgesandt, zur Züchtigung Glad's und seiner Slaven, welche den Petschenegen in Vertreibung der Ungern aus Atelkusu beygestanden hatten. Sie setzten über die Theiss, schlugen längs der sumpfigen Bega das Lager auf, und unterwarfen sich ohne Gewalt das geängstigte Volk, welches zwischen dem Maros und der Temes wohnte. Den Zug über den letztern Strom mussten sie sich erkämpfen, denn jenseit hatte Glad sein Volk, mit zahlreichen Haufen Wlachen, Bulgaren und Petschenegen verstärkt, längs dem Ufer aufgestellt. Kadusa fand weiter unten eine seichte, unbesetzte Furth. Vor Tages Anbruch machte er dort mit der Hälfte des Heeres den Uebergang, und fasste schlagend die rechte Flanke und den

---

a) Anonym. c. 29. b) Diesen Hulek macht Bárdósy (Supplement. Analectorum Terrae Scepus. Leutschoviae 1802. 4. p. 4, 8, 9, 12, 145) zum Oleg der Russen, Eunod, des Herzogs von Bielozero, Sohn, Alom's Oheim, Olga's Vater, und Igor's Schwiegervater. Unmöglich kann man in der Geschichte origineller seyn, als Bárdósy.

Rücken der Slaven. Diesen Augenblick setzten Zuard und Boyta über den Fluss. Der Rache Wuth von der einen, Verzweiflung von der andern Seite wirken die schnellste Entscheidung. Zwey Petschenegische Anführer und drey Slavische Kujäsen werden auf ihre gefallenen Rotten hingestrecht; Glad entrinnet demselben Schicksale nur durch eiligste Flucht. Die nachsetzenden Ungern, ihn nicht erreichend, lagerten sich vor Pancsova; er glaubte sich hinter den Mauern des stark befestigten Schlosses Kövy am linken Donauufer, Szemendria gegenüber, sicher; aber die Ungern belagerten ihn auch dort, und nach drey Tagen kam er dem Sturme durch seine Unterwerfung und Uebergabe des Schlosses zuvor. Seine Treue verbürgten Geisseln; mit ihnen zog Boyta in das Lager des Herzogs um dessen weitere Befehle zu empfangen. Unterdessen nahmen Zuard und Kadusa Orsova im Sturme weg, worauf sie das Ungrische Gebiet längs der Donau bis an die Mündung der Aluta erweiterten a).

Pannoniens mächtigster Landsass war damals Salan, der Bulgaren diesseit der Donau Fürst; seine Unterwerfung und seines Landes Eroberung war Arpad's Werk. Er begann es damit, dass er sein Volk vertheilend, das

a) Anon. Bel. Not. c. 44. Katona. Hist. Duc. p. 132 seq.

ganze Gebiet zwischen der Theiss und der Bodrog bis an die Harker und Marmaroser Salzberge besetzte. Nach dreytägiger Belagerung eroberte er die Burg Borsova; die Bulgarische Besatzung liess er gefesselt nach Unghvár wegführen. Flüchtlinge brachten die Kunde dieser gewaltsamen Unternehmung zu Salan, welcher dem Herzoge der Ungern durch eine Gesandtschaft, zuerst seines Volkes dunkle Herkunft verächtlicherweise vorhalten, dann ernstlich gebieten liess, sich mit seinen Horden in die Scythischen Wüsteneyen zurückzuziehen; endlich, wenn er nicht augenblicklich gehorchte, ward ihm die schrecklichste Rache, an deren Vollziehung Griechische und Mösisch-Bulgarische Hülfsvölker Theil nehmen würden, angedrohet. Arpad begegnete Salans Gesandten mit anständiger Freundlichkeit; gegen ihre stolzen Anträge berief er sich zuversichtlich auf sein Erbrecht, Kraft dessen ihm, als Attila's Abkömmlinge, Pannonien gebührte. Von jeher wussten Eroberer Volkssagen und Märchen als geheiligte Rechtsquellen zur Begründung ihrer Ansprüche zu gebrauchen. Auf ihre Drohungen machte ihnen der Herzog bemerklich, wie wenig er Ursache hätte, vor Griechischen und Bulgarischen Hülfsvölkern sich zu fürchten: übrigens versicherte er, dass er nur einen kleinen Strich Landes an dem Sajó-Fluss verlange, dazu noch ein paar Schläuche mit Donauwasser ge-

füllt, und ein Büschel Sandgras von der Heide Alpár (Ketskeméter Heide), um es mit dem Scythischen zu vergleichen. Er beschenkte die Abgeordneten reichlich, und entliess sie in Begleitung seiner Gesandten, welche dem Fürsten der Bulgaren, nebst andern kostbaren Geschenken, zwölf muthige, makellos-weisse Rosse überbrachten. Der edeln Thiere sich erfreuend, gewährte Salan gern das wenigscheinende, was Arpad, auch nur zum Scheine, gefordert hatte.

Bey der Ankunft der Bulgaren hatte Arpad an dem Zusammenflusse der Theiss und der Bodrog im Lager gestanden, jetzt verlegte er es über den Szarvas-Berg, wo Tarczal ist, und Ungarns köstlichster Wein wächst, hinein in das liebliche Thal des Szerencser Berges, der mit einem Arme an die Dörfer Ond und Golop reicht, mit dem andern bis an das Dorf Monok sich erstreckt. Ungefähr vierzehn Meilen weit gegen Norden hinauf, in der Gömörer Gespanschaft ist das Radowaer Gebirge, ein Zweig des Kralowa Berges, reich an Kupfer- und Eisen-Minen, an Topasen und Asbest. Dort auf der nördlichen Seite entspringet der Sajó, weiter unten vermehren die Gewässer von Tobschau und Murany seine Fluth, dann nimmt er im Laufe gegen Süden die Rima und den Balogh in sich auf, bewässert die Borsoder Gespanschaft und ergiesst sich einige Meilen unter Szerencs in die Theiss. Alles Land was

zwischen seinem linken Ufer und der Bodrog liegt, nahm Arpad von seinem Lager aus in Besitz. Zur Behauptung desselben liess er durch Borsu, den Sohn des Kumaners Bunger, an der Bodwa eine Burg erbauen, welche den Namen Borsod erhielt; sodann hiess er ihn gegen die Carpaten ziehen, um dort die Gränzen des Ungrischen Gebietes zu bestimmen und gegen die Polen zu befestigen. Eine Schar auserlesener Krieger begleitete ihn. Mit ihnen bemächtigte sich Borsu der festen Burg Sóvár in der Sároser Gespanschaft, und des von Scyrrern erbauten Zipserhauses (*Szepes*), welches mehr westlich auf einem steilen Felsen steht. Hinter beyden Burgen erreicht das Carpatische Gebirge seine grösste Höhe, dort erheben sich die Mengsdorfer und Botzdorfer, die Gerlsdorfer und Schlagendorfer Spitzen; sodann der Kastenberg, der Riegelberg, der Steinbacher Grod, der Kamm etc. eine Strecke von neunzehn Bergspitzen, welche zusammen Tatur oder Tatra genannt werden. Diesen Berggürtel, so wie ihn die Flüsse, der Popper und der Dunawetz, theilen, nahm Borsu zur Gränze zwischen Ungarn und Polen an und um sie hinlänglich zu sichern, folgte er dem Laufe des Popper bis an seinen Zusammenfluss mit dem Dunawetz, wo er der Scyrrer zweyte Schanze (Alt-Sandetz) fand, und die Einwohner zwang, ihm ihre Kinder zu Geisseln mitzugeben. Bey

dem Fritzkaer Passe, dicht an der Gränze, nicht weit von der Quelle der Topla, stand noch lange nach ihm die unter seiner Leitung erbaute Burg Ujvár [a]).

Bey Borsu's Ankunft war grosse Freude in dem Herzoglichen Lager über den erwünschten Erfolg seiner Unternehmung. In kräftigen Gemüthern erzeugen gelungene Entwürfe neue, und das Glück steigert die Thätigkeit. Vielleicht fasste Arpad jetzt erst den festen Entschluss, das Bulgarische Reich diesseit der Donau gänzlich zu zerstören, denn jetzt verlangte er von Salan auch das Land an der Szágyva, welche in der Neograder Gespanschaft am Fusse der Matraberge entspringt, durch die Hevescher und Szolnoker Gespanschaften läuft, und bey dem Schlosse Szolnok sich in die Theiss ergiesst. Auch diess bewilligte Salan friedlich, bedeutendern Verlust vom Waffenloose fürchtend. Nachdem also Arpad sich mit seinen Scharen in der Borsoder Gespanschaft zuerst bey Emöd, dann bey Nyárád, endlich an dem Erlauflusse gelagert hatte, unterwarf er alles Land, welches diess- und jenseit der Matraberge zwischen der Szágyva und dem Zipserwalde liegt, seiner Herrschaft [b]).

---

a) Anonym. Bel. Notar. c. 18. Katona l. c. p. 139. Bárdosy l. c. p. 17. b) Anonym. Bel. Not. c. 20. 52. Katona l. c. p. 140.

Die anwachsende Macht der Ungern jetzt ernstlicher erwägend, und neuerdings durch die plötzliche Wegnahme der festen Burgen, Gömör und Nográd, aufgereizt, flehete Salan in Byzanz und bey den Mösischen Bulgaren um Hülfsvölker. Kaiser Leo gab ihm keinen Mann; aber der Bulgaren König Symeon sandte einige Haufen über die Donau nach Titul in der Bodroger Gespanschaft. Nun forderte Salan durch eine Gesandtschaft die ihm listig und gewaltsam entrissenen Ländereyen von Arpad zurück; allein seine Abgeordneten brachten dem stolzen Zauderer nur den kränkenden Bescheid: was der Ungern Herzog bis jetzt besässe, wäre ihm von Salan theils freywillig abgetreten, theils für die vortrefflichen Rosse in Kauf überlassen worden; dazu fordere er noch alles übrige Gebiet, welches zwischen der Theiss und der Donau liege als sein rechtmässiges Erbtheil und Eigenthum zurück, weswegen Salan es ohne Verzug räumen möchte, wenn er nicht die siegende Gewalt der Ungrischen Waffen, zu seinem und seines Volkes Verderben, erfahren wollte.

Den Gesandten folgte Arpad bald selbst an der Spitze seiner Scharen. Auf der Heide Alpár kam ihm Salan mit zahlreicher Heermacht entgegen. Lehel, der Sohn Tosu, machte den Angriff. Arpad leitete die Schlacht. Sie war von kurzer Dauer und endete mit Salans Flucht. Sein zerstreuetes Volk verfehlte

in der Angst den Rückweg. Viele fanden in den Wirbeln der Theiss den Tod. Die festen Plätze Titul und Szalankemen, in der Sirmier Gespanschaft, ergaben sich ohne Widerstand dem Sieger: und alles Volk zwischen der Theiss und der Donau ward ihm unterthan. Das Reich der Bulgaren diesseit der Donau war gefallen, eine gerechte Folge der, von ihrem Könige an den Ungern in Atelkusu unklug verübten Rache [a].

Um diese Zeit theilte Sviatopolk das Mährische Reich unter seine drey Söhne, doch so, dass die zwey jüngern in der Verwaltung ihres Antheils dem ältesten als ihrem Grossherzog untergeordnet bleiben sollten. Bald darauf starb er. — Nach älterer Erzählung [b] soll er, der Herrschaft müde und aller Herrlichkeiten der Welt überdrüssig, von seinem Hofe und aus seinem Volke verschwunden seyn, ohne dass irgend eine Spur von ihm entdecket werden konnte. Der Stadt Neitra im Norden steht der hohe Berg Zobor mit dichten Waldungen bewachsen, damals noch Wohnplatz wilder Thiere, selten von Menschen besucht. Dort hatten schon früher drey gottselige Männer, edler Herkunft, von der Welt des Dienstes entlassen, sich hingeflüchtet, um in ruhi-

a) Anonym. B. Not. c. 39. 40. b) Cosmas Pragens. ad ann. 894. Aeneas Sylv. Rer. Bohemic. c. 13. Dubravius L. IV. Hist. Bohem.

ger Abgezogenheit von allem Irdischen, unter Betrachtung göttlicher Dinge, den höchsten Werth und Zweck des Lebens zu erringen. Zu diesen Einsiedlern soll Sviatopolk im Kleide eines Büssenden sich begeben, von ihnen ungekannt, doch hellere Einsichten in des Lebens Bedeutung, und edlern Drang zu dem Unvergänglichen verrathend, die Aufnahme in ihren Kreis verlanget, erhalten, und erst in seiner Todesstunde ihnen, wer er war, eröffnet haben. Neuern Geschichtschreibern a) ist dieses Ende Sviatopolk's ein frommes Märchen; allein der Fürstenprunk kann nicht in allen Herrschern der Ideen höheres Licht verdunkeln, noch die glänzende Last der Majestät des regern Geistes tiefen Sinn für das Ewige erstikken; auch nicht gar selten waren im Zeitalter kindlicher Gottseligkeit die Beyspiele, dass gemüthvolle Helden ihren Triumph über den Weltgeist in einsamer Zelle feyerten, oder wenigstens im Mönchskleide sterben wollten.

Einer von Sviatopolk's Söhnen war auf dem Schauplatze nie erschienen, und die Geschichte weis nicht einmal seinen Namen; die zwey übrigen, Mojmar und Sviatopolk
1. C. 896. kämpften gegeneinander um Alleinherrschaft über das väterliche Erbtheil. Aus ihrem Zwiste zogen die Ungern Vortheile für ihre Erweite-

a) Gebhardi genealog. Gesch. der erblichen Reichsstände in Teutschland. III. Band. S. 11.

rung, indem sie ohne mächtigen Widerstand Gross-Mährens Gebiet von der Gran bis an die Waag eroberten [a]). Bald darauf wurde Sviatopolk von seinem Bruder Mojmar in der Schlacht besieget und in die Flucht gejagt. Bey Kaiser Arnulf fand er in Bayern günstige Aufnahme und thätigen Schutz. Ein Bayersches Heer fiel in Gross-Mähren ein und rächte an Mojmar das Verbrechen des Raubes, doch ohne Nutzen für Sviatopolk; denn sein Beschützer Arnulf starb im folgenden Jahre, die Bayern mit den Böhmen vereinigt, setzten Mährens Verheerung fort [b]), und die Ungern nahmen das übrige von Gross-Mähren zwischen der Waag und dem Marchflusse in Besitz; aber Nieder-Pannonien kostete Kampf und Blut [c]).

J. C. 897.

J. C. 898.

J. C. 899.

Um diese Zeit hatte Arpad sein Lager auf der Donau-Insel Tsepel; hier ging er über die Donau und rückte hinauf gegen das alte Sicambria (Alt-Ofen), dessen Einwohner der blosse Ruf von seiner Ankunft in die Flucht jagte. Dort theilte er seine Kriegsmacht; mit einem Theile derselben zogen Ete, der Sohn Ondu, und der Kumaner Boyta südlich hinunter vor Baranyavar, um, nach Einnahme dieser Burg, des ganzen Gebietes zwischen der

J. C. 900.

a) Constantin Porphyr. c. 41. ap. *Stritter.* T. II. P. I. p. 419. b) Continuat. Annal. Fuldens. ad ann. 900. c) Anonym. B. Not. c. 50. Hermann. Contract. ad ann. 900. Katona Hist. Duc. p. 167 [illegible]

Donau, der Drave und der Save sich zu bemächtigen: den andern führten Usub und Eusee über Pakosd und Palotta längs dem prächtigen Bakonyer Eichenwalde vor Weszprim, um welches sie zehn Tage lang mit Anstrengung kämpfen mussten. Die Einnahme der Eisenburg (*Stein am Anger*) und der Felsenburg Tihony mit der Gegend am Plattensee war die Arbeit von vierzehn Tagen. Wo die Einwohner sich freywillig ergaben, begnügten sich die Eroberer mit einer Anzahl Kinder als Geisseln. Widerstand leistende wurden zu Knechten gemacht; Fliehende bis an die Bayerschen Gränzen verfolgt. Mit dem dritten Heere ging Arpad von Sicambria über Soós-Kut (Salzbrunnen) nach Sabaria am Fusse des Pannonberges [a]), wo vor fünfhundert vier und achtzig Jahren Sanct Martin, Bischof von Tours, war geboren worden. Arpad bestieg den Berg und mass mit gierigem Blicke das Land, durch dessen Eroberung er das Reich noch besser ründen könnte; nicht lange nachher unterlag der ganze Bezirk an der Raab, an der Rabtza, und an dem Fôrtö-See der Ungern Gewalt [b]).

Als nun auch dieses Volk schon mehr nach Gold und Silber, als nach Ländereyen zu ge-

---

a) Dass dort ein, von Stein am Anger verschiedenes, Sabaria war, beweiset Katona Hist. Prim. Ducum. p. 213.
b) Anonym. B. N. c. 47—49.

lüsten begann, unternahmen zahlreiche Haufen desselben Streifzüge durch Bayern und Kärnthen nach Italien a). An der Brenta schlugen sie ein Italisches Heer, von welchem gegen zwanzigtausend auf dem Schlachtfelde blieben. Darauf stürmten sie das reiche Kloster Nonantula, tödteten die Mönche, plünderten die Schatzkammer und steckten die Bibliothek in Brand. Auf ihrem weitern Zuge gerieth Liutward, Carl des Dicken ehemaliger Vertrauter, und an dessen Hofe beträchtlich bereichert, jetzt Bischof von Vercelli, mit den fleissig gesammelten Schätzen vor ihnen fliehend, in ihre Hände. Er war das Opfer seiner ängstlichen Sorgfalt, und die theure Last, die er retten wollte, der Ungern Beute b).

Jetzt war Ludwig, Arnulf's sechsjähriger Sohn, als Deutscher König anerkannt; sein Erzieher war Adalbero, Bischof von Augsburg; das Reich verwalteten Hatto von Mainz, Bischof mit weltlichem Sinne, und Otto von Sachsen, Fürst nach Gottes Geist. Luitpold nannte sich nun nicht mehr Markgraf, sondern Herzog von Bayern. In sein Land sandten die Ungern in demselben Jahre noch Abgeordnete, um unter dem Vorwande einer Friedensunterhandlung das Innere des

a) Hansiz. Germ. Sacr. T. I. p. 174. — Chronic. Nonantulan. ap. *Ughel.* Italia Sacra Tom. II. ad ann. 899. Annal. Fuldens. ap. *Freher.* ad ann. 900. b) Continuat. Rheginon. ad ann. 901.

Landes auszuspähen. Gleich nach der Gesandten Rückkehr zogen sie mit ungeheurer Kriegsmacht über die Enns und verwüsteten Bayern mit Feuer und Schwert, auf funfzig Meilen im Umkreise. Doch auf ihrem Rückzuge wurden sie von Luitpold's und des Passauer Bischofs vereinigter Mannschaft überfallen und an der Donau zur Schlacht genöthiget, in welcher sie zwölftausend Mann verloren *).

Die erlittene Niederlage schreckte sie nicht ab, von anderer Seite auf Beute auszuziehen.
J. C. 901. Sie brachen wieder in Kärnthen ein, plünderten und zerstörten weit und breit herum, bis sie im Gefechte mit den Rotten des Patriarchen von Aquileja gewaltig mitgenommen, die
J. C. 902. Flucht ergriffen *). Gleiches Schicksal erlitt im folgenden Jahre Kurzan, der Sohn des Kundu, mit seinen Haufen in Bayern; er mit einem
J. C. 902. grossen Theile seiner Mannschaft fiel *). Mit glücklicherm Erfolge kämpften die Ungern unter den Heerführern Dursak und Bugat in Ober-Italien; der Sieg, welchen sie über den König Berengarius erfochten hatten, machte sie verwegen; auf kleinen Kähnen aus Thierhäuten, griffen sie einige Venetianische Seeplätze an, aber des Herzogs Petrus Flotte züchtigte ihre unternehmende Kühnheit. Die

---

a) Fuldens. Continuat. ad ann. 900. Hermann. Contract. ad ann. 900. b) Fuldens. Continuat. und Hermann. Contract. ad ann. 901. c) Hepidani Monach. Chron. ad ann. 902.

dem Verderben entrannen trieben das Werk, in welchem sie besser geübt waren, sie verheerten das Land, bis sie Berengarius mit ansehnlichen Geldsummen zum Rückzuge bewog [a]).

Mehr kleinere Streifzüge hatten in folgenden Jahren die Bayern, Mährer und Sachsen von den Ungern zu erdulden [b]); doch an keinem derselben nahm Arpad persönlich Theil; und auch vielleicht von keinem hatte er Kunde. Zu wichtigen Eroberungen wurden die Oberhäupter der Volksstämme oder ihre Söhne von ihm ausgesandt; ausser diesen aber war es keinem der Fürsten verwehret, einige Haufen um sich her zu sammeln, und wenn es ihm so beliebte, auch ohne Vorwissen des Herzogs mit ihnen auf Beute auszuziehen. Von Arpad's Söhnen, Liuntin, Turkatz, Jelech, Jutotz und Zoltan, lebte jetzt nur noch der letzte, an den Menumorut's Tochter verlobt war. Durch ihres Vaters, um diese Zeit *J. C. 905.* erfolgten Tod, wurde Zoltan zugleich Erbe des ganzen Bihárer-Gebietes. Dieses Ereigniss benutzte Arpad, um ihm die Erbfolge zu sichern, wenn entweder in Baschkirien Alom's Erhebung etwa bloss das Bedürfniss, oder bey seiner eigenen in Atelkusu vielleicht nur aufwallender Enthusiasmus seinem Geschlechte

---

a) Luitprand. II. 11. 16. Danduli Chronic. ad ann. 906. In der Angabe der Jahre ist dieser Chronograph selten glaubwürdig. b) Schafnaburgens. Chronic. ad ann. 906.

das Erbfolgerecht zuerkannt hätte. Seinem sorgfältig vorbereiteten Wunsche gemäss, erhoben die Oberhäupter des Volkes seinen Sohn auf dem Schilde, und huldigten ihm feyerlich, den Eid der Treue leistend. Zwey Jahre darauf
J. C. 907. starb Arpad, unvergesslich seinem Volke. Nicht weit von Budwár an der Quelle eines Baches zeigten seine Treuen ihren Söhnen und Enkeln sein Grab, nach seinem Beyspiele sie zur Tapferkeit und Biederkeit ermahnend a).

Zoltan.

J. C. 907 — 947.

Nachdem das Gerücht von Arpad's Tode und Zoltan's unmündiger Jugend nach Deutschland gekommen war, frohlockte man in dem Wahne, dass mit dem alten Herzoge auch der Ungern Kraft, Kriegslust und Tapferkeit erloschen sey. Staatskluge, gewöhnlicher Art, glaubten sogar, eben jetzt sey der günstigste, nicht sobald wiederkehrende Zeitpunkt da, die Ungern zu überfallen, zu schlagen, zu vernichten. Dieses bloss von ihren Wünschen erzeugten Glaubens war auch der vielvermögende Reichsverweser Hatto von Mainz; auf seinen Betrieb versammelte sich zwischen Anesburg und dem Stifte Sanct

a) Anon. B. Not. c. 52.

Florian die ganze Heermacht der Bayern, angeführt von vielen Bischöfen, Aebten und Herren, und verstärkt durch die Scharen benachbarter Fürsten. Die Ungern, immer rasch in Entschlüssen, und schnell in Bewegungen, kamen dem Angriffe zuvor, und kämpften, nicht nach Deutscher Weise in förmlicher Schlachtordnung, sondern in stürmenden Haufen, wüthenden Angriffen, verstellten Rückzügen und erneuerten Ueberfallen, jedes Mal, gleich gewaltigen Hagelschlägen, ihre Pfeile und Wurfspiesse aussendend, die geschlossenen Reihen der Feinde durchbrechend, und Alles, was ihnen widerstand, im Reiten zu Boden tretend. So dauerte der Kampf durch drey Tage; es war eine schreckliche Aernte des Todes, unter den Erschlagenen waren auch der Salzburger Erzbischof Dittmar, die Bischöfe Otto und Zacharias, Herzog Luitpold, Eysengrin, des Königs Truchsess, und funfzehn Deutsche Grafen *). *J. C. 907.*

Dieser Sieg der Ungern war nur der Anfang des Elendes, welches sie nun hinter einander, an Muth gestärkt, an Beute bereichert, von Habsucht fortgetrieben, über Deutschland verbreiteten. Im folgenden Jahre erschlugen sie den Thüringer Herzog Burkhardt und *J. C. 908.*

a) Reginon. Continuat. ad ann. 907. Hermann. Contract. et Chronic. Salzburgens. ad eund. ann. Chronic. Admontens. ad ann. 906. — Hansiz Germ. Sacr. T. I. p. 134 seqq.

J. C. 909. verheerten Thüringen und Obersachsen [a]; bald darauf ward Franken, Bayern und Schwaben von ihnen verwüstet [b]. Ludwig, an die letzte Aufreibung seines auserlesenen Heerbannes nie ohne Wehmuth denkend, wollte jetzt in seinem achtzehnten Jahre zeigen, dass in ihm, dem letzten Sprössling Carls, noch einige Funken von dem Geiste seines grossen
J. C. 910. Ahnherrn lebten. Er schrieb daher eine ungemein zahlreiche Heerfahrt aus, und bedrohte die Herren, welche sich derselben entziehen würden, mit der Strafe des Stranges. Der Ruf von seinen Zurüstungen weckte die Ungern zu angestrengterer Thätigkeit. Den Feind nicht fürchtend, aber auch nicht verachtend, sorgten sie zuerst für Ruhe und Ordnung in eigenem Lande. Zoltan hatte so eben sein dreyzehntes Jahr erreicht, in seinem Namen versammelten sich die Vornehmsten des Volkes [c] und wählten aus ihrem Mittel zwey Reichsbeamten, deren Einer, unter dem Namen Gyûlés [d], die allgemeinen und öffentlichen Angelegenheiten verwalten, der Andere, Kárnok [e], genannt,

---

a) Marian. Scotus ad ann. 908. ap. *Pistor.* T. I. Hermann. Contr. ad eund. ann. *b*) Iidem et Chronic. S. Galli. ad ann. 909. *c*) „ *Transactis quibusdam temporibus, Dux Zalta quum esset tredecim annorum, omnes primates regni sui, communi consilio et pari voluntate quosdam rectores regni* sub duce *praficerunt.* Anon. B. Not. c. 53. *d*) Von Gyûlés: Volksversammlung, Staatsrath. *e*) Von Kárhoaat, Verurtheilung; so meinet Schwarz (in Samuele p. 45.) — „ *Habuit primum Ducem exercitus principem e principia Arpa-*

streitenden Parteyen im Volke Recht sprechen sollte. Jener hatte über diesen den Rang, und die Befugnisse beyder flossen nur aus des Herzogs Herrscher-Gewalt. Eben daselbst ernannten sie auch die obersten Heerführer mit unbedingter Vollmacht, die vereinigte Volkskraft in dem bevorstehenden Kriege zu gebrauchen *).

Vor Augsburg standen Ludwig und seine Scharen gelagert, als sie mit Tages Anbruch von Ungern überfallen wurden. Ihre, von den Deutschen noch nicht begriffene Art zu kämpfen, verschaffte ihnen wieder den entscheidendsten Sieg. Als es stiller ward auf dem Schlachtfelde, begann das Jagen hinter den fliehenden Deutschen, worauf Plünderung und Verheerung im Lande folgte. Endlich bewog Ludwig die Anführer durch ansehnliche Geldsummen zum Rückzuge, wobey er dennoch für

---

*) *cum quo duo alii* Gylas *et* Karchan *qui judicum vicem obtinent. Et habet quaeque gens peculiarem principem, suntque Gylas et Karchan non nomina propria, sed dignitates.*" Constantin. c. 4. ap. *Stritter.* T. III. P. I. p. 723. vielleicht hat Constantin seinen Ungrischen Καρχας aus dem Türkischen Ταρχαν gebildet, woraus wieder durch Verwechselung der Buchstaben das Ungrische Tárnok wurde. *a*) Was gegen diese, von Bela's Notar bestimmt angedeutete Oberherrschaft des Herzogs Zultan aus Constantin zu streiten schien, hat Katona (Hist. Duc. p. 270. 282) befriedigend aufgeklärt. Dessen ungeachtet beliebte es Schlözern noch im J. 1795 auf gut Glück zu entscheiden: „*Gleich nach Arpads Tode* (907) *zerstörten sie die Monarchie wieder; und erst dem Herzog Geysa gelang es, die Capitaneos zu bändigen* (Gesch. der Deutsch. in Siebenb. S. 177, auch S. 182.) Als wenn Geysa je Herzog geworden wäre, wenn die Ungern nach Arpad's

sich und seine Nachfolger zu einem jährlichen Tribut sich verpflichten musste [a].

J. C. 911. Im folgenden Jahre starb er vor Gram; und Conrad, Herzog der Franken, wurde einhellig von sämmtlichen Deutschen Völkern zum Könige von Deutschland erwählet und ausgerufen [b]; aber auch Conrad war unvermögend, diese Völker von Uebeln, welche sie selbst geflissentlich nährten, zu befreyen. Nie wusste oder that das Deutsche Volk, was zu seinem Heil gereicht hätte. Schon unter Carl dem Grossen hatte sich bisweilen ein unbesonnener Widerstreit gegen des Kaisers monarchische Gewalt angekündigt; er schien zu ruhen unter Carl's schwachen Nachfolgern, brach aber mit Ungestüm aus, als jetzt der Carolingische Herscherstamm ausgegangen, und ein fremder zur Herrschaft erhoben war. Das grosse Volk, welches in sich selbst getheilt, wider die monarchische Gewalt, sein einziges Heilmittel, sich unaufhörlich sträubte, und mit seinem Oberhaupte stets im Kampfe lag, war damals zu schwach, den einträchtigen Ungern zu widerste-

---

Tode die Monarchie wieder zerstöret hätten! Nein, die Ungern wussten von Anbeginn besser, als ihre nordwestlichen Nachbarn, neben der Monarchie ihre vollige Freyheit zu behaupten, und von ihrer Unterthänigkeit sogar den Schein von Knechtschaft zu entfernen. *a*) Luitprand. II. 1. 2. Rhegin. Contin. ad ann. 910. Sigebert ad ann. 905. ap. *Pistor.* T. I. Mutius Germ. Chron. L. XII. ap. *Pistor.* T. II. *b*) Luitprand. II. 7. Ditmar Merseburg. I. ap. *Leibnitz.* T. I.

hen, und hörte nimmermehr auf, den endlichen Verlust seiner Selbstständigkeit vorzubereiten.

Der geringste Vortheil, den jetzt irgendwo ein Deutscher Fürst, wie der Bayern Herzog, Arnulf, des erschlagenen Luitpolds Sohn, an dem Innflusse *) über die Ungern erlanget hatte, täuschte die Uebrigen mit dem Wahne von einer gänzlichen Auftreibung dieser furchtbaren Feinde; und nun fuhren sie mit kindischer Zuversicht fort, Conrad's Ansehen zu gefahrden und wider ihn zu meutern, als hätten sie ihn nur zu ihrem Gegner, nicht zu ihrem Könige gewählt b). Dadurch nothgedrungen gegen die, nach völliger Unabhängigkeit strebenden Fürsten sich zu behaupten, war Conrad ausser Stande, das Reich wider die Anfalle auswärtiger beherzter Feinde zu beschützen. Ungehindert und ungestraft unternahmen die Ungern ihre jährlichen Streifzüge durch Bayern, Schwaben, Sachsen und Thüringen c). Durch glückliche Erfolge immer verwegener gemacht, zerstörten sie Basel, drangen in Elsass und Lothringen ein, und holten überall die Schätze, welche die Deutschen Völker früher von Römern und Avaren erbeutet und die Normänner übrig gelassen hatten d).

J. C. 912.

J. C. 913—916.

J. C. 917—918.

a) Rhegin. Contin. ad a. 913. Hermann. Contract. ad a. 912. Marian. Scot. ad a. 913. Hepidanus ad a. 913. ap. *Goldast.* T. I. b) Hansiz Germ. Sacr. T. I. p. 187. c) Rhegin. Continuat. ad a. 915 et 916. Chronic. Corbejens. ad a. 918. apud *Meibom.* T. I. d) Hermann. Contract. ad ann. 917. Rhegin. Contin. ad ann. 917. Sigebert adann. 918.

Unterdessen hatte sich eben der Arnulf, von welchem vor sechs Jahren die Ungern am Inn waren geschlagen worden, bey dem zweifelhaften Ausgange seiner Empörung wider Conrad, mit Gemahlin und Kindern zu den Ungern
J. C. 918. geflüchtet, und bey diesen gastfreundlichen Schutz gefunden *). Als er sodann nach Conrad's Tode in sein Land zurückgekehrt war, blieb bey ihren fernern Streifereyen Bayern von ihnen stets verschonet; denn unedel schien es ihnen, den Mann, dem sie die Wohlthat der Gastfreundschaft erzeiget hatten, auf Raub heimzusuchen.

Desto verderblicher ward ihre ausschweifende Kriegeslust, bald nach Heinrich des I. Erhebung zur Deutschen Königswürde, für Italien. Dort schwebte König Berengar, seinem Volke verhasst, in Gefahr, Rudolph, dem Könige von Burgund, weichen zu müssen. Seine Feinde waren so eben auf einem Berge bey Brescia zu Berathschlagungen versammelt, als die Ungern unter Bugat's und Tosu's
J. C. 921. Anführung bey Verona sich lagerten *b*). Berengar von ihrer Ankunft unterrichtet, forderte sie auf, die Verschwornen zu überfallen. Gern verfolgten sie das bestimmte Ziel; des Königs Wunsch ward erfüllet. Die überrumpelten Anführer hatten nicht mehr Zeit, sich

a) Sigebert. ad ann. 914. Rheginon. Continuat. ad ann. 917. Luitprand II. 7. *b*) Lupus Protospat. ap. *Murator.* Rer. Ital. T. V. Frodoard. apud *du Chesne.* T. II.

zur Vertheidigung zu rüsten; nur Markgraf Adalbert von Ivrea entrann durch Flucht, als Waffenknecht verkleidet, dem Tode. Die übrigen wurden theils niedergehauen, theils gefangen genommen; unter diesen Graf Gilbert, gegeisselt, gefesselt und halbnackt dem Berengar überliefert. Da wollte dieser gnädig seyn, wo er gerecht seyn sollte, und schenkte, zu seinem eigenen Verderben, dem Grafen die Freyheit; denn eben dieser Gilbert führte hernach den König von Burgund wider seinen Wohlthäter nach Italien, und Berengar wurde von Veroneser Verschwornen, unter Anführung Flambert's, den er mit Wohlthaten überhäuft hatte, in der Nacht unter vielen Dolchstichen ermordet*). Wenige seiner Zeitgenossen übertrafen ihn an Tapferkeit: keiner an Gottesfurcht, Mässigung und Gerechtigkeit. J. C. 923. J. C. 924.

Dieser Mord, der Rache forderte, gab den Ungern schicklichen Vorwand, unter Anführung ihres Herzogs Zoltan, Pavia, des Italischen Reiches Hauptstadt, zu belagern. Die Einwohner vertheidigten sie schlecht, und waren doch zu stolz, sie auf Bedingungen zu übergeben. Die Ungern nahmen sie im Sturme, steckten sie in Brand, und ermordeten die Bürger, deren nur zweyhundert ihr elendes Leben erkauften mit acht Scheffel Silber, welches sie aus den rauchenden Trümmern ihrer ein-

*) Luitprand. II. 17. 18.

geäscherten Stadt hervorgegrahen hatten [a]). Allein damit war der Ungern Anhänglichkeit an Berengar noch nicht befriediget; auch den Burgunder König, seinen Feind und Nachfolger, wollten sie verderben; darum zogen sie über die Alpen, um ihn aufzusuchen. Der Pässe unkundig, sahen sie sich plötzlich von ihm und Hugo, Grafen von Vienne, umzingelt und eingeschlossen; doch schlugen sie sich glücklich durch, worauf sie in Gothien durch die Pest beträchtlichen Verlust erlitten und zur Heimkehr genöthiget wurden [b]).

Unterdessen waren zwey andere Ungrische Haufen wider König Heinrich den Dalemincier Wenden zu Hülfe, der eine von diesen eingeladen, der andere von Raubbegierde getrieben, ausgezogen. Beyde durchstreiften Sachsen, ohne Widerstand zu finden, und kehrten mit schwerer Beute beladen zurück zu ihren Schutzgenossen, welche gleichfalls so unbarmherzig von ihnen ausgesogen wurden, dass viele nicht länger mehr als freye Leute bestehen konnten, daher ihre Wohnplätze verlassen, und in andern Gauen sich zu Frohndiensten verdingen mussten [c]).

J. C. 928. Jetzt liess der Ungern Herzog den lange rückständigen Tribut von König Heinrich fordern, und als dieser die Zahlung verwei-

---

a) Luitprand. III. 1. Frodoard. Chron. ad ann. 924. *b*) Frodoard. l. c. *c*) Witichind. Chron. L. I. apud *Meibom.* T. I.

gerte, führte er seine Scharen nach Sachsen a). Heinrich ging ihm mit einem Kriegsheer entgegen. Vor Peuchen, unweit Wurzen, kam es zum Gefechte; und die Ungern kämpften so tapfer, dass Heinrich nach schwerer Niederlage sich in die Pfalzfestung Werle, bey Goslar, flüchten musste. Das Land war nun den erbitterten Siegern Preis gegeben; allein zum Glücke für dasselbe, gerieth einer ihrer vornehmsten Heerführer, wahrscheinlich Zoltan selbst b), in der Sachsen Gewalt. Weislich verschmähete Heinrich das hohe Lösegeld, welches die Ungern für den Gefangenen anboten, und bedingte seine Loslassung auf neunjährige Waffenruhe, zu welcher sie auch feyerlich sich verpflichteten c).

Schwer fiel es den, des Raubens und Verheerens schon Gewohnten, durch neun lange Jahre den Frieden mit den Deutschen unverletzt zu halten; doch Achtung für Treue und Glauben in Verträgen, tief in ihrem Gemüthe liegend, gebot ihnen, jeden auch noch so schicklichen Vorwand zu seinem Bruche zu verschmähen. Heinrichs kräftige Vorkehrungen, die Erneuerung alter und Aufführung neuer festen Burgen, die Aushebung jedes neunten Mannes zum Waffendienste in Städten, die Vereinigung begnadigter Strassenräuber zu

a) Luitprand. III. 1. b) Pray Dissertat. V. p. 105.
c) Witichind. et Sigebert. ad ann. 925.

kriegerischen Rotten, ihre anhaltenden Uebungen in schwerer Rüstung, die dem Kriegsdienste zuerkannten Vorrechte, die häufigen Kampfspiele und Turnierfeste unter den Edeln, endlich die Unterjochung aller Wendischen Völkerschaften im Havellande, im Meissner Gebiete und in der Lausitz [a]), alles nur Vorbereitungen zu nachdrücklichern Unternehmungen wider die Ungern, konnten diesen unmöglich unbekannt bleiben; aber unbekannt war ihnen noch das neuere Weltrecht, die Anstalten des Nachbars zu seiner Sicherheit für versteckte Angriffe zu erklären, und den offenbaren, durch Einfälle in sein Gebiet, zuvorzukommen.

Durch neun Jahre also blieb Deutschland von den redlichen Barbaren unangefochten, doch der langen Ruhe endlich überdrüssig, rüsteten sie drey Heere aus, deren eines nach Thra-
J. C. 934. cien's Verheerung vor Constantinopel erschien, aber durch des Patriciers Theophanes Beredsamkeit, durch Geschenke und theure Loskaufung der Gefangenen besänftiget, nichts weiter unternahm [b]); das zweyte ging nach Italien und liess sich vom Könige Hugo mit vielem Gelde nicht nur zu friedlicher Begegnung, sondern sogar zu einem Zuge nach Spanien wider die Araber erkaufen; da ihm indessen der Weg durch einige Sandwüsten zu beschwer-

a) Witichind. l. c. Annalista Saxo ad ann. 927. ap. *Eccard.* T. I. b) Leo Grammat. Cedrenus ap. *Strittr.* T. III. P. II. p. 617.

lich ward, argwohnte es Betrug, und kehrte nach Pannonien zurück*): das dritte und stärkste erwartete den Bescheid des Deutschen Königs, welchen Zoltan kurz vor Abflusse des Waffenstillstandes durch Abgeordnete zur Bezahlung des rückständigen Tributes aufgefordert hatte.

Anstatt des Tributes drohete Heinrich den Gesandten der Ungern mit Waffen und Schlachten. Nun brach Zoltan mit seiner Heermacht durch Böhmen in das Meissner Land ein, und forderte die Dalemincier auf zur Waffengesellschaft gegen den König, der sie kurz vorher bezwungen hatte: allein so schwer diesen auch das Joch Deutscher Herrschaft dünkte, so schien es ihnen doch erträglicher, als der Ungern Freundschaft, welche sie vor zehn Jahren mit Zerstörung ihres Wohlstandes hatten bezahlen müssen. Gewaltthaten unter dem Deckmantel der Freundschaft oder des Schutzes von Völkern an Völkern verübet, sind unvergesslich, und bleiben höchst selten ungerächet. Doch zur Rache waren jetzt die Dalemincier zu schwach; was ihnen wiederfahren war vergalten sie durch Spott, indem sie den Ungern zum Kriegsgefährten einen feisten Bullenbeisser in das Lager sandten. Zoltan hatte sogleich nicht Zeit, ihren Muthwillen zu züchtigen, denn er wollte den König der Deutschen

*) Luitprand. IV. 8.

unvorbereitet überfallen *). In Thüringen theilte er seine Macht, um die Sachsen von östlicher und westlicher Seite anzugreifen.

Eiligst bot Heinrich, obgleich von Krankheit ermattet, seinen Heerbann auf: in vier Tagen war derselbe versammelt. „Kriegesgefährten!“ — sprach er, in voller Rüstung zu Pferde sitzend, zu den Fürsten, Edeln und Freyen: „das wilde Volk der Ungern, das Christum nicht kennt und Gottes Feind ist, hat uns überfallen, um unsere Länder sich zinsbar zu machen; müssen wir unterliegen, so treffe uns diess Loos im männlichen Kampfe. Die Thaten der alten Könige und die Schriften der heiligen Väter lehren uns, was wir zu thun haben. Nicht schwer ist es dem Allerhöchsten, den Sieg dem Schwächern über den Stärkern zu verleihen, wenn er desselben durch den Glauben würdig ist. Aber ein Glaube wird gefordert, der mehr im Herzen, als in Worten lebt; und nicht nur durch Bekenntnisse, sondern auch durch Thaten sich offenbaret. Lasset uns also dem Herrn geloben, und unsere Gelübde ihm bezahlen! Ich vor Allen, ich an Rang und Würde unter Euch der Erste, betheure und gelobe, dass von nun an der schändliche, Gott verhasste, von dem heiligen Apostelfürsten Petrus verfluchte Handel mit den kirchlichen Aemtern und Gütern, dessen unsere Vorfahren

---

a) Witichind. l. c.

bis jetzt sich schuldig gemacht haben, für immer aus unserm Reiche vertilget und verbannet seyn soll; damit die Einigkeit der Liebe wieder vereinige, was die List des bösen Geistes getrennet hat u. s. w." a).

Noch mehr dergleichen sprach der fromme König und befahl den Seinigen, unter dem Schlachtgeschrey, Kyrie-eleison, in dicht geschlossenen Reihen gegen die Feinde anzurücken, den ersten Pfeilenwurf mit ihren Schildern aufzufangen, und dem zweyten Wurfe durch schnelles und gleichmässiges Andringen mit ihren Lanzen vorzueilen. Heinrichs Streitmänner vollzogen diese Vorschrift pünctlich, und siegten. Nach dem hitzigsten, doch von den Deutschen standhaft ausgehaltenen Gefechte nahmen die Ungern so eilig die Flucht, dass nur wenige den nachsetzenden Deutschen in die Hände fielen; aber das ganze reiche Lager wurde von den Siegern erbeutet und eine beträchtliche Anzahl gefangener Deutschen in Freyheit gesetzt b).

Unterdessen war das östliche Heer der Ungern vor Merseburg gerückt, um nach der Einnahme der Stadt der in Verwahrung dahin gebrachten Schätze sich zu bemächtigen. Die

---

a) Luitprand. II. 8. — und wenn auch Heinrich nicht so gesprochen hätte, wie sein Zeitgenoss Luitprand erzählet, so gehören dergleichen Reden dennoch in diese Geschichten, in sofern sich im Allgemeinen das idealische Leben des Zeitalters darin abspiegelt. b) Luitprand. II. 9.

tapfere Gegenwehr der Bürger trotzte der stürmenden Gewalt bis zum Einbruche der Nacht. Da erhielten die Ungern Kunde von der Niederlage ihres westlichen Heeres und von dem Eilmarsche des Königs zum Entsatze der Stadt. Sogleich riefen sie die auf Plünderung ausgesandten Rotten durch brennende Holzstösse zurück; und als sie nur den Vortrab der Deutschen Scharen erblickten, zogen sie, das Lager Preis gebend, in grösster Unordnung ab. Der Sieg kostete die Deutschen viele tapfere Herren, und unter diesen auch den edeln Albrecht von Babenberg a).

Ungeachtet dieses unglücklichen Feldzuges, behielten die Ungern noch immer Kraft und Muth genug übrig zu neuen Unternehmungen. Nach Heinrich's Tode ward sein
J. C. 936. Sohn Otto der I. König der Deutschen. Im Jahre darauf starb der Bayern Herzog Arnulf. Die Verwaltung des Landes ward seinen Söhnen von Otto entzogen und Berthold, dem Bruder Arnulf's, bisher Markgrafen an der Etsch und im Vinstgau, übertragen. Nun überfielen die Ungern das so lange verschonte Bayern, plünderten durch Schwaben und Franken, gin-
J. C. 937. gen sodann bey Worms über den Rhein, verheerten Elsass, Lothringen und Frankreich, und nahmen hernach durch Burgund und Ita-

a) Witichind. l. c. Sigebert ad ann. 934. Frodoard ad ann. 933. Aloldus ad ann. 933 in *Hauthalii* Fasti Cimpilienses. T. I.

lien, nach mancherley widrigen Begegnissen, doch reich an Beute, ihren Rückzug nach Pannonien [a]). Zu gleicher Zeit fiel ein anderes Ungrisches Heer in Sachsen ein, um die Kraft und den Muth des neuen Königs der Deutschen zu prüfen. Ein Theil desselben belagerte Stederburg im Braunschweigischen Gebiete, ward aber von der ausfallenden Besatzung geschlagen und auf dem Rückzuge allmählig aufgerieben. Was davon übrig blieb, bestürmte das Nonnenkloster Obernkirchen und ermordete die Gottgeweihten Jungfrauen ohne ihrer Tugend, welche die Ungern von jeher selbst in der grausamsten Wuth in Ehren hielten, nachzustellen; der andere Theil liess sich von einem listigen Wenden in den grossen Drömlinger Wald führen, wo er theils unter den Ueberfällen der Sachsen und Wenden, theils in den Sümpfen des Forstes seinen Untergang fand; der Heerführer ward gefangen genommen, und nur gegen ein sehr ansehnliches Lösegeld wieder frey gelassen [b]). *J. C. 938.*

Nach vier Jahren wurde Bayern mit einem Streifzuge von den Ungern heimgesucht; aber an dem Ufer des Traun's forderte sie Herzog Berthold zur Schlacht, der sie nicht entrinnen konnten; dort büssten sie in blutiger Nie- *J. C. 942.*

a) Witichind. l. c. Hermann. Contract. ad ann. 937. Leo Ostiens. Chronic. I. 55. Lupus Protospat. ad ann. 936. b) Hermann. Contract. ad ann. 938. Witichind Libr. II. l. c.

derlage die Verbrechen ihrer Raubsucht *). Im
J. C. 943. folgenden Jahre trieb sie die Unruhe mit einem ungemein zahlreichen Heere gegen das Byzantische Kaiserthum; allein diess war zu schwach, den Kampf mit ihnen zu bestehen. Zum Glükke lebte der wortmächtige Patricier Theophanes noch; ihn sandte Romanus Lakapenus mit reichlichen Geschenken, für welche derselbe mit vieler Geschicklichkeit Frieden auf fünf Jahre erhandelte, welcher gegenseitig durch ansehnliche Geisseln verbürget wurde b). Bald darauf wagten sie einen Raubzug nach
J. C. 944. Kärnthen, wo sie aber von den Eingebornen und von den Bayern fast gänzlich aufgerieben wurden c).

Jetzt scheinet Zoltan, das Verderbliche dieser Streifzüge für seines Volkes Macht und Sitten erwägend, Ruhe geboten zu haben; und auch er selbst, vielleicht durch kriegerische Anstrengung schon sehr entkräftet, sehnte sich nach Ruhe, darum vermählte er seinen bereits mannbaren Sohn Toxis, mit der Tochter eines Oberhauptes der Kumanischen Magyaren und übergab ihm feyerlich die Regierung, worauf ihn die Fürsten, Heerführer und Edeln im Volke für ihren Erbherrscher anerkannten und
J. C. 947. ihm huldigten. Zoltan war noch durch drey

a) Chronic. Salzburg. ad ann. 942. in *Hahn.* Collectio Monumentorum etc. T. II. Witichind. l. c. b) Leo Grammat. Cedrenus ap. *Stritter.* l. c. p. 619. c) Rheginon. Contin. ad ann. 944. Chron. Salzburg. ad eund. ann.

Jahre seines Sohnes Beystand und Rathgeber, dann starb er, im Leben von Allem geliebt, nach dem Tode aufrichtig betrauert [a]).

Toxis.

J. C. 947 — 972.

Der Wunsch, so schnell als möglich durch Thaten sich der Herrschaft würdig zu beweisen, trieb den siebzehnjährigen Gebieter mit seinem kriegerischen Volke nach Italien, wo Lothar, Hugo's Sohn, und Berengar der Jüngere sich gegenseitig befehdeten. Doch kamen dort die Ungern zu keinem Kampfe, weil Berengar es leichter fand, von Ungern, Kirchen, Klöstern zehn Scheffel Silbers zu erpressen und damit den Frieden von dem Herzoge zu erkaufen [b]). *J. C. 947.*

Nach Herzog Berthold's Tode, gab Otto Bayern seinem Bruder Heinrich, sein anderer Bruder Ulrich war Bischof in Augsburg. Arnulf, Berthold's älterer Neffe, war Pfalzgraf, und verwaltete das Land, wenn Heinrich den Bayerschen Heerbann führte. Wider diesen zog Toxis jetzt aus, um die Niederlage zu rächen, welche die Ungern von Heinrich's Vorfahren erlitten hatten. Allein der *J. C. 950.*

a) Anonym. B. Notar. c. 57. b) Lupus Protospata ad ann. 947. Luitprandus V. 15.

neue Herzog war nicht minder kriegserfahren und tapfer, als Berthold; und der Ungern alte Weise zu kämpfen wussten die Deutschen Krieger nun schon unwirksam zu machen. Toxis verlor die Schlacht und musste sich mit grossem Verluste unter mancherley Gefahren zurückziehen *).

J. C. 952. Um diese Zeit empörte sich Ludolf, Herzog von Schwaben, gegen seinen Vater, König Otto; Conrad, Herzog von Lothringen, Arnulf, Pfalzgraf von Bayern, und dessen Vetter Herold, Erzbischof von Salzburg, traten mit ihm in Bund. Um ihrer Unternehmung Gewicht zu geben, bewarben sie sich um Hülfsvölker bey den Ungern, und gaben den ausgerüsteten Haufen streitgeübte Deutsche Herren zu Anführern. Conrad selbst führte sie durch Franken und durch die Rheingegenden, nicht zum ritterlichen Kampfe, sondern zur schrecklichsten Verheerung mit Feuer und Schwert. Bey Trier ergriff ihn die Reue, indem ihn sein Gewissen als den Urheber unzähliger Gewalt- und Mord-
J. C. 954. thaten anklagte. Er verliess das wilde Volk, das aber auch ohne ihn fortfuhr, zu rauben, zu verwüsten, zu zerstören, und endlich auf wohlbekannten Wegen über Frankreich und Italien ungestraft heimzog *b*).

---

a) Witichind. II. l. c. *b*) Rheginon. Contin. ad ann. 952 et 954. — Marian. Scot. et Herrmann. Contract. ad eund. ann. Witichind. II. l. c. Annalist. Saxo ad ann. 954. Sigebert. in vita S. Guilelmi §. XIII.

Die Menge der Schätze, von diesem Hau- *J. C. 955.*
fen erbeutet, war für den Herzog und für sein Kriegsvolk unwiderstehlicher Reiz zu kühnern Unternehmungen; und Ueberschätzung eigener Kräfte erzeugte den Entschluss dazu. Die am Ende des vorigen Jahres vermittelte Aussöhnung Ludolf's mit seinem Vater und der Fürsten mit dem Könige, wobey der Erzbischof Herold mit der Strafe der Blendung für Alle büsste, war in Ungarn noch unbekannt. Weit mehr als einmalhunderttausend Magyaren rüsteten sich zur Heerfolge. Toxis sandte vorläufig Abgeordnete an den König; unter Vorwande des Friedens und der Freundschaft, in der That aber, um den Ausgang des innern Zwistes unter den Fürsten und die Stärke der Deutschen Kriegsmacht auszuforschen. Kaum waren die Gesandten mit einigen Geschenken zurückgekommen, so brach Toxis auf, und überschwemmte mit unzähligem Volke *a*) das Land, von der Donau bis an den Schwarzwald. Eiligst führten die Deutschen Fürsten ihre Mannschaft gegen Augsburg, dort theilte sie Otto in acht Haufen, er selbst stellte sich an die Spitze des Sächsischen. Die Sünden der Krieger wurden durch eine allgemeine Fasten versöhnet, das Lager ward durch die strengste

a) „*Tanta multitudo Ungarorum erupit, quantam tunc temporis viventium hominum nemo se antea vidisse in una regione profitebatur.*“ Gerardi vita S. Udalrici c. 12. ap. *Baron.* ad ann. 955. Frodoard. ad eund. ann.

Zucht und Reliquien der Heiligen geweihet. Der König und die Fürsten empfingen aus Bischof Ulrich's Händen das geheiligte Abendmahl, gaben sich gegenseitig den Friedenskuss, und schworen einander treuen Beystand und gleiche Anstrengung im Kampfe a).

So erwarteten sie am Tage Sanct Lorenz die Annäherung der Ungern gegen das Vordertreffen; dort standen die Bayern, im Fechten mit diesem Feinde schon wohl geübt. Die Ungrische Heermacht war in drey Haufen getheilt. Zwey unter Anführung des Bultzu und Lehel, des Sohnes Tosu, standen mit dem Herzoge auf dem Lechfelde, der dritte, vierzigtausend Mann stark, war unter Botyondy's Befehl in einiger Entfernung gelagert b). Die erstern zwey, dem Kampfe mit den Bayern ausweichend, gingen unbemerkt über den Lech, fielen dem Heere der Deutschen in den Rücken, brachten die Scharen der Böhmen und der Schwaben in Unordnung und plünderten das Gepäck. Inzwischen ward das Treffen von den Franken wieder hergestellt, doch ihr tapferer Herzog Conrad fiel unter der Ungern Pfeilenwurf. Nun eilte König Otto, mit der heiligen Lanze c) bewaffnet, zum

---

a) Ditmar. Merseb. L. II. b) Chronicon MS. Saeculi XV. bey Pray Dissertat. X. p. 240. — Turotz chron. P. II. c. 9. c) Ihre Spitze war aus den Nägeln des Kreuzes

Ersatze und zur Entscheidung herbey. Seine Mannschaft focht mit der unerschütterlichen Zuversicht, dass ihr der Sieg werden müsse. Nach langer Gegenwehr ermüdeten die Ungern. Ueber unzählige Leichen der Ihrigen ergriffen sie die Flucht; aber der ausgetretene Lech [a]) hielt sie auf, und das Todesschwert des Siegers erreichte sie. Viele wurden niedergemacht, viele im Lech ertränkt, Andere mit den Dörfern, in welchen sie sich gesetzt hatten, verbrannt, Andere von den Besatzungen der Städte gefangen genommen. Unter diesen waren Bultzu, Lehel und Ursur, welche von Otto's Kriegsgerichte, als Söldner des aufrührischen Pfalzgrafen von Bayern, zum Strange verurtheilet und in Regensburg aufgehangen wurden. Von dem einen Haufen des Ungrischen Heeres blieben nur sieben Mann übrig; diesen wurden die Ohren abgeschnitten und die Freyheit gegeben, damit sie heimkehrten und ihrem Volke die gänzliche Vernichtung seiner Kriegsmacht erzählten. Die Ungern, strenger als Spartaner und Römer, verdammten diese

geschmiedet. Durch Androhung des Krieges und durch Abtretung eines Gebietes in Schwaben, hatte sie Heinrich der I., Otto's Vater, von dem Könige Burgunds an sich gebracht.

a) „*Do weren die Ungern geren geflohen, und mochten nicht, wann das wasser das für die Stad flos hett sich ergossen das sie möchten überkomen zu der andern Seyten.*“ Heinrichs von Muglen Chronik der Hunnen (1360—1365) in *Kovachich* Sammlung kleiner, noch ungedruckter Stücke etc. Ofen 1805. 8. 29.

Unglücklichen, der feigen Sorge für das Leben sie beschuldigend, von ihren Weibern und Kindern getrennt, ihres beweglichen und unbeweglichen Eigenthumes beraubt, zum Bettelstabe von Haus zu Haus; wobey die allgemeine Verachtung sie noch mit der Benennung Magyorkak und Gyáfz [a]) brandmarkte.

Als die schreckliche Nachricht von dem Ausgange der Schlacht zu dem dritten Haufen des Ungrischen Heeres gekommen war, verbarg sich dieser im Schwarzwalde, lauernd auf die heimziehenden Völker von Otto's aufgelöster Heermacht. Eine grosse Anzahl derselben gegen den Rhein zichend, wurde von den Ungern überfallen, umzingelt, und im wüthenden Ge-

---

a) **Ungerchen, traurige Ritter.** „*Und nomen denselben Ungern die orkus under komen waren und mit in Gesellschaft nicht sterben wolden, alles das sie heten und schieden sie von Weib und Kinden, und musten stets parfuss geen von Hauss tzu Hauss, dieweil sie lebten, und durch des Gespottes willen Exregor und Szyack sie sind genennet. Do liessen die gewaltigsten Hauptleut von in gesank und pucher machen, das ir Kinder und ir Nachkommen sich romten ires namens, aber der gedecht was nicht, das ist wol offenbar wen alben gedechte sin endlich lant nit betwingen mochten.*" Heinrich von Mugeln a. a. O. S. 24. — Sie pflanzten sich auf ungesetzlichen Wegen fort und ihre Enkel, mit der Ehrlosigkeit ihrer Väter und ihrer Geburt beladen, zogen singend und spielend in Dörfern auf Almosen herum; bis Stephan der I. aus Polizey-Gründen sie dem Grauer Stifte des heil. Lazarus als Eigenthum schenkte, womit ihre herumschweifende Lebensart aufhörte und ihr Spottname mit der Benennung Szent Lázár Szegenyek, *die Armen des heiligen Lazarus*, vertauscht wurde.

fechte, theils getödtet, theils gefangen weggeführt a).

---

a) „*Due* (*partes*) *sine honore, una cum honore in Hungariam descendit.*" Chronic. MS. bey Pray l. c. — „*Botonda et alii Hungarorum milites qui ex eis residui fuerant, vulneratorum more leonum in media arma fremebundi ruentes, hostes suos gravissima caede prostraverunt.*" Anonym. B. Notar. — „*do waz ein ander Her der Ungern, und das lag nicht fern von Augspurg, in dem waren viertzig taussent Man die Harnasch fürten. do dye erhorten wie es iren gesellen ergangen was, do tzugen sie in einen Wald, wann sie heten vernumen daz des Keysers gröster teil wolt an den Rein tziehen. und verleyten dem Her do, und stritten mit in so lange dass sie in die ross erschussen und sil der Deuschen vingen, und mit den gevangen losten sie ire gesellen die tzu regenspurg gevangen waren.*" Heinrich von Muglen a. a. O. S. 30. —

„Sed gens Hunnorum octita,
Quae militari practica
Quirites quosdam capiens
Cum his et suos rapiens
Erat in turba alia,
Aequare studet talia
Germanos in nemoribus
Foenarum a terroribus."

Fragmentum Chronici Hungarorum rithmici tempore Ludovici I. regis conscripti: in Engel Monumenta Ungrica Viennae 1809. p. 27. — Muglen und der Verfasser der Rhytmischen Chronik hatten das Chronicon Simonis de Keza, eines Priesters und Zeitgenossen des Königs Ladislaus des IV. (1272—1290) zur Hand, und es nach ihrer Art verarbeitet. —

Den ganzen Hergang der Schlacht auf dem Lechfelde erzählen Witichind III. l. c. Sigebert ad ann. 955. Ditmar. Merseb. II. Gerard. vita S. Udalrici l. c. Hermann. Contract. und Hepidan. ad hunc ann. Rheginon. Contin. und Otto Frising. VI. 20. Ueber die Verschiedenheit und Widersprüche in ihren Nachrichten, Pray annal. Hunnor. 365. — und Dissert. X. Katona Hist. prim. Ducum. p. 442 — 469.

Der Eindruck, welchen der schreckliche Sanct Lorenz-Tag am Lech in den Gemüthern der Uebriggebliebenen zurückgelassen hatte, ward durch ihre Raubsucht und Kriegslust bald geschwächt; zwar scheueten sie sich lange, das Innere Deutschlandes wieder heimzusuchen, aber von Mölk aus, dem Gränzplatze ihres Landes, trieben sie ihre Streifereyen in Bayern fort [a]) und nach einer kurzen Ruhe verheerten
J. C. 958. sie ganz Thracien und bedrohten Constantinopel, wo sie jedoch von dem Patricier Pothus Argyrus geschlagen, und der Beute sowohl,
J. C. 961 – 963. als der Gefangenen, beraubt wurden [b]). Nach einigen Streifzügen kleinerer Haufen [c]) durch der Griechen Gebiet, wurden die Bulgaren jenseit der Donau nachdrücklicher von ihnen angegriffen. Der tapfere, von benachbarten Völkern gefürchtete Symeon war nicht mehr; das von Aussen gepriesene, im Innern zerrüttete und erschöpfte Reich verwaltete jetzt sein Sohn Petrus, durch seine Vermählung mit Maria, des Titel-Kaisers Flavius Christophorus Tochter, dem Byzantischen Hofe verwandt. Als er nun, zu schwach, der Ungern Uebermacht zu widerstehen, von dem Kaiser Nicephorus vergeblich Hülfe gefordert

---

a) Notulae Aloldi ap. *Hanthaler* ad ann. 955. Tom. I. p. 1278. b) Constantini Continuat. Symeon Logothet. ap. *Stritter.* l. c. p. 626. c) Continuat. Theophanis bey *Stritter.* l. c. Luitprand. Hist. Legation. ad Nicephor.

hatte, schloss er mit ihnen Frieden unter der *J. C. 966.*
Bedingung, dass im Kriege des einen Volkes
mit den Byzantern, diesen das andere keinen
Beystand leiste. Im folgenden Jahre sah Ni- *J. C. 967.*
cephorus auf einer Reise durch Thracien an
den zerstörten und ausgeplünderten Städten mit
Entsetzen die schrecklichen Folgen dieses Bünd-
nisses, und forderte von dem Könige der Bul-
garen, den Ungern mit seiner ganzen Macht
den Uebergang über die Donau zu verwehren.
Allein Petrus lehnte den Kaiserlichen Auftrag,
mit dem Vorwurfe der ihm früher verweigerten
Hülfe, ab *); worauf der erzürnte Kaiser den
Grossfürsten der Russen zum Feldzuge wider
die Bulgaren für funfzehnhundert Ducaten er-
kaufte. In zwey Jahren hatte Sviatoslaw die
Bulgaren fast ganz unterjocht; als aber nach des
Nicephorus Ermordung Joannes Tzimi-
sces den Thron bestiegen hatte, ward von ihm *J. C. 969.*
verlanget, seine Eroberung dem Kaiser zu
überlassen und sich mit dem von Nicepho-
rus bezahlten Gelde zu begnügen. Das liess
Sviatoslaw auf das Waffenloos ankommen,
wozu er nun einige Haufen Ungern und Petsche-
negen in Sold nahm. Seine ganze Macht war
acht und dreyssigtausend Mann stark, in drey
Rotten getheilt, wovon die eine aus Russen
und Bulgaren, die andere aus Ungern, die dritte
aus Petschenegen bestand. Joannes Tzimi-

a) Cedrenus, Zonaras ap. *Stritter*, l. c. p. 627.

sces konnte ihm nur zwölftausend Mann unter Anführung des Bardas Sklerus entgegen
J. C. 970. stellen. Die Griechen schlossen sich in Hadrianopel ein, und heuchelten Zaghaftigkeit, jede Aufforderung zur Schlacht in offenem Felde zurückweisend. Diess machte die Feinde anfänglich beherzt, dann zuversichtlich, endlich sorglos; Zucht und Ordnung im Lager wurden vernachlässigt. Unterdessen traf Bardas die zweckmässigsten Massregeln zu einem Ausfalle, bey welchem der Patricier Joannes zuerst auf das Lager der Petschenegen stiess. Kaum hatte das Gefecht begonnen, so nahm er verstellte Flucht, wodurch er die verfolgenden Petschenegen in den ausgestellten Hinterhalt lockte. Dort wurden sie umringet und von den hinzueilenden Scharen des Bardas fast gänzlich aufgerieben. Sogleich warf sich Bardas auf die übrigen zwey Rotten. Die Ungrische Reiterei, bey dem ersten Anfalle zurückgeworfen, sammelte sich wieder, und hielt das gewaltige Andringen der Byzanter aus. Der Kampf war heftig, der Sieg lange zweifelhaft, bis zwey Ungrische Hauptleute auf Bardas und seinen Bruder Constantinus losstürmend, die Streiche verfehlten und von den besonnern Patriciern getödtet wurden. Echte Tapferkeit, der Geistesmacht Tochter, bewahret sich durch Besonnenheit; ihr muss auch Herkulische Kraft weichen. Mit dem Sturze der Führer sank auch der Ungern Muth, ihre

Rosse brachten sie in Sicherheit. Der Widerstand des Bulgarischen und Russischen Fussvolkes war zu schwach, wenige entkamen in unordentlicher Flucht, viele wurden getödtet, mehrere gefangen genommen, die meisten verwundet [a]).

Zwey Jahre darauf starb Toxis, und *J. C. 972*
durch seinen Tod ward das von Parteyen zerrissene Deutschland [b]), so wie das sinkende Reich der Griechen vor gefährlichen Erschütterungen von Seiten der Ungern auf lange Zeit gesichert. Kühner in Entwürfen, als sein Vater und Grossvater, aber unglücklicher als beyde auf dem Schlachtfelde, hatte er einen grossen Theil der Kräfte seines Volkes aufgerieben, und seinem Sohne Geisa [c]) (*Gyôzô*, Sieger,) mit der Herrschaft, zugleich die Noth-

---

a) Cedrenus. Zonaras ap. *Stritter* T. II. P. II. p. 618 seq. et 983 seq. vergl. Pray Ann. vet. Hunnor. p. 369. b) Notulae ex Aloldo ad ann. 972 ap. *Hanthaler* p. 1278. — Hier mag ein für alle Mal angemerkt werden, dass die Beweise, welche Hanthaler für die Echtheit und das Alter der Notularum Ortilonis ex Aloldo anführt, durch die Gegengründe des Cornides (Regum Hungariae Genealogia p. 162 seqq.) völlig aufgehoben werden; dass folglich die Notulae nur dann Glauben verdienen, wenn sie mit dem Zeugnisse anderer glaubwürdiger Chronographen übereinstimmen. Auf ihr alleiniges Zeugniss lässt sich durchaus kein historisches Factum gründen. c) Damals ein beliebter Ungrischer Name, von *Győzni*, überwinden, siegen. Pray Dissert. de S. Stephano p. 118. Bel Notitia Novae Hungariae P. I. p. 108 von seinem Geburtsjahre, J. C. 959; und Constantins (de adm. Imp. c. 45.) Arpadischer Genealogie; Katona Hist. Duc. p. 470 seq. 500 seq. Pray Annal. Hunn. p. 367.

wendigkeit, die Waffen niederzulegen hinterlassen.

Geisa.

J. C. 972 — 997.

Geisa schloss mit den benachbarten Völkerschaften Frieden und suchte sich durch Handel und Freundschaftsbündnisse mit ihnen gegen die raubgierigen und friedhassenden Ungern, zu ihrer eigenen Wohlfahrt, zu verstärken a). Die Regierung im Innern begann er so, wie es eine Horde wilder Krieger, die erst zum Volke vereiniget und dann zur Nation gebildet werden musste, nothwendig machte. Er verbreitete gleich anfänglich Furcht und Schrekken; und weil er eines festen und gerechten Willens sich bewusst, niemanden fürchtete, ward er von Allen gefürchtet. Wohl wusste er, dass seines Volkes wilde Kraftfülle der ruhigen Einsicht noch mächtig widerstreben würde, und erst durch eine lange Reihe gewaltiger Reibungen gebrochen werden könnte; allein in eben dieses Volkes Charakter lag es, dass sein Beherrscher so zuversichtlich handeln mochte, wie es kein anderer, ihm zeitver-

a) „*Admisit consilium ubi a Deo in animo inspiratum, et proposuit formare Pannoniam suam in Rempublicam, et illam ditare non amplius rapinis praedae, sed licitis lucris*" etc. Notulae ex Aloldo l. c.

wandter Fürst in seinem Volke es wagen durfte. Die Annalen des ersten Jahrhunderts der Bulgaren, der Mährer, der Böhmen, der Russen und der Polen haben viel Tragisches, von Aufruhr, Blendung und Fürstenmord zu erzählen; davon sind die Jahrbücher der Ungern rein; denn der ihnen ganz eigene Sinn für Ordnung, Recht- und Majestät hielt ihrer ungezähmten Kraft das Gleichgewicht. Doch musste Geisa klüglich das Vertrauen auf die Sinnesart der Ungern mit der Vorsicht verbinden; musste Vergehungen gegen seine Machtsprüche, als Tyrann, rächen, wenn er einst, als Regent, Verbrechen wider die Gesetze nur bestrafen wollte; musste zu rechter Zeit lieber zehn Ruhestörer zur Verstümmelung oder zum Tode verurtheilen, damit er später nicht nothgedrungen wurde, über Tausende von Empörern das Schwert zu zucken, und an ihnen nur die Schuld seiner eigenen frühern Kraftlosigkeit zu verrathen und zu strafen a).

In mehrern Reichen des mittlern Zeitalters bewirkten Fürstinnen die Abschaffung des rohen, nördlich-heidnischen Cultus. Ein zarterer Sinn macht das weibliche Gemüth für re-

a) „*Stephani pater erat, Dewir (Geisa) nomine, homo crudelis, multos subito furore occidens.*" Ditmar. Mers. VII. — „*Geisa severus quidem et erudelis, veluti potentialiter agens in suos, misericors autem et liberalis in alios et praecipue Christianos.*" Carthuitius (*Hartvicus*, Engel I. S. 352 not. m.) vita S. Stephani ex edit. Pray.

ligiöse Ideen und Gefühle empfänglicher, und das reine Weib geschickter, auch Andere dafür einzunehmen. So war es gleichfalls in Pannonien, wo Geisa's Gemahlin, Sarolta, des Fürsten von Siebenbürgen, Gyula des Aeltern, Tochter, des Landes schönste Frau [a]), dem Kirchenwesen mit kindlicher Weiblichkeit anhing. Ihrer Liebe gelang es nicht nur, seine harte, strenge Sinnesart, einigermassen zu mildern, sondern ihm auch Achtung für das Christenthum, so gut es ihre Andachtsübungen und Beobachtung kirchlicher Gebräuche darstellten, einzuflössen [b]). Das rohe Volk der Ungern zu geselligen, verträglichen und fleissigen Menschen zu erziehen, war sein sehnlichster Wunsch geworden. Unter den vortheilhaftesten Bedingungen berief er daher aus benachbarten Ländern Künstler und Handwerker nach Pannonien, welche willig seiner Einladung folgten; nachdem er auch Priestern und Mönchen zur Verbreitung des Kirchenthumes in dem Lande Sicherheit und Freyheit gewähret hatte [c]).

---

a) „*Gyula habebat filiam nomine Sarolt pulcherrimam de cuius pulchritudine provinciales ducis dulcia loquebantur.*" Turotz P. II. c. 5. Der Zeitgenoss Ditmar von Merseb. nennet sie Beleghnegini (Bela Knezina) die schöne Fürstin. b) „*Quae totum regnum viri manu tenuit, et quae erant viri ipsa regebat, qua duce erat Christianitas coepta.*" Vita S. Adalberti Acta SS. T. III. April C. V. n. 22. p. 195. c) „*Statuit praeceptum cunctis Christianis Ducatum suum intrare volentibus, hospitalitatis et securitatis gratiam exhiberi. Clero-*

Dazu bewog ihn noch mehr die Gesandtschaft, womit er von dem Kaiser Otto dem I. a) war beehret worden. Der Gesandte war Bruno Bischof von Verden, ehemals Mönch zu Corvey, durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit berühmt, weislich von Otto gewählt, um den Herzog nicht nur in seinen friedliebenden Gesinnungen zu erhalten, sondern ihn auch der Ausbreitung des Kirchenwesens in seinem Lande geneigter zu machen, und den unzähligen Gefangenen, welche seine Väter aus Deutschland, Frankreich und Italien dahin abgeführet hatten, freye Ausübung ihres Gottesdienstes zu bewirken. Vollkommen erreichte der Bischof den Zweck seiner Sendung. Geisa's Abgeordnete zogen bald darauf nach Quedlinburg, um den Kaiser von seiner Ergebenheit und Freundschaft, womit er dessen Wünsche erfüllen wollte, zu versichern b). J. C. 972. J. C. 972.

Auf sein Verlangen sandte hernach der Passauer Bischof Piligrin aus den Klöstern Bayerns eine Anzahl bewährter Männer hin, welche über fünftausend der vornehmsten Ungern tauften c). Das Bekehrungsgeschäft ward

---

tia et monachis potestatem concessit suam praesentiam adeundi." Carthuitius. l. c. a) Hansiz German. Sacr. T. I. p. 207. Die kritische Prüfung dieser Gesandtschaft siehe bey Katona Hist. Duc. p. 505 seq. und Pray Annal. Hunnor. p. 372. b) Lambertus Schaffnaburg. ad ann. 973. ap. *Pistor.* T. I. c) „*A qua praefata Ungarorum gente multis precibus ipse invitabar venire, aut missos meos in opus evangelii illuc dirigere.*

unterbrochen, als der Bayern Herzog Heinrich
J. C. 975. sich wider Otto den II. empörte, und mit den Kärnthern, Böhmen und Polen, auch die Ungern seiner Partey beytraten [a]). Da nun Pilgrin dem Otto mit fester Treue ergeben blieb, so wurden nicht nur seine Besitzungen verderblich mitgenommen, und seine Verwandten im Kampfe mit Heinrich's Bundesgenossen getödtet, sondern auch die Priester und Mönche, von ihm gesandt, mussten Ungarn eiligst räumen, weil sie für Feinde gehalten wurden [b]). Erst nach zwey Jahren, als Otto's Tapferkeit und Klugheit den Herzog von Bayern bezwungen, die Ruhe im Reiche hergestellt, und den treuen Passauer Bischof mit Erweiterung seiner Macht und seines Ansehens belohnet hatte, erhielten die eifrigen Arbeiter in des Herrn Weinberge bey den Ungern wieder günstige
J. C. 977. Aufnahme und geneigtes Gehör. Da geschah es auch, dass Geisa selbst sich in der kirchlichen Lehre von ihnen unterrichten und durch die Taufe in die Gemeinde der Gläubigen aufnehmen liess [c]).

Ad hoc dum mitterem satis idoneos viros, — — tantum divinae gratiae fructum statim ministravit, ut ex eisdem nobilioribus Ungaris utriusque sexus catholica fide imbutos atque sacro lavacro ablutos circiter quinque millia lucrarentur." Epist. Pilgrini ad Benedict. VII. ap. *Hansiz* G. S. T. I. p. 480. a) Hansiz l. c. p. 216. b) Stilting in Actis SS. September. T. I. p. 480. c) Carthuitius vita S. Steph. l. c. Aloldi notulae ad ann. 980. Das Jahr hat Katona (Hist. Duc. p. 582.) kritisch ausgemittelt.

Der Neubekehrte zeichnete sich sogleich durch den Eifer, zu bekehren, aus: wie er es gelobet hatte, so war jetzt sein rastloses Bestreben zur Ausrottung des Heidenthumes hin richtet, oft bis zur Ungeduld und Grausamkeit gesteigert: allein die Macht des Gemüthes trotzt jeder Herrschergewalt, darum blieben seine Verheissungen, Drohungen und Zwangsanstalten ohne merklichen Erfolg bey den Ungern, welche die Rechte des Gemüthes behauptend, nun dem Cultus ihrer Väter um so standhafter anhingen. Dieser unbezwingliche Widerstand verkümmerte ihm das Leben, und füllte sein Herz mit bitterer Wehmuth. Damals ward erzählet, und lange nachher noch geglaubt a): Der über seines Volkes Hartnäckigkeit tief betrübte Herzog sey vom Himmel getröstet worden. Im Traume erschien vor ihm ein Jüngling in lieblicher Gestalt und sprach: „Friede sey mit dir Auserwählter Christi! Entschlage dich deines Kummers, nicht dir ist es verliehen, das Werk, das du begonnen hast, zu vollenden; denn mit Menschenblut ist deine Hand befleckt. Aber ein Sohn, von dir erzeugt, wird kommen, durch welchen der Herr seinen Willen vollziehen wird; und ihm ist vor vielen Königen nach der irdischen Krone die ewige vorbereitet. Zu

a) König Andreas der II. im J. 1233 und Ladislaus 1274 beriefen sich noch darauf. Pray Dissert. de S. Stephano p. 119.

rechter Zeit wird ein Mann von Gott erfüllet zu dir gesandt werden; du nimm ihn ehrerbietig auf, und bewahre seine Lehre getreu in deinem Herzen *)."

Als sich die Erfüllung des weissagenden Traumgesichtes näherte, liess der kindlich fromme Sinn des Zeitalters auch der Herzogin die Kunde der Zukunft aufschliessen. Ihr kam im Traume vor, als spräche sie ein Mann, von himmlischem Lichte umgeben, folgender Massen an: „vertraue auf den Herrn und sey gewiss, dass du einen Sohn gebären wirst, der in diesem Lande der erste die Krone tragen, und als König über dieses Volk herrschen soll. Darum sollst du ihn auch in der Taufe nach meinem Namen nennen." Ehrfurchtsvoll fragte Sarolta den Mann, wer er sey und welchen Namen er führe; worauf er erwiederte: „ich bin Stephanus, unter den Gläubigen der Erste, der durch den Tod für die Lehre Jesu die Märterer Krone errungen hat." — Bald
J. C. 978. darauf gebar sie zu Gran den Sohn *), welchen

---

a) Carthuitius l. c. — Wahrscheinlich las Geisa fleissig die Bücher der Könige und der Chronika, besonders I Chron. XVII. XXII.; und da in jener Zeit die Bibel noch kein Schulbuch war, so konnte sie auch bey ihm die mächtige Wirkung nicht verfehlen, welche sie auf jeden Menschen macht, der guten Willens ist, und nicht in seiner Jugend sie unter vielen Thränen auswendig lernen musste. *b*) Aus guten Gründen hat Katona (l. c. p. 577. seqq.) Stephans Geburt auf das Jahr 979 gesetzt. Eben diese Gründe aber erlauben, auch das Jahr 978 anzunehmen.

der Herr erkannt und erkoren hat, bevor er noch in Mutterleibe gebildet ward. Kamen diese Traumgesichter, wie, gewiss zu Geisa's Sohne, so auch zur Kenntniss des Volkes, so ist wohl zu glauben, dass sie auf des Knaben geistige Entwickelung kräftiger, als alle Erziehungsregeln; und auf des Volkes Sinn entscheidender, als Geisa's gewaltsame Massregeln gewirkt haben; an der Wahrheit derselben liess die biedern Ungern, weder der Geist des Zeitalters, noch ihr Sinn für Wahrheit, verschwistert mit dem Glauben an die Wahrhaftigkeit Anderer, zweifeln.

Nur derjenige Theil des Volkes, welcher von des H[illegible]ogs Hoflager entfernter wohnte, liess sich, weder durch Erzählung heiliger Träume, noch durch herzogliche Befehle in seiner alten, gewohnten Lebensweise stören. Sehr oft noch wurden die arbeitsamen, und eben dadurch reichen Chorherren und Mönche zu Sanct Florian, Cremsmünster, Mansee, Passau, Altaich und Regensburg von den Ungern aus Mölk heimgesucht, und der wirthschaftlich gesammelten Früchte ihres Fleisses beraubt. Die befestigte Zwiselburg an dem Zusammenflusse der obern und untern Erlaf, war dem kühnen Volke zu schwaches Hinderniss; erst nachdem Leopold von Babenberg, früher Graf im Donaugau, von dem Kaiser zum Markgrafen von Oesterreich eingesetzt, das Bergschloss Mölk mit stürmender Ge- J. C. 983—984.

walt eingenommen, und die Ungern bis hinter den Calenberg zurückgetrieben hatte, ward auch in dieser Gegend Ruhe *). Nun liess der Markgraf die Festungswerke schleifen und verlegte seine Hofhaltung in das Schloss, nebst einem Stifte von zwölf Chorherren, die seiner Andacht dienten *b*). Doch Mölk's Verlust konnten die Ungern nicht so leicht verschmerzen; sie rächten ihn an den Besitzungen des Passauer Bischofs Piligrin. Zwar leisteten arbeitsame und beherzte Ansiedler, auch feste Burgen in den verheerten Gegenden, ziemlich kräftigen Widerstand; aber eben dadurch wurden die Ungern gereizt, auch den Deutschen, besonders Priestern und Mönchen, als Piligrin's Leuten, den Eingang in ihr Land zu verwehren. So kam es, dass der, früher von ihnen ausgestreute Same des kirchlichen Glaubens allmählig erstickte, und selbst Geisa, früher nur oberflächlich in dem Kirchenwesen unterrichtet, zu gleicher Zeit den Einen wahren Gott verehrte, und auch den Göttern seines Volkes Geschenke brachte, weil er sich reich genug glaubte zu beyder Befriedigung *c*).

---

a) Conrad a Witzenburg Chron. Austriac. bey *Pez*. Script. Rer. Austr. T. I. p. 291. Arenpeck. Chronic. Austr. Rauch Oesterreich. Geschichte I. Bd. S. 109—121. *b*) Conrad a Witzenb. l. c. Aloldi notula ad ann. 980. Arenpeck. l. c. Suntheim Tabulae Claustroneoburgens. Vergl. die kritischen Erläuterungen Katona's l. c. p. 537—600. *c*) Ditmar Merseb. l. VII.

Unterdessen hatte Geisa's Sohn, jetzt noch Waik (Bajnok, Kämpfer) genannt, unter lehrreicher Führung des Theodat's, Grafen von San Severino aus Apulien *), sein funfzehntes Jahr erreicht, auch im Rathe der Grossen, wie im Volke, grosse Hoffnungen von sich erweckt; um so zuversichtlicher durfte Geisa auch mit Waik wagen, was unter seinen Vorfahren bisher Sitte war, und was sein Vater Toxis gleichmässig mit ihm vorgenommen hatte. Zur Sicherung der Erbfolge in der Herrschaft, nicht etwa aus Mangel des Rechtes, sondern wegen Wankelmüthigkeit des Volkes, dessen Schwanken zwischen Kirchenwesen und Heidenthum, zwischen Cultur und Barbarey, zwischen Monarchie und Willkühr, jetzt allerdings bedenklich war; berief er die Grossen, Edeln und Freyen des Landes zusammen, und forderte sie auf, dem Jünglinge, dessen Fähigkeit und Würdigkeit zu herrschen, sie nicht bezweifeln konnten, mit dem Eide der Treue zu huldigen *b*). Freudig leisteten ihn die Kirchengenossen, mit diesen auch Geisas Bruder, Michael, und dessen zwey Söhne Basil (*Vazul*) J. C. 1127.

a) Carthuitius vita S. Steph. l. c. Turotz P. II. c. 10. Bela IV. in diplom. ap. Pray Diss. de S. Steph. p. 123. *b*) Carthuitius l. c. Das Jahr der Begebenheit ist von Katona l. c. p. 622 befriedigend ausgemittelt; das von Einwilligung der Grossen, Edeln und Freyen unabhängige erbliche Successions-Recht, von Lakios, De haereditario succedendi jure etc. Viennae 1809.

und Ladislav: ihrem wahrscheinlich bewaffneten und kampfdrohenden Beyspiele folgte mit unterdrücktem Unwillen die grössere Anzahl der Heiden, gewaltsame Ausrottung ihres väterlichen Cultus fürchtend.

J. C. 994. Bald darauf erschien vor dem Herzoge der Mönch Pappas aus Segnia, als Gesandter eines Heiligen, der, von Rom kommend, durch Ungern ziehen, und die neugepflanzte Gemeinde Christi in dem kirchlichen Glauben stärken wollte. Es war Adalbert Woytech, des Böhmischen Woiwoden Slavink's Sohn, reich an Kenntniss des Ewigen, Gottes und des Kaisers Freund, der Böhmen Bischof, vor einigen Jahren von Lasterhaften vertrieben, anfanglich auf dem Berge Cassino, dann in dem Kloster bey St. Bonifacius und Alexius in Rom Mönch, endlich auf dringendes Verlangen des Böhmischen Volkes nach Prag wieder zurückkehrend *). Geisa erkannte in ihm den von Gott erfüllten Mann, dessen Ankunft ihm vor sechzehn Jahren war angekündiget worden. Im frommen Gemüthe frohlockend, gab er dem Mönche auserlesenes Geleit mit, welches den Bischof der Böhmen nach Gran führen sollte. Eben dahin berief er die Grossen des Landes; auch Otto dem III. berichtete er die Ankunft des heiligen Mannes, zugleich wünschend, der Kaiser möch-

*) Vita S. Adalberti in Actis SS. l. c.

te die Feyerlichkeit der wichtigen Handlung, welche jetzt in Ungarn vorgehen sollte, durch seine Gegenwart erhöhen. Geisa's Gesandten trafen Otto in Regensburg bey Heinrich, seinem Vetter, dem Herzoge von Bayern. Beyde waren Adalbert's eifrige Verehrer. In Zeiten, in welchen Heilige verehrt werden, gibt es auch Heilige, das ist, sie werden gefunden. Der profane Zeitgeist verehret nichts, als sich selbst, und was, wie er, mit falschem Glanze blendet. Der Kaiser und der Herzog waren dem Beherrscher der Ungern seit seiner Bekehrung freundschaftlich zugethan; willig unternahmen sie also die Reise nach Ungarn, um das Werk Gottes, für welches sie von heiligem Eifer entflammet waren, daselbst zu befördern. Auch war das Pathenamt damals noch zu ehrwürdig, als dass es ohne unüberwindliches Hinderniss durch einen Stellvertreter verrichtet werden durfte.

Mit den erlauchten Gästen ging nun Geisa im Stillen zu Rathe über die wirksamsten Massregeln das Heidenwesen aus Pannonien völlig auszurotten, und die Herrschaft der Kirche im ganzen Lande zu begründen. Man ward einig, die Ankunft des apostolischen Mannes Adalbert auf ausgezeichnete und eindringliche Art zu diesem Zwecke zu benutzen. Um die Gemüther der Ungern auf wichtige Ereignisse durch eine freudige Begebenheit vorzubereiten,

wurde Geisa's Sohn in Gegenwart der Reichs-Magnaten, durch Otto's Vermittelung mit Gisela, der Schwester des Herzogs von Bayern, verlobet; und diese für ein neues Volk höchst ehrenvolle Verbindung prächtig gefeyert. Nur die Grundbedingung derselben, Stiftung eines ganz kirchlichen Reiches, wozu sich Waik verpflichtet hatte, blieb Geheimniss.

J. C. 995. Gleich nach Ankunft des gottseligen Bischofs wurde mit Waik die feyerliche Taufhandlung öffentlich vorgenommen. Der Kaiser und Graf Theodat waren die Zeugen, aber sie hatten nichts für ihn zu bekennen, nichts zu verbürgen; er selbst, der Lehrling der Kirche, war diesen Augenblick auch Kirchenlehrer seines Volkes. Ausführlich, bestimmt und Allen verständlich, bekannte er seinen Glauben und seine Kenntnisse von dem Christenthume; worauf er mit dem Namen Stephanus aus den Händen des Heiligen das Sacrament der geistigen Wiedergeburt und die stärkende Salbung der Gnade empfing. Der Kaiser beschenkte ihn mit einer, durch Reliquien von Kreuznägeln des Heilandes und von dem Speere des heiligen Mauritius geheiligten Lanze, und berechtigte ihn, sie nach kaiserlicher Sitte, überall zu tragen. Was Adalbert an diesem Tage des Herrn an Stephan vollzog, verrichteten seine Gefährten an den übrigen Ungern, welche des Bischofs Unterricht bekehret, und

Gottesgeist derselben Auserwählung mit ihren Fürsten gewürdiget hatte *).

Nach Böhmen berufen, durfte Adalbert in Ungarn nur kurze Zeit verweilen. Die Strasse, die er ziehen musste, führte ihn über den Verteser Wald gegen Raab hinauf, zwey Meilen vorher hatte er Rechts den dreyhügeligen heiligen Pannon - Berg, welcher, als hätte er sich zu erhabnerer Bestimmung von den Verteser und Bakonyer Höhen getrennet, rings um sich herum eine weite fruchtbare Ebene beherrscht. Wahrscheinlich begleitete Geisa mit seinem Sohne den Bischof bis dahin, um ihm des Klosters prächtigen Bau zu zeigen, welchen er vor drey Jahren, gerade auf dem Platze, den die fromme Tradition, Sanct Mar-

---

a) „*Dux obviam Tyroni Christi cum fidelibus quibusque procedit, honorabiliter eum suscipit, et ut per visum monitus est, modis omnibus obedientiae filium se fore monstravit. Igitur jubente principe fit ubique congregatio indomitae gentis et per suas exhortationes continue convertuntur, et baptizantur alumni patriae.* — — *Stephanum Adalbertus Episcopus chrismali baptismate* secundum credulitatis suae veritatem *intinxit.* Carthuit. vit. s. Steph. l. c. — „*Quem Otto Imperator in natali Protomartyris Stephani a baptismate excepit,* — — *dans ei licentiam ferre lanceam sanctam ubique sicut ipsi Imperatori mos est, et reliquias ex clavis Domini, et de lancea S. Mauritii ei concessit in propria lancea.* Ademarus. Fragmentum ex chronico apud *Canisium* T. III. p. 67. Von Stephans Taufe berichten noch Hermann. Contract. ad ann. 995. Sigebertus ad ann. 1010. Annalista Saxo ad ann. 1038. Chronic Verdens. ap. *Leibnitz.* T. II. Riccobald. Ferrar. ap. *Murator.* Script. Ital. T. IX. Dlugossus Hist. Polon. II. p. 116. Dubrav. Hist. Boh. V. — Ueber die Verschiedenh. in ihren Nachrichten Katona Hist. Duc. p. 625—651.

tin's Zelle nannte, begonnen hatte [a]). Um das herrliche Werk schneller zu vollenden, liess Adalbert aus seinem Gefolge den Mönch Pappas auf dem Berge zurück [b]). Dort mochte auch der heilige Mann in stiller Einsamkeit den Sohn des Herzogs noch vollständiger unterrichtet haben, auf welche Art und Weise er seinen dreyfachen Beruf, als Apostel, als Gesetzgeber und als Regent seines Volkes, erfüllen müsste.

Unterdessen waren der Kaiser und der Herzog von Bayern nach Gandersheim gereiset, um Gisela, der Schwester des letztern, ihre Verlobung mit dem Herzoge der Ungern bekannt zu machen und sie auf seine Ankunft vorzubereiten. Die geistreiche Gerberga, des Kaisers Heinrich des I. Tochter, zwey Mal, zuerst als Herzogin von Lothringen, dann als Königin von Frankreich, verwittwet, war dort Aebtissin; die gelehrte Nonne Hroswitha pries sie als ihre vortreffliche Lehrerin in der Lateinischen Sprache [c]); und in dieser Gesellschaft hatte sich die früh verwaiste Deutsche Jungfrau zur würdigen und angenehmen Lebensgefährtin eines grossen Königs gebildet.

J. C. 996. Im folgenden Jahre kam Stephan mit zahlreichem Geleite dahin, um in des Kaisers und Herzog Heinrich's Anwesenheit die Vermäh-

a) Alles Merkwürdige dieses Berges steht in Fuxhofer's Monasteriologia regni Hungariae. Vesz primi 1805. Fol. Lib. I. p. 13 sqq. b) Vita S. Adalberti in Actis SS. l. c. Katona l. c. p. 662 seq. c) Vita Hroswithae Monialis Gandersh. apud *Meibom.* T. I.

lung zu feyern [a]). Sein Gefolge nach Ungarn zurück ward mit so manchem tapfern Kriegsmann und gelehrtem Priester vermehret; auch nahm er jeden freudig mit, in dem er Kraft und Willen gewahrte, ihn einst in Ausführung seiner Entwürfe zu unterstützen. So folgten ihm wahrscheinlich jetzt der edle Sachse Hermann, und der beherzte Bayer Wenzellin [b]), als vertraute Rathgeber und kriegserfahrne Führer seiner Scharen; so erhielt er an den Mönchen Bonipert, Dominicus, Stephanus, Philippus und Bonifacius, Männer für die Abteyen und Bisthümer, welche er, nach Adalberts Vorschlägen, in der Folge zu errichten beschlossen hatte.

Kurz war die Zeit nach seiner Rückkunft in das Vaterland, durch welche Geisa die Freude genoss, seinen Sohn in Einem Geiste mit ihm, und unter thätiger Theilnahme seiner geliebten Gisela handeln und wirken zu sehen. Dem Erben seiner Herrschaft, und sei-

a) „*Commeant dictinati ex Hungaria proceres in Boicam; una novus sponsus, Geisae filius, inter Ligatos adest. Quaeritur ex puella ducali, ut animata sit. — — advocantur sacri antistites. — — despondetur Gisela Geisae filio et lactus Hymen inter quam plurimos proceres ibidem celebratur.*" Calendar. Benedictin. bey Pray Annal. Regum P. I. p. 15. Doch da der Herzog von Bayern, Gisela's Bruder, noch nicht verehelicht war, und sie ausser der Aebtissin Gerberga, keine nähere Verwandte hatte, bey welcher sie erzogen werden konnte, so ist diese Vermählung wahrscheinlich nicht zu Scheyern, wie Hansiz (Germ. Sacr. I. p. 225) glaubt, sondern zu Gandersheim, wo auch ihre jüngere Muhme, Sophia, Otto des II. Tochter, bereits als Nonne lebte, vorgegangen. b) Turoti Chron. P. II. c. 12 et 18.

nen Lieben das heitere Ende eines wohlgebrauchten Lebens darstellend, bezahlte er der Natur im besten Alter seine Schuld [1]).

J. C. 997.

a) Carthuitius. l. c. — Hieß noch die Uebersicht von Alom's Nachkommenschaft.

Liuntin:
- Tashatz. — Tebel. — Termuta.
- Jelech. — Ezelech. — Thase.

Alom.
- Arpad.
  - Jutotz. — Phalitzin. — Phale.
  - Zoltan. — Toxis [2]).
    - Geisa, geb. 952 [2]), verm. m. *Sarolta*, geb. 955; I. *Sarolten*, † 984. II. *Adelhart*, Mjesko, Herzog der Polen, Schwester, verm. 996.
    - Michael
      - Basil (Wenzul.)
        - Andreas.
        - Bela.
      - Ladislaw der Kahle
    - I. Judith, geb. 973, verm. mit *Hadeodate*. I. Herz. der Polen.
    - Stephan, geb. 978, verm. m. *Gisela* 996. — Emerich.
    - II. Gisela, geb. 988, verm. 1007 m. *Otto Friedrich* Herzog v. Venedig. — Petrus.

1) Bis hierher Constantin. Porphyrogen. bey *Stritter*. T. III. P. II. p. 624.

2) Die Angabe dieser und der folgenden Jahre ist das wahrscheinlichste Resultat der Combinationen nach Cornides, Katona und Pray.

IV.

Ungarns Gränzen und Vertheilung, gesellschaftliche Verfassung, sittlicher und kirchlicher Zustand der Ungern unter den Herzogen.

Nach Vertreibung der Ungern aus Atelkusu setzte sich ein Theil der Petschenegen aus Lebedia daselbst fest. Ihre Wohnplätze fingen an der Donau, Dristra gegenüber, an, und erstreckten sich bis an die Chazarische Gränzfestung Sarkel, an des Donetz Ursprung. Vier Tagereisen weit von Dristra, gegen Westen, am rechten Ufer der Aluta, bey den Ruinen der Trajanischen Brücke, war der Anfang des Ungrischen Gebietes, zu welchem von dieser Seite auch Belgrad und Sirmium gehörte. Der Bezirk zwischen der Aluta und dem Lande der Petschenegen, jetzt ein Theil der Walachey, welchen hoher Gebirge wegen, weder Petschenegen noch Ungern, zwey reitende Völker, brauchen konnten, wurde von den Wlachen in Besitz genommen, nachdem Tuhutun sich des obern Siebenbürgens bemächtiget hatte. Von den acht Stämmen der Petschenegen wohnten vier östlich, und vier westlich. Jene Talmat, Tsopon, Kulpe und Tzur genannt, gränzten an die Utzen, Chazaren, Alanen und Chersoner; diese unter der Benennung:

Ertem, Charoboe, Chopon und Gyula sassen diesseit des Dniepers, und zwar so, dass der erste an die, den Russen zinsbare, Völker am obern Dniester, jenseit Halitsch; der zweyte zwischen dem Dnieper und dem Dniester an Russland selbst; der dritte Chopon, vier Tagereisen von den Ungern entfernt, an die Bulgaren jenseit der Donau; der letzte, Gyula, im Norden von Siebenbürgen, an die Ungern gränzte [a]). Gegen Osten also war Ungarn von den Bulgaren, gegen Norden von den Gyula-Petschenegen und dem Carpatischen Gebirge begränzt; gegen Westen bis an die March, dann am rechten Ufer der Donau, früher bis Mölk und den Erlaf-Fluss, später nur bis an den Calenberg; gegen Süden bis an die Drave, an deren südlichem Ufer Chrovaten und Serbljer wohnten, und von dem Poseganer Gebiet an bis an die Save ausgebreitet [b]).

Dieses ganze Land, welches das heutige Ober- und Nieder-Ungarn, Siebenbürgen, die Walachey bis an die Aluta, etwas von Sclavonien und Croatien und beynahe die Hälfte Oesterreichs südlich der Donau umfasste, war von den Ungern schon unter Arpad erobert worden, und musste, dem ersten Grundver-

a) Constantin. Prophyrog. de admin. Imperii c. 6. 8. 37. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 803. 805 seq. b) Constantin. l. c. c. 40. ap. *Stritter.* ibid. p. 621 seq. — Katona Hist. Duc. p. 331—352.

trage gemäss, unter die Eroberer oder ihre Söhne nach Verdienst getheilt werden. Den grössten Theil behielt Arpad sich und seinen Nachfolgern vor; die Oberhäupter der Volksstämme empfingen ihren Antheil, als erbliches Eigenthum; die Heerführer und Krieger geringern Ranges, als Lehen, welche zur Heerfolge verpflichteten, aber noch nicht erblich waren. Eigenthümlich bekamen die Baschkirisch-Ungrischen Oberhäupter, Lebed, den Vertéser Wald, eine Bergkette, welche von Dotis bis Osten reichet; sein Sohn Szábolts eine fruchtbare Ebene am linken Ufer der Theiss, wo er die Burg Szábolts erbaute; Huba das Gebiet von Neitra; der kahle Zirind, Kuppa's Vater, das Sümegher Land zwischen dem Plattensee und der Drave; Tuhutun, einen Theil Siebenbürgens, als Eigenthum, den andern als Gränzgraf a). Von den Oberhäuptern der Kumanischen Magyaren erhielten die Brüder Ed und Edumen Ländereyen am Matragebirge, in dem Bezirke der heutigen Abaujvárer, Borsoder und Heveser Gespanschaften. Dort führte ihr Enkel Pata die Burg Pata, jetzt Gyöngös-Pata genannt, auf; Retel das Gebiet am Zusammenflusse der Waag und der Donau; sein Sohn Oluptulma baute Komorn. Bunger den Landstrich

a) Pray Historia Reg. Hungariae P. I. Notitiae praeviae p. XLVIII seq.

zwischen Miskolcz am Bache Szinwa und Tapoltsan, mit Dios-Györ, im anmuthigen Thale der Bikkerkerge *). Von dem Antheile der übrigen, sowohl Baschkirischen als Kumanischen Magyaren, hat Bela's Notar nichts gemeldet. Da die Ungern in diesem Zeitraume mehr im Lager unter Zelten, als in Städten, lebten, und ihre Kriegsmacht bloss aus Reiterey bestand, so wurden die ebenen Gegenden des Landes grösstentheils von ihnen eingenommen; Slaven hingegen und andere unterjochte Landsassen, welche Landbau und Handwerke trieben, in Städte, Dörfer und Gebirge verwiesen.

Wenn man zwischen der Donau und der Theiss, von Pesth über die grosse Haide nach Szegedin reiset, so kommt man nach Ketskemét, und sechs Meilen weiter sieht man links am Zusammenflusse der Körös mit der Theiss, ein verfallenes Schloss, welches Ete, der Sohn Ondu, aus gebrannter Erde von den Slaven, welche sie Tshernigrad nannten, hatte erbauen lassen. Der Marktflecken dabey heisst jetzt Csongrad. Zwey Meilen unterhalb ist
J. C. 893. Puszta-Szer; dort versammelte Arpad nach Salan's Bezwingung die Oberhäupter der Volksstämme, die Hauptleute und Edeln des Volkes, um in Gemeinschaft mit ihnen, so wie es der Grundvertrag forderte, die gesellschaft-

*) Anonym. B. Notar. c. 16. 17. 21. 28. 32.

liche Verfassung und die gegenseitigen Verhältnisse zwischen den Freyen, Edeln und Vornehmsten im Volke, gesetzlich, wie es der Geist der Zeit, und die damalige ernsthafte, mehr strenge, als milde Sinnesart der Ungern vertrug, zu bestimmen. Auch was Verbrechen sey, und welche Strafen den Verbrecher treffen sollten, ward festgesetzt [a]). Die hier gemachten Anordnungen dienten dann auch den beyden, unter Zoltan's Minderjährigkeit eingesetzten Reichsbeamten, Gyûlés und Karnok in ihrem Machtkreise zur Richtschnur; liessen sie diese ausser Acht, oder schienen ihre Aussprüche zu hart, so war die Volksschaft bis zu Geisas Zeit befugt, diese für nichtig zu erklären und die Richter abzusetzen [b]). Durch vier und dreyssig Tage dauerte die Versammlung, das Vorbild der nachmaligen Landtage. Der Ort erhielt den Namen Szer Ordnung, und in der Folge ward er Gott geweihet durch die

---

a) Anon. B. Notar. c. 40 et 41. Pray l. c. p. LI sq. et LXII. b) *Consuetudo ista, ut si rector idem immoderatam sententiam definiret, communitas in irritum revocaret, errantem rectorem deponeret quando vellet: legitime inter Ungros, usque ad tempora ducis Geiche inviolabiliter extitit observata.*" Kezae Chronic. — Diesen Keza nennt Schlözer durchweg den zweyten Fabelmann; und sein Werk After-Chronik: doch ist ihm die angeführte Stelle aus dieser Fabelmanns-Afterchronik gut genug, daraus zu schliessen, was gar nicht darin liegt, dass nämlich die Ungern gleich nach Arpad's Tod die Monarchie wieder zerstörten." Schlözer's Gesch. der Deutsch. in Siebenb. S. 177.

Benedictiner - Abtey Szer - Monostra, welche jetzt, wie in aller Welt so vieles Heilige, in Ruinen liegt.

Die Eintheilung Pannoniens in Gränzgrafschaften hatte schon unter Carl dem Grossen nach Unterjochung der Avaren angefangen. Arpad fand davon noch Spuren, und von seiner gerühmten Klugheit lässt sich glauben, dass er sie erneuert habe. Von Borsu wird bestimmt berichtet, so wie von Huba, dass jener im Zipserlande gegen die Polen, dieser im Neitraer Gebiete gegen die Mährer zum Gränzgrafen eingesetzt worden sey. Diese Einrichtung empfahl sich als wirksames Mittel, nicht nur die Ordnung fester zu begründen, sondern auch den Besitz des eroberten Landes selbst desto leichter zu behaupten. Wahrscheinlich also wurde jeder festen Burg ein gewisser, genau begränzter Landstrich angewiesen, und einem solchen Gränzbezirke (Megye, in der Folge, Vár - Megye, Vogtey, staatsrechtlich begränzter Kreis, Gespanschaft, genannt) ein Erbe der Oberhäupter vorgesetzt, mit einer bestimmten Anzahl stets gerüsteter Waffenknechte und Kriegsgefangener; jene, Ordnung und öffentliche Sicherheit aufrecht zu erhalten; diese, die nöthigen Gewerbe, den Landbau und die Viehzucht zu bestreiten *). Als die Ungern Herren des Landes wurden, fanden sie bereits

*) Anonym. B. Notar. c. 15. 16. 31 et 42.

die Burgen Ungh, Zemplin, Ugocs, Bihór, Gömör, Bodrog, Kevee, Titul, Baránya, Sümegh, Eisenburg, Bezprem, Pesth, Novgrad, Nitrava, Trencsin, Zipserhaus u. m. a.: die Burgen Borsod, Szabolts, Zolyom, Komorn, Sunad, Tshernigrad, Zolt u. m. wurden erst von ihnen erbauet: die meisten sind jetzt noch Hauptsitze ihren Namen führender Gespanschaften: ob von diesen Alle, ob einige, und welche von Arpad, Zoltan oder Geisa eingerichtet worden seyn, lässt sich aus Mangel an Urkunden und Zeugnissen nicht bestimmen [a]).

Bey dem Einfalle der Ungern in Pannonien wohnten im Lande noch Nachkommen der Gothen, Langobarden und Gepiden; ferner Avaren, Wlachen, Bulgaren, Slaven verschiedener Zweige, und von Carl dem Grossen dahin verpflanzte Deutsche. Wer bis dahin frey war, und sich den Ungern nicht bewaffnet widersetzt hatte, blieb frey, und nach vollbrachter Eroberung grösstentheils auch ungekränkt in dem Besitze seines beweglichen Eigenthumes. Wenigstens findet sich in den Berichten der Zeitgenossen keine Spur, dass sie die vorgefundenen friedlichen Einwohner gemisshandelt, ausgeraubt, oder zur Knechtschaft verurtheilet hätten. Ihre Anzahl, grösstentheils

a) Katona Histor. Regum Stirp. Arpad. T. I. p. 86 seq. Pray l. c. p. LXXIV.

schon zu dem Kirchenthume sich bekennend, übertraf bey weitem die Volksmenge der Eroberer; und sie wurde beträchtlich vermehret durch die Gefangenen, welche die Ungern aus Deutschland und Italien weggeführet hatten *). Nur diese, und von den alten Einwohnern Alle, die das Waffenloos in Gefangenschaft gebracht hatte, mussten als Leibeigene dienen. Doch ward ihnen das Joch durch die Aussicht auf besseres Schicksal erleichtert; denn es war Gebrauch, dass die Knechte ihre Herren, nicht nur auf den Kampfplatz begleiten, sondern an ihrer Seite auch für das eroberte Vaterland kämpfen durften. Der Lohn ihrer Arbeit im Getümmel der Schlacht war dann Eigenthum, Freylassung und auch Erhebung in die Classe der Edeln, zu welcher die Abkömmlinge aller aus Baschkirien ausgewanderten und in Rotten eingetheilten Krieger gerechnet wurden b).

Friedliche Einwanderungen fremder Geschlechter wurden, bey der Ungern Achtung für Gastfreundschaft, nicht ungern gestattet. So mag schon sehr früh eine Horde Petschenegen von dem Stamme Gyula in das

---

a) Piligrin (Epist. ad Bened. Pap.) von der Volksmenge in Ungern sprechend, nennet: „*Christianos, quorum major pars populi est: Captivos, qui ex omni parte mundi illuc tracti sunt* etc." ap. Hansiz. T. I. p. 211. Kollár Amoenitat. Juris Vol. II. p. 100. b) Belii Praefat. in Scriptor. Hung. Pray Hist. Reg. Hung. Notit. praev. p. LXXXII.

Nordöstliche Siebenbürgen getrieben worden seyn, wo sie zwischen der Maros und Aluta, eben dort, wo sich, bey dem frühern Einfalle der Petschenegen und Bulgaren in Atelkusu, einige Ungrische Geschlechter hingeflüchtet hatten, ruhige Wohnsitze fanden. Auch sie hatten, wie die Ungern, für diese Wohnplätze keinen andern Namen, als *Szék*, Sitz, wodurch sie dann ihren eigenen Volksnamen unter der Benennung der Ungrischen *Székhelyek*, Szekler verloren [a]). Im Kampfe gegen Menumorut, und bey Siebenbürgens Eroberung gegen Gelow leisteten sie hernach den Ungern tapfere Dienste [b]). In der mörderischen Schlacht am Sanct Lorenztage auf dem Lechfelde war eine beträchtliche Menge der Edeln geblieben; um so mehr war bald darauf den Ungern die Ankunft wackerer Männer aus der Ferne in Begleitung ihrer angehörigen Rotten willkommen. Unter diesen waren die Brüder *J. C.* 955.
Billa und Boksu mit einem zahlreichen Haufen Ismaeliten, das ist, Bulgaren aus dem Chwalinischen Gebiete der grossen Bulgarey an der Wolga [c]); und eben dorther auch ein

a Vergl. Pray Annal. Hunn. p. 179. 386. it. Dissert. VI. — Katona Hist. Duc. p. 259 seq. Engel Gesch. des Reich. Ung. I. 38. 281. 318. 353. Schlözer Gesch. der Deutsch. in Siebenb. p. 206. b) Anon. B. Not. c. 50 et 51. c) Engel l. c. 58. 282. 252 — 255. Schlözer, l. c. S. 185. vergl. Szalagy, im Ungrisch. Magazin Bd. II. St. II. S. 253. — Ismaeliten wurden die Chwalinischen Bulgaren genannt, weil sie, mehr Kaufleute als Krieger, im Handelsverkehr mit den Arabern am Caspischen Meere Mohameds Lehre angenommen hatten.

berühmter Kriegsmann, Héten, mit einigem Volke. Allen wurden von Toxis geräumige Ländereyen, den Brüdern auch die Burg Pesth angewiesen, wofür sie zwey Theile ihrer hörigen Leute dem Burgdienste widmen, den dritten Theil ihren Erben, den Stammvätern des Geschlechtes Ethey, vorbehielten. Nicht lange hernach kam mit einer Horde der Petschenegen
A. C. 959. Fürst Thomy aus dem Stamme Tsopon, der Vater Urkund's und Ahnherr des Geschlechtes Thomoy. Diesem gab Toxis das Land bey Remenye bis an die Obader Fuhrt über die Theiss. Ein Theil des mitgebrachten Volkes wurde in die sumpfige Gegend bey Musun (*Mosony*, Wieselburg) verpflanzt zur Vertheidigung der Landesgränzen gegen die Deutschen [a]). Wahrscheinlich waren unter Thomy's Volk auch einige Haufen Russen, welche Unzufriedenheit mit der harten Herrschaft der Grossfürstin Olga und ihres Sohnes Sviatoslaw zur Auswanderung getrieben hatte. Ihnen erlaubte Toxis zu eben dem Zwecke der Gränzvertheidigung, nahe an der Donau, wo das alte Gerulata stand, die Erbauung einer Burg, welche heute noch von ihnen den Namen Orosz-Vár (*Russenburg*, jetzt Carlburg), führt [b]).

---

a) Anon. B. Not. c. 57. — Engel l. c. S. 353 folg.

b) Schon mit Alom sollen Russen aus Kiew nach Ungarn eingewandert seyn; aber diese sind, theils im Carpatischen

Häufiger wurden die Einwanderungen der Ausländer nachdem ihnen Geisa Schutz, Sicherheit und Vortheile feyerlich verheissen hatte. Da kamen aus Deutschland die Brüder Wolfger und Hedrich, Grafen von Homburg, mit dreyhundert Streitrossen. Geisa schenkte ihnen erblich den Kitseer Hügelbezirk in der Wieselburger Gespanschaft, und die Insel Schütt, wo Hederich die Burg Hedervár, das Stammhaus des weiland berühmten Hedervárischen Geschlechtes *), erbauete. Mit Gisela und Stephan zogen in das Land: aus Bayern Wenzellin, Stammvater des Geschlechtes Ják [b]), Erbauer oder Besitzer der Watzenburg; aus Nürnberg die Familie Hermann, arm an Vermögen, reich an Verdienst; die Deutschen Herren, welche die Maros-Insel erhielten, und darauf die Burg Szathmár-Némethy aufführten [c]). Schon früher waren die Ritter Paznan, Hunt und Theobald Graf von Tanberg angekom-

---

Gebirge, theils in den Gegenden diess- und jenseit der Theiss geblieben, und Ein Volk mit den Ungern geworden; also weder sie, noch ihre Nachkommen, waren die Erbauer Orosz-Vár's in der Wieselburger Gespanschaft. Auch wäre es etwas hart und sonderbar gewesen, wenn erst Alom's Urenkel den Reisegefährten seines Urgrossvaters oder ihren Abkömmlingen, hundert Jahre hernach, bleibende Wohnsitze hätte geben müssen. Die Grossfürstin Olga und ihr Sohn gaben, selbst nach Nestor's Nachrichten, Ursachen und Antriebe genug zu Auswanderungen. Siehe Nestor auf d. J. 945. 946. *a*) Palma Herald. III. p. 102. *b*) Palma, l. c. p. 7 et 102. *c*) Schier Regime Hungar. p. 41.

men, und als feste Stützen der herzoglichen Macht gegen das, mit Geisa's Neuerungen unzufriedene Volk reichlich mit Ländereyen beschenkt worden *).

Diess unzufriedene Volk war indessen noch dasselbe, welches Kaiser Leo der Weise hundert Jahre vorher frey und edel genannt hatte. Damals hatte es noch keine bleibende Stätte; zu gleichmüthiger Ertragung aller Mühseligkeiten des Lebens abgehärtet, zogen die Ungern mit zahlreichen Heerden Rinder und Rosse, sowohl der Speise als der Milch wegen herum; doch dabey war ihr Kriegswesen schon so ausgebildet, dass eben dadurch die Regsamkeit ihrer edlern Geisteskraft sich deutlich ankündigte. Besonnen und aufmerksam, wie Menschen, denen das Denken schon nicht mehr Höllenqual ist, erfassten sie jedes Ereigniss schnell und richtig; aber ihre Absichten hielten sie auf das sorgfältigste verborgen. Den gelegensten Augenblick nicht leicht versäumend, wussten sie mit vieler Kunst, Gefechten auszuweichen, und die Macht des Feindes bloss durch Kriegsränke, überraschende Angriffe und Auffangung der Nahrungsmittel aufzureiben. Zu des Lagers Sicherung vor plötzlichen Ueberfällen stellten sie weit und breit Wachen aus; im Kampfe selbst vertheilten sie das Heer nicht

---

a) Turotz P. II. c. 13. Pray Annal. Regum. P. I. p. 3.

nach der Römer Weise in drey Treffen, sondern in mehrere, tausend Mann starke Rotten, welche Truppweise an einander gereihet, nur so kleine Zwischenräume offen liessen, dass sie ein einziges Treffen auszumachen schienen. Die Reihen der Rotten wurden in derjenigen Tiefe, welche sie zur Verstärkung der Kraft jedes Mal für nöthig hielten, aufgestellt. Am liebsten fochten sie aus der Ferne mit Geschoss. Hinterhalte aussetzen, den Feind dahin locken, ihn umgehen, durch Ausbreitung der Flügel ihn umzingeln, oder zum Scheine sich zurückziehen, und wenn der Feind aus seiner Stellung gewichen war, in geschlossenen breiten Reihen wieder heranstürmen, diess waren ihre Künste, gegen welche sich lange kein Griechisches oder Deutsches Kriegsheer halten konnte. Ihre Waffen waren der ihnen ganz eigenthümliche Säbel, Panzer, Bogen, Wurfspiesse und Pfeile, welche sie mit höchster Gewissheit abzuschiessen geübt waren, worin sie auch ihre Kinder und Knechte mit unverdrossener Sorgfalt unterrichteten *).

a) So kannte und schilderte die Ungern Kaiser Leo zu seiner Zeit (Leonis Tactica bey *Kollar* Amoenitates Juris etc. P. I.) Acht hundert drey und achtzig Jahre nach ihm, hiess es: „Freylich machte die Madjaren Orde, die in Osten vor Petschenegen zitterte, im Westen eine lange Reihe Jahre hindurch das gewaltige Germanien vor sich zittern, aber daran war in Wahrheit (?) nicht ihre innere Stärke, das ist: weder ihre Menge, noch ihre Tapferkeit, noch ihre Kriegskunst schuld.“ Das schrieb Schlözer! (Gesch. der Deutsch. in Siebenb. p. 169.)

So waren die Ungern schon in Atelkusu, als wandernde Horde; aber auch als Herren Pannoniens blieb ihr einziges Gewerbe noch immer der Krieg und die Jagd. Beyde Beschäftigungen waren nicht geeignet, die Sitten einer grossen Horde, welche unlängst in den Stand der Volkschaft übergegangen war, zu mildern; und dennoch hatten die Ungern gerade in sittlicher Hinsicht vieles vor ältern Völkern jener Zeit voraus. Sie führten den Krieg mit Grausamkeit; Raub, Todschlag und Mordbrennerey waren in ihrem Gefolge, wenn sie aber auch ganze Gemeinden Gottgeheiligter Jungfrauen, oder sämmtliche Einwohner einer Stadt aus der Zahl der Lebendigen vertilgten, nie wurden diese heidnischen Barbaren der Nothzucht, der Tugendschändung, des Seelenmordes beschuldiget*). Beute und Ländereyen wurden bloss nach des Herzogs Gutachten über den Grad des Verdienstes getheilt, wobey Beleidigung der Eigenliebe und Kränkung der Habsucht in so manchem Heer- und Rottenführer nicht zu vermeiden war; aber weder Chronographen des Zeitalters, noch vaterländische Sagen, wissen irgend etwas von Ausbrüchen des Neides, der Unzufriedenheit und der Zwietracht unter den Oberhäuptern zu erzählen: was sonst, als der stärkere Sinn für Ord-

*) Man vergleiche damit den Sanct Leonhard's-Tag zu Lübeck.

nung und Verträglichkeit, konnte dieselben bey einem Volke von so aufbrausender und stolzer Gemüthsart unterdrückt haben? Sie wurden mit Strenge von den Herzogen beherrscht, und doch entstand zu einer Zeit, da in Osten ein Kaiser nach dem andern ermordet wurde, in Westen Söhne ihre Väter, Vasallen ihre Lehnsherren, Völker ihre Fürsten befehdeten, bey den Ungern durch ein ganzes Jahrhundert keine Meuterey, keine Empörung gegen den Herrscher. So heilig lag des Grundvertrages Bedingung, Kraft welcher jeder, der untreu gegen den Herzog handeln würde, des Todes seyn sollte, in ihrer Brust verwahret. Um nie einen Waffenstillstand zu brechen, dazu gehörte bloss gemeine Redlichkeit; dass sie aber auch nie durch Neckereyen, zum Scheine gemachte Forderungen, drohende Anfragen und andere Künste neuerer Politik einen Vorwand zum Bruche suchten, das zeuget von lebendigem Gefühl des Rechts und von Rechtschaffenheit.

Immerhin sey es erlaubt, wo Thatsachen, Documente und Chronographen schweigen, das Gemälde zu vollenden aus Urkunden, welche in Erzählung mannigfaltiger Völkergeschichten bisher überall zu wenig gewürdiget worden sind. Man meinet hier den Geist der Sprache und des Volkes Sprichwörter. Thatsachen, von Zeugen berichtet, deuten eines Volkes äusseres Leben und die Gesinnung

Einzelner im Volke an; aber der Geist der Sprache und Sprichwörter offenbaren den ganzen Charakter, das innere Leben und Seyn des Volkes, wodurch dieselben ganz allein entstehen konnten. Wie im öffentlichen Leben, so bewiesen sich die Ungern als edles, freyes Volk auch in dem häuslichen, worin sie manches Gute von ältern Insassen ihres Landes gelernet hatten. Schon von Alters her lebten sie in ordentlichen Ehen; doch als Nomaden in Baschkirien, mochten sie diese Verbindung für nicht viel besseres, als für einen ehrsamen Beyschlaf gehalten haben; daher in ihrer Sprache die veralteten Worte für Ehe *Nyás*, Beyschlaf; für Ehemann *Nős*, Gatte, für Ehefrau *Nő*, *Né*, Gattin. Nachdem sie sich zur Volkschaft vereiniget hatten, ward ihr Begriff sittlicher; allein, als Heiden, konnten sie ihre Ansicht von der Ehe noch nicht weiter, als bis zu dem Werthe eines Hauswesens, *Házasság* erheben; sodann hiess Ehevertrag *Házasodás*, Hausverbindung; Verehelichung *Házasitás*, Errichtung eines Hausstandes; in den Ehestand treten *Házasódni*, hausen. Die Ungrischen Jungfrauen gingen mit blossem, Frauen mit bedecktem Haupte; jene hiessen *Hajadon*, Haare tragend, das ist, unverehelicht. Die Braut wurde gekauft; ein mannbares Mädchen wurde also ein verkaufliches Mädchen, *Eladó Léany*, genannt. Doch wie wenig sie deswegen als Sache betrachtet oder

behandelt wurde, zeigt die Verlobung. Sie geschah durch Uebergabe des Ringes *Gyûrû;* daher *Gyûrûzni*, den Ring der Treue geben mit verloben gleichbedeutend war. Die Verlobten hessen Gezeichnete, *Jegyesek* und die Braut, *Hölgy*, trug das erhaltene Zeichenkleid, *Jegy-Ruha*, womit auch die Morgengabe oder der Brautschatz im Allgemeinen benannt wurde. Die eigentliche Benennung des Bräutigams war *Hûs*, der Treue; davon kam in die Sprache *Hûség*, Treue, und *Hût*, geschworner Glaube. Der Mann, *Férj*, nahm die Jungfrau zum häuslichen Gespan, *Házas-Tars*, und nannte sie *Feleseg*, die ihm Gleiche. Die Jungfrau ging zum Manne, *Fér-hezment;* und Hausfrau, *Hazas Aſzſzony*, war ihr Ehrenname. Die Häuslichkeit wurde von den Ungern so hochgeachtet, dass sie selbst für Vaterland kein anderes Wort hatten als *Hon*, *Háza*, Haus. Das Haus ordnen und regieren war ihnen eben soviel, als gerecht schalten und walten, *Igazgatni.* Als sie nicht mehr auf Raub auszogen, wurde ihr Sinn für Gerechtigkeit lebendiger und mehr umfassend; da ward zum Sprichwort: „Der Böse hat immer Böses zum Lohn“ [a]), und „was auf hundische Weise gewonnen wird, geht hundisch wieder verloren“ [b]).

a) A ki Lator, latrûl vefzi hafznát. b) Ebûl gyûlt, ebûl kâlt, — und Ebûl gyûjtött Marhámak ebûl kell elvefzni.

Das Alter wurde von den Ungern vorzüglich geehrt; das zeigten sie in der Benennung, *Jobb atja, Jobb anja;* auch *Szép - Apád, Szép Anja;* der bessere, schönere Vater, die bessere oder die schönere Mutter, womit sie die Gross-Aeltern bezeichneten. Das Schöne, *Szépet,* mag bey ihnen in hohem Werth gestanden haben, weil sie es sogar in den Begriff von Fleiss und Anstrengung, *Szepelkedés,* aufnahmen; aber hässlich schien auch ihnen das männliche Weib, darum sagte ihr Sprichwort: „vor einem bärtigen Weibe hüte dich!“ [a]) Das Leben betrachteten auch sie als eine Wanderung [b]); im Genusse desselben war ihnen Regel: „sich nicht ganz satt essen, die Arbeit nicht scheuen, und der Unzucht sich enthalten [c]). Ihr Betragen im Umgange muss Ernst und Anstand ausgezeichnet haben, weil ihnen das alte Sprichwort: „vieles hören und sehen; wenig sprechen,“ gebot [d]); und weil lautes Gelächter, *Kaczaj,* ihnen Merkmal eines unzüchtigen Menschen, *Katzér,* war. Sie unterschieden den Pöbel vom Volke, und in diesem den Haufen von den Guten; nur der letztern viele Stimmen, hielten sie für Stimme Gottes [e]). Die Vergäng-

---

a) „Meg-öld magat Szakállas Aszszonytól.“ *b*) „Budos ember nek dicse.“ *c*) „Harom dolog egésséges; eleget nem enni, Munkatol nem futnies nem Bujulkodni.“ *d*) „Sokat halljl, laſs, keveset szolj.“ *e*) „Sok Jámbor Szava, Isten Szava:“ Vieler Guten Stimme, Gottes Stimme.

lichkeit und den Wechsel der Dinge erwägend a), schätzten sie die Zeit, und achteten die gegenwärtige Stunde hundert künftigen gleich an Werth b); darum hiess auch bey ihnen Musse, nicht Zeit vertreiben, noch sich angenehm um die Zeit betrügen, sondern die Zeit ausfüllen, *Idöt tölteni;* oder, die Zeit aufhalten, verlängern, *Idöt múlatni.* Die Monate, *Hóld nap* zählten sie nach Monden, *Hóld*, Mond, von dessen sichelförmiger Krümmung im Wachsthume und in der Abnahme die huldigende Verbeugung oder Huldigung und Unterwerfung, *Hóldolás*, hiess. Der Sonntag war und hiess Markttag, *Vásár nap*, und zwar von ihrem ältesten Handel zwischen dem Altai und dem Gihon mit dem ihnen so wichtigen Eisen, *Vas.* Der Montag, *Hétfü* hatte den Namen von Hét, Woche, und fü, Gras; wahrscheinlich wurden wöchentlich an diesem Tage die Weideplätze gewechselt. Auch das Alter ihrer Rosse oder Rinder bestimmten sie nach der Anzahl der Weiden; z. B. dreyjährig, *Harmad-fü*, von der dritten Weide; *Negyed-fü*, von der vierten Weide. Der Diensttag wurde *Kedd* genannt, von *Kedv*, Gunst, Gewogenheit, und war vielleicht der Tag der Schonung, Gewährung und der Freude, darauf folgte der Mittwoch,

a) „Egy nyomorusag ot éri á mastkat." — „Reggel szánts, estve pedig Lants." b) „Jobb egy Ora, százmal."

Szerda, Tag der Ordnung; dann der Donnerstag, *Tsötörtök*, von *Tsötör*, Scheffel und *Tő*, Stamm, der Tag der Ausmessung, hernach der Freytag, *Péntek*, wahrscheinlich von *Pénz*, Geld, mithin der Zahltag; endlich der Sonnabend, *Szombat*, Tag der Ruhe [a]).

Bey aller Ernsthaftigkeit und Feyerlichkeit, waren die Ungern doch von jeher ein gemüthliches und fröhliches Volk; als das eine hingen sie mit gleicher Lust an den Gaukeleyen der Hexen, Zauberer und Wahrsager, für deren Künste sie mehrere, theils ihnen eigenthümliche, theils von Slaven angenommene Wörter in ihrer Sprache hatten [b]), und an den Spielen der Possenreisser, Narren und Quacksalber, deren nichtswürdiges Gewerbe sie schon durch den Klang ihrer Benennungen bezeichneten [c]); als das andere lebten sie unter jedem

---

a) Diese Ableitungen dürften eben so wahrscheinlich seyn, als die Slavischen, z. B. Szerda von Streda; Tsotörtok von Tsvartok; und Pentek von Pietok. Warum sollten auch die Ungern, da sie schon ihren eigenen Sonntag, Montag und Dienstag hatten, die Benennungen der übrigen vier Wochentage erst von den Slaven entlehnet haben? Wem indessen die Slavischen Ableitungen lieber sind, mag die hier gegebenen wenigstens dulden. b) *Bűbaj*, Hexerey, welche wahrscheinlich mit dem Zapfelkraut, *Baj-fű*, Laurus Alexandrin. Linn. geschah. *Bajolás*, Zauberey. *Bűvolás*, Zauberey. *Jövendölés*, Weissagung. *Ördögözés*, Teufelsbeschwörung. *Szemfény-vesztés*, künstliche Verblendung. *Tzondora*, Hexe. *Varázslás*, Verzauberung, wobey das Auge einer Indianischen Schildkröte, *Varázs-béka-fő* gebraucht wurde. c) *Baljoskás*,

Glückswechsel heiter und guter Hoffnung, sich tröstend mit ihrem beliebten Sprichwort: „auch in der Hölle kommt bisweilen ein Feyertag a):" als beydes feyerten sie die Geburt ihrer Kinder, den jährlichen Geburtstag ihrer Lieben und das jährliche Gedächtniss ihrer Verstorbenen. Das eine Fest hiess *Radina*, von *Rad*, über dich; und *Ina*, Kraft. Das andere, *Puzdarek*, von *Puzdra*, Köcher; wahrscheinlich ein Geburtstags-Geschenk. Das letzte *Pomada*, von *Por*, Staub, und *Ma*, heute. Ihre Todten legten sie in Särge, *Koporsó*, und beerdigten sie in Gräbern, *Sir*; worüber sie Erdhügel, *Domb*, aufwarfen. Nach dem Begräbniss, *Temetés*, von *Temeni*, verstopfen, vermachen, nahmen sie in tiefer Trauer, *Gyász*, das Todtenmahl, Tor ein. Diese letzte Pflicht des *Tor*, Sättigung, erzeigten sie sogar dem Slavischen Burgvogt Láborcz nachdem sie ihn unweit Zemplén auf der Flucht ergriffen, und am Ufer eines Flusses aufgehangen hatten. Den Fluss nannten sie *Láborcza*, und die Stelle, wo sie das Todtenmahl feyerten, *Szomorú tor*, Trauermahl b). Aufrichtig und wehmüthig

---

Narr. *Tseltsapo*, Possenreisser. *Trinkos*, Gaukler. *Alakos*, Taschenspieler, von *Alak*, Larve, Puppe. a) „Pokolban is esik egyszer egy Innep." b) Jetzt Zomotor in der Zempliner Gespanschaft. Szirmay notia topographica, politica Comitatus Zemplinensis. Budae 1803. p. 283.

müssen sie ihre Todten betrauert haben, weil von *Sir*, Grab, mehrere, tiefe Wehmuth andeutende Wörter, *Siras*, weinen; *Siralom*, klagen; *Siralmas*, jammern; gebildet wurden. In Pannonien belehrte sie der Verkehr mit ihren Landsassen und mit benachbarten Völkern über die Nothwendigkeit eines Unterrichts für ihre Kinder; diese, wahrscheinlich eben so unruhig und unstät, wie ihre Väter, weinten, wenn sie lernen sollten, woher es denn auch kommen mochte, dass das Eine Wort *Könyv*, Thränen, und zugleich Buch bezeichnete a).

---

a) Gegen diess Alles könnte man den Zweifel erheben, ob die hier angeführten Benennungen, Ableitungen, Bedeutungen und Sprichwörter in der Sprache der Ungern im ersten Jahrhunderte ihrer Besitznahme Pannoniens schon da waren. Dieser Zweifel ist sogleich gehoben, wenn man erwäget, dass keine der Ursachen, aus welchen in andern Sprachen Veränderungen entstanden, bey der Ungrischen obwaltete. Was in dieser Sprache heute ursprünglich Ungrisch ist, war gerade so schon vor neun hundert Jahren, höchstens wurde in Folge der Zeit für Aussprache und Schrift manchem Worte ein Buchstab oder ein Accent beygefügt. Nie war die Hof-, Geschäft-, Gelehrten- oder Kirchensprache die Ungrische, sondern immer, und bis auf die neuesten Zeiten die Lateinische. Durch mehrere Jahrhunderte waren in der Ungrischen Sprache keine andern als Predigt- und Gebetbücher vorhanden, in diesen aber ist die Büchersprache mit der Volkssprache durchaus Eine und dieselbe. Durch neun Jahrhunderte wohnten die Ungern nur selten und nie längere Zeit im Frieden zu Hause. Immerfort in Kriege und Fehdschaften verflochten, hatten sie weder Aufforderung noch Musse, ihre Sprache auszubilden, oder eine Ungrische Literatur zu begründen. Daher auch keine Sprache weniger veraltete Wor-

Von ihrem Cultus zeigen ihre Zeitgenossen und ihre Sprache nur wenige Spuren an.

ter hat, als die Ungrische. Auch durch Uebersetzungen aus andern Sprachen ist sie, weder ausgebildet, noch verändert, noch bereichert worden. Die ältesten Uebersetzungen biblischer Schriften sind aus der zweyten Hälfte des XV. und dem Anfange des XVIten Jahrhunderts (Ungr. Magazin Band III. S. 492.) — des Orestes von Euripides durch Sigism. Geloo. Basel 1551; des Lucianus, Argentorati 1554; der Gnomologia Demosthenis, Basel, 1570: des Enchiridion's von Epictet, Clausenburg 1585; der Apophtegmata des Plutarchus, Fünfkirchen 1585. die zwey ältesten Urkunden in Ungrischer Sprache sind vom Jahre 1473. (Schedius Zeitschrift Bd. III. S. 390) und 1478. (Schwartner Introduct. in rem diplom. p. 61. not. d); überall aber ist dieselbe Ungrische Sprache, bis auf einige Verschiedenheiten im Schreiben, wie heute. (Siehe Revay Antiquitates Literaturae Hungaricae, Pestini 1803 und desselben Elaboratior Grammatica Hungarica, Pestini 1803.) So stark von einander abweichende Mundarten, wie in der Französischen und Deutschen Sprache, gab es in der Ungrischen nie. Einige Verschiedenheiten in der Mundart der Szekler, der Debrecziner und der Raaber, begründen noch keine Dialecte im wahren Sinne des Wortes. Endlich kann wohl aus guten Gründen angenommen werden, dass in ältesten Zeiten Finnen und Lappen zwischen der Wolga und dem Irtisch, in der Nähe der Ungern, geweidet, im genauern Verkehr mit ihnen gestanden und sogar ihre Sprache grösstentheils angenommen, oder ihren eigenen Jargon, nach dem Muster der Ungrischen, zur Sprache gebildet haben. Finnen und Lappen sind hernach Nordwestwärts, die Ungern gegen Südwest ausgewandert; jene sind grösstentheils unverändert geblieben, was sie waren; die Ungern sind ein selbstständiges, freyes, mächtiges und gebildetes Volk geworden; und dennoch ist die ältere Aehnlichkeit ihrer Sprache mit der Finnischen und Lappischen bis auf den heutigen Tag dieselbe geblieben. S. Gyarmathi Affinitas Linguae Hungaricae cum Linguis Finnicae Originis grammatice demonstrata, Götting. 1799. Man darf also schliessen, dass Alles, was in der Sprache jetzt noch ursprünglich Ungrisch ist, auch vor neunhundert Jahren schon in der Sprache da gewesen sey.

Gewiss ist, dass *Isten*, ein den Ungern ganz eigenthümliches Wort, der Name einer gütigen, und einzigen Gottheit war, weil sie es auch nach ihrem Eintritte in das Kirchenthum beybehielten. Die Ableitung desselben von dem Persischen *Atesch*, oder dem Hebräischen *Esch*, Feuer, hat nichts mehreres für sich, als die Abstammung von *Ischana*, Herr, oder *Vishnu*, alle Welten durchdringender Geist der Indier. Das Wort *ördög* bezeichnete das böse Wesen, nicht den kirchlichen Teufel, zu dessen Benennung sie hernach das Wort *Sátán* in die Sprache aufnahmen. Ausser dem Einen Schöpfer aller Dinge verehrten sie auch das Feuer, die Luft, das Wasser und die Erde. Wahrscheinlich hatten sie auch Götzenbilder; denn von Geisa bezeuget der gleichzeitige Ditmar, dass er nebst dem wahren Gotte auch Götzen Opfer dargebracht habe. Doch das Wort *Bálvany*, und für Götzendiener, *Balványozó*, nahmen sie erst später von den Slaven an *). Ihre Verehrung der Gottheit bestand in Opfern, *Imádas*; von *Im*, Siehe da, und *Adás*, Gabe; woraus in der Folge erst *Imádság*, Gebet, wurde. Das Opfern geschah an Quellen, in Hainen und auf Bergen, wie die spätern Gesetze wider die Abgötterey andeuten. Zu Opferthieren nahmen

*) Dobrowsky Slavin. S. 419.

sie das edelste, weisse, makellose Pferd; da bey hielten sie das gesegnete Mahl, *Aldomás*. Auch hatten sie Priester, an deren Gabe der Weissagung sie festiglich glaubten a).

Als sie Pannonien einnahmen, liessen sie die christlichen Kirchen unzerstört, obgleich Priester und Bischöfe die Flucht ergriffen hatten. Von den Klöstern Mansee und Sanct Pölten, so wie von den Kirchen S. Ruprecht und S. Peter in Wien, ist es erwiesen, dass sie, während die Ungern Oesterreich bis Mölk besassen, unverletzt geblieben b). Noch weniger verfolgten sie das Kirchenwesen, als sie unter Geisa's Herrschaft zu mildern Sitten erzogen wurden. Ausser dem, dass sich gegen fünftausend ihrer Edeln von Piligrin's abgeordneten Priestern in der kirchlichen Lehre unterrichten und taufen liessen, gestatteten auch die Uebrigen, welche noch im Heidenthume blieben, dass ihre der Kirche angehörigen Landsassen, Knechte und ausländische Ge-

---

a) „*Turci admodum stolide ignem colunt, aeremque et aquam venerantur, Telluri hymnos concinunt; adorant autem tantummodo et Deum nuncupant, qui hanc rerum universitatem aedificavit, huic equos et boves et oves sacrificant: habentque sacerdotes in quibus inesse vaticinandi facultatem arbitrantur.*“ Theophylact. ap. *Stritter.* T. III. P. I. P. 70. — Cornides Commentat. de Religione veterum Hungarorum. Viennae 1791. b) Fischer notitia urbis vet. Vindobon. und Fuhrmann Beschreib. der Stadt Wien. Thl. II. Bd. I.

fangene ihre Kinder öffentlich zur Taufe herbeybringen, Kirchen erbauen, die Mönche allenthalben im Lande predigen und lehren durften. Heiden und Kirchengenossen lebten damals in so herzlicher Eintracht, dass der fromme Piligrin des Jesaias Prophezeihung von dem friedlichen Miteinanderweiden der Wölfe mit den Schafen, in Ungarn bereits erfüllet, und das ganze Ungrische Volk zur Annahme des heiligen Glaubens geneigt zu sehen glaubte a). Darum bat er auch den Oberhirten der Kirche dringendst um die Erneüerung der eingegangenen Bisthümer, welche früher in Pannonien und Mösien; so wie der neuern, welche in Mähren gegründet, der Metropolitan-Kirche zu Lorch und Passau untergeordnet waren b).

Nach Avariens Eroberung hatte Carl der Grosse das Kirchenwesen Pannoniens und Mährens dem Salzburger Erzbischof Arno übertragen, und Papst Leo der III. durch Uebersendung des Palliums die Metropolitan-Rechte ihm ertheilt, welches der alte Walderich, Bischof von Lorch und Passau, ohne Widerrede geschehen liess. Sein Nachfolger Urolf, in der Meinung, dass so, wie der bischöfliche Sitz von Lorch nach Passau verlegt worden,

---

a) Epist. Piligrini ad Benedict. Papam ap. *Hansiz.* l. c.
b) Siehe oben I. Abschn. III. S. 157.

auch die Metropolitan-Rechte der Lorcher Kirche dahin übergegangen seyen, suchte dieselben seiner Kirche durch Verdienste wieder zu erwerben. Indem sich nun der Salzburger Erzbischof um die Ausbreitung des Kirchenthumes in Pannonien und Mähren wenig bekümmerte, war Urolf in Bekehrung der Avaren und Slaven ungemein thätig, und als er seine Bemühungen gedeihen sah, errichtete er wenigstens dem Titel nach, in Mähren und Pannonien Bisthümer, über welche er von Eugenius dem II. zum Erzbischofe eingesetzt wurde. Dessen ungeachtet wurden die Metropolitan-Rechte von dem Salzburger Erzbischofe Adelram in Pannonien und Mähren fortbehauptet. In der Folge wurde von dem Papste Hadrian Methodius zum Erzbischofe über Mähren eingesetzt, und von Johann dem VIII. der Bischof von Nitrava ihm untergeordnet, wodurch alle Befugnisse des Passauer Erzbischofs über die Pannonische und Mährische Kirche aufgehoben wurden. Häufig waren in diesem Zeitraume überall die Streitigkeiten über Metropolitan-Rechte, Sprengel-Gränzen und Jurisdictions-Bezirke. Immerhin mögen Ehrgeiz und Herrschsucht die Triebfedern dazu gewesen seyn; dennoch wirkten sie das Gute, dass die kirchliche Constitution immer mehr ausgebildet, die Bischöfe in einiger kirchlichen Thätigkeit erhalten, und nothgedrungen wurden,

zu dem Studium des Canonischen Rechtes, welchem hernach das westliche Europa, seinen rechtlichern Socialzustand, seine juridische Cultur, und seine Einsichten in die Wissenschaft der Gesetzgebung grösstentheils zu verdanken hatte.

Als die Ungern Pannonien's und Mähren's sich bemächtiget hatten, nahm Viching, Bischof von Nitraya, die Flucht zu Kaiser Arnulf, welcher ihn durch drey Jahre als Kanzler brauchte, dann zum Passauer Bischof ernannte. Seine Bemühungen um Wiedererlangung der Metropolitan-Rechte für seine Kirche wurden von dem Salzburger Erzbischof stets vereitelt, bis die Streifzüge der Ungern in Bayern dem Streit ein Ende machten, und die Parteyen nöthigten zur Sorge und Thätigkeit für ihr eigenes, zeitliches Heil. Nachdem es aber etwas ruhiger geworden war, glückte es endlich dem Passauer Bischof Gerhard, trotz allen Widerstrebungen von Seiten des Salzburger Erzbischofs Herold, das erzbischöfliche Pallium von Leo dem VII. zu erhalten; und daher nahm jetzt sein Nachfolger Piligrin die Veranlassung, auch auf die Metropolitan-Rechte seines Sitzes über die Ungrische Kirche bey Benedict dem VI. Anspruch zu machen *).

---

*) Salagius de Statu Ecclesiae Pannonicae L. IV. c. II et VII. L. V. c. V et VI.

Des Bischofs Thätigkeit und Verdienst gerecht würdigend, erliess der Papst sogleich an ihn, an Kaiser Otto den II., an den Bayern-Herzog Heinrich und an Deutschlands Erzbischöfe eine Bulle, wodurch den vereinigten Kirchen Lorch und Passau die alten, nur durch Anmassung entzogenen Metropolitan-Rechte zurückgegeben, und ihnen ganz Ungarn, oder Avaria, Pannonia, Mösia, Mähren und alle Slavische Länder; dem Salzburger Erzbisthume dagegen die Kirchen des Gebietes zwischen dem rechten Donaufer und der Drave, welches der Papst Ober-Pannonien nannte, untergeordnet wurden*). Allein die bald darauf erfolgte Empörung des Herzogs Heinrich wider den Kaiser, Piligrin's treue Anhänglichkeit an Otto, und die Vertreibung der Ungern aus Oesterreich bis hinter den Calenberg, machten diese Bulle unwirksam, unterbrachen Piligrin's Missions-Arbeiten; und die neubekehrten Ungern, welche von dem Christenthume nicht viel mehr, als einige kirchliche Ceremonien erlernet hatten, vermengten willkührlich mit dem Kirchenwesen heidnische Gebräuche. *J. C. 974.*

Indessen brachte doch auch diess Wenige den Vortheil, dass die Ungern zur Erlernung der Lateinischen Sprache angetrieben wurden.

*) Hansiz Germ. Sacr. T. I. pp. 148. 151. 211.

Die Kenntniss derselben war ihnen um so unentbehrlicher, als sie selbst mit Slaven, Bulgaren und Wlachen zu Einem Volke vereinigt waren, eine bedeutende Anzahl Deutsche und Italier, welche unter Geisa's kriegerischen Vorfahren in Gefangenschaft gerathen waren, unter sich aufgenommen hatten, und den bürgerlichen Verkehr mit benachbarten Völkern nicht anders, als vermittelst der Lateinischen Sprache unterhalten konnten. Für Lehrer derselben hatte Geisa gesorgt; seine fünf und zwanzigjährige, durchaus friedliche Regierung, verlieh den Ungern hinlängliche Musse, Unterricht zu nehmen, und sich dadurch ihres Gebieters Gunst und Achtung zu erwerben, wozu sie auch noch das Beyspiel ihres künftigen Beherrschers spornte; denn gerühmt wurde von diesem, dass er schon als Knabe in der Lateinischen Sprache ziemlich bewandert war [a]). Viele der Edeln müssen sie bereits verstanden haben, weil es sonst nicht leicht begreiflich wäre, wie Piligrin's Priester und Mönche, welche schwerlich Slavisch, gewiss nicht Ungrisch sprachen, gegen fünftausend edle Ungern in der Kirchenlehre hätten unterrichten und zur Taufe bereiten können.

---

a) „*Stephanus oppido natus erat, et puer adhuc scientia grammaticae artis ad plenum imbutus est.*" Carthuitius vit. S. Steph. l. c.

Auf diese Weise hatten in Ungern der Lateiner Mission's-Arbeiten, so übereilet und mangelhaft sie auch waren, dennoch bleibendere Früchte gebracht, als der frühere Uebergang zwey Ungrischer Fürsten aus dem Heidenthume zu dem Griechischen Kirchenwesen, welches wohl an Strenge äusserer Werke, an Pracht und Reichthum das Lateinische übertraf; aber dieses an Kraft, wissenschaftlichen Geist, Rechtskenntniss und Kunstsinn in Europa wieder zu erwecken, bey weitem nicht erreichte. Nach Ablauf des fünfjährigen Friedens, welchen Kaiser Romanus mit den Ungern geschlossen hatte, ward das Byzantische Reich von den Ueberfällen dieses Volkes so lange beunruhiget, bis der Karnok Bultsu, und bald nach ihm auch Tuhutun's Enkel, Gyula, Siebenbürgens Lehnfürst und Sarolta's Vater, zur Erneuerung alter Verträge nach Constantinopel kam, und ersterer aus eiteln Absichten, letzterer aus edlern Beweggründen sich taufen liess. Die Patricierwürde und des Kaisers Geschenke mochten jenem ein zu geringer Preis geschienen haben, für welchen er, die lästige Lehre des Evangeliums bekennend, des Raubes und anderer Laster sich enthalten sollte. Darum schaffte er den schlecht erlernten Glauben aus seinem Herzen wieder ab, und trieb die Werke der alten Finsterniss, in welchen er zu Regensburg nach dem St. Lorenztage sein

J. C. 943.

J. C. 945—948.

Verderben fand. Gyula nahm den Mönch Niketas, von dem Patriarchen Theophylact zum Bischofe von Pannonien geweihet, nach Siebenbürgen mit sich, und that mit ihm vereinigt christliche Werke. Denn indem Niketas, von dessen Wirksamkeit übrigens in Pannonien keine Spur zu entdecken ist, etwa mehrere Einwohner Siebenbürgens der Griechischen Kirche, wie sie damals war, zuführte, wendete Gyula bedeutende Summen an, christliche Gefangene aufzukaufen und ihnen die Freyheit zu schenken a). Allein weder die Liebe des Fürsten, noch der Eifer seines Bischofs, brachte im Lande Früchte; denn es entstand in Siebenbürgen noch keine Kirche, keine Folgereihe der Bischöfe; und da damals das Griechische Kirchenwesen mehr noch, als das Lateinische auf ein blosses Ceremonien-Werk ausging, mithin zu wenig Kraft hatte, den innern Menschen in Anspruch zu nehmen und zur Umschaffung der Gesinnung mitzuwirken, so blieb dem ersten Könige der Ungern das Verdienst vorbehalten, das Kirchenwesen in Ungarn und Siebenbürgen, und zwar, zur

---

a) Cedrenus. Zonaras ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 619. Salagius l. c. Kollár Histor. Iuris Patronatus Reg. Hung. In Ansehung der Zeit Katona Hist. duc. p. 394 seq. und Krug Chronolog. der Byzantier p. 263 ff.

Wohlfahrt des Landes, nach Römischen Grundsätzen zu begründen *).

a) Aus der einseitigen Nachricht des Joan. Scylitzes, welche Cedrenus und Zonaras bloss abgeschrieben haben, suchte Gottfrid. Schwarz (Dissertatio in qua initia religionis Christianae inter Hungaros ecclesiae orientali asseruntur. Halae 1740 in 4to) zu beweisen, dass das Ungrische Kirchenwesen, nicht von der Römischen, sondern von der Griechischen Kirche gestiftet worden sey. Seine Beweisgründe, hier und da von Sectengeist schwindelnd, widerlegt, nicht minder von Sectengeist befangen, Joh. Stilting: (Commentar. ad vitam S. Stephani in actis SS. ad d. 2. Sept.) gemässigter Pray (annal. Hunnor. p. 365), Kollár (Hist. Iuris Patron. Vindobon. 1762. p. 8—20.), Katona (Hist. prim. Duc. p. 415 seqq. Möchte doch diesen, von Bárdosy wieder erneuerten Streit, in welchem in und ausser den Mauern Iliums schon genug gesündiget worden ist, Salegius (Lib. VII. P. II. per totum) für immer gehoben haben! Wenigstens sollte kein unbefangener Geschichtschreiber mehr, über diesen Gegenstand, sich auf Schwarz oder Bárdosy berufen. Was liegt daran, welche Kirche den ersten Bischof für Pannonien geweihet habe, da Beyde, zu jener Zeit, in ihren ersten Oberhäuptern von dem Geiste Jesu, von dem Leben der Religion verlassen scheinen mussten? In Westen Päpste, durch Ränke, Simonie und andere Laster eingesetzt, in immerwährender Fehdschaft mit den mächtigen Römischen Familien, und das Erbtheil des heiligen Petrus mehr, als das Reich Gottes achtend; in Osten, Patriarchen, stolzer und anmassender noch, als die Päpste; dennoch Sclaven des Hofes, und Despoten über die niedrigere Clerisey: warum sollten die Ungrischen Kirchengenossen den Ursprung ihrer kirchlichen Verbindung lieber von dem Byzantischen Patriarchen, als von dem Römischen Papste herleiten wollen? Durch die Annahme des Römischen Kirchenwesens und des damit verbundenen Canonischen Rechtes, sind die Ungern an socialrechtlicher und legaler Cultur hinter keinem Volke des westlichen Europa zurückgeblieben; aber leicht wäre der Beweis zu führen, dass mit Annahme des Byzantischen Kirchenwesens, sich ein ganz entgegengesetztes Resultat hätte ergeben müssen.

Zweytes Buch.

Die Ungern unter den Königen aus Arpad's Stamme bis zu Stephan dem II.

Fallitur, egregio quisquis sub Principe credit
Servitium; nunquam libertas gratior exstat,
Quam sub Rege pio.

CLAUDIAN. de Laud. Stilic. III.

Erster Abschnitt.

Des Ungrischen Reiches zweytes Jahrhundert.

I.

Stephan der Heilige.

J. C. 997 — 1038.

Mit kräftiger Hand und sicherm Blicke auf das Ziel, ergriff der junge Fürst die Zügel der ererbten Herrschaft; er hatte an ihnen ein Volk zu führen, dessen Sinn für Rechtlichkeit und Ordnung mit dem Ueberdrusse der Ruhe und mit der Lust zu Raubzügen noch immer im Kampfe stand. Er war erst neunzehn Jahr alt; doch an Muth, Entschlossenheit und Klugheit bereits Mann. Denn in jenem Zeitalter der Lebensfülle, welches wir, unsere Weichlichkeit und Erschlaffung verläugnend, so kühn weg mit der Benennung des finstern und barbarischen lästern, erstickte nur das *J. C. 997*

Schwache und Gemeine schon im Keimen, das Edle hingegen, Kräftige und Gesunde sprosste überall schneller auf, trieb hoffnungsvolle Blüthen, und versprach in seiner frühen Reife vollkommne Früchte, der Welt zum Heil oder zur Qual, je nachdem der Boden war, in dem es keimte.

Die Ungern kannten ihren Herzog nur halb; nur seinen ehrbaren Wandel, seine leutselige Güte, seine Neigung zur Wohlthätigkeit, seine freundliche Sanftmuth; nichts weniger, als einen Feind der Rohheit und unerbittlichen Rächer der Ungerechtigkeit in ihm fürchtend. Seinen geübten Scharfsinn, tiefen Ernst, mächtigen Hang zur Strenge, und brennenden Eifer für das erkannte Gute a), liess sie theils ihr eigener Mangel an dem Allen, theils die Berechnung seines Alters nicht bemerken. Von jeher und überall wurden Ausländer gerade von demjenigen Volke am bittersten gehasst, welches ihrer am dringendesten bedurfte; selten aus Neid über das Mass, welches ihnen vom Fette des Landes zu Theil geworden war; öfter aus übertriebener Schätzung, in welcher die wilde Horde als Volk behandelt, oder das rohe Volk schon als gebildete Nation geachtet seyn wollte; am häufigsten, weil Ausländer nur zu leicht vergassen, dass sie mit erwachsenen Kindern

a) Ranzanus Epitom. rerum. Hungar. Ind. 3a. apud *Schwandtner* Script. Rer. Hungar. T. I.

zu thun hatten, und diese den Druck ihrer überlegenen Bildung zu schwer empfinden liessen. Nicht besser konnte es den von Geisa berufenen oder aufgenommenen Deutschen unter den Ungern ergehen, sobald der letztern aufgereiztes Selbstgefühl keinen kräftigen Widerstand erwartete, oder ihn besiegen zu können glaubte. Der erste gewaltsame Ausbruch desselben geschah bald nach Geisa's Tode; allein da ihn weder Einsicht, noch Einheit des Willens leitete, ward er ohne erheblichen Schaden der Verfolgten, und ohne grosse Anstrengung von Seiten des Herzogs schnell wieder gedämpft [e]). Zum Glücke hatte dieser von benachbarten Völkerschaften keine feindlichen Angriffe zu befürchten, die Unzufriedenen im Lande keinen Beystand von ihnen zu hoffen; denn gern hatten sie den ihnen dargebotenen Oelzweig des Friedens von ihm angenommen, die Einen sowohl, die durch ehrwürdige Familienverbindungen mit Stephan von Feindseligkeiten zurückgehalten wurden, als auch die Andern, welche mit dem Byzantischen Kaiserthume, oder gegeneinander selbst in Fehdschaft verflochten waren.

Kaiser Otto um Ein Jahr jünger als Ste-

---

e) „*Ingruente bellorum tempestate, qua inter Theutonicos et Ungaros seditio maxima excreverat.*" S. Stephan. in diplomate S. Montis Pannoniae ap. *Koller* Hist. Episcopat. Quinqueeccles. T. I. Append. I. p. 367.

phan, ihm gleich an Gottseligkeit, nur an gelehrter Bildung ihn übertreffend, war ihm Freund im edlern Sinne des Wortes. Für Heinrichs, des Bayern Herzogs, treuen Beystand mit Rath und That hatte er an dessen edler Schwester Gisela einen lieblichen und sichern Geissel, auch Heinrich war fromm, und eben jetzt in seinem fünf und zwanzigsten Jahre Mann, voll alten, Deutschen Geistes. Der Babenberger Heinrich, Leopold's Sohn, noch nicht erbrechtmässig, sondern aus des Deutschen Kaisers Gnade Markgraf von Oesterreich, sorgte für den Wohlstand des ihm anvertrauten Landes und bewarb sich um den Ruhm des Tapfern nur dann, wenn ihn Pflicht gegen Kaiser und Reich zum Heerbann rief. Boleslav der II., Herzog der Böhmen, hatte im Heerbann des Kaisers gegen die Lutitzer-Wenden im Havellande zu kämpfen [a]), und Boleslav den I. beschäftigte der Handel mit den Preussen um den Leichnam des heiligen
J. C. 997. 23. April. Bischofs Adalbert's, den sie bey Fischhausen zum Märterer gemacht hatten. Auch ohne diess würde der Gemahl der Schwester Stephan's nicht leicht wider den Schwager Feindschaft geübt oder Partey wider ihn genommen haben.

---

a) „*Pacem cum exterarum provinciarum populis habens, et fideliter institutam roboravit fidem.*" Carthuitius vit. S. Stephani. b) Gebhardi Geschichte der Slav. Staat. Bd. II. S. 376.

Wladimir, Grossfürst der Russen, vor kur- J. C. 983—
zem zur kirchlichen Gemeinschaft übergegan- 1000.
gen *), des Krieges mit Völkern satt, kämpfte gegen den Gott Perun, erbauete Städte und Kirchen, und freuete sich der täglich zunehmenden Anzahl derer, welche seinen drohenden Befehlen gemäss sich hatten taufen lassen, im Glauben, es müsste gut seyn, weil es sonst der Grossfürst nicht würde befohlen haben. Wsewolod, Wladimir's Sohn, war Fürst in Halitsch; zwischen ihm und den Ungern bestand ruhige Nachbarschaft. Die Byzantischen Kaiser Basilius und Constantinus, Söhne des Romanus und Enkel des im Purpur gebornen gelehrten Constantin's hatten so eben die Empörungen der tapfern Heerführer Bardas Sklerus und Bardas Phokas gedämpfet, als Samuel, der Bulgaren König, seines Vaters Sisman und seines Sohnes Aaron Mörder, Thessalien, Böotien und Attika verheerte. Byzanter und Bulgaren waren jetzt nicht im Stande, an den Angelegenheiten der Ungern Theil zu nehmen. Um eben diese Zeit machten in Croatien Muzimir und Surigna, Terpimirs Söhne, sich einander die Herrschaft streitig; unterdessen setzten sich die Seestädte und Inseln in Aufruhr, und unterwarfen sich dem Herzoge von Venedig, Petrus Urseolus dem II. Auch Surigna,

*) Nestor bey *Müller* Samml. Russ. Gesch. I. S. 8 ff.

von seinem Bruder vertrieben, huldigte ihm; um so schwerer wurde es Muzimir'n, im innern Dalmatien sich hinfort als Herrscher zu behaupten; noch weniger konnte er Lust bezeigen, sich in fremde Händel einzumischen.

J. C. 924. Die Servier von dem Bulgarischen Könige Symeon unterjocht, hatten jetzt unter ihrem friedfertigen und gerechten Fürsten Wladimir noch immer zu wenig Kraft, um ihren Nachbarn sich, entweder als Feinde, oder als Bundesfreunde, wichtig zu machen; und das wilde Volk der Petschenegen fand auf Russischem und Byzantischem Gebiete weit bessern Raub, als ihm auf Ungrischem geboten werden konnte.

So war also von Aussen für den Herzog der Ungern nirgends Gefahr, für Aufrührer im Lande überall keine Aussicht auf Beystand; dennoch wurde Stephan bald genöthiget das Schwert zu ziehen und seinem Volke sich als Herrscher unter Gottes Schutz furchtbar und verderbend anzukündigen. Kuppa, des kahlen Zirind's Sohn, Arpad's Enkel, mit Stephan verwandt, des wälder- und triftenreichen Sümegher Landes Graf, bethört von Stolz und Herrschsucht, bewarb sich um eheliche Verbindung mit der schönen Adelhait, Geisa's junger Wittwe a). Durch ihren und sei-

a) Also Stilting, Pray und Cornides; auf die Nachrichten der Polnischen Chronographen gestützt. Auf diese so-

nen Anhang hoffte er der Ungern und auch Stephan's Herr zu werden. Als aber seine Anträge von der edeln Frau zurückgewiesen wurden, trat er an die Spitze der Missvergnügten, welche bis jetzt nur der Mangel eines tapfern und mächtigen Anführers von kühnern Unternehmungen zurückgehalten hatte. Schnell vermehrten sich ihre Rotten, da Kupa die Fahne der Empörung mit der Aufforderung zum Kampfe für Freyheit und Heidenthum aufsteckte. J. C. 998 Allein nicht minder eilten die treuen Verehrer des Rechts und des Eides ihrer Väter, sich unter Stephan's Heerbann zu versammeln, um ihres Fürsten gerechte Sache zu vertheidigen. Ueberlegen war ihnen Kuppa's Heerkraft an Zahl, doch stärker sie und sicherer durch ritterlichen Sinn und durch des Rechtes Macht *).

Wenn man in der Barscher Gespanschaft über das Kneschitzer Gebirge in den Lewenzer Bezirk herabsteiget, dann längs den Krümmungen

---

wohl als auf die Muthmassungen der Erstern lässt sich folgendes wahrscheinliche chronologische Resultat gründen. 952 Geisa geboren. 972 Geisa vermählt mit Sarolta. 973 Judith geboren. 978 Stephan geboren. 981 Sarolta geboren. 984 die Herzogin Sarolta †. 986 Geisa zum zweyten Mal verm. mit Adelhait, Schwester des Polnischen Herzogs Mjesko. 988 Gisela, Geisa's Tochter, geboren. 989 Judith, Geisa's Tochter, verm. an Boleslav, geboren. 967 Sohn des Mjesko. 992 Mjesko †. 985 Adalbert in Ungarn. Stephan wird getauft. 996 Stephan verm. mit Gisela Schwester des Bayerschen Herzogs, dann Kaisers Heinrich des II. 997 Geisa †. Adalbert †. a) Carthusius vit. S. Stephani. Stilting in vitam St. Stephan. Act. 88. Septbr. T. I.

des mit Weiden, Pappeln und Aeschen besetzten Granflusses fortgehet, kommt man in eine anmuthige Ebene, welche sich vom Fusse des Gebirges bis an das linke Ufer der Donau und den Ausfluss der Gran in dieselbe bey Párkány ausbreitet. Auf diesem Felde hatten Stephan's treue Männer das Lager aufgeschlagen, und von hier aus sandte der Herzog Friedensboten an Kuppa, um ihn von ungerechter Befehdung abzumahnen. Unterdessen ward im Lager ein Fest gefeyert, welches die Mannschaft von dem kräftigen Beystande des allgewaltigen Herrn der Heerscharen versichern und die höchste Zuversicht des Sieges in ihr erwecken sollte. Unter dem Hochamte, welches der Mönch Dominicus, zum künftigen Erzbischofe von Gran ausersehen, feyerte, wurde Stephan nach Deutscher Sitte [a]) von Hunt mit dem Kriegesgürtel bekleidet, worauf ihn Paznan, im Namen Gottes und zu Ehren der Heiligen Jungfrau, des heiligen Georgius und aller heiligen, zum Ritter schlug, und ihm das geweihte Schwert zur Vertheidigung des Glaubens und des Landes überreichte [b]). So gerüstet that er

---

a) Von dieser Deutschen Sitte Tacitus de Morib. Germ. c. 13. Du Cange Glossar. med. et infim. Latinit. art. Arma Dare. b) „ *Hunt et Paznan qui S. Stephanum regem in flumine Garam gladio, Teutonico more, accinxerunt.*" — — „*Congregato exercitu suo, perrexit obviam hosti suo et ad dextram Goron primitus accinctus est gladio.*" Turotz Chronic. P. II. c. 13. et 28.

in Gegenwart der Grossen und Edeln dem Allerhöchsten, dessen Gnade durch die Fürbitte des heiligen Martinus ihm unfehlbar den Sieg über einheimische und auswärtige Feinde verleihen würde, das feyerliche Gelübde, von allem Ertrage des Sümegher Landes den Zehenten der Abtey auf dem heiligen Pannon-Berge für ewige Zeiten zu schenken. Freudig vernahmen die treuen Scharen das Gelübde seiner frommen Zuversicht, welche auch sie bald ganz beseelte, als sie die geweihten Paniere wehen und die Namen der heiligen, Georgius und Martinus, darin glänzen sahen *).

---

a) „*Cum civilis belli ruina urgeret, volente* comitatu (Heerbann) *quodam, nomine Sumigiense paterna me sede repellere quid fluctuanti animo consilii darem? quaque me verterem? tanta tactus verecundia, astantibus ducibus videlicet* Poznano, Cuntio, Othio, Dono *quoque Dominico Archiepiscopo, votum vovi Sancto Martino* etc." S. Stephan, in diplom. Monasterio S. Matini in monte Pannon. dato ap. Koller. Hist. Episcop. Quinqueeccles. T. I. p. 367. — „*Do rueft der heilg Kunig Sant Stephan sein Edlingen zuzamen und rueft an die Hilff Gotes und des heiligen Sant Merteins und samonte ein Her und troh gen sein Veinden an daz Wasser Garon — — — Darnach erfullet der heilig sant Stephan daz Gelub daz er sant Mertein gelobt hett* etc." Heinrich v. Muglen Chronik. cap. XVII. in *Kovachich* Sammlung ungedr. Stücke. S. 33. — „*Dux ipse confidens de aeterna virtute ad superandam hostium rabiem, cum multitudine exercitus sui, sub vexillo Deo dilecti pontificis Martini sanctique Martyris Georgii, processit.*" Carthuitius vit. St. Steph. Schon in frühern Zeiten waren die Heiligen, Georg und Martin, die Patronen christlicher Krieger und Ritter. Ihrer Fürbitte schrieben Constantin der Gr., Justinian, der heil. Mauritius und König Clodoveus ihre Siege über die Ungläubigen zu. Wahrscheinlich gaben zu dieser Verehrung auch die Maler einigen Anlass. Beyde Heilige wurden

Kuppa hatte inzwischen die Friedensboten ungehört abgewiesen *) und jenseit der Donau die Besitzungen der Deutschen und der Ungern, welche sich zum Kirchenthume bekannten, am grässlichsten aber die Ländereyen des Herzogs durch Feuer und Schwert verheeret, und eben jetzt Weszprim eingeschlossen, als Stephan seinen Heerbann über die Donau führte, um die Aufrührer in ihrem Frevel aufzuhalten und zu bestrafen. Vor Palotta stiess er auf die Hauptmacht des Feindes; da musste geschlagen werden. Die Grafen Hunt und Paznan blieben ihm zur Seite, für seine Sicherheit wachend. Der Bayer Wenzellin erhielt den Oberbefehl, er ordnete und leitete die Schlacht. Der mörderische Kampf blieb lange unentschieden, die Tapferkeit der Treuen schien der Wuth der Rebellen zu unterliegen. Kuppa wagt in den Mittelpunct des herzoglichen Heeres einzudringen, aber unter Wenzellin's Streichen fällt er der erste, und eiligst lässt der Bayer das Haupt des Fürsten vom Rumpfe trennen und zum Schrecken seiner Rotten auf eine Lanze stecken. Nur wenig vermag noch ihre Verzweiflung gegen den besonnenen

---

zu Pferde sitzend und handelnd gemalt; Georgius im Kampfe mit einem Drachen, der eine Jungfrau zu verschlingen drohet, Martinus in der Theilung seines Kriegsmantels mit einem Bettler. a) „*Cumque declinare de via sua perverse nollent, nec furor eorum cohiberetur* etc." Carthuitius l. c.

Muth der frohlockenden Sieger. Unmöglich wird es jenen, das Treffen wieder herzustellen. Die Tapfersten erkämpfen sich den Tod, die meisten geben sich gefangen, die Reichern und Mächtigern suchen Heil in der Flucht und Stephan verbot sie zu verfolgen, um ihrer Rückkehr zur Pflicht und ihrem Abfalle von dem Heidenthume das Verdienst der Freyheit zu erhalten. Eindringender, als durch ihr eigenes Verderben ward ihnen sein Herrscherwille und ihr künftiges Schicksal angekündiget, als mit seiner Genehmigung Kupa's Leichnam in vier Theile getheilt und über den Thoren der Städte Gran, Weszprim, Raab und Alba Julia in Siebenbürgen aufgehangen wurde a). Es gab vielleicht schon damals der Schwachen viele, die diess Verfahren missbilligten und auch Neuere konnten es mit der Sanftmuth eines christlichen Fürsten nicht wohl zusammen denken. Allein das Volk voll ungezähmter Kraft musste in Furcht erhalten werden, und sicher war die Viertheilung eines Leichnames ein menschenfreundliches und Gott gefälliges Werk, wenn dadurch blutigen Bürgerkriegen, oder der Nothwendigkeit, tausend Empörer zu tödten, vorgebeuget würde.

---

a) „*Dornach liess der heylig Sant Stephan den Hertzogen Cupan tailn in vier teil und sand daz ein tail gen Strigon, daz ander gen Vespren, daz dritt gen Mauri, daz virde gen Erdelb.*" v. Mugeln Chronik a. a. O. Katona Hist. duc. p. 716 seqq.

Das ganze Sümegher Land wurde zu einer Gespanschaft eingerichtet; aber die Güter der Gebliebenen und Gefangenen wurden eingezogen, nicht um den Fiscus damit zu bereichern, noch um die Führer und Krieger zu belohnen, sondern um Kirchen, Abteyen, Bisthümer zu stiften und ihnen den nöthigen Unterhalt davon anzuweisen; denn fest glaubte Stephan, nie könnte es ihm an unüberwindlichen Kämpfern mangeln, so lange seine kirchlichen Einrichtungen den gottseligen Sinn, und dieser die Begeisterung für Vaterland im Volke erhalten und stärken würden. Sein Glaube war dem Zeitalter eigenthümlich und diesem eigen war auch sein Thun, um dieses Glaubens Wahrheit zu bewähren. Die neue Zeit will das Glauben und das Thun der alten verläugnen; und aus den wüsten Zufluchtsstäten der Gottseligkeit und den entheiligten Altären kann keine Flamme religiöser Tapferkeit in die Seele der Krieger mehr übergehen; statt dessen sehen wir Wunder, wie das kalte Pflicht- oder Ehrgefühl für sich allein, Heerführer und Söldlinge von Feigheit, Treulosigkeit und Verrath zurückhält.

Da Kuppa seiner Empörung mit dem Vorwande, das Heidenthum zu retten, Anhang und Theilnahme verschafft hatte, so liess Stephan unter furchtbaren Drohungen und lokkenden Verheissungen überall im Lande verkündigen, Jesus, der Sohn Gottes, sey der un-

sichtbare König aller Welten und sein Evangelium das Gesetz, dem alle Völker und Nationen, folglich auch die Ungern unterthänig werden müssten. Er würde daher auf Gottes Geheiss in alle Gegenden Pannoniens Priester senden, welche das in der Nacht des Heidenthumes erblindete Volk durch Unterricht erleuchten, es aus der Dienstbarkeit des Satans befreyen, und durch die Taufe zu auserwählten Bürgern des göttlichen Reiches auf Erden weihen sollten. Der Gräuel des Götzendienstes müsste verschwinden und der Herrlichkeit des Kreuzes Christi Platz machen. Seine Macht, von dem Allerhöchsten ihm verliehen, würde jeden Widerstand besiegen, und die Grossen wie die Niedrigen im Volke, die seinem Willen widerstreben wollten, in den Abgrund des schrecklichsten Verderbens stürzen a). Nicht neu, auch nicht dem Herzoge der Ungern, sondern dem ganzen mittlern Zeitalter eigenthümlich war diese Weise, Völker zu bekehren und das Heidenthum auszurotten. Auf ähnliche Art war das Kirchenthum in Sachsen von Carl dem Grossen, in Mähren von Sviatopolk,

a) „*Nuncios et litteras in omnes partes suum divulgavit desiderium — — ut omnes militiae suae comites ad veri Dei cultum converteret. Quos vero alienae sectatores viae reperit, minis terroribusque subjugavit, ipsaque secundum ecclesiasticam doctrinam instituens, jugum et legem disciplinae suppositis cervicibus adhibuit, omnesque immunditias malorum prorsus destruxit.*“ Carthuitius l. c.

in Bulgarien von Michael Bogor, in Russland von Wladimir und in Polen von Mjesko eingeführet worden. Vielleicht glaubten einige, oder alle diese Fürsten, man müsste Völkern im Werden, wie Kindern das Gute unbedingt und streng gebieten, damit sie sich daran gewöhnten und in der Folge aus Freyheit und mit Liebe thäten, was sie früher aus Zwang und Furcht begonnen hatten *); vielleicht schwebte ihnen auch dunkel der Gedanke vor: dass nach der Erscheinung des Welt-Erlösers, nur ein Volk, das sich zum Kirchenthume bekennte, berechtigt wäre, als solches zu bestehen und in der Verbindung mit der übrigen kirchlichen Welt zu dem Range einer Nation sich zu erheben.

Doch welche Ansichten und Triebfedern sie auch bestimmen mochten so gewaltsam zu handeln, Stephan's Handlungsweise war

---

*) Der ziemlich staatsklug denkende Ditmar, Bischof von Merseburg, erzählt von Polen (Chronic. L. VIII. ad ann. 1018.) „In dem Reiche des Herzogs Boleslav sind viele und mancherley Gebräuche, die bey aller ihrer Strenge doch zum Theile zu loben sind. Denn sein Volk muss nach Art der Ochsen regiert und wie faule Esel gezüchtiget werden. Da ohne schwere Strafe es nicht möglich ist, dass der Fürst, wenn er anders nicht das Wohl des Reiches ganz aufgeben will, es beherrschen kann. — — — Welcher betroffen wird, dass er in der Fasten Fleisch gegessen, dem werden zur Strafe die Zähne ausgerissen. Denn die christliche Religion (?), welche erst neulich in diesen Gegenden eingeführet worden, wird durch dergleichen Zwangsmittel weit besser befestiget, als durch angeordnetes Fasten von den Bischofen etc."

noch immer die mässigste. Nach seinem Willen sollten die Ungern nur die von ihm ausgesandten Boten des Heils im Lande ungestört und ungelästert wirken lassen, nur hören sollten sie, was ihnen zu ihrem und ihrer Kinder Wohl verkündiget würde. Darum war er auch vor Allem auf Errichtung fruchtbarer Pflanzschulen bedacht, aus welchen er in der Folge Landpriester und Bischöfe, so, wie er sie wünschte, erzogen und gebildet, berufen konnte. In dieser Absicht legte er ausser dem Erzstifte auf dem Pannonberge noch zu vier Benedictiner Abteyen, zu Pecs-Várad, am Fusse des Eisenberges, nicht weit von Fünfkirchen, auf dem Berge Zobor in der Neitraer, zu Szalavár in der Szaladar, und zu Bakony-bél, in der Weſzprimer Gespanschaft den Grundstein. Die Abtey auf dem heiligen Pannonberge, deren Bau Geisa angefangen hatte, war bereits bewohnbar und um die neuern schneller zu vollenden, liess er von dem Berge Cassino und aus den kunstberühmtern Klöstern Deutschlands bauverständige Mönche kommen[a].

a) An Zünfte und Innungen von Handwerkern, noch weniger an ein Maurer-Gewerk in Städten war bey der Verfassung des Land- und Städte-Wesens jener Zeit gar nicht zu denken. Jeder baute sich sein Haus selbst; für Prachtgebäude, z. B. Abteyen, Kirchen, Dome, Palläste, waren die Baumeister Mönche. Alle Werke der höhern Baukunst vom VIII. bis in das XI. Jahrhundert waren nach ihren Entwürfen, unter ihrer Anleitung und durch ihre Theilnahme an den Arbeiten aufgeführt worden. Bey allen Corporationen von Bau-

Diesen Rath gab ihm Anastasius, welcher kurz vor dem Feldzuge gegen Kuppa in Ungarn angekommen, und von dem Herzoge zum ersten Abte des heiligen Berges ernannt worden war.

J. C. 999. Um eben diese Zeit verliess auch Astricus, Adalbert's würdiger Schüler, Freund und Gefährte im Kloster zu Sanct Alexius in Rom wie hernach in Böhmen, die von dem heiligen Bischof gestiftete Abtey zu Braunau, und brachte eine auserlesene Anzahl Mönche nach

---

leuten, welche in diesem Zeitraume in verschiedenen Ländern Europa's zu grossen und prächtigen Bauten herumzogen, waren Mönche die Anführer, Vorsteher und vorzüglichsten Mitglieder. Die meisten Brittischen Benedictiner Abteyen (Dugdale's Monasticon T. I. p. 177. Leland Collect. Script. Anglic. Collect. T. I. Malmesbury de gestis pontific. L. II. und Monasticon Anglicanum Tom. I.) Die Abtey auf dem Berge Cassino (Gattulae Historia Abbatiae cassinensis Venetiis 1733. Tom. I.) und in Deutschland die Abtey zu Corvey hatten wohl eingerichtete Kunstschulen. Erst im XII. XIII. und XIV. Jahrhunderte bildeten sich in den Kunstschulen der Mönche, auch aus den Laien Meister in der höhern Baukunst; oder die daselbst Gebildeten traten nicht mehr so oft in den Stand ihrer Lehrer ein, sondern blieben Laien, zogen als solche mit den Meistern aus dem Mönchsstande aus, oder sammelten sich selbst aus Mönchen und Laien eine Corporation von Maurern, Zimmerleuten, Steinmetzen, Bildhauern, Malern, Tischlern und andern zu einem vollständigen Prachtgebäude nöthigen Handwerkern, mit welchen sie für Könige, Fürsten, Päpste, Bischöfe und Aebte die Aufführung grösserer Gebäude übernahmen. Dass auf dem Pannonberge schon bey der Errichtung der Abtey des heiligen Martinus Mönche vom Berge Cassino lebten, hat aus dem Archive derselben Schmitt (Archiepiscopi Strigoniens.) und Fuxhoffer (Monasteriologia) ausgemittelt. Dass Stephan Mönche vom Berge Cassino zu Bauten berufen habe, erzählet Gattula a. a. O.

Ungern mit [a]). Von ihm erhielt Stephan die Kunde: wie die Böhmen ihren Bischof zum zweyten Male vertrieben haben, dieser in das Kloster nach Rom zurückgekehret sey, aber auf des Kaisers Otto und des Maynzer Erzbischofs Zudringen die ihm so theure Ruhestätte wieder habe verlassen müssen, um von neuem sich in seinem Vaterlande der Wuth der Lasterhaften Preis zu geben, die unterdessen seine Verwandten auf das grausamste ermordet hatten; wie er dann, weil ihm der Eintritt in das Land mit Gewalt verweigert wurde, vom Herzoge Boleslav unterstützt, durch Polen zu den heidnischen Preussen gegangen, alldort die Lehre des Erlösers verkündiget, viele zu dem Lichte des Glaubens geführet, endlich am Ausflusse der Pregel in der Gegend von Fischhausen unter sieben Lanzenstichen die Märtererkrone errungen; wie gleich hernach der Herzog von Polen seinen Leichnam um hohen Preis von den Heiden eingelöset, und als die Hülle eines Heiligen zur Verehrung der Gläubigen in der Kirche zu Gnesen feyerlich beygesetzt habe [b]).

---

a) Man unterscheidet hier den Astricus, welcher auch Anastasius genannt wurde, von dem Anastasius, dem Abte auf dem Pannonberge, aus den Gründen, welche Katona (Historia Colocensis Ecclesiae. Colocae 1800. P. I. p. 145 seq.) zu derselben Unterscheidung bestimmt haben. *b*) Schotti Prussia Christiana p. 62—66. Baronius ad ann. 997.

Nicht zweifelnd an der Heiligung des apostolischen Mannes, von dem auch er die Weihe der Religion empfangen hatte, und angetrieben von dem Gefühle der Dankbarkeit, stiftete Stephan zu Adalbert's gottseligem Andenken auf der Graner Burg den hohen Dom, und erhob ihn zur Metropolitan- und Mutterkirche von Pannonien. Dann theilte er das ganze Land in zehn Diöcesen ein, und wies die Städte Colocza, Bács, Raab, Wefzprim, Fünfkirchen, Watzen [a]), Erlau, Maros, Grosswardein [b]) und Weissenburg in Siebenbürgen zu Wohnsitzen der künftigen Bischöfe an [c]). Die liegenden Gründe und Zehnten zu ihrer Unterhaltung wurden ausgemittelt, der Bau der Cathedralkirchen ward überall angefangen und mit keiner Schonung der Kosten auf das eiligste fortgeführt.

Kräftig lebte und wirkte im mittlern Zeitalter die Idee von Staat und Hierarchie, und von innerer Einheit beyder; allein in ihrer Offenbarung durch äussere Einrichtungen war sie an den Grad der Zeit-Cultur und an die Eigenthümlichkeit der Zeitgenossen gebunden. Un-

---

a) Beweise dafür stehen bey Innocent. Desericz Historia Episcopatus, Dioecesis et Civitatis Vaciensis. Pestini. s. a. Fol. b) Beweise dafür siehe bey Pray Diatribe in Dissertationem de S. Ladislao Episcopat. Varad. Fundatore ab Anton. Ginotay conscriptam. Posonii 1777 in 4. — auch Pray Specimen Hierarchiae Hungar. Part. II. Posonii 1779. p. 87 sqq. c) Carthuit. vit. S. Steph.

bewusst von ihr geleitet, hielt Stephan die Einrichtung des Kirchenwesens im Lande und die Verbindung der Ungrischen Hierarchie mit dem Throne für die Basis seiner Herrschaft und für wesentlichen Theil seiner Regententhätigkeit. Nur eine Offenbarung jener Idee war die feste Meinung des Zeitalters, dass niemand, als der Kaiser, als weltliches Oberhaupt des kirchlichen Westen, Könige ernennen; niemand als der Papst, als geistliches Oberhaupt aller kirchlichen Reiche, die ernannten Könige bestätigen, ihnen Krone und Zepter ertheilen, ihnen allgemeine Anerkennung verschaffen könne; und die Anregung derselben Idee mag sowohl den Kaiser Otto, als auch den Bayerschen Herzog Heinrich bewogen haben, ihrem Freunde und Verwandten, dem Herzoge der Ungern zu rathen, dass er sich bey dem Apostolischen Stuhle nicht nur um Bestätigung seiner kirchlichen Einrichtungen, sondern zu seiner eigenen Befestigung auch um die Krone und Königswürde bewerben sollte a).

Den geschicktesten Mann zur Betreibung dieser Angelegenheit hatte Stephan bereits in seinem Lande an dem in Rom bekannten und geachteten Astricus, welchen er gleich nach

a) „*Imperatoris autem praedicti* (Ottonis III.) gratia et Hortatu, *gener Henrici Ducis Bavariorum Waic in regno suumet episcopales cathedras faciens coronam et benedictionem obtinuit.*“ Ditmar. Merseb. L. IV.

dessen Ankunft in Ungern zum Abte von Pecs-Varad eingesetzt hatte. Jetzt ernannte er ihn zum Bischof von Colocza und stellte ihn an die Spitze der Gesandtschaft, welche nach Rom zog, um dem Papste die Fortschritte des Christenthumes in Ungarn darzulegen, für die Stiftungen des Herzogs canonische Bestätigung zu bewirken, das neue kirchliche Reich dem Schutze der Römischen Kirche zu empfehlen, und für den Beherrscher desselben die Krone mit dem Königstitel zu verlangen a).

Damals war Gerbert, der geistvollste und aufgeklärteste Mann in Westen, früher Mönch der Abtey Aurillac, dann Schüler der Araber zu Cordova, hernach Abt zu Bobio, darauf Lehrer in der erzbischöflichen Schule zu Rheims, bald nachher Erzbischof dieser Stadt, kurz nach seiner Erhebung dieser Würde wieder entsetzt, aber von Otto dem III. zum Erzbischofe von Ravenna befördert, jetzt durch eben dieses Kaisers Ernennung unter dem Namen Sylvester des II. Papst; über sein Zeitalter erhaben, den wenigsten seiner Zeitgenossen begreiflich, eben darum von vielen gelästert, von den meisten als Zauberer verabscheuet. Früher als Stephan, hatte Boleslav, der Polen Herzog, Abgeordnete an ihn gesandt, um auch für sich die Königswürde, und eine von Christi Statthalter auf Erden ein-

a) Carthuitius l. c.

gesegnete Krone zu erbitten. Nicht gern, doch ohne den Grund seines innern Widerstrebens zu errathen, willigte Sylvester in die Wünsche der Polen, und liess von Römischen Künstlern eine Krone nach dem Muster der Griechischen anfertigen. Schon war sie vollendet und der Tag bestimmt, an dem sie Boleslav's Gesandten feyerlich übergeben werden sollte, als Kaiser Otto von seiner Wallfahrt aus Gnesen mit dem theuern Reliquien-Schatze von Adalbert's Leichnam, auch mit genauer Kenntniss von der Sinnesart des Polnischen Volkes und des Herzogs, in Italien anlangte *). J. C. 1000.
Kurz vor ihm waren Stephan's Gesandten in Rom angekommen, und Astricus, dem Oberhirten der Kirche noch nicht vorgestellt, eilte, dem Freunde seines Gebieters, dem Kaiser, den Zweck seiner Sendung zu eröffnen. Otto, der in der Wahl zwischen Stephan und Boleslav keinen Augenblick anstehen konnte, gab der grössern Würdigkeit des erstern in vertrauter Mittheilung an Sylvester entscheidendes Zeugniss; und in der Nacht darauf erschien dem Papste Gottes Engel im Traume, welcher sprach: „Der Herr kennet die Seinigen, die ihm angehören und die er auserwählet hat. Darum befiehlt er dir durch mich, die Krone dem Volke zu verweigern, welches noch lange Raub und Todtschlag der

*) Ditmar. L. IV.

Gottseligkeit und Werken der Barmherzigkeit; Gewalt und Unterdrückung der Gerechtigkeit; Lüge und Betrug der Wahrheit; und zügellose Willkühr dem göttlichen Gesetze vorziehen wird. Morgen aber, in der ersten Stunde des Tages werden die Gesandten eines neuen, dir unbekannten Volkes vor dir erscheinen, um für ihren Herrn den königlichen Hauptschmuck und die Weihe des apostolischen Segens von dir zu verlangen. Ihrem Fürsten sollst du die Krone senden und Alles gewähren, was sie in seinem Namen von dir bitten werden; denn ihn hat der Allerhöchste zum Könige gesalbt, und seinen Verdiensten auch die Glorie des ewigen Reiches bestimmt a)." Sylvester's Traumgesicht kam bald zur allgemeinen Kunde, es gebot den Polen Ergebung in Gottes geoffenbarten Willen, und durch mehrere Jahrhunderte zweifelte an seiner Wahrheit kein Mensch, der an Gott und des Papstes Wahrhaftigkeit glaubte.

In der ersten Stunde des folgenden Tages ward Astricus mit seinen Gefährten dem Papste gemeldet und von diesem mit vieler Achtung empfangen. Bescheiden und der Wahrheit würdig, schilderte der Abt die Gottselig-

---

a) Carthuitius Vit. S. Stephani. Martini Galli chronica (geschr. im J. 1109) Gedani 1749. p. 76. Heinrich von Mugeln Chronik. Cap. XVIII. bey Kovachich. S. 34. Dlugoss. Hist. Polon. L. II. p. 21.

keit und den Eifer, die Gesinnungen und die Thaten seines Fürsten, wodurch in Ungarn dem Glauben der Sieg über den Götzendienst verschafft und ein kirchliches Reich daselbst gegründet worden sey. In freudiger Begeisterung rief Sylvester mehrmals aus: „Ich werde der Apostolische genannt, aber Euer Fürst, durch welchen Christus ein so grosses Volk gewonnen hat, ist der Apostel *)." Alles, was die Gesandten verlangt hatten, und noch mehr ward von dem Papste bewilligt. Er weihete den Abt zum Bischofe von Colocza und den Mönch Dominicus **), welcher wahrscheinlich die Gesandtschaft begleitet hatte, zum Erzbischofe von Gran und Metropoliten für das Ungrische Reich. Einen dritten Bischof ernannte er zum Legaten, welcher mit den Abgeordneten des Herzogs nach Ungarn ziehen und mit den zwey neugeweihten die

---

a) Carthuitius l. c. *b*) Die ältern Kirchengesetze forderten zur rechtmässigen Weihe eines Bischofs drey Bischöfe, welche die Weihe verrichteten; so musste es auch in Ungarn gehalten werden; und wollte Stephan für die Ungrische Kirche Unabhängigkeit von Salzburg oder Passau erlangen, so durfte er seine Bischöfe nicht von dem Salzburger Erzbischof weihen lassen, sondern musste deren wenigstens zwey zur Weihung nach Rom senden. Der eine war der Anführer der Gesandtschaft, Abt Astricus, die Stelle des zweyten nahm auf das schicklichste der Mönch Dominicus ein, welcher, schon vor der erstern Einwanderung nach Ungarn, für das Graner Erzbisthum ausersehen war; und als Metropolit, als Oberhaupt der Ungrischen Kirche, geziemender von dem Papste, als von zwey mit ihm zugleich geweihten Bischöfen die Weihe empfing.

übrigen von Stephan ernannten Bischöfe weihen sollte. Endlich verlieh er dem Herzoge, so wie seinen Erben und Nachfolgern, nebst Krone und Königstitel, nicht mündlich [a]), wie dergleichen Verleihungen nie zu geschehen pflegen, sondern durch ein päpstliches Sendschreiben, den Vorzug, sich das Kreuz als Zeichen des Apostolats allenthalben vortragen zu lassen; und das Recht, nach dem Masse der göttlichen Gnade, und als Stellvertreter des Papstes, die gegenwärtigen und künftigen Kirchen des Ungrischen Reiches einzurichten, zu ordnen, mit Rechten und Vorzügen auszuzeichnen [b]).

---

a) *vivae vocis oraculo.* *b*) „*Quibus auditis valde gavisus Romanus Pontifex, cuncta, prout fuerant postulata, benigne concessit, crucem insuper anteferendum regi, velut in signum apostolatus misit, ego, inquiens, eum Apostolicus, ille vero merito Christi Apostolus, per quem sibi tantum populum Christus convertit. Quapropter dispositionem eiusdem, prout divina gratia ipsum instruit, Ecclesias Dei una cum populis nostra vice et ordinandas relinquimus.*“ Carthuitius Vit. S. Steph. c. II. §. 11. — — „*Eadem authoritate apostolica mediante decernimus; ut praefati coenobii Abbas generali tamen et solenni synodo duntaxat Strigoniensis Archiepiscopi interesse teneatur.*“ S. Stephan. in Diplom. Abbatiae in Peca Várad 1015 dato apud *Koller* Hist. Episcop. Quinqueeccl. T. I. p. 76. — „*Contulimus etiam eidem, authoritate apostolica nobis annuente, ut in praescriptis solemnitatibus ornamentis Pontificalibus uteretur.*“ S. Stephan. in diplom. Abbatiae de Szala 1019 dato ap. *Koller* l. c. p. 82. — „*Et sicut habui potestatem, ut ubicunque, vel in quocunque vellem loco, Ecclesias aut monasteria construerem, ita mihi tenuas a Romano vidi Supremo Pontifice habui authoritatem, ut quibus vellem ecclesiis, seu monasteriis libertatis et dignitates conferrem.*“ S. Stephan. in diplom. Abbat. in Bakonyb ly 1037 dato. ap. *Kollar* Hist. Jur. Patronat. p. 38. — „*Ec-*

In jenen schönen, helldunkeln Tagen des einfältigen Glaubens und der kindlichen Liebe,

---

timus, ut officium Legationis non alii, sed nobis in terra Anni committatur, ut habeamus potestatem limitandi Dioeceses, distinguendi parochias, et in hac prima institutione potestatem habeamus, ibi ponendo Episcopos de consilio praelatorum et virorum religiosorum, quia haec omnia beatae memoriae Antecessori nostro S. Stephano sunt concessa." Bela IV. Epist. ad Gregor. IX. 1238. ap. *Raynald.* ad ann. 1238. N. XII. — „*Ipse Ecclesiam Strigoniensis fundata fuit per B. Stephanum, Regem Hungariae qui fungebatur Legatione sedis apostolicae de Latere.*" Instrument. de anno 1397. ap. Pray Dissert. de Dextra S. Steph. p. 153. not. 1. — Was auch Stephan vom päpstlichen Stuhle erlangt haben moehte, kein anderer Papst als Sylvester der II. konnte es ihm verliehen haben. Carthuitius meldet: *Quarto post Patris obitum anno.* Ueber Geisa's Todesjahr 997 sind alle Chronographen einig. Das vierte Jahr fällt also auf das Jahr 1000. Dieses gibt auch Heinrich von Muglen ausdrücklich an: „*Nach cristus gepurt tausent Jar und in dem virden Jar nach dem tod seines vaters sand der heilig sant Stephan zu dem Papst* etc." Vom 2. April des J. 999 bis 1003 war der päpstliche Stuhl mit Sylvester II. besetzt. Es sind also alle im Irrthume, welche die Ertheilung des Königstitels etc. Benedict dem VII. zuschreiben. Die meisten, die diess thun, lassen Stephan auch schon im Jahre 969 geboren werden. Constantin. Porphyrog. gibt im J. 949 — 952 ein genaues Verzeichniss von Arpad's Enkeln, bis auf die Zeit, in welcher das Buch de admin. Imper. geschrieben ward. Alle werden von ihm genannt, nur Geisa nicht, obgleich seinem Sohne Romanus, für den er das Buch schrieb, der künftig ihm gleichzeitige Herzog der Ungern wichtiger seyn musste, als Arpads grösstentheils verstorbene Enkel. Geisa war also im J. 952 entweder noch nicht geboren, oder noch ganz Kind. Dann aber wäre er im Jahre 969 als Jüngling von 15 — 17 Jahren Stephan's Vater, und weil Benedict der VII. von 975 — 983 Papst war, Stephan als Knabe von 6 bis 14 Jahren König geworden, und zwar wie der gleichzeitige Ditmar berichtet, aus Gnade und auf Anrathen Otto des III. welcher unter Benedict des VII. Papstthume gar erst 2 — 10 Jahr alt war.

fühlten sich die meisten Frommen angetrieben die Allmacht und Heiligkeit des Ewigen, vor-

---

Dass Sylvester der II. dem Herzoge der Ungern die Krone, den Königstitel, Vortragung des Kreuzes und die Vollmacht als Stellvertreter des Papstes nach seiner gottseligen Einsicht die Ungrische Kirche einzurichten, auch Bisthümern und Abteyen selbst kirchliche Vorzüge und Auszeichnungen zu ertheilen, verliehen habe, geht theils aus den oben angeführten historischen Belegen, theils aus Stephan's Handlungen hervor. Nur Kraft solcher Vollmacht konnte und durfte er Aebten den Gebrauch bischöflicher Ornamente bey der Feyer des Cultus gestatten, Kirchen und Abteyen von der Jurisdiction des Diocesan-Bischofs eximiren u. d. m. Aber sicher ist ihm diese Vollmacht nicht mündlich, sondern schriftlich, durch ein sogenanntes apostolisches Breve vom Papste zugesandt worden. Im Jahre 1644 machte der Jesuit Melchior Inchoffer, dem zum Historiker nichts augenscheinlicher, als kritischer Sinn fehlte, zuerst die eine Bulle Sylvesters durch den Druck in Rom bekannt. Er hatte sie von dem Franciskaner Mönch, Raphael Levakovich, Corrector der Illyrischen Bücher in Rom, dieser von Athanasius Georgier in Wien erhalten. An Georgier soll sie im J. 1573 mit dem literarischen Nachlass des Graner Erzbischofs, Antonius Verantius, gekommen seyn, und Verantius soll sich von dem zu Traw in Dalmatien im Archiv befindlichen Original im J. 1550 Abschrift genommen haben. Vorher hatte kein Sterblicher irgend etwas von dieser Bulle gewusst, und nachher hat noch niemand das Original oder eine beglaubigte Abschrift davon irgendwo in der Welt auffinden können. Die neuentdchte Bulle enthält Alles, was Carthuitius berichtet, und fast mit denselben Worten. Sie enthält aber noch um ein bedeutendes mehr; sie sagt ausdrücklich, dass Stephan das Ungrische Reich dem heiligen Petrus als Opfergabe angeboten habe, dass der Papst dasselbe dem Stephan und seinen rechtmässigen Nachfolgern wieder zurückgebe, verleihe und zum Besitz ertheile. Die Bedingungen der rechtmässigen Succession beschränket die Bulle auf eine rechtmässige Wahl von Seiten der Optimaten, auf das Römisch-Catholische Bekenntniss von Seiten der Gewählten, auf ihre Obedienz-Leistung an den apostolischen Stuhl und

züglich in Maria, der Mutter der schönen Liebe, anzubeten. Von eben diesem Gefühle der Andacht zur heiligen Jungfrau war auch Stephan ganz durchdrungen, darum erwählte er sie zur Königin und Patronin des Reiches, und nannte für alle Zeiten die Monate August und September in der Landessprache, den einen wegen des Festes der Himmelfahrt Mariä, den Monat der grossen, den andern, in dem die Kirche die Geburt Mariä feyert, den Monat der

---

auf die päpstliche Bestätigung der Wahl; lauter Dinge, welche gerade in dem Zeitraum (von 1550 — 1644), in welchem die Bulle an das Tageslicht kam, öfters zwischen dem Oesterreichischen und Römischen Hofe, und so weit sie ein freyes Wahlrecht der Magnaten begründen konnten, auch zwischen dem Oesterreichischen Hofe und den Magnaten, Gegenstände des heftigsten Streites waren. Die Bulle ist seit 1742 schlecht bestritten und eifrig vertheidiget worden; aber die seichten und lockern Gründe ihrer Verwerfung konnten sie weder in ihrer Form noch in ihrem Inhalt vernichten; und der mit mehr Gründlichkeit verbundene Eifer ihrer Vertheidiger konnte nur das Factum irgend eines, von Sylvester dem II. gegebenen apostolischen Sendschreibens, keineswegs die bestimmte, von Verantius angeblich copiirte, angeblich an Georgier, und von diesem an Levakovich gelangte Sylvestrinische Bulle retten. Diese muss der parteylose Geschichtschreiber so lange unbeachtet lassen, bis das, was Kollar (de originibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa Sacra Apostol. Ungar. Regum Vindob. 1764. S. 157 ff.) und Kerchelich von der Entstehungsart dieser Bulle factisch erzählen, geradezu als Lüge an Tag gebracht, widerlegt und vernichtet worden ist. Erscheinet einst die Bulle als Kunstwerk des XVI. Jahrhunderts, so waren dabey die Vortheile der Römischen Curia schlecht besorgte Neben-Sache; die freye Wahl der Ungrischen Stände hingegen fein angedeutetor und meisterhaft insinuirter Hauptzweck.

kleinen Frau. Darum bestimmte er auch das erstere Fest zu seiner Krönung, und zum feyerlichsten Tage für jeden Unger, in dessen Gemüthe die kirchliche Gesinnung den religiösen Sinn kräftiger angeregt, und dieser echte Vaterlandsliebe erzeuget hatte. Bis dahin weihete der päpstliche Legat unter dem Beystande der zwey ersten Prälaten des Reiches die bereits ernannten Bischöfe, diese verrichteten an den fünf ersten Aebten des Reiches die Einsegnung, und weiheten Cleriker und Priester für ihre Sprengel. Da diese Handlungen öffentlich, nicht ohne Pracht, auch wie sich vermuthen lässt, mit würdevollem Anstande, oft in Gegenwart des Königs verrichtet wurden, so ist es glaublich, dass ihre Feyerlichkeit durch häufige Bekehrungen verherrlichet, und überall von der Ausspendung der Taufe an die Unterrichteten begleitet gewesen sey. Auf diese Weise geschah, dass zu der Krönungszeit der grösste Theil der Magnaten und Edeln, mit den Bischöfen und Aebten in dem Glauben und in der Liebe vereiniget, auf der Graner Burg sich einstellten. Landtag ward nicht gehalten, denn Krone und Königswürde gaben wohl dem Ungrischen Reiche im Innern festere Haltung, auswärts mehr Glanz und Gewicht; aber dem Beherrscher desselben im bürgerlichen Verein, weder höhere, noch mehr umfassende Gewalt, als er bereits kraft des ursprünglichen Vertrages der Verfassung und Unterwerfung,

als Alom's und Arpad's Abkömmling besass.

Schwerlich dürfte sich daher als Thatsache beweisen, oder als staatsrechtlicher Grundsatz für Ungarn, behaupten lassen: dass, „erst, nachdem durch die Gnade des heiligen Geistes und die Bemühungen des gottseligen Königs die Ungern zur Erkenntniss der Wahrheit gelanget waren, sich zum catholischen Glauben bekannt, und ihren Fürsten aus eigenem Triebe zum Könige gewählt und gekrönet hatten, das Recht der Erhöhung in den Adelstand und der damit verbundenen Verleihung der Ländereyen, wodurch die Edeln von den Unadelichen unterschieden werden; so wie die ganze oberherrliche Gewalt an die heilige Krone des Reiches, folglich an den Fürsten und König zugleich mit dem Reiche und mit der Regierung, von dem Lande und durch des Landes Macht übertragen worden sey[a])." Nirgends ist von dieser Wahl und Uebertragung Urkunde, Zeugniss oder Spur vorhanden; und alle Befugnisse, welche Stephan und seine Nachfolger, als Regenten, in bürgerlicher Ordnung ausübten, hatten schon längst und lediglich in dem ursprünglichen Grundvertrage der Magyaren ihren Rechtsgrund.

a) Tripartitum Opus Juris consuetudinarii inclyti Regn. Hungariae, Part. I. Tit. III. §. 6.

Doch weil bey dem äussern Glanze der Königswürde grösserer Aufwand unvermeidlich, und prächtigerer Hofstaat unentbehrlich war, auch ein biederes, freyes Volk wohl verdiente, gefragt zu werden, ob es seinen Fürsten, den es bis jetzt Herzog nannte, in Zukunft König nennen wolle; Stephan endlich, eben so wie alle seine Nachfolger, das Land nicht als Herr und Eigenthümer eines Patrimonial - Gutes, sondern durch den ursprünglichen, allgemeinen Volkswillen, als erbrechtlicher Reichsregent, besass, so forderte es Herrscherklugheit und Billigkeit, dass er vor Absendung der Gesandtschaft nach Rom den versammelten Magnaten und Edeln sein Vorhaben eröffnete, die Wichtigheit und Vortheile desselben ihnen vor Augen legte, ihr Gutachten und ihre Einwilligung darüber einholte. Dass es geschehen sey, hat durch Stephan's allgemeine Handlungsweise hohe Wahrscheinlichkeit, nur kein Zeugniss, für sich.

Wie Kreuz und Krone, so mochten die Abgeordneten auch die Ceremonial - Vorschriften für die Krönungsfeyerlichkeit aus Rom mitgebracht haben. Worin sie bestanden, ob und wieviel sie mit den später üblich gewordenen Gemeinschaftliches hatten, wird nirgends berichtet. Das Kreuz ist mit des heiligen Königs apostolischem Geiste schon längst verschwunden; die Krone (ungeachtet des später eingesetzten Reifes mit den Griechischen Bildern und

Inschriften, eines Geschenkes von Kaiser Michael Dukas an Geisa den Ersten), noch J. C. 1074. immer dieselbe, welche Sylvester der II. gesandt hatte a).

Die hergebrachte Weise das Reich zu verwalten, war weder dem gegenwärtigen Zustande des Ungrischen Volkes, noch den Verhältnissen desselben zu benachbarten Völkern, am allerwenigsten dem eingeführten Königthume, mehr angemessen; es mangelte ihr, in Festsetzung der Rechte und Pflichten an leitender Einsicht, in Ausmittelung und Erklärung des allgemeinen Willens an Organ, in Vollziehung desselben an Machteinheit, Kraft und Nachdruck; das natürliche Gefühl der Billigkeit, gemässigte Willkühr, Sinn für Ordnung, Strenge und Gewalt konnten diesen Mangel nur schlecht ersetzen: ohne treue Annahme einer haltbaren Staatsordnung, wäre das Ungrische Reich dem Schicksale des Chazarischen und Bulgarischen nicht entronnen. Die Nothwendigkeit derselben erkannten mit dem Könige die Bessern, die Bischöfe, Aebte, Magnaten und viele Edeln, welche durch die Veränderung

a) Miller, Decsy, Engel sind einer andern, Katona der künstlichsten, Horány der unstatthaftesten, Koller (de sacra Regni Hungariae corona Commentarius. Quinqueeccles. 1801. c. Tab. aen. 5. in 4to.) der gründlichsten Meinung, welche noch nicht widerlegt ist, und durch die Behauptungen der vor ihm genannten Gelehrten, nicht widerlegt werden kann.

nur gewinnen, nicht verlieren konnten. Durch ihre Vermittelung wurde gleich nach vollbrachter Krönungsfeyer, zu Gran, als der mächtige Eindruck der glorreichen Begebenheit noch alle Gemüther beherrschte, ein ewiger Vertrag zwischen dem Könige und dem Volke aufgesetzt, und durch ihre Betriebsamkeit allgemein angenommen [a]). Die Urkunde desselben ist in der Zeit untergegangen; aber seine Wirkungen offenbaren, dass Kraft seines Inhaltes die Befugniss zur Einrichtung der Staats - Hierarchie sammt der vereinigten gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt, dem Könige nicht erst übertragen, sondern in ihm nur feyerlich anerkannt, und mit des ursprünglichen Grundvertrages dritten Puncte in Uebereinstimmung gesetzt worden war.

J. C. 1000 — 1002.

Folgendes ist die von Stephan entworfene und allmählig eingeführte Staats - Hierarchie. Ein Pfalzgraf nach Deutscher Weise *(Comes Palatinus, Nagy Ur, Gross-Graf)*, mit dem ersten Range nach dem Könige, sollte dessen steter Beystand in Verwaltung der Reichsangelegenheiten, Schiedsrichter zwischen König und Unterthanen in Streit über Besitzungen, Bewahrer des königlichen Siegels und oberster

a) „*Post acceptum regalis excellentiae signum — cum Episcopis et Primatibus Hungariae Statutum a se decretum manifestum fecit, — et subscriptione foederis non perennis posteritatis reliquit stabilitum.* Carthuit. Vit. S. Steph. c. 2. Siehe Kovachich. vestigia comitiorum. p. 12 seq.

Verwalter des Rechts im Reiche seyn; ein Hofrichter die Streitigkeiten der Hofleute schlichten und beylegen; ein Fiscus der Kammer königlicher Einkünfte vorstehen. Diesen wurden in der Folge noch einige Hofämter beygefügt, und Alle zusammen Reichsbaronen, auch Magnaten genannt. Unter der letztern Benennung blieben auch die Abkömmlinge der Magyarischen, Cabarischen und Kumanischen Oberhäupter begriffen. Die Enkel Arpad's hiessen Fürsten: von besondern Volksstämmen war staatsrechtlich nicht mehr die Rede.

Dunkel, aber richtig leitete die Fürsten des mittlern Zeitalters das Gefühl, bey dem Gebrauch der Herrschermacht mehr der Menschen Gemüth, als die Mittel der Gewalt in Anschlag zu bringen. Auch den kräftigen Einfluss des echten Priesters auf das erstere kannten sie und wussten ihn zu würdigen, darum erhielt das Priesterthum in allen kirchlichen Reichen des westlichen Europa's das Standschaftsrecht *); in Ungarn durch Stephan sogar den Vorzug des ersten Standes, und das von Rechts wegen, denn er war auch der erste an Einsichten, Gesinnungen und Sitten; im Allgemeinen ein würdiger und wohlthätiger

*) Hüllmann Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland. 1. Thl. S. 89—185. 223 — ff.

Vormund moralisch unmündiger Fürsten und Völker.

Hiermit waren drey Stände, Prälaten, Magnaten und Ritterschaft (servientes regii) aufgestellt, deren jeder in seiner Art an der Verwaltung des Reiches wirksamen Antheil hatte. Der erste sollte forschen, entscheiden, lehren und den Gemüthern einprägen, was vor Gott gerecht, gut und wahr sey; der zweyte sollte diess hören, vollziehen, behaupten, und so des Reiches innere Wohlfahrt gründen; der letzte das Vaterland gegen auswärtige Feinde beschützen und vertheidigen: aus den zwey erstern wählte Stephan eine Anzahl der Bewährtesten und Einsichtvollsten, welche zu einem königlichen Senat vereiniget mit ihm die wichtigsten Angelegenheiten zu entscheiden hatten. Die königliche Ritterschaft gehörte zu dem Heerbann und war von jeder andern Leistung befreyet a).

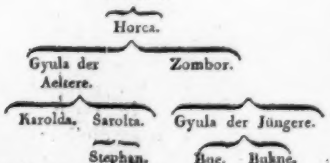
In diesen Einrichtungen ward Stephan
J. C. 1002. jetzt durch die Nothwendigkeit Krieg zu führen unterbrochen. Tuhtun's Nachkommen, durch Sarolta, des ältern Gyula Tochter, mit dem Beherrscher der Ungern ver-

a) Pray Histor. Regum Hungar. Part. I. p. 3 seq. Katona Histor. critic. Regum Hung. T. I. p. 67 seq.

wandt [a]), hatten es gewagt, auch den von Arpad und seinen Nachfolgern, als Lehen, an sie vergabten Theil Siebenbürgens wie angeerbtes Eigenthum zu behandeln. Mit Gyula des ältern Tode war auch das schwachgegründete Byzantinische Kirchenwesen im Lande wieder erloschen, und Gyula der jüngere wetteiferte mit seinem königlichen Neffen in der Zurückführung des Heidenthumes [b]). Stephan's freundlichen Ermahnungen und ernstlichern Aufforderungen zur Annahme des Christenthumes begegnete er anfänglich mit Trotz und Lästerungen, endlich mit kühnen Verheerungen des Ungrischen Gebietes. Bereitwillig ergriff eine Petschenegen-Horde, von ihm eingeladen, die Waffen, und verstärkte die Scharen, die er aus den ungläubigen oder unzufriedenen Ungern gesammelt hatte. Auch Kean,

---

a) Nach dem Anonym. B. Notar. c. 27.



b) Heide war Gyula der Jüngere; nicht, wie der originelle Bárdossy meint, Anhänger des Griechischkirchlichen Ritus; denn weder Stephan noch seine Zeitgenossen waren so arge Ignoranten und so blinde Fanatiker, um die Genossen der Griechischen Kirche für Heiden zu halten.

Fürst der Bulgaren und Wlachen, welche an den linken Ufern der Aluta und der Donau wohnten, rüstete sich mit seiner ganzen Macht, um ihm beyzustehen. Stephan zog aus, den treulosen Verwandten und aufrührischen Vasal-
J. C. 1003. len zu bestrafen. Gleich in der ersten Schlacht gerieth Gyula mit seiner Gattin, seinen zwey Söhnen und allen Schätzen in des Königs Gewalt. Lebenslängliche Gefangenschaft auf einer festen Burg ward sein Loos, da er weder das Christenthum mit der Gnade des Siegers annehmen, noch den bösen Willen, des Königs Absichten zu widerstreben, aufgeben wollte.

Eitel war seine Hoffnung auf Kean's Macht und Tapferkeit. Stephanus wies die Friedensvorschläge des listigen Barbaren zurück und durchzog Siebenbürgen strafend und verzeihend, bis er Gyula's Bundesgenossen erreichte, und dieser dem entscheidenden Treffen nicht mehr ausweichen konnte. Das Gefecht begann mörderisch und endigte mit Kean's Tode. Die Schätze des Fürsten und seiner Rottenführer, ein ungeheurer Reichthum an Gold, Silber und Edelstein aus dem Gebiete des Byzantischen Kaiserthumes in verschiedenen Streifzügen erbeutet, fielen in die Hände des Ueberwinders [a]), die diesen in den Stand

---

a) Chronic. Hildesheimens. ad ann. 1003. ap. *Leibnitium*. I. Heinr. v. Muglen c. 18. a. a. O. Anon. B. Notar. c. 27. Ratona Hist. Reg. I. p. 102 seq.

setzten, den Erfolg seiner apostolischen Arbeiten durch neue Denkmale seiner Gottseligkeit zu befestigen; denn nicht behalten mochte er durch das Kriegsrecht an ihn gelangtes ungerechtes Gut, damit es ihm gerechterworbenes nicht verzehrte; auch nicht vertheilen wollte er dasselbe unter seine Streitmänner, weil er zu weise war, um in den Seinigen die kaum erstickte Hab- und Raubsucht zur Triebfeder kriegerischer Tapferkeit zu erheben.

Am Fusse des Verteser und Bakonyer Gebirges, in freundlicher, fruchtbarer, vormals auch gesunder Ebene liegt die Stadt Stuhlweissenburg; nicht weit davon nordwärts mitten im Gebirge ist Bakonybél, höher hinauf der ehrwürdige Pannonberg, sechzehn Meilen weit westlich Szala-Vár und in gleicher Entfernung gegen Süden, Fünfkirchen und der Eisenberg mit der Pecserburg. Auf allen diesen Plätzen wurde damals mit anhaltender Thätigkeit an Wohnsitzen der Gottseligkeit, der Contemplation, des Lebens in Ideen, wie das Zeitalter es tragen konnte, gebauet. Aus diesen geheiligten Stätten sollte nach Stephan's Absicht und Wunsch der Ungern höhere Geistes- und Herzens-Cultur hervorgehen. Seiner Schöpfung mit Liebe sich hingebend, hatte er schon früher Stuhlweissenburg, im Mittelpuncte derselben, zur künftigen Krönungsstadt, zum ordentlichen Hoflager, und zur Grabstätte der Könige bestimmt, ein Vor-

ung, dessen es, wenige Fälle ausgenommen,
J.C. 1004. durch fünf Jahrhunderte genoss. Jetzt legte er daselbst den Grund zu dem prächtigsten Tempel jener Zeit, zu Ehren der heiligen Jungfrau, deren Liebe er seinen Ungern, die Entwickelung ihrer Gemüthlichkeit stets im Auge behaltend, nie genug empfehlen konnte. Die Mauern der Kirche wurden vom kostbarsten Marmor, die Altäre vom reinsten Alabaster aufgeführt, auch mit Gold und Silber geschmückt. Dem Heiligthume schenkte er eine Menge goldener Gewänder, Gefässe, Geräthschaften mit Edelsteinen besetzt; darunter zwey bischöfliche Kleidungsstücke, deren goldene Einfassung vier und siebzig Mark des reinsten Goldes (5920 Ducaten) wog. Auf Stephan's Verlangen verband hernach der Papst mit diesen Kleidungsstücken den Vorzug, dass jeder, welcher damit angethan, die Messe feyern würde, den König der Ungern rechtmässig salben, krönen und mit dem Reichsschwerte umgürten könnte *). Diesen königlichen Tempel übergab Stephan einem reich dotirten Chorherrenstifte, und verfügte, kraft der ihm verliehenen kirchlichen Rechte, dass Kirche und Stift unmittelbar dem apostolischen Stuhl untergeordnet seyn, in Anwesenheit des Königs nur derjenige Bischof, dem es derselbe in Einverständniss mit dem Propste und dem Capitel

*) Katona l. c. p. 111. nach Turotz T. II. c. 30.

übertragen würde, den Cultus daselbst feyern; sonst aber kein Bischof es sich anmassen sollte, ohne Bewilligung des Propstes und seiner Brüder dort Messe zu lesen, oder irgend eine Handlung der bischöflichen Macht auszuüben *).

Aus Kirchen und Klöstern kam edlere Gemüthsbildung, rechtliche Socialbildung muss von Gesetzen und Gerichtshöfen ausgehen; beyde Bildungen vereinigt sind wesentlicher Bestandtheil Einer Nationalcultur. Wollte demnach Stephan, dass seine frommen Stiftungen fruchtbar würden für der Ungern Heil, so musste er dabey die Erziehung des Volkes zur Nation durch Gesetze als das wichtigste Geschäft behandeln. Ihm sowohl als seinen vertrauten Räthen und gelehrten Bischöfen, Astricus von Colocza und Bonipertus von Fünfkirchen, waren die Capitularien der Fränkischen Könige, der Salier, Bayern, Alemannen und Sachsen alte Gesetzbücher, Rhegino's und Abbo's Gesetzsammlungen, endlich die neuern Synodalverordnungen der Maynzer Kirchenversammlung unter Rabanus Maurus *b*) nicht unbekannt; aber die Ungern waren als Volk noch zu jung, an Gewohnheiten, Sitten, Sinnesart und Charakter von jenen Völkern zu

a) Carthuitius Vit. S. Steph. *b*) Gehalten im Jahr 847. Der Verordnungen sind ein und dreyssig, zu deren Abfassung Bischöfe und Aebte sich durch dreytägiges Fasten, Lesung der Bibel, der Väter, der ältern Kirchensatzungen und der Regel des h. Benedictus bereiteten.

verschieden, als dass ihnen die Formen einer fremden Verfassung aufgedrungen werden durften, Stephan's Werk musste sich ihrer Eigenthümlichkeit anschmiegen, und die weitere Ausbildung von der Zukunft erwarten; es musste einem Kleide gleichen, in welchem das unmündige Volk wachsen, seine Kräfte sich frey entwickeln und die erweckte Selbstthätigkeit des Geistes sich üben konnte. Die Verordnungen waren durch die bisherige Verwaltung des Königs vorbereitet. Er hatte in Ansehung der allgemeinen Rechte und Pflichten den Unterschied der Völker im Reiche aufgehoben, mit dem jeder Gespanschaft vorgesetzten Ober- und Unterrichter auf seinen jährlichen Reisen dem Volke Recht gesprochen, und die Entscheidung über die Beschwerden gegen einen solchen Ausspruch dem obersten Richter des Reiches übertragen. Seine Räthe hatten die Weisung, bey ihren Vorschlägen auf die Volksgebräuche zu achten; und Ungern, Deutsche, Slaven, Griechen, Italier, so weit es allgemeine Ordnung gestattete, nach ihrer eigenthümlichen Sitte zu behandeln. Geistlichen, Baronen, Grafen und Edeln, mochten sie gleich in den königlichen Senat, oder in den Richterstand eingetreten seyn, blieb die Pflicht dem Heerbann zu folgen. Knechte und Mägde waren als solche erbeutet, geboren, oder erkauft; frey von kränkelnder Menschlichkeit neuerer Zeit, überliess er sie dem Schicksale, in welches sie ihre

eigene niedrige Sinnesart versetzt hatte; genug, dass die edlere, durch Verdienst bewähret, sicher zur Freyheit führte.

Nachdem diese hier nur angedeutete Ordnung durch einzelne Verfügungen festgesetzt und durch mehrjährige Beobachtung eingeführet war, liess er sie zusammen tragen, für besondere Fälle genauer bestimmen, und in der Versammlung der Stände zu Tolna oder zu Gran, als bleibende Gesetze verkündigen [a]). J. C. 1016.

Bald darauf, das Jahr ist nicht auszumitteln, musste er sich wieder zum Kriege rüsten. Achtum, lehenspflichtiger Markgraf des Landes zwischen dem Máros, der Theiss und der Donau an Siebenbürgen's Gränzen, mächtig durch Reichthum, zu Vidin in die Griechische Kirche aufgenommen, der schlaffen Oberherrlichkeit der Byzantischen Kaiser mehr, als Stephan's strenger Regierung geneigt, strebte nach Unabhängigkeit. Sein Beginnen forderte nachdrücklichen Widerstand, denn es war zu fürchten, dass er Verbindung mit den Byzantern einginge, und dadurch dieser beträchtliche Theil des Landes von dem Reiche losgerissen würde. Das Aufgebot zur Heerfolge erging, und alle Waffenpflichtigen versammelten sich eiligst zu Colocza um den König. Schon

a) Batthyan Leges ecclesiasticae Reg. Hung. Albae Carolin. 1785. T. I. p. 11 seq. Kollár de origin. potestatis legislat. c. III. Kovachich Vestigia Comitiorum. p. 12—37.

wollte dieser das Lager aufbrechen lassen, um den Heerbann über die Theiss zu führen, als ein Flüchtling vor ihn geführt und von ihm gehört zu werden verlangte. Es war Sunnad, der tapferste Heerführer Achtum's, vor dessen heimlichen Nachstellungen er Leben und Treue gegen den König nicht anders, als durch die Flucht hatte retten können. Aus seinen sorgfältig geprüften Nachrichten von der Stärke des Feindes erachtete Stephan für unnöthig, diesem in eigener Person und mit aller Heeresmacht entgegen zu ziehen. Er behielt einen Theil derselben bey sich und gab dem andern die Freyheit, sich einen obersten Anführer zu wählen. Da vereinigten sich alle Stimmen für Sunnad und der Erfolg rechtfertigte ihre Wahl: denn nach einigen heissen Tagen der Arbeit und des Kampfes kam er mit der ihm anvertrauten Mannschaft siegend zurück. Achtum war in der Schlacht getödtet und sein Anhang zerstreuet worden; worauf der König befahl, dass in alle Zukunft die Stadt Maros den Namen Sunnad (jetzt Csanad) führen, die Provinz, Sunnader Gespanschaft, genannt, und von dem Sieger als Obergespan verwaltet werden sollte *).

Mit eben so glücklichem Erfolge wurde um diese Zeit ein Einfall der Petschenegen in Siebenbürgen zurückgeschlagen. Sechzig rei-

*) Katona Hist. Reg. T. I. p. 133 seq.

che Familien dieses Volkes kamen hernach mit ihren Schätzen um sich im Lande des Königs niederzulassen; aber an der Gränze wurden sie von Ungern ausgeraubt. Ihre Klage kam vor Stephan, die Thäter wurden eingezogen, von ihm zum Tode verurtheilt, und paarweise an den Gränzplätzen des Landes aufgehangen, Fremden zur Urkunde sicherer Einwanderung, Ungern zur Warnung vor dem Verbrechen verletzter Gastfreundschaft [o].

Oefters erfreuete sodann den König und ihm gleichgesinnte Ungern die Ankunft zahlreicher Pilger, die das Verlangen derselben, fremder Völker Sitten und Einsichten kennen zu lernen, eben so angenehm als nützlich unterhielten, und Stephan's Mildthätigkeit, theils in ihrer eigenen Person erfuhren, theils zu neuen wohlthätigen Stiftungen antrieben. Der Eifer, von welchem in dieser Zeit so viele unter Hohen und Niedrigen zu Wallfahrten nach Jerusalem sich hingezogen fühlten, war von Freude, Gottseligkeit, Menschenliebe angefacht und bis zur Schwärmerey gesteigert. Dass nicht auch Stephan davon ergriffen wurde, zeuget für die Klarheit seiner religiösen Erleuchtung, und für den vernunftgemässen Gehalt seiner kirchlichen Gesinnung. Wäre beydes anders gewesen, die Sorge für sein Reich hätte ihn eben so wenig als andere Fürsten, de-

o) Katona Hist. Reg. T. I. p. 272 seq.

ren kleinere Länder durch ihre Abwesenheit nicht minder litten, zurückgehalten. Die schreckliche Erwartung des Unterganges der Welt und der Erscheinung des göttlichen Richters im Jahre Eintausend, welche im neunten Jahrhundert aus missverstandener Offenbarung Johannis a) entstanden, und im zehnten allenthalben verbreitet war, hatte das glücklich angefangene, und eben so ruhig fortschreitende eilfte Jahrhundert, zur allgemeinen Freude, als ungegründet gezeigt. In dem behaglichen Gefühl der Sicherheit fingen nun die Weltklugen wieder an, die Schwächern kühner zu befehden, drückender zu wuchern und schrankenloser zu geniessen; die Gottlosen ergaben sich allen Ausschweifungen des Lasters, die Frommen suchten überall Gelegenheit und Raum ihr andächtiges Dankgefühl ausströmen zu lassen; oder Stoff, ihre geschäftige, durch des jüngsten Tages furchtbares Bild aufgereizte Phantasie zu lieblichern Schöpfungen zu erheitern. Diess fanden die letztern reichlich beysammen in jenem Lande, auf welches der religiöse Sinn ewig als auf ein heiliges hindeuten wird. Allein mit des Jahrhunderts Anfange hatte Hakem, Aegyptens und Syriens Chaliph, nach damaliger Sage, von Juden, in Wahrheit von fanatischer Freygeisterey, verleitet, alle Wallfahrten nach Mecca, wie nach Jerusalem, verboten, so-

a) Cap. XX. v. 3, 4.

wohl Moslemin als Christen mit Feuer und Schwert verfolgt, beyder heilige Gebäude, und somit auch die Kirche zum heiligen Grabe in Jerusalem schleifen lassen. Erst jetzt gegen das Ende seiner Tage und seines Wahnsinnes gestattete er die Wiederaufbauung der letztern; doch die Gläubigen in Osten, selbst in Jammer und Elend darbend, entbehrten noch mehr der Mittel, von des Chaliphen Bewilligung Gebrauch zu machen [a]). Da hatten nun Fromme und Reiche in Westen ausgebreitetes Feld, dem Erlöser für den Aufschub des Weltgerichtes Dankopfer darzubringen und auch seinen leidenden Bekennern mit heiligen Liebeswerken beyzustehen.

Von diesem Geiste beseelet und für diesen Zweck erwärmet waren auch Wilhelm, Graf von Angoulême, Odo, Herzog von Dole, Popo, Erzbischof von Trier, und Richard, Abt von Verdun an der Saone [b]), welche jetzt mit zahlreicher Gesellschaft von Bischöfen, Aebten und Rittern bey Stephan gastfreundlich einsprachen. Unter diesen Besuchen erwachte in ihm der Entschluss, sowohl Constantinopel als Jerusalem mit Denkmälern seiner Frömmigkeit und Menschenliebe zu verherrlichen. Seine

---

a) Rudolph. Glaber. Hist. L. III. C. I et VII. apud Petr. Pithoeum, Scriptor. XI. Hist. Francor. Francof. 1596.
b) Ademar ap. *Stilting.* vit. S. Steph. Calles Annal. Austr. T. I. p. 318. 322. Chronic. Virdunens. ap. *Pagi* ad ann. 1027.

Bevollmächtigten folgten den Wallfahrtern, um in beyden Städten Grundstücke anzukaufen, und den entworfenen Bau auszuführen. So entstand in der Hauptstadt des östlichen Kaiserthumes das Hospital des heiligen Petrus, aus welchem nachmals mancherley Kenntnisse der Griechen auch nach Ungarn verpflanzt wurden [a]; und zu Jerusalem die Kirche mit dem Kloster des heiligen Georgius, wo die Basilianer Mönche zur Aufnahme und Bewirthung der Pilger auf königliche Kosten verpflichtet waren [b].

Die Vortheile der Reisen und Erfahrungen für die Bildung der Ungern erwägend, mochte Stephan wohl gewünscht haben, dass das Wallfahrten, wie bey andern Völkern, so bey dem seinigen zur frommen Sitte würde; und um sie dazu einzuladen, liess er auch zu Rom im Vatican einige Häuser aufkaufen und zu einem bequemen, reichlich begüterten Hospital für Ungrische Pilger einrichten. Damit es aber seinem Lande an erfahrnen und unterrichteten Geistlichen nie fehlen möchte, stiftete er zu Ehren des Erzmärtyrers Stephan noch ein Collegium von zwölf Chorherren, welches einige Jahrhunderte hernach unter dem Namen San Stefano in Peschiera in eine Pfarrkir-

---

a) Carthuit. vit. S. Steph. Inchofer Annal. Eccles. Hungar. Edit. Vienn. T. III. p. 343. b) Turotz P. II. c. 31. Inchof. l. c. Theodor. Amyot. ap. *Stilting* l. c.

che verwandelt wurde, bis dahin aber zur Pflanzschule würdiger und gelehrter Männer für Ungarn gedienet hatte [a]). Zu Ravenna, gleichsam im Mittelpuncte zwischen Ungarn und Rom, gründete er eine Benedictiner-Abtey, welche er verpflichtete, die nach Italien reisenden Ungern gastfreundlich aufzunehmen und mit aller Nothdurft zu versehen [b]).

Unter solcher Beschäftigung empfing er mit Wehmuth die Nachricht, dass sein erprobter Freund, Gisela's Bruder, der durch Gottseligkeit thätige und tapfere Kaiser, Heinrich der II., das Kleid der Sterblichkeit abgelegt habe. Mit ihm erlosch der Sächsische Kaiserstamm, welcher Deutschland über hundert Jahre rühmlich beherrscht hatte. Bald erfuhr Stephan, dass die Deutschen wohl wieder einen klugen und unternehmenden Mann, allein nicht auch einen heiligen, wie Heinrich war, an ihrer Spitze verehrten. Der Salier Conrad, dieses Namens der IIte, strebte nach Erweiterung seiner Macht und liebte den Krieg. Die erste Misshälligkeit zwischen ihm und dem Könige der Ungern veranlasste Bruno, Bischof von Augsburg, des verklärten Kaisers Bruder. Auf sein Zudringen wollte Conrad das Bisthum von Bamberg, welches Heinrich gestiftet,

a) Stilting. in vit. S. Steph. Inchofer Annal. Eccles. ad ann. 1007. b) Rubeus Hist. Ravenn. L. V. p. 260.

wie seinen Augapfel geliebt, und mit dem größten Theil seiner erblichen Besitzungen begütert hatte, aufheben. Es war bey ihnen beschlossen, die Güter unter sich zu theilen, und Bruno's Antheil sollte sein Neffe Emerich, des Ungrischen Königs einziger Sohn, erben. Stephan, der an Gott, den schrecklichen Rächer der Ungerechtigkeit, welche Fürstengewalt begeht, glaubte, und nur davon den Untergang so vieler Reiche und Völker herleitete, erhielt noch zu rechter Zeit Kunde von dem Vorhaben des Bischofs, verdammte dasselbe als rechtswidrig, drohte ihm mit des Ewigen unvermeidlicher Rache, und forderte von ihm, das widerrechtliche Beginnen des Kaisers zu hintertreiben; Bruno musste endlich thun, was der gewissenhafte König so dringend verlangte. Mit dem Vorwande einer schrecklichen Vision, nach welcher er sich selbst für den ärgsten Verbrecher wider Gott und seinen Heiligen erkennen müsste a), erschien er vor Conrad und bat um die Schonung des Bisthums. In seinem zweydeutigen Betragen las der scharfsichtige Kaiser die Einmischung der frommen Ungrischen Verwandtschaft, und ward ihr abhold.

Nach einiger Zeit sandte Conrad den Strassburger Bischof Werinhar nach Constantinopel. Der hochmüthige Priester zog

a) Vita S. Henrici ap. *Canisium* edit. Basnag. T. III. P. II. p. 52.

aus mit prunkendem Gefolge von Rittern, Knappen und Knechten; mehrere Wagen, mit den ausgesuchtesten Mitteln zur Schwelgerey und Ueppigkeit beladen, wurden ihm nachgefahren, ganze Heerden von Rossen, Hunden und Schlachtvieh hinterher getrieben; so kam er an Ungarns Gränzen, liess sich dem Könige als Pilger zum Grabe des Heilandes ankündigen, und verlangte freundliche Aufnahme, freyen Durchzug und sicheres Geleit. Ein solches Aergerniss sollten die apostolischen Bischöfe der Ungern nicht sehen. Stephan liess ihn zurückweisen, und was er auch vorwenden und drohen mochte, selbst nach Entdeckung des eigentlichen Zweckes seiner Sendung, den Eintritt in das Land verbieten [a]). Dadurch fühlte sich der Kaiser beleidiget.

Schon mehrmals hatten die Bayern die Ungrischen Gränzplätze überfallen, geplündert und verheert; jetzt liess der König einige Gespanschaften aufsitzen und in das Gebiet der unfriedsamen Nachbarn einreiten. Diese wurden nun freylich sehr empfindlich gezüchtiget; allein diese abgedrungene Selbstvertheidigung erklärte der Kaiser für einen Angriff des Deutschen Reiches und rüstete sich zur Rache [b]).

Schnell brach der kaiserliche Heerbann *J. C. 1030.* zwischen der Leitha und der Donau in Ungarn

a) Wippo vit. Chunradi ap. *Pistor.* T. II. b) Wippo l. c.

ein, drang bis an die Raab vor und forderte Stephan's Mannschaft zum Kampfe; aber weder Stolz, noch Begierde nach blutbefleckten Lorbeern konnte den König zu übereilten Schritten reizen. Seine Stärke und sein Ruhm war der lebendige Glaube, er stehe fest unter dem Schutze des Allerhöchsten. Auf ihn hoffend, griff er bedachtsam zu den Waffen, und erst nachdem er Buss-, Gebet- und Fasttage im Lande angeordnet, auch durch gewandte Mittelsmänner mit Herzog Heinrich, Conrads Sohn, der, obgleich Jüngling, doch schon als Herr von Bayern und als Nachfolger des Kaisers anerkannt war, einen Frieden unterhandelt hatte.

Heinrich schloss ohne seines Vaters Mitwissen den Vertrag, und sein Abgeordneter hiess die an der Raab gelagerte Deutsche Heermacht aufbrechen und friedlich heimkehren. In allem Sonderbaren und Ausserordentlichen sahen die Genossen jener Zeit des ritterlichen Glaubens, eine Fügung Gottes oder unmittelbare Wirkung unsichtbarer Macht; darum be-
J. C. 1031. stätigte auch der Kaiser, der von der Ungern Rüstung mit Gebet und Fasten Kunde hatte, Alles, was sein Sohn eingegangen war *); und die Gottesfürchtigen versinnlichten ihre reli-

---

a) Wippo l. c. Herman. Contract. Lambert Schaffnaburg. Chronic. Reichersperg. apud de Ludewig T. II. ad ann. 1030.

giöse Ansicht von diesem Frieden mit der Erzählung: ein Himmelsbote sey in Heroldsgestalt im Lager der Deutschen erschienen, und habe ihnen in des Kaisers Namen befohlen, ohne Verzug nach Hause zu gehen a).

Als nun Stephan von der Gefahr verderblichen Krieges sich befreyet sah, und auch in dem ganzen Reiche Wohlstand, Ruhe, Ordnung und Eintracht herrschte, beschloss er bey sich, die Regierung seinem Sohne, dem einzigen, der ihm von mehrern übrig geblieben war, zu übertragen. Emerich war jetzt in seinem vier und zwanzigsten Jahre, des Vaters Trost, des Volkes Liebling, des Vaterlandes Hoffnung, seit fünf Jahren mit der Tochter Peter Crescimir, Königs der Croaten, vermählet. Die gottseligsten und gelehrtesten Männer, welche Stephan wählen konnte, waren seine Erzieher und Lehrer; aber die Macht des Geistes und

---

a) Carthuit. vit. S. Steph. — Merkwürdig ist, was der ungenannte gleichzeitige Verfasser der Vita S. Henrici bey Canisius (p. 51) in Beziehung auf ein anderes Wunder, doch anwendbar auch auf dieses und tausend andere, sagt: „*Haec vero licet corporaliter gesta referantur, necesse tamen est, ut virtute spirituali completa intelligantur. Res enim spirituales per corporales exprimuntur imagines, cumque aliud foris agitur aut dicitur, intus aliud geri significatur.*" Das heisst: „Obgleich dieses so erzählet wird, als habe es sich sichtbar zugetragen, so muss es doch nur so verstanden werden, als sey es durch die Macht des Geistes geschehen. Geistige Dinge können nur durch sinnliche Bilder dargestellt werden, und ein Anderes ist es was äusserlich vorgestellt wird; ein Anderes was innerlich vorgeht."

der Reiz eines ungemein zarten Gemüthes trieben ihn seinen eigenen Weg zu wandeln, auf dem er, nach seiner Einsicht, nur dem Ewigen nachstrebend, die gerechtesten Wünsche und herrlichsten Erwartungen aller Guten unerfüllet lassen musste, weil ihn mit der ihm angetrauten Jungfrau ein geheimes Gelübde an keusche Enthaltsamkeit band. Am Tage der Geburt Mariae wollte Stephan sich der Bürde aller irdischen Hoheit entledigen; da sollten sämmtliche Bischöfe, Prälaten und Magnaten des Reiches zu Stuhlweissenburg dem Erben seiner Gottseligkeit, Weisheit und Gerechtigkeit [a]) als ihrem Könige huldigen. Allein im Rathe des Ewigen war es anders beschlossen; sechs Tage vorher „ward Emerich weggenommen aus dem Leben unter den Sündern. Er war bald vollkommen worden und hatte viele Jahre erfüllet, denn ein unbeflecktes Leben ist das vollste Alter [b])." In diesem Geiste wurde den versammelten Ständen ihr Verlust verkündiget, und Alle fühlten mit dem bestürzten Vater, wie theuer dem Vaterlande der Gewinn eines unnachahmlichen Vorbildes der Heiligkeit zu stehen kam.

2. Septbr. J. C. 1031.

Des Königs schwere Sorge war jetzt, Wen

---

a) „cogitavit renunciare saeculo, et filio Almerico regni Literato et sancto committere gubernacula regni." Dandulus ap. *Muratori*. T. XII. p. 274. b) Carthuitius vit. S. Steph. Turotz. P. II. c. 27. Biogr. ph. S. Emerici edit. Pray. Posonii. 1774.

er zu seinem Nachfolger bestimmen sollte. Nach des Reiches Grundgesetz waren die Ungern berechtiget, nur einen Abkömmling Arpad's als Beherrscher anzuerkennen; deren waren mehrere noch am Leben. Basil, der Sohn seines ältern Oheims Michael, und Ladislaw's des kahlen, seines jüngern Oheims Söhne, Andreas und Bela, mit dem Beynamen der Ringer (Leventha) a), hatten Ansehen, Freunde und Anhänger im Volke; aber Basil hatte seine verderbte Sinnesart schon so auffallend an den Tag gelegt, dass ihn der König mehrmals musste verhaften lassen; dem Andreas schienen Kraft und Einsichten zu mangeln; Bela war heftigen und herrschsüchtigen Geistes, keinen erkannte Stephan der Krone würdig, und auf der von ihm vorgezeichneten Bahn fortzuschreiten fähig.

Gerade um diese Zeit war der edle, von Aufrührern aus Venedig vertriebene Herzog in Constantinopel nach vierjährigem Exil gestorben, und seine Gemahlin Gisela, Stephan's Schwester, mit ihrem volljährigen Sohne Peter in Ungarn angekommen b). Diesem gebührte in der Ungrischen Thronfolge das Nä-

a) Pray Hist. Reg. Hungar. P. I. p. 31. Cornides Regum Hung. Geneal. pag. 157. b) Dass Peter des Otto Ursеolus, und nicht des Wilhelm Grafen von Burgund Sohn war, hat Cornides (Genealog. Reg. p. 167 et seqq.) gegen Eccard (Origin. Princip. Saxon. praefat. §. 32) gründlich bewiesen.

herrecht, da durch den Magyarischen Grundvertrag die weibliche Linie von derselben nicht ausgeschlossen war *). Die Mischung der Italischen und Griechischen Cultur in Peters Kenntnissen und Sitten wirkte angenehm auf den König, ein heiteres freundliches Gemüth sprach sich durch sein ganzes Wesen aus, er war in der kirchlichen Lehre wohl unterrichtet, fromm, entschlossen und beherzt; allein der Glanz dieser Vorzüge hatte auch seinen Schatten; er liebte das Vergnügen und die Wollust. Dessen ungeachtet ehrte der König sein Recht und begann, vor seinen übrigen Verwandten ihn merklich auszuzeichnen. Gab er gleich seinem Betragen gegen den Venetianer den Anstrich, als geschähe Alles nur dem fürstlichen Gaste und Schutzgenossen von feinerer Bildung, so hatte doch die scharfsehende Herrschbegierde seine geheimen Absichten bald durchschauet. Seine Vettern fühlten sich zurückgesetzt, beleidigt, in ihren Anspruchen gefahrdet, und die geheimen Anhänger des Heidenthumes, die auf eine gänzliche Umkehrung der bestehenden Ordnung nach des Königs Tode rechneten, gaben ihre Hoffnungen verloren. Beyden Parteyen schien Stephan's Ermordung das kürzeste
J. C. 1032. und kräftigste Rettungsmittel. Basil, als Arpads ältester Abkömmling in männlicher Linie

a) Lakics de hereditario succedendi Jure pag. 39 et 57.

ward von ihnen zum Könige ausersehen und trat dafür an ihre Spitze. Ein Graf des Pallastes verkaufte sich ihnen zur Ausführung der abscheulichen That: doch angstvoll und zitternd schleicht er sich des Nachts in die Schlafkammer des Königs. Indem er sich vor dessen Lager in die Stellung setzt, um den Stoss nicht zu verfehlen, entfällt ihm der Dolch und der ruhige Zuruf des Heiligen: „wenn Gott für mich steht, wer ist wider mich," ergreift den Missethäter so gewaltig, dass er dem Könige zu Füssen fällt, sein Verbrechen bekennet, die Anstifter der That mit ihren Mitschuldigen entdeckt und um Gnade flehet. Stephan verzieh dem Elenden, aber die Urheber des Mordanschlages überliess er dem Gesetze. Andreas und Bela, der Mitwissenschaft verdächtig, entgingen der Strafe durch eiligste Flucht nach Polen; der zaudernde Basil ward zur ewigen Gefangenschaft auf die Neitraburg abgeführt, wo ihn Peter's Mutter, für ihres Sohnes Recht das Verbrechen nicht scheuend, durch einen vertrauten Diener blenden liess, damit ihm und seinen Anhängern alle fernern Unternehmungen unmöglich gemacht würden [u]).

So waren nun Arpad's noch übrige Abkömmlinge auch durch des Magyarischen

u) Chronic. Mellicens. ap. *Silting* p. 553. Carthuit. vit. S. Steph. Pray Dissert. de S. Ladislao. p. 129 und Hist. Regum. P. I. p. 32. not. a). Schier Regina Hungar. p. 47. 251.

Grundvertrages vierten Punct, der Thronfolge unfähig geworden, und Stephan konnte um so sicherer erwarten, dass die Stände Geisa's Enkel von mütterlicher Seite nicht verwerfen würden. Während ihn der Bau des Dom's zu Ofen beschäftigte, befiel ihn ein Fieber, dessen Erschütterungen ihm seine herannahende Auflösung ankündigten. Am Vorabende des Festes der Himmelfahrt Mariä war alle Hoffnung der Genesung verschwunden. Am Feste selbst empfing er die Sacramente der gottselig Sterbenden, dann ermahnte er die anwesenden Bischöfe und Magnaten väterlich zur Eintracht und Liebe, zur Treue in dem kirchlichen Glauben, zur Wachsamkeit und Sorgfalt für die neue, noch gar nicht tief gewurzelte Pflanzung des Christenthumes in Ungarn. In inbrünstigem Gebete empfahl er das Reich dem Schutze
J. C. 1038 der himmlischen Jungfrau, und die Anrufung
15. August. ihres Namens war sein letzter Lebenshauch.

Der Leichnam des Vollendeten ward nach Stuhlweissenburg gebracht, und in der von ihm erbauten Marien-Kirche beygesetzt *). Er hatte sechzig Jahre als Zierde seines Zeitalters gelebt, zwey und vierzig als Vater und Erzieher seines Volkes nach Gottes Geist regiert. Sein Werk konnte oft erschüttert und beschädiget werden, aber untergehen konnte es nicht bis auf den heutigen Tag; denn sein Grund-

*) Carthuitius l. c. Turotz. P. II. c. 34.

stein trotzt der Zeit. Er hat es gegründet auf Gottseligkeit, welche die Verheissungen des ewigen Lebens hat.

II.

Peter. Samuel Aba. Andreas I. Bela I. Salomon. Geisa I.

J. C. 1038 — 1077.

Kaum waren die flüchtigen Fürsten aus Arpads Stamme, Bela und Andreas, in Polen angekommen, als Ersterer schon die Gelegenheit erfasste, den Adel seines Geschlechtes und seine Ansprüche auf glänzenderes Schicksal seinem Schutzherrn zu beweisen. So eben hatte Mjesko der II. über die Pommeraner, welche den Polen seit langer Zeit schatzpflichtig waren, und jetzt den jährlichen Zins verweigerten, Krieg verhängt. Eine zahlreiche Mannschaft war bereits gerüstet, nur der oberste Heerführer noch nicht ernannt, entweder aus Mangel an Fähigen, oder aus Unentschlossenheit des Herzogs. Da bot sich Bela an, mit kühner Zuversicht, die streitlustigen Scharen in den Kampf zu führen und Sieg zu erfechten zur Ehre des Landes, in dem er Schutz und Freundschaft gefunden hätte. Sein Antrag ward angenommen und das Glück diente ihm auf dem

Peter.

J. C. 1032.

Schlachtfelde; nach einer schrecklichen Niederlage kehrten die Pommeraner zur Pflicht zurück. Mjesko wies dem tapfern Unger zur Belohnung den ersten Rang bey seinem Hoflager,
J. C. 1033. den jährlichen Zins der Pommeraner zu seiner Unterhaltung an, und gab ihm seine Tochter zur Gemahlin a).

Hinter dem Glanz, der ihn umgab, stand sein Bruder Andreas im Schatten; darum zog er weiter gegen Norden zu den Russen, wo er hoffen konnte, mehr zu gelten. Dort herrschte Jaroslaw, Wladimir's Sohn, ein frommer, der Zeit gemäss wohl unterrichteter, tapferer Fürst, Erbauer vieler Städte und Kirchen, Vater von zwölf Söhnen und einigen Töchtern b). Der nahm den Ungrischen Flüchtling wohlthätig auf und gab ihm Gelegenheit in Kriegen gegen Petschenegen, Jatwäger, Tschuden sich Verdienste und Belohnung zu erwerben. Auch musste Andreas wirklich etwas geleistet haben, weil er Anastasia, Jaroslaw's Tochter zur Gemahlin erhielt, wodurch er mit dem Könige von Norwegen, Harald dem IV., und mit dem Könige von Frankreich, Heinrich dem I., gleichfalls Jaroslaw's Eidamen, in Familienverbindung kam.

---

a) Joh. de Kikellew. ap. *Schwandtner.* Script. R. Hung. T. I. p. 103. — Turotz Chron. P. II. c. 33. Cromer. Rer. Polonicar. L. III. b) Nestor zu dem Jahr 1036—1055 bey *Müller* Russische Gesch. Thl. I.

Bela genoss seines verdienten Glückes in Polen nicht lange ungestört, denn nach Mjesko's Tode erfuhr das Land alle Schrecken und Gräuel der Anarchie. Der Königstitel, den Mjesko ohne Anerkennung des Papstes und des Kaisers geführt hatte, ward den Grossen und Mächtigen Signal zum Bürgerkriege, dessen Wuth in mehrern Provinzen das neuangepflanzte Kirchenwesen ausrottete. Niemand war da, den Strom des Verderbens aufzuhalten, oder den ergrimmten Parteyen zu gebieten. Die Herzogin, Otto des III. Nichte, hatte sich schon früher, von ihrem Gemahl verstossen, mit ihrem Sohne Casimir nach Deutschland zu Kaiser Conrad geflüchtet; jetzt lebte sie zu Cöln unter dem Nonnenschleier nur dem Himmel, und der rechtmässige Erbe des Polenlandes fühlte sich in der ehrwürdigen Brüderschaft zu Clugny unter Odilo's himmlisch weiser Zucht so glücklich, dass er der verlornen Herrschaft über ein wildes, gottloses Volk gar nicht mehr gedachte. Bela als Gemahl der Tochter des Herzogs konnte erwarten, dass wenigstens die kleine Zahl der minder Schlechten ihn zum Mittler, Herrscher und Wiederhersteller der Ordnung rufen würde; allein seine Tapferkeit, Strenge und Gottesfurcht ward von allen gleich gescheuet. In der Furcht, er möchte die Geissel und die Zügel, die ihm gebührten, mit Gewalt ergreifen, ward auch er verfolget und gezwungen, die ihm angebotene Zufluchts- J. C. 1034.

stätte bey Lambertus, Bischof von Cracau, anzunehmen.

Das Elend einer siebenjährigen Zerrüttung brachte die Polen endlich zu dem Entschlusse, den Sohn ihres Herzogs aufzusuchen, und ihm als rechtmässigen Oberherrn zu huldigen. In Deutschland erhielten sie Kunde von seinem Aufenthalt. Sie zogen hin und verlangten für kostbare Geschenke seine Auslieferung; aber der Abt von Clugny verwies sie an den Papst um Lösung der Gelübde. Benedict der IX. gab ihren Wünschen Gehör; denn ihm lag mehr daran, dass Gottseligkeit, Recht und Ordnung in Polen wieder hergestellt, als dass die Zahl der Heiligen in Clugny vermehret würde. Casimir musste die friedliche Zelle verlassen
J. C. 1041. und dem Rufe zur Thätigkeit für sein Vaterland folgen. Erfreulich war es ihm, zu Cracau bey seiner Durchreise den wackern Gemahl seiner Schwester zu finden, und dringend bat er ihn, bey seinem Hofe den wohlerworbenen Rang wieder einzunehmen. Die Sinnesart und Bildung des neuen Herzogs liess eine bessere Ordnung der Dinge in Polen hoffen, und diess bewog den Ungrischen Fürsten seinem Verlangen zu willfahren *).

Unterdessen war Ungarn tief herabgesunken von der Herrlichkeit, zu welcher es von

*) Martinus Gallus p. 69. 70. Cromer. L. IV.

Stephan war erhoben worden. Die Regierungsgeschäfte unterdrückten in Peter den Hang zur Wollust nicht, wie sein Oheim es gutmüthig gehofft hatte; und für sein Gutes war der Sinn der meisten Ungern noch zu schwach, als dass er dafür in seinen Ausschweifungen auf ihre Nachsicht rechnen konnte. Sie hassten ihn, und er liess keine Gelegenheit ungenutzt, durch Verachtung ihrer Rohheit sie noch mehr zu erbittern. Als das gegenseitige Verhältniss für ihn bedenklicher wurde, führte J. C. 1039.
er sie auf Fehdschaft aus nach Bayern; dann sandte er dem Herzoge der Böhmen Hülfsvöl- J. C. 1040.
ker wider Heinrich den III.; allein er ärntete nirgends Ruhm, und für sein Kriegsvolk war die Beute zu dürftig, um die feindliche Gesinnung gegen ihn auch nur zu mildern. Er baute Kirchen, verehrte den Clerus, und stellte sich fleissig bey dem Gottesdienst ein; doch diess befriedigte die Frommen nicht, und reizte die Gottlosen; beyde sahen mit Abscheu den gewaltigen Widerstreit zwischen seinem Wandel und seinem Eifer für das Kirchenwesen. Noch als Heiden hatten sie Achtung für züchtige Sitten; viele rechneten seine ärgerliche Lebensweise geradezu dem Christenthume an, kehrten zu dem heidnischen Cultus ihrer Väter zurück, und dachten auf Mittel, ihm zur alten Herrschaft im ganzen Lande zu verhelfen. Ihren Anhang verstärkten diejenigen, die es nicht ertragen konnten, dass Peter, nach der Weise

seines Oheims, doch ohne dessen Heiligkeit und Geistesgrösse, Ausländer ganz vorzüglich begünstigte, und misstrauisch gegen das Volk, das er achten sollte, Verwaltung und feste Plätze des Reiches grösstentheils Deutschen und Italiern anvertraute. Nur wenige blieben ihm treu zugethan, die aber seinen Sturz nicht
J. C. 1041. hindern konnten. Im dritten Jahre seiner Herrschaft ward er von den übermächtigen Aufrührern aus dem Lande gejagt, und der Palatinus Samuel Aba, aus dem Geschlechte der Kumanisch-Magyarischen Oberhäupter Ed und Edumen, mit Sarolta, Stephans Schwester [a]), vermählet, zum Könige der Ungern ausgerufen [b]).

Samuel. Samuel war schon bejahrt, auch als Besitzer der beträchtlichen Ländereyen, welche Arpad an den Matrabergen und im Vorgebirge der Carpaten an seine Stammväter vergabet hatte, reich und mächtig. Am Flusse Hernath stand die von ihm aufgeführte feste Burg Aba-Ujvár zu seinem Schutze gegen Fehde und Raub. Die Stiftung der Benedictiner-Abtey zu Saar im Matra-Thale bey Gyöngyös erwarb ihm den Ruhm der Frömmigkeit, welchen er jedoch, zur höchsten Gewalt erho-

a) Cornides Genealog. Reg. Hung. p. 59. 60. Katona Hist. Reg. I. 614 seq. b) Heinrich von Muglen Chronik. c. XXI. bey Aventinus. Hermann. Contract. ad ann. 1041.

ben, schlecht behauptete; denn gleich nach Peters Flucht wurden dessen Vertraute und viele seiner Anhänger, sowohl Ungern als Deutsche, entweder auf Samuels Geheiss, oder mit seiner Genehmigung grausam ermordet. Wer sich einer Aufrührer-Rotte zum Oberhaupte hingibt, muss entweder ganz ihr Sclave oder ganz ihr Tyrann werden; das eine oder das andere nur halb, jede inkonsequente Einmischung des Selbstgefühls bey jenem, der Menschlichkeit und Rechtlichkeit bey diesem, stürzt ihn schnell und unvermeidlich in Verderben. Einige von Samuels Beförderern wollten alle Ausländer aus dem Reiche jagen, ihre Besitzungen rauben, Bischöfe und Mönche todtschlagen, Kirchen und Klöster schleifen; Andere, freygebornen Landsassen und Landbauern, Sklaven nämlich, Bulgaren und Wlachen Knechtschaft aufdringen. Diess stritt gegen Samuel's entschiedene Vorliebe für das gemeine Volk, welches er gegen die Bedrückungen des bereits übermüthigen Adels kräftig schützte: jenes geschehen zu lassen, verbot ihm eigene Ueberzeugung und auch die Stärke der gläubigen Partey. Vieles geschah also mit Gewalt, und das wurde von Edeln, welchen seine Volksliebe lästig war, ihm angerechnet; und als er dem Unfuge der Stürmer und Räuber Gewalt entgegen setzte, wurden Verschwörungen wider ihn angesponnen, einzeln verrathen, und ohne Urtheil und Recht, mit einzelnen Hinrichtun-

gen bestraft; also nur noch mehr genähret, nicht in der Wurzel vernichtet *).

Auf diese Weise, weder den Guten noch den Bösen, eben so wenig dem Fanatismus der Heiden, als den Forderungen der Edeln genügend, zog er nach Csanad, um daselbst die heilige Marterwoche zu feyern und am Osterfeste sich krönen zu lassen. Dort war der Venetianer, Gerard de Sagredo, von Stephan zum Bischofe eingesetzt, jetzt unter Ungarns Prälaten an Jahren der älteste, an apostolischem Geiste und an Heiligkeit des Wandels der vorzüglichste. Seine gelehrte Bildung verdankte er der Schule zu Bologna, seine sittliche der Regel des heiligen Benedictus im Kloster zu Sanct Georg in Venedig, dem er als Abt vorgesetzt war; die Bischofswürde der Fügung Gottes, durch welche er, als Pilger nach Jerusalem durch Ungarn ziehend, wider
J. C. 1020 — 1023. seinen Willen von Stephan im Lande behalten, anfänglich dem Könige als Freund, dessen Sohne, Emerich, als Erzieher und Lehrer gedienet, dann sieben Jahre lang zwischen den Bakonyer Bergen im einsamsten Thale
J. C. 1023 — 1030. der Contemplation sich geweihet, endlich wieder, auf Zudringen des Königs, die bischöfliJ. C. 1030. che Verwaltung der Csanader Kirche übernommen hatte *b*). Von diesem ehrwürdigen Manne

---

a) Muglen Cap. XXII. Turotz P. II. c. 37. *b*) Zeit und Begebenheiten grundlich ausgemittelt von Koller Histor.

wollte Samuel zum Könige gesalbt und gekrönet werden; aber der apostolische Priester verweigerte den Dienst der Treulosigkeit, ohne dass er einige seiner Amtsgenossen in Samuels Gefolge zurückhalten konnte, ihre *J.C. 1041.* Seele und ihre Würde damit zu beflecken. Als jetzt der widerrechtlich eingesetzte König von zahlreicher Menge in die Kirche geführt wurde, da bestieg der Bischof, von Gottes Geist entflammet, die Kanzel, um durch den Dolmetscher ein schreckliches Gericht des Herrn ihm zu verkündigen. „Die heilige Fastenzeit," sprach er, „ist den Sündern zur Versöhnung, den Gerechten zum Verdienste eingesetzt; diese Tage des Heils hast du, o König, durch Mord beflecket, mir den theuern Vaternamen entrissen, und dich heute unserer freudigen Gemeinschaft unwürdig gemacht. Da ich übrigens für meinen Erlöser diesen Augenblick zu sterben bereit bin, so vernimm das Gericht, welches dort oben über dich gesprochen ist. Im dritten Jahre deiner Herrschaft wird sich das Schwert der Rache über dich erheben, um dir, mit dem durch List und Gewalt erlangten Reiche, auch das Leben zu rauben!" Den Zorn des Königs fürchtend, geboten hier die Grossen, des Lateinischen kundig, dem Dolmet-

---

Episcopat. Quinqueeccles. T. 1. p. 97 seqq. S. auch Katthyán Sanct. Gerardi Episc. scripta et acta etc. Albo-Carolinae 1750 in 4to.

scher Schweigen. Doch Gerard liess nicht ab: „Fürchte Gott," rief er dem Diener seiner Worte zu, „ehre den König, und offenbare getreu die Rede deines Vaters!" Zitternd gehorchte dieser; aber zu seinem Glücke zitterte auch der König, nur nicht zu eigenem Heile *).

Peter hatte zu seiner Schwester Gemahl, Adalbert, Markgraf von Oesterreich, seine Zuflucht genommen; auch durch dessen Vermittelung des Kaisers Heinrich des III. Schutz und bewaffneten Beystand erlangt *). Im Früh-
J.C. 1042. ling des folgenden Jahres ward in Cöln Hoftag gehalten, der Krieg wider Ungarn beschlossen, der Heerbann angeordnet. Inzwischen aber war Samuel mit zwey Heeren bereits in Oesterreich eingedrungen, der Stadt Tuln Meister geworden, und bis an den Fluss Trasen vorgerückt. Dort verlor er die Schlacht gegen den Markgrafen *). Ein drittes Ungrisches Heer, welches auf sein Geheiss in Steyermark eingefallen war, schlug Markgraf Gottfried bey Pettau *).

J.C. 1043. Im Herbste des folgenden Jahres zog Kaiser Heinrich selbst zu Felde. Heimburg und Presburg, obgleich wohl besetzt und tapfer vertheidigt, mussten endlich der Belage-

---

a) Wion Vit. S. Gerardi cap. XVIII. ap. *Katona* Hist. Reg. T. I. p. 621. und Turotz l. c. b) Otto Frising. l. VI. c. 32. ap. *Urstisium* T. I. c) Hermann. Contract. ad ann. 1042. ap. *Canis.* Marian. Scotus ad eund. ann. d) Calles Annal. Austr. T. I. p. 353.

rer Uebermacht sich ergeben. Der Sieger drang bis an den Granfluss vor, nachdem er Samuel's Mannschaft zwey Mal im offenen Felde geschlagen hatte. Nun baten die Ungern um Frieden, zu jeder andern Bedingung, nur nicht zu Peter's Wiedereinsetzung sich bereit erklärend. Der Kaiser gab ihnen Gehör und forderte nichts weiter, als Samuel's Entsetzung und Erhebung eines Andern aus Stephan's Verwandtschaft [a]).

Allein unmöglich war es ihnen, gegen Samuel's noch zu mächtigen Anhang des Kaisers Willen zu vollziehen, und der von seinem Volke allgemein verschmähete Peter liess nicht ab, seinen Beschützer zur Fortsetzung des Krieges anzureitzen. Seine eidliche Verheissung, das Ungrische Reich der Oberherrlichkeit des Kaisers zu unterwerfen, hatte bey diesem, da er der Ungrischen Grundverfassung unkundig war, starkes Gewicht. Heinrich unternahm den Feldzug; doch ehe es noch zum *J. C. 1043* Schlagen kam, machte er Frieden mit Samuel, dem es gelang ihn durch ansehnliche Geschenke, dann auch durch das Versprechen der Freylassung aller Deutschen Gefangenen, und förmliche Abtretung alles Landes, welches am linken Ufer der Leitha zu Ungarn gehöret hatte, zu besänftigen [b]).

---

a) Hermann. Contract. ad ann. 1042. ap. *Canisium.*
b) Hermann. Contract. ad ann. 1043. ap. *Can.*

von Samuel's Seite. Doch als er seine Treuesten fallen sieht, geräth er in Wuth und bricht stürmend in die Reihen der Deutschen ein. Sein Ernst kommt jetzt zu spät; mitten im hitzigsten Kampfe lassen die Ungern sein Panier sinken und fliehen aus dem Streit. Nichts hält sie zurück. Was ihm noch treu bleibt, wird hingestreckt. Alles ist verloren, er selbst will durch die Flucht dem Tode entrinnen, vergeblich, Ungern, die er beleidiget hatte, jagen ihm nach, bemächtigen sich seiner und vollziehen an ihm Bischof Gerard's Weissagung. In die Saarer Abtey brachten sie ihn zu Grabe [a]). Seine Abkömmlinge waren glücklicher als er; noch sind angesehene und verdienstvolle Geschlechter in Ungarn, die ihn ihren Stammvater nennen [b]).

Kaiser Heinrich willigte nicht eher in den Frieden, als bis Peter wieder eingesetzt war. Nothgedrungen unterwarfen sich die meisten Magnaten dem kaiserlichen Willen; allein Zwang ist nimmer fähig Vertrauen oder Liebe zu erwecken, und Peter that von Allem, was auch nur den Hass oder die Verachtung hätte vermindern können, das Gegentheil. Seine Weise das Reich zu verwalten, blieb dieselbe, Peter z. zw. M.

a) Hermann. Contract. ad ann. 1044. ap. *Pistor.* T. I. Hepidanus, irrig ad ann. 1049. ap. *du Chesne.* T. III. H. v. Muglen c. XXIV. b) Ungr. Magaz. Thl. IV. S. 339 ff. Ableitung des Geschlechtes Aba und einiger daraus entsprungenen Familien.

und in der Absicht, die Ungern in der Furcht vor der ihn schützenden Macht des Kaisers zu erhalten, rief er diesen noch ein Mal in das
J.C. 1045. Land. Heinrich folgte seiner Einladung unter bösen Vorzeichen. Am nördlichen Ufer der Donau, der Oesterreichischen Stadt Ips schräge gegen über, steht das Schloss Pösenburg; dort empfing und bewirthete Richlind's, des Grafen von Ebersberg, Witwe den Kaiser mit seinem Gefolge. Unter dem Mahle fiel des Saales Boden ein, und die ganze Gesellschaft stürzte in das darunter angebrachte Badehaus hinab. Der Kaiser ward nur an dem Arme verwundet; die Gräfin, der Würzburger Bischof Bruno und der Ebersberger Abt Altmann mussten an erlittenen Quetschungen sterben *).

Von dem Könige der Ungern wurde Heinrich mit auffallenden Aeusserungen der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit empfangen. Am Pfingstfeste führte ihn Peter in die Versammlung der ihm ergebenen Magnaten und erklärte dort feyerlich: dass er ihm das Reich zu verdanken habe, es von ihm zu Lehen empfangen wolle, und ihm dafür unverletzliche Treue und Ergebenheit gelobe. Denselben Huldigungseid leisteten dem Kaiser und seinen Nachfolgern auch die anwesenden Magnaten, ihrer unwür-

*) Hermann. Contract. ad ann. 1045. Adelzreiter P. I. L. 7.

dig und völlig widerrechtlich: und um die Anerkennung der kaiserlichen Oberlehnsherrlichkeit durch ein besonderes Zeichen zu bestätigen, überreichte ihm Peter aus der Schatzkammer eine Krone und vergoldete Lanze, welche Heinrich hernach, als Dankopfer für seine Errettung aus der Gefahr zu Pösenburg, dem heiligen Petrus nach Rom übersandte a).

---

a) Hermann. Contract. ad ann. 1045. ap. *Canisium.* Sigebertus Gemblac. ad ann. 1045. Marian. Scotus ad ann. 1045. Arnulph. Mediolan. ap. *Murator.* T. IV. Wippo vit. Chunrad. H. v. Muglen. Cap. XXV. Wenn nach diesen einstimmigen Zeugnissen Pray, Cornides, Kollár und Benczur behaupten wollen, dass diese Hingebung des Reiches an den Kaiser und die Huldigung der Magnaten nicht geschehen sey, I. weil die vaterländischen Chronographen, das ist, Keza und Turocz, davon schweigen; II. weil die ganze Handlung null und nichtig gewesen wäre; III. weil sie in der Versammlung aller Stände durch Stimmeneinhälligkeit und mit Einwilligung der Cognaten, Andreas und Bela, hätte geschehen müssen: so können sie keinem Geschichtforscher genügen. Als Geschichtschreiber mussten sie sich lediglich an die Frage halten, was geschehen sey; und gleichwie aus dem, was geschehen ist, noch nicht folgt, dass es rechtmässig geschehen sey, und daraus ein Recht entstehe; eben so wenig durften die genannten Gelehrten aus der Rechtswidrigkeit der Thatsache folgern, dass sie gar nicht geschehen sey. Uebrigens was immer auch Peter und die ihm ergebenen Magnaten dem Kaiser versprochen und gelobet haben mochten, eine Unterwerfung des Ungrischen Reiches unter das Deutsche konnte ihr Act nicht begründen; und ohne das Factum selbst zu leugnen, ist es in jeder Rücksicht hinlänglich entkräftet, wenn angenommen wird, was höchst wahrscheinlich ist, dass der Versammlung nur Peter's Anhänger, die wenigsten Magnaten, keine Bischöfe und Aebte, beygewohnt haben.

Den schlecht berechneten Schritt des Königs schilderte das schnell verbreitete Gerücht im ganzen Lande als den schändlichsten Verrath des Vaterlandes. Peter's beherzte Feinde, die sowohl, welche der Kirche angehörten, als auch jene, welche im Verborgenen für Wiederherstellung des Heidenthumes arbeiteten, versammelten sich zu Csanad und beschlossen Peter's Absetzung. Es ist nicht zu bezweifeln, dass Gerard, Bischof der Stadt und des Reiches ehrwürdigster Prälat, in der Versammlung gegenwärtig gewesen sey, und dem Beschlusse, seine verderblichen Folgen deutlich voraussehend, sich widersetzt habe; allein die erbitterten, von den sträflichsten Absichten geleiteten Gemüther waren der Stimme der Weisheit und den Weissagungen des Heiligen verschlossen. Eiligst wurde Andreas aus Russland zurückberufen, und zur Wiederherstellung, sowohl der alten Rechte des Arpadischen Stammes, als der Freyheit und Unabhängigkeit Ungarn's, aufgefordert. Auf der Burg Aba-Ujvár wurde er von dem grössten und
J. C. 1046. schlechtesten Theile der Verbündeten erwartet. Als er ankam, forderten sie im Namen des ganzen Ungrischen Volkes die feyerliche Zusicherung der Freyheit, nach den heidnischen Sitten ihrer Väter zu leben; denn nur unter dieser Bedingung erklärten sie sich bereit, ihm als Könige zu huldigen, und wider Peter für ihn zu kämpfen. Andreas, an der augenblick-

lichen Heilung ihres gottlosen Wahnsinnes verzweifelnd, und auf günstigere Zeiten zur Bezwingung desselben hoffend, bewilligte, was sie verlangten.

Sogleich ward der Aufruhr öffentlich ausgerufen. An Peter wurden drey Herolde abgesandt, ihm zu verkündigen, dass nach den Willen der Götter und auf Befehl des Fürsten Andreas, die Bischöfe mit der ganzen Clerisey getödtet, Kirchen und Altäre niedergerissen, das Heidenthum wieder hergestellt, Peter mit seinen Deutschen und Italiern vertilgt werden sollten. Zu spät dachte diess Mal der Unglückliche an seine Flucht. Alle Auswege waren ihm verschlossen; nach tapferm, doch vergeblichen Widerstande musste er der Uebermacht unterliegen. Er ward gefangen genommen, geblendet und eingeschlossen zu Stuhlweissenburg, wo Gram und Schmerz ihn tödteten *). So rächte die Nemesis das Verbrechen an ihm, welches seine Mutter für ihn an Basil begangen hatte.

Zu spät bereuete auch Andreas jetzt seine sträfliche Nachgiebigkeit aus feiger Staatsklugheit. Auf sein fürstliches Wort sich berufend, zogen zahlreiche Rotten Mörder, Kir- Andreas I.

a) Hermann. Contract. ad ann. 1046. Haselbach ap. *Pez.* Script. Austriac. p. 700. Wion vit. S. Gerardi. ap. *Katona* Hist. Reg. T. I. p. 695 seqq. H. v. Mugeln c. XXV. XXVI.

chenräuber und Mordbrenner unaufhaltsam in dem Lande herum; jedem Widerstande wurde Trotz geboten, kein Ansehen geachtet, auf keine Drohung gehört, keine Richtergewalt gefürchtet. Unter diesen Stürmen des heidnischen Fanatismus erlangte auch Gerard auf seiner Reise zu dem Könige die Martererkrone, indem ihn Vatha, der Rasenden Hauptanführer, bey Alt-Ofen mit Steinen verfolgen, fangen, von einem steilen Felsen hinabstürzen und mit einer Lanze durchbohren liess*). Eben so gewaltsam wurden die Bischöfe Buld und Vestritz getödtet. Den Bischof Benedict rettete Andreas aus den Klauen der Mörder; dieser verrichtete bald darauf an ihm die Krö-
A. C. 1047. nung zu Stuhlweissenburg. Sie war nicht sehr feyerlich, denn nur noch zwey Bischöfe waren im ganzen Reiche übrig geblieben. Schwer fühlte da Andreas die Last aufgehäufter Blutschuld; und gern hätte er nach mancher Fürsten Weise dem Verhängnisse, dem Unglücke, oder dem Zeitgeiste zugerechnet, was lediglich seiner Schlaffheit und Geistesohnmacht Folge war; allein schon der Umstand, dass die Verfechter des Heidenthumes ihn jetzt ruhig in Gottes Tempel und von Priestern hatten salben lassen, und mehr noch der Erfolg seiner nachmaligen Verfügungen, vertrieb ihn

---

a) Wion vit. S. Gerardi. ap. *Katona* Hist. Reg. T. II. p. 15 seq. Turotz P. II. c. 42. H. v. Muglen l. c.

aus jenem Schlupfwinkel hoher Sünder und drängte ihn zur Einsicht, wie leicht es ihm schon früher gewesen wäre, durch Muth und Entschlossenheit die Volkswuth zu bezwingen.

Seine erste Machtäusserung war das Todesurtheil über diejenigen, welche den gefangenen Peter geblendet hatten. Darauf folgte die Verfügung, dass bey Todesstrafe keine heidnischen Gebräuche mehr ausgeübt, alle Spuren des Heidenthumes ausgerottet, zerstörte Kirchen wieder aufgebauet, das Christenthum und die Gesetze des Königs Stephan in voller Kraft hergestellt werden sollten. Bald erschrack er selbst vor der grossen Anzahl der Guten, welche zu den Waffen griffen, um seinem Gesetze Gehorsam, und der alten Ordnung der Dinge den Sieg zu verschaffen *).

Charakterschwäche hatte ihn früher muthlos, hernach das böse Gewissen auf einige Augenblicke kühn und unternehmend gemacht, jetzt stürzte ihn die Scham in äusserste Verzagtheit, in der er nichts gewissers erwartete, als dass Kaiser Heinrich ihn ehestens überfallen und den an König Peter verübten Frevel an ihm rächen würde. Um sich von dieser Angst zu befreyen, eilte er, den Kaiser durch eine Gesandtschaft zu besänftigen. Von allem, was geschehen war, schob er die Schuld auf einige

*) Turota l. c. Wion vit. S. Gerard. ap. Katona l. c. P. 85.

Rebellen, welche die gerechte Strafe bereits empfangen hätten. Dabey erbot er sich zur Auslieferung derer, welche sich noch finden würden, auch Lehenspflicht wollte er leisten, die kaiserliche Oberherrlichkeit anerkennen, jährlichen Tribut bezahlen; nur sollte ihm der Kaiser des Reiches ruhigen Besitz zusichern. Allein Heinrich errieth des Andreas Bestürzung und wies seine Anträge zurück mit der Drohung, dass er zu rechter Zeit als Rächer seines Schutzgenossen und Lehenmannes erscheinen würde a).

In dieser bedenklichen Lage, hülflos in sich selbst, und zu unerfahren, um die ausser ihm vorhandenen Kräfte zu Einem Ziele zu vereinigen, hatte er doch die Klugheit, sich in die Arme eines andern zu werfen. Seines kraftvollen, tapfern Bruders Bela gedenkend, lud er ihn ein zur Rückkehr in das Vaterland, das seines Beystandes so sehr bedürfte. „Wir waren einst," so schrieb er an ihn, „Gefährten in Noth und Mühseligkeiten; lass uns nun auch des Glückes Freuden und des Thrones Glanz miteinander theilen. Ausser dir habe ich weder Erben noch Bruder; du sollst mein Erbe, mein Nachfolger in der Herrschaft seyn b)." Andreas hatte bis jetzt von seiner Gemahlin Anastasia nur eine Tochter; und dadurch den er-

a) Hermann. Contract. ad ann. 1047. ap. *Canis.am.*
b) Turotz l. c.

sten Punct des Magyarischen Grundvertrages nur die Erbfolge im Allgemeinen, nicht auch die Ordnung derselben staatsrechtlich bestimmt war, konnte er seinem Bruder das Reich gültig versprechen.

Bela hielt den Ruf der Angst und Noth für Einladung der Liebe, und eilte freudig mit den Seinigen in die Arme des Bruders und in den Schooss des Vaterlandes. Die Freude über die an ihm erlangte Stütze seiner Herrschaft verleitete den König zu dem, in seinen Folgen höchst verderblichen Schritt, das Reich zu theilen und seinen Bruder über ein Drittel desselben mit unumschränkter Gewalt und Einräumung des Münzregals in seinem Gebiete als Herzog einzusetzen*). Dadurch entfernte er den treuen Beystand, den heilsamen Rathgeber von seiner Seite, machte ihn von sich unabhängig, legte zu unzähligen Ränken der Eifersucht zwischen beyden Höfen, und zu lange fortdauernder Zwietracht in der königlichen Familie, den Grund. Das Beyspiel, welches er in dieser Theilung aufgestellt hatte, ward seinen Nachfolgern gleichsam gesetzliche Richtschnur; denn aus keiner Verwirrung winden sich Regenten schwerer heraus, als welche sie selbst, oder ihre Vorfahren durch Theilung der Herrschaft in die Hof- und Staatsverwaltung gebracht ha- J.C. 1048

*) Cornides Genealog. Reg. Hung. p. 91. Kercheliich de regnis Dalmat. etc. notitiae praelimin. p. 102.

ben. Die Souverainität darf weder durch Familienliebe sich beschränken lassen, noch ihre Einheit vervielfältigen wollen.

In jenen Zeiten zogen auch Deutsche Bischöfe mit ihren Dienstmannen bisweilen auf Raubzüge aus; so jetzt der Regensburger Bi-
J. C. 1050. schof Gebhard, welcher die Ungrischen Gränzörter überfiel und Beute wegführte e). Das liessen die Ungern nicht ungerächet, sie drangen in das Gebiet an der Leitha ein, welches Markgraf Adalbert in Besitz genommen hatte, und verheerten Ostbayern bis an den Calenberg mit Feuer und Schwert. Nun hielt Heinrich einen Reichstag zu Nürnberg; da ward beschlossen, die vor acht Jahren beschädigte Stadt Heimburg wieder in wehrhaften Stand zu setzen. Den Auftrag zur Vollziehung erhielt Gebhard, der nahm Heimburg im ersten Anfalle weg, der Bayern Herzog Conrad mit Markgrafen Adalbert schützte den Bau und schlug die Ungern, die ihn hindern wollten, zurück.

J. C. 1051. Im folgenden Jahre zog der Kaiser mit ansehnlicher Macht durch Steyer-Mark nach Ungarn; Bela an die Spitze der Ungrischen Mannschaft gesetzt, bewirkte, dass er mit jedem Schritte vorwärts gegen die Raab mit unsäglichen Schwierigkeiten kämpfen, und ohne dass

---

e) Hermann. Contract. ad ann. 1050. ap. *Canisium.*

er die Ungern zu einer Schlacht zwingen konnte, von Mangel an Lebensmitteln gedrückt, sich wieder zurückziehen musste. Andreas und Markgraf Adalbert bezeigen sich beyde zum Frieden geneigt; aber die Unterhandlungen mussten abgebrochen werden, weil der schlechte Ausgang des ersten Feldzuges den Kaiser zu einem zweyten reizte.

Jetzt that er den Einfall durch Oesterreich *J.C. 1052.* längs der Donau. In seinem Gefolge waren Bruno, ehemals Bischof von Toul, jetzt Papst unter dem Namen Leo IX., und Hugo, Abt von Clugny, beyde im Leben geistreiche, einsichtsvolle, rechtschaffene Männer; nach dem Tode Heilige. Heinrich lagerte sich vor Presburg und unternahm die Belagerung dieses festen Platzes mit möglichster Anstrengung. Allein die Burg wurde so kunstmässig und tapfer vertheidigt, dass die Deutschen sich genöthiget sahen, die Belagerung aufzuheben und nur daran zu denken, wie sie den erlittenen Verlust an Mannschaft und Kriegsbedürfnissen durch gute Friedensbedingungen ersetzen könnten [a]). Heinrich's Forderungen waren zu hoch gespannt, und der Vortheil, in welchem die Ungern sich befanden, machte sie auch billigern abgeneigt. Andreas verwei-

a) Hermann. Contract. ad ann. 1052. Hilderic. Mutii Chron. Germ. L. XIV. ap. *Pistor.* T. II. Sigebert. Gemblac. ad ann. 1052.

gerte geradezu die Anerkennung irgend einer Lehenspflicht und auch die Leistung eines jährlichen Tributes, zu welcher er sich vor Anfang der Belagerung, durch des Papstes und des Abtes Vermittelung, entschlossen hatte. Leo bat, ermahnte, drohete [a]); Hugo unterhandelte mit Geistes Macht und Beredsamkeit [b]); doch der harte Sinn der Fürsten war nicht zu wenden. Endlich mochte es wohl beyden heiligen Männern gelungen seyn, den König der Ungern zu einiger Nachgiebigkeit zu bewegen; denn auf
J. C. 1053. dem Reichstage zu Tribur bestätigte dieser durch Ungrische Gesandte die Abtretung des Landes am linken Leithaufer, welche von den Königen Samuel und Peter geschehen war [c]). Der Friede wurde geschlossen; aber die, durch keinen gültigen Rechtstitel erlangte Oberherrlichkeit des Kaisers über Ungarn war für immer aufgehoben [d]).

Seit zwey Jahren war Andreas Vater eines Sohnes, und von der Zeit an trübte seine Freude Angst über die seinem Bruder ver-

---

a) Wibertus vita S. Leonis. L. II. c. 4. Acta SS. April. T. II. p. 661. b) Hildebert. Cenomanens. vit. S. Hugonis c. II. inter Opera Hildebert. Paris 1708. fol. c) „*Ibi etiam legati Andreae regis Hungarorum pro pace pactoque, cum suffragante Ratisponense Episcopo immensum pecuniam, marcas provinciae partem, et ad expeditiones omnes, praeter Italicam suos iturus promitterent, Imperator eos se accepturum, fide data spondens, eos remisit.*“ Hermann. Contract. ad ann. 1053. Aber die Heerfolge ist von keinem Kaiser gefordert, von Ungern nie geleistet worden. d) „Romana respublica subjectionem regni Hungarici perdidit.“ Wibert. vit. S. Leon. l. c.

heissene Erbfolge. Er quälte sich unnütz, allein es ist nichts seltenes, dass Fürsten, ihrer eigenen wahren Rechte unkundig, sie durch unkluge Massregeln selbst verletzen. Um seinem Sohne Salomon an dem Kaiser der Deutschen eine mächtige Stütze zu bereiten, verlobte er ihn, obgleich noch Kind, mit Heinrich des III. Tochter, die gleichfalls Kind war. Diess wäre genug gewesen, die weitern Sorgen hätte er klüglich seinen Bischöfen überlassen können, die, jetzt schon grösstentheils geborne Ungern, wenigstens Maurus, Bischof von Fünfkirchen, den Sinn des Magyarischen Grundvertrages recht gut begriffen, und aus dem canonischen Rechte wohl wussten, was in der Erbfolge Rechtens war; allein er wollte gründlich für seinen Erben sorgen, und verrieth eben dadurch, dass er selbst an dessen angebornem Rechte zweifelte.

Als Salomon sein siebentes Jahr begonnen hatte, versammelte Andreas die Stände zu Stuhlweissenburg und verlangte, dass sie dem Knaben als seinem Mitregenten huldigen und durch feyerliche Krönung desselben ihm die Thronfolge versicherm möchten. Dabey versicherte er, dass der unlängst verstorbene Kaiser nur unter dieser Bedingung Salomon's Verlobung mit seiner Tochter genehmiget habe, und die Wichtigkeit dieser innigen Verbindung ihres künftigen Regenten mit dem mächtigsten Monarchen der Welt, für die Sicherheit und J. C. 1057.

Wohlfahrt Ungarn's von Allen, die das Vaterland aufrichtig liebten, anerkannt werden müsste. Niemand widersprach, und Herzog Bela sowohl, als seine Söhne, Geisa und Ladislaw, erfuhren sicher erst jetzt durch des Königs ängstliche Bitte um ihre Einwilligung, dass auch diese dazu erforderlich war.

J. C 1058. Im folgenden Jahre ward die Feyerlichkeit der Krönung mit grossem Prunke begangen, doch mochte es unter den Anwesenden nicht gefehlt haben an beherzten Männern, welche diese Handlung, an einem nichts versprechenden Knaben begangen, als Entheiligung betrachteten. Unter andern Umständen würde der Gesang des Chors: „sey Herr über deine Brüder und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Füssen fallen," kaum bemerkt worden seyn; jetzt wurde er dem Herzog Bela mit auffallenden Deutungen bemerklich gemacht a). Bela hatte Freunde, denn er war Mann voll Kraft und edeln Sinnes; um Andreas, wie immer und überall um schwache Fürsten, lagerten sich nur Schmeichler, Häuchler und Ränkemacher. Dem Glanze des Krönungstages folgten Erscheinungen der Unzufriedenheit, für deren

---

a) „*Ee gestarb der Kunig Andreas do liess er kumen sein Sun Salomon und salbte yn tzu Kunig, do sang man zu latein: Du solt sein ein Herr deiner Prader, als man pflegt zu singen wenn man die Kunig kront. Do hiess der Hertzog Bela ym den Gesang auslegen. Daz geschah. Do begunt der Hertzog Bela tzarnen sere.* Heinrich von Muglen c. XXX.

Urheber der König seinen Bruder hielt. Er liess ihn beobachten, und bald fanden sich niedrige Knechte genug, die sein Misstrauen bis zu dem Wahne, seines Sohnes Erbrecht könnte mit Bela's Leben nicht bestehen, verstärkten. Um sich und Salomo von dem Gefürchteten zu befreyen, fasste er auf der Burg Várkony mit seinen dienstfertigen Höflingen Veit und Irnei einen Anschlag zu seines Bruders Verderben. Bela ward freundlich auf die Burg *J. C. 1053.* geladen. Andreas erwartete ihn auf einem Ruhebette. Zu seinen Füssen lag auf einem Teppich eine Krone und ein blosses Schwert. Er wollte seinem Bruder freye Wahl zwischen beyden anbieten. Griff er nach der Krone, so sollten die Vertrauten ihn überfallen und ermorden. Nicolaus, der Herolde Vorsteher und Bela's Verehrer, hatte von dem Geheimnisse der Bosheit Kunde, und als der Herzog nun zum Könige eingeführt wurde, sagte er dem Arglosen eiligst in das Ohr: „Wollt ihr leben, so wählet das Schwert.“ Der König empfing ihn mit dem blendendsten Scheine der Huld und des Wohlwollens. „Herzog,“ sprach er, „nicht Eigenliebe, sondern Sorge für des Reiches Wohlfahrt bestimmte mich, die Krone jetzt schon meinem Sohne aufzusetzen. Von Rechtswegen gebührt nach meinem Tode die Herrschaft Dir; darum wähle hier frey: willst du das Reich, so nimm die Krone; genüget dir

aber des Herzogs Rang, so greif nach dem Schwerte."

Bela nahm das Schwert und ging, um es an sicherer Zufluchtsstätte wider den Urheber des Mordanschlages zu schärfen *). Man errieth seine rachedrohenden Entwürfe, und es geschahen wiederholte Versuche, ihn zu verderben; aber seine Klugheit vereitelte alle Nachstellungen seiner Verfolger. Glücklich entkam er mit seinen Söhnen nach Polen, wo seit kurzem Boleslaw, Casimir's Sohn, herrschte, und jetzt von Bela um Hülfe angerufen, dem Rufe zum Kriege mit Freuden folgte.

J. C. 1060. Von drey Heeren unterstützt, kehrte der Herzog nach Ungarn zurück, wo sich die Bewohner der nördlichen Gegenden sogleich für ihn erklärten. Andreas, von den feindlichen Vorschritten seines Bruders unterrichtet, sandte seinen Sohn und seine Schätze eiligst nach Mölk, unter des Markgrafen Ernest Schutz und Schirm. Von den Vormündern des sechsjährigen Königs der Deutschen, Heinrich des IV., und von seinem Eidam Wratislaw, der Böhmen Herzog, verlangte er Hülfsvölker; denn nicht verlassen wollte er sich auf die Treue der Ungern, die auch ihn gegen seinen und ihren rechtmässigen König unterstützt hatten. Aus dem Deutschen Reiche kamen
J. C. 1061. ihm Wilhelm, Markgraf von Thüringen,

a) Turotz. Chron. P. II. c. 44.

und Eppo, Bischof von Zeiz, mit dem Bayerschen Heerbann zu Hülfe. Den Böhmischen Herzog hielten einheimische Angelegenheiten zurück. Das Glück der ersten Gefechte, in welchen die Ungern unterlagen, lockte die Deutschen mit Andreas tiefer in das Land. Sie setzten über die Theiss, um Bela's Hauptmacht anzugreifen. Da kam es zur entscheidenden Schlacht, nach langem mörderischen Gefechte entschied sich für Bela der Sieg, der grösste Theil der Deutschen ward niedergemacht, alle Auswege zur Flucht waren ihnen von den Ungern verschlossen. Der Bischof und der tapfere Markgraf wurden gefangen genommen; Andreas mit seinem Bruder fechtend, stürzte vom Rosse, und litt, auf den Leichen der Seinigen zertreten, in schmerzlichem Tode die Strafe des Unrechts, womit er sich des Thrones bemächtiget hatte. Bela wurde auf dem Wahlplatze zum Könige ausgerufen, und er liess es geschehen, nicht ahnend, dass einst auch an ihm die gerechten Urtheile Gottes offenbar werden sollten *).

Seit Stephans Tode, durch drey und zwanzig Jahre, war Ungarn ein Tummelplatz des Krieges gegen Auswärtige und des Kampfes gegen Ordnung, Recht und Gesetzlichkeit im Innern. Unter dem Geräusche der Waffen und Bela I.

a) Lambertus Schaffnaburg. ad ann. 1061. apud Pistor. T. I. Notul. ex Aloldo ad ann. 1060 et 1061. H. v. Muglen. c. XXX. Turotz P. II. c. 44.

den Stürmen des Parteygeistes erstickten Gewinnsucht, Wucher und Erpressungen allen Erwerbfleiss, Handel und Wohlstand. Bela half dem erschöpften Lande wieder zu Kräften, indem er das Münzwesen, sowohl seiner Form, als seinem Gehalte nach, in bessere Ordnung brachte, für die Erzeugnisse der Cultur und des Fleisses im Verkaufe Mass, Gewicht und Preise festsetzte, regelmässige Märkte einführte, und den Handel durch sorgfältige Aufsicht leitete. Viele drückende Dienste, Zölle und Steuern hob er auf, weil er das Land reich machen, nicht erschöpfen wollte. Edelmuth und Gemeinsinn war der Charakter jenes Zeitalters, derselbe war auch in allen Verfügungen Bela's sichtbar. Ohne Lösegeld liess er den Zeitzer Bischof und Thüringer Markgrafen mit den Ihrigen heimziehen. Vornehme und Mächtige beschenkte er ohne zu untersuchen, ob sie für ihn, oder für Andreas gefochten hätten. Viele waren dem Salomon nach Oesterreich gefolgt; ihre hinterlassenen Frauen und Kinder, ihre Habseligkeiten und Güter, nahm er in Schutz und stellte sie den Wiederkehrenden unverletzt zum friedlichen Genusse zurück *).

J. C. 1062. Nur Ein Mal verleitete ihn Edelmuth und Vertrauen zu einer einseitig klugen Massregel, durch welche, der letzte zwar, doch sehr gefahrliche Kampf des Heidenthumes gegen das

---

a) H. v. Muglen c. XXXI. Turotz P. II. c. 45.

Kirchenwesen veranlasset wurde. Bey der Ausschreibung eines Landtages nach Stuhlweissenburg verordnete er, dass jede Stadt, Burg und Dorf zwey der ältesten und einsichtigsten Gemeindeglieder dahin absenden sollte. Das Volk begriff den liberalen Sinn seines Beherrschers nicht, und mochte die Verfügung, entweder für Erzeugniss der Furcht, oder für Kunstgriff der List gehalten haben; ganze Haufen kühner, unternehmender Menschen begleiteten die Abgeordneten zur Königsstadt. Vor den Thoren derselben schlugen sie ein Lager auf, und errichteten für ihre Redner Bühnen, um von allen Seiten sie sehen und hören zu können. Als die Berathschlagungen eröffnet waren, erschienen die Gesandten der Gemeinden mit der dreisten Forderung, der König und die Magnaten sollen vor allem Wiederherstellung des Götzendienstes beschliessen, und sie ausziehen lassen, die Bischöfe zu steinigen, die Priester todt zu schlagen, die Zehentner aufzuhängen, die Mönche zu erdrosseln, die Kirchen zu schleifen und die Glocken zu zerschmettern. Die versammelten Stände waren zu keinem Kampfe gerüstet, den Ermahnungen des Königs wurde mit Drohungen geantwortet. Die Volkshaufen drangen in die Stadt und munterten sich durch gräuliche Lästerungen des Christenthumes zur Gewaltthätigkeit auf. Da verlangte Bela in ruhigster Fassung drey Tage Frist, und liess hoffen, dass die Entscheidung,

nach reiflicher Ueberlegung gefasst, befriedigend ausfallen dürfte. Die Frist ward gewähret; unterdessen zogen des Königs vertraute Männer aus, um aus den nächsten Burgen und Gespanschaften die Dienstmannen in nächtlichen Stunden herbeyzuführen und in der Nähe der Empörer zu verbergen. Die Zeit des Aufschubes war verflossen, die Abgeordneten wiederholen ihre Forderung mit grösserm Ungestüme, der König sucht durch sanftes Zureden und ernsthaftere Vorstellungen sie zu belehren; doch alles ist vergeblich, sie stellen sich an, Gewalt zu brauchen. Nun gibt der König das Zeichen, und plötzlich sehen sich die Verwegenen von Kriegern umringet. Die Anführer der heidnischen Rotten, die den Kampf für ihre Verblendung wagen, werden niedergemetzelt, die Gefangenen, nach Stephan's Gesetzen, aus dem Verzeichnisse der Freyen ausgestrichen und als Knechte vertheilet a). Hiermit hatte das äussere Heidenthum in Ungarn den letzten Schlag empfangen; aber das innere der Gesinnung blieb ungetroffen, und lebte fort, bis es in neuerer Zeit durch des Scheinglaubens Schlaffheit, oder des Unglaubens Wahnsinn, nur seine Gestalt veränderte.

J. C. 1063. Nachdem Ruhe und Ordnung im Lande wieder gesichert war, beschloss Bela, den Markgrafen von Oesterreich zur Auslieferung

a) H. v. Muglen c. XXXII. Turotz l. c. c. 46.

des zwölfjährigen Salomon zu zwingen, weil ihm, bekäme er den Knaben nicht in seine Gewalt, Krieg mit dem Deutschen Könige unvermeidlich schien. Allein seine Zurüstungen wurden unterbrochen. Wenn man von Gran auf dem Donaustrome, die Mündung der Eypel vorbey, gegen den alten Königssitz Wischegrad fährt, so sieht man auf dem rechten Ufer, am Abhange der Verteser Berge, in freundlicher Gegend, bemooste Ruinen eines Prachtgebäudes; dort stand einst das königliche Allodium Dömös, wo Bela jetzt die Ausrüstung seiner Heermacht abwartete. Als er eines Tages daselbst, wie er gern und häufig that, seinem Volke Recht sprach, traf ihn selbst das Verhängniss des ewigen Rechtes bey dem Einsturze des Hauses, unter dessen Trümmern er sein Leben endigte. Sein Leichnam liegt in der Benedictiner Abtey zu Szekfzárd, welche er gestiftet und dem Welterlöser geweihet hatte, um in seinem Gewissen die Stimme des vergossenen Bruderblutes zu besänftigen a).

Ausserordentliche und schreckliche Ereignisse, welche plötzlich sich zutragen, haben mächtige Kraft, in unverderbten Gemüthern dem religiösen Sinne höhern Schwung zu geben, oder ihn aufzuschliessen; vielleicht sind sie auch darum von dem Weltgeiste in den ge-

a) Notul. ex Aloldo ad ann. 1062. Lambert Schaffnab. ad ann. 1063. H. v. Muglen c. XXXII. Turotz l. c. c. 46.

wöhnlichen Lauf der Dinge verflochten worden. Nur als Fügung der göttlichen Gerechtigkeit mochten Bela's Söhne, Geisa, Ladislaw und Lambert, die zwey ersten noch in Polen, der letzte schon in Ungarn geboren, das tragische Ende ihres Vaters betrachtet haben, weil keiner von ihnen zu bewegen war, dem Rufe der Magnaten auf den Thron zu folgen. Ernstlich bestanden sie darauf, dass sowohl an des Deutschen Königs Hoflager, als an den Markgrafen von Oesterreich, Abgeordnete gesandt würden, welche beyden Fürsten ihre Verzichtleistung auf die Ungrische Krone versichern, und ihre Bereitwilligkeit, des Andreas Sohn als rechtmässigen König anzuerkennen, verbürgen sollten; nur müsste auch ihnen der, ihrer Geburt und ihren Verdiensten angemessene Rang von Salomon unverletzt erhalten werden a).

Um der Einsetzung desselben mehr Sicherheit und Glanz zu geben, beschlossen die Deutschen Reichsverweser, ihren König selbst, der das Jünglingsalter noch nicht erreicht hatte, in Begleitung seines verderbenden Erziehers, des hochmüthigen und berüchtigten Bremer Erzbischofs Adalbert, mit dem noch jüngern Könige der Ungern und einem ansehnlichen Heere nach Pannonien ziehen zu lassen. Das ge-

a) Lambert. Schaffnaburg. ad ann. 1063. glaubwürdiger als Turotz l. c. C. 47. und Muglon.

schah alsó: und die Ungern sahen in Stuhlweissenburg, gewiss nicht ohne banges Gefühl, wie der eine Knabe von dem andern auf Stephan's Thron gesetzt wurde.

Salomon.

Mit Salomon war seine redliche Mutter Anastasia, zugleich aber auch der boshafte, verschmitzte Graf Veit, der den königlichen Knaben ganz beherrschte, und der nicht bessere, nur klügere Graf Irnei zurückgekehrt. Willkührlich missbrauchten beyde die königliche Gewalt zu ihren Zwecken. Nach des Andreas Reichstheilung, welche wahrscheinlich nicht ohne Bewilligung der Stände geschehen war a), gebührte Bela's Söhnen mit der herzoglichen Macht der dritte Theil des Reiches; diesen ihnen einzuräumen, oder sie im Besitze zu bestätigen, war die erste Bedingung, welche Salomon zu erfüllen hatte, und die auf Graf Veit's verderbliche Eingebungen unerfüllet blieb. Wohl wusste Geisa, dass er nicht mit dem Regenten des Vaterlandes, sondern mit einem schlechten Höflinge für sein und seiner Brüder Recht zu kämpfen hätte; darum sollte diesen gleich anfänglich kräftiger Widerstand in seine Gränzen zurückschrecken.

Die drey Brüder flüchteten sich zu Herzog Boleslaw nach Cracau, der dort seine Heermacht so eben wider die Russen versammelt hatte. Mit einem Theile derselben führte ohne

a) Kovachich Vestigia comitiorum. p. 47.

Zögerung der immer rasche Waffenmann die
J. C. 1064. Ungrischen Fürsten in ihr Land zurück. Grafen, Ritter und Freye, die den nördlichen Theil des Reiches bewohnten, nahmen ihre Partey; und Salomon mit seinen Günstlingen, an der Treue der übrigen Grossen zweifelnd, ward nothgedrungen, sich in die feste Burg Mosony (Wieselburg) einzuschliessen. Zu seinem Glücke traten die Bischöfe als Mittler auf, um dem Vaterlande den Frieden zu erhalten und den Beleidigten durch gelindere Massregeln zu ihrem Rechte zu verhelfen. Es gelang dem Bischofe Desiderius, den übermüthigen Grafen Veit zur Leistung dessen, was Bela's Söhnen war versichert worden, zu überreden und auch die erbitterten Herzoge zu besänftigen. Boleslaw wurde mit Dank und Geschenken ent-
J. C. 1065. lassen, und der Friede zwischen dem Könige und den Herzogen zu Raab von beyden Seiten eidlich bestätiget [a]). Wie aufrichtig diess von den Letztern geschehen war, bewiesen sie den Grossen und dem Volke am nächsten Osterfeste zu Fünfkirchen, wo Salomon von ihnen feyerlich in den Dom geführt, und von Geisa zum dritten Male gekrönt wurde.

Um diese Zeit herrschte in Croatien Crescimir Petrus, ein grosser Mann in seinem Volke, tapfer im Felde, staatsklug daheim, gottselig im Gemüthe und in der kirchlichen

---

a) Turotz l. c. C. 47. Cromer rer. Polon. L. V.

Einrichtung seines Landes. Diese vereinigten Vorzüge setzten ihn in den Stand, sein Reich zu Lande und zu Wasser beträchtlich zu erweitern. Die, unter seinen Vorfahren eingebüsste Schutzhoheit über die Griechischen Städte Dalmatiens, welche seit einiger Zeit den Venetianern gehorcht hatten, gewann er wieder; Slawonien war ihm bis an die Drave unterthänig, der Bischof von Arbe, der Erzbischof und die Stadt Spalatro erkannten ihn für ihren Herrn, er selbst nannte sich König der Croaten und Dalmatiner. Jetzt entspann sich zwischen ihm und dem Kärnthner Herzog Berthold Krieg. Nach unglücklichem Ausgange des ersten Feldzuges verlangte Crescimir von den Ungern Beystand. An J. C. 1065.
der Spitze der ihm zugesandten Mannschaft stapden Geisa und Ladislaw. Mit ihnen vereinigt, eroberte er wieder den Theil Croatiens, welchen die Kärnther ihm entrissen hatten [a]).

Weil damals zwischen Salomon's Hof und den drey Herzogen Eintracht bestand, blieb kein Ueberfall des Ungrischen Reiches, von auswärtigen Feinden versucht, ungestraft, wie die Uzen, von einigen Griechen Hunnen, von Russen Polowzer genannt, es jetzt erfuhren. Dieses Volk hatte, nach Auflösung des Westtürkischen Reiches, die Steppen jenseit des

a) Turotz l. c. C. 47. Pray Annal. Regum. P. I. p. 66. Katona Hist. Reg. T. II. p. 216.

Jaiks beweidet; dann, vor ungefähr hundert sechs und siebenzig Jahren [a]), mit den an der Kuma zurückgebliebenen Madscharen vereinigt, die Petschenegen aus ihren Weideplätzen verjagt, und sich selbst alldort niedergelassen; endlich von den sich ausbreitenden Chwalinischen Bulgaren bedränget, über die Wolga gesetzt, und das Madscharische Gebiet an der Kuma eingenommen, wovon sie in der Folge, den Byzantern näher bekannt, die Benennung Kumaner erhielten, auch für ein und dasselbe Volk, welches sonst Uzen hiess, gehalten wurden. In der Zeit, in welcher der,
J. C. 949—952. im Purpur geborne Constantin sein Buch von der Verwaltung des Reiches, schlecht für Staatsklugheit, aber ungemein schätzbar für Geschichte, schrieb, wohnten die Kumaner östlich den Petschenegen, fünf Tagereisen weit von ihnen und von den Chazaren, also von
J. C. 1050. dem Donez, entfernt [b]). Acht und neunzig Jahre hernach, als das Chazarische Reich in dem Reiche der Petschenegen bereits untergegangen war, und diese schon manchen harten Kampf mit Russen und Byzantern bestanden hatten, wurde ihre Waffenkraft nicht selten auch von Kumanern zur Wirksamkeit aufgereizt. Ueber jene herrschte damals, als Oberchan, Tyrach, der Sohn Kilter's, sehr edeln Ur-

a) Siehe Seite 245 Anm. b). b) Constantin. Porphyrog. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 978 seq.

sprungs, aber träg, und zufrieden mit der Dinge Zustand, wie er war. Statt seiner hatte Kegen, Waltzar's Sohn, die Kumaner immer siegreich, und zuletzt so empfindlich zurückgeschlagen *), dass diese mehrere Jahre lang ihre Streif- und Raubzüge lieber in das Gebiet der Russen richteten. Dies geschah zum ersten Male unter ihrem Anführer Sokal, gegen welchen sich zwar Wsewolod Jaroslawitsch, Mitfürst zu Kiew, zum Kampfe stellte; aber von ihm geschlagen und zurückgetrieben wurde *b*). Nicht lange hernach mussten sich die Kumaner in dem Petschenegenlande bleibende Wohnsitze erkämpft haben, denn als Constantinus Dukas in Byzanz herrschte, setzten sie, sechsmal hunderttausend Mann stark, über die Donau, machten einige Griechische Besatzungen zu Gefangenen, streiften bis Macedonien, wurden aber auf dem Rückzuge, theils durch Hunger und Pest, theils von Bulgaren und Petschenegen mit grossem Verluste über die Donau gejagt *c*). Den Verlust empfanden sie nicht; denn sie waren ungemein volkreich. Darum zogen sie bald darauf wieder gegen die Russen zur Fehdschaft aus, schlugen und jagten die Fürsten Isjaslaw, Swe-

J. C. 1061. 2. Febr.

J. C. 1065.

J. C. 1067.

---

a) Cedrenus ap. *Stritter* l. c. p. 940. *b*) Nestor auf das Jahr 1061 bey *Muller* Samml. Russisch. Gesch. Thl. I. *c*) Joan. Scylitz. Cedrenus. Zonaras. ap. *Stritter* l. c. p. 941.

toslaw und Wsewolod in die Flucht. Nur den zweyten, der nach Tschernigow entfloh, zu verfolgen, schien ihnen der Mühe werth. Dort kämpfte derselbe entfernt von seinen Brüdern glücklicher mit dreytausend Mann gegen zwölftausend Kumaner, deren Anführer selbst in Swetoslaw's Gefangenschaft gerieth.

J. C. 1070. Im dritten Jahre nach dieser Niederlage zogen sie vom rechten Donauufer längs der Aluta nördlich hinauf nach Siebenbürgen und weil sie dort nur schlechte Beute fanden, durch den Meszeser Pass nach Ungarn. Da verheerten und plünderten sie das ganze Nyirer Gebiet in der Szathmárer Gespanschaft, bis an die Burg Bihár, und führten nebst zahlreichen Viehheerden, eine ungeheure Menge Männer, Weiber und Jungfrauen über den Samos weg. Zwischen diesem Strome und dem Lapos waren sie mit ihrem Anführer Osul gelagert, als Herzog Geisa mit Ladislaw und König Salomon die Ungrischen Streitscharen durch den Meszeser Pass führte, und bey Doboka, fünf Meilen ober Clausenburg, anhielt, um die herabziehenden Kumaner zu empfangen. Sobald er Kunde hatte, dass diese sich in Zug gesetzt, brach er auf, ihnen entgegen. Osul, in stolzem Wahne den Feind verachtend, sandte nur einige Rotten zum Kampfe. Doch als diese die unabsehbaren und dicht geschlossenen Geschwader der Ungern erblickten, flohen sie mit Entsetzen zurück, und verkündigten ihrem Volke

die Nothwendigkeit, den Kampf zu vermeiden. Um sich zu retten, erstieg Osul mit seiner Horde in grösster Eile und Unordnung den hohen Berg Kérlés, wähnend, die Ungern würden ihm dahin nicht folgen. Schnell stiegen diese von den Rossen ab, den Berg hinan; der König mit seiner Schar, gerade an beschwerlichster Stelle, voraus; Geisa und Ladislaw von andern Seiten. Der mittlere Bergrücken ist mit Pfeilschützen besetzt, unzählige Pfeile fliegen über die ungeübten Kletterer herab, die wenigsten treffen, die Schützen werden niedergemacht. Ladislaw, mit Riesenstärke begabt, erschlägt allein vier, der fünfte verwundet ihn, und muss dennoch fallen. Jetzt stehen die Ungern auf dem Gipfel, ihre Säbel bewähren ihre Härte und Schärf. an den kahl geschornen Köpfen der Kumaner, nur wenige entfliehen, aber auch diese werden verfolgt, und ihrer viele getödtet. Ladislaw sieht, wie ein Kumaner eine geraubte Ungrische Jungfrau, vornehm gekleidet, edel an Wuchs, schön von Gestalt, auf sein Pferd packt, und mit ihr eiligst davon reitet. Er sprengt ihm nach, doch des Kumaners Ross ist rascher. Ladislaw ruft der Jungfrau zu, sie solle den Räuber kräftig am Gürtel fassen und sich mit ihm vom Pferde herabschwingen. Sie gehorcht, beyde fallen, aber der Kumaner richtet sich auf, zu ringen mit Ladislaw. Die Jungfrau, für ihren Retter, den seine Wunde schmerzte, besorgt, ergreift

des Kumaners Streitaxt und versetzt diesem einen Schlag an das Bein; sogleich fällt er zu Boden, und der zweyte Schlag von dem Arme der Jungfrau gibt ihm den Tod a).

J. C. 1014. Bald, nachdem der Bulgaren König Samuel, mit Verbrechen beladen, vom Unglücke niedergedrückt, sein mühseliges Leben geendiget, und Kaiser Basilius sich den Namen Bulgaroktonos (Mörder, Vertilger der J. C. 1019. Bulgaren) erworben hatte, war das Bulgarische Reich eine Byzantische Provinz geworden. Der kaiserliche Gränzbefehlshaber Diogenes erweiterte sie mit Syrmiens Raub, durch schändlich begangenen Meuchelmord. Nach des furchtbaren Basilius Tode ward sie häu-
J. C. 1025. fig von Petschenegen heimgesucht; diese, von den Kumanern in die Enge getrieben, setzten
J. C. 1053. sich unter Constantinus Monomachus zwischen der Donau und dem Hämus fest. Gross Persthlaba ward ihr gemeinschaftlicher Waffenplatz, die Versuche der Byzanter, sich desselben wieder zu bemächtigen, waren vergeblich; mehr half der Vertrag über dreyssigjährigen Waffenstillstand, unter welchem sich

---

a) Also Heinrich v. Muglen c. XXXV. der nichts davon weiss, dass Ladislaw das Mägdlein anfänglich für des Grosswardeiner Bischofs Tochter hielt; auch nicht, dass Ladislaw den Kumaner tödtete, während sie vergeblich um ihres Räubers Leben bat. Dergleichen erzählt Turotz l. c. c. 49. Pray Ann. Reg. I. pag. 63. Katona Histor. Reg. II. p. 280.

das unruhige Volk in mehrere Horden mit eben so viel eigenen Chanen zertheilte. Da ward es dem Kaiser Isaak leicht, sich eine nach der andern zu unterwerfen *). J. C. 1057.

Unter Kaiser Michael Dukas war sein Liebling Nicephorus Bryennius Statthalter von Bulgarien, Niketas Befehlshaber in Belgrad. Unter dessen Begünstigung waren mehrmals Petschenegische Haufen über die Save in das Ungrische Gebiet eingefallen, und mit Beute an Menschen und Vieh zurückgekehrt. Jetzt erging an die Ungern des Königs Aufgebot zur Rache Byzantischer Treulosigkeit. Szalankemen, dem Zusammenflusse der Theiss und Donau gegenüber, war der Sammelplatz. Graf Veit mit dem Bácser, Graf Joannes mit dem Oedenburger Heerbann, gingen, trotz dem Griechischen Feuer, voraus über die Save, und lagerten sich vor Belgrad. Niketas rief Petschenegen zum Entsatze; nur die Aussicht auf Beute, nicht auch die Gefahr, ward ihnen eröffnet. Wüthend fielen sie über die Oedenburger her, wurden aber von diesen mit so besonnener Tapferkeit empfangen und geschlagen, dass nur ihr Fürst Kazar mit kleiner Zahl der Seinigen der Gefangenschaft entrann. So eben setzten auch Salomon, Geisa und Ladislaw mit ihren Dienstmannen über J. C. 1073.

*) Cedrenus. Zonaras. apud *Stritter*. T. II. pag. 634 — 659 et T. III. p. 812—835.

den Strom, und die Belagerten mussten von den Stadtmauern sehen, wie die Grafen mit den Köpfen der Erschlagenen, mit Waffen, Gefangenen, und Rossen der Petschenegen vom frühesten Morgen bis spaten Abend vor dem Könige aufzogen. Doch an die Uebergabe der Stadt war noch lange nicht zu denken. Die Belagerung ward angefangen und mit angestrengter Thätigkeit zwey Monate lang fortgesetzt, wobey die beherzten Waffenmänner, Opus, Georg und Bors, durch manche kühne That sich auszeichneten. Im dritten Monate legte eine Ungrische Jungfrau, vor einiger Zeit gefangen weggeführt, an mehrern Orten der Stadt Feuer an; es brach aus und griff bey starkem Winde schnell um sich. Verwirrung entstand, die Ungern drangen über die schon sehr beschädigten Mauern in die Stadt und schlugen Griechen, Saracenen, Bulgaren todt. Was dem Gemetzel entging, flüchtete sich mit Niketas hinauf in die Burg. Nach gelöschter Feuersbrunst wurden den Ungern die Gruben entdeckt, wo die Griechen ihre Schätze vergraben hatten. Die unschätzbare Beute an Gold, Silber und Edelstein ward zur Vertheilung vor den König gebracht.

Niketas mit dem wenigen Volke in der Burg zu schwach, gegen die ganze Macht der Ungern sich zu vertheidigen, erklärte sich bereit zur Uebergabe, wenn ihm und der Besatzung Sicherheit des Lebens und freyer Abzug

gewähret würde. Der König und die Herzoge versprachen beydes. Nun zog Niketas, ein Marienbild, aus Silber gegossen, voraustragend, von der Burg herab, ihm folgte die Besatzung, die sich mit ihrem Anführer beynahe ganz dem Herzoge Geisa ergab, nur wenige liessen sich zu dem Könige hinweisen a).

Das vorzügliche Vertrauen der Besiegten zu seinen Vettern kränkte den König, und Veit säumte nicht, die Keime des Misstrauens und der Unzufriedenheit in seinem Herzen zu befruchten. Die Wirkungen seiner schändlichen Kunst zeigten sich gleich bey der Theilung der Gefangenen und der erbeuteten Schätze. Von jenen sollten die Herzoge dem Könige die Hälfte ausliefern, aber standhaft widersetzten sie sich dieser Forderung, und ohne Lösegeld liessen sie diejenigen abziehen, die sich ihnen auf Treue und Glauben ergeben hatten. Salomo strafte sie damit, dass er die erbeuteten Schätze in vier Haufen theilte; den einen für sich behielt, den andern seinem Günstlinge, den dritten dessen Schwiegersohn Elias, den letzten seinen drey Vettern zuerkannte.

Sein Groll wurde bald durch neues Ereigniss genährt. Der Byzantische Kaiser Michael Dukas belohnte den Edelmuth, womit Geisa und Ladislaw die Griechen und Bulgaren in Belgrad behandelt hatten. Seine Gesandten er-

a) H. v. Muglen c. 36. Turoti l. c. c. 50.

schienen mit ansehnlichen Geschenken in dem Lager der Fürsten, um zwischen diesen und dem Kaiser ein Bündniss des Friedens und der Freundschaft zu schliessen; an den König hatten sie keine Aufträge, und zogen, ohne ihn zu begrüssen, wieder ab. Da drang Graf Veit offener und ernstlicher in Salomon, seine Vettern zu verderben, weil seine Herrschaft mit ihrer Macht und ihrem Ansehen eben so wenig, als zwey Schwerter in Einer Scheide, bestehen könnte.

Die Wirkungen dieses Anschlages in des Königs Gemüthe blieben den scharfsichtigen Brüdern nicht verborgen, so künstlich auch dieser sie hinter Mummerey der Freundschaft und Liebe zu verstecken wusste. Sie nahmen Urlaub aus dem Lager, und er ward ihnen mit erheucheltem Bedauern bewilliget. Nach einiger Zeit wurden sie wieder zu dem Könige berufen, doch Geisa erschien nur allein; man rieth zu seiner Verhaftung; aber Salomon wies den Vorschlag zurück, weil er wusste, dass Ladislaw sich mit einem Heere in der Nähe gelagert hatte, um seinem Bruder im Nothfalle beyzustehen. Bey Geisas Entlassung konnte der König seine feindselige Gesinnung so wenig mehr verbergen, dass jener sich gedrungen sah, ernstlichere Massregeln für seine Sicherheit zu ergreifen. Von ihm gesandt zog Ladislaw nach Roth-Russland, um Verstärkung seiner Heeresmacht von dorther zu erlangen;

allein jenes Landes Fürst war zu schwach, um Hülfe zu leisten. Was dieser versagen musste, fand Ladislaw kräftiger in Mähren, wo der tapfere Fürst Otto, mit Euphemia, Bela's Tochter, vermählet, ihn seines Waffenbeystandes versicherte.

Die Funken der Zwietracht zwischen den Fürsten der Ungern wurden immer sichtbarer, die Magnaten theilten sich in Parteyen, die Bischöfe fürchteten die Flamme des Bürgerkrieges mehr, als den Druck des bösesten Königs. Durch ihre Vermittelung geschah noch ein Versuch zu ihrer Aussöhnung. Von ihnen begleitet kamen Salomon und Geisa auf der Donauinsel unter Gran persönlich zusammen; doch nur kurzer Aufschub der Feindseligkeiten konnte bewirkt werden, und auch diesen brach der König zuerst, indem er seine Mannschaft bey Keszthely versammelte, während Geisa, nichts Arges vermuthend, seinen Bruder erwartete, und bisweilen an dem Ingowaner Wald und See, in der Stuhlweissenburger Gespanschaft, mit seinen Freunden der Jagdlust genoss.

Zum Weihnachtsfeste ging Salomon in die Abtey des Welterlösers zu Szekszárd, um das, was so ein Mann seine Andacht nennet, zu verrichten. Nach beendigter Vesper verweilte er noch betend in dem Chor. Abt Willerm beobachtete ihn im Verborgenen, und hörte, wie Graf Veit, dem Meuchelmord be-

quemer dünkte, als Krieg, dem Könige rieth, den Herzog Geisa in der Nacht überfallen und blenden zu lassen. Nicht gleich bereit dazu bezeigte sich Salomon; nach dem mitternächtlichen Gottesdienst beschied er den mordbegierigen Günstling, seine Willensentschliessung zu vernehmen. Eiligst berichtete Abt Willerm dem Herzoge, was er gehört hatte. Geisa theilte die Kunde den Seinigen mit, von welchen sie mit Spott über den Abt empfangen wurde, denn sie standen in des Grafen Sold. Vor Tages Anbruch erschien Willerm selbst, als Ritter verkleidet, vor Geisa, der noch der Ruhe pflegte; er bat ihn zu fliehen, um der nahen Gefahr für seine Freyheit und sein Leben zu entrinnen.

Schnell ruchtbar ward in dem Kloster des Abtes Abwesenheit, und der Verrath des Mordanschlages war ausser Zweifel. Um der Rache des Beleidigten zuvorzukommen, liess der König seine dreyssig Haufen von Kefzthely aufbrechen und gegen die Donau vorrücken. Geisa war bereits über den Strom gegangen, und hatte sich mit seinen eiligst zusammengerafften vier Haufen auch über die Theiss zurückgezogen. Drey seiner Heerführer verriethen ihn an Salomon, der ihn verfolgte. Ihrer Treulosigkeit unkundig, wagte er die Schlacht, in deren Beginn die drey Verräther, zum Zeichen ihres Vorhabens, die Schilder erhoben, und mit ihren Scharen zu dem Heere des Königs hinüber

J. C. 1074 26. Febr.

liefen. Dort hatte man vergessen, die Mannschaft mit dem verabredeten Zeichen des Verrathes bekannt zu machen; sie wurden als Feinde empfangen, und büssten ihr Verbrechen mit dem Tode. Das Gemetzel unter den Treulosen gab dem Herzoge Frist zur Flucht, welche sein vierter Haufe mit ausgezeichneter Geschicklichkeit deckte. Zu Tokay sandte er seine Vertrauten, den Hauscapellan Georg Schwarz und den Geheimschreiber Ivanka, zu seinen Brüdern. Der eine sollte Ladislawen mit den Mährischen Hülfsvölkern nach Watzen führen, der andere mit Lambert nach Rom ziehen, um den Schutz des apostolischen Stuhls anzuflehen *).

Sehr betrübt begegnete Geisa seinem Bruder Ladislaw und Otto's Scharen bey Watzen. Am Abhange der anmuthigen Hügel, in der Gegend wo jetzt das weinreiche Vörös-Egyháza und das prächtige Gödölö liegt, traten die Heerführer zusammen, um über die zweckmässigste Anordnung und Führung der Schlacht weislich Rath zu pflegen. Als die Einheit im Entwurfe und in der Ausführung festgesetzt war, begab sich jeder zu den Seinigen; nur Ladislaw hielt seinen Bruder bedeutungsvoll zurück und entdeckte ihm: unter der Berathschlagung sey ihm gewesen, als sähe er zwey himmlische Gestalten herabschweben

a) Turots P. II. C. 52.

mit einer Krone, welche sie auf Geisa's Haupt legten. Diesen Augenblick sey es wunderbar licht geworden in seinem Innern, indem sich ihm die Gewissheit des Sieges, Salomon's Flucht aus dem Reiche, und Geisa's Wahl zum Könige in voller Klarheit ankündigte. Da gelobte Geisa für seine Errettung von den Feinden Gott dem Herrn, zu Ehren der auserwählten Jungfrau eine Kirche zu erbauen c). So versinnlichte der gottselige Sinn seine Ahndungen und Anschauungen der Zukunft in jenem kindlichen Zeitalter, da in den Bessern das Gemüth über den Verstand herrschte, Leben und Glauben noch Eines war, der Glaube Wunder sah und Wunder wirkte, und der Himmel ihm stets offen stand; da den Frommen es noch Bedürfniss war, in jeder glücklichen Begebenheit Gottes unmittelbare Wirkung anzubeten, und die Liebe gern gestaltete, was ihres Lebens in dem Ewigen höchste Wonne war.

Im Glauben und in der Hoffnung auf den allmächtigen Lenker der Schlachten führten Geisa und Ladislaw die Scharen hinunter nach Tzinkota; dort hatten sie im Rücken die Donau, vor sich die Mogyoroder Hügel, welche sie von den feindlichen Haufen trennten. Unter diesen war das Bácser Panier das zahlreichste; dabey waren noch des Königs

c) H. v. Muglen c. XXXIX. Turotz l. c. Ladisl. Turoczi Hungaria aucta etc. Tyrnaviae 1768 in 4. p. 186.

Ritter-Heerhann, einige Scharen Kärnther mit ihrem Herzoge Marquard; und etliche Haufen Böhmen, vom Herzoge Wratislaw dem II. zu Hülfe gesandt. Die Brüder wollten den Angriff machen, aber ein dichter Nebel hielt sie zurück. Als dieser verschwunden war, sahen sie auf den Mogyoroder Höhen den Tross des königlichen Heeres aufgestellt; so wollte es Graf Veit, wähnend, die Herzoglichen würden denselben für schlagfertigen Vortrab halten, und fliehend ihren Standpunct räumen.

Die Bewegungen jenseit der Hügel liessen am folgenden Morgen ernstlichen Angriff erwarten. Mit Tages Grauen rüsteten sich die Streitmänner der Brüder, den Feind zu empfangen. Im Angesichte Aller warfen sich Geisa, Ladislaw und Otto auf ihre Kniee und beteten zu Gott um Beystand, Kraft und Sieg; dann stellte sich der Erste vor des Heeres Mittelpunct, welchen die Paniere der Neitraer und der übrigen nördlichen Gespanschaften ausmachten. Ladislaw mit dem Biharer Panier nahm den linken, Otto mit den Mährern den rechten Flügel ein; jeden deckten noch neun Geschwader ins Geviert gestellt.

Jetzt ziehen die königlichen Scharen die Höhen herab. Graf Irney, der selbst hier noch zum Frieden gerathen hatte, sieht die wohlgeordneten Reihen der Herzoge und spricht zum Grafen Veit: „Die Männer, die dort unten

J. C. 1074 Ende März

wie in die Erde eingewurzelt stehen, scheinen weder Furcht noch Flucht zu kennen; die Donau im ihrem Rücken, verkündiget uns ihren Vorsatz, zu siegen oder zu sterben." Die letzte Warnung verachtend, machte Veit mit dem Bacser Panier den Angriff auf den Mährer Fürsten, und ward von diesem elendiglich geworfen, sein Volk beynahe ganz aufgerieben, ihm selbst die Brust durchbohrt, das Haupt gespalten. Irney stellt an seinem Platze das Treffen wieder her; aber die Wuth der Mährer ist unbezwinglich, auch er wird auf die Leichen der Seinigen hingestreckt. Seiner vorzüglichsten Stärke beraubt, wirft sich der König verzweiflungsvoll auf Geisa hin. Ladislaw sieht es und eilet, seinen Bruder auf den linken Flügel weisend, den Platz der drohendsten Gefahr zu behaupten. Im Hinsinken der Deutschen rings um ihn herum, gewahret der König Ladislaw's überwältigende Macht. Er will zurück, da sieht er sich mit seiner Ritterschaft im Rükken von Geisa gedränget. Von allen Seiten umzingelt, erficht er sich über die Haufen der Erschlagenen den Ausweg zur Flucht. Bis an die Donaufuhrt verfolgten ihn die Sieger und schwächten seine Begleitung; doch blieb ihm der treue *Bator* (Held) Opus, Martins Sohn, Wenzellin's Enkel, welcher seinen Muth und sein Unglück bezeugte, als er auf der Mossonyer Burg von seiner Mutter Anastasia mit Thränen, von seiner Gemahlin, des

Kaisers Schwester, mit bittern Vorwürfen empfangen wurde [a]).

Das Schlachtfeld war weit und breit mit Todten bedeckt. Ausser dem schwer verwundeten Herzoge Marquard [b]) und dem Heerführer der Böhmen wurden keine Gefangenen gemacht. Nachdem für die Beerdigung der Gefallenen gesorgt war, führten Geisa und Ladislaw die siegreichen Scharen gegen Stuhlweissenburg, wo sie einen Theil derselben in des Reiches feste Plätze vertheilten, die übrigen zu ihren friedlichen Heerden heimkehren liessen. Sie selbst, nach nichts weniger, als nach der Herrschaft strebend, zogen sich bescheiden, wahrscheinlich in die Szekszarder Abtey, zu ihres Vaters Grabstätte, zurück.

Unterdessen versammelten sich die Prälaten und Magnaten in der Königsstadt, um zu verfügen, was des Landes Wohlfahrt jetzt forderte. Da wurde bekannt und erwiesen, dass Salomon sich neuerdings dem Deutschen Kaiser, unter Bürgschaft von zwölf Geisseln, zum Tribut, zur Lehnspflicht und zur Abtretung sechs fester Städte erboten habe, um ihn zu feindlichem Einfalle nach Ungarn zu bewegen [c]). Darüber wurde Salomon für des Vaterlandes Feind und Verräther, zur Regierung

a) H. v. Muglen c. XL. Turotz l. c. b) Megiser's Annal. Carinth. Leipz. 1612. Fol. 8. 735. c) Lambertus Schaffnab. ad ann. 1074.

unfähig, des Thrones verlustig erkläret, und Geisa's Einsetzung zum Könige beschlossen.

Geisa I. Eine ansehnliche Gesandtschaft zog ab, um Geisa zur feyerlichen Krönung abzuholen.

J. C. 1074 d. 20. Apr. Willig übernahm er die Verwaltung des Reiches; allein die Krönung bat er aufzuschieben, bis alle Versuche zur Aussöhnung des Vaterlandes mit seinem Vetter fruchtlos geblieben wären.

Nicht Versöhnung, sondern Rache war Salomon's einziger Wunsch. Seine Anträge setzten Heinrich den IV. in Thätigkeit, und als der grösste Theil der Deutschen Fürsten ihm die Heerfolge nach Ungarn verweigert hatte, warb er auf eigene Kosten Kriegsvolk und drang damit an der Donau nördlicher Seite in das Land ein. Zu hohen Werth hatte der Ungern Blut bey Geisa, als dass er es im Kampfe mit zusammen gerafften Söldlingen, angeführt von einem, jetzt schon ziemlich allgemein verhassten Fürsten, vergiessen sollte. Nach Bela's früherem Beyspiele, liess er aus den Gegenden, durch welche der Kaiser ziehen musste, Menschen, Vieh und Feldfrüchte wegführen, das südliche Ufer der Donau stark besetzen und durch auserlesene Scharen auf der befestigten Sanct Andreas-Insel bey Watzen, alles weitere Fortschreiten ihm verwehren. Bis dahin waren die Deutschen ohne einen Feind zu sehen, nur gegen Hungersnoth und Seuchen kämpfend, vorgedrungen. Ein

Aufruhr unter ihnen vermehrte für Heinrich die Gefahr, und er sah sich genöthiget, so wie er gekommen war, ohne Ruhm zurückzukehren *).

Schon früher hatte Geisa dem Papste Gregorius dem VII. von den neuen Ereignissen in Ungarn, von seiner Uebernahme der Reichsverwaltung und von den vereitelten Entwürfen des Deutschen Kaisers ausführlichen Bericht erstattet. Jetzt erhielt er von diesem unerschütterlichen Verfechter der Hierarchie, der Zucht unter Priestern, eine Gesandtschaft mit den kräftigsten Versicherungen des Apostolischen Schutzes, und mit der Anerkennung: „dass ihn der Herr nach seinem gerechten Urtheile zur Herrschaft erhoben habe, weil sein Vetter, den würdigern Schutz des heiligen Petrus verachtend, sich selbst zum Lehnsfürsten des Deutschen Königs herabgesetzt hätte.“ Nachdrücklich wurde dabey dem neuen Beherrscher der Ungern eingeschärft: „dass, so wie die übrigen selbstständigen Reiche der Welt, auch das Königreich Ungarn in seinem Zustande der Unabhängigkeit erhalten werden müsse, keines andern Fürsten Oberlehnsherrlichkeit anerkennen dürfe, und nur der Römischen Kirche, der allgemeinen Mutter, die von den Ihrigen kindliche Folgsamkeit, nicht knechtische Unter-

J. C. 1075 d. d. 23. März.

*) Im Septbr. Lambert. Schaffnab. ad ann. 1074. Turotz P. II. c. 54.

werfung verlange, zum Gehorsam verpflichtet sey [a]).

So wenig auch die Ungrischen Stände geneigt waren, in zeitlichen und weltlichen Angelegenheiten des Reiches irgend ein Recht des päpstlichen Stuhls anzuerkennen, und so gewiss sie mit möglichstem Nachdrucke sich widersetzt hätten, wäre Gregorius auf dem Grunde einer vorgegebenen Schenkung des Reiches an den heiligen Petrus durch König Stephan, jemals mit einer Forderung von Lehenspflicht, Huldigung oder irgend eines andern Zeichens weltlicher Unterthänigkeit hervorgetreten; so lieb war es ihnen doch, dass Salomon auch von ihm für schuldig, und mit Recht des Thrones verlustig erkannt [b]), folglich ihr Verfahren wider ihn, selbst von dem Verweser des göttlichen Rechtes als gerechtes Urtheil Gottes verehret wurde. Darum drangen sie jetzt ernstlicher in Geisa, den Königstitel mit der Krone anzunehmen, und dadurch die

---

a) „ *Notum tibi esse credimus Regnum Hungariae sicut et alia nobilissima in propriae libertatis statu debere esse, et nulli regi alterius regni subjici, nisi sanctae et universali matri Rom. Ecclesiae*" etc. etc. Gregor VII. Epist. Lib. II. Ep. LXX. ap. *Katona* Hist. Reg. T. II. p. 362. *b*) In einem zweyten Brief an Geisa schrieb Gregorius von Salomon: „ *Sufficiat unicuique quod suum est, — — sicque fiat in pace nobilissimum regnum Hungariae quod hactenus per se principaliter viguit, ut rex ibi non regulus fiat. Verum ubi — — — Rex* (Salomo) *subdidit se Teutonico Regi et reguli nomen obtinuit, Dominus autem — — — potestatem regni suo ad te judicio transtulit.*" ap. Katona l. c. p. 363.

Ruhe des Vaterlandes gegen Salomon's verderbliche Anschläge noch mehr zu sichern. Geisa's Zartgefühl sträubte sich noch dagegen; endlich aber liess er mit sich geschehen, was die Stände wünschten: denn als im Klein-Tapoltschaner Bezirke der Barscher Gespanschaft, zwey Meilen östlich vom goldenen Maroth, im Gran-Thale, die von ihm aufgeführte Abtey und Kirche Sanct Benedict vollendet war, und er die Stiftungs-Urkunde ausfertigte, nennet er sich schon „Grossherzog der Ungern, hernach aber durch Gottes Gnade gesalbten Kônig;" und Ungarn sein Reich [a]). J. C. 1075.

a) Literae Fundationis, ap. *Katona* Hist. Reg. II. p. 566. „*Ego Magnus, qui et Geisa supremus Hungarorum Dux postea vero gratia Dei Rex consecratus etc.*" — „*Principibus Regni nostri notum fieri volui.*" — — „*ceteriisque Regni mei principibus, quorum consensu et consilio statutum etc.*" — Der Theolog Palma (Notitia Rer. Hung.) meinet, Geisa hätte sich krönen lassen, nachdem sein Gewissen durch des Papstes Urtheil beruhiget war: der Herr Hofrath von Lakics (de haered. Jure p. 63) scheinet behaupten zu wollen, dass Geisa weder rechtmässig gekrönet worden, noch rechtmässiger König gewesen sey. — Dann muss man aber auch behaupten: dass Salomon an den ursprünglichen Grundvertrag nicht gebunden war; dass er mit der Freyheit, Selbstständigkeit und Unveräusserlichkeit des Reiches nach Willkühr schalten und walten, und zur Unterstützung dieser Willkühr auch fremde feindliche Kriegsmacht in das Land rufen konnte; dass die in Stuhlweissenburg zum Landtage versammelten Stände, die ihn des Reiches verlustig erklärt hatten, nicht seine rechtmässigen Richter, sondern Rebellen waren; endlich, dass Salomon das Ungrische Reich als wahres und eigentliches Patrimonium mit dem unbeschränktesten Eigenthumsrecht besessen habe.

v. 14. Apr. Erst nach vollbrachter Krönung *) möchte Geisa ein zweytes päpstliches Schreiben erhalten haben, worin zwar Gregorius noch immer die Schuld des entsetzten Königs eingestand, aber auch nicht undeutlich den Wunsch einer Versöhnung desselben mit Geisa und seiner Wiedereinsetzung zu verstehen gab. Wahrscheinlich hatte ihn seine Achtung für die in Rom gottselig lebende verwitwete Kaiserin Agnes, Mutter der Gemahlin Salomon's, zu dieser Vermittelung bewogen, welche ganz verschieden auf Geisa und auf Salomon wirkte.

Unangefochten von jenem, sass dieser in Presburg, des erstern Versöhnungsboten mit überspannten Forderungen zurückweisend, und den, mit seinen Reichsvasallen in Fehdschaft verflochtenen, Kaiser zu neuem feindlichen Ueberfalle Ungarns anreizend. Ladislaw, der in der Fülle seiner Kraft keine halbe Massregeln fasste, und mit sich selbst zu einig war, um zwischen der Erkenntniss des Rechts und den Rücksichten der Verwandtschaft ängstlich zu
J. C. 1076. schwanken, zog mit seinem Heerbann vor Presburg und hielt Salomon so fest eingeschlossen, dass es diesem unmöglich ward, die Entwürfe seines bösen Willens auszuführen *b*).

---

a) „MLXXV. Magnus (Geisa) Rex coronatur." Chronic. Codic. Mss. ap. Koller Hist. Episcop. Quinqueeccles. Tom. I. Append. II. p. 404. *b*) Katona Hist. Reg. T. II. p. 372.

Doch ohne Widerstreben hob er die Belagerung auf, als Geisa, von übertriebener Gutmüthigkeit verleitet, neue Unterhandlungen mit Salomon eröffnete. Bey der Weihnachtsfeyer in der Szekszarder Abtey, vor dem Grabe Bela's, mochte Geisa's Gewissen, mehr von Gefühlen als von Einsichten geleitet, sich mächtiger gereget haben. In vertrauter Unterredung mit den anwesenden Bischöfen und Aebten eröffnete er seine nie zu besänftigende Unruhe über des Thrones widerrechtlichen Besitz, und erklärte sich entschlossen, mit Vorbehalt des einmal angenommenen Königstitels und seines herzoglichen Antheils, zwey Drittel des Reiches mit der Krone seinem Vetter zurückzugeben. Gern unterstützten die Bischöfe das ihnen heilsam scheinende Werk der Eintracht und des Friedens; aber dem Gedeihen desselben legte der Hass der Magnaten gegen den verstossenen Fürsten, und wahrscheinlich auch dessen ungestüme, misstrauische, wankelmüthige Sinnesart unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Der bald darauf erfolgte Tod des zu gewissenhaften Königs endigte die Sache, deren weiterer Fortgang nur neues Unheil herbeygeführet hätte *). *J. C. 1077 25. Apr.*

*) H. v. Muglen c. XLIII. Turotz P. II. c. 55.

III.

Ladislaw der Heilige.

J. C. 1077 — 1095.

Als des Königs Tod, so berichten alte Erzählungen [a]), im Lande vernommen wurde, da kam Ungarns Ritterschaft zusammen, und erwählte mit allgemeinem Rathschluss den Herzog Ladislaw, und krönte ihn zum Könige, weil sie wohl wussten, dass er ein christlicher Herr war, und mild und tugendhaft zu allen Zeiten. Er war der schönste Mann in seinem Volke, ungewöhnlich gross, edel von Wuchs, majestätisch in Blick und Geberden, im würde- und anmuthsvollem Antlitze seinen angebornen Beruf zur Herrschaft verkündigend [b]).

So oft unter den Fürsten der Welt, Einer, an Geistes Macht, Ideenlicht und Willenskraft hoch über Zeit und Zeitgenossen emporragend, nach freyer Weltumbildung und unumschränkten Weltbeherrschung strebte, ward es dem übrigen Fürstenvolke schwer, dem Joche des Einziggewaltigen sich zu entziehen. So war es, als Alexander ganz Asien und Africa zur

---

a) H. v. Muglen c. XLIV. Von den Verzierungen, womit Turotz und Pelbart im XV. Jahrh. die einfache Erzählung Keza's, an den sich Muglen treuer hielt, ausschmückten, mag man hier keinen Gebrauch machen. b) Vita S. Ladislai ex MS. Corsendonano in Act. SS Junii Tom. V. p. 518.

Griechischen Cultur erheben; so, als Mohammed die ganze Welt zur Anbetung eines einzigen Gottes bekehren; so, als Carl der Grosse ganz Europa zur Taufe und zur Fasten zwingen; und so jetzt, als Gregorius der VII. die ganze verderbte Priester- und Fürstenwelt in ein sichtbares Reich Gottes verwandeln wollte. Daher auch des Letztern Hochachtung für echte Könige, in welchen er Macht und Kraft mit religiösem Sinne innigst vereinigt erkannte. Doch dergleichen fand er nur zwey in seiner Zeit. Wilhelm, Englands Eroberer, und Ladislaw, der Ungern König, waren unter den damaligen Beherrschern Europa's wirklich die Einzigen, gegen welche er sich scheuete, etwas mehr, als seine oberhirtliche Sorgfalt in den Gränzen alter Kirchensatzungen geltend zu machen. Darum durften auch beyde unangefochten wagen, was jeden andern seine Krone, oder wenigstens seine Ruhe gekostet hätte. Wilhelm bezahlte zwar den jährlichen Petersgroschen, aber beherzt versagte er ihm die Lehenspflicht. Kühner noch stiess Ladislaw, königlich handelnd, mit dem Ansehen des grossen Hierarchen zusammen.

Boleslaw der II., Herzog von Polen, Ladislaw's Vetter mütterlicher Seits, eben der, welcher den Bela mit einem Heere wider Andreas unterstützt, und Bela's Söhne mit bewaffneter Mannschaft nach Ungarn zurück-

geführt hatte, war Laster und Gewaltthaten wegen in seinem Lande verabscheuet. Gleichzeitig mit ihm lebte Stanislaus, Bischof zu Cracau, durch Gelehrsamkeit, in Paris erworben, durch Rechtschaffenheit, unsträflichen Wandel und wahren apostolischen Eifer für christliche Sitten, Gegenstand allgemeiner Verehrung. Schon mehrmals hatte er fruchtlos, in Liebe und Vertrauen, dem Herzoge seine Raubbegierde, Grausamkeiten und ärgerlichen Ausschweifungen in der Wollust verwiesen, als er endlich wider den mächtigen Sünder den Kirchenbann aussprach und ihm den Eintritt
J. C. 1078 in die Kirche verwehrte. Bald darauf zieht der
— 1079. Herzog mit einer Schar Bewaffneter vor die Kirche, wo der grossherzige Mann das Messopfer feyerte; dort gebietet er, den Verwegensten der Priester Gottes vor dem Altare zu ermorden. Der ehrwürdige Anblick des in Gott versenkten Bischofs schreckt sie zurück, der Herzog flucht ihrer Feigheit, stürzt wüthend in die Kirche und versetzt dem apostolischen Manne den tödtlichen Streich, nicht ahndend, dass er hiermit alle Frucht seiner kostspieligen Kriege und mühsam erfochtenen Siege zugleich vernichtete. Denn nun verhängte Gregorius über das ganze Land das kirchliche Interdict, und weiter schreitend als er vor Gott berechtigt war, sprach er das Volk von Gehorsam und von dem Eid der Treue gegen den Herzog los. Bitter lästern darob den beherzten Papst neuere

Menschen, die kein Boleslaw am Freudenbecher stört, ihres wohlerworbenen Eigenthumes beraubt, in ihrem häuslichen Glücke durch Schändung ihrer Frauen und Töchter zu Boden drückt; allein die Polen, welche unter des Tyrannen eiserner Ruthe geschmachtet, geblutet und oft verzweifelt hatten, segneten den Papst selbst in der Handlung angemasster Gewalt als ihren Retter und Wohlthäter. Boleslaw war des Lebens nicht mehr sicher unter seinem Volke, mit seinem einzigen Sohne Mjesko floh er aus dem Lande nach Ungarn, und Ladislaw nahm ihn gastfreundlich auf. Mochten auch die Ungrischen Bischöfe, den alten Satzungen ganz gemäss, den mit Priesterblut befleckten und mit dem Bann belasteten Flüchtling von aller Theilnahme an den kirchlichen Wohlthaten ausschliessen; der König liess sich dadurch in der Beschützung des Menschen und des flüchtigen Fürsten eben so wenig irre machen, als er sich bey der gesetzmässigen Behandlung des Sünders und Heiligenmörders von Seiten der Priester eine Stimme anmassen wollte. Boleslaw hatte ihm, seinem Bruder und seinem Vater Wohlthat erzeigt; kein Verhängniss, keine kirchliche Macht konnte ihm die Pflicht der Dankbarkeit erlassen; das wusste Ladislaw, beseelt von echtkirchlichem Sinne, welcher die Menschlichkeit nur veredeln, nie ersticken kann *).

*) Martinus Gallus p. 72—76. Cromer L. IV. p. 54—62.

Nicht unbekannt blieb es dem Papste, unter wessen Schutz der verbannte und vertriebene Herzog lebte; um so mehr trug er Bedenken, bey einem so durchaus rechtlichen und entschlossenen Fürsten für Salomon, von dem er mit Bitten und Gesandtschaften bestürmt wurde, sich zu verwenden. Desto thätiger bewiesen sich die Ungrischen Bischöfe, um irgend ein friedliches oder freundschaftliches Verhältniss zwischen dem König und seinem Vetter zu vermitteln. Niemand war bereitwilliger als jener, nicht nur sich mit Salomon auszusöhnen, sondern ihm auch das Reich abzutreten, oder es mit ihm zu theilen. Allein sowohl der Theilung als der Abtretung widersetzten sich die Magnaten mit dem ganzen Gewichte ihres
J. C. 1060. Ansehens. Nichts wurde gestattet, als dass beyde Könige sich feyerlich versöhnten, dem Sohne des Andreas im ganzen Lande mit Ehrenbezeigungen, die der Königswürde zukamen, begegnet, und zur Behauptung seines Ranges ihm hinreichende Einkünfte angewiesen werden sollten a).

Kaum war Salomon in Stand gesetzt, sich wieder öffentlich in königlichem Glanze zu zeigen, so säumte er auch nicht, seine Unwürdigkeit zur Ehre und Macht durch neue Anschläge der Bosheit zu beurkunden. Ladislaw war zu gross und zu streng, als dass ihn

a) Turotz P. II. c. 56.

nicht alle Bösen und Verworfenen hassen sollten. Diese Rotte hatte sich um Salomon gesammelt, und in ihrem Rathe ward die Gefangennehmung und Ermordung des Königs beschlossen. Der Anschlag ward verrathen; in der Ausführung selbst Salomon gefangen genommen, und auf das Bergschloss Wischegrad, unweit Watzen, am rechten Donauufer, in des Landes anmuthigster Gegend, in Verhaft gesetzt *). J. C. 1082.

Unterdessen gab Papst Gregorius einen neuen Beweis von seiner Aufmerksamkeit und Sorgfalt für den Ruhm des Ungrischen Reiches und den Glanz seiner Kirche. Zwey hundert Jahre nach der Vereinigung der Ungern zu Einem Volke, in zahlreicher Versammlung von Bischöfen und Aebten in Rom, wurden der Lebenswandel des Königs Stephan, seines Sohnes Emerich, des Csánader Bischofs Gerard, so wie die bey ihren Grabstätten durch frommen Glauben geschehenen Wunder vorgetragen und geprüft, worauf der Papst mit dem Concilio verordnete: dass die Leichname der Seligen, welche den Samen des christlichen Glaubens in Ungarn so sorgfältig ausgestreuet, und seine Fruchtbarkeit in ihrem eigenen Wan- J. C. 1081.

---

a) Turotz l. c. Nach H. v. Muglen C. XLV. liess ihn der König auf die Neitraburg setzen. Bonfinius erzählet Salomon's Anschlag ausführlich, aber als verunglückter Nachahmer des Livius hat er bey Erzählung der ihm nicht gleichzeitigen Begebenheiten den Glauben verwirkt.

del so glorreich bewähret hätten, in Gegenwart des apostolischen Gesandten feyerlich erhoben und in anständigen Behältnissen auf Altären der öffentlichen Verehrung ausgesetzt werden sollten a). Wenn die in Gott Verklärten nicht ihretwegen, sondern lediglich zu der Sterblichen Erbauung, Trost und Freude heilig gesprochen und der kirchlichen Verehrung würdig erkläret werden, so musste es den Ungern noch besonders schätzbar seyn, dass diess mit ihrem ersten grossen Könige, mit ihrem keuschesten Jünglinge und mit ihrem apostolischen Bischofe, gerade von einem Papste geschah, welcher selbst eine lange Reihe seiner Vorfahren und seiner Nachfolger an Geistesgrösse und Heiligkeit weit übertraf.

Sobald der päpstliche Gesandte mit der Bulle angekommen war, berief Ladislaw sämmtliche Bischöfe, Aebte und Magnaten nach Stuhlweissenburg. Eine dreytägige Fasten wurde angeordnet, und am Abende des dritten Tages begaben sich der König und die Grossen mit dem Clerus in die Gruft, wo die Leichname der Seligen, Vaters und Sohnes, in steinernem Behältnisse beygesetzt waren; doch keine menschliche Gewalt war vermögend, den Dek-

a) Carthuitius vit. S. Steph. p. 165. — Wion vit. S. Gerard. c. 22. Stilting Act. SS. September. T. I. p. 528. Hansizius Germ. Sacr. T. I. p. 275. Das Jahr des Conciliums und des Beschlusses kritisch ausgemittelt von Katona Hist. Reg. II. p. 452 sq.

kel wegzuheben. Da geschah, was sonst bey Luftzeichen, Kometen, Erdbeben, in grosser Gefahr, in Angst und Noth gewöhnlich; es wurde viel gebetet, gelobet, gefastet; aber der Stein blieb unbeweglich und das Gerücht von dem Zeichen verbreitete sich schnell im Lande.

Im Somlyoer Walde, drey Meilen südlich von der Königsstadt, nahe an der Kirche des Welterlösers, lebte in einsamer Klause eine gottselige Jungfrau, mit Namen Charitas; diese liess dem Könige jetzt als Gottes Offenbarung melden, er würde den Stein nicht eher wegwälzen, als bis er seinem Vetter Salomon verziehe und ihn in Freyheit setzte. Sogleich wurden Boten nach Wischegrad gesandt, um den Gefangenen nach Stuhlweissenburg zu bringen. Vor dem Grabe des Heiligen empfing ihn Ladislaw und bot ihm die Hand zur Aussöhnung. Salomon nahm sie; aber mit verstocktem Herzen und verbissenem Grolle *). Die Vorbereitung in frommen Werken ward fortgesetzt, und nach der Vesper des dritten Tages der Stein ohne Schwierigkeit weggenommen, der eine Sarg, in welchem Stephans Hülle lag, erhoben, und unter Lob- und Dankgesang in die Kirche hinauf getragen. Des Sarges Eröffnung ward auf den folgenden Tag ausgesetzt; denn unmöglich war es für den Augenblick, das begeisterte Volk, in dem der Glaube

*) Carthuit. p. 164.

Wunder über Wunder wirkte, in Ordnung zu erhalten. Mercurius, Schatzmeister der Kirche, und bereits ernannter Abt des Klosters zu Berekefz in der Biharer Gespanschaft, hatte die
J. C. 1083 Nacht hindurch die Wache. Als des Morgens
20. Aug. der Sarg eröffnet wurde, und Mercurius sich ungestümer hinzudrängte, verwies ihn der König mit lebhaftem Unwillen auf seine Zelle; der Anblick des Mönchs war ihm unerträglich. Im Sarge fand man nichts, als die losen Gebeine des Heiligen in röthlicher Flüssigkeit. Auf Ladislaw's dringendes Verlangen suchten die Bischöfe den Ring, mit welchem des Königs Leichnam, nach Angabe der Urkunden, war beygesetzt worden; aber ungeachtet alles Fleisses ward er nicht gefunden. Erst nach einigen Jahren fühlte sich Abt Mercurius gedränget, dem Könige zu entdecken: als ihn derselbe ungnädig aus der Kirche weggewiesen hätte, sey er betrübt auf das Chor gegangen, um im Gebete Trost zu finden; dort habe ihm ein schöner Jüngling, weiss gekleidet, ein Kleinod, in Schleier gehüllet, eingehändigt, und ihn geheissen, es getreu zu verwahren; aber mit der Zeit dem Könige es anzuzeigen. Im einsamsten Winkel der Propstey habe er seinen Schatz enthüllet, und es war die unverweste rechte Hand des Heiligen mit dem kostbaren, vergeblich gesuchten Ringe. Zum Abte hernach eingesegnet, habe er die theure Reliquie mitgenommen, um das neue Kloster

durch sie zu heiligen, wo sie auch bisher von ihm und seinen Brüdern im Verborgenen sey verehret worden. Um Gottes willen bat er demnach den König, der Abtey den Besitz dieses Heiligthumes nicht zu entziehen *). Ladislaw durchschauete den Abt, überliess ihn aber mit seinem Vorgeben dem Urtheile Gottes. Die Hand wurde in der Kirche daselbst der öffentlichen Verehrung ausgesetzt, und die Abtey hinfort *Szent-Jog* oder *Szent-job-kéz* (heilige rechte Hand) genannt b).

Mit eben der Feyerlichkeit wurde des heiligen Emerich, und dann zu Csanad des Märterers Gerard Erhebung vollzogen; allein das Heilige wirkte überall nur auf Heilige; die Gottlosen sahen, bewunderten, staunten, und blieben, wie sie waren. Nicht anders verhielt es sich mit Salomon; sobald kein kirchliches Gepränge, keine Volksaufzüge mehr geschahen, und keine Wunder mehr erzählet wurden, gelüstete es ihn wieder nach dem Glanz der Krone, sollte er sie auch nicht anders, als durch den schändlichsten Verrath erringen können.

Seit seiner Absetzung lebte seine Gemah-

---

*) a) Carthuitius p. 169. Pray Dissert. de S. Stephano p. 23 et seq. Katona Hist. Reg. T. II. p. 443—468. b) Pray Dissertat. de Dextera S. Stephan. p. 95. Zur Zeit der Reformation kam die Reliquie in die Kirche der Dominicaner zu Ragusa, von dorther erhielt sie die Königin Maria Theresia im J. 1771, welche sie unter vielen Feyerlichkeiten nach Ofen in die Schlosskirche bringen liess.

lin Judith in Regensburg, damit sie jedes günstige Ereigniss wahrnehme, durch welches sie ihm von den Deutschen Fürsten Hülfe wi-
J.C. 1084. der Ladislaw verschaffen könnte. Jetzt reiste er hin, um zu erfahren, was sie für ihn und für sich selbst gethan, und welche Aussichten für die Zukunft ihm durch sie wären eröffnet worden. Aber ihr Herz war von ihm abgewandt, und hatte für sein Unglück nur Verachtung a). In der Wuth der Verzweiflung beschloss er, den König so lange zu verfolgen, bis es ihm gelänge, entweder ihn zu besiegen, oder im Kampfe mit ihm, eines Königs würdig, den Heldentod zu sterben.

Durch beschwerliche Umwege kam er in die Moldau zu den Kumanern, deren Chan Kutesk durch einige glückliche Feldzüge wider die Bulgaren und Griechen mit beträchtlichen Schätzen sich auch den Ruf der Tapferkeit erfochten hatte. Salomon verlangte seinen Beystand, wofür er versprach, des Barbaren Tochter zu ehelichen, und Siebenbürgen ihm abzutreten. Durch diese Verheissungen geblendet, folgte ihm der Kumaner mit den Waffenfähigen seines Volkes nach Ungarn.
J.C. 1086. Schon hatten sie die nördliche Gegend des Landes bis gegen Munkacs ausgeplündert und verheeret, als sich ihnen Ladislaw mit sei-

---

a) Berthold. Constantiens. ad ann. 1083. apud Pertz. T. I.

ner Heermacht bey Unghvár entgegenstellte, und sie aus dem Lande schlug [a]).

An dem Ufer des Pruth entwarf er mit Kutesk neue Pläne. Tzelgu, der Petschenegen Chan, verband sich mit ihnen; und im Frühjahr gingen sie mit achtzigtausend Mann J. C. 1087. Kumaner, Wlachen und Petschenegen über die Donau, um die Bulgarey und die angränzenden Gegenden des Byzantischen Reiches zu verheeren. Bis Skotinos und Chariopolis wurde das Land verwüstet und ausgeraubt. Bey Kule trafen sie das Heer der Griechen, dessen Befehlshaber Nikolaus Maurokatakalus das Treffen mit den an Zahl ihm überlegenen Barbaren vermeiden wollte; aber die Rottenführer entschieden für die Schlacht, wie es auch Salomo und seine Verbündeten gewünscht hatten. Beym ersten Angriffe durchbrach Tzelgu die Reihen der Byzanter, doch im Getümmel der Schlacht ward er getödtet, und mit seinem Falle sank auch der Muth seiner Scharen. Der erneuerte Angriff der Griechen zwang sie zu weichen; als sie die Flucht ergreifen wollten, wurden sie eingeschlossen, und nun kämpften sie mit den erbitterten Siegern nur um den Tod, der Gefangenschaft ihn vorziehend. Salomo schlug sich mit Wenigen durch und kam glücklich über die Donau [b]).

a) H. v. Muglen c. XLV. Turotz P. II. c. 56. b) Anna

Die mannigfaltigen Wendungen seines Schicksals, als drey Mal gekrönter, jetzt von aller Welt verlassener, ohne Reich, ohne Land, ohne Macht herumirrender König, betrachtend, ward er, — erst sechs und dreyssig Jahr alt, — seines mühseligen Lebens überdrüssig. Vielleicht war ein besserer Sinn in ihm erwacht, vielleicht Verzweiflung auf das Höchste gestiegen; vor dem Eingange in einen dichten Wald hiess er sein Gefolge halten und ihn erwarten, bis er der sichersten Wege kundig, wiederkehren würde. Allein er verschwand in dem Gehölze und kam nie wieder [a]). Fromme Ungern, die den Sünder nicht gern verloren gaben, wollten ihn nach einiger Zeit im Pilgerkleide zu Stuhlweissenburg gesehen haben; und die frommen Bürger von Pola, in deren Nähe er seine Tage als Einsiedler in strenger Busse beschlossen haben sollte, wallfahrteten noch bis zur neuen Ordnung der Dinge in Europa zu seinem vermeintlichen Grabe, und verehrten ihn als Heiligen [b]).

Gregorius liebte die Gerechtigkeit und hasste die Bosheit, darum musste er, grösser noch im Elende, als in der Machtfülle, zu Salerno als Verwiesener sterben. Kaiser Hein-

---

Comnena ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 852 seq. Das Jahr nach Katona Hist. Reg. T. II. p. 499. *a*) Turotz. P. III. c. 56. Berthold. Constant. ad ann. 1087. *b*) Katona Hist. Reg. T. II. p. 503 et 505. Pray Dissertat. de SS. Salomone Rege et Emerico. Posonii 1774. in 4.

rich, der mit kirchlichen Würden und Aemtern schändlichen, aber einträglichen Handel trieb, hatte ihm Einen der geistlichen Käufer, den lasterhaften Wibert, durch gleichen Handel Erzbischof von Ravenna, unter dem Namen Clemens III. als Afterpapst entgegen gesetzt. Mit diesem war er nach Rom gezogen, um den apostolischen Stuhl mit bewaffneter Hand für ihn einzunehmen und von ihm den zugesicherten Kaufpreis, die Kaiser-Krone, zu empfangen a). Gregorius, von Beyden in der Engelsburg belagert, war von dem beherzten Normann, Robert Guiscard, befreyet und nach Salerno gebracht worden. Nach seinem Tode ward Desiderius, Abt von Cassino, gesetzlich gewählt; und nachdem die Truppen des Fürsten von Capua und des Herzogs von Apulien, unterstützt vom Römischen Adel, die Peterskirche dem kaiserlichen Volke entrissen hatten, unter dem Namen Victor III. geweihet und eingesetzt.

Menschen von gemeiner Gesinnung ist es eigen, dass ihnen ihr kleiner Anhang und ihre nächsten beschränkten Umgebungen die ganze Welt zu seyn scheinen. Darum fuhr der kaiserliche Clemens übermüthig fort, sich als Oberhaupt der ganzen Kirche zu betrachten; und der Kaiser, in seinem eigenen Reiche wan-

a) Conradus Urspers. p. 238. Berthold. Const. ad ann. 1084.

kend, seine schlechte Creatur als den Papst der ganzen Christenheit zu verehren, ohne sich um den grössern, und auch achtungswerthern Theil Deutschlandes und Italiens, um Spanien, Frankreich, England, Ungarn, Böhmen und Polen, die ihn nicht anerkannten, zu bekümmern.

J. C. 1087. Gleich nach Victors rechtmässiger Erhebung versammelten sich in Speyer zu einem Reichstage die Deutschen Fürsten, die Einen sowohl, welche Heinrich anhingen, als auch die Andern, welche Hermann von Luxemburg zum Kaiser gewählt hatten. Auch Ladislaw hatte Abgeordnete hingesandt. Hermanns Anhänger erboten sich, der Trennung ein Ende zu machen, wenn Heinrich die Spaltung in der Kirche aufheben, und Lossprechung vom Banne bey dem rechtmässigen Papste nachsuchen wollte. Beyde Kaiser sassen in der Versammlung; allein Heinrich läugnete, dass er mit dem Banne belastet sey, und alle Hoffnung des Friedens verschwand. Da erklärten die Gesandten der Ungern, dass ihr König mit seinen Ständen keinen Andern, als Victor den III., oder seinen rechtmässig erwählten Nachfolger als Papst anerkennen werde, und bereit sey, den Fürsten, die eines Sinnes mit ihm wären, ein Heer von zwanzigtausend Mann wider die Abtrünnigen zuzuführen a).

a) Berthold. Constant. ad ann. 1087.

Sein gutwilliges Anerbieten wurde abgelehnt, vielleicht weil man die Ungrischen Waffenmänner, selbst als Freunde, noch fürchtete; desto nachdrücklicher konnte er sie bald darauf zur Erweiterung des Ungrischen Reiches gebrauchen. Nach dem Tode Crescimir *J.C. 1073.* Peters hatte sich Slavizo, vieler Ländereyen im Trawer Gebiete Besitzer, der Oberherrschaft in Croatien bemächtiget. Nach seiner Vertrei- *J. C. 1075.* bung wurde der ehemalige Ban, Demeter Zvonimir, der schönen *(Lepa)* Helena Bela's Tochter Gemahl, König. Um sich zu befestigen, begab er sich auf den Rath des Saloner Erzbischofs Laurentius unter den Schutz des apostolischen Stuhls, wogegen ihm Gregorius VII. auf sein Verlangen, durch drey Legaten Schwert, Fahne, Scepter und Kro- *J. C. 1076* ne übersandte. Nach seiner feyerlichen Krö- *Octbr.* nung beschäftigte er sich grösstentheils mit kirchlichen Einrichtungen und herrschte in Frieden bis an sein Ende[a]). Da wurde das Land *J. C. 1087.* der Tummelplatz wildester Oligarchie. Jeder, der Macht hatte und Anhänger fand, wollte sich auf den verwaisten Thron emporschwingen. Gräuliche Gewaltthätigkeiten wurden begangen, und so lange die verschiedenen Mord- und Räuberparteyen sich einander das Gleichgewicht halten konnten, war alle Hoffnung auf

a) Engel Gesch. des Ungrisch. Reiches. Thl. II. S. 474. Katona Hist. Reg. T. II. p. 531 seq.

bessern Zustand der Dinge trüglich. Unter allgemeiner Verheerung wurde auch die Königin aus ihrem Witthume vertrieben. Auf ihr Flehen um Hülfe, und auf die Einladung einiger Schupans rüstete sich Ladislaw eiligst, um in Croatien Recht und Ordnung wieder herzustellen. Vor seinem Auszuge erklärte er in der Stände Versammlung seinen Sohn Coloman zu seinem Mitregenten, liess ihm huldigen, und übertrug ihm die Verwaltung des Reiches während seiner Abwesenheit, deren längere Dauer er vermuthete *).

J. C. 1089. Ohne Widerstand führte er die Ungrischen Scharen über die Drave und über das Kalniker Gebirge. Bald war das Land bis an die Save bezwungen, da die Mächtigen des Volkes überall die Flucht vor ihm ergriffen. Der Parteygeist gestattete unter ihnen keine Vereinigung, und Ladislaw verfolgte sie bis in ihre Städte und feste Schlösser, wo sie sich zwar eine Weile vertheidigten, doch zu schwach, der Kunst und der Uebermacht zu widerstehen, der Gnade des Siegers sich ergeben mussten. Bis an die Kulpa Herr des Landes, wollte er jetzt auch die wichtigen Städte und Festungen an Dalmatiens Küste angreifen; allein der Einfall der Kumaner in Siebenbürgen nöthigte ihn, unverzüglich nach Ungarn heimzukehren. Das

---

a) Pray Dissertatio de S. Ladislao pag. 96 seq. Cornides Genealog. Reg. H. p. 72.

eroberte Gebiet übergab er seiner Schwester; seinen Neffen Almus, Lamberts Sohn, liess er ihr zum Schutze als Verweser des Landes zurück *).

Am Temes-Strome erreichte er die Barbaren, welche unter Kopulch's Anführung bereits Siebenbürgen und die angränzenden Gespanschaften bis an das linke Theissufer mit Feuer und Schwert durchzogen hatten. Ihre ganze Macht stand dort vereinigt; mit ungeheurer Beute an Menschen und Vieh zum Rückzuge bereit, an Zahl und an Kriegsvorrath den Ungern überlegen. Da fand es Ladislaw nicht rathsam, die angeordnete Zufuhr der Lebensmittel für die Seinigen abzuwarten, und diese des Feindes Stärke lange erwägen und berechnen zu lassen. „Wir müssen schlagen," sprach er: „der Sieg ist unser. Ihr wisset, mein Wort ist wahr; wer auf den Herrn vertrauet folge mir!" Hiermit ergriff er die rothe Fahne und drang in die Kumaner-Haufen ein, bevor sie noch zum Treffen sich ordnen konnten. Auf so raschen, kühnen Angriff waren sie nicht gefasst. Der grösste Theil gab sich gefangen. Ladislaw gebot ihres Lebens zu schonen, hoffend, sie der Kirche zuzuführen und durch sie des Reiches Bevölkerung zu befördern. Die Muthigern, die mit Kopulch das Loos des Kampfes wählten und des Kreuzes Heil, das

*) Katona l. c. p. 542 seq.

ihnen angeboten ward, verschmäheten, mussten, so wie ihr Gebieter, unter der Ungern Schwerte sterben. Nur ein Einziger entkam, der seinem Volke die Botschaft des Verderbens, dessen er Zeuge wer, überbrachte.

Viele Wunder Gottes hatten hier die Ungern in des Glaubens Begeisterung gesehen und erfahren. Von Hunger und Durst gequält, waren sie nach beschwerlichen Märschen auf dem Kampfplatze angekommen. Sie schrien nach Nahrung, während der König den zur Stellung gewählten Ort, wie er jedes Mal that, durch sein Gebet weihete. Er stand auf, um sie zu trösten, und während er noch sprach, zog mitten durch die Scharen eine Heerde von Büffeln und Hirschen, auf welche sie Jagd machen konnten. Auch lebendige Quellen zur Löschung des Durstes zeigte er ihnen an, und ihr festes Vertrauen auf seine Heiligkeit liess sie erst in dem Augenblicke durch sein Gebet entspringen. Um ihren furchtbaren Ueberfall aufzuhalten und Zeit zu gewinnen warfen ihnen die Kumaner Geld, Gold und Silber in Menge entgegen; aber die Ungern traten alles mit Füssen und stürmten vorwärts, denn nur Steine hatten sie gesehen, durch Ladislaw's Wunderkraft verwandelt a).

---

a) Vita S. Ladislai e MS. Corsendokan. in Act. SS. Junii. T. V. p. 518. — Breviar. Eccles. Hungaricae ad d. 27. Junii. Lection. V. Turotz l. c. c. 57.

Eine grosse Anzahl Ungrischer Edeln und Freyen mit Weibern und Kindern, welche die Feinde mitgeschleppt hatten, wurden durch diesen Sieg befreyet. Den gefangenen Kumanern liess der König die Wahl zwischen der Knechtschaft und der auf Eintritt in das Kirchenthum bedingten Freyheit. Die meisten wählten die letztere, und wurden unter mancherley Begünstigungen in das Stück Landes verpflanzt, welches, von den Hewescher, äussern Szolnoker und Pester Gespanschaften umgeben, reich ist an fruchtbaren Feldern und vortrefflichen Weiden. Ihre Nachkommen wurden ihrer Fertigkeit wegen im Schiessen von den Ungern *Jaſzy* (Jazyger, Bogenschützen) genannt. Eben daselbst hatten in ältern Zeiten die Sarmatischen Jazygen, ein ganz verschiedenes Volk von dem jetzt eingewanderten, geweidet a).

Ehe noch Ladislaw das Schlachtfeld verliess, kamen von dem Ober-Chan der Kumaner Abgeordnete, welche die Auslieferung der Gefangenen unter verwegenen Drohungen forderten. Als sie abgewiesen wurden, bestimmten sie den Tag, an welchem ihre Volksmacht zur Rache ihrer letzten Niederlage Ungarn zum zweyten Male verheeren würde. Ladislaw kam ihnen zuvor; in Eilmärschen folgte er den Gesandten bis an die Donau, wo

a) Petri Horváth Commentatio de initiis ac Majoribus Jazygum et Cumanorum. Pestini 1801. p. 54 et 87 seq.

Akus zahlreiche Rotten Kumaner versammelt hatte. Dort schlug er das Volk gänzlich, erlegte den Heerführer, und sicherte das Reich auf lange Zeit vor Kumanischen Einfällen [a]).

J. C. 1080. Ladislaw war mit Adelhaide, des Herzogs von Kärnthen, Berthold des Zähringer's Tochter, vermählet; durch sie Vater des einzigen Sohnes Coloman, und der Töchter, Priska, Sophia und Bertha. Diese ward Hartwigs, Grafen von Bogen, die zweyte des Sachsenherzogs Magnus Gemahlin; die erste verlangte jetzt der Byzantische Kaiser Alexius Comnenus für seinen edeln geistreichen Sohn Kalo-Joannes, nachdem er ihn zum Mit-
J. C. 1091. kaiser ernannt hatte [b]). Der Sohn des Kaisers und die Tochter des Königs waren durch Vortrefflichkeit ihrer Gemüths- und Sinnesart einander vollkommen würdig, und mehr diess, als irgend eine andere Rücksicht bewog Priska's biedern Vater das Bündniss einzugehen, zu welchem ihn Alexius nicht ganz ohne Eigennutz eingeladen hatte.

Der Byzantische Kaiser war klug genug, den Verlust seiner Oberherrlichkeit über das Königreich Croatien zu verschmerzen. Dass Ladislaw sie anerkennen würde, durfte er

---

a) Turotz l. c. b) Cornides Genealog. Reg. Hung. p. 45 et seq. Prav Dissert. de S. Ladisl. 96 seqq. et Diatribe p. 141. Der gute Kritiker Katona Hist. Reg. T. II. p. 708 seqq. konnte den Forschungen der zwey Erstern nichts mehr hinzusetzen.

nicht hoffen; die Gefahr, sie bald auch über das Dalmatische Küstenland durch Ladislaw's Waffenkunst und der Ungern Tapferkeit zu verlieren, zeigte sich ihm nahe, und diess bestimmte ihn, seinen Vortheil durch Familien-Verbindung sich zu sichern. Auch das Ungrische Reich gewann; denn was der König in Croatien und Dalmatien bereits erobert, und durch den jüngst erfolgten Tod seiner Schwester Helena ererbet hatte, blieb ihm Byzantischer Seits unbestritten. Darum zog er auch jetzt hin, um es staatsrechtlich und kirchlich einzurichten.

Er führte die Ungrische Verfassung ein, nach welcher mit dem Könige der hohe Priesterstand, die Grafen und die Baronen des Reiches die Regierung verwalten sollten. Dass er aber seinen Neffen Almus mit der Pflicht, des Ungrischen Königs Oberherrlichkeit stets anzuerkennen, zum Könige Croatiens ernannte, das war, wie seines Oheims Reichstheilung, ein politischer Missgriff, an sehr betrübten Folgen fruchtbar. Zu Agram stiftete er ein Bisthum; Erster Bischof ward einer seiner Hauspriester, der Böhme Duch, welcher der Slavischen Sprache kundig, die Ueberbleibsel des Heidenthumes auch unter dem gemeinen Volke des Landes ausrotten sollte *). J.C. 1092.

*) Kercheliich Hist. Eccles. Zagrab. p. 1 sqq. Pray Specimen Hierarchiae Hungaricae. P. II, p. 305 sqq.

So waren an des Reiches Gränzen Friede und Sicherheit befestiget; aber im Innern war die gesetzliche Ordnung theils durch bürgerliche Unruhen unter Ladislaw's Vorfahren, theils durch Erschlaffung des Eifers in der Gesetze Vollziehung merklich verfallen. Sämmtliche Bischöfe, Aebte und Magnaten mussten sich daher auf des Königs Geheiss am linken Theissufer, eine Meile oberhalb Tokaj, auf der Szábolcscr Burg, die jetzt in Ruinen liegt, einstellen, um mit ihm vereinigt zu erwägen und zu verordnen, was die Wohlfahrt der Ungrischen Kirche, die Zucht der Clerisey, der Fortgang der gesellschaftlichen Volksbildung und die Verwaltung des Reiches fordern dürften: was daselbst geschah, soll anderswo erzählet werden. Das heilsame Geschäft unterbrach ein Ereigniss, dem Ladislaw seine Aufmerksamkeit nicht entziehen wollte.

Schon seit fünf Jahren kämpfte Urban der II., ehemals Otto, Bischof von Ostia, wider den Kaiser Heinrich, ganz in dem Geiste Gregorius des VII. nur mit glücklicherm Erfolge. Um seine Macht zu verstärken, hatte er eine Vermählung der eben so reichen, als unternehmenden und frommen Gräfin Mathilde mit dem Sohne des Bayern Herzogs Welf des IV. veranlasset, und dadurch diesen tapfern, von Deutschen hoch geachteten, von Heinrich seiner Würde und seines Landes entsetzten Fürsten für seinen Anhang

gewonnen. Mathilde behauptete jetzt in Italien über die kaiserliche Partey das gefährlichste Uebergewicht, und diess drängte den Kaiser, eiligst hinzuziehen und seine Sache daselbst wieder herzustellen. Nach langer Belagerung eroberte er Mantua nebst mehrern Schlössern der Gräfin, und schlug ihre Dienstmannen in die Flucht, indem sie sich bey Tricontei erst sammeln wollten. Seine Fortschritte bewogen den Herzog Welf, nach Italien zu reisen und durch geschickte Vermittler eine Aussöhnung zwischen Heinrich und dem rechtmässigen Papste zu versuchen; allein jener, im Unglücke immer kriechend, im Glücke stets übermüthig a), wies alle Vorschläge des Friedens zurück, und fuhr fort, die ihm verhasste Schwiegertochter Welfs, und seines Afterpapstes Feindin zu befehden. Als er von der Belagerung ihrer festen Schlösser Monteveglio und Canossa mit Schande und Verlust abstehen musste, übergab er, an seiner Feindin Verderben verzweifelnd, des Heeres Rest seinem ältern Sohn Conrad, der schon vor einigen Jahren in Aachen zum künftigen Thronfolger gekrö- J. C. 1087.

a) Zu diesem Urtheile berechtiget sein Betragen in der Versammlung seiner Anhänger bey Hirschfeld, und auf dem Reichstage zu Oppenheim, welches auch die Echtheit seines kriechenden Sendschreibens an Gregorius vom J. 1073 (Epist. Gregor. VII. Lib. I. zwischen Ep. 29 u. 30) höchst wahrscheinlich macht, und die Gesinnung, mit welcher er sich der ihm zuerkannten Erniedrigung zu Canossa unterwarf, in helleres Licht setzt.

net, jetzt an seines Vaters Seite in Italien, durch Tapferkeit und manches andere Gute, sich Achtung erworben hatte.

Kaum war Heinrich über Deutschlands Gränzen, so erhielt er die erschütternde Nachricht, dass eben dieser Conrad, der ihn heimlich schon lange hasste, von Mathilde und den Welfen verleitet, wider ihn sich empört habe; auf den Grund seiner Erzählung von den Schandthaten, welche der Kaiser an seiner zweyten Gemahlin Adelhaide bis jetzt begangen, und auch ihm, dem Sohne, zugemuthet hätte, von dem Papste in seinem Vorhaben begünstiget werde, und ehestens zum Könige Italiens gekrönet werden solle a). In dieser Trübsal seines Herzens gedachte Heinrich des rechtschaffenen Königs der Ungern, dessen Kriegesruhm allenthalben verbreitet, dessen Macht jedem Feinde gewachsen, dessen tapferes Volk überall geachtet und gefürchtet war. Ein Freundschaftsbündniss mit ihm versprach ihm unfehlbar Sieg über alle seine Gegner in Deutschland und Italien. Zwar kannte er Ladislaw's treue Anhänglichkeit an Urban, doch rechnete er auf den, auch gegen Boleslaw bewiesenen geraden, biedern Sinn des Ungers, wel-

a) Sie sind aufgezeichnet bey Dodechin continuat. Mariani Scoti; bey Berthold. Constant. ad a. 1094; bey dem Auctor Henrici IV. ap. *Urstis.* T. I. und in Labbe Collect. Concilior. T. X. in Concilio Placentino.

cher einen Papst, der fähig war, selbst der Natur heiligste Bande zu zerreissen, und den Sohn wider den Vater aufzuhetzen, als Satans Apostel verabscheuen musste. Mit dieser Zuversicht, und in der Hoffnung, dass seine geheimen, erst von dem ruchlosen Sohne ruchbar gemachten Schändlichkeiten dem Könige der Ungern noch verborgen seyen, sandte er einen Mann von bewährter Treue zu diesem ab, um seine verwickelte Lage ihm darzustellen, J. C. 1093. und ihn zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Kaiser, wozu Ladislaw den Ort bestimmen möchte, einzuladen.

Wahrscheinlich sah der Ungern König schon lange, oder er erkannte erst jetzt in allem, was Thaten und Ruf wider Heinrich zeugten, nur den von Kindheit auf verwahrlosten, zu einer unglücklichen Ehe gezwungenen, dadurch mit sich selbst in Zwietracht gesetzten, von schlechten Rathgebern irre geführten, von Schmeichlern und Heuchlern betrogenen Fürsten; und den bedrängten, selbst von seinem Sohne verleumdeten, gehassten, verfolgten Vater. Er bewilligte die Zusammenkunft, bestimmte dazu den heiligen Pannonberg, und liess den Kaiser alles Gute und Gerechte von sich hoffen. Diese Hoffnung mochte den reizbaren Fürsten wieder bis zum Uebermuthe begeistert haben: drohte er nun etwa hier und da seinen Gegnern mit dem unbesiegbaren Beystand eines mächtigen Fürsten,

so verrieth er sein Geheimniss leichtsinnig selbst, und jene auf seine geheimsten Schritte wachsam lauernd, konnten bald entdecken, dass er sich auf Ladislaw's noch ungewisse Hülfe stützte. Nichts half es ihm hernach, wenn er auch bey strengem Winterfroste, verkleidet, mit kleinem Gefolge, seine Wallfahrt zu dem heiligen Pannonberge antrat, und sie mehr bey Nacht als bey Tage fortsetzte; seine Wege waren dem scharfsichtigen Späherblicke seiner Feinde nicht entgangen. An der Gränze zwischen Oesterreich, Bayern und Ungarn trat ihm der furchtbare ältere Welf mit seinen Reisigen in den Weg, zwang ihn in das Reich zurückzukehren, und alle Hoffnung auf des Ungrischen Königs Hülfe aufzugeben a).

Für Ladislaw war keine Zeit verloren, war nie ein besonderer Zweck verfehlt, denn alle erreichte er in dem Einzigen seines Le-

---

a) „*Welpho, dux Bajoariae, eundem Henricum ante proximam nativitatem Domini mirabiliter confudit, quem ad colloquium pervenire prohibuit, quod idem Henricus et rex Ungariae confixerant, ad quod etiam paene jam convenerant.*" Berthold. Constant. ad ann. 1093. ap. *Urstis.* T. I. p. 365. Die Einleitung dieser am Ende dennoch vereitelten Zusammenkunft hatte mehrere Gesandtschaften veranlasst, und da der Zweck derselben den Ungern unbekannt war, so combinirten sie damit ihres Königs früheres Anerbieten der Waffenhülfe an Deutschlands Fürsten. Daraus schlossen sie, dass diese damit umgingen, den König auf den Deutschen Kaiserthron zu erheben. Ihr Fehlschluss ward zur Sage, die sich in Ungern fortpflanzte, bis auf Turotz; und dieser erzählte hernach in seiner Chronik als Thatsache: Die Fürsten Deutschlandes hätten Ladislaw die Kaiserkrone angeboten.

bens, das ewige Recht Gottes in den mannigfaltigsten Welterscheinungen zu betrachten oder die Majestät desselben aus seiner ganzen Reichsverwaltung hervorleuchten zu lassen. Schon durch mehrere Wochen hatte er in Sanct Martins Abtey des Kaisers Ankunft erwartet; als dieser nicht kam, blieb er den Winter über dort, und berief für den nächsten *J. C. 1093.* Frühling auch die Stände dahin, um das auf Szábolcs angefangene Werk der Gesetzgebung zu vollenden.

Im folgenden Jahre zog die nach Italien *J. C. 1094.* bestimmte Gesandtschaft des Byzantischen Kaisers Alexius durch Ungarn, und erschien vor dem Könige. Sie hatte den Auftrag, auch demselben zu eröffnen, was sie dem Papste Urban vortragen sollte. Es war nichts geringers, als eine, von triftigen Gründen unterstützte Aufforderung aller Fürsten des westlichen Europas und des Oberhauptes der Kirche zu einem Waffenverein wider die Seldsjukischen Türken, welche, ihren Stammvätern in dem längst aufgelösten Westtürkischen Reiche gleich an Kraft und Heldenmuth, vor zwanzig Jahren aus den Trümmern des Griechischen Kaiserthumes in Kleinasien ein neues Reich geschaffen, Damaskus, Emessa, Jerusalem erobert hatten, jetzt schon bis an den Bosporus streiften, und selbst Constantinopel bedroheten. Ladislaw mit den Bedrängnissen und mit dem Unvermögen des By-

zantischen Reiches gar wohl bekannt, entliess die Gesandten mit der tröstlichen Versicherung, dass seinen Entschluss der Erfolg ihrer weitern Sendung bestimmen werde.

Dieser war in Italien, Frankreich, Burgund, Flandern und Deutschland schon so thätig vorbereitet, dass er nicht anders, als nach ihrem und des Kaisers Wunsche ausfallen konnte. Peter von Amiens, ehemals Krieger, dann Gatte, hernach Mönch und Priester, endlich Einsiedler; voll idealischen Lebens, doch ohne Bewusstseyn desselben; mithin aller Einwirkungen der Schwärmerey empfänglich; ergriffen von heiligem Feuer, dessen Flammen aber der Wärmeleiter fehlte; erfüllt von Sehnsucht nach einem Höhern, das, wie sein Selbst, sich stets vor ihm verhüllte; herumgetrieben von quälender Unzufriedenheit mit dem Wirklichen, dessen Leere er mit nichts aus seinem, ihm unbekannten Innern auszufüllen wusste; Gottes Frieden, und des Lebens Werth stets ausser sich suchend, und nirgends findend: hatte vor drey Jahren eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternommen und dort die Weihe des Weltgeistes zum Werkzeuge grosser, in die Weltordnung kräftig eingreifender Zwecke empfangen. Alles, was er in der heiligen Stadt Gottes sah, ihre Herrlichkeit und Erniedrigung, ihre Freyheit und Knechtschaft, ihre Heiligkeit und Entweihung; Alles verwandelte sich für ihn in Bilder, unter deren

Beschauung seine erschütterte Seele zwischen Freude und Wehmuth, Bewunderung und Mitleid, Ehrfurcht und Abscheu, keinen Ruhepunct fand. Durch die Macht seiner erhöhten Phantasie wurden ihm diese Bilder zu wirklichen Erscheinungen und lebendigen Gestalten. Er offenbarte sie Jerusalems bedrängten Bewohnern, fand Glauben, ward bewundert, als Prophet, als Erlöser, vom Himmel gesandt, gepriesen; und die Zahl seiner Visionen vermehrte sich mit jedem Tage. Nachdem ihn endlich Christus selbst zum Befreyer der heiligen Stätten ernannt, ein Brief, vom Himmel gefallen, seinen hohen Beruf beurkundet, der Patriarch von Jerusalem ihn, Namens aller Gläubigen, mit einem Sendschreiben an die Mächtigen der Erde versehen hatte, eilte er zurück nach Italien, um vor Allen den Oberhirten der Gläubigen für den Zweck seiner Sendung zu entflammen.

Urban, stark an Geisteskunde, erkannte in der Begeisterung des seltenen Mannes, in der Macht seiner Beredsamkeit, in der Stärke seines Willens, und in der Zuversicht seines Muthes, den Gesandten einer höhern Macht, auserkoren, die westlichen Völker, welche neuer Eindrücke und eines höhern Aufschwunges jetzt mehr als jemals bedurften und empfänglich waren, in Bewegung zu setzen. Der besonnene Papst gab ihm Vollmacht, auszuziehen, die Gemüther zu einer so grossen Un-

ternehmung vorzubereiten, überall Fürsten, Priester und Volk zur Beförderung des göttlichen Werkes einzuladen, und dem Oberhirten der Kirche die Wege zu bahnen, auf welchen dieser die Mittel finden könnte, den heiligen Bund zu stiften, zu weihen und auszurüsten.

Auf welche Weise nun diess, und mit welchem wunderbaren Glücke es von Peter geschah, ist von vielen erzählet worden*). Der Erfolg war so gross, dass, nach erhaltenem Bericht davon, Urban jetzt hätte handeln müssen, wäre ihm auch die Sache in keiner andern Gestalt, als in dem Geiste seiner Vorfahren, und in ihrer Angemessenheit zu den Entwürfen derselben erschienen. In den letzten Monaten des Jahres liess er nach Frankreich, England, Italien, Flandern, Lothringen, Deutschland und Ungarn Einladung zu einem grossen Concilium in Piacenza auf den ersten März des folgenden Jahres ergehen. Ladislaw hielt

---

*) Unter Neuern am besten von Joh. Christ. Ludw. Haken *Gemälde der Kreuzzüge nach Palästina. Frankfurt an der Oder* 1808—1810. bis jetzt 2 Bände. Kürzer und kälter von Joh. Christ. Maier *Gesch. der Kreuzzüge.* 2 *Theile Berlin* 1797. Die Folgen der grossen Begebenheit sind am scharfsinnigsten entwickelt von Heeren in der gekrönten Preisschrift: *Versuch einer Entwickelung der Folgen der Kreuzzüge für Europa. Göttingen* 1808. Eine Geschichte der heiligen Kriege, als nothwendige Erscheinung der Zeit, und als immer noch fortwirkende Thatsache des ewigen Weltgeistes, erzählet, wie die Geschichte erzählet werden soll, mit Gerechtigkeit und Wahrheit, das ist mit religiösem Sinne, der keine Nebenabsicht, keine Parteyrücksicht duldet, fehlt noch.

keinen Bischof, Abt oder Grafen zurück, welcher der Einladung zu folgen Lust hatte; und alle, die hinzogen, nahmen die Versicherung ihres Königs mit, dass der heilige Vater in allen rechtmässigen, gottgefälligen Dingen unfehlbar auf seinen Beytritt und seine Mitwirkung rechnen könnte.

Also im Jahre eintausend fünf und neunzig, am Donnerstage nach Oculi, traten dreyzehn Erzbischöfe, zweyhundert Bischöfe, viertausend Aebte, Pröpste, Chorherren, Mönche und dreyssigtausend Laien aus allen Ständen in Piacenza zusammen. Keine Kirche der Stadt war geräumig genug, diese ungeheure Menge der Begeisterten zu fassen, in deren Anblick selbst die Heiligen anfingen, die Wahrheit der so gewaltig verkündigten Weltverderbtheit zu bezweifeln. Die Sitzungen der Väter mussten auf freyem Felde gehalten werden, welches ihre Feyerlichkeit noch mehr erhöhte. Sieben Tage dauerte das Concilium. Gegen das Ende desselben wurden die Gesandten des Byzantischen Kaisers eingeführt, dessen Schreiben an den Papst und Europa's Fürsten ward vorgelesen, es nahm ihre Staatsklugheit und ihre Frömmigkeit gleich nachdrücklich in Anspruch, die grellste Beschreibung des Elendes, welches die Gläubigen im Orient dulden mussten, konnte in jenen Zeiten der Gemüthlichkeit, unter dem Einflusse mitfühlender und mitleidender Liebe, ihre Wirkung nicht verfehlen. Urban, den

J. C. 1095 1. März.

kräftigen Eindruck derselben auf die Gemüther wahrnehmend, und die allgemeine Stimmung der Versammlung benutzend, beantwortete den Vortrag der Gesandten mit begeisternder Rede, welche die lautesten Aeusserungen des entschlossensten Muthes unter den Anwesenden, bald unterbrachen, bald begleiteten. Allein es lag nicht in dem Plane des Papstes, die grosse Unternehmung, die bey dem ersten Versuche, entweder ganz gelingen, oder völlig unterbleiben musste, hier schon unwiderruflich zu entscheiden. Ein kurzer Aufschub sollte nicht nur den aufgeregten Eifer für das Werk bis zur Ungeduld steigern, sondern auch die Flamme der Begeisterung, die in Piacenza reichliche Nahrung erhalten hatte, in der Heimath der Versammelten sich noch mehr verbreiten. Er setzte daher nur im allgemeinen fest, dass das heilige Land durch grossen und mächtigen Bund gottgeweihter Ritter und Krieger von dem Joche der Ungläubigen ehestens befreyet; aber die nähern Maassregeln dazu erst in dem Concilio, welches er in des Jahres Laufe noch zu Clermont versammeln würde, reiflicher erwogen und völlig entschieden werden sollten. Bis dahin nahm er von den Anwesenden einen feyerlichen Eid, wodurch sich die Mehresten verpflichteten, der Unternehmung beyzutreten, sobald sie Gottes Willen und Ruf zu ihrem Anfange vernehmen würden.

Die Ungern hatten ihres Königs Bereitwil-

ligkeit, mitzuziehen, überall ruchbar gemacht; dess freueten sich die anwesenden Fürsten, Grafen, Ritter aus Frankreich, Flandern und Lothringen; besonders Wilhelm, Herzog von Aquitanien. Auf seinen Betrieb sandten sie gleich von Piacenza aus Abgeordnete an Ladislaw, um ihm zu eröffnen, wie einhällig sie ihn zum Anführer ihres Heerzuges wünschten *). Die Gesandten trafen den König auf der Bodrogerburg am linken Donauufer, wo er das Osterfest feyerte. Er bezeigte sich dem Wunsche der Fürsten geneigt, und mit Genehmigung der Bischöfe und Magnaten that er das feyerliche Gelübde, das Kreuzheer in strenger Zucht und Ordnung persönlich anzuführen; aber dem Ewigen gefiel es nicht, vielleicht zu Ungarns Glücke, das Gelöbniss seines Dieners anzunehmen b). 25. März.

Mit der Kriegeslust und Tapferkeit seines Neffen, des Mährer-Fürsten Conrad, bekannt, forderte Ladislaw auch ihn zur Theilnahme an dem Kampfe wider die Ungläubigen im Orient auf, und dieser bereitete sich, dem Ver-

---

a) „*Hierosolymam se iturum voverat, ut —— contra inimicos crucis Christi dimicaret. Duces autem Francorum, Lotharingorum et Alemanorum, qui cum exercitu domini illuc profecturi erant, omnes pariter pium regem Ladislaum, digne dignum sibi ducem ac praeceptorem praeficere concorditer disposuerant.* Vita S. Ladislai ex MS. Corsendonk. in Act. SS. l. c. Die Vita ist um das Jahr 1192 wie Comides (Genealog. R. H. p. 159) bemerkt, geschrieben worden. b) Turotz P. II. c. 59. Katona Hist. Reg. T. II. p. 673 seq.

langen seines mütterlichen Oheims zu willfahren. Coloman war nach Polen gegangen, vielleicht um auch den Herzog Vladislaw Hermann zum Kreuzzuge einzuladen. Unterdessen hatte sich Conrad's jüngerer Bruder Swiatopolk der Herrschaft bemächtiget, und jenen aus der Hauptstadt verjagt. Der Verfolgte suchte Schutz bey dem Könige, der auch sogleich an der Mährischen Gränze des Reiches ein Aufgebot zum Aufsitzen ergehen liess *). Um zur Vertheidigung und Wiedereinsetzung des Verdrängten die Heermacht anzuführen, begab er sich selbst nach Neitra. Dort vernahm er im Geiste den Ruf, sein Tagewerk zu endigen und heimzukehren.

Das schnelle Hinschwinden seiner Kräfte liess ihn an seiner nahen Auflösung nicht mehr zweifeln. Unverzüglich berief er die Stände zu sich, und sandte den Propst Marcell mit dem Grafen Peter nach Polen, um seinen Sohn zurückzurufen. Coloman kam noch zu rechter Zeit um den väterlichen Segen zu empfangen und das ruhige Hinscheiden des Gerechten zu betrachten. Ladislaw hatte als würdiger Verweser des Ewigen durch neunzehn Jahre regiert. Sanct Martha's Tag war der letzte seiner Sorgfalt für die Erde.

J. C. 1095 29. July.

Sein Leichnam ward nach Grosswardein

a) Katona l. c. pag. 679 seq. Pray Annal. Reg. I. pag. 93.

gebracht, und in der von ihm erbauten Marienkirche beygesetzt, als eben ein Ritter mit seinem Grafen in einen Streit verflochten war. Noth hatte jenen gezwungen, eine silberne Trinkschale, des Königs Geschenk an seinen Vater, dem Grafen käuflich anzubieten; dieser behauptete, das Gefäss sey diebisch ihm entwendet worden. „Das ganze Leben des verklärten Königs," so erkannte der Richter, „war der Gerechtigkeit geheiliget, er mag auch vom Wohnsitze der Seligen entscheiden, was zwischen Euch Recht sey. Die Trinkschale werde auf seinen Sarg gelegt, und welcher von Euch sie ungestraft davon wegnimmt, dem sey sie rechtlich zuerkannt." Beyde waren mit dem Ausspruche zufrieden. Verwegen nähert sich der Graf dem Sarge, streckt seine Hand aus nach fremdem Eigenthume, und fällt betäubt zu Boden, unfähig sich aufzurichten und den frevelhaften Versuch zu wiederholen. Mit Ehrfurcht tritt nun der Ritter hinzu und nimmt ungehindert was ihm gebührte, den Richter aller Welten in seinem Heiligen preisend, bey dessen Grabe sodann der fromme Glaube der Zeichen und Wunder noch viele wirkte a).

a) Vit. S. Ladislai l. c. p. 319.

IV.

Coloman.

J. C. 1095 — 1114.

J. C. 1095. Coloman, von seinen Zeitgenossen selten begriffen, darum oft gelästert, und selbst von neuern Geschichtschreibern noch verkannt, stellte den Ungrischen Volkcharakter rein und edel in sich dar. Mit Sehnsucht harrte er der Gelegenheit, zu zeigen, dass er des Thrones nicht nur gesetzlicher, sondern auch würdiger Erbe sey, weil er ihn mit eigener Verdienste Glanz zu beleuchten wusste. Schon früher hatte es ihm oft wehe gethan, wenn er, dem wilden Treiben seiner Jugendgenossen sich entziehend, edlere Lust in Büchern suchte, und dafür von jenen seinen Muth bezweifelt sehen, und den ihm, halb ernst-, halb spottweise, beygelegten Namen Bücherträger a) dulden musste.

Sobald das Gerücht von seines Vaters Tode nach Croatien gekommen war, steckte Peter, Slavizo's Bruder, reich, mächtig und kühn, wider Almus die Fahne der Empörung auf. Ladislaw's Neffe, kleinherzig, unentschlossen, mehr das Vergnügen der Jagd und müssige Frömmigkeit, als der Regierung Arbeit und kriegerische Thätigkeit liebend, säumte nicht,

a) *Könyves Kalman.* — Turotz P. II. c. 62. Schier Regin. Hung. p. 36.

dem neuen Könige der Ungern das Land wieder abzutreten, zu dessen Vertheidigung und Behauptung er an eigener Kraft verzweifelte a). Coloman, seines Vetters Zaghaftigkeit benutzend, sammelte zwischen der Drave und der Save zahlreiche Mannschaft und führte sie dem Rebellen entgegen, der auf dem Modruscher Bergen in einem befestigten Lager stand. Der König vertrieb ihn daraus und zwang ihn bey Guozdanzko zur Schlacht, in welcher Petrus seinen Aufstand mit dem Leben büsste; seine Verbündeten gefangen und geplündert, mussten dem Ueberwinder als ihrem Könige huldigen.

Durch die Umstände begünstiget, setzte er nun thätig fort, was Ladislaw angefangen hatte. Da die Byzantischen Kaiser das Dalmatische Küstenland eben so wenig als Croatien und Slawonien in Unterthänigkeit zu erhalten vermochten, und jenes von den Normännern aus Apulien unablässig angefochten wurde, so überliess Alexius dem Herzoge von Venedig, Vitale Phaledro über dasselbe eine Art von Statthalterschaft; allein auch die Venetianer waren zu schwach, ihr Ansehen und ihre Vortheile gegen die Waffen der Normänner zu behaupten. Eben jetzt hatten diese die Seestädte Dalmatiens wieder überfallen, ohne dass der

a) Kerchelich Notit. praeliminar. p. 235. Lucius De Regn. Dalmat. et Croat. L. II. c. X. ap. *Schwandtner.* T. III. Katona Hist. Reg. T. III. p. 12 seq.

Byzantische Kaiser oder der Venetianische Herzog den Bedrängten wirksame Hülfe zusenden konnte. Coloman zog mit seinen siegreichen Scharen hin, schlug die Normänner zurück, eroberte Belgrad an der Küste, (später Biograd und Zara Vecchia genannt), und zwang noch einige Seestädte, für Schutz seine Oberherrlichkeit anzuerkennen. Um diese zu sichern und den Titel eines Königs von Dalmatien sich vorzubereiten, fertigte er Gesandten an Venedigs Herzog ab, um wider die Normänner, welche die Adriatischen Küsten nicht minder, als die
J. C. 1096. Dalmatischen beunruhigten, Waffenbund mit ihm zu schliessen. Vitale Michieli rüstete eine Flotte aus, und Coloman bemannte sie mit Kriegern, die in Apulien landeten, Brindisi und Monopoli gleich im ersten Anfalle wegnahmen, und durch dreymonatliche Verheerung des Landes dem Herzoge Rogerius die Versicherung abnöthigten, keine weitern Feindseligkeiten in dem Meerbusen auszuüben. Der König rief seine, an Ruhm und Beute reichen Ungern nach Dalmatien zurück, und liess die eroberten Städte Apuliens unter dem Befehl eines Ungrischen Capitano's von Venetianern besetzen, welche jedoch bald nach der Ungern Abzuge von Pisanischen Hülfsvölkern des Normannischen Herzoges hinausgeworfen wurden *).

---

*) Andre. Dandul. chronic. ad ann. 1096. ap. *Murator.*

Unterdessen war in dem Concilio zu Clermont der heilige Krieg im höchsten Aufschwunge der Begeisterung beschlossen worden. Papst Urban, sey es, dass er aus zuverlässigen Nachrichten, oder schon früher, als des apostolischen Stuhls Gesandter in Deutschland und Ungarn, Coloman kennen gelernet, und nichts, wozu nur Gemüth und Begeisterung erforderlich war, von seiner gelehrten Klugheit erwartet hatte, enthielt sich, ihn zur Erfüllung des väterlichen Gelübdes einzuladen. Haben ihn die Fürsten, vielleicht nur, um bequemen Durchzug durch sein Land zu gewinnen, dazu aufgefordert, so ist es gewiss, dass er für Pflicht und für verdienstlicher hielt, zu bleiben in dem Lande, das noch immer eines klugen Herrschers reger Thätigkeit bedurfte *).

Der erste, der mit seiner Mannschaft den König um freyen Durchzug ersuchte, war Walther, mit dem Beynamen Ohnehabe; arm, aber rechtschaffen, fromm und beherzt. Sein Heer bestand aus funfzehntausend Mann Fussvolk und achttausend Reitern, grösstentheils Franzosen, von seinen drey Brüdern angeführt. Coloman nahm ihn mit diesen treuherzig auf, und entliess sie beschenkt zu ihren Scharen, welche sie unter königlichem Geleit den geradesten Weg durch das Land, und

J. C. 1096. im May.

*) Script. Ital. T. XII. Katona l. c. p. 17. Pray Histor. Regum Hung. P. I. p. 98. a) Turotz P. II. c. 60.

bey Semlin *(Mala Villa)* über die Save führen sollten [a]). Kaum hatte das Ungrische Geleit die Rückreise angetreten, und Walther mit den Seinigen über den Strom gesetzt, so kehrten sechzehn seiner Krieger unter dem Vorwande, Waffen einzukaufen, in die Ungrische Gränzstadt zurück und begingen allerley Ausschweifungen, unter welchen sie von den Einwohnern überfallen, alles Goldes und Silbers, ihrer Waffen und Kleider beraubt, beynahe nackend zu den Ihrigen zurückgetrieben wurden. Das ganze Heer, vor Belgrad's Mauern gelagert, gerieth bey ihrem Anblicke in Aufruhr. Alles griff zu den Waffen und wollte über den Fluss, um den Schimpf ihrer Gefährten in dem Blute der Ungern zu rächen. Doch gelang es noch den klügern Führern, sie in Ordnung zu erhalten und mit der Aussicht auf künftige Genugthuung zu besänftigen [b]).

Bald darauf erhielt der König Nachricht, dass ein anderes Kreuzheer vierzigtausend Mann stark, mit ungeheuerm Trosse unter Anführung Peter des Einsiedlers und vier ehrenfester Ritter sich bey Oedenburg (*Soprony, Cyperon*) eingestellt habe und freyen Durchzug verlange. Coloman erlaubte auch diesem durch das

---

a) Albert. Aquens. Chron. Hierosol. ap. *Bongars* Lib. I. c. 6. b) Bernard. Thesaurar. apud *Murator.* Script. Ital. Tom. VII. Chronicon Hierosolymitan. Lib. I. c. 7.

Land zu ziehen, und was es bedurfte, ohne Zank und Betrug, gegen baare Bezahlung einzukaufen. Peter führte seine Scharen und den Tross von dreytausend Wagen in ziemlicher Zucht und Ordnung bis Semlin. Dort sah er auf den Mauern die Trophee, welche die Einwohner zum Schreck für ausschweifende Kreuzritter, von den Rüstungen und Waffen der sechzehn Leute Walthers errichtet hatten. Der beleidigende Anblick eines Denkmals, das seines Werkes Heiligkeit so sehr entehrte, brachte ihn aus aller Fassung, und er beschloss in seinem Grimme, die verwegene Stadt die ganze Wuth seiner Scharen empfinden zu lassen. Sie ward mit Sturm eingenommen und die fliehenden Einwohner wurden verfolgt. Siebentausend glaubten sich auf einem steilen Berge am Donauufer in Sicherheit; aber die Kreuzfahrer folgten ihnen auf dem Fusse nach, und erreichten die Höhe des Berges, ungeachtet des rauhen Pfades, des tapfern Widerstandes und der ungeheuern Steinmassen, welche auf sie herabgewälzt wurden. Das schrecklichste Gemetzel begann und endigte mit dem Tode von viertausend Ungern. Die Würger kehrten ihres Sieges erfreuet in die Stadt zurück, wo sie sich allem Ungestüm ihrer viehischen Triebe ergaben, und hier sowohl als in der umliegenden Gegend die gräulichsten Schandthaten verübten, bis sie die Nachricht erschreckte, dass der König mit seiner ganzen Heermacht wider

sie anrücke. Eiligst setzten sie über die Save, doch der Rache, der sie hier entgingen, unterlagen sie bey Naissus, wo sie in dem Versuche ähnlicher Gewaltthätigkeiten von Bulgaren, Kumanern und Ungern angegriffen, gegen zwanzigtausend Mann und über zweytausend Wagen verloren *).

Auf seiner Wanderschaft durch Deutschland hatte Peter in den Rheingegenden mit dem Priester Gottschalk sich verbunden. Mit dem Einsiedler von Amiens wetteifernd, breitete sich dieser in Lothringen und Deutschland aus. Dort brachte er eine Rotte von funfzehntausend Mann aus dem niedrigsten Pöbel zusammen. Zuversichtlich folgte er seines Vorläufers Fusstapfen und erschien mit seinem Volke an Ungerns Gränzen, über welche der langmüthige König den Zug auch ihm noch nicht verwehren wollte. Zwischen Wieselburg und dem heiligen Berge wurden der Heerde Lagerplätze angewiesen und Erlaubniss ertheilet, alle Nothdurft im Lande einzukaufen. Der Ueberfluss, und auch die Billigkeit, mit welcher die Ungern, ihres Königs strengen Befehlen gemäss, den Handel trieben, machte die Deutschen muthwillig. In einem fort an Weine berauscht, begingen sie die ärgsten Frevelthaten. Anfänglich nahmen sie ohne Bezahlung

*) Albertus Aquensis. Chr. Hierosolym. ap. Bongars. L. I. c. VIII et IX. Bernard. Thesaurar. C. X. l. c.

Schlachtvieh, Getreide, Wein, Leinwand, theils mit Gewalt, theils hinterlistig weg, dann verbreiteten sie sich in dem Lande, raubten den Hirten ihre Heerden, und erschlugen die ersten bey dem geringsten Widerstande. Endlich ward das Mass ihrer Ausschweifungen voll, als sie bey unbedeutendem Zwiste sich eines Ungrischen Jünglings bemächtiget und ihn in Gegenwart seiner Landesgenossen gespiesst hatten. Coloman liess das Kriegsvolk einiger Gespanschaften wider sie aufsitzen. In den obern Theil der Raabau getrieben und bey Beled *(Belagrave)* a) eingeschlossen, rüsteten sie sich zur Schlacht als Männer, die entschlossen waren ihr Leben nicht anders, als für Ströme Ungrischen Blutes zu verkaufen. Da versammelte der Hadnagy der Ungern seine Rottenführer zur Berathschlagung, ob es der Klugheit und der Ehre gemäss sey, unsinnigen Beleidigern der Treue und der Gastfreundschaft eine Schlacht zu liefern, die nur mit beträchtlichem Verlust ehrbarer und edler Waffenmänner gewonnen werden könnte. Es wird beschlossen: der Deutsche Pöbelhaufen sey des

---

a) „*In campo Belagrave secus oratorium S. Martini conglobati sunt. — — Occisis corporibus et sanguine tota planicies Belagrave occuparetur* etc." Alb. Aquens. das passt weder auf die Gegend um Raab, noch weniger auf Belgrad. Aber in der Oedenburger Gespanschaft ist die Raabau, dort ist alles eben, dort ist Beled (Belagau) nicht weit davon gegen Westen, Sanct Martin (Oratorium S. Martini).

Kampfes, wie der Schonung, unwürdig. Die Massregel zu der man sich einhällig vereinigt hatte, ward dem Könige eröffnet und von ihm, der überall mehr das Kluge und für den Augenblick Zuträgliche, als das Gerechte ergriff, gebilliget.

Die Herolde der Ungern erschienen in dem Lager der Deutschen und machten bekannt, sie hätten die Wahl zwischen Heil und Verderben. Der König wolle ihnen das erstere wiederfahren lassen, wohl wissend, dass neben der Menge Strafbarer, auch viele Unschuldige sich befänden. Indessen fordere er als Preis seiner Huld und Gnade, dass sie bis zum Abschlusse eines sichern und dauerhaften Vergleiches, ihre Waffen ausliefern, wogegen ihnen in Erwartung ihrer Antwort Alles Nöthige reichlich zugeführet werden soll. Die Unschuldigen argwohnten Treulosigkeit und Verrath, und stimmten für das Loos der Schlacht. Die grössere Anzahl der Verbrecher liess sich durch Verheissungen der Gnade täuschen. Die Waffen wurden auf Einen Haufen zusammengetragen, und diese sowohl, als der Tross der Ungern zur Bewachung übergeben. Lebensmittel wurden nun in Ueberfluss gebracht und den Bethörten ein schreckliches Todtenmahl bereitet. Dem Wahne der Sicherheit sich überlassend, schwelgten sie in dem ihnen dargebotenen Genusse, als die Ungern auf verabredetes Zeichen sie überfielen, und das grässlichste

Blutbad unter ihnen anrichteten. Kaum dreytausend entrannen dem Schicksale ihrer Gefährten, die auf ihrem ganzen Zuge nur Unwürdigkeit, für Jerusalems Heiligthümer zu kämpfen und zu sterben, bewiesen hatten a).

Kaum waren diese Rotten vertilget, so meldete sich ein neuer Schwarm von zweymalhunderttausend Mann Fussvolk und dreytausend Reitern untermenget mit Weibern, Nonnen und Buhldirnen in männlicher Tracht. Das Gerücht seiner Gewaltthätigkeiten ging ihm allenthalben vorher. Viele tausend Juden hatten schon zu Cöln, Trier, Maynz und Worms unter dieser Kreuzritter Unmenschlichkeit geblutet, als unter ihnen ausgemacht wurde, die Ungern seyen um nichts besser, als die zerstreueten Kinder Israels und die Heiden. Ihr oberster Anführer war Rheingraf Emico, ein Betrüger in dem Vorgeben, Gott habe ihn, wie Paulus, durch ein Gesicht zum Werkzeuge auserwählet, die heilige Unternehmung mit der Juden Ermordung anzufangen. In seinem Gefolge waren die Ritter, Wilhelm Charpentier, Thomas von Feik, Clarembald von Vandeuil, und Graf Hermann, die weniger Schlechten. Der Zug durch Ungarn ward ihnen geradezu verwehrt. Sie fanden Wieselburg, Altenburg und die benachbarten

a) Albert. Aquens. l. c. XXIV. Bernard. Thesaur. l. c. p. 672. Annalista Saxo ad ann. 1096.

Thürme ausserordentlich befestiget, und alle Zugänge mit Kriegsvolk besetzt. Den ersten Widerstand erfuhren sie an der Brücke über die Leitha vor Altenburg. Eine zahlreiche Mannschaft unter den Befehlen des Palatinus Jula, eines ehrwürdigen Greises, verweigerte ihnen den Uebergang. Ihre Gesandten an den König wurden durchgelassen, von diesem aber, ungeachtet aller Bitten und Drohungen, mit verneinender Antwort zurückgewiesen. Emico fasst jetzt mit den Seinigen den Entschluss, Gewalt zu brauchen. Auf das gegebene Zeichen fallen die Kreuzfahrer wüthend über die Ungern her, welche der überlegenen Anzahl der Feinde weichen mussten, nachdem Charpentier dem Palatinus den Kopf gespaltet hatte.

Die Sieger waren nun zwar Meister der Brücke; allein von Altenburg bis Wieselburg mussten sie über einen schmalen Damm, der auf der einen Seite vom Flusse, auf der andern von tiefen Sümpfen eingeschlossen war. Auf diesem Wege, von den Pfeilen der Ungern aus der Burg unaufhörlich verfolgt, kehrten sie um, vertheilten sich in den Wald und schlugen eine Menge Bäume nieder, um einen Theil des Sumpfes damit auszufüllen. Vergebens arbeiten die Ungern in der Burg, die Feinde zu entfernen, diese werfen Stämme von Bäumen, Balken, Zweige, Reisbündel in den Sumpf, bedecken ihn mit Buschwerk und Dielen, nahern sich trotz allem Widerstande den Mauern, und

machen sich fertig auf langen Leitern, die sie im Walde gezimmert hatten, sie zu ersteigen. Während die Einen mit gewaltigen Mauerbrechern unablässig daran stossen, die Andern kühn und beherzt Sturm laufen, lassen die Ungern einen Stein- und Pfeilhagel, und Fluthen siedenden Oeles und Fettes auf sie hinabfallen. Schon ist ihr Vorrath verbraucht, schon zeigen die Mauern den Entschlossensten der Feinde zwey Lücken, schon gibt der König den Belagerten Befehl, in der Nacht den Platz zu verlassen und gegen die Carpaten sich zu flüchten, als die Kreuzfahrer, von der Hitze des Zornes und der Rachbegierde hingerissen, durch ihr Ungestüm die Geängstigten zur letzten und höchsten Anstrengung ihrer Kraft beleben. Uebereilt, ohne Vorsicht und Ordnung drängen sich jene, Einer vor dem Andern, auf die Leitern. Diese zerbrechen hier mit fürchterlichem Krachen, dort stürzen sie mit den aufsteigenden Stürmern auf die Belagerer zurück. Unter dem Falle von Tausenden, unter dem dumpfen Getöse eiserner Rüstungen, unter dem Geprassel herabgeschleuderter Steine und dem Jammergeschrey der Sterbenden oder Verwundeten entsteht in kleiner Entfernung unter Grafen und Rittern heftiger Streit über die Theilung und Regierung des gewiss zu erobernden Ungrischen Reiches. Plötzlich ergreift das stürmende Kreuzvolk ein so gewaltiger Schreck, dass es von allen Seiten mit grässlichem Lärm

sich in die Flucht setzt. Die Ungern erstaunen über den plötzlichen Rückzug, in der Furcht eines Fallstrickes zum Handeln unentschlossen. Aber der König gebietet, und eilends stürzen sie zu den Thoren hinaus auf die Menge, die in sich selbst verwickelt und verworren, zu keinem Treffen sich ordnen kann. Ein allgemeines Morden entsteht, die Verfolger bemeistern sich der Brücke und des Dammes, und reiben den grössten Theil ihrer muthlos verzweifelnden Feinde auf. Was dem rächenden Schwerte entging, ward von dem Sumpfe oder von dem Strome verschlungen. Nur Wenige fanden ihr Heil in der Schnelligkeit ihrer Rosse; unter diesen war Emico, der mit Wenigen, die ihm folgen konnten, Deutschland erreichte. Die Ritter Feik, Clarembald und Charpentier mit einigen Franzosen retteten sich durch Kärnthen und langten nach vielen Fährlichkeiten endlich in Apulien an, wo sie sich nach Constantinopel einschifften a).

Nach diesen Auswürfen des Westen sollten die Ungern nun auch die Edeln kennen lernen, die den verklärten Ladislaw geehret und vor einigen Monaten den Oberbefehl über sich ihm angeboten hatten. Es waren Gottfried von Bouillon, Herzog von Loth-

a) Erzählt nach Albert. Aquens. c. c. XXVIII—XXI. Guibert Abb. (bey Bongars. T. I.) Lib. IV. c. 2. Bernard. Thesaurar. c XII. Annalist. Saxo und Berthold Constant. ad ann. 1096.

ringen mit seinen zwey Brüdern Balduin und Eustach, die Grafen von Namur, von Grez und von Rhetel, der Bischof Conon von Montagu, die Ritter Heinrich und Gottfried von Hache, mit grosser Anzahl edler Franken, Lothringer, Frisen, Sachsen und Deutschen. Ihr Heer bestand aus neunzigtausend Mann Fussvolk und zehntausend Reitern, auserlesene Menschen, die keinen Wüstling, ohne Sitten, ohne Glauben und ohne Zucht, unter sich duldeten. Mit diesen bezog der Herzog in der Mitte Septembers bey Bruck an der Leitha, an Ungarns Gränze, ein Lager, weil ihm die Ungrische Gränzbesatzung den weitern Zug verweigerte. Nach reiflicher Ueberlegung, ob man sich den Weg durch Waffengewalt oder durch das anständigere Mittel der Unterhandlung bahnen sollte, ward allgemein für das letztere entschieden. Die Ritter Balderich, Stabelo und Gottfried von Hache mit zehn vornehmen Waffenmännern erschienen vor dem Könige, und Gottfried, der ihn, wahrscheinlich durch frühere Sendung an Ladislaw, schon persönlich kannte, sprach: „Der Herzog von Lothringen und die Fränkischen Fürsten entbieten dem Könige der Ungern Gruss, und wünschen ihm alles Gute von dem Herrn. Sie können ihre Verwunderung Euch nicht verbergen, wie ihr, als Bekenner des Christenthumes, dem Heere des lebendigen Gottes, das vor uns an Euern Gränzen

stand, den Durchzug versagen und dasselbe in Euerm Lande auf das grausamste ermorden lassen konntet. Sie stehen mit einer ehrbaren Ritterschaft und mit tapfern Kriegsscharen bey Bruck, Aufschluss von Euch erwartend, warum Christen der Brüder ihres Glaubens Verfolger und Mörder geworden seyen. Ist es mit Recht geschehen, so wollen sie es dulden; war aber Treulosigkeit die Triebfeder der That, so haben sie beschlossen, als Rächer der Schmach Jesu Christi vorzudringen, wozu sie aus ihrem Vaterlande ausgezogen sind."

Coloman erzählte ihnen alle Gewaltthaten und Verbrechen, welche Peter's, Gottschalk's und Emico's Rotten in dem Lande begangen hatten. Dabey erklärte er seine Bereitwilligkeit, dem neuen Kreuzheere, von dem er ähnliche Ausschweifungen nicht befürchtete, in Eintracht und Freundschaft Alles zu leisten, was es von ihm verlangen würde. Nach eingeholtem Gutachten der Magnaten entliess er am achten Tage die Ritter mit folgendem Bescheid:

„König Coloman dem Herzog Gottfried und allen Christen, die mit ihm sind, Gruss und Liebe ohne Heucheley! Der gute Ruf von dir, Herzog, hat mir längst gesagt, du seyest in deinem Lande ein mächtiger und gerechter Mann, fromm, rechtschaffen und treu; geachtet von Allen, die dich kennen. Darum hab ich dich immer geliebt,

und wünsche jetzt, dich auch zu sehen und persönliche Kunde von dir zu erlangen. Sodann schlage ich dir vor, dass du ohne Verdacht und Argwohn dich auf unsere Oedenburg (*Cyperon, Soprony*) zu uns verfügest, wo wir uns an des neuen*) Sees Ufer friedlich besprechen wollen über Alles, was du von uns forderst, und wessen du uns beschuldigest."

Dieser Einladung zu Folge, verliess Gottfried von Bouillon das Lager mit dreyhundert ehrenfesten Rittern, und zog längs des Sees westlicher Küste über die lieblichen, unten mit Weinstöcken, oben mit Eichen besetzten Berge gegen Oedenburg herab. Auf einer prächtigen, in den See hineingebauten Estrade erwartete und empfing ihn der König. Treuherzig umarmten sich hier in den zwey Fürsten Gottseligkeit und Rechtschaffenheit, ritterliche Tapferkeit und königliche Klugheit. Ihr erstes Zusammentreffen und gegenseitiges Erkennen hob alle Bedenklichkeiten auf, der Herzog bedurfte keiner weitern Rechenschaft von Seiten des Königs, und dieser für seine Person keiner andern Versicherung, als die sich ihm aus Gottfried's ganzem Seyn und Wesen offenbarte. Nach kurzer Unterredung war ihm

a) Neusiedler See, *Ferto*. Er entstand erst im X. oder XI. Jahrhunderte durch verminderten, endlich ganz gehemmten Fall des Flusses Fertö. Bredetzky Beyträge zur Topograph. des Königr. Ungern, drittes Bändchen. S. 79 ff.

klar, dass unter dieses Helden Führung seine Scharen nichts gegen des Landes Ruhe und Sicherheit begehen könnten; allein bey der allgemeinen Erbitterung der Ungern gegen die Kreuzfahrer durfte Coloman nicht wagen, ihm sogleich und ohne feyerliche Verträge den freyen Durchzug zu gestatten. Um diese abzuschliessen, ersuchte er den Herzog, ihn auf den Pannonberg in seinen Pallast — Stephan oder Ladislaw mochte ihn auf jenen heiligen Höhen erbauet haben — zu begleiten, wo in Einverständniss mit seinen Magnaten die Angelegenheit nach Recht und Billigkeit geordnet werden sollte. Mit Vertrauen überliess sich der biedere Gottfried dem Könige, und nur zwölf Ritter nahm er zu seinem Dienste mit, die übrigen sandte er nach Bruck mit dem Auftrage an seinen Bruder Balduin, den Oberbefehl über das Heer bis zu seiner Zurückkunft zu übernehmen.

So zweckmässig diese Massregel für die besondere Sache des Durchzuges war, so heilsam und fruchtbringend konnte sie auch im Ganzen auf die Sinnesart und Bildung Ungrischer Grossen wirken; denn die im Pallaste zahlreich versammelten Bischöfe und Magnaten sahen in Gottfried nicht nur den berühmten Mann, der im Dienste des Kaisers, dessen Sache für gerecht haltend, das grosse Reichs-Panier getragen, mit seiner Lanze die Brust des Gegenkönigs Rudolf durchboret, und

fernerhin der Erste die Mauern Roms erstiegen hatte, jetzt aber seinen Irrthum einsehend und bereuend, durch das Gelübde des Kreuzes der Kirche Genugthuung leisten wollte; sie mussten auch den Mann von hohem Seelenadel und feinen Sitten, voll Anstand und Würde, demüthig vor Gott, bescheiden vor Menschen, freymüthig im Reden, offen im Betragen; dabey noch den einsichtsvollen Heerführer, den Herrn und Meister über die Gemüther wie über den Arm der Seinigen, in ihm bemerken und verehren. Diess alles war Gottfried durch Gottseligkeit, deren idealisches Wesen das innigste Lebensprincip des echten Helden ist.

Nach einigen Tagen ward dem Herzoge eröffnet, dass ihm mit den Seinigen, unter Bedingung strengster Zucht, Treue und Redlichkeit im Handel und Wandel, der Durchzug bewilliget sey; doch müsste diese Bedingung auch durch Geisseln, welche der König verlangen würde, zu des Volkes Beruhigung verbürget werden. Der rechtschaffene, edle Mann verweigert keine Sicherheitsleistung die mit seiner Ehre besteht; Gottfried kannte die Billigkeit der Forderung an. Der Vertrag wurde von beyden Theilen auf das Evangelium beschworen. Zu Geisseln forderte der König des Herzogs ältern Bruder Balduin mit seiner Gemahlin Gundehild; und auch diess zu versprechen, trug jener kein Bedenken. Das Kreuzheer zog nun in Ungarn ein und lagerte sich in mehrern Ab-

theilungen zwischen dem See, der Leitha, der Donau und dem Bakonyer Walde. Coloman begleitete den Herzog dahin, um die Geisseln zu übernehmen. Da weigerte sich Balduin seines Bruders Zusage zu erfüllen, und dieser konnte den Widerstand desselben nicht anders besiegen, als durch den Entschluss, sich selbst für seiner Kriegsgefährten Zucht und Treue hinzugeben. Dagegen widersetzte sich das ganze Heer. Balduin erkannte die Nothwendigkeit, sich mit seiner Gundehild dem Könige zu überliefern, der Sinn und Mittel genug besass, ihn für die Entfernung von seinen Tapfern zu entschädigen.

Ein königliches Aufgebot im ganzen Lande schaffte Lebensbedürfnisse im Ueberflusse herbey, und die Androhung der Todesstrafe hielt die Gewinnsucht der Verkäufer im Zaume, und schützte die Fremdlinge gegen Betrug an Güte, Maas, Gewicht und Preis der Waaren. Staaten sind eben so wenig als der einzelne Mann über das Bedürfniss guten Rufes und über die Nachtheile des schlechten erhaben; böse Meinung entkräftet die Macht. In Ländern, wo der Fremde in der Regel ungestraft betrogen wird, mag auch der Einheimische sich mit Gott trösten, wenn er des Armes der Gerechtigkeit bedarf. Schlechte Regierungen und schlechte Haushaltungen sind sich darin am ähnlichsten, dass in beyden viel betrogen und viel gestohlen wird.

In schönster Ordnung führte Gottfried seine Heerscharen durch die Weſzprimer, Stuhlweissenburger, Tolner und Baranyer Gespanschaften bey Darda über die Drave; auch nicht Eine Ausschweifung hatte er, der Allüberschauende, dem nichts verschwiegen bleiben oder verhehlet werden konnte, zu bestrafen. Längs dem linken Ufer der Donau durch die Pesther und Bacsser Gespanschaften zog Coloman mit den Geisseln und zahlreicher Reiterey neben den Kreuzfahrern, unbemerkt von ihnen, her, weniger um sie zu beobachten, als vielmehr für die Ankunft und Sicherheit der Zufuhr zu sorgen. Bey Semlin ging Gottfried über die Save, und als beynahe das ganze Heer über den Fluss gesetzt hatte, zeigte sich der König mit den Geisseln und übergab sie dem Herzoge *).

Unterdessen waren der Raaber Bischof Harduin und der Stuhlweissenburger Graf Thomas aus Sicilien zurückgekommen, wohin sie Coloman gesandt hatte, um für ihn bey dem Grafen Rogerius um dessen Tochter Busilla zu werben; denn zuträglich schien ihm diese Familienverbindung für seine Absicht, das Ungrische Reich mit Dalmatien an der Küste zu ründen. Ihre Unterhandlungen waren nach seinen Wünschen ausgefallen, und Herzog Almus reiste hin, um dem Normän-

a) Ganz nach Albert. Aquens. Lib. II. c. 1 — 7. Bernard. Thesaurar. l. c. Wilhelm Tyr. ap. *Bongars.* Lib. IX. c. 2 — 8.

nischen Grafen die Erfüllung der von ihm gemachten Bedingungen Namens des Königs zu versichern, und das Fräulein nach Ungarn zu
J. C. 1097. begleiten. Im May des folgenden Jahres landete sie vor Belgrad an Dalmatiens Küste. Dort empfing sie Graf Vinkur und geleitete sie mit fünftausend Rittern zu dem Könige nach Stuhlweissenburg, wo die Vermählung mit grosser Pracht unter Zelten und Lauben mitten unter dem fröhlichen Volke gefeyert wurde a).

In eben dem Jahre schlossen nach langer Feindschaft die Russischen Fürsten Swetopolk, Wolodimer, David Igorewitsch, Wasilko Rostislawitsch und Wolodar Rostislawitsch Friedens- und Freundschaftsbündniss. Unter dem Kusse des heiligen Kreuzes setzten sie fest, dass jeder unter ihnen, der in Zukunft den andern befehden würde, als Feind des Kreuzes, ihres Bundes und des Vaterlandes angesehen und behandelt werden sollte. David, den es stets nach Wasilko's Ländern gelüstet hatte, begleitete seinen Oheim Swetopolk nach Kiew und dichtete daselbst den Beneideten eine Verschwörung nach der andern wider den Grossfürsten an. Die Wahrheit der Sache nicht mehr bezweifelnd, lockte Swetopolk den Fürsten Wasilko, unter

a) Gaufred. Malaterra Hist. Sicul. L. IV. c. XXV. ap. *Murator.* Script. Rer. Italic. T. V. p. 599.

dem Vorwande eines Festes, nach Kiew, dort liess er ihn auf Davids Zudringen in Fesseln legen, blenden, und unter des boshaften Verleumders Aufsicht lebenslänglich einkerkern. Wolodimer forderte nun die übrigen Fürsten zur Rache wider den Grossfürsten Swetopolk auf. Sie zogen mit vereinigten Scharen vor Kiew und der Grossfürst entrann dem Verderben nur durch Vermittelung des allgemein verehrten Metropoliten Nikolaus, welcher bezeugte, dass Swetopolk bloss durch Davids boshafte Ränke zu treulosem Verfahren wider Wasilko verleitet worden sey. Unter der Bedingung, dass der Grossfürst sogleich die Waffen wider David ergreife, und sie nicht eher niederlege, als bis er den bösen Fürsten in seine Gewalt bekommen, oder wenigstens seines Landes beraubt hätte, ward Friede zugestanden und durch des Kreuzes Kuss bestätiget. Früher als Swetopolk sein Versprechen erfüllen konnte, war David gezwungen worden, den geblendeten Wasilko seinem Bruder Wolodar auszuliefern. Bald darauf wurde *J.C. 1098.* er von dem Grossfürsten überfallen, und zur gerechten Strafe seiner Verbrechen gezwungen, ihm als Besiegter sein Land zu überlassen, und bey den Polen, den ärgsten Feinden der Russen, Schutz zu suchen. Mit dieser Erweiterung seiner Herrschaft nicht zufrieden, rüstete sich nun Swetopolk, um auch den Brüdern Wolodar und Wasilko einige Ländereyen

zu entziehen. Von ihm angegriffen, rückten sie ihm auf dem Rschewer Felde in Schlachtordnung entgegen. Im Angesichte beyder Heere hob der blinde Wasilko das Kreuz in die Höhe und sprach mit weithallender Stimme: „bey dem Kusse dieses Kreuzes hat Grossfürst Swetopolk vor kurzem gelobet, uns zu lieben und zu schützen, einige Monate hernach liess er mir die Augen ausstechen; jetzt steht er da, um uns auch unseres Erbes und Lebens zu berauben; Gott sey Richter zwischen ihm und uns." Wasilko's Worte drangen vor Gottes Thron und in die Herzen der Krieger Wolodars. Swetopolk wurde gänzlich geschlagen, und musste sich mit kleiner Anzahl der Seinigen, die dem Racheschwert der ewigen Gerechtigkeit entrannen, nach Kiew flüchten. Seiner ganzen Macht beraubt war er noch zu stolz, um von den Siegern Frieden zu erbitten, oder anzunehmen a).

Jetzt erschienen seine Gesandten, an ihrer Spitze sein Sohn Jaroslaw, vor Coloman, seinen bewaffneten Beystand wider Wolodar, Fürsten von Przemysl, anflehend. Vielleicht hatte ihm die Gesandtschaft des Grossfürsten ungerechte Sache im vortheilhaftesten Lichte dargestellt, vielleicht dachte auch Coloman, jeder Machthaber, der Gefahr liefe, gleichviel

a) Nestor auf das Jahr 1097 — 1093. Dlugoss pag. 526 seq.

wie, Ansehen, Ehre und Herrschaft zu verlieren, habe die gegründetsten Ansprüche auf den Beystand der Fürsten, die ihn leisten könnten; genug, er liess einen Haufen der königlichen Ritterschaft, unter Führung des Palatin Joannes, mit den Panieren einiger Gespanschaften, achttausend Mann, aufsitzen, und er selbst begleitete mit etlichen Bischöfen und Grafen die beschwerliche Heerfahrt über die Carpaten.

Unterdessen hatte sich David mit Wolodar und Wasilko wieder ausgesöhnet, und ihnen die ihm zugesicherte Freundschaft der Polen und Kumaner angeboten. Die vorläufigen Nachrichten von der Ankunft eines Ungrischen Heeres mit dem Könige und mit dem Sohne des Grossfürsten bewog sie, David's Anträge anzunehmen und dieser machte sich auf, die Kumanischen Hülfsvölker herbeyzuführen. Jetzt war Coloman mit seinen Pa- *J.C. 1099.*
nieren vor Przemysl angekommen, und Wolodar, der sich auf des versöhnten Feindes Redlichkeit und Treue nicht ganz verlassen mochte, zog sich in das gut befestigte Schloss zurück. Um die Gefahr abzuwenden, sandte der Fürst seine Gemahlin Lanka als Vermittlerin in das Ungrische Lager. Auf den Knieen liegend, bat sie den König für ihren Gemahl und für ihr Volk um Schonung und Frieden; doch Coloman hatte dafür kein Gehör, und als er sich ihres Flehens nicht anders erwehren konnte, stiess er sie von sich mit dem Ausrufe

der Erbitterung: „Schande dem Könige, dessen Entschluss bey den Thränen eines Weibes wanken könnte!“

Indem er nun zu des Schlosses Belagerung sich bereitete, hatte David mit den Kumanern in der Nacht das Ungrische Lager erreicht. Die Barbaren brannten vor Begierde, ihre von den Ungern oft erlittenen Niederlagen zu rächen; und um ihre Wuth noch mehr zu entflammen, begab sich ihr Anführer Bonyak in der Mitternachtstunde in den Wald, um nach seines Volkes Sitte aus der Wölfe Geheul den Ausgang seiner Unternehmung zu erforschen. Nach seiner Auslegung deutete ihr Geschrey auf unfehlbaren Sieg, wenn er den Ungern im Angriffe zuvorkäme. Die günstige Vorbedeutung machte seine Haufen zu allem entschlossen; zwey derselben verbarg er in dem Walde zwischen den Flüssen San und Wagrusch; mit dem dritten fiel er bey Tages Anbruch in das Lager der Ungern ein, und nahm nach kurzem Gefechte die Flucht in den Wald. Die Ungern verfolgten ihn bis in das dichteste Gebüsch, und als sie sich wieder gegen die Stadt wenden wollten, war ihnen von den versteckten Haufen der Rückzug abgeschnitten. Indem sie von diesen überflügelt wurden, kehrte Bonyak mit seinem Haufen wieder um, und so, von vorn und im Rücken bestürmt, fielen viertausend Ungern auf dem Platze. Dort lagen die Bischöfe Cupan und Laurentius;

der durch manche Waffenthat berühmte Graf Euzem aus dem Geschlechte der Almási, und des Königs tapferste Führer. Er selbst entging nur durch den Muth des Palatin Joannes und seiner Treuen, welche sich gleich einer Mauer um ihn herum schlossen, der Todesgefahr. Der Rest seiner Mannschaft wurde von den Pfeilen, Schwertern und Lanzen der Kumaner durch zwey Tage und Nächte verfolgt. Viele davon ertranken in Flüssen, stürzten in Abgründe, oder starben des Hungers in den Carpaten, in welchen sie ordnungslos fliehend, sich verirret hatten *).

Seit dem heissen Tag im Saner Walde ward Coloman dem Kriege abhold, ob er ihn gleich nie verschmähete, wenn entweder Nothwendigkeit, oder fehlgeschlagene Unterhandlungen, ihn herbeyführten. Sein Schmerz über den Verlust an Ruhm und an Kriegsvolk wich bald der thätigen Sorge für die innere Reichsverwaltung. Er bereiste das Land, um überall, nicht nur die Genauigkeit, mit welcher die Gesetze vollzogen würden, zu untersuchen, sondern auch ihre Unzulänglichkeit oder ihre drückende, den Fortschritten des Volkes zu rechtlichem Zustande nicht mehr angemessene, Strenge zu beobachten. Mit ihrer

*) Nestor auf das Jahr 1099. bey *Müller* Samml. Russ. Gesch. Thl. I. Dlugoss Hist. Pol. L. IV. ad ann. 1094. P. 326 seq. Michov. L. III. c. 6. Turotz P. II. c. 60.

weisen Prüfung und Sichtung gedachte er das erste Jahrhundert des Ungrischen Königsthu-
J. C. 1100. mes zu beschliessen; zu diesem Zwecke berief er die Stände zum Landtage, um das Ergebniss seiner Bemerkungen und Einsichten ihrer Prüfung vorzulegen *). Alles was in den, unter Stephan, Bela und Ladislaw gemachten Verordnungen sich immer noch zweckmässig bewähret hatte, liessen sie bestehen. Vieles davon wurde besonders bestätiget, manches genauer bestimmt, einige Strafen wurden verschärft, andere, welche Enthauptung, Knechtschaft und Verstümmelung verhängten, gemildert, und in öffentliche Kirchenbussen verwandelt. Das Neue betraf theils den vorzüglichsten Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit, die Verwaltung des Rechts, theils die Staatswirthschaft und Sicherung des Eigenthumes, sowohl der Krone, als der Unterthanen. Was durch ihre Beschlüsse hierüber Gesetz geworden sey, soll an seinem Orte gemeldet werden.

Von dem heiligen Kriege in Osten hatte Coloman so viel Erfreuliches erfahren, dass er kein Bedenken trug, einem neuen Schwarm von zweymalhundertsechzigtausend Kreuzrittern aus Frankreich und Deutschland in Un-
J. C. 1102. gern Ruhe und freyen Durchzug zu gestatten *);

---

a) Kovachich Vestigia Comitiorum p. 63. Kollár Orig. Potest. Legisl. p. 79. Batthyáni Leges eccles. Hung. T. I. p. 450. b) Albert. Aquens. Libr. VIII. c. XXXIV.

wobey er sich zugleich der zunehmenden Handelsvortheile seines Volkes erfreuete. Mit Entwürfen zur Vermehrung derselben, durch Erweiterung und Befestigung der Ungrischen Herrschaft in Süden, beschäftiget, hatte er um so weniger Sinn und Lust, das Beyspiel der vornehmen Kreuzgesellschaft, die er so eben im Lande bewirthete, nachzuahmen. Die Häupter derselben waren Albrecht, Graf von Blandras, Wigbert, Graf von Parma, Hugo der Grosse, Stephan, Graf von Blois, Wilhelm, Graf von Poitou, der Bayern Herzog, Welf der IV., Ida, Markgräfin von Oesterreich, Thuno, Erzbischof von Salzburg, und der Bischof von Mayland. Dabey ganze Scharen junger Matronen und schöner Jungfrauen, viele gross in der Sünde, wie in der Andacht. Die Ungrischen Märkte brachten beträchtliche Summen Geldes in Umlauf, dessen war der König froh: sobald aber die Gäste über seine Gränzen waren, rüstete er sich zur Verfolgung seiner Vortheile in Croatien und Dalmatien.

Während seiner sechsjährigen Abwesenheit hatten die Herren in Croatien ihre innern Zwistigkeiten ausgeglichen und nach ihren Stämmen in zwölf Bünde sich vereiniget, deren jeder nach alter Weise von einem Zupan im Kriege angeführt, und im Frieden regiert werden sollte. Diess war von ihnen geschehen, ohne dem entfernten Könige den Gehorsam

förmlich aufzukündigen. Als sie aber jetzt Nachricht von seiner Ankunft erhalten hatten, gingen sie in zwölf Scharen über die Save, um ihn zu erwarten und für ihre Unabhängigkeit zu kämpfen. Mehr ihre Entschlossenheit, als ihre Anzahl, machte ihm den Sieg der Gewalt zweifelhaft; er hielt für zuträglicher sie durch Klugheit und Milde sich zu unterwerfen. Seine Abgeordneten kündigten ihnen des Königs Schutz und Achtung ihrer Freyheit an, wenn sie lieber die sichere Wohlthat friedlicher Verträge, als das ungewisse Loos der Waffen mit ihm erfahren wollten. Sie wählten die erstere und die Bünde ordneten zwölf Grafen an ihn ab, um für sie einzugehen und anzunehmen, was eines edeln, tapfern Volkes würdig wäre. Nach einigen Unterhandlungen ward ihnen von des Königs Seite ruhiger und unverkümmerter Besitz ihrer Vorzüge, Rechte, Freyheiten, Güter und Unterthanen zugesichert; wogegen sie sich verpflichteten, ihn und seine Nachfolger für ihre Oberherren zu erkennen, und ihm so oft er es fordern würde aus jedem Stamme mit wenigstens zehn Rittern in voller Rüstung bis an die Drave auf ihre Kosten, weiterhin für königlichen Sold treue Heerfolge zu leisten. Nach eidlicher Bestätigung des Vertrages von beyden Theilen, begleiteten sie ihn nach Belgrad an der Küste, wo er ihre Huldigung empfing, und von dem Erzbischofe von Spalatro,

Crescentius, zum Könige Croatiens und Dalmatiens feyerlich gekrönet wurde *).

Hiermit hielt er seine Ansprüche auf das ganze Dalmatische Küstenland, welches den ehemaligen Königen Croatiens unterthänig war, jetzt unter Venedig's Oberherrlichkeit stand, hinlänglich begründet. Um sie geltend zu machen, zog er vor Spalatro, und forderte die Bürger zur Unterwerfung auf. Da verschlossen sie die Stadtthore und zeigten bewaffnet auf den Mauern ihre Abneigung vor der Herrschaft eines fremden, ihnen unbekannten Volkes. Nicht gern entschloss sich Coloman, ihren Widerstand mit Gewalt zu bezwingen; doch da alle seine Anträge und Drohungen verachtet wurden, liess er anfänglich ihr Gebiet verheeren, und als sie in ihrer Widerspenstigkeit beharrten, traf er die ernstlichsten Anstalten die Stadt zu stürmen. Den Zorn des Siegers, dem sie endlich doch unterliegen mussten, fürchtend, sandten sie jetzt ihren Erzbischof zu ihm hinaus um Gnade und Frieden zu erbitten. Der König bestätigte ihnen ihre Verfassung, ihre Rechtspflege und ihre Befreyung von Steuern und Zöllen, wofür sie sowohl der Oberherrschaft des Byzantischen Kaisers, als auch dem Schutze der Venetianer entsagten,

a) Thomas Archidiacon. Histor. Salonitan. apud Schwandtner. T. III. p. 580, 634. Kercheliich Notitia praelimin. p. 134.

ihm und seinen Nachfolgern treue Ergebenheit schworen, den Antheil an Zöllen, welchen der Kaiser bisher gezogen hatte, ihm zuerkannten, und zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit ein Festungswerk der Stadt einer Ungrischen Besatzung einräumten *).

Dem Beyspiele der Unterwerfung, welches Dalmatiens Hauptstadt gegeben hatte, folgten bald auch die minder mächtigen Seestädte, Trau und Jadra. Ueberall bestätigte Coloman dem Volke seine Freyheiten, den Kirchen und Klostern ihre Besitzungen, und machte dadurch seine Oberherrschaft beliebt; womit er sich begnügte, und die allmählige Ausdehnung derselben von günstigen Zeitumständen und von den eigenen Bedürfnissen der Bürger erwartete.

Von Jadra aus erliess er Befehl an den Statthalter Croatiens, vor der Insel Arbe, welche gleichfalls den frühern Beherrschern des Landes unterworfen war, mit dreyzehn Schiffen zu landen und sie zur Unterthänigkeit aufzufordern; aber ein heftiger Nordwind, in welchem die Insulaner ihres Schutz-Patrones, Sanct Christopher's, Beystand erkannten, vereitelten diess Mal die Unternehmung, und der Statthalter, von drey Schiffen der Arbenser verfolgt, musste nach beträchtlichem Verluste an

*) Thomas Archidiacon. l. c. p. 556. Kercselich l. c. p. 137.

Mannschaft und an Schiffen in Segnia wieder J. C. 1102.
einlaufen a).

Bey des Königs Ankunft in Ungarn fand er die Königin todt. Als Vater einer fünfjährigen Tochter und eines zweyjährigen Sohnes, vermählte er sich zum zweyten Male mit Predslawa, des Kiewer Grossfürsten Swetopolk's Tochter. Sey es, dass der König sein Missfallen über den zu grossen Abstand zwischen der J. C. 1104. 11. Aug.
feinen, gebildeten Sicilianerin und der natürlichern Russin nicht bezwingen konnte, oder dass sie selbst durch zweydeutige Schritte ihre eheliche Treue in Verdacht setzte, nach einigen Monaten erklärte sich Coloman schändlich von ihr betrogen, und stellte sie zur Untersuchung vor das Hofgericht. Sie ward schuldig befunden; aber der König entzog sie der gesetzlichen Strafe dadurch, dass er sie zu ihrem Vater heimsandte. Dort gebar sie bald nach J. C. 1105.
ihrer Verweisung einen Sohn, genannt Boris. Sie starb hernach als Nonne b).

Ein Aufstand der Bürger von Jadra, von Venetianern erreget, rief den König wieder nach Dalmatien. Auf die versprochene Hülfe der Aufwiegler rechnend, wiesen die Empörten alle Anträge der Güte zurück. Coloman schloss die Stadt ein und begann die Belagerung. Die Ungern hatten die Schutzdächer ih-

a) Farlati Illyric. Sacr. T. V. p. 233. b) Turotz P. II. c. 61. Schier Regin. Hung. p. 88.

rer Mauerböcke so gerichtet, dass alle Steine, welche die Bürger hinauswarfen, in die Stadt wieder zurückprellten, und die Maschinen der Belagerten zerschmettern mussten, während die Belagerer die ihrigen ungehindert spielen liessen. In diesem Bedrängnisse hatten jene nur zwischen Ergebung und Ausfall zum Kampfe auf Leben und Tod zu wählen.

Schon waren sie zu dem letztern gerüstet als Joannes Ursini, Bischof von Traw, ein heiliger Mann, mächtig durch den Glauben, durch echte Gottseligkeit reich an weisen Rathschlägen, ganz im Ewigen lebend, und eben darum allumfassend für das Zeitliche thätig, durch einen dem Feinde unbekannten Zugang in ihrer Mitte erschien, und sie zur Aenderung ihres verderblichen Entschlusses bewog. Er hiess sie ihre Maschinen eiligst ausbessern, und auf den bereits durchlöcherten Mauern wieder aufstellen. Auch er begab sich dahin, warf sich auf die Kniee, und betete laut mit begeisternder Kraft zu Gott. Nun richtete er die Maschinen selbst, und legte die Steine darauf unter den Worten: „Er, der dem Steine aus David's Schleuder seine Richtung zu des Philisters Stirn gab, lasse diese Steine mit solcher Gewalt auf die Schutzdächer der Auswärtigen fallen, dass sie ohne eines Menschen Verletzung einbrechen, und nie wieder hergestellt werden können.“ Auf sein Geheiss zogen sodann sämmtliche Schleuderer die Stricke zugleich. Un-

ter ihrer fortgesetzten Arbeit stürzten die Maschinen der Ungern in Trümmer zusammen, der nahe Sieg war dem Könige entrissen. Da bot er der Stadt Frieden und liess den Bürgern melden, ihm läge mehr daran, freywillige Freunde in seinen Schutz aufzunehmen, als über bezwungene Unterthanen zu herrschen. Seinem Antrage verschaffte Bischof Joannes bey ihnen Gehör, sie bestimmten die Bedingungen ihrer künftigen Treue, Coloman genehmigte sie, und ward feyerlich in die Stadt einziehend von den Bürgern als ihr Oberherr empfangen a). So lange er noch in Dalmatien verweilte liess er den Bischof nicht mehr von seiner Seite.

In seiner Begleitung erschien er auch in den übrigen Städten des Küstenlandes Absorus, Aenona, Clissa, Scardona und Sebenico, um die ihm freywillig angebotene Huldigung anzunehmen. Zu Traw nahm er Abschied von Joannes, und in tiefer Achtung für ihn, schenkte er hernach der Stadt das freye Wahlrecht ihres Bischofs und ihres Grafen, bloss die Bestätigung und Einsetzung der Gewählten sich vorbehaltend. Sie sollte ihre hergebrachte Verfassung behalten und weder ihm noch seinen Nachfolgern zinsbar seyn. Nur von den Zöl-

a) Vita S. Joannis Traguriensis vulgata a Tregnano Archidiac. Traguriens. c. IV. seq. ap. *Farlatum* Illyr. Sacr. T. IV. p. 813.

len sollten zwey Drittel dem Könige, Eines dem Statthalter, und das Zehntel dem Bischofe entrichtet werden.o Er versprach ihr, nie zu gestatten, dass wider ihren Willen ein Unger oder Ausländer in ihrem Gebiete sich häuslich niederlasse. Wenn der König zur Krönung oder zur Verwaltung der Landesangelegenheiten sich in Dalmatien befände, sollten die Häuser der Bürger durch Aufnahme der Hofdiener keinesweges belästiget werden, sondern alle Bezeigungen der Gastfreundschaft lediglich von ihrem guten Willen abhängen. Wer bey allen diesen Rechten und Freyheiten unter seiner Herrschaft sich dennoch beschweret fühlen dürfte, dem sollte es frey stehen, mit seiner Habschaft und mit den Seinigen hinzuziehen, wohin es ihm beliebte *). Aehnliche Handfesten gab er auch den übrigen Städten und den Inseln Veglia, Cherso, Arbe, die sich ihm gleichfalls friedlich unterworfen hatten. Nachdem er sich dergestalt ihre Treue und den Ungern bedeutende Handelsvortheile gesichert hatte, kehrte er jetzt nicht nur als König Croatiens und Dalmatiens, sondern auch als Beherrscher des Adriatischen Meeres nach Ungarn zurück, wo ein langer Kampf gegen Ränke der Bosheit seiner harrte.

Herzog Almus, der seine Unfähigkeit, Croatien zu behaupten und zu beherrschen,

o) Farlati Illyr. Sacr. T. VI. (von Collet) p. 323.

früher erkannt; der seine Rechte und Ansprüche auf dieses Land freywillig an Coloman abgetreten; dem dieser selbst durch Verordnungen königliche Vorzüge im Reiche, auch nach des Königs Andreas verderblichem Beyspiele, einen Theil des Landes, als Herzoge *), zuerkannt, und seine Freundschaft bey jeder Gelegenheit durch unzweydeutige Merkmale bezeiget hatte; diesem schwachen, wankelmüthigen und unstäten Fürsten war jetzt das ihm verliehene Gebiet zu klein. Schon seit einiger Zeit trug er die verderblichsten Anschläge in sich herum, durch deren Ausführung er seinen Vetter vom Throne stürzen, und über das erweiterte Ungrische Reich die Alleinherrschaft sich anmassen wollte. Indem Coloman mit Dalmatiens Einrichtung beschäftiget war, reiste Almus zu Kaiser Heinrich dem V. zuversichtlich auf den Beystand des Mannes rechnend, der seinem eigenen Vater die Krone geraubet und ihn bis zum Tode verfolgt hatte. Allein ungeachtet der Verheissungen, durch welche er sein Vaterland verrathen und verderben wollte, ward er für diess Mal von dem Kaiser abgewiesen. Die Absicht seiner Reise ward an den König verrathen, nichts destoweniger empfing ihn dieser bey seiner Rückkunft aus Deutschland zutraulich, und gab ihm nur J. C. 1106.

a) König von Rama oder Bosnien war er eben so wenig als Coloman. Engel Gesch. d. Ungr. Reiches Thl. II. S. 480. vergl. mit Katona Hist. Reg. T. III. p. 274 et seq.

die sanfte Weisung, sein gutes Volk in seinem Gebiete nicht ganz der Willkühr seines Grafen zu überlassen *).

Des edlern Mannes schonendes Betragen hielt Almus für tückische Zurückhaltung des Grolles, dessen Ausbrüchen er zuvorkommen müsste, und es fehlte nicht an Ohrenbläsern, die, werthlos, den wackern König hassend, ihn in diesem Wahne bestärkten. In Ungarns nördlichen Gegenden warb er eine Partey, welche sich bald beträchtlich mehrte; denn Coloman war durchaus mehr gefürchtet, als geliebt, wie jeder grosse Mann, nur festen, nicht auch milden Sinnes. Seine Besonnenheit und Klugheit machte die kurzsichtigen misstrauisch; seine höhere Cultur drückte unsanft auf die Rohern herab; seine Frömmigkeit über die Schwärmerey seiner Zeitgenossen sich erhebend, war den Priestern verdächtig; die Guten vermissten in ihm leutselige Gemüthlichkeit; die Bösen verabscheueten seine unbiegsame Rechtlichkeit und durchgreifende Strenge. Von dem Allen war Almus das Gegentheil; er sah sich daher auch zahlreich umgeben von Menschen, die bereit waren, demjenigen beyzustehen, von dem sie für niedrige Wünsche, Bedürfnisse und Leidenschaften mehr, als von dem hochsinnigen, Alles nach Recht und Klugheit abwägenden Könige hoffen konnten.

*) Turotz P. II. c. 59. 60.

Coloman, der Unternehmungen seines Vetters kundig, sammelte seine Scharen und stellte sich bey Várkony, am rechten Ufer der Theiss, zwey Meilen unter Szolnok, den Kampf mehr drohend als wünschend. Jenseit des Stromes stand Almus, selbst muthlos zum Angriffe, den Uebergang des Königs durch mehrere Tage vergeblich erwartend. Der Zögerung und Unentschlossenheit überdrüssig, hielten die Rottenführer beyder Heere Rath, und beschlossen, jene blutigen Auftritte, in welchen einst ihre Väter und Verwandten der Eifersucht zwischen Andreas und Bela, zwischen Salomo und Geisa zum Opfer fielen, nicht zu erneuern. Die Fürsten möchten ihre Sache durch Gottes Urtheil im Zweykampfe ausmachen. Gyárák, des Almus Vezér, machte den Beschluss dem Könige bekannt, der zu allem bereit war; aber Almus hielt es für sicherer, ohne Wagniss des Zweykampfes, mit Coloman sich auszusöhnen *).

Kraftgefühl und Misstrauen sind unvereinbar; jenes machte den König über seines Vetters weitere Schritte unbesorgt, dieses jagte den *J. C. 1107.* Herzog nach Polen zu Boleslaw dem III. der ihm die Anwerbung einiger Haufen im Lande gestattete. Mit diesen fiel er in Ungarn ein, bemächtigte sich der nördlichen Gespanschaften und erklärte den König für abgesetzt, so-

*) Turotz l. c. c. 60.

bald ihm die Bergfestung Aba-Ujvár ihre Thore geöffnet hatte. Weiter konnte er nicht fortschreiten; denn der immer schlagfertige Coloman stand vor der Burg, auch hier noch bereit, ihm entweder die Hand zu bieten, oder ihn die ganze Macht seiner Waffen empfinden zu lassen. Sämmtliche Bischöfe und Magnaten mit ihren Reisigen waren bey des Königs Heerbann; der erste Sturm musste ihm die Burg überliefern. Almus sah die Unmöglichkeit sich zu behaupten; eilends bestieg er sein Ross und sprengte ohne Gefolge in das Lager der Ungern, dort warf er sich dem Könige zu Füssen und bekannte seine Schuld. Ihm und den Wenigen Ungrischen Parteygängern ward verziehen *).

Hätte ihn Coloman mit Vorwürfen überhäuft, hätte er ihn in Verhaft nehmen und in einer einsamen Burg verschlossen, sein Verbrechen durch eine Zeit büssen lassen, so wäre er vielleicht gebessert worden; jetzt fühlte er sich unter doppelter Last, der königlichen Grossmuth und seiner eigenen Schuld, zu Boden gedrückt. Gemeine Seelen hassen denjenigen unversöhnlich, den sie muthwillig beleidiget haben; also auch Almus. Was er im Hasse gebar, beschloss er dort auszuführen, wo nur Liebe und Andacht sein ganzes Wesen hätte durchdringen sollen.

---

*) Turotz l. c.

Zu Dömös, dort, wo seinen Grossvater Bela unter den Trümmern des einstürzenden Hauses die Nemesis ereilet hatte, war vor einiger Zeit von ihm der Grund zur prächtigen Propstey und Kirche gelegt worden; jetzt war das Gebäude vollendet und sollte eingeweihet werden. Zu gleicher Zeit überreichte ihm seine Gemahlin Ingelburge, Ingo des I. Königs der Schweden Tochter, einen Sohn; um so eifriger strebte er nun nach der Krone, dem künftigen Erbe des Neugebornen. Er bat den König, der feyerlichen Einweihung der Kirche beyzuwohnen, und ihm hernach eine Jagd im Bakonyer Walde zu erlauben; während er dann mit Erlegung des Wildes sich belustigen würde, sollte sein Gast unter meuchelmörderischen Händen fallen. Coloman von dem Anschlage genau unterrichtet, ging mit dem Vorsatze hin, gleich nach der Consecration, sowohl den Herzog, als den ihm namentlich angezeigten Mörder, festsetzen zu lassen; aber die anwesenden Bischöfe, denen er sein Vorhaben entdeckt hatte, bewogen ihn, den Verbrecher mit seinem Miethlinge bloss in ihrer Gegenwart zu entlarven und ihm noch ein Mal zu verzeihen. Ein neuer Vertrag ward gestiftet, und beyde Fürsten beschworen ihn auf das Evangelium.

Nach dem Feste zog Almus in den Bakonyer Wald auf die Jagd, begleitet von des Königs zwey bewährten Hofbedienten, welche

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50715-1
FESSLER,I.A. FN. 16190/050

für des Herzogs Bequemlichkeiten sorgen, zugleich seine Sinnesäusserungen genau beobachten sollten. Bey Csoor erblickte er einen Reiher, er liess seinen Falken auffliegen und auf den ersten Stoss war der Raubvogel sein. Da sprach er zu seinen Begleitern: „glaubt ihr wohl, der kluge Falk würde den Reiher friedlich haben fliehen lassen, wenn dieser ihm geschworen hätte, nicht mehr zu schreyen.“ Die Hofbedienten erwiederten: „der wilde Falk würde eben so wenig auf den Schwur des Reihers geachtet, als dieser zu einem Eide sich verstanden haben. Almus fürchtete von seiner unbesonnenen Rede die schrecklichsten Folgen, und beschloss, durch neuen Hochverrath sie von sich abzuwenden. In der Nacht nahm er die Flucht, ohne dass sein Gefolge Spur von ihm entdecken konnte [a]).

Er war bey Kaiser Heinrich, der sich endlich von ihm bewegen liess, das Reichsheer aufzubieten, und einen Feldzug nach Ungarn zu unternehmen. Um seine Macht zu verstärken, erliess er dem Herzog von Böhmen und Mähren, Swiatopolk, eine beträchtliche Geldschuld, unter der Bedingung, dass er zugleicher Zeit mit seinem Heerbanne Ungarn überfalle.

J. C. 1108. Heinrich und Almus führten ihr Kriegsvolk vor Presburg. Die Stadt war gut besetzt

a) Turotz l. c. c. 61.

und wurde von Ungern so kräftig vertheidigt, dass der Kaiser nach vierwochenlanger Belagerung an ihrer Einnahme verzweifelte. Am rechten Donauufer stand Coloman mit starker Heermacht, um den Uebergang den Feinden zu verwehren. Ein anderes Heer hielt das linke Waagufer besetzt; bloss die Presburger, Neitraer und Trencsiner Gespanschaften waren dem Kaiser und seinem Lehnsmann Swiatopolk Preis gegeben. In diesem kleinen, bergigen und rauhen Bezirk konnten sich die Feinde nicht lange halten, und Heinrich sah sich nothgedrungen, durch Unterhandlung zu bewirken, was er durch Waffengewalt nicht erzwingen konnte. Mit geringer Mühe bewirkte er die Aussöhnung, wozu den König Grossmuth, den Herzog Erbärmlichkeit, stets bereit machte. Der Kaiser war mit einigen Geschenken und mit der Zusicherung freyen Rückzuges zufrieden *). Almus gelobte in seines Vetters Lager eine Wallfahrt nach Jerusalem, vielleicht zu schwach sich fühlend, seine Beschämung vor dem ganzen Lande zu ertragen. *J. C. 1110.*

Der Unglückliche kam jedoch aus dem heiligen Lande nicht besser zurück als er hingegangen war; er blieb überall selbst sein ärg- *J. C. 1112.*

a) Annalista Saxo ad ann. 1108. Otto Frisingens. Historiar. L. VII. c. XIII. ap. *Urstis.* T. I. Turotz l. c. c. 62.

ster Feind: und weder die Zeichen des Heils zu Jerusalem, noch der zutrauliche Empfang des Königs bey seiner Rückkunft, konnte ihn mit sich versöhnen. In seinem einsamen Dömös, unter des Wildes Verfolgung zwischen den Verteser Bergen, nährte er seinen Hass wider Coloman und ersann zu dessen Verderben neue Entwürfe. Leicht erspähet der Böse seines Gleichen. Almus fand sie an den drey Grafen Uros, Vatha und Paulus. Im Stillen warben sie sich Anhänger, und die ansteckende Kraft der Unzufriedenheit verschaffte ihnen deren eine grosse Anzahl, unter dem Drucke eines Regenten, der das Eindringen seiner Klugheit und Rechtlichkeit durch kein gefälliges Wesen zu mildern wusste. Coloman erfuhr das Geheimniss der Verschwornen bey
J.C. 1113. Zeiten, ein Verhaftungsbefehl wider den Herzog und die drey Grafen kam der Vollziehung des Verbrechens zuvor. Des Landes Verfassung, der Stand der Verbrecher, und des Königs Charakter verbieten zu glauben, dass dieser willkührlich an ihnen Rache nahm; wahrscheinlich hatte er sie dem Hofgerichte überliefert, welches den Gesetzen gemäss nicht anders, als auf Todesstrafe erkennen konnte. In einem unglücklichen Anfalle menschenfreundlicher Schwäche steigerte Coloman den Ausspruch des Rechtes, indem er ihn mildern wollte, in einen Machtspruch der Tyranney, durch welchen Almus und die drey Grafen das

Leben behalten, aber geblendet werden sollten. Es lag entehrende Verachtung darin, dass Hochverräthern nur die Strafe der Diebe zuerkannt; es war empörende Grausamkeit, dass die Strafe der Blendung auch auf den unschuldigen, fünfjährigen Knaben Bela ausgedehnt wurde. Der blosse Wink eines geächteten Mannes würde den König zum Widerrufe des Machtspruches bewogen haben, wäre es nicht schon damals das Unglück der Fürsten gewesen, dass ihre Launen des Zornes behendere Vollzieher fanden, als die Anordnungen ihrer Gnade und die Befehle ihrer Gerechtigkeit [a]).

Wie dem Herzoge Almus und seinem Sohne Bela das Tageslicht, so war auch dem Könige alle Ruhe des Herzens, aller Ruhm des Vergangenen und alle Freude des fernern Lebens verschwunden: denn das Verdienst einer achtzehnjährigen, weisen und gerechten Regie-

---

a) Heinrich v. Muglen c. XLVIII. Turotz l. c. c. 62; aber die Gräuel, welche letzterer hierbey dem Könige noch aufbürdet, und von welchen Muglen nichts wusste, werden billiger bezweifelt, als nacherzählet. Wohl mögen sie noch zu Coloman's Zeit erzählet worden seyn; denn die Menschen hatten von jeher, weder des Glückes, noch des Unglückes genug, und waren immer fertig, durch gräuliche Dichtungen zu ersetzen, was der mässigen Wirklichkeit mangelte. Einige pflegten dergleichen zu thun, weil sie in dem Schooße ihrer trägen Jämmerlichkeit durch schreckliche Dinge erschüttern, und erschüttert werden wollten; Andere, weil sie in ihren bessern Zeitgenossen den Vorwurf eigener Schlechtigkeit nicht ertragen konnten, und durch das leichte *criminari audacter*, welches gegen grosse Männer ausgeübt, niemals misslinget, sich zu rächen suchten.

rung musste ihm in seiner Selbstschätzung, wie in der Würdigung aller Rechtschaffenen, durch eine einzige ungerechte That vernichtet erscheinen. Dass kein Fürst berechtiget sey, gesetzliche Strafen zu verschärfen, war zu seiner Zeit noch unbekannte Wahrheit; schwerlich mochte ihn also die, über Almus verhängte Blendung beunruhiget haben: allein das Jammerbild des geblendeten unschuldigen Knaben musste ihn Tag und Nacht verfolgen; sein empörtes Gewissen war nicht mehr zu besänftigen, die verlorne Eintracht mit sich selbst nie wieder herzustellen. Seine Lebenskraft, nicht mehr von ruhigem Geiste gehalten, schwand merklich: anhaltend heftige Schmerzen im Kopfe endigten seine innere Qual und sein Leben. Achtzehn Jahre, sechs Monate und fünf Tage hatte er regiert. Diejenigen, welche ihn so hässlich, mit starkem Höcker, schielend, hinkend, stammelnd, und am ganzen Leibe mit Haaren bewachsen schilderten, sprachen eben dadurch seiner Geistesmacht nur höheres Lob. Der Mann musste wenigstens der Gestalt nach wie ein Unhold gezeichnet werden, welcher, dem Geiste seines Zeitalters ganz zuwider, kein einziges Kloster gestiftet, nicht Eine Kirche erbauet, die ausschweifenden Kreuzritter nach Verdienst gezüchtiget, übermässige Schenkungen seiner Vorfahren an Klöster und Kirchen eingezogen, die Clerisey zur Zucht und Pflicht angehalten, die Gerechtig-

J. C. 1114 4. Febr.

keit mit unerbittlicher Strenge verwaltet, und endlich seinem treulosen, aber freygebigen Vetter nicht auch den sechsten Hochverrath des Vaterlandes ungestraft hingehen liess. Neuere vertheidigten diesen König gegen ältere Lästerungen durch viele Zeugnisse [a]; aber seine bündigste Vertheidigung sind seine Thaten und der Geist seiner Gesetze.

---

a) Cornides Genealog. Regum Hung. p. 102 seq. nach ihm Katona, Pray und Andere.

Zweyter Abschnitt.

Das Ungrische Volk im zweyten Jahrhunderte des Reiches.

I.

Verfassung des Reiches und des Kriegswesens.

In hundert siebzehn Jahren hatten über Ungarn neun Könige geherrscht. Unter diesen waren drey, Stephan, Ladislaw und Coloman, entschieden grosse Männer; zwey davon Heilige. Ihre Regententhätigkeit füllte zusammen acht und siebzig Jahre aus. Bela und Geisa, der Eine durch zwey, der Andere durch drey Jahre König, regierten nur so lange, um zu zeigen, wie würdig sie der Herrschaft waren. Wider sie und wider die drey grossen Herrscher konnte keine Verschwörung geheim bleiben, keine Empörung gedeihen, denn die kräftigern Ungern wussten kraftvolle Könige zu achten. Die innern Kriege unter dem schwachen Andreas

und seinem schwächern Sohne Salomon gingen nicht von dem Volke, sondern von der königlichen Familie aus; aber der hochmüthige Wollüstling Peter, und der gealterte, immer zur Unzeit strenge Samuel Aba mussten bey einem so keuschen, seinen Werth so innig fühlenden, und noch halb heidnischen Volke, wie die Ungern waren, fallen. Nur der drey Mal gekrönte Salomon, ohne Fähigkeit und Würdigkeit, bloss durch das Recht der Geburt König, wurde von den Ständen durch Rechtskraft abgesetzt, weil er das Reich, anstatt es zu verwalten, verrathen und veräussern wollte. Stephan, Ladislaw und Coloman waren nothwendig, um in dem Ungrischen Volke Anlagen zur Nationalität zu entwickeln, und sie zu einiger Nationalkraft auszubilden: Peter, Samuel, Andreas und Salomon mit ihren elenden Günstlingen, zusammen vier und dreyssig Jahre herrschend, und selbst der drey Mal gewagte Kampf des Heidenthumes gegen das Kirchenwesen, mussten da gewesen seyn, um die Nationalkraft, so weit sie ausgebildet war, durch angemessenen Reiz zu üben und durch Uebung zu verstärken. Und so war durch hundert siebzehn Jahre auf dem Ungrischen Throne des Guten mehr als des Bösen.

Des Ungrischen Staates westliche Gränzen wurden von dem Calenberg bis an dio March und die Leitha zurückgeführt. Das J. C. 1043.

Bedürfniss des Friedens gebot die Abtretung des schönen Landstriches, worüber Siegfried von Kaiser Heinrich dem III. zum eigenen Markgrafen bestellet wurde *), weil der Oesterreichische Markgraf Adalbert den kaiserlichen Heerbann verstärken sollte; das neugewonnene und feindlichen Ueberfällen zunächst ausgesetzte Land stäte Anwesenheit und Wachsamkeit eines Gränzgrafen forderte. Das Ungrische Reich erweiterten Stephan und Ladislaw ostwärts von dem Mefszeser Pass über ganz Siebenbürgen, bis gegen die Quellen der Flüsse Sámos, Aluta und Oitos; Ladislaw und Coloman gegen Süden von der Drave über Slavonien, Croatien und Dalmatien, zwischen der Unna und der Seeküste, bis gegen die Narenta. So sollten auch ihre Nachfolger bis auf den heutigen Tag ihr Streben zu des Ungrischen Reiches Erweiterung immer nur gegen Osten und Süden richten.

Die königliche Gewalt war in diesem ganzen Zeitraume nur durch die grundvertragsmässige Pflicht, in der Reichsverwaltung den Rath der Magnaten und Barone zu hören, beschränkt. Diese hatten auf den Landtagen, zu welchen der dritte Stand, die königliche Ritterschaft *(Servientes Regii)*, oder der Adel noch nicht berufen ward *b*), bloss ihr Gut-

---

a) Rauch Oesterreich. Gesch. 1. Band S. 190. *b*) Pray Hist. Reg. P. I. Nott. praev. p. LIV.

achten abzugeben, nicht aus eigener Macht, oder mit dem Könige gleich berechtiget, zu entscheiden. Die Belehnung mit liegenden Gründen hatte die Prälaten der königlichen Ritterschaft an Rechten und Pflichten gleich gemacht; keine weitern Vorzüge gebührten ihnen aus dem Grundvertrage, besonders in diesem Zeitraume, wo sie noch grösstentheils Ausländer waren; aber ihre Ueberlegenheit an Cultur, Einsichten und Sitten über die vornehmen Laien erwarb ihnen das Standschaftsrecht; die, durch den Zweck ihres Daseyns in so prachtliebender Zeit nothwendig gewordene Grösse ihrer Besitzungen machte die Verleihung jenes Rechtes selbst für des Thrones Festigkeit und für des Reiches Wohlfahrt wichtig, und Stephan, in heller Ansicht von dem Verhältnisse des Priesterthumes zu Zeit und Volke, erhob es noch zum Range des ersten Standes. Gewiss schwebte sein weissagender Geist in jener Ansicht, als er sie auch seinem Sohne Emerich folgendermassen eröffnete: „Der Priesterstand macht den Thron ehrwürdig. — Ehre und liebe ihn, mein Sohn, wie deinen Augapfel. Bist du von seinem Wohlwollen versichert, so hast du keinen Widersacher zu fürchten, seine Ergebenheit wird dir überall zur kräftigsten Stütze dienen. Das Gebet der Priester wird dich Gott dem Allmächtigen empfehlen, denn von ihm sind sie gesetzt zu Hütern des menschlichen Geschlechtes, zu

Erforschern der Gemüther, zu Verwaltern aller kirchlichen Vortheile, zu Ausspendern des göttlichen Geheimnisses; und ohne sie werden weder Könige eingesetzt, noch Staaten begründet. — Liebst du sie aufrichtig, so wirst du dein eigenes Heil befördern, und dein Reich mit Ansehen und Würde beherrschen u. s. w. *)". So konnte wohl ein König von dem Priesterthume sprechen, der dasselbe als den Stellvertreter der Hierarchie des ewigen Rechtes betrachtete; den Geist besass, den Priester von dem Menschen zu unterscheiden; die Kunst verstand, die von Gottesgeist beseelten zu wählen, und seine Pflicht verehrte, sie zur Erfüllung ihres Berufes anzuhalten. Die Erhebung des Ungrischen Priesterthumes war das wohlthätigste Werk seiner vorsichtigen Weisheit; denn so oft unter seinen spätern Nachfolgern die übermächtige Aristokratie der monarchischen Gewalt die Spitze bot, und Untergang drohete, stand das gleichmächtige Priesterthum da, um jener ein aufzuwiegendes Gleichgewicht zu halten, und diese, wenn die Gerechtigkeit auf ihrer Seite war, kräftig zu beschützen.

Aus Antrieb seiner Grossmuth, kraft seiner königlichen Gewalt und auf Verlangen sei-

---

*) Decret. S. Steph. L. I. c. III. ap. *Katona* Hist. T. I. p. 369.

nes Senates a) erklärte, bewilligte und verordnete Stephan: „dass Jedermann berechtiget sey, über sein Eigenthum zum Besten seiner Ehefrau, seiner Söhne, Töchter, Verwandten, oder der Kirche zu verfügen, und keine Macht befugt seyn soll, seine Willensbestimmung nach seinem Tode aufzuheben: dass ferner jedermann über die Schenkungen des Königs, mit Ausnahme dessen, was zu Bisthümern und Gespanschaften gehörte, eben so wie über sein ererbtes oder erworbenes Eigenthum, so lange er lebte, verfügen möchte. Mit eben dem Rechte sollten ihm nach seinem Tode seine Kinder im Besitze folgen, und um keiner Verschuldung wegen sollte irgend jemand an seinen Gütern Schaden leiden, es sey denn, er hätte zur Ermordung des Königs mit Rath oder That mitgewirkt, das Reich verrathen, oder ausser Landes sich geflüchtet. Nur in diesem Falle sollten seine Güter in des Königs Gewalt verfallen, er verurtheilet werden, seine Kinder aber die Schuld mit ihm nicht theilen.“

Durch diese, mehr menschenfreundliche, als für den Thron erspriessliche, aber für Entwickelung der Nationalkraft heilsame Verordnung, mit welcher jedoch die Pflicht zur Heerfolge noch unverändert fortbestand, hatte Ste-

a) „Regali nostra potentia — consensimus petitioni totius Senatus etc.“ Decr. S. Steph. L. II. c. V et XXXV. ap. *Katona* I. c.

phan die Lehen erblich gemacht [a]), und hiermit zu dem Gespanschaftsadel, welcher sodann rasch zu aristokratischer Uebermacht fortschritt, den Grund gelegt. Ihre Ausbrüche waren durch die Trennung zwischen Kirchengenossen und heimlichen Heiden, durch die Parteyungen in der königlichen Familie, und durch die Herrschergrösse der letzten zwey Könige in diesem Zeitraume noch zurückgehalten worden.

Keinem der neun Könige hatten die Prälaten und Magnaten vor seiner Thronbesteigung einen Eid abgefordert; nicht einmal die Krönung wurde so streng als wesentliche Bedingung der Herrschaft, und gleichsam als Siegel ihrer Rechtmässigkeit angesehen. Dem Könige wurde gehorcht, er mochte vom Pallaste oder vom Landtage aus gebieten. Den letztern zu versammeln, Zeit und Ort zu bestimmen, ihn abzudanken, auch die Reichsbaronen, Kreis-, Hof-, Gränz- und Unter-Grafen [b]) zu ernennen, war des Königs ausschliessendes Recht. Der Palatin blieb durch den ganzen Zeitraum auf die Bewahrung des königlichen Siegels, Vermittelung zwischen König und Volk in Streitsachen über Besitz und Eigenthum, Rechtsentscheidung in höchster Instanz, und Anführung des königlichen Heerbanns in des Königs

---

a) Pray l. c. p. 14 et 105. b) Comites Parochiani, Curiales, Marchiones und Vice-Comites.

Abwesenheit beschränkt. Erst durch die spätern Siege der Aristokratie über schlecht behauptete Majestät wurden auch des Palatins Befugnisse beträchtlich erweitert [a]). Glaubwürdige Urkunden und Zeugnisse nennen Samuel Aba, Zache, Rado oder Radowan, Atha, Paulus und Joannes, als Palatine dieses Zeitraumes [b]).

Des Königs Einkünfte flossen aus dem Ertrage der Ländereyen, welche zu den königlichen Burgen der Gespanschaften geschlagen waren. Zwey Drittel desselben gehörten dem Könige, eines dem Kreisgrafen; jenem ganz allein der Ertrag der königlichen Allodien, nach Abzug dessen was die Bearbeiter derselben, entweder nach Willkühr, oder nach Uebereinkunft als Lohn erhielten. Die übrigen Quellen königlicher Einkünfte waren der Marktzoll, die Victualien-, Denarien-, und Marderbälge-Abgabe, das Zwanzigstel der Zehenten, die Personalsteuer der freyen Gäste, die Fischereyen, die Weineimerlieferung, der Rinder- und Schweinezoll [c]); die reichlichste vor Allen, das Salz- und Bergwerks-Regal.

---

a) Bel de Archiofficiis Regni Hung. Lipsiae 1749. — Szarka conjectura de origine etc. Nador Ispan etc. Grossing. Ungar. allg. Staatsrecht. S. 73. b) Von den ältern und jetzigen Grafen des Königr. Ung. im Ungr. Magazin. Bd. IV. S. 457. c) Decret. Coloman. Lib. I. c. XXXIII. XXXIV. LXXVIII. LXXIX. LXXX. LXXXI. Pray l. cit. not. praev. pag. CII—CXVIII.

Die übermässige Freygebigkeit der Vorfahren nöthigte den wirthschaftlichen König Coloman zur Einziehung aller Mühlen, Fischteiche und Fischereygerechtigkeiten mit Ausnahme derjenigen, welche von dem heiligen Könige Stephan verschenkt worden, oder welche zu dem täglichen Unterhalt der Klostergemeinden unentbehrlich waren. Besitzungen der Laien, welche sich auf Vergabung des heiligen Stephan gründeten, sollten nach unbeschränktem Erbrechte jeder Nachkommenschaft zufliessen: Schenkungen der folgenden Könige hingegen konnten nur vom Vater auf Sohn, oder auf des erstern Bruder und seine Söhne kommen; im Mangel derselben aber mussten sie dem Könige heimfallen a).

Der Ungrische Bergbau begann unter Stephan, und ward mit Gefangenen, welche Braczlaw, der Mährer Herzog, nach seinem Siege über die Polen nach Ungarn zu dieser Arbeit verkauft hatte, betrieben. Früher, unter Herzog Toxis hatten die Ungern Silber aus Böhmen, gemünztes Geld aus Italien und aus dem Byzantischen Reiche geholt. Zehn Jahre lang sollen sie die Silbergruben im Czaslawer und Kaurzimer Kreise gemeinschaftlich mit den Mährern besessen, in dem einen bey Czaslaw eine Burg, in dem andern Fejérvár (Bielovár, Welvár) erbauet haben, endlich aber

J. C. 955 —962.

a) Decret. Colom. Lib. I. c. XV. XVI. XX.

von dem Böhmischen Herzog Boleslaw dem I. in einer Schlacht besieget und aus dem Lande völlig vertilget worden seyn [a]). Diess, und hernach Geisa's friedlichere Zeiten hatten die Ungern genöthiget, edleres Metall in ihrem eigenen Lande aufzusuchen; doch erst unter Stephan wurde das erste Ungrische Geld geprägt, und zwar nur Scheidemünze aus reinem Silber, Pfennige (Denar) und Häller (Filér), jene zwölf bis vierzehn, diese sechs bis sieben Gran schwer. Das rohe Gepräge zeigte auf der Vorderseite im geperlten Kreise ein Kreuz, in Zwischenräumen vier Dreyecke, und den Namen des Königs oder des Herzogs [b]) in Mönchsschrift; auf der Kehrseite gleichfalls Kreuz, Dreyecke und die Umschrift; unter Stephan, Regia Civitas, womit Stuhlweissenburg; unter den folgenden Königen, Pannonia oder Pannoneia, womit schwerlich das Land, wahrscheinlich die Burg Pannon am heiligen Berge, wo auch ein Sabaria stand, und wo Coloman den Herzog Gottfried von Bouillon bewirthet hatte, bezeichnet wurde [c]). Unter Salomon zeigte die

a) Balbin Hist. Bohem. Lib. V. c. 8 et 15. Epitome rer. Bohemic. L. III. ap. *Schönwisner* Notit. Hung. Rei Numar. p. 86. Bel Notit. Nov. Hung. Tom. IV. p. 569. b) Z. B. Stephanus Rex. — Samuhel Rex. — Bela Dux. — Calman Ref. c) Schönwisner Notitia Hung. Rei Numar. Budae 1801 in 4to. p. 89 et seq. — Catalog. Numor. Hungar. ac Transylv. Instituti nationalis Szechenyani. Pestini 1807. Part.

Vorderseite in groben Umrissen das Bild des gekrönten Königs stehend, bald die rechte Hand zum Segnen erhoben, bald beyde Hände in Stellung eines Betenden ausgestreckt. Blechmünzen, welche die Namen Bela und Ladislaw führen, gehören nicht den Königen dieses Namens an, folglich auch nicht in diesen Zeitraum [a]). König Bela liess zur Bequemlichkeit des Handels Münzen von grosser Sorte, oder Silberpfennige von so reinem Gehalte prägen, dass vierzig derselben dem Werthe eines Byzanter Ducaten gleich waren [b]).

Ueber des Geldes Werth in diesem Zeitraume ist Manches zu bemerken. Das Pfund war vor Gericht, als Geldbusse, von geringerm Gewichte, als im Handel und bürgerlichen Gebrauche. Es galt nach Fränkischem Münzfusse nur zwölf Unzen; diese waren gleich an Werth zwey und siebzig Byzantern, gleich zweytausend achthundert achtzig Silberpfennigen. Nach Sächsischem Münzfusse machte das Pfund Gold zwey und siebzig Gulden; der Gulden zwölf Silberpfennige; also eine Busse von hundert Pfund Gold, wie sie in Sanct Stephan's Stiftungsurkunden bestimmt wurde, zweytausend einhundert sechzig Byzanter. In Böhmen galt

---

I. p. 1 seq. und das. Part. III. Schönwisner Specimen Dissert. de praestantia et usu Numorum Hung. p. 50 seq. a) Schönwisner uber Ungr. Blechmünzen in Schedius Zeitschrift von und für Ungern Band I. S. 372 ff. b) Turoz P. II. c. 45. Schönwisner Notitia p. 105.

das Pfund Gold als Busse gar nur zwölf Byzanter, jeder vierzig Silberpfennigen gleich an Werth; folglich die Busse von hundert Pfund zwölfhundert Byzanter. Nach welchem Münzfusse auch die Könige dieses Zeitraumes in Urkunden die Geldbussen bestimmt haben mochten, nach keinem lässt sich aus Höhe der Busse und Seltenheit des Geldes der Urkunden Echtheit bestreiten. Im Handel hatte das Ungrische Pfund gleichfalls zwölf Unzen; die Unze wog sechs Byzanter, der Silberpfennig den zwanzigsten Theil der Unze; zwanzig Silberpfennige wogen also eine Unze des Ungrischen wie des Fränkischen Pfundes a).

Mark und Ferting waren eingebildete Münzen, jene wog acht, dieser zwey Unzen. Der Werth beyder lässt sich aus dem erst Gesagten bestimmen. Die Pense Goldes war im Gewichte unter Stephan gleich drey, dreyviertel Silbergulden, oder fünf und vierzig Silberpfennigen, dem Preise eines Stiers in jener Zeit. Als Bela den Werth der in Umlauf gebrachten Byzanter auf vierzig Silberpfennige bestimmte, wurden auch unter der Bezeichnung Pense, nicht mehr fünf und vierzig, sondern vierzig Silberpfennige, oder Ein Byzanter verstanden; und so blieb es auch unter Ladislaw und Coloman. Eine Pense galt zwey Unzen oder eine Viertelmark reinen Silbers

a) Schönwisner Notitia p. 152.

Ein Silberpfennig war an Werth gleich heutigen vier einem halben Kreuzer, oder einem Groschen Conventionsgeld. Das Silber verhielt sich damals zu Gold, wie Eins zu Zehn. So oft in Gesetzen von *Numis* die Rede war, wurden nicht Pensen, sondern Silberpfennige verstanden. Ungrische Goldmünzen wurden in diesem Zeitraume nicht gepräget; die Stelle derselben ersetzten Byzanter Ducaten oder Goldgulden *(solidi aurei)*, im Handel und Wandel gleich vierzig, als Geldbusse gleich zwölf Silberpfennigen an Werth a).

Das Kriegswesen stand mit der ältesten Einrichtung der Gespanschafteu im genauesten Zusammenhange. Die Ritterschaft focht unter dem Paniere des Königs, von ihm selbst oder von dem Palatinus angeführt; allein gegen einen mächtigern Feind war ihre Anzahl zu klein; der beträchtlichste Theil der Ungrischen Kriegsmacht war die Miliz der Gespanschaften. Es ist bereits bekannt, dass jeder staatsrechtlich festgesetzte, mit seinen sämmtlichen Bewohnern einer königlichen Burg zugetheilte Landstrich, Gespanschaft hiess. Die zur Burg gehörigen Leute bestanden aus zwey Classen, Landleuten *(Coloni)* und Kriegsleuten *(Milites)*. Sie wurden insgemein Provincialen *(zu einer und derselben Gespanschaft geschriebene)*, auch Conditionarier *(der Burg zu*

a) Schönwisner p. 255 seq.

bedingten Diensten verpflichtete), insbesondere die Coloni Burgdiener, Bürger, Burghörige, die Milites Burg-Jobagyen [a]) genannt.

Die oberste Civil-, Militair- und Gerichtsbehörde in jeder Gespanschaft war der Graf [b]). Die Rechtsverwaltung theilte mit ihm der Hofgraf *(Comes curialis)*. Beyden dienten zur Vollziehung ihrer Befehle oder Urtheile ein oder mehrere Pristalden *(Exsecutores)* [c]). In der Aufsicht über die Burg und in Verwaltung ökonomischer Angelegenheiten unterstützte den Grafen der Burgmann *(Castellanus, Várnagy)*. Eine dem Umfange der Gespanschaft angemessene Anzahl Herolde, unter Leitung eines Oberheroldes, war da zur Eintreibung der Abgaben und zur Kundmachung obrigkeitlicher Befehle im Kreise.

Nahe an der Burg, und auch in den ent-

---

a) Jobb Agy ursprünglich ein Mensch von besserer, d. i. von ehrsamer, freyer Geburt. Selbst Magnaten und Reichs-Baronen wurden oft in Urkunden Jobagyen genannt. Die Benennung bezeichnet also an sich keine Knechtschaft, obgleich in der Folge auch Knechte damit bezeichnet wurden. Ausführlicher davon Cornides in Vindiciis Belae Regis Notarii p. 173 seq., b) Comes castrensis, oder Parochianus; Kreisgraf, Burggraf; in der Folge Comes supremus, Obergespan. c) Aus dem Slavischen *pristegim*, beystehen. Die Bedeutung ist mannigfaltig: gerichtliche Executoren, Vögte, Verwalter, Schiedsmänner, werden Pristalden genannt. Ausführlich abgehandelt von Kollár Amoenitat. Juris. Vol. II. p. 58 seq. und Miller Pristaldus ex antiquitatibus Juris Hungarise. Posthini 1805.

ferntern Gegenden des Kreises, lagen die Felder und Wohnungen der zur Burg gehörigen Kriegsleute oder Burg-Jobagyen, welche in Centurien und Decurien eingetheilet, unter ihren Hauptleuten standen, wie diese unter dem Obersten, und dieser unter dem Grafen. Die Burgmänner, Oberherolde, Obersten und Hauptleute, vorzugsweise Jobagyen der Burg genannt, ferner die Freyleute des heiligen Stephans, und die Freyburger, machten die höhere Volksclasse in den Gespanschaften aus; zur niedrigern gehörten die Freygebornen, die Freygelassenen, die Gäste, die königlichen Dienstleute (*Udvarniker*), die Burghörigen und die Knechte der Privatleute.

Burg-Jobagyen, deren Altvordern, unter Verpflichtung zur Heerfolge, ihre erblichen Ländereyen von dem heiligen Könige erhalten hatten, genossen den Vorzug des Alters und Ansehens vor denen, welche unter derselben Verpflichtung und ebenfalls erblich, ihre liegenden Gründe den folgenden Königen verdankten. Jene hiessen, des heiligen Königs natürliche, diese von der Burghörigkeit eximirte Jobagyen; beyde waren in allen übrigen Pflichten und Rechten einander gleich.

Burg-Jobagyen, welche sich durch ehrbaren Wandel, Tapferkeit und Verdienste auszeichneten, wurden zu dem Range der königlichen Ritter (*Servientes Regis*), welche auch Hofritter (*Equites aulici*), und Be-

traute des Königs *(Familiares Regis)* hiessen, erhoben. Ihre Ländereyen in der Gespanschaft wurden dadurch adeliche Sitze, ihre Personen der Gerichtsbarkeit des Burggrafen entnommen und dem adelichen Gerichtshofe *(Szolga Biro)*; in höherer Instanz dem königlichen Hofgerichte, untergeordnet. Dabey blieben sie nach wie vor des Königs Pfründner *(Beneficiarii Regis)*, welchen über ihre Landgüter mit dem Rechte, sie zu vererben, nur das nutzbare, nicht auch das unbedingte Dominium verliehen war.

Zu gewissen Zeiten mussten sämmtliche Burg - Jobagyen auf einem bestimmten Platze sich einstellen, wo der Graf sie musterte. Er war ihr Anführer unter dem Panier der Gespanschaft, und war verpflichtet, wie die Ritterschaft, dem Könige auch über des Reiches Gränzen, nur nicht gleich dieser auf eigene, sondern auf des Königs Kosten zu folgen.

In allen Gespanschaften hatte der König und die Königin leibeigene Dienstleute, welche insgemein Udvarniker, insbesondere aber Ministerialen hiessen, wenn sie zu knechtischen Hofdiensten angewiesen; Beneficiarier, wenn sie dem urbaren Boden zu eigener Benutzung zugeschrieben waren. Höher im Range als diese, doch niedriger als die Burg-Jobagyen standen die Burghörigen, theils Eingeborne, theils Eingewanderte, entweder in dem zur Burg angebauten Marktflecken *(castri*

civitas, Város) ansässig und allerley Gewerbe treibend, oder entferntere Burgländereyen bebauend. Gleich den Burg-Jobagyen in Centurien eingetheilt, und einem Stadt-Major untergeordnet, waren sie gewissermassen frey, niemanden leibeigen und dienstbar, für den Burgschutz, oder für das Burgland zu bestimmten Leistungen an die Burg verpflichtet. Mit zunehmendem Wohlstande dieser Marktflecken fingen auch die Burghörigen an, bey den Königen um völlige Freyheit sich zu bewerben. Anfänglich wurden sie von den Leistungen an die Burg losgesprochen, dann von der Gerichtsbarkeit, sowohl des Grafen, als des Burgmannes befreyet, und zur Wahl eigener Richter berechtiget; hernach mit einem abgemarkten Stadtgebiete versehen, endlich der Marktflecken durch die Benennung, **freye und königliche Stadt**, ausgezeichnet: **freye**, weil sie der Burggerichtsbarkeit entbunden; **königliche**, weil sie dem Könige allein in Anerkennung seiner Territorial-Hoheit zu jährlicher Abgabe, Sanct Martin's-Zins genannt, verpflichtet war. Ob, wie viel, und welche Städte dieser Auszeichnung schon in diesem Zeitraume theilhaftig waren, ist nicht leicht auszumitteln; doch schwerlich möchten Stuhlweissenburg, Presburg und Kremnitz derselben entbehret haben *).

a) Von Kremnitz, Almanach von Ungarn a. d. J. 1778. von Korabinszki S. 403.

Diese Comitats-Einrichtung war für König, Reich und Volk eine reichhaltige Quelle unschätzbarer Vortheile. Die obersten Hofbeamten, der Oberschatzmeister, Obermundschenk und Oberstallmeister hatten in jeder Gespanschaft ihre Unterbeamten, durch welche sie die Einkünfte des Königs, der erste die Getreide-Magazine, Metallkammern, Salzniederlagen; der zweyte die Weinkeller, der letzte die Pferde, Rinder und Schafställe, fullten und verwalteten. Da wurde es dem Könige nie schwer, den Heerbann ohne Volksbedrükkung durch das ganze Land zu führen; überall fand er seine eigenen Vorrathskammern, Keller, Viehheerden voll, und seine Udvarniker zu Spanndiensten bereit. Die Burgen waren eben so viele Festungen zur Beschützung des Landes. Die Kriegsscharen durften nicht erst angeworben und im Waffendienste unterrichtet werden; sie waren schon da, und auf jeden Wink des Königs sogleich gerüstet und marschfertig; zuerst die Ritterschaft, gegen dreyssig bis vierzigtausend Mann stark, in Friedenszeit keinem Bürger lästig, anstatt nothdürftigen Soldes, mit ausgebreiteten Ländereyen begabet, davon in der Gespanschaft als Hausväter im Kreise ihrer Familien gemächlich lebend, und im Kriege sehr leicht auch die Kosten ihres Zuges bestreitend; dann die Burg-Jobagyen, oder Comitats-Paniere mit ihren Grafen, eben so viele Heere gesunder, kräftiger, an Thätigkeit

gewohnter, tapferer Streitmänner im Felde; zu Hause fleissige, frohe, nützliche Familien-Väter, Freunde, nicht Placker des Bürgers; von diesen als Vertheidiger des Vaterlandes und Beschützer des heimischen Herdes geachtet und geliebt *). Wahrlich der fromme Notar des Königs Bela verdienet weder Spott noch Lästerung in seinem Glauben, dass den Ungern so weise Einrichtung von Eingebung des göttlichen, das ist guten, Geistes gekommen sey.

II.

Staatsbürgerlicher Zustand des Ungrischen Volkes.

Jeder freye Bewohner des Landes, Unger von Geschlechte, oder Abkömmling der Völker, welche sich den erobernden Ungern friedlich unterworfen hatten, oder auch später Eingewanderte, und obgleich bleibend ansässig, dennoch Gast genannt, genoss gleichmässig aller staatsbürgerlichen Rechte und Vortheile. Die Sicherheit seiner Person, seines Eigenthumes und seiner Rechte, war ihm durch Gesetze verbürget.

In Erwägung, dass es Gott gefällig und

*) Nach Kollar Amoenitat. Jur. Publ. Ungariae Vol. II. p. 24 seq. 67. seq. 87 seq. 116 146. 155 seq.

dem Menschen heilsam sey, wenn jeder in der Freyheit seines Standes und im freyen Genusso seines Fleisses bleibet, war festgesetzt: dass kein Graf oder Ritter sich in Zukunft mehr erkühnen sollte, einen Freyen zur Knechtschaft zu verführen; wer es dennoch that, dessen eigene Freyheit war verfallen und nur für einen beträchtlichen Theil seines Vermögens konnte er sie wieder erlangen. Wer vor diesem Gesetze in Knechtschaft gerathen war, und vor dem königlichen Gerichtshofe seinen ehemaligen freyen Stand erweisen konnte, ward in denselben sogleich wieder eingesetzt, doch ohne dass der Herr, der ihn zum Knechte gemacht hatte, zur Strafe gezogen wurde. Hatte ein Herr seinem Knechte oder seiner Magd mit ausgestelltem Zeugnisse die Freyheit geschenkt, so war es Verbrechen, nach des Herrn Tode sie wieder zur Knechtschaft zu verleiten *).

Bey dem Ungrischen Volke, voll wilder Kraft, von heftiger Gemüthsart, kühnem Trotze und kriegerischer Lebensweise, schritten Zank, Zorn und Rache von harten Worten rasch zu Thätlichkeiten. Da gerieth das Leben oft in Gefahr; allein wer auch nur zufällig Jemanden todt schlug, musste mit zwölf Pensen Goldes büssen, und nach Vorschrift der Kirchensatzungen fasten; oder wenn der Todschlag an dem Knechte eines andern geschehen war, den

*) Decret. S. Stephan. Lib. II. c. XX et XVII.

Herrn entweder mit einem andern Knechte entschädigen, oder ihm den Werth des getödteten bezahlen. Ward im Zorne oder Muthwillen ein Mord begangen, so büsste der Mörder mit hundert zehn Pensen Goldes, wovon funfzig der Schatzkammer des Königs, funfzig den Verwandten des Erschlagenen; zehn den Schiedsrichtern und Vermittlern heimfielen. Wer Jemanden mit entblösstem Schwerte körperlich, es sey im Auge, am Fusse oder an der Hand unheilbar verletzt hatte, musste dieselbe Verletzung an seinem Körper leiden. War die Wunde völlig geheilet, so musste der Thäter die Geldbusse des im Zorne begangenen Mordes entrichten; und die Hälfte derselben Jeder, der in der Wuth auch nur drohend das Schwert wider einen Andern gezogen hatte [a]). Wer vorsätzlich einen Menschen mit dem Schwerte tödtete, sollte durch das Schwert umkommen; so gebot Stephan's Gesetz. Ladislaw milderte es, der Mörder ward in das Gefängniss geworfen, seine Güter wurden in drey Theile getheilt; zwey den Verwandten des Ermordeten, Einer den Kindern und der Ehefrau des Mörders gegeben; war aber seine Habschaft geringer als hundert und zehn Pensen Goldes, so verfiel er noch dazu in Knechtschaft [b]). Mord im Zorne oder Muthwillen begangen, musste aus-

a) Decret. S. Stephan. Lib. II. c. XIII. XVI. XLVII. XLVIII. XLIX. b) Decret. S. Steph. Lib. II. c. XLVI. Decret. S. Ladisl. Lib. II. c. VIII.

ser der Geldstrafe auch noch mit kirchlicher Fasten gebüsst werden. Damit diess mit aller Strenge geschah, musste der Verbrecher nach Coloman's Verordnung dem Bischofe oder dem Archidiaconus überliefert werden, diesem oblag es, nach Beschaffenheit des Verbrechens, die kirchliche Busse über den Mörder zu verhängen *).

Weibliche Ehre hatte mit dem Leben gleichen Werth und gleichen Schutz vor dem Gesetze. Wer einer Jungfrau oder einem Weibe auf der Landstrasse Gewalt anthat, hatte sein Verbrechen gleich einem körperlichen Morde zu büssen b). Beging ein Graf an seiner Ehefrau Mord, so musste er die Verwandten derselben mit funfzig Stück Rind, welche sechs und funfzig Byzantern zehn Silberpfennigen gleich waren an Werth, versöhnen. Ein Ritter von Ansehen musste dieselbe Schuld mit zehn, ein gemeiner Mann mit fünf Stück büssen; und Einer wie der Andere sich der canonischen Fasten unterziehen c). Zog ein Mann seine Ehefrau als Ehebrecherin vor Gericht, so wurde sie den Kirchensatzungen gemäss zur Busse angehalten; dann mochte sie der Mann wieder an sich nehmen. Weigerte er sich dessen, so mussten beyde unverehelicht bleiben. Hatte er sie im Ehebruche betroffen und getöd-

a) Decret. Coloman. Lib. I. c. L. b) Decret. S. Ladisl. Lib. I. c. XXXII. c) Decret. S. Steph. Lib. II. c. XIV.

tet, so mochte er die That vor Gott verantworten. Wurde er aber von dem Verwandten der Ermordeten vor Gericht gefordert, so wurde untersucht, ob sie nicht schon früher von ihm verächtlich und grausam sey behandelt worden, oder ob nicht auf ihr gegründeter Verdacht der Unzucht haftete; und nach Allem, was sich hieraus ergab, ward über ihn erkannt *).

Beyde Geschlechter wurden in dem Genusse ihrer Rechte kräftig geschützt. Ward ein Mann aus Abneigung seiner Ehefrau aus dem Vaterlande flüchtig, so konnte die Frau, in Erwartung seiner Rückkehr, der von ihm hinterlassenen Güter sich frey bedienen, und sie durfte von Niemanden zu einer andern Heirath gezwungen werden. Wollte sie aber freywillig wieder heirathen, so war es ihr erlaubt; nur von des Mannes Vermögen durfte sie ausser ihrer anständigen Kleidung nichts weiter mehr sich aneignen. Stellte sich hernach der Mann wieder ein, so durfte er nur mit des Bischofs Erlaubniss eine andere Frau ehelichen. So oft aber auch eine Ehefrau von ihrem Manne weggehen mochte, immer ward sie wieder zu ihm zurückgeführt, durch irrige Anwendung dessen, was geschrieben steht: der Mensch soll nicht trennen, was Gott verbunden hat *b*).

---

a) Decret. S. Ladisl. Lib. I. c. XXI. XIII. Decret. Coloman. Lib. I. c. LXI. Lib. II. c. VIII. *b*) Decret. S.

Das Eigenthumsrecht der Einzelnen, so weit es mit der Wohlfahrt des Ganzen bestehen konnte, war durch die zweckmässigsten Gesetze geheiliget. Was jemand durch Arbeit, Fleiss, Schenkung, Kauf oder Erbrecht erworben hatte, blieb ihm unverkümmert; nur wenn sein Besitz angefochten wurde, musste er desselben Rechtmässigkeit beweisen *). Was der Graf irgend einem Freyen widerrechtlich entzogen hatte, musste er zurückgeben, und dazu noch den ganzen Werth des Geraubten aus seinem Vermögen bezahlen; gab jedoch ein Freyer fälschlich vor, was er freywillig geschenkt hatte, sey ihm mit Gewalt genommen worden, so verlor er die streitige Sache und büsste dabey den Betrag ihres Werthes. Wollte eine Witwe, die verwaiste Kinder hatte, sich wieder verehelichen, so durfte sie aus der Verlassenschaft des verstorbenen Mannes, dem Eigenthume der Waisen, ausser ihrer Kleidung nichts mitnehmen. War sie kinderlos und entschlossen in Witwenschaft zu beharren, so konnte sie mit dem Vermögen des Mannes lebenslänglich nach ihrem Belieben schalten und walten, nach ihrem Tode aber ging es auf des Mannes Verwandten über, und im Mangel derselben fiel es dem Könige anheim **).

Stephani. Lib. II. c. XXVIII. Decret. Colom. Lib. II. c. VII. a) Decret. Coloman. Lib. I. c. XXI. b) Decret. S. Stephan. Lib. II. c. XLIV. XLV. XXIV.

Wer etwas von den Ländereyen eines Andern widerrechtlich an sich gezogen hatte und vor Gerichte schuldig erkannt wurde, verlor von seinem eigenen Felde so viel, als er von dem fremden sich angeeignet hatte, und verfiel überdiess noch in eine Geldbusse von zehn Pensen. Unter Coloman mussten alle Landwirthe, welche aus ihren Besitzungen vertrieben, und noch nicht anderswo ansässig waren, in dieselben wieder eingesetzt werden. Nur wenn diese einem Kloster, oder einer Kirche geschenkt, und die Vertriebenen schon anderwärts zu ihrer Zufriedenheit untergebracht waren, liess man das Geschehene bestehen a).

Die Herren und Ritter hatten ihre Knappen; diese durfte Niemand durch Ränke oder Verheissungen verleiten, ihren alten Herrn zu verlassen b). Niemand durfte den Knecht oder Aufwärter eines Andern bey sich aufnehmen; that es ein Graf, so büsste er doppelten Ersatz und fünf und funfzig Pensen; ein Hofbedienter ausser dem Ersatze fünf und zwanzig; ein Gemeiner denselben doppelten Ersatz und fünf Pensen. Haftete auf dem Aufgenommenen die Schuld eines Diebstah's, oder eines andern Verbrechens, und der Aufnehmer läugnete die Wissenschaft davon, so musste er, wes Standes er auch war, durch Eid sich reinigen, der

a) Decret. Coloman. Lib. I. c. XXXII. XIX. b) Decret. S. Stephan. L. II. c. XXI.

Graf fünf und funfzig, der Gemeine fünf Pensch bezahlen, und der Verbrecher, wenn er etwas wider sie vorbringen wollte, gehört werden a). Wer dem Knechte eines Andern zur Flucht, oder auf widerrechtliche Weise zur Freyheit verhalf, musste seine Schuld mit eben so viel Leibeigenen ausgleichen, als der Knecht Jahre gedienet hatte. Davon erhielt der Herr des Knechtes ein Drittel, der König zwey, und von dem königlichen Antheile ein Drittel der Graf. Liess ein Herr seinen flüchtig gewordenen Knappen oder Knecht in dem Gebiete eines andern Herrn aufsuchen und zurückfordern, und der Bote wurde daselbst geschlagen oder gemisshandelt, so musste der Beleidiger seine Thätlichkeit mit zehn Stück Rind büssen b).

Wer aus Feindseligkeit die Gebäude eines Andern in Brand steckte, ward gesetzlich angehalten, dieselben wieder aufzubauen, den verbrannten Hausrath zu bezahlen, und sechzehn Stück Rind an den Beschädigten abzuliefern. Wagte es ein Graf, Jemanden in seinem Hause zu überfallen, die Habseligkeiten desselben zu verwüsten oder zu plündern, den Hausherrn zur Fehdschaft herauszufordern, oder zu ermorden, so verfiel er in die Strafe

a) Decret. S. Ladisl. Lib. III. c. XXI. b) Decret. S. Stephan. Lib. II. c. XXXVIII. XXIII. Decret. S. Ladisl. Lib. III. c. XXIX.

desjenigen, welcher das Schwert wider jemand gezogen hat. Blieb er selbst im Gefechte, so ward an seine Verwandten keine Geldbusse bezahlt. Ueberfiel ein Ritter Burg, Thurm oder Haus eines andern Ritters in eigener Person, so büsste er seine That mit zehn; hatte er seine Knappen dazu ausgesandt, mit hundert Stück Rind; war aber ein Gemeiner in die Wohnung seines Gleichen eingefallen, so hatte er diesem fünf Stück Rind Ersatz zu gewähren [c]).

Solche gewaltthätige Ueberfälle mochten während und nach den bürgerlichen Unruhen häufiger und kühner verübet worden seyn; darum fand König Ladislaw nothwendig, das Gesetz zu verschärfen. Wenn hernach ein Edelmann oder Ritter dieses Verbrechens sich schuldig machte, so wurde sein Vermögen, im Falle es zureichte, in drey Theile getheilet, und zwey Drittel davon für den begangenen Unfug dem Beleidigten, Eines der Ehefrau und den Kindern des Beleidigers zuerkannt. War seine Habe zu solcher Theilung zu gering, so wurde er mit geschorenem Haupte gebunden, gegeisselt, auf den Markt geführt, und zur Knechtschaft verkauft. Die Freyen, Theilnehmer an der Frevelthat, mussten ihre Schuld mit fünf und funfzig Byzantern büssen. Die Knechte dieselbe Strafe mit ihrem Herrn leiden. Fremder Herren Knechte, welche mitgezogen waren,

c) Decret. S. Stephan. Lib. II. c. XXX. XXXIII.

wurden verkauft; die eine Hälfte des Preises bekam der Beleidigte, die andere die Herren der schuldigen Knechte *).

Kein Verbrechen schändete mehr als Dieberey, doch mochte es bey damaliger Arbeitscheu des Ungrischen Volkes das gewöhnlichste gewesen seyn, weil es die Gesetzgeber mit so viel Eifer und Nachdruck verfolget hatten. Auch das Staatsverderbliche, nicht bloss das Schimpfliche bestimmte sie dazu. Wohl mochten Stephan, Ladislaw und Coloman, Männer von gediegenem Gehalte, eingesehen haben, dass Unsicherheit des Eigenthumes das untrüglichste Merkmal eines siechen, sinkenden Staates sey, indem durch dieselbe in einem Theile des Volkes die niedrigste Gesinnung begründet, in dem andern das so nöthige Vertrauen auf der Menschen Ehrlichkeit unterdrückt, in beyden der Erwerbfleiss gelähmt, und endlich ganz erstickt wird. Ihr reger, fester Sinn für Recht bewahrte sie in der Gesetzgebung vor jener unmännlichen Empfindeley und fauler Menschlichkeit, welche in Anwendung schwacher, sträflich schonender Massregeln, schon ihre nächsten Nachfolger nur zu Herren über freches Diebesvolk und über vornehme Gauner erniedriget hätte. Kein Regent, als solcher, hat eine andere Ehre, als die seines

a) Decret. S. Ladisl. Lib. II. c. XI.

Volkes. Dort aber ist noch kein Volk, kein Staat in des Wortes ehrwürdigerm Sinne, wo der arbeitsame Bürger, aus Schlaffheit der Regierung, seine Nachbarn Rechts und Links im voraus für Schelme halten, unter der Nothwendigkeit, sein Eigenthum Tag und Nacht zu bewachen, seufzen, und alle Lust, hervorzubringen und zu erwerben, verlieren muss.

Damit es unter Ungern nie so würde, musste der Freygeborne, des Diebstahls zum ersten Male schuldig, seine verwirkte Nase mit fünf Stück Rind loskaufen, oder wenn er nicht so viel vermochte, sich selbst zur Knechtschaft verkaufen lassen. Nach der zweyten und dritten That hatte er Nasen und Ohren verwirkt, den vierten Diebstahl büsste er mit dem Leben *). Ladislaw fand grössere Strenge nöthig; stahl ein Freygeborner den Werth von zehn Silberpfennigen und darüber, so wurde er gehangen und sein Vermögen eingezogen. Seine Kinder unter zehn Jahren blieben im Stande der Freyen und erhielten ihr Erbtheil; die ältern verfielen erblos in die Knechtschaft. Entwendete der Freygeborne weniger als den Werth von zehn Silberpfennigen, so musste er nebst einigen Stück Rind das Gestohlene zwölf Mal wieder geben. Nur wenn sein Diebstahl den niedrigen Werth einer Gans, oder

*) Decret. S. Stephan. Lib. II. c. XLI.

Henne betrug, wurde er nach dem Gesetze des heiligen Stephans gerichtet [a]). Diese Strenge machte das Verbrechen seltner, darum konnte Coloman schon das Gesetz mildern. Der freygeborne Dieb ward nur geblendet, und seine Ehefrau mit den Kindern über funfzehn Jahren, wenn sie an dem Verbrechen des Familienvaters Theil genommen hatten, wurden zur Knechtschaft verurtheilet. Kinder unter funfzehn Jahren blieben ungestraft [b]).

Diebereyen der Udvarniker, oder königlichen Dienstleute, wurden nach den Gesetzen der Freygebornen gerichtet. Dabey verloren die Schuldigen noch die Fähigkeit vor Gerichte als Zeugen zu erscheinen [c]). Da Dieberey an dem männlichen Geschlechte schon so allgemein verabscheuet ward, so wurde sie noch weit entehrender für das weibliche gehalten. Schändete sich eine Ehefrau durch dieses Verbrechen, so konnte sie für das erste und zweyte Mal von dem Manne ausgelöset werden; aber nach dem dritten Male musste sie als Magd verkauft werden [d]). Nach Ladislaw's tiefer eingreifenden Verordnungen wurde der Ehefrau vor dem Verkaufe in die Knechtschaft die Nase abgeschnitten und ihre Morgengabe eingezo-

a) Decret. S. Ladisl. Lib. II. c. XII. XIV. Lib. III. c. VIII. b) Decret. Coloman. Lib. I. c. LVI. c) Decret. S. Stephan. Lib. II. c. LV. d) Decret. S. Steph. Lib. II. c. XXIX.

gen. Die diebische Witwe musste ein Auge und ihren Theil an der Erbschaft ihrer Kinder verlieren. Das diebische Mädchen ward verkauft und für immer der Freyheit verlustig erkläret. Wer sie loskaufen liess, verlor das Lösegeld, sie aber wurde unter die Mägde des Königs versetzt a). Junge Cleriker, welche eine Gans, eine Henne, Obst und dergleichen entwendet hatten, wurden bloss von ihren Vorgesetzten mit Ruthen gezüchtiget und zur Wiedererstattung des gestohlenen Gutes angehalten. Betrug aber ihr Diebstahl mehr, so musste sie der Bischof aus der Clerisey ausstossen, und dem ordentlichen Richter überliefern.

J. C. 1092. Endlich erklärten die Magnaten feyerlich Folgendes: „Indem wir unter dem rechtschaffensten Könige Ladislaw auf dem heiligen Berge zu einem Landtage versammelt waren, und sorgfältig erwogen hatten, durch welche Massregeln wir die Anschläge böser Menschen vereiteln und die Wohlfahrt unseres Volkes befördern könnten, haben wir uns Alle eidlich verpflichtet, keinen unserer Verwandten oder Angehörigen, der über irgend einen Diebstahl des Werthes einer Henne betroffen würde, zu beschützen oder zu verbergen: vielmehr haben wir beschlossen, dass ein solcher Dieb, wenn er sich nicht etwa in eine Kirche geflüchtet hat,

a) Decret. S. Ladisl. Lib. III. c. VI. VII.

aufgehenkt und sein ganzes Vermögen eingezogen werden soll. Ist der Verbrecher durch des Häschers Unvorsichtigkeit in die Kirche oder in den Pallast des Königs, oder zu den Füssen des Bischofs entkommen, so verliere derselbe seines Dienstes Lohn, ist er aber den Händen des Bürgen entwischt, so soll er zwar dem Galgen entgehen, aber mit eben dem Bürgen in ein anderes Land zur Knechtschaft verkauft werden, und das Vermögen beyder dem königlichen Fiscus anheimfallen *)."

An Galgen also mochte es damals in Ungarn nicht gefehlet haben; so forderten es die Zeiten: und die Grösse der Ungrischen Gesetzgeber zeigte sich vorzüglich darin, dass sie ihre Zeit und ihr Volk überschaueten; ihrer über beyde erhabenen Eigenthümlichkeit vergessend, ganz in der Zeit und in dem Volke lebten; beydes nahmen und behandelten, wie es war, nicht wie sie wünschten, dass es seyn sollte.

*) Decret. S. Ladisl. Lib. II. c. 1.

III.

Stand der Knechtschaft.

Knechtschaft in Ungarn hatte theils in dem Kriegsrechte, theils in den Gesetzen ihren Grund. Kraft des erstern war jeder Freygeborne Knecht geworden, welcher bey feindlichen Ueberfallen der Ungern bewaffneten Widerstand friedlicher Ergebung vorgezogen hatte. Durch Verhängung der letztern verfiel in Knechtschaft jeder freye Unger, welcher bey feierlichem Aufgebote des Heerbannes der Pflicht des Waffendienstes sich entzog; nach zwey Mal erlittener Bestrafung, zum dritten Male mit einer Magd Unzucht trieb; eine Magd zur Ehefrau nahm, dem Heidenthume öffentlich und mit Halsstarrigkeit anhing; durch Diebere sich entehrte, oder als Richter dem diebischen Knechte nicht die Nase abschneiden, und den diebischen Freyen nicht aufhängen liess *).

Der Ungrische Knecht war im strengsten Sinne leibeigen, ohne Persönlichkeit, ganz als Sache betrachtet und behandelt. Er ward nach Belieben des Herrn verkauft, verschenkt, vertauscht und verpfändet. Die Knechte der Kirchen und Klöster waren theils stiftmässige, in den Handfesten der Könige, Magnaten oder

*) Decret. S. Ladisl. Lib. II. c. VI.

Freyen als Theil der Einkünfte angewiesen: theils erbmässige, für den Preis himmlischer Freuden, oder zur Loskaufung von den Qualen des Fegefeuers, durch letztwillige Verfügung vermacht. Glückliche Kinder! welche den Himmel so wohlfeilen Preises fanden! Damals war es noch der Mühe werth, nach Reichthum zu streben, da man eine freudenreiche Ewigkeit damit erwuchern zu können glaubte. Diese erbmässigen Knechte hiessen auch Duscheniker, vom Slavischen *Ducha*, Geist, weil sie für die Seele des Herrn geschenkt waren, und alle Jahrtage seines Todes gewisse Opfergaben für sein Heil der Kirche oder dem Kloster darbringen mussten. Stephan gab den für ihre Seligkeit besorgten Herren einen heilsamen Wink zum Bessern, durch seine Verordnung: so jemand aus Barmherzigkeit seinen Knechten und Mägden die Freyheit versprochen, aber durch den Tod verhindert, die Freylassung nicht bezeuget hätte, bliebe es der Witwe mit seinen Söhnen anheimgestellt, das Zeugniss auszufertigen und wie sie will für die Erlösung der Seele ihres Mannes das Liebeswerk zu vollenden *). Er wollte damit andeuten, dass Barmherzigkeit und Liebe besser sey als Opfer; allein die Eitelkeit fand in der Regel bessere Rechnung bey dem letztern.

Das Loos der kirchlichen Knechte schien

*) Decret. S. Steph. Lib. II. c. XVII.

wenigstens in etwas erträglicher als das Schicksal der übrigen. Sie hiessen gemeinhin Freygelassene und der Kirche Geschenkte. Doch waren sie deswegen um nichts freyer, als alle Andern; sie blieben an den Dienst ihrer Kirche auch dann noch gebunden, wenn sie ohne besondere und unbedingte Freylassung in die Clerisey aufgenommen wurden. Nur anständigere Behandlung gewannen sie dadurch; ein Vortheil, welcher auf diesem Wege selbst königliche Udvarniker und Burghörige nicht leicht erlangen konnten.

Die Jobagyen der Privatleute waren eine Art bedingter Knechte, wie die sogenannten Freygelassenen (*Libertini*): noch nicht Herren ihrer Person, auch nicht frey, zu ziehen, wohin sie wollten; immer noch verkäuflich; nur Besitzer einigen Eigenthumes, dem Herrn zu bestimmten und bedingten Dienstleistungen verpflichtet, auch befugt unbedingte Knechte, wie sich selbst zur völligen Freyheit loszukaufen a).

Da die Knechte keinen staatsbürgerlichen Stand hatten, so wurde ihnen auch wider ihre Herren, in was immer für einer Schuld, weder Anklage, noch Zeugniss gestattet. Hatte aber ein königlicher oder gräflicher Hofknecht

---

a) Kollár Amoenitat. J. P. Hung. Vol. II. pag. 97 seqq.

seinen Herrn oder Grafen ermordet, so konnte sein Mitknecht gültig wider ihn zeugen *).

Knechte, welche sich eines Verbrechens gegen die allgemeine Sicherheit schuldig gemacht hatten, musste der Herr dem Richter zur gesetzlichen Strafe überliefern. Ermordete ein Knecht den Knecht eines Andern, so durfte des Mörders Herr ihn mit Erlegung der halben Geldbusse an den Herrn des Ermordeten loskaufen. Vermochte er diess nicht, so ward der Todtschläger nach einer Fasten von vierzig Tagen verkauft und der Betrag unter beyde Herren getheilt. Schlug der Knecht einen Freygebornen todt, so konnte ihn sein Herr mit hundert zehn Stück Rind lösen, oder er musste ihn dem Schwerte überlassen *). In der Folge ward das Loos jedes vorsätzlichen Todtschlägers, des Knechtes wie des Freyen, der Tod.

Machte sich ein Knecht zum ersten Male des Diebstahls schuldig, so verlor er die Nase, nach dem zweyten Male auch die Ohren; doch beyde Male konnte er mit fünf Stück Rind losgekauft werden. Den dritten Diebstahl büsste er mit dem Leben *). Später wurde der Knecht als Dieb des Werthes von zehn Silberpfennigen, wie der freye, gehangen. Der Schade blieb dem Herrn. War der Diebstahl von gerin-

---

a) Decret. S. Steph. Lib. II. c. XIX et L. *b*) Decret. S. Stephan. Lib. II. c. XXXVI. XXXVII. *c*) Decret. S. Steph. Lib. II. c. XXXIX. XL.

gern Werthe, etwa von sechs Silberpfehnigen, von einer Gans oder Henne, so musste das Doppelte zurückgestellet werden, und der Knecht nach Beschaffenheit der Schuld die Nase, Augen oder Zunge verlieren. Hatte er sich in eine Kirche, oder in des Königs Pallast, oder zu des Bischofs Füssen geflüchtet, so war er der Strafe entbunden; aber sein Wächter verlor den Lohn des Dienstes. Wiederholte er das Verbrechen, so schützte ihn keine Freystätte mehr; er ward gehangen. Diess durfte aber nicht geschehen mit dem Knechte, welchen man auf der Flucht mit dem gestohlenen Gute gefänglich eingezogen hatte; mit der Verschonung der Zunge ward er vor dem nächsten Gerichte bloss geblendet und zurückgeführt zu seinem Herrn, damit dieser durch seine Anzeige das ihm Entwendete wiedef erlangen konnte.

IV.

Polizey - Einrichtungen.

Verleumdung des Regenten, Schwächung des Vertrauens zwischen ihm und Unterthanen greift des Staates Leben in seiner Wurzel an. Das dachte der Gesetzgeber, als er verordnete,

a) Decret. S. Ladisl. Lib. II. c. II. XII. XIV. Lib. III. c. VIII.

dass der listige Bösewicht, welcher einem Grafen oder einem andern rechtschaffenen Manne sagte: ich habe den König zu deinem Verderben sprechen gehört, sterben sollte [a]).

Ohrenbläserey und Verleumdung erheben sich überall nur, um das Verdienst zu beflecken, weil sein gediegener Gehalt die häuchelnde Nichtswürdigkeit drückt; ihr fressendes Gift, je verborgener es wirkt, desto schneller verzehret es des Staates edelste Kraft, indem es Männern voll Geist und Würde, Achtung, Vertrauen und Wirkungskreis raubt. Auch das mochte dem Gesetzgeber vorgeschwebt haben, als er festsetzte: Wer zwey Grafen gegenseitig verleumdet, sie wider einander aufhetzt, und mit teuflischer Arglist Verschwiegenheit von ihnen fordert, der soll die doppelte Strafe der falschen Zunge büssen. Hat er nur den Einen bey dem Andern angeschwärzt, so soll er der Zunge beraubt werden [b]).

Die Ehen der Bürger fordern des Staates vorzüglichste Aufmerksamkeit. Wenn in Ungarn ein Ritter, von Unzucht getrieben, eine Jungfrau wider den Willen ihrer Aeltern zur Ehefrau raubte, so musste sie, wäre ihr auch Gewalt geschehen, den Aeltern zurückgegeben werden, und der Räuber, obgleich ausgesöhnt mit diesen, zehn Stück Rind an sie büssen.

a) Decret. S. Steph. L. II. c. LIII. b) Decret. S. Steph. Lib. II. c. LIV.

Beging die That ein ärmerer Mann aus dem Stande der Freyen, so musste er den Aeltern mit fünf Stück Rind gerecht werden [a]). Nicht selten mochte Eigensinn oder Eigennutz der Aeltern zu dergleichen Entführungen genöthiget haben; darum wurde hernach von Coloman die Verhandlung und Entscheidung dieser Sache den rechtsverständigern Bischöfen und Archidiaconen übertragen [b]).

Freygeborne sollten ihren Stand unbefleckt erhalten. Wenn daher ein Freyer mit der Magd eines Andern Unzucht trieb, so beging er ein Verbrechen, für welches er das erste und zweyte Mal kahl geschoren wurde, das dritte Mal in Knechtschaft verfiel, oder sich loskaufen musste. Starb die Magd im Gebären, so hatte er die Pflicht, den Verlust dem Herrn mit einer andern Magd zu ersetzen. Nahm ein freyer Mann Jemandes Magd, wenn auch mit Wissen und Bewilligung ihres Herrn, zur Ehefrau, so verlor er seinen freyen Stand und ward Knecht [c]). Um solche Ehen lieber zu verhindern als zu bestrafen, mussten hernach, auf Colomans Verfügung, alle Verlobten im Angesichte der Kirche, in Gegenwart des Priesters, vor bewährten Zeugen, mit einem Zeichen der Vereinigung und unter feyerlicher Erklärung ihrer ge-

---

a) Decret. S. Steph. Lib. II. c. XXV. b) Decret. Coloman. Lib. I. c. LIX. c) Decret. S. Stephan. Lib. II. c. XXVI. XXVII.

genseitigen Einwilligung vermählet werden, sonst ward ihre Verbindung für keine Ehe, sondern für Hurerey gehalten [a]; vom Verkauf der Töchter und Kauf der Bräute unter Freyen, ist in diesem Zeitraume keine Spur mehr aufzufinden. Kindermörderinnen wurden vom Könige Coloman dem geistlichen Gerichte überlassen [b].

Wer über des Reiches Gränzen reisen wollte, musste sich bey dem Gränzzollamte des Königs und der Gespanschaft mit einem Zeichen versehen, dem auf einer Seite das Siegel des Zollamtes, auf der andern der Namenszug des Grafen aufgedrückt war. Wer ohne solches Zeichen aus dem Lande ging, büsste eine Pense [c]. Es war verboten, einen im Lande reisenden Burghörigen aufzunehmen, wenn er sich nicht mit einer königlichen Erlaubniss ausweisen konnte [d]. Wenn der König jemandem einen Landstreicher als Knecht schenkte, so musste diesem der Herr den halben Kopf kahl scheren lassen, sonst verfiel er in die Busse von zehn Pensen, und verlor auch die Magd, die er etwa dem neuen Knechte zum Weibe gegeben hatte. Wer einen Landstreicher ohne Erlaubniss des Königs bey sich behielt, musste fünf und funfzig Pensen büssen; und hatte der Landstreicher während seines Aufent-

a) Decret. Coloman. Lib. II. c. XV. b) Ibid. Lib. I. c. LVIII. c) Ibid. eod. c. LXXXII. d) Ibid. eod. c. XXXIX.

halten, bey dem Herrn einen Diebstahl begangen, so oblag dem Herrn, von dem Verdacht der Theilnahme vor Gerichte sich zu reinigen. Hatte er ihn auf Bürgschaft aufgenommen, so musste er den Bürgen anzeigen, und dieser, im Falle er an dem Diebstahl keinen Theil hatte, dieselbe Geldbusse entrichten, oder seinen freyen Stand verlieren. Der aufgefangene Flüchtling musste von seinem Herrn mit einer Pense ausgelöset werden [a]). Wer einen bey sich aufgenommenen Landstreicher verschenkte oder verkaufte, büsste mit zehn Pensen; mit eben so viel der Käufer. Die Landbereiter waren angewiesen, überall wo sie solche Aufkäufer oder Verkäufer ertappten, von ihnen, wenn sie bey Vermögen waren, die gesetzliche Geldbusse zu erheben. Wer aber weniger nahm, oder mehr erpresste, verfiel selbst in eine Busse von fünf und funfzig Pensen [b]).

J. C. 1094. Schon früher hatten alle Burghörigen, Landwächter (*Eurek*), Knechte und Landläufer (*Wzbeg*), welche seit der, vom Richter Sarchas unter König Andreas und Herzog Bela vollbrachten Einschreibung von irgend Jemanden waren aufgenommen worden, am Mariä-Himmelfahrtstage vor König Ladis-

---

a) Decret. Coloman. Lib. I. c. XLI. XLII. XLIII. b) So verstehe ich das dunkle Gesetz: Decret. Colom. Lib. I. c. XLIV. bis auf bessere Belehrung, als welche Szegedi (Decreta et vitae Regum Ung. Claudiopol. 1746.) und Bodo (in Pariz-Papai) gegeben haben.

law gestellt werden müssen, um die Verfügung des königlichen Gerichtes über sich zu vernehmen. Wer Einen der geforderten Leute zurückbehielt, verlor dafür zwey seiner eigenen Knechte, und büsste mit fünf und funfzig Pensen. Haftete auf ihm Verdacht, er habe in dem Zurückbehaltenen einen berüchtigten Räuber oder Dieb verhehlen wollen, so musste er sich durch ein Gottesurtheil reinigen, und wenn dies seine Schuld andeutete, wurde er gleich dem Diebe bestraft [a].

Die Ansicht des Königs Stephan von dem vortheilhaften Verhältniss der Ausländer zu dem Throne und zu dem Volke [b] war die Ansicht aller seiner Nachfolger geworden; huldreich wurden Ausländer von jedem aufgenommen, oft sogar eingeladen, immer vorzüglich begünstiget; allein die Anmassungen und die Sitten vieler machten endlich grössere Vorsicht nothwendig. Anfänglich ward nur gefordert, dass der Fremde, welcher als Gast von einem Eingebornen mit Wohlwollen aufgenommen und anständig verpfleget wurde, so lange man ihm das Nöthige reichte, seine Ernährer nicht verlassen und zu einem andern Gastfreunde sich begeben sollte [c]. Unter Coloman aber wurde kein unberufener Ausländ-

a) Decret. S. Ladisl. Lib. III. c. II. b) Decret. S. Stephan. Lib. I. ad S. Emerium cap. V. c) Decret. S. Steph. Lib. II. c. XXII.

der mehr anders, als unter sicherer Bürgschaft aufgenommen [c]). Indessen blieben sie ausser dem Schutzgelde *(pro libertate)* noch immer befreyet von andern Abgaben; und nur Gäste, welche in den Marktflecken der königlichen Burgen sich niederliessen und Gewerbe trieben, mussten für den Schutz und für das Gewerbe steuern [b]).

Sogar der Aberglaube ist eine, obgleich verworrene, Wirkung des innigsten Gefühls im Menschen von seinem Zusammenhange mit einer übersinnlichen Welt; allein sobald er unter die Erscheinungen des bürgerlichen Lebens hervortritt, muss ihn der Staat verfolgen. Liess sich in Ungarn irgendwo eine vermeintliche Drude über ihren Künsten betreffen, so wurde sie für das erste Mal in die Kirche geführt, und dem Priester zur Fasten und zum Unterricht in der Glaubenslehre übergeben, dann im Frieden entlassen. Zum zweyten Male ward sie wieder zur Kirchenbusse angehalten, und überdiess noch auf der Stirn, auf der Brust und zwischen den Schultern mit dem glühenden Kirchenschlüssel kreuzweise gebrandmarkt; zum dritten Male den Richtern zum Tode überliefert [c]). Unter König Ladislaw wurden Druden und Hexen, weil man sie mit dem bösen Geiste in Unzucht verflochten glaubte, den Huren gleich-

---

a) Decret. Coloman. Lib. I. c. IV. *b*) Idem eod. c. LXXX. LXXXI. *c*) Decret. S. Stephan. II. c. XXXI.

gesetzt, und mit diesen gänzlich dem Gerichtshofe der Bischöfe überlassen [a]. Coloman setzte schon gerade zu fest: „von Hexen und Druden, da sie gar nicht sind, soll auch nie gerichtlich die Rede seyn [b].“

Wurde ein Zauberer und Schwarzkünstler entdeckt, welcher Menschen angeblich durch Gifttränke und Zauberwerke ihres Verstandes beraubte oder umbrachte, so wurde er der Gewalt des Beschädigten oder seinen Verwandten überliefert, welche nach ihrem Belieben mit ihm verfahren mochten. Wer sich aber mit Weissagen aus der Asche und dergleichen Blendwerk abgab, wurde auf Erkenntniss des Bischofs mit Geisselstreichen gezüchtiget [c]. Coloman untergab Zauberer, Schwarzkünstler und Weissager dem Gerichte des Archidiaconus unter dem Beysitze des Kreisgrafen.

Zur schnellsten Beförderung der öffentlichen Angelegenheiten und Bekanntmachung der Befehle des Königs waren in allen Gespanschaften königliche Boten angestellt. Die Pferde nahmen sie von den Landleuten, doch durften sie dasselbe Pferd nicht weiter als bis in das dritte Dorf gebrauchen, auch denen, die zur Kirche, zu dem Bischofe oder zu dem Grafen reisten, eben so wenig als den Pfarrern oder

a) Decret. S. Ladisl. Lib. I. c. XXXIV. b) Decret Coloman. Lib. I. c. LVII. c) Decret. S. Stephani. I. c. XXXII.

andern Geistlichen, ein Pferd nehmen. Ueberall aber, wo sie sonst Pferde fanden, mochten sie sich ihrer bedienen, damit des Königs Botschaft nicht verzögert würde. Wer einen königlichen Boten schlug, wurde um fünf und funfzig, wer ihm in die Zügel fiel, um zehn Pensen bestraft [a]). Dem Könige musste in jeder Gespanschaft ein Ritterpferd stets zu Diensten bereit stehen. Kam es zufällig um, so wurde der Eigenthümer desselben mit funfzehn Pensen, bey geringerer Verletzung mit der Hälfte dieses Betrages entschädiget. Wichtige Nachrichten vom Auslande hatten die Grafen durch zwey Boten mit vier Ritterpferden an den König zu befördern. Die Reisekosten ersetzte den Boten der Palatinus, der Schaden an den Pferden wurde den Eigenthümern nach dem angegebenen Massstabe gut gemacht; die Rückkehr aber mit der Hinreise nur für Einen Ritt gerechnet [b]).

Die gesetzlichen Verfügungen gegen Diebereyen würden wenig gefruchtet haben, hätte man nicht zugleich polizeyliche Vorkehrungen getroffen, durch welche die Verbrechen an Tag kommen und die Schuldigen zur Haft gebracht werden konnten. Zu gewissen Zeiten bereiste der königliche Landbote sämmtliche Städte, versammelte in jeder die Hauptleute der Wäch-

---

a) Decret. S. Ladislai. L. III. c. XXVIII. b) Decret. Colom. Lib. I. XXXVI.

ter mit ihren Untergebenen, und forderte sie zu Anzeige der ihnen etwa bekannten Diebe auf. Wollten sich die Angezeigten durch die Feuerprobe reinigen, so wurde es ihnen dergestalt gewähret, dass sie immer Einer von zehn für die übrigen ausstand. Hielt dieser sie unverletzt aus, so wurden auch die neun freygesprochen. Wurde aber der Eine als schuldig bezeichnet, so mussten alle übrigen, jeder für sich, die Feuerprobe ausstehen. Eigentlich sollte die Feuerprobe nicht die Schuld oder Unschuld des Verdächtigen beweisen, sondern bloss die Befugniss einer peinlichen Untersuchung wider ihn anzeigen; und erst nachdem durch diese seine Schuld ausgemittelt war, wurde er der gesetzlichen Strafe unterworfen. Der Landbote erkundigte sich auch bey dem Magistrat und bey den Einwohnern der Stadt nach den Dörfern ihres Gebietes, in welchen Dieberey getrieben wurde; und in jedem angegebenen Dorfe verfuhr er eben so, wie in der Stadt. Nur den einmal schon bekannten Dieben wurde kein Gottesurtheil mehr gestattet. Endlich reiste der Landbote von Dorf zu Dorf, machte den Bewohnern der Magnaten eidliche Verpflichtung zur Verfolgung der Diebe bekannt, und hielt auch sie zur Leistung desselben Eides an. Hatten sie diess gethan, so forderte er die Angabe aller ihnen bekannten Diebe, oder der Dieberey verdächtigen Leute. Wurden sie hernach der vorsätzlichen Verhehlung

eines solchen Verbrechers angeklagt und überführt, so mussten sie als Meineidge ihre verwirkte Zunge mit zehn Pensen auslösen und öffentliche Kirchenbusse verrichten [a].

Wenn eine ganze Dorfgemeinde jemanden auf blossen Verdacht für einen Dieb erklärte, so musste sie ihre Angabe durch die Feuerprobe bewähren. Ward sie an dem Beschuldigten zu Schanden, so hatte sie an den Pfarrer eine Pense zu bezahlen; wenn aber die Feuerprobe ihren Verdacht bestätigte, und der Angegebene der Dieberey vor Gerichte überführt wurde, so verfielen drey Theile seines Vermögens an den Fiscus, der vierte Theil an die Gemeinde. Gab sie einstimmig jemanden als Dieb an, so erhielt jedes Glied der Gemeinde eine Pense. Ward der Angegebene von einem Theile beschuldigt, von dem andern vertheidigt; so wurde auf den letztern nicht geachtet, und wenn die Schuld des Diebes ausgemittelt war, wurden seine Vertheidiger von der Theilnahme an dem vierten Theile seines Vermögens ausgeschlossen [b].

Wer an dem Hofe eines Edeln einen Dieb erwischt hatte, musste es dem Herrn oder seinem Verwalter (Pristald) anzeigen; waren beyde abwesend, so musste ihre Ankunft durch

---

a) Decret. S. Ladislai. L. III. c. I. b) Decret. S. Ladislai. Lib. II. c. IV.

zehn Tage erwartet, bey ihrer längern Abwesenheit aber der Dieb vor den ordentlichen Richter gebracht, und nach den Gesetzen behandelt werden. Ein während des Feldzuges eingebrachter Dieb wurde bis zur Beendigung desselben bewacht, dann gerichtet; wer bey dem Heere selbst Dieberey beging, mit aller seiner Habe aus der Zahl der Lebendigen vertilget. Jedermann war befugt, einen des Diebstahls, gleichviel ob mit Recht oder mit Unrecht, Verdächtigen fest zu halten. Wer es verhinderte, oder auch nur verhindern wollte, war der Busse von fünf und funfzig Pensen schuldig. Wer einen der Dieberey verdächtigen ergriffen hatte, durfte ihn nur durch drey Tage bey sich behalten, am vierten musste er ihn vor den Richter stellen; machte er sich anheischig, Zeugen oder Mitwisser des Diebstahls herbeyzuführen, so ward ihm dazu sechs Wochen Frist verliehen; schaffte er dieselben nicht, so wurde er als falscher Ankläger verurtheilt. Wer den Verdächtigen länger als drey Tage bey sich behielt, und dem Richter angezeigt wurde, musste sich mit seinem Gefangenen stellen und mit zehn Pensen büssen; stellte er sich nicht, so wurde die Geldbusse um sechs Pensen erhöht, und der Gefangene durch richterliche Gewalt abgeholt; hatte dieser hernach durch die Feuerprobe von dem Verdachte sich gereiniget, so wurde von den sechs Pensen eine an die Kirche entrichtet, und des Anklägers Ver-

mögen für den Fiscus eingezogen [a]. Jeder Dieb musste von dem Richter, in dessen Bezirk er in Haft gerathen war, gerichtet werden; und vor Entscheidung seiner Sache durfte Niemand irgend einen Verkehr mit ihm unterhalten [b].

Das Heilmittel von der einen, wurde von der andern Seite nicht selten zum Verderben gemissbraucht, indem Neid, Feindschaft, Rachbegierde sich desselben bedienten, Unschuldige zu verfolgen. Das konnte der Wachsamkeit des thätigen Königs Coloman nicht lange entgehen; seinen Verordnungen gemäss, wurde von des falschen Anklägers Vermögen gerade so viel eingezogen, als der angebliche Diebstahl an Werth betrug; nur die Blendung durfte er nicht leiden, damit Andere nicht abgeschreckt würden, der Dieberey mit Grund Verdächtige einzufangen und vor die Richter zu stellen [c].

Wenn jemand die Spuren seines, durch Dieberey entwendeten Eigenthumes verfolgen wollte, musste er in das Dorf, in welches dieselben führten, einen Boten voraussenden, damit die Gmeinde ihr Vieh nicht austriebe und dieses die Spuren vertilgte. Bezeigte sich die Gemeinde widerspänstig, so musste sie den an-

---

a) Decret. S. Ladisl. Lib. III. c. XII. X. Lib. II. c. III. Lib. III. c. IX. b) Idem cod. c. XVIII. XIX. c) Decret. Coloman. Lib. I. c. LII. LIII. LV.

gegebenen Werth der gestohlnen Sache bezahlen. War aber das Vieh noch vor des Boten Ankunft ausgetrieben, so waren die Nachspürer befugt, das Dorf von Haus zu Haus zu durchsuchen. Ueberhaupt stand es Jedermann, dem etwas verloren gegangen war, frey, es in Begleitung anständiger Zeugen zu suchen, wo er es zu finden glaubte. Wer ihn verhinderte, musste sich durch die Feuerprobe vom Verdachte reinigen. Bestand er sie nicht, so wurde mit peinlicher Untersuchung wider ihn verfahren. Blieb er in der Probe unverletzt, musste er dennoch seinen Widerstand mit fünf und funfzig Pensen büssen. Diese musste der Graf für seine Knappen entrichten, welche sich einer Suchung auf seinem Hofe widersetzt hatten; ihm selbst oblag Reinigung vom Verdachte durch die Feuerprobe *).

In jenen Zeiten, wo eine ängstliche Haushaltung mit gemüthlicher Sorglosigkeit der Menschen sich noch nicht vertragen konnte, war so Manches, besonders Vieh, nicht durch Dieberey, sondern durch Nachlässigkeit oder Flucht weggekommen; darum war in jeder Gespanschaft ein königlicher Sammler (*Jokergech*) angestellt, welcher angewiesen war, alles ihm vorkommende flüchtige Vieh in die Hauptstadt der Gespanschaft zu bringen. In

*) Decret. S. Ladislai. Lib. II. c. V. Lib. III. c. XXIX.

der Vorstadt war ein eigener Stall dazu erbauet, wo unter des Grafen und des Comitats-Stallmeisters Obhut, Pferde und Kühe bis zu Michaelis, Schafe und Ochsen von Martini- bis zu Georgi-Tag aufbewahret wurden. Hatten sich nach den angezeigten Tagen die Eigenthümer nicht gefunden, so gehörten zwey Drittel dem Verwalter (Pristald) des Königs, ein Drittel dem Grafen, und das Zehntel beyder Antheile dem Bischofe. Hatte sich der Sammler etwas davon angeeignet, so war er, und jeder, mit dem er getheilt hatte, verloren. War es des Grafen Sammler, und dieser ein Freygeborner, so wiederfuhr ihm dasselbe; war er Knecht, so wurde er dem Herrn genommen. Hatte ein Sammler dem rechtmässigen Eigenthümer das Seinige vorenthalten, so musste er es ihm zwölffach wieder geben. Wer flüchtige Pferde der königlichen Boten fand, musste sie drey Wochen hinter einander zur Kirche und zu Markte bringen, um sie vorzuzeigen. Fand sich der Herr derselben nicht, so wurden sie dem königlichen Sammler übergeben. Eben diess geschah mit Pferden, welche Dieben entlaufen waren, wer aber einen Dieb mit dem Pferde erwischt hatte, überlieferte den Dieb dem Richter und behielt das Pferd rechtmässig für sich *).

Herrenlose Sachen überhaupt durften nur

---

*) Decret. S. Ladislai. Lib. III. c. XIII. XIV.

von Georgi- bis Johannis-Tag in Besitz genommen werden. Was so gesammelt worden, musste nach Johannis in die Stadt gebracht, dort aufbewahret, und an jedem Markttage vorgezeigt werden. Wer da seinen Knecht, oder sein Pferd, oder seinen Ochsen fand, gab für den einen neunzig, für das andere zwölf, für den letzten fünf Silberpfennige Lösegeld, wovon zwey Drittel dem Könige, eines dem Grafen heimfiel. Blieb der Eigenthümer bis Michaelis unbekannt, so wurden die herrenlosen Sachen nach eben dem Verhältnisse, wie das Lösegeld, vertheilt; doch nur der Gebrauch derselben zur Arbeit, nicht der Verkauf, noch weniger die Verheimlichung der Sachen war den Theilnehmern gestattet. Hatte der Sammler nach der Theilung etwas davon verkauft, oder verheimlichet, so hatte er nebst der Geldbusse von zehn Pensen dreyfachen Ersatz zu leisten. War der Graf der Gespanschaft dieses Vergehens schuldig, so büsste er es mit fünf und funfzig Pensen *).

Keinen, der diesen Polizey-Einrichtungen zuwider handelte, schützte sein Rang. Der Bischof wurde nach des Königs Gutbefinden bestraft; der Burggraf verlor sein Amt, der Hauptmann seine Ehrenstelle, der Ritter seinen Rang und beyde wurden einer Geldbusse von funfzig Pensen schuldig.

*) Decret. S. Ladisl. Lib. III. c. XX.

V.

Landes-Cultur. Industrie und Handel.

Wo von Seiten der Regierung für Sicherheit der Person, der Rechte und des Eigenthumes so thätig und wirksam gesorgt wurde, konnten auch Landescultur, Erwerbfleiss und Handel nicht lange zurückbleiben. Wachsame Sorge für öffentliche Sicherheit, gute Polizey-Ordnungen, und wie hernach erzählet werden soll, behende und strenge Verwaltung des Rechtes befördern und begünstigen das geschäftige Volksleben überall kräftiger, als bereitwillige Geldvorschüsse, Privilegien und Belohnungen.

Die Einrichtung der Comitats-Militz, welcher anstatt des Soldes Ländereyen angewiesen waren, die Polizeyverfügungen, und die Verordnungen über Natural-Abgaben und Zehenten von Getreide, Wein und Vieh, zeigen deutlich, dass Ackerbau, Wein-Cultur und Viehzucht während dieses Zeitraumes in Ungarn schon ziemlich fleissig, und zwar von Burg-Jobagyen, also auch von gebornen Ungern, getrieben worden war. Zu den Besitzungen und Einkünften der Benedictiner-Abtey
J. C. 1015. Pécs-Varad, welche Stephan im Baranyaer Comitate gestiftet und begütert hatte, gehörten allein, ausser hundert zehn Winzern, sechs

und dreyssig Ackerpflügern und zwölf Bienenwärtern, noch tausend einhundert sechzehn Ackerstellen, welche zusammen ein und vierzig Dörfer ausmachten, und den Zehenten von allen Früchten an die Abtey gaben a). König Andreas konnte der Abtey des heil. Anianus zu Tihony am Plattensee schon ein Gestüt von vier und dreyssig Hengsten schenken b), und unter Coloman musste die Landes-Cultur noch beträchtlicher gestiegen seyn, sonst bliebe es unbegreiflich, wo Herzog Almus die ungeheure Dotation der Dömöser Propstey hergenommen hätte. Das Kloster, der heil. Margaretha geweihet, besass nach der von ihm ausgefertigten Stiftungsurkunde neun und funfzig Dörfer. Darin wohnten sieben hundert ein und sechzig, theils Unterthanen, theils Knechte, in acht Majorate, unter eben so viele Dorf-Majoren vertheilt. Diese neun und funfzig Dörfer gaben jährlich an das Kloster ausser dem Zehenten von allen Früchten: funfzehn hundert zwey und zwanzig Metzen *(cubulos)* Weizenmehl, vier Stück gemästete Ochsen, funfzehnhundert zwey und zwanzig Schafe, dreyssig Fetthammel, funfzig Schweine, siebzig Gänse, hundert zwanzig Hühner, ein und achtzig Steinsalzblöcke, tausend fünf hundert

a) Stiftungsurkunde bey Koller Histor. Episcopat. Quinquecclesi. T. I. p. 74. b) Stiftungsurk. bey Koller a. a. O. S. 145.

zwey und zwanzig Eimer Bier, hundert fünf und siebzig Eimer Meth *).

Aus den Stiftungsurkunden der Könige, Herzöge und Magnaten erfahren wir auch, welche Kunstgewerbe und Handwerksmänner in allen Gegenden Ungarns um diese Zeit bereits vorhanden waren. Stephan schenkte der Abtey zu Pécs-Várad Töpfer, Müller, Goldarbeiter, Zuckerbäcker, Böttcher, Lohgerber, Zimmermeister, Brotbäcker, Schmiede und Bildhauer. In dem Stiftungsbriefe für die Sanct Martins-Abtey auf dem Pannonberge wurden, ausser den meisten der Erstgenannten, auch Methbrauer, Schuster, Weissgerber; in der Handfeste des Andreas, nebst andern, auch Tischler *(Dolatores)*; in der Urkunde des Herzogs Almus, zu den übrigen, auch Flaschenmacher *(Lagenarii)*, Wagenbauer *(Curriferi)* und Kürschner *(Pelliparii)* geschenkt; und diese nützlichen Leute waren nicht alle Knechte, sondern auch, und vielleicht die meisten, königliche Udvarniker, Jobagyen und Freye.

Loh- und Weissgerber brachten die Ungern wahrscheinlich schon aus ihren ältern Wohnsitzen mit; denn bekannt ist es, dass alle Gerbereyen früher im Orient, als in Europa zu einiger Vollkommenheit gelanget waren. Die

---

a) apud Kollár Amoenit. Jur. Publ. Ung. Vol. II. pag. 171 seq.

Weissgerber machten feines, geschmeidiges Weissleder, Ungr. *Irha* genannt; von Ungarn aus war Product und Kunst nach Deutschland gekommen, wo vor Zeiten ein Weissgerber Irher hiess, und wovon in Nürnberg die von Weissgerbern bewohnte Gasse, seit länger als vier hundert funfzig Jahren, die Irhergasse genannt wird [a]). Auch die Bereitung des in Frankreich Ungrisch genannten Leders, welches in Deutschland Alaunleder heisst, ist altungrischen Ursprunges [b]), so wie der Name des Handwerkes Timár *(Gerber)*, und des Namens Stammwort Timsó *(Alaun)* [c]).

Die beliebteste Tracht der alten Ungern war über dem festanliegenden Leibrock *(Dolmány)*, eine lange, mit Pelz gefütterte Kleidung *(Suba)*. Die Vornehmern trugen sie mit kostbarem Rauchwerke verbrämet. Kürschner waren also in Ungarn schon um diese Zeit eben so häufig, als unentbehrlich. Die Ungrische Suba fand ihrer Bequemlichkeit wegen hernach eben so grossen Beyfall bey den Deutschen; sie nahmen die Form und die Benennung an, doch so, dass sie *Suba* in Schaube, und *Hoſzukö* in Hoseke umbildeten.

---

a) Murr Journal zur Kunstgesch. und allgem. Literat. V. Thl. S. 107. b) de la Lande die Kunst, das Leder auf Ungrische Art zu bereiten. Leipzig 1767. c) Nach Cornides Bruchstücke zur Gesch. der städtisch. Cultur in Ungarn herausgeg. von Engel, in *Bredetzky*'s Beyträgen zur Topograph. des königr. Ung. IV. Bändchen. S. 22 ff.

Unter den Schmieden, welche in diesem Zeitraume an Bisthümer und Stifter in grösserer Anzahl waren geschenkt worden, möchten wohl nicht bloss Hufschmiede, sondern auch Sporer, Schlosser, Messerschmiede und Schwertfeger; überhaupt mannigfaltige Verarbeiter des Eisens und Kupfers zu verstehen seyn; aber gewiss waren die Goldschmiede nicht unter ihnen mitbegriffen. Der Ueberfluss an den edelsten Metallen und die Prachtliebe des Ungrischen Volkes, so wie die Menge goldener und silberner Kleidungsstücke, Hausgeräthschaften, Kirchengefässe und Kirchengewänder, deren in Urkunden Meldung geschieht, lassen auf grosse Anzahl Goldarbeiter schliessen. Stephan versah die Kirche der Pécs-Várader Abtey mit neun und zwanzig Messkleidern, ohne die übrigen Gewänder in grosser Menge für Altardiener; ferner mit neun Kreuzen, eilf Kelchen, vier Rauchfässern, vier silbernen Kannen und sechs Leuchtern. Bey dem allen war Gold und Silber gewiss nicht gesparet worden; und wenn
J.C. 1031. man das von der Königin Gisela eigenhändig gestickte Paludament, ein Krönungskleid der Ungrischen Könige, und das von ihr an die Regensburger Kirche geschenkte goldene, mit Perlen und Edelsteinen besetzte, auch mit mancherley Inschriften ausgeschmückte Crucifix betrachtet a), so wird es sehr glaublich, dass

a) Fröhlich Casulae S. Stephani vera imago. Viennae

bey allen dergleichen Prachtgewändern und Geräthschaften, nicht bloss auf die Kostbarkeit der Materie, sondern auch auf die Kunst in der Verarbeitung gesehen wurde. In diesen Zeitraum gehören noch, in Betracht ihrer Verfertigung, die drey goldgestickten, zwey mit Edelsteinen besetzten Messkleider, und die zwey goldenen Armbänder, zu Anfertigung eines Kelches, welche Magdalena, des Grafen Martin's Ehefrau, dem Kloster zu Chátar in der Szalader Gespanschaft, ferner die in Gold gefassten Ohrringe von Bernstein, und die fünf goldenen Halsbänder, welche sie ihren Töchtern vermacht hatte. Und da in ihrer Traditions-Urkunde nebst einem Leinweber zwanzig Ellen feinster Leinwand; und in der Handfeste des Königs Stephan für die Szalavárer Abtey zwey hundert Ellen feines Tuch zu Bekleidung der Brüder aus der königlichen Kammer (vielleicht Fabrik) geschenkt worden sind; so dürfte wohl schwerlich bezweifelt werden, dass schon damals in Ungarn Flachsbau, Leinweberey und Tuchwirkerey getrieben worden war [t]).

Nachdem die Bulgaren von Byzantern unterjocht waren, nahm allmälich auch ihre Handelsthätigkeit ab; um so ausgedehnter ward diese bey den Ungern, welche, durch ihre Lage

---

1754. Pray Distribe p. 128. Not. a. u) ap. Katona Hist. Reg. T. III. p. 509.

an der Donau zwischen dem Byzantischen Reiche und Deutschland begünstiget, sich leicht eines einträglichen Zwischenhandels bemächtigen konnten. Sogar Niederlagen und Factoreyen mochten sie in Constantinopel gehabt haben; und wahrscheinlich war Stephan, nicht bloss durch fromme, sondern auch durch staatswirthschaftliche Rücksichten bestimmt worden, daselbst das Hospital des heiligen Petrus zu stiften a).

Uebrigens waren die Ungern nicht bloss darauf beschränkt, den Deutschen Griechische Natur- und Kunst-Producte und morgenländische Specereyen; den Griechen Wendische und Slavische Leibeigene, Lütticher Waffen, Niederländische Sattlerarbeit, Wollenzeuge, Leinwand, Passauer und Regensburger Scharlach und Deutsche Holzwaaren zu versenden; der Reichthum ihres Landes setzte sie in den Stand, mit Deutschen und Byzantern einen beträchtlichen Activ-Handel zu treiben, wobey sie bedeutend gewonnen hatten, weil die Könige dieses Zeitraumes, bey dem Ueberflusse des in Umlauf befindlichen Byzantischen und Deutschen Geldes, gar nicht nöthig fanden, die reiche Ausbeute ihrer Bergwerke, besonders Gold, im Lande zu vermünzen. Ungarns Wein, Pferde, Schlachtvieh, edle Metalle und

a) Hüllmann Geschichte des Byzantischen Handels S. 79.

Steinsalz, fanden überall schnellen und einträglichen Absatz. Herzog Almus allein bezog von dreyssig Besitzungen in Siebenbürgen jährlich vier und zwanzig tausend Steinsalzblöcke [a]). Nicht minder ergiebig war der Handel mit Hermelin-, Wolfs-, Fuchs- und besonders Marder-Bälgen, welche in Ungarn, Siebenbürgen, und unter König Coloman auch in Slawonien, als Abgabe, an die königliche Kammer jährlich geliefert werden mussten.

Der innere Handel wurde durch zahlreiche Märkte befördert; denn nicht nur königliche Burgen, Städte und Marktflecken hatten jährlich eine Anzahl grösserer Märkte, sondern auch Abteyen war von Königen Marktgerechtigkeit verliehen. So der Pécs-Várader Abtey vom Könige Stephan zwey Mal in der Woche, des Sonntags und Mitwochs [b]). Den ansehnlichsten Gewinn von dem innern und auswärtigen Handel zogen die Juden und die Ismaeliten, oder asiatische Bulgaren, der Lehre Mohameds anhängend, desswegen auch Sarazenen genannt [c]); um die Erstern wenigstens in dem Besitze des innern Handels zu beschränken, verlegte König Bela alle Märkte des Lan-

a) Kollár Amoenitat. Jur. Ungar. Vol. II. p. 174. b) Stiftungsurkunde bey Koller. Hist. Episcopat. Quinqueeccles. T. I. p. 78. c) Engel Geschichte des Ungr. Reiches Thl. I. S. 453 ff.

des von dem Sonntage auf den Sonnabend a). Ladislaw und Coloman fanden noch wichtigere Einschränkungen für beyde Handelsleute und mehrere Verfügungen über den Handel im Allgemeinen nöthig.

Die Ismaelitischen Kaufleute waren im Lande ansässig, und grösserer Handelsvortheile wegen grösstentheils zu dem Kirchenthume übergetreten. Wenn hernach einige heimlich ihren ehemaligen Gebräuchen anhingen und entdeckt wurden, mussten sie ihre Wohnsitze verlassen und in minder günstig gelegene Dörfer sich vertheilen lassen b). Juden ward nicht gestattet, christliche Knechte zu kaufen, oder zu verkaufen. Ackerbau mochten sie treiben; doch nur mit Knechten aus den Heiden. Auch war es ihnen erlaubt, Grundstücke zu kaufen, und zu besitzen; aber nur dort, wo ein bischöflicher Sitz war, durften sie sesshaft werden. Wollte ein Christ von dem Juden, oder dieser von jenem borgen, und die Summe betrug den Werth zweyer oder dreyer Knechte, so musste es mit Ueberlassung eines Pfandes vor christlichen und jüdischen Zeugen geschehen. Ueberstieg die Summe den Werth dreyer Knechte, so wurde dasselbe beobachtet, überdiess noch der Betrag des Geldes und die Namen der Zeugen schriftlich aufgenommen, und

---

a) Turotz. P. II. c. 45. b) Decret. S. Ladisl. Lib. I. c. IX.

der Urkunde das Siegel, sowohl des Gläubigers, als des Schuldners, beygedruckt, damit bey entstehenden Streitigkeiten die Wahrheit, dort durch das Pfand und durch die Zeugen, hier auch durch Schrift und Siegel ausgemittelt werden konnte *).

Kauften Christen irgend etwas von Juden, oder diese von jenen, so musste der Handel vor anständigen christlichen und jüdischen Zeugen schriftlich geschlossen, die gekaufte Sache genau beschrieben, die Namen der Zeugen aufgezeichnet, und die Schrift mit des Käufers, wie mit des Verkäufers Siegel versehen werden. Der erstere hatte dieselbe sorgfältig aufzubewahren, damit, wenn in der Folge die gekaufte Sache als gestohlnes Gut in Anspruch genommen würde, er den vorigen Besitzer der Sache und die Zeugen seines Kaufes nachweisen könnte. War er nicht im Stande jenen anzugeben, so mochte ihn der Eid der Zeugen, deren Namen in der Urkunde standen, von dem Verdachte reinigen. Bestanden diese nur aus Juden, so mussten sie nach jüdischen Gesetzen schwören, er aber dennoch des anerkannt gestohlnen Gutes vierfachen Werth bezahlen. Konnte er weder der Sache vorigen Besitzer anzeigen, noch seinen Kauf durch eine Schrift beweisen, so wurde nach den Landesgesetzen

*) Decret. Colomani. Lib. I. c. LXXIV. LXXV. Lib. II. c. I. II.

mit ihm verfahren, und er bezahlte der Sache zwölffachen Werth *).

Ueberhaupt durfte niemand anders kaufen und verkaufen, als auf dem öffentlichen Markte. Wer ausser dem Markte sein Eigenthum veräusserte, verlor die Wage und das Kaufgeld; die Zeugen den Betrag des letztern. Alle Kaufverträge auf den Märkten mussten vor dem Richter, dem Zolleinnehmer und vor Zeugen geschlossen werden. Wurde die Sache für gestohlen geachtet, so befreyete das Zeugniss des Richters und Zolleinnehmers zwar den Käufer; aber die Zeugen blieben verpflichtet, den Verkäufer vor Gericht zu bringen. Der Kaufmann, der, von Stadt zu Stadt reisend, etwas verkaufte, das hernach für gestohlenes Gut geachtet wurde, musste so, wie seine Zeugen, im Falle ihr Einverständniss mit ihm erwiesen werden konnte, Gericht, wie über Diebe, über sich verhängen lassen *). Durch solche Einrichtungen wurden freylich die Handelsgeschäfte erschweret und verzögert; aber den Königen der Ungern lag mehr daran ihrem Volke sein wirkliches Eigenthum zu sichern, als den erst zu hoffenden Gewinn zu befördern.

Wer seine eigenen Erzeugnisse zu Markte brachte, musste sie nach dem Gesetze des Königs Stephan, welches jedoch nirgends mehr

---

a) Decret. Colom. Lib. II. c. III. b) Decret. S. Ladisl. Lib. II. c. VII. Lib. III. c. XI.

auszumitteln ist, versteuern *). Der Betrag dieser Steuer wurde bisweilen, ganz oder zum Theile, Bisthümern, Abteyen, Kirchen, angewiesen. Eigentliche Kaufleute hatten unter Coloman das Doppelte der Zölle, Arme, die bloss vom Handel lebten, nur die bis dahin üblichen zu entrichten b).

Keinem Handelsmann war gestattet, an den Gränzen des Landes Pferde und Ochsen zu verkaufen oder zu kaufen. Nur der Kauf eines Rosses, dessen er zur Reise, oder eines Zuges Ochsen, dessen er zum Pfluge bedurfte, war ihm erlaubt. Brachte ein Einheimischer ohne Erlaubnissschein des Königs ein Pferd an die Gränzen zum Verkauf, so war der Gränzgraf angewiesen, es ihm wegzunehmen und ihn gefänglich einzuziehen, bis ihn das Zeugniss seines Kreisgrafen befreyete. Fiel aber dieses wider ihn aus, so musste er untergehen wie ein Dieb; bewährte es seine Ehrlichheit, so wurde er freygelassen; aber das Pferd hatte er verwirkt. Kam ein auswärtiger Kaufmann an die Gränzen des Reiches, um Pferde oder andere Sachen einzuhandeln, so musste er sich vorher, von einem Landboten des Gränzgrafen begleitet, vor dem Könige stellen, und mit dessen Erlaubniss vor dem Pristald des Königs einkaufen, was ihm erlaubt worden war c).

a) Decret. Colomani. Lib. I. c. XXXIV. b) Idem codic. XXXIII. c) Decret. S. Ladislai. Lib. II. c. XV. XVI. XVIII. Decret. Colom. Lib. I. LXXVI.

Knechte, Ungrischen, auch eingeborne ausländischen Geschlechtes, und anderes Rind, als Stiere, aus dem Lande zu führen und zu verkaufen, war streng verboten. Gränzgrafen welche verbotenen Verkauf der Knechte oder des Viehes gestatteten, verloren entweder ihren Rang oder ihr ganzes Vermögen, wovon nur ein Drittel ihren Erben zuerkannt wurde. Die Gränzwächter *(Eurii)*, welche ohne Bewilligung des Gränzgrafen solchen Handel geschehen liessen, büssten mit dem Verluste ihres freyen Standes, wenn sie arm; mit ihrem Vermögen, wenn sie reich waren [a].

VI.

Rechtsverwaltung.

Wenn streitende Parteyen ihre Sache unter sich ausmachen wollten, so hatte kein Richter darnach zu fragen; stellten sie sich hernach vor ihren Richter, so konnte er ihren Vergleich bestätigen. Gaben sie ihm dafür freywil'ige Belohnung, so gehörten zwey Drittel davon dem Könige, eines ihm [b].

Der ordentliche Richter in jeder Gespan-

a) Decret. S. Ladisl. Lib. II. c. XVII. Decret. Colom. Lib. I. c. LXXVII. b) Decret. S. Ladisl. Lib. III. c. XXVII.

schaft war der Graf. Seiner Gerichtsbarkeit waren, mit Ausnahme der königlichen Ritter, sämmtliche Provincialen des Comitates unterworfen. Ueber grössere Verbrechen, als Dieberey, Raub, Mord, gewaltsamen Einbruch, erheblichere Beschädigung des Eigenthumes, oder Verrückung der Landmarken erkannte er selbst; Sachen geringern Belanges entschied sein Hofgraf; und betrafen sie den niedrigern Burgdienst, der Burgmann; die Vollziehung des Urtheils zu bewirken, war die Obliegenheit der Exsecutoren (Pristaldi), welche dem Grafen, Hofgrafen und Burgmanne zu Gebote waren a). Die Herolde, oder Burgboten, luden Parteyen, Angeklagte, Kläger und Zeugen vor Gericht. Diess geschah durch einen abgegebenen Abdruck des gräflichen Siegels. Wer auf die Vorladung seines Richters nicht erschien, wurde für den ersten Weigerungsfall um fünf, für den zweyten um eben so viele Pensen bestraft, für den dritten für schuldig erkannt, und entweder zur Vollziehung der gesetzlichen Strafe dem Exsecutor überlassen, oder mit geschornem Haupte seiner Gegenpartey überliefert b).

Anklagen und Schuld oder Unschuld und Recht mussten durch Zeugnisse bestätiget werden; aber als Ankläger und Zeugen wurden

a) Kollár Amoenitat. Jur. Ung. Vol. II. p. 30—63. b) Decret. S. Ladisl. Lib. III. c. XXVI.

nur freye, christliche Familienväter, Männer von Ehre und tadellosem Lebenswandel zugelassen. Bisweilen wurde entweder zur Bestätigung des nicht genug glaubwürdigen, oder zum Ersatz des mangelnden Zeugnisses gerichtlicher Eid gefordert. Hatte sich ein Vornehmer des Meineides schuldig gemacht, so musste er entweder mit dem Verluste seiner Hand oder mit funfzig, ein Gemeiner mit zwölf Stück Rind büssen, und nach Vorschrift der Kirchensatzungen fasten a).

Jedermann konnte auf blossen Verdacht eines Verbrechens angeklagt werden; war der Ankläger nicht im Stande die nöthigen Zeugnisse oder Beweise herbeyzuschaffen, so musste Beklagter sich dennoch vom Verdachte reinigen, und wenn es ihm durch glaubwürdige Zeugnisse nicht möglich war, auf des Anklägers Gefahr der Vergeltungsstrafe, durch die Feuer- oder Wasser-Probe. So fest stand im mittlern Zeitalter in der Menschen Gemüth der Glaube an die allerbesonderste Vorsehung des ewigen Weltregierers, dass sie gar nicht daran zweifelten, er müsste und würde jedes Mal, im Mangel anderer Erkennungsmittel, Unschuld und Recht durch Zeichen offenbaren, Verbrechen und Ungerechtigkeit zu Schanden machen. Die Feuer- oder Wasser-Probe musste in Gegenwart drey tadelloser und vereidigter Zeugen

a) S. Stephan. Decret. Lib. II. c. III. XV.

geschehen. Für die Probe mit Feuer wurden dem Priester des Ortes zwey; mit Wasser, eine Pense entrichtet [a]).

Jeder Richter war angewiesen die Gerichtsbarkeit nur in seinem Bezirke zu verwalten. Wer ihn eines ungerechten Urtheils beschuldigte und den Beweis nicht führen konnte, ward der Geldbusse von fünf Pensen schuldig. Wurde aber der Richter der Ungerechtigkeit seines Ausspruches überwiesen, so verfiel er in fünf Pensen Busse, und musste den doppelten Werth der rechtswidrig erkannten Sache zum Ersatze leisten. Hatte er peinliches Erkenntniss an einem Unschuldigen vollzogen, musste er mit hundert zehn Pensen büssen, und das eingezogene Vermögen des Gerichteten dessen Verwandten zurückstellen. Konnte er sich aber durch zwey bewährte Zeugen von der Schuld reinigen, so musste ihm der Anfechter seines Urtheils mit fünf und funfzig Pensen gerecht werden; verfolgte dieser den Richter bis zu einem Gottesurtheile, und das peinliche Erkenntniss wurde dadurch als gerecht bewährt, so verwirkte er dieselbe Strafe, die den ungerechten Richter getroffen hätte; und war er höhern Standes, als dieser, so verlor er auch seine Freyheit [b]). Durch ein ganzes Jahr musste der Richter für sein Erkenntniss haften, dann aber

a) Decret. S. Ladisl. Lib. III. c. XXVIII. b) Idem eod. c. XVI. XXV et Lib. II. c. VI.

konnte er nicht weiter mehr angefochten werden. Ein Richter, welcher die Verhandlung einer Streitsache über dreyssig Tage hinaus verschob, wurde mit Schlägen gezüchtiget. Konnte er einen Streithandel während seiner Amtszeit nicht beendigen, so war er verpflichtet, die Gründe, nach welchen er würde entschieden haben, seinem Nachfolger mitzutheilen, wofür er von den Gebühren den neunten, der neue Richter den zehnten Theil erhielt. Gewinnsucht hatte hier und da auch Winkelrichter geschäftig gemacht, kam aber ihr geheimes Gewerbe an Tag, so wurden sie vor den Gerichtshof des Grafen geführt, ihre vorgeblichen Aufträge untersucht, und ihnen nebst dem doppelten Ersatze des Werthes, den die Streitsache betrug, eine Geldbusse von zehn Pensen zuerkannt *).

Rechtssachen und Verbrechen der Grafen und der Ritterschaft, so wie Beschwerden der Provincialen über Bedrückungen von Seiten des Grafen, gehörten vor den königlichen Gerichtshof. Wer dahin vorgeladen wurde und nicht erschien, verlor seine Sache und verwirkte fünf Pensen Geldbusse. Vor Beendigung der Angelegenheit durfte sich kein Vorgeladener ohne des Königs Erlaubniss heimbegeben; wer es that, wurde ohne weiteres für schuldig er-

*) Decret. S. Ladisl. Lib. III. c. XXV. XXIV. XXII. XXIII.

klärt, und wenn der Streit über Eigenthum schwebte, zum doppelten Ersatz des Werthes verurtheilet [a]). Wenn der Palatin bisweilen von dem Hoflager zu den Seinigen nach Hause zog, musste er das Siegel des Königs und des Hofgerichtes seinem Stellvertreter übergeben. Zu Hause aber war er nicht befugt, irgend jemanden ausser seinen Hofbedienten, oder jenen, die sich freywillig vor ihm stellten, Recht zu sprechen. Handelte er dawider, so war er der Strafe von fünf und funfzig Pensen schuldig. Eben dieser Strafe unterlagen die Herzoge und Grafen, welche ausser den Ihrigen, auch solche, die unter andern Gerichtssprengeln standen, vor ihren Richterstuhl zogen [b]).

So war die Gerichtsverfassung unter Ladislaw; vom Könige Coloman erhielt sie weitere Ausbildung. Um dem Volke in Verfolgung seines Rechtes der Reisen Beschwerlichkeit und Kosten zu ersparen, wurde jährlich zwey Mal, am Philippi- und Jacobitage, und in der Octave Michaelis, in jedem Bisthume ein Obergericht, oder Synode, gehalten, und dasselbe dem königlichen Gerichte an dem Hoflager gleichgeachtet. Alle Grafen, Richter und Gerichtsbeamten in der Diöces waren verpflichtet, auch ohne besondere Vorladung, bey dem Bischofe sich einzustellen. Die

a) Idem Lib. I. c. XLI. XLII. b) Idem Lib. III. c. III.

Wegbleibenden waren des Gerichtes schuldig. Die Streitigkeiten zwischen Grafen, Rittern, Aebten, Hofbedienten und Capellanen des Königs oder des Herzogs, welche von der Gerichtsbarkeit der unterern Richter ausgenommen waren, wurden in dieser Synode verhandelt und entschieden. Alle hier vorkommende Angelegenheiten mussten auf das sorgfältigste und gewissenhafteste geprüft und erwogen werden, damit nicht etwa durch der Einen Hass die Unschuld verurtheilet, oder durch der Andern Freundschaft die Schuld in Schutz genommen wurde. Wer drey dieser Versammlungen zur Entscheidung seiner Streitsache versäumt hatte, dem war alles weitere Gehör versagt. War der von seinem Gerichtshörigen angeklagte Richter nicht erschienen, so wurde er der Klage schuldig verurtheilt [a]).

Coloman hielt das Selbstsehen für der Regierung wichtigsten Theil: er ist zugleich der leichteste und angenehmste, wenn der Fürst das Sehen gelernt hat. Coloman verstand es treflich, und war daher fast beständig auf Reisen durch das Reich. In jeder Gespanschaft gesellte er sich zwey Richter bey, um über die Streitsachen der Provincialen nach reiflicher Ueberlegung zu erkennen. Waren die Parteyen mit dem Ausspruch nicht zufrieden, so wurde

a) Decret. Colomani. Lib. I. cap. II. VII. VIII. IX. XXIV. LXIV. X.

die Sache dem Endurtheile des Palatins überlassen [a]). Waren die vornehmern Hofbedienten des Königs oder des Herzogs unter sich in Streit verflochten, und sie hatten es unterlassen vor der Synode zu erscheinen, so wurde ihre Sache vor dem Kreisgrafen und ihrem ordentlichen Richter verhandelt. Die Hofbedienten des Königs in den Gespanschaften des Herzogs, und dessen Diener in den Gespanschaften des Königs, waren angewiesen, bey dem Kreisgrafen und dem Hofgrafen, die niederern Diener bloss bey dem Hofgrafen Recht zu nehmen [b]).

Wurde der Exsecutor *(Pristald)* des Richters bey des Urtheils Vollziehung geschlagen, so musste die Sentenz mit allem Nachdrucke der Gewalt vollzogen werden. Ein, seine Befugnisse überschreitender Gerichts - Pristald wurde gleich einem ungerechten Richter bestraft, und aller, von jenem verursachte Schaden aus dem Vermögen des Richters ersetzt. Niemand durfte vor Gericht als Zeuge vorgelassen, oder zum Gerichts - Pristald eingesetzt werden, der nicht vorher sein Gewissen durch Beichte gereiniget und darüber des Priesters Zeugniss beygebracht hatte. Wer Ein Mal falsch gezeuget hatte, wurde als ehrlos, nie wieder als Zeuge angenommen; und ward auch das Zeugniss von seiner Beichte falsch be-

a) Decret. Colomani. Lib. I. c. XXXVII. b) Idem eod. c. XI. XII.

funden, musste er das Verbrechen mit seinem ganzen Vermögen büssen. Wer von seinen Mitbürgern in Zank oder Feindschaft eines falschen Zeugnisses beschuldiget wurde, musste sich durch die Feuerprobe reinigen; überstand er sie unverletzt, so verfiel jeder seiner Lästerer in die Geldbusse von zehn Pensen; hielt er aber die Probe nicht aus, und wurde er hernach in der gerichtlichen Untersuchung der Schuld überführt, so war seine Strafe Brandmarkung kreuzförmig auf beyden Backen, damit sein Zeugniss niemand mehr gelten liesse [a]).

Erhob ein Geistlicher Klage wider einen Laien, so wurde dieser von dem weltlichen Richter, der Geistliche hingegen, von einem Laien belanget, von dem Bischofe vorgeladen; und so über jeden Beklagten von dem eigentlichen Richter seines Standes Recht gesprochen [b]).

Die hellere Denkungsart Coloman's wollte sich mit den Gottesurtheilen nicht mehr gut vertragen; darum suchte er sie durch Erschwerung zu vermindern. Sie durften nirgend anderswo mehr, als in bischöflichen Cathedralen, oder in den zwey Grosspropsteyen, zu Presburg und zu Neitra, gestattet werden [c]).

---

a) Decret. Coloman. Lib. I. c. XXVI — XXXI. LXXXIII. b) Idem cod. c. V et VI. c) Idem cod. c. XXII.

Wenn demnach Sanct Leopold's Sohn und Sanct Bernard's Schüler, der übrigens ehrwürdige Morimunder Cisterzienser Abt und Freysinger Bischof Otto, funfzig Jahre nach diesem Zeitraume von der Ungrischen Rechtsverwaltung jener Zeiten erzählet*): „dass, wenn ein Graf den König durch das geringste Versehen beleidiget, oder durch Ohrenbläser angeschwärzt wird, jeder vom Hofe gesandter Bedienter ihn mitten unter seiner Leibwache gefangen nehmen, in Ketten legen, und zu mancherley Peinigungen fortziehen könne;" — „dass keinem Angeklagten Vertheidigung gestattet sey;" — „dass des Königs blosser Wille für den Ausspruch der Vernunft gehalten werde;" so verdienet er darin gerade so viel Glauben, als wenn er die Ungern als Leute schildert: „mit tiefliegenden Augen, abscheulich von Angesicht, klein von Wuchs, wilde Barbaren an Sitten und Sprache, lieber unter Zelten als in Häusern wohnend, schmutzig in Waffen und im Anzuge, erst von den Gästen zu einiger Reinlichkeit erzogen, aber noch immer verrathend, dass ihnen das Bessere nicht natürlich, nur äusserlich angekünstelt sey." Beydes scheinet er nur von dem Sohne der von Coloman verstossenen Predslava, von dem Flüchtlinge Boris, dessen Ansprüche auf

*) De gestis Friderici I. Imp. Lib I. cap. 31. apud Urstis. T. I.

die Ungrische Krone nicht geachtet wurden, gehöret, und den Erzählungen des Verschmäheten nachgeschrieben zu haben a).

VII.

Kirchlicher Zustand.

Nach den zwey Mal, unter Andreas und unter Bela, zurückgeschlagenen Ausbrüchen des heidnischen Fanatismus, zeigte sich dessen schwaches Leben nur bisweilen noch in vorübergehenden Erscheinungen, welche Eifer und Wachsamkeit der Könige und Bischöfe um so leichter verminderte, als das nordasiatische Heidenthum schon an sich das edlere Kirchenwesen in der Macht über das Gemüth bey weitem nicht erreicht. Wenn der majestätische Jupiter, der erhabene Apollo, der fröhliche Bacchus und die reizende Venus, weil sie nur die Phantasie und den Schönheitssinn, nicht das vollständige Gemüth, nicht das ganze Wesen des Menschen ergreifen, durchdringen, begeistern konnten, dem in der Menschheit ge-

a) Dem frommen Abte und Bischofe mochte es wohl nicht zu verargen seyn, wenn er mit dem Himmel besser, als mit der Erde und den darauf wohnenden Ungern bekannt war; aber arg ist es, wenn Geschichtsforscher neuerer Zeit aus seinen und ähnlichen Nachrichten den Urzustand des Ungrischen Volkes auffinden und würdigen wollen. Siehe Schlozer Gesch. der Deutsch. in Siebenb. S. 223 — 232.

offenbarten Sohne Gottes und der heiligen Jungfrau weichen mussten, wie weit weniger waren der Baschkiren, Finnen und Slaven kalte, steife, abenteuerliche Gottheiten im Stande, ihrer Verbannung in die Nacht der Vergessenheit zu entgehen?

So jemand die Vorschriften des Christenthumes vernachlässigte, oder in stumpfsinniger Lauigkeit dawider handelte, wurde er, nach Beschaffenheit seiner Vergehung, von dem Bischofe der Kirchenzucht gemäss gerichtet. Weigerte er sich mit aufrührischer Gesinnung, die ihm zuerkannte Strafe zu vollziehen, so wurde er von eben diesem Richter, wenn auch sieben Mal, dazu angehalten; und beharrete er auch dann noch in seiner Hartnäckigkeit, so musste er dem Gerichte des Königs, des Vertheidigers der Kirche, überliefert werden. Also hatte es König Stephan verordnet [a]); und darnach richtete sich den ganzen Zeitraum hindurch des Ungrischen Volkes grösserer und auch edlerer Theil, für dessen Vermehrung die nachfolgenden Könige thätig, nicht immer auch rechtmässig, sorgten. Wohl gingen bisweilen noch Einige, voll frommen, obgleich verkehrten Sinnes, an alter Sitte der Väter hängend, zu Quellen, Brunnen, Felsen und in Haine, um nach heidnischen Gebräuchen zu

a) Decret. S. Stephan. Lib. II. c. XII.

opfern; wurden sie aber verrathen, so mussten sie mit einem Ochsen büssen *).

Ungarn war für Ismaeliten und Juden ein gelobtes Land, denn es bot reichlich dar, wonach sie strebten; herrliche Waaren, sichern Wucher, beträchtlichen Gewinn. Dafür aber sollten sie wenigstens nach äusserer Weise der kirchlichen Ungern leben, und weil sie nicht wollten, brauchten die Könige Gewalt, Zeitgemäss glaubend, dass Religion und Kirchenwesen Eines sey, und des evangelischen Gesetzes Verschmähung noch mehr, als des bürgerlichen Verachtung, zu Zwang berechtige. Wurde daher ein Ismaelit betroffen, dass er nach Mohammed's Vorschrift fastete, des Schweinefleisches sich enthielt, oder andere Gebräuche seiner Secte ausübte, so wurde er vor das königliche Gericht geführt und aus seinem Vermögen der Angeber belohnet. In jedem Dorfe, welches ganz von Ismaeliten bewohnet war, wurde auf ihre Kosten eine Kirche erbauet und begütert. Nach des Baues Vollendung musste die eine Hälfte auswandern und in anderem Landesbezirke sich ansiedeln, die andere Hälfte bleiben und mit den ihr beygesellten kirchlichen Familien zu Einer Dorfgemeinde sich vereinigen. Keinem Ismaeliten war gestattet, seine Töchter an Männer seines Glaubens, oder an Andere, als an Kirchengenossen zu verehe-

*) Decret. S. Ladisl. Lib. I. c. XXII.

lichen. Wurde er von Gästen heimgesucht, oder feyerte er ein Gastmahl, so musste für ihn sowohl, als für die Gäste, Schweinfleisch als Hauptgericht erscheinen, zum Zeichen seines christlichen Sinnes [a]).

Jede eheliche Verbindung der Juden mit Christinnen wurde aufgelöst; jede Herrschaft derselben über christliche Knechte und Mägde aufgehoben; der Knecht, oder die Magd wurde frey gelassen, der Kaufpreis dem Verkäufer abgenommen und zum Vortheile des Bischofs eingezogen [b]). Coloman verfuhr etwas gelinder; er wies den Juden die Frist an, in welcher sie ihre christlichen Knechte und Mägde verkaufen mussten, und der Kaufpreis ward ihnen gelassen [c]); sonst aber waren sie in ihrem Gewerbe ziemlich beschränket. An den Sonnabendsmärkten Theil zu nehmen, war ihnen durch Moses Gesetz verboten; Sonntage und Feyertage mussten sie mit den Kirchengenossen, wenigstens äusserlich, ehren, und liess sich ein Jude an diesen Tagen zum Aergerniss der Christenheit bey einer Arbeit betreffen, so wurde er mit Einziehung seiner Werkzeuge bestraft [d]).

---

a) Decret. Coloman. Lib. I. cap. XLVI — XLVIII. Wer diess dem Gesetzgeber des eilften Jahrhunderts verargen will, vergesse nicht, dass nach sechs hundert Jahren noch in manchen Ländern ein dreyeckiger Hut des ruhigen loyalen Bürgersinnes Zeichen war. Eine von Kleinigkeitsgeist völlig freye Regierung ist nicht für Menschen wie sie sind. b) Decret. S. Ladisl. Lib. I. c. X. c) Decret. Coloman. Lib. I. c. LXXIV. Lib. II. c. I. d) Decret. S. Ladisl. Lib. I. c. XXVI.

Solcher Eifer der Könige wider Heiden, Ismaeliten und Juden, echter Religiosität widerstreitend, doch das Reich der Kirche, obgleich ohne Segen und ohne Freude, erweiternd, fand hohen Beyfall bey der Clerisey und bey ihren mächtigen Oberhirten in Rom, welche damals die unverleihbaren und unveräusserlichen Majestätsrechte, über das äussere Kirchenwesen zu verfügen, keinem Fürsten Europa's weniger streitig machten, als den Königen der Ungern; ein Mal weil diese, entweder ihrer Rechte unkundig, oder klüglich schweigend, den Titel einer päpstlichen Verleihung sich hatten gefallen lassen; und dann weil sie die Rechte selbst gewissenhaft und gerecht, nur dem Zeitgeiste nicht widerstrebend ausübten. Schon das Einzige, dass, während in Frankreich, Deutschland und Italien eine grosse Anzahl Bischöfe und Aebte ihre Würde durch das Laster der Simonie und andere Verbrechen von Kaisern, Königen und Fürsten erhandelt hatten, in Ungarn durch hundert siebzehn Jahre der Bischofsstab ausschliessend dem Verdienste der Gottseligkeit oder der Gelehrsamkeit vorbehalten blieb, musste den Königen der Ungern die Achtung des apostolischen Stuhles erwerben, und ein ehrenvolles Verhältniss zwischen diesem und der Ungrischen Kirche begründen.

J. C. 1002 — 1116. Dort sassen in diesem ganzen Zeitraume siebzehn Päpste, mit unter Männer, welche an Gottseligkeit, Tugend, Geistesmacht und

Herrscherweisheit alle ihre gekrönten und geweiheten Zeitgenossen weit übertrafen: doch von den acht erstern hatten die Ungrischen Könige, Stephan, Peter, Samuel, Andreas, keine Anfechtung ihrer Rechte zu befürchten. Joannes den XVIII., Sergius den IV., Clemens den II. und Damasus den II., liess entweder der Druck Römischer Parteyen, oder die kurze Dauer ihrer Verwaltung nichts merkwürdiges unternehmen. Benedict der VIII. durch die Gewalt der mächtigen Grafen von Tuscoli erhoben, musste sich selbst auf seinem Platze, zuerst wider einen Gegenpapst, dann wider die Saracenen, endlich wider die Normänner, auch immer zugleich gegen die mächtigen Römischen Familien, vertheidigen. J. C. 1012 — 1024.

Joannes der XIX., Benedict's Bruder, bis zu seinem Kaufe des päpstlichen Stuhls Laie, mit allen Lastern besudelt, behandelte Sanct Peters Schlüssel als Waare, sie zu Ausschweifungen aller Art benutzend, worin Kaiser Conrad der II., von ihm gekrönet, ihn beschützte. J. C. 1024 — 1033.

Sein Neffe und sein Nachfolger, Benedict der IX., an Alter Jüngling, an Lastern Greis, bald vertrieben, bald wieder eingesetzt, hatte so viel mit Unzucht, Befehdungen, Meuchelmord und Raub zu thun, dass er endlich nöthig fand, das Geschäft der Kirchenregierung für beträchtliche Summen an Gregor den VI., einen tugendhaften, nur durch diesen Handel sträflichen Mann zu verkaufen. J. C. 1033 — 1046.

J.C. 1046. Erst nachdem in der Versammlung der Bischöfe zu Sutri, durch Kaiser Heinrich des III. Vermittelung, zwey Afterpäpste waren abgesetzt worden, und Gregor der VI. die erkaufte Würde freywillig niedergelegt hatte;

J.C. 1049 —1073. wurde es anders. Die folgenden fünf Päpste, fromme, einsichtsvolle, strenge Männer, beherrschte hinter einander der höhere Geist eines einzigen Mannes; und dieser Einzige wurde mit seinem klarsten Bewusstseyn durch die Idee von göttlicher Einheit der Hierarchie und des Staates beseelet und von ihr durchdrungen. Nur diese erhabne Idee, nicht Stolz und Herrschsucht, wie Zeitgenossen und Nachkommen ihm angedichtet haben, offenbaret sich dem ruhigen und gerechten Denker durch Alles, was derselbe durch sechs und dreyssig Jahre gethan und geschrieben hatte. Nicht neu, noch ihm allein eigen war diese Idee; aber nachdem sie durch die Ansichten und Vorstellungen früherer Zeiten sich nur dunkel angekündiget hatte, war sie in sein Bewusstseyn mit vollem Lichte eingetreten, und seines Lebens und Wirkens einziges Princip geworden.

Nicht blosses Bedürfniss, etwas Höheres und Mächtigeres, starke Ahndung von getrennter ursprünglicher Einheit, und dadurch erzeugter Drang zur Wiedervereinigung des Getrennten, hatte Horden, obgleich unbewusst, geleitet, sich zu Völkern, und Völker, sich in Reiche und Kirchen zu vereinigen. So ver-

schieden aber auch diese nach ihren zufälligen Formen waren, sind, und seyn werden; allen ist wesentlich und eigen das eine Streben, endlich nur Einen, allgemeinen, durchaus rechtlichen Weltstaat auszumachen. Diess Ziel würde erreicht werden, könnte in der Wirklichkeit da seyn, vor Allem, eine Hierarchie, das ist, ein inneres, über alles Zufällige erhabenes, keinen Stürmen der Sünde erreichbares Heiligthum, aus welchem Weisheit und Gerechtigkeit in voller Majestät hervorstrahlten, und wo die heiligste Liebe alles ausgliche und einigte: dann ein Staat, oder eine äussere, allen Zufälligkeiten blossgestellte, mit der Sünde kämpfende Behörde, welche die Strahlen aus jenem Heiligthume vollständig auffasste, und alle Angelegenheiten der Welt im Lichte der Weisheit und nach der Richtschnur des ewigen Rechtes ordnete. Allein was nie erscheinen konnte in der Wirklichkeit, war von jeher unentbehrlich und unfehlbar da in der Idee; denn nie hätte eine Kirche, ohne die Idee von jenem Heiligthume, nie ein Reich, ohne die Idee von dieser Behörde, werden und bestehen können; und das blosse Leben dieser Ideen in beyden Anstalten würde hingereichet haben, die Annäherung zu dem angedeuteten Ziele auf das wirksamste zu befördern, hätte nicht die Kirche für das Heiligthum selbst, dem sie zum Vorhofe dienen, und das Reich für echten Weltstaat, den es blos vorbilden sollte, gel-

ten wollen; wären nicht die kirchliche und weltliche Gewalt, ihre Gränzen bald verkennend, bald verrückend, in immerwährendem Streit gegen einander begriffen gewesen; hätte nicht bald das Priesterthum, bald das Reich gestrebet, Hierarchie und Staat, ihres Ursprunges und Wesens Einheit ahndend, beydes in sich zusammen und ausschliessend darzustellen.

In dieser, an Aergernissen so fruchtbaren, und doch ihrer höhern Bedeutung wegen höchst merkwürdigen Verwirrung waren die Päpste Leo der I., Hadrian der I., Nicolaus der I. nicht minder, als die Kaiser Theodosius der I., Carl der Grosse und die Ottonen befangen; dennoch lässt sich keineswegs daraus schliessen, dass die Idee von der Einheit der Hierarchie und des Staates in ihnen nicht lebte; sondern nur, dass sie dieses Lebens sich nicht deutlich bewusst waren. Nichts anders, als der Geist hierarchischer Weisheit trieb die genannten Päpste, von jener Idee beseelet, zu dem Versuche, die unmündigen, neubekehrten Reiche der Welt in dem Vorhofe der Hierarchie zum Gehorsam anzuhalten: und von eben diesem Geiste geleitet, suchten die genannten Kaiser in der Erhebung des Priesterthumes durch Reichthum und Gewalt, eine dauerhafte Stütze für den rechtlichen Zustand, dem sie ihre unmündigen Völker unterwerfen wollten.

Unter beyderseitigen Bestrebungen erzeugte

und beleuchtete jene Idee die Vorstellung von geistiger Unmündigkeit der Völker und ihrer Regenten im Einzelnen, und von der Nothwendigkeit einer hierarchischen Vormundschaft über Alle. Weil aber auch diese Vorstellung im Einzelnen befangen blieb, endigte sie mit der Meinung, das Kaiserthum sey zwar die höchste zeitliche Würde, und der Besitzer derselben das Oberhaupt aller Fürsten auf Erden; doch keine andere Menschenmacht, als die des Papstes, sey an Gottes Statt berechtiget, die Kaiserkrone zu verleihen. So lasterhaft auch demnach die Päpste jenes Zeitraumes seyn mochten, so wurden doch Guido, Lambert, Arnulf, Ludwig und Berengar der Aeltere, nicht eher als Könige Italiens anerkannt, als bis sie von jenen die Kaiserkrone empfangen hatten. In eben dieser Meinung, durch welche sich weniger die Anerkennung einer päpstlichen Oberherrschaft, als das Gefühl der heiligen Macht hierarchischen Geistes, und Ahndungen von der Hierarchie und des Staates ursprünglicher Einheit offenbarten, zog sogar Otto der Grosse nach Rom, liess sich von dem lasterhaften Enkel der berüchtigten Marozia, von Joannes dem XII., krönen, und gelobte feyerlich, sich in der Würde des Kaisers nur als Beschützer der Römischen Kirche auszuzeichnen, und in Beziehung auf diese, nie ohne Rath und Beystimmung des Papstes, irgend etwas zu verfügen.

Die bereits angedeutete Vorstellung und Meinung erhielt einen wichtigen Anstoss, als Kaiser Heinrich der III. entscheidenden Einfluss auf die Wahl neuer Päpste sich erworben hatte. So heilsam dieser Einfluss eines so biedern Deutschen Mannes, wie Heinrich war, für Kirche und Reich seyn konnte, so verderblich musste er werden durch Fürsten, wie sie damals in der Regel waren. Allein schon war in die Angelegenheiten der Kirche und des Reiches unsichtbar verflochten der Mann, welcher auserkoren schien, dem Leben des hierarchischen Geistes in der Weltregierung neuen und höhern Schwung zu geben. Hildebrand, dem Mönche von Clugny, hatte sich die Idee von der Einheit der Hierarchie und des Staates, in der ihr angemessensten Form einer höhern Theokratie, in unbedingter Herrschaft des ewigen Rechtes über alles Irdische dargestellt. Wobey jedoch seinem Scharfblicke nicht entgehen konnte, dass dieser Herrschaft, welche, das ewige Recht erkennend und vollziehend, nur in Gott Eines seyn kann, weder allein die kirchliche, noch allein die weltliche Macht, noch beyde zusammen, als ihrer eigenthümlichen Gewalt sich anmassen durften, sondern dass dieselbe beyden immer nur als leitende Idee, der Kirche in der Erkenntniss, dem Reiche in der Vollziehung des Rechtes, vorschweben sollte. Sodann war es ihm gar nicht mehr zweifelhaft, dass Kirche und Reich, als blosse Stellvertreter des

göttlichen Weltstaates auf der kleinen Erde, in ihrem Machtkreise von einander getrennet und durchaus unabhängig bleiben müssten, damit ungehindert, jene als Organ des Rechtes, zur innern Heiligkeit; dieses, als Vollzieher des Rechtes, zur äussern Majestät der höhern Theokratie sich erheben, und beyde zusammen in sich das Bild des göttlichen Weltstaates immer würdiger darstellen möchten.

Verglich er nun die Anschauungen seines erleuchteten Gemüthes mit der Wirklichkeit seiner Tage, so musste er erschrecken und in heiligem Eifer entbrennen; denn da sah er die Kirche überall zur Knechtschaft herabgewürdigt, das Reich in einen Tummelplatz der unersättlichsten Raubsucht und der willkührlichsten Bedrückungen verwandelt. Die Diener der erstern hatten sich allen Lastern Preis gegeben; die Verweser des letztern zu Feinden Gottes und seines Rechtes sich aufgeworfen. Befreyung und Reinigung der Kirche, Zurückdrängung des Reiches in die Gränzen seines Machtantheils und in die Schranken der Gerechtigkeit, ward seines Lebens und Wirkens einziger Zweck, sollten auch einige hundert Bischöfe den schändlich erhandelten Hirtenstab verlieren, mit den gekrönten Verkäufern desselben fallen, Thronen einstürzen, und er selbst unter ihren Trümmern begraben werden.

Diess ist der Eine Geist, den alle seine Sendschreiben athmen; derselbe gibt auch deut-

lich zu erkennen, dass er die Kirche von dem Papste, wie das Reich von dem Fürsten, scharf und bestimmt unterschied; und dass er glaubte, was die Kirche über das Reich, und dieses über jene nicht vermöchte, auch nicht einmal wollen dürfte, das vermöchte und sollte der Papst über den ruchlosen Fürsten, Namens der Kirche, das Recht Gottes wider ihn erkennend; und der Fürst über den unwürdigen Papst, Gottes Recht, in des Reiches Namen, an ihm vollziehend. Betrachtet man hernach unbefangen seine Handlungen vom Anfange bis an das Ende seines öffentlichen Wirkens, so führen sie alle zusammen auf folgenden Entwurf, durch welchen sich ihr Ursprung aus der in ihm lebenden Idee beurkundet.

Vor allem musste den Römischen Familien sowohl, als dem Kaiser, der Einfluss in die Papst-Wahlen allmählig entzogen, und diese durch bleibende Gesetze so geordnet werden, dass in der Regel nicht der Angesehenste, Reicheste, oder Meistbietende, sondern der Würdigste gewählt werden konnte. Dann musste die Quelle des schändlichen Wuchers mit kirchlichen Würden und Aemtern von Grund aus zerstöret werden. Diess war, nach Hildebrand's einseitiger Ansicht, unmöglich, so lange die Lehensverhältnisse zwischen der höhern Clerisey und den weltlichen Fürsten fortdauerten. Sie sollten zerrissen, und, nicht etwa mit Zurückstellung der Lehengüter an die Fürsten,

und mit Einschränkung der Kircheneinkünfte auf die Zehenten und freywillige Opfer der Gläubigen, wie es wohl folgerecht, aber nicht ausführbar gewesen wäre, sondern bey den Zeichen der Belehnung der Anfang gemacht werden. Die Gewohnheit der Regenten, ihre Bischöfe durch Ueberreichung des Ringes und des Hirtenstabes einzusetzen, musste aufhören. Es war zu erwarten, dass kühn gewagte und standhaft fortgesetzte Angriffe den Widerstand der Fürsten schwächen und besiegen würden; damit aber die feilen Kirchendiener, welche auf hergebrachte Weise waren eingesetzt worden, oder solche Einsetzung noch hoffen konnten, sich nicht als Verfechter des Unfuges darstellten, oder wenn sie es thäten, durch Vernichtung ihres Ansehens bey dem Volke, leichter bezwungen würden, mussten sie durch Angriffe auf ihre eigene Verderbtheit genöthiget werden, die Sache der Fürsten fahren zu lassen. In dem Augenblicke also, da dem kirchlichen Pfründenhandel der Fürsten der Krieg angekündiget wurde, mussten auch Bischöfe, Aebte und Priester für ihre Concubinen, wie für ihre erkauften Würden zittern. Dabey wurde nun freylich stark auf eine Folgereihe von Päpsten gerechnet, welche, bey ausgezeichneter Heiligkeit des Wandels, Kraft, Muth und Gewandtheit genug besässen, um sich für die Zeit der Gährung als Dictatoren, sowohl über die Fürsten, als über die Clerisey, zu behaupten, und

ohne Weitläufigkeit der Formen unbedingt zu gebieten und zu vollziehen, was Gottes Recht forderte. Hildebrand's strenger Sinn überzeugte sich leicht, dass, wo das Recht über Zweifel und Streit erhaben stand, und das Verbrechen dawider weltkundig war, Beobachtung der Förmlichkeiten nur Spiel mit dem Heiligsten wäre.

Es war vorauszusehen, dass in diesem Kampfe für Freyheit und Sittenreinigkeit von der einen, für Anmassung und Zuchtlosigkeit von der andern Seite, der Oberhirt der Kirche in den Machtkreis des Reiches und des Episcopates weiter, als es ihm in dem Zustande des Friedens gebührte, würde eingreifen müssen: denn da Fürsten und Bischöfe ihre Macht nicht nur zur Aufhebung der kirchlichen Freyheit und Zucht, sondern auch zu Gewaltthätigkeiten gegen einander selbst und zur Unterdrückung schwächerer Vasallen missbrauchten, so würden die Verletzten in den meisten Fällen zu dem Papste, als dem in der Meinung redlichsten, rechtskundigsten, kräftigsten Manne ihre Zuflucht nehmen. Eben diess aber würde ihn des endlichen Sieges über das allgemeine Verderben versichern, und zugleich die heilsame Meinung verbreiten, die Kirche sey das innerste Heiligthum aller Macht auf Erden, gesetzt von dem Ewigen, gegen jedes Unrecht vernichtende Blitze auszusenden. Was konnte es auch schaden, wenn die Macht der Fürsten

und der Bischöfe der päpstlichen so lange untergeordnet würde, bis die Einen sich entschlossen hätten, nur um der Gerechtigkeit willen zu herrschen, und die Andern Muth gefasst, ihre Würde und ihr Ansehen lediglich auf apostolischen Wandel zu gründen.

Gewiss würde dieser redliche Verweser des ewigen Rechtes nicht auch rechtswidrige Absetzung der Fürsten und Lossprechung der Unterthanen von dem Eide der Treue in seinen Entwurf aufgenommen haben, wäre es ihm möglich gewesen, und wäre es überhaupt auch dem grössten Menschen moglich, sich über alle, allgemein und tief gewurzelte Irrthümer seines Zeitalters zu erheben. Die Meinung, dass Gott den Papst, der Papst den Kaiser, der Kaiser die Könige und Herzoge mache, war lange vor Hildebrand da, und so allgemein angenommen, dass selbst klügere Fürsten, ausser dem Zustande gereizter Leidenschaft, es gar nicht wagten, sie zu bezweifeln. Sie mussten mit allen Eigenthümlichkeiten der Zeit auch auf Hildebrand übergehen, und er nahm sie um so bereitwilliger auf, je mächtiger sein Eifer für Recht und Gerechtigkeit durch sie begünstiget wurde; denn ganz natürlich und folgerichtig ergab sich ihm der Schluss: wenn alle Macht von Gott nur dazu da ist, um Gottes Recht zu verwalten; und zu dieser Verwaltung den Kaiser einzusetzen, kein anderer Sterblicher, als Gottes Statthalter auf Erden, berech-

tiget ist; so müsse dieser auch befugt seyn, den Kaiser, welcher Kirche und Reich durch gewaltsame Verletzung aller Rechte bedrängte, wieder abzusetzen. Weil aber der höhere Geist durch seine Eigenthümlichkeit selbst mit den nothwendigen und unvermeidlichen Irrthümern seines Zeitalters bald in Widerstreit geräth, so musste auch jene herrschende Meinung durch Hildebrand's Eigenthümlichkeit anders sich modeln lassen. Ihm schien es folgerichtiger, und dem Zwecke aller Macht angemessener, zu glauben, dass der Papst nicht nur den Kaiser, sondern auch die Könige und Herzöge zu machen, ausschliessend berechtiget sey. Mit hoher Zuversicht äusserte er hernach schon als Papst diesen Glauben in seinem Sendschreiben an die Ungrischen Könige, Salomon und Geisa, welchen er auf das nachdrücklichste einschärfte, dass das Ungrische Reich, wie alle übrige christlichen Reiche, seine Freyheit und Selbstständigkeit behaupten müsse, und ausser seinem frommen Gehorsam gegen die Kirche, keiner andern Macht auf Erden, selbst der kaiserlichen nicht, unterthänig, lehnspflichtig, oder zinsbar werden dürfe a).

a) Was hier über Hildebrand's Ideen und Entwurf bloss angedeutet ist, bestehet sehr wohl mit dem, was Plank, der eben so treue als scharfsinnige Verehrer der Wahrheit (Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung, vierten Bandes erster Abschnitt S. 40—207) ausführlich und gründlich abgehandelt hat.

Die Ausführung seines Entwurfes begann Hildebrand schon unter Leo dem IX., welcher grösstentheils nur that, was Hildebrand ihn hiess. Jener hatte die Macht, dieser den Geist, beyde die Reinigkeit des Willens und der Absicht gemein. Beyde griffen das Verderben herzhaft an, und wurden darin, sowohl von dem erschütterten Gewissen der Schuldigen, als von der allgemeinen Stimmung des Volkes mächtig unterstützt. Selbst auf dem Reichstage zu Tribur, wo des Kaisers dreyjährigem Sohne die Erbfolge zugesichert werden sollte, war die bedingende Stimme der Stände: wenn sich der Prinz als gerechten Regenten beweisen würde, nur die bedeutungsvolle Stimme des Mönches von Clugny *). Nach Leo's Tode wusste Hildebrand, weil ihm die Römischen Familien noch zu mächtig waren, Clerisey und Volk zu bereden, dass sie auch diess Mal wieder von dem Kaiser einen Papst verlangten. Ihm, dessen Ansehen man bey Heinrich dem III. kannte, ward die Gesandtschaft übertragen, und er forderte geradezu den Eichstädter Bischof Gebhard, den würdigsten, gelehrtesten und beherztesten aller Bischöfe des Reiches. Auf der Synode zu Maynz ward er gewählt und von den Römern unter dem Namen Victor II. eingesetzt. Auch

J. C. 1049 — 1054.

J. C. 1054 — 1057.

*) „Si Pastor justus futurus esset." Herman. Contr. ad ann. 1053. — Lambert Schaffnab. ad ann. 1057.

dieser vollzog bereitwillig, was Hildebrand angerathen hatte. Unwürdige, oder mit dem Verbrechen der Simonie befleckte Bischöfe wurden häufig abgesetzt; und Priester, welche dem Concubinat nicht entsagen wollten, von ihren Pfründen weggejagt. Auf der einzigen Synode zu Lyon konnte Hildebrand, der Mönch und Subdiacon der Römischen Kirche, als Victor's Legat, sechs Bischöfe, die verschiedener Verbrechen angeklagt waren, ohne Widerstand absetzen, und fünf und vierzig Bischöfe bewegen, dass sie der Simonie sich bewusst, reuig ihre Schuld bekannten, und ihre Aemter niederlegten.

Der wachsame Kaiser Heinrich war dem Papste Victor aus der Zeitlichkeit vorangegangen, und nach dem Tode des letztern eilten die Römer mit der Wahl eines Nachfolgers, bevor ihnen einer aus Deutschland zugesandt würde. Friedrich, Abt vom Berge Cassino, musste sich unter dem Namen Stephan des IX. weihen lassen, so inständig er auch in seine Wähler gedrungen hatte, diese Würde dem verdientern Hildebrand zu übertragen. Dieser, nur für die Ausführung seiner Entwürfe lebend, war mit Stephans Erhebung zufrieden, und übernahm bereitwillig die Gesandtschaft nach Deutschland, um seine Bestätigung von den Reichsverwesern einzuholen. Dort sah er, unter der schlechtesten Erziehung des Bremer Erzbischofs Adalbert, in dem kaiserlichen

J. C. 1057 — 1058.

Knaben den künftigen Regierer Deutschlands so heranwachsen, dass sich das Reich wenig Hoffnung zu einer glänzenden Regierung machen konnte.

Während seiner Abwesenheit starb Stephan; da erhob die Faction der Grafen zu Tuscoli von neuem ihr Haupt und kaufte den päpstlichen Stuhl für ihren Verwandten. Diess war der letzte Versuch der Römischen Grossen, ihr Ansehen geltend zu machen, und auch dieser misslang: denn die gutgesinnten Cardinäle und Priester verliessen Rom, zogen dem aus Deutschland zurückkehrenden Hildebrand entgegen, wählten zu Siena, auf seinen Vorschlag, den durch Kenntnisse, Sitten und Unternehmungsgeist ausgezeichneten Bischof von Florenz, der von allen Bischöfen Italien's und Deutschlandes unter dem Namen Nicolaus des II. anerkannt wurde. J. C. 1059 — 1061.

Jetzt fasste Hildebrand den günstigen Zeitpunct, und machte Riesenschritte zu seinem Zwecke. Von ihm geleitet, verkündigte Nicolaus zu Rom in einer Versammlung von hundert dreyzehn Bischöfen das bleibende Gesetz: „dass in alle Zukunft die Wahl der Päpste ausschliessend von den Cardinälen der Römischen Kirche geschehen, von der Clerisey und dem Volke aber bloss die Gesetzmässigkeit derselben bezeuget werden sollte; unbeschadet der Achtung und des Ansehens, welches Heinrich, Deutschem Könige und künftigem Kai-

er, bereits verliehen worden war, und seinen Nachfolgern von dem apostolischen Stuhle für ihre Person verliehen werden dürfte", a).

Vielsinnig war dieser Beysatz gefasst, damit, wenn des Kaisers Hülfe wider mächtige Störer der Wahlfreyheit nöthig war, man sich mit Vorlegung des Buchstaben auf ihn berufen, und wenn er etwa selber Lust bezeigte, sie zu beschränken, man ihn mit einer andern Deutung des Sinnes zurückweisen könnte. Durch Hildebrands Vermittelung schloss Nicolaus hernach mit den tapfern Normännern, den furchtbarsten Feinden der kleinen Tyrannen Italiens, Bündniss der Freundschaft; ihren Anführer Robert Guiscard belehnte er mit Apulien, Calabrien und Sicilien, verlieh ihm den herzoglichen Titel, und liess ihn mit seinem ganzen Volke schwören, dass es immer nur denjenigen als Papst erkennen und mit aller Macht beschützen wollte, welchen, dem neuen Gesetze gemäss, die Cardinäle würden erwählet haben.

Nach des Nicolaus Tode war Rom in zwey Parteyen getheilt; die Eine, mit den noch

a) „*Salvo debito honore et reverentia dilecti filii nostri Henrici, qui impraesentiarum rex habetur et futurus Imperator, Deo concedente, speratur, sicut jam ubi concessimus, et successoribus illius, qui ab apostolica sede personaliter hoc Jus impetraverint.*" Concil. Roman. 1059. Can. I. ap. Labbe collect. Concilior. T. IX. p. 109.

ziemlich mächtigen Grafen von Tuscoli an ihrer Spitze, wollte die vorgeblichen Rechte des Deutschen Königs, zu der neuen Wahl mitzuwirken, geachtet wissen; die andere, von Hildebrand regiert, und von den Normännern unterstützt, widersetzte sich allem Einflusse der Deutschen und ihres eilfjährigen Königs; sie wählte einhällig den Bischof von Lucca und weihete ihn, unter dem Namen Alexander des II, ohne die Genehmigung des Deutschen Hofes abzuwarten. Beyde Parteyen fertigten Abgesandte dahin ab. Die letzten vier Päpste waren den wuchernden Höflingen Heinrich's, und den in Unzucht und Schwelgerey versunkenen Bischöfen Deutschlandes zu streng; von dem Neugewählten waren noch empfindlichere Angriffe zu befürchten; da wurde von der kaiserlichen Witwe ein Concilium nach Basel berufen, wo von einigen Langobardischen und Deutschen Bischöfen ein Afterpapst, unter dem Namen Honorius des II. gewählt und nach Italien gesandt wurde. Die Wähler waren Bischöfe, alle des Verbrechens der Simonie schuldig, und mit der Schande des Concubinates befleckt; der Gewählte war Cadolaus, Bischof von Parma, seinen Beförderern gleich an Unwissenheit und Lastern, der letztern wegen schon früher von drey Concilien abgesetzt; der von Deutschen Verschmähete war ein ehrbarer, tadelloser, gelehrter, gott- J. C. 1061 — 1072.

seliger Mann a). Fünf Jahre lang dauerte die Spaltung und der nie glückliche Kampf ehrloser Priester gegen die ehrwürdigen Verfechter der kirchlichen Freyheit und Zucht b).

J. C. 1073 — 1085. Gleich nach Alexander's Beysetzung wurde Hildebrand von den Cardinälen, von der ganzen Clerisey und von dem Volke einstimmig zum Papste ausgerufen. Widerstand und Bitten um Aufschub waren vergeblich; er musste dem fast rasenden Volke willfahren, und sich zur Annahme der ihm aufgedrungenen Würde erklären. Aber nichts konnte ihn bewegen, sich weihen zu lassen, bevor der König der Deutschen, nach dem von ihm selbst entworfenen Gesetze, seine Wahl nicht genehmiget hätte. Er war seines Zieles gewisser, so lange er es nur im Verborgenen verfolgen, und durch einen Andern, wozu er sich jetzt den Abt vom Berge Cassino, Desiderius, ausersehen hatte, seine Massregeln könnte ausführen lassen. Darum meldete er seine Ernen-

---

a) Haraheim Concil. German. T. III. — Cardinal. de Aragon. Vita Alexandri II. in Collect. Script. Rer. Ital. *Muratorii* Tom. III. Part. I. b) Das war der Verderbtheit der Clerisey gemäss; dass aber diese Kämpfer in neuern Zeiten noch unter Historiographen Vertheidiger fanden, zeiget, wie verwegen und schimpflich sectirender Fanatismus die Wahrheit behandeln konne. Ihre vorzüglichen Auctoritäten sind der, seiner schlechten Sitten wegen, von Alba's Einwohnern verschmähete Bischof Benzo in Panegyrico Henrici ap. *Menken* Script. Germ. T. I.; und der berüchtigte Cardinal Benno in vita Hildebrandi ap. *Reineccium*.

nung dem Deutschen Könige und bat ihn, die Bestätigung derselben um so mehr zu verweigern, als er ihm unverhohlen erklären müsste, dass er, als Papst, ihn selbst seiner Laster und Gewaltthätigkeiten wegen ohne Schonung verfolgen würde. Viele Deutsche Bischöfe und Herren stimmten dieser Bitte bey; aber der hierarchische Geist hatte auch in Deutschland und an des Königs Hoflager noch eine Anzahl Auserwählter, welche ihre Kniee vor dem Baal des Zeitgeistes nie gebeugt hatten; diese drangen auf Genehmigung der Wahl, und Heinrich durfte nicht widerstreben.

Dass Gregor des VII. fünf Vorgänger im Papstthume grosse Männer waren, geht schon daraus hervor, dass sie ihn verstanden, begriffen, überschauet hatten, und keiner auf ihn eifersüchtig geworden war. Unter oder neben schwachen Männern hätte Hildebrand keinen Wirkungskreis gefunden; und wäre er zufällig dazu gelanget, so hätten doch seine wichtigsten Entwürfe scheitern müssen; denn keine Geistesgrösse des Untergeordneten vermag die Charakterlosigkeit des obersten Machthabers zu ersetzen. Nur der grosse Mann lässt sich von seines Gleichen bereitwillig helfen; der mächtige Schwächling, voll Misstrauens, Eifersucht und Eigensinnes, scheuet und verschmähet nichts mehr, als Geistesmacht in seinen Kreisen. Eben darum aber war es unter diesen Päpsten auch nicht leicht, unangefochten von

ihnen, König zu seyn; und dennoch fand nicht Einer Antrieb oder Grund, den Druck seiner hierarchischen Gewalt die Ungrischen Könige dieses Zeitraumes empfinden zu lassen. Keiner machte auf eine Oberherrlichkeit über das Ungrische Reich Anspruch; keiner rügte, dass die von den Königen ernannten Bischöfe Ungarns nie Bestätigung vom päpstlichen Stuhle nachsuchten; keiner that an irgend einen Ungrischen Bischof die Forderung, dem Oberhirten der Kirche den damals schon gewöhnlichen Eid zu leisten: ein hinlänglicher Beweis, dass sie mit dem Zustande des Kirchenwesens, wie es die Könige, gleichviel ob im Bewusstseyn ihrer unbestreitbaren Majestätsrechte, oder im Glauben an Sylvester's Verleihung, in Ungarn eingerichtet hatten, völlig zufrieden waren.

Selbst Gregorius der VII. fand es unnöthig, den Ungern ein Merkmal seiner apostolischen Sorgfalt früher zu ertheilen, als bis der Herzog Geisa, von Salomon verfolgt, J. C. 1074 sich schriftlich an ihn gewandt hatte. Das 14. März. Antwortschreiben des mächtigen Hierarchen athmet nur väterliche Gesinnung und Liebe, zeiget nicht die leiseste Spur herrschsüchtiger Absichten. Nach Salomon's Absetzung und Geisa's Erhebung durch die Stände, schrieb er an Beyde, weil Beyde sich an ihn gewendet hatten. Nur um dem jungen, unbesonnenen Könige den begangenen Verrath des Reiches, und das dadurch erlittene Schicksal noch fühl-

barer zu machen, auch alle Hoffnung päpstlichen Beystandes ihm abzuschneiden, heisst es in dem Sendschreiben an Salomon: „wir würden deine Zuschrift mit mehr Wohlwollen empfangen haben, hätte dein unbesonnenes Betragen den heiligen Petrus nicht so sehr beleidiget; denn von den Aeltesten deines Vaterlandes konntest du erfahren, dass das Ungrische Reich ein Eigenthum der heil. Römischen Kirche sey, indem es einst der König Stephan dem heiligen Petrus mit allen seinen Rechten und Befugnissen geopfert und übergeben hat. Ueberdiess hat Kaiser Heinrich, seligen Andenkens, nachdem er zu Ehren des heiligen Petrus dieses Reich befehdet, den König bezwungen und gesieget hatte, zu dem Grabe des heiligen Petrus Lanze und Krone gesandt, und zu seines Sieges Ruhm die Ehrenzeichen des Reiches dort niederlegen lassen, wohlwissend, dass von dorther der Ursprung seiner Würde und seine Vorzüge ausgegangen sey. Bey dieser Bewandtniss der Dinge hast du dennoch, auch im übrigen von königlicher Sinnesart und Sitte dich weit entfernend, so viel an dir war, des heiligen Petrus Rechte und Ehre geschmälert und veräussert, indem du sein Reich, wie wir gehört haben, von dem Könige der Deutschen zu Lehen nahmst. Ist diess wahr, so wirst du, Gerechtigkeit achtend, von selbst einsehen, unter welcher Bedingung du die Gnade des heiligen Petrus und unser Wohlwollen hoffen dür- J. C. 1074 28. Oct.

fest; gewiss wirst du beydes nicht erlangen, auch ohne apostolische Ahndung nicht lange herrschen, es sey denn, dass du auf den rechten Weg wieder zurückkehrest, und deinen Zepter als eine Verleihung der apostolischen, nicht der Deutsch-königlichen Majestät, anerkennest: denn uns soll, mit Gottes Hülfe, weder Menschenfurcht, noch Liebe, noch persönliche Zuneigung hindern, die Ehre und die Rechte desjenigen, dessen Diener wir sind, zurückzufordern.

Wie wenig es dem Papste mit dem Eigenthumsrechte der Römischen Kirche auf das Ungrische Reich im Ganzen Ernst war, erhellet schon daraus, dass es in dem Sendschreiben an Geisa nur obenhin, und bloss auf die allgemeine Achtung und Folgsamkeit aller Gläubigen beschränkt, in Anregung gebracht wird. Dagegen wird sehr bestimmt und nachdrücklich gesagt: „Dir wird bekannt seyn, dass das Ungrische Reich, eben so wie andere freye Reiche, in dem Zustande seiner eigenen Freyheit bleiben müsse, und nie einem Könige eines andern Reiches unterthänig werden dürfe, ausser der heiligen und allgemeinen Mutter, der Römischen Kirche, welche ihre Untergebenen als Söhne, nicht als Knechte behandelt und pfleget.“ Wie gut er wusste, dass er hier mit einem edeln, würdigen Fürsten zu thun habe, zeigte die Versicherung: „Wir wünschen dir auf gerechten Wegen Ehre und Ruhm;

J. C. 1075 22. April.

denn viel Gutes haben wir von dir vernommen, und ehrenvolle Kunde von deiner Handlungsweise ist bis zu uns gelanget, weswegen wir dich lieben, und wünschen, dass mit der Wahrheit der Sache auch der Ruhm sich verbreite.“ Schwerlich wird jemand glauben, er habe mit seinen Ansprüchen vor Geisa zurückgehalten, entweder weil er die Macht der Ungern fürchtete, oder weil ihm das Ungrische Reich zu unwichtig schien; denn welche Macht auf Erden hat Gregor der VII. je gefürchtet; und welcher Papst, wäre er auch der heiligste gewesen, würde im mittlern Zeitalter das an Salz, Wein, Silber und Gold reichste Land gering geschätzt haben?

Uns scheinet, Gregor war in dem Augenblicke, als er beyde Sendschreiben erliess, über den wahren Zustand der Ungrischen Angelegenheiten noch nicht ganz im Klaren; aber klar mochte er gedacht haben, dass demjenigen, der sein Recht nicht kennet und es leichtsinnig hingibt, gar kein Recht gebühre. Der Deutsche Kaiser hatte nicht im geringsten mehr Recht auf das Ungrische Reich, als der päpstliche Stuhl; wären also die Ungern mit ihrem unbesonnenen König in der Unterwerfung ihres Reiches an den Kaiser einig und einverstanden gewesen, so hätte Gregorius wohl Lust gehabt, dieses Kleinod dem Kaiser streitig zu machen, und Sanct Peter's Grab damit zu schmücken. In dieser Absicht stellte er im

Sendschreiben an Salomon die Ansprüche des apostolischen Stuhls in helleres Licht. Weil es aber auch möglich, ja sogar wahrscheinlich war, dass die Ungern anders, als ihr König, gesinnet waren, so behielt er in der Zuschrift an Geisa durchaus den Ton der Bescheidenheit bey, und sprach nur von der Selbstständigkeit und Freyheit des Ungrischen Reiches, um zu erfahren, in wiefern dieser Vortheil und Vorzug auch dem Geisa und seinen Magnaten bekannt und wichtig sey.

So leise und bescheiden schreitende Klugheit bewies Gregorius auch gegen Ladislaw, sobald er von dessen Thronbesteigung Nachricht erhalten hatte. Um unter der Hand zu erfahren, wie viel er für seinen Zweck von diesem Fürsten erwarten dürfe, schrieb er an
J. C. 1077 den Graner Erzbischof Nehemias „er möchte
9. Junius. mit seinen übrigen Amtsbrüdern nicht säumen, dem Könige vorzuschlagen, dass er ehestens seine kirchliche Gesinnung, und seine, dem apostolischen Stuhl gebührende Verehrung durch angemessene Gesandtschaft ihm bezeuge; wogegen er, zur Ehre des allmächtigen Gottes und des heiligen Apostel-Fürsten Petrus, geneigte Antwort, auch den wirksamsten Beystand der heiligen und apostolischen Gewalt, so weit ihn seine und seines Reiches Wohlfahrt forderte, zuversichtlich erwarten könnte. Alles übrige würde dem Erzbischofe, dem erhal-

tenen Auftrage gemäss, der Ueberbringer mündlich eröffnen."

Der Mann, welcher dem Papste bey dem Haupte der Ungrischen Clerisey als Organ dienen sollte, war ein Ungrischer Mönch, der mit des Nehemias Bewilligung eine Wallfahrt nach Rom unternommen hatte. Gregorius konnte sicher voraussetzen, dass die Thaten seines Kampfes gegen die Verderbtheit der Welt in Ungarn eben so, wie in Deutschland, bekannt waren. Da lag ihm daran, zu wissen, aus welchem Gesichtspuncte sie der König betrachtete, und welche Partey er ergreifen würde. Die Privilegien, welche den Königen der Ungern in kirchlichen Angelegenheiten von Sylvester dem II. waren verliehen worden, hatten ihn besorgt gemacht; er wollte beruhiget werden durch getreue Darstellung der Art und Weise, nach welcher sich die Könige dieser Begünstigungen bisher bedienet hatten. Ueberhaupt wünschte er das Verhältniss der Ungrischen Kirche zu der weltlichen Macht, die rechtliche Gesinnung der letztern, den sittlichen Zustand der Clerisey und des Volkes so tief als möglich zu durchschauen, um sich den Grad der Unmündigkeit dieses Reiches in religiöser, rechtlicher und sittlicher Hinsicht auszumitteln; und dazu sollte ihm der Erzbischof sowohl, als die Gesandtschaft des Königs die nöthigen Beyträge liefern.

Der Name Hildebrand, verhasst in andern Ländern, ward jetzt schon auch in Un-

gern gefürchtet. Ladislaw sandte Abgeordnete nach Rom, welche dem Vater der Christenheit des Königs Ehrfurcht und Verehrung in allgemeinen und gewöhnlichen Ausdrücken bezeugten; aber nichts von Allem, was jener wünschte und erwartete, leisten konnten. Wohl mochte Gregorius errathen haben, dass der König der Ungern vorsätzlich, vielleicht in ungünstiger Meinung von ihm, allen nähern Erklärungen auszuweichen suchte; doch blieb ihm dabey nicht unbemerkt, dass seine Feinde an diesem Könige schwerlich eine Stütze finden dürften; in wiefern er sich aber dem Papste dazu hingeben möchte, diess zu erforschen, harrte er der günstigen Gelegenheit.

Er fasste sie, als zwey ihm treuergebene Deutsche Grafen von dem Kaiser aus dem Reiche verbannet, nach Ungarn sich geflüchtet, und bey Ladislaw die huldreichste Aufnahme gefunden hatten *a*). In dem an den König erJ. C. 1079 31. März. lassenen Sendschreiben preiset er: „seine Bereitwilligkeit, dem heil. Petrus zu dienen, wie es einem religiösen Machthaber Pflicht ist, und dem apostolischen Stuhle zu gehorchen, wie es einem freyen Sohne geziemet.“ Er rühmet die Liebe, mit der sich der König der für die Gerechtigkeit verfolgten Grafen annahm, und empfiehlt sie seinem fernern Schutze und Wohlwollen, damit sie darin die Belohnung ihrer

a) Katona Hist. Reg. Tom. II. p. 406 seq.

Treue gegen den heiligen Petrus und die Wirkungen der päpstlichen Verwendung zu ihrem Besten erkennen mögen. Er ermahnet ihn, auf dem Wege der Gerechtigkeit ohne Abweichung fortzuschreiten; Witwen, Waisen und Fremdlingen mit väterlicher Zärtlichkeit zu begegnen, die Kirche seines Reiches in ihren Rechten zu achten, und gegen alle Verletzung derselben sie zu beschützen. Endlich berühret er den Punct, woran ihm vorzüglich gelegen war. „Vor einiger Zeit," schreibt er, „haben sich ein paar Wallfahrter, die sich für deine Gesandten ausgaben, bey uns eingestellt; diesen wurde von uns aufgetragen, deiner Liebe zu melden, dass du Männer senden möchtest, die uns von deiner Sinnesart und Handlungsweise genauer unterrichten könnten. Noch sind wir ungewiss, ob unser Verlangen dir kundbar geworden; nur das ist sicher, dass seit jener Zeit kein Gesandter von dir vor uns erschienen sey. Wir wiederholen daher bey Gelegenheit unserer Fürbitte für die ungerecht verwiesenen Grafen auch unsern Auftrag, und ermahnen dich, sowohl die erbetenen Gesandten ohne längern Aufschub abgehen zu lassen, als auch zu Allem, wozu wir dich, unserer allgemeinen oberhirtlichen Sorgfalt und deiner Würde gemäss, zur Mitwirkung einladen, deine hülfreiche Hand uns darzubieten, damit das Edle und Gute, das wir dem Rufe von dir glauben, durch Thaten bestätiget werde, und wir augenscheinliche

Beweggründe erhalten, dich vor allen übrigen Fürsten durch unsere Liebe auszuzeichnen."

Es ist nicht zu bezweifeln, dass Ladislaw die so anständig verlangte Gesandtschaft habe abgehen lassen, und es wird gewiss, wenn wir die bald darauf erfolgte Aufnahme des vertriebenen, verbannten, abgesetzten Polnischen Herzogs Boleslaw in Land und Schutz, und die feyerliche Heiligsprechung des Königs Stephan, des Herzogs Emerich und des Bischofs Gerard, nach dem Geiste des Zeitalters in Erwägung ziehen. Ersteres hätte Gregorius keinem andern Könige stillschweigend hingehen lassen; durch das letztere unter keiner Bedingung Deutschland oder Frankreich damals ausgezeichnet. Sicher hatte ihm Ladislaw melden lassen, dass Heinrich, der Feind Gottes und der Gerechtigkeit, von Ungarn aus keinen Beystand zu erwarten hätte; dass die Laster, wider welche das heilige Feuer des apostolischen Eifers den Papst verzehrte, in Ungarn noch grösstentheils unbekannt wären; dass hier die Kirche grösserer Freyheit und Auszeichnung als irgend anderswo genösse; dass die Bischöfe, den von Sylvester verliehenen apostolischen Befugnissen gemäss, von dem Könige ernannt, nach dem Könige den ersten Rang in der Reichsverwaltung einnähmen, welchen sie auch, in der Regel, durch Gelehrsamkeit und ehrbaren Wandel verdienten; dass endlich ihm selbst im Himmel und

auf Erden nichts heiliger wäre, als Ordnung, Zucht und Gerechtigkeit. Diess war nöthig, aber auch genug, um zwischen diesem Könige und dem furchtbarsten Verfechter der kirchlichen Zucht und Freyheit das friedlichste und ehrenvollste Verhältniss zu begründen; ja sogar zu bewirken, dass kein Volk weniger, als das Ungrische, Grund hatte, die Grösse und Heiligkeit dieses Papstes, der, durch den Geist und durch die Noth seines Zeitalters berechtiget, überall nur das Unrecht verfolgt hatte, zu lästern.

Nach Gregor's Tode musste sein vertrautester Freund Desiderius, Abt auf dem Berge Cassino, nach einjährigem Widerstande gezwungen werden die päpstliche Würde unter dem Namen Victor des III. anzunehmen. Er behauptete sie durch vier Monate sieben Tage. Nach seinem Hintritte wurde Otto, Mönch von Clugny und Bischof von Ostia, gewählt und Urban der II. genannt. Er war Gregor's Legat in Deutschland, wahrscheinlich auch in Ungarn, folglich mit Ladislaw und mit dem Zustande der Ungrischen Kirche genau bekannt. Das gute Verhältniss zwischen dieser und der Römischen blieb ungestört. Unter Urban's Verwaltung stiftete Ladislaw das Agramer Bisthum und die Presburger Grosspropstey, kraft seiner Rechte, ohne alle Einmischung, Dazwischenkunft oder Einwirkung des Papstes; ein Bericht davon an diesen war der Ordnung und der kirchlichen Verfas-

J. C. 1087 9. May — 15. Sept.

J. C. 1088 — 1099.

sung gemäss. Coloman zog fromme Schenkungen ein, ohne Befugniss dazu von Rom her, und ohne Anfechtung darüber von Urban. Er bestrafte die Ausschweifungen geweihter, und von dem Papste für unverletzlich erklärter Kreuzfahrer; aber nur der Laie, Herzog Gottfried von Bouillon, nicht der Papst, forderte von ihm Rechenschaft.

J. C. 1099. Auch Paschalis der II., ehemals gottseliger Mönch zu Clugny, wurde ungeachtet seines Widerstrebens mit Gewalt auf den päpstlichen Stuhl gesetzt*), sobald er aber sass, ward er, wie die meisten Nachfolger Gregor's, in vollem Sinne des Wortes Papst. Als Colo-

J. C. 1102. man zu Spalatro sich mit Croatiens und Dalmatiens kirchlichen Einrichtungen beschäftigte, erschien der Cardinal Augustin als päpstlicher Gesandter, um dem unlängst gewählten Erzbischof Crescentius, Namens des Papstes, den Huldigungseid abzunehmen, und ihn mit dem Pallio, dem Zeichen der bischöflichen Machtfülle, zu bekleiden. Der Erzbischof sollte unter andern schwören, „die Anschläge, welche ihm der Papst, entweder durch Gesandtschaft, oder durch Briefe mittheilen dürfte, niemanden zu offenbaren; das Römische Papstthum und die Regalien des heiligen Petrus wider jedermann zu vertheidigen; die Rechte, die Ehre, die Privilegien und das Ansehen, so-

*) Baronius Annal. eccles. ad ann. 1099.

wohl der Römischen Kirche als auch seines Herrn des Papstes und seiner Nachfolger aufrecht zu erhalten, zu vermehren, zu befördern; die apostolischen Befehle unterthänig aufzunehmen, und sie mit allem Fleisse zu vollziehen; endlich, wenn er aufgefordert würde, der Römischen Kirche auch weltliche Heerfolge zu leisten."

Crescentius legte die Eidesformel dem Könige zur Einsicht vor, der sie mit den wohlerworbenen Vorrechten der Ungrischen Könige für unvereinbar erklärte, und dem Erzbischofe verbot, sich zu ihrem Inhalte zu verpflichten, sollte ihm auch deswegen das Pallium versagt werden. Der Erzbischof berichtete des Königs Verbot an den Papst, und erhielt von diesem einen nachdrücklichen Verweis, welcher weniger dem Erzbischofe, als dem Könige galt. Allein vergeblich war der Versuch, einem Könige, wie Coloman, zu beweisen, dass schon Christus dem heiligen Petrus, bevor er ihm das Weiden seiner Schafe übertrug, den Eid der Liebe abgefordert habe; vergeblich war auch die Klage, dass in Pannonien, ohne Mitwirkung päpstlicher Gewalt, nach des Königs blossem Gutbefinden, Bischöfe ernannt und von einer Kirche zur andern versetzt würden, welchem Unfuge die Eidesformel vorbeugen sollte; und auch die bedeutende Frage, ob wohl dem Fürsten der Ungern gesagt worden sey, wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine

Brüder [a]), störte den König in Behauptung seiner Rechte nicht, wodurch er seine Verehrung sowohl gegen den heiligen Stephan, der dieselben sich und seinen Nachfolgern erworben, als auch gegen den apostolischen Stuhl, der sie verliehen hatte, bezeugen wollte. Er bestand auf seinem Verbote, und Paschalis, klüglich nachgebend, liess den Erzbischof auch ohne Eidesleistung mit dem Pallio schmücken.

Bey Wiederbesetzung kirchlicher, mit königlichen Ländereyen begabeter Pfründen war in Ungarn bisher folgendes üblich. Starb ein Erzbischof, Bischof, Abt oder Propst, so wurden Hirtenstab und Ring dem Könige überbracht, welcher dem hernach von ihm ernannten, oder mit seiner Bewilligung erwählten Nachfolger den Vasallen-Eid abnahm, und ihn durch Ueberreichung jener Amtszeichen mit den zur Kirche gehörigen Gütern belehnte. Derselbe Gebrauch begünstigte und bedeckte in andern Ländern den verderblichen Handel, welchen viele, besonders Deutsche Fürsten, und keiner frecher, als Heinrich der IV. mit kirchlichen Würden und Aemtern trieben. Dagegen wurde mit Bannflüchen und Absetzungen von Nicolaus, Alexander, Gregorius, Victor, Urban, und jetzt noch immerfort von Paschalis gekämpft. Mit Recht

---

a) Kollár Histor. diplom. Juris Patronat. Regum Hung. p. 54. 107. vergl. mit Katona Hist. Reg. T. III. p. 146 seq.

verfolgten die Päpste den Handel, und den unschicklichen Gebrauch der Zeichen kirchlicher Macht zur Belehnung mit weltlichen Gütern; aber auch die Fürsten hatten die gerechteste Sache, indem sie ihr Recht, geistliche Besitzer ausgebreiteter Ländereyen durch den Vasallen-Eid zu verpflichten, und mit irgend einem Zeichen feyerlich zu belehnen, nicht aufgeben wollten. Dennoch hatten beyde Parteyen zugleich Unrecht; die eine, weil sie die Quelle des Uebels in dem Gebrauche äusserer Zeichen suchte, da sie doch in der verderbten Gesinnung der Clerisey im Ganzen lag, auch irrig die den Kirchen zugetheilten Lehengüter als unbedingtes Eigenthum derselben betrachtete; die andere, weil sie mit dem Belehnungsrechte zugleich auf dem Gebrauche unschicklicher Zeichen bestand, und bey der Belehnung in der Regel nur auf des Lehennehmers Bereitwilligkeit zu schlechten, und den Pflichten des Priesterthumes widerstreitenden Diensten sah. Der Kampf wäre heilsam und rühmlich für Beyde gehoben worden, hätten die Päpste wirksame Mittel gefunden, Unwürdigen und Nichtswürdigen in allen Ländern das Heiligthum der Priesterweihe undurchdringlich zu verschliessen, und die Fürsten die Einsicht erlanget, dass sie an schlechten und feilen Priestern schon darum auch nur schlechte oder treuverdächtige Vasallen gewinnen könnten. Weil aber beydes aus dem Reiche frommer Wünsche nie in allgemei-

ne Wirklichkeit überging, musste der Kampf fortgeführt werden, bis er ohne Sieg und ohne Gewinn, durch blossen Wechsel der Zeichen, des Zepters mit dem Bischofsstabe, beygelegt wurde.

In Ungarn war das Uebel kaum merklich; und auch den Schein desselben liess König Coloman bereitwillig fahren. Denn als Paschalis durch seinen Legaten von ihm verlangte, dass der Erzbischof von Gran seine Metropolitanrechte über die Ungrischen Bischöfe, der König das Recht diese zu ernennen oder zu versetzen, aufgeben, und der Gewohnheit, sie durch Uebergabe des Ringes und des Hirtenstabes zu belehnen, entsagen sollte, verweigerte er zwar das erste und das zweyte standhaft: über das letzte hingegen brachten die Ungrischen Gesandten dem Papste in das Concilium zu Guastalla ihres Königs Erklärung: „Wir machen Euch, ehrwürdiger Vater, bekannt, dass wir dem göttlichen Gesetze getreu anhangend, nach Vorschrift desselben Euch zu willfahren bereit sind, darum begeben wir uns auf Euer Verlangen der bischöflichen Investituren, wie sie unsere Vorfahren ausgeübt haben; und wenn bey frühern Ernennungen etwas, den Kirchengesetzen widerstreitendes vorgefallen seyn sollte, so werden wir es in Zukunft mit Gottes Hülfe zu vermeiden wissen" *). Pa-

J. C. 1106. 22. Oct.

*) Kollár l. c. vergl. mit Katona l. c. p. 216 seq.

schalis war mit dieser königlichen Erklärung so ganz zufrieden, dass er hernach in der Bestätigungsbulle für die Abtey zu Sanct Egidius, in dem Sümegher Walde, ausdrücklich verordnete: „alle Angelegenheiten des Klosters und der Kirche sollten lediglich nach dem Gutbefinden des Königs entschieden werden *)." J.C. 1106. 10. Nov.

Also stand während dieses Zeitraumes das Verhältniss des Ungrischen Reiches und Kirchenwesens zu dem päpstlichen Stuhle; es war liberal, und dem innern Wohlstande der Ungrischen Kirche angemessen. Diese verwalteten bis zu Ladislaw's Regierung zehn Bischöfe, sämmtlich von dem heiligen Stephan gestiftet, und dem Graner Erzbischofe untergeordnet. Des letztern eigenthümlicher Sprengel erstreckte sich über die Graner, Neitraer, Turotzer, Arvaer, einen Theil der Nógráder, über die Gömörer, Liptauer, Honter, Barser, Comorner, Zolner, Presburger, Zipser und Torner Gespanschaften. Neun Archidiaconate, und zwar in Neitra, Nógrád, Gömör, Hont, Bárs, Comorn, Sás-Vár, Zolna und Tolna theilten mit ihm die hirtliche Sorgfalt. Das Graner Dom-Capitel bestand aus acht und dreyssig Canonikern, zu welchen noch drey Propsteyen, in Stuhlweissenburg, Neitra und Alt-Ofen, gehörten. Ausser der

*) Farlati Illyric. Sacr. T. III. p. 165. — Gallia Sacra. T. VI. p. 189.

Dotation mit liegenden Gründen, bezog der Erzbischof den vollen Zehenten von allen Einkünften des Königs, welcher Art sie auch seyn mochten. Dominicus der I., Sebastianus, Dominicus der II., Benedictus, Nehemias, Acha, Stephanus, Seraphinus und Laurentius waren die Erzbischöfe dieses Zeitraumes [a]); ihre Namen überlieferten die von ihnen unterzeichneten Urkunden, ihre Thaten für Zeit und Ewigkeit hat Niemand aufgezeichnet. Nur von Sebastianus ist bekannt worden, dass er Benedictiner-Mönch auf dem heiligen Pannonberge, und sowohl seiner Einsichten, als seines heiligen Wandels wegen, von König Stephan vorzüglich geachtet war [b]). Dominicus der I. und der II. mochten gelehrte Männer gewesen seyn, weil beyde an Stephan's Hoflager das Vicekanzler-Amt verwaltet hatten [c]). Laurentius hielt auf strenge Zucht und ehrbare Sitten im Clerus, zu deren Reinigung und Befestigung die erste Ungrische Kirchenversammlung zu Gran gefeyert wurde [d]).

J. C. 1006 und 1037.

J. C. 1112.

Des zweyten Bischofs Sitz war Colocza, in der Solter Gespanschaft, eine Meile vom

---

a) Hier und bey den folgenden Bisthümern, nach Pray Specimen Hierarch. eccles. Hung. Partes II. Posonii 1776 — 1770. b) Carthuitius Vit. S. Steph. c. 2. p. 137. c) Pray Verzeichniss der Canzler und Vicecanzler des Königr. Ung. in Schedius Zeitschrift von und für Ung. Band II. S. 62. d) Peterffy Concilia Hungariae. P. I. p. 54 et seq.

linken Donauufer; in fruchtbarer Ebene. Die von Stephan prächtig erbauete, in folgenden Zeiten ganz zerstörte Domkirche war zwey und vierzig Faden lang, und fünf und zwanzig breit, und zu Ehren der im Himmel aufgenommenen heiligen Jungfrau geweihet. Wie gross und wie begränzt der Umfang der Diöces in diesem Zeitraume war, ist nicht mehr auszumitteln. Der erste Bischof war Astricus, Sanct Adalberts vertrauter Freund, ehemals Benedictiner Mönch in dem Kloster S. Bonifacius und Alexius in Rom, dann Abt zu Braunau in Böhmen, endlich in Ungarn erster Abt des Klosters zu Pécs-Várad, am Fusse des Eisenberges, in der Baranyaer Gespanschaft; Stephan's Gesandter an Papst Sylvester, und Kaiser Heinrich des II. geachteter Rathgeber. Als dieser Fürst, der Zerstreuungen zeitlicher Geschäfte überdrüssig, im Sinne hatte, die Kaiserkrone niederzulegen, und in einsamer Klosterzelle sich der Betrachtung des Ewigen ganz zu widmen, überzeugte ihn Astricus, dass es besser sey, in thätiger Verwaltung des von Gott ihm anvertrauten Reiches das religiöse Gemüth wirken zu lassen, als durch willkührlichen Abzug von seinem Standpuncte das Gemeinwesen zu verwunden *). Diess zeuget für den echt religiösen Sinn, wie für die hellere Denkungsart des Bischofs. Seine durch Ur-

a) Inchofer Annales ecclesiastici. T. I. Vol. IV. p. 72.

kunden bekannt gewordenen Nachfolger waren: Benedictus, von dem Könige Andreas der mörderischen Wuth der Heiden entrissen; Desiderius, der thätige Friedensmittler zwischen König Salomon und Herzog Geisa; Albert aus dem Geschlechte der Estorad, der Stammväter des Hauses Eſzterház. Sein Grossvater Paulus hatte von Sanct Adalbert des Christenthumes Lehre und Taufe empfangen; sein Vater Ludwig unter Ladislaw Waffenruhm erworben. Von Ugolinus und Fulbertus weiss die Geschichte nichts, als ihre Namen *).

J. C. 1009. Die Stiftungsurkunde des Fünfkirchner Bisthumes ist im neunten Regierungsjahre Königs Stephan vollzogen worden. Der Sprengel desselben zwischen der Donau, der Drave und der Save umfasste in Slawonien einen Theil des Poseganischen Gebietes, und erstreckte sich in Ungarn nördlich hinauf bis Föld-Vár in die Tolner Gespanschaft, westwärts bis Villevo, dem Einflusse des Almás in die Drave gegenüber, dann längs einer Linie neben dem Laufe des Almas bis an die Quelle des Kapos, und neben diesem, bis an den Sió-Fluss, wo er mit dem Sar-Viz sich vereiniget. Zur Dotation des Bisthumes gehörten weit mehr als vierzig Dörfer, denn so viel waren schon der ein-

*) Pray l. c. Part. II. Katona Hist. metrop. Colocens. Eccles. Part. I. p. 68 seq. 144—171.

zigen Abtey Pécs-Várad angewiesen; das Bisthum musste noch reichlicher begütert seyn, und die merkantilische Frömmigkeit des Palatin's Rado vermehrte acht und vierzig Jahre nach der Stiftung die Einkünfte desselben um ein beträchtliches; „Mit Bewilligung des Königs Andreas und seines Bruders, Herzogs Bela, hoffend für vergängliche und irdische Güter in jener Welt hundertfältige Vergeltung und das ewige Leben zu empfangen," schenkte er dem heil. Petrus, welchem die von Stephan angefangene, von König Peter mit ungeheuerm Kostenaufwand fortgeführte Domkirche geweihet ward, den grössten Theil seiner Besitzungen, bestehend in Dörfern, Meierhöfen, Weinbergen, Aeckern, Wiesen, Wäldern und Knechten; dazu noch das Patronat der von ihm schon früher an der Save gestifteten Abtey des heiligen Demetrius im Slawonischen Gebiete, welches er durch kriegerische Anstrengung für die Ungrische Krone erworben hatte, wo er mit seiner Ehefrau Lucia begraben zu werden verlangte, und wo der Bischof von Fünfkirchen darauf halten sollte, dass seiner und seines Weibes Seele stets gedacht würde a). Der erste Bischof dieser Kirche war Bonipertus, seiner ausgezeichneten Gottseligkeit und Gelehrsamkeit wegen nicht nur vom Könige Ste-

a) Schenkungsurkunde bey Koller Hist. Episcop. Quinqueccles. T. I. p. 147.

phan, dessen Hofcapellan und Kanzler er war, sondern auch von dem ehrwürdigen, frommen und gelehrten Fulbert, Bischof von Chartres, hoch geachtet *).

A.C. 1036. Ihm folgte Maurus, Unger von Geburt, als Knabe in der Abtey auf dem Berge Zobor, unter Aufsicht des Abtes Philippus erzogen, dann Mönch auf dem heil. Pannonberge. Bey einer Untersuchung der klösterlichen Zucht daselbst, welche Stephan, seiner Gewohnheit nach, in allen Klöstern und Capiteln jährlich unternahm, hatte ihn einmal sein Sohn Emerich begleitet. Die wachsamste Sorgfalt des Jünglings, seine Keuschheit unversehrt zu erhalten, hatte ihm eine eigene Fertigkeit verliehen, ihre Herrschaft in der Seele mit allen ihren Wirkungen gleich bey dem ersten Blicke in Andern wahrzunehmen. Diess Mal also trug sich zu, dass er die, seinen Vater empfangenden Mönche, einige mit einem, andere mit zwey, die meisten mit vier oder fünf, den Mönch Maurus aber mit sieben Küssen begrüsste. Der König, mit des Jünglings Besonnenheit in allen seinen Handlungen bekannt, fragte ihn im Vertrauen nach dem Grunde seines auffallenden Betragens, und erhielt zur Antwort: „der geringere oder höhere Gehalt der Reinigkeit des Herzens, der ihm in diesem

*) Ueber den Briefwechsel zwischen beyden, Koller a. a. O. S. 15 ff.

oder jenem Bruder erschienen wäre, hätte ihn zu jener Auszeichnung bestimmt. Der sieben Mal von ihm geküsste habe diese Schönheit der Seele bis zu dieser Stunde rein erhalten; und sieben Mal habe er dem Ehrwürdigen seine Anerkennung bezeugen wollen, weil die Zahl sieben das Sinnbild der heiligen Jungfräulichkeit, des reinsten Elementes aller Tugend sey a)." Um von der Richtigkeit seines Unterscheidungsgeistes sich zu überzeugen, begab sich der König nach einigen Tagen ohne ihn, nur von zwey Vertrauten begleitet, wieder in die Abtey, nahm bey Tage und bey Nacht an dem Psalmengesange der Mönche Theil, und beobachtete überall das Verhalten derjenigen, welche sein Sohn ausgezeichnet hatte. Da bemerkte er, dass nach der Mette eben dieselben, während die Andern in ihre Zellen zur Ruhe zurückkehrten, sich in den Capellen der Kirche verbargen, um den übrigen Theil der Nacht im Gebete zu durchwachen. Nun trat Stephan aus seinem verborgenen Aufenthalt hervor, näherte sich jedem, grüsste mit freundlichen Worten, die ihm von jedem, in dem Wahne, das Gesetz des Stillschweigens müsste der Majestät weichen, erwiedert wurden. Nur dem Maurus konnte er weder durch Huld, noch

a) Also buchstäblich der fast gleichzeitige Biograph des heil. Emerich's, herausgegeben von Pray. S. 89. Die Zahl Sieben hatte dieselbe Bedeutung bey den Neu-Pythagoriern.

durch verstellten Unwillen wider die Vorschrift der Regel eine Antwort entlocken. Des Morgens nach der Prim erschien der König ganz unerwartet im Capitel der Brüderschaft, und beschuldigte den treuen Beobachter der Zucht öffentlich erdichteter Vergehungen. Maurus schwieg, seiner Unschuld sich bewusst, und ihre Bewährung dem höchsten Richter anheim stellend. Als aber der Abt sein Schweigen für Geständniss erklärte und ihn zur Strafe verurtheilen wollte, entdeckte der König vor Allen die geheime Absicht seines Verfahrens, gab der Unschuld und Demuth des Maurus Zeugniss, und sah es gern, dass ihn nach einiger Zeit seine Mitbrüder zum Abte des heiligen Berges wählten, worauf er ihn zu dem erledigten Bisthume ernannte a).

J. C. 1070. Sein Nachfolger war Stephanus, nur durch rechtmässig und glücklich geführten Streit für die verletzten Gränzen seines Sprengels bekannt. Das Jahr seines Hinscheidens ist nirgends aufgezeichnet, daher auch nicht bestimmet werden kann, in welchem Jahre ihm der gelehrte Simon als Bischof folgte; doch war er es schon im vierzehnten Regierungsjahre des Königs Coloman, auf dessen Befehl er die von dem heil. Stephan in Griechischer Sprache vollzogene Stiftungsurkunde des Nonnenklo-

a) Koller l. c. p. 88.

sters in Weſzprimer Thale in das Lateinische übersetzt hatte [a]).

Gleichzeitig mit dem Fünfkirchner Bisthume war auch das Weszprimer urkundlich begründet, und die Cathedralkirche dem heiligen Erzengel Michael geweihet worden. Die Diöces, durch den Almásfluss von dem Fünfkirchner Sprengel geschieden, umfasste die Sümegher, Szalader, Stuhlweissenburger, Weszprimer und Piliser Gespanschaften. Zur Dotation des Bisthumes gehörten die Städte Weszprim, Stuhlweissenburg, Kölon, Wischegrad und eine grosse Anzahl Dörfer mit allen dazu gehörigen Knechten, Mägden, Aeckern, Wiesen, Weinbergen, Fischereyen, Jagden, Mühlen, Forsten und Strassen [b]). Die Domkircke war auf Kosten der Königin Gisela erbauet, und von ihr mit den kostbarsten Kirchengefässen, Geräthschaften und Gewändern versehen worden [c]). Die Besitzungen des Bisthumes wurden von Ladislaw so beträchtlich erweitert und vermehret, dass sie zusammen selbst in unsern Tagen ein bedeutendes Fürstenthum ausmachen würden [d]). Der erste Bischof Stephan wird in dem Stiftungsbriefe bald *Sanctis-*

J. C. 1082.

a) Nach Koller Prolegomen. ad Histor. Episcop. Quinqueeccles. und Historia Episcopat. Quinque Eccles. T. I. b) Stiftungsurkunde bey Pray Specim. Hierarch. P. I. p. 260. c) Czuthuit. Vit. S. Steph. p. 135. d) Ladislaw's Bestätigungs- und Schenkungsurk. bey Pray l. c. p. 265. und bey Katona Hist. Reg. T. II. p. 418.

simus, bald *Almificus* und *Celeber* genannt, er musste daher durch Tugend, Gelehrsamkeit und Verdienste sich hohen Ruhm erworben haben. Die Namen seiner Nachfolger, Matthäus des I., Joannes, Cosmas und Matthäus des II. haben sich bloss in Urkunden erhalten.

In eben dieser Zeit wurden die Urkunden des Erlauer und des Raaber Bisthumes vollzogen. Zu dem Sprengel des erstern gehörten die Borsoder, Zempléner, Beregher, Szabolcser, Szaránder, Sárósser, Abaujvárer, Heveser und Ungvárer Gespanschaften. Diesem ausgebreiteten Umfange der Diöces entsprach auch der Reichthum der Dotation. Dafür hatte der Erlauer Bischof die Verbindlichkeit, in dem Falle, dass ein König vier Söhne im Leben hätte, von seinen Einkünften Einem derselben anständigen Unterhalt anzuweisen. Von dem ersten Bischofe Catapranus weiss die Geschichte nichts; der zweyte, Bonifacius, war mit Astricus aus dem Braunauer Kloster nach Ungarn gekommen; als dieser der Kirche zu Colocza vorgesetzt wurde, verwaltete Bonifacius die Pécs-Várader Abtey, dann ward er Bischof von Erlau. Wahrscheinlich war er Böhmischen Geschlechtes und der Slavischen Sprache kundig, weil ihn König Stephan in die untern Gegenden des Landes sandte, das Evangelium zu verkündigen. In diesem Berufe erwarb er sich die Palme des Märterthu-

mes [a]), wie später sein Nachfolger Buldus, welcher unter der, von König Andreas freygelassenen Wuth des heidnischen Fanatismus unweit Ofen gesteiniget wurde [b]). Die zwey folgenden, Petrus und Procopius, lebten und starben im Frieden. Laurentius wurde von Coloman, dem Kenner des Verdienstes, zu dem Graner Erzbisthum erhoben. Martinus und Wolfertus werden als die letzten dieses Zeitraumes in Urkunden genannt [c]).

Die kirchliche Gerichtsbarkeit des Raaber Bischofs verbreitete sich über die Raaber, Wieselburger, Oedenburger und Eisenburger Gespanschaften. Die Stiftungsurkunde ist in der Zeit untergegangen, aber an der äussern Mauer des Domes, in der Richtung gegen die Donau, sieht man jetzt noch ein eingemauertes Bild aus Erz in Haut-relief gegossen, den heiligen Stephan darstellend, wie er auf einem Küssen knieend, der Himmelskönigin die Kirche opfert. Die rohe Bildung spricht für des Werkes Alter; die unten beygefügte Jahrzahl MXXXIII für das Jahr des vollendeten Baues. Der älteste Bischof, welchen Urkunden angeben, vielleicht auch der erste, war Modestus. Sein Nachfolger Nicolaus, an des Königs Andress Hoflager das Amt eines Notars

a) Carthuit. Vit. S. Steph. p. 127. b) Wion vit. S. Gerardi; apud *Katona* Hist. Reg. T. II. p. 26. c) Pray Specim. Hierarch. P. I. p. 195—202.

versehend [a]), möchte den Beynamen *Beatissimi* durch gottseligen Wandel und Gelehrsamkeit verdienet haben. Ausser dem Namen in Urkunden ist von Desiderius unter Menschen nichts Merkwürdiges bekannt geworden; von Harduinus nur, dass er bey dem Grafen Rogerius und dessen Tochter, Busilla, Coloman's Brautwerber; von Georgius, dass er in der Graner Kirchenversammlung Beysitzer war [b]).

Hatte König Stephan, wie nicht bezweifelt werden kann, den Umfang des Graner, Coloczer und Erlauer Sprengels bestimmt, so musste er zu gleicher Zeit das Gebiet des, an jene gränzenden Watzner Bischofs festsetzen. Dass diess erst später, etwa von König Geisa oder Ladislaw geschehen wäre, ist weder aus Urkunden, noch aus glaubwürdigen Zeugnissen erweislich. Aber spät mögen Dom und Bischofssitz vollendet worden seyn; oder seltner dürften die Watzner Bischöfe bey dem königlichen Hoflager verweilet haben, weil die Unterschrift eines Bischofs dieser Kirche in den wenigsten Urkunden dieses Zeitraumes, und die erste wahrscheinliche erst unter Andreas zu finden ist. Der Sprengel umfasste die Pesther, äussere Szolnoker, Csongrader, und ei-

---

a) Pray Verzeichniss der Kanzler in *Schedius* Zeitschrift Bd. II. S. 62. b) Pray Specimen Hierarch. P. I. p. 308 — 314.

nen Theil der Nograder Gespanschaften. Von den Bischöfen dieser Zeit sind bloss die Namen Clemens, Aaron und Marcellus der Vergessenheit entgangen [a]).

Noch weniger ist aus diesem Zeitraum von dem Grosswardeiner und dem Siebenbürger Bisthume zu erzählen. Das letztere in Weissenburg gegründet, musste sein Gebiet durch Ausbreitung des Christenthumes in der Provinz sich erst erwerben; das erstere hatte in dem Umfange der Bihárer, Bekeser, Kraſzner, Kövárer und mittlern Szolnoker Gespanschaften für die Begründung des Kirchenwesens unter Ungläubigen noch zu viel zu arbeiten, als dass die Bischöfe dieser Kirchen an den öffentlichen Reichsangelegenheiten hätten Theil nehmen können. Darum wurden erst im achten Regierungsjahre Coloman's, von Grosswardein, Sixtus; von Siebenbürgen, Simon, als Bischöfe aus Urkunden bekannt [b]). *J.C. 1102.* Nicht einmal so viel lässt sich melden von dem Bácsner Bisthume, bevor es durch Ladislaws Verfügung Erzbisthum wurde; und auch von dieser Zeit an wird nur der Name des Erzbischofs Fabianus, welcher Ladislaw's Vicecanzler war [c]), berichtet; weil die *J.C. 1096.* Ungrische Clerisey von jeher mehr gehandelt

a) Pray l. c. p. 330—339. b) Pray l. c. P. II. p. 87 seq. et 202 seq. c) Katona Hist. Coloc. Eccles. P. I. p. 176. Pray l. c. P. II. p. 20.

als geschrieben hat, und von dem sparsam Aufgezeichneten das Meiste unter Tatarischen und Türkischen Verheerungen vernichtet worden ist.

J. C. 1030. Das letzte Bisthum hatte König Stephan zu Csanad (damals *Morisena* genannt), an dem Maros errichtet, nachdem Achtum, der aufrührische Lehensbesitzer dieses Gebietes, bezwungen worden. Es erstreckte sich über alles Land zwischen dem Körösstrom, den linken Ufern der Theiss und der Donau, von Vidin bis an die Gränzen Siebenbürgens und der Walachey. Der erste Bischof dieser Kirche war der heilige Märterer Gerard, welcher, als frommer Pil-
J. C. 1030. ger nach Jerusalem durch Ungarn ziehend, von dem Könige war genöthiget worden, daselbst zu bleiben. „Predige hier meinem Volke," sprach Stephan, „bekehre die Ungläubigen, erleuchte die Gläubigen, und erquicke die neue schöne Pflanzung Gottes in diesem Lande. Ich verleihe dir im ganzen Reiche Gewalt, Gottes Lehre zu verkündigen. Ich will dir Gehülfen geben, welche Tag und Nacht deinen Winken folgen, du öffne nur deine Schätze, und lasse daraus den Samen des ewigen Lebens in die Herzen dieses Volkes fallen. Nach Jerusalem gehest du nicht, denn ich habe dich heute vor Gott zum Bischofe der Stadt Maros auserkoren." Bis zur Errichtung des Bisthumes übertrug ihm der König seines Sohnes Erziehung und Unter-
J. C. 1031. richt. Nach dessen Vermählung sehnte sich

Gerard aus dem Getümmel des Hofes nach der Einsamkeit, um zur Erfüllung der heiligen Bischofspflichten sich zu bereiten. Seine Gewissenhaftigkeit ehrend, erlaubte ihm Stephan in den Bakonyer Wald sich auf einige Zeit zurückzuziehen. Dort im abgelegensten Thale erbauete er sich mit seinem Jünger und Freunde Maurus, der aus Venedig ihn begleitet hatte, eine Einsiedeley und überliess sich, alles Irdischen vergessend, ganz den Einwirkungen des Unendlichen.

Nach sieben Jahren musste er, auf des Königs dringenderes Verlangen, das ihm angewiesene Bisthum übernehmen. Der Kirchsprengel, den er einrichten sollte, war grösstentheils noch von Heiden bewohnt. Griechische Mönche, welche zu Csanad lebten, mochten wenig gewirkt haben; dem neuen Bischof waren sie völlig unbrauchbar. Auf Geheiss des Königs mussten Priestermönche, aus der Abtey zu Pécs-Várad zwey, eben so viel aus den Abteyen zu Szalavár, Bakonybél, Zobor und von dem heiligen Berge, seinem Rufe zur Arbeit in des Herrn Weinberge folgen. Sieben derselben, namentlich Albert, Philipp, Heinrich, Conrad, Crato, Taklo und Stephan, waren Ungern von Geburt; er hatte sie mit sicherm Unterscheidungsgeiste ausersehen, und sie bewährten sich ihm bald als kräftige Stützen seines mühsamen Apostelamtes. Zu ihrer Wohnung war Arád bestimmt, wo an Klöster-

und Kirche noth gebauet wurde, unterdessen nahmen sie das Griechische Kloster Sanct Joannes in Csanad ein; der Griechische Abt desselben mit seinen Mönchen wurde nach Krassova versetzt.

Gerard hatte von jeher die heilige Kunst, in Ideen selig zu leben und in der Wirklichkeit zuversichtlich zu handeln, als Meister geübt: darum war er auch stets heitern Geistes und kindlich frohen Sinnes, im Betragen frey, offen, leutselig und liebreich. So konnte ihm Achtung und Liebe derer, die ihn suchten, nicht ermangeln. Scharenweise wanderten Reiche und Arme, Alte und Junge nach Csanad, um den Mann Gottes zu sehen, zu hören, von ihm sich unterrichten und von seinen Mitarbeitern sich taufen zu lassen. In den umliegenden Städten und Dörfern wurden Kirchen erbauet, und als ihm auf ein Mal dreyssig neubekehrte Ritter ihre Söhne zuführten und ihn inständigst baten, sich ihres Unterrichtes anzunehmen, richtete er in seiner Hauptstadt ein Haus zur Schule ein, und setzte ihr den gelehrtesten seiner Priestermönche, Walther, aus der Bakonybéler Abtey als Meister vor. In kurzer Zeit ward diese Cathedral-Schule durch den Zufluss der Polen, Böhmen, Deutschen, ja sogar der Franken, so zahlreich, dass Walther der Arbeit Last ganz unterlag, und der Bischof um Gehülfen aus der königlichen Schule zu Stuhlweissenburg anhalten musste.

Mit der begeisternden Einwirkung der Einsamkeit aus Erfahrung bekannt, nahm Gerard auch als Bischof oft zu ihr seine Zuflucht. Unweit seines bischöflichen Sitzes, im Makoer Walde, hatte er sich eine Einsiedeley erbauet, wohin er sich oft auf einige Tage ohne irgend ein Gefolge oder Bedienung begab, um völlig ungestört der Wonne des Lebens im Uebersinnlichen zu geniessen. Immer verliess er diesen heiligen Ort mit neuen Erleuchtungen, und merkwürdig ist was er einmal, Gottes voll, und im Spiegel des Gemüthes die Zukunft schauend, der im Capitel versammelten Brüderschaft verkündigte. „Von Allem, was wir bauen," sprach er, „wird am Ende der Zeiten jede Spur vertilget werden. Schon entwickelt sich der Gräuel des Verderbens; mit der Gewalt eines Bergstromes wird er ausbrechen, und aus den Herzen der Menschen alle Gottseligkeit, allen Glauben, alle Liebe und alle Freuden, wie von der Erde alle Denkmale derselben, mit sich fortwälzen. Dann wird auch dieses Reich in Parteyen und Secten zerrissen, das heilsame Joch der christlichen Zucht von Priestern wie von Laien zerbrochen, Gottes höhere Weisheit, die wir lehrten und predigten, verschmähet, die Clerisey verachtet werden. Aus dem Wuste des Verderbens werden Mönchsschwärme hervorgehen; äusserlich in alle Farben gekleidet, im Innern mit allen Lastern gesättiget, das ehrwürdige Dunkel der Einsamkeit fliehend,

nur eitler Ehre und flüchtigem Lobe nachjagend. Ihr Leichtsinn und ihre Frechheit wird sie dem Volke zum Gegenstande des Spottes und des Abscheues machen *)." Eine andere Weissagung des gottseligen Mannes und ihre Erfüllung, so wie seine Vollendung, ist bereits erzählet worden *).

Sein Nachfolger Maurus und Abt Philippus erhoben nach sieben Jahren mit Bewilligung des Königs Andreas seinen Leichnam aus dem Grabe zu Pesth, und brachten ihn unter vielen Wunderzeichen, welche der Glaube wirkte, und der Glaube sah, nach Csanad, wo Gerard der heiligen Jungfrau eine Kirche erbauet und in derselben die Gruft für sich bereitet hatte; dort ward die noch ganz unversehrte Hülle seines Geistes beygesetzt *). Der fünfte Bischof der Csanader Kirche war Laurentius; des dritten und des vierten Name ist nirgends überliefert.

Nachdem König Ladislaw Croatien in Besitz genommen hatte, vermehrte er des Ungrischen Reiches Kirchenstaat mit dem Bisthume
J. C. 1092. zu Agram (*Zagrab*). Die Stiftung, ein wür-

---

a) Alles nach Wion Vita S. Gerardi Cap. V—XVI. vergl. mit Koller Hist. Episcopat. Quinqueeccles. T. I. p. 98 seq. *b*) Siehe oben S. 426. und 426. *c*) Wion Vit. S. Gerardi c. XXI. — Der Verfasser der Vita soll, nach Wions Meinung, funfzig Jahre nach Gerards Tode gelebt haben. Nach Katona's Muthmassung war es Walther, Gerard's Priestermönch aus Bakonybel.

diges Denkmal, das Ein grosser Mann dem Andern setzte, war zu Ehren des heil. Stephanus, der Ungern ersten Königs, Gesetzgebers und Apostels, gegründet. Die Gränzlinie zwischen dem Agramer und Fünfkirchner Bisthume ging damals von dem Einflusse des Almás in die Drave südlich hinunter, die Burg Vutschin vorbey, längs der westlichen Gränze des Gebietes von Possega bis an die Save, wo sie, Jessenovacz gegen über, die Lisnitza in sich aufnimmt [a]). Duch, Bartholomäus, Singidunus, geachtet von König Coloman, der nur echtem Verdienste hold war, Manasses und Francica waren die Bischöfe, welche in diesem Zeitraume die Agramer Kirche regieret hatten [b]).

Zu diesen zwölf bischöflichen Kirchen Ungarn's kamen, nach Dalmatiens Eroberung durch Coloman, noch das Erzbisthum von Spalatro und die Bisthümer Arbe, Tinen, Traw, Belgrad an der Küste, Jadra, Veglia und Osero, welche von ihrem neuen Beschützer durch eidlich bekräftigte Handfesten Ungarns höherer Clerisey an allen Rechten, Vorzügen und Vortheilen gleichgesetzt wurden [c]). J. C. 1111.

a) Koller Hist. Episcop. Quinqueeccl. T. I. p. 158—165. b) Kerchelich Histor. eccl. Zagrab. Pray Spec. Hierarch. P. II. p. 338 und über das Daseyn des Schlosses *Zagrab*, Cornides Vindiciae Belae Regis Notarii p. 96. c) Urkunde bey Koller Hist. Ep. Quinq. Eccl. T. I. p. 183.

Die Bischöfe des Ungrischen Reiches verwalteten die Angelegenheiten ihrer Kirchen mit aller Macht, welche ihnen die canonischen Satzungen gestatteten. Kein Graf oder Ritter durfte eigenmächtig auf was immer für eine Art in dieselben einwirken, oder über kirchliche Sachen und Personen irgend eine Gewalt sich anmassen a). Aber verpflichtet waren sie, den Bischöfen in Vollziehung ihrer Pflichten gegen Kirchen, Witwen und Waisen thatigen Beystand; in Allem, was sie zur Erhaltung des Christenthumes verfügten, treue Folge zu leisten, und auch in der Verwaltung des Rechtes von ihrem Gutachten nicht abzuweichen b).

Die Einkünfte der Bisthümer wurden den Kirchensatzungen gemäss getheilt, drey Theile derselben mussten der Kirche, der Clerisey und den Armen zugewendet werden; nur der vierte gehörte dem Bischofe. Hatte etwa ein Bischof dagegen gehandelt, und von dem Kirchengut seine Verwandten bereichert, so wurde nach seinem Tode die Hälfte seiner Verlassenschaft eingezogen, und der Kirche zuerkannt. Nicht einmal die Knechte der Kirche durfte der Bischof oder Pfarrer zu Diensten auf seinen eigenthümlichen Ländereyen, oder in seinem Hauswesen gebrauchen; und wer immer einer Verschwendung oder Verwüstung der Kirchen-

a) Decret. Colom. Lib. I. c. LXV. Lib. II. c. XI. b) Decret. S. Steph. Lib. II. c. II.

güter sich schuldig machte, war zu doppeltem Ersatze verpflichtet, oder im Mangel des Vermögens, zur Absetzung verurtheilt *).

Die Ungrischen Könige jener Zeit, und vorzüglich die drey Grossen, hielten nicht viel auf Priester, die aus dem Laien-, noch auf Bischöfe, die aus dem Weltpriester-Stande genommen wurden; ihrer Achtung würdiger fanden sie stets d ejenigen, welche ihre Wahl aus der Zucht des klösterlichen Gehorsams und aus der begeisternden Einsamkeit der Zelle zum Regieren gerufen hatte. Eben darum betrachteten und pflegten sie den Mönchsstand als fruchtbarste Pflanzschule für würdige Leutpriester und apostolische Bischöfe. Auch waren die Mönche damals nichts weniger, als schläfrige Psalmensänger, üppige Müssiggänger und tapfere Zecher; und wo sie es etwa dennoch waren, dort trugen die Schuld Fürsten und Bischöfe, die nicht thaten, was ihre Pflicht und Würde forderte, vergessend, dass der Ewige sie gesetzt habe zu seinen Stellvertretern unter Menschen, um das Gute, das ohne sorgfältige Pflege und strenge Aufsicht sich schnell verflüchtiget, zu erhalten. Im Ganzen muss die Gerechtigkeit in den Mönchen des zehnten, eilften und zwölften Jahrhunderts Meister aller nützlichen Kenntnisse, treffliche Lehrer der

*) Synod. Strigon. sub Laurentio cap. XII. XIII. XIV. XV.

Regierungskunst, behutsame Wiedererwecker des wissenschaftlichen Geistes anerkennen. Eben weil es der Andacht und Gottseligkeit eigen ist, dass sie auch von menschlichen Dingen und von des Lebens gemeinsten Angelegenheiten die Ansichten ihrer Geweihten, mehr als aller Unterricht, erweitert und aufhellet, geschah es, dass bey Allem, was damals in Italien, Frankreich und Deutschland Dauerhaftes, Schönes, Gutes und Nützliches gefunden wurde, Mönche theils Urheber und Anführer, theils vorzügliche Mitarbeiter waren.

Welche Motive nun auch die Ungrischen Könige, Abteyen und Propsteyen stiftend, in Urkunden aussprechen mochten, ihrem Gemüthe war sicher nur diese gerechte Ansicht von dem Mönchsstande, bald dunkel bald deutlicher gegenwärtig, und sie waren berechtiget, darnach zu handeln, weil sie den Willen und die Kraft hatten, durch strenge Erfüllung ihrer Regentenpflichten, das Gute ihrer Stiftungen gegen Ausartung und Verderbtheit zu bewahren.

Fünf Abteyen, die älteste auf dem Pan-
J. C. 1001. nonberge, bey Raab, dem heiligen Martin [a]); die zweyte am Fusse des Eisenberges,
J. C. 1015. unter der Pécsburg, dem heiligen Benedict [b]); die dritte in der Szalader Gespanschaft

---

a) Urkunde bey Koller H. E. QE. T. I. p. 357. b) Urk. bey Koller l. c. p. 74.

auf der Szala-Insel, dem heil. Adrian [a]); die J. C. 1019.
vierte in der Neitraer Gespanschaft, auf dem Berge Zabor, dem heil. Hippolit [b]): die letzte in dem düstern, schaudernde Ehrfurcht erweckenden Bakonyer Walde, dem heiligen J. C. 1037.
Moritz geweihet [c]): verehrten den König Stephan als ihren Urheber, waren Wohnplätze des Arbeitfleisses wie der Gottseligkeit, hielten Schulen, gaben Burg- und Dorfgemeinden gewissenhafte Seelsorger, Königen gewandte Kanzler und Staatsmänner, der Ungrischen Kirche geistreiche, von zartester Jugend auf zu echten Priestern erzogene Bischöfe. Chorherrenstifter hatte Stephan, eines zu Stuhlweissenburg, der heiligen Jungfrau; das andere J. C. 1004.
zu Neitra, dem heiligen Emeramm [d]); das J. C. 1006.
dritte zu Ofen, den Aposteln Petrus und Paulus gegründet [e]). Ihre Pröpste hatten den Rang J. C. 1022.
der Reichsprälaten, und wie die Aebte, mit den Bischöfen den Vorzug des ersten Standes.

Seinem Beyspiele folgten König Samuel, dem die Abtey Saar im Matra-Thale bey Gyöngyös; und König Andreas, dem die Abtey der Jungfrau und des heiligen Anian zu J. C. 1055.
Tihony [f]), ihren Ursprung verdankten. König

---

a) Urkunde bey Koller l. c. p. 82. b) Urkunde Colomans bey Katona Hist. Reg. Tom. III. p. 212. c) Urk. bey Pray Diss. de S. Stephan. p. 145. d) Urkunde bey Katona Hist. Reg. T. I. p. 124. e) Turotz P. II. c. 31. Urk. Geisa des II. bey Peterfy Concil. Hung. P. I. p. 128. f) Urkunde bey Koller l. c. p. 143.

J. C. 1075. Bela bauete zwey Abteyen; die eine zu Szekszárd dem Welterlöser [a]); die andere in Sie-
J. C. 1064. benbürgen, unweit Clausenburg, Kolos-Monostor genannt, und der Mutter des Heilandes geweihet [b]). Sein Sohn Geisa stiftete die Abtey des heil. Benedict an der Gran [c]), im anmuthigen Thale der Tapolcsaner Berge in der Barser Gespanschaft.

Ausser dem Agramer Bisthume vollendete Ladislaw den, von Stephan angefangenen prächtigen Bau der Sanct Martins Domkirche in Presburg [d]); und wahrscheinlich war auch er, nicht Carl der Grosse, nicht Stephan, der Stifter der Grosspropstey. Seine übrigen frommen Stiftungen waren die Collegiat-Kirche der heiligen Jungfrau in Grosswardein [e]), die Abtey Szent Jog in der Biharer Gespanschaft; die Abtey Sanct Michael auf dem Berge bey Battaszék, deren bemooste Ruinen von ihrer ehemaligen Grösse zeugen [f]); und die Abtey des heil. Egidius zu Sümegh in der Szalader Gespanschaft, welche der Abtey Saint Gilles in der Diöces von Nismes in Languedoc untergeordnet, nur Franken von Geburt in die Brüderschaft aufnahm [g]).

---

a) Katona Hist. Reg. Tom. II. p. 199. *b*) Kaprinay Hungaria diplomatic. P. I. p. 39. *c*) Urkunde bey Pray Spec. Hierarch. P. I. p. 332. *d*) Bel Notitia Vet. et Nov. Hung. T. I. p. 531. *e*) Pray Specim. Hierarch. P. II. p. 197. *f*) Urkunde Bened. des XII. bey Koller H. E. QE. Tom. II. p. 467. *g*) Urk. Paschalis II. bey Katona Hist.

Der Eifer der Könige begeisterte die Magnaten zu gleichen Werken. Graf Theodat von San Severino, Stephan's Erzieher, Lehrer und Taufpathe, bauete zu Tata (Dotis) in der Comorner Gespanschaft, eine Meile vom rechten Donauufer, die Abtey Sanct Peter und Paul, an welche er, erbenlos, alle Landereyen, womit Geisa seine Verdienste belohnet hatte, mit Stephans Bewilligung, vergabete *). Der Palatin Rado, Wencellin's Enkel, verwendete *J. C. 1057.* den grössten Theil seines Reichthumes auf Errichtung der Abtey des heiligen Demetrius an der Save im Sirmier Gebiete, wo jetzt Dimitrowitz ist *); und denselben Gebrauch von seinem Mammon machte Palatin Acha in Stiftung der Abtey Sanct Jacob bey Zilis, im Kapornaker Bezirke der Szalader Gespanschaft *).

So hatte also der, in unsern kalten Tagen fast ganz erloschene Benedictiner Orden, von dessen hohen Verdiensten um Geistes- und Landes-Cultur, um Kunst und Wissenschaft, die Geschichten keines Europäischen Volkes schweigen dürfen, in Ungarn schon im Laufe dieses Zeitraumes funfzehn Abteyen, aus welchen dem Ungrischen Volke, gleich wirksam, Aufmunterung zum Anbau ihres schönen

---

Reg. T. II. p. 662. Peterfy Concil. Hung. P. I. p. 274. *a*) Turotz P. II. c. 10. und Urkunde Bela IV. bey Pray Diss. de S. Steph. p. 123. *b*) Urk. bey Koller H. E. QE. T. I. p. 147. *c*) Peterfy Concil. P. II. p. 273.

Landes, und Antriebe zur Cultur des Gemüthes hervorgingen. Sie waren alle, so wie die Bisthümer, reichlich mit Ländereyen begabet, mithin im Stande zu zeigen, wie Kunst von Gottseligkeit erleuchtet, und Fleiss von Andacht erhöhet, vermöchte, Wüsteneyen in gesegnete Fluren zu verwandeln, und freudenarme Erdensöhne zu frohen Kindern Gottes zu erheben. Sanct Benedict am Fusse des Eisenberges, unter den Abteyen an Alter die zweyte, aber noch nicht die reichste, besass schon durch die Urkunde ihrer Stiftung, zu des Klosters Vertheidigung bey entstehendem Aufruhr, zweyhundert freye Dienstmannen; andere Dienstleute zu Pferde, hundert sechs und funfzig: Dienstleute mit Wagen und Pferden, vierhundert neun; Winzer, hundert zehn; Meier, sechs und dreyssig; Bienenwärter, zwölf; Eisenlieferer, zwanzig; Fischer, funfzig; Schmiede, zehn; Böttcher, sechs; Bildhauer (*Tornatores*), zwölf; Bäcker, neun; Köche, zehn; Töpfer, drey; Ledergerber, sechs; Zuckerbäcker (*Pistardios*), fünf; Goldschmiede, fünf; Zimmermeister, acht; Müller, drey; Schäfer, dreyzehn; Stallmeister, drey; Schweinmeister, drey; Bediente für Gäste, drey; Krankenwärter, vier; Glöckner, fünf; Badeheitzer, sechs. Alle diese hörigen Leute bewohnten eilfhundert sechzehn Höfe, in ein und vierzig Dörfern, welche von allem Ertrage ihrer

Ländereyen dem Kloster den Zehenten darbringen mussten.

Die von Almus hundert Jahre später gestiftete Propstey Sanct Margaretha zu Dömös, besass neun und funfzig Dörfer, welche ausser dem Zehenten noch zu beträchtlichen Lieferungen an Producten *), ferner zu allen Bau- und Wirthschaftsarbeiten des Klosters verpflichtet waren. Ueberdiess gehörten noch dazu: zwölf Wagner, sechs Bäcker, sechs Köche, fünf Thorwächter, zwey Bildhauer, zwey Stallmeister, zwölf Glöckner, ein Kürschner, ein Landbote, zwey und dreyssig Fischer, fünf Fischereyen, dreyssig Höfe in Siebenbürgen zur Salzlieferung; Andere, jeder zur jährlichen Abgabe von zwanzig Marderbälgen, hundert Riemen, einer Bärenhaut und einem Büffelhorn pflichtig; hundert acht und dreyssig Weinberge, zwölf Meierhöfe, sechs Mühlen, ein Gestüt von siebzig Stuten, eine Schafheerde von achthundert, eine Kuhheerde von vier und sechzig Stück, vier und neunzig Zuchtsäue, sechzig Bienenhäuser, und sieben und vierzig freye Leute, ohne Besitz erblicher Ländereyen.

Will man annehmen, dass so reichliche Begabungen dem Personalstande der Klostergemeinden angemessen waren, so ist der Hang der freyen Ungern zum Klosterleben zu bewun-

*) Siehe oben S. 609.

dern; denn nur Freye durften aufgenommen werden; keine Knechte, keine Burg-Jobagyen, keine königliche Udvarniker, ohne des Königs Erlaubniss. Neigung zum Müssiggange konnte die Abteyen nicht bevölkert haben: denn damals wurden die Mönche, welche nicht Pfarreyen versahen, zu angestrengter Arbeit im Hause, in Werkstätten, in der Bibliothek, bey Bauten und auf dem Felde angehalten. Die grössere Anzahl war wohl immer mit der Seelsorge beschäftiget; aus den Registern der päpstlichen Zehenten, welche im vierzehnten Jahrhunderte von der Ungrischen Clerisey waren eingesammelt worden, gehet hervor, dass um diese Zeit das Grosswardeiner Bisthum *) über hundert siebzig, und das Fünfkirchner Bisthum gegen vierhundert Landpfarren zu besetzen hatte, ungeachtet die, von Tataren zerstörten Kirchen kaum zur Hälfte wieder hergestellt waren. Hieraus lässt sich auf die Menge der Pfarrdörfer in den übrigen Bisthümern, und auf nicht viel geringere Anzahl derselben in frühern Zeiten schliessen; wo hätten aber die Bischöfe Priester hernehmen sollen, wären nicht bey noch mangelnden Seminarien die Abteyen zum Dienste stets bereit gewesen.

J. C. 1332 — 1335.

Gesetzt aber auch, dass manche Abtey mehr als zwey bis drey hundert Mönche zu ernähren

---

a) Fray Specim. Hierarch. P. II. p. 139 seq.

hatte, so müssen dennoch so reichliche Dotationen staatsverderbliche Verschwendung scheinen, wenn man sie in dem merkantilisch-militärischen Sinne unserer Tage, nicht in dem Geiste und nach den Bedürfnissen jener Zeiten beurtheilet. Die Ungrischen Könige erkannten und wussten, wie unentbehrlich ihrem ungebildeten, sittlich unmündigen Volke die ehrwürdige Vormundschaft eines weisern Priesterthumes war; und sie wussten eben so gut, als wir, dass die Gemeinde Gottes nie reicher an Licht und an Tugend erschien, als da ihre Priester in Dürftigkeit lebten, ihre Bischöfe die Armuth dem Reichthume vorzogen, und ihre gläubigen Schüler bey Gräbern und in Höhlen den ewigen Vater anbeteten; aber die Ungrischen Könige, weniger bethört von Eigenliebe und Eigennutz, übersahen nicht so vorsätzlich, wie wir, den Unterschied der Zeiten. Wohl konnten arme Fischer vor achtzehn Jahrhunderten die Bekehrung der Welt anfangen, und ihre ersten Nachfolger sie mit glücklichem Erfolge fortsetzen, da ihnen mit besonderer Heiligkeit, auch die Gabe der Wunder verliehen war, womit sie mächtiger, als durch Pracht und Glanz, auf die Sinne roher Menschen wirken, die Eigennützigen locken, die Bösen erschrecken und die Hartnäckigen erschüttern konnten: allein im X. und XI. Jahr-

---

a) Koller Hist. Episcopat. QEccl. Tom. II. pag. 550 seqq.

hunderts war Heiligkeit seltener geworden, der Wunder Gabe hatte aufgehört, und wo noch welche geschahen, hatte sie nicht des Priesters Heiligkeit, sondern der lebendige Glaube desjenigen, dem sie wiederfuhren, gewirkt. Später mussten Pracht, Glanz, Reichthümer und die damit verbundenen Gewaltmittel die Wunder bey den Ungläubigen, Gottlosen, Boshaften, in Sinnlichkeit, Habsucht, Furcht oder Frechheit Befangenen ersetzen. Ohne einen mittlern Stand von höherer Geistesbildung, tiefern Einsichten und mildern Sitten, zwischen dem Könige und dem Adel, hätte jener auf dem Throne nie sicher und fest gesessen; dieser jene Vorzüge, ohne Reichthum und Glanz, verachtet, ohne Gewalt leicht entkräftet. Ohne Bischöfe und Aebte war zweckmässige Gesetzgebung, unbestechliche Rechtspflege und ordentliche Reichsverwaltung nicht wohl möglich; aber mächtige Magnaten würden, im Senat und auf Landtagen, arme Bischöfe und dürftige Aebte nur zu leicht schüchtern gemacht und stets überstimmt haben.

Sicher waren es auch nur ähnliche Rücksichten, welche den König Stephan und seine Nachfolger bewogen hatten, den Aebten im ganzen Umfange ihrer Besitzungen die bürgerliche Gerichtsbarkeit mit Ausnahme der halspeinlichen, zu verleihen, und an dem Gebrauche äusserer Ehrenzeichen sie den Bischöfen gleich zu setzen. Nur der Synode des Graner

Erzbischofes beyzuwohnen, waren sie verpflichtet; und wie sie in Ansehung des geheiligten Oeles, auch ihrer Einweihung und Einsetzung, an keinen besondern Bischof gebunden waren, eben so durfte sie ihnen keiner, von dem sie diesen Dienst verlanget hatten, verweigern. Alle Pfarren auf den zur Abtey gehörigen Dörfern besetzten sie unabhängig von dem Diöcesan-Bischof, nach eigenem Gutdünken; und selbst in Gegenwart desselben, bey der Feyer des kirchlichen Cultus, so wie bey dem königlichen Hoflager und in feyerlicher Versammlung der Bischöfe, waren sie befugt, sich des vollen bischöflichen Ornates zu bedienen.

In den Stiftungsbriefen, welche Stephan für die Abteyen Sanct Martin, Sanct Benedict und Sanct Adrian vollzogen hat, war bloss verfügt, dass sich nie ein Bischof irgend eines Eigenthumes derselben, sey es an Knechten, Freyen, Ländereyen, oder an Zehenten, bemächtigen sollte; aber in der Urkunde für die Abtey Sanct Moritz im Bakonyer Walde heisst J. C. 1037. es schon: „gleichwie ich befugt war, überall, wo es mir gut dünkte, bischöfliche Kirchen und Abteyen zu errichten, eben so hatte ich von des Römischen Stuhles oberstem Bischofe die Macht, Kirchen und Klöster, wie und welchen ich wollte, Freyheiten und Vorzüge zu verleihen. Um also für die Zukunft zu verhüten, dass diese Abtey nicht beschweret werde,

soll sie von aller bischöflichen Gewalt und Gerichtsbarkeit befreyet seyn." Und weiter unten: „Der Abt soll keines Bischofs Gewalt unterworfen, nur der General-Synode des Graner Erzbischofs beywohnen, damit er dort, heilsamen Unterricht empfangend, sich und seine Untergebenen nützlich belehren könne. — — Uebrigens soll er aller seiner Rechte so frey und ungestört, wie die Bischöfe der ihrigen geniessen a)."

So hatte also der heilige König im Geiste vorhergesehen, dass einst auch in Ungarn, wie in Deutschland, seltner der würdige, beherzte, mit Gottes Geist erfüllte Priester; häufiger der verwahrloste, kenntniss- und sittenlose Sohn des Grafen oder Edeln, von seinen Nachfolgern den einträglichen Bischofsstab erschleichen dürfte; darum wollte er, dass dergleichen mächtige Feinde der Zucht und Contemplation mit den einzigen Zufluchtsstätten derselben

---

a) „*Sicut habui potestatem, ut ubicunque, vel in quocunque loco vellem, ecclesias aut monasteria construerem, ita nihilominus a Romanae sedis supremo pontifice habui auctoritatem, ut quibus vellem ecclesiis seu monasteriis libertates et dignitates conferrem. Quamobrem in futurum praecavens, ne idem monasterium multorum temporum successione aliquomodo gravaretur; ob omnium episcoporum potestate ac jurisdictione illud liberum esse statui.*" — — *Nullus Episcopi subjacent potestati, nisi Strigoniensis Archiepiscopi tantummodo generali assistat synodo, ut ibi salutaria monita audiendo se suosque subjectos valeat salubriter instruere.* — — — *Ita libere possideat, sicut Episcopi sua possident jura.*" ap. Katona Hist. Reg. T. I. p. 442.

durchaus nichts zu schaffen haben sollten. Freylich eröffnete in der Folge eben diese Befreyung die Quelle, deren Fluth auch aus den Klöstern beynahe alles Gute, Ehrwürdige und Heilige hinwegnahm; allein die Obergewalt schlechter Bischöfe hätte weit früher noch das Gute bis auf seine tiefsten Keime ausgerottet; und die Freyheiten wären unschädlich geblieben, hätten die folgenden Könige ihre Herrscherpflichten so, wie Stephan, wie Ladislaw, wie Coloman, gekannt und geachtet.

Unter Ladislaw musste schon verordnet werden, dass die Aebte, nach den Satzungen der Väter, der Oberaufsicht der Bischöfe, in deren Sprengeln sie lebten, sich in Demuth unterwerfen, und diese nicht Ein Mal, sondern öfters im Jahre, die Klöster besuchen sollten, um der regelmässigen Zucht und dem Wandel der Brüder nachzuforschen. Auch ohne Regel und Gehorsam herumziehende Mönche durften nicht mehr geduldet werden. Wer zum Zeichen seiner Bekehrung das Mönchsgewand oder den Schleier genommen hatte, musste sich sogleich nach freyer Wahl in ein Kloster begeben, Bischöfen aber und Aebten war verboten, in Zukunft Mönche oder Nonnen anders, als für ein bestimmtes Kloster einzusegnen a).

Nonnenklöster waren in diesem Zeitraume nur zwey in Ungarn; eines im Weszprimer

a) Decret. S. Ladisl. Lib. I. c. X.

Thale, von Stephan a), das andere zu Tormova im Biharer Gebiete b), (vielleicht Ternova in der Zarander Gespanschaft), wahrscheinlich von Andreas, oder von seiner Russischen Gemahlin Anastasia gestiftet, beyde nach der Regel des heil. Basilius, folglich nach dem Ritus der Griechischen Kirche c). Zur Errichtung des ersten mochte wohl der freundschaftliche und merkantilische Verkehr zwischen Ungarn und Byzanz Veranlassung gegeben haben; vielleicht war sie sogar Bedingung, unter welcher eine Ungrische Stiftung zu Constantinopel war bewilliget worden. Die Stiftungsurkunde hatte Stephan in Griechi-
J. C. 1169. scher Sprache vollzogen; Coloman in Lateinischer bestätiget, als die Nonnen des heiligen Basilius, weil ihre Schwesterschaft unter Ungrischen Jungfrauen keine Theilnahme mehr fand, den Nonnen des heil. Benedictus das liebliche Thal einräumten. War das Kloster zu Tormova des Königs Andreas, oder der Anastasia Stiftung, so dürfte die fromme Colonie schwerlich anders woher, als aus dem Vaterlande der Königin, aus Kiew, und auf Anweisung des Metropoliten Theopemptus,

---

a) Stiftungsurk. bey Pray in vita SS. Elisabethae et Margaritae. Tyrnav. 1770. p. 221 seq. b) Der Aebtissin von Tormova, im Biharer Gebiete, wird gedacht in der Stiftungsurkunde des Königs Geisa für die Abtey S. Benedicti juxta Gron. c) Szegedi Assertor Libertat. Ungar. Andreas II. Jaurini 1750. Lit. G. 3 et F. 3. F. 4.

oder seines Nachfolgers Hilarion, in Ungarn eingezogen seyn. Die Abtey der Griechischen Mönche zu Sanct Joannes in Csanad, welche den Mönchen des heiligen Gerardus eingeräumt werden musste, hatte wahrscheinlich Achtum errichtet, mit Stephan's Bewilligung, da seine Basilianer-Nonnen in Weszprimer Thale ihre Griechischen Priester von dorther leichter, als von Constantinopel erhalten konnten; und damit die gottgeweihten Jungfrauen ihre Seelenpfleger noch näher hätten, stiftete König Andreas I. die Basilianer-Abtey, Sanct Andreas bey Wishegrad[a]), welche aber im siebzehnten Regierungsjahre Andreas des II. mit Benedictiner Mönchen besetzt wurde. Ausser diesem ist in Ungarn während dieses Zeitraumes keine sichere Spur von einem Griechischen Kirchen- oder Mönchswesen aufzufinden.

Um der Ausartung des Römischen vorzubeugen, wurde von den Bischöfen sorgfältig darauf gehalten, dass die Mönche sich mit dem Buchstaben und mit dem Geiste der Regel des heiligen Benedictus vertraut machten. Einsiedler wurden nicht mehr geduldet; den Bischöfen und Pfarrern war verboten, jemanden zum Einsiedlerleben einzusegnen [b]), und die bereits

a) Wion vit. S. Gerardi c. XXI. Epist. Honorii III. ad Andream II. ap. *Katona* Hist. Reg. T. V. p. 348. b) In diesem Sinne ist das XXXIX. Capitel der Graner National-Sy-

eingesegneten mussten sich in eine Klostergemeinde begeben. Die Aebte durften von ihrem Antheil an den Klostereinkünften ihre dürftigen Verwandten nicht reichlicher, als andere Arme, unterstützen, und machte sich einer der Verschwendung schuldig, ward er abgesetzt, und alles, was er hatte, für das Kloster eingezogen. Damit aber von der andern Seite Wirthschaftlichkeit nicht in Kargheit und Geiz ausartete, wurde fleissig darauf gesehen, dass den Mönchen ihr anständiger Unterhalt ohne Verkümmerung gereicht würde, und ihre Anzahl mit den Einkünften der Abtey in angemessenem Verhältnisse stünde; Ein Mönch auf den Ertrag von zwey Hufen *(duo aratra)*. Auch der Eitelkeit und dem weltlichen Sinne einiger Aebte musste schon unter Coloman Einhalt gethan werden. Sie durften ihre Klöster nur selten verlassen, und auf kurze Zeit, auch sich weder an das Hoflager, noch in ihre entferntern Besitzungen, ohne Mitwissen ihres Bischofs, verfügen. Dem Gebrauche der Inful, der gestickten Handschuh, der Sandalien und anderer bischöflichen Insignien bey kirchlichen Feierlichkeiten mussten sie entsagen, wenn sie ihre Berechtigung dazu nicht aus den Stiftungsurkunden der Könige beweisen konnten. Noch weniger war ihnen gestattet, ohne Bewilligung

---

node: „*Nullus Episcopus aut Presbyter Monachum ordinet,*" zu verstehen.

ihres Bischofs zu taufen, Kirchenbussen zu verhängen und vor dem Volke zu predigen a). Doch traf diess Alles nur die neuern, kleinern, von Privatleuten gestifteten und mässig dotirten Klöster; nicht die ältern, grossen, königlichen Abteyen, welche durch ihre Handfesten, durch ihre Macht und Regelmässigkeit, gegen dergleichen Beschränkungen gesichert waren.

Unter Stephan's Regierung hatten sich überall zehn Dörfer zu dem Baue einer Kirche vereinigen, und sie mit zwey Hufen, zwey Knechten, einem Reit- und einem Zugpferde, sechs Ochsen, zwey Kühen und vier und dreissig Stück Kleinvieh begaben müssen. Mit den nöthigen Kirchengeräthschaften und Gewändern versah sie der König, mit dem Priester und mit Büchern der Bischof b). Als hernach durch Andreas feige Begünstigung von den empörten Heiden viele dieser Kirchen waren zerstöret worden, andere während der innern Kriege in Verfall gerathen waren, verordnete Ladislaw, dass die zerstörten oder abgebrannten von den Pfarrgenossen, die durch Alter und Sorglosigkeit verfallenen, von den Bischöfen aus ihren Mitteln wieder aufgebauet werden sollten. Wer eine Kirche erbauet, und die Begabung derselben versprochen, aber nicht gegeben hatte, wurde von dem Bischofe zur Lei-

a) Synod. Strigonien. sub Laurentio c. XXXVI bis XL. b) Decret. S. Stephan. Lib. II. c. XXXIV.

stung angehalten, und im Falle der Weigerung oder Widersetzlichkeit dem königlichen Gerichte überliefert. Hatte jemand seine Ländereyen an eine Kirche geschenkt, so war er nicht mehr befugt, ohne wichtige Ursache sie zurückzunehmen, und einer andern Kirche zuzuwenden. Wo immer auch Besitzungen und Geräthschaften einer Kirche gefunden werden mochten, bey andern Kirchen, oder bey Herren, dort wurden sie weggenommen und der geschmälerten Kirche zurückgegeben. Unter Coloman wurde, ohne vorher genau bestimmte und verbriefte Begabung, von den Bischöfen keine Kirche mehr geweihet *). Ladislaw und Coloman gestatteten den Kirchen den Vorzug des Asyls; doch gewann der Flüchtling nicht völlige Straflosigkeit. Flüchtete sich ein freygeborner Dieb in die Kirche, so ward und blieb er ihr Knecht; der Pfarrer, der ihn frey liess, musste statt seiner Knecht der Kirche werden; der freygelassene aber ward eingezogen, über die Gränzen des Reiches gebracht, dort verkauft, und wenn er wieder zurückkehrte, geblendet. War der flüchtige Verbrecher Knecht, so konnte ihn sein Herr mit einer Pense an die Kirche loskaufen, aber dem Bestohlenen musste er den ganzen Schaden ersetzen; war er dazu nicht vermö-

---

*) Decret. S. Ladislai. Lib. I. c. VII. VIII. V. XXIII. XXIV. Synod. Strig. c. XVII.

gend, so bezahlte er die eine Pense, und der Knecht blieb der Kirche [a]). Unter Coloman entging der Verbrecher durch das Asyl der Blendung oder Verstümmelung nur, wenn er das Verbrechen sogleich gestand; läugnete er es, und er ward dennoch schuldig befunden, so musste er nach den Gesetzen büssen [b]).

Der Sonntag musste geheiliget werden. Pfarrer und Grafen waren verpflichtet, streng darauf zu halten, dass des Sonntags sämmtliche Glieder ihrer Gemeinden, jedes Standes und Geschlechtes, mit Ausnahme derer, die das Feuer bewachten, in der Kirche sich versammelten; Widerspänstige wurden mit Schlägen gezüchtiget, unter Stephans Regierung auch am Haupte geschoren. Die von der Pfarre zu weit entlegenen Dörfer mussten Namens der ganzen Gemeinde wenigstens einen ihrer Einwohner senden, welcher mit einem Stabe in der Hand sich einstellend, drey Brote und eine Kerze als Opfer darzubringen hatte. Oeffentliche Arbeit an Sonn- und Feyertagen war verboten; wer dawider handelte, verlor entweder sein Vieh, oder seine Werkzeuge. Wer an solchen Tagen zu Markte reiste, büsste mit seinem Pferde; wer etwas verkaufte, musste den eingenommenen Betrag vierfach zurückstellen und Kirchenbusse thun. Wer eine Marktbude er-

a) Decret. S. Ladisl. Lib. III. c. IV. V. b) Decret. Colom. Lib. I. c. LXXXIV.

richtete, musste sie augenblicklich niederreissen, und seine Weigerung mit fünf und funfzig Pensen büssen. Wer des Sonntags Jagd trieb, verlor Hunde und Reitpferd; letzteres mochte er mit einem Ochsen auslösen. War der Jäger Priester oder Cleriker, so blieb er seiner Würde entsetzt, bis zur Genugthuung durch Busse a).

Feyertage, Vorabende und Fasttage waren von Ladislaw festgesetzt. Es mussten jährlich gefeyert werden, die Geburt des Herrn, seine Beschneidung, seine Erscheinung und der Vorabend dieses Tages; das Osterfest durch vier Tage; die Erfindung und Erhöhung des Kreuzes, die Geburt, Reinigung und Aufnahme Mariä. Die Festtage der Heiligen: des Erzmärterers Stephan, des Evangelisten Joannes, der Bethlehemitischen Kinder, des Märterers Georgius, der Apostel Philippus, Jacobus, Petrus, Paulus, Jacobus des Grössern, Bartholomäus, Matthäus, Simon, Judas und Thomas; des Täufers Joannes, des Märterers Laurentius, des Königs Stephanus, des Bischofs Gerardus, des Herzogs Emericus, der Bischöfe Martinus und Nicolaus, des Erzengels Michael und Allerheiligen. Der Vorabend der Festtage des Königs Stephanus und des Märterers Gerardus,

a) Decret. S. Stephan. Lib. II. c. VII. VIII. Decret. S. Ladisl. Lib. I. c. XI. XII. XV. XVI. Decret. Colom. Lib. II. c. XIII.

drey Tage vor Martinus, drey Tage vor Petrus und Paulus, die Quatember und alle Freytage waren Fasttage. Die vierzigtägige Fasten begann am Montage nach Quinquagesima; und die Ausländer, welche sich weigerten dieser Gewohnheit der Ungern beyzutreten, mussten aus dem Lande ziehen; aber das in Ungarn erworbene Geld zurücklassen [a]). Coloman vermehrte die Feyertage mit dem besondern Feste der göttlichen Dreyeinigkeit, am ersten Sonntage nach Pfingsten, dessen erste Einführung dieses Königs fromme und hellere Sinnesart bewähret [b]). Es ist keine Spur vorhanden, dass es in irgend einem Lande früher sey gefeyert worden [c]). Der Freygeborne, welcher die gesetzlichen Feste nicht anständig feyerte, verfiel in eine Kirchenbusse von drey Tagen; der Knecht büsste mit sieben Peitschenhieben [d]).

Alle Sonntage wurde in den grössern Kirchen dem Volke das Evangelium, die Epistel und das apostolische Glaubensbekenntniss; in kleinern Dorfkirchen das Glaubensbekenntniss und das Gebet des Herrn vorgetragen und erkläret: ausser diesem aber durfte in den Kirchen nichts vor-

---

a) Decret. S. Steph. Lib. II. c. IX. X. Decret. S. Ladisl. Lib. I. c. XXI. XXXVII. XXXVIII. b) Decret. Colom. Lib. I. c. LXXII. c) Erst durch die Betriebsamkeit des Cardinals von Ailly im J. 1405, wurde dieses Fest von der ganzen Abendländischen Kirche angenommen. d) Decret. Colom. Lib. II. c. XIV.

gelesen oder gesungen werden, was nicht vorher die Synode des Bischofs genehmiget hatte. Der öffentliche Cultus ward überall gleichförmig nach den Anordnungen der Graner Kirche begangen. Ausser der Kirche durfte keine Messe gefeyert werden. Nur für Könige, Bischöfe, Aebte und Grafen mochte es geschehen, wenn sie auf Reisen waren und eigenes Zelt dazu anständig eingerichtet hatten [a]). Der vorzüglichste Gegenstand öffentlicher Verehrung war die heilige Jungfrau, welcher sich die Könige, Stephan und Ladislaw, ganz besonders ergeben hatten. Die Ungern jener Zeit huldigten ihr, als der Beschützerin des Reiches. Gerardus weihete ihr den Sonnabend [b]), und so blieb es bey den Frommen im Lande bis auf den heutigen Tag. Das zeuget von kindlichem Gemüthe, ihm schwebte Maria, als Ideal ewiger Liebe, als Mutter einer Liebe vor, welche Göttliches in der Menschheit gebar, und das Menschliche zur Gottheit zurückführte.

Die Verehrung der heiligen Gebeine war mehr der Zeit, als den Ungern eigen. Im zwölften Regierungsjahre Stephans war der Irländische Mönch Coloman, Sohn des Schottischen Königs Malcolm, als Pilger nach

---

a) Decret. Ladisl. Lib. I. c. XXIX. Decret. Colom. Lib. I. c. LXVIII. Synod. Strigon. c. II. XXVI. XXXV. XLVI. b) Wion vit. S. Gerardi. c. XIII. Ladisl. Turotzy Hungaria p. 206.

Oesterreich gekommen, dort für einen Ungrischen oder Böhmischen Kundschafter gehalten, und von dem Volke nach mancherley Martern mit zwey Strassenräubern bey Stockerau an einem ausgedorrten Baume aufgehangen worden. Die Leichname der Räuber, so erzählten Zeitgenossen, und so erzählet heute noch jährlich am dreyzehnten October die Oesterreichische Kirche *), wurden der Raben Speise, der Leichnam des Heiligen blieb unberührt, und auch die Verwesung übte keine Macht über ihn aus; vielmehr grünete der verdorrte Baum selbst, an dem er hing, von neuem, und bekleidete sich mit Blättern und mit Blüthen. Dann geschahen noch andere Wunder, durch welche Heinrich der I., Markgraf von Oesterreich, bewogen wurde, den Leichnam in feyerlichem Zuge der gesammten Geistlichkeit und Ritterschaft J.C. 1014. nach Mölk bringen, und in der Stiftskirche beysetzen zu lassen. Zwey Jahre hernach wollte König Stephan die Ungrische Kirche mit diesem Schatze bereichern. Gerade zu derselben Zeit kam Poppo, Heinrichs Bruder, Bischof von Trier, aus Jerusalem zurück durch Ungarn; ihn verpflichtete der König, ihm den Leichnam des Heiligen zu verschaffen. Die Ungrischen Gesandten mit ansehnlichen Ge-

a) Notulae ex Aloldo ad ann. 1012. Kollár Analecta Monument. Vindobon. Tom. I. pag. 845. Breviarium Rom. Festa Austriae ad 13. Octobr.

schenken begleiteten ihn nach Mölk, die heiligen Gebeine zu übernehmen, welche der Markgraf nur auf die ernstlichsten Drohungen der Abgeordneten verabfolgen liess. Kaum waren aber diese in Ungarn damit angelanget, so häufte sich Unglück über Unglück im Lande; gänzlicher Misswachs, Hungersnoth, Seuche und Sterblichkeit begannen eine schreckliche Entvölkerung. Das hielt der fromme Sinn für Strafe des entführten heiligen Leichnames aus seiner Ruhestätte; und man eilte, ihn wieder mit grosser Feyerlichkeit nach Mölk zurückzubringen. Der Verlust wurde von Rom aus durch andere Reliquien ersetzt, und Ungarn war bald an solchen Schätzen nicht ärmer, als andere Länder. Diese Heiligthümer wurden nicht nur auf Altären der Verehrung ausgesetzt, sondern auch in feyerlichen Aufzügen herumgetragen. Allein des oft verletzten Anstandes wegen fand Coloman sich veranlasst zu verordnen, dass die Reliquien immer nur von den frömmsten und würdigsten Geistlichen getragen werden sollten *).

So jemand in der Kirche unter feyerlicher Messe durch Geschwätz die Gemeinde in ihrer Andacht störte, wurde er, wenn er höhern Standes war, nach vergeblicher Ermahnung, mit Schimpf und Schande aus der Kirche hinausge-

*) Decret. Colom. Lib. I. c. LXIX.

wiesen; gemeine Leute aber im Vorhofe der Kirche angebunden und öffentlich gegeisselt: so hatte es Stephan verordnet a). Das Volk ward angehalten, jedes Mal zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten, die Clerisey, an allen hohen Festtagen, ihr Gewissen durch die Beichte zu reinigen und das Abendmahl des Herrn zu empfangen b). So wie kein Bischof, Abt oder Priester in einer andern Kirche, ohne Bewilligung ihres Vorstehers, Messe lesen und predigen durfte, eben so war es Pfarrgenossen verboten, ihre angehörige Kirchengemeinde zu verlassen, und einer andern sich anzuschliessen c). Dann musste aber auch dafür gesorgt werden, dass jede Kirchengemeinde mit einem würdigen und wohlunterrichteten Vorsteher versehen würde, welches auch, so gut die Zeit es leisten und geben konnte, geschah.

Unwissende Laien wurden unter Coloman, dessen immer wachsames Auge über die Clerisey gefürchtet wurde, nicht mehr zu Priestern geweihet, und die bereits geweiheten zum Studiren angehalten, die Nachlässigen und Trägen ohne Schonung abgesetzt. In allen bischöflichen Capiteln und Curien war es den Chorherren und übrigen Geistlichen Gesetz, auch in ihrem gewöhnlichen Umgange nicht

a) Decret. S. Steph. Lib. II. c. XVIII. b) Synod. Strigon. c. IV. c) Synod. Strigon. c. XXV. Decret. S. Ladisl. Lib. I. c. XIX.

Clerisey als Muster des geistlichen Lebens vorleuchten sollten, wurden angehalten, ihre Regel zu studiren, und derselben gemäss, ihren Wandel einzurichten. Die Archidiaconi, sowohl an der Cathedral-Kirche, als in den Bezirken der Diöcesen, mussten mit des Dionysius, Reginon's oder Cresconius Sammlung der Kirchensatzungen versehen und vertraut seyn a).

Nachdem unter Ladislaw's Regierung Gregorius der VII. der abendländischen Clerisey das Gesetz der Ehelosigkeit verkündiget hatte, war es nicht lange zweifelhaft, dass eine ziemliche Anzahl tadelloser Stadt- und Landpriester ihres Amtes hätte entsetzt werden müssen, wäre in Ungarn der päpstlichen Verordnung unbeschränkte Gesetzeskraft verliehen worden. Sie hatte in der That vieles wider, aber gleich vieles für sich; des erstern wegen wollten die Magnaten derselben durchaus keine Verbindlichkeit für Ungarn gestatten; des letztern wegen bestanden Bischöfe und Aebte streng darauf, sie ungemildert zu vollziehen.

Wenn die erste Kirche die Priesterehen billigte, so lief sie bey dem Geiste der Gottseligkeit, welcher damals die Gläubigen noch beseelte, bey der liebevollen Gemein-

a) Synod. Strigon. c. VI. V. XVIII — XXI. Decret. S. Ladisl. Lib. I. c. XVII. Decret. Colom. I. III. Synod. Strigon. LXV. XXVII. LVII. LXIII.

schaft der Güter, bey welcher keine eicherungs- und Vererbungssucht zu fürchten war, bey der festgegründeten heiligen Gesinnung der Priesterschaft und des Volkes, durch welche selbst alles Menschliche in ihnen und ihr ganzes Leben für die Welt geheiliget wurde, nicht die geringste Gefahr. Im eilften Jahrhunderte waren dieser Geist der Gottseligkeit, diese liebevolle Gemeinschaft, diese heilige Gesinnung in Clerisey und Volk erloschen. Die Vortrefflichkeit und Heiligkeit der Ehe wurde von Kirche und Papst genugsam anerkannt dadurch, dass sie dieselbe für Zeit und Ewigkeit als unauflöslich verehrten, und eben darum jeden, der eine zweyte Ehe eingegangen war, als einen Unwürdigen von der Priesterweihe ausschlossen. Auch hielt sich der Papst befugt, das Heilige denjenigen zu entziehen, von welchen es wahrscheinlich war, dass sie es höchst unheilig gebrauchen würden, und wo hernach der Schade der Entheiligung nicht nur das Gewissen des Entheiligers allein drückte, sondern auch die Wohlfahrt der Kirche untergrübe. Gregor der VII. hatte die Erfahrung für sich, durch welche es bewiesen war, dass verehelichte Priester fast überall mit den Kirchengütern Wucher trieben, sich damit bereicherten, einträglichere Pfründen durch schlechte Dienste von Fürsten und Herren erkauften, das Laster der Simonie beförderten, ihrer Patronen Verbrechen und Ausschweifungen begünstig-

ten, mehr ihren Familien als ihren Gemeinden und Kirchen anhingen, und bey dem Allen die gottlosesten, verworfensten Menschen waren. Wem Gott die Gnade der Keuschheit nicht verliehen hat, der ist auch zum Priesterstande von Gott nicht berufen; der sollte sich vom Heiligthume entfernt halten, ein anderes, der Gesellschaft nützliches Gewerbe lernen, treiben, und damit nach seiner Lust heirathen. Die Uebel, welche aus aufgedrungener Ehelosigkeit erfolgen mochten, konnte die kirchliche Gewalt bezwingen; es war ihr leicht, einen in ärgerlicher Unzucht lebenden Priester abzusetzen, und in den Laienstand zurückzuweisen; die weltliche Macht hatte keinen Antrieb, sich des Wüstlings anzunehmen; aber schwerer fiel es ihr, den Raub oder Wucher der Verehelichten mit den Kirchengütern zu verhindern, indem die Fürsten und Herren ihren Vortheil dabey fanden und den Verbrecher schützten.

Dessen ungeachtet hatten sich in Ungarn Prälaten und Magnaten dahin geeiniget, dass, um das Band des Friedens und die Einigkeit des heiligen Geistes zu erhalten, Priester, welche in einer ersten und rechtmässigen Ehe lebten, darin verbleiben mochten. Aber Priester und Diaconen, die eine zweyte Ehe geschlossen, oder auch mit Witwen oder Geschiedenen sich verbunden hatten, wurden von ihren Weibern getrennt, der Kirchenbusse unterworfen, und dann in ihren Grad wieder eingesetzt. Den

geschiedenen Frauen stand es frey, eine andere Heirath einzugehen, weil ihre Verbindung mit Priestern gesetzwidrig, folglich keine Ehe, kein Sacrament war. Weigerte sich ein Priester, die unerlaubte Verbindung aufzuheben, so wurde er abgesetzt und in den Laienstand zurückgewiesen. Hatte sich ein Priester etwa seine Magd ehelich beygesellet, so ward er angehalten, sie zu verkaufen, und wenn er nicht gehorchte, wurde sie öffentlich feil geboten und das gelöste Geld an den Bischof abgeführt; der Bischof, welcher den Widerspenstigen in Behauptung einer unerlaubten Verbindung mit Rath oder Einwilligung unterstützte, ihm eine Pfründe verlieh, oder ihn irgend eine priesterliche Handlung verrichten liess, wurde von dem Könige und seinen Mitbischöfen nach ihrem Gutdünken gerichtet. Hatte der Erzbischof aus Unwissenheit, entweder dem Bischofe des schuldigen Priesters, oder diesem selbst, seine Genehmigung zu dem Unfuge ertheilet, so traf ihn mit dem Bischofe dieselbe Strafe *).

So ward es gehalten, bis Coloman die Sache strenger nahm. Nach seinen Verfügungen durften die Bischöfe keinen Cleriker zum Diaconat, oder zur Peiesterwürde befördern, wenn sich derselbe nicht vorher durch ein Gelübde zur Enthaltsamkeit verpflichtet, und wenn er verehelicht war, seine Ehefrau ihre Einwil-

*) Decret. S. Ladisl. Lib. I. c. III. I. II. IV.

ligung dazu gegeben, und dasselbe Gelübde übernommen hatte. Verehelichte Priester und Diakonen, welche vor Coloman's Verordnung waren geweihet worden, mussten sich alles Altardienstes enthalten, bis ihre Ehefrauen mit nöthigem Unterhalt von ihnen versorgt, einwilligten, Enthaltsamkeit zu geloben, und von ihnen abgesondert zu wohnen; damit nach Vorschrift des Apostels, die da Weiber hatten, so wären, als hätten sie keine. Der Priester, welcher eine zweyte Heirath, oder auch eine erste mit einer Witwe, oder mit einer geschiedenen eingegangen war, verlor seine Pfründe, wurde aller kirchlichen Würden entsetzt, und als Laie betrachtet a). In der Graner Synode wurde des Königs Strenge mit seiner Bewilligung von den Bischöfen gemildert. Diejenigen, welche unverehelicht zu dem Diakonat oder zur Priesterweihe bereits befördert waren, mussten ehelos bleiben. Den Priestern hingegen, welche schon verehelicht die Weihe empfangen hatten, wurde der Besitz ihrer Ehefrauen gestattet. Ein solcher Priester, etwa zum Bischofe ernannt, durfte ohne vorher abgegebene Einwilligung seiner Ehefrau nicht geweihet werden; sodann wurde sie von ihm getrennt, und zu dem Gelübde der Enthaltsamkeit verpflichtet. In der Stadt oder auf irgend ei-

a) Decret. Colomans. Lib. I. c. LXVII. Lib. II. c. IV. IX. X. XII.

nem der bischöflichen Güter zu wohnen, ward ihr nie gestattet. Wollten Priester von tadellosem Lebenswandel und keiner andern Vergehung, als dass sie sich vor ihrer Weihe mit einer Witwe oder Geschiedenen verbunden hatten, schuldig, ihre Ehefrauen verlassen, und zu dem Kirchendienste zurückkehren, so wurde es ihnen mit Einwilligung der Frauen und deren Verpflichtung zur Enthaltsamkeit gewähret; Priester aber, welche des Concubinates schuldig waren, mussten ohne Schonung abgesetzt werden [a]).

Der beträchlichste Theil bischöflicher und abteylither Einkünfte bestand, kraft der königlichen Anordnungen in dem Zehenten der Gläubigen. Unter Stephan musste die Verweigerung oder Schmählerung des Zehenten mit dem neunten Theile des Ertrages gebüsst werden, und alle Streitigkeiten darüber gehörten vor des Bischofs Gerichtshof [b]). Ladislaw erliess bestimmtere Verordnungen. Diesen gemäss fragte des Bischofs Schiedsmann (Pristald) den Zehentpflichtigen, wie viel er geärntet hätte, oder wie viel an Vieh ihm zugewachsen wäre. War die Angabe glaublich, so nahm der Schiedsmann was ihm gemäss war. Zweifelte er an ihrer Wahrheit, so liess er sie eidlich bestätigen und gab sich damit zufrieden. Die

---

a) Synod. Strigon. cap. XI. XXXI — XXXIII. LIV — LVI. *b*) Decret. S. Steph. Lib. II. c. LII.

verschiedenen Getreidearten nahm er rein, nicht unter einander gemenget. Wurde hernach der Zehentmann des Meineides angegeben, so ward sein Vorrath vor den Schiedsmännern des Bischofs, des Königs und des Grafen untersucht. Bey entdeckter Schuld fielen neun Theile dem Bischofe zu, und nur das Zehentel blieb dem Meineidigen. War er unschuldig, so traf die Strafe den falschen Angeber, und wenn dieser nicht vermögend war zu geben, oder sich auszulösen, wurde er selbst, mit Ausnahme seiner Kinder, verkauft. Die Einsammlung des Zehenten musste jährlich zu Weihnachten beendiget seyn. Sohn mit Vater, Knecht mit Herrn, Ein Hauswesen ausmachend, war nicht für sich allein, sondern mit Vater oder Herrn vereinigt, zehentbar. Weigerte sich jemand sein Zehentel anzugeben, so bestimmte des Bischofs Schiedsmann vor bewährten Zeugen, was ihm gerecht schien. Von Lein und Hanf mochte er nehmen, was er mit der Faust in einem Griffe von der Erde aufheben konnte. Fand er ausgedroschenen Getreides nur zehn Metzen, so durfte er nichts; machte es zwanzig oder mehr, den zehnten Theil davon nehmen. Auch die Freygelassenen der Laien für sich und die Aebte für ihre Freygelassenen blieben dem Bischofe zum Zehenten verpflichtet. Waren Bischöfe berechtigt zu dem Zehenten auch von dem Vieh, welches ausser ihrem Sprengel gezogen wurde, so mussten sie den vierten Theil

davon ihren Pfarrern abgeben a). So sparsam und haushälterisch auch König Coloman war, so schloss er doch sich selbst von der Zehentpflichtigkeit nicht aus; durch seine Verfügung erhielten die Bischöfe von den königlichen zwey Dritteln aller Zölle und Steuern das Zehentel. Dagegen mussten aber auch Aebte und Pfarrer, wenn sie Acker- und Weinbau hatten, von dem Ertrage ihren Kirchen den Zehenten, und die Knechte der Kirche, anstatt des Zehenten, jährlich drey Silberpfennige dem Pfarrer entrichten b).

Von dem Laster der Simonie, welches schon seit einigen Jahrhunderten Zucht, Ordnung und Wohlstand der Deutschen, Fränkischen und Italischen Kirche zerstörte, war die Ungrische rein; kein einziges Beyspiel desselben kommt in den kirchlichen Begebenheiten, und nicht einmal der Name des Lasters in den Gesetzen dieses Zeitraumes vor, obgleich die Ungrischen Pfründen, Abteyen und Bisthümer, als eine höchst einträgliche, wünschenswerthe Waare, sich empfohlen und bewähret hätten. Den Priestern war verboten, für das Messopfer sich Bezahlung zu bedingen; für Taufe und Beerdigung irgend etwas zu fordern; die Befugniss, an Feyertagen zu arbeiten, für Geld zu verleihen. Den Kirchenpatronen war ver-

a) Decret. S. Ladisl. Lib. I. cap. XL. XXX. XXVII. XXXIII. b) Decret. Colom. Lib. I. c. XXV. LXVI. Lib. II. c. V.

boten, ein Landgut wegen des Patronatrechtes über die Kirche theurer zu verkaufen, oder den Pfarrer ohne seine Schuld zu entfernen, um einen Andern, zeitlichen Vortheils wegen, einzusetzen [a]).

Auch dem Missbrauche geistlicher Gewalt war vorgebeugt. Wenn der Bischof jemanden mit dem Kirchenbann belegt hatte, war er verbunden, es dem Könige schriftlich anzuzeigen. Die in königlichen Verordnungen häufig verfügte Kirchenbusse wurde unter bischöflicher Aufsicht und Anleitung verrichtet; darum musste jeder Bischof bey seiner Cathedrale zwey Hauser, zur Züchtigung und Besserung der Büssenden eingerichtet, unterhalten [b]). Der Gebrauch der Gottesurtheile war aus Deutschland nach Ungarn gekommen; von der Kirche waren sie nur stillschweigend geduldet, nicht eingeführt, und im dreyzehnten Jahrhundert als freche Versuchung Gottes überall abgeschaft worden [c]). Unter König Stephan zeiget sich keine Spur davon; unter Ladislaw waren sie schon häufig im Gebrauch, dessen Uebermass Coloman einschränkte, indem er ihn nur in bischöflichen Städten und in den zwey Grosspropsteyen gestattete. War die Klage ordentlich angebracht, und der Beklagte erschienen, so wurde der Tag zur Feuerprobe bestimmt. Gebet und dreytägiges Fasten war die unerläss-

a) Synod. Strigon. c. XLI — XLIV. b) Synod. Strigon. c. XXXIV. L. c) 1193. — Decret. Gratiani. Lib. V. Tit. XXXV. c. I et II. — 1216—1227. Tit. eod. c. III.

liche Vorbereitung dazu. Die Handlung geschah öffentlich in der Kirche und begann mit der Messe des Bischofs oder Propstes, nach deren Schluss der Bischof, unter dem Lobgesange der drey Knaben im feurigen Ofen, das Eisen in das Feuer trug, beydes segnete und wenn jenes durchaus glühete, dem Beschuldigten die eidliche Versicherung abnahm, dass er an der ihm angeschuldigten Sache durchaus rein sey. Darauf ward diesem das heilige Abendmahl gereicht, Eisen und Feuer mit Weihwasser besprenget, die bösen Geister daraus verbannet, und nun sprach der Angeklagte: „Bey dem Leibe des Herrn, den ich heute empfing, weder auf Betrug noch auf Kraft der Kräuter vertrauend, nehme ich diess Eisen in die Hand;" worauf er entweder das glühende Eisen ergreifen und durch einige Zeit tragen, oder über einige glühend gemachte Pflugscharen gehen musste. Sogleich als das eine oder das andere geschehen war, wurden seine Hände oder Füsse in Tuch eingewickelt, versiegelt, und erst nach drey Tagen in Gegenwart des Klägers und des Volkes eröffnet. War er unverletzt geblieben, so wurde er öffentlich von der Beschuldigung losgesprochen; zeigte sich das Gegentheil, in Streitsachen über Recht und Eigenthum, für schuldig erklärt; im Verdachte der Dieberey, zur gerichtlichen Untersuchung gezogen c).

c) Ritus explorandae veritatis, seu judicium ferri candens

Die alte und würdige Ansicht von dem menschlichen Körper, als Hülle eines unsterblichen Geistes und als Tempel Gottes, hatte die Kirche im Allgemeinen bestimmt, auch ihr letztes Geschaft an den Gläubigen durch die Form der Gottseligkeit zu heiligen, und die Beerdigung der Todten zu einem Theile ihres Cultus zu erheben. Billig widmeten also derselben auch die Ungrischen Könige ihre Aufmerksamkeit. Wer in der Todesstunde des Priesters Beystand, Beichte und Abendmahl verschmähete, wurde ohne Kirchengebete und Almosen für seine Seele eingescharret gleich einem Ungläubigen; wer aber eines plötzlichen Todes gestorben war, musste, in tiefer Verehrung der geheimen Gerichte Gottes, mit allen kirchlichen Ceremonien beerdiget werden. Wer seine Todten ausser dem Kirchhofe seiner Pfarre begraben, oder der Herr, welcher den Leichnam seines Knechtes, oder der Dorfbewohner, der die aufgefundene Leiche eines Armen oder Fremdlings nicht auf den Gottesacker in geweihte Erde beysetzen liess, verwirkte die Strafe zwölftägiger Fasten bey Wasser und Brot im Gefangnisse. Wer vorsätzlich ohne Beichte und Abendmahl verschied, wurde für ein ewig verlornes Kind der Verdammniss; wer dieser Wohlthat eines christlichen Todes wider seinen

---

tis apud Bel Adparat. ad Hist. Hungar. sive collect. monumentor. Decad. I. p. 274 et seq. — Bel Notitia vet. et nov. Hung. T. I. p. 563.

Willen und ohne seine Schuld entbehrte, wenigstens für höchst unglücklich gehalten; darum wurden alle Mal die Verwandten, und im Mangel derselben, der Dorfschultheiss mit den zwey Dorfältesten zur Kirchenbusse von vierzig Tagen angehalten, wenn durch ihre Nachlässigkeit ein Fremdling oder ein Dorfbewohner ohne des Priesters geistliche Hülfe verstarb a).

Gleichen Gehaltes mit den Vorstellungen von christlichem Tode, waren die Ansichten von Heiligkeit des Lebens. Abgezogenheit von menschlicher Gesellschaft, freywillige Armuth, Kasteyungen, vorzüglich aber Keuschheit des Leibes, wurden als unerlässliche Bedingungen der Heiligkeit angesehen. Durch die Ueberschätzung der letztern offenbarte sich das Leben der Idee von Keuschheit, Reinigkeit und Einfalt des Herzens; überhaupt aber war es eine merkwürdige Erscheinung, dass in eben dem Jahrhunderte, in welchem gerade die schlechtesten Priester, die Kirche nur als Versorgungsanstalt für träge, geist- und verdienstlose Wichte betrachtend, wider das Gesetz der Ehelosigkeit auf das heftigste schrien, es für unerträgliches, von Gott selbst verdammtes Joch erklärten, und brünstiger nach Fleisches Lust, als nach dem Heil der Seelen sich sehnten; viele fromme Laien, unter diesen selbst Fürsten, wie Kaiser Heinrich und König Eduard

a) Decret. S. Steph. Lib. II. c. XI. Decret. S. Ladisl. Lib. I. c. LXXIII. Synod. Strigon. c. IX. X.

der Bekenner, zur unbefleckten Keuschheit durch Gelübde sich verpflichtet, und auch in der ehelichen Verbindung, — sogar nach der Meinung der Kirche mehr erstaunens- als nachahmungswürdig, — sie unversehrt bewahret hatten.

Dasselbe Gelübde bereitete Emerich, den Sohn Stephan's, in seiner Jugendblüthe schon zum Grabe, und es muss gesagt werden: nur in der Voraussetzung und Annahme ausserordentlicher Ueberwältigung von dem Geiste der Religion, lässt es sich entschuldigen. Die ihm angetraute Jungfrau, welche dasselbe, aus Liebe zu ihm und aus Gottesfurcht, unverletzt bestehen liess, war dadurch zu schwerem Kampfe gegen die Natur verurtheilt worden; denn der Wunsch, Mutter zu werden, entspringet aus dem innersten Heiligthume der weiblichen Seele, und strebet, selbst in ihre heiligsten Gefühle einzufliessen. Der würdige König und treue Vater verlor durch diess Gelübde seines Alters Trost und Freude, das Ungrische Reich einen Regenten, der nach Stephan würdiger gewesen wäre als Peter, es zu beherrschen. Nur als Mensch von tiefem Gemüthe und reinstem Zartgefühle konnte sich Emerich zu solchem Gelübde verpflichten; eben darum aber musste die öftere Wahrnehmung des geheimen Kampfes in der Seele der mit ihm vermählten Dulderin, und der tägliche Anblick des in seinen gerechten Erwartungen getäusch-

ten Vaters und Vaterlandes, ihn selbst in seinem innersten Wesen zerreissen.

Die Beyspiele der Heiligkeit, welche auf dem Ungrischen Throne und bey Hofe leuchteten, zogen auch Heilige aus entferntern Gegenden in das Land. So kam Zoerard aus Polen auf den Berg Zobor, wo er von dem Abte Philippus des heiligen Benedicts Ordenskleid und den Namen Andreas empfing. Als Beweise seiner Heiligkeit führt sein Biograph, der Fünfkirchner Bischof Maurus, an, dass er in die tiefere Wildniss des Berges zurückgezogen, durch die vierzigtägige Fasten nicht mehr Nahrung, als täglich eine Nuss zu sich genommen; dabey des Tages anhaltend gearbeitet, die Nächte in Gebet und Betrachtung göttlicher Dinge durchwachet habe. Nach seinem Tode fand man seinen Körper umwickelt mit einer ehernen, stachelichen Kette, welche sich bis an die Knochen in das Fleisch hineingefressen hatte. Die Hälfte derselben erhielt hernach Maurus, welcher sie als heilige Reliquie bewahrte, endlich aber dem Könige Geisa auf dessen dringendes Verlangen überliefern musste. Benedict, des Andreas Schüler, setzte hernach die Lebensweise seines Meisters in derselben Wildniss durch drey Jahre fort, bis er von Räubern überfallen, todt geschlagen, und in die Waag geworfen wurde. Auch ihm wiederfuhr Verehrung eines Heiligen, weil man nach Jahr und Tag seinen Leichnam völlig unversehrt aus dem Flusse gezogen hatte *).

Zu eben der Zeit übte Günther in dem Böhmischen Walde Brzeznik als Einsiedler Busse und Gottseligkeit. Bis in sein funfzigstes Jahr hatte er der Welt und dem Kaiser gedienet, war

a) Inchofer Annal. Eccles. Hungar. T. I. Vol. III. p. 369

reich, mächtig und angesehen im Thüringerlande; das konnte ihn aber über die Vergehungen seiner Jugend nicht beruhigen, und das gewaltig in ihm erwachte Verlangen nach dem Ewigen nicht befriedigen. Da verliess er nun Alles was er hatte, und begab sich in das Bayersche Kloster Altaich unter die Geisteszucht des Abtes Gothard. Seine Fortschritte in der Lebensweisheit der Heiligen waren um so schneller und fester, je tiefer er früher die Nichtigkeit der Lebenskunst nach dem Geiste der Welt erfahren und erkannt hatte. Nun wollten ihn Unzählige sehen, bewundern, hören, seine Lehren vernehmen; die wenigsten sie auch befolgen. Der Ruhm war dem reifen Manne nichts; der Zulauf dem in seiner innern Welt Glücklichen lästig: nach drey Jahren verliess er mit des Abtes Bewilligung das Kloster, und verbarg sich in Gesellschaft einiger ihm gleichgesinnter Altaicher Mönche in die Einnöde Nortwald, welche er Rinchnach nannte. So lange sich nur Heilsbegierige, von gutem Geiste getrieben, um ihn her versammelten, und nach Sanct Benedicts Regel unter seiner Seelenpflege leben wollten, verweilte er daselbst und baute Kloster und Kirche, welche Kaiser Heinrich der II. reichlich begabete. Nachdem ihn aber neugierige, müssige, eitle, zum Guten kraftlose, und zu gründlicher Bekehrung unentschlossene Menschen auch dort aufgespüret hatten, flüchtete er sich in den Böhmischen Wald. Von dorther kam der Ruf seiner Heiligkeit nach Ungarn, und Stephan liess ihn durch ehrenvolle Gesandtschaft zu sich einladen. Zwey Mal wies er die Einladung ab, und erst als er wohl einsah, dass der König von seinem Begehren nicht abstehen würde, fügte er sich in den Willen des Mächtigen. Die Frommen jener Zeiten konnten sich

nicht gut zwey heilige Männer einige Wochen oder Monate lang beysammen denken, ohne dass sich Wunder zutrugen; und wo keine geschehen waren, dort scheueten sie sich nicht, welche zu erdichten; sie gereichten ja zu der Heiligen, und durch diese zu Gottes Ehre. So musste denn auch, auf Günthers Gebet, ein gebratener Pfau von der königlichen Tafel lebendig wegfliegen, weil der König den heiligen Mönch genöthigt hatte, davon zu geniessen [a]). Sicher unterhielt sich Stephan mit dem gleich erfahrnen Welt- und Himmelsmann über ganz andere Dinge, als über Speise und Trank, und über gebratene Pfauen, ob wir gleich nichts mehreres davon wissen, als dass Günther seinen Besuch bey dem Könige öfters wiederholen musste, und dass die Abtey Sanct Moritz im Bakonyer Walde vorzüglich auf Günther's Anrathen gestiftet worden sey [b]).

Bey dem Allen hatten dennoch die echt Gottseligen in Ungarn schon während dieses Zeitraumes oft Ursache, zu beten: „Hilf Herr, denn deiner Heiligen werden immer wenigere!" Die weltliche Clerisey hatte angefangen, ihren Weltsinn auch durch ihre Kleider an Tag zu legen; sie trugen bebrämte Pelze, offene Röcke, rothe Handschuhe, gestickte, gemohrte oder grüne Oberkleider und Wämmser, bunte oder seidene Schuhe, und mehr dergleichen, bis es ihnen von König Coloman verboten ward. Nicht einmal ihre Kamisöler und Röcke durften sie mehr vor der Brust mit seidenen Schnüren zubinden, sondern mussten sie an dem Halse mit Knöpfen oder Hefteln schliessen [c]). Wer das geistliche Wesen im Ganzen und im Einzelnen mit geschärfter Aufmerk-

a) Anonymi vita S. Guntheri ap. *Canisium* T. III. P. I. p. 173 seq. b) Stiftungsurk. bey *Katona* Hist. Reg. T. I. p. 431. c) Decret. Colom. Lib. I. c. LXX.

samkeit betrachtet hat, muss gefunden haben, dass das Kleid bey dem Geistlichen, welcher Confession er immer angehören möge, auch ausser seiner Amtsverrichtung von grösserer Wichtigkeit sey, als gewöhnlich geglaubt wird. Der erscheinende Mensch, selbst nur ein Zeichen, wird in seinem Betragen häufig durch die ihn umgebenden äussern Zeichen seines Standes bestimmt.

Auch in Ungarn waren Verbrüderungen der Laien zu Werken der Frömmigkeit oder Wohlthätigkeit üblich. Sie wurden Kalender-Brüderschaften genannt [a]), weil sie sich an jedes Monats erstem Tage, der in der Kirchensprache, wie in der Römischen, Kalendae hiess, versammelten, um über die Angelegenheiten ihrer Verbindung zu berathschlagen, und dann ein Gastmahl zu feyern. An diesem nahmen Aebte und Mönche nicht ungern Theil, und waren dabey bisweilen mehr, als fröhlich in dem Herrn; bis es ihnen von Ladislaw verboten, und befohlen wurde, dass der Abt die Gaben der Verbrüderung im Kloster empfangen, und nach Vorschrift der Regel sie seinen Brüdern ausspenden sollte [b]). Die Pfarrer wohnten diesen Versammlungen und Gastmählern von Amtswegen bey; sie sollten Trunkenbolde zur Mässigkeit ermahnen, und wenn sie kein Gehör fänden, augenblicklich sich entfernen. Allein das hielt schwer; Frohsinn und Freude sind anziehend, und halten den Gemüthlichen fest; dessen ungeachtet wurde der Pfarrer, welcher die in Schwelgerey ausartende Gesellschaft nicht verlassen hatte, von der Ausübung seines Amtes auf eine Zeit entfernt, und zur Kirchenbusse von vierzig Tagen angehalten.

Gastfreundliche Priester nöthigten bisweilen

a) Du Cange Glossarium m. et i. Lat. voce *Frater* et *Kalendae*. b) Decret. S. Ladisl. Lib. I. c. XXXIX.

ihre Tischfreunde bis zur Berauschung zum Trunke, oder liessen auch sich selbst leicht dazu nöthigen; wer aber einen betrunkenen Priester dem Bischofe oder dem Archidiaconus anzeigte, erhielt drey Pensen zur Belohnung, und der Priester, der zum zweyten Male der Betrunkenheit sich schuldig gemacht hatte, ward abgesetzt. Sogar Gasthöfe hielten, und Weinhauser besuchten, und Wucher trieben, und durch Dieberey schändeten sich mitunter Geistliche. Doch das ging überall nur so lange, bis es verrathen wurde, dann wurden sie abgesetzt nach der Schwere der Vergehung, ihrer Habschaft beraubt, und wenn sie kein Vermögen hatten, sogar zur Knechtschaft feil geboten *).

Es gab also im eilften Jahrhunderte, welches viele so selbstgefällig, Jahrhundert der Unwissenheit und Barbarey nennen, wie im neunzehnten, welches ihnen Jahrhundert der Aufklärung heisst, schlechte Priester, die dem Trunke, dem Concubinat und andern Lastern ergeben waren. Und warum sollte es damals anders gewesen seyn, als jetzt, da der Mensch, wie in jedem Rocke und Stande, so in allen Jahrhunderten sich gleich war, und gleich bleiben wird? Doch damals wurden solche Wichte satzungsmässig abgesetzt und aus dem Heiligthume gestossen; heute, wenn sie nicht etwa von persönlicher Abneigung, Missgunst oder Hass verfolget werden, geschieht ihnen nichts: allein Gleichgültigkeit für des Kirchenwesens Zucht, Würde und Wohlstand ist nicht Aufklärung, sondern Anfang der Barbarey.

*) Synod. Strigoniens. c. XLVII — XLIX. LVIII. LIX.

Vergleichende Tabellen

der

Ungrischen Sprache

mit den

Finnischen Mundarten.

Nach den

Linguarum totius Orbis Vocabulariis comparativis,

Augustissimae cura collectis.

Petropoli typis Jo. Carol. Schnoor. 1786.

und

der neuen, von dem wirkl. Staatsrathe Theodor Jankiewitsch de Miriewo, ganz umgearbeiteten Ausgabe derselben, welche unter dem Titel: *„Sravnitelnyi Slovar, vsjeh Jazykov i Narjetschii po azbutschnomu porjadku raspoloshennyi;* mit den Wörtern der Afrikanischen und Amerikanischen Sprachen vermehret, zu St. Petersburg 1790, 1791 in vier Bänden in 4. erschienen ist.

	Ungrisch.	Ehstnisch.	Karelisch.	Syrjänisch.	Permisch.	A
Angesicht. . .	Abrázat. Ortza.	Njaggo. . .	Chulvat. Njagio.	Tschiusham. .	Kyrym. . .	Sel
Nase. . . .	Orr. . . . (Lappisch: Nios).	Ninna. Nänasermet.	Nenja. Gugralmat. Nenagorabemet.	Nyr. Nyrbord.	Nyr, Nerpyryt.	Su
Stirn. . . .	Homlok. .	Otsa. Essine.	Otscha. . .	Kymos. . .	Kymis. . .	Ko
Haar. . . .	Haj. Szőr. .	Karv, iused. .	Tukka. . .	Jursi. . . .	Jurs. . . .	Tsc
Wangen. . .	Pofa. . .	Need-Palle. .	Njage. Lavat.	Stschoki. Annes.	Stschoki. Annes.	Sts m
Hals. . . .	Nyak. . .	Kael. . . .	Kaula. Kagla.	Syly. . .	Sely. . . .	Sja
Schulter. . .	Váll. . . .	Need - Ellad. Nagla.	Olgu-Pija. Gardii.	Pelpon.	Pelpon. . .	Lav
Elbogen. Arm.	Kar. Könyök [2].	Kjunar. . .	Kiunga. . .	Gyrdsha. . .	Gyrdzja. . .	Ker
Finger. . .	Új [3]. . . .	Sermed. . .	Schormet. . .	Tschun. Tschunjas.	Tschun. Pelu.	Sur
Fingernagel. .	Köröm. . .	Kjuned. Nagla.	Kjunnet. Kjujunshi.	Gysh. Gyshjas.	Gysh. . .	Kja
Unterleib. . .	Has. . . .	Kohht. . .	Vatscha. . .	Kynam. . .	Kynym. . .	Pja
Rücken. . .	Hát. . . .	Selg. . .	Schelegje. . .	Myschku. Gerb.	Sjúrd. . . .	Ko ja
Knie. . . .	Térd.	Pelv. . . .	Polvi. Povi. .	Pidshes. . .	Pidshes. . .	Pu
Haut. . . .	Bőr. . . .	Nahhk. . .	Nachka. . .	Kutschik. . .	Kutschik. . .	Kja
Fleisch. . .	Hús [4]. . .	Licha. . .	Liga. . . .	Jas. . . .	Jas. . . .	Syv
Knochen. . .	Tsont [4]. . .	Komt. Konti.	Lüu. . . .	Ly. . . .	Ly. . . .	Lo
Gehör. . .	Hallás. . .	Kulminne. .	Kuulit. Midakulu.	Kylo. . . .	Kyly. . . .	Ma
Gesicht. . .	Látás. . .	Njaggo. Negeminne.	Njaet. Njagenda.	Vidshedym. .	Ushat. Vizotam.	Nj
Geschmack. .	Iz - Érzés. .	Maggo. Mantsminne. . .	Magie. Kuotelenda.	Vkus. . . .	Tora. Kyra. .	Ta
Geruch. . .	Szaglás. . .	Hhais. Aistminne.	Njuchatschet. Gaisunda.	Njuchane. . .	Utemshidshem.	Du
Gefühl. . .	Illetés. . .	Tundminne.	Kabuat. Otanda.	Giledom. . .	Kutschim - idemshindshim.	Kur sh

nschlichen Körpers.

Mordwinisch.	Tscheremissisch.	Wotjakisch.	Wogulisch.	Ostjakisch.	Anmerkungen.
Schomá. . .	Schurki. Tschurei. Tjus.	Imnjur. Tschurai.	Nore. Neltos. Nélsham.	Vaimik. Vonda. Vandol.	a) Indostanisch: Bengalisch: Kunjá. Dermänisch: Kunjá.
Sudo. Sudovarjat.	Ner. Nerosh. Nersus.	Nir. Njur. Nyrpeles.	Nol. Njul. Nolys. Nelsam.	Niel. Njul. Nyolcung.	b) Tatar Luj.
Konjá. . .	Sengá. Sjangá.	Kymés. . .	Antop. Velt. .	Ventsch.	c) Persisch: Guschd. Indisch - Bengalisch. Gus. Indisch - Dessa. Goochi. Tatarisch. Khusch.
Tscher. . .	Ip. Jup. . .	Irsi. Ersi. . .	Ata. Etta. . .	Upat. Obit. Varras.	
Stschokat. Tschame.	Schurgo. Tschuri	Ban. Jantschach.	Olos. Innja. .	Lulan. Pochlom.	
Sjaodeks. . .	Schui. . .	Tzirty. . .	Schuble. Schibulu.	Sabyl. Kotschal. Naugol.	d) Abessinisch: Tschont.
Lavtomo. .	Vottscha. Vatscha.	Pelpung. . .	Belenkov. Oim. Vagyn.	Lengyr. Van.	
Kenere. . .	Kiner. . .	Gyrpung. . .	Basy. Kal. Kyr.	Kuischolim. Pulgai.	
Surt. . . .	Parnja. . .	Tschini. Tsinjus.	Bae. Paja. . .	Luz. Pang.	
Kjanstsch. . .	Kjutsch. . .	Gishios. Gishja.	Kotschker . .	Kuntschkar. Kad. Katsche. Kot.	
Pjáke. . .	Mjutkar. Mutkur.	Ket. Put. . .	Kakar. Kokkor. Soryg.	Chon. Poroch. Kynni. Ont.	
Koporé. Kudtmerja.	Tup. Schilish.	Tybyr. . .	Schisch. Tschische.	Tschensch. Mogas.	
Pumasha. . .	Pulvui. Pulvi.	Pyzés. Pydés. .	Schanschi. . .	Schansh. Kurschansh. Pulgas.	
Kjad. . . .	Kavaschta.	Ku. . . .	Toul. Tovl. Sou.	Soch. Kurparga.	
Syvél. . . .	Schil. Syl. . .	Sil. Syl.	Nool. Njaul. Nevl.	Njuga. Vode. Vou.	
Lovashá. . .	Lu. . . .	Ly. . . .	Loschem. Lu.	Lüu. Tú. Luch.	
Marjasa. . .	Kolen. Kólam. Sap.	Kylyskum. Evur. Kylon.	Kolym Ival. Kvalna.	Chutem. Cholymta.	
Njéma. . .	Anshaj. Unshim.	Adzidja. Zysko. Utsikón.	Schambon. Schuschno.	Semvot. Vandyma. Sui. Vujan.	
Tanf. . . .	Pora. Tutla. .	Schem. Korer. Tscheskel.	Atan. Vem. .	Eplym. Epestam. Evel.	
Duvke. Nikslma.	Japsinzjum. Upysch.	Zynschetschko.	Schonortyn. Jukjam.	Katai. Eval. Avsinto.	
Kuntsyma. Tosha.	Kutschemas. Tymdja.	Majalljaskem. Kotylem.	Ereptyn. . .	Ouma. Kavalba.	

	Ungrisch.	Ehstnisch.	Karelisch.	Syrjänisch.	Permisch.	
Mensch.	Ember.	Innimenne.	Mijash. Inegmine.	Mort.	Mort. Murt.	I
Geist.	Lélek.	Vam.	Chaizju. Hhengi.	Duch *).	Zyn.	G
Tod.	Halál.	Surm. Tsurm.	Kualit. Schurma.	Kolem.	Kulym.	E
Bruder {älterer / jüngerer}	Bátya. / Otse.	Vend.	Velli.	Vok.	Von.	V / B
Schwester {ältere / jüng.}	Néne. / Hugo.	Edde. Sessar.	Susere. Sizjar.	Sotsch.	Sor.	S
Ehe.	Nőfzés. Házasság.	Abbiello. Kozziminne.	Naija.	Svadba.	Vrak.	E
Ehemann.	Férj. Nős.	Abbikasa. Mees.	Schulahhane. Mijash.	Veres.	Aika	M
Ehefrau.	Feleség. Nő.	Abbihazza. Naine.	Naine.	Gotyr.	In.	W
Geburt.	Gyermek-ágyasság. Születés. Szulés.	Synnitaminne. Lapsestpjasminne.	Schuanda. Lapsendsadi.	Tscheljadjascham	Tschjushin.	S
Kind.	Gyermek.	Laps.	Lapschi.	Kaga. Tscheljad.	Kiga. Nalpyja.	K
Gränze.	Határ.	Raja. Pir.	Muene. Mesha.	Mesha.	Misha.	G
Stadt.	Város.	Lin.	Linna.	Kar.	Grad.	O
Zank.	Vefzekedés.	Taplus. Riid.	Kirvotschet. Gavkunda.	Vitschem.	Vitschem.	S
Krieg.	Had. Háborgas.	Sedda.	Boju.	Voina.	Voina.	T
Sieg.	Győzedelem. Diadalom.	Voimus.	Voitto.	Obeditam.	Pobieda.	P
Ist, seyn.	Vagyon.	On.	On	Em.	Im.	U
Gib!	Adjál! *)	Anna.	Anna.	Vai.	Vai.	G
Steh!	Áll-meg!	Pea. Sattsa.	Scheitsö.	Sulav.	Sulam.	A
Geh!	Mennjel!	Minne. Ket.	Aschschu. Mjane.	Lok. Us.	Mam.	A

Mordwinisch.	Tscheremissisch.	Wotjakisch.	Wogulisch.	Ostjakisch.	Anmerkungen.
Lomán. . .	Edém. En. .	Adjami. Murd.	Klas. Chollas. Kum.	Chólet. Kassi. Cho.	a) Die Syrjänen borgen ihr Duch erst von den Russen; die Wotjaken, Wogulen und Ostjaken ihr Lu-ta-n und Lil, von den Ungern; ihre eigenthümlichen Benennungen heissen nicht Gestirn, sondern Athem.
Otmetschen. .	Schulykach. Ipa.	Lulán. Zyn. .	Atta. Lil. Ep.	Epit. Ebyl. Koi. Lil.	
Kúlomo. . .	Azrén. Kolén.	Kulón. Kulym.	Kalam, Chalal. Sarym.	Sorym. Kalol. Kul. Laul.	b) Auch die Mordwinen, Tscheremissen, Wotjaken, Wogulen und Ostjaken unterscheiden den ältern Bruder und die ältere Schwester von den jüngern durch eigene Benennungen. Es thun es aber auch alle Zweige des Tatarischen Völkerstammes, desgleichen die Armenier, Samojeden, Finnischer, Mongolen, Kalmücken, Tungusen, Lamuten, Kosjaken, Kurilen, Tanguten.
Alkan. . . Pokisch (älterer) Vyschkin (jung.)	Schóm. Scholem.	Vyn. Njun. . Tschushmort (ält.) Vynmort (jung.)	Juvae. Kjunga. (ält.) Apsi (jüng.)	Jas (älterer.) Apsi (jüngerer).	
Sázor. . .	Schushar. Akan.	{ Suzer. { Akó. . .	Jubovo. Jegmá. Euma.	{ Popo. { Iniga.	
Urvjakstómo.	Sujún. Kaunć.	Kyschnójaském. Schyt.	Ulovs. Schoplas.	Pori. Tjaut.	
Mirdjá. . .	Vatán. Ulmo. Mara.	Kart. . . .	Kom. Chum. Kuium.	Ekhud. Chot.	
Niza. . . .	Vaté. Sit. . .	Kyschno. . .	Ne. Nám. Ehum.	Imi. Ne. Neng.	
Schatschmo. .	Schatschen. Schotschmasch.	Vortskon. Vortukym.	Banschascham.	Senapitir. Semopit.	
Aidie. Iden. Ed.	Petsja. Ige. Igischu.	Nylpi. Nuke.	Anbut. Aipu. Usytzum.	Njiurem. Ai - Negrem.	
Mesha. . .	Tscheh. Krjuk. Pismjan. . .	Bismjan. . .	Mact. Pasha. Mypas.	Marpas.	
Otsch. . . .	Ola. Ala. Ula.	Kar. . . .	Junka. Igi. Otsch. Votsch.	Otsch. Vash.	
Sjuvnima. Sjulnomo.	Bursusch. Bursimasch. . .	Tyschkashem.	Lykaty. Vor. .	Let. Tyndaatyt.	
Turmje. . .	Sar. Vursa. .	Osh. . . .	Kanspa. Chont.	Lal. Mjud.	
Panis. . .	Seimasch. Pilnysch.	Vormon. Buljuklun.	Posts. Ipala. Vernleslim.	Orttschangu. Pitl.	
Uli. . . .	Ulo. . . .	Van. . . .	Techkarach. Oly.	Vol. Ut. Ek. Volvol.	
Tuká. . . .	Púu. Konda. .	Var. Siet. . .	Mien. Maen. .	Mija. Tyrmyja.	
Astschik. . .	Scholgo. . .	Dukdy. Sumpa.	Tonsin. Tungant. Ljuolen.	Lolet. Rotja. Sar.	
Atsio. Prah. .	Klasch. Tol. Kan	Tsch. Myn. Koschka.	Jaman. Manen. Min.	Juva. Myna. Kerja.	c) Tatarisch Nada vezza. Dasatze.

III. Gegenstände, Werkzeuge und Wirkunge

	Ungrisch.	Ehstnisch.	Karelisch.	Syränisch.	Permisch.	A
Gold. . .	Arany. . .	Kuld. . . .	Kulda. . .	Tsarni. . .	Tsarni. . .	Sel
Silber. . .	Ezüst. . .	Hhebbe. . .	Gobija. . .	Etsys. . . .	Etsys. . . .	Sil
Kraft. Stärke.	Erő *). . .	Ramm. . .	Vjagi. . . .	Vin.	Vi. Vjn. . .	Vie
Arbeit. . .	Munka. . .	Vaiv. Varve. .	Vaegija. Ryado.	Trud. . . .	Trud. . . .	Pis
Mühe. Werk.	Dolog. . .	Tju. Té. . .	Ruado. . .	Udsh. . . .	Udsh. . . .	Tsj
Beil. Axt. . .	Fejsze. . .	Kirves. . .	Kirvesh. . .	Tscher. . .	Tschirets. . .	Uts
Nagel. . .	Szeg. . .	Nael. . . .	Nvagla. . .	Tuv. . . .	Tul. . . .	Esh
Pflug. . . .	Eke. . . .	Adder. . .	Adra. . . .	Gvyr. . . .	Gyri. . . .	Soc
Joch. . . .	Járom. . .	Ikke. . . .	Ijugi. Mene. .	Motsdor. . .	Igo. . . .	Sta
Egge. . . .	Borona. . .	Ekki. . . .	Astuba. . .	Pinja. . .	Pinja. . . .	Itsa
Fass. . . .	Hordó. Dése.	Vaet. Pyt. . .	Puutsi. Punija.	Pelsa. . .	. . . . .	Par
Wagen. . .	Szekér. . .	Korm. . . .	Regi. . . .	Dod. . . .	Dutut. . . .	Ust
Essen. . .	Enni. . .	Sema. . . .	Schuivjanna. .	Sjuny. Schome.	Sjuny. Schoma.	Jar
Trinken. . .	Innya. . .	Juma. . . .	Juvva. . .	Juny. . . .	Juny. . . .	Sin
Singen. . .	Inekélni. .	Laulma. . .	Virta. Lalama.	Suvny. . .	Solny. . .	Mo
Hauen. Schlagen.	Verni. . .	Lema. Ijan. . .	Ljuivvja. . .	Noitny. . .	Vartna. . .	Ma m
Schneiden. Sägen.	Vagdalni. Hasitani.	Leikama. . .	Leikama. . .	Vundavny. .	Punigly. . .	Pja
Tragen. . .	Viselni. Hordozni.	Kandma. . .	Kandoa. . .	Novlyny. . .	Nolyna. . .	Kar
Giessen. . .	Tölteni Onteni.	Vallama. . .	Valua. . .	Kischtny. . .	Skit. . . .	Val
Kochen. Braten.	Főzni. Sütni.	Keetma. . .	Keittja. . .	Punv. . .	Punu. . . .	Pid
Decken. Verstecken. Verbergen.	Rejteni. Titkolni. Takarni. Eldügni.	Peidma. Katma.	Kattoa. Peitja.	Dshebny. . .	Vokina. . .	Kel
Liegen. . .	Fekünni. .	Maas. . . .	Loschkitsier. Muato.	Vodny. . .	Vudno. . .	Mi
Schlafen. . .	Alunni *). .	Mahhhhama. .	Muata. . .	Utsny. . .	Utsny. Uschny.	Ud m
Geschrey. . .	Kiáltás. Üvöltés.	Kissa. Rekminne.	Miogju. Guvaitda.	Tsyk. . .	Krik. . . .	Sau
Geheul. . .	Orditás. .	Ulgomine. Kjabdus.	Itkijatjak. Imendja.	Vyrdan. . .	Gurtsa. . .	Ava

Mordwinisch.	Tscheremissisch.	Wotjakisch.	Wogulisch.	Ostjakisch.	Anmerkungen.
Serne. . .	Schorthjá. .	Hsves. . .	Tsoloto. . .	Sorie. Sorna.	
Sija. . . .	Schie. . . .	Tsarni. . .	Alna. Oln.	Imvoch.	
Vievy. . .	Via. . . .	Kushim. . .	Van. Va. . .	Jur. Vog. Orup.	c) Lamutisch Öra. Tatarisch Irsh.
Pistschevtem.	Kustasch. Orlok.	Junkarom. Budem.	Tjaplach. . .	Meil. Tschigas.	
Tsjav. . .	Pjascha. . .	Ushan. . .	Varkatak. Schakun.	Robitta. Verta.	
Utser. . .	Tovar. Tubar.	Tir. . . .	Basin. Scharp.	Laim. Latsem.	
Eske. . . .	Puda. . . .	Tschog. Kadam.	Lich. Terleg.	Lunk. Jank.	
Socha. Saban.	Suga. Shuga.	Utger. Giri. .	Sopan. Socha.	Sagatschigu.	
Staga. Stolma.	Lele. Liljah. .	Nypy. Vaira. .	Eschekaty. Taruitym.	. . . . .	
Itsama. . .	Tyrma. . .	Usy. . . .	Seper. Sybarlu.	Sybirka. . .	
Par. Kjarés. .	Votschko. . .	Vytschky. Par.	Kad. Palis. .	Tscheljak. Kenas.	
Usf. . . .	Kjunshju. Tére.	Tro. . . .	Tut. Talintus.	Schom. Tuin.	
Jartsáms. . .	Katschkasch. .	Siiny. . . .	Tem. Tengut.	Lelem. Léta.	
Simems. Siliksu.	Jus. hasch. . .	Juni. Jovuni.	Ajach. Asoch. Ani.	Janstlem. Jentscha.	
Morams. . .	Mur. Murasch.	Kyrtsján. . .	Errjach. Ir. At. Ergin.	Arlat. Arja. Læryk.	
Mavoms. Tschalmoks.	Kittat. . .	Schugyngu. .	Sankach. Rat. .	Sehlem. Tiveli.	
Pjatschkems. .	Pjutschkasch. .	Vandyny. . .	Jachtschag. Jecht.	Kuta. Evypłat.	
Kannems. . .	Numalasch. Kondyschtasch.	Nullyny. . .	Tatylan. Achymt.	Tulaja. Todalshiku.	
Valoms. . .	Juktarschasch.	Kistyny. . .	Soschin. Schoshingn.	Schoshim. Kamshisot.	
Pidems. . .	Scholtoschasch.	Pystyny. . .	Beitak. Petim.	Kaurta. Moslai.	
Kschschems. .	Pojasch. Potschasch.	Uatyny. Vatuno.	Bonschan. Pant. Lampande.	Juntscha. Njumba.	
Midems. . .	Votsja. Vatsasch.	Vydyny. . .	Kojach. Kvam.	Cholem. Olpa. Konda.	
Udoms. Matudomu.	Umalshasch. Amalasch.	Itsjuno. . .	Alalach. Elkvajuch. Ulym.	Chollem. Voi. Alynta.	b) Tatar. Alaton.
Satrima. . .	Juk. Kytskyrmasch.	Kuara. Kesjaskern.	Kathat. Chotachna. Rong.	Olbyga. Parantschukut.	
Avardemje. .	Scharkmesch. Ginsemasch. Ugrja.	Berdon. Juci. Bardiskot.	Katiaty. Suitat.	Challel. Vyglai. Tschuri.	

	Ungrisch.	Ehstnisch.	Karelisch.	Syrjänisch.	Permisch.	
Milch.	Téj [1]).	Pim.	Maido. Maldo.	Jur. Jel.	Ol. Jel.	Lo
Frucht. Obst.	Gyümölts [2]).	Needpu. Viljad. Suggu.	Roich. Katsvaja.		Plody.	
Feld.	Mezö.	Nemd. Pellud.	Peldo.	Mujas.	Ib.	Pa
Wiese.	Réti.	Einama. Geinama.	Loga. Lugga.	Vidtsjas.	Vitsch.	Na
Thier.	Állat. Vad.	Metsaellajas.	Tsverit. Tsviiri.	Tsvjer.	Tsver.	Ts
Ochs. Rind.	Ökör. Bika [3]).		Chjarja.	Ysch.	Yshla.	Bu
Kuh.	Tehén.	Lehhmja.	Lehhma.	Mos.	Mys. Mus.	Sh
Pferd.	Ló. (Turcisch Lo. Lo).	Hhobbone.	Hhebone.	Vyg. Vel.	Vyl.	Ko
Schwein.	Diszno.	Sigga.	Siga.	Pors.	Pors.	Ti
Getreide. Korn.	Gabona. Buza.	Villi. Odder.	Otsra.	Tuts.	Sio.	Sji
Haber.	Zab [4]).	Kaerad. Kaer.	Kagra.	Tsyr. Ser.	Tsjur. Ser.	Pi
Weintraube.	Szölö.	Vinamarri. Metsimarja.	Vinogradnoidy.		Vinograd.	
Wein.	Bor. [5])	Vin.	Vina.	Vino.	Kuritva.	Ts
Brot.	Kenyér.	Laib.	Leibe.	Njan.	Njan.	Ka
Speise.	Étel. Eledel.	Nesd. Road. Sek.	Rokha.	Sjujanjas.		Ja
Hund.	Kutya Eb.	Koer.	Koira.	Pon.	Pon.	Pi
Schiff.	Hajó.	Laev. Annum.	Aschyet. Veneg.	Pysh.	Push.	Ko

Mordwinisch.	Tscheremissisch.	Wotjakisch.	Wogulisch.	Ostjakisch.	Anmerkungen.
Lovso. . .	Schjur. . .	El. . . .	Syrtn. Surut. Mis-Vit.	Esem-Jink. Tjuti-Jink.	a) Indisch - Bengal. Deccan. Malabar. Dud Indisch. Multan. Djud.
. . . . .	Urlykschamits. Urlok. Sjaskaja.	Udany. Jura. Kalukula.	Kualym. Telne Pul.	Tuimtod. Etvel.	b) Die Casanischen Tataren haben Gimisch.
Paksjat. . .	Nurschamyts.	Busy. Kyr. .	Tehma. Tepkan.	Char. Tschaster. Jir.	c) Bey allen Tatarischen Zweigen, Oku, oder Buga, Buha.
Nar. . . .	Schuduluk. Sirem. Olyl.	Vots. . .	Norm. Ros. Choroma.	Ellang. Aikit. Njur.	d) Da alle Völker des Finnischen Stammes, für das Pferd einen eigenen Namen haben, zugenommen die Wogulen und Ostjaken; so mögen diese das Pferd, und damit den Namen erst von den Ungern erhalten haben.
Tsvjer. Pakscha.	Kaik. Vashik. .	Ses. Pyischur. Toloburda.	Vartatir. Vaigivon.	Vat. Churp. Vaeg.	
Buka. . .	Yschkjush. Uschkusch.	Osch. . . .	Oschka. Kersaur. Charmis.	Ukys. Charmes.	
Skal. . .	Uschkal. Schkol.	Skal. Iskal. .	Sous. Nosnasaur.	Sagar. Mis. Syr.	e) Indisch Dshav.
Kon. . .	Imni. . . .	Val. . . .	Lo. Lu d). .	Lou. Lovu. .	f) Die Ungern müssen ihr Bos zu den Finnen schon mitgebracht haben, denn später hatte ihnen das Tatarische, Arak, oder das Finnisch - Slavisch - Lateinische Vina näher gelegen.
Tua. . . .	Sjusna. . .	Pars. Parytsch.	Boros. Porsch. Spine.	Purys. Sibirsha.	
Sjuro. . .	Schurno. . .	Tysju. . .	Alom. Kuljasch. Portrp. Oschloch.	Ulym. Ilymba.	g) Die Tscheremissen mögen also erst von dem Ungern Brot essen und nennen gelernt haben.
Pineme. . .	Schjulju. Schulja.	Sitsi. Setse. .	Sul. . . .	Vatljan. Abis. Sulo.	
. . . . .	Arakarmu. .	Buruvini. Vtsum.	. . . . .	. . . . .	
Tschengas. .	Araka. . .	Araki. . .	Bina. Paschmut.	Vinja. Iink.	
Kschi. . . .	Kinda e). . .	Njan. . . .	Njan. Nen. .	Njan.	
Jartsamat. . .	Kotschshishu. Kotsosch.	Sion. Schid. .	Tenitavit. Tent Tenja.	Leupas. Apsy. Litot.	
Pinje. . .	Pii. Pije. Pigane.	Puny. . . .	Eanba. . .	Anipa. Konjak.	
Kedgje. . .	Pusch. Kuntsa.	Pysh. . . .	Kabá. Kaeba. Kap. Chaap.	Chap. Pyt. Kareb.	

	Ungrisch.	Ehstnisch.	Kurdisch.	Syrjänisch.	Permisch.
Himmel. . .	Eg. Menny [a]). (Lappisch Muenje.)	Taevas. . . .	Tarvash . . .	Jen-esch. . .	Kyt-æ. Olanyn.
Sonne . . .	Nap. . . .	Pjav. Pjaiv. .	Pjarvjane .	Schónöy. . .	Schónde. . .
Tag. . . .	Nap. . . .	Pjev.	Pjaivja. . . .	Lun.	Lun. Gun. . .
Mond. . .	Hold. (Lappisch Mall. Kolé)	Kuu. . . .	Kuudoma. . .	Tylys. Tolich. .	Tylyts. Tellis. .
Stern. . . .	Tsillag. . .	Tjecht. . . .	Tjagti. . . .	Kodshjuv. Kadshil	Tytsel. Kod. .
Licht. . . .	Világ [b]). (Lappisch Walgei)	Ilm. Kjunal. .	Pjaivja. . . .	Jugyd. . . .	Jugyt. . . .
Der Morgen. .	Reggel. . .	Hhommiko .	Chramenesh. Gondes.	Azyv. . . .	Azapon. Asal. .
Der Abend. .	Estve. . . .	Ehhto. Er. . .	Ilda. . . .	Byt.	Bat. . . .
Sommer. . .	Nyár. . . .	Suvvi. Astat. .	Kjaga. Vuvvat.	Jushem. . .	. . . .
Frühling. . .	Tavasz [c]). .	Kjaved. . .	Kjaved. . .	kannten diese	Völker
Herbst. . .	Öss. . . .	Sjuggis. . .	Schubiga. . .	. . . .	. . . .
Jahr. . . .	Esztendö. . .	Asta. . . .	Vuashi. Vuozi.	Vo. Ve. . .	Gyd. . . .
Zeit. . . .	Idö. Udö [d]).	Aeg. Aig. . .	Aiga. Igja. .	Pora. . . .	. . . .
Erde, Land. .	Föld. . . .	Muld. . . .	Mua. Mya. Ma.	Mu. . . .	Ma. Mu. . .
Meer. . . .	Tenger [e]). .	Merri. . . .	Jarevi. Meri. .	More. . . .	Morja. . . .
Berg. . . .	Hegy. . . .	Mjaggi. . .	Gora. Mjaci. .	Tsot. . . .	Iz. Tsot. . .
Thal. . . .	Völgy. . .	Ork. . . .	Schija. Chauvallag.	Kuzzov. . .	Ksyzdol. . .
Breite. . . .	Szélesség. .	Laius. . . .	Lævie. Levindja.	Paskyd. . .	Paskyt. . . .
Länge. . . .	Hoszuság [f]).	Pikkus. . . .	Pitke. . . .	Kizja. . . .	Kyz. . . . .
Hoch. . . .	Magas. . . .	Kerge. . . .	Korgie. . . .	Vylyn. . . .	Vylym. Kusch.
Gross. . . .	Nagy. . . .	Suur. . . .	Schuri. . . .	Ydshid. . .	Ishit. . . .
Weiss. . . .	Fejér. . . .	Välge. . . .	Talgie. . . .	Jedshit. . . .	Tschjutschkym.
Schwarz. . .	Fekete. . . .	. . . .	Muschta. . .	Tscheil. . . .	Tsched. . . .
Grün. . . .	Zöld. . . .	Rohhelinne. .	Viganda. . .	Veshas. Lös. .	Vizsche. . .
Scharf, spitzig.	Eles. Hegyes.	Tjarrav. Kange.	Terjavja. . .	Jus.	Joassa. . . .
Gut. . . .	Jó. . . .	Moss. . . .	Hhjuva. . . .	Bur.	Bur. . . . .
Schön. . . .	Szép. . . .	Hhea. . . .	Hhjuvja. . .	Schan. . . .	Bsen. . . . .
		Laddus.	Kesha.	Lutscha. . .	Lycit.
Böse, schlecht.	Rosz. Gonosz.	Bjadda. . . .	Paga. . . .	Ljuk. . . .	Lyg. . . . .
Schnell. . .	Hamar. Gyorsan.	Ussin. Peá. .	Tervech. . .	Regyt. . . .	Perta. . . .

Roth. Ungr. Sár, haben nur die Mongolen: Schabor. Schibar. — Hügel, Ungr. Dómb. nur die Tatarcn Tjubja, un nur die Tataren: Kum. Kom. Kumasch. Kumak.

Mordwinisch.	Tscheremissisch.	Wotjakisch.	Wogulisch.	Ostjakisch.	Anmerkungen.
Mjanen. Mjemil.	Pil. Pil-Pundasch. Juma.	In. Inmyn. Tschinkyd.	Tarom. Naur. Numa. Tul.	Nomjan. Numa. Torom. Nusunde.	a) Die zweyte Benennung ist abgeleitet von Menavi. Wie viel? Wie gross?
Tschu. Tschipas.	Kotsche. Kitsch.	Schundy. . .	Kostal. Chotal.	Chat. Nat. Talku. Tauna.	
Tschi. . . .	Kitschi. . . .	Schundu. Nunal.	Kätal. Tohamal.	Tschel. Kotl.	b) Vilag. Licht, heisst Ungrisch auch Welt, und die Sprache hat kein anderes Wort den letztern Begriff zu bezeichnen.
Kov. Kobas. . .	Tiltsje. . . .	Tolets. Tulyts.	Jankaby. Jungup.	Tylesch. Ike.	
Tetschtje. . .	Schuder. . . .	Kitsili. . . .	Kontsja. Sova. Son.	Chur. Kos.	
Ascholgats. . .	Valkshes Volgodo	Jugyt. Jugut. .	Bos. Uschke. Chotjv.	Kutlot. Tselymba.	c) Tatar. Tawa.
Voltske. . .	Ir. Irgot. . .	Tsukna. . . .	Kula. Kvolt. Kotla.	Cholocri. Adjam.	d) Tatar. Udor. Tag.
Tsokschna. .	Kats. Vatna. .	Shit.	Fae. Et. It. Ivschit.	Jetna. Itna.	e) Von den Ungern entlehnt.
Jek. . . .	Kjanesh. . .	Gushem. Kushim.	Tue. Tuntorm. Not.	Lung. Jung.	f) Bey den Tataren dimhaus Dengiz. Denez und Tingis.
nicht.	. . . .	. . . .	Toja f). . . .	Tauen. Tovi.	
. . . .	. . . .	. . . .	Takus. . . .	Sjuz.	g) Bey allen Tataren Uzun, Uzunluk.
Jje. Je. . . .	I. Jek. Idaluk.	Ar. Uvapul. .	Ita. Taal. Tuital.	Tjel. Ol. Ihet.	
Fine. Schka. .	Putsha. Vacht.	Dyr. . . .	Bozakim. Orn. Orma.	Ur. k. Tika. Lotcheme.	
. . .	Rok. Mlande. Muljans.	Muzjem. . .	Ma. Mag. . .	Myg. My. Mych.	
Inevjat. .	Tanasch. . .	Zariz. . . .	Utja. Vit. As. Tsaras.	Sarets. Tsaras. Schortes.	
Pando. . . .	Kärnk. . . .	Gurez. Uvapun.	Jaru. Ur. Ech.	Pelk. Rep. Kvl och	
Lotka. Ulopje.	Korem. Lida.	Kuzjales. . .	Koscha. Evege.	Chov. Medkugat.	
Kjalima. . .	Kumdalyk. .	Paskyt. . . .	Kontynju. Kvont. Pang.	Urem. Vitat. Romon.	
Kuvalma. . .	Kushnluk. . .	Kuzjales. . .	Kuscha. Kozze.	Chovy. Kugat.	
Saren. . . .	Kjuksch. . .	Shushit. Vylin.	Tonsjan. Numan.	Ugor. Hhegot. Ogur.	
Poksch. . . .	Kugu. . . .	Bodzim. . . .	Inna. Enunk. Juninuk.	On. Elle. Unno.	
Ascho. . . .	Ossche. . . .	Todi. . . .	Sairan. Sorni.	Novi. Nau Tschaga	
. . . .	. . . .	. . . .	Schemel. . .	Piti. Piggete.	
Pishen. . . .	Ushargen. . .	Vosh. . . .	Kappa. Njerbuma. Vozerman.	Voste. Fum.	
Pschti. . . .	Pisc. Pjutschi.	Letsit. . . .	Karbi. Ilmy. .	Andi. Pesti. Mina.	
Badja. . . .	Sai.	Umon. Zitsch.	Junas. Omis.	Im. Ssova.	
Paro. . . .	Sai. Puro. . .	Tseber. Dzetsch.	Emos. Jumas.	Gim. Im. Sova.	
Mazy.	Tseber.	Kelischly.	Kuraman.	Svraschi.	
Kesh. . . .	Osal. Chas. .	Duljun. . . .	Ljulnamyt. . .	Atym. Nur. Pygta.	
Kurok. . . .	Vaschke. Gile.	Tsal. . . .	Schonjul. Torka.	Ssora. Naryma.	

und die Indisch. Multan: Tjube. Grube. Ungr. Verem oder Árok, nur die Tataren: Eryndy. Ur. Or. Oro. — Sand, Ungr. Homok;

	Ungrisch.	Ehstnisch.	Karelisch.	Syrjanisch.	Permisch.
Gott.	Isten *).	Jumusal.	Jumala.	Jen.	Jen-lom.
Blitz.	Villámáa.	Valk.	Tuli.	Tschardbi.	Tscharlala. Virdjalo.
Donner.	Dörgéa. Menydörgés.		Ukonjura.	Gym.	Gymala.
Sturm.	Haború. Förgeteg.	Term. Tuisk.	Pagaschja.	Idshittav. Undshitöl.	Burja. Undschitöl.
Hagel.	Kö-esö.	Rahhk	Ruak.	Scher.	Gradu. Scher.
Elend, Unglück.	Nyavalya. Nyomorúság.	Onnetus. Hhedda.	Bjeda.	Beda.	Beda.
Gewalt.	Hatalom.	Voimus.	Cherrat. Oigeus. Valda.	Vlast.	Vlast.
Liebe.	Szerelem.	Armastus.	Schuatschen.	Ljubow.	Ljubov.
Schmerz.	Fájdalom.	Villo.	Kivistjav. Tavdy.	Visem.	
Selig.	Boldog. Szerentsés.	Hholde. Onnis.	Chjuvja.		
Fröhlich.	Vig. Vidám.	Remus.	Ruadi.	Rad.	U.
Ja!	Ugy. Igen.	Jahh.	Da. Niin.	Da.	Da.
Nein!	Nem.	Ji. Mitte.	Evlv. Jula.	Aba.	Abu.
Sieh.	Ihon. Imhol.	Onnja. Vata.	Ka. Na.	So.	Tuo.

Um Aehnlichkeit zwischen Ungrischen und Finnischen Zahlwörtern zu finden, muss die Einbildungskraft etwas nachhelfen; aber

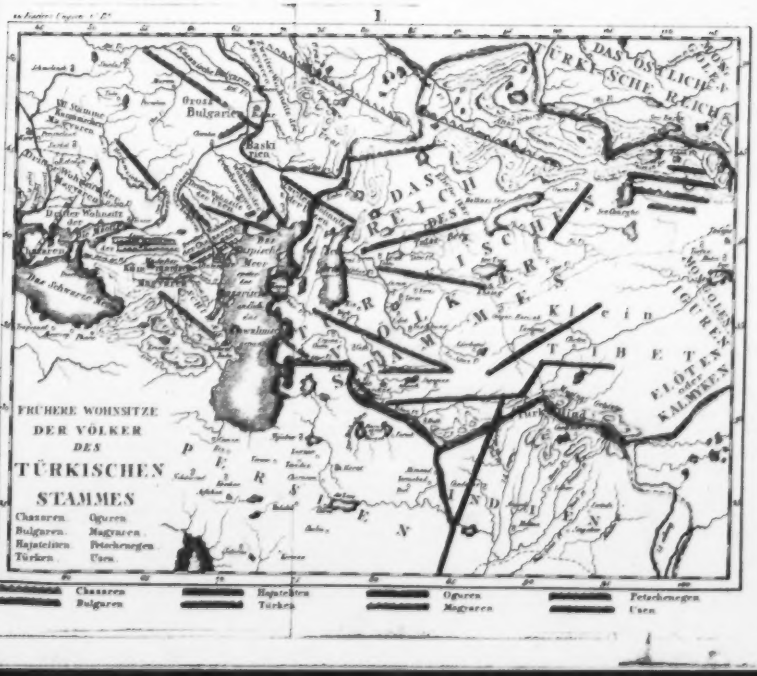
Ungrisch { Tiz (
Ezer

hsbewegungen etc.

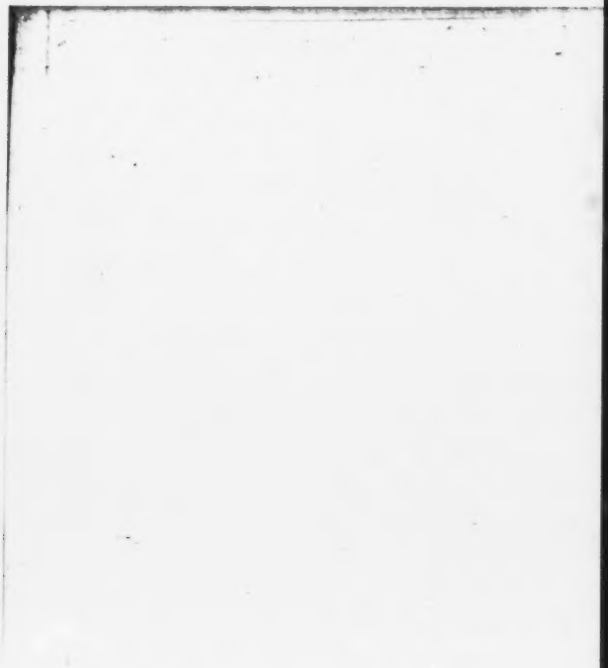
Mordwinisch	Tscheremissisch.	Wotjakisch.	Wogulisch.	Ostjakisch.	Anmerkungen.
Paas. . . .	Jumu . . .	Inmar . .	Tarom. Salreng-Tarom.	Torom. Nacht-Nom.	*) Eben so wahrscheinlich aus dem Indischen Vásthnu als aus dem Persischen Atesch. Feuer. Die Ungern hatten vielleicht Götzen (Bálvány) aber nie das Feuer (Tüz) angebetet.
Jundol . .	Valganza. . .	Tailekjan. . .	Salou. Tsale. .	Paitsol. Torom. Tut.	
. . . . .	. . . . .	. . . .	Aui. Tschachlo.	Pai-Meril.	
Pokschvarma.	Porán. Pylámir. Taultaman.	Silnuem. . .	Tolkan. Burkáitai. Terjam.	Purga - Uattake. Votas.	
Sarachma. .	Scholjem. . .	Ezor. Ju. . .	Schutschon. Polschjem.	Poisem. Keunglonts.	
. . . . .	Mióngilik. Bjalja.	Emjak. Eala. .	Bastas. Pola. .	Tschok-Kekedaaltschimba.	
Olja. . . .	Schundabun. Erek.	Teré. Oryk. .	Pank. Janybank.	Oncho. Illjaort. Tytengoi.	
Vetschkemje. .	Jaraltym. Juratem.	Gashan. Jarotschku.	Ereptän. Irtachtyja.	Masta. Imchoi. Choryta.	
Seridi. Orma.	Korshomo. Irlá. Susyr.	Vision. Visem.	Kuman. Ljun. Schuch.	Chanytl. Tschjushen. Kanivul.	
Aparo. . .	Poro. Sjunzys.	Zelyk. Visdym.	Tyla. Santal.	Im. Kartychar.	
Rad. . . .	Suso. Gibarten.	Schumpoté. .	Varu. Sjautyl. Oimach.	Im. Anyttsen. Andalba.	
Mon. . . .	Min. Púge. .	Oo. Ozi. . .	O. Tenu. Am.	Si. Tjuka. Aa.	
Arjas. . . .	Uka. Uni. . .	Javil. Ivel. .	Akem. Atim.	Antom.	
Varateskje. .	Tebe. . . .	Tani. . .	Tjut. . . .	Si. Tytimo.	

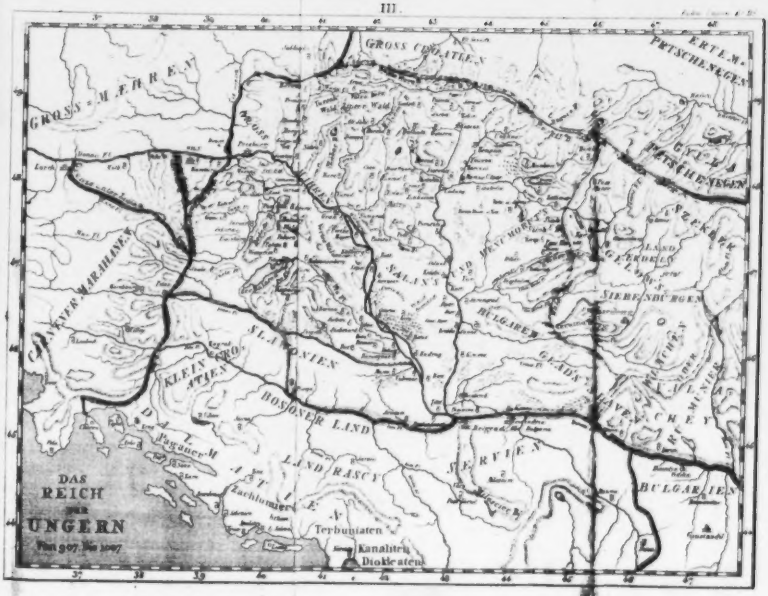
er ohne diese Nachhülfe, wird man

: (zehn). . . .	Ind.	{ Multan. Dog. Punjab. Do, Dah, Kurdish. Da, Deg. Bengal. Des. Das. Decan. Dos.	
,00 (hundert). . .	Ind.	{ Bengal. Sau. Pers. Sjed. Decan. Sou.	Ähnlich laden.
r (tausend). . . .	Ind.	{ Beng. Hazar. Pers. Hazar. Kurd. Hazar. Decan. Hazar.	


FRÜHERE WOHNSITZE
DER VÖLKER
DES
TÜRKISCHEN
STAMMES
Chazaren
Bulgaren
Hajateliten
Türken
Ogoren
Magyaren
Petschenegen
Uzen
DAS ÖSTLICHE TÜRKISCHE REICH
DAS WESTLICHE TÜRKISCHE REICH
Chazaren
Bulgaren
Hajateliten
Türken
Ogoren
Magyaren
Petschenegen
Uzen

CHAROBOE PETSCHENEGEN
ASPARUCHS BULGAREN
LEBEDIA
TZUR PETSCHENEGEN
DRITTER WOHNSITZ
DER PETSCHENEGEN
Vierter Wohnsitz der Uzen oder Kumanen
ATELKÖ
MOLDAU
HETCHARIBIEN
PETSCHENEGEN
CHOPON
Uzen oder
Wohnsitz der
Dritter
BULGARIEN
ATELKÖZ
oder das Land
zwischen dem Flusse
WOHNSITZ
der
UNGERN
nach ihrer Vertreibung
aus LEBEDIA
durch Petschenegen




GROSS COMATIEN
GROSS-MEHREN
KAISER MARIANEN
KLEIN-CRO ATIEN
SLAVONIEN
BOSNIER LAND
LAND RASCY
SERVIEN
BULGARIEN
BULGAREN
GLADS
SALANS
DAS REICH DER UNGERN
Terbuniaten
Kanalitri
Diokleaten

Die Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen.

Zweyter Theil.

Die Ungern unter Herzogen und Königen aus Arpad's Stamme.

Zweyter Band.

Erzählet von

Dr. J. A. Fessler.

Non adeo virtutum sterile seculum, ut non et bona exempla prodiderit. Tacitus Histor. I. 3.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Gleditsch. 1815.
Wien, bey C. Gerold in Commission und Pesth, bey O. Kilian in Commission.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhaltsanzeige.

Drittes Buch.

Weltleben der Ungern unter den Königen aus Arpad's Stamme, von Stephan dem II. bis Andreas dem II.

Erster Abschnitt.

Des Ungrischen Reiches drittes Jahrhundert.

I.

Stephan der II.

J. C. 1114 — 1131.

Seite 2. Eine Reihe grosser Herrscher sind nicht immer der Völker Glück. — Stephan, dreyzehnjähriger Knabe, zum Könige gekrönet, stehet unter Vormundschaft der Magnaten. — Verrätherey des Spalater Erzbischofs Manasses. — 7. Fast ganz Dalmatien wird an die Veneter verloren. — Des Veneter Herzogs Ordelaph Falier Niederlage und Tod. — Waffenstillstand zwischen Venedig und Ungarn. — Der Ritter Solth, Anstifter einer Fehdschaft zwischen Böhmen und Ungarn. — 11. Fehdschaft zwischen Ungarn und Oesterreich. — Stephan's Vermählung. — Der Böhmen Herzog Boriwoy, und des Mährer Fürsten Sobeslaw Gemahlin als Flüchtlinge in Ungarn. — 15. Aufnahme des Kumaner Hauptmannes Tatar mit einem Haufen seines Volkes in Ungarn. — Stephan's geringe Regententhätigkeit in den nächsten vier Jahren. — Stephan's Feldzug nach Wladimir; seine Grafen verweigern ihm den Gehorsam

in Bestürmung der festen Stadt Przemisl. — 20. Für Boris den Sohn der von Coloman verstossenen Predslawa zeigen sich günstige Aussichten. — Stephan's zweyter Feldzug nach Roth-Russland. Boris wird Fürst von Halitsch, und mit Judith, Boleslaw's Tochter, vermählet. — Einfall einiger Ungrischer Baronen in Steyermark. — 23. Der Salzburger Erzbischof Conrad erhält vom Könige Stephan Genugthuung. — Stephan bestraft den Ungehorsam seiner Grafen. — Des geblendeten Almus Flucht nach Constantinopel. — Stephan's Krieg mit dem Byzantischen Kaiser Joannes Comnenus. — Unzufriedenheit der Ungern. — Sobeslaw sendet dem Könige der Ungern Hülfsvolker. — Joannes Comnenus setzt über die Donau. — 26. Die Ungern werden geschlagen. — Francochorion. — Des Kaisers übereilter Rückzug verschafft den Ungern wichtige Vortheile. — Des Almus Tod. — Friede zwischen Ungern und Byzantern. — Gericht über die Ungrischen Grafen Joannes und Bors. — 31. Der geblendete Bela, Almus Sohn, wird entdeckt, an des Königs Hoflager gebracht, zum Thronfolger erklärt und vermählet. — Kriegerische Stellung des Polnischen Herzogs Boleslaw zu Gunsten seines Eidams Boris. — Stephan's Tod.

II.

Bela der II.

J. C. 1131 — 1141.

Seite 34. Bela's Krönung. — Seine Anhänglichkeit an die Königin Helena. — Landtag zu Arad. — Rede der Königin an die Stände. — 38. Der Arader Bluttag. — Folgen desselben für den König. — Des Boris Partey in Ungarn wird von Boleslaw mit einiger Kriegsmacht unterstützt. — Gewaltthätige Massregel der Königin. — 42. Treue der Magnaten gegen den König. — Die Polnischen Scharen werden zum Rückzuge bewogen. — Boleslaw's Feldzug nach Ungarn. Bela's Verbindung mit dem Markgrafen von Oesterreich und mit dem Herzoge von Böhmen. — Boris flieht. — Boleslaw muss sich zurückziehen. — 46. Bela sichert sich den Frieden durch Familienverbindungen. — Verrath der Halitscher und Ungern an Boris und Boleslaw bezwungen. — Des letztern Tod, des erstern Flucht an des Deutschen Königs Conrad Hoflager. — 50. Bela's Tod und Ruhm.

III.

Geisa der II

J. C. 1141 — 1161.

Seite 51. Reichsverwaltung während der Minderjährigkeit Geisa's. — Einladung der Flanderer nach Siebenbürgen. — 55. Boris sucht vergeblich den Kaiser Conrad wider Ungarn aufzureizen. — Oesterreicher treten unter sein Panier. — Presburg wird von ihnen eingenommen, und von den Un-

gern wieder erstürmet. — 58. Feldzug der Ungern nach Oesterreich. Niederlage der Oesterreicher. — Der heilige Bernhard predigt den zweyten allgemeinen Kreuzzug. — 63. Kaiser Conrad und viele Deutsche Fürsten rüsten sich zur Kreuzfahrt. — Betragen des Deutschen Kreuzheeres in Ungarn und im Orient. — Bessere Aufführung des Fränkischen unter Ludwig dem VII. — Geisa's Vermählung mit Euphrosyne, Tochter des Russischen Grossfürsten Mstislaw. — 66. Die Ungern nehmen für Isiaslaw, den Bruder ihrer Königin, Theil an den Fehdschaften der Russischen Fürsten. — Geisa selbst zieht wider den Halitscher Fürsten Wladimerko zu Felde und siegt. — 70. Fortdauernde Fehdschaften der Russischen Fürsten. — 74. Geisa's zweyter Sieg über Wladimerko. — Kaiser Manuel Comnenus. — 79. Sein Feldzug in Serwien. — 82. Sein Einfall in Ungarn. — Sein prahlender Triumpheinzug in Constantinopel. Friede zwischen ihm und Geisa — 86. Manuel's Vetter Andronikus Comnenus. — Sein geheimes Bündniss mit Geisa wider Manuel wird verrathen. — Zwistigkeiten zwischen dem Könige und seinen Brüdern Stephan und Ladislaw. — Geisa's Heerzug wider Manuel. — Boris kommt in Gefechten mit Petschenegen um das Leben. — 90. Friede zwischen Manuel und Geisa. — Stephan sucht Waffenhülfe in Deutschland. — Friedrich der I. verwendet sich für ihn bey dem Könige, dessen Gesandte dem Kaiser die wahre Lage der Dinge in Ungarn aufklären. — Stephan kehrt hoffnungslos nach Constantinopel zurück. — Geisa sendet dem Kaiser Waffenbeystand wider die Mailänder. — 94. Ladislaw des Königs zweyter Bruder flüchtet sich nach Constantinopel. — Neue Ankömmlinge in Ungarn. — Geisa's Tod.

IV.

Stephan der III. Ladislaw der II. Stephan der IV. und wieder Stephan der III.

J. C. 1161—1173.

Seite 96. Des Reiches Zustand nach Geisa's Tod. — Die Reichsverwaltung für den minderjährigen Stephan den III. Geisa's Sohn. — Manuel will den Ungern seinen Schutzgenossen Stephan, Geisa's Bruder, zum Könige aufdringen. — 99. Drey Parteyen in Ungarn. Zwey vereinigen sich, von Manuel bedrohet und bestochen, für Ladislaw den II. — Dieser wird als unrechtmässiger König vom Graner Erzbischof Lucas Bánfy mit dem Bann belegt. — Ladislaw's Tod. — Stephan der IV. bemächtiget sich des Thrones; sein Anhang ist gering. — 102. Er wird vertrieben. — Manuel unterstützt ihn mit Kriegsmacht, betrügt die Ungern indem er des Königs Bruder Bela zu seinem Nachfolger im Byzantischen Reiche ernennet und ihn nach Constantinopel bringen lässt. — Stephan fällt in Ungarn ein; wird zurückgetrieben. Der Böhmen Herzog Wladislaw zieht den Ungern zu Hülfe. — Manuel vermeidet den Kampf gegen überlegene Macht. — 106. Auch Stephan nimmt die Flucht;

der Byzantische Feldherr Andronikus wird von Böhmen und Ungern geschlagen, der Sieg von diesen nicht benutzt. Unter Wladislaw's Vermittelung wird Friede geschlossen. Slawonien und Serwien als Bela's Erbtheil dem Kaiser überlassen. — Stephan von dem Byzantischen Heerführer Nicephorus unterstützt, bemächtiget sich der Bácser und Bodrogher Gespanschaft. — Wird von den Ungern wieder verjagt. — Sirmien von diesen weggenommen. — Samuel wälzt den Vorwurf der Treulosigkeit auf den König. — 110. Die Ungern nehmen Semlin im Sturme. Stephan wird in der Stadt durch Gift getödtet. — Manuel rüstet sich zur Rache durch Bündnisse, und beginnt den Kampf mit gemeinen Lästerungen. — Nach langer Belagerung wird er wieder Meister von Semlin; sein Feldherr Joannes Dukas nimmt Dalmatien in Besitz. — 114. Manuel lässt seinen künftigen Eidam Bela für seinen Thronfolger eidlich anerkennen, in der Hoffnung dadurch auch Ungarn dem Byzantischen Reiche einzuverleiben. — Der Ungrische Feldherr Dionysius schlägt die Byzantischen in Sirmien. — Manuel rächet die Niederlage der Seinigen durch Raubzüge im nordöstlichen Siebenbürgen und Ungarn. — 117. Manuels Ränke. — Stephan des III. Vermählung in Wien. Dalmatien ergibt sich wieder an die Ungern. — Manuel sendet seine Kriegsmacht nach Sirmien. — Ungehorsam gegen den Feldherrn Dionysius entwindet den Ungern den Sieg; auch Dalmatien wird verloren. — Manuel wird unverhofft Vater eines Sohnes. Dieser wird gekrönet, der dem Bela geleistete Eid aufgelöst, das Eheverlöbniss zwischen ihm und Manuels Tochter aufgehoben. — 119. Bela wird mit Agnes, der Schwester der Kaiserin, vermählet. — König Stephan der III. stirbt plötzlich.

V.

Bela der III.

J. C. 1173 — 1196.

Seite 120. Bela wird auf den vaterländischen Thron berufen; von Manuel zu einem Eide, nichts gegen des Byzantischen Reiches Vortheile zu unternehmen, verleitet. — Verschiedene Parteyen in Ungarn. — 123. Lucas Bánfy verweigert den Dienst der Krönung. — Bela lässt seinen Bruder Geisa in Verhaft setzen, und von dem Colocz'er Erzbischof sich krönen. — Geisa entkommt aus dem Gefängnisse, wird auf seiner Flucht in Böhmen von Herzog Sobeslaw angehalten, dem Könige ausgeliefert und in strengere Verwahrung gebracht; Euphrosyne nach Griechenland verwiesen, die Diener ihrer und Geisa's Partey werden bestraft. — 129. Bela sendet dem Kaiser Hülfstruppen wider den Sultan Ikoniens. — Blutbad zwischen dem Passe Zybrika. — 133. Friede. — Manuel's Treulosigkeit. — Sein Tod. — Bela nimmt Dalmatien wieder ein. — Blutige Auftritte in Constantinopel. Andronikus Comnenus raubt den Thron. — Bela's zweyte Vermählung. — 137. Zustand der Dinge in Halitsch. Coloman des Boris Sohn, von Herzog Casi-

miy zum Fürsten eingesetzt, wird durch Gift aus dem Wege geschafft. — Die Halitscher unterwerfen sich der Schutzherrlichkeit Ungarns und verlangen einen Sohn des Königs zum Fürsten. Bela sendet ihnen den eilfjährigen Andreas. — Dieser wird von Casimir bald wieder vertrieben. Im Friedensschlusse zwischen ihm und Bela werden des letztern Ansprüche auf Halitsch anerkannt. — Galizien wird in dem Titel der Ungrischen Könige aufgenommen. — 141. Achtjähriger Krieg zwischen Venetern und Ungern um Jadra. — Zweyjähriger Waffenstillstand. — Dritter allgemeiner Kreuzzug. — Kaiser Friedrich der I. an der Spitze; sein Empfang in Ungarn. — Durch seine Vermittelung wird Geisa, Bela's Bruder, in Freyheit gesetzt. — Er begleitet mit zwey tausend Rittern den Kaiser bis nach Griechenland. — Des Tyrannen Andronikus Comnenus Sturz zu Constantinopel. — Isaak Angelus wird Kaiser und Bela's Eidam. — 146. Die Walachen im Haemus machen sich unabhängig von Byzantischer Herrschaft. — Bela ruft das Ungrische Geleit an Serwiens Gränzen von Friedrich's Kreuzheere zurück. Geisa bleibt bey dem Kaiser. — Krieg der Ungern mit den Venetern. — Der Fünfkirchner Bischof mit Calanus. — Bartholomaeus von Vezlia, aus dem Geschlechte der Frangepani. — 149. Glückliche Fortschritte der Walachen. — Kaiser Isaak wird von seinem Bruder Alexius der Herrschaft beraubt, geblendet, zum Mönche geschoren. — 152. Bela's Tod.

VI.

Emerich und Ladislaw III.

J. C. 1196—1205.

Seite 153. Parteyungen und Fehdschaft des Andreas wider seinen Bruder Emerich. Ersterer bemächtiget sich Dalmatiens und Croatiens, bleibt ungeachtet päpstlicher Dazwischenkunft im Besitze und unterwirft sich dazu noch Rama und Chulm. — Papst Innocentius der III. — Des Königs thätiger Beschützer. — 157. Emerich's Vermählung. — Spaltung im Deutschen Reiche. — Der Herzog von Böhmen Przemisl Ottokar wird von Kaiser Philipp, dann von Innocentius zum Königsrange erhoben. — Neue Fehdschaft in Ungarn zwischen dem Könige und seinem Bruder. — Conrad, Erzbischof von Maynz wird Friedensmittler und verleitet beyde zum Gelübde der Kreuzfahrt nach dem Orient. — Emerich erweitert die Ungrische Herrschaft in Serwien. — 161. Angelegenheiten dieses Landes. — Walachische und Bulgarische Angelegenheiten. — Neue Kreuzfahrt Französischer Herren nach Palästina. — 165. Ihr Vertrag mit den Venetern. — Diese nehmen Jadra mit Gewalt weg, wobey ihnen die Kreuzfahrer dienen mussten. — Der ganze Kreuzzug verfehlet seinen Zweck. — Constantinopel wird von Franken und Venetern eingenommen. — 169. Emerich sucht durch mancherley Vorwände dem angelobten Kreuzzuge auszuweichen. — Er unterstützt den Böhmischen König in Befehdung des Deutschen Kaisers Philipp mit Hülfstruppen. — Verliert einen Theil Serwiens. — Muss wider seinen aufrührerischen Bruder Andreas zu

Felde ziehen. — 175. In der bedenklichsten Lage nimmt er in eigener Person den Empörer gefangen und lässt ihn auf der Burg Kheene festsetzen. — Der päpstliche Legat, Cardinal Leo, wird auf seinen Befehl an Ungarns und Bulgariens Gränze in Verhaft genommen. — Des Papstes Sendschreiben an Emerich. — 176. Dieser setzt auf Fürbitte der Bischöfe den Legaten in Freyheit, und rechtfertiget sein Verfahren vor dem Papste. — Dessen Antwort auf des Königs Vorwürfe. — 182. Joannitz wird zum Könige der Bulgaren gekrönet. — 184. Serwiens Angelegenheiten. — Der unmündige Ladislaw wird gekrönet. — Emerich erkranket. Er entlässt seinen Bruder des Verhaftes, setzt ihn zu Ladislaw's Vormund und zum Reichsverweser ein. Stirbt. — Andreas wird dem Papste verdächtig. — Des letztern Massregeln zum Schutze des unmündigen Königs. — Die königliche Witwe von der herrschsüchtigen Gertraud, des Andreas Gemahlin, mehrmals beleidiget, flieht mit ihrem Sohne und den Reichs-Insignien nach Wien zu Herzog Leopold; dieser rüstet sich wider Andreas zum Kriege, dessen Ausbruch durch Ladislaw's plötzlichen Tod gehemmt wird.

Zweyter Abschnitt.

Einheimisches Leben des Ungrischen Volkes im dritten Jahrhunderte des Reiches.

I.

Verfassung des Reiches, und staatsbürgerlicher Zustand seiner Bewohner.

Seite 190. Uebersicht. — 194. Königliches Ansehen. — Wichtigkeit der Krönungs-Ceremonie. — Landtage. — Gesetze. — Reichswürden und Aemter noch nicht erblich, werden ausschliesslich von Königen vergeben. — 198. Gespanschaften. — Unterzeichnung der Urkunden. — Die Magnaten haben noch keinen entscheidenden Stimmenantheil an der Reichsverwaltung. — 202. Hoflager der Könige. — 206. Schriftlicher Prozess in den Ungrischen Gerichtshöfen. — 210. Bilotus regius. — Verfall der Comitatsverfassung. — Folgen. — 213. Königliche Einkünfte. — Berg- und Münzwesen. — Steuer- und Zollwesen — Städte. — 217. Burgen. — Deutsche Pflanzbürger in Ungarn. — 221. Städte der Deutschen in Siebenbürgen. — Szekler. — Petschenegen. — Kriegswesen. — 225. Stand der Knechtschaft. — Güterpreis.

II.

Verhältniss des Ungrischen Reiches zu dem Papstthume.

Seite 227. Päpste dieses Zeitraumes. — 229. bemüheten sich nicht um Einfluss in die Ungrischen Reichsangelegenheiten; er wurde ihnen von einigen Königen aufgedrungen. — Höhere Ansicht von diesem Verfahren der Könige. — Alexander der III. wird von Geisa dem II. als rechtmässiger Papst anerkannt. — 233. Missgriffe der Ungrischen Bischofe in ihren

Verwendungen an die Päpste. — Stephan des III. Edict für die Freyheit der Ungrischen Kirche. — 237. Lucas Bánfy befördert, theils geflissentlich, theils unwillkührlich, den päpstlichen Einfluss in Ungarns Angelegenheiten. — Am thätigsten darin war König Emerich. — Sogar über die Krönung und über Aufbewahrung der Krone wurde die päpstliche Entscheidung nachgesucht. — 241. Auf Ansuchen Bela des III. ertheilet Clemens der III. der Abtey Sanct Martin auf dem heiligen Berge, einen Schutzbrief gegen die Bischofe. — Steuer der Ungrischen Kirchen an die päpstliche Schatzkammer. — Emerich's Gewaltthat, in der Wetzner Domkirche und an dem Bischof Bolesla w verübt. — 245. Bescheidenes Verfahren des Papstes Innocentius wider den König. — Schwierigkeiten in Bestätigung des erwählten Spalater Erzbischofs Bernhard. — Emerich überträgt dem Papste die unmittelbare geistliche Gerichtsbarkeit über die königlichen Propsteyen und andere königliche Kirchen. — 250. Einspruch des Graner Erzbischofs Job dagegen. — Geheime Triebfedern der Päpste in Beförderung des Fanatismus der heiligen Kriege.

III.

Kirchlicher Zustand im Ungrischen Reiche.

Seite 254. Freyheiten des Fünfkirchner Bisthumes von Bela dem III. theils bestätiget, theils verliehen. — 253. Emerichs Freygebigkeit gegen die Agramer Kirche. — 260. Freygebigkeit einiger Könige gegen die Spalater Kirche. — Absetzung des Spalater Erzbischofs Gaudius. — Absalon, Erzbischof von Spalatro. — Amortisations-Gesetz der Spalater. — 265. Welchen Gebrauch die Bischöfe von ihren Einkünften machten. — Saul von Hedervár, Erzbischof von Colocza. — Boleslaw Bischof von Watzen. — Der königliche Schatzmeister Jordan verliert den Process gegen Lucas Bánfy über Edelsteine, welche jener aus der erzbischöflichen Schatzkammer genommen hatte. — 268. Ugrin Bischof von Raab. — Bisthümer und Propsteyen werden durch Wahlen besetzt. Die Erlaubniss dazu und die Bestätigung der Gewählten ist den Königen vorbehalten. — Peter Chitilen Erzbischof von Spalatro. — Provincial-Synode daselbst. — 273. Stiftung des Corbaver Bisthumes. — Ursprung des Bisthumes zu Neitra. — 276. Ungrische Bischöfe auf allgemeinen Kirchenversammlungen. Auf die Ungrische Kirchenzucht anwendbare Satzungen derselben. — 282. Neu errichtete Propsteyen in Ungarn. — 284. Neue Abteyen des Benedictiner-Ordens. — 288. Ansicht von den frommen Stiftungen, und vom mittlern Zeitalter überhaupt. — 292. Ursprung, Verfall, Reform des Chorherren-Institutes. — 297. Entstehung des Praemonstratenser-Ordens. — 299. Aufnahme desselben in Ungarn. — Verfall und Reform des Benedictiner-Ordens. — 304. Ursprung des Cisterzienser-Ordens. — 315. Einführung desselben in Ungarn. — Wird von Bela dem III. vorzüglich begünstiget. — 321. Der Bakonyer-Wald. — Die Szirtzer-Abtey. — 323. Geistliche Ritterorden. — Langsame Fortschritte des Griechischen Kirchen- und Mönchswesens in Ungarn. — 330. Ursachen. — 332. Ladislaw des I. Heiligsprechung. — 335. — Verehrung der heil. Jungfrau, und der Reliquien. — Sophia, Bela des II. Tochter im Kloster zu Admont. — Ablässe. — 342. Paterener.

IV.

Verhältniss des Ungrischen Episcopates und Mönchthumes zu dem Papstthume.

Seite 352. Die Ungrische Kirche muss sich gleich andern Kirchen dem vollständig ausgebildeten Papalsystem unterordnen. — Ansichten von demselben. — 357. Seine Nothwendigkeit und Nützlichkeit aus den Zeitverhältnissen erkläret. — Isidors Decretalen. — 364. Gratians Decret. — Verändertes Verhältniss der Capitel zu ihren Bischöfen. — 368. Die Bischöfe selbst bewerben sich für ihre Kirchen um päpstliche Schutzbriefe wider weltliche Magnaten. — 372. Unvermögen der Bischöfe ohne päpstlichen Beystand den Gewaltthätigkeiten der Laien und der Zügellosigkeit der Clerisey zu widerstehen. — Ränke der Bosheit wider Calanus von dem Papste Innocentius unwirksam gemacht. — 375. Streitsache zwischen Calanus und dem Abte von Földvár. — 379. Nothwendige Exemtion der Abteyen von der bischöflichen Gerichtsbarkeit. — Dafür werden sie von den Päpsten zur Entrichtung beträchtlicher Schutzgelder angehalten; nur die Abteyen der Cistercienser blieben verschonet. — 383. Die Aebte dieses Ordens werden von Innocentius III. zu den wichtigsten Gesandtschaften und Untersuchungen gebraucht. — Verfall einiger Benedictiner Abteyen in Ungarn. — Innocentius beschützt die Abtey Sanct Egidius in der Simegher Gespanschaft gegen die Gewaltthaten des Spalater Erzbischofs Bernhard.

V.

Cultur und Sitten des Zeitalters im Ungrischen Reiche.

Seite 388. Im mittlern Zeitalter überwog die Cultur des Gemüthes die Thätigkeit des Verstandes, wie überall, so auch in Ungarn. 390. Schulen in Ungarn. — Vermögendere Ungern besuchen die hohen Schulen zu Bologna und Paris. — Zustand derselben. — 395. Religiosität und Sittlichkeit bestanden grösstentheils in äussern Werken. — Ueberall erscheinen Eigennutz als Triebfeder, Gewinn als Beweggrund.

Viertes Buch.

Weltleben der Ungern unter den Königen aus Arpad's Stamme.

Von Andreas dem II. bis zu des Stammes Erlöschung.

Erster Abschnitt.

Des Ungrischen Reiches viertes Jahrhundert.

I.

Andreas der II.

J. C. 1205 — 1235.

Seite 403. Andreas wird gekrönet; — die Herrschaft über ihn behält seine Gemahlin Gertraud. — Fehdschaften

unter den Ruſſiſchen Fürſten. — Parteyungen in Polen. — Feldzug des Andreas nach Halitſch. — 407. Halitſcher und Wladimirer erkennen des Ungriſchen Königs Oberherrlichkeit. — Andreas läſst die That unvollendet, begnügt ſich mit Galizien und Lodomerien in ſeinem Titel und eilet nach Hauſe. — Neue Unruhen in Halitſch werden von Andreas ſchlecht gedämpft. — Unkluge Begünſtigung und Erhebung der Verwandten ſeiner Gemahlin, beſonders ihres Bruders Berthold zum Coloczer Erzbiſchof und zu hohen Reichsämtern. — 411. Unzufriedenheit der Ungern. — Ihre Verbindung wider den König wird verrathen. — Verlobung ſeiner Tochter Elisabeth. — Der Königin unbesonnenes Betragen dabey. — Ihr Untergang wird beſchloſſen: — 416. und durch ihre Ermordung ausgeführt; während Andreas ſeinen fünfjährigen Sohn Coloman in Halitſch zum Fürſten einſetzte. — 419. Der Coloczer Erzbiſchof Berthold entfliehet mit dem Schatze der Königin. — Des Königs Klage darüber bey Innocentius. — Coloman wird zum Könige von Halitſch gekrönet und mit Salome des Polniſchen Herzogs Lesko Tochter verlobet. — Des Königs zweyte Vermählung mit Jolantha. — Das Lateiniſche Kaiſerthum in Conſtantinopel wird ihm angetragen; aber von Honorius dem III. ſeinem Schwiegervater Peter von Courtenai verliehen. — 425. Dieſer wird auſſerhalb Rom von dem Papſte gekrönet; in Epirus gefangen genommen. — Vorbereitungen des Andreas zur Kreuzfahrt. Vergabung an die Ciſterzienſer Abtey zum heil. Kreuze im Wiener Walde. — Wegnahme einiger Koſtbarkeiten aus der Weſaprimer Domkirche. — 428. Des Königs Ankunft in Spalatro. — Sein Gefolge. — Der Kreuzzug in Syrien. — 433. Vergebliche Belagerung des Berges Thabor. — Im Thale des Libanon wird dem Könige Gift beygebracht, wovon er gefährlich erkranket. — Er zieht ſich nach Tripolis hinauf — 437. und tritt ſeinen Rückzug nach Ungarn an. — Seine Vergabungen in Syrien. — Zu Antiochien, zu Nicäa und in Bulgarien ſchlieſst er Familienverbindungen. — 440. Ungarns kläglicher Zuſtand bey ſeiner Rückkehr. — Schlechte Hülfsmittel werden ergriffen. — Coloman aus Halitſch vertrieben und von einem Ungriſchen Heere zurückgeführt, geräth in Gefangenſchaft. — Seine Auslösung. — 445. Andreas bemächtiget ſich des Schatzes der Beatrix, Wittwe des Königs Emerich, jetzt Gemahlin des Kaiſers Friederich. — Sie ſtirbt dem Schuldner zu rechter Zeit. — Die Almoſer verachten ſeine Befehle. — 448. Die Kammergefälle und Einkünfte werden an Juden und Mohammedaniſche Bulgaren verpachtet. — Zwietracht zwiſchen Andreas und ſeinem Sohne Bela. — Ungarn in Parteyen getheilt. — Gewaltthätige Auftritte. — 452. Sieg des Ariſtokratismus über die Monarchie auf dem Landtage des J. 1222. — Die goldene Bulle. — 457. Neue Misshälligkeiten zwiſchen Andreas und Bela. — Letzterer flieht nach Oeſterreich. — Durch des Papſtes, der Biſchöfe und der benachbarten Fürſten Vermittelung kehrt er zurück und erhält Dalmatiens und Croatiens Verwaltung mit königlicher Vollmacht. — Nach einiger Zeit erhält dieſe Provinzen Coloman; Bela Siebenbürgen und Ungarn am linken Theiss-Ufer.

— 461. Die veräusserten Krongüter werden auf des Papstes wiederholte Befehle zurückgefordert. — Verschwörung der Ungern wider den König und seinen Sohn wird entdeckt und bestraft. — Die Verwirrung im Innern nimmt zu. — Landtag vom Jahre 1231. Bestätigung und Erweiterung der goldenen Bulle. — 465. Der König hält nichts von allem was er eidlich verheissen hat. — Der Graner Erzbischof Robert bedrohet ihn mit dem Banne, verkündiget diesen wider des Königs Rathgeber, und belegt Ungarn mit kirchlichem Interdict. 471. Zuflucht des Königs an Papst Gregorius den IX. — Cardinal Jakob Bischof von Palestrina als Legat in Ungarn. Reichsversammlungen und eidliche Verheissungen des Königs, seiner Söhne und der Magnaten. — 474. Aber nichts wird erfüllet. — Einfall der Ungern nach Steyermark und Oesterreich. Friede mit Friedrich dem Streitbaren. — Hochzeiten. — Des Andreas Tod.

II.

Bela der IV.

J. C. 1235 — 1270.

Seite 477. Zustand des Reiches als Bela den Thron bestieg. — Der Patarin Dionysius wird geblendet; die schlechten Rathgeber des Andreas werden theils eingekerkert, theils verwiesen. — Bela's Verfügungen zur Erhebung des Königlichen Ansehens und zu besserer Staatswirthschaft. 482. Flucht der Beatrix, Wittwe des Andreas, aus Ungarn. — Meuterey einiger Reichsbaronen wider Bela. — Sie berufen den Oesterreichischen Herzog Friedrich auf den Ungrischen Thron. — Ihre Anschläge werden verrathen. Bela fällt in Oesterreich ein und gewahrt vor Wiens Mauern gegen beträchtliche Kriegsschatzung dem Herzoge Frieden. — 486. Zustand der Dinge in Bulgarien, zu Constantinopel und in Thracien. — 489. Forderungen des Papstes an Bela. — Gegenforderungen des Königs. — Die meisten werden ihm von dem Papste gewähret. — Das Oestlich-Türkische Reich jenseit des Irtsch bis an den Amur-Strom. — 493. Aelteste Stämme der Mongolen. — Die östlichen Türken, in der Folge Tattern, werden ihnen unterthänig. — Dschingis-Khan — 497. Sein Erstgeborner Tschutschi vertreibt die Uzen aus Kaptschak. — Sie verwickeln die Russischen Fürsten in Krieg mit den Mongolen. — Völlige Niederlage der Russen am Kalka-Flusse. — Dschingis-Khans Tod. — Theilung des Mongolischen Reiches. — Batu-Khan zieht auf Eroberungen aus, unterjocht Baschkirien, Kasan, Gross-Bulgarien und macht sich die Russischen Fürsten zinsbar. — Klein- und Gross-Kumanien. — 501. Die von Batu-Khan in der Moldau geschlagenen Kumaner werden mit ihrem Könige Kuthen von Bela in das Ungrische Reich aufgenommen. — Ausschweifungen dieses Volkes; Unzufriedenheit der Ungern über die Aufnahme desselben. — 505. Sie werden von der ihnen drohenden Gefahr nicht gerührt. — Ihre politische Träumereyen. — Bedenkliche Lage des Königs. Seine Thätigkeit. — 508. Batu-Khans Fortschritte in Russland. — Ein Theil seiner Horden verheeret Polen und Schlesien. — Mit dem grossern Theile derselben nahet er

sich Ungarns nördlichen Gränzen. — Landtag zu Ofen. — Unsinniges Betragen der Ungern. — Die Mongolen sprengen den Verecskeer Pass. — 512. Ihre Fortschritte in Ungarn bis vor Pesth und Watzen. — Unbesonnener und unglücklicher Kampf des Coloczer Erzbischofs Ugrin vor Pesth. — Watzen wird eingenommen, ausgeraubt, abgebrannt. — Des Oesterreicher Herzogs geringfügige, aber von unzufriedenen Ungern hochgepriesene Waffenthat. — Ungern mit Oesterreichern vereinigt, ermorden den Kumaner König Kuthen und seine Angehörigen. — 517. Das heranrückende Heer der Kumaner kehret nun seine Waffen wider die Ungern. — Die Bihariter werden durch List eines Mongolischen Haufens in die Flucht gejagt. — Einfall der Mongolen in Siebenbürgen. Einnahme der Stadt Rodna. — Entscheidende Schlacht auf dem Felde Mohy am Sajo-Flusse. — 523. Schreckliche Niederlage der Ungern. — 527. Des Königs unvermeidliche Flucht. — Herzog Coloman stirbt an seinen Wunden. — Der Fünfkirchner Bischof Bartholomäus entkommt. Pesth wird von den Mongolen eingenommen. — Kajuk, Oktaj-Khans Sohn kommt durch den Meszeser Pass nach Ungarn. — Grosswardeins Zerstörung. — Der Grosswardeiner Domherr Rogerius — 529. Verheerung und Entvolkerung des Landes, zwischen der Donau, der Theiss und dem Maros. — Falsche Sendbriefe in Bela's Namen von Mongolen an die Ungern ausgesandt. — Mongolische Landesverwaltung. — Einnahme der Deutschen Stadt Perg. — 533. Der Cisterzienser Abtey Egres. — Bela wird von Herzog Friedrich nach Oesterreich gelockt und von diesem treulos ausgeplündert. — Vergebliche Mahnung des Kaisers um Waffenbeystand. — 538. Die Mongolen gehen über die zugefrorne Donau, brennen Alt-Ofen ab — stecken die Stadt Gran in Brand, belagern die Graner Burg Stuhlweissenburg und Sanct Martinsberg vergeblich. Bela, von ihnen verfolgt, zieht nach Dalmatien. — 541. Zug der Mongolen durch Slawonien und Croatien. — Sie verfolgen den König bis Traw; er rettet sich auf die benachbarten Inseln. — Kajuk führt seine Heerden durch Bosnien und Serwien nach Bulgarien; unterdessen fallen einige Haufen in Oesterreich ein, verheeren die Gegend zwischen Wien und Neustadt 544. lagern sich dann vor letzterer Stadt und werden von Herzog Friedrich zurückgetrieben. — Oktaj's Tod, Schneller Abzug sämmtlicher Mongolischer Horden. — Viele Ungrische Gefangenen entwischen in dem hohen Moldauer Gebirge. Ihre mühselige Wanderung durch Siebenbürgen. — Der König kehrt nach Ungarn zurück. — 548. Batu-Khan gründet sich ein eigenes Reich an der Wolga. — Hungersnoth und Pest in Ungarn. — Bela's Thätigkeit in Wiederherstellung eines bessern Zustandes. — 554. Jadra, welches kurz vorher der Ungrischen Oberherrschaft sich unterworfen hatte, wird wieder von den Venetern genommen. — 556. Friede zwischen ihnen und dem Könige. — Fehdschaft zwischen den Trawern und Spalatern. Innere Zwietracht der Letztern über die Wahl ihres Erzbischofes. — 560. Krieg der Ungern wider Oesterreich. Herzog Friedrich wird in der Schlacht von Frangopani getödtet. — Weniger günstig ist dem

Königs das Waffenglück in Halitsch. Sein Lehnmann und Eidam Rostislaw Mstislawitsch wird geschlagen. — 564. Daniel Romanowitsch behauptet sich als Fürst in Halitsch. — Serwische Angelegenheiten. — Das Machower Banat wird von Bela errichtet und an Rostislaw verliehen. — Slawoniens, Croatiens und Dalmatiens Verwaltung erhält Stephan Subich, welcher die Stadt Jablanacz erbauet. — Scardona, das Zewriner-Banat und Kumanien wird an die Sanct Joannis Ritter vergeben. — 568. Streit verschiedener Fürsten um das verwaiste Oesterreich. — Bela's feindliche Einfälle in das Land. — 573. Przemisl Ottokar, künftiger Erbe von Böhmen wird Herzog von Oesterreich. — Bela erwirbt Steyermark für seinen Sohn Stephan. — 577. Zwey Feldzüge der Ungern nach Oesterreich und Steyermark. — Die Kumaner in Mähren. — Innocentius der IV. gebietet Frieden. — 580. Dieser wird zu Presburg geschlossen. Kraft desselben behält Ottokar ganz Oesterreich; Bela Nieder- und Obersteyermark. — Letzterer verleihet das Land seinem bereits zum Könige gekrönten Sohne Stephan, vermählet ihn mit der Kumanerin Elisabeth aus Kuthen's Verwandtschaft, und ertheilet ihm mit dem Königstitel auch königliche Gewalt. Bis zu seiner Volljährigkeit verwaltet Stephan Subich als Landeshauptmann die Provinz. — Jadra kommt wieder unter Ungrische Herrschaft. — 584. Unzufriedenheit der Steyerschen Landherren mit der Ungrischen Verwaltung, wird von Ottokar heimlich genähret. — Des Tataren-Nogaj Gesandtschaft an Bela, Waffen- und Familienbündniss ihm anbietend — 588. Des Königs Bericht hierüber an Papst Alexander, welcher ihn davon abmahnet und ihm verschiedene Vortheile gewähret. — Die Ungern werden aus Steyermark vertrieben. — Ottokar's schimpfliches Betragen dabey. — 592. Krieg zwischen den Königen von Ungarn und von Böhmen. — 596. Niederlage der Ungern. — Friedensschluss. — Bulgarische Angelegenheiten. — Meister Laurentius im Zewriner Banat. 600. Friedens-, Verlobungs-, und Vermählungsfeste in Wien. — Einfall der Nogajer Tataren über die Carpaten zurückgeschlagen. — 604. Mishälligkeiten zwischen Bela dem ältern, und Stephan dem jüngern Könige; zwischen Vater und Sohn. — Vergleich. — 609. Zusätze. — 611. Wiederausbrechender Zwiespalt wird von Urban dem IV. vermittelt. — Vermählung des Herzogs Bela mit Ottokars Nichte Kunegunde. — Der Königin Maria gewaltthätiges Verfahren wider die Spalater. — 615. Neue Fehdschaft zwischen dem ältern und dem jüngern König. — Aussöhnung. — Bestätigung des Friedens zwischen Ottokar und Stephan. — Landtag vom Jahre 1267 — 619. Stephan erobert einen Theil von Bulgarien. — Seine Tochter Maria wird an Carl Martell Fürsten von Salerno vermählet. — Herzog Bela stirbt — ihm folgt bald Bela der König.

III.

Stephan der V.

J. C. 1270 — 1272.

Seite 622. Stephan nennet sich bey seiner Krönung auch König von Bulgarien. — Seine Schwester Anna bemächtiget sich mancherley Kostbarkeiten aus dem königlichen Schatz und bringet sie zu Ottokar nach Böhmen in Sicherheit — 623. Raub und Treulosigkeit einiger Ungrischen Reichsbaronen. — Krieg zwischen Ungern und Böhmen. — 627. Friedensschluss. — 630. Stephan's Tod.

IV.

Ladislaw der IV.

Mit dem Beynamen der Kumaner.

J. C. 1272 — 1290.

Seite 631. Ladislaw noch unter Vormundschaft. — Gregor des X. Ermahnungsschreiben an ihn. — Reichsverweser. — 634. Uebergang des Presburger Grafen und königlichen Schatzmeisters Egid zu Ottokar. Des Slawonischen Banes Joachim steigendes Ansehen. — Heinrich, Graf von Güssing, früher Ueberläufer zu Ottokar, kehrt nach Ungarn zurück; ermordet auf der Haseninsel im Wortstreite Bela, den Sohn Rostislaw's. — Auch Egid kehrt wieder nach Ungarn zurück, und spielt Presburg den Ungern in die Hände. — Krieg zwischen diesen und Ottokar. — 640. Rudolf Graf von Habsburg wird trotz Ottokar's Ränken Deutscher Kaiser. — Ottokar wird in die Reichsacht erklärt. — Bündniss zwischen Rudolf von Habsburg und den Ungern. — 646. Krieg des Kaisers gegen Ottokar. — Des Letztern Unglück im Kriege und Demüthigung bey dem Friedensschlusse. — 650. Ottokar sagt sich bald von den Verbindlichkeiten desselben los. — Das Bündniss zwischen Rudolf und Ladislaw wird erneuert; es ist jenem gerade jetzt von entscheidender Wichtigkeit, denn die Ungrische Kriegsmacht war der beträchtlichste Theil seiner Streitkräfte. — Ottokar versäumt die Gelegenheit des Sieges. — 655. Die Schlacht bey Zistersdorf. — 658. Ottokar wird getödtet. — Seine Niederlage wird auf Ladislaw's Befehl in ganz Ungarn gefeyert. — 661. Ladislaw's Vermählung mit Isabella. — Seine Vorliebe für die Kumanerinnen. — Unzufriedenheit der Ungern. — Unordnung und Verwirrungen im Reiche. — Philipp, Bischof von Formione, Nicolaus des III. Legat in Ungarn. — 665. Ladislaw lässt ihm den Einzug in das Reich verbieten. — Nimmt ihn aber hernach huldreich auf und bewilligt alles was Philipp von ihm verlangte. — Dennoch wird bald darauf die Synode zu Ofen unter Philipp's Vorsitz auf Ladislaw's Befehl aus einander gesprengt. — Des Papstes Verfahren. — Ladislaw bekennet seine Schuld und leistet Genugthuung. — Sein übereiltes und gewaltthätiges Betragen gegen den Erlauer Bischof Andreas. — 669. Verbesserung seines Un-

rechts. — Empörung der Kumaner. — Sieg des Königs an dem See Hood in Siebenbürgen. — 675. Zustand des Mongolischen Reiches um diese Zeit. — Die Nogajer-Tataren oder Neugarer. — 677. Furchtbare Nachbarn der Bulgaren und Byzanter. — Sie werden durch verwiesene Walachen verstärkt. — Die von Ungern am See Hood besiegten und zerstreuten Kumaner nehmen zu ihnen ihre Zuflucht. — Einfall einer zahlreichen Horde Nogajer, Kumaner und Walachen nach Ungarn. Ihre Streifzüge bis gegen Pesth. Hungersnoth und Seuchen nöthigen sie zum Abzuge. — 680. Sie werden verfolgt und in Siebenbürgen mehrmals geschlagen. — Mehrere Haufen ergeben sich und bitten um Aufnahme in das Reich, welche ihnen von dem Könige gewähret wird. — Meister Georg's Waffenthaten in Polen für Lesko den Schwarzen, gegen den Masower Herzog Conrad, und gegen die Nogajer. — 684. Misshälligkeiten zwischen dem Könige und den Ungern. — Er verweiset die Königin Isabella in das Marienkloster auf der Halbinsel, vermählet sich mit der Kumanerin Edua und legt sich noch einige Beyschläferinnen zu. — Andreas, Stephan's Sohn, Andreas des II. Enkel, wird mit Ladislaws Bewilligung nach Ungarn berufen, zum Thronfolger bestimmt, zum Herzoge von Slawonien ernannt. — 686. Uebertriebene Berichte von des Königs ärgerlichem Wandel an den Papst. — Ladislaw, von dem Papste und seinen Bischöfen gedränget, gibt den Schein einiger Besserung. Isabella wird ihres Verhaftes entlassen. — Nicolaus der IV. lässt in Ungarn und in benachbarten Ländern wider die Kumaner, Saracenen und Neugarer das Kreuz predigen. — 690. Die zusammengelaufenen Kreuzritter treiben gewaltigen Unfug im Lande. — Gelindes Verfahren des Königs wider sie. — Fehdschaften der Güssinger Grafen wider Albrecht, den Herzog von Oesterreich. — In Dalmatien werden die Grafen Subich von Brebir und Gusich von Corbavien der Ungrischen Herrschaft gefährlich — 693. Der Servische König Milutin entzieht derselben Bosnien und Machow. — Die Reichsbaronen nöthigen den König, einen Landtag zu versammeln. — Im Lager bey Keresztszeg wird er von Kumanern ermordet.

V.

Andreas der III.

J. C. 1290 — 1301.

Seite 696. Andreas wird unter den ungünstigsten Umständen König. — 697. Wird auf der Reise zur Krönung gefangen, gegen Lösegeld und Geisseln wieder freygelassen. — Ranke der Aufrührer gegen seine Thronbesteigung. — Nicolaus des IV. Versuche Ungarn sich lehenspflichtig zu machen. — Des Habsburger Rudolf widerrechtliche Ansprüche auf die Oberlehnsherrlichkeit über Ungarn. — 702. Des Königs Massregeln, sich im Besitze des Thrones zu behaupten. — Rudolf's Tod. — Feldzug der Ungern nach Oesterreich wider Herzog Albrecht. — 706. Ihre Waffenthaten. Der Sieg und die Vortheile des Friedens sind auf ihrer Seite. — Ihre Waffenthaten in Polen für den Sandomirer Herzog Wla-

dislaw Lokiek — Maria, Stephan des V. Tochter, Königin von Neapel, masst sich nach Ladislaw's Tode das Erbrecht auf Ungarn an, und überträgt dasselbe auf ihren Sohn Carl Martell. — 710. Viele Magnaten Ungarn's erklären sich für ihn. — Des Königs Verfahren wider dessen Parteygänger. — Seine wohlgeordnete Staatswirthschaft. — 715. Er verstärkt sich durch auswärtige Verbindungen gegen die Unzufriedenheit und den Hass Ungrischer Aristokraten. — Papst Cölestin der V. erkennet Carl Martell als König der Ungern an. — Bonifacius der VIII. dienet mit gleicher Ergebenheit dem Neapolitanischen Hause; — 719 und unterstützt nach Carl Martell's Tode seines Sohnes Carl Robert unrechtmässige Erbsprüche. — Des Andreas Vermählung mit Agnes, Tochter des Herzogs Albrecht. — Der Franciscaner Mönch Peter, Beichtvater der Königin Maria, dem Neapolitanischen Interesse ergeben, wird von Bonifacius eigenmächtig zum Erzbischofe von Spalatro gesetzt. — Missgriff des Königs in Erhebung des Propstes Gregor Czeeny zu seinem Vice-Kanzler; — 721. und in Genehmigung der Wahl desselben zum Graner Erzbischofe. — Fürstenversammlung in Wien. — Herzog Albrecht wird Deutscher König. — 723. Ränke der Neapolitanischen Parteygänger in Ungarn und Dalmatien. — Grosser Landtag zu Pesth. — Der erste Landtag auf dem Felde Rákos. — 728. Treuloses, übermüthiges, gewaltsames Verfahren, des erwählten Graner Erzbischofs Gregorius und seiner schlechten Partey. — 732. Der Knabe Carl-Robert wird aus Apulien abgeholt, zu Spalatro von seinen Parteygängern empfangen, zu Agram auf päpstlichen Befehl von dem sogenannten Graner Erzbischof Gregor gekrönet. — 735. Andreas wird plötzlich durch Gift aus dem Wege geschafft; das Erbrecht seiner Tochter Elisabeth von der Napler Partey gewaltsam unterdrückt.

Zweyter Abschnitt.

Einheimisches Leben der Ungrischen Völker, im vierten Jahrhunderte des Reiches.

I.

Verfassung des Reiches.

Seite 738. Verhältnisse der benachbarten Staaten zu dem Ungrischen Reiche. — Andreas der II. als Herzog, hatte in seinen Fehdschaften wider Emerich der Monarchie den empfindlichsten Streich versetzt. — 742. Er wird zu einem Krönungseid angehalten; — zu urkundlichen, majestätswidrigen Erklärungen, das ist, zu Anklagen seiner selbst, gezwungen. — 745. Der schriftliche Rechtsgang wird abgeschafft, wieder hergestellt, und abermal aufgehoben. — Gesetzgebung auf den Landtagen. — 749. Beschränkung der königlichen Macht durch einige Verordnungen des Posther

Landtage. — Besetzung der Reichsämter. — Königliche Einkünfte. — 752. Münzen. — Jährlicher Geldumsatz. — 756. Völliger Verfall der militärischen Comitats-Verfassung. — 758. Verschiedene Classen des Adels. — Tieferer Verfall des königlichen Ansehens.

II.

Verhältniss des Ungrischen Reiches zu dem Papstthume.

Seite 762. Ueberblick der Päpste-Reihe dieses Zeitraumes, in Vergleichung mit Ungarn's Königen. — Innocentius der III. — Honorius der III. und Gregor der IX. — 766. Misshälligkeit zwischen Honorius und Andreas wegen Burzenland. — 771. Die Könige, unvermögend ihre Majestätsrechte zu behaupten, unterwerfen durch häufige Gesuche und Klagen in Rom, sich selbst und des Reiches Freyheit der päpstlichen Oberherrschaft. — 775. Abgemessene Schritte der Päpste das Patronat- oder Ernennungsrecht zu kirchlichen Pfründen den Königen zu entziehen. — 778. Bela des IV. beherzteres, obgleich noch immer zu nachgiebiges Betragen. — 788. Das päpstliche Legatenwesen ist dem Ungrischen Reiche weniger als andern Ländern zur Last. — Päpstliche Gelderpressungen von den Ungrischen Kirchen. — Rudolf's von Habsburg und Nicolaus des IV. Ansprüche auf Ungarns Oberlehnsherrlichkeit.

III.

Rechtspflege.

Seite 791. Unterschied zwischen Regierungskunst und Rechtsverwaltung. — Gerichtsbehörden in den Gespanschaften. — Des Königs Hofgraf. — Glaubwürdige Orte (*Loca credibilia*) — Gerichtsbarkeit des Palatin. — 794. Palatinat-Gericht. — Feuer-, Wasserprobe und gerichtlicher Zweykampf. — Gerichtliche Strafen. — 799. Allgemeine Gerichtstage in den Provinzen. — 802. Bisweilen wird das Endurtheil dem Könige anheim gestellt. — Rechtshandel zwischen Clerisey und weltlichen Gemeinden werden von jener entweder bey den Metropoliten, oder bey der Provincial-Synode anhängig gemacht. — Andreas des III. gerichtliches Verfahren in der Klagesache des Graner Erzbischofs wider die Bürgergesammtheit zu Gran. — 808. Die gerichtliche Processordnung ist nicht erst von Carl Robert eingeführt worden; sie war schon früher da, und auf dem grossen Pesther Tage ward sie weiter ausgebildet. — 810. Peinliche Verbrechen und ihre Bestrafung. — 813. Kurzer und langwieriger Rechtshandel. — Tagsatzungen. — Taxen.

IV.

Staatsbürgerlicher Zustand der Ungrischen Völker.

Seite 815. Persönliche Sicherheit. — Sicherheit des Eigenthumes. — 821. Annahme der Knechtschaft. — Neue adelige Familien durch Erhebung verdienter Burg-Jobagyen. — 827. Tatarische Familien. — 828. Belohnung des Verdienstes an Männern aus ältern Geschlechtern. — 836. Widerrechtlich eingezogene Güter werden von Königen den Eigenthümern zurückgestellt. — Freygebigkeit der Könige in Verleihung verlassener, unbewohnter oder wüster Gegenden. — 842. Vorbereitung eines mittlern

tandes durch Ausbildung des Städtewesens. — 843. Varasdin. — Szathmar-Nemethi. — Tyrnau. Neitra. — Grech. (das königliche Agram.) — 847. Rechte und Verordnungen der Stadt. — 850. Szamobor. — Jasztrebarszka. — Freyheiten der Dalmatischen Inseln Pharus und Brazza. — Die Deutschen in Siebenbürgen. — 853. Burzenland. — Sachsen in Ungarn, zu Schemnitz. — Neu-Sohl. — Wallendorf. — Schmegen. — 863. Käsmark. — Die sächsische Gesammtheit von vier und zwanzig königlichen Zünften im Zipserlande. — Kumaner. — 869. Juden.

V.

Kirchlicher Zustand im Ungrischen Reiche.

1.

Aeltere Orden.

Seite 872. Ausartung der ältern Orden. — 874. Benedictiner. — Cisterzienser — 881. Praemonstratenser. — Tempel- und Sanct Joannis-Ritter.

2.

Neue Orden.

Seite 888. Andreas des II. religiöse Sinnesart. — Er bringt die Chorherren vom heiligen Grabe in das Ungrische Reich. — Ursprung des Ordens der Mindern Brüder. — S. Franciscus von Assisio. — 897. Verfassung seines Ordens. — 902. Sein zweyter Orden für Nonnen. — Sanct Clara. — 905. In des Ordens erster General-Capitel bey Portiuncula sind schon 5000 Ordensbrüder gegenwärtig. — 909. Sein dritter Orden für Laien aller Stände. — Des Stifters Tod. Würdigung seines Werkes. — Aufnahme der drey Orden in das Ungrische Reich. — 915. Der Prediger-Orden des heiligen Dominicus. — 921. Parallele beyder Orden und des Geistes ihrer Stifter. — Einführung des Dominicaner-Ordens in das Ungrische Reich. — 925. Dominicaner-Nonnen daselbst; ihr vorzüglichstes Kloster auf der Hasen-Insel, von Bela dem IV. für seine Tochter Margaretha erbauet. — Ungrischer Orden der Eremiten des heiligen Paulus, ersten Einsiedlers. — 934. Aufnahme des Carthäuser-Ordens in Ungarn.

3.

Bekehrungen.

Seite 937. Patarener in Bosnien. — 940. Errichtung des Sirmer Bisthumes. — Einführung des Lateinischen Kirchenwesens in Bosnien. — Bekehrung der Kumaner in der Moldau. — 945. Die Ungrischen Dominicaner-Mönche aus Kumanien entdecken Gross-Bulgarien und Gross-Ungarn an der Wolga. — 948. Missions-Reisen der Ungrischen Dominicaner und Franciscaner zu den Tatarn und Mongolen.

4.

Kirchenzucht.

Seite 951. Pflicht der Ungrischen Bischöfe bey den allgemeinen Kirchenversammlungen zu erscheinen, oder im Falle ihres Wegbleibens die Reisekosten an die päpstliche Kammer

zu entrichten. — Anwendung der Satzungen des vierten General-Conciliums im Lateran auf die Ungrische Kirchenverfassung. — Bemühungen und Opfer einiger Bischöfe zur Verbesserung der Kirchenzucht in Ungarn. — Der Agramer Bischof Stephan der II — 956. Schlechte Kirchenhirten Dalmatiens; die Spalater Erzbischöfe: Bernhard. — Guncell. — Bessere, die Ugrinus. — Rogerius. — Joannes von Ruzad. — Scardoner Bischof Bartholomaeus. — 960. Schlechte Bischöfe und Prälaten in Ungarn; — der Watzner Jakob; — der Agramer Stephan der I. — Der Bekeser Archidiakonus Stephan. — Der Csanader Bischof Basilius. — 963. Stuhlweissenburger Propst Michael. — Erlauer Bischof Lambert. — Fünfkirchner Bischof Job, der lasterhafteste. — 967. Der würdigen Bischöfe in Ungarn grössere Anzahl. — Des Legaten Guido kirchliche Satzungen auf der Wiener Synode verkündiget, werden in Ungarn bereitwillig angenommen. — Die Provincial-Synode zu Ofen.

5.

Griechisches Kirchenwesen.

Seite 971. Das Griechische Kirchenwesen ist in Ungarn noch immer wenig begünstigt. — 974. Die Griechische Abtey Sanct Andreas zu Wischegrad wird aufgelöst und den Benedictinern eingeräumt. — Zustand des Griechischen Kirchenwesens in Serwien und Bulgarien. — 983. Andreas der II. Handfeste für alles Kirchenwesen im Ungrischen Reiche.

6.

Reichthum der Kirchen.

Seite 984. Bereicherung der Graner Kirche durch Schenkungen der Könige bey ihrer Krönung. — Vorrechte und Freyheiten der Graner Kirche. — 987. Eintausch kirchlicher Ländereyen oder Zehnten geschieht alle Mal zum Vortheile der Kirchen; der Könige Gewissenhaftigkeit hierbey. — 991. Rechte, Vorzüge und Befreyungen der Erlauer Kirche. — 996. Merkwürdige Sanction einer Vergabung zu die Agramer Kirche von Andreas dem II. — 997. Einkünfte verschiedener Kirchen an Salz, zum Gebrauche und zum Verkaufe. — 1000. Ungerechte Weigerung der Clerisey, von den Kirchengütern zu den Staatsbedürfnissen beyzutragen; sie wird der Clerisey selbst verderblich. — 1002. Das Recht der Regalie und das Spolien-Recht.

7.

Formen des Cultus und der Gottseligkeit.

Seite 1003. Die heilige Jungfrau ist bey den Ungern noch immer vorzüglichster Gegenstand der Verehrung. — Wunderbare Uebertragung des heiligen Hauses Maria von Nazareth auf den Tersseter Berg in Dalmatien. — 1006. Andreas der II., besonderer Verehrer des Geheimnisses der Auferstehung Jesu, bereichert die Ungrischen Kirchen mit verschiedenen Heiligthümern und Reliquien aus Palastina. — Das Haupt des heiligen Anastasius zu Palastro. — Keuschheit wird von frommen Ungern als Grundlage aller Heiligkeit geachtet. — Beyspiele

der Heiligkeit in Ungarn. — Die heilige Elisabeth, Andreas des II. Tochter. — 1011. Die heilige Salome, des Herzogs Coloman Gemahlin. — Die heilige Hedwig, Bela des IV. Muhme. — Eine edle Seite der alten Kirche. — Die selige Kunegunde, Bela des IV. erstgeborne Tochter. — 1015. Die selige Margaretha, Bela des IV. vierte Tochter. — Anträge zur Heiligsprechung des Graner Erzbischofs Lucas Bánfy. — Der selige Bosner Bischof und vierter General-Meister des Dominicaner-Ordens Joannes Teutonicus.

VI.

Verhältniss des Ungrischen Episcopates und Mönchthumes zu dem Papstthume.

Seite 1026. Sammlung der Decretalen, auf Gregorius des IX. Geheiss von Raymund Pennaforte angefertigt, wird überall angenommen und dadurch die päpstliche Suprematie über alle Bischöfe begründet. — Weite Ausdehnung der päpstlichen Machtfülle von Innocentius dem III. — 1025. In Ungarn macht er sie mit vieler Behutsamkeit geltend. — Dreister schritt Honorius der III. vor. Sein Verfahren gegen den Funfkirchner Bischof Bartholomäus und gegen den Graner Erzbischof Joannes. — 1027. Demüthiges Betragen der Ungrischen Bischöfe gegen ihn. — Ihre und der Capitel häufige Gesuche um Privilegien und päpstliche Bestätigungen. — Ihre gegenseitigen Streitigkeiten. Mehr dadurch, als durch der Päpste List oder Gewalt wird die Stellung des Ungrischen Episcopates zu dem Papstthume verändert. — 1031. Streit zwischen den Erzbischöfen von Gran und von Colocza über das Recht die Könige zu krönen, muss von Innocentius dem III. entschieden werden. — 1036. Eben so der Streit des Weszprimer Bischofs mit dem Abte vom Sanct Martinsberge über die Simegher Zehnten; und der Streit desselben Bischofs mit dem Graner Erzbischofe über das Recht die Königinnen zu krönen und zu salben. — 1041. Das von Gregor dem IX. eingeführte Decretalen-Recht macht allen Widerstand der Bischöfe gegen die päpstliche Suprematie vergeblich. — Tragisches Ende des erwählten Graner Erzbischofs Benedict des II. — 1043. Freyere Eingriffe Gregor des IX. in die Gerichtsbarkeit und in die Angelegenheiten der Ungrischen Bischöfe. — Erzbischöfe, und auch Pröpste werden zur Leistung des Vasallen-Eides an den Papst angehalten. — Innocentius der IV. ersetzt aus apostolischer Machtfülle das Mangelhafte in den Wahlen oder Postulationen der Bischöfe und Prälaten. — Die Suprematie und die Anmassungen der Päpste, nach dem Geiste und nach den Bedürfnissen des Zeitalters beurtheilet, erscheinen auch in Ungarn als nothwendig, und mehr wohlthätig als schädlich. — 1045. Gewaltthätigkeiten der Bischöfe an Abteyen verübt. — Mönchischer Uebermuth gegen das Ansehen der Bischöfe. — Gewaltthätigkeiten der Bischöfe gegen einander. — Gewaltsame Wahlen. — Schlechte Bischöfe. — Allen diesen Uebeln konnte nur die päpstliche Suprematie einiger Massen abhelfen. — Ansehen und Gewicht der Ungrischen Mönche bey den Päpsten.

VII.

Landes-, Geistes-, und Sitten-Cultur des Zeitalters im Ungrischen Reiche.

Seite 1053. Die Könige befördern in Ungarn Arbeitsfleiss und Betriebsamkeit; Beyspiele derselben geben die Mönche. — Die Schenkungs-Urkunden dienen zum Massstabe in Beurtheilung der Landes-Cultur. — Ungarns Wiederbevölkerung nach dem Abzuge der Mongolen. Einladung der Ausländer in das Reich. Der Bergbau wird von den Deutschen, der Weinbau von Italern wieder hergestellt. — 1058. Rechtsgang bey Tausch- oder Kauf-Verträgen über Güter. — Güterpreise. — 1062. Verordnungen des grossen Pesther Landtages über Verkauf und Verpfändung der Güter. — Wirthschaftliche Benutzung wüster Ländereyen. — Der Luxus Ungrischer Herren und Bischöfe befördert den Gewerbefleiss in Städten, und verleitet die erstern bisweilen sogar zu Strassenraub. — 1066. Handwerker, und Handwerkszünfte, früher in Ungarn als in Siebenbürgen. — Handel. — Seltenheit des baaren Geldes. — Zollwesen. — 1071. Wissenschaftliche Cultur. — Gelehrte Ungern. — Magister-Titel. — Sitten. — Einfluss der neuen Orden auf sittliche Cultur.

Drittes Buch.

Weltleben der Ungern unter den Königen aus Arpad's Stamme, von Stephan dem II. bis Andreas dem II.

Gloria non minor est, nomen servare paratum,
Quam quaesisse novum.

STEPHAN. TAURINUS. *STAUROMACH.* IV. v. 65.

Staats- und Universitäts-Bibliothek Hamburg

Erster Abschnitt.

Des Ungrischen Reiches drittes Jahrhundert.

I.

Stephan der II.

J. C. 1114—1131.

Unter fortlaufender Reihe solcher Könige, wie Ladislaw und Coloman, hätte in dem Ungrischen Volke, wie es jetzt noch war, seine eigene Kraft erschlaffen müssen; es wäre Maschine geworden, nicht freyes Volk geblieben, noch weniger zu energischer Nationalität fortgeschritten. Schwer ist es dem Einzelnen unter Liebkosungen des Glückes, schwer einem ganzen Volke unter der Herrschaft des grossen Mannes seine Eigenthümlichkeit, Besonnenheit und Selbstständigkeit zu behaupten. Was wurde aus den Macedoniern nach Alexander, aus den Römern nach Augu-

stus, aus den Hunnen nach Attila, aus den Franken nach Carl dem Grossen? Oft versanken Völker unter längerer Regierung auch nur eines einzigen gewaltigen Geistes in Geistesohnmacht, erstarrten in der Gewohnheit, ihn für sich denken und handeln zu lassen, träumten von seinem Leben in ihnen, als er längst verschwunden war, und gingen, zu spät enttäuschet, unter in völliger Nichtigkeit.

Nicht so war es nach Coloman's Hinscheiden bei den Ungern. Seine thätige und strenge Herrschaft hatte sie gerade nur so viel gedrückt, als nöthig war, um sie in steter Bewegung der Furcht, der Unzufriedenheit, oder des Hasses, selten der Liebe und der Bewunderung
J. C. 1114. zu erhalten; und sein Sohn Stephan war jetzt nicht viel versprechender Knabe von dreyzehn Jahren. Bischöfe und Magnaten setzten ihn feyerlich auf den väterlichen Thron a), thaten nichts weiter, um auch den väterlichen Geist in ihm anzuregen, und indem sie in rühmlicher Eintracht unter sich das Reich für ihn verwalteten, hatten der hierarchische und der aristokratische Geist, Patriotismus und

a) Wahrscheinlich nach Anmassung einer Wahl; denn Heinrich von Muglen erzählet: *Do der Kunig gestarb alz vor gesprochen ist, do komen die edeln Ungern zusamen und erkurn sein sun Stephanum zu einem Kunig und kronten yn zu dem Lande,*" Cap. LXIX. bey *Kovachich* Sammlung kleiner noch ungedruckter Stücke. Ofen. 1805.

Ehrgeitz, Rechtschaffenheit und Eigennutz, Gemeinsinn und Herrschsucht, freyen ausgebreiteten Spielraum. Anfechtungen von Aussen machten, dass es Spielraum blieb, nicht Tummelplatz innerer Parteyungen ward.

Begierde nach Raub, oder noch sträflichere Verlangen, auf Kosten des Gemeinwesens bey der Regierung sich beliebt zu machen, verleitete den Befehlshaber der Ungrischen Besatzung eines Thurmes von Spalatro zu dem Anschlage, die Bürgerschaft plötzlich zu entwaffnen und die ganze Stadt unbedingt dem Könige zu unterwerfen. Der Erzbischof Manasses, des vorigen Königs Günstling, eben darum nach des Crescentius Tode von der Bürgerschaft gewählt, bot seinen Beystand zur Ausführung; und eine kirchliche Feyerlichkeit sollte den Treulosen Gelegenheit verschaffen, die Bürger ihrer Freyheit gewaltsam zu berauben. Ausser der Stadt, auf dem Gipfel des Berges Kyrieleison, war eine Kirche erbauet worden; der Ungrische Befehlshaber und der Erzbischof erwarteten nichts gewisser, als dass zu feyerlicher Einweihung derselben Spalatro's sämmtliche Einwohner ausziehen würden: allein diesen war das bübische Geheimniss verrathen, die Behauptung ihrer Freyheit lag ihnen mehr, als des Ablasses Gewinn am Herzen, und ihr wachsamer Praetor Adrian traf Anstalten, durch welche der Anschlag

J. C. 1105.

den Erfindern selbst verderblich wurde. In der Nacht vor dem festlichen Tage war eine zahlreiche Schar bewaffneter Trawer in die Stadt eingezogen. Des Morgens thaten die Bürger so geschäftig, als wollte nicht Einer daheim bleiben. Mit Lust sahen die Ungern aus dem Thurme, und der in Begleitung aller Clerisey hinausziehende Erzbischof den ganzen Berg mit Menschen besetzt; aber es waren nur Weiber, Kinder, Greise und Leute aus dem benachbarten Landgebiete, die rüstigsten Bürger lagen mit den Trawer Waffenfreunden in ihren Häusern versteckt. So wie die Feyerlichkeit auf dem Berge begann, gab Trompeten-Klang von dem Thurme das Zeichen zum Ausfalle und zur Plünderung. Ein Theil der Besatzung bemächtigte sich der Stadtmauern und steckte das Ungrische Panier auf; der andere warf sich in die Häuser, um Waffen und Kostbarkeiten zu rauben, keinen Widerstand erwartend. Da brachen plötzlich Spalatrer und Trawer aus dem geheimen Hinterhalte hervor, die einen steckten den Thurm in Brand, die andern erstiegen die Mauern und stürzten die Ungern hinab in die See. Die Plünderer in den Häusern wurden todtgeschlagen; die ihnen zu Hülfe eilten, in die Flucht gejagt. Manasses sah die Stadt nicht wieder, die Schande seiner Verrätherey trieb ihn aus dem Lande; und wohin er auch seine Zuflucht ge-

nommen haben mochte, sein Name und sein Andenken war unter Lebendigen erloschen *).

Die Ungrische Herrschaft war nun in Dalmatien verhasst; diess brachte den Venetern Vortheil, welche, lange nach dem Besitze dieses Landes gelüstend, schon vor zwey Jahren des Byzantischen Kaisers Hülfe zu Eroberung desselben vergeblich angeflehet hatten *b*). Des Königs Minderjährigkeit erwägend, und auf des Volkes feindselige Stimmung gegen die Ungern rechnend, erschien der Venetianer Herzog Ordelaph Faliер mit stark bemannter Flotte an der Küste Dalmatiens. Ohne Widerstand unterwarfen sich ihm die Bürger von Arbe; ihrem Beyspiele folgte Belgrad an der Küste, und die Stadt Jadra, deren Burg aber die Ungern noch tapfer vertheidigten. Ohne dieses festen Platzes Besitz blieben alle Eroberungen unsicher, darum kam Ordelaph im folgenden Jahre mit verstärkter Macht wieder, *J. C. 1116.* schlug den Ban Croatiens in offenem Felde und zwang die Ungern zur Uebergabe der Burg, worauf er sich der Städte Sebenigo, Spalatro, Traw und des Mittellandes bemächtigte, auch Allen die von Coloman verliehenen Freyheiten, unter dem Titel Herzog von Dal-

a) Archidiacon. Thomas Histor. Salonitan. c. XVIII. ap. *Schwandtner* script. Hung. T. III. *b*) Dandulus Lib. IX. c. 11. p. 17. ap. *Murator.* Script. Ital. Tom. XII.

matien und Croatien, feyerlich bestätigte [a]). Durch den Verlust dieser Provinz sahen Ungarns Magnaten ihre Reichsverwaltung be-
J. C. 1117. fleckt; mit zahlreichen Kriegsscharen zogen sie aus zur Rache. Die Kunde von ihren Rüstungen hatte auch die Veneter in Thätigkeit gesetzt; vor Jadra erwartete Ordelaph mit Reiterey und Fussvolk den drohenden Feind. Die Schlacht beginnt, die Veneter weichen dem stürmenden Andrange der Ungern, der Herzog erneuert das Treffen, hebt den Muth der Seinigen durch kräftige Worte, mehr noch durch rühmliche That; wo die Gefahr am furchtbarsten drohet, kämpft er selbst; dort wird er von Ungern umzingelt und getödtet. Sein Fall wird den Venetern Signal zur Flucht in Jadra's feste Burg, zu deren Belagerung die Sieger nicht gerüstet waren; aber die übrigen Städte unterwarfen sich wieder ihrer Botmässigkeit [b]).

Ordelaph's Niederlage und Heldentod ward in Venedig mit Entsetzen vernommen. Domenico Michieli, ein Greis von alter Klugheit und jugendlicher Thätigkeit, folgte ihm als Herzog. Unterhandlungen schienen ihm zuträglicher, als Krieg zur Unzeit. Vitale Falier, des gefallenen Herzogs Sohn, Ursus

---

a) Dandulus l. c. p. 20. 21. Lucius de Regn. Dalmat. et Croat. Lib. III. c. 5. ap. *Schwandtner.* T. III. b) Dandul. l. c. p. 24. Farlati Illyric. Sacr. T. I. p. 225.

Justiniani und Marinus Morosini gingen an das königliche Hoflager als Gesandte, bevollmächtigt, wenn nicht bleibenden Frieden, wenigstens bis auf günstigere Zeit vortheilhafte Waffenruhe zu bewirken. Diese ward auf fünf Jahre geschlossen unter der Bedingung, dass die Veneter in dem Besitze der Inseln und der Stadt Jadra, die Ungern in dem Besitze des eroberten Gebietes verblieben. Gerade um diese Zeit hatten die letztern am March flusse, an Ungarns und Mährens Gränze, schmerzlichen Verlust erlitten, und waren dadurch geneigter geworden, Waffenstillstand in Süden zu gewähren.

Vorläufiger Uebereinkunft gemäss, hatten sich der Böhmen Herzog Wladislaw der I. und der Graner Erzbischof Laurentius, mit dem Könige und dem Palatin Johann Uros an der March eingestellet, um über streitige Gränzplätze zwischen beyden Ländern sich friedlich zu vergleichen. Beyde Fürsten waren von ansehnlicher Heermacht begleitet, die Ungern diesseit, die Böhmen jenseit des Flusses gelagert. Dort befand sich der Ungrische Ritter Solth, versuchter Meutereyen wegen aus Ungarn verbannet. Jetzt heuchelte er Treue gegen den König und sandte Boten, welche meldeten, der Böhmen Herzog hege verderbliche Anschläge wider ihn; dasselbe berichtete er an Wladislaw von den Ungern. Beyde Fürsten verweigerten nun

unter schimpflichen Vorwürfen persönliche Zusammenkunft. Auf des verruchten Ritters Nachricht, Wladislaw träfe Anstalt, die Ungern plötzlich zu überfallen und den König gefangen zu nehmen, liess dieser einige Scharen Pfeilschützen über den Fluss setzen, um den Böhmen den Uebergang zu verwehren. Das wurde jenseits auf Vorspiegelungen des boshaften Solth schon als Angriff angesehen. Es entstand ein wüthendes Gefecht, welches bald von beyden Seiten, dort von Wladislaw, hier vom Palatin Joannes mit allen Streitkräften unterstützt werden musste. Schon hatten die geschlagenen Böhmen mit ihrem Herzoge die Flucht ergriffen, als die Mährischen Fürsten Sobeslaw und Otto mit ihren Leuten aus entfernterm Standorte herbeyeilten, in das schwach besetzte Ungrische Lager einbrachen, es der Plünderung übergaben, nur den König mit Laurentius sich entrinnen liessen, dann den Siegern in den Rücken fielen und grässliches Blutbad unter ihnen anrichteten. Da blieben viele edle, tapfere Männer im heissen Kampfe; aber Solth gerieth in des Palatins Gefangenschaft, und empfing zu Gran den schrecklichen Lohn seiner Grauelthat; das über ihn verhängte Gericht liess ihn von Pferden zerreissen *).

---

a) Cosmas Pragens. ad ann. 1116 ap. *Menckon.* T. I. Dubravius Hist. Boiem. Lib. XI. p. 94. Pulkava ap.

Als Stephan, jetzt für mündig erkannt, die Reichsverwaltung übernahm, regte sich in ihm die rühmliche Begierde, seinem Volke sich als würdigen Sohn eines kraftvollen Mannes, und als berufenen Nachfolger eines grossen Königs auszuzeichnen; diess war Alles, was angeerbte Grossherzigkeit [b]) in ihm wirkte; zu weiterm fehlte ihm der Sinn und die ausdauernde Kraft. Landesverlust kann ein beherztes, kriegerisches Volk lange nicht verschmerzen; noch oft sahen die Ungern mit Scham und Wehmuth hin auf die fruchtbaren Gefilde zwischen der Leitha und der Enns, welche einst ein schöner Theil des Reiches ihrer Väter waren. Das Land hatte unter des gottseligen Markgrafen Leopold's milder und gerechter Regierung an arbeitsamer, treuer Volksmenge, an Cultur und Wohlstand beträchtlich zugenommen. Wohl konnte solche Nachbarschaft der Ungern Neid erwecken, und dieser sich hinter Furcht vor Uebermacht und Sorge für eigene Sicherheit verbergen. Furcht und Sorge schienen nicht mehr ungegründet, nachdem Leopold sein Hoflager von Mölk J. C. 1106. auf den Calenberg in die von ihm erbauete, und mit starker Besatzung drohende, feste

---

Dobner. Monum. Hist. Bohem. T. III. p. 155. Annalista Saxo ap. *Eccard.* T. I. Turoer. P. II. c. 63. *b*) *Derselb Kunig waz eines hohen Hertzen.*" Heinrich von Mugeln a. a. O.

Burg verlegt hatte *a*); es war nicht zweifelhaft, gegen wen diese Massregel das Land beschützen, oder auch feindlich wirken sollte. Um so bereitwilliger folgten jetzt Ritterschaft und Comitats-Paniere dem jungen Könige auf zweymaliger Heerfahrt über die Leitha, womit jedoch weder Land noch Ehre, nur unrühmliche Beute gewonnen wurde, weil Leopold, den Krieg verschmähend, sich jedesmal blos mit Verjagung des plündernden Feindes begnügte, dieser aber Raub- und Feldzug für Eines zu halten schien. Nur um fernere Lust dazu in ihm zu dämpfen, zeigte der Markgraf im folgenden Jahre mehr Ernst; denn so eben als Stephan Oesterreich mit neuem Ueberfalle bedrohete, brach Leopold, im Waffenbunde mit Boriwoy, seit kurzem der Böhmen Herzoge *b*), bey Fürstenfeld in Ungarn ein, drang verheerend bis Körmönd vor, schlug die Ungern zwey Mal in die Flucht, worauf er Vasvár (*Eisenburg*) bezwang und zerstörte, dem Könige zur Warnung für die Zukunft, die ehrsame Waffenkunst nicht mehr durch Raubzüge zu entwürdigen *c*).

J. C. 1117 — 1118.

J. C. 1119.

---

a) Hanthaler Fasti campililenses. T. I. p. 162. *b*) Er war Wladislaw's älterer Bruder und von ihm der Herrschaft beraubt; aber zur Beruhigung seines Gewissens im December 1117 wieder eingesetzt worden. Boriwoy's Gemahlin war Heilwige, Leopold's Schwester. Gebhardi Gesch. der Wend.-Slav. Staaten Bd. II. S. 402. *c*) Hanthaler l. c. p. 180. Chronic. Austriac. Aus-

Nicht unfruchtbar blieb diese Züchtigung, denn durch eine lange Reihe von Jahren bestand zwischen Oesterreich und Ungarn der Friede unverletzt, und Stephan erfuhr einigen Widerstand, so oft er von seinen Liebschaften mit reitzenden Kumanerinnen *) erschöpft, oder derselben überdrüssig, Lust bezeigte, des Ungrischen Volkes Streitkräfte zwecklos zu vergeuden. Um ihn endlich auch von seinen wollüstigen Abenteuern zurückzuziehen, und zugleich für einen Thronfolger zu sorgen, wählten ihm die Magnaten eine züchtige, deutsche Jungfrau, Adelhaide, Heinrich des Landgrafen von Steffaning und Burggrafen von Regensburg Tochter, des Oesterreichischen Markgrafen Leopold's Nichte, zur Gemahlin, wogegen sich auch der leicht lenkbare, gemüthliche Stephan nicht widersetzte b). Zwar konnte diese Verbindung dem bereits Entnervten keine Vaterfreuden mehr gewäh- J. C. 1032.

---

tral. Claustroneoburg. Zwetl. ap. Pez. Script. Austr. Tom. I. Otto Frising. Lib. VII. cap. 15. ap. Urstis. T. I. a) Reitzend müssen die Kumanerinnen allerdings gewesen seyn; denn obgleich die häufigen Liebschaften einiger Könige und Magnaten mit ihnen auch daraus sich erklären liessen, dass Ungrische Jungfrauen und Ehegattinnen, durch Sittsamkeit, Schamhaftigkeit und Treue sich auszeichnend, aller Unzucht abhold waren; so bliebe es doch unerklärbar, wie Wollüstlinge gerade auf Kumanerinnen so lüstern wurden, und ihr Volk so übermässige Begünstigungen erhalten konnte, hätte sie wirklich Mongolisch-Kalmükische Kleinaugigkeit, Breitbackigkeit und Dickleibigkeit verunstaltet. g) Sehier Reginae Hungariae. p. 109.

ren, doch hielten ihn Wohlwollen und Achtung für die Königin von gröbern Ausschweifungen zurück.

Stephan's Gutmüthigkeit erfuhren um diese Zeit mehrere unglückliche Flüchtlinge. J. C. 1120. Zuerst kam der Böhmen Herzog Boriwoy, vertrieben von seinem Volke, weil er die vornehmsten Ehrenstellen im Lande nur an Deutsche verliehen hatte. Nach zwey Jahren starb er am Hoflager des Königs, von diesem geschützt und mit Wohlthaten überhäuft, ob er gleich vor einiger Zeit in Verbindung mit J. C. 1123. Leopold in Ungarns Befehdung ungemein thätig gewesen war [a]). Bald darauf sandte der Mährer Fürst Sobeslaw, eben der, welcher mit dem Fürsten Otto an Mährischer Gränze der Ungern Lager überfallen hatte, jetzt von dem Herzoge Wladislaw seines Landes beraubt und flüchtig überall Hülfe suchend, seine Gemahlin nach Ungarn unter des Königs Schutz und Schirm. Sie war des geblendeten Herzogs Almus Tochter, dessen ungeachtet ward ihr von Stephan, als seiner Verwandten, gefällig und freundschaftlich begegnet [b]). Am erfreulichsten aber kam ihm die Gesandtschaft des Kumaner Hauptmannes Tatar,

---

a) Cosmas Pragens. ad ann. 1120 et 1124. l. c. Pulkava ap. *Dobner.* Monument. T. III. p. 154. b) Cosm. Pragens. ad ann. 1125. l. c. Marignol. ap. *Dobner.* T. II. p. 199. et Pulkava. l. c.

welcher mit einer zahlreichen Horde seines Volkes gegen treue Waffendienste Aufnahme in das Reich verlangte. Er brachte den Rest eines grossen Haufens, welcher mit den Petschenegen in Bulgarien gegen die Byzanter tapfer, aber unglücklich gekampft hatte, denn J. C. 1122. der Kriegserfahrne Kaiser Kalo-Joannes Komnenus war nach ausserster Anstrengung Sieger geblieben, wofür noch lange hernach an dem jetzt eingesetzten jährlichen Petschenegen-Feste in Constantinopel der Herr des Sieges und der Heerscharen gepriesen wurde a). Stephan, den Kumanern, bis zur Erbitterung der Ungern, gewogen b), behielt den Tatar an seinem Hoflager c), seinem Volke J. C. 1123 aber, rüstigen Männern, leichtfertigen Weibern und fröhlichen Mägden, wurden die fruchtbaren Fluren voll fetter Weiden, zwischen der Pesther, Csongrader, Bácser und Solther Gespanschaften, wo jetzt Klein-Kumanien ist, zu Wohnplätzen angewiesen d).

Vier Jahre hatte nun der frohsinnige König Musse, sich an dem Umgang mit den Kumanern, oder vielmehr mit ihren Weibern, zu

---

a) Nicetas Choniates et Cinnamus apud *Stritter.* Memor. Populor. T. III. P. II. p. 922 seq. b) „*Auch het er lieb die Heyden und die Tatter mer dann die Ungern.* Heinr. von Muglen cap. LXIX. l. c. c) „*Quorum dux, nomine Tatar, cum Rege morabatur.*“ Turocz P. II. c. 65. d) Horvàth Commentatio de Initiis et Major. Jazygum et Cumanor. p. 55.

belustigen, dadurch dieses Volk zu dem übermüthigsten Betragen und den verwegensten Frevelthaten gleichsam zu berechtigen, und den Hass der Ungern wider sich, wie gegen seine
J. C. 1124. Günstlinge gewaltig aufzureitzen. Die Erneuerung der Stiftungsurkunde für die Abtey Sanct Benedict im Graner Thale [a]); die Bestätigung der Freyheiten und Vorzüge, welche sein Vater den Bürgern von Traw und Spalatro verliehen hatte [b]), und eine persönliche Zu-
J. C. 1126. sammenkunft mit Sobeslaw, der Böhmen Herzoge, zu Ungrisch-Brod, um ein Freundschaftsbündniss abzuschliessen [c]); diess war Alles, wodurch er sich im Verlauf dieses Zeitraumes als König eines edeln und ehrliebenden Volkes gezeigt hatte.

In dieser Zwischenzeit war auch der Wladimirer Fürst Jaroslaw, von dem Kiewer Grossfürsten Wladimir dem II. aus seinem Gebiete vertrieben, nach Ungarn gekommen, den König um bewaffneten Beystand anzuflehen. Diesem war die Aufforderung zu einiger Thätigkeit willkommen, und um dem Widerstande, den er von Grafen und Ritterschaft befürchtete, vorzubeugen, gab er vor, sein Vater auf dem Todbette hätte ihn verpflichtet,

---

a) ap. Smitth. Episcopi Agrien. Tyrnav. 1768. Part. I. p. 59. b) Lucius Dalmat. et Croatiæ. L. III. c. IV. c) Marignol. apud *Dobner.* Monum. T. II. p. 22. Continuat. Cosmae Pragens. ap. *Dobner.* l. c. T. III. p. 156.

die schmähliche Niederlage, welche derselbe einst in Roth-Russland erlitten hatte, an den Russen bey günstiger Gelegenheit zu rächen. Die Heerfolge wurde ihm zwar nicht verweigert, doch auch nicht ohne sichtbare Merkmale des Widerwillens geleistet. Auch der 1. C. 1222.
Polen Herzog Boleslaw der III. hatte sich für Jaroslaw's Sache zum Kampfe gerüstet, und bey Przemisl an dem San mit Stephan sich vereinigt. Da nahm Jaroslaw sieben tausend Mann Ungern und Polen leichter Reiterey, und zog voraus gegen Wladimir am Bug, während Stephan und Boleslaw mit ihrer übrigen Heermacht des ganzen Wladimirer Landes sich bemächtigten. Nun rückten sie vor die Hauptstadt, aus welcher Andreas, Wladimir's Sohn, mit seinen Russen sich tapfer vertheidigte und durch kühn gewagte Ausfalle den Belagerern manchen Abbruch that. Als aber Jaroslaw einmal die zurückgetriebenen Russen verwegen bis unter das Stadtthor verfolgte, stürzte er von seinem Rosse und wurde von den daselbst verstärkten Feinden so schwer verwundet, dass, ob ihn gleich die Ungern unter heftigem Kämpfe ihrer Wuth entrissen, er dennoch bald darauf an seinen Wunden sterben musste. Der Mann war lebhaften Geistes, muthvoll im Streit, fröhlich und liebenswürdig im friedlichen Umgange; darum ging sein Tod dem jungen Könige tief zu Herzen, und in seiner Entrüstung befahl er

den Ungern die Stadt zu erstürmen, sollten auch Alle darunter als Helden fallen. Bald aber verschaffte der unbesonnene Befehl ihm die demüthigende Belehrung, wie wenig er König war; dem Ungrischen Adel ein verderbliches Beyspiel des Verfahrens gegen einen König, welcher ohne allüberwältigende Geistesmacht, statt zu regieren, herrschen wollte. Die Grafen traten zur Berathschlagung zusammen, und beschlossen nicht zu gehorchen. Graf Cosmas, aus dem Geschlechte Paznan, trat vor den König und sprach im Namen Aller: „Nicht anders, als mit dem Verluste des grössten Theiles unserer Heermacht kann die feste Stadt bezwungen werden, und ist sie in Deiner Gewalt, wem willst Du ihre Behauptung und Vertheidigung übertragen. Keiner von uns lässt sich von Dir dazu gebrauchen: Du allein magst Dich ihrer bemächtigen und nach Deinem Belieben Fürst von Wladimir seyn und bleiben. Uns aber ist schlecht gedient mit einem Könige, welcher die schwankende Herrschaft im fremden Lande der Regierung seines eigenen Reiches vorzieht. Bleibst Du Deines Sinnes, so werden wir heimkehren und einen andern König uns erwählen.“ Sogleich liessen auch die Grafen an ihre Scharen den Befehl zum Aufbruche und zur Rückkehr in das Vaterland verkündigen *). Stephan ver-

*) Turocz P. II. c. 65. vergl. mit Dlugoß Hist. Po-

barg seinen Groll, verschob die Rache auf gelegnere Zeit, und fügte sich in den Willen seiner Grafen.

Der Zusammenhang der Begebenheiten macht glaublich, dass auf diesem Feldzuge Boris, der jetzt achtzehnjährige Sohn der, von Coloman verstossenen Predslawa, in dem Gefolge des Polnischen Herzogs Boleslaw sich befand, wo ihn auch Stephan kennen lernte. Nach dem Tode seines Grossvaters Swetopolk hatte ihn wahrscheinlich Jaros- *J. C. 1113.*
law, sein nächster Verwandter, zu sich genommen, hernach aber, von Wlodimir seines Landes beraubt, auf seiner Flucht bey Boleslaw zurückgelassen. Der verwaiste Jüngling erwarb sich des Herzogs Gunst, welche diesen bewog, ihn zum künftigen Gemahl seiner Tochter Judith zu erkiesen. Noch leichter war es dem Jünglinge, für den das Unglück seiner Mutter und sein eigenes Schicksal sprach, jetzt auch den gemüthlichen König der Ungern für sich einzunehmen. Dieser

---

lon. L. VI. p. 419. edit. Lips. Cromer setzt die Begebenheit auf das Jahr 1124.; Katona (Hist. Reg. T. III.) auf das Jahr 1127 und beweiset es aus dem Biographen des Salzburg. Erzb. Conrad, bey *Hansiz.* Germ. S. T. II. Allein da es höchst wahrscheinlich ist, dass Stephan einer andern Angelegenheit wegen i. J. 1127 in Marchia Ruthenorum sich befand, dürfte man bey Erzählung gegenwärtiger Begebenheit von der Zeitrechnung des Fortsetzers von Nestors Chronik. (Müller's Samml. Russ. Gesch. Thl. I. a. d. J. 1123. S. 598.) nicht abweichen.

mochte an Predslawa's Schuld nicht geglaubt, und da er selbst an einem eigenen Leibeserben bereits verzweifelte, für möglich gehalten haben, seinem verschmäheten Bruder zur Erbfolge in Ungarn zu verhelfen. Nur jetzt, da ihm die Grafen so hart begegnet waren, durfte er es nicht wagen, seine Absicht zu entdecken. Unterdessen ward er mit dem Herzog einig, dass die Vermählung seiner Tochter mit Boris vollzogen werden, und bis Gelegenheit zu glänzendem Glücke sich darböte, das Zipserland zu dem Unterhalte der Vermählten dienen sollte [a]).

So blieb es, bis Bruderzwist den König wieder zur Entscheidung nach Roth-Russland
J. C. 1124. führte. Rostislaw und Wladimir, Söhne des Przemisler Fürsten Wolodar, hatten das Erbe ihres Vaters also unter sich getheilt, dass ersterer in Przemisl's Besitze blieb, letz-
J. C. 1126. terer Swenigorod erhielt. Nach des Kiewer Grossfürsten Wladimir's Tode geriethen sie in Streit, in welchem Wladimir seines Bruders überlegener Macht weichen musste; während er nun in Ungarn Hülfsvölker warb, wurde Rostislaw's Mannschaft in Swenigo-

---

a) Stephan wies hiermit das Ungrische Zipserland an; nicht wie Bel und Wagner (in Analect. Scepusiens.) meinen, eine *Castellanam de Spanz* in Pokutien. Engel Gesch. von Halitsch und Wladimir. Halle 1796. in 4. S. 457. Anm. c.

rods vergeblicher Belagerung fast gänzlich aufgerieben; und als hernach dem Wladimir aus Ungarn Hülfe kam, verlor er mit dem Reste seines Kriegsvolkes auch sein Land. Stephan setzte Wladimir'n in Swenigorod's Besitz ein, Przemisl behielt er sich vor, auf dem übrigen Tscherwenischen Gebiete stellte er für seinen Halbbruder Boris das eigentliche Fürstenthum Halitsch, welches schon sein Grossvater Swetopolk besessen hatte, wieder her. Boris wurde sogleich zum Fürsten von Halitsch gekrönt, bey welcher Feyerlichkeit der König leicht bewirkte, dass mit Boleslaw's Einwilligung, Boris und Judith gegen Verleihung des eroberten Przemisler Gebietes auf den Besitz des Zipserlandes für immer Verzicht leisteten a). *1097.*

a) „*Iste Boleslaus filiam suam de Ruthena genitam Colomano Regis Hungariae* filio (so nennen Polnische und auch Ungrische Chronographen den Boris). „*matrimonialiter copulavit, qui* (Rex Hungariae) *nomine dotis Castellaniam de Spisz, quoad viveret, possidendam assignavit. Quem Colomanum* (Boris) *una cum Rege Hungarorum*, (Boleslaw und Stephan) *Halicziensibus in regnum praefecere, ipsum coronari facientes, cuius coronationis* (occasione) *Rex Boleslaus, prout erat credulus per regem Hungariae dolose circumventus, castellaniam de Spisz* (dimisit) *et loco eiusdem, Castellaniam Przemisiensem nomine dotalitii filiae suae recepit. Haec autem dolositas fuit origo dissensionum inter Polonos et Hungaros, etc.*" Also Boguphal in Chronic. Poloniae. Bey Engel Gesch. von Halitsch etc. S. 457. Damit aber dieser Tausch geschehen konnte, musste Stephan Przemisl wirklich besessen, es folglich erobert haben; mithin auch, wie der Biograph des Salzb. Erzb. Conrad. l. c. sagt, in der Marchia Ruthena da gewe-

Während des Königs Abwesenheit hatten Grafen an des Reiches westlichen Gränzen eigenmächtig in Bayerns Steyersche Mark, welche zu dem Salzburger Erzstift gehörte, einige Streifzüge unternommen und nach Plünderung des Landes eine Menge Menschen in Knechtschaft weggeführt. Wahrscheinlich waren sie durch Raubereyen der dort wohnenden Slaven dazu gereizt worden. Um der verheerenden Selbstrache Einhalt zu thun, zog Erzbischof Conrad, ein frommer, kluger und herzhafter Mann, nach Ungarn; mit ihm die ehrwürdigen Bischöfe, Chuno von Regensburg, Eckbert von Münster und Hildebold von Gurk. Drohendes Gerücht vom Anzuge des Steyerschen Markgrafen Ottokar mit zahlreicher Mannschaft war ihnen vorausgegangen. Da sie den König nicht im Lande fanden, empfahlen sie die, für Steyermark und für Ungarn gleich wichtige Angelegenheit dem Erzbischofe von Gran; diess war damals schon Felician, viel vermögend durch seine Würde, und durch des Königs Gunst. Sie verlangten dauerhaften Friedensbund und erhielten noch mehr durch des Erzbischofs Vermittelung, welcher unverzüglich Eilboten mit ihren Antragen an den König sandte. Erwünscht kam diesem die Veranlassung, seine Unzufrieden-

---

sen seyn. — Von dem Bruderzwist und der Ungrischen Hülfleistung, Dlugoss l. c. p. 425—429.

heit Männer von Ungrischem Adel empfinden zu lassen; er unterschrieb nicht nur den Friedensvertrag, sondern gab auch die strengsten Befehle, Kraft welcher die Grafen alle Beute zurückgeben oder ersetzen, und alle weggeschleppte Gefangenen ausliefern mussten. In Erwägung, dass Verträge allein gegen ein unruhiges kriegerisches Volk nicht schützen, stellte Conrad die verfallene Burg Dehlhofen zwischen der Steyerischen und Ungrischen Gränze wieder her, und führte eben daselbst die Schlösser Libnitz und Reichenburg auf, damit die Ungrischen Grafen auch durch Gewaltmittel genöthiget würden, ihres Königs Wort zu ehren [a]).

Als Stephan in sein Reich zurückgekommen war, verübte er mancherley Grausamkeit an denjenigen, welche seinen Heerfahrten nach Russland sich mehr starrsinnig, als freymüthig widersetzt, und dennoch durch räuberische Fehdschaften die friedlichen Verhältnisse mit benachbartem Lande zerrissen hatten [b]). Man war nichts weniger, als kräftige Massregeln von ihm gewohnet und erwartend; doch gemüthliche, aber geistesarme Wollüstlinge verfallen nach ihrer Erschöpfung, im Besitze der Macht, nur gar zu leicht in Tyranney, ohne Macht, in fanati-

a) Vita Conrad. AEp. Salisburg. ap. *Hansiz.* Germ. S. T. II. p. 225 seq. b) Turocz P. II. c. 63. 64.

sche Frömmigkeit; oft einiget sich beydes in dem Mächtigen, weil beydes aus der Einen Quelle des Gemüthes fliesst. Stephan's Verfahren erweckte bey Vielen Furcht, bey Mehrern Unzufriedenheit, bey Einigen drohende Bewegungen, bey Allen Abscheu. Wahrscheinlich war auch auf den geblendeten Almus Verdacht gefallen; denn er nahm plötzlich die Flucht nach Constantinopel. Die Kaiserin Irene, Ladislam's Tochter, geliebt und verehrt von Byzantern, war seine Base; bey ihrem Gemahl Joannes Comnenus fand er die freundschaftlichste Aufnahme. Stephan fühlte sich dadurch mehr beunruhiget, als beleidigt, und verlangte durch Abgeordnete von dem Kaiser nichts geringeres, als augenblickliche Verweisung des Herzogs Almus aus dem Byzantischen Reiche.

Die unbillige Forderung fand bey dem rechtschaffenen Fürsten kein Gehör; darüber entstand Krieg, den Stephan mit Uebereilung und Ungestüm, Joannes Comnenus mit Besonnenheit und Klugheit führte. Jener zog mit der ganzen Reichsmacht aus, setzte über die Donau, lagerte sich vor Branizoba *(Belgrad)* und zwang die schwache Besatzung zur Uebergabe der Stadt. Einen Theil der königlichen Ritterschaft sandte er aus, Servien und Bulgarien zu verheeren; aber bey Philippopolis wurde sie von dem Kaiser empfangen und zurückgeschlagen. Unterdessen hatte

J. C. 1128.

Stephan Branizoba's Mauern schleifen und die Steine zu Schiffe in das Sirmische Gebiet führen lassen, um damit Zeugminum (*Semlin*) zu befestigen. Der ziemlich glückliche Anfang der Fehde reizte den König zum Uebermuth, indem er durch schmähende Botschaften den Kaiser der Trägheit und Feigheit beschuldigte, weil dieser sich ihm nicht persönlich zum Kampfe gestellt hatte. Joannes Komnenus erwiderte die muthwillige Lästerung mit verachtendem Spotte, und beyde Fürsten rüsteten sich für das folgende Jahr zu wichtigern Unternehmungen [a]).

Die in Geheim arbeitende Unzufriedenheit mit des Königs Verwaltung und auch mit diesem, ohne Noth entzündeten Kriege schwächte die Bereitwilligkeit der Grafen und der Comitatsmilitz zur Heerfolge; Stephan musste sich mit auswärtigen Hülfsvölkern verstärken. Auf seine Mahnung sandte Sobeslaw, der J. C. 1165. Böhmen Herzog, seinen Neffen Wenceslaw, Swiatopolks Sohn, mit auserlesener Mannschaft. Als die vereinigte Heermacht der Ungern und Böhmen ausziehen sollte, erkrankte der König in Erlau; baldige Genesung war nicht zu hoffen, weswegen er den Grafen Steffaning, der Königin Verwandten oder Bruder, zum obersten Befehlshaber ernannte, mit

a) Cinnamus et Nicetas Choniates ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 633. et seq. Turocz P. II. c. 63.

der Weisung, zwischen den linken Ufern der Theiss und der Donau sich zu lagern und den Uebergang den Byzantern zu verwehren. Nachdem nun Joannes Comnenus am rechten Donauufer die Stellung der Ungern erwogen und die Schwierigkeiten bey Erzwingung des Ueberganges erkannt hatte, liess er einen Theil seines Heeres längs dem Strome hinaufziehen, um dort, wo sich im Temeser Gebiete, die jetzt sogenannten langen Sandhügel, bis an das jenseitige Ufer erstrecken den Uebergang zu vollbringen, während er der Burg Haram (*Uj-Palanka*) gegenüber durch scheinbare Versuche des Ueberganges der Ungern Aufmerksamkeit und Thätigkeit beschäftigen würde. Seine Anordnung krönte der glücklichste Erfolg; völlig unvorbereitet sahen sich die Ungern im Rücken überfallen. Ihre grössere Anzahl stand auf den Inseln, wo der Kaiser über den Strom setzen wollte, die übrigen waren längs dem Flusse Karassó aufgestellt. Dort entstand ein mörderisches Gefecht. Die Ungern müssen der Uebermacht des Feindes weichen. Die auf den Inseln wollen ihnen zu Hülfe eilen, da stürzt die Schiffsbrücke über den linken Donauarm ein, viele gehen in den Fluthen unter, die Schiffe gerathen durch Griechisches Feuer in Brand, dem Kaiser macht den Uebergang niemand mehr streitig. Von zwey Seiten wüthet nun der Tod unter den Ungern; die tapfern Grafen, Ciz und Cla-

dian, liegen hingestreckt mit ihren Leuten, nur eiligste Flucht in die Berge kann die Uebrigen retten. Des Kaisers Vorsicht verbietet, sie zu verfolgen, denn noch war mit der starken Besatzung der Burg Haram zu kämpfen. Die Burg wird erstürmt, ihre Vertheidiger erfechten sich den Abzug.

Joannes Comnenus wollte seinen hier erfochtenen Sieg nicht weiter verfolgen, er ging über die Donau zurück, nahm Branizoba weg, und legte den Curticius als Befehlshaber mit hinlänglicher Besatzung hinein. Branizoba gegenüber, zwischen der Save und der Donau, von der Mündung des Boszut hinauf bis hinter Szalankemen an den Fuss des Berges Almus, wo Kaiser Probus die ersten Weinstöcke in Pannonien gepflanzt hatte, erstreckt sich eine weite, freundliche Ebene, entzückende Aussichten über zwey grosse Ströme gegen die Gebirge von Servien, Bosnien und Sirmien gewährend. Durch Schönheit der Gegend und üppige Fruchtbarkeit des Landes war eine Anzahl Fränkischer Kreuzfahrer angelockt worden, sich daselbst heimisch niederzulassen, und das Paradies, welches sie in dem heiligen Lande, entweder nicht zu finden hofften, oder nicht fanden, sich durch ihren Fleiss zu schaffen. Seitdem wurde diese Pflanzung von den Byzantern Fran-

kenland [a]) genannt; und auch dessen bemächtigte sich jetzt der Kaiser, nachdem er die Zeugminer zur Uebergabe gezwungen hatte [b]). Sobald er aber mit seinem Kriegsvolke aus dem Lande war, sammelten sich die zerstreueten Ungern unter das Panier des wiederhergestellten Königs, verjagten die Byzanter aus Zeugminum und aus dem Frankenlande, setzten über die Donau und eroberten Branizoba. Die zu allen Zeiten, in den meisten Fällen, nur zum Deckmantel grober Fehler dienende falsche Beschuldigung der Verrätherey wurde jetzt auch auf Curticius gewälzt, wofür ihn der Kaiser mit Geisselstreichen züchtigen liess, obgleich er die Mauern der Burg nicht eher verlassen hatte, als bis die Ungern mit ganzer Macht eingedrungen waren und die Stadt in Flammen stand. Zu gleicher Zeit überwältigten die den Byzantern unterthänigen Serwier, in Einverständniss mit den Ungern, die Racznaburg *(Rasum)*, deren Befehlshaber hernach, auf des Kaisers Geheiss in weiblicher Kleidung auf einen Esel gesetzt und im Lager zur Schau herumgeführt wurde; so mussten pflichttreue Kriegsmänner den übereilten Rückzug ihres Gebieters büssen.

---

a) Φραγγοχωρια. Nicetas Choniates. *b*) Cinnamus et Nicetas Choniat. l. c. Chronic. Claustro-Neoburg. Zwetl. Austral. ad ann. 1129. ap. *Pez.* l. c. Turocz l. c.

Der Kaiser zog im Herbste noch mit einem Heere wieder an die Donau, und liess mit äusserster Anstrengung seines Volkes Branizoba herstellen und befestigen; aber der einbrechende Winter, drückender Mangel an Mundvorrath und einreissende Sterblichkeit unter der Mannschaft versetzten ihn bald in höchst peinliche Lage, in welcher ihn Stephan bey plötzlichem Ueberfalle gänzlich aufgerieben hätte, wäre nicht sein Anschlag aus dem Ungrischen Lager von einer vornehmen Italierin an den Kaiser verrathen worden. Zu schwach, um mit dem sehr verstärkten Feinde in Kampf sich einzulassen, zog Comnenus eiligst ab über die beschwerliche Karadagher Bergkette (χακη σχαλα), wo ihn die verfolgenden Ungern zu keinem Gefechte zwingen konnten. Nur sein Nachtrab wurde von ihnen hart mitgenommen, wobey sie auch sein Gezelt erbeuteten *).

Inzwischen hatte Herzog Almus zu Constantinopel sein mühseliges Leben beschlossen; sein Tod versöhnte ihn mit dem Könige, auf dessen Befehl der Coloczer Bischof Fulbert hinreiste, um den Kaiser zu einem Friedensschluss auf die Donauinsel bey der Bodroger Burg einzuladen, und des Herzogs Leichnam nach Ungarn zu bringen, damit er ihm durch feyerliche Bestattung zu Stuhlweissenburg die

*) Idem ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 637.

letzte Ehre erweisen könnte [a]). Vielleicht lag dunkel schon in seiner Seele die Ahndung, dass der Stamm des hart Bestraften und Verfolgten noch hundert und siebenzig Jahre Sanct Stephan's Krone tragen würde.

Nachdem der Friede auf der Bodrogerinsel, unter mancherley Vorwürfen und Entschuldigungen, geschlossen war [b]), verhängte Stephan peinliches Gericht über die Grafen Joannes und Bors. Jener wurde enthauptet, dieser aus dem Lande, und seine Nachkommenschaft für alle künftige Zeiten von dem königlichen Hoflager verbannet. Als der König zu Erlau krank gelegen hatte, war in das Lager am Karassó, bald von der Unmöglichkeit seiner Wiederherstellung, bald von seinem wirklich erfolgten Tode wechselnde Kunde gekommen, und sowohl von Ehrsüchtigen, als von Unzufriedenen, gern geglaubt worden. Da liessen sich die zwey Grafen von ihrem Anhange zu Königen über Ungarn wählen; und das war ihr Verbrechen, welches für das Reich den Vortheil erzeugte, dass der König jetzt im Gefühle seiner zunehmenden Siechheit die Sorge für einen Nachfolger sich ernstlicher zu Herzen nahm.

Nicht selten äusserte er dieselbe, sowohl öffentlich, als in dem Umgange mit einigen

a) Turoca l. c. b) Nicetas Chroniat. l. c. et Turoca II. cc.

Magnaten; auch Boris Namen mochte er bisweilen genannt haben; allein der Kumaner Uebermuth, von ihm begünstiget, hatte das Vertrauen zwischen ihm und den Magnaten schon grössten Theils erstickt; nur gegen Boris liess man ihm entschiedene Abneigung merken. Als er aber einmal mit dem alten Grafen Othmar und mit Bischof Paulus, dem Vertrauten seines Vaters, über die ihn quälende Sorge vertraulicher sprach, erfassten diese den günstigen Augenblick, ihm zu offenbaren, dass der geblendete Bela, des Herzogs Almus Sohn, noch lebe, in der Abtey Sanct Benedict zu Pécs-Varad aufbewahret und verpfleget worden, auch unter guter Zucht zum ehr- und achtbaren jungen Mann herangewachsen sey. Diese Entdeckung schien des gutmüthigen Königs schwindende Lebenskraft zu erneuern. Trost und Wonne fand er in dem Gedanken, dass mit einem Male nicht nur sein drückender Kummer gehoben, sondern er auch in den Stand gesetzt sey, seines Vaters Verbrechen an dem Unschuldigen auszusöhnen. Ohne Aufschub wurde Bela aus seiner Verborgenheit hervorgezogen, als ein junger Mann von zwanzig Jahren, in blühender Gesundheit, angenehmer Bildung und edler Haltung, an das Hoflager gebracht, und den Magnaten als rechtmässigster Erbe des Thrones vorgestellt. Sein plötzliches Erscheinen, seine gewisse Unschuld, sein bescheide-

nes, ruhiges, ernsthaftes Wesen, und mehr noch des Schicksals harte Fügung, durch welche für alles irdisch Schöne, Glänzende und Herrliche sein Auge so früh geschlossen ward, erwarben ihm das ungetheilteste Wohlwollen und die allgemeinste Bereitwilligkeit, ihn als Mitregenten des Königs zu erkennen. Zur Gemahlin für ihn wurde Helena, des Urosch, Serwischen Gross-Shupan's, Tochter gewählt, und die Vermählung sogleich vollzogen a).

Hiermit war für den Halitscher Fürsten Boris des Glückes trüglicher Schein verschwunden; war seine Mutter unschuldig, so geschah ihm wohl gräuliches Unrecht; aber Ungarn gewann an Bela mehr, als es an Boris verlor; die Erziehung bey Sanct Benedict in Pécs-Várad war besser, als bey Hofe in Kiew, und die Natur am Fusse des Eisenberges freundlicher, als an dem Ufer des Dniepers. Indessen wollte der Polen Herzog Boleslaw das Waffenloos für seines Eidams Ansprüche nicht unversucht lassen; allein vergeblich bedrohete er das Zipserland mit einem Einfalle, denn nie hatte Stephan ein zahlreicheres Heer ausgeführt, als diess Mal, da zwey gleich mächtige Triebfedern, Abscheu vor dem

J. C. 1130.

a) Turocz P. II. c. 63. Was Schier (Reginae Hungar. p. 103 seq.) dawider sagt, ist Künsteley; er legt auf des Cinnamus Ungrisch-Genealogische Kenntnisse viel zu grossen Werth.

vermeintlichen Bastard, und Enthusiasmus für ihren gemisshandelten Thronerben die Ungern in Bewegung setzte [a]). Boleslaw fügte sich in die Umstände und gab sich damit zufrieden, dass Stephan zu Boris Gunsten allen künftigen Ansprüchen auf Przemisl feyerlichst entsagte.

Diess war Stephan's letzte öffentliche Handlung. Völlige Siechheit liess ihn nicht mehr von dem Krankenlager sich erheben. Als alle Hoffnung zur Genesung verschwunden war, begann der Ungern lange unterdrückte Rachsucht, über die Kumaner zu wüthen. Einige Tage scheinbarer Erholung gestatteten dem Könige, sich mit seinen Günstlingen wieder zu unterhalten; da klagten sie ihm weinend und heulend die Gewaltthätigkeiten, welche jetzt ihr Volk von den Ungern täglich erdulden müsste. Das ging ihm tief zu Herzen, und in heftiger Aufwallung des Zornes tröstete er sie mit dem Versprechen, dass nach seiner sichern Genesung für jeden todtgeschlagenen Kumaner zehn Ungern sterben sollten [b]). Allein diese Gemüthsbewegung beschleunigte sein Ende. Bey herannahender Todesstunde liess er, nach jener Zeiten andächtiger Hofsitte, alle Zeichen irdischer Hoheit von sich ent-

J. C. 1131. im April.

a) Turotz l. c. b) „*Da sprach der Kunig, wird ich gesunt ich wil tzeken Ungern fur ein Heyden toten.*" Heinr. v. Muglen Cap. XLIX.

fernen, mit dem Benedictiner-Habit sich bekleiden und zum Mönche einsegnen. Nach so geschlossener Rechnung mit der Welt und mit dem Himmel schied er hin, und ward, seinem letzten Willen gemäss, in Grosswardein, zu den Füssen seines Grossvaters, des schon allgemein als selig verehrten Königs Ladislaw, beygesetzt *). Wahrscheinlich wäre er, nicht arm an trefflichen Anlagen, dem grossen Manne auch in dem Leben nahe gekommen, hätten diejenigen, die seine Jugend leiteten, es verstanden, ihn zu bewahren vor Erstickung des bessern Sinnes durch der Wollust Gift. Selbst verschuldetes Unvermögen der Natur zieht unvermeidliche Ohnmacht des Geistes und Zerrüttung des Gemüthes nach sich.

II.

Bela der II.

J. C. 1131 — 1141.

J. C. 1131. 28. April. Am Dienstage nach Quasimodogeniti, am Tage Sanct Vitalis, da im Deutschen Reiche der Supplinburger Lothar Kaiser, in Bayern und Sachsen Heinrich der Stolze Herzog, in Oestreich Leopold der Fromme Mark-

*) Turoczi l. c.

graf, in der Römischen Kirche Innocentius der II. Papst, in der Ungrischen Felicianus des Klerus Oberhaupt war, wurde Bela, bereits Vater eines Sohnes, in der nahen Hoffnung eines zweyten, mit seiner rachsüchtigen und unternehmenden Helena zu Stuhlweissenburg gekrönet, ohne dass den Blinden der Krone Glanz mehr blenden konnte a). Allein eben dieses Einen Sinnes zu frühe beraubt, gelangte er nie zu vollständigem Selbstgefühl und fester Zuversicht für das aussere Leben; darum setzte er sein ganzes Vertrauen in das ihm nächste, von ihm geliebte menschliche Wesen, in die beherzte Königin, welche er nur zu oft, nicht selten auch zu seinem Nachtheile, für sich beschliessen und handeln liess.

Bald nach ihres zweyten Sohnes Geburt wurde auf ihren Betrieb ein grosser Landtag ausgeschrieben nach Arad, dessen Gebiet schon grösstentheils von den Genossen des Griechischen Kirchenwesens, zu dem auch Helena sich bekannte, bewohnet war. Am Ufer des Maros, auf freyem Felde versammelte sich unzählige Volksmenge. Ausser den Prälaten und Magnaten war auch die Ritterschaft eingeladen; und ein geblendeter König in der Mitte seines biedern Volkes, war ein viel zu rei-

a) Chronicon Budense ap. Katona Hist. Reg. T. III. p. 461.

zendes Schauspiel für Gemüth und für Neugier, als dass sie der Einladung nicht in grosser Anzahl hätten folgen sollen. Schon sass Bela auf dem erhabenen Throne, und in den Anwesenden erregte sein Anblick wehmüthige Rührung; schon begannen die Berathschlagungen über die Wohlfahrt des Vaterlandes, über Eintracht unter den Ständen, und über Ordnung und Recht im bürgerlichen Verkehr, als die Königin, ohne Pracht und Schmuck, aber mit hoher Majestat in Blick und Haltung, nur durch die zwey lieblichen Kinder, Geysa und Ladislaw, in ihren Armen gemildert, in die Versammlung trat und Verhandlungen unterbrach, an welchen ihr jetzt am wenigsten gelegen war.

J. C. 1132.

Selten, und immer schwach sind in der weiblichen Seele der Sinn für echte Dankbarkeit und der Sinn für strenges Recht; denn beyde sind weit weniger Erzeugniss des Gemüthes, als der kräftig entwickelten Verständigkeit, mit der sich gemüthliche Weiblichkeit nicht wohl verträgt. In dem Gefühl ihrer Schwäche befangen, hält diese alles Gute, das ihr wiederfahrt, für blosse Leistung der Pflicht; und Alles, was sie vermag oder begehrt, ist ihr wohlbegründetes Recht. So war es in Ansehung des Rechtes auch bey Helena, welche ihren, übrigens wohlgestalteten, nur seiner Augen beraubten Gemahl, gewiss auch darum, weil er ihre Reize nicht sehen und würdigen

konnte, nie anblickte, ohne gegen die Urheber seines Unglückes zur heftigsten Rachbegierde zu entbrennen. Von dieser entflammet, sprach sie jetzt in der Versammlung: „Eure Biederkeit und Gerechtigkeit, Ungrische Manner, gestatte hier nachsichtig dem Weibe, Eurer Konigin, was ihr durch Eure Reichsverfassung vorenthalten ist. Ihr Alle erfreuet Euch der Wohlthat des Gesichtes, und schauet mit Wohlgefallen die künftigen Hoffnungen des Vaterlandes in meinen Armen. Nur der Eine dort, Euer würdiger König, dieser Kinder zärtlicher Vater, muss dieser Wohlthat entbehren. Alle Schonheiten der Natur, alle sichtbare Reize des Lebens, und was das schmerzlichste ist, alle Ausdrücke des Geistes und Herzens, welche in dem Angesichte edler Menschen sich abspiegeln, sind nur ihm an Euch, seinen Treuen, wie Euch an ihm, für immer unsichtbar! Getreue Ungern, ehrsame Ritter, Männer aller Stände, Greise und Jünglinge, Reiche und Arme, saget an und nennet mir die Verruchten, welche für schnöde Fürstengunst sich hingaben zur Vollziehung des grausamsten Verbrechens an dem schuldlosen Knaben, Euerm gegenwärtigen Könige, und dem Vater dieser Kinder; Ihr wisset, Ihr kennet sie, sie sitzen hier unter Euch, mächtig und angesehen, voll frechen Trotzes gegen Gott und Menschen, und froh der Belohnung für ihre himmelschreyende Gräuelthat! Auf, Männer

von Ehre und Muth; übet unverzüglich Gerechtigkeit an den Verbrechern; sichert durch ihre schnelle Vertilgung euern König, diese Kinder, Euch selbst gegen fernere Nachstellungen ihrer Bosheit; weihet mit ihrem Blute das Arader Feld zum Wahlplatze göttlicher Gerichte, damit die Nachkommenschaft der Unverletzlichkeit der Stellvertreter Gottes auf Erden ewiglich gedenke. Vollendet a)!"

Sie schwieg, als sie Wuth und Mordlust in Aller Augen blitzen sah; ein allgemeiner Aufruhr entstand, in welchem acht und sechzig edle Herren, theils wirklich schuldig, theils nur von Neid, Hass, oder Privatrache für schuldig erkläret, auf der Stelle todtgeschlagen wurden. Nicht des Königs Bitten und Befehle, nicht der Bischöfe Ansehen und Drohungen waren vermögend, dem Sturme losgelassener Leidenschaften zu gebieten. Sogar die Frauen und Kinder der Unglücklichen wurden nicht verschonet. Viele Herren wurden gefangen genommen, mit ihren Familien unter mancherley Misshandlungen über die Gränzen gejagt, ihre Güter eingezogen und als Sühnopfer den bischöflichen Kirchen zuer-

a) So lassen die Königin dem Inhalte nach Keza, Heinrich von Muglen, Turotz und Bonfin sprechen. Pray's Gründe, dass die Arader Vesper in diesem, nicht i. J. 1138, wie die Chronographen erzählen, und Katona glaubt, sich zugetragen habe, sind entscheidend.

kannt, wodurch Helena wenigstens den Hass des mächtigsten Standes von sich abwälzte. Das von ihr aufgestellte Beyspiel war an verderblichen Folgen fruchtbar, es zeigte dem Adel, wie Willkür weit schneller als Recht; und Gewalt bey weitem kräftiger als gesetzlicher Richterspruch, zum Ziele empörter Leidenschaften führte; kühn wurde hernach bisweilen zu Gunsten des Adels gegen den König versucht, was auf dem Arader Felde wider den Adel zur Genugthuung des Königs gelungen und durchaus ungestraft geblieben war.

Schon jetzt verwickelte Helena's That den König und das Reich in sehr gefahrliche Verhältnisse. Von nun an ward die Königin von allen Parteyen, ausser der ihrigen, mit dem Blute edler Ungern befleckten, verabscheuet. In völlig Parteylosen war wenigstens das Vertrauen zu dem Könige erloschen, und die zurückgebliebenen Verwandten der Erschlagenen oder Verbannten nährten geflissentlich den Verdacht, dass die Königin mehr als Werkzeug seiner Rachbegierde, als auf eigenen Antrieb die schreckliche Feyer des blutigen Arader Tages angesagt habe. An diesem Tage hatte Boris in und ausser dem Reiche zahlreichen Anhang gewonnen; denn alle Verwiesenen waren unter sein Panier getreten, der Makel seiner sündhaften Geburt ward übersehen, und die Erbitterten im Lande bereiteten sich, ihn als König zu empfangen.

Unter so günstigen Umständen trug Herzog Boleslaw kein Bedenken, seinen Eidam mit Polnischem Kriegsvolke zu unterstützen, ohne jedoch persönlich dasselbe anzuführen. Boris und die zu ihm geflüchteten Ungern überzogen damit das Zipserland. Als der Ungrische Heerbann ausziehen wollte, schien der Königin die Gesinnung einiger Grafen verdächtig, und sie hatte Muth genug, durch neue gewaltthätige Massregeln sich Gewissheit und Sicherheit zu verschaffen. In einer Versammlung der Magnaten und Grafen, welche eine Anzahl Ritter von erprobter Treue bewachte, legte der König die Frage zur Entscheidung vor, ob Boris des Königs Coloman rechtmässiger Sohn, oder Bastard sey. Die meisten erklärten sich, theils aus Ueberzeugung, theils aus Klugheit, wider Boris ehrsame Geburt; aber einige antworteten zweydeutig und äusserten Zweifel an Predslava's Schuld: über diese fielen nun auf das gegebene Signal die Ritter her und ermordeten sie bis auf wenige, welche im Getümmel durch eiligste Flucht sich gerettet hatten.

Unter den Getödteten lagen Graf Lampert, von seinem eigenen Bruder zu den Füssen des Königs mit einem Sitzgestelle erschlagen, Lampert's Sohn Nicolaus *) und

a) Dieser Name mag den Ungrischen Chronikenschreiber Pethö (Rovid Magyar Kronika. 't a' t. Kassán 1729. in 4.)

Graf Maylath aus dem Geschlechte Akus, gewiss tapfere, wohlverdiente Kriegsmänner, weil die Namen gemeiner Verbrecher, oder Opfer, leicht vergessen werden. Unter den Flüchtlingen waren Graf Theodor, aus dem Geschlechte Simad a), Graf Folkus, Graf Titus, und der Stammvater der Grafen Thomas und Thorda, Graf Samson; sie alle gingen zu Boris über. Samson hoffte den König durch ganz sonderbaren Angriff zu besiegen; denn als Bela der Rotte des Boris mit der Ritterschaft und den Comitats-Panieren bis in die Gömörer Gespanschaft entgegen gegangen, am Sajóflusse gelagert war, und mit einigen Vertrauten in seinem Zelte sass, kam Graf Samson angesprengt, und rief mit grässlicher Stimme dem Könige zu: „elender Hund weiche von dem Throne, huldige Deinem rechtmässigen Gebieter Boris, und gehe in das Kloster." Der Tollkühne erwartete nichts gewisser, als dass diese Beschimpfung entweder den König zu übereiltem Kampfe aufreizen, oder die Magnaten zum Abfalle von ihm bewegen würde; allein so freymüthig die-

---

und Katona (Hist. Reg. T. III. p. 467.) verleitet haben, zu glauben, dass der ermordete Graf Lampert und Lampert, des heil. Ladislaw's Schwestermann, Stifter der Bozoker Propstey, der gleichfalls einen Sohn Niklas hatte, Einer und derselbe sey. Allein im Mangel jedes andern Grundes kann auf blosse Aehnlichkeit der Namen kein historisches Factum gebauet werden. a) vielleicht Sunnad.

se auch der Königin gewaltsame Massregeln missbilligten, so getreu hingen sie dennoch an ihrem vom Schicksale erzogenen, geprüften, geläuterten Fürsten. Samson's vermessene Lästerung brachte die Anwesenden aus aller Fassung; nicht so geschah dem Knappen des Grafen Bod, er wirft sich auf sein ungesatteltes Ross, jagt dem Lästerer nach, erreicht ihn an der Sajófuhrt. Graf Theodor und seine Genossen am jenseitigen Ufer kommen mit dem Fahrzeuge zur Aufnahme des Verfolgten zu spät; er stürzt sich in den Strom, der Knappe ihm nach, und durchbohrt ihn mit seiner Lanze in der Fluth.

Nach ruhiger Erwägung dieses Auftrittes schlossen die Magnaten auf den hohen Grad der Erbitterung, welche im Lager des Halitscher Fürsten gegen Bela und die ihm ergebenen Ungern herrschte. Sie wurden einig, den Kampf mit den Rasenden zu vermeiden. Ihre Abgeordneten, ansehnliche und beredte Männer, zogen hin, um den Anführern der Polen vorzustellen: „wie ehrwidrig und ungeziemend es für sie wäre, einem in Ehebruch erzeugten Abenteurer Waffendienst zu leisten, um unrechtmässiger Weise ein fremdes Reich für ihn zu erkämpfen; vergeblich rechneten sie auf seinen Anhang im Lande; die ohnehin kleine Zahl der Verräther wäre vertilget. Besser, als ihnen, musste es den Ungern bekannt seyn, wem die Ungrische Krone von Rechts-

wegen gebührte, und sie sollten zuversichtlich glauben, dass Bela durch einhellige Stimme aller Stände herrschte a).“

Diese ernstliche und anständige Abmahnung bestimmte die Polen zum Rückzuge, und der verlassene Halitscher Fürst mit seinen Ungrischen Parteygängern musste ihnen folgen. Weil aber der Böhmen Herzog Sobeslaw, Bela's Schwestermann, von dem Könige schon früher zur Waffengesellschaft eingeladen, im Herbste nach Schlesien eingefallen *13. Oct.* war, das Land bis Breslau mit Feuer und Schwert verheeret, und ungeheure Beute an Menschen, Vieh und Geld weggeführet hatte; beschloss Boleslaw für den ihm zugefügten Schaden künftiges Jahr zuerst an Ungarn, dann an Böhmen sich zu rächen. Das Gerücht von seinen Zurüstungen nöthigte auch die Ungern, sich in schlagfertigen Stand zu setzen. Kurz vor dem Arader-Tag hatte Bela seine zweyte Schwester Hedwige an Adalbert, den erstgebornen Sohn Leopold's, Markgrafen

a) Alles nach Turoez P. II. c. 64. — Otto Frisingens. Lib. VII. c. 21. Dass aber Boris schon jetzt nach Constantinopel sich gewendet, von Joannes Comnenus Hülfe verlanget, und des Kaisers Verwandte zur Gemahlin erhalten habe, ist unwahren Nachrichten, oder leeren Prahlereyen des Boris nachgeschrieben. — Continuat. Cosmae Pragens. ad an. 1132. Allein, dass Herzog Boleslaw, wie der Continuator erzählt, den Heerzug persönlich angeführt habe, ist nicht wahr; er vermenget den diessjährigen mit dem Feldzuge des folgenden Jahres.

von Oesterreich vermählet. Führte gleich dieser Schwestermann des Königs, als Schirmvogt aller Oesterreichischen Kirchen und Abteyen, den Beynamen des Andächtigen, so hatte er sich dennoch, und gerade darum, weil seine Andacht eine wahre und herzliche war, den Ruhm eines tapfern Kriegers erworben a). Als nun Bela den Markgrafen um Waffenbeystand mahnte, ward von diesem der wackere Adalbert mit Oestreichs Panier nach Ungarn gesandt.

Unterdessen durchkreuzte Sobeslaw's Anhänglichkeit an Bela Boleslaw's Kriegsplan, indem er noch im Winter Polen mit einem zweyten Ueberfalle heimsuchte und den Herzog zwang, zu seines eigenen Landes Schutze seine Heermacht auszuführen. Als dieser nun nach Schlesien kam, sah er bereits gegen dreyhundert Dörfer und Städte eingeäschert; aber Sobeslaw war mit den erbeuteten Menschen und Gütern schon in Sicherheit b). Da dieser Feind seiner Rache entronnen war; liess er in Breslau und an Schlesiens Gränze gegen Böhmen hinlängliche Besatzung zurück, und führte sein übriges Kriegsvolk mit des Boris Mannschaft vereinigt, und Mähren im Durchzuge verheerend, nach Ungarn, fest entschlossen, nicht eher zu weichen, als bis er

J. C. 1133. 16. Januar.

a) Hanthaler Fasti Campilienses. T. I. Eleg. VI. p. 198. b) Continuat. Cosmae Pragens. ad. ann. 1133.

seinen Eidam mit der Ungrischen Krone geziert sähe. Doch sollte sie diesem Belohnung auch eigener Tapferkeit und Anstrengung werden; als demnach beyde Heere in Schlachtordnung gegen einander standen, hiess Boleslaw den Halitscher Fürsten mit seinen Leuten den Angriff machen. Da wurde er von Adalbert mit niederstürzender Gewalt empfangen, und nachdem er zugleich aus dem Oesterreichischen Kriegsgeschrey wahrgenommen hatte, dass er den Kampf mit Deutschen bestehen sollte, ergriff er mit den Seinigen in grösster Unordnung die Flucht; nur wenige mit ihm entkamen den nachsetzenden Oesterreichern. Jetzt konnte Boleslaw auch seine Polen im Hintertreffen nicht länger halten, und indem er nur zu ordentlicherm Rückzuge seine Anstalten auszuführen begann, sah er sich zwischen den Bergen auf allen Seiten von Ungern eingeschlossen. Mit grossem Verluste seiner Manner musste er sich durchschlagen, und alles Gepack sammt der Mährischen Beute im Stiche lassen. Das geschah am Sanct Magdalen-Tag. 22. Jul.
Dabey begingen die Ungrischen Ritter, Maximilian, Gaab, Vasos und Báthor rühmliche Waffenthaten, von ihren Rüstungen träufte Feindes Blut; Maximilian machte Grafen Theodor, den Urheber alles Unheils, Vasos den Grafen Vitalis, Báthor den Andreas, und Gaab den Bruder des Grafen von Cracau, berüchtigte Feinde des Vaterlan-

des, zu Gefangenen. Damit zogen sie vor den König, von dem sie reichlich belohnt wurden *a*).

Allein Bela hatte keinen Gefallen an Kriegen, da er ihre Beschwerden und Anstrengung nicht persönlich tragen, und Lorbern, welche nur des Heerführers Kunst darbietet, nicht in seines eigenen Armes Kraft sammeln konnte. Um also dem Reiche vor Boris und vor benachbarten Völkern die Ruhe zu sichern,
J. C. 1134. schloss er Bündnisse und Familien-Verbindungen. Peter, Bischof von Zara-Vechia (*Belgrad an der Küste, Alba Maris*), ging als Gesandter an des Kaisers Hoflager, brachte kostbare Geschenke, unter andern zwey weisse, völlig makelreine Rosse mit Reitzeuge, an dem sechs und zwanzig Mark Goldes glänzten, und verlangte Beylegung aller Fehdschaften für Boris, zwischen dem Herzoge von Polen, des Kaisers Lehenmann, und dem Könige der Ungern. Durch Sobeslaw's Vermittelung erreichte die Gesandtschaft ihren Zweck *b*). Dafür bewilligte Bela, nach des Vermittlers Wunsch, die Eheverbindung des Herrn von Znaym und Fürsten von Mähren *c*), Conrad, Sobeslaw's Ver-

---

a) Turocz l. c. Otto Frisingens. l. c. *b*) Continuat. Cosmae Fragens. ad a. 1134. *c*) Pulkava bey *Dobner* (Monum. T. III. p. 159.) nennet ihn Markgraf; allein vor 1183—1190 war Mähren noch kein Markgrafthum. Den Beweis führt Dobner (Kritische Unters., wann das

wandten, mit der Schwester der Königin. Oeftere Zusammenkünfte beyder Fürsten befestigten das freundschaftliche Verhältniss zwischen Ungarn und Böhmen. Als dem Könige der vierte Sohn Almus geboren war, übernahm J. C. 1103. bey dessen Taufe Sobeslaw durch den Prager Bischof Meinhard, als seinen Stellvertreter, die Pathenschaft [a]). Nach einer Unterredung der Fürsten an beyder Länder Granze J. C. 1107. begleitete Bela den Herzog bis Olmütz, wo sie zusammen das Osterfest feyerten; darauf nahm der König die Herzogin, seine Schwester Adelhaide, mit nach Ungarn, wo er eine ehrwürdige Feyerlichkeit anstellte, indem er seinem Vater Almus ein königliches Leichenbegängniss hielt [b]).

Land Mähren ein Markgrafthum geworden,) in den Abhandl. einer Privatgesellsch. in Böhmen. 2i Band. S. 185 ff. *a)* der Continuat. Cosmae Pragens. erzählt: der König sey bey Sobeslaw's Sohn Pathe gewesen, und der Herzog habe das Kind mit dem Bischof nach Ungarn gesandt, damit es dort getauft würde, aber diess ist eben so wenig glaublich, als dass der Prager Bischof gesandt worden sey, um, wie Pulkava sagt, den Sohn des Königs zu taufen. Diess würde die Ungrischen Bischöfe verdrossen haben; auch hatte der König keinen Taufpriester, sondern den Herzog zum Taufpathen verlangt, und *Baptizavit* hiess im mittlern Zeitalter oft auch: *Zur Taufe mitgewirkt, beygestanden, Pathenstelle vertreten.* *b)* Nach dem Continuat. Cosmae Pragens. und Marignol. bey *Dobner*, soll Bela seines Vaters Leichnam, nachdem er durch zehn Jahre unbeerdigt gelegen hatte, jetzt erst aus Constantinopel gebracht und feyerlich bestattet haben. Allein es ist völlig unwahrscheinlich, dass Bela diese Pflicht zehn Jahre lang unerfüllt gelassen hätte. Dass Almus gleich

J. C. 1135. Unterdessen hatten einige Russische Fürsten, angereizt und unterstützt von Wladimerko, dem Fürsten zu Swenigrod, den unglücklichen Boris auch aus Halitsch und Przemisl vertrieben. Boleslaw war seine einzige Zuflucht. Um ihn ganz zu verderben, ging auf Wladimerko's listige Anschläge eine Gesandtschaft der Halitscher an den Herzog, ihn, Namens des Volkes und der Bojaren von Halitsch, um Zurückführung und Wiedereinsetzung seines Eidams ersuchend. Auch eine Anzahl edler Herren aus Ungarns nördlicher Gegend, eingeweihet in Wladimerko's Geheimniss, erschienen mit ihren Leuten an Boleslaw's Hofe, Anhänglichkeit an Boris lügend, und sich um die Ehre des ritterlichen Kampfes für ihn bewerbend. Der immer leichtglaubige Herzog liess sich hintergehen, rüstete Polnische Mannschaft und zog
J. C. 1137. aus gegen Halitsch. Im Marsche drängten sich die Ungern und Halitscher immer weiter zurück in das hintere Treffen. Vor der Stadt war Russisches Kriegsvolk aufgestellt, da musste geschlagen werden, aber die Streiche

---

nach seinem Tode zu Stuhlweissenburg, auf St. Stephan's Geheiss, beygesetzt worden sey, ist oben aus Turoez erzählt worden; da aber die von Almus gestiftete Domuser Propstey erst um diese Zeit von Bela völlig war vollendet worden, so ist sehr glaublich, dass die dreyjährige Feyerlichkeit nichts weiter, als eine Translation des Leichnams von Stuhlweissenburg nach Domos war.

trafen die Polen; denn während diese in den vordern Reihen muthig fochten, wurden sie von Ungern und Halitschern im Rücken mit niederschlagender Heftigkeit angefallen und geschlachtet. Nur wenige blieben übrig, ihren fliehenden Herzog und seinen Eidam nach Hause zu begleiten [a]). Das nahm sich Boleslaw so sehr zu Herzen, dass Gram und Groll im folgenden Jahre sein Leben endigten. Mit ihm verlor Boris seine letzte Stütze; von nun an war er nirgends mehr zu Hause.

Conrad von Hohenstaufen, so eben König von Deutschland, duldete an seinem Hofe den hülflosen Flüchtling, dessen gehässige Verleumdungen gegen die Ungern, überall ausgestossen, weder ihm Theilnehmer an seiner Sache verschafften, noch den Deutschen König abhielten, für seinen Sohn Heinrich, Sophie, Bela's Tochter, zur Ehe zu begehren. Sie wurde Conrad's Gesandten sogleich überliefert, und weil die Verlobten noch nicht mannbar waren, in das Benedictiner Nonnenkloster zu Admont an der Enns in Ober-Steyermark versetzt [b]). *l. c. 1139.*

So schien Ungarn's Wohlstand im Innern

---

a) Chronic. Australe, Claustro - Neoburg. Zwetl. ad ann. 1134. ap. *Pez.* T. I. Boguphal bey *Engel* Gesch. v. Halitsch. S. 470. b) Continuat. Cosmae Pragens. ad ann. 1139. Vita S. Ottonis Ep. Bamberg. ap. *Canisium* T. III. P. II. p. 91.

und Ruhe von Aussen befestiget. Durch traurige Beyspiele früherer Zeiten belehret, setzte Bela jetzt das Erbtheil seiner drey Söhne, — Almus war ihm in erster Kindheit vorangegangen — unabänderlich fest. Seinem Erstgebornen, Geisa, gebührte Ungarn mit dem ihm einverleibten Croatien und Dalmatien. Dem jüngsten, Stephan, gab er die Sirmische Provinz; dem zweyten, Ladislaw, bestimmte er das bereits von Serwien abgesonderte, zwischen den Bosna- und Drina-Flüssen gelegene Herzogthum Bosnien, welches Uros, der Königin Vater, zu seines Enkels Gunsten abgetreten hatte [a]).

J. C. 1141. 13. Febr. Bela ging in der Blüthe des männlichen Alters, etwa im drey und dreyssigsten Jahre seines Lebens, im zehnten der Regierung zu seinen Vätern [b]). Der Ruhm eines ungemein besonnenen, gleichmüthigen, einsichtsvollen Mannes folgte ihm in das Grab. Seine Vertrauten hörten ihn oft sagen: „Unglück sey grössere Wohlthat Gottes, als Glück; dieses macht leicht übermüthig, jenes weise und

---

a) Pejacsevich Historia Serviae. pag. 137. 140. 141. Das Land hiess früher Rama. Schon Coloman soll es durch Unterhandlungen bekommen und sich König von Rama, (Urkunde bey Lucius Lib. III. c. 3.) genannt haben; allein die Echtheit der für diesen Besitz angeführten Urkunde ist noch nicht erwiesen. b) Turocz. P. II. c. 64.

stark; und wer nie gelitten hat, kennt den höchsten Genuss des Guten nicht *).

III.

Geisa der II.

J. C. 1141 — 1161.

Geisa war Knabe von zehn Jahren, als sein Vater in die Gruft gesenket, ihm in Eintracht der Stände die Krone aufgesetzt, und als König gehuldigt wurde; das Reich verwalteten für ihn, der Erzbischof von Gran und der Servische Bojar, Belusch, der Königin Helena Schwester-Mann, Ungarns Palatin b). Die Ungrischen Grafen Kalan, Gerkon, Paul und Varnold hatten nicht geringen Antheil daran. Zwar ist von den ersten zwey Jahren ihrer Verwaltung nichts Merkwürdigeres, als die Bestätigung der Freyheiten einiger

---

a) Bonfinius Decad. II. Lib. VI. p. 299. edit. Poson. 1744. Turocz beschuldiget ihn der Trunkenheit, in welcher er manches Böse verübt haben soll; davon aber wissen Reza und Heinrich von Muglen nichts. Letzterer sagt von ihm: *„Kunig Belayd vermayd alle posshait und naiget sich zu redlicher Sache tzu allen Standen. — Derselb Kunig waz gar milde und süsse.* Cap. L. b) von den ältern und jetzigen Grafen des K. R. Ungarn im Ungrischen Magazin. Bd. IV. S. 459. vergl. *Engel* Gesch. des Ungr. Reich. Theil III. S. 195.

Kirchen und Dalmatischen Städte aufgezeichnet
J. C. 1143. worden; allein im dritten Jahre erwarben sie sich unsterbliches Verdienst um die Ungrische Monarchie, so sehr dasselbe auch zu allen Zeiten die Ungrische Aristokratie verkannt haben mag.

In dieser Zeit war in dem herrlichen Landstriche des südlichen Siebenbürgens, zwischen dem Maros und der Aluta, unter dem Walde nichts als Einöde und Wüsteney. Wo jetzt die Klausenburger Gold und Silber zu Tage fördern; Mühlenbach, am reissenden Sebes, im anmuthigen Thale, den Fleiss seiner Bürger mit begeisterndem Weine belohnet, und die kaltbrennende Medwischer Heilquelle ihre Lebenskraft erneuert; auf den von ewigen Bergen eingeschlossenen Botzer Fluren, wo zwischen mehr als hundert versteinernden Quellen, mitten unter dem Tofe, die echte Angelica-Wurzel wächst; und dort, wo die grosse von Granit erbaute und eben damit gepflasterte Hermanstadt mit ihren Thürmen die Wolken berühret: nisteten damals noch in dichten Wäldern Geyeradler, weideten in üppigen Gefilden wilde Rosse, schwerfällige Büffel, muthige Auerochsen, und auf den Felsenspitzen erquickten sich an zartern Grasern scheue Gemsen, ihrer Einsamkeit sich erfreuend. Da trug sich zu, dass die fleissigen Bewohner des Strandes zwischen Grevelingen und den Mündungen des Rheins, Flan-

drer genannt, nachdem sie der zerstörenden Gewalt des Oceans Dämme entgegengesetzt, Sümpfe theils ausgetrocknet, theils eingedeicht, und in dem Gewinne vortrefflichen Landes durch geraume Zeit die Früchte ihrer Anstrengung in Sicherheit und Frieden genossen hatten, durch neue, alle Dämme durchbrechende Ueberschwemmungen plötzlich ihre Aecker, Triften, Gärten, Häuser verloren, und aus dem blühendsten Wohlstand in die äusserste Dürftigkeit versetzt wurden. Gern folgten sie demnach jedem Rufe, welcher sie, nebst Schutz und bürgerlicher Freyheit, Gedeihen ihres Fleisses und Sicherheit des Grundeigenthumes hoffen liess. So zogen ihrer viele Familien nach Wagrien, in die Sümpfe, zwischen der Trave und der Ostsee, von dem Holsteiner Grafen Adolph dem II. eingeladen, und schon früher hatte sich eine zahlreiche Colonie dieses Volkes in den Bremer Morasten, auf den Grund eines billigen und vortheilhaft bedingten Vertrages mit dem Erzbischof Friedrich, niedergelassen, und die Aufmerksamkeit ferner Länder auf ihre Schöpfung daselbst erweckt a).

J. C. 1130 — 1135.

J. C. 1140.

J. C. 1160.

Wahrscheinlich hatte sich von dorther der Ruf von den Wundern ihrer Arbeitsamkeit bis nach Ungarn ausgebreitet; wahrscheinlich hatte Ei-

a) Schlözer Geschichte der Deutsch. in Siebenb. S. 394.

ner der Reichsverweser, das menschenleere wüste Land unter dem Wald¡bereisend, erwogen, was Deutscher Fleiss, mit gründlicher Einsicht und ausdauernder Kraft verbunden, vom Throne begünstigt, für Ungarns allgemeinen Wohlstand, mittelbar auch für des Ungrischen Volkes Bildung daraus machen könnte; vielleicht war dieser kluge Mann kein Anderer, als Belusch, welcher, keines Fürsten Sohn, und jetzt noch keines Landes Herr, in Urkunden sich, bisweilen als Herzog, bisweilen als Ban, unterzeichnet hatte *); mithin wohl für Siebenbürgens Herzog oder Ban gehalten werden dürfte. Die Einladung an die Flandrer erging b), und sie kamen hintereinander in so ergiebiger Anzahl, dass nicht nur dem Lande zwischen dem Maros und der Aluta, sondern auch mehrern Gegenden in Ungarn, Flor und Heil durch sie wiederfahren konnte. Ohne Zweifel aber folgten sie dem Rufe aus weiter Ferne nicht ohne genaue Bestimmung ihrer Rechte und Freyheiten durch sichere Handveste; und es war kein unbedeutender Vortheil

---

a) Z. B. 1142 Belus Dux. Urkunde bey *Katona* Hist. Reg. T. III. p. 543. — 1146 und 1148. Belus Banus Urkund. bey Katona l. c. p. 595. b) Das bezeuget die Urkunde Andreas des II. „*una hospitate qua vocati fuerunt a primeva Rege Geyza avo nostro.*" Eder de initiis iuribusque primaevis Saxonum Transsilvanorum. Viennae. 1793 in 4to. Das vocati hat Toppeltin absichtlich mit donati verfälscht.

für sie, dass bey der Minderjährigkeit des Königs der Vertrag mit den Reichsverwesern und Ständen abgeschlossen werden musste. Die Urkunden darüber liegen im Schoosse der Vergangenheit verborgen; allein ihr Inhalt lässt sich aus ähnlichen frühern Verleihungen errathen. Sicher hatte man in Ausfertigung derselben die Handveste des Bremer Erzbischofs a) zur Richtschnur angenommen, und ihnen bürgerliche Freyheit, wahres Grundeigenthum, Ausnahme von Zöllen, von Bewirthung, Wahl eigener Obrigkeiten, eigenen Gerichtshof, Waffenrecht in festen, von ihnen aufgeführten Städten, und unmittelbaren Stand unter dem Könige zugesichert.

Jetzt ward der Reichsverweser segenbrin- J. C. 1143.
gende Thätigkeit für Landeskultur unterbrochen; Boris hatte ihnen an Kaiser Conrad's Hof ein neues Ungewitter zubereitet. Sein ungestümes Anhalten um die Reichshülfe gegen das Volk, das die Rechtmässigkeit seiner Geburt nicht anerkennen wollte, ermüdete endlich den Kaiser, die Fürsten, die Hofleute. Da kam noch Wladislaw der II., der Böhmen Herzog mit seiner Gemahlin Gertraud, des Kaisers Halbschwester, dazu; der hatte Ursache die Ungern zu fürchten, unter deren

a) Urkunde bey Schlözer Gesch. d. Deutsch. in Siebenbürg. S. 349.

Schutz und Schirm Sobeslaw's vertriebene Söhne, Vettern des Ungrischen Königs, sich begeben hatten; darum unterstützte er des Boris Sache bey Conrad mit Nachdruck, und Gertraud verbürgte ihres Bruders Heinrich Jasomirgott [a]), Herzogs von Bayern und Markgrafen von Oestreich, bewaffnete Theilnahme. Allein der Kaiser, von Natur in Entschliessungen langsam, konnte auch seine Familienverbindung mit dem Könige der Ungern, durch seines Sohnes Verlobung an Sophie, Geisa's Schwester, nicht ganz ausser Acht lassen. Ueberdiess stand er selbst in Italien schwach, in Deutschland nicht ganz fest; dort waren die Römer in Aufruhr gegen Papst und Kaiser, entzündet von dem Apostel des echt hierarchischen Geistes, Arnold aus Brescia; hier machte ihm Welf der VI. durch seine Ansprüche auf Bayern so viel zu schaffen, dass ihn gar keine Lust anwandelte, mit fremder Angelegenheit sich zu befassen. Ungeachtet dieser Verhältnisse unterliessen die Ungern nichts, was sie gegen Conrad noch wirksamer sichern konnte. Welf stand schon in dem Solde des Normannes Roger, Königs in Unter-Italien, zur Befehdung des Kaisers in Deutschland, und zu eben diesem Zwecke

a) Diesen Beynamen erhielt er, weil er bey jeder Gelegenheit im Munde hatte: *Ja, so mir Gott hilft.* Hanthaler Fast. Campill.

erkauften ihn jetzt Ungarns Magnaten mit beträchtlichen Jahrgeldern. Zwey so reichliche Hülfsquellen machten es ihm leicht, zahlreiches Kriegsvolk anzuwerben. Auch der Regensburger Bischof Heinrich und der Steyersche Markgraf Ottokar traten unter sein Panier. Da musste der Kaiser, bald an der Donau, bald am Rhein, jetzt in Bayern, dann in Franken und Schwaben, ihren Verheerungen Einhalt thun und für seine eigene Sicherheit kämpfen [a]).

Boris, an Erlangung des kaiserlichen Beystandes verzweifelnd, warb in Oesterreich von milden Gaben der Fürsten Söldlinge, und bewog den Burggrafen Ratbold, der Oesterreichischen Gränzfestungen Befehlshaber, zu einem Einfalle in Ungarn. Die rasch ausgeführte Unternehmung glückte über alle Erwartung; mehr listig hintergangen, als von Gewalt gezwungen, übergab Graf Julian den Oesterreichern Pressburg; aber Boris war nicht stark genug, das Glück festzuhalten. Während er ausgezogen war, Verstärkung seiner Streitkräfte zu suchen, kamen die Ungern vor die Stadt, bedroheten sie mit Sturm und nahmen nicht ungern die Summe von dreytausend Pfund, für welche die Oesterreicher, Kampf J. C. 1141

a) Otto Frisingens. Lib. VII. c. 34. Arenpeck. ap. *Leibnitz.* T. III. p. 665. Hanthaler Fasti Campilil. T. I. Elog. VIII. p. 293.

und Gefahr scheuend, mit Uebergabe des Platzes freyen Abzug sich erkauften *).

Ungarns Magnaten zweifelten nicht, dass dieser Ueberfall mit Wissen, vielleicht gar auf Antrieb des Herzogs Heinrich Jasomirgott geschehen sey; ihm ward nun ernsthaftere Fehde geboten. Die Comitats-Paniere, siebenzigtausend streitbare Männer, und die Ritterschaft zwölftausend Mann stark, den sechzehnjährigen König und den Herzog Belusch an ihrer Spitze, zogen aus und lagerten sich auf dem Leerfelde zwischen Wieselburg und dem Leithaflusse; Herzog Heinrich mit seinen Dienstmannen stand am linken Leithaufer. Wenn man von Czurrndorf längs des Flusses rechtem Ufer hinauf nach Gatendorf kommt und an dem Dorfe gegen Südwesten sich wendet, führt ein Fusspfad zwischen Weizenfeldern zu einer mässigen Anhöhe, auf welcher die Capelle der heiligen Anna, jetzt von Stein, damals nur von Holz erbauet, einsam steht. Dort versammelten sich am Tage nach der Ankunft des Ungrischen Heeres auf dem Lagerplatze die Bischöfe, und hielten feyerliche Messe, wobey sie unter ehrwürdigen Gebräuchen und einfachen Gebeten, wie

*) Otto Frising. de Gestis Friderici. Lib. I. c. 50. ap. *Urstis.* T. I. Chronic. Zwetl. Claustro-Neob. et Austriac. ap. *Pez.* T. I. Timon Epitome chronologic. p. 17.

Kirchengebete von jeher und überall waren, den jungen König wehrhaft machten und mit geweihtem Schwerte umgürteten *a*). Sodann wurde bis an des Flusses Ufer vorgerückt und das Kriegsvolk in Schlachtordnung aufgestellt, voran zwey Haufen, Kumaner und Szekler *b*), behende, sicher treffende Pfeilschützen. Darauf folgte die Miliz der Gespanschaften in dichtgeschlossenen Reihen, im Mittelpunkte Herzog Belusch, auf dem einen Flügel sein Bruder, Graf Uros, auf dem andern Graf Gabriel, des Königs Truchsess. Im Hintertreffen die Ritterschaft mit dem Könige. Inzwischen wurden Deutsche Kundschafter eingebracht; diesen war für Ungrisches Gold Treue und Wahrheit feil. Sie riethen zu schnellem Angriffe, weil Heinrich's Heermacht noch nicht ganz beysammen wäre. Die Ungern glaubten, was sie reichlich bezahlt hatten; sie setzen über den unbewachten Fluss und verkündigen dem Feinde ihren Uebergang durch Abbrennung einiger Dörfer. Da rathen die Einen dem Bayerschen Herzoge zum Rückzuge hinter den Fischa-Fluss, die Andern halten die dichten Rauchwolken für Zeichen der Flucht, vor welcher die Ungern ihr Lager in Brand gesteckt hätten. Diese dringen auf die

---

a) Oto Frising. de Gest. Frideric. I. c. 50. *b*) Diesen Leuten ist Turoczi nicht gewogen; er nennet sie bey jeder Gelegenheit: *Bissenos pessimos*, und *Siculos vilissimos*.

Verfolgung der Fliehenden, und das war nach des tapfern, beherzten, raschen Herzogs Sinn. In Eilmarsch, ordnungslos vorwärts stürmend, wirft er sich auf die Kumaner und Szekler, ihre Pfeile waren über ihn weggeflogen, im Handgemenge werden sie theils aufgerieben, theils in die Flucht gejagt. Jetzt soll der schwerere Kampf mit der Ungrischen Hauptmacht beginnen; die vordersten Reihen eines Flügels, durch der Pfeilschützen Niederlage erschreckt, machen Miene zur Flucht, Graf Uros hält sie auf, zwingt sie zum Angriffe und nimmt den Oestreichischen Befehlshaber Ratbold gefangen. Darüber entrüstet, reissen Heinrich's hinterste Reihen aus, zugleich stürzt Belusch auf ihn ein und liefert eine mörderische Schlacht. Unter mehr als siebentausend gefallenen Bayern und Oesterreichern liegen schon viele edle, tapfere Herren; auch Otto, der zweyte feindliche Heerführer, ward des Grafen Gabriel's Gefangener, und Heinrich, an Allem verzweifelnd, muss sich bis über die Fischa Sicherheit auf der Flucht erkämpfen. Bis dorthin verfolgen
11. Septbr. die Ungern seine fliehende Mannschaft und endigen das Glück ihres Tages mit Verheerung des Landes diess- und jenseit der Donau *).

---

a) Nach Otto Frising. l. c. cap. 32. Heinrich von Muglen. Cap. LI. Turocz T. II. c. 65. Chron. Zwetl. et Austriac. ap. *Pez.* l. c.

Um diese Zeit war in dem anmuthigen Champagner Thale an der Aube hochberühmt durch Heiligkeit und Weisheit der Cisterzienser-Mönch Bernhard, Abt von Clairvaux, von dort aus wirkend als entscheidendes Orakel der Päpste, der Bischöfe und der Fürsten, auf Kirche und Reich, auf Zeit und Nachwelt; denn kräftiger, als in allen seinen Zeitgenossen, in ihm lebten des Jüngers Johannes Liebe, des Paulus Feuereifer, Peter des Einsiedlers Schwärmerey, Hildebrands Geist, der Gnade Salbung und von echter Gottseligkeit nie getrennte, alluberschauende Klugheit vereiniget. Sein Anblick erweckte Liebe und Verehrung, seine Beredsamkeit begeisterte und entflammte für Alles, wofür er sprach. Jetzt predigte er auf Zudringen des Papstes Eugenius des III. in Frankreich, Lothringen und Deutschland den zweyten allgemeinen Kreuzzug wider die Sarazenen, welche Edessa wieder erobert, und das neue kirchliche Reich im heiligen Lande in die ausserste Gefahr gesetzt hatten. In der grossen Versammlung des Adels zu Vezelai in Burgund machte seine Rede so tiefen, so erschütternden Eindruck, dass alle Anwesende das Kreuz mit Ungestüm forderten, und König Ludwig der VII. seinen Rock ausziehen musste, um Kreuze in hinlänglicher Anzahl daraus zu schneiden a).

a) Odo de Diogilo de Ludov. VII. profection. in

Zu allen Zeiten folgte grossen Männern ein Haufen elender Nachäffer; so wollte auch jetzt in Deutschland der Mönch Rudolph mit dem Abte von Clairvaux wetteifern. Zwar fasste er die Sache bey dem leichtesten Flecke, indem er die Gläubigen ermunterte, den heiligen Krieg schon im Vaterlande zu beginnen mit Ermordung sämmtlicher Juden und ihres Schuldbuchs Vernichtung; aber zum Glücke kam Bernhard nicht ganz zu spät nach Deutschland, entlarvte den gottlosen Mönch, und rettete noch der Kinder Israels ganze Scharen *). Seine Anträge fanden anfanglich bey Conrad in Frankfurt kein geneigtes Gehör, dessen ungeachtet folgte er dem Kaiser nach Speyer, und predigte dort öffentlich am Bethlehemitischen Kinderfeste so eindringend und ergreifend, dass Conrad noch unter der Predigt laut ausrief und betheuerte, er sey bereit zu streiten für die Sache Gottes, von diesem jetzt selbst offenbar und gewaltig aufgefordert. In gleicher Begeisterung erklärten sich dazu viele anwesende Fürsten, Bischöfe und Herren; unter Andern Herzog Heinrich von Bayern und Oesterreich, Wladislaw der Böhmen Herzog, der Steyersche Markgraf Ottokar und Bernhard, der Kärnther Graf. Sie alle em-

---

Orient. Lib. I. in *Chifflet.* Comment. de S. Bernardi genere. Otto Frising. de gest. Friderici L. I. c. 34. *a*) Otto Frising. l. c. c. 57.

pfingen noch zur selben Stunde aus des Abtes Händen das Kreuz, der Kaiser auch das geweihte Panier, um unter demselben die Streiter Gottes anzuführen [a]).

Zu Anfang des folgenden Jahres war Hof- *J. C. 1147.*
tag in Regensburg, da hiess Conrad den *im Febr.*
Abt von Eberach auch den übrigen Deutschen Fürsten und Herren den heiligen Krieg verkündigen. Bernhard's Geist schien auf ihm zu ruhen, die Wirkung seiner Rede war allgemein und entscheidend. Die ganze Versammlung liess sich mit dem Kreuze bezeichnen, sogar Diebe, Mörder und Strassenräuber eilten scharweise herbey; denn die Aussicht auf den weit einträglicheren Gewinn ihres Gewerbes im Orient war gar zu reizend [b]).

Durch diese Bewegungen wurden zwar die Ungern gegen rächende Befehdung von Oesterreichs Seite gesichert, dafür aber mit weit drückenderer Plage heimgesucht. Sieben- *Ende May.*
zig tausend schwerbewaffnete Reiter, an ihrer Spitze der Kaiser, zweymal hundert tausend Mann Fussvolk und leichte Reiterey, eine Menge lustiger Weiber und genussbietender Mädchen, ohne Mahnung um Durchzug und Geleit, wälzten sich durch Ungarn [c]). Das wa-

---

a) Vita S. Bernardi Lib. VI. cap. 4. Opp. S. Bern. Tom. VI. edit. *Mabillon.* Paris. b) Otto Frising. l. c. c. 40. c) Guilelm. Tyr. Lib. XVI. c. 19. in *Gesta Dei per Franc.* Tom. I.

ren böse verheerende Gästel Was sie bedurften und was ihnen anstand, ward mit Gewalt genommen, nichts bezahlt, immer mehr gefordert, durch Misshandlungen erpresst; selbst Conrad, unter mancherley Vorwand Kirchen und Abteyen brandschatzend, hauste in befreundetem Lande, wie er es im eigenen nicht ungestraft gewagt hätte [a]). Noch ärgere Gräuel verübte dieser Schwarm im Orient; und das vermindert um vieles die Schuld des Byzantischen Kaisers, Manuel Comnenus, welcher mit dem Sultan Masud zum Verderben dieser gottlos-frommen Ritter heimlich Bündniss schloss, ihnen seine Städte verschliessen, den Ankauf der Lebensmittel erschweren, ungelöschten Kalk unter das Mehl mischen, falsche Münzen schlagen, und den Deutschen Heerzug endlich auch durch Wegweiser irre führen liess [b]).

Ganz anders war das Betragen des nicht minder zahlreichen Kreuzheeres, welches bald darauf König Ludwig der VII., in Begleitung vieler Grafen, Bischöfe, Aebte und Ritter durch Ungarn führte. Die Franzosen bewährten ihren damaligen Vorzug an Sitten und Cultur vor den Deutschen auch hier, und die Ungrischen Magnaten fanden sich bewogen,

---

a) Turoczi P. II. c. 66. b) Niceras Choniates de gestis Manuelis Comneni Lib. I. Guil. Tyr. l. c. cap. 22. Odo de Diogilo l. c.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50715-1
FESSLER,I.A. FN. 16191/051

dieser ehrbarern Schar mit allen möglichen Diensten beyzustehen. Dafür nahm Ludwig den König der Ungern in die Confraternität *), dergleichen in jener Zeit unter Hohen und Niedrigen zu gegenseitiger Gastfreundschaft und andern Hülfleistungen üblich waren, auf: aber standhaft verweigerte er ihm die Auslieferung des Boris, dessen Aufenthalt unter dem Französischen Kriegsvolke von dem Ungrischen Ritter Gurk war aufgespüret worden. Boris von seiner Gefahr unterrichtet, und Wankelmuth bey seinem Beschützer fürchtend, sorgte selbst für seine Sicherheit und entfloh des Nachts nach Constantinopel.

Jetzt war Geisa achtzehn Jahre alt, mündig, mannbar, im Innern und an den Gränzen des Reiches Frieden, Krieg nicht bald zu befürchten; weislich sorgten daher die Magnaten, dass der junge kräftige Mann nicht auf Stephan des zweyten wollüstige und verderbliche Abwege gerathe. Zur Gemahlin für ihn wählten sie, wahrscheinlich nach seines Vaters staatsklugen Absichten gegen Boris, des Rus- *J. C. 1148.*

a) Turocz l. c. aber statt *Compaternitatis* vinculo, lese ich Confraternitatis vinculo. Von dergleichen Confraternitäten Du Cange Glossar. med. et inf. Latin. voc. *Confraternitas* und *Fratria*. Die Compaternität bewog den sonst nicht unkritischen Katona, Geisa's Vermählung schon auf das Jahr 1144 anzusetzen. Ist Geisa, wie Katona richtig rechnet, im J. 1130 geboren worden, so war er i. J. 1144 vierzehn Jahre alt. So zeitig dürfte Geisa sich schwerlich vermählet haben.

aischen Grossfürsten Mstislaw's *(Minoslai)* Tochter Euphrosyne, und die Vermählung ward in diesem Jahre noch vollzogen. Ihr Vater lebte nicht mehr, ihr ältester Bruder, Isàslaw Mstislawitsch, war Grossfürst; ihr zweyter, Swàtopolk, zu Wladimir; ihr jüngster, Wladimir, zu Lutzk Fürst a) Euphrosyne war würdig der Ungern Königin zu seyn; aber die Staatsrücksicht, welche die Verbindung stiftete, war einseitig; denn bey immerwährender Zwietracht der Russischen Fürsten, welche weder Ehrwürdigkeit der Verwandtschaft, noch Heiligkeit der Verträge achteten, wurde Ungarn gar zu oft in unnütze Kriege verflochten, ohne aus der Familienverbindung mit Russischen Fürsten irgend einen Vortheil für sich zu ziehen. Man schien noch nicht zu beachten, dass dem schwachen, in der Waffenkunst unwissenden Fürsten, weder Verwandtschaften noch Staatsverträge helfen können; dem kriegerischen und kriegserfahrnen Regenten hingegen, sobald er nur, zur Lorberernte gerüstet, im Felde erscheinet, die vortheilhaftesten Waffenbündnisse von selbst sich anbieten.

J. C. 1149. Schon im folgenden Jahre mussten Ungern für Isàslaw, den Bruder ihrer Königin,

---

a) Peterfy Concil. Hung. P. I. p. 66. Pray, Dissert. de Priorat. Auranic. Viennae 1775. p. 117. et Specimen Hierarchiae P. II. p. 101. — Schier Regiae Hungar. p. 114 seq.

in Russland fechten und bluten. Er stand mit allen Abkömmlingen voriger Grossfürsten, besonders mit Georg Dolgurokoi Wladimirowitsch, Fürsten zu Susdal, und Erbauer der grossen Stadt Mosqua, in Fehdschaft; mit diesem kam es im Sommer bey Susdal zu 23. Aug. entscheidender Schlacht. Georg hatte bloss seine Susdaler und Polowzer (Kumaner); Grossfürst Isàslaw Kiewer, Berendier, Ungern, Böhmen, Polen, Halitscher, Wladimirer, Turower, überaus viel Volk, nur keine Einheit. Seine Leute wurden grösstentheils niedergemetzelt, und er selbst hatte nur drey Menschen zur Begleitung auf seiner kümmerlichen Flucht nach Kiew. Georg verfolgte ihn auch dort. Mit Gemahlin und Kindern entwich Isàslaw aus der Stadt zu seinem Bruder Wladimir nach Lutzk, worauf Georg in Kiew zum Grossfürsten ausgerufen ward [a]). Der Vertriebene bat den König um neue Hülfe, und Geisa sandte ihm zehn tausend Mann. Auch Boleslaw von Masovien und sein Bruder Heinrich von Sendomir, dringendst gemahnet von Isàslaw, führten ihm ihre Kriegsvölker zu. Ungern und Polen lagerten sich bey Tschemerin an der Olitza; so bald sie aber von seiner bedenklichen, durch Herrschsucht, Willkür und Anmassung selbst-

a) Nestor's Fortsetz. in *Müllers* Samml. Russ. Gesch. Thl. I. S. 463. Turocz P. II. c. 66.

verschuldeten Lage vollständig unterrichtet waren, riethen sie ihm zu gütlichem Vergleiche mit Georg, dessen Macht der seinigen weit überlegen war; und als sie kein Gehör bey ihm fanden, brachen sie auf und zogen nach Hause. Bald darauf musste er seinem Verfolger auch die Stadt Lutzk überlassen, nachdem sie drey Wochen lang harte Belagerung ausgehalten und der Feind ihr alles Quellwasser abgeleitet hatte. Die Erzählung, wie hernach durch allerley Vermittelungen Friede geschlossen, und durch die Ränke des immer im Trüben fischenden Wladimerko's, Fürsten zu Swenigrod und Halitsch, wieder gebrochen worden; wie Isàslaw, sobald ihm nur einiges Glück wiederfuhr, sogleich in Uebermuth ausschweifte; wie er und Georg wechselsweise sich mehrmals aus Kiew vertrieben, und Wladimerko jeder Partey, wenn sie im Vortheil war, zu dienen schien, und das Vertrauen jeder betrog *); diess alles darf in den Geschichten der Ungern nicht erzählet werden.

Jetzt war wieder Friede; Grossfürst Isàslaw in Wladimir, Fürst Georg in Kiew Herrscher, bey dieser Ruhe für Wladimerko keine Aussicht auf Gewinn. Seine Absicht war, das Fürstenthum Wladimir mit Halitsch

---

*) Nestor's Fortsetz. a. a. O. S. 467 — 474. Cromer. Lib. VI.

und Swenigrod zu vereinigen, darum hetzte er den Fürsten Georg gegen Isàslaw zu neuer Fehdschaft auf. Um dieser kräftiger zu begegnen, sandte der Grossfürst seinen Bruder Wladimir nach Ungarn, ergiebigern Waffenbeystand wider Wladimerko zu bewirken. Geisa stellte sich nun selbst an die Spitze seiner Ritterschaft, führte sie über die Carpaten, überfiel Wladimerko's Land und bezwang es bis Przemisl, wo dieser, den Kampf mit dem tapfern König scheuend, sich eingeschlossen hatte, und jetzt die Gefahr der Belagerung durch List und Bestechung von sich abwendete. In Geisa's Gefolge war der Erzbischof, entweder Martyrius von Gran, oder Myko von Colocza, mit zwey Bischöfen; diese betrog er mit der Verheissung, er wolle zu dem Römisch - Lateinischen Kirchenwesen übergehen, gelänge es ihnen den König zum friedlichen Rückzuge zu bewegen. Seine Versicherung machten reichliche Geschenke an die Prälaten und an Ungrische Herren von Einfluss glaublich. Er gelangte glücklich zum Zweck; Geisa hatte die Ankunft Isàslaws mit seinen Dienstmannen vergeblich erwartet; nasse Herbstwitterung war eingetreten, der Rath der Bischöfe und Herren hatte Gewicht, der Rückzug ward angetreten; doch um den Grossfürsten von Fortdauer der Freundschaft zu versichern, schloss Geisa mit Wladimerko keinen Frieden, und versprach jenem in jedem

J C. 1150.

20. Octbr.

künftigen Nothfalle treue Hülfe, und bot ihm Familienverbindung an, durch Vermählung Wladimir's mit der Tochter des ersten Ungrischen Ban's, des Herzogs Belusch [a]), wozu Isàslaw seine Bewilligung gern ertheilte.

Die Hülfe verlangte der Grossfürst schon
J. C. 1151. im folgenden Jahre, und sie ward ihm gewähret; denn Euphrosyne, welche mit innigster Anhänglichkeit ihrem Bruder ergeben war, hatte sich bereits durch ihre Liebenswürdigkeit und Klugheit der Gemüther des Königs und der Magnaten bemächtiget. Zehntausend Königliche Ritter zogen unter Anführung des Bans von Siebenbürgen und Palatins [b]) nach Wladimir in Volhynien. Wladimerko konnte ihre Vereinigung mit Isàslaw nicht verhindern; doch liess er nicht ab, auf ihrem Marsche gegen Kiew sie im Rücken zu beunruhi-

---

a) *Aufsätze betreffend die Russische Geschichte von I. K. M. d. K. a. R. Berlin* 1786. auch unter dem Titel: *Bibliothek der Grossf. Alexander und Constantin.* — Es war um diese Zeit kein anderer erster Ban im Reiche als Belusch, dessen Name in Urkunden immer gleich hinter des Königs Namen unterschrieben steht. b) *Aufsätze* u. s. w. Wahrscheinlich war dieser Woiwod von Siebenbürgen und königliche Kämmerer, wie ihn die Aufsätze nennen, Belusch, welcher in Urkunden vom J. 1156. mit dem Titel Palatin, vom Jahre 1157 mit dem Titel Ban und Palatin erscheinet. Diess gibt der Vermuthung (Seite 54.), dass Belusch, als Herzog, Ban, oder Woiwod Siebenburgens, der Einladung der Flandrer in dieses Land vorzüglichster Urheber war, einigen Grund.

gen. Dessen ungeachtet führten sie, mit Böhmen und Polen in Verbindung, den Großfürsten siegend in Kiew ein, woraus sich Georg Dolgorukoi wieder flüchten musste. Isaslaw wollte ihn auch aus Gorodetz, und dessen Sohn aus Perejaslaw vertreiben; allein die Ungern verweigerten ihm den Dienst jenseit des Dniepers, ohne ihres Königs ausdrücklichen Befehl; sie wurden daher, von ihm und den Kiewern an Silber, Kleidern, Stoffen und Pferden reichlich beschenkt, in ihre Heimath entlassen. *6. April.*

Bald nach ihrem Abzuge setzte Fürst Georg der Polowzer verderbliche Kraft wider Isàslaw in Bewegung, und dieser sandte eiligst seinen Sohn Mstislaw nach Ungarn, um seines oft erprobten Freundes Beystand. Unterdessen hatte er auch ohne denselben über Georg gesieget, und den immer zur Befehdung fertigen Wladimerko, der schon ausgezogen war, um ihn im Rücken zu überfallen, zurückgeschreckt. Die nach Ungarn verbreitete Kunde von dem grossfürstlichen Waffenglücke bewog Isàslaw's Sohn von den ihm zuerkannten zwölftausend königlichen Rittern nur die Hälfte seinem Vater zuzuführen. Da traf Wladimerko Anstalten, seinem Feinde wenigstens diese Vermehrung seiner Streitkräfte zu entziehen. Mstislaw hielt nach mehrern starken Märschen bey Sopagin Ruhetag, dort berauschten sich die Un-

gern in Wein, schliefen dann in tiefer Betäubung, und waren kaum zu erwecken, als Wladimerko mit Tages Anbruch das Lager überrumpelte. Die Mässigern entkamen mit dem Sohne des Grossfürsten nach Lutzk, die Uebrigen führte Wladimerko gefangen nach Halitsch, wo er ihrem Ungrischen Anführer Nase und Ohren abschneiden liess. Trotz dem widrigen Ereignisse, schloss Isàslaw seinen Feind Georg in Gorodez ein, schnitt ihm alle Verbindung mit den Polowzern ab und zwang ihn endlich zur Uebergabe des Platzes; wodurch Georg's Herrschaft bloss auf Susdal beschränkt war.

Jetzt hatte er noch den schlauern und gewandtern Wladimerko zu bezwingen; dazu durfte er von den Polen keine Mitwirkung mehr hoffen: denn ihre Herzoge hatten so eben, Boleslaw der Krause mit Anastasia, sein Bruder Miecislaw mit Eudokia, Wladimerkos Töchtern, sich vermählet. Nur der König der Ungern blieb ihm als Waffenfreund übrig, und dieser, neuerdings gemahlet, führte persönlich seine Ritterschaft mit sämmtlichen Comitats-Panieren, siebenzig an Zahl, in Wladimerkos Gebiet, wo Isàslaw an der Spitze seiner dreyssig tausend Mann sich mit ihm vereinigen sollte. Wladimerko's Heermacht bestand aus funfzig tausend Mann, darunter zwanzigtausend Bulgaren und Serwier. Mit einem Haufen derselben begann er

J. C. 1152.

die Feindseligkeiten durch Aufhebung einiger Ungrischen Vorposten, während Geisa, der Frömmigkeit seiner Väter aufrichtiger Nachahmer, in seinem Lager das Osterfest mit feyerlichem Gottesdienste beging. Das Glück an den Vorposten verleitete jenen zu kühnern Wagnissen. Dreist führte er seine Mannschaft der gesammten Ungrischen Macht entgegen, die ihn jedoch seine Uebereilung bald bereuen machte; die Ungern jagten ihn mit steigendem Verluste auf der Strasse nach Przemisl vor sich her. Am Flusse Saae musterte Geisa seine muthvollen Scharen und setzte in Feindes Angesicht über den Strom. Dort hatte Wladimerko seine Verschanzungen; er musste sie entweder Preis geben, oder sich schlagen. Das letztere that er zu seinem Verderben. Mstislaw mit einigen von Isâslaw vorausgesandten Russischen Haufen stürzt auf Wladimerko's linken Flügel ein, und bringt ihn zum weichen; der rechte wird von der Comitats-Militz erschrecklich mitgenommen, zugleich wirft sich der König mit seiner gesammten Ritterschaft auf die Halitscher und Bulgaren. Der Fürst flieht in seine Verschanzungen; allein nicht Sicherheit, nicht Ruhe ist dort für ihn. Die Przemisler Burg ist seine letzte Zuflucht; von ihr herab sieht er, wie die Ungern das befestigte Lager stürmen, wie seine zerstreuten Haufen über die Wjâs gesprengt werden, wie diesen Augenblich Isâs- 30. März.

law mit Kiewern, Berendiern, Tscherkassen zur Vollendung herzueilet, und unter des Siegers Verfolgung in Wellen ersäuft, was seinem Schwerte entronnen war.

Allein der treu- und ehrlose Mann von Kopfe geht im Verkehr mit Redlichen, welche in begründetem Glauben an sich selbst sehr leicht auch andern trauen, selten ganz zu Grunde. Auch diess Mal rettete sich Wladimerko durch Lüge und Betrug. Sobald er die ernstlichen Anstalten zur Belagerung der Burg gewahrte, sandte er Boten, um Frieden wehmüthig bittend, an den König, an Isàslaw, an die Ungrischen Bischöfe und Grafen. Dem Einen versprach er für Schonung und Barmherzigkeit Ruhm und Belohnung in Gott, dem Andern für alle Zukunft unverbrüchliche Freundschaft und treue Dienste in jeder Noth, die letztern überhäufte er mit Geschenken um ihre Vermittelung. Die Neigung des zwey und zwanzig jährigen Königs, bey erprobter Tapferkeit, zu grossmüthiger Mässigung im Glücke verdient Bewunderung; ihm genügte, den Feind zu demüthigen, ohne ihn zu verderben; aber Isàslaw drang unerbittlich auf Theilung des Halitscher Fürstenthumes. Dagegen erhielten die Bischöfe und Grafen den König bey seinem Sinne mit der Bemerkung, dass Eines Russischen Fürsten Uebermacht, die Uebrigen bald ganz erdrükkend, auch für Ungarn leicht gefährlich wer-

den könnte; ihre Zwietracht aber dem Vaterlande von dieser Seite die Ruhe sicherte. Geisa nöthigte den Grossfürsten zum Vergleiche unter der Bedingung, dass Wladimerko alle Landereyen, welche er von den Fürstenthümern Wladimir und Kiew an sich gerissen hatte, zurückstelle, forthin Isàslaw's treuer Bundesgenoss verbleibe, und an den König als Ersatz der Kriegskosten zweytausend Griwen a) an Gold, Silber und Waaren sogleich bezahle.

Nur das letztere ward von Wladimerko geleistet; beschworen mit des Kreuzes Kusse hatte er Alles, doch kaum waren die furchtbaren Ungern aus dem Lande, so pries er ihre Stärke im Glauben noch mehr, als ihren Muth im Fechten. Nicht einen Fussbreit Landes gab er an Isàslaw zurück; dieser drang auf Erfüllung des Vertrages, aber sein Gesandter ward von Wladimerko mit Spott und Verachtung noch am Tage seiner Ankunft fortgeschaft. Nach dessen Abfertigung ging Wladimerko in die Heilandskirche zur Vesper. Von der Hoftreppe sah er schadenfroh dem Gesandten nach und sprach zu seinem Gefolge: „Seht hin, wie rasch Isàslaw's Ge-

a) Eine Griwe, als Gewicht, war gleich 1 Pfund bey den Kiewern von 72, bey den Nowgorodern von 96 Solotnik. — 1 Solotnik = 68 Gran: — als Münze gleich vier Gold- oder Silberstangen, einen Finger breit und 1 1/2 Werschok lang. 1 Werschok = 15/8 Engl. Zoll.

sandter mit den eroberten Ländern davon läuft!“ Nach geendigtem Gottesdienste rührte ihn auf eben der Stufe, wo er seinem Eide, und dem Abgeordneten Hohn gesprochen hatte, der Schlag, und an demselben Abende noch verblich er des Todes a).

Schon unter Weges erfuhr Geisa, was ihm in seinem eigenen Reiche Wladimerko bereitet hatte. Das Byzantische Reich beherrschte jetzt im neunten Jahre Manuel Comnenus, ein merkwürdiger Fürst, dem bey grossen Entwürfen nichts zum grossen Manne fehlte, als Idealität, Rechtlichkeit und Ehrlichkeit; darum führten seine kriegerischen Unternehmungen selten zur völligen Entscheidung, seine politischen Unterhandlungen nie zu dem von ihm aufgefassten Zwecke, seine Verbindungen nie zu bleibendem Vortheile. Einfluss hatte er in alle Angelegenheiten seiner Zeit. Am Jordan und am Dnieper, an der Donau, am Rhein und an der Tiber sprach er mit, doch überall nur störend und verwirrend, nirgends gebietend oder ordnend. Uebrigens war er beherzt und entschlossen, im Pallaste Meister in allen Erfindungen der Weichlichkeit, im Felde zu allen Beschwerlichkeiten abgehärtet, herkulisch stark, voll ritterlichen Geistes, immer fertig zum Zweykampfe, durchaus

a) Nestor's Fortsetzung bey *Müller's* S. R. G. Thl. I. 474. — *Aufsätze* betreffend, die Russ. Gesch. u. s. w.

mehr Aufsehen erregenden Abenteuern, als echtem Verdienste nachjagend! Er wollte seinen angeerbten Titel, als alleiniger Römischer Kaiser, in Westen wie in Osten geltend machen. Kein barbarischer Fürst, und das waren in seiner Würdigung alle Monarchen Europa's und Asien's, ausser ihm, sollte unabhängig von seiner Oberherrlichkeit herrschen. Hier die Art und Weise, wie kleinlich er diess grosse Ziel zwischen der Donau und den Carpaten verfolgte.

Der von Ungern bedrängte Wladimerko, der so vieles wollte, und so wenig vermochte, auch seines Gleichen wohl in Manuel erkannte, hatte ihn gemahnet um Schutz und Hülfe; diess war ihm genug, den Halitscher Fürsten für seinen Bundesgenossen zu erklären und dem Könige der Ungern zur Genugthuung für die Angriffe auf denselben Fehdschaft anzubieten *). Ist erst die Kriegslust erwacht, so finden sich die Rechtsvorwände für ihre Befriedigung in Menge, und ihr Zauber verführt nicht selten zur Verachtung des Feindes, fast immer zur Ueberschätzung eigener Kraft. Die nächste Veranlassung zum Ueberfalle der Ungern nahm Manuel von ihrer Verbindung mit den Serwiern.

In der Herrschaft über diese war vor einigen Jahren Tschudomil, von den Byzan-

*) Cinnamus ap. *Stritter.* Tom. II. P. II. p. 645.

tern Bachinus genannt, seinem Vater Urosch gefolgt, Ladislaw, Geisa's Bruder, bey dieser Veränderung in Bosniens ungestörtem Besitz geblieben. Tschudomil, des Joches Byzantischer Obermacht überdrüssig, befolgte die Anschläge seines Schwestermannes, Belusch, und da ihm der Ungern Waffenbeystand zugesichert war, kündigte er dem Kaiser die Unterthänigkeit in dem Augenblick auf, als dieser zum Kriege wider Roger, Sici-
J.C. 1150. lien's König, sich rüstete. Manuel liess die Zurüstungen gegen den entferntern Feind ruhen und eilte, den nächsten zu bezwingen. Bey seiner Ankunft in Serwien zog Tschudomil mit seiner Mannschaft sich hinter die Berge, die Schlacht vermeidend. Nun bemächtigte sich der Kaiser der Raczna burg *(Rasus)*; dort liess er seinen Feldherrn Constantinus Angelus zur Bewachung der Gefangenen und zur Deckung seines Streifzuges durch die Landschaft Nissaba, *(Nikaba)* längs der Morava, bis an die Burg Kulitsch *(Galitza)* am rechten Donauufer, wo ihm kräftiger Widerstand geleistet wurde. Als er aber seine Steinwurf-Maschinen ohne Unterlass spielen liess, gerieth der feste Platz am dritten Tage in seine Gewalt. Die Besatzung führte er gefangen nach Raczna und vertheilte sie in das Byzantische Gebiet. Kaum war er auf dem Rückwege nach Triaditza (*Sardika*), so kam Tschudomil aus dem Gebirge hervor, überrumpelte

Kulitsch und die übrigen Burgen bis Raczna, schlug und verjagte überall die Byzantische Besatzung, überfiel dann des Kaisers Nachtrab und floh wieder in die Berge, als dieser sich umwendete, und zu ernstlicher Schlacht ihn forderte. Erzürnt, dass ihm der weit schwächere Gross-Shupan nicht Stand hielt, verheerte er weit und breit das Serwische Gebiet und zerstörte alle Gebäude, welche dem Gross-Shupan zu Wohnplätzen gedient hatten a).

Im folgenden Jahre führte der Ban Beluseh Ungern, Chwalinische Bulgaren und Petschenegen in ziemlicher Anzahl dem Gross-Shupan zu Hülfe nach Serwien. Manuel, mit seinen Angelegenheiten in Italien beschäftiget, unternahm den Serwischen Feldzug erst gegen Ausgang des Sommers. Im Lager bey Nissa erhielt er Kunde von der Ungern Ankunft. Die Begierde, sich zu messen mit diesem Volke, von welchem die Erzählungen seiner Mutter Irene des grossen Ladislaw's Tochter so viel Rühmliches ihm gesagt hatten, liess ihn nicht ruhen; er brach auf, ging über das Gebirge Karadagh und durchzog das ganze Gebiet von den Quellen der Jessowa bis an die Save, Longomerien genannt, ohne irgendwo auf einen Feind zu stossen. Vom letztern Strome wendete er sich längs der Drina hinauf, und *J. C. 1151.*

a) Cinnamus et Nicetas Choniat. ap. *Stritter.* T. II. P. I. p. 175.

unweit Setzenitza begegnete er einzelnen Haufen Ungern und Serwier. Da entstand ein unbedeutendes Gefecht, in welchem die Ungern mit geringem Verluste, auf ihre Hauptmacht am linken Ufer der Tara, welche in die Dranitza sich ergiessend, mit mehrern kleinern Flüssen den Drinastrom bildet, sich zurückwarfen. Jetzt vernahm Manuel von gefangenen Serwiern, der Gross-Shupan stehe jenseit der Tara mit Ungrischen Hülfsvölkern vereinigt; schnell ward das Lager abgebrochen, der Kaiser selbst ergriff die Fahne, eilte voraus und hiess seine Heermacht in Eilmärschen ihm nachfolgen. Während beyde Heere im Handgemenge waren, lenkte er von einer Anhöhe herab das Gefecht. Bald zogen sich die Serwier gegen die Berge zurück; die Byzanter ihnen nach; beyde fechten mit wechselndem Glücke, überall fallen nur wenige, aber Serwische Bojaren und Byzantische Anführer gerathen in Gefangenschaft. Der letztern Loos treibt den Kaiser in das Getümmel. Mit Joannes Dukas und Joannes Kantakuzenus zu seiner Seite, will er den Gross-Shupan und den Ungrischen Ban verfolgen. Kantakuzenus erreicht den erstern, dessen eiserne Rüstung aber die Lanzenstösse des Byzanters im Rücken unwirksam macht, wogegen dieser durch einen Hieb des Serwiers zwey Finger verliert. Plötzlich steht Manuel vor Tschudomil, zu einzelnem Kampfe ihn fordernd. Beyde hoch-

gewachsen und stark, hauen gewaltig auf einander ein, der Kaiser wird unter dem Helm in dem Kinnbacken verwundet, und durch den kräftigen Stoss verletzen die eisernen Ringe über den Augen seine Stirnhaut. Grimmig erhebt dieser seinen Arm und schlägt dem Gross-Shupan den Säbel aus der Hand; hiermit ist er rittermässig besiegt, und Manuel's Gefangener. Er gelobt Unterthänigkeit, und erhält mit dem Frieden seine Freyheit. Vierzig Gefangene, welche den Kaiser nach Constantinopel begleiteten, waren der ganze Vortheil dieser Waffenthat *).

Der Friede machte den Rückzug der Ungern ohne Kriegsruhm nothwendig. Unzufrieden darüber, wollte Geisa sogleich mit gesammter Reichsmacht Serwien wegnehmen und das Byzantische Gebiet überfallen; als ihm aber die Bischöfe die widerrechtliche Theilnahme der Ungern an des Gross-Shupans Angelegenheit, die Ungerechtigkeit seiner jetzt beabsichtigten Unternehmung und ihre eben so gewissen als verderblichen Folgen nachdrücklich vor Augen legten, gab er das Vorhaben auf, und erneuerte das friedliche Verhältniss mit dem Kaiser *), der

---

a) Cinnamus und Nicetas Choniat. ap. *Strittor.* l. c. p. 178 — 182. Ueber des erstern romantische und prahlerische Berichte stehen bey Katona Hist. Reg. III. p. 622 — 633 gute Bemerkungen. *b*) Gerohus Exposition. in Psalm. LXIV. ad Eugenium III. Papam. ap. *Katona* Hist. Reg. T. III. p. 634.

nur eines günstigern Augenblickes harrte, um es zuerst zu zerreissen. Dieser Augenblick war da, als Geisa die Ungrischen Kriegsvölker, anstatt gegen die Save, über die Carpaten geführt, und an des Reiches südlichen Gränzen nur die nothdürftigste Besatzung zurückgelassen hatte.

Unter dem Vorwande, die Ungrische Begünstigung der Serwischen Unruhen zu bestrafen, und den bedrängten Byzantischen Bundesgenossen in Roth-Russland Luft zu machen, führte Manuel zahlreiche Scharen über die Save, besetzte das sorgfältig angebaute Frankenland (*Francochorium*), unternahm Semlin's (*Zeugminum*) Belagerung, und sandte von dem allen an den König schriftliche Nachricht, seinen feindlichen Ueberfall rechtfertigend. Durch der Semliner tapfern Widerstand wurde die Belagerung in die Länge gezogen; Stetigkeit aber und Ausdauer lag nicht in des Kaisers Art, Krieg zu führen. Er übertrug daher seinem Schwestermanne Theodorus Balatzes die Bezwingung des Platzes und zog verheerend im Innern des Landes auf Abenteuer aus. Als er nach vollbrachtem Streifzuge vor Semlin wieder angelanget war, die Mauern der Stadt von mehrern Seiten schon sehr beschädiget waren, und ihre wackern Vertheidiger keinen baldigen Entsatz mehr hoffen konnten, boten ihm diese gegen freyen Abzug Ergebung an; allein Manuel bedurfte ihrer zu seines

J. C. 1152.

Triumpfes Verherrlichung in Constantinopel und forderte unbedingte Unterwerfung, zu welcher auch jene nothgedrungen sich bequemten.

Noch war das zum Rückzuge aufgebrochene Byzantische Heer nicht ganz über die Save, als sich die Nachricht verbreitete, der in Halitsch siegreiche König sey mit Ungarns gesammter Heermacht im Anzuge. Sogleich machte Manuel Halt, und obgleich sich aufklärte, es sey nur Belusch mit dem Vortrabe, stellte er sich dennoch ihm zum Kampfe. Da ward gefochten bis zu einbrechender Nacht, doch nichts entschieden. Beyde Theile behaupteten ihre Stellung. In der Nacht erhielt Belusch Kunde von des Königs Annäherung. Mit Tagesanbruch zog er ab durch das Temeser Gebiet, um bey Haram (Uj-Palanka) über die Donau zu setzen. Ihm vergeblich nachjagend, ging auch der Kaiser über den Strom, lagerte sich vor Branizova, und sandte Boris, den Sohn der Predslava, mit einigen Haufen über die Donau, das Temeser Land auszuplündern und zu verheeren. Die daselbst von Belusch in kleiner Anzahl zurückgelassene Mannschaft musste weichen; zu spät von Geisa mit einigen Haufen verstärkt, verfolgte sie den Verwüster bis in die Nacht, aber eine Menge Fackelträger, von dem Kaiser ihm zugesandt, erleichterten seine Flucht, er entkam der Rache. Des folgenden Tages standen die Ungern

mit dem Könige am linken Donauufer in Schlachtordnung. Manuel wollte über den Strom zum Kampfe; doch als er von dem herbeyeilenden Belusch sich im Rücken bedrohet sah, liess er die Ungern stehen und begäb sich ohne Verzug auf den Rückmarsch. Wie der Feldzug, so war auch sein Triumphgepränge in der Hauptstadt; rittermässig und abenteuerlich. Die Ungrischen und Serwischen Gefangenen wurden vorher prächtig, und weit über ihren Stand gekleidet, es sollte scheinen, als hätte er mit den edelsten und vornehmsten Männern des Feindes siegend den harten Kampf bestanden. Ihre Anzahl war ihm zu gering; aber auch dafür wusste er Rath; nicht hintereinander, sondern in kleinen Abtheilungen, durch weite Zwischenräume getrennt, liess er sie aufziehen. Das Schauspiel ergötzte die Byzanter, und sie waren gefällig genug, zu dichten und zu erzählen, die Menge der Gefangenen hätte an Zahl selbst das Heer des Kaisers überstiegen a).

Ritterschaft und Comitats-Paniere hatten auf den Zügen aus Ungarn nach Halitsch, und von dorther wieder an die Save und an die Do-

---

a) Mehr nach dem gemässigtern Nicetas Choniates, als nach dem prahl- und lügenhaften Joannes Cinnamus bey *Stritter* l. c. Ersterer war um diese Zeit freylich noch Kind, aber auch Letzterer erst zehn Jahre alt. Dieser schrieb hernach als junger, jener als reifer, durch mancherley Erfahrungen gebildeter Mann.

nau erschöpfende Mühseligkeiten ausgehalten; mit abgematteten, vielleicht auch durch Krankheit verminderten Scharen konnte Geisa in diesem Jahre nichts Wichtiges mehr unternehmen. Aber im folgenden führte er seinen *J. C. 1153.* Heerbann wieder über die Drave, um das Sirmische Gebiet, Frankenland und Semlin in plötzlichem Ueberfalle wegzunehmen. Da jedoch der Byzantischen Besatzungen kräftige Gegenwehr die Erreichung seines Zweckes zu sehr erschwerte, sandte er Friedensboten an den Kaiser, welcher, von des Königs Bewegungen bey Zeiten unterrichtet, schon vor Triaditza gelagert war. Friede ward geschlossen; die Bedingungen sind unbekannt geblieben bis auf die Eine, Kraft welcher Geisa, zum Nachtheile seines Bruders Ladislaw, zugeben musste, dass Borizza [a]) zum Herzoge von Bosnien, doch unter Ungrischer Oberherrlichkeit eingesetzt wurde [b]). Jetzt war Urosch, des Belusch Bruder, unter dem Namen Primislaw, der Serwier Gross-Shupan, nicht minder als sein Vorfahr nach Unabhängigkeit strebend. Da Manuel mit den Ungern Friede hatte, zwang er durch Be-

a) Seine Herkunft ist noch immer ein historisches Räthsel. Schimeck (Gesch. der KR. Bosnien und Rama S. 33.) hält ihn für des Königs Coloman unehelichen Sohn, von Maria der Wittwe eines Stephan's, Königs von Croatien, i. J. 1109 geboren. b) Pejacsevich Historia Serviae P. 374.

fehdung den Gross-Shupan, aller Verbindung mit dem Ungrischen König zu entsagen und den Byzantischen Kaiser allein als Oberherrn zu erkennen und zu fürchten a).

Um diese Zeit hatte Manuel seinen Vetter Andronikus Comnenus, des Byzantischen Hofes schönsten Mann, beherztesten Ritter, kühnsten Krieger und liebenswürdigsten Lasterbold, zum Fürsten von Nissa und Branizova erhoben. Doch das genügte des Andronikus unruhigem Geiste nicht; mehr vielleicht aus Lust an verwegenen Streichen, als aus überlegter Treulosigkeit, entwarf er Pläne zu Manuel's Sturz und zu des ganzen Reiches Raub für sich. Dabey sollte ihn der König der Ungern mit seiner ganzen Macht unterstützen, wofür er demselben die Abtretung Nissa's und Branizova's versprach. Nach Abschluss des Bündnisses gab er dem Kaiser davon Kunde, es darstellend als List, wodurch in Ungarn eine mächtige Partey gewonnen und den Byzantischen Waffen dieses Reiches gänzliche Eroberung erleichtert wäre. Allein sein Briefwechsel mit Geisa war bereits in Manuel's Händen; der Verdacht der entwendeten Papiere fiel auf Stephan, des Königs Bruder; durch sie ward Andronikus seines Verbrechens überführt und in dem grossen Palla-

a) Nicetas Choniat. bey *Stritter* l. c. p. 647.

ste gefangen gesetzt. Dieser Vorgang blieb dem Könige verborgen; denn schon herrschten an seinem Hoflager Familienzwist und Parteyungen. Seine Brüder, Ladislaw und Stephan, waren ihres Erbtheils beraubt, Bosnien war an Borizza überlassen, die Sirmische Provinz in des Kaisers Besitz. Dafür entschädigte sie Geisa durch Anweisung beträchtlicher Einkünfte, welche jedoch ihre Lust zu herrschen, nicht befriedigten. Sie forderten Theilung des Reiches, welche dem Könige frühere betrübte Beyspiele widerriethen, und die Magnaten nicht gestatteten. Die Unzufriedenen erkauften sich unter der Ritterschaft Anhang; Stephan entfloh mit dem seinigen zuerst zu Manuel, und wurde für des Landes Verrath mit Maria, des Kaisers Nichte, belohnt. Ladislaw schwankte noch zwischen Vaterlandsliebe und Schande der Verrätherey. Der Ungern Eifersucht auf das Ansehen des Serwier's Belusch hielt ihn für Stephan's vorzüglichen Rathgeber und Parteygänger a).

Dieser Umstände ungeachtet, bot Geisa *J. C. 1154.* die Ritterschaft auf, und verstärkte sie mit Hülfsvölkern aus Böhmen und mit Sachsen,

a) Das erzählen als Gerücht, Radevicus Continuat. Historiae Ottonis Frisingens. ap. *Urstis.* T. I. und Guntherus Ligurin. de Gestis Frider. I. Lib. VI. ap. *Reuber.* Doch des Belusch Treue gegen Geisa war unwandelbar und er im J. 1157 noch in Ungarn Ban und Palatin.

welche vielleicht eben jetzt nach Ungarn eingewandert waren. Wohlgerüstet führte er sie an die Donau und belagerte Branizova. Manuel sandte den Basilius mit einigen Byzantischen Legionen wider sie aus; darunter war auch Stephan mit seinem Anhange. Borizza der Bosnier Herzog mit seinem Volke leistete dem Könige der Ungern Waffendienst, und nahm bey Ankunft der Byzanter verstellte Flucht. Basilius liess die Ungern vor Branizova unangefochten, und jagte den Bosniern nach, um sie vorlaufig aufzureiben. Plötzlich hielten diese Stand, und nahmen es mit Basilius auf. Kaum hatte das Gefecht begonnen, so überfielen die Ungern ihn auch im Rücken und entschieden seine völlige Niederlage. Stephan's treulose Partegänger blieben beynahe Alle auf dem Schlachtfelde, der grösste Theil der Byzanter gerieth in Gefangenschaft. Nur wenige begleiteten den Basilius und Stephan auf der Flucht zu dem Kaiser. Mit seiner ganzen Macht zog Manuel nun gegen Branizova, welches schon auf Ergebung bedacht war. Der Ungern Ueberlegenheit an Streitkräften bemerkend, lagerte er sich unweit der Stadt auf einer Anhöhe, und bereitete sich scheinbar im Angesichte des Feindes zum Entsatze. Da kehrten die Ungern über den Strom zurück und stellten sich am linken Ufer in Schlachtordnung. Der Kaiser wollte ihnen nach; aber seine Feldherren bestanden auf Ver-

meidung einer offenen Schlacht, denn so eben war Boris der Predslava Sohn am rechten Donauufer gegen Petschenegen kämpfend gefallen, und die von Manuel ihm anvertraute Mannschaft aufgerieben worden [a]). Diessmal liess das Verhängniss den Kaiser ohne Gefangenen und ohne Ruhm nach Hause ziehen [b]).

Doch war er im nächsten Frühling der Erste wieder an der Donau, mit grossen Worten und Zurüstungen den Ungern drohend, bis in das Innerste des Landes einzudringen. Da indessen der König und die Magnaten erwogen, dass fortgesetzte Fehdschaften mit ihm nur Kräfte verzehrten, ohne selbst im Siege echten Vortheil zu gewähren, suchten sie durch Unterhandlungen des unruhigen Plackers los zu werden. Ihre Gesandten zogen hin, gegen dauerhaften Frieden, der auch jede Begünstigung der Ränke Stephan's wider Ungarn verböte, Auslieferung aller Byzantischen Gefangenen, mit Ross und Rüstung, wie sie im letzten Feldzuge waren gefangen worden, ihm verheissend. Sehr vornehm erklärte er sich anfänglich gegen den Antrag, als aber die Gesandten zu nichts weiterm sich verstehen wollten, ging er, froh im Herzen, die Bedingung *J. C. 1155.*

a) Nicetas Choniat. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 389. doch irrig nennet er ihn Calaman. Otto Frising. Lib. II. cap. 32. b) Nicetas Choniat., Cinnamus. ap. *Stritter.* l. c. p. 549 seq.

ein, was sicher nicht geschehen wäre, hätte nicht die Menge der gefangenen Byzanter die Zahl der früher im Triumphe aufgeführten Ungern um ein beträchtliches übertroffen *). Von nun an hatte König Geisa keine Fehde mehr mit Kaiser Manuel.

Scheuete sich auch Letzterer, den eingegangenen Frieden offenbar zu brechen, so konnte er doch des Versuches, Ungarns Ruhe im Verborgenen zu stören, sich nicht enthalten. Stephan liess nicht ab, von ihm Beystand in Verfechtung seiner Ansprüche auf Ungarn zu verlangen, aber Manuel konnte ihm nichts gewähren, weniger aus der ihm ganz fremden Achtung für die Heiligkeit der Verträge, als aus Mangel an Streitkräften, welche kaum mehr hinreichten, den Krieg in Sicilien gegen König Wilhelm, Roger's Sohn, mit Nachdruck fortzusetzen. Um vor dem zudringlichen Gast sich Ruhe zu verschaffen, sandte er ihn nach Deutschland, wo er Unterstützung seiner Angelegenheit suchen sollte. Fande er daselbst thätige Theilnehmer, welche zu seinem Vortheile dem Könige der Ungern Fehdschaft böten, so würde man auch in Constantinopel den günstigen Augenblick, für ihn zu unterhandeln, nicht übersehen. Das Deutsche Reich ward jetzt von seinem Oberhaupte

---

a) Cinnamus ap. *Stritter.* l. c. p. 652. Heinrich von Muglen cap. LII.

mehr vernachlässiget als verwaltet; denn Kaiser Friedrich der I., beynahe ein grosser Mann, wollte lieber Italien unterjochen, die dort emporsteigende freye Städteverfassung unterdrücken, und Roms Päpste, so tief wie möglich, erniedrigen, als Deutschland, durch Entwickelung und Richtung seiner Volkskraft zur Nationalität, beglücken. Im Ganzen war er in Begehrungen eben so ausschweifend, als Manuel, nur mit dem Unterschiede, dass er verständig, besonnen und abgemessen das Ziel verfolgte, nach welchem jener nur von der Macht seiner zügellosen Phantasie getrieben wurde. Weniger wollüstig und redlichern Sinnes, als der Byzantische Kaiser, war Friedrich tiefer an Einsichten, rascher in Entschliessungen, standhafter im Handeln, mehr Held auf dem Kampfplatze, mehr Staatsmann im Rathe der Fürsten a).

Schon auf dem grossen Hoftage zu Re- J. C. 1152
gensburg, nach seiner Krönung, hatte er den Fürsten eröffnet, er sey entschlossen eine Heerfahrt nach Ungarn zu unternehmen, um dieses Reich der Deutschen Monarchie zu unterwerfen; allein der ernstlichste Widerspruch der Fürsten, welche sein Vorhaben für rechtswidrig hielten, nöthigte ihn, dasselbe auf geleg-

a) Otto Frising. Gest. Frid. I. L. II. c. 21. Otto Morena ap. *Murator.* Script. rer. Ital. T. VI. P. 1018.

J. C. 1157. nern Zeitpunkt aufzuschieben a). Jetzt erschien Stephan, von Manuel's Gesandten begleitet, an seinem Hoflager, und klagte bitterlich über erduldete Misshandlungen, über Entziehung seines Erbtheils, und über Gefahren, in welche ihn seines Bruders Hass verwikkelt hätte. Der junge Mann fand bey dem Kaiser mehr Mitleiden als Glauben, denn er kannte Geisa's bessere Sinnesart; er war auf dem Heerzuge nach Palästina in Kaiser Conrad's Gefolge, damals und auch bey seiner Rückkehr nach Deutschland des edelmüthigen Königs edel behandelter Gastfreund. Doch um auch dem Bedrängten einiges Wohlwollen zu beweisen, sandte er Abgeordnete nach Ungarn, welche seine Fürbitte dem Könige vortragen und Stephan's Wiederaufnahme durch Vorhaltung der kaiserlichen Würde und Macht bewirken sollten. Dagegen beorderte Geisa zwey ehrwürdige, einsichtsvolle, beredte Männer, den Raaber Bischof Gervasius und den königlichen Hofrichter Heinrich, auf den Hoftag, welchen Friedrich zu Anfang
J. C. 1158. des Jahres nach Regensburg ausgeschrieben hatte. Dort bekannten sie ihres Königs einzige Schuld, in zu grosser Nachsicht gegen seiner Brüder Uebermuth, Herrschsucht, Anmassungen und Verräthereyen. Alle übrige,

a) Otto Frising. l. c. c. 6.

von Stephan vorgebrachte Beschuldigungen vernichteten sie durch überzeugende Darlegung ihrer Unwahrheit. Da hielt es Friedrich unter seiner Würde, mit Stephan's schlechter Sache sich länger zu befassen, liess ihn über Venedig nach Constantinopel zurückführen, und den gerechtfertigten König der Ungern seiner fortdauernden Freundschaft versichern a).

Noch in demselben Jahre ärntete Friedrich selbst dieser Freundschaft Früchte. Als er sich zur Heerfahrt wider die Mailänder rüstete, kam Daniel, der Prager Bischof, als sein Gesandter zu Geisa um Waffenhülfe bittend. Er erhielt von dem Könige eine Schar von sechshundert auserlesenen Kumanischen Bogenschützen, und den Reichsbaronen blieb es freygestellt, mit ihren Waffenknechten den Kaiser in den Feldzug zu begleiten. Heinrich Jasomirgott, durch Friedrich's goldene Bulle jetzt schon erblicher Herzog von Oesterreich, Mailands Belagerung leitend, nahm die Ungrischen Hülfsvölker unter sein Panier und schlug mit ihnen die ausfallenden Mailänder, deren Oberhaupt Statius im Kampfe fiel, worauf bald ihre Ergebung und Unterwerfung erfolgte b). *J. C. 1158.*

a) Radevicus Continuat. Otto Frising. Lib. I. c. 32. Gunther. Ligurin. Lib. VI. ll. cc. b) Radevic. I. c. c. 36. Vincentii Chronic. ad ann. 1158. ap. *Dobner.* Monument. Tom. I.

Als Stephan an Manuel's Hofe anlangte, fand er daselbst auch seinen ältern Bruder Ladislaw, als Flüchtling aus dem Vaterlande. Beyde wurden von dem Kaiser in Hoffnung besserer Zeiten zur Ruhe verwiesen; beyden diente unter dem Ungrischen Adel nicht unbedeutender Anhang, ihnen gleich an schlechter Sinnesart. Keine Beleidigung von Geisa's Seite, nicht verweigerte Theilnahme an der Reichsverwaltung, nicht Mangel an Auszeichnung oder an Einkünften, sondern lediglich der Schimmer Byzantischer Pracht, in welcher Stephan glänzte, hatte den unzufriedenen Ladislaw zur Flucht bewogen; allein das ganze Glück, das Manuel ihm bieten konnte, war ein Weib aus der kaiserlichen Familie. Diess ward von ihm verschmähet, entweder weil er bereits vermählet und Vater einer Tochter war, oder weil er vielleicht schon Wittwer, durch solche den Ungern verhasste Verbindung sich den Rückweg in das Vaterland nicht selbst verschliessen wollte *). Unterdessen liess Manuel nicht ab, seine künftigen Unternehmungen wider Ungarn vorzubereiten. Da von dem Deutschen Kaiser nichts zu hoffen war, suchte er jetzt den Mann, den er für Geisa's einzige Stütze hielt, an sich zu ziehen, indem er den stets nach Unabhängigkeit

*) Nicetas Choniates ap. *Strittr.* T. III. P. II. p. 653.

strebenden Urosch aus Serwien entfernte und seinen Bruder Belusch zum Gross-Shupan erhob [a]). Dieser nahm die Beförderung an, aber seine Treue gegen den König stand unwandelbar fest.

Zu gleicher Zeit begab sich, dass auch aus Deutschland edle tapfere Männer nach Ungarn sich flüchteten, und von Geisa als beherzte Vertheidiger des Thrones mit einträglichen Ländereyen begabet wurden. Unter diesen waren Samberg, der Stammvater derer von Babocsa, und drey Brüder Keled, Stephan Ladislaw und Georg, Schwestersöhne des Meissner Markgrafen und Enkel des Grafen von Herford. Stephan hatte auf dem Hoftage zu Frankfurt den Landgrafen von Thüringen getödtet, und war geächtet worden. Er kam mit seinem ganzen Geschlechte von sechzig Rittern begleitet [b]). Doch konnten diese Deutschen Männer ihre huldreiche Aufnahme dem Könige durch Dienste nicht mehr vergelten, denn zum tiefsten Leidwesen der Ungern wurde Geisa, erst dreyssig Jahre alt, durch den Tod dem Reiche entrissen [c]). *J. C. 1161. 31. May.*

a) Cinnamus ap. *Stritter.* T. II. P. I. p. 184. b) Turocz P. II. c. 20. c) Turocz P. II. c. 20.

IV.

Stephan der III. Ladislaw der II. Stephan der IV. und wieder Stephan der III.

J. C. 1161 — 1175.

Die nächsten zwölf Jahre wurden den Ungern nur durch mancherley Trübsal und Unglück merkwürdig; das empfindlichste war des gottesfürchtigen, rechtschaffenen und gerechten Geisa's frühzeitiger Hintritt; und hätten jetzt die Ungern nicht schon aus ihrem Volke Männer von Einsichten, Klugheit, Muth und Standhaftigkeit gehabt, hätte weniger Eintracht, leichterer Sinn, und weniger Nationalstolz unter ihnen geherrscht, hätte jetzt schon der aristokratische Geist, mit Zerreissung des ursprünglichen Grundvertrages, die Kraft der Monarchie erstickt, Ungarn wäre unaufhaltbar herabgesunken zur dienstbaren Provinz des Byzantischen Reiches, welches in seinem berühmten Kaiser Manuel nur einem verdorrenden Baume glich; seine Aeste und Zweige sind schon todt, aber des Stammes schwindende Säfte treiben noch unten einige ungemein grosse Blätter, und im nächsten Frühling wird er gefallt.

Geisa hatte, nebst einigen Töchtern, drey Söhne, Stephan, Bela und Geisa, von

den Deutschen Gothard genannt, hinterlassen. Durch das Recht der Erstgeburt war ersterer König; der zweyte durch des Vaters letzten Willen Herzog, vielleicht von Slawonien, der letzte, Herzog eines andern Gebietes. Doch waren sie Alle noch unmündig, der König höchstens im dreyzehnten Jahre. Ihre Mutter, die kluge Euphrosyne, wich nicht von ihnen; die Achtung, welche die Magnaten für die edle Frau hatten, nährte auch die Liebe für die Kinder, und eben diese Liebe bewog ihren Gross-Oheim Belusch, die Shupan's-Würde niederzulegen, nach Ungarn zurückzukehren und in Erziehung der Knaben der Königin beyzustehen a). Anstatt Belusch wurde Techomyl, des alten Urosch zweyter Sohn, Tschudomyl's Bruder, von den Byzantern Dessa genannt, Gross-Shupan in Serwien.

Wenige Tage nach Geisa's Beysetzung wurde Stephan zu Stuhlweissenburg gekrönt. Der vorzüglichste Antheil in der Reichsverwaltung war dem Graner Erzbischofe, Lucas Bánfy, einem gottseligen, weisen, herzhaften und allgemein verehrten Manne, überlassen; allein weder er, noch seine Mitverweser waren vermögend, dem Sturme, der schon an den Gränzen drohte, zu gebieten. Ma-

a) Cinnamus ap. *Stritter.* T. II. P. I. p. 185.

Bayerische Staatsbibliothek München

nuel, seine zwey Schutzgenossen zur Seite, den Vorsatz im Herzen, durch Berückung der Schwachsinnigen sich ganz Ungarn zu unterwerfen, stand bereits mit einem Heere bey Triaditza. Von dort aus sandte er Abgeordnete an die Ungern, nichts geringeres fordernd, als dass sie ohne Widerrede Stephan, Geisa's Bruder, als ihren rechtmässigen König anerkennen und aufnehmen sollten. Um seine Zumuthung zu rechtfertigen, berief er sich auf ein altes, allen Ungern unbekanntes, und mit dem, was seit Entstehung des Reiches bey ihnen üblich war, streitendes Gesetz; Kraft dessen den abgeschiedenen Königen ihre Brüder auf dem Throne folgen müssten, und nur in Ermangelung derselben, ihre Söhne folgen könnten. Die Gesandten wurden mit dem Bescheid entlassen, Stephan trüge den Abscheu aller rechtlichen Ungern; auch würden sie nie einem mit dem Byzantischen Hofe verschwägerten Manne als ihrem Könige huldigen, weil sie gar nicht geneigt wären, sich mittelbar durch ihn von dem Kaiser beherrschen zu lassen. Sogleich rückte Manuel an der Donau vor und lagerte sich vor Branizova. Auf seinen Befehl setzte Alexius Contostephanus, des Kaisers Neffe, mit Stephan, mit vielem Gelde und mit zahlreicher Mannschaft über den Strom, bemächtigte sich im ersten Sturme der Burg Haram, und schritt sodann zu Unterhandlungen mit den Ungrischen Par-

teyen, welche sämmtlich nur darin einig waren, dass unter den obwaltenden Umständen der Krieg müsste vermieden werden; im Uebrigen war Stephan's Partey die schwächste und schlechteste; die des rechtmässigen Königs die rechtschaffenste, eben darum gewaltiger oder unredlicher Schritte die unfähigste; Ladislaw's Partey die thätigste, kühnste und ungestümste, nur für Stephan durchaus unbestechlich. Ihr Werben und Treiben obsiegte. Ladislaw ward zweyer Parteyen König; für Stephan war nichts weiter zu gewinnen, als der Titel Ur *(Herr)*, womit seine Anwartschaft auf den Thron bezeichnet würde. Euphrosyne ging mit ihren Kindern und deren treuen Freunden nach Presburg, Manuel zog heim; ihm galt es gleichviel, welcher seiner Schützlinge den Königstitel führte, der Gehorsam des einen wie des andern war ihm sicher a). J. C. 1161. 15. Jul.

Die edle Ungrische Nation war jetzt in Presburg und in den umliegenden Gespanschaften vereinigt, das übrige war Volk, seinen Werth entweder nicht fühlend, oder für Gunst und Geld verkaufend. Vermuthlich war Michael, *(Mikon, Miska)* früher Propst zu Ofen, jetzt Bácser Erzbischof der weltkluge Mann und feige Priester, welcher Sanct Ste-

a) Nicetas Choniat. Cinnamus ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 655.

phan's Krone durch Ladislaw's Krönung entheiliget hatte. Er wollte leben; darum wich er dem Drange der Zeit, dem von jeher echte Priester trotzten und ihn oft besiegten, weil sie Muth hatten, für des Rechtes Wahrheit oder Schein zu sterben. Also that jetzt auch der, von Gottes Geist erfüllte Graner Erzbischof Lucas Bánfy; handelnd, so weit seine Macht reichte, schloss er den Afterkönig aus der kirchlichen Gemeinschaft aus, und liess den Bann im ganzen Reiche verkündigen. Dadurch ward Ladislaw's Anhang gar sehr vermindert, nur er selbst bezeigte Verachtung [a]). Sechs Tage nach seiner widerrechtlichen Thronbesteigung war er todt [b]).

J. C. 1162. 14. Jan.

Weder des Graner Erzbischofs Bann, noch des Bruders plötzlicher Tod schreckte den herrschgierigen Stephan zurück, des Thrones sich sogleich zu bemächtigen. Der bessere Theil von Ladislaw's Partey war zu dem rechtmässigen Könige in Presburg übergetreten. Eigennutz, Feigheit, Furcht vor Manuel, oder Gleichgültigkeit hatten dem Anmasser Stephan unter den Magnaten nur wenige Anhänger festgehalten; darunter war

---

a) „*Do stand Luther der ertzpischoff von Gran sein potten zu Kunig Lasla und liess yn pannen darumb das er sich des reichs Stephans des Kunigs unterwunten hett an sach, doch acht der Kunig Lasla des pischoff. ganncz nicht.*" Heinrich von Muglen Cap. LIII. b) Turotz P. II. c. 57. Ueber die Zeitbestimmung Katona Hist. Reg. T. IV. p. 22.

aus des Reiches nördlichem Theile nicht ein einziger Graf, und aus dem Sprengel des Graner Erzbischofes nur der Fünfkirchner Bischof Macarius, mit ihm der Bácser Erzbischof Michael, dann Nicolaus zu Grosswardein und Stephan zu Csanad, Bischof. Nicht viel zahlreicher waren in der südlichen Gegend unter den weltlichen Herren seine Stützen, wahrscheinlich auch erst von ihm erhoben und mit ihm gefallen, weil nach seinem Untergange keine Urkunde mehr ihre Namen nannte. Dort standen ihm zur Seite sein Palatin, Graf Thomas, der Ban Bel und der Ban Borics, jener vielleicht in Croatien, dieser in Slawonien; ferner der Hofgraf Broccha, und die Herren Heinrich, Eusa, Adrian, Grafen der Bodrogher, Csanader und Bácser Gespanschaften [a]). Vier Wochen lang musste er unterhandeln, werben, bestechen, drohen und mit Verheissungen täuschen, bevor sein eigener Anhang es wagte, ihn zu krönen. Man hatte die Verwegenheit, Lucas 11. Febr. Bánfy, den Mann von unerschütterlicher Standhaftigkeit, dazu einzuladen; er antwortete mit der Weissagung eines schrecklichen Endes [b]), und blieb weg; aber die Erfüllung kam.

---

a) Nur diese Bischöfe und Grafen sind in Stephan des IV. Urkunde unterschrieben; bey Koller Hist. Episcop. QEccles. Tom. I. p. 212. b) „*Do wart der grof (altere) Stephan Kunig Lasla prud. von etzlichen Bischoff u. Herren gekront zu dem Lande. Do wolt der ertzpischoff von gran*

Zwar befestigte sich Stephan durch Einführung ritterlicher Geschlechter aus fernen Landen, dergleichen auch die Familie der Grafen von Orlamünde aus Wartenburg in Thüringen mit vielen Dienstmannen war, und durch deren Beystand er den ersten, wider ihn geschlossenen Bund des Geschlechtes Csáky unterdrückte *); allein bald verfolgte ihn der allgemeine Hass, anfänglich in geheimen Bewegungen, dann mit widerspenstigem Trotze, mit Spott und Beschimpfung, endlich als seine Abtretung der Sirmischen Provinz und des Frankenlandes an Manuel war bekannt worden, durch der Waffen Gewalt. Am Sanct Gervasius und Protasius Tage ward ihm eine blu-
19. Jun. tige Schlacht geliefert, seine übrig gebliebenen Parteygänger huldigten auf dem mit Leichen bedeckten Wahlplatze dem Sohne Geisa's und des Anmassers Herrschaft war nach fünf Monaten und fünf Tagen geendiget. Flüchtig kam er in das Dorf Dyo, eine Frau gewährte ihm Zuflucht und Ruhe in ihrer Hütte, als aber ihr Mann Alexius nach Hause kam, nahm dieser ihn gefangen und überlieferte ihn dem Könige. Geisa's Sohn, den Erzbischof Lucas als Vater und als Heiligen verehrend,

---

nicht darpey sein und wolt des nicht gestaten und weissagt yn das sein Reich yn pess end schaden nemen, d) wirt erfullt in kurtzer zeit." Heinrich von Muglen, Cap. LIV. a) Turocz P. II. cap. 19.

liess auf dessen, mehr edelmüthigen als staatsklugen, Rath, seinen Feind frey aus dem Lande ziehen, zufrieden mit der Versicherung, er würde nimmermehr zurückkehren [a]).

Gnade geübt, wo Gerechtigkeit Strafe gebietet, bleibt nie ungestraft. Stephan begab sich zu dem Kaiser, der bey Triaditza im Lager stand. Ihn um bewaffneten Beystand zu seiner Wiedereinsetzung anflehend, erbot er sich, das Ungrische Reich für sich und seine Nachkommen als Byzantisches Lehen anzunehmen [b]). Das vernahm Manuel mit grossem Wohlgefallen, und gab dem Vertriebenen Geld und Kriegsvolk unter Alexius Contostephan's Anführung. Bald hernach brach auch der Kaiser auf und hielt bey Nissa. Dort liess er den Techomyl (*Dessa*), dessen geheime Anhänglichkeit an der Ungern rechtmässigen König war verrathen worden, in Verhaft nehmen und ernannte den jüngsten Sohn desselben, Stephan Neeman zum Gross-Shupan der Serwier. Eben daselbst gab er den Gesandten der Ungern Gehör, verwarf ihre Anträge für Geisa's Sohn und folgte ihnen mit seiner Heermacht an die Donau auf dem Fusse nach. Die Opfer berechnend, welche ihn Stephan's

a) Also Heinr. v. Muglen c. LIV., welcher dem überall verdächtigen Cinnamus billig vorgezogen wird.
b) „*er wolt Ungerlant von ym tzu lene empfahen und sein nachkomen.*" Heinr. v. Muglen a. a. O.

gewaltsame Einsetzung kosten würde, erfand er einen andern Staatsstreich, die Ungern zu hintergehen. Während er nach Constantinopel zurückkehrte, zog sein Gesandter, Georgius Palaeologus in Ungarn ein, mit Versicherungen kaiserlicher Freundschaft und mit dem Antrage, Bela, des Königs Stephan Bruder, mit Maria, des Kaisers Tochter, zu verehelichen. Da Manuel keinen männlichen Erben hatte, so sollte ihm Bela in Beherrschung des Byzantischen Reiches folgen; dagegen müsste die weitere Erziehung des Knaben bis zu seiner Mannbarkeit dem Kaiser überlassen, und das von Geisa ihm angewiesene Erbtheil ausgeliefert werden. Von glänzender Aussicht geblendet, gingen die Magnaten in die Falle, liessen den Knaben sogleich mit dem Gesandten abziehen, und versprachen Alles, was derselbe gefordert hatte. Bela wurde zu Constantinopel Alexius genannt, und bey Hofe mit dem Range eines Despoten vorgestellt [a]); aber in Ungarn war nichts
J. C. 1163. weniger als Ruhe. Stephan fiel mit Byzantischer Mannschaft in das Land [b]); zwar wurde er mit Aufreibung seines Volkes zurückgeschlagen, aber die Ungern waren hiermit über

---

a) Cinnamus ap. *Stritter.* Tom. III. P. II. p. 658. b) Cinnamus lässt es über Auchialus, einer Thracischen Stadt, geschehen. Der Umweg ist ungeheuer. Vielleicht ist es ein Schreibfehler, und sollte Akiminm (Peterwardein) heissen.

die Griechische Freundschaft enttäuschet; sie besetzten Slawonien und das Frankenland und bewarben sich um Verstärkung bey Wladislaw, dem Herzoge von Böhmen. Richtig erriethen sie, dass Manuel Slawonien für Bela's Erbtheil erklären, und mit drohender Waffenmacht zurückfordern würde. Wladislaw, dessen Söhne, Friedrich und Swiatopolk, des Königs Schwestern, Elisabeth und Odola, verlobet waren a), kam mit den Böhmischen und Mährischen Völkern an, als Manuel schon bey Peterwardein (*Petrikon*) gelagert war, und der königliche Heerbann, die Böhmische Hülfe erwartend, sich über die Theiss zurückgezogen hatte. Um die Vereinigung desselben mit den Böhmen zu verhindern, ging jetzt der Kaiser über die Donau und rückte vor bis Bács; da sah er seine Absicht vereitelt, und auch seine Sendung an den Herzog, um ihn abzumahnen, blieb ohne gehofften Erfolg. „Zu Hause keinen Krieg scheuen, in Freundes Bund und Land nur sie-

a) Also nicht vermählet, wie *Dobner* und *Katona*, die Zeit übereilend, glauben. Geisa hatte sich im Jahre 1148 verehelicht; nun kann man annehmen, dass Stephan i. J. 1149. Bela i. J. 1150. Geisa oder Gothard i. J. 1151., Elisabeth i. J. 1152. Odola i. J. 1153. geboren worden sey, wenn anders Euphrosyne ihre Kinder nicht selbst genähret hat. Unter dieser Voraussetzung war Elisabeth im J. 1157, in welchem *Dobner* (Not. in Vincent. Chronic. Monument. T. I. p. 47.) ihre Vermählung halten lässt, erst sieben Jahre alt.

gen oder sterben;“ war des entschlossenen Wladislaw's Antwort. Die vereinigte Heermacht nahm in des Byzantischen Lagers Nähe ihre Stellung und verrieth durch ihre Bewegungen die Absicht, am folgenden Tage anzugreifen. In der Nacht kehrte der vorsichtige Manuel mit einigen Scharen über den Strom zurück; sein übriges Kriegsvolk mit Andronikus und Stephan sollte den Kampf bestehen. Dem letztern grauete vor dem schon zwey Mal erprobten, jetzt gewaltig verstärkten Feinde, und in der ersten Morgendämmerung ergriff er mit den ihm anvertrauten Haufen die Flucht; nun waren auch die Rotten des Andronikus nicht länger zu halten. Alles gerieth in wilde Unordnung, ihr Geräusch und Getümmel weckte Böhmen und Ungern zum Ausfalle, in stürmendem Andrange bemächtiget sich ein Theil des Byzantischen Lagers, die Uebrigen jagen den Fliehenden nach, nur wenige entrinnen, viele werden getödtet, die Meisten, unter diesen auch vornehme Anführer, gefangen eingebracht. Stephan und Andronikus sind geborgen; aber ihre Fahnen werden genommen, Kriegsvorrath, Waffen und Schätze in grosser Menge erbeutet. Am rechten Ufer der Donau bereitet sich der Kaiser zum verzweifelten Kampfe; wird er ihm geboten, so ist auch seine Niederlage gewiss, und Ungarn lange Zeit vor ihm sicher. Allein wie die Ehre mit den Verbündeten, so

steht mit ihm das Glück im Bunde; der errungene Vortheil wird von den Siegern nicht benutzt; die Böhmen wollen nicht, die Ungern dürfen nicht über den Strom: so bindet fremde Hulfe fast immer die Wirksamkeit der eigenen Kraft. Die unvollendete That ist an sich schon überall schlecht; in ihren Folgen aber nirgends verderblicher, als in der Führung des Krieges. Wladislaw begnügt sich damit, sein und seines Volkes Gezelte auf dem Lagerplatze der Byzanter aufzuschlagen und in der Mitte desselben Siegeszeichen zu errichten; von hier aus gebietet er Frieden unter seiner Vermittelung [a]). Manuel nimmt ihn bereitwillig an, sich feyerlich verpflichtend, den Anmasser Stephan in Ungarns Befehdung nimmermehr zu unterstützen, wogegen die Magnaten Slawonien und Sirmien, als Bela's Erbtheil, ihm überlassen [b]).

Vor seinem Abzuge sprach Manuel zu Stephan: „Sieh', ich kehre heim; denn da dem Bela jetzt sein Recht widerfahren ist, so bleibt mir kein rechtlicher Grund zum Kriege übrig. Dich verabscheuen die Ungern; fährst Du fort Dich ihnen aufzudringen, so sey Deines baldigen Unterganges gewiss. In unnöthi-

---

a) Nach Vincentii Chronic. ap. *Dobner.* Monum. Tom. I. p. 73 — 76. Auch der Prager Chorherr Vincentius ist glaubwürdiger als Cinnamus. b) Cinnamus ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 66a.

ge Dinge sich verwickeln, ist gefährlich; der Nothwendigkeit widerstreben, thöricht; das eine wie das andere hast Du schon zwey Mal schmerzlich erfahren: wage nicht den dritten Versuch, Du würdest ihn mit Deinem Verderben büssen." Stephan hatte für diese Warnung keinen Sinn, theils weil eitle Hoffnungen ihn verblendeten, theils weil er wusste, was die Folge zeigte, dass des Kaisers Rede nicht aufrichtig gemeinet war. Auf Manuel's Geheiss blieb also Nicephorus Chaluphes mit einem Heere bey ihm zurück, um ihn zu schützen und zugleich jeden Vortheil für des Kaisers geheime Absichten wahrzunehmen *). Hiermit war also der so eben geschlossene, und mit feyerlichen Eiden bestätigte Friede gebrochen. Sobald die Böhmen über Ungarns Gränzen und die Ungrischsn Paniere tiefer im Lande waren, verleitete Stephan den Byzantischen Befehlshaber durch mancherley Vorspiegelungen zum Zuge über die Donau in die Bácser und Bodrogher Gespanschaften, wo er auf den Beytritt vieler alten Freunde nicht ganz vergeblich rechnete. Schnell kam die Kunde des Ueberfalles zu den Ungern, welche sich nun auch an keine Verträge mehr gebunden hielten. Die Erbitterung über die Byzantische Treulosigkeit machte sie

---

a) Cinnamus l. c. p. 665.

jetzt stärker, als kurz vorher die Böhmische Hülfe. Die Nachricht von ihrer Ankunft und der Bácser Abfall von Stephan scheuchte den Nicephorus mit seinen Scharen über die Donau zurück; bald kam auch Stephan, der im Gefechte mit einigen Vorposten mit Mühe der Gefangenschaft entronnen war. Den Widerstand der Byzanter besiegend, ging die ganze Heermacht der Ungern über den Strom, bemächtigte sich des Sirmischen Gebietes und lagerte sich vor Semlin, hinter dessen Mauern Nicephorus und Stephan Verstärkung ihrer Mannschaft von dem Kaiser erwarteten.

Es war schon damals ein schlechter, abgenutzter Kunstgriff, wodurch unersättliche Weltstürmer, in kühner Verachtung alles Rechtes, durch unstatthafte Ansprüche und geheime Plakkereyen ihre Gegner zur Selbstvertheidigung aufreizten, und dann den Vorwurf der Treulosigkeit, welche sie nothgedrungen rächen müssten, auf jene zurückwälzten: das konnte wohl den gleichzeitigen Pöbel bethören; aber in der Geschichte von keinem dieser Pöbelhelden das Brandmal der Schande wegwischen: es befleckt auch des Manuel Comnenus Namen in den Geschichten der Kreuzritter, der Italier, der Deutschen und der Ungern, bis auf den heutigen Tag, und unauslöschlich für alle künftige. Vor Semlin erhielt der König sein Sendschreiben, voll schamloser Vorwürfe über Eidesbruch und vermessener Drohungen

mit dem geschärften Schwerte der Gerechtigkeit [a]). Verachtung, Sturm auf Semlin und Einnahme des Platzes gegen freyen Abzug seiner Vertheidiger, war die Antwort des Königs.

J. C. 1163. 11. April. Stephan lag todt in der Stadt, von seinem eigenen Hofbedienten, (vielleicht Palatin) Thomas, bey Gelegenheit einer Aderlass, vergiftet [b]).

Sirmien's und Semlin's Verlust brachte den Kaiser zu dem Entschlusse, die Ungern mit unbezwinglicher Gewalt zu überfallen; dazu rüstete er sich durch ein volles Jahr. Serwier wurden aufgeboten, Petschenegen in Sold genommen, die Veneter um Hülfe zur See angesprochen, der Sultan, der Herzog von Oesterreich und der Kaiser der Deutschen zur Waffengesellschaft gemahnet. Den letztern erhielten sich die Ungern durch ein Geschenk von

---

a) Cinnamus l. c. p. 665. *b*) Nicetas Choniat. l. c. p. 655. Dasselbe Factum, nur mit andern Umständen: Cinnamus l. c. 668. Beyde behaupten, durch Bestechung des Thäters von den Ungern, worin aber Beyde die Ungern nur nach dem Massstabe der Byzantischen Sitte messen. Beyde erzählen noch, Stephan's Leichnam sey von den Ungern beschimpft, gemisshandelt, vor das Stadtthor hinausgeworfen worden; und dergl. Solche Niedrigkeiten mögen beyde wohl oft in Constantinopel gesehen haben; die Ungern waren zu dergleichen Unfuge zu ernsthaft, zu feyerlich und zu grossherzig. — „*Darnach lies der Kunig Stephan der grefs zu der menig oder und starb. Derselb Ligt begraben zu Weyssenburg.*" also Heinr. v. Muglen. c. LIV. und: c. LVII. „*er starb auf der purg Zenin*" (Zengmin.) — Turocz P. II. c. 68.

fünftausend Mark befreundet *); aber von dem Halitscher Fürsten Jaroslaw, Wladimerko's Sohne, ward ihnen die Freundschaft aufgekündiget. Bald nach seines Vaters Tode hatte er seine Tochter an Stephan, Geisa's Sohn, verlobet; die Russische Jungfrau war bereits in Ungarn, um unter Euphrosyne's Zucht bis zu ihrer Mannbarkeit zu würdiger Königin der Ungern gebildet zu werden. Jetzt forderte sie Jaroslaw zurück, denn Manuel hatte ihn zur Verbindung wider Ungarn eingeladen, und an ihn geschrieben: „Weit entfernt Deine Undankbarkeit zu erwiedern, warne ich Dich vor der Vermählung Deiner Tochter mit dem Könige der Ungern. Du gibst sie einem schlechten, nie zuverlässigen Manne; denn wann hätte er je einige Achtung für Gerechtigkeit und Wahrheit bewiesen? Einen Menschen, der weder Natur noch Recht in Ehren hält, und lediglich blinder Willkür folget, halte ich aller Uebelthaten fähig. Stephan wird daher weder Deine Tochter ehelichen, noch irgend an etwas, das Gesetze fordern, so weit es ihn betrifft, sich binden. Nimmt er sie aber dennoch, so wird er sie wie ein gemeines, aus den Hefen des Pöbels ihm zugeführtes Weib behandeln. Erwäge selbst, was an Dir zu begehen derjenige im Stande ist, welcher

a) Chronic. Austriac. ap. *Pez.* T. I. p. 559. Appendix ad Radevicum ap. *Urstis.*

meine Majestät so schwer beleidiget, und mit unlängst ausgesprochenen Eiden frevelhaft zu spielen sich erfrechet hat *)." Nichts ist scheusslicher, als wenn Fürsten Lügen, Verleumdungen, Schimpfreden und Lästerungen wider einander in die Staatssprache aufnehmen; sie verrathen dadurch, zu tiefer Demüthigung der Beherrschten, wie wenig sie verstehen, den leidigen Mangel an innerer Majestät, wenigstens unter äusserm Schein von Anstand zu verbergen, und vor Blossstellung ihrer gemeinen Selbstheit sich zu hüten.

J. C. 1164. nach dem Junius.

Manuel unterhandelte viel, und bewirkte wenig; ohne auswärtigen Beystand musste er des Feldzuges Last und Kosten tragen. Während er nun die Byzantischen Legionen gegen die Donau führte, sandte er seine Feldherren, Joannes Dukas und Nicephorus Chaluphes mit hinlänglicher Mannschaft gegen Dalmatien, um diese Provinz als Bela's vorgebliches Erbland wegzunehmen. Bey der dort herrschenden Ruhe war der König auf keinen Angriff vorbereitet, die Besatzung nicht stark, der Raub leicht, und so ein leichter Streich, der sieben und funfzig Städte, ohne Kampf und ohne Verlust, einbrachte, ganz nach des Kaisers Geschmack. Eben so leicht und schnell hoffte er Sirmien

*) Cinnamus ap. *Stritter.* T. II. P. II. p. 1030.

und Semlin zu bezwingen; aber letzteres war unterdessen von den Ungern stark befestiget worden, und die Besatzung leistete ausdauernden Widerstand. Ihre Pfeile und Steinwürfe müssen viele der Belagerer hingestreckt haben, weil Manuel am Ende nöthig fand, sogar Tross, Dienerschaft und Packknechte zu bewaffnen. Endlich, nach mehrmals abgeschlagenem Sturme, als die Mauern, hier beschädiget, dort eingestürzt, überall Oeffnungen darboten, und treulose Einwohner, zu nächtlicher Zeit Pfeile mit angehängten Zetteln in das Byzantische Lager abschiessend, jede Absicht, jede Bewegung der Ungern an den Feind verriethen, ward der Platz, weniger einer Stadt als einer Ruine gleichend, übergeben. Zu weitern Unternehmungen reichten Manuel's Streitkräfte nicht hin. Seinem Oheim Constantinus Angelus übertrug er Semlins Wiederherstellung, und ohne Frieden zu schliessen, eilte er nach der Hauptstadt, um die Byzanter mit prachtvoller Siegesfeyer zu belustigen *).

Dalmatiens Besitz war ihm ungemein wichtig; um ihn also mit mehrerem Scheine

*) Nicetas Choniat. ap. *Stritter.* T. III. p. 669 seq. Cinnamus gibt vor, es sey auf inständiges Bitten des Königs, und gegen den mit Spott aufgenommenen Antrag, Sirmien und Dalmatien zurückzugeben, Friede geschlossen worden, weil aber der glaubwürdigere Nicetas von dem allen nichts weiss, wird auch hier nichts davon erzählet.

J. C. 1165. des Rechts zu behaupten, forderte er von sämmtlichen Verwandten der kaiserlichen Familie und von den Byzantischen Feldherren die Versicherung durch feyerlichen Eid, bey dem Mangel eines männlichen Erben, seinen künftigen Eidam, als gewissen Thronfolger anzuerkennen und auf den Kaiserthron zu erheben. Von den Meisten geschah nach seinem Willen, die Widerstrebenden besiegte seine Beredsamkeit, begeistert von der ihn entzükkenden Aussicht, hierdurch nicht nur Dalmatien, sondern, wenn Stephan ohne Erben abträte, auch Ungarn dem Byzantischen Reiche einzuverleiben.

Dalmatiens Raub war den Ungern erst nach Semlin's Uebergabe bekannt geworden; freudig und herzhaft stellten sie sich jetzt unter des Grafen Dionysius Panier, um in Sirmien einzufallen. Die Provinz verwalteten Michael Gabras und Michael Branas, beyde dem Kaiser verwandt, unter sich aus Eifersucht Feinde, daher auch uneins über die Massregeln zu des Landes Vertheidigung. Jener erklärte sich für Angriff in regelmässiger Schlachtordnung, dieser bestand auf Ueberfall des Ungrischen Lagers in der Nacht. Sein Antrag wird angenommen, das Lager aufgesucht; keine Vorposten halten den Zug auf, kein Feldgeschrey meldet seine Ankunft, auf dem Platze selbst herrscht tiefe Stille, und Alles ist leer; da ergreift Schreck und Entsetzen die Byzanter

in feindlicher unbekannter Gegend. Sie ermannen sich wieder, und gehen im Grauen des Tages den Fussspuren der Ungern nach. Diese weiden ihre Rosse auf ausgedehnter Ebene und sehen in weiter Ferne den anrückenden Feind. Schnell sammeln sie sich in dichtgeschlossene Rotten, ein Haufen leichte Reiterey nimmt seitwärts verstellte Flucht gegen das Lager zu. Indem diesen der Byzantische Vortrab verfolgt, sprengen jene mit verhängten Zügeln der feindlichen Hauptmacht entgegen, keine Frist ihr gewährend, zum Treffen sich zu ordnen. Ein Theil derselben fliehet mit den sich gegenseitig verhöhnenden Befehlshabern, während im Kampfe des andern mit den Ungern, hier Erbitterung, dort Verzweiflung, eine grässliche Schlachtung vollbringen. Als die heisse Stunde vorüber war, liess Dionysius die Leichen der Erschlagenen auf einen Haufen sammeln, einen hohen Erdhügel als Siegeszeichen darüber aufführen, und ihn mit Rasen bekleiden, wobey die Gefangenen in harter Anstrengung dienen mussten *).

Nur verderblich, nicht rühmlich wurde die erlittene Demüthigung von den Byzantern gerächet. Auf Manuel's Befehl stellte sich der Protostrator Alexius mit einem Heere

a) Nicetas Choniates bekennt; Cinnamus bemäntelt und verkleinert die Niederlage bey *Stritter.* l. c. p. 669 u. 678.

der Burg Haram gegenüber an die Donau, um die Kriegsmacht der Ungern dahin zu ziehen und zu beschäftigen. Seine geheime Weisung war, in nichts Entscheidendes sich einzulassen. Unterdessen sammelte Leo Batatzes in Bulgarien einen zahlreichen Schwarm Walachen, fiel damit durch die heutige Walachey und Moldau in das östliche Siebenbürgen ein, liess friedliche, wehrlose Menschen, theils erschlagen, theils gefangen mit beträchtlichen Viehheerden wegführen, worüber der Kaiser höchlich erfreuet war. Zu ähnlichem Raubzuge liess sich auch Joannes Dukas mit den Unterfeldherren Andronikus Lampardas und Nicephorus Petralipha missbrauchen; sie mussten durch die wüste, menschenleere Moldau gegen den Dniester hinaufziehend, Ungarns nordöstliche Gegend überfallen; dort fanden sie nur stilles, arbeitsames Volk, welches in Vertheidigung seines Herdes der Uebermacht bald unterlag. An Raub und Mord gesättiget, errichteten sie als Tropheę ein Kreuz, aus Erze gegossen, mit der Inschrift:

Hier sind einst Ungern zahllos im Kampfe gefallen
Unter der Ausonier rachebewaffneter Hand,
Als das Römische Reich Manuel der Erhab'ne beherrschte,
Des Komnener Geschlechts höchster und ewiger Ruhm a)

a) *Pannonicae quondam numerosa hic germina stirpis*
Mars et dura manus tumulat Ausonidum

Aber die Enkel der Erschlagenen sahen das Kreuz nicht mehr, weil schnell vergehet, was prahlende Schmeicheley dem Afterverdienste weihet.

Während hernach Manuel durch seine, in allen westlichen Ländern besoldete Kundschafter *) die Veneter, Römer und übrigen Italier wider den Kaiser Friedrich aufhetzte, ihnen Geld- und Waffenbeystand verhiess, dem Papste Alexander III. gewisse und feste Vereinigung der Griechischen Kirche mit der Lateinischen versicherte, und von glücklicher Wiederherstellung des Constantinischen Reiches in Osten und Westen unter seiner einzigen Herrschaft träumte b), feyerte König Ste- *J. C. 1166.*
phan zu Wien in Kaiser Friedrich's Gegenwart seine Verlobung mit Agnes, des Oesterreichischen Herzogs Heinrich Tochter c); und die Ungern, eingeladen von den Spalatern, welche des Byzantischen Joches überdrüssig waren, unterwarfen Dalmatien der Ungrischen Herrschaft wieder, nachdem sie im Gefechte vor Spalatro den kaiserlichen

---

Imperium Manuel Romae cum divus haberat,
Comneûm augustae gloria prima domus.

Cinnamus ap. *Stritter.* l. c. p. 480. Nicetas schämte sich, der That und des Denkmals zu gedenken. *a)* Nicetas Choniat. Paris 1647. p. 130. Corp. Scr. Hist. Byz. T. XIV. *b)* Acta Alexandri Papae ap. Baronium ad ann. 1166. Tom XII. *c)* Chronic. Austriae. Admont. Claustroneob. ap. *Pez.* T. I. et II.

Befehlshaber Nicephorus Chaluphes gefangen genommen hatten *).

Indem dieses bey Salona sich zutrug, war Herzog Heinrich Jasomirgott', durch seine zweyte Gemahlin Theodora dem Kaiser verwandt, in dessen Lager bey Triaditza angekommen, gesandt von Friedrich, um ihn mit Manuel auszusöhnen, und für den König der Ungern Waffenruhe zu bewirken *). Die Aussöhnung vereitelte die Eifersucht auf seinen Deutschen Nebenbuhler um Herrschaft und Ruhm. Waffenruhe ward den Ungern gewährt, aber sogleich wieder aufgehoben, als Manuel die Nachricht von Dalmatiens Verlust erhielt. Er selbst hatte nicht Lust, den Feldzug persönlich anzuführen, und seine Heerführer, von ihm befragt, waren klug genug, es ihm zu widerrathen. Andronikus Contostephanus ward zum obersten Befehlshaber ernannt und mit den pünktlichsten Vorschriften versehen. Als er über die Sawe ging, standen Ritterschaft und sieben und dreyssig Comitats-Paniere, Dionysius an ihrer Spitze, bereits in Sirmien hinter dem grossen Leichenhügel, um welchen den Ungern diess Mal weniger Lorbern, als Cypressen

---

a) Cinnamus ap. *Stritter.* l. c. p. 682. Thomas Archidiac. ap. *Schwandtner* T. III. p. 560. Katona berichtigt den Cinnamus Hist. Reg. T. IV. p. 150. *b*) Cinnamus l. c. p. 681. Calles Annal. Austr. P. I. p. 46.

grünten. Mit vieler Kriegskunde ordnet Dionysius die Schlacht; die Stärke der Flügel und die Schwäche der mittlern Reihen in der feindlichen Stellung bemerkend, stellt er sein Heer zusammenhängend und keilförmig auf. Mann und Ross, und Reihe mit Reihe, scheinen in einander geschmolzen. Vergeblich lässt Nicephorus diese furchtbare Masse vorn und im Rücken zugleich angreifen, um sie zu zertheilen; sie bleibt undurchdringlich zusammen gedrängt. Nicephorus gebietet noch einen Angriff an der Fronte und scheinbare Flucht rechts und links ab, sobald die Ungern auf sie eindringen. Kaum fangen diese an zu schlagen, so fliehen die Byzanter im Ernste, und fliehen bis an die Sawe, unverfolgt von den Ungern, welche sich auf den linken Flügel hinwälzen. Nur zwey Haufen behaupten daselbst noch ihren Standort, die übrigen sind theils zerstreut, theils niedergemacht. Demetrius Branas hat noch achtzig Mann übrig, mit diesen wirft er sich mitten in die Ungrischen Männer hinein, kämpft, wird am Haupte verwundet und gefangen weggetragen; sein Bruder Georgius verlässt mit dem Reste der Mannschaft den Kampfplatz. Der linke Flügel ist vernichtet; aber der Rechte bringt die Ungern in Gefahr; da eilt Dionysius herbey und fordert den Contostephanus selbst zum Streit, statt seiner stellt sich der Unterfeldherr Lampardus mit seinen Scha-

ren. Als auch diese ihrer Aufreibung nahe sind, eilt Contostephan herbey und erneuert das Gefecht. Die Byzanter scheinen neu belebt. Gerade jetzt, im Augenblicke der Entscheidung sinkt unter den Ungern, hier der Muth, dort der gute Wille, dem Heerführer zu gehorchen; die Beherztesten werden niedergemacht, die übrigen fliehen, des Dionysius Streitross und sein Panier gerathen
J. C. 1167. 8. Jul. in Feindes Hände, fünf Grafen und achthundert Krieger geben sich gefangen. Diess war die Arbeit des Tages vom Mittag bis zum Anbruche der Nacht, da Byzantischer Seits das Zeichen zum Rückzuge erscholl. Das nicht ungegründete Gerücht, dass die übrigen Comitats-Paniere mit zahlreichen Hülfsvölkern eintreffen würden, bestimmte den Andronikus noch in derselben Nacht zum Abzuge über die Sawe [a]), um Dalmatien wieder einzunehmen, welches ihm auch ohne Anstrengung und Verlust gelang [b]). Von nun an ruhten die Waffen zwischen Byzantern und Ungern; wofür die letztern bald zu ihres Reiches Wohlfahrt durch ein glückliches Ereigniss entschädiget wurden.

J. C. 1170. 12. Septbr. Ganz unverhofft gebar Manuel's zweyte Gemahlin, Maria, Raimond des Grafen

---

a) Nicetas Choniat. et Cinnamus l. c. p. 683 — 689. b) Dandulus Lib. IX. c. 15. ap. *Muratori* Script. Ital. T. XII. Farlati Illyric. Sacr. T. III. p. 4.

von Poitier's Tochter, einen Sohn, dem der von Bela bisher geführte Name Alexius gegeben, und als einzigem Erben des Kaiserthrones bald auch die Krone aufgesetzt wurde. Jetzt erst erlaubte und befahl Manuel dem Patriarchen, den für Bela geleisteten Eid der Byzanter zu lösen, zugleich das Ehehinderniss zwischen Geisa's Sohn, Irene's Neffen im vierten Gliede, und Maria, des Kaisers Tochter, Irene's Enkelin, einzusehen, öffentlich zu erklären, und das feyerliche Verlobniss beyder eben so feyerlich aufzuheben. Maria, die Braut, musste nun bis in ihr dreyssigstes Jahr im Jungfrauenstande altern; Bela, ohne Aussicht auf Reich und Krone, mit Agnes, der Schwester der Kaiserin sich vermählen. So war es recht und gut zu seinem und der Ungern Glücke a). Den Sohn Manuel's führten Verzärtelung, Hofpracht, schmeichelnde Weissagungen, und bis zum Unsinn getriebene Abgötterey einem tragischen Schicksale entgegen; den Sohn Geisa's rief das Vaterland nach Stephan's plötzlichem Hintritte b) auf seiner Väter Thron, dessen er würdiger war, als des schon sehr erblassten Byzantischen Purpurs. Stephan, von seinem Volke geliebt, sich beeifernd, durch Thaten bald auch ihre Achtung zu ver-

J. C. 1172.

J. C. 1173. 4. März.

a) Nicetas Choniat. Edit. cit. p. 110. b) Turocz P. II. c. 68.

dienen, hatte vor kurzem seine Vermählung mit Agnes vollzogen. Sie war jetzt gesegneten Leibes, eine Erbe konnte niemanden mehr Sorge bringen, als dem Byzantischen Kaiser, dem Bela jetzt zur Last war, indem er fest beschlossen hatte, Dalmatien für sich zu behalten. Nach dem Zeugnisse eines gleichzeitigen Chronographen a) soll Stephan's Tage ein Gifttrank gekürzt haben; ist sein Zeugniss wahr, so fällt schwerer Verdacht auf denjenigen, welcher an den Halitscher Fürsten schrieb, und sich selbst treffend schilderte in den Worten: „der Mensch, welcher weder Natur noch Recht mehr in Ehren hält, und lediglich blinder Willkür folget, ist aller Uebelthaten fähig."

V.

Bela der III.

J. C. 1173 — 1196.

König Stephan, drey und zwanzig Jahre alt, starb zu Gran in der Nacht, als folgenden Tages Heinrich der Löwe, aus der Welfen Geschlecht, Herzog von Sachsen, mit vielem Gefolge von Bischöfen und Aebten,

a) Arnoldus Lubecens. ap. *Leibnitz.* SS. Brunsw. T. II. p. 531.

von Heinrich Jasomirgott seinem Stiefvater begleitet, nach dem heiligen Lande durch Ungarn ziehend, in Gran feyerlich eingeführt werden sollte. Das von Ungern ihm mitgegebene Geleit führte ihn so treu und sicher, dass er Constantinopel noch zur Feyer des Osterfestes erreichte *a*). Von ihm erhielt Manuel die erste Kunde von des Königs Tode, und gleich nach dem Feste zog er aus mit Bela und starker Heermacht, um in dem Lager bey Triaditza die Wendung der Dinge in Ungarn zu beobachten. In der ersten Bestürzung über den Verlust eines guten Fürsten war dort nur Ein Sinn und Eine Stimme für Bela; und eiligst wurde Botschaft an den Kaiser abgefertigt, die Entlassung desselben zu verlangen. So friedliche Befreyung von einer Last machte Manuel'n ungemein froh, doch liess ihn die Freude dabey Dalmatien's nicht vergessen. Durch seine Schmeicheleyen und ernstlichen Vorstellungen gedränget, schwor Bela in Gegenwart der Ungrischen Gesandten, des Kaisers und des Byzantischen Reiches Vortheile stets wahrzunehmen *b*). 8. April

Unterdessen waren in Ungarn bey ruhigerm Nachdenken und Berathschlagen über des Thrones Wiederbesetzung Parteyungen ent-

a) Arnoldus Lübecensis ap. *Leibnitz.* SS. Brunsw. T. II. p. 531. b) Cinnamus et Nicetas Choniat. ap. *Stritter.* l. c. p. 690.

standen. Die rechtlichste, mit dem ehrwürdigen Lucas Banfy an ihrer Spitze behauptete, man müsste die Entbindung der verwittweten Königin, welche ihr Vater nach Oesterreich zurück mitgenommen hatte, abwarten, bevor von Bela's Krönung die Rede seyn dürfte. Die andere hielt die Schwangerschaft der Königin für erdichtet, wollte keinen Aufschub gestatten, und drang auf Geisa's oder Gothard's Erhebung, welcher von einer weisen Mutter in Ungarn erzogen, voll Ungrischer Kraft und Biederkeit, rein von auswärtiger Verderbtheit, die Erwartungen des Vaterlandes sicher erfüllen würde. Der Vereinigungspunkt dieser Partey war Euphrosyne; ihre vorzüglichste Stütze der Hofgraf (*Comes curialis*) Laurentius [a]). Mit derselben vereinigte sich eine dritte, den seit eilf Jahren aus dem Lande abwesenden Bela unbedingt verschmähend, weil sie ihn von Byzantischer Verderbtheit angesteckt glaubte, Einführung Griechischer Sitten, Griechischer Regierungsweise, und nichts als Unheil von dem Einflusse Manuel's auf ihn, der Kaiserin Maria auf die schöne Königin, für das Vaterland befürchtete. Doch die letzte Partey für Bela streitend, blieb selbst dann noch die zahl-

a) Chronic. MS. Sacc. XII. ap. *Keller.* Hist. Episc. QEccl. T. I p. 413. Chronic. Silvens. ap. *Dobner.* Monum. T. I. p. 89. Schier Regin. Hung. p. 143.

reichste und mächtigste, nachdem schon Viele, bey erlangter Kenntniss von Bela's Eide, von ihr abgefallen und theils der Ersten, theils den übrigen beygetreten waren.

Diese forderte jetzt, als der junge, edel gebildete Mann, die liebliche Königin, schon gute Hoffnung unter ihrem Herzen tragend, ihm zur Seite, von vornehmen Byzantischen Gefolge, unter Anführung des Joannes Protosebastes begleitet, in Stuhlweissenburg eingezogen war, ohne weitern Aufschub für ihn die Krönung. Allein dazu war der apostolische Mann, Lucas Bánfy, festsinnig und in Vertheidigung der Gerechtigkeit unerschütterlich, vor Entbindung der königlichen Wittwe nicht zu bewegen. Hergebrachte Gewohnheit hatte den ausschliessenden Vorzug, diese feyerliche Handlung an den Königen der Ungern zu verrichten, für den Erzbischof von Gran bereits als Recht begründet. Die dem Könige ergebenen Magnaten nahmen zu dem Papste Alexander ihre Zuflucht; er sollte entweder dem Graner Erzbischof die Krönung anbefehlen, oder im Falle dieser auf seiner Weigerung beharrte, sie dem Erzbischofe von Colocza übertragen. Alexander, dem Bánfy's Muth und Standhaftigkeit nicht unbekannt war, wählte nach vergeblicher Ermahnung das letztere, doch dem Graner Erzbischof für alle künftige Fälle das Krönungsrecht

unverletzt vorbehaltend, worüber auch Bela eine Urkunde ausfertigen musste *).

Inzwischen dauerten die Bewegungen unter den Parteyen fort und wurden so bedenklich, dass Bela nicht länger säumen durfte, sie mit einem Male durch Gewaltstreich zu unterdrücken. Er liess seinen Bruder Geisa in anständige, aber sichere Verwahrung bringen, und da nun auch das Kind der Wittwe in Wien gleich nach der Geburt gestorben war, stand Bela's Recht zur Krone über Zweifel und Streit; unter scheinbarer Ruhe und Einigkeit ward er von dem Coloczer Erzbischofe gekrönet. J. C. 1174.

Nur scheinbar war die Ruhe, denn Geisa's Freunde wollten sein Schicksal nicht verschlimmern, noch sich die Wege zu seiner Befreyung aus dem Gefängnisse verschliessen; im Verborgenen liessen sie nicht ab, dieselben sich zu bahnen und Euphrosyne wirkte thätig mit. Geisa lag ihr nach Stephan's Tode inniger am Herzen, als Bela; jener war, nie von ihr getrennt, ihr Zögling, eben so kindlich ihr ergeben, wie Stephan, welcher in den meisten von ihm ausgefertigten Urkunden, auf ihre Rathschläge sich berufend, seine Achtung für sie auch an die Nachwelt überliefert hatte. Dagegen hatte eine eilfjäh-

*) Pray Specimen Hierarch. Part. I. p. 111.

rige Trennung den Bela ihr, sie ihm fremder gemacht; er war jetzt König, Behauptung der Majestät und kindliche Ergebung nicht immer leicht vereinbar, er überdiess im Gefühl seiner Kraft nichts weniger als geneigt, durch fremde Eingebungen sich leiten zu lassen; die Spannung zwischen Sohn und Mutter war unvermeidlich, sobald die Pflichten des Königs das Verhältniss des Sohnes, wie bey Geisa's Verhaftung, unsanfter anstiessen. Sie verstärkte sich bis zum Bruche, als endlich durch Euphrosyne's Vermittelung, Geisa aus dem Gefängnisse entwischte, und von dem Grafen Laurentius begleitet, zuerst nach Oesterreich, dann nach Böhmen entfloh. Dort war jetzt Sobeslaw Herzog, mit dessen Unterstützung sich der Flüchtling um des Kaiser Friedrich's Schutz und Beystand zu bewerben gedachte. Sobeslaw nahm den Unglücklichen gefangen und sandte ihm gebunden dem Könige der Ungern zurück. Nun ward er fester eingeschlossen, strenger bewacht, und musste funfzehn Jahre lang nach seiner Freyheit seufzen *). Aus der Untersuchung über die Beförderer seiner Flucht ergab sich, dass

*) Arnold Lubecens ad ann. 1189. ap. *Leibnitz.* l. c. p. 677. Chronic. Silvens. ad ann. 1177. ap. *Dobner.* l. c. Aber die Angabe des Jahres ist unrichtig, denn nach Arnold's Bericht bey d. J. 1189 war damals Geisa schon „per quindecim annos — — in captivitate detentus" gewesen. Diess führt aber auf das J. 1174. zurück.

die Königin Mutter, Graf Wata, und Stephan Erzbischof von Colocza vorzüglichsten Antheil daran hatten. Bela, unter seinen Verhältnissen von der Nothwendigkeit strenger und erschütternder Massregeln überzeugt, liess Euphrosyne zuerst auf die Bronzburg (vielleicht *Borona, Baranya*), bringen, dann nach Griechenland abführen; den Grafen Wata blenden, den Erzbischof Stephan absetzen a). Des Königs jüngste Schwester ging mit der Mutter, die dritte, Helena, war am Pfingstfeste dieses Jahres an Leopold den Tu-

---

a) „*Eodem anno* (1186) *dux Geisa exiens Ungariam cum Laurencio comite et multis aliis intravit haustriam. et soror eius nubsit in Grecia, mater vero eius tenetur captiva in Bronz.*" — „(1187.) *Dux Geysa transivit de haustria in Boemiam unde a rege fratre suo reductus est in Ungariam. Wata comes cecatur. Stephanus Colocziensis Episcopus* deponitur. *Eodem tempore mater regis in exilium in Greciam mittitur.*" Also das Chronicon MS. Sec. XII. bey *Koller*. l. c. wobey zu bemerken, dass diese Chronik Bela's Ankunft zu d. J. 1186, folglich um 13. Jahre zu spät ansetzt. Eben diess geschieht mit Geisa's Flucht und Euphrosyne's Verweisung. Nach Abzug dieser 13. Jahre kommen wir dort auf 1173 hier auf 1174. — Das Deponitur im Texte bezeichnet nicht wie Katona (Hist. Colocens. Eccles. P. I. p. 196.) meint, EB. Stephan starb; sondern, er ward des Bisthumes entsetzt; denn in der Angabe aller Todesfälle bedienet sich die Chronik durchaus gleichförmig des Wortes „obiit, nirgends deponitur." Sodann ist in der Reihe der Coloczer Erzbischöfe dieser Stephan, weder, wie bey Pray, zwischen 1179 Cosmas und 1197 Petrus I.; noch wie bey Katona, zwischen 1176 Andreas, und 1183 Paulus III.; sondern zwischen 1169 Cosmas und 1175 Paulus II. anzusetzen.

gendhaften, Heinrich Jasomirgott's Sohn und Nachfolger, vermählet worden [b]).

Die ersten Beyspiele der Strenge, durch die folgenden zwey Jahre in Bestrafung der Verbrecher zum Schrecken der Unzufriedenen, wie der Bösen, beträchtlich vermehrt, sicherten dem Könige Gehorsam und Ehrfurcht. Er konnte daher jetzt, ohne Widerspruch zu erfahren, dem Byzantischen Kaiser wider den Sultan Ikoniens Kriegsvölker zu Hülfe senden. *J. C. 1176.* Ban Ampudin und Woiwod Leustath, jener mit dem Croatischen, dieser mit dem Siebenbürger Paniere, stiessen zu Manuel's Heermacht [b]); die Stärke derselben hätte hingereicht, das ganze Saracenenvolk zu vertilgen und Ikonium mit seinen Mauern in einen Schutthaufen zu verwandeln. Der erschreckte Sultan bat um Frieden, bereit den schwersten Bedingungen sich zu unterwerfen. Der Kaiser stand bereits bey Myriokephalon in Phrygien, den Quellen des Mäanders östlich; seine Mannschaft drückte Mangel von allen Seiten, denn wo sie durchziehen musste, war von dem Feinde Alles verheeret, Wiesen abgemähet, Brunnen und Cisternen verwüstet; dazu noch das Heer von Seuchen ergriffen. Die ganze Ge-

a) Vit. Arenpeck. ad an. 1174. ap. *Pez.* T. I. p. 1204. Hanthaler Fast. Campilil. T. I. Elog. IX. p. 595. b) Dies bezeuget Bela der IV. Urkunde bey Pray Annales Reg. P. I. p. 167.

fahr des Feldzuges überschauend, riethen erfahrnere Kriegsmänner zum Frieden; aber Manuel folgte nur den Eingebungen seines Hochmuthes, dem jetzt auch junge, in zierlicher Rüstung glänzende Hofritter, Krieg für Kampfspiel achtend, das Wort sprachen. Er entliess die Friedensboten mit dem Bescheide, er würde seinen Willen dem Sultan ehestens in Ikonium verkündigen, und sogleich gab er Befehl zur Fortsetzung des Marsches.

Bald hinter des Mäanders Quellen begränzt die Ebene ein Ast des Taurus, welcher sich von Süden gegen Norden erstreckt, dort in hohe steile Felsen sich erhebt, hier in sanftere Hügel sich herabsenkt, und bald Schluchten, bald geräumigere Thäler bildet. Hierdurch geht nach Ikonium die Strasse, sicher für friedsame Handels-Karavanen, verderblich für die mächtigsten Heere, wenn sie von entschlossenen Feinden vertheidigt wird. Der Pass hiess damals Zybrika, und Manuel wagte den Durchgang nicht anders, als wie er bisher auf flachem Lande vorgerückt war, in getheilten Haufen, mit sämmtlichem Trosse, ohne leichte Reiterey vorauszusenden und die Sicherheit des Passes auszukundschaften. Voraus zogen mit dem Vortrab die Söhne des Constantinus Angelus, dann folgte in unglücklicher Entfernung Balduin, der Kaiserin und der Ungrischen Königin Bruder, mit dem rechten Flügel; weiter hinter diesem

der linke, geführt von Maurozomes Theodorus; hierauf eine ungeheure Anzahl Wagen mit Kriegsvorrath und Belagerungs-Maschinen, sodann der Kaiser mit auserlesenen Scharen, wahrscheinlich unter diesen auch Ampudin und Leustath mit den Panieren ihrer Völker; endlich Andronikus Contostephanus mit dem Nachtrabe.

Alle Schluchten, Thäler und Anhöhen des Passes waren von Saracenen besetzt. Den Vortrab lassen sie nach einigen warnenden Anfechtungen durch; den rechten Flügel überfallen sie in dichten Haufen mit ganzer Gewalt, im Gefechte fällt Balduin, wird getödtet, seine Mannschaft aufgerieben. Theodorus mit dem linken Flügel erneuert den Kampf, nicht viel glücklicher, als Balduin den seinigen geendiget hatte. Andronikus Batatzes, Manuel's Neffe, ist das erste Opfer; sein Haupt, auf eine Lanze gesteckt, wird als Sieges- und Schreckenszeichen herumgetragen; es ist das Erste, was der Kaiser bey dem Einzuge in den Pass erblickt. Den auf den Haufen der Erschlagenen noch kämpfenden ist durch die Wagenmenge der Rückzug verschlossen, durch diese auch des Kaisers Hülfe ihnen abgeschnitten, und ihm, wie jenen, sind alle Auswege zur Flucht versperrt. In sieben Thälern, durch welche die Strasse führt, wüthet der Tod; unthätig und keines Rathes sich bewusst muss Manuel von der Anhöhe

hinabsehen wie in den einen, die Verzweiflung seiner Krieger letzte Kraft in Bewegung erhält, während in den andern schon tiefe Stille herrscht, und Griechen, Barbaren, Rosse in Haufen unter einander hingestreckt liegen. Endlich durchbrechen seine Scharen den Troß, bahnen sich und dem Kaiser den Weg zum Gefechte; glücklich sprengen sie mit ihm durch der Feinde heranstürmende Haufen, aber er ist mit Wunden bedeckt, allein in seinem Schilde stecken dreyssig Pfeile. Von dem Nachtrabe kommt nur ein kleines Häuflein mit Andronikus Contostephanus aus den Thälern.

Nach kurzer Ruhe unter dem Schatten eines wilden Birnbaumes verfolgt Manuel die Spur des Vortrabes, welcher sich unterdessen stark verschanzt hatte. Unterweges quälet ihn Durst, man reicht ihm Wasser aus dem vorbeyrieselnden Bache, er klagt, es schmecke nach Christenblut; ein kühner Byzanter, auf dem Kampfplatze schwerlich der tapferste, erwiedert: „das bist Du gewohnt, Kaiser; nicht erst jetzt, schon früher und oft hast Du es stromweise verschlungen.“ Gemeine Natur kennt keine Schonung für den Unglücklichen. Das Gewissen hiess den Kaiser gleich einem Tauben schweigen. Nicht weit davon war so eben auch der Mann seiner Nichte, der oft siegreiche Feldherr Joannes Cantacuzenus, im Handgemenge mit Türkischen Rotten

gefallen; von diesen wird jetzt auch er umzingelt, er geräth in Gefahr, gefangen zu werden; aber die Gefahrten seines Kampfes in dem Passe retten ihn hier zum zweyten Male, und bringen ihn in des Vortrabes verschanztes Lager, wo am folgenden Tage Gabras, des Sultans Abgeordneter, erschien, von seines Gebieters Grossmuth den Frieden anbietend, unter der einzigen Bedingung, dass die Byzantischen Festungen Dorylaeum und Subleum geschleift würden. Manuel nahm den eben so erwünschten, als unverhofften Frieden an, doch die Bedingungen desselben liess er unerfüllt, denn Ehrlichkeit und Treue hatten im Unglücke so wenig, als im Glücke, zu seinem Afterheldensinne Zugang gefunden [a]).

Diess war seine letzte Waffenthat, wobey er seine Rettung vielleicht den Ungrischen Männern Ampudin, Leustath, Lob und Thomas, Brüdern aus Doboka, zu verdanken hatte [b]). Seine Wunden wurden zu Philadelphia in Lydien bald geheilet; aber nimmermehr die kleinmüthige Unzufriedenheit über seine, in Osten, wie in Westen, gescheiterten Entwürfe; er ward finster, verschlossen, menschenscheu, trübsinnig; und so blieb er

a) Nicetas Choniat. et Cinnamus ap. *Stritter.* Tom. III. P. I. p. 359 — 369. b) Die Urkunde Bela des IV. macht es wahrscheinlich.

bis an das Ende seiner Tage [a]). Diess wäre der günstige Zeitpunkt gewesen, das geraubte Dalmatien der Krone Ungarns wieder zu unterwerfen; allein dem Könige war seine eidliche Verheissung heilig; er hatte am Byzantischen Hofe anschaulich kennen gelernt jene elende Staatskunst, welche, das Zuträgliche dem Gerechten überall vorziehend, und weder Recht noch Ehre achtend, in steter Verfolgung des augenblicklichen Vortheils den gewissen Untergang der Reiche vorbereitet und herbeyführt. Sobald aber Manuel, auf dem Siechbette zum Mönche geschoren und Matthaeus genannt, im Scheine der Frömmigkeit gestorben war [b]), nahm Bela Dalmatiens Byzantischen Antheil in Besitz durch freywillige Unterwerfung der Einwohner, deren Beyspiel im folgenden Jahre auch die Bürger von Jadra, der Venetischen Herrschaft entsagend, folgten [c]). Den Verlust des wichtigen Seeplatzes konnten die Veneter nicht leicht verschmerzen. Sie erschienen mit mächtiger Flotte davor, aber die Stärke und die Tapferkeit der Ungrischen Besatzung trotzte der Belagerung, sie mussten abziehen und nur Pago mit den übrigen Inseln in Unterthänigkeit zu erhalten suchen.

J. C. 1180. 24. Septbr.

---

a) Guillelm. Tyrius Lib. XXI. c. 12. sp. *Bongars*, Gesta Dei per Franc. b) Ritter zu Guthrie Gesch. des Oström. Reich. S. 635. c) Thom. Archidiac. Hist. Salonit. C, 33. Lucius Lib. III. c. 12.

Alexius, Manuels Sohn, war bey Erledigung des Byzantischen Thrones zehnjähriger Knabe. Seine Mutter, mehr des Lebens Lust, als des Regierens Last begehrend, überliess die letztere ganz ihrem Günstlinge aus der Komnener Geschlecht, und ihre Stieftoch Maria, Bela's ehemalige Braut, jetzt an einen mit Caesarstitel beehrten Italischen Grafen vermählt, erregte eine Empörung gegen die Reichsverweser. Als nun in der Hauptstadt wüthender Aufruhr, ausser derselben Raub und Verwirrung war, trat Andronikus Comnenus, aller Laster mächtig, und gewandt, alle Macht und Würde der Tugend zu heucheln, aus dem Dunkel hervor, und legte sich in das Mittel, um beyde Parteyen zu verderben. Mit frommen biblischen Redensarten täuschte er den Patriarchen, die Patrizier, das Volk. Ohne Widerstand zu erfahren, nahm er den Palast ein, begrüsste mit verstellter Ehrfurcht den gekrönten Knaben und liess die Kaiserin mit ihrem Günstling in Verhaft nehmen, nach einigen Monaten sich zum Mitkaiser ausrufen, bald darauf unter dem Vorwande verrätherischen Briefwechsels mit König Bela, Manuel's Wittwe zum Tode verurtheilen und erwürgen, Maria, des Kaisers Tochter, die Urheberin des Aufruhrs, sammt ihrem Gemahl durch Gift tödten, endlich auch den Knaben Alexius mit einer Bogensehne erdrosseln. J. C. 1183.

Unterdessen hatte Bela das Byzantische Gebiet überfallen, Branizova mit dem Gebiete zwischen Widin, Skupi, Prisren weggenommen, und alles Land bis Nissa verheert; anfänglich war ihm von Alexius Branas und Andronikus Lapardas mehrmals Kampf geboten worden; als sie aber von den schrecklichen Auftritten in der Hauptstadt Kunde erhielten, floh Lapardas in den Orient, Branas trat zu des Tyrannen Partey a). Ohne Zweifel kam nun auch Sirmien, das Frankenland und Semlin wieder unter Ungrische Herrschaft, denn von jeher griff nach dem Verschwinden gewaltiger Eroberer jeder der Beraubten freudig nach dem Seinigen.

J. C. 1184. Um diese Zeit wurde der Tod der Königin Agnes in Ungarn betrauert. Bela war durch sie Vater von zwey Söhnen, Emerich und Andreas; jenen liess er feyerlich krönen, bevor er selbst zum zweyten Male sich vermählte mit Margaretha, Schwester des Königs von Frankreich: der jüngere, Andreas, musste schon in seiner Jugend des Glückes Wandelbarkeit erfahren. In Polen herrschte jetzt Casimir, Boleslaw des III. jüngster Sohn, bisweilen gerechter, immer

J. C. 1185.

---

a) Nicetas Choniates ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 692. — „*Rex Ungariae, Bela, Graecorum castra et civitates in Bulgaria eliminit.*" — „*R. U. Bela, terram Graecorum valida manu vastat.*" Chronic. Austr. ap. *Pez.* T. I.

kluger und tapferer Fürst. Die Wiedervereinigung des, in verschiedene Fürstenthümer zerfallenen Landes unter die Gewalt eines einzigen Herrschers, war seines unternehmenden Geistes erste That.

Nachdem Jaroslaw, Sohn Wladimerko's, gestorben war, hatte er auch Brzest, Drohizin, Przemisl und Wladimir erobert; letzteres vergab er an Roman, den Sohn seiner Schwester Judith, welchen sie nach des unglücklichen Boris Tode in zweyter Ehe mit dem Russischen Fürsten Mstislaw geboren hatte; Belz, nicht Theil, nur Anhang von Wladimir, an Wsewolod Mistislawitsch, ihren zweyten Sohn. Bey dieser Vergabung war Coloman, Judith's Sohn aus erster Ehe mit Boris, leer ausgegangen; von seinem Vater hatte er nur Ansprüche und Unglück zum Erbtheile, und um auch jene zu vernichten, dieses zu verschärfen, verleugnete ihn seine eigene Mutter, öffentlich sich selber schamlos zur Betrügerin stempelnd, indem sie vorgab, sie habe ihn sich unterlegen lassen, um den Gemahl mit einem Kinde zu erfreuen; wohl möglich, dass das schwache Weib von ihrem zweyten Manne dazu gezwungen wurde, weil Coloman, bey Versorgung seiner Stiefbrüder, in das seinem Vater entrissene Fürstenthum Halitsch eingesetzt zu werden forderte. Dort war Wladimir nach seinem Vater Jaroslaw im Besitze, woraus ihn aber

nicht nur Coloman, sondern auch Mstislaw, Judith's Gemahl, zu seiner Söhne Vergrösserung zu vertreiben strebte. Casimir, das Vorgeben seiner Schwester und ihres Mannes Ränke verabscheuend, that auf geradem Wege, was ihm gerecht schien. Mit seinen streitgeübten Scharen zog er vor Halitsch, schlug ein weit zahlreicheres, mit Polowzern verstärktes Russisches Heer; und setzte seinen Neffen Coloman zum Fürsten ein. Wenn scheinbare Gerechtigkeit sieget, wird in der Regel der Sieger das Opfer der Bosheit, weil Gewalt gegen älteres Recht oder Unrecht kein neues Recht begründen kann. Boris hatte auf Halitsch keinen gültigern Besitztitel gehabt, als Boleslaw des III. und Stephan des II. vereinigte Waffengewalt; darum geschah durch Zulassung des ewigen Rechtsverwesers in der Weltregierung, dass er hinausgeworfen, sein Sohn Coloman kurz nach seinem Einzuge durch Gift aus dem Wege geschafft wurde *).

Nun huldigten die Halitscher wieder ihrem vertriebenen Fürsten Wladimir Jaroslawitsch; aber unvermögend, gegen Casimir's Macht ihn zu vertheidigen. Durch diese wurde nun Wladimir und Halitsch in ein lehnbares Fürstenthum vereinigt und an seinen Neffen Roman Mstislawitsch verliehen.

---

a) Boguphal bey *Engel* Geschichte von Halitsch. etc. S. 496 *f.*

Der wieder verjagte Wladimir flüchtete sich nach Ungarn, und ihm folgten auch bald Abgeordnete von den Halitschern, welche, über die ihrem Lande aufgedrungene Lehensverbindlichkeit erbittert, zugleich den wilden, geist- und machtlosen Wladimir verschmähend, den König Bela um Befreyung und Schutz ersuchten a). Bela sandte ihnen seinen jüngern, höchstens eilfjährigen Sohn Andreas zum Fürsten, und liess in dessen Namen das Land durch einen Ungrischen Grafen verwalten, durch eine Schar der königlichen Ritterschaft beschirmen, und um Unruhen vorzubeugen, den Flüchtling in Ungarn festsetzen; hiermit waren die Halitscher zufrieden.

Allein Wladimir verschaffte sich durch J. C. 1187. Bestechung seiner Wächter Freyheit, entkam

---

a) Palma Notitia Rer. Hungar. I. p. 451. Coronini Specimen Genealogie. edid. *Palma*. Viennae 1774. fol. p. 163—184. Dagegen berichtet Kadlubeck (Hist. Polon. Lib. IV. c. XV.) und nach ihm die neuern Polnischen Geschichtschr.: „*Rex non tam exulantis commiseratione, quam regni ambitu, Regem substitutum* (Wladimirium) *propulsat, Regnum occupat, filium instituit; Erulm, ne sit impedimento, vinctum ergastulo in Ungaria includit.*“ Allein die Russischen Fürstenthümer hatten noch keine monarchische Verfassung, die Halitscher waren an keine regierende Familie durch Verträge gebunden, durch kein Erbfolgerecht in der Wahl ihrer Fürsten beschränkt. Sie waren berechtigt den Wladimir, der sie nicht beschirmen konnte, zu verlassen, ohne ihren Willen hätte ihnen Bela eben so wenig seinen Sohn zum Fürsten geben können, als Casimir wider ihren Willen seinen Neffen, und mit ihm die Lehnbarkeit ihnen aufdringen sollen.

glücklich nach Halitsch und erhielt nach Verzichtleistung auf die Fürstenkrone, dass man ihm einige Besitzungen an Polens Gränzen zu seinem Unterhalte anwies. Dort sammelte er sich eine Räuberbande, befehdete damit die Burgen Polnischer Herren, nahm weg, was er fand, vorzüglich aber ihre jüngern Frauen und Töchter, womit er hernach Lust und Handel trieb. Casimir, seine Lehensleute schützend, liess ihn verfolgen und in die Carpaten verjagen, wo ihn das Räuber-Gewerbe nur schlecht ernährte. Darum demüthigte er sich vor dem mächtigen Casimir und entlockte ihm durch Bitten und Schmeicheley sogar das Versprechen der Wiedereinsetzung in die Herrschaft über Halitsch. Bald ward ihm Wort ge-
J. C. 1183. halten; denn im folgenden Jahre zog Casimir's Palatin, Graf Nicolaus, mit zahlreicher Mannschaft vor Halitsch und nöthigte die schwache Ungrische Besatzung zur Uebergabe des Platzes gegen freyen Abzug mit dem unmündigen Fürsten Andreas. Aufnahme des Kampfes mit weit überlegener Macht würde sich als Thorheit bewähret haben. Casimir's Verfahren, welches einen berüchtigten Strassenräuber zum Fürsten erhob, und einen mächtigen König zum Kriege reizte, erfuhr die entschiedenste Missbilligung der Polnischen Herren. Ihre Anschläge und Bewegungen wurden zwar durch des Herzogs Entschlossenheit schnell unterdrückt; aber erst durch den

Abschluss eines festen Friedensbündnisses mit dem Könige der Ungern a) wurden die Gemüther der Unzufriedenen völlig beruhiget. Von nun nannte sich Bela in Urkunden b) auch König von Gallicien; und bewies dadurch, dass seine Ansprüche auf Halitsch durch das Bündniss anerkannt und bestätiget worden sind. Massregeln der Gewalt verbot ihm für den Augenblick die Lage der Dinge in der südlichen Gegend des Reiches. J. C. 1189.

Schon in das achte Jahr wüthete der Krieg zwischen Venetern und Ungern, blutig für beyde, doch immer siegreich für die letztern, um Jadra. Jetzt baten die erstern um Waffenruhe, vorwendend einen Zug in das heilige Land wider den siegenden Saladin; in Wahrheit aber nur, um ihre alten Handelsverhältnisse in Syrien zu sichern und neue anzuknüpfen. Bela gewährte den Stillstand für zwey Jahre c) aus Klugheit; damit sie geschwächt würden, vielleicht auch aus frommen Antriebe, ihr andächtiges Vorhaben nicht zu hindern; nicht ohne Vermittelung des Papstes Clemens des dritten, dem nach dem Untergange des acht und achtzig jährigen Reiches der Franken in Jerusa- J. C. 1188

a) Kadlubeck l. c. p. 790. 797. sq. *Dlugoss.* Hist. Pol. T. II. Edit. Lips. — Boguphal. ap. *Sommersberg.* Script. Silesiac. T. II. p. 48. b) Urkunde bey Katona Hist. Reg. T. IV. p. 344. et sq. *Furlani* T. III. p. 215. c) Dandulus. Lib. IV. c. 2.

lem die Bewaffnung aller Mächte Europa's die heiligste Angelegenheit war.

J. C. 1189. Im folgenden Jahre also geschah die dritte ungemein zahlreiche Auswanderung westlicher Völker nach dem Orient. Auch der betagte Kaiser Friedrich entschloss sich dazu, mit ihm sein Sohn Friedrich, der Schwaben Herzog, der Thüringer Landgraf Ludwig der V. Berthold Herzog von Meran, Herrmann Markgraf von Baden, der Holsteiner Graf Adolph und Leopold Herzog von Oesterreich, mit vielen andern Fürsten, Grafen, Bischöfen und Herren. Das von ihm angeführte Kreuzheer bestand aus hundert und funfzig tausend Mann [a], darunter keiner, der nicht wenigstens drey Mark Silber Baarschaft hatte [b]. Conrad, Erzbischof von Mainz, Cardinal und päpstlicher Legat, ging als Gesandter des Kaisers nach Ungarn voraus, um freyen Durchzug und Verpflegung der Kriegsscharen bey Bela zu bewirken. Seine Sendung hatte erwünschten Erfolg, die Preise der Dinge wurden auf das billigste festgesetzt, (vier wohlgenährte Ochsen, oder Futter für hundert Rosse, gegen Eine Mark Silber) und allenthalben, wo das Volk durchziehen musste, Vorrathshauser

---

a) Arnold. Lubec. Lib. III. cap. 29. — Chronic. Reichersperg. ap. de *Ludewig*. Sicardus (in Chronic. ap. *Muratori*. T. VII) zählt nur 90000. *b*) Otto de S. Blasio ap. *Urstis.*

angefüllt. Von Regensburg bis Presburg machten Fürsten und Volk die Reise zu Schiffe. Vor Pressburg musterte der Kaiser das Heer; verdächtiges, berüchtigtes, oder unbrauchbares Volk ward zurückgeschickt. Dort feyerte der Kaiser das Pfingstfest und hielt Hoftag; wo 28. May.
Zucht und Ordnung im Zuge, harte Strafen gegen Uebertreter festgesetzt wurden. Vor Gran empfing ihn Bela mit tausend Rittern im Gefolge. Die Königin beschenkte ihn mit einem Zelte, behangen mit Scharlach, mit allen Bequemlichkeiten vollständig und prachtvoll eingerichtet. Vier Tage verweilte der Kaiser daselbst; auch ein Familienfest ward gefeyert, denn sein Sohn Friedrich, Herzog von Schwaben, verlobte sich mit Constantia, Bela's Tochter. Da benutzte die Königin den günstigen Augenblick zum Vortheile eines Unglücklichen: auf ihre Verwendung bat Friedrich den König um die Befreyung Geisa's, welcher bereits durch funfzehn Jahre gefangen gesessen hatte. Bela setzte seinen Bruder in Freyheit, und stellte ihn an die Spitze von zweytausend Mann, welche dem Kaiser das Geleit geben, und ihm die Wege bereiten sollten; durch Ungarn begleitete ihn Bela selbst mit ansehnlichem Gefolge. Bey Belgrad hielt Friedrich noch einmal Musterung, für den König und die Ungern ein belehrendes Schauspiel guter Ordnung und strenger Mannszucht. Um letztere in Kraft zu erhalten, wur-

den zwey Ritter aus Elsass, einer Gewalthat schuldig, im Angesichte des Heeres enthauptet. Am Ufer der Moraya, an der Gränze des Serwischen Gebietes schied Bela von dem Kaiser; dabey liess jener seinem hohen Gaste noch vier Kamele, mit mancherley Geschenken, fünf tausend Gulden an Werth, beladen, vorführen, wofür er von diesem sämmtliche Schiffe, das Heer nach die Presburg gebracht hatten, als Gegengeschenk erhielt *).

Inzwischen hatte Andronikus, Greis von zwey und siebenzig Jahren, auf dem Byzantischen Throne als des Alexius Vormund, Mitkaiser, Selbstherrscher und Tyrann durch fünf Jahre gewüthet. Ein Aufruhr stürzte ihn von seiner Höhe und gab ihn der Rache des Byzantischen Pöbels Preis, unter deren schrecklichsten Martern er anfing an Gott zu glauben, das Volk zu achten, wechselsweise beyder
J. C. 1185. Barmherzigkeit anrufend. Isaak Angelus, kurz vorher von Andronikus durch Meuchelmörder verfolgt, ward Kaiser, ärmer an Kraft, nur darum auch weniger schlecht, als viele seiner Vorfahren. Nach dem Tode seiner Gemahlin verlobte er sich mit Margaretha, Bela's Tochter, erst neun Jahre alt, die

---

a) Friderici I. Expeditio Asiatica ap. *Canisium* Tom. III. P. II. p. 506. Arnold. Lubecens. l. c. Sicardus l. c. Godefridus Coloniens. ap. *Freher.* T. I. Tagenon. Descript. Exped. Asiat. ap. eund.

Byzanter nannten sie Maria, ihre seltne Schönheit ward von Zeitgenossen allgemein bewundert *). Diese Verbindung ehrend, gab der König das ganze Gebiet, welches er zwischen Branizova und Widdin, dann südlicher zwischen Skopia und Prisrendi nach Manuel's Tode den Byzantern abgenommen hatte, seinem künftigen Eidam als Brautschatz zurück, doch dieser war zu schwach, es zu behaupten; denn er war in erschöpfenden Kampf verflochten mit den Walachen, des Haemus Bewohnern, welche unter Anführung Peter's und Asan's, entschlossener Manner ihres Volkes, nach Abschüttelung des Byzantischen Joches, für Unabhängigkeit und Freyheit fochten. Mit den Oberhäuptern der Walachen war der Gross-Shupan der Serwier, Stephan Neeman, in Bund getreten; und während jene in Bulgarien die Macht des Kaisers allmählig aufrieben, unterwarfen die Serwier das von Bela ihm abgetretene Land bis Nissa ihrer Herrschaft. Dort kam jetzt Stephan Neeman mit seinen zwey Brüdern dem Kaiser Friedrich entgegen, erbot sich ihm zum Huldigungseid, gegen Schutz wider den Byzantischen Herrscher und gegen Belehnung mit dem Landstriche von J. C. 1186.

*) Nicetas Choniat. et Acropolita ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 691. Nach dem Tode Isaak's 1204 wurde sie die Gemahlin des Bonifacius, Markgrafen von Montferrat, und Königs von Thessalonika.

Nissa; dafür würde er auch mit seinen Verbündeten, Peter und Asan, ihn sicher durch Bulgarien geleiten. Friedrich verweigerte, wozu er nicht berechtiget war, trug auch als kluger Regent selbst in der Noth Bedenken, abtrünnige Vasallen gegen ihren Oberherrn in Schutz zu nehmen. Noch wusste er nicht, dass seine Gesandten zu Constantinopel in Ketten und Banden waren gelegt worden, und an den Gränzen des Griechischen Gebietes die schimpflichste und treuloseste Behandlung seiner harrte, weil man dem Isaak weiss gemacht hatte, er käme, um ihn des Thrones zu entsetzen. Der kraft- und einsichtslose Mann, voll Furcht und Misstrauen, glaubt Alles, nur das nicht, was zu seinem Heil gereichen könnte a).

Bela, von dem Allen zu rechter Zeit unterrichtet, sah blutige Auftritte zwischen Deutschen und Byzantern als unvermeidlich voraus; daran wollte er seine Ungern nicht Theil nehmen lassen, um in Constantinopel der Beschuldigung verletzter Freundschaft auszuweichen. An Serwiens Gränzen erhielten sie seinen Befehl, des Kaisers Geleit zu verlassen und zurückzukehren. Die meisten gehorchten nach des Raaber Bischofs Ugrin Bey-

a) Chronic. Monaster. Salmansweil. ap. *Pejacsevich.* Hist. Servine p. 146.

spiel [a]), nur einige Rottenführer, und unter diesen auch Geisa, traten unter das Kreuzheer; jene, weil sie schon durch ein Gelübde sich zu diesem Zuge verpflichtet hatten; Geisa, weil er sich sehr nach dem Wiedersehen seiner Mutter Euphrosyne sehnte, und des Landes, wo ihm so viel Ungemach wiederfahren war, nur mit Unlust gedenken konnte. Seine Mutter fand er nicht mehr, sie hatte um diese Zeit, als Nonne zu Jerusalem [b]), bereits vollendet, aber eine Gemahlin aus der kaiserlichen Familie und Vaterfreuden wurden ihm in Griechenland zu Theil [c]).

Während dieses wenig erspriesslichen Kreuzzuges, in welchem Kaiser Friedrich

a) Friderici I. Exped. Asiatica. ap. *Canisium.* l. c. p. 507.
b) Urkunde der Böhmischen Herzogin Elisabeth, Euphrosyne's Tochter, für das von ihr errichtete Kreuzherrenstift. Bey *Schier.* Regin. Hung. p. 114. Das Stift lag zwar in Böhmen, wurde aber durch diese Urkunde von Elisabeth mit den dazu gehörigen Gütern an das Haus der Hospitalritter in Jerusalem als dem Hauptorte des Ordens geschenkt. *Rosnak*, der Herausgeber des Schierschen Werkes glaubt: Euphrosyne sey in dem von ihrer Tochter gestifteten Ordenshause als Nonne gestorben und spricht daher der Chronic. MS. Sacc. XII. (bey *Koller* l. c.) alle Glaubwürdigkeit ab; allein aus der Urkunde lässt sich durchaus nichts folgern, was dem Berichte gedachter Chronik widerspräche. Euphrosyne's Leichnam wurde nach Ungarn gebracht und zu Stuhlweissenburg in der von ihr begüterten Kreuzherrenkirche (Urkunde bey Pray Dissert. de Prioratu Auranae p. 117.) beygesetzt. (Urk. bey Pray Specimen Hierarch. P. II. p. 161.)
c) Lucius Memorie istoriche di Tragurio. Venet. 1673. L. II. c. 5. bey *Pray* Hist. Regum. Hungar. P. I. p. 196.

an Erkältung in dem Saleph-Flusse, sein Sohn, der Herzog von Schwaben, vor Akre
J. C. 1190. an der Pest starb, ging die Waffenruhe zwischen Ungern und Venetern zu Ende, der Krieg ward erneuert, und in der Schlacht bey dem Vorgebirge Trani war der Sieg wieder auf der Ungern Seite [a]). Die Besiegten verlangten abermals Waffenstillstand, den der friedfertige Bela, durch Vermittelung des Fünfkirchner Bischofs Calanus, auf zwey Jahre gewährte [b]). Dieser Mann besass das volle Vertrauen des Königs, war im Lande allgemein geachtet, und in Ungarn der erste Bischof, welcher zugleich weltliche hohe Reichsämter verwaltete. In Urkunden steht er,
J. C. 1189. bald nach seiner Erhebung zur bischöflichen Würde, als Ban von Slawonien, dann als Verweser Dalmatiens und Croatiens, endlich und bis zu Bela's Hintritt, als Gubernator beyder Provinzen, unterzeichnet [c]). Das spricht für seine Gewandtheit in Staatsgeschäften; das ihm zuerkannte Werk über Attila [d]) für seine gelehrten Kenntnisse, und das von Clemens dem III. ihm verliehene Pallium, das Zeichen kirchlicher Machtfülle, und in der Regel nur

---

a) Lucius de Regn. Dalmat. et Croatiae. L. III. c. 12. ap. *Schwandtner* T. III. *b*) Dandulus. L. X. c. 2. *c*) Koller. Hist. Episcop. QEccles. T. I. p. 223 seq. *d*) Invenci Coelii Calani Dalmatae Attila ap. *Bel.* Adparat. ad Histor. Hungar. Decad. I. Monum. III. Praefat. Editor. et Epist. Nicol. Garelli ad Edit.

der Erzbischöfe eigentlicher Schmuck, für seine Verdienste um das Kirchenwesen a).

Nach Abfluss der Waffenfrist erschien die J. C. 1192.
Venetische Flotte wieder vor Jadra; allein die Bürger blieben der Ungrischen Herrschaft ergeben und die Kriegsschiffe segelten ab, ohne Schlacht, ohne Vortheil, und ohne Ruhm b). In dieser Zeit hatte Bartholomaeus von Veglia, aus dem Römischen Geschlechte der Frangepani, seine feste Treue gegen den König durch ausgezeichnete Tapferkeit bewährt; dafür, und um den Venetern, welche von Beunruhigung der Dalmatischen Küste nicht abstanden, einen unternehmenden Gränzhüter entgegenzustellen, schenkte er ihm die Grafschaft Modrusch, mit allen Einkünften und mit eigener Gerichtsbarkeit über die Einwohner, erb- und eigenthümlich c). Dagegen übernahm Bartholomaeus noch die besondere Pflicht, so oft Croatien's Heerbann aufgeboten würde, innerhalb des Landes mit zehn, ausserhalb desselben mit vier Geharnischten in des Königs Lager sich einzustellen.

Unterdessen hatten die Walachen mit den Kumanern in Bulgarien den Byzantern überall Trotz geboten. Kaiser Isaak kam mit verstärkter Heermacht über den Haemus, fand ihn jedoch durch Verhaue, Mauern und Thür-

a) Keller. l. c. p. 235. b) Dandulus. L. X. c. 5.
c) Urkunde bey Katona Hist. Reg. T. IV. p. 419.

me unzugänglicher als jemals gemacht. Die Ankunft neuer Kumanischer Schwärme nöthigte ihn zu eiligem Rückzuge, wobey er in den engen Pässen von Berrhöa grossen Verlust an seiner Mannschaft litt. Unter ohnmächtigem Widerstande Byzantischer Befehlshaber im Lande wurden Anchialus und Nissa geplündert, Warna eingenommen, Triaditza zerstört, Bulgaren, Walachen und Serwier zu Einem gewaltigen Feinde vereinigt, zu dessen Zerstreuung Isaak noch im Herbste zu Felde zog. Seine Ankunft schreckte die Bulgaren zurück, die Serwier schlug er an der Morava, und an der Save bat er den König der Ungern um Rath und Beystand zu kräftigern Unternehmungen. Auf dem Rückwege liess er den Befehlshaber von Philippopolis, Constantinus Angelus, den einzigen, welchen die Walachen fürchteten, im Verdachte begangener Untreue blenden. Ist es doch, als hätten schwache Fürsten nur noch Kraft, mit eigener Hand ihre festesten Stützen niederzureissen. Da beteten die Walachen zu Gott um langes Leben für Isaak Angelus, durch dessen Missgriffe ihres Reiches Emporkommen so wirksam be-
J. C. 1194. günstiget wurde. In diesem Jahre noch rückten sie vor Adrianopolis; im folgenden schlugen sie bey Arkadiopolis die kaiserlichen Feldherren Alexius und Basilius Batatzes; jener fand Heil in der Flucht, dieser den Tod auf dem Kampfplatze.

Im Frühling ging Isaak selbst wieder zu Felde. An Macedoniens Gränze bezog er ein Lager, um die Ankunft der überall angeworbenen Kriegsvölker zu erwarten. Auch Ungrische Scharen sollten nach Bela's Verheissung bey Widdin über die Donau ziehen, und Theil nehmen an dem Vertilgungskriege, welchen er in einem Auffluge von Muth über das Walachenvolk verhängt hatte. Sein gefährlichster Feind stand mit ihm und zu seiner Seite im Lager; treue Männer hatten ihn mehrmals, doch immer vergeblich vor demselben gewarnet. Während er sich nun in den Bergen mit der Jagd belustigte, liess sich sein Bruder Alexius im Lager zum Kaiser ausrufen. Das ganze Byzantische Heer huldigte ihm in jubelnder Freude. Isaak, von der Jagd zurückkehrend, sah schon in der Ferne ihre Bewegungen, hörte ihr Freudengeschrey. Sogleich ergriff er die Flucht; aber in Makra *(Stagira)* ward er eingeholt, gefangen, geblendet und in das Kloster zu Pera eingeschlossen a). Das Gerücht von dieser plötzlichen Thronveränderung war den Ungern Signal zur Rückkehr über die Donau. J. C. 1195.

Bela hatte schon keine rechte Lust, sie auszusenden; ein Mal, weil er die Jämmerlichkeit seines Eidams sich selbst nicht ver-

a) Nicetas Choniates ap. *Stritter.* T. II. P. II. p. 683—686.

hehlen konnte, und dann, weil er so eben mit ungemeiner Thätigkeit zu einer angelobten Heerfahrt nach dem heiligen Lande sich rüstete; die romantisch-fromme Schwärmerey seines Zeitalters hatte auch ihn ergriffen. Vorher wollte er noch seinen erstgebornen, jetzt etwa drey und zwanzig jährigen Sohn Emerich mit Aloysia, Rinaldo des Fürsten von Antiochien Tochter, vermählen a); allein er stand am Ende seiner Laufbahn. Die Erfüllung seines Gelübdes überliess er seinem jüngern Sohne Andreas; dem ältern blieb die Freyheit, in Schliessung ehelicher Verbindung
J. C. 1196. seiner eigene Wahl zu folgen. Bela starb
23. April. etwa sechs und vierzig Jahre alt, viel zu früh für das Ungrische Volk, das er durch drey und zwanzig Jahre, einen Monat, neunzehn Tage friedsam, klug und gerecht regieret hatte b). Einige Wochen nach seiner Beysetzung sandte Kaiser Heinrich der VI. ein neues Kreuzheer nach Palästina unter Anführung des Herzogs Heinrich von Sachsen; dabey waren wieder viele Deutsche Herzoge, Grafen, Bischöfe und Herren. Ein Theil des Zuges ging durch Ungarn, mit diesem vereinigte sich Margaretha, Bela's Wittwe. Fünf Monate

---

a) Epistol. Innocent. III. de anno I. ap. *Schwandt.* Reg. Hung. p. 167. b) Turocz P. II. c. 69. Katona Hist. Reg. T. IV. p. 449 seq.

nach angetretener Wallfahrt starb sie zu Akre *).

VI.

Emerich und Ladislaw der III. *.

J. C. 1196 — 1205.

Bald nach Bela's Tode zerfielen die Ungern in zwey Parteyen, die eine auf Recht und Gerechtigkeit gestützt, die andere durch Geld und Ueppigkeit locker zusammengehalten; jene stand für Emerich, diese taumelte mit Andreas, welcher, anstatt sich zur Erfüllung des väterlichen Gelübdes zu bereiten, in jugendlichem Muthwillen den dazu ihm angewiesenen Schatz verschwendete. Als davon nicht viel mehr übrig war, forderte er von seinem Bruder einen Theil des Reiches, namentlich J. C. 1197. Dalmatien und Croatien mit Herzogstitel und unabhängiger Gewalt. Des Königs entschlossener Weigerung bot Andreas Trotz; der Bruderzwist brach in offenbare Fehde aus, die Gefährten seiner verschwenderischen Ausschweifung leisteten ihm jetzt auch Heerfolge. Da legte sich aber der hierarchische Obervor-

a) Pray Hist. Reg. P. I. p. 177. Schier Regin. Hung. p. 159.

mund sittlich unmündiger Fürsten, Papst Coelestinus der III. in das Mittel, und gebot Frieden durch den damals oft heilsamen Kirchenbann über alle Theilnehmer an des Andreas Unternehmungen gegen den rechtmässigen König. Unterdessen hatte sich Andreas Dalmatien's und Croatien's Besitz bereits erkämpft, und die päpstliche Massregel konnte nichts weiter mehr bewirken, als dass er anstatt seinen Bruder zu verfolgen, Rama und das Chulmer Gebiet zwischen den Flüssen Cettina und Narenta seiner Herrschaft unterwarf a).

Emerich sah voraus, dass seines Bruders unruhige Sinnesart hiermit nicht lange sich begnügen würde: auch konnte er nicht gestatten, dass derselbe in dem gewaltsam weggenommenen Lande als völlig unabhängigen Herr und Gebieter verfuhr. Zu seinem und Ungarns augenblicklichem Glücke war eben jetzt der Cardinal Lotharius, Graf von Segni, unter dem Namen Innocentius III. auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden. Sieben und dreyssig Jahre alt, und nichts mehr als Diakon der Römischen Kirche, musste er erst nach seiner Wahl zum Priester und zum Bischofe geweihet werden. In seiner Erhebung bewährten sich Klugheit und Rechtschaf-

J. C. 1198. 8. Jan.

a) Farlati Illyr. Sacr. T. V. p. 66.

fenheit der Wähler; denn er war Mann von ehrbaren Sitten und viel umfassenden Kenntnissen, vollendeter Rechtsgelehrter, dabey beherzt, unternehmend, unermüdet thätig, in klarer Ansicht von den Dingen der Welt. Weiter, abgemessener und ausdauernder, als irgend einer seiner Vorfahren oder Nachfolger, trieb er die obervormundschaftliche Gewalt über Fürsten und Völker. Er hatte Geist genug, um Gregor des VII. erhabenes Ziel zu erkennen und zu fassen; doch um es rein, und durch mehrere Jahrhunderte fortwirkend zu verfolgen, mangelte ihm Gregor's Tiefe des Gemüthes und Heiligkeit der Gesinnung; darum musste nur zu oft das ewige Recht Gottes dem Rechte der Schule zu Bologna nachstehen, das Gerechte dem Zuträglichen weichen, der hierarchische Geist den Absichten seines Weltsinnes unterliegen und dienstbar werden.

Emerich fand an ihm einen kräftigen Beschützer; der gottselige Erzbischof von Colocza, Saul Graf von Hedervár, der Palatin Graf Niklas Mogh und zwanzig andere Grafen hatten sich gemeinschaftlich mit Bela durch Gelübde zur Fahrt nach Palästina verpflichtet. Alle waren biedere, tapfere, ihrem rechtmässigen Oberherrn treuergebene Männer; bey der noch immerfort herrschenden Gährung im Reiche konnte Emerich ihres Beystandes nicht entbehren. Auf sein Verlangen sprach Innocentius sie los von dem Gelübde, bis zu

im Januar. und

am 16. Jan. gänzlicher Herstellung der Ruhe und Ordnung im Vaterlande [a]). Ernstlicher drang er in An-
29. Jan. u. dreas, zur Aussöhnung und Eintracht mit
16. Junius. seinem Bruder ihn ermahnend, dann unter Androhung des Bannes und bey Verlust seines Successionsrechtes auf den Ungrischen Thron, zur Erfüllung des väterlichen Gelübdes ihn auffordernd [b]). Zugleich erhielten die Erzbischöfe von Gran und Colocza den gemessensten Auftrag, im Falle, dass Andreas sich widerspenstig bezeigte, über ihn und seine Anhänger den Bann zu verkündigen und dem Lande, das die Aufrührer duldete, jede Feyer des kirchlichen Cultus und Ausspendung der Sacramente zu untersagen. Joannes, Abt von St. Martin auf dem heiligen Pannonberge, des Andreas eifrigster Parteygänger, ward nach Rom vor des Papstes Richterstuhl vorgeladen [c]); endlich erging auch an den Erzbischof Saul und an die Bischöfe Ugrin von Raab,
10. Decbr. Dominicus von Agram der päpstliche Befehl, die von Andreas widerrechtlich eingeschobenen Erzbischöfe zu Jadra und Spalatro abzusetzen, sie mit dem Banne zu belegen, und unter gleicher Strafe den Gläubigen alle Gemeinschaft mit ihnen zu verbieten [d]). Diese nachdrücklichen Verfügungen bewirkten durch

---

a) Innocentii III. Ep. ap. *Katona* Hist. Reg. T. IV. p. 474. et 476. b) Idem ibid. p. 477. et 481. c) Idem ibid. p. 484. d) Idem ibidem p. 486.

Vermittelung der Bischöfe zwischen dem König und seinem Bruder einen Vergleich, Kraft dessen Andreas, unter Anerkennung der Oberherrlichkeit des Königs, von diesem im Besitze Dalmatien's und Croatien's bestätiget wurde a).

Als nun scheinbarer Friede im Lande war, feyerte Emerich zu Gran seine Vermählung mit Constancia, Alfonso des II., Königs von Aragon Tochter b). Um diese Zeit entzündete sich in Deutschland bürgerlicher Krieg, denn als Kaiser Heinrich der VI. ohne Erben gestorben war, wählten einige Fürsten Philipp, des Kaisers Bruder, dem Andere nach des Papstes Wunsche den Herzog Otto, Heinrichs des Löwen Sohn, entgegen setzten. Der tapferste Mann unter den Anhängern des erstern war Przemisl Ottokar, Herzog von Böhmen, welcher vor sechs Jahren dem gewaltigen Prager Bischof Heinrich Brzetislaw die Herrschaft hatte überlassen müssen, aber so eben wieder eingesetzt worden war. Er deckte Philipp's Krönung zu Maynz, wofür ihm dieser die erbliche Königswürde verlieh c). Sogleich J. C. 1199

a) Urkunde bey Lucius Lib. III. c. 13. et IV. c. 3. b) Turocz P. II. c. 70. c) Arnoldus Lubecens. Lib. VI. c. 2. l. c. Gerlaci Chron. ap. *Dobner.* Monum. T. I. p. 127. Dobner kritisch. Unters., wann das Land Mähren ein Markgrafthum geworden in den Abhandl. einer Privatgesellsch. in Böhmen II. Band.

verstiess der neue König seine Gemahlin Adela, des Meissner Markgrafen Thiederich's Schwester, mit welcher er durch achtzehn Jahre verbunden, und Vater mehrerer Kinder war. Ohne gesetzliche Scheidung nachzusuchen, verehelichte er sich jetzt mit Constancia, Emerich's Schwester. Diess liess Papst Innocentius geschehen, gerade weil es der ihm verhasste Deutsche König Philipp missbilligte; dieser erklärte Ottokarn des Böhmischen Reiches verlustig, der Papst hingegen begnügte sich damit, über Ottokar's Verfahren in einem Sendschreiben an den Salzburger Erzbischof zu klagen, ohne die gesetzwidrige Verbindung zu trennen und der verstossenen Königin Adela Recht zu verschaffen. Durch diese unwürdige Nachsicht bewirkte er, dass Ottokar, seiner dringenden Aufforderung folgend, von Philipp abfiel, und auf dem
J. C. 1203. Reichstage zu Merseburg Otto dem IV. huldigte, worauf dieser ihn von dem Cardinal-Legaten Guido feyerlich krönen liess, und
J. C. 1204. Innocentius die Böhmische Königswürde für ihn und für alle künftige Nachfolger durch ein Breve bestätigte a).

Unterdessen war zwischen den Brüdern in Ungarn neue Fehdschaft ausgebrochen, Andreas von Emerich geschlagen, aus dem

---

a) Arnoldus Lubecens. l. c. c. 5 et 8. Raynald. Annal. Eccles. T. XIII. p. 129.

Lande gejagt, und weil er sich zu Herzog Leopold nach Wien geflüchtet hatte, Oesterreich an Ungarns Gränzen verheeret worden. Zu gleicher Zeit wurden auf des Papstes Antrieb allenthalben gewaltige Zurüstungen zu neuem Kreuzzuge gemacht. Die verbündeten Fürsten wollten durch Ungarn ziehen; dazu musste Friede und Ordnung im Lande wieder hergestellt werden. Conrad, Erzbischof von Maynz, erschien *J. C. 1200.* als Friedensmittler, versöhnte die Brüder, und entlockte ihnen das Gelübde, Kraft dessen beyde das Kreuzheer nach Palästina begleiten, dort gegen die Ungläubigen kämpfen und unterdessen die Verwaltung des Reiches dem Herzog Leopold von Oesterreich überlassen sollten a). Sobald aber Conrad über die Gränzen des Reiches war, dachte weder der Eine noch der Andere, die letzte, schon durch Ungarns Verfassung unstatthafte Bedingung zu erfüllen; nur das gute Vernehmen unter ihnen blieb durch zwey Jahre ungestört, wodurch Emerich freye Hand behielt, neue Ereignisse in Serwien zu Erweiterung des Ungrischen Reiches zu benutzen.

Nachdem Isaak Angelus die Serwier an *J. C. 1193.* der Morava geschlagen hatte, schloss ihr Gross-

a) Godefridus Colon. ad ann. 1199. ap. *Freher.* T. I. Chronic. Austriac. et Claustroneoburg. — item Aventpeck. ap. *Pez.* T. I. p. 710. 449. 1206. Ortilo ad ann. 1200. ap. Hanthaler. Fast. Campilil. T. I.

Shupan Stephan Neeman mit dem Kaiser Frieden. Dabey ward Eudoxia, des Kaisers Nichte, an Stephan's Erstgebornen verlobt, und dem Gross-Shupan der Titel Despot
J. C. 1196. verliehen. Zwey Jahre hernach legte Neeman die Regierung nieder, und liess sich in dem Kloster zu Studenjetz unter dem Namen Symeon zum Mönche weihen. Diess hatte schon früher sein jüngster Sohn Rastka, hernach Sawa genannt, auf dem Berge Athos gethan. Der Ruf von seiner Heiligkeit reizte den Vater zu einer Wallfahrt dahin. Der heilige Berg, ganz mit Mönchen besetzt, schien ihm der Himmel auf Erden; er blieb dort, legte den
J. C. 1199. Grund zu dem neuen Kloster Chilendar, und starb bevor der Bau vollendet war.

Sein älterer Sohn Stephan Neemanowitsch war Gross-Shupan von Serwien und Bosnien; der zweyte, Wolkan, Grossfürst in Zentha und Chulm; Kulin, der Vater ihrer Mutter, Stephan's Unter-Ban in Bosnien. Als aber Andreas sich Dalmatien's und Croatien's bemächtiget hatte, mussten Wolkan
J. C. 1197. und Kulin seiner Oberherrlichkeit sich unterwerfen. Unter den Brüdern waltete Eifersucht und Zwietracht, der Ban Kulin wurde von Beyden gehasst und verfolgt. Stephan hatte seine Gemahlin Eudoxia auf die schimpflichste Weise von sich gestossen, und dafür die Rache ihres Vaters Alexius, der jetzt schon Kaiser war, zu fürchten; von dem Könige der Ungern

keinen Beystand zu hoffen. Wolkan, als Bruder des Beleidigers, rechnete auf keine Schonung; um sich also des Ungrischen Schutzes desto mehr zu versichern, und zur Unterdrükkung, sowohl seines Bruders, als auch des Bans Kulin, Zuwachs an Mitteln zu gewinnen, wendete er sich an Papst Innocentius, welcher ohne diess schon mächtigen Antrieb hatte, Serwien's Angelegenheiten seiner oberhirtlichen Aufmerksamkeit zu würdigen. Denn gerade um diese Zeit hatte sich die fromme Secte der Patarener, der ausgearteten Griechischen und Römischen Klerisey Verderben drohend, in Bosnien, Serwien und Bulgarien ausgebreitet. Wolkan, den Titel eines Königs von Dalmatien und Dioklea sich anmassend, meldete dem Papste seinen Entschluss, *J. C. 1198.* zu dem Lateinischen Kirchenwesen überzugehen, und ersuchte ihn um Legaten, welche die nöthigen Einrichtungen dazu in seinem Lande treffen sollten. Die Römischen Legaten kamen, und auf der Synode zu Antivari, *J. C. 1199.* bestehend aus dem Erzbischoffe von Dioklea und Antivari, aus den Bischöfen von Scutari, Polatin, Drivasto, Suacz, Dulcigno, Sarea und aus dem Erzpriester von Albanien, wurde der Papst als Oberhaupt der allgemeinen Kirche anerkannt und die Lateinische Kirchenverfassung angenommen.

Stephan's Lage war nun von allen Seiten bedenklich; Heucheley, wodurch er

sich herauswickeln wollte, gab eher die verderblichste Wendung. Er betrog den Papst mit der Verheissung, das Lateinische Kirchenwesen auch in Serwien einzuführen, bat ihn um Gesandte, zugleich aber um Krone und Königstitel. Innocentius glaubte leicht, was er eifrigst wünschte, und ertheilte dem Erzbischof von Antivari Befehl, den Gross-Shupan von Serwien zum Könige zu krönen. Dadurch erklärte sich Emerich für beleidigt, fiel in Serwien
J. C. 1202. mit Heermacht ein, verjagte den neuen König und setzte Serwien unter dem Namen Rascia in seinen Titel. Innocentius, überall nur das Zuträgliche in's Auge fassend, rügte die Verletzung seines Ansehens nicht, und wünschte dem entschlossenen Manne Glück zu dem Erfolge seines gewaltsamen Schrittes. Dagegen bewilligte Emerich, dass Wolkan, welchen er nunmehr mit Serwien belehnet hatte, von dem Papste, unbeschadet der Oberherrlichkeit Ungarns, Krone und Königstitel erhalten möge a).

Unter diesen Begebenheiten in Serwien hatten die Bulgaren und Walachen alle friedlichen Anträge des neuen Kaisers Alexius Angelus, der sich aus thörichter Eitelkeit Comnenus nannte, zurückgewiesen. Der Krieg

---

a) Nicetas Choniat. et Acropolita ap. *Stritter.* T. II. P. I. p. 191. Innocentii III. Epistolae ap. *Katona* T. IV. p. 625 seq. *Pejacsevich*, Hist. Servine p. 172 seq.

wurde fortgesetzt, der Byzantische Heerführer Alexius Dukas, nicht lange nachher auch Isaak Sebastokrator, geschlagen und gefangen genommen. Bald darauf wurden die zwey Brüder und Oberhäupter der Walachen, Asan und Peter, jener von seinem Neffen Ivanko in Selbstvertheidigung, dieser, seiner Friedsamkeit wegen verachtet, von einem Gemeinen aus dem Volke ermordet; ihr jüngster Bruder Joannitz, von den Byzantern Kalo-Joannes, genannt, übernahm die Herrschaft mit dem Titel Despot der Walachen und Bulgaren, und fuhr thätig fort, das Byzantische Reich zu befehden. Nach Varna's Eroberung liess er die Einwohner, welche während des Sturmes dem Tode entronnen waren, lebendig in die Gräben hinabstürzen, mit Erde bedecken und den Schutt von den eingerissenen Stadtmauern über sie aufhäufen; dann schloss er Frieden, und weil er nun das kaiserliche Gebiet verschonen musste, benutzte er die Unruhen in Serwien, führte einen Schwarm Kumaner dahin, und schleppte eine grosse Anzahl Menschen gefangen weg. Nun erst machte der Pspst dem Könige der Ungern Vorwürfe über seinen feindlichen Einfall in Serwien mit dem Heere, welches er, seinem Gelübde gemäss, lieber in den Orient gegen die Ungläubigen hätte führen sollen; wobey er ihn dringendst ermahnte, es wenigstens jetzt ohne längern Verzug zu thun. Allein auch Eme-

J. C. 1197.

J. C. 1200.

J. C. 1201.

rich verfolgte das Zuträgliche, und ohne der päpstlichen Ermahnungen zu achten, zog er
J. C. 1202. wieder Joannitz zu Felde und bemächtigte sich in Bulgarien eines Gebietes, welches fünf Bisthümer in sich fasste. Weiter liess ihn der päpstliche Legat Joannes von Casemario nicht schreiten; denn Joannitz stand bereits in Unterhandlungen mit dem Papste um Krone und Königstitel, wofür er sich mit dem ganzen Lande zu dem lateinischen Kirchenthume bekennen wollte. Ersteres geflissentlich verhehlend, sprach der schlaue Legat nur von letzterem, als Beweggrund zur Einstellung weiterer Feindseligkeiten, worauf Emerich sich zurückzog, um das heilsame Werk nicht zu hindern a).

Während er noch mit seinem tapfern Zipsergrafen Thomas an der Morava stand, schloss ein neues Französisches Kreuzheer, drey und dreyssig tausend Mann Reiterey und Fussvolk, von Innocentius durch die Predigten des fanatischen Priesters Fulko zusammengetrieben, mit den Venetern Vertrag, Kraft dessen diese die Ueberfahrt des Heeres nach Alexandrien

---

a) Epistol. Kalo-Ioannis ad Innocent. Pap. ap. *Raynald.* ad Ann. 1204. N. 31. Epistola Innocentii III. ad Emericum ap. *Dobner.* Monum. T. II. p. 428., wo der Gubanus, über dessen feindlichen Einfall Emerich klagt, kein anderer ist, als der Joannitz. Aus Joannitz oder Kalojohann konnte ein flüchtiger Abschreiber leicht Guban machen.

übernahmen, auch mit funfzig Galeeren es im Kampfe gegen die Ungläubigen zu unterstützen sich verpflichteten; die Kreuzritter hingegen für die Ueberfahrt fünf und achtzig tausend Mark Silbers, und überdiess die Hälfte aller Eroberungen oder den halben Antheil an dem Gewinne des heiligen Werkes den Venetern zusicherten. Beyde Theile schworen auf das Evangelium die strengste Erfüllung des Vertrages. Bey der Einschiffung fehlten dem Heere noch vier und dreyssig tausend Mark zu völliger Berichtigung der Summe für die Ueberfahrt. Die Veneter halfen aus der Verlegenheit, indem sie für den Rest der Summe den Französischen Herren das Versprechen ablockten, gegen alle Feinde Venedig's, auf welche sie unter Weges stossen dürften, Waffenbeystand zu leisten. Die gemüthlichen Franzosen gingen in die Falle, weil sie nicht einmal die Möglichkeit denken konnten, dass Heinrich Dandulus, Venedigs Herzog, Greis von achtzig Jahren, sie zu schimpflichem Raube missbrauchen würde. Die Flotte von dreyhundert Schiffen ging unter Segel. *8. Octbr.* Unter dem Vorwande erlittener oder zu befürchtender Feindseligkeiten mussten die Kreuzritter dienen, alle Städte an Istriens Küste den Venetern zu unterwerfen. Nach einem Monate waren die Schiffe an der Einfahrt in den Hafen von Jadra. *10. Novbr.* Die ihn schliessende Kette ward gesprengt, und die Stadt mit Belagerung bedrohet. Nichts half die Berufung der

Einwohner auf den Papst, nichts die von ihnen ausgehangenen Kreuze an den Mauern; vergeblich war auch der Widerstand der Französischen Herren, welche es für entehrend und gottlos hielten, in dem Berufe zum Streit gegen Ungläubige ihre Waffen mit Christenblut zu beflecken, vergeblich die Weigerung der Theilnahme an der abscheulichen That, und die Zurückziehung aller Rechtschaffenen, worin Bonifacius, Markgraf von Montferrat, oberster Befehlshaber des Heeres, und Simon von Montfort mit rühmlichem Beyspiele vorleuchteten; am allerwenigsten aber wirkten die Drohungen päpstlicher Bannflüche und kirchlicher Interdicte, von dem Cardinal Peter und dem Cisterzienser Abte Veit angekündiget, auf die verständigen Handelsleute, welche nur in den drey Sacramenten ihres Standes: Raub, Wucher und Gewinn, Heil und Seligkeit fan-
24. Novbr. den; am dritten Tage der Belagerung musste sich die Stadt ergeben.

Da nun die bessere Jahreszeit verstrichen war, musste das Kreuzheer zu Jadra und in dem umliegenden Gebiete überwintern. Inzwischen kam an dasselbe ein päpstliches Sendschreiben, worin den Französischen Herren und Rittern, anstatt des Grusses und apostolischen Segens, in breiten, schwülstigen Redensarten bittere, durch den Bann verschärfte Vorwürfe gemacht wurden. Die Herren belehrten den Papst durch ansehnliche Gesandt-

schaft von dem Hergange der Sache, den er ohnehin schon kannte, und erhielten um so leichter Verzeihung, je weniger es ihm mit kräftiger Genugthuung für den beleidigten König der Ungern Ernst war oder Ernst seyn durfte. Darum gab er auch dem wider den Herzog von Venedig und sein Volk ausgesprochenen Bann nicht die canonische Feyerlichkeit, sondern sandte die Bannbülle an den Bonifacius von Montferrat, um sie den Venetern zu verkündigen. Ohne Zweifel rechnete er auf des Markgrafen vorsichtige Klugheit, und er irrte sich nicht; denn Bonifacius unterdrückte die Bulle, um das päpstliche Ansehen vor beschimpfender Verachtung von Seiten der Veneter zu bewahren, und die völlige Auflösung des Kreuzheeres zu verhüten; womit der Papst auch ganz zufrieden sich bezeigte *).

Bevor die Flotte im Frühling die Anker J. C. 1203.
lichtete, liess der Herzog Heinrich Dandulus die Stadt Jadra ausplündern, Gold und Silber aus den Kirchen rauben, Mauern und Häuser zerstören, dann die Flotte nicht nach Alexandrien, sondern nach Constantinopel segeln, um den geraubten Thron dem Alexius

*) Gunther. Historia Constantinopolit. ap. *Canisium* T. IV. P. I. p. VIII. seq. Thomas Archidiac. Hist. Salonit. c. 25. Innocentii III. Epistola ap. *Katona* Hist. Reg. T. IV. p. 646. — Bonifacii Epist. ad Innocent. ap. *Katona* l. c. p. 652.

Angelus zu entreissen, und den geblendeten Isaak Angelus mit seinem Sohne Alexius wieder einzusetzen. Auch dagegen eiferten Papst Innocentius und die Französischen Herren; allein die Veneter bestanden auf ihrem Vorhaben, denn die Hauptstadt des Byzantischen Reiches liess einträglichern Raub, als Alexandrien hoffen, und der junge Alexius hatte ihnen zweyhundert tausend Mark Silber, reichliche Verpflegung des Heeres und zehntausend fünfhundert Mann zum Waffendienste versprochen. So verfehlte der ganze Kreuzzug den Zweck. Isaak und Alexius wurden zwar auf den Thron erhoben; aber nach fünf Monaten von Alexius Murzuphlus, aus dem Geschlechte der Dukas, wieder gestürzt, dieser von den Kreuzrittern vertrieben, Constantinopel im Sturme eingenommen, unbeschreibliches Blutvergiessen angerichtet, unermessliche Schätze von Bürgern und aus Kirchen erbeutet, ein Lateinisches Kaiserthum von sieben und funfzig jähriger Dauer den Byzantern aufgedrungen, der Hass der Griechen gegen die Lateiner verewiget *): und diess Alles, weil den Venetischen Handelsleuten mit Gold gefüllte Kisten ehrwürdiger waren, als das Grab des

---

*) Guntherus l. c. Innocent. Epistola. ap. *Raynald.* Annal. ad ann. 1205. Ville-Hardouin Histoire de l'Empire de Constantinople etc. Paris 1657. fol. edit. *du Fresne* p. 18—42.

Erlösers, und der ungemein geschäftige Papst Innocentius den Mangel an Gregor's energischer Entschlossenheit durch die kleinlichen Rücksichten schleichender Weltklugheit ersetzen zu können wähnte. Er hätte die Veneter nach ihrem, Gemüthlichkeit und Rechtssinn tödtenden Gewerbe würdigen, die Versammlung seiner frommen Kreuzritter bey dem unheiligen Volke hindern, mit aller Macht verbieten, sie nicht in die Gewalt desselben verfallen lassen, und wenn es doch geschah, gleich bey der ersten Abweichung vom Ziele die Kreuzbulle widerrufen, die Gelübde der Ritter vernichten, ihnen Heimkehr gebieten, die Widerspenstigen mit den Venetern für Seeräuber erklären, dann Himmel und Erde wider sie in Bewegung setzen müssen.

Dass einem solchen Papste Emerich so starken Einfluss in die Angelegenheiten seines Reiches gestattete, lässt sich nur mit seiner Jugend entschuldigen. Jetzt bat er ihn wieder, mitzuwirken, dass seinem unmündigen Sohne Ladislaw die Erbfolge auf dem Throne feyerlich zugesichert würde, weil er vor Befreyung von dieser Sorge die angelobte Heerfahrt nach dem heiligen Lande nicht unternehmen könnte. Innocentius erliess daher an die Erzbischöfe und Bischöfe Ungarns ein Sendschreiben, welches sie verpflichtete, vor des Königs Auszuge seinem Sohne den Eid der Treue zu leisten, dazu auch Clerisey und Laien anzuhal- 25. Febr.

ten, die dawider Handelnden mit dem Kirchenbanne zu verfolgen, den von dem Könige eingesetzten Reichsverwesern ehrerbietigen Gehorsam zu bezeigen, und wenn der König, was Christus verhüten wolle, auf der Heerfahrt der Natur die Schuld bezahlen müsste, seinem Sohne den väterlichen Thron unangefochten zu erhalten [a]). Diese Verfügung des Papstes war bey der Ungern, vorzüglich der Prälaten rechtlicher Einsicht und Gesinnung völlig überflüssig, und im Mangel derselben durchaus unwirksam; allein Emerich erlangte durch seine Anträge dieser Art wenigstens den Vortheil, dass er ungestraft die Vollziehung des ihm lästigen, dem Lande verderblichen Gelübdes immer weiter hinaus verschieben konnte. In eben dieser Absicht kam er bald mit einem andern Antrage: Innocentius sollte nicht gestatten, dass während er in fernem Lande gegen die Ungläubigen kämpfte, die Erzbischöfe von Gran und Colocza über die Gerechtsame ihrer Kirchen Streit anfingen, wodurch Parteyungen im Reiche entstehen könnten. Der Papst beruhigte ihn auch hierüber, in jedem Falle kluges und bescheidenes Verfahren ihm verheissend [b]).

Den kleinen Gewinn, dessen Emerich bey regerer Willenskraft gar nicht bedurft hät-

---

a) Epistol. Innocentii ap. *Dobner*. Monum. T. II. p. 331. b) Epist. Innocent. l. c. p. 332.

te, musste er dem Papste theuer vergelten, indem er auf dessen dringendes Ansuchen nicht vermeiden konnte, seinen Schwestermann Ottokar in Befehdung des Deutschen Königs Philipp zu Otto's Gunsten mit Ungrischem Kriegsvolke zu verstärken. Unterdessen fiel Joannitz in Serwien ein, und riss davon mehr an sich, als ihm früher von Bulgarien Emerich abgenommen hatte. Ausser diesem Verluste sollte er nun, auf des Papstes Andringen *), auch seinen Bruder zur vorgeblichen Heerfahrt nach Palästina mit beträchtlichen Geldsummen unterstützen, welche dieser allem Anscheine nach, entweder leichtsinnig würde verschwendet, oder zur Ausführung treuloser Entwürfe gemissbraucht haben; denn ungeachtet Emerich diese Unterstützung verweigerte, hatte Andreas dennoch Mittel gefunden, eine bedeutende Heermacht wider seinen Bruder aufzubringen, womit er sich jetzt des Ungrischen Thrones bemächtigen wollte.

Zahlreich, und, wie er selbst, voll bösen Willens war sein Anhang, unvorbereitet der König, seine auserlesenste und treueste Mannschaft in ferner Gegend unter Ottokar's Heerbann, seine genauere, der Freyheit des Reiches nachtheilige, fast bis zur Unterthänigkeit ausschweifende Anschliessung an den Papst,

*) Epist. Innocent. l. c. p. 539.

weiter sehenden Patrioten ein Gräuel; von den meisten weltlichen Magnaten ward er verlassen, nur wenige derselben und die Bischöfe leisteten ihm Heerfolge; mit ihnen zog er an die Drave den Rotten des Empörers entgegen. Dort stand ein gewaltiges Heer, zusammengehalten durch kühne Hoffnungen und frechen Muth für das Unrecht; hier eine kleine Schar, in der Aussicht auf den ungleichen Kampf, der Gerechtigkeit ihrer Sache nur schwach vertrauend. Dort schien man den Angriff zu erwarten, hier verzweifelte man selbst an der Möglichkeit sich zu vertheidigen. Da ward mancherley berathschlaget, beschlossen und wieder verworfen. Keiner wagte es, dem Könige mit der Hoffnung des Sieges zu schmeicheln, die meisten riethen zu eiliger Flucht in der Nacht, und erweckten gerade dadurch hohen Königssinn in ihrem Beherrscher. Am folgenden Morgen stellt er sein kleines Häuflein in Schlachtordnung; dasselbe geschieht in stolzer Zuversicht auf Feindes Seite. Emerich legt seine Rüstung ab. Schwert und Lanze gibt er weg, ein grosser Entschluss hebt seine Brust; „Keiner von Euch folge mir;“ ist Alles was er mit gebietender Majestät spricht; so verschlossen und feyerlich, nur mit einem Stabe in der Hand, schreitet er zu den feindlichen Scharen hin. Dort hält er an, blickt im Hochgefühl seines Rechtes um sich her, und spricht: „Ich sehe Ungern; Ihr seht euern König! Wer

von Euch wagt es, seine Hand in königliches Blut zu tauchen?“ Wie vom Blitze getroffen trennen sich die Reihen, von allen Seiten wird ihm Platz gemacht, so kommt er unberührt in seines Bruders Zelt, ergreift und führt ihn gefangen mitten durch die überraschten, erschrokkenen, erstarrten Haufen. Der Krieg war geendigt, der Sieg des Königs allein, der Ruhm desselben auch der Krieger, unter welchen nicht ein einziger stand, in dem die Ehrfurcht vor Majestät nicht jede Regung der Frechheit erstickt. Sie legten die Waffen nieder, kehrten zur Pflicht zurück und fanden Gnade; nur Andreas wurde auf der Burg Kheene *(Kueginecz)* unweit Varasdin eingeschlossen, und seine Gemahlin Gertraud, Tochter des Herzogs Berthold von Meran, zu ihren Aeltern heimgesandt a).

Ein kräftiger Aufschwung des Muthes wird oft für eine lange Reihe kühner Thaten fruchtbar. Die Unterhandlungen des Despoten der Bulgaren und Walachen mit dem Papste waren beendiget; und der Cardinal-Priester Leo zog jetzt als päpstlicher Legat mit der Krone und Erhebungsbulle für Joannitz durch Ungarn, wo er von dem Könige, von den Bischöfen und Aebten, seiner Würde gemäss und so empfangen wurde, wie es In- *J. C. 1204.*

a) Thom. Archidiac. Hist. Salonit. c. 24. Oefel. Script. Rer. Boicarum. T. II. p. 335.

nocentius in dem Sendschreiben an dieselben verlanget hatte. Darin war ihnen zugleich berichtet worden, wie die Bulgaren und Walachen, als verirrte Schafe zu glücklicher Herde, als verlorne Söhne in des gütigen Vaters Haus, zurückgekehrt wären; wie der Cardinal Leo, ein rechtschaffener, ehrbarer und vorzüglich geliebter Mann, hinzöge, sie zu besuchen, und sowohl im Glauben, als in der Ergebenheit gegen die Römische Kirche zu befestigen; und wie er Vollmacht hätte, in allen Provinzen, durch welche er reisen würde, die ihm vorgetragenen Rechtssachen zu vernehmen, zu entscheiden, oder der Entscheidung Anderer nach seinem Gutbefinden zu übertragen: aber der eigentliche Zweck seiner Sendung, feyerliche Krönung und Einsetzung des Despoten Joannitz zum Könige der Bulgaren und Walachen, war auch nicht durch den leisesten Wink angedeutet a). Dennoch erfuhr Emerich das Geheimniss, welches seinen Glauben an die Redlichkeit und Rechtlichkeit des Papstes gewaltig erschütterte. Eiligst liess er dem Cardinal Leo nachsetzen; noch am linken Donauufer, Semendria gegenüber, wurde er eingeholt, wie der König befohlen hatte, in Verhaft genommen, und auf die Burg Kevy gesetzt. Er sollte den Despoten Joannitz

a) Epistola Innocent. ap. *Dobner*, T. II. p. 543.

auf die Donauinsel bey Haram berufen, die Gränzstreitigkeiten zwischen ihm und dem Könige beylegen, jenen zur Räumung des von Serwien abgerissenen Gebietes und zur Ersatzleistung für allen zugefügten Schaden anhalten; erst dann würde der König in die Krönung des Despoten willigen, und zu diesem Zwecke den Legaten frey ziehen lassen. Diese Zumuthung lehnte der Cardinal mit dem Vorgeben ab, dass er den kirchlichen Zweck seiner Sendung nicht auf Leistung zeitlicher Vortheile, an wen es immer sey, bedingen dürfte, denn das wäre Simonie; auch könnte er von dem Despoten durchaus keine Leistung fordern, bevor derselbe nicht durch ein kirchliches Band an den apostolischen Stuhl verpflichtet wäre. Die Weigerung des Legaten hielten die Ungern für rechtscheinliche Ausflucht, weswegen ihm härter begegnet wurde. Bey schweren Strafen verbot der Burggraf Achilles allen Handel und Verkehr zwischen ihm und den Burgleuten; und dreyhundert Waffenknechte waren angewiesen ihn und sein Gefolge zu bewachen.

Ueber dieses strenge Verfahren erhielt Emerich von Innocentius, dem furchtbaren Verfolger der Könige, ein Sendschreiben voll wehmüthiger und bescheidener Klagen; nur am Schlusse wurde ihm der Stachel in einigen bedeutenden Drohungen und Vorwürfen gezeigt. „Gelinder und freundlicher, als die

Sache es forderte;" — so hiess es, — „haben wir an Dich geschrieben, damit, wenn unser Brief vielleicht zur Einsicht Anderer käme, man nicht glaube, die Huld des apostolischen Stuhls sey Dir entzogen, welches weder Deinem Wohlstande, noch Deiner Ehre frommen möchte. Nicht unbekannt ist uns, dass in Deinem Reiche vieles geschehen sey und noch geschehe, was, zur Feile gebracht, mit durchdringender Schärfe angegriffen werden müsste. Hiermit deuten wir nicht bloss auf Dein Gelübde zu heiliger Heerfahrt, nicht auf Deines Bruders Verhaftung, noch auf Deine Einwirkung in die Wahlen der Prälaten, sondern auf so manches Andere noch, das wir vor der Hand verschweigen, damit es Dich nicht mächtiger erschüttere. Sieh' Dich also weislich vor und laufe nicht selbst in Verlegenheiten, aus welchen Du schwerlich mit Glücke Dich herauswinden würdest a)."

Dieses Papstes Drohungen blieben nie unerfüllet, sobald sie mit kühnem Trotze erwiedert wurden. Beyspiele davon an andern Fürsten dienten Emerich zur Warnung. Nicht minder gefährlich war furchtsame Nachgiebigkeit, denn diese machte den Papst immer dreister in Anmassungen. Emerich schlug den Mittelweg ein, indem er in anständiger Zu-

a) Epistola Innocent. ap. *Katona* l. c. p. 714.

schrift sein Verfahren, mitunter auch des Papstes Gewissen ansprechend, rechtfertigte; und dann auf dringende Fürbitte der Ungrischen Bischöfe, noch vor Eingang der päpstlichen Antwort, gleichsam aus königlicher Gnade den Legaten seines Verhaftes entliess. Die fünf Gründe seiner Rechtfertigung waren eben so viele Beschuldigungen des Papstes.

Gleich anfänglich erhob Emerich seine treue und unwandelbare Ergebenheit und Verehrung gegen den apostolischen Stuhl, worin er keinem seiner Vorfahren nachstände, vielleicht manchen noch überträfe; um so schmerzlicher fiele ihm die feindselige Begegnung von Seiten des Papstes, denn nur als solche könnte er die Verleihung der Königswürde an seinen ärgsten Feind betrachten. — Während die Ungrische Ritterschaft, bloss dem Papste zu Gefallen, in Verbindung mit dem Könige von Böhmen für Otto wider Philipp Waffendienst leistete, hätte Joannitz das zu Serwien gehörige, von Bela als Brautschatz für seine Tochter an Kaiser Isaak, seinen Eidam, abgetretene Gebiet an sich gerissen, Serwien selbst mit einem Haufen heidnischer Kumaner überfallen, ausgeplündert und Gläubige den Ungläubigen zur Knechtschaft preisgegeben; dafür würde ihm nun Krone und Königstitel ertheilt. — Ueberdiess wäre es ja weltkundig, dass Joannitz auch nicht den kleinsten Flock Erde als rechtlich erworbenes Eigenthum

besässe, mithin als Räuber wohl eine andere Erhöhung, als die zum Königsrange verdiente. — Diese Begünstigung eines unrechtmässigen Besitzers müsste niemanden mehr beunruhigen, als den ihm benachbarten König der Ungern, vor dem man sie so geflissentlich geheim halten wollte. Darum hätte er von dem Legaten verlanget, dass wenigstens jetzt noch Zurückstellung des ungerechten Gutes, Genugthuung für zugefügten Schaden und sicherer Frieden dem unruhigen Manne zur Bedingung des von ihm erschlichenen Königstitels gemacht würde. Erst nachdem der Cardinal, den man mit Ehrenbezeugungen und Geschenken überhäuft hatte, dieser gerechten Forderung mit unhaltbarem Vorwande ausgewichen war, hätte man ihn in sicherer Verwahrung zurückbehalten, bis der apostolische Stuhl dem Könige der Ungern Gerechtigkeit widerfahren liesse. — Und darauf müsste dieser nun um so mehr bestehen, und um so dringender bitten, als er an zwey Seiten von raubsüchtigen Feinden angegriffen, bereits durch zwey Jahre Recht und Ersatz von den Venetern für Jadra's Raub durch ernstliche und wirksame Vermittelung seiner Heiligkeit umsonst erwartet hätte *).

Des Papstes Antwort zeigte, wie stark er sich getroffen fühlte; sie war ausführlich, voll

---

o) Raynald. Annal. Eccles. ad ann. 1204.

künstlicher Wendungen und gefälliger Schmeicheleyen, alle Beschuldigungen berührend, keine gründlich widerlegend; und da der echte Papst mit jedem Schritte in der Gegenwart in Jahrhunderte hinausschreitet, so war das Sendschreiben auch reich an Winken, welche auf künftige Ereignisse weit bedeutender, als auf die vorliegende Angelegenheit, hinwiesen. Der von Emerich hervorgehobenen Verehrung der Ungrischen Könige gegen den apostolischen Stuhl setzte Innocentius einige von diesem den Königen erzeigte Wohlthaten zur Seite; besonders die von Alexander an den Erzbischof von Colocza erlassene Vollmacht, den König Bela zu krönen, als der streng gewissenhafte Lucas Bánfy seinen Dienst dazu verweigert hatte. Auch dass er selbst den rechtmässigen König von einem leichtsinnigen Bruder und von dessen schlechtem Anhange nicht unterdrücken liess, sollte Emerich als wichtige Wohlthat anerkennen. Dagegen bezeugte er diesem seine Dankbarkeit für frühere Gewährung des sichern Zuges durch Ungarn, sowohl der päpstlichen Gesandten nach Bulgarien, als der Bulgarischen nach Rom. Ueber des Joannitz Einfälle nach Serwien und übrige Gewaltthätigkeiten erklärte er das entschiedenste Missfallen, und versprach, durch die eifrigsten Bemühungen dem Könige Genugthuung zu verschaffen. Im Beweise, dass Joannitz rechtmässiger Besitzer seines Landes sey,

schien der Papst, entweder auf die Unwissenheit, oder auf den gefälligen Glauben Emerich's zu rechnen; denn da sollten schon in älterer Zeit hintereinander viele Könige Bulgariens durch des apostolischen Stuhles Macht und Ansehen gekrönet, ja sogar das ganze Volk mit seinem König durch die Vorkehrungen des Papstes Nicolaus getauft worden seyn. Zwar hätten hernach die Bulgaren, von den Griechen unterjocht, die königliche Würde wieder verloren, doch sollte Emerich glauben, dass die Walachen, Peter und Joannitz, als echte Abkömmlinge des alten Königsstammes, das Land ihrer Väter nur zurückgenommen, nicht geraubt hätten. Indessen wollte er nicht läugnen, dass Joannitz für einige Zeit noch manches besässe, was ihm nicht gebührte, dass aber seines Landes grösster Theil rechtmässig wiedererworbenes Eigenthum seiner Väter wäre, und nur darüber sollte er jetzt zum Könige gekrönet, dann zur Ablieferung des ungerechten Antheiles angehalten werden. Eine unversöhnliche Feindschaft zwischen diesem und dem Ungrischen Könige hätte er schon darum nicht vermuthen können, weil von dem letztern den gegenseitigen häufigen Gesandtschaften zwischen Rom und Ternova bey ihrem Zuge durch Ungarn jederzeit edelmüthige Gastfreundschaft und hülfreicher Vorschub wäre geleistet worden. Ueberdiess könnte er nicht unbemerkt lassen, wie er vor

einiger Zeit sein Vorhaben, den Stephan Neemanowitsch zum Könige über Serwien zu krönen, nicht ohne einige Beschämung sogleich hätte fahren lassen, sobald ihm Emerich's Unzufriedenheit damit kund geworden wäre, dessen ungeachtet wäre aber auch Wolkan bis jetzt noch nicht gekrönet, obgleich diesen Emerich selbst in Vorschlag gebracht und der apostolische Stuhl dem Coloczer Erzbischof dazu Vollmacht ertheilet hätte. Jetzt habe es ihm nicht rathsam geschienen, auch die Erhebung eines, dem Ungrischen König zu nichts verpflichteten Fürsten der Gefahr ähnlicher Verzögerung auszusetzen. Den von Emerich verlangten Aufschub der Krönung, bis aller Streit zwischen ihm und Joannitz beygelegt wäre, verweigerte Innocentius aus demselben Grunde, welchen der Cardinal Leo angegeben hatte; dann fuhr er mit merkwürdigem Winke also fort: „Wolltest Du aber dennoch unsern Legaten nicht entlassen, so würdest Du nur in Gottes Strafgericht verfallen, uns zum Anstosse werden, den König der Bulgaren Dir noch mehr zum Feinde machen, und mit dem Allen nichts bewirken, da wir Mittel genug haben, unsern Willen auf andere Weise durchzusetzen. Bedenke sorgfältig, wie Dir zu Muthe seyn würde, wenn uns beliebte, die Krönung Deines leiblichen Sohnes zum Könige zu verhindern; dasselbe empfanden wir, wenn Du die Krönung unseres

geistlichen Sohnes hintertreiben wolltest. — — Wir sprechen nur Weniges zu Dir; durch eigenes Nachdenken magst Du das Mehrere finden." — Auf die letzte Beschuldigung, dass die Veneter für Jadra's Raub noch ungestraft geblieben, erwiederte Innocentius, sie seyen mit dem Kirchenbanne belegt, und da sie um Entbindung von demselben sich nicht bekümmerten, so habe er dem von ihnen erwählten Patriarchen die Consecration verweigert, auch als der Erwählte sich persönlich in Rom einstellte, ihn ungeweihet, aber sehr beschämt zurückgesandt. Da Jadra mit seinem ganzen Gebiete bisher dem Patriarchen von Grado untergeordnet war, so sollte der König in seinem Antheile Dalmatiens einen würdigen Mann canonisch wählen lassen, und den Erwählten ihm zusenden, er würde ihn weihen und ihm das Pallium ertheilen. So wollte er den Hochmuth der Veneter züchtigen, und so würde er auch mit Joannitz verfahren, wagte er es nach der Krönung, in der obwaltenden Streitsache dem richterlichen Ausspruche des Legaten Unterwerfung zu versagen. Uebrigens möchte sich Emerich versichert halten, dass er für die Behauptung der Ungrischen Rechte thätig sorgen werde, indem er ihn ohne Vergleich mehr liebte als den jüngsten Sohn der Kirche, Joannitz [o]),

o) Epistola Innocent. ap. *Katona* l. c. p. 720 et seq.

Unterdessen war der Cardinal Leo zu Ternova angekommen, Joannitz von ihm gekrönet, und Alles der päpstlichen Vorschrift gemäss eingerichtet worden. Der neue König verpflichtete sich eidlich, die Hoheit des päpstlichen Stuhls anzuerkennen, und erhielt dagegen nebst Krone und Scepter eine Fahne, das Kreuz mit zwey Schlüsseln als Wapen darstellend; und Kraft der Erhebungs-Bulle für sich und seine Nachfolger das Recht, Geld mit ihrem Bildnisse prägen zu lassen, Innocentius frohlockte sehr über diese Ausbreitung des päpstlichen Ansehens; allein er musste bald beschämt sich selbst gestehen, Joannitz sey der abscheulichste und unmenschlichste König, den je ein hoher Priester, sowohl des alten, als des neuen Bundes, gemacht hatte. Ganz würdig war er des Namens Skylojohannes [a]), womit ihn die Byzanter brandmarkten; und auch Romäoctonos [b]), der Name seiner eigenen Wahl als Gegensatz zu Bulgaroctonos des Kaisers Basilius, führte nur auf den Gedanken, dass die Ermordung sämmtlicher Bulgaren durch Basilius für das Menschengeschlecht Wohlthat gewesen wäre, hätten alle Bulgaren diesem Könige Skylojohannes Romäoctonos geglichen [c]).

& Note.

a) Hundshans. b) Römermörder. c) Nicephorus Gregoras ap. *Stritter.* T. II. P. II. p. 711. Bal-

Um diese Zeit nahm sich der fromme Sawa auf dem Berge Athos das Schicksal seines durch Bruderzwist zerrütteten Vaterlandes inniger zu Herzen; um demselben beyzustehen, verliess er den heiligen Berg und wanderte mit den Gebeinen seines selig in dem Herrn entschlafenen Vaters, Stephan Neeman, nach Serwien. In dem Kloster Studenjetz bestattete
J. C. 1203. 13. Febr. er die theuern Reste des Vaters, und bey dieser Feyerlichkeit gelang es ihm, seine Brüder Stephan und Wolkan mit einander zu versöhnen. Wolkan, in reumüthiger Erkenntniss seines Unrechts, gab dem vertriebenen Stephan Serwien zurück und begnügte sich mit seinem und Sawa's Erbtheile, mit Chulm und Herzegowina. Sawa ward Archimandrit im Kloster Studenjetz; das führte von nun an den Namen, Laura des heil. Symeon,

---

duin, erster Lateinischer Kaiser in Constantinopel, gerieth in der Schlacht bey Adrianopel in Joannitzen's Gefangenschaft und wurde in Ternova eingekerkert. Im Gefängnisse besuchte ihn, unter dem Vorwande eines Werkes der Barmherzigkeit, die Bulgarische Königin, eine geile Kumanerin, und reizte ihn, zu verbotener Lust, wofür sie ihm befreyen und den wilden König seiner Gewalt überliefern wollte. Zurückgewiesen von dem edelmüthigen, züchtigen Balduin, rächte sie sich wie Potiphar's Weib. Da liess ihn Joannitz bey einem Gastmahle vorführen und zur Belustigung seiner Kumanischen Mitzecher, ihm stückweise Hände und Füsse abhauen, ihn so verstümmelt in einen Graben bey Ternova unter umgefallene Pferde und Hunde werfen, wo er lebendig von Geyern angefressen, am dritten Tage starb. Seine Hirnschale, in Gold gefasst, wurde Joannitzen's Trinkbecher. Nicetas Choniat. Acropolita. Albericus.

— so hatte Stephan Neeman als Mönch geheissen, und bey seinem Grabe waren Wunder geschehen, weswegen ihn die Serwier als Heiligen verehrten [a])

Durch diese Aussöhnung der Brüder und durch Sawa's Ansehen bey den Serwiern wurde die Ausbreitung des Lateinischen Kirchenwesens im Lande unterbrochen, der Colocz er Erzbischof konnte nun den päpstlichen Auftrag, den Gross-Shupan zu krönen, nicht mehr vollziehen, und Emerich war anfanglich durch die Fehdschaft mit seinem Bruder, dann durch den Streit mit dem Papste wegen Joannitz, endlich durch die Anstalten zu der Krönung seines Sohnes verhindert worden, sich mit Serwien's Angelegenheiten thätig zu befassen.

Der unmündige, etwa fünfjährige Ladislaw wurde auf Geheiss des Papstes bey erledigtem Graner Erzbisthume von Joannes, Erzbischofe von Colocza, gekrönet. Dabey musste der König anstatt des Sohnes Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl und Freyheit der Ungrischen Kirche eidlich angeloben; also war es von Innocentius verordnet worden [b]). *I. C. 1204 26. Aug.*

Bald darauf verfiel Emerich in schwere Krankheit; im Gefühle seiner schwindenden Lebenskraft liess er seinen Bruder aus dem Ge-

a) Pejacsevich Hist. Serviae p. 153 162. 175. b) Epistol. Innocentii ap. *Dobner.* Monum. T. II. p. 337.

fängniss zu sich kommen, söhnte sich mit ihm aus und erklärte in Eintracht mit ihm seinen letzten Willen, wodurch Andreas zu Ladislaw's Vormund und zum Reichsverweser eingesetzt wurde. Zu Erlau am Sanct. An-
30. Nov. dreas Tage verlor Ungarn seinen thätigen, mehr beherzten, als glücklichen König a).

Innocentius trauete dem Reichsverweser, der ihm Emerich's Hintritt sogleich berichtet hatte, nicht viel Gutes zu, und selbst dessen unnütze Entschuldigung über den Gebrauch des königlichen Siegels, welchen der Papst nur seiner Neuheit, nicht etwa treulosen Absichten zurechnen sollte, verstärkte den Verdacht. Sehr ernstlich und dringend wurde da-
J. C. 1205. her Andreas in dem päpstlichen Antwort-
28. April. schreiben b), welches den Knaben mehrmals und geflissentlich König nannte, zu treuer, aufrichtiger und gewissenhafter Führung der Vormundschaft ermahnet. In zwey andern Sendschreiben c) machte es ihm Innocentius zur heiligsten Pflicht, die von dem Könige hinterlassenen Geldsummen nicht anders, als nach dessen letztwilliger Anordnung zu verwenden, der königlichen Wittwe, die ihr angewiesenen Einkünfte nicht zu schmälern, und keiner Veräusserung der königlichen Regalien sich schul-

---

a) Thomas Archidiac. Hist. Salonit. c. 24. Turocz P. II. c. 70. b) Epist. Innocent. ap. *Dobner.* l. c. p. 342. c) Idem ibid. p. 351. 352. 353.

dig zu machen. Wohl mochte der Papst bereits erfahren haben, wie eifrig Andreas durch Schenkungen um Gunst und Anhang der Magnaten sich bestrebte. Er berief sich auf seine apostolische Pflicht, Wittwen und Waisen kräftig zu beschützen; er verstärkte seine Ermahnungen durch die Bitte in Jesu Christo, dem Richter der Lebendigen und der Todten, und durch Androhung aller Schrecken des göttlichen Gerichtes. Sendbriefe desselben Inhaltes erliess er an die ganze Clerisey und an das Ungrische Volk, ihnen streng verbietend, irgend jemanden mit Rath oder That gegen ihren rechtmässigen König beyzustehen; in Allem aber, was die Sicherheit des Kindes und der königlichen Mutter fordern dürfte, sollten sie sich dem Coloczer Erzbischofe fest anschliessen, und seine Anordnungen gewissenhaft vollziehen. Diesem und dem Grosswardeiner Bischof Simon, welche ihm als Emerich's redlichste Freunde bekannt waren, ertheilte er *27. April.* den gemessensten Auftrag, Jedermann, der es wagte, den König, seine Mutter, ihre Angehörigen in ihren Rechten, Besitzungen oder Einkünften zu kränken, ohne Ansehen der Person, und ohne Zulassung einer Appellation an den apostolischen Stuhl, mit dem Kirchenbanne zu verfolgen *a*).

a) Epist. Innocent. ap. *Dobner.* l. c. p. 354.

Doch alle diese Verfügungen päpstlicher Sorgfalt konnten in Andreas die Lüsternheit nach der Krone nicht unterdrücken, und die Schmeicheleyen seiner herrschsüchtigen Gemahlin Gertraud, welche er nach seines Bruders Tode sogleich zu sich berufen hatte, erhielten ihn im Streben nach seinem und ihrem Ziele. Er wollte nur den Glanz, sie die Macht; und so weit sie diese jetzt schon errungen hatte, liess sie den Druck derselben die königliche Wittwe und deren Freunde empfinden. Der Widerstand der hochherzigen Aragonerin erzeugte Feindschaft und Hass, dessen öftere Ausbrüche sie für eigene und ihres Sohnes Sicherheit besorgt machten. Mehrere Bischöfe und Magnaten riethen ihr mit dem Könige zur Flucht nach Oesterreich. Die Meisten begleiteten sie dahin; die Krone und die übrigen Reichs-Insignien waren unter den Schätzen, welche sie mit sich führte. Eine junge, schöne Königin, trauernd und bittend; ein unschuldiges Kind, von seinem Oheime und einem gebieterischen Weibe verfolgt; ehrwürdige Bischöfe mit Geistesmacht überredend, und mit der Kirchenmacht drohend, besiegten die diensteifrigen Befehlshaber der Gränzbesatzung; glücklich erreichten die vornehmen Flüchtlinge Wien, und fanden bey dem Herzoge Leopold dem Glorreichen treuherzige Aufnahme und schützenden Beystand. Des Andreas Forderungen wurden mit Verachtung zurückge-

wiesen, auf seine Drohungen mit Kriegserklärung geantwortet, und schneller, als einige Gespanschaften unter sein Panier sich versammelt hatten, stand der Oesterreichische Heerbann unter Leopold's Anführung an Ungarn's Gränze. Als aber beyde Heere sich schon zur Schlacht bereiteten, kam die Nachricht von des Königs plötzlichem Tode; die Ursache des Krieges war gehoben. Constancia kehrte in ihr Vaterland zurück; nach vier Jahren ward sie des Königs von Sicilien, nachmaligen Kaisers Friedrich des II. Gemahlin; Krone und Reichs-Insignien wurden dem jetzt rechtmäßigen Thronerben Andreas friedlich überliefert *) und bald werden wir sehen, dass seine Unfähigkeit, sie mit Würde zu tragen, eben so gross war, als seine Begierde, sie anfänglich seinem Bruder, dann seinem Neffen zu entreissen. *11. May.*

---

a) Chronic. Admont. et Claustroneob. ap. Pez. T. II. p. 195. T. I. p. 450. Hanthaler. Fast. Campilil. ad ann. 1204 et 1205.

Zweyter Abschnitt.

Einheimisches Leben des Ungrischen Volkes im dritten Jahrhunderte des Reiches.

I.

Verfassung des Reiches und Staatsbürgerlicher Zustand seiner Bewohner.

J. C. 1114. — 1205. Aus dem Zeitraume von Ein und neunzig Jahren zählen die Ungrischen Jahrbücher acht Könige, von welchen die Reichsverfassung nur sechs für rechtmässige Oberherren des Ungrischen Volkes erkennt. Ladislaw der II. und Stephan der IV. waren dem Reiche durch Gewalt und Bestechung aufgedrungen worden, die Schande des Hochverrathes an König und

Vaterland befleckt ihre Namen. Sie besassen den geraubten Thron nicht lange genug, um ihn durch Uebelthaten zu entehren; durch edle Handlungen würden sie auch in längerer Frist ihn nicht verherrlicht haben: denn Herrschaft durch Verbrechen errungen, kann nur von Kraftmännern, die sie nicht waren, anscheinend rühmlich, und auch von diesen nie wahrhaft wohlthätig, verwaltet werden *)

Unter den rechtmässigen sechs Königen war keiner im wahren Sinne des Wortes grosser Mann; aber auch nur Einer, Stephan der II., wankelmüthigen Sinnes, und durch Wollust zerrütteten Gemüthes, gehörte bald der Tugend, bald dem Laster an. Die Uebrigen wandelten in den gemeinen Regentenwegen gerade, ehrbar, arbeitsam und gerecht: an der Spitze ihrer Heermacht beherzt, entschlossen und tapfer, waren sie Alle. Stephan der II., Geisa der II. und Stephan der III. erbten die Krone noch als Unmündige; funfzig Jahre waren die gesammte Zeit ihrer Herrschaft: davon hatten sie zusammen nur dreyssig Jahre selbst regiert; durch zwanzig Jahre war das Land von Reichsverwesern getreu, redlich und weise verwaltet worden, ohne dass herrschsüchtige Magnaten für sich selbst

*) „*Nemo unquam imperium, flagitio quaesitum, bonis artibus exercuit.*“ Tacitus Histor. I. 30.

nach dem Throne getrachtet, oder ungebührlicher Rechte sich angemasst hätten. Das war der edeln, loyalen Männer Ungarn's jener Zeit eigenthümlicher, hoher Ruhm, welchen kein anderes Volk in Osten oder Westen damals mit ihnen theilte. Bela der II., Bela der III. und Emerich hatten das Reich als volljährige Jünglinge übernommen, und in allem nur durch ein und vierzig Jahre beherrscht; es war Ungarn's schmerzliches Verhängniss, dass ausser Bela dem III. keiner der übrigen fünf Könige das volle männliche Alter erreicht hatte; aber jedem, ausser Stephan dem II., rief der traurenden Ungern einhällige Stimme nach: „Du konntest leider in Deinen kurzen Tagen nur zeigen, zu welcher Grösse Du Dich und Dein Volk bey längerer Lebensfrist erhoben hättest!"

Gleichzeitig mit ihnen hatten in Deutschland, Bayern, Oesterreich, Böhmen, Roth-Russland, Byzanz und Venedig bejahrte, kluge, unternehmende, nach Ausbreitung ihrer Herrschaft strebende Fürsten gewaltet; Männer wie Friedrich der I., Boleslaw der III., Wladimerko, Manuel Comnenus, Dominicus Morosini, und seine Nachfolger, alle mächtig, kühn, und wo Gewalt hinreichte, kein Recht achtend, waren gefährliche Nachbarn gekrönter Jünglinge; dennoch waren gegen das Ende dieses Zeitraumes des eigentlichen Ungarn's Gränzen keinen

Fussbreit verrückt; Slawonien, Sirmien, Dalmatien wieder erobert, und des Ungrischen Reiches Oberherrlichkeit auch über Halitsch, Wladimir, Bosnien und Serwien erweitert. Drohender für den Augenblick, und schädlicher in seinen Folgen war der Kampf der jungen Könige gegen innere Feinde. Der von Andreas dem I. zuerst begangene, durch Bela's, Ladislaw's und Coloman's Beyspiele tiefer gewurzelte Staatsfehler in des Reiches Theilung unter Brüder, oder Verwandte, hatte sich zur Rechtsgewohnheit verstärkt. Ihre Verderblichkeit empfanden Alle, sie aufzuheben hatte niemand Macht, Muth oder Einsicht; denn die gesammte Fürstenwelt war in dem Wahne von der Güte und Rechtmässigkeit des Feudalismus befangen. So hatte denn auch Bela der II. wider seinen Vetter Boris, Geisa der II. wider denselben und wider seinen Bruder Stephan, Stephan der III. wider seine Oheime Ladislaw und Stephan, Bela der III. wider seinen Bruder Geisa, und Emerich wider seinen Bruder Andreas, theils durch Gewalt der Waffen, theils durch Einkerkerung der Ruhestörer, sich auf dem Throne behaupten müssen. Immer fanden die letztern zahlreichen Anhang, weil es unter den Ungern, wie unter allen Völkern, Menschen gab, welche des Goldes Glanz und der Hoffnung Reiz bezauberte; immer obsiegte das Recht, weil die grosse Mehrheit der Ungern

aus treuen, biedern, rechtlichen Männern bestand; und diess half mehr, als die Vorsichtsmassregel, durch welche Geisa der II. und seine Nachfolger in Urkunden und Siegeln durch besondere Formeln [a]) ihr Erbrecht andeuteten.

Unter allen Anfechtungen des Reiches von äussern und innern Feinden war dennoch der Könige monarchische Gewalt in diesem Zeitraume mit des Adels Macht und Ansprüchen noch in keinen Widerstreit gerathen. Was
J. C. 1123. Stephan der II. vor Wladimir's Mauern von dem herzhaften Grafen Cosmas Paznan als einhällige Stimme der übrigen Grafen vernehmen musste [b]), war Ausbruch persönlichen Hasses gegen Stephan, nicht Angriff aristokratischen Geistes auf das Königthum. Keiner seiner geliebten oder geachteten Nachfolger erfuhr ähnliches; selbst der blutige Tag auf dem Arader Felde reizte eine Anzahl Ungrischer Herren, nur das Erbrecht des blinden Bela, nicht die monarchische Machtfülle des Ungrischen Königs zu bestreiten. Wenn indessen der Gang der Kriegsbegebenheiten zwischen den Ungern und dem Byzantischen Kaiser Manuel aufmerksamer erwogen wird, so zeiget sich

---

a) Z. B. *Ego Geysa secundus, secundi Belae regis filius, divina disponente sceptra paterni regni iure haereditario obtinens.* — *Ego Bela tertius, secundi Geisae Regis filius.* — *Bela Dei gratia Geisae regis filius.* b) Sieh' oben S. 18.

nicht undeutlich, dass königliche Ritterschaft und Gespanschaften weder behend noch zahlreich genug, ihrer Pflicht gemäss, zur Heerfolge sich eingestellt hatten.

Man fing jetzt schon an, die feyerliche Krönung als unerlässliche Bedingung rechtmässiger Herrschaft anzusehen. So wie Erkenntniss und Achtung des Ursprunges, Wesens und Gehaltes der Majestät abnahmen, oder noch gar nicht da waren, musste man sich um so fester an derselben äussere Zeichen und feyerliches Gepränge halten. Den Laien unter den Ungern leuchtete hierin das Beyspiel Deutschlandes, Frankreichs und Italiens vor; ihr angeborner Hang zu allem Feyerlichen gab dem überall üblichen Krönungsacte in Ungarns Staatsrecht entscheidende Wichtigkeit; die Clerisey gefiel sich in Vergleichung der königlichen Salbung mit der priesterlichen; sie war des Glaubens, dass wie durch diese erst in Gottes Heiligthume, so auch nur durch jene im irdischen Reiche, Macht und Befugnisse ertheilet würden; und die Graner Erzbischöfe, deren Kirchenschatz und Einkünfte jede neue Krönung beträchtlich bereicherte, hatten, auch abgesehen vom Eigennutz, schon in der hierarchischen Tendenz des Priesterthumes hinreichenden Beweggrund, von der ihnen durch das Herkommen zustehenden Handlung der Laien und des Clerus Ansichten zu erhalten, zu erweitern, immer glänzender zu beleuchten.

Allein von irgend einem Eide, den bey der Krönungsfeyerlichkeit die Könige den Ständen hätten leisten sollen, ist in den Urkunden, Zeugnissen und Geschichten dieses Zeitabschnittes noch keine Spur zu finden.

Auch von Landtagen sind, ausser dem Bluttage zu Arad, nur dunkle Anzeigen zu entdecken. Wohl mochte der Convent zu Gran, J. C. 1136. auf welchem Bela der II. seinem Sohne Ladislaw, mit allgemeinem Gutachten des Reiches, das Herzogthum Bosnien verliehen hatte, eine grosse Versammlung der Stände gewesen seyn. Unter Geisa dem II. wurde das Testament eines gewissen Adal- J. C. 1156. bert, auf des Königs Befehl, und nach dem —1158. Beschlusse des Erzbischofes Martirius und sämmtlicher Primaten des Reiches, durch eine eigene Gesandtschaft an Rogerius, König von Unteritalien, gesandt; und Stephan der J. C. 1169. III. vollzog durch eine Urkunde, was nach dem Gutachten seiner Mutter der Königin, der Erzbischöfe, aller erwählten Bischöfe, königlichen Pröpste und Aebte, auch sämmtlicher Grafen, Reichsbaronen und Magnaten über die Freyheit der Ungrischen Kirche in der Stadt Weszprim war beschlossen und festgesetzt worden a).

---

a) Kovachich. Supplement. ad Vestigia Comitior. T. I. p. 5. 6.

Neue Landesgesetze hatten die Könige dieser Zeit nicht erlassen, es wird zwar von Bela dem III. gerühmt, dass er gar feind war den Dieben und Mördern, und dass er sie mit aller Macht vertilgte [a]); denn während der anhaltenden Kriege mit Manuel, und von dem Trosse der durch Ungarn geführten Kreuzheere mochten die Störer öffentlicher Sicherheit, des Lebens wie des Eigenthumes, sich freylich sehr gehäufet haben: aber gewiss erwarb sich der kräftige Bela, nur die bereits bestehenden Gesetze streng vollziehend, durch Schwert und Galgen den Ruhm ihrer Ausrottung.

Reichswürden und Aemter waren noch nicht lebenslänglich, viel weniger erblich verliehen. Die Könige vergaben sie ausschliessend nach ihrem Gutdünken, bisweilen zwey an Einen Mann; nahmen sie wieder, oder versetzten die Beförderten, je nachdem es die Verwaltung der Angelegenheiten zu fordern schien. So waren unter Bela dem II. Paulus, unter Bela dem III. Mogh, unter Emerich Esau eine Zeitlang Palatine, und zugleich auch Bácser Grafen. Der Biharer Graf Bucan, der Vice-Ban Macarius, der Kevyer Graf Achilles, auch königliche Hofrichter; Jousan, Grossschatzmeister und Wieselburger Graf; Lucas Gross-Truchsess und

a) Heinrich von Mugeln cap. LVIII.

auch Presburger Graf. In den Urkunden dieses Zeitraumes sind bey den Unterschriften, nebst den Namen der Grafen, in der Regel auch die Gespanschaften, welche sie zu der Zeit verwalteten, angegeben. Da findet man am häufigsten unter Bela dem II. Grafen von Bacs, Bihár, Moson, Presburg, Bodrogh, Simeg, Sopron und Szala. Unter Geisa dem II. Grafen von Gran, Neograd, Hont, Bors; auch schon Bane, einen Bodrogher Grafen zugleich Grossmundschenken Caiphas, und einen Kammer-Präsidenten Bogislaw. Unter Bela dem III., Grafen von Szolnok, Vasvár, Baranya, Tolna; überdiess zum ersten Male einen Woiwoden von Siebenbürgen, Leustach; einen Grafen von Varasdin in Croatien, Stephan; einen Grafen des ganzen Dalmatischen Küstenlandes, Maurus; einen Grafen von Spalatro, Grubessa; und einen Grafen von Jadra Damianus. Unter Emerich, Grafen von Csanad, Kevy, Neitra, Alba und Scepus; nebst diesen auch Bane und Woiwoden a).

Während der Minderjährigkeit der Könige, Stephan des II., Geisa des II. und Stephan des III. wurden zwar alle Urkunden und Gnadenbriefe unter ihren Namen, allein ohne Erwähnung der Reichsverweser aus-

a) Katona Hist. Reg. T. III. p. 539. 750. T. IV. p. 459. 756.

gefertigt; doch zeigten die Schlussformeln, dass die Sache mit entscheidender Stimme der Prälaten und Magnaten gewähret oder entschieden worden sey [a]). Sobald sie aber die Mündigkeit erreicht hatten, verliehen sie, gleich ihren Vorfahren und Nachfolgern, Gnaden, Freyheiten und Schenkungen aus eigener monarchischer Machtfülle, und die Magnaten unterzeichneten die darüber ausgefertigten Urkunden lediglich als Zeugen [b]); oder ihre Namen wurden von den königlichen Kanzlern und Notaren bloss zu genauerer Bestimmung der Zeit aufgeführt [c]).

---

a) So in der Handfeste Geisa des II. für die Bürger von Spalatro 1145. „*Sacramentum hoc a Rege et Archiepiscopo Machia confirmatum est. Ego Bachiensis Archiep. laudo et confirmo. Ego Martinus Agriens. Ep. laudo et confirmo;* und so w. noch fünf Bischöfe bey Koller Hist. Ep. QEccl. T. I. p. 197. *b*) Geisa des II. Handfeste für die Propstey in Alt-Ofen 1148. „*Cuius rei caussa, multorum regni nobilium signata est Testimonio, quorum ibi adfuit praesentia, scilicet Bani Beli, Joannis Episcopi, etc.* ap. Katona Hist. Reg. T. III. p. 595. So mehrere Urkunden dieses Königs, ebendas S. 671. 686. 702. — Von Bela dem II. Urkund. für die Abtey S. Martin auf dem Pannonberge 1137: „*Impressionem regalis imaginis per Joannem notarium feci apponi, assignatis testibus veritatis, quorum haec sunt nomina Felicianus Archiepiscopus.*" u. s. w. ap. Katona l. c. p. 512. Eben so in der Urk. für dieselbe Abtey 1138. eben das. S. 520. *c*) Urkunde Bela des III. für die Fünfkirchner Cathedrale 1190. „*in memoriam omnium posterorum nostre regalis Aule Bulla aurea fecimus perhempnari Anno — — Job Strigoniensem Kathedram feliciter optinente, Petro Cholocensi Archiepiscopo existente*" u. s. w. „*Moege Palatino, Comite Dominico minori curiali existentibus.* u. s. f. ap. Koller l. c. p. 304. Auf gleiche Weise in den Urkunden von

Eben so wenig hatten die Magnaten mit entscheidender Stimme Antheil, wenn die Könige einwanderndes fremdes Volk in das Reich aufnehmen, ihm Wohnplätze anweisen, Ländereyen an Gäste verschenken, oder geleistete Dienste mit Standeserhöhung belohnen wollten. So vergab Stephan der II. ganz eigenmächtig den Landstrich südlich von Pest, zwischen der Donau und der Theiss an die Kumanerhaufen, welche Tatar in das Land gebracht hatte. Emerich, berief sich bloss auf seine königliche Pflicht, nicht auf Gutachten oder Einwilligung der Magnaten, indem er den Deutschen zu Patak im Sanct Niclaskirchspiele einen Freyheitsbrief ertheilte, Kraft dessen sie berechtigt waren, nach den Gewohnheiten ihres Volkes zu leben, ihre eigenen Obrigkeiten und Richter sich aus ihrem Mittel zu wählen, in höherer und höchster Instanz keinen andern Richter, als den Palatin oder den König erkennen dürften, weder Zoll noch Steuern bezahlten, im Mangel leiblicher Erben völlige Freyheit hatten, über ihr Vermögen zu Gunsten anderer Verwandten oder auch Fremder zu verfügen; endlich, unter des Königs besonderm Schutze stehend, vor jeglicher Beschwerde ab Seiten der Magnaten oder des Adels gesichert waren. Die Urkunde ist von

J. C. 1201.

Stephan dem III. und von Emerich bey Katona. T. IV. p. 141. 153. 467.

den zwey Erzbischöfen, drey Bischöfen und neun Grafen, aber nur als Zeugen, unterschrieben [a]). Bela des III. Schenkungsurkunde über die Grafschaft Modrusch an Bartholomaeus von Veglia gibt auch nicht den leisesten Wink von einer Gebundenheit des königlichen Willens an der Magnaten Genehmigung, und die Namen der zwey Erzbischöfe, dreyer Bischöfe und sechs Grafen am Schlusse des Gnadenbriefes, stehen bloss da, als Zeitbestimmungen seiner Ausfertigung [b]). Auf gleiche Weise erwähnte Stephan der III. *J. C. 1. 65.* bloss der Anwesenheit, nicht einer Beystimmung, zweyer Erzbischöfe und sieben Grafen, als er zwanzig Burghörige von Presburg aus der Knechtschaft in den Adelsstand erhob, zur Belohnung treuer Dienste, welche sie ihm während seiner Verdrängung vom väterlichen Throne mit Aufopferung ihrer Habe geleistet hatten [c]); und an der Erhebung des Presburger *J. C. 1197.* Burg-Jobagyen Zerzowoy, zu allen Vorzügen und Rechten des Ungrischen Adels durch Emerich, für oft bewährte ritterliche Treue und Tapferkeit, hatten die Magnaten wieder keinen weitern Antheil, als dass die Namen

a) Bey Katona Hist. Reg. T. IV. p. 615. Da kommt auch zum ersten Male ein Graf von Uj-Vár, Ech; und ein Graf von Kulus, (vielleicht *Kolosvár* in Siebenbürgen) Pazmany, vor. b) Katona l. c. p. 719. c) Urkunde bey Bel Notitia Hungar. T. I. p. 114.

von zwey Erzbischöfen, vier Bischöfen und fünf Grafen, Zeitgenossen der darüber ausgefertigten Urkunde, genannt wurden. Zu geziemender Behauptung seines neuen Standes erhielt Zerzowoy von dem Könige den Marktflecken Jóka mit den umliegenden, ungemein fruchtbaren Fluren und dichten Wäldern, das grösste Landgut auf den Donau-Inseln in der Presburger Gespanschaft. Nach dreyhundertjährigem Besitze zerfiel es in mehrere Antheile seiner zahlreichen Nachkommenschaft, welche ihres Stammvaters würdig, unter dem Namen der Bethlehem und Farkas, dem Vaterlande rühmlich diente *).

Das Hoflager der Könige war auch in dieser Zeit noch nicht bleibend an Einen Ort gebunden; mit ihren Kanzlern und Notaren, gewöhnlich Pröpsten und Gelehrten, wie sie etwa die hohen Schulen zu Paris und zu Bologna bilden konnten, auch mit einigen Bischöfen und Reichsbaronen im Gefolge, zogen sie im Lande herum, jedes hohe Jahresfest auf einer andern Burg feyernd, und so lange verweilend, als es die allgemeinen Angelegenheiten der Gespanschaft oder die besondern des Volkes forderten. Freylich mochte ihre Bewirthung den Grafen und Bischöfen bisweilen zur Last gefallen seyn; allein die erstern hatten in den so

*) Urk. bey Bel l. c. p. 115. et T. II. p. 232.

selten treu verwalteten königlichen Einkünften der Gespanschaften, die letztern in der Frömmigkeit der Könige reichhaltige Quellen zu ihrer Entschädigung. Wahrscheinlich gab Erkenntlichkeit für öfters erzeigte Gastfreundschaft den Antrieb, Kraft dessen Bela der II. *J. C. 1135.* dem Erzbischofe von Spalatro, Gaudius, die Sanct Marien Kirche zu Salona mit allen dazu gehörigen beweglichen und unbeweglichen Gütern, Mühlenertrag und Zöllen *a*); Geisa der II. demselben Erzbischofe die geräumige Herr- *J. C. 1158.* schaft Srenina, mit allen Aekern, Wiesen, Wäldern und Mühlen *b*); Bela der III. dem Fünfkirchner Bisthume und der Stadt Fünfkirchen *J. C. 1190.* bedeutende Vorzüge und Freyheiten *c*); dem Graner Erzbischofe drey Theile aller Marktzölle in der Stadt Gran *d*); Emerich demselben *J. C. 1188.* Prälaten auch den vierten Theil noch, welchen *J. C. 1198.* Bela der königlichen Kammer vorbehalten hatte, ferner den Zehnten der Zipser und Presburger Zölle, und dazu das neuerbaute königliche Schloss auf der Graner Burg geschenkt, hat *e*).

Die steten Wanderungen der Könige hatten bey damaliger Mangelhaftigkeit der Gesetze und der Regierungs-Kunst die wichtigen Vor-

---

a) Urk. bey Katona. T. III. p. 542. *b*) Urk. ibid. p. 688. *c*) Urkund. bey Koller Hist. Episcopat. QEccl. T. I. p. 296. *d*) Urk. bey Katona T. IV. p. 551. *e*) Urk. ibidem p. 504 seq.

theile, dass durch des Landesherrn öftere Gegenwart Domstifter und Abteyen in strengerer Zucht und Ordnung, Grafen und andere Beamten der Gespanschaften besser in Zaum und Thätigkeit erhalten wurden: die Könige aus langer Weile nicht leicht in böse Launen verfielen, die bey Fürsten so seltene Fähigkeit, selbst zu sehen, selbst zu hören, in heilsamer Uebung erhielten, und durch ihre höchsteigene Rechtsverwaltung so mancher Unterdrückte zu seinem Rechte gelangte. Ein Beyspiel letzterer Wohlthat liefern die Geschichten Bela des
J. C. 1186. III. Damals besassen Ungarns Prälaten und königliche Aebte das Recht, Jobagyen *) und auch Knechten auf ihren Herrschaften adeliche Freyheiten und Landgüter zu verleihen. Die Erzbischöfe von Gran besitzen es noch jetzt. Die so Begünstigten hiessen Prädialisten, waren Unterlehensleute ihres Bischofs oder Abtes, und der königlichen Ritterschaft gleichgeachtet. Das damit verliehene Gut erbte sich in ihren Familien auf das männliche

---

a) Viele Wahrscheinlichkeit hat für sich die Ableitung der Benennung Jobágy von Ország-Jobbak, (die *Besten*, *Edlen des Landes*). Aus Jobbak oder Jobbakones wurde hernach, milderer Aussprache wegen, Jobágy und Jobágiones. In dem Decrete Andreas des II. werden auch die ersten vier Hofbeamten, Jobagyen des Königs genannt. Georg Kalmár bey *Bárdosy* Supplem. Analect. Scepus. p. 71. — Es muss daher in Urkunden immer aus dem Zusammenhange bestimmt werden, ob Jobagy einen Edeln, Freyen, oder Knecht, bezeichnen wolle.

Geschlecht fort. Des Graner Erzbischofs Edelleute oder Prädialisten waren und sind in zwey Gerichtsstühle vertheilt; der eine ist zu Vereb'ély, am Zitwa-Bache, in der Barser Gespanschaft; der andere zu Vajka auf der Insel Schütt. Beyde haben ihre eigene Palatine, Hofrichter und Magistrate, von dem Erzbischofe gesetzt, für die Polizey und Rechtsangelegenheiten der Prädialisten, welche jeder andern Gerichtsbarkeit entnommen sind. Unter Bela's Regierung hatte sich nun zugetragen, dass von dem Erzbischofe Job zwey Prädialisten des Vajker Stuhles, Markus und Peter, die adelichen Vorzüge und ihre Ländereyen waren bestritten worden. Als der König das Land bereisend, in ihre Gegend kam, suchten sie bey ihm Schutz in ihren wohlerworbenen Rechten. Bela hielt Gericht; Beysitzer desselben, mithin ein Theil seines Gefolges, waren die Bischöfe Macarius von Fünfkirchen, Joannes von Weszprim, Mikuvini von Raab, der Palatin Thomas, der königliche Hofrichter Mok, die Grafen Dionysius von Bács und Esau von Bihor. Nach dem Verhör von zwölf Zeugen erkannte der König zu Gunsten der Gekränkten. Da gerichtlich erwiesen ward, dass sie unter des Königs Panier, gleich der königlichen Ritterschaft, Waffendienst verrichtet hatten, so wurden sie in dem Besitze adelicher Rechte und eines erweiterten Antheils von dem Vajker Gebiete für sich und ihre

Nachkommenschaft bestätiget. Wie rein ihre Rechtssache, und wie wichtig sie dem Könige war, zeigte der Schluss des Erkenntnisses; der Verletzer desselben wurde mit der Acht und mit der Busse von hundert Pfund Goldes an die königliche Kammer bedrohet *a*).

Nicht erst von diesem Könige, als Nachahmung Byzantischer Gebräuche *b*), wie Einige behaupten wollen, sondern früher schon war der schriftliche Prozess mit den meisten seiner Formen in Ungarns Gerichtshöfe eingeführet, von Bela nur weiter ausgebildet worden. Das durch Mangel an rechtlicher Gesinnung, durch Habsucht und Missbrauch hernach so sehr verdorbene Gute der Sache, kam theils aus Deutschland *c*), theils mit den Zöglingen der Bologner hohen Rechtsschule, in das Land. Die mehrsten Ungrischen Bischöfe, Pröpste, königliche Kanzler und Notare, waren jetzt schon Legisten und Decretisten, das ist, Meister des
J. C. 1151. Rechtes, sowohl des päpstlichen, welches der Benedictiner Mönch Gratianus gesammelt

---

a) Bel. Notitia Hungar. T. II. p. 235. *b*) Nichts für Gesetzgebung und Rechtspflege Erspriessliches konnte im mittlern Zeitalter aus Constantinopel geholt werden, und in Beyden sind die Länder, in welchen Byzantische Verfassung und Byzantisches Kirchenwesen üblich waren, weit zurückgeblieben hinter Völkern, welche das altrömische und das canonische Recht angenommen hatten. *c*) Es war ein Verdienst Friedrich's des I. dass er das Studium des Römischen Rechtes in Deutschland thätig beförderte. Der Missbrauch ist nicht ihm, sondern der Verderbtheit der Menschen zuzurechnen.

und geordnet, als auch des Altrömischen, welches früher auf Verlangen der Gräfin Mathilde a), der gelehrte deutsche Mann, Werner, *J. C. 1116.* *(Irnerius)* wieder an das Licht gebracht und in Bologna unter starkem Zulauf aus allen Ländern zuerst gelehret hatte. Eben daselbst war gegen das Ende des Jahrhunderts auch schon ein Unger öffentlicher Rechtslehrer, Paullus Ungarus, bevor er, des vergänglichen Ruhmes überdrüssig, in dem Ordenskleide des heiligen Dominicus in das Vaterland zurückkehrte. Die früheste Spur eines rechtsförmlich ge- *J. C. 1121.* führten Processes in Ungarn zeigte sich schon in den letzten Regierungsjahren Ladislaw des I. in der Streitsache des Fünfkirchner Bi- *J. C. 1091.* schofs Stephan wider den benachbarten Bácser Bischof Fabian, wegen verletzter Diöcesan-Gränzen. In dem urkundlich ausgefertigten Endurtheile b) ist die Rede von öfterer Rechtszuflucht, Zeugenverhör, Vorzeigung der Handfeste, Besitz durch unangefochtene Verjahrung, von Rechtsausflüchten, Einwendungen, Eidesleistung und Geständniss. c)

---

a) Abbas Urspergens. Chronic. ad ann. 1116. b) Bey Koller Hist. Epist. QEccl. T. I. p 171 seq. c) „*Frequenti Jurisdictione apud praedictum Regem*" — — „*idoneorum testium responsione, privilegii ostensione, possessi temporis usucapcione, neglecte appellationis taciturnitate, nec qualibet arte cavillacionis*" — — *post varias exceptiones, replicationes, religionis sue fidem reputus, veritatem confessus est.*" loc. cit.

J. C. 1161. —1166. Unter der Reichsverwesung durch den Graner Erzbischof Lucas Bánfy, und den Palatinus Ampudin, wurde von dem erstern der kirchliche Gerichtshof ganz nach der canonischen Praxis der Römischen Curia geordnet, und damit die Vorschriften über Einreichung der Klageschrift, über Rechtsbefestigung, über wechselseitige Klage, Betrug und Halsstarrigkeit, über Fristungen und Mehrforderungen, über Einrede und Beweisführung, über Endurtheil, Appellation und Widerspruch, eingeführt [a]). Gern gestattete die Anwendung derselben auch auf die Reichsgerichte Ampudin, welcher ohnehin keine Mühe scheuete, um die Landesgenossen von den alten Verordnungen der Könige zu belehren, die unter innern Kriegen eingeschlichene Zügellosigkeit zu bändigen, die vaterländischen Gesetze in Kraft zu erhalten, und in die Rechtspflege mehr Genauigkeit und Ordnung zu bringen, wobey auch er die Nothwendigkeit erkannte, den alten Gebrauch, vermöge dessen die Könige selbst streitende Parteyen anhörten und Recht sprachen, abzuschaffen [b]).

So weit war es mit der Rechtsverwaltung, als Bela der III. König wurde. Die Einrichtung mit den Bitt- und Klageschriften erhielt

---

a) Peterfy Concilia Hungar. P. I. Schmitth. Archiep. Strigon. P. I. in *Luca*. b) Palatini Regni Hungariae etc. Tyrnav. 1753. in *Ampud.*

um so mehr seinen Beyfall, je weniger er Lust hatte, gleich seinen Vorfahren, von zanksüchtigem, geschwätzigen, in ordentlichem Vortrage ungeübten Volke unbescheiden und frech sich überlaufen zu lassen *). Er setzte sodann nach der, am kaiserlichen und päpstlichen Gerichtshofe üblichen Weise bestimmte Bitt- und Klageformeln fest, und ernannte zwey Minister, welche die Bitten des Volkes oder die Klagen der Parteyen anhören, den Inhalt derselben schriftlich abfassen, und ihm zur Entscheidung vorlegen mussten b). Es ist nicht zu vermuthen, dass hierdurch die ordentliche Gerichtsbarkeit der Grafen in den Gespanschaften, oder der Richter über die königliche Ritterschaft beschränkt worden sey, denn sicher wiesen die zwey Minister minder erhebliche, oder in erster Instanz angebrachte Angelegenheiten den ordentlichen Richtern zu, und brachten nur Streitsachen von grösserer Wichtigkeit, oder Appellations-Fälle, vor den König.

Zum Schutze öffentlicher Sicherheit in allen Gegenden des Landes wurde von Bela den

---

a) „*Ego Bela,*" sagt er in einer Urkunde vom Jahre 1184 (bey *Spiess* archivische Nebenarbeiten. Halle 1783—1785. Thl. I. p. 140.) „*considerans, et in futurum meae regiae majestati praecavens, ne aliqua causa in mei praesentia ventilata et definita in irritum redigatur, necessarium duxi, ut negotium quodlibet in audientia celsitudinis meae discussum, scripti testimonio confirmetur.*" b) Turoez. P. II. c. 69. Bonfin. Decad. II. Lib. VII.

Obersten und den Burggrafen in den Gespanschaften noch ein eigener, jenen nicht untergeordneter Polizeybeamter, unter dem Namen Bilotus Regius [a]) beygesellet; seines Amtes war, Strassenräuber zu verfolgen, die Burghörigen und Burgjobagyen gegen Diebereyen zu beschützen. Räuber und Diebe wurden von ihm gerichtet [b]). Mussten gleich jetzt in allen Rechts- und Halspeinlichen Streitsachen die Beweise durch schriftliche Urkunden oder durch Zeugen geführt werden, so blieben dennoch, im Mangel solcher Beweise, Feuer- und Wasserprobe, gerichtlicher Zweykampf und Reinigungseid, bis in den nächsten Zeitraum noch üblich.

Bela, und seines Rathes bewährte Männer, hatten Kraft und Einsicht zu Verbesserungen; allein ihr Bestreben konnte keine bleibenden Früchte bringen bey der jetzt schon ziemlich sichtbaren Neigung aller Dinge zum Verderben. Sehr deutlich zeigte sich dieselbe in

---

a) Bilot, auch Biloſch und Bilok. Das Wort scheinet Slavischen Ursprunges zu seyn. In Russischer Sprache bezeichnet Bilo, *Stock, Hammer, Klopfel;* davon konnte das Russische Bulawa, *Keule, Commando-Stab;* und das Ungrische Bilog, Billeg, Billyeg, im Allgemeinen, jedes *Zeichen, Merkmal;* im besondern, *Brandmal,* kommen. Vielleicht wurden Strassenräuber und Diebe, durch Vorzeigung oder Zusendung eines Klopfels, einer Keule oder irgend eines ähnlichen Zeichens, vor des Bilots Richterstuhl geladen; vielleicht bey geringerer Schuld mit einem Brandmal bezeichnet. b) Kollár Jur. Ung. Amoenitat. Vol. II. p. 46 et seq.

dem Verfalle der vortrefflichen Comitatsverfassung, eine traurige Folge, theils der Parteyungen in der königlichen Familie, theils der übermässigen Schenkungen an Kirchen, Klöster und an Laien. Unter jenen fanden Grafen, Ritter und grosse Landeigenthümer Mittel und Wege, dem Aufgebote auszuweichen, sich dann allmahlig ganz der Pflicht zum Waffendienste zu entziehen; durch diese wurden Ländereyen und Dienstleute der Gespanschaften beträchtlich vermindert, der Diensteifer der Grafen und anderer Burgbeamten in Unlust eingeschläfert, die Einkünfte der königlichen Kammer nachlässig verwaltet und sehr geschmälert. Man darf mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, dass gegen das Ende dieses Zeitraumes in den reichern Gespanschaften zwey Drittel der Ländereyen und der Leute Bischöfen, Aebten, Pröpsten und weltlichen Herren, als freyes Eigenthum, angehörten *). Freylich wurde den so reichlich Begabten immer zur Pflicht gemacht, auf ihre Kosten Waffenmänner zu des Königs Dienst und des Reiches Vertheidigung bereit zu halten; aber die Zahl derselben blieb entweder unbestimmt, oder wurde, wie bey der Vergabung der Grafschaft Modrusch, äusserst gering angesetzt; was waren

*) Eine genauere Berechnung aller, nur aus noch vorhandenen Urkunden bekannten Donationen von Stephan dem I. bis auf Emerich bestätiget diese Angabe.

von einem so weiten Gebiete, welches sich dem Laufe der Kulpa entgegen über den Fiumara-fluss hindehnte, zum Dienste, im Lande zehn, ausser demselben vier geharnischte Männer? Leider wussten zu allen Zeiten nur die wenigen Weisen edle Freygebigkeit von ruhmgieriger Verschwendung, wie echte Gottseligkeit von eigennütziger Frömmigkeit, zu unterscheiden!

Nach solcher Erschöpfung des Staatsvermögens reichten die anwendbaren Streitkräfte nicht mehr hin zu nachdrücklicherm Widerstande im Kriege mit mächtigern Feinden. Dienstpflichtige Ritter waren Herren grosser Landgüter geworden, Burgjobagyen mussten begabet und in die Ritterschaft versetzt, die dadurch geschwächten Comitats-Paniere mit freygelassenen Burgknechten wieder ergänzt werden; doch konnte diess nur dürftiglich geschehen, weil die burghörigen Knechte, wie an Kirchen und Klöster, so an die neuen Herren und neuen Ritter waren verschenkt worden. Daher die Ohnmacht Geisa des II. und Stephan des III. in den Kriegen mit Manuel; daher die Noth Emerich's in den Fehden mit seinem Bruder Andreas. Die Könige waren nothgedrungen, fremde Hülfsvölker zu rufen, welche hernach, wie die Böhmen, vom Her-
1163. zoge Wladislaw den Ungern zu Hülfe geführt, ärger als Feinde durch Raub und Plünderung im Lande sich selbst bezahlt mach-

ten [a]); oder es musste aus den Landesgenossen Mannschaft angeworben werden für Sold, zu dessen Bezahlung den Königen oft die Mittel fehlten.

Sparsamer flossen jetzt schon ihre Einkünfte aus den Quellen, welche in dem vorigen Zeitraume reichlich geströmt hatten; denn nicht nur Kammergüter, sondern auch Zehenten, Zölle und Abgaben waren häufig als Kaufpreis für die Hoffnung himmlischer Freuden theils hingegeben, theils erlassen worden. Die drey jährlichen Geldsteuern mussten also jetzt öfter auch auf den Adel ausgedehnt werden; die Noth des Thrones wurde gerade denjenigen, deren ganzer Wohlstand von dem Throne ausgegangen war, Reiz zur Unzufriedenheit; Reichthum, mehr durch erschlichene Begünstigung, als durch Fleiss oder durch Verdienst erworben, erstickte den Gemeingeist, und da die Verschwendung der Könige immer nur die Begierde zu nehmen nährte, erlosch der gute Wille, zu geben, was allgemeine Wohlfahrt forderte.

Der Bergbau in Siebenbürgen und in Ungarn wurde zwar um diese Zeit schon von den fleissigen Flandrern und Sachsen betrieben:

---

a) „*Bocni plurimi — — per Hungariam discurrunt, quae possunt rapiunt, innumerabilia armenta, iumenta abducunt, interficiunt, villas cum suis rebus comburunt.*“ Also der gleichzeitige Vincentius Pragens. bey *Dobner*. Monument. T. I. p. 75.

aber der Ertrag stand noch in keinem richtigen Verhältniss zu dem Gebrauche, welchen die Könige von der Ausbeute desselben machten. Der Handel damit, wie mit andern Naturerzeugnissen, brachte so viel auswärtiges Geld in das Land, dass die Könige noch nicht nöthig hatten, die Münzstätten zu Stuhlweissenburg, Ofen und Herrmanstadt fleissiger zu beschäftigen; nur als Scheidemünze liessen sie Dick- und Hohlpfennige aus Silber, ohne Beschickung, vier bis neun Gran an Gewicht ausprägen. Von auswärtigem Gelde waren Byzantische Ducaten, von den Namen der Kaiser, Romanati, Michaelati, Manuelati genannt; Friesacher, (*Frisatici*), welche die Salzburger Erzbischöfe zu Friesach an der Metnitz in Kärnthen, mit einem Zehntel Leg schlagen liessen, Prager Groschen, welche um mehr als hundert Jahre früher von ihrem angeblichen Urheber Wenceslaw dem II. da waren; und bey den Flandrern oder Sachsen in Siebenbürgen, auch Cölner - Pfennige, am häufigsten im Umlauf. Der Friesacher war dem Ungrischen Silberpfennig gleich an Werth; fünf Friesacher galten einen Silbergroschen (*Pondus*, Ungr. *Nehezék*), und dieser war das Sechstel einer Unze, oder der acht und vierzigste Theil einer Mark. Zölle, Steuern und Abgaben wurden nach der Ofener Mark, welche um einen halben Ferting, oder um eine

Unze und einen Cölner Pfennig schwerer, als die Hermanstädter, wog, berechnet.

Unter Emerich's Regierung wurden J. C. 1198. auf dem Graner Markte tausend Hasenbälge mit fünf Groschen; ein Centner (*Masa*) Kupfer mit zwey, ein Centner Bley mit einem, eine Mase Wachs, zwey hundert und zwanzig Mark im Gewichte, mit zwanzig Friesacher versteuert. Schmiede, Schuster und andere Handwerker hatten für ein Fenster wöchentlich einen halben, der Käufer eines Ochsens von der Weide einen, die Metzger für jeden Fleischtag einen halben Friesacher, und die Sclavenhändler für jeden Kopf vierzig gewöhnliche Silberpfennige zu bezahlen. Um eben diese Zeit mussten die Kaufleute bey dem Zollamte zu Uj - Falu in der Aba - Uj - Várer Gespanschaft für einen verkauflichen Knecht vierzig Silberpfennige; für jeden Wagen, so wie für jeden Pack, Gefäss oder Kiste, einen Prager Groschen entrichten. Hieraus lässt sich ungefähr auf das Steuer- und Zollwesen dieses Zeitraumes im Ganzen schliessen.

Die in andern Ländern längst übliche Abgabe für das jährliche Umprägen der kleinen und äusserst dünnen Blech- oder Hohlmünzen (*Monetagium, Cambium*, in Ungarn *Lucrum camerae*) wurde von Bela dem III. a) auch

a) Auf ihn beruft sich Andreas der II. in dem Privilegio für die Sachsen in Siebenbürgen, v. J. 1224. Ist aber die

in Ungarn eingeführt und ihre Leistung war Pflicht für alle, durch besondere Befreyung nicht ausgenommene Reichsgenossen. Auch die Sachsen in Siebenbürgen, von jeder andern Besteuerung frey, mussten der neuen allgemeinen Last sich unterwerfen. Die von dem ganzen Volke, unter dem Titel des Geldumsatzes, geforderte jährliche Summe, war auf fünf hundert Mark Silber, Ofener Gewichtes, die Mark zu vier und einem halben Ferting und einem Cölner Pfennig nach Hermanstädter Währung, festgesetzt. Erst im folgenden Zeitraume gereichte diese Abgabe Ungarns Völkern zu unerträglicher Plackerey und der königlichen Kammer mehr zum Schaden als zum Gewinne *).

Viele Städte, an bischöfliche Sitze, grosse Abteyen und königliche Comitats-Burgen angebauet, sind bereits aus frühern Geschichten bekannt; der Ursprung oder der erhöhte Wohlstand einer grössern Anzahl gehört in den gegenwärtigen Zeitraum. In der Neitraer-Gespanschaft an Mährens Gränzen auf hohen Felsen gedenkt die königliche Freystadt Skalitz

---

Geldumsatz-Abgabe von Bela dem begünstigten Siebenbürger Deutschen aufgelegt worden, so lässt sich für gewiss annehmen, dass er die Ungern damit nicht verschonet habe. *) Schönwisner Specimen Dissertat. de praestantia et usu Numorum Hungariae in Catalogo Instituti Nation. Szechenyani P. III. p. 61 seq. — Desselb. Notitia Hungaricae rei numariae p. 165—172.

(Szakoltza) ihres Flors in älterer Zeit, als sie noch nicht frey und königlich hiess. Dort hatte Bela der II. des Lebens Licht erblickt; und von ihm ward sie hernach mit Mauern eingeschlossen. Gegen Osten an der Waag liegt Neustädtel *(Vagh-Ujhely)* von jeher voll arbeitsamer Einwohner, Wein, an Kraft dem Burgunder gleich, in Fülle spendend, und immer noch stolz auf die alte Benennung einer königlichen Besitzung von Uj-hely. In der Sároser Gespanschaft am Ufer der Tarissa, welche das liebliche Thal bespült und bewässert, lehnt sich der Marktflecken Gross-Saros an den Felsenberg, auf dessen konischer Spitze aus Gebüschen die Ruinen der alten Burg Sáros sich erheben. Bela der II. hatte sie erbauet und oft bewohnt, ob ihm gleich der Genuss ihres grössten Vorzuges, der begeisternden Aussicht über Eperies und Szebeny in die prächtige Landschaft, versagt war. Die auf des Berges Gipfel noch stehende acht Faden hohe Ringmauer umschliesst einen Raum von vierhundert Schritten im Umfange. In ihrer Mitte steht die verfallene Burg, funfzehn Faden hoch, ein Denkmal der Grösse und Festigkeit in den Werken der alten Könige. Eine Meile längs dem Strome hinauf liegt die kleine Stadt Szebeny, freundlich, wie ihre Erbauerin, Bela des III. Tochter oder Schwester *), wel-

*) Nach Timon (Tibisci Notic. Cassoviae 1735) war es

che daselbst an den einfachen Freuden des Landlebens sich oft ergötzt hatte. Um diese Zeit wurden in der Thuroczer Gespanschaft mehrere Felsenburgen aufgeführt, welche in den Geschichten der folgenden Zeiten berühmt, jetzt in Ruinen liegen. Dort trotzten auf den höchsten Bergen aller Waffengewalt und Belagerungskunst, Sklabina, ein Werk Böhmischer Slaven, zum Wohnsitze für das Geschlecht Mypkow; auch Blatnitza am Abhange des Felsengebirges Tlsta, unweit der merkwürdigen Höhle Mazárna von drey Kammern, aus deren dritter heftige, nur selten ruhende Winde über unergründliche Seen, furchtbare Abgründe und donnernde Wasserstürze brausen, und auch den kühnsten Wanderer zurückschrecken. Die ältesten bekannten Besitzer, vielleicht auch die Erbauer der Burg waren die Tempelritter, welche daselbst für ihre Schätze keine raubsüchtige Gewalt, für ihre Mysterien keine spähende Neugier zu befürchten hatten. Eben so sicher waren sie in ihrer festen Commenthurey Belehrad auf dem Vissehrader Gebirge, welches im Westen

---

Sabina, Bela des III. Tochter; wenn aber diese des vierten, nicht des dritten Bela Tochter, und Szebeny dennoch unter Bela dem III. erbauet worden war, so ist wahrscheinlicher, dass Margaretha, Geisa des II. Tochter, Bela des III. Schwester, des Simegher Grafen Andreas Gemahlin, (Epist. Innocentii III. ann. 1208. ap. Pray Dissert. de Priorstu Auranae p. 106.) die Stadt erbauet habe.

von Blatnitza, am linken Ufer der Thurotz sich erhebt. Höher steigt es Nordwärts empor, und auf der höchsten Spitze desselben legte gegen Ende dieses Zeitraumes Joannes, Stammvater des Geschlechtes der Forgácsh, den Grund zu der Felsenburg Thurócz (jetzt *Znio*), der einzigen Zufluchtsstätte eines, bald hernach von seiner Ritterschaft und seinem Adel den wildesten Feinden preisgegebenen Königs.

Als die Ungern nach dem Beyspiele ihrer Bischöfe, Grafen und Könige, und besonders durch Aufmunterung des feiner gebildeten Byzantischen Zöglings Bela, sich immer mehr gewöhnten in gemauerten Häusern zu wohnen, kamen auch in des Reiches entferntern Gegenden Städte in Aufnahme. So Wukovár, Illok, Peterwardein, Carlovitz, Possega in Slawonien; Toplicza, Petrina und Varasdin in Croatien; Clausenburg und Torda in Siebenbürgen; und sämmtliche Städte Dalmatien's, welche die Ungrische Oberherrlichkeit anerkannten, vorzüglich Spalatro und Traw im Genusse ihrer besondern Freyheiten. Mehrere Könige hatten ihnen dieselben eidlich bestätiget *); und so wurden sie Muster für die Befreyungen, welche auch den Wohlstand, sowohl der Deut-

*) Urkunden von Stephan II. J. 1124. von Geisa II. J. 1145. bey *Koller*. Hist. Ep. QEccl. T. I. p. 186. et 196. von demselben, J. 1151. bey *Farlati* T. IV. p. 330.

schen Colonien in Ungarn, als des achtbaren und edeln *(almae et inclytae)* Flämisch-Sächsischen Volkes in Siebenbürgen begründeten.

Schon in diesem Zeitraume waren in verschiedenen Ungrischen Gespanschaften Deutsche, insgemein Sachsen genannte, Pflanzbürger angesetzt. Das Jahr ihrer Berufung oder Einwanderung lässt sich aus Mangel an Urkunden nicht bestimmen; wenn aber die Könige Andreas der II. und Bela der IV. den Meisten vielmehr veraltete oder widerrechtlich angefochtene Freyheiten erneuert und bestätiget, als dieselben ursprünglich verliehen haben, so gehören sicher schon in diese Zeit die Deutschen zu Giessingen *(Német Uj-Vár)* in der Eisenburger Gespanschaft, wahrscheinlich von dem Grafen Wolfer aus dem Hause Hedervár, eingeladen; eben so die Deutschen in den Bergstädten Libethen, *(Libeth-Bánya)* Altsohl *(Zolyom)*, und Karpfen *(Korpona)*, in der Soler; Kremnitz, Königsberg, *(Uj-Bánya)* und Sachsenstein, in der Barser; Schemnitz und Dilln *(Bela-Bánya)* in der Klein-Honter Gespanschaft, berufen, um durch ihre Kunst und Arbeitsamkeit den, zwischen Felsen begrabenen reichen Gold- und Silbersegen der Natur an Tag zu fördern; ferner die Deutschen des Zipserlandes, namentlich in den drey Dörfern, welche später zur Stadt Käsmark

vereiniget wurden. Die Deutschen in Eperies und in den zwey Dörfern Ober- und Unterkascha, aus welchen hernach die Stadt Kaschau entstand; so wie die Gäste des Sanct Niklas Kirchspieles in Sáros-Patak, und die Deutschen in Sachsen-Beregh (*Beregh-Szasz*) an der Szernye, waren vermuthlich daselbst von den, nach Siebenbürgen ziehenden Flandrern zurückgeblieben.

Diese thätigen und arbeitsamen Flandrer, erst durch sechzig Jahre Bewohner des Landes, hatten in dieser Zeit schon die festen Städte Medwisch, Hermanstadt, Schäszburg, Müllenbach, aus den Ruinen des alten *Vlpianum* Clausenburg, Kronstadt und Bistritz erbauet; in den folgenden Zeitpunkt gehört die Erzählung, wie hernach diese Städte mit ihren angehörigen Marktflecken und Dörfern in eilf Stühle vertheilt, zu Einem Körper der Sächsischen Nation unter dem Hermanstädter Grafen als gemeinschaftlichem Oberhaupte vereiniget würden, und in welcher Verfassung sie lebten. Ausser Gemeinschaft mit diesen, und wahrscheinlich schon früher da, doch mit ähnlichen Freyheiten begabet, waren in der Weissenburger Gespanschaft die Sachsen zu Karako, Chrapundorf (jetzt *Magyar Igen*) und Rams. Der Bau der reichhaltigen Gold- und Silber-Bergwerke bey Gross- und Klein-Schlatten, (*Abrud-Bánya* und *Zalathna*), wo nach dem Zeugnisse daselbst

J. C. 1143. — 1206.

gefundener Inschriften, schon die Römer Procuratores und Collegia Aurariorum hätten, war ihre Bestimmung a).

Das Gebiet zwischen den Flandrern oder Sachsen in Süden, den Moldauischen Carpaten in Osten und Norden, den Kükülloer und Torder Gespanschaften in Westen, war noch immer der Wohnsitz der Székler, des Magyarischen Zweiges, welcher bey Vertreibung der Ungern aus Atelkusu durch die Petschenegen sich dahin geflüchtet hatte. Es ist ungewiss, ob schon damals ihr Land in die bekannten sieben Stühle und sie selbst in die drey Classen, Oberhäupter (*Primores; Fö Népek*), Hauptleute (*Primipili, Lófejek*), und freyes Volk, Trabanten (*Plebs libera, Köznépek*) getheilt waren; aber sicher kann behauptet werden, dass sie von jeher, gleich den alten Magyaren in Pannonien, alle Vorzüge, Rechte und Freyheiten eines angebornen und anerkannten Adels genossen. Sie besassen ihre Ländereyen vermöge der ursprünglichen Besitznahme, nicht durch königliche Vergabung oder Standeserhöhung, bezahlten weder Zölle, noch Zehnten, noch Steuern, vererbten ihr Vermögen, unbeschränkt von dem

a) Grundverfassung der Sachsen in Siebenbürgen. Offenbach. 1792. S. 13. Benkö Milkovia P. II. p. 178. 179. — Neues Ungrisches Magazin I. Siebenbürger Quartalschr. II. et IV.

Fiscus, an ihre Kinder, Verwandten, oder an wen sie wollten; hatten ihre eigenen Befehlshaber, Anführer und königliche Richter, von ihnen selbst und aus ihrem Mittel gewählt. Ihre Verfassung beruhte auf dem Gewohnheitsrechte, und dieses wurde auf den Tagen bey dem Hauptstuhle in Udvárhely ausgemittelt und festgesetzt [a]). Sie leisteten den Königen Waffendienst, die Hauptleute zu Pferde, die Trabanten zu Fusse. Gewöhnlich wurden die letztern mit den, um Altenburg und an der Theiss ansässigen Petschenegen (*Bissenern*), nur mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, ausgesandt, um den Feind auszuspähen und den ersten Angriff zu machen, ohne jedoch Stand zu halten, wozu sie gar nicht gerüstet waren [b]).

Kriegerische Tapferkeit erwarb den Petschenegen, welche in das Reich waren aufgenommen worden, gleiche Rechte und Freyheiten mit den Ungern und Szeklern. Sie wurden in mehrere Haufen getheilt, und erhielten zur Schlichtung ihrer Angelegenheiten eigene Gra-

a) Benkö Transsilvania Tom. I. p. 407—429. Benkö Milkovia T. II. p. 44—53. Nur darf man die Szekler, weder mit Benkö, zu Ueberbleibseln der Hunnen, noch mit Schlözer im irrigen Glauben, dass Atelkusu auch Siebenbürgen in sich begriffen habe, folglich die Magyaren von Petschenegen auch aus Siebenbürgen seyen vertrieben worden, zu Abkömmlingen der Petschenegen oder Kumaner machen.

b) Otto Frising. de reb. gest. Friderici I. Lib. I. c. 30 et 33. Turocz. P. II. c. 65.

fen. Ein solcher, und zwar der erste bekann-
J. C. 1192. te, war Mogh, unter Bela dem III. zugleich Palatin und Bácser Graf. Die Haupthorde dieses Volkes wohnte, seit ihrer gräulichen Nie-
J. C. 1122. derlage bey Beroë unter dem Kaiser Joannes Comnenus, am linken Donauufer, und herrschte daselbst, gegen die Aluta, das eiserne Thor und die Gränze Siebenbürgens sich ausbreitend, über die noch übrigen Haufen der Bulgaren und Wlachen, wodurch der nördliche Theil des von ihnen besetzten Gebietes die Benennung Silva Blacorum et Bissenorum erhielt *).

Das Kriegswesen der Ungern hatte während dieses Zeitraums, ausser der schon bemerkten Schwächung der Streitkräfte im Ganzen, bloss in der Rüstung einige Veränderung erfahren; nicht mehr leicht bewaffnet und leicht beritten, wie vormals, sondern in Nachahmung der Byzanter und der Deutschen, gepanzert und geharnischt, zogen sie zu Felde, sogar ihre Pferde waren an Kopf, Hals, Brust und Vorderbeinen mit Eisenschienen bedeckt. Auch hatten sie schon Feldmusik, um in dem Marsche und andern Kriegsbewegungen Lust und Ordnung zu erhalten. Als die Ungern in Vereinigung mit Böhmen und Polen den Gross-
J. C. 1151. fürst Isäslaw als Sieger in Kiew einführten,

---

a) Engel Gesch. des Ungr. Reiches Thl. I. S. 352 ff.

wurden sie ihrer Feldmusik wegen von den Kiewern ganz vorzüglich geschätzt, häufig zu Gastmahlen eingeladen, und ungemein bewundert [a]).

Der Stand der Knechtschaft wurde in dieser Zeit schon stark vermindert, von Seiten der Könige durch Versetzung der Knechte in die Classe der Burg-Jobagyen zu einiger Ergänzung der Comitats-Paniere; von Seiten der grossen Güterbesitzer, Bischöfe und Aebte, durch Freylassung für Geld, oder für Verdienst, oder zur Stellung pflichtmässiger Banderien. Auch die von ältern Gesetzen verhängte Strafe der Knechtschaft wurde schon häufiger in Todesstrafe verwandelt [b]). Die Lasten und Dienste wirklicher Knechte blieben unverändert. Nach Angabe einiger Urkunden mussten sie dem Herrn ein Pferd halten, ihn fahren, unter Weges bedienen, seine Zelte aufschlagen, zur Aerntezeit durch drey auch vier Tage in der Woche Getreide schneiden, mähen, die Pferde des Herrn hüten, Gras herbeyschaffen, Holz hauen, und die Gemächer heizzen. Bedingt Freygelassene hatten, ausser dem Getreideschneiden und Grasmähen, alle erst erwähnte Dienste mit Knechten gemein, überdiess aber waren sie verpflichtet, am Sanct Mar-

a) Engel Gesch. von Halitsch und Wlad. S. 431. b) Kollár Amoenit. Vol. II. p. 159 seq.

tinstage dem Herrn einen Zober (*Tsöbör, Cubulus*) Honig, Ein Schaf, sechs Zober Malz, (*Brasium, Brace*) sechs Zober Weitzen (*Annona*), und sechs Fuder Heu zu liefern. Vom Sanct Martin's- bis zum Sonnabend vor dem Ostertage mussten sie mit der Axt auf dem Herrnhof bleiben, und Zimmerarbeit verrichten; wöchentlich abwechselnd war Einer von ihnen Vorsteher der übrigen. Nebenbey oblag ihnen noch Leistung der Fuhren, wohin immer der Herr sie senden wollte; und wenn er es genehmigte, durften sie ihre Töchter an Freye verheirathen, und ihre Söhne mit freyen Jungfrauen, ohne dass diese dienstbar wurden, verehelichen.

Vorwerke mit solchen hörigen Knechten oder Freygelassenen waren in der ersten Hälfte des Zeitraumes, wie Neteg, vielleicht in Slawonien, für sieben hundert Pensen *a*); ein anderes, jenseit der Drawe, für ein hundert Pensen und zwey Reitpferde; das Vorwerk Hon, vermuthlich in der Szalader Gespanschaft, für neunzig Pensen, sechzehn Ochsen und zwey Pferde verkauft worden *b*). Gegen das Ende des Zeitraumes waren für Güter, wie Zolonta, mit Marktgerechtigkeit, Land und,

a) 4 Pensen = 1 Mark Silber. *b*) Urkunde vom J. 1135. für die Propstey in Bozok. — Urkund. vom J. 1136. für die Abtey Chater. bey *Katona* Hist. Reg. T. III. p. 493 seq. et 503 seq.

Leuten zwey und achtzig Mark; für das viertel der Herrschaft Mykus, mit Pallast, fünf Weinbergen, vier Vorwerken und den dazu gehörigen Weinbergen, Mühlen, Freygelassenen, Knechten und Mägden vierhundert Mark Silber bezahlt worden a).

II.

Verhältniss des Ungrischen Reiches zu dem Papstthume.

Im vorigen Zeitraume waren die Könige der Ungern nur freye und getreue Söhne der Römischen Kirche; in diesem wurden sie kräftiger Päpste kleinmüthige und unterthänige Schutzgenossen, weit weniger durch jener um sich greifende Geistesmacht, als durch eigene Schuld, oder durch Mangel an Herrscherklugheit in verwickelten Umständen und überraschenden Ereignissen. Funfzehn Päpste sassen in dieser Zeit auf Sanct Peters Stuhl. Cölestin der II., Lucius der II. und Gregor der VIII. nur durch einige Monate; Innocentius der II. durch dreyzehn, Alexander der III. nicht volle zwey und zwanzig, von den zehn übrigen keiner über neun Jahre. Die mei-

a) Urkunde Andreas III. für die Propstey Lelesz, bey *Katona* Hist. Reg. T. V. p. 180.

sten standen schon in hohem Alter, waren in Leitung der Welthändel geübt, ehrbaren Wandels, fromm und gelehrt; keiner gross an Idealität und Heiligkeit, wie Gregor der VII.; oder an Weltklugheit, wie Urban der II. Der gottseligste war, der Cisterzienser Abt aus Bernhard's Zucht, Eugenius III. Ruhm der Gelehrsamkeit und unternehmender Kühnheit hatten der Engländer Brek-Spere, Hadrian IV. genannt, und der Sieneser Rinucci, Alexander III.; dennoch standen die zwey ersten in keinem, der letzte nur in geringem Verhältnisse zu dem Ungrischen Reiche. Ein näheres herbeyzuführen, hatte keiner von ihnen Antrieb oder Musse im schweren Kampfe für Italiens Unabhängigkeit und der Kirche Freyheit gegen den gewaltigen Kaiser Friedrich; für die zeitlichen Güter und das Wohlleben der Clerisey, gegen den fanatischen Wahrheitszeugen aus Brescia, Arnold; und für ihren eigenen Stuhl gegen vier, von dem Kaiser und von allen Gottlosen beschirmte Af-
J. C. 1173. terpäpste. Erst unter Bela dem III. und sei-
— 1205. nem Sohne Emerich, durch die letzten zwey und dreyssig Jahre dieses Zeitraumes, erscheinen in den Geschichten der Ungern die Päpste, besonders der letzte, Innocentius III., mächtiger und thätiger als ihre Könige; allein Achtung für Wahrheit fordert auch das Geständniss, dass diese Macht und Thätigkeit jenen

Rechtes selbst hielten; wann er von ihrem Walten keine Kenntniss nahm, sich von Gott selbst verlassen glaubten, und mehr gottesfürchtig, als für die Folgen besorgt, nicht Ruhe hatten, bis sie Gelegenheiten fanden, Beweise seiner heiligen Machtfülle zu fordern und zu empfangen. Also that auch König Bela den II., nachdem Clerus und Volk von Spalatro
J. C. 1136. ihren Mitbürger Gaudius zum Erzbischofe gewählt, Felicianus Erzbischof von Gran ihn geweihet hatten. Nicht dieser, sondern Bela für ihn bewarb sich bey Innocentius dem II. durch mehrere Zuschriften und Gesandtschaften a) um das Pallium. Nur diese königliche Verwendung bewog den Papst, dasselbe zu senden; doch begleitet von einem scharfen Verweis an den Erzbischof, weil er die Weihe zu Gran, nicht zu Rom, alten Einrichtungen gemäss, nachgesucht hatte b). Es war dem Geiste des Papstthumes eigen, wenn er erst zur Wirksamkeit aufgefordert wurde, in der Behandlung Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zusammen zu fassen, und neben

---

a) „*Dilectus Filius noster, Bela, Ungariae Rex, pro se multoties apud sedem apostolicam per litteras et nuncios intercessit.*" etc. Urkund. bey Katona Hist. Reg. T. III. p. 523. b) „*Examinatio et consecratio Salonitani archiepiscopi ex antiqua institutione ad Romanum pontificem specialiter spectaret. Quocirca in sanctam Romanam ecclesiam graviter deliquisse et claves B. Petri ausu temerario evacuare voluisse dignoscitur. — — Licet ergo vehementer exasperis, licet contra stimulum calcitrare moliris etc.*" etc. l. c.

der Sache des Augenblickes, erloschene Ansprüche wieder geltend zu machen, oder neue vorzubereiten.

Geisa der II. bedurfte weder der päpstlichen Sorgfalt, noch des päpstlichen Schutzes; J. C. 1141. — 116. gegen einheimische Feinde sicherte ihn die Treue, gegen auswärtige die Tapferkeit der Ungern; in andern bedenklichen Lagen diente ihm der gottselige und weise Priester Lucas Bánfy als Orakel des Wahren und des Rechten, auf das er sich verlassen konnte. Vier Päpste Cölestin II., Lucius II., Eugenius III. und Hadrian IV., welche während seiner Regierung erschienen und verschwunden waren, hatten ihm nichts zu verleihen, nichts an ihn zu schreiben; der fünfte, rechtmässig gewählte Alexander III. ward von ihm und dem Ungrischen Reiche, trotz den Bewerbungen des Kaisers Friedrich für seinen Afterpapst Victor, anerkannt. Dieser sowohl, als Alexander, sollte sich auf dem grossen Hoftage zu Pavia stellen, damit ausgemacht würde, welcher der Rechtmässige sey. J. C. 1160. Dazu waren von dem Kaiser, ausser den Italischen und Deutschen, sämmtliche Bischöfe Frankreichs, Englands, Spaniens, Ungarns und Dalmatiens eingeladen worden. Doch aus allen diesen Reichen war nicht ein einziger erschienen, auch, wie billig, Alexander nicht, und nur funfzig Bischöfe Italiens und Deutschlands, des Kaisers Willen mehr, als

Recht und Wahrheit achtend, huldigten dem Afterpapste. Solche Priester durften sich nicht mehr scheuen, auch die Acten ihrer Versammlung zu verfälschen; dreist schrieben sie am Ende hin: „der König der Ungern hat durch Sendbriefe und Gesandten eingewilligt [a]." Allein die Unwahrheit kam bald an Tag; Julius, Bischof von Praeneste, und Peter, Cardinal-Diacon, Alexanders Legaten an die Ungern und Spalater, wurden von Geisa mit ausnehmender Ehrenbezeugung aufgenommen; auch ohne Weigerung belehnte er den würdigen Petrus Lombardus, Bischof von Narni, welchen der Papst zum Erzbisthume Spalatro auf Ansuchen des Clerus und Volkes ernannt hatte. Die Genehmigung der Acten von Pavia würde den König zu ganz entgegen gesetztem Betragen bestimmet haben [b]; die Anerkennung Alexander's im Ungrischen Reiche war ausdrücklich durch Sendschreiben an den Salzburger Erzbischof Eberhard [c] von Lucas Bánfy und von Geisa bezeuget worden.

J. C. 1161. Nachdem Lucas Bánfy, des Rechtes unbeugsamer Verfechter, über den Anmasser Ladislaw den II. den Kirchenbann verhän-

---

a) „*Rex Hungarorum per literas et legatos suos consensit.*" Baronius Annal. ecclesiast. ad ann. 1160 n. XXIV. b) Baronius l. c. ad ann. 1159. n. L. LIII. LV. LVII. LXIII. ad ann. 1160. n. I. XIX. Farlati Illyr. S. T. III. p. 135. c) Hansizii Germ. S. T. II. p. 372.

get hatte, wagte der Coloczer Erzbischof mit seinen untergeordneten Bischöfen und mit den Grafen der südlichen Gegend Ungarns einen Schritt, welcher die ganze Folgereihe päpstlicher Einmischung in die Angelegenheiten des Reiches und der Kirche nach sich zog, und gleichsam zu Recht beständig machte. Durch ihre Vermittelung, oder auf ihre Verwendung sprach Alexander den Afterkönig von dem Banne des Graner Erzbischofes los, doch musste sich derselbe verpflichten, hundert Pfund Silber jährlicher Schatzung an die päpstliche Kammer abzutragen a); und hiermit war das Beyspiel aufgestellt, nach welchem die folgenden Päpste schon offenbarer, sowohl in die Metropolitanrechte des Graner Erzbischofes ein-

a) „*Ladislao II. Regi Hungariae, qui Pontificis Romani mandatis minus paruisset, sacris interdictum est, nec aliter veniam obtinuit, quam si centum argenti pondo, annui census nomine, Pontifici Romano penderet.*" also erzählt das Factum Joannes Bodinus (de Republica Lib. I.) welcher, während seines Aufenthaltes in Rom, es, wie so manches andere, in Actis Vaticanis, worauf er sich auch sonst beruft, mochte gelesen haben, folglich einigen Glauben verdient. Die Nachricht könnte so verstanden werden, dass Alexander den Ladislaw ermahnet habe, die widerrechtlich an sich gerissene Krone seinem Neffen, Stephan dem III., Geisa's rechtmässigen Erben zurückzustellen; weil er aber nicht gehorchte, habe ihn der Papst mit dem Banne belegt: allein da Heinrich von Muglen ausdrücklich meldet, dass der Graner Erzbischof Luther (Lucas) den Bann wider Ladislaw ausgesprochen habe, mag sich das von Bodin erzählte Factum wahrscheinlich so zugetragen haben, wie es oben erzählet worden ist.

greifen, als auch mit der Forderung jährlicher Schatzungen oder Zehenten die Ungrische Kirche heimsuchen durften. Viele Römische Anmassungen sind bloss durch die Kraft des ersten Beyspieles Recht geworden.

J. C. 1169. Aehnlichen, gegen Staatsklugheit streitenden Missgriff machte acht Jahre später auch Lucas Bánfy, wenn etwa, wie es scheinen dürfte, auf seinen Betrieb durch den päpstlichen Cardinal-Legaten Albert Mora bewirkt wurde, was lediglich von dem Könige in Verbindung mit den Bischöfen, ohne Dazwischenkunft fremden Ansehens, hätte geschehen sollen. Schon, dass der König und die Bischöfe einen Legaten, „durch dessen Fleiss und Bemühungen die Römische Kirche (das Papstthum) freudiges Wachsthum gewinnen sollte a)," annahmen, war mehr humane als staatskluge Achtungsbezeugung gegen den apostolischen Stuhl; dass man aber den edelgesinnten König Stephan gerade jetzt, auf Vermittelung des Legaten, und vorzüglich aus Verehrung gegen die Römische Kirche und gegen den Herrn Papst Alexander, die Freyheit der Ungrischen Kirche durch ein feyerliches Edict festsetzen liess b), das war gefahr-

a) „*Ut ecclesia Romana de diligentia et studio tuo laetum incrementum recipiat.*" Epist. Alexandri III. ap. Farlati Illyr. S. T. III. p. 183. b) *Rescriptum privilegii Regis Hungariae, qui pro reverentia ecclesiae Romanae et Domini Alexandri Papae ecclesiae Hungariae libertatem donavit et fecit.*"

liche Hingebung dieser Freyheit selbst mit der Freyheit des Reiches an eine fremde Macht.

In diesem Edicte bestätigte der König aus eigenem Antriebe a), den heilsamen und dringenden Ermahnungen des Cardinal's Mora gemäss b), in Verehrung der Römischen Kirche und des Papstes Alexander, seinem Vater Geisa, ehrwürdigen Andenkens, nachahmend, dessen Verordnung, Kraft welcher Bischöfe nimmermehr ohne Mitwissen und Genehmigung des Papstes c) abgesetzt, oder aus einem Bisthume in das andere versetzt werden sollten. Er versprach ferner für sich und seine Nachkommen, von der Gewohnheit seiner Vorfahren abzustehen und nach dem Tode eines

---

a) „*Propria ratione inducti.*" Und auch nur bey diesem einzigen Motiv hätte es bleiben sollen. b) „*Salubernmis exhortationibus M. venerabilis S. Rom. Eccl. cardinalis propensius attentiusque commoniti.*" Da man hier das heilsame principiis obsta ausser Acht gelassen hatte, so musste man sich hernach dergleichen heilsame und dringende Ermahnungen von Rom aus häufiger gefallen lassen. Zum Glücke waren sie für die allgemeine Wohlfahrt, bey der sittlichen Unmündigkeit und Unbändigkeit der Regenten und der Stände öfterer heilsam, als schädlich. c) „*Constitutionem super depositione et transmutatione episcoporum, quod in suis posteris Domino Alexandro Papae et suis successoribus noscitur concessisse.*" Diese Constitution des Geisa ist nirgends mehr vorhanden, und nirgends als hier, ist eine Berufung auf dieselbe. War sie wirklich gegeben worden, so fällt sie in Geisa's letztes Regierungs-Jahr. Sie mochte in ihrer Form dem päpstlichen Stuhle nicht genüget haben, darum suchte man durch den Legaten Mora eine genauer bestimmte und rechtskräftigere zu erhalten.

Bischofs zur Verwaltung der bischöflichen Einkünfte nie wieder Laien, sondern ehrbare Geistliche zu bestellen, damit diese, nach Abzug ihres nothdürftigen Unterhaltes, das Uebrige getreu und gewissenhaft zu Erhaltung der Kirchen- und geistlichen Wohngebäude, auch zum Besten der Armen, der Witwen und der Waisen verwenden möchten. Ihm sowohl als seinen Nachkommen sollte es verboten seyn und bleiben, von diesem Ertrage irgend etwas sich anzueignen, es sey denn, dass ein gewaltiger Feind das Reich überfiele, oder die dringendste Nothwendigkeit es forderte; aber auch dann soll es nicht anders, als mit Genehmigung der Bischöfe geschehen. Mit gleichmässig verbindender Kraft für sich und seine Nachfolger entsagte er der hergebrachten Gewohnheit, Pröpste und Aebte der königlichen Stifter ihrer Würde zu entsetzen, es sey denn sie wären eines groben Verbrechens in canonischer Rechtsform a) überwiesen, oder zu desselben öffentlichem Geständniss gebracht worden. Und da bey eben dieser Gelegenheit der Coloczer Erzbischof Cosmas, sämmtliche Bischöfe, königliche Pröpste und Aebte, nach

a) „*Nisi infausto casu contingeret, eos super certo crimine, canonico ordine convinci vel crimen suum publice confiteri.*“ Wieder ein Beweis, dass die Kirchenrechtliche Prozessordnung schon vor Bela dem III. in Ungarn üblich war, folglich nichts dergleichen Rechtliches aus Constantinopel gekommen sey.

dem Beyspiele des Königs, von ihrem widerrechtlichen Verfahren in Einsetzung oder Absetzung der Pröpste und Einziehung kirchlicher Pfründen abzustehen in die Hände des Legaten versprochen hatten, so verordnete der König, dass es für alle Zukunft dabey verbleiben, und keinem Erzbischofe, Bischofe, Propste und Abte mehr gestattet seyn sollte, irgend einen Geistlichen, ohne canonisch erwiesenes und eingestandenes Verbrechen, seiner Würde oder Pfründe zu entsetzen *).

Hierbey war der Graner Erzbischof Lucas Bánfy nicht, wie der Coloczer, Cosmas, genannt worden; ein Zeichen, dass der rechtliche Mann solches ungerechte Verfahren sich nie erlaubt, zugleich aber auch Grund zu

---

*) Die Urkunde steht bey Kollár (Hist. Iuris Patronat. Hung. Reg. p. 120.) Weil in der Ausgabe derselben von Conteloro (Concordia Alexand. III. cum Frideric. I. Paris, 1630. fol. pag. 195.) im Anfange, statt S(tephanus), B(ela) steht, soll nach Kollárs Meinung Bela der III., nicht Stephan der III. des Edictes Urheber seyn, und dasselbe nicht in das J. 1165 sondern 1179. gehören; allein ausser dem, dass die Buchstaben S und B in handschriftlichen Urkunden und Abschriften sehr leicht verwechselt werden konnten, wird Kollárs Behauptung auch dadurch widerlegt, dass der Urheber dieser Urkunde am Schlusse sich auf den Rath seiner ruhmwürdigen Mutter, der Königin, berief, welches Stephan der III. fast in jeder, Bela der III. in keiner Urkunde that. Auch heisst es im Anfange der Urkunde: als L(ucas) zu Gran, C(osmas) zu Colocza Erzbischöfe waren; diess aber war wohl im J. 1169. der Fall; nicht i. J. 1179., in welchem die Graner Kirche Job, die Coloczer, Paullus, verwaltete. Katona Hist. Colocc. Ecclesiae. P. I. p. 186.

glauben, dass er die Erscheinung des Edictes durch das Gewicht des päpstlichen Ansehens betrieben habe. Vielleicht hatten früher bey öfterer Verletzung kirchlicher Freyheit König und Bischöfe seinen Einsprüchen Gehör verweigert; vielleicht hatten ihn traurige Erfahrungen überzeugt, dass nicht nur Könige, sondern auch Bischöfe des Zügels päpstlicher Obervormundschaft bedürften. Damit aber hatte er zugleich den Weg gezeigt, auf welchem man auch ihm, als dem Oberhaupte der Ungrischen Clerisey, mit sicherm Erfolge, obgleich auf Kosten der Reichsfreyheit, Trotz bieten konnte.

Er musste geschehen und es sich gefallen lassen, dass die Bischöfe und Magnaten wider ihn zu dem Papste ihre Zuflucht nahmen, als er Bela dem III. den Dienst der Krönung verweigerte. Vergeblich hielt ihn auch Alexander dazu an; aber seine Standhaftigkeit hatte keine andere Folge, als dass die Einwirkungen des Papstthumes auf das Ungrische Reich noch mehr befördert wurden; auf Alexanders Befehl krönte der Coloczer Erzbischof den König, und da bereits die Rechtmässigkeit der Regierung in der Meinung der Stände auf den wirklichen Krönungsact bedingt war, so darf die Mässigung des Papstes bey dieser Angelegenheit nicht unbemerkt bleiben. Er sicherte bloss dem Graner Erzbischofe für alle künftige Fälle das herkömmliche Krönungs-

recht, und überliess es seinen Nachfolgern, aus dieser ersten päpstlichen Dazwischenkunft weitere Folgen zu ziehen und Forderungen darauf zu gründen; dass von nun an Ungarns Könige und Stände in Krönungssachen der päpstlichen Vermittelung öfters bedürfen und begehren würden, war einem Papste wie Alexander nicht schwer vorauszusehen. Die mächtige Ueberlegenheit des Papstthumes über alle Fürsten und ihre Minister, wenn diese etwa nicht selbst Priester waren, bestand von jeher vorzüglich darin, dass jene auf gerathe wohl und immer nur den Augenblick ins Auge fassend, die Geschichten der Zeit machten, die Päpste aber des fürstlichen Gemächtes Sinn und Bedeutung in seiner ganzen Tiefe und Ausdehnung ergründeten, und in der Gegenwart den Inhalt der Zukunft vollständig ausgedrückt, fertig zu lesen wussten. So brachte es ihre Standesbildung mit sich, durch welche von zweyhundert drey und funfzig dieser Hochgeweihten, die mehrsten in der unendlichen Welt der Ideen, wie in dem begränzten Gebiete der Wirklichkeit, waren einheimisch gemacht und allumfassend eingebürgert worden.

Nicht nur die Entscheidung, welcher Erzbischof dem Könige die Krone auf das Haupt setzen, sondern sogar die Sicherheit und Befestigung des Gekrönten auf dem Throne ward durch die häufigen, nichts weniger als aufgedrungenen Verwendungen in allerley Reichsan-

gelegenheiten an den Papst, von ihm abhängig. Es ist bereits erzählt, wie oft und wie dringend sich Emerich um die Beschirmung des Papstes Innocentius beworben hatte, damit ihm der Scepter nicht entwunden, seinem Sohne das Recht zur Thronfolge nicht entzogen würde. Am Ende kam es dadurch so weit, dass es schien, als wäre die wirkliche Krone mehr des Papstes als des Ungrischen Reiches Eigenthum; denn mit bewunderungswerther Unvorsichtigkeit war gestattet worden, dass der Propst von Stuhlweissenburg, bis hierher bestellter Bewahrer der Krone und der Reichskleinodien, statt von dem Könige oder von den Ständen, von dem Papste Innocen-
J. C. 1198. tius die Erlaubniss einholte, den ihm anvertrauten Schatz grösserer Sicherheit wegen für die Zukunft andern bewährten Wächtern übergeben zu dürfen a).

J. C. 1181. — 1198. Die Päpste Lucius der III., Urban der III., Gregor der VIII., Clemens der III. und Cölestin der III., Bela dem III. gleichzeitig, waren zu alt, und die Zeiten ihrer Regierung zu kurz; unter erschöpfender Anstrengung für das heilige Land sahen sie nur bey dringenden Aufforderungen des Königs oder der Bischöfe auf die Befugnisse und Vortheile, welche die Ungern in ihrem Lande seither dem

---

a) Epistola Innocentii ap. *Katona* Hist. Reg. T. IV. p. 530.

Papstthume eingeräumt hatten. Darum konnte Bela ohne Rücksicht auf Geisa's Edict, und ohne päpstliche Rüge den Coloczer Erzbischof Stephan, und acht Jahre hernach den Abt Desiderius absetzen *). Solche Handlungen waren durch Geisa's Edict auf das Mitwissen und die Genehmigung des Papstes bedingt; da sich aber jetzt der König nicht daran gebunden hielt, so mochten auch einige Bischöfe sich darüber weggesetzt und in der königlichen Abtey Sanct Martin auf dem heiligen Berge Gewalt geübt haben: und nun musste Bela selbst b) bey Clemens dem III. um einen kräftigen Schutzbrief für dieselbe anhalten, welchen dieser auch gern ertheilte. Der Papst nimmt die Abtey unter seinen und Sanct Peters Schutz, bestätiget alle ihr von dem heiligen Stephan und den folgenden Königen verliehene Freyheiten und setzt fest, dass ausser dem Papste oder seinem Legaten kein Bischof befugt sey, den Abt mit Suspension, Interdict oder Bann zu belegen, oder ihn zu seiner besondern Synode vorzuladen. J. C. 1184. J. C. 1189. J. C. 1189.

Unter eben diesem Könige zeiget sich die erste sichere Spur von der Steuerpflichtigkeit J. C. 1192.

a) Chronic. MS. ap. Koller Histor. Episc. QEccl. T. I. p. 413. Sieh' oben Anmerk. a) Seite 128. b) „*Obtentu carissimi in Christo filii nostri Belae illustris Hungarorum Regis qui pro vobis sollicite satis nos et adtente rogavit — — Precibus eiusdem regis — — promta volumus voluntate deferre* etc. Urkunde bey Katona Hist. Reg. T. IV. p. 439.

der Ungrischen Kirche an die päpstliche Schatzkammer. Unter andern war das Hospital Sanct Stephan im Graner Erzbisthum auf eine Unze Goldes, damals von den Ungern Obon genannt; das Kloster Sanct Salvator zu Skalitz auf zwey Romanatische Ducaten; die Kirche Sanct Stephan zu Stühlweissenburg, in der Weszprimer Diöces, auf eine Mark Goldes; das Simeger Kloster auf Einen Ferting oder zwey Mark Goldes Ungrischen Gewichtes; das neue Haus der Deutschen Ordensritter zu Borsa, jenseit dem Gnit-Gebirge, im Siebenbürger Bisthume, auf eine Mark Goldes; die Kirche der heil. Maria an Warmbrunnen, in der Agramer Diöces, auf einen Romanatischen Ducaten jährlich geschätzt und in dem Schatzungsbuche der Römischen Kirche angesetzt. Der Sammler dieser Schatzung in Ungarn war der päpstliche Kämmerer Cencius a).

König Emerich, welcher dem päpstlichen Stuhle vieles zu verdanken hatte, weil er, bald von äusserer, bald von Geistesnoth gedränget, öfter als irgend einer seiner Vorfahren, des Römischen Beystandes benöthiget war, musste sich dafür auch vieles von dem Papste gefallen lassen. So wollte oder durfte

---

a) Sein Buch: *Liber censuum Ecclesiae Romanae*, geschrieben i. J. 1192 ist bey Muratorius Antiquitatum Ital. Tom. V. p. 281.; ein Auszug davon bey Schonvisner Notitia Rei numar. p. 160.

er es nicht wagen, den Bau eines Klosters, welchen der Biharer Graf Both angefangen, aber vom Tode ereilt, unvollendet gelassen hatte, ohne ausdrückliche Bewilligung des Innocentius auf einen schicklichern und bequemern Platz zu verlegen *) Die Geschichten dieses Königs zeichnen ihn als seltsames Gemisch von Kraft und Schwäche; nicht selten dürfte es scheinen, als hätte ihn erstere nur darum zu kühner That emporgetrieben, damit er durch letztere um so tiefer in die Gewalt des Priesterthumes fiele, wobey sein unbestehendes Treiben eben so zum Unwillen, als die besonnene Mässigung des Papstes zur Bewunderung reizt. Der Watzner Bischof Boleslaw, ein frommer Mann, streng auf Zucht und Ordnung haltend, ward seinem untergeordneten Clerus Gegenstand des Hasses. Was diesem wider ihn bey den Päpsten Cölestin und Innocentius nicht gelang, hatte bey dem raschen und heftigen Könige den erwünschten Erfolg. Er nahm das Verbrechen, wahrscheinlich einer verrätherischen Verbindung mit dem Herzoge Andreas, welches die Watzner Chorherren dem Bischofe angedichtet hatten, als ausgemacht an, und eilte zur Rache. Am Sanct Patriks Tage, in der Abenddämmerung, als Boleslaw in der Kirche mit seinen Geistlichen

I. C. 1198.

J. C. 1199. 17. Marz.

*) Epistola Innocent. ap. Katona Hist. Reg. T. IV. p. 500.

das Completorium (Abendgebet) sang, überfiel ihn Emerich mit zahlreichem Gefolge, forderte die Schlüssel zur Sacristey, und hiess den Bischof die Kirche verlassen. Dieser verweigert der, an heiliger Stätte unbefugten, Gewalt den Gehorsam; der König befiehlt seinen Dienern die Schlösser und Riegel der Sacristey zu sprengen, und indem diess geschieht, singen Bischof und Chorgeistliche: „Sieh' herab Herr von deinem heiligen Sitze und gedenke unser." Der Gesang reizt den König zur Wuth, er legt Hand an den Bischof, reisst ihn von der obersten Stufe des Altars herunter, wirft ihn zu Boden und lässt ihn zur Kirche hinausschleppen. Nun bemächtigt er sich der Sacristey, raubt den Kirchenschatz, gebietet, Boleslaw's Erbgüter für den Fiscus einzuziehen. Als hernach der Bischof in der gewaltthätig entheiligten Kirche die Feyer des Gottesdienstes untersagte, nahm der König die bischöflichen Zehnten in Beschlag, und bedrohete die Boten, welche auf Boleslaw's Geheiss nach Rom ziehen würden, mit Strafe der Blendung *). Allein die Ungern hatten noch nicht gelernt, vor Tyrannen zu zittern; die Kunde der That gelangte auf mehrern Wegen an den päpstlichen Stuhl, und niemand verlor seine Augen. Und nun

---

*) Also erzählt Papst Innocentius die königliche Gewaltthat in seinem Sendbriefe an Emerich; bey Katona l. c. p. 552.

wie verfuhr Innocentius mit den Deutschen Kaisern, mit den Königen von Spanien, Frankreich, England, Norwegen, und wie mit dem Könige der Ungern? Schienen ihm jene mächtiger, mithin auch gefährlicher, dieser hingegen unbedeutender, so übersah er die Vortheile seines Stuhls, indem er gar keinen Versuch machte, das reiche Land eines so schwachen und so verwegenen Königs Sanct Peters Erbtheile einzuverleiben. War ihm ein König furchtbar, welcher nur im Taumel aufgereizter Bosheit Bischöfe misshandelte, und von ihm dennoch mit der ganzen Macht seines Ansehens gegen einen leichtsinnigen und gleich schwachen Bruder beschützt werden musste; so bleibt sein gebieterisches Betragen gegen die weit entschlossenern und trotzigern Philipp August und Johann ohne Land völlig unerklarbar. Keines von beyden war der hohen Sinnesart dieses Papstes angemessen, wohl aber eine auszeichnende Achtung für die Ungrische Kirche, welcher, wie er sehr wohl wusste, nicht feile Fürstenknechte oder geistlose Chroniken- Legenden- und Postillenschreiber, sondern beherzte Priester und arbeitsame Staatsmänner als Bischöfe und Aebte vorstanden. Diese Achtung auch auf das Ungrische Reich und seine Könige sich ausdehnend, war die Quelle der Gelindigkeit, mit welcher Emerich im vorliegenden Falle, wie jederzeit, von Innocentius behandelt wurde. Er sollte

nur dem Bischofe, in welchem der apostolische Stuhl selbst wäre beleidiget worden, Genugthuung leisten und der Watzner Kirche den zugefügten Schaden ersetzen, damit der Papst nicht gezwungen würde, den Arm der strengen Kirchenzucht wider ihn zu erheben, und über ihn, wie über das ganze Reich, die Schrekken des Interdictes zu verhängen. Zu gleicher Zeit aber erhielt der Coloczer Erzbischof, Saul Hedervár, ein Mann wie Lucas Banfy, welcher jetzt schon unter den Seligen in Gott verehret wurde, den gemessensten Auftrag, den König zur Erfüllung des päpstlichen Befehls anzuhalten, und im Falle seiner Weigerung, in Verbindung mit den übrigen Bischöfen, die Sache zur Ehre des apostolischen Stuhls, des gekränkten Bischofs, und der Watzner Kirche auf das Beste zu schlichten. Wenn jedoch seine Bemühungen fruchtlos blieben, so war ihm die strengste gerichtliche Untersuchung der That, und der gewissenhafteste Bericht davon nach Rom anbefohlen, damit von dort aus mit vollem Rechte die freche Vermessenheit niedergestürzt würde, wobey der Papst von dem würdigen Erzbischofe nichts gewissers erwartete, als dass er den König des Himmels mehr, als den irdischen fürchten, und die Ehre der Kirche höher, als die Gnade des Königs achten werde c).

c) Epist. Innocentii ap. *Katona* l. c. p. 556.

Was hierauf geschehen sey, ist nicht überliefert worden; aber von Emerich ist bekannt, dass er leicht zu besänftigen, von Saul, dass er mit überwältigender Geistesmacht begabet war; obgleich daher nicht zu bezweifeln seyn dürfte, dass jener der Watzner Kirche und ihrem Bischofe alle mögliche Genugthuung geleistet habe, so musste er dennoch bald hernach in der Beförderung eines Mannes, den er achtete, des Papstes drückendes Uebergewicht empfinden. In dem Gefolge des Cardinal-Legaten Gregorius de Crescentio an Bela den III. hatte sich der Florentinische Benedictiner Mönch Bernhard befunden: seine Kenntnisse und Einsichten verdienten die Achtung, womit er von dem Cardinal und den Ungrischen Bischöfen war behandelt worden. Sie zog auch des Königs Aufmerksamkeit auf ihn, und nachdem er sich durch Geschmeidigkeit und feine Sitten allenthalben beliebt gemacht hatte, liess ihn Bela nicht mehr von dannen. Bernhard ward Emerich's Erzieher und Lehrer, in der Folge verehrter Freund und vorsichtiger Rathgeber. Die Merkmale der Gunst, womit ihn der König überhäufte, bewog Spalatro's Clerisey und Volk, ihn zu ihrem Erzbischofe zu erwählen. Emerich genehmigte ihre Wahl mit aufrichtigem Zeugniss seiner Liebe für den Gewählten *); aber Innocentius,

*) Epist. Homerici. ad Spalat. ap. *Farlat.* Illyr. S. T. III. p. 234.

Mönchen überhaupt nur hold, so weit sie seinen Absichten dienlich waren, verweigerte ihm die Bestätigung unter dem einzigen scheinbaren Vorwande, dass die Pflichten des Mönchstandes auf ihm hafteten. Hiermit war der König gerade an dem Gegenstande seiner entschiedensten Zuneigung und Achtung angegriffen, und erst nach vielem hin und her Senden fügte sich der Papst nach seinen Wünschen, doch unter der demüthigenden Bedingung, dass der erwählte Erzbischof das Mönchskleid wieder anziehe und von seinem Abte sich Entlassung erbitte *).

Weit bereitwilliger bezeigte sich Innocentius im Gewähren, wenn von ihm Dinge verlanget wurden, welche die Freyheit des Reiches, die Rechte der Bischöfe, und die alte Kirchenordnung der päpstlichen Oberherrlichkeit unterwarfen. Sehr unbedacht, und ohne die Bischöfe darüber zu vernehmen, stellte Emerich den Grundsatz auf, dass die königlichen Propsteyen, wie in dem Besitze zeitlicher Güter dem Könige, also in kirchlicher Ordnung dem Papste unmittelbar untergeordnet seyn müssten, worauf er festsetzte, dass jeder gesetzmässig erwählte Propst mit dem Zeugnisse der königlichen Genehmigung, sich entweder persönlich, oder durch Abgeordnete

*) Thomas Archid. Hist. Salonit. c. 24.

an den päpstlichen Stuhl wenden, und von ihm die Bestätigung seiner Wahl nachsuchen sollte. Diese Verordnung sandte er an den Papst, mit der Bitte, sie zu bestätigen und die nöthige Verfügung darüber an die Erzbischöfe und Bischöfe zu erlassen. Diesen wurde nun von Innocentius streng verboten, gegen die unmittelbar ihm unterthänigen Propsteyen unerlaubte Hände auszustrecken oder durch kühne Wagnisse die Rechte derselben sich anzumassen *). Die Bischöfe liessen dieses Verbot ohne Einspruch gelten, weswegen man sie wohl einer unrühmlichen Nachgiebigkeit beschuldigen dürfte, wäre ihnen nicht schon völlig klar gewesen, dass sie selbst von dem Papste immer noch weniger, als von übermächtigen Magnaten mit dem Könige in Verbindung, zu befürchten hätten, und dass sie lediglich durch des Papstthumes immer mehr erweiterte Herrschaft zu gänzlicher Unabhängigkeit von der weltlichen Macht gelangen könnten. Eingeweihet in die Isidorischen Mysterien, konnten sie die tiefere Bedeutung des Papstthumes vollständig begreifen, den Papst nicht leicht missverstehen, noch ihre höhern, profanen Augen undurchdringlich verhüllten, Vortheile verkennen. Nichtsdestoweniger wollte der Graner Erzbischof Job nicht ganz un-

*) Epist. Innocentii ap. *Dobner.* Monum. T. II. p. 329.

terlassen, sich in Ansehung der Rechte seiner Kirche zu verwahren. Andacht, oder Wissbegierde, oder des Königs Wille hatte ihn um
J. C. 1203. diese Zeit nach Rom geführt. Da bewies er vor dem Papste und der Curia, dass die meisten Abteyen und Propsteyen Ungarns seit ihrer Stiftung der geistlichen Gerichtsbarkeit der Graner Kirche untergeordnet waren, weswegen er das letzterlassene apostolische Breve für erschlichen von dem Könige erklärte, und die Aufhebung desselben forderte. Das war zuviel verlanget; doch etwas musste geschehen. Innocentius fand einen Ausweg in der feyerlichen Erklärung, dass königliche Stifter, welche der Gerichtsbarkeit des Graner Erzbischofs untergeordnet wären, unter dem jüngst ergangenen Breve nicht begriffen seyen, und dadurch die Rechte der Kirche zu Gran keinesweges gefährdet werden dürften a).

Die historische Gerechtigkeit darf nicht bezweifeln, dass frühere Päpste unbewusst der höhern Zwecke des Weltgeistes, lediglich auf Antrieb des frommen Eifers für des Kirchenwesens Ausbreitung, der Vorsehung, welche in der Erscheinung der heiligen Kriege waltete, gedienet haben; doch gelehrte, mehr staatskluge, als gottselige Päpste, wie Alexander III. und Innocentius III., konnte dieser

a) Epistolae Innocent. ap. *Dobner.* Monum. T. II. p. 330—338.

Eifer allein nicht mehr so mächtig zur Thätigkeit für die Eroberung des heiligen Landes entflammen. Selbst die Aussicht auf die Errichtung eines kirchlichen Reiches in Jerusalem und eines Lateinischen in Constantinopel, konnte diese Männer bey ihrer tiefen Einsicht in der Dinge Zustand, welcher keine Dauer der erkämpften Vortheile hoffen liess, unmöglich täuschen. Dagegen hatten sie scharfsinnig berechnet, welcher Zuwachs dem päpstlichen Stuhle an Macht, der Kirche an Reichthum werden müsste, wenn die schwärmerische Begeisterung für des Welterlösers Kreuz und Grab in den westlichen Fürsten und Herren immerfort unterhalten und geflissentlich genähret würde. Waren diese nur erst so weit gebracht, dass sie, entweder auf Zureden Römischer Legaten, oder um begangene Gewaltthätigkeiten abzubüssen, durch feyerliche Gelübde sich zu einem Zuge nach Osten verpflichteten, so hatte der päpstliche Stuhl das Spiel gewonnen. Lossprechung davon war ihm vorbehalten; ward sie ertheilt, so mussten wenigstens die dazu bestimmten Summen unter dem Titel von Subsidien zu dem heiligen Werke an die päpstliche Kammer abgeliefert werden. Auf Nichterfüllung des Gelübdes stand der Bann mit seinen schrecklichen Folgen; die Erfüllung kostete Geld, Menschen; bey Fürsten, ihrer Länder Ordnung und Wohlfahrt, bey deren Wiederherstellung die Päpste ent-

scheidenden Einfluss gewannen. Um die Kosten des Zuges herbey zu schaffen, mussten Fürsten und Herren Ländereyen, entweder verpfänden oder verkaufen. Die immer fertigen Pfandnehmer und Käufer waren die Kirchen, keine an Fonds dazu reicher, als die Römische, verhüllt unter der Firma der Genueser und Veneter, welche die von westlichen Bisthümern, Abteyen und Pfründen durch päpstliches Finanz-System erpressten Subsidiengelder fruchtbar anzulegen hatten. Auch Bischöfe, Pröpste und Aebte nahmen das Kreuz, viele fanden auf dem Wege zu Christi Grab das ihrige, ihr Hintritt in besonderm Dienste des Kreuzes gab den Päpsten scheinbaren Rechtsanspruch, die Verleihung auf solche Weise erledigter Pfründen sich ausschliessend vorzubehalten. Auf Jahrhunderte hinaus, — und nur nach Jahrhunderten, nicht nach Jahren, rechnet der echte Papst — zeigte sich dem Scharfblicke Alexanders, Innocentius, und einiger ihrer Nachfolger hinter der Schwärmerey der heiligen Kriege nichts, als Erschöpfung der Fürsten, Verarmung der Herren, Verwirrung der Staaten, Zertheilung der Macht, Emporkommen der Städte, Schwächung weltlicher Gewalt, und durch diess alles Erweiterung und Begründung päpstlicher Alleinherrschaft; nur der eben dadurch schon vorbereitete Untergang derselben, die That des Weltgeistes, lag ihren Augen tief verborgen.

Aus dieser merkantilischen Ansicht der Päpste von der ritterlich frommen Schwärmerey des Zeitalters erkläret sich die Zudringlichkeit, womit Innocentius den König der Ungern und seinen Bruder zur endlichen Unternehmung des angelobten Kreuzzuges immerfort ermahnte, dem einen seiner Seits alle Vorwände längern Aufschubes aus dem Wege räumend, diesen sogar mit Aufhebung seines Erbrechtes zur Thronfolge bedrohend a). Bis zur Schlichtung ihrer Familienhändel und Vermittelung ihres Zwistes liess er sich herab, von ihnen aufgefordert. Sein Legat Gregorius stiftete zwischen ihnen Frieden, und er bestätigte den Vertrag durch ein eigenes Breve b). Dessen ungeachtet wusste Emerich immer neue Hindernisse der verderblichen Heerfahrt zu erfinden, und auch der Nothwendigkeit auszuweichen, für beträchtliche Summen seines übereilten Gelübdes sich entbinden zu lassen. Wie aber Andreas am Ende dennoch, zu seinem und des Reiches grössten Schaden, dazu schreiten musste, und wie durch dieses Königs Engherzigkeit überhaupt das Verhältniss zwischen dem Papstthume und dem Ungrischen Reiche, für letzteres um

a) Epist. Innocent. ad Emeric. ap. *Dobner.* Monum. T. II. p. 428. et 331 seq. — ad Andream. ap. *Katona* Hist. Reg. T. IV. p. 477. et ap. *Dobner.* Monum. T. II. p. 340. b) Epist. Innocent. ad Andream ap. *Dobner.* l. c. p. 340.

vieles drückender wurde, soll bey dem folgenden Zeitraume erzählet werden.

III.

Kirchlicher Zustand in dem Ungrischen Reiche.

Da die meisten Ungrischen Bischöfe in dieser Zeit noch eifrig und aufrichtig vor allem das Reich Gottes suchten, so wurde ihnen auch das Zeitliche, ohne dass sie sich ängstlich darum bewarben, zugelegt, keinem reichlicher, als dem Erzbischofe zu Gran [a]), doch auch nicht karg den übrigen.

J. C. 1190. Als der Cardinal Joannes, Graf von Segnia, Bischof zu Praeneste, nach vielen Gesandtschaften auch in Ungarn päpstlicher Gesandter war, der gelehrte Colanus, als Bischof von Fünfkirchen [b]), zugleich Croatien und Dalmatien rühmlich verwaltete, wurden dem Fünfkirchner Bisthume seine Rechte, Vorzüge und Besitzungen von Bela dem III. bestä-

a) Graner Erzbischöfe dieses Zeitraumes: Marcellus 1119 — 1124. — Felicianus 1127 — 1139. Mycha (*Michael*) 1143. Felicianus II. 1145. Martirius 1156 — 1157. Lucas Bánfy 1158 — 1174. Job. 1175 — 1203. b) Bischöfe von Fünfkirchen; Simon. 1114 — 1124. Macarius I. 1138. Joannes I. 1143 — 1146. Anthimus. 1148 — 1160. Macarius II. 1160 — 1166. Macarius III. 1186. Calanus. 1188 ff.

tiget, und weil der Byzantische Hof, an welchem Bela seine Bildung empfangen hatte, für königliche Haushaltung die schlechteste Schule war, unter vielen andern auch mit folgenden merkwürdigen Befreyungen vermehret. Alles zu dem Bisthume gehörige Volk, adelige Jobagyen, Gäste, bedingt dienende Bürger und Knechte waren von zufällig ausgeschriebenen Steuern und Abgaben an den König oder die Reichsbaronen ausgenommen. Der unbefugte Einforderer konnte von dem Bischofe mit dem Banne belegt werden; dabey verfiel er noch in eine Busse von zwanzig Mark, wovon die Hälfte an die Kirche, die Hälfte an den Grafen der Gespanschaft abzuführen war. Die Leute des Bisthumes, wes Standes sie auch waren, konnten durch das ganze Reich mit ihren Waaren oder Erzeugnissen wandern, ohne irgendwo Zölle oder Mauth zu bezahlen. Die Güter und Besitzungen dieser Kirche, gegenwärtige und künftige, in welcher Gegend des Reiches sie auch liegen mochten, waren sowohl in halspeinlichen als in streitigen Angelegenheiten ausschliessend der Gerichtsbarkeit des Bischofs untergeordnet, und die Gutshörigen durften ungestraft jeder Vorladung vor den Richterstuhl des Königs, Hofrichters, Palatins oder Gespanschafts-Grafen, Folgsamkeit verweigern. Ward ihnen von dem Dompropst und Capitel Gerechtigkeit verweigert, so ging der Rechtszug an den Bischof, und erst im Fal-

le, dass auch dieser Rechtspflege verweigerte, an den König. Der Zehnten aller Brückenzölle und Fährgelder im ganzen Kirchsprengel gehörte dem Bischofe. Und da die Zehnten überhaupt, wie Bela in der Handfeste sagt, sowohl in dem Mosaischen Rechte, als in den evangelischen Vorschriften gegründet sind, mithin ihre pünktliche Entrichtung unerlässliche Bedingung der Seligkeit ist, so waren sämmtliche Diöces-Genossen, Baronen, Ritter, königliche Diener, Burghörige, Gäste, Freye, Knechte, eben so die Dienstleute des Königs und der Königin, auch Saracenische, Slawische, Russische, Hebräische und Christliche Landsassen a), weil sie in einem christlichen Reiche wohnten, verpflichtet, nach Vorschrift der heiligen Kirchensatzungen, alle Früchte des Ackers, der Weinberge, Mühlen, Gestüte, Viehheerden, Bienen, Gänse und Hühner zu verzehnten, ohne dass der Palatin das Zwanzigstel oder der Graf der Gespanschaft den Hundertsten für sich davon abzuziehen, oder irgend jemand Anderer unter was immer für Vorwand etwas davon sich anzueignen befugt war. Weder in der Stadt Fünfkirchen, noch in andern mit Marktgerechtigkeit begabten Orten des Sprengels, durfte sich ein köni-

---

a) So lese und verstehe ich die Stelle in der Handfeste „*Saracenus incola Regni nostri vel Sclavus, Rusticus* (*Ruthenus*), *Ebes* (*Ebraeus*).

glicher Geldwechsler oder Münzwardein niederlassen; frey konnten sich die Fünfkirchner Leute, wo sie wollten, für ihr Geld oder für ihre Waaren, die eben gangbare Landesmünze einwechseln. Da das erbliche Eigenthum vergabter Güter schon häufig Magnaten und andere Landeseinwohner reizte, ihre Besitzungen durch Aneignung benachbarter Ländereyen der Kirchen zu erweitern, diese aber nicht immer im Stande waren, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, so wurde von Bela in Bezug auf die Fünfkirchner Güter auch das Recht eines hundertjährigen, friedlichen und unangefochtenen Besitzes aufgehoben. Den Herolden des Palatins und des Gespanschaftsgrafen war es verboten, auf den Märkten des Fünfkirchner Sprengels, ohne ausdrückliche Erlaubniss des Bischofs, irgend etwas öffentlich auszurufen. Eben so wenig durfte in der Stadt Fünfkirchen oder in Dörfern und Marktflecken, welche der Kirche gehörten, ohne des Bischofs Bewilligung, vom Palatinus, von Grafen, Reichsbaronen, selbst mit königlicher Sendung, von Vice-Grafen oder ihren Vicarien, allgemeiner Land-Provincial - Gespanschaftstag oder Gericht gehalten werden. Wider jeden, der es sich anmasste, war der Bischof befugt, mit dem Banne vorzuschreiten. Endlich war, ausser dem Könige und der Königin, unter Strafe des Bannes und einer Busse von zehn Mark Magnaten und Reichsbaronen untersagt, auf den

Gütern und Besitzungen dieser Kirche Bewirthung zu verlangen *).

Wie Bela der Vater gegen die Fünf-
J. C. 1198. kirchner, so bewies sich Emerich, der Sohn, gegen die Agramer Kirche b) in Croatien freygebig. Er bestätigte alle von seinen Vorfahren ihr verliehenen Rechte und Besitzungen; dazu schenkte er den Zehnten der Zölle, welchen die Einwohner des Agramer Kirchsprengels von dem Marderfang und den Schweinheerden zu bezahlen hatten; und um ihr für den Schaden, welchen sie während der Fehden zwischen den königlichen Brüdern ihrer Treue wegen erlit-
J. C. 1199. ten hatte, einigermassen zu ersetzen, verordnete er, dass kein Ban Croatiens von den hörigen Leuten der Agramer Kirche Bewirthung, Marderlieferungen, andere Abgaben oder Lasten fordern sollte. So, wie die Tschasmer und Dumbrower Leute, sollen auch die Agramer niemanden, als ihrem Bischofe, zu irgend einer Leistung verpflichtet seyn. Weil aber, wie er in der Urkunde sagt, schon zu seiner Zeit die

---

a) Urkunde bey Koller Hist. Episc. QEccles. Tom. I. p. 203 seq. Man gab aus ihr ausführlichern Auszug, weil sie zugleich Gewohnheiten und Rechtssachen der Zeit andeutet.

b) Die Agramer Bischofe dieses Zeitraumes waren: Franciса (*Franciscus*) 1114—1131. Macellinus, ehemals Chorherr von Jerusalem 1131—1142. Verbeń. 1143—1155. Gottschald 1156—1162. Bernaldus 1163—1169. Prodanus I. 1170—1174. Ugrinus 1175—1176. Prodanus II. 1177—1195. Timotheus 1196—1881. Dominicus 1189 ff.

Habsucht der Menschen ungemein behend war, Ländereyen der Kirchen an sich zu reissen, liess er durch seinen betrauten Schiedsmann, den Stuhlweissenburger Chorherrn Thomas, sämmtliche Güter der Agramer Kirche besichtigen, genau ausmitteln, bleibend für alle künftige Zeiten abmarken, und in der darüber ausgefertigten Handfeste ausführlich verzeichnen [a]). J. C. 1201.

Nachdem der Erzbischof Manasses bald nach Colomans Tode durch den misslungenen Verrath der Stadt Spalatro seine priesterliche Ehre verloren hatte, war der erzbischöfliche Stuhl [b]) durch drey und zwanzig Jahre unbesetzt geblieben, theils weil unter dem öftern Wechsel der Oberherren Clerus und Volk die nöthige Ruhe und Eintracht nicht hatten, welche das Wahlgeschäft forderte, theils weil der Archidiaconus, die erzbischöflichen Einkünfte beziehend, alle Wahlgedanken in den Bürgern zu verscheuchen wusste. Als aber die Dalmater sich wieder unter Ungrische Oberherrlichkeit begeben hatten, schritten die Spalater zur J. C. 1136.

---

a) Urk. bey Farlati Illyric. S. T. V. p. 355. 356. et Kerchelich Hist. Eccl. Zagrab. p. 44. 45. et 324. b) Erzbischöfe von Spalatro: Manasses 1114 — 1115. Gaudius 1138 — 1158. Absalon 1159 — 1161. Petrus Lombardus 1161. Gerardus von Verona 1168. Rayncrius 1180. Petrus Chitilen 1185 — 1190. Petrus Abt von S. Martin auf dem heil. Berge 1190 — 1197. Bernardus 1200 — 1204.

Wahl eines Erzbischofes, und der Gewählte
J. C. 1138. war Gaudius, der Sprössling einer ihrer mächtigsten Familien, beliebt bey den Ungern, wie bey den Dalmatern. Sogleich erfuhr auch ihre Kirche die Freygebigkeit der Ungrischen Könige. Zum Heilmittel seiner und seiner Nachfolger Seele, schenkte ihr Bela der II.
J. C. 1138. mit der Marienkirche zu Salano, auch alle dazu gehörigen, beweglichen und unbeweglichen Güter, der Mühlen Einkünfte, und sämmtliche Steuern, welche die zu beyden Kirchen hörigen Leute zu entrichten hatten. Verletzer dieser Verleihung wurden mit dem Zorne des Dreyeinigen Gottes, mit dem Fluche der heiligen Väter, mit der Ungnade des Königs und mit der Busse von zehn Pfund Goldes an die königliche Kammer und an die Kirche, jeder zur Hälfte, bedrohet a).

Nach alter Sage hatte Domnius, Jünger des Apostels Petrus, in Dalmatien das Evangelium verkündiget, die Spalater Kirche gegründet, und in ihr sein Grab erhalten; diesem Heiligen und seinem Nachfolger Gaudius,
J. C. 1158. schenkte Geisa der II. den Marktflecken Srenina mit allen Wiesen, Wäldern, Weiden, Büschen, Wassermühlen und allen übrigen Beyländern in einem Umfange, welchen gegen Norden die Ringmauer Zavala längs dem Bache Potock bis zu den Felsen des nächsten Gebirges;

a) Urkund. bey Farlati Illyr. S. T. III. p. 173.

gegen Osten längs der geraden Stinjetzer Strasse, diegrossen Ringmauern, Slawisch Gomille Lipe genannt; gegen Süden das Brisnicher Wasser, ein Kreuz aus Stein gehauen, und der Berg Zavale begränzten. Dabey erneuerte und bestätigte er der Kirche auch das Besitzrecht von Allem, was Branimir, der Croaten Herzog, so wie seine Väter, an Dörfern, Ländereyen, Einkünften, Knechten und Mägden dem heiligen Domnius verliehen, und was die Kirche des Heiligen von Alters her irgendwo besessen hatte [a]). Endlich vergab er noch für seine und seiner Aeltern Seele an den heiligen Domnius und an den Erzbischof die Sanct Bartholomaei Kirche zu Tinen, mit ihren sämmtlichen Ländereyen und Einkünften; kein Ban, Fürst, Graf oder königlicher Diener sollte sich unterfangen, die Kirche oder den Erzbischof in dieser Schenkung anzufechten, oder zu schmälern [b]).

Im folgenden Jahre wurde Gaudius der erzbischöflichen Würde entsetzt. Sein Verbrechen war folgendes: Dessa, von den Trawern zu ihrem Bischofe gewählt [c]), musste von Gaudius geweihet werden, dazu ward der einzige Bischof Croatiens (*Knin*), so hiess der Bischof

---

a) Urkund. bey demselb. l. c. p. 178. und Kerchelich Notitiae praelimin. p. 159. — Dux statt Rex in der Urkunde ist nichts weiter als ein Fehler des Schreibers, wie schon Katona T. III. p. 700. bemerkt hat. b) Urkunde bey Farlati l. c. p. 179. c) Bischöfe von Traw: Dessa 1159. Michael 1198.

von Tinen, eingeladen. Dieser machte den Erzbischof auf das Gesetzwidrige Verfahren aufmerksam; denn nach Vorschrift der Kirchensatzungen waren drey Bischöfe zur Ertheilung der Weihe erforderlich. Seinem Ernste begegnete Gaudius, der Mann aller Welt, mit Scherz, den Eiferer für das Gesetz ersuchend, er möchte das erzbischöfliche Pallium für den dritten Bischof gelten lassen. Sogleich bestieg Croatiens Bischof die Kanzel und betheuerte vor Clerus und Volk, dass er seinem Metropoliten aus Zwang gehorche. Die widerrechtliche Weihe ward vollbracht, aber unverzüglich dem päpstlichen Stuhle angezeigt. Eugenius der III verhängte sowohl über den Metropoliten, als über den neugeweihten Bischof die Strafe der Absetzung. Die Sentenz vollzog Hadrian des IV. Legat. Gaudius, reich genug, vielleicht auch des Zaumes erzbischöflicher Sittsamkeit überdrüssig, hielt es nicht der Mühe werth, sich zu demüthigen; diess that aber Dessa, wofür ihn der Papst in seine Würde wieder einsetzen liess. Für Spalatro musste ein neuer Erzbischof gewählt werden, wobey die Suffragan-Bischöfe, um die Gunst des Königs sich zu versichern, die Wahl
J. C. 1159. auf den Weszprimer Bischof a) Absalon, ei-

a) Bischöfe von Weszprim: Matthaeus 1118. Calanda 1. 1119. Ambrosius 1133. Petrus I. 1138—1159. Paulus I. 1143. Petrus II. 1156. Absalon 1159.

nen Unger, leiteten. Warum die Spalater sehr bald mit ihm unzufrieden wurden, ist nicht bekannt; vielleicht hatte der reiche Gaudius der Laien Raubgier friedlich nachgesehen, wie sie von den Kirchengütern sich sättigte, welches der ärmere Absalon nicht dulden wollte. Darum musste er sich vor den Verfolgungen des Spalater Grafen Marcutius zu dem Könige flüchten. Schwerlich möchte gerade in der Wissenschaft des Ewigen seine Stärke bestanden haben, wenn anders ein Sendschreiben von ihm an Clerus und Volk von Spalatro ein Urtheil begründen dürfte; es ist ohne Geist und ohne Salbung: nach einigen Vorwürfen verlanget er, dass sie seinem an sie gesandten Grafen Joannes, welcher Weihrauch, Oel und guten Wein für ihn einkaufen sollte, Beystand leisten *). Grund zur Vermuthung, dass nur um zeitlicher Dinge willen Spannung und Feindschaft zwischen ihm und den Spalatern entstanden sey, gibt der letztern Verordnung, welche den Bürgern unter eidlicher Verpflichtung verbot, bewegliches Gut und Ländereyen an Kirchen zu verschenken, zu vermachen oder zu verkaufen. Absalon's Anklage darüber kam vor Alexander den III.; dessen Verfügung über sie an Lampridius, Erzbischof

---

Joannes II. 1185—1188. Calanda II. 1193 — ff. a) Thomas Archidiac. Hist. Salonit. cap. 19. Farlati Illyria. S. T. III. p. 179 seq. et T. IV. p. 650.

von Jadra *). Es ist ungewiss, ob der Römische Bannstrahl ihr Gesetz vernichtet habe.

Nur wenige Ungrische Bischöfe liessen sich jetzt schon durch reichlich dargebrachte Opfer der Gläubigen für ihre Seelen oder ihre Sünden zur Schwelgerey oder Verschwendung des Erbtheils der Armen verleiten; ob sie gleich in besserer Verwendung derselben über die Begriffe und Einsichten ihres Zeitalters nicht hinausschreiten konnten: entweder stifteten sie von den Ersparnissen Klöster oder dotirten ärmere Kirchen und Pfründen. Also that der
J. C. 1156. Graner Erzbischof Martirius, indem er von seinen Tafeleinkünften die vollen Zehnten von siebenzig Dörfern mit des Königs Genehmigung an die Chorherren des Erzstiftes für immer vergab b). Gleiche Uneigennützigkeit erfuhren die Coloczer Chorherren und der Dompropst von
J. C. 1198. ihrem Oberhirten, Saul von Hedervár c), welcher bey gottseligem Lebenswandel wenig

---

a) Erzbischöfe von Jadra: Micas (Michael) 1116. Lampridius 1155. 1159. Theobaldus 1182. Petrus 1190. Nicolaus 1200. b) Schmitth. Archiepisc. Strigon. in *Martinio*. Bel. Notitia Hung. T. III. p. 545. c) Katona Hist. Eccl. Colocens. P. I. p. 201 seq. — Coloczer Bischofe: Gregorius 1113—1134. Francica (*Franciscus*) von Agram versetzt 1131—1134. — Erzbischöfe von Colocza und Bács vereinigt: Simon 1135. Muchia, Mykon (*Michael*) 1142—1165. Cosmas 1169. Stephanus, abgesetzt 1174. Paulus II. 1175. Andreas I. 1176. 1179. Paulus III. 1183. — Petrus I. Chitilen, von Spalatro versetzt 1190. Paul von Hedervár 1193—1203.

für sich bedürfend, einen beträchtlichen Theil seiner Zehnten und anderer Einkünfte zu ihrem anständigern Unterhalt anwies. Früher Bischof zu Csanad [a]), des heiligen Gerardus achter Nachfolger, war er auch dessen Geistes voll, streng gegen sich selbst, sanftmüthig gegen Andere, so wie es sein heiliger Eifer für Zucht im Clerus, für Recht im Volke, gestattete: ward er von diesem zum Handeln aufgefordert, so kannte er kein Ansehen der Person. Das musste der ihm untergeordnete Grosswardeiner Bischof [b]) Ellvin nachdrücklich empfinden. Er wurde von seinen Chorherren gewaltsamer Erpressungen, der Simonie und des Meineides angeklagt, von Saul mit dem Banne belegt, und verpflichtet, persönlich in Rom des Papstes Bussurtheil über sich zu vernehmen. Der Ruf der Heiligkeit, bewährt durch seinen Wandel, verstummte lange nicht an seinem Grabe [c]).

Von besserm Geiste, als Ellvin, ward sein Bruder Boleslaw, Bischof der Watz-

---

a) Bischöfe zu Csanad: Beske 1114—1138. Paulus I. 1143. Joannes I. 1148. Stephanus I. 1156—1169. Saul von Hedervár 1181—1193. Crispinus 1193. Joannes II. 1194. Desiderius 1204 ff. b) Bischöfe zu Grosswardein: Valtherus Frachak 1119—1138. Michael 1156. Nicolaus, welchem der Notar des Königs Bela sein Buch zugeschrieben hat 1163. Michael II. 1169. Joannes Vatha 1181—1188. Ellvinus 1198. Simon 1204 ff. c) Katona. c. p. 200 et 206 seq.

ner Kirche [a]), belebt. Den Verfall der Zucht und der Sitten in dem Clerus grossen Theils, auch von Unterlassung der Diöcesan-Synoden herleitend, gab er in Einverständniss mit seinem Metropoliten, dem Graner Erzbischof Job, die Verordnung, dass sämmtliche Priester, Pfarrer und Pfründner seines Kirchsprengels sich jährlich am Tage der Geburt Mariä in Watzen einstellen sollten, um in der versammelten Synode von Verwaltung ihrer Aemter Rechenschaft zu geben und von ihres Standes hohen Pflichten heilsamen Unterricht des Bischofs zu empfangen. Seine rühmliche, in alten Kirchensatzungen gegründete Verfügung ward als lästige Neuerung verschrien; eine Anzahl seiner Geistlichen wagte es, ihr Trotz zu bieten und nicht zu erscheinen. Er, anstatt ihnen durch den Bann die Seelennahrung zu entziehen, fasste sie empfindlicher bey ihrer leiblichen, indem er mit Einziehung der Zehnten, welche er ihnen vor einiger Zeit von seinen Tafeleinkünften freygebig verliehen hatte, ihre Widerspenstigkeit bestrafte. Darüber belangten sie ihn bey dem Papste Cölestin dem III., als hätte er mit Gewalt an sich gerissen, was ihnen vermöge ihrer Stiftung gebührte. Doch glückte es ihnen nicht, den Papst für ihre

---

a) Bischöfe zu Watzen: Marcellus 1114—1119 versetzt nach Gran. Marcellinus 1119—1139. Hippolytus 1156—1169. Job 1133. Boleslaus 1188 ff.

ungerechte Sache zu gewinnen; Cölestin, *J. C. 1193.* eines Bessern unterrichtet, bestätigte Boleslaw's Verordnung, und dieser liess ihnen die Zehnten wieder zufliessen, als sie sich bequemten, zu gehorchen *a*). Die an seiner Kirche und an seinem eigenen Vermögen begangene Gewaltthat des Königs ist schon erzählet worden. Sauls Gewicht und Ansehen setzten ihn wieder in den Besitz des Seinigen; sein Erbe war das von ihm gestiftete Kloster, damals ein höchst erbaulicher Schauplatz strenger Chorherrenzucht und kirchlicher Gottseligkeit.

Allein auch Ehrwürdigkeit der Sitten und Ehrfurcht gebietende Gottseligkeit half in jener Zeit nicht immer, der Laien raubgierige Hand von dem Schatzkasten der Kirche und der Bischöfe zurückzuschrecken. Als Lucas Banfy noch in Erlau *b*) Bischof war, dachte man allgemein nur an ihn, wenn von alten Zeiten der Christlichen Kirchen, von Apostolischen Bischöfen gesprochen wurde; dennoch wagte es Graf Jordan, Geisa des II. Grossschatzmeister, als Bánfy nach des Martirius Tode zum Graner Erzbisthume gewählt war,

---

a) Peterfy Concil. Hungar. P. I. p. 83. *b*) Bischöfe zu Erlau: Wolfertus 1113. Cletus I. 1119. Andreas I. 1133. Bestrinus 1135. Martinus II. 1143. Lucas Bánfy 1156—1158. versetzt nach Gran. Sarna 1158—1169. Nicolaus I. 1169. Petrus II. 11185—1195. Catapan Propst von Stuhlweissenburg 1198 — ff.

aus der erzbischöflichen Schatzkammer Edelsteine von grossem Werthe wegzunehmen und der königlichen zuzueignen. Zum Glücke war Lucas eben so fester Rechts- als Gottesgelehrter, eben so kluger und vorsichtiger, als gottseliger Mann, dem an den Folgen der That Jordan's sicher mehr, als an dem Werthe der Edelsteine lag: er machte dem Grafen in aller Rechtsform den Prozess, den ersten vielleicht, der in Ungarn so geführt wurde; gewann ihn, und selbst der König musste das Erkenntniss bestätigen, das seinen Grossschatzmeister zur Zurückstellung verurtheilte [a]).

Wie Lucas Bánfy von Alexander III., Calanus von Clemens III., Boleslaw von Cölestin III., so verdienten und genossen Saul und der Raaber Bischof [b]) Ugrin vorzügliche Achtung von Innocentius III. Ugrin war Emerich's bewährtester Freund, Rathgeber, und unter seinen treuen Anhängern der treueste; dafür erklärte
J. C. 1199. ihn selbst der Papst in einem Breve an sämmt-

---

a) Schmitth Episcopi Agrienses in Luca P. I. b) Bischöfe zu Raab: Georgius 1113. Gervasius I. 1119—1138. Petrus 1138. Paulus I. 1138—1139. Diess ist wahrscheinlich der Paulus, früher etwa Abt von S. Benedict in Pécs-Varad, oder Propst zu Domös, präleptisch Bischof genannt, welcher den geblendeten Bela mit dem Grafen Othmar geflüchtet, verborgen und verpfleget hatte. — Zacheus 1145. Antonius 1148. zugleich Hofrichter, (Regiae Curiae curam gerens.) — Gervasius 1156—1169. Myculinus (Michael) 1183—1186. Ugrinus 1188 ff.

liche Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten des Ungrischen Reiches, und verbot ihnen, über diesen würdigen Bischof, zu Gunsten irgend einer Partey, den Kirchenbann zu verhängen. Wenn es aber dennoch geschehen wäre oder noch geschehe, so sollte er berechtigt seyn, von jedem andern Erzbischof oder Bischof, den er fände, trotz jedem Einspruche oder Widerstande, sich lossprechen zu lassen *).

Nachdem Coloman, und nach dessen Vorgang auch Stephan der II. und Geisa II. dem Investitur-Recht entsaget hatten, wurden die Erzbischöfe von den Suffragan-Bischöfen und dem Capitel, Bischöfe und Pröpste von den Capiteln, Aebte von den Klostergemeinden gewählt, ohne unmittelbaren Einfluss der Könige, welchen jedoch die Bestätigung der Wahl und die Belehnung mit den Gütern gegen Leistung des Vasallen-Eides vorbehalten blieb. Aus den Namen der vier und achtzig Ungrischen Bischöfe dieses Zeitraumes lasst sich mit einiger Wahrscheinlichkeit schliesssn, dass schon viele derselben geborne Ungern b), und noch mehrere ihrem Stande nach Mönche waren c); diese hatten unter viel- J. C. 1116. 1141.

a) Epistola Innocentii ap. *Katona* T. IV. p. 538. b) z. B. Micha, Sarna, Catapan, Calanda, Myculin, Ugrin, Frachak, Vatha, Baran, Beske u. a. c) z. B. Martirius, Macarius, Anthimius, Gervasius und and.

jähriger Uebung des klösterlichen Gehorsams regieren gelernt, waren bey eingeschränktern Wünschen und Bedürfnissen mehr zu vorsichtiger Haushaltung, als zur Verschwendung geneigt, und hielten aus eigener Angewohnheit strenger auf Zucht und Ordnung; welches freylich von ihrer Erwählung vielmehr würde abgeschreckt, als dazu eingeladen haben, wäre es nicht von jeher so gewesen, dass auch die zügellosesten Wüstlinge Zucht und Strenge, in Augenblicken, als sie ihrer nicht bedurften, für nichts achteten, für andere ihres Gleichen zu jeder Zeit forderten. Nur zu Spalatro hatte es einmal Bela der III. für rathsam gehalten, auf die Wahl eines neuen Erzbischofes unmittelbar einzuwirken. Als Dalmatien noch unter Byzantischer Herrschaft stand, wurde der Spalater Erzbischof Raynerius auf dem Rückwe-
J. C. 1180. 4. Aug. ge aus Constantinopel von den Croatischen Kazichen zu Tode gesteiniget. Nach einigen Wochen starb Kaiser Manuel, worauf Bela sogleich Dalmatien in Besitz nahm und den Spalatern zur Richtschnur in der Wahl ihres Oberhirten, ankündigte, dass er jedem Andern, als einem Unger von Geschlechte, die Bestätigung versagen würde. Darüber, und auch über den Druck des ihnen vorgesetzten Ungrischen Grafen Minoslaw, welcher Kirchengelder sich angeeignet und die Wahlen für erledigte Bisthümer verboten hatte, beschwerten sich die
J. C. 1181. Spalater bey dem Papste. Alexander nahm

sich ihrer Sache vor Bela an *), doch seine Verwendung blieb bey diesem ohne Erfolg, wenn nicht etwa dem Minoslaw die Verwaltung der Provinz abgenommen, und dem Ban Dionysius übertragen worden war. Durch fünf Jahre blieb der erzbischöfliche Stuhl unbesetzt, weil der König auf seinem festerklärten Willen beharrte. Endlich fügten sich die Spalater darein, und wählten den von Bela sehr geachteten Peter, aus dem Ungrischen Geschlechte der Chitilen b).

Im ersten Jahre seines Hirtenamtes, am Philippi- und Jacobi-Tage, versammelte er die ganze Clerisey seines Metropolitan-Bezirkes zu einer Provinzial-Synode in Spalatro. Dahin gehörten und erschienen die Bischöfe Fiascon von Tinen, Michael von Traw,

---

a) Lucius Lib. III. cap. 13. b) Wahrscheinlich war es Peter Propst zu Tittel, welcher in einer Urkunde Geisa des II. v. J. 1156. unter Bischöfen, Pröpsten und Magnaten genannt wird; denn um die Zeit seiner Erwählung war in Ungarn nirgends ein Bischof oder Abt, unter dem Namen Peter; und es ist nicht zu vermuthen, dass die Spalater einen Priester oder Chorherrn ohne höhere Würde zum Erzbischofe erkoren hätten. Zwar kommt in der Urkunde Geisa's v. J. 1158. ein Peter als Abt von Péca-Várad vor, dieser war aber aus dem Geschlechte der Thuros. nicht der Chitilen. Die Zeit streitet gegen die Vermuthung für den Titeler Peter, denn wenn angenommen wird, was nichts verbietet, dass er im J. 1156 dreyssig Jahre alt war, so befand er sich bey seiner Wahl 1185 im neun und funfzigsten, und bey seinem Tode zu Colocza 1193 erst im sieben und sechzigsten seines Alters.

Michael von Scardona, Matheus von Nona, Miraeus von Sign und Micha von Pharia (Lesina); die Aebte Isaac von Sanct Stephan und Vincentius von Traw; der Propst Albert von Sanct Bartholomä; die Erzprięster jeder mit seinen untergeordneten Pfarrern, Vilcotta von Clissa, Vilcotta von Kile, Gaudius von Traw, Prasez von Scardona, Desimir von Lika, Radona von Bushan, Decomir von Nona. Sie Alle standen jetzt unter Ungrischer Herrschaft. Die Verhandlungen wurden angefangen mit feyerlicher Verbannung aller Secten gegen die Heiligkeit und Lehre der Römischen Kirche. Derselbe Fluch traf Verletzer der geistlichen Immunität und Räuber kirchlicher Zehnten, Güter und Einkünfte. Sodann wurden die Gewohnheiten und Gerechtigkeiten, welche die Kirche des heiligen Domnius, sowohl über die Bischöfe, als über den niederen Clerus von Alters her ausgeübt hatte, vorgetragen, bestätiget und denselben gemäss neuerdings festgesetzt: dass der Erzbischof Niemanden, als wer ihm von dem Archidiaconus oder von den Chorherren des heiligen Domnius vorgestellt wurde, die Weihe ertheilen sollte. Das von Urban dem II. eingesetzte, von dem Cisterzienser-Orden überall verbreitete Marianische Tagzeiten-Gebet wurde für alle Tage in den Kirchen des Metropolitan-Bezirkes vorgeschrieben. Um alle Gränzstreitigkeiten zwischen den

Bischöfen der Spalater Metropole vorzubeugen, wurden ihre Diöcesen durch allgemeine Einwilligung für immer berichtiget. Diesen Bestimmungen gemäss, gehörten unter die Gerichtsbarkeit des Spalater Erzbischofs, Clissa, Skale, Smina, Cettina, ganz Kleuna, ganz Massaron (Gebirge Massor) ganz Pol (Poglizza), bis an Vrullia im Thale; und dazu die Kirchen Sanct Martha, Sanct Peter von Klobuk, (vielleicht Klokoch in der Sluiner Gegend) Sanct Maria, Sanct Stephan, Sanct Moyses und Sanct Bartholomä: unter den Tinener Bischof, Tinen, Kamp, Verchzecca (Verlika) und Pset. Unter den Trawer, Traw, Drit, Sebenico und die ganze Grafschaft Zagorien; unter den Scardoner: Scardona, Briber, (Brebir) Belgrad (an der Küste) und das ganze Gebiet Sidraga (vielleicht Sidrona bey Bukowitza); unter den Noner: Nona, ganz Luk und die Hälfte von Lika; unter den Signier: Sign, ganz Ketscia und die andere Hälfte von Lika; unter den Pharier: Phar, Bracia (Brazza), Lissa, Corcera, Lasta, Mulcer und ganz Craina.

Die ganze Grafschaft Corbavia, von der Küste und von den Flüssen Unna, Tedan und Lika eingeschlossen, war bisher ein einträglicher Theil des erzbischöflichen Sprengels, ihre Entfernung aber von Spalatro zu weit, die Reise dahin über die Gebirge zu beschwerlich, als dass ein pflichtehrender Oberhirt den Gläubigen daselbst und ihren Pfarrern, so oft die Kirchen-

satzungen es forderten, Beweise seiner Sorgfalt persönlich hätte geben können. Auf eigenen Antrieb also und mit edler Uneigennützigkeit errichtete Peter jetzt das Corbaver Bisthum, und begabte es von seinen Tafeleinkünften mit Anweisung der Gerichtsbarkeit über Corbavia, Vinodol, Bussan (vielleicht Bossilievo), Novigrad, Presnik, Plas und Modrusch. Zum ersten Bischof wählte das Metropolitan-Capitel den Chorherrn Matthaeus Marutae, einen jungen Mann von reifen
J. C. 1186. Einsichten und alten Sitten. Papst Urban der III., welcher sowohl die Satzungen der Provincial-Synode, als auch die Errichtung des neuen Bisthumes gern bestätigte, erneuerte zugleich dem thätigen Erzbischofe den alten Vorzug seiner Kirche, der ihn berechtigte, überall in dem Ungrischen Dalmatien das Kreuz, als des Erlösers Panier, sich feyerlich vortragen zu lassen *). Nach vier Jahren nöthigten ihn die Angelegenheiten seiner Kirche an das königliche Hoflager zu reisen, und da eben damals das Coloczer Erzbisthum erlediget war,
J. C. 1190. wurde er von dem Capitel und den Suffraganbischöfen für diese Kirche erwählt. Wahrscheinlich bestimmte ihn die Unzufriedenheit der Dalmatischen Clerisey mit seiner Strenge, sich dieser Wahl zu unterwerfen b).

a) Thomas Archidiac. Hist. Salonit. c. 25. Farlati Illyr. S. T. III. p. 213. 214. 221. b) Katona Hist. Eccles. Colocens. P. I. p. 195—198.

An seine Stelle wählten Clerus und Volk von Spalatro Peter, den Abt von Sanct Martin auf dem heiligen Pannonberge [a]). Er war dieses Namens der VIII. In der Bulle, mit welcher ihm Clemens der III. das Pallium übersandte, werden als Suffragan-Bischöfe der Spalater Metropole, ausser den oben angeführten, noch die Bischöfe von Macarska, von Narona, von Stagno, von Bosna und von Delminium genannt [b]).

In diesem Zeitraume wurde auch der Kirchenstaat des eigentlichen Ungarns mit einem neuen Bisthume vermehret. Seitdem Bischof Viching bey der Magyaren Einfall in Gross-Mähren die Flucht ergriffen hatte, war zu Neitra kein Bischof mehr; Stephan der Heilige, Stifter der Abtey auf dem nächstgelegenen Berge Zobor, fand in der Stadt noch Priester, welche er unter einen Propst vereinigte, und der kirchlichen Gerichtsbarkeit des Graner Erzbischofes unterordnete. So blieb es, bis zu Bela des II. Regierung; dieser, wenn nicht etwa schon Stephan der II., erhob die Propstey des heiligen Emmeramus zu Neitra, mit Einwilligung des Erzbischofs Felicianus, welcher ehemals Bischof in Siebenbür-

a) Aebte von S. Martin auf dem heil. Berge: David 1137. 1138. Raynaldus 1174—1176. Petrus 1189. 1190. Joannes 1191. b) Farlati l. c. p. 225.

gen [a]) und früher Propst zu Stuhlweissenburg [b]) war, zum Bisthume und bestätigte den dazu gewählten Propst Nicolaus als ersten
J. C. 1133. Bischof [c]). Obgleich hernach Geisa der II.
J. C. 1157. die Einkünfte desselben vermehrte, blieb es dennoch um ein beträchtliches ärmer, als alle übrige Ungrische Bisthümer, und auch von Bela dem III. erhielt es keinen reichlichern Zuwachs, als das Drittel der Neitraer Marktzölle. Sein Umfang war auf die Trenesiner und
J. C. 1169. einen Theil der Neitraer Gespanschaft begränzt;
— 1197. sein zweyter Bischof: Everard.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass in diesem Zeitraume Ungarns Bischöfe und Aebte auch die allgemeinen drey Kirchenversammlungen,
J. C. 1123. die IX. X. und XI. zu Rom im Lateran besucht,
1139. und zu den alldort gemachten Verordnungen mit
1179. gewirkt und die Zucht der Ungrischen Kirche darnach eingerichtet haben. Sie waren dazu eingeladen, waren bemittelt, dazu eifrig oder neugierig genug, um lieber der Einladung zu

---

a) Bischöfe in Siebenbürgen: Villarius 1113. 1119. Felicianus 1124. Gualterus I. 1135. Petrus I. früher Propst zu Ofen und königlicher Sigillator. 1154. Baran 1159. Gualterus II. 1156—1158. Vileina (*Wolk. Farkas*) 1166. Dieser, mit dem Vornamen, Paulus, war vielleicht der anonyme Notar und zwar Bela des III. Adrianus 1181. 1202. Willermus 1204 ff. b) Pröpste zu Stuhlweissenburg: Felicianus 1166. Catapan 1173 — 1195. c) Pray Specimen Hierarch. P. I. p. 362 seq. Ejusd. Dissert. de S. Ladisl. p. 46 seq. et Diatribe p. 28.

folgen, als von der Pflicht zu ercheinen mit Gelde, wie es die päpstliche Kammer damals schon zur Sitte gemacht hatte, sich loszukaufen. Von Seiten der Könige, welchen die päpstliche Huld schon höchst wichtig war, wurden sie nicht gehindert. In der neunten, unter Vorsitz Calixtus des II., waren über dreyhundert Bischöfe und sechshundert Aebte; in der zehnten unter Innocentius dem II. gegen tausend Erzbischöfe und Bischöfe; in der eilften unter Alexander dem III. dreyhundert und zwey Bischöfe zugegen; unter diesen steht auch Andreas Erzbischof von Bács und Colocza unterzeichnet. Nur die Satzungen, nicht die vollständigen Acten der drey Versammlungen sind den nachfolgenden Zeiten überliefert worden; darum lässt sich insbesondere und namentlich nicht mehr ausmitteln, wie viel, und welche Bischöfe aus Ungarn dahin gezogen waren. Auf die Zucht der Ungrischen Kirche waren folgende Satzungen anwendbar:

Wer falsche Münze prägte oder in Handelsverkehr brachte, sollte aus der Gemeinschaft der Gläubigen durch den Bann ausgeschlossen werden. — Aebten und Mönchen (in Ungarn, mit Ausnahme der königlichen Abteyen), ward verboten, öffentliche Bussen zu verhängen, Kranke zu besuchen und ihnen die letzte Oelung zu ertheilen, öffentliche und feyerliche Messen zu halten, hingegen aber sollten sie das heilige

Oel zu eigenem Gebrauche von ihren Diöcesan-Bischöfen nehmen und auch nur von diesen ihre Altäre und ihre Cleriker weihen lassen a). Bischöfen und Priestern wurde unter Verlust ihrer Pfründen geboten, ihrem Stande gemäss, in Form, Schnitt und Länge, sich zu kleiden. Chorherren und Mönche sollten weder Rechtsgelehrsamkeit, noch Arzeneykunde studiren, Bischöfe und Aebte, welche ihren Untergebenen Rechts- oder Heil-Praxis gestatteten, wurden mit dem Banne bedrohet. Laien wurde der Genuss kirchlicher Zehnten oder anderer geistlicher Pfründen unter Strafe des Bannes abgesprochen und Zurückstellung derselben an die Bischöfe, von wem sie ihnen immer verliehen seyn mochten, zur Pflicht gemacht. Archidiaconate und Diaconate sollten immer und überall nur wirklichen Priestern und Diaconen verliehen werden. Tourniere und Lustgefechte wurden verboten, den dabey tödtlich Verwundeten sollte nur die Busse und letzte Wegzehrung gespendet, die kirchliche Bestattung aber in geweihter Erde verweigert werden. Priester sollten sich von Laien durch falsche Busse nicht täuschen lassen. Für falsch ward die Busse erkläret, wenn der Büssende seinen Lebenswandel nicht änderte, in der nächsten Gelegenheit zur Sünde beharrte, dem

a) Concil. Lateran. I. General. IX. can. 15. 17. Labei Collect. Concilior. T. X.

Verletzten Entschädigung, dem Feinde Verzeihung versagte, oder in ungerechtem Kriege Waffendienst leistete. Die Anmassung der Capitel, welche Pfarrer, geregelte Chorherren und Aebte von Bischofswahlen ausschlossen, wurde durch Androhung des Bannes und der Vernichtung ihrer Wahlen zurechtgewiesen a). Wenn in Zukunft bey neuer Papstwahl nicht sämmtliche Cardinäle in Einen einstimmten, so sollte nur derjenige, den zwey Drittel der Stimmen nennten, als rechtmässig gewählter Papst erkannt werden. Bis hierher war die unbedingte Stimmenmehrheit für hinlänglich geachtet worden. Unter andern Bedingungen wurden zu Pfründen, welche mit Seelsorge verbunden waren, das Alter von fünf und zwanzig; zur Bischofswahl, das Alter von dreyssig Jahren; überdiess noch eheliche Geburt, ehrbare Sitten und standesgemässe Gelehrsamkeit gefordert. Erzbischöfen wurden bey Visitation ihres Kirchsprengels vierzig, höchstens funfzig, Cardinälen fünf und zwanzig, Bischöfen zwanzig bis dreyssig, Erzpriestern oder Decanen zwey Pferde gestattet. Keiner derselben sollte Falken oder Jagdhunde mit sich führen, von den Pfarrern mehr als mässige Bewirthung fordern; oder mit Schatzungen sie bedrücken. Weihete ein Bischof jemanden ohne

a) Concil. Lateran. II. General. X. can. 4. 9. 10. 14. 22. 28.

Titel (Pfründe) sichern Unterhaltes zum Priester oder Diacon, so war es seine Pflicht, den so Geweihten zu verpflegen, wenn eigenthümliches Erbvermögen, ihm mangelte. Ausser Verbrechen, auf welchen schon nach ältern Satzungen des Bannes Strafe haftete, sollte über niemanden ohne vorhergegangene dreymalige Ermahnung der Bann verhängt werden. Forderungen für Einsetzung in kirchliche Würden oder Pfründen, für Weihen, Sacramente, Beerdigung, wurden verboten; eben so Anwartschaften auf nicht erledigte Kirchenstellen. Die erledigten sollten in Frist von drey Monaten besetzt werden, widrigen Falles war das Capitel berechtiget, gegen die Fahrlässigkeit des Bischofs, dieser gegen des Capitels, und der Metropolit gegen beyder Saumseligkeit vorzuschreiten. Einzelne Mönche sollten kein Eigenthum besitzen; damit Behaftete mit dem Banne belegt, des Begräbnisses in geweihter Stätte und aller Fürbitten nach dem Tode beraubt: Aebte, die dergleichen Unfug gestatteten, abgesetzt werden. Allen Clerikern ohne Ausnahme wurde untersagt, Ländereyen der Laien zu verwalten, weltliche Gerichtsbarkeit auszuüben, oder als Sachwalter vor bürgerlichen Richterstühlen zu erscheinen. Eingegangene Schulen bey Cathedral-Kirchen und Abteyen sollten wieder hergestellt und allenthalben bey Capiteln Meister zur Ertheilung unentgeldlichen Unterrichtes an die Cleriker einge-

setzt werden. Endlich wurde der Kirchenbann wider die Catharer, Patarener, Publicaner, Albigenser und ihre Beschützer verkündiget, auch für erlaubt erkläret, sie mit Gewalt der Waffen zu verfolgen a).

Das Neueste aber und Merkwürdigste von Allem war, was Innocentius der II. in der Rede bey Eröffnung der zweyten Versammlung im Lateran als ausgemacht behauptete: Rom sey die Hauptstadt der Welt und alle kirchlichen Würden Lehen, welche entweder nur von dem Papste verliehen oder nur durch seine Genehmigung rechtmässig besessen würden. Der Sinn der Behauptung lag freylich schon in der Eidesformel, nach welcher sich, seit Gregor dem VII., die Erzbischöfe, später auch die Bischöfe, dem Papste verpflichten sollten; doch den Satz so klar und bloss hatte vor Innocentius dem II. noch kein Papst ausgesprochen. Damit gab er den Bischöfen eine doppelte Unwahrheit zu vernehmen; denn was an den geistlichen Würden echt apostolisch und kirchlich war, darin musste er selbst, wollte er nicht in Ketzerey verfallen, göttliche Einsetzung anerkennen; und was sie an irdischem Glanze und an Schätzen der Welt besassen, das war ihnen so, wie selbst der päpstlichen, zugeflossen von Laien, von Regenten, welche bey

a) Concil. Lateran. III. General. XI. Can. 1. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 10. 12. 18. 27.

aller Frömmigkeit doch nie daran denken konnten, noch durften, über so beträchtliche Güter die Oberherrschaft dem Papste zu überlassen, oder in ihren Staaten so zahlreiche Lehen zu seiner Vergabung zu stiften. Das mussten die Bischöfe wissen und es war ihnen auch gar wohl bekannt; wenn sie also dennoch das unstatthafte, von Innocentius ausgesprochene, von seinen Nachfolgern begründete Lehenrecht ohne Widerrede gelten liessen, so war es ein Zeichen, dass sie unter päpstlichen Unwahrheiten ihre gute Rechnung zu finden glaubten, und in Ansehung ihres zeitlichen Wohlstandes lieber des entfernten Papstes freyere Lehenmänner, als der nahen Fürsten beschränkte Vasallen seyn wollten. Bald soll angedeutet werden, wie weit auch die Ungrischen Bischöfe, Pröpste und Aebte in dieser Ansicht befangen waren.

Zu den Propsteyen des vorigen Zeitraumes, Sanct Maria in Stuhlweissenburg, Sanct Peter und Paul in Alt-Ofen, Sanct Martin in Presburg, Sanct Maria in Grosswardein, Sanct Margareth in Dömös, kamen in diesem die Propsteyen Sanct Stephan in Gran, S. Martin in Arad, Sanct Benedict in Simegh, Sanct Sapientia in Titel, und andere, deren Entstehungszeit und Stifter nicht bekannt geworden sind. Zwey
J. C. 1189. ansehnliche Propsteyen wurden von Bela errichtet, die eine Sanct Martin auf dem anmuthigen Hügel, welcher dem Zipserhause west-

wärts liegt, die andere zum heiligen Kreuz in Hermanstadt [9]), beyde der bischöflichen Gerichtsbarkeit entnommen und unmittelbar der päpstlichen untergeordnet, jene für die Sachsen im Zipserlande, diese für die ersten Flandrischen Pflanzbürger, mit Ausnahme derjenigen, welche, entweder von diesen in den Ungrischen Gespanschaften sich hernach niedergelassen hatten, oder später aus dem Auslande dahin eingewandert waren. Gleichwie diese an Freyheiten und Begünstigungen den ersten Flandrern nicht gleich standen, eben so waren sie in ihrer Seelenpflege und in ihren kirchlichen Pflichten von dem Siebenbürger Bischof abhängig. Darüber entstand gleich nach der Stiftung, welche der Cardinal-Legat Gregorius, Kraft päpstlicher Vollmacht, bestätiget hatte, Streit zwischen dem Bischofe Adrian und dem Propste von Hermanstadt. Jener hielt sich fest an die Worte der königlichen Urkunde, welche ohne nähere Bestätigung die Flandrer in dem wüsten Gebiete und in dem Walde der Vlachen und Petschenegen der Propstey untergeben hatte. Darauf gestützt, machte er Anspruch auf die Zehntpflichtigkeit aller Flandrer und Sachsen, welche ausser jenen Gegenden ansässig waren, wogegen der Propst behauptete, sämmtliche Flandrer und Sachsen,

9) Wagner Analecta Scepusii Part. III. p. 6 seq.

wo sie immer in Siebenbürgen wohnten, wären seiner Gerichtsbarkeit untergeordnet. Der Cardinal-Legat sollte entscheiden; und der Bischof behielt Recht, nachdem auf des Legaten vorsichtige Anfragen, Bela, der Stifter, erkläret hatte, dass seiner Absicht gemäss keine andern Flandrer, als die gegenwärtigen und künftigen Bewohner der, ihnen von Geisa geschenkten Wüsteney zu dem Kirchsprengel des Propstes gehören sollten. Das Urtheil des Legaten
J. C. 1191. wurde von Cölestin dem III., und als der zweyte Propst Desiderius, auf seinen Einfluss, als
J. C. 1199. Kanzler des Königs Emerich, vertrauend, den Streit mit dem Bischof wieder aufnehmen wollte, auch von Innocentius dem III. bestätiget [a]). Schon damals bestand das Capitel zu Hermanstadt aus vier und zwanzig Chorherren, die Kirche zum heiligen Kreuz war mit vier und zwanzig Altären besetzt, und jeder mit einträglicher Pfründe verbunden von dem gesegneten Fleisse der Deutschen, welche in frommer Freygebigkeit den Ungern nicht nachstehen wollten [b]).

Der um Landes- und Gemüths-Cultur so verdiente Benedictiner-Orden erhielt während dieses Zeitraumes sechs neue Abteyen

---

a) Epistol. Gregorii sed. ap. Legati. — Cölestini III. et Innocentii III. ap. *Wagner.* Analect. Scep. P. III. p. 5. et ap. Pray Specimen Hierarch. P. II. p. 209. b) Auctor Gestor. S. Niceiae p. 67. ap. *Benko* Miskovia Tom. prior. p. 99.

in Ungarn. In Erwägung, dass der göttlichen Majestät fromme Opfergaben der Menschen gefallen, und mit Hingebung zeitlicher Güter die ewigen verdient werden, weihete der fromme Güssinger Graf Wolfer in Wein- und Getreidereicher Gegend der Eisenburger Gespanschaft, auf dem Berge bey Güssing, eine Abtey Gott und allen Heiligen zu Ehren, unter dem besondern Titel der heiligen Jungfrau. Er vergab an dieselbe seine sämmtlichen Ländereyen und befahl sie der besondern Aufsicht und Leitung des Erzabtes auf dem heiligen Pannonberge aus Verehrung gegen Sanct Martin, welcher alldort war geboren worden. Das geschah mit Genehmigung des Königs Geisa und mehrerer Magnaten, mit Bewilligung des Raaber Bischofs Gervasius, in dessen Kirchsprengel die Stiftung lag, worüber auf Befehl des Königs der Stuhlweissenburger Chorherr Barnabas, als königlicher Notar, die Handfeste ausfertigte und mit dem Reichssiegel beglaubigte a). Um dieselbe Zeit vermachten Graf Martin und seine Gemahlin Magdalena, mit königlicher Erlaubniss und mit Einwilligung ihrer Verwandten, den grössten Theil ihrer Ländereyen, Leute und Kostbarkeiten dem von ihnen erbauten Kloster zu Csátár am Vilitzker Bache im Klein-Kapornaker Be- J. C. 1157.

a) Urkunde bey Katona Hist. Reg. T. III. p. 676.

zirke der Szalader Gespanschaft *). Am rechten Donauufer, fast mitten zwischen Illok und Peterwardein, liegt zwischen Ruinen städtischer Gebäude das Dorf Banostar. In älterer Zeit wurde es Kö, Keu, Cuchet, genannt, und wahrscheinlich unter dem Namen Kö-Arok *(Kwarok)* in die Gränzbestimmungen des Fünfkirchner Sprengels aufgenommen. Dort stand die Benedictiner Abtey, dem heil. Erzmärtyrer Stephan geweihet. Der Serwische Herzog und Ban Belusch hatte sie erbauet, und zur anständigen Verpflegung von dreyssig Mönchen reichlich begütert; seitdem hiess der Ort Ban-Monostra, des Ban's Kloster *). Unbekannt sind entweder die Stifter oder die Entstehungszeit der Abteyen zum heiligen Kreuz bey dem Dorfe Telki unterhalb Ofen, in der Pilischer, der heiligen Helena zu Töldvár in der Tolner, und des heiligen Peters zu Tapolcsa in der Borsoder Gespanschaft. In den meisten Klöstern Dalmatiens war seit der Regierung Peter Crescimirs und Zwonimir's mit dem Römischen Cultus auch die Regel des heiligen Benedictus eingeführt worden; wenigstens zeigt sich von den Ordensleuten des heiligen Basilius keine zuverlässige Spur aus diesem Zeitraume. Mit dem Lande kamen auch die Klöster unter Ungrische

---

a) Urkunde bey Katona l. c. p. 503—511. b) Epistol. Innocentii III. ap. *Katona* Hist. Reg. T. IV. p. 512.

Schutzhoheit; aus Urkunden sind die Benedictiner Abteyen Sanct Grisogonus von Trani, Sanct Stephan von Spalatro, Sanct Maria von Jadra, Sanct Thomas und Sanct Joannes von Belgrad an der Küste, bekannt. Der letztern ist der Besitz ihrer Ländereyen von Stephan dem III. urkundlich bestätiget worden. J. C. 1167. Nachdem aber Kloster und Kirche in Verfall gerathen waren, zogen die Mönche auf die öl- und weinreiche Insel Pasman; an derselben äusserstem Ende gegen Osten stand auf geräumiger Anhöhe die Kirche der Heiligen Cosmas und Damian, dort bauten sie ihr neues Kloster und nannten es auch hinfort nach den Namen der zwey Schutzheiligen. Als hernach Andreas von Croatien und Dalmatien Herzog war, vergab er an die Abtey die Kirche des heiligen Grisogonus in der Vorstadt von Sebenico, mit den dazu gehörigen Ländereyen, von einer darauf stehenden grossen Eiche, Dub, (Eichbaum) genannt; und löblich spricht für die Zeit, wie für den Menschen, die Gesinnung, welche dieser sonst so leichtsinnige Friedensstörer und Verschwender des, von Bela zu seines Gelübdes Erfüllung hinterlassenen Schatzes, in der Schenkungsurkunde offenbarte. J. C. 1300. „In heiliger Andacht," heisst es, „hat die Weisheit der Alten, das wahrhaft Heilsame erkennend und auf das Ewige hinsehend, gelehret, dass alle, Klöstern und gottseligen Männern erzeigte Wohlthaten unfehlbar

der Seele zu Heilungsmitteln gereichen, und in den Wohnungen der Seligen mit göttlichem Troste belohnet werden *). " Freylich war diese Lehre und Gesinnung nichts weniger als echter Weisheit Frucht; sie war Ausspruch des merkantilischen Geistes, welcher zu allen Zeiten derselbe, immer und überall in einen Engel des Lichtes verkleidet im versiegelten Füllhorn des Verderbens, Freuden ohne Ernst, Gewinn ohne Arbeit, Belohnung ohne Verdienst verhiess; heute nur für den gegenwärtigen Augenblick wuchert, ohne die Folgen zu berechnen; damals nur das Ewige erhandeln wollte, und dabey vergass, dass es schon in der Gegenwart beginnen und aus dem Innersten des Menschen lebendig hervorgehen musste.

Wenn man indessen beachtet, mehr, was die Zeiterscheinungen bedeuten, als was sie sind, so kann man auch in dergleichen Aeusserungen und Thaten, unter dem Zeitgepräge der frommen Gewinnsucht, den innern Gehalt und Werth eines edlern Sinnes, der jenen Zeiten eigen war, nicht wohl verkennen. Wo nicht rechtschaffener Handel, sondern listiger Handelsgewinn zum obersten Staatsprincip erhoben ist, und Verderbtheit der Gesinnung ihrer Allgemeinheit wegen nirgends mehr gerüget wird; wo leidige Selbstsucht allen Gemeingeist

*) Farlati Illyric. S. T. IV. p. 7. 8.

erstickt, und kalte Verständigkeit über das Gemüth tyrannisch herrscht, dort werden keine Kirchen, Klöster und Hospitäler gestiftet; keine sorgenfreye Wohnplätze religiöser oder wissenschaftlicher Contemplation, keine Werkstätten mitleidiger Menschenliebe errichtet; dort huldigt jedermann seinem eigenen elenden Geschöpfe, dem heil- und gottlosen Zeitgeiste; niemand hat Muth oder Kraft, auch nur in sich selbst und in seinen engern Umgebungen demselben zu widerstehen; alles Streben zum Bessern erstirbt schon in seiner ersten Regung, und jedem Aufluge zum Höhern folget sogleich Erschlaffung und Ohnmacht.

So war es nicht im mittlern Zeitalter; es ist Irrthum, wenn man es das Zeitalter der äussern Gewalt nennt: idealische Kraft, durch welche selbst die äussere Gewalt erst edlere Richtung und feste Haltung gewann; mächtiges Leben der Ideen, an Formen, wie die Zeit sie gab, gebunden, war jenes Zeitalters Charakter; nur aus diesem wird das allgemeine, überall sichtbare, kräftige und ausdauernde Streben zum Besten, Höchsten und Heiligsten erklärbar. Die hohe Begeisterung für das Land, in welchem die Wiedergeburt des Menschengeschlechtes zum Reiche Gottes begann; das, Trotz misslungenen Versuchen, immer wieder auflodernde Feuer der heiligen Kriege; die kirchlich feyerliche Wehrhaftmachung der Ritter, die geistlichen Ritter-

orden, das Entstehen unzähliger Klöster, ihre zahlreiche Bevölkerung mit eben so arbeitsamen, als andächtigen Bewohnern; die mit Beyfall und grossem Anhange aufgenommenen strengen Reformen des Mönchsstandes, waren nur die zeitgemässen Formen jenes, von Ideenmacht beseelten Strebens, welches schon im zehnten Jahrhunderte angefangen hatte, im eilften und zwölften mit steigender Kraft fortlebte, im letztern auch durch zwey hundert sieben und achtzig Synoden, gehalten in allen kirchlichen Ländern, zur Wiederherstellung der Zucht und Ordnung, in der Clerisey, wie in dem Laienstande, auf das bestimmteste sich ankündigte; im dreyzehnten und vierzehnten den wissenschaftlichen Geist, im funfzehnten den Genius der Kunst erweckte; im sechzehnten bis zu dem göttlichen Werke der Reformation sich emporschwang, zugleich aber auch überall erstarb, wo der merkantilische Geist sich dieses grossen Werkes verderblich bemächtigt hatte.

Wenn der gottlose Stumpfsinn noch immer sich erfrechet, dieses Strebens ältere Formen zu lästern, und als Ausgeburten des Aberglaubens, des Fanatismus und der Thorheit darzustellen: so muss es der religiösen Historie erlaubt seyn, dieselben nach den Bedürfnissen und Einsichten ihrer Zeit zu würdigen, und das, was in ihnen über alle Zeit erhaben, eben darum für ewige Zeiten ehrwürdig bleiben

muss, das ist, den reinen Geist des zeitgemässen Körpers hervorzuheben.

Darin waren sich wohl alle Zeiten gleich, dass in jeder die Kirchliche nicht minder, als die Laienwelt im Argen lag, bloss die kräftigern oder schwachern, mehr oder weniger gelungenen Versuche, aus dem Argen sich zum Bessern zu erheben, bestimmen den Unterschied. Wie vieles andere im achten Jahrhunderte, also lag auch die zu bischöflichen Kirchen gehörige Clerisey in tiefer Verderbtheit befangen. Früher hatten die heiligen Bischöfe: Augustinus von Hippon und Eusebius von Vercelli die Priester und Diaconen ihrer Kirchen in ein Haus (Monasterium) gesammelt, und sie daselbst zu gemeinschaftlichem Leben, ohne Eigenthum, ausser dem Kirchendienste mit Lehren und Lernen beschäftigt, ohne besondere Vorschriften oder Regeln angehalten. Aus diesen Häusern waren sodann, nicht nur in den Sprengeln der genannten Heiligen, sondern auch für die Sprengel benachbarter Bisthümer, Bischöfe und Landpriester berufen worden. Als hernach diese Einrichtung fast überall nachgeahmet wurde, entstanden bey den meisten bischöflichen Kirchen, Collegien der Cleriker unter dem Namen Canonici, weil sie ausser den Kirchensatzungen (Canones) noch an keine besondere Lebensregel gebunden waren.

Anstatt weiterer Ausbildung dieser Anstalten, wurden sie im Verlaufe der Zeit ihrem Vorbilde immer unähnlicher, und befanden sich um die Mitte des achten Jahrhunderts in völligem Verfall. Da begann der heilige Chrodegang, Carl Martell's und Pipin's
J. C. 752. Kanzler, als Bischof von Metz, bey seiner Kirche eine Reform, indem er seine Clerisey zum gemeinsamen Leben wieder vereinigte, und dasselbe durch eigene, aus Sanct Benedict's Regel gezogene Satzungen in vier und dreyssig Abschnitten ordnete. Seine Einrichtung wurde bey vielen Fränkischen, Englischen und Deutschen Bisthümern eingeführt; weil sie aber mehr auf äussere, als auf Geisteszucht berechnet war, hatte sie nirgends bleibenden Bestand. Darum musste in der Mainzer Synode dem bischöflichen Clerus neuerdings anbefoh-
J. C. 813. len werden *), die Canones zu beobachten, in Gemeinden zu leben, Tisch und Schlafsaal gemeinschaftlich zu haben, durch fleissiges Studiren sich für den Unterricht des Volkes zu bilden, und ihren Vorgesetzten zu gehorchen.
J. C. 816 Drey Jahre hernach berief Ludwig der Fromme eine Synode nach Achen, und gab den versammelten Bischöfen den Auftrag, eine bestimmtere Regel für die Canoniker aufzusetzen. Die Arbeit übernahm Amalarius, Priester

---

a) Concil. Moguntin. A. 813. cap. IX.

der Kirche zu Metz; Chrodegang's Regel diente ihm dabey zur Richtschnur; in hundert und dreyzehn Abschnitten gab er grösstentheils nur Auszüge aus den Kirchenvätern und Kirchenversammlungen, wozu die Bischöfe noch zwey und dreyssig Artikel hinzufügten.

Nach dieser, an alle Bisthümer des Fränkischen Reiches versandten Regel sollten die Canoniker verschlossene Klöster, mit den nöthigen Schlaf- und Speise-Sälen eingerichtet, gemeinschaftlich bewohnen, bey allem Gottesdienste mit Anstand erscheinen, täglich im Kapitel zu Vorlesungen der Regel, der heiligen Schrift und der Väter sich versammeln, über die Geschäfte der Kirche berathschlagen, und von ihren geistigen Fortschritten Rechenschaft ablegen. Die Klausur war dem weiblichen Geschlechte verschlossen, und kein Canoniker durfte ohne Zeugen mit Weibern sprechen. Ueberall sollten die Bischöfe bey den Cathedralen auf Kosten ihrer Kirchen Spitäler für die Armen errichten, und die Canoniker den Armen daselbst Hülfe und Dienst leisten. Die jüngern Cleriker sollten zusammen in einem Saale des Klosters unter Aufsicht und Gehorsam eines bewährten Greises wohnen, und sowohl in kirchlichen Kenntnissen als im Kirchendienste Unterricht von ihm empfangen *).

*) Concil. Aquisgran. A. 816.

Diess Alles wurde nun wieder in den meisten Bisthümern eine Weile treu und eifrig beobachtet; aber in der zweyten Hälfte des zehnten Jahrhunderts entzogen sich zuerst die Canoniker zu Trier dem lästigen Zwange der Regel; ihrem schlechten Beyspiele folgten die Coblenzer, Mainzer, Wormser, Speierer, welche sich nun zu ihrer Unterscheidung von den frommen, der Regel treu gebliebenen Schwärmern, Canonicos seculares, wie diese regulares nannten. Als hernach die erstern immer mehr ausarteten, die letztern bey den Domkirchen seltner wurden, auch das von dem gelehrten
J. C. 1080. und gottseligen Ivo bey dem Capitel Sanct Quintin zu Beauvais wieder hergestellte regelmässige Leben der Canoniker nur langsam sich verbreitete; trennten sich in verschiedenen Domstiftern die Bessern von den Zuchtlosen und bildeten sich zu eigenen Klostergemeinden, unter dem Gehorsam eines Propstes, zu den drey feyerlichen Klostergelübden sich verpflichtend. So entstanden in kurzer Zeit mehrere Stifter regulirter Canoniker, besonders in
J. C. 1108. Frankreich, wo das zu Sanct Victor bey Paris, von Wilhelm von Champeaux, dem berühmtesten Meister seiner Zeit gestiftet a), bald den ausgebreitetsten Ruhm der Zucht und Gelehrsamkeit erreichte.

---

a) Dubois Hist. Eccles. Paris. Lib. XI. cap. IX. T. I. p. 790 seq.

Um diese Zeit hatte ein gottseliger Mann, wahrscheinlich der heilige Petrus Damianus, aus den Schriften des heiligen Augustinus [a]) eine neue Regel für die Canoniker zusammen getragen und sie dem Papste Alexander dem II. mitgetheilt. Dieser verordnete hernach auf einer Römischen Synode [b]), dass alle Canoniker sich ihr unterwerfen sollten; die es thaten wurden hinfort Regulirte Chorherren des heiligen Augustinus genannt; allein die meisten Bischöfe hatten mit unsaglichen Schwierigkeiten zu kämpfen, bevor sich ihre Capitel den Zwang einer Regel aufdringen liessen. J. C. 1063.

In derselben Verlegenheit befand sich Bartholomäus, Bischof von Laon, als Norbert, Chorherr von Santen, vor kurzem noch eitler, üppiger, frohsinniger Hofmann, jetzt strenger Büsser und begeisterter Sittenprediger, bey ihm und in seinem Kirchsprengel sich niederzulassen versprach. Die plötzliche Umschaffung seiner Gesinnung und seines Wandels hatte ein Blitzstrahl, durch welchen er auf einem Spatzierritte vom stattlichen Rosse halbtodt zu Boden gestürzt war, bewirkt. In dem Ereigniss die Stimme Gottes, welche J. C. 1119.

a) Vorzüglich aus S. Augustini Regula ad Servos Dei. Opp. T. I. Col. 789. Epistola ad Sanctimoniales 211. Opp. T. II. 78. Sermones duo de communi vita Clericorum. Serm. CCCLV. et CCCLVI. Opp. T. V. col. 1379 seq. b) Concil. Romän. A. 1063. Can. 4.

ihn auf bessere Wege rief, verehrend, hatte er sogleich des Kaisers Hoflager verlassen, seine Güter verkauft, seine Habe unter die Armen vertheilt, und sodann in der Sigeberger Abtey bey Cöln, unter schweren Bussübungen zu apostolischer Wirksamkeit sich vorbereitet. Der Bischof von Laon weihete ihn zum Propste über die zuchtlosen Chorherren bey Sanct Martin, hoffend, Gottes Gnade würde das durch Norbert in ihnen wirken, woran er schon lange vergeblich gearbeitet hatte. Allein das Verderben war in ihnen schon zu tief gewurzelt; von Weltverachtung, Enthaltsamkeit, Armuth und Betrachtung göttlicher Dinge wollten sie nichts vernehmen. Norbert verliess sie, und zog mit dem Bischofe aus, eine Wüsteney zu suchen, in welcher er sich verbergen, Männer voll guten Willens um sich versammeln, und mit ihnen einen neuen Bau für echt priesterliches Leben und kirchliche Zucht unternehmen könnte. Zwey Meilen gegen Westen von Laon fand er, was er wünschte, mitten in dem Walde von Coucy zwischen Bergen, das einsame und anmuthige Thal Vois; dort stand auf blumenreicher Wiese eine verlassene Kirche unter dem Namen des heiligen Taufers Johannes Gott geweihet. Der fromme Norbert, himmlische Eingebungen erwartend, übernachtete daselbst, der Bischof ging auf sein nachstgelegenes Landgut. Am folgenden Morgen eroffnete ihm

Norbert, er wolle bey dieser Kirche seinen Wohnplatz aufschlagen, weil er versichert sey, Gott habe diesen Ort erkoren, um durch seine Gnade viele selig zu machen. Zugleich erzählte er ihm, was er im Traume gesehen, eine zahlreiche Schar ganz weiss gekleideter Männer, welche silberne Kreuze, Leuchter und Rauchfässer in den Händen, von dem Berge herabkamen, und voll andächtiger Begeisterung Psalmen singend, um die Kirche herumgingen. Der Bischof schenkte ihm das Thal, welches Norbert von nun an Prè montré *(Pratum praemonstratum, angezeigte Wiese)*, nannte, und worin er mit dreyzehn Jüngern nach der sogenannten Regel des heiligen Augustinus den neuen grossen Orden regulirter Chorherren in ganz weisser Kleidung, unter dem Namen Prämonstratenser, gründete. Der Zweck des Ordens war, das thätige Leben mit dem contemplativen dergestalt zu verbinden, dass unter strenger Zucht und unter heilsamen Einwirkungen der Einsamkeit durch unablässiges Leben in Ideen (Contemplation), erleuchtete Prediger und geisteskundige Seelenregierer gebildet würden. *J. C. 1120.*

Nach sechs Jahren wurde das Institut, bereits aus acht Abteyen bestehend, von dem Papste Honorius dem II. bestätiget; der Stifter in demselben Jahre noch auf dem Hoftage zu Speier zum Erzbischof von Magdeburg gewählt, und Trotz seinem Widerstande da- *J. C. 1126.*

hin abgeführt. Barfuss und schlecht gekleidet, folgte er der ihn einholenden Procession in die Stadt; dort ward ihm der Eingang in den erzbischöflichen Pallast von dem Pförtner, der ihn für einen Bettler hielt, verweigert. Der von den Umstehenden sogleich enttäuschte Pförtner fiel ihm zu Füssen, um Verzeihung seines Irrthums bittend. „Beruhige Dich, mein Bruder," sprach Norbert, „Du kennest mich besser, als diese Herren, welche mich zwingen, diesen grossen, mir gar nicht geziemenden Pallast einzunehmen." Durch acht Jahre verwaltete er die Magdeburger Kirche als Muster apostolischer Heiligkeit und als strenger Zuchtmeister der ausgearteten Clerisey. Sein Orden verbreitete sich schnell durch die meisten Länder, vorzüglich durch Spanien, Frankreich und Deutschland; in dem einen Lande von warmer Andacht, in dem andern von lebhafter Gemüthlichkeit, in dem letzten von hohem Ernste aufgenommen, gepfleget und begünstiget. Hundert Jahre nach seiner Entstehung zählte er schon tausend Abteyen, dreyhundert Propsteyen, sechzehn Bisthümer, fünfhundert Nonnenklöster *); kein Wunder, dass er bald nach seinem Ursprunge, und als

---

a) Breviarium Canonicor. Regular. Ord. Praemon. strat. Nanceii 1686. Pars Aestival. ad 11. Julii. Lect. IV — VI. Dubois Histor. Eccl. Paris. Lib. XVI. cap. IV. T. II. p. 437.

der Stifter noch lebte, auch bey den feyerlichen, für alles Gute empfänglichen Ungern Beyfall und Anhang fand.

Als Stephan der II. am Ende seiner Tage auf fromme Werke bedacht war, liess er unmittelbar aus Prémontré einige Ordensmänner kommen und ihnen auf den freundlichen Hügeln bey Gross-Wardein ein Kloster, das erste in Ungarn, bauen *). Eine halbe Meile gegen Süden von der alten Bergstadt Karpfen, in der Honter Gespanschaft, steht das Bergschloss Bozok; im Thale, unweit der Quelle des Karpona-Baches, wurde zu eben der Zeit von dem Grafen Lambert, dem Schwestermanne Ladislaw des I. in Einverständniss mit seiner Gemahlin Sophia, seinem Sohne Nicolaus und seinem Bruder Hippolytus, vielleicht Bischof von Watzen, auf Hoffnung ewiger Belohnung, zur Heilung ihrer Seelen und dem heiligen Könige Stephan zu Ehren, die zweyte Prämonstratenser Propstey gestiftet, und mit den Herrschaften Bozok und Paztuh, dazu noch mit neun Landgütern, reichlich begabet *b*). Der erste Abt war Alexander, der zweyte Crispinus. Nach fünf und vierzig Jahren entstand die, nicht minder reich begüterte Prämonstratenser Abtey

J. C. 1130.

J. C. 1135.

J. C. 1139.

J. C. 1180.

a) Peterfy Concil. Hung. P. I. p. 276. Katona Hist. Reg. T. III. p. 452. *b*) Bestätigungs-Urkunde Bela des II. v. J. 1135. bey Pray Diatribe p. 255.

Sanct Michael zu Csorna in der Oedenburger Gespanschaft. Gleichzeitig mit dieser, aber reicher, und in den Geschichten der Ungern berühmter, war dieses Ordens Propstey zum heiligen Kreuze im dichten Eichenwalde bey Lelesz, an der Latorcza, eine Stiftung des Watzner Bischofs Boleslaw, welcher die Leleszer Herrschaft, früher ein Zubehör der königlichen Zemplényerburg, von Bela dem II. zum Pathengeschenke erhalten hatte. Bela der III. bestätigte die Stiftung und des Bischofs letztwillige Verfügung zu Gunsten derselben, über alle seine, ziemlich ausgebreitete Erbgüter, angekaufte Besitzungen und königliche Geschenke. Andreas der II. erneuerte hernach Bela's Bestätigung, weil Emerich bey dem gewaltthätigen Ueberfalle des Bischofs in der Watzner Kirche, die darüber ausgefertigte Urkunde weggenommen und vernichtet hatte *).

J. C. 1214.

Ausser den vier genannten besass der Prämonstratenser-Orden in Ungarn noch sieben und dreyssig Propsteyen, und zwar sieben im Graner, eben so viel im Watzner, vier im Coloczer, vier im Erlauer, fünf im Wefzprimer, zwey im Fünfkirchner, zwey im Grosswardeiner, eine im Raaber, eine im Agramer Kirch-

---

a) Szirmay Notitia Politic. Topograph. Comitatus Zempleniensis p. 307. Katona Hist. Reg. Tom. V. p. 180 seq.

sprengel, zwey in der Simeger Gespanschaft und zwey im Zipserlande[a]), von welchen jetzt nichts mehr übrig ist, als ihre Titel; ihrem Ursprunge nach aber alle in diesen und in den folgenden Zeitraum gehörten. Ihr Reichthum, welchen nach und nach Tataren, Türken, innere Parteyungen, gottlose Eiferer für die gottselige Reformation und kurzsichtige Finanz-Meister raubten, war früher schon Quelle ihres Verderbens geworden. Es erging diesem Orden, wie seinen ältern Brüdern; der Besitz irdischer Güter machte ihn gleichgültig für die Schätze des Geistes und des Himmels, zu deren Sammlung und Ausspendung er eigentlich eingesetzt war.

Eben dadurch war auch der Orden des heiligen Benedictus von Nursia, bey allem Glanze irdischer Herrlichkeit, an heiliger Zucht und innerm Werthe in äussersten Verfall gerathen. Zwey hundert acht und achtzig Jahre J. C. 817. nach seiner Entstehung nahm seine Verbesserung Kaiser Ludwig der Fromme sich ernstlicher zu Herzen. Damals lebte ein zweyter Benedict, in Languedoc geboren, dem Nursier ähnlich an Heiligkeit des Lebens, nur nicht gleich an Tiefe der Einsichten, dennoch thätiger-Wiederhersteller der Regelmässigkeit

a) Paintner Verzeichniss der geistlichen Würden in Ungarn. Bey *Schedius* Zeitschr. von und für Ungarn. Band I. S. 30 ff.

in dem, von ihm erbauten Kloster Aniane. Darum wurde ihm von dem Kaiser die Aufsicht über die meisten Klöster seines Reiches übertragen, und auch in Abteyen anderer Gegenden wurden seine Zöglinge von Bischöfen zur Einführung der Anianer Lebensweise berufen. Auf Ludwig's Befehl geschah hernach zu Achen, dass von Benedict, in zahlreicher Versammlung der Aebte, durch achtzig Satzungen eine allgemeine Reform des Ordens eingeleitet wurde: allein sie bezog sich grössten Theils nur auf Kleidung, Fasten, Beten, auf äusseres Betragen und äussere Gebräuche *): die Wurzel des Uebels blieb unentdeckt und unberührt. Daher kam es, dass nach hundert
J. C. gro. Jahren wieder die Nothwendigkeit einer neuen Reform erkannt wurde. Sie ging aus dem neuen Kloster zu Clugny aus, und war das Werk der ersten zwey Aebte Berno und Odo, heiliger, und wie die Zeit es zuliess, gelehrter Männer; aber der von ihnen ausgestreuete gute Same wurde von der Sorge des dritten Abtes Aymard für das Zeitliche schon im Keimen erstickt. Es war Fehler, dass Odo der schwärmerischen Freygebigkeit der Laien, welche das Kloster mit hundert und acht und achtzig Schenkungen bereicherten, nicht Einhalt that;

---

*) Baluzii Capitularia Reg. Franc. T. II. p. 1084. — Vetus disciplina monastica opera * * Presbyteri et monachi Congreg. S. Blasii. Paris. 1726. in 4to p. 22 seq.

'es war Verderben, das Aymard im Laufe seiner sechsjährigen Verwaltung diese Schenkungen mit zwey hundert acht und siebenzig vermehren liess. Freylich konnte zunehmender Reichthum diesen gottseligen Aebten kein Fallstrick werden; denn sie lebten für sich in unwandelbarer Armuth und Entbehrung; aber ihre zahlreiche Klostergemeinde war ihnen nicht gleich an frommer Gesinnung, und viele ihrer Nachfolger waren eitle Herren, voll weltlichen Sinnes, keine Heiligen: und so bewährte es sich auch hier, dass wer nicht fähig ist, mit völliger Abziehung von seiner Eigenthümlichkeit die Eigenthümlichkeit Anderer vollständig aufzufassen und in sich aufzunehmen, auch bey aller Heiligkeit und Wissenschaft, zum Regieren wie zum Erziehen, zum Gesezzegeben nicht minder, als zum Verbesse n, unfähig sey. Viel Gutes thaten hernach zu Clugny und in dem ganzen Orden die heiligen Aebte Majolus, Odilo und Hugo, besonders lezterer, während sechzig Jahre langer Verwaltung; doch auf dem mit Fett der Erde gesättigten Boden, konnte es weder Wurzel fassen, noch Früchte bringen, und es verschwand gänzlich, als der tief verderbte Abt Pontius J. C. 1109. von gleich Verderbten gewählt, alle Bande der — 1122. Zucht und Ordnung auflöste. An die Stelle der Mässigkeit, der Gottesfurcht, der Arbeitsamkeit und des Fleisses in Studien, traten Verschwendung, Pracht, Schwelgerey und Uep-

pigkeit, wozu die heiligen Vorfahren Stoff und Mittel eben so unvorsichtig als bereitwillig angenommen hatten.

Da trieb der allgemein erregte Drang nach dem Bessern einige gottselige Männer zu eigenen Schöpfungen. Allen schwebte dabey nichts anders, als die Idee von unbedingter Nothwendigkeit und Vortrefflichkeit eines Lebens in Gott vor Augen; keiner konnte dasselbe in seinem Wesen, in seiner Allgemeinheit, in seiner Unabhängigkeit von äussern Formen und Umgebungen fassen; Jeder, in der Zeit befangen, war auch beflissen, es den, von der Zeit gegebenen Formen einzubilden. Alle kamen auf dem einen Punkte zusammen, dass sie Sanct Benedicts Regel nach dem Buchstaben, als sicherste Richtschnur des Lebens in Gott, betrachteten; aber die Einen wollten zu voller Kraft und Seligkeit desselben durch Aufhebung alles Verkehrs mit Menschen, durch ewiges Schweigen und unablässige Contemplation gelangen; wie der mächtige Sünderbekehrer Romuald auf den begeisternden Höhen von Camalduli, und der gelehrte, von Wehmuth und Sehnsucht nach dem Ewigen durchdrungene Bruno zwischen den Schaudererweckenden Felsen von Chartreuse: die Andern glaubten genug zu thun, wenn sie sich streng an Sanct Benedict's Regel hielten, dazu noch durch besondere Buss- und Andachtsübungen die Macht der Sinnlichkeit

ertödteten, und die Menschen nicht mehr flöhen, als das Leben mit Gott in klösterlicher Einsamkeit es forderte; also Joannes Gualbert in dem von Bergen umschlossenen Vall' Ombrosa, Robert von Arbrisselles in der Wüste Fontevraud, Bernhard von Ponthieu an dem Bache Tiron. Jene nicht minder, als diese, wurden Väter weit ausgebreiteter Gemeinden; schon in den ersten drey Jahren ihrer Stiftungen hatten sich zu Camaldoli, Chartreuse, Vall' Ombrosa und Tiron mehrere hundert, zu Fontevraud sogar drey tausend zu einem regelmässigen, arbeitsamen, gottseligen Leben vereiniget: so gewaltig war unter Menschen dieser Zeit das Streben nach dem Bessern; denn dass nur dieses, nicht Hang zum Müssiggange und Wohlleben sie zusammen trieb und zusammenhielt, ist erwiesen durch die Achtung, womit ihnen allgemein selbst von Lasterhaften begegnet, und durch den Reichthum, womit von unklugfrommer Freygebigkeit ihrer Nachfolger Untergang bereitet wurde. Man hat bey Würdigung dieser Mönchswelt in ihrem Ursprunge zu oft vergessen, dass sie nicht von schlechten, gemeinen, bildungslosen Leuten, sondern grössten Theils von Fürstensöhnen, von Herren vornehmen Geschlechtes, von Freyen edler Herkunft, und glänzenden Glücksumständen, welche mit der Cultur ihres Zeit-

alters auf gleicher Linie standen, begonnen und bevölkert worden war.

Nur von jener Idee und von dem kräftigen Verlangen, sie in sich und andern wirklich zu machen, begeistert, hatten sich auch Robert und der Engländer Stephan Harding mit neunzehn, ihnen gleichgesinnten Männern aus dem Kreise der ausgearteten Benedictiner Mönche zu Molesme in die grauliche Wildniss Cisteaux geflüchtet, um daselbst die Regel des heiligen Benedict's nach ihrem Geiste und
J. C. 1098. Buchstaben im Leben darzustellen. Der Herzog von Burgund baute ihnen Kloster und Kirche, und schenkte ihnen Acker und Vieh, damit sie sich durch ihrer Hände Arbeit nothdürf-
J. C. 1100. tigen Unterhalt erwerben konnten. Alberich, dieser kleinen Gemeinde zweyter Abt, machte einige Satzungen, welche alles, was gegen die Regel in andern Abteyen üblich war, streng verboten, Schenkungen von liegenden Gründen anzunehmen erlaubten, Laienbrüder zu Verwaltung der Meierhöfe einzukleiden, gessatteten, und für die Kleidung statt der schwarzen oder braunen, zu Ehren der heiligen Jungfrau, die weisse Farbe vorschrieben. Nach Alberich's Tode ward
J. C. 1109. Stephan Harding, ein eben so strenger, als gebildeter Mann, Abt; er muss für den Stifter des Cisterzienser-Ordens geachtet werden, er war dessen erster Gesetzgeber,

wobey er das grosse Ganze, welches aus der kleinen Pflanzung emporsteigen würde, fest und richtig in's Auge fasste. Am strengsten drang er auf das Gebot der Armuth, und verbannte selbst aus Kirche und Gottesdienst Pracht und Aufwand. Das Kirchengerath musste einfach seyn; ausser silbernen Kelchen wurde nichts von Gold oder Silber, oder mit Edelstein besetzt, angenommen oder geduldet. Seiner Anordnung gemäss, waren die Kreuze von Holz, die Rauchfässer und Leuchter von Kupfer oder Eisen, der Hirtenstab des Abtes bey feyerlichen Hochämtern ein gewöhnlicher holzerner Krummstock, der Ring, das Zeichen seiner Würde, Messing. Die Priester am Altare hatten nichts von Seide oder andern kostbaren Stoffen an sich, sondern waren in Wolle oder Leinen gekleidet. Odo, Herzog von Burgund, welcher in den Kirchen der Clugnyacenser prächtige Altäre, kostbaren Schmuck, reich besetzte Messkleider, Kronen, Armleuchter und andere heilige Gefässe, von Silber, Gold und Edelsteinen glänzend gesehen hatte, wollte auch den armseligen Tempel Gottes in Cisteaux durch ähnliche Pracht erheben; aber seine Geschenke wurden von dem erleuchteten Abte standhaft zurückgewiesen mit der Bemerkung: „man könnte Gott weder mit Gold noch mit köstlichen Steinen, sondern lediglich durch Reinigkeit des Herzens, durch Sittlichkeit der Gesinnung und durch Heiligkeit des Lebens

ehren. Die Kleider des Heilandes wären nicht von Seide, und das Kreuz, woran er sich für das Menschengeschlecht aufopferte, wäre nur von Holz gewesen a)."

In dieser Einfachheit und Armuth stellte Stephan's kleine Gemeinde das rührende Bild der ersten christlichen Verbrüderungen dar. Da war nur Eine Richtung des Gemüthes Aller, Demuth; nur Ein Vereinigungspunkt des allgemeinen Willens, Selbstverläugnung; nur Eine Stimmung, wehmüthige Sehnsucht; nur Ein Ziel, das Ewige. Dessen ungeachtet lief das neue Institut Gefahr, bald nach seiner Entstehung wieder zu erlöschen; denn es hatte seinen Bekennern nichts zu gewähren, als Arbeit, dürftige Nahrung, Salbung der Gnade, Erleuchtung des Geistes und Frieden des Herzens. Die reichen Benedictiner Abteyen und Priorate, mit welchen Burgund ganz besetzt war, versprachen mehr; sie liessen bey allen Bequemlichkeiten des Lebens die Freuden des Himmels hoffen; das einsame wüste Cisteaux entging der Aufmerksamkeit. Von den ersten Bewohnern desselben waren die meisten heimgegangen, und Stephan that nichts um die Stelle der Verewigten zu ersetzten: denn er war zu weise, um der Macht der Religion vorgreifen zu wollen; ihr Werkzeug durch Be-

a) Manriques Annales Cisterciens. T. I. p. 3. 217. 273.

festigung, Erhebung und Verbreitung des ehrwürdigen Institutes war schon auserkoren.

Im funfzehnten Jahre nach Entstehung des- J. C. 1113.
selben erschienen dreyssig junge Männer, alle ritterlichen Standes, in Wohlleben erzogen, in Schulen hinlanglich unterrichtet, einige bereits mächtig in der Welt, aber rein von ihrer Verderbtheit, vor Stephan und baten um die Aufnahme in die Gesellschaft seiner Heiligen. An ihrer Spitze stand Bernhard, Sohn des reichen und tapfern Ritters Tescelin, zwey und zwanzig Jahre alt, von Kindheit auf ernsthaft, besonnen, gottselig, durch gelehrte Bildung ausgezeichnet. Mit ihm vier seiner Brüder, zwey jünger, als er, zwey schon angesehene, geachtete Männer. Ausser diesen, sein Oheim Gaudri, Herr von Touillon in Autunois, reich an Glücksgütern, durch Waffenthaten berühmt. Die ganze Schar hatte Bernhard beredet, bekehrt, begeistert und durch seine Geistesmacht besiegt. Ihre Forderung war bedacht, beharrlich, dringend, für Stephan, den Kenner der Gnadengewalt, keiner weitern Prüfung bedürfend; sie wurden insgesammt aufgenommen. Den Verehelichten waren ihre Frauen gefolgt, für sie wurde sogleich zu Julli im Langreser Kirchsprengel ein Kloster von Bernhard's Erbtheil gebaut.

Das Beyspiel dieser Schar der Edeln erweckte allenthalben Aufmerksamkeit, Bewunderung und Trieb zur Nachahmung; der Zu-

lauf ward von Tag zu Tag stärker, das Verlangen der Heilbegierigen nach Aufnahme zudringlicher, das Kloster war schon zu klein, auch nur die Empfänglichsten und Würdigsten zu fassen. Noch in demselben Jahre sah Stephan sich nothgedrungen, zwölf Brüder mit dem dreyzehnten, als Abt, auszusenden, um anderswo, doch unter dem Gehorsam von Cisteaux, sich anzubauen. Diesen schenkten die Grafen von Chalons ihren Wald Bragne am linken Ufer der Garône, und das von ihnen dort erbaute Kloster nannte Stephan, la Ferté (Festung), vorbedeutend die Festigkeit, welche er dem von ihm in der Idee em-
J. C. 1114. pfangenen Ordensstaat geben wollte. Bald darauf musste er andere dreyzehn aussenden, welche zu Pontigny, vier Meilen von Auxerre, bereitwillige Aufnahme fanden und Ländereyen zum Anbau erhielten. Im folgenden Jahre entstanden durch ähnliche Aussen-
J. C. 1115. dungen die Abteyen Morimond und Clairvaux beyde im Sprengel von Langres; der letztern wurde Bernhard als Abt vorgesetzt. Diess waren der Mutter-Abtey Cisteaux vier erste Töchter, Mütter aller hernach entstandenen Cisterzienser Abteyen; und schon nach vier Jahren zählte jede derselben zwey eigene Töchter.

Stephan, reich an Ideen, welche sich ihm in richtigen und klaren Begriffen von dauerhafter Social-Verfassung abspiegelten, schritt nun zur Ausführung seines Entwurfes, nichts

géringeres bezweckend, als die jetzt bestehenden dreyzehn Abteyen und alle künftigen so innig und fest zu Einem Körper zu verbinden, dass weder Zwietracht, noch Streben nach Unabhängigkeit, ihn leicht auflösen könnte. In dieser Absicht berief er die zwölf Aebte nach Cisteaux zu einem General-Capitel; schon diess war in der ganzen Klosterwelt eine völlig neue Erscheinung; aber noch merkwürdiger war die Erscheinung eines formlichen Verfassungs- und Unterwerfungsvertrages, einer Constitution, als unabänderlicher Grundlage aller Gesetzgebung und Regierung im Orden, in seiner möglich höchsten Ausbreitung, dergleichen vorher nie ein Orden oder Kloster hatte, nicht einmal die Nothwendigkeit derselben ahndete. Unter dem Namen Urkunde der Liebe *(Charta Caritatis)* legte sie Stephan den Aebten vor, sie also nennend, weil sie von ihnen in Liebe zu dem Guten und Rechten geprüft, als bleibender Grundvertrag in Liebe von ihnen angenommen, in Liebe von Päpsten bestätiget, und von Bischöfen, welche den Orden in ihre Sprengel bereits aufgenommen hatten, und in Zukunft aufnehmen würden, sanctionirt werden sollte. Sie bestand aus fünf Abschnitten. Der erste verordnete pünktliche Befolgung der Regel des heiligen Benedicts, nach den Buchstaben, ohne jemals eine Milderung zuzulassen, so wie sie damals in Cisteaux beobachtet wurde; der zweyte bestimmte die

J. C. 1119.

Macht und die Rechte der Aebte, und zwar des Erzabtes von Cisteaux über die vier ersten Abteyen La Ferté, Pontigny, Clairvaux, Morimond, und der Aebte dieser vier Töchter zusammen, über den Erzabt und die Mutter-Abtey Cisteaux: der dritte enthielt Vorschriften für die General-Capitel, über ihre Macht, über die Pflicht der Aebte, dabey zu erscheinen, über den Geschäftsgang, und über Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten: der vierte handelte von der Wahl der Aebte und von den erforderlichen Eigenschaften, sowohl der Wähler, als der zu Erwählenden: der letzte von der Befugniss Aebte ohne Ausnahme abzusetzen, von den Ursachen dazu, und von dem dabey zu beobachtenden Verfahren.

Diese Urkunde der Liebe wurde von den Aebten einhallig angenommen, in eben dem Jahre noch von Calixtus dem II. bestätiget, von den Bischöfen, in deren Sprengel die Abteyen gegründet waren, gut geheissen. Zugleich entsagten diese freywillig ihrem Rechte der Oberaufsicht, der Visitation, des Vorsitzes bey den Wahlen der Aebte, und der Bestätigung der Erwählten; wogegen Stephan für sich und seine Nachfolger versprach, nirgends ohne Genehmigung und Bestätigung des jedesmaligen Bischofs, in dessen Sprengel der Bo-
J. C. 1134. den läge, die Stiftung einer neuen Abtey zu gestatten. Nach funfzehn Jahren wurde die Ur-

kunde der Liebe von dem General-Capitel mit sechs und sechszig Satzungen vermehrt. Damals hatte der ehrwürdige Greis Stephan das sorgenreiche Amt des Erzabtes bereits niedergelegt; doch hatte er noch die Freude, zu sehen, wie eifrig in seinem Geiste sein Nachfolger Raynald, Sohn des Grafen von Bar an der Seine, ehemals Peter Abalard's Schüler im Thale Paraklet [a]), mit dem General-Capitel fortarbeitete. Da ward unter Andern verordnet: nur in Wüsteneyen und Einöden, entfernt von dem Geräusche menschlicher Gesellschaft; nie in Städten, Dörfern oder Bergschlössern, sollten Cisterzienser Klöster angelegt werden. Strenge Clausur, Vermeidung alles Umganges mit dem weiblichen Geschlechte, Gleichförmigkeit in Kost und Kleidung, Erwerbung des nothdürftigen Unterhaltes durch Ackerbau und Viehzucht, Verschmähung aller von fremden Händen erarbeiteten Einkünfte, sie mochten Zehnten, Pacht- oder Lehenzinsen heissen; Entfernung aller Pracht aus Gebäuden und Kirchen, aller Leckereyen von dem gemeinschaftlichen Tische der Brüder, Strafen für die Uebertreter der Regel; diess war der Inhalt der übrigen Verordnungen [b]), welche jetzt überall noch genau, doch nirgends strenger, als in dem heiligen Thale Clairvaux,

a) Abälardi Historia Calamitatum. cap. XIII. b) Manrique. l. c. T. I. ad ann. 1134.

unter Bernhard's Zucht, beobachtet wurden. Im ganzen Thale herrschte ausser dem Geräusche der Arbeit und den andächtigen Gesängen der Brüder, nächtliche Stille; die Thalbewohner waren ungeachtet der Anzahl von einigen Hundert, wahre Einsiedler, weil die Einheit des Geistes, das Gesetz des Gehorsams, und die Unverbrüchlichkeit des Stillschweigens jeden Einzelnen auf das Leben mit sich selbst in der ewigen Welt beschränkte. Da waren aus allen Ländern Männer, Herzoge, Grafen, Bischöfe, Ritter und berühmte Meister, welche der Welt überdrüssig, sich der Geistespflege Bernhard's hingegeben hatten, und unter seiner Anleitung als gemeine Mönche nach der Bürgerschaft im Reiche Gottes strebten *).

J. C. 1135. An Bernhard hatte sich jetzt auch Bela der II. gewendet und ihn um Verpflanzung seines Ordens und seines Geistes gebeten *). Zwölf Mönche mit ihrem Abte, von dem heili-

---

a) Gern verweilte ich bey diesem, so wie bey dem Prämonstratenser und Benedictiner-Orden etwas ausführlicher, weil ich sie in ihrer höhern Bedeutung achten muss, weil ihnen Ungarn viel zu verdanken hat, und weil sie in keinem Lande weniger als in Ungarn von ihrem ursprünglichen Geiste abgewichen sind; weswegen König Franz der II. den Dank aller religiösen Patrioten ärndtet, dass Er sie wieder hergestellt hat. b) Heimb. Notitia historica Abbatiae S. Gotthardi. p. 31. et 150. Manriquez l. c. T. III. cap. VIII. n. 5.

gen Manne mit Sorgfalt auserlesen, erschienen an Bela's Hoflager und nahmen Besitz von dem ihnen angewiesenen lieblichen Thale zwischen dem östlichen Abhange des Ivanchicza-Gebirges und dem linken Ufer der Bednia, in der Warasdiner Gespanschaft, unweit der Burg Toplicza und der daselbst sprudelnden Heilquelle. Dort lebten sie wie in Clairvaux, mehr, weil ihnen unter Bernhard's Führung diess Leben zur Natur geworden war, als um ihren neuen Orden in fremdem Lande zu empfehlen.

Als Leopold der Heilige, vieler Kinder Vater, und vieler Klöster Stifter, in Oestreich Markgraf war, hatte sein drittgeborner Sohn Otto zu Paris sich zum gelehrten, in der Morimunder Abtey zum gottseligen Manne und künftigen Oberhirten der Freysinger Kirche gebildet. Nachdem er desselben Klo- *J. C. 1131.*
sters Abt geworden war, sandte er mit Bewilligung seines Vaters die erste Cisterzienser-Colonie nach Oesterreich, zwölf Mönche mit dem dreyzehnten, Gottschalk, als Abt, welche auf Anweisung des Markgrafen in dem Thale des Wienerwaldes, am Sattelbache, sich anbauten. In der Regel weiheten die Cister- *J. C. 1136.*
zienser ihre Klöster und Kirchen der heiligen Jungfrau; so auch die Abtey Sattelbach, welche jedoch Leopold, Heiligenkreuz genannt haben wollte. Zweyter Abt desselben war Conrad, Leopold's fünfter Sohn, her-

J. C. 1141. nach Bischof zu Passau, endlich Erzbischof von Salzburg. Von ihm und aus seiner Abtey wurde eine Pflanzung seines Ordens, ungewiss von wem, nach Ungarn verlanget, als Geisa der III. noch unmündiger König, und Joan-
J. C. 1142. nes der I. Bischof von Fünfkirchen war. Letzterer nahm sie in seinen Kirchsprengel auf [a]), wo Zikador *(Czykador Zek Sekud-var)* ihr einsamer friedlicher Wohnplatz ward [b]).

J. C. 1150. Nach acht Jahren wurde einer Colonie der Cisterzienser, es ist nicht bekannt, von wem, im Carpatischen Gebirge, auf der Gränze zwischen Ungarn und Polen, das Thal bey Neudorf am Dunajetz eingeräumt; da entstand die Abtey Casa Nova, unter den Graner Kirch-
J. C. 1152. sprengel gehörig [c]). Zwey Jahre darauf kamen aus der Champagner Abtey Trois-Fontaines, einer Tochter von Clairvaux, zwölf Brüder mit ihrem Abte in den Wefzprimer Kirchsprengel, und gründeten daselbst die Ab-
J. C. 1172. tey Belae oder Bellus fons [d]). Von dem
— 1174. Kloster zur heiligen Jungfrau im Thale Paradies und einem andern zu Kolban oder Ko-

---

a) Hanthaler Fast. Campilil. T. I. Elog. VI. et VIII. p. 187. 190. 286. et Ortilo ad ann. 1142. Heimb. l. c. p. 150. b) Koller Prolegom. ad Hist. Episcopat. QEccles. N. X. c) Ladisl. Turocz Hungaria. p. 102. Wagner Analecta Scepus. P. III. p. 152. d) Heimb. l. c. p. 151.

blan, in Slawonien, sind Stifter, Abstammung und Lage nirgends ausgemittelt *).

Unter Ungarns Königen begünstigte die Cisterzienser keiner mehr, als Bela der III. Geistesbildung und feinere Sitten, bey strenger Zucht und wohlgeordneter Arbeitsamkeit, unterschied sie zu ihrem grossen Vortheile von den ausgelassenen, unwissenden, verwilderten Mönchen, welche er im Byzantischen Reiche häufig gesehen hatte. Ein so ordnungsmässiger Mann, wie Bela war, musste sie lieb gewinnen, und sogar höher als die Benedictiner schätzen, denn obgleich diese in Ungarn bey weitem nicht, und nie so ausgeartet waren, wie in Frankreich, Italien und Deutschland, so standen sie doch, mit Schätzen der Erde überfüllet, an Erleuchtung der Gottseligkeit, Salbung der Gnade, und Reichthum des Gemüthes hinter jener schon weit zurück. Auf Bela's Einladung zogen zwölf Mönche mit *J. C. 1179.* ihrem Abte aus Pontigny nach Ungarn in die Csanader Gespanschaft, wo sie die Abtey der heiligen Jungfrau zu Egres gründeten. Von hier aus nahmen die Abteyen zum heiligen Kreuz in dem Fünfkirchner Sprengel, und zu Kerez (de Candelis) in Siebenbürgen,

*) Helmb. l. c. p. 152. Paintner Verzeichniss der geistlichen Würden in *Schedius* Zeitschrift Thl. 1. Seite 76. 79.

J. C. 1180. ihren Ursprung a). Zur Besetzung der Abtey im Bergthale Bokon (*B. M. V. de Boccon* oder *Buctati*), berief Bela Männer von Clairvaux, aus der Zucht des Abtes Heinrich von Castro. Das war ein sehr weiser Mann; vor einigen Jahren hatte er die Wahl zum Erzbischofe von Toulouse, bald darauf die Wahl zum Erzabte seines ganzen Ordens ausgeschlagen; die Cardinals-Würde und das Bisthum von Albano wurde ihm von dem Papste Alexander III., dem er gehorchen musste, aufgedrungen b). Sein Werk unter dem Titel: Der Staat Gottes auf der Wanderschaft und andere Schriften beweisen die Erleuchtung seines Geistes c).

Eben um diese Zeit beschäftigte den König der Bau der herrlichen Abtey Sanct Gothard im Thale der Eisenburger Gespanschaft, dort, wo sich die Lauffnitz in die Raab ergiesst, wo die Sonne über liebliche, mit Wein bepflanzte Hügel den Tag heraufführt und auf den waldigen Gipfeln des wildern Gebirges von Steyermark ihn endiget. Kloster und Kirchen waren von behauenen Quadersteinen aufgeführt,

---

a) Manriquez l. c. T. III. ad ann. 1179. cap. VII. Heimb. l. c. p. 152. b) Timon. Epitom. Chronolog. p. 20. Manriquez l. c. ad ann. 1182. Hauthaler Fasti Compilii. T. I. Elog. IX. p. 276. Heimb. l. c. p. 153. c) Bertrand Tissier Bibliotheca Cisterciens. T. III. p. 1 — 252 segq.

letztere, wie die Grundlagen annoch zeigen, zwey hundert sieben und neunzig Fuss lang, hundert acht und dreyssig Fuss breit. Die *J. C. 1183.* Männer, welche hier in Betrachtung göttlicher Dinge leben, und die Verehrung der heiligen Jungfrau, der Mutter ewiger Liebe, weit und breit befördern sollten, waren aus der Französischen Abtey Trois-fontaines berufen und gekommen. Damals verweilten auch Peter der I. eilfter Erzabt von Cisteaux, sein Prior Wilhelm mit Peter und Servius, Mönchen desselben Klosters, und Ubicellus, Abt von Parisi in Ober-Elsass, an Bela's Hoflager, und erlangten von diesem zu Gunsten ihres Ordens eine Handfeste, Kraft welcher den bereits bestehenden und in Zukunft zu errichtenden Cisterzienser Abteyen in Ungarn dieselben Freyheiten und Vortheile, deren sie in Frankreich genossen, verliehen würden. Dabey ward ihnen noch gestattet, wenn Ruhe im Reiche herrschte, auswärtige, von ihnen anerkannte Mitglieder ihres Ordens nach ihrem Gutbefinden bey sich aufzunehmen, oder zu versenden *a*).

Durch diese Begünstigung wurden im fol- *J. C. 1184.* genden Jahre auch in das Wefzprimer Thal, wo weder die ältere Pflanzung der Basilianer-, noch die neuere der Benedictiner-

a) Hofmb. Notitia p. 31—46.

Nonnen gedeihen wollte, Cisterzienser eingeführt, und zu gleicher Zeit die Abtey der heiligen Jungfrau auf dem kahlen Berge Pilis, zwey Meilen unter Gran, mit diesen Ordensmännern aus dem Kloster Acey in Franche-
J. C. 1190. Comté besetzt. Nach sechs Jahren zogen zwölf Mönche mit einem Abte von Pilis aus, in die Heveser Gespanschaft, und stifteten die Abtey der heiligen Jungfrau im Thale an der Zadua unweit Pásztó, zwischen dem Cserhát- und Mátra-Gebirge. Von der Abtey der heiligen Jungfrau im Lichtenthale *(de Lucentia, Vallis lucida)* des Raaber Kirchsprengels, welche mit der bey Pásztó, gleichzeitigen Ursprunges war, ist ausser dem Namen nichts bekannt *a*).

Eine halbe Meile nördlich von Güns, in der Oedenburger Gespanschaft, auf hohem Berge, dessen Fuss die Rèptze bespült, stand die Abtey Marienberg *(Mons Mariae, Klastrom)*, des Klosters zum heiligen Kreuze am Sattelbache im Wienerwalde vierte Tochter, ge-
J. C. 1195. stiftet von dem Grafen Dominicus Bann, als er das Kreuz genommen, und die Wallfahrt zu dem Grabe des Erlösers angelobet hatte. Mit Einwilligung seines Sohnes und seiner Gattin, und mit Genehmigung des Königs, vergab er an dieselbe drey hundert Mark Silber

---

a) Heimb. l. c. p. 158. Paintner l. c. p. p. 71. et 76.

zum Baue, hundert Ochsen, hundert Kühe [a]), tausend Schafe, zwanzig Knechte [b]) und die Dörfer Mannerstorf, Hochenberg, wobey das Kloster stand, Pressing, Strobelstorf, Puzlstorf, Münchhoff, Wauenstorf, Dägenstorf mit allen Weinbergen, Mühlen, Wiesen, Wäldern, Aeckern, urbaren und unbebauten Ländereyen. Graf Bors, des Stifters Verwandter, vermehrte hernach die Besitzungen der Abtey mit seinen Gütern so beträchtlich, dass sie hinfort Kloster des Bors (*Bors Monostra*) schlechtweg genannt wurde [c]).

Das Bakonyer Wald- und Felsengebirge in der Wefzprimer Gespanschaft erstreckt sich in die Länge auf zwölf, in die Breite auf vier bis fünf Meilen; in älterer Zeit war es mit Buchen und Eichen dicht bewachsen, viele stehen jetzt noch stark und gesund in einem Alter vor mehr als tausend Jahren, unter ihrem Schatten den müden Wanderer kühlend, den einsamen Denker begeisternd. Lange waren des Gebirges dunkle Haine und düstere Felsenhöhlen der wilden Thiere und der Räuber verborgener Wohnplatz, bis Stephan der Heilige begann, das schauervolle Gebiet zu heiligen und zur Zufluchtsstätte tiefer Wehmuth und Sehnsucht nach dem Ewigen zu weihen.

a) In der Urkunde bey Katona (Hist. Reg. T. IV. p. 1[illegible]) nur funfzig. b) Bey Katona nur zehn. c) Heimb. l. c. p. 188. Katona l. c.

Dort fand der heilige Gerardus mit seinem Jünger Maurus, dort fanden viele den Aufschluss ihrer innern Welt, die Bedeutung des Lebens, den geheimen und höhern Sinn der Natur, das sicher leitende Licht der Vernunft, der Ideen Fülle und Klarheit, des Herzens Frieden, der Gnade Salbung, Gott in sich. — Mitten in diesen ehrwürdigen Gefilden, im sanften Thale, nicht weit von dem Ursprunge der Czuha, baute und begabe-
J. C. 1198. te, wie es heisst, König Emerich die Szirtzer Abtey, in deren Bewohnern ihres Ordens besserer Geist, Gottseligkeit und Arbeitsfleiss, erbaulich fortlebte, bis der unglückliche Tag bey Mohács, an dem so viel Gutes unterging, auch ihres Paradieses Zerstörung herbeyführte*).

Hiermit hatte nun der Cisterzienser-Orden in dem Ungrischen Reiche funfzehn Abteyen, welche bis in spätere Zeiten wohlthätige Schulen der mit Gottesfurcht und Andacht vereinigten, und durch sie erhöhten Arbeitsamkeit geblieben wären, hätten Könige und Magnaten ihre verschwenderische Frömmigkeit zu mässigen gewusst; hätten sie die ewige Seligkeit lieber verdienen, als vergeblich erkaufen wollen; hätten sie die Geweihten der Einsamkeit und Contemplation nur von drückenden Sorgen befreyet, nicht berei-

a) Heimb. l. c. p. 160. Paintner Rede bey der Jubelfeyer am Stiftungsfeste des Cisterzienser-Ordens und der Zirtzer Abtey. Weizgrim 1793 in 4.

chert; hätten Geber und Empfänger bedacht, dass die Reichen in Versuchung und Stricke, in viele thörichte und schädliche Lüste fallen, welche die Menschen in Verderben und Verdammniss versenken *). Beyde hatten ja gesehen, wie den Benedictinern der Geiz Wurzel vieles Uebels ward, und wie sie immer lässiger der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld und der Sanftmuth nachjagten.

Uebrigens mochten in Westen oder in Osten neue Anstalten zu heiligen Zwecken von reiner Gottseligkeit erfunden, von gemüthlicher Schwärmerey aufgefasst und gepfleget, von tugendscheuer, gewinnsüchtiger Frömmigkeit bereichert und verderbt worden seyn, jede fand auch bey den Ungern bereitwillige Aufnahme und reichliche Unterstützung. Also der Orden der Kreuzherren, die armen Brüder von dem Hospital des heiligen Joannes zu Jerusalem, und die armen Streiter Christi des Salomonischen Tempels; die einen, wie die andern, ihrer ursprünglichen Bestimmung nach nur treue, liebevolle Pfleger kranker Wallfahrter und verwundeter Kreuzritter, bald hernach selbst Kreuz-Joannes- und Tempelritter, und nachdem sie von der Schwärmerey oder von

*) 1. Timoth. VI. 9.

Sünden weltlicher Ritter und Herren fett geworden waren, grosse, mächtige Herren und kühne Sünder, dem Staate und der Kirche gleich gefährlich, nirgends mehr nützlich. Diess waren sie schon grösstentheils, als sie in Ungarn eingeführt und ansehnlich begütert wurden; und als in vorzüglicher Begünstigung der
J. C. 1198. Tempelritter König Emerich, zu seinem und seiner Nachfolger Seelenheil, ihren Häusern und Ländereyen in Ungarn seinen ganz besondern Schutz zusicherte, sie von allen Abgaben und Lasten befreyete, zollfreye Fahrt zu Wasser und zu Lande, auch allenthalben freyes Recht auf Grasung zu liegen, Heu zu machen, und zu holzen *), ihnen gewährte.

Bey der übermässigen Freygebigkeit der Ungern und ihrer Könige gegen alle kirchliche Gesellschaften darf nicht unbemerkt bleiben, woher es kam, dass nur das prachtvolle Griechische Kirchenwesen und das ehrwürdige Mönchthum des heiligen Basilius von ihnen so wenig befördert und begünstiget wurde **).

---

a) Urkund. bey Pray in Dissert. de Prioratu Auranae p. 8 — 10. *b*) Dagegen behauptet Bardosy (Supplement. Analect. Scepusii p. 195.) mit origineller Dreistigkeit: „*primis duabus hodiernae Hungariae Sedibus Abbatias quoque ac regulas praeposituras potissimum Graeci Ritus catholicas fuisse, diplomata certum adjuncta testantur. — — S. Ladislaus Veterobudinum Graeci Ritus Praeposituram a S. Stephano aedificari coeptam, consummavit. Andreas I. Tyelouiense ac Visegradiense Monasteria construxit, quorum illud Benedictinorum, ex latino-graecis Monachis mixtum fuit etc.*" — (p. 388.)

Im nördlichen Siebenbürgen und in Ungarn, bis an das linke Ufer der Theiss uud der Donau, wohnten mit Ungern, Slawen und Deutschen vermischt, Russen und Walachen in grosser Anzahl, welche sämmtlich der Griechischen Kirche angehörten: zu derselben bekannten sich auch drey Königinnen dieses Zeitraumes, Bela des II. Helena, Geisa des II. Euphrosyne, und Stephan des IV. Maria; die erstern zwey hatten so gar entscheidenden Einfluss in die Verwaltung des Reiches; eben so der Serwische Herzog, Ban und Palatin Belusch, Griechischer Kirchengenoss; und Bela der III. war von seinem Knabenalter bis zur Thronbesteigung geachteter Zögling des Byzantischen Hofes und frommer Theilnehmer an dem kirchlichen Cultus zu Constantinopel: doch alles dessen ungeachtet, hatten die An-

---

„*Aliquot Archi- et Episcoporum ipsosque adeo primae popiedi Stirpis Arpadianae Reges plerosque Graeci ritus catholicos fuisse etc.* — Diess, und wie der gelehrte Mann (a. a. O. p. 196 seq.) sämmtliche Klöster Ungarn's, bis auf ein Einziges, Griechisch-Catholisch, den Italer (Latinum) Bernhard, Erzbischof von Spalatro, zum Anhänger des Griechischen Ritus macht; Vallis Flaviana in Languedoc, in das Ungrische Felső-liget, Deutsch, Ober-Au; die Diöces von Nismes in die Diöces von Erlau verwandelt; kurz, wie er fast aller Urkunden geraden, natürlichen Sinn, zu Gunsten des Griechischen Ritus, dessen reiner, erhabener Geist solcher elender Künsteleyen gar nicht bedarf, geflissentlich verwirret, verdrehet und nothzüchtiget, diess verdient in der Geschichte der Ungrischen Literatur ernstlicher und strenger gerüget zu werden, als es in diesem Werke geschehen darf.

hänger dieses Cultus noch keinen Bischof; die Mönche des heiligen Basilius nur einige Klöster aus vorigem Zeitraume *), welche in dem gegenwärtigen durch keine königliche Vergabung bekannt, durch keine neue Stiftung von den genannten drey Königinnen vermehrt wurden; und selbst der Griechische Kirchengenoss, Belusch, besetzte die von ihm gestiftete Abtey Kö (*Ban-Monastra*) mit Benedictinern, nicht mit Basiliten. Diese Gleichgültigkeit, vielleicht sogar Abneigung gegen den Griechischen Cultus mochten folgende Ursachen erzeugt haben.

Die von Photius angefangene Trennung der Griechischen Kirche von der Römischen war äusserlich noch nicht vollendet; aber in den Gemüthern der Griechen und der Lateiner wären gegenseitige Feindschaft, Erbitterung und Hass schon tief und unaustilgbar eingewurzelt; weswegen auch durch zwey Jahrhunderte von beyden Seiten viel ärgerliches gegen einander begangen wurde. Ungeachtet hernach die Ausschweifungen der Kreuzheere und die Treulosigkeiten des Byzantischen Hofes das im Verborgenen lodernde

---

a) „*Nec novum est, nec absurdum, ut in regno tuo diversarum nationum conventus uni domino sub regulari habitu famulentur, licet unam ut ibi Latinorum* (so wurden im Mittelalter oft Franzosen, Spanier und Italer genannt,) *Coenobium, quum tamen ibidem sint multa Graecorum.*" Epist. Innocentii III. 1204. ap. *Dobner.* Monum T. II. p. 347.

Feuer unablässig nährten, so bewarben sich dennoch die Kaiser aus dem Geschlechte der Komnener, Alexius, Kalo-Joannes und Manuel sehr eifrig um die Freundschaft der Päpste; allein mit Recht bezweifelten diese die Aufrichtigkeit ihres Bestrebens, nachdem sie, besonders Alexius und Manuel, klar an Tag gelegt hatten, dass sie durch päpstlichen Beystand nur die Kaiserkrone des weströmischen Reiches wieder erringen wollten. Unter solcher Bewandtniss der Dinge blieben die Griechische und Römische Kirche gleich zwey alten Freunden, welche in der Absicht miteinander zu brechen, und in Erwartung schicklicher Gelegenheit dazu, alle äusserliche, dem Anstande gemässe Pflichten gegenseitig beobachten, ohne irgend etwas von alter Aufrichtigkeit und Liebe beyzubehalten. Da war denn auch weder von den Päpsten noch von den Ungrischen Bischöfen für das Griechische Kirchen- und Mönchswesen in Ungarn thätige Verwendung zu erwarten.

Unter den Kriegen des Kalo-Joannes mit Geisa dem II., und des Manuel Comnenus mit Stephan dem III., konnte weder die Könige noch die Magnaten die Lust anwandeln, den Cultus ihrer Feinde auszubreiten, oder Griechischen Mönchen Klöster zu erbauen, und die Königinnen, Helena und Euphrosyne, waren zu klug, um durch unzeitigen Eifer für den Ritus ihrer Kirche die Eifersucht der

mächtigern Bischöfe Ungarns aufzureizen. Was in diesem Zeitraume aus dem Byzantischen Reiche kam, war in Ungarn verhasst, oder wenigstens verdächtig; wie hätte man auch die Wegnahme Sirmiens, Semlins, Francochoriums und den Raub Dalmatiens so leicht verzeihen, oder vergessen können? Nicht einmal von Kiew aus, der Vaterstadt Euphrosyne's, konnte um diese Zeit zu Gunsten des Griechischen Kirchen- und Mönchswesen in Ungarn mit einiger Zuversicht gewirkt werden; denn
J. C. 1104. in hundert und zwanzig Jahren, unter neun
— 1224. Kiewer Metropoliten, war nur der einzige Clemens, ein Russe, von seiner Synode gewählt; die übrigen waren sämmtlich Griechen, von dem Patriarchen zu Constantinopel geweihet und eingesetzt *), mithin in ihrer Gesinnung und in ihren Verfügungen der Griechischen Untreue und der Besessenheit von dem bösen Geiste des Photius, Theophylaktus und Michael Cerularius den Ungern verdächtig. Bela der III. hatte die Byzantischen Mönche in ihrer Nichtswürdigkeit gesehen, und das war genug, um seine Gunst auch von ihren

---

a) Kiewer Metropoliten: Nicephorus I. Graec. 1104—1126. Nicetas Graec. 1126—1126. Michael II. Graec. 1127—1145. Clemens *Ruthenus* 1146—1159. Constantinus Graec. 1160—1169. Theodorus Graec. 1170—1175. Joannes III. Graec. 1176—1184. Nicephorus II. Graec. 1185—1185. Matthaeus Graec. 1185—1224. Nicol. Falconii Commentar. ad Capponian. Ruthen. Tabulas in Prolegom. cap. V.

Brüdern in Ungarn abzuwenden; musste doch selbst Manuel, kein strenger Sittenrichter, und an den Anblick gänzlich verfallener Kirchen- und Mönchszucht gewöhnt, über den gottlosen und schändlichen Wandel seiner Mönche häufig klagen *).

Dieser Kaiser war den Lateinern sehr gewogen, und ihre Ueberlegenheit an Kraft, Einsicht und Treue über die Byzanter anerkennend, bediente er sich ihrer in den wichtigsten Angelegenheiten der Reichsverwaltung. Dadurch wurden sie den Griechen Gegenstand des bittersten Hasses, und Andronikus, welcher bald nach Manuel's Tode des Thrones sich bemächtigte, verhängte über sie ein grässliches Blutbad. Ein grosser Theil derselben schiffte auf vier und zwanzig Galeeren mit Familien und Barschaften weg; aber die in grösserer Anzahl zurückgebliebenen fielen unter der Wuth der wider sie ausgesandten Henker. Ihre Weiber, Kinder und Greise wurden in ihren Häusern verbrannt, die von ihnen bewohnte Gegend der Stadt in Asche gelegt. Lateinische Priester und Mönche wurden noch grausamer behandelt, als die Laien; unter jenen war auch der Cardinal Joannes, auf Manuel's Verlangen von Alexander dem III. gesandt, um an der Vereinigung beyder Kirchen zu ar- J. C. 1182. im April.

*) Fleury Histoire Ecclesiast. Liv. LXXIII. n. XXXII. Tom. XV.

beiten; ihm wurde der Kopf abgehauen, und an einen Hundsschweif gebunden, durch die Strassen gezogen. Alle Kranken in dem Hospital des heiligen Joannes, von den Hospitalitern von Jerusalem verpfleget, wurden getödtet, sogar die Leichname der Todten aus ihren Gräbern herausgerissen und durch die Stadt geschleppt. Gehäuchelte Mitleiden versprach vielen Rettung; aber die so bethörten, an Zahl über viertausend, wurden als Sklaven an die Türken verkauft; und sowohl bey jenem Blutbade, als bey diesem Handel, waren die thätigsten und wüthendesten Theilnehmer, Byzantische Priester und Mönche [a]).

Die Kunde von diesen Gräuelthaten musste die günstige Meinung der Ungern von dem Griechischen Kirchen- und Mönchswesen um so tiefer herabstimmen, jemehr die Mönche dieser Kirche in Ungarn, besonders in der Abtey Sanct Andreas bey Wischegrad, welche Andreas der I. gestiftet hatte, durch Verachtung der Regel, zuchtlosen Wandel, Verschwendung der Klostergüter und Ausschweifungen aller Art zeigten, dass sie nicht viel besser wären, als ihre fanatischen Brüder in Con-
J. C. 1204. stantinopel [b]). Emerich klagte darüber bey dem Papste Innocentius, und dieser gab

---

a) Guilelm. Tyrius Lib. XXII. c. 10. 13. du Cange CP. Lib. IV. 163. b) Epistol. Honorii III. ap. Katona Hist. Reg. T. V. p. 548.

dem Grosswardeiner Bischof Simon, und dem Cisterzienser-Abte von Pilis den Auftrag zu untersuchen, auf welche Art und Weise in den Griechischen Klöstern Zucht und Ordnung wieder hergestellt werden könnte, ob vielleicht durch Einsetzung lateinischer Aebte und Pröpste über dieselben, oder, unter vorausgesetzter Genehmigung der benachbarten Diöcesan-Bischöfe, durch Erhebung eines Griechischen Klosters zum Bisthume, welches unmittelbar dem apostolischen Stuhle untergeordnet würde. Darüber sollten sie ihm getreuen Bericht abstatten, unterdessen aber alle nöthigen Vorkehrungen zur Reform der Griechischen Klöster treffen *). Was sie nun diesem Auftrage gemäss gethan, was sie an den Papst berichtet, und was von diesem verfüget worden sey, ist nirgends überliefert worden. Wahrscheinlich geschah nichts, weil einerseits das Uebel schon zu tief gewurzelt war, andererseits alle oben benannte Ursachen den guten Willen, irgend etwas zu Gunsten des Griechischen Ritus zu thun, unterdrückt hatten.

In sämmtlichen Kirchen Croatien's und Dalmatien's, welche mit ihren Bisthümern unter die drey Metropolen, Spalatro, Jadra und Ragusa b), gehörten, war Römischer, nicht Griechischer Ritus üblich, nur hier und

a) Epistol. Innocentii III. ap. *Dobner*. Monum. T. II, p. 341. b) Erzbischöfe von Ragusa: Peter 1073. Gerar

und da nach alter Gewohnheit, und ungeachtet des von Joannes dem X. und Nicolaus dem II. erlassenen Verbotes, in Slawischer Sprache, in welche Methodius, nicht die Griechischen Liturgien der heiligen Basilius und Joannes Chrysostomus, sondern das Römische Missale und Brevier übertragen hatte. In Bosnien hingegen, Serwien und Bulgarien blieb das Byzantische Kirchen- und Mönchswesen herrschend, und Alles, was die Päpste durch häufige Gesandtschaften, politische Künste, Verleihungen der Krone und Königstitel daselbst erlangen honnten, bestand in äusserer Vereinigung dortiger Kirchen mit der Römischen, und gleichfalls nur äusserlicher, politischen Vortheilen untergeordneter Anerkennung des päpstlichen Supremates.

In Ungarn erhielt während dieses Zeitraumes der Römische Cultus einen neuen Gegenstand der Verehrung, das Gemüth frommer Un-
J. C. 1191. gern ein neues Vorbild der Heiligkeit. Sechs und neunzig Jahre nach dem Tode Ladislaw des I., in welcher Zeit der mächtige Glaube viele Wunder bey seinem Grabe zu Grosswardein gewirkt hatte, verlangte Bela der III. von dem Papste feyerliche Aufnahme dieses grossen Königs in die Zahl der Heiligen, welchen die Kirche öffentliche Verehrung gestattete. Da sand-

---

dus 1121. Andreas 1142. Michael Tribunius 1153—1189. Bernard. 1197—1200.

te Cölestin der III. den Cardinal Gregorius de-Crescentio mit einigen Gottesgelehrten nach Ungarn, um Ladislaw's gottseligen Wandel auf Erden zu untersuchen, und die Beweise für seine Heiligkeit streng zu prüfen. In zahlreicher Versammlung der Magnaten, Bischöfe und Aebte vernahmen die Römischen Abgeordneten zuerst diejenigen, welche die Tugend und Gottseligkeit des verewigten Königs bezweifelten; ihre Zahl war nicht klein, ihre Zweifel hatten scheinbaren Grund.

Ladislaw, meinten sie, habe sich des Verbrechens der Anmassung schuldig gemacht, indem er zugab, dass sein Vetter Salomon, eines rechtmässigen Königs Erbe, von dem ihm gebührenden Throne gestürzt, sein Bruder darauf erhoben, und nach dessen Tode die, einem Andern widerrechtlich entzogene Herrschaft ihm übertragen wurde. — Ferner habe er vieles Menschenblut, sowohl der Heiden in den Kriegen wider die Kumaner, als auch der Gläubigen in dem Feldzuge gegen Salomon mit eigener Hand vergossen, und ob er gleich hernach in allem Guten thätig und bewähret sich bezeigte, so sey diess auf der Wagschale des ewigen Richters doch zu wenig, auch nur eine einzige Blutschuld aufzuwiegen. — Endlich mochte er sich so mancher, der Welt verborgenen Sünde schuldig gemacht haben; denn schwer wäre es und selten, in dem freyen Besitze der Herrschaft und Gewalt mit rechtschaf-

feiner Gesinnung und unbefleckten Herzen vor dem Herrn zu wandeln.

Nachdem diese Einwendungen durch Urkunden, Zeugnisse und Gegengründe befriedigend für Alle gehoben waren, forderten die päpstlichen Gesandten triftige Beweise für seine Liebe und Gerechtigkeit, für seine Demuth und Mässigung, für seine Selbstbeherrschung, Sanftmuth und Friedfertigkeit, endlich für die an seinem Grabe geschehenen Wunder, welche zwar keinen Heiligen machen, ihn aber doch anzeigen könnten. Auch hierüber wurde vieles vorgetragen, bezeuget, eidlich bestätiget und geleistet, was die verordneten Richter nicht verwerfen konnten. Ihr Bericht ging nach Rom, und im folgenden Jahre sprach Cölestin denjenigen auch für die Kirche heilig, der lange vorher schon in dem frommen Gemüthe der Gottseligen heilig war a): ein alter kirchlicher Gebrauch, ehrwürdig in seinem Geiste, nach welchem die Kirche ihre Heiligen nur als Offenbarungen der Gnade in Gott geheiligter Menschheit betrachtet; und heilsam in seiner Richtung, denn mit jeder Heiligsprechung will die Kirche nichts anders, als den Sieg der Gnade, des Glaubens und der Liebe über Welt und Zeitgeist feyern, und vor den Augen

a) Vita S. Ladislai e MS. Corsendonk. in Actis SS. Junii Tom. V. p. 319. Pray Dissert. de S. Ladislao p. 10. seqq.

ihrer treuen Kinder das Glauben dem Wissen, die Entbehrung dem Genusse, die Demuth dem Stolze, die Selbstbeherrschung der Leidenschaft, die Resignation der Anmassung, das Ewige dem Zeitlichen, das Reich Gottes der Weltherrlichkeit, kämpfend und siegend entgegensetzen.

Im übrigen hatte Ungarn in Bezug auf Gegenstände und Formen des kirchlichen Cultus und der häuslichen Andacht um diese Zeit nichts besonders vor den übrigen westlichen Ländern; nur die Verehrung der heiligen Jungfrau erhielt durch den Cisterzienser-Orden in Ungrischen Gemüthern höhern Schwung. Wurden gleich in Ungarn nicht so, wie in andern Ländern, vorzüglich in Spanien, für Gebeine der Heiligen Schätze, Ländereyen und Staatsvortheile hingegeben, so waren sie doch in hohen Ehren gehalten. So liess Bela der II., J. C. 1133
als er nach inbrünstigem Gebete, in tiefer Rührung, seine Tochter Sophia den Gesandten des Kaisers Conrad zur Braut für dessen Sohn Heinrich überliefern wollte, alle seine Reliquien-Behältnisse herbey bringen; darunter waren einige Gebeine des heiligen Bischofs und Märtyrers Blasius die beträchtlichsten; diese legte er auf das Haupt seiner Tochter, und empfahl sie der ganz besondern Fürbitte und Beschirmung dieses Heiligen. Damals war zeitgemässe Andacht in den Pallästen der Könige und Magnaten noch mehr, als in den Hütten

des gemeinen Volkes, einheimisch; eine natürliche Folge höherer Cultur des Gemüthes.

Eben darum wurden auch Jünglinge und Jungfrauen häufiger aus den vornehmern, als aus den niedrigern Ständen angetrieben, aller irdischen Herrlichkeit zu entsagen, und in klösterlicher Einsamkeit nach dem Ewigen zu streben: also auch die Königstochter Sophia in der schönsten Blüthe ihrer Jugend, als ein früh-
J. C. 1150. zeitiger Tod ihren Verlobten hinweggerafft hatte. Keine Macht, kein weltkluges Zuredeh konnte sie bewegen, die Gemeinde der Gottgeweiheten Jungfrauen und ihre liebgewonnene Zelle im Kloster Admont zu verlassen. Alle Gesandtschaften ihres Bruders, Geisa des II., wurden von ihr unerhört zurückgewiesen. Dieser wähnend, seine Schwester würde mit Gewalt oder durch Ueberredung angehalten, forderte ihre Auslieferung, Krieg und Verheerung drohend; sie beharrte auf ihrem Willen, und hiess ihre Vorgesetzten auf Gottes höhere Macht vertrauen. Nun sandte Geisa seinen Verwandten, wahrscheinlich den Herzog Belusch, an der Spitze einer Anzahl Ritter, nach Admont, mit dem Auftrage seine Schwester mit Gewalt in Freyheit zu setzen, doch nach ihrem frey erklärten Willen sie mit weiterm Zwange zu verschonen. Ihre Ankunft zu Admont versetzte den Abt mit seinen Mönchen in grosse Angst und Bestürzung; dringendst ermahnte und bat er Sophia, in ihr Vaterland zurückzukehren;

aber nichts weiter konnte er bewirken, als den Entschluss, sich vor den Ungern zu zeigen und ihren unwandelbaren Willen ihnen anzukündigen. Im Vorhofe des Nonnenklosters stellten sich der Abt und die Mönche von der einen, der Herzog und die Ritter von der andern Seite; jene wünschend, dass, ohne ihre Gefahr, Gottes Geist über menschliche Gewalt siege; diese begierig die königliche Jungfrau zu empfangen, mit reichen Gewändern, welche sie mitgebracht hatten, sie zu bekleiden und mit einem kostbaren Schatz von Edelsteinen zu schmücken. Jetzt ward die Klosterpforte eröffnet, Sophia von sämmtlichen Nonnen begleitet, trat feyerlich heraus, in ihrem Blicke und ihrer ganzen Haltung offenbarten sich die Würde und Majestät der Religion; so näherte sie sich Ungarns Edeln, bezeugte ihre nie gekränkte Freyheit, erklärte kurz und bestimmt ihren unabänderlichen Willen, und indem sie den Gesang der Antiphone: „das Reich der Welt mit aller irdischen Pracht habe ich verachtet;“ begann, wandte sie sich um, und kehrte freudig in das Heiligthum ihres gottseligen Sinnes zurück. Alle Anwesenden priesen Gott; und König Geisa liess den Willen fahren, in seiner Schwester die Macht des Gemüthes fernerhin zu bekämpfen *).

*) Vita S. Ottonis Pomeranorum Apostoli. Auctore Anonymo synchrono. ap. *Canisium*, T. III. P. II. p. 92.

Zu den bisher üblichen Handlungen und Gebräuchen des kirchlichen Cultus kam in diesem Zeitraume die Verleihung des Ablasses von den Bussen, welche nach alten Kirchensatzungen für begangene und verziehene Sünden als Genugthuung verrichtet werden sollten. Schon seit der Mitte des zehnten Jahrhunderts war den Gläubigen häufig die Wahl gelassen worden, ob sie die vorgeschriebenen Büssungen für gewisse bereuete und gebeichtete Sünden übernehmen, oder eine bestimmte Taxe, als Geldopfer für die Armen, dafür bezahlen wollten. Der dürftigern Classe wegen wurden zu gleicher Zeit, anstatt der Geldbussen, leicht zu verrichtende Handlungen der Andacht, z. B. Gebete, Besuch einer Kirche, Geisselung, zur Wahl gestellt. Gegen das Ende des eilften Jahrhunderts ward die Strenge der kirchlichen Bussdisciplin noch verderblicher gemildert, indem Urban der II. auf der Synode zu Clermont Allen, welche das Kreuz annehmen und auf den Zug in das heilige Land sich begeben würden, Nachlassung sämmtlicher, durch die Sünden ihres ganzen Lebens verschuldeter Kirchenbussen, das ist, vollkommenen Ablass, zusicherte. Desselben Reizmittels zu gleichem Zwecke bedienten sich die nachfolgenden Päpste ohne Mass und Ziel, wodurch es zwar seine, nach den Orient treibende Kraft grösstentheils verlor, aber durch die verkehrte Vorstellung, welche das unwissende Volk da-

mit verknüpft hatte, noch immer als begehrenswerthes Gut betrachtet und unter leichtern Bedingungen gesucht wurde. Vergeblich sprachen Päpste und gottselige Prediger, wie Bernhard, nur von Nachlassung der zeitlichen Kirchenbussen, und bedingten auch diese auf gänzliche Besserung der Sinnesart und des Lebenswandels; die kühnen Sünder beharrten auf dem Wahne, der Ablass sey ein Freybrief für das Laster, und ein Sicherheitsschein gegen ewige Strafen. Dieser Wahn, mehr durch Frechheit im Sündigen; als durch Worte sich äussernd, steigerte die Begierde nach dem Heilmittel; und da einerseits Unzählige durch beschränkte Glücksumstände oder andere Verhältnisse gehindert wurden, das Kreuz zu nehmen, anderer Seits die Schwärmerey der heiligen Kriege durch unglückliche Erfolge schon ziemlich abgekühlet war, mussten die Kirchenvorsteher auf andere fromme Werke, als Preis des Ablasses, bedacht seyn. Da wurden nun für die Theilnahme an dem Wiederaufbau einer verfallenen Kirche, oder um zahlreiches Volk herbey zu locken, bey Einweihung einer Kapelle, eines Altars, einer Bildsäule, bey Erhebung aufgefundner heiliger Gebeine, für Wallfahrten, Gebete, Opfer, nach verhältnissmässiger Schätzung des Werkes Ablässe canonischer Bussen von vierzig oder sechzig Tagen, von hundert und von tausend Jahren, von Seiten der Kirche immer unter der Bedingung reumüthi-

ger Beichte und ernstlicher Besserung des Lebens ausgeboten, von Seiten des Volkes, als Tilgung alter Sünden und Nachlassung göttlicher Strafen, angenommen [a]).

Dass dieser Unfug während dieses Zeitraumes auch in Ungarn eingerissen sey, ist nicht zu bezweifeln; nur verfuhren die Bischöfe in Ungarn mit dem Kirchenschatze noch nicht so verschwenderisch, wie in andern Ländern. Ein Beyspiel davon gab der ehemalige Coloczer Erzbischof, Saul von Hedervár. Ritter Georg, sein Verwandter, hatte auf seinem Landgute Lhota im Prager Kirchsprengel zu Ehren des heiligen Georgius eine Kirche erbauet, und für sie von dem Erzbischofe einen angemessenen Ablassbrief erbeten. Ihm willJ. C. 1199. fahrend, verlieh Saul, unter Voraussetzung, dass der Prager Bischof es genehmige, allen Gläubigen, welche an dem Feste der Geburt des Erlösers, seiner Auferstehung, zu Pfingsten, an Sanct Georgs Tage und bey jährlicher Feyer der Kirchweihe, in wahrhaft bussfertiger Gesinnung und durch die Beichte im Gewissen gereiniget, gedachte Kirche besuchen würden, eine Nachlassung der canonischen Busse von nicht mehr als vierzig Tagen [b]).

---

a) Morinus de disciplina eccles. in administr. Sacram. Poenitent. Lib. X. c. 20. n. 2 seq. Van Espen Jus Eccles. univers. Part. II. Sect. I. Tit. VII. cap. III. *b*) „*Vere poenitentibus et confessis, qui ad dictam ecclesiam accesserint, quin*

Der in andern Ländern bis zum schändlichsten Handel getriebene Ablassunfug machte den allgemeinen Verfall der kirchlichen Zucht, wie überhaupt den Mangel an Gottesfurcht, Religiosität und Sittlichkeit, bey der Clerisey nicht minder, als bey dem Volke, überall sichtbar; dadurch wurden Erscheinungen veranlasset, welche dennoch das kräftige Leben und Entgegenwirken eines bessern Geistes unter den Menschen offenbarten. Viele liessen sich von ihm verleiten, in Formen zu wirken, wie das Zeitalter sie ertragen konnte; und so entstanden in friedlicher, liebender Eintracht mit der sinkenden Kirche, für Gottseligkeit und Sittenstrenge die abgesonderten und geschlossenen Gesellschaften der Carthäuser, Vallombroser, Cisterzienser und Prämonstratenser; aber auch viele wurden von übermässigem Eifer in den Formen ihres Wirkens über die Empfänglichkeit ihrer Zeitgenossen hinausgetrieben, suchten die Quellen des Uebels in der Kirche sinnbildlichen Dogmen, deren religiösen Sinn sie nicht begriffen; in kirchlichen Gebräuchen, deren innere Bedeutung sie nicht ergründet hatten; hielten Trennung von der allgemeinen Kirche für unentbehrlich, und stifteten Secten, deren muthige Opposition durch das höhere, allumfassende Wirken des ewigen

draginta dies de injunctis sibi penitentiis relaxamus," Urkunde bey *Dobner*. Monum. T. II. p. 325.

Weltgeistes am Ende für sie selbst wieder in ein Mittel ihrer Auflösung, für die Kirche in ein Reizmittel ihrer Wiedererneuerung verwandelt wurde. Der nimmermehr ganz erloschene oder erstickte Geist des Manichäismus war in diesen Secten wieder aufgewacht; um aber ihrer Ausbreitung durch die allgemein verhassten Namen, Gnostiker oder Manichäer, nicht zu schaden, nahmen sie in Italien von dem Orte ihrer geheimen Versammlungen in dem Mailändischen Stadtbezirk Pattaria, oder von den Verfolgungen, welche sie dulden mussten, den Namen Patarener, oder von der Tendenz ihrer Verbindung, die Benennung Katharer an. In Frankreich wurden sie Albigenser genannt, weil die mit der Römischen Kirche Missvergnügten in der Gegend um Albi in Languedoc geheime Versammlungen
J. C. 1176. hielten, und nach ihrer Entdeckung auf der Synode zu Albi waren verdammt worden.

Der wesentliche Inhalt ihres Lehrbegriffes zielte auf Begründung der Einsicht, dass die ganze Religion lediglich in Uebungen einer geistigen Gottseligkeit und in tugendhaftem Wandel bestände; dass sie folglich keines äussern Gottesdienstes bedürften; darum wären auch die Sacramente bloss neuere kirchliche Ceremonien, die weder zum Wesen der Religion gehörten, noch zur Heiligung des innern Menschen etwas beytrügen. Das heilige Kreuz konnte der wahre Gottselige für nichts bessers,

als jedes andere Holz im Walde halten; Altäre und Kirchen waren ihm nichts weiter, als Steinhaufen. Jesus hätte nie daran gedacht, Bischöfe, Priester, Diakonen einzusetzen; auch bedürfte das von ihm geoffenbarte Reich Gottes ihrer nicht, sondern nur frommer Lehrer und Begleiter auf irdischer Wallfahrt. Alle Kirchengebräuche, besonders die neuen Ablasse, wären nur Erfindungen des Geizes und der Habsucht der Priester. Immerhin möchte das Andenken der Apostel und Martyrer der ältern christlichen Gemeinden geehret werden; aber die neuern Heiligsprechungen wären Gotteslästerung, und müssten den religiösen Sinn gewaltig wider sich aufreizen. Die höher Geweihten der Secte, Consolati genannt, lehrten eine ursprüngliche Bösartigkeit der Materie; der sie belebende böse Geist wäre der Schöpfer der sichtbaren Welt und der menschlichen Körper, zum Gefängnisse für Geister, welche von Gott abgefallen, die Last der bösen Materie tragen müssten. Weder Maria, noch Christus, hätte einen solchen Körper gehabt, auch wäre Gottes Sohn nur gekommen, um die vom Himmel gefallenen Geister selig zu machen durch die Busse, und durch den heiligen Geist, welchen niemand, als die Patarener mit Auflegung der Hände mittheilen könnten. Die Auserwählten müssten sich des Fleischessens, aller Eide, und des ehelichen Genusses enthalten. Ihre Geister würden nach

hinlänglicher Reinigung zu Gott zurückkehren, ihre Körper in der bösen Materie untergehen und nimmermehr auferstehen. Sie glaubten und bekannten den Vater, den Sohn und den heiligen Geist; allein der Vater war ihnen Gott, das ewige uranfängliche Wesen, worin und wodurch Alles, was ist, besteht; der Sohn die Eine, alle gute Menschen belebende, von Gott geliebte Seele; der heilige Geist das Verständniss göttlicher Wissenschaft, wodurch das Weltall weislich regieret wird. Nach anderer Ansicht war ihnen Jesus Christus das göttliche Gemüth, fühlbar aus der Jungfrau Maria, das ist, aus der heiligen Schrift, geboren; der heilige Geist, das durch Gottseligkeit aufgeschlossene Verständniss der göttlichen Schriften *). Doch diess Alles wurde nicht von allen Anhängern der Secte, auch nicht überall, noch zu jeder Zeit gelehret und geglaubt; sie waren unter sich selbst in Parteyen getheilt, und eines Mittelpunktes der Einheit entbehrend, wechselten sie in Lehre und in Gebräuchen nach Verschiedenheit ihrer Lehrer und ihrer Wohnplätze; nur in dem Hasse gegen die Römische Kirche,

---

*) Landulfus senior Historia Mediolanens. Lib. II. cap. 27. ap. *Murat. r.* Script. rer. Ital. T. V. Murator. Antiquit. Ital. med. aevi T. V. p. 33 seq. Fuesslin Kirchen- und Ketzer-Historie der mittlern Zeit. Thl. I. S. 19 ff. Koller Hist. Episcopat. QEccl. T. I. p. 268. Du Cange Glossar. med. et inf. Lat. voc. *Paterini*.

ihre Clerisey und ihre Gebräuche waren sie alle und überall einig.

In Spanien, Frankreich und Italien mit Feuer und Schwert verfolgt, flüchteten sich viele dieser Secte über Venedig nach Dalmatien und Bosnien, lebten daselbst, ihre Lehre geheimhaltend, unter sich in Eintracht, mit Andern verträglich, im öffentlichen Verkehr rechtschaffen und uneigennützig. Bey ihrer Ankunft war Kulin, Ban von Bosnien unter Ungrischer Oberherrschaft, dem Griechischen Kirchenwesen zugethan, aber mit der Römischen Kirche vereinigt, thätiger und kluger Beherrscher seines Volkes, zu dessen Bildung, wie zu besserer Cultur des Landes ihm die ziemlich gebildeten, frommen und arbeitsamen Flüchtlinge willkommen waren. Durch vorsichtige Handlungsweise gelang es ihnen, Kulin's Gemahlin und den Bischof von Bosnien, Daniel, für ihre Secte einzunehmen; beyde bewogen auch den Ban mit seinem freyen, keine Folgen berechnenden Sinn für Wahrheit, derselben beyzutreten. Sogleich ward er ihr eifrigster Beförderer; und in kurzer Zeit hatte er mehr als zehntausend Griechische Kirchengenossen zu Patarenischen Gemeinden vereiniget. Jetzt kündigte *J. C. 1199.* der unvorsichtige Bischof Daniel dem Papste und den lateinischen Erzbischöfen Dalmatiens den Gehorsam auf; das konnte Bernhard, Erzbischof von Spalatro, nicht dulden, und sein Eifer für das Haus Israel entbrannte noch mehr,

als er zu gleicher Zeit in Erfahrung gebracht hatte, dass in seiner eigenen Stadt und auch in Traw eine beträchtliche Anzahl Bürger bereits zur Secte der Patarener gehörten. Die Lehre derselben hatten Matthäus und Aristodius, Bürger von Jadra, berühmte Maler und Goldarbeiter, der Lateinischen und Slawonischen Sprache vollkommen mächtig, dabey fromm und reich, des Handels wegen oft und lange in Bosnien verweilend, nach Spalatro gebracht und heimlich verbreitet. Bernhard berichtete die Sache unverzüglich an den Papst Innocentius, an König Emerich und Herzog Andreas; forderte von dem erstern Bannflüche, von den zwey letztern Waffenbeystand; allein Emerich that nichts weiter, als dass er dem Ban Kulin befahl, sogleich nach Rom zu ziehen, und vor dem apostolischen Stuhle Rechenschaft von seinem Glauben abzulegen. Der kluge Kulin gehorchte, auf seine Gewandtheit, alle Gestalten anzunehmen, sich verlassend. Innocentius erkannte in ihm den rechtgläubigen Kirchengenossen, und liess ihn gesegnet in sein Land heimkehren. Unterdessen war Bernhard mit den Patarenern zu Spalatro und Traw streng verfahren. Die zwey Künstler wurden von ihm mit dem Banne verfolgt und aller Habe beraubt; gleiches Schicksal bedrohte ihre zahlreichen Anhänger. Durch Abschwörung der Patarenischen Lehre gelangten jene wieder zu ihren Gütern, diese aber

trotzten dem Erzbischofe, und flüchteten sich mit ihren Schätzen in das Bosnische Gebiet, wo sie gastfreundliche Aufnahme, kirchliche Begünstigung, in Anlegung neuer Städte und bey Gründung eines einträglichen Handels thätige Unterstützung fanden. Kulin, der das Vertrauen seines Volkes ganz besass, versicherte Allen und überall, der Papst habe sein christliches Glaubensbekenntniss geprüft, recht befunden und genehmigt, wodurch er viele seiner lateinischen Unterthanen zum Uebergange in die Patarenischen Gemeinden verleitete. Wolkan, Serwiens Beherrscher, eifersüchtig auf Kulin's Macht, und nach dem Besitze seines Landes gelüstend, erstattete an den Papst Bericht von seines Nachbars Treulosigkeit a).

Darauf meldete Innocentius dem Kö- J. C. 1200.
nige Emerich die Beschlüsse seiner Synode, Kraft welcher alle Aufnehmer, Beschützer und Verhehler der Ketzer, nach zwey Mal vergeblicher Ermahnung, für ehrlos, für unfähig zu was immer für Stadt- und Landämtern, so wie zu Zeugnissen und zu jeder gerichtlichen oder bürgerlichen Handlung, auch alles Erb- und Vererbungsrechtes verlustig erkläret wurden. Diesen Beschlüssen gemäss, sollte Emerich mit bewaffneter Hand sämmtliche Patarener, welche auf ihrer Lehre hartnäckig beharrten,

a) Wolkan's Sendschr. an Innocentius III. bey Katona Hist. Reg. Tom. IV. p. 577.

und auch den Ban Kulin, wenn er von ihrer Beschützung nicht abstände, aus Bosnien vertreiben und ihre Güter einziehen. Dem Erzbischof von Spalatro ertheilte er Befehl, sowohl wider Nicolaus, Bischof von Phar, welcher ohne päpstliche Bestätigung das Erzbisthum von Jadra angetreten hatte, als auch wider den Bosnischen Bischof Daniel, welcher die Patarener in seinem Sprengel beschützte, alle Sonn- und Feyertage, unter Lautung der Glokken und bey brennenden Kerzen, den Bann zu verkündigen, und wenn sie nicht in Monatsfrist zur Busse sich bequemten, beyde der bischöflichen und priesterlichen Würde zu entsetzen a).

Nicht so leicht, wie der Papst glaubte, war es dem Könige und dem Erzbischofe zu gehorchen; Emerich, seine Kräfte berechnend, enthielt sich der Gewalt, welche der Widerstand des Fanatismus unfehlbar besiegt hätte, und Bernhard unterliess eine Feyerlichkeit, welcher die entschiedenste Verachtung gefolgt wäre. Kulin gab den friedlichen Ermahnungen des Königs Gehör, und handelte hinfort behutsamer und geheimer; Daniel blieb Bischof
J. C. 1202. bis an sein Ende, und starb in Frieden. Nach seinem Tode kam der päpstliche Legat Joan-

a) Epistola Innocentii ad Emeric. ap. *Dobner.* Monum. T. II. p. 326. Farlati Illyric. S. T. III. p. 232. IV. p. 45.

nes von Casemaria aus Servien nach Bosnien, um an dem Eigensinne der Patarener die Macht seiner Beredsamkeit zu versuchen, wobey Kulin bereitwillig mitwirkte. Der kluge Mann mag wohl gewusst haben, die Freyheit des innern Sinnes und Gewissens von äusserem Bekenntniss, welches gesellige Eintracht und des Landes Ruhe forderten, zu unterscheiden; in grosser Anzahl bekannten sich die Patarener auf sein Zureden wieder zur Römischen Kirche; die einen, weil die Lehre der Secte ohnehin nur als todter Buchstabe in ihrem Gedächtniss lag; die andern, weil ihnen niemand verwehren konnte, den Geist derselben treu in ihrem Herzen zu bewahren, und ihn Empfänglichen als heiliges Geheimniss mitzutheilen; unter diesen waren vorzüglich die Mönche des heiligen Basilius.

Am Dienstage nach dem Osterfeste kamen die Prioren, Priester und Vorsteher ihrer Klöster bey Poili an der Bosna zusammen, und schworen in Gegenwart des Legaten, des Banes Kulin und des Ragusanischen Archidiakonus Marinus, für sich und ihre Angehörigen, „hinfort getreu nach den Anordnungen der Römischen Kirche und in ihrem Gehorsam zu leben. Sie entsagten der Spaltung, und erkannten die Römische Kirche für den Mittelpunkt aller kirchlichen Einheit; versprachen in ihren Klöstern den Chorgesang nach Römischem Gebrauche abzuwarten, in ihren Kirchen *J. C. 1203. 8. April.*

Altäre und Kreuze beyzubehalten, die in den Canon der Römischen Kirche aufgenommenen Schriften des alten und neuen Bundes anzunehmen und zu lesen, überall rechtmässig geweihte Priester zu unterhalten, geweihte Gottesäcker bey ihren Kirchen anzulegen und ihre Brüder daselbst zu begraben, wenigstens sieben Mal im Jahre den Leib des Herrn aus Priesters Hand zu empfangen, die kirchlichen Fasten und Festtage gewissenhaft zu beobachten. In Ansehung der Zucht verpflichteten sie sich, von ihren Klöstern die Wohnungen der Nonnen ihres Ordens abzusondern, vertrauten Umgang mit ihnen zu vermeiden, weder des Manichäismus oder anderer Ketzereyen Verdächtige, noch Verehelichte, ohne beyderseitige Einwilligung und Angelobung der Enthaltsamkeit, in ihre Gemeinden aufzunehmen; geschlossene ungefärbte und bis an die Fersen hinabreichende Kleider zu tragen, sich nicht mehr Auszeichnungsweise Christianer, sondern Brüder zu nennen. Endlich setzten sie in Bezug auf ihre Verfassung fest, dass, wenn der gegenwärtige Meister ihres Ordens die Zeitlichkeit verliesse, sogleich und bey jedem künftigen Todesfalle die Prioren mit gottesfürchtigen Brüdern vereinigt, einen Ordensprälaten wählen und die päpstliche Bestätigung für ihn einholen sollten.“ Unter so leichten Bedingungen ward ihnen Ruhe, Freyheit für sich im Innern zu denken und zu glauben, was ihnen wahr

schien, und Sicherheit vor weitern Anfechtungen gewähret.

Die darüber ausgefertigte und von den Anwesenden unterzeichnete Urkunde brachte der Legat, begleitet von zwey Basiliten-Priestern an des Königs Hoflager auf der Haseninsel zwischen Alt- und Neu-Ofen. Dort wurde sie in Gegenwart des Coloczer Erzbischofs und Fünfkirchner Bischofs von den Priestern noch ein Mal eidlich bekräftiget, dann von Emerich bestätiget, und mit einigen, von dem Legaten in Vorschlag gebrachten Glaubenssätzen an Kulin zur Annahme und Nachachtung abgesandt. Die Ueberbringer waren des Bans eigener Sohn und der Coloczer Erzbischof Joannes, in dessen Hände Kulin sich selber zu einer Busse von tausend Mark Silber verurtheilte und verpflichtete, wenn er in Zukunft einer Begünstigung der Patarener schuldig befunden würde [a]). Dessen ungeachtet schlug die Secte in Bosnien tiefe Wurzel, deren Ausrottung Ungarns Bischöfe im folgenden Zeitraume noch lange beschäftigte.

---

a) Christianorum in Bosna Promissio etc. et Epistol. Emerici ad Innocent. ap. Farlati Illyric. Sacr. Tom. IV. P. 46.

IV.

Verhältniss des Ungrischen Episcopates und Mönchthumes zu dem Papstthume.

Das Papal-System erschien in diesem Zeitraume vollständig ausgebildet, und die Ungrische Kirche musste sich, gleich den Kirchen anderer Länder, demselben unterordnen. Mit Kraftworten und absprechenden Redensarten darüber herfallen, ist unter der Würde; nach dem Lichte und nach den Begriffen unserer Tage darüber aburtheilen, gegen die Gerechtigkeit der Geschichte; dieser geziemet, die Erscheinungen der Zeit in ihrer Nothwendigkeit aufzufassen, und ihre Zweckmässigkeit aus den Bedingungen ihrer Zeit zu erklären.

Man ist in einseitigen Ansichten befangen, wenn man die Irreligiosität, die Unwissenheit, den Aberglauben und das allgemeine Sittenverderben in der Clerisey, wie in den Völkern jenes Zeitalters, aus den ungeheuern Reichthümern und dem weltlichen Ansehen der Papste, Bischöfe und Aebte herleiten will. Die Quelle aller Uebel lag in der schlechten Bekehrung der neuen Völkerschaften, welche sich von dem siebenten bis in das zehnte Jahrhundert in nördlichen, südlichen und westlichen Ländern Europa's niedergelassen hatten. Ihre

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50715-1
FESSLER,I.A. FN. 16192/052

Apostel, die frommen und gelehrten Mönche aus Britannien und Italien, der Sprache dieser Völker grösstentheils unkundig, konnten selbst mit dem besten Willen und mit den gründlichsten Einsichten in das Wesen des Christenthumes, die Sinnesart der Barbaren nicht umschaffen, sondern mussten erst von ihrer allmäligen Entwickelung einige Früchte ihrer apostolischen Arbeiten erwarten. Lange mussten sie sich nur darauf beschränken, die wilden Horden durch Verkündigung sinnlicher, doch ewiger, Strafen und Belohnungen, durch mystische Ceremonien und durch den Zwang äusserer Andachtsübungen zu minder feindseligem Beysammenleben zu gewöhnen, und dadurch zur Empfänglichkeit für einen bessern geselligen Zustand vorzubereiten. Nicht, wie die Apostel Jesu und ihre ersten Nachfolger, mit schriftgelehrten Pharisäern und Sadducäern, oder mit wissenschaftlich gebildeten, in socialrechtlicher Verbindung unter Staatsgesetzen lebenden Griechen und Römern, sondern mit völlig Wilden hatten sie es zu thun; mit Menschen, bey welchen es nicht in ihrer Macht stand, sie durch Taufen, Gebete und Lehrsätze, in Betreff sittlicher und rechtlicher Einsichten, von Stumpfsinn und Geistes Unmündigkeit plötzlich zu befreyen; anhaltend mussten sie Völkern ohne Recht und Gesetz, Fürsten ohne Würde und Majestät, nicht nur, als neuen Kirchengenossen, die

Glaubenslehre vorsprechen und die Sacramente ausspenden, sondern sie auch, gleich Kindern, bevormunden, als rohe Menschen unter strenger Zucht halten, und als angehende Gesellschaft mit drückender Kraft beherrschen.

Gewiss wären die neuchristlichen Völker in kirchlicher, gesellschaftlicher und sittlicher Ordnung rascher und bedeutender fortgeschritten, hätten ihre ersten Apostel, Bischöfe, Priester, Lehrer, Zuchtmeister, Richter und Regenten immer wieder aus den ältern Staaten und Kirchen, wo es an weisen und heiligen Männern nie fehlte, ersetzt werden können; so aber mussten doch endlich auch aus den Neubekehrten Bischöfe und Priester gewählt werden, welche an Roheit, Unwissenheit und Unsittlichkeit wenig oder gar nicht denjenigen nachstanden, zu deren Erziehung, Belehrung und Besserung sie berufen waren. Unter solchen Verhältnissen war es ein Glück für die damalige Welt, dass die bis dahin bloss geistliche Primatial-Macht des Römischen Bischofs, das ist, des Vorstehers einer Kirche, in welcher gründliche Kenntniss des Rechts, eben so wenig, als der apostolische Geist des Christenthums jemals ganz erlöschen konnte, allmälig zur vorsorgenden Vaterschaft, und endlich zur obervormundschaftlichen Aufsicht über alle Völker, über ihre Seelenhirten, wie über ihre Regenten, erhoben wurde. Um diese Gewalt über wilde und sinnliche Menschen mit Nachdruck

zu behaupten, musste der allgemeine Vater der Völker und Richter ihrer Beherrscher diesen an zeitlicher Macht, an Reichthum, Glanz und Ansehen wenigstens gleichgestellt werden; und es ist keinem Zweifel unterworfen, dass die beträchtlichen Schenkungen Pipin's, Carl's und ihrer Nachfolger an den heiligen Petrus, ungeachtet des Nachtheils, den sie im Einzelnen dem Wesen des Kirchenthumes brachten, dennoch im Allgemeinen zu einer bessern Ordnung der Dinge, und zur künftigen Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft festern und fruchtbarern Grund gelegt haben, als alle Kapitularien und Gesetze, welche bey der Kraftlosigkeit ihrer Vollzieher nirgends geachtet wurden, sobald sie nicht von dem gefürchteten Statthalter Gottes auf Erden unterstützt waren.

Durch die weisen Rathschläge und den mächtigen Beystand desselben befestiget, fingen die Fürsten an, sich selbst zu fühlen und die Lust des Herrschens zu schmecken. Viele vergassen, wem sie den Glanz ihres Scepters und die Festigkeit ihres Thrones zu verdanken hatten, und lehnten sich auf gegen eine Macht, die ihnen durch Umfang und Tiefe der Einsicht weit überlegen war. Für Erkenntniss und Achtung des Rechts noch immer zu stumpfsinnig, folgten Andere blinder, leidenschaftlicher Willkür; wurden das Schrecken ihrer schwächern Nachbarn, und die Geissel ihrer Völker. Nahmen diese zu dem obersten Wäch-

ter über Recht und Gerechtigkeit ihre Zuflucht, so war das Verderben ihrer Unterdrücker unvermeidlich. In solchen Fällen dürfte das Verfahren der päpstlichen Obermacht zu anmassend und zu gewaltsam scheinen; da muss erkannt und gestanden werden, dass selbst die Verwalter derselben sich über den Geist ihres Zeitalters nicht erheben durften, öfters nicht konnten, und dass sie wider Menschen vorschreiten mussten, welche, im Kitzel ungezähmter Kraft, der weisern Vormundschaft entlaufen, die Belehrungen der Weisheit nicht würden verstanden, und bloss evangelische Zurechtweisungen nicht würden geachtet haben.

Die selbstverschuldeten Bedrängnisse der Vorfahren öffneten den Nachfolgern die Augen über das, was ihnen Noth that; sie glaubten sich in dem Unfuge ihrer sittlichen Unmündigkeit unverletzlich gesichert, wenn sie die Priester ihres Landes von sich ganz abhängig machten, und sich ihrer als Gegengewichtes wider die Macht des obersten Bischofs bedienten. Daher erkauften sie sich durch ansehnliche Vergabungen an Cathedral-Kirchen und Klöster die Befugniss, zu den Wahlen der Bischöfe und Aebte mitzuwirken; bald konnte ihnen das Recht, die erledigten Bisthümer und Abteyen ausschliessend zu besetzen, nicht mehr bestritten, noch weniger entzogen werden; denn der Besitz ausgebreiteter Ländereyen und Herrschaften hatte Bischöfe und Aebte zu ihren Va-

sallen und zu Reichsständen gemacht. Seltener wurde bey ihrer Ernennung auf tiefere Gelehrsamkeit und reinsittlichen Lebenswandel Rücksicht genommen; für beydes fehlte vielen Fürsten der Sinn, und sowohl das eine als das andere gehörte bey dem Clerus aus den neuchristlichen Völkern durch mehrere Jahrhunderte unter die ausserordentlichen Erscheinungen. Männer voll kriegerischen Muthes, beherzter Bosheit, kräftiger Genussfähigkeit, schlauer Weltklugheit, einschmeichelnder Nachgiebigkeit waren häufiger; und konnte der Recht und Gerechtigkeit verachtende Fürst nur einiger Massen auf ihre Anhänglichkeit und thätigen Beystand rechnen, so hatten sie Alles, was nach der Schätzung eines Solchen zu höchster hierarchischer Würde erforderlich war.

Die Geschichten der Franken, Italer, Deutschen und Britten sind voll von Beyspielen, wie geschäftig bisweilen dergleichen Bischöfe und Aebte, im kirchlichen Wesen schlecht unterrichtete Neulinge, in Bezug auf sittliche und rechtliche Gesinnung verzogenen Kindern gleich, ihre fürstlichen Beförderer gegen die obervormundschaftliche Gewalt des Römischen Bischofs unterstützten. Bald würden hier und da diese neuen, geweiheten und ungeweiheten, Christen in ihrem Schutz- und Trotzbündnisse alle Bande der Gesellschaft zerrissen und sich unter einander selbst aufgerieben haben; allein gerade in dem Augenblicke, als in man-

chem Lande das Uebel auf das Höchste getrieben schien, als Fürstensöhne gegen ihre Väter sich empörten, sie misshandelten, ihnen die Krone vom Haupte rissen; als herrschsüchtige Metropoliten anfingen Bischöfe, Aebte, Priester und Mönche einzukerkern, peitschen zu lassen, abzusetzen; als Bischöfe sich zu Synoden versammelten, um über Regierungsfähigkeit ihrer Könige zu richten, sie aus leidenschaftlichen Rücksichten abzusetzen und zu Mönchen zu scheren; als diese Synoden überall mehr Nationalzusammenkünften, zur Entscheidung weltlicher Händel, als Versammlungen des Priesterthumes zur Beförderung des Kirchenzweckes glichen, und durch Einwirkungen der Regenten in die Angelegenheiten des Altars und des
l. c. 539. Gewissens fast alle kirchliche Freyheit aufgeho-
— 807. ben war: da fasste ein Fränkischer Priester oder Bischof — sein Name und Stand sind unbekannt —, den kühnen Gedanken, durch Betrug, unter dem Namen, **Isidorus Peccator**, allen diesen Uebeln ein Ende zu machen, und den Römischen Bischof zum Monarchen der ganzen Kirche zu constituiren. Sein Werk, in Form von Decretalen der ersten und ältesten Päpste, den bis dahin üblichen ältern Sammlungen anerkannt echter Kirchensatzungen entgegengestellt, verräth den überlegtesten Plan, die Bischöfe aus der Sklaverey der Metropoliten zu befreyen, die Clerisey überhaupt der Gerichtsbarkeit, ihre zeitlichen Güter der Ober-

herrschaft weltlicher Fürsten zu entziehen, und als wirksamstes Mittel zu diesem Zwecke, dem Bischofe zu Rom, als Gottes Statthalter und sichtbarem Oberhaupte der Christenheit, unumschränkte Gewalt über Metropoliten, Bischöfe, Aebte, Könige, Reiche und Völker einzuräumen *).

Man würde den Gehalt und Umfang gelehrter Einsichten zu jener Zeit verkennen, wollte man glauben, der Betrug wäre nur von wenigen Kirchenvorstehern eingesehen worden, die meisten durchschaueten das schlecht zusammengesetzte Wesen, aber auch die folgenreiche Richtung des Geheimnisses: und daher der behutsame, beynahe schüchterne Gebrauch, welchen die Päpste anfänglich davon machten; daher das bedeutsame Schweigen bey allmähliger Entwickelung desselben in der kirchlichen Verfassung, beobachtet von Metropoliten und Bischöfen, welche nicht so, wie Hincmar von Rheims und seines Gleichen, nur für augenblickliche Befriedigung ihrer persönlichen Herrschbegierde besorgt waren, sondern auf die nothwendig daraus hervorgehenden Vortheile ihres ganzen Standes bis in ferne Zukunft ihren Blick geheftet hatten. Das Betrügliche der Sache störte sie nicht; denn der

*) Spittler's Gesch. des canon. Rechts Seite 216 ff. Plank Geschichte der christl. kirchl. Gesellschaftsverfassung. Band II. S. 306 ff.

Glaube, dass der Zweck die Mittel heilige, hatte sich in ihnen schon zur Gesinnung befestiget. Für alle hierarchische Stufen zeigte sich aus dem Betruge entschiedener Gewinn. Die Päpste hatten ohnehin alles mögliche Interesse, die erdichteten Urkunden geltend zu machen; keines, ihre Echtheit zu bezweifeln und zu prüfen. Eine lange Reihe gewaltsamer Handlungen von Seiten der Metropoliten, wie von Seiten weltlicher Fürsten, hatte die Bischöfe zu einer gänzlichen Umschaffung kirchlicher Regierungsform hinlänglich vorbereitet. Zwar sahen sie sich durch die neuen Decretalen ihrer ursprünglichen Rechte für immer beraubt; allein der entferntere Oberherr, durch freye Wahl gesetzt, war ihnen bey weitem nicht so gefahrlich, wie der nähere, von Fürsten, blos nach politischen Rücksichten ernannte, Metropolit, welcher sie gegen einen, Willkür und Gewalt übenden Fürsten eben so wenig, als dieser gegen jenen, beschirmen konnte oder wollte. Die Metropoliten verloren durch das neue Recht ihre hierarchische Gerichtsbarkeit über die Bischöfe; damit aber auch eine Menge Arbeit und Verdruss, und überdiess wurden sie der ihnen lästigen Abhängigkeit von weltlicher Fürstengewalt los: denn sie sowohl, als die Bischöfe und Priester, wurden, als unverletzlich, dem bürgerlichen Richterstuhle entzogen, und dem allgemeinen Verwalter des Rechtes in Rom unterworfen. Diesen konn-

ten die Schlechten leichter hintergehen, oder die Vollziehung seiner Aussprüche glücklicher hintertreiben, die Bessern strengere Gerechtigkeit und kräftigern Schutz von ihm erwarten. So konnte denn auch schon Nicolaus der I., trotz dem Widerstande von Seiten Hincmar's und einiger Fränkischen Bischöfe, bey Strafe des Bannes gebieten, die erdichteten Decretalen als echt anzuerkennen und allgemein anzunehmen. Bischöfe mit und ohne Gottesfurcht, Geist und Kenntnisse; schwache, gutwillige, fromme Fürsten, und gewaltige Herrscher ohne Sinn für Menschlichkeit und Gerechtigkeit, fügten sich allmählig wieder unter das zu früh abgeschüttelte Joch, welches nunmehr auch durch Ehrfurcht gegen das untergeschobene Alterthum geheiliget war. J. C. 863.

Nach Erlöschung des Carolingischen Regentenstammes, bis gegen die Mitte des eilften Jahrhunderts, war der päpstliche Stuhl, mit wenigen Ausnahmen, fast immer von den unfähigsten, lasterhaftesten und schändlichsten Menschen besetzt; dessen ungeachtet erlitt die Macht und das Ansehen desselben keinen erheblichen Abbruch, denn die Verhältnisse der Verderbtheit unter dem Clerus und den Laien blieben immer dieselben. Auch der Buchstab der falschen Decretalen schien durch diese Zeit in Vergessenheit zu ruhen; aber der Geist derselben wirkte unablässig fort: und als in Leo dem IX. zum ersten Male wieder ein

heiliger Papst die Kirche regierte und reformirte, waren bereits alle alten Metropolitan-Verhältnisse aufgelöst, der Papst für den einzigen und höchsten Richter der Bischöfe, seine Gewalt für die oberste in der Kirche, ausser Ungarn, allgemein in Westen anerkannt, die Entscheidung aller wichtigern kirchlichen Angelegenheiten ausschliessend ihm vorbehalten, ohne Widerspruch überlassen; kurz, der ganze Zweck der erdichteten Decretalen erfüllt. Nun schien es Gregor dem VII. nothwendig und heilsam, weiter vorzuschreiten, gewaltthätige, mit dem Bischofsstabe wuchernde Fürsten mit den lasterhaften, feilen Käufern desselben unter das Joch des hierarchischen Geistes tiefer zu beugen, die Freyheit und Unabhängigkeit der Kirche von dem weltlichen Reiche fester zu gründen, und damit sein Werk Dauer erhielte, seinen Nachfolgern den Plan vorzuzeichnen, nach welchem sie die Fülle aller kirchlichen Gewalt in die einzige Päpstliche zusammendrängen, sämmtliche Bischöfe und Erzbischöfe in blosse Stellvertreter des Papstes in ihren Sprengeln verwandeln sollten. Die hervorstechenden Punkte dieses Planes waren die Eidesformel, nach welcher anfänglich nur die Erzbischöfe für das Pallium, hernach die, dem Römischen Stuhle unmittelbar unterworfenen, endlich sämmtliche Bischöfe des Westen dem Papste, gleich Vasallen, sich verpflichten mussten, das dem Papste vorbehaltene Recht,

gewählte, oder von ihren Landesherren ernannte Bischöfe, Aebte und Pröpste zu bestätigen; diess machte da, wo Wahlen noch Statt hatten, auf die Beobachtung der Kirchensazzungen aufmerksam, weil der Papst die Bestätigung versagen konnte, und auch häufig versagte, wenn Illegalitäten in der Wahl vorgegangen waren; es beschränkte dort die Willkür, wo die weltlichen Regenten das Ernennungsrecht ausübten; wenigstens durften es diese unter pflichttreuen Päpsten nicht wagen, einen anerkannt Unwürdigen zum Bischofe zu ernennen; ferner die Befugniss, Bischöfe von einer Kirche zur andern zu versetzen; durch Vorbehalt derselben wurde der schändliche Handel mit eintraglichern Bisthümern eingeschränkt, die Versetzungen selbst wurden erschwert, und den Regenten war es nicht mehr so leicht, Bischöfe, welche sich ihnen durch apostolischen Eifer für Wahrheit und Recht verhasst gemacht hatten, in die entferntern und ärmern Gegenden ihrer Reiche zu versetzen, oder durch Verheissung einer reichern Kirche sie zum Unrecht zu verleiten. Noch lag in jenem Plan das Recht, Legaten zu senden mit unumschränkter Vollmacht, das Kirchenwesen in den Ländern zu untersuchen, Provincial-Synoden zu versammeln, dabey den Vorsitz zu führen, päpstliche Gerichtsbarkeit auszuüben, und dafür anständigen, das hiess, reichlichen Unterhalt *(Procurationes)*, zu fordern.

Deutsche, Fränkische, Englische Bischöfe und Regenten widersetzten sich anfänglich der Annahme solcher Legaten, allein da in den meisten Fällen der Zustand ihrer Kirchen ihre eigene Unfähigkeit, ihn zu verbessern, und die Nothwendigkeit fremder Einwirkung nur zu deutlich zeigte, stand für den Papst die Vermuthung heilsamer Fürsorge, und der Widerstand musste, bisweilen dem wirklich Guten der Sache, öfters dem leeren Vorwande des Guten, weichen. Gleich folgerichtig flossen aus Gregors Plan die päpstlichen Befugnisse, Appellationen in allen Rechtssachen anzunehmen, fahrlässigen Metropoliten, Bischöfen und Kirchenpatronen in Wiederbesetzung erledigter Pfründen vorzugreifen, Dispensationen von Gelübden und Kirchengesetzen zu ertheilen, neue Orden zu bestätigen, Abteyen und Kirchen unmittelbar unter päpstliche Gerichtsbarkeit zu setzen, und im Rufe der Heiligkeit verstorbene Gläubige heilig zu sprechen. Einiges davon wurde den Päpsten von den Bischöfen selbst bereitwillig eingeräumt, um von der Zudringlichkeit lästiger oder mächtiger Forderer sich zu befreyen. Anderes ward durch ausschweifende Hab- und Herrschsucht der Bischöfe von Rechtswegen päpstlicher Vorbehalt.

Der Schaden, welchen die Erhebung der päpstlichen Macht zu völliger Allgewalt zufällig und im Einzelnen gebracht hat, darf nicht geläugnet; aber auch das Gute, das nothwen-

dig und für das Allgemeine daraus hervor gegangen ist, nicht verkannt werden. Der Vorbehalte, oder der sogenannten Anmassungen, der obervormundschaftlichen und richterlichen Verhältnisse des päpstlichen Stuhls zu allen Ländern und Kirchen Europa's, des immer steigenden Zusammenflusses aller Welt- und Gemüthsangelegenheiten in Rom unmittelbare Folge war das Wiedererwachen des wissenschaftlichen Geistes, welcher sich anfangs ganz vorzüglich durch den Eifer für die Rechtswissenschaft äusserte; nur bleibe man in Würdigung dieses, in seinen Folgen für gesellschaftliche Ordnung, für Gesetzgebungs- und Regierungskunst so wichtigen Vortheiles gerecht, und ereifere sich nicht vergeblich darüber, dass Werner in der Behandlung des altrömischen Rechtes, Gratianus in der Construction seines Decretes, über die Ansichten und Begriffe ihres Zeitalters nicht hinausschreiten konnten. Freylich erhielt die päpstliche Allgewalt erst durch dieses Decret, in welches Gratian, ehrlichen Glaubens, fast den ganzen Isidorus Peccator eingeschaltet hatte, anscheinend rechtliche Begründung; allein man vergesse nicht, dass diese Allgewalt einer Seits für jene Zeiten notwendig, anderer Seits von Fürsten und Bischöfen selbst den Päpsten aufgedrungen war; diesen darf überall nichts härteres zur Last gelegt werden, als dass Einige, in menschlicher Verderbtheit befangen, das

ihren Händen anvertraute Heilmittel ärgerlich und sträflich missbrauchten, Andere, unvorsichtig und unweise, die obervormundschaftliche Allgewalt auch dort noch geltend machen wollten, wo sie schon volle Mündigkeit rechtlich hätten anerkennen und achten sollen. Da war es wohl gut, dass die unter widerrechtlichem Zwange Bedrückten an dem Decrete gerade in seinen Widersprüchen eine reichhaltige Rechtsquelle vor sich hatten, aus welcher sie Vertheidigungsgründe der ihnen gebührenden kirchlichen Freyheit schöpfen, und in welcher sie selbst dem Papste die ziemlich klar hervorleuchtenden Gränzen und Bedingungen seiner Gewalt andeuten konnten.

Die nach dem Leitfaden dieses Decretes in Bologna oder in Paris zu Rechtsgelehrten gebildeten, dann zu Pröpsten, königlichen Notarien und Bischöfen erhobenen Ungrischen Cleriker trugen um so weniger Bedenken, in ihrer vaterländischen Kirche die früher entwickelte, und durch das Decret scheinbar rechtlich begründete Suprematie des Papstes anzuerkennen und wirken zu lassen, je entfernter sie im Allgemeinen von dem bösen Willen waren, ungezähmte Herrschsucht auf Kosten kirchlicher Zucht, Ordnung und Eintracht zu befriedigen.

Anfänglich wurde dadurch nur das Verhältniss der Dom-Capitel zu ihren Bischöfen verändert. Es zeigen sich in diesem Zeitraume schon deutliche Spuren, dass, wie in an-

dern Reichen, so in dem Ungrischen die Kapitel der bischöflichen Cathedral-Kirchen es durchgesetzt hatten, dass die zu ihrem Unterhalt bestimmten Güter ihnen zu eigener, von dem Bischofe unabhängiger Verwaltung mussten überlassen werden, worüber sie auch gewöhnlich einen päpstlichen Freyheitsbrief nachsuchten. Also thaten die Chorherren von Agram in Bezug auf zwey Landgüter, welche ihnen ihr Bisthof Prodan geschenkt hatte, und um des ungekränkten Besitzes von allen Seiten sich zu versichern, liessen sie den päpstlichen Freyheitsbrief auch noch von König Bela dem III. bestätigen *). J. C. 1178.

Mancherley Anfechtungen und Gewaltthätigkeiten mochten Ungarns Bischöfe in ihren Rechten und Besitzungen von Seiten weltlicher Magnaten erfahren oder befürchtet haben; woraus erklärbar wird, warum sie so ängstlich und so häufig päpstliche Schutzbriefe für ihre Kirchen nachsuchten und dadurch ihre Abhängigkeit von dem Papste immer mehr begründeten. Mit solchem Schutzbriefe versah sich von Lucius dem III. der Graner Erzbischof Nicolaus, und auch sein Nachfolger Job von Clemens dem III. In der Bulle erkannte dieser Papst noch, dass der Erzbischof seine Kirche, nicht durch Verleihung des apo- J. C. 1188.

*) Urkunde bey Kerchelich Hist. Eccl. Zagrab. p. 78.

stolischen Stuhles, sondern Kraft göttlichen Rechtes verwaltete a). Er nimmt die Graner Kirche in Sanct Peters und seinen Schutz, bestätiget ihr den unverletzbaren Besitz aller rechtmässig erlangten und in Zukunft zu erlangenden Güter, Befreyungen, Vorzüge, so wie die Beybehaltung alter und löblicher Gewohnheiten; doch Alles unbeschadet dem Ansehen des apostolischen Stuhls. Verletzer des Schutzbriefes, sie möchten Geistliche oder Laien seyn, werden, nach vorausgegangener dreymaliger Ermahnung und verweigerter Genugthuung, nicht nur von dem Leib und Blute des Erlösers getrennet und dem Gerichte Gottes überlassen, sondern auch ihrer zeitlichen Ehre, Macht un Würde verlustig erkläret. Die Bulle war von drey und zwanzig Cardinälen unterzeichnet.

J. C. 1191. Nach drey Jahren erhielt Job auf sein Ansuchen von Cölestin dem III. zwey Breven, deren eines allen, zum Nachtheile des Erzbischofs oder seiner Kirche, ohne Mitwissen seiner Sachwalter bey dem Papste, zu erschleichenden Entscheidungen im voraus Kraft und Gültigkeit abspricht; das andere, seine bewährte Ergebenheit gegen die Römische Kirche preisend, ihm das vorzügliche und ausschliessende Recht, Ungarns Könige zu krö-

a) „Cui, auctore D-o, praeesse dignosceris. Urkunde bey Katona Hist. Reg. T. IV. p. 526.

nen, bestätiget und zugleich Vollmacht, ohne Dazwischenkunft irgend eines andern Ungrischen Bischofs, den Vorstehern der königlichen Hofbeamten, das ist, den Reichsbaronen, in kirchlichen Angelegenheiten Recht zu sprechen, und nöthigen Falles sie auch mit dem Kirchenbanne zu belegen, verleihet *). Allein durch alle diese Bullen und Breven schienen dem Erzbischofe Job seine Rechte und Besizzungen gegen Gewaltthätigkeit mächtiger Laien nicht genug gesichert; darum verlangte und erhielt er auch von Innocentius dem III. einen Schutzbrief, worin der Papst ihn der heil. Römischen Kirche ganz vorzügliches Glied nannte, und seiner kräftigen Beschirmung versicherte b). J. C. 1198.

Gegen die harten Bedrängnisse der Kirchen von Seiten der Laien, — ein Beweis für die damalige Nothwendigkeit des päpstlichen Supremates — war es schon Sitte geworden, dass Bischöfe und Priester durch besondere feyerliche Eide sich verpflichteten, die Rechte und Freyheiten ihrer Kirchen nach Möglichkeit zu behaupten und zu vertheidigen; allein was vermochte der schwächere Land- oder Stadtpriester gegen das Banderium des Magnaten, oder gegen die Leute des reichen Landeigen-

a) Urkund. bey Katona l. c. p. 386. und Pray Specim. Hierarch. P. I. p. 103. b) Urkunde bey Katona l. c. p. 502.

thümers? Daher geschah, dass der Graner Priester Apollinaris dem Papste die Frage vorlegte, ob derjenige des Meineides schuldig wäre, welcher im Augenblicke der, seiner Kirche drohenden Gefahr, anstatt Widerstand zu leisten, an den apostolischen Stuhl seine Zuflucht nähme. Innocentius entschied, dass keine Appellation die Eidespflicht erliesse; und wenn dem Widerstande nicht unüberwindliches Hinderniss im Wege wäre, müsste der Appellant allerdings des Meineides schuldig geachtet werden a).

Der Kirchsprengel des vereinigten Coloczer und Báczer Erzbisthumes erstreckte sich bis nach Slawonien in die Sirmische Provinz; dort wohnten Slawen in grosser Anzahl, wahrscheinlich Genossen der Griechischen Kirche, ohne eigenen Bischof, irgend einem Serwischen anhangend. Diese verweigerten dem Coloczer Erzbischof die Zehnten, zu dieser Pflicht sich nicht verbunden achtend. Der Ausfall musste beträchtlich gewesen seyn, weil der fromme Saul von Hedervár überflüssig reich, bey erbaulicher Mässigkeit wenig bedürfend, und überaus freygebig, den Verlust dennoch rügte und der Papst auch hierin in das Mittel trat. Von diesem erhielt König Emerich ein Sendschreiben, welches ihn dringend

a) Urkund. bey Katona l. c. p. 503.

aufforderte, die Slawen zur Entrichtung der Zehnten an den Erzbischof mit aller Strenge anzuhalten a).

Sogar persönlichen Misshandlungen waren auch in Ungarn schon Geistliche von Laien ausgesetzt, trotz der Strafe des durch die That selbst, ohne besonderes Erkenntniss, gefallten Bannes; und die Bischöfe durften und wollten geflissentlich es nicht mehr wagen, ohne päpstliche Erlaubniss, die Schuldigen loszusprechen. Solche Erlaubniss verlangte und erhielt, auf drey Jahre begränzt, von Innocentius dem III. der Csanader Bischof Joannes für einige Greise, Schwache und Kranke seines Sprengels; doch nur unter der Bedingung, dass die Kranken nach ihrer Genesung persönlich vor dem apostolischen Stuhle sich einstellten, die übrigen für die Beschwerlichkeiten der Reise angemessenen Ersatz leisteten b). Bey der Rohheit der Laien und den Anmassungen der Geistlichen jener Zeiten, waren Erscheinungen, wie die Thaten Heinrich's des II. an dem Erzbischof Thomas Becket, des Joannes ohne Land an der Kirche zu Canterbury, und Emerich's an dem Bischofe Boleslaw, ohne die Schrecken der päpstlichen Suprematie, bald alltägliche Begebenheiten gewörden.

a) Epist. Innocentii ad Emeric. bey Katona l. c. p. 509. b) Epistol. Innocentii bey Katona l. c. p. 520.

Auch mit dem besten Willen waren die Bischöfe nirgends mehr vermögend, ihre untergebene Clerisey an Zucht und Ordnung zu binden, und die Unverletzlichkeit der Kirchen zu behaupten; überall musste der Papst als höchster Oberer und furchtbarer Rechtsverweser kräftig mitwirken. In dem Csanader Kirchsprengel nahmen sich um diese Zeit Diakonen und Subdiakonen Ehefrauen, erschlichen die Priesterweihe, und durch Familienverbindungen einträgliche Pfründen, deren Pflichten sie nicht erfüllten, und mit deren Einkünften sie für ihre Erben wucherten. Bischof Joannes hatte nicht Macht genug, dem Unfuge zu steuern; Papst Innocentius musste ihn erst bevollmächtigen, die Ungehorsamen ohne Zulassung einer weitern Appellation mit Absezung und Einziehung ihrer Einkünfte zu bestrafen a). Gewaltsame, öffentlich gewagte Einbrüche in die Kirchen und Ausplünderung derselben hatten sich häufig zugetragen. Innocentius erliess an die zwey Erzbischöfe und ihre Suffragan-Bischöfe ein Breve, worin er den Verfall der Ungrischen Kirche wehmüthig beklaget, mitunter die Bischöfe träger Fahrlässigkeit beschuldiget, ihnen nachdrücklich anbefiehlt, die alte Freyheit und Unverletzlichkeit der Kirchen wieder herzustellen,

a) Epist. Innocent. ap. Pray Spec. Hier. P. II. p. 292.

und wider die Gewaltthätigen mit äusserster Strenge zu verfahren. Gleich dringend ersuchte er den König, in Allem, was die Bischöfe seines Reiches hierüber verfügen und verhängen würden, kräftigen Schutz und Beystand zu gewähren *). Allein schon im folgenden Jahre beging Emerich selbst an der Watzner Kirche das Verbrechen, zu dessen Bestrafung an andern er mitwirken sollte.

Was dieser König gegen den Watzner Bischof Boleslaw verübt hatte, konnte in auflodernder Wuth des Zornes und in Uebereilung einige Entschuldigung finden; was er hingegen wider den gelehrten, in Ungarn und in Rom geachteten Fünfkirchner Bischof Calanus unternahm, war die That innerer Niederträchtigkeit und überlegter Bosheit. Das waren schwere Zeiten für die Männer der Kirche, nicht nur ihr Vermögen, ihre Einkünfte und des Altars heilige Gefasse waren der Raubsucht, sondern auch ihr anerkannt sittlicher Werth, ihr guter Name, der verleumderischen Frechheit gottloser Laien und gemeiner Könige ausgesetzt. Was wäre endlich aus ihnen geworden, hätte nicht in Rom ein schrecklicher Mann gesessen, vor dessen Richterstuhl jetzt alle Anklagen wider Bischöfe gehörten, dessen Schutz die unterdrückte Unschuld und Gerech-

*) Epist. Innocent. ap. Katona l. c. p. 528.

tigkeit fast immer rettete, dessen Fluch noch, oft genug seine verderbende Kraft an Schuldigen bewährte. Calanus, einer Anhänglichkeit an Herzog Andreas verdächtig, wurde der Blutschande mit seiner Nichte vor dem Papste von Emerich angeklagt. Innocentius, mit der Sinnesart und dem frühern Lebenswandel des Bischofs genauer bekannt, achtete lange nicht darauf, die Anklage für das, was sie war, für Verleumdung ungerechter Rachsucht haltend. Als aber der König nicht abliess, ihn mit Briefen und Gesandtschaften zu bestürmen, musste er endlich handeln, und so erhielt der Raaber Bischof Ugrin, von dessen Rechtlichkeit keine Feindschaft wider, von dessen Freundschaft gegen Emerich keine Schonung für den Angeklagten sich erwarten liess, den Auftrag, in Geheim, mit kluger Vorsicht, und in Verbindung mit einigen seiner Mitbischöfe dem öffentlichen Wandel und dem häuslichen Leben des Calanus nachzuforschen und die dadurch erlangte Kunde gewissenhaft nach Rom zu berichten. Mit Ugrin theilten das Geschäft die Bischöfe: Katapan von Erlau, des Königs Vice-Kanzler, ein in Schlichtung der Welthändel gewandter Mann; Calanda der II. von Wesprim, und die Bischöfe von Watzen, Grosswardein und Neitra. Sie, und noch mehr Andere, von ihnen zu gleichen Forschungen angestellte Prälaten schrieben an den Papst und gaben von Ca-

lanus sowohl öffentlichem, als häuslichem Leben das rühmlichste Zeugniss, nicht nur von dem ihm angeschuldigten Verbrechen ihn lossprechend, sondern auch seinen durchaus reinen apostolischen Wandel empfehlend. Dabey hätte es nun Innocentius bewenden lassen sollen; allein die Kunst aufzuhören, war zu allen Zeiten die schwerste Kunst; und von jeher haben Päpste, Bischöfe und Priester, wie Aerzte und Erzieher, mehr im zu viel, als im zu wenig, gesündiget. Der Papst erliess an Calanus ein Schreiben, worin er ihn für die Zukunft zur Behutsamkeit im Umgange mit seiner Nichte väterlich ermahnet *). Diese unnöthige und unzeitige Ermahnung brachte dem würdigen Bischofe in der Folge noch manche bittere Stunde; sie schien den Verdacht seiner Feinde zu bestätigen; die gehässige Beschuldigung wurde noch einige Mal, obgleich immer mit Ungrund, wiederholt, und gründlich widerlegt.

Der von dem braven Könige Bela III. sehr hoch geachtete Calanus hatte zuviel Verdienste und Ruhm, als dass dem Lichte, in dem er schwebte, der Schatten des Neides und der Feindschaft, mangeln sollte. Dazu kam noch seine Strenge und sein Eifer für Kirchenzucht und Ordnung in seinem Sprengel, wodurch er

---

a) Koller Hist. Episcopat. QEccles. T. I. p. 255 seq.

nur die Zahl seiner Feinde vermehrte. Von jeher war nichts gefahrlicher, als besser sich bewähren vor dem Haufen der Schlechten, unter dem man lebte. Zu eben der Zeit, als Calanus guter Name von dem Könige mit der schimpflichen Anklage der Blutschande vor dem apostolischen Stuhle befleckt wurde, führte wider ihn der Benedictiner Abt von Földvár zu Rom eine Klage, welche ihn, nach den damaligen Verhältnissen des Mönchswesens zum Papstthume, in sehr bedenkliche Lage verwikkeln konnte. Der Abt von Földvár in dem Fünfkirchner Sprengel war der Verfalschung zweyer Privilegien angeklagt, überwiesen, und durch sein eigenes Geständniss schuldig befunden; dafür, ohne seinen Widerspruch und ohne Einlegung einer Appellation an den apostolischen Stuhl, von dem Bischofe abgesetzt, und in die Cisterzienser-Abtey Czykador zur Bussübung eingeschlossen worden. Der Abt entwischte aus dem Gefängniss, setzte sich mit Hülfe weltlicher Macht in den Besitz seiner Abtey, plünderte eine dem Bischofe gehörige Kirche aus, und verjagte die bischöflichen Landpriester nach körperlichen Misshandlungen aus ihren Wohnungen. Dieser Verbrechen wegen war er öfters vor des Bischofs Richterstuhl vorgeladen worden, aber nicht erschienen. Calanus verkündigte also den Bann gegen den Widerspenstigen, welcher die Sentenz seines Bischofs verachtend, fortfuhr, priesterliche Hand-

lungen zu verrichten und die Güter der Abtey zu verprassen. So stellte die Sache Meister Obert, des Bischofs Sachwalter, vor dem päpstlichen Legaten, Cardinal Gerard, dar. Dagegen klagte der Abt vor dem Papste: Calanus habe ihm das königliche Privilegium, welches ihn von der Gerichtsbarkeit des Diöcesan-Bischofs befreyete, und auch das zur Wallfahrt nach Rom bestimmte Geld, gewaltsam entrissen, ihn in die Czykadorer Cisterzienser-Abtey eingeschlossen, nach einiger Zeit aber wieder losgelassen. Darauf habe der Abt den Bischof vor dem Könige belanget, der Bischof aber den Raub, sowohl der Urkunde, als des Geldes, geläugnet. Demnach hätte er die Appellation des Abtes nach Rom gelten lassen; doch ungeachtet derselben Absetzung und Bann über ihn verhängt. Hierauf ernannte Innocentius, mit Genehmigung beyder Parteyen, den Watzner Bischof Boleslaw, den Csanader Bischof Joannes und den Cisterzienser Abt von Szirtz zu Richtern der Angelegenheit, mit dem Auftrage, den Abt vorläufig von dem Banne loszusprechen; wenn die Befreyung seiner Abtey von der bischöflichen Gerichtsbarkeit erwiesen würde, dem Bischofe auch mit Androhung kirchlicher Censuren Stillschweigen und Ersatz des zugefügten Schadens aufzulegen; den Abt zu pflichtmässiger Ehrfurcht gegen den Bischof anzuhalten; wenn dieser über jenen vor Einlegung der Appellation die Strafe J. C. 1199.

der Absetzung verhängt hätte, unabänderlich darauf zu bestehen; wenn aber die Absetzung nach eingelegter Appellation geschehen wäre, den Bischof bis auf weitere Verfügung des apostolischen Stuhls von seinem Amte zu suspendiren [a]). Der endliche Ausgang dieser Streitsache ist nirgends überliefert [b]); aber auch die hier nur angedeutete Einleitung derselben zeigt deutlich, dass es den Päpsten in der Regel mehr um die Gerechtigkeit der Sache, als um das Ansehen der Person zu thun war. Calanus war ein mächtiger, angesehener, unter allen Bischöfen Ungarns der erste, und bis dahin einzige Bischof, der mit dem erzbischöflichen Pallium ausgezeichnet worden; der Abt von Földvár so geringen Gewichtes, dass nicht einmal sein Name auf die Nachwelt kam, und dennoch ging Innocentius zwischen Beyden den geraden Weg des strengen Rechtes.

Freylich mochte sowohl er, als auch schon seine Vorfahren gewusst haben, dass, je grösser die Macht, die Verdienste und das Ansehen der Bischöfe waren, destomehr Beeinträchtigung von ihnen die Abteyen und Ordensmänner zu befürchten hatten; auch war es ihnen

---

a) Koller Hist. Episcopat. QEccl. T. I. p. 252 seq. et 306. 312. b) Und das heisst in diesem Werke immer: „ist noch nicht aufgefunden worden; denn viel historisch Wichtiges und Schätzbares liegt in Ungrischen Familien- und Kirchen-Archiven den Motten zur Speise vergraben.

wohl klar, dass bey der allgemeinen Ausartung des weltlichen Clerus, der Kirche ganzes Heil auf einem wohlgeordneten Mönchswesen beruhete; und daher ihre Bereitwilligkeit, Abteyen und Klöster überall der Gerichtsbarkeit sehr weltlich gesinnter Bischöfe zu entziehen, und ihnen den besondern Schutz und Schirm des apostolischen Stuhls zuzusichern. Diess geschah der Abtey Sanct Martin auf dem heiligen Berge von Alexander dem III. und der Cisterzienser Abtey Sanct Gothard von Lucius dem III. Beyde untersagten Ungarns Metropoliten und Bischöfen, mit Androhung der Ungnade des heiligen Petrus und des apostolischen Stuhls, alle Einmischung in die ökonomischen oder Disciplinar-Angelegenheiten des Klosters. Es wurde ihnen verboten, die Aebte und Mönche vor ihren Richterstuhl zu ziehen, gegen deren Willen in den Klöstern bischöfliche Handlungen zu verrichten, öffentliche Versammlungen zu halten, die freye Wahl neuer Aebte zu stören, Aebte abzusetzen, die Klöster mit Geldforderungen zu belästigen oder die Bewohner derselben und ihre hörigen Leute mit richterlichen Erkenntnissen zu verfolgen. Den Aebten ward die Befugniss verliehen, in Allem, was von Seiten der Bischöfe wider die Freyheiten der Klöster und des Ordens versucht, verordnet und befohlen würde, den Gehorsam zu verweigern; und wenn einmal durch Drang der Nothwendigkeit das Land mit kirchlichem In-

J. C. 1179.

J. C. 1185.

terdicte belegt werden müsste, bey verschlossenen Thüren nach Entfernung der dem Banne und Interdicte Unterworfenen, ohne Glockengeläut, und mit gedämpfter Stimme, den Gottesdienst zu feyern. Die Bullen dieser Päpste *) dienten in der Folge zur Richtschnur, den Aebten, was sie nachsuchen, den Päpsten was sie verleihen sollten; doch alle Verleihungen waren durch die Clausel, „unbeschadet dem Ansehen und der Macht des apostolischen Stuhls;" beschränkt, wodurch sich die Päpste die Freyheit sicherten, an den Abteyen selbst zu thun, was sie den Bischöfen untersagt hatten.

Die Formel, „umsonst und um Gottes willen" *(gratis pro Deo)*, litt unter dem harten Drucke der Zeiten, und bey den steigenden Bedürfnissen der Päpste, keine Anwendung mehr; die Abteyen mussten daher ihre Befreyungen dem apostolischen Stuhle theuer bezahlen. Seit dem vorigen Jahrhunderte hatten theils Empörungen der Römer, theils Spaltungen in der Kirche selbst, die Päpste oft gezwungen, sich mit ihrem Anhange aus Rom zu flüchten; bisweilen wurden sie auch aus den benachbarten Städten, Orvietto, Viterbo oder Anagni vertrieben, und, wie Innocentius der II. und Alexander der III., ge-

a) Urkunde bey Katona l. c. p. 244. und bey Heimb. Notitia Abbat. ad S. Gothard. p. 41.

nöthigt, in Frankreich sichere Zufluchtsstätte zu suchen. In dieser Art von Landesverweisung hatten sie sodann keine andere Quelle ihres Unterhaltes, als die Freygebigkeit der Französischen Könige, die freywilligen Beyträge der bischöflichen Kirchen, und als den Ertrag derselben ihre Bedürfnisse noch immer überstiegen, bestimmt geforderte Schutzgelder von den Klöstern, durch jährliche Schatzungen eingetrieben. Der Entrichtung solcher Schutzgelder, welche von der ganzen westlichen Klosterwelt nach Millionen der päpstlichen Kammer zuflossen, mussten sich auch die Ungrischen Abteyen unterwerfen. Bald wurden sie auch zu ausserordentlichen Beyhülfen angehalten, und nachdem die Päpste von der nothwendigen Unterstützung der Kreuzzüge den Vorwand genommen hatten, alle Kirchen sich unmittelbar steuerpflichtig zu machen, wurde auch den Klöstern festgesetzt, wie viel sie von ihren Gütern und Einkünften zu den Kosten der heilig geachteten Unternehmungen beyzutragen hätten. Nur der Cisterzienser-Orden war von dieser Last, wie von jeder Zehentpflicht, durch eine Bulle Innocentius des II. ausgenommen.

Doch daran kehrte sich Innocentius der III. nicht, und als er zum Behufe eines neuen Kreuzzuges die Kirchen des Römischen Gebietes mit dem Zehnten, die Kirchen und J. C. 1200

Klöster aller übrigen Länder mit dem vierzigsten Theil ihrer Einkünfte besteuerte, forderte er von den Cisterzienser Abteyen den funfzigsten Theil, unter Androhung des Verlustes ihrer sämmtlichen Privilegien, ja selbst der Auflösung des Ordens bey verweigerter Leistung. Widerstand hätte die Gefahr verstärkt, nicht abgewendet; im Gebete suchten die Cisterzienser Trost und Hülfe. In allen Abteyen zogen sie täglich aus dem Capitel in Procession, barfuss, und die sieben Buss-Psalmen singend, an des Klosters Ringmauern herum, warfen sich dann in der Kirche zur Erde, weinten und heulten, und fleheten zu Gott um Beystand wider seinen Statthalter auf Erden: so wichtig und heilig waren ihnen bereits um diese Zeit ihre Privilegien, welche zwar des Ordens aussere Wohlfahrt ungemein beförderten; aber den ehrwürdigen Geist seiner heiligen Stifter allmählig und unvermerkt in ihm erstickten. Darum war man auch schon gottlos-fromm genug, zu erzählen und zu glauben, Gott habe zu unverletzter Erhaltung derselben Wunder gewirkt, indem die heilige Jungfrau dem päpstlichen Beichtvater Reynerus im Traume erschienen sey, und ihm befohlen habe, in ihrem Namen dem Papste zu verkündigen: „sie wolle ihn und seine ganze Macht verderben, wenn er nicht augenblicklich abliesse, den, unter ihrem Schutze stehenden Cisterzienser-Or-

den zu verfolgen [a])." Es ist Thatsache, dass Innocentius ganz unerwartet, nicht nur von seiner Forderung an die Cisterzienser-Abteyen abstand, sondern auch alle ihre Befreyungen von neuem feyerlich bestätigte, und dazu noch verordnete, dass ihre, vor den apostolischen Stuhl gebrachten Angelegenheiten immer vor allen andern entschieden und ausgefertigt werden sollten.

Wahrscheinlich hatten sie diese Begünstigung mehr der plötzlich wieder auflebenden Achtung des Papstes für ihre bessere Zucht, für ihren in Vergleich mit den übrigen Ordensmännern, weit strengern erbaulichern Lebenswandel und für ihr friedfertiges, demüthiges Betragen gegen die Bischöfe, als den sieben Busspsalmen und dem Traume des päpstlichen Beichtvaters, zu verdanken. Diese gerechte Würdigung ihres Werthes hatte ja diesen Papst auch bestimmt, zu den wichtigsten Gesandtschaften an Kaiser und Könige, so wie zu Untersuchungen der erheblichsten Angelegenheiten, selbst wenn sie Bischöfe betrafen, Cisterzienser-Aebte zu gebrauchen, da hingegen Pröpste und Benedictiner Aebte, wie Joannes, Abt von Sanct Martin auf dem heiligen Berge, von Clemens dem III. [b]), zum Gehor-

a) Hanthaler Fasti Campilil. Decad. I. §. II. num. 1 — 5. Tom. I. p. 541 seq. b) bey Pray Spec. Hierarch. T. I. P. 7.

sam und zur Ehrfurcht gegen Metropoliten und Bischöfe schon öfter und nachdrücklicher angehalten werden mussten.

Mehrere Abteyen des Benedictiner-Ordens in Ungarn waren durch die Befreyung von bischöflicher Gerichtsbarkeit und Oberaufsicht schon so verfallen, dass die Päpste selbst sich wieder nothgedrungen fühlten, bey Reform derselben die Bischöfe zu wirksamer Thätigkeit aufzufordern. Solchen Auftrag erhielt der Gra-
J. C. 1198. ner Erzbischof Job von Innocentius über die Abtey zum heiligen Kreuz bey Telki, deren Sitten- und Zuchtlosigkeit auch ihren häuslichen Wohlstand dergestalt heruntergebracht hatte, dass nicht einmal die stiftungsmässige Anzahl der Mönche mehr ernähret werden konnte a). Der Erzbischof sollte Zucht und Haushaltung wieder herstellen, und ohne alle Rücksicht auf frühere Befreyungen, so lange es dem Papste und seinen Nachfolgern gut dünken würde, unmittelbare strenge Aufsicht darüber führen.

Andreas, Erzbischof von Colocza, hatte aus des Ban Belusch Abtey Sanct Stephan bey Kö, mit Bewilligung Bela des III., aber ohne päpstliche Genehmigung, die Benedictiner-Mönche entfernet, und seiner Neigung folgend, Chorherren des heiligen Abraham vom

---

a) Epistola Innocentii ap. Katona l. c. p. 500.

vom Thale Ebron hingesetzt. Allein diese Herren hatten so schlechte Wirthschaft getrieben, dass sie jetzt das Kloster verlassen mussten und von dem Reste der verprassten Einkünfte kaum drey zurückgebliebene Chormänner leben konnten. Die Reform des Klosters übertrug Innocentius dem Coloczer Erzbischof Saul, seinem Ermessen es anheimstellend, ob er die Chorherren des heiligen Abraham wegjagen und die Mönche des heiligen Benedictus wieder zurückführen, oder die Abtey den regulirten Chorherren des heiligen Augustinus verleihen wolle *).

Bis jetzt hatten die Französischen Benedictiner-Mönche der ausschliessend für sie, unter der Benennung Lateiner, vom heiligen Ladislaw gestifteten Abtey Sanct Egidius in der Sümegher Gespanschaft, in Abhängigkeit von dem Abte zu Saint Gilles im Flavischen Thale der Nismer Diöces, ihre Aebte entweder aus ihrem Mittel, oder aus erstgenannter Mutter-Abtey gewählt; nun aber wurden sie von Emerich angehalten, einen Unger sich zum Abte zu wählen, wogegen sie vergeblich ihre Stiftungsurkunde und Paschal des II. Bestätigungsbulle anführten. Als sie nicht gehorchten, verlieh der König die Abtey dem Spalatrer Erzbischof Bernhard, welcher den

*) Epistol. Innocent. ap. Katona l. c. p. 512 et 516.

Besitz derselben mit bewaffneter Hand ergriff, einige der ihm Widerstand leistenden Mönche peitschte, andere einkerkerte, auf keine Appellation an den Papst achtend, sie dann wegjagte und das Kloster mit Mönchen, gebornen Ungern, besetzte. Die Gekränkten brachten ihre
J. C. 1204. Klage vor des Papstes Richterstuhl; da sah denn Innocentius wieder, so abgeneigt er übrigens den Exemtionen sich schon bezeigte, wie nöthig sie dennoch wären, wenn der Mönchsstand erhalten werden sollte. Er schrieb an den König, tadelte das Verfahren des Erzbischofs, welcher selbst aus dem Mönchsstande ausgegangen, und von Herkunft Lateiner (Franzose oder Italer) war. Dabey gab er dem Könige zu erwägen, wie es nichts Neues, noch Ungeziemendes wäre, dass in seinem Reiche verschiedene Nationen unter heiliger Ordensregel Einem und demselben Herrn dienten; und wenn in Ungarn sogar Griechische Klöster geduldet würden, warum das einzige Lateinische (Französische) aufgelöset werden sollte; er bat sodann den König und ermahnte ihn ernstlich, den Mönchen von Sanct Egidius freye und canonische Wahl ihres Abtes nach hergebrachter Gewohnheit ungekränkt zu lassen. Zu gleicher Zeit erhielten von ihm der Grosswardeiner Bischof Simon, der Cisterzienser Abt von Bokon und der Graner Dompropst den gemessensten Befehl, die Sache der Mönche von Sanct Egidius zu untersuchen, den

Erzbischof zur Genugthuung, nöthigen Falles auch mit kirchlichen Censuren, anzuhalten, ihm keine weitere Einwirkung auf mehrerwähnte Abtey zu gestatten, ihre Freyheit und Ruhe wieder herzustellen, und jeden Widersacher, ohne Ansehen der Person, ohne irgend eine Appellation gelten zu lassen, Kraft päpstlicher Vollmacht in die Schranken der Ordnung und des Gehorsams einzutreiben. An den Erzbischof Bernhard erliess er ein Sendschreiben voll bitterer Vorwürfe, von harten Drohungen begleitet a); und da Nachgiebigkeit nicht in dem Charakter dieses Papstes lag, so ist allerdings zu vermuthen, dass der König und der Erzbischof nachgeben mussten, die Französischen Mönche von Sanct Egidius in dem Besitze ihrer Freyheiten blieben, und in ihrem Beyspiele die Mönche in Ungarn überhaupt für ihr Fortbestehen die Nothwendigkeit und Wichtigkeit des Römischen Schutzes erkannten, folglich immer fester an den Papst sich anzuschliessen suchten. Wie weit diess gegangen, und wie es auf religiöse und wissenschaftliche Cultur gewirkt habe, muss bey folgendem Zeitraume erzählet werden.

---

a) Epistola Innocentii ad Emeric. ap. *Dobner.* Monum. T. II. p. 347. 348.

V.

Cultur und Sitten des Zeitalters im Ungrischen Reiche.

Nur Ueberschätzung neuerer Zeit, und ihrer Genossen eitle Selbstgenügsamkeit sieht im mittlern Zeitalter überall Rohheit und Finsterniss, Stumpfsinn und Unwissenheit, wo die historische Gerechtigkeit helle Spuren von Cultur des Gemüthes und Thätigkeit des Verstandes findet. Dass die erstere allgemeiner war, und höher stand, als die letztere, davon zeugen die schnelle Verbreitung der neuen Institute für das Leben in Ideen; der alle Völker und Stände durchdringende Enthusiasmus für das Grab des göttlichen Menschenlehrers und Welterlösers; die Geist- und Salbungsvollen Schriften der heiligen Bernardus, Hugo und Richard von Sanct Victor; die Entstehung der frommen Bogomilen, Catharer, Patarener, welche nur darin sträflich waren, dass sie, der Liebe und des Friedens im heiligen Geiste vergessend, die besondern Ansichten ihres gottseligen Gemüthes mit sectirendem Fanatismus allgemein aufdringen wollten.

Diess Alles gewann auch in dem Ungrischen Reiche Beyfall, Aufnahme und Anhang. Dort hatten jetzt die Benedictiner wenigstens zwey und zwanzig, die Prämonstratenser ein

und vierzig, die Cisterzienser funfzehn, also in Allem acht und siebenzig Abteyen. Wird angenommen, dass in jeder nur dreyssig Ordensmänner lebten, so waren im Laufe dieses Zeitraumes in dem noch schwach bevölkerten Lande immerfort über zweytausend dreyhundert Menschen, im Innern der Contemplation des Ewigen geweihet; im Aeussern, theils mit dem Unterrichte des Volkes, theils mit Landbau und Kunstfleiss beschäftiget. Sanct Bernhard's Schriften waren mit den Cisterziensern nach Ungarn gekommen, von diesen häufig abgeschrieben, von Bischöfen, Mönchen, Priestern, welche Abschriften bezahlen konnten, fleissig, und sicher auch mit kräftiger Wirkung auf das Gemüth, gelesen worden. Ritterlich fromme Begeisterung hatte Könige, Bischöfe, Magnaten und Ungrische Herren, bald zur Wallfahrt, bald zur Heerfolge in das heilige Land, oder wenigstens zur Gelobung des einen oder des andern, angetrieben; und es hat Wahrscheinlichkeit, dass von den Bogomilen und Patarenern selbst in dem eigentlichen Ungarn, nur mit grösserer Vorsicht und Verborgenheit, als in Bulgarien und Bosnien, Gemeinden errichtet worden seyen. Ohne höhere Cultur des Gemüthes in Ungarn wären die Abteyen ausgestorben und verfallen, die Bakonyer, Verteser, Matraer Berge und Thäler unfruchtbare Wüsteneyen, die Schriften der Heiligen unbekannt geblieben, zu dem Grabe des

Heilandes keine Gelübde geschehen, und fromme Secten weder begünstiget, noch verfolget worden.

Die Thätigkeit des Verstandes wurde während dieses Zeitraumes überall mächtig aufgeweckt und reichlich genähret. In Frankreich, Italien, Deutschland, und auch schon in Ungarn zeigte sich reger Eifer, bey Cathedralen und Abteyen Schulen zu errichten, und Schulen zu besuchen. Die Schule der Benedictiner Abtey zu Tapolcsa bey Miskóltz, dürfte in Ungarn schwerlich die einzige geblieben seyn, wenn man nicht etwa die würdigen Bischöfe, Lucas Banfy, Saul von Hedervár, Paullus Vilcina, Nicolaus, Adrianus und Katapan, Zöglinge auswärtiger Schulen, Meister der Gottes- und Rechtsgelehrsamkeit, grösstentheils Erzieher, Notarien oder Kanzler der Könige, einer sträflichen Unthätigkeit beschuldigen will.

Es war schon Sitte geworden, junge Männer, in den Schulen des Landes hinlänglich vorbereitet, auf hohe Schulen im Auslande zu senden. Die berühmtesten derselben waren jetzt die Schule der Rechtswissenschaft zu Bologna a) und die hohe Schule Sanct Maria an der Pariser Domkirche, auch die Schulen bey Sanct Victor und Sanct Genove-

a) Sigonius Histor. Bononiens. ap. *Murator.* Antiqq. Ital. med. aev. T. III. p. 23. 881. 898.

sa auf dem Berge ausser der Stadt Paris [a]). Der letztern hatte der berühmte Abt Stephan, in der Folge Bischof von Tournai, durch funfzehn Jahre vorgestanden. In dieser Zeit studirten unter seiner Aufsicht zu Paris, unter mehrern unbekannt Gebliebenen, die Ungrischen Cleriker Jacob, Michael, Adrian, und der Jüngling Bethleem. Wahrscheinlich wurde hernach der erste Erzieher, in der Folge auch Kanzler des Herzogs Andreas; der zweyte zu Raab, oder zu Grosswardein, der dritte in Siebenbürgen Bischof. Ihre berühmter gewordenen Mitschüler daselbst waren die Engländer, Joannes von Cornwall [b]), Galfried von Vinesauf [c]), Stephan Langton [d]), Robert von Chorçon [e]), und der Italer, Lothar, Graf von Segni, nachmals Papst Innocentius, dieses Namens der III. [f]). Als vorzügliche Lichter der damaligen gelehrten Welt und Pariser hohen Schule glänzten Meister und Kanzler Peter von Poitiers, Meister und Kanzler Peter mit dem Beynamen Comestor, Godfried, Subprior von Sanct Victor, und Meister Peter, Cantor genannt, welchen Stephan, Abt von Sanct

J. C. 1177 — 1192.

a) Launoi de Scholis celebriorib. Opp. Tom. IV. Pars I. p. 64 seq. Dubois Histor. Eccles Parisiens. T. II. p. 157. b) Bullaeus Hist. Univ. Parisiens. Secul. IV. p. 50. c) Oudin Comment. de Script. Eccles. T. II. p. 1677. d) Idem ibid. p. 1695. e) Idem ibid. p. 1715. f) Launoi l. c. p. 72.

Genovefa, seiner besondern Hochachtung würdig erkannte [a]); und das war viel, denn Stephan stand bey seinen Zeitgenossen in höchstem Ansehen. Peter Cantor und die übrigen genannten, dem Abte vertrauten Meister gehörten also gewiss noch nicht in die Classe der Lehrer, von welchen Stephan später an Innocentius schrieb [b]): „Das Studium der heiligen Schrift ist bey uns in Verfall, weil die Schüler nur nach dem Neuen und die Meister lieber nach Ruhm trachten. In einem fort stoppeln diese neue Summen und neue Tractate über die Theologie zusammen, als wären die Schriften der heiligen Väter nicht mehr zureichend. Oeffentlich und frech wird über die unbegreiflichen Geheimnisse der Gottheit, der Dreyeinigkeit und der Menschwerdung gestritten. Für canonisches Recht wird eine dicke Sammlung von Decretalen unter dem Namen des Papstes Alexander ausgegeben, und die Sammlung der alten echten Kirchensatzungen weggeworfen. Das neue Recht wird in den Schulen vorgelesen, auf dem Markte zu Kauf ausgeboten, zu grosser Zufriedenheit der Schreiber, denen die Arbeit sich vermindert, der Gewinn wächst. Nicht besser steht es mit

---

a) Stephani Tornacensis Eppi. Epistolae. Parisiis. 679. in 8vo. Epistol. 173. Von den Schriften des Cantors Peter, und der übrigen Meister, mag man Oudin l. c. p. 499. 1526. 1566. 1660. nachsehen. b) Stephan. Tornac. Epist. 251.

den freyen Künsten; junge Leute, welche kaum die Anfangsgründe derselben gefasst haben, nennen sich unverschämt Meister, und wollen andere lehren; unbekümmert um die Regeln und Schriften der Alten, gefallen sie sich in Sophismen und Wortstreit, welche Spinnengeweben zum Mückenfange gleichen. Dir kommt es zu, heiliger Vater, diesem Unfuge zu steuern durch Vorschrift einer allgemeinen, gleichförmigen Lehr- und Streit-Methode." Es hat also im Ganzen nicht viel geholfen, dass früher schon Alexander der III. die irreligiöse Frechheit der Scholastiker und Sententiarier in dialektischer Behandlung göttlicher Dinge verdammet hatte.

Mit dem ehrwürdigen, in allen Kenntnissen seines Zeitalters gründlich bewanderten Abte mochten mehrere Ungrische Bischöfe und Aebte, vielleicht ehemals auch seine Pflegbefohlenen oder Schüler, fortlaufenden Briefwechsel unterhalten haben; denn er berief sich darauf in einem Schreiben an Bela den III., und wollte daraus wissen: dass dieser König die Gerechtigkeit liebte und die Wahrheit verehrte. Darum gab er ihm auch Bericht von dem erbaulichen Hinscheiden des jungen Bethleem in treuem Bekenntnisse des katholischen Glaubens und seiner Beerdigung in der Kirche der heiligen Genovefa. Dabey rühmte er, dass der junge Mann durchaus keine Schulden hinterlassen habe, wie es eine zehn Tage lang

fortgesetzte Nachforschung bey Christen und Juden auswies, und die Ungrischen Cleriker Jacob, Michael und Adrian bezeugen können [a]).

Wie Lotharius, Graf von Segni, und die Engländer, so mochten auch mehrere Ungern nach vollendeten philosophischen und theologischen Studien, mit einem Schatze gelehrter Handschriften, von Paris nach Bologna gezogen seyn, und sich theils auf die bürgerliche, theils auf die canonische Rechtswissenschaft, oder auf beyde zugleich, verwendet haben. Sicher war also Meister Paullus Ungarus weder der Erste, noch der Einzige, welcher gründlichere Rechtskenntnisse und eine besser geordnete Rechtsverwaltung bey bürgerlichen und bischöflichen Richterstühlen aus Italien nach Ungarn gebracht hatte. Hieraus erhellet zugleich, woher die, ausdrücklich sogenannten, Meister Fabian, Paullus Vilcina [b]), Crispinus, Katapan, Bar-

---

a) Stephan. Tornac. Epistol. 40. ap. *Katona* Hist. Reg. T. IV. p. 241. b) Noch immer bleibt es mir das wahrscheinlichste, dass dieser Vilcina, in den Jahren 1166 — 1181 Siebenbürger Bischof, Magister Paullus hiess, einst Belae des III. Notarius, und des unter dem Namen, Anonymi Belae Regis Notarii, bekannten Buches Verfasser war. Was gegen sein Alter aus seiner Anführung des Dares Phrygius, welcher erst gegen Ende des 12. Jahrh. soll bekannt worden seyn, eingewendet wird, hat Cornides (Vindiciae p. 86.) hinlänglich widerlegt; hier werde noch bemerkt, dass um das Jahr 1210 auch schon in der Benedictiner Abtey Sanct Michael auf dem Monchsberge bey Bamberg, un-

tholomaeus, Jacob, Obert und Robert der Engländer, nach Ungarn kamen; woher die Könige Erzieher für ihre Söhne, diese hernach ihre Notarien und Kanzler erhielten; gewöhnlich blieb der Erzieher bey Hofe und versah sodann als Propst, Domherr, oder Meister der Capelle, das Notar- oder Kanzler-Amt, wenn der Zögling König oder Herzog ward, bis dieser ihn mit einem Bisthume belohnte.

Da die Bessern dieses Zeitraumes mehr durch Ideen und Gefühle, als durch Begriffe und Einsichten im Denken geleitet, im Handeln bestimmt wurden; mithin auch die Gesinnung weit weniger das Werk des Verstandes, als das Erzeugniss des Gemüthes war: so musste diese natürlich ihre Richtung überall mehr nach äussern Werken kirchlicher Andacht, als nach innerm sittlichen Gehalte und geistiger Gottseligkeit nehmen. Nirgends finden wir daher von der Neigung zu dieser eine klare Andeutung, da hingegen von der Richtung zu jenen, Handlungen und Urkunden zeugen. Fasten, Beten, Almosen geben, Wallfahrten, die heilige Jungfrau und Gebeine der Heiligen verehren, Kirchen bauen und Klöster stiften, Alles in der Hoffnung, die himmlischen Freuden da-

für dem Abte Wolframm, zwey Codices von Dares Phryg. vorhanden waren. *Antiquit. Coenobii S. Michael Bamberg. Num. XXIX.* bey Schannat. Vindemiae Litterariae Collectio I. p. 59.

mit zu erkaufen, darin bestanden Religiosität und Sittlichkeit des Zeitalters, so weit sie durch Handlungen waren bekannt worden.

Zwar hatten die Geschichten der Ungern aus diesem Zeitraume nicht gar so viel, wie die Geschichten anderer Völker, von Ausschweifungen ungezähmter Leidenschaften, von gewaltsamer Unterdrückung des Rechts, von Unzucht, Mord und Raub; aber auch nichts Bestimmtes von echt tugendhaften Handlungen, von edler Selbstbeherrschung und grossmüthiger Aufopferung zu erzählen. Man darf nicht zweifeln, dass es, bey dem Grade der entwickelten Gemüthlichkeit, viele Virtuosen der Religiosität und Sittlichkeit gab; aber man darf glauben, dass der Sinn und das Gefühl der Achtung dafür äusserst selten war, weil sie völlig unbekannt geblieben sind.

Statt dessen überlieferten Urkunden: so manche Klage über der Menschen wachsende Bosheit und Seltenheit der Treue *); über Unterdrückung von Seiten der Mächtigen, und Gefährde der Freyheit unter Vielheit der Herren und Richter b). Bisweilen sprachen sie von der

---

a) „*Quanto rarior, hominum crescente nequitia, fides inveniatur in terris, tanto fidelitatis Merita cariora sunt habenda etc.* Urkunde Emerich's vom Jahre 1197. Verfasser, Meister Katapan; bey *Bel.* Notitia Hungar. T. I. p. 115. T. II. p. 232. b) „*Quoniam ex Dominorum pluralitate libertatis sequitur detrimentum, et onerosum, immo periculosum est, dominorum subjici judiciis; incumbit regum providentiae, legibus institu-*

Gefährlichkeit böser Beyspiele, und von der Nothwendigkeit, den Fusstapfen der Guten und Rechtschaffenen nachzuwandeln [a]). Andere offenbarten Achtung für ein heiliges Gesetz, welches beföhle, die Kirche, als Braut Gottes, zu begaben [b]); und erklärten für heilsam, zeitliche Güter in den Schatzkasten des Herrn einzutragen, weil man in dem gegenwärtigen Leben des ewigen Heils Verdienste sammeln müsste, in dem künftigen aber, durch Gottes Gnade, der Verdienste Belohnung empfangen würde [c]). Einige verkündigten sogar den Glauben, man könnte durch Vermittelung des heiligen Martinus in der Zeitlichkeit Glück und Wohlfahrt, in der Ewigkeit selige Belohnung verdienen [d]); auch wäre man sicher

---

tis subditorum commoditati consulendo, novos indebitae praestationis impetus ab eorum gravaminibus sagaciter avertere, etc. Urkund. Emer. v. J. 1201. Verfasser, Desiderius, Hermannstädter Propst; bey Katona Hist. Reg. T. IV. p. 617.

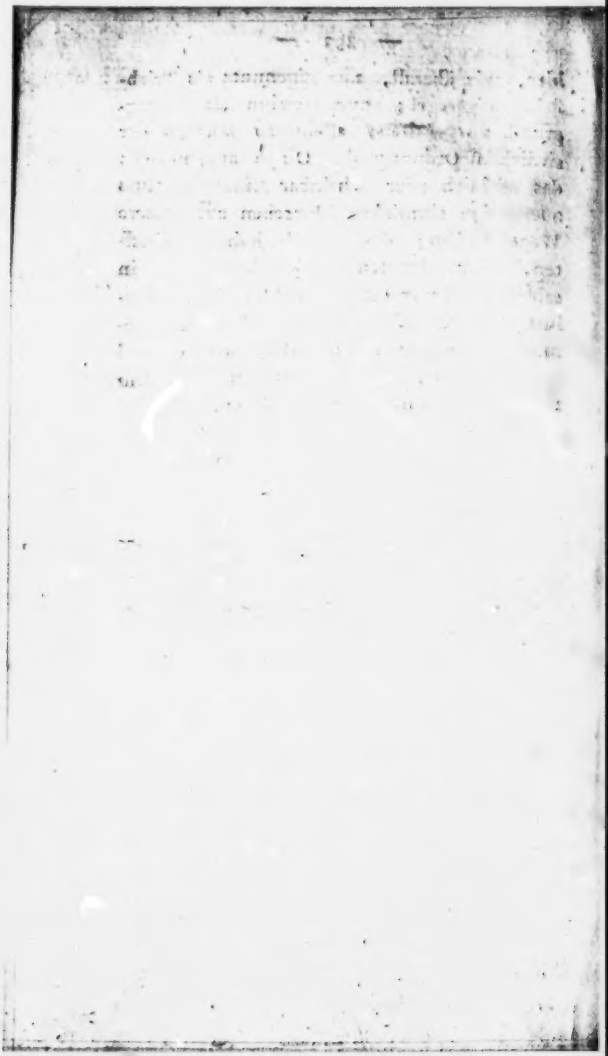
a) „*Cautum habendum est apud maturitatem sensus, ut quemadmodum Exempla pravorum, veluti scopuli naufragorum, sunt vitanda; sic vestigia bonorum, veluti navis properantis ad portum, summopere sunt imitanda etc.* Sendschreiben Geisa II. an den Salzburger Erzbischof bey *Hansiz.* German. Sacra. T. II. p. 272. b) „*Ut lex sancta jubet sponsam Dei dotare.*" Urkunde Bela II. v. J. 1137. Verfasser Joannes Notarius, bey *Katona* Hist. Reg. T. III. p. 511. c) „*Quoniam in praesenti tantum vita salutis aeternae merita comparamus, in futura meritorum praemia divina favente gratia recepturi, ideo in gazophylacium Domini regiae sublimitatis nostrae benignitas aliquid conferendum providit.*" Urk. Bela III. v. J. 1188. Verfasser, Saul, Cumaner Bischof. ap. *Katona* T. IV. p. 332. d) „*Ut nos per interventum S. Martini in praesenti seculo pre-*

geborgen, wenn man für seine Seele den heiligen Martinus zum Anwalt und Vertheidiger vor Gottes Richterstuhl gewonnen hätte [a]). Weit seltener wurde durch sie den Gläubigen angedeutet, dass, obgleich alle Bekenner des katholischen Glaubens vollziehen müssten, was der Erlöser geboten hat, dennoch diejenigen, welche durch Gottes Gnade vor den Uebrigen schon in dieser Welt wären erhoben worden, nicht nur unter die Gebote des Herrn ihren Nacken beugen, sondern auch seine Rathschläge in treuerm Dienste befolgen sollten, damit ihnen der Gehorsam gegen die Gebote das ewige Heil erwürbe, und durch die andachtige Erfüllung der heilsamen Rathschläge, ihnen die Belohnung ewiger Freuden vermehret würde [b]). Also auch

---

operari, et in futuro mercedem aeternam consequi mereamur." Urk. Bela II. v. J. 1138. Verfass. Joannes Notarius. bey *Katona* T. III. p. 520. a) „*Volens Sanctum Martinum ante summum judicem animae meae defensorem habere*" Urkund. Bela II. v. J. 1137. Verfass. Joannes, bey *Katona* T. III. p. 511. b) „*Licet omnes catholicae fidei professores, quod a pio salvatore praecipitur, hoc propensius exsequi teneantur, viri tamen summates, quos divina gratia prae caeteris extulit in hoc mundo, non solum praeceptis Dominicis debent sua colla subjicere, sed et ipsius consilia attentiori famulatu devotius amplexari; ut et obedientia ex mandatorum observatione proveniens, salutem ipsis pariat sempiternam, et consilii salutaris devota completio multiplicatam gloriam conferat et mercedem.*" Urkunde des Fünfkirchner Bischofs Calanus vom Jahre 1193. bey *Keller* Histor. Episcop. QEccles. T. I. p. 305.

hier, wie überall, nur Eigennutz als Triebfeder angeregt; und Gewinn als Beweggrund vorgehalten; allein so war es der sittlichen Ordnung der Dinge angemessen: das wirklich oder scheinbar Nützliche muss zuerst den sinnlichen Menschen auf bessere Wege locken; das, durch keinen getroffenen, oder erlangten Gewinn beruhigte, in seiner Rechnung oft getäuschte, durch Verlust und schädliche Folgen geängstigte Gemüth lernet dann das Rechtliche achten, und erhebt sich endlich zum Streben nach dem rein Sittlichen und wahrhaft Guten.



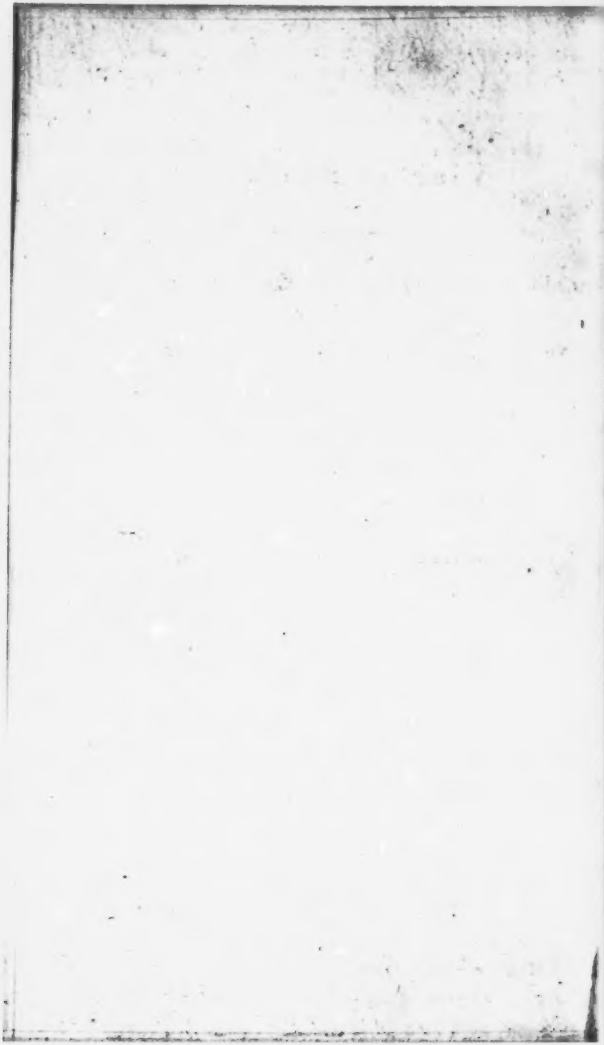
Viertes Buch.

Weltleben der Ungern unter den Königen aus Arpad's Stamme,

von Andreas dem II. bis zu des Stammes Erlöschung.

Obruti avaritia, livoribus, ambitione
Discordes, alinsque alium expectastis, ut hostes
Debuerint omnem Regni extinxisse decorem!

STEPHAN. TAURINUS *STAUROMACH.* IV. v. 887.



Erster Abschnitt.
Des Ungrischen Reiches viertes Jahrhundert.

I.

Andreas der II.

J. C. 1205—1235.

Ein Mann, wie Andreas, welcher weder das Regieren, noch das Herrschen verstand, musste jetzt den Thron besteigen und dreyssig Jahre lang darauf schwanken, wenn es Ungarns Verhängniss war, dass unter langwierigem Kampfe eines wilden Aristokratismus gegen die Monarchie, das Ungrische Volk an den Vortheilen intellectueller Cultur, aber auch, zu seinem Glücke, an den Lastern überspannter Verfeinerung, um Jahrhunderte hinter andern Völkern zurückbleiben sollte.

Am achtzehnten Tage nach Ladislaw's Tode liess Andreas sich feyerlich krönen; die Zügel der Gewalt über ihn und das Reich behielt seine Gemahlin Gertraud, eine Frau voll unternehmenden Eigensinnes und männlichen Mu- *J. C. 1205. 29. May.*

thes, nur ohne männliche Verstandesstärke a); darum ganz Weib in Begünstigung ihrer ausländischen Verwandten, deren unverdiente Erhebung ihnen den Hass der Ungern zuzog, dem Könige Zuneigung und Vertrauen raubte, ihr den Untergang bereitete.

J. C. 1206. Im folgenden Jahre unternahm Andreas einen Feldzug nach Halitsch. Nachdem Wladimir, Jaroslaw's Sohn, Fürst von Halitsch,

J. C. 1198. gestorben war, hatte sich in die Reihe der Mitwerber um dieses Land auch Roman, Mstislaw's Sohn, Neffe des Polnischen Herzogs Casimir, Fürst von Wladimir, gestellt, und mit Hülfe eines Polnischen Heeres, trotz dem Widerstreben der Bojaren und des Volkes von

J. C. 1200. Halitsch, die Herrschaft darüber erlangt. Bald darauf überfiel er mit den vereinigten Streitkräften von Wladimir und Halitsch die Litthauer und Jatwinger, erfocht einige Siege und bemächtigte sich von Litthauen des Theiles, der seinen Ländern am nächsten lag. Hernach vertrieb er seinen Schwiegervater, den Grossfürsten Rurik Rostislawitsch, und das Geschlecht der Olgowitschen aus Kiew, bestellte, als Oberherr von Russland, Ingwar, den Sohn des Jaroslaw Isàslawitsch, zum Kiewer

---

a) „*Erat autem Andreas Rex vir quietus et bonus, regina vero mulier virtuosa et fortis, quae femineae cogitationi virilem animum inserens, regni tractabat negotia.*" Theodorici Thuringi Vita S. Elisabeth. ap. *Canisium* T. IV. P. I. p. 119.

Fürsten, ohne ihn zu seiner Behauptung mit hinlänglicher Macht zu unterstüzen. Da kam Rurik mit den Olgowitschen und mit Polowzern (Kumanern) wieder vor Kiew und verheerte das ihm entrissene Land. *J. C. 1202.* Auf seinem Rückzuge wurde er von Roman eingeholt, und anstatt der Strafe, unter der Bedingung, alle Bündnisse mit den Olgowitschen und Polowzern aufzuheben, unter Roman's Oberherrlichkeit in sein Fürstenthum wieder eingesetzt. *J. C. 1203.* Er sowohl mit seinen Söhnen, als auch Jaroslaw Wsewolodowitsch Fürst von Perejaslaw, mit mehrern Russischen Fürsten leisteten sogleich dem Roman Heerfolge in das Land der Polowzer, welche mit den Walachen vereinigt, in Thracien heerten: Alexius Comnenus der III. hatte ihn zu Hülfe gerufen a). Er rettete Thracien und entschied hernach in Trepol den Streit seiner Fürstlichen Waffengefährten über Theilung der erbeuteten Heerden, Zelter und Sklaven durch einen Machtstreich, Kraft dessen Rurik in Fesseln nach Kiew geführt und zum Mönche geschoren wurde; sein Sohn Rostislaw Rurikowitsch ward Kiewer Fürst durch Romans Gnade.

Damals waren Parteyungen unter den Polnischen Herren; davon wollte Roman zu seiner Vergrösserung Vortheile ziehen. Unter

---

a) Nicetas Choniates ap. *Stritter.* Tom. II. P. II. p. 1063.

dem Vorwande das Römische Kirchenwesen in Polen auszurotten, leisteten ihm die Russen in grosser Anzahl Waffengesellschaft. Bey Zawichost, im Sandomirszer Gebiete, am linken
J. C. 1206. Weichselufer kam es zur Schlacht, in welcher
19. Junius. die Polen für ihren Herzog Lesko den Weissen unter Christinus Anführung den vollkommensten Sieg erfochten, und Roman Mstislawitsch auf der Flucht niedergehauen wurde *). Die Halitscher und Wladimirer huldigten seinem Sohne Daniel, welcher jedoch sowohl von den Polen, als auch von Rurik mit seinen Olgowitschen, Kiewern und Polowzern gefährlich bedrohet und geängstiget wurde. Mit Einwilligung seiner Bojaren rief er den König der Ungern zur Rettung, und dieser durfte es nicht unterlassen, die Ansprüche des Ungrischen Reiches auf Halitsch durch Verdienste zu begründen.

Als Andreas mit Ungrischen Scharen den nördlichen Abhang der Carpaten hinabzog, war Daniel schon nach Wladimir entflohen, die Polen im Anmarsch gegen diese Stadt, die Russen und Polowzer im Halitscher Gebiete; allein sowohl diese als jene hielten an, sobald sich der drohende Ruf von Ankunft der Ungern allenthalben verbreitet hatte. Auch der König rückte nicht weiter vor, und von beyden Sei-

---

*) Engel's Geschichte von Halitsch. S. 507. 512.

ten wurden blutigen Gefechten friedliche Unterhandlungen vorgezogen, nach welchen Polen und Russen heimkehrten, die Halitscher und Wladimirer des Königs der Ungern Oberherrlichkeit anerkannten, eben darum aber auch bitterlich klagten, dass Andreas, auf die Nachricht von herannahender Entbindung der Königin, sie sogleich, ohne hinlänglichen Schutz gegen die Olgowitschen wieder verlassen wollte. Noch vor seinem Auszuge hatte er von Innocentius ein Breve bewirkt, durch welches sämmtlichen Bischöfen und Magnaten Ungarns geboten wurde, dem zu hoffenden Kinde des Königs den Eid der Treue zu leisten [a]); jetzt, da die Erfüllung seiner Hoffnung so nahe war, musste der Sorge für sein Haus die Angelegenheit seiner Schutzgenossen weichen. Er befahl den Halitschern, der beschränkten Macht des Daniel Romanowitsch die Behauptung des Wladimirer Landes zu überlassen, und den Perejaslawer Fürsten Jaroslaw, Sohn des mächtigen Susdaler Grossfürsten Wsewolod, zu ihrem Schutzherrn unter Ungrischer Hoheit nach Halitsch einzuladen. Der Berufene zögerte, und Andreas verlor die Geduld, seine Ankunft abzuwarten; er eilte über die Carpaten zurück und begnügte sich damit, bey unvollendeter That, Galizien

a) Breve Innocentii de 7. Junii ap. *Dobner.* Monum. T. II. p. 362.

und Lodomerien in den Königstitel einzutragen *).

Sobald der König über des Landes Gränzen war, setzten sich die Olgowitschen wieder in Marsch gegen Halitsch. Die Bedroheten, den Perejaslawer Zauderer noch immer vergeblich erwartend, mussten sich selbst nun helfen, so gut sie konnten, und trugen die Herrschaft über Halitsch geradezu einem ihrer Feinde, dem Olgowitsch Wladimir, Igor's Sohne, an. Schnell folgte dieser dem Rufe und flüchtete sich des Nachts aus dem Lager der Olgowitschen, welche nur noch zwey Marsche von Halitsch entfernt standen. Als seine Flucht und Erhebung bekannt wurde, wünschten sie ihm Glück dazu, und liessen, um ihres Geschlechtsgenossen willen, alle Feindschaft gegen die
J. C. 1207. Halitscher fahren. Im folgenden Jahre wurde Daniel Romanowitsch aus Lodomerien vertrieben, und weil er, dem Römischen Kirchenwesen anhängend, allen Russen verhasst war, fand er nirgends als in Ungarn Sicherheit. Wladimir Igorewitsch bestellte seinen Bruder Roman zum Fürsten in Lodomerien, und des Andreas Verwendung für Daniel blieb eben so vergeblich, als des In-

a) „*Andreas D. G. Ungariae, Dalmatiae, Ramae, Croatiae, Serviae, Galliciae, Lodomeriae Rex in perpetuum;*" schrieb er sich von dieser Zeit an in allen Urkunden: zum ersten Male in einer Schenkungs-Urkunde für die Graner Kirche v. J. 1206, bey *Katona* Hist. Reg. T. V. p. 33.

nocentius Bemühungen, dem Römischen Kirchenwesen durch seinen Legaten Gregorius in Rothrussland Aufnahme und Anhang zu verschaffen.

Unterdessen waren die Halitscher mit ihrem Fürsten zerfallen, und ihre Klagen nöthigten den König als ihr Oberherr zu handeln. Während Wladimir bey Nowgorod gegen die Litthauer kämpfte, wurde Roman, Fürst in Lodomerien, auf des Königs Befehl, auch zum J. C. 1209
Fürsten über Halitsch eingesetzt; und da diess die Unzufriedenen nicht beruhigte, vergab An- J. C. 1210
dreas den Halitscher Fürstenstuhl an Rostislaw, Rurik's Sohn. Der Wechsel der Herren konnte den störrigen Sinn der boshaften Halitscher nicht ändern; ihrer Klagen satt, übergab sie der König ihren alten Gebietern, den Brüdern Wladimir und Roman, welche bald darauf, als unglückliche Opfer der Volkswuth, fielen. Denn als den Halitschern alle Anschläge auf das Leben ihrer Fürsten misslungen waren, verlangten sie von Andreas Ungrische Besaz- J. C. 1211
zung, als einziges Mittel, die Willkür der Fürsten und die Wildheit des Pöbels in Zaum zu halten. Von diesem Vorwande getäuscht, sandte der König einige Mannschaft nach Halitsch. Gleich nach ihrem Einzuge in die Stadt brachte sie, ihrem geheimen Auftrage gemäss, die zwey Fürsten in Sicherheit; aber sie war zu schwach die Gehassten gegen das von Bojaren in Auf- J. C. 1212
ruhr gesetzte, weit zahlreichere Volk zu be-

schützen. Wladimir und Roman wurden ihr gewaltsam entrissen, mit Frauen und Kindern halbtodt geschlagen, durch die Strassen geschleift und an Galgen aufgehangen [a]). Der Befehlshaber der Ungrischen Besatzung blieb einige Zeit in ruhigem Besitze der Statthalterschaft über Galizien und Lodomerien.

Diess war Alles, was Andreas in den ersten neun Jahren seines Königthumes für das Reich gethan hat. Thätiger war er in Begabung der Kirchen und Klöster, und am thätigsten in Erfüllung der Wünsche und Forderungen seiner Gemahlin für ihre Brüder, Verwandten und Günstlinge. Gleich nach seiner Thronbesteigung gestattete er, dass die Coloczer Clerisey den Bamberger Propst Berthold, Gertraud's Bruder, zum Erzbischofe wählte. Mangel des canonischen Alters [b]) und genugsamer Wissenschaft bewog den Papst Innocentius, ihm die Bestätigung, die Weihe und das Pallium zu versagen; dessen ungeachtet blieb er durch Vermittelung des Königs Verwalter des Erzbisthumes, und bezog die kirchlichen Einkünfte,

---

a) Engel, Geschichte von Halitsch. S. 514 ff. Fürst Stscherbatow rechnet diese Gewaltthat Coloman, dem Sohne des Andreas, als Befehlshaber der Ungrischen Mannschaft zur Schuld; allein Coloman war um diese Zeit noch nicht in Halitsch; im Jahre 1212 noch Kind von vier Jahren; und gegen einen zahlreichen, wüthenden, von den Vornehmen in Feuer erhaltenen Pöbel vermag auch der tapferste Heerführer nichts, wenn ihm nur eine kleine Reiterschar zu Gebote steht.
b) Das dreyssigste Jahr; er war nicht volle 25 Jahre alt.

zu gerechter Unzufriedenheit rechtschaffener Priester, und zum Aergernisse der Gläubigen. Bald darauf machte ihn Andreas zum Ban von Dalmatien und Croatien; nach drey Jahren auch zum Woiwoden von Siebenbürgen, endlich noch zum Grafen der beträchtlichen Bácser und Bodrogher Gespanschaften; und dabey begegnete der junge, aufgeblasene Mann den Ungrischen Magnaten und Edeln mit groben Anmassungen und empörendem Stolze, wodurch sie endlich bis zu thätlichen Misshandlungen aufgereizt wurden. Eckbert, Bischof von Bamberg, Gertraud's ältester Bruder, war in den Verdacht der Mitwissenschaft und Theilnahme an dem Meuchelmorde, welchen Otto von Wittelsbach an dem Deutschen Könige Philipp zu Bamberg verübet hatte, verfallen, und von dem päpstlichen Legaten seiner Würde entsetzt worden [a]). Er nahm seine Zuflucht nach Ungarn; Andreas musste sich in Rom um seine Wiedereinsetzung verwenden, und dafür von dem Papste, der auf dem Weg des Rechts bestand, abschlägige Antwort und dabey noch in Bezug auf den erwählten Coloczer Erzbischof Berthold ziemlich empfindliche Vorwürfe hinnehmen [b]); aber Eckbert blieb

J. C. 1209. J. C. 1213. J. C. 1214. J. C. 1208.

a) Chronic. Montis Sereni ap. *Menken* Script. rer. Germ. T. II. ad ann. 1208. Otto de S. Blasio c. 50. ap. *Uratis.* T. I. b) Epist. Innocent. ad Andream ap. *Katona* T. V. p. 87.

in Ungarn, von seiner Schwester begünstigt, von dem Könige geehrt und begütert, von den Ungern verachtet und angefeindet. Sogar Adolf, Propst zu Sanct Martin im Zipserlande, Gertraud's Jugendlehrer und ihres Hof-
J. C. 1309. fräuleins Bruder, wurde mit einer beträchtlichen Herrschaft belohnet für seine unternommenen Gesandtschaften in Eckbert's bedenklicher Sache und andern Angelegenheiten der Königin a).

Mehrere dergleichen Begünstigungen, verschwendet an Ausländer, welche auf die Achtung der Ungern keinen gültigen Anspruch hatten; solche Belohnungen für Dienste, welche dem Vaterlande weder Ruhm, noch Vortheile brachten; dazu noch das unbescheidene, oft beleidigende Betragen der Begünstigten, die immer tiefer eingreifende Herrschaft der Königin, und des schwachen, eben darum alle heilsame Rathschläge eigensinnig verschmähenden Königs übertriebene Gefälligkeit gegen sie; diess Alles zusammen verstärkte den Muth der unzufriedenen Stände zu kühnern Unternehmungen. Es entstand ein geheimer Bund zu des Königs Verderben; es war beschlossen ihn abzusetzen und mit der Königin ihren ganzen Anhang zu vertilgen. Die Häupter der Verbündeten sand-
J. C. 1310. ten Abgeordnete nach Constantinopel an Gei-

a) Urkund. bey Wagner Annal. Scepus. P. I. p. 104.

sa's, Bela des III. jüngsten Bruders, Söhne, nach Ungarn sie einladend und ihnen den vaterländischen Thron verheissend. Ohne Verdacht und Verrath kamen die Gesandten bis nach Spalatro. Dort war Domaldus Graf, des Königs treuer Diener; ihre Unvorsichtigkeit gab ihm Anzeigen von dem Geheimnisse, und in dem Augenblicke, als sie sich einschiffen wollten, liess er sie in Verhaft nehmen und brachte sie in Fesseln vor Andreas [a]).

Das Misslingen des ersten Versuches steigerte nur die Erbitterung der Grossen, und machte den König nicht weiser, seine Familie nicht behutsamer. Der noch immer nur erwählte Coloczer Erzbischof Berthold wollte an allen Rechten und Vorzügen dem Graner Erzbischofe Joannes, einem Unger von Geschlechte [b]), gleichgestellt seyn und fing darüber Streit an, dessen friedliche Beylegung der Papst dem Könige nachdrücklich anempfohl [c]). J. C. 1211.
Um diese Zeit warb der Thüringer Landgraf

a) Diess erzählet Andreas selbst in einer Urkunde bey Lucius Memoria istoriche di Tragurio. Venet. 1673. L. II. c. 5. p. 87. Pray Histor. Reg. Hung. cum notitiis praev. P. I. p. 196. b) Einige Historiker halten auch ihn für Gertraud's Bruder; allein die päpstliche Bestätigungs-Bulle für ihn (bey Koller Hist. Episc. QEccl. T. I. p. 322.) setzt seine Ungrische Herkunft ausser Zweifel. c) Epist. Innocentii ad Andr. ap. Katona T. V. p. 130.

Hermann für seinen erstgebornen, noch unmündigen Sohn Ludwig um des Königs vierjährige Tochter Elisabeth. An der Spitze der ansehnlichen Gesandtschaft waren Graf Meinhard von Naumburg, Walther, Herr von Vargel, und Bertha, Witwe Egenolf's
J. C. 1212. von Bendeleben. Ihr Empfang und die Verlobung geschah in Presburg mit grosser Feyerlichkeit in Gegenwart der Bischöfe und Magnaten, deren Unzufriedenheit auch hier wieder reichliche Nahrung erhielt; denn der König stand dabey gleichsam im Hintergrunde, und die Königin betrug sich als Ungarns unumschränkte Beherrscherin und Eigenthümerin seiner Schätze. Der ungemein kostbare Brautschatz, bestehend aus einer Menge goldener und silberner Geräthschaften, Kleider, Schmuck von Edelsteinen; ferner, eine Badewanne und andere Gefässe von massivem Silber, dazu eine grosse Anzahl Kleider von Gold, Silber und Seide mit tausend Mark an Gelde, endlich das silberne Ruhebett, worin das Kind, in Gold und Silber eingewickelt, den Gesandten übergeben wurde, hätte schwerlich die prachtliebenden Ungern entrüstet: aber die bedeutsame Rede der Königin an die Thüringer: „Saget Euerm Herrn, er möge sich vorläufig hiermit begnügen und gesund bleiben; schenkt mir Gott das Leben, so soll er in der Folge noch mit den grössten Reichthümern von mir

überhäuft werden *);" war vielen Anwesenden mächtiger Antrieb den Untergang der Frau zu beschleunigen.

Als demnach gegen Ende des folgenden Jahres die Halitscher, in Abhängigkeit von dem Könige der Ungern, dessen zweyten, jetzt fünfjährigen Sohn Coloman zu ihrem Fürsten verlanget hatten und Andreas mit dem Kinde hingezogen war, schien diess den Verbündeten der schicklichste Zeitpunkt, mit den längst ausersehenen Opfern ihrer Eifersucht und ihres Hasses zu vollenden. Vor seiner Abreise hatte Andreas die Reichsverwaltung mit unbedingter Vollmacht der Königin und dem Coloczer Erzbischofe, ihrem Bruder, übertragen, und den Presburger Grafen Bank *(Benedict)*, aus dem Geschlechte Bór, zum Palatinus ernannt. Allein sowohl dieser, als der Graner Erzbischof Joannes, mit mehrern mächtigen Magnaten blieben ohne Einfluss, und Alles wurde unter den vertrauten Räthen der Königin, Grafen Nicolaus, ihrem Hofrichter, und den Grafen Tiburz von Wieselburg, Bagu von Stuhlweissenburg, und Peter von Csanad abgemacht. J. C. 1213

Der erste Angriff der Verbündeten geschah auf den Coloczer Erzbischof Berthold; gewaltthätige Misshandlungen und räuberische

*) Theodoricus Vita B. Elisabeth. Lib. I. c. 2. ap. Canisium Tom. IV. P. I. p. 119.

J. C. 1214. 6. Januar.

Ueberfälle nöthigten ihn, durch Eilboten den Schutz des Papstes anzuflehen. Am Tage der Erscheinung des Herrn erliess Innocentius ein Breve an Erzbischof Joannes und die übrigen Bischöfe Ungarns, ihnen befehlend, wider die Thäter alle Sonn- und Feyertage in sämmtlichen Kirchen ihrer Sprengel unter Glockengeläut und bey brennenden Kerzen den Bann zu verkündigen. Zu gleicher Zeit verbot er der Clerisey und den Laien in Polen, den etwa zu ihnen sich flüchtenden Verbrechern Aufnahme und Schutz zu gewähren *). Doch dieses Papstes verschwenderischer Gebrauch von den kirchlichen Waffen hatte diesen auch schon in Ungarn die Kraft benommen, die Wuth der Leidenschaften zu bezwingen, wenn auch Ungarns Bischöfe mehr aus Gemeingeist, als zu Gunsten des von ihnen verabscheueten Ausländers, den päpstlichen Befehl getreu vollzogen hätten.

Um diese Zeit waren auch Otto, Herzog von Meran, und Heinrich, Markgraf von Istrien, beyde der Königin jüngere Brüder, an dem Ungrischen Hoflager. Einer derselben verliebte sich in des Palatins Bank Gemahlin, Ungarns reizendeste Frau, Gertraud's beständige Gefährtin, vielleicht auch ihre Beschützerin durch ihre Macht über Bank's Ge-

*) Epist. Innocentii ap. Katona V. p. 178.

müth. Der Tyroler Gast, den nationalen Zug des Ungrischen Frauenvolkes, Keuschheit und eheliche Treue, zu leichtsinnig beachtend, begehrte durch mancherley Künste die herrliche Frau zur Lust; und als er mit Verachtung zurückgewiesen wurde, sann er auf Ueberraschung und Genuss durch Gewalt. Die schändliche That wurde in dem Zimmer der Königin vollbracht. Da dort der Verfolgten alle Hülfe und Rettung abgeschnitten war, fiel der Verdacht einer Begünstigung des Verbrechens auf die Königin, und nun trat auch der langst schon unzufriedene Palatin zur Partey der Verbündeten. In ihrem Rathe ward Gertraud's Ermordung beschlossen; der Verbrecher hatte durch die Flucht der Rache sich entzogen. Vor des Mordes Vollziehung wurde das Gutachten des Graner Erzbischofs eingeholt; Joannes antwortete zweydeutig und die Verschwornen erklärten seinen Ausspruch in dem ihr Vorhaben billigenden Sinne a).

a) „*Reginam occidere nolite; — timere, bonum est. — si omnes consentiunt, ego non.*" — „*Contradico.*" — Es konnte aber auch heissen, und so deuteten es die Verschwornen: „*Reginam occidere, nolite timere; — bonum est. — Si omnes consentiunt, ego non contradico.*" Annales Henrici Sterom is ad ann. 1213 ap. *Canisium* T. IV. P. I. p. 179. Der Mitwissenschaft und Begünstigung der Schandthat wird Gertraud beschuldiget von Anonymus Leobiensis bey *Pez* T. I. p. 802. — Joannes Staindel ad ann. 1213. bey *Oefel.* Script. Bavar. T. I. p. 500. MSS. Chronicon Metrorythmicum bey *Schier* Regin. Hung. p. 187. Chronicon Bavariae bey *Oefel.* T. I.

Wahrscheinlich hatte der Palatin den Verschwornen den Weg zu dem Gemache der Königin und sichere Frist zur That bereitet; der Mord an ihr ward von dem Biharer Grafen Peter und dem Ban Simon begangen [a]. Sie mussten selbst an dem Leichname der Getödteten noch Wuth geübt haben, weil ein Theil desselben in der Cisterzienser Abtey Pilis, der andere in der Prämonstratenser Propstey Lelesz bestattet wurde [b]. Ihre Kinder, den erstgebornen, achtjährigen, bereits gekrönten Bela, den jüngsten Andreas und die Tochter

p. 361. Heinrich von Muglen Chronik c. LX. Turocz Chronik. P. II. c. 72. Diejenigen, welche mit Dlugoss aus dem Grunde sie frey sprechen, weil ihr eigener Lebenswandel immer ehrbar, sie auch die Mutter und Erzieherin der heiligen Elisabeth war, vertheidigen sie schlecht. Auch eine ehrbare Frau, welche der Liebe zu ihren Verwandten schon sonst vieles aufgeopfert hatte, konnte sich wohl auch gegen die heftige Leidenschaft eines geliebten Bruders nachgiebig bezeigen; die That konnte ja verborgen bleiben, und vor Gottes Richterstuhle, nach der Sinnesart des Zeitalters, durch die Beichte, durch eine Wallfahrt, durch Kirchenbau oder Klosterstiftung wieder versöhnet werden. Die Gebärerin einer Heiligen ist bloss darum noch nicht für durchaus rechtschaffen und tugendhaft zu achten; und an der Erziehung der heil. Elisabeth zur Gottseligkeit und Heiligkeit hatte Gertraud keinen Theil; denn die künftige Heilige war schon als vierjähriges Kind der mütterlichen Aufsicht entnommen, aus Ungarn weggebracht, und auf der Wartenburg bey Eisenach erzogen worden. *a)* Annales Steronis l. c. und Anonym. Leobiens. l. c. nennen den Grafen Peter; Andreas in einer Urkunde bey *Katona* V. p. 204. den Ban Simon, Bruder des Ban Michael. *b)* Turocz Chron. P. II. c. 72. und Urkunde des Andreas für die Lelesser Propstey bey *Katona* V. p. 135.

Maria, welche übrigens von niemanden verfolgt wurden, brachte ihr Erzieher, Meister Salomon, Sohn des Grafen Miska, in Sicherheit *). Die Burg wurde ausgeplündert, und dabey auch das grosse königliche Gnadensiegel entwendet. In darauf folgender Nacht rächten die Anhänger der Königin ihren Tod durch Ermordung des Grafen Peter und mehrerer Verbündeten; der schwer beleidigte Bank b) wurde von ihnen, und hernach auch von dem Könige verschonet. Der Coloczer Erzbischof Berthold würde dem Tode schwerlich entgangen seyn, hätte er sich nicht bey Zeiten mit seinem Bruder Eckbert und mit dem Schatze, an Werth von sieben tausend Mark, welche seine Schwester, bey einem ihr treu ergebenen Bürger niedergelegt hatte, aus dem Lande geflüchtet, worüber Andreas bey dem Papste wehmüthig klagte. „Dieser Coloczer Erzbischof," schrieb er, „der Mann meines Friedens und meiner Hoffnung, welchen ich aus inniger Zuneigung über alle Andere erhoben und mir dadurch den Hass fast aller Grossen und Niedrigern meines Reiches zugezogen habe, dem ich noch neulich Erlaubniss zu einer Reise in das Ausland ertheilte, und

a) Timon Epitome Chronolog. p. 53. b) Heinrich von Muglen und Turocz machen den Palatin Bank zum Vollzieher der Mordthat; wahrscheinlich war er nur Mitwisser und Beförderer.

ihn ehrenvoller als es ihm gebührte, von zwey Bischöfen, dem Raaber (Peter) und dem Weszprimer (Robert) begleiten liess, hat das von meiner Gemahlin, guten Andenkens, für unsere Kinder gesammelte, und bey einem unserer Bürger verwahrte Geld, Gold und Silber in Barren, goldene und silberne Geräthschaften, an Werth auf sieben tausend Mark geschätzt, ohne mein Wissen weggenommen und davongetragen. Ich bitte daher Ewr. Heiligkeit, ihn durch apostolische Ermahnung zur Zurückstellung des mir ungerecht entwendeten Gutes anzuhalten, widrigen Falles möge Ewr. Heiligkeit es mir nicht verargen, wenn ich mich eigenmächtig an den Einkünften seiner Kirche entschädige b)." Diese Klage des Königs war volle Genugthuung für Innocentius, welcher den Verdienst- und Kenntnissarmen Erzbischof erst nach wiederholter Weigerung, um der lästigen Zudringlichkeit des Königs los zu werden, bestätiget, und von dem er noch vor fünf Jahren an Andreas geschrieben hatte: „Wir haben gerechte Ursache, uns zu beklagen über Eure königliche Klugheit und übermässiges Anhalten, wodurch wir uns verleiten liessen, den Meistern zum Meister, den Bischöfen zum Bischofe einen Mann vorzusetzen, welcher kaum Schüler der Schüler zu seyn

b) Epistol. Andreae ad Innocent. ap. Katona T. V. p. 212.

versteht, und äusserst wenig von bischöflichen Kenntnissen besitzt. — — — Wird es nicht besser mit ihm, so sehen wir uns nothgedrungen, nach dem Beyspiele desjenigen, welcher gesagt hat: es reuet mich, dass ich den Menschen gemacht habe, anders über ihn zu verfügen, und was wir, hintergangen, an ihm aufgebauet haben, mit Gottes Hülfe wieder niederzureissen a)." So mussten sich von Päpsten Könige zurechtweisen lassen, welche, wie Andreas, in gleicher Geistes-Ohnmacht, eben so wenig Gnaden zu erzeigen, als Gerechtigkeit zu üben, und durch beydes echte Majestät zu bewähren, fähig waren.

In dem oben erwähnten königlichen Sendschreiben berichtete der König an den Papst, dass die seiner Hoheit unterthänigen Fürsten und Volk Galiziens seinen Sohn Coloman zum Könige verlanget hätten, wofür sie hinfort in Einheit und Gehorsam der Römischen Kirche beharren wollten, doch unter der Bedingung, dass sie den Griechischen Ritus im Gottesdienste beybehalten dürften. Damit nun diess für Ungarn und für Rom gleich ersprießliche Vorhaben durch Verzögerung bis zur Ankunft eines päpstlichen Legaten nicht vereitelt würde, bat er für den Grauer Erzbischof um Vollmacht, den sechsjährigen König zu salben,

a) Epistol. Innocentii ad Andream. ap. Katona. l. c. p. 88.

zu krönen, und ihm den Eid des Gehorsams gegen die Römische Kirche abzunehmen. Innocentius bewilligte Alles, Coloman wurde zu Halitsch von dem Erzbischofe Joannes, unter Beystand des Crakauer Bischofs Vincenz Kadlubek, feyerlich gekrönet, und gleich darauf mit des Polnischen Herzogs Lesko dreyjähriger Tochter *) Salome verlobt, damit in Behauptung Galiziens und Lodomeriens mit dem Ungrischen Interesse das Polnische gegen die Russischen Fürsten verbunden würde.

J. C. 1216. Als Andreas nach Einrichtung der Halitscher Angelegenheiten in sein Reich zurückgekommen war, vermählte er sich mit Jolantha, der Tochter Peter's von Courtenai, Grafen von Auxerre, worauf er sich nur mit verschwenderischen Vergabungen an Kirchen und mit frommen Werken als Vorbereitung zu dem angelobten Kreuzzuge beschäftigte. Unter solchen Werken war auch das Gelübde, wöchentlich am Freytage in Wasser und Brot zu fasten, wovon ihn hernach der päpstliche Legat, auf Honorius des III. Geheiss, lossprechen, und anstatt des Fastens, zu Werken der *11. Junius.* Barmherzigkeit verpflichten musste. Um diese Zeit starb plötzlich und erbenlos Heinrich,

---

a) „*Triennio in Hungariam abditur, Colomano regio Hungariae principi desponsanda.*" Also das Breviarium Roman. Franciscanor. ad 17. Novembr. Lection. IV.

zweyter Lateinischer Kaiser zu Constantinopel. In der Wahl des Nachfolgers waren die Herren zwischen Peter von Courtenai und dem Könige der Ungern getheilt, sie vereinigten sich aber hernach zu Gunsten des letztern, und ihre Gesandten erschienen vor Andreas, zur Annahme der kaiserlichen Würde ihn einladend. Diess geschah, als Innocentius der III. schon todt, nach einer Vision der heiligen Cisterzienser-Nonne Lutgarde, bis auf den jüngsten Tag zum Fegefeuer veturtheilet [a]), und Cencius Savelli, bisher thätiger Schatzmeister der päpstlichen Kammer, dessen Wahl weder der heilige, noch der hierarchische [b]) Geist geleitet hatte, auf den apostolischen Stuhl erhoben war. An ihn berichtete Andreas die ihm gewordene Einladung auf den Byzantischen Kaiserthron, beleuchtete die Vortheile, welche durch Besitz desselben auch für die bevorstehende Heerfahrt nach dem heiligen Lande zu gewinnen wären, und bat, sowohl um Bestätigung der von ihm getroffenen Vorkehrung für des Reiches Verwaltung während seiner Abwesenheit, als auch um Lossprechung von dem Gelübde des Kreuzzuges für diejenigen, welche er zur Beschirmung seiner un-

1216. Juhus

a) Fleury Histoire eccles. Liv. LXXVII. n. 62. T. XVI. p. 409. b) Die Leser wissen schon aus Band I. Buch II. Abschn. 2. VII. was in diesem Werke unter Hierarchie und hierarchischem Geiste verstanden wird.

mündigen Söhne und des Landes ernennen würde.

C. 1217. Jo. Jan. Darauf antwortete Honorius, als kurzsichtiger Staatsmann, mehr des Ungrischen Königs Wachsthum an Macht, als den Untergang der Lateinischen Herrschaft in Constantinopel fürchtend: „er könnte dem Könige über das ihm angebotene Kaiserthum seine Willensmeinung noch nicht eröffnen, weil er von der Lage der Angelegenheiten im Orient nicht hinlänglich unterrichtet wäre. Zwar gereichte es ihm zur Freude, dass die Kaiserwürde dem Andreas angetragen worden sey, doch das Gelübde der Heerfahrt dürfte deswegen der König ohne Gottes Beleidigung, ohne des apostolischen Stuhls Verletzung, und ohne seine eigene Schande nicht länger mehr hintansetzen; vielmehr müsste er spätestens gegen Ostern den Zug antreten. In seinen Vorkehrungen zur Reichsverwaltung erkennete er Gottes Eingebung; im Uebrigen würde der päpstliche Legat, Bischof von Ostia, mit dem Könige überlegen, ob die Annahme der Byzantischen Kaiserwürde der Ehre des apostolischen Stuhls und seinem eigenen Seelenheil zuträglich sey *); wäre Honorius mit den Griechen in geheimem Bunde gewesen, so hätte er zum Sturze des Lateini-

a) Epistol. Honorii ad Andream. ap. Katona T. V. p. 231.

schen Reiches in Constantinopel nicht zweckmässiger handeln können.

Für den möglichen Fall, dass Andreas sich weigerte, die ihm angebotene Würde anzunehmen, hatten die Lateinischen Herren in Constantinopel auch nach Frankreich Abgeordnete mit bedingter Einladung an Peter von Courtenai gesandt. Dieser, ohne seines Eidams Erklärung abzuwarten, oder den Papst zu fragen, verkaufte eiligst seine Güter, warb fünftausend Mann, zog an ihrer Spitze mit seiner Familie nach Rom, und erhielt durch unablässiges Zudringen, dass Honorius ihn mit seiner Gemahlin Jolantha zu Sanct Lorenz ausserhalb Rom zum Kaiser von Constantinopel krönte [a]). *9. April.* Wie schlimm es bald darauf dem Kaiser Peter erging, erzählet die wehmüthige Klageschrift, womit der Papst den König der Ungern zur Hülfe aufforderte [b]). „Gott *28. Juli.* der Herr," so begann sie, „hat uns mit Wermuth gespeiset und unser Gemüth mit Bitterkeit gekränkt. Die Stimme des Wehklagens und des Schmerzes ist in unsern Ohren erschollen, wir haben harte und bittere Kunde erhalten." Und diese bestand darin, dass Peter sich in den Gebirgen von Epirus verirret, alle Pässe besetzt gefunden hatte, durch treulose

a) Epistol. Honorii ad Patriarch. Constantinop. ap. Katona l. c. p. 284. b) Epistol. Honorii ad Andream ap. Katona l. c. p. 235.

Unterhandlung mit Theodor Comnenus, Fürsten des Landes, hintergangen, und sicher gemacht, mit dem Cardinal Joannes bey einem Gastmahle in Verhaft genommen, seine Mannschaft zum Theile zerstreuet, grösstentheils niedergemacht worden war. Seine Gemahlin mit ihren Kindern war schon voraus in Constantinopel glücklich angelanget, und verwaltete das Kaiserthum zwey Jahre lang für ihren Sohn Robert; denn Peter starb im Gefängnisse, woraus zu schliessen, dass Andreas zu dessen Befreyung entweder nichts unternahm, oder nichts vermochte *).

Das Sendschreiben des Papstes traf den König der Ungern bereits in Spalatro. Vor seiner Abreise hatte er seine drey Söhne, jeden nach dem Tode des andern, zu seinen Nachfolgern, und zum Reichsverweser in Ungarn den Graner Erzbischof Joannes, in Croatien und Dalmatien, den Bruder Pontius de Cruce, Meister der Tempelritter durch Ungarn und Slawonien b), bestimmt; ferner bey dem drückendsten Geldmangel ein beträchtliches, früher von Petschenegen bewohntes Gebiet in der Oedenburger Gespanschaft, anstatt es zu verkaufen, an die Cisterzienser Abtey zum heiligen Kreuze

---

a) Guthrie und Gray Gesch. des Oriental. Kaiserthumes nach Ritters Berichtigung. S. 765 ff. b) Lucius bey Pray Hist. Reg. P. I. p. 215.

im Wienerwalde vergabet [a]); dagegen auf Eingebung des gut bezahlten Judenfreundes Dionysius, königlichen Schatzmeisters, aus der Weszprimer Domkirche, nebst mehrern heiligen Gefässen von Werth, die kostbare, zwölf Mark reinen Goldes wiegende Krone der ersten Königin Gisela weggenommen, und die Edelsteine, womit sie besetzt war, für hundert und vierzig Mark Silber verkauft [b]). Zu der Zeit war Meister Robert, Lütticher von Geburt, Bischof von Weszprim, ein gelehrter und beherzter Mann, früher des Andreas Kanzler, oft Zeuge von der Geistesschwäche seines Herrn, und mehrmals dessen Gesandter an Papst Innocentius. Den unnöthigen und wenig ergiebigen Angriff auf den Schatz seiner Kirche liess er in der Folge den König schwer empfinden.

Vor Andreas Ankunft zu Spalatro war ein mit dem Kreuze bezeichnetes Heer Sachsen aus Siebenbürgen daselbst angelanget, und die nöthigen Anstalten zur Einschiffung der gesammten Kriegsmacht waren getroffen. Von Venedig, Ancona, Jadra und den übrigen Seeplätzen Dalmatien's standen gemiethete Transportschiffe in dem Hafen von Spalatro in Bereitschaft. Am Vorabende des Sanct Bartholomäi-Tages, im zwölften Jahre seiner Regierung, *23. August.*

a) Urkunde bey Katona T. V. p. 241. b) Pray Dissert. de S. Ladislao p. 109.

kam der König selbst an der Spitze von zehntausend Mann Reiterey. In seinem Gefolge waren Otto, Herzog von Meran; Eckbert, Bischof von Bamberg; die Ungrischen Bischöfe, Peter von Raab und Thomas von Erlau; von Magnaten Dionysius, königlicher Schatzmeister und Graf von Uj-Vár: der Oedenburger Graf Nicolaus, Sohn des Borhz; der Presburger Graf Smaragdus; Moys, des Palatinus Jula Bruder; Ratholt und Sebus, des Thomas Söhne; Demeter, des Sixtus Sohn, Herr von Lipolth, aus dem Geschlechte Aba, königlicher Speisemeister; Ladislaw, königlicher Stallmeister; Meister Ugrin des Königs Kanzler; und die Brüder, Baboneg und Stephan, Grafen von Vodizze, Söhne des Grafen Stephan von Gorizia aus dem Römischen Geschlechte der Ursini, mit hundert und funfzig Rittern [a]). Unter Weges hatte sich mit ihm vereinigt: Leopold der Glorreiche, Herzog von Oesterreich, sein Kriegsvolk anführend und begleitet von Leuthold, Grafen zu Pleigen, Berthold von Bogen, Hadmar von Chunring, Hadmar, Benedictiner-Abt von Mölk, Ulrich von Stubenberg aus Steyermark, und Engelbert dem Aursperger aus Krain [b]). Sie

a) Diess Gefolge wird angegeben in den Schenkungs-Urkunden des Königs für die Ritter des Hospitals von Jerusalem, bey Katona T. V. p. 276. 280. b) Calles Annal. Austr. T. II. p. 201—202.

alle wurden vor Spalatro in feyerlicher Prozession von den Bischöfen, Clerisey und Bürgern unter Psalmen-Gesang eingeholt, und in die Kirche des heiligen Domnius geführt *).

Nach einer glücklichen Fahrt von sechzehn Tagen landete das Kreuzheer auf der Insel Cypern, wo es Joannes von Brienne, König von Jerusalem, Hugo von Lüsignan, König der Insel, und Rudolf, Patriarch der heiligen Stadt, auf Geheiss des Papstes bereits erwartet hatten. Nach langen Berathschlagungen einigte man sich endlich über den Kriegsplan, worauf Könige, Herren und Kriegsvolk sich einschifften und mit günstigen Winden nach Akre (*Ptolemais*) segelten. Den wichtigen Platz hatten vor sechs und zwanzig Jahren die Könige, Richard von England und Philipp August von Frankreich erobert; die Ritter des heiligen Joannes von Jerusalem ihn zu ihrem festen Wohnsitze erwählet; ihr Grossmeister war jetzt Guarin von Montaigu. Ausser der Stadt im weithin ebenen Thale, am Bache Kison, wo einst Sissera, Saul und Josia gefallen waren, lagerte sich das Kreuzheer, vor welchem der Sultan Saphaddin und sein Sohn Coraddin bey erster Nachricht von der Ankunft desselben sich schon weit zurückgezogen hatten. Es ward beschlossen, den Feind auf-

J. C. 1191. 13. Julius.

*) Thomas Archid. Hist. Salonit. c. XXVI.

J. C. 1217. 3. Novbr. zusuchen; und am Freytage nach Allerheiligen Fest zog der Patriarch von Jerusalem mit Jacob von Vitri, Bischof zu Akre, und sämmtlicher Clerisey in das Lager. Er trug den grössern Theil des heiligen Kreuzes, an welchem der Erlöser dem Reiche Gottes in der Menschheit über den Geist der Welt den ewigen Sieg erworben hatte; der kleinere Theil der geheiligten Trophee war in der Schlacht gegen Saladdin bey Tiberias verloren gegangen. König Andreas und Herzog Leopold gingen der ehrwürdigen Schar barfuss entgegen und küssten auf ihren Knieen liegend das Zeichen des Heils. In strengster Ordnung folgte nun die begeisterte Mannschaft ihren Führern aus dem Thale Akre durch das grosse Thal Esdrelon und labte sich des Abends an dem Brunnen Jisreels (*Fons Tubaniae*, bey Guilelm. Tyr.; *Trebaniae*, bey Jacob. Vitriac.) Am folgenden Tage ging der Zug längs dem Gebirge Gilboa gegen Bethsaida, wo Coraddin im Lager stand, als aber die Kreuzritter daselbst ankamen, ihn nicht mehr fanden. Die Sultane aus dem Hause Ayub waren zu der Zeit durch Meutereyen und mächtige Rebellen sehr geschwächt, Aegypten und ihre übrigen Besizzungen von Hungersnoth und Pest gewaltig mitgenommen; sie sahen sich ausser Stande, die vereinigte Heermacht des Königs anzugreifen oder ihr zu widerstehen. Nur Coraddin, um durch Züge sie zu ermüden und zu schwä-

J. C. 1187.

chen, gab bisweilen den Schein, als wollte er Stand halten, und räumte eiligst das Feld bey ihrer Annäherung. So kamen die muthigen Kämpfer nach einigen, nichts entscheidenden Gefechten an den, durch Christi Taufe geheiligten Jordan und badeten sich in seiner Fluth, von keinem Feinde angefochten. Der von Coraddin hinterlassene Mundvorrath erlaubte ihnen, an dem See Cinnereth *(Meer von Galiläa)* durch mehrere Tage zu verweilen; da besuchten sie, einige mit heiliger Ehrfurcht, viele voll religioser Anndungen im Gemüthe, die meisten getrieben von frommer Neugier, sammtliche Platze, wo Gottes Sohn unter Menschen gewandelt, durch seine Lehren die Gottseligen erleuchtet, den noch Gottlosen seine höhere Sendung durch Wunderthaten bewähret hatte. Sie besuchten das verfallene Bethsaida, des Andreas und Petrus Geburtsstadt; beteten an den Oertern, wo Jesus seine Jünger berufen, wo er trocknes Fusses auf dem See gewandelt, wo er eine grosse Volksmenge gespeiset hatte; und Alle fühlten sich unaussprechlich selig, als sie auf dem Gipfel des Berges *(Mons Christi; keren el Hutin)* standen, auf welchem Jesus mehrmals einsam betete, seinen Jüngern die Bedingungen der Seligkeit offenbarte, dann sie gottselig handeln und beten lehrte. Doch nur von kurzer Dauer war in den meisten Kreuzfahrern diess Gefühl der Seligkeit, und es war schon völlig erloschen, als sie in Städten und

Dörfern die Bekenner der Lehre Mohameds aus-plünderten, sie gefangen wegführten, den Aeltern ihre Kinder wegnahmen und mit beträchtlicher Beute nach Akre zurückkehrten [a]).

Erst nachdem die Theilung derselben geschehen war, gestanden sie sich einander, sie hätten nur eine gewinnreiche Wallfahrt gemacht; noch keinen verdienstlichen Kampf für die vermeintliche Sache Gottes bestanden. Darum unternahmen sie einen zweyten Zug, zuerst nach Nazareth, kleine vier Meilen von Akre; dort besuchten sie das heilige Haus, in welchem Maria das ewige Wort wunderbar empfangen, und Jesus an Weisheit, Alter, Gnade bey Gott und Menschen zugenommen hatte. Eine Meile davon steht einzeln in Pracht und Herrlichkeit der Berg Thabor, vielleicht des Orients anmuthigster und schönster, in der Geschichte des, in der Menschheit geoffenbarten göttlichen Reiches gewiss der merkwürdigste. Dort, wo einst Jesus vor seinen vertrautesten drey Jüngern war verkläret, das ist, wo ihnen das Geheimniss seiner Erscheinung, und der Zweck seiner Sendung von ihm war
J. C. 1214 aufgeschlossen worden, hatten Mohameds Verehrer ein festes Castell erbauet, mit siebenzig

---

a Oliverius Scholast. Histor. Damiatina ap. *Menken.* T. II. — Godefrid. Colon Annal. ad ann. 1217 ap. *Freher.* T. I. Jacob de Vitriaco Lib. III. ap. *Bongars.* Gesta Dei per Franc. T. I.

Thürmen es versehen, und zahlreiche Besatzung, welche nicht selten bis an die Thore von Akre streifte, hineingelegt. Hier wollten jetzt die von Nazareth heranrückenden Kreuzfahrer und ihre königlichen Führer, nicht, wie einst Petrus, Hütten bauen, sondern Lorbeern ärnten und Beute machen; die Belagerung des Berges ward beschlossen.

Vergeblich bemühete sich Raimund Graf von Tripolis, welcher mit geheimen Unwillen an dem Kreuzzuge Theil genommen hatte, die Unmöglichkeit der Eroberung darzustellen, Andreas, Leopold und die Tempelritter machten auf der einen Seite des Berges den ersten Anfall so entschlossen und lebhaft, dass der Feind bey gewagtem Ausfalle aus dem Castell mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen und eingeschlossen gehalten wurde. Auf der andern Seite war Patriarch Rudolf, nicht achtend der Gegenvorstellungen des Grafen von Tripolis, mit dem heiligen Kreuzholze vorausgegangen, der König von Jerusalem mit seiner Mannschaft gefolgt, ihm nach der König von Cypern. Trotz dem tapfern Widerstande der Moslemin, erreichten sie des Berges Gipfel; dort erlegte Joannes von Brienne zwey der vornehmsten feindlichen Befehlshaber im Kampfe; das Gefecht ward wüthender, unterdessen waren im Hintertreffen der Graf von Tripolis und die ihm verbündeten Herren mit dem Joanniter Grossmeister, Guarin von Montaigu,

J. C. cont. J. D chr.

in heftigen Streit und schändlichen Wortwechsel gerathen; anstatt die beherzten, dem Siege nahen Könige zu unterstützen, liefen sie eiligst den Berg hinab, dem Lager zu; des Patriarchen Bannflüche vernahmen, achteten sie nicht, die verlassenen Könige mussten sich vor des Feindes überlegener Anzahl zurückziehen, wobey sie, von den Moslemin verfolgt, viele ihrer wakkern Streiter verloren. Das eben so schimpfliche, als verderbliche Ereigniss ging dem Könige der Ungern und dem Herzoge von Oestreich tief zu Herzen; auch sie mussten die errungenen Vortheile fahren lassen, und nur auf ihre Rettung bedacht seyn. Andreas hatte nicht Geistesmacht genug, den Umständen zu gebieten, und sein Ansehen über eigennützige, feige, heuchlerische Kreuzherren mit bewaffneter Hand geltend zu machen. Deutlich erkennend, dass sie nicht so, wie er, mit gleich redlicher Gesinnung an dem gemeinschaftlichen Werke Theil nahmen, beschloss er, bey nächster schicklichen Gelegenheit von dem verächtlichen Haufen sich zu trennen.

Auf einem Streifzuge in das Phönicische Gebiet der Moslemin wollten sich die Herren reinigen von dem Schandflecke, womit sie auf dem Berge Thabor sich bedeckt hatten. Am eifrigsten betrieb die Unternehmung Raimund von Tripolis, in der Hoffnung, dadurch sein eigenes Gebiet von gefährlicher Nachbarschaft der Ungläubigen zu befreyen, Andreas,

über den ganz verfehlten Zweck seiner Heerfahrt unzufrieden, und nach einigem Waffenruhm begierig, zog mit, als sie aber jenseit des Leontes in das Thal des Libanon kamen, fanden sie alle Passe des Gebirges von Türken und Arabern besetzt; vor jedem wurden Kreuzfahrer in grosser Anzahl aufgerieben, auch harter Frost raffte eine Menge derselben weg, und selbst unter dem Kreuzheere waren Bösewichter thätig für die Feinde; dem Könige der Ungern ward ein vergifteter Trank gereicht, von dessen vorsichtigem Kosten er schon erkrankte [a]). Als endlich zwischen Tyrus und Sarepta am Weihnachts-Abende, den Unschuldigen wie den Schuldigen, auch Feuer vom Himmel in schrecklichem Gewitter Tod und Verderben drohete, trieb sie Verzweiflung nach Akre zurück, wo sie Gefahr liefen durch Hungersnoth und Pest unterzugehen [b]).

Da traten die Herren in Kriegsrath zusammen und einigten sich zur Vertheilung ihrer Heerscharen in verschiedene Standörter. Joannes von Brienne, Leopold von Oesterreich und Guarin von Montaigu führten ihre Mannschaft nach Cäsarea. Die Grossmeister, Wilhelm von Chartres, des Tempel- und Hermann von Salza, des Deutschen

---

a) Thomas Archid. Hist. Salonit. cap. XXVI. b) Oliver Scholast. Godefrid. Colon. Jacob de Vitriac. II. cc.

Ritterordens, begaben sich auf den Berg Carmel, wo sie eine verfallene Burg befestigten und unter den Trümmern derselben einen beträchtlichen Schatz an Gold und Silber entdeckten; Andreas wählte absichtlich Tripolis, den entferntesten Standpunkt, wo er nach dem Feste der Erscheinung des Herrn anlangte; mit ihm war der König der Insel Cypern, Hugo von Lüsignan, welcher nach wenigen Tagen daselbst starb [a]).

J. C. 1218.

In Tripolis erhielt Andreas zu grosser Unzufriedenheit Nachricht, dass während seiner Abwesenheit Stephan, Neeman's Sohn, Gross-Shupan Serwiens, dem Römischen Kirchenwesen beygetreten und dafür auf Geheiss des Papstes Honorius, ohne die Einwilligung des Königs der Ungern nachzusuchen, von dem Cardinal-Legaten Gregorius zum Könige von Rascien gekrönet worden sey. Zu gleicher Zeit ward ihm berichtet, dass sein eigenes Reich durch Parteyungen, Raub und Gewaltthaten in äusserster Verwirrung sich befände [b]). Diess verbot ihm, wegen Verletzung seiner Landeshoheit über Serwien befriedigende Erklärung oder Genugthuung von dem Papste zu verlangen. Desto entschlossener kündigte er sogleich den Herren in Cäsarea und auf dem Berge Carmel

---

a) Oliverius et Jacob de Vitriaco ll. cc. b) Thomas Archid. Hist. Salonit. cap. cit. Epist. Andreae ad Honor. ap. *Pray* Annal. Reg. Hung. P. I. p. 214.

alle fernere Theilnahme an dem unheilig geführten Kriege auf, und meldete ihnen seinen unabänderlichen Entschluss, nach Ungarn zurückzukehren. Darauf antwortete der Patriarch Rudolf mit dem Banne wider ihn und wider Alle, die ihm folgen würden a), allein Andreas hatte an den Bischöfen Peter, Thomas und seinem Kanzler Ugrin Männer, welche ihm Muth gaben, des unbefugt ausgesprochenen Fluches nicht zu achten.

Vor seinem Abzuge beurkundete er noch den Hospital-Rittern des heiligen Joannes von Jerusalem seine Dankbarkeit für ihm erzeigte Gastfreundschaft und sein Wohlgefallen an ihren Werken der Barmherzigkeit durch ansehnliche Vergabungen. Zu Akre und auf ihren Bergschlössern Krat und Margath war er von ihnen liebreich bewirthet worden, und überall sah er mit Erbauung, und bezeugte es in Handfesten, wie reichlich sie täglich Almosen spendeten, wie sorgfaltig sie Kranke verpflegten, wie andächtig sie die Leichname der Verstorbenen beerdigten, und sowohl dadurch, als durch echt ritterlichen Kampf gegen die Feinde der Christenheit, der Martha geschäftiges Leben mit dem beschaulichen der Maria verbänden; daher verlieh er dem ganzen Orden, mit Genehmigung der Magnaten seines Gefolges, von den

a) Oliverius. l. c.

Einkünften der königlichen Salzwerke zu Szoloch jährlich fünfhundert Mark Silber zur Ostenzeit zahlbar; ferner den Zoll von dem Oedenburger Gränzpasse; ein Stück Landes zwischen der Drawe und der Ordens-Besitzung Chergon; die Freyheit ihr Salz im ganzen Reiche bis an die Drawe mit Ausnahme der Gränzplätze, ohne alle Abgabe zu veräussern; endlich für die dem Orden in Ungarn hörigen Leute Ausnahme von der Gerichtsbarkeit ordentlicher Richter und Befreyung von allen Landes-Abgaben, Steuern, Lasten und Diensten *). An das Ordenshaus auf Margath vergab er von dem Ertrage der genannten Salzwerke jährlich hundert Mark; eben so viel an das Bergschloss Krat, als jährliche Rente **).

Von den Folgen des Gifttrankes, welcher den König im Thale des Libanon in die Ewigkeit befördern sollte, noch nicht völlig genesen, wollte er die Rückreise zur See nicht wägen; und auch politische Absichten riethen ihm die Reise zu Lande. Von Tripolis aus ging er über Antiochien durch Klein-Armenien, Cappadocien, Galatien, Bithynien, Thracien, Bulgarien und schloss gleichsam im Fluge ein dreyfaches Familien-Bündniss. In Antiochien verlobte er mit der Tochter Leon's, Königs von Armenien, seinen jüngsten Sohn Andreas,

*) Urkunde bey Katona T. V. p. 276 und 283. **) Urkunde ebendas. p. 280 und 287.

unter der Bedingung der Erbfolge für ihn und seine Nachkommen. Unter Weges nach Bithynien begrüsste den König der Ungern eine Gesandtschaft des Sultans von Ikonium, welcher versprach, zu dem damaligen sogenannten Christenthume überzugehen, wenn ihm der König eine seiner Töchter, oder eine ihm verwandte Jungfrau zur Gemahlin gäbe. Andreas ertheilte unbestimmte Antwort, weil er sich nicht getrauete, ohne Berathshhlagung mit dem Papste zu entscheiden.

Nach Constantinopels Uebergang an die Lateiner und des treulosen Murzuphlus Flucht war Theodorus Laskaris, des Kaisers Alexius Angelo-Comnenus Eidam, zum Kaiser ausgerufen und am folgenden Tage aus der Hauptstadt des Byzantischen Reiches verjagt worden. Dann hatte er sich zu Prusia in Bithynien festgesetzt, daselbst durch zwey Jahre als Despot sein Herrscher-Talent bewährt, und durch bedeutenden Anhang bewirkt, dass er endlich zu Nicäa als Kaiser der Griechen anerkannt und von den Patriarchen gekrönet wurde. Durch Klugheit und Tapferkeit machte er hernach ganz Bithynien, Phrygien, Mysien, Jonien, Lydien, vom Mäander bis an das schwarze Meer, seiner Herrschaft unterthänig. An seine jüngere Tochter Maria verlobte jetzt Andreas seinen erstgebornen Sohn Bela, und nahm die Braut sogleich mit sich nach Ungarn, zu inniger Zufriedenheit des Kaisers, wel- J. C. 1206.

ther durch diese Verbindung sein Reich, sowohl gegen die Lateiner, als die Saracenen zu sichern hoffte.

Um diese Zeit war Joannitz, König von Bulgarien, des Papstes Innocentius schlechteste königliche Creatur, vor Thessalonika, entweder von dem Griechischen Befehlshaber Manastras, oder von dem Schutz-Patron der Stadt, Sanct Demeter, bereits getödtet; und
J. C. 1207. — 1217. auch sein Neffe Boril (*Phrobilas*), von Joannes Asan, dem Sohne Asan's, dem Befreyer der Walachen und Bulgaren, in einer Schlacht besiegt, in Tarnowa gefangen genommen, geblendet und der Krone beraubt. Jetzt ward Andreas auf seinem Zuge durch Bulgarien von Asan angehalten, und genöthigt, diesem seine erstgeborne Tochter Maria zur Gemahlin zu versprechen. Nach zwey Jahren wurde die Vermählung gefeyert.

J. C. 1218 nach dem M. May. Des Königs Ankunft in Ungarn war für ihn schmerzlich, für Wenige erfreulich, für viele schrecklich, die Meisten hatten Ursache zu wünschen, er wäre nie wieder gekommen; denn Ordnung und Recht waren verschwunden, die königliche Schatzkammer durch Raub erschöpft, die Quellen ihrer Einkünfte durch Staatsbestehlung in die Cassen der Einzelnen abgeleitet, durch Anmassung mächtiger Magnaten und gottloser, habsüchtiger Priester allenthalben Gewalt und Unterdrückung herrschend, die grössten Räuber und Verbrecher

aus dem Lande entflohen, und in dem zerrütteten Reiche für Andreas die betrübte Aussicht auf die Unmöglichkeit, auch in Frist von funfzehn Jahren den tiefgesunkenen Staat wieder aufzurichten *). Während seiner Abwesenheit im Orient war Coloman von dem Russischen Fürsten Mstislaw Mstislawitsch von Nowgorod aus Halitsch vertrieben worden; denn die Ungrischen Stellvertreter des neunjährigen Königs hatten durch fanatischen Eifer für Einführung des Lateinischen Kirchenwesens sich selbst und ihren Herrn den Russen verhasst gemacht. Coloman musste nun mit Heereskraft zurückgeführt werden; Lesko, der Polen Herzog, versprach Waffengesellschaft und leistete sie unter Anführung des Crakauer Palatins Nicolaus; aber dem Könige der Ungern fiel es schwer, eine hinlängliche Kriegsmacht aufzubringen. Aufgebote, von Drohungen begleitet, waren nicht mehr wirksam, zu Werbung für Sold fehlte das Geld, und beträchtliche Summen, zu Behufe des Kreuzzuges aufgenommen, waren noch zu bezahlen. Diese Verlegenheit des Königs ergriff der aristokratische Geist einiger Magnaten, um der Monarchie einen unheilbaren Schlag zu versetzen; sie riethen ihm, königliche Burgen, Gespanschaften, Ländereyen und Einkünfte der Krone an Baro-

*) Epistola Andreae ad Honorium. ap. *Pray* Annal. Reg. P. I. p. 214.

ne und Ritter erblich und bleibend zu veräussern, oder zu verleihen [a]). Andreas, kurzsichtigen Regenten in Allem gleich, folgte dem Antrage, vergessend unter dem Drucke des Augenblickes, die verderblichen Folgen des schlechtesten Heilmittels zu berechnen; weswegen denn auch in Ungarn sich bald ereignete, was in allen Ländern geschah, geschieht und geschehen wird, wo verständige, aber Ideenarme, und das heisst immer vernunftschwache, Fürsten und ihnen gleiche Räthe, in der Wahl der Rettungsmittel, nur nach Tagen oder Jahren, nicht nach Jahrhunderten rechnen, das Gemeinwesen geneset von der Entzündung, und stirbt an der Abzehrung.

J. C. 1219. Die Veräusserungen schafften dem Könige Geld und Krieger; diese zogen mit dem Palatin Jula, Grafen von Bodrog, über die Carpaten und führten mit den Polen vereinigt, den vertriebenen Coloman nach Halistch wieder ein [b]). Unterdessen hatten die Russischen Fürsten, Wladimir Rurikowitsch, Rostislaw Davidowitsch, Rostislaw Mstis-

---

a) „Dum quorundam nostrorum principum consilio, terrae nostrae statum, ab antiquis illibate conservatum, alterantes, castra, comitatus, terras, et ceteros totius opulentiae Hungariae proventus, in perpetuas hereditates, nostris Baronibus et militibus distribuimus — tranquillis pass dendos etc. Urkunde v. J. 1218. bey Pray Hist. Reg. P. I. p. 310. b) Dlugoss Lib. VI. p. 605. 607. Seine Chronologie ist irrig.

Jawitsch und die Polowzer Mstislaw's Heermacht verstärkt; ihr stellten sich die vereinigten Ungern und Polen in einiger Entfernung von Halitsch zum Treffen. Die Russen machten den Angriff, die Polowzer lagen in Waldern versteckt; jene wurden von den Ungern und Polen geschlagen, dann in getrennten Haufen einige Meilen weit verfolgt. Da brachen die Polowzer aus dem Hinterhalt hervor, umzingelten die Sieger und rieben den grössten Theil des Heeres auf. Der Palatin Jula gerieth in Mstislaw's Gefangenschaft und musste diesem dienen, die Ungrische Besatzung in Halitsch zur Uebergabe des Platzes gegen freyen Abzug zu bereden. Allein der Ungrische Befehlshaber der Stadt verschmähete alle Unterhandlungen. Die Belagerung ward angefangen, und nach einigen Tagen waren die Russen durch Untergrabung der Mauern Meister der Stadt. Was dem Schwerte oder der Gefangenschaft entronnen war, rettete sich in die innere Burg; Mangel an Wasser und Nahrung überlieferte endlich auch diese mit Coloman und seiner Braut Salome in des Siegers Gewalt. Die gefangenen Ungern und Polen wurden von Mstislaw unter die Polowzer als Sklaven vertheilt, Coloman und Salome auf die Torsker-Burg in Verhaft gesetzt. J. C. 1229.

Zu gleicher Zeit ging für des Andreas jüngsten Sohn mit Leon's Tode die Hoffnung auf Armenien unter. Die für ihn bestimmte

Braut wurde eiligst mit Philipp dem Sohne Boemunds, Fürsten von Antiochien, vermählet, und auch Joannes von Brienne, flüchtiger König von Jerusalem, der ältern Tochter Leon's Gemahl, machte Anspruch auf Armenien a). Andreas, zu arm, um die Rechte seiner zwey Söhne in Norden und in Osten durch Waffengewalt zu behaupten, liess alle Entwürfe auf Armenien fahren, und dachte nur auf Coloman's Befreyung aus Mstislaw's Gefangenschaft. Nach einigen vergeblichen Gesandtschaften kam es endlich durch Ver-
J. C. 1221. mittelung des Herzogs Lesko dahin, dass in einer Zusammenkunft an Ungarns Gränze Friede geschlossen und Coloman mit seiner Braut dem Könige ausgeliefert wurde. Nach den festgesetzten und von beyden Theilen eidlich bestätigten Bedingungen sollte des Königs jüngster Sohn Andreas mit Mstislaw's Tochter Maria verlobet, nach drey Jahren vermählet, bis dahin Halitsch unter Ungrischer Lehnsherrlichkeit von Mstislaw verwaltet, dann aber seinem Eidam eingeräumt werden b). Allein von dem Allen geschah nichts; der König verlangte
J. C. 1222. schon im folgenden Jahre von dem Papste Aufhebung des eidlich eingegangenen Vergleiches; soweit dieser, anstatt des, Kraft päpstlicher Gewalt, gekrönten Coloman's den jüngern

---

a) Bernard Thesaurar. ap. *Murator.* T. VII. p. 815.
b) Dlugoss l. c. p. 608—610. Cromer Lib. VII.

Andreas zu dem Halitscher Fürstenthum bestimmte, erklärte ihn auch Honorius für nichtig, nur des letztern Verlobung mit Maria sollte bestehen *): aber sie starb, und weder Coloman noch Andreas ward je wieder Fürst in Halitsch, obgleich ersterer, von dem Könige zum Herzoge von Slawonien ernannt, sich forthin auch König der Ruthenen nannte, und in dem Titel des Königs der Ungern, zum Zeichen bleibender Ansprüche, die Namen Galizien und Lodomerien beybehalten wurden. Und diess war Alles, was der sonst mächtige und reiche König Ungarns in seinen, jetzt dürftigen Umständen vermochte.

Musste er doch, von Noth gedränget, sogar nach fremdem Eigenthume greifen. Constantia, seines Bruders Witwe, hatte vor ihrer Flucht aus Ungarn Gold und Kostbarkeiten, dreyssigtausend Mark an Werth, rechtmässige Geschenke ihres Gemahls Emerich, dem Hause der Hospital-Ritter von Jerusalem zu Gran in treue Verwahrung gegeben; dieses Schatzes hatte sich Andreas mit Gewalt bemächtiget. Constantia, jetzt Gemahlin des Kaisers Friedrich des II. beklagte sich darüber bey Honorius, welcher dem Salzburger Erzbischof, Eberhard dem II. und den Bischöfen Heinrich von Seccau und Robert von

*) Epistola Honorii ad Andream ap. *Katona* Hist. Reg. T. V. p. 566.

J. C. 1220. 22. Novbr. Wefzprim Auftrag ertheilte, die Sache zu untersuchen und den König zu Zurückstellung des ungerechten Gutes anzuhalten [a]). Um Frist zu gewinnen, machte Andreas gegen diese Bevollmächtigten Einspruch, unter dem Vorwande, der Bischof von Wefzprim wäre sein Vasall, weswegen er den Papst selbst in der Sache zum Richter verlangte [b]). Damit war auch die J. C. 1222. 20. Januar. 28. Junius. Kaiserin zufrieden; aber während des Aufschubes, den die nach Rom gezogene Angelegenheit veranlasste, starb sie, und mit ihr ward auch des Königs Schuld begraben. Es war demnach kein Wunder, wenn auch die Befehle und Drohungen eines so unvermögenden Königs in des Reiches entferntern Gegenden nicht geachtet und nicht gefürchtet wurden.

Als Andreas nur noch Herzog von Croatien und Dalmatien war, befestigte er die schon durch ihre Lage wichtige Stadt Almissa mit neuen Werken, zur Beschützung der benachbarten Inseln. Sie liegt am Abhange hoher Felsen, auf ebener, von der Zettina und der See bespülter Landspitze. Zwischen unzugänglichen Felsen, an der nordwestlichen Seite der Stadt ergiesst sich die Zettina über mehrere gefährliche Sandbänke in den Brazzer Canal. Als König verlieh Andreas den Almissern für geleistete gute Dienste gegen die Veneter, gleiche J. C. 1207.

a) Epistola Honorii ap. *Schwandtner*, Script. Hung. p. 177.
b) Epist. Honorii ad Andream ap. *Katona* l. c. p. 378.

Rechte und Freyheiten mit den übrigen Städten Dalmatiens *), wodurch ihr einträgliches Gewerbe der Seeräuberey gar sehr begünstiget wurde. Bald trieben sie es nicht nur gegen die Veneter, Ungarns Feinde, sondern auch gegen Kreuzfahrer, und weil gewöhnlich Fanatismus in Sectirern das religiöse und das sittliche Gefühl erstichet, so waren die überall verfolgten Patarener für sie ungemein brauchbare Leute, und diese fanden in Almissa Zuflucht nebst reichlichem Erwerb. Darüber kamen bittere Klagen vor den Papst, und dieser ermahnte sowohl den König, als auch die Spalater sehr dringend, dem gewaltigen Unfuge zu steuern *b*). Jener sandte sogleich an Malduc, Oberhaupt der mächtigsten, in Almissa herrschenden Familien, scharfe Befehle *c*), welchen zufolge er von der Seeräuberey auf den Inseln und auf dem Flusse Sharnowitza ablassen, auch die Patarener aus der Stadt verjagen sollte, widrigen Falles ihn der König mit seinen zwey Söhnen, Bela und Coloman, an der Spitze der ganzen Reichsmacht empfindlich züchtigen würde. Aber Malduc kannte schon die weite Kluft, welche zwischen Wort und That für diesen König lag, er blieb auf seinen Wegen und bey seinen Werken, bis der päpstliche Legat Aconcius kräftigere Mittel fand, ihn davon abzu-

a) Lucius Lib. IV. c. 4. *b*) Epist. Honorii ad Spalat. ap. Lucium l. c. *c*) bey Lucius a. a. O.

bringen. Auf Antrieb des Römischen Subdiakonus, und unter seiner Anführung, zogen die Spalater, Trawer, Clisser und Sebeniker aus wider die kühnen Almisser, welche dem Könige, seinen Söhnen und seiner Reichsmacht getrotzt hatten. Diese zu Wasser und zu Lande verfolgt, fielen endlich dem Legaten zu Füssen, um Schonung bittend und eidlich versprechend, alle Seeräuberey gegen Christliches Volk einzustellen, worauf sie sogleich ihre Raubschiffe verbrannten und die unter ihnen Patarener hiessen, diese Benennung mit dem Namen der Catholiken vertauschten, womit das schwierige Geschäft für gründlich abgemacht gehalten wurde. Wie der Gehalt der Päpste, so der Gehalt ihrer apostolischen Werke; mehr davon an seinem Orte.

In der Verschwendung himmlischen Freuden nachjagend, in der Haushaltung nur dem Augenblicke lebend, befand Andreas sich immerfort in dringender Geldnoth. Er hoffte grössere Summen durch Druck, als durch Liebe seines Volkes, zu gewinnen; darum gab er es den scharfsinnigsten und Kunsterfahrensten Menschendrückern, den Juden und Mohamedanischen Bulgarer Preis, wobey Dionysius, ewig schändlichen Andenkens, sein vorzüglichster Rathgeber war. Juden und Bulgaren wurden Steuereinnehmer, Zollpächter, Münzmeister und Salzgrafen; pressten, drückten, saugten und schafften in des Königs Kammer Geld,

in die ihrige Schätze. Anfänglich schwiegen zu dem Unfuge einige Bischöfe, welchen mehr an Ischariots Säckel, als an Sanct Peter's Schlüsseln lag; denn sie bezogen von den königlichen Einkünften den Zehnten, und die wenigen, welche, wie Robert, Ugrin, Benedict, unter wirklichem Beystande des heiligen Geistes waren geweihet worden, übertäubte das Geschrey der Uebrigen, welchen es gleichviel galt, ob ihnen die Juden das Fett oder das Blut der Glaubigen vergoldet reichten. Als aber das unchristliche Volk höheren Schutzes, sicher, die freyer wuchernde Hand auch gegen das gold- und silberreiche Heiligthum ausstreckte, und der infulirte Clerus nicht minder, als der gemeine, Magnaten und Ritter wie Burg- Kauf- und Landleute von den Kindern Israels abhängig wurden, da vereinigten sich, leider nur zu spät, die Stimmen aller Stände zu dem Verderben der jetzt schon unentbehrlich gewordenen Placker, sie blieben an den Quellen des Wucher-Verdienstes, und ihr Beförderer Dionysius im Besitze der Macht.

Freyer entstanden, und inniger vereinigten sich nun Parteyungen; die Gewinnenden band Eigennutz an den König, Bestechung an die Juden und ihre kostbaren Gönner; die Leidenden trieb Hoffnung zu dem sogenannten Erstgebornen und jüngern König Bela, welchem jetzt schon der Name ohne Machtantheil nicht mehr genügen wollte. Da erlebte

Andreas, als König, betrübte Tage, und noch traurigere als Vater. Bela liebte die ihm als Braut verlobte, an Geist und Anmuth ausgezeichnete Byzanterin Maria. Dessen ungeachtet wollte der König ihn von ihr trennen, weil Jolantha sie hasste. Dieser waren von ihrem Gemahl, bevor er auszog in den Orient, für seinen Todesfall jährlich acht tausend Mark von den Marmaroser Salzwerken, dazu noch die Einkünfte von den Mohammedanischen Bulgaren zu Pesth und von der Bodrogher Gespanschaft als Witthum ausgesetzt worden; da er aber wohlbehalten wieder zurückkam, trug er kein Bedenken, einen Theil dieser Einkünfte der Maria zur Morgengabe, und seinem Sohne zum Unterhalte eines eigenen Hauswesens und Hofstaates anzuweisen. Darüber erhob sich mehrmals Zwist im Innern der königlichen Familie a) und Andreas, welcher bey drükkenden Sorgen wenigstens der häuslichen Ruhe
J. C. 1222. begehrte, verlangte von dem Papste Trennung des Bandes zwischen der, bereits zur Königin gekrönten und gesalbten Maria und seinem Sohne; worauf dieser auf des Königs Geheiss bis zur Ankunft der päpstlichen Bewilligung sich von ihr scheiden musste. Der empfindliche Angriff auf seine Neigung, und das harte Verfahren gegen die geliebte Gattin füllte sein

a) Fray Histor. Reg. Part. I. p. 212.

Hérz mit bitterm Groll gegen den Vater. Um so bereitwilligere Aufnahme fanden bey ihm Alle, welche von gleicher Unzufriedenheit und Bitterkeit gesättiget, an ihn sich anschlossen. — Sohn und Vater wurden jetzt offenbarer gegen einander aufgereizt, durch die Eifersucht und Feindseligkeit beyderseitiger Anhanger. Bela musste nicht selten an dem Hoflager seines Vaters von dessen Hofbeamten achtungswidrige, ja sogar schimpfliche Begegnungen erfahren; dagegen verweigerte Bela's Partey dem Könige Gehorsam und Ehrerbietung unter dem Vorwande, dass er ungerecht herrsche, die Rechte und Freyheiten der Edeln des Landes willkürlich verletze, ihren nicht minder rechtmässig gekrönten König unterdrücke.

Durch diese Parteyungen entzündeten sich zwischen Familien gegenseitige Feind- und Fehdschaften; daher Raub, Mordbrennerey, Verheerung der Landgüter; und da jede Partey nur die Sache ihres Königs zu verfechten vorgab, häuften sich Anklagen über Treulosigkeit und Meuterey, worauf Verurtheilungen ohne Verhör und Rechtsform, Landesverweisungen, Hinrichtungen, Einziehung der Güter für den Fiscus und das Verderben ganzer Geschlechter folgten *). Vergeblich sandte Honorius von dem Zustande der Dinge unterrichtet, an Un-

a) Rogerii carmen miserabile cap. IX. ap. *Schwandtner* Script. Rer. Hung. T. I. p. 297.

garns Bischöfe Befehl, die Urheber der Zwietracht zwischen Vater und Sohn, auch Alle, welche dem rechtmässigen Könige Gehorsam und treue Dienste verweigerten, mit dem Kirchenbanne zu verfolgen a); das Uebel lag tiefer, als dass die Streiche der kirchlichen Gewalt es treffen konnten. Magnaten und Bischöfe sahen die Quellen desselben in theils mangelhafter, theils verfallener Reichsverwaltung, und drangen, bald bittend, bald drohend, beydes in ruhigem Ernste und fester Entschlossenheit, in den König, durch ihren Beystand und ihre Mitwirkung das Mangelhafte zu ergänzen, das Verfallene wieder in Kraft zu setzen.

J. C. 1222. Also im siebenzehnten Regierungsjahre des Andreas, da Joannes Graner, Ugrin Coloczer Erzbischof, Nicolaus, Sohn des Bohrz, Palatin des Reiches, und der Erlauer Propst Cletus des Königs Kanzler war, wurde grosser Landtag gehalten; da geschah, dass der Aristokratismus den ersten entscheidenden Sieg über die Monarchie erwarb, und künftige sich vorbereitete. In der Richtung der Verhandlungen stellten sich die fordernden Stände dem bewilligenden Könige an Fug und Rechte völlig gleich; sobald dieser feyerlich gestanden hatte, „dass die Freyheit des Reichsadels und anderer Eingebornen, vom Könige Stephan,

a) Epist. Honorii ad Episcop. ap. Pray l. c. p. 214.

dem Heiligen eingesetzt, durch Gewalt einiger Könige, welche entweder persönlichem Hasse, oder verderblichen Rathschlägen böser Menschen, wohl auch Antrieben unersättlichen Eigennutzes folgten, grösstentheils gefährdet und geschmälert worden sey a)." Unter den von Andreas angedeuteten Verletzern der Ungrischen Freyheit mochten die Stände wohl ihn selbst für den thätigsten angesehen haben, denn er musste auch bekennen: „er sey von den Edeln des Landes mit häufigem Bitten und Anhalten um Reform der Reichsverfassung bestürmet worden, wobey sich zwischen ihnen und ihm, mit Hintansetzung königlichen Ansehens, manche sehr bittere Erklärungen vernehmen liessen." Das erste, was er demnach zu bewilligen genöthiget wurde, war Wiederherstellung der Freyheit für den Adel und für die Freyen des Reiches, wie der heilige König dieselbe festgesetzt hatte, und auf diesen Grund wurde unter andern folgendes für ewige Zeiten angeordnet: der Adel mit seinen Besitzungen ward für steuerfrey erklärt; Niemand sollte ohne vorhergegangene Vorladung und rechtliches Verhör irgend eines Verbrechens wegen verhaftet, verurtheilet und bestraft werden; der Waffendienst auf eigene Kosten nicht weiter, als bis an des Reiches Gränzen verpflichten; jen-

a) Praef. Decret Andreae II. Corp. Jur. Hung. T. I. p. 255.

seit derselben, sowohl die Ritterschaft, des Königs eigenthümlicher Heerbann, als auch die Comitats-Paniere von dem Könige besoldet werden. Ganze Grafschaften und hohe Reichswürden erblich zu verleihen, ward verboten. Zu Kammer-, Steuer-, Münz- und Salz-Grafen sollten Juden und Mohammedanische Bulgaren durchaus nicht befördert werden.

Diese Verfügungen wurden mit den übrigen in ein und dreyssig Abschnitte zusammengefasst und in Form einer goldenen Bulle als Grundgesetz des Reiches in sieben gleichlautenden Abschriften, an das päpstliche Archiv, an die Hospitalritterschaft des heiligen Joannes von Jerusalem, an die Tempelritterschaft in Ungarn und Slawonien *), an den König, an die Erzstifter zu Gran und Colocza, und an den Palatinus für ihn und seine Nachfolger, überallhin Eine, zur Aufbewahrung ausgefertigt; „damit Letzterer besonders die Urkunde stets vor Augen habe, weder er selbst davon abweiche, noch gestatte, dass der König, der Adel oder Andere dawider handeln. Alle sollten der ihnen durch sie zuerkannten Freyheiten in vol-

---

a) So verstehe ich die Worte der Urkunde: *secundum penes Hospitale, tertium penes templum*; welche keinen andern annehmbaren Sinn geben. Beyde Ritterschaften waren in Ungarn jetzt schon so mächtig und angesehen, dass ihre ersten Häuser inter loca creditilia aufgenommen werden konnten; und beyde Orden wurden im mittlern Zeitalter häufig durch die Benennung: Hospitalarii, Hospitale, Templum, bezeichnet. Siehe Du Cange Gloss.

lem Masse geniessen, dafür dem Könige und seinen Nachkommen mit unwandelbarer Treue ergeben bleiben, und der Krone pflichtmässigen Gehorsam unverbrüchlich leisten."

Zuletzt musste der König noch erklären, „dass, wenn er oder seine Nachkommen jemals dieser seiner Handfeste entgegen handeln wollten, den Bischöfen, Hofbeamten und dem ganzen, sowohl damaligen als künftigen Adel des Reiches auf ewige Zeiten, Kraft der Urkunde selbst, das Recht und die Vollmacht verliehen sey, ohne des Hochverraths schuldig zu werden, gemeinsam und auch einzeln sich ihm oder seinen Nachfolgern zu widersetzen und zu widersprechen *). Und hiermit hatte nun der König selbst der Stände Befugniss, Beschwerden vorzutragen und um Hebung derselben zu bitten, zu dem Rechte zu fordern erhoben, und es seinem Majestäts-Rechte zu bewilligen oder zu verweigern gleichgesetzt; ein verderblicher Missgriff, zu welchem beyde Theile durch, jenen Zeiten eigene, Unkunde richtiger Verhältnisse zwischen Monarchie und Standschaft waren verleitet worden. Indessen war Bindung der souverainen Macht des Andreas für den Augenblick das Werk unvermeidlicher Nothwendigkeit, da er weder die kluge Einsicht, noch den guten Willen hatte, sie früher selbst

*) Corpus Jur. Hung. l. c. Szegedi Assertor libertatis etc. Andreas II. Jaurini 1750 in 8vo.

zu seinem Vortheile zu beschränken: denn die Wahrheit, dass nur jene Macht sicher walte, welche sich selbst zu mässigen weiss, wird durch die Geschichten aller Zeiten und Völker beurkundet.

Dem in mehrern Rücksichten mangelhaften Grundgesetze ward auch die Verfügung eingetragen: „Kraft welcher es jedem Ritter mit des Königs Erlaubniss frey stehen sollte, in seinen Angelegenheiten sich an Bela, gleichsam von dem Vornehmen zu dem Geringern zu wenden, ohne dass deswegen seine Besitzungen eingezogen würden. War Jemand von Bela rechtmässig verurtheilet oder eine Rechtssache bey ihm anhängig gemacht worden, so sollte der König das Erkenntniss nicht aufheben, oder die Sache vor seinen Richterstuhl ziehen, wogegen aber auch Bela dieselbe Pflicht gegen den König beobachten sollte a).“ So wie bisherige Misshelligkeiten zwischen Vater und Sohn, oder vielmehr zwischen zwey gekrönten Königen, das ist zwey constitutionellen Oberhäuptern der Nation diese Verordnung veranlasst hatten, so ward die Verordnung selbst wieder zur Quelle neuer und weit gefährlicherer Zwistigkeiten. Der junge, siebenzehnjährige König Bela zeigte weit festern Sinn, viel regere Manneskraft, tiefere Achtung

a) Decret. Andreae. Artic. XVIII. l. c.

für Recht, und schärfern Blick in Ausmittelung desselben, als der sieben und vierzigjährige König. Jedermann also, welcher seiner gerechten Sache gewiss war, wollte lieber von Bela als von Andreas gerichtet werden. Auch der Anhang des Erstern bestand aus den würdigsten Männern des Landes; an ihrer Spitze der Weſzprimer Bischof Robert und der Agramer Propst Matthias. Dadurch entspann sich anfänglich Eifersucht, welche nur bisweilen einige ärgerliche Ausbrüche erscheinen liess; als J. C. 1233.
aber der Ungrischen Bischöfe[a]), besonders des Grosswardeiners Alexander[b]), unparteyischer Bericht von der Scheidung zwischen Maria und Bela eingegangen war, der Papst letztern dringend ermahnet hatte, seine Gattin wieder anzunehmen, und Bela jetzt durch päpstliches und bischöfliches Ansehen unterstützt, ohne den König zu fragen, gleichsam im Triumphe seine geliebte Maria in sein Haus zurückführte, da erneuerten sich die alten Auftritte der Feindseligkeit mit verdoppelter Kraft zwischen Vater und Sohn, zwischen den Anhängern des alten und des jüngern Königs, so dass letzterer, um offenbarem Kriege wider seinen Vater auszuweichen, mit Maria und seinen Vertrauten

a) Epistol. Episcopor. ad Honor. Pap. ap. *Schmitth.* Episcop. Agriens. P. I. p. 127. b) Pray Hierarch. Part. II. p. 163. n. d.

aus dem Lande floh und zu Leopold Herzog von Oesterreich sich flüchtete.

J. C. 1224. 22. Febr. Sogleich erliess Honorius Befehl an den Coloczer Erzbischof Ugrin und seine Suffragan-Bischöfe; sie sollten mit ernstlichem Nachdrucke den König ermahnen, dass er ablasse von aller Verfolgung seines Sohnes, welcher dem apostolischen Stuhle sich gehorsam bezeigt hätte; dass er ihn nicht zwinge, zu ihm zurückzukehren, sondern irgendwo in dem Ungrischen Reiche einen angemessenen Unterhalt, wie er dem Erben des Thrones gezieme, anweise; sich auch keinesweges unterfange, gegen die Personen oder Besitzungen derjenigen, welche dem Verfolgten und seiner Gemahlin getreu anhingen, gewaltsam zu verfahren a). An den Wefzprimer Bischof Robert erliess er ein besonderes Schreiben, worin er ihm für die dem Bela und der Maria bewiesene Treue und geleistete Hülfe verdientes Lob ertheilte, ihn auch ermahnte, den ungerecht Gekränkten fernerhin mit Rath und Beystand zu unterstützen. Aehnliche päpstliche Sendschreiben ergingen zu gleicher Zeit an den König von Böhmen und Herzog von Kärnthen, um Schutz und Beystand bittend für Bela, wenn er sich an sie wenden sollte, und auch der Herzog von Oesterreich erhielt in einem eigenen

a) Epistol. Honorii ad Coloc. Archiep. et Epp. ap. Katona Hist. Colocens. Eccl. P. I. p. 265.

Schreiben von Honorius Lob und Dank für die gastfreundliche Aufnahme des Verfolgten und Segen verheissende Aufmunterung, in Beschirmung desselben zu beharren [a]).

Unter diesen Umständen blieb dem Könige abermals nichts weiter übrig, als die demüthigende Nothwendigkeit, nachzugeben; denn er musste einsehen, dass sein Sohn an des Reiches Gränzen furchtbare Waffenfreunde, in dem Lande mächtigen Anhang — die meisten Bischöfe erklärten sich laut für Bela's gerechte Sache — finden würde, wenn er seine eheliche Verbindung mit Heereskraft verfechten wollte. Andreas schrieb an den Papst, um Vermittelung aller Feindseligkeiten bittend. Die Verwendung der Bischöfe und die Ermahnungen des Honorius an den König, an seinen Sohn, und an den Herzog von Oesterreich [b]) bewirkten endlich, dass Bela friedlich zurückkehrte, und um neue Misshelligkeiten zu beseitigen, fern von des Vaters Hoflager, Dalmatien's und Croatien's Verwaltung mit königlicher Vollmacht erhielt [c]).

---

a) Hanthaler Fasti Campilil. Decad. III. §. I. n. XIV. p. 704. *Dobner.* Monum. T. II. p. 364. b) Epist. Honorii ad Andream ap. *Katona* H. R. T. V. p. 432. — Epist. Honor. ad Leopold. ap. *Dobner.* Monum. T. II. p. 364. c) Schon gegen Ende des Jahres hatte er daselbst Hof gehalten, wie die von ihm unterzeichnete Schenkungs-Urkunde für die Herren von Klokoch in Croatien vom 24. Decbr. (bey *Kercselich* Notitiae praelimin. p. 190.) beweiset.

J. C. 1218. Nach zwey Jahren erhielt die Provinz der vertriebene König von Galizien und Fürst des Zipserlandes, Coloman a), wogegen Bela die Verwaltung Siebenbürgens und des Ungrischen Landes bis an das linke Ufer der Theiss übernahm; sey es, dass er, unzufrieden mit den störrigen Spalatern, den Wechsel selber gern gewünscht, oder dass seine Thätigkeit dem Könige in dem Gebiete zwischen der Theiss und Aluta nöthiger geschienen hatte. Einsichtsvollere Magnaten und Bischöfe mochten die von Andreas unternommenen | Veräusserungen der Krongüter, in Erwägung der verderblichen Folgen gemissbilliget, und weil sie bey dem, von schlechten Rathgebern verblendeten Könige kein Gehör gefunden hatten, die Sache an Honorius berichtet haben. Es waren daher schon
J. C. 1220. vor sechs Jahren von dem Papste dringende Ermahnungen an den Coloczer Erzbischof Ugrin und an den König ergangen, welchen zufolge dieser dergleichen Veräusserungen unterlassen und die bereits geschehenen widerrufen, der Erzbischof aber ihm begreiflich machen sollte, dass ihn selbst das eidliche Versprechen ihrer Unwiderruflichkeit nicht binden könnte, da gegen den, bey seiner Krönung geleisteten Eid, die Kräfte des Reiches und die Ehre der Krone unverletzt zu erhalten, kein dawiderstreiten-

a) Thomas Archid. Hist. Salonit. c. XXXI.

der als gültig bestehen könnte [a]). Allein dem Könige fehlte es an Muth und an Kraft, der päpstlichen Ermahnung gemäss zu handeln; und dennoch war dem Papste ungemein viel daran gelegen, dass Ungarns Staatskräfte in des Königs Hände zusammenflössen, weil er bereits die Absicht hegte, sie selber durch einen neuen Kreuzzug, woran Andreas Theil nehmen sollte, zu erschöpfen. Darum hatte er im vorigen Jahre seine Ermahnungen mit verstärktem Nachdrucke an Andreas und auch an Bela wiederholet, dabey letzterm geradezu befohlen, in dem ihm anvertrauten Reichsgebiete die von seinem Vater veräusserten Krongüter, ungeachtet seines ungültigen Eides, einzuziehen; und wenn auch er dergleichen unstatthafte Eide geschworen hätte, durch angemessene Busse sich davon zu reinigen. J. C. 1223. 15. Julius.

Wahrscheinlich drängte jetzt die erschöpfte Schatzkammer den König, endlich zu thun, was Honorius wollte. Die gefährliche Unternehmung sollte in Ungarns entlegenerm Gebiete, jenseit der Theiss und in Siebenbürgen, beginnen; der Hass der Beeinträchtigten nicht ihn, sondern den beherztern Bela treffen. Um eben diese Zeit hatten die Kumaner, Bewohner der Moldau, von den Mongolen beunruhigt, sich mit ihrem Fürsten und mit ihrem Lande

a) Epistol. Honorii ap. Katona T. V. p. 538.

der Ungrischen Oberherrlichkeit unterworfen; sie bedurften eines mächtigen und nahen Beschützers; es gab also vieles zu thun in jenen Gegenden, und der thätige Bela war daselbst ganz auf seinem Platze.

Nachdem er sodann durch drey Jahre muthig und entschlossen mit Einziehung veräusserter oder verschenkter Krongüter vorgeschrit-
J. C. 1229. ten war [a]), fassten einige Magnaten den Anschlag, den König mit seinen Söhnen zu ermorden, die Reichsverfassung aufzuheben, und das Land unter sich, in gänzlicher Unabhängigkeit des Einen von dem Andern, zu vertheilen. Ihre eigene Uneinigkeit in verabredeter Theilung zeigte ihnen gleich die Unausführbarkeit des thörichten Entwurfes; da sandten sie an den Herzog von Oesterreich Briefe, Anträge und Bedingungen, unter welchen durch seine Vermittelung Kaiser Friedrich der II. ihr König werden sollte, aber ihr Gesandter wurde unter Weges aufgefangen und sammt den verrätherischen Urkunden dem Könige überliefert [b]). Die Anzahl und die Macht der Verbrecher unterdrückte in Andreas den

---

a) „*Cum inutiles et superfluas perpetuitates destrueremus* etc." Diplom. Bel. an. 1229. — „*Dum voluntate patris nostri et maturo principum terrae nostrae consilio, inutiles et superfluas donationes, quae falso nomine perpetuitates nuncupantur, destrueremus* etc." Diplom. Belae an. 1231. b) Rogerii Carmen miserabile c. IX. l. c.

Muth, nach den Gesetzen wider sie Alle zu verfahren; nur Einige wurden ihrer Güter beraubt und aus dem Reiche verwiesen *); wider Mehrere Brandstifter gedungen und ausgesandt, um ihre Besitzungen abzubrennen.

Nach dieser Verschwörung setzte Bela beherzter und strenger die Einziehung der Güter fort, und auch Andreas scheuete sich nicht mehr, gegen das vor acht Jahren von ihm unterzeichnete Grundgesetz zu Vorstehern der Kammer-, Steuer-, Zoll-, Münz- und Salzämter Juden und Mahomedanische Bulgaren wieder anzustellen. Wohl mag er gedacht haben, da Ehrlichkeit und Rechtlichkeit nun doch einmal auch unter den ihm bekannten Ungern — um die Bessern des Volkes zu kennen, hätte er selbst besser, wenigstens scharfsichtiger seyn müssen — verschwunden wäre, so forderte es kluge Haushaltung, die Quellen der Staatseinkünfte Menschen anzuvertrauen, welche wenigstens Raub und Gewinn mit ihm zu theilen sich nicht weigerten. Die nächste Folge war, dass die Ausgesogenen an ihre geschützten Quäler sich zur Dienstbarkeit verkauften, die Verarmten haufenweise Juden und Mohammedaner wurden, damit sie gleiche Freyheit zum Pressen, Drängen, Rauben, Wuchern gewännen, und diejenigen, welche noch Einiges gerettet J. C. 1230.

a) Urkund. Bela v. J. 1229. bey Timon Epitom. Chronolog. p. 29.

hatten, ihre nothdürftige Habe durch Ehevereinbindungen mit dem ungläubigen und unmenschlichen Volke zu vermehren strebten a). Immer gräulicher wurde die Staats- und Rechtsverwaltung, sichtbarer die Auflösung aller Ordnung in gesellschaftlichen Verhältnissen; freyer Genuss und Sicherheit des Eigenthumes waren dahin auf Ritterburgen, wie in Kirchen und Abteyen.

J. C. 1231. Während Unzählige unter dieser Verwirrung auf Hülfe durch Verrath und Meuterey bedacht waren, vereinigten sich aus der Clerisey und aus dem Laienstande Männer, biedern Herzens, festen Sinnes und unerschrockenen Muthes; sie traten vor den König und sprachen ernsthafte Worte, ihm des Reiches Zustand schildernd, und hoffend, er werde in dem ihm vorgehaltenen Bilde sein Unvermögen zum regieren erkennen. Allein sie bewirkten nichts weiter, als dass er grossen Landtag hielt, in seines kleinen Herzens Angst das Grundgesetz bestätigend erweiterte, und da er von Allem nichts zu erfüllen Willens war, die Edeln im Volke täuschte. Unter anderm versprach er, dass Alle, welche seit dem siebenzehnten Jahre seines Reiches ohne Urtheil und Recht ihren Stand und ihre Güter verloren hätten, vollkommen wie-

a) Epistola Gregorii IX. ad Archiep. Strig. ap. *Katona* T. V. p. 591.

der hergestellt [a]); dass dem Münz- und Salzwesen eben so wenig, als andern öffentlichen Aemtern Juden oder Mohammedaner vorgesetzt [b]); dass über die Besitzungen schuldig befundener Staatsverbrecher nie wieder Brandstifter gesandt werden sollten [c]). Die Magnaten waren für des Landes innere Ruhe so redlich gesinnt, und gegen den König so gefällig, dass sie der in dem frühern Decret verliehenen Befugniss, dem Könige bey Angriffen auf das Grundgesetz zu widerstehen und zu widersprechen, in dieser Versammlung stillschweigend entsagten [d]). Dagegen bekräftigten Andreas und Bela die Beschlüsse des gegenwärtigen Landtages mit körperlichem Eide, und erklärten ihre freye Einwilligung, dass im Falle sie, oder ihre Nachfolger, es wagen würden, die ertheilten Freyheiten und Vorrechte zu verlezzen, der Graner Erzbischof Macht haben sollte, nach vorläufiger geziemender Ermahnung, den Kirchenbann über sie zu verhängen [e]).

Wie wenig aber dem Könige Beschlüsse, Eid und Erklärung Ernst waren, wurde schon dadurch sattsam an den Tag gelegt, dass der verhasste Dionysius als Palatin in der Ver-

a) Decret. quo Libertates regni iterum confirmavit Artic. V. ap. *Kovachich.* Vestigia Comitior. p. 105. b) Decret. cit. art. XXXI. l. c. p. 118. c) ibid. art. XXXV. p. 121. d) Pray Hist. Reg. P. I. in Notit. praev. p. LVI. e) Schluss des Decretes a. a. O. p. 121.

sammlung sass, diese Würde auch fortbehielt, Andreas keinen seiner ruchlosen Rathgeber von sich entfernte, Juden und Mohammedaner im Besitze ihrer Aemter blieben, und jetzt noch dreister und gewaltsamer, als vorher, die Ungern bedrängten. Da entbrannte der oberpriesterliche Eifer des herzhaften Lüttichers Robert, jetzt schon Erzbischofs zu Gran, und nachdem er den König sowohl, als seine Rathgeber, mehrmals vergeblich ermahnet hatte, handelte er mit kühner Zuversicht, und was er gethan hatte, berichtete er an Ungarns ganze Clerisey und sämmtliche Gläubige in offener
J. C. 1222. im Decbr. Urkunde. „Damit wir nicht," so lautet das Merkwürdigere, „in das Laster des Ungehorsams, in Gottes Zorn, und des Papstes Ungnade verfallen; nicht gleich Miethlingen als schlechte Hirten oder als stumme Hunde, die nicht mehr bellen können, bey dem Einbruche des Wolfes die Flucht zu nehmen scheinen; damit wir uns nicht bey so gewaltiger Verlezzung der Armen, Schmach des christlichen Glaubens, Unterdrückung der Kirchen und des geistlichen Standes, einer feigen Nachsicht schuldig machen, und nachdem der König Andreas unser Herr, oft von uns ermahnet, auch auf des Papstes liebreiche und väterliche Ermahnung, Abstellung des an der Clerisey verübten Unfuges verweigert hat; so haben wir, zu Folge apostolischer Befehle und Kraft der uns verliehenen papstlichen Vollmacht, das

ganze Ungrische Reich mit dem kirchlichen Interdict beleget, streng verordnend und gebietend, dass kein Priester sich unterfange, im Ungrischen Reiche, sey es in der Graner oder in der Coloczer Provinz, an des Königs und seiner Söhne Hoflager, oder irgend anderswo, Gottesdienst zu feyern. Diejenigen, welche hierin, entweder durch das Recht oder durch besondere Privilegien begünstiget sind, mögen mit gedämpfter Stimme, ohne Glockengeläut, bey verschlossenen Thüren und nach Entfernung derer, welche dem Banne oder Interdicte unterworfen sind, Gottesdienst halten. Wir verbieten und untersagen ferner in den genannten Provinzen alle Ausspendung der Sacramente; nur Kindern soll die Taufe, Sterbenden, des Herrn Leib und Blut, Busse und letzte Salbung nicht verweigert, ihren Leichnamen aber kein kirchliches Begräbniss gestattet werden. Jedem wirklichen Pfarrer soll es erlaubt seyn, Ein Mal im Monate bey verschlossenen Thüren, ohne Glockengeläut, nach Ausschliessung der Verbannten, mit gedämpfter Stimme Messe zu lesen, und den Leib des Herrn zum Behuf der Kranken aufzubewahren."

„Weil wir aber der königlichen Hoheit, so viel es von Gotteswegen geziemend ist, schonen wollen, so haben wir über die Person des Königs, seine Besserung erwartend, noch kein Erkenntniss ausgesprochen. Seine Rathgeber hingegen, durch deren Anschläge er abgehal-

ten und gehindert wird, die verderblichen Missbräuche abzuschaffen; auf deren Eingebungen er die Mohammedaner erhöben und öffentlichen Aemtern vorgesetzt hat, über sie Alle verhängen wir den Bann. Eben so haben wir den Palatin Dionysius, nicht nur aus erst erwähnter Ursache, sondern auch aus andern erheblichen Gründen, namentlich verbannet. Nicht genug, dass er geistliche Personen ihres Vermögens und ihrer Pfründen beraubte, liess er sie auch noch mit Schlägen misshandeln und auf alle Art beschimpfen. Wollten wir auch schweigen von den Verletzungen und Gewaltthaten, welche er mit den Seinigen an dem Propst und an den Pfarrern des Zipserlandes verübte, so dürfen und wollen wir doch nicht mit Stillschweigen übergehen, wie schimpflich er den Presburger Propst, Meister Joannes, mit Backenstreichen und andern Schmähungen behandelt habe, ohne dafür der Kirche und dem Beleidigten Genugthuung zu leisten. Zu dem allen fährt er fort, Mohammedaner und verkappte Kirchengenossen zu begünstigen, zu beschützen, auf seinen Landgütern zu unterhalten. Da alle Angelegenheiten des Königs unsers Herrn und der Kammer von seinem Rathe, dem Grossschatzmeister Nicolaus betrieben werden, so haben wir ihm bis zum künftigen Grün-Donnerstag Frist verliehen, damit er in dieser Zeit den, von ihm begangenen Unfug (in Austellung der Juden und Mohammedaner)

beseitige; widrigen Falls möge er wissen, dass er nach Ablauf dieser Frist namentlich verbannet und von allen Gläubigen vermieden werden soll. Den ehemaligen Grafen der königlichen Kammer, Samuel, verbannen wir namentlich, weil er der Ketzerey beschuldigt und überwiesen, zu seiner Reinigung das Kreuz genommen, in das heilige Land zu ziehen gelobet hat, anstatt aber sein Gelübde zu erfüllen, Mohammedaner und verkappte Kirchengenossen noch immerfort im Lande vertheidigt und begünstiget."

„Auch verbieten und untersagen wir im Namen Gottes und des Papstes allen Gläubigen mit den Mohamedanern Handel zu treiben, Verträge zu schliessen, oder irgend einen Verkehr zu unterhalten, bevor diese nicht sämmtliche Täuflinge ihres Volkes, oder die Taufe Begehrende, oder die Söhne der Getauften, sie mögen Ungern, Bulgaren, Kumaner oder was immer für eines Volkes, Knechte oder Freye seyn, ausgeliefert und entlassen haben. Kraft päpstlicher Vollmacht also — — befehlen wir Euch, das Interdict in Euern Diöcesen ohne Aufschub zu verkündigen, streng zu vollziehen und auf pünktliche Beobachtung zu halten. Der dawider handelnde Priester oder Geistliche werde seines Amtes entsetzt. Sollte aber Einer unter Euch an der uns verliehenen päpstlichen Vollmacht zweifeln, der sende an uns glaubwürdige Männer, welche des Papstes Send-

schreiben sehen, lesen und die Wahrheit Euch bezeugen mögen" u. s. w. a). Wer sich die Qualen und die Sorgen seines Landes oder seines Hauses denken mag, wenn es Preis gegeben wäre von unbefugter Fürstengewalt verruchten Rathgebern, geehrten Plackern, begünstigten Räubern; der wird es auch dem Graner Erzbischof leicht verzeihen, dass er unter schmerzlichen Leiden seiner Landes- und Standesgenossen nicht achtete der Lehre des heiligen Hipponer Bischofs: „dass wenn die Seuche der Verderbtheit die Menge ergriffen hat, nur der göttlichen Züchtigung strenge Erbarmung helfen könne, Versuche der Absonderung unnütz seyen, und schädlich, und gottlos, der Liebe und der Demuth widerstreitend: die furchtsamen Guten verwirrend, ohne die kühnen Bösewichter zu bessern b)."

Des Erzbischofs Muth erschütterte den König. Drey Mal sandte er seinen Sohn Bela mit einigen Magnaten an Robert, um Aufhebung des Interdictes bittend, und Abstellung der Missbräuche verheissend; als aber dieser sah, dass Andreas, in Allem wankelmüthig, nur in der Anhänglichkeit an Nichtswürdige standhaft, den Urheber alles Unheils Dionysius noch nicht von sich entfernte, beharr-

a) Pray Annal. Reg. Hung. P. I. p. 235. b) S. Augustin. contra Epist. Parmenian. Lib. III. c. 14. Opp. T. IX. p. 65.

te er auf seiner Machthandlung. Um diese Zeit war Hugolin, aus dem Geschlechte der Grafen von Segni, unter dem Namen Gregor des IX. schon im sechsten Jahre Papst, merkwürdig durch innige Freundschaft mit dem heiligen Franciscus von Assisi, und durch eine Reihe Vergehungen gegen den Geist des echten Papstthumes. An diesen sandte jetzt *J. C. 1227.* Andreas Rembalden, den Heermeister der Hospitalritter des heiligen Joannes durch Ungarn und Slawonien, den Raaber Grafen Simon, und weil der neunzigjährige Greis bethört werden sollte, auch den im Lande verabscheueten Palatin, Dionysius. In dem wehmüthigen Sendschreiben, welches mit der Süssigkeit *8. May.* kindlicher Liebe und mit dem Kusse der heiligen Füsse [a]) begann, bat der König, Gregor möchte den Berichten dieser geliebten und treuen Magnaten unbedingten Glauben beymessen und ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen [b]). Allein der Papst war von dem Zustande des Ungrischen Reiches durch die Bischöfe gründlicher unterrichtet, als dass ihn drey Laien, deren Einer noch dazu in Rom nicht weiser, als in Ungarn war, hintergehen konnte; er fertigte den Cardinal Jacob, ehemals Cisterzienser

a) „Pedum oscula beatorum." Diess ist die erste Erwähnung des päpstlichen Fusskusses in Ungrischen Documenten.
b) Epistol. Andreae ad Gregor. IX. ap. *D'Achery* Spicileg. T. III. p. 610.

Mönch zu Clairvaux, dann Abt zu Sanct Vincenz, und Anastasius, jetzt Bischof von Palestrina, einen Mann von hellem Geiste, festem Sinne und sanftmüthigem Herzen, als Legaten nach Ungarn ab, mit der Vollmacht Recht zu sprechen zwischen König, Clerisey und Volk.

10. August. Gleich nach seiner Ankunft versammelten Andreas und Bela von ihren Hoflagern eine Anzahl Magnaten in dem Beregher Walde, um unter Leitung des Wefzprimer Bischofs Bartholomaeus und des Graner Domherrn Meisters Cognoscens über die Anträge und Forderungen des Legaten zu berathschlagen, zu beschliessen, und die Vergleichs-Urkunde anzufertigen. Gegenwärtig waren ausser den Königen, von Andreas Seite, der Grossschatzmeister Niklas, der Grosstruchsess Moritz, der Gross-Mundschenk Bagyn, der Erlauer Bischof und Kanzler Cletus, der Oedenburger Graf Niklas, des Bohrz Sohn, die Grafen Moys und sein Bruder Niklas, Benedict, Alexander, Fyla und Peter, der Propst Michael von Tittul, der Archidiakon Vincenz von Sasvar, und der Csanader Domherr Jacobin; von Seiten des Bela, dessen Schatzmeister Perous, dessen Kanzler Propst Mathias, der Woiwod Dionysius, und Lucas Ban von Zeverin.

im Septbr. Die im Beregher Walde entworfene Urkunde wurde in die Versammlung der Stände im Kreuzherren-Hospital des heil. Königs Ste-

phan zu Gran gebracht, in Gegenwart des päpstlichen Legaten, des Graner Erzbischofs Robert, der Pröpste von Stuhlweissenburg, Gross-Wardein, Gran, Posega und Wefzprim, der Archidiakonen von Sasvár und Bors, der Minoriten und Dominicaner Provincialen vorgetragen, geprüft, unterzeichnet, von dem Könige und dem Magneten feyerlich, mit Berührung des Evangelienbuches beschworen, und die Eidesformel noch besonders von Andreas, von Bela, von Coloman, von Magnaten und Bischöfen mit Siegel und Unterschrift ausgefertigt a).

So kräftig also, und mit einer ziemlichen Anzahl Eidschwüre war den Ungern Entfernung der Juden und Mohammedanischen Bulgaren von der Kammer, von dem Salz- und Münzwesen, von allen öffentlichen Aemtern, Befreyung der Kirchengenossen aus ihrer Dienstbarkeit, Trennung und Hinderung aller ehelichen Verbindungen zwischen Beyden; den Ungrischen Kirchen Aufhebung aller Beeinträchtigung und Schadenersatz; der Clerisey, mit Ausnahme der Streitigkeiten über Länderey-Besitz, Befreyung von weltlicher Gerichtsbarkeit und mehr dergleichen versprochen worden.

a) Monumenta ad Res eccles. Hungaric. spectantia, ex antiq. codic. Membranac. excerpt. qui asservat. in Pontificio Tabul. Secretior. Vatican. Armar. 35. N. 28. a Fol. 269—277. bey Kovachich Supplement. in Vestigia Comitior. Tom. I. p. 10—28.

Der König hatte besonders eingewilliget, dass, wenn er nicht alle Verheissungen pünktlich und getreu erfülle, über ihn und seine Rathgeber der Kirchenbann, über seinen Hof das Interdict verhänget, und der allgemein verehrte Dominicaner Mönch Joannes, Bischof von Bosnien, zur Vollziehung des Urtheils bevollmächtiget würde [a]). Dessen ungeachtet wurde von Allem nichts gehalten, nichts erfüllet, weil der geist- und kraftlose Andreas nur den leeren Königs-Namen, Dionysius die Macht, die Juden das Geld hatten.

J. C. 1233. im Nov. Vergeblich wendete sich der Legat an Bela, ihn ermahnend, den König zur Leistung seiner eidlich übernommenen Pflichten anzuhalten [b]); Bela that es, doch Andreas konnte nur Worte geben. Vergeblich verweigerte diesem Papst Gregorius den apostolischen Gruss, *J. C. 1234. 28. Jaius.* wünschte ihm den Geist besserer Klugheit, verweigerte ihm Antwort auf seine ihm vorgelegte Fragen, unter dem Vorwande, er könnte sich mit einem, des Bannes schuldigen Fürsten in keine Erörterungen einlassen [c]); das Uebel war zu tief gewurzelt, und Andreas hatte nur Begehrungen, keinen Willen. Vergeblich sandte auch der Bischof von Bosnien die Sentenz

---

a) Diess erhellet aus Gregor des IX. Sendschr. an Andreas bey Pray Annal. R. H. P. I. p. 259. *b*) Epistol. Jacobi Praenestini ad Belam. bey Kovachich l. c. p. 21. *c*) Epist. Gregorii ad Andream ap. Pray l. c.

des Bannes und Interdictes nach Ungarn und an das Hoflager. Selbst der Graner Erzbischof Robert, in deutlicher Erkenntniss ihrer unfehlbaren Unwirksamkeit, verbot ungeachtet des päpstlichen Verweises *), ihre Verkündigung und Vollziehung. Trotz allen Eiden wurden der Palatin Dionysius und seine Gesellen in ihren Würden der Nemesis zum Rachopfer aufbewahret, die gut bezahlenden Juden und Mohammedaner als Verwalter der königlichen Einkünfte beybehalten. *19. Julius.*

Sie unterstützten den König mit Gelde zu einer rächenden Fehdschaft wider Friedrich den Streitbaren, Herzog von Oestreich, welcher seine Gemahlin Sophia, Schwester der Ungrischen Königin, verstossen hatte. Ein Theil der Ungrischen Heermacht überfiel Steyermark. Die Steyerschen Herren mit ihren Dienstmannen wurden geschlagen, ihre grössere Anzahl gefangen genommen, kaum funfzig entkamen mit dem Leben, das Land ward verheert, entvölkert, das Landvieh weggeführt. Andreas brach mit seinem Heerbanne in Oesterreich ein, und verwüstete das ganze Gebiet um den Leithafluss. Bey Höfflein erreichte ihn Friedrich und that ihm einigen Abbruch, wodurch dieser die Lust verlor, etwas Entscheidendes zu wagen. Nach Abbren- *J. C. 1233. im Spätherbst.* *im Novbr.*

*) Epistol. Gregorii ad Robert. Strigon. ap. Koller Hist. Episc. QEccl. T. I. p. 249.

nung der Stadt Dévén an der March, schloss er mit dem Herzog Frieden und Freundschaft a).

Den späten Abend seines Lebens erheiterte sich Andreas durch Hochzeitfeyerlichkeiten.

J. C. 1234. Im folgenden Jahre wohnte er mit Bela auf dem Felde bey Stadelan, am linken Donau-Ufer, Wien gegen über, der Vermählung der Schwester Friedrich's mit Heinrich Mark-

14. May. grafen von Meissen bey b). Bald darauf vermählte er sich selbst zum dritten Male mit Beatrix der Tochter des Markgrafen von Este Aldrovandi c), und kurz vor seinem Ende hatte er noch an einer seiner Tochter, Elisabeth, den Trost, dass sie, schon vier Jahre nach ihrem Tode, von dem Papste für die gan-

7. Junius. ze Kirche feyerlich in die Zahl der Heiligen versetzt d); an der andern, Jolantha, das Vergnügen, dass sie durch des Papstes Vermittelung an Jacob, Aragoniens König, vermählet wurde e). Andreas starb in der Mitte des Novembers f), und sein Leichnam ward in der, von ihm gestifteten Cisterzienser Abtey Egres an dem Maros bestattet g).

---

a) Chronicon Zwetlense ad an. 1233. et Claustroneoburgens. ap. Pez T. I. Hanthaler Fast. Campilil. Decad. IV. §. I. n. 22. 33. 34. p. 804 seqq. b) Hanthaler l. c. p. 814. et 1314. c) Die Ehepacten stehen bey Pray Annal. P. I. p. 232. d) Die Canonisations-Bulle bey Katona Hist. Reg. T. V. p. 7-3. e) Schier Regin. Hungar. p. 199. f) Pernold ap. *Hanthaler* p. 1315. Turocz Chron. P. II. c. 73. g) In der kurzgefassten Geschichte der Ungern von Windisch, wird gesagt: „er sey mit allen zur Regie-

II.

Bela der IV.

J. C. 1235 — 1270.

Die Umstände, unter welchen Bela den Thron seiner Väter bestieg, konnte sich der Mann von Geist und Kraft nicht günstiger wünschen. Die Schatzkammer war verarmt, die Quellen ihrer Einkünfte waren in der Gewalt unersättlich gewinngieriger Menschen, wichtige Reichsämter mit Nichtswürdigen besetzt, die Rechtsverwaltung verwirrt, alle Bande der Ordnung theils erschlafft, theils zerrisssn; kein Gemeingeist im Volke, keine Begeisterung der Vaterlandsliebe in den Magnaten. Die Gemüther zu Parteyungen geneigt, das Priesterthum, grösstentheils ohne Gottseligkeit, im Vertheidigungskriege für das Fett der Erde gegen die Raubsucht gottloser Kirchengenossen; der Adel, ohne Gottesfurcht, voll frechen Uebermuthes gegen den Thron; die Freyen, feige für Pflicht und Ehre, feil und käuflich für Gewalt und Ungerechtigkeit. Da gab es viel zu thun, im Niederreissen, wie im Bauen; im Ausrotten wie

rung so nöthigen Talenten versehen gewesen, beständig in seinen Entschlüssen, tapfer, grossmüthig, weise und tugendhaft.“ Wir aber hielten es für geziemender, nach Lucian's Vorschrift (Quomodo Historia conscribenda sit. Cap. 41. Opp. T. II. p. 54.), die Feigwarzen Feigwarzen, und den Waschtrog Waschtrog, zu nennen.

im Schaffen und Befestigen. Bela stand in der Blüthe des männlichen Alters, hatte in ziemlicher Reihe von Jahren häufig gesehen, wie schimpflich man durch Geistes Ohnmacht, Wankelmuth und Trägheit, mit der Krone auf dem Haupte und dem Scepter in der Hand, aufhöre König zu seyn; ihn trieb der Drang nach Arbeit, es zu werden, und zog sogleich, als er seinem Vater die letzte Pflicht geleistet hatte, mit den Magnaten nach Stuhlweissenburg, um das Symbol der Majestät aus den Händen des Graner Erzbischofs Robert zu empfangen, wobey ihm von seinem Bruder Coloman das Reichsschwert vorgetragen, von dem Halitscher Fürsten Daniel Romanowitsch das Pferd geführt wurde [a]; so geziemte es letzterm als Vasallen der Ungrischen Krone, da ihn An-
J. C. 1226. dreas nach Mstislaw's Tode wieder auf den Halitscher Stuhl gesetzt hatte [b].

Bela's erste Königsthat war Dienst der
J. C. 1235. Nemesis, indem er den Palatin Dionysius, ungeachtet einer entfernten Verschwägerung mit ihm [c], gefangen nehmen und ihm die Augen ausstechen liess. Einige Reichsbaronen, seines Vaters verderbliche Rathgeber, verbannte er aus dem Lande, Andere verurtheilte er zu ewi-

---

a) Turocz Chron. P. II. p. 74. Rogerii Carmen miserabile c. IV. *b*) Palma Nouua R. H. P. II. p. 99. *c*) Indiculus rer. ab Aragon. Regibus gestar. in *Andr. Schotti* Hispania illustrat. T. III. p. 81.

ger Gefängnisstrafe *). Nach langer Regierung eines Schwächlings über ein gesunkenes Volk, scheint Regierungs-Weisheit drückender Despotismus; und der würdigste König grausamer Tyrann; Charakterstarke bleibt gewöhnlich seine einzige Stütze. Doch Bela hatte deren noch andere: an Coloman einen treuen Bruder, in der ihm anvertrauten Provinz thätigen Verweser; an seinen Kanzler und Waczner Bischof Mathias, Coloczer Erzbischof Ugrin, Raaber Bischof Georg, Hermanstädter Propst Niklas, Graner Archidiakonus Albert, Grosswardeiner Domherr Rogerius, einsichtsvolle Rathgeber; an Szolnoker Grafen Dionysius von Hedervár, Hofrichter Ladislaw, Grossschatzmeister Matthaeus, an Joannes und Andreas Fórgátsch, Herren auf Túrôcz, rechtschaffene Freunde, welche sowohl seine Verordnung zur Reinigung des Landes von schlechten Leuten, thätig vollzogen, als auch in der Verfügung, welche ausser den Erzbischöfen, Bischöfen und ersten Reichs-Magnaten allen Baronen, das Recht in seiner Gegenwart su sitzen entzog, und ihre Stühle sogleich zu verbrennen befahl *), den gediegenen Gehalt des kräftigen Königs nicht verkannten: das königliche Ansehen war unter Anmassungen des eben so übermüthigen, als ungebildeten Adels

*) Rogerii Carm. miserab. c. IV. *b*) Rogerius l. c.

schon zu tief gefallen, als dass es ohne gewaltsame Erschütterungen wieder erhoben werden konnte. Um es zu behaupten, musste Bela, durch Angriffe auf den Eigennutz, noch schmerzlicher verwunden.

Der erste Schlag traf einige übermässig reiche Cisterzienser-Abteyen und die Häuser der Ritter des Tempels, des heiligen Joannes von Jerusalem, des heiligen Lazarus und des heiligen Samsons; Alles, was sie von Kronländereyen in Besitz hatten, wurde eingezogen [a]).
J. C. 1236. Sodann erklärte er mit Genehmigung der Magnaten [b]) alle Vergabungen, welche seine Vorfahren von den Ländereyen der königlichen Burgen an den Adel gemacht hatten, und deren Besitztitel nicht rechtskräftig könnte erwiesen werden, für nichtig und aufgehoben; es wurden daher in den Gespanschaften bewährte Männer zu Richtern bestellt, vor welchen die in Anspruch genommenen Besitzer königlicher Burggüter die Rechtmässigkeit ihres Besitzes durch beurkundete Verdienste darzustellen hatten. Was erschlichen, oder von blinder Gunst verschenkt worden war, fiel der Krone wieder zu. Diess war tiefer Schmerz und scharfes Schwert, welches vieler Ungern Seele durchbohrte [c]), denn in dem Wahne, der König sey

---

a) Epistol. Gregor. IX. ad Episcopos Nitr. et Bosnens. ap. *Katona* Hist. Reg. T. V. p. 767. *b*) Literae Belae ap. Pray Hist. Reg. P. I. p. 256. not. e. *c*) „*Hic est dolor, hic*

unumschränkter Eigenthümer der Kron- und Staatsgüter, hielten sie auch die leichtsinnigste Verschwendung derselben durch Vergabungen für zureichenden Rechtstitel. Einige Reichsbaronen, namentlich Michael Banco, *(Barbatus)*, Graf Niklas des Borhz Sohn, und ein anderer Niklas, Meister genannt, von Andreas erhoben, von Bela noch verschonet, erfrechten sich deswegen sogar den König persönlich zu beleidigen; ihres Verbrechens überführt und verurtheilt, gaben sie ihre, der Krone geraubten Schätze Klöstern in Verwahrung, und Bela konnte nur durch päpstliche Vermittelung erhalten, dass der Raub ihm ausgeliefert wurde *a*).

Um diese Zeit erklärte sich Beatrix, des Andreas Witwe, in Versammlung der Magnaten und Bischöfe gesegneten Leibes, zugleich Entlassung in ihre Heimath verlangend. Diess ward ihr verweigert, und Bela liess sie sorgfältiger bewachen. Bald darauf erschienen Abgeordnete von dem Kaiser, welche Bezahlung des seit sieben und vierzig Jahren rückständigen Tributes an das Deutsche Reich, ohne allen Rechtsgrund, darum schwerlich im Ernste, forderten. Vor sieben und vierzig Jahren war Kaiser Friedrich der I., mit dem Kreuze be-

est gladius, qui transfixit animas Hungarorum!" Roger. l. c. cap. V. *a*) Epist. Gregor. IX. ad Archiepisc. Colocens. ap. Katona l. c. p. 775.

zeichnet, durch Ungarn gezogen; da hatte er wohl von Bela dem III. gastfreundliche Geschenke, und für seinen Sohn eine Tochter des Königs zur Braut, aber keinen Tribut erhalten. Die wahre Absicht der Gesandtschaft enthüllte sich bald durch die Flucht der Beatrix in männlicher Kleidung mit des Kaisers Gesandten, wodurch sie in unzeitiger Furcht vor dem Könige, ihrem Stiefsohne, ihr Witthum und ihres Kindes Verpflegung verwirkte. Sie gebar bey ihrem Oheim einen Knaben, Stephan genannt, welcher in der Folge sich der Markgrafschaft Este bemächtigen wollte, aber von seinem Oheime verjagt wurde. Dann fand er eine Weile Schutz und Unterhalt in Aragon bey seiner Halbschwester Jolantha; von dort zog er nach Italien, wo ihn Ravenna's Bürger zum Podestà wählten, aber bald wieder vertrieben. Endlich fand er Glück und Segen zu Venedig, wo ihm ein mächtiger Patrizier aus dem Hause Morosini seine Tochter Thomasina zur Gemahlin gab. Der Sprössling dieser Ehe ward der Ungern letzter König aus Arpad's männlichem Stamme [a]).

Unterdessen hatte die Unzufriedenheit mit Bela's kluger und strenger Haushaltung eine Anzahl Reichsbaronen zur Meuterey verleitet [b]).

---

a) Monachus S. Justinae Paduae ad ann. 1238. ap. *Urstis.* T. I. Turocz P. II. c. 82. Albericus Monach. ad ann. 1236. ap. *Menken* T. I. b) Rogerius l. c. c. X.

Sie sandten Abgeordnete an den unruhigen, von dem Deutschen Kaiser bedrängten, von seinen eigenen Vasallen gehassten, nach Erweiterung seines Landes und seiner Macht strebenden Friedrich, Herzog von Oestreich; die Gesandten sprachen viel von dem Missvergnügen aller Stände in Ungarn, luden ihn ein, mit seinem Heerbanne zu erscheinen, an der Gränze schon als König der Ungern die Huldigung sämmtlicher Grossen, welche ihn dort erwarteten, zu empfangen, und so den einhelligen Wunsch des Ungrischen Volkes zu erfüllen. So stark auch die Boten der Verräther im Lügen waren, so übertraf sie Friedrich dennoch in der Stärke des Glaubens, denn ihre Lügen stimmten bezaubernd in seine Wünsche, und alle Rathschläge staatskluger Männer verloren ihr Gewicht vor dem reizenden Gebilde seiner Phantasie von künftiger Grösse und Herrlichkeit. Eiligst sammelte er zahlreiche Mannschaft, rückte mit den Kern derselben in die Wieselburger Gespanschaft, um das ihm angebotene Reich in Besitz zu nehmen; allein nicht Einen Ritter fand er an der Gränze, der ihm huldigen wollte; dafür erhielt er Kunde von Bela's gewaltiger Rüstung wider ihn, denn die Meuterey war zu rechter Zeit verrathen worden. Der ergrimmte Herzog übte nun Rache durch Verheerung der Ungrischen Gränzplätze. Darin unterbrachen ihn Bela und Coloman schneller, als er es erwartet hatte. Drey hundert

Mann leichter Reiterey verkündigten des Königs Ankunft. Die Oesterreicher glaubten, dass sie die ganze Ungrische Kriegsmacht verfolge; sie verliessen ihre Ordnungen und Reihen, kein Bitten, kein Drohen des Herzogs konnte sie zum Widerstande bewegen, sie warfen die Waffen weg, liefen jeder hin, wo er Sicherheit vor Ungrischen Säbelhieben hoffte; Friedrich selbst, von den Seinigen verlassen, musste in der Flucht Rettung suchen. Der König mit gesammter Heermacht anrückend, fand keinen Feind; mehr seiner Erbitterung, als seiner Menschlichkeit folgend, zog er unter schrecklicher Landesverheerung vor Wiens Mauern, dort erbot sich Friedrich zu Unterhandlungen um Frieden, welchen Bela gegen beträchtliche Summen Geldes gewährte [a]). Den verrathenen Theilnehmern an der Meuterey wurden sodann zur Strafe alle Kronländereyen, welche Andreas an sie verschwendet hatte, mit Gewalt weggenommen [b]).

J. C. 1237. 31. May. Im folgenden Jahre sollte Bela, auf des Papstes dringende Ermahnungen, einen Feldzug wider den König der Bulgaren, Joann Asan, den Mann seiner Schwester Maria, unternehmen, und der Graner Erzbischof den Bulgaren König mit dem Kirchenbanne belegen, weil er

---

a) Pernoldus ad ann. 1236. ap. *Hanthaler* Fast. Campil. p. 1315. b) Epist. Mathiae Corvin. de ann. 1486. ap. *Pray* Hist. Reg. P. I. p. 237.

die abtrünnigen Griechen und die irrgläubigen Patarener beschützte, mit beyden das Lateinische Reich in Constantinopel beunruhigte *). Nachdem Theodor Laskaris, Griechischer Kaiser zu Nicäa, in seiner Todesstunde das Byzantische Reich seinem Eidame, Joannes Dukas Vatatzes, übergeben hatte, nahmen seine dadurch beleidigten Brüder, Alexius und Angelus Laskaris zu Robert, Lateinischem Kaiser in Constantinopel, ihre Zuflucht. Zu gleicher Zeit liess sich Theodor Angelus Comnenus, Herr von Epirus und Albanien, welcher nach der, an Peter von Courtenai begangenen Treulosigkeit, Anerkennung des Papstes geheuchelt, dafür Verzeihung, sogar päpstlichen Schutz erlanget, und sowohl von Bulgarien, als auch von Thracien mehrere Städte erobert hatte, ohne des Papstes Erlaubniss zum Kaiser krönen. Um einen tapfern und mächtigen Bundesgenossen zu gewinnen, vermählte er seinen Bruder Manuel Angelus mit Asan's unehelicher Tochter Maria und bestellte ihn zum Despoten von Thessalonika. Hiermit war nun das kleine Lateinische Reich von drey unternehmenden und drohenden Nachbarn umgeben, und um den gefährlichern zu schwächen, gab Kaiser Robert den Brüdern des Laskaris ein zahlrei- J. C. 1222

*) Epist. Gregor. IX. ad Belam ap. Katona T. V p. 799. 813.

J. C. 1224. ches Heer, welches sie wider den Kaiser von Nicäa nach Asien führten. Vatatzes schlägt sie, nimmt sie gefangen, lässt sie blenden, und erobert nach Aufreibung der Lateinischen Scharen die Inseln Chius, Samos, Lesbos, Rhodus und die meisten Byzantischen Städte Klein-Asiens.

Unterdessen hatte auch der Kaiser von Thessalonika, Theodor Angelus, sich einiger Byzantischen Städte in Thracien bemächtiget und seine Oberherrschaft selbst über Bulgarien auszudehnen versucht. Joann Asan's Widerstand reizte ihn zur Gewalt, und zwi-
J. C. 1226. schen beyden entzündete sich ein Krieg, in welchem Theodor die Schlacht, sein Reich, seine Freyheit und seine Augen verlor; Asan in dem Einen Feldzuge die Städte Adrianopel, Didymotichum, Bolerus, Serrae, Pelagonia, Prilapus, auch Albanien und das innere Thessalische Gebirgsland, welches jetzt Gross-Wlachien hiess, eroberte. Städte, welche zu dem Byzantischen Reiche gehörten, überliess er ihrer eigenen Verwaltung und Bewachung, alles Uebrige behielt er für sich, nur sein Eidam, des besiegten Kaisers Bruder, Manuel Angelus, blieb unangefochten in Thessalonika.

J. C. 1228. Nach zwey Jahren starb Kaiser Robert, sein Bruder und Nachfolger Balduin der II. war noch Knabe; zur Verwaltung des Reiches für ihn wurde der mächtige Bulgaren-König berufen, allein von den misstrauischen Baronen

zu Constantinopel wieder abgedankt, bevor er angekommen war; der alte König von Jerusalem, Joann von Brienne, gewählt, Joann Asan, durch seine Zurücksetzung beleidigt, der Lateiner Feind, und sehr bereitwillig, wider sie Bündniss einzugehen mit Vatatzes, J. C. 1224. welchen Joannes angegriffen hatte. Das Bündniss wurde durch Verlobung Asan's neunjähriger Tochter Helena, Bela's Nichte, an Theodor, den Sohn des Vatatzes, befestiget, worauf dieser bey Gallipolis landete, die J. C. 1225. von Venetern besetzte Stadt einnahm, und zu Lampsakus die Vermählung feyerte, wobey Asan sowohl, als sein Erzbischof von Ternova, wieder zu dem Griechischen Kirchenthume überging; letzterer von dem Kaiser und von dem Griechischen Patriarchen Constantinopels als unabhängiges Oberhaupt der Bulgarischen Kirche, als Patriarch anerkannt wurde. Vereinigt eroberten hernach Vatatzes und Asan Thracien in dessen Theilung dem Könige der Bulgaren der nordwestliche Theil von Romanien bis an die Marizza (Hebrus), das Uebrige dem Vatatzes zufiel. Constantinopels Belagerung misslang, und ein zweyter Versuch im J. C. 1236. folgenden Jahre war nicht glücklicher.

Jetzt erschollen in Bulgarien Gregor des IX. Bannflüche wider den König und seinen Patriarchen zur Bestrafung ihres Abfalles von dem Römischen Kirchenwesen; inzwischen starb der Reichsverweser Joannes von s. Dichr.

Brienne, gleich darauf erging das Gerücht von dem Anzuge eines starken Kreuzheeres aus Frankreich unter Balduin's Anführung, welches den päpstlichen Bann in Bulgarien vollziehen würde. Dadurch geängstiget, sandte Asan Eilboten nach Rom, versprach dem Papste Be-
J. C. 1237. kehrung, Gehorsam, Busse; entführte seine Tochter gegen Eid und Treue dem Vatatzes aus Adrianopel durch List, kündigte ihm das Bündniss auf, nahm zehntausend, von Mongolen vertriebene Kumaner in Sold, und vereinigte sich mit den Lateinern zur Belagerung Tzuruls, der letzten Stadt, welche Vatatzes in Thracien besass. Dort traf ihn die Nachricht von dem plötzlichen Tode seiner Gemahlin Maria, Bela's Schwester, seines Sohnes und seines Patriarchen in Ternova. Asan erkannte darin die schrecklichen Gerichte Gottes, welcher seine Treulosigkeit gegen Vatatzes bestrafte; sogleich steckte er die Belagerungs-Maschinen vor Tzurul in Brand, sandte seine Tochter dem beleidigten Bundesgenossen zurück, und erneuerte mit ihm das Bündniss wider den Papst und das Reich der Lateiner in Constantinopel a).

So lagen die Angelegenheiten Bulgariens, als Bela des Papstes dringende Aufforderung zum Heerzuge, und die Erzbischöfe Ungarns

---

a) Georg Akropolita et Nicephorus Gregor. pp. *Scriptor.* T. II. P. II. p. 721 — 730.

den Auftrag, wider Joann Asan, den Feind der Kirche, das Kreuz zu predigen, erhielten. Aber Redlichkeit und Staatsklugheit hiessen die Erzbischöfe und den Königzögern, wobey letzterer in Erfindung nicht leicht zu hebender Schwierigkeiten und für Gregor schwer zu gewährender Forderungen ganz besondere Gewandtheit zeigte. Zuerst verlangte er von dem Papste Anerkennung seiner Rechte auf Bulgarien, welchen alle Ansprüche Balduin's des II. auf dieses Land weichen müssten. Diesem wich der nicht minder kluge Gregorius dadurch aus, dass er genaue Prüfung und gerechte Würdigung beyderseitiger Rechte und Ansprüche auf Asan's Land versprach, daher auch den Lateinischen Kaiser Balduin nöthigte, die seinigen, bis nach Bezwingung des Feindes, durch rechtskräftige Urkunde in die Hände des Papstes unverzüglich niederzulegen *).

Hierauf fasste ihn Bela von einer reizbaren Seite; nach bündiger Darlegung seiner Zweifel über die Gerechtigkeit eines Krieges gegen zwey Männer, von welchen er nie Beleidigung erfahren, und deren Einer seine, der Andere die Schwester der Ungrischen Königin, und dessen Sohn seine Nichte, zu Gemahlinnen hät- *J. C. 1228. 7. Junius.*

*) Epist. Gregor. IX. ad Balduin. ap. *Katona* T. V. p. 817.

ten, erklärte er sich dennoch bereit, aus ganz besonderer Ergebenheit gegen den Papst, Bulgarien in weltlichen Dingen der Ungrischen Krone, in geistlichen dem apostolischen Stuhle zu unterwerfen; dabey aber forderte er als Bedingung nichts Geringers, als alle die kirchlichen Befugnisse in Bulgarien und in dem von ihm bevölkerten Lande Zemram (Gebiet von *Szörény*, das Severiner Banat), welche dem heiligen König Stephan einst in Ungarn waren verliehen worden; ferner das Recht, sich und dem Heere schon in Ungarn das Kreuz vortragen zu lassen, und mit den dadurch geheiligten Scharen vorher, sowohl auswärtige Feinde des Reiches, als auch Empörer im Lande, zu bekämpfen, welches der Papst in allen benachbarten Ländern durch Bischöfe und Mönche sollte verkündigen lassen. Dabey rechnete er zuversichtlich auf den kräftigen und öffentlich erklärten Schutz und Schirm des apostolischen Stuhles für das Reich und für Alles, was demselben angehörte. Endlich verlangte er Widerrufung der unzähligen Sentenzen des Bannes, in welche der päpstliche Legat Jacob, bey aller Heiligkeit seines Wandels, aber in völliger Unbekanntschaft mit dem Zustande Ungarns, durch seine Entscheidungen hohe und niedere Clerisey verwickelt; und Aufhebung aller Eide, welche derselbe ihm über die unerheblichsten Dinge abgefordert hatte, und

auf deren übermässige Anzahl er sich selbst nicht mehr besinnen könnte *).

Der päpstliche Greis, nur Zorn und Rache zu Asan's Verderben athmend, setzte sogleich durch feyerliche Erklärung Ungarn unter des apostolischen Stuhls vorzüglichen Schutz, schrieb an Bischöfe und Ordensprovinciale, erlaubte dem Könige Vortragung des Kreuzes, entband ihn seiner Eide, vernichtete des Legaten Bannflüche und bewilligte, dass ein, von Bela ernannter Ungrischer Erzbischof oder Bischof dessen kirchliche Anordnungen in Bulgarien mit päpstlicher Vollmacht vollziehe b). Bela hatte nun, was er wollte, und da Asan unterdessen sich mit Balduin ausgesöhnet, auch dem Kreuzheere freyen Zug durch Bulgarien gewähret hatte, ergriff er die von Kumanern ihm angebotene Gelegenheit, dem Bekehrungseifer des Papstes auf bequemere Weise Dienst zu leisten.

Nach der zu Ende des sechsten, oder zu Anfang des siebenten Jahrhunderts geschehenen Auflösung des grossen Türkischen Völkervereins und der darauf erfolgten Trennung des westlich Türkischen Reiches dies- von dem östlich Türkischen jenseit des Irtisch, hatte sich letzteres allmählig über den

a) Epistol. Belae ad Greg. Pap. ap. Pray Annal. R. H. P. I. p. 243 seq. b) Epistolae Gregorii 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. ap. *Katona* l. c. p. 824—833.

Angara Strom, dann weiter über das Nertschinskische und Hinkanische Gebirge, bis an den Amur-Fluss, theils durch Vertreibung, theils durch Unterjochung der daselbst weidenden Mongolischen Völkerstämme ausgebreitet; die aber hatten sich die östlichen Türken, in der Folge Tataren genannt, sey es als Sieger, oder als Besiegte, mit den Mongolen zu einer Völkerschaft vereiniget, oder auch nur Geschlechterweise durch eheliche Verbindungen vermenget; weswegen sie sich durch hochgespaltenen Wuchs, regelmässigern Körperbau, edlere Gesichtsbildung, empfänglichere Geistesanlagen, und reinlichere Lebensweise von allen Völkerschaften Mongolischen Ursprunges auffallend und vortheilhaft unterscheiden bis auf den heutigen Tag *).

Gewiss ist, dass das östlich Türkische Reich in der Folge von Mongolischen Völkern war unterjocht worden, obgleich der Zeitpunkt der Begebenheit bestimmt nicht ausgemittelt werden kann. Eben so wenig lässt sich historisch von den ältern Mongolischen Ge-

---

a) Adelung Mithridat. Thl. I. S. 453 ff. Fischer Quaestion. Petropolit. p. 45. Schlözer Nordisch. Gesch. S. 425. Pallas Samml. histor. Nachr. über die Mongol. Völkerschaften. Thl. I. S. 2 ff. Alles was die Byzanter und die Reisebeschreiber des mittlern Zeitalters von der Gestalt der Tataren sagen, stimmt heute noch pünktlich mit der Gestalt der Kalmücken, in nichts mit der Gestalt der Tataren überein.

schichten etwas wahres erzählen; aber schon im neunten Jahrhunderte hatten drey grosse Stämme dieses Volkes im Norden von China und Korea herumgehordet; voraus gegen Westen zu, oder in der heutigen Mongoley, die Mong-u; weiter nach Osten die Kitai; oberhalb Korea bis an das östliche Weltmeer die Njudshen oder Kin, Ein Volk mit den Mandschu und Tungusen; um diese Zeit noch alle machtlos und mit ihren Heerden häufig den östlichen Türken gute Beute. Die *J. C. 907.* Kitai schwangen sich zuerst empor, unterwarfen sich mit Chinas nördlichen Provinzen diess- und jenseit der Mauer die Mongu und die *J. C. 1125.* Njudshen, und herrschten durch zweyhundert und achtzehn Jahre. In dieser Zwischenzeit mochte sich der Untergang des östlichen Türkenreiches unter der Obergewalt der Kitajer zugetragen, und das überwundene Volk von den Siegern den Namen Tatter (Mongol. *Zinsmann*, *Schosspflichtiger* *)) erlanget haben.

Diese Tattern aber waren aufgeweckte, kräftige, kühne Menschen; wahrscheinlich hatten sie auch bedeutenden Antheil an der Empö- *J. C. 1114.* rung der Kiner wider die Kitaier, welche ihnen einen Theil ihres Gebietes überlassen mussten. Hernach stellten sie sich sogar als

*) Pallas a. a. O. Thl. II. S. 429.

Waffengenossen der Chineser gegen die Kitajer, und halfen deren Reich zerstören, setzten sich aber selbst im nördlichen China diess- und jenseit der Mauer fest. Der grösste Theil der Kitajer mit mehrern Tatarischen (östlich Türkischen) Stämmen, welche Wanderschaft und Wechsel liebten, zogen westwärts, und nahmen nach Zurückdrängung der östlichen Uzen (Arab. *Guzzen*) von der kleinen Bucharey
J. C. 1126. und dem Lande Kaschgar Besitz. Das von ihnen eingenommene Gebiet hiess nun Kara (*schwarz* a), *klein*) Kitaj; die Bewohner, Kitajer und Tataren, insgesammt Kara Kitajer.
J. C. 1206. Nach ein und achtzig Jahren wurden sie von den Naimanischen und Chowaresmischen Türken, Ueberbleibseln des von Arabern zerstörten westlich Türkischen Reiches überwältiget. Inzwischen blieben die Kin Herren vom nördlichen China, von der Mongoley und von den übrigen nördlichen Ländern bis an das östliche Weltmeer. Alle Khane der Mongolischen Völkerschaften waren ihnen zinsbar; übrigens frey, daher oft in gegenseitige Fehdschaften verwickelt; der Gebieter der Kin und allgemeine Oberherr sämmtlicher Horden nannte sich Kaiser.

Als einmal zwischen Temudschin, dem

a) So in allen Tatarischen und auch Mongolischen Mundarten.

Khane der Horde Su (*Wasser*[a]) Mong-u und dem Jesukai, Khan der Horde Niron-Kajat am Ober-Amur, Krieg entstanden war, J. C. 1163. aus welchem letzterer siegreich zurückkehrte, kam ihm seine Gemahlin, Ulun-Ika (*die Grosse*[b]), mit ihrem neugebornen Sohne entgegen, welchen er zum Andenken des so eben erfochtenen Sieges, Temudschin, nannte. Nach Jesukais Tode verliessen viele der ihm unterthänigen vierzigtausend Geschlechter den J. C. 1176. dreyzehnjährigen Erben Temudschin; unvermögend, unter der Uebermacht anderer Khane frey zu bestehen, begab er sich in den Schutz des mächtigen Togrul's, Khans der Keraiten und verrichtete vom zwanzigsten bis in das drey und vierzigste Jahr seines Alters grosse Waffenthaten, welche ihn zum vorzüglichsten Khan der Mongoley erhoben. Seiner Obermacht sicher, und seines Ziels gewiss, hielt er nun an Amur's (*Onon's*) Quellen einen allgemeinen Tag: da trat ein von ihm ge- J. C. 1206. dungener Chodsha (Weiser), von dem Volke als Prophet und Heiliger geachtet, auf, versicherte ihn öffentlich und feyerlich der Herr-

a) In Tatarischen und in Mongolischen Mundarten. b) Nur Mongolisch und Kalmückisch; in Tatarischen Mundarten Ulu, Ulkan, Ulug. Hieraus liess sich muthmassen, dass die Frau Tatarischer Abkunft war, in ihrer Sprache Ulun die Grosse hiess, und von den Mongolen den Kalmückischen Beynamen Ika erhielt. Ihr Gemahl Jesukai, war Mong-u von Herkunft.

schaft der Welt, und verlangte im Namen Gottes, dass er von nun an nicht mehr Temudschin, sondern Dschingis-Khan [a]) heissen sollte.

In den folgenden drey Jahren unterwarf sich der überall siegende Weltstürmer die Naimanen und die Kirgisen, eine bis dahin noch freye, Ost-Türkische Horde. Die von Syrischen Nestorianern zu ihrem Kirchenwesen bekehrten, und zu einiger Cultur geleiteten Oiguren, ein Zweig des längst aufgelösten Westtürkischen Völkervereins, Nachbarn der Kara-Kitajer, und deren Khan
J. C. 1209. Gaur hassend, ergaben sich freywillig an Dschingis-Khan; von diesem erhielten die Mong-u, die Mandschu und die weit gelehrigern Tataren *(Ost-Türken)* die Buchstabenschrift [b]). Die Kin wurden aus dem nördlichen China weiter gegen Süden zurückge-
J. C. 1215. drängt, und Jen-King, die Hauptstadt des grossen Reiches, gerieth in seine Gewalt mit ungeheuern Schätzen und mit dem Kitajer Hiidschu-

---

a) Sohn des Himmels: dann aber müsste geschrieben und gesprochen werden Tyngri- oder Tängrikong von dem Mongolischen Tängri Himmel und Kong Sohn. Man hat den Namen auch Gottes Sohn übersetzt, und so müssen ihn die Tataren (Türken) verstanden haben, weil in ihrer Sprache Gott, Tängri; Himmel aber Kuk, Gjoch und Asman, und Mongolisch sowohl als Kalmückisch, Gott, Burchan, heisst. b) Wahl Gesch. der Morgenl. Sprachen und Litterat. S. 609 und Taf. II.

zai, einem einsichtsvollen Staatsmanne und ehrwürdigen Weisen, welcher hernach selten von seiner Seite kam, und mit überwältigender Geistesmacht im Kampfe gegen der Mongolen und ihres Beherrschers Wildheit fast immer siegend, vielen Millionen Menschen das Leben rettete. Leider war er nicht bey Dschingis-Khan, als dieser den Khan der Neumanen, Keschluk, Herrn von Karakitaj, und Mohammed, den Sultan von Chowaresm schlug, ihre Länder eroberte, und von J. C. 1219 seinem Volke allein in den Hauptstädten Meru, Nischabur und Herat mehrere hundert — 1218. tausend *) Menschen erschlagen wurden.

Unterdessen machte Tschutschi, Dschingis-Khan's erstgeborner Sohn, in Kaptschak, an der Nord- und Westküste des Caspischen Meeres, wo noch Uzen (*Kumaner, Polouzer*) sassen, Eroberungen; während ein anderes Heer an der Südseite des Caspischen Meeres durch Erak und Aderbidschan eindrang, und nach Besiegung der Dagestaner (*Alanen*) die Uzen im Rücken fasste. Diese zogen J. C. 1223 sich mit ihrem Khan Kurjak an die Russische Gränze, und bewogen durch schreckliche Schil-

*) d'Herbelot, (Biblioth. Orient. Art. *Genghiz-Khan* P. 554.) zählt in Meru 1 Million 300000; in Nischabur 1 Mill. 747000; in Herat 1 Mill. 600000 der Erschlagenen. Ohne Zweifel sind sämmtliche Bewohner des Gebietes dieser Städte darunter mitbegriffen.

derung der nahen Gefahr die gegeneinander in Fehdschaften verflochtenen Fürsten zur Vereinigung wider den gemeinschaftlichen Feind. Bald erschienen die Gesandten der Mongolen, den Russen gegen Austreibung der Uzen Frieden und Freundschaft verheissend; allein nur übermüthig durch Stolz, nicht beherzt durch Kraftgefühl, liessen die Fürsten die Abgeordneten todtschlagen und gingen vorwärts. Mstislaw Mstislawitsch, Fürst von Halitsch, schlug den Vortrab der Mongolen, worauf ihm die Russische, nur noch nicht vollzählige Hauptmacht über den Dnieper und den Don bis an den Kalka Fluss folgte. Den Obefbefehl über das Ein hundert tausend Mann starke Heer führten die zwey ältesten Fürsten, Mstislaw Romanowitsch von Kiew, und Mstislaw von Halitsch, unter welchen gegenseitige heimliche Feindschaft gewisses Verderben bereitete; denn der tapfere Halitscher,
J. C. 1225. welcher angreifen und schlagen wollte, konnte den Kiewer zur Theilnahme nicht bewegen. Während nun dieser mit etwa vierzig tausend Mann auf einem Berge sich verschanzte, führte jener die übrige Mannschaft über den Fluss in den Kampf, welchen die entschiedenste Niederlage der Russen endigte, sobald die Uzen nach kurzem Gefechte die Flucht ergriffen, auf die Russischen Reihen sich zurückgeworfen und diese in gräuliche Unordnung gebracht hatten. Kaum zehntausend Mann entrannen dem Tode;

und auch der Kiewer Grossfürst musste, nach dreytägiger Gegenwehr aus seinen Verschanzungen, seine Mannschaft und sich selbst den Mongolen überliefern. Jene wurde insgesammt niedergemetzelt; er unter den Bretern, auf welchen sie das Siegesmahl feyerten, unter langer Qual und Verspottung zu Tode gequetscht.

Nun schwärmten die Sieger verheerend und mordend ungehindert bis an den Dnieper, nicht achtend des Kreuzes, womit ihnen die Einwohner, anstatt mit Schwertern und Lanzen, allenthalben entgegen kamen und um Gnade baten. Gegen sechzig tausend wehrlose Menschen fielen als Opfer Mongolischer Wuth. Doch traf die Entvölkerung und Zerstörung nur die Fürstenthümer Kiew und Smolensk, weil die Verheerer sich plötzlich umwendeten, und durch Kaptschak in die grosse Bucharey zurückkehrten.

Nach zwey Jahren starb Dschingis-Khan; und nach zwanzigjähriger Erschütterung athmete die Asiatische Welt wieder freyer, seinen, wie jedes andern Menschenwürgers Todestag in ausgelassener Freude feyernd, ohne, wie von jeher es gewöhnlich war, für bessere Zukunft thätiger zu sorgen. Seiner Bestimmung zufolge, wurde das ungeheure Reich unter seine drey Söhne und den Enkel von seinem Erstgebornen, Tschutschi, welcher ihm vorangegangen war, getheilt. Oktaj ward Gross-Khan über die Mongoley, Tan- J. C. 1227.

gut und den von China bereits eroberten Theil; abhängig von ihm erhielten, Taulaj Chorasan, das übrige Persien und die Indischen Eroberungen; Dschagataj Chowaresm, die grosse und kleine Bucharey, Turfan und Kami, der Oiguren ehemaliges Land; Batu, des Tschutschi Sohn, Kaptschak und Alles, was weiterhin gegen Westen von Europa erobert werden könnte a).

Oktaj, Gebieter über eine Kriegsmacht von mehr als Einer Million fünf Mal hundert tausend Mann, beschloss, das Werk seines Vaters fortzusetzen. Zu diesem Zwecke sandte er den grössten Theil des Heeres unter Anführung seiner Neffen, Batu, Manku, Baidar und seines Sohnes Kajuk, gegen Westen. Nach Unterjochung der Tschirkassen und Afkassen eroberten sie Baschkirien, Kasan, Gross-Bulgarien, drangen bis Moskau vor, machten sich die Grossfürsten der Russen zinsbar, und warfen sich hernach auf die Uzen oder Kumaner, deren Reich sich von der Donau und von den Quellen des Pruth, der Maros, und der Aluta, bis gegen den Jaik erstreckte. Damals hiess unter Länderkundigen die heutige Moldau, das Land an der Nordküste des schwarzen und Azowischen Meeres, mit Einschluss dessen, was die Mongolen

a) Nach Gatterer Versuch einer allgem. Weltgesch. Götting. 1792. S. 813 ff.

Kaptschak nannten, Klein- oder Schwarz-; das nördlich daran stossende Land zwischen dem Dnieper, dem Don, der Wolga, und dem Jaik Gross- oder Weiss-Kumanien. Beydes zusammen war begränzt, gegen Osten von dem Gebiete der Kangitten und der Bissminen, Uzischen Ursprunges; gegen Norden, von den Strömen Kama, Wolga, Oka und den Russischen Fürstenthümern Tschernigow und Kiew; gegen Westen, von Siebenbürgen und gegen Süden von den mannigfaltigen Bewohnern des Kaukasus*). Der Oberkönig dieses weitausgedehnten Reiches, um diese Zeit, Kuthen, sass in der Moldau, als sein Volk von den Horden des Batu-Khan angefallen wurde. Zwey Mal schlug er sie zurück; das dritte Mal aber unterlag er der Uebermacht des Batu, worauf er, um seine Freyheit zu retten, sein Land verliess, und mit vierzig tausend Familien in den Moldauischen Gebirgen sich verbarg. J. C. 1239.

Jetzt erschienen seine Abgeordneten an Bela's Hoflager, für ihn, für seine Verwandten und für das ihm treugebliebene Volk um Aufnahme in das Reich mit Bürgerrecht bittend, wogegen sie in treuer Unterthänigkeit zu leben, und zu des Landes Glauben sich zu bekennen, angelobten. Erfreulich war dem Könige, J. C. 1238.

*) Gebhardi Gesch. des Reichs Hungarn. Thl. IV. S. 629.

die eröffnete Aussicht auf den beträchtlichen Zuwachs an Ungarn's Bevölkerung, und an tapfern Männern, womit er auswärtige und einheimische Feinde in Ruhe erhalten oder bezwingen könnte. Wohl mag es auch seinem Ehrgeize geschmeichelt haben, der Schutzherr eines Königs zu werden, welcher noch vor kurzem mächtiger war als er. Ohne die Sache der Entscheidung eines Landtages zu übergeben, entliess er die Gesandten mit bewilligendem Bescheid. Nach eingegangener Nachricht *J. C. 1239.* von dem Aufbruche der Kumaner zog ihnen Bela mit auserlesenen Ritterscharen bis an Ungarns Gränzen entgegen, empfing ihren König mit einer Pracht, dergleichen die Eingebornen noch nie gesehen hatten. Kuthen, seine Verwandten, die Oberhäupter des Volkes wurden mit Geschenken und Ehrenbezeugungen überhäuft; weil aber die neuen Ankömmlinge den Ungern im Einzelnen unmöglich so wichtig, wie dem Könige der Ungern, seyn konnten, so erhob sich gleich anfänglich Neid und Hass gegen jene, Groll und Feindseligkeit gegen Bela. Bald folgten Murren, Klagen, Drohungen und Selbstrache, als die Kumaner, nach oberflächlichem Unterricht haufenweise und in Eile getauft, mit den ihnen angewiesenen Weide- und Lagerplätzen unzufrieden, mit ihren ungemein zahlreichen Viehheerden kein Eigenthumsrecht anerkannten, auf keinen Einspruch der Eigenthümer achteten, Widerstand mit Ge-

walt zurücktrieben, und mit wilder Unbefangenheit sich Ungrischer Jungfrauen und Weiber zur Lust bemächtigten, an den ihrigen gleiche Freyheit den Eingebornen gestattend. Das Uebel ward bedeutender und gefahrlicher, als die Klagen der Ungern, im Verdachte, sie wären nur von Eifersucht und Abneigung gegen Ausländer eingegeben, kein Gehör; gewaltsame Beleidigungen keine Genugthuung erhielten; als den Kumanern, wie es vertragsmässig aufgenommenen Schutzgenossen gebührte, freyer, unmittelbarer Zutritt zu ihrem Schutzherrn gewähret; ihre Beschwerden angehört, und von Ungern gewagte Selbsthülfe mit aller Strenge bestraft wurde. Die so genährte, und durch anhaltende Reizung gesteigerte Unzufriedenheit liess stürmische Ausbrüche befürchten; der König musste auf Mittel ihnen vorzubeugen bedacht seyn. Auf dem Landtage bey der Abtey Kevy, am linken Donauufer unter der Mündung der Theiss, wo die Magnaten, Baronen, Grafen und des Kumanischen Volkes Oberhäupter versammelt waren, wurden dem neuen Volke bestimmte und genau abgemarkte Wohnplätze auf der Danau-Insel Schütt, und in dem Gebiete zwischen den Flüssen Temes, Maros und Körös, drey bis vier Meilen in die Länge, und fast eben so viel in die Breite, von den Gespanschaften Szaboltsch, Bihár, Bekes, Csongrad und äussere Szolnok eingeschlossen, jetzt Gross-Kumanien ge-

nannt, angewiesen. Die Edeln des Volkes wurden mit ihren Dienstleuten in die verschiedenen Grspanschaften vertheilt, und von dem Könige bewährte Männer zu Richtern ernannt, welche in allen streitigen Angelegenheiten den Ungern, wie den Kumanern, unter Strafe königlicher Ungnade, gleiches, unparteyliches strenges Recht sprechen sollten a).

Die in Gespanschaften vertheilten Oberhäupter der Kumaner konnten nun der Ungern Ruhe und Sicherheit nicht leicht mehr stören; der Kumaner König mit seiner Familie von Bela's Hoflager nicht schicklich sich entfernen; das Volk, auf unbewohntes und unbebautes Gebiet beschränkt, das Eigenthum der Eingebornen nicht gefährden; vielmehr zogen diese Vortheile aus der neuen Einrichtung, indem die ärmern Kumaner, deren Anzahl sehr beträchtlich war, das Geld aus Unkunde verachtend, sich ihnen für blossen Unterhalt zu arbeiten auf Aeckern, Wiesen und Weinbergen vermietheten: und dennoch blieb die gegenseitige feindselige Stimmung in ihrer innern Stärke unverändert, weil die Kumaner ihre Vertheilung und Trennung von ihren Oberhäuptern kränkte, die Ungern nie ohne Widerwillen den Kumaner König mit seinem Anhange in Bela's Gefolge, die Sprecher dieses Volkes in dem gehei-

a) Nach Rogerii carmen miserabile c. II. III. VIII. Horváth Commentatio de Jazyg. et Cuman. p. 60. et 221.

men Rathe des Ungrischen Königs sehen konnten. Die Einsicht, dass der Fürst, welcher gerufene oder aufgenommene Ausländer nicht unmittelbar selbst spricht und hört, seine Regenten-Vortheile ganz verkennt, lag zu hoch über den Gesichtskreis der meisten Ungern, wie überhaupt aller Völker, welche der Barbarey sich nur zum Theile entwunden haben.

Immer näher kam inzwischen Ungarn der furchtbare Sturm, unter dessen Toben des Königs unerschütterliche Geisteskraft, die Grundlage echter Majestät, und des Ungrischen Adels unedle Sinnesart sich offenbarten. Schon das, was Daniel Romanowitsch, der heldenmüthigste Kämpfer in der Schlacht am Kalka-Fluss; auch das, was der Kumaner König Kuthen, zwey Mal Sieger, von der Gewalt, Grausamkeit und Wuth der Mongolen erzählet hatten, musste die Ungern, hätte sie Vaterlandsliebe beseelt, hätte sie nur kluge Eigenliebe begeistert, in Feuer und Flammen setzen, zu Einem Sinne, Einem Willen vereinigen, und innigst an ihren würdigen König binden. Allein, wenn hätte ein Volk, welches für rechtliche Freyheit zu arm an Einsichten, für völlige Knechtschaft, zu reich an Kraft war, seiner Nachbarn Unglück weiser, für seine eigene Sicherheit thätiger, im Wollen und im Handeln einiger, durch erneuertes Leben des Gemeingeistes in Behauptung seiner Selbstständigkeit stärker gemacht? Vergeblich sprach Bela in

der Stände Versammlungen von Gefahren der Zeit, von treuloser Verwaltung des Staatsvermögens, von Erschöpfung der Schatzkammer, von drückender Noth des Vaterlandes; niemand wollte von Staatsbestehlung ablassen, niemand der allgemeinen Wohlfahrt Opfer bringen; man lästerte des Königs Kargheit in Vergabung der Krongüter, und man liess es gleichgültig geschehen, dass er bey dem Papste um Erlaubniss sich bewarb, die Einkünfte der Krone an Juden und Heiden zu verpachten *).

J. C. 1240. Viel schreckliche Gerüchte verbreiteten sich im Laufe des folgenden Jahres von neuen Bewegungen der Mongolen gegen Westen; aber die Ungern, hingegeben träger Weichlichkeit und eigennütziger Klügeley, spielten zum Theile die Ungläubigen, zum Theile die Unerschrokkenen; denn als der vorsichtigere Bela den Palatin Dionysius (von Hedervár) mit einem Heere sandte, die Gebirgspässe im nordöstlichen Siebenbürgen gegen Russlands Gränze zu besezzen, und im ganzen Reiche Mahnung an die Ritterschaft und Comitats-Paniere zur Rüstung verkündigen liess, tadelten viele des leichtgläubigen Königs unzeitige Furcht. Andere machten die Bischöfe zu Urhebern und Beförderern der Gerüchte, als wollten diese nur den päpstlichen Ruf zu einem General-Concilium, wel-

---

a) Epistol. Gregor. IX. ad Belam. ap. *Katona* T. V. p. 863.

ches so eben nach Rom ausgeschrieben war, unter schicklichem Vorwande von sich ablehnen. Noch Andere, für staatskluge Leute geltend, thaten geheimnissvoll, offenbarten aber Allen, die es hören und weiter sagen wollten, die Kumaner ständen in geheimem Bunde mit den Russen wider Ungarn; darum musste sich ein Jahr vorher Kuthen mit den Seinigen in das Land einschleichen, um sich von demselben Kenntniss zu erwerben, seinen Verbündeten die Wege zu bereiten, und in dem Augenblicke ihres Einfalles die Ungern anzugreifen a). Diese letztern, wie im Allgemeinen und überall, leider auch in unsern Tagen! politischen Träumer und Grillenfänger waren die verdetblichsten Verräther und Feinde des Vaterlandes; gehässige Spannung zwischen Eingebornen und Gästen, Argwohn und Misstrauen gegen den König, Unglück, ausstossende Gährung in den Gemüthern, Parteyungen, gegenseitige Bitterkeit und rachgierige Feindschaften waren das höllische Erzeugniss dieser verruchten Seher.

Ihrer nicht achtend, bereisete Bela die nördlichen und östlichen Gränzen des Reiches, untersuchte die Festigkeit der Pässe, und liess die schwächern durch gewaltige Verhaue ungangbar machen b). Unterdessen hatten mehrere Russische Fürsten gegen den Andrang der

a) Roger. Carm. miserab. c. XIV. b) Thomas Archid. Hist. Salonit. c. XIV.

Mongolen tiefer nach Norden, einige, namentlich Michael Wsewolodowitsch von Kiew, und sein Nachfolger Daniel Romanowitsch, zugleich Fürst von Halitsch, nach Ungarn sich geflüchtet. Bald nach ihnen, an dem erfreulichen Weihnachtsfeste, kam auch die traurige, nicht mehr zu bezweifelnde Nachricht: Kiew, Kolowash, Kamenjetz, Wladimir, Halitsch, Tscherwenetz und Gadalischtscha seyen in Batu-Khans Gewalt, Alles ausgeraubt, kleinere Städte und Dörfer abgebrannt, unzählige Menschen aller Stände und Alter ermordet, nichts verschonet, als die Festung Kremenjetz und der von Daniel in Kiew zurückgelassene Befehlshaber Demeter, welchem Batu, seinen heldenmüthigen, bis auf den letzten Fleck der Stadt geleisteten Widerstand bewundernd, das Leben schenkte. Trotz der schrecklichen Wahrheit dieser Kunde, blieb des Königs wiederholtes Aufgebot bey dem grössten Theil des Adels unwirksam.

J. C. 1241. Um so thätiger war Demeter in Kiew zu Ungarns Verderben, um Russland von der Mongolen verheerenden Wuth zu erlösen. Durch reizende Vorstellungen von der Macht, dem Reichthume, der Schönheit und der innern Zerrüttung des Landes jenseit der Carpaten, bewog er den Batu-Khan zur raschern Ausführung seines Entschlusses, auch Ungarn zu er-

schöpfen und zu entvölkern a). Seine Heermacht theilend, sandte er einen Schwarm von funfzigtausend Mann b) nach Polen mit dem Befehl, durch Verheerung Siradiens, Lancicz, Kujaviens und Schlesiens den Ungern von dorther Beystand abzuschneiden; dann aber an jener Seite in Ungarn einzufallen, und daselbst mit der Hauptmacht sich wieder zu vereinigen. Die schnellen Rotten waren schon am Aschermittwoche in Sandomir, und am Dienstage nach Quasimodogeniti vollendeten sie ihr Werk in der Schlacht bey Liegnitz, wo Herzog Heinrich der Fromme, wo der Kern der Polnischen und Schlesischen Ritterschaft, viele edle Herren, mehr als zwanzig tausend tapfere Krieger fielen, und auf der Wahlstatt, — so heisst seit dem Bluttage heute noch der Ort — liegen blieben, wie des Leonidas Männer bey Thermopylä c). *13. Febr. 9. April.*

Inzwischen war auch Batu-Khan mit vierhundert und funfzig tausend Mongolen, unterjochten Tataren und Uzen gegen die Magora Berge und Ungarns nördliche Gränzen aufgebrochen. Bela, frühzeitig von allen Bewegungen an dem Dnieper, an der Weichsel und

---

a) Engel Gesch. von Halitsch. S. 558. b) „Decima pars exercitus Tatarorum deinceps Syradiam, Lanciziam et Cuiaviam vastantes usque ad Slesiam pervenerunt." Boguphal. Chron. Polon. p. 60. — auch Versuche über die Schlesische Gesch. in einzelnen Abhandl. 3. Breslau 1776. S. 12, c) Boguphal l. c. Dlugoss. p. 673 seq.

an der Oder unterrichtet, hielt kurz vor Fasten-anfang zu Ofen grossen Landtag, legte den versammelten Ständen die augenscheinliche Gefahr nachdrücklich an das Herz, und forderte sie auf, ihre Dienstmannen, zu deren Ausrüstung sie verpflichtet waren, vollzählig, und auf jeden Wink bereit zu halten. Da wollten Alle an Rath Weise, an That Helden scheinen; aber die Meisten schufen, anstatt Mittel und Kräfte, Gespenster. Gemeine Kurzsichtigkeit trat in heftigen Streit gegen ruhige, allüberschauende Besonnenheit; jene zog den Haufen auf ihre Seite, übertäubte durch das Geschrey der Leidenschaft die Stimme der tiefer schauenden Klugheit, und drang auf eben so verderbliche, als ungerechte Massregeln mit einem Ungestüm, welchem Bela und die wenigen ihm Gleichgesinnten, in tiefer Wehmuth und Unglück ahndend, nachgeben mussten. Der Wahn, die Kumaner seyen mit den Feinden einverstanden und in geheimer Verbindung, behielt die Obermacht; Kuthen, seine Gemahlin, Söhne, Töchter, und vertrauten Fürsten wurden berufen, und auf Bela's erzwungenen Befehl in engere Verwahrung gesetzt a).

11. März. Am Montage nach Lätare kam ein Eilbote von dem Palatin Dionysius, meldend, Batu-Khan sey mit dem grössten Theile seines

a) Rogerii Carm. miserabile c. XV.

Kriegsvolkes an dem Vereczkeer Passe angelangt; Dionysius, ohne die schleunigste Hülfsendung zu schwach, der Mongolischen Uebermacht den Durchzug zu verwehren. Hülfe konnte Bela nicht senden, denn sein Heerbann war noch nicht versammelt; aber unverzüglich hiess er die Bischöfe, Grafen, Baronen in ihre Bezirke eilen, und mit ihren Dienstleuten zurückkehrend, vor Pesth sich versammeln. An Friedrich, Herzog von Oesterreich, erliess er dringende Mahnung zum Waffenbeystand. An sämmtliche Kumaner ergingen strenge Befehle, augenblicklich aufzusizzen und unter die königliche Fahne zum Kampfe sich zu stellen. Der Watzner Bischof, Meister Stephan Váncsa, mit den Pröpsten von Arad und von Sanct Salvator zu Csanad, erhielt den Auftrag, sich zur Königin zu verfügen, sie mit dem Reichsschatze und den übrigen königlichen Kostbarkeiten an Oesterreichs Gränzen zu bringen, auch daselbst den Ausgang der Dinge abzuwarten; der König selbst sammelte in dem Graner und Stuhlweissenburger Gebiete alle streitbare Mannschaft und führte sie über die Donau nach Pesth, wo er die Ankunft der ganzen Reichsmacht erwartete.

Donnerstag nach Lätare kam Dionysius mit einem kleinen Häuflein seiner Krieger, welche mit ihm den Pfeilen und Schwertern der Mongolen entronnen waren; die übrigen lagen hingestreckt nach dem mörderischen *14. März.*

12. März. Gefechte am Sanct Gregorius Tage vor dem Vereczkeer Passe, durch welchen sie dem Feinde nur über ihre Leichname den Zug gestatten wollten *). Vierzig tausend Zimmerleute zogen den Mongolen voraus, um dichte Wälder auszuräumen, Heerstrassen über Sümpfe und Gebirge zu bahnen, Verhaue und andere Hindernisse wegzuschaffen: durch sie waren auch Bela's Anstalten an des Reiches Gränzen sehr schnell vereitelt worden *b*). Fast zugleich mit dem Palatin waren Herzog Coloman an der Spitze des Slawonischen Panieres, der Graner Erzbischof Mathias, der Coloczer Ugrin, mehrere Bi-
15. März. schöfe, Aebte, Grafen und Baronen mit ihren Banderien in Pesth eingezogen. Am folgenden Tage stand Batu-Khan nur einen halben Marsch von Pesth entfernt; denn unter Mord und Verheerung von allen Seiten hatte er die Gespanschaften Beregh, Unghvár, Zemplén, Borsod und Heves durchstreifend, unaufhaltsam geeilt, den König zu erreichen; hinter ihm lagen schon die Städte Kaschau, Miskolz, Erlau, Gyöngyös, mit einer Menge Dörfer verwüstet und entvölkert. Schwärmende Haufen verkündigten sogleich durch Morden und Brennen bisan die Mauern der grossen Stadt seine Ankunft; diess trieben sie einige Tage fort, von Pesth bis vor Watzen

a) Roger. l. c. c. XVI. *b*) Thomas Archidiac. Hist. Salonit. c. XXXVII.

hinauf, öfter des Tages in verstärkter Anzahl, bald vorrückend, bald fliehend. Zu entscheidender Unternehmung war Bela noch nicht stark genug; mit ihrer Art zu kämpfen bekannt, trug er Bedenken, in unbedeutende Vorposten-Gefechte sich einzulassen: er verbot die Schwärmer anzugreifen oder zu verfolgen. Des Königs Vorsicht schien Unentschlossenheit seinen streitbegierigen Bischöfen und Grafen, welche glaubten, sie dürften sich nur in Schlachtordnung zeigen, um die ganze Mongolische Macht in die Flucht zu jagen *).

Am Sonntage Judica kamen zahlreichere *17. März.*
Horden vor Pesth und zugleich vor Watzen. Dort zog der Erzbischof Ugrin, mit gleichem Eifer, doch nicht gleich löblich, den Hirtenstab und das Schwert führend, gegen des Königs Willen und Warnung mit seiner Banderie wider sie aus. Kaum hatte das Gefecht begonnen, so wendeten sich die Mongolen zur Flucht. Der Erzbischof in schwerer Rüstung setzt den Leichtbewaffneten nach, treibt sie gegen einen Sumpf; in hitziger Verfolgung sie schon im Rücken fassend, übersieht er die Gefahr; sie reiten mit vieler Leichtigkeit durch, er bleibt mit schwerer Reiterey darin stecken; sie umzingeln den Sumpf und schiessen einen Pfeilregen auf die Geängstigten ab. Alle werden ge-

*) Roger. l. c. c. XXI. Thom. Archidiac. l. c. C.

troffen, getödtet, nur Ugrin mit vier der Seinigen watet unter gewaltiger Anstrengung durch den Schlamm, eilt nach Pesth und wälzt die Schuld seines Unglückes und seiner Schande auf den König, welcher seinen unbesonnenen Angriff nicht unterstützt hatte. An demselben Tage wird Watzen eingenommen, alles Volk niedergemacht, der gleich einer Burg befestigte Dom, der Chorherren, Frauen und Kinder letzte Zuflucht, in Sturm erobert, der Kirchenschatz geraubt, die wehrlosen Flüchtlinge getödtet, die Gebäude in Brand gesteckt *).

Unterdessen war der Herzog von Oesterreich in Pesth angelangt; aber als hätte er von keinem Kriegsfeuer gewusst, ungerüstet und mit geringem Gefolge. Batu-Khan's Vortrab setzte seine Streifzüge bis vor Pesth muthiger fort. Auch Friedrich, ungestümer Gemüthsart, unstäten Sinnes, zerrissen in seinem Wesen, gleich unfähig zum Regenten und Helden, wie zum Gatten und Hausvater; überall im Einzelnen befangen, nirgends das Ganze überschauend, erlaubte sich, Bela's von Noth und Klugheit gebotene Unthätigkeit zu tadeln. Voll Begierde zu zeigen, welchen König die Ungern an ihm gewonnen hätten, nahm er Waffen und führte die Seinigen wider eine Rot-

*) Roger. l. c. c. XXII.

te des Mongolischen Vortrabes aus. Sie vermeidet nach Gewohnheit das Gefecht und kehrt den Rücken; der Herzog ihr nach mit angestrengtem Rosse, sein Lanzenstoss erreicht Einen ihrer Hauptleute *(Kanis a))*, der Schaft der Lanze bricht, der Mongole stürzt, ein Anderer ihm zu Hülfe eilend, verliert unter des Herzogs Schwertstreich seinen Arm und fallt todt vom Pferde; die übrigen fliehen im Ernste; jener wird gebunden und sammt den zwey Rossen nach Pesth gebracht; worüber Ungern, deren ganze Vaterlandsliebe und Tapferkeit in kräftiger Lunge sass, ihrem besonnenen König zum Trotze, in freches Jubel- und Lobgeschrey für den Babenberger Helden Friedrich ausbrachen b).

Entweder war der Gefangene selbst Uzo *(Polowzer, Kumaner)* von Herkunft; oder er erzählte, dass zahlreiche Rotten dieses, von Mongolen bezwungenen Volkes in Batu-Khans Heere Waffendienst leisteten, und nun war es den meisten Ungern nicht mehr zweifelhaft, der schreckliche Feind sey von Kuthen in das Land gerufen worden. Rasend vor Wuth, forderten sie ihn zum Tode, stiessen wider Bela und in seiner Gegenwart die gräulichsten Lästerungen aus; ihr Mord- und Zetergeschrey machte ihn für Kuthen's Sicher-

---

a) Du Cange Glossar. m. et inf. Lat. voce *Canis*. b) Rogerius l. c. c. XXIII.

heit besorgt, er wollte den Unschuldigen zu sich führen lassen. doch rascher handelten die Wüthenden; mit den Oesterreichern vereinigt, stürmten sie in die von Kuthen bewohnte Burg ein, der Unglückliche, mit den Seinigen entschlossen sich vertheidigend, musste der Uebermacht der Mörder unterliegen. Er und Alle, die ihm angehörten, wurden geschlachtet, ihre Köpfe dem Volke auf der Strasse zugeworfen, worauf der Herzog von Oesterreich mit seinen Leuten sogleich wieder heimkehrte a).

Hiermit war selbst von Ungrischen Herren b) ihres Königs Unglück, ihres Landes Verderben, ihres Wohlstandes Verlust, und ihrer Feinde Sieg schon vor allem Kampfe entschieden; allein nicht ganz ohne Bela's Schuld, da er unterlassen hatte, die Höllenbrut der Verleumder und politscher Gespensterseher mit durchgreifender Strenge zu vertilgen. Die Geschichten aller Zeiten und Völker offenbaren die verderblichen Folgen solcher Vernachlässigung, welche allemal in der Charakterschwäche der Regenten ihren Grund hatte.

Während der so eben erzählten Ereignisse waren sämmtliche in Ungarn ansässige Kumaner, wohl gerüstet, in vollem Anzuge gegen

---

a) Roger. l. c. c. XXIV. Pernold. adan. 1241. ap. *Hanthaler.* T. I. p. 1317. b) Die Thäter waren Edelleute, keine Bürger, keine Knechte.

dict seine Dienstleute, Graf Lorenz Boch das Bihárer Panier gegen Pesth führen; aber unweit Erlau liessen sie sich durch plumpe List der Feinde betrügen. Diese hatten Kunde von der Bihárer Ankunft; die Zahl der Feinde war gering, ihrer Pferde gross. Die Letztern stellten sie am Fusse eines Berges in dichte Reihen, setzten Puppen von schrecklicher Gestalt darauf, und liessen einige Mannschaft dabey zurück; die Uebrigen gingen den Ungern entgegen. Graf Boch machte den Angriff; aber die Mongolen hielten nicht lange Stand; indem sie sich fechtend zurückzogen, und die Ungrischen Waffenmänner sie beherzt verfolgten, wurde das berittene Puppenheer in Bewegung gesetzt. Da setzten die getäuschten, beträchtlichen Hinterhalt muthmassenden Ungern sich auf die Flucht, und nur wenige entrannen mit dem Bischofe den nachsetzenden Feinden; worauf Benedict seine Kirche und seine Heerde verliess, um jenseit der Donau sichere Zufluchtsstätte aufzusuchen *).

Auch aus Siebenbürgen konnte Bela keinen Zuwachs an Streitkräften mehr hoffen. Denn zu gleicher Zeit mit Batu-Khan, war Kajuk, des Gross-Khan Oktaj Sohn, durch den Rodner- und Baidar-, Oktajs Neffe, durch den Oitoscher-Pass eingedrungen.

---

a) Roger. l. c. c. XXVII.

Dieser blieb, Menschen und ihres Fleisses Werke ausrottend, in Siebenbürgen, jener bemächtigte sich am Ostertage der Deutschen silberreichen Stadt Rodna, während die Einwohner über das Glück ihres ersten Gefechtes mit dem Feinde frohlockend zechten. Der Gewalt weichend, ergaben sie sich, und gewannen dadurch, dass Kajuk die Stadt in Schutz nahm und ihren Bergbau unzerstört liess; aber ihr Graf Ariskald musste mit sechshundert auserlesenen Waffenmännern ihm Heerfolge leisten und auf sichern Wegen über das Gebirge ihn nach Ungarn führen [a]). 31. März

So verlassen, und nachdem durch Voreiligkeit und Tollkühnheit schon so vieles verdorben und verloren war, musste Bela sich endlich auf ungestümes Andringen des Coloczer Erzbischofs entschliessen, seine Scharen, Ein Mal hundert tausend Mann, zur Schlachtbank auszuführen: denn zum ritterlichen Kampfe war der grössere Theil derselben aus den fruchtbarsten und reichsten Gespanschaften zusammengetrieben, durch Müssiggang, Trägheit, Weichlichkeit und Schwelgerey schon zu sehr entnervt [b]). Sobald der Ruf von des Königs Aufbruche zu Batu-Khan gelanget war, zog dieser seine vereinigte Macht dahin zurück, wo er die Ungern zu fassen beschlossen hatte, und

a) Roger. l. c. cap. XX. b) Thom. Archidiac. cap. XXXVIII.

wähnend, dass er flöhe, folgten sie ihm zuversichtlich auf dem Fusse nach. In der Borsoder Gespanschaft gingen die Mongolen über den Sajo-Fluss, liessen auf der Brücke starke Besatzung zurück, und lagerten sich von ihr an bis an das rechte Ufer der Theiss im dichten Walde. Ihnen gegen über, auf dem geräumigen Felde Moky, am rechten Ufer des Sajo, liess der König das Lager aufschlagen. Zur rechten Seite deckten es die Dörfer Baba und Papi; zur linken die Burg Onod; im Rücken Kereſztur, der Hejö-Bach und Berge. Geheime Zaghaftigkeit schien die Ungern verleitet zu haben, ihre Zelte so dicht an einander zu reihen, dass die verwickelten Spannseile Nezzen glichen, und nirgends Zwischenräume oder Oeffnungen gelassen wurden; anstatt der Verschanzungen, war das Lager mit einer Wagenburg umgeben. Nachdem Batu von einem Berge herab ihre Stellung beobachtet hatte, verhiess er den Seinigen unfehlbaren Sieg, da ihre Feinde sich selbst, gleich einer Schafheerde, in enge Stallung eingeschlossen hätten *).

Voll banger Ahndungen ging Bela im Lager herum, ermahnte Alle zum herzhaften, besonnenen, ausdauernden Kampfe und warnete sie vor den Ränken des, mehr listigen, als tapfern Feindes. Einige lachten darüber im Her-

*) Thom. Archidiac. c. XXXVII.

ren, auf ihre Anzahl, auf die Schnelligkeit ihrer Pferde, und auf die Festigkeit ihrer stählernen Rüstung vertrauend; andere wünschten sogar, der König möchte die Schlacht verlieren, damit sie hernach bey ihm mehr werth, über ihn mehr Gewicht gewännen a). In der Abenddämmerung erschien ein Russischer Ueberlaufer vor dem Könige, verrathend Batu-Khan's Absicht, die Ungern des Nachts in ihrem eingeengten Lager zu überfallen. Herzog Coloman, mit ihm der Erzbischof Ugrin und der Heermeister der Tempelritter führten gegen Mitternacht den rechten Flügel an die Brücke: schon trafen sie diesseits feindliche Haufen, welche im Handgemenge mit den Ungern unterlagen, und theils niedergemacht, theils im Gedränge auf der Brücke in den Fluss gestürzt wurden. Kaum waren die Sieger im Lager wieder angelanget und von den Uebrigen mit prahlendem Jubel über diesen und über künftige Siege empfangen worden, so richteten die Mongolen an dem Brückenkopfe sieben ungeheure Steinwurfmaschinen auf, wodurch sie die Ungrischen Brückenwächter verjagten, und theils über die Brücke, theils durch seichte Stellen an des Sajo rechtem Ufer sich aufstellten. Der Lärm der vertriebenen Wächter, der Feinde Ankunft verkündigend, schreckte zwar

a) Roger. l. c. c. XXVIII.

Herren, Ritter und Waffenknechte aus des tiefen Schlafes Betäubung auf; allein der erste Gedanke der Meisten war nicht Vaterland und Kampf, sondern Salbe, Kamm, Ordnung der Haare, zierliche Handschuh und nettes Anschnallen der Rüstung *). Leider schien Bela seit der Aufnahme der Kumaner seiner selbst, der Majestät und der Königswürde zu vergessen? Ganze, kräftige, erschütternde Massregeln, strenge Einkerkerung der Verleumder und Murrer, Enthauptung einiger funfzig der angesehensten Ruhestörer zu rechter Zeit, ein jetzt weit gerechterer Arader Bluttag, würde Ungarns Adel mit neuem Geiste belebt, den Kern und die Kraft des Ungrischen Volkes gerettet, die Gefilde an der Donau, am Sajo, an der Theiss und am Maros mit fünfhundert tausend Mongolischen Leichnamen gedüngt haben.

Mit Anbruch der Morgenröthe war der Ungern Lager von der ganzen Mongolischen Heermacht umringt, gleich einem Hagelschlage fliegen ihre Pfeile über die schlaftrunkenen, verwirrten, entrüsteten Waffenmänner hin. Schon sind alle aufgesessen; aber nun suchen die Knappen ihre Herren, die Ritter ihre Waffenknechte, die Grafen ihre Paniere. Alles ruft zum Kampfe, und Niemand weiss wohin, oder wo hinaus; denn überall ist der Feind, sei-

*) Thomas Archid. c. XXXVII.

ne Pfeile ziehen, wie Wolken von Heuschrekken, und Ungern fallen wie Eichenlaub des Waldes im Herbststurme. Bela vermag es nicht, das Treffen zu ordnen, er wird nicht gehört, nicht gesehen; wo ein vermischter Haufen durchbrechen will zum Kampfe der Verzweiflung, wird er zurückgetrieben über die Leichname der Erlegten. Des Königs und des Coloczer Erzbischofs Bitten, Drohungen, Liebkosungen, Verheissungen, Segen und Bannflüche sind vergeblich. Alles ist von Hize, Anstrengung, Angst, Verzweiflung ermattet. So ging es von Tages Anbruch bis Mittag.

Jetzt gelang es dem Herzoge Coloman in den tief Gesunkenen den letzten Funken der Ehr- oder der Eigenliebe zu wecken. Er bricht mit dem rechten Flügel in die Haufen der Feinde ein, zuversichtlich erwartend, der linke werde einstimmig mit ihm handeln, dann Bela zur Entscheidung hervordringen. Bis gegen Abend kämpft der tapfere Königs-Sohn; durch den Fall des Heermeisters mit seinen sämmtlichen Tempelrittern, durch den Sturz des Coloczer Erzbischofs wird nur sein Muth noch mehr entflammt; aber jetzt wird auch er gefährlich verwundet, und ein Theil der Seinigen sucht nur sichern Rückzug für ihn; der andere, freye Flucht für sich zu erfechten. Jene entkommen glücklich mit dem Herzoge, diese werden von verfolgenden Mongolen an den

schwarzen Sumpf *(Feketetó)* bey Kerefztes getrieben, und gedränget, im Durchwaten grösstentheils darin sich zu begraben. Gleich im Anfange der Schlacht hatte der rechte Flügel friedliche Flucht der Arbeit des Kampfes vorgezogen, und die Mongolen gaben ihnen Raum dazu, ohne durch Pfeilschüsse sie aufzuhalten, oder zu verfolgen. Je dichter die Haufen der Fliehenden waren, desto breiter machte ihnen der Feind die Auswege; denn sein höchstes Ziel war Bela's Gefangennehmung.

Als demnach dieser, im Wahne, auf beyden Seiten sey schon vieles geschehen, mit auserlesener treuer Schar zur Unterstützung und Entscheidung heranrückte, gewahrte er auf beyden Flügeln Todesstille, und die Leichen vieler Edeln, die nicht fliehen wollten mit den Feigen. Ihm zur Seite standen noch der Graner Erzbischof Mathias, die Bischöfe, Bartholomaeus von Fünfkirchen, Georgius von Raab, Raynald von Siebenbürgen, Jacob von Neitra; sein Vice-Kanzler Niklas, Hermannstädter Propst; der Graf Alexander, von Lipolth, die Herren Andreas und Joannes Forgách; doch nicht mehr um den Sieg, nur für des Einzigen Rettung mussten ihre Dienstleute und die Ritterschaft kämpfen. Verkleidung machte ihn den Feinden unkenntlich; nur das Drängen Aller zur Vertheidigung dieses Einen verrieth ihn; überall also, wo er stand, war das wüthendeste Gefecht, die

entschiedenste Gefahr, die reichste Aernte des Todes. Mit Tausenden fielen sämmtliche Bischöfe, bis auf Bartholomaeus. Viele Pfeile und Schwerthiebe, auf Bela gerichtet, wendete Alexanders Schild oder mächtiger Arm von ihm ab [a]). Mit äusserster Anstrengung entrissen ihn endlich die Forgáche dem feindlichen Andrange. Batu-Khan jagt ihm nach, ausser dem Könige jede andere Beute verschmähend. Bela's Pferd ermattet; Joannes, bald darauf Andreas gibt ihm das seinige; beyde Herren laufen zu Fusse, und Ersterer wird von dem nachsetzenden Feinde niedergehauen [b]); der König mit wenigen seiner Treuen entrinnet längs dem Sajo hinauf. Zwischen den Torner Bergen, in der Höhle bey Szadellö, findet er einige Ruhe; Sicherheit erst auf dem hohen Bergschlosse Túrócz, dem Werke des Ivanka, Stammvaters der Forgáche [c]).

Nach Bela's Entfernung legte sich der Sturm des Gefechtes und des Gemetzels auf dem Wahlplatze; auf Abwegen und auf der grossen Landstrasse zerstreueten sich die traurigen Reste der Ungrischen Heerkraft. Auf jenen entkam Herzog Coloman, nach ihm der Fünfkirchner

a) Schenkungs-Urkunde des Bela für Alexander, bey *Katona* T. V. p. 1055. b) Schenkungs-Urkunde des Bela für Andreas bey *Bel* Notit. Hung. T. II. p. 350. T. IV. p. 383 seq. c) Reva Corona Hung. Centur. III. ap. *Schwandtner* T. I. p. 631.

Bischof mit zahlreichem Gefolg nach Pesth. Ersterer starb bald darauf im Agramer Gebiete an seinen Wunden [a]; der letztere war mit den Seinigen in augenscheinlicher Gefahr, von nachsetzenden Feinden ereilt zu werden, als ihm Graf Ladislaw, beträchtliche Rotten dem Könige zuführend, mit wehenden Panieren begegnete, und da schon alles entschieden war, auf der Flucht über die Donau sich ihm beygesellte. Die Mongolen wendeten sich um gegen die Landstrasse, um die Flüchtigen zu empfangen, welche von den Siegern im Rücken nach Pesth zu getrieben wurden [b]. In diese Deutsche, damals grosse Stadt hatten sich viele Herren und Bürger mit Familie und mit Schätzen geflüchtet; auch der Warnung Coloman's nicht achtend, den Entschluss gefasst, den unhaltbaren Platz gegen die Feinde zu vertheidigen. Doch ehe sie noch einige Festungswerke aufführen konnten, standen die Mongolen vor den Mauern, stürmten in die Stadt und überlieferten Alles, was darin lebte, dem Tode [c]. Hier sowohl, als auf der Landstrasse, zwey Tagereisen weit, lagen unzählige Leichen, unter ihnen noch viele Lebendige, welche von Angst und Anstrengung auf der Flucht an Kräften erschöpft, oder auch von Pfeilen leicht verwundet, unter die Todten sich hin-

---

a) Thom. Archid. l. c. c. XXXVII. b) Roger. l. c. c. XXVII. c) Thom. Archid. l. c.

warfen, alle Zeichen des Lebens geflissentlich unterdrückend *).

Inzwischen war Kajuk durch des Rodner Grafen Ariskald's Führung aus Siebenbürgen bey dem Meſzeser Pass in Ungarn eingedrungen, und gegen Grosswardein vorgerückt. Die offene Stadt war voll vornehmer, reicher Flüchtlinge, die Burg befestigt, der Bischof mit einigen Domherren entflohen, zurückgeblieben mit den Uebrigen war der Domherr Rogerius, Italer von Geburt, früher durch zwanzig Jahre an dem päpstlichen Hofe zum gewandten Staatsmanne gebildet, darum dem Bela werth, glaubwürdiger Zeuge, und der Wahrheit treuer Erzähler der schrecklichen Tage am Sajo und am Körös. Als die Mongolen der Stadt sich näherten, flüchteten sich die Einwohner in die Burg, Rogerius zwischen die Berge. Die Stadt wurde ohne Widerstand eingenommen, ausgeplündert, und nach Ermordung der Menschen, welche in ihren Häusern geblieben waren, in Brand gesteckt. Des Feindes Rückzug in eine Entfernung von sechs Meilen machte Besatzung und Bewohner der nicht sehr geräumigen Burg sicher; sie bezogen die Häuser, welche der Brand nicht eingeäschert hatte. Nach einigen Tagen in der Morgendämmerung wurden sie überfallen; die Raschern

*) Roger. l. c. c. XXX.

und Rüstigern enthamen in die Burg, die Lässigern mussten sterben, die Matronen und Jungfrauen verschlossen sich in der von Quadern aufgeführten Domkirche. Jetzt wurde die Burg belagert, ihre Mauer durch unablässigen Steinwurf aus sieben Maschinen zerstört, der Platz im Sturme genommen. Ein Theil der Barbaren war an der Domkirche beschäftiget, und da der Widerstand ihrer festen Mauern und ehernen Thore sie ermüdete, warfen sie Feuer auf das Dach und durch die Fenster, welches, ausser dem Leichname Ladislaw's *), Heiliges und Unheiliges verzehrte. Die gefangene Besatzung, die Ritter, Bürger und Domherren wurden ausserhalb der Stadt unter grausamen Qualen und Frevelthaten haufenweise geschlachtet. Dagegen arbeiteten die Deutschen noch unermüdet an der Befestigung ihrer grossen Stadt Thomas-Brück (vielleicht das heutige *Becles*) an der Körös, und wollten auch den fliehenden Domherrn Rogerius mit seinen Leuten zur Arbeit anhalten. Da sie ihm den Uebergang über die Brücke verweigerten, zog er längs dem schwarzen Körös hinauf gegen Sikló, wo die Leute aus Agya und den benachbarten Ortschaften mit dem Wayda von Geroth (viell. *Kerellos*), des Stromes Aerme benutzend, sich inselformig dazwischen ver-

*) Pray Dissert. de S. Ladislao. p. 24.

schanzten. Allein keine Arbeit und Anstrengung half gegen der Mongolen unnachahmlich schnelle Verheerungskunst. Während Kajuk in Grosswardein noch morden und brennen liess, brach Baidar mit seinen Haufen aus dem südlichen Siebenbürgen ein, entvölkerte die ganze Gegend zwischen der Donau, der Theiss und dem Maros; und zu gleicher Zeit als Kajuks Haufen Thomasbrück nach Vertilgung der Einwohner zerstörten, verwandelte auch Baidar die Körös-Insel in blutiges Leichengefilde *).

Fast alle Städte und Dörfer Siebenbürgens und Ungarns, bis an das linke Donauufer, waren nun verwüstet und menschenleer; nur die hohen Gebirge blieben von den Streifzügen der Barbaren verschonet; dort wohnte das überall aus den Ebenen entflohene Ungrische Volk in Bergklüften und Felsenhöhlen, Adel und Clerisey in verfallenen Bergschlössern. Da regte sich in den Verheerern die Sorge für ihre künftigen Bedürfnisse, zu deren Befriedigung sie der Menschenhände nicht entbehren konnten. In der grossen Schlachtung auf dem Moky-Felde war auch Propst Niklas, des Königs Vice-Kanzler, erlegt und in Plünderung der Todten das königliche Siegel bey ihm gefunden worden. Sogleich mussten gefangene, am Le-

*) Roger. l. c. c. XXXIV.

ben verschonte Cleriker, im Namen des Königs, für alle Gegenden Ungarns Sendbriefe folgenden Inhaltes schreiben. „Fürchtet nicht länger der wilden Hunde Wuth, und kehret zu euern Herden zurück; denn ob wir gleich durch einige Unvorsichtigkeiten das Lager im Stiche lassen mussten, so hoffen wir doch durch Gottes Gnade in kräftiger Erneuerung des Kampfes alles Verlorne wieder zu erobern. Darum stellet euch eiligst in euern verlassenen Wohnplätzen, und betet zu Gott, damit er unsern Arm stärke in Aufreibung der Feinde[a])." Unzählige Abschriften mit dem königlichen Siegel beglaubigt, wurden durch das ganze Land ausgesandt, und von allen Seiten strömten Ungern herbey, bestätigend die alte, und heute noch wahre Wahrheit, dass von jeher der Glaube an Menschen weit mehrere Märtyrer zählte, und immerdar zählen wird, als der Glaube an Gott.

In wenigen Tagen war das Land wieder weit und breit bevölkert; den Dörfern wurde das Recht verliehen, sich Mongolische Hauptleute zu wählen; die Dörfer wurden unter hundert Oberrichter vertheilt, diese versammelten sich wöchentlich Ein Mal, und sprachen mit grosser Unparteylichkeit streitenden Parteyen Recht. Auch Märkte wurden gehalten und Handel getrieben; Mongolen, Tataren, Kuma-

a) Rogerius l. c. c. XXXI.

ner und Ungern lebten zusammen, wie Ein Volk, in friedlicher Eintracht. Der letztern Ehr- und Sittengefühl empörte sich nicht mehr, dass sie ihre Frauen und Töchter der Lust ihrer Gebieter Preis geben mussten, sie gewannen dafür Leben, Gemächlichkeit, Kleider, Waffen, Pferde und Nutzvieh; Ehre und Schande, in sofern sie die öffentliche Meinung entscheidet, sind unter solchen Bedrängnissen gleich. Viele entsagten sogar ihrer Ungrischen Abkunft, und bewarben sich um Aufnahme in Mongolische Horden, wodurch sie zu Hauptleuten und zu Oberrichtern erhoben wurden. So blieb es, bis die Heu-, Getreide-, Obst- und Weinernten vorüber, und die Früchte in Scheuern und Keller gebracht waren. Sodann erging allenthalben der Befehl, dass am bestimmten Tage sämmtliche Männer, Frauen und Kinder jedes Bezirkes mit Geschenken vor ihren Oberrichtern sich stellen sollten [a]). Dort wurden sie ausgezogen, umringet, mit den ausgesuchtesten Martern gepeinigt und ermordet [b]); nur kräftige, streitbare Männer wurden hier und da als Gefangene zu weitern Unternehmungen aufbewahrt.

Auch Rogerius war in die Fallstricke der Barbaren gerathen, zurückgekehrt, und bey dem schrecklichen Mordfeste, welches Ka-

a) Rogerius l. c. c. XXXV. b) Thomas Archid. l. c. c. XXXVII.

juk's Horde in der Bihárer Gespanschaft feyerte, in dem Haufen der Unglücklichen mitbegriffen. Um sein Leben zu retten, gab er sich vor Anfang des Gemetzels einem Ungrischen Herrn, welcher Mongole geworden war, zur Knechtschaft hin, und es war hohe Gnade, dass dieser ihn aufnahm. Diese ganze Horde zog nun gegen den Maros und das linke Donauufer hinunter, liess die grosse Deutsche Stadt Perg (*Nagy-Lak*), und die stark befestigte Cisterzienser Abtey Egres unangefochten, um den Einwohnern des ganzen Gebietes Zuflucht offen zu lassen, während sie die Csanader, Bekeser, Arader, Torontaler, Temeser und Krassover Gespanschaften verheerten. Als diess vollbracht war, kehrten sie zurück vor Perg, wohin die freyen und vermögenden Einwohner von siebenzig Dörfern sich geflüchtet hatten. Einige Scharen gefangener Russen, Kumaner, Ungern und Tataren, vorsätzlich schlecht bewaffnet, mussten voraus, und die Stadt angreifen; hinter ihnen standen die Mongolen mit gezücktem Schwerte, frohlockend, wenn die Unglücklichen Reihenweise fielen, sie niederhauend, wenn sie von den Belagerungsarbeiten sich zurückzogen. Am siebenten Tage ward die Stadt erobert; die Besazung und sämmtliche Einwohner mussten mit aller Habe herausziehen, auf einem Felde sich versammeln, Waffen, Kleider, Geld und Kostbarkeiten übergeben, worauf sie insgesammt

getödtet wurden. Nur zwey ungemein schöne Jungfrauen fanden in den Augen der Wütheriche entehrende Gnade, und verloren des Lebens Werth, indem sie das Leben behielten. Nach einigen Tagen wälzte sich der bluttrunkene, aber noch gar nicht gesättigte Schwarm vor die Egreser-Abtey. Gleich im Anfange der Belagerung boten die Mönche und die mit ihren Familien dahin geflüchteten Herren, gegen Schonung des Lebens und der Ehre der Frauen Ergebung an. Ihr Antrag wurde angenommen, freyer Abzug zugesichert; aber nur die Mönche, wahrscheinlich aus aberglaubischer Furcht vor der Zaubermacht ihrer Weihe, wurden ohne Misshandlung entlassen, die Schönsten der Frauen und Mägdlein der Geilheit zur Schändung aufbehalten, alle Uebrigen, männlich und weiblich, zur Strafe ihres Glaubens an Wort und Treue verruchter Weltstürmer, der Mordlust aufgeopfrrt a).

Von allen diesen Gräueln gelangte vollständige Kunde zu Bela, und die Leiden seiner Seele waren um so tiefer, je deutlicher er erkannte, wie leicht und wie gewiss sie bey seinem guten Willen, bey dem Reichthum des Landes, und bey der Kraft des Ungrischen Volkes, hätten abgewendet werden können. Nach einiger Gemüthserholung auf den Túróczer

a) Roger. l. c. c XXXVII.

Höhen begab er sich nach Presburg, dessen Bergschloss Joannes, Cisterzienser Abt von Pilis, gleich bey dem ersten Gerücht von der Mongolen Ankunft zu des Königs Schutze befestiget hatte *). Dahin berief er die Königin und ihre Begleiter, welchen von Oesterreichs Herzog das Haimburger Schloss zur Wohnung war angewiesen worden. Anstatt ihrer kam Friedrich allein, entehrenden Anschlag in tückischem Herzen nährend. Er beredete den König unter dem Vorwande mehrerer Sicherheit und auch besserer Bewirthung, mit ihm nach Oesterreich zu ziehen. Der biedere Bela, vergessend, dass dem ausgesöhnten Feinde nie zu trauen sey, trauete der erheuchelten Freundschaft des Schlechtesten aller Babenberger. Von dort aus sandte er nach einigen Tagen die Königin mit dem zweyjährigen Thronerben Stephan und den übrigen Kindern, mit der Krone und den Reichs-Kleinodien, in Begleitung der zwey Pröpste nach Dalmatien. Sie sollten über Stuhlweissenburg ziehen, und den Leichnam des heiligen Stephan sammt allen Kirchenschatzen mit sich wegführen. Gleich darauf fertigte er den Watzner Bischof als Gesandten an Deutschland's Kaiser und an Papst Gregorius ab, um beyder thätige Hülfe zur Vertreibung der Mongolen

*) Timon. Epit. chronolog. p. 51.

aus Ungarn anzuflehen. Jetzt trat Friedrich mit seinen schimpflichen Forderungen hervor und verlangte Schaden-Ersatz für die Verheerungen des letzten Krieges, welchen der Babenberger selbst, auf Einladung treuloser Ungern angefangen, und augenblickliche Rückzahlung der Summen, wofür er den Frieden erkauft hatte. Da half keine Rüge verletzter, sogar bey Mongolen und Tataren heiliger Gastfreundschaft; keine Darstellung der drückenden Noth, in welcher der unglückliche Fürst sich befand; keine Bitte um Aufschub, keine Hinweisung auf des Glückes mannigfaltige Wendungen; Bela musste ihm alles baare Geld, welches er bey sich hatte, übergeben, dazu noch die Wieselburger, Oedenburger und Eisenburger Gespanschaften urkundlich abtreten, und weil diess Alles zur Berichtigung der fürstlich-jüdischen Rechnung noch nicht hinreichte, erklärte der Herzog, er werde aus besonderer Gefälligkeit die von der Königin in Verwahrung ihm gegebenen goldenen und silbernen Gefässe sammt Edelsteinen, unschätzbaren Werthes, für zwey tausend Mark annehmen und behalten a).

So ausgeplündert und ganz verarmt, nahm der König zu dem Erzabte von Sanct Martin auf dem heiligen Berge seine Zuflucht; zur Rei-

a) Rogerius l. c. c. XXXII. Pernoldus ad ann. 1241. ap. *Hanthaler.* T. I. p. 1317.

se dahin setzte ihn der, aus Mongolischer Gefangenschaft entronnene Russe, Mladik, mit einem Darlehn von dreyssig Mark Goldes in Stand [a]). Der Erzabt borgte ihm aus dem Schatze der Abtey achthundert Mark Goldes [b]); damit reiste er in die Sümegher Gespanschaft nach Segésdvár, an der Kanisa, wo er aus den Gespanschaften am rechten Donauufer die noch übrige Ritterschaft unter sein Panier versammelte, und die Rückkehr des Watzner Bischofs, Stephan Vancsa, aus Deutschland
im Junius. und Italien erwartete. Dieser traf den Kaiser zu Faenza [c]) in voller Thätigkeit an dem für Deutschland so verderblichen Werke, welches seine Schwäbischen und Fränkischen Vorfahren begonnen hatten: Vernichtung der damals noch unentbehrlichen Obervormundschaft des Papstthumes, und Eroberung Italiens, ihres Mittelpunktes. Keiner der vorigen Kaiser war mehr, als Friedrich der II., durch hohe Geisteskraft und Herrscherklugheit berufen, die unförmliche Masse, weiland heiliges Römisches Reich genannt, zu Einem Körper zu gestalten, und ihn durch Eintracht, Nationalsinn und Gemeingeist zu beleben; aber Keiner derselben that auch weniger für diesen Zweck, als

---

a) Schenkungs-Urkunde des Bela für Mladik bey *Wagner* Annal. Scepus. P. III. p. 198. b) Bel Notit. Hung. T. IV. p. 462. c) Richard. de S. German. Chronicon ad ann. 1241. ap. *Murator.* T. VII.

eben dieser talentvolle Friedrich, nur seiner Ehr- und Herrschsucht falscher Richtung folgend, seinen Beruf verkennend, sein Zeitalter nicht begreifend und an dem kühnen Wagestück in Italien Deutschlands Kräfte vergeudend. Was war von ihm für Ungarn zu erwarten? Der Bischof hatte Vollmacht, dem Kaiser unter der bestimmten Bedingung, dass er mit seiner Kriegsmacht Ungarn von den Mongolen befreye[a]), die Oberlehnsherrlichkeit über das Ungrische Reich anzubieten, und in des Königs Namen ihm den Eid der Huldigung zu leisten. Auch die Fürsten Deutschlands an seinem Hoflager baten, er möchte der eben so nothwendigen als vortheilhaften Aufforderung folgen; allein Friedrich entschuldigte sich mit seinen Angelegenheiten in Italien, gab Verheissungen, liess indessen den Bischof den Huldigungseid schwören, und sandte nicht Einen Mann [b]). Der Papst, schon nahe dem Ende seiner langwierigen Laufbahn, vergoss wenigstens Thränen, gab tröstende Worte und

a) Richard a S. Germ. l. c. Petrus de Vineis Lib. I. epist. 30. Matth. Paris Hist. ad ann. 1241. b) Epist. Friderici ad Belam ap. *Katona* l.c. p. 982. — Matthaeus Paris erzählte, und Neuere schrieben ihm nach: Friedrich habe seinen unehelichen Sohn Heinrich mit einem starken Heere nach Deutschland gesandt, um in Verbindung mit dem Röm. König Conrad wider die Mongolen nach Ungarn zu ziehen; aber Paris und die Neuern erzählen, was nie geschehen war. S. Bencsur Ungaria semper libera p. 70 seq.

erbot sich sogar zur Aussöhnung mit dem Kaiser, den er, ziemlich unheilig, ärger, als die Ungläubigen hasste *).

Als demnach Bela, von allen Seiten verlassen, noch die erschütternde Nachricht erhielt, Kajuk sey, um ihn zu verfolgen, mit einem Theile der Mongolischen Heermacht bey
J. C. 1242. Ende Jun. Pesth über die, mit dichtem Eise bedeckte Donau gegangen, zog er sich mit seiner, nicht sehr zahlreichen Mannschaft über die Drawe in das Agramer Gebiet zurück. Unterdessen hatten die Mongolen Alt-Ofen abgebrannt, und sich gegen Gran hinaufgezogen, leichten Raub und reiche Beute hoffend. Die untere Stadt war ziemlich befestiget, und mit ungeheurer Anzahl Eingeborner und Ausländer, welche sich mit ihrer beweglichen Habe dahin geflüchtet hatten, angefüllt. Da sie der Aufforderung zur Uebergabe durch Widerstand trotzten, so liess Kajuk durch die gefangenen Russen, Ungern und Kumaner auf dem äussersten Walle eine Wand von Reisbündeln aufführen, und aus dreyssig darauf errichteten Maschinen Tag und Nacht Steine in die Stadt hinein schleudern; nach Zerstörung der hölzernen Wachtthürme und der äussern Festungswerke die Gräben unter unablässigem Pfeil- und Steinwurf

*) Epist. Gregorii ad Bel. ap. *Katona* l. c. p. 985.

mit Säcken voll Sand ausfüllen. Da verzweifelten die Belagerten an Behauptung des Plazzes, weswegen sie selbst die Vorstädte und alle von Holz aufgeführte Häuser anzündeten, Gold, Silber und andere Kostbarkeiten tief vergruben, die Pferde tödteten, Kleider und Waaren verbrannten, dann in die öffentlichen Gebäude von Stein sich einschlossen. Das Verbrennen der Dinge, auf deren Besitz die Mongolen gerechnet hatten, entflammte diese zur Wuth; trotz der muthigsten Gegenwehr, bemächtigten sie sich der Gebäude, und von Allen, welche darin vorgefunden wurden, entrannen kaum funfzehn dem Tode. Dreyhundert vornehme Frauen, jung, anmuthig von Gestalt, herrlich geschmückt, verlangten dem Khan vorgeführt zu werden; sie baten um das Leben für Genussgewährung und frohe Liebesdienste. Kajuk, ihr Anerbieten verachtend, liess sie ihres Schmuckes entladen und sämmtlich enthaupten.

Nach einigen vergeblichen Versuchen auf das hohe Bergschloss, welches der Spanier, Graf Simon, wahrscheinlich Mitzbán, durch eine einzige Entbindung seiner Gemahlin Vater von sieben Söhnen, tapfer vertheidigte, ging Ein Theil der Mongolischen Rotten vor Stuhlweissenburg, der andere vor Sanct Martin auf dem heiligen Berge; doch langwierige Belagerung scheuend, verliessen sie bald beyde Plätze

bald wieder, damit der König ihnen nicht entranne [a]).

Als Kajuk über die Drawe setzte, war Bela schon in Dalmatien; dort fand er treue Anhänglichkeit und thätigen Beystand. Die Grafen Junk, Hudina, Martin Pousa, und Martin Dragos unterstützten ihn mit Geld und Waffendienst [b]). Ferdinand und Bartholomaeus Frangepani, Herren auf der Insel Veglia, borgten ihm Gold- und Silbergeschirr, Edelsteine, baares Geld, zwanzig tausend Mark, und rüsteten für ihn Kriegsvolk aus, zu Wasser und zu Lande [c]). Die Königin mit zahlreichem Gefolge von edeln Frauen, trauernden Witwen seit dem Tage am Sajo, wohnte auf der Burg Clissa. Bey dem Könige befanden sich von der hohen Clerisey der, jetzt schon zum Graner Erzbisthume berufene Watzner Stephan Vancza; Bela's Kanzler, Benedict, Propst von Stuhlweissenburg und erwählter Coloczer Erzbischof; mehrere Bischöfe, Pröpste und Aebte: unter den weltlichen Magnaten, der Ban von Slawonien, Dionysius, Hofrichter Ladislaw, der Grossschatzmeister Matthäus, der Gross-Stallmeister Orland, die Grafen Demeter und Moritz: sie verdienen mit Achtung genannt zu werden, die Männer, welche ihren biedern, geraden Un-

---

a) Roger. l. c. c. XXXIX. XL. b) Kerchelich. Hist. Eccl. Zagrab. p. 85. 329. c) Idem l. c. p. 334.

grischen Sinn zu erhalten wussten unter dem aristokratischen Schwindel, und nur die grosse Angelegenheit des Vaterlandes im Herzen tragend, den Tod für sie nicht scheuend, männlich für sie fochten an der Seite ihres achtungswürdigen Königs; nur mit ihm, als an seiner Rettung alles gelegen war, das Schlachtfeld verliessen, und auch dann noch Schmerz, Gefahren, Noth und Sorgen treu mit ihm theilten. Gargano, Podestà von Spalatro, that Alles, was dem Könige angenehm seyn konnte, doch weil dieser sich daselbst vor den Barbaren nicht sicher genug glaubte, und auch den Wohlstand der Stadt seinetwegen nicht in Gefahr setzen wollte, zog er mit der Königin und dem ganzen Hoflager nach Traw, welches auf der Insel Issa erbauet, mit dem festen Lande mittelst einer hölzernen Brücke zusammen hing, und mit der zunächst gelegenen Insel Bua, von fünf und zwanzig Quadrat-Meilen im Umfange, durch Dämme und Brücken leicht zu verbinden war *).

Der ihm nachjagende Kajuk konnte in Slawonien und Croatien der Mordlust seines Volkes wenig Befriedigung verschaffen. Städte und Dörfer waren leer, die Einwohner zwischen unzugänglichen Bergklüften, in Höhlen

*) Thomas Archidiac. l. c. c. XXXIX.

und in Wäldern verborgen; dem Könige nacheilend, wollte er mit Aufsuchung der Entflo-
im März. henen keine Zeit verlieren. Jenseit der Kulpa kam ihm Nachricht, der König sey an der Dalmatischen Küste in Sicherheit; darüber ergrimmet, machte er Halt in weiter Ebene, und liess eine grosse Anzahl Männer, Frauen und Kinder, welche er aus Ungarn weggeführt hatte, enthaupten, worauf er weiter gegen Spalatro fortrückte. Sein Vortrab näherte sich schon den Thoren, als die Bürger dieser Stadt seine Ankunft noch bezweifelten, und das den Mossor-Berg herabziehende Geschwader für Croaten hielten. Schnelle und drohende Anstalten zur Vertheidigung, auch das, vielleicht absichtlich verbreitete Gerücht, der König sitze in Clissa, befreyete Spalatro von feindlichen Angriffen. Der ganze Schwarm wälzte sich hin vor diese Bergfestung. Nichts vermochten dort Pfeile und Wurfspiesse, darum stiegen die Verwegenen von den Rossen ab, und kletterten unter anhaltenden Steinwürfen aus der Festung, über ihre Getödteten weg, die steilen Felsen hinauf, und fochten im wüthenden Handgemenge mit den wider sie ausgesandten Scharen, bis sie von Bela's Aufenthalt und von der Zwecklosigkeit ihrer Anstrengung Gewissheit hatten. Eben so vergeblich war ihr Zug vor Traw, wo sie vom Lande zu ihrem grossen Aerger sehen mussten, wie Bela sich mit den Seinigen einschiffte und den be-

nachbarten Inseln zusegelte, ohne dass sie, aus Mangel an Fahrzeugen, ihm nachsetzen konnten. Die Stadt einzunehmen verzweifelte Kajuk, nachdem er ihre sichere Lage zwischen tiefen Gräben und grundlosen Sümpfen erforscht hatte, und auch die drohenden Aufforderungen zu freywilliger Uebergabe von dem Befehlshaber, Stephan Subich, mit Verachtung waren zurückgewiesen worden.

Voll Verdrusses über den erfolglosen Heerzug, führte er seine Horden durch Bosnien und Serwien bey Ragusa vorbey, über Cattaro und Drivasto nach Bulgarien, um daselbst über die Donau zu setzen, und sich wieder mit Batu-Khan zu vereinigen. Während des Zuges blieb auf der Hauptstrasse und auf Seitenwegen von den Würgern und Mordbrennern nichts verschonet. Vor dem Uebergange über die Donau liess Kajuk bey den Rotten ausrufen, dass Alle, sowohl Freywillige, als Gefangene, welche in ihre Heimath zurückzukehren wünschten, auf das ihnen angezeigte Feld heraustreten sollten. In freudiger Hoffnung stellten sich Ungern, Russen, Slawen, zwey bis dreytausend an Zahl, auf dem Platze, wo sie von dem dazu angewiesenen Geschwader überfallen und insgesammt niedergemacht wurden *).

Unterdessen hatten einige von Batu-

*) Thomas Archidiac. l. c. c. XL. Rogerius l. c. c. XXXVIII.

Khan ausgesandte Haufen der vergeltenden Gerechtigkeit, unbewusst, gedient: den Herzog von Oesterreich für die an Ungern begangenen Uebelthaten zu bestrafen. Während der Belagerung von Gran waren aus den Piliser-, Comorner- und Raaber-Gespanschaften die vermögendern Einwohner in grosser Anzahl nach Oesterreich geflohen, von Friedrich mit Freuden aufgenommen, unbarmherzig ihres mitgebrachten Nothpfennigs beraubt, und zum Waffendienst unter seinem Paniere gezwungen worden. Bald darauf hatte er Raab in plötzlichem Ueberfalle wegnehmen und von Oesterreichern besetzen lassen. Da machte sich das zurückgebliebene Wefzprimer, Comorner und Raaber Landvolk, voll Erbitterung, auf und überwältigte mit Hülfe der Einwohner die Stadt; worauf die ganze Oesterreichische Besazzung in der Burg verbrannt wurde a). So sehr auch Friedrich darüber sich erbosste, so durfte er jetzt doch nicht an Rache denken, denn die Mongolen waren über die Leitha gegangen und in Oesterreich eingefallen. Dort wütheten und zerstörten sie nicht lässiger als in Ungarn, und nachdem das ganze Gebiet zwischen Neustadt und Wien einsam und öde gemacht war, lagerten sie sich vor letzterer Stadt. Das Gerücht von Annäherung mächtiger Kriegsscharen über Neu-

Anfangs August.

a) Rogerius l. c. c. XXXIII.

stadt herauf brachte sie zu dem Entschlusse, aufzubrechen [a]) und denselben entgegen zu gehen. Unweit Neustadt erblickten sie von einer Anhöhe herab den Herzog an der Spitze beträchtlicher, aus Böhmen, Kärnthnern, Krainern und gezwungenen Ungern vereinigter Scharen. Sie gaben den Schein als wollten sie auf dieselben einstürmen; als aber diese, von dem ersten Mongolischen Pfeilregen nicht zurückgeschreckt, sich in Bewegung setzten, kehrten sie eiligst um, und zogen sich in die Oedenburger Gespanschaft hinein; ihre Oesterreichische Beute und der schwerere Nachtrab blieb dem nachsetzenden Herzoge [b]).

In Ungarn erreichte sie Batu-Khan's Befehl, unverzüglich zur Hauptmacht sich zu sammeln. Er hatte Kunde erhalten von des Gross-Khans Oktaj Tod zu Karakor, auf den fruchtbaren Ebenen zwischen dem Orchon und der Tula. Die Menge der Enkel und Urenkel von Dschingis-Khan liess innere Unruhen befürchten, diess machte schnelle Heimkehr der Khane mit ihren streitgeübten Horden nothwendig. Ungeachtet der unzähligen Opfer, welche ihre Wuth dem Tode gebracht hatte, führten sie dennoch eine ungeheure Menge gefangen mit sich fort. Der Zug ging durch Sie-

a) Fernold. ad ann. 1242. ap. *Hanthaler.* l. c. p. 1317.
b) Epist. Ivonis Narbonens. ad Girald. AEp. Burdigal. ap. *Matthaeo. Paris.* Hist. ad ann. 1242.

benbürgen und durch das Land der Kumaner gegen den Pruth. Im hohen Gebirge, welches die Moldau von Siebenbürgen scheidet, gelang es einer grossen Anzahl Gefangener zu entwischen. Unter diesen war auch der Grosswardeiner Domherr Rogerius. Nach mühseliger Wanderung, ausgehungert und abgemattet, unter tausend ängstigenden Zufällen, kamen sie endlich zu dem Oitoser Pass zurück, wo nun die aus Klüften und Felsenhöhlen hervorkriechenden Deutschen und Szekler ihnen himmlische Erscheinungen, Wegweiser, Gefährten, Freunde wurden. Weiterhin horchten sie auf das Glockengeläut aus Dörfern und Marktflecken, woraus sie auf Sicherheit schlossen und ihre Wanderung Tag und Nacht fortsetzten. So erreichten sie endlich, von dem Passe an, nach acht Tagen, Weissenburg (heute *Carlsburg*), am rechten Ufer des Maros, wo sie nichts fanden, als Schädel und Knochen der Getödteten, Kirchen und Häuser in Ruinen, die Trümmer mit Menschenblut befleckt. Zehn Meilen davon liegt das Dorf Frata (*Bráda*), unweit der Quelle der weissen Körös, einige Meilen weiter nördlich erhebt sich ein ungemein hoher Berg, geräumige Höhlen öffnend, und mit seinem Felsengipfel bis an die Wolken reichend; dort fanden sie eine grosse Anzahl vornehmer Herren und Frauen, von welchen sie in dieser sichern Zufluchtsstätte innigst theilnehmend aufgenommen und mit

ihrem einzigen Mundvorrath, Brot aus etwas Mehl und gestossener Eichenrinde gebacken, erquickt wurden. Vier Wochen lang wurden sie daselbst von der Furcht vor der Barbaren Listigkeit festgehalten; denn niemand konnte die Ursache ihres schnellen Abzuges ergründen. Als aber auch der König in Begleitung der Magnaten, der Joánniter-Ritter, der Grafen Frangepani, vieler Dalmatischer Herren, und einer beträchtlichen Mannschaft in Ungarn eingezogen war, glaubte jedermann an ernstliches Verschwinden der Feinde und kehrte zu den traurigen Resten seines ehemaligen Wohlstandes zurück a). Die Geschichten der Reiche liefern kein zweytes Beyspiel so schrecklicher Bestrafung eines Volkes, welches, seinen redlich gesinnten König, und in ihm das Vaterland, treulos verlassend, im heftigsten Sturm und Drange ihn mit äusserster Anstrengung seiner Kraft zu unterstützen sich geweigert hatte. Und dennoch ward hernach von eben diesem Volke auch diess einzig an ihm aufgestellte Beyspiel nur zu oft wiedervergessen; darum musste es in der Folge noch zwey Mal, am Vorabende des Martini-Festes bey Varna, und an Johann des Täufers Enthauptungs-Tage bey Mohács wiederholet werden.

J. C. 1444. 10. Novbr.

J. C. 1526. 29. Aug.

Bevor noch die Mongolischen Horden die

a) Roger. l. c. c. XL.

die Wolga erreicht hatten, waren die Khane über die Nachfolge in der Würde des Gross-Khans in Zwist und Feindschaft gerathen; Kajuk machte Anspruch auf die Wahl, weil er Oktaj's Erstgeborner Sohn war, und wohl wusste, wie thätig ihn seine Mutter Turakina-Chatun, des Reiches Verweserin, vor seinen übrigen Brüdern und Verwandten begünstigte. Batu hingegen, Sohn des Tschutschi, des Erstgebornen von Dschingis-Khan, behauptete, als erster und ältester Enkel des Stammvaters und Reichsstifters, ein Näherrecht zu haben, gewählt zu werden. Jeder derselben hatte mächtigen Anhang, in der Mongoley sowohl, als bey den Heerscharen; nur Batu-Khan, die geräumige Erde vom Jaik bis zum Dnieper überschauend, hatte nicht Lust, um die Karakorer Steppen, und um einen Titel mit seinem Vetter und Geschlechtsverwandten Kajuk Krieg zu führen. Er trennte sich mit einem Theile der Horden von ihm und den übrigen Khanen, zog längs der Wolga hinauf, nahm Baschkirien, Gross-Bulgarien und Gross-Kumanien in Besitz, und gründete für sich ein eigenes Reich, welchem die Russischen Fürsten durch mehr als zwey hundert Jahre zinsbar blieben: Ungarn bewahrte vor solchem Drucke Bela's Kraft und Thätigkeit, welchem das erlittene Unglück nur stärkere Haltung und höhern Schwung ertheilet hatte; er ward der Camillus seines Landes und seines Volkes.

Bey der Wiederherstellung begann er mit Erneuerung des ersten, das ist des geistlichen, oder was damals eines war, des würdigern und einsichtsvollern Standes. Die Dom-Capitel wurden überall mit bewährten Männern von ihm ergänzt; und wo der Bischofssitz erlediget war, zur Wahl eines neuen Oberhirten angehalten. Aber die Hirten hatten jetzt nur schwache Heerden, und auch diese wurden noch zum Theile von Feinden aufgezehret, vor welchen weder Wachsamkeit noch Eifer schüzzen konnte. Funfzehn Tagereisen weit in die Länge und in die Breite waren im Lande nur Knochen, halbverwesete Leichname und ganze Scharen von Wölfen und andern reissenden Thieren, keine Menschen zu sehen; so schrecklich hatte der Mongolen Mordsucht das Reich entvölkert, und von den aus den höchsten Gebirgen und dumpfigen Höhlen mit erschöpfter Lebenskraft hervorkriechenden Ueberresten des Ungrischen Volkes wurde noch ein grosser Theil von allgemeiner Hungersnoth, von Pest und von wilden Thieren weggerafft. Was von den Uebrigen in diesem Jahre noch mit äusserster Anstrengung gesäet wurde, vernichtete im folgenden der Heuschreckenfrass. Des Königs J. C. 1242
Sorgfalt konnte nicht ergiebig helfen, denn Misswachs und Hungersnoth drückte auch die benachbarten Länder. Wilde Verzweiflung trieb endlich die ärmste Classe zur Schlachtung der Ihrigen, und zur Fristung des Lebens durch

Nahrung von Menschenfleisch, welches sogar öffentlich zu Markte gebracht wurde *). Die Gesetze und Richterstühle mussten dazu schweigen, bis Bela mit Aufwand ungeheurer Kosten aus entferntern Ländern Getreide und Vieh, unter Zusicherung anlockender Vortheile und Freyheiten arbeitsame Pflanzbürger herbeygeschafft hatte.

So bald der stärkste Druck der Noth gehoben war, bereiste Bela das Reich, um mit dessen Zustand und Bedürfnissen durch eigene Ansicht sich bekannt zu machen. Tröstliche Hoffnung ging ihm allenthalben voraus, und überall hinterliess er Denkmale väterlicher Sorgfalt; erprobte Verdienste wurden belohnet. Städten und Gemeinden, deren älterere Handfesten die Mongolische Verheerung vernichtet hatte, ihre Rechte und Befreyungen durch neue Urkunden bestätiget und erweitert. Solche Wohlthat widerfuhr im Zipserlande den Deutschen Pflanzbürgern in Wallendorf, (*Villa Italica, Olafzy*) am Flusse Hernath *b*). Sie waren frey von der Gerichtsbarkeit des Ungrischen Zipser-Grafen; ihr Richter war der von ihnen selbstgewählte Schultheiss, und Erbenlose hatten Freyheit über ihr Vermögen nach Belieben zu

---

a) Thom. Archidiac. l. c. c. XL. Chronica Austrialis ap. *Fridr* T. I. Chronic. Salisburg. ap. *Pez* T. I. Turocz P. II c. 74. *b*) Urkund. bey Wagner Analect. Scepus. P. III. p. 249.

verfügen. Die Gäste (*Deutsche*), Gründer der Stadt Neu-Ofen, waren ausser dem Dreyssigsten von allen andern Abgaben, ihre Weinberge von Ablieferung des Tsöbörs (Weinmass), ihre Städte von unbezahlter Bewirthung der Magnaten und Hofbeamten befreyet. Ihre Häuser und Besitzungen durften nur wirkliche und daselbst wohnende Bürger der Stadt kaufen; was sie käuflich erwarben, besassen sie friedlich und unverletzlich, wenn in Jahr und Tag sie niemand darüber in Anspruch nahm. Sie ernannten den Stadtpfarrer und seine Vicarien, sie wählten ihren Bürgermeister und unterlegten die Wahl der königlichen Bestätigung. Von ihm ging der Rechtszug unmittelbar an den König. Nichts durfte unter ihnen durch gerichtlichen Zweykampf, alles musste nach ordentlichem Rechtsgang entschieden werden; und wurden sie von Auswärtigen belanget, so galten keine andern Zeugen wider sie, als die aus ihrem Mittel waren, oder gleicher Freyheiten mit ihnen genossen. Ihnen gehörte der Schiffs- und Landzoll von durchziehenden Frachten. Dazu schenkte ihnen der König ein ziemlich grosses, aber wüstes Gabiet, Kner genannt, zur Urbarmachung; und für diess Alles waren sie nur verpflichtet, zehn vollständig gerüstete Waffenmänner zu dem königlichen Heerbann zu stellen *). Aehnliche Rechte und Befreyun-

*) Urkunde bey Kaprinay Hungar. Diplom. P. I. p. 484.

gen erhielten die Deutschen Gäste aus Niedersachsen zu Schemnitz *a*), Karpfen *b*), Alt- und Neu-Sohl *c*), Schmegen *d*) und Käsmark in der Zips.

Eben daselbst ist jetzt noch der Sitz der zehn Lanzenträger, bestehend aus vierzehn, durch das Zipserland zerstreueten Dörfern, bewohnt von Edelleuten, deren tapfere und treue Vorfahren den Königen im Felde als Leibwache also dienten, dass diesen immer zehn derselben mit Lanzen bewaffnet, zur Seite waren. Auch ihnen bestätigte und erweiterte Bela ihre alten Befreyungen von Abgaben und von der Gerichtsbarkeit des Zipser Grafen; Diebstahl, Münzverfalschung und Zehntverweigerung ausgenommen *e*).

Nicht alle Kumaner waren nach Ermordung ihres Königs Kuthen ausgewandert; ihre grössere Anzahl hatte sich, als der Sturm des Verderbens schon unaufhaltbar wüthete, gleich den Ungern in hohe Gebirge zurückgezogen; diesen wurden jetzt ihre ehemaligen Weideplätze in Ungarn wieder eingeräumt, und auch die nach Bulgarien entflohenen erhielten Verzeihung und Einladung zu sicherer Rückkehr. Verlust der Urkunden, Flucht, Ermordung,

---

a) Bel Notit. Hung. T. IV. p. 575. *b*) Bel l. c. T. II. p. 474. *c*) Urkunde bey Katona T. VI. p. 53 seq. Bel. T. II. p. 312. *d*) Urk. bey Wagner Analect. Scepus. P. I. p. 138. et 48. *e*) Urk. bey Wagner. a. a. O. S. 102.

Gefangenschaft unzähliger Landeigenthümer hatten den Güter-Besitz zweifelhaft gemacht, dadurch unendlichen Streitigkeiten und unstatthaften Ansprüchen blossgestellt. Darum ernannte jetzt Bela für verschiedene Gegenden des Reiches bewährte, rechtschaffene und rechtskundige Männer, welche in den Gespanschaften ihres Bezirkes zu gewissen Zeiten die Landeigenthümer versammeln, streitige Gränzen und Rechte nach den Zeugnissen der Aeltesten ausmitteln, den Eigenthümern verlassener Güter oder ihren Erben nachforschen, zweifelhafte und angefochtene Besitztitel untersuchen, und auf diese Weise jedem wieder zu dem Seinigen, mit Absonderung der königlichen Burgländer, verhelfen sollten. Ihre Entscheidungen wurden hernach von dem Könige durch neue Urkunden bestätiget; weil aber viele, die nach dem Auslande geflohen, oder in Gefangenschaft gerathen waren, erst nach einer Reihe von Jahren zurückkehrten, so war es bey aller Treue und Genauigkeit in Vollziehung jener Massregel dennoch unvermeidlich, dass nicht viele Güter unrechten Besitzern zuerkannt wurden. Einige solcher Fälle brachten hernach in die Urkunden die Verwahrungsformel: (*„ohne fremden Rechtes Verletzung;“*) wodurch den Gefährdeten die Freyheit vorbehalten blieb, ihr Rückkehrrecht vor dem Richter zu verfolgen a).

a) Prey Hist. Regum. P. I. p. 249.

Schwer drückte noch den König die Sorge für seines Reiches Unabhängigkeit von fremder Macht; er selbst hatte sie, zur Stunde höchster Noth dem Deutschen Kaiser durch Bischof Stephan huldigend, in Gefahr gesetzt. Freylich war von Friedrich zur Vertreibung der Mongolen aus Ungarn durchaus nichts geschehen; aber Bela fürchtete des gewaltigen Mannes Weise, an keine Bedingung sich zu binden, jedem seiner Ansprüche des Rechtes Schein aufzudrükken, und ihn dann mit bewaffneter Hand durchzufechten. Er nahm daher zu dem noch immer furchtbaren Oberhirten der Kaiser und Könige seine Zuflucht, und dieser befreyete ihn von seinem Kummer. Cardinal Sinibaldo Fieschi, früher Friedrichs eifriger Freund, jetzt als Papst Innocentius der IV., des Kaisers unversöhnlicher Feind, erklärte Kraft apostolischer Vollmacht, wie das Recht es heischte, dass der bedingt geleistete Huldigungs-Eid, bey nicht erfüllter Bedingung, aller Gültigkeit ermangelte [a]).

Indem Bela noch in Dalmatien verweilet hatte, war die reiche Stadt Jadra abgefallen von den Venetern, deren finstere Herrschaft, nichts achtend, als klingenden Gewinn, die höher fliegenden Wünsche der liberalern Jadertiner nicht befriedigen konnte. Die Ungrische

---

a) Epistol. Innocent. IV. ad Bel. ap. *Katona* T. VI. p. 71.

Krone liess sie Glanz, Ehrenstellen und Kriegsruhm hoffen, wonach sie strebten. Sie waren nach Aufpflanzung der Ungrischen Fahne von Bela aufgenommen, in dem Genusse ihrer alten Rechte und Freyheiten bestätiget, zur Herstellung ihrer Mauern von ihm mit erborgtem Gelde unterstützt, und dem Oberbefehl des tapfern Banes, Dionysius Vialka, untergeordnet worden. Jetzt aber bemächtigten sich die Veneter der Stadt wieder, denn bald nach des Königs Abzuge aus Dalmatien kam Renier Zeno mit Schiffen, sprengte die vor den Hafen gezogene Kette und belagerte den Platz von der nördlichen, seiner schwächsten, Seite. Ban Dionysius wurde bey einem Ausfalle schwer verwundet; und da Zeno nicht nachliess zu stürmen, wanderte die Besatzung mit sämmtlichen Bürgern und ihren Schätzen aus nach Nona, und überliess den Venetern die leere Stadt. Edle Herren, Bürger und Volk aus dem Venedischen Gebiete kamen, um sie wieder zu bevölkern; aber die Ausgewanderten, vereinigt mit Nona's Bürgern, thaten der neuen Colonie viel Leid und Schaden zu Wasser und zu Lande a). Darum, und weil der König durch neue, obgleich unwahre Gerüchte von der Mongolen Wiederkunft aufgeschreckt, mit einiger Kriegsmacht schon in Slawonien

J. C. 1244. 2. Jänner.

a) Thomas Archid. c. XLIII. Dandulus. Lib. X. c. V. Part. 36.

stand, auch die Veneter, mit Constantinopel in Händel verwickelt, im Rücken sicher seyn wollten, sandten sie Friedensboten an den König. Die gewandten Unterhändler Peter Dandulo, und Jacob Justiniani erreichten ihren Zweck. Kraft des geschlossenen Vertrages, blieb Venedig in Jadra's ungestörtem Besitze; von dem Ertrage des Thorgeldes der Stadt wurden dem Könige zwey Drittel, als Zeichen seiner Oberherrlichkeit in ganz Dalmatien, zuerkannt. Die ausgewanderten Jadertiner sollten von Jadra und Nona entfernt, und vier Meilen weit von dem Meere untergebracht werden. Bela sollte mit den Feinden Venedigs nichts gemein haben, ihren Abgeordneten und Truppen den Zug durch sein Gebiet verweigern, den Venetern gegen alle ihre Feinde und Aufrührer an der Küste beystehen *). Hiermit waren die ausgewanderten Jadertiner, wie es der vom Eigennutze geheuchelten Anhänglichkeit gegen neue Herren in alter und in neuer Zeit oft geschah, von dem Könige verlassen; unter sehr demüthigenden Bedingungen erhielten sie Gnade von ihren alten Herren und gar nicht erfreuliche Wiederaufnahme in ihre Vaterstadt b). Der König musste Jadra's Verlust dulden und Frieden schliessen, weil zu eben

J.C. 1244. 30. Junius.

a) Friedensurkunde von Farlati Illyric. Sacr. T. V. p. 75. — Le Bret Geschichte von Italien Thl. IV. S. 512. b) Lucius L. IV. c. 7.

der Zeit seine Herrschaft in Dalmatien wankte, auch wohl zu befürchten war, die Veneter, als Feinde, möchten die Partey der verwitweten Königin Beatrix ergreifen, und ihrem jetzt siebenjährigen Sohne ein Erbtheil im Lande zu erwerben trachten.

Die Spalater und Trawer, stets getrennt durch Eifersucht, standen jetzt gegen einander in Waffen um einen Landstrich, welchen Bela an die letztern, zur Belohnung ihrer ihm bewiesenen Treue wider die Mongolen, vergabet hatte. In Spalatro selbst war zwischen Clerisey und Volk heftiger Zwiespalt über Wiederbesetzung des durch Guncell's Tod erledigten erzbischöflichen Stuhls. Des Königs Befehl, die Trawer im Besitze des ihnen geschenkten Landes nicht weiter anzufechten, wurde von den Spalatern verachtet, worauf die Trawer sie zur See schlugen an eben dem Tage, an welchem in Spalatro über die Wahl des Archidiakonus Thomas *) Aufruhr sich entzündete. Nun mahnten die Spalater Nikoslaw, den Ban von Bosnien, und den Chulmer Grafen mit den Poglizzern um Hülfe; von diesen wurden die Felder, Obstgärten und Weinberge der Trawer verheert. Da sandte Bela Mannschaft unter Stephan Kotroman eines Deutschen Mannes Anführung gegen Bosnien, unter des

*) Er war der Verfasser der *Historia Salonitana*.

Dionysius Vialka Befehl gegen Spalatro, ob beyder Züchtigung; Nikoslaw wurde abgesetzt; Kotroman Ban von Bosnien. Vor den Abgeordneten der Spalater verbarg Bela seinen Unwillen, und liess sie Verzeihung hoffen, wenn der Tschasmer Propst, Ugrin, Unger von Geburt, edel von Geschlecht, durch zwölf Jahre auf der Pariser hohen Schule zum Gelehrten und zum Weltmanne gebildet, durch einträchtige Wahl auf den erzbischöflichen Stuhl berufen würde. Nur mündlich brachten die Gesandten des Königs Wunsch vor die Bürgerschaft, und diese drang mit Ungestüm in das Capitel, die Wahl sogleich zu vollziehen. Schon früher hatte der Archidiakonus Thomas der an ihm geschehenen Wahl entsaget, jetzt widersetzte er sich an der Spitze der Clerisey dem Andringen der Laien, und bestand auf ordnungsmässigem Verfahren, nach welchem der König seinen Wunsch den Wählern schriftlich eröffnen sollte. Die Bürgerschaft gestattete keinen Aufschub, bemächtigte sich durch Einbruch in die Kirche des Capitel-Siegels, fertigte den Wahlbrief aus, und sandte ihn durch zwey edle Herren, welche sich für Sachwalter des Capitels ausgaben, an den König. Allein nicht lange blieb diesem des Capitels Widerstand und der Bürgerschaft gewaltsames Verfahren verborgen. Ban Dionysius Vialka und der Fünfkirchner Bischof Bartholomäus erhielten Befehl, in Eilmärschen gegen Spala-

tro vorzurücken. Das Heer bestand aus Ungern, Croaten, Trawern und Clissern. Bey Salona's Ruinen war es gelagert, als die Spalater mit reichlichen Geschenken erschienen und um Schonung baten. Dionysius forderte Geisseln und Geldbusse; dagegen beriefen sich die Spalater auf ihre Privilegien, nicht erwägend, dass unter Waffengewalt keine Kraft der Urkunden bestehen könne. Dionysius brach auf mit ganzer Macht, und am Sanct Nabor- *12. Julius.*
und Felix-Tage wurden die Vorstädte Spalatro's erstürmt, und gegen fünf hundert Häuser abgebrannt, zehn Spalater Bürger getödtet, zwey hundert von den Trawern gefangen genommen. Am folgenden Tage wurde die Stadt selbst mit Sturm bedroht. Doch für sechs hundert Mark Silber an den königlichen Fiscus, unter Bedingung eines anständigen Friedens mit den Trawern und gegen Auslieferung sechs adeliger Jünglinge aus den vornehmsten Familien zu Geisseln, zog Dionysius mit seinen Scharen sich zurück. Um den König völlig zu besänftigen, bestürmte die Bürgerschaft den Archidiakonus und das Capitel von neuem um ihre Einwilligung in Ugrin's Wahl; aber die Clerisey fuhr fort, sie als gesetzwidrig zu verwerfen, bis Volksaufstand ausbrach, und um schrecklicheres Unheil abzuwenden, Thomas selbst an Bela's Hoflager sich begab, und den Tschasmer Propst zum Erzbischofe für die in ihrer Freyheit tief verletzte Spalater Kirche ver-

langte. Der König ernannte den Neuerwählten zugleich zu seinem Grafen von Spalatro und zum Befehlshaber der benachbarten Inseln [a]; an die Metropolitan-Kirche vergab er
9. October. das Shupanat Cettina [b], dem Capitel zum Zeugnisse seiner Zufriedenheit über die Erhebung des von ihm geliebten Mannes.

Nachdem Dalmatien beruhiget war, rüstete sich Bela zum Kriege wider den Herzog von Oesterreich, seinen unbarmherzigen Dränger in den Tagen der Noth, und widerrechtlichen Besitzer der drey fruchtbarsten Gespanschaften des westlichen Ungarns, zu deren Zurückstellung im Frieden er sich nicht verstehen wollte.
J. C. 1245. In Waffenbunde mit Bela war der Böhmen König Wenceslaw Ottokar, welcher auf Oesterreichs nördlichen Theil Anspruch hatte. Der Angriff sollte gemeinschaftlich geschehen. Allein Ottokar eilte voraus, bevor noch Bela völlig gerüstet war; der Herzog befand sich auf des Kaisers Reichstage zu Verona, seine Abwesenheit wollte der Böhmen König benutzen. Nach unerwartet schneller Rückkehr desselben verlor er bey Laa an der Theya die Schlacht und machte Frieden, wie ihn der Sieger gebot. Diess hielt den König von der Heerfahrt nicht zurück. Am rechten Ufer der Leitha, Neustadt gegen über, schlug er das Lager auf, der

---

a) Thom. Archidiac. l. c. cap. XLI — XLVII. b) Urkund. bey *Farlati* T. III. p. 268.

Vortrab, bestehend aus Kumanern und Dienstleuten der Herren Frangepani, setzte am Sanct Veitstage über den Fluss. Ihre Weise zu kämpfen war allemal ein Angriff in ungeordneten Haufen; nach ausgesandtem Pfeilregen schnelle Flucht, um den Feind zu ihrer Verfolgung zu locken; sobald diess geschah, zerstreueten sie sich rechts und links, um der hinter ihnen anrückenden schweren Reiterey Platz zu machen. Diess geschah auch hier. Verwegen, keine Warnung achtend, jagte Friedrich mit auserlesenem, aber kleinem Gefolge die fliehenden Kumaner-Rotten vor sich her, und übersah den Zug der ganzen Ungrischen Heermacht über den Fluss. Aus der hintersten Reihe der Kumaner trift jetzt ein Pfeil des Herzogs Ross an der Stirn, es fällt zu Boden, Friedrich mit ihm. Augenblicklich wird er von einigen Schwerbewaffneten umringet, Frangepani's Schwert gibt ihm durch das Auge den tödtlichen Stoss, während seine Waffengefährten unter den Streichen der übrigen fallen, bevor die Scharen der Oesterreicher zur Rettung heransprengen. Der Kampf ist geendigt, Friedrich gerade an seinem fünf und dreyssigsten Geburtstage todt *). J. C. 1246. 15. Junius.

*) Pernold. ad ann. 1245. ap. *Hanthaler.* T. I. p. 1318. Nach ihm müssen Chronicon Mellicense, Salisburgens., Vitus Arenpeck bey *Pez* T. I. Chronic. Augustan. bey *Freher* T. I. und Turocz P. II. c. 74. berichtiget werden. Alle erkennen den Oesterreichern den Sieg zu, weil

Er war unter den Babenbergern in Entschlüssen der Rascheste, in Wagnissen der Kühnste; im übrigen hatten sich sämmtlicher Babenberger einzelne Fehler in ihm vereinigt und zu Lastern gesteigert, deren grelle Gestalt auch nicht durch Eine löbliche Eigenschaft seiner Väter gemildert wurde. Welch ein Gemüth, oder vielmehr, welcher völlig gemüthlose Mensch, der drey Gemahlinnen unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit verstossen, und einen unglücklichen, zu ihm sich flüchtenden König unter den härtesten Schlägen des Schicksals so, wie dieser Babenberger den König Bela, behandeln konnte. Vor Neustadt fiel der Babenberger letzter männliche Sprössling unter eines Frangepani's Stoss, und nach vier hundert fünf und zwanzig Jahren fiel, im zweyten Hofe des Zeughauses zu Neustadt, der Frangepani letzten Sprösslings Haupt unter eines ungeschickten Scharfrichters wiederholten Streichen; so wunderbar

---

sie die Kriegsplanmässige Flucht der Kumaner für Niederlage hielten. Nach des Herzogs Tödtung spricht keiner von einem weitern Kampf zwischen Oesterreichern und Ungern, weil wirklich auch keiner mehr Statt hatte. Schwerlich mochten die Oesterreicher zum Kampfe vorgerückt seyn; ihre vorzüglichste Sorge war für den Leichnam ihres Herzogs. Schwerlich mochte Bela die heranrückenden Oesterreicher angegriffen haben: warum sollte er auch ein, durch den Fall seines kühnsten Anführers erschüttertes Heer zur Verzweiflung reizen? Ihm lag mehr an der Wiedererlangung seiner drey Gespanschaften.

sind die Gerichte Gottes, und jede Begebenheit hat tiefere Bedeutung, als der Augenblick ihres Erscheinens andeutet. Bela zog seine Mannschaft zurück und nahm die drey ihm abgedrungenen Gespanschaften wieder in Besitz.

Weniger glücklich war er in Behauptung der Ungrischen Landeshoheit über Galizien und Lodomerien. Mit dem, nach der Schlacht am Sajo, an seinen Wunden verstorbenen Herzog Coloman war auch der Halitscher Königs- oder Herzogstitel erloschen; der Lehenmann Daniel Romanowitsch mit dem Kiewer Fürsten Michael Wsewolodowitsch noch vor der Schlacht aus Ungarn nach Mähren oder Böhmen entflohen; sein Aufenthalt blieb dem König unbekannt; aber ein anderer Russischer Flüchtling, Rostislaw Mstislawitsch hatte mit ihm des Kampfes Arbeit und Gefahren getheilt. Dafür gab ihm Bela seine zweyte Tochter Anna zur Gemahlin, und belehnte ihn mit dem Halitscher Fürstenthume, in welches ihn Meister Laurentius, wahrscheinlich ein Hedervár a), hochgeehrter Mann an Bela's Hoflager, mit Heeresmacht einsetzen sollte. Bey ihrer Ankunft jenseit der Carpaten war Daniel schon wieder in seiner Länder Besitz, und in Verbindung mit seinen Brüdern Mstislaw, Michael und Wasilej mächtig genug, J. C. 1243.

a) Timon. Imag. Nov. Hung. c. V. p. 26.

dem Eidam des Königs zu widerstehen. Vor Jaroslaw, am Sanflusse, wurde das Waffenloos gewagt, dabey Laurentius gefährlich verwundet. In bald darauf erfolgter Feldschlacht entschied sich der Sieg für Daniel, Rostislaw's Pferd ward getödtet, des Laurentius Tapferkeit entriss ihn der Todesgefahr, die Ungrische Mannschaft in wohlgeordnetem Rückzuge der völligen Niederlage [a]).

J. C. 1244. Im folgenden Jahre unternahm Bela selbst einen Feldzug dahin; unterdessen hatte Daniel die Pässe durch die Carpaten mit zahlreichem Kriegsvolke besetzt. Gegen dieses bestanden die Grafen Prinz und Herford an dem Dunavetz ritterlichen Kampf [b]); und eben daselbst wurde der Ban Fyle in kühner Waffenthat von den Feinden gefangen genommen und auf elende Weise getödtet [c]). Bela liess ab, seinen Pflichtvergessenen Lehenmann länger zu verfolgen, weil Gerüchte von Mongolischen Einfällen und von des Oesterreichischen Herzogs Streifereyen an Ungarns Gränzen ihn zur Rückkehr nöthigten. Nach zwey Jahren hatte es Daniel durch listige Unterhandlungen in Rom dahin gebracht, dass ihn Papst Innocentius der IV., ohne vorläufige Berathschlagung

J. C. 1246. mit dem Könige der Ungern, zum Könige von

---

a) Urkunde bey *Pray* Annal. Reg. Hung. P. I. p. 253. b) Pray Dissertat. Criticae in Annal. Hunnor. etc. Diss. VII. p. 231. c) Katona Hist. Reg. T. VI. p. 140.

Süd-Russland krönen und salben liess [a]). Rostislaw behielt den leeren Titel eines Herzogs von Halitsch, und Bela die Sorge für dessen Unterhalt: er verband sie mit der Sorgfalt für die Sicherung der südlichen und östlichen Reichsgränzen.

Stephan Neemanowitsch, früher von dem päpstlichen Legaten nach Römischer, hernach von seinem Bruder Sawa nach orientalischer Weise zum Könige Serwiens gekrönet, und nach Erheischung seiner Vortheile bald dem Römischen bald dem Byzantischen Kirchenwesen zugethan, hatte seinen ältesten Sohn Radoslaw, Eidam des Kaisers Theodor Laskaris, zum Nachfolger. Das war ein wollüstiger, blödsinniger, argwöhnischer, grausamer Mann. Seiner schlechten Herrschaft überdrüssig, verlangten die Serwier seinen jüngern Bruder Wladislaw, welchen er aus Verdacht und Eifersucht nach Durazzo vertrieben hatte, zum Könige. Sawa, jetzt schon Erzbischof von Serwien, wohnend in Shidza an der Morawa, musste der Forderung des Volkes nachgeben; Radoslaw wurde von ihm zum Mönche geschoren, Wladislaw zum Könige gekrönet. Seine eheliche Verbindung mit der Tochter des Bulgaren-Königs Asan blieb kinderlos; nach seinem Tode folgte ihm sein jüng- J. C. 1227.

J. C. 1222.

J. C. 1224.

J. C. 1230.

a) Katona l. c. p. 81.

ster Bruder Stephan mit dem Beynamen Urosch [a]). Auch in seinem Lande wüthete der Mongolen verheerender Sturm, darum liess er ungehindert geschehen, was Bela zwischen Ungarns und Serwiens Gränzen zum Besten bey der Länder einrichten wollte.

Das Gebiet des nördlichen Serwiens, zwischen der Morawa und dem Drino, von der Sawe und der Donau bis an das Karadagher Gebirge mit der Hauptstadt Branizova, (*Belgrad*), war unter Manuel Comnenus dem Byzantischen, seit Bela dem III. dem Ungrischen Reiche unterthänig; jetzt wurde es von
J. C. 1224. Bela dem IV. zu einem Banat eingerichtet; von der Burg Machow (*Matschwa* [b])) erhielt es den Namen, und Rostislaw, Bela's Eidam, ward erster Ban, dahin versetzt aus Slawonien, dessen Verwaltung mit Croatien und Dalmatien Bela nun, nach des Spalater Erzbischofs plötzlichem Tode, dem Ban Stephan Subich anvertraute. Verdienste, gewandte Klugheit und schlau erworbene Volksgunst erhoben diesen Mann zu hohem Ansehen, zu Macht und Reichthum; der Gnade des Königs hatte er schon früher die Grafschaften Brebir und Lika als erbliches Eigenthum zu verdanken [c]). Seine Vermittelung

---

a) Pejacsevich Hist. Serviae p. 191 seq. Engel Geschichte des Ungr. Reich. Thl. III. Seite 221 ff. b) Timon, Imago Hungar. Novae. p. 25. c) Urkunde bey Lucius Lib. IV. c. IX. p. 235.

unterdrückte Eifersucht und Zwietracht zwischen den Bürgern von Spalatro, Traw, Seboniko, Jadra und Arbe; im friedlichen Verkehr blühete der Handel wieder auf, und um seinen Flor zu erhöhen, legte er die neue Stadt Jablanacz an, besetzte sie mit Pflanzbürgern aus Arbe, und verlieh ihnen gleiche Rechte und Freyheiten mit den übrigen königlichen Städten Dalmatiens, unter der Bedingung, zu ihrem Grafen stets einen Unger von Geschlecht zu wählen *). J. C. 1251.

Aehnliche Dienste für des Reiches Wohlfahrt hoffte Bela auch von dem Joanniter-Orden, an welchen er eben jetzt, mit der Magnaten Genehmigung durch förmlichen Vertrag, die J. C. 1247. 2. Junius. Stadt Scardona mit dem umliegenden Gebiete, das Zewriner Banat und ganz Kumanien, oder das Land, welches in der Folge Walachey und Moldau hiess, als Lehen vergab. Dafür versprach und übernahm der Heermeister Rembald, im Namen des Ordens, schwer zu erfüllende, und nie erfüllte Pflichten. Die Ritter sollten das weite Gebiet gegen alle Feinde vertheidigen, und mit Pflanzbürgern versehen, ohne jedoch Ungrische oder Deutsche Landleute aus Ungarn und Siebenbürgen dahin einzuladen oder aufzunehmen. Würde das Reich von Schismatikern oder von Mongolen ange-

---

a) Urk. bey Lucius l. c. p. 287.

griffen, so sollten sich im erstern Falle hundert, im letztern sechzig Ritter vollständig gerüstet und wohlberitten unter des Königs Heerbann einstellen; wäre aber Krieg mit einer christlichen Macht, so müssten funfzig Ritter zur Besatzung der Gränzfestungen Presburg, Wieselburg, Oedenburg, Eisenburg und Uj-Vár, oder wo der König sie brauchen wollte, gestellt werden *). Viel gab der König, und was er dafür forderte, war im Allgemeinen wenig, doch immer noch weit mehr, als der Orden, ein unseliges Mittelding zwischen Ritter- und Mönchsstande, leisten konnte oder wollte, weil es Arbeit und Anstrengung gekostet hätte. Die ganze Angelegenheit gerieth in Stockung, weil mancherley Ereignisse des Königs Aufmerksamkeit nach Westen zogen.

Nachdem der letzte Babenberger ohne leiblichen Erben und ohne letztwillige Bestimmung eines Nachfolgers bey Neustadt gefallen war, sandte Kaiser Friedrich, auf unstreitiges Recht gegründet, ohne Rücksicht auf Friedrich's weibliche Geschwister, den Grafen Otto von Eberstein nach Oesterreich und Steyermark, um beyde erledigte Reichslehen in Kaisers und Reichs Namen in Besitz zu nehmen, und als Reichshauptmann sie zu verwalten. Er fand überall bereitwillige Auf-

---

*) Vertrags-Urkunde bey Pray Dissert. VII. p. 134 seq. Benko Milkovia T. I. p. 119.

nahme und treuen Gehorsam. Aber bald zeigten sich im Innern Parteyungen; an den Gränzen Ansprüche und Anfälle fremder Fürsten *). Unter diesen war der erste, Markgraf Wladislaw, des Böhmischen Königs Wenzeslaw erstgeborner Sohn, vermählt mit Gertraud, Friedrich's Nichte, wodurch er sich zur Erbfolge berechtigt glaubte, doch nicht beweisen konnte b). Ein Näherrecht war erweislich für Margaretha, Friedrich's älteste Schwester, des Römischen Königs Heinrich des VII. hinterlassene Witwe, Mutter zweyer Söhne, Friedrich und Heinrich. Wladislaw's Ansprüche erloschen mit seinem Tode ohne Erben, und Margaretha's J. C. 1247. 16. Januar. oder, weil sie in dem Dominikaner-Nonnen-Kloster zu Trier nur das Himmelreich suchen wollte c), ihrer Söhne Näherrecht durfte nach damaliger Lehenverfassung von dem Kaiser nicht geachtet werden.

Da setzte Innocentius der IV. alle Welt in Bewegung, um dem Kaiser nicht nur die Reichskrone, sondern auch die Herrschaft über Oesterreich und Steyermark zu entreissen. Durch seine Künste wurde Wilhelm Graf von

---

a) Hornecks Chronik von Oesterr. c. XI. bey *Pez* T. III, p. 25. b) Pessina Mars Moravic. L. III. c. 6. Hanthaler Fast. Campilil. Decad. IV. §. I. Num. 93. p. 855. et Decad. V. §. I. N. 74. p. 921. c) Pernold. ad ann. 1246. ap. *Hanthaler* T. I. p. 1319.

Holland von einigen Kurfürsten zum Römischen Könige gewählt, und Margaretha mit ihrem vorgeblichen Erbtheile ihm zur Gemahlin angeboten; weswegen der Papst es ihr zur Gewissenspflicht machte, das Kloster zu verlassen, und nach Oesterreich zurückzukehren. Graf Eberstein verweigerte ihr den Aufenthalt in Wien, und wies ihr das Schloss Haimburg mit dessen Einkünften zur Wohnung und zum Unterhalt an; ihre verwitwete junge Nichte, Frau Gertraud, Mann- und
J. C. 1248. Landbegieriger als sie, hatte ihren Wohnsitz auf dem Mödlinger Schlosse *), und vermählte sich im folgenden Jahre mit Hermann dem Markgrafen von Baden; des Papstes Heyrathsantrag für Margaretha wurde von König Wilhelm, und bald darauf auch von dem Bruder des Meissner Markgrafen abgelehnet. Trotz allen Römischen Ränken, Bannflüchen und Aufhetzungen benachbarter Fürsten, behielt dennoch die kaiserliche Partey in Oesterreich die Oberhand bis zu Friedrich's des II. Tode. Nichts half, dass Bela, von dem Papste dringend und drohend aufgefordert, das verwaiste Land in einigen Streifzügen empfindlich heimsuchte, nichts, dass Innocentius
J. C. 1251. Hermanns Gemahlin Gertraud für die rechtmässige Erbin Oesterreichs erklärte; Bé-

a) Pernold. ad ann. 1247. l. c. Horneck l. c. p. 26.

la wurde seiner Streifereyen wegen den Oesterreichern verhasst, und Markgraf Hermann, nicht ohne bedeutenden Anhang im Lande, dennoch von der Mehrheit des Adels und des Landvolkes verschmähet *). Um diese Abneigung durch Beweise der Tapferkeit zu mildern, überfiel er mit seinem Anhange Ungarns Gränzen; stürzte aber dadurch für sehr geringe Beute Oesterreich in schreckliche Drangsale: denn Bela, zur Rache aufgereizt, führte seine furchtbaren Kumaner Rotten über die Leitha, welche weit und breit Schlösser, Dörfer und Klöster zerstörten, über vier tausend Menschen ermordeten, und sicher das ganze Land mit Feuer und Schwert würden verheeret haben, hätte nicht des Böhmischen Königs Wenzeslaw freundschaftliche Vermittelung den König der Ungern bewogen, seine wüthenden Haufen zuzückzuziehen *b*). *J. C. 1250.*

Nach einigen Monaten starb Markgraf Hermann; seine Witwe, Frau Gertraud, mit ihrem einjährigen Sohn Friedrich, war der inländischen Unruhen wegen zu der Zeit in Meissen, und gebar daselbst eine Tochter, Agnes *c*). Bald darauf starb auch Kaiser Frie- *4. Octbr.* *13. Dcbr.*

---

a) Pernold ad ann. 1248 et 1249. l. c. Chronic. Mellicens. ap. *Pez.* T. I. *b*) Pernoldus ad ann. 1249. l. c. p. 1321. Chronic. Claustroneoburg. MS. ad ann. 1250. bey *Rauch* Oesterreich. Gesch. B. III. S. 57. *c*) Chronic. Mellicens. ad ann. 1250. l. c. Chronic. Augustens. ap. *Freher* T. I. Pernold. ad. ann. 1250 et 1251.

drich zu Florenzula in Apulien. Nach seinem letzten Willen sollte sein Enkel Friedrich Oesterreich und Steyermark von dem Römischen Könige Conrad zu Lehen empfangen [a]; allein er wurde schon im folgenden Jahre von des Kaisers unehelichem Sohne Manfred durch Gift aus dem Wege geschafft [b]. Dem Papste lag mehr an dem Sicilischen Reiche, als an dem Reiche Gottes; darum verfolgte sein gottloser Hass auch Conrad, des Kaisers einzigen Sohn und Erben; dieser hatte genug zu thun, gegen die Nachstellungen gedungener Meuchelmörder und Giftmischer [c] sich selbst zu erhalten; von ihm konnten die Oesterreichischen Stände weder Schutz noch Hülfe erwarten. Otto Herzog von Bayern hatte sich schon gleich nach Hermann's Tode des Landes ob der Ens bemächtiget [d], und durch gewaltige, von Bayerscher Mannschaft begangene Räubereyen den Hass der Oesterreicher auf sich geladen. Innocentius kam wieder mit einem Heyrathsantrag dazwischen, nach welchem Margaretha sich mit Florenz, Grafen von Holland, des Römischen Königs Wil-

---

a) Spinelli ap. *Murator.* Script. Rer. Ital. T. VII. p. 1067. — Chronic. Siciliae anonym. ap. *Martene* et *Durand.* Thes. Anecdot. T. III. p. 13. *b*) Rauch's Oesterr. Gesch. Bd. III. S. 69. *c*) Chronic. Salisburgens. ap. *Pez.* T. I. p. 362. Chronic. Augustens. ap. *Freher* T. I. p. 528. Matth. Paris ad ann. 1252. p. 855 et 830. *d*) Chronic. Garstense MS. *Rauch* Oestern. Gesch. Bd. III. S. 82.

helm Bruder, vermählen, er Herzog von Oesterreich und Steyermark werden sollte; allein Margaretha sowohl, als die Stände, verwarfen diese Verbindung a). Die letztern beschlossen endlich auf dem Landtage zu Triebensee J. C. 1251. ohne alle fremde Einmischung dem erblosen, verlassenen, von so vielen Seiten angefochtenen Lande Rath zu schaffen. Die Herren Schenk von Hausbach und Heinrich von Lichtenstein, Philipp Abt zu den Schotten in Wien, und Dietmar Propst zu Klosterneuburg wurden abgeordnet an den Meissner Markgrafen Heinrich, Witwer von Constantia, der zweyten Schwester des bey Neustadt getödteten Herzogs, um einen ihrer und seiner Söhne, Albrecht oder Dietrich, zum Herrn und Herzog von Oesterreich zu verlangen b). Zu Prag wurden die Gesandten von König Wenzeslaw in Fortsetzung ihrer Reise nach Meissen aufgehalten. Er bot ihnen seinen eigenen Sohn und künftigen Thronerben, Przemisl-Ottokar, Markgrafen in Mähren, zum Herzog an. Seine Vergleichung des bereits reifen Mannes mit den noch unmündigen Kindern in Meissen, die Darstellung der Gefahren einer vormundschaftlichen Landesverwaltung unter den fortdauernden Zerrüttungen des Deutschen Reiches, die Versicherung kräftigen

a) Pernold. ad ann. 1250. l. c. p. 1321. b) Hornech Chronik von Oesterr. l. c. p. 26. 27.

Schutzes von Seiten des Böhmischen Reiches und reichliche Geschenke bewogen die Abgeordneten, zurückzukehren, um die Wünsche des Königs der reiflichen Erwägung der Stände vorzutragen. Wenceslaw's Antrag wurde von der Mehrheit angenommen, die kleinere Gegenpartey durch Geschenke und Verheissungen gewonnen [a]; daher ist glaublich, dass die Aufhaltung der Gesandten zu Prag Kraft geheimen Einverständnisses der staatsklügern Partey zu Triebensee mit König Wenceslaw geschehen sey [b].

Zu dem Triebenseer Landtage waren die Steyerschen Herren und Prälaten nicht berufen worden; jetzt sollten sie sich einem Fürsten unterwerfen, welchen die Oesterreicher einseitig gewählt hatten. Dazu bequemten sich, ohne Widerrede, unter Andern, die vornehmsten: Ulrich von Lichtenstein, Dietmar von Offenberg, die von Trewenstein und die von Ehrenfels; aber die weit grössere Partey, im Glauben, Steyermark sey nach Erlöschung des männlichen Stammes der Babenberger an Oesterreich nicht mehr gebunden [c], sandte den Dietmar von Weisseneck zu Otto von Bayern, und verlangte

---

Pernold. Hörneck. II. cc. Arnpeck Chron. Austr. ap. Pez T. I. p. 1219. b) Rauch. a. a. O. S. 31 ff. c) Ihre Gründe bey Rauch a. a. O. S. 99. vergl. mit Band II. Seite 111 ff.

seinen jüngern Sohn, den Pfalzgrafen Heinrich, durch seine Gemahlin Elisabeth Bela's Eidam, zum Herzoge. Heinrich wagte es nicht, ohne Mitwissenschaft und Genehmigung des Königs zu entscheiden, und reiste mit dem Weissenecker an das Ungrische Hoflager. Dort fanden sie auch schon Frau Gertraud, welche in wiederholter Bewerbung um die Erbfolge für ihren Sohn Friedrich von den Oesterreichischen Herren abgewiesen, alle ihre Rechte und Ansprüche auf Oesterreich und Steyermark, gegen anständige Versorgung mit Einkünften und mit einem Manne, an den König der Ungern feyerlich abgetreten hatte a). Bald durchschaute Heinrich Bela's Absicht, Steyermark, und wo möglich auch Oesterreich für seinen jetzt zwölfjährigen Sohn Stephan zu erwerben; dabey wollte ihm der gefällige Eidam nicht in den Weg treten: er lehnte den an ihn geschehenen Antrag ab, und kehrte nach Bayern zurück; worauf Bela mit dem Weissenecker unterhandelte. Des Königs Geschenke wogen so schwer, dass es dem Gesandten wenig Mühe kostete, die Mächtigsten der Steyerschen Landstände, Friedrich von Pettau, Wulfing von Stubenberg, Heinrich von Pfannenberg, Cholen von Seldenhofen, Sei-

a) Pernoldus ad ann. 1251. l. c. p. 1303.

fried von Chranichberg, Schenk von Ramenstein, den von Wilden und den von Mernberg, für Bela zu gewinnen [a]). Nun vermählte dieser die Frau Gertraud mit Roman, dem Sohne des Halitscher Königs Daniel Romanowitsch aus erster Ehe [b]), und rüstete sich zum Kriege, dessen Ausgang das neue Ehepaar in Judenburg erwarten sollte [c]).

J. C. 1251. 6.—12. Dec. Unterdessen war Przemisl-Ottokar in Oesterreich eingezogen und in feyerlicher Huldigung zu Wien als Herzog von Oesterreich anerkannt worden. Um sich den Besitz des Landes vor dem künftigen Kaiser und Reich durch alle mögliche Rechtstitel zu sichern, vermählte sich der junge Mann, nach dem Rathe seines Vaters und dem Wunsche der Stände, mit *J. C. 1252. 8. April.* Frau Margaretha, Matrone von sieben und vierzig Jahren, wozu Papst Innocentius Kraft apostolischer Vollmacht das Hinderniss der Verwandtschaft aufhob, und alles Recht nach den Umständen bestimmend, jetzt Margaretha, wie früher Gertraud, durch eine Bulle für die rechtmässige Erbin von Oesterreich erklärte und bestätigte [d]). Doch Bela

---

a) Horneck l. c. *b*) In zweyter Ehe hatte Daniel Bela's Tochter Constantia, durch welche ihn Bela in Abhängigkeit von Ungrischer Landeshoheit und in Anhänglichkeit an das Römische Kirchenwesen erhalten wollte. *c*) Pernold. ad ann. 1252. l. c. p. 1323. *d*) Epist. Innocentii IV. ad Epp. Frising. et Seccov. ap. *Calles* Annal. Austr. T. II. p. 375. not. E.

liess sich dadurch nicht abhalten, das ihm abgetretene, von eben dem rechtwendischen Papste anerkannte und bestätigte Erbrecht der Gertraud durch Gewalt der Waffen zu verfolgen.

Zwey zahlreiche Heere von Ungern und Kumanern brachen zu gleicher Zeit in Mähren und in Oesterreich ein; dort begegnete ihren Verheerungen, ausser den festen Platzen, nur schwacher Widerstand, hier drangen sie vor bis Tulln und führten mit beträchtlicher Beute, viele tausend Menschen, ohne Standes, Geschlechtes und Alters Unterschied, gefangen mit sich fort [a]). Bela war nicht mit ihnen, sondern auf der Hasen-Insel bey Ofen, wo ihn ein sehr ernsthafter Briefwechsel mit dem Papste und der Bau eines Nonnenklosters für seine jüngste Tochter Margaretha beschäftigte [b]); um so schmerzlicher wurde die Wuth seiner Rotten in Oesterreich, besonders zu Mödling, zu Waltersdorf und zu Freystadt empfunden.

Im folgenden Jahre aber ging Bela selbst *J. C. 1253.* an der Spitze der Ungrischen Kriegsscharen *Ende May.* nach Steyermark, vertrieb den Herzog Ottokar aus Leuben und aus dem ganzen Brucker

a) Pernold. l. c. Chronic. Monast. Mellicens. ad ann. 1252. — Chronic. Salisburg. a. h. a. Claustroneoburg. a. h. a. ap. *Pez* T. I. pp. 240. 363. 461. Chron. Australe a. h. a. ap. *Freher* T. I. p. 459. b) Epist. Belae ad Innoc. Pap. ap. *Peterffy* Concil. Hung. P. I. p. 70. Schier Buch, sacra p. 77.

Kreis, und führte die von ihm abgefallenen Herren, Wulfing von Stubenberg und Dietmar von Weisseneck zu seiner Partey wieder zurück. Zu gleicher Zeit waren die Kumaner mit einigen Schwadronen Ungrischer Reiterey in Mähren eingefallen, und am Tage nach Johannis schon bis Olmütz vorgedrungen. Dort erschlugen sie mehrere tausend Menschen; worauf beynahe ganz Mähren von ihnen ausgeplündert, abgebrannt, entvölkert wurde. Unzählige flüchteten sich in Kirchen und Klöster, wo sie der Tod um so gewisser ereilte, denn die Kumaner, grösstentheils noch Heiden, schonten nichts weniger, als gottgeweihte Gebäude. Inzwischen war Bela mit achtzig tausend Mann vor Wien gezogen, wobey ihm viele Oesterreichische Herren, seine Partey ergreifend, Vorschub leisteten; dennoch wurden seine Stürme auf die Stadt abgeschlagen; zu langwieriger Belagerung war er nicht gerüstet. Sein Eidam Heinrich mit Bayerschen Scharen kam zu spät. Der Salzburger Erzbischof Philipp ohne Weihe und Würde, schlecht an Sinnesart und wild an Sitten, aber Ottokar's Parteygänger, hatte den Bayern den Pass durch sein Land verschränkt; Graf Meinhart von Tyrol und Ezzelin von Trevisano hatten sie einen weiten Umweg durch das Trienter Gebiet geführt; bey ihrer Ankunft in Oesterreich waren die Feindseligkeiten bereits eingestellt, durch Vermittelung des kühnen Mannes, des-

sam eben so unbefugte, als unpäpstliche Verwirrung der Deutschen Angelegenheiten den Zunder des Kriegsfeuers früher angefacht hatte *).

Gegen Ende des Julius erschien der Franciscaner Mönch Velasco, des Innocentius Beichtvater, in Bela's Lager, als päpstlicher Legat, bevollmächtiget, Niederlegung der Waffen und Rückkehr zum Frieden unter seiner Leitung zu gebieten, die Widerstrebenden aus der Gemeinschaft der Gläubigen auszuschliessen. In dem gleichlautenden päpstlichen Schreiben an Wenceslaw, Bela und Ottokar darf die Frechheit nicht unbemerkt bleiben, mit welcher der Genueser Sinibaldo Fieschi auf des demüthigen Sanct Peters Stuhle behauptete: „er, der kräftige Männer, wie den Kaiser Friedrich, so menschlich klein hassen konnte, verträte auf Erden mehr die Stelle des wahren Gottes, als eines blossen Menschen; er wäre durch des Herrn Verfügung der allgemeinen Weltregierung vorgesetzt b).“ vom 1. Jul.

---

*) Pernold, ad ann. 1253. l. c. Chron. Mellicens. ad h. a. ap. *Pez.* T. I. p. 240. Horneck. l. c. c. XXIV. p. 55. Chron. Salisburg. a. h. a. l. c. Pulkava ap. *Dobner.* Monum. T. III. p. 225. Contin. Cosmae Pragens. ap. *Pessinam* L. III. c. 6. Hermann. Altah. annal. ap. *Oefel* Script. Rer. Bavar. T. I. p. 605. b) „*Non tam pari hominis, quam veri Dei vicem in terris gerimus. — — — disponente Domino, universali regimini praesidemus.*“ Epistola Innocentii ap. *Dobner.* Monum. T. II. n. 366.

Die angefangenen Friedensunterhandlungen wurden durch Wenceslaw's Tod un-
29. Septbr. terbrochen. Schon früher hatte Bela den Agramer Bischof Philipp und den Franciscaner Bruder Ecce an den Papst abgeordnet, um demselben zu bezeugen, wie bereitwillig er sey, nicht nur den Frieden zu schliessen, sondern auch alle Schlösser und Festungen, welche er eingenommen hätte, sogleich dem päpstlichen Legaten bis zum Austrage der Sache zu überliefern, wenn Ottokar zu gleicher Auslieferung der von ihm genommenen Plätze sich bequemte *). Diese beyderseitige Räumung der Plätze mochte also wohl noch vor Ottokar's Reise nach Böhmen vorgegangen seyn.

J. C. 1254. Im folgenden Jahre am Sanct Philippi- und
1. May. Jacobi-Tage kam zu Presburg der Friede zu Stande, vermöge dessen Ottokar ganz Oesterreich, Bela Nieder- und Ober-Steyermark von dem Semmringer Gebirge und dem Hartberge bis gegen Admont hin, behielt. Dabey übernahm Bela, die Frau Gertraud mit angemessenem Güterbesitze im Steyerschen Herzogthume abzufertigen und zu befriedigen. Sie leistete Verzicht auf die Oesterreichische Herrschaft Mödling, und empfing dafür eigenthümlich die Herrschaften, Burgen, Städte und Landgüter, Leuben, Knittelfeld, Judenburg,

---

*) Epist. Innocentii ad electum Neapolitan. ap. Katona T. VI. p. 204.

Graslaub, Voitsberg und Tobl mit allen Einkünften und Gerechtigkeiten; genug für die, häuslich und fürstlich, unglückliche Gertraud, aber viel zu wenig für den, an Verschwendung und Ausschweifungen gewöhnten Roman Danilowitsch: darum entwich er ohne Dank und Abschied, und hinterliess seine Gemahlin in gesegneter Hoffnung, ohne je wieder in Steyermark oder in Ungarn zu erscheinen [a]).

Auch in diesem Kriege hatte sich Meister Laurentius durch kühne Waffenthaten vor Olmütz, und vor den Burgen Parduch, Karchalag und Grünhaus ausgezeichnet. Das Zeugniss, welches er darüber an rühmlichen Narben trug, ward ihm hernach von Bela durch eine Handfeste bestätiget [b]); seine Thaten mit Ländereyen belohnet. Das Herzogthum Steyermark vergab Bela an seinen erstgebornen, vor acht Jahren zu Stuhlweissenburg gekrönten [c]), jetzt funfzehnjährigen Sohn Stephan, verlobte ihn mit der ausgezeichnet schönen Kumanerin Elisabeth, aus des ermordeten Königs Kuthen Verwandtschaft [d]), und verlieh ihm mit dem

---

a) Chronic. Austral. ad ann. 1254. ap. *Frecher* T. I. Reynold. ad h. a. l. c. p. 2525. Chron. Melicens. ad h. a. ap. *Pez* T. I. Arenpeck ad h. a. ap. *Pez* T. I. p. 1219. b) Rog. Tymon. Epit. chronolog. p. 35. c) Epist. Belae de ann. 1246. IV. Id. Jan. ap. Pray Hist. Reg. P. I. p. 255. not. a. d) Epist. Belae ad Innocent. IV. ap. Pray Hist. Reg. P. I. p. 253. not. b.

Titel eines jüngern Königs und Herzogs von Steyermark, auch königliche Vollmacht und Gewalt, welche dem alten Vater hernach zur Quelle kränkender Erfahrungen wurde, gerade so, wie früher Andreas sie von ihm hatte erdulden müssen. So leicht und so schnell vergessen Fürsten die Geschichten, welche sie selbst gemacht haben. Stephan Subich, Graf von Brebir, Ban von ganz Slawonien, Croatien und Dalmatien, sollte jetzt auch Steyermark als Landeshauptmann für Stephan bis zu dessen Mündigkeit verwalten; weil aber die Dalmatischen Angelegenheiten ihn fast immer daselbst festhielten, setzte er mit königlicher Genehmigung die Steyerschen Herren, Godfried von Marchburg als Landrichter, und Friedrich von Petau als Landmarschall a) zu seinen Stellvertretern, welchen er jedoch nur seine Macht, nicht auch seine leutselige Klugheit hinterlassen konnte.

In diesem Jahre noch entstanden in Dalmatien, während des Königs Anwesenheit daselbst, Händel mit den Venetern, wahrscheinlich wegen Abfall der Insel Curzola, welche sich der Venetischen Oberherrschaft unterwarf. Da benutzte Bela den Augenblick der Gährung, um seine Ansprüche auf Jadra wieder geltend zu machen. Er zeigte sich in drohender Stel-

a) Urkunde bey Katona T. VI. p. 234.

lung vor der Stadt, und sandte seinen getreuen Nicolaus, aus dem Geschlechte der Obych, nach Venedig, um die Stadt zurückzufordern, oder den vor zehn Jahren geschlossenen Frieden aufzukündigen. In richtiger Berechnung der Kräfte, welche dem Könige jetzt zu Gebote standen, liess es der Herzog Renier Zeno nicht zum Kriege kommen, und des Nicolaus Gewandtheit im Unterhandeln bewirkte, dass die Friedensurkunden gegenseitig wieder zurückgenommen und die Jadertiner mit ihrer Stadt der Oberherrlichkeit Ungarns überlassen wurden a). Ein Friede, dessen Annahme die Nothwendigkeit aufgedrungen hat, kann nur Bitterkeit und Groll, und neue Entwürfe der Feindschaft erzeugen. Der Mächtigere, der ihn vorschreibt, betrügt sich selbst, und bereitet sich oder seinen Nachfolgern Unheil, welches mit den erzwungenen Vortheilen auch eine Menge rechtlich erlangter verschlinget. Diess hatten so eben die Veneter zum Theile erfahren, und auch der Presburger Friede zwischen Bela und Ottokar hatte für den Mächtigern dieselben Folgen.

Philipp, Bruder des Kärnthner Herzogs Ulrich, ohne Beruf und wider seinen Willen dem geistlichen Stande gewidmet, hernach durch Bestechung zum Erzbischof von Salzburg

a) Dipl. Belae ad ann. 1254. ap. Pray Hist. Reg. P. I. p. 264. n. b.

erwählet, verschmähete neun Jahre hindurch die priesterliche Weihe, verprasste die Einkünfte des Erzstiftes und that Böses, so weit seine Macht reichte. Deswegen belegte ihn Papst Alexander der IV. mit dem Banne, und das
J. C. 1256. Domcapitel wählte den Seccauer Bischof Ulrich zum Erzbischofe, worauf Philipp an der Spitze Böhmischer und Oesterreichischer Rotten, womit ihn Ottokar unterstützte, das Salzburger Land weit und breit verheerte. Viele Steyersche Landherren hatten, an seinen Raubzügen theilnehmend, sich betrachtlich bereichert, worüber sie wahrscheinlich von dem Landeshauptmanne Stephan etwas hart waren mitgenommen worden, weil Bela der rechtlichen Partey des Erzbischofs Ulrich wider Philipp beygetreten war. Daher der Ursprung der Unzufriedenheit im Lande mit der Ungrischen Herrschaft, welche Ottokar in-
J. C. 1257. geheim geflissentlich nährte, um zu rechter Zeit des Landes sich wieder zu bemächtigen [a]). Inzwischen wurde er von seinem unwürdigen Schutzgenossen Philipp mit dem Bayern-Herzog Heinrich in Krieg verflochten und bey Mühldorf, fast mit gänzlicher Aufreibung seiner Mannschaft, von den Bayern geschlagen [b]); aber seine Aufhetzereyen in Steyermark

---

a) Hansiz Germ. S. T. II. p. 347 ff. Chronic. Salisburg. ad ann. 1255. 1256. ap. *Pez.* Hornecк. c. XI. VI. ibid. b) Chron. Bavar. incert. Autor. ap. *Pez* T. II. p. 77.

hatten so schnellen Fortgang, dass offenbarer Aufruhr wider den Ungrischen Landeshauptmann auszubrechen drohete. Feiner, als die Steyerschen Landherren, an Sitten, an Anstand edler, und seiner Würde nichts vergebend, ward er des Stolzes; auf Ordnung und Recht haltend, der Härte; auf richtige Abführung der königlichen Gefalle dringend, der Erpressungen beschuldiget. Dass es mit Unrecht und ohne Wahrheit geschah, bewiesen die fortdauernden Bewegungen der Landherren, ungeachtet Bela nach Stephan's Abrufung J. C. 1258. Herrn Kadolt von Lindau, und als auch dieser den Steyerern nicht gefallen wollte, Grafen Arnbold zum Landeshauptmann eingesetzt hatte *). Auf des Königs Befehl übernahm Stephan Subich die Landeshauptmannschaft wieder und verfuhr mit Strenge gegen die Häupter der Missvergnügten, Hertneid von Petau und Seifrid von Merenberg, mächtige und angesehene Herren bey den Steyerern. Dafür ward er von ihnen mit ihren Waffenknechten auf einer Reise in die Bäder bey Marburg so plötzlich und gewaltig überfallen, dass er nur mit äusserster Anstrengung über

*) Chron. Augustens. ap. *Freher* T. I. irrig auf das J. 1258. Pernold. ad ann. 1257. l. c. p. 1323. a) Horneck c. XXIII. l. c. Hagen. Chron. v. Oesterr. bey *Pez*. T. I. p. 274. Haselbach. bey *Pez* T. II. p. 728. Pernold. a. a. 1258. l. c.

die Drawe nach Ungarn entfliehen konnte *).

Zur Rache sandte Bela seinen Sohn, den jüngern König Stephan, mit starker Mannschaft vor Petau, wo sich Hertneid mit den Unzufriedenen eingeschlossen hatte. Indem Stephan mit stürmender Gewalt der Stadt zusetzte, und sie der Erde gleich zu machen drohete, kam Erzbischof Ulrich aus Italien mit päpstlichem Empfehlungsschreiben in das Lager, um ein Schutzbündniss mit dem Könige wider den verruchten Philipp, und um Verschonung der Stadt bittend, weil Herr Hertneid sie nur als Lehengut des Erzstiftes besässe. Schutz ward dem Erzbischofe zugesichert, aber zur Aufhebung der Belagerung liess sich Stephan nicht bewegen. Doch gelang es endlich jenem, dass durch anständigen Vertrag Petau dem Könige übergeben wurde. Den eingegangenen und eidlich bekräftigten Bedingungen gemäss, sollten die Missvergnügten völlige Verzeihung erhalten, die Stadt als Pfand für drey tausend Mark Silber den Ungern eingeräumt, aber nach Erlegung der festgesetzten Summe ohne Weigerung dem Erzbischofe wieder überliefert werden. Hierauf verlegte Stephan mit seiner Gemahlin, der schönen Kumanerin Elisabeth, sein Hoflager nach Petau

*) Hornech. c. XLVIII. p. 63. l. c.

und führte des Landes Regierung mit Nachsicht und Milde; allein auch ihm gelang es nicht, die aufgereizten, von Ottokar in steter Gährung erhaltenen Gemüther zu beruhigen a).

Um diese Zeit erschienen vor Bela Abgeordnete aus Kaptschak, gesandt von Nogaj der Tataren Chan, den König der Ungern einladend zum Waffenbündniss, Kraft dessen entweder sein jüngerer Sohn mit der Tochter des Chan's, oder dessen Neffe mit einer Tochter Bela's vermählet werden; des Königs Sohn mit dem vierten Theile der Ungrischen Kriegsmacht den Mongolischen Horden in Vertilgung der Polen und Russen beystehen; dafür ein Fünftel der Beute und der eroberten Ländereyen erhalten; das Ungrische Reich von Mongolischen Einfallen und von Schatzung befreyet bleiben, und mit keiner zahlreichern, höchstens hundert Mann starken Gesandtschaft belästiget werden sollte. Bela entliess zwar die Gesandten, mit entschiedener Verachtung im Herzen, mit unbestimmtem oder zweydeutigen Bescheid im Munde; doch ihre Anträge benutzte er, um Alexander den IV. zu ängstigen, die Unthätigkeit seiner Vorfahren und der übrigen Fürsten Europa's bey den letzten Mongolischen Einfällen in bittern Vorwürfen ihm dar-

a) Hornech. l. c. Marignol. ap. *Dobner.* T. II. p. 218.

zustellen, ihn von Geldforderungen aus Ungarn zurückzuschrecken, dagegen von ihm einige Vortheile zu erlangen. Der Ueberbringer seines Berichtes war Meister Paullus, Propst von Stuhlweissenburg, nach des Papstes rühmlichem Zeugnisse gelehrter, einsichtsvoller, kluger Mann, und dieser bewirkte, dass Alexander in einem, mit vieler Bescheidenheit und anständigem Nachdrucke abgefassten Sendschreiben, den König abmahnend von dem Bündnisse mit Mongolen, ihm von allen Kirchengütern Ungarn's, mit Ausnahme der geistlichen Ritterorden und der Cisterzienser Abteyen, den fünften Theil der Einkünfte bewilligte, ihn bey eintretender Gefahr von Seiten der Barbaren des gewissen Beystandes christlicher Fürsten und Völker versicherte, auch seinem Verlangen gemäss, von dem Unfuge, mit welchem die Päpste, Gregor der IX. und Innocentius der IV., Ungrische Bisthümer und Pfründen häufig an Ausländer zu verleihen pflegten, abzustehen versprach a).

J. C. 1259. 16. Octbr.

Unterdessen hatten sich, durch Vermittelung und Mahnung des jüngern Königs Stephan, die Steyerschen Herren, des Salzburger Erzstiftes Lehenmänner, Hertneid von Petau, Wulfing von Stubenberg, Ulrich von Lichtenstein mit seinem Sohne

a) Epist. Alexandri IV. ad Bel. ap. *Pray* Annal. P. I. p. 302 seq.

Otto, Gundaker und Dietmar von Offenberg, Hertneid von Ort, Herrand von Wildon und Albrecht von Perneck zum Waffenbund für Erzbischof Ulrich vereinigt [a]), auch über des verruchten Philipp's Leute aus Kärnthen und aus Böhmen einen herrlichen Sieg erfochten; als aber in darauf folgender Nacht die Steyerer, von des Tages Kampf ermüdet, ruhig schliefen, wurden sie von Leopold dem Scherfenberger mit frischen Haufen aus Kärnthen überfallen und beynahe aufgerieben, bevor sie noch zu den Waffen greifen konnten. Der wachsamere Lichtenstein nahm mit wenigen durch das Ensthal, der Erzbischof Ulrich auf die Steyermärkische Burg Piber die Flucht [b]). Ottokar aber sandte seinem Schutzgenossen fleissig Hülfsvolk, und liess nicht ab, durch geheime Rathschläge und Anträge die Steyerschen Herren wider die Ungern aufzuwiegeln. Die Parteyungen wurden immer lauter, gegen einander gewaltthätiger, Mordbrand, Raub und Todtschlag häufiger. Zur Berathschlagung über die Mittel, dem Unheil abzuhelfen, entbot Stephan die Landherren auf bestimmten Tag nach Petau; er that eine Reise nach Ungarn, und übertrug des Landes Verwaltung dem Ban von Slawonien. In des Königs Abwe-

a) Horneck. l. c. c. XLIX. p. 65. b) Horneck l. c. c. L—LII.

senheit verbreiteten Ottokar's Söldlinge unter die Herren die warnende Nachricht, nicht unbewaffnet nach Petau hinzuziehen, weil Fesseln und Kerker ihrer harrten. Nun gingen Eilboten an Ottokar, ihm Namens der Herren das Herzogthum anbietend, und seinen Beystand zu schneller Vertilgung der Ungern anflehend. Zur Annahme des erstern erklärte er sich bereitwillig; letzteres sollten sie selbst durch raschen Entschluss und eigene Kraft bewirken, damit er der Beschuldigung des Friedensbruches entginge. Die Steyerer fassten Muth, bey stärkstem Winterfrost versammelten sie sich bewaffnet in Haufen, und überfielen mit ungestümer Gewalt alle von Ungern besetzte Plätze, ausser Petau, welches der Ban mit starker Besatzung schützte. Wüthende Uebermacht zwang die Ungern zur Flucht, sie wurden verfolgt und in den engen Gebirgspässen in grosser Anzahl getödtet. Nach eilf Tagen waren sie sämmtlich aus dem Lande vertrieben [a]). So viel vermag gegen jede Macht das Volk, sobald sich fester Wille mit lebendigem Kraftgefühl in ihm vermählet.

J. C. 1260. Gleich nach Vertilgung der Ungern kam Ottokar, um Steyermark in Besitz zu nehmen; aber er erschien ohne Gefolge einer Kriegs-

a) Arenpeck. ap. Pez T. I. p. 1220. Hornecк. l. c. c. LII. LIII. Pernold. l. c.

macht, denn noch immer wollte der listige Heuchler den Schein der Friedenstreue behaupten. Wen wollen solche Fürsten durch solche Handlungsweise täuschen? Ihres Gleichen? Die sind ja Mitgenossen und Mitspieler ihrer schlechten Künste. Das Volk? das weiss ja, wer es gelockt, gereizt, aufgewiegelt hat. Die wenigen Weisen im Volke? diese durchschauen und verabscheuen ihr elendes Lügengewebe, bevor sie es ganz ausgesponnen haben. Die strenger richtende Nachwelt? diese glaubt der unbestechlichen Geschichte, welche ihre Namen zur Schande brandmarket. Ottokar enthielt sich zwar noch des Herzogstitels; aber er handelte als Landesherr, indem er den Böhmischen Herrn, Wocho von Rosenberg zum Landeshauptmann einsetzte, Befehle und Verfügungen ihm zusandte, Befreyungen verlieh und Schenkungsurkunden ausfertigte a). Sobald er aber geheime Nachricht hatte von des jüngern Königs Anzuge mit Kumaner-Rotten, eilte er unaufhaltsam nach Wien zurück, als wollte er das, durch ihn bloss beruhigte Land seinem rechtmässigen Oberherrn unangefochten überlassen.

Des jüngern Königs Heerfahrt, welche vielen Steyerern das Leben, noch mehrern Ver-

a) Continuat. Martini Polon. ad. ann. 1260. ap. *Eccard.* T. II. p. 1422. Fröhlich. Diplom. Secr. Duc. Styriae T. I. p. 218. et. T. II. p. 26 et 27.

mögen und Freyheit kostete [a]), war nur Vorspiel des unvermeidlichen Kriegs, zu welchem sich Bela und Ottokar mit gleicher Thätigkeit rüsteten. Inzwischen unternahmen mit Frühjahrs Anbeginn auf Ottokar's geheime Veranstaltung auch die mächtigen Grafen Conrad und Otto von Hardek, mit ihren Dienstmannen, in Gesellschaft vieler Oesterreichischer Landherren, einen Zug nach Steyermark; das waren geregelte, streitgeübte Waffenleute, welchen Stephan seine Kumanerhaufen nicht entgegenstellen durfte; weswegen er sich zu rechter Zeit nach Ungarn zurückzog [b]).

Erst gegen die Mitte des Junius setzten sich die Heerscharen der Könige von Ungarn und Böhmen in Bewegung. Ottokar's Kriegsmacht verstärkten der Brandenburger Markgraf Otto, der Kärnthner Herzog Ulrich mit seinem Bruder Philipp, dem Schandflecke der Salzburger Kirche; der Breslauer Herzog Heinrich der III., mit seinem Bruder Wladislaw, Fürsten von Oppeln, beyde der heiligen Hedwig Enkel; der Prager Bischof Johann, der Olmützer Bischof Bruno, mehr andere Fürsten, aus Sachsen, viele edle Herren, alle

---

a) Chronic. Australe ad ann. 1259. ap. *Freher* T. I.
b) Bernold. ad an. 1260. l. c. p. 132. Hornech. l. c. c. LIV. p. 65. Hagen. Chron. bey *Pez* T. I. p. 1077. Haselbach *ebendas.* T. II. p. 729.

mit ihren Bannern und Dienstleuten, so dass Ottokar mit Ein hundert tausend Mann, unter diesen sieben tausend Rosse, sammt ihren Reitern ganz mit Eisen bedeckt, im Felde stand [a]). Dem Könige der Ungern leisteten Waffenbeystand, Daniel Romanowitsch, König von Süd-Russland, Fürst zu Kiew, und sein Sohn Leo, Lembergs Erbauer, mit Russischen und Tatarischen Haufen; Boleslaw der Schamhafte, Herzog von Crakau, Bela's Eidam; Lesko und Simon, Herzoge von Lancicz; Rostislaw, Ban von Machow, Bela's Eidam und Vater des anmuthigen Fräuleins Kunegunde. Das hundert und vierzig tausend Mann starke, aus Ungern, Kumanern, Russen, Tataren, Polen, Serwiern, Szeklern und Zigeunern zusammengesetzte Heer [b]) führte Bela an das linke Ufer der March. Dem Flusse gegen über hielten der Olmützer Bischof und die Schlesischen Herzoge mit den Mährern und Schlesiern das ebene Marchfeld besetzt. Der Brandenburger Markgraf und die Grafen von Hardeck mit vielen Oesterreichischen Landherren waren bey Laa gelagert. In der Mitte zwischen Laa und dem Marchfelde, am

a) Contin. Martin. Polon. ap. *Eccard.* T. I. p. 1429. Chron. Bohem. L. II. c. 13. ap. *Ludwig.* Reliq. MS. T. XI. Anonym. Leobiens. ap. *Pez.* T. I. p. 825. b) Epistola Ottocari ad Alexandr. IV. ap. *Ludwig.* Reliq. MS. in Chron. Bohem. L. II. c. 73. et ap. *Dobner.* Monum. T. III. p. 228.

östlichen Abhange des Leissenberges war Ottokar's und seiner Böhmen Standort.

Bela eröffnete den Feldzug, indem er am Ausfluss der Zaya zehn tausend Mann Kumaner und Ungern über die March setzen liess, um die Mähren und Schlesier auf dem Marchfelde zu umgehen und zu schlagen. Durch Verirrung kamen sie gegen Laa, wo sie mit den Sachsen und Brandenburgern handgemein wurden, aber ihrer hergebrachten Weise gemäss, gleich nach des Gefechtes Anfang die Flucht ergriffen. Die Grafen von Hardeck und von Plain, der Edle von Dürrenholz, Chraft von Schleinz und Kadold der Waise, mit auserlesenem Reitertrupp, jagten ihnen nach; da wandten sich die Kumaner und Ungern schnell, umzingelten ihre Verfolger und machten die tapfern Grafen und Herren durch Pfeile und Säbelhiebe todt bis auf wenige, welche sie gefangen wegführten. Ein paar Flüchtlinge meldeten dem Böhmischen Könige den
6. Junius. schmerzlichen Verlust. Das geschah am Sanct Johannis- und Pauli-Tage a).

Ottokar zog nun seine Kriegsvölker auf dem Marchfelde zusammen, und so standen beyde Heere einander gegenüber durch funfzehn

---

a) Chron. Bohem. ap. *Ludewig.* l. c. cap. 72. Chron. Claustroneoburg. Chron. Salisburg. Anonym. Leobiens. Hagen ap. *Pez* T. I. p. 462. 367. 805. 1077. Pernold. l. c. p. 1324. Hornech. c. LIX. l. c. p. 71.

Tage unthätig, weil keines im Angesichte des andern über die March zu setzen Muth hatte. Die Zögerung machte den Kampfbegierigen Ottokar ungeduldig, und als seine, über den Fluss gesandte Spottereyen und Schmähungen Ungrischerseits nur verachtet wurden, that er voll Unwillens sogar Friedensantrage; aber auch diese wurden zurückgewiesen. Endlich sandte er im Zorne Herrn Otto von Meissau in der Ungern Lager mit dem Vorschlage: entweder Bela und Stephan sollten, von ihm ungehindert, mit ihren Rotten sich auf dem Marchfelde stellen; oder ihm mit seinen Scharen freyen Zug über den Strom gewähren. Bela und Stephan wählten das erstere, worauf Waffenruhe für anderthalb Tage geschlossen und eidlich zugesichert wurde. Nun zog sich ein Theil des Böhmischen Heeres über die Donau vor Haimburg, der andere ging mit dem Troß in die benachbarten Dörfer längs dem Weidenbach; Ottokar selbst führte die Reuterey auf Fütterung in die Gegend zwischen Kroissenbrunn und Stapfenreut; die übrige Mannschaft war in dem Lager auf dem Marchfelde stehen geblieben. Am Sanct Margarethen- *13. Julius.*
Tage liess Bela seine Rotten und Scharen in Schlachtordnung über den Fluss ziehen; er aber blieb mit dem Palatin Roland und der Ritterschaft diesseits. Stephan mit dem Vortrabe und mit den, von ihrem Fürsten Alpra angeführten Kumanern fand das Böhmische Lager

noch diesseit des Russbaches in kriegerischer Stellung und stark besetzt; das schien ihm Verletzung der eingegangenen Waffenruhe; und während die Ungrische Hauptmacht noch im Zuge über die March begriffen war, liess er es überfallen, stürmen und die Besatzung zum Handgemenge nöthigen, bevor sie noch die nächstgelegene Reuterey an sich ziehen honnte. Schon war eine beträchtliche Anzahl derselben niedergemacht, als Ottokar mit den Reuterhaufen herbeyeilte, seine Mannschaft mit neuem Muthe beseelte, das Treffen erneuerte, und trotz den Kumanischen Pfeilschüssen, die vordern Reihen der Ungern zurückwarf. In der Hitze des Gefechtes ward Stephan gefährlich verwundet; da erlosch der Ungern Muth und Kraft. Flucht brachte ihnen Vrrderben, nicht Heil; im Rücken wurden sie von dem Feinde verfolgt und niedergemetzelt; von vorn durch ihre eigenen Kriegsgefährten, welche noch Rottenweise über die March setzten, aufgehalten. Welche dem Schwerte der Verfolger entrannen, ertranken in dem Strome; Sanct Margarethens Tag war vierzehntausend Ungrischen Waffenmännern der let. te ihres Lebens. Als Bela die Niederlage der Seinigen sah, liess er das Lager dem siegenden Feinde zur Beute, und eilte mit der Ritterschaft hinter die Berge. Ottokar heerte bis vor Presburg; dort erreichte ihn der Palatin Roland, von dem Könige gesandt, um Unterhandlungen zum Frieden

anzubieten. Ottokar gab seinem Schwestermanne, dem Brandenburger Markgrafen Otto, und dem Kärnthner Herzoge Ulrich, Vollmacht, die Bedingungen zu bestimmen a).

Mit diesen Fürsten wurden der Palatin und seine Gefährten über Folgendes einig: König Bela und König Stephan sollten sogleich die Ungrische Besatzung aus Petau herausziehen, damit ganz Steyermark und Alles, was vermöge gerechten Anspruches zu diesem Lande gehörte, für immer an Ottokar abtreten; Bela's jüngerer Sohn Bela zu des Friedens und der Freundschaft Befestigung mit Kunegunde, der Tochter des Markgrafen Otto, Ottokar's Nichte, vermählet; die Urkunde von den drey Königen, von der Königin der Ungern, von Herzog Bela in Wien vollzogen, unterzeichnet, besiegelt, von dem Papste bestätiget, und wer den Frieden zuerst bräche, einer Geldbusse von eilf tausend Mark schuldig werden b). Ottokar, Bela, Stephan und dessen Bruder genehmigten die Bedingungen; und die Vollziehung der Urkunden wurde auf die Osterfeyertage des folgenden Jahres festgesetzt.

---

a) Epistol. Ottocari ad Alexandr. IV. l. c. Chronic. Austral. et Augustens. ap. *Freher.* T. I. Arenpeck ap. *Pez.* T. I. p. 1221.. Haselbach. ap. *Eund.* T. II. p. 730. Horneck l. c. c. LXII. LXIII. ap. *Eund.* T. III. p. 75—76. Pulkava ap. *Dubner.* Monum. T. III. b) Pernold. l. c. p. 1324. Chronic. Claustroneoburg. Mellicens. Anon. Leob. Chronic. Zwetl. Hagen. ad ann. 1260. ap. *Pez.* T. I. pp. 463. 841. 825. 983. 1078.

Fern von diesem verunglückten Feldzuge sammelte der tapfere Meister Laurentius Lorbeern des Ruhmes. Der thätige Bulgaren-
J. C. 1240. König Joann Asan war schon vor zwanzig Jahren vom Schauplatze abgetreten. Ihm war sein erstgeborner Sohn Coloman, Bela's
J. C. 1245. Neffe, und nach dessen plötzlichem Tode, sein Halbbruder Michael Asan gefolgt. Die Minderjährigkeit desselben benutzte der Kaiser Joannes Vatatzes, sein Gebiet in Thracien auf Bulgariens Kosten zu erweitern. Nach erreichter Mannbarkeit verstärkte sich Michael Asan durch eheliche Verbindung mit einer Tochter des Machower Banes, Rostislaw.
J. C. 1255. Nach dem Tode des Vatatzes machte Michael glückliche Eroberungen bis an das Gebirg Rhodope; als aber der neue Kaiser Theodor Laskaris der II., als entschlossener, tapferer Kriegsmann furchtbar, persönlich in Thracien erschien, schloss Michael Asan
J. C. 1258. unter Rostislaw's Vermittelung mit ihm Frieden. Der Machower Ban war von den Griechen mit Geschenken, zwanzig tausend Byzanter an Werth, erkauft; dafür wurde dem Kaiser alles abgetreten, was Michael Asan erobert hatte; der Hebrus wurde wieder als Gränze zwischen Thracien und Bulgarien angenommen, der Friede von Rostislaw in seinem und seines Eidams Namen beschworen;
J. C. 1259. aber Michael ausserhalb der Stadt Ternowa ermordet von Bulgaren, welche mit dem

schimpflichen Vergleich unzufrieden waren. Bevor nun Rostislaw, der Bulgaren mächtiger Nachbar, das Machower Panier dem Könige der Ungern wider Ottokar zuführte, setzte er zu Ternowa unter seiner und der Ungrischen Krone obersten Hoheit, des Michael Asan's Schwestermann, Mytzes, zum Könige der Bulgaren ein a). Die immer unruhigen und raubsüchtigen Bojaren achteten des trägen unthätigen Mytzes nicht. Ihrem Hange folgend, suchten sie das Zewriner Banat mit feindlichen Einfallen heim, und verheerten es durch Feuer und Schwert. Die Johanniter Ritterschaft, an der es von Bela vergabet war, that nichts zu seiner Vertheidigung, und auch die benachbarten Grafen und Baronen, obgleich aufgefordert von dem Könige, hatten nicht Muth, die Bulgaren daraus zu verjagen. Da sandte Bela seinen Hofrichter und gewaltigen Waffenmann, Meister Laurentius, hin; dieser schlug der Bulgaren wüthende Haufen, jagte ihnen Waffen, Raub und Beute ab, liess eine Anzahl Galgen am Donauufer errichten und ihre vornehmsten Anführer zum Schrecken des ganzen Volkes henken. Gleich stark in

a) Acropolita et Nicephorus Gregor. ap. *Strit-ter.* T. II. P. II. p. 732 — 750. Vielleicht war dieser Mytzes, Rostislaw's erstgeborner Sohn; denn er verschwindet mit Rostislaw's älterm Sohn Michael zu gleicher Zeit aus der Geschichte, und anstatt seiner erscheinet Bela, Rostislaw's zweyter Sohn.

Künsten des Friedens, wie in Führung der Waffen, stellte er in kurzer Zeit Ruhe, Ordnung und Wohlstand im Lande wieder her; wofür ihn der König zum Ban der Provinz ernannte *).

J. C. 1261. im April. Jetzt rejste Bela mit der Königin Maria und seinen zwey Söhnen nach Wien, um den verabredeten Friedensvertrag zu vollziehen. In seinem glanzenden Gefolge befanden sich der König von Süd-Russland, Daniel Romanowitsch, der Serwische König Stephan Urosch mit seinen zwey Söhnen, Dragutin und Milutin, der Machower Ban Rostislaw mit seiner schönen Tochter Kunegunde, und funfzig, theils Ungrische, theils Serwische Magnaten; die ganze Ungrische Heermacht war zurückgeblieben, und um Presburg herum gelagert.

Unterdessen hatte Ottokar seine kinderlose Ehe mit der gealterten Margaretha eigenmächtig getrennet und der Verwiesenen mit angemessenem Unterhalte Crems in Oesterreich zum Wohnsitze bestimmt. Bela des Sohnes Verlobung mit Kunegunde, Ottokar's Nichte, wurde mit vieler Pracht gefeyert; nebenbey Ottokar's neue Eheverbindung mit der reizenden Kunegunde, Rostislaw's Tochter, Bela's Enkelin von dessen Tochter Anna,

---

a) Urkunde des Bela v. J. 1264. bey Timon. Imago Nov. Hung. c. V. p. 25.

verabredet. Bela's Bedenklichkeiten hob der erdichtete und allenthalben verbreitete Vorwand: Margaretha sey durch ein, so lange Zeit sträflich verhehltes Gelübde der Keuschheit gebunden [a]). So gehörte von jeher unter die vorzüglichsten Güter der Mächtigen der Reichthum an nichtigen Vorwänden; unter ihre besondern Vortheile, die Freyheit, zu jedem Zwecke hühn sich dieses Reichthumes zu bedienen: dem Reichthume und seinem Gebrauche lag immer die nicht leicht zu erstickende Achtung für die öffentliche Meinung zum Grunde: für der Nachwelt strengeres Gericht hatten gemeine Herrscher nie Sinn, nie Furcht.

Zu gleicher Zeit wurde des jüngern Königs Stephan erstgeborne Tochter Catharina an Dragutin, des Serwischen Königs Sohn, verlobt, wobey Stephan Urösch versprach, nach vollzogener Vermählung dem Sohne die Herrschaft über Serwien und Pomorien abzutreten [b]). Alle diese, dem rasenden Ares zum Trotze, unter den sanftern Einflüssen der lieblichen Aphrodite geschlossenen Verbindungen wurden mit einer Reihe prächtiger Feste gefeyert, bevor aber noch das eigentliche Geschäft, der Friedensvertrag, abgeschlossen und unterzeichnet wurde, war König Bela mit al-

---

a) Raneh Oesterreich. Gesch. Band III. Seite 246 ff. b) Pejacsevich Hist. Servine p. 218 seq. Engel Geschichte des Ungr. Reich. Thl. III. Seite 228.

len den Seinigen in der Nacht aus Wien verschwunden. Niemand gerieth darüber in grössere Verlegenheit, als Ottokar, dem jetzt an seiner Vermählung mit der liebgewonnenen Jungfrau mehr, als an dem Friedensgeschäft selbst gelegen war. In der irrigen Meinung, böser Argwohn hätte die Ungrischen Fürsten und Herren von seinem Hoflager so plötzlich weggescheucht, sandte er seine Nichte, des Herzogs Bela Braut, mit ansehnlichem Gefolge Böhmischer und Oesterreicher Herren nach Presburg, und verlangte Aufklärung über die sonderbare Flucht *).

Allein nur die Königinnen mit dem weiblichen Hofstaat traf seine Gesandtschaft noch daselbst. Bela war an der Spitze seiner Kriegsvölker schon in vollem Anmarsche gegen die Carpaten, wo die Kaptschakischen Unter-Chane Nogaj und Telebug mit einem Schwarme Tataren, Litthauer, Polowzer und zinsbarer Russen, nach Verheerung des Sandomirer und Crakauer Gebietes in Ungarn's Gebirgsland eingefallen waren: die Nachricht von ihrem Anzuge hatte er durch Eilboten in Wien erhalten. Bald darauf ward in der ganzen Christenwelt erzählet, Gott habe seines so oft zerknirschten Volkes sich erbarmet, Bela sey ge-

---

a) Arenpeck. ap. *Pez.* T. I. p. 1222. Fernoldus ad ann. 1261. l. c. p. 1324. Pulkava ap. *Dubner.* Monum. Tom. III. p. 231.

kommen, habe die Barbaren geschlagen, zwey und funfzig tausend Mann getödtet, die übrigen in die Flucht gejagt, damit sie in ihren Volksgenossen die Lust, bald wieder zu kommen, ersticken möchten [a]).

Nach vollbrachter Heldenthat kam Bela über Presburg mit der König'n und seinen Söhnen nach Wien zurück, und die Friedens-Urkunden wurden vertragsmässig vollzogen; worauf Ottokar mit den edelsten Herren seiner Staaten dem Könige nach Pressburg folgte, und daselbst am Sanct Chrysanthi- und Dariae-Tage 25. Octbr. seine Vermahlung mit Kunegunde feyerte. Am Weihnachtstage wurde sie hernach mit ihm zu Prag feyerlich zur Königin von Böhmen gekrönet, und erst nach Vollziehung dieser zweyten Ehe bewarb sich Ottokar um Genehmigung derselben bey dem Papste [b]).

Nach der Unterzeichnung des Friedens in J. C. 1262. Wien, war Steyermark verloren; Stephan durch die reizende Kumanerin Elisabeth bereits Vater des Thronerben Ladislaw [c]); Er voll Kraft, stolz, herrschsüchtig, und dennoch König ohne Land und Macht: sie von dem liberalen Theile der Ungern um ihrer Schönheit

a) Raynald. T. XIV. Annal. Eccles. ad ann. 1261. N. IV. Urkunde des Bela, für den Agramer Propst, Tobias Bogud, bey Kerchelich. Notit. praelimin. p. 508. b) Continuat Cosmae Pragens. ad ann. 1161. l. c. p. 103. Raynald. T. XIV. Annal. Eccles. ad ann. 1261. N. 21. c) Geboren i. J. 1260. Chronic. Colmar. ap. *Urstis.* T. II. p. 46.

willen verehrt, von dem rohern und kleinherzigern, ihrer Kumanischen Abkunft wegen, gehasst; in ihren Umgebungen ohne Glanz und Pracht, während die Nichte Ottokar's und ihr Verlobter, Stephan's jüngerer Bruder, jetzt schon zum Herzoge des einträglichen Slawonien's ernannt, von Bela und Maria durch alle mögliche Auszeichnungen begünstiget wurde. Da musste wohl Bela in übereilter Erhebung seines Erstgebornen zu königlicher Gewalt die Strafe seines politischen Missgriffes dulden. Die Herrschaft über Siebenbürgen, über Gross- und Klein-Kumanien in Ungarn schien dem jüngern Könige zu enger Spielraum für seinen unruhigen Geist; die Einkünfte dieser Provinzen zu geringer Ersatz für die verlorne Steyermark; dazu wurde er noch in beyden von dem ältern Könige, welcher das väterliche Verhältniss nie vergessen konnte, nicht selten durch Einmischung in die Angelegenheiten der Kumaner, und durch eigenmächtige Vergabungen der Ländereyen in dem, ohne genaue Bestimmungen ihm abgetretenen Gebiete *) geschmälert. Dagegen wollte Stephan sein kindliches Verhältniss zu dem Vater lediglich auf innere Achtung nach Verdienst, und auf äussere Ehrenbezeugung beschränkt wissen; im Uebri-

*) Wie z. B. Bela's Schenkungsurkunde für die Abtey Kolos-Monostor bey Clausenburg in Siebenbürgen. Bey Kaprinay Hungar. Diplomat. P. I. p. 33.

gen aber als gekrönter, wirklicher König, an Gewalt, Einkünften und Glanz dem ältern Könige gleich gesetzt werden; daher forderte er nicht nur unabhängige und unbegränzte Machtfülle in seinem Lande, sondern auch dessen Erweiterung bis an das linke Ufer der Theiss. Bela's Verweigerung reizte zur Unzufriedenheit, diese erzeugte gegenseitigen Argwohn, damit verbanden sich Erbitterung und Groll, woraus Parteyungen entstanden, welche anfänglich durch mancherley Neckereyen gegen einander wirkten, und endlich zum offenbaren Kriege sich entzündeten.

Die aufgehende Sonne erweckt in dem gemeinen Sterblichen schöne Hoffnungen für den Tag; die untergehende zeigt ihm die betrogenen in greller Beleuchtung; nur dem weisern Gemüthe erscheinet gleich hell in jedem Lichte das Bild der Vergänglichkeit und die Würde ruhiger Resignation. Der junge Stephan hatte zahlreichern und kühnern, der alte Bela kleinern, aber edlern und besonnenern Anhang; an jenen band, nebst wenigen Guten, Eigennutz das ganze Kumaner Volk, alle habsüchtige Magnaten und Baronen, alle gott- und zuchtlose Priester; diesem waren aus inniger Achtung für seine Verdienste, für Ordnung und Recht, nur die wenigen geistreichen Prälaten und einsichtsvollen Staatsmänner ergeben: innerer Krieg, zu welchem beyde schon gerüstet standen, musste unfehlbar dem Erstern

Sieg verschaffen, hätte nicht des Letztern würdigerer Anhang unmittelbar vor dem Treffen durch überlegene Geistesmacht gesieget.

Die Friedensmittler zwischen König und König — die zarten Verhältnisse zwischen Vater und Sohn Ein Mal aufgelöset, sind unwiederbringlich zerrissen — versammelten sich in Presburg; es waren der Graner Erzbischof und Bela's Kanzler, Philipp; der Coloczer Erzbischof und Stephan's Kanzler, Smaragdus; der Watzner Bischof Philipp Kanzler der Königin Elisabeth; der Arader Propst Joannes, und der Hermannstädter Propst, Stephan's Vice-Kanzler.

Ihren Anträgen gemäss, sollte Bela dem jüngern Könige einen Theil von Ungarn, „etwa das Gebiet vom linken Theissufer bis an Siebenbürgens Gränzen, das Bacser Gebiet, dazu noch die, ihm längst verheissene Felsenburg Filek, mit dem dazu gehörigen Landstriche in der Nógráder Gespanschaft einräumen und unabhängige Macht darin gestatten; Stephan hingegen allen weitern Forderungen entsagen, auch aller Unternehmungen oder Bündnisse wider seinen Vater, seinen Bruder Bela, wider ihre Länder und Einkünfte, sich enthalten. Beyde Parteyen sollten ihren Gegnern in der Ritterschaft und unter den Baronen völlige Verzeihung zusichern, für Verletzung und Schaden an Gütern, mochten ihn sie selbst, oder ihr Anhang zugefügt haben, vollständigen Er-

satz leisten. Der ältere König sollte keine Kumaner in seinen Reichsantheil, der jüngere in den seinigen keine Deutschen, Slawonier und Böhmen einladen, oder durch Andere zur Auswanderung verleiten lassen, noch die freywillig Auswandernden aufnehmen oder dulden. Aller Ertrag des Stein- Quell- und Pfützensalzes sollte zu gleichen Hälften zwischen beyde Könige getheilt werden. Wenn des ältern Königs Ritter und Baronen, in des jüngern Königs Lande begütert, in Streitsache über Rechte und Eigenthum durch richterliche Aussprüche seines Palatin's, Hofrichter's, oder anderer Richter sich verletzt glaubten, so sollte Stephan auf Anmeldung des Coloczer Erzbischofs verpflichtet seyn, das angefochtene Erkenntniss seiner Richter persönlich zu prüfen und zu berichtigen. Magnaten, Baronen und Ritter des ältern Königs, im Reichsantheile des jüngern begütert, hätten sie auch früher sich als Gegner des letztern bewiesen, sollten dennoch ohne Gefahr und Schaden im Frieden und mit gänzlicher Sicherheit ihre Güter bereisen, daselbst nach Belieben verweilen, den Ertrag ohne Störung und Abbruch geniessen, und durchaus ungefährdet in den Reichsantheil des ältern Königs zurückkehren dürfen. Die Rechte, Freyheiten, Besitzungen der Kirchen, Baronen und Ritter sollte Stephan in seinem Reichsantheil unverletzt erhalten; was erloschen, vergessen oder entzogen seyn dürfte,

wieder herstellen, und dazu von dem Coloczer Erzbischof, dessen Gerichtsbarkeit hierüber Stephan freywillig anerkennete, durch kirchliche Strafen angehalten werden. In einem Waffenbündnisse mit dem Machower Ban, sollte Stephan sein Kriegsvolk, weder durch den Reichsantheil des ältern Königs, noch durch die im Gebiete des jüngern Königs liegenden Herrschaften und Besitzungen der altköniglichen Baronen und Ritter ziehen lassen. Wenn der ältere oder jüngere König irgend einem Punkte des Vergleiches zuwider handelte, so sollten die Erzbischöfe von Gran und Colocza als Schiedsrichter zwischen beyde treten, den Streit friedlich beylegen, und erst wenn sie nicht gehört würden, berechtigt seyn, den angreifenden Theil mit dem Kirchenbann, und seinen Reichsantheil mit dem Interdict zu belegen; wobey beyde auf das von Päpsten erlangte Privilegium der Unverletzbarkeit Verzicht leisteten. Schlüsslich sollte Stephan, eben so wie Alles bisher erwähnte, kindliche Ehrfurcht und aufrichtige Verehrung mit zerknirschtem Herzen seinem Vater eidlich angeloben." Hieraus ergibt sich, wie viel der jüngere König, des Sohnes vergessen, schon gewagt, der gekrankte Vater, in unkluger Liebe das Königthum theilend, bereits erduldet hatte.

Der Entwurf der Vergleichsurkunde wurde von Stephan auf dem Porolzloer Felde in der äussern Szolnoker Gespanschaft, in

Versammlung seiner Hofbeamten, Baronen und Kumaner Fürsten geprüft, mit ihrer Genehmigung angenommen, vollzogen, vor den Reliquien der Heiligen unter Auflegung der Hände auf das Evangelienbuch und auf das Kreuz, feyerlich, Punkt für Punkt beschworen und durch bleibende Urkunde bestätiget. Im folgenden Jahre hielt er in der Krassover Gespanschaft bey Szakul, wo damals ein Kloster stand, wieder Landtag, auf welchem der eingegangene Vergleich durch einige Zusätze noch mehr befestiget wurde. Nach Inhalt derselben „sollte die Vergleichsurkunde, auf ausdrückliches Verlangen beyder Könige, spätestens bis zu Sanct Jacobi-Tage von dem apostolischen Stuhle bestätiget werden, die Strafe des Bannes aber nicht nur den König, welcher den Vertrag verletzte, sondern auch seine Hofbeamten und die Baronen seines Reichsantheils, also von Stephan's Seite, den Coloczer Erzbischof, seinen Kanzler; den Arader Propst Benedict, seinen Vice-Kanzler; den Bácser Grafen Dionysius, seinen Palatin; den Zewriner Ban Laurentius, seinen Schatzmeister; den Szolnoker Grafen Ladislaw, seinen Woiwoden in Siebenbürgen; den Gömörer Grafen, Meister Baas, seinen Hofrichter; seinen Truchsess Stephan und seinen Mundschenk Dominik, oder ihre Nachfolger im Amte treffen. Darüber sollten die Erzbischöfe und die beyderseitigen Reichsbaro-

J. C. 1262. 8. Decbr.

nen ihre Einwilligung, und bey eintretendem Falle ihre Unterwerfung in eidlich bekräftigten Urkunden bezeugen. Die Könige sollten Verläumdern, Achselträgern und Zuflüsterern kein Gehör verleihen, sondern derselben böse Ränke und Nachreden sich gegenseitig in aller Aufrichtigkeit und Wahrheit eröffnen. Gewaltthätiges Einreiten, Mahn- und Drohbriefe von Seiten bösgesinnter Parteygänger sollten als Verbrechen bestraft werden. Der jüngere König sollte keinen der Anhänger, Freunde, Rathgeber des ältern Königs verfolgen, dieser gleiche Nachsicht und Schonung gegen des jüngern Verwandte, Vertraute, Verbündete, sie möchten Könige, Fürsten oder Markgrafen seyn, beweisen; und über diesen Einen Punkt sollte
J. C. 1263. J. May. Bela einen körperlichen Eid schwören, wie Stephan ihn geschworen hatte." Diess war der wesentliche Inhalt der, von Letzterm am Kreuzerfindungs-Tage bey dem Kloster Szakul ausgefertigten Urkunde a).

Allein getheilte Herrschaft, die ihrem Wesen nach keine Theilung leidet, kann nicht mehr ruhig bestehen; Eide, Urkunden und Bannflüche sind unvermögend, ihr gleich starkes Streben in beyden Theilen zur Aufhebung der Trennung und Wiederherstellung ihrer Ein-
J. C. 1264. heit zu unterdrücken; darum war bald nach

---

a) Beyde Urkunden stehen bey Bel Notitia Hungar. T. I. p. 115 u. 122.

Abschlusse des Vergleiches die Zwietracht zwischen dem ältern und dem jüngern Könige schon wieder so weit gestiegen, dass beyde in Begriff standen, jener wider den Sohn Tataren, Liefländer und andere nordliche Hülfsvölker in Sold zu nehmen, dieser wider den ältern König ein gewaltiges Heer Kumaner auszurüsten. Da entfernte abermals die päpstliche Obervormundschaft das Unheil von dem Reiche, und das Aergerniss von dem Volke. Papst Urban der IV., eines Schuhmachers Sohn, seines Zeitalters grösster Rechtsgelehrte, von einigen Bischöfen Ungarns zu rechter Zeit zur Hülfe aufgerufen, gebot in nachdrücklichen Sendschreiben beyden Königen Niederlegung der Waffen [a]), und sie gehorchten. Die Bischöfe aber, welche auf Stephan's Seite der Theilnahme an dem Zwiste schuldig waren, mussten sich die Demüthigung gefallen lassen, dass sie, bestimmten Aufträgen des Papstes gemäss, nicht etwa von einem Bischof oder päpstlichen Legaten, sondern von dem Ungrischen Provincial-Prior der Dominikaner-Mönche, zu eidlich angelobter Treue gegen Bela unter ernstlichen Drohungen ermahnet wurden [b]).

vom 4. Febr.

vom 6. Julius.

Am Tage Wenceslai, des Schutzpatrones der Böhmen, wohnte hernach der ältere König *28. Septbr.*

a) Epist. Urbani IV. ad Belam. ap. Katona T. VI. p. 415. b) Epistol. Urbani IV. ad Prior. Provinc. Ord. Praed. ap. eundem p. 419.

auf dem Felde bey Fischament der Vermählung des Herzogs Bela mit Ottokar's Nichte bey. Stephan, weder seines Bruders, noch des Böhmischen Königs Freund, entzog sich dem Feste. Unter den Feyerlichkeiten war merkwürdig, dass bey der Trauung der Bräutigam, nach damaliger Ungrischer Hofsitte, dem Fräulein Kunegunde eine goldene Krone auf das Haupt legte, welche sogleich ein auserlesener Ritter seines Gefolges mit Einem Säbelschwung herunter schlug a), welches vielleicht bedeuten sollte, wie geziemend es sey, dass die Hausfrau des Fürsten aller merkbaren Einwirkung auf des Landes Verwaltung sich enthalte. Diesen Sinn mochte die Königin Maria nicht gefasst haben, wie bald darauf ihr gewaltsames und eigenmächtiges Verfahren wider die Bürgerschaft von Spalatro zeigte.

1. C. 1265. Als sie in Begleitung ihres Sohnes Bela die Ankunft sämmtlicher Herren Slawonien's, Croatien's und Dalmatien's, welche dem jungen Herzog huldigen sollten, auf der Kniner Burg erwartete, da trug sich zu, dass einige Ungern von der Clisser Besatzung bisweilen gegen Salona hinunter gingen, und aus den Weinbergen der Spalater Früchte raubten. Darüber entstand zwischen ihnen und einer Anzahl junger Männer aus Spalatro Streit und Schlage-

a) Marignol. ap. *Dobner.* Monum. T. II. p. 224.

rey, in welcher zwey Ungern getödtet wurden. Sogleich verliess die Königin mit ihrem ganzen Gefolge, bestehend aus Rotten und Scharen von Ungern, Kumanern und Slawen Knin, und bezog die Clisser Burg, um nahe zu seyn der Rache, welche sie an den Spalatern üben wollte. Diese fürchtend, sandten sie den ehrwürdigen Erzbischof Rogerius, ehemaligen Grosswardeiner Domherrn, um die ergrimmte Frau zu besänftigen. Seine Beredtsamkeit entzündete den weiblichen Zorn noch mehr; und ihr Argwohn, er sey Anstifter des Unheils, brachte ihn selbst bey ihr in Gefahr. Sie sandte ihr Kriegsvolk hinab vor die Stadt, mit dem gemessensten Befehl, einzubrechen, die Häuser in Brand zu stecken, die Viehheerden wegzutreiben, Weingärten und Fruchtfelder zu verheeren. Streng vollzog die Mannschaft, was ihr befohlen war, nur der, von ihren Bürgern tapfer vertheidigten Stadt konnten sie nicht beykommen. Was Gewalt nicht vermochte, sollte List bewirken. Mit erheuchelter Huld empfing sie der Spalater wiederholte Gesandtschaft und entliess sie mit Worten der Verzeihung und des Friedens, aber in Begleitung dreyer Grafen und vierzig Ritter, ohne andere Waffen, als den von ihnen unzertrennlichen Säbel. Damit sollten sie verrichten, was sie in geheim ihnen aufgetragen hatte. Unter dem Vorwande keinen Verdacht zu erwecken, weigerten sie sich mit den Gesand-

ten in die Stadt einzuziehen; die vornehmsten Bürger sollten zu ihnen herauskommen, um die Bedingungen der königlichen Gnade zu vernehmen. Das geschah, freundliche Unterredung begann, und ward eine Weile fortgesetzt; als aber einer der Grafen das Zeichen gab, zogen die Ungern die Säbel, fielen über die angesehenen Männer her, verwundeten einige, und führten fünf derselben, darunter den Podestà Dessa Michaelis, gewaltsam mit sich fort auf die Clisser Burg, wo sie Maria in finstere Kerker setzen liess.

Sobald die Kunde von dem Ereignisse vor Bela gelanget war, sandte er zwey geachtete Franciscaner-Mönche an die Königin, welche ihr den begangenen Unfug nachdrücklich verweisen, und seinen Befehl zu unverzüglicher Rückkehr nach Ungarn verkündigen sollten; doch bethört durch ihre Schmeicheleyen, setzte auch er die Unschuldigen nicht eher wieder in Freyheit, als bis ihm die Spalater, Trotz ihren wohlerworbenen Privilegien, zwölf Knaben aus den vornehmsten Familien überliefert hatten *). Wohl mag die Furcht vor ihrer Rache diese Forderung eingegeben haben; aber schlimm ist es schon dort, wo der Oberherr vor seinen beleidigten Vasallen nicht anders, als durch Verletzung eidlich zugesicherter Be-

*) Thom. Archidiac. Hist. Salonit. c. LI.

freyungen und durch Kränkung des edeln Vatergefühls sich zu sichern weiss.

Zu deutlich zeigte Bela bey jeder Veranlassung gegen die Launen der Königin Nachsicht; für seinen jüngern Sohn entschiedene Vorliebe, und jedes Merkmal derselben steigerte des jüngern Königs Erbitterung wider Beyde. Der ehrwürdige Papst Urban war aus der Zeit gegangen, bevor er noch den Friedensvertrag bestätiget hatte; nach dem Tode desselben hielt sich Stephan nicht mehr an den Vergleich gebunden, und seine Partey war wieder in voller Thätigkeit, der Zwietracht Flamme zum Ausbruche zu befördern. Darum begrüsste Bela den neuerwählten Oberhirten der Kirche und der Reiche, Clemens den IV., durch eine Gesandtschaft und bat ihn inständigst um ungesäumte Bestätigung des Vertrages *); aber der Erfolg macht glaublich, dass seine Bitte Erfüllung in Perugia, des Papstes Wohnsitze, durch mancherley Ränke der Gegenpartey verzögert wurde: doch erst nach zwey Jahren brach das Kriegsfeuer aus.

J. C. 1264. 2. Octbr.

J. C. 1265. 5. Febr.

28. März.

Das Glück schien anfänglich des jüngern Königs gottlose Fehdschaft zu begünstigen; er hatte entschlossene, tapfere Kämpfer für seine

J. C. 1267.

a) Sendschreiben des Bela an Clemens IV. bey *Pray* Annal. Reg. P. I. p. 319. Das Schreiben ist datirt *Physzgyni* wahrscheinlich das jetzt verfallene Bergschloss Fünér in der Abaj-Ujvárer Gespanschaft.

schlechte Sache, unter diesen, Marcell, Jobagy von der Eisenburg *); die Brüder Dominik und Marcus Görög (*Graecus*) *); drey Brüder Tschaki, Bihárer Burghörige *), welche ihm unter dem Panier des Siebenbürger Woiwoden Laurentius vor der Kynsperger Burg, so wie in den Treffen bey Iszaszégh und Fekete-halom, gegen Bela's Palatin Laurentius Kemen, und als dieser in seine Gefangenschaft gerathen war, gegen Palatin Heinrich wichtige Vortheile erfochten. Unter den Gefangenen war auch der Oesterreichische edle Herr Preussel, berühmter Waffenmann, früher unter Ottokar's, jetzt unter Bela's Heerbann; diesen tödtete Stephan mit eigener Hand *). Endlich aber wendete sich der Sieg auf des ältern Königs Seite. Stephan's eigener Kanzler, Propst Niklas, auch Sebastian und Benedict, Verwandte der Görörger, verliessen sein Panier und traten zu Bela über *); er sowohl als seine Heerführer wurden von Palatin Heinrich überall zurückgeschlagen, seine feste Burg Patak wurde eingenommen, und aus derselben die Königin

---

a) Urkund. Steph. bey *Kerchelich.* Notit. praelim. p. 221. *b*) Urkund. Stephan. bey *Katona* T. VI. p. 473. *c*) Fragm. der Urk. Stephans bey *Timon.* Epitom. Chronolog. p. 36. *d*) Urkund. Stephan. bey *Pray* Hist. Reg. P. I. p. 269. n. b. Chron. Australe ad ann. 1267. ap. *Fischer* T. I. Chronic. Claustroneoburg. ap. *Fez* T. I. *e*) Urk. Stephan. bey *Katona* T. VI. p. 474.

Elisabeth mit seinen Kindern gefangen, dem ältern Könige zugeführt [a]). Der Wechsel des Waffenglückes stimmte den treulosen Sohn zur Reue; in Demuth warf er sich dem Vater zu Füssen und erhielt zu guter Stunde noch völlige Verzeihung; denn Bela hatte schon im Sinne, das Recht der Erstgeburt ihm entziehen und es seinem jüngern Bruder zusprechen zu lassen.

Stephan's unruhiger Geist machte auch den König von Böhmen für die Festigkeit des, vor sieben Jahren mit Bela geschlossenen Friedens besorgt; Ottokar lud ihn daher auf die Donauinsel zwischen Presburg und Pottenburg zu einer Unterredung, nach welcher beyde Fürsten acht Schiedsrichter wählten zur Vermittelung eines bleibenden Freundschaftsbündnisses. Für desselben und für des Friedens Fortdauer verbürgten sich hernach urkundlich, von Ottokar's Seite, der Salzburger Erzbischof, und die Bischöfe von Prag, Olmütz, Passau, Freising und Regensburg; von Seiten Stephan's, der Coloczer Erzbischof Stephan mit den Bischöfen Lampert von Erlau, Job von Fünfkirchen, Philipp von Watzen, Paul von Weszprim, Timothe von Agram und Ladislaw von Knin. Beyderseitige Bürgen verpflichteten sich, ihren König mit dem Kirchen- *15. Julius.*

a) Urkund. Ladislaw des IV. bey *Pray* Hist. Reg. P. I. Notit. praev. p. IX.

banne, sein Land mit Verbot des Kirchendienstes zu belegen, ihn zu verlassen, und der Gegenpartey beyzustehen, wenn der Eine oder der Andere die angenommenen Friedensgesetze verletzte. So wollten es die Fürsten selbst, wahrscheinlich mit dem Vorsatz im Herzen, bey eintretendem Falle an die Vorschritte der Bischöfe sich nicht zu kehren c). Möchte doch das Priesterthum sich nie in Verträge mit den Weltherren einlassen, noch darauf bauen; es wird in der Regel bethört, und das von Rechtswegen, denn sein Reich ist nicht von dieser Welt, am allerwenigsten unter Fürsten, wie Ottokar und Stephan waren.

Als hiermit im Reiche und an den Gränzen Frieden war, hielt Bela grossen Landtag, um den Uebeln, welche sich während des Mongolischen Sturmes und der Fehdschaften im Innern eingeschlichen hatten, wirksam abzuhelfen. Er führte den Vorsitz; ihm zur Seite, und in Allem, wenigstens scheinbar, mit ihm einig, sassen der jüngere König und der Herzog Bela. Den Anträgen des ältern Königs kamen die Stände zuvor mit der Forderung, dass ihre alten Freyheiten und Vorzüge, wie sie dieselben von dem heiligen König Stephan erhalten hätten, in ihrem ganzen Umfange wieder hergestellt und erneuert werden möchten. Das

c) Die Urkunden stehen bey Dobner. Monum. T. II. p. 368 seq.

musste unweigerlich geschehen, wollte Bela irgend eine seiner Absichten erreichen und wenigstens das Wesentlichste der monarchischen Machtfülle in der Reichsverfassung gegen die Zudringlichkeit des Aristokratismus retten. Wie diess geschehen sey, soll an seinem Orte erzählet werden.

Zum Glücke für des Reiches innere Ruhe eröffneten sich jetzt dem jüngern Könige an J. C. 1163.
seines Gebietes Gränzen Aussichten zur Waffenthätigkeit. Bela's Eidam, Rostislaw, Ban von Machow, und mittelbarer Schutzherr des von ihm eingesetzten Bulgaren-Königs Mytzes, war schon vor sechs Jahren hingeschieden. Sein älterer Sohn, Michael, ward von Machow, der jüngere, Bela, von Bosnien Ban, beyde aber waren zu schwach, den trägen und unthätigen Mytzes, gegen welchen sich der mächtige Serwier Constantin Tochus, von Bulgarischen Bojaren begünstiget, zum Könige aufgeworfen hatte, zu beschützen. Mytzes wurde von seinem Gegner aus Ternowa, und bald darauf aus ganz Bulgarien vertrieben. Sey es, dass Constantin einen Streifzug in Stephan's Gebiet gewagt, vielleicht auch dessen Neffen Michael im Machower Banate angefochten hatte, oder Stephan des Mytzes Vertreibung bestrafen wollte; genug, er führte um diese Zeit seinen Heerbann

über die Donau, eroberte Widdin [a]) und bemächtigte sich des Landes bis an die Hauptstadt Ternowa, wobey, unter seines Schatzmeisters Egid Oberbefehl, Niklas und Michael Gofztony, Jobagyen von der Eisenburg, durch kühne Waffenthaten sich und ihren sämmtlichen Verwandten Erhebung in den Ritterstand erwarben [b]).

Bald nach seiner siegreichen Rückkunft erschien an seinem Hoflager Carl's von Anjou, Königs von Sicilien, Gesandtschaft, um seine zweyte Tochter Maria für des Königs Sohn und künftigen Reichserben Carl, damals noch Fürsten von Salerno, sich bewerbend. König Bela, in Erwägung der zu hoffenden Vortheile für Dalmatien's Sicherheit gegen die Veneter, genehmigte die Verbindung, und Stephan überlieferte seine Tochter den Gesandten unter königlichem Geleit [c]).

J. C. 1269. Im folgenden Jahre ward des alten Königs Herz durch neuen Schlag des Schicksals tief verwundet; sein Liebling und seines Alters *J. C. 1270. im May.* Trost, Herzog Bela, starb [d]). Dem geliebten Sohne folgte nach einigen Monaten der zärt-

---

a) Turocz Chron. P. II. c. 77. *b*) Urkunde Stephan's bey *Pelma* Heraldic. R. H. Specim. Vindebon. in 4. 1766. p. 86. *c*) Fragm. Urk. Stephan. bey *Katona* T. VI. p. 501. *d*) Urk. des Königs Bela bey Pray Hist. Reg. P. I. p. 279. not. a.

liche Vater und thätige Wiederhersteller des Reiches, vier und sechzig Jahre alt, im fünf und dreyssigsten Jahre seiner rühmlichen Verwaltung [a]). So viel Unglück, wie ihn, traf keinen seiner Vorfahren, so gleichmüthig und standhaft, wie er, trug es keiner seiner Nachfolger. Bela müsste sicher als einer der grössten Regenten verehret werden, wäre er sich durchaus gleich geblieben, hätte er nicht so oft, als Vater, als Gatte, als Kirchengenoss, als Menschenfreund, und diess Alles zur Unzeit, aufgehört, König zu seyn [b]).

III.

Stephan der V.

J. C. 1270 — 1272.

Als Mann von ein und dreyssig Jahren wurde nun Stephan nach eidlicher Bestätigung der Rechte und Freyheiten des Clerus und des Adels zum Alleinherrscher feyerlich gekrö-

---

a) Katona T. VI. p. 508. b) Auf seinem Grabstein stand:

„Dum licuit, tua dum viguit,
„Rex Bela, Potestas;
„Fraus latuit, pax firma fuit,
„Regnavit honestas."

Turoez. P. II. c. 76.

net, wobey er in dem Königstitel zu den Namen der Ungrischen Reichsländer auch Bulgarien hinzufügte [a].

Immer ungestümen Sinnes, entschlossen und beherzt, kannte er keine edlere Lust, als kriegerische Thätigkeit; Waffenruhe war ihm Qual: von dieser wurde er durch besondere Ereignisse bald entrissen. Seine Schwester Anna, Rostislaw's Witwe, den Titel, „Herzogin von Galizien, Frau von Bosna und Machow," führend, hatte sich in letzter Zeit an Bela's Hoflager aufgehalten, daselbst dem alten kränklichen Vater kurz vor seinem Tode aus der Reichs-Schatzkammer viele Kostbarkeiten von Gold und Edelsteinen, hohen Werthes, entlockt, und aus Furcht vor Stephan's Kargheit, den erschlichenen Schatz ihrem Eidame Ottokar in Verwahrung zugesandt [b]. Gröber noch und unredlicher verfuhren gleich nach Bela's Tode einige Reichsbaronen, welche, für ihre Treue gegen den alten König Stephan's Rache fürchtend, ihre Burgen an Oesterreichs Gränzen, Güns (*Kőszög*), Schleining (*Szalonak*), Sanct Veit, Bernstein (*Borostyánko*), Gértze (*Kertus*), u. s. w. Böhmischer Besatzung einräumten [c], einen

---

a) Urkunden Stephan's v. J. 1270. bey *Katona* T. VI. p. 519 seq. *b*) Hornech. c. LXXXVIII. ap. *Pez* T. III. p. 99. Balbin. Miscell. Dec. I. Lib. VIII. epist. 18. *c*) Epistol. Ottocari ap. *Pray* Specim. Hierarch. P. II. p. 66.

Theil des königlichen Hausschatzes raubten, und sich damit zu dem Könige von Böhmen flüchteten [a]). Stephan forderte von diesem Schätze und Flüchtlinge zurück, als aber Ottokar von jenen nichts wissen, diese nicht ausliefern wollte, kam es zum Kriege.

Unter dem Vorgeben einer Wallfahrt zu Sanct Stanislaus Grabe, reiste Stephan nach Crakau und schloss daselbst mit seinem Schwestermanne Boleslaw dem Schamhaften, Bündniss wider den König von Böhmen [b]), welcher unterdessen mit der Besitznahme und Behauptung der Kärnthner und Krainer Länder beschäftiget war. Herzog Ulrich hatte sie ihm durch letztwillige Verfügung zuerkannt; aber dessen ruchloser Bruder Philipp, früher als Salzburger Erzbischof, jetzt auch als aufgedrungener Patriarch von Aquileja abgesetzt, hatte sie ihm streitig gemacht. Rasch benutzte Ungarn's König Ottokar's Abwesenheit; mit funfzig tausend Ungern und Kumanern fiel er in Oesterreich ein. Dort vernahm er, dass Ottokar's Kriegsvolk in kleine Haufen zertheilt und er selbst mit geringer Bedekkung aus Kärnthen im Anzuge gegen Oesterreich sey; sogleich legte er in die Semeringer Berge und an die engen Pässe bey Schadwien

J. C. 1270. 26. Aug.

a) Urk. Stephan's bey *Pray* Hist. Reg. P. I. p. 282.
b) Urk. Steph. a. a. O. p. 285. Dlugoss. Lib. VII. T. I. P. 791.

zahlreiche Besatzung, um daselbst den Böhmischen König und seine Mannschaft mit leichter Mühe aufzureiben. Allein Ottokar, durch treue Kundschafter von seines Feindes Anstalten unterrichtet, änderte seinen Marsch, setzte durch die tiefsten Schneebahnen über die steilen Gams- und Zeller-Alpen, kam mit beträchtlichem Verluste an Mannschaft und Rossen endlich bey Lilienfeld heraus, rückte längs der Trassen an die Donau, und hielt jenseit des Stromes einen Hoftag, auf welchem er die Oesterreichischen Land- und Dienstherren zur Rüstung mahnte; im nächsten Frühjahr sollten sie vereinigt mit den Böhmischen Bannern ihm Heerfolge nach Ungarn leisten. Stephan, durch Vereitelung seiner Absicht wild gemacht, liess von den Kumanern Oesterreich zwischen
Mitte Dec. der Donau und den Gebirgen verheeren und gegen zwanzig tausend Menschen nach Ungarn wegführen a).

J. C. 1271. Gleich nach Neujahr vereinigte sich eine Anzahl Oesterreichischer Landherren mit ihren Dienstmannen unter Seyfrid des Wähingers Panier zu einem Streif- und Raubzug nach Ungarn über den mit Eis bedeckten Neusiedler See; doch das Unternehmen scheiterte durch des Eises Einbruch; vierzig edle Herren und dreyhundert wackere Ritter gingen daselbst

---

a) Horneck. c. XCI. p. 103 seq. l. c. Annal. Steronis ad ann. 1270. ap. *Canisium* T. IV. p. 199.

zu Grunde *). In dem vor vier Jahren auf der Donau-Insel geschlossenen Frieden war dem Verletzer desselben eine Geldbusse von zwanzig tausend Mark Silber zuerkannt; die Bezahlung derselben forderte jetzt Ottokar durch Gesandtschaft. Anstatt des Geldes gab Stephan beschimpfende Vorwürfe und drang auf Zurückstellung des geraubten Schatzes und der Räuber. Ottokar trat den Feldzug an; dem Böhmischen Heerbann wurde zur Erleichterung seines Zuges über Flüsse und Sümpfe eine Brükke auf hundert Wagen nachgeführt *b*). Bey Neustadt standen die Steyerer, Kärnthner und Krainer, unter den Bannern ihrer Landhauptleute Milota, Fren und Hausbach, bereits *Ende März.* versammelt, als der König mit Oesterreichern, Mährern und Böhmen daselbst anlangte. Dahin kamen auch Hülfsvölker aus Brandenburg, Schlesien, Thüringen und Meissen, angeführt von fürstlichen oder von kriegskundigen Herren. Mit einem mehr als Ein hundert tausend Mann starken Heere brach Ottokar in der Osterwo- *nach 8. April.* che nach Ungarn ein. Nach kurzer Belagerung Presburgs ergaben sich Stadt und Schloss. Funfzehn hundert Mann Reiterey und eine Anzahl Wienerischer Bürger-Militz blieben als Besatzung zurück; die übrige Heermacht führte Ottokar weiter, um das ganze Gebiet zwi-

a) Chron. Australe ap. *Freher.* T. I. p. 463. *b*) Hornecк. l. c. et c. XCII.

schen der Donau, der March und der Waag zu verheeren. Am härtesten wurden die Städte und Schlösser St. Georgen, Pösing, Bibersburg und Tyrnau mitgenommen.

Von dorther wälzte sich hernach der Sturm über das Gebiet am rechten Donauufer, da wurden Scherflenburg und Warta, in unsern Tagen unbekannte Plätze, auch Altenburg nach schwachem Widerstande eingenommen. Stadt und Schloss Wieselburg ergaben sich auf Bedingungen, welche nicht gehalten wurden [a]). Nach beyder Zerstörung lagerte sich Ottokar am linken Ufer der Rabnitz; längs dem rechten stand Stephan, des Feindes Uebergang erwartend. Dasselbe erwartete Ottokar von den Ungern, wurde aber bald des Zauderns überdrüssig und zog mit einem Theile seiner Mannschaft vor Oedenburg. Dort musste er gegen tapfere Gegenwehr kämpfen; jeden Versuch, den Platz mit Sturm zu nehmen, mit beträchtlichem Verluste büssen. Erst nachdem die Mauern von gewaltigen Kriegsmaschinen an vierzehn Stellen schon sehr beschädiget waren, ergab sich die Besazzung [b]).

Um die Ungern im Rücken zu überfallen, zog er sodann gegen Valbach und hielt Rasttag in einem Thale, bey dem auf Anhöhen mehre-

---

a) Hornech. l. c. Chronic. Austral. l. c. b) Hornech. c. XCVI. p. 106. Calles Annal. Austr. T. II. p. 475. not. A.

re wasserreiche Teiche, dem Grafen Joann von Güssing gehörig, angelegt waren. Eiligst liess der Graf durch eine grosse Anzahl Arbeiter sämmtliche Dämme durchbrechen, das in der Nacht sich losreissende Gewässer sollte sich stromweise in das anstossende Thal ergiessen, und den König der Böhmen mit Volk und Kriegsgeräth ertränken. Doch Berthold von Emmerberg hatte die Gefahr erspähet, und Ottokar, noch mehrere geheime Nachstellungen fürchtend, kehrte unverzüglich nach Oedenburg zurück, zog seine gesammte Heermacht an sich und liess die Oedenburger und Eisenburger Gespanschaft von der Raab bis an Oesterreichs Gränzen verheerend durchstreifen. Drückender Mangel an Mundvorrath nöthigte ihn, gegen das Pfingstfest Ungarn zu verlassen; bey Wien beurlaubte er die Rotten, das Fest feyerte er schon in Prag. Gleich darauf führte Stephan dreyssig tausend Kumaner auf das Marchfeld und nach Mähren, durch Raub, Mord und Brand den Schaden erwiedernd, womit Ottokar Ungarn heimgesucht hatte *). *vor. 24. May.*

Vereinigte Vermittelung Deutscher und Ungrischer Bischöfe brachte endlich Einstellung dieser zwecklosen Feindseligkeiten und einen Friedensschluss zu Stande; seinen Bedingun- *Mitte Jun.*

*) Hornech. l. c. Hazelbach ad ann. 1271. ap. *Pez* T. II. p. 754. Chron. Australe l. c. Annal. Steron. ad ann. 1271. l. c. p. 199.

gen gemäss, sollten unter Leitung des Graner Erzbischofs und Olmützer Bischofs die Gränzen beyder Reiche, so wie sie unter Bela des IV. Regierung bestanden hatten, wieder hergestellt und berichtiget werden. Der König der Ungern sollte neuerdings allen Ansprüchen auf Steyermark, Kärnthen, Krain und Windische Mark für sich und seine Erben entsagen, auch von aller Forderung an den König von Böhmen wegen der entwendeten, nach Böhmen gebrachten Schätze und Kleinodien abstehen. Die Erzbischöfe und Bischöfe beyder Reiche mussten sich eidlich verpflichten, bey eintretendem Zwiste dem Friedensbruche durch Dazwischenkunft mit ihrer kirchlichen Macht vorzubeugen. Der abgeschlossene und vollzogene Vertrag sollte, bey eben damals erledigtem päpstlichen Stuhle, unterdessen von der Cardinalversammlung, nach geschehener Wahl von dem Papste bekräftiget werden. Eine, Ottokarn eigenthümliche Prahlsucht brachte ihn zu der seltsamen Forderung, dass nicht nur die ihm zunächst verwandten oder benachbarten Fürsten, sondern sogar der König von England; dessen Bruder, erwählter Römischer Kaiser; die Herzoge von Sachsen, von Braunschweig, von Brabant, von Limburg mit ihren Söhnen, Brüdern, Verwandten und Ländern, als hätte er mit ihnen allen in genauesten Verhältnissen gestanden, in diesen, sie gar nichts

angehenden Frieden eingeschlossen werden sollten.

Da wollte ihm nun auch Stephan in nichts nachstehen, und drang gleichfalls auf Einschliessung des Königs von Frankreich, des Königs von Sicilien, dessen erstgebornen Sohnes und Thronerben, welcher Stephan's Tochter Maria zur Gemahlin, des Griechischen Kaisers Michael Palaeologus und seines Sohnes Andronikus, welcher Stephan's Tochter Anna zur Braut hatte; des Crakauer und Sandomirer Herzogs Boleslaw, Gemahls seiner Schwester Kunegunde; des Herzogs von Gross-Polen, Boleslaw der Fromme zugenannt, Gemahls seiner Schwester Helena; des Bayerschen Herzogs Heinrich, Gemahls seiner Schwester Elisabeth; des Machower und Bosner Herzogs Bela, Sohnes seiner Schwester Anna; des Königs von Serwien Stephan Urosch, mit seinem Sohne Dragutin, dem Gemahl seiner Tochter Catharina; des Bulgarischen Despoten Swetislaw, des Russischen Herzogs Leo Danilowitsch mit seinen Brüdern Mstislaw und Wasilej, Söhnen seiner Schwester Constantia *). Solcher Ausdehnung des Friedens-

*) Die Urkunden, ausgefertigt von Ottokar d. 14. Julius 1272, von Stephan d. 5. Julius, stehen bey Pray Hist. Reg. P. I. p. 327. und bey Katona T. VI. p. 546 seq. bestätigt wurde der Friedensschluss vom Papste Gregor. X. den 5. May 1272.

schlusses auf eine Menge fremder Fürsten, welche an dem Kriege keinen Theil hatten, ist in der Ungrischen Diplomatik diess das erste Beyspiel.

Nur kurze Zeit überlebte Stephan diesen Friedensschluss. Er hatte sein ganzes Zutrauen dem Grafen Joachim Pectari, Ban von ganz Slawonien, Ottokar's entschiedenstem Feinde, geschenkt. Dieser Mann, mehr auf Befriedigung seines Privat-Hasses, als für die Wohlfahrt des königlichen Hauses bedacht, be-
J. C. 1272. mächtigte sich, ohne Mitwissen des Königs, dessen jüngern Sohnes Andreas, — der ältere, Ladislaw, war schon an Isabella, Tochter Carl's von Anjou, Königs von Sicilien verlöbt — brachte ihn nach Wien, verabredete daselbst eine eheliche Verbindung des königlichen Knaben mit der Tochter des schon ziemlich mächtigen Rudolph's, Grafen von Habsburg, und bedingte sich in der Folge die Belehnung mit einer Provinz des Böhmischen Königs aus, um seinen Feind in neuen Krieg zu verwickeln. Stephan, welcher die geheime Entführung seines geliebten Kindes für Raub hielt, jagte, trotz der heissen Jahreszeit, persönlich dem Entführer nach; das war seine
a) August. letzte Reise, Sanct Peters Kettenfeyer seines kurzen Lebens letzter Tag a). An gewaltiger Erhiz-

a) Engel's historisch-diplomatische Aufklärungen über Steph. d. V. Tod in Schedius Zeitschr. Bd. II. S. 10 ff.

zung und ungewohnter Ermüdung, mit geängstigtem Vaterherzen, starb er plötzlich, und so ward an ihm erfüllet, was der Geist des Ewigen für ewige Zeiten verkündiget hat: „das Erbe, darnach man zuerst sehr eilet, wird zuletzt nicht gesegnet seyn: denn wer den Vater entrüstet, und die Mutter verjaget, der ist ein schändlicher und verfluchter Sohn *). — Stephan wurde weggerafft zu einer Zeit, wo ein solcher König dem Reiche von nicht geringem Werthe, und sein Verlust sehr grosses Unglück war.

IV.

Ladislaw der IV.

mit dem Beynamen, der Kumaner.

J. C. 1272 — 1290.

Ladislaw hatte das zwölfte Jahr noch nicht vollendet, als er zum Könige des verwaisten Ungarn's gekrönet wurde. Andreas, zum Herzoge von Slawonien ernannt, blieb an Rudolph des Habsburgers Hofe, Erziehung und Unterhalt von dem Vater seiner Braut empfangend b); durch dessen Vermittelung her-

a) Sprüche Salom. c. XX. 21. XIX. 26. b) Chronic. Claustroneoburg. ap. *Pez.* T. I. p. 471. Hist. Austral-plen. ap. *Freher.* T. I. p. 480. Berichtigt von Engel a. a. O. in Schedius Zeitschr. S. 182.

nach zum Herzoge von Slawonien ernannt. Der Geist der Reichsverweser offenbarte sich J. C. 1272. m Septbr. gleich in der ersten Urkunde, welche sie in des kleinen Königs Namen ausgefertigt hatten. Es war ein Sendschreiben an die Trawer, welchen streng befohlen wurde, sich in allem, was den König und seinen geliebten Ban Joachim beträfe, mit solcher Treue zu verhalten, dass sie der königlichen Gewogenheit und Huld sich würdig zeigten. „Denn ihr sollt wissen," so hiess es, „dass, obgleich wir uns jetzt noch in dem Knabenalter befinden, wir doch durch Gottes Gnade hinlängliche Gewalt besitzen, die Widerspenstigen zu bezwingen a). Eine Reichsverwaltung, welche, anstatt durch kräftiges Handeln sich anzukündigen, mit drohenden Redensarten beginnet, verräth nur ihre eigene Schwäche, und ist nicht sehr zu fürchten, noch weniger zu achten.

Jene Schwäche mochte auch der ehemalige Lütticher Archidiakonus Theobald Visconti, jetzt Papst Gregor der X. bereits durchschauet haben, weil er so sehr eilte mit einem väterlichen Ermahnungsschreiben, welches zwar an Ladislaw gerichtet, doch seinem Inhalte nach mehr den Reichsverwesern, als dem gekrönten Knaben galt. „Dieser sollte nur solche Rathgeber und Vertraute um sich

a) Bey Lucius Lib. IV. c. IX.

her versammeln, welche ihn auf den Wegen göttlicher Gebote leiteten, nicht durch boshafte Eingebungen ihn von der Bahn des Rechtes abzögen, oder durch ärgerliche Beyspiele verführten, welche den friedlichen Zustand des Landes liebten, des Volkes Wohlfahrt thätig beförderten, und nicht in dem Verderben ihrer Mitbürger eigenen Gewinn zu erjagen suchten [a]." Diese Ermahnung befolgend, hatten Ladislaw und seine Vormünder fast Alle, welche sich in die Reichsverwaltung eingedranget hatten, entlassen müssen.

Die Vormundschaft führte Ladislaw's Mutter und seiner Braut Erzieherin, die schöne Königin Elisabeth, junge Witwe, noch reizender im Trauergewande. Ihre würdigern Gehülfen dabey waren: ihr Kanzler Philipp, Bischof von Watzen, der Graner Erzbischof Philipp; des Königs Kanzler, Paulus, Bischof von Weſzprim; der Palatin und Oedenburger Graf Moys, Gemahl der Sabina, Tochter Bela des IV. und der gelehrte Muthmer, Propst von Sanct Martin im Zipserlande, durch Bela's und Stephan's Wahl, Ladislaw's Lehrer [b]. Wahrscheinlich hatten diese auch bedeutenden Antheil an der Reichsverwaltung; dazu aber eingedrungen, oder schlecht gewählt, waren der Bosner und Ma-

a) Epist. Gregor X. ap. *Prey* Annal. Reg. P. I. p. 333.
b) Wagner Analect. Scepusii P. III. p. 9.

chower Herzog Bela und der Ban von Slawonien Joachim.

Aus Feindschaft gegen den letztern, den auch andere rechtliche Männer hassten, beging der Presburger Graf Egid aus den Edeln derer von Budamér, des vorigen Königs Schatzmeister, und sein Bruder Gregor, Schatzmeister der Königin und Graf der Eisenburger Gespanschaft, schimpflichen Verrath am Vaterlande. Sie flüchteten sich zu dem Böhmischen Könige Ottokar, traten in seine Dienste und überlieferten ihm, zur Bürgschaft für ihre Treue, Presburg mit andern ihnen anvertrauten königlichen Burgen. Dafür belohnte Ottokar die treulosen Brüder mit beträchtlichen Geldgeschenken und mit Anweisung der jährlichen Einkünfte, zwey tausend Mark von den Städten Laa, Klosterneuburg, Stockerau und Kreuzenstein [a]). An Egid's Stelle wurde Joachim des Königs Schatzmeister, und durch dieses Amt an das Hoflager gezogen, erschlich er sich bald entscheidendes Gewicht in der Reichsverwaltung [b]).

Egid war des Königs Stephan Günstling, gegen ihn trug von jeher Heinrich, Graf von Güssing, unversöhnlichen Hass, und als jener immer mächtiger geworden war, hatte

---

a) Chronic. Austral. ad ann. 1272. l. c. Anonym. Leobiens. ap. *Pez* T. I. p. 840. b) Engel a. a. O. in *Schedius* Zeitschrift.

er sich nach Böhmen geflüchtet, des Böhmischen Hofherrn Szmilo von Leuchtenberg Tochter zur Ehe genommen, und Ottokarn in Steyermark wichtige Waffendienste geleistet. Jetzt aber sah er mit neidischem Unwillen seinen gehassten Feind Egid von dem Böhmischen Könige mit Ehren und Reichthümern überhäuft, und weil er diess nicht länger ertragen konnte, kehrte er, Ottokarn und seine Gattin verlassend, nach Ungarn zurück, um mit Ladislaw und den Reichsverwesern sich wieder auszusöhnen. Gern ward dem tapfern Manne Verzeihung gewährt, sein Reichthum verschaffte ihm auch Ansehen und Einfluss an dem Hoflager auf der Haseninsel; dort gerieth er mit dem Herzog Bela in heftigen Zank; der Vorwurf der Verrätherey und andere Lasterungen, womit einer dem andern zusetzte, entflammte beyde zur Wuth, in welcher Bela, als Schwager Ottokar's, dem Schatzmeister Joachim, schon längst ein Stein des Anstosses, jämmerlich ermordet wurde *).

Zu gleicher Zeit kam Graf Egid, von Reue und Scham getrieben, in das Vaterland zurück. Als vermeintlicher Freund und treuer Diener Ottokar's, wurde er ohne Schwierigkeit in Presburg von der Böhmischen Besatzung aufgenommen. Sein Werk war klüglich vorberei-

*) Annal. Steronis ad ann. 1272. ap. *Canisium* T. IV. p. 200.

tet; einige Tage nach seiner Ankunft überlieferte er den Ungern und Kumanern Stadt, Schloss und Ottokar's Besatzung [a]). Dafür beförderte Joachim den Grafen von Güssing zum Ban von Slawonien, den Grafen Egid zum Ban von Machow und Bosnien [b]). Durch zweyer Grafen Treulosigkeit und durch seines Schwagers Ermordung zur Rache gereizt, verhängte Ottokar in stolzem Zorne Krieg über Ungarn. Dazu hatte die Landesverwaltung für den Augenblick nicht hinlängliche Macht; der rasche Feind musste hingehalten werden. Es wurden Abgeordnete nach Prag gesandt, um Unterhandlungen anzuknüpfen, und auch der Papst durch Eilboten um Vermittelung angerufen [c]). Diess hatte den Erfolg, dass Ottokar mit Ladislaw und den Reichsverwesern, beyder Seits ohne Kriegsgefolge, zu persönlicher Zusammenkunft sich entschloss. Als ihm aber gemeldet wurde, dass die Ungrischen Herren nicht ohne bewaffnete Begleitung erscheinen würden, sagte er ab, und schlug alle Unterhandlungen mit Ungern aus, so lange Joachim, sein ärgster, und sicher auch ihr Feind, den jungen König beherrschen würde. Nur wenn etwa König Karl von Sicilien, oder

---

a) Anonym. Leobiens. ad ann. 1273. l. c. b) Nach einer Urkunde Ladislaw's v. J. 1273. bey *Katchelich.* Hist. Eccles. Zagrab. p. 67. c) Epist. Gregorii X. ap. *Frey* Annal. P. I. p. 335.

sein Sohn, nach Ungarn kommen und das Friedensgeschäft ohne Joachim's Einfluss leiten wollte, würde auch er zu billigen Bedingungen geneigt sich finden lassen [a]). Zu oft und fast immer ist die öffentliche allgemeine Wohlfahrt der Völker und Reiche unter dem ungestümen Treiben kleinlicher Privatrücksichten und Leidenschaften untergegangen. Ottokar's Erklärung, geradezu gegen den Angesehensten unter den Reichsverwesern gerichtet, und einen auswärtigen, ohnehin nicht geliebten Fürsten zum Mittler fordernd, wirkte Erbitterung, in welcher man sich um so schneller überzeugte, dass der König von Böhmen keinen Frieden wolle. Darum sollte ihm nicht einmal die Ehre oder der Vortheil des ersten Angriffes bleiben.

Ungarn's Magnaten sammelten sich mit *J. C. 1272.* ihren Dienstmannen zu verschiedenen Heeren *2. Febr.* und fielen nach Mariä Lichtmess zugleich in Steyermark, Oesterreich und Mähren ein. Zu Ende des Monats wurde auch Kärnthen von ihnen heimgesucht, und gegen zwanzig tausend Menschen mussten als Gefangene aus den verheerten Gegenden ihnen nach Ungarn folgen [b]). Seit des Landes Entvölkerung durch die Mongolen waren die Ungern begieri-

---

a) Engel a. a. O. in *Schrötius* Zeitschr. S. 164 ff. b) Annal. Steronis l. c. Die Angabe des Jahres 1272. ist irrig. Chronic. Austral. ad ann. 1273.

ger nach Menschen als nach anderer Beute. Inzwischen hatten edle Herren und Ritter Oesterreichs, vertrieben aus ihren Burgen, gegen tausend an Zahl, sich vereinigt, einen kühnen Zug nach Ungarn gewagt, Raab belagert und eingenommen. Die schwache Ungrische Besazzung und der muthige, aber als schlechter Priester längst von Gott verlassene Vertheidiger des Platzes, Job, Bischof von Fünfkirchen, wurden nach Oesterreich abgeführt. Dieser Erfolg munterte die Mährer auf, sich mit den Oesterreichern zu verbinden. Ein Haufen von zwey tausend Mann ging über die March, bemächtigte sich der Stadt Sanct Georgen, zog gegen Neitra hinauf, jagte den Bischof und seine Clerisey mit den Einwohnern in die Flucht, steckte die Stadt von mehrern Seiten in Brand, und entging mit reicher Beute durch schnellen Rückzug der Rache *).

Ottokar hatte seinen Kriegsvölkern aus Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain die Stadt Laa zum Sam-
25. Julius. melplatz, und den Sanct Jakobi-Tag zur Eröffnung des Feldzuges bestimmt; doch bevor noch Ottokar's Heermacht beysammen war, ging Heinrich Graf von Güssing mit dreyssig tausend Mann Reiterey über die March. Ulrich von Dürrenholz, Landeshaupt-

*) Chronic. Austral. l. c. ad ann. 1273.

mann von Kärnthen und Krain, zog ihm mit Ottokar's Vortrab entgegen und forderte ihn zur Schlacht. Der Güssinger hielt Stand, erlegte den Dürrenholz im Handgemenge und warf die Mannschaft des getödteten Befehlshabers zurück. Die Böhmische Hauptmacht stand an der Theya in verschanztem Lager; durch zwey Tage reizte sie Graf Heinrich unablässig, doch vergeblich, zum Kampfe in offenem Felde; sie war noch nicht vollzählig. Nachdem er also das ganze Gebiet zwischen der Theya und dem Leissenberge verheerend durchstreift hatte, zog er sich in bester Ordnung über die March zurück. Ottokar hatte die Absicht, diesen Krieg mit einer Hauptschlacht rühmlich zu endigen, ohne seine Streitkräfte in zwecklosen Streifzügen zu versplittern. Sobald daher seine sämmtlichen Völker angelangt waren, führte er sechzig tausend Mann über die March nach Ungarn; fand aber bis an die Waag keinen Feind; denn um seine Absicht zu vereiteln, hatten die Besatzungen der festen Plätze ihn unangefochten fortziehen lassen, und die Banderien der Magnaten sich immer weiter in das Innere des Landes hineingezogen. Ihnen dahin zu folgen, wollte Ottokar nicht wagen, er schlug daher am rechten Waag-Ufer sein Lager auf, und liess die, zur Belagerung fester Plätze nöthigen Maschinen, sammt der, hundert Wagen befrachtenden Brücke aus Oe-

sterreich herbeyschaffen. So verstrichen ihm zwey Monate ohne That und ohne Vortheil.

Gegen Ende des Herbstmonats kamen die Belagerungswerkzeuge, mit welchen er sich hernach in kurzer Zeit der Plätze Presburg und Sanct Georgen bemächtigte. Nun liess er seine abenteuerliche Brücke aufschlagen, setzte mit seiner Mannschaft über die Donau, und verbreitete sich durch das Gebiet zwischen der Raab und der Leitha, wo er allenthalben nur wenige Menschen, noch sparsamere Nahrung, durchaus keine Lorbern, aber bereitwillige Unterwerfung fand. Am rechten Ufer der Raab erwartete ihn die vereinigte Heermacht der Ungern; doch weitere Entfernung von Oesterreichs Gränzen scheuend, zog er sich gegen den Neusiedlersee hinauf, und nach der Einnahme Oedenburgs, auch Schleifung der festen Gränzplätze, Prodersdorf, Purbach und Sanct Margareth, ohne Kampf, Sieg, Ruhm und Gewinn, nach Böhmen heim a); denn mächtig
29. Septbr. ahndete es ihm, dass am Sanct Michaels-Tage, in der Wahl des redlichen und tapfern Grafen Rudolf von Habsburg zum Römischen Könige, der Stern seiner Grösse und Herrlichkeit untergegangen sey.

Sein Verderben hatte er selbst im Innern

a) Chronic. Australe ad ann. 1273. l. c. Anonym. Leobiens. l. c. Chron. Mellicens. ap. Pez T. II. p. 242.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER,I.A.
3-598-50715-1
FN. 16193/053

seiner Länder angefangen, er wurde überall von frey- und redlichgesinnten Herren, seiner Thaten wegen, als ungerechter, grausamer, gewaltthätiger Mann gehasst [a]). Keines seiner Länder besass er nach damaligem Deutschen Reichslehenrecht rechtmässig: er konnte nichts gewissers erwarten, als dass ihn der kräftige Habsburger Graf, als Kaiser, darüber in Anspruch nehmen, und seine missvergnügten Landherren ihn verlassen würden. Zu seinem Unglücke sass auf dem päpstlichen Stuhle ein Mann, welcher mehr Kenntniss der Welt und der Menschen, als Schulgelehrsamkeit; mehr hierarchischen Hochsinn, als Neigung zu politischen Künsteleyen und kleinlichen Ränken hatte; folglich weder durch Scheingrösse zu blenden, noch durch Verleumdungen zu berükken, noch durch Schätze der Erde gegen das Recht zu bestechen war. Ottokar's Gesandter wurde von der Frankfurter Wahlversammlung mit seinen Einsprüchen gegen Rudolf abgewiesen; seine Versuche, die Kurfürsten in Parteyungen zu zertheilen, misslangen, die frechen Verleumdungen, welche der Olmützer Bischof Bruno, auf seines Königs Geheiss, wider Rudolf, wider das Deutsche Reich, und wider Ungarn, an das vierzehnte General-Con-

a) Eine Reihe seiner tyrannischen Thaten steht bey Balbin. Epit. rer. Bohem. ad Lib. III. c. 18. in notis und in Historia plenior Austrialis ap. *Freher* T. I. p. 473.

cilium zu Lion geschrieben hatte [a]), fanden bey dem Papste Gregorius keinen Glauben, und Ottokar's Geldsummen [b]) wurden durch des Papstes Achtung für Verdienst, Wahrheit und Recht aufgewogen. Trotz allen Böhmischen Ränken, war Rudolf am Dienstage nach
24. Octbr. Sanct Lucas zu Aachen gekrönet worden.

Schon seit sechzehn Jahren hatte sich auch der König von Castilla, Alfonso der X. mit dem Beynamen der Weise, um die Deutsche Kaiserkrone beworben; auch war er wirklich für beträchtliche Geldsummen von einer Partey gegen Richard von Cornwall zum Kaiser erwählet; aber eben so wenig, als sein Mitwerber, von den Päpsten Alexander IV., Urban IV., Clemens IV. anerkannt und bestätiget worden. Nach Richard's Tode und Rudolf's Wahl, gewann er an Ottokar den eifrigsten Parteygänger und Verfechter seiner ungegründeten Ansprüche; aber auch mit diesem, und mit völliger Zerrüttung seiner Staatseinkünfte konnte er nichts weiter bewirken, als dass ihn Papst Gregorius bey einer persönlichen Zusammenkunft in Beaucaire recht väterlich ermahnte, von seiner eiteln, kindischen, verderblichen Bewerbung abzustehen;

---

a) Relatio Episcopi Olomucens. ad PP. super deliberandis in Concilio. ap. *Raynald.* Annal. Eccl. ad ann. 1273 Num. 6. p. 300 seq. *b*) Siffrid Missnens. Epitome ap. *Pistor.* Script. Rer. Germ. T. I. p. 1047.

und als er gegen das päpstliche Verbot und sein abgegebenes Wort, dennoch in Spanien fortfuhr, durch des kaiserlichen Titels und Siegels Gebrauch, den Kaiser zu spielen, von dem Seviller Erzbischofe ihm des Papstes Bannbulle verkündiget wurde [a]).

Alles dessen ungeachtet beharrte Otto- *J.C. 1274.* kar standhaft bey Alfonso's Partey; denn von diesem hatte er für seine erschlichenen Länder nichts, von Rudolf alles zu fürchten. Fest entschlossen, wider diesen und wider das ganze Deutsche Reich durch Waffengewalt sich zu behaupten, zog er auch den Herzog von Bayern, Heinrich, auf seine Seite, rechnend auf dessen Macht, auch hoffend, durch ihn Aussöhnung mit Ladislaw, des Herzogs Neffen, zu bewirken [b]). Um sich der Heerfolge von den missvergnügten Landherren in Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain zu versichern, forderte er mit unerbittlicher Strenge ihre Söhne oder Verwandten zu Geisseln [c]), und hiermit wähnte er sich mächtig genug, allen Vorladungen des neuen Kaisers trotz zu bieten, und die weisen Ermahnungen des Papstes zur Aussöhnung mit Rudolf zu verachten [d]).

---

a) Magnum Chronic. Belgic. ap. *Pistorium* l. c. T. III. p. 283. Literae Gregor. X. ad Archiep. Hispal. ap. *Raynald.* l. c. ad ann. 1275. Num. 15 et 16. b) Annal. Steronis ad ann. 1273. ap. *Canisium* l. c. p. 202. c) Chronic. Australe l. c. ad ann. 1274. Hornecк. c. CXXII. d) Literae Gregorii X. ad Reg. Boh. ap. Raynald. l. c. ad ann. 1275. Num. 7.

J. C. 1275. 15. May. Zum dritten und letzten Male wurde er mit Herzog Heinrich zu dem Reichstage nach Augsburg eingeladen, um dem Kaiser Huldigung zu leisten, und die Reichslehen von ihm nachzusuchen. Anstatt der vorgeforderten Fürsten kamen, für den König von Böhmen, der Seccauer Bischof Bernhard; für den Herzog von Bayern, Heinrich, der Propst von Oettingen. Den Oesterreichischen und Steyerschen Landherren war bey Todesstrafe verboten, auf dem Augsburger Tage zu erscheinen; aber trotz dem Verbote und den ausgestellten Gränzwachen, hatten sich aus Oesterreich Bernhard von Wolfgerstorf, und Ulrich von Viehhofen, aus Steyermark Hertneid von Wildon und Friedrich von Petau, als Abgeordnete der Stände eingefunden, und dem Kaiser derselben Bitte vorgetragen, ihre Länder der angemassten und gewaltthätigen Herrschaft Ottokar's zu entreissen *). Der Seccauer Bischof, beredt ohne Geist, ungestüm ohne Haltung, kühn ohne Klugheit, verfocht die Sache seines Senders schlecht. Anstatt auf die wider Ottokar vorgebrachten Klagen zu antworten, bestritt er in heftiger Lateinischer Rede die Rechtmässigkeit der neuen Kaiserwahl; anstatt

---

a) Chron. Salisburg. ap. *Pez* T. I. p. 3-4. Horneck. l. c. ap. *Pez* T. III. p. 129. Anonym. Leobiens. l. c. ap. *Pez* T. I. p. 815.

die Gemüther zu gewinnen, reizte er sie zur Wuth, welche ihn auf der Stelle dem Tode würde geopfert haben, hätte ihn nicht Rudolf selbst gerettet. Der Erfolg seines Feuereifers war, dass König Ottokar mit einhälligen Stimmen der versammelten Fürsten, wegen hartnäckiger Pflichtverweigerung, und wegen unbefugter Anmassung kaiserlicher Lehen, in die Reichsacht erkläret wurde [a]).

Ottokar antwortete auf den Augsburger Reichsschluss mit Verachtung, und rüstete sich zum Kriege [b]). Unterdessen sandten die Ungrischen Reichsverweser in Ladislaw's Namen Abgeordnete an den Kaiser, um die Ansprüche der Ungrischen Krone auf Oesterreich und Steyermark seiner billigen Erwägung zu empfehlen. Rudolf setzte des Reiches ältere Rechte auf die genannten Länder dagegen; versprach aber dem Könige der Ungern bereitwillige Leistung aller angenehmen Dienste, welche mit seiner kaiserlichen Pflicht gegen das Reich bestehen könnten. Die Gesandten brachten von ihm zwey Sendschreiben mit, das eine an Ladislaw, worin Rudolf den noch nicht mündigen König mit dessen Bruder Andreas an Sohnes Statt annimmt; das andere

a) Hornech. c. CXII. Anonym. Leobiens. l. c. p. 842. b) Lambacher Oesterreich. Interregnum. 4to. Wien 1773. §. 118 f. S. 146 f.

an Ungarn's Magnaten, welchen er diese Adoption meldet; in beyden, jenen sowohl, als diese, zur Verbindung mit ihm wider Ottokar einladet.

J. C. 1276. Im folgenden Jahre wurde das Schutz- und Trotzbündniss zwischen dem Kaiser und dem Könige der Ungern geschlossen, und als nach der Achtserklärung Jahr und Tag verflossen war, Ottokar Rückkehr zur Pflicht unterlassen, der Bayersche Herzog Heinrich aber sich mit Rudolf ausgesöhnet hatte, wurde der Feldzug eröffnet. Des Kaisers Kriegsheer rückte durch Bayern in Oesterreich ein. Meinhard, Graf von Tyrol und Görz, überfiel zu gleicher Zeit das schlecht bedeckte Kärnthen, ward sowohl daselbst, als auch in Krain und Steyermark mit Freuden aufgenommen, und von den edeln Herren dieser Länder so bereitwillig verstärkt, dass er mit zahlreichen Scharen durch den Schadwiener Pass in Oesterreich einziehen konnte *). Ottokar's Kriegsvolk stand bey Drosendorf an der Theya versammelt in einem Lager, welches sich auf vier Meilen Weges erstreckte. Zwischen der Leitha und der Donau waren Ungrische Kriegsscharen und Kumanische Haufen gelagert, des Kaisers Wink zum Vorrücken erwartend.

ic. Octbr. Am Tage nach Sanct Dionys stand Ru-

a) Hornech. l. c. c. CXXIV. p. 130.

dolf's Heer vor Linz, welches, obgleich von Ottokar befestiget, nach kurzem Widerstande sich ergab a). Längs dem linken Donauufer folgte der Böhmische König den kaiserlichen Scharen Zug vor Zug, und musste fast mit Augen sehen, wie jenseits seine Befehlshaber, welchen er ihre Söhne und Erben als Geisseln weggenommen hatte, seine festen Plätze: Enns, Ardaker, Ips und Tuln mit allen übrigen Städten und haltbaren Oertern, ohne Gegenwehr dem Feinde einräumten; denn der Salzburger Erzbischof Friedrich, wegen seiner Anhänglichkeit an Rudolf hart verfolgt, hatte allenthalben feyerlich verkündigen lassen, dass die von Ottokar wider Kaiser und Reich erzwungenen Eide, seit der Achtserklärung niemanden mehr verbinden könnten b). Am Sanct Lucas-Tage wurde Klosterneuburg, *18. Octbr.* welches sich tapfer vertheidigte, und auch des Landes Hauptstadt von dem Reichsheere eingeschlossen. Der letztern Bürgermeister Paltram erhielt die Besatzung und die Bürgerschaft bey festem Muthe und unwandelbarer Treue gegen den König. Dieser stand mit seiner Mannschaft Wien gegenüber, und bemerkte bald, dass es Rudolf mit Wiens Belagerung

a) Hist. Austral. plen. ad ann. 1276. l. c. Provenhuber. Annal. Styr. p. 32. b) Hansiz Germ. S. T. II. p. 536. und Lambacher a. a. O. im Anhange Num. 72. S. 109. Hist. Austral. plenior. l. c.

gar nicht ernstlich meinte, weil er Anstalten machte, über die Donau zu setzen und mit seiner ganzen Macht nur ihn anzugreifen. Als unterdessen Klosterneuburg mit List war eingenommen, und Rudolf's Streitkräfte durch die Ankunft der Steyermärker, Kumaner und Ungern beträchtlich waren vermehret worden, auch die fliegenden Brücken zur Ueberführung des Heeres schon in Bereitschaft standen, verzweifelte Ottokar an der Möglichkeit, in dem Besitze der Länder, von welchen er sich verabscheuet und verachtet sah, sich zu behaupten. Auf sein Geheiss ging der Olmützer Bischof Bruno unter sicherm Geleit in Rudolf's Lager und that Vorschläge zum Frieden, welchen der Kaiser nicht verschmähete a).

Zu Schiedsrichtern wurden gewählt und mit Vollmachten versehen, von Rudolf, der Würzburger Bischof Berthold und der Rheinische Pfalzgraf Ludwig; von Ottokar, der Olmützer Bischof und der Brandenburger Mark-

21. Novbr. graf Otto. Am Ein und zwanzigsten des Wintermonats dieses Jahres wurde folgender Schiedsspruch verkündiget. Acht, Entsetzung, Bann, Interdict und alle andere wider Ottokar von dem Kaiser, dem Reiche und den Bischöfen ausgesprochene Urtheile sollten widerrufen und

---

a) Lambacher a. a. O. im Anh. Num. 76. S. 118. Hist. Austral. plen. l. c. p. 470 seq. Chron. Salisburg. l. c. p. 575. Anon. Leob. l. c. p. 845.

aufgehoben seyn. In der Versöhnung und in dem Frieden zwischen dem Kaiser und dem Könige sollten die Dienstherren und Unterthanen beyder Fürsten begriffen seyn, und für erlittenen Schaden Ersatz erhalten. Der König von Böhmen sollte allen fernern Ansprüchen auf Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Windisch-Mark, Eger, Portenau, und dieser Länder Sassen unbedingt entsagen; die aus den genannten Ländern weggeführten Geisseln und Gefangenen, ohne Fährlichkeit, frey geben und entlassen. Der Kaiser sollte dem Könige von Böhmen und seinen Erben die Lehen Mähren, Böhmen *) und alle übrigen, welche er und seine Vorfahren bisher von dem Reiche besessen hatten, ertheilen. Zu dieses Friedens Befestigung soll ein Sohn des Kaisers mit einer Tochter Ottokar's, und dessen Sohn mit einer Tochter Rudolf's vermählet werden. Der König der Ungern wurde in diesen Frieden mit eingeschlossen, Wiederherstellung der Gränzen, wie sie von Alters her zwischen dem Ungrischen und dem Böhmischen Reiche bestanden hatten, festgesetzt, und der König von Böhmen verpflichtet, dem Könige der Un-

*) Das ist: nicht das Königreich Böhmen und die Markgrafschaft Mähren; sondern bloss die den zwey Ländern anklebenden Reichslehen; das Kurfürstenthum und Erzschenkenamt, mit den dazu gehörigen Kur- und fürstlichen Rechten, Regalien und Lehengütern. Siehe Rauch Oesterr. Geschichte Bd. III. S. 279 ff.

gern die, aus dem königlichen Hausschatz entwendeten Kostbarkeiten zurückzustellen [a]).

Nach fünf Tagen kam Ottokar selbst in das Lager vor Wien. Dort huldigte er feyerlich, auf seinen Knien liegend, dem Kaiser und empfing die Belehnung mit den Würden, Rechten und Besitzungen, welche das Königreich Böhmen und die Markgrafschaft Mähren von dem Deutschen Reiche bisher besessen hatte [b]).

Diesen demüthigenden Frieden, das Werk der Uebermacht und Noth, konnte Böhmens stolzer König nur hassen; der vorsichtige Kaiser an lange Dauer desselben unmöglich glauben. Groll und Misstrauen sich einander begegnend erzeugten Misshälligkeiten, welche zwar, dem Scheine nach, durch zwey neue Verträge wieder ausgeglichen wurden; in der That aber nur einen heftigern Ausbruch der Feindseligkeiten vorbereiteten [c]). Am Sanct Martins-Tage schrieb Ottokar an Rudolf einen Brief, worin er unter beleidigenden Vorwürfen die eingegangenen Verträge widerrief, und von allen Verbindlichkeiten sich lossagte. Rudolf's Antwort war kurz und entscheidend [d]), sein

J. C. 1277. 6. May und 12. Septbr.

11. Novbr.

---

a) Lambacher a. a. O. in Beylag Num. 74. S. 114 ff. Hist. Austral. plen. l. c. p. 472. *b*) Hist. Austral. plen. l. c. Lambacher. a. a. O. Beyl. Num. 76. S. 115 ff. *c*) Gerbert. Cod. epist. Rud. I. Auct. Dipl. num. 4. 5. 8. p. 202 seq. 209 seq. *d*) Bey Lambacher a. a. O. Anhang Num. 85. S. 141.

Handeln rasch. Die Städte Oesterreichs, welche der Wiener Friedensschluss dem Könige zum Unterpfande für die Morgengabe der Braut seines Sohnes angewiesen hatte, wurden unverzüglich von des Kaisers Dienstmannen in Besitz genommen; an alle Reichsfürsten ergingen Mahnbriefe zur Waffenhülfe; Wien wurde durch Bestätigung alter Freyheiten und Verleihung neuer Vorzüge in der Treue befestiget [a]); der König der Ungern nach Haimburg eingeladen zu einer Unterredung, in welcher Erneuerung des alten Bündnisses wider Böhmens König verabredet, und nach einigen Tagen zu Bruck an der Leitha in zahlreicher Versammlung Ungrischer Magnaten und Deutscher Herren bestätiget wurde [b]).

Das Bündniss mit den Ungern war jetzt dem Kaiser um so wichtiger und heilsamer, je nachlässiger die Reichsfürsten seinem Aufgebote Folge leisteten. Viele waren sogar öffentlich zu Ottokar's Partey übergegangen, oder hatten sich von diesem wenigstens zur Unthätigkeit erkaufen lassen; unter diesen war auch der Bayern Herzog Heinrich [c]). Selbst in Oesterreich hatte Ottokar eifrige Parteygänger und Werber an dem ältern Kunring,

a) Lambacher a. a. O. num. 90 u. 91. b) Lambacher a. a. O. num. 88. 89. c) Chronic. Salisburg. ad ann. 1278. ap. Pez T. I. p. 376. Hist. Austral. plen. ad e. a. l. c.

Herrn zu Weitrach, und an Paltram mit seinen fünf Söhnen und seinem Bruder Marquard gewonnen. Die Schwäbischen, Fränkischen und Rheinländischen Ritter, welche Rudolf seit dem Wiener Friedensschlusse bey sich behalten hatte, waren tapfere Krieger, aber wenige, kaum über fünfhundert an Zahl. Sie dienten für Sold, zu dessen Bezahlung der Kaiser von den Bischöfen und Abteyen Beysteuer verlangen, und weil diese nicht genug ergiebig war, das eroberte Land mit Schatzung belegen musste; die Unzufriedenheit darüber vermehrte Ottokar's geheimen Anhang a). Doch die Bischöfe von Salzburg, Passau, Regensburg, Freysingen, Trient, Gurk, Lavant, Chiemsee und Seccau, des ehemaligen Herrschers Rache fürchtend, eilten dem neuen zu Hülfe. Der Salzburger brachte dreyhundert Mann Reiterey; von den entferntern Bischöfen, der einzige Basler Heinrich, Bäckers Sohn von Herkunft, Franciscaner von Profession, kam mit hundert; schwerlich mit mehrern die übrigen Bischöfe aus Rudolf's Ländern. Steyermark sandte tausend, unter des Pettauer's, Lichtensteiner's und Seldenhofer's Anführung; die Herren: Friedrich von Zollern, Nürnberger Burggraf; die Grafen von Fürstenberg und Hoheneck, die Grafen

a) Lambacher a. a. O. num. 84. Chronic. Claustroneob. ad ann. 1277. ap. *Pez.* T. I. p. 466.

von Henneberg und andere mit Habsburg verwandte Häuser; die Grafen von Ortenburg, Heunburg und Pfannenberg, der Tyroler Graf Meinhard, die Kärnthner und Oesterreicher Landherren brachten insgesammt fünftausend zwey hundert [a]); womit des Kaisers ganze Heermacht höchstens aus siebentausend Mann bestand, und ohne der Ungern weit zahlreichern Beystand der Stärke des Feindes unvermeidlich hätte weichen müssen.

J. C. 1278. 12. Aug.

Rudolf stand schon an der Spitze der Oesterreicher bey Marcheck auf dem Marchfelde, in befestigtem Lager die Ankunft der Steyerer, Kärnthner, Krainer, und der Ungrischen Kriegsvölker erwartend, während, zu seinem Glücke, Ottokar mit zehntausend Böhmen und zwanzigtausend Mann Hülfsvolk [b]), Roth-Russen, Polen, Pommern, Schlesiern und Meissner-Sachsen, in Belagerung der befestigten Städte Drosendorf und Laa verweilend, den günstigsten Augenblick des Sieges versäumte. Unterdessen waren sowohl die Deutschen Herren, als auch König Ladislaw mit zwanzig tausend Ungern und starken Kumaner-Haufen angelanget; sogleich rückte Rudolf über den Weidenbach vor

a) Hagen. Chron. Austr. ap. *Pez.* T. I. p. 1089. Haselbach. Chron. Austr. ibid. T. II. p. 737. Annal. Colmar. P. I. p. 14. P. II. p. 45. ap. *Urstis.* T. II. b) Anonym. Leob. ad ann. 1278. ap. *Pez.* T. I. p. 848. Annal. Colmar. ad e. a. l. c.

Weikendorf und sandte einen Haufen leichter Ungrischer Reiterey gegen Laa hinauf, um des Feindes Lage zu beobachten. Die Niederlage einiger seiner Vorposten bewog Ottokarn, die Belagerung von Laa aufzuheben und dem Kaiser entgegen zu ziehen. Eine Meile Weges weit von diesem lagerte er sich; zwischen beyden stand ein dichter Rohrbusch, welcher sich bis an den Fuss der Hochleitner Berge erstreckte; an den nördlichen Abhang derselben war das Böhmische Lager angelehnt. Der Rohrbusch wurde beyderseits für undurchgänglichen Sumpf gehalten; als aber die Ungern auf den Anhöhen einen Schwarm feindlicher Ausspäher gewahrten, drangen sie durch den Busch die Anhöhen hinauf, tödteten gegen hundert derselben und brachten zwey hundert gefangen in das Lager. Durch diese kam vor Rudolf Kunde von einem Mordanschlage wider Ottokar, wovor ihn jener redlich durch treue Boten warnen liess. Der erschreckte König, welcher selbst an keine Eidespflicht sich band, hatte dennoch Vertrauen auf die Eidschwüre Anderer, deren Hass er gereizt hatte; denn seine Feld- und Hofherren mussten sich vor ihm stellen, und neuen Eid der Treue schwören *).

25. Aug. Am Tage nach Bartholomäi verlegte Ru-

---

a) Annal. Steron. ad ann. 1278. ap. Canis. T. IV. p. 204.

dolf seine Kriegsscharen gegen Stillfried; mit des folgenden Tages Anbruche, es war ein Freytag, beschloss er zu schlagen, nie war ihm an solchem Tage eine Waffenthat misslungen. Ottokar hatte sich schon gegen Zistersdorf zwischen Dürrenkrut und Jedenspeigen hinaufgezogen; dahin folgte ihm die kaiserliche Heermacht in Schlachtordnung. Voraus die Ungern in drey Treffen [4]). Das vordere von dem Palatin, Matthäus Trencsin, das mittlere vom Grafen Stephan Schildberg, das hintere von dem Könige und einigen Magnaten angeführt; hinter ihnen die Steyerer, Kärnthner, Krainer, Salzburger und Rheinländer mit dem Kaiser an ihrer Spitze; darauf die Oesterreicher, unter ihrer Landherren Befehl; endlich der alte Kriegserfahrne Berthold von Kapell, mit auserlesenem Hinterhalte; beyden Flügeln zur Seite Ungrische leichte Reiterey, um die Böhmischen Schwadronen entfernt zu halten. Den Kumanern war überlassen, nach ihrer Weise, ordnunglos, mit Bogen und Pfeilen herumzuschwärmen. Das Feldgeschrey auf Kaisers Seite war, Christus, bey den Böhmen, Prag.

Unter dem Banner des Basler Franciscaner Bischofs war der Schwäbische Ritter Heinrich von Schorlin; sein unbändiges Ross

4) Chronic. Salisburg. l. c.

26. Aug. machte den ersten Angriff, indem er mit ihm mitten in die feindlichen Reihen hineinsprengte, ihm nach jagten die übrigen Streitmänner des Basler's; ihre Gefahr fordert sämmtliche Reihen des Kaisers zum Handgemenge. Der Dienstherr, Conrad von Haslau, bald hundertjähriger Greis, trägt das Oesterreichische Panier vor, und hält es hoch mit fester Hand durch zweystündiges Gefecht. Die Oesterreicher durchbrechen zuerst die Glieder Böhmischer Mannschaft, während Polen, Rothrussen und Schlesier unter Ungrischen Säbelhieben in grosser Anzahl fallen. Wo die Gefahr Wunden und Tod drohet, erkämpfen die Ungern Sieg, die Pfeile der Kumaner treffen von allen Seiten. Der Palatin Matthäus stürzt vom Pferde. Meister Dionysius, Sohn des Grafen Peter's aus dem Geschlechte derer von Osl, entreisst ihn den heranstürmenden Feinden und bringet ihn wieder beritten in den Sturm der Schlacht a). Jetzt will des Muthes Flamme von mehrern Seiten erlöschen, das Panier wehet nicht mehr hoch und allen sichtbar aus Haslau's ermatteter Hand: da fasst es Heinrich der Lichtensteiner und dränget sich damit in der Feinde dichtesten Haufen; ihm nach der Markgraf von Hochberg mit dem Reichsadler in der Hand; gleich hinter

a) Urkunde Ladislaw's im Ungr. Magazin Band IV. S. 463.

diesem der Kaiser mit treuer Ritterschaft. Ihn allein zu erlegen, hatte Herbot von Fullenstein dem Böhmischen König das Wort gegeben *); er will es halten, indem er auf angesporntem Rosse mit eingelegter Lanze auf ihn losstürzt, aber Rudolf, in allen ritterlichen Uebungen vortrefflich geübt, weicht seinem Anfalle aus und streckt zugleich mit Einem gewaltigen Lanzenstoss seinen Gegner todt zur Erde hin. Ein Thüringer Ritter will des Fullensteiners Preis erringen; es gelingt ihm, des Kaiser's Pferd niederzustossen, doch um Rudolf herum steht die Ritterschaft gleich undurchdringlicher Mauer. Der Hochberger Markgraf sieht ihn ausser Gefahr, begleitet von dem alten Kapell, in den Schlachtreihen; mit weithallender Stimme ruft er aus: die Feinde fliehen; mit grässlichem Geschrey wiederholen von allen Seiten Deutsche und Ungern den listigen Ruf, und die dadurch erschreckten Böhmen ergreifen wirklich in wilder Unordnung die Flucht.

Ottokar heisst den Böhmischen Landherrn Milota mit dem Hinterhalt vorrücken und die Flüchtigen in die Schlachtordnung zurückführen. Zu seinem Verderben vertrauet er auf den Mann, dessen Nichte er entehret, dessen Bruder Beness, den Vater der Geschän-

*) Annal. Steron. l. c.

deten, er auf dem Aichorner Thurme zum Feuertode verurtheilet hatte [a]). Milota fasst die Gelegenheit zur Rache. Er sprengt an gegen die Feinde, damit der König ihm folge, aber im Augenblicke des erneuerten Gefechtes ruft er die Seinigen zur Flucht. Ottokar sieht sich verrathen, von einem Haufen nachjagender Sieger umringt; seines Rosses Sturz, noch mehr des entehrten Lebens Ueberdruss benimmt ihm Möglichkeit und Lust zur Flucht, doch kämpft er noch gegen Gefangenschaft um den Tod, welchen er endlich nach siebenzehn Wunden durch einen Schwertstoss und Dolchstich empfängt. So endigte dieser gewaltthätige Herrscher, dem nichts, was der Menschenpöbel bewundert, zum berühmten, Alles, was echte Menschengrösse gründet, zum grossen Manne gefehlt hatte [b]).

J. C. 1282. 27. Decbr. Auf dem feyerlichen Hoftage zu Augsburg belehnte sodann der Kaiser, nach dem Wunsche der Landherren, mit Einwilligung sämmtlicher Kurfürsten, bis auf der Bayern Herzog Heinrich, seine Söhne, Albrecht

---

a) Pessina Lib. III. c. 7. Dubrav Hist. Bohem. L. XVII. b) Hist. Austral. plen. l. c. ad ann. 1278. Anon. Leobiens. ad e. an. l. c. Chronic. Salisburg. l. c. ad e. an. Hagen. l. c. Haselbach. l. c. Horneck. c. CLIV —CLXIII. Chron. Colmar. l. c. p 46. Lambacher. l. c. Anhang Num. 92. Gerb. Cod. Epist. Rudolph. Lib. III. num. 14. 15. p. 159 seq. Simon de Kéza Chronic. Hungaric. edit. *Horany* p. 105 seq.

und Rudolf mit Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain und Windisch-Mark[a]). Der König der Ungern hatte von diesem wichtigen Siege, welcher grösstentheils mit Hülfe der Ungrischen Streitkräfte war erfochten worden, keinen andern Vortheil, als dass ihm der Kaiser fast die ganze Beute für seine habsüchtigen Kumaner überliess[b]), und dass das freundschaftlich dankbare Verhältniss zwischen ihm und den Ungern auch dann noch fortdauerte, nachdem frühzeitiger Tod des königlichen Bruders Andreas, Herzogs von Slawonien, dessen Vermählung mit Rudolf's Tochter Clementia hintertrieb[c]). Ladislaw, welcher

a) Gerbert. Cod. Epistol. Rudolf. Aust. Diplom. num. 24. p. 233. auch bey Lambacher Anh. Num. 106. §. 196. b) Chronic. anon. Bohem. ap. Pez T. II. Anonym. Leobiens. l. c. Hist. Austral. plen. l. c. c) Gerbert. Cod. Epist. Rudolf. p. 154. 157. 165. Wahrscheinlich war es durch Rudolf's Vermittelung geschehen, dass dem Andreas, als Rang, der Titel Herzog von Slawonien, und zum Unterhalte, die drey Gespanschaften, Sümegh, Weszprim und Szalad, waren angewiesen worden. Da nun dieser Andreas, Stephan des V. Sohn, Ladislaw's Bruder, obgleich schon i. J. 1277 todt gesagt, schwerlich vor Ende 1280 wirklich gestorben seyn mochte, so glaube ich auch dass die bey *Schmitth.* (Episcop. Agriens. T. I. p. 230.) aufgeführte Urkunde eines Andreas, Herzogs von Slawonien, für die Befreyung der zur Weszprimer Kirche Sanct Michael hörigen Leute von der Gerichtsbarkeit des Hofrichters und der Gespanschaftsgrafen, nicht von Andreas dem Veneter, Sohn des Stephan's, Enkel der Beatrix von Este und Andreas des II. sondern von Andreas, Ladislaw's Bruder, seyn denn es ist durch nichts erweislich, dass jener Andreas, Veneter genannt, im Jahre 1273 am 26. May, das Datum der Urkunde, schon im Ungrischen Gebiete gelebt; noch weniger, dass er

in diesem Feldzuge die ersten Proben kriegerischer Tapferkeit gegeben hatte, bezeigte Lust, den Kaiser auch auf dem Zuge nach Mähren und Böhmen zu begleiten; aber Rudolf verbat es sich, weil ihm Frömmigkeit und Redlichkeit verboten, die verwaisten Länder der Kumaner Raub- und Mordsucht Preis zu geben. Ladislaw führte daher seine Scharen nach Ungarn zurück, hing die Schilder und Paniere der Böhmen, Polen und Mährer im Stuhlweissenburger Dome auf, und befahl, Ottokar's Ermordungstag im ganzen Reiche als Fest zu feyern *). Das war jugendlicher Uebermuth; wohl ihm und dem Vaterlande, wäre er vor dem Richterstuhle der Geschichte keiner ärgern Verbrechen schuldig!

Das Mordfest musste auf ausdrücklichen Befehl des frohsinnigen, jetzt achtzehnjährigen Königs allenthalben mit frölichen Tänzen begangen werden, und es dürfte nicht zu bezweifeln seyn, dass darin die aufgeweckten Ku-

---

Herzog von Slawonien gewesen, und die drey genannten Gespanschaften besessen hätte. Wenn demnach König Andreas der III., Vetter genannt, in der Bestätigung gedachter Urkunde vom J. 1294. 28. August (bey *Schmitth.* Epist. Agr. T. I. p. 130) sagt: „quoddam privilegium ipsius ducatus nostri etc. so darf es nicht so zu verstehen, als hätte es wirklich dieser Andreas, als Herzog von Slawonien, im Jahre 1278 ursprünglich verliehen, sondern als habe es schon Statt gehabt in dem Herzogthume Slawonien, welches ihm später als 1278. war verliehen worden. *a)* Hist. Austral. plenior. l. c. Anonym. Leobiens. l. c. Simon de Keza Chronic. Hung. p. 107.

manen vor den feyerlichen Ungern gefälligen Vorzug bey dem jungen Regenten behaupteten und dafür Neid erweckende Auszeichnungen von ihm erhielten. Wahrscheinlich wurde auch jetzt auf Zudringen der Bischöfe seine Vermählung mit der Sicilierin Isabella vollzogen; allein diese Verbindung war weder freudig, noch gesegnet: denn seine mehr Kumanische als Ungrische Natur hielt ihn an seiner Mutter weiblichen Hofstaat, welcher aus den reizendesten Kumanerinnen bestand, gefesselt. Ihr freyes, leichtfertiges Wesen bezauberte ihn, während die altfranzösische Sittsamkeit und das abgemessene Betragen seiner Gemahlin mit langer Weile und Ueberdruss ihn quälte. Vorzüglich hing sein Herz an der Kumanischen Fürstentochter Edua; doch blieb seine Leidenschaft noch einige Zeit in den Gränzen äusserer Anständigkeit, und die Misshälligkeit zwischen ihm und Isabella in dem engern Kreise häuslicher Verhältnisse. Uebrigens voll jugendlichen Leichtsinnes, und dadurch unfähig, den Sohn und Liebhaber von dem Beherrscher eines achtungswürdigen Volkes in sich zu trennen, liess er sich von Elisabeth und Edua zu Gunsten des Kumanervolkes unumschränkt beherrschen; mit theils unbefangenen, theils neidischen Augen sahen die Ungern sich überall zurückgesetzt, die Kumaner hervorgezogen, beliebt, begünstiget, mit Ehre und Reichthümern überhäuft. Es ist wohl glaublich, dass

auch unter den Kumanern Männer waren von Hochsinn, von Sitten, Einsichten und Verdienst, und dass ausser den Verwandten der ältern Königin, der geliebten Edua, und der reizendern Hoffräulein, nur die Würdigern des gehassten Volkes durch des Königs Huld ausgezeichnet wurden; war es aber den Ungern darum zu thun, ihren Neid, ihre Unzufriedenheit, ihren Hang nach Unabhängigkeit, ihr freches Betragen gegen den Regenten, und ihre Pflichtverweigerung zu rechtfertigen, so übergingen sie geflissentlich die Begünstigten um ihres Verdienstes willen, stellten das gemeine, ungebildete, sittenlose, raubgierige und ausschweifende Kumanervolk in den Vordergrund, und schilderten den König nur, als dieses verächtlichen Pöbels Beschützer, Beförderer, Freund und Knecht, worin sie um so frecher verfuhren, je weniger sie den zwölfjährigen Knaben, dem sie die Krone aufgesetzt hatten, in dem jungen, beherzten, entschlossenen, obgleich wankelmüthigen Manne vergessen konnten, oder wollten.

Unter solchen Verhältnissen und der daraus erfolgten Stimmung der Gemüther waren gräuliche Unordnungen unausbleiblich, und es hatte sich schon öfters zugetragen, dass sie in offenbare Gewaltthätigkeiten zwischen beyden Völkern und in Meutereyen gegen den Kö-

alg ausbrachen a). Die Gemässigtern und Redlichern, welche unter einreissender Verwirrung des Vaterlandes keinen Gewinn für sich begehrten, wendeten sich an den Papst Nicolaus den III., bittend um Hülfe durch Dazwischenkunft seines Ansehens. Diesem war ohnehin schon ungemein viel gelegen an richtiger Abtragung der ausgeschriebenen beträchtlichen Geldsteuer, welche aus Ungarn nicht eingehen wollte. Sein Legat, der Franciscaner-Mönch Philipp, Bischof von Formiano, kam in das J. C. 1279
Land mit der Vollmacht, auf Berichtigung derselben zu dringen, und nebenbey als Engel des Friedens, im Namen des Herrn niederzureissen und aufzubauen, auszurotten und zu pflanzen; zwischen dem König und den Ständen, zwischen der Clerisey und den Laien, die Eintracht; in dem Reiche die Freyheit der Kirche, das Ansehen des Thrones, die Ehrbarkeit der Sitten, die öffentliche Sicherheit und die liebreiche Verpflegung der Armen wieder her-

a) Epist. Nicolai III. ad Philipp. Ep. Firman. ap. *Raynald.* Annal. Eccl. T. I. p. 342. Peterfy Concil. T. I. p. 90. Unter den Anstiftern der Meutereyen nennen Ladislaw's Urkunden (bey Wagner Analect. Scepus. T. I. p. 109. und bey Katona T. VII. p. 767 und 911.) den Meister Ugrin Gergely, Pauls Sohn: den Ban Stephan, Ban Joachims Bruder; den Woiwoden Lythen und seinen Bruder Barbath in Kumanien (Walachey), den Räuber der königlichen Ländereyen in dem Zipser- und Nyrer-Lande, Lorand oder Roland, des Mark's Sohn, mit seinem hernach enthaupteten Gehülfen Gregory.

zustellen *). Das war in der That eine schwere Aufgabe für den Italischen Priester, zu lösen im Ungrischen Reiche, dessen König im Netze schöner Kumanerinnen gefangen lag; dessen Magnaten nur auf Gründung ihrer Unabhängigkeit und Vermehrung ihres Reichthumes dachten; dessen vornehme Bischöfe, Pröpste und Aebte, zum Theile, in dem erbaulichen und strengen Wandel der Dominicaner und Franciscaner Mönche sich beschämet und der Verachtung der Laien blossgestellt sahen.

Nie hatte es in Ungarn, sowohl unter den Bischöfen, als unter den Magnaten, an treuen Wächtern für die kirchlichen Rechte des Königs gegen päpstliche Anmassungen gefehlt, und diese waren jetzt um so nothwendiger, je häufiger in den Päpsten dieser Zeit nicht ein Funke des echten hierarchischen Geistes, dagegen verderblicher Weltgeist in voller Herrschaft lebte. Es war kundbar geworden, dass der Legat Philipp unter andern auch mit dem geheimen Auftrage gesandt sey, gegen das Wahlrecht des Graner Erzstiftes, wie gegen das Patronatrecht des Königs, Kraft apostolischer Vollmacht den übrigens ganz würdigen Grosswardeiner Bischof Wladimir, (Lodomerius), des Machower Banes Rostislaw Ver-

*) Epist. Nicolai III. ad Philipp. 22. Septbr. 1278. loc. cit.

wandten *), zum Graner Erzbischof einzusetzen. Das wurde dem Könige angezeigt, und dieser liess dem Legaten den Einzug in das Reich verwehren. Aber Philipp, von Jugend auf in klösterlicher Einsamkeit in die Mysterien des regen Lebens in Ideen eingeweihet, hatte eben dadurch Gewandtheit genug, im Verkehr mit Begriffsmenschen, Dienern des Augenblickes, sie nach seinen Zwecken zu lenken, und so erhielt er von dem Könige nicht nur günstige Aufnahme, sondern brachte ihn auch nach einigen vertraulichen Unterredungen dahin, dass er sich zu allem, was Philipp von ihm verlangte, durch feyerliche Eide verpflichtete. 23. Junius.

Darunter war das Merkwürdigste: allgemeiner Uebergang der noch heidnischen Kumaner zum Kirchenthume, Aufhebung ihrer nomadischen Lebensweise, Niederlassung in Dörfern und Städten, Zurückstellung der von ihnen räuberisch in Besitz genommenen Kirchen, Klöster und Ländereyen. Dazu hatten auch die vornehmsten Kumaner Fürsten Uzak und Tolon, in des Königs und des Legaten Gegenwart, für sich und für die sieben Stämme des Volkes eingewilligt, und für pünktliche Nachachtung Geisseln versprochen. Ueberdiess gelobte der König, Alles anzunehmen, zu bestätigen und zu vollziehen, was der Legat

*) Pray Specimen Hierarch. P. I. p. 163. not b.

noch in einer grossen Synode des Reiches am zwanzigsten Tage nach Johannis, zur Verbreitung des kirchlichen Glaubens, Erhaltung der Kirchenfreyheit, Beförderung der allgemeinen Reichswohlfahrt, und Erhöhung des königlichen Ansehens verordnen und einrichten würde [a]). Was von der königlichen Verpflichtung die Kumaner betraf, wurde hernach, als der Legat mit der Versammlung der Synode, vielleicht absichtlich, zögerte, auf dem Landtage am Sanct Lorenztage, öffentlich in Gegenwart der Kumaner Fürsten, Alpra, Uzur, Uzak und Tolon, vorgetragen, zur Vollziehung beschlossen, und durch königliche Urkunde [b]) bestätiget.

Bald darauf versammelte der Legat die gesammte Ungrische Clerisey in Ofen zur Reichs-Synode, um über die Freyheit der Kirche, Reformation der Sitten im Clerus wie im Volke, und Ausrottung der Ketzereyen gemeinschaftliche Beschlüsse zu fassen, und das Nöthige zu verordnen. Im Laufe der Verhandlung wurden zwey Bischöfe grober Laster und Ausschweifungen angeklagt, schuldig erkannt und von dem Legaten abgesetzt [c]). Diese entflamm-

---

a) Urkunde Ladislaw's hierüber, bey Kollár Histor. Juris Patronat. p. 175. b) bey Pray Dissertat. in Annal. Hunnor. etc. Dissertat. VI. p. 117. c) In diesem Jahre verschwinden aus der Urkundenmässigen Reihe der Ungrischen Bischöfe: Haab der I. von Watzen und der, seiner Laster wegen schon öfters in Anspruch genommene, Job von Fünf-

ten durch allerley erdichtete Nachrichten von Untergrabung des königlichen Ansehens und der kirchlichen Freyheit des Ungrischen Reiches den gelenkigen Ladislaw zu so heftigem Zorne, dass er an die Bürger von Ofen die strengsten Befehle gab, keine Lebensmittel in die Stadt zu lassen, und bey entstehendem Mangel den Legaten sammt der ganzen Clerisey hinauszuweisen. Der Gehorsam der Bürgerschaft sprengte am Kreuzerhöhungstage die Synode auseinander [a]). *14. Septbr.*

Philipp zog sich bescheiden nach Presburg zurück und liess den Papst für sich handeln. Nicolaus erliess ein Sendschreiben an den jungen König [b]), an dessen Schwiegervater Carl von Sicilien, an seine Mutter Elisabeth, an Kaiser Rudolf; den ersten väterlich ermahnend, die letztern um ihre Verwendung bey dem Irregeleiteten ersuchend, und am Ende war es Ladislaw, welcher gutmüthig in öffentlicher Urkunde [c]) seine Schuld bekannte, Genugthuung leistete, und mit dem Legaten ausgesöhnt, von ihm des Bessern sich belehren liess. Die Genugthuung bestand in Anweisung der jährlichen Summe von hundert Mark aus dem Silberbergwerke zu Gölnitz im *9. Decbr.* *J. C. 1282. 18. August.*

---

kirchen. Vielleicht waren es diese zwey, welche die Absetzung traf. a) Peterfy Concil. Hung. P. I. p. 102. b) Epist. Nicolai III. ad Ladisl. ap. Kollár l. c. p. 182. c) Bey Kollár a. a. O. p. 188.

Zipserlande, zur Errichtung und Unterhaltung eines Armenhauses, dessen Bau der Legat in Ungarn nach seinem Gutdünken anordnen sollte.

Die immer weiter um sich greifenden Anmassungen des Ungrischen Adels gegen des Thrones Ansehen und Einkünfte mildern Ladislaw's Schuld, dass Ohrenblässer und Verläumder so leicht bey ihm Gehör fanden; dadurch zu Argwohn und Groll aufgereizt, von Natur heftig und entschlossen, beging er nur zu oft gewaltige Ungerechtigkeiten. Diess musste auch der Erlauer Bischof Andreas erfahren, welchen seine Neider und Feinde sträflichen Einverständnisses mit Aufwieglern angeschwärzt hatten. Mit Hintansetzung aller Rechtsform, liess ihn der König von dem bischöflichen Sitz wegjagen, das Erlauer Thal verheeren, seine Besitzungen einziehen, und die zur Erlauer Kirche hörigen Leute wegführen. Allein nicht minder bereitwillig war er, die Gekränkten zu hören, seine Uebereilung öffentlich zu bekennen, das Unrecht wieder gut zu machen; und eben so setzte er auch den
J. C. 1381. Bischof Andreas in den Besitz seines Stuhls und seiner Güter wieder ein, nachdem ihn dieser überzeugt hatte, dass sein Verhältniss zu den Aufrührern keine andere Richtung hatte, als sie von ihrem treulosen Beginnen zurückzuführen. Dabey erkannte und bekannte er selbst öffentlich: „dass es der Majestät gezieme, den

Zorn zu mässigen, den Groll abzulegen, dem Hasse zu entsagen, auf neidische Ohrenbläsereyen nicht zu achten, und was entweder durch überspannte Reizbarkeit des Gemüthes, oder auf Eingebung böser Menschen geschehen war, durch Mässigung, Billigkeit und Menschlichkeit zu verbessern [a])."

Die unerbittliche Strenge, mit welcher Ladislaw nach seiner Aussöhnung mit dem Legaten wider die noch heidnischen [b]) Ku-

---

a) Urkunde Ladislaw's bey *Schmitth.* Episcop. Agriens. T. I. p. 205. b) Heiden waren sie; nicht, wie Bárdosy (Suppl. Analect. Scepus.) dichtet, Byzantische Kirchengenossen, oder Anhänger der Photianischen Kirchenspaltung, denn sie sollten sich taufen lassen; nimmermehr aber ist es irgend einem Papste, lateinischem Bischofe, oder Priester in den Sinn gekommen, Byzantische Kirchengenossen, oder auch Photianische Schismatiker Unglaubige (*Infideles*) und Heiden (*Paganos*) zu nennen; und wenn sie zur Römischen Kirche übergingen, sie wieder zu taufen. Auch ist es nicht wahr, dass König Ladislaw in dem Griechischen Ritus erzogen worden sey (Suppl. A. S. p. 518.); sein Erzieher war der Meister und Zipser-Propst Muthmer. Mit gleicher Unwahrheit wird auch dieser Mann in Bárdosy's Buche zum Anhänger des Griechischen Ritus gemacht, und so ist fast nichts wahr, was in diesem, Urkunden und Facta nothzüchtigenden Buche über den Griechischen Ritus in Ungarn steht. Was der gelehrte und weniger befangene Engel im Jahre 1797 über Ladislaw's Anhänglichkeit an den Griechischen Lehrbegriff, auf den Grund eines von Schlözer (Allgem. Weltgesch. Band 50. S. 53.) mitgetheilten Fragmentes Russischer Annalen aufgebauet hat, (Gesch. d. Ungr. Reich. Bd. I. S. 430 ff.) wird wahrscheinlich er selbst heute nicht mehr bestehen lassen. Man müsste des Römischen Kirchenwesens in Rom und in Ungarn um diese Zeit sehr unkundig seyn, man müsste die Bestimmtheit des päpstlichen Styls, welcher Infideles, Pagani, Gentiles, nie mit Haeretici, Schismatici, verwechselt, noch we-

maner verfuhr, machte ihm das ganze Volk zum Feinde. Sie wollten weder die kirchliche Taufe annehmen, und ihren heidnischen Gebräuchen *) entsagen, noch ihre Filzhütten verlassen, und in Städten oder Dörfern sich festsetzen, noch auch die Christlichen Gefangenen ausliefern, und um sich von dem lästigen Zwange zu befreyen, zogen sie Haufenweise aus Ungarn weg, um mit ihren Volksgenossen, welche am linken Ufer der Aluta hordeten, sich zu verbinden. Dort war Oldamur (Olt-Emir, der Emir an der Olt) des Volkes vornehmster Fürst, ein kühner, unternehmender, tapferer Mann. Die Klagen der neuen Ankömmlinge brachten ihn zu dem Entschlusse, das ganze Volk durch Waffengewalt von Ungrischer Herrschaft zu befreyen, und wenn das Glück ihn begünstigte, durch Ausrottung der Ungern ein neues Kumaner Reich zu gründen. Als seine Absicht verrathen wurde, stand er mit seinen Horden bereits in Siebenbürgen. Ladislaw an der Spitze der Ungrischen Kriegsmacht traf ihn bey Clausen-

J. C. 1282.

---

niger gleich bedeutend gebraucht, geflissentlich verkennen; man müsste päpstlichen und Ungrischen Urkunden Gewalt anthun, wenn man die Erzählung des Fragmentes durch die Ungrische Geschichte fast ganz gerechtfertiget finden wollte. *a*) „*Latinum cultum et omnes has ac reliquas paganorum ritibus dimissis.*" So heisst es in der Urkunde Ladislaw's bey Pray Dissert. VI. p. 117. Wer konnte dabey an Graecum Cultum oder Graecorum ritus denken?

burg an dem See Hood gelagert. Schnell erhob sich von beyden Seiten der Sturm der Schlacht, unter dessen Getobe viele wackere Ungern, unter ihnen Olivern, Vatha's Sohn aus dem Geschlechte Aba; Andreas, Sohn des Grafen Niklas von Vilmány (*Wigman*); Ladislaw, Sohn des Grafen Ponyth von Miskouch; und Demeter, des kleinen Michael's Sohn aus dem Geschlechte Rusd [a]), von den Pfeilen der Kumaner getroffen, in ihrem Tode den Feind mit Siegeshoffnung täuschten. Für des Sieges Gewissheit kämpften: die furchtbaren Szekler; unter den Ungern, Lorand, des Thomas Sohn; von des Grafen Simon Mitzban sieben Söhnen, Boxa, Thomas und Meister Georg, Stammvater des Geschlechtes der Soos von Sóvár; ihm stets zur Seite sein treuer Gefährte in jedem Kampfe und in jeder Gefahr, Graf Peter Piros; auch Meister Thomas Tolposs; Peter Somos, aus Abba's Geschlechte, und Dionysius Rádván [b]); alle schon viel berühmt durch Waffenthaten, ausdauernd in der Hitze des Gefechtes, nicht achtend der erhaltenen Wunden. Der Himmel unterstützte ihre Anstrengung,

a) Kezai Chronic. Hungar. p. 103. Turocz Chron. P. II. c. 78. b) Das bezeugen mehrere Urkunden Ladislaw's bey Katona T. VII. p. 901. 914. 959. 961. 997. Rot Notit. Hung. T. II. p. 452.

indem er die Feinde entwaffnete; unter gewaltigem Platzregen erschlafften die Bogensehnen der Kumaner, Bogen und Pfeile wurden ihnen unnütz, im Handgemenge wurden ihrer Tausende niedergemetzelt. Oldamur mit seinen stark verminderten Rotten entfloh zu den Nogajer Tataren, welche an des schwarzen Meeres nordwestlicher Küste und in der heutigen Moldau sassen. Ein Theil der Sieger mit dem Könige verfolgte die Flüchtigen, und brachte ganze Haufen gefangen zurück a). Diese wurden mit den Weibern und Kindern, welche die Besiegten zurückgelassen hatten, nach Ungarn geführt, und zur Knechtschaft verurtheilt. Die übrigen Stämme dieses Volkes, welche im Reiche zurückgeblieben, und in Oldamur's Unternehmung nicht verflochten waren, litten weder an ihren Freyheiten noch an ihren Besitzungen Abbruch. Der Glückwunsch zu diesem Siege, welchen Ladislaw bald darauf vom Papste Martinus dem IV. erhielt, war zugleich väterliche Ermahnung, wie sie an einen jungen Fürsten, in allgemeinen Redensarten, von guten und bösen Rathgebern, von Erhaltung der Reinigkeit des Glaubens in dem, von Heiden, von Patarenern und abtrünnigen Griechen umgebenen

a) Urkunde Ladislaw's vom Jahre 1288. bey *Katona* T. VII. p. 961.

Reiche, von Befestigung in der Tugend und Vermeidung des Lasters, geschrieben werden konnte *).

In den Moldanischen Wohnsitzen der Nogajer-Tataren, wie auf den Weideplätzen der Asiatischen Mongolen, fand Oldamur mit dem geretteten Theile seines Volkes nicht nur gastfreundliche Aufnahme, sondern auch Bereitwilligkeit, seiner Aufforderung zu einem Einfalle in das, durch Uneinigkeit zwischen König und Adel zerrüttete Ungarn zu folgen. Unter Koblaj, dem fünften Gross- J. C. 1259.
Chan des Mongolischen Reiches nach Dschingis-Chan, war die nach Oktaj's Tode angefangene Auflösung des Reiches vollendet wor- J. C. 1260.
den. Koblaj's Macht war auf China beschränkt und mit den Gränzen dieses Landes geschlossen. Batu, bald nach Ungarns Verheerung, und nach Theilung des Mongolischen Heeres unter ihn und Kajuk, Oberherr alles Landes zwischen dem Jaik, der Wolga und dem Dnieper, Beherrscher eines Volkes, welches grösstentheils aus Tataren bestand, damit

*) Epistola Martini IV. ad Ladislaum; ap. Pray Annal. Reg. P. I. p. 552. Nur wer sich von den unhaltbaren Erzählungen des Dlugoss. (Lib. VII. p. 823. 828.) hätte bethören lassen, oder von der Graecomanie schon ganz durchdrungen wäre, könnte aus diesem Sendschreiben schliessen, dass Ladislaw jetzt schon in Grund und Boden verdorben, dabey Griechischer Kirchengenoss, Kumanischer Heide, und Byzantischer Schismatiker war.

Stifter der sogenannten goldenen Horde,
J. C. 1251. hatte sich schon unter Manku, dem vierten Gross-Chan, unabhängig gemacht, und von diesem die Anerkennung als unmittelbaren Ober-Chans der Tataren sich erworben. Des
J. C. 1256. Reiches Erbe durch Wahl war sein Bruder Burgha (*Bereke*), welcher Mohammed's Lehre annahm und unter seinem Volke verbreitete. Des Batu übrigen drey Brüdern, Manku Timur, Scheybani und Togaj Timur, waren besondere Gebiete angewiesen, in welchen sie, von dem Ober-Chan der goldenen Horde
J. C. 1266 oder 1281. abhängig, herrschten. Nach Burgha's Tode ward Manku-Timur zum Ober-Chan erwählt. Dieser verlieh dem Oran-Timur, Sohne seines jüngsten Bruders Togaj-Timur, Kaffa und die Krim; die weisse Horde (Ak-Orda) gab er dem Behadr-Chan, Sohne seines Bruders Scheybani [a]), welcher schon früher seinen ältern Sohn Nogaj mit Behadr's Sohn, Telebug, gegen Westen auf Eroberungen ausgesandt hatte.

J. C. 1259. Bald nachdem Bela der IV. die ihm angebotene Familien- und Waffen-Verbindung mit Nogaj abgelehnt hatte, war dieser des Kumanerlandes in der heutigen Moldau Meister geworden, worauf er seine Herrschaft längs der

---

a) Nach Abulghasi-Geschichtbuch der Mungalisch-Mongolischen Chane; a. d. Türkisch. durch Messerschmidt. St. Petersb. 1780. 8.

Nordküste des schwarzen Meeres, süd-östlich bis gegen Astrakan, nordöstlich nach Kasan, nord-westlich gegen Russland und Litthauen ausbreitete, wider des Manku-Timur's Oberherrlichkeit sich empörte, und seine Unabhängigkeit von seinen Brüdern, Vettern und Oheimen behauptete. Sein Volk, welches bisher, dem Manku-Timur-Chan unterthänig, Mankat hiess, nannte sich jetzt nach seinem Namen, Nogat, Nogajer, und wurde in lateinischen Urkunden mit der Benennung Nogerii, Neugari [a]), bezeichnet. Was Bela ausgeschlagen hatte, wurde hernach von dem Kaiser Michael Paläologus, und von dem Smolenskoer, auch Jaroslawer Fürsten, Feodor Rostislawitsch, bereitwillig angenommen. Ersterer gab seine uneheliche Tochter Euphrosyne dem Nogaj-Chan zur Gemahlin, und gewann einen mächtigen *J. C. 1270.* Bundesgenossen wider den ihm gefährlichen Bulgaren-König Constantin Tochus [b]); letzterer nahm Nogaj's Tochter zur Frau, und erhielt mit ihr als Morgengabe die Städte Kuman, Korsun, Tura, Aresk, Gorniw und Bolymat [c]).

---

a) Gebhardi Geschichte des Reichs Hungarn. Thl. IV. S. 547. vergl. Schlözer's Nord. Gesch. S. 427. und Engel Gesch. des Ungr. Reich. Thl. I. S. 433. V. b) Pachymeres ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 1046. c) Müller Sammlung Russ. Gesch. Bd. II. S. 92.

In der Moldau wohnten die Nogajer Tatren mit Kumanern und Walachen vermischt, mit welchen sie häufig über die Donau setzten und die Bulgarey feindselig heimsuchten. Hier wurde nach Constantin Tochus Ermordung ein Walachischer Schweinhirt, Kordokubas, von Byzantern Lachanas genannt, durch Ehrgeiz, Heldenkraft, Unternehmungsgeist, Kühnheit und Arglist des Glückes niedriges Geschick besiegend, König, und dem Byzantischen Kaiser, wie dem Nogaj-Chan furchtbar. Um ihn zu verderben, vermählte jener mit seiner Tochter Irene des vertriebenen Mytzes Sohn, Johann, und ernannte ihn unter dem Namen, Asan der II., zum Könige der Bulgaren. Zu gleicher Zeit erwarb sich Terter, Kumaner von väterlicher Abkunft, durch seine Bulgarische Mutter mit den angesehensten Bojaren verwandt, mächtigen
J. C. 1280. Anhang wider Johann Asan. Diess geschah, während Kordokubas in der Moldau der Nogajer Herrschaft erschütterte. Bey seiner Rückkunft fand er Ternowa von Griechen besetzt, er unternahm die Belagerung und schlug zwey Byzantische Heere, welche zum Entsatze angezogen kamen, das eine zehn, das andere fünf tausend Mann stark, in die Flucht. Johann Asan entfloh mit dem königlichen Schatze nach Constantinopel; aber sein Mitwerber Terter blieb, sammelte ein Heer, und bewies seinen Beruf zum Herrn der Bulgaren

durch die völlige Niederlage, welche er dem Kordokubas beygebracht hatte. Er wurde in Ternowa zum Könige gekrönt; der Besiegte, *J. C. 1282.* nach der Moldau entronnen, auf Nogaj's Befehl ermordet [a]).

Was dem Kumanischen Emporkömmling gegen den hochherzigen Walachischen Schweinhirten geglückt hatte, misslang ihm gegen den geübtern Tataren-Chan Nogaj, als dieser nach des Michael Paläologus Tode durch Bulgarien ziehend, den Byzantern die Mittel des Luxus und der Ueppigkeit entziehen, ihren Kaiser Andronikus aus träger Sklaverey des Aberglaubens zu angemessener Regententhätigkeit wecken wollte [b]). Terter musste sich seiner Oberherrlichkeit unterwerfen, und das Joch derselben drückte ihn nicht sanfter, ob er gleich seine Tochter an Tzakas, Sohn des Nogaj, vermählet hatte.

Damals weideten noch zahlreiche Horden Walachen in den unbewohnten Landstrichen von Constantinopels Vorstädten bis an die alte Thracische Königsburg Bizya und noch weiter über den Hämus hin. Das waren beherzte, kräftige, zu allen Arbeiten und Mühseligkeiten abgehärtete Leute, wohlhabend durch ihre Heerden, reich durch ihre Genügsamkeit, er-

a) Pachymeres et Nicephorus Gregor. ap. *Stritter.* T. II. p. 764 – 785. b) Pachymeres ap. *Stritter.* l. c. p. 787. et T. III. p. 1076.

finderisch durch das tägliche Gewerbe der Jagd auf wilde Thiere, und wohlgeübt in Waffenführung durch häufigen Kampf gegen ihre bewaffneten Verfolger. Es war zu fürchten, dass diese Walachischen Horden sich verbinden möchten mit den, das Reich überfallenden Nogajern, mit welchen sie Sinnesart, Neigungen und Lebensweise gemein hatten. Um den drohenden Feinden diesen Zuwachs an Stärke bey Zeiten zu entziehen, wurden sie auf des Andronikus Befehl aufgegriffen, zum Theile ausgeplündert, zum Theile gezwungen, ihre Habseligkeiten weit unter dem Werthe zu verkaufen; dann eingeschifft und auf der östlichen Küste des Hellespontus ausgeladen. Die Reichesten liess man die Freyheit, in ihre frühern Wohnsitze jenseit der Donau zu ziehen, mit Hingebung ihres ganzen Vermögens erkaufen *); und es ist nicht zu bezweifeln, dass eben dahin viele Tausende, sobald sie von der wider sie verhängten Verfolgung Kunde hatten, durch die Flucht entkamen.

J. C. 1284.

Zu eben der Zeit, als diese Haufen tapferer Leute in der Moldau anlangten, war Nogaj-Chan im Begriffe, einen ungeheuern Schwarm Neugarer, Mongolen und Kumaner unter eines Unter-Chans und Oldamur's Anführung nach Ungarn abzusenden;

*) Pachymeres ap. *Stritter.* T. II. p. 782.

Walachen, Eingeborne sowohl als neue Ankömmlinge zogen mit, auf bessere Wohnsitze, oder wenigstens auf fette Beute rechnend. Der verheerende Schwarm wälzte sich so plötzlich und schnell über Siebenbürgen und Ungarn hin, dass der König nicht mehr Zeit hatte, die Kriegsmacht des Reiches unter sein Panier zu sammeln und die heranstürmenden Horden aufzuhalten. Seine Ritterschaft und die Banderien der Magnaten flüchteten sich mit ihm auf das rechte Donauufer, um hernach die Wiederabziehenden zu verfolgen und aufzureiben, das Landvolk mit Vieh und Gütern in die festen Burgen, welche seit dem letzten Mongolischen Einfalle fast auf allen Bergen und Anhöhen waren erbauet worden. Zur Belagerung derselben waren die Verheerer nicht gerüstet; dagegen wurden ihre seitwärts streifenden Rotten von ausfallenden Besatzungen theils aufgehoben, theils niedergehauen. So schwärmten sie durch das ebene, grösstentheils verlassene Land bis vor Pesth hin, steckten Städte und Dörfer in Brand, verwüsteten Weinberge und Felder, und litten am Ende selbst Mangel an Lebensmitteln. Hungersnoth und Seuchen verminderten ihre Anzahl, und nöthigten sie zum Abzuge. Ganze Haufen ertranken in Sümpfen, Flüssen und Strömen, welche von gewaltigen Regengüssen, Hagelschlägen und Wolkenbrüchen angeschwollen waren. Die Geretteten wurden von dem königlichen Heer- J. C. 1285.

bann und von den Besatzungen aus den Bergschlössern verfolgt, in Siebenbürgen an dem Maros ereilet, im Rücken von dem Könige angegriffen, bey Torotzkó in der Thorder Gespanschaft von den Szeklern [a]; vor Száz-Regen (*Regach*), von dem siegberühmten Meister Georg und seinen Brüdern [b], und an dem Berge Tárkó, wo der Maros entspringt, von Hippolyt's Söhnen [c] empfangen, zu Gefechten gezwungen, und in mehrern Schlachten völlig besieget. Der ganze Raub und sämmtliche Gefangene wurden ihnen abgenommen; der Sieg war durch Verwundung und durch Verlust vieler bewährten Waffenmänner errungen [d].

Nachdem die Wuth des Gemetzels gesättiget war, erhob sich die Frage: ob die übrigen Haufen der Kumaner, Nogajer-Tataren und Walachen, welche sich ergeben hatten, niedergehauen, oder aus dem Lande getrieben, oder, wie sie inständigst baten, in das Reich als freye Insassen aufgenommen und Wohnsitze erhalten sollten. Auf Fürbitte der Kumani-

---

a) Urkunde Ladislaw's v. J. 1289. bey *Katona* T. VII. p. 907. *b*) Urkunde Ladislaw's v. J. 1288. bey *Katona* l. c. p. 993. *c*) Urkunde des Meister Georgius bey *Wagner* Diplomatar. Sarosiens. p. 310. *d*) Anonym. Carthusian. in Chronic. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 71. Annal. Steron. mit irriger Jahresangabe bey *Cuspinian*. T. IV. p. 270. Histor. Austral. plen. ad an. 1285. l. c. p. 476. Turoczi Chron. P. II. c. 79.

schen Herren und Edeln, welche unter dem königlichen Paniere Waffendienste leisteten, noch mehr aber um seine Macht gegen die Ungrischen Aristokraten zu verstärken, entschied Ladislaw für Aufnahme, und wies ihnen, theils in der Bihárer, (*Tatáros, Tatárfalva*), in der Szathmarer (*Tatárfalu*) in der Pesther (*Tatár-Szent-Miklos, Tatár-Szent-György*) Gespanschaft; theils in den Marmaroser Bergen und Waldungen Wohnsize an a).

---

a) Urkunde des Mathias Corvin. bey *Kaprinay* Hung. Diplom. P. II. p. 231. Horváth Commentat. de Jazyg. et Cuman. p. 84. — Und diess ist Alles, was sich auf die Nachrichten des Pachymeres, älterer Chronographen, und nach Ungrischen Urkunden, von diesem Tataren-Einfalle, von Aufnahme der Neugarer und Walachen in das Reich mit Grund, und ohne alle Rücksicht auf das, von Schlözer (Allgem. Weltgesch. Bd. 50. S. 93.) mitgetheilte Fragment Russischer Annalen, erzählen lässt. Die Erzählung des Fragmentes wird weder fast ganz, noch fast halb, durch die Ungrische Geschichte gerechtfertiget. Kein Factum der Ungrischen Geschichte unterstützt die Lüge des Fragmentes, dass Sawa, Serwischer Erzbischof, den König Ladislaw getauft, zum Byzantischen Lehrbegriff bekehrt, und wie eine andere Russische Dichtung sagt, ihm nach einem Unterricht von fünf Monaten einen jungen Geistlichen in Kammerdienersverkleidung hinterlassen habe. Kein Byzanter, kein Lateiner, keine Urkunde wissen etwas von der Lüge des Fragmentes, dass Ladislaw, von dem bevorstehenden Einfalle der Tataren unterrichtet, Eilboten an den Deutschen Kaiser, an den Papst, an den Byzantischen Kaiser um Hülfe gesandt; dass Andronikus ihm seine Gebirgs-Walachen mit einem Uriasbriefe zugeschickt; dass Ladislaw nach erfochtenem Siege an der Theiss des Kaiser's Verrätherey ihnen geoffenbaret, und dadurch sie bewogen habe, Aufnahme in sein Land zu verlangen. Auf dergleichen Lügengewebe lässt sich für die Auf-

Nach glücklich geendigtem Feldzuge wider die Nogajer und ihre Hülfsvölker erbot sich dem Meister Georg Soos von Sóvár, Sohne des Grafen Simon Mitzbán, noch zwey Mal Gelegenheit Lorbern zu sammeln und den Ruhm Ungrischer Tapferkeit zu verbreiten. Lesko der Schwarze, Herzog von Crakau und Sandomir, Boleslaw des Schamhaften Neffe und Nachfolger, von Conrad, dem Herzoge Masowiens, aus seinem Lande verjagt, war eben jetzt nach Ungarn gekommen, um sich des Königs Waffenbeystand zu erbitten; Ladislaw gab ihm ein auserlesenes Heer von Rittern und Kumanern unter Georg's Anführung. Kühn zog diesem Conrad mit weit zahlreicherm Kriegsvolke bis Boguczice ent-
2. August. gegen und wagte die Schlacht, in welcher Georg fünfmal verwundet, den entschiedensten Sieg erfocht [a]). Ihm zur Seite kämpfte gleich rühmlich Meister Thomas Tolpos, Dienstritter des Grafen Lorenz; Mikolalis, Conrad's tapferster Waffenmann, ward sein Gefangener, welcher sich hernach mit zweytausend Mark von dem Grafen auslöste [b]). Nach
J. C. 1287. zwey Jahren thaten die Nogajer-Tataren

---

gabe: wer waren die Neugari im Mittelalter? keine haltbare Auflösung gründen. a) Urkunde Ladislaw's v. J. 1288. bey *Katona* Tom VII. p. 953. Dlugoss L. VII. p. 859. b) Urkunde Ladislaws v. J. 1288. bey *Katona* l. c. p. 961.

neuen Einfall in Polen und verheerten Lublin, Masowien, Sandomir, Siradien und das Crakauer Gebiet. Da flüchtete sich Lesko wieder nach Ungarn und suchte des Königs Hülfe a). Meister Georg bot sich mit seiner, mit seiner Brüder und seiner zahlreichen Verwandten Waffenmacht freywillig dazu an, zog hinschlug unweit Sandecz eine Horde Tataren, tödtete ihrer viele, erlegte ihren Unter-Chan und Anführer Telebug, nahm über tausend gefangen und beschützte das Sandeczer Clarissen Kloster, aus welchem drey Töchter Bela des IV., Kunegunde, Helena und Constantia, jetzt dem Ewigen geweihte Witwen, mit siebenzig Nonnen auf das Bergschloss Piwniczna am Poprad entflohen waren. Die Begierde, ihre Niederlage zu rächen, trieb die Nogajer mehrmals an die Gränzen des Zipserlandes, doch immer wurden sie mit Verlust zurückgeschlagen von Georg, welcher daselbst zwischen dichtem Verhacke gelagert stand b).

Um diese Zeit musste die Unzufriedenheit der Ungern mit Ladislaw, der Kampf des Aristokratismus wider die Monarchie, und die Fertigkeit königliche Urkunden zu verfälschen, oder in des Königs Namen Handfesten und

---

a) Dlugoss l. c. p. 846. b) Urkunde Ladislaws v. J. 1288. bey *Katona* l. c. p. 966. Urkunde des Lesko; bey *Katona* l. c. p. 951. Dlugoss. l. c. p 847.

Befreyungsbriefe unterzuschieben schon sehr weit gediehen seyn, weil Ladislaw sogar in öffentlichen Denkschriften von diesen Jahren den Zeitgenossen und Nachkommen kundbar machte, er sey wegen mancherley Gefahren, Zwistigkeiten und Anfechtungen, welche er und das Reich hätten erdulden müssen, gezwungen worden, die alten echten Reichssiegel eigenhändig zu vernichten, und mit Genehmigung der Reichsbaronen neue anfertigen zu lassen a). Unter so traurigen Verhältnissen hätte er nur als Tyrann die Lust zu herrschen; nur als Weiser das Vertrauen in das Ungrische Volk behalten können; als junger, reizbarer, weichherziger Fürst, gab er sich dem Hange zur Wollust hin, und nahm, in Sorge für seine Sicherheit, die Kumaner, Neugarer und Saracenen stets auffallender in Schutz und Huld, wofür ihn die Ungern mit Verachtung und Abscheu straften.

Sobald er Kunde von Vertreibung der Franzosen aus der Insel Sicilien, von Carl

---

a) „*presentes concessimus litteras, duplicis sigilli nostri novi, quod pro bono et perpetuo statu regni nostri de baronum nostrorum consilio fecimus innovari, priora et autentica sigilla nostra, propter varia regni nostri discrimina, dissensiones et turbationes, quas ipsum regnum nostrum et nos usque modo perpessi sumus, propria in persona confringendo, maximas roboratas.*" Also heisst es in mehrern Urkunden von und nach dem Jahre 1388.

des Hinkenden, seines Schwestermannes Gefangenschaft, und von des Königs Carl seines Schwiegervaters Tode Nachricht erhalten hatte, nahm sein öffentliches und häusliches Leben eine andere Gestalt an. Dem letztern war er nie gewogen, das hatte er entscheidend gezeigt, als er dessen Ansprüche auf Dalmatien, als Brautschatz für die Königin Isabella, Carl's von Anjou Tochter, standhaft zurückwies, und auch zu dessen Verträgen mit den Spalatern und Sibenikern wider Almissa, welche auf des Königs Bestätigung bedinget waren [a]), die Genehmigung verweigerte. Als er nun von diesem, weit um sich greifenden Könige Carl von Anjou nichts mehr zu befürchten hatte, musste dessen Tochter Isabella den ganzen Druck des lange unterdrückten Grolles erfahren. Sie, welche bisher nur die Leiden einer unseligen Heirath ertragen, keiner heiligen Ehe beglückende Freuden genossen hatte, wurde von ihrem Gemahl verstossen und in das Nonnen-Kloster Sanct Maria auf der Hasen-Insel bey Ofen eingesperrt; worauf Ladislaw sich öffentlich mit der reizenden Kumanerin Edua vermählte, nebenbey aber auch, nicht nach Griechischkirchlicher [b]), J. C. 1283. 7. Januar.

a) Lucius Lib. IV. cap. IX. b) Nach der Meinung eines würdigen, aber bisweilen in der Graecomanie befangenen Gelehrten, soll Ladislaw seine Gemahlin verstossen haben, damit er desto ungestörter seinen Griechisch-Schismatischen Religionsgebräuchen nachhängen konnte. Allein der unbefan-

sondern nach Mohammedanischer und Tatarischer Sitte, die leichtfertigen Nogajschen Fürstentöchter, Kuptschak und Mandula, zum Lustwechsel sich beylegte [a]). Um aber die Ungrischen Magnaten in der Sorge für einen gesetzlichen Thronfolger zu beruhigen, berief er seinen Vetter Andreas, den Sohn Stephan's, Enkel der Beatrix von Este und Andreas des II., aus Venedig in das Reich, und ernannte ihn zum Herzoge von Slawonien [b]).

Diess Alles schilderten Ungarns Magnaten und Bischöfe dem Papste in eben dem grellen Lichte, in welchem es ihnen selbst, den von Eifersucht, Verachtung, Hass und Abscheu Geblendeten, erschienen war [c]). Daher in den J. C. 1187. 4. März. Sendschreiben Honorius des IV. an den König, an den Graner Erzbischof Wladimir, an eben diesen von dem Cardinal-Collegium, und später an den Oesterreicher Herzog Al- J. C. 1190. 30. May. brecht von Nicolaus dem IV. die Vorwürfe, und Beschuldigungen: „dass er, nach Wegwerfung der Christlichen Religion, den göttli-

---

gene Geschichtsforscher muss bekennen, dass diesem Könige an allen Religionsgebräuchen der Welt nichts gelegen war, wenn ihm eine wollustige Kumanerin, oder eine reizende Nogajerin, sie mochte übrigens an den Papst, an Photius, oder an Mohammed glauben, den Wollustbecher reichte. a) Turocz Chron. P. II. c. 79. b) Schier regin. Hungar. P. 227. c) „*Sicut diversis scripturis*," heisst es, „*et relatibus ac alias fama divulgante amare percepimus.*"

chen Namen verachtend, mit Tataren (Mongolen), Saracenen (Mohammedanischen Bulgaren), Neugarern (Nogajer-Tataren), Heiden (Kumanern) zu verdammlicher Gemeinschaft sich verbunden; besonders die Lebensweise der Neugarer angenommen [a]); seine Gemahlin Isabella verstossen hätte, und sich nicht scheuete, das Ehebett zu schänden, mit einem von göttlichen und menschlichen Gesezzen verbotenen Laster sich zu beflecken, den Menschen Aergerniss zu geben, und Gottes Zorn zu reizen [b])."

Honorius selbst schien an der Wahrheit dieser Beschuldigungen noch zu zweifeln [c]), nichts destoweniger gebot er dem Könige den Irrthümern der Tataren, Saracenen, Neugarer und Heiden zu entsagen, die Königin wieder

---

a) Diese Lebensweise war Vielweiberey; nicht Griechisch-Schismatisches Kirchenwesen, zu welchem sich die Nogajer eben so wenig, als die Kumaner und Mongolen, bekannt hatten. b) Epistola Honorii IV. ad Ladisl. R. ap. *Pray* Annal. Reg. P. I. p. 356. In dem Sendschreiben an den Erzbischof Wladimir gibt der Papst, als Beweggrund zu Isabella's Verstossung, nicht freyere Uebung Griechisch-Schismatischer Kirchen-Gebräuche an, sondern *„non solum infidelibus"* (also Heidnischen oder Mohammedanischen) *„proh pudor! se copulavit mulieribus, verum etiam ut liberius se fedaret cum illis, dictam Reginam, pro dolor! carceri mancipavit."* ap. Katona T. VII. p. 936. Eben dieser, und auch nur dieser einzige Beweggrund wird von den Cardinälen in ihrem Sendschreiben an gedachten Erzbischof angeführt. Bey Katona p. 938. c) *„Si praemissis veritas suffragatur."* — — *„Nondum de huiusmodi tuis actibus patet tubis veritas narratorum."* Epist. Honor. ad Ladisl. l. c.

anzunehmen und angemessen zu behandeln. Der Erzbischof Wladimir aber erhielt sowohl von diesem Papste, als nach dessen Tode, von den Cardinälen, den Befehl, die Königin aus dem Gefängniss zu befreyen, den König von seinen Verirrungen zurückzuführen, wider die Tataren, Saracenen, Neugarer, Heiden und ihre Beschützer, wenn der Christliche Glaube durch sie gefährdet würde, das Kreuz zu predigen, und gegen jeden Widersacher, selbst gegen den König, mit dem Kirchenbanne zu verfahren; wobey ihn die benachbarten Könige, Herzoge, Grafen, Baronen und Völker, an welche der Papst und die Cardinäle geschrieben hatten, thätigen Beystand leisten würden.

Des Papstes Ermahnungen und des Erzbischofs Verwendung blieben nicht ganz ohne
J. C. 1288. 10. Febr. Wirkung; Ladislaw ging zu Anfang der Fasten nach Gran, that Busse, und zeigte auf göttliche Eingebung guten Willen zur Besserung; das bekannte er bald hernach selbst in öffentlicher Urkunde a). Schwerlich aber erstreckte sich diese Besserung weiter, als auf die Entlassung der Königin aus ihrem Verhafte, in

a) „*Quum nuper nobis apud Strigonium venipiscere praeteritis nostris de transgressionibus, auctore domino, studio meliore pertractis.*" Urkunde Ladislaw's für das Graner Erzstift. Bey *Katona* T. VII. p. 965. Die Urkunde ist vom 21. März (Palmsonntag 1288), da Ostern auf den 28. März, der Aschermittwoch auf den 10. Febr. gefallen war.

welchem ihr die Edeln von Uzd viele gute Dienste erzeigt hatten [a]). Zur Entfernung der verführerischen Edua und der liebgewonnenen Nogajerinnen konnte er sich noch nicht entschliessen, und da um eben diese Zeit von einigen Rotten Mohammedanischer Bulgaren, Kumaner und Neugarer, welche ihn wahrscheinlich als Leibwache auf einen Zug in das Zipserland begleitet hatten, die Kirche der Propstey Sanct Martin war ausgeplündert worden [b]), so erneuerte und verstärkte sich der Ungern alter Hass, welcher sich in die bittersten Klagen wider den König bis nach Rom ergoss. Dort war jetzt, seit Sanct Valentins-Tage, der *14. Febr.* gelehrte Bruder Hieronymus von Ascoli, General der Franciscaner, der Erste dieses Ordens, unter dem Namen Nicolaus des IV. Papst. Von ihm erging der gemessenste Be- *8. August.* fehl an den Erzbischof Wladimir, durch Ungarn, Polen, Böhmen, Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Slawonien und Dalmatien

a) Dass Isabella i. J. 1289 schon frey war, beweist ihre Schenkungs-Urkunde für die Edeln von Uzd von demselben Jahre. „*Meritoriis servitiis in nostrâ memoriam revocatis, quae dum non nostris meritis exigentibus, sed ex iniqua suggestione Aemulorum nostrorum apud Ecclesiam B. M. Virginis de insula Budensi, per illustrissimum Principem, dominum regem Ladislaum, consortem nostrum carissimum, in ergastulo carceris inclusae fuissemus indigne, et per spacium non modicum detentae,* (gegen drey Jahre) *nobis impenderunt etc.*" ap. *Pray* Hist. Reg. P. I. p. 302. not. e. *b*) Wagner. Analecta Scepus. P. I. p. 303. und P. III. p. 14.

wider die Saracenen, Neugarer und Heiden einen Kreuzzug verkündigen zu lassen [a]). Aehnliche Aufforderungen sandte der Papst an Ungrische Magnaten, Polnische Fürsten, Slawonische Herren, an den Herzog von Oesterreich, an den Böhmischen König Wenceslaw und an Kaiser Rudolf. Allen, welche das Kreuz nehmen würden, verlieh er Ablass; den Erzbischof aber verpflichtete er im Gewissen zum thätigen Handeln. Wladimir liess es auch daran nicht fehlen, und bald standen in Ungarn zahlreiche, mit dem Kreuze bezeichnete Pöbelhaufen da, welche, den in Waffenführung geübtern Kumanern und Neugarern unterliegend, anfingen die Krongüter zu plündern, dann fortfuhren ihre geistlichen und weltlichen Herren oder Nachbarn zu befehden, auszurauben und zu ermorden. Um dem Unfuge dieser schlechten Kreuzritter Einhalt zu thun, musste man am Ende doch wieder zu dem Könige Zuflucht nehmen. Ladislaw sandte aus der Beregher Burg durch sämmtliche Gespanschaften offene Briefe, worin er die Rotten für Aufrührer erklärte; doch völlige Verzeihung für das Vergangene ihnen zusicherte, wenn sie sogleich die Waffen niederlegten [b]).

J. C. 1289. 5. Novbr.

a) Epist. Nicol. IV. ad Lodomer. ap. Pray Annal. Reg. P. I. p. 357. b) Lit. Ladislai ap. Pray Hist. Reg. P. I. p. 304. not. b.

Diess gelinde Verfahren wider sie lässt glauben, dass er dem missvergnügten, ihn hassenden Adel die diesem zugefügte Züchtigung gern gönnte; eben darum nahm er auch keinen Antheil an der Fehdschaft, in welche Johann Graf von Güssing und sein Bruder Peter, Bischof von Wefzprim, mit Albrecht dem Herzoge von Oesterreich verflochten waren. Graf Iwan und sein Geschlecht war eben so wankelmüthig in der Treue, als dem Throne gefährlich durch seine Reichthümer und seine Macht. Die Ländereyen und Herrschaften der Güssinger erstreckten sich von der Raab und der Donau bis an Oesterreich's und Steyermark's Gränzen. In beyde Länder unternahmen sie mehrmals verheerende Raubzüge. Auf einem derselben wurde Albrecht's Kriegsvolk geschlagen; sein Befehlshaber, Hermann von Landenberg gefangen genommen. Albrecht musste aus Mangel an Streitkräften in Verträge mit ihnen sich einlassen, und unter der Bedingung, dass sie die Oesterreichischen Gefangenen auslieferten, ihnen Waffenbeystand versprechen, so oft sie wider den König der Ungern zu Felde ziehen wollten. Den Vertrag schloss Hugo von Pauser zu Hainburg *); aber der Herzog hielt sich an das entehrende Bündniss, kraft dessen er mächtigen Rebellen wider ihren rechtmässi-

*) Hanthaler Fasti Campilil. Decad. IX. §. 1. n. 68. p. 1171.

gen Fürsten beystehen sollte, nicht gebunden. Sobald er einen Heerbann von funfzehn tausend Mann gesammelt hatte, brach er in die
26. April. Eisenburger Gespanschaft ein und nahm den Güssingern Mertensdorf, Paumgarten, Rechnitz, Sanct Margareth, Pinkafeld, überhaupt vier und dreyssig Dörfer, Schlösser und feste Plätze weg; nur das stark befestigte und tapfer vertheidigte Güns blieb ihnen übrig. Das war Albrecht's Arbeit bis zur Aerntezeit. Unterdessen wurde Bischof Peter im Zanke mit einigen Ungrischen Herren erstochen, und die Güssinger eines erfahrnen Waffenmannes beraubt, die Ungrische Kirche von einem schlechten Priester befreyet. Nach vollbrachter Aernte zog Albrecht vor Güns und begann die Belagerung; doch erst nach langer
1. Novbr. Anstrengung, am Tage Allerheiligen, gegen freyen Abzug der tapfern Besatzung von vierhundert Mann und achthundert Weibern, welche auf den Mauern bald Männern gleich gefochten, bald Feuerbrände und Bienenstöcke unter die Belagerer herabegworfen hatten, ward er Meister der Stadt [a]). Ladislaw freuete sich des Verderbens der übermüthigen Güssinger, hoffend, ihre Besitzungen zu gelegener Zeit durch vortheilhafte Verträge mit Albrecht für die Krone zu erhandeln.

---

a) Histor. Australis plenior ad an. 1289. ap. *Fraher* T. I. *Pray* Annal. Reg. P. I. p. 368.

Wohl war es viel gewagt, dass er so unthätig zusah, wie ein benachbarter Fürst, der Sohn des unternehmenden Kaisers, festen Fuss in Ungarn fasste; und wahrscheinlich hatte ihn nicht minder Ueberdruss an der Regierung und Erschlaffung in der Wollust, als eigennütziges Wohlgefallen an der Güssinger Erniedrigung in solcher Unthätigkeit erhalten. Als aber auch die Grafen Subich von Brebir und die Grafen Gusich von Corbavien der Ungrischen Herrschaft in Dalmatien immer gefährlicher wurden [a]); als der Serwische König Milutin [b]) die Dominicaner-Nonne Elisabeth, Stephan des V. jüngste Tochter, mit Gewalt zur Ehe genommen, und ihrem Bruder Ladislaw Bosnien mit Machow zum Brautschatze abgelockt hatte [c]), da wurde der König aus seiner wollüstigen Ruhe in den Armen wollüstiger Nogajerinnen von den Magnaten aufgeschreckt, und zur Versammlung des Landtages angehalten. Von den Verhandlungen desselben bey Foen in der Torontaler Gespanschaft, ist ausser Anweisung der Zipser Zehenten an die Graner Kirche [d]), durch Urkunden *23. Junius.*

a) Engel Gesch. des Ungr. Reiches Bd. II. S. 500. b) Stephan Dragutin, von Gewissensbissen über die Empörung wider seinen Vater gemartert, hatte ihm 1275 die Regierung abgetreten. c) Engel Gesch. des Ungr. Reiches Band III. S. 238. d) „In Convocatione et Parlamento publico Regni nostri." Urkunde Ladislaw's bey *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 26.

nichts überliefert worden; wahrscheinlich aber wurde über die Angelegenheiten des Reichs in Serwien und Dalmatien Rath gepflogen, ein Feldzug über die Donau beschlossen, und von dem Könige, nicht ohne schwere Beleidigung der Ungern, der getaufte Mohammedaner Myze, Bulgar oder Nogajer-Tatar, zu Ungarns Palatin ernannt.

J. C. 1290. Im folgenden Jahre, gegen Ende Aprils befand sich Ladislaw in Karansebes; dort übte er Strenge gegen des Grafen Simon Mitzban verdienstvolle Söhne, Boxa, Thomas, Dionysius, Dietrich, Georg und Simon, indem er ihnen wegen begangener Ausschweifungen die Vogtey über das Lelesfzer Prämonstratenser-Stift entzog, und dieselbe an die Meister Stephan und Paul, Söhne des Grafen Vbul, zur Belohnung treuer Dienste vergab a). Im Julius desselben Jahres stand er in der Bihárer Gespanschaft bey Kerefztfzeg, an dem schnellen Körös, mit Nogajer- und Kumaner-Rotten im Lager. Die letztern waren ihm schon nicht mehr hold; sey es, dass er ihren Ausschweifungen mehr Strenge entgegengesetzt, oder dass er durch seine Liebschaften mit den Nogajschen Fürsten-Töchtern die Kumanerin Edua zu wüthender Eifersucht und zur Rache gereizt hatte.

a) Urkunde Ladislaw. bey *Katona* T. VII. p. 1004.

Edua's Verwandten schlossen wider ihn ein Bündniss des Todes; in der Nacht des Montages vor Sanct Margarethen-Tag überfielen ihn 10. Julius. die Häupter der Verschwörung, Arbuz, Turtul und Kemencse, in seinem Zelte, versetzten ihm eine Menge Dolchstiche, und machten mit seinem Leben auch seinem lebenslänglichen Schwanken zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen Ehrbarkeit und Schande, ein tragisches Ende [a]). Der Palatin Myze rächte seinen Mord mit den grausamsten Martern an den Verschwornen. Edua wurde erdrosselt, Arbuz in zwey Hälften zerhauen, Turtul geviertheilt, das ganze Geschlecht bis auf die Kinder an der Mutter Brust ausgerottet [b]).

---

a) Turocz Chron. P. II. c. 81. — Was Dlugoss (Lib. VII. p. 825 u. 856) und Bonfin, (Decad. II. Lib. IX.) unbestätigt durch andere Zeugnisse, von ihm erzählet, und Neuere ihnen nachgeschrieben haben, ist keines Glaubens; und die Kunst, mit der ihn Kerchelich (Notit. praelimin. p. 227. und 512.) völlig entsündigen will, keiner Achtung werth. *b*) Chronic. Budens. ad Not. Turocz c. 81.

V.

Andreas der III.

J. C. 1290 — 1301.

Andreas, voll Geist und Kraft, ist dem gerechten Menschenwürdiger ein grosser Mann; er würde dem staatsgelehrten Volke auch in der Reihe grosser Regenten glänzen, wäre er unmittelbar seinem Bruder Bela dem IV. gefolgt; hätte er einen bessern Vorfahrer, als Ladislaw, gehabt; hätten die Ungrischen Aristokraten seiner Zeit einen vortrefflichen König noch ertragen können, oder wollen. So verschieden von der Grösse an sich, so zufällig und so abhängig von Zeit, Standort und Volk, eben darum so wenig entscheidend für des Menschen Werth, ist der Ruhm.

Die echten Väter und Söhne des Vaterlandes beriefen ihn gleich nach Ladislaw's Ermordung auf den Thron, aber ihre Anzahl war klein; für die Mehrheit, Vaterland nur ein Wort ohne alle Bedeutung, das Reich ein Tummelplatz ihres hab- oder herrschsüchtigen Treibens, der Thron, als Heiligthum der Majestät, von Ladislaw entwürdigt, als Altar des Rechts und der Ordnung, von Vielen gehasst, von den Meisten verachtet: von diesen wurden dem edeln Andreas auf dem Wege dahin Gefahren und Leiden bereitet, und nachdem sie besiegt waren, die Thätigkeit auf dem-

selben, abwechselnd, von einem gewaltigen Kaiser, von zwey kühnen Päpsten, von einem hochmüthigen Erzbischofe, und von übermächtigen Magnaten gehemmt.

Als er zur Krönung berufen, mit seiner Gemahlin Fennena, Tochter Ziemomisl's, Herzogs von Cujavien, aus Dalmatien aufgebrochen war, gerieth er in den bewaffneten Hinterhalt, welchen Johann, Graf von Güssing, Sohn des Ban's Heinrich, im Dienste der aufrührischen Aristokraten, wider ihn ausgestellt hatte. Da wurde er mit einem Theile seines Gefolges gefangen genommen, und erst nach mancherley Aengstigungen, gegen Zusage beträchtlicher Geldsumme, für deren richtige Bezahlung Meister Theodor, Stuhlweissenburger Propst und königlicher Vice-Kanzler, seine drey Neffen mit seinem Bruder Grafen Ladislaw zu Geisseln hingab, frey gelassen a).

Bey Andreas Ankunft in Stuhlweissenburg wollten die Aufrührer Krone und Reichs-Insignien vorenthalten; aber der treue, von Guten verehrte, von Bösen gefürchtete Graner Erzbischof Wladimir unterdrückte ihre Anmassung, und vollzog die feyerliche Krönung *J. C. 1290.* am achtzehnten Tage nach Ladislaw's Tode. *28. Julius.*

---

a) Urkunde Andreas v. J. 1293. 10. Januar. und Urkund. Fennen. v. dems. J. u. T. bey *Pray* Hist. Reg. P. I. p. 308. not. a.

Kaum war diese Handlung vollbracht, so wurde von den frechern Ruhestörern ein elender Wicht, als Herzog Andreas, Ladislaw's Bruder, untergeschoben, und von den Banderien einiger Baronen unterstützt. Noch hatte Meister Georg, Graf Soos von Sóvár, seinen Ruhm kriegerischer Tapferkeit nicht überlebt, ihn sandte der König aus wider den Betrüger, welcher von Georg's, seiner Brüder und seiner Verwandten Banderien bis über die Carpaten verfolgt, von seinem Anhange verlassen wurde, und bey Chroberz in der Nidra ertrank a).

Zu den boshaften Ränken einheimischer Feinde des Vaterlandes kamen noch Unternehmungen von auswärtigen, gegen welche Andreas kämpfen musste. Sobald das Gerücht von Ladislaw's Ermordung bis nach Italien verbreitet war, suchte Papst Nicolaus durch Römische Staatskünste sich der Oberlehnsherrlichkeit über das Ungrische Reich zu bemächtigen. Er begann damit, dass er die alte stets übertriebene Klage über Ausbreitung des Heidenthumes, der Lehre Mohammed's, und der patarenischen Ketzerey in Ungarn wieder hervorzog, und für den Franciscaner-Bruder Be-

a) Urkunde Andreas v. J. 1291. 23. August. bey *Wagner* Diplom. Saros. p. 304. Hist. Austral. plen. ad ann. 1290. l. c. Dlugoss Lib. VII. p. 856. nach Abzuge alles Erdichteten.

Benevenut, Bischof von Eugubio, welchen er zur Beförderung seiner Absichten als Legaten an die Ungern senden wollte, des Kaisers Rudolf Beystand mit Rath und That nachsuchte a). Allein 9. Septbr. die Sendung des Bruders Benevenut unterblieb, wahrscheinlich, weil er noch zu rechter Zeit erfahren hatte, dass es mit der Verfolgung des Kirchenglaubens in Ungarn von Seiten der Tataren, Neugarer, Kumaner und Patarener bey weitem nicht so arg stände, wie er der Welt glauben machen wollte. Indessen wurde doch J. C. 1290. 2. Januar. im folgenden Jahre Joannes, Bischof von Aesium (Jesi), von ihm abgeordnet mit dem Auftrage, von dem Zustande der Dinge in Ungarn vollständige Kunde einzuziehen; besonders aber darüber, ob Ladislaw in des Glaubens kirchlichem Bekenntnisse, oder von den Irrthümern der Tataren, Neugarer, Schismatiker, Ketzer verblendet, verstorben sey, sich Gewissheit zu verschaffen b).

Inzwischen hatte Kaiser Rudolf, auf den Grund der von Bela dem IV. dem Kaiser Friedrich dem II. Bedingungsweise geleisteten Huldigung, Ungarn für ein erledigtes Reichslehen erklärt, seinen Sohn Albrecht J. C. 1290. Urkundenmässig damit belehnt, und dadurch St. Aug. seinen, bis in graues Alter behaupteten Ruhm

a) Epist. Nicolai IV. ad Rudolf. ap. *Katona* T. VII. p. 1036. b) Epist. Nicol. IV. ad Joann. Aesin. ap. *Katona* l. c. p. 1040. et 1045.

der Redlichkeit und Rechtlichkeit beflecht [a]). Er musste wissen, dass Friedrich der II. die Bedingung nicht erfüllt habe; dass Andreas des Ungrischen Thrones rechtmässiger Erbe, dass Ungarns Krone nur durch Erb- oder durch Wahlrecht, nie durch Belehnung zu erlangen sey. So schwer ist es grossen Männern, dem Reize zu ihrer widerrechtlichen Vergrösserung zu widerstehen, und ihre eigenthümliche Grösse bis an ihr Ende unentwürdigt zu erhalten.

J. C. 1290. 28. Decbr. und 1291. 31. Januar.

Das übereilte Verfahren des Kaisers spornte den Papst zu erhöhter Thätigkeit. Er schrieb an Rudolf und Albrecht, um sie abzumahnen von allen Ansprüchen und Angriffen auf das Ungrische Reich, welches von Alters her und aus vielen Rechtsgründen der Römischen Kirche lehnbar zugehörte [b]). Der Gesandte Joannes erhielt Befehl, sich zu dem Kaiser und zu dem Herzoge zu verfügen, und Beyde über die Gerechtsame des päpstlichen Stuhls in Beziehung auf Ungarn zu belehren [c]). An den biedern Erzbischof Wladimir erging harter Verweis über seine plötzliche Verwandlung in einen andern Mann, welcher sträflich unterlassen hätte, von Ladislaw's Tode, von

---

a) Urkunde Rudolf's bey *Pray* Hist. Reg. P. I. p. 310.
b) Epist. Nicol. IV. ad Rudolf et Albert. ap. *Dobner.* Monum. T. II. p. 371. et 372. c) Epist. Nicol. ad Joann. Arsin. ap. *Dobner.* T. II. p. 376.

dem Zustande des Reiches, von den Bewerbungen um die Krone und von andern neuen Ereignissen in Ungarn, an den apostolischen Stuhl zu berichten. Der Erzbischof sollte doch wissen, dass dieses Reich von alten Zeiten her ein Lehen der Römischen Kirche sey; damit es nun der Oberhirt derselben mit gehöriger Vorsicht vergeben könnte, müsste er vorher von der Lage der Dinge daselbst genau unterrichtet seyn, weswegen der Erzbischof den Legaten Joannes in seinen Nachforschungen thätig unterstützen sollte. Aehnlichen Verweis und Befehl erliess der Papst auch an den Coloczer Erzbischof Joannes, des Andreas treuen Kanzler [a]); aber beyde Erzbischöfe liessen die unstatthaften Ansprüche des im Ungrischen Staatsrechte unerfahrnen Nicolaus ohne Antwort, während Rudolf und Albrecht fortfuhren, ihre widerrechtlichen Anmassungen durchzusetzen. Der Kaiser wollte im unechten Beginnen wenigstens uneigennüzzig scheinen, daher theilte er Ungarn unter seinen Sohn und Wenceslaw, den König von Böhmen, also, dass beyder Antheile die Donau als Gränze scheiden sollte [b]); der Herzog fiel rasch in die Eisenburger Gespanschaft ein, und nahm das königliche Bergschloss

a) Epist. Nicol. IV. ap. *Dobner.* l. c. p. 377 et 378. b) Epist. Decani anonym. ad Episc. Ratisbon. ap. *Katona* l. c. p. 1030.

Sanct Veit gewaltsam in Besitz; alle übrige Burgen und Plätze, welche er den Güssinger Grafen abgenommen hatte, waren noch unter seiner Botmässigkeit. An weitern Vorschrit-
15. Julius. ten hinderte den Kaiser der Tod; den Herzog des Oesterreichischen Geschlechtes der Kuenringer weit um sich greifende Empörung.

Unterdessen hatte Andreas nichts ausser Acht gelassen, was ihn auf dem Throne befestigen konnte; er berief seine Mutter Thomasina Morosini, Besitzerin ungeheurer Reichthümer, von Venedig an das Ungrische Hoflager, und wies ihr mit dem Range einer ältern Königin, auch königlichen Hofstatt an*). Bey allen Vergabungen von Gütern oder Ehrenstellen zog er die ihm treu ergebenen Baronen und Bischöfe zu Rathe. In Einverständniss mit den Venetern, erhob er seinen Oheim Albertin Morosini, zum Ban und Herzog von ganz Slawonien; verdienten Reichsbaronen bestätigte er die wohlerworbenen Vergabungen seiner Vorfahren; Kirchen, Stiftern, Gemeinden und Landsassen ihre Rechte und Befreyungen. Jetzt forderte er Ritterschaft und Reichsbaronen mit ihren Banderien zur Heerfolge; der Zug ging unter seiner Anführung an die Leitha. Mit ihm waren die wackern Kriegsmänner: Meister Georg, Graf Soos von Só-

*) Erst am 18. Septbr. 1291. kam sie in Jadra an; Lucius L. IV. cap. X.

war mit seinen Brüdern und Verwandten; Graf Michael Gurethe, Graf Bogomer von Szent-Ivany; Meister Synka, Sohn des Grafen Thomas, Meister Georg's Neffe; Meister Benedict Omodé, aus dem Geschlechte Aba; Paul mit seinen Brüdern, Söhnen des Grafen Rechk; und der Baranyer Graf Joannes Kemeny, Sohn des Laurentius. Auch schlechte Männer, voll tückischen Sinnes, waren mitgezogen; die verruchtesten darunter der Güssinger Niklas, Graf von Sümegh, in diesem Jahre Palatin; sein Vater der Güssinger Heinrich, noch immer Ban von Slawonien, und der Woiwod von Siebenbürgen auch Szolnoker Graf Roland mit seinen Brüdern; alle der Brandmarkung und Verbannung, nicht der Reichsämter würdig.

Aus dem Lager sandte Andreas Abgeordnete an Herzog Albrecht, friedliche Rückgabe des Günser Landstriches zu verlangen. Auf dessen Weigerung schritt er zur Gewalt, und führte die Ungrische Heermacht, achtzig tausend Mann über den Fluss. Fast zu gleicher Zeit standen, in Steyermark, die Stubenberger, Friedrich und Wolfing; in Kärnthen, die Scharfenberger, Weissenecker und Heunburger, auf des Otto von Bayern, und des neuen Salzburger Erzbischofs, Conrad von Vanstorf, treues Bündniss vertrauend, wider den Oesterreicher Herzog

auf a). So von mehrern Seiten geängstiget, mahnte Albrecht eiligst den Bayern-Herzog Otto, welcher mit falschen Verheissungen täuschte b), und den Regensburger Bischof, Grafen von Roteneck, um Waffenhülfe. Merkwürdig ist des Herzogs Mahnbrief an den letztern, als Sprache eines Zeitgenossen Fürsten.

„Bey den Dichtern," so lautet der Brief, „wird eine Schlange beschrieben, im Sumpfe lauernd, welcher für Einen abgehauenen Kopf augenblicklich dreyssig nachwuchsen. Die Ungern scheinen uns mit ihr gleichen Ursprunges zu seyn; sie sind giftig durch innige Bosheit, schlau durch betrügliche Arglist; und gleich schlüpfrigen Aalen entwischen sie den Händen ihrer Fänger. Denn nachdem sie von uns waren aufgerieben worden, sind sie jetzt in grösserer Anzahl wieder aufgelebt, und hüpfen wie Frösche aus ihren Morästen hervor; darum mahnen wir Euch, dass ihr uns unverzüglich zu ihrer Vertilgung mit euern Waffenmännern zu Hülfe eilet." Der kindische Gebrauch schmählicher Redensarten wider einen Feind, mit dem man doch um des Friedens und der Freundschaft willen Krieg führt, ist also schon ziemlich alte Sitte und Gemeinheit.

---

a) Gerard. de Roo L. I. b) Seine zweydeutige Antwort steht, aus Bernard. Pez Cod. dipl. P. II. p. 107. bey Katona l. c. p. 1067.

Darauf antwortete der klügere **Rotenekker**, wissend, dass man keinen Feind mit Schimpfreden schlägt, folgendes: „Das Hunnische Volk, dessen Wohnsitze die Ungern jetzt behaupten, zog einst aus seinem Lande, nach Verderbung aller dazwischen liegenden Länder und Völker, mit Allgewalt über den Rhein. Man möge daher nicht glauben, dass das Ungrische Reich, andere Reiche an Ausbreitung und Umfang übersteigend, so leicht zu zerstören sey, obwohl ihm an dem einen oder dem andern seiner Endpunkte vielleicht Abbruch geschehen könnte; aber oft genug haben Eure Vorfahren, diess muthige Volk zum Kampfe reizend, den schlimmen Erfolg schmerzlich empfunden. Zum Schlusse merkt Euch:

„Bela, der siegende Held, von Flügeln des Sieges getragen,
„Streckte den Herzog hin, und schlug seine Volker zu Boden a)"

Und **Bela's Neffe** zeigte, dass die Warnung des Regensburger Bischofs nicht ungegründet war. Jenseit der Leitha theilte der König sein Kriegsvolk; die Kumaner mit den an Raub und Verwüstung gewöhnten **Güssinger** Grafen wurden ausgesandt, das ganze Gebiet zwischen Wien und Neustadt zu verheeren;

a) „Bela triumphalis, belli victricibus Alis
„Enecat Austrenses, strato duce, vel Stirienses."
ap. *Bern. Pez.* l. c.

die Ungern und Siebenbürger behielt er bey sich, um die längs der Leitha angelegten festen Plätze zu bezwingen. Unter diesen that Röhrau den beherztesten Widerstand, in dessen Ueberwältigung Meister Georg's Verwandten mit ihren Dienstmannen [a]), und Graf Michael Gurethe, Stammherr derer von Korothnok [b]), rühmliche Wunden davon trugen. Nach Einnahme sämmtlicher Burgen rückte Andreas vor Wien, und hielt die Stadt nach Abbrennung der Vorstädte sechs Wochen lang eingeschlossen. Vor den Mauern derselben erhöhten Ungarn's edle Herren die Zahl und den Ruhm ihrer Waffenthaten. Meister Synka, einen Ausfall der Besatzung zurückschlagend, erhielt fast tödtliche Wunden [c]). Meister Georg bewährte in Einschliessung der Stadt seine kriegerischen Einsichten [d]), Paul Rechk verfolgte einen Oesterreichischen Ritter bis an das Stadtthor, stiess ihm dort die Lanze durch den Rücken, warf ihn vom Rosse zu Boden, im wüthenden Gefechte verlor er selbst das rechte Auge, sein Pferd ward ihm unter dem Leibe erstochen, dennoch schlug er sich durch, und kam mit Gefangenen siegend in des Kö-

---

a) Urk. Andreas bey *Wagner*, Diplomatar. Sáros. p. 304. b) Urk. Andreas bey *Wagner*, Analect. Scepus. P. I. p. 113. c) Urk. Andreas bey *Wagner*. Diplomat. Sáros. p. 313. d) Urk. Andreas vom J. 1291. 23. August., bey *Wagner* Analect. Scep. l. c.

nigs Lager zurück [a]). Meister Benedict Omodé, aus dem Geschlechte Aba, wurde bey Abbrennung der Vorstädte mit Wunden bezeichnet [b]), und von den kühnen Thaten der Grafen Joannes Kemény und Bogomer von Szent-Ivany gaben alle Kenner des kriegerischen Verdienstes rühmlich Zeugniss [c]).

Albrecht, durch seines Vaters Tod einer kräftigen Stütze beraubt, durch den Aufruhr der Wiener Bürgerschaft aus der Stadt gejagt, und auf dem Calenberg, seiner einzigen Zufluchtsstätte, durch seiner Vasallen Empörung in die äusserste Noth versetzt, bot aufrichtig die Hand zum Frieden mit dem Könige der Ungern. Dieser, schon wieder von anderer Seite angefochten, schloss den Vertrag unter sehr gemässigten Bedingungen. Albrecht musste der widerrechtlichen Belehnung seines Vaters mit dem Ungrischen Reiche entsagen, und alle Plätze und Schlösser Ungarns, deren er sich bemächtiget hatte, zurückgeben, Andreas mit seinen Heerscharen das Oesterreichische Gebiet räumen, die Gefangenen ausliefern und

---

a) Urk. Andreas v. J. 1293. 17. März, zuerst bekannt gemacht von Engel in *Schedius* Zeitschr. Bd. II. S. 45. früher angedeutet von Bel Notit. Hung. Nov. T. II. p. 362. b) Urkunde des Palatin Omodé bey *Wagner*, Diplom. Sáros. p. 307. c) Fragm. der Urk. Andreas bey *Timon*. Epitom. Chron. p. 40. — Miller. Dissert. de Jure Andreae III. Posnaii 1782. 8vo.

einwilligen, dass die den Güssingern gehörigen Raubschlösser an Oesterreichs Gränzen niedergerissen und geschleift würden [a]). Diess Alles hätte Albrecht früher ohne Verlust eines einzigen Menschen erlangen und bewilligen können; aber von jeher war irrig rechnenden Herrschern mehr gelegen an Titeln, an Steinhaufen, und an Erdklumpen, als an dem Leben und der Wohlfahrt ganzer Menschengeschlechter.

Um diese Zeit mahnte Wladislaw Loktek, Lesko des Schwarzen Bruder, Herzog von Sandomir und Siradien, den ihm verwandten König der Ungern um Beystand wider Boleslaw, Herzog von Masovien, und Heinrich, Herzog von Liegnitz und Glogau. Andreas sandte ihm einige Barone mit zahlreicher Mannschaft, und Wladislaw bekannte hernach selbst dem Könige, dass er die erfochtenen Siege ihr und ihren kriegserfahrnen Anführern verdanken müsste. Unter diesen waren Synka, des berühmten Waffenmeisters Georg Neffe [b]), in verschiedenen Stürmen durch Pfeilschüsse und Lanzenstösse verwundet; des Andreas Stallmeister und Graf von Baranya, Joannes Kemény, Sohn des Pa-

---

a) Chronic. Zwetlens. ad ann. 1251. et Mellicens. ad e. a. ap. *Pez.* T. I. p. 232 et 243. Histor. Austrialis plen. ap. *Fridr.* T. I. p. 130. b) Urkund. Andreas bey *Wagner*, Diplomatar. Sarcs. p. 313.

latin Laurentius [a]) und die Brüder Paul, Seraphin und Joannes, Söhne des Grafen Rechk, deren letzter in der Schlacht geblieben war, die zwey Ersten die Burg Prodatin eingenommen hatten [b]).

Des Königs höherer Beruf zur Herrschaft über Ungarn, — sein angebornes Recht dazu bezweifelte kein rechtlicher Mann; — bewährte sich in jeder seiner Handlungen deutlicher; in gleichem Verhältnisse aber vermehrte sich die Zahl der Missvergnügten, der Ruhestörer, der Parteyungen. Diese verbreiteten allenthalben die kläglichsten Nachrichten von der im verwaisten Ungarn herrschenden Unordnung und Zerrüttung; darum wollte auch Maria, Stephan des V. Tochter, Ladislaw's Schwester, Königin von Neapel, wähnend, sie wäre nach ihres Bruders Tode rechtmässige Erbin, ihres Vaterlandes sich erbarmen, und ihm an ihrem Erstgebornen Sohn Carl Martell einen König geben. Am heiligen drey König-Tage vollzog sie eine Urkunde, Kraft welcher sie ihrem Sohne, auf den Grund eines Erb- Gewohnheit-, Wahl-, oder was immer für einen Rechtes, das Ungrische Reich mit Leuten, Vasallen, Ehren, Aemtern, mit Städten, Burgen, Dörfern, Inseln, Gewässern und Gebirgen, aus

J. C. 1291. 6. Januar.

---

a) Timon Epitom. Chronol. p. 41. b) Urkunde Andreas, mitgetheilt von Engel in *Schirdins* Zeitschr. Bd. II. S. 44.

blosser Gütigkeit, besonderer Gnade, und mütterlicher Liebe verleihet, schenket, vergabet, und den edeln Herrn Heinrich Grafen von Vaudemont zum Empfänger der Krone und der Reichspaniere ernennet; auch in ihm sogleich ihren abwesenden Sohn in den Besitz des Reiches einsetzt a). Diess geschah zu Aix in der Provence, wo sie damals mit dem Könige verweilte, während ihr Sohn als General-Statthalter das Reich Neapel verwaltete. Dabey hatte sie stark auf des Papstes Nicolaus Unterstützung, und auf die guten Dienste des päpstlichen Legaten an ihrem Hofe gerechnet.

4. April. Der Papst starb am Charfreytage, und Petri Stuhl blieb zwey Jahre drey Monate erledigt. Um so leichter war Carl's Krönung von dem Legaten zu erschleichen.

Carl zögerte nicht, vor Allen den Dalmatern sich als ihren König anzukündigen, indem

27. Jun. er durch einen Gnadenbrief den Spalatern Schutz und Begünstigung ihres Handels in Italien zusicherte, zugleich aber, sie sowohl, als die Trawer und Sibenicer, zum Eide der Treu aufforderte. Die Städte verwiesen die Angelegenheit an den Ban Paul Subich Grafen von Brebir und entliessen Carl's Abgeordnete mit dem Bescheid, dass sie bereits einem Könige der Ungern gehuldiget hätten, und wer

a) Urkunde der K. Maria, bey *Katona* T. VII. p. 1084.

ihr König heissen wollte, mit der Ungrischen Krone in einer Ungrischen Stadt gekrönet seyn müsste a).

Nicht so redlich wie diese Seestädte, dachten für ihren würdigen König einige übermächtige Magnaten Ungarns. Die Güssinger Grafen erklarten sich offenbar für Carls Partey, der Güssinger Johann befestigte sich im Günser Schlosse, sein Bruder Niklas, durch des Königs Gnade Palatin des Reiches, warf sich zum Herrn der königlichen Simegher Burg auf; der Siebenbürger Woiwod Roland mit seinen Brüdern machte seine Burgen, besonders Adryan-Vár, zu sichern Waffenplätzen wider Andreas, und die Grafen Subich von Brebir, deren Hochmuth durch Morosini's Erhebung zum Herzoge Slawoniens beleidiget war, arbeiteten jetzt noch im Verborgenen zu Carl's Gunsten. Andreas überfiel die Empörer mit Mannschaft von bewährter Treue. Güns wurde von dem Grafen Paul Modács erobert und zerstört, von eben diesem braven, unter Belagerung des Günser Schlosses schwer verwundeten Kriegsmanne Graf Niklas aus Simegh vertrieben b). Die Adryaner Burg mit den übrigen festen Plätzen der Rolander von dem Szatmarer Grafen und königlichen Mundschenk Niklas, Oliver's Sohn, in Verbin-

a) Lucius Lib. IV. c. V. Farlati Illyr. Sacr. T. III. p. 294. b) Urkunde Andreas bey *Katona*. T. VII. p. 1241.

dungmit Peter Kompoldt und Meister Synka eingenommen und geschleift a). Damit begnügte sich Andreas, und es ist nicht einmal mit Gewissheit auszumitteln, ob er jetzt schon, anstatt des Güssinger Heinrichs, den Ladislaw zum Ban; anstatt des Güssinger Niklas, den treuen Omodé, aus Aba's Geschlechte, zum Palatin; anstatt des Roland's, den Georg, aus dem Geschlechte der Bors, zum Woiwoden von Siebenbürgen eingesetzt habe. Gegen die kühnen Verbrecher eigenmächtig strenger zu verfahren, verboten ihm seines Grossvaters Andreas des II. und seines Oheims Bela des IV. Grundgesetze; diese achtete er als rechtlicher Mann, oder er hielt es nicht einmal der Mühe werth, in der Herrschaft über ein Volk, wie die Ungrischen Herren der Mehrheit nach damals waren, durch despotische Anstrengung und erschütternde Machtsprüche sich zu befestigen; wodurch er zwar den Weisen in sich rettete, aber einen schlechten König des Tages zeigte. Wirklich schien er in den verwickeltesten Lagen gerade nur so weit thätig, als nöthig war, um die ihm treu ergebenen Guten den Verruchten nicht ganz Preis zu geben, und sich selbst von der ihm aufgedrungenen Menschenverachtung nicht ganz durchdringen zu lassen. Dem geheimen

a) Drey Urkunden Andreas bey *Wagner* Diplomatar. Saros. p. 513. und bey *Katona* l. c. p. 1150 u. 1153.

Schritten Carls und seiner Anhänger entgegenarbeitend, suchte er bloss die Croatischen und Dalmatischen Städte und Herren in der Treue durch Wohlthaten zu befestigen *), und sich selbst für offenbare Ausbrüche der Treulosigkeit zum Widerstande Kräfte zu sammeln.

In Venedig, der damals höchsten Schule haushälterischer Rechenkunst, erzogen, gross gewachsen, gebildet und reich geworden, hatte er die richtige Einsicht erlanget, dass unter zerrütteter Staatswirthschaft auch des beglücktesten Reiches Sitten, Cultur, Wohlstand, Macht und Selbstständigkeit unvermeidlich untergehen müsse. Daher wurde Heilung der tödtlichen Wunden, welche Nachlassigkeit und Verschwendung seines Vorfahren dem Vaterlande versetzt hatten, Wiederherstellung, Sicherung, treuere Verwaltung und weisere Verwendung des Staatsvermögens das höchste Ziel seiner Thätigkeit. Allen dagegen stehenden Hindernissen entschlossenen Trotz bietend, bereiste J. C. 1[illegible] er mehrmals das Reich von allen Seiten. Ueberall mussten der Gegend älteste Bewohner, zugleich Männer von anerkannter Rechtschaffen-

---

a) Farlati T. III. p. 294. Lucius Lib. IV. c. X. Kerchelich Hist. Eccl. Zagrab. p. 94. Der Bosner Bischof Johannes Tomko von Marnavitich 1631—1659. (bey *Kerchelich* p. 95.) lässt den Carl Martell mit einem Heere vor Agram erscheinen und von Andreas geschlagen werden; allein aus ältern historischen Quellen ist es gewiss, dass Carl nie in Croatien oder Dalmatien war.

heit, vor ihm und dem Grafen der Gespanschaften erscheinen, von den Krongütern ihres Bezirkes, oder von den zu königlichen Burgen gehörigen Ländereyen, von ihrem gegenwärtigen und ältern Umfange, Ertrage und Gerechtsamen, von der Zeit ihrer geschehenen Veräusserung, von den Beweggründen dazu, von dem Besitztitel ihrer gegenwärtigen Inhaber genaue, gewissenhafte, oft eidlich bekräftigte Nachricht geben. Von der Richtigkeit ihrer Aussagen überzeugte er sich dann durch den Augenschein; die Besitzungen wurden entweder in seiner Anwesenheit, oder unter Aufsicht seines Vertrauens würdiger Burggrafen, nach Gränzen und Umfang, a geschritten, ausgemessen, abgemarkt, und Alles was Gewalt oder Betrug abgerissen hatten, was bloss erschlichen, was nicht als Belohnung des Verdienstes, oder zur Beförderung der Landes-Cultur vergabet war, theils für den Fiscus eingezogen, theils Männern von erprobter Treue für rühmliche Waffenthaten, theils fleissigen Pflanzbürgern erb- und eigenthümlich verliehen *).

---

a) „*Nos Baald* (eigentlich Balduin aus dem Florentiner Geschlechte der Cypriani; mit seinem Neffen Suetho, des Königs treuer Vasall und Freund). „*comes camerae Domini regis, — — significamus — quod, quum D. rex omnes terras et possessiones cujuslibet conditionis hominis in districtu Scepus existentis, nobis mensurare praecepisset, quis eorum, quo titulo sua jura possideret etc.*“ Wagner Analect. Scepus. P. III. pag. 202. ähnliche Verfügung in der Urkunde vom J. 1293. 29. Jun. bey *Wagner* a. a. B. P. I. p. 305. — „*Quod cum nos more Majesta-*

Diess von der Nothwendigkeit gebotene Verfahren vermehrte des Königs Feinde im Lande; er musste sich daher um auswärtige Verbindungen bewerben. Nach Rudolfs Tode J. C. 1292. 15. May. war Adolf, Graf von Nassau, durch seines Vetters, des Maynzer Erzbischofs, Gerhard von Eppenstein Ränke und Betrug zum Römischen Könige gewählt, und Rudolfs Sohn, der strenge, karge, eigennützige Herzog Albrecht, in seiner Hoffnung betrogen worden; an diesem hatte nun Adolf einen mächtigen Feind, welcher ihm gewisses Verderben bereitete. Nachdem Albrecht seine aufrührischen Landherren durch Nachgiebigkeit beruhiget hatte, versöhnte er sich auch mit dem Brandenburger Markgrafen Herrmann, mit dem Bayern-Herzog Otto, und mit dem Salzburger

---

tis Nostri Imperii ad videnda, seu habitanda Praedia nostra Zoulum (Zolyom) *scilicet, Turuch* (Turotz), *et Lupteu accessissemus, et in eisdem, quae rite acta non fuerant, in alienationibus terrarum ad ipsa Praedia nostra pertinentium voluissemus emendare et in melius reformare, ibique moram traxissemus immanendo propter praemissa reformanda, statuimus, ut omnes Terrae, quae a dictis praediis Nostris quocunque modo alienatae, vel quibuscunque per Praedecessores Nostros collatae, et donatae exstitissent, reambularentur et statuerentur, ac applicarentur praedictis Praediis Nostris iterato, praeterquam quibus Nobis videtur, et quos merita virtutum fideliter posse et velle famulantium commendarent; et licet juxta praemissam Ordinationem Nostram, Universas Terras Praediorum Nostrorum reambulatas, a quibuslibet auferendo restitui et applicari praedictis praediis nostris fecissemus; tamen consideratis fidelitatibus etc.*" Urkunde des Andreas v. J. 1293 17. März mitgeth. von Engel in Schedius Zeitschr. p. 44.

Erzbischof Conrad von Wanstorf. Dar-
J. C. 1291. auf schloss er mit diesen und mit dem Böhmischen König Wenzeslaw Trotz- und Schutzbündniss, welchem auch Andreas beytrat, zu Albrechts grosser Zufriedenheit, indem er wichtigere Vortheile hoffte von dem nähern Könige der Ungern, als von seinem entferntern Schwestermanne Carl Martell, dessen Partey er nun verliess.

Im folgenden Jahre wurde der unwissende, fromme, von Fasten und Nachtwachen abgezehrte Einsiedler und Stifter des Cölestiner-Ordens, Peter von dem Berge Morrone, durch wunderbare Wahl, unter dem Namen
J. C. 1294. Cölestin des V., auf den päpstlichen Stuhl
5. July. erhoben. Seine Gefälligkeit für den König Neapels verleitete ihn, nicht nur seinen Sitz zu Neapel aufzuschlagen, sondern auch des Königs Sohn, Carl Martell, als König von Ungarn anzuerkennen. Dafür hielten Carl der Vater und Carl Martell der Sohn die Zügel des Esels, auf welchem Cölestin sei-
28. Dec. nen feyerlichen Einzug in die Stadt Aquila hielt. Fünf Monate nach seiner Erhebung, am Tage Luciä, entsagte Cölestin der päpstlichen Würde und flüchtete sich zurück in seine wilde Berghöhle, um sich die Glorie des Heiligen zu erwerben, welche ihm auch von seinem zweyten Nachfolger Clemens dem V. in der ganzen
19. Dec. Lateinischen Kirche zuerkannt wurde *). Sein

*) Jacob. Cardinal. Vita Coelestini ap. Muratori. T. III.

unmittelbarer Nachfolger war Cardinal Benedict Cajetano, unter dem Namen Bonifacius des VIII., welcher wenig Gutes, viel Böses that, und wie für die meisten Fürsten, so auch für den König der Ungern ein sehr gefährlicher Mann wurde, weil er als Hohepriester der ewigen Wahrheit sie der List und Verschlagenheit unterthanig machte, und als ausgelernter Rechtsgelehrter kein Recht achtete, wenn es seinen afterhierarchischen Ansprüchen auf die Weltherrschaft, zu welcher ihm des Geistes Licht und des Geistes Macht, das ist, die Weisheit und die Heiligkeit fehlte, entgegenstand. Seine Beförderung war das Werk des profanen Weltgeistes, welchen er in Carl dem Hinkenden, dem vielvermögenden Gebieter der Cardinäle, zu bestechen wusste *). Zwar liess er sich dafür von seinem Beförderer nicht beherrschen, doch nie vermisste dessen Haus, nach Vergrösserung strebend, seine kräftige Mitwirkung.

Darum gewann Andreas von Neapel hier selbst nach Carl Martells Tode nimmermehr Ruhe und Sicherheit: denn sein Mitwerber hatte an Carl Robert einen Erben der väterlichen Ansprüche und des päpstlichen Schutzes hinterlassen b). Bald nach jenem starb auch die

P. I. Rer. Italicar. Ptolem. Lucens. Hist. eccles. ap. emd. T. XI. Rer. Ital. a) Ferretus Vicentin. Lib. II. apud *Murator.* Rer. Ital. T. IX. b) Madius Historia de Spalato ap. *Schwandtner.* Script. Hung. T. III. p. 638. Muratori Geschichte von Italien. Thl VIII. S. 251. Chronicon Claustroneoburg. ad ann. 1296. ap. *Pez.* T. I. p. 473.

Königin Fennena; Andreas war durch sie Vater einer einzigen Tochter Elisabeth; theils um sich mit einem mächtigen Fürsten inniger zu verbinden, theils um in den Söhnen des Vaterlandes die Hoffnung eines männlichen Erben zu erhalten, vermählte er sich zum zweyten Male mit Albrechts Tochter Agnes, deren frommen und strengen Sinn in der Liebe nichts Irdisches befriedigen, im Hasse nichts Menschliches rühren oder mässigen konnte. Das Ehebündniss ward wider ihren Willen geschlossen, und blieb nach ihrem schwärmerischen Wunsche ohne Segen. Als Witthum war ihr von Andreas die Presburger Gespanschaft und die Insel Schütt ausgesetzt; dagegen brachte sie vierzig tausend Mark Silber als Brautschatz mit. Mehr Werth hatten für Ungarn die Beyspiele ihrer Gottseligkeit, Züchtigkeit, und Häuslichkeit [a]).

J. C. 1296. Anf. Febr.

Bald nach dieser Verbindung wurden dem Könige die geheimen Gesinnungen des Bonifacius gegen ihn einigermassen enthüllet. Bey Erledigung des Spalater Erzbisthumes hatte die Clerisey und das Volk den Archidiaconus Jakob zum Erzbischofe gewählt, dieser aber unterlassen, in gesetzmässiger Frist [b]) die päpst-

---

a) Haselbach Chronic. Austriac. ap. *Pez.* T. II. Hist. Austral. plen. ad an. 1295. ap. *Freher* T. I. b) Drey Monate nach der Wahl. Das General-Concilium zu Lyon 1274 can. V.

liche Bestätigung nachzusuchen. Dadurch war sein Recht erloschen und der Papst hielt sich für befugt, die Spalater Kirche aus der Fülle apostolischer Gewalt mit einem Oberhirten zu versorgen. Dazu ernannte und weihete er den *J. C. 1295.* Franciscaner Mönch Peter, bisher Hof-Capel- *12. Maj.* lan der Königin Maria von Neapel [a]). Es war übertriebene Zuversicht, oder unzeitige Verachtung, dass Andreas diesen ersten bedeutenden Eingriff des Papstes in die königlichen Rechte ungeahndet hingehen liess. Aus dem, was kurz vorher in Neapel vorgegangen war, hätte er die Folgen des päpstlichen Verfahrens in Spalatro leicht errathen können und vereiteln sollen. Carl der Hinkende hatte mit der Ungrischen Königstochter, Maria, drey Söhne gezeugt; der älteste, Carl Martell, vermählet mit Clementia, Kaiser Rudolfs Tochter, Vater Carl-Roberts, war im vorigen Jahre mit seiner Gemahlin an der Pest gestorben. Der zweyte, Ludwig, war durch ein Gelübde an den Franciscaner-Orden gebunden. Vor Erfüllung desselben hatte er zum Vortheile seines jüngern Bruders dem Erbrechte auf das Königreich Neapel entsaget, wurde hernach, *J. C. 1296.* kaum drey und zwanzig Jahr alt, von dem *29. Dec.* Papste zum Bischofe von Toulouse ernannt [b]).

---

a) Liter. Bonifacii VIII. ad Petrum ap. *Furlati* T. III. p. 295. b) Epist. Bonifacii VIII. ad Ludovic. ap. *Katona* T. VII. p. 1161.

J. C. 1297. 5. Febr. und am Tage Sanct-Agatha in Rom geweihet, im August desselben Jahres noch der Zeitlichkeit entnommen, und schon nach neunzehn Jahren in die Zahl kirchlicher Heiligen versetzt. Den dritten Robert genannt, erklärte 24. Febr. Bonifacius am S. Matthias Tage für den künftigen Erben und Nachfolger Carls des Hinkenden in dem Königreiche Neapel, von welchem er dem Könige kühn versicherte, dass es ihm nicht von seinem Vater zugekommen, sondern von dem apostolischen Stuhle verliehen worden sey *). Nach dieser Verfügung musste also für des Königs Enkel, Carl-Robert, anderswo auf dem Grunde scheinbarer Ansprüche ein Königreich ausgemittelt werden; und das war Ungarn, zu welchem der Spalater Erzbischof Peter ihm die Wege bereiten sollte. — Der edle, grossen Männern immer eigene Glaube an eigene Kraft erfüllte den König mit einer Zuversicht, in welcher er selbst zu den Zwecken seiner geheimen Feinde mitwirkte. Denn nachdem sein treuer Vice-Kanzler Theodor, zum Bischofe von Raab erwählt, zur Regierung seiner Kirche abgegangen war, verlieh Andreas die Vice-Kanzler-Stelle dem erwählten Weissenburger (*Carlsburger*) Propst, Gregor Cseeny, aus dem Geschlechte der Katupány *b*), einem ehrgeitzi-

a) Epist. Bonifacii ad Carol. claud. ap. *Katona* l. c. p. 1165. *b*) Seit dem 4ten Nov. 1297 kommt er in Urkunden als Vice-Kanzler unterschrieben vor.

gen, verschlossenen, ränkevollen Manne, welcher vielleicht durch gleissenden Anstrich von gelehrter Bildung und durch einige freymüthige Aeusserungen sich des Königs Gewogenheit und Vertrauen erschlichen hatte. Dieser listige Heuchler ward sein gefährlichster Feind; und der biedere, nichts weniger als argwohnische König nährte ihn, gleich einer Schlange, in seinem Busen, als er nach dem Hintritt des ehrwürdigen Graner Erzbischofs Wladimir der Erwählung dieses Mannes zu der höchsten kirchlichen Würde des Reiches seine Genehmigung nicht verweigerte. Von nun an war er nicht mehr König. Darum sollte sich jeder bessere Herrscher, wäre er auch noch so gross an Geist, und stark an Kraft, einen vertrauten Denker und geheimen Menschenforscher halten, vor welchem Heuchler und Betrüger sich nicht vermummen könnten. Dergleichen hatten fast immer die Päpste, besonders die grossen; daher wurden sie auch in der Wahl ihrer Werkzeuge selten betrogen.

Andreas nahm den Verräther sogar zu einer Fürstenversammlung nach Wien mit. In seinem Gefolge waren noch der rechtschaffene Coloczer Erzbischof Joannes, und die Bischöfe: Theodor von Raab, Thomas von Weſzprim, Paul von Fünfkirchen, Haab der II., Bruder des Palatin Omodé, von Watzen, Antonius von Csanad, Franciscaner-Bruder, mehrere Pröpste und Aebte, mit prächtig

J. C. 1291. Ann. Fab.

ausgerüsteten Unger- und Kumaner-Rotten. Bey Herzog Albrecht schon versammelt, waren: Wenzeslaw, König von Böhmen, die Herzoge von Sachsen, von Oppeln, von Troppau; die Markgrafen von Brandenburg; die Bischöfe von Basel, von Kostnitz, von Freisingen, von Passau, Prag, Olmütz, Seccau und Chiemsee. Der offenbare Vorwand waren Familienverbindungen, Verlöbnisse der Elisabeth, des Andreas sechsjähriger Tochter aus erster Ehe, mit dem zehnjährigen Sohne des Königs von Böhmen; der Tochter des Herzogs Albrecht mit dem Markgrafen von Brandenburg; der geheime Zweck der Zusammenkunft, Schliessung eines festen Fürstenbundes, wodurch König Adolf abgesetzt, und Herzog Albrecht zum Römischen Könige erwählet werden sollte; der unsichtbare Lenker des Bundes, der ränkevolle Maynzer Erzbischof Gerhard von Eppenstein, den es verdross, dass Adolf nicht seine gehorsame Creatur, sondern selbst König seyn wollte a).

In der Mitte des März zog Albrecht mit ansehnlicher Heermacht, verstärkt von zahlreichen Rotten Ungern und Kumaner, unter Anführung des Grafen von Zolyom Demeter's, aus dem Geschlechte Rusd, und des

a) Hist. Austral. plen. ap. *Freher* T. I. p. 484 et Chron. Zwetlens. ap. *Pez.* T. I. p. 533.

Grafen Paul Modács *), durch Bayern und Schwaben wider Adolf aus, und lagerte sich bey Kenzingen im Brisgau. Bis dahin war ihm sein Gegner, von der wider ihn eingeleiteten Verschwörung unterrichtet, mit stärkerm Heere entgegengekommen. Unentschlossen und unthätig standen durch vierzehn Tage beyde einander gegen über, Einer des Andern Angriff erwartend; die Elz floss dazwischen; Adolf machte endlich zuerst Anstalt überzusetzen. Da brach Albrecht eiligst auf, ging über den Rhein und setzte sich in Elsass. Inzwischen wurde Adolf zu Maynz von einigen Kurfürsten, unter Vorsitz des Maynzer Erzbischofs Gerhard, mehrerer Verbrechen gegen das Reich angeklagt, drey Mal vorgeladen, weil er nicht erschien, verurtheilt, der königlichen Würde entsetzt, und Albrecht sogleich zum Römischen Könige gewählt. Das widerrechtliche Verfahren erhöhte nur Adolf's Muth. Auf seine gerechte Sache und auf seine Kraft vertrauend, setzt er dem Herzoge nach, trifft ihn zwischen Gelheim und Rosenthal, nöthigt ihn zur Schlacht durch stürmischen Angriff. In der Hitze des Gefechtes zielen die Kumaner mit ihren Pfeilen, nach Albrecht's

23. Jun.

2. Jul.

*) „*Dux Austriae — — cum infinita multitudine Ungarorum et Cumanorum venit, qui omnes pugnare cum sagittis et arcubus consueverant.*" Chron. Colmar. ap. *Urstis.* P. II. p. 87. Urkunde des Andreas ap. *Katona* T. VII. p. 1241.

Anordnung, nur auf die feindlichen Rosse, die nicht getroffen werden, fallen unter den Stichen Ungrischer Säbel; dadurch gerathen Adolf's Scharen in Unordnung. Jetzt sprengt Adolf in das Vordertreffen hervor, dringt verwegen in Albrecht's dicht geschlossene Reihen ein, und wird an Albrecht's Seite jämmerlich ermordet [a]). Durch wessen Hand es auch geschah, durch des Wildgrafen, wie Albrecht, oder durch Albrecht's, wie andere versicherten; es war eine unedle, unrühmliche That, welche die Nemesis in der Folge rächte, damit der Glaube der Guten an einen höhern Weltregierer, an ein ewiges Recht, durch das erhabne Epos des Weltgeistes, durch die Geschichten aller Zeiten, gestärkt würde. Die Ungrischen Grafen Demeter und Paul Módács mit ihren Mannern empfingen in gleichem ritterlichen Kampfe, wie es ihrer würdig war, rühmliche Wunden und sammelten Lorbern zur Ehre des Vaterlandes [b]).

Inzwischen setzten zum Verderben desselben ehr- und treulose Männer ihre Ränke unermüdet fort, worin sie von Maria, der für ihren Sohn Carl-Robert besorgten Mutter, thätig unterstützt wurden. Durch ihre Ver-

---

a) Chronic. Colmar. l. c. p. 60. Steron. Annal. ad ann. 1298 ap. *Canisium* T. IV. p. 212. Anonym. Leobiens. ad ann. 1298. ap. *Pez* T. I. p. 876. Siffrid. Misnens. ad an. 1298. ap. *Pistor.* T. I. p. 1051. b) Urkunde des Andreas bey *Katona* a. a. O. p. 1241.

mittelung bey Bonifacius erhielten die Sibenicer, dass ihre Stadt zu einem bischöflichen Sitze erhoben wurde. In der päpstlichen Bulle wird Maria schon ausdrücklich, Königin von Ungarn, genannt *). Andreas, die geheimen Schlangengänge seiner übermächtigen Grossen beobachtend, und des Reiches innere Zerrüttung erwägend, machte den letzten Versuch, dem völligen Verfalle desselben vorzubeugen. Am Tage Sanct Dominicus versammelten sich königlicher Ausschreibung zufolge zu einem allgemeinen Landtage in der Kirche der Minderern Brüder zu Pesth: der Coloczer Erzbischof und königliche Kanzler Joannes, die Bischöfe Peter von Siebenbürgen, Andreas von Erlau, Thomas von Bosnien, Benedict von Weszprim, Paulus von Fünfkirchen durch seine Procuratoren, Haab von Watzen, Theodor von Raab, Michael von Agram, Emerich von Grosswardein, und Bruder Anton von Csanad, des Königs Vice-Kanzler; ferner mit ausdrücklicher Ausschliessung aller Reichsbaronen, die sämmtlichen Gespanschaftsgrafen und die gesammte Ritterschaft, persönlich, nicht durch Bevollmächtigte; endlich die Wortmänner der Sächsischen Gemeinen in Siebenbürgen und die edeln Herren der Kumaner. Abwesend war der Graner

1. May.

6. Aug.

*) Bey Farlati T. IV. p. 459.

Erzbischof Gregorius, Oberhaupt der Parteyung für den zehnjährigen Knaben Carl-Robert. Bonifacius hatte den hochmüthigen Prälaten, um ihm mehr Gewicht zu geben, zum apostolischen Nuntius im Ungrischen Reiche ernannt. Der Zweck des Landtages war Befestigung des königlichen Ansehens, Befreyung des Adels von dem Drucke der Magnaten, Sicherung der Kirchenfreyheit und Wiederherstellung der Rechte aller Stände; die Einsicht und den guten Willen dazu beurkundeten achtzig Verordnungen. Gleich die erste gebietet, den König Andreas als Sprössling des königlichen Stammes und als natürlichen Herrn des Reiches zu verehren [a]); die übrigen werden an schicklicherm Orte angedeutet. Die schon zu weit gediehene Gährung des Stoffes der Verderbtheit schwächte die Wirksamkeit des Heilmittels. In solchem Zustande kann nichts, als allgemein erschütternde Gewalt eines kraftvollen Tyrannen das Ende der Gährung beschleunigen, oder gewisse Unterjochung drohender Angriff eines auswärtigen furchtbaren Feindes sie unterdrücken. Landtage und Gesetze können das Uebel nur aufdecken, nicht heilen.

---

a) Das vollständige Decret hat der verdienstvolle Patriot, Martin Georg Kovachich in seinem Supplement ad vestigia Comitiorum. Budae 1798. Tom. I. pag. 49 bis 129. mit seinen und eines ungenannten Gelehrten Bemerkungen zuerst bekannt gemacht.

Die zwey und vierzigste Verordnung setzte fest, dass am funfzehnten Tage nach Sanct Georg's Feyer des künftigen Jahres, sämmtliche Prälaten, Baronen und edle Herren des Reiches, welche kein rechtmässiges Hinderniss frey spräche, zu dem Landtage auf dem Felde Rakos, am linken Donauufer, sich einstellen sollten, um Beschlüsse zu fassen über die Anträge, welche des Königs Schreiben eröffnen würde. Trotz allen Ränken des verrätherischen Erzbischofs Gregorius wurde der Landtag, auf dem Rakoser Felde der Erste, gehalten, und bis gegen die Octav Petri und Pauli fortgesetzt. Ausser den obengenannten Bischöfen und einer grossen Anzahl Pröpste, Aebte, Domherren und Ordensobern, wurden unter den anwesenden Reichsbaronen, als treue Anhänger des Königs, urkundenmassig*) bekannt: der Simegher und Nograder Graf Dominicus, Sohn des Stephan Porch, aus dem Geschlechte Ratolth, des Königs Schatzmeister; Moys, Schatzmeister der Königin; Omodé, Palatinus des Reiches; des Königs Hofrichter, Meister Stephan, des Banes Erney Sohn, aus dem Geschlechte Akus; der Presburger und Zolyomer Graf Demeter, der Neitraer und Borsóder Graf Thomas; der Oedenburger, Baaber und Wieselburger Graf,

1220. J. C. 1220. 8. May.

6. Jul.

*) Die Urkunde steht bey Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 234.

Meister Paul; die Grafen Symon und Michael von Nagy Marton, Aragoner von Herkunft, Herren auf Rethukeur (vielleicht Rittotzin) in der Oedenburger Gespanschaft.

Von gesetzlichen Verordnungen dieses Landtages ist nichts überliefert; das Merkwürdigste, die daselbst vollzogene Appellationsurkunde des Königs und sämmtlicher, auf dem Rakoser Felde versammelten Reichssassen wider den bloss erwählten, nie bestätigten, nie geweihten Graner Erzbischof an den apostolischen Stuhl *). Nach dem Inhalte derselben, hatte Gregorius nach bittern Klagen wider den König Andreas und andere vorgebliche Unterdrücker der Graner Kirche, sich dem Landtage als Verwalter der Graner und Weissenburger Kirche, und als apostolischer Nuntius angekündigt, ohne Abschrift von den ihm ertheilten Vollmachten und Befugnissen einzusenden. Nebenbey hatte er ohne rechtliche Form, ohne Angabe gültiger Gründe, und ohne Bestimmung der Zeit, sämmtliche Bischöfe von dem Rakoser Landtage abberufen und nach Wesz-prim, den für rechtliche Männer höchst unsichern Sammelplatz der Aufrührer, Ruhestörer, und Meuterer, beschieden. Darauf sandten die auf dem Rakoser Felde versammelten Prälа-

---

a) Sie steht bey Pray Specimen Hierarch. P. II. p 166. bey Katona Tom. VII. p. 1219; bey Kovachich. Supplem. ad Vestigia Comitior. T. I. p. 226.

ten mit Genehmigung des Königs, der Reichsbaronen und des Adels, den Graner Propst Paulus und den Grafen Heinrich an Gregorius, um ihn auf das Rakoser Feld einzuladen, und ihn mit völliger Sicherheit, auch unter den ihm gebührenden Ehrenbezeugungen dahin zu begleiten, damit er in Vereinigung mit den Ständen zu Wiederherstellung des friedlichen Zustandes, im Reiche und in der Ungrischen Kirche, mitwirke, und zugleich seine päpstlichen Vollmachten und Befugnisse vorlege. Allein der übermüthige Priester verachtete die Einladung, verweigerte den Abgeordneten des Landtages sicheres Geleit, und bedrohte sämmtliche Bischöfe, welche seinen Verfügungen widerstreben würden, nicht nur mit der Strafe des Bannes, sondern auch mit Verheerung ihrer Besitzungen und Untergang ihres Wohlstandes. Darauf verband er sich inniger mit den Verräthern und Aufrührern, welche unter den letzten vier Königen die gräulichsten Verbrechen begangen hatten, mit Kirchen- und Strassenraub, mit Todschlag und Mordbrand befleckt, und theils von dem vorigen Graner Erzbischof Wladimir, theils von ihren Diöcesan-Bischöfen, mit dem Kirchenbanne belegt waren. Von diesem sprach er sie, ohne Berathung mit seinen Amtsgenossen, ohne weitere Genugthuung los, und begünstigte auf alle mögliche Weise ihre boshaften, verrätherischen Anschläge. Da sich die Bischöfe durch

seine Drohungen nicht schrecken, noch weniger in ihrer Treue gegen den rechtmässigen König erschüttern liessen, er aber in Ungarn von allen Rechtschaffenen verabscheuet, sich nicht mehr sicher glaubte, zog er sich mit den Aufrührern über die Drawe in das Kreuzer Gebiet, ein berüchtigtes Raubnest jener Zeit. Von der in der Octave Petri und Pauli vollzogenen Appellations-Urkunde wurden mehrere authentische Abschriften ausgefertigt, eine unter vielen Gefahren von dem Graner Propst Paul und Grafen Heinrich dem Erzbischofe nach Croatien überbracht, die andere seinen Vicarien zu Gran eingehändiget, mit der der dritten, und mit den nöthigen Apostelbriefen ging der Grosswardeiner Bischof Emerich als bevollmächtigter Sachwalter des Königs und der Stände in dieser Angelegenheit nach Rom.

Doch der Lauf der Bosheit war schneller, als der Gang der Ordnung und des Rechts, und verruchtes nichtswürdiges Volk siegte von jeher nur darum über die Rechtschaffenen, weil diese die Mittel und Wege verschmähten, durch welche jenes seine Zwecke in profaner und kirchlicher Welt, voll Rücksichten, Ränke, List und Betrug, fast niemals verfehlte. Ausser dem Erzbischofe Gregorius standen als Häupter an der Spitze der Verräther und Aufrührer, die Güssinger Grafen mit ihrer zahlreichen und mächtigen Sippschaft; eben so Ugrin, Sohn des Poch von Wylak, mit

seiner reichen Verwandtschaft a); dann ein gewisser Dominik, und ein gewisser Demeter, deren Herkunft unbekannt geblieben, deren Namen nie unter Männern von Ehre waren genannt worden b). Diesen adeligen Räubern war nichts verhasster, als ein König, wie Andreas; nichts erwünschter, als ein Knabe von zehn Jahren, ein königliches Schattenbild, das ihr altadeliges Gewerbe nicht stören konnte. Zu ihrem Glücke hatte Andreas, sich als Mann und als Herrscher fühlend, unterlassen, gleich seinen Vorfahren in tiefer Demüthigung vor dem Papste, den er nicht achten konnte, seine Würde zu verläugnen. Nicht ein einziges Sendschreiben von diesem Könige an den hochmüthigen Bonifacius ist bekannt geworden. Um so leichter fanden bey diesem der Aufrührer Verläumdungen wider Andreas und ihre grellen Schilderungen von Ungarns politischer und kirchlicher Zerrüttung Glauben, ihre Bitte um seinen Schutz, ihre Aufforderung zu apostolischen Machthandlungen, ihr dringendes Verlangen, er möchte sie mit mit einem bessern Könige versorgen, geneigtes Gehör. Was die Güssinger und ihre Rotte schriftlich berichtet und gebeten hatten, bestätigten

a) Turoz. P. II. c. 82. 83. b) Man verwechsle sie daher auch nicht, wie Katona, mit dem würdigen Scharmeister des Königs Dominik, und mit dem tapfern Zolyomer Grafen Demeter, aus dem Geschlechte Rusd,

die Dalmatischen Grafen von Brebir, Paul und seine Söhne, Gregor, Mladin, Georg, in Rom und Neapel durch Gesandtschaften [a]). Also wurde der erwählte Graner Erzbischof Gregor zum apostolischen Nuntius mit den ausgedehntesten Befugnissen bestellt [b]);
28. Jan. also erhielt er Befehl, den Güssinger Johann und seine Rotte, welche der Erzbischof Wladimir und seine Diöcesan Bischöfe aus der Gemeinschaft der Gläubigen rechtmässig ausgeschlossen hatten, unverzüglich von dem
12. März. Banne loszusprechen [c]), und also wurde der Maria Sohn, der Knabe Carl-Robert, durch des stolzen Papstes Machtspruch, ohne Fug und Recht zum Könige der Ungern ernannt, bevor noch der Grosswardeiner Bischof seine Reise nach Rom angetreten hatte.

J. C. 1300. Anf. März. — Im nächsten Frühjahre reiste der Brebirer Graf Georg, Pauls Sohn, nach Apulien, um den königlichen Knaben, unter dessen Unmündigkeit das Aristokratische Raubgewerbe gesegnet seyn und blühen sollte, zu übernehmen, und nach Dalmatien, wo Städte, Prälaten und edle Herren für ihn bereits gewonnen waren, zu geleiten. In der Zwischenzeit belohnte Andreas verdiente Männer, bereiste

---

a) Farlati T. III. p. 296. b) Epistol. Bonifacii ad Elect. Strigon. ap. *Pray* Specim. Hierarch. P. II. p. 256. c) Epist. Bonifacii ad Elect. Strigon. ap. *Pray* Annal. Reg. P. I. p. 366.

verschiedene Gegenden des Reiches, entschied Streitigkeiten, hielt auf strenge Rechtsverwaltung und unterliess nur das Einzige, welches allein in gegenwärtiger Lage der Dinge ihm sicher frommen konnte, ehrerbietige Hingebung, ansehnliche Gesandtschaften, lockende Verheissungen an den Papst, und demüthige Bittschreiben um seinen Schutz. Allein Venetischer Stolz auf hohes Ungrisches Selbstgefühl gegründet, verbot ihm die Zuflucht zu solchen Mitteln; des Bonifacius unbestimmtes, zweydeutiges, schwankendes Betragen in dieser Sache macht glaublich, dass sie nicht ohne gute Wirkung geblieben wären. Bonifacius gab viele Beweise seiner Gefälligkeit für die Königin Maria; dennoch aber unternahm er nichts wider Andreas, bevor sich nicht die Güssinger Grafen, falschlicher Weise in aller Stände Namen, an ihn gewendet, und von ihm einen König verlanget hatten. Er erkannte ihn sogar im vorigen Jahre noch für einen, von dem apostolischen Stuhl bestätigten König a), und erst nachdem dieser hochsinnige König sich ihm durch nichts als unterthänigen Sohn und demüthigen Knecht angekündiget hatte, behandelte er ihn als widerrechtlichen Anmas-

a) „*Quia tamen obedientiam et reverentiam Andreae, qui Rex Ungariae nominatur, ignorans, ipsius regimen per sedem approbatum eamdem, noluit exhibere.*" etc. Epist. Bonifacii ad Elect. Strigon. ap. Pray l. c.

ser des Ungrischen Thrones [a]), und ernannte seinen Clienten Carl-Robert zum Könige.

Dieser landete im August zu Spalatro, wurde daselbst von Paul Grafen von Brebir empfangen, nach zwey Monaten nach Agram geführt, und alldort von dem erwählten, aber
Im Octbr. noch nicht bestätigten Erzbischofe Gregor gekrönet [b]). Kein Ungrischer Bischof, nicht einmal der Agramer Michael, nahm an der widerrechtlichen Handlung Theil. Alle blieben dem rechtmässigen Herrscher Andreas mit unwandelbarer Treue ergeben, wodurch es den Aufrührern auch unmöglich gemacht wurde, der geheiligten Krone und der Reichs-Insignien sich zu bemächtigen.

In den Wintermonaten schrieb Andreas unter seinen Treuen, — und darunter gehörten die ganze Ungrische Clerisey, der grösste Theil des Adels, mehrere Reichsbaronen — ein Aufgebot zum Feldzuge für das nächste Frühjahr aus; denn nicht mehr zu vermeiden war der bürgerliche Krieg, welcher den Aufrührern unvermeidliches Verderben drohete. Es ist daher nichts weniger glaublich, als dass Andreas, jung an Jahren, bey reger Lebenskraft, festem Sinne, entschlossener Thätigkeit, nicht

---

a) „*Dum Andreas in eodem regno se pro Rege gerebat.*“ Epist. Bonifac. ad Wenceel. a. *Pray* l. c. p. 372. b) Madius Histor. de Spalato ap. *Schwandtner.* T. III. p. 638. Lucius ibid. p. 303.

leicht zu erschütternder Gemüthsruhe, als würdiger König von allen Rechtschaffenen verehret, von befreundeten mächtigen Nachbarn umgeben, von Seiten seiner Bischöfe, der Ritterschaft, der Kumaner, der Zipser- und Siebenbürger Sachsen einer treuen und zahlreichen Heerfolge versichert, vor Gram und Harm über des königlichen Knaben Ankunft, Krönung und Anhang in Slawonien plötzlich oder auch nach monatelangem Hinschwinden gestorben sey [a]). Sterben musste er, das forderte seiner Feinde Selbsterhaltung, und er starb am Sanct Felix-Tage durch Gift, welches ihm sein Kammerdiener, Italer von Geburt, von Dominik und Demeter, Männern dunkler Herkunft, zur Gräuelthat erkauft, beygebracht hatte [b]). Mit ihm erlosch des Arpadischen Stammes männliche Linie, welche über vierhundert Jahre das Ungrische Volk, grösstentheils rühmlich, beherrscht hat-

J. C. 1301. 14. Jun.

---

a) Madius l. c. p. 638. Gebhardi Gesch. des R. Hungarn. Thl. I. S. 611. Katona T. VII. p. 1046. Pray Hist. Reg. P. I. p. 332. b) Timon, Epitome Chronol. p. 42. Gleichzeitige Chronographen, (Chronic. Zwetlens. Austriac. Hist. Austral. plen. etc.) melden nichts von solcher Todesart; wenn wäre es aber Zeitgenossen gestattet gewesen, geheime Königsmorde, von Grossen begangen, ungestraft aufzudecken und dem Nachfolger vorzusagen, er sey Herrscher durch Giftmischer schändlichen Dienst? Da Timon die Thatsache so bestimmt berichtet, so ist glaublich, er habe sie in vaterländischen Archiven aufgezeichnet gefunden; gedichtet hat dieser Mann nie.

te. Unter den drey und zwanzig Königen waren zwey, Heilige; sechs, grosse Männer; sechs, Gesetzgeber: die meisten tapfere Krieger; einige nur aus überwiegender Gemüthlichkeit schwach oder unstät; kaum Ein ganz gemeiner Mann; nicht ein einziger Tyrann.

Nach des Königs Tode wurde die Königin Agnes in Verhaft genommen [a]); da sandte ihr Vater, Kaiser Albrecht, den Marschall Oesterreichs, Hermann von Landenberg, mit einem Heere nach Ungarn, sie zu befreyen und in ihr Vaterland zurückzuführen. Vor allem belagerte und eroberte er das Sanct Martins-Schloss bey Presburg, das Leibgeding der Königin; dann zog er vor die Ofner Burg, wo sie mit ihrer Stieftochter, der einzigen, unstreitig rechtmässigen Erbin des Reiches, Elisabeth, gefangen sass. Ohne Gewalt, durch Vermittelung des Stuhlweissenburger Grafen Joannes, wurden ihm beyde ausgeliefert. Elisabeth, von den durch Parteygeist verblendeten Ungern als ihre rechtmässige Königin [b]), und in der Folge auch

---

a) Warum wäre diess geschehen, wenn den König nichts weiter als Gram getödtet, wenn man nicht die Rache der strengen und entschlossenen Frau gefürchtet hätte? b) Diess ist bisher von keinem vaterländischen Historiographen bemerkt worden. — Musste der Magyarische Grundvertrag nach Erloschung des Arpadisch-männlichen Stammes, wie Lakics gründlich bewiesen hat, auf die Arpadisch-weibliche Linie ausgedehnt werden: so gebührte dem Ungern nach des Andreas Tod kein Wahlrecht, son-

von dem mit ihr verlobten Wenceslaw als Braut verschmähet, weihete sich im Nonnen- †1.C.1364.
schleyer des heiligen Dominicus dem Himmel; das übrige noch lange Leben der Agnes blieb bey dem von ihr gestifteten Clarissen-Nonnen-Kloster Königsfelden in der Schweiz, unter schrecklichen Thaten altjungfräulichen Hasses, —, sie war nie Mutter — und schönen Werken christlicher Liebe, der kirchlichen Andacht gewidmet.

---

dern seine Tochter Elisabeth war des Reiches natürliche Erbin und die einzige rechtmässige Königin. Wäre nach einer andern Ausdeutung des Magyarischen Grundvertrages mit Erlöschung des Arpadisch-männlichen Stammes für die Ungern ein Wahlreich eingetreten, und sie wollten in Ausübung desselben nicht nach blosser Willkür, sondern nach dem, was in andern Staaten üblich war, verfahren, und sich dennoch an die Arpadisch-weibliche Linie halten; so hatten sie wieder keine andere Wahl, als des Andreas Tochter Elisabeth. — Wie der Magyarische Grundvertrag auch gedeutet werden möge, immer bleibt Carl-Robert nur König der Partevgewalt, nicht König der Constitution und des Rechtes.

Zweyter Abschnitt.

Einheimisches Leben der Ungrischen Völker im vierten Jahrhunderte des Reiches.

I.

Verfassung des Reiches.

Unter unablässigen Erschütterungen des Reiches im Innern durch seine eigenen aufgeregten Kräfte, ward es im Laufe dieses Zeitraumes von auswärtigen Mächten selten mit ausdauerndem Nachdrucke angefochten, von Asiatischer Barbaren stürmischer Gewalt nur Ein Mal seinem völligen Untergange nahe gebracht. Die Emporkömmlinge, welche auf den zerstreueten Trümmern des Byzantischen Kolosses wie auf Thronen sassen, sie mochten sich Griechen oder Lateiner nennen, konnten im Schwindel ihrer Ohnmacht und Schlechtigkeit

den Ungern nicht mehr gefährlich werden; Unwissenheit, Fanatismus, Weichlichkeit und Zwietracht liessen ihrer flüchtigen Kraft keine andere Richtung, als die zu eigenem Sturze; und die weniger Schlechten, wie Vatatzes, Laskaris und Palaeologus, mussten der Ungern Freundschaft suchen, um gegen die furchtbaren Kraftmänner aus Serwiens Wäldern und des Hämus Felsen ihre schwankende Herrlichkeit zu behaupten.

Die neuen Herrscher zu Ternowa, an der Morawa, und an der Bosna nahmen sich aus Ungarn nur Gemahlinnen oder Titel; Länder und Reichthümer konnten sie mit geringer Gefahr und Anstrengung den Lateinern oder Griechen wegnehmen.

Gern liessen die Veneter, im Rechnen Meister, den Königen der Ungern die Titelherrschaft über Dalmatien; der Ungrische Handel blieb ihrer einträglichen Herrschaft untergeordnet, so lange sie Jadra besassen. In Schliessung gewinnreicher Handelsverträge und in Theilung des Byzantischen Raubes mit Genuesern und Lateinern, konnten sie von Ungarn her, unter friedlichen Verhältnissen, nicht gehindert werden.

Die Deutschen Länder hatten in diesem Zeitraume Ungarn gegenüber alle politische und kriegerische Wichtigkeit verloren; unter zehnjähriger Spaltung zwischen Philipp und Otto ruhten die Fehdschaften nie; weder die

gegenseitigen beyder Hauptparteyungen, noch in jeder Partey, der Fürsten, Bischöfe und Herren gegen einander. In den Zeiten Friedrichs des zweyten, des Vergeuders Deutscher Kraft für abenteuerliche Zwecke in Italien, ward die längst geschehene Auflösung des Reichsverbandes immer fühlbarer; unternehmende Lehenmänner und kühne Reichsbeamten wurden freye, unabhängige Fürsten, eifersüchtig auf einander, unredlich in Schliessung, treulos in Haltung gegenseitiger Bündnisse; eben darum unvermögend etwas Entscheidendes wider Ungarn zu unternehmen. Die dem Kaiser Friedrich in Bela's Namen geleistete Huldigung war von der Noth veranlasste, bedingte, wegen nicht erfüllter Bedingung wirkungslose That; der Anspruch, welchen Kaiser Rudolf darauf gründen wollte, übereilt aus Vergrösserungssucht, und unausführbar wegen Mangel an Macht. Die Kriege mit Friedrich dem Streitbaren und mit Ottokar dem Könige von Böhmen hatten mehr gedienet der Ungern Streitkräfte durch Uebung zu stärken, als sie zu schwächen oder zu erschöpfen.

Russland und Polen konnten Ungarn mit keiner Gefahr bedrohen; beyde Länder waren zerstückelt in kleine, ohnmächtige Herrschaften, Tummelplätze der wildesten Leidenschaften und blutiger Familienfehden, in welchen die Polowzer bald als Bundesgenossen, bald

als Feinde, in beyden Fällen nur zu eigenem Vortheile fochten. Zwischen den Polnischen Herzogen und den Ungrischen Königen bestanden Familienverbindungen, jenen nützlicher als diesen; denn verstärkt durch Ungrischen Waffenbeystand, konnten sie nie so, wie Russlands Fürsten, den Mongolen zinsbar werden.

Die Nothwendigkeit, durch welche Ungarn selbst den Stürmen der Mongolen fast ganz unterliegen musste, war schon mit den Fehdschaften des Andreas wider König Emerich, seinen Bruder, gegründet worden. Sie waren das wichtigste Ereigniss am Schlusse des vorigen Zeitraumes, verderblich für die königliche Macht, verrathend ihre Hinfälligkeit, sobald sie nicht von ihres Inhabers innerer Kraft und Würde getragen wurde; den Ungrischen Völkern ihr Gewicht und ihre Stärke offenbarend, und sie aufreizend zur Opposition gegen des Königs Ansehen, welche in den Tagen Bela des IV., bey der Mongolen Einfalle und bey des jüngern Königs Kampfe wider den königlichen Vater, den höchsten Grad ihrer Heftigkeit erreicht hatte. Starke Ausbrüche derselben musste Andreas hernach selbst erfahren; sein Beyspiel hatte aufgedeckt, mit welchem Vortheile Eigennutz und Ehrgeiz an den Grundfesten des Thrones rütteln mögen; seine Angriffe hatten Emerich genöthiget, zu zeigen, durch welche Mittel Könige den Mangel an Kraft zu ihrer Selbsterhaltung ersetzen

konnten. Theilung der Herrschaft, Beschränkung der Macht, Schwächung des königlichen Ansehens, verschwenderische Vergabung der Krongüter und Staatseinkünfte an Clerisey und mächtige Baronen, demüthige Fügung unter afterhierarchische Anmassungen der Päpste, diess waren die Mittel, welche der von seinem Bruder bedrängte Emerich zu seiner Rettung anwenden, deren Anwendung Andreas und Bela, gegen die Parteyen ihrer Söhne, in jeder Steigerung für sie selbst verderblicher, fortsetzen mussten. Die Meinung von des Königs Unverletzlichkeit war dahin.

Aber unter den daraus entstandenen Verwirrungen im Besondern, entwickelte und verstärkte sich im Allgemeinen der Ungrischen Völker freyes, politisches Leben; die Unzulänglichkeit der alten Verfassung wurde fühlbar, ihre Mängel zeigten sich deutlich, die Nothwendigkeit einer andern Ordnung der Dinge ward einleuchtend und dringend, Zerrüttung und Auflösung verkündigten das neue Werden im folgenden Zeitraume. Es begann mit dem Krönungs-Eide des Andreas; nicht umsonst wollten Magnaten, Baronen und Ritterschaft wider den König, seinen Bruder, ihren Herrn, ihm gedienet haben; bevor ihm noch die glänzende Last der Krone auf das Haupt gelegt wurde, musste er, bekanntlich der erste unter Ungarns Königen, seinen Völkern schwören, ihre Rechte und Freyheiten, so wie die

Würde und Vorzüge der Ungrischen Krone unverletzt zu lassen und zu erhalten [a]). Hierdurch war er schon um vieles weniger, als seine Vorfahren, König; und mit jeder ausdehnenden Wiederholung dieses Eides, sank er tiefer herab zur Gleichheit mit den Ständen, welche ihre Pflicht zu gehorchen stets auf Erfüllung seiner angelobten Pflichten bedingten, oder ihre Widerspänstigkeit mit angeblicher Verletzung seiner Eide entschuldigten [b]).

Andreas klagte demnach nur sich selbst an, als er über das Verfahren der Ungrischen Aristokraten mit ihm, dem in Eid und Pflicht genommenen Könige, an Papst Honorius schrieb: dass während seines Aufenthaltes in dem Orient eine Menge aufrührischer Rotten den Wohlstand seines Reiches zerrüttet und ihn wider seinen Willen genöthigt hätten, das Werk des Herrn im heiligen Lande unvollendet zu lassen und zurückzukehren; dass ihn bey seiner Ankunft in Ungarn allenthalben die gewaltigsten Ausbrüche des Ungehorsams und der Untreue, von hohen Kirchendienern, wie von Laien gewagt, erschreckten; dass er des Rei-

a) „*Cum in coronatione sua juraverit, jura regni sui, et honorem coronae suae illibate servare.*“ Epist. Honorii III. ad Bel. jun. Reg. ap. *Katona* T. V. p. 470. b) Die missfällige Einwirkung der Königin Maria in die Reichsverwaltung unter Bela dem IV. veranlasste die Stände, auch die nachfolgenden Königinnen vor ihrer Krönung zu gleicher Eidesleistung anzuhalten. Kovachich Vestigia Comitiorum. p. 146.

ches Schatzkammer erschöpft und alle Einkünfte des Fiskus raubgierigen Händen Preis gegeben gefunden habe *).

Endlich, im tausend zweyhundert zwey und zwanzigsten Jahre nach des Welthheilandes Erscheinung, im zweyhundert zwey und zwanzigsten des Ungrischen Königthumes, im siebzehnten der Regierung des Andreas wurde der kühn begonnene Kampf des Aristokratismus wider die Monarchie durch feyerliche, mit goldenen Siegeln behangene Urkunde für lange Fortdauer gesetzlich begründet, und dem Andrange der Ungrischen Völker zu regerm National-Leben eine haltbare feste Grundlage untergelegt. Im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit und der ungetheilten Einheit musste Andreas selbst urkundlich für ewige Zeiten bekennen: die Freyheiten und Vorrechte des Adels und anderer Stände des Reiches, von dem heiligen Könige Stephan verliehen, seyen durch Gewaltthätigkeit einiger Könige, entweder in rächendem Zorne, oder auf Eingebung bösgesinnter und eigennütziger Menschen, grösstentheils gefährdet worden. Darüber sey es schon mehrmals zwischen ihm und den Reichsbaronen, nicht ohne Verletzung des königlichen Ansehens, zu ernsthaften Erklärungen und bedeutenden Misshälligkeiten gekommen, weswegen er auch

---

a) Epistol. Andreae ad Honor. III. ap. Pray Annal. Reg. P. I. p. 214.

nicht länger anstehen wollte, noch dürfte, die von dem heiligen Könige den Ungrischen Völkern und Ständen verliehenen Freyheiten zu bestätigen, auch Mehreres, was des Reiches bessere Verfassung heischte, zu verordnen [a]).

Vor Allem wurde der von dem Graner Erzbischof Lukas Bánfy eingeführte, von Bela dem III. genehmigte, Ungarns Herren und Rittern höchst missfällige schriftliche Rechtsgang vor der obersten Behörde aufgehoben. Der König war verpflichtet, jährlich am Festtage des heiligen Königs Stephan, wenn nicht dringende Geschäfte oder Krankheit ihn hinderten, in Stuhlweissenburg öffentlich Gericht zu halten, und die mündlichen Beschwerden der von untern Gerichtshöfen Bedrückten anzuhören. Konnte er nicht selbst erscheinen, so musste ihn der Palatin vertreten, und in des Königs Namen nach den mündlichen Vorträgen der streitenden Parteyen Recht sprechen. Jeder Herr oder Ritter war befugt, dabey sich einzufinden [b]).

Im Genusse dieses Rechtes schlich sich bald die Gewohnheit ein, dass die Baronen und edeln Herren eigenmächtig und ungeheissen in Gegenwart des Königs sich setzten, sitzend

a) Praefatio in Decret. Andreae II. Corpus Jur. Hung. T. I. et Szegedi Assertor libertatis Ungaricae etc. Jaurini 1790 in 8vo. b) Decretum Andreae de a. 1222. Art. I. et de a. 1231. Art. I.

zu ihm sprachen, und in dem grossen königlichen Saale eigene Stühle für sich bereiten liessen. Bela der IV., welchen innere Kraft und Würde berechtigten, Ehrfurcht und Ehrerbietung streng zu fordern, beschränkte gleich nach seiner Krönung die Befugniss, in seiner Gegenwart zu sitzen, auf die königliche Familie, auf die Erzbischöfe und Bischöfe; befahl daher, sämmtliche Stühle der Magnaten, Baronen und Ritter hinauszuwerfen und zu verbrennen. Auch der schriftliche Rechtsgang vor der obersten Behörde wurde von ihm wieder hergestellt. Wer immer Gnade oder Recht bey ihm zu suchen hatte, musste sein Anliegen schriftlich dem Kanzler überreichen; wichtigere Angelegenheiten wurden dem Könige zur Entscheidung vorgetragen, minder erhebliche von dem Kanzler ohne Verzug entschieden a).

Allein da Völker, der Barbarey nur halb entronnen, in ihren Angelegenheiten nichts mehr hassen, als ruhige, rechtlich abgemessene Verhandlung, immer fürchtend, von dem Besonnenern, Klügern, und der Feder Mächtigen übervortheilt zu werden, hingegen von der lebendigen, aus gewaltiger Lunge ausströmenden Rede gewissen Sieg über jedes Recht und Unrecht hoffend; so konnte Bela's diessfällige Einrichtung, so gut sie auch gemeint war, nur Unzufriedenheit und Groll wider ihn erwecken.

---

a) Rogerius Carmen miserab. c. VI et XI.

Er selbst musste sie wieder abstellen und gestat- J. C. 1267.
ten, dass die Rechtssachen der Herren und der Ritterschaft bloss mündlich verhandelt wurden a). Weil aber der ungemein zahlreiche Zusammenfluss von Herren und Rittern auf den Landtagen jeder ruhigen und friedlichen Berathschlagung im Wege war, so beschränkte er des Adels allgemeines Befugniss, dem Landtage beyzuwohnen, dahin, dass aus jeder Gespanschaft nur zwey, höchstens drey Herren dabey erscheinen durften b).

Unter den Königen Stephan dem V. und Ladislaw dem IV. errangen die mächtigern Reichsbaronen und Landherren ein niederdrükkendes Uebergewicht über die minder reiche Ritterschaft; ihre zwey oder drey Bevollmächtigten aus jeder Gespanschaft wurden auf den Landtagen entweder überstimmt, oder von überwiegendem Ansehen der Grossen in zaghaftem Schweigen erhalten; am Ende waren die wohlhabendern Ritter nicht mehr ihrer Besitzungen, die ärmern kaum noch ihrer Freyheit sicher c). Darum strebten sie wieder nach dem alten Rechte, Mann für Mann den Landtagen

---

a) Decretum Belae IV. de an. 1267. Art. X. ap. *Kovachich*, Vestig. Comitior. p. 141. b) Decret. Belae IV. cit. Artic. VIII. l. c. p. 140. c) „*Per vastus varios ac plurimos ex potentia Baronum et aliorum potentium provenientes, in tantum annullari, ut Ecclesiae et nobiles, alii etiam Regnicolae in suis rebus et facultatibus fere ad extremam exinanitionem devenerint.*“ Praef. Decret. Andreae III. ap. *Kovachich* Supplem. Vestig. Comit. T. I. p. 90.

beyzuwohnen, und sie erlangten es unter Andreas dem dritten so vollständig, dass sie von Versammlungen für allgemeine Landesangelegenheiten die Reichsbaronen sogar ausschliessen konnten [a]). So geschah es auf dem
J. C. 1298. 4. Aug. grossen Landtage zu Pesth am Tage Sanct Dominicus. Damals erschien die Gesetzgebende Gewalt schon unter zwei Kammern vertheilt; deren eine aus den Prälaten, Gespanschafts-Grafen und Ritterschaft; die andere aus dem Könige und den Reichsbaronen bestand; jener gebührte durch des Königs und der Reichsbaronen Genehmigung der Gesetze Entwerfung [b]); dieser, als dem höchsten königlichen Staatsrathe, das ausschliessende Recht der Bestätigung [c]).

Kraft der drey und zwanzigsten Verordnung dieses Landtages war des Königs Wille in Gnaden-Sachen und in wichtigern Angelegenheiten der Reichsverwaltung an einen besondern, alle Quartal zu erneuernden Staatsrath gebunden; er bestand aus zwey Bischöfen,

---

a) „*Exclusis quibuscunque Baronibus, prout moris est.*" Praef. Decr. Andr. III. l. c. p. 91. b) „*Cum omnibus Nobilibus Hungariae, singulis Saxonibus, Comanis, in unum convenissemus, accepta auctoritate, ex consensu Domini Regis, et Baronum totius Regni, prout et aliorum — — — tractare coepimus de his, per quae regiae Magnificentiae et statui Regni totius, ac etiam ipsarum ecclesiasticarum personarum, et ordinum aliarum consuleretur; ideo statuimus etc.*" Praetat. Decr. Andreae III. l. c. p. 92. c) Kovachich, Supplem. ad Vestig. T. I. p. 93.

dem einen aus der Graner, dem andern aus der Coloczer Provinz, von dem Könige, nach ihrer Ordnung wechselnd, einberufen, und aus zwey edeln Herren, des gesammten Adels Stellvertretern, welche daher auch von dem Adel gewählt wurden. Sie empfingen von dem Könige Sold. Beträchtliche Schenkungen, Beförderung zu höhern Ständen oder Aemtern, und andere wichtige Entscheidungen, ohne dieses Rathes Zuziehung, wurden für unstatthaft und nichtig geachtet. Aehnlicher Beschränkung mussten sich auch die Königinnen, immer Ausländerinnen, unterwerfen. Die ihnen angewiesenen Einkünfte flossen aus Ländereyen, Bergwerken, Städten, aus den Markt- Schiffs- Gränz- Zöllen und den Abgaben des Dreyssigsten von dem Werthe der Waaren. Es ward ihnen nicht mehr gestattet, zur Einsammlung und Verwaltung derselben ihre mitgebrachten Landsleute, als Baronen ihres Hofstaates, einzusetzen; es oblag dem Könige, sie aus dem eingebornen Ungrischen Adel zu ernennen *).

Bis dahin hatten die Könige, immerfort im Lande herumreisend, bey erheblichen Vergabungen oder Beförderungen nur die Prälaten und Baronen, welche sich zufällig in ihrem Gefolge befanden, zu Rathe gezogen, und in Handfesten auf ihre Genehmigung sich berufen;

*) Decret. Andreae III. artic. XXIV.

wodurch sie sowohl, als ihre stets wechselnden Rathgeber, aller Verantwortlichkeit entgingen, die Neigung zum Verschwenden begünstiget und viel Ungerechtes leicht erschlichen wurde. Nur diesem Unfuge wollte der Pesther Landtag steuern; im Uebrigen liess er die königliche Machtfülle in Beförderung zu Reichswürden und Staatsämtern unangefochten bestehen, wie sie Andreas der II selbst beschränkt hatte. Nach den Bestimmungen desselben ernannte der König, wie von jeher, so auch hinfort, alle Reichsbaronen und Gespanschafts-Grafen nach seinem Gutdünken. Nur wenn etwa der von ihm eingesetzte Palatin des Reiches Angelegenheiten schlecht verwaltete, waren die Erzbischöfe und Bischöfe berechtigt, um Einsezzung eines tauglichern zu bitten, und der König verpflichtet, ihrem Antrage zu willfahren [a]). Ausser den vier Reichs-Jobagyen, dem Palatin, dem Ban, dem Hofgrafen des Königs und dem Hofgrafen der Königin, durfte niemanden mehr zwey Reichsämter verliehen [b]), eben so wenig die Verwaltung der Gespanschaften Familien erblich übertragen [c]), am wenigsten Ländereyen und Besitzungen ausser Landes vergabet werden [d]). Andreas der II.

---

a) Decret. Andreae II. de ann. 1231. Art. III. ap. *Kovachich.* Vestigia Comitior. p. 102. *b*) Decret. Andr. II. de an. 1222. Art. XXX. *c*) Decret. Andr. II. de ann. 1222. Art. XVI. et Decret. de ann. 1231. Art. XXVI. l. c. p. 116. *d*) Decret. Andr. II. de ann. 1222. Art. XXVI. et Decret. de ann.

und Andreas der III. wurden nachdrücklich, letzterer sogar unter Androhung des Bannes, angehalten, dergleichen Vergabungen auslösen zu lassen, oder geradezu einzuziehen, und was etwa auswärtige Gewalt entrissen hätte, dem Reichsgebiete wieder einzuverleiben [a]).

Andreas der II. und Bela der IV. entsagten dem Befugnisse, von den Dienstleuten der Kirchen, edler Herren und Ritter Steuern, Abgaben, Naturallieferungen, Kammergewinn für den Geldumsatz, und Bewirthung für sich oder für ihre Beamten zu fordern [b]). Ihr Recht, edle Herren des Auslandes, wenn sie in Ungarn ansässig geworden waren, zu Reichsämtern zu befördern, war der Genehmigung der Stände untergeordnet [c]).

Die Quellen königlicher Einkünfte waren zu Anfang dieses Zeitraumes durch der frühern Könige verschwenderische Vergabungen, durch treulose oder nachlässige Verwaltung, durch gewaltsamen Raub und geheime Staatsbestehlung grössten Theils erschöpft; Bela der IV. und Andreas der III. leiteten ihren Ertrag in die Reichs-Schatzkammer wieder zurück, und eröffneten neue durch fleissigere und kunstge-

---

1231. art. XXXII. l. c. p. 118. a) Decret. Andr. II. de ann. 1222. Art. cit. et Decret. Andr. III. Art. XXI. Kovachich Suppl. T. I. p. 118. b) Decret. Andr. de ann. 1222. Art. III. Decr. de ann. 1231. Art. VI. Decret. Belae IV. de ann. 1267. Art. I. c) Decret. Andr. II. de ann. 1222. Art. XI. et Decret. de ann. 1231. Art. XXIII.

rechtere Betreibung des Bergbaues in Ungarn und Siebenbürgen. Beyde waren nur dem erwiesenen Verdienste freygebige Könige; im Uebrigen hielten sie fest und streng auf Andreas des II. Verordnung, Kraft welcher die Gespanschaftsgrafen sich mit dem Drittel der Comitats-Einkünfte begnügen sollten; zwey Drittel derselben, mit dem ungetheilten Ertrage der Marktzölle, des Wein-Zobers und der Abgabe von dem Rind, dem Könige vorbehalten blieben [a]).

Obgleich Andreas der II. genöthiget wurde, zu verordnen, dass die unter seiner Regierung ausgeprägten Münzen gleich guten Gehalt mit den Münzen Bela des III. haben, und Ein volles Jahr hindurch, von Ostern zu Ostern, ihre Gültigkeit im Umlaufe behalten sollten [b]), so liess er dennoch schlechteres Geld, als irgend einer seiner Vorfahren, prägen; entweder wissentlich, oder betrogen von Juden und Bulgaren, welche er, ungeachtet eidlicher Verheissungen, von Verwaltung des Münz-Regals nie
J. C. 1217. ganz entfernte. Unter seiner Regierung wurden auch Banal-Pfennige, unter Stephan dem V. Agramer-Pfennige, zu Agram, zu Szerem (Sirmium) und zu Verócze für Croatien und Slawonien geprägt. Fünf Pensen, oder

a) Decret. Andr. II. de ann. 1222. Art. XXIX. et Decret. de ann. 1231. Art. XXXIV. b) Decret. Andr. II. de ann. 1222. Art. XXIII.

zwey hundert solcher Pfennige waren an Werth gleich Einer Mark Silber. Die Mark galt gegen Ende des Zeitraumes vier Ferting, der Ferting Einen Gulden [a]). Zahlungen, welche Andreas der II. zu leisten hatte, versprach er in guten Frisacher Groschen, oder in Silber mit einem Zehntel Leg [b]). Unter Stephan dem V wurde das Silber mit einem Fünftel Leg ausgepräget [c]); so verordnete es auch unter *J. C. 1298.* Andreas dem III. der Pesther Landtag für zwey Jahre, dann aber sollte jährlich nur Silber, mit einem Zehntel beschickt, zu Münzen gebraucht werden [d]).

Der jährliche Geldumsatz, nothwendige Folge sehr mangelhafter Einsichten in Staatswirthschaft und Münzwesen, brachte der Schatzkammer bedeutenden Gewinn, den Ungrischen Völkern eine Menge drückender Plakkereyen. Die Geldwechsler, während dieses Zeitraumes in der Regel Juden und Mohammedanische Bulgaren, kunstgerechte und privilegirte Blutsauger, reisten jährlich im Reiche herum, die vorjährige Münze gegen neugeprägte einzulösen, und den von ihnen oft willkürlich berechneten Kammergewinn (Monetagium) von den Gemeinden einzusammeln. So

a) Schönvisner Notitia Hungariae Rei Numar. p. 156. 167. b) Diplomat. Andreae II. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 14. c) Urkunde Stephan des V. bey *Katona* T. VI. p. 616. d) Decret. Andr. III. de an. 1298. art. XXXVII. ap. *Kovachich* Supplem. T. I. p. 132.

lange diese Sammler in einer Gemeinde verweilten, mussten ihnen zu ihrem Unterhalte, nach Andreas des II. Verfügung, täglich drey Loth Silber a) bezahlt werden. Nach Stephan des V. Verordnung waren sie berechtiget, bey den Zipser-Sachsen durch sechs Wochen, wahrscheinlich eben so lang in andern Gegenden des Reiches, sich aufzuhalten, und für jede ausgewechselte Mark Ein Pfund, das ist: Einen Groschen von sechs Silber-Pfennigen, zu fordern b).

Nach dem Abzuge der Mongolen aus Ungarn unter Bela dem IV. war die Schatzkammer erschöpft, die Wiederherstellung des Bergbaues, der Schmelzhütten und der Arbeiten in den Münzstädten ging langsam vorwärts; da liess Bela von Byzantischen Stümpern Kupfermünzen, in grosser Menge, rohen, schlechten Ansehens, geringen Werthes, prägen, und in Umlauf setzen c). Auch dafür musste bey der Auswechselung gegen neue Münze Kammergewinn, anfänglich für das Mass von vier Garln (vielleicht *Galon;* gleich zwey Kannen); nach einiger Abnutzung des Silbergeldes, für das Mass von drey Garln, Ein Silberpfen-

a) Decret. Andreae II. de ann. 1224. ap. *Szegedi* Saxonum in Transylvania libertat. Assert. Jaurini 1751. in 8. et ap. *Katona* T. V. p. 456. b) Urkund. Stephan V. de ann. 1271. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 191. c) Schönvisner Nomis Rei. Numar. p. 158.

nig entrichtet werden *). Mehrere Kirchen, Abteyen, Gemeinden und edle Herren hatten von ältern Königen das Vorrecht erlanget, dass auf ihrem Gebiete kein Geldwechsler sich niederlassen durfte. Diese Befreyung wurde in Bezug auf den Adel von dem Pesther Landtag aufgehoben durch die Verordnung, dass der Edelmann das Marktrecht verlieren sollte, welcher sich weigerte, die Auswechselung der vorjährigen Münze gegen neue zu gestatten. Wer sich dem Umlaufe der letztern auf seinem Gebiete widersetzte, sollte für jeden Ackerhof seines Gutes mit einem halben Ferting, oder zwey Loth Silbers, büssen. Der Kammergewinn war nach dem Verhältnisse der Besitzungen ausgemessen; wenn demnach ein Landeigenthümer mit Bezahlung desselben im Rückstande blieb, so waren die Kammergrafen befugt, in Beyseyn Eines oder zweyer Prälaten, die mit der Schuld behafteten Besitzungen so lange in Beschlag zu nehmen, und die Früchte derselben, ohne Verwüstung das Grundstückes, zu beziehen, bis nach dem Gutachten dreyer Geschwornen der schuldige Kammergewinn vollständig abgetragen war b).

Falsche Münzer wurden unter Bela dem

---

a) Urkund. Bela des IV. bey Pray Hist. Reg. in Notit. pleer. p. CIX. not. e. b) Decret. Andr. III. de ann. 1298. art. XXXVIII. XXXIX. et LX. ap. Kovachich Suppl. T. I. P. 133—136. 160.

IV. nach alter Reichsgewohnheit mit Einziehung ihrer liegenden Gründe und ihres beweglichen Vermögens bestraft; beydes unter den vom Könige zur Erkenntniss der Sache ernannten Richter und die Kammerbeamten, welche den Verbrecher entdeckt und überwiesen hatten, getheilt [a]). Der Pesther Landtag unterwarf solche Verbrecher, ausser der Einziehung ihrer Güter, noch andern Strafen [b]).

Neben der Münze des Landes blieben die Frisacher Groschen während des ganzen Zeitraumes in Umlauf; die Byzantischen Ducaten nur bis über die Mitte des Jahrhunderts. Da traten an ihre Stelle die Florentinischen Goldgul-
J. C. 1262. den, welche gleich nach ihrer Entstehung durch ganz Europa verbreitet wurden [c]). Gold ward in Ungarn noch nicht vermünzt, weil der vortheilhafte Handel mit Landeserzeugnissen in das Ausland Goldmünzen in hinreichender Menge herbeyschaffte. Dieser Vortheil setzte die Könige noch allenfalls in den Stand, zu Heerfahrten in feindliches Gebiet Kriegsvolk in nöthiger Anzahl anzuwerben und zu besolden.

Die vortreffliche, den Zeitbedürfnissen ganz angemessene, militärische Verfassung der Gespanschaften gerieth während dieses Zeitrau-

---

a) Urkunde Bela IV. de ann. 1253. ap. *Pray* Specim. Hierarch P. II. p. 62. b) Decret. Andr. III. art. XL. ap. *Kovachich* Suppl. T. I. p. 134. c) Schonvisner Notit. R. H. p. 170.

nes in völligen Verfall; sie sank unter den übermässigen Vergabungen, Befreyungen und Standeserhebungen der Könige; unter dem fortwährenden Kampfe des Aristokratismus gegen die Monarchie, der Oligarchen gegen die Feudalverfassung. Sobald Andreas, von schlauen Aristokraten verleitet, angefangen hatte, Krongüter zu veräussern, oder als vollkommenes erbliches Eigenthum *) zu vergaben, war es den Empfängern derselben, bald darauf auch der lehenhaft begüterten Ritterschaft, ein leichtes, sich dem Waffendienste, als Pflicht und auf eigene Kosten, zu entziehen. Selbst durch Grundgesetze war es der Willkür der Landherren (*Nobiles*) überlassen, ob sie dem Könige über des Reiches Gränzen freywillig, oder auch für Sold Heerfolge leisten wollten **). Die Gespanschafts-Grafen, die Dienstmänner (*Servientes*, *Ritterschaft*), die Söldner, die Besitzer grosser Lehengüter, ja sogar die Burg-Jobagyen, waren nicht anders, als unter der Bedingung königlichen Soldes, dazu verpflichtet ***).

*

a) Cum pleno jure regio; nach der Urkundensprache. b) „*Nobis facientibus exercitum extra regnum, Nobiles nobiscum ire non tenentur.*“ Decret. Andr. II. de ann. 1231. Art. XV. „*Nobiles invitos ad exercitum non trahemus, nisi qui sponte voluerit proficisci vel pro nostra pecunia.*“ Decret. Bela IV. d. a. 1267. art. VII. c) „*Si Rex extra regnum exercitum ducere voluerit, Servientes cum ipso ire non tenentur, nisi pro pecunia ipsius.*“ — „*Si extra Regnum cum exercitu ierimus, omnes, qui Comitatus habent, pro pecunia nostra nobiscum ire tenentur.*“ — Decret. Andr. II.

Nur wenn Feinde in das Reich eingefallen waren, hatten sämmtliche Landherren, gleich den Dienstmännern, die unerlässliche Pflicht, auf eigene Kosten mit ihren Dienstleuten (*Praediales, populi*), aufzusitzen, und den zurückgetriebenen Feind auch jenseit der Gränzen zu verfolgen [a].

Es darf nicht unbemerkt bleiben, dass durch die Grundgesetze Andreas des II., Bela des IV., und des Pesther Landtages verschiedene Classen des Adels: Reichsbaronen (*Jobagyen, Reichsbeamte* [b]), Eigenthümer grosser Herrschaften (*Potentes, mächtige Herren* [c]), Freyherren, Reichsgrafen, das ist lehenfreye Landbesitzer mit eigener Gerichtsbarkeit (*Nobiles, Comites liberi* [d]), und Dienstmänner,

---

d. ann. 1222. art. VII. „*Nobis facientibus exercitum extra regnum, Nobiles nobiscum ire non tenentur, nisi Comites, et Stipendiarii, et Jobagiones Castri, et qui ex officio debito tenentur, et quibus amplas concessimus possessiones.*" Decret. Andr. II. d. a. 1231. Art. XV. a) „*Si ex adversa parte exercitus venerit super regnum, omnes universaliter ire tenentur.*" Decret. Andr. II. d. a. 1222. art. VII. „*Si exercitus super regnum venerit, universi et singuli ad defensionem patriae contra inimicos se opponere tenentur. Regresso superveniente hostium exercitu, pro vindicta ipsos tenentur persequi.*" Decret. Andr. II. d. a. 1231. art. XVI. b) Decret. Andr. II. d. a. 1222. art. X. XIII. Praef. Decret. Andr. II. d. a. 1231. et art. VIII. Decret. Andr. III. d. a. 1298. art. XIX. et in Praefat. c) Decr. Andr. II. d. a. 1222. art. II. et XXVIII. Decr. Andr. III. d. a. 1298. Praefat.: „*potentia Baronum, aliorum Potentium, Nobilium*" et. art. VI. d) Decr. Andr. II. d. a. 1222. art. VIII. Decr. d. a. 1231. art.

lehnhafte Landbesitzer (*Servientes*, Ritterschaft a)), staatsrechtlich unterschieden werden. Früher war die Benennung, Graf, blosser Amtstitel; in den Zeiten Andreas des II. wurde sie auch Titel des Standes. Die Besitzer der Herrschaft Vodizze, Baboneg und Stephan, Söhne Stephan's von Goriza, edle Herren aus dem römischen Geschlechte der Orsini, hatten den König freywillig, auf ihre eigene Kosten, mit ihrer ganzen Verwandtschaft und mit zwey hundert und funfzig Rittern nach Palästina begleitet; zur Belohnung ihrer wichtigen und treuen Dienste machte und erhob er sie, mit ihren nächsten Erben und künftigen Enkeln, zu wahren und erlauchten Erbygrafen, in vollem Sinne des Titels, also zwar, dass sie Kraft seiner Erhebung aller einzelnen und gesammten, höhern und geringern, allgemeinen und besondern Rechte, Befreyungen, Vorzüge und Vortheile frey, öffentlich und feyerlich geniessen möchten, wie dieselben überall von wahren, erlauchten, freyen Grafen, in Ungarn, oder in andern Reichen, genossen würden b). J. C. 1218.

---

a) „*Quicunque vero Nobiles juxta formam statuti nostri justitiam non fecerint etc.*“ Decret. Andr. II. d. a. 1222. überall. Decret. d. a. 1231. art. XV. „*Nobiles, et qui ex officio tenentur.*“ das ist Servientes. b) „*Facimus atque creamus, fecimusque et creavimus tituli veri, illibati et existentis comites liberos, talter, et adeo, eoque modo, uti ipsi in perpetuum vero ordinationis et creationis nostrae praenotatae vi-*

Diess geschah aus königlicher Machtfülle, im Rathe und mit Genehmigung der Prälaten, Baronen und mächtigen Herren [a]), an welche Andreas früher, um königlichen Prunk zu erringen, die königliche Würde verrathen hatte: ihr Gewicht drückte jetzt ihn selbst, und noch schwerer seine Nachfolger, welche nicht Eide genug schwören konnten, um die ungestümen Forderungen des Aristokratismus zu befriedigen, oder wenigstens den Schein des Vertrauens in ihre Redlichkeit zu retten, und am Ende des Zeitraumes mussten sie noch durch staatsrechtlich angedrohte Strafen sich erniedrigen lassen. Zwar sprachen Andreas und Bela in der Schlusserklärung zu ihren Staatsgesetzen von freyer Einwilligung in den wider sie zu verhängenden Bann, wenn sie oder ihre Nachfolger die grundgesetzmässig und eidlich festgestellten Freyheiten des Ungrischen Volkes verlezzen sollten [b]); sie wähnten, nichts zu wa-

---

gore mediante, possint atque valeant liberaliter uti, frui atque solemniter gaudere singulis atque universis juribus, immunitatibus, generosaque conditionis proceritate, nec non quarumvis libertatum majorum et minorum, generalium et praecipuarum eximiarumque praerogativis atque gratiis, quibus praecipue ceteri quipiam veri, eximi, ac liberi comites regni nostri, aut in aliis quibuscunque regionibus constituti, uti atque gaudere dignoscuntur." Urkunde bey Katter Hist. Episcop. Quinque Eccl. T. I. p. 350. *a*) „*Auctoritate plena ac potestate nostra regia. Sobum regale considentes, praelatis, atque Baronibus et Proceribus ergo nos existentibus, ipsis annuentibus, ac eorum de maturo consilio etc.*" Urkunde a. a. O. *b*) „*Spontanee consentientes, ut, sive nos, sive filii nostri et successores nostri, hanc e*

gen, da sie das päpstliche Privilegium, zu Folge dessen kein Landes-Erzbischof ohne ausdrückliche Genehmigung des Papstes mit dem Banne wider sie verfahren durfte, durch neuen Verrath der Majestät sich erworben hatten a), aber trotz diesem Vorrechte, musste Andreas der III. geschehen lassen, dass ihm der Pesther Landtag fast jede seiner Pflichten mit ausdrücklicher Androhung des Bannes einschärfte b).

Als Andreas der II. den Thron bestieg, nannte er sich: durch Gottes Gnade König von Ungarn, Dalmatien, Croatien, Rama, Serwien, Galicien und Lodomerien; Andreas der III. hiess, wie seine zwey nächsten Vorfahren, auch König von Kumanien und Bulgarien. Wir haben gesehen, wie kostspielig, und doch nie fest, ihre Oberherrlichkeit in Dalmatien und Rama war; in Galicien und Lodomerien war ihre Herrschaft, wie in *partibus Infidelium*; in Serwien liessen sich Neeman's Enkel von ihnen nichts befehlen; von Bulgarien besassen sie nicht ein Zehntel des Landes; und in Ku-

---

nobis concessam libertatem confringere voluerint, Archiep. Strigon. praemissa legitima admonitione, nos vinculo Excommunicationis, et eos, innodandi habeat potestatem." Conclus. Decret. Andr. II. d. a. 1231. ap. *Kovachich* Vestig. Comitior. p. 121. Eben so Conclus. Decret. Belae IV. d. a. 1267. l. c. p. 142.

a) Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 29.

b) „*Denunciando omni privilegio, a quod habet, de eo, quod excommunicari non possit etc.*" Decr. Andr. III. d. a. 1298. art. VII. XX. l. c. p. 110. 117.

manien, östlich der Aluta, hatten sie weder Unterthanen, noch Macht; ausser Ungarn, Dalmatien und Croatien, überall nur angemasste, ihr Unvermögen verrathende, Ansprüche, worauf sodann ihre Nachfolger das Beitzrecht der Gewalt gründeten.

II.

Verhältniss des Ungrischen Reiches zu dem Papstthume.

In diesem Zeitraume hatten das Ungrische Reich fünf Könige, die Römische Kirche achtzehn Päpste beherrscht; unter jenen, zwey grosse Männer; der Eine durch fünf und dreyssig, der Andere durch zehn Jahre, die Zügel der Regierung mit ziemlich fester Hand führend; unter diesen kaum zwey, im höhern Sinne des Wortes, Päpste, Einige aus Mangel an Heiligkeit, Andere aus Mangel an Weisheit, fast Alle von hierarchischem Geiste verlassen, Sanct Peters bereits leckes Schiff von dem beseligenden Reiche Gottes ab, zur Eroberung des verworrenen Reiches der Welt hinlenkend. Thätiger in dieser verkehrten Richtung, aber auch dem Schiffbruche näher, war keiner, als der Erste und der Letzte dieses Zeitraumes; jenen, Innocentius den III., rettete glücklich die Schwäche, oder die Armseligkeit, oder

die Frömmigkeit der ihm Zeitverwandten Fürsten; diesen, Bonifacius den VIII., den, von Philipp dem Schönen und von dem Römischen Geschlechte der Colonna irregeleiteten Steuermann, wenigstens in seinen Angriffen auf Ungarn, die unternehmende Kühnheit der Ungrischen Frau Maria von Neapel, die Ränke des Graner Erzbischofs Gregorius von Cseeny, und theils unersättliche Habsucht, theils beleidigter Stolz Ungrischer Oligarchen.

Andreas der II. war zu wenig, sein Enkel, Andreas der III. zu viel Mann: jener, um ohne mächtige Stütze auf dem, von ihm selbst verrathenen, stark angefochtenen Throne sich zu behaupten; dieser, um zur Erhaltung des gesunkenen, verachteten, ihm selbst schon werthlosen Thrones vor dem Papste sich zu erniedrigen; dennoch blieb letzterer achtungswürdiger in seinem Falle, als Ersterer auf seinem erbettelten Stande. Bela der IV. wusste sich unter dem Scheine kindlicher Ehrfurcht, mit kluger Mässigung, den sechs Päpsten seiner Zeit, Männern von nicht gemeinem Schlage, stets gleich zu setzen, bald nachzugeben, bald den entschlossenen König zu zeigen, beydes zu rechter Zeit. Stephan des V. Tage hatte die Nemesis gekürzt; Päpste würden ihn schwerlich gebeugt haben. Ladislaw der IV. war durch seine flüchtige Kumaner-Natur und unstäte Gemüthsart zur Unterthänigkeit

unter päpstlicher Zucht verdammt; acht Päpste hintereinander waren mehr seine Herren als seine Oberhirten; zu seinem Glücke lebte keiner lange genug, um den vollen Druck seiner Herrschaft ihn, und durch ihn das Reich, empfinden zu lassen.

In den acht Jahren, welche Innocentius der III. gleichzeitig mit Andreas dem II. noch lebte, erfuhr dieser von ihm nur erspriessliche Dienste und wohlthatige Beschirmung. Der Vermittelung dieses Papstes hatte er es zu verdanken, dass ihm durch geraume Zeit von benachbarten Fürsten mit Schonung, von seinen Reichsbaronen mit Nachsicht, von der höhern Clerisey des Reiches mit Ehrfurcht begegnet wurde. Nur Geist, Kraft und Würde, die einzigen, aber in ihm versiegten Quellen echter Majestät, konnte er von Rom aus ihm nicht zufliessen lassen. Gerechtigkeit heischt und heiligt die Bemerkung, dass, wenn indes Innocentius Geiste Grosses lag, das Grösste die Mässigung war, womit er die Könige Emerich und Andreas, welche sich selbst so wenig zu helfen wussten, unter seine Vormundschaft nahm, ohne ihre Schätze sich anzueignen, und sie zu völliger Dienstbarkeit niederzudrücken. Seine zahlreichen Sendbriefe sind zugleich Zeugnisse, dass er keinen Fürsten mit so vieler Bescheidenheit und Aufmerksamkeit, kein Volk mit so vieler Anständigkeit und Achtung behandelt hat, wie die Un-

gern und ihre Könige, deren Beystandes er zu seinen Absichten in England und in dem Deutschen Reiche gar nicht bedurft hatte.

Honorius der III. und Gregor der IX., beyde berühmt durch unheiligen Hass gegen Friedrich den II., hatten nichts von ihren heiligen, nichts von ihren grossen Vorfahren; aber durch deren fruchtbare Vorarbeiten mächtig, durch ihre eigene Kühnheit furchtbar, konnten sie verderben und erheben; an beyden fand der demüthige Andreas Beschützer, damit nicht etwa zu des verfolgten Friedrich's Schutz sein Kraftgefühl erwachte. Wie genau Honorius die Gährung der Gemüther in Ungarn und des Königs Schwäche kannte, verrieth sein Sendschreiben an die Ungrischen Bischöfe, worin er sie ermahnet, auf den Landtagen des Königs Ansehen herzhaft zu vertheidigen, und ihn mit weisem Rathe zu unterstützen, damit er von ungestümen Forderungen geängstiget, nicht etwa Dinge bewilligte, welche ihm und dem Reiche Unheil und Verderben brächten *). Allein die Ermahnung war zu spät gekommen; Andreas hatte den Ungern bereits sogar das Recht zugestanden, gemeinsam und auch einzeln, wider ihn aufzustehen, sollte er die ihnen verliehenen Befreyungen verletzen wollen.

*) Epistolae Honorii III. Fragment. ap. *Schmitth.* Episcop. Agriens. P. I. p. 185.

Indessen suchte doch Honorius vergeblich, aus des Königs ihm bekannter Schwäche, jetzt auf dessen übereilte Erniedrigung bauend, Vortheile für sich zu ziehen. Nachdem Andreas das fruchtbare Burzenland, gegen vier und zwanzig Quadratmeilen im Umfange haltend, an die Deutschen Ordensritter vergabet, und eilf Jahre darauf, nach Beylegung einiger Misshälligkeiten mit den um sich greifenden Rittern, die Schenkung mit dem Fogaraser Gebiete, nebst einem Theile der Walachey erweitert und bestätiget hatte *), erhielt der Erlauer Bischof Cletus von Honorius den Auftrag, der Clerisey im Burzenlande einen von den Rittern ihm vorgestellten Geistlichen, Namens des Papstes, zum Erzpriester oder Decan einzusetzen. Dabey sollte der Bischof und königliche Kanzler, so wie nebenher auch der König erfahren, dass, nach den Privilegien des Deutschen Ordens, gedachtes Land keinem andern Bischofe oder Prälaten, als dem Papste untergeben seyn könne **). Im folgenden Jahre erklärte Honorius in feyerlicher Bulle an den Orden, er habe auf Ansuchen der Ritter das ihnen geschenkte geräumige Land in das Eigenthum und unter die Herrschaft des heiligen Petrus aufgenommen, also

J. C. 1222.

J. C. 1223. 12. Jan.

J. C. 1224. 30. April.

---

*) Siebenbürg. Quartalschrift III. Jahrg. S. 194 — 200. **) Epist. Honorii ad Ep. Agriens. ap. Schmitth Ep. Agriens. P. I. in Cleto.

zwar, dass es in ewige Zeiten unter des apostolischen Stuhls Schutz und Schirm stehen und verbleiben müsste. Zugleich verbot er allen Erzbischöfen und Bischöfen, die Bewohner dieses Landes ohne besondern päpstlichen Auftrag, mit dem Kirchenbanne zu belegen, oder irgend eine Handlung kirchlicher Gerichtsbarkeit daselbst auszuüben. Angelegenheiten, welche keine bischöfliche Mitwirkung forderten, sollten vor den, aus päpstlicher Vollmacht alldort eingesetzten Erzpriester gebracht, und von ihm entschieden werden; das Chrisam aber, das heilige Oel, die Weihung der Geistlichen, Kirchen und Altäre könnte die dortige Clerisey von jedem beliebigen, in Gemeinschaft mit dem apostolischen Stuhle stehenden Bischofe verlangen. Von den, zur Anerkennung der päpstlichen Oberherrschaft über das Land, und der von dort aus verliehenen Freyheit, angebotenen zwey Mark Goldes sollten die Ritter eine an die päpstliche Kammer, die andere an das Cardinal-Collegium jährlich am Ostertage entrichten a).

Um so vieles war Honorius bey weniger Geist verwegener, als Innocensius der dritte, welcher so gewaltsamen Eingriff in des Königs Territorial-Rechte und in die Diöcesan-Rechte der Bischöfe nie würde gewagt haben.

a) Epistola Honorii ad Magistr. et FF. Hospital. S. M. Teutonic. ap. *Katona* T. V. p. 460.

Es war den Rittern nicht zu verdenken, dass sie, bey richtiger Kenntniss und Würdigung der Umstände, das ist, der Ohnmacht des Landesherrn, der Uebermacht der Stände, der Eifersucht der Bischöfe, und den daraus für ihre Besitzung folgenden Unsicherheit, den Schutz des damals noch vielvermögenden Papstes nachsuchten, und in dem Styl der Römischen Curie die Oberherrlichkeit über ihr Land mit einem Canon von zwey Mark Goldes ihm anboten. Sie hatten schon manche Fehdschaft mit den Kumanern bestanden; mit vielen Kosten und nicht geringer Anstrengung zu des Landes Vertheidigung Kreuzburg (*Nyén*) a) erbaut; eine grosse Anzahl Pflanzbürger hingeschafft: dagegen hatte der Siebenbürger Bischof Raynald, eifersüchtig auf seine Diöcesan-Rechte, ihre Priester zu seinen Synoden gefordert, die Laien zur Zehentpflicht angehalten, die Widerspänstigen mit kirchlichen Censuren verfolgt. Die Ritter sahen die Früchte ihres Fleisses, theils gefährdet, theils geschmälert: aber ihr Unglück war, dass sie einen Papst für sich mussten handeln lassen, welcher den Mangel an feiner Klugheit durch unbesonnene Keckheit ersetzen wollte; welcher ihr Geheimniss verrieth, und in der Bulle, ausdrücklich auf ihr Ansuchen und ihr Anerbieten sich berufend,

a) Draudt in der *Siebenbürg. Quartalschr.* III. Jahrg. S. 205.

sie dadurch nur dem Argwohne des Königs und dem Hasse der Bischöfe bloss stellte. Es war letztern nicht schwer, erstern zu einem Machtspruche zu verleiten, und so verloren die Ritter durch einige Federzüge des königlichen Kanzlers die beträchtliche Besitzung. Die unterdessen eingewanderten sächsischen Pflanzbürger (*Saxones de Brassow, Cronstadt*) traten in des Ordens Pflichten der Gränzbewachung; und des Königs Freybrief, welcher sie mit der Gesammtheit der Siebenbürger Deutschen zu Einem Volke vereinigte, verlieh ihnen mit dieser gemeinschaftliche Rechte.

Des Andreas kräftig scheinender, in der That aber nur von der Kraft der ihn umgebenden Ungrischen Bischöfe gebotener und geführter Schritt erschreckte den Papst; darum hütete er sich, in seinem Sendschreiben an den König von päpstlicher Oberherrschaft über das Burzenland, von Sanct Peters Eigenthum, und von der jährlichen Schatzung zu sprechen. Nur damit das Land schneller bevölkert und des Königs Verdienst erhöhet würde, wollte er dasselbe unter des apostolischen Stuhls Beschirmung gesetzt und mit besondern Freyheiten beschenkt haben. Dieser Voraussetzung, welche ihm der fromme Andreas glauben sollte, liess er die Bemerkung folgen, wie tief derselbe durch das, den Rittern zugefügte Unrecht das Verdienst seiner Wohlthätigkeit in den Augen Gottes und der Menschen herabgesetzt hätte,

J. C. 1225. 22. Junius.

doch wollte er die Schuld dieses Verfahrens weniger dem Willen des Königs, als den Eingebungen bösgesinnter Menschen zurechnen. Mehrere biblische Sprüche, auf den vorliegenden Fall gezogen, sollten ihn bewegen, die Schenkung an den Herrn für himmlische Schätze lieber zu vermehren, als zu vermindern; wenigstens die Ritter in ihr Gebiet wieder einzusetzen, und mächtig sie zu schützen a). Allein die Eiferer für des Königs Rechte und des Reiches Freyheit hielten ihn fest und unbeweglich; die Ritter wurden aus dem Burzenland hinausgewiesen, und weder des Honorius, noch seines Nachfolgers Gregor des IX. Sendbriefe konnten sie dahin zurückführen; ihr Glück rief sie an die Ostsee zu Preussens Eroberung.

Für die gebornen Fürsten und ihre tagklugen Staatsmänner waren die Geschichten von jeher in der Regel nur zufällige, folgen- und bedeutungslose Erscheinungen des Augenblikkes; für die zur Herrschaft gewählten Päpste, gewöhnlich warnende, vielsinnige Zeichen der Zukunft, sicher leitende Regeln für ihr künftiges Verfahren. Andreas, voll brennenden Eifers in Verfolgung der Patarener, hatte den Coloczer Erzbischof Ugrin zu ihrer Bekehrung nach Bosnien gesandt, und die Schenkung der Ländereyen, aus welchen er die Secte vertilgen

a) Epist. Honorii ad Andr. ap. *Katona* T. V. p. 463.

würde, seiner Kirche zugesichert. Ugrin's Thätigkeit, von bewaffneter Gewalt unterstützt, bewirkte in dem Gebiete zwischen der Save, der Bosna und der Uszora den gewöhnlichen Bekehrungsschein; um die innere Bekehrungsthat, des Geistes ausschliessende Wirkung, der kirchlichen Gerichtsbarkeit entzogen, hatte er sich nicht zu bekümmern; der Landstrich ward sein, und er sowohl, als der König, ersuchte den Papst, den Besitz desselben der Coloczer Kirche zu bestätigen. Da sprach Honorius nicht mehr von päpstlicher Oberherrlichkeit; die Bestätigung selbst ertheilte er nur, durch des Königs Bitte dazu aufgefordert und berechtigt; und auch so wollte er sie nur, unbeschadet der königlichen Rechte zu des Landes Verhältnissen und Einkünften, gelten lassen *).

Die häufigen Gesuche der Könige an den Papst um Bestätigung dessen, was sie an Ungrische Kirchen, entweder an Rechten, oder an Einkünften, vergabten, zeigten zu deutlich, wie wenig sie selbst im Stande waren, die Begünstigten gegen die Raubbegierde der Grossen und gegen die Herrschsucht der Bischöfe zu beschirmen; verriethen aber zugleich, wie wenig sie ihre landesherrlichen Rechte in kirchli-

*) „*Salvo jure regio in reditibus et rationibus* (Terrae) *consistis* etc." Epist. Honorii ad AEpisc. Colocens. ap. *Pray* Specim. Hierarch. P. II. p. 405.

chen Angelegenheiten kannten, und wie sie die unausbleiblichen Folgen ihrer Recurse nach Rom gar nicht zu berechnen wussten, wenn nicht etwa bisweilen ein Bischof, als ihr Kanzler, oder als ihres Hoflagers Begleiter, mehr für der Kirche und des Reiches Freyheit, als für seinen eigenen zeitigen Vortheil besorgt, sie eines Bessern belehrte, und zu entgegengesetzter Handlungsweise gleichsam mit Haaren hinzog. Sogar von Ungrischen Prälaten beleidigt, wo sie eigenmächtig strafen konnten und mussten, nahmen sie nicht selten zu dem Papste um Schutz und Genugthuung ihre Zuflucht. So handelte Andreas nachdem sich der Graner Propst bis zu persönlicher Beschimpfung wider ihn vergangen hatte. Auf seine, an Honorius eingesandte Klageschrift verordnete die-
J. C. 1224. ser erst noch weitläufige Untersuchung; der König musste den dazu bestimmten Grosswardeiner Bischof Alexander als Richter zwischen sich und dem Verbrecher anerkennen, und auf die Rechtschaffenheit seines Vasallen ankommen lassen, ob ihm Genugthuung von seinem Unterthan wiederfahren würde a).

J. C. 1233. Der beherzte Graner Erzbischof Robert hatte mit Fug gethan, wozu ihn Andreas selbst kurz zuvor berechtiget hatte: es war dessen feyerliches, königliches Wort, urkundlich

---

a) Epist. Honorii ad Epist. Varadin. ap. *Pray* l. c. pag. 183.

ausgesprochen, dass er einwilligte, von dem Erzbischofe mit dem Kirchenbann belegt zu werden, wenn er die auf den Landtage gegebenen Verheissungen über Entschädigung der geschmählerten Kirchen, und über Entfernung der Juden und Mohammedaner von Kammerämtern, nicht erfüllte. Nachdem aber Robert, bey getäuschten Erwartungen und wirkungslos gebliebenen Ermahnungen, der Einwilligung des Königs gemäss, gehandelt hatte, bat dieser Gregorius den IX. in den demüthigsten Ausdrücken um Sendung eines Legaten zur Vermittelung der Sache; wahrscheinlich, weil er einsah, dass er des Papstes fremden Stellvertreter leichter, als den ansässigen Erzbischof mit grossen Verheissungen, zu deren Erfüllung er entweder nicht den Willen, oder nicht das Vermögen hatte, hintergehen würde. Der Legat begnügte sich mit einer guten Anzahl feyerlicher Eidschwüre des Königs, seiner Söhne und der Reichsbaronen. Niemand dachte in jener Zeit daran, dass Könige durch Eide nicht fester verbunden werden können, als durch ihr feyerliches Wort; dass unbedingtes Wort, eben so wie Eid, Untergebenen geleistet, mit dem Wesen der Majestät unverträglich sey; dass nur zwischen Völkern und Völkern, zwischen Staat und Staat, das ist, zwischen Gleichen, unbedingte Worte und Eide in voller Kraft bestehen können und auch sollen. Es ist den Menschen zu verzeihen, dass J. C. 1227.

sie stets ihre Privat - Verhältnisse den Weltbeherrschern aufdringen wollten, da sie sich von jeher erfrechet haben, dieselben sogar auf den ewigen Weltschöpfer zu übertragen, und sich ihn darnach zu modeln und zu meistern.

Andreas und seine Söhne, sey es, dass sie von Verbindlichkeit königlicher Eide überzeugt waren oder nicht, handelten immer schlecht, im nicht Erfüllen wider ihr Gewissen, im Leisten wider ihre Würde; dort gegen den heiligen Geist; hier gegen die geheiligte Majestät: und war der rechtsgelehrte Papst Gregor, wie wohl zu vermuthen, auch in dem natürlichen Staats- und Majestätsrechte bewandert, so mochte er sie im Herzen verachtet haben, als ihr Gesuch, von dem Bewusstseyn ihres bösen Willens oder ihres Unvermögens eingegeben, um einen Freyheitsbrief, kraft dessen kein Landesbischof den Kirchenbann über sie verhängen dürfte, an ihn gelangte *). Ihre Eide waren durch ihre freye Einwilligung in ihre Verbannung im Uebertretungsfalle sanctionirt; damit täuschten sie den Legaten und die Stände; mit dem, gegen jeden Bann sie schützenden päpstlichen Freyheitsbriefe wollten sie sich gegen die Stände und gegen ihr

*) Siehe Kovachich Supplement. ad Vestig. Comitior. Tom. I. p. 29. Daher sodann in den folgenden päpstlichen Breven die Formel: „*non obstante si rege a sede apostolica, sub quacunque forma verborum sit indultum, quod excommunicari, aut quod tempore ipsius interdici non possint* etc."

eigenes Gewissen verwahren. Es ist zu bewundern, dass die Päpste über solche Fürsten nicht Mehreres wagten.

Nur ein Hoheitsrecht der Ungrischen Könige, für den Römischen Hof unstreitig das wichtigste und einträglichste, liessen die Päpste nicht unangefochten. Es dürfte scheinen, dass sie von den, in der Regel aus der hohen Schule zu Bologna mit glänzendem Erfolge gebildeten rechtsgelehrten Bischöfen, Pröpsten und königlichen Kanzlern Ungarns mehr befürchteten, als von den Königen; dagegen waren sie gesichert, gelänge es ihnen mit Unterdrückung des königlichen Patronats- oder des Capitular-Wahlrechtes, die in andern Ländern bereits errungene Besetzung der erledigten Bisthümer und Propsteyen, kraft apostolischer Gewaltfülle, mit Ausländern, grösstentheils ihren Clienten, einzuführen. Mit ungemeiner Vorsicht waren ihre Schritte zu diesem Ziele abgemessen. Der überall dreiste, nur in Ungarn behutsame Innocentius liess es bloss bey öfterer Anregung und Andeutung seiner apostolischen Machtfülle in Besetzung hoher Kirchenwürden und einträglicher Pfründen bewenden; das Ernennungsrecht des Königs und *J. C. 1205.* das Wahl- oder Postulationsrecht *) der Capitel

*) Epist. Innocentii III. ad Andr. de ann. 1205. 24. Jan. ap. *Peterfy* Concil. Hung. P. I. p. 67 et Epist. eiusdem ad Praepos. et Capit. Strigon. 7. Oct. e. a. ap. *Koller* Hist. Episcop. QEccl. T. I. p. 322.

blieb noch immer ungefährdet. Auch Honorius schritt langsam vorwärts; anfänglich machte er gegen die an ihn berichteten Wahlen oder Postulationen Einwendungen, verweigerte die Bestätigung, und liess sich lediglich aus Gnade von Ausübung seiner apostolischen Vollmacht zurückhalten und zur Bewilligung einer neuen Wahl bewegen; hernach wurden Gründe erfunden, auch die zweyte Wahl für gesetzwidrig und ungültig zu erklären, endlich die augenscheinliche Nothwendigkeit angeregt, die lange genug verwaiste Kirche durch päpstliche Gewaltfülle mit einem Hirten zu versehen. Auf diese Weise war der Weszprimer Bischof Robert nach mehrern Wahlen und Postulationen des Graner Capitels unmittelbar von Ho-
J.C. 1226. norius, ohne vorläufige Meldung an den König, und ohne dessen nachmalige Einrede, zum Erzbischofe von Gran eingesetzt a). Der Schritt war vorbereitet durch die eben so unmittelbare
J.C. 1225. Besetzung der königlichen Arader Propstey mit dem Ungrischen Priester Joannes, welcher sich, als des Königs Sachwalter, in Rom aufgehalten hatte. Da hiess es noch mit schlauer Bescheidenheit, dass der Papst hierdurch dem Könige keinen Eintrag für die Zukunft thun

---

a) Epist. Honorii III. ad Eppos Vaciens. et Agrien. d. a. 1225. 17. Mart. ap. *Schmitth.* Episcop. Agrien. P. I. in Cleto — Epist. eiusd. ad Capit. Strigon. e. a. 26. Sept.

wollte, und bloss die königlichen Wünsche errathen zu haben glaubte [a]).

Das Beyspiel eigenmächtiger päpstlicher Besetzung war nun einmal aufgestellt, und diente in der Folge noch oft, bald als Regel, bald als Rechtsgrund. So verwarf hernach Innocentius der IV. ohne irgend einen Grund anzugeben, die Einladung der Spalater an Joannes, erwählten Bischof von Scardona, zu dem erledigten erzbischöflichen Stuhl in Spalatro, und ernannte geradezu, ohne Begrüssung des Königs, den Grosswardeiner Domherrn, Meister Rogerius, zum Erzbischofe [b]), welches Bela der IV. mit Unwillen vernahm, doch dies Mal noch seinen Verdruss unterdrückte [c]); wahrscheinlich nur, weil er den gelehrten Mann persönlich achtete, und auf die Brauchbarkeit des in Römischen Hofkünsten durch zwanzig Jahre geübten Priesters rechnete. Schon früher hatte er gezeigt, wie wenig er geneigt war, Eingriffe in seine landesherrlichen Rechte ungeahndet zu dulden. J. C. 1249.

Das Weſzprimer Domcapitel hatte, ohne dem Könige Meldung zu thun und seine Ge-

---

a) „*Nullum tibi per hoc in posterum praejudicium generandi — quum non quaeramus in hoc proprium, sed tuum commodum et profectum. — — Capellanus ipse, tibi utique fructuosius, quam nobis, et fratribus nostris, carus existat.*“ Epist. Honorii III. ad Andr. d. a. 1225. 4. Sept. ap. *Katona* T. V. p. 435. b) Epist. Innocentii IV. d. a. 1249. 30. April. apud *Farlati* Illyric. Sacr. T. III. p. 275. c) Thomas Archidiac. Hist. Salonit. c. XLVIII.

nehmigung nachzusuchen, zu dem erledigten Bischofsstuhl aus seinem Mittel den Domherrn Zeland gewählt, und Stephan Vancsa, Erzbischof von Gran, von Bela sonst mit auszeichnendem Vertrauen behandelt und mit Wohlthaten überhäuft, die Wahl bestätigt; auch in andern Dingen mit mehrern hohen Prälaten des Reiches willkührliche Verletzungen der königlichen Rechte gewagt. Darüber liess Bela seine gerechten Klagen dem Papste nachdrücklich vortragen; und eben dieser Innocentius, ein scharfsichtiger Kenner seiner Zeitverwandten Fürsten und ihrer Schwächen, sah sich nothgedrungen, Bela's gerechte Sache anzuerkennen, und derselben strenge Untersuchung dem Coloczer Erzbischof Benedict
J. C. 1245. 30. April. aufzutragen. In dem Sendschreiben an diesen setzte er die alte Reichsgewohnheit, die königliche Genehmigung zu jeder bischöflichen Wahl einzuholen, und die Beeinträchtigung der königlichen Rechte, welche er weder gestatten wollte noch dürfte, als ausgemacht voraus a).

Dafür bezeigte sich Bela auch gegen ihn gefällig: denn nachdem das Raaber Domcapitel mit des Königs Genehmigung den Siebenbürger Bischof Artolf zu dem Bisthume in
J. C. 1245. Sept. Raab berufen hatte, schrieb er selbst an In-

a) Epist. Innocentii IV. ad Benedict. Colocz. apud *Peterfy* Concil. Hungar. P. I. p. 30.

nocens, bittend um Zulassung der geschehenen Postulation und um Hebung der darin etwa vorgefallenen Mängel, durch päpstliche Machtfülle *). Diese, in dem königlichen Schreiben, wenigstens den Worten nach, anerkannt zu lesen, mochte dem Papste wohl geschmeichelt haben, so einfach auch sonst, entschieden und von Schmeicheleyen leer, die Zuschrift war.

Dasselbe würdevolle Gepräge trug auch der Briefwechsel, welchen er nach sieben Jah- *J. C. 1252.*
ren mit Innocentius wegen Versetzung des Coloczer Erzbischofs Benedict auf den erzbischöflichen Stuhl zu Gran geführt hatte. Alte Bekanntschaft, wohl auch vertrauter Umgang mit dem oft in Italien verweilenden Unger Stephan Vancsa, dazu vielleicht dessen oft bewährte Gewandtheit in Weltgeschäften, bewog den Papst Innocentius, ihn, den Ersten aus dem Ungrischen Volke, zur Cardinalswürde zu erheben und das Palestriner Bisthum ihm zu verleihen. Stephan nahm diese Auszeichnung an, doch das Graner Erzbisthum sich vorbehaltend für den Fall, dass der Italienische Himmel ungünstig auf seine Gesundheit wirkte. Weder der König, noch das Graner Capitel wussten von diesem Vorbehalt; jener war froh, eines Prälaten, welcher dem königlichen Anse-

*) Epist. Belae IV. ad Innocent. ap. *Pray* Spec. Hier. P. II. p. 255.

hen schon mehrmals in den Weg getreten war, sich entledigt zu sehen, dieses stimmte einhällig in Bela's Wunsch, dass der Coloczer Erzbischof Benedict an Stephan's Stelle nach Gran versetzt würde. Allein Innocentius verwarf die Postulation, zu welcher doch Stephan selbst, auf des Papstes Geheiss, seine
st. May. Einwilligung gegeben hatte. Darüber schrieb nun Bela an den Papst unter Andern folgendes:

„Wir fühlen uns beschämt und gekränkt, dass wir, zu einem so gesetzlich und so feyerlich unternommenen Geschäft unsere Genehmigung, wie es das Recht forderte, ertheilend, als Unwürdige zurückgewiesen werden von dem Born der Liebe, ohne mit einem Tropfen daraus erquickt zu werden; besonders da nicht nur die Einhälligkeit der Berufenden, sondern auch des Berufenen Verdienste in mannigfaltigem Glanze vor Gott und Menschen leuchtend, die königliche Genehmigung uns zur Pflicht und Eurer Gutheissung würdig gemacht hatten. Da der Graner Erzbischof unter den Prälaten und Magnaten in allen wichtigen und geheimen Reichsangelegenheiten unser erster, unentbehrlicher Beystand und Rathgeber ist, so musste der Graner Kirche ein Mann vorgesetzt werden, welcher Allen beliebt und ehrwürdig, von Allen erhoben zu werden durch seine Würdigkeit verdiente. Solcher Mann, ehrwürdiger Vater, ist derjenige, von dem un-

ter uns die Rede ist; darum soll er nicht im Verborgenen bleiben, sondern in das Licht hervortreten, damit er als Beyspiel Allen vorleuchte, und von der Fülle seiner Vortrefflichkeit die Gesammtheit erquickt werde. — — Auf Euern Befehl waren die Graner Domherren in bestimmter Frist zur Wahl oder Postulation vorgeschritten, und auf Eure Verordnung, ohne uns darum zu fragen, hatte sie der Cardinal Stephan bestätiget; daraus entstand für den Berufenen ein unstreitiges Recht; folglich kann und darf, — unbeschadet der, Eurer Vaterschaft gebührenden Ehrfurcht sey es gesagt, — das durchaus gesetzliche Verfahren nicht mehr aufgehoben werden. Denn ob Ihr gleich aus gewisser Machtfülle Alles vermöget, so scheinet Ihr doch im vorliegenden Falle Eurer Macht entsaget zu haben; ungefähr wie Gott, dessen Stellvertreter auf Erden Ihr seyd, welcher Vieles mit bedingter Macht thut, ob er gleich alles mit unbedingter vermag. Ihr müsset also, — wir sprechen in kindlichem Zutrauen, — nur so viel vermögen, als ihr von Rechtswegen dürft, und nie soll von dorther Unrecht kommen, von woher alle Rechte ausgehen a)."

a) „*Hoc igitur tantum posse debetis, ut fiducia filiali dicimus, quod de jure potestis. Non enim debet inde injuriarum nasci occasio, unde jura prodierunt.*"

In weiterm Verfolg stützte Bela seine Forderung auf seine Thätigkeit in Bekehrung der Kumaner und in Zurückführung der abtrünnigen Roth-Russen zur Römischen Kirche; auch auf seine ehrenvolle Aufnahme, auszeichnende Achtung und reichliche Verpflegung der päpstlichen Legaten; worauf er die Bitte um Zulassung der Postulation für Benedict wiederholte und also schloss: „Widrigen Falles würdet Ihr nicht nur unserm Willen, sondern auch dem göttlichen widerstreben, denn die gesammte Clerisey, Magnaten und Volk, Arme und Reiche, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, fordern und verlangen unsern ehrwürdigen Benedict zum Vater und Oberhirten der Graner Kirche, und damit wir nach Laienart sprechen, die Stimme des Volkes ist hier Stimme Gottes, und der allgemeine Ruf Prophezeyung geworden a). "

Selten hatte bis jetzt der Römische Hof eines Ungrischen Königs Stimme aus solchem Tone vernommen, und das klügste, was der stolze Innocentius, Friedrich des II. übermüthiger Verfolger, hierbey thun konnte, war Schweigen. Desto entschlossener beharrte Bela auf seiner Forderung. „Wir wollen
J. C. 1252. im Octbr. Eure Vaterschaft," schrieb er, „nicht lange hinhalten; kurz, nach Laienart, doch wahr-

a) Epistol. Belae IV. ad Innoc. Pap. d. a. 1252. 11. May. ap. *Peterfy* Conc. Hung. P. I. p. 70.

haft vor Gott, sagen wir: Wollt Ihr die Graner Kirche retten, und die Coloczer erheben, so genehmiget, wie wir schon zwey Mal gebeten haben, die Berufung des Coloczer Erzbischofs Benedict, unsers Hofkanzlers, auf den Graner Stuhl. — — Auch sagen wir als wahres Wort, unter Gottes Zeugniss und zur Warnung, dass weder wir, noch das Graner Domcapitel, nicht die Baronen, nicht die übrigen Reichssassen, in irgend einen Andern einwilligen werden: und so jemand, in welcher Würde er glänzen möge, wäre er auch Engel, Euch Anderes unterlegen wollte, glaubet ihm nicht. Erhöret, gütiger Vater, die Bitte so vieler Flehenden und rettet die Ungrische Kirche! — In Einigkeit reiner Herzen, mit einhälliger Stimme, unser und der Unsrigen Heil erwägend, rufen wir vertrauensvoll zu Euch; das übrige werden Euch unsere Gesandten vortragen.[a]).“

Von einer päpstlichen Antwort hierauf ist nichts bekannt; der Sache Entscheidung hatte Stephan's Unentschlossenheit erschweret. Der Besitz beyder Pfründen durfte nach den Kirchensatzungen, und konnte unter den vorliegenden Umständen ihm nicht gewähret werden. Vaterlandsliebe, von jeher tief in das Wesen des echten Ungers verwebt, zog ihn

a) Epist. Belae IV. ad Innoc. Pap. d. e. a. mens. Octobr. l. cit. p. 69.

nach Gran, Ehrgeiz hielt ihn in Palestrina. So weit ihn Innocentius begünstigen konnte, geschah es; auf das Vorgeben seiner zerrütteten Gesundheit unter Italiens Himmel, sandte er
J. C. 1253. 5. May. ihn als Cardinal-Legaten nach Ungarn und Slawonien a); dort konnte er seinen Aufenthalt nach Belieben und Bedürfniss verlängern; nur sollte er endlich entscheiden, ob er entweder das Palestriner Bisthum mit der Cardinals-Würde, wie der Papst aus Achtung für sein Verdienst es wünschte, oder mit Verzichtleistung auf jene Würde das Graner Erzbisthum behalten wolle. Dazu war ihm die längste
1. Novbr. Frist bis zu Allerheiligen-Tag festgesetzt, welches der Papst auch dem Graner Domcapitel und dem Könige meldete b). Nun erst erklärte sich Stephan bestimmt für die Beybehaltung der Cardinalswürde, worauf Innocentius ohne Widerrede dem Verlangen des Königs willfahrend, die Berufung des Coloczer
J. C. 1254. 26. Febr. Erzbischofs Benedict zum Graner Erzbisthume genehmigte c).

So herzhaft Bela sein Patronatrecht wider Innocentius den IV. vertheidiget hatte, so nachgiebig bezeigte er sich in der Folge gegen

---

a) Epist. Innocent. IV. ad Archiepp. et Epp. Hungar. ap. *Katona* T. VI. p. 195. b) Epistolae Innocentii IV. ad Steph. Praenestin. de 7. Junii; ad Capitul. Strigon. de 9. Jun.; ad Regem d. a. d. ap. *Kollar.* Hist. Jur. Patronat. p. 166. c) Peterfy Conc. Hung. P. I. p. 72.

Clemens den IV., einen unsträflichen, überaus sanften und demüthigen Mann; nebst seinem Vorfahren, Urban dem IV., und seinem Nachfolger Gregor X., den Ehrwürdigsten unter den Päpsten dieses Zeitraumes. Nachdem J. C. 1264. der Agramer Bischof Philippus zum Graner Erzbisthume war erhoben worden, erwählte das Agramer Capitel den Neffen des Cardinals Vancsa zum Bischofe; weil ihm aber das gesetzmässige Alter fehlte, verwarf Urban der IV. die Wahl, und auch der zweyten, welche den Stuhlweissenburger Propst Farkas getroffen hatte, versagte er die Bestätigung. Damals verweilte Timotheus, dem Fleische nach von niedriger, aber dem Geiste nach, wie der Papst selbst als Schuhmachers Sohn, von hoher Herkunft, Archidiakonus von Szala und Domherr von Agram, an dem päpstlichen Hofe, dessen auszeichnender Achtung würdig. Kraft apostolischer Machtfülle, deren Wahn selbst die bescheidensten Päpste nicht mehr fahren liessen, ohne den König und das Capitel zu befragen, ernannte und weihete ihn Urban zum Agramer Bischofe. Diesen veranlassten Geschäfte, mehr noch kluge Vorsicht, zur Besitznahme des Bisthumes Anwälte vorauszusenden, welche jedoch von dem beleidigten Könige zurückgewiesen wurden. Nun sandte Urban den Franciscaner-Mönch Walther, seinen Poenitentiarius, nach Agram mit der Vollmacht, bis zu des Bischofs Ankunft, das Bis-

thum kirchlich und wirthschaftlich zu verwalten, und Jedermann, welcher sich ihm widersetzen würde, trotz allen Freybriefen, mit dem Kirchenbanne zu verfolgen [a]).

a. Octbr. J. C. 1265. 18. Octbr.

Bald darauf starb Urban, und Clemens der IV. folgte ihm; an diesen wandte sich Bela, sendend den Kanzler der Herzogin von Slawonien, seiner Schwiegertochter, Meister Demeter, Archidiakonus von Bars, und den Franciscaner-Mönch Paul, seinen ehrwürdigen Beichtvater, um sein verletztes Patronatrecht zu verfechten [b]). Der kluge, rechtschaffene, einsichtsvolle König, selbst von übermüthigen Aristokraten häufig gekränkt, hatte vor dem, durch Geschlecht und aus Grundsatz ganz gemeinbürgerlichen Papste [c]) wider Ti-

---

a) Epist. Urbani IV. ad Praepositt. et Capit. Zagrab. de ann. 1264. 18. Januar. et ad Gualter. 23. Januar. ap. Farlati T. V. p. 373. b) Epistol. Belae IV. ad Clem. Pap. l. c. p. 374. c) „*Wir wollen nicht, dass Du, oder dein Bruder, oder irgend einer unserer Verwandten, uns ohne unsern besondern Befehl besuche; sonst werden sie beschämt und mit getauschter Hoffnung zurückkehren. Trachtet nicht eure Schwester unserm Sohne über ihren Stand zu verehelichen; wir würden solche Verbindung misbilligen, und nichts zu ihrem Besten thun. Heyrathet sie einen blossen Ritter, so soll sie hundert und funfzig Livres zur Aussteuer haben. Wollt Ihr höher steigen, so erwartet von uns keinen Denar. Unsere Erhebung darf keinen unserer Verwandten hochmuthig machen. — — Sag der Egidia, sie soll in ihren häuslichen Verhältnissen nichts ändern, zu Susa bleiben, in ihren Kleidern sich bescheiden halten, von Niemanden Empfehlungen annehmen, sie würde dadurch den Empfohlenen und sich selbst nur schaden. Geschenke soll sie ausschlagen, wenn sie uns angenehm seyn will.*" Das schrieb dieser biedere Papst an

motheus keine andere Einwendung, als die etwas unzart gerügte Niedrigkeit seiner Herkunft; so selten ist selbst in höherer Menschen Geist folgerichtige Haltung, aus blossem Mangel an Besonnenheit! Bela musste sich daher *1. C. 1186. 21. Januar.* von Clemens nachdrücklich belehren lassen von der Menschen Gleichheit vor Gottes Augen, und über den einzigen echten, von ihm ausgehenden Adel des Geistes, zu welchem er nach seinen ewigen Rathschlüssen Hohe und Niedrige, Freye und Knechte, erhebt *a*). Timotheus blieb Agramer Bischof, ohne dass der beschämte König ihn fernerhin verfolgte, oder mit dem entschlossenen Papste den Streit fortzusetzen wagte. Auch als gleich darauf das Coloczer Domcapitel in der Wahl seines Erzbischofes zwischen dem zu Bologna gebildeten Stephan Vancsa, des Cardinals gleichen Namens Neffen, und dem Barser Archidiakonus Demeter getheilt war, liess Bela geschehen, dass ohne seine Einmischung Clemens für *11. Febr.* den erstern entschied *b*).

Fester und durchgreifender verfuhr er in Einziehung der Güter einiger Klostergemeinden, welche entweder in der Zucht verfallen waren, oder ihre Nutzbarkeit für die Cultur

---

seinen Neffen Peter. Fleury Histoir. Ecclesiast. Liv. LXXXV. n. 34. *a*) Epist. Clement. IV. ad. Reg. Ungar. ap. *Raynaldum* T. VI. p. 448. *b*) Epist. Clement. IV. ad Colocens. et Barnens. Eccles. ap. *Pray* Specim. Hierarch. P. II. p. 64.

des Landes oder des Volkes durch nichts bewäh-
J. C. 1256. ret hatten. Die dringendsten Ermahnungen Gregor des IX. a) und Alexander des IV. b)
J. C. 1258. konnten ihn davon nicht abbringen: letzterer befahl auch dem Graner Erzbischofe Benedict bey Strafe des Bannes, den König zu jährlicher Zahlung der tausend Mark, welche Andreas dem Joanniter Orden geschenkt hatte, anzuhalten, und im Falle der Weigerung in ihn zu dringen, dass er in bestimmter Frist zu Rom sich rechtfertige. Allein der Erzbischof, für dessen Erhebung der König wider Innocentius so wacker gestritten hatte, war für das ihm zugemuthete Geschäft zu klug und zu rechtskundig; der päpstliche Auftrag blieb unerfüllt, und die Joanniter verloren nicht nur
J. C. 1264. die tausend Mark, sondern auch das Zewriner Banat, welches von ihnen nachlässig war verwaltet, und wider die Bulgaren schlecht vertheidiget worden.

Weniger, als andern Reichen fiel dem Ungrischen das päpstliche Legatenwesen lästig, sey es, dass die Päpste in der Wahl der nach Ungarn gesandten behutsamer verfuhren; oder dass diese durch würdevolles Betragen der Ungrischen Bischöfe und Aebte von widerrechtli-

---

a) Epistol. Gregor. IX. ad Eppos. Vaciens. Nitriens. Bosnens. ap. *Katona* T. V. p. 767. b) Epistol. Alexandr. IV. ad Ungar. Reg. ap. *Katona* T. VI. p. 271. et ad Benedict. Strigon. ibid. p. 285.

chen Anmassungen und groben Forderungen zurückgehalten wurden: wenigstens hatten sich Cardinal Gregorius, Meister Aconcius, Jakob von Palestrina, Cardinal Guido und Philipp Bischof von Formiano, durchaus als achtbare Männer betragen. Nur über des letztern Zulassung entstand Misshälligkeit, mehr durch argwöhnische Eingebungen, welchen Ladislaw des IV. Gemüth stets offen war, als aus gegründeten Staatsrücksichten: und auch nur Ein Mal war Streit über die den Legaten zuerkannten Verpflegungsgelder, welche die Bischöfe, Pröpste und exemte Aebte willig entrichtet, nur die reichen und kargen J. C. 1233.
Tempel- und Sanct Joannes-Ritter verweigert hatten [a]). Im übrigen verliessen sich die Könige, in Ansehung ihrer Rechte, auf die Rechtsgelehrsamkeit ihrer Bischöfe, und begegneten, wie diese, den Stellvertretern der Päpste mit Achtung und Freymüthigkeit.

Gelderpressungen von den Päpsten, als so genannte Christenthumssteuer, oder als Hülfsgelder für das heilige Land, den Zwanzigsten von Einkünften geistlicher Pfründen, musste Ungarn, gleich andern Ländern, nur nicht mit gleichem Drucke, erdulden [b]). Kein Nach-

a) Epistol. Gregor. IX. ad Praenestin. Elect. ap. *Katona* T. V. p. 667. b) Epistola Nicolai III. ad M. Girardin de Mutina Collector. Decim. in Ungar. et Polon. ap. *Katona* T. VII. p. 770. — Farlati Illyric. S. T. III. p. 289.

hall von Klage darüber aus dieser Zeit kam auf die Nachwelt. Vor der Mongolen Einfall waren die Gelübde des Kreuzes häufig, nach demselben seltener; wer Lossprechung von der Last des Gelübdes verlangte und erhielt, musste das dazu bereitete Geld an die päpstliche Kam-
J. C. 1219. mer abführen a). So forderte Honorius der III. die Summen, welche der Fünfkirchner Bischof Calanus, zu demselben Gelübde verpflichtet, hinterlassen hatte b).

Das bedenklichste Verhältniss zwischen dem Papstthume und dem Ungrischen Reiche obwaltete, als Rudolf von Habsburg und Nicolaus der IV. sich um die Oberlehnsherrlichkeit über Ungarn stritten. Der Erstere war weniger gefährlich, als der Letztere; gegen diesen das kluge Schweigen des Königs und der beyden Erzbischöfe, Wladimir von Gran und Joannes von Colocza, das sicherste Schutzmittel, welches hernach unter Bonifacius dem VIII. nur Verräther des Vaterlandes unwirksam machen konnten.

---

a) Die gewöhnliche Formel war: „*Ita tamen, quod expensas, quas iidem iuxta facultates suas essent in peregrinatione facturi, transmittant fideliter in subsidium terrae sanctae.*“ Epist. Honorii III. ad Eppos. Colocz. et Veszprim. ap. *Pray* Spec. Hier. P. II. p. 52. b) Epist. Honorii III. ad Capitul. QEccles. ap. *Katler* Hist. Episcop. QEccles. T. I. p. 366.

III.

Rechtspflege.

Die Regierungskunst ist freyes Erzeugniss der Vernunft und der Ideen-Macht; der Rechtswissenschaft gibt die Verständigkeit den Ursprung, der Witz die Anwendung: jene kann sich nur aus der Harmonie im Gemüthe durch sich selbst entwickeln; diese muss erlernet werden. Darum können Völker einer wohleingerichteten Rechtspflege sich erfreuen, wenn ihnen auch durch Jahrhunderte nicht Ein kunstgeweihter Regent erschienen wäre. Regenten werden geboren, Rechtsverweser gebildet und gewählt. Auch bey den Ungern dieses Zeitraumes hatten Rechtswissenschaft und Rechtspflege beträchtliche Fortschritte gemacht, während die Regierungskunst vom Throne herab sich seltener, nie frey, und nur zu Bela's trübseliger Zeit in hehrem Glanze offenbarte.

Bis über des Jahrhunderts Mitte hinaus, war der Graf der Gespanschaft oberster und ordentlicher Richter seines ganzen Bezirkes; nur die Landgüter der Ritterschaft waren, ausser Münz- und Zehentsachen, seiner Gerichtsbarkeit entnommen. Die Burggrafen (*comites curiae parochiani*) hatten bloss den Burghörigen, Burg-Jobagyen und Hofdienern (*Udvarnici*) Recht zu sprechen. Die, sonst unab-

hängige, Gerichtsbarkeit der königlichen Biloten über Diebe uud Strassenräuber war jetzt der Aufsicht der Comitats-Grafen untergeordnet [a]).

Des Königs Hofgraf war die erste Gerichtsbehörde für das ganze Reich, so lange er an dem Hoflager verweilte. Die daselbst durch Vorladung der Beklagten, oder der Parteyen angefangene Verhandlung der Rechtssachen durfte er an jedem andern Oste seines Aufenthaltes fortsetzen; lebte er aber auf seinen Gütern, so war er nicht befugt Vorladungen zu erlassen oder Prästalden, (*Gerichtsboten und Vollzieher des Erkenntnisses*) zu ernennen [b]). Da er in des Königs Namen das Recht verwaltete, so schien es geziemend, dass es nirgend anderswo, als an dem Hoflager geschehe. Die Vorladung wurde unter Handlungen der Gerichtsbarkeit für vorzüglicher geachtet, als der Urtheilsspruch. Früher waren Herren, Ritter und Reichssassen durch unbefugte Prästalden häufig gefährdet worden; jetzt mussten ihre Vorladungen und Vollziehungsaufträge, sollten sie rechtsbeständig seyn, in wichtigern Angelegenheiten von dem Diöcesan-Bischofe, oder von Domcapiteln, in minder wichtigen von

a) Decret. Andreae II. de ann. 1222. Art. V. Decret. de ann. 1231. Art. XII. XIII. b) Decret. Andr. II. de an. 1222. Art. IX. Decret. de an. 1231. Art. XXI.

dem nächsten Kloster beglaubigt werden [a]. Diess war der Ursprung der glaubwürdigen Orte *(loca credibilia)*, bey welchen nun auch letztwillige Verfügungen gemacht, Adoptionen vorgenommen, Erbschaften getheilt, allerley Verträge geschlossen, und die darüber ausgefertigten Urkunden niedergelegt wurden. Dergleichen *Loca credibilia* waren die bischöflichen Sitze, die königlichen Abteyen und Propsteyen, wie Sanct Martin auf dem heiligen Berge, Tihony, Pecs-Varad, Lelesz, Jászó, und einige Häuser der Tempel- und Johanniter-Ritter. Sonst hatten sich vermögendere Reichssassen beständige Prästalden (Schiedsrichter) auf ihren Gütern gehalten, jetzt durfte niemand mehr dergleichen, von des Herrn Freygebigkeit abhängige, durch sie leicht bestechliche, Schiedsrichter durch ein Jahr, oder auf längere Zeit, als jede besondere Rechtssache es forderte, bey sich haben [b].

Wurden Prälaten und Bischöfe in Rechtssachen der Armen und Freygelassenen zu Vermittlern aufgerufen, so waren sie, trat kein canonisches Hinderniss in Weg, verpflichtet, zu erscheinen, und statt der gerichtlichen Verhandlung, den ihrer Würde angemessenen Dienst der Liebe zu verrichten [c].

---

a) Decret. Andr. II. de ann. 1231. Art. XXI. b) Decret. cit. Art. XXII. c) Decret. cit. Art. II.

Bis jetzt war die Gerichtsbarkeit des Palatin, ausser dem Hoflager, nur auf die Hofdiener und auf diejenigen, welche dieselbe freywillig nachsuchten, beschränkt *); von nun an ward er die höhere Gerichtsbehörde in dem Reiche für Burghörige, Freye, Herren, Ritter und ihre Unterthanen; nur die Clerisey für ihre Personen, Verlobungs- und Ehesachen, und andere vor den kirchlichen Richterstuhl gehörige Angelegenheiten waren davon ausgenommen. Stellvertreter sich zu halten war ihm verboten, ausser Einem bey seinem Hofe, und über Criminalverbrechen des Adels, welche entweder das Leben oder das Vermögen verwirkt hatten, musste er sowohl, als jeder andere Richter, das Endurtheil dem Könige anheimstellen *b*). Die höchste Gerichtsbehörde war der König, jährlich am Sanct Stephans-Tage, bey Stuhlweissenburg; oder wenn er gehindert war, daselbst sich einzufinden, der Palatin, in des Königs Namen *c*). Gegen Ende des Zeitraumes wurde noch ein besonderes Palatinal-Gericht eingesetzt. Drey Mal jährlich, im Frühling, Sommer und Herbst, nie im Winter, musste der Palatin in offenem Felde, auf aufgeworfenem Hügel, unter Zel-

a) Decret. S. Ladislai Lib. III. cap. III. *b*) Decret. Andr. II. de ann. 1222. Art. VIII. et Decret. de ann. 1231. Art. XVII. XVIII. XIX. *c*) Decret. Andr. II. de ann. 1222. Art. I. et Decret. de ann. 1231. Art. I. Decret. Belae IV. de ann. 1267 Art. VIII.

ten, nicht in Städten oder Dörfern, Gericht halten, und von dieser Zeit an durfte ihm auch kein zweytes Reichsamt mehr verliehen werden [a]). Gegen ein gerichtliches Erkenntniss den Verurtheilten zu vertheidigen oder zu beschützen, war den mächtigen Herren streng verboten [b]): dem Könige blieb vorbehalten, die Güter der Verbrecher, welche des Todes oder der Verbannung schuldig erkannt wurden, einzuziehen, oder an Andere zu vergaben; nur ihre Dörfer durfte er nicht mehr abbrennen lassen [c]).

Ueber streitigen Besitz, und über angeschuldigte, aber nicht erweisliche Verbrechen wurde häufig durch die Feuer- und Wasserprobe, oder durch gerichtlichen Zweykampf entschieden. Jene ward jetzt nicht nur in den Domkirchen zu Presburg, Neitra und Grosswardein [d]), sondern auch zu Alt-Ofen [e]) und Arad vorgenommen. Von der Zeit, als Bank J. C. 1222
Palatin war in drey und zwanzigjähriger Frist, waren allein zu Grosswardein drey hundert neun und achtzig streitige Fälle über Besitz, Stand, Dieberey, theils durch ausgehaltene oder abgelehnte Feuerprobe, theils durch feyerliche Eide auf dem Sarge des heiligen Ladis-

---

a) Decret. Andreae III. d. a. 1298. artic. XXXV. et XXXVI. b) Decret. Andr. II. d. ann. 1222. Art. XXVIII. c) Decr. Andr. II. de ann. 1231. Art. XXXV. d) Decret. Coloman. Lib. I. c. 22. e) Urkund. Andr. d. II. v. J. 1214. bey *Katona* T. V. p. 185.

law, entschieden worden [a]). Zu dem gerichtlichen Zweykampfe wurden Zeit und Ort, entweder von dem Könige, oder von dem Palatin, oder von irgend einem andern Richter bestimmt. Die Streitenden mussten den Kampf, entweder in eigener Person, oder durch gedungene Kämpfer, nach richterlicher Vorschrift, bald zu Pferde, bald zu Fusse, mit den angewiesenen Waffen [b]) bestehen. Einem bewährten Kämpfer wurde ein ungeübter entgegengesetzt, wenn der Streit über Anschuldigung eines Verbrechens entstanden war; ein gerüsteter dem nackten, bey Anschuldigung der beleidigten Majestät. Also hätte Fulco, Simons Sohn, Herr der Fileker Burg, vieler Räubereyen während des Mongolischen Sturmes, der Münzverfälschung, der beleidigten Majestät und anderer Verbrechen schuldig, zu Stuhlweissenburg, in Gegenwart der Baronen und der Ritterschaft, nackt mit einem wohlgerüsteten Gegner kämpfen sollen, wäre er nicht bey
J. C. 1246. Zeiten aus dem Lande entflohen. Das Urtheil
19. Jan. hatte Bela der IV. mit den Baronen im Rathe gesprochen [c]).

---

a) Ritus explorandae i Veritat. ap. *Bel.* Collectio Monument. ad Hist. Hung. Dec. I. Monum. V. — Daselbst wird Bank mehrmals als Palatin genannt, und S. 224 das Jahr 1235 als das späteste angegeben. b) Urkunde Bela IV. v. J. 1258. bey *Pray* Spec. Hierarch. P. II. p. 383. c) Urk. Bela IV. v. J. 1246. bey *Pray* Hist. Reg. P. I. p. 254.

Die im Kampfe unterliegende Partey wurde zur Geldbusse verurtheilt; diese hiess Birság *(Birsagium, Geldstrafe)*, wenn sie einfach; Követség *(Judicium dupli, Abfertigung)*, wenn sie doppelt verhängt wurde. Schärfer war die Strafe des gedungenen Kämpfers, welcher durch Wegwerfung der Waffen an der Sache seiner Partey zum Verräther wurde. Er wurde nebst Verlust seines Vermögens mit Frau und Kindern, den bereits gebornen und den künftigen, zu ewiger Knechtschaft verurtheilt. Dieser Strafe unterlag Achilles, Sohn des Csiba, als er in dem Gränzstreit zwischen dem Grafen Hector, des Joannes, und dem Meister Martin, des Thomas Sohn, über die Donau - Fischerey bey Raab, für den erstern den Zweykampf hätte eingehen sollen, aber in Gegenwart des Königs und der Baronen, gleich bey dem ersten Gange, Lanze, Schild, Schwert, Stab und Dolch von sich geworfen und dem Gefechte sich entzogen hatte. Dafür sollte er seinem Parteyherrn gerecht werden und in kurzer Frist vor des Königs Richterstuhl erscheinen. Weil er aber widerspenstig sich entfernt hielt, verhängte der König im Rathe der Baronen über ihn sowohl, J. C. 1238. als seine Familie, die Knechtschaft; seine liegenden Gründe und seine bewegliche Habe wurden dem Grafen Achilles zuerkannt *).

*) Urkund. Andr. II. bey *Bel* Notit. Hung. T. III. p. 97.

Zur Entscheidung der Streitsache selbst, wozu die von Achilles vorgelegte Handfeste, und die von Martin beygebrachten Zeugnisse nicht hinreichten, wurde ein anderer Zweykampf angesetzt. In diesem wurde des Achilles Kämpfer besiegt, und nach Zerreissung der Handfeste die ganze Fischereygerechtigkeit dem Meister Martin zugesprochen [a]).

J. C. 1231.

Ausser dem Tode durch das Schwert, der Landesverweisung und der Verdammung zur Knechtschaft, waren in dieser Zeit als gerichtliche Strafen üblich: das Abscheren des Hauptes, ganz oder zur Hälfte; damit wurden flüchtige Knechte gezüchtiget und Freye entehret [b]); das Brandmarken im Gesichte mit den Schlüsseln der königlichen Burg für Unterschiebung falscher Handschriften und Urkunden vor Gerichte; das lebendige Braten für boshafte Erneuerung eines gerichtlich abgeurtheilten Streithandels über Grundbesitz. Doch diese Strafe ward nie vollzogen, sondern entweder gemildert [c]), oder bey schwerern Verbrechen in Hinrichtung mit dem Schwerte verwandelt. Das Ungrische Volk hatte bereits so viel rechtliche Cultur, dass es rechtsgelehrte Richter für den peinlichen Process aufstellen, und Todesstra-

---

a) Urkunde Andreas II. bey demselb. a. a. O. p. 99. *b*) Urk. Andr. II. bey *Pray* Hist. Reg. P. I. Nouit. praev. p. LXXII. *c*) Urk. Bela des Herzogs von Slawonien v. J. 1268. bey *Pray* a. a. O.

fen, dieses nothwendige Uebel, bey der unvermeidlichen Mangelhaftigkeit selbst der besten Staatsverfassung, gestatten konnte; es war aber auch in humaner Cultur schon so weit, dass es das, bey Barbaren übliche zu Tode Martern der Verbrecher nicht ertragen mochte. Was der getaufte Saracene, Palatin Myze, an den Mördern des Königs Ladislaw begangen hatte, war in der Wuth des Hasses und der Rache, nicht nach Gesetz und Recht geschehen.

In der zweyten Hälfte des Jahrhunderts wurden öfters Palatine und andere Richter von dem Könige in verschiedene Gegenden des Reiches ausgesandt, theils zur Bestrafung eingezogener Verbrecher, theils zur Verhandlung streitiger Besitz- und Rechtssachen Gericht zu halten. So kam der Palatin Dionysius, J. C. 1273. Graf von Oklich und Richter der Kumaner, in die Szalader Gespanschaft und versammelte den gesammten Adel, die Burg- und Kirchen-Jobagyen des Comitates zu Gerichte. Da wurden die Edelleute Kondekur und Thomas, Söhne des Jurk, der Dieberey, des Raubes und anderer Verbrechen angeklagt, durch öffentliche Ausrufung drey Mal vorgeladen, und weil sie nicht erschienen waren, für schuldig, wo sie immer im Reiche betroffen würden für geächtet, und ihrer Güter verlustig erklärt. Diese fielen nach der Landesgewohnheit dem Palatin heim, und weil die Verwandten der

Verurtheilten die Güter nicht auslösten, noch gegen die Veräusserung derselben Einspruch thaten, so verkaufte er sie für angemessenen Preis an Meister Hahold, des Grafen Hahold Sohn, zum ewigen und unwiderruflichen Besitz für ihn und seine ganze Nachkommenschaft [a]). Hatte sich etwa ein solcher halspeinlicher Fall unter den Edelleuten des Graner Erzstiftes *(Praedialistae)* zugetragen, so waren durch eine Urkunde Bela des IV. die Güter der Verurtheilten und Hingerichteten nicht dem Palatin, oder königlichen Hofrichter, sondern der Graner Kirche zuerkannt [b]).

J. C. 1286. Als Mokyan, Graf der Oedenburger, Wieselburger und Simegher Gespanschaften, Palatin war, hielt er zu Patak in der Zempléner Gespanschaft General-Versammlung des Comitats-Adels. Da belangte Graf Thomas, Simons Sohn, den edeln Herrn Andreas, Sohn des Andreas von Butka, welcher des Thomas Hauspriester tödtlich verwundet, und einen seiner Dienstmänner ausgeplündert hatte. Mokyan liess die Streitsache durch Schiedsrichter vermitteln, und die Parteyen verglichen sich dahin, dass Andreas dem Grafen zur Genugthuung sechzig Mark bezahlte, und das Gut Asván in der Unghvárer Ge-

---

a) Urkunde des Palatin Dionys. bey *Kovachich*. Vestigia Comitior. p. 147. b) Urkunde vom Jahre 1263. ebendas. S. 148.

spanschaft erb- und eigenthümlich, mit seiner Verwandten Bewilligung, einräumte *).

Was von den Palatinen für Recht und Gerechtigkeit in Ungarn geschah, das thaten die Woiwoden in Siebenbürgen. Die edeln Herren Keméný und Joannes, Söhne des Mykula, waren von dem Woiwoden Roland verurtheilt worden zur Bezahlung von hundert und sechzig Mark an Peter, Bischof von Siebenbürgen, für den Raub, welchen sie auf seinen Gütern begangen hatten; weil sie aber an dem gerichtlich bestimmten Tage nicht bezahlten, so versammelten sich zu Torda der Unter- J. C. 1288. Woiwod Ladislaw, die ihm für Rechtssachen angewiesenen Beysitzer Peter von Nyr, Kolosvárer Graf; Graf Michael, des Lorenz, Graf Peter, des Clemens Sohn, für das Siebenbürger Land bestellte Richter, und der gesammte Siebenbürger Adel zu einer General-Zusammenkunft. Die Herren Keméný und Joannes waren dazu eingeladen, aber nicht erschienen, daher wurden, Kraft einhälligen Beschlusses von Richtern, Beysitzern und edeln Herren die Erbgüter der Schuldigen, Vásárhely, Zthara und Zalonna-teluke, auf hundert und sechzig Mark geschätzt, im Beyseyn des Tordaer Archidiacon Paullus,

*) Urkunde des Palatin Mokyan bey *Katona* T. VII. P. 927. Szirmay Notitia historica Comitat. Zemplemiensis. P. 10.

als Anwalts der Weissenburger (Carlsburger) Kirche, in Augenschein genommen, und dem Bischofe in wirklichen Besitz übergeben, unter der Bedingung, dass, wenn Mykula's Söhne in Jahres Frist dem Bischofe mit gedachter Summe gerecht werden, die Güter ihnen ohne alle Einrede zurückgestellet, wenn sie aber die ihnen gerichtlich auferlegte Zahlung länger als Ein Jahr verweigerten, der Bischof, und durch ihn die Weissenburger Kirche wahrer Herr und eigenthümlicher Besitzer der genannten Güter werden, und unwiderruflich bleiben sollte a).

Bisweilen schien den Richtern die Streitsache von so grosser Erheblichkeit, dass sie das Endurtheil dem Könige anheimstellen zu
J. C. 1300. müssen glaubten; also der Unter-Richter des königlichen Hofes, Graf Stephan, in der Sache des Tolner und Bodrogher Grafen, Meisters Kokos, aus dem Geschlechte der Ratholtht, wider den Grafen Johann von Zoda (*Szaday*), zu deren Verhandlung sich Kläger persönlich, Beklagter durch seine Dienstmänner, Matthäus und Niklas von Ungh, versehen mit Beglaubigungsschreiben (*literis procuratoriis*) von dem Palatin Omodé, eingestellt hatte. Es war aus den Untersuchungsakten des Graner Erzcapitels erwiesen, das Graf Szaday, im Schweben eines Processes

a) Urkunde des Unter-Woiwoden Ladislaw bey *Katona* T. VII. p. 981.

zwischen ihm und Meister Kokos, dessen Güter, Ujhely und Zombor in der Zempléner Gespanschaft, überfallen und verwüstet, auch des Gutes Fejew und der dazu gehörigen Fischteiche an der Theiss sich bemächtiget habe. Darüber hielt Andreas der III. mit dem genannten Unter-Richter seines Hofes, und mit den Grafen, Meister Demeter von Zolyom, Thomas von Neitra und Bars, im Beyseyn vieler edeln Herren zu Ofen Gericht, von welchem Graf Szaday zu hundert und funfzig Mark, als Entschädigung an Meister Kokos, verurtheilt wurde a).

Rechtshändel zwischen Clerisey und weltlichen Gemeinden wurden von jener, entweder bey dem Metropoliten, oder bey der Provinzial-Synode anhängig gemacht, die Bestätigung der Sentenz bey dem Könige nachgesucht. Zwischen Jakob, dem Propste von Sanct Martin auf der Zipserburg, und den ihm zehentpflichtigen Söhnen der Burg-Jobagyen obwaltete Streit, weil jener die Zehnten im Gelde forderte und die Eintreibung derselben gewöhnlich an Sachsen, die mächtigern im Zipserlande, verdingte; die Söhne der Ungrischen Burg-Jobagyen hingegen auf herkömmliche Ablieferung der Zehnten in Früch-

a) Urkunde des Vice-Judex Curiae Reg. Stephan bey *Stirnay* Notitia Topograph. Politic. Comitat. Zemplénens. p. 103.

ten bestanden, um sich den Plackereyen der
J. C. 1290. Sachsen zu entziehen. Die Sache kam vor den Gerichtshof des Graner Erzbischofs Wladimir, welcher sie unter den Partéyen durch Vermittelung also entschied, dass die Zehntmänner des Propstes nicht anders, als in Früchten, ihm zehnten sollten; er aber befugt bliebe, dieselben an wen er wollte, nur nicht mehr an Sachsen, zu verdingen oder zu veräussern a).

Zu den Einkünften der Alt-Ofener Propstey gehörten unter Andern: der Pesther Salzzoll in der Marktzeit um Mariä-Geburtstag, der Zoll von allen, auf der Donau vorbeyfahrenden Schiffen, die ausschliessende Fischereygerechtigkeit in der Donau von der Megyer-Ueberfahrt bis zur grossen Königs-Insel und der jährliche Zins von allen Mühlen unterhalb der Ofener Burg. Diess Alles hatten Bürgermeister, Geschwornen und Gesammtheit der Bürger von Ofen der Propstey, deren Beamten misshandelnd, entzogen und
J. C. 1292. 6. May. verweigert. Am Diensttage nach Cantate war Provinzial-Synode zu Gran unter Wladimir's Vorsitz, in Anwesenheit der Bischöfe: Andreas von Erlau, Andreas von Raab, Ladislaw von Watzen, Andreas von Weſzprim, sämmtlicher Pröpste, Aebte, Prälaten

a) Urkunde Wladimir's bey *Wagner* Analect. Scep. P. III. p. 15.

ihr Gefängniss, untersagten die Einsammlung des Zinses von den erzbischöflichen Zinsleuten und verlegten die der Graner Kirche zinsbaren Fleischhallen in den Bezirk ihrer Gerichtsbarkeit.

So war die Lage der Sache, als der König unerwartet nach Gran kam. Stadtrichter, Geschwornen und Gesammtheit der Bürger wurden vor seinen Hof gerichtlich vorgeladen, die Parteyen mit genauer Beobachtung des Rechtsganges und der Gerichtsform *) verhört, und nach allerley Ränken und Ausflüchten dennoch zu dem Geständnisse gebracht, dass ihre Gewaltthaten den alten, wohlerworbenen Rechten der Graner Kirche und der Sanct Thomas Propstey zuwider liefen. Worauf ihnen befohlen wurde, den Keszthelyer Vogt augenblicklich des Verhaftes zu entlassen, und die von erzbischöflichen und propsteylichen Jobagyen erzwungenen Abgaben zurückzustellen. Ersteres geschah, letzterem setzten sie Trotz, Widerstand und neue Gewaltthätigkeiten entgegen, worüber rechtsförmigen Bericht zu erstatten, dem Stuhlweissenburger Chorherrn, Meister Demeter, dem Szekler Grafen Peter und dem Hofcapellan Stephan des Königs Auftrag geschah.

Auf den Grund ihres Berichtes, so wie der

*) „*Judicialiter evocatis.* — *Servato juris ordine, secundum formam judicii.*"

frühern Untersuchungsacten von Seiten der Stuhlweissenburger und Ofener Capitel, auch des Johanniter Meisters von dem Hospital Sanct Stephan zu Gran, erkannte der König den Graner Erzbischof, sein Capitel und den Propst zu Sanct Thomas für vollständig und unbedingt gerechtfertigt. Die Gesammtheit der Graner Bürger wurde über die bestrittenen Rechte, in Betreff sowohl des Besitzes, als des Eigenthumes, zu ewigem Stillschweigen [a]) verurtheilet; auch Kraft dieses Endurtheiles [b]) unter Androhung schwerer Geldbussen und persönlicher Strafen, verboten, irgend eine Art oder einen Act der Gerichtsbarkeit über die erzbischöflichen und propsteylichen Leute inner- und ausserhalb des Graner Graben sich anzumassen, oder Abgaben ihnen abzufordern. Würde aber die Bürgergesammtheit auf dem Wege der Appellation, der Vorforderung, oder unter was immer für einem falschlichen Deckmantel ihrer Bosheit den gerichtlich geschlossenen Rechtshandel im Ganzen, oder zum Theile, wieder aufzunehmen sich erfrechen [c]), so sollte sie in alle die Geld- und Leibesstrafen verfallen, welche über bösgesinnte Wiederauf- 29. Jul.

a) „Tum in possessorio, quam in petitorio, perpetuum silentium imponentes." b) „Per definitivam sententiam decernendo." c) „Si vel appellationis seu provocationis, vve sub aliquo alio fucatae malitiae velamento, circa omnes suos praemissos articulos, vel singulos praemissorum, sopitam litem refricare praesumserint."

reger durch ein Endurtheil abgemachter Rechtshändel, von beyden Rechten und von des Reiches wohlhergebrachtem Gebrauche verhängt werden a). Darum wurden auch alle ihre, auf die geschlossene Streitsache sich beziehende Handfesten, möchten sie in Gold oder in Wachs besiegelt seyn, für nichtig erklärt, und ihr untersagt, jemals wieder gegen den Erzbischof, sein Capitel und den Propst zu Sanct Thomas, vor oder ausser Gerichte, davon Gebrauch zu machen b).

Schon diess einzige Beyspiel widerlegt hinlänglich die irrige Behauptung, die gerichtliche Processordnung sey von Carl - Robert aus Frankreich in Ungarn eingeführt c), die Beweisführung oder Entscheidung durch die Feuer- und Wasserprobe von Ludwig dem I. gänzlich abgeschafft worden d). Beydes hat das Ungrische Volk seinen eingebornen, rechtsgelehrten Bischöfen zu verdanken; die Processordnung wurde von dem grossen Pesther Landtage, auf welchem die eilf Ungrischen Bischöfe das entschiedenste Uebergewicht rechtlicher Einsichten über den Adel behaupteten, vollstän-

---

a) „*Subituris civibus poenam, quam refricatoribus, seu recidivatoribus, sapitarum per definitivam sententiam quaestionum imponunt, procul-que jurium legitimae sanctiones, et non levis auctoritatis totius regni nostri — mos vulgatus.* b) Urkunde Andreas III. bey *Katona* T. VII. p. 1114 seq. c) Verbóczy Part. II. Tit. VI. Kitonich Directio methodica process. judiciarii cap. I. quaest. IX. n. 4 et quaest. XV. n. 2. d) Palma Notitia Rerum Hungaricar. T. II. in Ludov. I.

dig ausgebildet; und die Gottesgerichte durch Feuer- und Wasserprobe mussten von selbst aufhören, nachdem des Pesther Tages Werk vollendet aufgestellt war. Auch davon muss hier ausführlicher die Rede seyn; denn es gehört zu des Ungrischen Volkes innerm Leben, wie die Geschichten seines Treibens unter den Königen zu seinem äussern Weltleben.

Seit jenem Tage wurde im Verfahren bey den Ungrischen Gerichtshöfen der Unterschied zwischen dem halspeinlichen Processe und dem Rechtshandel über Besitz, Eigenthum und Rechte beständig festgehalten. Zur Untersuchung in Thatsachen der Gewalt, des Todtschlages, der Ehrenverletzung, der Dieberey und des Raubes ernannte der König in jeder Gespanschaft zwölf gewissenhafte und glaubwürdige edle Herren, deren vier, verordnete Richter des Adels *) seyn, Alle zu rechtlichem Verfahren sich eidlich verpflichten mussten, und in ihrer Amtsverrichtung mit einem Abgeordneten des nächsten Capitels oder Stiftes, Gott vor Augen haben sollten. Bey der Untersuchung waren sie zu ihrer Beglaubigung, anstatt eines Mandates mit des Königs Siegel versehen. Unter eben diesem Siegel be-

---

*) „*Judices nobilium.*" Decret. Andreae III. d. a. 1298. Art. XLV. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 144. Diese Benennung kommt hier zum ersten Male urkundlich vor, und im folgenden Jahre 1299 war sie bereits üblich geworden. Katona T. VII. p. 1199.

richteten sie an den König, worauf der ordentliche Richter der Sache an der von ihnen bestimmten Tagsatzung, ohne weitere Untersuchung, Recht und Urtheil zu sprechen hatte [a]).

Früher konnten wichtigere Rechtshändel in Slawonien und Ungarn auf sechs bis sieben Tagsatzungen verzogen werden [b]); von nun an wurde der Beklagte nur drey Mal vorgeladen, und wenn er nicht erschien, als schuldig verurtheilt. Dem zufolge mussten alle peinliche Rechtssachen in drey Tagsatzungen beendiget; die verhandelten Acten, so wie die vom Palatin oder vom königlichen Hofrichter geführten Criminalprocesse, bey dem Stuhl des Vice-Gespan [c]) zur Verwahrung niedergelegt werden. Die Zeugen mussten ihre Aussagen eidlich bestätigen; wie viele Eide aber auch immer abzunehmen waren, für alle insgesammt war nicht mehr, als vierzig Silberpfennige, als Gebühr zu fordern Recht [d]).

Sonst wurde der, eines peinlichen Verbrechens Verurtheilte, seiner Güter beraubt, oder es wurde Verwüstung über sie verhängt [e]); hernach wollte Andreas der II. dergleichen Ver-

---

a) Cit. Decret. Art. XLV. XLVI. b) 1263 bey *Koller* Hist. Episcopat. QFeudis. T. II. p. 276. — 1270. Diplom. Matthaei Bani art. VI. VII. — Ritus explorand. Verit. bey *Bel* l. c. §. 270. p. 431 wurden dem Diebe Varon sieben Tagsatzungen gestattet. c) „*In sede Vice-Comitis.* Auch diese Benennung erscheinet hier zum ersten Male. d) Decret. cit. Art. XLVII. XLVIII. XLIX. e) Decret Andr. II. d. a. 1231. Art. XVIII.

wüstungen nicht mehr gestatten *); aber an ihre Stelle trat die Ausplünderung. Seit dem Pesther Landtage war auch diese verboten; und wenn ein edler Herr gewaltthätiger Handlungen, oder falscher Anschuldigung eines Verbrechens, oder der Vorlegung falscher Urkunden, oder eines andern peinlichen Verbrechens sich schuldig gemacht hatte, durfte von seinen Besitzungen unter Beystand eines der geschwornen Herren nur so viel in Beschlag genommen werden, als nach gerechter Schätzung zur Befriedigung des Richters und der obsiegenden Partey für hinlänglich geachtet wurde b).

Der vorsätzliche Mörder musste, dem Rechte gemäss, durch das Schwert umkommen, der König konnte ihn nur mit Bewilligung seiner Verwandten begnadigen; aber sein Vermögen ward eingezogen und nach einer Verfügung Bela des IV. zwey Drittel desselben den Verwandten des Ermordeten, eines dem Richter oder der Stadt zugetheilt c). Dem zufälligen Todtschläger mochte der König Gnade wiederfahren lassen, wenn, nach dem Gutachten der Baronen, den Verwandten des Getödteten Genugthuung geleistet wurde. Verweigerte diese der Schuldige, so konnte ihn des Königs Gnade nicht retten d). Die Genugthuung bestand in

---

a) Decret. cit. Art. XXXV. b) Decret. Andreae III. d. a. 1298. Art. L et LI. l. c. c) Decret. cit. art. LII. Urkunde Bela des IV. bey *Kercheliich* Notit. Praelimin. p. 125. d) Decret. cit. Art. LIII.

hundert Pensen an die Verwandten, und in zwanzig in die Gemeinde-Casse *). Auch denen, welche gewaltiger Handlungen, falscher Anschuldigungen und dergleichen Verbrechen schuldig erkannt waren, konnte die königliche Gnade nur dann helfen, wenn dem Richter und der obsiegenden Partey genug gethan war. So jemand seinen Bruder, Vetter, Verwandten oder Schwager ermordet hatte, so fiel des Mörders wirkliches oder zu hoffendes Vermögen dem Erben des Ermordeten heim. Wer fremdes Gut auf offenem Felde, ausser Dörfern, oder auf der Landstrasse an sich gerissen hatte, musste den zehnfachen Werth desselben entrichten. Davon wurde vor allem das geraubte Gut, oder in dessen Ermangelung sein ganzer Werth, dem Verletzten zurückgestellt; der Rest der Busse in zwey gleiche Theile getheilt, die eine ganze Hälfte gleichfalls dem Verletzten angewiesen, die andere Hälfte wieder in drey Theile getheilt; ein Drittel dem Verletzten, zwey Drittel dem ordentlichen Richter zugewandt. War aber der Schuldige des zehnfachen Ersatzes unvermögend, so wurde er eingekerkert und nach Gutachten der Richter bestraft *).

Der peinliche Process wurde, als k ü r z e r, in drey wirklichen Tagsatzungen entschieden; der Streit über Rechte, Besitz oder Eigenthum

---

a) Urk. Bela v. J. 1266. a. a. O. *b*) Decret. cit. Art. LIV. LV. LVI. LVII. LVIII.

musste, als langwieriger Rechtshandel, durch drey Rechtsklagen durchgeführt werden a); denn es war dem Angefochtenen gestattet, des Richters Endurtheil zwey Mal durch Einrede aufzuhalten; weswegen Kläger ihn zum dritten Male vorzufordern hatte, worauf er erst, wenn das Endurtheil für ihn sprach, trotz aller Widerrede des Gefallenen, in des Rechts oder der Sache Besitz eingelassen werden konnte. Diese drey Durchführungen waren also drey wirkliche Processe über die Eine Rechtssache, nicht drey Tagsatzungen für den Einen Process.

Die von dem Richter zur Verhandlung der Sache bestimmten Tagsatzungen durfte die Willkühr und Uebereinkunft der Parteyen nicht aussetzen. Zur Vorlegung der Urkunden und anderer Beweismittel wurden dem Angefochtenen und dem Kläger drey Tagsatzungen, jenem eine unbelastet, zwey mit der Last von drey Mark, diesem jede mit derselben Last, gestattet. Der Rechtshandel selbst musste in den drey Durchführungen in Jahres Frist völlig abgethan seyn. In der Zwischenzeit stand es von dem Gesetze aus den Parteyen frey, ohne alle richterliche Dazwischenkunft oder Bewil-

a) „*Ipsam Possessionem trina vice recaptivare debet.*" Decret. cit. Art. LXII. Hier also die erste Festsetzung des Unterschiedes zwischen Causa longae und Causa brevis litis.

ligung sich zu vergleichen; allein der Eigennutz der Richter wusste diese gesetzliche Freyheit allemal vorzuenthalten. Die Lastgebühren mussten spätestens in der letzten Tagsatzung vor Gerichte niedergelegt werden; waren die Parteyen dessen nicht vermögend, so wurde von ihren Besitzungen so viel, als die rückständigen Gebühren austrugen, zur Sicherung des Richters und der obsiegenden Partey in Unterpfand genommen [a].

Der Preis, für welchen der Gefallene oder seine Verwandten die mit gerichtlichem Verbote belegten Besitzungen von dem Richter oder von der obsiegenden Partey auslösen konnten, war gesetzlich bestimmt; drey Mark für ein Joch Acker, funfzehn Mark für eine bethürmte, zehn für eine unbethürmte Kirche [b]. Kaufpreise standen höher; dem menschenfreundlichen Gesetze geziemte es, im gerichtlichen Wege die niedrigsten anzunehmen.

Wurden Abgeordnete von glaubwürdigen Orten, — von Capiteln oder Abteyen, — zum Abschreiten *(Reambulatio)*, Abschätzen, Uebernehmen, Ausmitteln einer Besitzung, oder zu andern gerichtlichen Handlungen, sey es auf Befehl des Königs, oder mit Auftrag des Palatin, des königlichen Hofrichters, oder irgend eines andern ordentlichen Richters, aus-

a) Decret. cit. Art. LXIII — LXVI. b) Decret. cit. Art. LXVIII.

gesandt; so gebührten ihnen von der Partey, in deren Angelegenheit sie dienten, für jeden Tag vier und zwanzig Silberpfennige, wenn es mit eigenen; zwölf, wenn es mit den Pferden der Partey geschah. Für eine Urkunde der zuerkannten Besitzung durften nur zwölf, für jede andere Ausfertigung der Beweismittel aus glaubwürdigen Orten nicht mehr als hundert Silberpfennige gefordert werden. Für eine königliche Urkunde über Besitz, Vergabung oder Befreyungen, hatte der Kanzler mit seinem Schreiber zwey; für eine Bestätigungs Urkunde, der Kanzler, eine Mark, sein Schreiber, hundert Silberpfennige; für eine königliche Begnadigung des Verbrechers, beyde zusammen eine Mark; für jede andere Ausfertigung, offen gegeben, vier und zwanzig; versiegelt, funfzehn Silberpfennige zu empfangen a).

IV.

Staatsbürgerlicher Zustand der Ungrischen Völker.

Wie die gesetzlich begründete Sicherheit der Person, des Eigenthumes und der Rechte, also der staatsbürgerliche Zustand eines Volkes.

a) Decret. cit. Art. LXXVI — LXXX.

Es wird gesagt: **gesetzlich begründet**; denn Zufall, Willkühr, Stumpfheit und Erschlaffung widerstrebender Kräfte können keinen Zustand gründen. Vieles war in diesem Zeitraume zu gesetzlicher Begründung des staatsbürgerlichen Zustandes Ungrischer Völker geschehen; dessen ungeachtet dürfte gesagt werden, dass gesetzwidriger nie gehandelt, frecher nie gesündiget, freyer nie Gewalt begangen wurde, als in dieser Zeit a). Doch nicht nach dem, was von Einzelnen geschieht; sondern nach jenem, was dem allgemeinen, in Gesetzen ausgesprochenen National - Willen gemäss geschehen sollte, muss ganzer Völker inneres Leben gewürdiget werden.

Kein Edelmann, kein Freyer, durfte zu Gunsten eines Mächtigen, oder auf heimliche Angebung gefänglich eingezogen, und Niemand ungehört verurtheilt, oder aussergerichtlich in seiner Person und seinem Eigenthume gefährdet werden b). Ladislaw des I. Verordnung, Kraft welcher ganze Dorfgemeinden jeden ihrer Insassen der Dieberey bezichtigen durften, und dafür von dem Vermögen des Be-

---

a) „ *Inter leges ipsas delinquitur, inter jura peccatur — consensere jura peccatis et coepit licitum esse, quod publicum est.*“ S. Cyprianus Epist. I. ad Donatum. In dieser Zeit war es also bey den Ungern ziemlich so, wie bey den Römern im dritten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung. b) Decret. Andreae d. a. 1222. Art. II. Decr. d. a. 1231. Art. IV. Decr. Belae IV. d. a. 1267. Art. III. Decr. Andr. III. Art. XXXIV.

schuldigten und Ueberführten den vierten Theil erhielten [a]), ward abgeschafft [b]). Man hatte eingesehen, dass bisweilen für einige verborgene Diebe ganze Gemeinden in Verleumder-, Schelmen- und Räuberrotten verwandelt wurden. Schlecht und seiner Auflösung nahe ist der Staatsverein, in welchem der kühne Verleumder die persönliche Sicherheit des Bürgers in Gefahr bringen kann; und wer unschuldig vom Staate für einen Bösewicht gehalten wird, muss Bösewicht werden; oder er ist schon wahrer Heiliger. — Aermern Edelleuten stand es frey, zu dienen, wem sie wollten; aber der mächtige Herr, welcher durch Ränke oder Gewalt einen Edelmann sich dienstbar gemacht, oder ihn in seinem Vermögen verkürzt hatte, verfiel durch die That selbst, ohne weiteres Erkenntniss, in die Strafe des Bannes; und der König war verpflichtet solche Unterdrücker mit aller Strenge zu verfolgen [c]). Burg-Jobagyen und Gäste, von welchem Volke auch diese seyn mochten, wurden im Genusse der Freyheit, wie sie der heilige Stephan angeordnet hatte, thätig beschützt [d]). Alle widerrechtlich entrissene Burgländereyen mussten den Burgen und den daselbst angesetzten Hofleuten des Kö-

a) Decret. S. Ladisl. Lib. II. c. IV. b) Decret. Andr. II. d. a. 1222. Art. VIII. Decr. d. a. 1231. Art. XIV. c) Decr. Andreae III. d. a. 1298. Art. XXXIII. d) Decret. Andreae II. de a. 1222. Art. XIX. et Decret. d. a. 1231. Art. XXVII.

nigs oder der Königin zurückgestellt werden; dort waren sie den freyen Gästen an Freyheit gleich [a]). Wenn zwey oder mehrere Brüder in ungetheilten Erbgütern gemeinschaftlich lebten, so war nur Einer derselben verpflichtet, sich unter des Königs Panier zu stellen; entzog er sich dem Dienste, so waren Alle zusammen der Geldbusse nur für Einen schuldig [b]).

Des Eigenthumes Sicherheit verbürgte das Grundgesetz, Kraft dessen Niemand seiner rechtmässig erlangten Besitzung beraubt werden durfte [c]). War ein edler Herr mit keinem männlichen Leibeserben gesegnet, so gehörte der vierte Theil seiner Besitzungen seiner Tochter; über den Rest stand es ihm frey, nach seinem Belieben, und wenn ihn der Tod vorher übereilet hätte, seinen Verwandten, zu verfügen. Im Mangel derselben, war der König Erbe. Von dem Pesther Landtage wurde der vierte Theil auch den Schwestern in Gemeinschaft mit der Tochter des Verstorbenen zuerkannt [d]). Der Gemahlin des Abgeschiedenen, im Zweykampfe Erlegten, oder zum Tode Verurtheilen durften ihre Mitgabe und ihr Witthum nicht entzogen [e]), noch viel weniger die Frauen der Diebe und Räuber mit ihren Kindern für ihrer Väter

a) Decret. Bel. IV. d. a. 1267. Art. II. b) Decret. Andr. III. Art. XXII. c) Decret. Andr. II. d. a. 1222. Art. XVII. d) Decret. cit. Art. IV. Decret. d. a. 1231. Art. XI. Decret. Andr. III. d. a. 1298. Art. LXXV. e) Decret. Andr. II. d. a. 1222. Art. XII. Decret. d. a. 1231. Art. XXIV.

Verbrechen zur Knechtschaft verkauft werden *).

Der edeln Herren Güter und hörige Leute waren frey von Dienstleistungen bey des Königs Forstarbeiten, bey Graben, Gärten und königlichen Gebäuden [b]). Der König begnügte sich mit dem Zwanzigstel von den bischöflichen Zehenten, ohne auch dieses noch einzufordern [c]). Es war verboten, die Zehenten in Geld zu erpressen, sie mussten in Früchten angenommen werden. Bischöfe, welche sich diesem widersetzten, fanden bey dem Könige keinen Schutz [d]). Die Marder-Steuer wurde jetzt in Gelde entrichtet, für jeden Balg vier Groschen bezahlt, und von dem Ertrage ein Drittel an den Grundherrn, zwey Drittel an den Landesherrn abgeführt [e]).

Der neue, von Ladislaw dem IV. eingeführte Dreyssigste wurde von dem Pesther Landtage abgeschafft. Das Grundstück, worauf er sodann noch gefordert wurde, verfiel an den Fiscus [f]). Wer ohne Fracht und Waare zu Pferde oder zu Fusse reiste, durfte an den Mauth- oder Dreyssigstämtern nicht aufgehalten werden. Auch die Zufuhr von Lebensmitteln, für Prälaten, Baronen, edle Herren und

---

a) Decret. d. a. 1231. Art. XXV. b) Decret. Andr. d. a. 1231. Art. XXVIII. c) Decret. citat. Art. XXIX. d) Decr. Andr. II. d. a. 1222. Art. XX. e) Decr. cit. Art. XXVII. Decr. d. a. 1231. Art. XXXIII. f) Decret. Andr. III. Art. XXV.

Freye war überall Mauth- und Dreyssigstfrey [a]).

Nach dem Grundgesetze sollten die Baronen im Gefolge des Hofes die Landleute und die Armen nicht bedrücken; der Hofgraf der Burg, welcher der Erpressung von den Burghörigen angeklagt und überführt wurde, sollte mit öffentlicher Entehrung seines Amtes entsetzt und zur Zurückstellung angehalten werden [b]). Nach dem Pesther Landtage wurden Raubschlösser, und ohne des Königs Erlaubniss aufgeführte, oder an Ländereyen verarmte Burgen niedergerissen, wer sie behaupten wollte, durch die That selbst für verbannt geachtet, und der Grund, auf dem sie standen, unauslöslich für den Fiscus eingezogen [c]). Vier edle Herren, mit einem vom Könige besonders dazu abgeordneten Richter, wurden ausgesandt in alle Gespanschaften, um die allenthalben von Edelleuten begangenen Räubereyen zu untersuchen und durch Abgeordnete glaubwürdiger Orte beglaubigen zu lassen. Die edeln Herren, welche entweder bestochen, oder aus Furcht oder Gunst die ihnen kundgewordenen Gewaltthaten verheimlichten, oder ihre Berichte davon milderten, verfielen in den Bann und waren noch besonderer, vom Könige über sie zu verhängender

a) Decret. cit. Art. LXXI. LXXIV. b) Decret. Andr. II. d. a. 1222. Art. XIII. XIV. c) Decr. Andr. III. Art. X.

Strafe schuldig. Geistlichen, welche solchen Verbannten im Leben oder Tod Sacramente ausspendeten, durften von keinem Reichssassen milde Gaben mehr gereicht werden; wer es that, den traf die Strafe des Bannes, wie die Reichsbaronen, welche für die aufgefundenen adelichen Räuber bey dem Könige Fürbitte einlegten. Bloss auf wahrhaften Bericht, ohne gerichtliche Verhandlungen, konnte der König die angemessene Strafe an solchen Verbrechern vollziehen lassen [a].

Des Reiches Entvölkerung durch die Mongolen war der Knechte Glück, und der Ungriechen Knechtschaft beginnender Untergang; denn von nun an konnten Ackerleute und Jobagyen edler Herren, mit deren Bewilligung und nach Abtragung des etwa rückständigen Ackerzinses *(Terragium)*, zum Besten der Landescultur und der Bevölkerung, mit ihrer ganzen Habe abziehen, und entweder Besitzungen anderer Edelleute übernehmen, oder wo es ihnen vortheilhaft schien, sich niederlassen. An verlassenen und wüsten Gegenden war Ueberfluss, und was des Reiches Bedürfniss nothwendig gemacht hatte, erhob hernach der Pesther Landtag zu allgemeinem Gesetze, und sprach solche Auswanderer von aller Abgabe und von Abschoss frey [b]. Wenn nun

---

a) Decret. cit. Art. XIII. XIV. XVI. XVII. XVIII. XIX.
b) Decr. citat. Art. LXX. LXXIII.

dergleichen Ackerleute und Jobagyen auf königlichen Wüsteneyen sich niederliessen, so war der Vortheil des Bedingens und Forderns auf ihrer Seite, und unter den Bedingungen, freyer Stand und Eigenthum des Ackers, sicher die erste. So wurden Diensthörige der Edelleute, freye Leute des Königs, noch lange nicht Jobagyen, doch die Nächsten dazu.

Die Heerfahrt wider die Mongolen hatte viele tapfere Ritter dem Tode überliefert, und nicht weniger Burg-Jobagyen Gelegenheit gegeben, zu zeigen, dass nicht die Geburt es sey, welche Waffenmeister und beherzte Streiter hervorbrächte. Die Stelle der Hingeopferten musste ersetzt, der Ersatz aus den Burg-Jobagyen, welche sich ausgezeichnet hatten, genommen werden. Und so entstanden auch in diesem Zeitraume eine grosse Anzahl adeliger Familien. Noch vor dem Einfalle der Mongolen hatte Bela, als jüngerer König und als Erstgeborner des Königs von Ungarn, den Rados mit seinen Brüdern und Vettern, Zorian, Vezt, Damian, Zladech, Wranko, Blaz, Friedrich, Dobrogoszt, Wlchan, ihren Söhnen und Brüdern, Söhnen der Jobagyen des heiligen Königs von Goriza, ihrer treuen, ihm und seinem Vater geleisteten Dienste wegen, so vollkommene Freyheit verliehen, dass sowohl sie, als ihre Nachkommen, für alle künftige Zeiten, als zum Hause und zur Familie des Königs geachtet werden

J. C. 1224.

sollten. Dazu schenkte er ihnen erb- und eigenthümlich die Klokocher Herrschaft in dem Croatischen Sluiner Bezirk, erklärte sie aller Abhängigkeit von der Burg Goriza entnommen, überliess ihnen von der Marder Steuer, zu zehn Silberpfennige für den Balg, die ihm sonst gebührenden zwey Drittel, und dafür mussten sie bey jedem Aufgebot funfzehn geharnischte Reiter und hundert Mann zu Fuss von eingebornen Hörigen unter des Königs Heerbann stellen a).

Im folgenden Jahre entzog Bela sämmtliche Bewohner des flachen, fünf Quadrat-Meilen geräumigen Feldes Turopolya an der Sawe rechtem Ufer der Diensthörigkeit an die Agramer Burg, versetzte sie in den ehrhaften Stand der königlichen Ritterschaft, und verlieh des Adels Vorrechte ihrer ganzen Nachkommenschaft bis auf den heutigen Tag. Jetzt bewohnet die Gesammtheit der Edeln von Turopolya auf gleichnamigem Felde drey und dreyssig Ortschaften; drey Herzoge und sechzehn Könige bestätigten hernach und erweiterten die ursprünglichen Freyheiten des verdienstvollen Geschlechtes b). J. C. 1225.

a) Urkunde Bela des IV. als Rex Junior J. 1224. 24. Decembr. bey Kerchelich Notit. praeliminar. p. 190. b) Kerchelich Hist. Eccles. Zagrab. p. 526. Engel Gesch. d. Ungr. Reich. Thl. II. S. 287.

Eben diesem Könige verdankte das Geschlecht der Basthy seine Erhebung in die Ritterschaft. Seine Stammväter waren Symárth mit seinem Sohne Hamud und sechs Seiten-Verwandten, der königlichen Burg Bo-
J. C. 1266. londocz Jobagyen, welche Bela mit ihren Erben und deren Nachkommen unter die königlichen Dienstmänner aufgenommen hatte [a]). Die Brüder Tschâki (*Chák*) waren nur hörige Landleute der Bihárer Burg, nicht einmal Burg-Jobagyen; aber bey Feketehalom hatten sie an Stephan des V. Seite ritterlich ge-
J. C. 1268. kämpft, wofür sie auch in den Ritterstand von ihm versetzt wurden [b]). Gleiches Verdienst um ihn hatte sich erworben, und gleiche Belohnung für sich, für seine Verwandten, für seine und ihre Nachkommenschaft von ihm empfangen, Marcell, Jakobs Sohn, Jobagy der Eisenburg [c]). Niklas und Michael Gofztony, früher Jobagyen derselben Burg, waren widerrechtlich in die niedrigste Classe der Burgwächter verfallen; allein in dem Feldzuge gegen die Bulgaren stellten sie sich unter das Panier des Schatzmeisters Egid, fochten mit Löwenmuth, durchbrachen die feindlichen Reihen, und stellten nach jeder Waffenthat eine Anzahl gefangener Feinde vor den König; dafür wur-

---

a) Kollár Amoenitates Jur. Vol. II. p. 88. b) Timon Epit. Chron. p. 36. c) Kerchelich Not. praelimin. p. 221.

den sie von diesem aus ihrer ungerechten Erniedrigung erhoben zu ritterlichem Range, welcher ihrem Verdienste gebührte *). J. C. 1269 — 1272.

Peter, Sohn des Beten von Budafalva war geraume Zeit Ladislaw's des IV. bewährter Fürfechter (*Pugil, Campio*); seine Vorfahren hatten von Andreas dem II. einen Adelsbrief erhalten; aber Brief und Vorrechte waren während des Mongolischen Sturmes verloren gegangen; er und seine Verwandtschaft in die Classe der königlichen Hofleute (*filii comitum Udvarnicorum*) gerathen. Eilf Mal hatte er in gerichtlichen, vom Könige angeordneten Zweykämpfen Sieg erfochten, und auch im Kriege wider Ottokar an der March guten Waffendienst geleistet. Jetzt wurde er mit seinen Brüdern, Verwandten und Ländereyen von Ladislaw dem Stande der königlichen Hofleute entnommen und mit dem Range der edeln Herren, welche unter des Königs Panier zu Felde zogen, belohnet. Dieselbe Auszeichnung für das Verdienst treuer Wachsamkeit erhielten von ihm Sepes und Symon, Söhne des Illeméres, aus dem Dorfe Nyars; sie wurden aus fleissigen Waldhütern der Sároser Burgforstungen, edle Ritter und Herren auf Nyars *b*). J. C. 1276. J. C. 1283.

---

a) Urkunde Ladislaw IV. bey *Palma* Specim. Heraldic. p. 89. *b*) Urk. Ladislaw IV. bey *Wagner* Diplomatar. Sáros. p. 293.

Der Familien-Glanz der Edeln von Sygra im Zipserlande war unter Andreas dem III.
A. C. 1293. aufgegangen, als ihrem Stammherrn, Meister Pyrin, zwey Ackerhöfe, von den Ländereyen des Zipserhauses abgesondert, erb- und eigenthümlich verliehen wurden *). Der Florentiner Suetho, aus dem Geschlechte der Cypriani war als Edelknabe mit diesem Könige in das Land gekommen, ihm auch, trotz allen Verfolgungen und Verheissungen Carl Martells, Königs von Sicilien, treu geblieben; wofür er an seinen Hetrurischen Erbgütern beträchtlichen Schaden erdulden musste. Zur
A. C. 1300. entschädigenden Belohnung vergab Andreas an ihn die Herrschaft Sebus in der Sároser Gespanschaft mit allen Dörfern, Wiesen, Waldern, Wässern und Mühlen zum erblichen, eigenthümlichen, unwiderruflichen Besitz, mit unbedingtem Rechte für ihn und seine Erben, die Herrschaft zu vertauschen, zu verpfänden, zu verkaufen, zu verschenken oder letztwillig zu vermachen, an Wen er, oder seine Erben, wollten. Und weil er als neuer Reichssass, unbekannt mit Ungarns Verfassung, in den Ungrischen Reichsadel eingetreten war, so sollte kein Palatin, kein Graf der Gespanschaft, oder der Burg, noch irgend ein anderer Richter, über ihn oder über seine Leute auf Sebus

*) Urk. bey Kollár Amoenit. Jur. Vol. II. p. 91.

Gerichtsbarkeit ausüben; sondern ihn sowohl, als seine Leute, des Königs unmittelbarer Gerichtsbarkeit überlassen *).

Bey dem Abzuge der Mongolen aus Ungarn waren mehrere Tataren in Slawonien zurückgeblieben, und durch Ehebündnisse mit den Töchtern eingeborner Herren Stammvater adeliger Geschlechter geworden. Daher die Edeln von Braas und Perzei; auch die Ungrischen Edeln von Záboki, Mirkoczi, Pohákoczi, Kadarkauz und Budoi, waren *b*) wahrscheinlich Abkömmlinge tapferer und belohnter Nogajer-Tataren.

Wo echter staatsbürgerlicher Zustand ist, muss jedes Verdienst vom Herrscher anerkannt und ausgezeichnet werden; bewiesen sich hierin die Könige dieses Zeitraumes gegen Eingeborne dunkler Herkunft jederzeit gerecht, so waren sie gegen adelige Reichsgenossen fast bis zur Verschwendung freygebig. Ban Simon hatte Theil genommen an der Meuterey wider die Königin Gertraud; seine sämmtlichen Güter wurden für den Fiscus eingezogen.

---

a) Urk. Andr. III. bey *Wagner*. Analect. Scepus. P. I. p. 115. *b*) Katona Hist. Reg. T. V. p. 1043. Vollständigkeit über neuer Familien Ursprung, und überhaupt über Vergabungsachen, liesse sich nur von dem Geschichtschreiber fordern, welchem alle Familien-Archive offen ständen. Einiges davon musste erzählet werden, damit die damalige Art und Weise, zum Adelstande, oder zum Güterbesitz zu gelangen, angedeutet würde.

J. C. 1228. Davon verschenkte Andreas der II. die Herrschaft Széplak mit allen dazu hörigen Dörfern, Meierhöfen, Freygelassenen, Knechten und Mägden an seinen Schatzmeister Dionysius von Vialka aus dem Geschlechte der Hedervárer zur Belohnung treuer Dienste a).

Bela der IV., noch als jüngerer König kluger Haushalter, und streng in Einziehung verschwenderischer, oder erschlichener Schenkungen, war doch immer grossmüthig, wenn ihn entweder Dankbarkeit, oder fremdes Ver-
J. C. 1229. dienst zum Geben aufforderte. Von ersterer bewogen, vergab er die Dörfer Szétsén, Scheyes, Rimótz und Olmás, in der Nógráder Gespanschaft, an den Grafen Pousa, Sohn des Botus, seinen treuen Anhänger während der Misshälligkeiten zwischen ihm und seinem Vater b). Die Erben rechtmässig und für erwiesenes Verdienst erlangter Besitzungen hatten von Bela's strenger Haushaltung nichts
J. C. 1230. zu fürchten. Als er im Reiche herumreiste mit seines Vaters Vollmacht, die Unwiderruflichkeit grundloser Schenkungen aufzuheben, bestätigte er mit Achtung den edeln Herrn Chama in dem Besitze der neun Güter, welche dessen Vater Lob und Oheim Thomas, unter dem Panier des Banes Ompudin und des Woiwoden Leustach, mit und für Manuel Comnenus in Asien

a) Urkunde Andr. II. ap. *Katona* Tom. V. p. 522. b) Urkunde Belae IV. ap. *Timon.* Epit. Chron. p. 29.

kämpfend, von Bela dem III. in der Doboker Gespanschaft erlanget hatten [a]).

Unter den berühmten Waffenmännern des Königs Andreas im heiligen Lande hatte sich Meister Demeter von Lipolth, aus dem Geschlechte Aba, ganz vorzüglich ausgezeichnet, den ersten Angriff auf die Saracenen gethan, in herzhaftem Kampfe ihren Befehlshaber, den Bruder des Sultans von Babylon, erlegt, sein Haupt siegend in des Königs Lager gebracht, in zwey andern Gefechten mit den Saracenen einige gefangen eingezogen, mehrere getödtet. Noch wichtigere Dienste hatte sein Sohn, Graf Alexander, dem Bela am Sajo und in Dalmatien wider die Mongolen geleistet; jetzt belohnte er diesen, und in ihm *J. C. 1246.* auch die Thaten seines Vaters, durch Vergabung der Güter Adrian und Chatar in der Baranyer Gespanschaft [b]).

Nicht viel, und nach seinem eigenen Geständniss, keine königliche Schenkung war es, was er dem Ritter Dietrich, Mohols Sohne, gab, für die Wunde, welche dieser am Sajoflusse, den tödtlichen, dem Könige zugedachten Streich aufhaltend, empfangen hatte. Es bestand nur in drey königlichen Jagdrevieren an Ungarns Gränze in der Sáróser Gespanschaft, dem Empfänger und seiner Nachkommenschaft

---

a) Urk. Bela IV. ap. *Pray* Annal. R. H. P. I. p. 167. b) Urk. Bela IV. ap. *Katona* T. V. in Praefat.

J. C. 1248. zur Herberge und zum Jagdgenuss. In den Besitz wurde er von Bela persönlich eingeführt *). Mit gleicher Sparsamkeit wurden Ban Fyle und seine Söhne belohnt. Jener war durch den Mongolischen Sturm so ganz zu Grunde gerichtet, dass er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte; Bela verlieh ihm in der Trencsiner Gespanschaft die Ländereyen Byucha und Hoznucha, abgesondert von der Burg. Als Rostislaw hernach des Halitscher Stuhls sich wieder bemächtigen wollte, war Fyle mit ihm, wurde aber im Gefechte gefangen genommen und unter vielen Qualen getödtet. Darauf baten seine verarmten Söhne, Stephan und Niklas, wackere Dienstmänner, um der durch ihres Vaters Tod erledigten Güter fortdauernden Besitz; dieser ward ihnen, ihren Erben und ihrer Nachkommenschaft
J. C. 1250. aus königlicher Gnadenfülle von Bela gewähret, doch mit der Einschränkung, dass weder sie, noch ihre Nachkommen, die Güter ohne besondere königliche Erlaubniss und Genehmigung veräussern dürften *b*).

Die Verdienste der Grafen von Veglia, Friedrich, Bartholomäus und Jerindo von Frangepani um Bela den IV. sind schon anderswo erzählet. Er sagte selbst von Ihnen: Gott, sein Tröster in jeder Trübsal,

---

a) Urkunde Bela IV. ap. *Wagner* Diplomat. Sárós. p. 281.
b) Urk. Bela IV. bey *Katona* T. VI. p. 159.

habe sie ihm vom Himmel zugesandt. Das Merkmal seiner Dankbarkeit war Bestätigung J. C. 1181.
der, von Bela dem III. und Andreas dem II. an sie geschehenen Vergabung der Grafschaften Modrusch und Vinodol mit Aufhebung aller in frühern Handfesten ihnen auferlegten Pflichten und Dienstleistungen, bis auf die einzige, dass, so oft der König oder seine Nachfolger in Croatien verweilen würden, Einer von ihnen persönlich mit seinen, anständiggerüsteten Dienstmannen, zum Dienste am königlichen Hoflager sich einstellen müsste. Dazu schenkte er ihnen noch auf ihr Verlangen den Modruscher Dreyssigstzoll, welcher sonst für die königliche Kammer von durchreisenden Kaufleuten gezogen wurde. Dafür übernahmen sie die Pflicht, den Broder-Wald in der Modruscher Grafschaft von Räuberrotten zu reinigen und für die vollkommenste Sicherheit der Handelsstrasse bis an das Adriatische Meer zu sorgen, also zwar, dass die Grafen verpflichtet wären zur Entschädigung der Handelsleute und jedes andern Reisenden, welche auf dieser Strasse ausgeraubt würden. Der Ban von Slawonien sollte weder über die Grafen, noch über die Unterthanen der Grafschaften Modrusch und Vinodol irgend eine Gerichtsbarkeit ausüben; die ordentlichen Richter der Leute waren die Grafen; der Richter der Grafen der König. Die Schenkung war erblich und unwiderruflich, und wenn sie alle erbenlos verscheiden würden,

so sollte sie auf ihre Verwandten übergehen *).

J. C. 1255. Unter eben dieser Bestimmung vergab er an sie nach vier Jahren auch die Stadt Sign, mit Mauthgerechtigkeit und übrigen Nutzungen, mit gleichen Rechten und Befugnissen, wieste bisher die Könige besessen hatten *).

Das Geschlecht der Frangepani blieb, bis auf seinen letzten Sprössling, Ungarns rechtmässigen Königen zu treuen Diensten stets ergeben; das Slawische Geschlecht der Subich nur denen, welche ihm Güter, in Besitz oder in Hoffnung, gaben. Andreas der III. musste die Subich entweder gewaltsam unterdrükken, oder verschwenderisch bereichern, wollte er über seinen Mitwerber, Carl-Robert, von dem sie vieles zu hoffen hatten, obsiegen. Von ihrem Antheile an den Welthändeln der Ungrischen Völker war schon mehrmals die Rede; hier ist nur zu melden, wie Bela des IV. Dankbarkeit sie in den Stand setzte, seinen würdigen Neffen hernach zu verderben, und in Carl-Robert, den ersten, weder goldene Bullen noch Rechte achtenden Despoten

J. C. 1251. Ungrischen Aristokraten aufzudringen. Er bestätigte ihnen das völlige Eigenthumsrecht und die vollkommene Herrschaft über die beträchtliche Grafschaft Brebir *).

---

a) Urk. Bela d. IV. bey *Kercheliich* Not. praelim. p. 193. *b*) Urk. Bela IV. bey *Lucius* Lib. IV. cap. VIII. *c*) Urk. Bela IV. bey *Lucius* Lib. IV. cap. IX.

Zu des Reiches Sicherung gegen künftige Ueberfälle der Barbaren fand Bela nöthig, verfallene Burgen in wehrhaften Stand zu setzen, den Wohlstand der verarmten wider herzustellen. Letzteres konnte bisweilen nicht geschehen, ohne in fremdes, auf Verjährung gegründetes Eigenthum einzugreifen; dann war es ihm aber heilige Pflicht, den Besitzer mit überwiegendem Vortheile zu entschädigen. *Sol. C. 1254.* nahm er dem edeln Herrn Gregor, Náta's Sohne, Ahnherrn des Geschlechtes Nátafalusy in der Zempléner Gespanschaft, die Güter Gyken, Poya, Holoszeg, und Egerpatak von fünf und zwanzig Ackerhufen, um sie der Burg Tubul beyzulegen; verlieh ihm aber dafür erb- und eigenthümlich die Güter Lezna und Czemerna von dreyssig Ackerhufen *).

Merkwürdig in ihrem Inhalte ist die Vergabung, welche Bela an den Grafen Jordan, Sohn des Zipsergrafen Arnold, Stammherrn der Edeln von Görgey, beurkundete. Des Empfangers Verdienst bestand in wohlverrichteten Gesandtschaften nach Roth-Russland und Polen, und in thätiger Einführung auswärtiger Pflanzbürger in das Zipserland. Dafür erhielt Graf Jordan ein grosses Gebiet, an des Poprad's beyden Ufern, im Zipser Walde, zwischen dem Simina- und Tatra-Gebirge, zur

*) Urk. Bela IV. bey *Katona* T. VI, p. 217.

Beurbarung, erblich und unwiderruflich, mit eben der Fülle der Rechte, des Titels, und der Befreyung, mit welcher alle edle Herren des Reiches ihre Ländereyen besässen; überdiess aber noch das bedeutende Vorrecht, dass weder er, noch seine Erben, noch auch die Jobagyen und Pflanzbürger, welche er daselbst ansiedeln würde, der Gerichtsbarkeit irgend eines Zipser-Grafen untergeordnet seyn sollten. Die richterliche Gewalt über die Jobagyen und Pflanzbürger in Sachen der Dieberey, des Mordes, des Strassenraubes, und minderer Rechtshändel war dem Grafen zuerkannt; er selbst aber konnte nirgend anderswo, als vor dem Könige belanget werden a). Seine vorzügliche Pflanzung war Toportz, Sitz der Edeln von Görgey bis auf den heutigen Tag. Fast unter denselben
J. C. 1264. Bestimmungen vergab Bela den Wald Chetene im Zipser-Lande an den Grafen Botyz, Stammherrn der Edeln von Máriássi, Retter des jüngern Königs Stephan in der Schlacht auf dem Marchfelde, und Ueberbringer der tröstenden Botschaft an den Vater Bela. Von Botyz wurde Batisfalva *(Bohtsdorf)*, Sitz der genannten Familie, angelegt. Die dort angesetzten Jobagyen und Pflanzbürger waren durch die Handfeste berechtigt, aus ihrem Mittel sich den Schultheissen zu wählen,

---

a) Urkunde Bela IV. bey *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 134.

und durften vor keinem andern Richter belanget werden *).

In diese Zeit fällt die merkwürdige Schenkung des jüngern Königs Stephan an seinen J. C. 1206.
treuen, in Gesandtschaften und Kumanischen Angelegenheiten bewährten Grafen Parabuch, wahrscheinlich Kumaner von Geschlecht. Sie bestand aus den Gütern Kuke, Rety, und Popth in der Krassower und Temeser Gespanschaft. Popth hatte der edle Kumaner-Herr Keyran, aus dem Geschlechte Borchot, durch Bela's Vergabung besessen und die Hälfte davon, bewohnet von königlichen Hofleuten, mit des Königs Erlaubniss, auch mit Genehmigung seiner zwey Söhne und seiner Verwandten, Illan, Jardar, Michi, Chibuk und Ona, edler Kumaner Herren, für vierzig Mark an Parabuch verkauft. Die Zahlung war in Sammet, goldgesticktem Purpur, und andern Kostbarkeiten in Stephan's Gegenwart geschehen: die andere Hälfte von Popth war mit Temeser Burghörigen besetzt. Dazu wurden noch von Stephan gegeben die Güter Temerken an dem Maros, in der Arader Gespanschaft, früher besessen von den Mohammedanischen Bulgaren Muk und Mike, jetzt durch ihr erbenloses Hinscheiden erledigt; ferner das Gut Fulgudus und die Ländereyen Voruz, in

*) Urk. Bela IV. bey *Wagner* Analect. Scepus. P. III. P. 244.

der Csanader Gespanschaft, vormals den königlichen Bogenschmieden gehörig. Nach Stephan's urkundlicher Verfügung sollten die einzelnen Benennungen dieser Güter für immer abgeschaft, und hinfort alle unter dem Einen gemeinschaftlichen Namen Parabuch zusammengefasst werden a).

Nach dem Grundgesetze, dass kein Reichssass durch des Herrschers Gewalt aus seinem rechtmässigen Besitze vertrieben werden sollte, übten die Könige mehrmals Gerechtigkeit in Zurückstellung widerrechtlich eingezogener
J. C. 1274. Güter. Also Ladislaw der IV. gegen die Grafen Thomas und Andreas Ite, welchen König Coloman ihr Gut Chun-allya, in der Sároser Gespanschaft, weggenommen hatte. Sie baten den König Ladislaw um Wiedererstattung, und erhielten sie unter urkundlicher Versicherung, wie genau er seine Pflichten kennete, das Zerstreuete zu sammeln, das Entrissene zurückzugeben, und jedermann in seinem Rechte zu beschützen b).

Zu nichts bezeigten sich die Könige nach der Mitte dieses Zeitraumes bereitwilliger, als zur Vergabung verlassener, unbewohnter, wüster Gegenden. Doch jedes Ansuchen darum liess selbst der überaus freygebige Ladislaw genau untersuchen. Graf Thomas, Tekul's

a) Urk. Stephan V. bey *Katona* T. VI. p. 466. b) Urk. Ladislaw. IV. bey *Wagner* Diplomat. Sarosiens. p. 288.

Sohn, seine Brüder Lede und Martin, und Andreas, Sohn des Budun, Stammväter der Edeln von Dobay, baten um die verlassenen und wüsten Besitzungen Peturmezö, Kuzurmezö, Putrumezö und Huziumezö in der Sároser Gespanschaft; aber erst nach vollbrachter Untersuchung und eingegangenem Bericht wurden sie ihnen verliehen. Dagegen machte Buttka, aus dem Geschlechte der Guth-Keled, Einrede, und begründete sie mit Angabe einer früher ihm geschehenen Schenkung. Im Schweben des Rechtshandels verglich er sich mit der Gegenpartey um Ein Drittel der Güter; damit aber für die Zukunft kein neuer Zwist entstände, kauften ihm Thomas, Andreas und ihre Brüder das Drittel ab, bezahlten dafür, unter Bezeugung der Augustiner Mönche zu Sáros, zwanzig Mark, worauf Thomas mit seinen Brüdern die eine, Andreas mit seinen Söhnen die andere Hälfte der Ländereyen für sich behielt. Der Kauf- und Theilungsvertrag wurde von Ladislaw bestätiget *). Gleich darauf bat Graf Elias, des Grafen Jordan Sohn, um das Dorf Görgö im Zipserlande; Ladislaw liess durch seinen Schatzmeister, Grafen Kulucz, in Verbindung mit einem beglaubigten Manne von dem Zipser Capitel untersuchen, ob des Dorfes Verga- J. C. 1278.

*) Urk. Ladisl. IV. bey *Wagner* Diplomat. Sáros. p. 291.

bung dem Könige gebührte. Auf ihren bejahenden Bericht erhielt es Elias erb- und eigenthümlich, unter der Bedingung, jährlich am Sanct Martinstag Einen Florentiner Goldgulden, als Grundzins, an des Königs Kammer zu erlegen; wofür er mit seinen Erben der Gerichtsbarkeit der Zipser- und der Octaval-Grafen entnommen wurde *). Von dem Dorfe Görgö führten hernach die Edeln von Görgey den Namen.

Die Grafen Polán und Ricolf, Brüder und Ahnherren der Edeln von Berzeviczy, hatten sich unter Ladislaw, jener unter der Raaber Burg das königliche Panier unbeweglich emporhaltend, nicht achtend der Verwundung, welche die Hand ihm lähmte; dieser ebendaselbst, mehrmals gefährlich verwundet, nicht weichend aus dem Gefechte: beyde hernach wider die Rebellen, Gergely und Lorand, des Mark Sohn, in Wiedereroberung der von Letzterm geraubten Zipser-Burg unermüdet kämpfend, als tapfere Waffenmänner ausgezeichnet. Dafür verlieh ihnen der König das Gut Farkasfalva *(Farksdorf)* im Zipserlande mit vollkommener Herrschaft; zugleich wider-

---

a) Urk. Ladisl. IV. bey *Wagner* Analect Scepus. P. I. p. 118. Den Octaval-Grafen oblag in den Octaven gewisser Feste, vorzüglich Sanct Georg. Sanct Michael und Sanct Martin, die streitenden Parteyen ihres Bezirkes vorzuladen, ihre Rechtssachen zu verhandeln, und darüber, was Rechtens war, zu erkennen.

rief er eine frühere Schenkung über Domanfalva *(Damansdorf)*, um es seiner bequemen Lage wegen zur Zipserburg zu schlagen; anstatt dessen gab er ihnen das Gut Pokay, weniger brauchbar für die Burg, aber einträglicher für die Empfänger [a]).

Der leichtsinnige König Ladislaw machte so häufige Vergabungen, dass er, früherer Ausfertigungen vergessend, bisweilen Eine und dieselbe Besitzung an Mehrere verschenkte. Diess war der Fall mit der Verleihung der J. C. 1277 Güter Petechе und Sztára in der Zempléner Gespanschaft an Meister Andreas und seinen Bruder Jákó, königlichen Schatzmeister, Söhne des Grafen Jákó, Abkömmlinge von Wencellin, dem alten Feldherrn des heiligen Stephan's, Stammväter der Grafen Sztáray [b]). Dagegen beriefen sich Michael und Thomas, Söhne Michael's, auf eine frühere, ihnen von ihm gemachte Schenkung der genannten Güter; allein Ladislaw beştand auf seinem Irrthum und erklärte urkundlich jede Handfeste, von wem immer verliehen, oder gerichtlich vorgelegt, für unwirksam und nichtig gegen Meister Andreas und Jákó, seine wackern Kämpfer im Kriege wider Ottokaŗ [c]).

---

a) Urk. Ladisl. IV. bey *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 109. b) Szirmay Notitia Topograph. Polit. Comitat. Zemplén. p. 80 et 363. c) Urkund. Ladislaw IV. bey *Koller* Hist. Episcopat. QEccles. T. I. p. 418.

Mit mehr Behutsamkeit verfuhr er in der Ver-
J. C. 1285. gabung der königlichen Güter Sóvar, Sowpothok, Delne, und der Salzgruben, in der Sároser Gespanschaft, an den verdienstvollen Krieger, Meister Georg, Sohn des Grafen Simon Mitzban [a]). Bevor er dessen Bitte, für den Fall, dass er ohne Leibeserben abgehen sollte, das Erbrecht auf seine Brüder, Grafen Boxa, Thomas und Simon, auszudehnen, bewilligte, liess er die genannten Brüder vorladen und feyerlich für sich, wie für ihre Erben Verzicht leisten auf alle Erbansprüche,

---

a) Er war der vierte oder der sechste von den sieben Söhnen, welche des Grafen Mitzbán Gemahlin an Einem Tage sollte geboren haben. Wie Georg des Geschlechtes Sóos, so waren seine Brüder: Simon der Eszeny-Csapi; Boxa der Szerdahely; Thomas der Szüttey; Dionysius der Bocsay, Dietrich der Poliankai-Csapi; Demeter der Kövesdy, Stammväter. Es wurde von Zeitgenossen erzählt und von gläubigen Nachkommen durch Urkunden, Wappen, Grabsteine und Grabschriften überliefert; eine bettelnde Mutter von Drillingen sey von Mitzbán's bis dahin kinderloser Gemahlin mit der Beschuldigung gräulicher Unzucht ohne Almosen abgewiesen worden. Bald darauf gebar die Gräfin sieben Söhne auf Ein Mal, behielt davon Einen, und übergab die sechs übrigen einem alten Weibe mit dem Befehl, bey eigenem Lebensverluste sie heimlich aus dem Wege zu schaffen. Der Graf, so eben von einer Reise zurückkehrend, begegnete der Frau, erfuhr die Sache, gebot dem Weibe, die Gräfin der Vollziehung ihres Befehls zu versichern, nahm die Kinder weg, sorgte im Geheim für ihre Verpflegung und Erziehung. Bey ihrem Eintritte in das Jünglingsalter gab er ein grosses Gastmahl und liess sie dazu, mit ihrem zu Hause erzogenen Bruder gleich gekleidet, auf die Burg bringen. Bey Entwickelung der Sache warf sich die erschütterte Mutter dem Grafen zu Füssen und erhielt Verzeihung. — Cornides im *Ungr. Magazin* Bd. II. S. 145 ff.

wenn Meister Georg selbst noch Vater würde. Da er ferner den Umfang und die Gränzen der Güter nicht genau bestimmen konnte, sandte er den Capellan der Königin, Mathias, Archidiaconus von Uj-Vár, mit Andreas, dem Grafen der Gespanschaft, hin, um die Güter von allen Seiten abzuschreiten, abzumarken und mögliche Einsprüche benachbarter Besitzer zu vernehmen [a]).

Andreas der III. war nur mit Vergabung wüster Ländereyen freygebig; von ihm erhielt Meister Synka den verlassenen und unbevölkerten Bezirk Asguthi-erdö mit dem Berge Nerles, in der Sároser Gespanschaft; früher hatten daselbst die königlichen Waldhüter ihren Aufenthalt. Synka's neue Pflanzung sollte frey bleiben von Diensten und Lasten, so wie von der Gerichtsbarkeit der Sároser Grafen [b]). Graf Michael von Guth-keled und sein Bruder Mark, Domherr von S. Martin bey der Zipserburg, erhielten von Andreas einen dichten Wald im Zipserlande zur Beurbarung und Bevölkerung, befreyet von der Gerichtsbarkeit des Zipsergrafen und des Burgvogtes; auch ausgenommen von allen Collecten, welche der König ausschreiben dürfte. Dafür

J. C. 1300.

a) Urkund. Ladisl. IV. bey *Wagner* Diplomat. Sárós. p. 294. und Bestätigungsurkunde Andreas III. ebendas. p. 304. b) Urkund. Andreas III. bey *Wagner* a. a. O. p. 313.

mussten sie bey allgemeiner Heerfahrt einen Geharnischten unter das Panier des Königs stellen. Das Korotnoker Gebiet war ihnen mit vollkommener Herrschaft, folglich mit dem Rechte es zu vergaben, letztwillig zu vermachen, zu verschenken oder zu verkaufen an wen sie wollten, verliehen *). Mit solchen Rechten und Befugnissen verschenkte König Andreas selten. Verschwendung entehret den Fürsten mehr, als Kargheit: diese verräth nur Engherzigkeit; jene Leichtsinn, Unbesonnenheit, Geistlosigkeit.

Zwischen den sowohl alt- als neuadeligen Geschlechtern und dem Stande der Knechte war auch in diesem Zeitraume noch kein mittlerer Stand von freyen Staatsbürgern oder Reichssassen, welche zur Theilnahme an der Gesetzgebung und an den allgemeinen Reichsangelegenheiten staatsrechtlich wären zugelassen worden; doch wurde dieser Mittelstand durch Ausbildung des Städtewesens thätig vorbereitet. Sehr spät wurde die Wichtigkeit desselben als Gegengewicht für die Monarchie gegen den Aristokratismus eingesehen. Die erste Richtschnur zur Ausbildung des Städtewesens gab Andreas des II. Handfeste für die Croatische Stadt Varasdin; obgleich in ihr, wie in allen folgenden nur noch von Gästen, nicht

a) Urk. Andreas III. bey *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 114.

von wirklich eingebürgerten Reichssassen die Rede war.

Während Andreas noch als Herzog durch Emerichs Macht auf der Kheener-(*Ineginecz*er) Burg eingekerkert war, hatten die Gäste, unter der Varasdiner Burg ansässig, viel gute Dienste ihm erwiesen. Dafür wurden sie von ihm nach seiner Thronbesteigung zu einer Stadt- *J. C. 1209.* gemeinde erhoben, unter folgenden Freyheiten und Vortheilen: Der Gerichtsbarkeit des Kreis- und des Hofgrafen entzogen, waren sie berechtigt, ihren eigenen Richter, welchen sie Kithard (*Rithardus*, vielleicht *Richthalder*, von *Richtrones*) *) nannten, sich zu wählen. Kein Varasdiner Bürger durfte im Lande Mauth und Dreyssigstzoll entrichten; nur wenn sie Handelsreisen nach Deutschland machten, hatten sie von einem Frachtwagen drey, von jedem verkäuflichen Pferde zwey, von jedem paar Ochsen, jeden drey Schweinen, und bey der Draver Ueberfahrt von jedem Wagen einen Silberpfennig zu bezahlen. Sie hatten unbedingte Freyheit, über ihr Vermögen und ihre Besitzungen letztwillig zu verfügen; nach ihrem Belieben in Varasdin ansässig zu bleiben, oder ihre Gebäude zu verkaufen und ohne alle Abgabe anders wohin zu ziehen. Wurde ein Bürger in seiner Person, oder in seinen Besit-

a) Siehe Du Cange Glossar. m. et i. Lat. voce *Richtrones*.

zungen von einem Auswärtigen verletzt, und dieser auf dem Stadtgebiete betroffen, so war der Richthalder ordentlicher Richter in der Sache für beyde.

Das den Bürgern angewiesene Gebiet der neuen Stadt war genau abgemarkt; es ging gegen Osten von dem Dorfe Iwanka aus, gegen Mittag bis an den grossen Pappelbaum; dann erstreckte es sich bis an das Wasser Pluk, unter Sanct Peters Capelle; wandte sich über das Wasser weg gegen Westen, führte zu dem Bache Blizna, und ging längs diesem wieder gegen Süden durch ein Thal, woraus es sich auf die grosse Topliczer Strasse erhob; dort gränzte es mit dem Priticzer Bauer Zelko und mit dem Topliczer Gebiete. Dann führte es auf dem hohen Wege zwey Ulmbäume vorbey bis an den, durch seine Höhlen bekannten, Berg Petsch; von diesem westwärts wieder auf eine hohe Strasse, wo es in sumpfiger Gegend mit Wekoslaw und mit dem Grebiner Burg-Praestalden Gurdon gränzte; dann mit der hohen Strasse über die gemauerte Brücke und zwey Seen sich gegen Norden hinaufzog, bis an des Agramer Bischofs Dorf, mit dem es in einem See die Gränze hielt. Von dort aus lief es wieder südwärts, bis an den Plincz-Fluss, zog sich über die Strasse an das Brezniczer Wasser, und durch dasselbe gegen Westen an die Feldmark des Dorfes Bere. Da nahm es die Richtung zur Quelle des Bresniczer

Wassers, berührte die Radomerer Feldmark und zog sich wieder nordwärts hinauf an die Plincz, bis an das Dorf Domse, über die grosse Strasse weg, längs dem Gebiete der Kreuzherren. In nördlicher Richtung weiter hinauf ging die Gränze durch ein Haselgebüsch, den aufgeworfenen Graben vorbey, über die Landstrasse nach Deutschland, bis an den Ulmbaum, wo es den Varasdiner Burg-Jobagyen Iner zum Gränznachbar hatte. Von diesem zog es sich gegen die Drawer Ueberfahrt hin, schloss die Insel Zrepiczar ein, und lief längs dem Strome fort bis an das Dorf Iwanka, seinen ersten Gränzplatz gegen Osten *). Also war Varasdin eine freye und königliche Stadt geworden.

Gleiche Vorzüge und Freyheiten erhielt von *J. C. 1230.* Andreas, mit Genehmigung seines Erstgebornen Bela und der Reichsbaronen, die Stadt Szathmár-Némethi auf der Samoser Insel, bewohnt von Deutschen, welche mit der Königin Gisela in das Land gekommen waren. Ihrem Schultheissen oblag die Pflicht, bey jedem allgemeinen Aufgebote mit vier gerüsteten Pfeilschützen unter des Königs Panier sich einzufinden *b*).

Die berühmte Stadt Tyrnau, früher nur

a) Urkunde Andreas II. bey *Korchelich* Notit. Praelimin. p. 188. Man hat keine ältere, einer Stadt verliehene, dieser an Genauigkeit und Bestimmtheit gleiche Handfeste; darum gab man hier ausführlichern Auszug. *b*) Urk. Andreas II. bey *Schmitth.* Episc. Agriens. P. I. in *Cletus.*

ein freundlicher Flecken in anmuthiger Gegend, dann von Constantia, Bela des III. Tochter, Gemahlin des Böhmischen Königs Premislaw, einer unternehmenden baulustigen Frau, durch ansehnliche Gebäude und Ringmauern zur Stadt vergrössert, in spätern Zeiten durch ein paar Jahrhunderte Ungarns Rom
J.C. 1238. und Athen zugleich, Pflanzschule vieler gelehrten Männer, viel besuchtes Heiligthum höherer Gemüths- und Verstandesbildung, war von Bela dem IV. zur freyen und königlichen Stadt erhoben worden *). Dieselbe Wohlthat wiederfuhr von Bela der ehemals bischöflichen Stadt
J.C. 1247. Neitra trotz dem Einspruche dagegen von Seiten des Neitraer Dom-Capitels, welcher in der Abtey auf dem Berge Zobor, als glaubwürdigem Orte, urkundlich aufgenommen wurde b).

Unter dieses Königs Begünstigung entstanden in Croatien einige ganz neue königliche Freystädte. Die eine auf dem Berge Grech dicht bey dem bischöflichen Agram, de-
J.C. 1242. ren Pflanzbürgern für sich und ihre Nachkom-
16. Nov. men wichtige Vorrechte versprochen wurden; als, Stadtverordnungen festzusetzen, ihren eigenen Richter zu wählen, halspeinliche Gerichtsbarkeit auszuüben, Streithändel durch ordentliche Rechtsführung, nie durch gerichtlichen

a) Urk. Bela IV. bey *Del* Notit. Hung. T. II. p. 9. über die Erbauerin der Stadt; Pulkava, bey *Dobner* Monum. T. III. p. 116. b) Urk. der Abtey bey *Katona* T. VI. p. 106.

Zweykampf, zu entscheiden. Dazu erhielten sie Marktgerechtigkeit, Zoll- und Mauthfreyheit durch das ganze Reich; Befugniss über ihr Vermögen letztwillig zu verfügen, starben sie aber ohne solche Verfügung und ohne Erben, so gehörten zwey Drittel desselben den Stadtkirchen, eines der Stadt *). Nach vier und zwanzig Jahren sah Bela auf dem Berge Grech eine feste Burg, unter derselben eine wohlgebaute, bevölkerte Stadt, das heutige königliche Agram und die umliegende Gegend von Strassenräubern gereinigt. Da befreyete er die Bürger von der Pflicht der Heerfolge, von allen Diensten, Steuern und Abgaben der übrigen Landsassen, bis auf vierzig Mark, an Werth gleich zweyhundert Pensen, welche sie in üblicher Münze jährlich an Herzog Bela, des Königs Bela Sohn, ohne auswärtige Einforderung, durch ihre eigenen Boten abführen sollten. J. C. 1260. 20. Nov.

Sie selbst bedingten sich folgende, von dem König bestätigte Freyheiten und Verordnungen aus. Wenn ein Gast oder Bürger der Stadt irgendwo in Ungarn, Dalmatien, Croatien, Slawonien von Strassenräubern ausgeplündert oder getödtet würde, so sollte der Grundherr, auf dessen Gebiet die That geschahe, verpflichtet seyn, nach den Gewohnheiten Slawoniens, entweder den Raub nach Abschätzung redlicher Männer, und dazu vereidigter

*) Urk. Bela IV. bey *Kerchelich* Not. praelim. p. 104.

Bürger in Geldé zu ersetzen, oder den Missethäter herbeyzuschaffen, oder die Busse des Todtschlägers zu bezahlen. Die Bürger sollten durch das ganze Ungrische Reich frey seyn von Mauth und Zöllen. Beleidigte ein Bürger den andern durch Spott, Schimpf und Lästerung, und er wurde dessen überführt, so sollte er dem Verletzten zehn Pensen zur Genugthuung, und an Gerichtskosten hundert Silberpfennige bezahlen. Drey Mal gezüchtigt und nicht gebessert, wurde er als ehrlos aus der Stadt gejagt, sein ganzes Vermögen für die Gemeinde-Casse eingezogen. Dieselbe Strafe stand auf einen Backenstreich, oder boshaften Angriff bey den Haaren; die doppelte Strafe, wenn es in Gegenwart des Richters; eine Busse von zehn Mark in üblicher Münze, wenn das Verbrechen an des Richters eigener Person oder einem seiner Beysitzer begangen wurde. War der Verbrecher der Zahlung unvermögend, so verlor er die Hand durch das Beil. Wer jemanden mit Messer, Säbel, Lanze oder Pfeil verwundete, war schuldig an die Stadt-Casse zwey, dem Verletzten zehn Mark zu bezahlen, und dessen Arzt für die Heilung zu belohnen. Nahm ein Todtschläger die Flucht, so verfielen zwey Dritt l seines Vermögens an die Verwandten des Getödteten, eines an die Stadt-Casse. Wurde er gefangen eingezogen, so wiederfuhr ihm Strafe na h des Landes Gewohnheit. Zufälliger und unwillkührlicher Todtschlag; wurde

gebüsst mit hundert Pensen an die Verwandten, mit zwanzig in den allgemeinen Schatz; wer nicht zahlen konnte, wurde den Bürgern überliefert. Machten sich Auswärtige in der Stadt solcher Vergehungen schuldig, so unterlagen sie der Gerichtsbarkeit des Stadtrichters und denselben Strafen. Streitsachen über Eigenthum oder Ehrenverletzung zwischen auswärtigem Kläger und einheimischem Bürger, mussten vor dem Stadtrichter verhandelt, und durch Zeugnisse und Eide, nicht durch Zweykampf ausgemacht werden. Andere Zeugen, als geschworne, gleichen Standes und gleicher Freyheit mit den Bürgern, wurden nicht angenommen. Weder die Stadtbürger noch Jobagyen von den Stadtgütern durften sich vor einem andern, als vor dem Stadtrichter stellen; schien dem Kläger aus beyzubringenden wichtigen Gründen der Richter verdächtig, so wurde die Sache in Versammlung der Stadtältesten und in des Richters Gegenwart ausgemacht. Forderte der Kläger, unzufrieden mit dem Ausspruche, das Stadtgericht, oder mit Uebergehung des ordentlichen Stadtrichters, einen oder mehrere Bürger vor den König; so war nur der Richter allein, für alle Uebrige und für jeden Andern, verbunden, sich dort zu stellen; der Kläger schuldig, dem Richter die Kosten der Vorladung und der Reise zu ersetzen. Die Bürgerschaft hatte unbedingte Freyheit, ihren Richter zu wählen, ihn dem Könige zur Bestätigung

vorzustellen und jährlich wieder abzudanken. Wer sich je einer Ehrenverletzung oder falschen Zeugnisses schuldig gemacht hatte, war nimmermehr wahlfähig zum Richter oder Beysitzer. Bürger ohne Leibeserben konnten über ihr bewegliches Vermögen nach Willkühr letztwillig verfügen; alles andere Unbewegliche hingegen, Häuser, Höfe und Weingärten mussten der Wittwe, oder den Verwandten bleiben; doch so, dass solche Güter auch durch diese Besitzer der Oberherrschaft und Gerichtsbarkeit der Stadt nie entzogen werden durften. Starb ein Bürger, ohne seines letzten Willens Zeugniss, ohne Erben und Verwandten, so vertheilten ehrbare, von der Bürgerschaft dazu bestellte Männer zwey Drittel seiner Verlassenschaft unter die Kirchen und die Armen. Täglich war in der Stadt Markt; grosser wöchentlich zwey Mal, des Montags und Donnerstags. Das zum Unterhalt der Bürger angewiesene Stadt-Gebiet war genau abgemarkt und von den Agramer Burgländereyen abgesondert a).

Gleichzeitig mit der Stadt auf dem Berge Grech entstand auch die Freystadt Szamobor, durch Bela's Gnade an den meisten Vorrechten jener und auch der ältern Freystadt Petrina gleich, verschieden nur darin, dass der Ban von Slawonien, die Provinz bereisend,

a) Bela's wichtige Urkunde steht bey *Katschalch* Notit. praelimin. p. 135.

nichts weiter als die Wohnung von der Bürgerschaft fordern durfte, alles übrige baar bezahlen, und wenn er sie in ihren Besitzungen auch nur um eine Mark verkürzt hätte, hundertfachen Ersatz leisten musste. Ihre jährliche Abgabe an den König waren hundert Pensen als Grundzins und dreyssig für die Marktgerechtigkeit [a]). Eben so viel war der Freystadt Jasztrebarszka, in dem Podgorer Bezirke, von Bela auferlegt; dafür genoss sie mit Petrina und Szamobor gleiche Rechte und Befreyungen [b]).

Die edeln Herren von den Dalmatischen Inseln Pharus *(Lessina)* und Brazza hatten dem, von Mongolen verfolgten Könige erspriessliche Dienste geleistet; seit der Zeit genossen sie ansehnlicher, durch königliche Handfeste zugesicherter Vorrechte. War der Pharer Bischofssitz erledigt, so hatten sie mit der Clerisey das Recht, aus den Ungrischen Reichssassen den neuen Bischof zu wählen und ihn dem Könige zur Bestätigung vorzustellen. Der Bischof mit dem Shupan und den Edeln von Givich waren befugt, von des Ungrischen Reiches edeln Herren, wen sie wollten, zu ihrem Grafen zu berufen und des Königs Genehmigung für ihn nachzusuchen; diesem stand hernach frey, einen Richter anstatt seiner einzusetzen. Der Shupan musste alle Mal aus den *J.C. 1244.*

a) Urk. Bela IV. bey *Kerchelich* Notit. praelim. p. 458.
b) Urk. Bela IV. bey *Kerchelich* Notit. Prael. p. 459.

Edeln der Givich gewählt, und dem Grafen zur Bestätigung vorgeführt werden. Der Shupan von Pharus war es zugleich von Brazza. Beyde Inseln waren von ausserordentlichen Steuern und Abgaben frey; nur im Kriege verbunden, mit zwey wohl bemannten Barken auf ihre Kosten dem Könige zu dienen; dafür ihre Schiffe und Waaren im Ungrischen Gebiete weder Land- noch Wasserzoll zu entrichten schuldig. Kein Edler von Pharus oder Brazza konnte angehalten werden, ausserhalb der Insel irgend jemanden zu Gerichte zu stehen, ausgenommen dem Könige, wenn er in Dalmatien verweilte: und wenn einer derselben sich durch was immer beschwert oder gefährdet fühlte, so blieb ihm frey, mit seiner Familie und mit seinem ganzen Vermögen, wohin es ihm beliebte, sicher auszuwandern a).

Wie einzelner verdienter Männer und blühender Städte, so wurde der staatsbürgerliche Zustand ganzer Völkergesammtheiten in diesem Zeitraume durch Grundgesetz oder durch Handfesten bestimmt und befestigt. Die ersten, welche dieses Glückes theilhaftig wurden, waren die, unter Geisa dem II. eingeladenen Flandrer oder Siebenbürger Deutschen. Ihrer Feinde Neid und Gewalt hatte ihnen Rechte und Freyheiten entrissen, ihren Wohlstand zer-

a) Urk. Bela IV. bey *Katona* Lib. IV. c. V. u. *Farlati* Tom. IV. p. 247.

rüttet; von äusserster Dürftigkeit gedrückt, waren sie nicht mehr vermögend, dem Könige auf ihre Kosten Waffendienst zu leisten und die ihnen auferlegte jährliche Abgift von fünfhundert Mark, als Anerkennung der Landesherrlichkeit, zu entrichten. Ihre wehmüthigen Klagen fanden bey Andreas dem II. Gehör; J. C. 1224. ein Freybrief von ihm gab ihnen festere Verfassung und sicherte ihre Rechte und Befreyungen für alle künftige Zeiten. Auf Verfügung dieser Handfeste wurden die einzelnen Deutschen Pflanzgemeinden zu Einem Volke, zu Einer Gesammtheit vereiniget, und von den Ungern in Siebenbürgen staatsbürgerlich abgesondert. Der ihnen durch die Urkunde angewiesene, gegen hundert sieben und zwanzig Quadrat-Meilen grosse Landstrich umfasste alles Land, von Westen gegen Osten, zwischen Broos *(Szasz Város)* vor dem Walde und Barolt jenseit der Aluta, einschliessend das Gebiet von Drass *(Darotz)* und einen, vorhin von Szeklern bewohnten Theil des Schepser Stuhles *(Sepsi-Szék)* a).

Nach dieser Bestimmung gehörte auch das Burzenland dazu, welches Andreas vor dreyzehn Jahren an die Deutschen Ordens-Ritter zur Beurbarung, Bevölkerung und Vertheidigung gegen die Kumaner vergabet hatte; weil J. C. 1211.

a) Benkö Transilvania T. I. p. 443 — 449.

aber die Ritter, mit dem Papste Honorius dem III. einverstanden, die Oberlandesherrlichkeit über diess Gebiet der Ungrischen Krone entwenden und dem päpstlichen Stuhle einräumen wollten, nach zwölfjährigem Besitz es ihnen jetzt wieder entzog, und der Gesammtheit der Siebenbürger Deutschen, Kraft des ihr verliehenen Freybriefes, zuerkannte. So lange das Burzenland im Besitze der Deutschen Ritter war, erstreckte es sich von den Waldungen der Halmagyer-Burg bis an die Waldungen der Burg Noilgyant *(Galt, Ugrona)*; von hier aus weiter gegen die Waldungen von Miklosvár, an die Aluta; von dort längs dem Flusse hinauf, bis zu dem Einflusse des Tartlauer Baches; dann bis zu dessen Quelle, und von dem Ursprunge der Temes, bis zum Ausflusse der Burzen; endlich zog es sich südwärts längs den Gebirgen wieder nach Halmágy hin a). Wie viel die Siebenbürger oder Brassower *(Cronstädter)* Deutschen jetzt schon von diesem schönen Ländchen ostwärts mochten besetzt haben, lässt sich nicht bestimmen; aber ihre Ausbreitung gegen Süden bis in die Gebirge darf nicht bezweifelt werden, sollte ihnen die, durch eben diesen Freybrief an sie vergabte Almende des Walachen- und Petschenegen-Waldes im Gebirge, durch ge-

a) Seivert vom Ursprunge der Burzenländischen Sachsen im *Ungr. Magazin.* Thl. IV. S. 215.

meinschaftliche Benutzung des Forstes, der Weiden und der Gewässer mit den genannten Horden, erheblichen Vortheil gewähren.

Ausser diesem Walde war alles übrige der Deutschen Gesammtheit geschlossenes Gebiet; der König selbst hatte sich des Rechts begeben, in demselben irgend eine Besitzung an andere Reichssassen zu verleihen, und wenn es geschehen sollte, den Deutschen Freyheit gestattet, zu widersprechen. In dem ganzen Lande waren von nun an alle einzelnen, bisher für sich bestandenen Gemeinden aufgelöst und insgesammt dem Obergrafen in Hermannstadt untergeordnet. Die Gesammtheit hatte das Recht ihn zu wählen, er aber durfte in jeder besondern Gemeinde keinen Andern, als einen daselbst ansässigen Gemeindegenossen als Unterrichter einsetzen.

Der Hermannstädter Obergraf, bestätigt von dem Könige [a]), war dieser Deutschen Heerführer und nächster Oberrichter; ihr höchster, der König. Kein Palatin, kein königlicher Hofrichter, kein Woiwod und kein Gross-Schatzmeister war befugt, ihnen zu befehlen, oder vor seinen Gerichtshof sie zu fordern. Erst wenn ein Rechtshandel vor dem Herman-

a) So viel und nichts weiter, bedeuten die Worte der Urkunde: „*quem nos eis loco et tempore constituemus.*" Statuere, constituere wird in der Urkundensprache des mittlern Zeitalters häufig für confirmare gesetzt.

städter Obergrafen sich nicht beendigen liess, durften sie vor des Königs Richterstuhl geladen, von keinem Richter in der Sache Verfall zu mehr als zu einfacher (*Birság, Birsagium*), nie zu doppelter Strafe (*Judicium dupli, követseg*) verurtheilet werden [a]). Wer einen dieser Deutschen in Geldsachen gerichtlich belangen wollte, musste Zeugen beybringen, welche unter ihnen ansässig waren.

Die Gesammtheit der Siebenbürger Deutschen hatte nur Ein gemeinschaftliches, von dem Könige und den Magnaten anerkanntes

---

a) „*Si vero coram quocunque judice romanserint, tantummodo judicium ordinarium* (alib. consuetudinarium) *reddere teneantur.* Seivert übersetzt: „vor jedem Richter sind sie nur zum gewöhnlichen Gerichte verbunden." Siebenb. Sachs. Eine Volksschrift übersetzt, „vor welchen Richter sie aber auch immer zu stehen kommen, soll ihnen das Recht nur nach ihrem Herkommen gesprochen werden." Schlözer findet die Stelle dunkel; und das ist sie. Mir scheinet, dass hier das Judicium reddere gleich bedeutend sey, mit Judicium sustinere. (Leges Carol. M. ap. *Murator.* T. X. P. II. p. 100.) *Gerichtliche Strafe oder Busse erdulden, bezahlen;* mit Judicium (dupli, quod vulgo kovetség dicitur) solvere. (Urkunde Andreas d. II. v. J. 1223 in Sachen Hectors und Martins) *gerichtliche Geldbusse bezahlen;* und mit ad Judicia seu gravamina teneri; (Decret. Andreae III. d. a. 1298. Art. XXII.) *zur Geldbusse verpflichtet seyn.* Als Andreas der II. den Freybrief erliess, hatten die Siebenbürger Deutschen noch kein eigenes geschriebenes Municipalrecht. Dass sie das Lübache, Colnische, oder Magdeburger Recht mitgebracht hätten, lasst sich nicht behaupten. Ein mitgebrachtes Gewohnheits-Recht ist auch nicht erweislich; und über diess alles geht das Judicium reddere teneantur, nicht auf quemcunque Judicem, sondern auf ipsos, auf das Volk.

Siegel, darstellend eine Krone, von einem halb, von zwey ganz knieenden, und von einem stehenden Genius gehalten, mit der Umschrift, welche des Volkes ehrenvollen Beruf, zur Erhaltung der Krone (*Sigillum cibiniensis Provinciae ad retinendam Coronam*) ankündigte. Unter Ludwig dem I. wurde die Darstellung verändert, die Umschrift blieb [a]); diese stand auch und steht noch auf ihrem National-Paniere.

Ihr Handel durch das ganze Reich, so wie ihre Jahr- und Wochenmärkte waren Zoll- und Mauthfrey. Drey Mal im Jahre, um Sanct Georgs, Sanct Stephans und Sanct Martinsfest, durch acht Tage, waren sie berechtiget, von den Halden Krümelsalz (*Sales minutos*) frey wegzuführen, ohne dass der Salzgraf, häufig ein Jude, in der Hin- oder Rückfahrt sie in Anspruch nehmen durfte. Nur Stücke, achtzig Pfund an Gewicht, waren königliches Kammergut; Alles weniger wiegende wurde auf die Halde geworfen. Siebenbürgens Salzstock erstreckt sich heute noch auf hundert zwanzig Meilen weit in die Länge, überdiess sind hundert zwanzig Salzbrunnen im Gange; das Land vermöchte, ohne Mangel zu spüren, durch einige tausend Jahre ausschliessend ganz Europa mit Salz zu versehen [b]). Arme und Reiche ohne

a) Eder de initiis juribusque Saxonum. Titelblatt und S. 145. 166. b) Fichtel Beytrag zur Mineralgesch. von Siebenbürgen, Thl. II. S. 123.

irgend ein Vorrecht hatten gleichen Antheil an allen Nutzungen der Siebenbürger Wälder, Flüsse und Gewässer, Herr derselben war nur der König.

Ihrer Kirchenfreyheit zufolge, wählten die Stadt- und Dorfgemeinden sich ihre Pfarrer nach Bedürfniss und Einsicht; das Bestätigungsrecht übte, im Namen des Papstes und des Königs, der Gesammtheit Oberpriester, der aller Gesichtsbarkeit entnommene und unmittelbar der päpstlichen untergeordnete Propst von Hermannstadt. Die Gemeinden waren ihren Pfarrern, und sonst niemanden, von Früchten und Most, von Vieh und Flachs zehentpflichtig, auch Gehorsam schuldig in allen kirchlichen Rechten, wie es alte Gewohnheit, Kirchensatzungen gemäss, forderte [a]).

Kein Geldwechsler durfte das Gebiet der Siebenbürger Deutschen heimsuchen; aber den Kammergewinn für den Geldumsatz, wie ihn Bela der III. ihnen auferlegt hatte, fünf hundert Mark Silber (die Mark zu vier und einem halben Ferting Hermanstädter Währung, nebst einem Cölner-Groschen für jede, als Nachtrag

a) „*De omni jure ecclesiastico, secundum antiquam consuetudinem eis respondeant*" Man braucht hierbey nicht mit Schlözer an ein von diesen Deutschen mitgebrachtes kirchliches Gewohnheitsrecht zu denken. Gehorsam der Gläubigen gegen ihre Priester nach canonischen Vorschriften, war alte Gewohnheit; Sammlungen der Canonen waren mehrere, die neueste in Gratians Decret vorhanden. Auf die Canonen hatte Andreas die Gesammtheit der Siebenbürger Deutschen verwiesen.

zur Ausgleichung des Gewichtes), mussten sie insgesammt, ohne Ausnahme irgend eines Gutbesitzers, entrichten, und den königlichen Sammlern, während ihres Aufenthaltes im Gebiete der Deutschen, für jeden Tag drey Loth Silber zu ihrer Bewirthung bezahlen.

Führte ein Feldzug den König oder den Woiwoden Siebenbürgens in ihr Gebiet, so war es ihnen Pflicht, den einen wie den andern mit Geschenken zu empfangen; der Werth derselben war bestimmt, das Geschenk musste für jenen drey, für diesen zwey Bewirthungen tragen.

Für des Bodens volles Eigenthum, das ihnen bisweilen nur Rabulisten, nie wahre Rechtsgelehrte, streitig machten, waren sie verpflichtet, bey allgemeinem Aufgebote zum Waffendienste innerhalb des Reiches fünfhundert; ausser Landes, wenn der König in Person zu Felde zog, hundert; sonst nur funfzig Mann, auf ihre Kosten gerüstet, zu des Königs Heerbann abzusenden. Mehr zu fordern, war dem Könige nicht erlaubt, sie zu geben, nicht verbunden *).

In dieser Gesammtheit der Siebenbürger Deutschen waren nicht mit begriffen, die

---

a) Nach der Urkunde Andreas des II. vom J. 1224. bey *Benkö* Transsilvan. T. I. p. 439. bey *Eder* de Initiis Juribusque Saxon. Transsilv. p. 175—199. und bey *Schlözer* Geschichte der Deutschen in Siebenb. S. 535 ff.

schon von des Andreas Vorfahren begünstigten Sachsen der drey Marktflecken, Karako, Chrapundorf und Rama, im Weissenburger Gebiet. Sie lagen jenseit des westlichen Maros-Ufers, nördlich von Szaszváros, dem ersten westlichen Gränzplatze der Deutschen Gesammtheit, und hatten durch den Eintritt in diese ihren Stand verschlimmert. Denn
J. C. 1206. nach einer frühern Handfeste von Andreas waren sie befreyet von Bewirthung des Siebenbürger Woiwoden, von allen Abgaben, welche die übrigen Sachsen zu leisten hatten, vom Zehnten für ihren Weinbau, und ihre Viehzucht, von Waffendienst, wenn nicht etwa der König in Person den Heerbann anführte [a]). Noch viel weniger gehörten zur Gesammtheit die weiter von ihr entfernten Deutschen Erbauer der Stadt Nösen [b]) und die reichen Bergleute von Rodna; jene hatten schon vor Einsezzung der Deutschen Gesammtheit ihre eigenen Grafen [c]), und die Rodner waren noch bey der Mongolen erstem Einfalle selbstständig, tüchtige Waffenmänner, und vermögend, dem Kajuk-Chan unter ihres Grafen Ariskold's Anführung sechshundert Geharnischte mitzugeben [d]).

---

a) Urkunde Andr. II. bey *Benkö* Milkovia T. I. p. 178. und bey *Ad.* l. c. 172 seq. b) Bistritz. Das anliegende ziemlich weitläuftige Gebiet hiess Nosner-Land. c) Nach einer Urkunde Andr. d. II. v. J. 1222 25. May. *Ungr. Magazin* Tom. II. S. 279. d) Roger. Carm. miserab. cap. XX.

Der staatsbürgerliche Zustand der Deutschen in Ungarn war überall durch königliche Handfesten bestimmt und bestätiget. Allenthalben war ihnen eigener, freyer Gerichtsstand, freye Wahl ihres Schultheissen, und ihres Pfarrers, Befreyung von der Last, den Grafen der Gespanschaft zu bewirthen, und das Recht letztwilliger Verfügung über ihr Vermögen, verliehen. Insbesondere konnten zu Schemnitz nur Sachsen ansässig werden, und zwar solche, welche im Stande waren, den Bergbau, entweder durch Vermögen und Kenntnisse, oder durch Theilnahme an der Arbeit zu befördern [a]). Andern Sachsen ward bewilligt, die Stadt Neu-Sohl unter den angeführten Befreyungen zu erbauen, darin jedem Andern, als Sachsen, das Bürgerrecht zu verweigern, freyen Bergbau zu treiben, und dabey Waldungen und Gewässer ohne Last und Abgabe zu benutzen [b]). Die Sachsen von Wallendorf am Flusse Hernáth im Zipserlande waren für ihre Freyheiten zu einer bestimmten Abgabe für jeden Ackerhof verpflichtet [c]). Die Sachsen von Schmegen hatten von den königlichen Jagdhundewärtern (*Caniferis*), freyen, bisweilen auch adeligen Leuten, ein Stück Landes gekauft; Bela der IV. bestätigte den Kauf unter

a) Urk. Bela IV. bey *Bel* Notit. Hung. IV. p. 573. b) Urk. Bela IV. bey *Bel.* l. c. T. II. p. 412. c) Urk. Bela IV. bey *Wagner* Analect. Scepus. P. III. p. 249.

der Bedingung derselben Dienste, zu welchen die vorigen Besitzer gehalten waren [a]).

J. C. 1269. Die Sachsen in Käsmark waren in Sachen der Dieberey, des Mordes, der Zehnten und des Münzwesens dem königlichen Richter, in allen übrigen ihrem eigenen Schultheissen untergeordnet; in jenen gehörten zwey Drittel der Strafgelder *(Judicii)* dem Richter, Eines dem Schultheissen. Ausser den allgemeinen Freyheiten hatten sie auch Marktgerechtigkeit, und mit den übrigen Stadtbewohnern gemeinschaftlichen Gebrauch der Kirche und des Gottesackers. Die Zehnten bezahlten sie, nach Sachsengebrauch, in Früchten auf dem Felde; den Grundzins an den König, einige Mark, zwey Drittel in feinem Silber, Eines in Silberpfennigen, die eine Hälfte am Sanct Georg's-, die andere am Sanct Michaelis-Tage [b]).

Unter Stephan dem V. vereinigten sich die Sachsen des Zipserlandes, Bewohner von Leutschau, Käsmark, Donnersmark, Wallendorf, Iglo, Laibitz, und achtzehn anderer Marktflecken [c]), zu einer Gesammtheit von vier und zwanzig,

---

a) Urk. Bela IV. bey *Wagner* a. a. O. P. I. p. 138. b) Urk. Bela IV. bey *Wagner* a. a. O. P. I. p. 43. c) *Rusdorf, Endorf, Mathisdorf, Felk, Beka, Michelsdorf, Mulenbach, Deutschendorf, Durlsdorf, Menhardsdorf, Georgenberg, Schlagendorf, Jakobsdorf, Odorin, Kirchdorf, Sperndorf, St. Kirn* und *Eulenbach.*

königlichen Zünften (*Universitas 24. Regalium*). Ihr erster gemeinschaftlicher Graf war Arnold von Görgö; der zweyte Dietrich [a]); unter diesem wurden ihre Rechte und Freyheiten von Stephan dem V. urkundlich erneuert und bestätiget. Durch die am Tage Sanct Chrysogoni ausgefertigte Handfeste waren sie berechtigt zur Wahl ihres eigenen Provinzialgrafen, welcher, als ihr ordentlicher Richter, in Besitz-, Erb- Gränz- und halspeinlichen Sachen, vereinigt mit dem königlichen Grafen der Gespanschaft zu Leutschau; in minder wichtigen Streitsachen für sich allein, ohne des Zipsergrafen Theilnahme, was Rechtens war entschied. Verwundung wurde mit zwey Ferting; Verstümmelung mit fünf; zufälliger, unvorsätzlicher Todtschlag mit zehn Mark gebüsst. Von solchen Bussen (*Birsagiis*) gebührten dem Zipsergrafen zwey Drittel, Eines dem Grafen der Gesammtheit. Beyde Richter waren in ihren Erkenntnissen an das genehmigte eigene Recht und an die eigenthümlichen Gewohnheiten der Zipser - Sachsen gebunden [b]): darum durfte sie auch, als einfaltige, in Rechtsführung des Adels unerfahrne, fleissige Land- und Bergbauer, Niemand, wes

J. C. 1271. 24. Nov.

a) Wagner Annal. Scepus. P. III. p. 249. b) „*Juxta Jus et Consuetudines provinciae* (intell. *Saxonum de Scepus*). approbatas. — *Proprio jure et legs perfruantur.* — Daher *Teutones juris Zip viventes.*"

Standes er auch war, vor einen andern, als ihren eigenen Gerichtshof zu Leutschau, fordern.

Auch die freye Wahl ihrer Pfarrer war ihnen, und dem Gewählten der Genuss des vollen Zehnten aus der Fülle königlicher Gnade verliehen a).

Sie waren ferner befugt, unverletzt des königlichen Rechtes, in dem Gebirge Metalle und Erzgänge aufzusuchen, an Tag zu fördern und in ihren Nutzen zu verwenden; eben so in ihrem Gebiete ungehindert Wälder auszurotten und für sich urbar zu machen, in den Gewässern zu fischen, auf den Wiesen zu weiden, in den Forsten zu jagen, und den königlichen Zipser-Grafen war verboten, sie in dem Genusse aller dieser Freyheiten zu kränken oder anzufechten.

Dafür mussten sie jährlich am Palmsonntag die neugeprägte Münze annehmen, die vorjährige nach jedesmaliger Bestimmung des Kammergewinnes auswechseln; wozu der Kammergraf oder seine Beamten berechtiget waren, sich durch sechs Wochen bey ihnen aufzuhalten, zu wechseln, den Kammergewinn einzutreiben, und von jeder gewechselten, oder durch Han-

a) „*de ubertate nostrae gratiae liberi decimas jugibus temporibus percipiunt.*“ Hieraus liesse sich folgern, dass die Zipser-Sachsen sonst die Zehnten an den Königs Kammer zu entrichten hatten.

del in Umlauf gebrachten Mark fünf Silberpfennige zu empfangen. Als Grundzins bezahlte die Gesammtheit jährlich am Sanct Martinstage drey hundert Mark reinen Silbers, nach Ofener Währung; wogegen sie von allen andern Steuern und Beyträgen des Landes ausgenommen und befreyet war. Im Kriege, er mochte in, oder ausser dem Reiche geführt werden, hatte sie funfzig Mann, auf ihre Kosten gerüstet, unter das königliche Panier zu stellen, und kam der König, zu Felde ziehend, in ihr Gebiet, so war sie ihm, unter dem Titel der Bewirthung zu reichlichen Empfangs- und Abschiedsgeschenken verpflichtet a).

Der staatsbürgerliche Zustand der Kumaner wurde von Ladislaw dem IV. auf einem grossen Landtage bestimmt und festgesetzt. Sie bestanden damals aus sieben Geschlechtern oder Zünften, welche die Gesammtheit der Herren und Edeln der Kumaner (*Universitas Dominorum et Nobilium de Cumanis*) ausmachten. Der Besitz der Wohnplätze, welche ihnen Bela der IV. zwischen der Donau und der Theiss, längs den beyden Körös-Ufern, zwischen dem Maros und dem Körös, endlich zwischen der Temes und dem Maros angewiesen hatte, wurde ihnen bestätiget. Allein ihre grosse Volksmenge,

J. C. 1279. 14. Julius.

a) Nach der Urkunde Stephan V. bey *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 189.

durch des Königs Willen und ihrer eigenen Fürsten Genehmigung gedrungen, ihre beweglichen Filzhütten zu verlassen und in Städten oder Dörfern zu wohnen, bedurfte geräumigere Landstriche; daher wurden den Herren und Edeln der Kumaner in den genannten Gegenden Ländereyen der Burgen, der königlichen Hofleute, der bedingten Knechte und erbenlos hingeschiedener Dienstmänner, mit allem Zubehör, mit Wäldern, Wiesen, Fischereyen in jedem Bezirke, unbeschadet der Rechte und Besitzungen der Klöster und Kirchen; dazu noch adeliger Jobagyen verwüstete Ländereyen, welche seit der Mongolen Einfall keinen Nutzen in Acker, Waldungen und Fischereyen gewährten, erb- und eigenthümlich verliehen. Die Vertheilung derselben unter die einzelnen Herren und Edeln der Kumaner war ihrer Gesammtheit überlassen, die Entschädigung der adeligen Jobagyen, entweder durch Geld, oder durch andere Güter, dem Könige vorbehalten. Ländereyen hingegen, welche noch einige gewinnbringende Nutzungen, etwa Fischereyen und einträgliche Holzungen, darboten, oder worauf Dienstleute ansässig waren, oder Dörfer standen, mussten mitten unter den Kumanern in der Dienstmänner und Burg-Jobagyen ruhigem Besitze bleiben, worin auch die Herren und Edeln der Kumaner eingewilligt hatten, damit zwischen ihnen und adeligen Ungern Gevatterschaften und Ver-

schwägerungen entstehen könnten. Die Sache des Coloczer Erzbischofs und der Bischöfe von Watzen, Erlau, Grosswardein und Csanad, in deren Sprengeln die Wohnsitze der Kumaner lagen, war es, die angezeigten Gegenden zu bereisen, und dem Könige nachzuweisen, wo er Dienstmänner und Burg-Jobagyen für verwüstete Gegenden zu entschädigen hatte.

Die Herren und Edeln der Kumaner genossen mit den adeligen Ungern gleiche Adels-Rechte und Vorzüge, besassen ihre Ländereyen mit allen Freyheiten und Befugnissen der edeln Ungern, und konnten, so wenig als diese, mit Beherbergung des Königs, der Königin und ihrer Baronen belastet werden. Eben darum waren sie insgesammt und einzeln, gleich der Ungrischen Ritterschaft, wenn der König persönlich zu Felde zog, zur Heerfolge verpflichtet, und eben denselben Strafen oder Bussen unterworfen, wenn sie sich dem Waffendienste entzogen.

Ihr ordentlicher Richter war der Palatin, wie es schon Bela der IV. angeordnet hatte; in Folge dessen auch der Palatin Lorenz von Ujlák der erste war, der sich urkundlich Richter der Kumaner nannte. Um sie aber einer unparteylichern Rechtspflege zu versichern, war verordnet, dass dem Palatin jedesmal die Fürsten oder Hauptleute der sieben Zünfte, von ihnen selbst gewählt, beysitzen mussten. Nur wenn zwischen zwey Kuma- J. C. 1269.

nern ein Rechtsstreit über Todtschlag schwebte, erkannte ausschliesend das Oberhaupt der Zunft des Schuldigen, und im Appellations-Falle, der König, unter desselben Oberhauptes Beysitz. Nahm der Todtschläger früher seine Zuflucht zu dem Könige, so entging er zwar dem Tode, aber nicht der Verbannung aus dem Reiche, bis er die durch seine That Beleidigten befriedigt hatte. Hatten aber die Herren und Edeln der Kumaner für solchen Verbrecher Fürbitte eingelegt, so wurde ihm die Verbannung erlassen; doch nie nie die Pflicht, von seinem Vermögen und seinen Gütern dem Beleidigten genug zu thun. Weder der König, noch die Baronen und edeln Herren des Reiches, durften flüchtige Knechte der Herren und Edeln der Kumaner aufnehmen, beschützen, vorenthalten, und auch Dörfer, welche diesen Ladislaw entzogen hatte, wurden ihnen nach gedachtem Landtage wieder zurückgestellt *).

In der Kunst, sich nothwendig zu machen, das ist, einen beträchtlichen Theil des Staatsvermögens in seine Gewalt zu bringen, hat nie eine Rotte die zerstreuten Kinder Israels übertroffen, und die klügste Massregel, welche die Regenten hierbey ergreifen konnten, war immer die, ihren staatsbürgerlichen Zustand gesetzlich festzustellen. Also

*) Nach der Urkunde Ladislaw. IV. v. J. 1279. 12. August. bey *Pray* Dissert. VI. p. 117.

that auch Bela der IV. Seinen Verordnungen gemäss, galt in keinem, das Eigenthum oder die Person betreffenden Rechtshandel das alleinige Zeugniss des Christen wider den Juden; überall musste auch ein jüdischer Zeuge beygebracht werden. Die Juden durften Alles, was ihnen dargeboten wurde, zu Pfand nehmen, nur keine blutbefleckten oder durchnässten Kleider, auch keine Kirchengewander, wenn sie nicht etwa der Vorsteher der Kirche selbst versetzen wollte. Streitigkeiten über gegebene, oder entwendete Pfander, über höhere oder geringere dafür geborgte Summen, über geschehene Rückzahlung des Darlehens und dergleichen, wurden nach der eidlichen Versicherung des Christen oder des Juden entschieden. In Sachen von geringer Erheblichkeit durfte der Jude nicht angehalten werden, auf Moses Buch zu schwören, wenn er nicht etwa vor des Königs Gerichtshof vorgefordert war. Es war Christen verboten, Juden am Sabbathtage gerichtlich zu belangen; jüdischen Richtern, anders, als auf förmliche Klage, in Streitsachen unter ihren Volksgenossen sich einzulassen, oder Rechtshändel zwischen Juden und Christen zu übernehmen; Christlichen Stadtrichtern unter Strafe der Absetzung, die Juden, der königlichen Handfeste zuwider, zu behandeln, oder gegen ihre Gewohnheiten und Befreyungen zu beschweren. Blieb des Christen Pfand durch ein volles Jahr ohne Auslösung in des

J. C. 1251. 3. Decbr.

Juden Händen, und es überstieg den Werth des Darlehns mit den Zinsen nicht, so zeigte es dieser seinem Volksrichter vor, und verkaufte es dann zu seinem Vortheile; blieb es über ein Jahr, oder über die ausbedungene Zeit ohne Auslösung bey ihm, so war er niemanden mehr dafür verantwortlich. Entriss der Christ sein Pfand dem Juden, in dessen Haus Gewalt übend, so wurde er, als Sprenger der königlichen Kammer, hart bestraft.

Der jüdische Richter konnte seinen Volksgenossen zu keiner höhern Geldbusse, als zu zwölf Silberpfennigen verurtheilen. Erschien dieser auf die erste und zweyte Vorladung seines Volksrichters nicht, so musste er für jedes Mal mit vier, für das dritte Mal mit sechs und zwanzig Silberpfennigen büssen. Verwundungen zwischen Juden und Juden wurden mit Einer Mark und zwey Ferting an den jüdischen Richter bestraft. Bedeutendere Raufhändel oder gegenseitige Fehdschaften unter den Juden, über Sachen, gehörten vor des Königs oder seines obersten Kanzlers Gerichtshof, über Personen, ausschliessend vor des Königs Richterstuhl. Schlug der Christ den Juden ohne Blutvergiessung, so hatte er nach der Landesgewohnheit mit vier Mark an den König; im Mangel des Geldes, mit Leibesstrafe zu büssen. Hatte der Christ einen Juden verwundet, so war er dem Könige landesübliche Strafe, dem Verwundeten zwölf Mark Silber und Ersatz der

Heilungskosten schuldig. Auf gewaltsamen Angriff stand eine, dem Abhauen der Hand gleich geltende Strafe: wer aber einen Juden ermordet hatte, ward hingerichtet; sein bewegliches und unbewegliches Vermögen kam an den Fiscus. Wurde ein Jude heimlich umgebracht, und seine Verwandten hatten gegründeten Verdacht auf einen Christen, so entschied gerichtlicher Zweykampf.

Reisende Juden durften nirgends gefährdet und belästiget, und wenn sie Waaren mit sich führten, bey den Mauthämtern zu keinem höhern Zoll, als jeder christliche Bürger, angehalten werden. Brachten sie nach ihrer Gewohnheit ihre Verstorbenen von Stadt zu Stadt, oder aus einem Gebiete in das andere, so war es den Mautheinnehmern streng untersagt, irgend etwas als Zoll von ihnen zu erpressen; wer dawider handelte, ward als Räuber des Todten bestraft. Wer sich an Judenschulen (*Scholas Judaeorum*) vergriff, musste seinen Muthwillen mit Einer Mark und zwey Ferting an den Judenrichter büssen. Raubte der Christ ein Judenkind, so war er des Verbrechens und der Strafe des Diebstahls schuldig.

Häuser und Besitzungen der Juden waren von der Last, den König und die Magnaten zu bewirthen, befreyet. Hatte der Jude einem Magnaten gegen Handschrift und Güterverpfändung Geld geborgt, und er konnte es durch Brief und Siegel beweisen, so wurde ihm nach

verweigerter Schuldzahlung, mit Schutz wider jede Gewalt, das verpfändete Gut eingeräumt und der Genuss aller Früchte desselben gestattet, bis es der Schuldner, oder ein anderer Christ auslöste. Nur Herrenrecht und Gerichtsbarkeit über die darauf ansässigen christlichen Leute war dem Juden vorenthalten [a]). Solche Rechte und Freyheiten waren von Bela den handelskündigen und wucherklugen Kindern Israel's urkundlich verliehen worden, damit sie aufhörten, durch verborgene Künste sich an ihren Unterdrückern zu entschädigen, und wenigstens nicht von Staatswegen als Schelme behandelt, genöthigt und berechtigt würden, Schelme zu werden.

V.

Kirchlicher Zustand in dem Ungrischen Reiche.

1.

Aeltere Orden.

Das Kirchenthum war schon im vorigen Zeitraume fast überall zusammengeflossen mit dem Mönchthume; dieses in dem gegenwärti-

a) Nach der Urkunde Bela IV. bey *Kaprinay* Hungaria diplomat. P. I. p. 466.

gen grössten Theils ausgeartet in seinen ältern Formen. Aber in seinen neuen Gestalten, über Verderbtheit siegend, steuerte es dem völligen Untergange der Zucht in dem Clerus, ersetzte den Mangel würdiger Kirchendiener und fleissiger Volkslehrer, steigerte das unlängst wieder erwachte Leben des wissenschaftlichen Geistes, beförderte dadurch gegen sein eigenes Wesen den Uebergang von romantischer Gemüthlichkeit zu besonnener Verständigkeit, und indem es nur durch das Leben in Ideen bestehen konnte, bereitete es in scholiastischem Treiben befangen, des Begriffes Herrschaft, unter deren tödtendem Druck es in unsern Zeiten mit Allem, was sonst Liebe schuf und Freude brachte, erstarren und untergehen sollte.

Die Söhne des heiligen Benedict, die Zöglinge von Cisteaux, Clairvaux und Prémontré, sonst einsame Waldbrüder, fleissige Landbauer, gottselige Beschauer des Unendlichen, eben dadurch erleuchtete Männer in Weltgeschäften, waren jetzt schon hier und da reiche, müssige, in das Irdische versenkte, eben darum nur tagkluge Herren geworden; ohne Salbung der Religion, der Kirche; ohne Licht der Ideen, der Welt keinen haltbaren Nutzen bringend: dennoch wurden ihre Familien in diesem Zeitraume, theils mit irdischen Gütern reichlich begabet, theils mit neuen Pflanzungen beträchtlich vermehrt. Gemeinden, wie Völker, können, wenn auch von ihrem

innern Gehalt und Werthe nichts mehr übrig ist, bloss durch die Verdienste und den Ruhm ihrer würdigern Vorfahren in der Menschen Meinung geraume Zeit noch geachtet fortbestehen.

Die neuen Benedictiner-Abteyen vermehrten nur das Mönchsvolk; nicht der Gläubigen freudige Erbauung. Nur von zweyen sind Stifter und Zeit ihrer Entstehung bekannt; die eine erbauten die Brüder Stephan und Poth, Grafen von Hedervár, dem heiligen
J. C. 1208 Jakob zu Ehren bey Leiden *(Lébeny)* in der Wieselburger Gespanschaft a); jetzt liegt sie in Ruinen; von ihres Daseyns Früchten wird in den Geschichten nichts gemeldet. Nördlich von Trencsin am rechten Ufer der Waag, liegt
J. C. 1010 die Felsenhöhle Skalka, in welcher vor zwey hundert Jahren der Einsiedler Benedict vom Berge Zobor, Sanct Zoerard's Schüler, ein gottgeheiligtes Leben geführt, und seiner Armuth wegen unter Räuberhänden den Tod erlitten hatte, wofür ihn die Ungrische Kirche als heiligen Märtyrer verehrt bis auf den heuti-
J. C. 1224 gen Tag. Dort, und ihm zu Ehren, stiftete der Neitraer Bischof Jakob die Benedictiner-Abtey: von den Felsen genannt, und begabete sie mit dem Landgute Ujezd, Einem Meierhof in Scala, mit zwey Weinbergen und zwey

a) *Schmitth* Archiep. Strigon. p. 31.

Winzern, mit sieben Stück Ochsen, vierzig Schafen, eben so viel Schweinen, zwey Knechten und mit dem funfzigsten Theile von allen bischöflichen Zehnten. Dafür verpflichtete der Stiftungsbrief die Mönche zum Predigen und Beichtehören in dem Neitraer Sprengel [a]). Bela der IV. erbarmte sich hernach ihrer Dürftigkeit, und verlieh ihnen einige Landereyen, abgesondert von der Trencsiner Burg [b]). J. C. 1238.

Es ist überall schlimm, wo den Mangel innerer Würde ihre äussern Zeichen decken sollen; diese suchen, heisst den Mangel jener verrathen. Vielen neuern Abteyen, selbst nicht königlichen, war von Päpsten der Gebrauch der Inful, des Ringes, des Bischofsstabes und der Sandalien verliehen; nur die von Geisa dem I. im Graner Thale gestiftete Abtey Sanct Benedict entbehrte noch dieser Ehrenzeichen: jetzt erhielt sie Abt Ivo von dem päpstlichen Legaten, auf Andreas des II. Verwendung [c]). J. C. 1209. Bisweilen erlebten die Stifter selbst noch ihrer frommen Werke Verfall; diess Schicksal traf den Grafen Micha, Urheber und Patron der Benedictiner-Abtey bey Telki in der Piliser Gespanschaft, wo die Mönche so ausgelassen und schwelgerisch lebten, dass bisweilen nicht

a) Urkunde des Bisch. Jakob bey *Schmitth.* Episcop. Agriens. P. I. p. 130. b) Urkunde Bela IV. bey *Katona* T. V. p. 847. c) Urkunde Andreas II. bey *Katona* l. c. P. 99.

Einer fähig war, den Gottesdienst zu begehen. Um das Stift vor völligem Untergange zu bewahren, bat der Graf den Papst Honorius
J. C. 1224. um Befehl, die strengere Cisterzienser-Zucht daselbst einzuführen. Den päpstlichen Auftrag dazu erhielt Robert, Bischof von Wefzprim, welchen früher nur die Exemtion des Klosters gehindert hatte, der einreissenden Zuchtlosigkeit mit oberhirtlicher Strenge zu be-
J. C. 1241. gegnen *a*). Siebenzehn Jahre hernach schilderte Gregorius der IX., auf Bela des IV. treue Berichte, das Leben der meisten Benedictiner-Mönche in Ungarn überhaupt mit grellen Farben; zügellos liefen sie als Possenreisser und Landstreicher herum, wälzten sich in allen Lastern, und würden den Schwachen zum Aergerniss, den Stärkern zum Spotte. Robert's Nachfolger Mathias sollte, auf des Papstes Geheiss, sämmtliche Klöster bereisen, Untersuchung vornehmen, die Gemeinden in ihrem Haupte und ihren Gliedern durch kirchlicher Censuren Gewalt, und ohne Berufung nach Rom gelten zu lassen, auf ihre ursprüngliche Regel zurückführen, und wenn er diess bey zu tiefer Verderbtheit nicht vermöchte, Cisterzienser oder Prämonstratenser dahin einführen *b*). Kräftiger als des Erzbi-

---

a) Epist. Honorii III. ad AE. Strigon. ap. *Katona* l. c. p. 450. *b*) Epist. Gregor. IX. ad AE. Strigon. ap. *eund.* l. c. p. 898.

schofs Reformation wirkte gleich darauf die allgemeine Reinigung im Sturme der Mongolen.

Noch vor desselben Einbruch war der Cisterzienser Orden im Ganzen sehr hoch geachtet, ob er gleich im Einzelnen dem Schicksale aller menschlichen Einrichtungen nicht entrinnen konnte. Die Abteyen des Fünfkirchner Sprengels wollten lieber reich werden an Gold, als an Geist und Gnade; daher kauften sie eine Menge Weinberge an sich, und trieben mit dem Weine in das Ausland wuchernden Handel. Ihr Geiz ward ihr Verräther; von ihm getrieben, verweigerte sie dem Bischof Calanus den Zehenten von dem, was sie nicht zu ihren Bedürfnissen, nur des Handels wegen an sich gebracht hatten. Des Bischofs Klage kam vor Innocentius den III., welcher ihnen die schändliche Gewinnsucht verwies, den Handel verbot, und Einziehung ihrer sämmtlichen Befreyungen androhete a). Aergere Ausartung des Ordens in Ungarn verhütete noch zur Zeit die rege Wachsamkeit des jährlichen General-Capitels zu Cisteaux, an welches aus allen Abteyen Europas amtspflichtige Berichte eingesandt werden mussten, freywillige gesandt werden durften. Ein Beschluss desselben verurtheilte den Piliser Abt, bloss weil er sich am Vorabende des Osterfestes im Bade hatte sche- J. C. 1213. J. C. 1223.

a) Epistola Innocentii III. ad Monach. Cistercienss. ap. Katona T. V. p. 169.

ren lassen, zur Ausschliessung von des Abtes Ehrensitz im Chor durch vierzig, zur Busse durch sechs Tage; an zweyen derselben, und dann an jedem Freytage bis zum nächsten Osterfeste mit Fasten bey Wasser und Brot. Der Abt von Egres war beordert das Urtheil ihm
J. C. 1232. zu eröffnen. Nach sieben Jahren, unter Wilhelm, dem ein und zwanzigsten General-Abte des Ordens, kamen unvermuthet Radulf de Pinnis, Abt von Clairvaux, nachmals Bischof von Agen, und endlich Erzbischof von Lyon, und der Abt von Trois-Fontaines, als abgeordnete Visitatoren in die Abteyen zu Pilis und zu Pásztó mit dem Auftrage, beyde in Häuptern und Gliedern zu reformiren. Auf ihren Bericht von den höchst ärgerlichen Ausschweifungen der Aebte und der Mönche verordnete das General-Capitel: die freywillige
J. C. 1233. Abdankung der Aebte von Pilis und Pásztó könne nicht für hinlängliche Strafe gelten; beyde sollten nach Clairvaux oder nach Radulf's Anordnung in ein anderes Ordenshaus im Auslande unter des Abtes Zucht gesetzt werden; durch ein volles Jahr sollten sie hinter dem jüngsten Priester des Hauses Platz nehmen, nimmermehr nach Ungarn zurückkehren, und für immer die Wahlfähigkeit zur äbtlichen Würde verlieren. Dem neueingesetzten Abte zu Pásztó ward unter des würdigen Radulfs Beystande, Ausstossung schlechter Mönche und Wiederherstellung der Zucht in dem Pili-

ser Hause auf das nachdrücklichste anbefohlen [a]).

Durch solche Beyspiele heilsamer Strenge wurden die hier und da erscheinenden Zeichen der Ausartung gemildert; und der Orden verdiente, dass ihm in dieses Zeitraumes Laufe gegen funfzehn neue Abteyen erbauet wurden. Wohl begütert, und bis zu ihrer Zerstörung berühmt war die Schavniker, im Thale an der Hernáth im Zipserlande, der heiligen Jungfrau geweihet, Andreas der II. ihr Stifter; Bela der IV., sein Bruder Coloman und Jakob, Propst von Sanct Martin, ihre Wohlthäter; ihrem Range nach, ein glaubwürdiger Ort vor jedem Gerichtshofe [b]). Die Pflanzung, — zwölf Mönche mit ihrem Abte, waren aus der Abtey Pontigny eingezogen [c]). Um diese Zeit trieb Sehnsucht nach etwas Höherm, das Glück und Gunst nicht geben können, den Jüngling Stephan, einzigen Sohn des Bácser Grafen und Palatin Chepan (*Stephan*) von Hedervár, in die Abtey Sanct Gothard, und drängte ihn zur Bitte um Aufnahme in den Orden. Nach ausgestandenem Probejahr vermachte er mit seines Vaters und des Königs Bewilligung sein väterliches Erb- J. C. 1229. J. C. 1222.

a) Martene Thesaur. Anecdot. T. IV. p. 1343. n. 24. p. 1355. n. 13. 1357. n. 16. b) Wagner Analecta Scepus. P. I. p. 391 et 398. P. III. p. 152 seq. c) Heimb. Notit. Abbat. S. Gothardi p. 162.

theil, die Herrschaft, Monyorókerék und Porno, im Körmönder Bezirke der Eisenburger Gespanschaft, zum Baue eines neuen Ordenshauses am letzten Orte [a]). Zur Dotation desselben gehörten zwey Marktflecken und
J. C. 1235. dreyzehn Dörfer. Nach vierzehn Jahren ward es eingeweihet.

Mit Bela's Genehmigung stifteten der
J. C. 1263. Palatin Moys, Graf von Oedenburg und Richter der Kumaner, sein Bruder, Graf Alexander, und seine Verwandten, Graf Stephan und Meister Salomon, Kanzler der königlichen Truchsesse, des Meisters Niklas Söhne, in Erwägung, dass hienieden alles vergänglich, und dass es wohlgethan wäre, etwas auch um des Seelenheils willen zum Geistigen hinzuordnen, die Abtey der heiligen Jungfrau von Abran in der Bodrogher Gespanschaft, und vergaben an sie, ausser dem Abraner Gebiete, des Moys Antheile von Dalatha, mit den Fischereyen, und Enguazlow mit den Seen, die Rechte der ganzen Verwandtschaft auf Köreshegy, auf dessen Weinberge, und auf Ense; ferner zehn Dörfer, fünf Weinberge, drey Mühlen, noch besonders zehn Joch Acker mit Wiesen, sammt einer Anzahl Knechte und Mägde [b]).

---

a) Fragment der Urkunde Andreas II. bey *Heimb.* a. a. O. S. 66. *b*) Urkunde des Palatinus Moys bey *Katona* T. VI. p. 593.

Von den übrigen Cisterzienser-Abteyen dieses Zeitraumes [a]) ist nichts merkwürdiges überliefert; die Gebäude der ältern wurden von Mongolen zerstört, ihre Bewohner verjagt oder ermordet, ihre Urkunden vernichtet, und nach dem Abzuge des Feindes ihre Ländereyen von habsüchtigen Laien entwendet. Nur die reichern wurden von den geretteten Mönchen entweder durch ihr eigenes Vermögen, wie Czykador, Sanct Gotthard, Egres, Pilis, Szirtz, oder durch die Familien der Stifter, wie Marienberg (Bors-Monostra), oder durch der Könige Begünstigung, wie Sanct Egid zu Bartpha, *J. C. 1247.* von Bela dem IV. [b]), und Kertz in dem Gebiete der Siebenbürger Deutschen Gesammtheit *J. C. 1291.* von Stephan dem V. [c]), wieder hergestellt.

Gleiches Schicksal erfuhren einige Abteyen des weniger in öffentliche Geschäfte verwickelten Prämonstratenser-Ordens, und zwar

a) Zam oder Nam, in der Wesprimer Diöces. 1219. — Beel, zu den drey Brunnen, bey den Kumapern, in der Erlauer Diöces. 1232. — Ehrenthal (*Vallis honesta*), in der Fünfkirchner Diöces, Tochter der Abtey zu Boccon, 1232. Zum Heiligen Kreuz im Segnier Thale, 1244. — Sanct Niklas von Ercsi, gestiftet von Palatin Thomas, 1260. — Die Abtey auf dem Graner Felde, 1269. — Sanct Helena von Podborje in Slawonien, 1270. Sanct Maria auf dem königlichen Berge, 1280. — Sanct Jakob auf der Donau-Insel, 1274. — Sanct Egid zu Bartpha, 1247. — Sanct Michael auf der Hasen-Insel. Haimb. Notitia pag. 163 seq. b) Urk. Bela des IV. bey *Wagner* Diplomatar. Saros. p. 513. c) Fragm. der Urkunde Stephan V. in *Grundverfass. der Sachs. in Siebenb.* S. 70.

seine zwey vorzüglichsten, die zum heiligen Kreuz bey Lelesz, und Sanct Joannes im lieblichen Thale Jászó, an der Bodwa, nicht weit von dem Wunderbrunnen, welchen der fromme Glaube durch das Gebet des heiligen Königs Ladislaw für sein, vom Durst gequältes Heer plötzlich hatte entspringen lassen. Lelesz kam durch seine beträchtlichen Besitzungen und reichlichen Einkünfte (es war theils von dem Watzner Bischof Boleslaw, theils von Andreas dem II. mit neunzehn grossen Dörfern, vier und dreyssig Weinbergen, mehrern Mühlen, Teichen, Fischereygerechtigkeiten, Forsten, Zöllen und Zehenten begütert) *), bald wieder in Aufnahme; schon im achten Jahre nach seiner Verwüstung ward es von Joannes Eztoras als Propst verwaltet *). Die Jászóer Propstey hatte Herzog Coloman gestiftet und begabet; Bela der IV. nach ihrer Zerstörung, mit Anweisung ihrer alten, und Verleihung neuer Besitzungen, in Wohlstand gesetzt; auch durch Verordnung, dass ihre ausgefertigten Zeugnisse über Besitz, Kauf, Verkauf und alle Rechtssachen, an Werth hundert Mark und darüber, allenthalben im Reiche vor Capiteln und Gerichtshöfen als gültig anzunehmen seyen *), zu höherm Ansehen erhoben.

J. C. 1250.

J. C. 1255.

---

a) Stiftungsurk. bey *Katona* T. V. p. 180 seq. b) Szirmay Notit. topogr. polit. Comitat. Zemplen. p. 310. c) Urk. Bela IV. bey *Katona* T. VI. p. 226.

Diesem Orden hatte Bela schon früher J. C. 1252
unter der Turoczer Burg, seiner Zufluchtsstätte nach dem schrecklichen Tage am Sajoflusse, eine Propstey aufgeführt, und sie mit zehn Dörfern und einigen Zöllen, so reichlich es die Armuth der Gespanschaft gestattete, begabet a). In der Stiftungsurkunde scheinet dieser König anerkannt zu haben des rechtlichen Staates und seines Oberhauptes Pflicht, jeden Stand und jede Lebensweise, woraus einzelne Kräfte auf das mannigfaltigste sich entwickelnd, in die Gesammtheit des Staatslebens übergehen, zu unterstützen; folglich den höhern Beruf zur Contemplation, die das Allgemeine überschauet, wie die Bestimmung zu nützlicher Geschäftigkeit, welche an das Besondere sich bindet, in seinen Bürgern zu begünstigen und für sich zu benutzen b).

---

a) Stiftungsurk. bey *Bel* Notit. Hung. T. II. p. 331 und vollständiger bey Katona T. VI. p. 169. b) Das war sicher der freye Geist des an Zeitbegriffe gebundenen Buchstabens: „*Non ignoramus, potius regni gubernacula orationibus sanctorum et religionum Clypeis, quam ruboribus bellicis defensari. — — Religiosam Vitam ducentibus maxime personas, regali dignitate praeditas, convenit subvenire, ne alicuius necessitatis occasio eos in divinis desides aut negligentes efficiat, vel robur, quod absit, sanctae conversationis subtracto subsidio vitae utriusque infringat.*“ Was auch den Menschen von gesundem Verstande die Schule, die Kirche, die Welt seiner Tage, in Begriffe fassen und in Worte aussprechen gelehret haben mag, richtig und vernunftmässig denken kann er sich unter: orationes sanctorum, religiones, religiosa vita, divina und robur sanctae conversationis, nichts anders, als religios-wis-

Den Beruf zur Contemplation verkannten und verachteten die, in Ungarn wie überall, unverdient begünstigten Orden der Tempel- und Sanct Joannes-Ritter; darum verloren sie auch für Weltgeschäfte, welche nur im Lichte allumfassender Ideen gedeihen konnten, alle Brauchbarkeit, die erstern besonders wurden im Kriege wilde Fechter, im Frieden habsüchtige Wucherer; immer nur des Mammons wegen mit Fürsten, Bischöfen und Aebten in
J. C. 1229. Streit verflochten. In Dalmatien konnten sie ihre schlechte Sache wider den Benedictiner Abt von Sanct Cosmas und Damian, dem sie einige Ländereyen, Weinberge und Meierhöfe von Rogova entreissen wollten, vor des Herzogs Coloman Gerichtshofe nicht durchfechten, und mussten es auf einen Vergleich durch Schiedsrichter ankommen lassen. Bey der Tagsatzung erschien ihr Heermeister Ranard von Argentaro weder selbst, noch durch Abgeordnete. Der Abt hingegen erwies die Rechtmässigkeit seines angefochtenen Besitzes durch Urkunden von drey Königen; die Richter erkannten daher für ihn, und erklärten die Ansprüche des Heermeisters und seiner Ritter für unstatthaft und

---

senschaftliche Contemplation, Ringen nach Weisheit, Leben in Ideen, welches allein die Ansichten von dem Weltleben und dem Handeln aufhellet, berichtiget, erweitert, und als wahre Gottseligkeit, im äussern Thun und Treiben, wie in innerer Ruhe, reichlich nützet.

nichtig [a]). Auch in dem Rechtshandel mit dem Agramer Bischof Stephan über das Gut Rassecha konnte Coloman's Hofgericht mit ihnen nicht fertig werden; die Entscheidung oder Vermittelung der Sache wurde von dem Herzoge dem Coloczer Erzbischof Ugrin übertragen. Der friedfertigere Bischof verglich sich mit dem streitsüchtigen Heermeister durch Tausch, indem er sich aller Rechte und Ansprüche auf Rassecha für immer begab, und dafür das ihm angebotene Land, am rechten Ufer der Drave, gegen Slawonien hin, an die bischöfliche Besitzung Vaska gränzend, eine Vergabung des Bans Benedict an die Tempelritter, entgegen nahm. Beyde Parteyen willigten in die Busse von hundert Mark Silber, wenn die eine oder die andere gegen den abgeschlossenen Vergleich jemals Rechtszuflucht ergriffe [b]). J. C. 1237.

Bald darauf entstand zwischen dem Heermeister und dem Herzoge selbst Streit, welcher durch acht Jahre währte. Der Gegenstand war der Antheil an den Gütern Lizenissa in der Possegaer, und Maladin in der Dubiczer Gespanschaft, welchen der, sonst fromme, nichts weniger als fremdes Eigenthum begehrende Coloman eingezogen hatte, wahrscheinlich weil der Tempelritter Besitzrecht darauf zweifelhaft war. Heermeister Ranard wendete sich an J. C. 1237 — 1239.

a) Das Erkenntniss bey Farlati Illyr. S. T. III. p. 257. 258. b) Urk. des Erzbisch. Ugrin bey *Farlati* T. V. p. 365.

Papst Gregorius den IX. und als dessen Ermahnungen fruchtlos blieben, erhielten der Erzbischof von Colocza und die Bischöfe von Fünfkirchen und Agram Befehl, den Herzog zur Zurückstellung der Güter und Entschädigung an die Tempelritter durch kirchliche Censuren anzuhalten. Durch ihre Drohungen erschreckt, schloss der junge Fürst mit dem Heermeister Vergleich, dessen Bedingungen er jedoch bey der Sache genauerer Prüfung nicht erfüllte. Nun sollten der Fünfkirchner Bischof, der Dompropst von Fünfkirchen und der Cisterzienser
J. C. 1236. Abt von Czykador, auf des Papstes Geheiss, jeden Ort, wo Coloman Hoflager halten würde, mit dem kirchlichen Interdict belegen und über seine Rathgeber den Bann verhängen; allein von der Sache besser, als der Papst, unterrichtet, trugen sie Bedenken den übereilten Auftrag zu vollziehen. Endlich bewog das sanftere Zureden des Bischofs Bartholomäus den Herzog nachzugeben, und den Tempelrittern einige Entschädigung zu gewähren. Er verlieh dem Bischofe die Mardersteuer von der Valkóver und Baranyaer Gespanschaft, wofür dieser, um den Frieden herzustellen, Aergerniss und grösseres Uebel zu verhüten, mit des Domcapitels Genehmigung, den Tempelrittern
J. C. 1239. die ganzen Zehenten von Lizenissa und Naszicze abtrat; nur wenn sie auf gedachten Gütern etwa Gold- oder Silberminen entdeckten, sollten sie sich nicht weigern, den Zehenten

der Ausbeute an das Fünfkirchner Bisthum abzuführen a).

Alle wohlthätige, bloss durch Gemüthlichkeit und Idealität bestehende Institute, so grosse Männer sie auch einzeln aufweisen mögen, sind im Ganzen dennoch nur als Kinder zu behandeln und unter weiser Vormundschaft zu erhalten. Dass die Tempelritter überall so habsüchtige Zänker wurden, daran waren lediglich die Fürsten, welche sich eben so wenig in der Gnade als in dem Hasse zu mässigen wussten, in Ungarn besonders Andreas der II. Schuld. Er hatte sie in den Stand gesetzt, gleichsam aufgefordert und berechtiget, ungeheure Güter und Schätze durch Schenkungen von lebendigen, durch Erbschaften von Todten zu erschleichen. Es war die natürlichste Folge, dass sie das durch Abtrünnigkeit von dem Geiste ihres Institutes, durch ränkevollen Zank und Hader zu behaupten trachteten, was sie diesem Geiste zuwider auf schlechten Wegen zusammengerafft hatten. Andreas wollte es zur Kunde Aller Menschen gelangen lassen, er habe auf die Bitte seines geliebten Bruders Conon, Heermeisters der Tempelritter, bewilliget, dass jeder freye Reichssass, welcher dem Tempelorden Ländereyen, Herrschaften, Meierhöfe von Knechten oder Freygelassenen,

a) Die Urkunden des ärgerlichen Handels stehen in Koller's Histor. Episcop. QEccles. T. II. pp. 64. 96. 112.

oder was immer für andere Güter schenken, oder letztwillig vermachen wollte, hinfort es frey, mit Gottes und seiner Erlaubniss thun, die Tempelbrüderschaft es zuversichtlich annehmen, unbedingt besitzen könnte, und nimmermehr nöthig hätte in einzelnen Fällen durch den Heermeister eine besondere Genehmigung bey ihm nachzusuchen. Kein Orden, keine geschlossene Gemeinde hatte in Ungarn oder in irgend einem andern Lande ein so ausschweifendes Privilegium; und schwerlich würde der Ungrische und Slawonische Heermeister Ranard selbst gewagt haben, wiederholende Bestätigung desselben von dem ur-
J. C. 1235. sprünglichen Verleiher zu verlangen, hätte er nicht zuverlässig gewusst, dass er bey solchem Könige keine Gefahr laufe es zu verlieren *).

2.

Neue Orden.

Des Menschen religiöser Gehalt wird von der Stärke seiner Vernünftigkeit (Idealität), und seiner sittlichen Gesinnung, nie diese von jenem bestimmt. Vernunftschwäche, verbunden mit Verstandesschärfe bey redlicher Ge-

*) Bestätigungsurk. Andreas II. bey *Katona* T. V. pag. 913.

sinnung, gebiert systematisschen Aberglauben; bey verderbten, im Innersten entschiedenen Unglauben; dieser wird wüthender, jener still in sich gekehrter Fanatismus, je nachdem überwiegende Macht der Phantasie den Verstand unterdrückt, und entweder eine im Guten schwankende, oder eine verderbte Gesinnung vorfindet. Schwäche der Vernunft Stumpfheit des Verstandes, schwankende, nicht verderbte Gesinnung und vorherrschende Phantasie offenbarten sich in Andreas des II. fanatischer Freygebigkeit gegen Alles, was auf seine Neigung zum Aberglauben behaglich einwirkte; zur Prüfung, ob das, was er verschwenderisch begünstigte, in sich Werth, für das gesammte Staatsleben Kraft und Nutzbarkeit hatte, war er nicht gemacht; für seine Wohlthätigkeit war jedem Institute der an sich unfruchtbare Schein, wie der gediegene Gehalt der Gottseligkeit gleich hinreichende Empfehlung.

Nach Jerusalems Eroberung hatte Gottfried von Bouillon den Orden der Chorherren vom heiligen Grabe unter der sogenannten Regel des heiligen Augustinus, in schwarzer Kleidung, mit aufgenähtem doppelten Kreuze von rother Farbe, zu keinem andern Zwecke, als zum Gebete und zur Bewirthung frommer Wallfahrter, gestiftet. Das Institut verbreitete sich schnell in Europas westliche nnd nördliche Länder. Lange war zu

Warwick in England, nach Jerusalems Verlust, in Frankreich desselben Hauptsitz. Der Polnische Ritter Jaxa führte eine Pflanzung
J.C. 1162. aus der heiligen Stadt in sein Vaterland, und schenkte ihr seine Herrschaften Miechow, Zagorzyce und Komorow. Kirche und Kloster wurden zu Miechow aufgeführt, wo sich der Orden, als in seinem Hauptsitze, bis in die neuern Zeiten erhielt, nachdem er seiner Zwecklosigkeit wegen in andern Ländern längst erloschen war [a]).

Institut, Titel, Kleidung, das rothe Doppelkreuz waren neue Formen der Frömmigkeit, Reiz genug für Andreas; noch als Herzog von Dalmatien hatte er das Institut in Glogonicz eingeführt, und mit sieben einträglichen
J. C. 1207. Dörfern begabet. Als König bestätigte er die Stiftung, befreyete sie von allen Abgaben, und die Freyen, Gäste oder Eingeborne, welche sich auf Ländereyen des Stiftes niederlassen wollten, von jeder andern Gerichtsbarkeit, aus-
J.C. 1212. ser der königlichen [b]). Nach fünf Jahren verpflanzte er eine Colonie dieses Ordens in die Sároser Gespanschaft nach Kaltenbrunn bey Keresztes-Komlos, und schenkte ihr das Dorf Medyes mit dem umliegenden Walde [c]). Den ganzen Zeitraum hindurch waren die, ge-

---

a) Dlugoss Histor. Polon. L. V. p. 502. b) Bestätigungsurk. Andreas II. bey *Farkati* T. V. p. 357. c) Urk. Andreas II. bey *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 389.

gen dessen Ende von Bruder Hugo, Visitator der Ordenshäuser in Slawonien, Ungarn, Polen, Böhmen und Mähren, über Keuschheit, Armuth, Gehorsam, Fasten, Kleidung und dergleichen äussere Werke vorgeschriebenen Satzungen [a]) das einzige Merkmal von dieses Ordens unfruchtbarem Daseyn. J. C. 1239.

Weit höherer Geist, als den Stifter der Chorherren vom heiligen Grabe, hatte die Schöpfer des Ordens der Mindern Brüder und des Prediger-Ordens entflammet; darum griffen auch ihre Werke, vom Geiste mit der Idee erzeugt, in alle Fugen des allgemeinen Staats- und Kirchenlebens mächtig ein, und bestehen seit sechshundert Jahren, trotz aller politischen Zerstörungs- und Rechnungskunst, bis auf den heutigen Tag [b]). Joannes Bernardoni, Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes, in einem Stalle zu Assisio geboren, daselbst bey der Kirche zu Sanct Georg in der Lateinischen Sprache unterrichtet, wegen seiner Fertigkeit in der Französischen, forthin nur Francesco genannt, von seinem Vater J. C. 1182.

a) Sie stehen bey *Wagner* Analecta Scepus. P. III. p. 146.

b) Gemüthliche und religiöse Leser, mehr der künftigen, als der gegenwärtigen Zeit, werden die folgenden Epitaphien gerecht finden und gefällig hinnehmen. Aufklärungs-, das heisst Zerstörungs-Herolde, sind eben so wenig hier, als durch das ganze Werk überhaupt, beachtet worden. Blitze machen keinen Tag; und das Haus in Brand stecken, kann nicht Erleuchtung heissen.

dem Handelsstande gewidmet, und in einem Geschäfte desselben nicht ohne Schuld von ihm gemisshandelt, war der ausgerordentliche Mann, von welchem nicht nur ein neuer Mönchsorden den Ursprung, sondern, wie es das Zeitbedürfniss heischte, das ganze Mönchswesen, mit neuer Gestalt, auch höhern Schwung, mächtigern Geist, und würdigeres Leben empfangen sollte. Reichthum, Wohlleben, Müssiggang, Zuchtlosigkeit und Laster hatten den Mönchsstand und die höhere Clerisey, ausser Ungarn, fast überall dem Volke verächtlich, dem Kirchenthume unnütz, durch ihr weltliches Ansehen, als mächtige Landherren, den für Recht, Zucht und Ordnung eifernden, wie den, nach unbefugter Weltherrschaft strebenden Päpsten gefährlich gemacht. Die Gläubigen bedurften treuerer Lehrer des evangelischen Lebens durch eigenes Beyspiel; das Papstthum würdigerer Arbeiter und Gehülfen, welche durch ihren Wandel in Demuth, Armuth und Selbstverläugnung, seinen Zwekken mit Erfolg dienen, seinen Verfügungen Achtung verschaffen konnten. In seinem ganzen Umfange hat diess Bedürfniss Franciscus von Assisio erfüllt.

Bevor ihn noch die Religion ergriffen, und, ohne seine Eigenthümlichkeit zu vernichten, zu ihrem Virtuosen geweihet hatte, war er Mensch voll regen Selbstgefühls und frommen Sinnes, ohne Ehrgeiz und Eitelkeit, der Men-

schen Meinung von ihm geringschätzend, doch menschenliebend, mitleidig und wohlthätig, unzufrieden mit der Welt, nicht durch ihre Geschäftigkeit, nicht durch ihre Freuden befriedigt, von innerer Unruhe unablässig zu höherm, aber unbekannten Ziele fortgetrieben; daher einfaltig, träg, unbedachtsam, stumpfsinnig scheinend, bis sich ihm offenbarte, wozu er geschaffen war. Die Offenbarung begann während einjähriger Gefangenschaft, in welche er in der Fehdschaft zwischen den Bürgern von Assisio und denen von Perugia gerathen war; die harte Behandlung sättigte ihn mit Ekel vor allem Treiben der Welt. Gleich nach seiner Auslösung ward er tödtlich krank; unter Erwärtung des gewissen Todes genass er; aber unauslöschlich blieb in ihm der Eindruck der Erfahrung von des Lebens Hinfalligkeit. Von nun an war ihm nur zwischen Bergen, in Thälern und Felsenhöhlen, wo Schwermuth und Tiefsinn ihn hinjagten, wohl. Am liebsten und längsten verweilte er Eine Meile von Assisio in der verfallenen Kirche Sanct Damian, betend vor dem Bilde des Gekreuzigten, dessen Stimme er zu vernehmen glaubte, in seines entäusserten Gemüthes Aeusserung: „geh', Franz, und stelle mein Haus wieder her!“ Sein noch nicht aufgehellter Sinn wähnte, die Wiederherstellung der steinernen Kirche sey ihm anbefohlen, und in gleicher Verirrung wähnte er, kein Unrecht zu begehen, indem

er, als einziger Sohn und reicher Erbe, von seines Vaters Waarenlager einige Stücke Tuch heimlich entwendete, ein Pferd damit bepackte, diess mit der Waare zu Foligno verkaufte, das gelöste Geld dem Priester der Kirche, der es anzunehmen sich weigerte, mit Gewalt aufdrang, und einige Tage in Gebet und Betrachtung göttlicher Dinge bey ihm verweilte. Nach Entdeckung seines Aufenthaltes holte ihn sein Vater zu verdienter Züchtigung; er aber entlief und verbarg sich in einer Grube, aus welcher ihn nach einigen Tagen Scham über seine Feigheit von selbst nach Hause trieb. Von Schlamm besudelt und ganz entstellt, zog er in Assisio ein; die ausgelassene Jugend, einen Wahnsinnigen in ihm vermuthend, empfing ihn mit Koth und Steinwürfen, sein Vater mit derben Schlägen, worauf harte Gefängnissstrafe folgte. Daraus in des Vaters Abwesenheit von der mitleidigen Mutter entlassen, kehrte er nach Sanct Damian zurück, und als ihn der Vater zum zweyten Male daselbst verfolgte, ging er ihm beherzt entgegen und erklärte freymüthig, er würde sich durch keine Misshandlung in seinem Berufe hindern lassen; er wäre mündig, und alles, was er als Sohn dem Vater noch leisten wollte, wäre unbedingte Verzichtleistung auf sein Erbrecht. Der alte Bernardoni forderte förmliche Entsagung, welche Franciscus vor dem Bischofe der Stadt bestätigen sollte. Als diess geschehen war, als er seinem

Vater sogar die Kleider vom Leibe vor die Füsse gelegt hatte, sprach er freudig: „nun kann ich mit Recht und Wahrheit rufen, unser Vater der Du im Himmel bist;“ und so, mit einem schlechten Rocke, des Bischofs Geschenke, bekleidet, zog er, frey von väterlicher Gewalt, frey von seinen Gütern und von allem, was Welt hiess, fünf und zwanzig Jahre alt, in J. C. 1207. seine liebgewonnene Einsamkeit bey Sanct Damian zurück. Nur um das zur Wiederherstellung der Kirche nöthige Geld zu erbetteln, verliess er sie auf kurze Zeit, und bald hatte er so viel gesammelt, dass er im Stande war, nicht nur Sanct Damian, sondern auch die nahe gelegene, verlassene Kirche Sanct Peter, und eine andere sechshundert Schritte von Assisio entfernte, Madonna degli Angeli, von ihrem Standorte, am Fusse des Berges Subazzo, Portiuncula genannt, auszubessern. Letztere wählte er zu seinem bleibenden Wohnplatze; sie hatte den Benedictinern der Abtey Sant' Angelo in Panso auf dem Berge gehört, und war ihm von diesen mit dem kleinen Hause daneben geschenkt worden. Dort ward seine Verwandlung vollendet, durch die, in der Messe abgesungenen Worte des Evangeliums: „Ihr sollt nicht Gold, nicht Silber, noch Geld in euern Gürteln haben, auch keine Taschen zur Wegfahrt, noch zwey Röcke, noch Schuhe, noch Stab a).“ Sie hatten ihn wie

a) Matth. X. 9.

Blitze getroffen, und sogleich warf er zum Zeichen seiner völligen Entsagung Geld, Gürtel, Tasche, Schuhe und Stab weg, zog einen Einsiedler-Rock von gröbster, ungefärbter Wolle an, und umgürtete sich mit einem Stricke. So predigte er in hoher Begeisterung, mit hinreissender Macht Allen, die ihn bey Portiuncula hören wollten, Busse, Entbehrung, Abtödtung der Sinnlichkeit und Leben des Geistes. „Gott gebe euch den Frieden!“ das war aller seiner Ermahnungen Anfang und Schluss. Dieses Friedens genoss er selbst im vollsten Masse durch das Grundprincip und den Grundzug seines geistigen Lebens: unerschütterliches Vertrauen und zuversichtliches Hingeben in Gottes Vorsehung *).

Bernhard von Quintavalle, einer der vornehmsten Bürger von Assisio, war der erste, welcher Vereinigung mit ihm verlangte. Franciscus führte ihn in die Kirche, um durch dreymaliges Aufschlagen des Evangelienbuches Gottes Willen zu vernehmen. Die erste Losung sprach: „Willst du vollkommen werden, so geh' hin und verkaufe was

a) Wer diesen Grundzug übersieht, wird den ausserordentlichen Mann ausserordentlich einfältig, dumm, unentschlossen, unbesonnen finden; dann wieder, bey so manchem Zuge tiefer Einsicht und weiser Vorsicht, in des Mannes Charakter sich schlechterdings nicht finden können.

du hast *);" die zweyte: „Ihr sollt nichts mit euch nehmen auf den Weg *);" die dritte: „Will mir jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir *)." — „Diess ist die Regel für mich," sagte Franciscus, „und für Alle, welche sich mit mir verbinden wollen; thue, wie Du gehört hast." Bernhard that es, kam mit Peter von Catanea, Domherrn zu Assisio, zurück, und beyde empfingen aus den Händen des gottseligen Mannes das rauhe Einsiedler-Kleid. Diess war der kleine Anfang des grossen Ordensstaates. Nach einigen Tagen verlangten und erhielten vier andere bussfertige Männer die Aufnahme in die Gesellschaft, und in demselben Jahre noch vermehrte sich die Zahl seiner Jünger bis auf zwölf, welchen er das Haus neben der Kirche Portiuncula einräumte; er selbst blieb in der Grotte des Berges Subazzo, dem heiligen Orte seiner Salbung und Erleuchtung. J. C. 1208. 16. May.

Die Form der Gesellschaft musste nun durch eine bleibende Regel bestimmt werden; die Aufstellung und der Geist derselben war des tiefschauenden Mannes Meisterwerk. Richtig erkannte er die drey Quellen, aus welchen das Verderben der ältern Mönchs-Institute geflossen war. Der Klöster ursprüngliche Verfassung

a) Matth. XIX. 21. b) Lucä IX. 3. c) Matth. XVI. 24.

und alle Reformen derselben waren an dem Besitze beträchtlicher Landgüter, an der lebenslänglichen Dauer der äbtlichen Würde, und an der pflichtmässigen Beharrlichkeit der Mönche an dem Einen Orte ihrer Aufnahme, gescheitert. Der erste bot Mittel zur Schwelgerey, zu Lastern dar, und verwickelte die Klostergemeinden in die verfänglichen Verhältnisse zwischen Herren und Unterthanen; die zweyte machte es von der Sinnesart des lebenslänglich eingesetzten Abtes abhängig, ob er Gebieter oder Lehrer, Herr oder Vater seiner Brüderschaft seyn; ob er die Zügel der klösterlichen Zucht erschlaffen lassen, oder vorsichtig anstrengen wollte; die letzte stritt gegen die, dem Menschen angeborne Neigung zur Veränderung, und erzeugte in den Klostergemeinden alles Böse eines naturwidrigen Ortzwanges: Unzufriedenheit, Ueberdruss, Ränke, Verzweiflung.

Dagegen baute Franciscus seinen Ordensstaat auf folgende drey Grundgesetze. Nicht nur den einzelnen Gliedern, auch jeder Klostergemeinde und der Gesammtheit des Ordens, war eigenthümlicher Besitz beweglicher und unbeweglicher Güter unerlässlich verboten; von den Klostergebäuden, Geräthschaften und andern beweglichen Dingen blosse Nutzniessung gestattet; das Eigenthum den Gebern, ihren Erben, oder in Ermangelung derselben, dem Papste vorbehalten. „Die Brüder, wel-

chen der Herr Kraft zur Arbeit gegeben hatte, sollten mit Treue und Frömmigkeit arbeiten, den Müssiggang verbannen, damit der Geist des Gebetes, und der Andacht in ihnen nicht erlösche. Zum Lohne ihrer Arbeit durften sie zur Leibesnothdurft gehörige Dinge sich geben lassen; nur kein Geld, so wie es Dienern Gottes und Eiferern heiliger Armuth geziemte. Würde ihnen ihrer Arbeit Lohn verweigert, so sollten sie zu des Herrn Tisch ihre Zuflucht nehmen und zuversichtlich Almosen betteln von Thür zu Thür a)." Auf Handarbeit also und auf das Betteln war das Institut gegründet.

Alle Klöster sollten in besondere Provinzen eingetheilt werden; die Vorsteher der Klöster, der Provinzen, und selbst der Eine Generalminister, des ganzen Ordens Oberhaupt, nach drey, höchstens sechsjähriger Verwaltung ihres Dienstes in die Reihe der Gehorchenden zurücktreten. Der Generaldiener sollte alle drey Jahre die Provincialen sämmtlicher Provinzen; hernach diese, sämmtliche Klostervorsteher ihrer Provinz, zu einem Capitel zusammenberufen b). Hiermit war allem Herrscherunfuge vorgebeugt, und dennoch Eini-

a) Regula S. Francisci cap. V. VI. et in Testament. in S. *Francisci* Opusculis edit. P. de la Haye. Lugduni 1653. Fol. p. 22 seq. b) Regul. S. F. c. VIII. l. c.

gung der Macht in Einem Oberhaupte, und Einheit in der Verwaltung befestiget.

Die einzelnen Brüder, welche nicht gelehrt waren, sollten sich nicht bestreben es zu werden; sondern vor allen Dingen sich nach Gottes Geiste und seiner heiligen Einwirkung sehnen: sich immer nur als Fremdlinge auf Erden ohne bleibende Stätte betrachten und stets bereit seyn, dahin zu ziehen, wohin der Wille ihrer Vorgesetzten sie gehen hiess *). Sie wurden daher gleich anfänglich, nach dem Gutdünken ihrer Provinciale,, von Zeit zu Zeit, aus einem Kloster in das andere versetzt, und damit ihr Gemüth sich nirgends an äussere Dinge und Verhältnisse binden konnte, nie längere Zeit an Einem Orte gelassen. Das erste Grundgesetz wurde hernach von mehrern; das zweyte und dritte, von allen folgenden Ordensstiftern oder Ordensreformatoren in ihre Regeln und Satzungen aufgenommen.

Uebrigens offenbarte sich durch die einfache, nur aus zwölf kurzen Abschnitten bestehende Regel durchaus weise Liberalität mit Strenge verbunden; ein Beweis für den genialischen Sinn ihres Verfassers. Die Bedürfnisse der Schwachen und die Kleidung der Brüder sollten die Vorsteher, ungeachtet der genauen Regelbestimmungen, überall nach den Um-

*) Regul. c. VI. X.

ständen der Zeit, des Ortes und der Gegend, durch geistliche Freunde, wie Nothdurft erforderte, besorgen. Der Strenge nach sollten sie barfuss gehen; aber im Nothfalle mochten sie Schuhe tragen. Ihre Reisen sollten sie zu Fusse machen; doch bey schwächlicher Gesundheit war ihnen das Fahren oder Reiten gestattet. Reisende durften, dem Evangelium gemäss, ohne Unterschied der Zeiten geniessen, was ihnen vorgesetzt wurde. Der wöchentliche Freytag und vierzig Tage vor Ostern waren schon von der Kirche gebotene Fastenzeiten; die Regel verordnete noch die, in der Griechischen Kirche übliche, vor Weihnachten; wer die dritte, vom Tage der Erscheinung des Herrn durch vierzig Tage halten wollte, dem war Gottes Segen verheissen: dazu verpflichtet war niemand; desto strenger aber dazu, dass die Brüder Menschen, welche sich weich und zierlich kleideten, köstlich assen und tranken, in Pallästen wohnten, weder verachten noch richten sollten.

Nachdem die zwölf Brüder die Regel genehmiget und als Richtschnur ihrer Lebensweise angenommen hatten, ging Franciscus damit nach Rom und bat den Papst Innocentius um Bestätigung. Die Mehrheit der Cardinäle erklärte sich dawider; aber der weiter sehende Papst, schnell erfassend die ausgebreitete Wirksamkeit eines Bettelordens, verehrte den Geist des Stifters, und besiegte ihren

Widerspruch mit Erzählung eines Traumes, in welchem er wollte gesehen haben, wie die einfallende Kirche im Lateran von einem, dem jungen Fremdlinge gleichenden Manne unterstützt, gehalten und befestiget wurde. Fran-
J. C. 1210. ciscus erhielt von ihm die mündliche *) Bestätigung, welche nach fünf Jahren das zwölfte General-Concilium im Lateran feyerlich wie-
J. C. 1215. derholte, und um diese Zeit war schon eine zahlreiche Brüderschaft um ihn herbey Portiuncula versammelt, uhd sein Orden durch Italien, Frankreich und Spanien in einer grossen Anzahl Klöster verbreitet; der Zweck desselben war, den Ungläubigen das Christenthum verkündigen, den Gläubigen Bekehrung, Busse, Besserung ihrer Gesinnung und ihres Wandels predigen; das innere Mittel dazu, Contemplation in der Einsamkeit; das äussere, Betteln.

In der Zwischenzeit kam ihm der Beruf zu neuer Stiftung. Das Fräulein Clara, Tochter des edeln Herrn Favorin, aus dem geachteten Geschlechte der Seiffo zu Assisio, von der Natur mit Schönheit, vom Glücke mit Reichthum, von der Welt mit Schmeicheleyen überhäuft, durch nichts befriediget, hatte sich dem Ewigen geweihet, und in ihren stillen häuslichen Kreisen dem, ihrem Gemüthe aufgegan-

---

*) Vivae vocis oraculo; von gleicher Kraft mit Breven.

genen Ideal der Heiligkeit nachgestrebt. Innigste Gottseligkeit, stetes Leben mit und in Gott hatte ihre natürliche Schönheit bis zu himmlischer Anmuth verklärt; um so ungestümer wurde jetzt in ihrem achtzehnten Jahre die Zudringlichkeit ihres Vaters und ihrer Verwandten, nach deren Wünschen sie sich verehelichen sollte. Dagegen schützte sie sich durch das Gelübde ewiger Jungfrauschaft, und um allem fernern Zwange zu entrinnen, wallfahrtete sie mit einigen ihr gleichgesinnten Freundinnen nach Portiuncula, eröffnete ihre Gesinnung und ihre Leiden dem heiligen Manne, und bat ihn mit unwiderstehlicher Macht, sie unter einer, von ihm vorzuschreibenden Regel zur Nonne zu weihen. Nach einigen, ihren Beruf und ihre Beharrlichkeit prüfenden Unterredungen erhielt sie von ihm Gewährung, und um Mitternacht nach dem Palmsonntage *J. C. 1212. 19. März.* in versammelter Brüderschaft vor dem Altare das Busskleid. Wohnung konnte er ihr nicht geben; bis er ein Kloster für sie erbauete, gab er sie den Nonnen der Benedictiner zu Sanct Paul, und weil sie dort ihrer Aeltern und Verwandten gewaltsamer Entführung schwerlich entrinnen konnte, den einsamen Nonnen der Benedictiner auf dem Berge Subazzo in Verpflegung. Dahin folgte ihr nach einigen Tagen auch ihre jüngere Schwester **Agnes**, und beyde Jungfrauen, mit den Mönchen vereinigt, vereitelten ihrer Verwandten Kunstgriffe

und Zwangsmittel, wodurch man sie ihrer Zufluchtsstätte entreissen wollte.

Mit Allgewalt wirkte Franciscus auf der Menschen Gemüth; er brachte die Aeltern und Verwandten seiner geistlichen Töchter zur Ruhe, und durch reichlich gespendete Beyträge in demselben Jahre noch das Kloster bey der Kirche Sanct Damian zu Stande; im folgenden war es mit Nonnen voll, welche ohne besondere Regel, unter Clara's Gehorsam und unter des Stifters Anleitung, dem Ewigen dienten. Nach drey Jahren hatte auch dieser zweyte Orden in Italien, Frankreich und Spanien mehrere Klöster, noch immer ohne feste gesellschaftliche Form, weil sie ihnen der, vom Papste Honorius über beyde Institute zum Beschützer eingesetzte Cardinal Hugolin, nachmals Papst Gregorius der IX., ohne des Stifters Mitwirkung nicht geben wollte, und Franciscus mit dieser zwecklosen Verbreitung seines zweyten Ordens höchst unzufrieden, sie zu geben sich weigerte. Dem Cardinal schien die Sache von grösserer Wichtigkeit; Franciscus sollte durch päpstlichen Befehl angehalten werden, eine Regel für die Nonnen aufzusetzen; allein Honorius im Glauben, dass Heilige sich nicht zwingen liessen, gebot dem Cardinal, die Sorge für die Nonnen zu Sanct Damian ganz allein dem Stifter zu überlassen und die Einrichtung der übrigen Klöster selbst zu übernehmen.

Da verpflichtete Hugolin den ganzen Nonnen-Orden zu Sanct Benedicts Regel, und verschärfte sie ohne Rücksicht auf das zärtere Geschlecht mit Vorschriften, welche kaum Männer würden ertragen haben [a]). Erst nach vier Jahren liess sich Franciscus durch Clara's dringende Vorstellungen und inständiges Bitten bewegen, dem Kloster Sanct Damian eine eigene, dem Geschlechte angemessene, mildere Regel vorzuschreiben [b]), worin der erleuchtete Mann ungleich mehr gesetzgebende Klugheit zeigte, als in seinen Verordnungen der gelehrte Cardinal, welcher ihr sogleich seinen Beyfall schenkte, die Annahme derselben in dem ganzen Clara-Orden beförderte, und hernach als Papst sie feyerlich bestätigte. J. C. 1220. J. C. 1224.

Einige Jahre vorher hatte Franciscus das erste General-Capitel nach Portiuncula zusammen berufen. Da waren schon fünftausend Ordensbrüder, als Abgeordnete der Klöster und Provinzen, versammelt, im Felde auf Strohdecken unter Schilfhütten gelagert. Für ihre Verpflegung und tägliche Sättigung hatte niemand weniger gesorgt, als der heilige Mann, sich verlassend auf Gottes Vorsehung, auf welche er immer, und auch diess Mal sicher ge- J. C. 1219. 26. May.

a) Sie stehen bey Helyot Gesch. all. geistl. u. weltl. Orden. Band VII. S. 216. b) Sie steht in Opuscul. S. Francisci. *Regula et vita Sororum pauperum* p. 33 seq.

bauet hatte. Die Gemeinden von Assisio, Perugia, Foligni, Spoletto und entfernten Städten schafften alles Nöthige in Ueberfluss herbey; Priester und Laien, edle Herren und Volk eilten in Haufen herzu, die apostolischen Mönche, die neuen Bussprediger, die längst ersehnten Vorbilder eines durchaus evangelischen Wandels zu sehen, zu hören, und für die eingeholte Erbauung mit frommer Treue zu bedienen. Der Cardinal Hugolin führte den Vorsitz in den Versammlungen, und eröffnete sie mit einer Lobrede auf den Orden und der anwesenden Brüderschaft. Dagegen trat Franciscus in dem Geiste eines Jeremias auf, und verkündigte mit erschütternder Kraft den künftigen Verfall des Ordens; an den Versammelten selbst tadelte er die Lauigkeit in ihrem Berufe, den erkalteten Eifer in Beobachtung der Regel, die wandelbare Treue im Dienste des Allerhöchsten. Auf das Gefühl der Selbstzufriedenheit, welches des Cardinals Vortrag erweckt hatte, folgte in den Einen Rührung, in den Andern Beschämung, in Allen demüthige Zerknirschung. Nur Hugolin war durch den Eifer des geübtern Geisterkenners beleidiget. Auf seinen Verweis erwiederte Franciscus: „Ich that es, Herr, um den Grund Eurer Lobsprüche zu bewahren, zu befestigen, und diejenigen vom Verderben zu retten, in deren Gemüthern Selbstkenntniss und Demuth

noch zarte, erst gestern aufgeschossene Pflanzen sind a)."

Die schnelle und ungeheure Verbreitung seines Ordens hatte ihn mehr in wehmüthige, als freudige Stimmung versetzt. Die heiligen Mysterien des göttlichen Lebens, dachte er, schlössen sich nur wenigen Auserwählten auf, und eine so zahlreiche Zunftgenossenschaft, welche dieselben als Gewerbe treiben wollte, wäre mehr gemacht, des göttlichen Lebens schwache Funken in sich und Andern zu ersticken, als in ihren Gesinnungen und Handlungen leuchten zu lassen. Er betete zu Gott um Sichtung; bis dahin wollte er den Orden der göttlichen Führung überlassen und in tiefere Einsamkeit sich verbergen. Allein der, von höherm Geiste getriebene Stifter heiliger Verbindungen kann und darf nie Herr derselben werden, er ist nur Werkzeug des durch ihn wirkenden Weltgeistes, er muss ausharren auf dem ihn angewiesenen Standpunkte, und muss mit ruhiger Ergebung es geschehen lassen, wenn aus seinem Werke wird, was der Weltgeist in Umfassung des All betreibt, nicht was er selbst in Uebersicht beschränkter Kreise wollte.

Franciscus erfuhr den entschiedensten Widerspruch seiner Brüder gegen seinen Ent-

a) Wadding Annal. Minor. ad an. 1219. n. 17 et seqq.

schluss; sie verkündigten ihm die unerlässliche Pflicht, fortzufahren im Wirken und Predigen mit der ihm verliehenen Geistesmacht. In einer nahen Berghöhle lebte Sylvester, jetzt noch der einzige Priester seines Klosters, in völliger Abgezogenheit von Menschen und unablässiger Contemplation. Auf sein und der makellosen Jungfrau Clara Gebet berief er sich; was diesen Gottes Geist eingeben würde, wollte er als dessen Willen vollziehen. Nach einigen Tagen entschieden beyde für die Fortsetzung seines Wirkens und Predigens. Da schien er mit neuer, verdoppelter Kraft belebt, und durch die ersten Ausströmungen derselben wurden die Einwohner von Carnerio, zwey Meilen von Assisio, überwältigt. Sie, und zahlreiche Scharen aus den umliegenden Orten dachten und sprachen nur von Besserung ihres Wandels, forderten von ihm Anweisungen zur Gottseligkeit, und begannen durch ausserordentliche Bussübungen wider sich selbst zu wüthen. Männer wollten ihre Frauen, diese ihre Männer, beyde ihre Kinder verlassen und in Wüsteneyen fliehen, wohin einer oder der andere seiner Jünger sie begleiten sollte, um das Werk ihrer völligen Bekehrung zu leiten. Franciscus war zu besonnen, zu religiös, um die von Natur, Staat und Kirche geheiligten Verhaltnisse durch den von ihm entzündeten Enthusiasmus verletzen zu lassen; aber seinen

neuen Beruf, zur Befriedigung der Auferweckten einen dritten Orden zu stiften, konnte er nicht verkennen, durfte er nicht zurückweisen. Menschenfreundlich rieth er ihnen, in ihren häuslichen und bürgerlichen Verhältnissen zu verbleiben, diese durch reinen, gottgefälligen Wandel zu heiligen, und durch ihr Beyspiel ihre noch im Laster befangenen Mitbürger auf die Wege des Heils einzuladen. Dazu wollte er ihnen eine Regel vorschreiben, durch deren treue Beobachtung sie an Vollkommenheit hinter seinen Ordensmännern nicht zurückbleiben würden, ohne ihrem Stande und ihrer Verbindung mit der Welt entsagen zu dürfen. Die ihnen angewiesene Kleidung war grau, sittsam, an Zuschnitt von der gewöhnlichen Kleidung der Weltleute sich in nichts unterscheidend; ihr Zeichen ein zwirnener Gürtel; ihr Name, Tertiarier, Brüder, oder Schwestern zur Busse. Die ihnen mitgetheilte Regel von den Päpsten Honorius dem III. J. C. 1221. und Gregorius dem IX. mündlich, von Nicolaus dem IV. durch eine Bulle bestätiget, gab in zwanzig Abschnitten, voll reiner evangelischer Sittenlehre, gemässigte Vorschriften über die Novizen, die Kleidung, die Fasten, das Stundengebet, die Visitation des Ordens, die Bestrafung der Brüder, die Krankenpflege; sie verbot leichtsinnige Eidschwüre, gegenseitige Streitigkeiten unter den Brüdern, Schauspie-

le, Gastmahle, Befehdungen und widerrechtliche Kriege [a]). —

J. C. 1226. 4. Oct. Nach fünf Jahren, im fünf und vierzigsten seines Alters, wurde der ausserordentliche Mann der Zeitlichkeit entnommen, und zwey Jahre nach seinem Hinscheiden von der ganzen Kirche als Heiliger verehret [b]). Sein Werk war dem Bedürfnisse, wie dem Geiste seiner Zeit angemessen; was er wollte, musste er für seine Zeitgenossen wollen: die richtige und vollständige Auffassung ihrer Ahnungen und Wünsche waren seines Geistes Eigenthum. Von einem höhern, Gegenwart und Zukunft umfassenden Geiste geleitet, hatte er unwillkührlich, selbst in die Regel seines ersten Ordens, die Befugniss zur Milderung ihrer Strenge hinein gelegt; und noch in seinen Tagen begann der, von ihm gewollte heilige Orden durch den mächtigern Willen des Weltgeistes in einen gelehrten Orden überzugehen: denn Heiligkeit, der Gnade *(Religion)* freye und eigenmächtige Wirkung im Gemüthe, immer nur der Vorzug einzelner Auserwählten, konnte nie der Charakter und die Glorie ganzer Institute werden. Genug,

---

a) Sie steht in Opuscul. S. Francisci p. 38. seqq. *Regula Tertiariorum, sive fratrum de Poenitentia.* *b*) Alles nach Sanct. Bonaventurae Legenda S. Patr. Francisci: in *Bonavent.* Opp. omn. Tom. VII. opusc. 19. Edit. Romae 1596. — und nach Wadding Annal. F. F. Minorum ad annos 1207 — 1226.

dass des heiligen Franciscus erster Bettelorden gleich nach seiner Entstehung, durch den Geist, welchen er ihm eingehaucht, durch die gelehrte Richtung, welche ihm der unheilige, aber scharfsichtige Elias, zweyter General-Diener, gegeben hatte, sich erhob zur Pflanzschule vieler Heiligen, mehrerer grossen Gelehrten und unzähliger ideenreicher Männer, welche bis auf unsere Tage in den höchsten Kirchenwürden, in den wichtigsten Staatsangelegenheiten, bey Bündnissen und Friedensschlüssen, bey Gesandtschaften und Unterhandlungen, in hohem Grade Ideenlicht und Geistesmacht bewährten.

Wie der erste Orden in dem grossen und allgemeinen Staatsleben, so wirkte der zweyte der Nonnen, und der dritte der Tertiarier, in allen einzelnen Ständen. Mehr Königinnen, Königs- und Fürstentöchter, edle Matronen und vornehme Jungfrauen, als Weiber oder Mädchen von gemeiner Herkunft und niedriger Bildung, hatten sich in allen Ländern und zu allen Zeiten unter Sanct Clara's Schleyer, in der Regel freywillig, bisweilen von ungerechten Aeltern oder Verwandten gezwungen, dem Himmel geweihet; und sie fanden ihn in seiner vollen Herrlichkeit offen, wenn er, vor ihrem Eintritte, verschlossen schon in ihrem Gemüthe lag.

So ungerecht und heftig auch der weltkluge Peter von Weingarten, Friedrich J. C. 1227.

des II. Kanzler, wider den dritten Orden als eine gefährliche Verbindung eiferte, so fand er dennoch unter Hohen und Niedrigen den entschiedensten Beyfall. Sechs Jahre nach seinem Ursprunge war er schon durch alle Länder Europas verbreitet, überall reich an Stiftungen zu Werken der Liebe und Wohlthätigkeit, angenommen von Königen, Fürsten, Edelleuten, von ihren Frauen und Töchtern, von Cardinälen und Bischöfen, von Kriegern, Kaufleuten, Handwerkern und Landbauern; allenthalben ehrwürdig durch seine Einwirkungen auf den sittlichen und häuslichen Zustand seiner Mitglieder. Dass eben dieser Orden hernach die Macht und das Ansehen des Franciscaner-Institutes übermässig erhöhte, dass er demselben ungemein ausgedehnten, bald heilsamen, bald verderblichen Einfluss auf die öffentlichen und Privatangelegenheiten aller Stände verschaffte; das lag im Drange der Zeit, nicht in dem Plane seines Stifters, noch in dem Geiste seiner Regel.

Der erste Orden wurde von Franciscus selbst, auf seiner Reise über Venedig nach Syrien, in das Ungrische Reich und zwar zuerst
J. C. 1219. in Dalmatien eingeführt. Bey Jadra und Ragusa stieg er an das Land, predigte und verrichtete Thaten, welche der lebendige Glaube in ihm zu Werken der Geistesmacht; der kindliche in den Zeugen, zu Wunder-

werken erhob [a]). Einige seiner Gefährten blieben von der unfruchtbaren Glaubensbotschaft zurück, um daselbst der Mindern Brüder Orden zu gründen; und von dort auszogen Pflanzer desselben nach Bosnien, Slawonien und Ungarn, wo das erste Kloster in Erlau unter Bischof Thomas erbauet wurde [b]). Nicht viel später entstand in Presburg das Kloster mit der sogenannten Todten-Capelle, dem Theile einer grössern Kirche, welche unter Ottokar's J. C. 1271. verheerenden Feldzügen zerstöret, von Ladislaw dem IV. als Neubau angefangen, von J. C. 1280. — 1297. Andreas dem III. vollendet, und von dem Graner Erzbischof Wladimir eingeweihet wurde [c]). Ganz vorzüglich begünstigte den ersten Orden Bela der IV., selbst Bruder des dritten. Bey dem Einzuge einer neuen Pflan- J. C. 1240. zung in das ihr erbaute Kloster trug dieser König eine weisse Fahne voraus [d]). Die Klöster Sanct Maria zu Gran und Sanct Joannes Evangelist zu Ofen, sind Denkmale seiner Verehrung gegen den Orden. Die Kirche des erstern hatte er für sich, für seinen Sohn Bela, und für die Königin Maria zur Grabstätte bestimmt [e]).

---

a) S. Bonaventurae Legenda l. c. et Wadding ad a. 1219. b) Urbani Friedrich Histor. Provinc. Hung. Ord. Minor. Cassoviae. Fol. Kaprinai Hungaria diplom. P. II. p. 262. c) Bel Notit. Hungar. T. I. p. 585. vergl. mit p. 128. d) Wadding Annal. Minor. ad ann. 1240. Timon Epitom. Chronol. p. 51. e) Wadding l. c. ad ann. 1270.

J. C. 1263. Sein Beichtvater war der Mindere Bruder Paullus; und als die Königin Maria wider die Spalater gewüthet hatte, sandte er zwey Mindere Brüder hin, sie zu besänftigen und zurück nach Ungarn zu geleiten. In dem Ordens-Ca-
J. C. 1260. pitel, welches der heilige Bonaventura, achter Generaldiener, in Narbonne versammelt hatte, wurde Dalmatien schon die neunte Provinz mit vier Hauptklöstern *(Custodiae)* genannt, welche also, nach der Verfassung des Ordensstaates, wenigstens aus zwölf Klöstern bestehen musste; Bosnien mit acht Klöstern hiess nur noch Vicariat *a*). In Ungarn war schon
J. C. 1238. früher eine eingerichtete Ordens-Provinz *b*), deren Provincial-Diener Jakob von der Königin Maria mit dem von ihr geachteten Bruder Roman, als Gesandter an Papst Inno-
J. C. 1246. centius den IV. abgeordnet wurde *c*).

Von dem zweyten Orden der heiligen Clara in Ungarn hat sich aus diesem Zeitraume keine Spur erhalten; aber bekannt wurde er aus der Nachbarschaft, durch Bela des III. Enkelin, der Böhmischen Königin Constan-
J. C. 1234. tia Tochter, Agnes, welche von der heiligen Clara aus Sanct Damian einige Schwestern verlanget hatte, um das von ihr in Prag ge-

---

a) Wadding l. c. ad ann. 1260. *b*) in Epistola Gregorii IX. ad Reg. Hung. d. a. 1238. 9. Aug. wird ein Minister Fratrum Minorum Provinciae Strigoniensis genannt. *c*) Epist. Innocentii IV. ad Regin. Ung. d. d. 30. Januar. ap. *Wadding* l. c. ad ann. 1247.

stiftete Kloster zu besetzen, einzurichten und sie selbst in den Orden aufzunehmen. Eben dieses Ordens rauhes Busskleid und strenge Lebensweise wählten hernach zu ihrer Herzensruhe und Geisteserleuchtung vier Ungrische Fürstinnen königlichen Geschlechtes; in dem Kloster zu Zawichost, Salome, des Herzogs Coloman; in dem Kloster zu Sandecz drey Schwestern, Bela des IV. Töchter, Kunegunde, Boleslaw des Schamhaften, Helena, Boleslaw des Frommen und Constantia des Daniel Romanowitsch Wittwe. Elisabeth, Andreas des II. Tochter, des Thüringer Landgrafen Wittwe, war zu Marburg dem dritten Orden der Schwestern zur Busse beygetreten. Jeder war es mit dem erwählten Stande hoher Ernst, darum muss ihr Andenken auch in den Geschichten geehret bleiben; drey derselben, Elisabeth, Salome und Kunegunde, werden als Heilige von der Kirche auf Altären verehret. J. C. 1242. J. C. 1280. J. C. 1228.

Das dritte im Laufe dieses Zeitraumes in Ungarn aufgenommene neue Institut war der Prediger-Orden. Gestiftet hatte ihn der Spanier Dominicus, aus dem vornehmen Geschlechte der Guzman, zu Calahorra in Alt-Castilien geboren, als ungemein frommer Jüngling auf der hohen Schule zu Valencia in der Aristotelischen Philosophie und Schul-Theologie unterrichtet, dann von Don Diego, Bischof von Osma, zum Priester geweihet, und J. C. 1270

berufen, ihm bey Verwandlung seiner ausgelassenen Domherren in regulirte Chorherren
J.C. 1204. beyzustehen. Den Bischof auf einer Gesandtschaft nach Frankreich begleitend, bemerkte er in Languedoc der verfolgten Albigenser theologische Heterodoxie mit streng sittlichem Lebenswandel verbunden, und der, als päpstliche Inquisitoren, abgesandten Cisterzienser Mönche stolzes, hartes, grausames Verfahren gegen die, mit dem Geiste des Evangeliums viel bekanntern Ketzer. Er versuchte bey einigen derselben seine theologischen Einsichten in die Sprache der Bescheidenheit, Sanftmuth und Liebe einzukleiden; so gewann er die Herzen, und durch diese besiegte er den Verstand. Die ersten glücklichen Erfolge bestimmten ihn, mit seines Bischofs Bewilligung, welcher überall nur das Gute wollte, in Languedoc zurückzubleiben, und seinen Beruf zum Ketzerbekehrer zu verfolgen. Der Ruhm seiner Arbeiten in des Herrn Weinberge bewog einige Chorherren von Toulouse, zu dem Bekehrungsgeschäfte nach seiner Weise mit ihm sich zu verbinden; da kam ihm der Gedanke, zu eben diesem Zwecke einen Orden zu stiften, an dem zugleich die Albigenser erkennen sollten, dass man in ungestörter Eintracht mit der Kirche, und doch in inniger Verbindung mit gleichgesinnten Gläubigen, ohne Sectirerey, ein echt apostolisches Leben führen könnte. Peter Cellan, reicher und frommer Brüger in Tou-

louse, schenkte ihm und seiner Gesellschaft ein geräumiges Haus zur Wohnung, und Fulco, Bischof der Stadt, den sechsten Theil von den Zehenten seiner Diöces zu ihrem Unterhalt.

Es war Gebrauch in jener Gegend, dass weniger vermögende Edelleute, ehrbare Sitten über alles achtend, ihre Töcher den in der Sittlichkeit tadellosen Albigensern zur Erziehung und zum Unterrichte anvertrauten. Das mochte Dominicus nicht länger dulden; und da es ihm bereits gelungen war, eine Anzahl edler Matronen und Jungfrauen von der Secte abzuziehen, errichtete er zu Prouille, *J. C. 1206.* zwischen Fanjaux und Montreal für sie ein Kloster, wo sie eingeschlossen mit ihren Zöglingen ihr Heil in Andacht und Arbeitsamkeit wirkten. Als Bischof Fulco nach Rom zu dem General-Concilium im Lateran reiste, war *J. C. 1215.* Dominicus als Theolog in seinem Gefolge. Dort war Stiftung neuer Orden verboten worden; wer sich zum Klosterleben berufen fühlte, sollte in einen der bereits bestehenden Orden treten *). Dadurch nicht abgeschreckt, eröffnete Dominicus nach Entlassung der Synode seinen Ordensplan dem Papste Innocentius, und ward von diesem der Bestätigung versichert, wenn sein Institut sich zu einer der vier genehmigten Regeln, des Basilius, Augustinus, Benedictus oder Francis-

*) Concilium Generale XII. Can. 13.

cus bekennen wollte. Seine Gefährten, im Kloster zu Prouille versammelt, erklärten sich für Sanct Augustins Regel, entlehnten dazu aus den Constitutionen der Cartheuser und Prämonstratenser einige strenge Satzungen, wählten den Dominicus zum General-Meister (*Magister Generalis*) des Ordens, und kleideten sich vor der Hand noch schwarz, nach Art der regulirten Chorherren. Gleich nach Einrichtung des ersten Klosters zu Toulouse, zogen die Brüder aus, zu predigen und ihr Institut in Frankreich, Spanien und Italien zu
J. C. 1216 verbreiten; Dominicus nach Rom, um für dasselbe die Bestätigung des Papstes nachzusuchen. Mit ihr verlieh ihm Honorius zugleich in Rom selbst die Klöster Sanct Sixtus und Sanct Sabina; jenes räumte er den ausgelassenen, von ihm bekehrten Römischen Nonnen
J. C. 1218. ein, für dieses sammelte er Brüder in grosser Anzahl aus andern Orden, und unterschied den seinigen durch eigenthümliche Kleidung, bestehend in langem Rocke aus wollenem Zeuge von weisser, Mantel und ledernem Gürtel von schwarzer Farbe.

Inzwischen waren seine ausgesandten Jünger nicht minder glücklich, sie hatten allenthalben bereitwillige Aufnahme gefunden; in Paris, Metz, Venedig und Bologna Klöster erbauet und zahlreich bevölkert. Jetzt machten den Stifter die nach Portiuncula zum Capitel wandernden Haufen der Mindern Brüder auf-

merksam, und gern folgte er der Einladung J. C. 1219.
des Cardinals Hugolin, ihn dahin zu begleiten. Dominicus wohnte dem Capitel bey, die nähere Bekanntschaft mit dem dort waltenden Heiligen erfüllte ihn mit Ehrfurcht, die vollständige Einsicht in die Schöpfung desselben mit Achtung; beyde erzeugten in ihm den sehnlichsten Wunsch, dass die zwey Orden zu Einem vereiniget würden. Auf die Aeusserung desselben erwiederte Franciscus: „Nein, Bruder, es ist Gottes Wille, dass unsere Brüderschaften abgesondert bleiben. In dem Hause unsers Vaters sind viele Wohnungen; billig ist, dass auch mannigfaltige Wege dahin führen, damit die Guten, welchen die einen zu rauh scheinen, die gefälligern einschlagen mögen [4])." Nichts desto weniger entlehnte Dominicus aus der Regel des heiligen Franciscus die drey Grundgesetze für sein Institut, so weit sie mit der bereits festgesetzten Form desselben verträglich waren.

Auf dem 4ten General-Capitel in Bologna verordnete er, seinem Vorbilde in Portiuncula gemäss, die vollkommenste Armuth für den Prediger-Orden, welcher hier allem Eigenthumsrechte auf gegenwärtige und künftige Grundstücke, Klostergebäude und Einkünfte, ob es ihm gleich durch des Honorius Bulle J. C. 1220. 17. May.

4) Wadding Biblioth. Scriptor. Ord. Minor. Tom. III. colloqu. 10.

bestätiget war, feyerlich entsagte. Die Ordensglieder sollten nicht mehr regulirte Chorherren, sondern Prediger-Brüder heissen, predigen, wie die Mindern Brüder, ihren Unterhalt erbetteln, wie diese nirgends bleibende Stätte haben, und die Vorsteher des Ordens nach bestimmten Jahrsfristen ihre Aemter niederlegen. Im zweyten, eben daselbst versammelten General-Capitel wurden die, bis jetzt errichteten sechzehn Klöster in acht Provinzen getheilt und zur Verwaltung derselben acht Provincial-Prioren erwählet. Zu einem sogenannten dritten Orden hatte Dominicus durch Stiftung der Ritterschaft Christi wider die Albigenser, und durch Anwendung der ältern, zu öfterer Erneuerung des Andenkens an Gottes Allgegenwart erfundenen Rosenkranz-Andacht auf Verehrung der heiligen Jungfrau, bloss den Grund gelegt; er entstand wirklich, den dritten Orden des heiligen Franciscus nachahmend, nachdem die Albigenser nicht mehr befehdet, sondern eingefangen und verbrannt, die Ritter Christi, Bussbrüder, und die Beter des Rosenkranzes zur Brüderschaft vereiniget wurden.

J. C. 1221. So. May.

J. C. 1234.

Im Vorgefühle seiner nahen Auflösung versammelte Dominicus den Prior des Klosters und die Brüder um sein Sterbelager auf Asche. Am dringendsten empfahl er ihnen Armuth, als des Ordens Grundfeste, und verbot unter Gottes und seinem Fluche, den Besitz

zeitlicher Güter jemals in seine Brüderschaft einzuführen; allein nur für ihre innere Welt, nicht für ihre äussern Schöpfungen können Heilige der Zeit gebieten. — Am Tage der Verklärung des Erlösers wurde er aufgenommen in das Reich der Vollendeten; aber für die Kirche erst nach dreyzehn Jahren von Gregorius dem IX. in die Zahl der Heiligen versetzt *). J. C. 1221. 6. August.

Die zwey Orden der Heiligen, Franciscus und Dominicus, hatten die Richtung zu einem und demselben Zwecke; in der Art und im Gehalte der Mittel waren sie so verschieden, wie die Eigenthümlichkeit ihrer Stifter. In Franciscus war, durch göttliche Erleuchtung, Vernunftstärke; in Dominicus, durch wissenschaftliche Bildung, Verstandesschärfe vorherrschend: das Gemüth in jenem heller und tiefer, in diesem feuriger und offener; der Charakter des einen strenger und düsterer, des andern liberaler und gefälliger. In dem erstern wirkte mehr das Licht und die Salbung, in dem letztern mehr die Gewalt der Gnade; die Mitwirkung des einen war völlige Hingebung, des andern überlegte Selbstthätigkeit. Darum war Franciscus in seinen Bildungen durchaus originell, Dominicus in den seinigen nachahmend und anwendend; die einen waren mehr für Heilige, die andern mehr für Men-

*) Nach der Vita S. Dominici in Actis SS. April. T. III. p. 672.

schen. Ersterer, seine ganze Brüderschaft in die Ansicht von sich selbst zusammenfassend, hielt die Klugheit der Welt und die Gelehrsamkeit der Schule, ihres Dienstes unerfahren, für Andere, wie für sich, entbehrlich; letzterer, in Andere sich hineindenkend, dabey Zeiten und Menschen an sich würdigend, hielt Klugheit und Gelehrsamkeit seinem Orden für nothwendig: und wenn jener glaubte, Jesum lieben, sey besser als alles Wissen, so dachte dieser, man müsste gründlich kennen und bestimmt wissen, was und wie man lieben sollte. Die Söhne des Franciscus sollten predigend ihren Unterhalt erarbeiten, oder erbetteln; die Söhne des Dominicus sollten nur beten, damit ihre Predigten bey den enthusiastischen Verehrern der Armuth leichter Eingang fänden. Die einen hatten es mehr mit verstockten Sündern, also mit dem Gemüthe, mit der Gesinnung; die andern mehr mit frommen Ketzern, folglich mit dem Verstande der Menschen zu thun. Leichter war das Geschäft der letztern, als der Beruf der erstern: jene hatten die Schrecken der weltlichen und kirchlichen Gewalt zu ihrem Dienste, das Glaubensbekenntniss durfte nur nachgesprochen werden, der Glaube liess sich heucheln; diesen widerstrebte des Lasters Reiz, der Laien Kaltsinn, des Clerus Verderbtheit: sie konnte nichts unterstützen, als ihre eigene Geistesmacht und Gottes Gnade.

Gleich nach dem zweyten General-Capitel

wurde der Prediger-Orden von dem canonischen Rechtslehrer zu Bologna, Paullus dem Unger, welchen der heilige Dominicus selbst mit dem Ordensgewande bekleidet hatte, mit einer Anzahl Bruder nach Ungarn eingeführt. Ihr erster Wohnsitz war in Raab. Nach acht J. C. 1220. Jahren hatten sie in Ungarn und Dalmatien schon mehrere Klöster und einen eigenen Provincial-Prior; da wurde Theodericus Prior des Raaber Klosters, durch Ernennung und Weihe des Graner Erzbischofs Robert, als J. C. 1229. Apostolischen Legaten, Bischof bey den Kumanern; und der Provincial-Prior erhielt von Gregor dem IX. Befehl, eine auserlesene Anzahl seiner Ungrischen Ordensbrüder dem Bischof zu Hülfe nach Kumanien abzuordnen a). In eben dem Jahre waren zu Spalatro in dem Rechtsstreit zwischen dem Heermeister der Tempelritter von Urana und dem Benedictiner Abte von Sanct Cosmas und Damian, ausser dem Spalater Erzbischofe, Noner Bischofe und zwey Mindern Brüdern, auch zwey Dominicaner zu Schiedsrichter ernannt. Eben so war schon um diese Zeit ihr Orden in Bosnien verbreitet; denn Nikoslaw, des Landes Ban, wurde durch ihre Bemühungen von der Secte der Patarener in die kirchliche Gemeinschaft zurückgeführt; von dem Coloczer Erzbischof

a) Epist. Gregorii IX. ad Priorem Praedicator. d. a. 1229. 21. Martii ap. *Katona* T. V. p. 536.

J. C. 1233. Ugrin der gelehrte Dominicaner Joannes Teutonicus, zu Bosniens erstem Lateinischen Bischofe eingeseszt. Als hernach dieser gott-
J. C. 1238. selige Mann, in die klösterliche Einsamkeit sich zurücksehnend, auf zudringliches Bitten von dem Papste der bischöflichen Würde entlassen, und bald darauf, trotz seinem Widerstande, zum vierten General-Meister des ganzen Or-
J. C. 1240. dens erwählet wurde, ernannte Gregorius der IX. den eben so frommen als gelehrten Ordensbruder, Hieronymus (*Haimo*) Pousa zum Bischof von Bosnien; und für den Fall, dass auch dieser aus Demuth seiner Erhebung sich widersetzte, gab er dem Kumaner Bischof Theoderic den gemessensten Auftrag, seinen Mitbruder durch kirchliche Censuren zum Gehorsam anzuhalten *a*).

Dieses zweyten Bosner Bischofs Geschlechtsname, einen Eingebornen anzeigend, und die grossen Dominicaner-Klöster zu Gran, zu Pesth und zu Fünfkirchen *b*), sind Zeugnisse für den entschiedenen Beyfall, welchen der Prediger-Orden bey den Ungern gewonnen hatte; selbst Magnaten, des Weltdienstes entweder überdrüssig oder entlassen, wählten sich
J. C. 1239. ihn zur Ruhestätte: also der Ban Buzad, aus

---

a) Epistola Gregorii IX. ad Joann. Teutonic. et ad Episcop. Cumanor. ap. *Fray* Specim. Hierarch. P. II. p. 411 seq. et ap. *Farkas* T. IV. p. 49 seq. *b*) Auch dieses Klosters Prior wurde von Gregor dem IX. mit Aufträgen beehret; bey. *Fray* Dissert. de S. Ladislao, p. 62.

dem Geschlechte der Bánfy, welcher hernach als Dominicaner-Mönch in dem Pesther Kloster, bey der Flucht sämmtlicher Brüder, zum J.C. 1241.
Schutze und Trost der dahin geflüchteten Stadtleute zurückgeblieben, von den Mongolen grausam ermordet wurde a).

Die Nonnen des heiligen Dominicus hatte der Weszprimer Bischof Bartholomäus J.C. 1224.
in Ungarn eingeführt, ihnen in seiner Stadt das Kloster Sanct Catharina erbauet, und zum Unterhalte desselben von vier Dörfern den funfzigsten Theil der bischöflichen Zehenten, vier Mark jährlich zur Kleidung der Schwestern, jährlich hundert Lämmer zu ihren Pelzmänteln und zur Nahrung der Kranken hundert Kübel (*Cubulus*) und zwey grosse Eimer (*Ákó*) Wein, alles auf sechzehn Mark Silber an Werth geschätzt, urkundlich vergabet b). Die Stiftung und der Nonnenorden gefiel dem Könige und der Königin so wohl, dass beyde gelobeten, ihre zu Clissa jüngst geborne Tochter Margaretha dem heiligen Dominicus zu weihen c), J.C. 1241.
und das Kind in seinem vierten Jahre der Weszprimer Priorin Olympia zur Erziehung für den kirchlichen Himmel anvertrauten. Unterdessen begann Bela auf der Haseninsel den Bau des prächtigen Marienklosters für die Non- J. C. 1252.

a) Katona T. V. p. 670. 991. b) Urk. bey *Katona* T. V. p. 698. c) Pray Dissert. de B. Margarita. p. 219.

nen dieses Ordens [a]; die Mönche desselben hatten schon zu Ofen ein so geräumiges Kloster, dass sich jetzt die Provinciälen und Prioren aus ganz Europa zum General-Capitel da-
J. C. 1254. selbst versammeln konnten. Dort wurde Humbertus de Romanis zum fünften General-Meister erwählet; ihm überlieferte Bela das bereits bewohnbare Nonnenkloster auf der Insel, und nachdem er des Ordens Oberhaupt mit auserlesener Anzahl gottgeweihter Jungfrauen besetzt hatte, wurde die zwölfjährige Königstochter aus Olympia's Schule dahin verpflanzt, von Humbert eingekleidet, und zu Ablegung der feyerlichen Gelübde vorbereitet [b]. Von nun an hiess das Haseneyland Sanct Marien Insel; das Kloster wurde bald durch eine Menge Vergabungen unter den weiblichen Klöstern das reicheste, durch seiner Bewohnerinnen hohe Geburt, edle Erziehung und erbaulichen Wandel das berühmteste. Mit Margaretha zugleich trugen daselbst drey ihrer Nichten, Elisabeth, Stephan des V., Margaretha, Rostislaw's, und Judith, des Palatin Moys, Töchter, den geheiligten Schleyer [c].

In diesem, an Erfindern neuer Orden so fruchtbaren Zeitraume sollte Ungarn hinter an-

---

a) Schier Buda sacra p. 77. b) Ranzanus Epit. rer. Hungar. Indicul. XV. ap. *Schwandtner* Script. Hung. T. I. c) *Pray* Vita et Dissert. de B. Margarita. 224 seq. 357 seq.

dern Ländern nicht zurückbleiben. Der, im Vaterlande, aus dem gottseligen Gemüthe eines Ungers entsprossene Orden war ganz dem contemplativen Leben gewidmet, und so wenig auch die Ungern von jeher, bey weniger Idealität und überwiegender Verstandigkeit, im Allgemeinen für die Contemplation geschaffen waren, so bestimmte sie doch Vaterlandsliebe und nationale Selbstachtung, die einheimische Geistesschöpfung sorgfaltig zu pflegen, und vor allen andern Mönchsorden zu begünstigen. Das Ungrische Institut hatte sich in auswärtige Länder nicht viel verbreitet; aber in Ungarn war es bis auf den schrecklichen Mohacser-Tag das zahlreicheste geworden, und bis zu seiner unverschuldeten Auflösung in unsern Tagen das achtungswürdigste geblieben.

Der Stifter desselben war der Graner Domherr Eusebius; die Begeisterung dazu kam ihm wahrscheinlich unter Betrachtungen über des ersten heiligen Einsiedlers Paullus Leben, von Sanct Hieronymus beschrieben. Er entsagte seiner einträglichen Pfründe und begab sich mit einigen, seinem Geiste verwandten Freunden auf den Berg Irugh, unweit dem Dorfe Patacs in der Baranyaer Gespanschaft. Dort liess ihnen der Fünfkirchner Bischof Bar- J. C. 1225.
thólomaeus Zellen und Kirche, dem Apostel Jakob zu Ehren, erbauen, und gebot allen in seinem Sprengel zerstreuet und einzeln wohnenden Einsiedlern, den Eremiten auf dem

Berge Irugh beyzutreten. Um als Orden bestehen zu dürfen, bekannten sie sich zur Regel des heiligen Augustinus; zur Richtschnur ihres gemeinschaftlichen Lebens gab ihnen Bischof Bartholomaeus folgende kurze Vorschrift:

„Die Brüder sollten in den Häusern gemeinschaftlich leben; ihren mässigen Unterhalt durch Bebauung der ihnen angewiesenen Ländereyen sich erwerben; den Gottesdienst in der Kirche mit Andacht feyern; bescheiden, einfach und ihrem Stande gemäss sich kleiden; die Kirchensatzungen und Verordnungen der Väter getreu befolgen; nur nach Tugend und Gottseligkeit streben; nicht nur ohne Tadel, sondern auch zum würdigen Beyspiele sich darstellen, damit sie sowohl durch eigenen frommen Wandel, als durch Bekehrung derjenigen, deren Gemüther sich daran erbauen würden, Gott ein wohlgefälliges Opfer darbrächten. Zu diesem Ziele sollte ihr ganzes Thun und Wirken, Gebet, Betrachtung, Bücherlesen, Wachen, Fasten, Handarbeit, des innern und äussern Menschen Gehalt, hingerichtet seyn, auf dass sie, den geradesten Weg wandelnd, um so sicherer zur Seligkeit der Liebe und zum Vorgeschmake ewiger Weisheit gelangen möchten a).“

a) Die Vorschrift steht bey Koller Hist. Episc. QEccles. T. II. p. 62. und in Annalib. Paulinor. L. II. c. 2.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50715-1
FESSLER,I.A. FN. 16194/054

So einfach und vernunftwürdig war der Eremiten-Orden des heiligen Paulus, ersten Einsiedlers, in seinem Ursprunge; seine Richtung ging mehr auf das innere Leben des Geistes, als auf äussere Werke strenger Busse, an welchen er mit seinen zeitverwandten Orden fast nichts gemein hatte. Die Eremiten bettelten nicht, gingen beschuhet und anständig gekleidet. Langer Rock, Gürtel und Scapulier, gleich langer Mantel, damals noch Alles von schwarzem Zeuge, geschorner Kopf und freywachsender Bart, war und blieb des Ordens gutgewähltes Kostüm; der heilige Paulus, erster Einsiedler, sein Schutzpatron. Weder den Stiftern noch ihren Nachfolgern war es jemals in den Sinn gekommen, gleich allen andern Orden, Nonnen ihres Institutes zu stiften; oder durch andächtige Brüderschaften sich in genauere Verbindung mit der Laienwelt zu setzen; aber des heiligen Franciscus vortreffliche Grundgesetze über Einigung des ganzen Ordensstaates unter Einen General, über zeitige Dauer der Aemter und über Versendung der Ordensglieder aus einem Eremitorium in das andere, wurde auch von ihnen angenommen.

Fünf und zwanzig Jahre nach seiner Erbauung besass das Kloster auf dem Berge Irugh sechs und neunzig Joch urbaren Acker, viele Neubrüche (Novalia), Wälder und Gebüsche; fünf Wiesen, drey Weinberge und drey J. C. 1256.

Mühlen [a]). Um diese Zeit war des Eremitorium's Prior Antonius; noch lebte der Stifter Eusebius und auch das Eremitorium zum heiligen Kreuze auf dem Pilisser Berge war seine Pflanzung [b]); als Provincial-Prior sas er
J. C. 1256. in der zu Gran versammelten Synode unter dem Vorsitze des Erzbischofes Benedict [c]). Heilig hatte er gelebt; aber heilig gesprochen wurde er nie; wahrscheinlich, weil sein bescheidener Orden sich begnügte, ihn als Seligen zu verehren. In der Regierung desselben folgte ihm der gleichfalls nur selige Stephan. Dieser sandte den Bruder Isquirin nach Croatien, wo ihm von dem Agramer Capitel eine schauderhafte Wildniss zum Anbau und zu Errichtung eines Eremitoriums verliehen wurde. Dort fand er ein Bildniss der göttlichen Mutter, deren Verehrung er die Kirche heiligte. Der Ort hiess in der Folge Remethe; viele fromme Wallfahrter sahen daselbst Wunder, unzählige fanden Trost, Begeisterung und Herzensfrieden [d]). Ueberhaupt hatten sich die Eremiten des heiligen Paulus am liebsten in wilden, romantischen Gegenden, ungern bey, oder in Städten angebauet. Fast überall wirk-

---

a) Urkund. des Fünfk. Bischofs Achilles. bey *Keller* T. II. p. 139. b) In diesem Sinne mag wahr seyn, was Timon Epit. chronol. ad ann. 1250. von Eusebius Zurückziehung in die Einsamkeit berichtet. c) Peterfy Concil. Hung. P. I. p. 86. d) Farlati Illyr. Sacr. T. V. p. 367.

te, durch die auf ihren Altären ausgestellten Marienbilder Gott und der Glaube Wunder; selbst Weltkluge fühlten wunderbare Behaglichkeit in ihren einsamen Hainen; ihre Eremitorien wurden von Einfältigen und von Weisen besucht, wie die Orakel der Alten.

Nur um sechs Jahre jünger als Sanct Jakob auf dem Berge Irugh war das Eremitorium Sanct Egidius in dem Bergwalde zwischen Toronya *(Thurul)* und Sator-Ujhely in der Zempléner Gespanschaft, von Andreas dem II. gestiftet, von den Mongolen J. C. 1238. zerstöret, von Bela wieder hergestellt, und mit der Besitzung Petrahó begabet [a]). Als Paulus, der Kanzler der Königin Maria, Bischof J. C. 1252 — 1258. von Weſzprim war, hatte der Eremiten-Orden allein im Weſzprimer Sprengel sieben Eremitorien, deren Prioren unter einem eigenen Provincial-Prior standen. Dieser hatte bey Urban dem IV. des Ordens Bestätigung unter Sanct Augustin's Regel nachgesucht, worauf der Bischof den päpstlichen Befehl erhielt, wenn der Unterhalt der Eremitorien durch Besitzungen hinlänglich gesichert wäre, die Bestätigung im Namen des Papstes zu ertheilen. Allein der prächtige Hofbischof fand die einsamen Wohnplätze der Contemplation zu arm; vielleicht, befangen in der kleinlichen Rechen-

a) Szirmay Notit. topogr. politica. Comitat. Zemplén. p. 255.

kunst gemeiner Weltklugheit, welcher die Sorge des Tages der einzige Factor, der Nuzzen des Augenblickes das höchste Facit ist — auch völlig unnütz und überflüssig. Dem Wesprimer Provincial-Prior ward die Bestätigung verweigert; doch weil der Orden von dem Könige und von andern Bischöfen begün-
J. C. 1263. stigt wurde, gestattete Paulus, dass derselbe auch in seinem Sprengel fortbestehen mochte unter der Bedingung, dass die Eremiten die, von ihm vorgeschriebenen Fasten beobachteten, den Kirchendienst nach Sanct Augustin's Regel verrichteten, ihren zeitig gewählten Provincial-Prior jedesmal ihm zur Bestätigung vorstellten, zu der jährlichen Diöcesan-Synode von jedem Eremitorio zwey Brüder abordneten, und unter Strafe des Bannes in seinem Sprengel ihre Eremitorien nicht weiter vermehrten a).

Um so schneller verbreitete sich das contemplative Institut in den übrigen Diöcesen, und nachdem das Ordens-Capitel dem ehrwür-
J. C. 1290. digen Greis Stephan die oberste Verwaltung als Provincial-Prior zum dritten Male übertragen hatte, wurden allgemeine Constitutionen und Observanzen entworfen, deren Prüfung und Bestätigung Stephan hernach von der
J. C. 1292. Graner Provincial-Synode unter Vorsitz des

---

a) Acta Sanctorum Ungariae. Tyrnaviae 1743—44. in Appendice. p. 14. Bel Notit. Hung. T. III. p. 9.

Erzbischofs Wladimir, und nach dessen Tode besonders wieder von dem Erlauer Bischofe Andreas erhielt *). In den Tagen des grossen Mohácser Strafgerichtes hatte der Eremiten-Orden des heiligen Paulus im Ungrischen Reiche überhaupt ein und zwanzig Vicariate und drey und vierzig Priorate; viele derselben waren nach dem Tage der Schlacht durch der Osmanen Wuth zerstöret worden: nach zwey hundert und sechzig Jahren, als Fanatismus der Aufklärung herrschte, und zerrüttete Staatswirthschaft durch Aufhebung des contemplativen Standes sich zu retten wähnte, wurden alle, weil sie die fromme Achtung der Ungern beträchtlich bereichert hatte, dem Zeitgeiste zum Raube.

J. C. 1297.

J. C. 1526.

J. C. 1786.

Da dieser einheimische Orden den, zum Leben in Ideen Berufenen, zum Lichte der Contemplation Auserwählten genugsame Wohnplätze und eine gemässigte, weder mit äussern Werken der Busse, noch mit fanatischen Mönchsgebräuchen überladene, freundliche Verfassung dargeboten hatte; so wird begreiflich, warum strengere, gleichfalls dem beschaulichen Leben gewidmete Orden, in diesem und in den folgenden Zeitläufen bey den

*) Nach Borkovich und Eggerer Fragmen panis corvi seu Reliquiae Annalium Eremi-coenobiticorum Ordinis Fratrum Eremitarum S. Pauli primi Eremitae. Viennae, in Folio. 1663.

Ungern weniger Beyfall und Ausbreitungen gewannen. Die Emeriten der heiligen Jungfrau von dem Berge Carmel waren, ungeachtet ihrer grossen Verbreitung durch alle westliche Länder, während dieses Zeitraumes im Ungrischen Reiche unbekannt geblieben, und erst am Ende desselben fand der ältere, und weit strengere Carthäuser-Orden im Vaterlande Aufnahme. Seinem wahren Geiste und seiner höhern Richtung nach, hätte er bey zeitgemässer Milderung seiner äussern Strenge, als reichlich fruchtbringendes Heiligthum des idealischen Lebens, in der ganzen Kirche und in allen Reichen der einzige bleiben sollen, und er wäre überall Pflanzschule so grosser Geistes- und Staatsmänner geworden, wie seine echten Zöglinge, der Cardinal Nicolaus Albergati [a]) und dessen weit grösserer Ordensbruder, erster Wiederhersteller der Künste und Wissenschaften, Papst Nicolaus der V. [b]) waren. Amadeus der VIII., erster Herzog von Savoyen, wurde von seinen Zeitgenossen als Orakel, als Salomon der Fürsten, gepriesen; aber das Licht und die Würdigkeit dazu hatte er nicht in der müssigen Weltgeschäftigkeit, sondern in der von ihm am Genfer See erbaueten Carthause, Ripaille sich

a) Poggii Opera. Oratio funebris in Cardinal. Nicol. Albergat. b) Manetti Vita Nicolai V. ap. *Murator.* SS. Rer. Italic. T. III. P. II. Platina in Vita Nicol. V.

erworben. Es dürfte scheinen, dass in jenen sogenannten finstern Zeiten Ideen-Reichthum der Waffenmacht fast gleich geachtet wurde.

Mit dem Carthäuser-Orden war schon *J. C. 1259.* Stephan der V. als Herzog von Steyermark bekannt geworden, wo er der Carthause bey Seitz mit verdienter Anpreisung des Ordens das Zerwalder Hospital zuerkannte *); aber nicht früher, als in den letztern Jahren dieses Zeitraumes kamen Männer desselben in das Reich. Bey dem Einfalle der Mongolen hatten sich die Sächsischen Pflanzer der vier und zwanzig Städte im Zipserlande mit ihrem Grafen auf den steilen, schwer zugänglichen Schauberg geflüchtet und ihn von der westlichen Seite, wo er allein zu besteigen war, mit einer dicken Mauer befestiget. Auf diesem, von nun an sogenannten Felsen der Zuflucht, befanden sie sich mit ihren Familien, Viehheerden und Geräthschaften in völliger Sicherheit. Nach dem Abzuge der Verheerer verliessen sie ihn wegen seiner Unfruchtbarkeit, zogen auf den Eichenberg und legten daselbst *J. C. 1266.* eine feste Stadt an, welche sie Leut-Schau nannten. Der Felsen der Zuflucht blieb der Sächsischen Gesammtheit gemeinschaftliches Eigenthum, aber unbewohnt; nur die daselbst erbaute Kirche wurde bisweilen zum

*) Urkunde Steph. V. bey *Katona* T. VI. p. 209.

dankbaren Andenken des dort gefundenen
J.C. 1248. Schutzes besucht. Nach der Zeit vereinigten sich die vier und zwanzig königlichen Pfarrer der Sachsen in eine moralische Brüderschaft zu gegenseitiger Erbauung, zu wissenschaftlicher Belehrung unter sich, und zu Werken der Lie-
J.C. 1274. be. Ladislaw der IV. verlieh dieser Verbindung besondere Freyheiten, und nachdem sie durch den Tod einiger Mitglieder etwas in Ver-
J.C. 1298. fall gerathen war, wurde sie unter Andreas des III. Regierung erneuert und durch zweckmässige Satzungen befestiget [a]). In der nächsten Versammlung beschloss die Brüderschaft auf des ehrwürdigen Herrn Martin Eisdorfer *(Szakotz)* Pfarrers Vorschlag, zum Lobe Gottes auf dem Zufluchtsfelsen eine Carthause zu stiften. Zwey Carthäuser wurden aus Seitz berufen, auf den Platz geführt, und nachdem sie sich damit zufrieden erkläret hatten, verfügten sich vier ehrwürdige Herren, Pfarrer, Heinrich von Leutschau, Werner von Oderin, Martin von Eisdorf, und Hermann von Leubitz, als Abgeordnete der Brüderschaft zu Jordan, dem Grafen der Sächsischen Gesammtheit, und zu Jakob dem Propste von Sanct Martin, um von jenem das Eigenthum des Berges mit allem Zubehör zu ihrem Zwecke, von diesem die Erlaubniss zu dem

---

[a]) Excerpta ex Chronicis Scepus. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 9 et P. I. p. 265.

Baue der Carthause zu erbitten. In der Versammlung der Geschwornen, Richter und Aeltesten der vier und zwanzig Gemeinden wurde der Berg mit allen dazu gehörigen Aeckern, Wiesen, Weiden, Wäldern, Fischereyen durch allgemeine Uebereinstimmung den Carthäusern geschenkt; von dem Propste und seinem Capitel die Aufnahme der ehrwürdigen Klausener in den Zipser-Sprengel bewilliget *). Durch die Betriebsamkeit der verbrüderten Pfarrer, und durch die Freygebigkeit der Zipser-Sachsen stand die Carthause zu Sanct Johannes dem Täufer auf dem Zufluchtsfelsen nach acht Jahren vollendet *b*). *J. C. 1239.* *J. C. 1300.*

3.

Bekehrungen.

Bey bisher erzählter Ausbreitung alter, und Einführung neuer Orden in das Ungrische Reich, hatten die Bischöfe Ueberfluss an Mitarbeitern in ihrem apostolischen Berufe zu der Sectirer und der Heiden Bekehrung. Noch immer machte ihnen die Secte der Patarener bittere Sorgen, denn, ob sie gleich der Mehr-

a) Urkunden des Grafen Jordan, und des Propstes bey S. Martin; bey *Wagner* Analecta Scepus. P. I. p. 393. *b*) Anonymi Carthusiani Fundatio Lapidis Refugii; ap. *Wagner* Anal. Scepus. P. II. p. 69 seq.

heit nach nur aus unwissenden Nachbetern und gehaltlosen Schwärmern bestand, so fehlte es ihr doch auch an besonnenen und denkenden, ja sogar gelehrten Männern nicht, welche den Haufen willkürlich lenkten, und in der Sittenzucht hatten die Patarenischen Gemeinden schon als gedrückte Partey vor den kirchlich Gläubigen entschiedene Vorzüge. Um sich zu befestigen, schlossen sie heimlich Bündniss mit ihren Lehrverwandten den Albigensern in Languedoc, und von diesen wurde ihnen ein eben
J. C. 1223. so gewandter, als gelehrter Priester, Bartholomaeus aus Carcassone zugesandt, welcher die Verbindung zwischen den Bosnischen, Dalmatischen, Lombardischen, Piemontischen und Südfränkischen Gemeinden zusammenhalten, und den in den westlichern Gegenden überall mit Feuer und Schwert verfolgten Feinden des ausgearteten Römischen Kirchenwesens in Bulgarien, Bosnien und Dalmatien sichere Zufluchtsstätten bereiten sollte. Dieser Bartholomaeus wurde von Patarenern und Albigensern als Papst verehret; er selbst nannte sich den Diener der Diener des heiligen Glaubens; sammelte Gemeinden, weihete Bischöfe, und seine Einsichten, verbunden mit Geschmeidigkeit, erwarben ihm selbst unter der höhern Clerisey jener Gegenden zahlreiche Anhänger, worüber der päpstliche Legat Conrad, Bischof von Porto, in einem

Sendschreiben an den Erzbischof von Rouen sich gar jämmerlich beklagte [a]).

Die erste Mission der Dominicaner aus Ungarn zu den Patarenern kostete theure Opfer; zwey und dreyssig derselben wurden von den fanatischen Anhängern der Secte in Flüssen ertränket. Ban Nikoslaw häuchelte Bekehrung, und sandte seinen Sohn als Geissel nach Ungarn, fürchtend, der Oberlehnsherr Andreas möchte ihn als Ketzer seiner Würde entsezzen. Gregorius den IX. betrog er durch einige Gesandtschaften so arg, dass er durch päpstliche Sendschreiben in den Schutz des apostolischen Stuhls genommen, an den König der Ungern und an Herzog Coloman eifrigst empfohlen wurde, und weil an seiner Treue und Rechtgläubigkeit nicht mehr zu zweifeln wäre, die Dominicaner Befehl erhielten, seinen Sohn ihm wieder zu überliefern [b]). Nicht so zuversichtlich, wie der Papst, waren König Andreas, Herzog Coloman und der Coloczer Erzbischof Ugrin, dem Bosniens Reinigung von der Secte vorzüglich übertragen war, von der Aufrichtigkeit dieser Bekehrung überzeugt; darum errichtete letzterer mit Gregor's Bewilligung in diesen Gegenden zu Banmonostra *J. C. 1229.* *J. C. 1232.*

a) Matthaeus Paris Histor. Maj. ad ann. 1223. p. 267.
b) Farlati T. IV. ex *Bzovio* ad ann. 1233. — Epistolae Gregorii IX. ad Nicoslaw. ad Coloman. et ad F. F. Praedicator. ap. *Katona* T. V. p. 66 seq.

(*Kö Cuehet Keu*) ein Bisthum für Sirmien [a]. J. C. 1233. Erster Bischof war vermuthlich Oliverius [b]; welcher nach drey und dreyssigjähriger Verwaltung am Ende seiner Tage in den Orden der Mindern Brüder trat.

Bald darauf wurde der Griechisch-unirte Bischof von Bosnien, weil er zur Secte der Patarener übergegangen war, von dem päpstlichen Legaten Jakob von Palestrina abgesetzt. Der neue, von Ugrin vorgeschlagene, von Gregor gern bestätigte Bischof aus dem Prediger Orden, Joannes Teutonicus, führte das lateinische Kirchenwesen ein, Bosna bey Sarajewo wurde der bischöfliche Sitz, die von Beyträgen der Gläubigen erbauete Domkirche unter dem Titel, Sanct Peter, dem Römischen Cultus geweihet; König Andreas und Herzog Coloman begabeten das Bisthum so reichlich, dass es acht tausend Mark an jährlichen Einkünften bezog. Sonst war es bald dem Spalalater, bald dem Ragusaner Erzbischofe untergeordnet, jetzt gebot Gregor der IX., dass es unmittelbar dem apostolischen Stuhl unterworfen sey, und Andreas, welcher den Päpsten schon so vieles nachgegeben hatte, liess auch diess geschehen.

---

a) Pray Specim. Hierarch. P. II. p. 362 seq. *Katona* T. V. p. 578 seq. *b*) Die übrigen Bischofe Sirmiens in diesem Zeitraume waren: Joannes I. 1262—1274. Pouka 1287—1291. Georgius I. 1292.

Allein Bela, beherzter in Vertheidigung seiner kirchlichen Rechte, bewies Innocentius dem IV., dass die Reinigung der Provinz von Ketzereyen Unterordnung des Bosner Bisthum's unter des Coloczer's Gerichtsbarkeit unbedingt fordere. Darauf verordnete der Papst J.C. 1267.
den Raaber Bischof Artolf, den Cisterzienser Abt von Egres, und den Dominicaner Prior von Stuhlweissenburg zur Untersuchung der Wahrheit; so einleuchtend aber auch diese von ihnen nach Rom war berichtet worden, so konnte dennoch Bela den Ausgang der Sache nicht mehr erleben; denn die besten, wie die schlechtesten Päpste waren in der Kunst zu zögern unübertreffliche Meister. Erst gegen Ende des Zeitraumes kam die Unterordnung zu Stande [a]), doch trotz derselben, trotz dem fortbrennenden Eifer der Dominicaner- und Franciscaner-Mönche, wuchsen die Patarener-Gemeinden an Zahl und auch an Macht: nur in der Ruhe unter Verachtung oder stiller Duldung kann Sectengeist von jeder Art erlöschen; eine dem Menschen so nahe liegende Wahrheit, dass vielleicht noch Jahrhunderte vergehen müssen, bevor sie die Hohenpriester der Kirche, der Schulen und der Staaten finden und erkennen werden [b]).

---

a) Pray Spec. Hierarch. l. c. p. 396 seq. b) Bosniens Bischöfe in diesem Zeitraume: Joannes Teutonicus 1235 — 1238. Hieronymus Pousa 1238 — 1254. Roland 1272 Andreas 1280. Thomas 1287 — 1291.

Scheinbar bessern Segen hatte der Ungern Bekehrungseifer jenseit der Aluta bey den
J. C. 1227. Heidnischen Kumanern. Als der Graner Erzbischof Robert so eben im Begriffe war, seine angelobte Kreuzfahrt nach dem heiligen Lande anzutreten, erschien vor ihm der Sohn des Kumaner Fürsten Boriz, von zwölf vornehmen Männern seines Volkes begleitet und sprach: „Sey gebeten, Herr, mich und diese zwölf zu taufen; sodann will mein Vater unter dem Walde (*Siebenbürgen*) zu Dir kommen, mit zweytausenden seines Geschlechtes, welche sämmtlich von Dir getauft zu werden wünschen [a]." Der Erzbischof verrichtete an ihnen den äussern Dienst der Kirche; in Ansehung der innern Salbung und Erleuchtung sie dem Allerhöchsten überlassend. Das Ereigniss berichtete er an Papst Gregorius, von welchem er unter freudigen Segenswünschen von dem Gelübde der Kreuzfahrt entbunden, und zum apostolischen Legaten bey den Kumanern ernannt wurde [b]. Nun zog er hin in das Land unter dem Walde, und taufte den Fürsten Boriz mit funfzehn tausend Menschen von dem Kumanervolke [c], in Hoffnung auf Gottes Licht und Gnade. Zum Unterrichte der Neugetauf-

---

a) Magn. Chronicon. Belgic. ad ann. 1220. ap. *Pistor.* Script. Germ. T. III. p. 242. b) Epistola Gregor. IX. ad AEp. Strigoniens. ap. *Pray* Annal. Reg. P. I. p. 831. c) Chronic. Belgic. l. c.

ten berief er eine Schar Dominicaner-Mönche J. C. 1229
und weihete ihren Prior Theoderic zum Bischofe, seine und seiner Ordensbrüder, des Ungers Paulus und Hyacinthus Oldrovansius, glückliche Bemühung rühmte hernach Papst Gregorius ganz vorzüglich, als er den König Bela bewegen wollte, bey den Kumanern eine Domkirche zu erbauen und das Bisthum zu begaben *). Bela schrieb sich J. C. 1234. 20. Nov.
zwar von dieser Zeit an König von Kumanien, und wies von seinen Einkünften aus der Walachey einen Theil zu des Bischofs Unterhalt an; allein der Kirchenbau wurde durch der Mongolen Einfall in die Moldau, worauf die Einwanderung der vierzig tausend Kumaner Familien nach Ungarn folgte, hintertrieben, und erst nach vier und dreyssig Jahren zeigte sich in den Geschichten wieder, und zwar die letzte Spur J. C. 1238.
eines Kumanischen Bischofs in Ungarn, unter der Benennung: Thomas, der Kumaner demüthiger Knecht. Ihre Bekehrung blieb im Ganzen ohne Gehalt und Werth. Die Kirche, ihrer Natur nach lediglich auf das Aeussere beschränkt, begnügte sich damit, dass sie nach empfangener Taufe sich Christen nannten, das Glaubensbekenntniss nachsprachen, und dem Gottesdienste beywohnten, wirkliche Christen, Bürger im Reiche Gottes, wurden

*) Epist. Gregor. IX. ad Reg. Belam ap. *Katona* T. V. P. 706. — Pray Spec. Hier. P. I. p. 417.

ihrer die wenigsten; weder Bischöfe noch Mönche, in diesem Reiche grösstentheils selbst Fremdlinge, konnten sie dahin geleiten.

J. C. 1236. Im ersten Regierungsjahre des Königs Bela sandten die Ungrischen Dominicaner aus Kumanien vier Ordensbrüder in das nordöstliche Asien, um die Enkel der daselbst vor dreyhundert zwey und funfzig Jahren zurückgebliebenen Magyaren aufzusuchen und den Kirchenglauben ihnen zu verkündigen. Veranlassung dazu gab ihnen die dunkle Kunde, welche sie von ihren so weit entfernten Volksgenossen in alten Ungrischen Schriften und in neuern Nachweisungen ihres, von dorther zurückgekehrten, jetzt heimgegangenen Ordenspriesters Otto gefunden hatten. Bis Constantinopel reisten die vier Abgeordneten auf des Königs Kosten; dort gingen sie an Bord und stiegen nach drey und dreyssig Tagen bey dem Zighiern an des schwarzen Meeres östlicher Küste an das Land. Das Volk nannte sich christlich, hatte Griechische Priester, der Fürst desselben hundert Frauen; bey der vornehmsten fanden die Mönche Gnade und Unterstützung zu weiterer Reise. Nach mühseliger Wanderung von dreyzehn Tagen durch den Kaukasus kamen sie in das Land der Alanen, wo jedes kleine Gebiet seinen eigenen unabhängigen Fürsten hatte. Furcht vor den benachbarten Tataren hielt sie daselbst durch sechs Monate auf; des einen Bruders Geschicklichkeit im Schnitzen mancher-

ley Geräthschaften aus Holz erwarb Allen nothdürftigen Unterhalt. Dennoch kehrten ihrer zwey, bevorstehende Trübsale scheuend, nach Ungarn zurück; die Brüder Bernhard und Julian beschlossen auszuharren, und zogen in dem Gefolge einer Heidnischen Handelskaravane weiter. Am sieben und dreyssigsten Tage waren sie bey den Mohammedanischen Bulgaren im Lande Veda, vor der Stadt Bunda, wo ihnen Wohnung überall verweigert, nur Almosen gespendet wurde, weil Fürst und Volk des Glaubens waren, sie selbst müssten nach einem geheimen Verhängnisse ehestens Christen werden. In der nächsten Stadt fanden sie in eines Saracenen Hause mitleidige Aufnahme; dort starb Bruder Bernhard; und Julian, nunmehr verlassen, reiste im Dienste eines Imans nach Gross-Bulgarien, welches in seiner Schätzung ein stark bevölkertes, mächtiges Land, voll reicher Städte war. In der grössten derselben (wahrscheinlich Bolgar), welche allein funfzigtausend Mann bewaffnet aussenden konnte, fand er eine, aus ihrer Gegend dahin verehelichte Frau, der Magyarischen Sprache kundig; und ihrer Anweisung folgend, nach zwey Tagereisen nördlich hinauf, längs dem grossen Wolgastrom, was er suchte: die Enkel der Magyaren, seine Sprache ohne erhebliche Abweichungen redend. Sie waren Heiden, ohne Götzendienst, eine zahlreiche Horde ohne gesellschaftliche Cultur, unbekannt

mit Ackerbau, von wilder Thiere Fleisch, Pferdemilch und Blut sich nährend, nur reich an Pferden und an Waffen. Alte Ueberlieferungen hatten das Andenken der einst geschehenen Auswanderung ihrer Volksgenossen unter ihnen erhalten, und mit innigem Wohlgefallen horchten sie seinen Erzählungen, er mochte ihnen den heiligen Glauben derselben und ihre feinern Sitten, oder ihren Waffenruhm und ihren Wohlstand beschreiben. Die benachbarten Tataren hatten es mehrmals versucht, diese Magyaren aus ihren Wohnsitzen zu vertreiben; wurden aber immer mit Verlust zurückgeschlagen, und schlossen endlich Freundschaftsbündniss mit den tapfern Nachbarn. Gerade zu derselben Zeit befand sich in der Magyaren Horde auch des Tataren-Chans Gesandter, der Ungrischen, Russischen, Kumanischen, Deutschen, Arabischen und Tatarischen Sprachen mächtig; von ihm erfuhr Julian, dass fünf Tagereisen weit von der Wolga der Tataren Heer bereit stände, gegen Westen aufzubrechen und nur die Rückkehr einiger, gegen die Perser ausgesandten Rotten erwartete; auch dass hinter der Tataren Wohnsitzen ein ungemein zahlreiches, gross- und dickköpfiges Volk (Kalmücken, Mongolen) weidete, welches beschlossen hätte, auszuziehen und so weit es vordringen könnte, alle Reiche zu zerstören. Diese Nachrichten, welche seinem Vaterlande Gefahr droheten, und die Sorge, dass seine Entdeckung des alten

Magyaren-Landes nicht mit seinem Tode in der Fremde unterginge, bewogen Julian, so ungern ihn die Magyaren entliessen, seine Rückreise nach Ungarn eiligst anzutreten. Ihrer Anleitung gemäss, nahm er den Weg über die Wolga, durch das funfzehn Tagereisen lange Gebiet der Mordwinen, eines wilden, grausamen, mörderischen Volkes. Drey Tage vor Joannes hatte er bey den Magyaren Abschied genommen, und am Sanct Joannis Evangelisten Tage stand er wohlbehalten an Ungarns Gränzen a). Nur der bald darauf wirklich erfolgte Auszug der Mongolen konnte verhindern, dass die Ungrischen Dominicaner und Franciscaner nicht scharenweise hinzogen zu den alten Wohnsitzen ihrer Väter, um die dort Verwilderten mit ihrer Glaubensbotschaft zu beglücken. J. C. 1237. 21. Junius — 27. Dec.

Doch nicht ganz wirkungslos blieb Bruder Julian's Entdeckung; sobald die Mongolischen Horden das Ungrische Reich geräumt hatten, wurden die apostolischen Reisen der Franciscaner- und Dominicaner-Mönche zu Mongolen und Tataren häufiger. Als Manku vierter Gross-Chan in China war, ging sein jüngster Bruder Hulaku nach Persien, eroberte Bagdad, schlug den J. C. 1251. — 1259.

a) Nach dem in *MS. Vaticano, Cod. 965. p. 200.* enthaltenen *Facto Ungariae Magnae a Fr. Riccardo Ord. FF. Praedic. invento, tempore Dni Gregorii* IX. bey Pray Annal. Hunnorum p. 316 seq.

J. C. 1258. Chaliphen todt, drang bis in Syrien erobernd vor, und nahm als Chan von Iran seinen Sitz zu Tabris. Dahin zog der Ungrische Franciscaner Joannes; Hulaku gewann ihn lieb und ward durch dessen kluges Benehmen der Christen eifriger Freund. Sich selbst taufen zu lassen verschob er noch, bis ihm Alexander der IV. einen Mann von ausgezeichneter Gottseligkeit und Weisheit zusenden würde, von dem er Unterricht und Taufe empfangen
J. C. 1259. möchte. Diess sein Verlangen brachte Bruder Joannes als Abgeordneter des Chans nach Rom; weil aber der Mönch zur Beglaubigung seines Auftrages nichts schriftliches bey sich hatte, entliess ihn der Papst mit einem Send-
J. C. 1260. schreiben an Hulaku, worin dieser in seinem heiligen Vorsatze bestärkt, und in Betreff seiner Wünsche an den Patriarchen von Jerusalem, Jacob Pantaleon, nachmals Papst Urban IV., angewiesen wurde a).

J. C. 1278. Im sechsten Regierungsjahre Ladislaw des IV. waren in alle Länder der Tataren und Mongolen schon so viele Ungrische Franciscaner auf Glaubensbotschaft ausgezogen, dass Papst Nicolaus der III. auf Bericht ihres Provincial-Ministers in Ungarn, seinem Legaten Philipp von Formiono auftrug, die Nothwendigkeit eines Missionsbischofs bey den Ta-

---

a) Epistol. Alexandri IV. Oloni Regi Tataror. apud *Raynald.* ad ann. 1260 n. 29. T. XIV. p. 60.

taren genauer zu untersuchen und von den Einkünften des apostolischen Stuhls aus Ungarn anständigen Unterhalt für ihn auszumitteln [a]). Nicolaus der IV. verlieh hernach allen Ungarischen Glaubensboten dieses Ordens, welche bereits bey den Tataren arbeiteten, oder mit Bewilligung ihrer Obern in Zukunft hinziehen würden, dieselbe Erlassung der Sündenbussen, welche das vierzehnte General-Concilium zu Lyon den Kreuzfahrern in das heilige Land zuerkannt hatte [b]). J. C. 1290.

Auf dieser allgemeinen Kirchenversammlung von mehr als fünfhundert Bischöfen, siebzig Aebten, tausend Pröpsten und Prälaten aus allen westlichen und nördlichen Reichen, erhielten die Orden der Franciscaner und Dominicaner das rühmlichste Zeugniss von ihrer apostolischen Thätigkeit unter den Ungläubigen; denn in der vierten Sitzung wurden sechzehn Gesandte des Chans von Iran eingeführt, in der fünften die drey Vornehmsten derselben, in ihrem Lande von den Glaubensboten bereits unterrichtet, in Gegenwart Gregorius des X. feyerlich getauft. Gesandt hatte sie Abaka, Sohn des Hulaku und der Christin Dughuz-Khatun [c]), gleich seinem Vater der Moham- J. C. 1274. 6. Febr.

a) Epistol. Nicolai III. ad Philipp. Firman. ap. *Wadding.* Annal. Min. ad ann. 1278. T. V. p. 42. b) Epistola Nicolai IV. ap. *Wadding* ad ann. 1290. T. V. p. 354. c) Khatun bedeutet in Tatarischen Mundarten Gemahlin, Frau; dafür haben die Mongolen und Kalmücken: Emé, Gergen,

medaner Feind, der Christen Beschützer, gelehrter, einsichtsvoller, in seinen Unternehmungen immer glücklicher Herrscher [a]); der Zweck seiner Sendung war, aufrichtiges Anerbieten eines Waffenbundes zu gänzlicher Vertilgung der Saracenen: die westlichen Fürsten sollten ihre Heere senden, er würde sie mit allem Nöthigen reichlich versehen. Dieselben Anträge wiederholte er nach drey Jahren an Joannes den XXI. und an die Könige von Frankreich und England [b]); weil aber die Fürsten voll kleinlichen Argwohns nicht darauf achteten, und überhaupt der erschöpfenden Heerfahrten nach dem Orient überdrüssig waren, sandte ihm Nicolaus der III. wenigstens eine Anzahl Franciscaner, mit welchen er zwar nicht die Herrschaft, aber doch die Lehre der Saracenen bekehren mochte. Die Erscheinung seiner Abgeordneten auf der Kirchenversammlung rettete diese Ordensmänner von dem Streiche, welche die übrigen Bettelorden auf dieser Synode traf; sie wurden mit den Dominicanern, in Ansehung ihrer erwiesenen Verdienste um das Kirchenwesen in Westen, Norden und Osten, ausgenommen von dem Gesetze, welches dem bisher genehmigten Bet-

---

oder Naidnar. Wahrscheinlich bestand Hulaku's Volk mehr aus Tataren (östlichen Türken), als aus Mongolen. *a*) Herbelot Biblioth. Orient. Art. *Abaka-Khan*. *b*) Raynald ad ann. 1277. num. 15. T. XIV. p. 261.

telorden verbot, ohne besondere päpstliche Erlaubniss neue Mitglieder aufzunehmen und mehrere Klöster zu erwerben *).

4.

Kirchenzucht.

Sowohl auf dieser, als auf den zwey frühern allgemeinen Kirchenversammlungen dieses Zeitraumes, der dreyzehnten zu Lyon, und der zwölften zu Rom im Lateran, waren auch Bischöfe aus Ungarn, entweder persönlich oder durch Bevollmächtigte anwesend. Die Päpste hatten das Mittel schon gefunden, fahrlässige Bischöfe zu Besuchung der Concilien anzuhalten; wer, eingeladen, ohne gültige Ursachen nicht erschienen war, auch keine Abgeordneten gesandt hatte, musste den Betrag der Reisekosten an die päpstliche Kammer entrichten. Da reisten auch die Lauesten lieber selbst; so zahlreiche Zusammenkünfte versprachen ja ihrer Neugierde Nahrung, ihrer langen Weile Unterhaltung in reichlichem Masse: von den im Lateran versammelten zwey Patriarchen, ein und siebzig Erzbischöfen, vierhundert neun und dreyssig Bischöfen und achthundert Aebten, Pröpsten, Prioren, wurden Innocen- *J. C. 1215. 11 — 30. November.*

*) Concil. General. Lugdun. II. can. 23. Collect. Reg. Concilior. T. XXVIII.

tius des III. siebzig Satzungen als allgemeine Gesetze für die neuere Kirchenzucht angenommen. Darunter war Manches, was im Ungrischen Reiche, als unverträglich mit den Freyheiten des Reiches und der Kirche, nie in Ausübung kam. So hatte der Papst jede Wahl zu Kirchenämtern und Pfründen, welche mit Dazwischenkunft der weltlichen Macht geschehen war, für ungültig und nichtig erklärt [a]); aber in Ungarn musste vor jeder Wahl die Erlaubniss, nach der Wahl die Genehmigung des Königs eingeholt, dann erst durfte die päpstliche Bestätigung nachgesucht werden. Manches andere hingegen wurde zu Beförderung besserer Zucht im Clerus und im Mönchsstande auch in Ungarn eingeführt. Wenn auch nicht jährlich, wie der Papst verordnet hatte [b]), so wurden doch häufiger Provincial- und Diöcesan-Synoden von den Bischöfen; alle drey Jahre Ordens Capitel von Aebten und Prioren gehalten [c]). Die meisten Bischöfe und Pröpste hielten bey ihren Cathedral- oder Collegiat-Kirchen Meister der Grammatik und anderer Kenntnisse für junge Cleriker und arme Schüler; die Erzbischöfe Theologalen, welche Priester und andere Kirchenbeamten in der Schriftauslegung und Pastoral-Klugheit unterrichteten [d]). Die Juden in Ungarn wurden zwar nicht genöthigt,

---

a) Concil. General. Lateranens. IV. can. 25. b) ibid. can. 6. c) ibid. can. 12. d) ibid. can. 11.

nach des Papstes Verfügung [c]) durch ein Zeichen an ihrer Kleidung von den Christen sich zu unterscheiden; doch ihre, von dem Papste verbotene [d]) Anstellung zu öffentlichen Aemtern blieb niemals ungerüget. In den folgenden zwey General-Concilien zu Lyon war nichts auf die Ungrische Kirche insonderheit Anwendbares vorgekommen. J. C. 1245. 1274.

Um so eifriger arbeiteten mehrere Ungrische Bischöfe selbst für Erhaltung oder Herstellung der Kirchenzucht in ihren Sprengeln. Einige fanden die Ursache des Verfalles in drückenden Nahrungssorgen ihres dürftigen Clerus; diesen abzuhelfen, brachten sie grossmüthig Opfer von ihren eigenen Einkünften. So handelte der Agramer Bischof Stephan der II. gegen seine verarmten Domherren, indem er zur Verbesserung ihres Unterhaltes den Geldertrag seiner Zehenten aus dem Agramer Stadtgebiete, dazu jährlich zweyhundert Schweine und zweyhundert Zober Wein für immer an sie vergabete; und um ihnen auch die Sorge für ihre Wohnungen abzunehmen, den bischöflichen Hof mit allen darin befindlichen Häusern einräumte [e]). Eine gute Anzahl ähnlicher Beyspiele J. C. 1225.

---

a) ibid. can. 68. b) ibid. c. 69. c) „*Considerantes insufficientiam et defectum quotidianorum victuum eorum, ne propter mendicata suffragia cogerentur aliquid de divinis omittere; — — Amplius, quum in domo domini servientibus salubri solatio debeamus subvenire, ipsorum inopiam in melius emendando* etc.“ Urk. bey *Pray* Spec. Hier. P. II. p. 240.

liefern die Geschichten der Ungrischen Bischöfe. Um mehrere würdige und wohlverdiente Priester zu versorgen, errichtete eben dieser Stephan zu Tschasma die Propstey zum heiligen Geiste mit zwölf Chorherren, deren und ihres Propstes jedesmalige Ernennung ihm und
J. C. 1232. seinen Nachfolgern vorbehalten blieb. Der Stiftungsbrief beurkundet, nebst den angewiesenen Einkünften, auch das, was achtungswerther war, des Stifters tiefes Gemüth, gottseliges Gefühl, und auf das Ewigegehefteten Sinn *); das Zeitliche, selbst wenn es durch kirchliche Ehrenzeichen, oder durch ausgedehntere Machtbefugnisse sich empfehlen wollte, hatte für ihn weder Reiz noch Werth. Das Spalater Erzbisthum war um diese Zeit, theils durch Verschwendung der Erzbischöfe, theils durch Raubgierde der Laien, in seinen Einkünften so

*) „*Regnum caelorum*, heisst es, *quo nobis omnia subjiciuntur, prius et principalius quaerere docemur. — Quidquid animo ex praesenti seculo arridet, consideratione perpetuae beatitudinis vilescit et sordescit. — Quia multa foventur incassum; praesentis etiam vitae longa desideria, quum brevis sit, qua pergitur, et stricta via; non decrevit increpare, ut relictis manibus et incertis, semper Deum et finem nostrum prae oculis nostris habentes, mercari debemus aeterna. — Mundus deceptivus et subversus amat, cum incerti temporis labilitate vacillatur et dilabitur. — Licet inter silvestres et indomitas gentes positi, in primo introitu nostro salubri meditatione quaedam bonae spei principia Deo dante incepimus inchoare, nec tamen destruimus terrore supradicti populi cedere; quia licet per multos labores, Christi fides tam suscepit diligendos: ubi enim humanum posse non adfuit, divinum adjutorium nostro proposito vires ministravit.* Urk. bey Farlati. Tom. V p. 304.

sehr geschmählert, dass Dalmatiens erster Prälat fast betteln musste[a]); darum machte Herzog *J. C. 1240.* Coloman, Gregorius dem IX. den Vorschlag, das Agramer Bisthum mit dem Spalater Erzbisthume zu vereinigen, wobey er sich erbot, mit seinen Einkünften aus Slawonien den Agramer Bischof in Wiederherstellung der Spalater Kirche reichlich zu unterstützen [b]). Des Papstes bald darauf erfolgter Tod unterbrach der Sache Fortgang; sie wurde wieder aufgenommen, als Clerisey und Volk von Spalatro *J. C. 1242.* den ehrwürdigen Stephan auf den erzbischöflichen Stuhl berief; doch weil Innocentius der IV. bey aller Bereitwilligkeit, den würdig Gewählten zu bestätigen und zu erheben, die Einigung beyder Bisthümer nicht gestatten wollte, leistete Stephan mit Freuden Verzicht auf den Schmuck des Palliums und auf den Metropoliten-Rang, um seiner Agramer Kirche treu zu bleiben [c]).

Schien der ökonomische Zustand des Spalater Erzbisthumes kläglich, so war es der disciplinarische der Dalmatischen Kirche überhaupt noch mehr, bis des heiligen Francis-

---

a) „*Archiepiscopus spalatensis mendicitatis opprobrium subire compellatur.*" b) Epistola Gregorii IX. ad Coloman. ap. *Pray* Spec. Hier. P. II. p. 341. c) Agramer Bischöfe dieses Zeitraumes: Gotthard 1206. Stephan I. 1215 — 1224. Stephan II. 1225 — 1247. Philipp 1251 — 1262. Magr. Farkas 1263. Timotheus II. 1264 — 1287. Antonius 1287. Joannes I. 1289 — 1295. Michael 1295 — 1303.

cus strenge, des heiligen Dominicus gelehrte Söhne dahin einwanderten. Der Italer, ehemaliger Benedictiner-Mönch, dann Erzieher der Söhne Bela des III., endlich Spalater Erzschof Bernhard, an Pracht und Wohlleben hängend, hatte durch List und Schmeicheleyen
J. C. 1210. seine Domherren zur Verzichtleistung auf ihre Rechte und auf einen Theil ihrer Einkünfte verleitet; hinterher forderten die Enttäuschten das Ihrige zurück, und weil der Erzbischof den schlecht erworbenen Gewinn fest hielt, entstand langwieriger Zank und Hader, worunter Clerisey, Mönche und Volk dem Joche der Zucht entliefen, und sich es nicht mehr aufbürden liessen, nachdem durch Vermittelung rechtschaffener Männer der betagte Erzbischof die Betrogenen befriedigt hatte, und der Eintracht Schein wieder hergestellt war. Im Innern brannte das Feuer der Zwietracht fort; denn als die Noner Clerisey den Spalater Domherrn Niklas zu ihrem Bischof wählte, ward ihr von Bernhard sein Archidiakonus Grubz, des Prodan's Sohn, aufgedrungen; und in Spalatro Aufstand fürchtend, weihete der Erzbischof seinen Günstling zu Vrana bey den Tempelrittern, deren Erwerbfleisse ohnehin nichts mehr als Kirchenzucht im Wege war. Clerisey und Bürger von Spalatro und von Nona geriethen dadurch in Streit, worunter der erwählte Niktas und der geweihte Grubz in Verfolgung

ihrer Ansprüche an Gütern, und mit ihren Anhängern auch an Geiste verarmten [a].

Unter Bernhard's Nachfolger, dem unwissenden, leichtsinnigen und hochmüthigen Sanct Joannis-Ritter Guncell, ging die Ausartung mit Riesenschritten fort. Zwischen ihn und Bernhard hatten die Spalater sechs Mal gewählt, und jeder der Gewählten die erzbischöfliche Würde ausgeschlagen, weil die Einkünfte derselben durch Verschwendung und durch Raub auf sehr dürftigen Ertrag herunter gekommen waren. Der neue Erzbischof trieb die Nachlässigkeit im Hirtenamte und seine eigenen Ausschweifungen so weit, dass der päpstliche Legat Aconcius sich genöthigt sah, die Beyschläferinnen der geilen Pfaffen mit Hülfe der bürgerlichen Gewalt aus Spalatro zu verjagen, dem Oberhirten alle erzbischöfliche Verrichtungen zu untersagen, und ihn nach Rom zur Verantwortung vor dem Papste zu senden [b]. J. C. 1220

Was sich unter Guncell's zwey und zwanzigjähriger Geistesohnmacht und Unthätigkeit verschlimmert hatte, konnten die zwey zunächst folgenden, unter ihren Zeitgenossen durch Gelehrsamkeit berühmten Erzbischöfe Ugrinus und Rogerius, auch schon darum nicht mehr verbessern, weil Gelehrsamkeit nur J. C. 1244 1250.

a) Thomas. Archidiac. Histor. Salonitan. Cap. XXV.
b) Idem l. c. c. XXVII. et Epist. Honorii III. ad Spalatens. Capit. ap. *Farlati* Illyria. S. T. III. p. 247.

Geistesglanz, nicht Geistesmacht, verleihet; und weil der eine zu weltlich gesinnt, der andere zu ängstlich für bessere Wirthschaft mit den Kirchengütern besorgt war. Da geschah, dass frömmere Bischöfe, in ihrem Bestreben zur Verbesserung von dem Oberhirten in Spalatro zu wenig unterstützt, müde, der Verderbtheit ihres Clerus Zeugen zu seyn, in klösterliche Einsamkeit sich zurückzogen, wie Bartholomäus Bischof von Scardona that, indem er die Inful mit der Capuze, und unfruchtbare Herrschaft im Clerus mit demüthigem Gehorsam unter den Mindern Brüdern vertauschte *).

J. C. 1267.

Dem Rogerius folgte in der höchsten Kirchenwürde Dalmatiens Joannes, Edler von Buzad, aus dem Hause Bánfy, früher Dominicaner-Mönch, seit neunzehn Jahren Bischof von Scardona. Dieser beherzte Mann, welcher keine Menschenfurcht kannte, nahm den Kampf mit der Verderbtheit auf, und that einige kräftige Schritte zu Wiederherstellung der Zucht in der Clerisey. Auf einer Provincial-Synode zu Sibenico untersagte er dem Erzpriester dieser Stadt auf ein Jahr seines Amtes Verwaltung und seiner Einkünfte Genuss; dagegen verurtheilte er ihn zu dreyjähriger Fasten, jeden Freytag bey Wasser und Brot. Seine Verbrechen waren: mehrjährige Unterhaltung einer Beyschläferin, Begünstigung der Ehen unter Geist-

*) Thomas Archid. l. c. C. XLVII et XLVIII.

lichen, Verleihung einer Pfründe an einen landstreichenden Mönch, und Umgang mit Verruchten, welche von dem Trawer Bischofe mit dem Kirchenbanne belegt waren. Die Aebte von Sanct Nicolaus und von Sanct Maria auf der Insel mussten an zehn Freytagen bey Wasser und Brot fasten, und zehn Messen für ihre Sünden lesen, weil sie wider die Regel des heiligen Benedictus Fleisch genossen und von der Mönchsgemeinde sich abgesondert hatten. Die Priester Tolko, Joannes und Michael hatten sich nach erhaltener Weihe verehelichet; dafür wurde ihnen auf drey Jahre das Priesterthum und der Genuss ihrer Pfründen untersagt; bey Strafe des Bannes und endlicher Absetzung Trennung von ihren Frauen anbefohlen, und Fasten an jedem Freytage bey Wasser und Brot durch ihre ganze Lebenszeit auferlegt. Derselben Strafe mussten sich der Diakonus Michael, die Subdiakonen Bogdan und Dobras, wegen Verheirathung nach der Weihe, unterwerfen; aber die Ehen der Diakonen, Primus und Streko, weil sie vor der Weihe geschlossen waren, wurden als gültig anerkannt und geduldet, die Ehemänner jedoch ihrer Aemter und Pfründen entsetzt, in den Laienstand zurückgewiesen a). Und in diesem Geiste hatte

a) Farlati Illyr. Sacr. T. III. p. 281. — Bischöfe Dalmatiens in diesem Zeitraume: *Erzbischöfe von Spalatro* — Bernhard 1217. Guncellus 1220—1242. Ugrinus

J. C. 1267 — 1295. Joannes die Dalmatische Kirche durch acht und zwanzig Jahre verwaltet.

In einigen Ungrischen Kirchen sah es bisweilen mit Zucht und Ordnung noch betrübter aus, als in Dalmatien. Bischöfe, welche in Erfüllung ihrer Pflichten sich streng und unerschütterlich bewiesen, wurden von verruchten Priestern auf das schimpflichste verleumdet. So erging es dem Fünfkirchner Bischof Calanus, wider welchen die Beschuldigung der Blutschande zu Anfang dieses Zeitraumes wieder auferweckt wurde. Innocentius der III., welcher den Mann genauer kannte und nach Verdienst verehrte, war kaum vermögend, sie zu unterdrücken *). Dagegen wusste sich der Watzner Bischof Jakob, obgleich der Schwelgerey, der Verschwendung, des Raubes, der Gewalt, des Handels mit Pfründen, und der Gottlosigkeit vor Honorius dem III. ange-

---

1244 — 1248. Rogerius 1250 — 1266. Joannes 1267 — 1295. Petrus 1297. — *Bischöfe* von *Trau*: Michael 1203 — 1211. Treguanus 1211 — 1247. — Columbanus 1266 — 1276. — Joannes 1276. — Von *Pharo*: Nicolaus 1217 — 1247. Dobronia 1266 — Von *Nona*: Grubz 1211. Samson 1227. — B . . . 1229. Stephan 1272. — Marcus 1291. Von *Knin*: Michuss 1211 — 1226. Ladislaw 1266. Jula 1274. Von *Scardona*: Nicolaus 1226. Bartholomäus 1244 — 1248. Joannes Bunad 1248 — 1267. Von *Sign*: Bonislaw 1209. Joannes Philippus 1247. Von *Cornien*: Martinus 1224 — 1227. Saracenus 1227.

*) Die hierher gehörigen Acten stehen bey Koller Hist. Ep. QEccl. T. I. p. 312 seq.

klagt [a]), dennoch vier Jahre lang in seinem Bisthume zu behaupten. Von gleich schlechtem Gehalte war der Agramer Bischof Stephan der I., Räuber wie jener, dazu noch Mordbrenner, Todtschläger, Verächter der kirchlichen Censuren, und mehr anderer Verbrechen schuldig [b]); dennoch neun Jahre lang ungestraft Bischof. J. C. 1218 — 1222.

Selbst Päpste liessen sich bisweilen von blinder Gunst oder durch Betrug verleiten, der gerechten Strenge besserer Bischöfe gegen Verbrecher in den Weg zu treten. Der Grosswardeiner Bischof Benedict [c]) hatte den Bekeser Archidiaconus Stephan begangenen Mordes wegen seiner Würde entsetzt und jede andere Pfründe ihm verweigert; Gregor der IX. mochte den Verbrecher auf der hohen Schule zu Bologna gekannt haben, er nahm ihn jetzt in Schutz, und seinem Auftrage gemäss sollten Abt und Prior von Egres den Bischof zur Gnade J. C. 1229.

---

a) Epistola Honorii III. ap. *Pray* Spec. Hier. P. I. p. 340. — *Watzner Bischöfe* dieses Zeitraumes: Boleslaw — 1212. Jakob 1215—1222 Briccius 1222 — 1234. Matthias I. 1238 — 1239. Stephanus Vancsa 1239 — 1242. Hieronymus (*Haymo*) I. 1243 — 1263. Philippus 1268 — 1279. Haab I. 1279. Thomas I. 1279 — 1284. Ladislaw I. 1287 — 1292. Haab II. 1297 — 1309. b) Epistola Honorii III. ap. *Farlati* T. V. p. 361. c) *Grosswardeiner Bischöfe* dieses Zeitraumes: Simon 1204 — 1217. Alexander 1219 — 1230. Benedictus 1230 — 1243. Vincentius 1243 — 1256. Zosimus 1265. Lodomerius 1268 — 1279. Thomas 1279 — 1281. Bartholomäus 1285. Benedictus 1290. Emericus 1299.

und Verzeihung für den Mörder bewegen [a]). Eben so schwach benahm sich dieser Papst gegen den Csanader Bischof Basilius [b]), welJ. C. 1237. cher an der Ermordung des Bistritzer Abtes Schuld und Antheil hatte; Niemand zweifelte an seinem Verbrechen, zwey Untersuchungen hatten es ausgemittelt; dennoch erfolgte von Rom aus keine Entscheidung. Ueberdiess war die Unfähigkeit des alten, blinden und geistlosen Mannes zur Kirchenverwaltung erwiesen; aber Gregor begnügte sich mit Erlassung und Wiederholung des Befehls, ihm einen Coadjutor beyzuordnen, ohne sich um die Vollziehung weiter zu bekümmern. Basilius blieb durch sechs und zwanzig Jahre der Csanader Kirche schlechtester Bischof [c]).

Ueberhaupt schienen Papst Gregor, und mehrere seiner Nachfolger schon zufrieden zu seyn, wenn sie bey eingegangenen Klagen wider Bischöfe und Pröpste Untersuchungen verordnet hatten; dem einreissenden Verderben kräftig zu steuern lag nicht in ihrem Plane. Nirgends mehr war ihre Herrschaft über den höhern Clerus so beschränkt, wie in Ungarn;

---

a) Epistola Gregorii IX. ap. *Katona* T. V. p. 806. b) Csanader *Bischöfe* dieses Zeitraumes: Desiderius 1204 — 1228. Basilius (*Baicha*, *Balsa*.) 1230—1256. Briccius 1259 — 1273. Benedictus I. 1274. Gregorius I. 1276 — 1290. Antonius 1290 u. f. c) Epistolae Gregorii IX. de an. 1237. 1238. ap. *Katona* T. V. p. 805. 830. et Pray Spec. Hier. P. II. p. 292.

und diese unumschränkt wollten sie vor allem Andern auch hier erringen, und lediglich von tieferer Verderbtheit konnten sie dieses Ziels Erreichung hoffen. So wäre es denn auch in *J. C. 1240.* der Klagesache der Stuhlweissenburger Chorherren wider ihren Propst Michael, welcher Recht und Gerechtigkeit verkaufte, im Handel mit Pfründen Wucher trieb, Ländereyen der Kirche veräusserte, einige Knechte derselben willkürlich frey liess, andere durch Misshandlungen und Martern zu drückendern Diensten und Abgaben zwang, bey der blossen Untersuchung und Vorladung nach Rom geblieben [a]), wenn nicht etwa das Capitel selbst, von dem Könige unterstützt, sich Hülfe verschafft, den Schuldigen abgesetzt, und den Ofener Propst Benedict zur Stuhlweissenburger Propstey berufen hätte.

Innocentius der IV. festern Sinnes und entschlossener als Gregor, verfuhr auch nachdrücklicher wider den Erlauer Bischof Lambert [b]), als ihn und sein Capitel des Sprengels Pfarrer wegen willkürlicher Schmälerung ihres ohnehin nur nothdürftigen Unterhaltes angeklagt hatten. Der Cisterzienser Abt von Schavnik im Zipserlande, und der Dominicaner *J. C. 1245. — 1254.*

---

a) Epistola Gregorii IV. ap. *Katona* T. V. p. 883.

b) *Erlauer Bischofe* dieses Zeitraumes: Catapan 1212. Thomas I 1217—1224. Cletus II. 1224—1244. Lambertus 1246—1275. Andreas II. 1275—1304.

Prior von Patak erhielten nicht nur Auftrag der Untersuchung, sondern auch Vollmacht zum Handeln. Sie sollten gegen alle Einsprüche des Bischofs den Pfarrern die ihnen gebührenden Zehnten zuerkennen, den vierten Theil derselben zur Unterhaltung der Kirchen in Gebäuden, Lichtern und Geräthschaften sicher unterbringen, überdiess den Bischof zur Genügsamkeit mit zwey Drittel von den Opfern der Gläubigen an Geld, Silber oder Gold anhalten; Ein Drittel davon sammt allen Opfergaben an Brot, Wein, Fleisch und Lichtern den Pfarrern unverletzlich anweisen; streng darauf halten, dass diesen unter dem Titel des Dom-Kanzel-Geldes von dem Bischofe nicht mehr, als ihm den Rechten gemäss zukäme, abgefordert würde, und wenn etwa der Bischof sich erfrechet hätte, einigen Pfarrern, wegen ihrer Berufung nach Rom, ihres Amtes Verwaltung zu untersagen, oder sie wohl gar mit dem Kirchenbanne zu verfolgen, alle dergleichen Gewaltschritte für unwirksam und nichtig zu erklären; dagegen wider den Bischof selbst und sein Capitel im Falle der Widerspenstigkeit, aus päpstlicher Machtfülle den Bann zu verkündi-
J. C. 1253. gen [a]). Innocentius lebte nicht mehr, als

a) Epistola Innocentii IV. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 406. Weder der Bischof, noch die Zeit, ist in dem Sendschreiben angegeben; aber die folgende Thatsache macht es wahrscheinlich, dass die Klage der Pfarrer wider den habsüchtigen Lambert, nicht wider den rechtlichen Cletus, erhoben worden sey.

ßben dieser Lambert die Prämonstratenser zu Hatván in der Heveser Gespanschaft, in ihren Rechten und Besitzungen gewaltsam verletzt, ihren von Clemens dem IV. verliehenen Freyheitsbrief in der Urschrift zur Einsicht gefordert, und nachdem ihm die Urkunde in Begleitung eines königlichen Abgeordneten war übergereicht worden, gegen Treue und Glauben die Zurückstellung derselben verweigert hatte. König Ladislaw berichtete des Bischofs entehrende Handlung an Gregorius den X.; allein so streng dieser Papst auch sonst auf Recht und Gerechtigkeit hielt, von irgend einem Verfahren desselben wider den Bischof ist nichts bekannt worden [a].

Alle bisher erwähnte schlechte Bischöfe des Ungrischen Reiches übertraf an Verruchtheit, Verworfenheit und Frechheit der Fünfkirchner Bischof Job [b]. Es gehört unter die merkwürdigsten Erscheinungen dieses Zeitraumes, dass ein so gründlich lasterhafter Mann in Ungarn durch fünf und zwanzig Jahre auf dem bischöflichen Stuhl geduldet wurde; sie wird erklärbar, wenn man weiss, mit welcher Geneigtheit vornehmer und niedriger Menschen-

a) Epistol. Ladislai IV. ad Gregor. X. ap. *Pray* Spec. Hierarch. P. I. p. 205. b) *Bischöfe von Fünfkirchen* während dieses Zeitraumes: Calanus 1218. Bartholomaeus 1219 — 1247. Achilles 1251 — 1258. Job 1254 — 1279. Paulus I. 1279 — 1302.

pöbel selbst den consequenten Bösewicht am Ende sogar als grossen Mann anstaunet, und, im Gefühl eigener Erbärmlichkeit im Guten wie im Bösen, vor ihm sich beuget. Der über Job von dem Graner Erzbischof Benedict dem I. *) verhängte Kirchenbann hatte nur seine Kühnheit und Unverschämtheit im Laster gesteigert: auf geweihtem Kirchhofe trieb er Hurerey; mit seiner Mutter, seiner Tochter und zwey Schwestern Blutschande; mit Weihen und Pfründen Wucher; mit den Ländereyen der Kirche Handel und Verschwendung. Sein Name war durch eine Anzahl Meineide gebrandmarkt; durch die an dem Simegher Abt verübten Grausamkeiten gefürchtet. Des Mordes und der Giftmischerey vor dem Könige mehrmals angeklagt, reinigte er sich im gerichtlichen Zweykampfe und bezahlte reichlich, wenn er unterlag. So lautete das Verzeichniss seiner Verbrechen, welches rechtschaffene Männer aus der Fünfkirchner Clerisey an Alexander den IV. eingesandt, an Urban den IV. und Clemens den IV. wiederholet hatten. Jeder dieser Päpste verfügte wider den Verworfenen Untersuchung; jeder liess ihn nach Rom

J. C. 1262 — 1266.

---

a) *Graner Erzbischöfe* dieser Zeit: Ugrin 1204. Joannes I. 1206—1222. Thomas I. 1224. Robertus 1226—1238. Matthias 1239—1241. Stephan Vancsa 1242—1262. Benedictus I. 1254—1256. Philipp 1262—1272. Nicolaus 1273. Benedictus II. 1275—1277. Lodomerius 1279—1297. Gregorius 1298—1301.

zur Verantwortung vorladen; die Graner Erzbischöfe: Benedict und sein Nachfolger Philipp, erneuerten und verkündigten wider ihn den Bann; allein Job unterbrach der Untersuchungen Gang durch Gewaltthätigkeiten, begegnete den päpstlichen Vorladungen, wie dem Banne der Erzbischöfe mit Verachtung, und während die Angelegenheit unter päpstlicher Leitung stand, oder in Rom schwebte, durfte König Bela nicht wagen, mit landesherrlicher Gewalt einzugreifen. Der Bösewicht, an Entschlossenheit den ihm gleichzeitigen Päpsten und seinen Amtsgenossen in Ungarn überlegen, obsiegte, und Gregorius der X. be- J. C. 1272.
fleckte hernach seinen rühmlichen Namen noch mit dem an ihn erlassenen Auftrage, für das angesetzte vierzehnte General-Concilium über Alles, was er in sämmtlichen Ständen der Ungrischen Kirche einer Verbesserung bedürftig erachtete, Bericht zu senden a).

Es war ein Glück für die Kirche Ungarn's, dass sie von nicht mehr dergleichen durch und durch aussätzigen Hiobe'n geschändet wurde; vor Ansteckung durch die Wenigen schützte sie die ungleich grössere Anzahl gottseliger und gelehrter Bischöfe. Unter diesen müssen mit vorzüglicher Achtung genannt werden: die Graner Erzbischöfe: Robert, Matthias,

a) Koller Histor. Episcop. QEccles. T. II. p. 154—164. und die päpstlichen Urkunden pp. 176. 192. 197. 201. 210.

Stephan Vancsa, Benedict der I. und Wladimír; die *Coloczer* [a]: Ugrinus, Smaragdus, Emericus und Stephanus der II.; die *Agramer* Bischöfe: Stephan der II., Timotheus der II. und Antonius; die *Bosner:* Joannes Teutonicus und Hieronymus Pousa; die *Raaber* [b]: Ugrinus, Georgius II. und Theodorus; der *Sirmier* Bischof: Oliverius; der *Csanader*, Antonius; der *Grosswardeiner*, Emericus; der *Neitraer*, Jacobus [c]; der *Wefzprimer*, Paulus [d] und der *Siebenbürger* Raynaldus [e]. Fast alle waren Doctoren von Bologna

---

a) *Coloczer Erzbischöfe* dieser Zeit: Joannes I. 1203—1206. Bertholdus 1206—1218. Ugrinus 1218—1241. Benedictus 1242—1254. Thomas I. 1235—1256. Smaragdus 1257—1264. Emericus 1264—1266. Stephanus II. 1266—1272. Joannes II. 1278—1301. b) *Raaber Bischöfe* des Zeitraumes: Ugrinus 1204, versetzt nach Gran. Petrus I. 1206—1218. Cosmas 1219—1222. Gregorius 1224—1238. Georgius II. 1239—1241. Benedictus 1245. Georgius III. 1246. Artolphus 1247—1252. Omode 1256—1256. Farkas 1268. Dionysius 1271—1281. Andreas 1290—1292. Benedictus II. 1294. Theodorus 1296—1303. nach Schonvisner Antiquitat. Sabar. p. 251. c) *Neitraer Bischöfe* Joannes I. 1215. Vincentius 1222. Jacobus 1224—1258. Bartholomaeus 1242. Nicolaus II. 1254. Vincentius II. 1255—1268. Petrus Vid. 1279—1281. Paschasius 1287—1297. d) *Wefzprimer Bischöfe:* Calanda 1209. Robertus 1210—1225. Budinus 1230—1234. Briccius 1238. Zelandus 1245—1252. Ladislaw 1254—1256. Paulus II. 1263—1275. Petrus III. 1275—1281. Benedict I. 1290—1308. e) *Siebenbürger Bischöfe:* Willermus 1204—1223. Raynaldus 1223—1241. Artolphus 1244. Gallus 1246—1255. Sma-

oder Paris, die meisten königliche Kanzler; drey sogar von der öffentlichen Meinung in die Zahl der Seligen versetzt und verehrt: also drey und zwanzig allgemein anerkannt ehrwürdige Bischöfe, in hundert Jahren; ohne die weniger bekannt gewordene Würdigkeit der Uebrigen zu bezweifeln.

Geist der Zucht und Ordnung müsste die Mehrheit derselben, gottseliger Sinn den grössern Theil der Ungrischen Clerisey beseelet haben, wenn der General-Abt von Cisteaux, Cardinal und päpstlicher Legat Guido, ein liberaler Mann *), seine Verordnungen aus der Wiener Provincial-Synode nicht vergeblich nach Ungarn sandte; gerade als Philippus die Graner, Stephanus der II., Neffe des J. C. 1267.

---

ragdus 1255—1256. Paulus I. 1259—1262. Farkass 1263. Petrus II. 1271—1299. *a*) Er gestattete seinem Orden den bis dahin verbotenen Gebrauch seidener Messgewänder, und als auf dem General-Capitel 1259 mehrere Aebte darauf antrugen, dass die Heiligsprechung des seligen Bruders Arnulf von Villiers im Namen des Ordens am päpstlichen Stuhl nachgesucht werden möchte, erklärte er sich entscheidend dawider mit der Bemerkung, dem seligen Arnulf könnte die himmlische Glorie völlig genug seyn; den Sterblichen auf Erden wäre die Vermehrung der Feste nicht zuträglich; und man müsste sich derselben enthalten, damit die Heiligen nicht durch die Menge geringschätzig würden. Hierauf wurde als allgemeines Gesetz beschlossen, dass bey dem päpstlichen Stuhl nie ein Antrag von Seiten des Ordens um Heiligsprechung irgend eines seiner verstorbenen Glieder, wenn gleich seine Heiligkeit unzählige Wunder bewährten, geschehen dürfte. Manriquez Annal. Cisterc. Appendix Tomi I. P. 478.

Cardinals Stephan Vancsa, die Colocaer Erzkirche verwalteten. Mehrere dieser Verordnungen hatte Nothwendigkeit für Oesterreich gefordert; der Zustand der Ungrischen Kirche war über sie bereits erhaben. Nie wurde hier ein blosser Diakonus, noch weniger ein verehelichter Geistlicher zum Bischofe erwählet, und auf das Gesetz der Ehelosigkeit im geistlichen Stande wurde nirgends strenger gehalten, als in Ungarn, wo körperlicher Keuschheit im Gebiete der Tugend der höchste Rang angewiesen war, und wo selbst mehrere Königstöchter hinter einander lieber Jungfrauen bleiben, als Mütter werden wollten. Was von Guido's Satzungen [a]) auf Ungarn Anwendung gestattete, wurde bereitwillig angenommen.

Eben so wenig hatte der päpstliche Legat Philipp von Formiono in der Provincial-Synode zu Ofen für das Gute Schwierigkeiten zu bekämpfen. In zwey und sechzig Verordnungen, die Freyheit der Ungrischen Kirche [b]), die Unverletzlichkeit ihrer Besitzungen [c]), die Pflichten der Bischöfe [d]), die Wahlen und Besetzungen kirchlicher Aemter [e]), den Gottesdienst [f]), die kirchlichen Rechtsangelegenheiten [g]), den Wandel des weltlichen und klöster-

a) Peterfy Concil. Hung. P. I. p. 88. b) Peterfy l. c. p. 106. Can. 9. 54. 55. 62. c) l. c. Can. 29. 33—35. 44. 45. 47. 48. d) l. c. Can. 6. 14. 16. 60. e) l. c. Can. 19. 23. 36. 46. f) l. c. Can. 12. 13. 20—22. 27. 28. 31. 32. 39—42. g) l. c. Can. 37. 38. 49—53.

c. 1279.

lichen Clerus [a]) und die öffentlichen Sitten [b]) betreffend, wurden nur die alten Vorschriften zum Theile erneuert, theils auf die neuern durch verschiedene Mönchs-Orden erweiterten kirchlichen Verhaltnisse angewendet.

5.

Griechisches Kirchenwesen.

Nicht unbemerkt darf hier bleiben, dass auch auf dieser Provincial-Synode, seit Entstehung der Ungrischen Kirche gewiss der zahlreichesten, in welcher, ausser den Erzbischöfen und den meisten Bischöfen, sämmtliche Benedictiner- und Cisterzienser-Aebte, Prämonstrastenser und Sanct Augustin's regulirter Chorherren Pröpste, Provincial-Prioren des Prediger-Ordens, und Provincial-Diener der Mindern Brüder, Kloster-Prioren des einen, und Guardianen des andern Ordens, Archidiaconen, Erzpriester und Pfarrer sassen; nicht die geringste Spur eines Griechischen, unirten oder disunirten, Kirchenwesens sich zeigte. Eben so merkwürdig ist, dass Maria, des Kaisers Theodor Laskaris Tochter, Bela's Gemahlin, in ihrer Heimath der Griechischen Kirche Genossin, mit nicht geringem

a) l. c. Can. 1—5. 7. 8. 10. 11. 17—19. 23. 26. 30. 56—59. b) Can. 43. 61.

Einflusse auf des Königs Gemüth, zwey und funfzig Jahre in Ungarn lebte, ohne dem Cultus ihrer Väter irgend eine Begünstigung zu erzeigen. Dass sie, als Königin der Ungern, zu dem Lateinischen Kirchenwesen sich bekannte, war in der Ordnung [a]), nur Lateinische Bischöfe waren ihre Kanzler, und nachdem die Verehrung ihrer gottseligen Tochter Kunegunde gegen den Orden des heiligen Franciscus auch auf sie übergegangen war [b]), nur Mindere

---

a) Was Bárdosy (Suppl. Analect. p. 305.) dagegen erzählet, ist von ihm gemacht, nicht geschehen. Er stützt sich vorzüglich auf den Bericht des Monachi Patavini: „*Uxor eius — — regem a clementia, modis, quibus poterat, assidue retrahebat. Docebat namque Regi praefata regina, Latini generis inimicos nequaquam filius Lombardae simul cum filiis suis regnum Hungariae possidebit.*" — Wenn der gelehrte Mann, wie nicht zu zweifeln ist, wusste, dass in den Chronographen des mittlern Zeitalters überhaupt, Latini, ohne Beysatz, immer nur Italer oder Franzosen von Geburt bedeute; und dass in dem Context des Monachi Patavini das Latini generis nichts anders, als Italisches Geschlecht, Volk, bedeuten könne; so hätte er auch, als redlicher Mann, dem Latini generis nicht Latini Ritus unterschieben; noch Maria, die Feindin der Italer, zur Feindin des Romisch-Lateinischen Kirchenwesens machen sollen. Wäre das Griechische Kirchenwesen nicht schon an sich höchst ehrwürdig, und zum Beweise seiner Begründung in Ungarn über das Bedürfniss falsificirter Thatsachen und Urkunden weit erhaben, wie wir es im folgenden Zeitraume darstellen werden; so wäre wohl nichts weniger, als des Igloer Schwarz fanatischer Papistenhass, und Bardosy's Hardouinische Paradoxien-Lust dazu gemacht, demselben bey den Romisch-Katholischen Ungern die gerechte Achtung zu erwerben. b) Schier Regin. Hung. p. 217.

Brüder ihres Gewissens Vertraute: allein das durfte sie nicht hindern und hatte sie auch nicht gehindert, für das Griechische Kirchenwesen Achtung zu beweisen; dennoch ist kein anderes Merkmal derselben von ihr bekannt, als ihres Schwestermannes, Joannes Dukas Vatatzes, Vereinigung mit der Römischen Kirche, durch ihre Thätigkeit vermittelt [a]).

Gleichwohl ist nicht zu läugnen, dass unter den Königen Andreas und Bela sowohl in dem eigentlichen Ungarn jenseit der Theiss, als in Siebenbürgen, die Griechisch-unirten Dorfgemeinden, nicht begünstigt, nicht verfolgt, vermehret, und unter Ladislaw dem IV. mit den Neugarer-Tataren und Walachen auch nichtunirte in die Marmaros eingeführt worden seyen. Priester ihres Cultus, aus Serwien oder Bulgarien berufen, konnten sie nicht entbehren; Bischöfe ihres Kirchenwesens hatten sie im Lande noch nicht. Die gute Absicht des Königs Emerich und des Papstes Innocentius, die Griechischen Mönchsklöster jenseit der Theiss, ihrer Ausartung wegen, aufzuheben und auf den Grund ihrer Besitzungen ein Griechisches, unmittelbar dem päpstlichen Stuhle untergeordnetes Bisthum zu errichten, war vereitelt worden [b]); wahrscheinlich J.C. 1204.

a) Epist. Innocentii IV. ad Regin. Ungar. ap. *Wadding* ad ann. 1247. T. III. p. 174. b) Epist. Innocentii III. ad Episc. Varadiens. et Abbat. de Belis (Pilis.) ap. *Dobner* Monum. T. II. p. 341.

von dem Coloczer Erzbischofe, dem in seiner Provinz ein Bischof, unmittelbar der päpstlichen, nicht seiner Gerichtsbarkeit unterworfen, missfiel, und von den Bischöfen zu Erlau, Grosswardein und Csanad, welche die Zehnten von den Griechischen Kirchengenossen nicht gern verlieren wollten. Sie liessen daher lieber die Griechischen Mönche an ökonomischer und an geistiger Abzehrung untergehen, und hielten sich hernach fest an die Verord-
J. C. 1215. nung der allgemeinen Synode, der vierten im Lateran, Kraft welcher die östlichen Bischöfe, in deren Sprengeln Kirchengenossen von verschiedenen Sprachen und Cultus wohnten, dafür sorgen sollten, dass von auserlesenen Männern jedem Volke in seiner Sprache und nach seinem Ritus der Gottesdienst gefeyert, die Sacramente ausgespendet, und Unterricht im kirchlichen Lehrbegriffe ertheilet würde: doch durften nirgends in Einer und derselben Diöces zwey Bischöfe, sondern nur ein katholischer Vicarius seyn, welcher dem Einen Bischofe untergeordnet, die Aufsicht über die Gemein-
J. C. 1221. den seines Ritus führen sollte *). Sechs Jahre nach jener Synode war auch schon die Griechische Abtey Sanct Andreas zu Wischegrad in zeitlicher und geistiger Haushaltung so tief herabgesunken, dass Honorius der III., von dem Hö-

*) Concil. General. XII. Lateranens. IV. can. 9.

nige ersucht, dem Graner Erzbischof und dem Piliser Abte Befehl ertheilte, die Griechischen Mönche mit anständiger Versorgung für ihre übrige Lebenszeit aus erwähnter Abtey zu entfernen, und Benedictiner-Mönche einzusezzen *).

In Serwien war und blieb das Griechische, bald mit dem Römischen vereinigte, bald davon getrennte Kirchenwesen herrschend; vereinigt war, oder wurde es, so oft die Landesbeherrscher Vortheile von dem Papste erschleichen wollten; getrennt, sobald ihnen, ihren Bischöfen, oder Bojaren der Römischen Kirche bessere Rechtsordnung und strengere Sittenzucht, zu welcher sie sich gleichfalls einigen sollten, lästig wurde. Durch gehäuchelte Vereinigung hatte Stephan Neemano- J. C. 1217.
witsch Krone und Königstitel von Honorius dem III. erlanget. Nun sollte der Papst noch dem Könige Andreas den Titel: König von Serwien, untersagen: das zu bewirken, befand sich der Serwische Bischof Methodius, als Stephan's Gesandter, in J. C. 1220.
Rom; weil aber seine Unterhandlungen den erwünschten Zweck nicht erreichten, hörten des Gross-Shupans Neeman, dann Mönchs Symeon zu Studenjetz verehrten Gebeine auf heiliges Oel auszuschwitzen. Clerus und Volk

*) Epistol. Honorii III. ap. *Katona* T. V. p. 342.

betrachteten des Wunders Stillstand als strafende Folge von Sawa's Entfernung, und diese als Wirkung seines Missfallens an Vereinigung der Serwischen Kirche mit der Römischen. Stephan sandte Eilboten nach Chilendar auf dem Berge Athos an seinen Bruder Sawa, ihn zur Rückkehr einladend, und Trennung von der Römischen Kirche ihm gelobend. Anstatt seiner, kam der von ihm abgeordnete Mönch Hilarion; dieser brachte den Fluss des wunderthätigen Oels aus den Gebeinen Neeman's wieder in den Stand. Stephan, Clerus und Volk erklärten feyerlich das Griechische Kirchenwesen in Serwien von der
J. C. 1222. Römischen Kirche getrennt. Bald darauf kam auch Sawa, zu Nicäa von dem Griechischen, nichtunirten Patriarchen Germanus Nauplius zum Erzbischofe für Serwien geweihet, in sein Vaterland zurück. Zu Schidtscha, seinem erzbischöflichen Sitze, hielt er eine grosse National-Synode, erklärte die vor einigen Jahren an seinem Bruder von dem päpstlichen Legaten verrichtete Krönung für nichtig, die von Honorius übersandte Krone für profan, krönte und salbte den in Purpur gekleideten Stephan von neuem zum Könige und Selbstherrscher von Serwien, verpflichtete ihn und das Serwische Volk zu treuer Bewahrung des der Römischen Kirche entsagenden Glaubensbekenntnisses, und forderte die gesammte Clerisey auf, sich mit ihm zur Bekehrung oder

Vertreibung der Griechischunirten Kirchengenossen zu vereinigen *). Um zu diesem unheiligen Geschafte angesehene Gehülfen zu gewinnen, stiftete er zwölf ihm untergeordnete Bisthümer in Serwien: so wurden Chulm, Stona, Dabra, Budimi, Rassa, Studenitza, Prisren, Gratschanitza, Toplitza, Branitschewo, Belgrad und Moravitza bischöfliche Sitze; von den Thaten ihrer Inhaber ist weder Gutes noch Böses überliefert: wahrscheinlich glichen sie dem Engel von Laodicea, wähnend, wie dieser, sie wären reich und hätten Alles in Fülle und bedürften nichts weiter.

---

a) Nach der Legende des heiligen Sawa, kündigte der König der Ungern dem Stephan Krieg an; da reiste Sawa an des Königs Hoflager, bewirkte mitten im heissesten Sommer durch sein Gebet gewaltigen Hagelschlag, und wunderbaren Eisfall, füllte damit eine silberne Schüssel zum erquikkenden Geschenk für den König, welcher dem Wundermanne dadurch gewogen ward, ihn oft zu sich kommen liess, ihm seine Sünden beichtete, und zum orientalischen, von der Römischen Kirche abtrünnigen Glauben, sich bekehrte. — Dergleichen Unwahrheiten verdienten keiner Erwähnung, wären sie nicht von gelehrten Männern mit vieler Lust als wichtige Wahrheiten aufgefasst worden, um in der Manie ihres Secten-Geistes die Römischen Kirchengenossen auch mit historischen Gründen zu necken. Sawa mochte zu dem Könige Andreas oder zu dessen Sohne, Herzog Coloman, gegangen seyn, Beichte und Bekehrung, von dem einen, oder von dem andern behauptet, bleibt Lüge. Andreas von den Bischöfen des Reiches umgeben, hätte den Abfall von der Römischen Kirche, oder von dem Lateinischen Cultus nicht angestraft wagen dürfen, und Coloman war um diese Zeit erst dreyzehn Jahre alt, mithin unter Vormundschaft von Männern, welche sich zur Römischen Kirche bekannten, und ihres Mündels Abfall nicht würden geduldet oder gestattet haben.

Nach ihrer Weihe und Anstellung unternahm der Erzbischof Sawa seine erste Wallfahrt nach Jerusalem; vorher hatte er noch seinen Bruder Stephan unter dem Namen Symeon geschoren, ihn bald darauf begraben, und dessen ältesten Sohn Radoslaw zum Könige gesalbt. Krone und Salbung konnten den neuen, von Wollust entnervten, blödsinnigen, in Argwohn und Grausamkeit ausschweifenden König nicht schützen gegen die Verachtung oder den Hass der Serwier. Empörung drohend forderten sie seinen jüngern Bruder
J. C. 1228. Wladislaw zu ihrem Gebieter, als Sawa, von Jerusalem zurückkehrend, in Schidtza eingezogen war. Der Erzbischof musste des entschlossenen Volkes Willen achten, seinen altern Neffen zum Mönche einkleiden, und dessen jüngern Bruder Wladislaw zum Könige krönen. Nachdem diess geschehen war, bereiste Sawa die von ihm eingerichteten zwölf Bisthümer, legte mit Wladislaw den Grund zu dem Kloster Mileschewo, der Himmelfahrt Christi zu Ehren, versammelte dann die Serwische Clerisey zu einer Synode und ernannte seinen Schüler Arsenius zu seinem Nachfolger im Erzbisthume, weil er Gottes Frieden und die Freude des heiligen Geistes ausser sich überall vergeblich suchend, auf einer zweyten Wanderung durch Palaestina, über den Berg Sinai, und durch Egypten, wenigstens den Tod zu finden hoffte. Auf der Rück-

reise durch Bulgarien starb er zu Ternowa[a]); bald nach ihm auch Wladislaw. J. C. 1237.

Nach Sawa's Hintritt, unter Regierung des Stephan Urosch, Stephan Dragutin und Stephan Milutin Urosch geschah in kirchlicher Hinsicht wenig Merkwürdiges, in sittlicher viel Böses und Aergerliches. Dragutin zwang seinen Vetter durch Waffengewalt, ihm die Herrschaft über Serwien abzutreten. J. C. 1279. Seines Vaters Bruder, Predislaw, als Mönch Sawa genannt, war Erzbischof von Serwien; allein weder dieser, noch er selbst, war vermögend, eines schuldbewussten Gewissens Aufruhr beyzulegen; es drängte ihn, den Thron zu verlassen, welchen er dem Vater geraubt hatte. Er übergab seinem jüngern Bruder Milutin Krone und Scepter, und zog sich mit seiner Familie in ein einsames Thal bey Dabratz zwischen Szalankemen und Karlowitz zurück. Bald darauf reuete ihn seine Entsagung mehr als sein Verbrechen; Milutin musste ihm wieder weichen, bis Daniel, Mönch von Chilendar, nach Sawa des II. Tode Erzbischof von Serwien, sein Gewissen so gewaltig aufregte, dass er zum zweyten Male seinem Bruder den Thron mit aller Welt- J. C. 1275.

---

a) Sein Leichnam wurde in das Kloster Mileschewo gebracht; bey seinem Grabe geschahen viele Wunder: zu seinem Andenken wurde in der Folge das alte Rama, Ducatus Sancti Sabae, Hertzegovina genannt.

herrlichkeit überliess, und in seiner Einsamkeit bey Dabratz in Uebung der strengsten Busse seine Tage beschloss.

Milutin war in der Wollust bis zur Raserey ausschweifend; in Schliessung und Trennung seiner Ehen folgte er lediglich seiner Willkür. So verstiess er seine erste Gemahlin, des
J. C. 1286. Sebastokrator's Joannes Angelus Tochter, nachdem er die Dominicaner Nonne Elisabeth, Tochter Stephan des V., Königs der Ungarn, als sie ihre Schwester Catharina, Dragutin's Gemahlin, besuchte, trotz ihren Gelübden zum Weibe geraubt hatte. Vergeblich brachte die Griechische Geistlichkeit das Hinderniss der Verschwägerung, der Lateinische Clerus das Hinderniss des Gelübdes wider die gewaltsame Heirath in Anregung; Ladislaw der IV., unbekümmert um kirchliche Gelübde und Gesetze, willigte in die Verbindung, gab seiner Schwester Bosnien zum Brautschatz, der politische Vortheil überwog das Gewicht der canonischen Hindernisse, unter der Gewalt des Despoten verstummten Sanct Sawa's Mönche und Bischöfe, und Papst Nicolaus der IV., früher als Provincial-Diener der Mindern Brüder in Illyrien, dem Neemanischen Hause freundschaftlich zugethan, löste aus apostolischer Machtfülle Elisabeth's Gelübde, und gebot der Lateinischen Clerisey, die überwiegenden Vortheile des Römischen Kirchenwesens in friedlichem Schweigen zu erwägen.

Ihm war Milutin's und ganz Serwien's Vereinigung mit der Römischen Kirche, nebst gänzlicher Ausrottung der Patarener aus Bosnien zugesichert worden. Seine Missionarien, die Mindern Brüder Cyprian und Marin, wurden in dem Bekehrungswerke von Milutin und seiner Mutter Helena thätig unterstützt. Dafür nahm Nicolaus den Serwischen König und sein Reich feyerlich unter Schutz und Schirm des apostolischen Stuhls a). *J.C. 1291. 15. März.*

Unterdessen hatte der Moldauische Tataren-Chan Nogaj den Bulgaren-König Terter vertrieben, und den mächtigen Bulgar Smiltz zum Könige erhoben; allein die Herrschaft des neuen Emporkömmlings war von kurzer Dauer. Die Tataren wurden von Tuktaj, dem Ober-Chan der Mongolen, aus der *J.C. 1294.* Moldau verjagt, Nogaj in der Schlacht getödtet, seinem Sohne Tzak, welcher mit dem Reste der Nogajer in die Bulgarey sich geflüchtet hatte, musste Smiltz weichen. Um sich Anhang zu erwerben, nahm Tzak den durch Heirath reich gewordenen Swatoslaw, Terter's Sohn, zum Mitherrscher an. Dieser liess bald darauf ihn und Smiltz durch jüdische Meuchelmörder aus dem Wege schaffen, *J. C. 1295.* und den Ternower Patriarchen Joachim, wegen Verbindung mit den Tataren, hinrichten.

---

a) Nach Peiacsevich Histor. Serviae p. 203 seq. und Engel Gesch. des Ungr. Reich. Thl. III. S. 225 ff.

Um aus diesem Wechsel der Dinge in Bulgarien Gewinn zu ziehen, verwies Milutin seine Gemahlin Elisabeth nach Ungarn und nahm Terter's Tochter, Swatoslaw's Halbschwester, zur Frau. Hiermit war das Vereinigungsgeschäft der Serwier mit der Römischen Kirche abgebrochen.

Milutin eben so tapfer als wollüstig, war des Byzantischen Kaisers Andronikus gefährlicher, im Kriege fast immer glücklicher Feind. Um Ruhe und Sicherheit vor ihm sich zu verschaffen, wurde ihm des Kaisers Schwester Eudoxia, des Lazier Fürsten Joannes Witwe, und als diese die Verbindung verabscheuete, des Kaisers einzige sechsjährige Tochter Simonis zur Gemahlin angeboten. Um das Gewissen beyder Theile zu betrügen, und das Volk zu berücken, erklärte die Griechische, in Sophismen unerschöpfliche, und darin von der Römischen nie erreichte Geistlichkeit: dass nur die erste Heirath Milutin's gültig, die folgenden zwey Verbinduugen widerrechtlich waren; der König also unbedenklich Terter's Tochter, eben so, wie die Ungrische Elisabeth, verstossen, und jetzt erst, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, mit des Kaisers Tochter zur zweyten rechtmässigen Ehe sich verbinden dürfte. Ungeachtet aller Einsprüche des Byzantischen Patriarchen, wurde Terter's Tochter am Warda-Fusse dem Andronikus überliefert, und von dem Achrider Erz-

bischofe **Makarius** die siebenjährige **Simonis** dem **Milutin** angetrauet [a]). Es ist einleuchtend, dass unter solchen Unordnungen und Aergernissen das Griechische Kirchenwesen in Serwien, Bosnien und Bulgarien stets tiefer sinken musste; und für die Aufnahme des Römischen die Mindern Brüder, von **Bonifacius** dem VIII. als Inquisitoren dahin gesandt [b]), nichts Erhebliches bewirken konnten. J. C. 1298.

Jahrhunderte mussten noch vorübergehen, bevor die Serwische und Bulgarische Kirche diejenige Achtung und Begünstigung verdiente, welche Päpste und Könige dieses Zeitraumes der Ungrischen bezeiget hatten. Ihre und ihrer Diener Befreyungen von jeder weltlichen Gerichtsbarkeit, von Abgaben und von andern bürgerlichen Lasten wurden von **Andreas** dem II. durch eine Handfeste erneuert; doch unverändert blieb, wie billig war, dass der Geistliche den Laien in bürgerlichen Rechtssachen vor keinem andern, als vor dem weltlichen Richterstuhl belangen dürfte, und verboten ward, königliche Udworniker, oder Leute, zu was immer für bürgerlichen Diensten verpflichtet, durch Tonsur in die Clerisey aufzunehmen [c]). J. C. 1222.

---

a) Nach **Pachymeres** und **Nicephorus Gregor.** ap. *Stritter.* T. II. p. 202 seq. p. 792 seq. b) **Wadding** Ann. Min. l. c. ad ann. 1298. c) Urkunde **Andreas** des II. bey *Katona* T. V. p. 397.

6.

Reichthum der Kirchen.

Könnte durch Schenkungen an Kirchen und Abteyen das Reich Gottes auf Erden erbauet, oder des Himmels Seligkeit dadurch erkauft werden, so hätten die Ungrischen Könige und Magnaten dieser Zeit nichts unterlassen, was der Wahn zu Erreichung dieses Zweckes für dienlich erachtete. Was sie thaten, bewies, wie mächtig sie von ihm ergriffen waren. Schon die gesetzliche Gewohnheit gebot jedem Könige, nach seiner Krönung die Graner Kirche mit reichlicher Vergabung zu beehren; da nun Andreas wenig Kronländereyen mehr zu verschenken hatte, so sollten seiner Verordnung gemäss, jährlich am Festta-
J. C. 1206. ge des heiligen Adalbert's hundert Mark Silber aus dem königlichen Schatze an die Graner Domherren bezahlet werden *). Nach neun Jahren vergab er für sein und seiner Vorfahren Seelenheil an das Graner Erzstift den Kakaeser
J. C. 1216. Schiffszoll und den Marktzoll der Stadt Gran, ohne sich irgend ein Recht darauf vorzubehal-
J. C. 1239. ten *). Der sonst so haushälterische Bela befreyete die Leute der Graner Kirche, sie mochten Gewerbe oder Handel treiben, im ganzen

a) Urk. Andreas II. bey *Katona* T. V. p. 33. b) Urk. Andreas II. beydems. a. a. O. p. 217.

Reiche von allen Zoll- und Mauthabgaben, welche andere Reichssassen, entweder an den König oder an Grundherrschaften zu entrichten hatten. Ferner bewilligte er die Erbauung einer erzbischöflichen Stadt unter der königlichen Graner Burg, und darin wöchentlich von Freytag nach Mittag bis Sonnabend Abends einen mauth- und zollfreyen Markt; dazu schenkte er noch einige, von der Granerburg getrennte Ländereyen mit den dazu gehörigen bedingten Dienstleuten, Netzstrickern und Falkenieren; doch sollten die Erzbischöfe nie befugt seyn, von dieser Vergabung irgend etwas zu veräussern, zu verkaufen oder zu vertauschen *).

Nach einer von diesem Könige ausgefer- *J. C. 1263.*
tigten Bestätigungs-Urkunde hatte das Graner Erzstift seinen eigenen Palatin, Hofrichter und Landgrafen, welche von dem Erzbischofe ernannt, in allen Criminal- und Rechtsangelegenheiten der erzbischöflichen Edelleute, Unterthanen und Knechte erkannten. Von den Einkünften des Bergwerk-Regals durch ganz Ungarn, von allen Kammergefallen, so hoch sie auch verpachtet waren, von den Vieh-Abgaben, welche Walachen und Szekler zu entrichten hatten, gebührten dem jedesmaligen Erzbischofe die Zehenten. Seinen Beamten

*) Urk. Bela IV. bey *Pray* Specim. Hierarch. P. I. pag. 128.

war die Aufsicht über die Münzeisen und Münzstämpel anvertrauet, wofür sie einen bestimmten Antheil von dem Münzregal-Ertrag als Gehalt bezogen. Auch für das aus dem Lande ausgeführte Gold und Silber durfte dem Erzbischofe das Pisetum, das ist: für Gold von der Mark hundert, für Silber von der Mark vier Kreuzer, nicht entzogen werden. Wo immer auf den Ländereyen der Graner Kirche Gold-, Silber- oder andere Metall-Minen entdeckt wurden, gehörte der Ertrag ohne irgend einen Abzug der Kirche. Allen edeln Herren des Reiches stand es frey, ohne des Königs besondere Erlaubniss, doch unbeschadet der Rechte ihrer Verwandten, ihre Besitzungen der Graner Kirche, sowohl im Leben zu schenken, als nach dem Tode zu vermachen. Eben so waren sie befugt, zu dem adeligen Kriegsdienste unter das erzbischöfliche Banderium sich zu begeben; nur des Königs und der Königin Udworniker, Taverniker *) und bedingte Dienstleute mussten dazu des Königs besondere Erlaubniss nachsuchen. Die Besitzungen der Graner Kirche waren befreyet von allen Collecten, Schatzungen und Abgaben für den jährlichen Geld-Umsatz. Wurden zufällig edle Herren der Graner Kirche des Diebstahls oder des Raubes schuldig, von dem Palatin des Rei-

*) Freye Bürger der Städte, welche der Gerichtsbarkeit des Gross-Schatzmeisters untergeordnet waren.

ches oder dem königlichen Hofrichter zum Tode verurtheilet, so verfielen ihre Besitzungen nicht an den Palatin oder Hofrichter, sondern an die Graner Kirche. In der Regel aber mussten solche Verbrecher dem erzbischöflichen Palatin oder Richter zur rechtlichen Verurtheilung ausgeliefert werden. — Nach Bela's Zeugniss besass die Graner Kirche alle diese Befreyungen, Vorrechte und Einkünfte von Alters her *).

Bisweilen trug sich zu, dass entweder der Könige Bequemlichkeit, oder bessere Staatswirthschaft, Einziehung geistlicher Besitzungen oder Einkünfte forderte; das geschah sodann in der Regel nicht anders, als mit des Bischofs und des Capitels Bewilligung durch Tausch, wobey der grössere Gewinn allemal auf Seiten der Kirche war **). Gewiss betrachteten rechtliche Könige und Fürsten des mittlern Zeitalters, Bischöfe, Priester und Mönche als wahre Staatsbürger, mit den Laien gleich berechtigt zu Besitz und Eigenthum alles dessen, was sie unter dem Schutze der Gesetze,

---

*) Urkunde Bela IV. v. J. 1263. 28. Oct. bey *Pray* Spec. Hierarch. P. I. p. 131 seq. **) Bela der IV. stellte als Regel auf: „*Sacra docente scriptura, comperimus, permissum fuisse a jure regibus, principibus et patronis, commutationes fieri possessionum cum possessionibus ecclesiae et possessionum fructibus, de consensu Episcopi et capituli, dummodo meliores detur ecclesiis in cambium, et fructibus fecundiores et utiliores cum quieta possessione.* Urk. Bela des IV. v. J. 1243. 25. Febr. bey *Wagner* Diplom. Sároniens. p. 457.

durch Kauf, Arbeitsfleiss, Schenkung oder Erbschaft rechtmässig erworben hatten. Daher auch die Ueberzeugung jener Herrscher, dass sie geistliche Gemeinden, im Ganzen oder im Einzelnen, eben so wenig als weltliche willkürlich plündern dürften; und daher der Glaube der Laien, dass der Fürst nach eben der Maxime, nach welcher er die Clerisey ihrer Besitzungen berauben wollte, sich auch des Eigenthumes einzelner Staatsbürger bemächtigen könnte. Hierüber wird anders gedacht seitdem die Franzosen die Lehre von *Main morte* erfunden hatten: allein die Lehre ist falsch; denn so lebendig die Hände der Geistlichkeit im Erwerben und Nehmen sich stets bewiesen, eben so lebendig waren sie jederzeit im Geben zur Unterstützung der Künste, zur Verpflegung der Armen, zur Ausübung der Gastfreundschaft, zur Beförderung der Landwirthschaft; und wenn sie im Geben an die landesherrlichen Kammern träger oder wohl gar todt befunden wurden, so lag die Schuld immer nur an den Fürsten, welche nicht nachdrücklich genug forderten, wozu sie berechtiget waren.

Der grosse Bela flüchtete sich gern, so oft es seine Regentenpflicht gestattete, zwischen die einsamen Berge der kleinen Tornaer Gespanschaft; dort waren weder Abteyen noch Klöster, und nur wenige Kirchen; kein Treiben und Drängen des geschäftigen Müssigganges, kein Geräusch der Schwelgerey und Ueppigkeit;

dafür frohe Genügsamkeit und heitere Zufriedenheit in den zerstreueten Hütten einfältiger Thalbewohner, begeisternde Zufluchtsstätten für den, in stiller Wehmuth nach dem Ewigen sich sehnenden Denker; erhabene, heilige, Schauder erweckende Natur-Tempel in den wunderbar gebauten Berghöhlen bey Borzowa, Szilitze und Szadellö. In letzterer hatte der, von Mongolen verfolgte König nach verlorner Schlacht am Sajo-Flusse die ersten Augenblicke der Ruhe und seines Herzens Frieden wieder gefunden; daher vielleicht seine Vorliebe für die Gegend. Eine kleine Meile südlicher steht auf steilem, fast unzugänglichen Felsen die feste Burg Torna, wo er von seinen Herrschersorgen ruhete. Am Fusse des Berges lag das, in der Zeit untergegangene Dörfchen Gurgö, der Wohnsitz seines kleinen auserlesenen Hofstaates. Der Beschwerlichkeit in Zufuhr der nöthigen Lebensbedürfnisse aus entferntern Gegenden wurde abgeholfen durch Eintauschung der Zehenten von dem Graner Erzbischofe, dem der Gespanschaft sämmtliche Bewohner zehentpflichtig waren *).

Es ist nicht bekannt, was dem Erzbischofe für die Tornaer Zehenten an Ländereyen oder an Einkünften angewiesen worden sey; aber aus andern Tauschverträgen lässt sich schlies-

---

a) Fragment der Urk. Bela IV. bey *Wagner* Anal. Scep. P. III. p. 207.

sen, dass er auch bey diesem nichts verloren hatte. Zur Begabung des von Bela gestifteten Nonnenklosters auf der Halbinsel lag das Dorf Jenō in der Piliser Gespanschaft, dem Graner Erzstifte zugehörig, sehr bequem; der König verlangte es von dem Capitel, und gab dafür das weit einträglichere Dorf Skalka in der Gross - Honter Gespanschaft am rechten Ufer der Eypel, kleine zwey Meilen von des Capitels Sitz a).

Eben so vortheilhaft war der Eintausch der Zehenten, welche an den Erlauer Bischof von sechzehn, zur Sáróser Burg gehörigen Dörfern vergabet waren, jetzt aber zu den königlichen Einkünften der Burg geschlagen werden sollten. Bela gab dafür mehr als zehnfachen Werth; denn der Bischof erhielt das grosse
J. C. 1248. Dorf Cserép in der Borsoder Gespanschaft mit der nahe gelegenen Burg und allen dazu gehörigen Wäldern, Bergen und urbaren Landereyen; die Dörfer Csege, Kecskes und Puchlako an der Theiss mit dem daselbst angelegten Zolle; eine Salzgrube zu Deszakna mit Befreyung vom Land- und Wasserzolle bey Verfahrung des Salzes nach Erlau zum Verkaufe; endlich die Befugniss, entweder in Tynzenkū oder in Ke-

a) Den Tausch bestätigte Ladislaw der IV. Urkunde bey *Schmidt.* Episcop. Agrien. T. I. p. 189.

rekü auf dem Erlauer Gebiete ein festes Bergschloss aufzuführen *).

Ueberhaupt war die Erlauer Kirche vor andern bischöflichen Kirchen Ungarns ganz vorzüglich begabet und begünstigt. Im zweyten Regierungs-Jahre Stephan des IV. als dieser König bey Hayohalom und Heves zur Verbesserung der Reichsverfassung Landtag hielt, und in feyerlicher Versammlung den Anwesenden in gesetzlicher Form Recht sprach, stand der Erlauer Bischof Lambert auf, und ersuchte den König um urkundliche und ewig glaubwürdige Bestätigung der alten Rechte, Vorzüge und Befreyungen, welche seine Vorfahren der Erlauer Kirche, als der treuen Verpflegerin der Königssöhne verliehen hatten, wovon aber die ursprünglichen Urkunden in des Reiches Verheerung durch die Mongolen verloren gegangen, und die von Bela erneuerte Handfeste von Samuel, dem Sohne Sibin's, einem Conditionarius der Kirche, boshafter Weise war entwendet und verbrannt worden. Darauf verordnete Stephan mit Genehmigung der anwesenden Magnaten und Baronen, dass aus den Edeln Herren des Erlauer Kirchensprengels die ältesten und rechtschaffensten Männer, fünf und zwanzig an Zahl, gewählet würden, welche J. C. 1270.

a) Urk. Bela IV. bey *Wagner* Diplomatar. Sárós p. 457.

nach feyerlicher Eidesleistung auf das Kreuz die Rechte und Freyheiten der Erlauer Kirche ausmitteln, prüfen und ihm zu ewig bleibender Bestätigung vorlegen sollten.

Die gewählten Geschwornen waren: Irenäus aus dem Geschlechte Akus; Meister Machian von Debrö; Gerhard; Graf Paul, Kompoldts Sohn; Leustach Nagy; Graf Niklas; die Edeln, Peter und Georg aus dem Geschlechte Aba; Gyula und Serus, aus dem Geschlechte Bartyan; Veche von Poroszlo, Bartholomä und Felician, Grafen von Beregh und Ugocsa; Graf Aladar von Varad; Meister Jakon Nagy von Nagy-Mihály; die Grafen Hute, Lorenz und Omodé, aus dem Geschlechte Guthkeled; Meister Bagon und Graf Gerhard, aus dem Geschlechte Chaak; Graf Abraham von Cholt, aus der Zarander Gespanschaft, Graf Ladislaw von Rabei; Benedict von Jaan, aus dem Geschlechte Katha; Michael, Ubuls Sohn, von Nagy-Sennien, und der Oroder Propst Benedict, des Königs Vice-Kanzler.

Nach ihrer eidlichen Versicherung war in der Erlauer Kirche nur ein edler und rechtsgelehrter Herr zum Bischofe wahlfähig. Das Recht, drey Manner von ehrbarem Wandel und gesetzlichem Alter vorzuschlagen, hatte der König, das Capitel die Pflicht, denjenigen zu wahlen, welcher zur Führung der Aufsicht über die Erziehung und Verpflegung des Königssohnes

der fähigste schien. Die Zehentsammler des Bischofs und Capitels waren angewiesen, die Zehenten von allen Getreidearten in den Scheuern der Landbauern, und nicht früher noch später, als in der Octave des Sanct Stephansfestes abzuholen. Wo kein Getreide geärntet wurde, dort hatte der Besitzer eines Bauerhofes den Werth von zwey, der verehelichte Einlieger und der verehelichte Knecht den Werth von einer Capetia (*Mandel*) an Geld für seine Person, aus Achtung für den catholischen Glauben; der Edelmann für die Scheuer einen Terling zu entrichten. Von Lämmern, Böcken, Ferkeln und Bienen empfing der Bischof den vollen Zehenten; von jedem Hofe eine Zehenthenne, von jeder Gänseheerde eine Gans, von jedem Gestüte das zehnte Füllen, welches für den Sohn des Königs gross gezogen wurde, damit er in der Folge als König reichlichen Vorrath an Pferden in seinem Marstalle fände, und sich als Patron der Erlauer Kirche erkennen möchte. Ferner bezog der Bischof den Zehenten von allen Zöllen in den Gespanschaften Borsod, Aba-Uj-Vár, Zemplén, Ungh, Szabolcs, Zarand, Klein-Zolnok, Heves, Uj-Vár, Beregh und Ugocsa. Eben so den Zehenten von Wein aus sämmtlichen Gespanschaften des Erlauer Kirchsprengels, in welchen Wein gebauet wird oder in Zukunft noch gebauet würde. Gäste, welche sich auf den Ländereyen der Erlauer Kirche häuslich niederlassen woll-

ten, hatten durch das ganze Land mauth- und zollfreyen Anzug; handeltreibende Gäste der Kirche blieben zu Bezahlung der gewöhnlichen Zölle verpflichtet. Die Bewohner der Stadt Erlau, die Dörfer, Dorfbewohner, Bauerhöfe, die bedingten Dienstleute, Vasallen und edeln Herren der Erlauer Kirche, in welcher Gespanschaft sie auch wohnen mochten, waren der Gerichtsbarkeit der königlichen Richter entnommen; ihr ordentlicher Richter war der Bischof und das Capitel oder der von ihnen ernannte Graf. Bezeigte sich dieser in der Rechtspflege entweder nachlässig oder ungerecht, so wurde der Bischof, und kein anderer, vor des Königs Richterstuhl zur Rechenschaft vorgeladen. Nicht einmal mit des Königs oder der Königin Genehmigung war irgend ein Erlauer Bischof befugt, Besitzungen seiner Kirche zu verkaufen oder auf welche Art es wäre, zu veräussern. Eben so wenig durfte er jemanden unter was immer für Vorwand die Zehenten im Ganzen oder zum Theile erlassen, damit nicht Geiz und Habsucht daher Anlass nähmen, die Einkünfte der Kirche zu schmählern. Dürftigen mochte der Bischof nach Abtragung der vollständigen Zehenten auf andere Weise Hülfe leisten. — Diess Alles bestätigte König Stephan für ewige Zeiten, androhend seinen Nachfolgern, welche irgend etwas davon verändern, verletzen oder entziehen würden, den Zorn Gottes und der heiligen Könige; den

Baronen Entsetzung ihrer Würden, den edeln Herren Einziehung ihrer Güter, wovon ein Drittel an den Bischof, zwey an den Fiscus verfallen sollten *).

Auf gleiche oder ähnliche Vorrechte, Befreyungen und Einkünfte waren auch die übrigen Bisthümer und königlichen Propsteyen Ungarns gesetzt, wie es eine Menge Urkunden aus diesem Zeitraume bestätigen *). Merkwürdig

---

a) Nach der Urkunde Stephan des V. bey *Katona* T. VI. p. 582. *b*) Für das Fünfkirchner Bisthum: Urkunde Andreas des II. v. J. 1235. Anf. Nov. bey *Keller* Hist. Episc. QEccles. T. II. p. 86. — Für das Neitraer Bisthum: Urk. Ladislaw des IV. v. J. 1288. bey *Schmitth.* Episc. Agriens. T. I. p. 216. — Für das Siebenbürger Bisthum: Urkunde Bela des IV. v. J. 1246. 6. May bey *Katona* T. VI. p. 73. Urk. Ladislaw des IV. v. J. 1282. 21. März bey *Katona* T. VII. p. 865. — Für das Agramer Bisthum: Urk. Andreas des II. v. J. 1221. und 1229 bey *Katona* T. V. pp. 351 u. 549. Urk. Bela des IV. v. J. 1247. bey *Kerchelich* Hist. Eccl. Zagr. p. 83. Urkunde Stephan des V. v. J. 1272. 17. Junius bey *Farlati* T. V. p. 375. Urkunden Ladislaw des IV. v. JJ. 1274. 31. May. 1277 und 1284. bey *Kerchelich* Hist. Eccl. Zagrab. pp. 89. 91. 92 und *Farlati* T. V. p. 380. 382. — Für das Spalater Erzbisthum: Urkunden Andreas des II. v. JJ. 1207. u. 1217. bey *Farlati* T. III. p. 237 u. 244. Urk. Bela des IV. v. J. 1244. 2. Oct. bey *Farlati* T. III. p. 268. — Für das Trawer Bisthum: Urkunde des Herzogs Coloman v. J. 1226 und Andreas des II. v. J. 1227. bey *Farlati* T. IV. p. 357. — Für die Propstey zu Alt-Ofen. Urk. Andreas des II. v. J. 1212, bey *Katona* T. V. p. 154 seq. Urk. Bela des IV. v. J. 1243. 5. Jul. bey *Katona* T. VI. p. 15. — Für die Propstey S. Martin im Zipserlande: Urkunden Bela des IV. v. JJ. 1248. 1249 u. 1250. bey *Wagner* Analect. Scepus. P. I. 303. 244. 297. Urkunde Ladislaw des IV. v. J. 1274. bey *Wagner* a. a. O. p. 262. Urkunde Andreas des III. v. J. 1293. bey *Wagner* a. a. O. p. 306. — Für die Dotirung

als Aeusserung des Zeitgeistes ist die Sanction, womit Andreas der II. einer Vergabung an die Agramer Kirche die Unverletzlichkeit sichern wollte. „Sollte ein Ban oder Herzog", heisst es, „sich an den angegebenen Rechten und Besitzungen der Agramer Kirche vergreifen, und er wäre von königlichem Geschlechte, so möge ihn der väterliche Fluch ewiger Drangsale belasten; nie soll er zur Krone, welche ihm Kraft Erbrechtes gebührte, gelangen; bis an sein Ende soll er flüchtig und unstät herumirren, von seinem eigenen Brote nicht satt werden können, und fremdes erbetteln müssen u. s. w. [a])". In der Folge wurden dergleichen, aus dem mittlern Zeitalter häufig donnernde Verwünschungen getadelt, verlacht oder verachtet; wer aber in unsern Tagen mit ungerechtem Gute befleckte Könige darben, und ihre Söhne oder Brüder betteln gesehen hat, wird die Verwünschungen und Drohungen ältererZeiten dennoch für etwas mehr als für vanas sine viribus iras halten, und an ein ewiges Recht in der Weltregierung glauben.

Ungarn, nicht arm an Gold und Silber, ist an Salz das reichste Land der Welt, daher bestand auch ein beträchtlicher Theil kirchlicher

---

Propstey: Urkunde Bela des IV. v. J. 1263. bey *Pray* Vit. S. Stephani p. 113. — Fur die Abtey S. Martin auf dem heilig. Berge: Urkunde Bela des IV. bey *Bel* Notit. Hung. T. IV. p. 402 und bey *Wagner* Anal. Scep. P. III. p. 3. a) Urkunde Andreas des II v. J. 1217. bey *Kercheleh* Hist. Eccl. Zagr. p. 327. und bey *Farkas* T. V. p. 358.

Einkünfte in Anweisungen auf dieses Naturerzeugniss. So gehörten zu dem eigenen Gebrauche der Graner, Grosswardeiner, Siebenbürger, Kenazer, Stuhlweissenburger, Ofener, Boccoper und Piliser Kirchen, jeder zwey tausend; J. C. 1233. der Bulcser und Csanader Kirche jeder fünftausend; der Bisztritzer und Roncher Kirche, jeder viertausend; der Eperieser und Tituler Kirche, jeder dreytausend; der Pernocher, Zeerer, Zaduster, Ysower, Sanct Philipper, Sasvárer, Cheder und Kerczer Kirche, jeder tausend; der Abtey Sanct Gotthard zweytausend fünfhundert; der Gelether Kirche fünfhundert Kübel (Zvane); der Egreser Abtey drey, den sämmtlichen Häusern der Sanct Joannes Ritter in Ungarn vier Last (Timine); der Arader Propstey zweytausend Blöcke Salz. Welche Kirchen, und wie viel jede, statt Geldes, an Salz zum Verkauf erhielt, ist nirgends bekannt geworden; aber bedeutend muss der Betrag gewesen seyn, weil Andreas der II. im neun und zwanzigsten Jahre seiner Regierung, bloss für das Salz, welches er dem Csanader Bischofe, dem Erz-Abte von Sanct Martinsberg und dem Cisterzienser Abte zu Egres vorenthalten hatte, schon zehntausend Mark schuldig war.

Mauth- und Zollfrey führten die geistlichen Gemeinden zwey Mal im Jahre das ihnen zukommende Salz nach Hause; dort wurde es unter dem Siegel der Salzbeamten und des Bischofs, Abtes oder Propstes aufbewahret, bis

zu den zwey Tagsatzungen, der einen von der Octave des Sanct Stephansfestes bis Mariä Geburt; der andern von Sanct Niklas bis Sanct Thomas-Tage. In diesen Tagsatzungen mussten die Salzbeamten das versiegelte Salz mit baarem Gelde in guten Frisacher Groschen, oder in zehnlöthigem Silber zu den festgesetzten Preisen auslösen. Thaten sie es nicht, so waren die geistlichen Gemeinden befugt, ihr Salz zu jeder Zeit, an wen sie wollten und so vortheilhaft sie konnten, zu verkaufen, ohne irgend eine Abgabe an die königliche Kammer, oder an die Salzämter zu entrichten. Nach den von der Krone festgesetzten Preisen hatten die Salzbeamten für eine Last (Timin) Zicksalz acht Mark: den Sanct Joannis Rittern und den Kirchen zu Bács und Colocza, wenn sie das Salz bis Szegedin oder weiter hinauf führten, für die Last zehn Mark; für die Last Zicksalzes in grössern Stücken, wie sie die Egreser Abtey lieferte, sechs und zwanzig Mark; für hundert Kübel (Zvane) Steinsalz, wenn es den geistlichen Gemeinden, kraft eines Privilegiums, bis an die Gränzen ihres Gebietes zugeführt werden musste, eine Mark, und eben so viel aus besonderer Begünstigung der Abtey zu Sanct Gotthard schon für achtzig Kübel zu bezahlen *).

---

a) Nach dem Jurament Andreas des II. bey *Pray* Spec. Hierarch. P. II. p. 57.

Obgleich sämmtliche Kirchen Ungarns, im Besitze beträchtlicher Reichthümer, durch besondere Begünstigungen von allen bürgerlichen Lasten und Abgaben befreyet waren, so geschah doch bisweilen, was immer und durchaus hätte geschehen sollen, dass sie zur Verminderung drückender Reichsbedürfnisse beytragen mussten. Hätten hierin ihre Vorsteher von jeher den weltlichen Besitzern zeitlicher Güter bereitwillig sich gleichstellen lassen; hätten sie ihr widerrechtliches Streben, den unerlässlichen Pflichten des Bürgers sich zu entziehen, klüglich aufgegeben; hätten sie redlich einsehen wollen, dass das Recht, unter dem Schutze des Staates zu nehmen, mit der Pflicht, nach den Bedürfnissen des Staates zu geben, unzertrennlich verbunden sey; nie wäre ihnen in neuerer Zeit vollkommener staatsbürgerlicher Stand abgesprochen, nie die ihnen verhasste, dem Staats-Credite nachtheilige Lehre von todten Händen erfunden, nie wären die Fürsten versucht, oft nothgedrungen worden, billige Forderungen mit Gewalt durchzusetzen, und was für die Staatswirthschaft nicht minder als für der Kirche äussern Wohlstand verderblich war, mit des Rechtes Verletzung das Ganze zu nehmen, weil ihnen der rechtmässige Theil hartnäckig verweigert wurde. Zur Erhaltung der verarmten Zipser-Burg hatten d. e Grafen der Gespanschaft durch eine Reihe Jahre von sämmtlichen Fruchtzehenten der Propstey Sanct Martin jährlich

fünfhundert Capetien eingezogen. Diess Verfahren erklärten Propst und Capitel für ein Verbrechen wider Gott und Gerechtigkeit, und selbst der Ersatz von zehn Mark reinen Silbers jährlich, zu welchem sich Andreas der III. nach seiner Thronbesteigung entschlossen hatte, wollte ihnen nicht genügen. Der König musste unablässig vernehmen und endlich glauben, dass in dem fortgesetzten Empfange der fünfhundert Capetien sein Seelenheil gefahrdet würde; um sich Ruhe zu verschaffen, leistete er
J. C. 1295. auf fernere Einziehung derselben urkundlich Verzicht *).

Die widerrechtliche Weigerung der Clerisey, einen Theil ihrer Einkünfte zu des Staates Erhaltung beyzutragen, und die Muthlosigkeit der Fürsten, streng zu fordern, was jene nicht gutwillig leisten wollte, zog auch in Ungarn die Folge nach sich, dass letztere auf bequemeren Wegen zu einträglicher, obgleich nur zeitiger Benutzung der Kirchengüter gelangten. Mächtige Reichsbaronen und Grafen waren ihnen darauf vorangegangen, und nach Uebertragung der Lehens-Verhältnisse auf den äussern Zustand der Kirchen, schienen diese mit Fug und Recht zu thun, was jene widerrechtlich und gewaltsam thaten. Nach Coloman's Zeiten hatte es sich oft ereignet, dass

---

a) Urkunde Andreas des III. bey *Wagner* Analect. Scepus. P. III. p. 18.

nach dem Tode eines Bischofs, Abtes, Propstes oder anderer reicher Pfründner, der Graf der Gespanschaft, oder benachbarte Reichsbaronen die Güter der erledigten Kirche an sich rissen, bis der neuerwählte Pfründner, entweder durch richterlichen Ausspruch, oder durch des Königs Vermittelung in den Besitz derselben wieder eingesetzt wurde. Aller Ungrischen Bisthümer, der meisten Abteyen, und der einträglichsten Pfründen Stifter waren die Könige, sie also auch die Patronen und ordentlichen Beschützer derselben; Pflicht gebot ihnen, von den Besitzungen verwaister Kirchen raubgierige Hände abzuhalten, und das konnten sie nicht leicht wirksamer, als wenn sie ihre eigenen darnach ausstreckten. Es war daher, wahrscheinlich unter Stephan dem II., zur Gewohnheit geworden, dass der König bey Erledigung eines Bisthums oder einer Propstey, bis zur Einsetzung des neuen Pfründners, die dazu gehörigen Güter in Beschlag nahm, anfänglich nur, um sie vor Raub zu sichern, in der Folge aber auch um die Einkünfte derselben zu seinem Vortheile zu verwenden. Stephan der III. hatte dieser Gewohnheit feyerlich wieder entsaget a), allein die Ausnahme J. C. 1160.
feindlicher Einfalle in das Reich, oder des Dranges der Nothwendigkeit, bereitete seinen

a) Urkunde Steph. des III, bey *Kollár* Hist. Jur. Patronat. p. 320.

Nachfolgern hinlängliche Vorwände zur Erneuerung der alten Gewohnheit, welche in förmliches Recht *(Jus Regaliae)* überging, nachdem die Anmassungen der Päpste die Fürsten überall genöthiget hatten, ihre Landesherrlichkeit und Oberlehensherrschaft über die Kirchengüter nachdrücklicher zu behaupten.

Doch weder die eine, noch die andere gab ihnen das Befugniss, sich der ganzen Verlassenschaft verstorbener Bischöfe zu bemächtigen. Auch diess geschah bisweilen von einigen Königen, oder in ihrem Namen, von Grafen, und dadurch stellten sie sich dem Pöbel gleich, welcher überall, wo keine Gewalt ihn hinderte, das Haus seines abgeschiedenen Pfarrers noch vor dessen Beerdigung plünderte. Der Unfug hiess bey dem gemeinen Volke, was er war, Raub; bey den Fürsten, welche Alles, was sie wollten und thaten, rechtmässig zu machen wussten, Spolien-Recht. Dagegen bestätigten gewissenhaftere Könige [o]) Bischöfen und Pfarrern das Recht letztwilliger Verfügung, und hielten streng darauf, dass ihre Testamente von den Comitats-Grafen getreu vollzogen wurden. Wider das Recht der Rega-
I. C. 1279. lie verbot die Ofener Provincial-Synode unter dem Vorsitze des Legaten Philipp von For-

o) Sogar Ladislaw der IV. den Zipser-Pfarrern; Urkunde v. J. 1274. bey *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 262.

miono, sämmtlichen Laien, vom höchsten bis zum niedrigsten Range, die Güter verstorbener Bischöfe oder anderer verwaister Kirchen in Beschlag zu nehmen [a]). Dessen ungeachtet wurde das Recht der Regalie und das Recht der Spolien immerfort ausgeübt, weswegen auch der grosse Pesther Landtag nöthig fand, zu verordnen, dass weder der König, noch seine Beamten, noch die Pfarrgenossen, sich unterfangen sollten, die Güter und Besitzungen verwaister Kirchen anzugreifen, oder der Verlassenschaft verstorbener Bischöfe sich zu bemächtigen; jene sollten getreu verwaltet und unverletzt erhalten, diese nach des Bischofs letztwilliger Verfügung, oder in Ermangelung derselben, zu dem Nutzen seiner Kirche verwendet werden [b]). Ob und in wiefern diese Verordnungen die Raubbegierde beschränkten, werden die Geschichten des folgenden Zeitraumes zeigen. *J. C. 1298.*

7.

Formen des Cultus und der Gottseligkeit.

Die heilige Jungfrau war auch in diesem Zeitraume der kirchlichen und häuslichen Ver-

a) Synod. Budens. Art. 44. ap. *Peterfy* Concil. Hung. P. I. p. 106. b) Decret. Andreae III. Art. XXVI—XXVIII. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 122 seq.

ehrung vorzüglichster Gegenstand. Denn des Gemüthes höhere Ansicht von ihr hatte den Glauben erzeuget, dass ihre barmherzige Vermittelung die Gebrechen der Menschen vor Gott ausgleiche; dass sie, als Mutter der Gnadenfülle, die Gefallenen aufrichte, die Ermüdeten und im Guten lau gewordenen durch ihren Schutz, nicht nur erquicke und stärke, sondern auch durch Fürbitte bey ihrem Sohne auf den Weg des Heils leite; so glaubte König Stephan der V. [a]). König Bela der IV. war der erste, welcher von schlechten Byzantischen Künstlern in abscheulichen Formen ihr Bildniss mit der Umschrift SANCTA MARIA, auf Kupfermünzen prägen liess [b]). Die Ofener Provincial-Synode verordnete, dass die Gläubigen bey den Worten: Ave Maria! jedes Mal ihr Haupt beugen sollten [c]). Diese und ähnliche Verordnungen wurden getreu erfüllet, und machten, dass damals, wie heute noch, selbst Räuber, Betrüger, Verleumder und andere Bösewichter, die Vornehmen wie die Gemeinen, wenn sie nur das Haupt neigten, Kreuze schlugen, Kniee beugten und an die Brust klopften, für fromme Leute galten.

Die kindliche Andacht der Ungern zu Ma-

---

a) Urkunde bey *Pray* Dissert. ad Annal. Vet. Hunn. p. 115. b) Schoenvisner Notitia Hung. Rei Numar. p. 139. Palma Herald. Regn. Hung. Specim. p. 50. Schier Dissert. de Biblioth. Math. Corv. in Mantissa §. IX. p. 145. c) Art. 13.

ria wurde gegen das Ende dieses Zeitraumes durch grosses Wunder belohnet und erhöhet. Himmlische Mächte hatten, nach Akre's Uebergange an die Saracenen, das Haus der heiligen Jungfrau zu Nazareth erhoben, über das Meer getragen, und auf dem Tersacter Berge im Dalmatischen Gebiete des Ungrischen Reiches am Donnerstage vor Jubilate niedergesetzt. Bey seiner Ankunft lag der Corbaver Bischof Alexander auf der Tersacter Burg gefahrlich krank danieder; im Traumgesichte ward ihm des Hauses Würde und Heiligkeit geoffenbaret, und erwachend fühlte er sich völlig hergestellt. Um die Wahrheit der Sache wohl begründet der Nachwelt zu überliefern, sandte Niklas Frangepani, Graf des Gebietes, den Bischof mit vier Männern von bewährter Rechtschaffenheit nach Nazareth zur Einziehung näherer Aufschlüsse über das wunderbare Ereigniss. Dort erfuhren sie von den Einwohnern Tag und Stunde der Erhebung des Hauses, massen die Dicke seiner Fundamente, die Länge und Breite der Fläche, worauf es gestanden hatte, und fanden hernach alles genau übereinstimmend mit dem Hause auf dem Tersacter Berge. Hier stand es durch drey Jahre, sieben Monate und vier Tage, von frommen und gottlosen Ungern häufig besucht und verehret. Nach dieser Zeit wurde es auf gleich wunderbare Weise wieder erhoben, über das Adriatische Meer gebracht, und bey Reccanati in dem Walde der gottseli-

J. C. 1291. 10. May.

J. C. 1294.

ligen Matrone Loretta niedergelassen; so glaubten, sahen und erzählten die Zeitgenossen. Zu einigem Ersatze des unwiderbringlichen Verlustes bauete Niklas Frangepani auf der Stelle, wo das heilige Haus geruhet hatte, ein anderes, jenem an Mass und Form völlig gleiches, und darüber eine prächtige Kirche, unter dem Titel: der heiligen Maria von Tersacte. Er und viele seines Geschlechtes liegen daselbst begraben *).

Andreas der II., gleich seinen Vorfahren und Nachfolgern die heilige Jungfrau liebend, war dabey noch dem Geheimnisse der Auferstehung ihres Sohnes mit besonderer Verehrung zugethan. Das Osterfest war ihm das heiligste im Jahre; die meisten Werke seiner frommen Wohlthätigkeit waren auf dasselbe angesetzt, viele seiner Münzen mit dem Osterlamme und der Kreuzfahne bezeichnet. Der Wunsch, das Grab, aus welchem der Erlöser über Sünde und Tod siegend auferstand, zu sehen, machte ihm alle Beschwerlichkeiten der Kreuzfahrt in Palästina leicht; die Nichterfüllung desselben würde ihn Zeitlebens gekränkt haben, hatte ihn nicht die heilige Beute, welche er aus dem Orient zurück brachte, einigermassen getröstet und entschadiget. Einer von den sechs Wasserkrügen aus Cana in Galilea, Ein Zweig

*) Horatius Tursellinus Lauretan. Histor. Lib. I. cap. IV.

von der Ruthe Aaron's, das Haupt des heiligen Erz-Märtyrers Stephan, das Haupt der heiligen Jungfrau und Märtyrerin Margaretha, die rechte Hand des Apostels Thomas und des heiligen Barnabas, der ganze Leichnam eines unschuldigen Kindes von dem bethlehemischen Kindermorde: diess waren die geheiligten Schätze, womit er einige Kirchen seines Landes bereicherte, und die gar nicht übermässige Neigung der Ungern, heilige Gebeine zu verehren, nährte. Diess, und die frühere Erhebung des heiligen Märtyrer Anastasius zu Spalatro durch den Erzbischof Bernhard *), sind die einzigen Spuren des Reliquien-Dienstes im Ungrischen Reiche während dieses Zeitraumes; nicht so, wie in Spanien und in andern Ländern, wurden hierdergleichen Heiligthümer in das Lager mitgenommen, oder Auslieferung derselben zu Friedensbedingungen gemacht. Wahrscheinlich waren die Ungern für die Schwärmerey mit Reliquien zu männlich und hatten an dem Vertrauen auf Gottes Vorsehung und Maria's Schutz genug. J. C. 1210 23. May.

Ueberhaupt bestand die Gottseligkeit der Auserwählten in Ungarn mehr in Gesammtheit des innern Lebens, als in äussern einzelnen Handlungen und Andachtsübungen, welche, obgleich Nebensachen, dennoch nicht

*) Farlati Illyr. Sacr. T. III. p. 238. Thomas Archidiacon. Hist. Salonit. c. XXV.

ausser Acht gelassen wurden. Die meisten betrachteten die Keuschheit der Seele und des Leibes als die Grundlage aller Heiligkeit. Darum verschmähete auch Andreas des II. Toch-
J. C. 1227. 11. Septbr. ter, Elisabeth, nach dem Hintritte ihres Gemahls Ludwig, Landgrafen von Thüringen und Hessen, erst zwanzig Jahre alt, die zweyte Ehe, und weihete im Geiste des echten Christenthumes ihr Leben der Contemplation göttlicher Dinge, ihr Daseyn den Werken der allumfassenden Menschenliebe. Noch als Landgräfin, im Schoosse des Glückes, von des Hofes Pracht umgeben, war ihr Lustort das Krankenhaus, welches sie am Fusse des Wartberges erbauet hatte; acht und zwanzig Kranke aus der ärmsten Classe wurden daselbst in einem fort verpfleget, und nicht vertrauend der Treue der dazu bestellten Diener und Mägde, ging sie täglich selbst von der hohen Wartburg, ihrem Wohnsitze, hinab, um nachzusehen, und diejenigen, vor welchen Ekel das dienende Volk zurückgescheucht hatte, eigenhändig mit Speise, Trank, Arzeneyen zu bedienen, sie zu heben und zu legen, ihre Wunden und Geschwüre zu verbinden. Alles, was von den unvermeidlichen Ausgaben der Landesverwaltung erübriget werden konnte, war ihr von dem Landgrafen überlassen; sie machte es zum Fond der Nothleidenden im ganzen Lande, welche die nöthigen Hülfsmittel zur Betreibung ihres Gewerbes zuversichtlich von ihr verlan-

gen dürften. Den Müssiggang begünstigte ihre Wohlthätigkeit nie; dennoch war tägliche Ausspendung des Almosens unter dem Burgthore an neunhundert Arme, welche nicht mehr arbeiten konnten, das tägliche Fest, womit sie dem Hasse schaler Höflinge sich blossstellte.

Nach dem Tode des Landgrafen bemächtigten sich die Vormünder seines Bruders Heinrich der Wartburg und aller Güter des Landes. Elisabeth musste mit drey unmündigen Kindern, einem Sohne und zwey Töchtern, abziehen; ausser ihrer dürftigen Kleidung ward der Königstochter nichts gelassen, und was der bedrängten Wohlthäterin unzähliger Armen noch schmerzlicher fallen musste, allenthalben wurde ihr in Eisenach, aus Furcht vor ihren Verfolgern, Beherbergung versagt. Der Stall eines Gastwirthes war ihr Ruheplatz in der ersten Nacht nach ihrer Verstossung; als sie in dem nahen Kloster der Mindern Brüder das Geläut zur Mette hörte, ging sie zur Kirche und liess das Te Deum singen, in welches sie voll innigsten Dankes für die ihr zugesandten harten Prüfungen einstimmte. Durch Vermittelung ihres Oheimes, des Bamberger Bischofs Ekbert, erhielt sie ihren Brautschatz zurück, und ihr Witthum in baarem Gelde ausgezahlt. Damit ging sie nach Marburg, stiftete daselbst ein Hospital, in welchem sie sich den Rang der ersten und thätigsten Kran-

kenpflegerin vorbehielt, überliess sich ganz der geistlichen Führung des Mindern Bruders Meister Conrad, eines gelehrten, aber strengen, harther-
J. C. 1229. zigen Mannes, welcher ihr von Gregorius dem IX. empfohlen war, und empfing aus seinen Händen das Kleid und die Regel des dritten Ordens der Schwestern von der Busse.

Bald darauf kam eine Gesandtschaft von ihrem Vater, Graf Pousa mit ansehnlichem Gefolge, um sie nach Ungarn zurückzuführen. Der Graf und die Ritter fanden die Tochter ihres Königs bey dem Wollespinnen für Lohn; denn das Spital und die Armen hatten ihr Vermögen erschöpft. Die Bitten und die weltklu-
J. C. 1230. gen Reden der Gesandten blieben unwirksam; sie mussten abziehen mit dem Bescheid, die Armuth sey ihre Glückseligkeit, das Krankenhaus ihr Palast, das Reich Gottes ihr Vaterland; für alles Uebrige sey Sinn und Gefühl in ihr erstor-
J. C. 1231. ben. Im folgenden Jahre, dem vier und zwan-
19. Novbr. zigsten ihres Alters, am Tage Sanct Pontian, ward sie der Zeitlichkeit entnommen, und im vierten Jahre nach ihrem Hinscheiden, als ihr Vater noch lebte, ohne dessen Mitwirkung, von Gregorius dem IX. für die ganze Lateinische Kirche in die Zahl der Heiligen versetzt. Die Untersuchung ihres Lebenswandels und der bey ihrem Grabe geschehenen Wunder hatten auf päpstliches Geheiss, nach vorgeschriebener Form, der Maynzer Erzbischof Syffried, der Eberbacher Cisterzienser Abt Raimund und

Meister Conrad, Elisabeth's Gewissensrath geführt *).

Ihr Bruder Coloman war mit Salome, der Tochter des Crakauer Herzogs Lesko, vermählet. An ihr hatten die Ungern ein Muster der Heiligkeit im Lande. Sie und ihr Gemahl hatten vor dem gleichfalls heiligen Dominicaner-Mönch Hyacinth, aus dem Geschlechte der Oldrovans von Konski, durch ein Gelübde zu ewiger Keuschheit und Enthaltsamkeit im Ehestande sich verpflichtet. Nach Coloman's Tode kehrte sie in ihr Vaterland zurück und trat zu Zawichost in den Orden der heiligen Clara, wo sie nach acht und zwanzig Jahren ihren gottseligen Wandel vollendete. Sieben Monate darauf wurde ihr unversehrter Leichnam in der Kirche der Mindern Brüder zu Crakau der öffentlichen Verehrung der Gläubigen, welchen bey ihrem Altare Wunder wiederfuhren, ausgesetzt. In eben dem Jahre wurde Hedwig, der Ungrischen Königin Gertraud Schwester, des Polnischen Herzogs Heinrich Gemahlin, nach dessen Tode Cisterzienser Nonne und Aebtissin zu Trebnitz in Schlesien, fünf und zwanzig Jahre nach ihrer Auflösung von Clemens dem IV. heilig ge- J. C. 1268.

a) Nach Theodorici Thuringi Vita S. Elisabeth. ap. *Canisium* Tom. IV. P. I. p. 118 seqq. und Pray Vita S. Elisabeth. etc. Tyrnaviae 1770. in 4. Dicta quatuor ancillarum S. Elisabeth. ap. *Menken* Script. Germ. T. II. p. 2018 seqq.

sprochen. Und hiermit sah Bela der IV. seine leibliche Schwester, seines Bruders Frau und seine Muhme, welche er alle im Leben gekannt hatte, auf Altären in heiliger Glorie verkläret; welcher Antrieb für ihn zu treuer Erfüllung seiner Regentenpflichten in gerechtem und frommen Wandel vor Gott und Menschen. Es ist eine edle Seite der alten Kirche, dass sie ihren Genossen in deren Ahnen, Vätern, Brüdern und Schwestern heilige Könige, Fürsten, Staatsmänner und Jungfrauen zeigte, welche Menschen waren, wie sie, aber beherzter und wirksamer als sie, dem bösen Zeitgeiste, der verderbten Welt und ihren Werken widerstrebten, und bey aller äussern Thätigkeit für Menschenwohl, dennoch ihr eigentliches und wahres Leben mit Christo in Gott verborgen hielten; dass sie nicht nur alles für unheilig und verderblich erkläret, was der Menschenpöbel vergöttert und anbetet, sondern auch in ihren Heiligen gerade das der andächtigsten Verehrung ihrer Gläubigen aufstellt, was von der Profanität der Welt verachtet, verspottet oder verdammet wird.

Der herzerhebende Vorzug so naher Verwandtschaft mit allgemein anerkannten und öffentlich verehrten Heiligen in Gott, blieb in Bela's und Maria's Gemüthe nicht unfruchtbar; auch sie erzeugten und erzogen Heilige.

J. C. 1224. Von ihrer erstgebornen Tochter Kunegunde, erzählten vornehme Frauen, Magnaten und

Bischöfe als Zeugen; das Kind hätte gleich nach seiner Geburt, anstatt des Gewimmers, die Worte Ave Maria deutlich ausgesprochen, dann geschwiegen, bis ihm natürlicher Weise mit der Zeit auch die Rede kam a). Diese wunderbare Begrüssung der heiligen Jungfrau war den Aeltern, und in der Folge der Tochter selbst, Anzeige ihres Berufes zur Heiligkeit, und alles, was die Ansichten des Zeitalters von Gottseligkeit gewährten, wurde angewandt, sie dazu zu bilden. Mindere Brüder, in der Kindheit ihres Ordens grössten Theils heilige Männer, waren ihre Führer; zu dem Gelübde ewiger Jungfrauschaft verleitete sie in Verehrung der jungfräulichen Mutter des Erlösers ihr eigenes Gemüth. Funfzehn Jahre alt, wurde sie an den *J. C. 1239.* Crakauer Herzog Boleslaw, Lesko's Sohn, vermählet; Ehrfurcht vor ihrem heiligen Wandel besiegte in ihm die Triebe der Sinnlichkeit, und ihr inständiges Bitten bewog auch ihn zu dem Gelübde der Enthaltsamkeit, wofür er den Beynamen des Schamhaften erhielt. So befangen in frommen Vorurtheilen ihrer Zeit, oder auch von höherm Geiste getrieben, lebten sie, der Naturbestimmung widerstrebend, durch vierzig Jahre als Geschwister in häuslicher Verei- *J. C. 1279.*

a) Boguphal ap. *Sommersberg.* Scriptores Siles. T. II. p. 60. Breviarium Roman. ad usum F. F. Minor. ad 27. Julii Lect. IV. — Acta SS. Julii. T. V. p. 672. — Schier Regin. Hung. p. 212.

einigung. Am Tage seines Hinscheidens, sobald er im Sarge lag, liess sie sich in der Kirche der Mindern Brüder zu Crakau mit ihrer Schwester Helena, der Witwe Boleslaw des Frommen, in den Schleyer und Busssack der heiligen Clara einkleiden. So wohnten sie der feyerlichen Beerdigung des Herzogs bey, und zogen dann in das Clarissen-Kloster zu Sandecz, wo ihre jüngere Schwester Constantia, des Halitscher Königs Daniel Romanowitsch hinterlassene Witwe, schon seit dreyzehn Jahren in heiliger Sehnsucht nach dem Ewigen lebte.

J. C. 1266. Dort vollendeten nun die vereinigten drey Königstöchter, unter gegenseitigen Antrieben und Mittheilungen, Gottes Reich in ihrem Gemüthe, auch den hundert daselbst wohnenden Nonnen in sich das Beyspiel eines Lebens mit und in Gott darstellend. Wären Wunder Beweise der Heiligkeit, und nicht vielmehr Wirkungen des lebendigen Glaubens derjenigen, welchen sie wiederfahren, so müsste unter den drey Schwestern Kunegunde für die heiligste geachtet werden; denn in dem Augenblicke ihres

J. C. 1292. 24. Julius. Ueberganges sahen mehrere gottselige Menschen ihre Seele in reinster Klarheit gen Himmel emporschweben, und in Zeit von sieben und dreyssig Jahren hatten, nach der Zeitgenossen gewaltigem Glauben und zuversichtlichen Erzählungen, achthundert Todte das Leben, sechzig Blinde das Gesicht, funfzehn Gefangene Befreyung von ihren Fesseln, und sieben hundert

Kranke Genesung durch ihre Fürbitte von Gott erhalten a). Das grösste Wunder dabey dürfte scheinen, dass unter so vielen Wundern dennoch in Polen und in Ungarn die Zahl der Gottlosen und Lasterhaften sich nicht verminderte, sondern vermehrte; allein nichts war natürlicher, als dass diejenigen, welche Gottes Stimme in ihrem Gewissen nicht mehr hörten, auch von tausend geschehenen oder geglaubten Wundern nicht bewogen wurden, ihre verderbte Gesinnung zu bessern und dem Laster zu entsagen.

Die kindliche Folgsamkeit gegen die innere Stimme Gottes bildete auch Bela des IV. vierte Tochter Margaretha zur Heiligen, anfänglich zu Weſzprim unter der Zucht der Aebtissin Olympia, dann unter Leitung des Dominicaner General-Meisters Humbert in dem Marien-Kloster auf der Hasen-Insel, wo sie im neun und zwanzigsten Jahre ihres reinen und gottseligen Wandels starb. Der ausserordentliche Glanz, welcher ihr Angesicht nach dem Tode verklärte, wurde von allen Augenzeugen, insonderheit von dem Graner Erzbischofe Philipp, und von dem gleichnamigen Watzner Bischofe als Andeutung ihrer Heilig- J. C. 1271. 18. Jan.

a) Dlugoss. Hist. Polon. Lib. VI. p. 665. VII. p. 817 et 863. Frankovics Vita B. Cunegundis ex Polonico translulit Francisc. Petrykovski. Tyrnaviae 1744 in 4o.

keit angesehen; weswegen auch ihr Bruder Stephan der V. ihre Heiligsprechung bey Gregorius dem X. nachsuchte. Die Untersuchung ihres Lebens und der bey ihrem Grabe geschehenen Wunder wurde den zwey genannten Bischöfen, nach des Erzbischofs Tode dem Grosswardeiner Bischof Wladimir und dem Cisterzienser Abte zu Boccon aufgetragen. Allein ihre Nachrichten waren weder für Gregorius noch für seinen Nachfolger Innocentius den V. befriedigend; daher sandte dieser die Meister Ubert Bianca und La Corre, Doctoren der geistlichen Rechte, Domherren von Veron., nach Ungarn zu neuer Untersuchung mit genau bestimmten Vorschriften für den Gang derselben. Ihr umständlicher und völlig befriedigender Bericht traf auch diesen Papst nicht mehr im Leben, und Joannes der XXI., an welchen er mit dem Ansuchen Ladislaw des IV. gelangte, starb vor der Entscheidung. In der Folge lag dem Könige Ladislaw mehr an den Genüssen, womit reizende Kumanerinnen ihn ergötzten, als an der Glorie seiner heiligen Verwandten; in Rom gerieth die Angelegenheit in Vergessenheit, und wurde auch hernach von den Königen Matthias Corvinus und Ferdinand dem III. ohne weitere Erfolge wieder aufgefasst; doch den Dominicaner-Kirchen in Ungarn wurde Margaretha's Verehrung, unter Benennung einer

Seligen, von dem päpstlichen Stuhle bewilliget [a]).

Nicht glücklicher in Erlangung der kirchlichen Glorie war der selige Graner Erzbischof Lucas Bánfy, dessen Heiligsprechung sein fünfter Nachfolger, Robert von Gregorius dem IX. verlanget hatte. Die erste Untersuchung führten, päpstlichen Aufträgen gemäss, der Cisterzienser Abt von Czykador und der Meister der Sanct Joannis-Ritter des Hauses Sanct Stephan zu Gran unter Leitung des unheiligen und halbblinden Csanader Bischofs Basilius. Ihr Bericht mochte dem Papste nicht genüget haben, darum liess er die Sache ruhen, bis König Andreas eifriger für des Seligen kirchliche Erhöhung sich verwendete. Da wurde die zweyte Untersuchung dem Legaten Jakob von Palestrina aufgetragen; doch jetzt war der Zeitpunct dem Seligen ungünstig, denn kurz vorher hatte, in Nachahmung seines apostolischen Eifers für Recht und Ordnung, Erzbischof Robert das Ungrische Reich mit dem Interdict belegt, und den König mit dem Banne bedrohet. Lucas Bánfy blieb ohne Heiligenschein in dem Andenken aller biedern und religiösen Ungern ehrwürdig bis auf den heutigen Tag [b]).

J. C. 1229.

J. C. 1232.

---

a) Pray Vita S. Elisabeth. — — nec non B. Margaritae Virgin. — — praeviis Dissert. illustrata Tyrnav. 1770 in 4to p. 251—377. et Acta Sanctor. Januarii T. II. p. 899. b) Epist. Greg. IX. ad Ep. Cenadiensem; ap. *Schmitth.* Ep. Agrienss. P. I. p. 87. et ejusdem Ep. ad Jacob. Praenestin. ibid. p. 89.

Wie Lucas Bánfy so war auch der Bosner Bischof Joannes Teutonicus, des Dominicaner Ordens vierter General-Meister, noch vor seiner Heiligsprechung der Ungern aller Stände Schutzpatron in vielen Nöthen.

J. C. 1260. Von ihm schrieb Bela an das General-Capitel der Dominicaner zu Strassburg viel rühmliches von seinem gottseligen Wandel und von seinen Wunderthaten. Er bezeugte, dass ein Todter von ihm zum Leben erweckt, Lahme gehend, Blinde sehend gemacht worden seyen, und er selbst in schwerer Krankheit durch des heiligen Mannes Wunderkraft plötzliche Genesung erlanget habe; weswegen die Väter des Ordens Sorge tragen sollten, dass die Kirche Gottes durch Heiligsprechung dieses ihres würdigen Sohnes verherrlichet und das gläubige Volk, ihn verehrend, durch seine Fürbitte im Guten gestärkt

J. C. 1262. würde *a*). Nach zwey Jahren berichtete auch die Königin Maria an den General-Meister Humbert und an die Definitoren des General-Capitels ein Wunder, welches durch des seligen Joannes Fürbitte mit ihr sich zugetragen hatte; denn als durch die Ränke treuloser Hofleute heftige Feindschaft zwischen ihrem Gemahl Bela und ihrem Sohne Stephan war angefacht worden, und die Heere beyder schon schlagfertig einander gegenüber standen, rief

---

a) Epistola Belae IV. Magistro Ord. FF. Praed. ap. *Fontes* T. IV. p. 52.

die geängstigte Mutter des seligen Joannes Fürbitte und Beystand an. In der Nacht erschien er ihr, begleitet vom Bruder Gerard, des Ordens Prior, von himmlischer Glorie umgeben, im Traumgesichte; er bezeichnete sie mit dem Kreuze und sprach: „Sieh ich bringe dir, wie du gewünscht hast, deinen Sohn zurück!“ Kaum war sie erwacht, so erschien auch schon des Königs Eilbote mit schriftlicher Nachricht von Stephan's Ergebung und völliger Unterwerfung unter seines Vaters Willen. Indem sie dieses den Vätern des Ordens eröffnete, bat sie zugleich um Mittheilung aller ihnen bekannt gewordenen Wunderzeichen, wodurch der Herr seines Dieners Heiligkeit offenbaren wollte a).

Alle diese heiligen Männer und heiligen Jungfrauen fanden unter den Ungern im Leben viele Bewunderer, nach dem Tode unzählige Verehrer und Anrufer; aber äusserst wenige Nachahmer in dem, was sie, über die zeitförmige Heiligkeit erhaben, eigentlich zu Heiligen der Religion geweihet hatte, in der Opposition ihres ganzen Wesens gegen die Profanität der Welt b); in ausdauerndem Kampfe wi-

a) Epistola Mariae Regin. Hungar. ad Mag. General. Ord. Praed. etc. ap *Ferrarium* de Reb. Ungaricae Provinciae Ord. Praedicat. Viennae. 1657 in 4to P. II. Lib. I. c. 7. b) „Christus war ihr Leben; der Tod ihr Gewinn.“ Philip. C. I. v. 21. — — —

der Begierlichkeit des Fleisches, Lüsternheit der Augen und Hoffahrt des Lebens; in froher, kindlicher Ergebung in Gottes Willen; in Reinigkeit des Herzens und in unbedingter Achtung für Recht, Wahrheit und Ordnung.

VI.

Verhältniss des Ungrischen Episcopates und Mönchthumes zu dem Papstthume.

Nachdem Gratian's Decret im vorigen Zeitraume Isidor's erdichtete Urkunden und Gregorius des VII. höher strebende, tief eingreifende Entwürfe in sich vereinigend, den päpstlichen Ansprüchen auf ausschliessenden Besitz apostolischer Machtfülle eine rechtliche Grundlage untergeschoben hatte, durfte in dem gegenwärtigen niemand mehr bezweifeln, dass der Papst als allgemeiner und höchster Bischof alles das in der ganzen Kirche dürfte und könnte, wozu jeder Bischof in seinem besondern Sprengel berechtiget war; dass folglich die

Illis summa fuit gloria, despici;
Illis divitiae, pauperiem pati;
Illis summa voluptas,
Longo supplicio mori.
Santeuil Hymni Sacri, Paris, in 12. 1689.

päpstliche Gewalt die einzige und unbedingte, die bischöfliche nur Ausfluss derselben wäre. Gregorius der IX. sorgte dafür, dass auch diese Meinung rechtlich begründet würde, indem er seinem rechtsgelehrten Pönitentiar, dem Dominicaner-Mönch Raymund von Pennaforte, den Auftrag ertheilte, eine neue, besser geordnete Sammlung päpstlicher Decretalen anzufertigen. Raymund's Arbeit übertraf die ältern Sammlungen an Vollständigkeit und an systematischer Zusammenstellung der Gegenstände; durch Gregor's feyerliche Bulle wurde sie auf den hohen Schulen zu Paris und zu Bologna als Lehrbuch eingeführt, bereitwillig angenommen, und in kurzer Zeit auch in Ungarn wie in andern Ländern, wo man gern auf Recht und Ordnung hielt, als einzige Quelle des Rechts und der Entscheidungsgründe anerkannt; Gratians Decret nur noch als Ergänzungsmittel in Fällen, worüber die Decretalen nichts entschieden hatten, geachtet. Von nun an gab es allenthalben in den Kanzleyen der Fürsten und bey gerichtlichen Behörden Doctoren der Decretalen, welche den Rang vor den Meistern des Decretes behaupteten; von nun an waren aber auch die Päpste der Fülle kirchlicher Allgewalt und der völligen Unterordnung der bischöflichen rechtsförmig versichert. J. C. 1230. J. C. 1234. 1235.

In Gratian's Decret waren, nebst den Veränderungen, welche die kirchliche Verfassung im eilften und zwölften Jahrhunderte er-

fahren hatte, auch die ältern Kirchensatzungen, worin sich die ehrwürdige Gestalt der alten Kirchenzucht anziehend und erbaulich abspiegelte, hineingetragen; diess bildete für den unbefangenen Rechtsforscher einen äusserst widrigen Abstich, und war den auf ihren neuern Anmassungen bestehenden Päpsten mehrmals gefährlich geworden. Noch greller war der Gegensatz, welcher zwischen dem, was die alten Satzungen in den Verhältnissen des Episcopates zu dem Bischofe von Rom, als dem ersten unter Gleichen verordneten, und dem, was die gewaltigen Päpste Innocentius der III. und Honorius der III. thaten, obwaltete. Was Gregorius der VII. noch mit einiger Schüchternheit ausgesprochen, und seine ersten Nachfolger nur bisweilen in Anregung gebracht hatten, dass nämlich Kraft göttlichen Rechtes dem Papste allein alle Macht über sämmtliche Kirchen der Welt verliehen wäre, die Erzbischöfe und Bischöfe hingegen lediglich als seine Stellvertreter in unbedingter Abhängigkeit von ihm den ihnen angewiesenen Kirchsprengel verwalten müssten; das setzte Innocentius schon als ausgemachte, durch einzelne Handlungen seiner Vorfahren bestätigte Wahrheit voraus. Darauf gründete er seine neuen Ansprüche auf den Besitz apostolischer Machtfülle, aus welcher er die alten Verhältnisse der Bischöfe zu ihren Metropoliten fast völlig vernichtete, das heilsame Band, welches die Clerisey jeder Kir-

che an ihren Bischof knüpfte, Capitel, Stifter und Klöster der bischöflichen Gerichtsbarkeit entnehmend, auflöste; die Aussprüche der päpstlichen Legaten in den Provinzen für unverletzlich erklärte, die richterliche Gewalt der Metropoliten in ihren Provinzen, der Bischöfe in ihren Diöcesen, durch Berufung der meisten bischöflichen und andern Rechtsangelegenheiten nach Rom lähmte; die der alten Zucht und Ordnung widerstrebende Befugniss, über das Recht zu dispensiren, unbegränzt ausübte *), und endlich das Recht, über alle kirchliche Pfründen, über höhere Wahlämter, Bisthümer und Abteyen mit Verletzung wohlerworbener Wahl- oder Patronatsrechte willkührlich zu verfügen, sich anmasste.

So kühn gebietend Innocentius diess Alles anderwärts geltend machte, so vorsichtig und langsam verfuhr er in Ungarn, fast immer nur von dem Könige oder von den Bischöfen selbst zum Handeln aufgefordert. Nach dem Tode des Graner Erzbischofs Ugrin waren die J. C. 1204. untergeordneten Bischöfe von Fünfkirchen, Watzen, Weszprim, Neitra und Raab mit dem Graner Capitel über die neue Wahl in Streit gerathen. Jene, ein Stimmrecht dabey behauptend, beriefen den Fünfkirchner Bischof Calanus zu dem erledigten erzbischöflichen Stuhl;

*) „*Nos, qui secundum plenitudinem potestatis de jure possumus supra Jus dispensare;*" so schrieb Innocentius der III. im J. 1210. Cap. 4. X. de concess. Praebend.

dieses, den Suffragan-Bischöfen Theilnahme an der Wahl verweigernd, erklärte sich für den Coloczer Erzbischof Joannes. Beyde Parteyen brachten ihre Sache vor Innocentius zur Entscheidung [a]). Bey dem ersten Antrage hatte auch Andreas für den Coloczer Erzbi-
J. C. 1205. schof gestimmt; hinterher trat er auf die Seite der Suffragan-Bischöfe und verlangte von dem Papste die Erhebung des Calanus, welche jedoch verweigert wurde, weil die Sache bereits in Rom anhängig gemacht war und auf dem Wege des Rechtes beendiget werden sollte [b]). Als aber auch auf diesem die streitenden Parteyen, unter sich selbst, wie gegen einander uneinig, in Zwiespalt beharrten, erklärte der Papst, dass nunmehr die Besetzung des erzbischöflichen Stuhls ihm gebühre, worauf er Kraft apostolischer Vollmacht den Erzbischof Joannes von Colocza nach Gran versetzte und dem Capitel befahl, ihn mit Gehorsam und Verehrung als seinen rechtmässigen Oberhirten anzuerkennen [c]).

Bis zu dieser Erledigung des Graner Erzbisthumes durch Ugrins Tod hatten die Könige ohne päpstliche Dazwischenkunft und ohne Wahlbefugniss der Capitel, in allen Ungri-

a) Epistola Innocentii III. de ann. 1204. 22. Nov. ap. *Dobner* Monum. T. II. p. 349. b) Epistol. Innocentii III. ad Andream Reg. d. a. 1205. 24. Junius; ap. *Dobner* l. c. pag. 356. c) Epistol. Innocentii III. ad Praep. et Capit. Strigon. d. a. 1205. 6. Oct. ap. *Keller* Hist. Episcop. QEccles. T. I. p. 322.

schen Kirchen ihr ursprüngliches Ernennungsrecht ausgeübt, nur der willkührlichen Versetzung der Bischöfe hatte Stephan der III. entsaget a). Emerich war der erste, welcher, für die Krönung seines unmündigen Sohnes besorgt und durch einige drohende Winke des Papstes zaghaft gemacht, für den erzählten Fall dem Graner-Capitel die Wahl oder die Postulation gestattet hatte, und von nun an war das unabhängige Ernennungsrecht für seine Nachfolger verwirkt, denn Andreas war nicht der Mann, welcher in Wiederauffassung desselben den Anmassungen seiner Clerisey oder der Päpste widerstehen konnte; darum hatte er auch gleich bey der Beförderung seines Schwagers Berthold zum Coloczer Erzbisthume gegen des Papstes, diessfalls sehr gerechten, Widerspruch zu kämpfen.

Honorius der III. ersetzte an Kühnheit und Härte, was ihm von dem Geiste und der klugen Mässigung seines Vorfahrers mangelte. Kein Ungrischer Bischof hatte je von diesem so übereilte und strenge Begegnung erfahren, wie der Fünfkirchner Bischof Bartholomäus und der Graner Erzbischof Joannes von jenem erdulden musste. Nachdem Ersterer mit Andreas des II. zweyter Gemahlin Jolantha, Tochter des Grafen von Auxerre, Peters

a) Katona T. V. p. 16 — 28.

von Curtenai, nach Ungarn gekommen, wurde er, jung an Jahren und schwach an kirchlichen Kenntnissen, auf des ihm günsti-
J. C. 1219. gen Königs Eingebung von dem Fünfkirchner Capitel zu Calanus Nachfolger gewählt. Gehässiger Neid, oder löblicher Eifer für das Wohl der Kirche, brachte die Anzeige nach Rom, dass dem neuen Bischofe sowohl das gesetzmässige Alter, als auch die erforderlichen Kenntnisse mangelten. Ueber das eine verordnete Honorius strenge Untersuchung und verhängte Ver-
J. C. 1220. 20. Aug. nichtung seiner Wahl, wenn des gesetzlichen Alters Mangel erwiesen würde; das andere nahm er als ausgemacht an, und untersagte ihm des Bisthumes geistliche Verwaltung, bis er die nöthigen Kenntnisse sich erworben hätte und dem Papste es gefallen würde, ihm Gnade zu erzeigen a). Dem Graner Erzbischofe, welcher ihm geweihet hatte, wurde zur Strafe, nicht nur die Befugniss, des Angeschuldigten ersten Nachfolger zu bestätigen, sondern auch der Genuss seiner Pfründen auf unbestimmte Zeit entzogen, mit dem Auftrage an die Bischöfe von Weszprim und von Erlau, die erzbischöflichen Einkünfte zum Nutzen der Graner Kirche zu verwenden.

---

a) „*Usque ad nostrae beneplacitum voluntatis, ut — — — tibi gratiam prout expedire videbimus faciamus.*" Honorii III. Epist. ad Episcop. QEccles. ap. *Koller* Hist. QEccles. Episcop. T. II. p. 49. — In solchem Tone sprach Innocentius der III. zu den Ungrischen Bischofen nie.

Bartholomäus bewies durch glaubwürdige Zeugnisse, dass er bey seiner Wahl das gesetzliche Alter von dreyssig Jahren bereits erreicht hatte; wo er hingezogen war, um sich die erforderlichen kirchlichen Kenntnisse zu erwerben, ist nirgends überliefert: im folgenden Jahre aber hiess ihn der Papst in seinen Kirchsprengel zurückkehren, und seine Kirche in weltlichen und geistlichen Dingen verwalten; nichts destoweniger sollte er einen Gottes- und Rechtsgelehrten Mann als Beystand mitnehmen und so lange bey sich behalten, bis er selbst in allem, was ein Bischof wissen müsste, hinlänglich bewandert wäre a). *J. C. 1220. 17. April.*

In dieser Handlungsweise wurde Honorius bestärkt durch das demüthige und unterthänige Betragen, welches Ungarns Bischöfe gegen ihn beobachteten. In der Ehesache des Thronerben Bela mit Maria schrieben, der *J. C. 1223.* Coloczer Erzbischof Ugrin, der Csanader Bischof Desiderius, der Weszprimer Robert, der Agramer Stephan, der Erlauer Thomas, der Fünfkirchner Bartholomäus, der Grosswardeiner Alexander, der Watzner Briccius und der Neitraer Jakob, an ihn folgendes: „Die göttliche Vorsehung hat Euch darum zur Fülle der Gewalt berufen, damit das, was wider der Seelen Heil streitet und durch

a) Epistolae Honorii ad Episcop. QEccles. ap. *Koller* l. c. p. 50 et 52.

untergeordnete Bemühungen nicht beseitigt werden kann, durch die Macht des apostolischen Stuhls verbessert werde.“ Am Schlusse baten sie seine Heiligkeit, dem Legaten Acontius zu befehlen, was sie als Söhne des Gehorsams zu thun hätten a). Hiermit also hatten die Bischöfe selbst ihr Unvermögen, die Gerechtigkeit wirksam zu verfechten, gestanden, und die Fülle päpstlicher Gewalt anerkannt; auch bedurfte es bey der immer wachsamen, alles auffassenden, aus allem Vortheil ziehenden Römischen Curia nichts mehr, als ein einziges Beyspiel, oder dergleichen Redensarten, um eine ganze Reihe anmassender Ansprüche daraus abzuleiten.

J. C. 1222. Nach dem Tode des Siebenbürger Bischofs Wilhelm hatte das Capitel den Grosswardeiner Dompropst Raynald zu dem erledigten Bisthume erwählet, und ihn dem Coloczer Erzbischofe Ugrin zur Bestätigung und zur Weihe vorgestellt. Die Wahl war durch Raynald's Gelehrsamkeit, rein sittlichen Lebenswandel, und worauf die Könige schon zu viel Gewicht legten, durch edle Herkunft, vollkommen gerechtfertigt; dennoch trug der Erzbischof Bedenken, sie zu bestätigen, weil der an Geiste durchaus würdige, am Körper, und zwar an dem einen Auge ohne Schwächung des Gesich-

a) Epistola Episcopor. Hungar. ad Honor. ap. *Keller* l. c. p. 53.

tes einen Flecken hatte. Raynald musste auf Ugrins Geheiss nach Rom wallfahrten und sich von Honorius besichtigen lassen. Des sonst so beherzten Erzbischofs Bedenklichkeiten veranlassten den König und die Königin, den Erwählten mit dringenden Empfehlungsbriefen an den Papst zu versehen, und dieser hatte wirklich noch Mässigung genug, um nicht aus apostolischer Machtfülle vorzuschreiten, sondern ihn zur Bestätigung und zur Weihe an seinen Erzbischof zurückzusenden *). So zeigt sich häufig durch Geschichten, dass Fürsten, Metropoliten und Bischöfe ihre kirchlichen Rechte, überall mehr durch eigene Schuld, durch Mangel an Kraft und Einsicht zum Handeln, als durch der Päpste List oder Gewalt verloren.

Sogar Gregorius der IX., so thätig er übrigens mit seinem Pönitentiar Raymund von Pennaforte arbeitete, um seine und seiner Vorfahren Anmassungen zu Rechten zu erheben, liess dennoch in Ungarn die Rechte der Metropoliten, die Wahlen ihrer Suffragan-Bischöfe zu bestätigen, noch unverletzt und unangefochten. Als durch Alexanders Tod das Grosswardeiner Bisthum erlediget ward, wählte das Capitel den päpstlichen Subdiakonus, Meister Primogenitus zum Bischofe.

---

a) Epistola Honorii III. ad Archiep. Colocens. d. a. 1222. 3. Jun. ap. *Katona* Hist. Coloc. Eccles. P. I. p. 261.

Gleich nach geschlossener Wahl traten einige Domherren zusammen und vereinigten sich für
J. C. 1230. Benedict, den Lector der Graner Kirche, ungeachtet des Bannes, womit ihn früher sein Erzbischof Robert belegt hatte. Sie entwendeten das Capitel-Siegel, fertigten ihm das Wahl-Decret aus, und sandten ihn an den Coloczer Metropoliten Ugrin zur Bestätigung und Weihe. Beydes wurde ihm ohne Anstand gewährt, worauf er sich gegen den Widerstand der Partey des Primogenitus mit Hülfe weltlicher Macht des bischöflichen Stuhls bemächtigte. Die Sache kam durch Appellation der Gegenpartey vor den Papst, von welchem die Untersuchung und Entscheidung derselben zuerst dem Cisterzienser Abte von Sanct Gothard, sodann dem Legaten Jakob von Palestri-
J. C. 1232. na übertragen wurde. Allein beyde konnten eben so wenig, als die Vorladung der streitenden Parteyen nach Rom, für Primogenitus bewirken; die Händel dauerten durch mehrere Jahre, doch der bestätigte und geweihete Benedict blieb Bischof; der Papst eiferte nur wider seine gewaltsame Eindrängung, ohne den Coloczer Erzbischof der Bestätigung und Weihe wegen zur Rechenschaft zu fordern a).

---

a) Epistolae Gregorii IX. ad Elect. Praenestin. Ap. Sed. Leg. d. a. 1232. 23. Dec. — d. a. 1236. 25. Aug. — et ad Archiepisc. Strigon. et Abbat. Pilis. d. a. 1240. 15. Novembr. ap. *Katona* T. V. p. 607. 774. 887.

Was am meisten die veränderte Stellung des Ungrischen Episcopates zu dem Papstthume bewirkte, waren die häufigen Gesuche der Bischöfe oder Capitel um Privilegien und um Bestätigung ihrer Rechte, dann auch ihre Streitigkeiten, welche sie weder zu vermeiden, noch ohne päpstliche Dazwischenkunft unter sich beyzulegen wussten. Kaum hatte Andreas der II., als Dankopfer für seine Krönung dem Graner Capitel jahrlich auf Sanct Adalberts Festtage ein hundert Mark Silber angewiesen, so wurde von dem Erzbischofe und den Domherren des Geschenkes päpstliche Bestätigung nachgesucht [a]). Bald darauf liess der Erzbischof Joannes sich und seinen Nachfolgern das vom Coloczer Erzbischofe Berthold angefochtene Recht, die Könige Ungarns zu krönen, von Innocentius dem III. neuerdings bestätigen [b]). Nach zehn Jahren erhielt der Coloczer Erzbischof Ugrin von Honorius auf seine Bitte die besondere Gnade, dass er in allen königlichen Kirchen der Coloczer Provinz an den festgesetzten Tagen mit dem Pallio und den übrigen erzbischöflichen Insignien geschmückt erscheinen durfte; auf seine Klage wider den Graner Erzbischof Joannes, stren-

J. C. 1209.

J. C. 1219.

a) Epistola Innocentii III. Epistola ad Archiep. et Capit. Strigon. d. a. 1209. 20. Apr. ap. *Katona* T. V. p. 108. b) Epistola Innocentii III. d. a. 1209. 15. May ap. *Eund.* ibid. p. 110.

ges päpstliches Verbot an diesen, in den Abteyen, Propsteyen und andern königlichen Kirchen der Coloczer Provinz und Diöces mit dem Pallio sich zu schmücken, oder das Kreuz sich vortragen zu lassen *): Als Andreas auf seiner Kreuzfahrt nach Palästina zu Spalatro sich befunden hatte, waren das Capitel und die Clerisey nach Massgabe ihres Erbvermögens und ihrer kirchlichen Einkünfte zu Geldbeyträgen für den König eingeladen worden. Um gegen dergleichen Forderungen für die Zukunft sich zu sichern, nahmen sie, nicht etwa zu dem Erzbischofe, oder zu der Stadtverwaltung, son-
J. C. 1220. dern zu dem Papste ihre Zuflucht um einen Freyheitsbrief, welchen Honorius ihnen väterlich ertheilte b). Nach der neun und zwanzigsten Verordnung des zwölften General-Conciliums sollte hinfort kein Geistlicher mehr zwey Pfründen, mit oder ohne Seelsorge, besitzen; doch in Ansehung der letztern war der apostolische Stuhl bey Männern von vornehmer Herkunft oder ausgezeichneten Kenntnissen zu Ausnahmen befugt. Durch das Gesetz verloren die Erlauer Domherren den grössten Theil ihrer Einkünfte, und mehrere sahen sich genöthigt, Hauspriester - Stellen bey edeln Herren

---

a) Epistol. Honorii III. ad Archiep. Colocens. d. a. 1219. 23. Junius et ad Archiep. Strigon. 11. Jun. ap. *Katona* l. c. p. 521 seq. b) Epistol. Honorii III ad Capit. et Cler. Spal. de ann. 1220. 14. Jul. ap. *Farlati* T. III. p. 243.

anzunehmen. Ausnahmen zu machen, oder erledigte Pfründen zu vereinigen, hatte Bischof Cletus nicht Muth; er liess die Noth dem *J. C. 1225.* Papste Honorius vorstellen und von diesem sich aus Gnade bewilligen, wozu er selbst ohne weiteres berechtiget war [a]).

Mehr noch als durch der Bischöfe ängstliche Muthlosigkeit, war durch ihre Streitigkeiten der Päpste entscheidende Einwirkung in die Angelegenheiten der Ungrischen Kirche ausgedehnt worden. Eine der langwierigsten war der Zwist der Erzbischöfe von Gran und Colocza über das Recht, Ungarns Könige zu krönen. Schon öfter war dasselbe von Päpsten dem Graner zuerkannt und bestätiget worden, dessen ungeachtet liess der ehrgeizige und herrschsüchtige Coloczer Berthold, Bruder der Königin, nicht ab, darauf Ansprüche zu machen. Alle Bemühungen des Königs, zwischen den zwey höchsten Prälaten des Reiches Frieden und Eintracht herzustellen, blieben ohne Erfolg; endlich kam es durch Nachgiebig- *J. C. 1212.* keit des Graner Erzbischofs Joannes zu einem Vergleiche, welchen in dessen Namen, die Bischöfe von Erlau, Raab und Weszprin; im Namen des Coloczers, die Bischöfe von Grosswardein, Csanad und Siebenbürgen entworfen, die zwey Erzbischöfe hernach angenommen,

---

a) Epistol. Honorii III. ad Episc. Agriens. d. a. 1215. 25. Sept. ap. *Katona* V. p. 482.

und unter Bedingung, dass er von dem Papste bestätiget würde, eidlich bekräftiget hatten.

Kraft desselben sollte die erste Krönung des Königs der Ungern ausschliessend dem Graner Erzbischofe zustehen; nur wenn dieser, entweder unvermögend wäre, oder aus bösem Willen sich weigerte, die Krönung zu verrichten, sollte der Coloczer die feyerliche Handlung begehen, doch ohne dass ihm dadurch für die Zukunft auf die erste Krönung ein Recht entstände. Würde eine zweyte Krönung für nöthig erachtet, so sollte sie beyden Bischöfen mit gleichem Rechte zukommen. Der Zehente von dem Ertrage der Münze, wo immer sie auch im Reiche geprägt würde, war dem Graner Erzbischofe zuerkannt, und wenn jemals keine allgemeine Reichsmünze mehr ausgeprägt würde, so sollte der Erzbischof von dem, was an ihre Stelle gesetzt werden dürfte, den Zehenten empfangen. Dagegen entsagte er aller auf Recht oder auf Meinung gegründeten geistlichen Gerichtsbarkeit in der Coloczer Provinz mit Ausnahme des Münzzehenten, wenn etwa in derselben eine Münzstadt eingerichtet würde. Die richterliche Macht über die Beamten des königlichen Hauses sollte jeder Bischof in seinem Sprengel ausüben. Jeder Erzbischof oder Bischof, welchen der König dazu ernennen würde, sollte befugt seyn, dem Könige, der Königin und ihren Söhnen zu leistende Eide abzunehmen.

Alle übrigen Rechte und alte Gewohnheiten beyder erzbischöflichen Kirchen sollten unverletzt bestehen, und keine Privilegien oder Rescripte, wenn und woher sie auch kommen möchten, diesem Vergleiche zuwider, Kraft haben; unbeschadet in Allem der päpstlichen Gewalt. Wenn aber der Papst des Vertrages Bestätigung verweigerte, sollte die Angelegenheit ganz in dem Stande bleiben, in welchem sie vor Abschlusse desselben war.

Die Urkunde wurde von dem Weſzprimer Bischof Robert nach Rom gebracht; zu gleicher Zeit aber erschienen auch die Sachwalter des Graner Capitels vor Innocentius mit gegründeten Einsprüchen wider den, ohne des Capitels Bewilligung zu desselben und des Reiches grösstem Nachtheil geschlossenen Vertrag; und obgleich der König und die Königin um dessen Bestätigung dem Papste anlagen, so erklärte ihn dieser dennoch für unstatthaft und nichtig, in klügerer Erwägung, welchen Unruhen das Ungrische Reich bloss gestellt werden dürfte, wenn beyde Erzbischöfe zu des Königs Krönung, gleichviel ob zur ersten oder zweyten, berechtiget würden. Des Streites und des Vergleiches versteckte Triebfeder war Eifersucht des Hofes über das überwiegende Ansehen des Erzbischofs Joannes; darum hatte man auch den kurzsichtigen Andreas verleitet, zu gleicher Zeit Erhebung der Hermannstädter Propstey zum Bisthume in Unter-

ordnung unter des Coloczer Erzbisthum von dem Papste zu verlangen; allein der tiefer sehende Innocentius durchschauete die im Finstern schleichende Cabale, und verweigerte mit der Genehmigung des Vertrages zugleich die Erhebung der Propstey zum Bisthume, weil sie die Rechte der Graner und Siebenbürger Kirche gefährden wollte *).

Indem der Wefzprimer Bischof Robert in Betreibung dieser Angelegenheit bey der päpstlichen Curia verweilte, suchte er zugleich seine eigenen mannigfaltigen Ansprüche wider den Erzabt zu Sanct Martin auf dem heiligen Berge durchzusetzen. Der Bischof forderte aus der Simegher Gespanschaft die Zehnten, welche aus Sanct Stephan's Stiftungsurkunde der Martinsberger Abtey gebührten, ferner die Niederreissung der Capellen im Dorfe der Sauhirten und zu Sanct Ladislaw von Tisfeu, welche ohne des Bischofs Genehmigung waren erbauet worden, auch Unterordnung der Kirchen zu Körösegg und Toppey unter bischöfliche Gerichtsbarkeit; endlich das Recht, in den Besizzungen der Abtey Büssende zu versöhnen und in kirchlichen Rechtsangelegenheiten zu erkennen. Innocentius liess die Ansprüche beyder Parteyen von dem Coloczer Erzbischof, dem Szekszárder Benedictiner, und dem Czy-

*) Epistola Innocentii III. ad Regem Hungariae dat. 1212. 12. Februar. ap. *Pray* Spec. Hierarch. P. I. p. 119 et seq.

kadorer Cisterzienser Abte unsersuchen [a]), und ihrem Berichte gemäss, bestätigte er vor allem den Stiftungsbrief des heiligen Königs J. C. 1215. Stephan [b]); einige Tage später entschied er in Betreff der Simegher Zehnten und der Capellen im Dorfe der Sauhirten und zu Sanct Ladislaw für den Martinsberger Abt; allein die geistliche Gerichtsbarkeit über Köröshegg und Toppey, so wie das Recht Büssende zu versöhnen und in kirchlichen Angelegenheiten was Rechtens wäre zu erkennen, mit Ausnahme der nach Sanct Martinsberg hörigen Leute, sprach er, wie billig war, dem Bischofe zu [c]), und um die Abtey gegen fernere Verwickelung in kostspielige und Ruhe störende Rechtshändel zu sichern, J. C. 1215. nahm er sie unter Sanct Peters und des apostolischen Stuhls besondern Schutz und Schirm, bestätigte ihr die Freyheit, das Chrisam und heilige Oel, die Weihe ihrer Altäre, Capellen und Mönche, von jedem nächsten besten Bischofe, wenn er nur in Gemeinschaft mit der Römischen Kirche stände, zu verlangen, und verbot sämmtlichen Bischöfen, ohne besondere Einladung des Abtes in der Kirche der Abtey Weihungen vorzunehmen, oder das heilige Messopfer feyerlich zu begehen. Ueberhaupt

---

a) Epistola Innocentii III. d. a. 1212. 3. Martii. ap. *Katona* T. V. p. 144 seq. b) Epistola Innocentii III. de 28. August. ap. *Eund.* ibid. p. 222. b) Epist. Innocent. III. de 9. Septbr. ap. *Eund.* ibid. p. 220.

sollte Sanct Martinsberg an Vorrechten und Freyheiten der Abtey auf dem Berge Cassino völlig gleich stehen [a]).

Alles dessen ungeachtet, wurde der Mar-
J. C. 1232. tinsberger Abt nach sechzehn Jahren von dem Weſzprimer Bischof Budin und von dem Agramer Stephan, der Simegher Zehnten wegen, wieder angefochten. Gegen die Ansprüche des erstern erneuerte und bestätigte Gregorius der IX. den Stiftungsbrief des heiligen Königs von Wort zu Wort, damit nimmermehr der Vorwurf einer Verfälschung wider denselben erhoben werden möge [b]); mit dem letztern verglich sich der Abt in Güte, und Gregorius bestätigte den Vertrag auf Verlangen beyder Parteyen, nachdem ihn schon beyde beschworen hatten [c]).

Früher schwebte auch zwisschen dem Graner Erzbischof Joannes und dem Weſzprimer Bischof Robert ein Rechtshandel, welchen beyde lieber durch päpstliche Gewalt, als durch eigene Friedensliebe, Rechtsverehrung und gegenseitige Nachgiebigkeit wollten beylegen las-
J. C. 1216. sen. Letzterer klagte wider Erstern über Verletzung seiner Rechte bey Krönung und Salbung Ungrischer Königinnen, und über Ein-

---

a) Epist. Innocent. III. de ann. 1216. 13. Junius. ap. *Rund.* ibid. p. 225. b) Epist. Greg. IX. d. a. 1232. 6. Febr. ap. *Raynald.* ad ann. 1232. Num. 23. c) Epist. Gregorii IX. d. a. 1232. 22. Julius. ap. *Farkas* T. V. p. 366.

griffe in seine Diöcesan-Gerichtsbarkeit. Innocentius gab ihnen die Cardinäle, Pelagius, Bischof von Albano, und Stephan, Priester der zwölf Apostel-Kirche, zu Richtern, welche durch Vermittelung folgendes feststellten.

Würden König und Königin an Einem Tage gekrönet, so sollte Krönung und Salbung an jenem der Graner, an dieser der Weſzprimer verrichten. Wenn aber an der Königin allein die Feyerlichkeit begangen würde, so sollte sie der Graner salben, der Weſzprimer krönen; in Abwesenheit des Erstern, letzterer beydes ihr erweisen. Der Dienst war dem Ehrgeize behaglich und dem Eigennutze einträglich; darum liess man sich das Recht dazu nicht gern entwinden; der Mann von Geist, Würde und Anstand hatte Gelegenheit, dem neuen Herrscher, oder seiner Beysitzerin auf dem Throne, in Gegenwart aller Grossen des Reiches einige kräftige Wahrheiten an das Herz zu legen und sich rühmlich auszuzeichnen: denn was er sprach ging von Mund zu Munde. Die Gekrönten verpflichtete hergebrachte Gewohnheit, den Prälaten, aus dessen Händen sie die Zeichen der Majestät empfangen hatten, mit Begünstigungen oder Gütern zu belohnen. — Nicht anders als mit Bewilligung des Weſzprimers sollte der Graner in der Ofener Kirche die heilige Weihe ausspenden, und zwar nur an Cleriker seines, nie des Weſzprimer Sprengels. Wei- *1. Febr.*

hete er zu Ofen das Chrisam und das Oel für Kranke oder für Täuflinge, so sollte er Weſzprimer Priestern nicht davon mittheilen, sondern sie darum an ihren Bischof verweisen. Kein anderer Bischof oder Erzbischof, ausser dem Weſzprimer, sollte befugt seyn, Ofens Bewohnern die Firmung oder andere kirchliche Sacramente auszuspenden. Die Dömöser und alle andere königliche Propsteyen und Abteyen, auch die Aebte und Mönche des Cisterzienser-Ordens sollten sich hierin nach ihren Privilegien, unangefochten von dem Graner Erzbischofe, verhalten. Die Kirche zu Szegusd sollte der Graner im Frieden der Gerichtsbarkeit des Weſzprimers überlassen, und diess Alles unbeschadet der Rechte, welche die Römische Kirche über die königlichen Propsteyen und Abteyen behauptete, pünktlich beobachtet werden [a]). Beyde Bischöfe waren mit dieser Sentenz zufrieden, sie war mit beyderseitiger Einwilligung in jeden Punkt gefasst worden, dennoch konnte der Weſzprimer, als hätte er gar keinen Willen gehabt, sich nicht eher beruhigen, als bis sie von Honorius war bestätiget [b]), und auch dadurch der päpstliche Einfluss in die Angelegenheiten des Ungrischen Episcopates befördert worden.

J. C. 1220. 18. Decbr.

---

a) Urkunde der Cardinäle bey Róka Vitae Vesprimiensium Praesulum Posonii 1779. in 8. p. 102. *b*) Epist. Honorii III. ad Episc. Vesprim. ap. *Raynaldum* T. V. p. 348.

Diesem war schon nicht mehr zu widerstehen, nachdem Gregorius der IX. die allgemeine Annahme seines neuen Decretalen-Rechtes durchgesetzt hatte. Zwar nannten sich die Prälaten der Ungrischen Kirche immerfort noch Bischofe durch Gottes Gnade, Barmherzigkeit oder Vorsehung; der Agramer in seinem Siegel sogar, lediglich [a]) durch Gottes Gnade Bischof, und keiner hatte vor der Hand daran gedacht, eine Gnade des apostolischen Stuhls mit der göttlichen in Verbindung zu setzen, in der That aber waren sie nichts weiter mehr, als des Papstes Stellvertreter, in den unwichtigsten, wie in den erheblichsten Angelegenheiten, seiner Willkür, oder seinem Rechte untergeordnet. Wagte es demnach Einer oder der Andere sich dagegen zu widersetzen, oder darüber zu erheben, so wurde er entweder von päpstlicher Machtfülle erdrückt, oder widrige Ereignisse, welche ihm zufällig begegneten, galten für augenscheinliche Strafe Gottes.

So wurde von dem erwählten Graner Erzbischof Benedict dem II., ehemaligem Arader, dann Ofener Propste, immerwährendem Grafen der Graner Gespanschaft und Vice-Kanzler des Königs Ladislaw, erzählet: er wäre, dem Papste trotzend, und dem Könige schmeichelnd, mit dem Propste des Graner Capitels *J. C. 1279*

a) Pray Specim. Hierarch. P. I. p. 63.

zu den Schismatisch-Griechischen Kumanern übergetreten, letzterer bald darauf des Nachts auf seinem Lager meuchelmörderisch erstochen, der Erzbischof von tödtlicher Krankheit befallen worden. Kurz vor seinem Hinscheiden hätte ihn die Reue ergriffen; von ihr durchdrungen hätte er seine Verirrung erkannt, sie unter Thränen gebeichtet und seinen Freunden befohlen, seinen Leichnam dem Legaten Philipp von Formiono zu überliefern und genau zu vollziehen, was dieser verfügen dürfte. Von Philipp wäre ihm, der sich im Leben von der kirchlichen Einigkeit getrennet hätte, kirchliches Leichenbegängniss versagt, doch endlich nachgegeben worden, dass der im Glauben Befleckte auf dem Gottesacker der Aussätzigen beerdiget werden durfte. Als diess geschah, hätten gedungene Ausrufer in der ganzen Stadt ausgeschrien, jeder, welcher auf des Abtrünnigen Leichnam einen Stein werfen würde, sollte von dem Legaten reichliches Almosen empfangen, worauf der zusammmengelaufene Pöbel die Leiche mit einem mehr als haushohen Steinhaufen bedeckt hätte. Darüber wäre der Legat von den Freunden des Verstorbenen in Anspruch genommen worden, er aber hätte die ihm zur Last gelegte heimliche Mitwirkung standhaft, obgleich schwer von sich abgelehnet a).

---

a) Chronic. Salisburg. ad ann. 1209. ap. *Pez* Script. Austr. T. I. p. 881. Das Schweigen, besser, der völlige

Den ersten Eingriff in die bischöfliche Gerichtsbarkeit der Ungrischen Kirche nach Einführung der Decretalen wagte Gregorius, *J. C. 1235* nachdem der Graner Erzbischof Robert den Kirchenbann über den Arader Propst verhänget, und dieser des Papstes Schutz nachgesucht hatte. Er sandte an die Cisterzienser Aebte zu Pilis und zu Schönbrunn (Bellus fons) Vollmacht, in Vereinigung mit dem Bácser Archidiakonus, den Propst auf seine künftige Verantwortung bedingt von dem Banne loszusprechen, sodann, ihn sowohl, als den Erzbischof, zu verhören, den Rechtshandel, gehörig eingeleitet, nach Rom zu befördern, und beyden Parteyen Tagsatzung zu bestimmen, zu welcher sie entweder persönlich oder durch Sachwalter vor dem päpstlichen Stuhle zur Entscheidung erscheinen müssten *).

Als dieser päpstlichen Verfügung von Seiten der Ungrischen Bischöfe, welche in dem Graner Erzbischofe sich alle hätten angegriffen fühlen sollen, kein Widerspruch begegnete, versuchte Gregorius noch auf andere Art, seine kirchliche Allgewalt sie empfinden zu las-

---

Mangel einheimischer Chronographen über diese Begebenheit, kann ihre Glaubwürdigkeit nicht aufheben, und der benachbarte Salzburger Chronograph konnte wohl wissen, was sich in Ungarn zugetragen hatte. Aber historischer Unfug ist es, die Thatsache so darstellen, wie es Bárdosy (Supplem. Analect. p. 336.) gethan hat. *a*) Epist. Gregorii IX. d. a. 1235. 26. Septbr. ap. *Raynaldum* T. V. p. 743.

sen. Weil Kränklichkeit und Alter den Csanader Bischof Basilius blödsichtig gemacht hatte, erliess der Papst an den Cisterzienser Abt zu Boccon, an den Prior der Sanct Joannis-Ritter und an den Raaber Domherrn Lucas den Befehl a), den Bischof zu Niederlegung seines Amtes zu ermahnen, seine Entsagung anzunehmen, ihm von den Einkünften der Csanader Kirche anständige Versorgung anzuweisen, dem Capitel Tagsatzung zu neuer canonischen Wahl zu bestimmen, und wenn dasselbe nicht gesetzlich verführe, das erledigte Bisthum aus päpstlicher Vollmacht zu besetzen. Weigerte sich aber der Bischof seinem Amte zu entsagen, so sollten sie ihm nach der ihnen vorgeschriebenen Form zu kirchlicher und ökonomischer Verwaltung des Bisthumes einen Coadjutor setzen, und jeden Widerspruch durch kirchliche Censuren zurückscheuchen.

J. C. 1237. 28. Aug.

Wahrscheinlich zeigten sich den Verordneten wichtige Schwierigkeiten in Vollziehung des päpstlichen Befehls; denn dieser ward von Gregorius in der Folge noch zwey Mal, doch immer vergeblich wiederholet b). Allein die Decretalen boten ihm schon kräftigere Massregeln und Mittel dar, Ungarns Erzbischöfe und Bischöfe zur Unterthänigkeit zu zwingen. In

J. C. 1238 — 1240.

a) Epist. Gregorii IX. ap. *Rand.* ibid. p. 803. b) Epist. Gregorii IX. d. a. 1238. 28. Jul. ap. *Rand.* ibid. p. 830. et Pray Spec. Hier. P. II. p. 293.

der Postulation des Watzner Bischofs Matthias zu dem erledigten Graner Erzbisthume war durchaus nichts Widergesetzliches vorgefallen; dessen ungeachtet erklärte Gregorius dieselbe für unstatthaft, drang der Beförderung des Matthias, mit geflissentlicher Beseitigung ihres rechtlichen Gehaltes, die Form päpstlicher Gnade auf, bewilligte seine Uebersetzung nach Gran und sandte ihm das erzbischöfliche Pallium, doch unter der Bedingung, dass er sich durch den von Gregorius dem VII. eingeführten, von Innocentius dem III. vermehrten [a]), von keinem Ungrischen Erzbischofe bisher geleisteten Eid der Unterthänigkeit auch zu dem Gehorsam gegen alle Verordnungen, Verfügungen, Vorbehalte, Vorsorgen und Befehle des apostolischen Stuhls verpflichtete [b]). J. C. 1240. 6. März.

Im folgenden Jahre ging Gregorius einen Schritt weiter; denn als das Stuhlweissenburger Capitel die päpstliche Bestätigung für den neuerwählten Propst Meister Benedict nachsuchte, erliess er an seinen Capellan Joannes von Civitella den Befehl, die Gesetzmässigkeit der Wahl, so wie die Kenntnisse und Verdienste des Erwählten zu prüfen, ihn im Namen des Papstes zu bestätigen, den Eid der Treue in vorgeschriebener Form ihm ab- J. C. 1241. 29. Febr.

a) Innocentii III. Decretal. cap. IV. X. de Jurejur.
b) Epist. Gregorii IV. ad Capitul. Strigon. ap. Katona l. c. p. 880.

zunehmen und die Eidesformel, wörtlich abgeschrieben, durch des Propstes Unterschrift und Siegel beurkundet, eiligst nach Rom zu senden [a]).

Auf Leistung dieses Eides bestand demnach auch sein Nachfolger Innocentius der IV. bey Bestätigung der neuerwählten Erzbischöfe Benedict für Colocza, und Stephan Vancsa für Gran [b]). Ueberdiess nahm er sich schon die Freyheit, das Mangelhafte, welches sich etwa in der Wahl oder Postulation der Bischöfe gezeigt hätte, durch seine apostolische Machtfülle zu ersetzen [c]). So widerrechtlich aber auch im Allgemeinen dergleichen päpstliche Vorschritte, verglichen mit der ältern Verfassung und Zucht der Kirche scheinen dürfen, so wohlthätig, ja sogar nothwendig kündigen sich dieselben im Ganzen an, wenn sie unbefangen nach dem bösen Geist und nach den Bedürfnissen des Zeitalters gewürdiget werden.

Wo hätte endlich die Begierde und die Wonne des Herrschens, wo die Willkür oder der Witz geistlicher Richter ein Ziel gefunden, wären nicht durch Sammlung und Sanction des Decretalen-Rechtes, der Römischen Curia selbst in ihren Bestrebungen feste Schranken,

---

a) Epist. Gregorii IX. ap. *Katona* l. c. p. 903. b) Innocentii IV. Epistolae d. a. 1243. 9. Jun. et 13. Jul. apud *Keller* Histor. Jur. Patron. p. 155. c) Innocentii IV. Epist. d. a. 1243. 11. Jul. ap. *Eund.* l. c. p. 154.

welche sie ohne sich zu widersprechen, oder sich völlig aufzuheben, nicht durchbrechen durfte, gesetzt; die kirchlichen Gerichtshöfe in geistlicher Rechtspflege an ordentlichen Gang und bestimmte Formen gebunden worden? Wahrscheinlich hätten in der Folge Eitelkeit, Aberglaube und Despoten-Gewalt auch Bösewichtern, Tyrannen und gekrönten Menschenwürgern kirchliche Verehrung verschafft, wenn die Päpste das Recht, im Rufe der Heiligkeit hingeschiedenen Gläubigen nach strenger Untersuchung die Verehrung der Lebendigen zuzuerkennen, sich nicht ausschliessend vorbehalten hätten. Wo wäre es bey der Lauigkeit, Unwissenheit, weltlicher Sinnesart und Abhängigkeit der meisten Bischöfe von Fürstengunst, mit aller kirchlichen Zucht und Ordnung hingekommen, wären sie nicht durch päpstlichen Vorbehalt des Dispensations-Rechtes von dem Missbrauche desselben zurückgehalten, oder gegen ungestüme, oft sogar unwiderstehliche Forderungen gesichert worden? Wahr ist es, auch die Päpste begingen in spätern Zeiten damit Unfug; aber lange genug verhüthete oder erschwerte wenigstens der Vorbehalt der kirchlichen Strenge gänzliche Erschlaffung. Der Bischöfe Habsucht und Luxus würde sicher das Vermögen der Klöster verschlungen, und den, jener Zeit so nothwendigen Klosterstand völlig aufgelöst haben, wäre er nicht von den Päpsten der bischöflichen Gerichtsbarkeit entnommen

und kräftig beschützt worden. Schrecklich waren die Bedrückungen, welche sich der Weszprimer Bischof Budin oder Briccius gegen die Benedictiner Abtey des Erlösers zu Kapornak in der Szalader Gespanschaft erlaubt hatte. Jährlich musste sie ein stattliches Ross in seinen Marstall liefern; mehrmals im Jahre, und unter mancherley Vorwänden, besuchte er sie mit zahlreichem und frechem Gefolge, verweilte Wochenlang daselbst, verprasste mit den Seinigen nach Willkür und in Uebermuthe des Klosters Einkünfte, und anstatt der Fruchtzehenten von dessen Landbau, erpresste er Geld. Der Abt, um seiner verarmten und darbenden Brüderschaft Hülfe zu schaffen, nahm klagend zu dem päpstlichen Stuhle seine Zuflucht. Da sandte ihm der Bischof bewaffnete Männer nach, um ihn unterweges aufzuheben, verkündigte wider ihn und die Klostergemeinde den Bann, und liess vor der Pforte Dornbüsche aufhängen, zum Zeichen, dass niemand zur Verrichtung seiner Andacht die Abtey besuchen sollte. Gregorius der IX. fand Mittel, diesen Gewaltthätigkeiten ein Ende zu machen *). Wie der Weszprimer so thaten mehrere Bischöfe. Dagegen hätten, ohne allumfassende Wachsamkeit der Päpste, welche das Mönchthum nur so

*) Epistol. Gregorii IX. ad Abbates de Szala, de Tichan et de Suchsard. d. a. 1237. 21. Jun. ap. *Keller* Hist. Episcop. QEccl. T. II. p. 107.

viel, als es ihren Zwecken dienlich war, begünstigten, Schwärmerey, Aberglauben und Vorurtheil den Mönchsstand zu einer Uebermacht erhoben, unter welcher alles Ansehen der Bischöfe und der ordentlichen Pfarrer erloschen wäre: schon waren auch in Ungarn Erscheinungen des mönchischen Uebermuthes nicht mehr selten. Innocentius der IV. J. C. 1247. 7. Aug. musste den Benedictinern auf dem Sanct Martinsberge drohend gebieten, den Graner Erzbischof, der Ungrischen Kirche Oberhaupt, nach alter Gewohnheit in Procession einzuholen, in Demuth und Ehrfurcht aufzunehmen, und ihm feyerliche Begehung der Messe in ihrer Kirche zu gewähren a).

Ohne völlige Unterwerfung der Bischöfe unter das päpstliche Supremat, durch Eide der Unterthänigkeit und durch Beschränkung ihrer Gerichtsbarkeit, würde auch in Ungarn der verwegnere Bischof den friedfertigern unterdrückt, der mächtigere den schwächern oder sorglosern seiner Rechte beraubt haben. Ohne päpstlichen Vorbehalt des Rechtes, bey eigennütziger Nachlässigkeit der Könige oder anderer Patronen, erledigte Bisthümer und Pfründen eigenmächtig zu besetzen, Wahlen, Postulationen, Ernennungen zu prüfen, zu bestätigen oder zu verwerfen, wären in Ungarn, wie über-

a) Epistola Innocentii IV. ad Abbat. et Convent. S. Martini ap. *Pray* Spec. Hier. P. I. p. 8.

all, bald die erledigten Kirchen verwaist geblieben, ihre Güter geraubt und verschwendet worden; bald Bischöfe und Prōpste, wie der Spalater Guncell, der Watzner Jakob, der Agramer Stephan, der Fünfkirchner Job und der Stuhlweissenburger Propst Michael, nicht mehr als Ausnahmen, sondern als Regel erschienen; bald kirchliche Aemter anfänglich zu theurer, dann zu wohlfeiler, endlich zu verächtlicher Waare herabgesunken; bald Wahlen, wie die des Agramer Bischofs Phi-
J.C. 1248. lipp [a]), allgemein geworden.

Möchte man daher auch nicht mit dem frommen Peter von Blois ausrufen: „Gott sey gepriesen, welcher solche Macht den Menschen verliehen hat [b])"! so liesse sich doch auf die Ungrische Kirche des mittlern Zeitalters insbesondere anwenden, was ein ehrwürdiger Wahrheitsforscher unserer Tage in Beziehung auf das Kirchenwesen im Allgemeinen sagt: „So leicht man es sich denken kann, dass, und wie ein besserer Zustand für die ganze Europäische Menschheit auf einige Zeit hatte herbeygeführt

---

a) Sie war, nach Angabe des Agramer Archidiakonus Albert, gewaltthätig, in Mitwirkung mehrerer, unter dem Kirchenbann stehender Domherren geschehen, durch Simonie betrieben; dem Erwählten mangelte das gesetzliche Alter; seine Bestätigung ward von dem Coloczer Erzbischofe erschlichen; allein Philipp war der Königin Maria Kanzler! Epistola Innocentii IV. d. a. 1248. 1 Oct. ap. *Raynal.* T. VI. p. 116.

b) Im Namen der Königin Eleonore von England im Jahre 1195 an Cölestin den III. Petrus Blesens. Epist. 145.

werden können, wenn sich das System der päpstlichen Theokratie nur ein Jahrhundert hindurch hätte behaupten lassen, so deutlich wird man es mit einem, durch kein Vorurtheil verfälschten Auge in der Geschichte selbst gewahr, wieviel in dem Zustande der Kirche durch das System des universellen Römischen Episkopates verbessert, und wie viel wahrhaftig Gutes durch jene unbeschränkte Allgewalt, welche sich die Päpste über die Kirche herausgenommen hatten, gestiftet wurde *)?"

Das Verhältniss des Ungrischen Mönchthumes zu dem Papstthume offenbarte sich am bestimmtesten in der Gewohnheit der Päpste, nach welcher sie Ungrische Mönche zur Untersuchung und Führung der wichtigsten Angelegenheiten verordnet hatten. Aus diesen häufigen Aufträgen erhellet zugleich, welcher Orden Glieder von den Päpsten für vorzüglich gewissenhaft, gelehrt und gewandt, mithin für die brauchbarsten zu Geschäften geachtet wurden. Sehr selten ergingen päpstliche Aufträge an Benedictiner, nie an Prämonstratenser, am gewöhnlichsten an Cisterzienser Aebte *b*), und nach Aufnahme der neuern Orden, fast

---

a) Plank Gesch. der christl. kirchl. Gesellschafts-Verfassung IV. Bandes II. Abschn. S. 766. *b*) Und am häufigsten an die Aebte von Pilis, von Czykador, von Boccon und von Egres; wie die Sendbriefe der Päpste zeigen.

immer auch an Prioren der Dominicaner und Provincial-Diener der Mindern Brüder. Indem Erzbischöfe, Bischöfe und Pröpste, in der Regel Männer aus vornehmen Geschlechtern, vor solchen päpstlichen Verordneten, gewöhnlich Leuten von gemeiner Herkunft, aber zugleich von hellerm Geiste und veredeltem Gemüthe, zu Rede und Antwort sich stellen mussten, indem diese bevollmächtiget waren, wider alle, welche ihnen widerstreben würden, mit kirchlichen Censuren zu verfahren; ja sogar bey Entdeckung widergesetzlicher Wahlen oder Postulationen, Namens ihrer Sender, Bischöfe und Pröpste zu ernennen, sollten jene zugleich erkennen, wie in der Kirche Gottes nicht Macht, nicht Reichthum, nicht Ahnen noch Rang, sondern lediglich Geist und Verdienst, auszeichnender Achtung würdig wären, und wie so recht eigentlich, trotz der Herrschaft des profanen Zeitgeistes, die erleuchteten Söhne der Heiligen Stephan von Cisteaux, Dominicus und Franciscus nachlebten des Priesterthumes allgemeinem Berufe, zu lernen das Gesetz des Höchsten, zu erforschen die Weisheit der Alten, zu studiren in den Propheten, zu merken die Geschichten berühmter Menschen und denselben nachzudenken, was sie bedeuten und was sie lehren: wodurch ihnen verliehen würde von dem Herrn der Geist der Weisheit in Fülle, dass sie Königen und

Bischöfen weisen Rath und Lehre geben konnten gewaltiglich *).

VII.

Landes-, Geistes- und Sitten-Cultur des Zeitalters im Ungrischen Reiche.

Zunehmende Bedürfnisse steigern Arbeitsfleiss und Betriebsamkeit; diese erhöhen die Landes-Cultur: der Grad und der Gehalt derselben ist ein ziemlich zuverlässiger Massstab der sittlichen Cultur des Volkes. Will die Regierung diese emporbringen, so halte sie sich lediglich an die Kunst, Bedürfnisse zu erwekken; sie strafe Trägheit und Unthätigkeit mit Verachtung, unterstütze durch Entfernung der, von kleinlichem Eigennutze erfundenen Hindernisse den Fleiss; belohnen wird er sich selbst. Aufklärung und Sitten-Cultur werden auf diese Weise durch natürliche Entwickelung aus dem Innersten des Volkes hervorspriessen und dauernd bestehen, nicht, von oben herab ihm äusserlich aufgedrungen, gleich einer Pflanze aus dem Treibhause in scheinbarem Flor rasch emporsteigen und eben so schnell wieder vergehen.

a) Jesus Sirach. Cap. XXXIX. v. 1 ff.

Das kräftigste Reizmittel des Bedürfnisses hatte sich während dieses Zeitraumes den Ungern von Aussen in der Landesverheerung durch die Mongolen gewaltsam aufgedrungen. Andreas der II., Bela der IV. und Stephan der V. hatten Arbeitsfleiss und Betriebsamkeit durch Befreyung vieler Städte, durch Einladung und Begünstigung der Ausländer, wirksam befördert; diese und die Mönche hatten dem halbrohen Ungrischen Volke durch Beyspiele gezeigt, was es in der Landes-Cultur thun sollte, und was es bey gleicher Arbeitsamkeit gleich ihnen geniessen könnte.

Die Schenkungs-Urkunden aus dieser Zeit zeigen nichts weniger als Kargheit in Vergabung zahlreicher Viehheerden, urbarer Aecker, Neubrüche, Neuländer, Mühlen, Obstgärten und Weinberge; hieraus lässt sich auf guten Zustand der Viehzucht, des Acker-, Garten- und Weinbaues schliessen. Die Gewinnung der Metalle und des Salzes, so wie der erstern Verarbeitung, des letztern Verführung, forderten in des Reiches verschiedenen Gegenden unzählige Menschenhände; Müssiggang wäre also höchstens nur unter den vornehmern Herren zu Hause gewesen, hätte nicht auch diese, bald der Krieg, bald die Jagd beschäftiget. Nicht als hätte den damaligen eingebornen Ungern vor Allem, was Arbeit hiess, geekelt; sondern weil es nach der Mongolen Verheerung in Verhältniss zu des Landes Grösse zu wenig

eingeborne Ungern gab, war Bela der IV. nothgedrungen, zur Bevölkerung und vorzüglich zur Betreibung des Berg-, des Weinbaues und der städtischen Gewerbe Ausländer in zahlreichen Scharen nach Ungarn zu rufen. So wurde der Bergbau von Deutschen, der Weinbau von Italern wieder hergestellt.

Des Fleisses der Letztern sind die Weinberge des Tokayer Gebietes herrliches, begeisterndes Denkmal. Sie brachten die Weinstöcke aus ihrem Vaterlande mit, besonders derselben edelste Gattung, For-mint und Góhér (Malvasier), von Formi und von Napoli di Malvasia, aus der Halbinsel Morea. Zu Wohnplätzen waren ihnen Patak, Petrahó, Olaszi und Olaszi-Liszka angewiesen; und von dort aus zogen hernach Weinpflanzer an die Erlauer, Piliser und Oedenburger Berge. Zu Anfang des folgenden Zeitraumes galten zwanzig Tonnen Wein wenig mehr als dreyssig Mark [a]) und nach der Mitte desselben wurden bloss von den Weinzehenten aus der Zempléner Gespanschaft die Einkünfte des Erlauer Bischofs auf zehntausend Ducaten berechnet. So wohlfeil, und dennoch so einträglich war des Weinbaues Erzeugniss geworden [b]). Schon in *J. C. 1255.* Bela's zwanzigstem Regierungsjahre wurde es in

---

a) Testament des Zipser und Uj-Várer Grafen Wilhelm Drugeth. J. 1330; bey *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 128.
b) Szirmay Notitia Topograph. Comitat. Zemplén. P. 19. et ejusd. Notitia historica. p. 6.

grosser Menge weit und breit hin verfahren; damals mussten bey den Zollämtern zu Raab, Abda und Fizegru von der Tonne zehn Silberpfennige bezahlt werden, davon gehörten acht dem Könige, zwey dem Grafen *); und auch dieser Ertrag wurde für beträchtlich geachtet. Es war demnach sicherer Gewinn auf Seiten der Brüder Peter und Stephan, Söhne Kalad's, als sie ihr ganzes Erbgut Heüzud an der Theise in der Szábolcser Gespanschaft für den einzigen Weinberg, welchen Johanna Tochter des Thekeus bey Patak besass, vor dem Grosswardeiner Dom-Capitel gerichtlich vertauschten **). J. C. 1295.

Dergleichen Güter-Tausche hatten sich im Laufe jener Zeit häufig zugetragen; die Art und Weise, wie die Verträge darüber geschlossen wurden, zeiget den damaligen Rechtsgang und der Menschen Einsichten in solchen Geschäften; darum mag einer derselben umständlich hier erzählet werden. Im Jahre tausend zweyhundert sechs und neunzig, als Andreas erlauchter König Ungarns, Wladimir zu Gran, Joannes zu Colocza, Erzbischöfe, der ehrwürdige Vater Herr Andreas, durch Gottes Gnade, zu Erlau Bis hof, waren, stellten sich persönlich vor dem Erlauer Dom-Capitel in Beyseyn des Lectors, Meisters Joannes,

---

a) Urkunde Bela des IV. bey *Szirmay* a. a. O. S. 20. *b*) Collectio diplomatic. Comidessian. T. III. p. 167. in MS. bey *Szirmay* a. a. O. S. 19.

des Custos Mykow, Martin's von Patha, Peters von Kemey, des Archidiakonus, Meisters Joannes von Heves und mehrerer andern; Kokos und Joannes, Söhne Rykolphs von Scepes einer; Dethbor, Simon, Herbart, Langeus, Söhne Dietrichs von Keech, anderer Seits, und machten ihren Tauschvertrag kund, kraft dessen Rykolph's Söhne ihre Besitzung Gybart in der Ujvárer Gespanschaft, welche sie käuflich an sich gebracht und woran ihre übrigen Brüder keinen Theil hatten, mit sammtlichen Nutzungen und allem Zubehör nach den alten, nie bestrittenen Abmarkungen, wie sie von ihrem Vater und von ihnen war besessen worden, Dietrichs Söhnen und ihren Erben in Tausch zu ewigem Besitze überliessen. Dafür gaben diese auf gleiche Weise erb- und eigenthümlich Rykolph's Söhnen zwey Besitzungen, Tarkeö und Veresalma, in den Forsten der Saroser Gespanschaft, die eine durch Kauf, die andere durch Erbschaft ihr Eigenthum. Weil aber diese Güter in bessern Stande und einträglicher waren, als Gybart, so bezahlten die Söhne Rykolphs zu Ausgleichung sechzig Mark feinen Silbers, deren richtigen Empfang die Gebrüder von Keech bezeugten. Die Verwandten und Gränznachbarn beyder Parteyen, persönlich anwesend, erklärten ihre freye Genehmigung des Tausches, und diese verpflichteten sich zu Vermeidung alles Streites über denselben

und zu gegenseitiger Vertheidigung auf eigene Kosten in dem friedlichen Besitze der eingetauschten Güter [a]).

In gleicher Form geschahen auch die Kaufverträge über liegende Gründe, welche wegen des baaren Geldes Seltenheit zu äusserst niedrigen Preisen erworben wurden. So kaufte der
J. C. 1220 — 1223. Fünfkirchner Bischof Bartholomäus im Dorfe Irugh eine Mühle mit dem dazu gehörigen Ackerhofe für drey Mark, und zwey Wein-
J. C. 1224. berge für eben diesen Preis [b]). Andreas der II. gab für das Landgut Galian in der Zathmárer Gespanschaft der Gemahlin des Grafen Stephan, aus dem Geschlechte Katha, ein hundert Mark, und zwar funfzig baar; anstatt der übrigen funfzig das gerade so hoch geschätzte Gut Skilovas in der Szolnoker Gespanschaft [c]).
J. C. 1235. Im folgenden Jahre verkaufte der Agramer Bischof Stephan der II. für zwanzig Mark das Landgut Krogh an Meister Pongratz, Cantor des Agramer Capitels, dem es bequemer gelegen war als dem Wirthschaftsamte des Bischofs [d]). In der bey dem Raaber Capitel niedergelegten
J. C. 1237. letztwilligen Verfügung des Niklas Zoth-

a) Nach der vom Erlauer Capitel ausgefertigten Vertragsurkunde, bey *Wagner* Diplomatar. Saros. p. 508. b) Urk. des Bischofs Achilles v. J. 1252. 23. Dec.; bey *Koller* Hist. Episcop. QEccles. T. II. p. 140. 141. c) Urkunde Andreas des II.; bey *Koller* Hist. Episcop. QEccl. T. I. p. 417. d) Urkunde des Agramer Bischofs Stephan II.; bey *Farkas* T. V. p. 507.

mar wurde eine Besitzung vergabet, welche der Verfüger mit einem Knechte, einer Magd und fünf Freygelassenen von dem Grafen Hemon für dreyssig Mark erkauft hatte *a*). Kompolth, Sohn des Grafen Stephan aus dem Geschlechte Aba, überliess nach dem Abzuge der Mongolen dem Graner Erzbischof Stephan Vancsa das Gut Csáth an der Theiss für funfzehn Mark Silber *b*). Bisweilen mussten edle Herren, aus Mangel an Fleiss oder an ökonomischen Kenntnissen, ihre Güter an klügere Wirthe veräussern. So hätte Peter, Borch's Sohn, aus dem Geschlechte Agha, in Noth und Elend untergehen müssen, wäre ihm nicht von dem Tschasmer Capitel sein Erbgut Cozolim in dem Gebirge abgenommen worden für sechs und zwanzig Mark Agramer Silberpfennige, deren fünf Pensen einer Mark an Werthe gleich waren *c*). Nach einiger Zeit kauften die Grafen Thomas und Boxa, Simon Mitzbans Söhne, vor dem Erlauer Capitel von Gregor und Jakob, Söhnen des Grafen Apa, für dreyhundert Mark die Herrschaft Eszeny in der Szaboltser Gespanschaft *d*).

J. C. 1242 — 1260.

J. C. 1279.

J. C. 1283.

Aus einigen Kauf-Verträgen dieser Zeit

---

a) Urkunde des Raaber Capitels bey *Katona* T. V. p. 808. *b*) Ungrisches Magazin Band III. S. 170. *c*) Kerchelich Notitiae praelimin. p. 128. Schönvisner Notitia Hungar. Rei Numar. p. 167. *d*) Katona T. VII. p. 873.

lässt sich auf steigenden Werth der Landgüter und ihrer Erzeugnisse schliessen; denn das
J. C. 1283. Siebenbürger Dom-Capitel verpachtete jetzt drey Theile der ihm gebührenden Zehenten aus Megyes, von Früchten, Wein, Bienen und Lämmern an die Megyeser Pfarrer für vierzig Mark reinen Silbers jährlich; und vor dem Graner Capitel wurde der Verkauf der Besitzung Fekete-Erdö zwischen den Gebrüdern Niklas und Simon, und ihrem Schwestermanne Andreas, bloss in Rücksicht der Ver-
J. C. 1295. wandtschaft für den geringen Preis von hundert funfzig Mark abgeschlossen *a*). Nach zwölf Jahren wurden in einem Tauschvertrage zwischen dem Graner Erzbischof Wladimir und dem Prämonstratenser Propste von Sanct Eustach auf der Insel Schütt, über die wüste Besitzung Nyárhid gegen jährliche sechzehn Mark von den erzbischöflichen Zehenten, vierzig Mandel Zehentgarben auf eine Mark geschätzt *b*); doch weit wohlfeilern Kaufes, — für zwölf Mark, — erwarb zu gleicher Zeit der Siebenbürger Bischof Peter von Gyula, dem Sohne des Grafen Rudolf von Sanct Paul, aus dem Geschlechte Borza, die Hälfte der nicht kleinen Besitzung Sussag in der Thorenburger Gespanschaft *c*).

---

a) Urkunden über beyde Verträge bey *Katona* a. a. O. p. 283. *b*) Urkunde bey *Frey* Spec. Hier. P. I. p. 290. *c*) Urk. bey *Katona* T. VII. p. 1138.

Gegen Ende des Zeitraumes gab der grosse Pesther Landtag bestimmte Vorschriften über Güterverkauf oder Verpfändung. Wollte ein edler Herr seine Besitzung im Ganzen oder theilweise veräussern oder zu Pfand geben, so musste vor allem sein Vorhaben seinen Brüdern, Verwandten, Mitbesitzern und Gränznachbarn bekannt gemacht werden. Sie alle hatten vor jedem Fremden den Vorkauf; wie schlecht aber die zu Pesth versammelten Stände das Wesen des Handels begriffen hatten, zeigte ihre Feststellung des Kaufpreises auf hundert für zehn des Ertrages; dass also der Vorkäufer für ein Gut, welches jährlich tausend Mark einbrachte, nicht mehr als zehntausend Mark zu geben hatte. Auf dem Verkaufer und seinen Erben haftete, ohne ausdrückliche Ausnahme, die Pflicht, dem Käufer und seinen Nachfolgern durch Leistung der Eviction gegen jede Anfechtung des Besitzes gerecht zu werden *). J. C. 1298.

Von wirthschaftlicher Benutzung wüster Ländereyen gaben einige edle Herren im Zipserlande merkwürdige Beyspiele. Graf Jordan, Sohn des Hungh, und Meister Elias überliessen von ihren Erbgütern bey Solyomkö einen Wald an Werner, Johanns Sohn, aus J. C. 1295.

---

a) Decret. Andreae III. d. a. 1298. Art. LXVII et LXIX. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 175. 179. conf. Rit. explorand. verit. ap. *Bel* Monument. §§. 125 et 589. p. 220 et 273.

Rysdorf, zur Ausrottung und Anpflanzung eines Dorfes nach der Weise anderer Sächsischer Schultheisse. Die Hälfte der Feldmark (*Laneum*) und des Mühlen-Ertrages von dem daselbst durch seinen Fleiss angelegten Dorfe Vernard blieb sein freyes Eigenthum; von dem Grundzinse und allen übrigen Abgaben der Dorfbewohner bezog er den sechsten Pfennig; Händel über Eigenthum, den Werth eines Fertings übersteigend, entschieden Jordan und Elias mit Werner gemeinschaftlich; von den Gebühren kamen jenen zwey, ihm ein Drittel zu. Den Pfarrer wählte die Gemeinde, jeder Ansiedler war berechtiget, Brauerey zu treiben, Alle zusammen durch funfzehn Jahre frey von Zahlung des Grundzinses; nach Abfluss derselben mussten sie ihn für jede Ackerhufe (*Lanisfactio*) am Sanct Martinstage jährlich in reinem Silber nach Zipser Währung an Grafen Jordan und Meister Elias entrichten. Eine Ackerhufe enthielt zwölf Ruthen, und jede Ruthe sechzehn Ellen und eine Spanne ins Gevierte. Nach diesem Masse war des Dorfes ganze Feldmark vermessen und vertheilet. Darnach bezahlten sie auch nach Abfluss der Freyjahre, gleich andern edler Herren Leuten, den Ruthenzins; dazu jährlich am Kirchweihefeste von jeder Hufe eine Henne, einen Kübel Hafer, ein Brot; Namens des ganzen Dorfes einen Weidehammel und eine Tonne Bier. Dabey waren sie in besagtem Walde, unbescha-

der des Rechtes beyder Grundherren zur Jagd und Fischerey berechtigt *).

In Nachahmung dieses Beyspiels verlieh zwey Jahre darauf Hemming, Graf von Kolchowa, mit seiner Söhne Genehmigung seine Erbbesitzung Lichtenthal dem edeln Herrn Ladon Gargow in Erbpacht, damit er sie urbar machte, und ein Dorf nach Sächsischem Gebrauch und Recht anlegte. Dafür erhielt Ladon für sich erb- und eigenthümlich, von Dienst und Abgabe frey, einen Ackerhof von zwanzig Joch urbaren Acker, und eben so viel Joch wüsten Gebüsches, dazu das Richteramt zu seinem Nutzen in allen Sachen, welche den Werth eines Florentiner Guldens nicht überstiegen. In dem von Ladon eingerichteten Dorfe Dolyan waren jedem ganzen Ackerhofe acht Joch urbaren, und zwey und zwanzig Joch wüsten Bodens angewiesen. Durch die ersten drey Jahre genossen die Ansiedler der Befreyung von allen Abgaben; durch die folgenden fünf Jahre wurden von jedem ganzen Ackerhofe jährlich am Pfingstfeste zwey Groschen oder zehn Friesacher Silberpfennige; nach Abfluss dieser Zeit sieben Groschen oder fünf und dreyssig Pfennige feinen Silbers nach Zipser Währung als Grundzins an Grafen Hemming oder seine Erben entrichtet; überdiess an Sanct Mar- J. C. 1230.

*) Urkunde des Königs Zipser Grafen Bald; bey Wagner Analect. Scepus. P. I. p. 445.

tinsfeste von jedem Hofe Ein Huhn und Ein Kuchen; von der ganzen Gemeinde Ein Fass Bier von drey Kufen, und Ein Schwein anstatt der Bewirthung gegeben. Wer wieder wegziehen wollte, dem war nach richtiger Abtragung des Grundzinses, ungefährdeter Verkauf seiner Gebäude und Habseligkeiten zugesichert und freyer Abzug gewähret a).

Staatsbestehlung und verschwenderische Vergabungen hatten bis gegen die Mitte des Zeitraumes die Könige, gewaltsamer Kirchenraub, von mächtigen Laien begangen, auch einige Bischöfe und Klostergemeinden arm gemacht; hingegen eine Menge adeliger Familien mit Schätzen überhauft, noch mehrere in Wohlstand versetzt. Was so leicht gewonnen war, wollte in Ueberfluss, in Pracht und Ueppigkeit genossen werden; diess erhielt in Städten den Gewerbefleiss in beständiger Thätigkeit. Der Luxus der Magnaten forderte hohe, geräumige Burgen und Paläste, hostbaren Hausrath, prächtige Kleider, zierliche Rüstungen und Waffen; der Luxus der höhern Clerisey zu dem allen noch Pracht und Glanz in Kirchen, auf Altären, an heiligen Gefässen und Gewändern. Dazu mussten Gold, Silber, Edelsteine, Elfenbein, Seide, Scharlach, Sammet, köstliches Pelzwerk in Menge herbeygeschafft und von unzähligen

---

a) Urkunde des Capitels Sanct Martin in Zips bey *Wagner* P. I. p. 444.

Händen verarbeitet werden: denn der Geschmack des Zeitalters hielt auf Echtheit, Gediegenheit und innern Werth der Dinge. Die Begierde nach solchen reizte bisweilen Ungrische Reichssassen und edle Herren sogar zu Strassenraub.

Diess erfuhr der Cleriker des Cardinal-Bischofs von Porto, mit vielen Kostbarkeiten aus dem Orient durch Ungrisches Gebiet zurückkehrend, welcher von den Herren, Georg, Savin's Bruder, Radomin und Gojan rein ausgeplündert wurde. Die reiche Beute war des Verbrechens wohl werth; es waren fünf Stück mit Gold durchwirkter Seidenzeug aus Baldack (Babylon) in Persien; drey Stück Sammet, das eine roth, das andere perlfarb, das dritte mit Gold durchwirkt; zwey Mäntel; fünf langhaarige Decken; drey Fläschchen Balsam; drey Beutel Aloe-Holz, drey und funfzig Stück Buccaraner Battist; zwey und funfzig Stück Camelott-Zeug; Handschuhe, Beutel mit Perlen, Tressen, Saracenische Tücher, Ein Kasten mit Reliquien und einem goldenen Kreuze; zwölf elfenbeinene Gefässe; zwey Evangelien-Bücher in Silber gefasst und mit Reliquien besetzt; fünf und zwanzig Ringe, einer mit grossem Hyacinth; funfzig Becher von Krystallachat und mehr andere Dinge von Werth [a]): herrliche Gegenstände für die Begeh- *J. C. 1204.*

a) Epistol. Innocentii III. ad Andr. Reg. de a. 1204. 27. Jul. ap. *Dobner* Monum. T. II. p. 359.

rungen der Ungern, und vortreffliche Muster für die Kunstfertigkeiten freystädtischer Gewerktreiber, wenn es den wilden Herren geglückt hatte, ihren Raub zu bergen.

Es lässt sich nicht bezweifeln, dass die Anzahl der Handwerker in Städten, und die Güte ihrer Arbeiten durch beständige Uebung ihrer Geschicklichkeit, bis zu des Reiches Entvölkerung durch die Mongolen, beträchtlich zugenommen hatten. Nach dem Abzuge der schrecklichen Verwüster war Wiederherstellung und Beförderung aller Gewerbe Bela's vorzüglichstes Augenmerk. Wenn nach der Mitte des folgenden Jahrhunderts im Ungrischen Reiche, besonders in Siebenbürgen, die mannigfaltigsten Handwerkszünfte schon vollkommen eingerichtet und in blühendem Zustande sich befanden, so musste ihre Einrichtung schon in der Mitte des gegenwärtigen begonnen und bey stärkerer Bevölkerung, bey grösserer Ausdehnung der Bedürfnisse des Lebens und des Luxus, früher noch in Ungarn, als in Siebenbürgen, einige Festigkeit erlanget haben. Die Städte an den Ufern der Donau, der Raab, der Drave, der Theiss, und die fruchtbaren Thäler zwischen den Zipser, Neusohler, Gömörer, Borsoder, Aba-Uj-várer und Zempléner Gebirgen, boten den von Bela berufenen arbeitsamen Deutschen, Franken und Italern bequemere Wohnplätze und Werkstätten an, als Siebenbürgen, dichte Wälder, kahle Felsen und

fette Weiden, wo überdiess noch Mongolische Wuth, gleich beym ersten Anfalle, mit den Deutschen Bewohnern auch die meisten Werke ihres mühsamen Fleisses ausgerottet hatte.

Sporer, Drathzieher, Goldspinner, Kürschner, Messerschmiede und Schwertfeger waren schon unter Bela wieder in ziemlicher Anzahl *J. C. 1296.* da; Andreas der III. erwähnte in einer Urkunde nur eines Theiles der erzbischöflichen Stadt Gran, dennoch wurden auch in diesem kleinen Bezirke Häuser von drey Loh- und Weissgerbern angegeben[a]); am zahlreichsten waren Tuchmacher, Tuchhändler und Goldschmiede, die erstern vorzüglich zu Stuhlweissenburg, Ofen, Pesth und Gran. In letzterer Stadt, der Mehrheit nach, von Franken und Lombardern bewohnt, schien eine beträchtliche Niederlage in- und ausländischer Tücher gewesen zuseyn; diese wurden bey der Mongolen Ueberfalle von den Einwohnern mit den Vorstädten und hölzernen Häusern in ungeheurer Menge verbrannt [b]); dennoch waren bey der Vermählung des Herzogs Bela schon wieder sämmtliche an- *J. C. 1261.* wesende Magnaten in Scharlach gekleidet [c]). Wie beliebt bey den Ungern goldene und sil-

a) Cornides Bruchstücke zur Gesch. der städtischen Cultur bey *Bredetzky* Beyträge zur Topogr. des Kön. Ungarn 4 Bändchen. S. 25. b) Rogerius Carm. miserabil. cap. XXXIX. c) Cornides a. a. O. S. 57.

berne Hausgeräthschaften, mit den edelsten Metallen besetzte Kleidungsstücke, Rüstungen und Waffen, folglich wie unentbehrlich ihnen zahlreiche und geschickte Goldschmiede waren; zeigte des Zipser und Aba-Uj-Várer Grafen Wilhelm Drugeth letztwillige Verfügung. Zwar wurde sie erst im dreyssigsten Jahre des folgenden Jahrhunderts aufgesetzt, allein die Dinge, über welche der Graf verfügte, waren unstreitig altern Ursprunges. Nach derselben Verzeichniss besass er zehn grosse und acht kleinere Schalen von feinem Silber, zwölf silberne Becher, Eine grosse und drey kleinere silberne Kannen, neunzig silberne Löffel, zwey grössere und ein kleines silbernes Säbelgehenk, Eine mit Edelsteinen besetzte, goldene Krone, für Ein hundert Mark feinen Goldes erworben; Ein grosses silbernes Kreuz, vergoldet, mit Edelsteinen besetzt, eine Menge Juwelen von hohem Werthe, neunzig gestickte Purpurtücher und neunzehn seidene Purpurdecken *).

Bey der Gewissheit, dass nicht alle diese Kostbarkeiten im Lande erzeuget oder verfertiget waren, lässt sich auf ziemlich bedeutenden Handelsverkehr der Ungern mit Ausländern schliessen, und des Geldes überall obwaltende Seltenheit machte, dass derselbe mehr in Tausch, als in Kauf und Verkauf gegen bäare Zahlung,

*) Urkunde bey *Wagner* Analect. Scep. P. I. p. 193.

bestand. War doch selbst dieser reiche Drugeth bisweilen so geldarm, dass Ein Mal auch der Caschauer Stadtrichter Arnold über Ein hundert sechzehn Mark für ihn gut sagen musste; und früher noch konnte der Ban Mykud, Sohn des Grafen Mykud, aus dem Geschlechte Kukenus von Frenwalth, nicht einmal funfzig Mark herbeyschaffen, welche er als Lösegeld für angelobte Kreuzfahrt auf Anweisung des päpstlichen Legaten an eine Kirche bezahlen sollte. Geldarmuth und Gewissen drängten ihn, statt der funfzig Mark, das ihm von Bela geschenkte Landgut Szent-Miklos, am Flusse Aranyas, in der Thorenburger Gespanschaft, an das Siebenbürger Bisthum zu vergeben [a]). Darum wurde auch in des Zeitraumes erster Hälfte für Auslösung eines Knechtes zu völliger Freyheit nicht mehr, als zwey und eine halbe, höchstens sechs und eine viertel Mark gefordert [b]). In der zweyten Hälfte wurde Eine Magd mit ihrem Sohne für fünf Mark verkauft [c]). J. C. 1258. J. C. 1253.

Zwölf Jahre nach des Reiches Befreyung von den Mongolen war die Stadt Gran schon wieder der Stapelplatz für einheimische und auswärtige Kaufleute; letztere, aus Frankreich, J. C. 1253.

a) Urkunde bey *Katona* T. VII. p. 983. b) Ritus explorand. veritat. ap. *Bel* Monument. §§ CXXVI. et CXXVIII. p. 201. c) Urkund. des Neitraer Capitels bey *Pray* Dissert. in Annal. Vet. Hunnor. p. 129.

Italien und Deutschland, brachten sowohl ihre Tücher und andere Waaren, als auch Ungarns Erzeugnisse, welche sie zu Stuhlweissenburg, Ofen und Pesth eingehandelt hatten, dahin, und entrichteten dafür an das Graner Dom-Capitel den Ein- und Ausfuhrzoll *). Der Binnenhandel wurde grösstentheils zu Wasser, und zwar von eigenen Schiffer-Zünften getrieben.

J. C. 1285. Eine solche Schifferzunft für die Donau war zu Pesth und Jenö, zur Entrichtung des Schiffszolls in Gelde, in Salz, oder andern Waaren, an die Ofener Propstey verpflichtet *).

J. C. 1288. Um diese Zeit mussten die Kaufleute, sie mochten über Dorogh oder Banhida, von Ofen oder Pesth, Gran vorbeygehen, vor den Graner Zollbeamten ihre Waarenkasten oder Tücherballen eröffnen, und jeden Ballen von vierzig Stück gefärbten Tuches mit Einer Mark verzollen; dessen weigerten sich die Handelsleute aus Frankreich, Venedig, und aus den Gegenden jenseit des Rheins nie; aber die Kaufleute aus den Ländern diesseit des Rheins, die Regensburger, die Wiener und ihre Nachbarn, nahmen immer Anstand, ihre Ballen aufzuschnüren, und für Einen, wenn er auch über hundert Stück enthielt, mehr, als Einen Groschen zu bezahlen; wobey sie noch am öfter-

---

a) Urkunde Bela des IV. bey *Katona* T. VI. p. 220. *b*) Urkunde des Graner Erzbisch. Wladimir bey *Katona* T. VII. p. 119.

sten die Zollämter gänzlich umgingen. Ladislaw der IV. steuerte dem, die Einkünfte der Graner Kirche verkümmernden Unfuge, indem er durch strenge Verordnung die Deutschen Kaufleute, welche über Dorogh oder Banhida dem Graner Zollamte ausweichend, nach Raab kamen, daselbst zur Entrichtung des Zolles und zur Strafe der Zoll-Bevortheilung anhalten liess, und überhaupt die Oesterreichischen, Wienerischen, Regensburgischen, Bayerschen, Sächsischen, Böhmischen und Polnischen Handelsleute in Ansehung der Zollpflichtigkeit den Fränkischen und Venetischen völlig gleich setzte a).

Der Einfluss des Handels, oder vielmehr des Verkehrs mit Ausländern, auf Verstandes- und Sitten-Cultur ist sattsam bekannt. Er musste sich auch in Ungarn wirksam bewähren, wo so viele und so herrliche Erzeugnisse Ausländer zu Handelsgeschäften in das Land lockten. Nur wissenschaftliche Cultur mussten vermögendere Ungern, besonders diejenigen, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollten, in der Fremde holen. Die hohen Schulen zu Paris und zu Bologna wurden daher von ihnen häufig besucht; die Erzieher, Lehrer, Kanzler und Vicekanzler der Könige und der Königinnen waren daselbst zu Mei-

a) Urkunde Ladisl. IV. bey *Katona* T. VII. p. 964.

stern der sogenannten Künste und zu Doctoren der Decretalen gebildet. Mit vorzüglichem Eifer verwendeten sie sich auf die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit; deswegen sah Papst Ln-
J. C. 1254. nocentius der IV. sich bewogen, seine Decretale, wodurch Geistlichen das Studium der weltlichen Jurisprudenz verboten wurde, wie den Bischöfen Frankreichs, Britanniens und Spanien's, so auch den Prälaten Ungarns zuzusenden *).

Als vaterländische Gelehrte dieser Zeit waren die Graner Erzbischöfe Robert und Benedict der I., der Spalater Erzbischof Ugrin; die Agramer Bischöfe, Timotheus der II., und Bruder Antonius; die Raaber, Georgius und Theodorus; der Siebenbürger Raynald; als Chronographen und Schriftsteller der Grosswardeiner Domherr, der Spalater Erzbischof Rogerius; der Spalater Archidiakonus Thomas, der Propst Simon von Keza; als Sternkundiger und Minnesänger, der Siebenbürger Deutsche Klingsor berühmt *). Im Ganzen war auch dieser Zeitraum noch eine Zeit des Wissens und des Handelns, nicht des Schreibens. Warum es in den folgenden noch so blieb, soll an seinem Orte ausgemittelt werden. In welcher Achtung Gelehrsamkeit auch bey Ungrischen Laien stand, zeig-

---

a) Epistola Innocentii IV. ap. *Wallaszky* Conspectus Reipublicae literariae p. 60. *b*) Wallaszky l. c. p. 62.

te ihre Vorliebe für den Magister-Titel; früher, und zwar erst seit Bela dem III. [a]) war er die eigenthümliche Ehrenbenennung königlicher Notarien und Kanzler; jetzt nannte sich fast jeder edle Herr, welcher weder Grafschaft noch Hofamt hatte, Meister; und, um den geehrten Titel mit Fug und Ehren zu führen, schien es schon genug, wenn man lesen, schreiben, und das Latein der Zeit sprechen und verstehen konnte; das war aber noch immer eine bessere Grundlage für künftige antike, das ist, echte Bildung; als die hier und da in unsern Tagen sich ankündigende ignorante Sucht, mit Vernachlässigung der Sprachen des Alterthumes, auf die völlig unentwikkelten Sprachen neuerer Völker [b]) ein jämmerlich seichtes Ding, Bildung genannt, aufzustutzen.

Die sittliche Gesinnung lässt sich nur in einzelnen Menschen und Zeitgenossen, nie in ganzen Völkern und Zeiträumen würdigen; sie gehört, gleich der religiösen, überall und ausschliessend den Einzelnen, wie die Formen beyder, das ist Sitten und Cultus, der Zeit an. Die Sitten der Zeit in Ungarn dürften sich füg-

a) Cornides Vindiciae Anonym. Belae Regis Notarii p. 132. b) Die einzige, zur philosophischen und zur poetischen, fast der Griechischen gleich, ausgebildete Deutsche Sprache ausgenommen. Den Vorzug verdankt sie ihrer langen Unterthänigkeit unter der Griechischen und Lateinischen Sprache.

lich nach folgender Anzeige schätzen lassen. In dem Zeitraume von drey und zwanzig Jahren sind allein vor dem Grosswardeiner Dom-Capitel Ein hundert und neunzehn Klagen über Räuberey und gewaltsame Verlezzung fremden Eigenthumes; Ein hundert und vier, über Diebstahl, Betrug und Geldunterschlagung; vier und dreyssig Processe über freyen Stand und Standesrechte; zwey und dreyssig Beschuldigungen des Mordes oder der Verstümmelung; eilf Anklagen über Giftmischerey und Hexerey; fünf über Mädchenraub und eine Einzige über weiblichen Ehebruch verhandelt; von den ersten, fünf und vierzig Angeschuldigte; von den zweyten, sieben und funfzig; von den dritten, vier und zwanzig; von den vierten, die meisten; von den fünften, sieben; theils durch unverletzt bestandene Feuerprobe, theils durch Widerruf der Anklage, für unschuldig erklärt; Mord, Verstümmelung und Mädchenraub, durch Genugthuung und Verzichtleistung auf Rache vermittelt worden. Kläger und auch Beklagte waren nicht nur Menschen aus niedrigern Ständen, sondern auch Aebte, Pröpste, Priester, edle Herren und Ritter. Die Hände oder Füsse derjenigen, welche das glühende Eisen getragen hatten, oder darüber weggegangen waren, wurden alsogleich mit Tüchern umwickelt, mit dem Siegel des Capitels versiegelt, und erst nach drey Tagen in des

Klägers und des Volkes Anwesenheit wieder aufgedeckt; dennoch war in allen diesen Fällen nur gegen zehn Mal das Siegel zerbrochen, oder verfälscht befunden worden [a]).

Nachdem die Feuerprobe und gerichtlichen Zweykämpfe einer verständigern Rechtspflege gewichen waren, auch die neuen Orden der heiligen Dominicus und Franciscus, besonders des letztern dritter Orden, den mächtigsten Einfluss auf das öffentliche und häusliche Leben der Laien gewonnen hatten, erhielten auch die Sitten der Zeit in Ungarn bessern Gehalt. Es war dieser Orden vorzüglichstes Verdienst, dass sie, bereits in dem Besitze der wichtigsten Lehrstühle zu Paris und Bologna, bey ausgezeichneter Gelehrsamkeit, und bey Erhebung ihrer verdienstvollen Mitglieder zu den höchsten Kirchenwürden, sich dennoch geflissentlich den niedrigern Volksständen näherten geistige Kräfte in ihnen erweckten, auf ihre intellectuelle und sittliche Bildung zu wirken sich bestrebten, und gröstentheils auch nur aus diesen ihre Klostergemeinden vermehrten. Wer in Beurtheilung ihres Einflusses nur den, der Zeit angehörigen Ordensgeist in das Auge fasst, wird in der Entstehung und in dem Wachsthume jener Orden nur Schlimmes sehen, und das, alle Berechnung übersteigende

a) Ritus explorandæ Veritatis per Judic. Ferri ap. *Bal.* Monument. p. 191—275.

Gute, welches aus ihrer idealischen Richtung und kräftigen Thätigkeit für Leben des Geistes über Zeiten und Völker ausfloss, nimmermehr begreifen *). Rein historische Ansicht von den Erscheinungen des Geistes in der Zeit ist nur ruhiger Unbefangenheit, frommer Achtung für Wahrheit, und heiligem Hasse aller Ungerechtigkeit gegeben.

---

a) Sieh' Planck Gesch. der christl. kirchl. Gesellsch. Verfass. Band IV. Abschnitt II. S. 560.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler im ersten Bande.

In der Vorrede Seite XVIII Zeile 3 statt Untersuchung lies Unterscheidung.

Seite	*Zeile*	*statt*	*lies:*
15	18	Dalamir's,	Balamir's.
111	17	fiel,	fielen.
144	17	Langoharden,	Langobarden.
147	22	Constrat,	Contrast.
149	27	Zagorim,	Zagorien.
160	14	zu	zum.
161	3 in der Anm.	Legentenruhm.	Legendenruhm.
167	10	eine.	einige.
203	10	Laed,	Land.
234	35 in der Anm.	Salmo,	Galmo.
259	6	Kujasen,	Kujasen.
319	12	Osten,	Ofen.
521	19	nach Szer ein Comma.	
586	23	Tuhtun's,	Tuhutun's.
428	letzt.	dadurch,	da durch.
512	24	der,	den.
530	20	Beschlüsse,	Beschlüsse.
583	23	will,	wollte.
675	22	Biesner,	Bäcser.
685	5	Zabor,	Zobor.

Im zweyten Bande.

Auf dem Titelblatte, statt Zweyter Theil lies Erster Theil.

Seite	*Zeile*	*statt*	*lies:*
8	25	schienne,	schienen.
24	16	Ladislam's,	Ladislaw's.
62	9	in ihm lebten,	lebten in ihm.
73	12	Saae,	Sau.
82	22	Balatzes,	Vatatzes.
120	5	eine,	ein.
165	6 u. 9	Lapardas,	Lampardas.
259	1 in der Anm.	451	551.
141	4	von nun,	von nun an.
144	9	das Heer nach die,	die das Heer nach.
162	1	eher,	ihr.
173	12	erstickt,	erstickt hätte.
191	letzt. in der Anm.	Tecitus,	Tacitus.
254	19	Colanus,	Calanus.
260	8	Salano,	Salona.
261	25	(*inn*) weg.	
262	1	nach *von Tinen* setze hinzu (Knin).	

Seite	Zeile	statt	lies:
276	10	Trenesiner,	Trencsiner.
286	18	Töldvár,	Földvár.
317	letzte	Kercz.	Kerts.
319	19	würden,	wurden.
340	3	alter,	aller.
440	15	Tarnowa,	Ternowa.
460	24	eldliche,	eidliche.
478	2 in der Anm.	P. II. p. 99.	P. I. p. 660.
540	1	*bald*, weg,	
556	3	sdten,	sandten.
601	9	hühn,	kühn.
670	5 in der Anm.	ritititbus,	ritibus.
701	21	unechten,	unrechten.
709	8	Mavn,	Mann.
797	letzt.	Achilles,	Hector.
798	2 u. 5.		
818	26	kürzer,	kurzer.
828	14	schieyes,	seveyes.
868	12	*nie*, weg.	
873	12	scholiastischen,	scholastischen.
877	13	verweigette,	verweigerten,
893	16	genass,	genas.
926	9	er,	es.
934	2	Emeriten,	Eremiten.
948	27		
970	18	Formiono,	Formiano.
1000	1		
1042	10		
957	6	ihn,	ihm.
969	8	müsste,	musste.
989	19	Beschwerlichkeit,	Beschwerlichkeit.
995	13	Ferling,	Ferting.
1009	1	dürften,	durften.
1036	22	Kerösbegg,	Kerösbegy.
1037	8		

Die Geschichten
der Ungern
und
ihrer Landsassen.

Dritter Theil.

Die Ungern unter Königen aus verschiedenen Häusern.

Erster Band.

Erzählet von

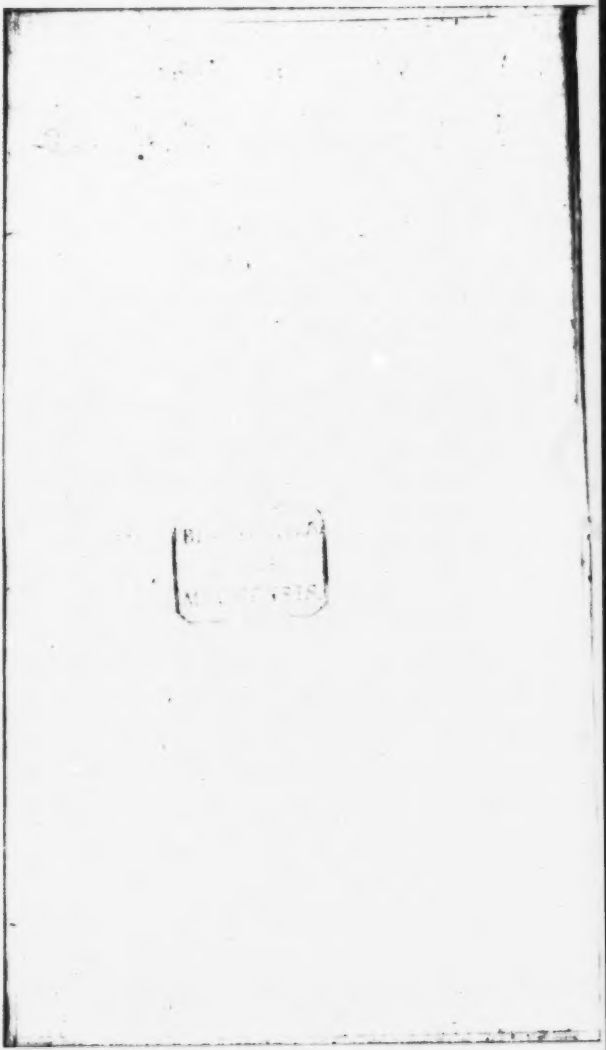
J. A. Fessler

Dr. der Theologie, Professor und correspondirendem Mitgliede der Russisch-Kaiserlichen Gesetz-Commission.

Exsequi sententias haud institui, nisi insignes per honestum, aut notabili dedecore: quoil praecipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur, utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit. TACITUS Annal. III. 65.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Gleditsch. 1816.

Wien, bey C. Gerold in Commission, und Pesth, bey O. Killian in Commission.



DIE GESCHICHTEN
DER UNGERN UND IHRER LANDSASSEN.
Dritter Theil.

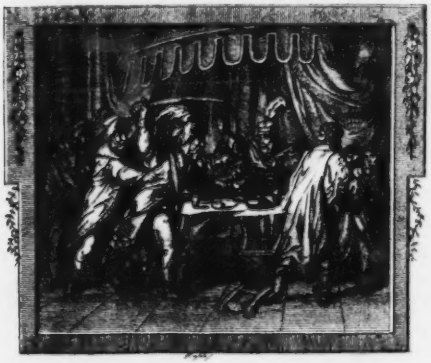
Die Ungern unter Königen aus verſchiedenen Häuſern.
ERSTER BAND.

Erzählet von

Dr J. A. FESSLER.

Exorsi sententias haud instituï, nisi insignes per honestum, aut notabile dedecore, quod præcipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur, utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit.

Tacitus Annal. III. 65.



LEIPZIG, bei J. F. Gleditſch. 1816.

Wien, bei C. Gerold in Commiſſion.

Die Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen.

Dritter Theil.

Die Ungern unter dem Kampfe verschiedener Staatsparteyen.

Exsequi sententias haud institui, nisi insignes per honestum, aut notabili dedecore: quod praecipuum munus annalium reor, ne virtutes silentur, utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit.

TACITUS *Annal.* II. 65.

Inhaltsanzeige.

Erstes Buch.

Weltleben der Ungern unter dem Kampfe verschiedener Staatsparteyen.

Erster Abschnitt.

Kampf verschiedener Staatsparteyen.

I.

Wenzeslaw.

J. C. 1301 — 1305.

Seite 3. Politische Gesinnung der Ungern nach Andreas des III. Tode. — Irrthum der Ungern über ihr Wahlrecht. — 6. Die würdigere und zahlreichere Partey wählet Wenzeslaw, Bela des IV. von seiner Tochter Anna Enkel, König von Böhmen und Polen. — 9. Er schlägt die Wahl aus und empfiehlt seinen Sohn Wenzeslaw, welchen die Ungern annehmen. Seine Krönung. Häupter der Napler-Partey und ihre Thätigkeit für Carl Robert. Er wird von seiner Partey gekrönet, nach Dalmatien gebracht. Bonifacius des VIII. anmassendes Verfahren. — 16. Nicolaus, Bischof von Ostia, als Legat in Ungarn. Sein unkluges Betragen in Ofen. Interdict. Verfahren der Ofener Clerisey dagegen. — 19. Des Papstes Vorladungsschreiben an König Wenzeslaw. Seine Entscheidung für Carl Robert. — 24. Die päpstliche Bulle enthält dreiste Unwahrheiten; ihre Bekanntmachung in Ungarn wird von der Gegenpartey hintertrieben. — 29. Tragisches Ende Bonifacius des VIII.; es ist für Carl Robert ein günstiges Ereigniss. — Benedict der XI. Papst. Carl's Partey verstärkt sich; der ausschweifende Wenzeslaw wird von seiner eigenen Partey verabscheuet. — 31. Sie wählet den Herzog Otto von Niederbayern. König Wenzeslaw führt seinen Sohn, listiger Weise auch die Reichs-Insignien aus Ungarn weg; und plündert die Graner Domkirche. Thomas Erzbischof von Gran, kein Verehrer der Wahrheit. Wladislaw Loktek von Wenzeslaw aus Polen verjagt, bemächtiget sich wieder seines Landes mit Hülfe des Ungrischen Palatin's Omodé. Erfolgloser Krieg des Kaisers und des Herzogs von Oesterreich gegen Wenzeslaw. — 37. Dieser stirbt; sein Sohn macht Frieden.

II.

Otto.

J. C. 1305 — 1308.

Seite 57. Wenzeslaw der Sohn tritt seine Rechte auf den Ungrischen Thron an Herzog Otto ab, und überliefert ihm auch die Ungrischen Reichs-Insignien; schlägt die Vermählung mit des Andreas Tochter Elisabeth aus, und wird auf dem Feldzuge nach Polen ermordet. Otto wird zu Stuhlweissenburg gekrönt. Des Graner Erzbischofs Verfahren gegen die Güssinger Grafen. Otto's feyerlicher Einzug in Ofen. Fehde des Herzogs Rudolf von Oesterreich gegen Ungarn. Streitigkeiten über die Thronfolge in Böhmen. — 42. Otto reiset durch Ungarn nach Siebenbürgen. Wird von dem Woiwoden Ladislaw Apor gefangen gesetzt. Wieder frey gelassen, doch muss er Krone und Reichs-Kleinodien bey dem Woiwoden zurücklassen. Des Woiwoden Eigam, Wladislaw, Sohn des Serwischen Königs Stephan Dragutin, Enkel des Ungrischen Königs Stephan des V., durch dessen älteste Tochter Catharina, hat ein Näherrecht auf die Erbfolge in Ungarn. — 46. Ausschweifungen der Parteywuth, besonders zu Ofen von der Clerisey und von Ladislaw Werner. Benedict des XI. Tod. Clemens der V., sein Nachfolger, bestätigt des Bonifacius Bulle für Carl Robert; verfährt mit Machtfülle wider Otto. — 50. Die Parteyen einigen sich noch vor Ankunft des papstlichen Legaten für Carl Robert auf dem Rakoser Felde. — Einzug des Cardinal-Legaten Gentilis von Montefiore in Ungern. — Grosser Landtag zu Pesth. — 56. Des Kardinals Rede. Er wird unterbrochen. Enthusiasmus der Ungern für Freyheit und Selbstständigkeit ihres Reiches. Kluges Betragen des Cardinals. — 58. Die Stände huldigen Carl Robert, als ihrem Könige.

Zweyter Abschnitt.

Uebergewicht der Napler-Partey.

I.

Vergeblicher Kampf Ungrischer Magnaten gegen die Napler-Partey.

J. C. 1308 — 1311.

Seite 60. Bewegungen des Palatin Matthäus, Grafen von Trencsin, wider Carl. Sendung nach Siebenbürgen um die Reichskrone. Beschlüsse des Legaten und der Prälaten wider die Ruhestörer. — 64. Der Siebenbürger Woiwod verweigert die Auslieferung der Krone. Bann über ihn, Interdict über Siebenbürgen. Gewagte Verfügung des Legaten über die heilige Krone. Glückliche Bemühungen der Erzbischöfe, einige Magnaten und Herren in der Treue gegen Carl zu erhalten. — 69. Feyerliche Weihung einer neuen Krone durch den

Legaten. Dritte Krönung Carls zu Ofen. Der Krönungs-Eid. — 73. Die Krönung mit der neuen Krone stellt die Ruhe nicht her. Synode zu Presburg und zu Udvard. Der Siebenbürger Woiwod Ladislaw unterwirft sich dem Könige und liefert die Reichs-Kleinodien aus. — 78. Carl's vierte Krönung zu Stuhlweissenburg.

II.

Carl der I.

J. C. 1311 — 1342.

Seite 79. Carl behauptet sich durch treue Unterstützung von Seiten der höhern Clerisey auf dem Throne. — Des Trencsiner Grafen Matthäus mächtiger Anhang und Fortschritte. — Der Palatin Omode wird von den Caschauern erschlagen. Seine Söhne sind Carls Feinde. — 85. Carls Feldzug wider des Matthäus Anhang in der Sároser Gespanschaft. Entscheidende Schlacht im Rozzgoner Thale an der Tarcza. Der Sieg bleibt dem Könige. Bündniss zwischen ihm und Herzog Friedrich von Oesterreich. Dieser vertreibt den Trencsiner Grafen aus Comorn. Des Matthäus Streifzüge und Ende. — 87. Erfolglose Bewegungen der Serwischen Könige Dragutin und Milutin an Ungarns Gränzen. Mutterey der Söhne des Omodé und des Zempliner Grafen Peter, genannt Petheunch. Steigende Macht der Grafen von Brebir in Dalmatien. — 92. Misshälligkeiten zwischen dem Könige und den Venetern werden durch Jadras Unterwerfung unter Herrschaft der letztern beygelegt. Des Grafen Mladin von Brebir Tyranney in Dalmatien. — 99. Stephan Dragutins Tod. Carl's Feldzug wider Milutin Urosch, König der Serwier. Das südliche Sirmien, Belgrad und das Machower Banat kömmt an Ungarn zurück. Mladin von Brebir erobert einen Theil Bosniens für sich und setzt seine Gewaltthätigkeiten fort. — 101. Verbindung der Ungrisch-Dalmatischen Städte unter sich und ihr Vertrag mit Venedig wider Mladin. Dessen Gefangenschaft und Untergang. Yvan Babonicsh, Ban von Slawonien. Stephan Kotromanowicsh, Ban von Bosnien. Fortdauernde Unruhen in Dalmatien. — 108. Dem Könige bleibt nur ein Schein von Oberherrlichkeit in diesem Lande übrig. Warum Carl so wenig that, um dieselbe zu behaupten. — 113. Otto, Herzog von Oesterreich, von seinen Brüdern Friedrich und Albrecht in seinem Erbtheile verkümmert, bittet um des Königs Schutz und gelanget durch dessen bewaffnete Vermittelung zu seinem Rechte. Casimir, Bruder der Königin auf Wischegrad. Seine Missethat an dem Fräulein Clara von Záh. Ihres Vaters Felician Záh Mordanschlag wider die Königin. — 117. Er wird getödtet. An seinen Töchtern und Verwandten schreckliche Rache geübt. Merkwürdige Achterklärung gegen das Geschlecht der Záh. — 127. Ursprung der heutigen Walachey. — 131. Carls unglücklicher Feldzug gegen Michael Bessaraba, Fürsten der Walachey. — 133. Völlige Niederlage der Ungern. Carl macht nach seines Grossvaters

Carl des II. Tode vergebliche Ansprüche auf Neapel. Sein Oheim Robert wird König. Dessen einziger Sohn Carl von Calabrien stirbt, und hinterlässt nur zwey Töchter Johanna und Maria. — 138. Der König von Ungarn erneuert seine Ansprüche vor Joannes dem XXII. Dieser vermittelt Ehevorlöbnisse zwischen Roberts Enkelinnen und Carls Söhnen. Reise des Königs von Ungarn mit seinem jüngern Sohne Andreas nach Neapel. Andreas wird mit Johanna, Ludwig mit Maria verlobt. — 142. Tod des Königs von Polen, Wladislaw Lokiek. Sein Sohn Casimir wird König. Carls Einwirkung in Polens Staatsangelegenheiten. — Die Deutschen Ordensritter in Preussen. Ihre Kriege mit Polen. — 147. Carls scheinbare Kriegsrüstungen wider Tataren und Abtrünnige. Zusammenkunft mehrerer Fürsten auf der Wischegrader Burg. Friedensschluss zwischen Polen und dem Deutschen Orden. Andere Bündnisse und Verträge zwischen den Fürsten. — 153. Fehdsehaft der Ungern gegen Oesterreich. Friede. Des Königs Bestreben, Polen seinem Hause zu erwerben. — 159 Boleslaw, der Tataren zinsbarer Fürst in Halitsch, von den Russen vertrieben, sucht bey Ungarns König Schutz. — 163. Ludwig, des Königs Sohn, wird auf dem Crakauer Reichstage von den Ständen zum Erben des Polnischen Reiches ernannt; der Erbvertrag wird von Casimir und Carl auf Wischegrad geschlossen und von den anwesenden Polnischen Prälaten und Herren bestätiget. Casimirs Eroberungen in Roth-Russland — 165 Gedimin, des Litthauer Grossfürsten Tod. Theilung seines Reiches. Casimir's Verträge mit Gedimin's Söhnen. — Sein Feldzug wider aufrührische Vasallen und Tataren in Roth-Russland. — Carl und Herzog Albrecht von Oesterreich lassen ihre Streitigkeiten durch Schiedsrichter entscheiden. Carl's Tod.

Zweytes Buch.

Weltleben der Ungern unter Ludwig dem I.

J. C. 1342 — 1382.

I.

Ludwigs erste Königsthat.

Seite 173. Ludwigs Krönung. Sein Feldzug nach Siebenbürgen. — 179. Alexander Bessaraba, der Walachen Fürst, huldigt dem Könige.

II.

Schicksal des Herzogs Andreas in Neapel.

Seite 180. König Robert's von Neapel Tod. Sein Testament. Zustand des Napler Hofes. — 185. Ränke der Parteyen gegen einander. Petrarca, des Papstes Gesandter nach Neapel. Reise der verwittweten Ungrischen Königin Elisa-

beth nach Neapel. — 189. Ihre Maasregeln zur Aufhebung der Spannung zwischen ihrem Sohne und seiner Gemahlin Johanna. Der Franciscaner Mönch Robert, des Andreas Lehrer. Elisabeth wallfahrtet nach Rom. Findet bey ihrer Rückkunft in Neapel alles verschlimmert. — 194. Clemens der VI. erkläret Roberts Testament für ungültig, den Staatsrath für aufgelöst, und sendet den Cardinal Aymerich als Legaten, das Reich zu verwalten. Des Mönches Robert Ansehen und Macht. Elisabeth will ihren Sohn Andreas nach Ungarn wieder zurückführen. Steht von ihrem Vorhaben ab. Gewaltiges Erdbeben zu Neapel. — 199. Andreas lässt auf Roberts Antrag die Staatsgefangenen Grafen Pipini's in Freyheit setzen, und reizt dadurch den Hass mächtiger Baronen wider sich auf. Elisabethas Abreise von Neapel. Ankunft des Cardinal-Legaten Aymerich. Die Ungrischen Gesandten können zu Avignon selbst mit beträchtlicher Geldsumme die Anerkennung des Ungrischen Erbrechtes auf Neapel nicht bewirken. — 204. Carl von Durazzo entführet Johanna's Schwester, Maria. — Johanna wird von Clemens für mündig erklärt. Des Andreas Krönung wird durch Johanna's und des Durazzer Carls Ränke verzögert. Johannas leichtsinnige Regierung und Verschwendung. — 208. Unwürdiges Betragen der Königin und des Hofes gegen Andreas. Clemens befiehlt desselben Krönung. Seine Ermordung zu Aversa. — 216. Johanna wird von einem Sohne entbunden. Der König der Ungern fordert zu Avignon ihre Verurtheilung und Bestrafung. — 218. Bulle Clemens des VI. wider des Andreas Mörder. Sein Sendschreiben an Ungarns König. Der Grossrichter Bertrand von Baux, unterstützt vom Durazzer Carl, beginnt die gerichtliche Untersuchung wider die Mörder. — 223. Sehr vornehme Mitschuldige werden eingezogen, gefoltert, hingerichtet.

III.

Feldzüge der Ungern im Norden und Süden.

Seite 227. Ludwigs Theilnahme an dem Kreuzzuge des Deutschen Ordens wider die Litthauer. — 230. Niklas von Szécb und Peter Poháruok entsetzen Crakau. Niklas, Ban von Slawonien, hernach Ludwig, zwingen die mächtigen Herren von Croatien und Dalmatien zur Unterwerfung. — 233. Jadra unterwirft sich wieder der Ungrischen Oberherrlichkeit, wird deswegen von Venetern feindlich überfallen. Ludwig verheisset der bedrängten Stadt Hülfe, die Bane von Bosnien und Slawonien erhalten Befehl sie eiligst zu leisten. Ludwig in Wien mit Kaiser Ludwig von Bayern, ein Bündniss wider Johanna zu unterhandeln. Welfen und Gibellinen. — 239. Die Bane, von Venetern bestochen, zögern im Marsche. Die von Jadra klagen darüber bey dem Könige. Erhalten neue Verheissungen und eine Fahne. Ludwig erneuert zu Wien alle ältern Bündnisse mit Oesterreich. Dritte Gesandtschaft derer von Jadra an den König. Zug des Königs mit grosser Heermacht nach Dalmatien. — 243. Die Gaunereyen der Klein-Krämer von Jadra und die

Bestechung von Seiten der Venster vereitelt des ganzen Feldzugs Erfolg. Jadra wird mit völligem Verlust seiner Freyheiten den Venstern unterthänig.

IV.

Ludwig's und der Ungern erste Heerfahrt nach Neapel.

Seite 245. Verschiedene Bewegungen im Napler Reiche zu Ludwigs Gunsten. Ludwigs abermalige Zusammenkunft mit Ludwig von Bayern, trotz den Bannflüchen des Clemens wider letztern. — 248. Beyder Zusammenkunft mit Mastino della Scala. Niklas Toth, genannt Kouth, zieht voraus nach Italien. Wird in Ferrara von Obizzo Este wohl aufgenommen. Die Stadt Aquila und ihr Graf Lalli erklären sich wider Johanna für den König von Ungarn. Cavalcanti's, dann Carls von Durazzo vergebliche Unternehmungen wider die Stadt. Ankunft des Fünfkirchner Bischofs Nicolaus Henrici in Italien. Die kleinen Tyrannen des Landes verstärken sein Kriegsvolk. Er mit belagert und erobert er Sulmona und mehrere Städte des Napler Reiches. Der Titularkaiserin Catharina von Valois und des Kaisers Ludwig von Bayern Tod. — 254. Nicola Rienzi. Seine Entscheidung in der Rechtssache Ludwig's wider Johanna. Zug des Königs nach Italien. — 258. Johanna's Schreiben an ihn. Seine Antwort. Ludwig gewinnt Anhang und Bundesfreunde unter den kleinen Tyrannen Ober-Italiens. Der päpstliche Legat verleidet ihm zu Foligno den Zug nach Neapel. Ludwigs Antwort. Sein Einzug in Aquila mit schwarzer Fahne. — Capua wird erobert. — Flucht der Königin und ihres Gemahls nach der Provence. — Ludwig in Aversa. — 265. Carl von Durazzo, dessen Vetter und Brüder mit vielen Prälaten und Baronen werden daselbst von dem Könige huldreich aufgenommen. — 269. Nach wiederholter Berathung mit seinen Baronen lässt Ludwig den Carl von Durazzo enthaupten, die übrigen Prinzen gefangen nach Ungarn abführen und auf der Wischegrader Burg in Verhaft setzen. Ludwig's Einzug in Neapel. — Bessere Staatsverwaltung. Wiederholte Untersuchung gegen Mitschuldige an dem Königsmord. — 272. Sancia und Conrad, Graf von Catanzaro, werden hingerichtet. — Graf Pipin und Herzog Werner mit seiner Freybeuter-Compagnie des Landes verwiesen. — Rienzi von Ludwig geschützt, von Kaiser Carl dem IV. dem Papste ausgeliefert. Prälaten, Grafen und Baronen des Reiches huldigen dem Könige. Er verlanget von dem Papste Krönung und Johanna's Verurtheilung. — 277. Ludwig bereitet das Land. — Des Papstes Antwort auf seine Anträge. Johanna's feyerlicher Einzug zu Avignon. Ihr Gemahl Ludwig empfängt von dem Papste die goldene Rose. — 282. Die grosse Pest. Ludwigs Rückkehr nach Ungarn. Achtjährige Waffen-Ruhe zwischen Ungarn und Venedig. Wiederholte Gesandtschaft des Königs nach Avignon. — 286. Unzufriedenheit des Adels und Volkes mit der Ungrischen Reichsverwal-

tung. Johanna wird zurückberufen. Sie verkauft Avignon an den Papst. Ihre Rückkehr nach Neapel. Viele Städte ergeben sich an Ludwig von Taranto. — Des Ungrischen Befehlshabers Ulrich von Wolfhard unerschütterliche Treue und Standhaftigkeit in Vertheidigung des Castel Nuovo. — Sein klüger Abzug. Sein Bruder Conrad von Wolf nimmt Foggia. — 291. Herzog Werner wird mit seiner Rotte in Cornéto gefangen und in Ungrische Dienste genommen. Des Woiwoden Stephan strenge und schnelle Rechtspflege. Ein falscher Brief lockt ihn mit seinem Kriegsvolk nach Terra di Lavoro zurück. Stephan's Schlacht und Sieg zwischen Aversa und Neapel. — 294. Meuterey der Soldner wider Stephan. — Sein Rückzug nach Manfredonia. — Seine Abfahrt nach Ungarn. Conrad Wolf schliesst Waffenruhe mit Ludwig von Taranto. Herzog Werner zieht mit seiner Rotte aus dem Lande nach Romagna. Ausschweifungen der Deutschen Freybeuter Rotten.

V.

Ludwigs und der Ungern zweyte Heerfahrt nach Neapel.

Seite 298. Clemens des VI. vergebliche Gesandtschaft an Ungarns König. — 300. Neue Anträge von Seiten des Königs werden von dem Papste abgelehnet. Ankunft des Königs in Apulien. — Viele Städte ergeben sich an Ungern. — Heerschau zu Barletta. — Meuterey der Deutschen Freybeuter wird von Ungern bezwungen. — 305. Ludwig vor Canosa. — Belagerung. Uebergabe. — Theilung des Heeres. — Ludwig vor Melfi wird von Ludwig von Taranto zum Zweykampf gefordert; des Königs Antwort. — 309. Des Königs weiterer Zug. — Seine menschliche That am Tanager-Flusse. — Einnahme von Salerno. — Belagerung von Sorrento. — Sturm auf Somma. — Ludwig steht mit seiner ganzen Kriegsmacht vor Aversa, welches Pignatelli durch drey Monate tapfer vertheidigt. — 313. Der König wird verwundet. — Aversa wird zur Uebergabe gezwungen. — Ludwig's Einzug in die Stadt Neapel. — Meuterey der Einwohner. — Ludwig lässt starke Besatzung in der Stadt und zieht nach Capua. — Päpstliche Legaten bewegen ihn zur Waffenruhe, bis Johanna's Prozess entschieden sey. — Ludwigs Wallfahrt nach Rom. Er schlägt die ihm angebotene Würde eines Herrn der Römer aus. — Ungeachtet des Waffenstillstandes übet Ludwig von Taranto Feindseligkeiten wider die Ungrischen Besatzungen im Lande. — 319. Endliches Schicksal des treulosen Fra Moriale, Priors von Vrana. — Johanna wird durch ein schändliches Endurtheil für unschuldig erklärt und losgesprochen. — Brief von dem Höllenfürsten an den Papst und an die Cardinale. — Der Friede zwischen Johanna und Ludwig wird unterzeichnet — von Clemens bestätigt, die stipulirten 500000 Goldgulden werden von Ludwig der Königin erlassen. — 324. Dem Könige das Fürstenthum Salerno und die Herrschaft

der Ehre von Monte Sant Angelo vorbehalten, alle übrigen Plätze des Napler Reiches zurückgegeben.

VI.

Ludwig's und der Ungern Feldzüge im Norden.

Seite 325. Einfälle der Litthauer nach Roth-Russland. Der König Casimir, wollüstigen Ausschweifungen nachhängend, unthätig, mit Kirchenbann belastet; die Polen muthlos. — Ludwigs Zug über die Carpaten. — Vertreibung der Litthauer. — Ludwigs Vertrag mit Casimir über Galizien und Lodomerien. — Feldzug der Ungern unter des Woiwoden Andreas Anführung gegen die Tataren. — 329. Clemens schenkt dem Könige alle Länder, welche er den Ungläubigen und Abtrünnigen abnehmen würde. — Sieg des Woiwoden Andreas. Der Tataren Khan Athlamos wird von ihm erlegt. — Ludwigs Verträge mit den Herzogen von Oesterreich und mit Kaiser Carl dem IV. Seine Vermählung mit des Bosner Ban's Tochter Elisabeth. Sein Feldzug nach Roth-Russland. Wladimir, Volhynien und Podolien werden von Litthauern geräumt. Die Tataren aus dem Gebiete zwischen dem Bog und dem Dnieper vertrieben. Der Khan einer andern Horde unterwirft sich Ungrischer Oberherrlichkeit. — 336. Ludwig bestätigt den Polen ihre Freyheiten.

VII.

Dalmatiens Eroberung. Feldzug in Serwien. Bevölkerung und Unterwerfung der Moldau.

Seite 337. Ludwig's Rüstungen zum Schein wider Serwien, im Ernste wider Venedig. — 340. Stephan Duschan Kaiser von Serwien. — Seine Ränke und Uebermuth. — 345. Ludwig's Ausmarsch. — Sein Angriff auf die Veneter von zwey Seiten, aus Dalmatien und in der Tarviser Mark. — Klagen des Papstes Innocentius über seine getäuschten Erwartungen. — Trevigo's Belagerung. — 350. Fortsetzung des Krieges durch Ungrische Feldherren. — Vergebliche Gesandtschaften der Veneter an den König. — Fünfmonatlicher Waffenstillstand. — Siege der Ungrischen Feldherren nach desselben Ablauf. — Abfall der Spalater und Trawer von Venedig. 355. Ihre Ergebung an den Ungrischen Feldherrn, Niklas von Szécsh. — Einnahme von Jadra. — Unterwerfung der übrigen Dalmatischen Städte. — Trevigo in äusserster Gefahr. Friedens-Unterhandlungen Friedensschluss. — 360. Dalmatien wird als eroberte Provinz behandelt. — Twartko, Ban von Bosnien. Meuterey wider ihn wird gedämpft von Ungrischen Feldherren, welche jedoch von Belagerung der Burg Sztrebernik abstehen müssen. Glückl. Feldzug des Königs in Nieder-Serwien, wider Urosch, des Kaisers Duschans Sohn. — Chronologische Berichtigung. — 365. Bevölkerung der Moldau aus der Marmarosch; ihre Unterwerfung unter Ungrische Oberherrlichkeit. Theodor Koriatovich wird Herzog von Munkacsh.

von Gniewkow, Benedictiner Mönch zu Dijon, wird von den Gross-Polen auf den Thron gerufen. — Gregor der XI. verweigert ihm Erlass der Ordensgelübde. Er zieht nach Gross-Polen und veranlasset einen Bürgerkrieg. — Sein Anhang vermindert sich; er ergibt sich der Gnade des Königs, welcher ihm seine Ansprüche abkauft. Seine Rückkehr in das Kloster zu Dijon. Wladislaw, Herzog von Oppeln, Palatin von Ungern wird von Ludwig zum Statthalter in Roth-Russland gesetzt. — Polnischer Reichstag zu Caschau. — 431. Das nach ältern Verträgen bloss auf männliche Descendenten beschränkte Polnische Erbfolgerecht wird auch auf Ludwigs Töchter ausgedehnt. — Dafür erlässt der König den Ständen zwey Drittel von der alten Hufen-Steuer. — Ludwig nimmt seiner Mutter die Reichsverwaltung ab. — Die Polen verlangen die Frau zurück. — Ludwig lässt sie ziehen. Händel zwischen Polen und Ungern. Blutiges Gemetzel. Dadurch erschreckt, kehrt Elisabeth nach Ungarn zurück. — Ludwigs Feldzug gegen die Litthauer. — 426. Vergleich mit Georg, Narimunds, und Lubart, Gedimin's Sohn. Alexander Koriatovicsh. Urheber einer Neu-Podolischen Pflanzung. — Wladislaw Herzog von Oppeln wird von dem Könige mit Gniewkow und mit des verstorbenen Stettiner Herzogs, Casimir Ländereyen belehnet — Roth-Russland wird dem Ungrischen Reiche als Provinz einverleibet und ferthin nur von Ungrischen Baronen verwaltet. — Ludwig ernennet den würdigen Herzog Wladislaw von Oppeln zum Statthalter des Polnischen Reiches. Einsprüche des hohern Gross- und Klein-Polnischen Adels dawider. Der König gibt ihrer Widerspänstigkeit zu ihrem eigenen Schaden nach. Wladislaw zieht sich zurück. — Anarchie in Polen, worunter besonders die hohere Clerisey hart mitgenommen wird — 431. Elisabeths Tod. — Polnischer Reichstag zu Ofen. — Ludwig überträgt die Reichsverwaltung mit Vollmacht dem Crakauer Bischof Zawisza, dem Castellane Dobeslaw von Kuroswaki, und dem Palatin Sandivog von Szubin. — Ihre schlechte Verwaltung. — Hintritt einiger Bischofe in Polen. — Ludwig beschränkt das Wahlrecht der Capitel. — 434. Polnischer Reichstag zu Altsohl. — Prälaten und Baronen Polens leisten daselbst der Tochter Ludwigs, Maria, und ihrem Bräutigam Sigmund, als Thronerben, den Eid der Treue.

X.

Thaten des Königs und der Ungern in des Reiches südlichen Provinzen.

Seite 436. Widdin wird erobert. — Strascimir, des Bulgaren Fürsten Sisman Befehlshaber, gefangen genommen. Im folgenden Feldzuge schlagen 20000 Ungern und Walachen 80000 Bulgaren und Osmanen. — Wlajko, der Walachen Fürst, wird der Treulosigkeit verdächtig. — 438. Er jagt den Ban Dionysius mit der Ungrischen Besatzung aus Widdin, und gestattet die Ermordung fünf Römischer

Glaubensboten. — Feldzug der Ungern gegen die Walachen. Ludwig theilt das Heer. Niklas Apor bricht in die Walachey ein, besiegt den Walachischen Befehlshaber Dragomir. Verfolgt die Flüchtigen und wird in den engen Gebirgspassen mit dem grössten Theil seiner Mannschaft erschlagen. Der König überwältigt Widdin. Niklas von Gara führt das Ungrische Heer über die Donau in die Walachey. — Verstellte Flucht des Wlajko mit seinem Volke. — Ludwig verfolgt ihn nicht, sondern nimmt das Zewriner Banat und das umliegende Land in Besitz. — Friede mit Wlajko. — Strascimir wieder in Freyheit gesetzt, wird des Königs Statthalter über Widdin und die Ungrische Bulgarey. — Zu Siebenbürgens Sicherung gegen Süden stellen die Cronstädter Sachsen die Turcser Burg wieder her. — Mentereyen in Bosnien wider Twartko, angezettelt von dessen Bruder Wuk. — Ludwig unterstützt letztern mit Kriegsvolk, welches von Twartko geschlagen wird. — 443. Dessen Eroberungen in Serwien. — Urosch Kaiser der Serwier wird von seinem Statthalter Wukaschin losgeschlagen. — Untergang Wukaschin's und seiner Söhne. — Sisman's Verlust in der Bulgarey. — Bulgarische Flüchtlinge in Dalmatien und Croatien angesiedelt. — Lázár, Herr von Nieder-Serwien. Des Niklas Altomanoviesh Mordanschlag wider ihn wird vereitelt. — 448. Altomanoviesh wird geschlagen, gefangen genommen, geblendet, sein Land theilen Twartko und Lázár unter sich. Letzterer wird auf der Ipeker Synode zum Czaar von Serwien ernannt und gekrönet. — Er beharret in Anerkennung Ungrischer Oberherrlichkeit. Eben so Twartko, welchem Ludwig den Königstitel bewilliget. Seine Krönung zu Mileschewo.

XI.

Die Osmanen in Europa.

Seite 450. Entstehung des Osmanischen Reiches durch den Uzischen Emir Osman. — 452. Sein Sohn Orkhan erobert Bursa (*Prusa*). — Orkhans bürgerliche und militärische Einrichtungen. Seine Eroberungskünste. Der Byzantische Kaiser Andronikus der Jüngere wird von ihm geschlagen. Seine siegenden Fortschritte in Klein-Asien. Friede mit Andronikus. — 457. Dessen Tod. Joannes Kantakuzen, Vormund des Joannnes Paläologus, und Reichs-Regent, von dem Byzantischen Hofe verfolgt und geächtet, wird von seinen Feldherren zum Kaiser ausgerufen. — Seine Unterhandlungen mit dem Serwischen König Stephan Duschan. — Seine Verbindung mit dem Türkischen Emir Morbassan; dann auch mit Orkhan. — Seines Feindes, des Apokaukus Ermordung in Constantinopel. — 461. Kantakuzen unterwirft sich Thracien, lässt sich zu Adrianopel krönen, und vermählet im Lager bey Selybria seine Tochter Theodora mit Orkhan. — Kantakuzen bemächtiget sich der Hauptstadt. — Friedensvertrag mit Anna. Kantakuzen wird als Kaiser, Joannes Paläo-

logus als Mitregent anerkannt und mit Kantakuzens Tochter Helena vermählet. Armuth des Byzantischen Hofes. — Zusammenkunft Kantakuzen's mit Orkhan in Scutari. — Krieg zwischen Kantakuzen und Stephan Duschan. — 462. Friedensunterhandlungen zerschlagen sich durch die Ränke Byzantischer Hofleute. — Bündniss zwischen Palāologus, Duschan und dem Bulgaren Alexander wider Kantakuzen. — Dieser ruft Osmanen zu Hülfe, Serwier und Byzanter werden geschlagen. — Kantakuzen lässt seinen Sohn Matthäus zum Mitkaiser krönen. — Die Osmanen fassen unter Anführung Solejmans diesseit des Hellespontus festen Fuss. — 471. Palāologus überfällt plötzlich Constantinopel. Allgemeiner Aufstand. Die Kaiser schliessen Frieden. Kantakuzen wird Mönch unter dem Namen Joasaph. Die Osmanen breiten sich in Thracien aus. Matthäus Kantakuzen wird von Palāologus verfolgt. Sein treuloses Betragen. — 425. Matthäus im Bunde mit Wukaschin, und mit Osmanen verstärkt, schlägt des Urosch Kriegsvolk. Wird aber hernach von Philippi's Bewohnern gefangen genommen; an Wukaschin und von diesem an Palaeologus ausgeliefert. Er entsaget aller Herrschaft und zieht sich in die Einsamkeit zurück. Solejman's und Orkhans Tod. — 479. Dessen zweyter Sohn Murath gelanget zur Herrschaft. Er ist Stifter der Janitscharen. Er erobert Anguri, Demotika und Adrianopel. Letzteres wird Sitz Osmanischer Herrschaft in Europa. Das Land wird Rum Eli genannt und von Murath's Statthalter verwaltet. Unterhandlungen der Kaiser Andronikus des Jüngern und Joannes Kantakuzen mit den Päpsten. — 484. Sonderbarer Vertrag des Joannes Palāologus mit Paulus, Lateinischem Bischof von Smyrna, in Rechnung auf päpstlichen Waffenbeystand. — Dieser bleibt aus, der Vertrag unerfüllt. Johannes sucht bey dem Könige der Ungern Hülfe. — Ludwig ist dazu geneigt; wird aber von dem Papste Urban dem V. zur Behutsamkeit ermahnet. — Persönliche Zusammenkunft des Kaisers mit dem Könige in Widdin. — 489. Johannes verspricht aufrichtige Vereinigung seines Volkes mit der Römischen Kirche. — Gesandten von dem Könige und von dem Kaiser gehen nach Rom, diess auch dem Papste zuzusichern. — Urban ermahnet nun eifrig die Ungern zum heiligen Kriege, die Byzanter und Griechischen Patriarchen zur Vereinigung. — Des Byzantischen Kaisers Zug nach Rom, sein Glaubensbekenntniss, seine Einführung in die S. Petrskirche. — 495. Nähere Bestimmung seines Glaubensbekenntnisses. Joannes Palāologus verlässt Rom ohne Vortheile für das Byzantische Reich. — Er wird zu Venedig Schulden halber fest gehalten. — Sein Sohn Manuel befreyet ihn. — Er wird dem Könige von Ungarn verdächtig. — 501. Dessen überflüssige Vorsicht. — Joannes Palāologus wendet sich an Gregorius den XI. um Hülfe bittend, der Papst an viele Fürsten, besonders an den König der Ungern. — Diesem treten mancherley Hindernisse und Bedenklichkeiten in den Weg. — 505. Verschwörung der Söhne des

Emir's und des Kaisers wider ihrer Väter Leben, wird entdeckt; an den Söhnen bestraft. — Manuel, Mitregent seines Vaters. Bündniss des Kaisers mit dem Emir. — Bedauern des Papstes darüber. Ludwig sagt sich von aller Verbindlichkeit, wider die Osmanen Krieg zu führen, los. — Neue Anträge der Griechen zur Vereinigung. — Theologische Unterredungen zwischen Dominicanern und Griechischen Mönchen in Constantinopel. — Gregor's wiederholte Aufforderung an den König von Ungarn. — 511. Sein letztes fruchtloses Sendschreiben an Ludwig. Bestimmungsgründe des Königs sich aller Feindseligkeiten wider die Osmanen zu enthalten.

XII.

Krieg mit den Venetern. Staatsveränderung in Neapel. Ungarn in Trauer.

Seite 516. Unredliches Betragen der Veneter gegen den König der Ungern. — Krieg zwischen Franz von Carrara, Herrn von Padua und Venedig. — Ludwig sendet jenem Waffenhülfe. — 520 Die Veneter werden bey Pieve di Sacco geschlagen. — Verwerfen des Königs Anträge zum Frieden. — Carl von Durazzo, Statthalter in Dalmatien und Croatien. — Die Ungern werden geschlagen, ihr Anführer Woiwod Stephan Latzkófi und mehrere Herren gefangen. — 525. Franz von Carrara wird nothgedrungen, schimpflichen Frieden von den Venetern anzunehmen. Ludwig erneuert seine Ansprüche auf das Königreich Neapel vor den Päpsten Urban V. und Gregor XI. vergeblich. — 530. Ein Familien-Vertrag mit Carl dem V. König von Frankreich wider Johanna wird nicht vollzogen. — 531. Abhängigkeit der Päpste von ihrer Curia. Ludwig lässt seine Ansprüche ruhen. Johanna vermählet sich zum vierten Male mit Otto Herzog von Braunschweig. Carl von Durazzo reiset nach Neapel zur Wahrnehmung seiner Vortheile. — 556. Auf der Rückreise vermittelt er Frieden zwischen Herzog Leopold von Oesterreich und den Venetern. Wider diese rüstet sich der König von Ungarn zum Kriege — Bündniss mit Genua wider Venedig. — Die Veneter befördern selbst des Krieges Ausbruch. — 541. Spiel mit gegenseitigen Gesandtschaften. Der Woiwod Joannes Horváthi an der Spitze von 5000 Ungern vereiniget sich mit Herrn von Carrara. — Glück der Veneter zur See gegen die Genueser. — 545. Victor Pisani, Admiral der Republik, erobert Cattaro, Sibenigo und Arbe. Vor Traw wird er geschlagen. Ludwigs Gemüthsstimmung um diese Zeit. — 550. Einige Ereignisse hindern ihn den zweyten Feldzug gegen die Veneter persönlich anzuführen. — Todesfälle in dem Einen Jahres des Galeazzo Visconte, Kaisers Carl des IV., Gregor des XI. Personal-Status des heiligen Collegiums in diesem wichtigen Zeitpuncte. Römische Senatoren und Volk verbieten den Cardinälen einen Franzosen zum Papste zu wählen. — 554. Bartholomäus von Prignano, Erzbi-

schof von Bari, wird unter dem Namen Urban der VI. Papst. Seine übermässige Strenge. 558. Er kündiget sich als unversöhnlichen Feind der Königin Johanna an. Die Cardinäle fallen von ihm ab. Erklären ihn für abgesetzt, wählen den schlechtesten aus ihrem Mittel, Robert Grafen von Genf zum Papste und nennen ihn Clemens den VII. — Die Kirchenspaltung ist angefangen. — Urban ernennet 29 Cardinäle, grösstentheils würdige Männer. — Er bietet dem König von Ungarn die Krone Neapels an, ernennet den Graner Erzbischof Demetrius zum Cardinal, und ladet den Herzog Carl von Durazzo ein, Neapel zu erobern. Ludwig lehnt das Anerbieten des Papstes ab, eben so Carl von Durazzo, welchen Ludwig mit 10000 Mann zum zweyten Feldzuge wider Venedig nach Italien sendet. — 565. Sieg des Admirals von Genua, Lucian Doria, über Pisani, welchen Venedigs Senat zur Gefängnisstrafe verurtheilt. — Fortschritte der Genueser zur See. — Die Veneter bitten um Frieden. — Franz von Carrara stimmt dafür. — Peter Doria weiset ihre Gesandten mit beleidigendem Uebermuthe ab. — 568. Pisani wird wieder Admiral. — Misshalligkeiten zwischen Franz von Carrara und den Genuesern, — diese werden von Pisani vor der Stadt Venedig zurückgeschlagen. — Auf dem festen Lande ist der Republik nur noch Trevigo übrig. — Sie wird von Mangel an Lebensmitteln gedrückt. Neue Aufforderungen von Seiten des Papstes an Carl von Durazzo zu Johanna's Verderben. — Carl gibt nach, sucht sich Freunde und Geld zu verschaffen, für letzteres erlaubt er den Venetern ihre Hauptstadt Trevigo und alle festen Plätze der Tarviser Mark mit Lebensmitteln zu versorgen. — 572. Die Gesandten der Veneter verlangen von dem Könige der Ungern Frieden. Harte Bedingungen. — Dritter Feldzug; unglücklich für die Genueser. — Pisani's Siege und Tod. Friedensunterhandlungen zu Cittadella. Ueberspannte Forderungen von allen Seiten. Urban's gerichtliches Verfahren wider Johanna. — Sie ernennet den Herzog Ludwig von Anjou; Bruder des Königs Carl, zum Reichserben. Dieser zaudert mit der Reise nach Neapel. — 578. Carls von Durazzo Zug gegen Neapel durch der Florentiner Gebiet, wo er sich Geld und Kriegsvolk erwirbt. — Vierter Feldzug. — 582. Amadeus der VI. Graf von Savoyen Friedensmittler. — Congress zu Turin. Friedensschluss. Wird nach einigen Veränderungen auch von Ungarns König angenommen. — Carl von Durazzo in Rom. — Vor Neapel. — 588 Carls Einzug in Neapel. — Herzog Otto und Johanna sind Gefangene. — Unkluges Betragen der Königin. — Sie wird in engern Verhaft gebracht. Carls Verfahren gegen Clemens des VII. Anhänger. Er hält auch dem Papste Urban nicht Wort. Viele Reichsbaronen treten zur Partey des Herzogs von Anjou. — 593. Johanna wird erdrosselt. — Carl bewirbt sich um Ungrische Hülfe. Ludwigs von Anjou prachtiger Auszug aus Avignon. — 597. Hintritt des Königs Ludwig.

Drittes Buch.

Einheimisches Leben der Ungrischen Völker im Laufe dieses Zeitraumes.

I.

Verfassung des Reiches.

Seite 603. Macht grosser Herren. — Parteyungen. — Kraft der National-Meinung von der Ungrischen Krone. — Durch kluge Achtung für diese Meinung behauptet sich Carl auf dem Throne. — 608. Er herrscht willkührlich. — Wahn der Fürsten des mittlern Zeitalters über ihre Bestimmung. — Auch Carl ist in demselben befangen. Er versammelt keine Landtage. — 615. Klagen der Bischöfe darüber. — Versammlungen des Adels einzelner Gespanschaften. — 619. Königliche Verleihung der Staatsämter, Vereinigung mehrerer derselben in Einer Person. — Ludwig hält Reichsversammlungen, bestätiget Andreas des II. goldene Bulle; macht in besondern Fällen Ausnahmen von allgemeinen Gesetzen. — 623. Ludwig's Staatsrath. — Gebietender Ton der Könige in ihren Verfügungen. Wirthegrad und Ofen, bleibende Stätten des königlichen Hoflagers. — 628. Massregeln Ludwigs, vor allem was im Reiche vorging Kenntniss zu erlangen. — Erweiterter Macht-Antheil des Palatinus. — Vermehrung der königlichen Einkünfte. Andreas des III. Vergabungen werden für ungültig erkläret. — 632. Königliche Hofrichter (Judices Curiae regiae.) Königliche Freystadte. Königlicher Schatzmeister. Personalis praesentiae regiae. Königliche Kanzler. Vice-Kanzler. Comes capellae regiae et Secretarius Cancellarius. — 633. Regiorum Secretorum Notarius, Protonotarius. Conservator Styli. Special. Notarius Sigilli annularis Regii. Reichs-Wappen. Siegel. Einkünfte des Vice-Kanzlers und der Notarien. — Comitats-Grafen. — 644. Grafen von Pressburg und von Temesvár. Comitats-Beamten. — 647. Veränderung im Kriegswesen. Ursprung der Banderien, Jaszoner. — 651. Ballistarier. — Gränz-Miliz. — Aufgebot. — Staatswirthschaft. — Einrichtungen im Münz- und Steuerwesen. — 656. Werth der Münzen. Münzkammern. — 660. Verpachtung des Kammergewinnes. — 665. Carl's Münzverordnung. Ludwigs Münzsorten. — 670. Carls Aufwand und Ausgaben. — 675. Ludwig's Staatswirthschaft.

II.

Rechtspflege in Ungarn.

Seite 675. Der Ungern lebendiger Sinn für Recht. Neue Form der Rechtspflege. Aufhören der Feuer- und Wasserproben, beydes nicht erst Carls oder Ludwigs Werk. — 678.

Gerichtliche Zweykämpfe. — Verschiedene Gerichtshöfe. — Gericht am Sanct Stephanstage zu Stuhlweissenburg. — Schriftliche Gerichtsordnung. — 684. Rechtsführung. Gerichtliche Vollmachten. Untersuchung. — Rechtshandel zwischen den Dominicaner-Nonnen auf der Hasen-Insel und dem Fünfkirchner Bischof Ladislaus. — 692. Zeugen-Verhör. — Streithandel zwischen den Grundherren von Napragh. — 698. Ludwigs Verordnungen die Rechtspflege betreffend. — Merkwürdiger gerichtlicher Vergleich. — Eintreibung rückständiger Geldbussen. — Gehöriger Gerichtshof. Rechtliche Schutzwehr wider den ordentlichen Richter. Appellation. Ludwig steuert dem Missbrauche kirchlicher Gewalt. Richterlicher Söhnungsversuch nach geschehener Verurtheilung. — 706. Nur der Schuldige soll bestraft werden. — Kirchen und andere heilige Gebäude gewähren Räubern und Mördern keine Zufluchtstätte. — Städte und auch edle Herren erhalten die halspeinliche Gerichtsbarkeit.

III.

Berühmte Familien. — Der Ungrischen Völker staatsbürgerlicher Zustand.

Seite 706. Der gesammte Ungrische Adel wird an Rechten und Vorzügen völlig gleich gesetzt. — Grafen ohne Amt und Besitz. — Michael aus dem Geschlechte Akus. — 710. Die Herren Drugeth. — Abkömmlinge derer von Bagath-Radvin; der Allaghy. — 713. Die Paloczy, Petho, Rozgony, Perény, Kapoly. Die Edeln von Szecsh. — Die Bebeker. — 719. Die Csudarer; die Szirmay. — 722. Die Könige bleiben Oberherren der adeligen Güter und verfügen darüber nach Gutdünken und Gnade. — Ludwig ordnet die Verhältnisse zwischen Herren und Unterthanen. Abnahme der Knechtschaft. — Gesicherte Freyheit der Person. — Sicherheit der Rechte unter Ludwig. — 728. Ernst und Muth der Städte in Vertheidigung ihrer Rechte und Freyheiten gegen König und Adel. — 734. Ihre Befugniss Gäste bey sich aufzunehmen und einzubürgern. Gleiche Rechte, Vortheile und Lasten unter Bürgern und Edeln Bewohnern der Stadt Presburg. — 737. Sicherheit des Eigenthumes. — Rechtskräftige Einsetzung (statutio) in Güter. — Die Befugniss Güter zum Nachtheile nächster Anverwandten an Kirchen oder Klöster zu vermachen, wird aufgehoben. — Zustand der Kumaner und Jaszoner. — Der Sächsischen Gesammtheit in Siebenbürgen. — 744. Ihre Freyheiten bestätiget Carl, erweitert Ludwig. — 749. Ihr neues Siegel. — Allgemeine Zunftordnungen. Volksversammlung von Ludwig verordnet. — 753. Gesammtheit der Sachsen im Zipserlande. König Carl bestätiget ihr das Grundeigenthum und ihre alten Freyheiten. Gerichtlicher Geschäftsgang dargestellt in dem merkwürdigen Vergleich der Görgöer mit den Berzeviczern. — 759. Verkauf von Grundstücken. — Willkühr der Sachsen in der Zips; oder Leutschauer Rechtsbuch. — Sächsische Pflanzbürger in den königlichen freyen Marktflek-

ken Gölnitz, Schmölnitz, Wagendrüssel und Stilbach. — 764. Deutsche Pflanzbürger auf adeligen Ländereyen in der Zips. Entstehung von Klein-Schlagendorf, Kunchdorf, Topschau. — 769. Reiche Marktflecken in der Gömörer Gespanschaft mit Deutschen Bergbauern besetzt und von Carl mit dem Karpfner Freythum begünstigt. Russische Pflanzbürger. — Italer zu Gran. — Ludwig verbannet die Juden aus Ungarn. Casimir's staatsbürgerliche Einrichtungen in Polen und Galizien. — 774. Deutsche Pflanzbürger bey Przeworsk, Przemyszl, Sanok und Jaroslaw. Vorrechte der Stadt Lemberg. Freyheiten der Armener, Juden, Russen, Tatarn. — Der Adel in Slawonien, Croatien und Dalmatien ist an Rechten und Freyheiten dem Ungrischen gleichgesetzt. — Verfassung der edeln Herren auf dem Turopolyer Felde. — Ludwig erhebt die Stadt Zengh zur Hauptmannschaft. — Fiume. — Sebenigo. — 779. Dalmatien wird als eroberte Provinz inniger und für die königliche Kammer einträglicher an das Ungrische Reich geknüpft. Bane von Dalmatien, Croatien und Slawonien. Staatsbürgerlicher Zustand der Ragusaner unter Venetischer, dann Ungrischer Oberherrlichkeit. — 784. Staatsbürgerlicher Zustand der Serwier. — Serwisches Gesetzbuch.

IV.

Kirchlicher Zustand in dem Ungrischen Reiche.

1.

Orden.

Seite 797. Was die kirchlichen Orden in dieser Zeit waren. Stiftungen von Benedictiner-, Prämonstratenser und Cisterzienser Abteyen werden in Ungarn seltner. — 799. Neue Benedictiner Abteyen im Zipserlande. — Prämonstratenser Aebte auf dem Grosswardeiner Vorgebirge und in der Leleszer Propstey. — Cisterzienser-Abtey zu Pilis, zu Czevnik, zu Siklos. — Zerstreuende Thätigkeit der Aebte und Glieder dieser Orden. — 806. Ausbreitung des Franciscaner-Ordens. — Seine Abweichung von des Stifters Geist. — 809. Spaltung zwischen den milder gesinnten und strengen Brüdern. Spirituelen und Brüder von der Communität. — 813. Fanatismus beyder Parteyen. Kampf der erstern gegen Joannes den XXII. Streit über die Armuth Christi und seiner Apostel. — 820. Paulets Reformation. Trennung seiner Gemeinden von dem Ordenskörper. — Observanten, Conventuelen, zwey für sich bestehende Congregationen des Franciscaner Ordens. Erstere in Ungarn zahlreicher als Letztere. — Eifersucht der Dominicaner und Franciscaner gegen einander, und beyder gegen andere Orden, welche Aufnahme oder Ausbreitung in Ungarn suchten. — Entstehung des Ordens der Eremiten des heiligen Augustinus. — Seine Aufnahme in Ungarn. — 825. Anfechtungen von Seiten der Dominicaner und Franciscaner. — Carmeliten nur in Ofen und Fünfkirchen. — Ihr mächtiges Scapulier. — Eben so

gerlagen Vorschub finden die Kreuzherren des heiligen Antonius und die Chorherren vom heiligen Grabe. — Die Carthause auf dem Zufluchtsfelsen (*Lapis Refugii*) das Leben der Einsamen daselbst. — Die zweyte Carthause des heiligen Abtes Antonius am Dunajetz. — 832. Die dritte bey Leweld im Bohonyer-Walde vom Könige Ludwig gestiftet. — Der vaterländische Eremiten-Orden des heiligen Paulus ersten Einsiedlers wird auf König Carls Verlangen von Joannes dem XXII. bestätiget von Ludwig ganz vorzüglich begünstiget. — Er stiftet die Eremitorien bey Nosztre und Mariathal bey Presburg. — 839. Der Leichnam des heiligen Paulus ersten Einsiedlers wird nach Ungarn gebracht und in dem Eremitorio Sanct Lorenz auf dem Ofener Berge beygesetzt. — Veränderung in der Ordenskleidung. — Verfall und Aufhebung des Tempel-Ordens. — 845. Sanct Joannis Ritterorden. — Mancherley Ausschweifungen Ungrischer Mönche.

2.

Lateinische Bischöfe der Ungrischen Kirche.

Seite 849. Wahl und Bestätigung der Pröpste und Bischöfe. — 854. Carl's Verfahren in Besetzung erledigter Bisthümer. — Klagen der Bischöfe wider ihn. — 856. Ludwig gestattet die Waldbefugniss den Capiteln in Ungarn, besteht auf seinem Nominationsrechte in Polen. — Milkowes Bisthum in der Walachey. — Serether Bisthum in der Moldau. — Lateinisches Erzbisthum in Lemberg. — Lateinische Bisthümer in Galizien von Ludwig errichtet. — 862. Im ganzen Ungrischen Reiche waren insgesammt während dieses Zeitraumes 30 Erzbischöfe 108 Bischöfe; darunter Ordensmänner 51. — Ehrwürdigkeit der Ungrischen Bischöfe. — Königliche Vergabungen an bischöfliche Kirchen. — 867. Raub an Kirchengütern. Ludwig's Entscheidung des Rechtsstreites zwischen dem Alt-Ofener Propst und dem Castellan der Ofener Burg. — Sein hartes Verfahren wider den Agramer Bischof Stephanus. — 872. Gewaltthätigkeiten der Laien an Clerisey und Bischöfen. — Provincial-Synoden zu Udvard und Colocza. — 876. Augustinus Gazioth.

3.

Griechisches Kirchenwesen im Ungrischen Reiche.

Seite 878. Vergleichung des Orientalischen und Abendländischen Kirchenwesens. — Vorbereitung der Spaltung. — 881. Photius. — Gegenseitiges Verhältniss beyder Kirchen bis in die Zeit des Patriarchen Michael Cerularius. — 889. Dessen Angriffe auf die Abendländer. — Sein Sendschreiben. — Leo der IX. Antwort. — Päpstliche Gesandten zu Constantinopel. — 895. Ihr Verfahren daselbst. — Des Patriarchen Ränke und Gewaltschritte. — 899. Seine Beschuldigungen wider die Abendländer. Vergebliche Ermahnung des Petrus von Antiochien zur Mässigung. — Michael Cerula-

sius wird verwiesen. — Zustand der Byzantischen Kirche nach seinem Tode. Fortdauer der Spaltung. Fanatische Auftritte. — 905. Vereinigungsversuche und Unterhandlungen der Byzantischen Kaiser. — Des Alexius Komnenus. — Des Manuel Komnenus. — Des Alexius Angelus. — 911. Fränkisches Reich zu Constantinopel. — Wechsel der Bulgarischen — der Serwischen und Bosnischen Kirche zwischen Vereinigung und Spaltung. — 916. Neue Vereinigungsanträge von dem Nicanischen Kaiser Joannes Vatazes. — 925. Von Michael Palaologus. — 951. General-Synode zu Lyon. Des Griechischen Kaisers Gesandtschaft. — Ceremonie der Vereinigung. — 935. Spaltung im Innern der Byzantischen Kirche. — Joannes Vekus, Patriarch von Constantinopel Sein Eifer für den Kirchenverein. Des Kaisers zweydeutiges Betragen. Zweifel der Abendländer an der Redlichkeit der Griechen. — Des Patriarchen Vekus Abdankung. — 944. Seine Wiedereinsetzung Nicolaus des III. Legaten zu Constantinopel. Des Kaisers schlechte Massregeln. — 946. Papst Martinus IV. verhänget den Bann über ihn. Des Michael Palaologus Tod. Sein Sohn Andronikus hebt alles auf was für den Kirchenverein bisher geschehen war. Joannes Vekus wird abgesetzt, verwiesen, die Spaltung vollendet. — Neue Vereinigungsanträge von Seiten Serwiens. — 951. Sie waren nie aufrichtig. — Nicht-Unirt-Griechische Kirchenordnung, von Stephan Duschan in Serwien eingeführt. — 955. Nicht-Unirt-Griechische Kirche in Ungarn. Ludwig's Eifer Einigung zu bewirken. — 960. Unirt-Griechische Mönche des heiligen Basilius in Ungarn. Unirt-Griechisches Kirchenwesen in Galizen. — Kirchlicher und bürgerlicher Zustand in Ländern, welche der Spaltung anhingen.

4.

Bekehrungen.

Seite 967. Die Aernte im Ungrischen Reiche ist gross; und auch der Arbeiter Zahl nicht klein. — Bekehrungen unter Kumanern in der Moldau. — Bekehrungen unter Patarenern in Serwien und Bosnien. — Rückkehr schismatischer Kirchengenossen in Serwien und Bulgarien zur Einigkeit mit der Römischen Kirche. — 973. Ihre Bedrückung von Seiten einiger Bischöfe. — Neue Geissler in Ungarn. — 980. Arbeiten Ungrischer Glaubensboten in Asien.

5.

Formen des Cultus. Geist der Andacht und Heiligkeit.

Seite 985. Das erste Jubiläum. — Das zweyte nach funfzig Jahren. — 989. Oeftere Wiederkehr des Jubeljahres. — Ablässe in Ungarn von Bischöfen — von Päpsten verliehen. — 995. Irrige Volksmeinung von dem Ablass. — Andacht dieser Zeit in äussern Werken. — Das Römische Breviarium, einzigen Andachtbuch. — Fromme Vermächtnisse. — 1000. Verehrung der heiligen Jungfrau. — Wunderthätige Gnadenbilder. — Das Frohnleichnams-Fest. — 1005. Fest der Wundermale des heiligen Franciscus. — Fest der heiligen Lanze

und Nigel. — Neue Heilige: Ludovicus von Toulouse und Thomas von Aquino — 1019. Lebendige Beyspiele der Heiligkeit. — Wallfahrten. — Gewaltthätigkeiten in Kirchen. — Gelderpressung für Beerdigung der Ermordeten.

V.

Verhältniss des Ungrischen Episcopates und Mönchthumes zu dem Papstthume.

Seite 1015. Päpste dieses Zeitraumes. — Anfänglich freywillige, dann pflichtmässige Geldgeschenke der Bischöfe an die päpstliche Kammer, unter dem Titel *Communia Servitia* und *Servitia familiae*. — 1018. Päpstliche Vorbehalte. — Kanzelley-Regeln. — Annaten. — 1025. Procurations-Gelder für den Legaten Gentilis. — Sammlung der Annaten. — Der päpstlichen Zehenten in Ungarn. — 1030. Päpstliche Administratoren verwaister Kirchen. — Gnadenbezeigungen der Päpste an Ungrische Bischöfe. — 1035. Des Trawer Bischofs Bartholomäus hartes Verfahren gegen seine Clerisey. — Mangel an tauglichen Seelenpflegern aus dem Weltpriester-Stande. — Päpstliche Begünstigungen dem Grosswardeiner Bischofe Demetrius von Nethke erwiesen. — Kraftiger Schutz der Päpste den Bettelorden verliehen. — 1040. Klagen wider sie vor dem Papste. — Ihre Vertheidigung, vor Clemens dem VI. geführt.

VI.

Landes-, Geistes- und Sitten-Cultur des Zeitalters im Ungrischen Reiche.

Seite 1043. Der Mönche Betriebsamkeit in Beförderung des Landbaues. — Verstärktes Streben nach Grundeigenthum. — Güterpreise. — 1046. Verpfändung — Verpachtung der Güter. — Beförderung des Handels. — Zölle. — Handel der Prager, Nürnberger, Breslauer nach Ungarn, der Armener nach Siebenbürgen. — Freyheit des Handels in Serwien — Handwerker. — Innungsgesetze. — 1053. Gebrauch des Papiers in Ungarn. — Glasfenster. — Erfindung bedeckter Kutschen. — Luxus. — Künstler und Kunstwerke. — 1059. Schlechte Künste. — Klosterschulen. — Päpstliche Verordnungen über die Klosterstudien. — 1064. Scholastiker der Franciscaner, Dominicaner, Augustiner. — Ungern auf den hohen Schulen zu Paris und zu Bologna. — Doctoren der Rechte — der Theologie — der Heilkunde. — Einfluss des Lebens im Auslande, des Umganges mit Fremden daheim, der Gesandtschaften und Wallfahrten nach Rom, auf Cultur. — 1069. Hohe Schule zu Prag — zu Wien — zu Fünfkirchen — hier erster Rector Galvano Bethini. — Des Fünfkirchner Bischofs Wilhelm Freygebigkeit gegen ihn. — Päpstliche Begünstigung der Lehrer und Scholaren. — 1075. Schriftsteller. — Wissenschaftliche und sittliche Ansichten Ungrischer Gelehrten. — Erziehung. — 1079. Die weibliche am königlichen Hofe. — Sittlicher Gehalt der Ungrischen Volks-.

Erstes Buch.

Weltleben der Ungern unter dem Kampfe verschiedener Staatsparteyen.

Primae dissensiones vitio humani ingenii evenere: quod inquies atque indomitum semper in certamine libertatis, aut gloriae, aut dominationis agit.

SALLUSTIUS: HISTORIAR. I.

Erster Abschnitt.

Kampf verschiedener Staatsparteyen.

I.

Wenzeslaw.

J. C. 1301 — 1305.

Vor Andreas des III. Sarge standen Ungarns Baronen zugleich an dem Ziele, nach welchem ihre Väter noch mit einigem Gemeingeiste und rechtlichem Sinne, sie nur von Selbstsucht, Eigennutz oder Hass geleitet, gerungen hatten. Weder jene, noch diese, hatten es deutlich erkannt, noch klar gewusst, was dem Vaterlande, in Verbindung mit den übrigen Weltreichen, was ihnen, als Reichsständen, Noth that; was sie wollen sollten. Wohin auch die verschiedenen Parteyen sich wenden mochten, überall, jede insbesondere und alle zusammen, verriethen den entschiedensten Mangel an politischen Einsichten. Einen König, in ihrem Sinne, einen gefälligen, nachsichtigen, frey-

gebigen Herrn, welcher ihnen reichlich spendete, was sie begehrten, und sie ungestört treiben liess, wozu sie Lust hatten, wollte jede; einen kraftvollen Regenten wohlgeordneter Monarchie keine; denn der grossen Mehrheit im Ungrischen Volke galt Willkühr für Freyheit und Adelsrecht, Zwang der Gesetze für unerträgliche Herrschaft, socialrechtliche Ordnung für Sclaverey.

Alle waren einig in dem Wahne, dass jetzt nach Erlöschung des Arpadisch-männlichen Stammes das Recht, einen König zu wählen und für des Erwählten Nachkommenschaft die Thronfolge festzusetzen, den Ständen zukäme. Der Irrthum empfahl sich durch Wahrscheinlichkeit; der Magyarische Urvertrag war, in Bezug auf Successions-Ordnung, allgemein und unbestimmt ausgesprochen; durch vierhundert Jahre nie, und nicht einmal jetzt, da es erstes und wichtigstes Geschäft seyn sollte, erwogen, geprüft, erkläret, aus seiner Asiatischen Bedeutung in Europäische übertragen, genauer bestimmt, und auf die erweiterten Zeit-, Volks- und Staatsverhältnisse angewendet worden. Alle hielten es auch der innern Ruhe und Wohlfahrt des Reiches für heilsam, in der Arpadisch-weiblichen Linie nach dem Abgange der männlichen ein Successionsrecht anzuerkennen, und für einen Abkömmling derselben sich zu vereinigen. Allein unter dem Drange der Umstände und im Getüm-

mel der Leidenschaften dachte niemand daran, dass, wenn man einmal den Asiatischen Urvertrag in Europäischer Bedeutung verstehen *), und auch dem weiblichen Geschlechte

---

a) Der Buchstab des Magyarischen Grundvertrages sagte nichts weiter, als dass Aloms und Arpads Abkömmlinge jederzeit herrschen sollten; und aus den Worten des Vertrages liess sich eben so wenig ein Erbrecht, als eine Ausschliessung der Arpadisch-weiblichen Abkömmlinge erweisen. Nur die von Alters hergebrachte Asiatische Sitte macht es wahrscheinlich, dass die Ausschliessung in dem Sinne des von Asiaten geschlossenen Urvertrages lag. Bey keinem alten Türkischen Völkerstamme war dem weiblichen Geschlechte ein Successionsrecht gestattet. Wenn daher die Ungern den Urvertrag ihrer Väter in seiner eigentlichen, das ist Asiatischen Bedeutung verstanden, so hatten sie nach Andreas des III. Tode, im Mangel eines männlichen Erben, allerdings das Wahlrecht; und es war nur Aeusserung ihrer Achtung für den alten Herrscherstamm, nicht Rechtspflicht, wenn sie dabey auf einen Abkömmling der Arpadisch-weiblichen Linie Rücksicht nahmen. Allein die Ungern waren lange keine Asiaten mehr, sie waren ein mächtiges Volk, eingetreten in den Europäischen Völkerbund, Europäischen Sitten und Gebräuchen zugethan, Europäischen Rechtsvorschriften untergeordnet, und eben dadurch unvermeidlich genöthigt, entweder unter einer neuen Europäischen Constitution sich zu vereinigen, oder wenn sie den ursprünglichen Grundvertrag ihrer Asiatischen Väter beybehalten wollten, ihn nach Europäischer Weise zu erklären und nach Europäischen Rechtsbestimmungen zu beobachten. — *Libera voluntate* hatten ihre Väter in Asien sich gewählt, *Ducem ac praeceptorem in filios filiorum suorum, usque ad ultimam generationem, Almum, filium Ugek, et qui de eius generatione descenderent;*" und geschworen: *ut quamdiu vita duraret, tam ipsis, quam etiam posteris suis semper ducem haberent de progenie Almi ducis.*" So gewiss die allgemeinen Bestimmungen Generatio, Progenies, in Asiatischem Sinne, lediglich auf das männliche Geschlecht beschränkt werden müssen, so wenig schliessen sie in Europäischer Bedeutung die weibliche Nachkommenschaft nach Er-

ein Erbrecht auf den Thron einräumen wollte, ein Wahlrecht jetzt um so weniger Statt haben dürfte, als nur die auffallendeste Ungerechtigkeit, oder der offenbarste Widerstreit in dem, was man wollte, des Reiches rechtmässige Erbin Elisabeth, des verewigten Königs neunjährige Tochter, von der Thronerbschaft ausschliessen, und ihr bald diesen bald jenen Enkel entfernterer Königstöchter aus Arpads Stamme vorziehen konnte.

In dunkler Ahndung dessen, stand daher der Wahrheit am nächsten die Partey, welche sich für Wenzeslaw den IV. König von Böhmen, Enkel der Anna, Bela des IV. Tochter,

---

löschung der männlichen aus; sie durfte daher auch jetzt von den Europäisirten Ungern nicht ausgeschlossen werden. Diess hat Lákics (*De haereditario succedendi jure Ducum primum, deinde Regum Hungariae. Viennae 1809. Cap. III. p. 41 seq.*) auf das bundigste bewiesen; aber wie die Ungern im Jahre 1301, so hat auch ihn die Folgerichtigkeit verlassen, als er gleich allen vaterländischen Historiographen das unstreitige, aus seinen eigenen Beweisgründen folgende Erbrecht der Tochter des Andreas übersah oder verschwieg, und beweisen wollte, dass Stephan des V. Urenkel, seiner Tochter Maria Enkel, Carl Robert (vor Elisabeth's Eintritte in den Dominicaner-Nonnenorden) rechtmässiger Reichserbe war. Er wurde es erst, nachdem des Andreas Tochter durch die feyerlichen Ordensgelübde aller Weltherrlichkeit entsaget hatte; eben darum war hernach seine Enkelin, Ludwig des I. Tochter Maria, Ungarns rechtmässige Erbin und Königin. Ganz in demselben Erbverhältnisse zu dem Ungrischen Reiche stand auch Elisabeth, nach ihres Vaters Andreas Tode, welches von den Ungrischen Ständen jener Zeit hätte beachtet werden, und in unsern Tagen dem scharfsinnigen Rechtslehrer Lákics nicht entgehen sollen.

erkläret hatte; doch nicht auf dessen Verhältniss zu Arpads Stamme, sondern auf das Verlöb- J. C. 1298.
niss seines Sohnes mit der natürlichen Reichserbin Elisabeth, war der nähere Standpunct dieser Partey, so wenig es auch von ihr selbst bemerkt wurde, staatsrechtlich gegründet. Im übrigen war sie die redlichere, in ihrem Anhange die zahlreichere, in ihrem Haupte und ihren Gliedern die würdigere. An der Spitze stand Joannes, früher Propst zu Ofen, seit drey und zwanzig Jahren Erzbischof von Colocza, des verklärten Königs Kanzler, gottesfürchtiger, rechtschaffener, rechtsgelehrter Mann. Mit ihm die Bischöfe Andreas von Erlau, Emerich von Grosswardein, Haab von Watzen, Benedict von Weszprim, Bruder Antonius von Csanad, Nicolaus von Bosnien und Jakob, mit dem Bischofstitel, Propst bey Sanct Martin im Zipserlande. Unter den weltlichen Magnaten gehörten zu dieser Partey, der Palatin Matthäus, aus dem Geschlechte Chák, Graf von Trencsin; Dominicus, Sohn des Stephan Porch, des hingeschiedenen Königs Schatzmeister; Demeter, Niklas Sohn, und Heinrich, Heinrichs Sohn; alles ehrbare, geachtete, durch Reichthum und Ansehen mächtige, durch löbliche Thaten berühmte Herren.

Im Monate Julius, dem siebenten nach J. C. 1301.
des Königs Tode, zogen sie hin gegen Böhmen, um dem Beherrscher dieses Landes die

Ungrische Krone und der Stände Huldigung anzubieten. An der Rechtmässigkeit ihrer Vorschritte nicht zweifelnd, kämpften sie beherzt für des Ungrischen Reiches Freyheit und Selbstständigkeit, welche durch des Bonifacius Anmassung in Carl Roberts gewaltsamer Erhebung gefährdet war. Der ihnen vom Papste aufgedrungene König war noch Knabe von dreyzehn Jahren, unfähig selbst zu herrschen, Neffe des eigennützigen, ländergierigen, gemüthlosen, darum von Niemanden geliebten, von Unzähligen gehassten, Kaisers Albrecht; es war zu befürchten, dass mit der ihm ergebenen verruchten Partey, bald der Papst, sein mächtiger Beschützer, bald sein Oheim, der kühn um sich greifende Kaiser, Ungarn für ihn beherrschen, das ist, bedrücken, entkräften, erschöpfen würde. Wenzeslaw hingegen, durch freye Wahl der Ungern König, war Mann von reifen Jahren, des grossen unvergesslichen Bela Enkel, als kluger und thätiger Regent bekannt, als siegreicher Krieger berühmt, seit kurzem auch König von Polen, als Herr zwey beträchtlicher Reiche, stark genug zu Ungarns Behauptung und Vertheidigung gegen Papst und Kaiser; und zu dem Allen hatte vielleicht auch seines Sohnes Verlöbniss mit der, als rechtmässige Thronerbin verkannten Tochter Andreas des III. auf seine Erwählung bestimmenden Einfluss.

Zu Göding am Marchflusse empfing der

Böhmen und der Polen König die Ungrischen Prälaten und Baronen mit grosser Pracht, doch mit minderer Bereitwilligkeit, ihr Verlangen so ganz, wie sie wünschten, zu erfüllen. Sie beriefen ihn selbst auf den Ungrischen Thron; allein er konnte sich nicht entschliessen, Böhmen zu verlassen und sein Hoflager nach Ungarn zu verlegen; die in seinem Erblande angefangenen Verbesserungen der Rechtspflege, der Staatswirthschaft, des Bergbaues und des Münzwesens forderten seine stete Gegenwart und unablässige Aufmerksamkeit, seine Herrschaft in Polen war noch nicht hinlänglich befestiget, es schien ihm gewagt, zu gleicher Zeit sich mit der Verwaltung eines dritten, von Parteyen zerrissenen Reichs zu befassen. Anstatt seiner, brachte er den Ungern seinen dreyzehnjährigen Sohn Wenzeslaw, den künftigen Gemahl der Tochter ihres Königs, in Vorschlag; nur das nächste Erbrecht der Braut auf Ungarn, der einzige, aber entscheidende Rechtsgrund des Vorzuges für seinen Sohn vor Carl Robert, war auch von ihm nicht wahrgenommen worden.

Reichliche Geschenke und grosse Verheissungen gaben seinem Antrage Gewicht; die Bischöfe und Baronen, von ihrer Partey zu jeder Entscheidung bevollmächtiget, bequemten sich nach seinen Wünschen, entwarfen, vollzogen und beschworen mit ihm die Wahlurkunde, übernahmen statt des Vaters den Sohn, und

im Sept. führten ihn mit seinem ansehnlichen Gefolge Böhmischer Herren und Ritter nach Stuhlweissenburg, wo er in Anwesenheit und zu innigster Freude der edelsten Reichssassen, unter dem Namen Ladislaw, von dem Erzbischofe Joannes gesalbt und mit der geheiligten Krone des Vaterlandes gekrönt wurde a). Allein von kurzer Dauer war des Böhmischen Knaben Herrlichkeit und seiner Beförderer Freude; denn diese ging in Reue unter, als ihres Günstlings Ungezogenheit, Weichlichkeit, Trägheit, Geist- und Kraftlosigkeit sich täglich widriger offenbarte b); und die Partey des Napler Knaben hatte für den Ihrigen mit beharrlicher Anstrengung fortgewirkt.

Die Häupter derselben waren verruchte, gewaltige, Ordnung und Recht verachtende Männer; vor Allen Gregor, schon gegen den vorigen König, seinen Beförderer, undankbar, treulos, Verräther, erwählter, aber nie geweihter, nie bestätigter Erzbischof von Gran; ihm zur Seite die Güssinger Raub- und Mordgrafen Joannes und Heinrich, des Güssinger Heinrichs Söhne; der nicht viel ehrhaftere Ugrin, Sohn des Pouch von Ujlak; die hochmüthigen, ihren eigenen Vortheilen Recht und Vaterland verkaufenden Grafen Subicsh von Brebir; und in dieser Gesellschaft

a) Turocz chron. P. II. c. 82 — 84. — Dlugoss Hist. Polon. Lib. IX. p. 898. b) Dlugoss l. c. p. 905.

auch den Palatin Omodé, den Raaber Bischof Theodor, und den Agramer Michael zu finden, musste jedem Unger, welcher auf Rechtschaffenheit und Ehre hielt, tief zu Herzen gehen. Während der Erzbischof Joannes, von den ehrwürdigsten Bischöfen und biedersten Baronen begleitet, zu Göding mit König Wenzeslaw unterhandelte, war Carl Robert von Gregor und seinem übrigen Anhange von Agram nach Gran geführt, und daselbst mit einer gemeinen Krone gekrönet worden a). Nachdem aber Wenzeslaw von Stuhlweissenburg aufgebrochen, und unter feyerlichem Gepränge in Ofen eingezogen war, musste der eine gekrönte Knabe dem andern weichen, denn diesem und seiner mächtigern Partey standen die Schätze seines Vaters, und bis er seine eigene Unwürdigkeit aufdeckte, viele tausend bewaffnete Arme zu Gebote; jener hatte nichts für sich, als eine edlere Gestalt, bessere Erziehung, anständigere Sitten, eines kühnen Papstes Schutz, die eigennützige Anhänglichkeit verabscheueter Parteygänger, und die guten Dienste einiger redlichen Männer. Zu seiner eigenen Sicherheit und um innern Fehdschaften vorzubeugen, wurde von diesen Carl Robert bey Zeiten nach Dalmatien ge- J. C. 1302.
bracht; diese Provinz hatten die Grafen Su-

a) Bulla Bonifacii VIII. ap. *Pray* Annal. Reg. Part. I. p. 374.

bicsh von Brebir und der Spalater Erzbischof, Bruder Peter, in Ergebenheit gegen ihn erhalten; in allen Städten Croatiens und Dalmatiens wiederfuhr ihm königliche Ehre; nur Ausfertigung öffentlicher Urkunden unter seinem Namen ward allenthalben verweigert.

Inzwischen war die Kunde vom Wenzeslaw's Krönung und von Ungarns politischer Zerrüttung überhaupt nach Anagni an Bonifacius befördert worden; darauf hatte dieser, von Gottes Geist verlassene, vom Weltgeist durch und durch besessene, mit Philipp dem Schönen, mit Friedrich von Sicilien, mit Kaiser Albrecht und mit der mächtigen Römischen Familie der Colonna in die ärgerlichsten Händel verflochtene Papst noch immer Muth genug, an den frommen und gelehrten Dominicaner, Cardinal, Bischof von Ostia und nach Ungarn abgeordneten Legaten Nicolaus von Trevigo eine Reihe grober Unwahrheiten zu schreiben, und ihm Dinge zu befehlen, deren Vollziehung die Ungrischen Stände zum entschlossensten Widerstande, und die beherztere Clerisey zum entschiedensten Ungehorsam reizen musste. In diesem Sendschreiben wurde der Coloczer Erzbischof Joannes, der an Wenzeslaw verrichteten Krönung wegen, der Kühnheit, der Vermessenheit, ja sogar der Raserey beschuldiget. „Er hätte die Ankunft des Legaten erwarten, ihn zu Rathe ziehen, und da Wenzeslaw's

J. C. 1301. 17. Oct.

Ansprüche auf den Ungrischen Thron nichts weniger als ausgemacht wären, die Entscheidung des apostolischen Stuhls, höchsten Schiedsrichters in zweifelhaften Dingen von Wichtigkeit, einholen müssen; besonders da ihm nicht unbekannt seyn konnte, dass der vortreffliche Mann *) Carl, von dem geliebten Sohne b) dem erwählten Graner, durch päpstliche Anordnung geistlichen und zeitlichen Verwalter der Graner Kirche, zum Könige von Ungarn bereits gekrönet worden sey.

„Ueberdiess sollte der Legat wissen, und von Niemanden bezweifeln lassen, dass Ungarn von dessen erstem Könige Stephan, mit seiner ganzen Macht und allen seinen Rechten der heiligen Römischen Kirche übergeben worden sey; weswegen er auch die königliche Kro-

---

a) Magnificus vir; so bezeichnete Bonifacius den dreyzehnjährigen Knaben. b) Per dilectum filium Strigoniensem electum. — Wirkliche, geweihte und bestätigte Bischöfe nannte Bonifacius, wie alle seine Vorfahren, Fratres, nicht Filios; da er also hier den Graner Gregor nur Sohn nennet, so erkannte er ihn selbst nicht für den wirklichen Graner Erzbischof; um so mehr waren der Coloczer Erzbischof und die übrigen Bischöfe berechtiget, den erzbischöflichen Stuhl zu Gran noch immer als erledigt anzusehen; mithin war der Coloczer Erzbischof auch befugt, die Königskrönung zu verrichten, und den päpstlichen Vorwurf gewagter Eingriffe in die Vorrechte des Graner Erzbischofs, zu einer Zeit, da nur ein Graner Verwalter, kein geweihter Graner Erzbischof war, als unredliche Beschuldigung zu verbitten.

ne von niemand Anderm als von Christi Statthalter und Sanct Peters Nachfolger empfangen wollte. Da diess dem Coloczer Erzbischof bekannt seyn müsste, so wäre seine Handlung nur um so sträflicher. Der Legat sollte ihn also vor den päpstlichen Richterstuhl unverzüglich vorladen, oder vorladen lassen, worauf er sich, bey Strafe der Absetzung, in Frist von vier Monaten persönlich vor dem apostolischen Stuhle einfinden müsste, um, wenn er es vermöchte, sich zu rechtfertigen und der beliebigen Verfügung des Papstes zu gehorchen." — Bonifacius schien selbst auf des Erzbischofs Folgsamkeit nicht sehr zu rechnen; darum gab er dem Legaten den Auftrag, im Falle er nicht leicht und sicher vor den Erzbischof gelangen könnte, sich in irgend einen glaubwürdigen Ort der Coloczer Diöces einzuschleichen, und daselbst die Vorladung feyerlich zu verkündigen, welches dann eben so viel gelten sollte, als wäre es in des Erzbischofs eigener Gegenwart geschehen a).

An eben dem Tage schrieb er auch an den König von Böhmen Wenzeslaw, ihm verweisend, dass er, ohne vorläufige Prüfung der Rechte und Ansprüche seines Sohnes auf den Ungrischen Thron, und mit Uebergehung des apostolischen Stuhls, denselben von einem

a) Epistola Bonifacii VIII. ad Nicolaum Ostiens. ep. *Pray* Annal. P. I. p. 369.

Manne, welchen weder Recht noch Gewohnheit dazu befugt hatte, krönen liess; mit dreister Unwahrheit ihm vorstellend, dass der heilige Stephan, Ungarns erster König, durch göttliche Offenbarung belehret, nicht anders, als mit Genehmigung des apostolischen Stuhls den königlichen Thron besteigen wollte. Mit gleicher Unredlichkeit erneuerte er die alten, von seinen Vorfahren abgenutzten, immer vorsätzlich übertriebenen Klagen von Ungarns Verfall, Verwirrung und völligem Untergang durch der Kumaner, Tataren, Schismatiker und Heiden feindliche Anfälle. Diess Verderben des Ungrischen Reiches, wovon unbefangene, die Wahrheit achtende Ungern nichts wussten, wäre von dem Coloczer Erzbischofe durch die Krönung des Böhmischen Königs-Sohnes noch mehr befördert worden. Um dem Unheil abzuhelfen, würde Nicolaus von Ostia, der Römischen Kirche vorzügliches Mitglied, versehen mit apostolischer Vollmacht, hinziehen; seinen Ermahnungen sollte König Wenzeslaw Gehör geben, seinen Verfügungen er, sein Sohn und sein Anhang sich unterwerfen. Hätte jedoch der König oder sein Sohn auf das Ungrische Reich gegründete Ansprüche, so möchte er sie unmittelbar vor dem apostolischen Stuhle vertheidigen, wobey er des Papstes Schutz und Wohlwollen nicht vermissen würde *).

*) Epistola Bonifacii VIII. ad Wenceslaum; ap. *Pray* l. c. p. 570.

J. C. 1302. Zu Anfange des folgenden Jahres war der Legat Nicolaus in Ungarn angelanget. Bereitwillig folgten seiner Einladung nach Ofen Bischöfe, Magnaten, Aebte, Ordens-Provincialen und Clerisey von niedrigerm Range. Seine dringenden Ermahnungen zum Frieden und zur Eintracht wurden von der zahlreichen Versammlung in ruhiger Stimmung vernommen. Er hatte nicht nöthig, die päpstliche Vorladung des Coloczer Erzbischofs hinter dem Rükken desselben bekannt zu machen; Joannes war mit vollem Gewichte seiner Würde und seines Ansehens gegenwärtig: allein der fromme Dominicaner Nicolaus war für die krummen Wege der päpstlichen Curia zu gerade, für Römische Künste zu rechtschaffen, für unmerkliches Forschen, Vorbereiten, Anregen und Einlenken der Klugheit zu offen. Mehr in kirchlichen Andachtsübungen, als in Schlichtung verworrener Welthändel bewandert, erklärte er ohne Umschweife, Kraft apostolischer Vollmacht, Wenzeslaw's Krönung für widerrechtlich und nichtig; verkündigte dem Coloczer Erzbischofe die Vorladung nach Rom zu seiner Rechtfertigung, und befahl den übrigen Anwesenden geradezu, den rechtmässig gekrönten Carl Robert, nach des Papstes Willen, als ihren König anzuerkennen. Da verliessen die Bischöfe und Magnaten die Versammlung, ihnen folgte die Clerisey; der Legat mit den Provincialen und Prioren seines

Ordens blieb allein; nichts konnte mehr entschieden werden, und auch die päpstliche Vorladung ward von dem Erzbischofe Joannes verachtet. Als demnach jede Einladung des Legaten zu neuen Unterhandlungen entschlossen zurückgewiesen wurde, belegte er im Namen des Papstes die Stadt Ofen mit dem kirchlichen Interdict; dagegen verhängte die Ofener Clerisey öffentlich und feyerlich den Bann und die Acht über den Papst, über seinen Legaten, über alle Bischöfe und Priester, welche dem eingedrängten Carl Robert anhingen. Nicolaus flüchtete sich eiligst nach Wien und berichtete an den Papst was er in Ungarn erfahren hatte [a]).

Tief kränkte der Ungern standhaftes Betragen des Bonifacius ungezügelten Hochmuth, und reizte seine ungestüme Gemüthsart zu gewaltsamen Vorschritten, deren erster wahrscheinlich des ungehorsamen Erzbischofes Joannes förmliche Absetzung war: denn dessen ward im folgenden Jahre noch unter den Lebendigen gedacht [b]); und an Philippi- und Jacobitage des gegenwärtigen, war schon Stephan der III., Carl Roberts eifriger An- *c. May.*

a) Chronic. Claustroneoburg ap. *Pez* T. I. p. 475. Turocz T. II. cap. 86. Bonfinius Rer. Hungar. Decad. II. Lib. IX. p. 247. Edit. Posoniens. in Fol. 1744. Spondanus Annal. Baronii continuat. ad ann. 1301. b) Bey Kercheliich Histor. Zagrab. Ecclesiae p. 98.

hänger; durch päpstlichen Vorbehalt der Colocz'er Kirche vorgesetzt und als Erzbischof bestätiget a). Da war dann auch für des Königs von Böhmen Gesandtschaft nach Anagni kein günstiger Erfolg zu erwarten; besonders da Wenzeslaw seines Sohnes Recht zu der Ungrischen Krone lediglich auf die Wahl der zahlreichern, mächtigern und rechtschaffenern Partey, nicht auf das Erbrecht der mit ihm verlobten Tochter des letzten Königs aus Arpads Stamme gegründet hatte. Der schlaue, rechtsgelehrte und auch in dem Staatsrechte sämmtlicher Reiche trefflich erfahrne Papst mochte sogar mit heimlichem Vergnügen bemerkt haben, dass der letztere triftige und einzig gültige Rechtsgrund, weder in dem Schreiben des Königs, noch in dem mündlichen Vortrage seines Gesandten Ulrich von Paben, Doctors der Decretalen und Domherrn von Prag, war berührt worden; und damit es in Zukunft nicht mehr geschehen könne, nahm er in dem weit-
10. Junius. läufigen Antwortschreiben an Wenzeslaw durch listige Wendung als ausgemacht an, dass nach Ladislaw des IV. Tode, Andreas in Ungarn sich zwar als König verhalten habe, doch mit Recht und Fug es nicht gewesen sey. Weswegen Maria schon damals und jetzt noch, nicht ohne Grund behauptete, das verwaiste

a) Katona Histor. metropolit. Colocens. Ecclesiae. P. I. p. 524.

Reich sey ihr und ihres Enkels rechtmässiges Erbe *). In Erwägung dessen, sollte Wenzeslaw einsehen, dass der Papst ihm die verlangte Anerkennung und Beschützung seines Sohnes, als Königs von Ungarn, ohne Verletzung der Rechte Anderer nicht gewähren könne. Doch wäre er bereit, jedem, welcher seine Ansprüche auf den Ungrischen Thron gesetzlich verfolgen wollte, Gerechtigkeit zu erzeigen; und zu diesem Zwecke würde er ehestens an ihn, an die Königin Maria, an ihren Enkel, an seinen Sohn, und an beyder Theile Anhänger keine Verzögerung leidende Vorladung erlassen, welcher zu Folge sie Alle, entweder persönlich oder durch ihre Sachwalter mit ihren Acten, Belegen und urkundlichen Beweismitteln vor seinem Richterstuhle erscheinen und sein rechtliches Endurtheil vernehmen sollten. Wenzeslaw hatte sich in seinem Schreiben König von Böhmen und von Polen genannt; auch diess liess Bonifacius nicht ungerüget; in päpstlicher Ansicht war der, nicht von Rom aus verliehene Gebrauch dieses Titels, widerrechtliche Anmassung; doch wenn Wenzeslaw für des Polnischen Reiches Besitz zu-

---

a) „Cum — *a tempore obitus claraе memoriae Ladislai regis Ungariae et deinde, dum Andreas in eodem regno se pro Rege gerebat, carissima in Christo filia nostra Maria regina Siciliae illustris ad se ac dilectum filium nobilem virum Carolum, eius nepotem, praefatum regnum asseruerit, et adhuc asserat pertinere de jure.*“

reichende Rechtsgründe beybringen könnte, sollte ihm derselbe auch von dem apostolischen Stuhle gestattet und bestätiget werden *).

Wenzeslaw trug mit Recht Bedenken, seines Sohnes Sache und des Polnischen Reiches Besitz dem Urtheilsspruche eines Papstes zu überlassen, welcher den rechtmässigsten, früher von ihm selbst anerkannten b) König, jetzt zu seines Clienten Gunst für einen Afterkönig erklärte. Also nicht, um über seines Sohnes Recht auf Ungarn, und über das seinige auf Polen, die päpstliche Entscheidung einzuholen, sondern um den Papst zu belehren, dass ihm über die Weltreiche durchaus keine Ent-
J. C. 1303. scheidung zukomme c), sandte er die Alt-Ofe-

---

a) Epistola Bonifacii ad Wenceslaum; ap. *Pray* Annal. P. I. p. 572. b) Vor drey Jahren schrieb er noch von dem Gussinger Grafen Joannes an den erwählten Graner Gregor: „*Quia obedientiam et reverentiam Andreae, qui rex Ungariae nominatur, ignorans ipsius regimen per sedem apostolicam approbatum eandem, noluit exhibere.*" Epistol. Bonifacii VIII. ad Elect. Strigon. de ann. 1299. 12. März bey *Pray* Annal. P. I. p. 566. — Bonifacius wusste also, dass Andreas von Nicolaus dem IV. als König anerkannt worden sey; und er musste zugleich wissen, dass Andreas, Stephans, Bela des IV. Bruders Sohn, Andreas des II. Enkel, echter und letzter Sprossling des Arpadischen Stammes, mithin auch ohne päpstliche Anerkennung, der Ungern rechtmässiger König war; allein Wahrheit und Recht mussten gebeugt und unterdrückt werden, damit ja den Ungern kein Licht über das Erbrecht der Tochter des Andreas aufgehen konnte! c) „*Boemiae rex et natus non compatuerunt per se vel per alium in tempore praefinito nec postea; sed sub cuiusdam palliationis astutia excusantes, miserunt ad nostram praesentiam dilectos filios* (die oben genannten) *excusantes eosdem, quod procuratores ad nos*

ner Chorherren, den Doctor der Decretalen Untior, und den Cantor Joannes mit dem Rechtsgelehrten Laien Joannes Römer nach Anagni zur angeordneten Tagsatzung. Auch musste er bald erfahren, dass Bonifacius nichts weniger, als mit redlicher Unparteylichkeit in der Sache zu verfahren gesonnen war; denn noch vor Verhandlung und Entscheidung derselben erhielt Kaiser Albrecht *ex Junius.* von dem Papste dringende Aufforderung, in Achtung für Gerechtigkeit und Blutverwandtschaft, seinem Neffen Carl Robert zur Erlangung und Behauptung des Ungrischen Reiches mit ganzer Macht beyzustehen, und dem Könige von Böhmen nicht nur selbst jeden Rath und alle Hülfe zu versagen, sondern auch, so weit seine Gewalt reichte, nicht zu gestatten, dass ihm von andern Beystand geleistet würde [a]).

Um so zuversichtlicher konnte die Königin Maria in Person bey der angeordneten Tagsatzung zu Anagni erscheinen; ihr Prozess war durch des Papstes Gunst schon vor der Rechtsführung begonnen. Für Carl Robert stellten sich als Anwalte der Coloczer Erzbi-

---

miserant sufficienter instructos, causas circa hoc minus rationabiles, immo inanes et frivolas praetendentes. — — In excusatione culpae contumaciam gaminantes, dixerunt improbe, quod praefatus rex Boemiae nullo unquam intendebat tempore de ipso Regno Ungariae litigare.

a) Bulla Bonifacii VIII. ap. *Pray* Annal. P. I. p. 375. b) Epist. Bonifac. VIII. ad Albert. Reg. ap. *Pray* l. c. p. 375.

schof Stephan, die Bischöfe Michael von Agram, Theodor von Raab und Benedict von Weszprim, welcher von Wenzeslaw, des Sohnes, Partey bereits abgefallen war, ohne der Neapolitanischen anzuhangen. In ihrem Gefolge befanden sich die Pröpste Thomas von Gran, seinem unwürdig erwählten Erzbischof Gregor an Rechtsverachtung gleich; Dominicus von Watzen, Niklas von Eisenburg, und der Archidiakonus Stephan von Siebenbürgen. Das Haupt der Partey, der erwählte Graner Gregor, hatte sich schon früher daselbst eingefunden; wahrscheinlich um von dem Papste endlich die Weihe, die Bestätigung und das Pallium zu erlangen, wovon er jedoch bis an sein Lebensende nichts erhalten konnte. Wie schlecht mochte dieser Mann gewesen seyn, welchem, ungeachtet seiner Thätigkeit für den päpstlichen Clienten Carl, sogar der gewissenlose Bonifacius, die öffentliche Meinung noch scheuend, die erzbischöfliche Vollendung verweigerte.

6. Junius. An Sanct Pauli Gedächtniss-Tage, in Anwesenheit der Böhmischen Abgeordneten, der Königin Maria und der Sachwalter ihres Enkels, Carl Robert, wurde zum ewigen Andenken, aus wichtigen und reiflich erwogenen Gründen, nach Berathschlagung mit den Cardinälen und Prälaten der Römischen Kirche, mit apostolischer Machtfülle, von Bonifacius entschieden, verordnet, festgesetzt, und

als sein höchster Wille ausgesprochen: dass Maria im ganzen Ungrischen Reiche, wie überall auf Erden, Königin von Ungarn, und ihr Enkel Carl, König, mündlich, schriftlich und urkundlich genannt werde. Sämmtlichen Prälaten und Clerikern, allen Grafen, Banen, Baronen, Rittern, Bürgern und Landsassen des Ungrischen Reiches, ohne Ausnahme der Würde, des Ranges, Amtes oder Standes, wurde anbefohlen, die genannte Maria als Ungarns Königin, ihren Enkel als König anzuerkennen, ihnen Gehorsam und Ehrerbietung zu erzeigen, die dem Könige von Ungarn nach des Reiches Verfassung gebührenden Pflichten, Abgaben, Steuern und Dienste zu leisten; beyden in Besitznehmung, Vertheidigung und Behauptung des Reiches mit Rath und That beyzustehen, unter Strafe des Bannes, welcher sie durch jede entgegengesetzte That selbst ohne weiteres Erkenntniss unterliegen sollten. Unter gleicher Strafe wurde allen Ständen und Reichssassen verboten, den König von Böhmen oder seinen Sohn mündlich, schriftlich oder urkundlich König von Ungarn zu nennen, ihnen irgend eine Pflicht oder einen Dienst der Unterthänigkeit zu erweisen, oder von des Landes Einkünften irgend etwas zufliessen zu lassen, sie offenbar oder heimlich in Angriffen auf das Reich oder im Besitze desselben zu begünstigen. Darum wurden auch sämmtliche Stände und Reichssassen von geleisteter Huldigung, von

eidlich angelobter Pflicht der Treue und Unterthänigkeit losgesprochen; ihre Verträge mit Wenzeslaw, so feyerlich sie auch geschlossen seyn mochten, als unstatthaft und nichtig aufgehoben. Nichts destoweniger bewilligte Bonifacius dem Könige von Böhmen und seinem Sohne noch eine Frist von vier Monaten, in welcher sie ihre vorgeblichen Rechte und Ansprüche auf das Ungrische Reich vor dem apostolischen Stuhle anzeigen, beweisen und verfechten könnten; nur in Ansehung des bereits widerrechtlich ergriffenen Besitzes sollten sie zur Strafe ihrer Halsstarrigkeit als für immer ausgeschlossen, und ihr Rechtshandel als unerstrecklich angesehen werden. Nach Abfluss der viermonatlichen Frist sollte ihnen vor dem apostolischen und vor jedem andern Richterstuhle Gehör, Recht und Urtheil verweigert, und sie zu ewigem Schweigen unwiderruflich verurtheilt bleiben *).

Neben diesen bloss rechtsförmigen, nicht rechtlichen Verfügungen verkündigte die Bulle noch mancherley Unwahrheiten und merkwürdigen Mangel an Folgerichtigkeit. Schon die grelle Schilderung von des Reiches gesellschaftlichem und kirchlichen Zustande im Eingange war ungerechte, aus Jeremias Klageliedern entlehnte, die Stände beleidigende Uebertreibung. Maria wird als Stephan des V. Tochter nach

---

a) Bulla Bonifacii VIII. ap. *Pray* l. c. p. 375.

Ladislaw des IV. Tode des Reiches nächste Erbin genannt, von ihrem Sohne Carl Martell wird dreist behauptet, er wäre allgemein, und besonders von der Römischen Kirche, als Ungarns König anerkannt gewesen; von ihrem Enkel, Carl Robert, er wäre nach altem Ungrischen Gebrauche von dem dazu befugten Prälaten gekrönet worden, und besässe bereits den grössten Theil des Reiches.

Allein diess alles war vorsätzliche und offenbare Verfälschung der Wahrheit. Nur ein Mann, wie Bonifacius, dem nichts weniger als Recht und Wahrheit im Zusammenstosse mit seiner Willkühr heilig waren, konnte Andreas des III. nächstes Erbrecht und die Rechtmässigkeit seiner Herrschaft in Ungarn wegläugnen; Carl Martell war daselbst nie anerkannt worden; Gregor war erwählter, nie bestätigter, nie geweihter Vorsteher, selbst von dem Papste nur so genannter Verwalter der Graner Kirche, nicht wirklicher Erzbischof; als solcher, nach der Reichsverfassung nicht befugt zur Königskrönung; und Carl Robert besass am Tage der Bulle noch keinen Fussbreit Landes in Ungarn; selbst in Dalmatischen Urkunden hiess er noch nicht König *).

Wenn aber Bonifacius in dem Erkenntnisse wider den König von Böhmen behauptete;

*) Farlati Illyric. Sacr. T. III. p. 198.

Das Ungrische Reich könnte nur durch Erbfolgerecht erworben, nicht durch Entscheidung einer Wahl übertragen werden a); so hatte er dadurch selbst die Rechtmässigkeit seines Ausspruches für Maria und ihren Enkel aufgehoben; denn der von ihm aufgestellte Satz entschied unbestreitbar für Elisabeth, des rechtmässigen Königs Andreas einzige Tochter und Erbin. Sicher würden auch die biedern Ungern die von dem Papste gegebene Blöse zu Gunsten der verlassenen Königstochter wider ihn benutzt haben, wäre nicht im Treiben und Drängen des Parteygeistes ihre Besonnenheit untergegangen.

Nachdem auf diese Weise zu Anagni von dem unbefugten Richterstuhle, und scheinbar rechtlich, über das Ungrische Reich verfüget war, kehrten die Bischöfe von Raab und Weszprim mit den Pröpsten in das Vaterland zurück; der Weszprimer Benedict mit dem festen Vorsatz im Herzen, Carl Roberts Partey wieder zu verlassen, und den Verfechtern der von dem Papste unterdrückten Wahlfreyheit beyzutreten. Der Coloczer Erzbischof mit dem Agramer Michael begab sich nach Neapel, um dem Könige zu dem für seinen Enkel errungenen Siege Glück zu wünschen. Dort erhielten sie den päpstlichen Befehl nach Hause

a) „Sicut scripti canonis series aperit, regnum ipsum Ungariae successionis jure provenit, electionis arbitrio non defertur."

zu eilen, und die Entscheidung von Anagni allenthalben im Reiche verkündigen zu lassen. Im eigentlichen Ungarn wurde die feyerliche Bekanntmachung derselben jetzt noch durch unüberwindlichen Widerstand der mächtigern Gegenpartey hintertrieben; doch ging die Bulle im Verborgenen von Hand zu Hand, und der darin angedrohte Kirchenbann, mehr noch des jungen Wenzeslaw's auffallende Neigung zu Schwelgerey und Ausschweifungen verminderte schon merklich seinen Anhang. In Slawonien und Dalmatien fanden der Coloczer und Agramer Erzbischof in Vollziehung des päpstlichen Auftrages weniger Hinderniss [a]). Dort wurden von nun an die öffentlichen Urkunden unter Carl Roberts Namen ausgefertigt. Der Coloczer Erzbischof sandte die Bulle auch nach Siebenbürgen, ihre Verkündigung und Befolgung in seinem, und des noch immer zu Anagni verweilenden erwählten Graners Namen verordnend [b]); die dabey angebrachte Lüge, dass sämmtliche Bischöfe Ungarns mit ihnen einverstanden wären, darf hier nicht unbemerkt bleiben.

Unterdessen hatten sich zu Anagni Dinge zugetragen, durch welche für Carl Roberts Sache günstigere Aussichten eröffnet wurden.

---

a) Epistola Steph. Coloc. et Michael. Zagrab. ad Bonifac. de 9. Septembr. ap. *Pray* l. c. p. 376. b) Epist. Steph. Coloc. ad Transylvanos ap. *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 251.

7. Sept. Am Morgen des Tages vor Mariä Geburtsfeste, des neun und sechzigsten nach der, an Königs Andreas und seiner Erbin Elisabeth feyerlich begangenen Ungerechtigkeit, zogen, von Philipp dem Schönen, zum Trotze der an ihm geübten Gerechtigkeit, gesandt, Wilhelm von Nogaret, Sciarra von Colonna, der Adel von Ceccano und Supino, mehr andere edle Herren mit dreihundert Reitern und vielem Fussvolke unter Philipps Fahnen in Anagni ein, rufend: es lebe der König von Frankreich! Papst Bonifacius sterbe! Die Cardinäle, des grossmüthigen Sünders [a]) Günstlinge und Gehülfen, entflohen, die Schreckensmänner überwältigten nach kurzem Kampfe, unter welchem der verruchte Gregor, erwählter Graner, von einem Colonna ermordet wurde [b]), den päpstlichen Pallast. Bonifacius, nichts geringeres, als seinen Tod erwartend, wollte ihn, wenigstens seiner hochmüthigen Sinnesart bis an das Ende getreu, empfangen. In vollem päpstlichen Ornate, mit der Krone auf dem gebeugten Haupte und dem Kreuze in der Hand, auf dem Throne sitzend, fanden seine Feinde Sciarra von Colonna und die Italer den sechs und achtzigjährigen Greis. Der unerwartete Anblick

---

a) So nannte ihn sein gerechtester Beurtheiler Benevenuto de Imola in Comment. in Dante. b) Madius ap. *Schannaten* T. III. p. 638.

entwaffnete sie, Keiner, nicht einmal der verwegene Nogaret wagte es, sich an ihm zu vergreifen. Durch drey Tage erhielt ihn ihre Unentschlossenheit, was sie mit ihm vornehmen sollten, in schrecklicher Todesangst, unter welcher das schreckliche Opfer der Nemesis den Gebrauch seines Verstandes verlor. Unterdessen hatten die raschern Franzosen sämmtliche Kammern des Pallastes ausgeplündert und ungeheurer Schätze sich bemächtiget. Endlich griff das Volk von Anagni, von dem Cardinal Fiesco aufgereizt, zu den Waffen, drängte die Verschwornen aus dem Pallaste und setzte den Papst in Freyheit. Zwey Cardinäle aus dem Hause der Orsini brachten ihn sogleich nach Rom in den Vaticanischen Pallast, wo sie ihn *10. Sept.* eingeschlossen hielten, um dem Römischen Volke den ärgerlichen Anblick eines wahnsinnigen Papstes zu entziehen. Diese Beschränkung seiner Freyheit steigerte seinen Wahnsinn bis zur Raserey, worin er nach ein und dreyssig Tagen, des Nachts, mit eigener Hand sein Leben endigte. So ward an ihm erfüllet, was *11. Oct.* seine Feinde dem von ihm verfolgten Papste Cölestin dem V. in Mund gelegt hatten, dass er wie ein Fuchs die päpstliche Würde erschleichen, wie ein Löwe herrschen, und wie ein Hund sterben würde a). Der fromme Dante

a) Ferreti Vicentini Histor. Lib. III. ap. *Murator.* Tom. IX. Rer. Italic. p. 1003. Chronicon Parmense ibid.

liess in seiner poetischen Begeisterung ihn von Nicolaus dem III. in der Hölle erwartet werden o).

22. Oct. Nach eilf Tagen wurde zur Ehre seiner Wähler und zum grössten Verdrusse Philipp des Schönen der Dominicaner, Nicolaus von Trevigo unter dem Namen Benedict des XI. Papst. Dieser that weislich nichts wider Wenzeslaw, nichts für Carl Robert, und beförderte gerade dadurch des letztern Vortheile auf das wirksamste. Kurz vorher war er als Legat gelehriger Augenzeuge von dem tiefgewurzelten Abscheu der beherztern Ungrischen Bischöfe und Magnaten vor jeder päpstlichen Einmischung in ihre Staatsangelegenheiten; die Besetzung des Graner Erzbisthumes mit Michael, und des dadurch erledigten Agramers mit dem heiligen Manne, Augustinus Gazotti, aus dem Dominicaner-Orden, wurde ihm von Niemanden streitig gemacht, da der erwählte Graner Gregor an dem päpstlichen Hofe mit Tode abgegangen, und das Befugniss, auf solche Weise erledigte Bisthümer wieder zu besetzen, schon durch das allgemein angenommene Decretalen-Recht den Päpsten vorbehalten war.

J. C. 1304. Beyde Prälaten waren Carl Robert's eif-

---

p. 843. Giovan. Villani Hist. Fiorent. Libr. VIII. c. 63. ap. *Murat.* l. c. T. XIII. p. 595. o) *Dell' Inferno.* Canto XIX. v. 54. 55.

rige Anhänger; und um diese Zeit standen auch schon die Bischöfe, Peter von Siebenbürgen, Nicolaus von Bosnien, Joannes von Neitra mit dem Coloczer Stephan und dem Raaber Theodor; von den weltlichen Magnaten, mit Meister Ugrin, dem Sohne Pouch und Omodé aus dem Geschlechte Aba, die Palatine Roland und Opór, die Bane Theodor und Kopasz, aus dem Geschlechte Borsa; und die Woiwoden Peter und Laurentius auf seiner Seite. Die übrigen Bischöfe und Baronen des Reiches hielten sich nach des Bonifacius Tode an seinen Ausspruch für Carl Robert nicht mehr gebunden, sahen in diesem nur den eingedrängten päpstlichen Clienten, glaubten durch ihn die Unabhängigkeit des Ungrischen Reiches aufgehoben, und fassten Muth, des Vaterlandes Freyheit und der Stände unveräusserliches Wahlrecht wider alle päpstliche Anmassungen zu vertheidigen. Aber die grössere Anzahl derselben war bereits von dem zuchtlosen, ungesitteten und ausschweifenden Jüngling Wenzeslaw abgefallen; auch machten sie gar kein Geheimniss aus ihrer Versammlung, in welcher sie Bela des IV., durch dessen Tochter Elisabeth, Enkel, Otto, Herzog von Nieder-Bayern, zum Könige erwählet hatten, worin auch der Weszprimer Bischof Benedict und die unstäten, keiner Partey standhaft ergebenen Güssinger Grafen, Joannes und Heinrich ihnen beygetreten wa-

ren. Letztere gingen nach Bayern, um dem Herzoge seine Erwählung bekannt zu machen, und ihn nach Ungarn zu geleiten. a).

Inzwischen hatten wider sie und wider Wenzeslaw, auf Antrag des Graner Erzbischofs Michael, Carl Robert und seine
a4. Aug. treuen Anhänger zu Presburg an Sanct Bartholomäi-Tage mit Rudolf, dem Herzoge von Oesterreich, ein Bündniss zu gegenseitiger Vertheidigung geschlossen b). Wenzeslaw, von allem bey Zeiten unterrichtet, und für seine Sicherheit in Ungarn fürchtend, mahnte seinen Vater um eiligsten Waffenbeystand. Dieser kam mit einem Heere vor Ofen, und nach reiflicher Erwägung der bedenklichen Lage, in welcher bey sichtbarer Abneigung der Ungern sein Sohn sich befand, beschloss er bey sich, das Ungrische Königthum aufzugeben, und den entarteten Jüngling, doch nicht ohne einigen Vortheil über des Neapolitaners Partey, nach Böhmen zurückzuführen. Listig äusserte er gegen die Bischöfe und gegen den Grafen Stephan, Sohn des Ban Ernei, aus dem Geschlechte Akus, den Palatin seiner Partey, das Verlangen, seinen Sohn im vollen Krönungs-Ornate zu sehen. Sein Wunsch wurde erfüllt; Wenzeslaw mit der Sanct Stephans-Krone auf

---

a) Turocz P. II. c. 82. b) Urkunden bey Katona Hist. Regum Stirpis mixtae T. I. in der Ordnung VIII. p. 77. und bey Pray Annal. P. I. p. 378.

dem Haupte, und mit den übrigen Reichs-Insignien geschmückt, ihm vorgeführt. Sogleich umringte ihn ein beträchlicher Theil des Böhmischen Heeres und brachte ihn mit dem kostbaren Raub in Sicherheit. Zu Abjagung desselben mit Gewalt waren die Prälaten und Herren zu Ofen nicht gerüstet [a]).

In grösster Eile führte der Böhmen König seine Mannschaft vor Gran, um an dem Erzbischof Michael, Carl Robert's eifrigem Parteygänger, Gewalt und Rache zu üben. Er jagte den Erzbischof in die Flucht, sprengte die Thore der Burg, brach in Sanct Adalberts Kirche ein, raubte den Kirchenschatz und die geheiligten Gefässe, liess einen Theil der Urkunden und Handfesten wegtragen, den andern nach Ablösung der goldenen und silbernen Siegel zerreissen; worüber Propst Thomas im Namen des Graner Dom-Capitels gerichtliche Protestation bey dem Capitel zu Erlau niederlegte [b]). Dieser Propst Thomas wurde, nach dem bald darauf erfolgten Tode Michaels, zum Erzbischofe erwählet. Wie wenig Achtung er für Wahrheit hatte, beweiset der Eingang der Protestation, wo er geradezu behauptet, dass mit dem Tode Ladislaw des IV. die

a) Turócz P. II. c. 84. Horneck ap. *Pez* T. III. p. 740. 741. Pulkava ap. *Dobner*. Monum. T. III. p. 258. b) Literae Capituli Agriensis de 1. Novembr. ap. *Pray* Specim. Hier. P. II. p. 170.

königliche Erbfolge der männlichen Linie im Ungrischen Reiche erloschen, und Wenzeslaw nur von einigen Uebelgesinnten eingedrängt worden sey a). Der vom Geiste Gottes zum Geiste der Lüge abgefallene Priester hatte also undankbar vergessen, dass Andreas, sein Beförderer und der Graner Kirche Wohlthäter, Arpad's männlicher Linie angehörte; und wollte vorsätzlich nicht wissen, dass Wenzeslaws Anhang früher der zahlreicheste und würdigste war; dass der Jüngling später, als seine Unwürdigkeit sich ankündigte, von vielen; erst jetzt, nach dem von seinem Vater begangenen schimpflichen Betrug und Raub, von Allen verlassen wurde.

Nicht völlig ungestraft beging der Böhmen- und Polen-König die entehrende That. Nach Ermordung des Polnischen Königs Przemysl, auf Anstiften der Markgrafen von Brandenburg, war ihm durch die Wahl der Stände Wladislaw Loktek, Lesko des schwarzen Bruder, vermählet mit Boleslaw des Frommen Tochter Hedwig, Bela des IV. Enkelin, mit dem Titel eines Herzogs und Erben des Königreichs Polen gefolgt. Nach drey Jahren wurde er wegen verübter Gewalt an Kir-

J. C. 1296.

J. C. 1299.

---

a) „*Quum regnum successione regia per lineam masculinam post mortem regis Ladislai bonae memoriae fuisset destitutum, et quidam iniqui agentes Wenceslaum, filium — — introduxissent in regnum.*

chengütern von dem Posner Bischof Andreas mit dem Kirchenbanne belegt, im folgenden Jahre auf dem Reichstage zu Posen von den Ständen abgesetzt, und der Böhmische König Wenzeslaw, Gemahl der einzigen Tochter des meuchlings getödteten Przemysl's, zum Könige von Polen erwählet. Von diesem gleich in dem ersten Feldzuge aus dem Lande gejagt, flüchtete sich Wladislaw nach Ungarn zu dem reichen und mächtigen Grafen Omodé, von dem er mit seiner Gemählin, des verehrten Königs Bela Enkelin, als König, nicht als dürftiger Flüchtling empfangen, und des thätigsten Beystandes in Wiedereroberung seines Reiches versichert wurde *). J. C. 1300.

Jetzt, während Wenzeslaw mit seinem Kriegsvolke noch einige Gegenden Ungarns verheerte, zog Wladislaw mit der Banderie des Grafen Omodé über die Karpaten, bemächtigte sich der festen Plätze Pelcziska, Wislicza, Lelow und zwang die Bewohner des umliegenden Gebietes, ihm in Unterthänigkeit zu huldigen. Zu gleicher Zeit überfiel Herzog Rudolf von Oesterreich Mähren und eroberte das Schloss Jaslowiz, wo er dem Böhmischen König den Rückzug in sein Land abschneiden wollte, doch der Uebermacht desselben weichen musste. Nachdem das Gerücht von des jungen Wenzeslaw Flucht, von dem Raub der Reichskrone, und von der Ausplünderung der Graner J. C. 1306.

*) Dlugoss. Lib. IX. p. 901.

Kirche sich im Lande verbreitet hatte, hielt kein rechtlicher Unger mehr an dem Böhmischen Jünglinge; die meisten erklärten sich für den Bayern-Herzog Otto, seine Ankunft mit Ungeduld erwartend; aber auch viele für Carl Robert, wodurch er in Stand gesetzt wurde, mit einem Heere von zwanzigtausend Mann, theils Ungern, theils Kumanern aus der Insel Schütt, die Böhmen zu verfolgen. Vor Znaym trat Herzog Rudolf mit seiner Mannschaft zu ihm, und beyde vereinigten sich mit Kaiser
im Sept. Albrecht vor Kuttenberg, wonach letzterm, der reichen Silberberge wegen, gar sehr gelüstete. Allein die Bergleute vertheidigten den Platz mit unbezwinglichem Muthe und schändlicher Bosheit, indem sie die Quellen und Gewässer vergifteten. Dadurch wurden die Verbündeten plötzlich eines beträchtlichen Theils ihrer Waffenmänner beraubt, die übrigen drückte Mangel an Lebensmitteln. Unter des Kaisers Heerbann stand Otto, erwählter Parteykönig der Ungern und Wenzeslaw's heimlicher Bundesgenoss. Auf sein Zureden hob Albrecht Kuttenbergs Belagerung auf, und liess seine Mannschaft heimziehen. Im
J. C. 1305. nächsten Frühjahre erklärten sich die Herzoge Otto von Bayern und Heinrich von Kärnthen offenbar für des Kaisers Feinde; auch gelang es ihnen, die mächtigsten Stände des Deutschen Reiches zum Bündnisse für Wenzeslaw zu bereden; da erliess Albrecht neues Aufge-

bot im Reiche zur Heerfahrt nach Böhmen. Allein früher als der Heerbann versammelt war, starb Wenzeslaw, und sein Sohn, das mühselige Kriegsleben verabscheuend, schloss mit dem Kaiser Frieden *). 23. Jun.

II.

Otto.

J. C. 1305 — 1308.

Kurz vor Wenzeslaws Tode war Otto nach Prag gekommen, um mit Vater und Sohn über das ihm angebotene Ungrische Reich zu unterhandeln, und die entwendete Krone mit den übrigen Reichs-Kleinodien sich von ihnen zu verschaffen. Wenzeslaw der Vater wollte nicht leicht nach des Herzogs Wünschen sich bequemen; als aber der ältere König in der Gruft seiner Väter lag, entsagte der Sohn, erschreckt von der Arbeitslast, womit ihn Böhmen und Polen bedroheten, bereitwillig seinen Ansprüchen auf Ungarn, überlieferte dem Herzoge die Krone mit Sanct Stephans Schwert, Zepter und Mantel, und hielt sich nunmehr

a) Chronic. Claustroneoburg. ad an. 1304. ap. *Pez* T. I. p. 475. Eberhard Altahens. ad an. 1303. ap. *Freher.* T. I. p. 584. Henric. Praeposit. Ottingens. ad an. 1304. ap. *Oefel.* T. I. p. 638.

auch der Verbindlichkeit, die mit ihm verlobte Ungrische Reichserbin Elisabeth zu ehelichen, enthoben. Nach einigen Monaten vermählte er sich mit des Teschner Herzogs Mjesko Tochter, Viola Elisabeth, und als er im folgenden Jahre nach Polen wider Wladislaw Loktek zu Felde ziehen wollte, wurde er in der Dechaney zu Olmütz, auf Anstiften Böhmischer Baronen, von dem Thüringer Ritter Conrad von Potstein ermordet *).

4. Oct.

J. C. 1306. 4. Aug.

Otto musste sich mit dem so leicht erlangten wichtigen Schatz als Kaufmann verkleidet auf mancherley Umwegen nach Ungarn einschleichen; denn Herzog Rudolf und Carl Robert, von seiner Ankunft unterrichtet, hielten die gewöhnlichen Heerstrassen besetzt, um ihn aufzufangen. Schlimme Vorbedeutung für ihn war, dass unterweges in nächtlicher Dunkelheit der Schatzbewahrer die Krone verlor, doch ward sie glücklich wieder gefunden *b*), und Otto kam ohne weitere Fährlichkeit durch die Oedenburger Gespanschaft nach Stuhlweissenburg, wo er am Sanct Niklas-Tage in Anwesenheit derjenigen Bischöfe, Magnaten und Herren, welche sich von dem Papste keinen König wollten aufdringen lassen, von den Bi-

J. C. 1306. 6. Dec.

a) Henric. Praepotit. Oetting ad an. 1306. l. c. Chronic. Claustroneob. ad an. 1305. l. c. *b*) Chronic. Salisburg. ad an. 1305. apud Pez T. I. p. 402. Turocz c. 88.

schöfen Benedict von Weszprim und Bruder Antonius von Csanad gekrönet wurde. Das Coloczer Erzbisthum war um diese Zeit erlediget, der Stuhlweissenburger Custos Vincentius, vielleicht bereits erwählt, aber noch nicht bestätiget; auch der Graner Erzbischof Michael schon heimgegangen, an seiner Stelle der Propst Thomas Erzbischof von Gran, gleich seinen Vorfahren, Carl Roberts unternehmender Parteygänger; als solcher hatte er zu Stuhlweissenburg am Vorabende von Petri Kettenfeyer wider die Güssinger Grafen, Joannes und Heinrich, den Kirchenbann feyerlich verkündiget [a]): dessen ungeachtet konnte er jetzt mit der ganzen Napler Partey Otto's pomphaften Einzug in Ofen nicht verhindern. Mit Sanct Stephans Krone auf dem Haupte ritt der Parteykönig an der Spitze eines prächtigen Gefolges durch alle Strassen der Stadt, und suchte durch Gepränge und Leutseligkeit des Volkes Gunst zu gewinnen [b]). *31. Jul.*

Im Anfange des folgenden Jahres bot Herzog Rudolf von Oesterreich den Ungern Fehdschaft, weil es ihn schmerzte, dass ihm Otto entronnen war, und sein Vetter, Carl Robert, der Uebermacht der Gegenpartey wieder weichen musste. Ohne mühsamen Kampf verheerte er das Gebiet zwischen der Leitha und *J. C. 1306.*

a) Urkunde bey Katona Hist. Reg. T. VIII. p. 63 — 108. b) Turocz P. II. c. 87.

der Rath, bis die Ungern mit verstärkter Macht ihn zurücktrieben und in seinem Lande ihm Gleiches mit Gleichem vergalten, ohne dass er wagte mit ihnen im offenen Felde sich zu schlagen.

Nach Wenzeslaws Ermordung entstanden auch in Böhmen Parteyungen; denn mit ihm war seines Hauses männlicher Stamm erloschen. Ein Theil der Landherren huldigte dem Kärnthner Herzog Heinrich, Gemahl der ältesten Schwester des letzten Königs; der andere zog erst den Kaiser Albrecht über des Böhmischen Thrones Besetzung zu Rathe *). Albrecht, Alles begehrend, was er nicht hatte, und kühn nach Allem greifend, was er nehmen konnte, erklärte Böhmen für ein erledigtes Reichslehen; das hiess, für gute Beute seines Hauses, und führte seinen Sohn Rudolf mit zahlreichem Kriegsheere nach Prag, um ihn zum Könige des Landes zu erheben. Dagegen liess Otto in seinem Erblande die Bayerschen Herren mit ihren Dienstmannen zum Einfalle nach Oesterreich an der Ens versammeln, und durch seinen Bruder Stephan dem Kärnthner Heinrich beträchtliche Verstärkung zuführen. Diesem waren die meisten befestigten Plätze des Landes treu geblieben; so auch die Stadt Horazdiovice, unter deren Belagerung Rudolf erkrankte und starb, worauf die Böhmischen Stände, ungeachtet der für Oesterreich festge-

J. C. 1307. 3. Jul.

*) Hornecki ap. Pez l. c. p. 770.

setzten Erbfolge, für den Kärnthner Herzog Heinrich sich vereinigten, welcher auch theils durch die Macht Böhmischer Landherren, theils durch Otto's Hülfsvölker unterstützt, trotz den Unternehmungen des Kaisers und seines Sohnes Friedrich, sich in Böhmen behauptete, bis er es durch Missbrauch seiner Gewalt zu verlieren verdiente *). J. C. 1310.

Als Otto sich von Oesterreichischer Seite in Ungarns Besitze gesichert sah, dachte er nach seiner Art daran, sich auch im Innern gegen die Partey des Napler Carl's zu befestigen. Das hätte er vermocht durch männliche Thaten, wie man sie von Bela des IV. Enkel erwartet hatte; und durch angemessene Würdigung der Ungrischen Clerisey, welche, an Wissenschaft und an Sitten in entschiedenem Vorzuge vor der Bayerschen, auch ganz anders als diese behandelt werden wollte. Otto glaubte alles Nöthige zu thun, wenn er sich überall in königlichem Schmucke zeigte; allein seine Tage waren eine Zeit des schnellen Erfassens der Umstände und des kräftigen Handelns, nicht des zweçklosen Herumziehens und eiteln Prunkens. Die Ungern waren theils zu artig, theils zu sehr Volk, wie Völker von jeher waren, um

*) Chronic. Leobiens. ad an. 1305 seq. p. 885 seq. Siffrid Presbyt. ad ann. 1306. p. 1055. Hornecк cap. 775 — 783. p. 777—790. Chronic. Claustroneob. ad an. 1307. p. 478.

den reisenden König nicht überall mit Neugierde zu empfangen, und ihm äussere Ehrerbietung zu erzeigen; aber er verstand sehr wenig König zu seyn, wenn er des Volkes geneigte Haupter und gekrümmte Rücken für Zeichen geneigter Gemüther nahm. In solchem Wahne kam er bis Siebenbürgen; dort wurde er enttäuschet. Ladislaw Apór von Debregezth, Woiwod der Provinz, würde dem, allenthalben Zucht und Ordnung mit Nachdruck gebietenden Herrscher wahrscheinlich mit Ehrfurcht begegnet seyn; in dem um Volksgunst und Anhang bettelnden König sah er nichts, als den Emporkömmling einer Partey, welche nicht einmal für nöthig erachtet hatte, den Siebenbürger Woiwoden zu Rathe zu ziehen. Nach Macht und Ansehen strebend, nahm er ihm die
J. C. 1307. 1. Nov. Reichskrone mit den königlichen Insignien ab, und setzte ihn gefangen, in Erwartung, wer, ob Otto, oder Carl Robert, ihm grössere Vortheile bieten, und die Ansprüche seines Eidams auf den Ungrischen Thron ihm theurer abkaufen würde.

Dieser Eidam war Wladislaw, des Serwischen Königs Stephan Dragutin und der Catharina, ältesten Tochter Stephan des V., Sohn *). War einmal die rechtmässigste Erbin des Ung'schen Reiches, Andreas des III. Tochter Elisabeth verkannt und verlassen,

*) Pejacsevich Hist. Serviae p. 221 et 255.

so gebührte dem Sohne der Catharina ein näheres Erbrecht, als dem Enkel ihrer jüngern Schwester Maria *). Doch mochte selbst der Woiwod Ladislaw an der Durchsetzung desselben verzweifelt haben, weil Wladislaw, wie sein Vater, dem Griechischen, bald mit

---

a) Bey dem Einfalle der Mongolen im J. 1241 war Stephan der V. zwey Jahr alt. Wird angenommen, er habe die Ehe mit der Kumanerin Elisabeth nicht früher, als in seinem sechzehnten Jahre, also im J. 1256 vollzogen, so konnte er im Jahre 1261, als zu Wien mit Ottokar Friede geschlossen wurde, schon Vater mehrerer Kinder, wenigstens die Töchter Catharina und Maria bereits geboren seyn. Bey diesem Friedensschlusse wurde erstere mit Dragutin, Sohn des Stephan Urosch, verlobet, als an eine Familien-Verbindung zwischen Ungarn und Neapel, welche erst im J. 1269 geschah, noch gar nicht gedacht werden konnte. Eben deswegen lässt sich nicht vermuthen, dass man dem Sohne des Serwiers die jüngere Tochter, mit Uebergehung der ältern, für welche noch gar keine Aussicht vorhanden war, werde angeboten haben. Dragutin's Braut, Catharina, war also Stephan des V. ältere Tochter, und ihres Sohnes Wladislaw Erbrecht auf Ungarn näher, als das Erbrecht Carl Roberts, des Enkels ihrer jüngern Schwester Maria; Wladislaw war mit einer Tochter des Siebenbürger Woiwoden Ladislaw vermählet, und nun bedarf es nicht mehr des Glaubens an ein heimliches Einverständniss des Woiwoden mit Kaiser Albrecht und seinem Sohne Rudolf, oder an eine Absicht, sich selbst den Ungrischen Thron anzumassen, (Praep. Oettingens. ad an. 1307. l. c. Turocz P. II. 87. Engel Gesch. des Ungr. Reichs. Thl. III. S. 244) um begreiflich zu machen, warum er den Parteykönig Otto gefangen genommen, der Reichs-Insignien sich bemächtiget, und sie der Neapolitaner-Partey auszuliefern sich lange geweigert habe; er wollte mit dem allen nichts weiter, als das, unter dem Drängen und Treiben der verschiedenen Parteyen verkannte Erbrecht seines Eidames Wladislaw geltend machen; besonders da dessen träger, krämerischer Vater Stephan Dragutin nichts dafür unternahm.

Rom vereinigten, bald von Rom getrennten, Kirchenwesen zugethan, unter den Ungrischen Bischöfen keinen Anhang gewinnen konnte. Indessen wollte der Woiwod die Gelegenheit, den König der Ungern, wer es auch sey, zum Eidam zu haben, nicht unbenutzt lassen; darum bedingte er jetzt Otto's Befreyung auf dessen Vermählung mit seiner zweyten Tochter *), wogegen ihn Ladislaw seiner Anerkennung und mächtigen Unterstützung versicherte. Otto verschmähete diese Verbindung, entweder, weil

---

a) Diese zweyte Tochter soll hernach, wie Gebhardi (Gesch. des Reichs Hungarn Thl. I. S. 619) bemerkt, der König von Servien geehelicht haben; doch nennet er den Namen des Königs nicht. Stephan Milutin, Dragutins Bruder, war es nicht. Eben so wenig Wladislaw, Dragutins Sohn, welcher lange vor dem J. 1307 mit einer Tochter des Woiwoden Ladislaw vermählet war. Nach Engel's Bericht (Gesch. des Ungr. Reichs. Thl. III. S. 240) wurde Stephan, Milutin's unehelicher Sohn im J. 1294 mit des Bulgaren Fürsten Smiltzes Tochter vermählet; nach Seite 241 im J. 1305 war er schon mit einer Tochter des Woiwoden Ladislaw in zweyter Ehe verbunden, zur Strafe der Empörung wider seinen Vater, halb geblendet, nach Skupi; im J. 1307 nach Constantinopel verwiesen worden. Nach Seite 258 war er im J. 1322 König von Serwien, seine zweyte Gemahlin todt. Da wurde Blanca, des Herzogs Philipp von Taranto Tochter, seine dritte; und nach S. 260 im J. 1326 nach Blanca's Tode, Maria, des Joannes Panhypersebastes Tochter, seine vierte Gemahlin. Allein nach dem wahrscheinlichern Bericht des Pejacsevich, hatte dieser Stephan nur drey Gemahlinnen; 1) die Tochter des Smiltzes, 2) Blanca, 3) Maria. Die Tochter des Siebenbürger Woiwoden Ladislaw muss also wegfallen, um so mehr, als sie der Woiwod im Jahr 1307 dem Otto nicht hätte anbieten können, wenn sie im Jahre 1305 bereits Stephan's Gemahlin gewesen wäre.

ihm des Woiwoden Tochter missfiel, oder, welches wahrscheinlicher seyn möchte, weil er in dem Vertrage mit Wenzeslaw über Succession und Reichskrone, auch gern die Verbindlichkeit eingegangen war, dessen zurückgewiesene Braut Elisabeth zur Gemahlin zu nehmen, um sein Recht auf Ungarns Thron noch mehr zu befestigen. Seiner Weigerung ungeachtet, war Ladislaw grossmüthig genug, ihn auf des Grafen Emerich Zerény Verwendung seines Verhaftes zu entlassen, oder auch seine Entwischung daraus nicht zu hindern*); aber die geheiligte Krone mit den übrigen Reichskleinodien blieb in des Woiwoden Gewalt zu künftigen Versuchen, unter Begünstigung der Umstände seinem Serwischen Eidame die Anerkennung seines Erbrechtes zu erwerben.

Otto, für seine Sicherheit schon mehr von den Ungern, als von dem Siebenbürger Woiwoden fürchtend, begnügte sich bis an sein Ende mit dem Ungrischen Königstitel, eilte durch Roth-Russland, Preussen und Schlesien in sein Erbland zurück. Zu Breslau war er erkannt und von dem Glogauer Herzog Heinrich gefangen genommen, auch nicht eher entlassen worden, als bis er sich mit dessen

---

a) Henric. Oetting ad ann. 1308. l. c. Andreae Ratisbonens. Chronic. ad ann. 1309. apud *Eccard* Thl. I. Chronic. Salisburg. ad ann. 1308. ap. *Pez* T. I.

J. C. 1308. im Febr. Tochter Agnes vermählet hatte a). Während er in Siebenbürgen, seiner Freyheit beraubt, gesessen, Carl Robert in Dalmatien verweilet hatte, beging die Parteywuth grassliche Thaten, ungehindert von Bischöfen und Magnaten, welche mehr oder weniger selbst damit behaftet waren. Wenzeslaw der Aeltere hatte den Ofener Burgemeister Ladislaw, Werners Sohn, wegen seiner Anhänglichkeit an Carl Robert, gefangen nach Prag geführt, und anstatt seiner Herrn Petermann eingesetzt. Dieser hatte geschehen lassen, dass einige Ofener Priester das Volk versammelten und feyerlich bey brennenden Wachslichtern das von dem Legaten Nicolaus und von dem Erzbischofe Michael erlassene Verbot des kirchlichen Gottesdienstes zu Ofen für kraftlos und nichtig erklarten, wider den Papst und wider Ungarns Erzbischöfe den Bann verkündigten, die Kirchen aufsprengten und ihre Amtsbrüder, welche das Interdict beobachten wollten, mit Gewalt nöthigten, öffentlichen Gottesdienst zu feyern. Im zehnten Monate nach des jüngern Wenzeslaws Tode entrann der Burgemeister Ladislaw zu Prag seinem Verhafte, drang J. C. 1307. 1. Jun. Donnerstag nach Petronilla des Nachts in die Ofener Burg ein, und überfiel mit Joannes, dem Sohne Csáky, die Bürger, welche sich als seine und Carl Roberts Gegner ausgezeichnet hat-

a) Aventinus Annal. Boic. Lib. VII.

ten; wehrlos wurden sie niedergemacht, Petermann entfloh halb nackend; Marcus Hermann und Meister Martin, aus dem Mittel der geschwornen Zwölfmanner, wurden am folgenden Tage an Rossschweife gebunden, durch die Strassen und Plätze der Stadt geschleift, dann verbrannt, ihr Vermögen von Ladislaw in Besitz genommen und behalten; die verwegenen Priester an Händen und Füssen geschlossen, dem Graner Erzbischof Thomas zugesandt, welcher sie in tiefem Kerker des Hungers sterben liess [a]).

Um diese Zeit war der gottselige Papst Benedict durch vergiftete Feigen bereits aus dem Wege geschafft, schwerlich ohne Mitwissenschaft Philipp des Schönen, dem sein apostolischer Eifer einige Gefahr drohete, und wahrscheinlich auf Veranstaltung einiger Cardinäle, von welchen er sich nicht beherrschen liess [b]). Nach einer durch eilf Monate in dem Wahlgeschäfte fortgesetzten Reihe von Ränken war jetzt Philipp des Schönen niedrigster Sclave, der Gascogner Bertrand von Gotto, Erzbischof von Bourdeaux, unter dem Namen Clemens des V. schon im zweyten Jahre Papst, von welchem Nicolaus der III. in der Hölle weissagte: „Ein grösserer Bösewicht, ein zügelloser Hirt von Westen her, würde auf

J.C. 1304. 6 — 7. Jul.

Seit 8. Jul. 1305.

---

a) Turocz P. II. c. 85. 86. b) Giovan. Villani Hist. Florent. Lib. VIII. c. 80. Ferret Vicentin. L. III.

Bonifacius folgen, und die Schande seiner Vorfahren mit der seinigen gänzlich decken. Dieser würde ein neuer Jason seyn, von dem das Buch der Machabäer spricht. Wie Jason sich des Königs Gunst und Geld erwarb, so würde auch er den König, der in Frankreich herrscht, gewinnen a)." Hatte er sich gleich vor seiner Erhebung seinem Beförderer eidlich verpflichtet, das Andenken des Bonifacius zu vertilgen, so beharrte er doch auf den Werken desselben und setzte sie eifrig fort, wie in andern Ländern, so in Ungarn. Am Sanct Lorenztage bestätigte er zu Poitiers des Bonifacius Erkenntniss für Carl Robert; befahl sämmtlichen Prälaten, Priestern, Ordensmännern, Grafen, Banen, Baronen, Rittern, Bürgern und Insassen des Ungrischen Reiches, unter Strafe des Bannes, des Interdictes, des Verlustes aller Würden, Aemter, Pfründen, Privilegien und Wohlthaten, welche sie etwa von der Römischen oder irgend einer andern Kirche genossen, abzustehen von dem Herzoge Otto, weder ihn, noch jemand andern, zum Nachtheile der Königin Maria und ihres Enkels

J. C. 1307. 10. Aug.

---

a) *Che dopo lui verrà di più laid' opra*
Di ver ponente un pastor senza legge,
Tal che convien, che lui e me ricopra.
Nuovo Jason sarà, di cui si legge
Ne' Maccabei: e come a quel fu molle
Suo re, così fia a lui chi Francia regge.

Dante Dell' Inferno cant. XIX. v. 84. 85.

Carl, König von Ungarn zu nennen, zu schreiben, als solchen anzuerkennen, ihm oder seinen Beamten in Anmassung königlicher Rechte, Ländereyen, Einkünfte, öffentlich oder heimlich beyzustehen; keine Verbindungen zu stiften, Verschwörungen anzuzetteln, Versammlungen zu halten, oder was immer für Neuerungen zu unternehmen, bis der apostolische Stuhl über die Successions-Angelegenheit des Ungrischen Reiches endlich und unwiderruflich entscheiden würde *).

Unter denselben Strafen verbot er dem Herzoge Otto, sich König der Ungern zu nennen, in das Reich einzufallen, es zum Theile oder ganz in Besitz zu nehmen, und den König Carl oder seine Beamten in dem Besitze desselben anzufechten, zu stören, zu verletzen, bis von dem apostolischen Stuhl ein Endurtheil darüber erfolgte. Damit aber auch jedermann sein Recht wiederführe, verlieh er dem Herzoge eines Jahres Frist, in deren Lauf er seine Ansprüche auf das Ungrische Reich vor dem päpstlichen Hofe ehrerbietig darstellen, vertheidigen, und volle Ge-

*) „*Donec de iuribus et proprietate dicti regni per eandem sedem plene fuerit definitum.* Bulla Clement. V. ap. *Pray* Annal. P. I. p. 380.

rechtigkeit erwarten könnte. Die Bulle sandte Clemens an den Graner Erzbischof Thomas und an den erwählten Coloczer Vincentius mit dem Befehl, sie überall im Reiche zu verkündigen, den Csanader Bischof, wegen Otto's widerrechtlicher Krönung an den päpstlichen Stuhl zur Rechenschaft vorzuladen, den Legaten, welchen er ehestens mit ausgedehntester Vollmacht nach Ungarn senden würde, mit pflichtmässiger Achtung zu empfangen, und in Vollziehung der päpstlichen Verfügungen durch treuen Gehorsam zu unterstützen.

Indem nun die Ungern, in Parteyen getheilt, jede von ihrem Könige, da der eine in Siebenbürgen verhaftet, der andere an die Dalmatische Küste verdränget war, verlassen, durch gegenseitige Befehdungen in ihrem Wohlstande geschmählert, von dem Kirchenbanne bedrohet, bey der nächsten Ankunft des päpstlichen Legaten ihr vorgebliches freyes Wahlrecht gänzlich zu verlieren in Gefahr standen, dachten sie ernstlich daran, durch freywillige Aufhebung des Zwiespaltes dasselbe zu rechter Zeit noch zu retten und zu behaupten. Die meisten weltlichen Magnaten und Baronen, welche bisher dem Böhmischen Könige oder dem Herzoge von Niederbayern angehangen hatten, vereinigten sich mit der Gegenpartey; Carl wurde unverzüglich nach Ungarn zurückberufen,

dann am Sonntage vor Dionysii auf dem Rakoser Felde grosser Landtag versammelt, zu welchem sich Carl, die beyden Erzbischöfe, die meisten Bischöfe und der grösste Theil der Herren und Ritter einstellten. Dort erklärten, verordneten und gelobten in die Hände des Graner Thomas, im Namen aller Anwesenden, Meister Ugrin von Wylak, Sohn des Pouch, aus dem Geschlechte Chaak; Meister Dominicus, aus dem Geschlechte Ratolth; Omodé, aus dem Geschlechte Aba; Kopasz, aus dem Geschlechte Borsa, Stephan, des Ban Ernei Sohn, aus dem Geschlechte Akus; Palatin Roland, Ban Ladislaw, Meister Kokos und Meister Desö, aus dem Geschlechte Ratolth; Woiwod Niklas, Moritz Sohn, aus dem Geschlechte Puk; und Woiwod Niklas, Stephans Sohn, aus dem Geschlechte Akus, folgendes: *J. C. 1307. 8. Oct.*

„In Erwägung, dass der öftere Wechsel der Herrscher das Ungrische Reich mit schweren Drangsalen heimgesucht habe, seyen die Baronen und Herren, mit Gottes Hülfe, die Wahrheit billig der Erbitterung vorziehend, vorläufig übereingekommen, sich unter Eines Herren Macht und Gewalt zu einigen. Deswegen wollten sie in treuer Sorge für des Reiches bleibenden Wohlstand, nach reiflicher Ueberlegung, Herrn Carl, mit seiner ganzen Nach-

kommenschaft, wie es die königliche Erbfolge mit sich brächte, für immer zum Könige von Ungarn und zu ihrem natürlichen Herren aufnehmen, ihm allen Gehorsam und Ehrfurcht, wie die königliche Erhabenheit es fordert, erzeigen, und zu keiner Zeit mehr, durch Rath oder That, irgend etwas wider seine Person, Würde, Gut und Wohlfahrt unternehmen. Wer immer dem königlichen Rechte zukommende Würden, Ländereyen, Zölle oder Einkünfte in Besitz hätte, sollte sie unweigerlich dem Könige seinem Herrn zurückstellen, im Falle er nicht beweisen könnte, dass sie ihm eigenthümlich und rechtlich angehörten. Eben so sollten gewaltsame Anmasser, ohne Widerstand, die den Kirchen, Edelleuten und andern Reichssassen entzogenen Besitzungen oder Einkünfte zurückgeben, auch den ärmern Adel, welchen sie bisher unrechter Weise sich dienstbar gemacht hatten, seiner angebornen Freyheit überlassen, damit er, seine eigenen Angelegenheiten verwaltend, Waffendienst leiste wem und wo er wolle. So aber jemand in dem Ungrischen Reiche dem Könige und Herrn Carl Gehorsam, Dienst und Treue hartnäckig verweigerte, der sollte von allen Anwesenden für einen Verräther und Feind des Vaterlandes gehalten, dem von den Erzbischöfen Thomas und Vincentius mit ihren Mitbischöfen ausgesprochenen Urtheile unterliegen, in seiner Person

geächtet seyn, seine Habe an den König verfallen [a])."

Im folgenden Jahre am Pfingstfeste landete der päpstliche Legat in Dalmatien; es war der Cardinal Gentilis von Montefiori, als Minderer Bruder unter vie'jährigem Gehorsam gelehret, Gemüther zu beherrschen, unter den feinsten und verworrensten Ränken des Klosterlebens zu geschickter Behandlung der weniger verwickelten Welthändel gebildet. Er kam mit des Papstes geheimen Auftrage, das Ungrische Reich, etwa so wie Neapel, zum päpstlichen Lehen einzurichten; allein des Bonifacius übereilte Machtsprüche hatten das Spiel schon verdorben. Aufgeschreckt durch dieselben, wachten die Ungern mit geschärfter Aufmerksamkeit für des Reiches Freyheit und Unabhängigkeit. Gegen Sanct Matthäi-Tag hielt der Cardinal-Legat mit vieler Bescheidenheit in Ungarn seinen Einzug, und nachdem er sich durch das edelste Betragen die Achtung und das Vertrauen sämmtlicher Bischöfe und Magnaten des Landes erworben hatte, berief er sie mit dem gesammten Adel auf den Mitwoch vor dem ersten Advent-Sonntag nach Pesth zu allgemeinem Landtage. Die Versammlung wurde am

J. C. 1308. 2. Jan.

27. Nov.

a) Die Urkunde steht bey Kovachich Vestigia Comitiorum p. 157.

linken Donauufer, auf freyem Felde, unweit des Dominicaner-Klosters, gehalten. Die hohen Reichsbaronen, die Grafen und edlen Herren waren mit ihren vollzähligen Banderien daselbst gelagert, eine ungeheure Anzahl einheimischen und fremden Volkes, des erhabenen Schauspiels begierig, über das unabsehbare Feld ausgebreitet. An dem festgesetzten Tage zog der Legat mit dem Könige und ansehnlichem Gefolge von der Ofener Burg herab an das rechte Ufer des Stromes, über welchen sie auf stattlich ausgerüsteter Barke an das jenseitige gebracht, und unter weithallendem Jubelgeschrey des Ungrischen Volkes von dessen Stellvertretern empfangen wurden. Die gewaltigen Ausbrüche der Freude über die nahe Aussicht zu endlicher Eintracht und ersehntem Frieden liessen sich lange nicht mässigen; als aber die gespannten Erwartungen Aller die Menge zu einiger Ruhe gebracht hatten, wies der Legat zu seiner Rechten dem herrlichen Königssohne Carl einen erhöheten Platz an, damit ihn das ganze Volk, in der ersten Blüthe seines männlichen Alters, in seinem majestätischen Wuchse und seiner edeln Gestalt sehen und bewundern könnte. Ihm zur Seite setzten sich in Ehrfurcht erwekkender Reihe; die beyden Erzbischöfe; die Bischöfe, Haab von Watzen, Bruder des Palatin Omodé; Benedict von Weszprim, Joannes von Neitra, Peter von Fünfkirchen,

Martin von Erlau, Augustin von Agram, Nicolaus von Raab und Thomas von Veglia. Neben ihnen die Pröpste und Prälaten der Benedictiner, Cisterzienser und Prämonstratenser; der Dominicaner Provincial-Prior Paulus, Meister Haymon Provincial-Diener der Mindern Brüder, und Salomon, Vicarius des Provincial-Priors der Eremiten des heiligen Paulus, ersten Einsiedlers, mit einer Anzahl ihrer Ordensbrüder. Die Bischöfe Benedict von Csanad, Emerich von Grosswardein, Ladislaw von Sirmien, Bruder Gregorius von Bosnien, und Benedict von Siebenbürgen, waren wahrscheinlich durch die Gewalt der Faction des Siebenbürger Woiwoden Ladislaw für seinen Serwischen Eidam Wladislaw von der Reise zu dem Landtage zurückgehalten worden. Zur Linken des Legaten sassen Meister Heinrich, Graf von Güssingen und Ban von Slawonien; Meister Niklas, Gregors Sohn, Heinrichs Neffe; Palatin Omodé, die Meister Dominicus, Kokos, und Ban Ladislaw, aus dem Geschlechte Ratolth; Kopasa für sich und für seinen Bruder Béka, Schatzmeister der Königin, Söhne des Thomas aus dem Geschlechte Borsa; Peter, Kompolths Sohn, aus dem Geschlechte Aba; und die Abgeordneten des königlichen Schatzmeisters Ugrin, des Siebenbürger Woiwoden Ladislaw und des Palatin Matthäus, Gra-

fen von Trencsin. Die letztern zwey waren noch zu redlich, um mit bitterer Feindseligkeit wider Carl im Herzen, persönlich zu erscheinen und Freundschaft zu heucheln.

Bey feyerlicher Stille begann Gentilis in bündiger Rede zu sprechen über den evangelischen Text: „Herr, hast du nicht guten Samen gesäet auf deinem Acker?“ Die Herzählung der Wohlthaten, welche das Ungrische Reich von dem allerhöchsten Weltregierer seit drey Jahrhunderten empfangen hatte, führte ihn auf desselben vortreffliche Könige, von welchen einige die allgemeine Kirche öffentlich als Heilige verehret. Von diesen kam er, seiner Absicht gemäss, auf den heiligen Stephan, und bewährte strömende Beredtsamkeit in Erhebung der kindlichen Ehrfurcht und Ergebenheit dieses heiligen Königs gegen den apostolischen Stuhl, von welcher durchdrungen, er Krone und Reich nur von dem Papste empfangen wollte. Nach diesem grossen Beyspiele sollten jetzt auch des heiligen Stephan's treue Söhne und Verehrer, die versammelten Stände, den hier anwesenden Herrn Carl, des apostolischen Stuhls getreuen und vorzüglich geliebten Sohn, als ihren König auf Verordnung und aus den Händen des Papstes hinnehmen.

Hier unterbrach den Legaten der Baronen und edeln Herren lautes Murren; sie erklärten

auch sogleich ihren festen Willen, des Ungrischen Reiches Freyheit und Unabhängigkeit bis auf ihren letzten Hauch zu vertheidigen. Von allen Seiten wurde gerufen: nie sey es ihnen in den Sinn gekommen, und nie würden sie gestatten, dass ihnen die Römische Kirche, oder ein Legat im Namen derselben, einen König setze. Ihnen gebühre die Wahl; doch seyen sie nicht abgeneigt, die Bestätigung desjenigen, welchen sie frey, ohne fremde Einmischung, nach alter, wohlhergebrachter Gewohnheit des Reiches zum Könige erwählen und aufnehmen würden, jetzt und in alle Zukunft der Römischen Kirche oder in deren Namen dem Legaten zu bewilligen.

Gentilis, als Mönch an Besonnenheit und Selbstbeherrschung gewöhnt, kam durch nichts aus ruhiger Fassung. Nachdem die ersten Aufwallungen des Enthusiasmus für Freyheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes vorüber gegangen waren, versicherte er, er hätte nichts anders gedacht, noch sagen wollen, als was die Stände so eben aussprachen; sie sollten nur durch ihn, zur Bändigung und Beschämung gegenwärtiger und künftiger Ruhestörer, der Römischen Kirche und des Papstes vollgültiges Zeugniss vernehmen, dass ihre freye, an Carl, dem Enkel der Königstochter Maria, getroffene Wahl ordentlich, gesetzlich und nach der bey vielen Völkern eingeführten Erbfolge-Ordnung

rechtmässig geschehen sey. Diess bezeugen, hiesse bestätigen, und in diesem Sinne wollte er auch jetzt mit Bewilligung und auf Verlangen der Prälaten, Baronen und edeln Herren, den mehr genannten, von ihnen gewählten Herrn Carl für echten Abkömmling des alten Ungrischen Königsstammes, durch seine Grossmutter Maria, Tochter des Königs Stephan, erklären; die von der Römischen Kirche ihm zuerkannte Erbfolge als rechtmässig anerkennen, seine Erwählung durch die Stände zum wahren Könige, Namens der Römischen Kirche, feyerlich bestätigen, und ihn als solchen auch im Namen derselben Kirche annehmen.

Kaum hatte der kluge Cardinal geendiget, so wetteiferten die Anwesenden in allgemeiner Bewegung, wer am schnellsten zu dem Sitze desselben gelangen konnte, um in seine Hände und mit Berührung des heiligen Kreuzes, dem König Carl Treue, Gehorsam und Unterthänigkeit zu schwören. Während dieses noch von dem einen Theile geschah, drängte sich der andere an den König, um ihm den Friedenskuss zu bieten. Dann hoben sie ihn haufenweise auf ihren Händen empor, und riefen ihn zum Herrn des Reiches, zum Könige aller biedern Ungern aus; worauf der Legat den Ambrosianischen Freudengesang, Herr Gott dich loben wir, anstimmte. Als Auditoren des Gentilis waren zugegen: die Meister

Philipp aus Sardinien, der Arboreer, und Joannes von Arezzo, der Osimer Kirche Domherren. Die ganze Handlung wurde auf Geheiss des Legaten, des Königs und der Stände von den apostolischen und kaiserlichen Notarien, Meister Joannes von Pontecorvo und Gnittus von Sanguinetto aufgezeichnet und in beglaubigter Form mit der Zeugen Unterschrift und Siegeln ausgefertigt a).

a) Nach dem Instrumento Electionis Caroli I. bey *Peterfy* Concil. Hungar. T. I. p. 150. auch bey *Pray* Annal. P. I. pag. 382. und bey *Kovachich* Vestigia Comitior. pag. 160.

Zweyter Abschnitt.

Uebergewicht der Napler Partey.

I.

Vergeblicher Kampf Ungrischer Magnaten gegen die Napler Partey.

J. C. 1308 — 1311.

Der feyerliche Rakoser-Tag brachte Freude, aber noch keinen Frieden. Der mächtige Trencsiner Graf Matthäus, aus dem Geschlechte Chák, von Wenzeslaw zum Palatin ernennt, masste sich noch immer die Rechte und Befugnisse dieser Würde an; unter dieselben gehörte auch das ausschliessende Recht, zur Zeit des erledigten Thrones den Landtag zu berufen. Der vorletzte Rakoser Tag war nur einseitig, von einigen Baronen angeordnet worden; der letzte von dem päpstlichen Lega-

ten, dem in ruhigen Zeiten nie ein Unger das Recht dazu eingeräumt hätte; Matthäus brachte daher durch das ganze Reich ein Schreiben in Umlauf, worin er beyde Tage für unerlaubte Zusammenkünfte, die Handlungen und Beschlüsse derselben für ungültig erklärte, und für das künftige Jahr einen allgemeinen Tag festsetzte, zu welchem auf Treue und Glauben sämmtliche Prälaten, Baronen und edle Herren des Reiches mit dem päpstlichen Legaten ungefährdet erscheinen könnten; und nach hergebrachter Gewohnheit, frey von jeder fremden Einmischung, einen König wählen sollten. Die Verfügung des Trencsiner Grafen fand grosen Beyfall und zahlreichen Anhang, vorzüglich in Siebenbürgen, wo der Woiwod Ladislaw für Stephan Dragutin's Sohn, seinen Eidam, noch immer thätig war: und selbst unter den Magnaten, welche kurz vorher dem Carl gehuldiget hatten.

Ihre ernstlichen und gar nicht geheimen Bewegungen drückten den Legaten mit schwerer Sorge; am Dienstage nach dem ersten Advent- 3. Dec.
Sonntage ging er zu Ofen mit einigen Bischöfen zu Rathe, durch welche Mittel der drohende Sturm abzuwenden wäre. Da schien den Ungrischen Prälaten Carl's Krönung mit der geheiligten Reichskrone das wirksamste. Man beschloss, den Siebenbürger Woiwoden unverzüglich durch ehrenvolle Gesandtschaft zu begrüssen, und die Auslieferung der Krone mit den übri-

gen Reichskleinodien von ihm zu verlangen; im Falle aber Ladislaw sich dessen weigerte, eine neue Krone anfertigen zu lassen, welche nach kirchlicher Vorschrift geweihet, dadurch, und durch päpstliche Machtfülle, der widerrechtlich vorenthaltenen an Heiligkeit, Würde, Kraft und Ansehen gleichgeachtet werden sollte; wobey der Legat und die Bischöfe leichtsinnig vergassen, dass Ungarns Adel und Volk anders dachte, als sie, und dass jede Massregel, in deren Erfindung und Anwendung man seine eigene Denk- und Sinnesart in Andern voraussetzt oder auf sie überträgt, zweckwidriger Missgriff sey.

Indem man nun den Erfolg der Gesandtschaft nach Siebenbürgen erwartete, wurden einige Verordnungen gemacht, welche die Störer der öffentlichen Ruhe von ihren Unternehmungen zurückschrecken, und den König Carl in des Reiches Besitz befestigen sollten, Wer immer sich weigerte Carln als rechtmässigen König von Ungarn anzuerkennen; wer einen andern an dessen Stelle als König eindrängen wollte, oder mit dem Königstitel beehrte, wer solchem Aufrührer beyträte, ihn begünstigte, mit Rath und That unterstützte, stände er auch in erzbischöflicher, bischöflicher oder königlicher Würde, sollte sechs Tage nach dieses Gesetzes Verkündigung, durch die That selbst in den Bann verfallen, nach dem Tode der Bestattung in geweihter Erde beraubt wer-

den; Gemeinden, welche dieses Verbrechens sich schuldig machten, sollten dem kirchlichen Interdicte unterliegen, und wenn sie länger als durch einen Monat hartnäckig in dieser Strafe beharrten, ihre Vasallen, Burgvögte, Jobagyen und andere Dienstleute der auch eidlich angelobten Pflicht der Treue und des Gehorsams entbunden seyn, und unter gleicher Strafe ihren geächteten Herren jede Dienstleistung versagen.

Eine andere Verordnung bedrohete diejenigen, welche sich an des Königs Person vergreifen würden, Thäter, Mitwisser, Beförderer und Beschützer in gleichem Masse mit denselben Strafen; über diess sollten ihre Söhne zu allen kirchlichen Würden, Aemtern, Pfründen und Ehren für untüchtig geachtet werden, und ausser päpstlichem Erlasse für immer davon ausgeschlossen bleiben. Dabey wurde dem Könige Carl, insbesondere für seine Person, das clericalische Vorrecht verliehen, Kraft dessen jeder, der gewaltsam Hand an ihn legen würde, ohne weiteres Erkenntniss durch die That selbst in den grossen Kirchenbann verfallen, auch Ehre, Macht und Herrschaft über seine Unterthanen für sich und seine Kinder verlieren sollte.

Im gegründeten Zweifel an der Willfährigkeit des Siebenbürger Woiwoden verordnete der Legat mit Genehmigung der Bischöfe, dass, im Falle Ladislaw bis zur nächsten, auf Mi-

chaelis Erscheinung des künftigen Jahres angesetzten Synode, die alte Reichskrone nicht ausliefere, die Heiligkeit und Würde derselben so lange aufgehoben seyn sollte, bis sie wieder in der Stuhlweissenburger Kirche, ihrem eigentlichen Verwahrungsorte, niedergelegt wäre. Würde diese oder auch die neu zu weihende in Zukunft verloren, geraubt und vorenthalten werden, so sollten die Erzbischöfe, Bischöfe und Magnaten, in Einverständniss, dieselbe Massregel ergreifen; im Falle sie aber sich nicht einigen könnten, die Entscheidung dem Papste heimstellen a).

J. C. 1309. Zu Anfang des folgenden Jahres kamen die Abgeordneten aus Siebenbürgen zurück mit dem Bescheid, dass Ladislaw fest beschlossen habe, Krone und Reichs-Insignien bis zur Erhebung des einzig rechtmässigen Thronerben durch gesetzliche Wahl in seiner Verwahrung zu behalten. Niemand zweifelte daran, dass er mit Matthäus von Trencsin in Verbindung stände, und der staatskluge, alle Verhältnisse überschauende Legat mochte wohl auch errathen haben, was die Ungern gar nicht beachteten: alles sey darauf abgesehen, Wladislaw, den Sohn des Stephan Dragutin und der Ungrischen Catharina, Enkel

a) Vollständig stehen die drey Verordnungen bey Peterfy Conc. Hung. T. I. p. 154 et seq. und bey Pray Annal. P. I. p. 385 seq.

Stephan des V. Carln, dem Urenkel desselben durch seine jüngere Tochter Maria, an die Seite zu stellen, und als einzig rechtmässigen König von Ungarn einzudrängen. Um diesem vorzubeugen, und weil er sich auf Dragutin's Unthätigkeit, auf Ladislaw's saumseliges Handeln für seinen Eidam nicht ganz verlassen wollte, begann er an Michaelis Erscheinungstage die Verhandlungen der Ofener Synode damit, dass er namentlich über den Woiwoden von Siebenbürgen auf feyerliche Weise den grossen Kirchenbann, über die Provinz das Interdict verhängte. Das schnell durch das Reich verbreitete, in Siebenbürgen verachtete[a]) Urtheil beschuldigte den Geächteten zwey allgemein anerkannter Verbrechen; des einen, widerrechtliche Vorenthaltung der Reichskrone; des andern, unerlaubte Vermählung seiner Tochter mit dem schismatischen Wladislaw, dem Sohne des von der Römischen Kirche abtrünnigen Serwier Fürsten Dragutin[b]). Letzteres war hinreichend, der Ungern allgemeinen Hass wider den Enkel ihres Königs Stephan aufzureitzen, und dadurch die Rechtskräftigkeit seiner Ansprüche, wenn etwa Ladislaw und

8. May.

a) Epistola Gentilis ad Benedict. Transilv. Im *Ungrischen Magazin* Band I. S. 133. b) Turocz P. II. c. 89. Bonfinius Decad. II. L. IX. p. 248. Pejacsevich Histor. Servise p. 244.

Dragutin sie geltend machen wollten, zu vernichten.

In eben dieser Synode wurden die oben angeführten drey Verordnungen vollzogen, und jetzt erst in allen Gegenden des Reiches verkündiget. Die dritte, welche die alte Krone, bloss darum, weil sie in Ladislaw's Verwahrung lag, für profan erklärte, und ihr jede neue, wenn sie nur nach Vorschrift der Kirche geweihet wäre, an Heiligkeit völlig gleich setzte, war den Ungern aller Parteyen, selbst den unbefangensten, ein gewaltiger Stein des Anstosses. Wollten sie auch alle von dem Legaten für diese Gleichstellung angeführten Rechtsgründe gelten lassen, und bereitwillig annehmen, dass die Weihung durch einen neuern Papst, der von Sylvester dem II. verrichteten Weihung an Kraft der Heiligung völlig gleich sey, so konnten sie doch bey ihrer tiefen Verehrung der alten Krone sich der schlagenden Wahrheit nicht erwehren, dass sie die einzige sey, welche der Papst auf Geheiss göttlicher Offenbarung nach Ungarn senden musste; die einzige, welche auf dem Haupte zwey heiliger Könige, Stephan und Ladislaw, geruhet; die einzige, welche mehrere grosse, im Andenken des Ungrischen Volkes ewig geehrte Könige getragen hatten; ein Vorzug, welchen keine Weihung, keine päpstliche Machtfülle einer neuen Krone verleihen konnte. Hätte Gentilis unter harter Mönchszucht seine Gemüthlichkeit

gerettet, diese Ansicht wäre ihm sicher nicht entgangen. Allein auch bey weniger Gemüth, schon als weltkluger und geisteskundiger Mann sollte er beachtet haben, dass die Menschen, wie sie gewöhnlich sind, sich überall fester an Zeichen, als an die Sache binden; diese fast immer sorglos hingeben, jene nie ohne Widerstreben sich entreissen oder austauschen lassen. Erkenntniss und Würdigung der Sache fordert Verstandesthätigkeit und höhere Bildung; Liebe und Achtung für Zeichen nur Gemüth. In Sachen des Verstandes macht jeder Anspruch auf eigene Souveränität und auf die Unterwerfung aller Uebrigen; in Sachen des Gemüthes begegnen sich alle Gemüthlichen als gleiche Brüder. Dort fordert der Mensch von Andern Unterordnung, welche er selbst verweigert; hier wirkt die Idee Gleichheit und Einigkeit, welche Allen behaget.

Indem nun Carls Gegner — Matthäus von Trencsin an ihrer Spitze — die von Gentilis in Verfügung über die Krone gegebene Blösse zu ihren Absichten begierig auffassten und eifrig benutzten, reisten die beyden Erzbischöfe im Lande herum, keine Mühseligkeit scheuend, um mächtigere Magnaten und angesehenere Herren in der Treue gegen Carl zu erhalten, die Wankenden darin zu befestigen, und ihre Gesinnung in glaubwürdigen Urkunden auszusprechen. Auf diese Weise erklärte auch Meister Heinrich, Heinrichs

Sohn, Graf von Güssingen und Ban von Slawonien, am Mitwoche nach dem ersten
4. Junius. Trinitatis zu Tetény in der Piliser Gespanschaft, für sich, für seine Erben, Dienstmänner und Unterthanen, auch für seinen Neffen, Meister Niklas, Gregors Sohn, und für dessen Angehörige, dass sie Alle, die auf dem letzten Rákoser Tage ihrem Herrn und Könige Carl angelobte Treue unerschütterlich bewahren wollen; dass sie die, von dem Legaten wider die Störer des Reichsfriedens, und in Angelegenheiten der Krone erlassenen Verordnungen annehmen; und ohne alle Einsprüche genehmigen, dass die feyerliche Krönung, in Mangel der alten, mit einer neuen, auf Geheiss des Legaten geweiheten Krone, wann und wo derselbe es bestimmen würde, an dem Könige Carl verrichtet werde, wenn sie auch gehindert würden, persönlich dabey zu erscheinen a). Mit dem Güssinger Grafen Heinrich war viel gewonnen, und also auch in Ungarn

„Ein Mann — viel werth in so theurer Zeit;
Man mocht' ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren."

11. Junius. Am Sanct Barnabas-Tage versammelten sich zu Ofen die Erzbischöfe: Thomas von Gran, Peter von Spalatro, Vincentius

---

a) Die Urkunde steht bey Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 156; aber bey der Angabe des Jahres muss nach den Andeutungen des Inhaltes für MCCCVIII — MCCCVIIII gelesen werden.

von Colocza, und die Bischöfe: Benedict von Weszprim, Haab von Watzen, Emerich von Grosswardein, Joannes von Neitra; Bruder Augustin von Agram, Ladislaw von Sirmien, Peter von Fünfkirchen, Martin von Erlau, Benedict von Csanad und Bruder Gregorius von Bosnien. Der Cardinal-Legat verrichtete die feyerliche Messe, worunter die neu verfertigte Krone von ihm geweihet, von den Erzbischöfen und Bischöfen mit dem heiligen Chrisam gesalbt wurde [a]).

Der nachfolgende Sonntag war zu Carls Krönung bestimmt. Es war die dritte; durch Genehmigung der Stände die erste; viel, dass Papst Clemens, dass sein Legat sie gestattete; sie erkannten dadurch stillschweigend an, dass zwey frühere Krönungen, die eine zu Agram willkührlich, die andere zu Gran auf Geheiss des Papstes, beyde von dem erwählten Graner Gregor verrichtet, ungültig, und alle Verfügungen des Bonifacius und Clemens zu Carl's Gunsten, vor dem letzten Rákoser Landtage, noch nicht rechtsbeständig waren. Jenseits der von Gregorius dem VII. abgesteckten Gränzen des Papstthumes, war es keinem Papste mehr möglich, durchaus folgerichtig fortzuschreiten. *15. Jun.*

In der Hauptkirche der Ofener Burg, der

a) Literae Archiepiscopor. et Episcopor. Hungar. de an. 1309. 29. Jun. ap. *Koller* Histor. Episcop. QEccles. T. II. p. 295.

heiligen Jungfrau geweihet, sass zur Seite des Hochaltars der Cardinal-Legat. Vor dem Altar stand der Graner Thomas, mit vollem erzbischöflichen Ornat zur Messe und zur Krönung angethan, der Erzbischof Vincentius und die Bischöfe Emerich von Grosswardein und Joannes von Neitra, waren angewiesen ihm beyzustehen. Der Presburger Propst Serafin diente dabey als Diakonus, der Graner Domherr Michael als Subdiaconus. Der Stuhlweissenburger Propst Joannes, der Cantor Joannes, der Custos Colin und sechs Domherren des Stuhlweissenburger Capitels hielten den königlichen Schmuck am Altare. An diese schlossen sich an im Kreise die Reichsbaronen: der Palatin Omodé für sich, für seine Söhne und für seine Brüder; Meister Dominicus Dósa von Hasznós, aus dem Geschlechte Ratholth, für sich und seine Brüder Kokod und Lozcho; Meister Demeter, Niklas Sohn, und Philipp von Sanct Gerold, für sich und für den Palatin Matthäus, aus dem Geschlechte Chak; Stephan, Bagims Sohn von Posega; Aladar von Forro, Peter und Marx Stephans Söhne, aus dem Geschlechte Chak; Meister Becka, für sich und seine Brüder; Meister Dionysius, Aynards Sohn, und Meister Benedict, für sich und für des Königs Schatzmeister Ugrin von Ujlak; Ladislaw, Werners Sohn, Ofener Graf; Bruder Peter, Erzbischof von Spalato,

für Paul Subicsh, Grafen von Brebir, Ban der Croaten und Herrn von Bosnien; der Raaber Bischof Nicolaus, für den Güssinger Grafen, Meister Heinrich, Ban von Slawonien und für dessen Neffen Meister Niklas, Gregors Sohn; der Tschasmer Archidiakonus Peter für Stephan, Yvan und Ladislaw, Söhne des Babonicsh, Grossgrafen von Slawonien.

Von diesen umgeben, und in Anwesenheit der Bischöfe Martin von Erlau, Peter von Fünfkirchen, Benedict von Weszprim, Haab von Watzen, Augustin von Agram, Benedict von Csanad, Ladislaw von Sirmien, Gregorius von Bosnien, der Pröpste, Aebte, Ordens-Provincialen, unzähliger Herren, Ritter und Bürger, trat König Carl vor den Altar, liess sich vor dem Erzbischofe Thomas auf die Kniee nieder, gab ihm seine Hand und küsste das Evangelienbuch. Darauf wurde ihm der zu leistende Eid in Lateinischer, und von dem Erzbischofe auch in Ungrischer Sprache vorgelesen. Nach dem Inhalte desselben schwor er wörtlich: „in Unterthänigkeit gegen Gott, dessen Gesetzen zu gehorchen; den catholischen Glauben, wie ihn die allgemeine Römische Kirche verkündiget und lehret, zu bewahren; die Römische Kirche, so wie die Kirche der heiligen Maria, des heiligen Adalberts, und alle Kirchen seines Reiches, ihre Bischöfe und Vorsteher mit den von Gott ihnen anvertrauten Heerden nach Gottes Willen zu

verehren und zu beschützen; den Papst und seine Legaten nicht anzufeinden; die Rechte der Römischen Kirche nicht anzufechten, noch ihre Ländereyen oder Verordnungen in denselben wissentlich zu verletzen [a]); das Ungrische Reichsgebiet und die königlichen Einkünfte nicht zu vermindern, noch letztere zu veräussern; sondern vielmehr jenes zu erweitern, und was von diesen unrechter Weise bisher weggekommen ist, wieder zurückzubringen; den Ungrischen Reichsadel in seinen alten wohlhergebrachten Rechten und Vorzügen zu erhalten, und von den Bedrückungen übermächtiger Tyrannen zu befreyen; in gesetzlicher Ehe zu leben, und sich damit zu begnügen [b]); die Wohlfahrt des von göttlicher Vorsehung ihm anvertrauten Volkes zu befördern, und Niemanden ohne rechtliches Verhör zu verurtheilen." Diess Alles gelobte er vor Gott, vor der heiligen Jungfrau, vor dem heiligen Bischofe und Märterer Adalbert, vor allen Heiligen, vor den Prälaten, Baronen, edeln Herren und der gesammten Clerisey, mit Gottes Hülfe, nach seinem besten Wissen und Vermögen unverletzlich zu beobachten; worauf ihn der Erzbischof salbte, und

---

a) Dieser Eidespunct hatte Bezug auf das päpstliche Lehen, das Königreich Neapel, in welchem Carl Robert als Erstgeborner Carl Martell's nach seines Grossvaters Tode von Rechtswegen folgen sollte. *b*) Er war jetzt ein und zwanzig Jahr alt, und mit Catharina Maria, Tochter des Polnischen Herzogs Casimir, bereits vermählet.

nach dreymaligem Aufrufe an die Stände: ob sie seine Krönung zum Könige genehmigten, ihm die Krone auf das Haupt legte. Sodann traten die anwesenden Baronen einer nach dem andern vor den Altar, berührten das Evangelienbuch und schworen in die Hände des Erzbischofs, für sich und für die Abwesenden, dem Könige, als ihrem rechtmässigen und natürlichen Herrn, den Eid der Treue *).

Die hiermit begangene Feyerlichkeit hatte nichts weniger als die erwartete Wirkung zur Folge. Der Anblick der neuen Krone auf dem Haupte des Königs erweckte und steigerte in den meisten Gemüthern das Verlangen nach der alten, auf einzige Weise geheiligten. Der Schmerz über die Entbehrung derselben suchte Beruhigung im Zweifel an der Rechtmässigkeit der Herrschaft, welcher man gehuldiget hatte. Die Fahne der Empörung von dem Trencsiner Grafen aufgesteckt, gewann eine grosse Anzahl neuer Anhänger, mit welchen Matthäus das Graner Gebiet weit und breit verheerte. Der König, der Cardinal-Legat und die Bischöfe waren zu Ofen nicht mehr sicher; sie wählten Presburg zu ihrem Aufenthalte, um bey zunehmender Gefahr sich die Flucht nach Oesterreich

a) Nach dem Instrumento authentico Coronationis Caroli I. bey *Bátthyan* Leges ecclesiast. T. I. p. 460. bey *Koller* Histor. Episcop. QEccles. T. II. p. 293. bey *Kovachich* Vestigia Comitior. p. 176.

zu erleichtern. Mehrere Herren und viele Bürger von Ofen kündigten dem Könige geradezu Anerkennung und Unterthänigkeit auf; des Legaten frühere Verordnungen, welche den Stand und die Person desselben sichern sollten, wurden offenbar verachtet, kein Bann gefürchtet, kein Interdict beobachtet. Wer mit dem Bann belegt war, fand in der Ofener Burg sichere Zuflucht; die Bürger daselbst schützten ihn gegen Verfolgung, und der Priester Ludwig verlieh ihm kirchliche Gemeinschaft. Raub, Mord und Todtschlag wurden von Geistlichen und Laien ohne Scheu begangen *); und nur des Siebenbürger Woiwoden schwankende Sinnesart hielt an des Reiches südlicher Gränze der Serwischen Könige, Stephan Dragutin's und Milutin's, kriegerische Ueberfälle zu Wladislaw's Gunsten zurück b).

Diese Gefahr schien Gentilis am meisten zu fürchten, darum erneuerte er recht geflissentlich in der Presburger Synode, am Vor-
10. Nov. abende des Sanct Martinsfestes, der Ungern Hass gegen den Woiwoden Ladislaw wegen seiner Familienverbindung mit den nicht minder verhassten Serwiern, indem er Allen, welche in dem ausgebreiteten Gebiete seiner Legation wohnten, bey Strafe des Bannes und des

a) Thomae Archiepisc. Strigon. Epist. Synod. ap. *Pray* Spec. Hierarch. P. I. p. 165. b) Pejacsevich Hist. Serv. p. 295.

Verlustes kirchlicher Beerdigung verbot, ihre Töchter, Nichten oder andere verwandte Jungfrauen zu vermählen mit Patarenern, Gazaren, Schismatikern und andern Widersachern des christlichen Glaubens; am wenigsten aber mit Ruthenen, Bulgaren, Serwiern und Lithauern, welche Jesum Christum und die heilige Römische Kirche, des wahren Glaubens Grundfeste, schändend, nicht nur das Sacrament der Taufe wiederholten, sondern auch den Glauben verläugneten und ihre Gemahlinnen zum Unglauben verführten *)."

Weniger fruchtete die in der Synode geschehene Erneuerung und Verschärfung der Strafen wider diejenigen, welche dem Könige die Anerkennung versagten; denn bald darauf wurden die aufrührischen Priester und Bürger von Ofen in der Synode zu Udvárd abermals verbannet, auch bürgerlich geächtet; die Gläubigen für Verzeihung ihrer Sünden aufgefordert, dieselben einzufangen und ihre Besitzungen zu zerstören. Wer sich hierbey thätig bezeigen würde, sollte einen Ablass von vierzig Tagen gewinnen. Eben daselbst wurden die von dem Könige abtrünnigen Reichssassen dringendst ermahnet zu pflichtmässiger Treue zurückzukehren, widrigen Falles sollte durch das ganze Reich die öffentliche Feyer des Got-

*) Peterfy Concil. Hung. P. I. p. 137 seq.

tesdienstes untersagt, und wider die Halsstarrigen allenthalben das Kreuz geprediget werden a).

Dahin wollten es Ungarns Bischöfe dennoch nicht kommen lassen, obgleich die gräulichsten Auftritte der Erbitterung und Gewalt sich täglich vermehrten. In der Einsicht, dass vor Carls Krönung mit der alten, geheiligten Reichskrone alle Massregeln, Verordnungen und Bannflüche der kirchlichen Macht kraftlos
J. C. 1310. wären, unternahmen im nächsten Frühjahre der Erzbischof Thomas, der Palatin Omodé, der Meister Dominicus *(Dosa)* von Hasznós und der Lector der Mindern Brüder Dionysius von Láczk, die ziemlich unsichere Reise nach Szegedin, wohin auch der Siebenbürger Woiwod Ladislaw Apór zu Unterhandlungen eingeladen war. Am Mittwoche nach Judica hatten sie endlich den Woiwoden dahin gebracht, dass er dem Könige für sich und seine Verwandten, so weit über diese seine Macht reichte, Anerkennung, Treue, Gehorsam, Dienst und Beystand in die Hände des Erzbischofs eidlich angelobte; auch, gegen Empfang der verlangten Belohnung am achten Tage nach Joannisfeste die Krone mit den Reichskleinodien auszuliefern, dem Könige, seinem rechtmässigen und natürlichen Herrn,

a) Thomae AE. Strig. Epistol. Synod. ap. *Pray* l. c.

die Silbergruben bey Rodna, drey Gespanschaften, die Marktflecken Dées, Clus und Zehely mit den daselbst befindlichen Kammerämtern zurückzustellen versprach. Darüber wurde von ihm eine beglaubigte Urkunde [a]) ausgefertigt und vollzogen. Dessen ungeachtet hob der Legat den Bann von dem Woiwoden, das Interdict von dem Lande nicht früher auf, als bis das Versprechen erfüllet war [b]).

Zu unwiederbringlichem Nachtheile seines Eidams hielt Ladislaw Apor Wort; an *1. Jul.* dem festgesetzten Tage geschah von ihm die feyerliche Auslieferung der Krone des heiligen Stephan's und der Reichskleinodien in die Hände des Erzbischofs. Schon früher hatte der Palatin Omodé die Stände zu allgemeinem Landtage am Feste des heiligen Königs eingeladen. Ausser dem Trencsiner Grafen Matthäus wurde diess Mal auf dem Rákoser Felde nicht ein einziger der Reichsbaronen vermisst. Noch Ein Mal wurde das unstatthafte Wahlrecht behauptet, und Carl mit freyen und einhälligen Stimmen zum Könige und Herrn von Ungarn

a) Sie steht bey *Fridvalszky* Mineralogia Transylvaniae. Claudiopol. 2767. in 4to p. 107. und bey *Katona* Hist. Reg. T. VIII. p. 203. b) Epistola Gentilis ad Benedict. Transsilv. in dem *Ungr. Magazin* am angeführten Orte. Nur der Bischof Benedict aus dem Orden der Mindern Brüder und sein Dom-Capitel, kein anderer Welt- oder Ordenspriester hielten das Interdict.

ausgerufen. Die ganze Versammlung zog darauf nach Stuhlweissenburg, der gewöhnlichen Krönungsstadt. Am Donnerstage, am
27. Aug. achten nach Sanct Stephans Feyer, wurde Carl zum vierten Male gekrönt [a]); und von nun an ward die Rechtmässigkeit seiner Herrschaft nimmermehr angefochten. So siegte durch Ränke, Römische Anmassungen und der Parteygänger Macht die Napler Partey, der Böhmischen und Bayerschen an Rechtsmangel gleich, so lange Elisabeth, Andreas des III. Tochter, und nach ihr Wladislaw, der Ungrischen Catharina Sohn, Stephan des V. Enkel, auf ihr nächstes Erbrecht nicht Verzicht geleistet hatten. Wahrscheinlich bedeckte erst jetzt die achtzehnjährige, blühende Königstochter in Sanct Catharinen-Thale, bey Diesenhofen, Türgower Amtes, anstatt der Krone, mit dem Nonnenschleyer des heiligen Dominicus ihr Haupt [b]).

---

a) Epist. Caroli I. ap. *Pray* Spec. Hier. P. I. p. 106. Turocz P. II. c. 89. b) Sie starb im J. 1338; ihr Andenken wird unter den Heiligen der Kirche verehrt.

II.

Carl der I.

J. C. 1311 — 1342.

Das Nachgefühl lange entbehrter Sicherheit der Person, der Rechte und des Eigenthumes; das allgemeine, heisse Verlangen nach Ruhe und Frieden im Innern, und die zuversichtliche Hoffnung, beyde endlich unter einem kraftvollen, thätigen, gerechten, über die Halb-Cultur der Ungrischen Aristokraten erhabenen Herrschers zu geniessen, erleichterten dem jungen Könige das Regieren, indem sie jeder seiner Verfügungen tiefe Staatsweisheit unterlegten, jeder seiner Thaten den Vorzug des Glückes, oder den Ruhm der Grösse zuerkannten. Nach langwieriger Anarchie, wie nach erschütternder Tyranney, oder nach ohnmächtiger Nichtswürdigkeit auf dem Throne, wird auch der mittelmässigste Regent für gross geachtet.

Carl war für seine Zeit und für sein Volk etwas mehr als mittelmässig; an edler Gesinnung, Ausbildung des Verstandes und Feinheit der Sitten übertraf er gewiss alle weltliche Baronen seines Reiches; darum hielt er sich auch lange Zeit nur an die höhere, an Bildung und Betragen ihm ähnlichere Clerisey, wie sie an ihn. Durch ihre vorzügliche Thätigkeit auf

den Thron erhoben, wurde er auch durch ihre unwandelbare Treue und mächtige Unterstützung auf demselben befestiget; denn noch stand der gewaltige Trencsiner Graf Matthäus wider ihn in Waffen; vornehme Herren und kriegserfahrne Waffenmänner waren mit jenem im Bunde; unter den einen Joannes, David, Niklas, Ladislaw, Omodé und Dominicus, Söhne des Palatins Omodé, abweichend von der Bahn der Pflicht und Ehre, auf welcher ihr Vater wandelte; unter den andern Aba, mit dem Beynamen Nagy, Demeter, Niklas Sohn, und Paul von Chobanka, von Ehrgeiz irre geleitet, lieber Feinde, als Helden des Vaterlandes.

J. C. 1311. Nachdem sich Matthäus in der Trencsiner Gespanschaft aller königlichen Burgen an beyden Ufern der Waag bemeistert hatte, zog er, verstärkt von adelichen Strassenräubern aus Mähren und Böhmen, vor Neitra, jagte den Bischof Joannes aus der Burg, machte ihre Mauern der Erde gleich, plünderte die Domkirche und sammelte Schätze bey den Grabmälern der heiligen Andreas Zoerardus und Benedictus, welche der Ungern Frömmigkeit mit Gold, Silber und Edelsteinen bereichert hatte. Nun sandte er einen Theil seiner Rotten unter Demeters Anführung durch die Barser, Zoler, Torner und Gömörer in die Sároser Gespanschaft; er selbst verheerte mit den übrigen alle Güter und Herrschaften des Graner Erzbi-

schofs zwischen der Waag und der Gran, zerstörte die Burg Berzencze, brandschatzte die erzbischöfliche Stadt Gran und setzte sich in Comorn fest. Unterdessen hatte Demeter die Saroser Burg eingenommen, viele Herren in der Zempléner *) und Aba-Uj-Várer Gespanschaft zum Abfalle und die missvergnügten Kaschauer Sachsen zum Aufruhr verleitet. Diese waren aufgebracht wider den König wegen Vergabung ihrer Stadt und ihres Gebietes an Palatin Omodé und seine Erben, wodurch ihr freyer Stand, von Bela dem IV. und Stephan dem V. verliehen, verloren ging. Zur Dämpfung ihres Aufstandes wurde Omodé von Carl hingesandt. Seine Gegenwart steigerte die Erbitterung der Bürger wider ihn zur Wuth; er wurde erschlagen. Seine sechs Söhne, heimliche Parteygänger des Grafen Matthäus, entsagten mit ihrer Mutter der Rache und jeder Rechtszuflucht, gewährten den Bürgern freye Benutzung der Waldung bey Viszla-Patak und der königlichen Forsten zwischen Gölnitz, Zakala und Caschau; versicherten für sich, für ihre Erben und für ihre Verwandten, unter keiner Bedingung bey Carl, oder bey seinen Nachfolgern um Vergabung der Stadt Caschau wieder anzuhalten; und versprachen auch alle widerrechtlich an sich gebrachten

*) Sabinay Notitia Hist. Comitat. Zemplen. p. 11.

Burgen, Zölle und Zinsen dem Könige zurückzustellen. Aber letzteres hielten sie nicht, vielmehr zeigten sie bald offenbar sich als des Kö-
4. Oct. nigs Feinde. Der Vergleich wurde am Freytage nach Michaelis Octave vor dem Erlauer Domcapitel geschlossen und vollzogen *).

Unter der zehnjährigen Gewalt des Parteygeistes waren alle Springfedern der Staatsmaschine erschlafft, die Schatzkammer erschöpft, die Bande der Ordnung zerrissen, die alte militärische Comitatsverfassung völlig aufgelöst, der Sinn für Gemeinwohl und die Bereitwilligkeit zu dem Waffendienste für Vaterland und
J. C. 1312. König erloschen; erst im folgenden Jahre, nach mehrmals wiederholtem Aufgebote, war Carl im Stande, seinen Heerbann, noch immer schwach an Zahl, aber stark an Muth, in Verbindung mit dem Paniere der Sanct Joannis-Ritter, gegen seine Feinde auszuführen. In der Sároser und Aba-Uj-várer Gespanschaft, wo sie am mächtigsten waren, und er die ihm treuergebenen Zipser nahe hatte, wollte er sie angreifen. Seine Vorhut führte Ladislaw, Pauls Sohn, aus den Edeln derer von Kompolth und Vischonta. Im Gefechte mit einer Rebellenrotte bey Torna fiel er als erstes Opfer. Unangefochten von ihr, kam der König vor die Saroser-Burg, und da Demeter

*) Urkunde des Erlauer Capitels im *Ungr. Magas.* Bd. IV. S. 466.

die Uebergabe verweigerte, Versuche des Sturmes misslangen, begann er die Belagerung. Auch die Wirkung seiner Maschinen vereitelte Demeter; allein die Abnahme seines Mundvorrathes machte ihn besorgt, durch Eilboten forderte er von Matthäus Entsatz. Muthig vertheidigte er unterdessen den Platz, bis siebzehn hundert geharnischte Reiter unter Aba's Anführung von dem Trencsiner gesandt, dem Saroser Gebiete sich näherten. Das Gerücht vergrösserte ihre Zahl; Carl wollte mit ihnen und mit der ausfallenden Besatzung zugleich den Kampf nicht wagen. Unverzüglich hob er die Belagerung auf, und führte seine Mannschaft längs der Tarcza hinab, um die Zipser, welche Caschau eingeschlossen hielten, an sich zu ziehen. Des Königs und der Zipser Bewegungen wurden dort von Demeter, hier von den Caschauern für Flucht gehalten; beyde verliessen ihre Plätze und vereinigten sich auf einem Berge, von welchem herab sie den König im Roszgoner Thale an der Tarcza gelagert, und zur Schlacht bereitet sahen.

Ludwig, der Ungrischen Maria Sohn, Erzbischof von Toulouse, Carls verewigter Oheim, stand bereits in dem Rufe entschiedener Heiligkeit; bey seinem Grabe zu Marseille geschahen den Blinden, Tauben, Lahmen und Gichtbrüchigen Wunder; es geziemte auch dem Neffen, fromm zu seyn, und in andächtiger Ehrfurcht sich zu demüthigen vor dem Herrn J. C. 1297. 19 Aug.

J. C. 1312. 15. Jun. der Heerscharen. Am Tage Sanct Veits, am dritten Jahrstage seiner Krönung zu Ofen, im Grauen des Morgens, liess er im Lager Gottesdienst feyern. Er, und mehrere Herren von dem Gewissen, die meisten von dem Verlangen nach des Königs Gunst bewogen, gingen zur Beichte, empfingen das Abendmahl und bereiteten sich im Herzen, nach der Richtung ihres Sinnes, die einen zum Siege oder Tode, die andern zur Flucht.

Nach vollbrachter Andacht hiess Carl sein Kriegsvolk aufsitzen, und längs der Tarcza sich weiter gegen Roszgon in Schlachtordnung zurückziehen, um die Feinde von dem Berge herunterzulocken. Demeter, wähnend, der König wolle dem Kampfe entweichen, sprenget in grösster Eile mit seinen Rotten den Berg herab. Carl wendet sich, hält Stand, das Gefecht beginnt und geht bald in gräuliches Gemetzel über. Auf beyden Seiten ficht, schlägt, mordet die rasendste Erbitterung. Unger gegen Unger, der treulose Vasall gegen den gehassten Herrn, der gereizte Herrscher wider den pflichtvergessenen Unterthan. Diesen täuscht durch einige Stunden des Sieges Schein, weil schon viele der Treuen des Königs in ihrem Blute liegen, gleich in der ersten Reihe der Zipser Graf Jordan, Sohn des Grafen Elias von Görgey; neben und hinter ihm der edle Herr Kokos, Stephans Sohn, genannt Porch; und Stephan, Bagim's Sohn

von Posega; Ladislaw, des Thomas von Szürtey, und Jakob, des Aladar's Sohn; Michael, Sohn Peters und Peter, Burgvogt von Beregh. Jetzt fällt auch mit seinem Bruder Péter, der Bannerherr Georg, mit ihm des Königs Panier; ein tödtlicher Streich musste ihn treffen, durch beygebrachte Wunden konnten es die Feinde ihm nicht entwinden: da dachten viele Herren auf eigene Sicherheit und ergriffen die Flucht. Nur echte Heldensöhne, unter diesen: Meister Mihály, aus Wencellin's Geschlecht; Gregor von Nagy; Philipp Drugeth, eingewandert mit Carl aus Apulien; Meister Michael, aus dem Geschlechte Akus; Emerich von Kompolth, Pauls Sohn; die Zipser Grafen, Stephan und Arnold, Söhne des Elias; Graf Gyula, Hannsens Sohn; und Meister Rikolf von Tarkö, Rikolfs Sohn, aus den Edeln derer von Berzeviczy, mit ihren Leuten blieben dem Könige zur Seite, den Sieg noch hoffend, den Tod nicht scheuend. Sie stellen sich mit ihm unter das Panier der Sanct Joannis-Ritter und erneuern mit Löwenmuth das entscheidende Gefecht. Unter ihren Streichen stürzen zwey Söhne Omodés auf das grosse Leichenfeld hin; ihrer Anstrengung unterliegen der kühne Demeter und der tapfere Aba, beyde des Heldentodes für eine bessere Sache werth. Der Sieg ist des Königs, aber auch der grössere Verlust auf seiner Seite; denn

seit dem blutigen Tage am Sajo a) Fluste war auf Ungarns Feldern kein Kampf mehr diesem an Heftigkeit gleich *).

Matthäus von Trencsin war durch die Niederlage und Flucht der Seinigen geschwächt, aber nicht bezwungen; noch war die Festung Comorn in seiner Gewalt und Carl hatte genug zu thun, dessen Parteygänger, die Edeln derer von Chobanka von Tscherep, von Fekete, die Erben Demeter's und Aba's, und die übrig gebliebenen vier Söhne des Omodé, aus den königlichen Burgen der Zempléner, Aba-Uj-Várer, Sároser und Trencsiner Gespanschaften zu vertreiben, und durch Einziehung ihrer beträchtlichen Güter sie zu verderben. Eben jetzt bewarb sich Herzog Friedrich von Oesterreich, welcher nach Heinrich des VII. plötzlichem
J. C. 1314. Tode nach der Deutschen Königswürde strebte, aber von der Luxemburger Partey verschmähet wurde, um seine Freundschaft. Gern schloss Carl mit dem ihm verwandten, mächtigen, klugen und redlichen Fürsten Angriffs- und Verthei-

---

a) Urkunden Carl des I. für Emerich im *Ungr. Magazin* Band IV. S. 353 — für Stephan, Arnold, Gyula und Rikolf bey *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 118 seqq. Epistola Episcopor. Hungariae ad Clement. V. Pap. de an. 1313. 1. Novembr. ap. *Pray* Specim. Hierarch. P. II. p. 169. Turocz P. II. c. 90. Bonfinius Decad. II. Lib. IX. p. 248. Timon Epitom. Chronolog. p. 44. Ejusd. Cassovia vet. et nov. p. 83. Sarmay Notit. Hist. Comit. Zemplen. p. 12 seq.

digungs-Bündniss; zog auch sogleich Vortheile von dessen Freygebigkeit, indem er die Insel Schütt, und was Andreas der III. sonst noch der Königin Agnes zum Witthum angewiesen hatte, von ihm zurück erhielt, und von seiner Tapferkeit, welche ihm Friedrich mit seinen Dienstmannen in Bestürmung und Einnahme der Festung Comorn bewährte a). Matthäus rächte den Verlust seines letzten festen Platzes an Carl durch Streif- und Raubzüge, welche er mit immer noch beträchtlichem Anhange, trotz den wider ihn verkündigten Bannflüchen der Coloczer Synode, in verschiedenen Gegenden Ungarns unternahm, bis er, unbekannt wo und wie, sein unstätes Leben endigte. J. C. 1315. 1. Febr.

Während Carl noch mit Beruhigung und Unterwerfung der nördlichen Gespanschaften befasst war, geschahen an des Reiches südlicher Gränze Bewegungen, welche nur durch Mangel an zureichender Unterstützung weniger gefährlich waren. Dort herrschte noch Stephan Dragutin, Eidam Stephan des V., durch dessen Tochter Catharina, mit Königstitel und unabhängig von seinem jüngern Bruder Milutin Urosch, über das Gebiet von Sirmien, Szenderow, Belgrad, Kuchewa, Nissa und Vidin, welches in Urkunden, Land des Kö-

a) Pray Annal. P. II. p. 10. 11.

nigs Stephan, genannt wird. Mehr auf seiner Ungrischen Gemahlin, als auf eigenen Ehrgeizes Antrieb, hatte er sich einige Mal aus seiner frömmelnden Trägheit erhoben, um für das, durch Carl's Eindrängung gefährdete Erbfolgerecht seiner Söhne Wladislaw und Constantin, etwas, nur immer zur Unzeit, und nie mit Ausdauer, zu versuchen. Nichts half dazu seines ältern Sohnes Vermählung mit der Tochter des Siebenbürger Woiwoden; denn als Ladislaw in dem Besitze der Reichskrone handeln wollte, blieb Dragutin unthätig, und nachdem jener Carln eidlich anerkannt und die Krone ausgeliefert hatte, bemühete dieser sich vergeblich, ihn zur Verletzung angeJ. C. 1313. lobter Treue zu bewegen. Jetzt als im Innern des Reiches die Ruhe gestört, der König von übermächtigen Vasallen befehdet war, liessen Dragutin und Milutin ihre Kriegsvölker vereinigt, und mit einem Haufen Seldschukischer Türken, welche letzterer vor kurzem in Serwien aufgenommen hatte, nach Ungarn einfallen, um Anerkennung für Wladislaw zu erkämpfen; weil aber keiner der zwey Serwischen Könige sich an des Heeres Spitze gestellt hatte, und für ihren Zweck die Befehlshaber gar nicht begeistert waren, blieb der Zug, ausser schrecklicher Verheerung des Ungrischen Gränzgebietes, ohne weitern Erfolg *). Den-

*) Pejacsevich Hist. Serviae pp. 219. 223. 230. 244. 245.

noch wurden die Ungern durch diesen Einfall so gewaltig geängstiget, dass Clemens auf ihre wehmüthigen Klagen für nöthig hielt, alle Gläubigen im Lande durch Verleihung vollkommenen Ablasses zur Kreuzfahrt wider die Serwier und ihre Hülfsvölker aufzufordern *). Allein so bald diese mit reichlicher Beute belastet waren, kehrten sie heim, ohne die langsam sich rüstenden Kreuzritter abzuwarten. J. C. 1344. 1. Febr.

Damals war der Trencsiner Graf noch im Besitze der Festung Comorn und eifriger Anhänger, welche, ungeachtet des Tages auf dem Roszgoner Felde, selbst nach ihres Parteyhauptes Untergange, in Hass und Meuterey wider Carl beharrten. Nicht genug, dass die ihrer Güter beraubten vier Söhne des Omodé, von Peter, mit dem Beynamen Petheuneh, aus dem Geschlechte Aba, Herrn der Burg und Herrschaft Purusthian, Grafen der Zempléner und Ughvárer Gespanschaften, unterstützt und begünstigt, im Lande zwischen der Theiss und Siebenbürgen als Aufwiegler herumzogen; der Zempléner Graf selbst liess nichts unversucht, gerade die treuesten Vasallen des Königs in jenen Gegenden, die Enkel des Grafen Mitzban, Niklas und Franz, des Boxa; Niklas, Stephan und Simon, des Dietrich; Johann und Peter, des Georg; Donch des

*) Epist. Clement. V. ad Fideles per Regn. Hungar. ap. Pray Annal. P. II. p. 11.

Thomas, Gregor, des Dionysius; und Thomas, des Simon Söhne, zum Aufstande anzureizen. Nicht zweifelnd an seinem Gewichte und dieser Herren Folgsamkeit, reiste er auch
J. C. 1319. sogleich nach Roth-Russland, um von dorther einen Fürsten zu holen, welchen er als König der Ungarn Carln entgegensetzen könnte. Diess war entweder Leo Romanowitsch, Fürst von Halitsch und Luzk, oder Wladimir Lwowitsch, Fürst von Wladimir, Enkel des Daniel Romanowitsch, welcher Bela des IV. Tochter Constantia zur Gemahlin gehabt hatte. Wahrscheinlich wurde der Einladung Peters nicht getrauet, und bey seiner Zurückkunft war sein Geheimniss schon an den König verrathen. Als Mann, verfluchten Andenkens, wurde er mit Genehmigung
J. C. 1321. 13. Febr. der Prälaten und Baronen der gräflichen Würde entsetzt, und seiner Güter verlustig erklärt. Pufusthian vergab Carl an Mitzban's Enkel; Zempléner Graf wurde Michael aus dem Geschlechte Akus a). Diess geschah im ersten Jahre der dritten Ehe des Königs mit Elisabeth, Tochter des Wladislaw's Loktek,
J. C. 1317. Königs von Polen; nachdem ihn zwey Gemahlinnen, Catharina Maria, und Kaisers

---

a) Urkunde Carl des I. im *Ungr. Magaz.* Band II. S. 171. Katona Hist. Reg. T VIII. p. 428 seq. Szirmay Notit. Histor. Comit. Zemplen. p. 13.

Heinrich des VII. Tochter, Beatrix, durch J. C. 1298.
den Tod kinderlos verlassen hatten *).

Unter dem langwierigen Kampfe der Parteyen über Besetzung des vaterländischen Thrones, und auch hernach, als sich dieselben grösstentheils für Carl geeiniget hatten, war die Ungrische Landesherrlichkeit über Dalmatien von mächtigen Herren, von eifersüchtigen Nachbarn und von wankelmüthigen Städtegemeinden auf mancherley Weise gefährdet worden. Die Grafen von Brebir, von den vorigen Königen, nicht ohne Verdienst, zu Macht und Reichthum erhoben, glaubten hernach, als vorzügliche Beschützer des von grosser Mehrheit der Ungrischen Prälaten und Baronen zurückgewiesenen Carl's, alles wagen zu dürfen, wozu sie von übermässiger Vergrösserungssucht sich angetrieben fühlten. Graf Paul hatte schon von Ladislaw dem IV. Bosniens südliches Gebiet, welches Milutin Urosch, König der Serwier, nach Nikoslaw's Tode sich angemasst hatte, gekauft; dessen ungeachtet liess er sich hernach von Carl damit belehnen, worauf er, dem Milutin bewaffneten Trotz bietend, auch der Herzegowina und der Grafschaft Chulm sich bemächtigte, und sich sowohl, als seinem Sohne Mladin, den Titel, Ban von Croatien und Herr von Bos- J. C. 1302.

*) Turotz P. II. c. 91 et 92. Pulkava ap. *Dobner* Mon. T. III. p. 279. Katona l. c. p. 860 — 890.

J. C. 1308. nigh, beylegte. Nach drey Jahren erkämpfte sich Milutin wieder den Besitz des ihm entrissenen Landes, aber Paul behauptete immerfort, und selbst bey Carls dritter Krönung noch, den angenommenen Titel a).

J. C. 1311. Bald darauf ergaben sich Umstände, in deren Benutzung er sich auch den Titel eines Grafen von Jadra erwarb. Der grosse Rath der Veneter war mit dem Papste in Misshälligkeiten verwickelt; im Innern bey Einrichtung der lange vorbereiteten Erb-Aristokratie in Parteyen getheilt, und so eben durch Boemond Tiepolo's mächtige Verschwörung in grosse Gefahr gesetzt. Da sandten die Grafen von Brebir, päpstlichen Befehlen, sichern Gewinnes wegen, bereitwillig gehorchend, ihre Caper von Almissa zur See, ihre Dienstmannen zu Lande aus, um Jadertinern sowohl als Venetern Schiffe und Waaren wegzunehmen. Das mochten jene nicht lange ertragen; gewohnt ihres Handels Vortheil jedes Mal der Treue gegen ihre Schutzherren vorzuziehen, griffen sie zu den Waffen, nahmen den Venetischen Grafen Michael Morosini mit seinen zwey Räthen gefangen, tödteten einen Theil der Besatzung, bemächtigten sich der Burg und wählten ihren bisherigen Verfolger Ban Paul zu

a) Lucius Lib. IV. c. 13. Pejacsevich Hist. Serv. p. 210. 230. Schimeks Geschichte des KR. Bosnien und Rama S. 65. Kovachich Vestig. Comitior. p. 172.

ihrem Grafen. Ihre Gesandten erschienen an Carls Hoflager, bittend um Schutz und um Bestätigung der Freyheiten, wie Bela der IV. sie ihnen verliehen hatte. Der König gewährte urkundlich [a]), was sie verlangten, und meldete die Sache zugleich den Venetern, welche die 12. Oct.
Bürger der abtrünnigen Stadt schon mit schrecklicher Rache bedroheten. Um diese von seinen neuen Schutzgenossen abzuwenden, erliess er ein zweytes Schreiben an die Veneter, sie ernstlich ermahnend, Ungarns alte Rechte auf Jadra anzuerkennen, und der Stadt den erlittenen Schaden zu ersetzen. Die darauf erfolgte Antwort des Doge Marin Giorgi, eines achtzigjährigen Greises, sagte dem Könige in ziemlich 4. Oct.
hartem Tone, er sey in Rücksicht auf Jadra nicht gründlich unterrichtet; die Stadt gehöre von Alters her der Republik, ihm gebühre nichts weiter, als was Bela der IV. durch Verträge erlanget hätte; zwey Theile von dem Zolle des Stadtthores, deren Entrichtung an den Ban von Slawonien auch nie wäre unterlassen worden. An den Bürgern selbst würde der König keinen erfreulichen Zuwachs an Unterthanen gewinnen; sie seyen unruhiges, übermüthiges, undankbares Volk; weswegen die Republik ihre ganze Macht zur Züchtigung derselben aufbieten wolle [b]).

---

a) Urkunde bey *Pray* Analect. P. II. p. 2. b) Epistol. ad Carol. Ungar. Reg. ap. Andr. Dandulum in Chronic. *Murator.* Rer. Italic. T. XII. p. 495.

Des Königs drittes Schreiben drohte den Venetern Aufhebung aller Verträge zwischen ihnen und dem Ungrischen Reiche; dazu Feindschaft und Krieg, wenn sie nicht alsogleich abliessen, seine treue Stadt anzufechten. Doch seine Drohung bewirkte nichts weiter, als dass
a. *Nov.* ihn Doge Giorgi über das unstatthafte seiner Ansprüche und Forderungen ausführlicher belehrte. Nicoló Grimani, von der Republik nach Ungarn abgeordnet, war mit Abschriften des Vertrages mit Bela und der alten Chronik von Sanct Marcus versehen; beyde sollte er dem Könige, in Form, mehr des Unterrichtes, als der Rechtsverhandlung über eine unstreitige Sache vorlegen; dabey seine Aufmerksamkeit auf die alten freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Ungarn und Venedig lenken, und ihn fühlen lassen, dass er dieselben nicht ohne Verletzung seiner Würde durch Unterstützung der Treulosigkeit fremder Unterthanen auflösen würde *). Unterdessen war die Venetische Flotte, unter Beletto Giustiniani's Befehl, bemannet mit zweytausend Catalunnern von Dalmas angeführt, ausgelaufen. Bey ihrer Ankunft vor Jadra ruhte Ban Paul bereits bey seinen Vätern, und sein Sohn Mladin, welcher, von den Jadertinern gewählt, sich Ban von Croatien, Graf von Jadra, Fürst von Dal-

---

a) Epistol. ad Carol. Ung. Reg. et ad Nicol. Grimani ap. *Dandulum* l. c. p. 494. 495.

matien, und zweyten Ban von Bosnien nahnte, hatte eine so vortheilhafte Stellung genommen, dass Dalmas durch drey Monate zu völliger Unthätigkeit gezwungen wurde. Dennoch forderte er den Sold für die nächsten drey Monate voraus, und als die Veneter sein Verlangen zurückwiesen, fand er Mittel, den wuchernden Handelsmännern mehr als dreyfache Zahlung abzugewinnen. Er trat mit seiner Mannschaft in Mladins Sold; unter seiner Begünstigung nahmen die Jadertiner den erkrankten Befehlshaber der Flotte Giustiniani gefangen und liessen ihn in düsterm Kerker sterben. Mladin belohnte den Verräther, ihn unkluger Weise zum Statthalter in Jadra einsetzend.

Inzwischen war Marin Giorgi heimgegangen, und Joannes Soranzo, kluger, staatenkundiger Mann, zum Doge erwählet worden. Ihm war nicht unbekannt, in welcher bedenklichen Lage die Unternehmungen des Trencsiner Grafen den König der Ungern fest hielten, und wie weit unter solchen Umständen dessen Streitkräfte reichten. Nichts weniger jetzt, als feindliche Bewegungen von Ungarn her befürchtend, betrieb er die Sache der Republik wider Jadra mit Nachdruck, und sein abgeordneter Befehlshaber Vitale Canal brachte es bald durch Bestechung so weit, dass Dalmas und Mladin selbst, die Jadertiner zu friedlichem Vergleiche mit den Venetern beredeten, Kraft desselben unterwarfen sich jene

J. C. 1313. 13. Jul.

J. C. 1313. 20. Aug.

wieder der Venetischen Oberherrschaft, wogegen sie die Freyheit erhielten, ihren eigenen Grafen und drey Richter sich zu wählen; doch nur für erstern sollte alle Mal die Bestätigung in Venedig nachgesucht werden. Mladin bewog durch Vorspiegelung wichtiger Vortheile den König, dass er dem Vertrage nicht widersprach, und die Veneter belohnten den Ban für die guten Dienste durch Verleihung der Patrizier-Würde a).

Ungehindert von Seiten der benachbarten Veneter, von dem entferntern, wider Meutereyen Ungrischer Herren kämpfenden Könige nichts befürchtend, verübte nun Mladin in Dalmatien durch neun Jahre ungestraft Gewalt und Tyranney. Mit den Morlaken b) und Poglizzern, wilden und kühnen Völkern, im Bunde, bot er jeder Gefahr, jedem Widerstande trotz. Diese Bundesgenossen, wie seine Verwandten und Unterthanen, liess er unverwehrt in Kirchen einbrechen, die geheiligten Gefässe und kostbaren Geräthschaften rauben; es selbst begnügte sich mit ihren liegenden Gründen, und um in Einziehung derselben freyes Spiel zu gewinnen, setzte er Bischöfe, Aebte und

J. C. 1313 — 1323

a) Lucius Lib. IV. c. 12, apud *Schwandtner* T. III. p. 314 — 322 b) Morevlaci, Maurovlaci, Abkömmlinge der Wolgaer-Bolgarer-Tataren; Wölgaische, Bolgaische, Wolochische, Meer- (*More*) Anwohner. Engel Gesch. des Ungr. Reiches. Thl. II. S. 231 ff.

Aebtissinnen willkührlich ab und ein; diejenigen gänzlich verderbend, welche noch Muth hatten, auf die von Königen verliehenen Freyheiten sich zu berufen. Von den Trawer Bürgern forderte er ein unbeschriebenes, aber von ihnen besiegeltes und unterzeichnetes Pergament: beschrieben mit den Hoheitsrechten, welche er über sie ausüben wollte, würden sie es zurückerhalten. Beherzt lehnten sie die vermessene Zumuthung ab, mussten aber dafür entrüstet zusehen, wie er ihre Stadt einschliessen und ihre Aecker verheeren liess *). In grössern Städten erregten seine Rotten Meutereyen; die beherzten Vertheidiger alter Vorrechte und Freyheiten wurden theils verbannet, theils zum Verluste ihres Vermögens und Lebens verurtheilt, theils meuchlings ermordet. Besitzer einträglicher Landgüter wurden bald unter falschlichem Vorgeben alter königlicher Schenkungen an seine Familie, bald zur Strafe, welche ihnen als Empörer gebührte, beraubt, wobey seine Verwandten, Freunde und Gehülfen, mit welchen er theilte, seine Grossmuth priesen. Diese hatten von ihm unbegränzte Vollmacht zum Strassen-, Frauen- und Mädchenraub. Mehrere Städte liessen sich mit ihnen in Sicherheitsverträge ein, bezahlten beträchtliches Schutzgeld, und gaben die Kinder ihrer

J. C. 1375.

*) Farlati Illyric. Sacr. T. IV. p. 370.

angesehensten Bürger zu Geisseln, welche Mladin hernach in Anfällen seines Muthwillens aufhängen, die Tadler seines Frevels enthaupten liess.

Den Klagen der Bedrängten versagte der König theils Gehör, theils Glauben. Geborne Könige wollen sich in ihren Günstlingen nie geirret haben, wenigstens nicht von Unterthanen ihres Irrthumes überführet werden. Carl insbesondere, hatte dem Geschlechte der Brebirer ungemein viel zu verdanken, und obgleich Wohlthäter, in dem auf ihnen haftenden Verdachte des Eigennutzes niemanden gleichgültiger, oft auch lästiger sind, als Königen; so war doch Mladin dem Könige der Ungern immer noch ein wichtiger Mann. Er bedurfte seiner zu dem Zwecke des Bündnisses, welches
J. C. 1318. er um diese Zeit, mit seinem Oheim Philipp von Taranto, mit Musachi, Grafen von Clissa, und mit Wladislaw Konowitsch Titelgrafen von Dioklea und Albanien an der Küste, unter Mitwirkung des grössten Wucherers seiner Zeit[a]), Joannes des XXII. [b]) wi-

a) Er hatte nach seinem Tode an gemünztem Golde achtzehn Millionen; an Gefässen, Kreuzen, Schmuck und Edelsteinen sieben Millionen Gulden an Werth hinterlassen. Diess bezeuget Joann. Villani Lib. XI. c. 20. b) Mehrere Albanische Vasallen, welche der Serwischen Uebermacht unterlagen, waren von ihm aufgefordert worden, wider den gottlosen, ärger, als wilde Thiere, wüthenden, „ultra ferarum modum efferato animo saevientem," Milutin Urosch die Waffen

der den König der Serwier Milutin Urosch schloss.

Nachdem Stephan Dragutin, in den letzten Tagen seines Lebens, unter dem Namen Theoktistus, Mönch, mit Tode abgegangen war, liess Milutin dessen ältern Sohn Wladislaw gefangen setzen, gab dem jüngern Constantin Durazzo zu seinem Unterhalte, und bemächtigte sich Nieder-Serwiens, welches sein Bruder Dragutin seit drey und zwanzig Jahren beherrscht hatte. Bald darauf söhnte er sich aus mit seinem unehelichen Sohne Stephan, rief ihn aus Constantinopel zurück, und wies ihm Dioklea zum Wohnsitze an. Diese Verfügung verletzte die Ansprüche Philipps von Taranto, dem sein Vater Carl der II. von Sicilien, seine Rechte auf Albanien abgetreten, und seine zweyte Gemahlin Catharina von Valois, auch noch die Ansprüche auf das Lateinische Reich in Constantinopel zugebracht hatte, auf deren Grund er sich Kaiser, König von Albanien und Herr von Durazzo nannte. Fast so alt, wie der gemeine Tod, ist auch die vornehme Narrheit, mehr heissen oder scheinen zu wollen, als man ist. Reeller war des Königs der Ungern Beweggrund zum Bunde wider Milutin, den widerrechtlichen Besitzer des von Ungarn abgeris-

J. C. 1317. 22. März.

J. C. 1313.

---

zu ergreifen. Das päpstliche Sendschreiben steht bey *Pray* Hist. Serviae p. 240.

seinen Landes seines Bruders, besonders des Machower Banates.

Die Verbündeten, unter diesen auch Ban Mladin mit seinen Morlaken, Poglizzern und Dienstmannen seiner sämmtlichen Ver-
J. C. 1319. wandten, überfielen den König der Serwier in dem Augenblicke, als er am wenigsten gerüstet war, ihrer vereinigten Macht kräftig zu widerstehen. Mehrmals geschlagen, musste er dem Könige Carl das Land des Königs Stephan Dragutin *(terram Regis Stephani)*, also Sirmiens südliches Gebiet, Belgrad, das Machower Banat, überlassen und seine Oberherrlichkeit anerkennen. Mladin und sein Bruder Paul von Brebir bemeisterten sich des grössten Theils von Bosnien: nur in Albanien litt Milutin wenig Abbruch, weil zu seinem Glücke Carl durch die Meuterey des Zemplé-ner Grafen, Peter Petheunch, genöthiget war, seinen Heerbann nach Ungarn zurückzuführen, und die übrigen Verbündeten, sich selbst überlassen, nichts Entscheidendes unternehmen konnten a).

Durch Bosniens Besitz an Macht verstärkt, setzten die gräflichen Räuber von Brebir nach des Königs Entfernung ihre Gewaltthätigkeiten in Dalmatien eifriger fort, fest

---

a) Urkunde Carl I. bey *Katona* Hist. Reg. T. VIII. ad ann. 1319. Pejacsevich l. c. p. 225. 230. 253. Timon Hungaria nova Cap. 4. p. 35.

entschlossen, die Städtegemeinden zu äusserster Verzweiflung zu bringen, und in dieser sie zur völligen Unterwerfung unter Mladin's unumschränkte Hoheit niederzudrücken. Nachdem aber einer seiner Vettern den Scardoner Bischof Paullin, aus den Edeln der Draskovics, erschlagen hatte, war das Mass ihrer Verbrechen und Frevelthaten voll; Mladin, das Haupt des verruchten Geschlechtes, zu seinem Verderben reif. Die Bürgerschaften von Sibenigo und Traw traten in innigere Verbindung wider ihn, und begaben sich unter Venedigs Schutz; für diesen sollte der grosse Rath der Republik befugt seyn, jährlich einen andern edeln Herrn aus seinem Mittel als Grafen nach Traw zu senden; vier Beysitzer zu seinem Gerichtshofe würden sie selbst wählen. Ueber halspeinliche Verbrechen dürfte er allein, doch nur den Stadtverordnungen gemäss, erkennen. Sein Gehalt war auf zwölfhundert Pfund kleiner Denare *) bestimmt; bey Bürgern zu Gaste gehen oder sie zu Gaste bitten, Handel treiben, und ausser Früchten oder frischen Trauben Geschenke annehmen, war ihm verboten. Diess alles wurde urkundlich festgesetzt, unbeschadet aller Ehrenbezeugungen und Rechte, welche dem Könige der Ungarn von den verbündeten Städten gebührten; und unter eben dieser Be-

J. C. 1322. 17. April.

*) Zwey und dreyssig solcher Denare waren gleich einem Grossus (*Grossus, Pfund*).

schränkung wählten sie Mladin's weniger schlechten Bruder Paul zum Capitano ihres Banners für jährlichen Sold von tausend Pfund kleiner Denare, um ihn von ihrem Tyrannen abzuziehen. Als nach einigen Wochen auch die Bürgerschaft von Spalatro der Verbindung beygetreten war, bereitete man sich zur Vollziehung des Beschlusses, die festesten Raubsitze der Brebirer in Almissa und Scardona zu zerstören.

Mladin, von dem Vorhaben seiner Feinde bey Zeiten unterrichtet, sandte seinen Bruder Georg mit lügenhaftem Berichte von Empörung der Dalmatischen Städte an den König, und verlangte zur Dämpfung derselben Ungrisches Kriegsvolk. Unterdessen zog er mit seinen Morlaken vor Sibenigo und Traw; wurde aber überall zurückgeschlagen. Ihres Gebietes muthwillige Verheerung verschlimmerte nur seine Sache; denn während er daselbst mit Feuer und Schwert wüthete, überfiel ihn sein Bruder Paul in Verbindung mit dem Grafen Iwan Babonicsh und mehrern Bosnischen Herren im Rücken. Schwer ward ihm mit diesen der Kampf; unterdessen kamen die Trawer und Sibeniger mit Galeeren und Mannschaft der Veneter vor Scardona, die Spalater vor Almissa, nahmen überall weg oder verbrannten, was den Räubern angehört, und züchtigten schrecklich was den Brebirern angehangen hatte. Mladin, von den Bosniern gänzlich

aufgerieben, flüchtete sich über Poglizza nach Clissa, um seines Bruders Ankunft mit Ungrischer Mannschaft zu erwarten. Diese brachte zu seines Unglückes Vollendung, der König selbst. Nur auf seine geraubten Schätze noch vertrauend, zog er mit dem grössten Theile derselben nach Knin, wo der König im Lager stand. Der Ruchlose hoffte nichts zuversichtlicher, als durch Bestechung der Ungrischen Herren und durch Geschenke an Carl seine tief gesunkene Herrlichkeit wieder aufzurichten. Allein der König, von seinen Verbrechen bereits überführt, liess ihn verhaften; und da jenem Ungarns Angelegenheiten keinen längern Aufenthalt in Dalmatien gestatteten, musste Mladin gefesselt folgen und in ewiger Gefangenschaft auf einer festen Burg seine Frevelthaten büssen a). Anstatt seiner bestellte Carl Grafen Yvan Baboniçsh zum Ban in Slawonien. *Anf. Oct.*

---

a) Madius ap. *Schwandtner* T. III. p. 646 seq. Lucius Lib. IV. c. 14. ap. *Eund.* l. c. p. 333 seq. Kercheliich Hist. Eccles. Zagrab. c. 13. p. 122. Nach Ratthay's Bericht (Memoriae Regum et Banorum Dalmatiae etc. p. 73.) entwichte er aus dem Gefängnisse zu Agram, irrte von Stadt zu Stadt, von jedermann verabscheuet, herum, fiel endlich den Trawern, seinen Feinden, in die Hände, welche durch die Fürbitte ihres verewigten Mitbürgers, Augustinus Gazotti, Bischofs von Agram, und auch durch des Flüchtlings strenge Bussübungen zur Barmherzigkeit gerührt, ihn bis an sein Ende wohlthätig verpflegten, und nach seinem Tode, 1340, in der Trawer Domkirche ihm ein anständiges Grabmal errichteten.

Unter den Bosner Herren, Feinden des Geschlechtes derer von Brebir, hatte sich Stephan, des Bosner Bans Stephan Kotromanovicsh ältester Sohn, in dem Kampfe wider Mladin vorzüglich ausgezeichnet. Er war ein Enkel des Ungrischen Feldherrn Kotroman, Deutscher Herkunft, welchen Bela
J. C. 1244. der IV. mit Dionysius Vialka wider den Ban Nikoslaw und die Spalater gesandt hatte. Sein Vater Stephan, von Milutin der Ban-
J. C. 1310. würde entsetzt, starb auf seiner Burg Sutischka im Jahre der vierten Krönung Carls, und hinterliess ausser dem jetzt emporgekommenen Stephan noch zwey Söhne, Micoslaw und Wladislaw; nebst zwey Töchtern, Catharina und Diana a). Die Söhne wurden von den aufrührischen Herren aus Bosnien vertrieben, Miroslaw und Wladislaw nach Medvie in Croatien, Stephan von seiner Mutter Elisabeth nach Ragusa gebracht und daselbst mit bestem Erfolge in dem mit Rom vereinigten Griechischen Kirchenwesen zur Frömmigkeit und Tugend erzogen. Jetzt war er tapferer, gerechter, kluger, von allen Guten geachteter und geliebter Mann; darum setzte ihn König Carl an Mladins Stelle zum Ban von Bosnien

a) Catharina ward in der Folge mit Niklas Neffen des Andreas Grafen von Chulm vermählet; Diana (*Danitza*) starb als fromme Pilgerin in Rom. Pejacsevich Hist. Serv. p. 389.

und gab ihm des Gniewkower Herzogs Casimir verwaiste Tochter Elisabeth, Base der Ungrischen Königin, zur Ehe a).

Bald nach seiner Erhebung gerieth Stephan Kotromanovicsh über den Besitz von Chulm mit Radivoj's Söhnen, welches sich schon früher eines dazu gehörigen Gebietes bemächtiget hatten, in offenbare Fehdschaft. Sie wurden von ihm besieget, vertrieben, Chulm J. C. 1335. und die dazu gehörigen Landschaften ihm zinsbar; worauf er sich freyen Fürsten und Herrn von Bosna, Ussora Sala und andern Ländern, auch Grafen zu Chulm, nannte b), doch von dem Könige immer nur Ban genannt, und als Vasall der Ungrischen Krone behandelt wurde. Indessen hatte Georg, Mladin's Bruder, die Spalater, ihrer Thaten wegen zu Almissa, befehdet. Die Geängstigten hatten von dem Ban Babonicsh Hülfe vergeblich verlanget, worüber sie sich, den Verdacht der Treulosigkeit auf ihn wälzend, bey dem Könige beklagten. Carl setzte ihn ab, und sandte den Weszprimer Grafen Niklas als Ban von Slawonien mit Ungrischer und Kumanischer Heermacht. Babonicsh widersetzte sich ihm mit seinen Rotten; als aber diese in die Flucht geschlagen waren,

a) Pejacsevich l. c. Du Fresne Illyr. Vet. et Nov. Famil. Dalmat. et Sclavon. Cap. IX. §. XVI. XVII. p. 119. Ritii Epitom. b) Lucius Lib. IV. c. 8.

versammelte Niklas die Croatischen Herren und die Abgeordneten der Städte Dalmatiens auf offenem Felde, wo er ihre Freyheiten in des Königs Namen bestätigte. Zu Spalatro, wo er von Clerisey und Volk mit vielen Ehrenbezeugungen war aufgenommen worden, erhielt er Kunde von heimlichen Einverständnissen der Landherren von Croatien mit den Venetern zu seinem Verderben. Seine unverzügliche Rückkehr nach Ungarn vereitelte ihre boshaften Entwürfe.

Nun brach Georg von Brebir mit einigen Bosniern aus den Illivner Gebirgen wieder hervor, lagerte sich bey Knin, bewarb sich bey Friedrich Frangepani, Grafen von Zengh, und bey Jadra's Bürgern um Waffenbeystand, in der Absicht, Spalatro zu erobern, die Seeräuberey in Almissa wieder herzustellen, und, dem Könige der Ungern trotzbietend, sich den Dalmatern und Croaten als Ban aufzudrängen. Allein der Waffenbeystand wurde ihm überall versagt; sich allein überlassen und von dem Cettiner und Kniner Grafen Nilipicsh angegriffen, musste er sich schlagen, und nach erlittener Niederlage als Gefangener nach Spalatro wandern. Des Kniner Grafen Zweck dabey war, in dem Brebirer einen thätigen Raubgenossen sich aus dem Wege zu schaffen, nicht dem Könige damit zu dienen. Von seinem Bergschlosse Kliucich herab verfolgte, überfiel und plünderte er nun ohne Mitwerber die Si-

beniger und Noner Kaufleute. Beyde Städte begaben sich unter Schutz der Venetischen Republik und wurden von ihr mit hinreichender Macht versehen, das Kliuciher Raubschloss einzunehmen und zu zerstören.

Im folgenden Jahre wurde Graf Michael, *J. C. 1326.* aus dem Geschlechte Akus, als neuer Ban von Carl nach Croatien und Dalmatien gesandt. Stephan Kotromanovicsh und Friedrich Frangepani verstärkten seine Heeresmacht, womit er zwar die Schlösser der Babonicsher bezwang und allenthalben seine Anerkennung als Ban bewirkte; aber zur Einnahme und Besetzung, oder Zerstörung sämmtlicher Raubschlösser reichten seine Streitkrafte nicht hin, weswegen auch er an Herstellung völliger Ruhe im Lande verzweifelte, einen Theil seiner Mannschaft nach Bihácsh verlegte, und mit dem übrigen sich nach Ungarn zurückzog. Hiermit waren die Dalmatischen Seestädte wieder verlassen und der Uebermacht der Raubgrafen Preis gegeben. Um gegen diese sich einigermassen zu schützen, setzten die Spalater den Grafen Georg von Brebir, seinen Verheissungen trauend, in Freyheit, und *J. C. 1327.* als sie sich von ihm getäuscht sahen, unterwarfen sie sich der Oberherrschaft Venedigs. Sibenigo und Traw traten mit ihnen in innigere Verbindung und unter Venetische Hoheit; Nona *J. C. 1328.* folgte: doch der hierdurch gewonnene Schutz, blos in Rathschlägen und Vermittelungen, nicht

in Waffenkraft bestehend, gewährte den Schlachten keine Sicherheit vor den Räubereyen der Grafen, besonders der Brebirer, welche wieder von dem Kniner Grafen Nilipicsh in ihrem Gewerbe häufig gestört wurden. Ihre Klagen bey dem Könige wider ihn, und ihre dringenden Vorstellungen von der Gefahr seiner steigenden Macht bewirkten, dass Carl, in Erwägung der Nothwendigkeit eines Gegengewichtes, des unlängst verstorbenen Georgs Bruder, Paul von Brebir zum Ban Dalmatiens ernannte, wodurch er zugleich, wenigstens den Schein Ungrischer Oberherrlichkeit über die Provinz rettete. Dessen ungeachtet überJ. C. 1337. wältigte Nilipicsh im folgenden Jahre, mit den Spalatern, Sibenigern und Trawern in Waffenbunde, Clissa, und verwüstete das Raubschloss, welches Georg's Sohn, Mladin der Jüngere, in Besitz hatte. Die vereinigten Städte belohnten ihn dafür mit offenem Vertrauen, erweiterten ihre Verbindungen mit ihm, und erwarben ihm auch die Freundschaft der Veneter. Dagegen erhielt Gregor Gussicsh, Graf von Corbavien des Königs Befehl, den Grafen von Brebir gegen ihre Feinde allen möglichen Beystand zu leisten; die Trawer Bürgerschaft die königliche Ermahnung, jede Verbin-
J. C. 1336. 7. März u. 9. Apr. dung mit Rebellen und Feinden der Ungrischen Krone zu vermeiden. Diess erleichterte dem Corbaver Grafen die Vermittelung, durch wel-

che zwischen den Städten und den Brebirern Friede geschlossen wurde a).

Der Grafen gegenseitige Feindseligkeiten unterbrach Benedict des XII. Mahnung an den Kniner Grafen Nilipicsh, an Gregor, Paul, Budislaw Gussicsh, Grafen von Corbavien, Daymo (*Tybein*) und Bartholomäus Frangepani, Grafen von Zengh, Paul, Mladin, Georg von Brebir, Grafen von Scardona, Clissa und Ostrowitza, wider den Bosner Ban Stephan Kotromanovicsh, welcher sich nicht eifrig genug in Vertilgung der friedlichen und arbeitsamen Patarener aus seinem Lande bezeigte. Früher, nachdem er selbst auf Zureden seines Geheimschreibers, des Ragusaner Domherrn, Domagna di Volzo Bobali zu dem Römischen Kirchenwesen übergetreten war, hatte er auf Joannes des XXII. Ermahnung den Minoriten Fabian, päpstlichen Inquisitor in Verfolgung der Secte thatig begünstiget; dann aber als die Unzufriedenheit der Bosner Herren darüber laut wurde, davon abgelassen. Darum sollten jetzt die Croatischen und Dalmatischen Grafen den von dem Papste nach Bosnien gesandten Minoriten - General, Geraldus, durch Stephan's Befehdung unterstützen. Mit vieler Bereitwilligkeit vereinigten sich die sonst in gegenseitiger Feindschaft

a) Lucius Lib. IV. c. 14. ap. *Schwandtner* T. III. pag. 539. Madius c. XXVIII. ap. *Rundem* p. 655.

lebenden Grafen zu des gefährlichen Nachbars Verderben. Er aber mehr gebildet und staatsklüger als sie, empfing des grossen und mächtigen Ordens Oberhaupt mit jede Erwartung übertreffender Ehrfurcht, kam allen seinen Wünschen zuvor, hörte seine Lobeserhebungen des Römischen Kirchenwesens mit beyfälliger Ehrfurcht an, und erlangte dadurch, dass Geraldus selbst den Grafen, unter welchen Stephan ohnehin schon heimlich der Zwietracht Zunder wieder angefacht hatte, Bosniens feindlichen Ueberfall untersagte a). Nilipicsh mit seinem Neffen Constantin Draskovics, Grafen von Clara *(Kraliewa Welika)*, machte neue Bewegungen um die Obermacht in Dalmatien sich zu erringen; da entstand durch Vermittelung der Veneter ein
J.C. 1342. Bund der Seestädte mit den Brebirer und Gussicsher Grafen, durch deren vereinigte Waffen er, äusserst geschwächt, zum Frieden und Schadenersatz gezwungen wurde.

Es dürfte auffallend scheinen, dass der König der Ungern im Laufe seiner langen und thätigen Regierung so wenig, oder vielmehr gar nichts that, um seine Oberherrlichkeit in Dalmatien zu behaupten und die ihr widerstrebenden Grafen zu bändigen; man darf ihm aber auch zutrauen, dass ihn nur staats-

a) Raynaldi Annal. T. XV. ad ann. 1325. n. 28. ad ann. 1327. n. 48. T. XVI. ad ann. 1337. n. 50. — Pejacsevich Hist. Serviae l. c.

kluge Einsichten zu solcher Gleichgültigkeit bestimmt hatten. Dalmatiens politische Wichtigkeit war in dieser Zeit für die Ungrische Krone bey weitem nicht so gross, dass strengere Herrschaft dieser Provinz aufgedrungen, die Opfer eines langwierigen und erschöpfenden Krieges, zwischen Felsengebirgen, bald gegen die Veneter, bald gegen mächtige, in ihren Raubschlössern festsitzende Herren, aufgewogen hätte, besonders so lange man in dem eigentlichen Ungarn selbst nicht unwichtige Feinde zu bekämpfen hatte, und nach deren Besiegung die vorhandenen Staatskräfte für nähere, in ihren Folgen mehr verheissende Entscheidungen bereit halten musste. Es war mit Gewissheit vorauszusehen, dass die Dalmatische Anarchie, dieser unablässige Kampf der Städte gegen einander und gegen mächtige Herren diese stets bewaffnete Eifersucht und nie zu vermittelnde Feindschaft unter den ersten Familien, durch äussere Angriffe zur Einigung gedränget, unüberwindlich werden; sich selbst überlassen, sich gegenseitig aufreiben und in völliger Kraftlosigkeit erlöschen würde. Noch weniger verdiente die merkantilische Wichtigkeit Dalmatiens gewaltigere Anstrengung der Ungrischen Streitkräfte. Die Erzeugnisse des eigentlichen Ungarns, Slawoniens und Siebenbürgens hatten in Osten, Westen und Norden entschiedenen Werth und wurden fleissig gesucht, da hingegen die Ungern der auswärti-

gen Erzeugnisse und Fabrikate, wären sie ihnen auch nicht zum Behuf des Tausches reichlich zugeführt worden, sehr leicht entbehren konnten. Die Ein- und Ausfuhr war auf der Donau, auf der Save und auf der grossen Landstrasse nach Fiume und Triest, gegen die Dalmatischen Städte und Raubgrafen völlig gesichert; Ungarns Handel konnten diese weder stören, noch gefährden. Hatte bey dem allen noch Carl's Fränkisch-Italische Natur, wie sein öffentliches Leben nicht bezweifeln lässt, mehr Anlagen und Gewandtheit zu weit hinausreichenden politischen Unterhandlungen, als zu kriegerischen Unternehmungen, so war es für ihn löblich, für Ungarn Glück, dass er seinem Berufe, ihn weder verkennend, noch ihm widerstrebend folgte. Unglücklich das Land, dessen Herrscher auf andern Wegen, als welche ihm in der Richtung seines Wesens vorgezeichnet sind, sich rühmlich auszuzeichnen begehrt.

J. C. 1322. 28. Sept. Während der Deutsche König Friedrich von Oesterreich nach verlorner Schlacht bey Mühldorf, wo auch zweytausend zweyhundert Ungern und viertausend Kumaner für ihn wider Ludwig den Bayer gefochten hatten a), auf der festen Burg Traussnitz, sein Bruder Heinrich bey Johann, dem Könige von

a) Pray Annal. P. II. p. 15.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50715-1
FESSLER,I.A. FN. 16195/055

Böhmen, gefangen sass, hatte der dritte Bruder Leopold, seiner Zeit gewaltigster Waffenmann, mit dem vierten Albrecht, theils für Wiederherstellung der gesunkenen Herrlichkeit seines Hauses, theils für Befreyung der gefangenen Brüder, den Kampf in Deutschland mit vielem Glücke fortgesetzt; der jüngste Bruder Otto die Oesterreichischen Erbländer treu und redlich verwaltet. Heinrich erhielt schon im folgenden, Friedrich im dritten Jahre der Gefangenschaft seine Freyheit. Nach dem bald darauf erfolgten Tode Heinrich's und Leopold's, theilten Friedrich und Albrecht die Ländereyen derselben unter sich, und verweigerten ihrem Bruder Otto auch dasjenige, was ihm ihres Vaters letztwillige Verfügung als Erbtheil zuerkannt hatte. Viele Oesterreichische *J. C. 1317.* und Steyersche Landherren erklärten sich für den Unterdrückten, welcher jetzt in Ungarn auch den König zum Vermittler oder Rächer des ihm zugefügten Unrechtes anrief.

Carl's dringende Vorstellungen für seinen Schutzgenossen fanden bey Friedrich und Albrecht kein geneigtes Gehör, worauf jener mit dem Könige von Böhmen zu gemeinschaftlichem Angriffe der Oesterreicher Waffenbündniss schloss. Mit achtzigtausend Mann fiel Carl in Mähren ein, und besetzte die an Ungarn gränzenden Kreise. Johann von Böhmen überfiel zu gleicher Zeit und mit nicht geringerer Macht Oesterreich, nahm Feldsburg,

Ulrichskirchen, Ratensburg, Marcheck, Eggenburg weg, und eroberte nach sechs Wochen langer Belagerung auch Drosendorf. Dieser Verlust, und die von beyden Königen verbreitete Verheerung zwang die Herzoge von Oester-
J. C. 1328. reich zur Gerechtigkeit gegen ihren Bruder Otto [a]). Die Ehre der Vermittelung überliess Carl dem Könige von Böhmen allein zu einiger Genugthuung für die drohende Stellung, welcher er kurz vor dem gemeinschaftlichen Feldzuge wider Johann angenommen hatte, als dieser die Absicht verrieth, dem Vater der Ungrischen Königin, Wladislaw Loktek das Polnische Reich durch Waffengewalt zu entreissen [b]). Friedrich und Albrecht mussten dem Herzoge Otto das ihm gebührende Erbtheil abtreten, und als Friedrich nach
J. C. 1330. 30. Jan. zwey Jahren starb, ward Otto des Böhmischen Königs Eidam und Bundesgenoss [c]).

Unter diesen Verhandlungen sass Carl auf der hohen Wischegrader Burg, seinem beliebten Wohnsitze, in tiefer Trauer über den schnell hintereinander erfolgten Tod seiner zwey ältern Söhne Carl und Ladislaw. Dazu brachte ihn noch sein Gastfreund Casimir,

---

a) Chronic. Zwetlense MS. ap. *Link* Annal. Austrio-Claravall. ad ann. 1328. Balbin Epit. Rer. Bohemic. L. III. c. 17. b) Neplacho ap. *Dobner* Monum. T. IV. p. 120. — Petri Abbatis Chronic. Aulae regiae ap. *Eundem* T. V. p. 417. c) Chronic. aulae regiae. l. c. p. 425.

Bruder der Königin Elisabeth, junger Mann von zwanzig Jahren, voll trefflicher Anlagen, aber ungestümer Gemüthsart und ungezügelten Hanges zur Wollust, in grosse Gefahr, und veranlasste wider Gerechtigkeit, Recht und Gesetz Gewaltthaten, in deren Verübung die niederträchtigste Schmeicheley und die rasendeste Unmenschlichkeit damaliger Machthaber in Ungarn sich, vergeblich für rechtliche Zeitgenossen und Nachkommen, unter Mummerey des Patriotismus und der Königsliebe verkriechen wollte.

Unter den Hofbeamten hatte der König den bejahrten Rittersmann Felician Zah[a]), ehemaligen Parteygänger des Trencsiner Grafen Matthäus, durch besondere Achtung und vorzügliches Vertrauen ausgezeichnet. Diesen Vorzug verdankte er wahrscheinlich seinen anerkannten Verdiensten; seine Reichthümer gewiss der Freygebigkeit des Königs [b]). Von seinen zwey Töchtern, Seba und Clara, war erstere mit dem edeln Herrn Kopay vermählet,

---

a) Die Begebenheit erzählen mit völliger Unbefangenheit der gleichzeitige Heinrich von Muglen (Chronic. Cap. LXX. bey *Kovachich* Sammlung kleiner Stücke. S. 90.) — mit Verschweigung der Motive, Turocz; (Chron. P. II. c. 96.) die wahren Motive, als Gerücht, aufdeckend, Dlugoss; (Lib. IX. p. 1003.) — Darüber mit wenigen Worten hingleitend, Bonfin. (Decad. II. L. IX. p. 250.) b) „*Er was eyn ses Rates und der Kunig het yn lieb.*" Heinrich v. Muglen — „*Favore latgitionesque Regis celebris inter Barones primer.*" Dlugoss.

letztere, von seltener Schönheit, Anmuth und Züchtigkeit, Hoffräulein der Königin. Casimir, dem weder als Jünglinge, noch als Manne in der Folge, nicht einmal als Könige, jungfräuliche Ehre heilig war, verfolgte die liebliche Jungfrau mit sträflicher Leidenschaft; und da alle seine Künste vereitelt, seine lasterhaften Anträge mit edler Verachtung zurückgewiesen wurden, verwickelte er kurz vor seiner Rückreise nach Polen durch mancherley Ränke das ehrbare Hoffräulein in Umstände, aus welchen es seiner Gewalt nicht mehr entrinnen konnte. Die schändliche That wurde begangen, der verruchte Ehrenräuber eilte der Rache zu entgehen. Die bitteren Klagen der gewaltsam entehrten Tochter entflammten den Vater zu äusserster Wuth. Es war allgemein bekannt, dass die Königin ihren Bruder mit ungemeiner Zärtlichkeit liebte; auf sie warf Felician den Verdacht gefälliger Kuppeley*); an ihr beschloss

---

a) Nach Muglen's Bericht geschah die That „*mit der Kungin Willen.*" Das findet Katona bey ihrer Frommigkeit unglaublich; allein wer war zu eben der Zeit frömmer, das ist gegen Kirchen und Priester freygebiger, als der Serwische König Stephan Milutin? Die Serwier verehren ihn sogar heute noch auf ihren Altären als Heiligen, und dennoch ist es geschichtlich erwiesen, dass er drey Gemahlinnen widerrechtlich verstiess, die Dominicaner Nonne Elisabeth, trotz ihren Gelübden, zum Weibe raubte; die vierte, die achtjährige Simonis, durch unnatürliche Wollust zum Kindergebären unfähig machte, neben jeder sich noch Beyschläferinnen hielt, und bey Hochzeiten seiner Unterthanen häufig das Recht der ersten Nacht sich anmasste. Die blosse Fröm-

er seiner Tochter und seines Geschlechtes Schändung zu rächen. Die Art und Weise, wie er dabey zu Werke ging, zeiget, dass Raserey alle Besonnenheit und Ueberlegung in ihm erstickt hatte; und gestattet durchaus nicht, ihm irgend einen andern Antrieb, als Rache für seiner Tochter vernichtete Ehre, unterzuschieben.

Am Dienstage nach Quasimodogeniti, in der Mittagsstunde stürzt der tiefgekränkte Vater wüthend in den Speisesal, wo die königliche Familie heimlich an Tafel sass; er ziehet den Säbel, hauet auf die Königin ein und trennet vier Finger von ihrer rechten Hand, womit sie den Streich aufhalten wollte. Der König wirft sich dazwischen, und wird in der Hand verwundet. Felician schwinget den Säbel über die unmündigen Kinder Ludwig und Andreas; ihre Erzieher, Kenesich, Gyula's Sohn, und Niklas, aus den Edeln der Drugeth, entreissen sie der Gefahr. Diesen Augenblick wird der Rasende von Joannes Cselén, dem Sohne des Pataker Grafen Alexander, Vice-Truchsess der Königin, zu Boden geworfen, an der Gurgel durchstochen, und von herbeyeilenden Hofleuten in Stücken zerhauen. Sein einzi- J. C. 1330. 17. Apr.

---

migkeit des Zeitalters würde also auch wohl die Königin, wenn ihre Mitwirkung sonst glaublich wäre, nicht abgehalten haben, aus Gefälligkeit ihrem Bruder zu einer Sünde zu verhelfen, welche er und sie, gleichfalls nach dem Wahne des Zeitalters, in der nächsten Beichte wieder abschütteln konnten.

gen Sohn und dessen treuer Diener wurden auf der Flucht eingeholt, an Rossschweife gebunden, durch die Strassen geschleift bis sie ihr Leben aushauchten, dann ihre Leichname Hunden vorgeworfen. Was bisher geschah, lässt sich durch die ersten Anfwallungen des Abscheues vor Felician's That entschuldigen; was aber folgte, war überlegte, vorsätzliche That, nicht des Volkes oder des Pöbels, sondern edler Herren und Machthaber, deren sträflicheres Verfahren, als die Raserey Felicians war, der König hindern konnte, und auch musste. Allein mit seiner Zulassung [a]), denn nur dadurch konnte es geschehen, wurde die unglückliche Clara, die gerechte Anklägerin Casimirs, ergriffen, an Nase, Lippen und Händen verstümmelt, halb todt auf ein Pferd gesetzt, durch die Stadt geführt, und gezwungen auszurufen: „So ergehe es jedem, welcher sich an seinem Könige vergreift!" Felicians ältere Tochter Seba wurde enthauptet, ihr Gemahl Kopay musste im Gefangnisse des Hungertodes sterben: so forderte es die Ehre des Hofes, kein Ankläger oder Zeuge von der Schandthat des verwandten Königssohnes sollte übrig bleiben.

Doch diess alles war noch nicht genug; um Zeitgenossen und Nachkommen über den

---

a) Nach Heinrich v. Muglen's Zeugniss.

wahren und einzigen Beweggrund der That Felician's durch eine bleibende Staatsurkunde zu berücken, forderte der König, noch rachgieriger, und für ihres Bruder Ehre besorgter, die Königin a), von der Gesammtheit des Adels zur Genugthuung ein rechtliches Erkenntniss b). Dem hohen Verlangen zu Folge, versammelten sich am Sanct Georgstage zu Wischegrad Joannes Drugeth, Palatin, Richter der Kumanen, Graf von Sümegh, Tolna, Bács, Stuhlweissenburg, Zemplén und Unghvár; Thomas Farkas, Woiwod von Siebenbürgen, Graf von Arad, Csongrad, Zolnok, Ban von ganz Slawonien; Joannes, Ban von Machow, Graf von Baranya und Budrugh; Demeter, des Königs Schatzmeister und Graf von Trencsin; Paul, Simons Sohn, des Königs Hofrichter; Desö, Hofrichter der Königin; Meister Wilhelm Drugeth, Graf von Zips, Raab und Zarand; Joannes Babonicsh, Schatzmeister der Königin; Meister Wilhelm, Graf von Uj-Var, Sirmien und Borsod; Dominik *(Donch)* von Hasznos, Graf von Thurocz, Zohl, Arva und Lyptau; Joannes, Befehlshaber der Neuburg auf dem Pesther Berge und Graf von Wieselburg; Dionysius, 23. *April.*

a) *„Darnach hies die Kunigin Vitzians geslecht toten an dez orde Glid."* Heinr. v. Mugeln. b) *„Satisfactionis congruentiam phastari sibi postulavit juris moderamine mediante."*

von Szécsh, des Königs Truchsess; Niklas, genannt Trewtel, Graf von Presburg; Niklas, Stephans Sohn, Graf von Szalad; Ladislaw, Graf der Szekler und zweyter Stallmeister des Königs; Posa von Széch, Graf von Haran; Ladislaw und Eghard, Grafen von Pösing; Dionysius von Futegh, Graf von Bihar; Desö, Dama's Bruder, Graf von Beregh; Stephan, des Dionysius Sohn, Graf von Eisenburg; Dominicus, des Osth Sohn, Graf von Weszprim; und Emerich von Beche, Graf von Bars.

In der von ihnen ausgefertigten Achtserklärung wider sämmtliche Edeln von Zah werden, unter ungeziemenden Lästerungen [a]) und ekelhaften Prahlereyen [b]), dem Felician gräuliche Laster und Verbrechen, als vor seiner letzten That schon begangen, beygemessen; „Gewalt- und Mordthaten von Jugend auf, sowohl an Verwandten als an Landsleuten; dabey

---

a) Z. B. „ *Inundans fumes infamiae, perfida sordes generationis Regnicolarum, plebis abjectio, caelestis curiae abominatio, viae virtutis funestus gladius et pudor orbis, quasi ex abyssi puteo erumpens.* u. dgl. m. Und dieser schreckliche Unmensch Felicianus war vor kurzem noch Mann *von weisem Rathe und der König hat ihn lieb*, und der Weg zur königlichen Familie stand ihm unverwehrt offen! b) Z. B. von dem Könige heisst es: „ *Cujus potentiae divina favente clementia, Regum et Principum circumjacentium regnorum genua curvabantur, superborum elata corda et cornua dejiciebantur.* Die Herren hatten doch der trotzenden Brebirer, Baboniczhe und Nilipiczhe in Dalmatien und Croatien nicht so leicht vergessen sollen.

ungeheure ketzerische Bosheit [a]); um so grössere Grausamkeiten, je sicherer er sich der Gunst des Königs glaubte, um so häufigere Mordthaten und Räubereyen, je höher er durch königliche Zuneigung und Huld gestiegen war. Endlich hätte des Königs Langmuth ermüden und seine Gerechtigkeit zur Bestrafung schreiten müssen; aber noch nicht mit dem Tode, welchem Felician nicht Ein Mal, sondern wenn er immer wieder aufleben und immer wieder hätte sterben können, durch unzählige Uebel- und Frevelthaten hundert Mal würde verdient haben: nur mit Absetzung von seinen Ehrenämtern. Und diess hätte ihn eigentlich zu dem höchsten Majestätsverbrechen angetrieben [b]). So konnte, so musste man über den in Todesstille schon Begrabenen absprechen,

---

a) „*Haereticae pravitatis enormitate imbutus.* b) War Felician jemals Parteygänger des Grafen Matthäus, so war König Carl zu klug, dem Ueberläufer sein ganzes Vertrauen zu schenken; wollte Felician die königliche Familie ausrotten, so konnte er nur im höchsten Wahnsinne sein Vorhaben auf die erzählte Weise auszuführen versuchen. Der gleichzeitige und unbefangene von Muglen gibt geradezu Clara's Schändung, mit der Königin Willen, durch Casimir als Hauptbeweggrund der Gräuelthat an, und die Weise ihrer Vollbringung lässt schlechterdings keinen andern annehmen. Auf die Königin war Felicians erster Säbelhieb gerichtet; nur in Raserey konnte er sie am hellen Mittage mitten in ihrer Familie ermorden wollen; nur die Entehrung einer geliebten Tochter konnte ihn zu solcher Wuth entflammen. Dass die Schandthat mit Willen und Mitwirkung der Königin geschehen sey, dass kann nur als Verdacht, nicht als erweisliche Thatsache angenommen werden.

wenn man des Volkes Glauben an die entehrende That des königlichen Verwandten irre leiten, wenn man verhindern wollte, dass der gegründete oder grundlose Argwohn Felician's wider die Königin nicht allgemeiner Glaube des Volkes würde; wenn man durch des Herrschers Macht, oder durch eigene niedrige Gesinnung genöthiget war, das ungerechte Verfahren wider Felician's schuldlose Verwandten unter einigem Schein des Rechtes zu verhüllen.

Ueber diese wurde sodann folgendes verhängt: Alle, welche mit Felician bis in den dritten Grad verwandt wären, seiner Töchter und seiner leiblichen Schwestern Söhne und Töchter sollten des Henkertodes sterben. Seine Eidame, Brüder und Verwandten möchten in ewiger Entfernung von dem Hoflager, von Hofämtern und von aller Verbindung mit den Reichsbaronen für immer ausgeschlossen, auf ihren Besitzungen unangefochten und ungeschmählert leben. Wenn aber einige derselben der Mitwissenschaft des Verbrechens schuldig erkannt würden, sollten sie mit dem Tode bestraft werden. Alle Andern, welche über den dritten Grad von dem Geschlechte der Záh abstammten, sollten nach des Königs Verfügung in ewige Knechtschaft, ihre Güter und Besitzungen an den Fiscus verfallen. Die Enkel und Enkelinnen der leiblichen Schwestern Felician's wurden von dieser Achtserklärung

ausgenommen. Eben so die Frauen aus dem Geschlechte der Zah, welche in grosser Anzahl durch gesetzmässige Ehen ande n Geschlechtern einverleibt waren, um so mehr auch ihre Ehemänner, ihre Söhne, Töchter und Enkel. In sämmtlichen Gespanschaften sollte den Verwandten Felician's mit möglichstem Fleisse nachgespürt, die im ersten, zweyten oder dritten Gra l ihm Angehörigen an den königlichen Gerichtshof zur Vollziehung der Todesstrafe eingesandt, die in entferntern Graden mit ihm verwandten zur Knechtschaft namentlich angezeigt, die Güter und Besitzungen der einen sowohl als der andern für den König eingezogen werden. Gleiche Sorgfalt sollten die Grafen, Beamten und Edelleute der Gespanschaften zur Entdeckung aller Theilnehmer an Felician's Verbrechen anwenden, die Aufgefundenen gefangen dem königlichen Hofgerichte zur Strafe überliefern, den Angebern unverletzliche Verschweigung ihres Namens zusichern. Endlich, damit des Königs theures Haupt und des Reiches Wohlfahrt nie wieder in so schreckliche Gefahr geriethe, ward verordnet: dass in Zukunft Allen, welche der öffentliche Ruf als schlechte oder lasterhafte Menschen brandmarkte; erwiesen treulosen Dienstmännern ihrer Herren, bekannten Uebelthätern oder Todtschlägern, grausamen Unterdrückern der Schwächern, Verletzern und Verheerern der Kirchen, öffentlichen Räubern und mit unschuldigem

Blute befleckten, der Zutritt zu dem königlichen Hoflager verwehret werde und bleibe. Dabey wurde dem Könige der Rath ertheilt, wider solche, sobald sie ihrer Uebelthaten gerichtlich überwiesen wären, mit aller Strenge der Gerechtigkeit zu verfahren; dagegen den Hofstaat und die Hofämter immer nur mit Männern zu besetzen, welche bey standhafter Treue und Ergebenheit durch ihren ganzen Wandel die feste Haltung der Ehrbarkeit und Tugend offenbarten a).

Unverkennbar ist die Richtung dieser merkwürdigen Urkunde zu des Ungrischen Volkes Täuschung, in welcher es der königlichen Verwandten, der verdächtigen Königin, der geschändeten, dann grausam gemarterten Jungfrau, und des bestürzten Vaters vergessen, nur den Majestätsverbrecher in das Auge fassen, und dem untergeschobenen Wahne von einer weit ausgebreiteten, durch Felicians übereilte That zu rechter Zeit noch aufgedeckten Verschwörung sich hingeben sollte. Nebenbey hatte man wohl auch die Absicht, die hier und da im Dunkeln noch thätigen Ueberbleibsel der Trencsiner Meuterey völlig zu vernichten; damit aber waren zugleich dem Neide und der Eifersucht unter Familien, dem Hasse zwischen Feinden wirksame Mittel in die Hände gespielt, ihre

a) Vollständig steht diese Achtserklarung bey *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 268 seq.

Gegner zu verderben. Allenthalben beeiferte man sich durch die angeordneten geheimen Nachforschungen[a]) seine Treue dem Könige zu bewähren, und Felicianische Verwandte oder Mitverschworne zu entdecken. Angeber durch die ihnen zugesicherte Geheimhaltung ihres Namens der Last der Beweisführung überhoben, stellten sich fleissig ein; und noch nach sechs Jahren wurden die Söhne des Csyga; Felician Casimirs, Peter, Lorenzens Sohn; die Söhne des Folkus und Pauls von Keszy; Kemén des Lucas, Peter des Berenda, Stephan, Jakobs, und Dominik, Stephan's Sohn, mit keinem andern Verbrechen, als dass sie dem Geschlechte der Záh angehörten, belastet, von dem Könige des Todes schuldig und ihrer Güter verlustig erkläret[b]). Dafür hatten auch zwey Jahre später Bischöfe und Baronen schon Noth und Grund genug, über Carls unerträglichen Despotismus in bittere Klagen vor dem Papste auszubrechen; und dennoch hätte der König viel drückenderes wagen dürfen in einem Volke, dessen Stellvertreter unter den obwaltenden Umständen zu solcher Achtserklärung wider ein ganzes schuldloses Geschlecht sich ungestraft erniedriget hatten. Fort mit unge-

J. C. 1338. 28. Febr.

a) In der Urkunde heissen sie subtilior via, subtilior investigatio. b) Urkunde Carl I. bey *Bel* Notit. Hung. T. III. pag. 476. und bey *Pray* Annal. P. II. pag. 27.

rechten Klagen einseitiger Humanität über den despotische Herrscher! Jedes Volk ist der Herrschaft werth, unter welcher es blühet oder blutet: sie ist sein eigenes Werk, Offenbarung seines erreichten Menschengehaltes, oder seiner selbstverschuldeten nationalen Nichtigkeit; überall waren es die Völker und ihre Stellvertreter, welche durch Verderbtheit oder Selbsterniedrigung ihre Regenten zu Despoten machten.

Trotz jener von drey und zwanzig Baronen, dem Könige zu Gefallen, wider Wahrheit und Gerechtigkeit ausgefertigten Staatsurkunde gab es in Ungarn noch eine Anzahl vornehmer Herren, welche sich über den wahren Vorgang der Dinge nicht blenden liessen; verschiedene Unglücksfälle, welche bald darauf das Vaterland betroffen hatten, als göttliche Rache der an Clara verübten Gewalt, an ihrem Geschlechte begangenen Ungerechtigkeit betrachteten, und ihren Glauben an ein unvermeidliches Wiedervergeltungsrecht in der Weltregierung auf die Nachkommenschaft fortpflanzten a).

J. C. 1330. Wirklich bewährte sich auch ihre religiöse Ansicht von den Dingen noch in demselben Jahre.

---

a) „*Asserunt Pannoniorum proceres, ex eo die, quo huiusmodi facinus apud illos patratum est, omnem felicitatem ab illis et regno eorum dejunxisse, et innumeras clades et vastationes a Barbaris, etiam ad nostra usque tempora derivatas, in illos recidisse.* Dlugoss. Lib. IX. p. 1006.

Von den Thracischen Walachen, welche mit Nogajer Tataren nach erlittener Niederlage von Ladislaw dem IV. in das Ungrische Reich waren aufgenommen worden, hatten sich einige Haufen zwischen der Donau und dem rechten Ufer der Aluta unter dem Schutze des Zewriner Banates; andere in Siebenbürgen, wahrscheinlich in der Gegend bey Fogaras, Sylva Blacorum genannt, niedergelassen. Die Bojaren der ersten wählten sich aus ihrem Mittel den angesehensten Mann Banowetz, aus dem Geschlechte Bessarab, zum Oberhaupte; die letztern hatten den Woiwoden Radul Negrowod, Herrn in Omlás und Fogaras, zum Fürsten. Im Jahre der Ermordung Ladislaw's führte Radul sein ganzes Volk aus Siebenbürgen in die heutige Walachey, und setzte sich an dem Flusse Dombovitza, wo er die Stadt Kampelung (*Campum longum, Langenfeld*) anlegen liess. Zu seinem Wohnsitze wählte er hernach des Ardisch linkes Ufer; daselbst erbaute er die grosse Stadt gleichen Namens mit Kirche und mit gemauerten Herren-Höfen. Ein Theil seines Volkes verbreitete sich gegen Osten unter dem Gebirge bis an den Sireth und die Stadt Brailow; der andere gegen Süden von dem linken Ufer der Aluta bis an die Donau hinunter. Radul's Ruhm bewog den Mari-Ban (*Gross-Ban*) Bessarab mit seinem Volke am rechten Ufer der Aluta sich der Oberherrlichkeit desselben unterzuordnen, doch mit

J. C. 1285.

J. C. 1290.

Beybehaltung seiner Ban-Würde, welche auch nach seinem Tode als die zweyte im Reiche bey den Seinigen fortbestehen sollte. Von dieser Zeit an waren die Walachen diess- und jenseit der Aluta Ein Volk. Das gesammte Land wurde von ihnen selbst Czare Rumunyaske, von den Byzantern Ungro-Blachia, von den Ungern, welche jedoch während langer Anarchie in eigener Heimath es völlig ausser Acht liessen, Havas-Alföld (das Land unter den Schneebergen) genannt a).

J. C. 1304. Raduls Nachfolger, als Fürst des Volkes, wurde durch die Wahl Michael, aus dem Geschlechte der Bessaraben, bisher Mari-Ban im Volke an der Aluta rechtem Ufer. Sey es, dass Michael Bessarab noch in der Zeit der Ungrischen Anarchie der Zewriner (Szörényer) Burg sich bemächtiget hatte, oder dass sie ihm schon als Oberfürsten der Walachey von dem Könige der Ungern war verliehen worden; weil er den jährlichen Tribut an die Ungrische Krone immer richtig abgeführt hatte, fürchtete er nichts weniger, als von Ungarns Seite Störung im friedlichen Besitze.

J. C. 1320. Jetzt aber gelüstete zwey mächtige Ungrische Herren nach dem von ihm in Flor ge-

---

a) Manuscript. Walachic. incerti Auctoris; bey *Engel* Gesch. des Ungr. Reiches Thl. IV. Abth. I. S. 59. Samuel Klein, Annales Princip. Transalpin. in MS. §. 3. bey *Engel* a. a. O. S. 93.

brachten Lande. Der eine war sein Nachbar, Thomas Farkas, Woiwod von Siebenbürgen, Hauptperson in der Versammlung am Sanct Georgs - Tage, vorzüglicher Theilhaber an dem daselbst in der Aechtung des Zähischen Geschlechtes begangenen Justizmorde; der andere Dionysius von Széch, Niklas Sohn, zwar nur Truchsess des Königs, doch im Besitze der Gunst des Herrn nicht minder gefährlich. Beyde, voll der Hoffnung, Carl würde das leicht zu erbeutende Land unter sie theilen, beredeten ihn zum ungerechten Kriege. Mit beträchtlicher Heermacht, aus Ungern und Kumanern bestehend, setzte sich der König in Marsch, um den Unvorbereiteten zu überfallen. *Im Sept.* Die Wegnahme der Zewriner Burg kostete nicht Einen Mann; das Banat von Zewrin wurde sogleich eingerichtet, und dem Truchsess Dionysius verliehen. Auf weiterm Zuge gegen den Motru - Fluss erschienen Bessarab's Abgeordnete vor Carl. Im Namen ihres Gebieters mahnten sie ihn ab von weiterer Fortsetzung des Krieges. „Euers Heeres Sammlung und Rüstung, sprachen sie, hat Euch Aufwand und Anstrengung gekostet; zum Ersatz will Euch unser Herr sieben tausend Mark bezahlen. Die Burg Zewrin habt ihr mit Gewalt genommen, sie und alles was dazu gehört soll Euch friedlich bleiben. Den jährlichen Tribut werdet ihr hinfort wie bisher getreu von unserm Herrn empfangen, auch ei-

nen meiner Söhne will er auf seine Kosten als Geisel zum Dienste Eures Hofes senden; nur kehret sogleich zurück in Frieden, denn jeder weitere Zug führt in Gefahren, welche Euch und Euern Leuten Verderben drohen."

Die Botschaft des freymüthigen Fürsten jagte den mit Hand- und Fussgicht behafteten König in Harnisch. „Geht," sprach er in seinem Zorne, „und sagt dem Woiwoden Bessarab, er sey nur Hirt meiner Schafe, an seinem Barte werde ich ihn aus seinen Schlupfwinkeln hervorziehen und gefangen wegführen." Diess hörte der Lyptauer Graf Dominik (*Donch*) und erschrack über die verwegene Aeusserung des königlichen Hochmuthes. „Es möchte Euch vielmehr geziemen," sagte er im Vertrauen zum Könige, „Bessarab's demüthige, bescheidene, für Euch sogar ehrenvolle Anträge anzunehmen; und ihm dafür Eure Huld und Gnade zu entbieten." Allein der Rath des klügern Mannes ward stolz verschmähet; der König wiederholte zorniger seine Antwort den Gesandten, und folgte ihnen mit seinen Scharen auf dem Fusse nach. Mit dem Abgange derselben hatte Bessarab das flache Land weit und breit verheeren, und die Bewohner der Dörfer mit ihren Heerden und Früchten sich auf unersteigliche Gebirge und in unzugängliche Wälder zurückziehen lassen. Sobald nun der König in dem öden, ihm fremden Lande einige Marsche weiter fortgerückt

war, verirrte er sich zwischen den Bergen in unwegsamen Gegenden. Sein Kriegsvolk gerieth in die drückendeste Hungersnoth: die nach Lebensmitteln ausgesandten wurden gefangen und getödtet; und auch im Heere begann der Tod durch Hunger und Seuchen zu wüthen. In solchem Drangsale kam die Reihe der Demüthigung an Carl; er bat um Frieden unter den gemässigten Bedingungen, dass ihm der Besitz des Zewriner Banates bleibe, Bessarab in Anerkennung Ungrischer Oberherrlichkeit beharre, den jährlichen Tribut entrichte, und den König mit seinen Heerscharen sicher nach Ungarn zurück geleiten lasse. Bessarab bewilligte Alles, so weit ers vermochte.

Allein nur im Frieden war er der Folgsamheit seines Volkes gewiss; da ward ihm von Allen pünctlicher Gehorsam geleistet: bey feindlichen Ueberfällen kehrten sich die Bojaren weder an einseitig von ihm eingegangene Verträge, noch an seine dadurch veranlassten Befehle; sie geboten und übten Rache, wo und wie sie auf den Feind trafen. So treu und sicher auch der fürstliche Geleitsmann das Ungrische Heer führen wollte, der Weg musste unvermeidlich über Gebirge und durch enge Pässe genommen werden: und weder der Geleitsmann noch der Fürst konnte die, aller Wege kundigen Bojaren verhindern, den Gipfel der Berge und die Zugänge der Pässe mit ihren Leuten zu besetzen. Als demnach Carl mit

seinem Kriegsvolke durch ein langes, am Eingange weites, dann immer mehr sich verengendes Thal eine Weile völlig sorglos, und keine Gefahr ahndend, dem Führer gefolgt war, wurde er plötzlich mit einem gewaltigen Stein- und Pfeilregen empfangen. Alle Anhöhen und Ausgänge waren von Walachen besetzt. Von allen Seiten sah er sich eingeschlossen, voran den weitern Zug, hinten den Rückweg von dem eingedrungenen wilden Volke abgeschnitten. Es war Sanct Martins Vorabend, als das schrecklichste Gemetzel begann. Muth gewährte keine Zuversicht, Waffen und Rüstung keine Hülfe, Verzweiflung keine Kraft, denn zum Kampfe fehlte der Raum. Vier Tage lang wüthete der Tod über die Ungern von den Bergen herab; so lange standen Graf Donch, sein Sohn Ladislaw, Meister Martin, Berend's Sohn, und ein Häufchen treuer Ritter unbeweglich gleich einer ehernen Mauer um den König, mit ihren Schilden ihn bedeckend. Jetzt war der Walachen Vorrath an Pfeilen erschöpft; da folgt das Morden mit Schwert und Keule. Unter den Streichen derselben fallen unter Rittern und Herren die Pröpste, Niklas von Siebenbürgen, Michael von Possega, Andreas von Stuhlweissenburg, Vice-Kanzler des Königs, und die meisten seiner Hofpriester. Grausam martert die Wuth der Walachen diese Wehrlosen; sie hatten, nach der Feinde Meinung, den Sohn ihrer Kirche abhalten sollen

12. Nov.

von ungerechter Fehde. Endlich überwältigt die Lust zu plündern die Raserey der Rachgier. Das Lager, alles Kriegsgeräth, die königlichen Siegel, beträchtliche Summen Geldes, Gefässe von Gold und Silber in Menge werden erbeutet und zahlreiche Haufen Gefangener damit belastet, während die Entschlossensten der Ungern einen Ausweg aus dem Thale des Todes erkämpfen. Schnell vertauscht Carl seine Rüstung mit Desö, dem Sohne des Dionysius; seine Treuen schlagen sich mit ihm glücklich durch; aber Desö, für den König gehalten, wird gefangen und getödtet. Herzerschütternd war des Königs Einzug in Temesvár; von dem zahlreichen Heere, welches er vor einigen Wochen durchgeführt hatte, waren jetzt in seinem Gefolge kaum so viele, als ihn sonst auf einer Lustjagd begleiteten a). Mangel an Vorsicht

a) Heinrich von Muglen Chron. C. LXXI. bey *Kotschich* a. a. O. S. 91. Turocz Chron. P. II. c. 97. Nach dem Berichte des erstern „*gab ym* (dem Könige) *der Woywod Bazzarab ein geleitman, der yn aus dem lant furen solt, do fuet der leytman den Kunig durch ein Stain gereusch, das waz vorn weyt und ye langer, ye enger.*" — Nach Erzählung des letztern führte den König Bessarab selbst; *ut — securitatem regi cum suis omnibus tedendi praeberet et iter rectum ostenderet; Rex revertebatur securus, et confidens in fide perfidi schismatici.*" — Beyde erklären den Krieg für ungerecht. Iberin will Katona (Hist. Reg. T. VIII. p. 634—644) dem Turocz die Glaubwürdigkeit absprechen, aus keinem andern Grunde, als weil Bessarab in einer Urkunde Carls v. J. 1335 ein offenbar Treuloser, „*manifestus et notorius Infidelis,*" genannt wird. Allein solche urkundliche Benennungen, so nöthig oder nützlich sie der Politik scheinen dürften, haben in der Historie kein Gewicht.

und Klugheit wird von dem geschlagenen Feldherrn nie eingestanden, von dem besiegten Volke nie anerkannt; was dieses Mangels nothwendige Folge war, wurde von dem Ungrischen Volke und von seinem Beherrscher der Treulosigkeit und dem Verrathe des Walachischen Fürsten beygemessen: ihn dafür zu züchtigen hatte Carl weder Lust noch Kraft, und Bessarab hielt sich hinfort aller Vasallen-Pflichten entbunden. Des erlittenen Verlustes vergass der König bald in der Thätigkeit für scheinbare Vortheile seines Hauses, und unter Theilnahme an den Angelegenheiten benachbarter Fürsten.

Schon nach dem Tode seines Grossvaters, Carls des II., hatte er als einziger Sohn des Erstgebornen Carl Martell's durch eine Gesandtschaft nach Avignon die päpstliche Belehnung mit dem Königreiche Neapel nachgesucht. Sein Oheim Robert, des verstorbenen Königs dritter Sohn; — der zweyte, Ludwig, Minderer Bruder und Erzbischof von Toulouse, war längst in den Wohnungen der Seligen — hatte sich mit seinem gewandten Staats-Minister Bartholomäus von Capua persönlich zu Avignon eingestellt, um seine Ansprüche auf das väterliche Reich vor Clemens dem V. zu vertheidigen. Für jenen sprach die natürliche Ordnung der Erbfolge; für diesen eine willkührliche Verordnung Bonifacius des VIII., Kraft welcher Carl dem II. auf Neapels Throne derjenige seiner Söhne folgen sollte, welcher

J. C. 1309. 3. May.

ihm bey seinem Tode dem Grade nach der nächste seyn würde *). Darauf hatte hernach Carl seine letztwillige Verfügung gegründet, durch welche Robert zum Thronfolger ernannt wurde, der König von Ungarn nur zweytausend Unzen Goldes, auf ein Mal ausgezahlt, als Erbtheil erhalten sollte b). Clemens entschied für Robert, den kriegserfahrnen, seiner Geistesbildung wegen geachteten, in Italien sehr beliebten Mann; und Carl musste seine Zurücksetzung schweigend dulden, um den päpstlichen Schutz, durch welchen allein er damals noch in Ungarn bestand, nicht zu verscherzen: doch nannte er sich in Urkunden auch Fürsten von Salerno und Herrn von Monte Sanct Angelo um seine Ansprüche für günstigern Zeitpunct zu bewahren.

Nach vier bereits verstorbenen, hatte König Robert noch vier Brüder im Leben; alle, gleich ihm, beherzte, und ehrsame Männer: so gesegnet war Carl des II. Ehe mit Maria, der Tochter des Ungrischen Stephan und der Kumanerin Elisabeth. Robert in erster Ehe mit Jolantha von Arragon, war Vater eines einzigen Sohnes; die schwärmerisch angelobte Keuschheit seiner zweyten Gemahlin Sancha liess ihn keine Erben hoffen c). Zwey

a) Epist. Bonifac. VIII. de ann. 1297. 24. Febr. apud *Raynald.* ad ann. 1297. N. 53. b) Leibnitz, Codex Jur. Gentium T. I. Num. 51. c) Von Fanatismus der Frömmig-

seinen Brüder hatten durch Heirathen ihrem gesunden, herrlichen Stamme zwey innigst verderbte Sprösslinge aufgepfropft: Philipp, Fürst von Taranto, die Catharina von Valois, Erbin des Kaisertitels von Constantinopel; Joannes, Fürst von Achaja und Herzog von Durazzo, die Agnes von Perigord, Schwester des ränkvollen Cardinals Talleirand. Es war damals grosse Noth in Frankreichs hohen Häusern an züchtigen Jungfrauen; denn sogar den Herzog von Calabrien, Carl, Roberts Sohn, traf das Unglück, erst durch seine zweyte Heirath mit Maria von Valois Vater zu werden. Die Ruchlosigkeit, die Ränke und Ausschweifungen dieser drey Frauen, Mütter ihnen gleichgearteter Söhne und Töchter, vernichteten in der Folge alle Macht und Herrlichkeit, welche zwey unternehmende Könige Carl der I., Carl der II. und der dritte, Robert, seines Jahrhunderts der gepriesenste in Zeit von sieben und siebzig Jahren dem Hause Anjou in Neapel erworben hatten.

J. C. 1328. 9. Nov. Das Unglück brach hervor am Sanct Theodor's Tage mit dem Tode Carls, Herzogs von Calabrien, im ein und dreyssigsten Jahre seines thaten- und ruhmvollen Lebens. Mit ihm

---

keit befallen, forderte sie von dem Papste sogar Auflösung ihrer Ehe, damit sie Nonne werden könnte: Joannes der XXII. wies sie ab mit der Antwort: ihr Verlangen sey ein Fallstrick des Teufels. Raynald. ad ann. 1317.

war des weisen Vaters Trost und Freude, der Edeln im Volke sichere Hoffnung fortdauernder Wohlfahrt hingesunken. Was jener empfand verkündigte den Hofleuten des bestürzten Königs Ausruf: „die Krone ist von meinem Haupte gefallen! wehe Euch! wehe mir!“ Was diese als verloren betrauerten, offenbarten sie den Nachkommen an Carls Grabmale bey Santa chiara, in dem Sinnbilde: ein Wolf und ein Lamm, aus einem Gefasse friedlich neben einander trinkend *). Als Erben hatte der Verewigte nur zwey Töchter, die unmündige Johanna und die bald nach seinem Hinscheiden geborne Maria, hinterlassen; jene war also auch Robert's Thronfolgerin, sofern er die, von Bonifacius festgesetzte, von Clemens bestätigte Successions-Ordnung, durch welche er selbst König war, bestehen liess; und er fühlte wenig Antrieb sie aufzuheben, wenn er seiner Brüder weibliches Hauswesen und ihre Hauszucht überschauete.

Um so dringender forderte jetzt der König J. C. 1330.
von Ungarn den wirklichen Besitz des Fürstenthumes Salerno und der Herrschaft von Monte Sant Angelo, als ihm zukommendes, nur zu lange vorenthaltenes Erbtheil von seinem Vater, für dessen Erlangung er nunmehr nichts ungewagt lassen wollte. Bey seiner traurigen Rück-

*) Giovan. Villani Lib. X. c. 103.

kunft aus der Walachey brachten ihm seine Gesandten Robert's verweigernde Antwort. Nach so grossem Verluste seiner Streitkräfte war er ausser Stande seinem Oheime mit angedrohter Waffengewalt zu begegnen; weil aber in dieser Zeit päpstliche Machtworte oft schneller, als Kriegsheere zum Zwecke führten, sandte er der Mindern Brüder Provincial-Diener Joannes nach Avignon, um seine Sache vor dem Papste zu verfechten und ihn zum Friedensmittler zwischen den Königen von Ungarn und von Neapel aufzurufen. Joannes der XXII., gedrückt von der Abhängigkeit, in welcher ihn der staatskluge Robert, Herr der Stadt Avignon, und mächtigster Gebieter in Italien, beständig zu erhalten wusste, ergriff gern die Gelegenheit, einmal auch in einer Rechtssache dem hochberühmten Könige bittend zu gebieten. Er schrieb an ihn und an Sancha, jenen zur Gerechtigkeit gegen seinen Neffen in Ungarn ermahnend, dieser die Gefahren schildernd, welche dem Königreiche Neapel droheten, wenn jetzt oder nach des Königs Tode der König der Ungern versuchte, sein Erbrecht mit bewaffneter Hand geltend zu machen. Um dieselben zu entfernen sollte sie mitwirken zu innigerer Verbindung beyder Reiche durch Eheverlöbniss der verwaisten Töchter des Herzogs von Calabrien mit den Söhnen des Königs von Ungarn, wozu er den Erlass des kirchlichen Hindernis-

J. C. 1334. 26. Jan.

ses, der Verwandtschaft wegen, bereitwillig ertheilen würde *).

Carls unablässige Forderungen sowohl, als des Papstes Ermahnungen und Anträge, erhielten entscheidendes Gewicht, als Robert, nahe dem Alter von siebzig Jahren, nach dem bald darauf erfolgten Tode seines Bruders Philipp, Fürsten von Taranto, Titular-Kaisers von Constantinopel, die Unruhe über den Zustand, in welchem er das Reich und seine Familie würde hinterlassen müssen, drückender empfand. Philipp war Vater von drey Söhnen, eben so viel hatte sein Bruder Joannes; allein sie gaben nur Merkmale von ihnen eingeimpfter Verderbtheit ihrer Mütter; keine Anzeigen von der bessern Sinnesart ihrer Väter: für keinen derselben mochte sich Robert's Wahl zur Thronfolge entscheiden. Vielleicht bestimmte ihn selbst das Gewissen für einen Enkel seines ältesten Bruders, Carl Martell, dessen Stamm durch seine Erhebung widerrechtlich war verdränget worden; er sandte Abgeordnete nach Ungarn, um den König, seinen Neffen, mit dessen jüngerm Sohne Andreas nach Neapel einzuladen. J. C. 1332.

Am Sonnabende vor Petri Kettenfeyer landete Carl in Apulien bey Viesti mit ansehn- J. C. 1333. 31. Jul.

*) Giov. Villani l. c. cap. 124. Raynald. ad ann. 1334. Num. 26.

lichem, wie es dem Könige der Ungern geziemte, mehr ehrwürdigem, als prunkendem Gefolge; darunter waren der Graner Erzbischof Stephan Csanady, aus den Edeln derer von Thelegd; der Coloczer Erzbischof, Bruder Ladislaw, aus dem Orden der Mindern Brüder, des Königs Kanzler; der Grosswardeiner Bischof Andreas, genannt Báthor, aus den Edeln derer von Guthkeled; der Csanader Bischof Jakob von Placentia, des Königs Leibarzt; der Bácser Propst Peter Béke, des königlichen Kanzlers Geheimschreiber; der freymüthige Mann Donch, Graf von Zohl und Lyptau; der Sohn des Palatin Joannes, Graf Niklas Drugeth, Erzieher *a*); und der Mindere Bruder Robert *b*) Lehrer des sechsjährigen Königssohnes. Zu Viesti wurde Carl von Joannes, dem Fürsten von Achaja und Herzoge von Durazzo; zu Nola von dem alten Könige an der Spitze sämmtlicher Reichsbaronen empfangen und nach Neapel geführt. Als am

---

a) „Nicola, *Ungaro balio del rè Andreas — — Uomo degno di fede e di grande autorita.* Giovan. Villani l. XII. c. 50. *b*) Diesen lästert Petrarcha (Epistolar. de reb. familiar. Lib. V. Epist. 7. ad Joann. Column. Edit. Basileens. 1496): „*Horrendum tripes animal, nudis pedibus, aperto capite, paupertatis superbum, marcidum deliciis, vidi. Hominunculum vultum ac rubicundum, oberis clunibus, inopi vix pallio contectum et bonam corporis partem de industria retegentem — — Ac ne sacrum nomen ignores, Robertus dicitur.*“ Allein des eitelen, zierlichen, ruhmsüchtigen Petrarcha's Urtheile über Menschen verdienen keinen Glauben.

Tage König Robert, von seiner Familie, Robert, Ludwig und Philipp, Söhne des verstorbenen Fürsten von Taranto; Joannes, Herzog von Durazzo, mit seinen Söhnen Carl, Ludwig und Robert; Galeatius, des Königs unehelicher Bruder, mit vielen Baronen und Herren des Reiches im Staatsrathe versammelt waren, wurde Andreas mit Robert's sechsjähriger Enkelin Johanna, des Königs von Ungarn abwesender älterer Sohn, Ludwig, mit ihrer Schwester Maria, feyerlich verlobet; ersterer von seinem königlichen Grossoheim an Sohnes Statt angenommen, zum Herzoge von Calabrien ernannt, und in Gemeinschaft mit Johanna zum Reichsnachfolger erkläret *). Unter den hernach angeordneten Freuden- und Jubelfesten ahndete Niemanden, dass die Nemesis, in Frist von wenigen Jahren, an dem schuldlosen Knaben Andreas, an Carl von Durazzo, des Joannes Sohn, an Johanna, und an Carl dem III., Sohn Ludwig's von Gravina, die Verbrechen ihrer Grossväter; an dem ersten, die an Andreas dem III. und an seiner Tochter Elisabeth begangenen Ungerechtigkeiten; an den übrigen, des Sicilischen Reiches Raub und die Enthauptung Conradins von Schwaben, schrecklich rä- 27. Sept.

*) Villani L. X. c. 224. Heinrich von Muglen Chron. C. LXXII. Turoes Chron. C. 367. Lucius L. IV. C. 15.

eben würde: nicht einmal der weise gepriesene Robert hatte mit Petrarcha's ehemaligem Lehrer, dem Augustiner Mönch Dionysius, seinem vertrauten Sterndeuter, diess endliche Schicksal seines Hauses in den Gestirnen gelesen; oder er hatte sich gescheuet, sie darum zu befragen.

Andreas blieb nun mit seinem Erzieher, seinem Lehrer und mit den Ungrischen, zu seinem Hofstaate gehörigen Herren in Neapel zurück; König Carl eilte nach Ungarn, um bey der neuen Ordnung der Dinge in Polen nichts zu versäumen, und zur Beschützung der nordöstlichen Gränzen des Reiches gegen die oft wiederholten Streifereyen der Tataren und Russen wirksamere Massregeln zu ergreifen. Der Vater seiner Gemahlin, Wladislaw Loktek, hatte
3. März. in diesem Jahre, am Dienstage nach Reminiscere, zu Crakau seine Laufbahn geendigt, und den Ruhm eines standhaften, unter allen Launen des Glückes gleichmüthigen, von Stolz und Rachsucht weit entfernten Mannes in dem Andenken der Lebendigen zurückgelassen. Auch in Polen war die Successionsordnung noch durch kein Grundgesetz bestimmt. Daher hatten sich die Prälaten, Baronen und Herren in Crakau sogleich versammelt, um über des Thrones Wiederbesetzung zu berathschlagen. Dem Könige der Ungarn lag viel daran, dass Casimir, seiner Gemahlin Bruder, Wladislaw's

einziger Sohn, darauf erhoben würde. Seine Gesandten waren hingezogen, um seine Wünsche den Ständen zu eröffnen und wenn sie dieselben erfüllten, ihnen und dem neuen Könige gegen jeden Feind kräftigen Beystand zuzusichern. Mit Vergnügen vernahm er jetzt bey seiner Rückkunft aus Italien, Casimir sey mit einhälligen Stimmen der Stände zum Könige ausgerufen und am Sanct Marcus-Tage zu Crakau gekrönet worden. Sein königlicher Sinn und seine Herrscherthaten erwarben ihm bald bey seinem Volke, bey Zeitgenossen und Nachwelt, für seinen mächtigen Hang zur Wollust, Verzeihung. *25. April.*

Gleich sein erstes Bestreben bahnte dem Könige der Ungern den Weg zu folgenreicher Einwirkung in die Angelegenheiten des Polnischen Reiches. Er wollte dauerhaften Frieden mit benachbarten Feinden; um ihn zu erlangen, wählte er Carln zum Schiedsrichter und Vermittler. Nachdem der Deutsche Ritterorden seiner ursprünglichen Bestimmung nicht mehr eingedenk, von Andreas des II. ritterlich frommer Schwärmerey übermässig begünstigt, dann mit Einziehung des ihm früher geschenkten Burzenlandes von demselben Könige bestraft, zu Ungarns Glücke ausgewandert, und dem Rufe nach Preussen gefolgt war, hatte von seiner profanen Bekehrungs- und Eroberungssucht der Norden, in der Folge auch Po-

len nicht mehr Ruhe. Conrad, Boleslaw des III. Enkel, Herzog von Masowien, von den heidnischen Preussen bedränget, hätte die Ritter dieses Ordens zu Hülfe gerufen und ihnen das Culmer Gebiet mit allem Lande, welches
J. C. 1226. sie den Heiden entreissen würden, geschenkt. Vogelsang, am linken Weichselufer, ihre
J. C. 1231. erste Burg, wurde ihnen von Conrad erbauet; bald darauf in derselben Gegend die Nessauburg; Thorn auf der grossen Eiche, am rechten Weichselufer, und im folgenden Jahre Culm wurden von den Rittern angelegt. Nach
J. C. 1237. einigen Jahren traten die Schwertbrüder in Lievland mit ihnen in heilig genannten Waffenbund; die Deutschen Herren liessen die neuen Bundesbrüder unter dem Panier des Kreuzes an ihrer Seite kämpfen; aber das Fett des eroberten Landes behielten sie für sich. Nach drey und funfzigjährigem Krieg war mit
J. C. 1283. völliger Bezwingung der Sudauer das Preussische Heidenvolk theils ausgerottet theils unterjocht; in der Ordenssprache, bekehrt. In dem hernach ausgebrochenen Streit unter dem Herzoge von Pommern, dem Polnischen Herzoge Wladislaw Loktek, und dem Brandenburger Markgrafen Woldemar über das Land zwischen der Weichsel, der Netze und der Ostsee, Pomerellen genannt, trugen wieder die Deutschen Ritter den Gewinn davon; denn das ganze Gebiet, nördlich zwischen der Weichsel und der Leba, südlich bis an Kuja-

viens Gränzen, wurde ihnen überlassen von Woldemar, welcher sich in dem Besitze seines Antheils nicht behaupten konnte. Nach einigen Jahren erwarben sie auch die Gebiete von Michaelow, Lauenburg und Bütow, womit der Orden, Herr alles Landes von Polens Gränze an, auf beyden Ufern der Weichsel bis zu ihrem Ausflusse in die Ostsee des Wladislaw Loktek gefahrlichster Nachbar war. J. C. 1310. J. C. 1317.

Als hernach Wladislaw's Gesandten durch des Ungrischen Königs vielvermögende Verwendung bey Joannes dem XXII. sowohl für ihre Bitte um den Königstitel, als auch für ihre Klagen wider den Deutschen Orden geneigtes Gehör gewonnen hatten, erhielten der Gnesner Erzbischof, der Posner Bischof und der Abt von Mogilno päpstliche Vollmacht, bey gegründeten Beschwerden dem Könige von Polen Genugthuung zu verschaffen. Der Orden, dem seiner widerrechtlichen Anmassung wegen kein redlicher Bischof günstig seyn konnte, that Einspruch gegen diese Richter; allein der Papst liess ihre Vollmacht in Kraft, und ihr Ausspruch zu Brzest verurtheilte den Orden zur Abtretung Pomerellens an König Wladislaw, zu einem Schaden-Ersatz von dreyssigtausend Mark Polnisch, und zur Bezahlung von hundert funfzig Mark Prager Groschen, als Vergütung der von Wladislaw angewandten Kosten. Die Kreuzritter leisteten von dem allen nichts, verachteten den Bann, J. C. 1320. J. C. 1321.

womit der Gnesner Erzbischof die Halsstarrigen belegt hatte, und Wladislaw, mit den Litthauern in Krieg verflochten, war nicht im Stande durch Waffenrecht dem richterlichen Ausspruche Gehorsam, dem kirchlichen Banne Achtung zu verschaffen. Casimir's Vermählung mit der Tochter des Litthauischen Grossfürsten Gedimin schloss den Frieden zwischen Polen und Litthauen, worauf Wladislaw wider den Orden sich rüstete. Drey Feldzüge wurden gemacht, mit abwechselndem Glücke, für beyde Theile verderblich, keiner war entscheidend. Erst im zweyten kam es bey Radzieiow zur Schlacht. Von Tages Anbruch bis neun Uhr Abends wurde gefochten, dort fielen alle Ordensgebietiger (Praeceptores) mit zwanzigtausend Mann. Wladislaw blieb Meister der Wahlstatt, des grossen Leichengefildes. Dessen ungeachtet eroberten die Ritter im folgenden Feldzuge Cujavien; und als der König mit überlegener Heeresmacht ihrem Gebiete Verheerung drohete, verlangten sie Waffenruhe. Wladislaw gewährte sie bis Pfingsten des nächsten Jahres; vor ihrem Abfluss aber ging er in Frieden heim zu seinen Vätern a).

Seines Sohnes Entschlossenheit und Tapferkeit war den Ordensrittern am Tage bey

a) Dlugoss. Lib. IX. p. 994 — 1002. 1009 — 1023.

Radzieiow kund geworden; sein Antrag, aller Fehde noch auf ein Jahr zu entsagen, und beyden Theilen annehmbare Schiedsrichter zur Vermittelung des Friedens zu wählen, wurde zu Marienburg von dem Hochmeister Luther bereitwillig angenommen. Von diesem wurde sodann der Böhmische König Joannes, von Casimir der König der Ungern gewählt; die hohe Burg Wischegrad in Ungarn zur Verhandlung, das Allerheiligen-Fest des folgenden Jahres zur Tagsatzung bestimmt.

Unterdessen liess Carl die Ungrische Ritterschaft an des Reiches Gränzen wider Tatarische und Russische Streifhorden kämpfen, und theils um sich gegen übermässige Gelderpressungen für die päpstliche Kammer zu verwahren, theils um seine Streitkräfte zu vermehren, berichtete er fleissig nach Avignon, welche Anfälle, Verheerungen, Räubereyen und andere schreckliche Plagen er ohne Hülfe des apostolischen Stuhls von Schismatikern und Heiden in einem fort auszustehen hätte. Dagegen kam ihm geheiligter Trost und theurer Beystand von dem Oberhirten der Könige und Völker an der Rhone. Joannes der XXII. auf Gottes Barmherzigkeit vertrauend und auf die Macht seiner Apostel Petrus und Paulus gestützt, verlieh ihm für den Fall, dass er im Kampfe wider die Ungläubigen verwundet oder getödtet würde, allen im Herzen bereueten und mündlich gebeichteten Sünden vollkommene Verzeihung,

doch müssten seine Erben diejenige Genugthuung leisten, welche er etwa andern schuldig geblieben wäre [a]). Gleich kräftigen Ablass verlieh er auch sämmtlichen Ungern, welche sich unter ihres Königs Panier wider Tataren und Russen zum heiligen Kampfe stellen würden. Carl mag hierauf wirklich einen Feldzug an Ungarns Gränzen unternommen und Sieg erfochten haben, weil ihn Benedict der XII. im folgenden Jahre von der Sorguer Brücke mit dem Titel, eines wackern Kämpfers Christi, beehrte und mit seinem Glückwunsche erfreuete [b]).

J. C. 1335. b. dec.

Als nun überall im Lande Friede herrschte, erwartete Carl auf den begeisternden Höhen von Wischegrad die Ankunft derjenigen, welche durch seine Vermittelung den Frieden zu finden hofften. König Casimir war zu dem Allerheiligen-Fest daselbst eingetroffen; bald darauf kam auch Joannes, König von Böhmen, mit den Bevollmächtigten des Hochmeisters Luther, den Comthuren, Herren Heinrich von Culm, Marquard von Spaneberg aus Thorn, und Conrad von Brunestein aus Schwetz. In ihrem Gefolge waren die Bischöfe Vithig von Meissen und Joannes von Olmütz; die Herzoge, Ru-

a) Epistola Joannis XXII. ad Regem ap. *Raynald.* ad ann. 1334. b) Epistola Benedicti XII. ad Reg. Ungar. ap. *Raynald.* ad ann. 1335.

dolf von Sachsen und Boleslaw von Schlesien, Herr von Liegnitz; der Markgraf von Mähren, Carl, des Böhmischen Königs Sohn, und die Herren Thymon von Colditz und Heinrich von Leippa. Für seine Partey hatte König Carl die Erzbischöfe, Csanady von Gran und den Mindern Bruder Ladislaw von Colocza, des Königs und des Reiches Kanzler [a]), Wilhelm von Drugeth des Reiches Palatin, den Schatzmeister Demeter, Thomas, Woiwoden von Siebenbürgen, Michael, Ban von ganz Slawonien, und Grafen Paul, des Königs Hofrichter, eingeladen. Die Verhandlungen wurden durch achtzehn Tage fortgesetzt; am Festtage der heiligen Eilisabeth wurde erkannt und entschieden, dass König Casimir Cujavien und das Dobrziner Land mit allem Zubehör nach den alten Marken und Gränzen; eben so der Deutsche Ritterorden Pomerellen, das Culmer und das Thorner Gebiet, beyde friedlich, als wahres Eigenthum, mit vollem Herschaftsrechte, ohne weitere Forderung oder Anfechtung wegen Schadenersatzes besitzen sollten. Durch eben dieses Erkenntniss wurde sämmtlichen Lehensmännern [b]), des Königs von Polen

a) „*Aulae regis eiusdemque regni Hungariae cancellarius.*" Zum ersten Male heisst hier des Königs Kanzler auch Kanzler des Ungrischen Reiches; und dieser erste Reichskanzler war ein Franciscaner Mönch. b) „Feudales," heisst es ausdrücklich in der Urkunde; dennoch sagt Spitt-

sowohl, als des Deutschen Ritterordens, welche etwa während der Kriege ihre Güter verlassen hätten, die Gnade ihrer Lehensherren zugesichert, und entweder freye Rückkehr zu ihren Besitzungen, oder ungefährdeter Verkauf derselben und freyer Abzug wohin sie wollten gestattet [a]).

Mehr andere wichtige Verträge und Bündnisse wurden in dieser Zusammenkunft unter Carls Leitung, theils bestätiget, theils geschlossen. Kurz vorher hatte Casimir zu Trencsin des Friedens wegen, welcher ihm bey beabsichtigter Reform seines angeerbten Reiches unentbehrlich war, allen Ansprüchen auf das Böhmische Schlesien an König Joannes urkundlich [b]) entsaget, dieser gegenseitig auf jeden Besitz in Polen und auf den Polnischen Königs-Titel Verzicht geleistet, wofür ihm von jenem zwanzigtausend Mark Silber bezahlet wurden. Auch ein Waffenbündniss wider den Kaiser Ludwig von Bayern hatten beyde verabredet, welchem vorläufig auch der Ungern König [c]) beygetreten war. Diess alles wurde jetzt auf der Wischegrader Burg genauer

24. Aug.

3. Sept.

---

ler (Entwurf der Gesch. der Europ. Staaten Thl. II. S. 293. Auflage 1807) „*Feudal-Verfassung war damals in Polen so wenig als in Ungarn.*" *a*) Die Urkunde steht bey Dlugoss Lib. IX. p. 1033. *b*) De Ludewig Reliquiae MSS. Tom. I. p. 596 u. 600. Petri Abb. chronic. aulae regiae p. 289. Caroli IV. de vita sua Commentar. ap. *Freher* Scriptores Bohem. p. 98. *c*) Dobner Monument. T. IV. p. 297.

bestimmt und bestätiget. Da befreyete auch Carl Casimirn von fernerer Entrichtung des Zinses, welchen bisher Böhmens Könige von dem Deutschen Reiche zu Lehen hatten, indem er diese Last dem Könige Joannes, welcher für den Augenblick nur Geld und mächtige Bundesgenossen bedurfte, mit fünfhundert Mark Gold abkaufte *).

Unter Fürsten von gemeiner Natur sind Völker nur da, um die Häuser ihrer Gebieter zu vergrössern, und deren Titel zu vermehren; den geheiligten Zweck aller Staatsverbindung zu erkennen und sich nur ihn zum Augenmerk zu nehmen, dazu fehlt ihnen Geist, Wille und Kraft, wie dem gemeinen Wucherer der Verstand, seine in Kellern fest verschlossenen Schätze zu geniessen oder rühmlich zu gebrauchen. So wollte auch König Joannes seinem Hause Kärnthen erwerben, darum hatte sein zweyter Sohn Joannes mit der hässlichen, Eckel und Abscheu erweckenden Margaretha, genannt Maultasche, Tochter des Kärnthner und Tyroler Herzogs Heinrich, sich vermählen müssen; und daher die bittere Feindschaft des Böhmischen Königs gegen Kaiser Ludwig, weil dieser, nach des Herzogs 4. Apr. Absterben ohne männlichen Erben, die Herzoge von Oesterreich, Albrecht und Otto, mit

*) Turotz Chron. P. II. c. 97.

1. May. Kärnthen als einem eröffneten Reichslehen beliehen hatte. Da wurde nun auf Wischegrad wider den Kaiser und wider Oesterreichs Herzoge Krieg beschlossen, dazu noch der Churfürst von Sachsen mit mehrern Deutschen Fürsten und Herren in den Waffenbund aufgenommen. Nur der Ungern König trug noch Bedenken, demselben in dessen ganzen Umfange

J.C. 1337. 2. Sept. beyzutreten, und Feindschaft zu üben wider die Herzoge von Oesterreich, mit welchen er erst vor vier Jahren zu Presburg der Freundschaft Bündniss erneuert, und ihnen sogar Waffenbeystand wider den König von Böhmen zugesichert hatte a). Allein entschlossen er-

J.C. 1336. klärte er sich wider sie, als im folgenden Jahre Kaiser Ludwig, welcher bey wankelmüthiger und zaghafter Sinnesart wenig treue Freunde, und der Feinde nie genug hatte, in einem Anfalle von Herrscherschwindel, die schon öfters ausgeblasene kaiserliche Oberlehnsherrlichkeit über Ungarn sich anmasste, in offenem Briefe den Herzogen Oesterreichs Gewalt verlieh, Ungrische Lehen in seinem Namen zu vergeben b), und diese auch wirklich anfingen, zwar keine Lehen in Ungarn zu verschenken; aber dennoch ältern Verträgen zuwider, missvergnügte, aus Ungarn flüchtende Barone in Oesterreich aufzunehmen und zu beschützen.

---

a) Urkunde bey *Pray* Annal. Reg. P. II. p. 30. b) Urk. bey *Pray* a. a. O. p. 38.

Im Frühjahre überfielen die Ungern Oesterreichs südliches Gebiet und fanden im Verheeren und Plündern wenig Widerstand; Herzog Albrecht lag krank darnieder, und Herzog Otto war mit gesammter Heermacht wider den König von Böhmen gegen Mähren ausgezogen. Von der Treue seiner Landherren nicht ganz versichert, und des Joannes Streitkräfte und Waffenglück überschätzend, entwich er der Schlacht durch übereilte Flucht, sein Kriegsvolk in grösster Unordnung ihm nach, 24. April.
womit das Land bis an das linke Donauufer dem Feinde preis gegeben war. Die hier geforderten Brandschatzungen und Losegelder reichten nicht hin, die weitern Unternehmungen zu decken. Joannes ging nach Prag und machte Geld, indem er Clerisey und Judenschaft presste. Jene musste beträchtliche Steuern entrichten, das Kloster Königssahl eine einträgliche Herrschaft hingeben; sämmtliche Juden wurden eingesperrt, und erst nach Ausplünderung ihrer Häuser und Synagogen, einzeln gegen Bezahlung übermässigen Kopfgeldes entlassen. Mit solchem Raube beladen ging er
zu Herzog Heinrich von Niederbaiern, um im Junius.
sich mit seinem Sohne Carl und den Tyroler Dienstmannen zu vereinigen; doch dieser kam nicht, denn kaiserliches Volk hielt die Pässe besetzt und Ludwig selbst stand bey Landau an der Iser in stark verschanztem Lager, welches Joannes anzugreifen nicht wagte. Zu

seinem Glücke erhob sich eben jetzt zwischen dem Kaiser und Oesterreichs Herzogen Zwist über einige zu Kärnthen gehörige Städte im Innthale, deren Abtretung diese jenem verweigerten. Da trat Joannes mit seinem Eidam in geheime Unterhandlungen, welche vorläufig
4. Sept. zur Waffenruhe, dann zu Enns zum Frieden
9. Oct. führten. König Joannes entsagte seinen Ansprüchen auf Kärnthen, die Herzoge den ihrigen auf Tyrol; jener machte sich anheischig, auch den König der Ungern zum Frieden zu bewegen; diese übernahmen die Pflicht dem Könige von Böhmen die Kriegskosten zu erstatten, und die für den Brautschatz der Gemahlin Otto's verpfändete Stadt Znaym unentgeldlich zu überliefern [a]).

Auf Joannes Verwendung bewilligte der Ungern König Einstellung der Feindseligkei-
15. Dec. ten von dem Sonntage nach Luciä bis zu dem Pfingstfeste des nächsten Jahres; sogleich wurden die Gefangenen gegenseitig ausgelöst, freyer Handel zwischen Ungarn und Oesterreich hergestellt, den geflüchteten Baronen Wiederaufnahme in das Vaterland mit ruhigem Besitze ihrer Güter zugesichert [b]). Auch Carl war sehr stark befangen in gemeiner Fürstennatur, welche das Verlangen in ihm nährte, mehr zu besitzen, als er mit Geist regieren, mit Kraft in

---

a) Chron. aulae regiae p. 491—493. b) Pray Annal. P. II. p. 30. Katona Hist. Reg. T. IX. p. 84 seq.

Gesetzeszucht und Ordnung erhalten konnte. Das hohe Ziel seines Königssinnes war Erwerbung des Polnischen Reiches für sein Haus; daher seine Dienst- und Friedfertigkeit gegen die benachbarten Fürsten, welche Macht besassen, ihm in den Weg zu treten; daher seine verschwenderische Freygebigkeit insbesondere gegen den König von Böhmen, welchen er in seines Ziels Verfolgung am meisten zu fürchten hatte. Die bey der Zusammenkunft auf der Wischegrader Burg ihm dargebrachten Geschenke überstiegen an Werth bey weitem die königlichen Einkünfte eines Jahres, welche hernach durch ausserordentliche Auflagen herbeygeschafft wurden. Oesterreichs Herzoge waren in Bezug auf Polen weniger zu beachten; dessen ungeachtet unterzeichnete Carl auch mit ihnen zu Presburg am Donnerstage nach Mariä Geburt den Frieden; in welchem er zugleich alle frühern, theils mit ihrem verstorbenen Bruder, dem Römischen Könige Friedrich, theils mit ihnen eingegangenen Verträge und Bündnisse, doch mit Ausnahme des ihnen zugesicherten Waffen-Beystandes wider den König von Böhmen, erneuerte und durch eigene Urkunden *) bestätigte. J. C. 1337. 11. Sept.

Während der Anwesenheit der Könige, Fürsten und Herren auf den anmuthigen Hö-

*) Bey Pray a. a. O. p. 40 seq.

hen von Wischegrad, war es wohl möglich, dass Casimir den Mann seiner geliebten Schwester in seinem häuslichen Glücke, als
J. C. 1332. 20. Aug. Vater drey hoffnungsvoller Söhne, Ludwigs, Andreas und des jüngstgebornen Stephans, bewundert, gepriesen, beneidet; sich selbst als Vater einer einzigen Tochter, bey der wilden Lebensweise der ihm angetrauten Lithauerin Anna a), ohne Hoffnung eines männlichen Erbens, bedauert; vielleicht auch in einer Anwandlung von Zärtlichkeit für seine Schwester, einen ihrer Söhne zu seinem Erben im Polnischen Reiche gewünscht hatte: genug, von dieser Zeit an standen alle Hofherren Casimirs in Carls reichlichem Solde, damit sie nicht abliessen, nach seinen Wünschen und Absichten ihren Gebieter zu bearbeiten. Unterdessen that auch er alles Mögliche, um Hindernisse, welche von andern Seiten seines Zieles Erreichung erschweren könnten, zu entfernen. Das Nöthigste schien ihm, den König von Böhmen noch inniger, als es durch den letzten Friedensschluss geschehen war, mit sich zu verbinden. Eine achtbare Gesandtschaft zog nach Prag mit Vollmacht, bey dem
J. C. 1338. Könige Joannes und bey seinem Erstgebornen Carl, Markgrafen von Mähren, um des letztern älteste Tochter Margaretha für den

a) Dlugoss L. IX. p. 1056.

Ungrischen Reichserben Ludwig zu freyen; seines Verlöbnisses mit Maria von Neapel wurde nicht mehr geachtet. Der Gesandten Antrag fand geneigtes Gehör, der Ehevertrag wurde geschlossen und beyderseits eidlich bekräftiget. Seinem Inhalte zufolge sollte der Markgraf seiner Tochter zehntausend Mark als Brautschatz mitgeben; Ludwig funfzehntausend als Morgengabe ihr mitbringen, dafür jener in Mähren, der König in Ungarn Unterpfand und Bürgschaft stellen, die Jungfrau von Michaelis an in Jahresfrist, wenn kein körperlicher Fehl an ihr haftete, über Brünn nach Ungarn gebracht werden, damit sie mit des Landes Sitten und Sprache vertraut würde.

Am Sonntage Invocavit enthüllte sich hernach auf der Wischegrader Burg der Zweck dieser Verbindung deutlicher. Dort verpflichtete sich Markgraf Carl eidlich, seinem künftigen Eidam Ludwig, oder dessen Erben, im Falle Casimir ohne männlichen Erben hinschiede, zur Polnischen Krone zu verhelfen; wogegen der König der Ungern für sich und für seine Söhne eben so feyerlich versprach, dem Könige Casimir, wenn er Böhmens König, dessen Söhne oder ihre Erben in ruhigem Besitze der ihnen in Polen gebührenden Rechte stören wollte, jeden Beystand zu versagen. Wenn hernach Ludwig oder seine Erben zu Polens wirklichem Besitze gelangten, so sollte ihnen unbedingt verwehret seyn, Va-

J. C. 1338. 1. März.

fallen des Böhmischen Königs oder seiner Erben im Lande an sich zu ziehen, oder auch diejenigen, welche ihnen freywillig huldigen wollten, aufzunehmen a).

In demselben Jahre noch bot sich Carln Gelegenheit, einem bedrängten Fürsten Schutz
J. C. 1301. und Hülfe zu verleihen; doch worin sie bestanden habe ist nicht auszumitteln. Nach dem Tode des Fürsten Leo Danilowitsch wollten, sein Sohn Wladimir und Romans Sohn Leo, auch Georg genannt, mächtig werden in Roth-Russland; jener herrschte in Wladimir, dieser in Lemberg, Halitsch und Luzk; beyder Herrlichkeit konnte vor der Uebermacht des Lithauer Grossfürsten Gedimin, des eben so klugen, als gewaltigen Waf-
J. C. 1319. fen-Mannes, nicht lange bestehen. Wladimir Lwowitsch fiel im mörderischen Gefechte unter den Mauern seiner Hauptstadt, worauf sich ganz Volhynien dem Sieger unterwarf. Dieser zog nun vor Luzk, vertrieb den
J. C. 1320. Fürsten Leo Romanowitsch, und eroberte Owrutscha und Schitomir. Nichts half mehr der Waffenbund, welchen der verjagte Leo mit den Fürsten Oleg von Perejaslaw, Roman von Bransk und Stanislaw von Kiew wider den Lithauischen Eroberer geschlossen

a) Vertragsurkunde bey de Ludewig Collectio Reliqu. MSS. T. V. p. 487 und bey *Pray* Annal. P. II. p. 43. Dobner Monum. T. IV. p. 301.

hatte; ihre vereinigten Schaaren mit Tatarischen Rotten verstärkt, an dem kleinen Flusse Pjerna gelagert, wurden von Gedimin angegriffen und aufgerieben. Leo Romanowitsch und Oleg blieben in der Schlacht; Gedimin wurde ohne weitern Widerstand Herr und Gebieter über Kiew, Perejaslaw, Bjelgorod, Kanjew, Tscherkass und Bransk; sein Statthalter über alles eroberte Land, Fürst Mindow von Holschansk zum Griechischen Kirchengenossen getauft, dadurch in seiner Verwaltung erträglicher den Russen, welche unter dem ausgedorrten kraftlosen Aesten des alten Wladimirischen Stammes weder Sicherheit noch Ehre mehr hatten.

Während Gedimin tiefer im Norden seinen Beruf zu ausgebreiteter Herrschaft die Lieven und auch die Deutschen Ordensritter empfinden liess, versuchte und fand sein Glück Boleslaw, des Masower Fürsten Troiden Sohn, des Leo Danilowitsch Enkel, bey der Nogajschen Tataren-Horde, welche jetzt diess- und jenseit des Dniepers die Ebenen beweidend, bis nach Podolien sich verbreitet hatte: von ihr wurde Boleslaw, vielleicht *J. C. 1326.* auch den Beynamen Lochka oder Lothka führend *a*), zum zinsbaren Fürsten über Halitsch eingesetzt. Um sich daselbst zu befesti-

a) Engel Gesch. von Halitsch und Wladimir. S. 587.

gen, nahm er eine Tochter Gedimin's zur
J. C. 1332. Gemahlin; wodurch er zugleich mit den Königen von Polen und von Ungarn in Familien-Verbindung kam; deswegen aber den Häftschern weder acht- noch furchtbarer wurde, denn er war Geist- und Sittenloser Beförderer des Römischen Kirchenwesens im Lande, sich selbst zu den Gebräuchen desselben haltend, übrigens allen Ausschweifungen der Wollust ergeben, verschwenderisch, gewaltthätig, die Masowier unklug begünstigend, die Russen hassend, und ihnen misstrauend [a]). Als ihn hernach seine, aus Masowiern, Deutschen und Böhmen bestehende Leibwache gegen seine er-
J. C. 1338. 29. Jun. bitterten Unterthanen nicht mehr sichern konnte, zog er mit ihr nach Ungarn und huldigte an Petri- und Pauli-Tage dem Könige für dessen kräftigern Schutz und Schirm [b]). Was ihm aber auch Carl — freundliche Worte, Hoffnungen, Geschenke oder Kriegsvolk — mochte gewähret haben, Klugheit, Muth und Sitten
J. C. 1340. 23. Mars. konnte er ihm nicht verleihen, darum musste der erbärmliche Fürst auch nach zwey Jahren von dem ihm beygebrachten Gifte jämmerlich zerbersten.

Im Jahre vorher starb Casimir's Gemah-
J. C. 1339. 26. Jun. lin nach langwieriger Krankheit; mit ihrem

---

a) Joann. Vitodurani Chronicon ap. *Eccard.* T. I. p. 1862. Kojalowicz Historiae Lithuanae P. I. p. 256 seq.
b) Turocz P. II. c. . . .

Tode war der Mangel an einem männlichen Erben des Reiches entschieden. Durch eine zweyte Heirath sich zu binden, war der wakkere, nur leider an wilde Lust zu sehr gewohnte König, obgleich in der Blüthe des männlichen Alters, nicht sogleich geneigt; und damit er hierin, von der zudringlichen Sorgfalt seiner Prälaten und Baronen unangefochten, seinem Hange folgen konnte, hatte er einige Wochen vor Anna's Tode, an Sanct Stanislaw's Feste, 7. May. einen grossen Reichstag zu Crakau versammelt: da sollte entschieden werden, wem die Polnischen Herren nach seinem Hintritte als ihrem Könige gehorchen wollten. Die Stimmen waren getheilt; einige brachten die Masowier Fürsten Szemowitz oder Joannes; andere den Herzog von Oppeln, Wladislaw, als männliche Abkömmlinge des alten Piastischen Stammes, in Vorschlag a).

Diess stritt gegen die Absichten des Königs und seiner Räthe. Nachdem Casimir Stillschweigen geboten hatte, gab er den An-

a) Nach Stryikowsky (Lib. XII. c. 2.) hätten sich sämmtliche Stimmen vereinigt für Constantin Koriatowitsch, Gedimins Enkel, Olgerds Neffen, wenn er sich nicht geweigert hätte, von dem Griechischen zu dem Romischen Kirchenwesen überzugehen. Diess glaubte auch noch im Jahre 1799 der Ehrw. Abt Joannitz Basilovits, (in seiner Brevis Notitia Fundationis Theodori Koriatovitsch Cassoviae in 4to p. 5) ungeachtet Engel schon im J. 1796 (Gesch. von Halitsch. S. 549) die Unrichtigkeit der Zeitrechnung und der Erzählungen des Stryikowsky dargethan hatte.

wesenden in bündiger Rede zu erwägen, wie wenig es sich gezieme, in dieser Versammlung zu sprechen von Schlesischen Fürsten, welche, obgleich von Piastischem Stamme entsprossen, ohne Noth und ohne Bedrückung dem Könige von Böhmen sich unterwerfend, von ihrem Volke, Vaterlande, Sprache abtrünnig und der königlichen Ehre unwürdig geworden wären. Von den Herzogen Masowiens, Polens Lehenmännern, wäre kaum Erhaltung, weit weniger Erweiterung und Erhebung des Reiches zu hoffen. Man müsste einen Thronfolger suchen, welcher an sich unabhängig, schon Herr eines mächtigen Reiches, Macht hätte, mit den Kräften desselben das Polnische zu behaupten, zu vertheidigen, zu erheben; und wenn die Herren die wichtige, ihrer Entscheidung unterliegende Sache aus diesem Gesichtspuncte betrachten, und seiner Einsicht einiges Gewicht zugestehen wollten, so wüsste er keinen andern als seiner Schwester und des mächtigen Königs der Ungern ältesten Sohn Ludwig, geb. 1326. 5. Marz. einen Knaben zwar an Alter, aber an Entwickelung vortrefflicher Anlagen bereits Mann, welchen er mit herzlicher Zuneigung, und stolz auf seine Wahl an Sohnesstatt annehmen würde, wenn die Herren geneigt wären, ihm in derselben Ansicht von dem, was dem Vaterlande heilsam sey, zu begegnen. Des Königs Vorschlag wurde von seinen Räthen und Vertrauten, dem Könige der Ungern längst verkauft, mit aller

Macht der Beredsamkeit unterstützt, und der Reichstag endigte mit einhälliger Ernennung Ludwig's zum künftigen Erben und Herrn des Polnischen Reiches.

Gleich nach Bestattung der Königin Anna trat Casimir die Reise nach Ungarn an, und schon am Tage nach der Octave der Apostelfürsten hielt er seinen feyerlichen Einzug in die Wischegrader Burg, empfangen mit königlicher Pracht von Carl und den meisten Bischöfen und Magnaten des Ungrischen Reiches; denn er war gekommen, das Reich seiner Väter den Ungern anzubieten. Mit ihm waren Joannes Grotho von Slupza, aus dem Hause der Edeln von Rava, Bischof von Crakau, einst Joannes des XXII. Mitschüler auf der hohen Schule zu Bologna; Matthias Thopor, Bischof von Wladislaw; Sbignew, Propst von Crakau: von weltlichen Reichsbaronen, die Castellane Joannes von Crakau und Msczignew von Radom; Paul Grossrichter von Sandomir, und Joannes des Reiches Kanzler. Der Erbvertrag wurde abgefasst und von beyden Königen vollzogen, Ludwig mit seiner ganzen männlichen Nachkommenschaft als Polens Erbe, von den anwesenden Bischöfen und Herren in ihrem und aller Abwesenden Namen anerkannt *).

---

a) Dlugoss. Lib. IX. p. 1055. Turocz P. II. c. 98.

Wahrscheinlich übertrug der Ungern König bey dieser Zusammenkunft seine Rechte und Ansprüche auf Wladimir und Halitsch an König Casimir, und empfahl den Fürsten Wladisław Troidenowitsch seinem Schutze, das Land bey den in Roth-Russland obwaltenden Verwirrungen seiner besondern Aufmerksamkeit. Denn nachdem Boleslaw durch einen Gifttrank aus dem Wege geschafft war, und Lubart, Gedimin's Sohn, Gemahl der Bucza, des letzten Wladimirer Fürsten Wladimir Lwowitsch Tochter, sich thätig rüstete, um das Halitscher Land in Besitz zu nehmen, kam diesem Casimir zuvor, und bemächtigte sich kurz nach dem Osterfeste
J.C. 1340. nach 16. Apr. der Stadt Lemberg, zerstörte die Burg, und führte mit den erbeuteten Schätzen die Einwohner, besonders die Kaufleute weg in seines Reiches Gebiet. Da sammelten sich wider ihn Russen und Tataren zu einem Haufen von vierzig tausend Mann. Casimir zog ihnen am
24. Jun. Joannis-Tage mit wohlgeübtem Kriegsvolke entgegen, schlug und zerstreuete ihre Rotten, bezwang in stürmischem Andrange seiner Tapfern, besonders der Masowier, die Städte und befestigten Plätze Przemisl, Halitsch, Luzk, Wladimir, Sanock, Lubaczow, Trambowla, und nahm endlich die Unterwerfung an, zu welcher sich die Russischen Bojaren, über die Verheerung ihres Landes bestürzt, unter der einzigen Bedingung erboten hatten, dass

ihr Griechisches Kirchenwesen von ihrem neuen Herrn und Gebieter ungefährdet bleibe [a]).

Niemand konnte jetzt den König von Polen in des eroberten Landes ruhigem Besitze stören, als die Fürsten der Lithauer, die tapfern Söhne Gedimin's, welcher so eben sein Reich unter sie getheilt hatte, und im folgenden Jahre bey Belagerung der Friedburg getödtet wurde [b]). Durch die Theilung waren, Montivid von Kjernow und Slonim; Narimund von Pinsk, Mozyr und einem Bezirke von Wladimir; Olgerd von Krew, Witepsk und von allem Lande bis an die Berezyna hin; Kjeystut, von Schamajten und von den Landschaften Troki, Grodno, Kowno, Lida, Upitsk und Podlesien; Koriat von Novogorodek und Wolkowisk; Lubart von Wladimir und Volhynien, Fürsten und Herren geworden: der jüngste, Jawnut, sollte nach des Vaters Willen, mit der Grossfürstlichen Würde, Wilno, der Lithauischen Herrschaft Mittelpunct, dazu Oszmjana, Wilkomjerz und Braslaw erhalten. J.C. 1341.

Casimir, welchen ungezähmter Hang zur Wollust aus der Reihe grosser Menschen aus-

---

a) Dlugoss l. c. p. 1059. b) Nach Stryikowsky und Kojalowicz war Gedimin schon im J. 1328; nach Engel, auf den bessern Grund Russischer Annalen, erst im J. 1341 umgekommen. Engel Gesch. v. Halitsch. S. 551 ff.

schloss, war unstreitig seines Volkes grösster König; bey allem Heldenmuthe und Waffenglücke hatte er dennoch mehr Ordnungsgeist als Eroberungssucht; Regieren hiess ihm Völker zur Rechtlichkeit und Gesetzlichkeit bilden. Um dabey jetzt auch in dem Halitscher Lande von den benachbarten Lithauer Fürsten kein
J. C. 1341. Hinderniss zu erfahren, schloss er, unter Theilnahme des Masowier Herzogs Szemowitz, mit ihnen zweyjährige Waffenruhe; mit Kjeystut, Lubart und Georg, Koriats Sohn, einen Theilungsvertrag; und mit seinem nächsten Nachbar Lubart, Bündniss. Dem Vertrage gemäss behielt der König das Lemberger Gebiet mit dem Halitscher Lande; die Söhne Gedimin's blieben in dem Besitze von Wladimir, Belz, Luzk und Brzest; die Felsenburg Kremenjetz war bis auf weitere Entscheidung Georg, dem Sohne Narimund's, überlassen. Der Bau neuer Burgen, der alten Herstellung, und gegenseitige Befehdungen waren ihnen verwehrt; bey entstehenden Streitigkeiten sollte der König der Ungern als Schiedsrichter anerkannt, und seine friedliche Entscheidung von Allen, Kraft des besondern Bündnisses, auch von Casimir und Lubart geachtet werden a).

---

a) Cromer und Naruszewitsch bey *Engel* Gesch. von Halitsch. S. 88.

Von Seiten der Lithauer gesichert, wurde Casimir in demselben Jahre noch von einem missvergnügten Vasallen in Krieg, der König der Ungern in Gefahr verflochten. Dassko, Starost von Przemisl, die Polnische Herrschaft verabscheuend, verband sich mit Daniel, fürstlichem Herrn in Ostrog am Flusse Horyn. Von ihnen aufgefordert unternahm die Tataren-Horde am Dnieper einen Raubzug nach Podolien, Polen und Ungarn. Casimir zog mit gesammter Heermacht über die Weichsel und schlug vor Lublin; sechstausend Tataren blieben auf dem Platze, die gefangenen Mursen erkauften für beträchtliches Lösegeld ihre Freylassung. Die zerstreuete Horde sammelte sich wieder und überfiel Ungarns Gränzen, wo sie jedoch weder Beute noch Lebensmittel fand, weil auf Carls Befehl weit und breit alles verwüstet und verlassen war. Misshälligkeiten mit dem Herzoge Albrecht von Oesterreich hatten den König der Ungern verhindert, an Casimir's Feldzug bewaffneten Antheil zu nehmen.

Seit Otto's Hintritt war dessen Bruder Albrecht schon in das zweyte Jahr geschäftig, Carln mit ungestümen Forderungen um Ersatz des, seinem Lande von Ungern zugefügten Schadens zu belästigen; doch wollte sich der König zu nichts verstehen, weil die

vorgegebenen Streifereyen zum Theile nicht erweislich, zum Theile von Oesterreichern in gleichem Masse waren erwiedert worden. Wahrscheinlich hätte er sich mit bewaffneter Hand vor dem lästigen Quäler Ruhe verschafft, wäre der Markgraf Carl von Mähren nicht als Mittler dazwischen getreten. Auf seinen Vor-
13. Nov. schlag wählten der König und der Herzog Schiedsrichter; jener aus den Oesterreichischen Herren, die Grafen Ludwig von Oettingen, Ulrich von Pfannenberg, Ulrich von Pergau, und in Ermangelung des einen oder des andern, Grafen Conrad von Schaumberg; dieser aus des Königs Räthen, den Sirmier Bischof Peter von Beke, den Siebenbürger Woiwoden Thomas, den Grafen Paul von Merleinstorf, und wenn Vertretung eines Abwesenden nöthig wäre, den Thuroczer Grafen Niklas: diese sollten am Lätare-Sonn-
J.C. 1342. tage des nächsten Jahres zusammen treten, die
10. März. Klagen beyder Fürsten und ihrer Vasallen über gegenseitige Beschädigungen aufnehmen, untersuchen, ausgleichen, und den gerecht zu leistenden Ersatz bestimmen. Beyde Theile gelobten die Entscheidung derselben als unwiderruflich anzunehmen, und ohne Widerstreit zu vollziehen *). Von den Verhandlungen der

---

*) Carolus in Commentar. de vita sua ap. *Freher* Scriptor. Bohem. p. 102. Diploma Caroli Regis ap. *Pray* Annal. P. II. p. 49.

Schiedsrichter ist nichts überliefert worden; aber die Geschichten zeigen, dass zwischen dem Könige und dem Herzoge der Friede unverletzt erhalten wurde durch dieses Mittel, welches Fürsten öfters den Drangsalen des Krieges vorziehen würden, wenn es ihnen mit der Sorge für ihrer Völker Wohlfahrt, und mit der Achtung für Recht und Gerechtigkeit bey gegenseitigen Ansprüchen Ernst ware.

Ungarns König überlebte diesen Beweis seiner Friedfertigkeit nur kurze Zeit. Er starb am Dienstage vor Maria Magdalena im vierundfunfzigsten Jahre seines Lebens, wovon er zehn Jahre in Sturm und Drange, zwey und dreysig im Besitze des Thrones, mehr für seines Hauses Vergrösserung, weniger für des Ungrischen Volkes Erhebung, gearbeitet hatte; doch war er letzterm schon dadurch Wohlthäter, dass er es nur ein einziges Mal in ungerechtem Kriege zur Schlachtbank ausführte, sonst nicht leichtsinnig jenseit der Reichsgränzen Feinde aufsuchte, und die Majestät der Ungrischen Krone gegen die Anmassungen übermüthiger Aristokraten standhaft behauptete. Uebrigens war er hochachtbarer Mann, im Auslande wie im eigenen Reiche; Zeugnisse dessen waren das allgemeine aufrichtige Trauern und Wehklagen der Ungern bey seiner Beysetzung, die seinem Andenken gewidmete Todtenfeyer

16. Jul.

zu Avignon von Clemens dem VI., in Kärnthen von Herzog Albrecht; und das feyerliche Leichengepränge auf der Wischegrader Burg, zu dessen Anordnung König Casimir in Person, von grosser Anzahl seiner Bischöfe, Baronen und Herren begleitet, sich eingestellt hatte a).

---

a) Dlugoss. L. IX. p. 1064. Turocz P. II. c. 99. Bonfinius Decad. II. L. IX. p. 254. Pray Annal. P. II. p. 51. not. 10.

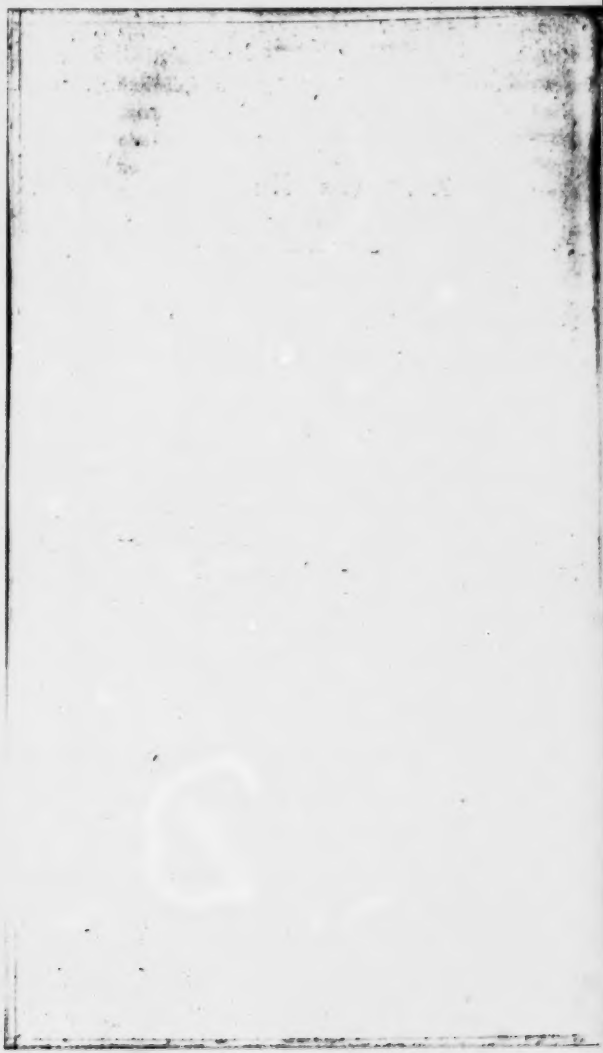
Zweytes Buch.

Weltleben der Ungern unter Ludwig dem I.

J. C. 1342 — 1382.

Bonum virum facile crederes; magnum libenter.

TACITUS in *Agricola* 44.



I.

Ludwigs erste Königsthat.

Nur fünf Tage dauerte der Ungern Trauer; der sechste war ein Tag so hoher Freude, wie sie höchstens alle Jahrhunderte Ein Mal auszuströmen pflegt bey ganzen Völkern, wenn ihr Vorgefühl einer schönen Zukunft schon etwas mehr ist, als täuschender Traum, dunkle Ahndung, oder unentschiedene Hoffnung. Am Vorabende Mariä Magdalenä, am Sonntage Ecce Deus, als man in der Messe sang: „Siehe, Gott stehet mir bey; der Herr erhält meine Seele!“ *) wurde zu Stuhlweissenburg in dem hohen Dom der heiligen Jungfrau über der Gruft seiner Vorfahren, Carl's Sohn, Ludwig, an Alter Jüngling von sechzehn Jahren, an Festigkeit des Sinnes Mann, an Ernst und Würde Greis, zum Könige und Herrn eines grossen Volkes gekrönet. Mit entzückendem Wohlgefallen und hoher Begeisterung sahen die Ungern ihr J.C. 1342. 21. Jul.

*) Psalm 53.

theuerstes Heiligthum, Sanct Stephans Krone auf dem Haupte des, Vieles und nur Grosses verheissenden Jünglings ruhen, in seiner Rechten das Schwert des Heiligen den Feinden Ungarns Verderben drohen, in seiner Linken das Zepter des ersten grossen Königs den Söhnen des Vaterlandes Ordnung gebieten, Schutz und Gerechtigkeit verheissen. Diess alles war in Blicken, Geberden und ganzer Haltung des jungen Mannes unter der Feyerlichkeit deutlich ausgesprochen. Den Dienst der Krönung und der heiligen Salbung beging an ihm der Graner Erzbischof, Bruder Stephan Csanády von Thelegd, ein Samuel an Alter und an Geist; dabey unterstützten ihn die Bischöfe Ladislaw von Fünfkirchen, Nicolaus von Erlau, Michael von Weszprim, Coloman von Raab, Ludwigs unehelicher Bruder, Peter von Sirmien, Bruder Veit von Neitra aus dem Orden der Mindern Brüder, und Lorenz Lorandi von Bosnien. Freudige Zeugen der Handlung waren des Königs Mutter Elisabeth, der Palatin Wilhelm Drugeth, der Siebenbürger Woiwod Thomas, Konya von Budmér, die meisten Prälaten, Baronen und edlen Herren des Reiches a).

Nichts kann dem neuen, besonders jungen Fürsten von Geist und Kraft bey dem Antritte

a) Dlugoss. L. IX. p. 1036. Joannes Archidiacon. de Kikullow in Turocz Chronic. P. III. c. 1.

der Herrschaft erwünschter kommen, als die Gelegenheit zu Thaten, welche Muth und Entschlossenheit, weit hinaus sehenden Scharfblick und rasches Handeln fordern; sie erheben des Volkes gewagte Muthmassungen von ihm zu bestimmten Erwartungen, und befördern den Uebergang der flüchtigen Begeisterung, welche Völker bey dem Wechsel ihrer Herren gewöhnlich ergreift, zu festem Vertrauen und besonnener Achtung, wodurch echter Bürgersinn würdigen Herrschern am liebsten sich offenbart. Carl hatte seinem Sohne ein ruhiges Reich und glänzende Aussichten, doch dafür eine erschöpfte Schatzkammer hinterlassen; Ludwig konnte sich die Nothwendigkeit einer genauern Staatswirthschaft nicht verbergen; weil es aber nur Virtuosen in der königlichen Kunst gegeben ist, selbst zu sehen, selbst zu handeln und selbst zu herrschen, Anfänger in der Kunst ihre Staatsdiener, nicht immer die Rechtschaffensten, noch seltener die Weisesten, fast nie die Freymüthigsten im Volke, hören, nach ihren Anzeigen sehen, und durch sie handeln müssen, so wird diese genauere Staatswirthschaft nicht leicht mit Beschränkung der fürstlichen Willkühr und Geneigtheit zum Aufwande, in der Regel mit neuen Bedrückungen des Volkes angefangen. So geschah auch jetzt in Ungarn nachdem Ludwig an seinem Krönungstage erkläret und gelobet hatte, nicht eher zu ruhen, als bis er Alles, was der Ungrischen Krone, so-

wohl an Ländern, als an Einkünften im Drange der Zeit entgangen wäre, wieder eingebracht hätte. Der löbliche Vorsatz des Königs spornte seine Hofherren zur Thätigkeit; alle bewiesen sich geschäftig vorenthaltene Steuern, untergeschlagene Gefälle, der Krone entzogene Ländereyen auszuspüren und mit Anzeigen darüber ihres Gebieters Gunst sich zu erwerben. Wahrscheinlich übertraf hierin die übrigen der Woiwod in Siebenbürgen Thomas, wenigstens mochte er schon lange, gleich vielen Ungern, den zunehmenden Wohlstand der Deutschen Gesammtheit in seiner Provinz mit neidischen Augen angeschielt und eines schicklichen Vorwandes zu ihrer Bedrückung geharret haben.

Es ist nicht glaublich, dass die so sehr begünstigten Deutschen daselbst die mässige Reichssteuer von fünfhundert Mark der Krone unter Carl vorenthalten, unter Ludwig jetzt schon verweigert hätten; und zu andern Abgaben waren sie nicht verpflichtet: glaublicher ist wohl, dass der, als habsüchtiger Mann schon bekannte Woiwod, nachdem er während zwanzigjähriger Verwaltung von ihnen öfters mehr, als ihm gebührte, erpresst hatte, sie jetzt willkührlich höher besteuern, oder zu ausserordentlicher Abgabe für den König anhalten wollte. Ihr gerechter Widerstand, welcher vielleicht auch Gewalt mit Gewalt zurückgeschlagen hatte, wurde dem Könige als Pflicht-

verweigerung, als Meuterey und Aufruhr, dem gleich anfänglich mit nachdrücklicher Strenge zu begegnen wäre, dargestellt; und die Auflösung ihrer Gesammtheit, die Vertheilung ihres in einträgliche Cultur gesetzten Gebietes unter Ungrische Herren, wurde schon als ausgemacht angenommen, als Ludwig das Aufgebot wider sie ergehen liess. Dass er in den ersten Wochen der angetretenen Regierung, gegen so unbedeutenden Feind, an des Reiches entlegensten Gränzen, sich selbst an des Heeres Spitze stellen würde, hatten die Verleumder nicht erwartet. In der Absicht, die vorgeblichen Aufrührer unvorbereitet zu überfallen, und sie ohne Schwertschlag zur Unterthänigkeit zurückzuführen; gab er seinem Heerzuge den Schein einer angelobten Wallfahrt zu dem Grabe des heiligen Ladislaw seines Schutzpatrones in Grosswardein[a]). Nach vollbrachter Andacht zog er in Eilmärschen durch den Meszeser Pass nach Siebenbürgen, fand aber nirgends Widerstand, nirgends Aufrührer

a) Dass er diese Wallfahrt um diese Zeit verrichtet habe, bezeuget er selbst in der Urkunde vom 10. Dec. 1342 für den Bischof und das Capitel zu Grosswardein bey *Pray* Spec. Hier. P. II. p. 175. Am 21 Julius war Ludwig gekrönet worden; das Leichengepränge zu Wischegrad von dem Könige Casimir in Person angeordnet, mochte wohl nicht früher als in den ersten Tagen des Augusts gehalten worden seyn; am zehnten December war Ludwig schon wieder in Wischegrad; also fällt die Wallfahrt sowohl als der Feldzug nach Siebenbürgen in die Zeit zwischen den 10. August und 10. December.

bis Hermannstadt; dort aber bezeigten der Graf und die Hauptleute der Gesammtheit dem Könige willige Unterwerfung, versichernd, dass sie, niemals der Pflichten gegen ihren Schutzherrn vergessen oder widerspänstig, nur den ungerechten Bedrückungen und Zumuthungen der Woiwoden sich widersetzt hätten. Uebrigens wollten sie auch die, bey Nothwehr gegen unbefugte Gewalt, von einigen Verwegenern ihres Volks begangenen Gewaltthätigkeiten weder läugnen noch entschuldigen, ob sie gleich glaubten, dass die obgewalteten Umstände die Sträflichkeit derselben vermindern müssten *). Der König verlieh den Klagen der Bedrängten geneigtes Gehör, und half ihren Beschwerden dadurch ab, dass er den Thomas Farkas zu seinem Schatzmeister, und an dessen Stelle Herrn Niklas Pecseith aus den Edeln derer von Konth zum Woiwoden ernannte **).

Jenem widerfuhr noch eine andere Beschämung in dem Lande, in dessen Verwaltung er so eben den Deutschen Insassen, früher den benachbarten Walachen, Verderben hatte bereiten wollen. Es ist schon erzählet, mit wel-

---

a) Pethö Gergely Magyar Kronika §. XXVII. Bonfinius Decad. II. Lib. X. p. 256. Joannes de Kikulew chron. *Turocz* P. III. c. 2. b) Beyde werden in diesen Aemtern aufgeführt in Ludwigs Urkunde für die Carthäuser zu Lechnitz vom 19. Dec. 1342. bey *Wagner* analect. Scepus. P. III. p. 178.

chem heillosen Erfolge König Carl von ihm war aufgereizt worden zu ungerechtem Kriege wider Michael Bessaraba. Nach dessen Tode wurden Dan der I. vielleicht Radul, Negro's Sohn, der Walachen Fürst. Dieser regierte durch neun Jahre ohne irgend eine fremde Oberherrlichkeit anzuerkennen oder ihres Schutzes zu bedürfen. Ihm folgte in der Herrschaft Alexander Bessaraba, wahrscheinlich Michael's Sohn. Der Ruf von dem Hochsinn und von der Grossmuth des neuen Königs der Ungern verbreitete sich mit der Kunde von seiner Anwesenheit im Sachsenlande über die Berge bis nach Kimpolung und Ardsisch. Alexander kam in Begleitung seiner Bojaren durch den Tertzer-Pass in das liebliche Burzen-Thal, brachte kostbare Geschenke, huldigte daselbst dem Könige im Angesichte des Ungrischen Heeres, und gelobte der Krone treue Unterwerfung, in welcher er bis an sein Ende beharrte *). Wohl mochte Thomas hier noch einige von den Bojaren erkannt haben, welche von seinem Könige geehret, vor zwölf Jahren in den engen Pässen dieser Gegend seine Habsucht vier Tage lang mit schrecklicher Todesangst gezüchtiget hatten. Die Beruhigung der Deutschen Gesammtheit in Siebenbürgen, die Unterwerfung der Walachey

J. C. 1333.

J. C. 1342.

J. C. 1366.

*) Joann. de Kikulew l. c. Engel Gesch. des Ungr. Reiches Thl. IV. Abtheil. I. S. 152.

und die Rückkehr des königlichen Heerbannes ohne Verlust Eines Mannes, wurde in Ungarn allgemein als That der Geistesmacht des Königs gepriesen, und als Vorbedeutung einer glücklichen Zukunft angesehen.

II.

Schicksal des Herzogs Andreas in Neapel.

Gleich im Anfange des folgenden Jahres wurde Ludwigs ganze Aufmerksamkeit auf Neapel hingezogen; sein Gross-Oheim Robert hatte, als Greis von achtzig Jahren, am
J.C. 1343 16. Jan. Sanct Marcelli-Tage seine irdische Laufbahn vollendet. Gelehrte Männer seiner Zeit von ihm gesucht, geehrt, begünstigt, an ihrer Spitze Petrarca, welcher seine feyerliche Krönung mit dem Lorbeerkranze auf dem Capitolio ihm zu verdanken hatte, nannten ihn den Ruhm der Könige, die Ehre seines Jahrhunderts, die Blume der Krieger, das Muster der Menschen, einen zweyten Salomon [a]: und manches von dem, was sie Erkenntlichkeit in ihm sehen liess,

a) Petrarca Epistolar. de reb. familiar. L. IV. epist. 50. L. V. ep. 18.

wäre er in Wahrheit geworden, hätte er in vollem Sinne des Wortes nur grosser König Neapels bleiben, nicht Herr und Gebieter über ganz Italien werden wollen. Von Ehrsucht gegen diess unerreichbare Ziel hingerissen, hatte er nicht mehr Kraft genug, der graulichen Verwirrung in eigenem Lande abzuhelfen; nicht Zeit, der einreissenden Zuchtlosigkeit bey seinem Hofe entgegen zu arbeiten. Das Lu tgebäude seiner weit ausgebreiteten Herrschermacht sah er noch vor seinem Hintritte verschwinden. Die Insel Sicilien blieb, trotz aller Anstrengung und Erschöpfung seiner Staatskräfte, dem Aragonischen Hause; die Herrschaft über Toscana, Rom, Lucca und Asti war verloren; seine Kunst, die Päpste zu Avignon in steter Abhängigkeit von sich zu erhalten, scheiterte an dem Trotze Benedict des XII.; und die Verbindung seiner verderbten Enkelin Johanna mit dem besser erzogenen Sohne Ungarns bedrohete Neapel mit schrecklichem Unheil, welchem er selbst durch seine letztwillige Verfügung zur Wirklichkeit verhalf.

Seiner Anordnung gemäss, sollte ihm in Neapels Regierung als einzige Erbin Johanna, und wenn sie ohne Leibeserben abträte, ihre Schwester Maria folgen. Dieser wurde für den Fall, dass Ludwig's Verlöbniss mit des Mährischen Markgrafen Carl's Tochter vollzogen würde, Stephan, Ludwigs jüngster Bruder zum Gemahl bestimmt; dem Ge-

mahl der Johanna das Fürstenthum von Salerno, mit jährlichem Ertrage von zweytausend Unzen Goldes angewiesen. Johanna und Andreas, beyde jetzt erst sechzehn Jahr alt, waren von der Reichsverwaltung bis sie das Alter von fünf und zwanzig Jahren erreichten, ausgeschlossen; bis dahin sollten unter Leitung der Königin Sancha, Philipp von Cabassole, Bischof von Cavaillon; Philipp von Sanguinetto, Landvogt von Provence; Gottfried von Marsan, Graf von Squillace, Grossadmiral des Reiches; und Carl Artus, den Staat regieren a). Aber welche gewaltige und weise Männer hätten diese Herren seyn müssen, wären sie im Stande gewesen, den erschütternden Stürmen der Herrschsucht und der Unzucht am Hofe, dem Drange der gegen einander kämpfenden Parteyen im Staatsrathe zu gebieten? Diejenigen, welche nach Macht und Ansehen strebten, waren unerschöpflich und unergründlich in ihren Ränken, beherzt in Anmassungen, oder entschlossen zu Verbrechen. Andere, welche nur geniessen, nicht herrschen wollten, beschränkten sich gern auf unermüdete Geschäftigkeit bey immer wechselnden Hoffesten, und fühlten sich behaglich in den Fesseln, welche ihnen die Reize der zwey jüngern, und die buhlerischen Kün-

a) Lünig Codex Italiae diplomatic. T. II. p. 1102.

ste der ältern Fürstinnen angezaubert hatten. Theils zu den einen, theils zu den andern gehörten selbst die Reichsverweser, und beyde hatten nicht nur gegen einander, sondern gemeinschaftlich auch gegen die dritte auf eigene Kraft gestützte, in ihrem Ernste lästige, mit ihrer Würde auf das leichtfertige Hofvolk unsanft herabdrückende Partey der Ungern, manchen harten Kampf zu bestehen.

Von Natur waren die zwey Schwestern Johanna und Maria mit ausserordentlicher Schönheit begabt, und zur Lust geschaffen; leichter Sinn machte sie unter allen Verhältnissen des Lebens froh; aufgeweckter Geist verflocht in ihren Umgang hinreissende Anmuth und unwiderstehliche Zaubermacht; dieser hatte besonders Johanna die treue Anhänglichkeit des ehrwürdigen Bischofs von Cavaillon, die Lobsprüche des verliebten Petrarca und die schützende Gunst des rittermässigen Verehrers weiblicher Schönheit, Clemens des VI., zu verdanken. Das erste Vorbild verschönerter Buhlerey und reizender Leichtfertigkeit hatten die jungen Fürstinnen an ihrer Mutter Maria von Valois *); als Waisen geriethen

a) Einmal hatte sie den Leibarzt und Sterndeuter ihres Gemahls, Verfasser des Gedichtes Acerba, Francesco Stabili, gewöhnlich Cicco d'Ascoli genannt, genöthigt, ihr und ihrer Tochter Johanna die Nativität zu stellen. Der Unbesonnene prophezeyete, sie würden beyde sich einer ausschweifenden Lebensweise ergeben. Sogleich bewirkte die

sie durch die schlechte Wahl Roberts, welcher, in gemeinem Königswahne befangen, adeln wollte, was die Natur nicht geadelt hatte, in die verderbliche Zucht der Philippa la Catanese, welche hernach ihre Schwiegertochter, Margaretha von Ceccano, und ihre Enkelin Sancia an ihnen vollenden liess, was sie angefangen hatte. Diese Philippa, in ihrer Jugendblüthe die Gattin eines armen Fischers zu Catana, hatte der Zufall zur Ammenschaft an Hof geführt, als Robert Trapani in Sicilien belagerte, seine Gemahlin Jolantha im Lager den Herzog von Calabrien gebar, und in der ganzen Gegend, ausser der Catanerin, keine andere Säugerin für das Kind sich finden liess. Sie wusste sich bey Jolantha, hernach bey Sancha, und auch bey der, an Gemüthsart von beyden Königinnen gar sehr verschiedenen Maria von Valois in gleiche Gunst zu setzen; denn leicht ist es dem Niedrigen und Schlechten, in die bey Höfen beliebten Formen und Gestalten sich einzufügen. Ihr zweyter Mann, Emporkömmling wie sie, ursprünglich Mohr, dann getauft und zum Küchenjungen gebraucht, hernach freygelassen,

beleidigte Frau bey dem Herzoge seine Entlassung, und bey dem Inquisitor Accursius seinen Tod auf dem Scheiterhaufen, am 26. Sept. 1327. Villani Lib. X. c. 41. Bonfinius Dec. II. L. IX. p. 256. Nachrichten zu dem Leben des Franz Petrarca Band I. Abtheil. I. S. 206.

und nach seinem Herrn, Raimund Cabanis genannt, endlich Kammerdiener des Königs, und vieler Güter Besitzer, wurde in den Ritterstand erhoben, als ihm die begünstigte Philippa ihre Hand reichen wollte; und starb, nachdem er sich bis zum Gross-Seneschal hinaufgeschwungen hatte. Von drey Söhnen dieser Ehe, blieb der jüngste, Robert, einziger Erbe eines ungeheuern Vermögens; dazu erhielt er auch seines Vaters Amt und die Grafschaft Evoli. Des ältesten Sohnes hinterlassene Tochter Sancia nahm Carl, Graf von Morcone zur Frau.

So lange der König noch lebte, begehrte Philippa mit ihrer weiblichen Sippschaft nichts weiter zu seyn, als der Königin Sancha gefallige Theilnehmerin an allen Andachtsübungen; den immer noch anspruchsvollen Wittwen, der Titular-Kaiserin Catharina von Valois, und der Herzogin Agnes von Perigord, schlaue Kupplerin; den Liebe- und Lustgierigen Reichserbinnen Johanna und Maria erfindungsreiche Meisterin in der Kunst zu gefallen, und unter dem reizenden Schleyer der Züchtigkeit verbotene Lebensfreuden zu verkosten. Nachdem aber mit dem Könige nicht nur seines Hauses Grösse und Herrlichkeit, sondern auch aller Schein von Treue, Glauben, Wahrheit und Rechtschaffenheit in die Gruft gesenkt war, da schlossen Philippa, Margaretha, Sancia und Ro-

hoft mit der Kaiserin Catharina den höllischen Bund, durch dessen Thätigkeit die junge Königin Johanna mit ihrem Gemahl Andreas in Zwietracht verwickelt, er dem Hofe verächtlich und verhasst gemacht, sie in den Armen der Wollust festgehalten, ihr Wille ihnen untergeordnet, und der Ungrischen Partey, welche ihren Absichten kräftig entgegen arbeitete, Verderben bereitet wurde.

Schon die letztwillige Verfügung des Königs hatte sämmtliche Parteyen wider einander in feindselige Bewegungen gesetzt. Johanna, welche schon eingeweihet in die Mysterien weiblicher Allmacht, mit Männern nach Willkühr und Lust waltete, sah sich ungern von dem, ihr an die Seite gesetzten vormundschaftlichen Staatsrath in der Herrschaft über das Reich beschränkt; die jungen Fürsten von Taranto und Durazzo, aufgereizt durch die Klagen ihrer herrschsüchtigen Mütter, glaubten sich durch Johanna's Verbindung mit einem Urenkel ihres ältesten Oheims, Carl Martells, in ihren Rechten und Ansprüchen verletzt. Philippa und ihr Anhang für ihren Einfluss besorgt, waren weder dem vormundschaftlichen Staatsrathe, noch dem auf Sittlichkeit, Anstand und Recht haltenden, zu ernsthaften Hofstaate des Andreas hold; und dieser mit seinen Ungrischen Räthen erklärte das Testament geradezu für ungerecht, weil es zu deutlich ankündigte, er wäre nur durch seine

Vermählung mit Johanna Neapels König; nicht durch das, von Carl Martell auf seinen Vater, und von diesem auf ihn fortgepflanzte Recht der Erstgeburt.

Die so von allen Seiten aufgeregte Eifersucht äusserte sich bald durch gewaltsame Ausbrüche, welche ohne Verzug nach Avignon und nach Wischegrad berichtet wurden. Clemens der VI. hielt des Königs Testament, und alle Kraft desselben geschehene Handlungen für rechtswidrig und ungültig, weil nach dem ursprünglichen Lehensvertrag zwischen Clemens dem IV. und Carl dem I. *) bey Minderjährigkeit des Thronfolgers, die Reichsverwaltung dem päpstlichen Stuhl vorbehalten, folglich Robert nicht befugt war, einen vormundschaftlichen Staatsrath einzusetzen. Um nun mit vollständiger Sachkenntniss vorschreiten zu können, wollte er vorläufig einen Mann nach Neapel senden, welcher dort geachtet, mit dem Hofe genauer bekannt, Freunde daselbst, Einsichten und Beredsamkeit genug besässe, die Ansprüche des Papstes geltend zu machen; zugleich die geheimen Triebfedern aller dortigen Bewegungen zu ergründen, und von der wahren Lage der Dinge zuverlässig zu berichten. Seine Wahl traf den liebenswürdigen, in der Einsamkeit immer unzufriedenen Lob-

*) Bulla Clement. IV. de ann. 1265. 28. Febr. ap. Lünig Codex Ital. dipl. T. II. p. 946.

redner der Einsamkeit und gekrönten Dichter Petrarca, welchem sein hoher Gönner Cardinal Joannes Colonna noch den besondern Auftrag, die Freylassung seiner zu Capua in Verhaft sitzenden Freunde zu bewirken, dringendst an das Herz legte.

Der König von Ungarn, die bedenkliche Lage seines Bruders als Werk weiblicher Ränke betrachtend, glaubte mit Grund, dass dieselben eine Frau von Einsichten schneller durchschauen, eine Frau von Ansehen und Gewicht sie anständiger vereiteln würde, als ein Mann an der Spitze seines Heeres; er ersuchte daher seine Mutter, die Reise nach Neapel ohne Aufschub zu unternehmen, und nach Erforderniss der Umstände, sogleich von dort aus durch eine Gesandtschaft nach Avignon ihres Sohnes Erbrecht, Macht und Ruhe auf Neapels Throne vor dem päpstlichen Stuhl verfechten zu lassen. Elisabeth, im sieben und dreyssigsten Jahre ihres Alters noch mächtig, auch durch Anmuth ihrer Gestalt zu überreden, zog am Sonntage
8. Jun. Trinitatis von Wischegrad aus, mit beträchtlichen Geldsummen, — sieben und zwanzigtausend Mark Silbers, siebzehntausend Mark Goldes, — versehen, in Begleitung des Palatin Niklas Gilet, des königlichen Hofgrafen Paul von Nagy-Márton, des Neitraer Bischofs Veit, vieler Baronen, Hoffrauen, edler Herren und Ritter. Um sie nach Apulien hinüber zu führen, standen auf Ansuchen Lud-

wig's a) die Galeeren derer von Jadra segelfertig vor Zengh. Glückliche Winde brachten sie in den Hafen von Manfredonia, da wurde sie von ihrem Sohne mit innigster Rührung, von Johanna, von den Fürsten und von den Reichsbaronen mit vieler Höflichkeit, wie natürlich, ohne Wahrheit und Herzlichkeit, empfangen, und am Vorabende von Jacobi feyer- 24. Jul.
lich nach Neapel eingeführt.

Bald war sie über die Spannung zwischen Andreas und Johanna, über die Erbitterung zwischen dem feyerlich ernsthaften Hofstaate ihres Sohnes und dem üppigen Frauenhof der Königin und der Fürsten völlig im Klaren; wohin auch ihr Blick sich wenden mochte, überall entdeckte sie Spuren tief eingewurzelter Verderbtheit und verfeinerter Laster. Auf solchem Boden mussten wohl alle nationalen Vorzüge der Ungern und ihres Fürsten, ihre Geradheit, Biderkeit und Ehrbarkeit, ihre Abneigung gegen verschwenderische Pracht und freche Ueppigkeit, ihr hoher Ernst, feyerlicher Anstand, fester Sinn und edler Stolz als Rohheit und Barbarey angesehen, verschrien, verachtet, verspottet werden. Dessen ungeachtet behaupteten sie allenthalben, wo gerade und offen vorgeschritten werden konnte, wo mit Kraft gehandelt, mit Einsicht entschieden

a) Epist. Ludovici I. ad Jadertinos de ann. 1345. 15. Mai. ap. Lucium L. IV. c. 15.

werden musste, über das verweichlichte und verweiblichte Hofvolk ihres Geistes und ihres gediegenen Charakters Vorzug. Das überwiegendste Ansehen hatte sich bey Hofe und im Staatsrathe des Andreas Lehrer, der Ungrische Franciscaner Mönch Robert, erworben. Nach Petrarca's Zeugniss, welcher mit der Ungrischen Königin zugleich in Neapel war, führte dieser Mann das Ruder des wankenden Staates. Hof und Stadt und alles zitterte vor ihm, er verachtete die Grossen, behandelte die Königinnen mit äusserstem Hochmuthe, und vernahm selbst die ihm überbrachten Befehle des Papstes von der Warte seiner Heiligkeit mit stolzer Verachtung. Vermochte und durfte Robert diess alles wirklich, so wollen wir nicht mehr glauben, was der erzürnte, vielleicht als gewöhnlicher Meistersänger mit Geringschätzung aufgenommene Gesandte des Papstes, sich selbst widersprechend, weiter von ihm kund machte, dass er von Buhlereyen entnervt, mehr von Häucheley als Alter krumm gebogen, die Schwachen unterdrückte, die Gerechtigkeit mit Füssen trat, grausamer und geiler war als die Dionyse, als Agathokles und Phalaris a). Ein solches Mönchlein hätten die Ungern zu Neapel aus ihrem Mittel verbannet, die verachteten Grossen und die beleidigten Königinnen der

a) Petrarca Epistolar. de rb. familiarib. L. V. epist. 7o.

Wuth des Pöbels Preis gegeben. Es ist daher nur glaublich, dass Robert die durch Ueberlegenheit des Geistes errungene Gewalt ganz in Ungrischem Charakter, mit unbiegsamer Festigkeit und drückender Härte ausübte *).

Wahrscheinlich geschah es auf seinen Antrag, dass Elisabeth die verwittweten Fürstinnen von Tarento und Durazzo mit ihren Söhnen, und die vornehmsten Reichsbaronen zu einer Versammlung einlud, um über die wirksamsten Mittel zur Herstellung der Ruhe und Eintracht zu berathschlagen. Den Meisten, obgleich aus verschiedenen Absichten schien am zweckmässigsten, dass Andreas und Johanna für mündig erkläret, gemeinschaftlich gekrönet, und mit gleichem Antheile in die Reichsverwaltung eingesetzt würden. Johanna mit ihrer Partey hoffte dadurch den vormundschaftlichen Staatsrath ausser Wirksamkeit zu setzen; die Ungern sahen hiermit den Weg gebahnet, das gefährdete Erbrecht ihres Königssohnes zu retten; die Fürstinnen freueten sich der eröffneten Aussicht auf steten Kampf zwischen Johanna und Andreas um die Alleinherrschaft, worunter sie auf sichern

*) Der zu ernsthafte Franciscaner Robert mochte wohl die gründliche Gelehrsamkeit Petrarca's noch nicht gekannt, seiner Sonetten aber und Canzonen eben so wenig geachtet haben, als der strenge Cistercienser Mönch, Papst Benedict der XII. Daher vielleicht Petrarca's lästernder Groll wider beyde.

Gewinn für ihre Söhne rechneten. Mit allgemeiner Genehmigung zogen sodann der Palatin Niklas mit den übrigen Ungrischen Prälaten und Baronen; für Johanna, der Erzbischof von Benevento nach Avignon, um dem Papste die Bitte der Höfe von Wischegrad und von Neapel vorzutragen. Die Ungrischen Herren waren schon früher von Ludwig unterrichtet, worauf sie vor dem päpstlichen Stuhle mit vorzüglichem Nachdrucke dringen und bestehen sollten.

14. Sept. Unterdessen machte die Königin Elisabeth in Gesellschaft des Erzbischofs von Neapel mit zahlreichem Gefolge eine Wallfahrt nach Rom, wo ihr von den Cardinälen Colonna und Orsini, von der Clerisey und von dem Volke viele Ehrenbezeugungen erwiesen, den Kirchen von ihr königliche Geschenke und Opfer dargebracht wurden. In der zweyten Hälfte Octobers kam sie nach Neapel zurück; da standen die Zeichen am Hofe um vieles schon schlimmer, als bey ihrer ersten Ankunft. Die verwittwete Königin Sancha, ermüdet im fruchtlosen Kampfe mit dem eingerissenen Verderben, hatte sich in das Clarisser Kloster zum heiligen Kreuz eingeschlossen, ihres Gemahls Tod und seines Hauses unvermeidlichen Verfall bis an ihr Ende zu beweinen. Johanna, der lästigen Zuchtmeisterin entledigt, feyerte öffentliche Feste und Spiele, selig in ihrer neuen Liebschaft mit ihrem Vet-

ter, Ludwig von Taranto, dem schönsten Manne in der Hauptstadt; seine Brüder Robert, Titular-Kaiser, und Philip Fürst von Taranto, seine Schwester Margaretha, voll schöner jugendlicher Leichtfertigkeit, unlängst vermählet an Franz, Grafen von Baux; Johanna's und ihres Geliebten Vettern aus dem Hause Durazzo, Carl, Ludwig und Robert, Söhne der Agnes von Perigord, nahmen freudigen Antheil an dem Bacchantischen Wahnsinne. Die neue Stimmung war das Werk der, für ihres Hauses Erhebung immer wachsamen und thätigen Titular-Kaiserin, Catharina von Valois. Mit Hülfe ihres geliebten Günstlings, des Florentiners Nicolaus Acciajoli, und im Einverständniss mit Philippa war es ihr leicht geworden, ihrem Sohne Ludwig in den Armen der jungen Königin günstige Aufnahme zu verschaffen. Andreas war nie der Mann ihrer Wahl; er wurde ihr unerträglich und abscheulich nach Ludwigs erstem verstohlnen Kusse, welchen ihr der Argwohn des gar nicht gefälligen Ehemannes verbittert hatte. Unter dem öffentlichen Freudentaumel und den geheimen Weiberränken befestigte sich der Mönch Robert immer mehr in dem Besitze der Staatsgewalt; fest entschlossen, dieselbe sich und seinem Zöglinge auch durch keine päpstliche Verfügung entwinden zu lassen.

Gleich auf Petrarca's ersten Bericht über den Zustand der Dinge in Neapel, hatte Clemens der VI. des Königs letztwillige Verfügung für nichtig, den von ihm eingesetzten vormundschaftlichen Staatsrath für aufgelöst erkläret, den Cardinal Aymerich zum Legaten und Reichsverweser ernannt, und der Königin Johanna eine Jahresfrist angesetzt, in welcher sie dem päpstlichen Stuhl den Lehenseid leisten, und den Zins von achttausend Unzen Goldes, fünf Goldgulden auf eine Unze gerechnet, entrichten sollte. Die täglich zu erwartende Ankunft des Cardinals störte die Ruhe der frohsinnigen Königinnen und ihrer Freudenschöpfer eben so sehr, als das verborgene List- und Truggewebe der verwittweten Fürstinnen. Allen kam der päpstliche Reichsverweser, ihren sich durchkreuzenden Entwürfen Zerrüttung drohend, zur ungelegensten Zeit. Um so thätiger befasste sich der Mönch Robert mit der Staatsverwaltung, auch den Andreas dazu anhaltend, damit hernach der Legat durch das Verdienst ihrer Arbeitsamkeit bestochen, das Ungrische Haus mehr als die unwürdigen Feinde desselben begünstigen möchte. Vor niemand anderm, als vor Robert, konnte Petrarca der päpstlichen Aufträge sich entledigen, und die Bitte des Cardinals Colonna um Loslassung seiner Freunde vortragen; von jedem, an den er sich sonst wenden mochte, von allen Grossen, selbst von der verwittweten

und von der jüngern Königin, wurde er zu dem einzig machthabenden Mönche hingewiesen. Sah er auch in des Mannes hohem Ernste, tiefer Verschlossenheit, zurückschreckendem Kaltsinne nichts, als Heucheley und Hochmuth, so war es doch für die Freunde des Colonna ein Glück, dass ihr Schicksal gerade in den Klauen dieses, von ihm sogenannten schrecklichen grausamen Thieres a) lag; und er zeigte nur, wie schlecht er sich auf Ergründung bedeutsamer Staatsmänner verstand, als er an seinen hohen Gönner schrieb: „die Sachen stehen so schlimm, dass ich von menschlicher Hülfe nichts mehr erwarte, wenigstens

a) „*Aspis surda; atrox et immitis bellua; aulae siculae inclementissimus incubator* etc.; diess sind die Schimpfnamen, die Petrarca, „*dum verborum spumis indignantem stomachum relevare studet*, wider unsern Ungrischen Robert ausstiess. Dass er überhaupt den Ungern abhold war, beweiset auch sein völliges Schweigen über die Königin Elisabeth, mit welcher er doch zu gleicher Zeit zu Neapel sich befand. Sie war am 11. October von Rom nach Neapel zurückgegangen, er an eben dem Tage zu Neapel angekommen. Sie reiste im Februar 1344, er gegen Ende Decembers 1343 von Neapel weg; sie waren also wenigstens durch zwey Monate beysammen in Einer Stadt und an demselben Hofe. In der Beschreibung seines Aufenthaltes daselbst durch vier Briefe, geht er in die kleinsten Details; nur der Ungrischen, noch immer schönen Königin gedenkt er mit keinem Worte. Bekannt müssten ihm Ungern seyn, denn viele hatten mit ihm in Bologna studirt, sie freylich schon als reife Männer, wie man sie auch in unsern Tagen auf hohen Schulen Deutschlands sah; er noch als flüchtiger Jüngling. Vielleicht von dorther seine Abneigung vor dem zu ernsthaften, nur auf Gründlichkeit haltenden feyerlichen Volke.

so lange Robert am Ruder sitzt, welcher unter den Ungeheuern des Hofes, sowohl durch den Vorzug der Niederträchtigkeit als durch die Neuheit seines Anzuges, den ersten Namen und Platz verdient a)."

Ungeachtet der Macht und des Ansehens welche Robert der Ungrischen Partey verschafft hatte, fühlte sich dennoch die Königin Elisabeth von Ahndungen einer schrecklichen Zukunft gepresst; und als es von Allen am wenigsten erwartet wurde, erschütterte sie den fröhlichen Hof mit Eröffnung ihres gefassten Entschlusses, ihren Sohn Andreas wieder nach Ungarn zurückzuführen. Niemand war dabey mehr betroffen, als Catharina von Valois, deren weit hinaus berechnete Entwürfe dadurch gescheitert wären. Auch Agnes, Herzogin von Durazzo, arbeitete mit Macht entgegen. Bertrand von Baux Graf von Monte Scaglioso, ein wichtiger Mann, vielvermögend durch Reichthum, allgemein geachtet wegen unwandelbarer Rechtschaffenheit dem Ungrischen Königssohne und seinem Volke aufrichtig zugethan; dieser und mit ihm mehrere grosse Herren, welchen des Landes Ruhe und Wohlfahrt am Herzen lag, und von der

---

a) „*Adeo inclinata res est, ut jam de humanis auxiliis nihil sperem, praesertim Roberto superstite: qui tum perfidiae principatu, tum novitate habitus primum inter monstra curiae promeruit et nomen et locum.*" Epist. de Reb. familiarib. L. V. Epist. 70.

Hoffnung auf bessere Zeiten sich nicht trennen wollten, bestürmten die geängstigte Mutter mit gründlichen Vorstellungen, das Heil ihres Sohnes ihnen anzuvertrauen; er wäre einmal ihr König, noch mehr, auch die Stütze ihrer Hoffnungen; sie würden Mittel finden, ihn, seine Rechte, sein Ansehen aufrecht zu erhalten. Selbst Johanna, unwiderstehlich gebietend, wenn sie Thränen im schönen Auge hatte, flehete und weinte, und sprach nur von Liebe für den Gemahl, den man einiger leichtsinniger Launen wegen unbarmherzig von ihr trennen wollte. Elisabeth wurde durch wackerer Männer Anhänglichkeit für ihren Sohn gerührt, durch Johanna's heuchlerische Thränen getäuscht, durch die Kunstgriffe der Titular-Kaiserin von Konstantinopel und der Herzogin von Durazzo, an welchen Philippa, Margaretha von Ceccano und Sancia nicht geringen Antheil hatten, berückt; sie stand ab von ihrem Vorsatze und unterdrückte die bangen Ahndungen, vertrauend auf die Einsichten und auf die Macht des Grafen von Monte Scaglioso, dessen Obhut und Leitung sie ihren Andreas ganz besonders anempfohlen hatte.

Bald darauf weckte eine schreckliche Naturerscheinung in den von List, Hass und Heuchelei zerrissenen, von Wollustrausch betäubten Gemüthern der fürstlichen Frauen zu Neapel den letzten Funken des Glaubens an

Gott, und der Furcht vor seinen Strafgerichten.

25. Nov. Am Sanct Catharinen-Feste, an dem Tage, an welchem Johanna Petrarca's Ernennung zu ihrem Hofcapellan unterschrieb, und die Titular-Kaiserin ihr Namensfest feyerlich begehen wollte, erhob sich plötzlich ein gewaltiger Sturm, begleitet von anhaltenden Blitzen und Wolkenbrüchen, brachte das Meer in Aufruhr, erschütterte das feste Land, und stürzte seiner Gewalt trotzende Gebäude nieder. Schiffer litten Schiffbruch mitten im Hafen, an dem Ufer lagen Körper zerstreut, welche die Allgewalt der Wogen an Felsen geschleudert hatte. Von allen Seiten wurde geflüchtet; aber nirgends war Sicherheit. Den untern Theil der Stadt drohte die Fluth, den obern die gespaltete Erde zu verschlingen. Das Geschrey der Männer, das Wehklagen der Weiber und Kinder, die rollenden Donner, das Brausen der tobenden See, und das Getöse der einstürzenden Häuser verstärkte allenthalben die Schrecken der Gefahr. Der grosse Tag des jüngsten Weltgerichtes schien da zu seyn; die frechesten Sünder bekehrten sich für Augenblicke, aller Hass war erloschen, alle Feindschaften versöhnt, treulose Gattinnen verabscheuten ihre Buhlen, und suchten in den Armen ihrer Ehemänner Verzeihung und Schutz. Busse wurde die Losung des Tages, der herrschende Gedanke in allen Gemüthern; er besiegte sogar die weibliche Schamhaftigkeit; im leichtesten Nachtklei-

de, mit blossen Füssen und fliegenden Haaren kamen die junge Königin, die Fürstinnen und ihre Hoffrauen aus dem königlichen Pallaste, eilten zur Kirche der heiligen Jungfrau, ihre Bussandacht zu verrichten und um Errettung zu flehen [a]).

Die Gefahr ging vorüber; aber in den erschreckten Gemüthern blieb noch lange eine düstere, schwermüthige, zaghafte Stimmung zurück; diese benutzte Robert zum Vortheile der Gefangenen in Capua. Da er selten, und immer wenig [b]), aber mit eindringender Kraft zu sprechen pflegte, so besiegte auch jetzt in dem Staatsrathe sein Antrag zu ihrer Befreyung den Widerspruch der mächtigsten Baronen, an welche die Güter derselben vergabet waren: trotz dem Widerstreben des Eigennutzes und den Warnungen besorgter Freundschaft, gab Andreas den Befehl zu ihrer Loslassung [c]); und Petrarca verliess nach dem Weihnachtsfeste Neapel, erfreuet über die Erreichung des einen Zweckes seiner Sendung. Die Gefangenen waren: Joannes Pipin, Graf von Minervino, Pfalzgraf von Altamura, und sei-

a) Petrarca Epistolar. de reb. familiar. Lib. V. epist. 7a. b) „*Nec tam eloquio fretus quam silentio et gravi supercilio*“; sagt Petrarca von ihm. c) „*Dux Andreas contra voluntatem omnium dictum Palatinum et fratres a castro Capuano praefato, in quo tenebantur ligati, liberari mandavit; sed talis liberatio fuit in factum destructio suae persone.* Dominic. de Gravina Chronic. ap. *Murator.* Rer. Italic. T. XII.

ne Brüder, Ludwig, Graf von Potenza, Peter, Graf von Nocera und von Vico, Enkel eines Notarius von Barletta, Feinde und Verfolger des mächtigen Hauses von la Marra, deswegen von den Anhängern desselben, Robert von San Severino, Raimund von Baux und Grafen von Terlizzi, bey dem König Robert als Aufwiegler und Störer des Landfriedens angeklagt, weil sie der königlichen Vorladung zur Rechenschaft nicht gehorcht hatten, zur ewigen Gefangenschaft verdammt und ihrer Güter verlustig erklärt. Auch diese mussten ihnen jetzt unter Vermittelung des Andreas zurückgegeben werden. Erkenntlichkeit band sie an ihren Befreyer; Klugheit hätte sie, auch um seinetwillen, an Mässigung und Bescheidenheit in ihrem Betragen binden sollen. Anstatt dessen begegneten sie ihren Feinden hochmüthig, trieben übermässigen Luxus, suchten an Pracht und Glanz selbst den Hof der Königin und ihrer Vettern zu übertreffen, reizten den Neid und die Eifersucht der Grossen wider sich auf, und da Andreas nicht zu bewegen war, sie von seinem Hofstaate zu verbannen, traten Carl Artus und die Grafen von San Severino, von Melazzo, von Terlizzi, nebst ihrem Anhange mit der Königin in geheime Verbindung, um die Uebermüthigen zu verderben, dem Könige Macht und Ansehen völlig zu entziehen.

So lange des Andreas Mutter noch im Lande verweilte, war dieses Bundes Thätigkeit auf blosse Vorbereitungen beschränkt. Am Sanct Matthias-Tage reiste Elisabeth von Neapel ab; zu Bari verehrte und bereicherte sie das Grab des heiligen Bischofs Nicolaus; zu Manfredonia feyerte sie das Osterfest, und am Sonntage Trinitatis zog sie wieder zur Wischegrader Burg hinauf. Unterdessen war der Cardinal-Legat Aymerich zu Neapel angelanget, mit päpstlicher Vollmacht, das Reich zu verwalten, und mit den Bedingungen, unter welchen Clemens der VI. die Krönung der Johanna und des Andreas gestatten wollte. Von der Regierung liess man dem aufgedrungenen Reichsverweser nur den Schein; die lieblichen Frauen Neapels wussten schon fertig zu werden mit einem Papste, in welchem der romantische Rittergeist mit dem Geiste Gottes in unausgleichbarem Kampfe stand; und während über die Bedingungen im Staatsrathe berathschlaget wurde, gingen in dem Rathe der Frauen Dinge vor, unter deren Folgen alle Wendungen männlicher Staatsklugheit ihr Ziel verfehlten.

J.C. 1344. 24. Febr.

4. Apr.

Die Ungrische Gesandtschaft hatte zu Avignon geradezu gefordert, dass Andreas nicht als Johanna's Gemahl, sondern als Enkel und Erbe des rechtmässigsten Thronfolgers, Carl Martells, gekrönet, und als König erkannt würde. Ihre Forderung stützte sich auf

den ursprünglichen Lehensbrief Clemens des IV. *) zu dessen Verletzung in der wesentlichen Bestimmung der Successions-Ordnung Bonifacius der VIII. **) nicht befugt, und gegen welchen schon Robert unrechtmässiger König war. Allein gegen die Absicht der Päpste, die Vereinigung Neapels und Ungarns unter ein

---

a) Da heisst es: „*Si comes* (Carl von Anjou) *regnum a nobis receperit, descendentes per rectam lineam ex eodem, et ipsius haeredibus, Siciliae regibus, mares et femina in eodem regno succedent, sic tamen, quod de liberis duobus maribus in eodem gradu per eandem lineam concurrentibus, primogenitus, et de duabus feminis primogenita, et de mare et femina in eodem gradu similiter concurrentibus, masculus omnibus aliis praeferatur.* Bey *Lünig* Cod diplomat. Ital. T. II. p. 946. Dieser Bestimmung gemäss konnte nach Carl des II. Tode kein Anderer König von Neapel werden als Carl Robert, der Sohn seines früher verstorbenen Erstgebornen Sohnes Carl Martells. *b*) Im J. 1297 zwey Jahre nach Carl Martells plötzlichem Tode durch Vergiftung, deren Verdacht auf seinem Bruder Robert haften blieb; (Chronicon Parmens. ad ann. 1295. ap. *Murator.* T. IX. Rer. Italic. — Muratorius Geschichte von Italien Thl. VIII. S. 252. Galanti Beschreib. beyder Sicilien Band I. S. 41.) erklärte Bonifacius der VIII.: *quod de praefatis liberis maribus, in eodem gradu per eandem lineam concurrentibus, primogenitus et de duabus feminis primogenita, et mare et femina in eodem gradu similiter concurrentibus masculus omnibus aliis praeferatur.*" Und bis hieher erklärte er richtig; und auch nach dieser Erklärung musste Carl Robert, Carl Martells Sohn, nach Carl des II. Tode Neapels König werden. Weil aber der Papst die Vereinigung des Königreichs Neapel mit Ungarn nicht zugeben wollte, musste er noch folgende Erklärung unterschieben: „*Is autem de praedictis liberis primogenitus intelligatur et in eodem regno tibi sit successor et heres, quem mortis tuae tempore priorem gradum et majorem natu reperire continget.*" Und nur Kraft dieser untergeschobenen Erklärung war Robert König.

Regenten-Haus zu verhindern, und für Aufhebung der, von Clemens dem V. und Joannes dem XXII. als gültig angenommenen Bestimmung des Bonifacius, war die beträchtliche Summe von vier und vierzigtausend Mark Silbers, welche die Ungrischen Gesandten eigenmächtig, durch feyerliche Eide, der päpstlichen Kammer zugesichert hatten, noch viel zu gering. Alles was sie dafür erhalten konnten, war, dass Clemens dem Andreas den Königstitel und die Ehre der Krönung als Gemahl der Johanna in Gnaden bewilligte *); wodurch ihm jedoch schlechterdings kein Erbrecht auf das Reich entstehen, sondern im Falle, dass Johanna ohne Leibeserben verstürbe, dasselbe auf ihre Schwester und ihre Erben übergehen sollte.

Auf diese päpstliche Verfügung bauten nun auch Agnes von Perigord, Herzogin von Durazzo, Entwürfe zu ihres Hauses Erhebung. Sie hatte richtig berechnet, wie das unerlaubte Liebesverhältniss zwischen Johanna und Ludwig von Taranto, von Catharina sorgfältig unterhalten, mit Andreas endigen müsste; auf schicklichere Weise sollte ihr Sohn Carl des Andreas Brüdern, Ludwig oder Stephan, an deren Einen Maria, Neapels nächstfolgende Erbin, verlobt war, in den

*) Epistola Clementis VI. ad Andream de ann. 1344. 5. Februar. ap. *Pray* Annal. Reg. P. II. p. 55.

Weg treten. Durch ihren Bruder, den Cardinal Taleirand, welchem Clemens seine Erhöhung zu verdanken hatte, erhielt sie des Papstes Genehmigung zu ehelicher Verbindung ihres Sohnes Carl von Durazzo mit Maria, und Erlass des kirchlichen Hindernisses der Verwandtschaft wegen; aber nicht hoffen durfte sie die Einwilligung der Königin, welche ihre Schwester, den allgemein anerkannten Vorzug der Schönheit und Lieblichkeit ihr beneidend, in drückender Abhängigkeit von sich erhalten wollte. Noch mehr hatte sie zu befürchten von der Titular-Kaiserin, von welcher die schöne Beute bereits für einen ihrer Söhne ausersehen war. Maria musste geraubt werden, wobey Margaretha von Ceccano Philippa's Schwiegertochter gute Dienste leistete und jene freudig folgte. Unter dem Schutze der Nacht entführte Carl die Schwester der Königin aus dem Schlosse in seinen Pallast, vollzog die Ehe, machte das Glück seiner ritterlichen Unternehmung bekannt, und vermied mit Maria den Hof der Königin, wo der Freyheit seiner Gemahlin und seinem Leben gefährliche Fallstricke bereitet waren. Andreas war der erste, welcher, das seinen Brüdern durch diese Verbindung zugefügte Unrecht verzeihend, sich mit ihm versöhnte. Carl's drohende Freunde, worunter der kriegserfahrne Moriale, Commenthur des Johanniter-Ordens, und Bertrand von Baux, Graf von Monte Scaglioso die

bedeutendsten waren, nöthigten bald darauf die Königin, ihren Groll zu verbergen, und ihrer Schwester die Grafschaft Alba mit zwey und dreyssigtausend Unzen Goldes als Morgengabe anzuweisen. Um diese Zeit vermählte sich auch Carls jüngerer Bruder Ludwig mit Margaretha, Tochter des Grafen Robert von Sanseverino, und wurde Vater des unglücklichen Carl's, von welchem weiterhin Mehreres erzählet werden soll. Durch diese Verbindungen hatte das Haus der Agnes das Uebergewicht über den titular-kaiserlichen Hof von Taranto errungen; sie aber musste als Opfer der Rache fallen. An das Krankenbett geheftet, konnte sie sich der zudringlichen Sorgfalt und Pflege, womit Johanna, Catharina und deren vertraute Gehülfin, Sancia, sie heimsuchen wollten, nicht erwehren. Ihr Sohn Carl wurde überredet, sie trüge zur Schande seines und des königlichen Hauses die Frucht verbotener Umarmungen unter ihrem Herzen, und er liess geschehen, was Catharina über sie verhängt hatte; durch ein von Sancia's höllischer Kunst bereitetes Arzneymittel wurde sie aus der Reihe der Lebendigen vertilgt.

Unterdessen war in dem Staatsrathe alles geordnet und bereitet, was zur Vollziehung der päpstlichen Verfügungen nöthig war. Am Tage vor Joannis Enthauptung stellte Johanna 28. Aug. die feyerliche Urkunde aus, worin sie den Cardinallegaten Aymerich als Reichsverweser

und die ihr verliehene Krone als des Papstes vorzüglichen Gnadenbeweis anerkannte. Sie leistete zugleich Clemens und seinen Nachfolgern den Eid der Lehenstreue und erhielt darauf von dem Reichsverweser die Belehnung; Andreas war dabey nur Zuschauer und Zeuge; doch liess man ihm die Ehre, die darüber ausgefertigten Urkunden unter dem Titel, König von Jerusalem und Sicilien, zu unterschreiben *). Das Geschehene musste nun wieder nach Avignon berichtet, und von dort her bestimmtere Vorschrift zur Krönung erwartet werden. Inzwischen gewannen Johanna und Carl von Durazzo Zeit, ihre Absichten durchzusetzen; jene wollte unumschränkt herrschen, dieser alles, was das Erbrecht seiner Gemahlin in das Weite hinaussetzte, aus dem Wege räumen. Johanna bestürmte den Papst mit Gesandtschaften, bittend und fordernd, mit dem königlichen Titel ihr auch die Macht zu verleihen, und ihr, unabhängig von einem fremden Reichsverweser, unter Beystand des ehrwürdigen Philipp von Cabassole, Bischofs von Cavaillon, welchen sie zum Grosskanzler ernennen wollte, die Regierung anzuvertrauen: Carl suchte nur durch Vermittelung seines Oheims, des Cardinals Taleirand, zu bewirken, dass die Ausfertigung der Krö-

*) Raynald ad ann. 1344. N. 17 seq.

nungsbulle für Andreas so lange als möglich verzögert würde; dadurch sollten, seiner Meinung nach, die Misshälligkeiten zwischen Johanna und ihrem Gemahl wirksam unterhalten werden, unter den Reibungen und Ausbrüchen derselben sie in ihren verliebten Ausschweifungen immer tiefer sinken und hiermit alle Hoffnung zu Leibeserben verschwinden. Beyde erreichten ihren Zweck, denn Taleirand hatte des Clemens päpstlichen Sinn in seiner Gewalt, und des Papstes ritterlicher Sinn, von der anmuthigen Cäcilia von Commingeſ in aller Ehrbarkeit beherrscht, war unvermögend, schönen Frauen mit Härte zu begegnen. Johanna wurde von ihm für mündig *18. Nov.* erkläret, der ihr lästige Reichsverweser zurückberufen, sie zur Eintracht mit ihrem Gemahl, zur Achtung gegen weiser Männer Rath, zu ehrbarem Wandel vor Gott und Menschen, und zur Gerechtigkeit gegen ihr Volk väterlich ermahnet *).

Sogleich ernannte sie den Grafen von Monte Scaglioso, um den wichtigen Mann für sich zu gewinnen, zum Grossrichter des Reiches; dann aber des Andreas und seiner Ungern entschiedenste Feinde, Carl Artus, ihres vorzüglichen Lieblings Vater, zum Reichskämmerer; den Erzbischof von Bari Rogerius

*) Epistol. Clementis VI. ad Aymericum ap. *Raynald* loc. cit.

von San-Severino zum Logotheten und Reichs-Protonotarius; den Eidam der Philippa, Grafen von Terlizzi zum Reichsmarschall; den Grafen Robert von San Severino zum General-Capitain von Bari und Otranto; den Grafen Raymund von Baux zum General im Thale von Benevento und Capitanata. Diess waren mit Ausnahme des Grafen von Monte Scaglioso die weisen Männer, welchen sie blindlings folgte, und auf deren Rath sie den, von König Robert im Thurme Bonna niedergelegten Schatz erheben, und in Belohnung ihrer Verdienste, in Erfindung immer neuer Freudenfeste erschöpfen liess. Dem Andreas und seinen bisher allvermögenden Baronen wurde keine Stimme mehr dabey gestattet, und wenn er auch nur einen neuen Rock verlangte, liess Johanna ihren Staatsrath über sein Bedürfniss entscheiden. Unter diesen Bedrängnissen tröstete er sich und die Seinigen mit der Aussicht auf der Dinge bessern Zustand nach seiner Krönung, welche ihn berechtigen würde, sich als König von Neapel den Feinden der Ungern furchtbar anzukündigen.

So unwürdig es auch dem Könige der Ungern schien, das seinem Bruder und seinem Hause zukommende Recht von der päpstlichen Kammer zu Avignon mit Gelde zu erkaufen, so machte er dennoch alle mögliche Anstrengungen, um die von seinen Gesandten eidlich verheissene Summe von vier und vier-

zigtausend Mark Silbers herbeyzuschaffen. Nach der kostbaren und völlig fruchtlosen Reise der Königin Elisabeth nach Italien hatte es schwer gehalten, so viel Geld zusammen zu treiben; es musste durch ausserordentliche Besteuerung der königlichen Städte erpresst werden. Sobald es aber zusammengebracht und dem apostolischen Stuhl aufgezählet war a), drangen auch die Gesandten ernstlich darauf, *J. C. 1345.* dass endlich für das Sündengeld geleistet würde, was sie durch die triftigsten Rechtsgründe nicht hatten erlangen können. Clemens sah sich als Mann von Ehre gedrungen, des Andreas unverzügliche Krönung zu verfügen, und zur Entkräftung aller weitern Ränke dagegen die feyerliche Handlung dem Bischofe von Chartres, Wilhelm Amici, als Internuncius zu übertragen. Doch wiederholte er auch hier wieder die auf Verfügungen seiner Vorfahren gegründete und von Taleirand zum Vortheil seines Neffen festgehaltene Beschränkung, dass Krönung und Salbung dem Andreas kein Recht zur Nachfolge verleihen, sondern wenn Johanna ohne Leibeserben abträte, Neapels Thron ihrer Schwester Maria eingeräumt werden, und der König, unter Strafe des Bannes, die Herrschaft ihr überliefern sollte. Erst am Vorabende Matthaei wurden die Bullen von dem Papste *20. Sept.*

a) Joann. Kikulew ap. *Twocz* Chronic. P. III. c. 4.

vollzogen, doch früher schon waren Johanna und ihr Hofstaat, Andreas und seine Ungern von allem unterrichtet, was in Avignon war beschlossen worden *).

Die letztern erhoben nun um so stolzer ihr Haupt, als die Königin zu Anfang des Herbstmonats die Wirkungen ihrer ehelichen Treulosigkeit an ihrer sonst so regelmässig schönen Gestalt nicht mehr verbergen konnte. Es war bereits der sechste Monat nach der sündhaften Wonnestunde, deren Theilhaber zu errathen jetzt der müssigen Hofleute wichtigste Angelegenheit ward. Gemeine Naturen nannten geradezu Bertrand, des Reichskämmerers Carl Artus Sohn; vornehmere bezeichneten durch Winke den Fürsten Ludwig von Taranto; die ehrbarsten sahen auf Andreas hin, um aus seinem Betragen das wahre Verhältniss der Sache auszumitteln: doch dieser nahm sich wohl in Acht, sein Gefühl der ihm zugefügten Beschimpfung durch irgend eine Aeusserung zu verrathen. Nur bey den nächsten Ritterspielen erschien er mit einer Fahne, worauf unter dem königlichen Wappen ein Block und ein Beil gemalt zu sehen war. Der Anblick brachte in vielen aus mancherley Ursachen das schuldbewusste Gewissen in Aufruhr, und Andreas hatte nicht nöthig, sich über die Bedeutung der Zei-

*) Raynald ad ann. 1345. Num. 24. 25. 28.

chen zu erklären. Die unglückliche Fahne war das Signal zu seinem eigenen Verderben; im Rathe der Königin wurde beschlossen mit ihm zu vollenden, bevor die nicht mehr zu verhindernde Krönung seinen lange zurückgehaltenen Groll und Muth zu kühnen Thaten entflammte.

Am Vorabende des heiligen Januarius — es *18. Sept.* war Sonntag — unternahm die Königin mit den Vertrauten ihres Hofstaates eine Lustfahrt nach Aversa; Andreas wurde dazu eingeladen. Was man mit ihm vorhatte, durfte in der Hauptstadt, wo die Ungern, wo der mächtige Graf von Monte-Scaglioso, wo die Liebe des Volkes für seine Sicherheit wachten, und Carl von Durazzo eifrige Freundschaft für ihn heuchelte, nicht gewagt werden. Nachdem man sich dort den ganzen Tag über mit der Jagd belustiget hatte, versammelten sich des Abends die Herren in den königlichen Kammern des Cölestiner Klosters San Pietro de Morrono, in einiger Entfernung von der Stadt, zum fröhlichen Mahle. Es ward eingenommen unter allgemeiner Einstimmung zur Freude; des Andreas Gemüth war ihr ohnehin stets offen, Johanna hatte ihre Günstlinge zur Seite, und die ritterlichen Männer, welche die reizende Frau eines lästigen Ehemannes befreyen wollten, waren ihres Opfers gewiss. Man trennte sich unter Anwünschung sanfter Ruhe und heitern Erwachens zu den Freuden des folgenden

Tages; allein nach Mitternacht wurde Andreas an Johanna's Seite geweckt, und unter dem Vorwande eingegangener wichtiger Nachrichten aus Neapel in den Vorsaal herausgerufen. Nichts Böses argwohnend, folgt er im Nachtkleide und unbewaffnet dem Rufe. Bey dem Eintritte in den Saal wird er überfallen; er wehret sich tapfer, ruft um Hülfe, entwindet sich den Händen der schlecht bten Mörder, will in sein Schlafgemach zurück, um Waffen zu holen; aber der Notar Niklas von Milazzo hatte es bereits abgeschlossen. Er eilet zur Saalthüre und findet auch diese verriegelt, sein jämmerliches Geschrey weckt die alte Ysold, seine treue Amme; ihr grässliches Geschrey und Geheul verscheucht auf einige Augenblicke die feigen Mörder; die Königin bleibt unbeweglich auf ihrem Lager, gelähmt von Angst über die Folgen, wenn die That unvollendet bliebe. Doch ihr bewährter Ritter Bertrand, des Carl Artus Sohn, mehr als die übrigen von bösem Gewissen gedrängt, ist auf dem Platze; er fasst den Unglücklichen noch ein Mal und hält ihn fest, bis die Uebrigen wieder Muth fassen, herbeyzukommen und das angefangene Werk zu vollbringen. Ein seidener Strick mit Gold durchflochten, nach dem Glauben der Zeitgenossen von Johanna's Händen dazu bereitet, wird dem Ueberwältigten um den Hals geworfen; daran zie-

hen sie ihn unter den schimpflichsten Misshandlungen auf den Balcon des Saales hinaus, wo sie ihn erdrosselten, und als sie seines Todes gewiss waren, ihn in den Garten hinab warfen.

Jetzt erst, als überall schon Todesstille herrschte, trat die bejahrte Ysold mit dem Lichte in der Hand aus ihrem Gemache hervor, und nachdem sie ihren Andreas allenthalben vergeblich gerufen hatte, weckte sie die Mönche, um unter deren Beystand ihn aufzusuchen. Nach langem Umherziehen fanden sie den Leichnam in dem Garten mit dem Strick um den Hals, trugen ihn in die Kirche und bewahrten ihn bis zu Tages Anbruch. Das schnell verbreitete Gerücht von der gräulichen That setzte das Volk zu Aversa in Bewegung; haufenweise strömte es gegen das Kloster San Pietro, drang in das Gemach der Königin, und forderte Kunde von den Thätern. Aber Johanna sass stumm, nicht wagend die Augen aufzuschlagen, sogar von heuchlerischen Thränen verlassen. Um der Wuth des aufgebrachten Volkes zu entrinnen, bezog sie eine andere Wohnung und hielt sich daselbst unter dem Vorwande tiefer Trauer und Bestürzung durch einige Tage verschlossen. Der Leichnam wurde nach Neapel in die Hauptkirche des heiligen Januarius gebracht, und weil von Seiten des Hofes zu seiner feyerlichen Bestattung nichts geschah, von dem Domherrn Ursill Minutolo, in

Verbindung mit seinen Freunden und Anverwandten, in der Kapelle des heiligen Ludwigs beygesetzt. So musste Carl des I. unschuldiger Urenkel Andreas in seinem neunzehnten Lebensjahre endigen, und den Untergang beginnen, welcher im Rathe des Schicksals wegen der an Conradin begangenen Raub- und Blutschuld über das ganze Haus von Anjou verhänget war. Neapels Volk hätte an Andreas schwerlich einen berühmten, aber gewiss einen beherzten, haushälterischen, rechtschaffenen und gerechten König gehabt; diess versprachen des Jünglings Anlagen und Anzeigen *).

Nach wenigen Tagen wurde des Ermordeten an Johanna's fröhlichem Hofe nicht mehr gedacht; doch nicht hemmen konnte oder durfte sie des biedern Grossrichters Thätigkeit in Aufsuchung und Verfolgung der Mörder. Dabey unterstützte ihn Carl von Durazzo, der Königin zum Trotze; sie hatte sich geweigert, ihn zum Herzog von Calabrien, worauf er, als Maria's Gemahl, Anspruch machte, zu ernen-

---

a) Petrarca nennt ihn: „*mitissimum innocentissimumque hominum; rarae indolis puerum: magnae spei regem.*" Epistol. de reb. familiar. L. VI. Ep. XCI. Er wird auch gelobt in Vita Clement. VI. bey *Murator.* P. II. T. III. Rer. Italic. Dagegen werden ihm und seinem Ungrischen Hofstaate rohe Sitzen und barbarische Ausschweifungen vorgeworfen von Joannes de Bazano in Chronic. Mutinens. bey *Murator.* Rer. Italic. T. XV.

nen. Sein Groll ward heftiger, als er bemerkte, wie geschäftig Catharina war, einen ihrer Söhne, sey es der Titularkaiser Robert oder der schönere Ludwig, mit der frohsinnigen Wittwe zu vermählen; sein Oheim Taleirand musste ein päpstliches Sendschreiben bewirken, welches der Königin ernstlich untersagte, ohne des Papstes Vorwissen und Bewilligung zu neuer Ehe zu schreiten; und seine geheimen Boten zogen nach Ungarn mit Berichten an den König von Johanna's Antheil an seines Bruders Ermordung, und mit Aufforderung sich das Reich mit Heeresmacht zu unterwerfen, wobey er ihn mit seinem ganzen Anhange unterstützen wollte. Dieser Sendung Nebenzweck war den Verdacht seiner wider des Andreas Krönung gespielten Ranke von sich abzuwenden. Allein die barbarischen, das ist, ernsthaften, in sich verschlossenen, besonnenen Ungern standen über Alles, was zu Neapel und zu Avignon heimlich vorgegangen war, im Klaren; ihr König war nicht so leicht zu berücken; und Johanna hatte von allen Künsten ihres ergrimmten Vetters nichts zu fürchten, so lange ihr Clemens mit Huld und Gnade zugethan blieb.

Darum liess sie auch kein Mittel unbenutzt, darin sich zu befestigen. Als die Zeit ihrer Entbindung näher kam, bat sie ihn, er möchte Pathe seyn und Vater des vor seiner Geburt schon unglücklich verwaisten Kindes. Der

gemüthliche Papst liess sich den Antrag gefallen, und gab ihr Vollmacht, seinen Stellvertreter aus den Prälaten oder Baronen ihres Reiches zu wählen. Diess war ihr erwünschte Gelegenheit, einen andern wichtigen Mann sich wieder, wie sie hoffte, zu verbinden. Der Bischof von Cavaillon, ihr Grosskanzler, müde, Verbrechen und Ausschweifungen zuzusehen, zu deren Verhütung ihm Macht und Mittel fehlten, hatte sein Amt niedergelegt und Freytag vor dem Weihnachtsfeste sich eingeschifft, um nach
23. Dec. Avignon zurückzukehren. Am folgenden Tage verschlug ihn ein Sturm bey Bajä nach Herculano, dort traf ihn um Mitternacht der Eilbote der Königin mit der Einladung, bey dem Sohne, welchen sie so eben geboren hätte, des Papstes Stelle als Pathe zu vertreten. Philipp von Cabassole fügte sich nach ihrem Willen; das Kind wurde am Sanct Stephans-Tage unter dem Namen Carl Martell getauft; sobald aber die Handlung vollbracht war, ging der Bischof wieder an Bord, ungerührt von den Bitten und Thränen, womit die reizende Wöchnerin sich seiner Abreise widersetzte.

Wohl hätte sie in dem Zeugen ihres ärgerlichen Wandels einen furchtbaren Ankläger zu Avignon fürchten müssen, wäre nicht vor einem Papste, wie Clemens, durch die Liebenswürdigkeit des von ihr ganz begeisterten Petrarca, welcher eben jetzt wieder in Vaucluse den Einsiedler spielte, die Strenge des

apostolischen Bischofs aufgewogen worden. Jener erhielt ihr auch dann noch die Gewogenheit des, für weibliche Schönheit gefühlvollen Papstes, als diesen schon die Gesammtheit der Bürger von Marseille mit der Bitte um Rache 23. Nov.
für das unschuldige Blut an den Frevlern beunruhigte *); als der erbitterte König der Ungern sie ausdrücklich als Anstifterin, die Catharina und ihre Söhne, den Cardinal Taleirand und seine Neffen, als Beförderer des Königsmordes bey ihm anklagte, und nichts ge- J.C. 1246.
ringeres forderte, als dass Johanna des Thrones entsetzt, über sie und alle Angeschuldigten halspeinliches Gericht verhängt, Carl Martell der Königin Elisabeth zu sicherer Pflege und anständiger Erziehung ausgeliefert, und bis zu dessen Mündigkeit des Reiches Verwaltung ihm und seinem Bruder Stephan, Herzoge von Slawonien, übertragen würde. Hierbey darf die Gutmüthigkeit nicht unbemerkt bleiben, mit welcher Ludwig das nachgeborne Kind für des Andreas echten Sohn gelten liess, ungeachtet die öffentliche Meinung dasselbe einen Sohn der Unzucht nannte, welche sogar die Mutter bewogen hatte, das Kind von sich zu entfernen und der Pflege ganz fremder Hände zu übergeben, weil sie gerathener fand, dadurch lieber ihre Abnei-

*) Raynald. ad ann. 1345.

gung gegen den von ihr vorgegebenen ermordeten Vater zu bekennen, als durch mütterliche Zärtlichkeit den Volksverdacht begangener Unzucht zu bestärken.

Fest entschlossen, die liebliche Sünderin nicht untergehen zu lassen, handelte Clemens so, dass sie von gerichtlicher Untersuchung vor der Hand noch verschonet blieb, und der König der Ungern bey der ihm zugesicherten Einleitung eines ordentlichen Rechtsganges sich wenigstens auf eine Zeit beruhigen musste.

J.C. 1346 2. Febr. Am Vorabende vor Mariä Lichtmesse erklärte er in weitläufiger Bulle des Andreas Ermordung für ein seinem Gerichtssprengel unterworfenes Verbrechen, die Schuldigen, wes Standes sie auch seyn möchten, für ausgeschlossen aus der Gemeinschaft der Gläubigen, für unfähig über das Ihrige letztwillig zu verfügen, Würden und Pfründen zu besitzen, in Aemtern oder Gütern nachzufolgen. Ihre Häuser sollten geschleift, ihre Ländereyen zum Vortheile ihrer Lehensherren eingezogen, ihre Unterthanen von dem Eide der Treue losgesprochen werden, ihren Gönnern, Rathgebern, Beschützern sollte es nicht viel besser ergehen; und wer irgend von den Thätern oder von den Umständen der That Kenntniss hätte, sollte sie den Cardinälen, welche er ehestens zur Untersuchung nach Neapel senden würde, anzeigen a).

a) Raynald ad ann. 1346. N. 44.

Solche drohende Verfügung sollte die christlichen Fürsten überzeugen, dass bey dem Hofe zu Avignon, damals unstreitig dem prächtigsten in Europa, auch strenge Gerechtigkeit waltete.

Am Dinstage nach Reminiscere schrieb er an *14. März.* den König der Ungern im bescheidensten Tone: ihm gestatte weder Gott noch Gewissen, der nicht verhörten, nicht überwiesenen, nicht verurtheilten Königin Johanna das Reich, welches sie erblich und rechtskräftig besitzt, abzusprechen, um es ihm oder seinem Bruder Stephan zu verleihen. Würde sie aber der Schuld an dem Tode ihres Gemahls überführt, oder könnte der König der Ungern selbst hierüber Aufschlüsse, in Recht und Wahrheit gegründet, darbieten, so könnten, er und sein Bruder als Abkömmlinge des Hauses von Anjou sich des ganz besondern päpstlichen Wohlwollens versichert halten. In Ansehung neuer Vermählung der Königin mit einem ihrer Vettern wäre er zwar schon von Männern grossen Ansehens und Gewichtes um Genehmigung und Erlass des Verwandtschaftshindernisses angegangen worden, doch würde er sich hiermit nicht übereilen, es sey denn, dass erhebliche und gerechte Beweggründe sich aufdrängten, welchen die Reinigkeit des apostolischen Dienstes nachgeben müsste. Die Monate lang verzögerte Krönung des Andreas müsste nicht ge-

flissentlichem Zaudern, nicht geheimen Absichten des päpstlichen Stuhles, sondern der Wichtigkeit, der Neuheit, der im Rechte noch obwaltenden Unbestimmtheit der Sache selbst, den mahnigfaltigen Wendungen, welche die Ungrischen Gesandten in Vertretung derselben genommen hatten, und den dadurch nothwendig gewordenen häufigen Berathschlagungen zugerechnet werden. Endlich wäre nichts ungerechter, als der Verdacht, welchen Ludwig gegen den Cardinal Taleirand, einen Mann von hochansehnlichem, alten Geschlechte, unbiegsamer Rechtschaffenheit, gründlicher Gelehrsamkeit und bewährter Tugend hägte, als hätte sich derselbe der Mitwissenschaft, des Rathes oder der Theilnahme an dem Königsmord schuldig gemacht. Zwar hätte sich der Cardinal für seiner Neffen billige, keines Andern Recht verletzende Wünsche mehrmals bey dem apostolischen Stuhl verwendet, doch nie einen Schritt gethan, welcher zu so schimpflichem Argwohn wider ihn berechtigte; vielmehr gebührte ihm das wahrhafte Zeugniss, dass er bey eingegangener Nachricht von der schrecklichen That die unzweydeutigsten Merkmale des Schmerzes und der Bestürzung geäussert habe. Nach dem allen möchte sich der König durch grundlosen Verdacht zu keinem Unrecht verleiten lassen, sondern der Frömmigkeit seiner Vorfahren nachahmen, und nichts

unternehmen, was der Ehre Gottes und der Römischen Kirche zuwider wäre a).

Bald nach Abgange dieses Sendschreibens kamen als päpstliche Legaten der Cardinal Bertrand von Deux und Hildebrand Bischof von Padua nach Neapel, dieser um das verwaiste Kind unter seine Obhut zu nehmen, und es mit der Zeit der Königin Elisabeth zu überliefern b); jener um die Untersuchung wider Johanna und ihre Vettern vorzunehmen; aber beyde erfuhren unfreundliche Aufnahme, besonders der Cardinal, welchem die Vollziehung des päpstlichen Auftrages streng untersagt wurde. Nichts half, dass Clemens grösseres Unheil, wenn der König der Ungern selbst als Rächer erschiene, und weder auf Rang noch Geschlecht Rücksicht nähme, zu vermeiden rieth; man fühlte sich im Gewissen zu schuldig, um die schützende Massregel des Papstes zu begreifen und sich ihr anzuvertrauen; der Legat musste Neapel verlassen und nach Benevento sich zurückziehen. Dass der Papst eine Art von Untersuchung verfügend, nur den König der Ungern von gewaltsamen Unternehmungen zurückhalten, die Königin und ihre Vettern gegen Aufdeckung ihrer Schuld wirklich beschirmen wollte, zeigte auch seine geheime Weisung an den Grossrichter des Reiches Ber-

a) Raynald l. c. N. 51. b) Raynald l. c. N. 57.

trand von Baux, Grafen von Monte-Scaglioso, dem die Untersuchung von Rechtswegen gebührte, und weil schlechterdings etwas geschehen musste, jetzt von dem Papste noch besonders übertragen wurde. Es war ihm dabey zur Pflicht gemacht, wenn Johanna oder die Fürsten einiger Theilnahme oder Mitwissenschaft an dem Morde schuldig erkannt würden, es sorgfaltig geheim zu halten, und unmittelbar an den Papst zu berichten, um die Unruhen zu vermeiden, welche im Reiche dadurch entstehen könnten.

Doch früher schon, als der päpstliche Auftrag ihm ward, hatte der rechtschaffene Bertrand von Baux, des Andreas Freund, unter dem Schutze Carl's von Durazzo, was seines Amtes war, begonnen. Da viele Stimmen im Volke des Andreas vertrauten Kammerherrn Thomasi, des de Pace Sohn, und den Notar, Niklas von Melazzo, als des Königs Mörder bezeichneten, liess der Grossrichter beyde in Verhaft nehmen, und öffentlich durch Qualen der Folter zum Geständnisse zwingen. Volk und Adel hatten sich zahlreich dabey eingefunden, darunter auch der Graf Terlizzi, Philippa's Eidam, mit seinem Anhange. Als die Gequälten treues Bekenntniss verheissend der Folter entnommen wurden, drängte sich Graf Terlizzi mit seinen Freunden durch den Haufen, ergriff den Kammerherrn, verstümmelte ihm die Zunge

und verlor sich eiligst im Gedränge. Thomasi, der Sprache beraubt, und ohnmächtig vor Schmerz, konnte nichts bekennen; desto mehr verrieth der Notar. Nach seiner Aussage war Graf Terlizzi das Haupt der Verschwörung; Bertrand, des Carl Artus Sohn, von Philippa, Margaretha von Ceccano und ihrer Tochter Sancia gedungen, das vorzüglichste Werkzeug bey Vollbringung der That. Von dem Grossrichter verurtheilt, wurden Thomasi und Niklas sogleich an Pferdeschwänzen durch die Stadt geschleppt und zu Tode gehenkt.

Die Verhaftung und das Verhör der von Niklas angezeigten Verbrecher forderte grosse Behutsamkeit; sie waren mächtig durch Rang, Reichthum, Familien-Verbindungen; ihr Verhältniss zur Königin, Ort, Zeit und alle Umstände des Mordes waren auch wider Johanna untrügliche Anzeigen; dennoch sollte, päpstlicher Verfügung gemäss, ihre Schuld der Kenntniss des Volkes vorenthalten werden. Der Pallast des Herzogs von Durazzo stand dicht an dem Hafen San Vincenzo; dort wurde eine Galeere vor Anker gelegt, und um das Volk entfernt zu halten, der Zugang mit Gitterwerke verschlossen. Nach diesen Vorbereitungen liess der Grossrichter den Grafen Terlizzi und die berüchtigten drey Hofkupplerinnen des Nachts in ihren Häusern überfallen, in den Pallast des Herzogs bringen, mit Tagesanbruch auf die

Galeere führen, daselbst auf die Folter spannen und ihre Aussagen, welche jedoch das haufenweise herbeyströmende Volk nicht hören konnte, niederschreiben. Johanna, von dem Schicksale ihrer Freunde schnell unterrichtet, bot alles auf zu ihrer Rettung, doch ohne Erfolg; Gewalt zu brauchen verbietet des Volkes Wuth, des Grossrichters Ansehen, des Herzogs mächtiger Anhang; ihre Verheissungen werden verschmähet, ihre Bitten und Thränen verachtet. Raimund von Catanea, bejahrter Mann, einer ihrer angesehensten Staatsräthe, von ihr gesandt, erscheinet in dem Pallaste, gebietet in ihrem Namen, bey Verlust ihrer Gnade und schrecklicher Ahndung, augenblickliche Loslassung der Gefangenen. Der Grossrichter und der Herzog versichern ihn ihrer tiefen Ehrfurcht vor der Königin, aber auch der Unmöglichkeit, die Mörder ihres Königs der Rache zu entziehen. Seine Heftigkeit macht ihn selbst verdächtig, er wird fest genommen und die erste Empfindung der Folterpein presst ihm das Geständniss aus, der Gross-Seneschal, Robert von Cabanis habe an des Andreas Mord die grösste Schuld. Nicht leicht war es, dieses Mannes, welchen seine gut bezahlte Leibwache gegen gerichtliche Angriffe schützte, sich zu bemächtigen. Allein das aufgebrachte Volk stürmte seinen Pallast und schleppte ihn auf die Galeere vor die unerbittlichen Richter. Von ihm erhielten diese die

vollständigsten Aufschlüsse über die ganze Verschwörung; die von ihm angegebenen Theilnehmer wurden sogleich eingezogen, aber seine und ihre Aussagen wurden ausser den vereidigten Richtern niemanden, als dem Papste, und wider dessen Willen, durch den Eifer des Grafen von Monte-Scaglioso für Gerechtigkeit, auch dem Könige der Ungern bekannt. Von den untergeordneten Mitschuldigen waren nur Carl Artus und sein Sohn Bertrand durch zeitige Flucht entkommen; auf der Bergfestung Sant' Agatha mit ihren Schätzen eingeschlossen, glaubten sie sich in völliger Sicherheit. Am folgenden Tage wurden sämmtliche Verbrecher unter grausamen Martern und bittern Beschimpfungen durch Worte und Thaten, mit aufgespreitztem Munde, damit sie an das Volk nicht verrathen konnten, was Geheimniss bleiben sollte, zum Tode geführt. Philippa war unter den Folterqualen umgekommen, Sancia, von dem Grafen Terlizzi schwanger, bis zu ihrer Entbindung im Kerker aufbehalten, ihre Mutter Margaretha mit den Grafen und edeln Herren lebendig verbrannt. So barbarisch-rechtlich und unaufgeklärt war diese Zeit, dass die schönste der Königinnen mit aller Fülle ihrer Reize und mit ihrer ganzen Macht unvermögend war, auch nur einen einzigen ihrer Vertrauten der Gerechtigkeit und dem Tode zu entwinden!

Auf die zwey letzten ihrer Günstlinge, deren Einer der geliebteste war, wurden ihr von der Urheberin alles Unheils entrissen. Catharina von Valois sah drohende Erscheinungen von Ungern her voraus; der gerechte Verdacht des Königs wider sie war ihr bekannt; sie wollte sich desselben durch eine für sie sprechende That entledigen; sie sowohl als ihre Söhne brauchten Geld; Carl Artus war ungeheuer reich, der grösste Theil des Reichsschatzes aus dem Thurme Bonna war ihm zugeflossen, er und sein Sohn wussten ihre und der Königin verborgensten Geheimnisse; sie konnten in den herannahenden Tagen der Gefahr vieles geben, vieles verrathen für eigenes Heil; sie sollten daher und mussten früher untergehen. Zu diesem Zwecke nahmen sie eine Rotte Deutscher und Böhmischer Freybeuter, welche Kaiser Ludwig von Bayern und der Böhmen König Joannes in Italien zurückgelassen hatten, in Sold. Damit zog sie vor Sant' Agatha. Durch listige Vorspiegelung mitzutheilender wichtiger Geheimnisse erhielt sie von Carl Artus mit ihrem Liebling Niklas Acciajoli und zehn vertrauten Rittern Einlass in die Bergfestung. Unterdessen bemächtigte sich ihre Mannschaft der Stadt, worauf sie Vater und Sohn verhaften, letztern nach Melfi abführen und die Festung in Besitz nehmen liess. Sobald die verborgenen Schätze in ihrer Gewalt waren, musste Carl Artus sterben. Ihrem Befehl zufolge

wurde sein Leichnam in Leder eingenähet, nach Benevento gebracht, den päpstlichen Beamten überliefert, damit Clemens und Ludwig ihre Unschuld an des Andreas Mord erführen. Gleich darauf verschied unter vielem Weheklagen auch Bertrand in seinem Gefangnisse zu Melfi. Catharina zog mit Schätzen beladen in Neapel ein, und feyerte prächtige Feste, worunter die öffentliche Vermählung ihres Sohnes Ludwig von Taranto mit Johanna, ohne des Papstes Genehmigung, im eilften Monate nach des Andreas Ermordung, am Sonntage nach Mariä Himmelfahrt, ihrer Bosheit herrlichstes, aber auch letztes Triumphfest war a). 20. Aug.

III.

Feldzüge der Ungern im Norden und Süden.

Der Drang näherer Angelegenheiten hatte den König der Ungern bisher gehindert, in den Gang der Dinge zu Neapel mit Nachdruck einzugreifen. Zu gleicher Zeit als Ludwig aus Siebenbürgen zurückgekehrt, und seine Mutter

a) Die Begebenheiten zu Neapel sind in erweislicher Zeitfolge erzählet worden, nach Dominic. Gravina Chronicon bey *Murator.* Scr. Rer. Italic. T. XII. nach dem Chronic. Estens. bey *dems. l.c.* T. XV. und nach Joann. Nikullaw bey *Turocz* P. III. c. 9.

Elisabeth nach Neapel abgegangen war, hatte Heinrich Dusemer, Pommerscher Herr von Arffberg, Hochmeister des Deutschen Ordens, fast alle kriegslustige Fürsten und Herren Europa's zu einem Kreuzzuge wider die Litthauer und Schamaiter, Preussens arge Verheerer, eingeladen. Auch in Ludwig wie in allen wackern Männern seines Zeitalters offenbarte sich edle Kraftfülle durch hochromantisch-ritterlichen Sinn; welcher sicher als die Einheit in dem Mannigfaltigen seines Wesens, als die Triebfeder seiner rühmlichen wie seiner tadelhaften Thaten angenommen werden darf. Auch Ludwig wollte Theil haben an dem grossen Ablasse, welcher von Clemens dem VI. allen, nach Litthauen ziehenden Waffenmännern, gleich Pilgern nach Jerusalem, Rom oder Compostella, durch feyerliche Bullen zugesichert war. Darum brach er mit auserlesener Mannschaft nach Preussen auf, wo König Joannes von Böhmen und der Mährer Markgraf Carl, der Markgraf von Brandenburg, die Grafen von Holland und von Holstein, mit vielen Deutschen Herren und Rittern unter des Ordens Kreuz-Panier bereits versammelt standen. Die Litthauischen Fürsten Olgerd und Kjeystut, gewahrend den drohenden Sturm, verstärkten die Besatzung der Burgen, sandten Weiber und Kinder mit Habe und Heerden tiefer im Lande in dicke Wälder oder unzugängliche Sümpfe,

J. C. 1343.

brannten die Dörfer auf dem Gränzgebiete weg, und erwarteten in zwey Heere getheilt die Ankunft der Feinde. Sobald diese über den Gränzen standen, überfielen Kjeystut Preussen, Olgerd Livland. Letztern wollten die Fürsten verfolgen, aber der Hochmeister bestand auf Litthauens Verheerung, welche die Heiden zur Vertheidigung ihres eigenen Landes unfehlbar zurücktreiben würde. Des Hochmeisters Erwartung schlug fehl; schon war das vereinigte Kreuzheer weit im Lande und noch zeigte sich ihm kein Dorf, kein Feind, kein Mensch; aber der Mundvorrath war aufgezehret, neuer nirgends zu finden, Ross und Mann, von Hunger gequälet, erkrankten und starben in Haufen. Jetzt erst erkannte der Hochmeister die Nothwendigkeit, den stark bedrängten Livländern zu Hülfe zu eilen; nur Wenige hatten Muth und Kraft, ihm zu folgen; der grösste Theil kehrte in eilfertiger Flucht aus Litthauen heim; der Feldzug war geendigt, ohne Beute für die Mannschaft, ohne Lorbeern für die Herren, für die Fürsten ohne Ruhm a).

Bald darauf entzündete sich Krieg zwischen den Königen von Böhmen und Polen, weil des letztern Reiches Beherrscher des Frauenstädter Gebietes sich bemächtiget, und in Bekämpfung des ihm geleisteten Widerstandes

a) Kojalowicz Histor. Lituan. P. I. p. 305 — 310. Joann. Kikallow ap. *Turcos* Chron. P. III. c. 4. Dlugoss. Lib. IX. p. 1070.

den Herzogen von Glogau und von Sagan vielen Schaden zugefügt hatte. Ludwig, von Casimir um Beystand angerufen, sandte zwey tapfere Herrn, Niklas von Széch und Peter Poharnok, mit zahlreichem Kriegsvolke. Sie kamen, als König Joannes jeden Augenblick des von ihm hart belagerten Crakaus Uebergabe erwartete. Der Eine der Ungrischen Waffenmeister schnitt ihm die Zufuhr ab; der Andere kündigte sich ihm furchtbar im Rücken an: die geringste Gefahr drohte in Aufhebung der Belagerung und eiligstem Rückzuge, und auch diesen musste er sich mit bedeutendem Verluste erkämpfen und sichern. Eine grosse Anzahl Böhmischer Herren gerieth theils in Polnische, theils in Ungrische Gefangenschaft und sein Begleiter Herzog Conrad von Oels hatte allein so viel seiner Dienstmannen verloren, dass er zur Erwerbung des erforderlichen Lösegeldes seinen Antheil an Guhrau, Steinau und Köben dem Könige Joannes zu verkaufen genöthiget war a).

J.C. 1345.

Es ist erbärmliche Unart, der Geistesmacht mit vornehmen Bauernstolz oder mit derben Fäusten trotzen zu wollen; und sehr alte Thorheit, sie von Geburt, Rang oder Alter abhängig zu wähnen. In beyden waren

a) Sommersberg Script. Siles. T. I. p. 265. Dlugoss. Lib. IX. p. 1073. Jo. Nikullew l. c. c. 5. Bonfinius Decad. II. L. X. p. 258.

auch die faustfesten Herren Croatiens und Dalmatiens befangen, als sie dem Könige Ludwig, einen unerfahrnen Jüngling in ihm vermuthend, die Huldigung verweigert hatten. Allein Niklas, Ban von Slawonien, mit viertausend Mann gepanzerten Fussvolkes ausgesandt, hatte sie schon im Herbste des vorigen J. C. 1344.
Jahres von ihrem Wahne zurückgeführt und bis an die Kniner Burg überall Unterwerfung und Gehorsam bewirkt. Nur dort oben auf dem schwer bezwinglichen Felsen wagte es noch des Grafen Nilipicsh Wittwe, Wladislawa und ihr Sohn Joannes, auf des Platzes Festigkeit vertrauend, für Unabhängigkeit zu kämpfen. Niklas hielt die Burg eingeschlossen, züchtigte verwegene Ausfälle durch blutige Niederlagen, und zwang die Gräfin durch den, Tollkühnheit immer, echten Muth seltner besiegenden Feind, durch Hunger, ihr verwegenes Spiel zu bereuen. Sie wollte unterhandeln; er aber, gesandt zu strafen, nicht zu verzeihen, wies ihre Boten an den König, und beharrte auf der Forderung unbedingter Uebergabe, bis Ludwig, ihres Geschlechtes schonend, das Wort der Gnade, der Verzeihung und des Friedens über sie sprach. Dem Ban kam der Befehl, mässige Besatzung in die Burg zu legen und die übrige Mannschaft heimzuführen: doch kaum war Niklas über die Save, so liess Wladislawa von dem Corbaver Grafen Cyriak Gussicsh sich verleiten, mit

Hülfe seiner Dienstmannen die Ungrische Besatzung aus der Kniner Burg und Gegend zu verjagen *).

Da erkannte Ludwig die Nothwendigkeit strengerer Massregeln; ihr folgend, führte er im Julius zwanzigtausend Mann Fussvolk nach Croatien. Stephan Kotromanovicsh, Ban von Bosnien, zur Heerfolge gemahnet, kam an der Spitze seiner Reiterey. Die vereinigte Kriegsmacht hielt bey Bihacsh in drohender Stellung, und liess die trotzigen Herren ungewiss, nach welcher Richtung sie weiter ziehen würde zu verderblicher Rache, käme ihr nicht freywillige Unterwerfung zuvor. Furcht unterdrückte den Trotz; der Kniner Joannes, der Corbaver Gussicsh, mit ihnen die meisten Herren eilten in das Lager bey Bihacsh, huldigten dem Könige mit Uebergabe der Schlüssel von ihren Burgen, und nahmen in diese Ungrische Besatzung ein; nur die Städte Clissa, Ostrowitza und Scardona wollten sich dessen noch weigern, scheuend die Macht der Grafen von Brebir, welche mit den Travern, Sebenigern, Spalatern und auch mit den Venetern im Bunde, vieles Unheil über sie verhängen konnten: aber auch diese Städte und Schlösser kehrten endlich zur Pflicht zurück, nachdem Ludwig für die völlige Räumung der Kniner

a) Anonym. de Obsidion. Jadrens. C. 1 — 3. apud *Schwandtner* T. III.

Burg den Nilipicshern ein weites Gebiet an dem Cettina - Flusse angewiesen, und durch Vergabung des Templarischen Priorates an die Sanct Joannes - Ritter tapfere Verfechter seiner Oberherrlichkeit in Dalmatien gewonnen hatte.

Beherzter dachte die Bürgergesammtheit von Jadra auf neuen Herrnwechsel; auch ihre Gesandten zogen mit reichlichen Geschenken gegen das Lager bey Bihacsh, um dem mächtigen Beherrscher des Ungrischen Reiches die Huldigung ihrer Stadt zu überbringen. Allein da Ludwig nur achtzehn Tage daselbst verweilet, sie sich verspätet hatten, mussten sie ihm bis auf die Höhen von Wischegrad folgen. Obgleich nicht unbekannt mit dem Wankelmuthe dieses Volkes, welches mit seiner Treue und Unterthänigkeit, wie mit seinen Waaren, Handel trieb, nahm er es dennoch, um die Veneter zu ängstigen, wider in Schutz. Die Sache wurde in Venedig bekannt; sogleich erschien Peter Canale mit fünf Galeeren vor Jadra mit des Doge Andreas Dandulo freundschaftlichen Briefen an die Bürgerschaft; aber auch mit dessen geheimer Vollmacht zu feindlicher Behandlung der treulosen Stadt. Auf Canale's Befehl gingen der Venetische Graf und sämmtliche Veneter mit ihren Gütern in grösster Eile aus Jadra an Bord: da ahndete der Bürgerschaft Unheil: ihr Erzbischof mit den edeln Herren Martinuzzi und Thomas von Petrizo wurden nach Venedig abgeordnet, um

den Senat zu des Schutzvertrages treuer Bewahrung zu ermahnen. Unterdessen begann Canale seiner Vollmacht gemäss zu handeln. Bürger von Jadra, von der See heimkehrend, wurden aufgefangen, die Widerstrebenden verwundet, ersäuft, ihre Schiffe weggenommen oder verbrannt. Nach Nona wurde starke Besatzung gelegt, und die Städte Ragusa, Spalatro, Traw und Arbe mussten zur Belagerung Hülfsgaleeren senden. Unter so drohenden Vorkehrungen sandten die von Jadra den Dominicaner Mönch Nicolaus an Canale, ihn zu fragen, was ihn zu solchem Verfahren berechtigte, und ihn vor Rückkehr ihrer Gesandten von aller Feindseligkeit abzumahnen. Nicolaus kam zurück mit der empörenden Kunde von den Befehlen des Senates, welchen zufolge die Bürger von Jadra entweder die Festungswerke und Mauern der Stadt unverzüglich schleifen und dem Venetischen Grafen hinfort sich unbedingt unterwerfen, oder bey Fortsetzung ihres ohnmächtigen Widerstandes noch drückendere Begegnung erwarten müssten. Die Botschaft entflammte die Bedrängten zu hohem Muthe und rastloser Thätigkeit. Alles griff zu den Waffen, und niemand entzog sich der Arbeit an Verstärkung der Festungswerke; mit Mundvorrath waren sie für achtzehn Monate versehen. Hätten sie sich bey dieser Stimmung lediglich auf eigene Kraft verlassen, der Sieg wäre ihnen nicht entgangen; sie verloren ihn

durch die Zuversicht, mit welcher sie fremder Hülfe ihr Heil vertrauten.

Mit Tages Anbruch nach Mariä Himmelfahrt ging der edle Herr Franz Giorgi als ihr Gesandter nach Ungarn ab; in wenigen Tagen war er auf Wischegrad und bezeugte dem Könige die Unterwerfung der Stadt für kräftigen Schutz. Ludwig versprach ihn am Tage nach Bartholomäi mit seiner ganzen Macht a). Die Bane von Bosnien und von Slawonien erhielten Befehl, unverzüglich aufzubrechen mit ihren Bannern Jadras Bürgern zu Hülfe. Ihn selbst zog die Anwesenheit des Kaisers Ludwig von Bayern nach Wien, um mit ihm und Herzog Albrecht von Oesterreich Waffenbündniss wider Neapel zu unterhandeln. Sein Gemüth war durch die Nachricht von dem alldort begangenen Morde zur Rache entflammt: seine staatskluge Einsicht zeigte ihm die Wichtigkeit des Besitzes von Neapel zur Befestigung und Befruchtung seiner Herrschaft in Dalmatien; der Kaiser und der Herzog konnten ihm dabey erspriessliche Dienste leisten, wenn auch nur durch Gestattung und Beförderung seiner Heerfahrt durch Steyermark, Kärnthen und Tyrol: letzteres hatte kurz vorher der Kaiser durch seines Sohnes Vermählung mit der hässlich anzuschauenden Margaretha

16. Aug.

25. Aug.

Ende S. pl.

a) Anonym. de Obsidion. Jadrens. c. XII — XVII. l. c.

Maultasche an sein Haus gebracht; ihre Ehe mit Johann Heinrich, des Böhmischen Königs Sohne, war Kraft kaiserlicher Machtfülle getrennt worden *). Allein Ludwig von Bayern war mit unzähligen Bannflüchen dreyer Päpste beladen, und eine Verbindung mit ihm musste unsers Königs Sache vor Clemens, durch welchen sie allein gelingen konnte, unfehlbar verderben.

Schon länger, als durch zwey Jahrhunderte brannte zwischen den zwey mächtigen Regentenhäusern, derer von Este-Welf, und derer von Hohenstauffen-Waiblingen unversöhnlicher Hass. Er hatte zwey gewaltige Factionen erzeugt, welche seit der Schlacht bey
J. C. 1140 21. Dec. Weinsberg sich auch durch eigene Namen unterschieden. Dort hatten Herzog Welf der VI. und König Conrad der Hohenstauffer, gegen einander gekämpft; hie Welf, war des einen; hie Waiblingen (*Gibelingen*) des andern Feldgeschrey; und von nun an blieben Welfen und Gibellinen schreckliche Namen, unter welchen Europa's südwestliche Länder in zwey grosse politische Parteyungen getheilt, gegen einander, und das weltliche Reich im Allgemeinen wider der Päpste afterhierarchischen Allgewalt-Raub in hartnäckigem

a) Chronic. Leobiens ad ann. 1342. ap. *Pez* T. I. p. 960. Goldasti Monarchia S. R. Imperii T. II. p. 1383.

Kampfe beharrten a) bis an den jüngsten Tag zu Costanz, wo der heilige Geist der Hierarchie dem Welfischen Weltsinne der Päpste des Unterganges Urtheil zum ersten Male verkündigte b). Bis dahin hiess Welfe, jeder, welcher um Unabhängigkeit von Papst und Kaiser für sich zu erringen dem Oberhirten der Kirche in Verwirrung des Deutschen Reiches und in Unterdrückung beherzter Kaiser getreuen Beystand leistete; Gibelliner, jeder, welcher in Verfechtung der Unabhängigkeit des Reiches von päpstlicher, wie von kleiner Tyrannen-Gewalt, Muth und Kraft bewährte. Namen sind für politische Parteyungen was Fahnen für Kriegsheere, Zeichen der unsichtbaren Macht, welche sie zusammenhält; Symbole der Idee, durch welche die Verbündung in reger Lebenskraft besteht. Bey den Welfen war es die dunkel vorschwebende Idee der Hierarchie; bey den Gibellinen die deutlicher gefasste Idee des Rechts. Ueber gemüthlose Menschen haben Ideen keine Macht; darum sind auch Namen, Zeichen und Symbole für sie nichts; wer aber diese den Factionen der Gemüthlichen bis zur Vergessenheit nehmen könnte, dem wäre es gelungen ihre Einigung aufzulösen. Wahrscheinlich würden entweder die Päpste und Ita-

J.C. 1414. 30 März 1. Apr.

a) Andreas Presbyt. Chronic. Bavariae ap. *Ecoard* T. I. Otto Frisingens. de gestis Friderici I. L. II. c. 9. b) Decret. Concil. Constantiens. Sess. IV et V.

liens kleine Tyrannen, oder die Kaiser, über ihre Gegenpartey früher gesiegt haben, hätte es in der Einen oder der Andern Macht gelegen, der Benennungen, Welfe und Gibelline, wie jeder andern dafür angenommenen, die Schmach der Ehrlosigkeit aufzuheften. Heinrich der Luxenburger war auf halben Wege zum Ziele stehen geblieben, als er bey seinem
J. C. 1310. 24. Dec. feyerlichen Einzug in Mailand allgemeinen Frieden verkündigte, die Häupter beyder Factionen zur Versöhnung mit einander nöthigte, und unparteylich, sowohl Welfen als Gibellinen, zu seinen Statthaltern ernannte. Gemessenern Schrittes näherte sich demselben sein Sohn Joannes, König von Böhmen, welcher beyde Factionen täuschend, ohne Schwertschlag sich fast die Hälfte Italiens unterwarf, sich al-
J. C. 1330. im Dec. lenthalben als Friedensstifter zeigte, und den Geist der Zwietracht selbst bis auf die Namen der Welfen und Gibellinen zu verbannen suchte*); dennoch wurde es auch von ihm verfehlet, da er die Entwürfe zu seiner eigenen Vergrösserung den Welfen, und dem Kaiser Ludwig, der Gibellinen Oberhaupte, zu offenbar verrieth.

Durch die mit letzterm jetzt geschlossene Verbindung gerieth auch der König der Ungern zu Avignon in den Verdacht Gibellinischer Ge-

---

a) Petrus Abb. Chron. Aulae reg. c. 27. p. 78. ap. *Freher.* Script. rer. Bohem.

sinnungen; und als des Papstes dringende Ermahnungen, die etwa mit dem faulen und aussätzigen Gliede der Kirche unvorsichtig eingegangenen Verträge aufzuheben*), ohne Wirkung blieben, war es bey Clemens beschlossen, auch darum die Königin Johanna kräftiger wider ihn zu beschirmen. J. C. 1345. 19. Oct.

Unterdessen hatten die Veneter den zu Jadra's Vertheidigung anrückenden Banen von Bosnien und von Slawonien so viel Gold und Silber in den Weg gelegt, dass diese nach langsamen Märschen am Sonntage nach Allerheiligen noch bey Mogorova Draga, weit von Jadra, im Lager standen, und den Venetern Zeit liessen, zwanzigtausend Mann auf das feste Land zu setzen. Die Gesandten von Jadra, welche den Banen bittere Vorwürfe machten, und auf schnellere Vollziehung der königlichen Befehle drangen, wurden abgefertigt mit der Entschuldigung der Saumseligkeit durch Mangel an Mundvorrath und des Stillstandes bey Mogorova, durch der Feinde Ueberlegenheit in ihren Verschanzungen. Die Abgeordneten eilten sogleich aus dem Bosnischen Lager nach Wishegrad hinauf, brachten aber den Ihrigen keine andere Hülfe zurück, als neue Versicherungen des königlichen Beystandes und eine 6. Nov.

*) Epist. Clement. VI. ad *Luder.* ap. *Raynald.* ad ann. 1345.

Fahne, welche der Erzbischof Nicolaus am
25. Nov. Sanct Catharinen-Tage feyerlich weihete.
14. Dec. Am Mittwoche nach Luciä war König Ludwig wieder in Wien, um alle ältern Bündnisse mit dem Herzoge Albrecht von Oesterreich zu erneuern; dabey kamen beyde Fürsten überein, keine Aufrührer, Meuterer oder andere Verbrecher, welche aus dem einen Lande in das andere sich flüchteten, bey sich zu dulden oder zu beschützen: und damit das freundschaftliche Verhältniss zwischen beyden Staaten auf alle Weise befestiget würde, ernannten sie beyderseits Richter, welche die Klagen der Gränzbewohner über gegenseitige Beschädigungen vernehmen, prüfen und was Rechtens wäre, darüber entscheiden sollten. Die darüber ausgefertigte Urkunde *) macht die Männer namhaft, welche um diese Zeit ihrer Herren Vertrauen und des Volkes gute Meinung für sich hatten. Es waren verordnet, von Herzog Albrecht, für die Gränzbezirke: von der Donau bis an den Hartberg Ulrich Graf von Panberg und Eberhard von Walsee und Drosendorf; von Ravensburg bis an die Donau, Conrad, Graf von Schaumberg und Herr Leuthold von Chunring; von der Drave bis an das Ende der Steyerschen Mark, Rudolf von Cilley und Herr Otto von Lich-

*) Die Urkunde Ludwigs bey *Pray* Annal. P. II. pag. 68.

tenstein; von dem Hartberge bis an die Drave, Herr Ulrich von Walsee und Herr Gottschalk von Neuperg: von Seiten des Ungrischen Königs, für den ersten Bezirk, Graf Paul von Märtensdorf, und der Siebenbürger Woiwod Stephan Apor, Ladislaw's Sohn (*Latzkófi*); für den zweyten Herr Chenyt von Ugud und der Uj-Varer Burgherr, Thomas Niphus; für den dritten, Herr Niklas, Ban von Slawonien, und der Burgherr von Kereſzég Meister Chykó; für den letzten Graf Paul von Märtensdorf und der Palatin Niklas Gilet.

Das Weihnachtsfest feyerte Ludwig auf Wischegrad; daselbst empfing er auch die dritte Gesandtschaft der Gesammtheit von Jadra, die edeln Herren Aeneas von Fanfognis, Paul von Grubagna und Franz von Giorgi. An des Jahres letztem Tage entliess er sie mit *31. Dec.* tröstender Verheissung, er werde ehestens selbst an der Spitze eines Heeres seinen Treuen zu Hülfe eilen. Inzwischen aber hatten die Veneter die Kette des Hafens zersprenget, des Castells von Sanct Cosmas und Damian sich bemächtiget, die Stadt enger umzingelt, Verschanzungen aufgeworfen und östlich von Jadra eine feste Citadelle *) aufgeführt.

Am Osterfeste standen die aufgebotenen *J. C. 1346 16. Apr.*

*) Ital. Bastida, Dalmat. Sticatum genannt.

und die angeworbenen Scharen, die Baronen und Herren mit ihren Dienstleuten marschfertig, einmal hunderttausend Mann Ungern, Croaten, Bosnier, Bulgaren, Kumaner, Böhmen und Deutsche, wenig Fussvolk, grösstentheils Reiterey, minder tauglich zu dem Kampfe, welcher vor Jadra zu bestehen war. Ende Aprils stand der König mit diesem vermischten Kriegshaufen schon in Slawonien. Seiner Neigung nach, und wenn die Ungrischen Herren mit ihrem Volke ihm gefolgt wären, hätte er dort aus die Richtung lieber rechts nach Italien genommen um Gericht zu halten in Neapel; aber seines Wortes Ehre gebot ihm, gerade fortzu-
27. May. ziehen. Sonnabends vor Exaudi machte er sieben Italische Meilen vor Jadra bey Similicz Halt; von dort aus erstreckte sich das Lager bis Vrana. Hier nahm Ludwig zwey tausend Mann seiner Ritterschaft, näherte sich der Stadt; nahm die Werke der Veneter in Augenschein und übertrug dem Bane von Bosnien die Belagerung ihrer, mit sechzehn tausend Mann besetzten Citadelle, vor deren Wegnahme kein Entsatz der Stadt möglich war. Die Erzählung von der Tapferkeit, mit welcher die von Jadra am Dien-
16. May. stage nach Cantate den gewaltigen Sturm der Feinde zurückgeschlagen hatte, begeisterte den gemüthvollen König bis zum Schwur, entweder Jadra zu befreyen oder unter dessen Trümmern seine Gebeine begraben zu lassen. Eben darum verweigerte er den Venetischen Gesand-

ten, welche vor Beginn der Belagerung Waffenstillstand und Frieden unterhandeln wollten, den Zutritt; anstatt dessen wurden eilf ungeheure Wurfmaschinen vor der Citadelle aufgeführt, achthundert Mann von Jadra zu unablässigem Spiele derselben angestellt, die Arbeiten von zweytausend Ungrischen Reitern gedeckt. Doch bald erlosch des Königs Enthusiasmus, als er unter höchster Anstrengung der Belagerten und der Belagerer, von Befehlshabern und Mannschaft mit bittern Klagen wider das kleine Krämervolk zu Jadra unaufhörlich beunruhigt wurde. Diese Gauner, die Schande jeder Regierung, welche sie nicht zu vertilgen weis, plünderten die Vertheidiger ihrer Stadt bey Verkauf der Lebensmittel durch schändlichen Betrug; liessen die Ungern verfälschten Wein doppelt und dreyfach bezahlen, selbst das Wasser aus den Brunnen theuer verzollen, die Befehlshaber jede Erfrischung aus der Stadt mit Gold aufwiegen, alles Ungrische Geld nur zu halbem Werthe gelten, und weder der kleine noch der grosse Rath von Jadra hatte Muth, Kraft oder Willen, dem Unfuge zu steuern. Allgemeines Missvergnügen ergriff das Kriegsvolk, Abscheu den biedern König. Fest entschlossen, die Belagerung auf das schnellste zu endigen, oder die so schlecht verwaltete Stadt ihrem Schicksale zu überlassen, befahl **Ludwig** auf die Citadelle Sturm.

1. Jul. Am Sonnabende vor Mariä Heimsuchung rennen dreytausend Männer von Jadra mit Sanct Chrysogonus Fahne gegen den Platz an; Ungrische Reiterey deckt die Unternehmung und umringet die Festung. Wurf-Maschinen und Mauerbrecher sind von allen Seiten geschäftig, auf Sturmleitern und auf Wällen wird wüthend gekämpft. Mitten im Gefechte setzt der Admiral Peter von Civrano seine Mannschaft aus dreyssig Galeeren an das Land; der Ban von Bosnien, geblendet von Venetischem Golde, sieht es, hindert es nicht; zu gleicher Zeit thut Peter Canale mit sechstausend Mann und sechshundert Reitern einen Ausfall, von diesen werden die Männer von Jadra in die Stadt zurückgejagt; die Ungern von vorn und im Rücken angegriffen, ermüden, weichen, lassen Maschinen, Gepäcke, Gezelte im Stiche, und suchen Schutz hinter den Mauern der Vrana-Burg. Mit ihnen kamen Jadra's Abgeordnete, bittend um des Königs Verwendung bey Venedigs Senat, damit ihnen bey völligem Unvermögen sich länger zu vertheidigen, Gnade wiederführe. Ludwig liess Gesandte an Bord gehen, allein seiner Vermittelung ward nicht geachtet; denn die Veneter hatten nichts mehr von ihm zu befürchten. Gleich nach des Sturmes Misslingung waren von ihren Proveditori dem Ban von Bosnien hundertzwanzigtausend Goldgulden zugesprochen worden, zur Vertheilung unter die Ungrischen Baronen, damit sie

den König zum Rückzuge bewögen. Das thaten diese um so bereitwilliger, da sie, bey den Betrügereyen der Krämer von Jadra der Unterhalt ihrer Rotten zu viel kostete; und den König die Aufsicht auf Rache in Neapel über die Scham des hier verfehlten Zweckes tröstete. Schon am nächsten Donnerstage wurde der Rückmarsch nach Ungarn angetreten; Jadra, aller seiner Freyheiten beraubt, den Venetern fast bis zur Knechtschaft unterthänig a).

IV.

Ludwigs und der Ungern erste Heerfahrt nach Neapel.

Der Feldzug nach Italien forderte lange Vorbereitung und beträchtlichen Aufwand; bis die nöthigen Vorkehrungen getroffen waren gewann Ludwig durch Geld in jenem Lande selbst eine Partey, welche bis zu seiner Ankunft den Krieg im Innern des Reiches begann. Die erste Unternehmung zu seinem Vortheile geschah von dem Grafen zu Fondi, Nicolaus Cajetani, Vetter Bonifacius des VIII. Tor-

a) Nach Anonym. de Obsidione Jadrensi ap. *Schwandtner* T. III. p. 697—708. Joann. Kikullew ap. *Turocz* P. III. cap. 8.

racina und die Burg Itri von ihm überfallen und erobert, mussten dem Könige der Ungern huldigen. Sogleich erregte auch die Stadt Gaeta Aufstand, und kündigte der Königin Johanna die Unterthänigkeit auf a). In den ersten
J.C. 1347. Tagen des folgenden Jahres reiste der König nach Wien zu einer Unterredung mit Ludwig von Bayern und Albrecht von Oesterreich. Da war viel Wichtiges zu unterhandeln. Kaiser
J.C. 1346. 13. Apr. Ludwig war am grünen Donnerstage des vorigen Jahres in schrecklicher Banbulle, dem gewaltigsten Ausbruche after-hierarischen Zornes, von Clemens dem VI. für recht- und ehrlos, aller Würden, Aemter, Güter, selbst des ehrlichen Begräbnisses verlustig und unfähig erkläret worden. „Die göttliche Rache sollte ihn zu Boden werfen, den Händen seiner Feinde und Verfolger übergeben; Gott sollte ihn mit Narrheit, Blindheit, Unsinn schlagen; der Himmel durch seine Blitze ihn tödten; in dieser und jener Welt des Allmächtigen und der heiligen Apostel Zorn über ihn entbrennen; der ganze Erdkreis sich wider ihn waffnen, die Erde sich aufthun, und ihn lebendig verschlingen; sein Name in der ersten Generation vertilgt werden, sein Andenken unter Menschen verlöschen b).“
11. Jul. Am Sanct Pius-Tage hatten zu Rense, auf päpstlichen Befehl der Mainzer Erzbischof Ger-

a) Muratori Gesch. von Italien Thl. VIII. S. 497. b) Raynald ad ann. 1346. Num. 5—8.

lach von Nassau, zwanzigjähriger, geist- und sittenloser Jüngling, der Kölner Erzbischof Walram und der Sachsen Herzog Rudolf, beyde durch Kauflichkeit entehret; der Trierer Erzbischof Balduin, wankelmüthiger Mann und dessen Neffe Joannes, König von Böhmen, seines Hauses Vergrösserung über alles Ehrliche, Rechtliche und Heilige achtend; einseitig den Deutschen Thron für erledigt erklärt, und den Markgrafen von Mähren Carl, des Böhmischen Joannes Sohn, zum römischen Könige ausgerufen [a]), nachdem dieser vorher am Sonnabende nach dem Osterfeste die unwürdigsten Bedingungen mit dem Papste eingegangen war, weswegen er auch lange hernach schlechthin der Pfaffenkönig genannt wurde [b]). Allein, trotz dem Papste und der Versammlung zu Rense, waren die meisten Reichstände Ludwig dem Bayer treu geblieben, Carl von keiner einzigen Stadt am Rhein, in Schwaben, in Franken aufgenommen, von den Aachnern und Kölnern sogar schimpflich vor den Thoren abgewiesen worden [c]). Bis auf bessere Zeiten war er sodann in seines blödsichtigen Vaters Gesellschaft mit Philipp dem VI., König von Frankreich, wider Eduard,

a) Albert. Argentin. Chronic. ap. *Urstis.* T. II. p. 135. Schaten Annal. Paderborn. P. II. p. 310. b) Raynald ad ann. 1346. Num. 19 seq. c) Albert. Argentin. l. c. p. 133. 134.

Englands König in Waffenbund getreten; am
26. Aug. dem mörderischen Zephyrini Tage bey Crossy geschlagen, in die Flucht gejagt, sein Vater Joannes jämmerlich getödtet worden *).

Ungeachtet der König der Ungern Carls Eidam war, so blieb dennoch auch er der gerechtern Sache des verfolgten, rechtmässigen Kaisers unwandelbar ergeben; und da dieser an der Treue der meisten deutschen Fürsten nicht zweifeln konnte, entschloss er sich zu dem Feldzuge mit dem Ungrischen Könige nach Italien um seines Gegners gewaltigen Beschützer von der empfindlichsten Seite anzugreifen und seiner Bannflüche Kraftlosigkeit ihn fühlen zu lassen. Herzog Albrecht, in seinen jüngern Jahren rasch, entschlossen, tapfer; in seinen reifern schleichend, und gern im trüben fischend, entsagte allem offenbaren Antheil; aber Werbung der Mannschaft und sichern Zug durch seine Länder wollte er gewähren. Damit zufrieden reiste der Kaiser und der König nach Tyrol, wohin sie auch den Herrn von Verona und Vicenza Mastino della Scala, einen staatsklugen Mann, zu wichtigen Berathschlagungen über den Feldzug beschieden hatten *b*). Mastino übernahm es zu ihrem, wie zu seinem Vortheile, ihnen den auf das Spätjahr festgesetzten Einbruch nach Italien zu

---

a) Henric. de Rebdorf ad ann. 1346. ap. *Freher* T. I. p. 627. *b*) Albert. Argentin. l. c. p. 138.

erleichtern; er hoffte dadurch seinen Befehdern den Visconti's von Mailand und den Gonzaga's von Mantua wichtig, leicht auch furchtbar zu werden.

Das nöthige Aufgebot in Ungarn wurde auf dem Landtage beschlossen, eben daselbst die Hebung ausserordentlicher Abgabe zur Bestreitung der Kriegskosten bewilliget. Die freyen und königlichen Städte wurden von beglaubigten Kammerbeamten geschätzt und nach Maassgabe ihres Vermögens und Wohlstandes von jeder wenigstens vierhundert Mark in guten Groschen oder in Goldgulden gefordert a). Nach dem Osterfeste sandte Ludwig den 1. April. edeln Herrn Niklas Toth, genannt Konth, mit ansehnlichem Gefolge und beträchtlichen Summen Geldes nach Italien, theils um Söldner daselbst anzuwerben, theils um die Gesinnungen der Baronen und Herren in Neapel auszuforschen, oder nach des Königs Absichten zu stimmen. Am Dienstage nach Jubilate war Niklas Konth in Ferrara, wo Obizzo Este, Herr von tiefer Klugheit und feinen Sitten, herrschte, und schon in den Gesandten den König sich zum Freunde und Bundesgenossen machte; denn unter den kleinen Tyrannen oder Gebietern Italiens gewährten damals Bündnisse mit auswärtigen Mächten mehr Sicherheit

a) Das Ausschreiben bey *Pray* Annal. P. II. p. 83. Kovachich Vestigia Comitior. p. 185.

und Ansehen, als bewaffnete Haufen, den Wackern, wie den Schlechten dienend, für besseren Sold. Es liegt in der Natur des Kleinen und des Neuen, dass es auf Grösseres und durch Alter bewährtes sich stützend, gross und achtbar erscheinen will.

Im May. Sobald die Ungrischen Abgeordneten Neapels Gränzen erreicht hatten, steckte die Stadt Aquila auf Antrieb ihres Grafen Lalli die Fahne der Empörung auf und erklärte sich dem Könige der Ungern unterthänig. Cavalcante, Feldherr der Titular-Kaiserin Catharina, schon in mancher Fehde Sieger, wurde ausgesandt, die aufrührische Stadt wieder unter das Joch zu treiben; aber vor ihren Thoren verliess ihn das Waffenglück, er ward geschlagen und gefangen. Nun liess sich Carl von Durazzo durch listige Verheissung des Herzogthumes Calabrien von Johanna und Catharina täuschen; ausgesöhnt mit beyden Frauen gelobte er ritterlichen Kampf für ihre Sicherheit und Herrschaft. Mit einem Heere von dreytausend Reitern und vielem Fussvolke lagerte er sich vor Aquila und vergeudete seine Streitkräfte in dreymonatlicher Belagerung, durch welche er auch nicht Eines Walles Meister geworden war. Unterdessen war auch der fromme Himmels- und gewandte Weltmann, Nicolaus Henrici, Bischof von Fünfkirchen, in Begleitung von sieben Baronen und zweyhundert Rittern mit vielem Gelde in Italien an-

gekommen. Seinem schnellen Durch- und Ueberblicke weltlicher Angelegenheiten vertrauend, hatte ihn Ludwig vorausgesandt, um sichere Nachricht über den wahrscheinlichen Erfolg des beschlossenen Feldzuges von ihm zu erhalten. Der Bischof sparte weder Fleiss noch Kosten, unterweges überall sein Waffengefolge mit rüstigen Söldnern zu vermehren. Ugolino de Trinci, Herr von Foligno, und das mächtige Geschlecht der Malatesti, Herren von Pesaro, Fani und Rimini, kluge Anhänger des Kaisers Ludwig und seiner Verbündeten thätige Freunde, gaben dem Ungrischen Prälaten zahlreiche Hülfsvölker. So verstärkt erschien er mit furchtbarer Heermacht vor Aquila. Carl von Durazzo vermied das Gefecht, entliess seine Mannschaft und zog sich in Sicherheit zurück *). Sogleich unternahm Nicolaus die Belagerung von Sulmona, der Geburtsstadt des Ovidius, deren Eroberung Petrarca noch wehmüthiger, als Johanna, beklagte. „Was würde Ovidius sagen," schrieb er an seinen Freund Barbato, Sulmonas gelehrten Bewohner, „sähe er diese Barbaren dort herrschen, wo er das Leben empfangen hatte; da er es für die grösste Strafe hielt, unter ihnen zu leben? O es ist besser für

Ende Aug.

Anf. Oct.

a) Giovan. Villani L. XII. c. 38. ap. *Murat.* Rer. Italic. T. XIII. Chronic. Estense ap. *Eund.* T. XV. Gravina Chronic. ap. *Eund.* T. XII.

ihm, dass seine Gebeine in einem barbarischen Lande begraben liegen, als wenn sie jetzt von Barbaren in prächtigem Denkmale mitten in seinem Veterlande entheiligt würden. So sind denn die Grabmale zwischen der Donau und dem Hypanis sicherer, als zwischen dem Liris und dem Volturnus *)." Der von Clemens dem VI. vorzüglich als Gelehrter geschätzte Bischof liess in Sulmona keine Barbarey treiben, sicher vor ihm und den Seinigen hätten auch des Ovidius Gebeine daselbst geruhet; denn gleich nach Einnahme dieses Platzes zog er aus, um auch Venafro, Tiano, Sarno und hiermit einen beträchtlichen Theil des Landes seinem Könige zu unterwerfen; worauf er demselben berichtete, wie bereitwillig er die Herren und die Städte des Reiches gefunden hätte, ihm als ihren rechtmässigen Oberherrn zu huldigen.

Unter diesen Ereignissen starben, die Titular-Kaiserin Catharina durch Gottes besondere Gnade auf ihrem Bette, für sie, gerade zu rechter; Kaiser Ludwig plötzlich auf der Bärenjagd *), für den König der Ungern etwas
11. Oct. zur Unzeit; dieser würde vielleicht an des alten Kaisers Seite den schweren Theil des Waffengewerbes, die Kunst, Eroberungen sich zu

---

a) Epistolar. de Reb. Familiar. L. VII. epist. 96. b) Albert. Argent. l. c. p. 141. Henric. de Rebdorf ad ann. 1347. l. c. p. 628.

sichern, erlernet haben. Kurz vor seinem Auszuge that er noch einen Schritt, welcher bey jedem andern ausgezeichneten Manne sonderbar scheinen dürfte, bey Ludwigs gemüthlicher Achtung für Recht und Gerechtigkeit ganz in der Ordnung war.

Ist es der Historie erlaubt, nicht nur die Thaten, nach der in ihnen geoffenbarten Idee, sondern auch die Thäter, nach ihrem ganzen idealen Gehalt zu würdigen; so darf sie auch unter den ihr angehörigen, über Gemeines und Alltägliches erhabenen Menschen, Virtuosen, dienstbare Geister und Ephemeren unterscheiden. Der erste Rang gebührt den wenigen Auserwählten, welche von der Idee ganz durchdrungen waren, und zugleich mit dem klarsten Bewusstseyn die Idee durchdrangen, sie gleichsam beherrschten; dadurch im Denken und im Handeln, im Wollen und im Thun, in Auffassung des Zweckes und in Wahl der Mittel, die strengste Folgerichtigkeit und schönste Einheit bewährten. Der zweyte Rang kommt denen zu, welchen das Göttliche sich kräftig eingebildet hatte, ohne dass sie mit gleicher Kraft in ihm lebten. Durch diese wirkte die Idee, ohne von ihnen durch selbstbewusste Gegenwirkung unterstützt zu werden; weswegen sie oft in den entscheidendsten Augenblicken zwischen der Macht ihres höhern

Lebens-Princips und der Stärke ihrer niederern Eigenthümlichkeit getheilt erschienen. Unter die letzten gehören die minder seltenen Nachahmer, welche die Idee nur aus historischer Ueberlieferung kannten, sie daher auch nicht begriffen; dennoch in flüchtiger Aufwallung scheinbaren Kraftgefühls sich ihrer bemächtigen wollten, sie aber nicht fassen, nicht halten konnten und in die ihnen mehr angemessene Gemeinheit zurücksanken: wahre Hyperboreische Naturen, für Augenblicke Grosses, oft Ungeheuers, zeigen; ewige Dauer verheissend und schnell zerschäumend; edel an Form, schlecht an Stoff, weil er zu spröde war um Eins zu werden mit jener, oder zu schwach um sie auch nur zu tragen.

Merkwürdig ausgezeichnet unter diesen war eben jetzt zu Rom Nicola Rienzi, des Gastwirths Lorenzo Sohn, edel von Gestalt, anziehend im Betragen, überwältigend durch Beredsamkeit, innigst vertraut mit des Livius, Cicero's, Cäsar's, Seneca's Redensarten und Sentenzen, völlig unbekannt mit ihrem Geiste, wie mit dem wahren Werthe ihres Volkes; im Denken von ungeheurer Einbildungskraft beherrscht; im Handeln immer von Einsicht geleitet, stets von ungemein reizbarem Gefühl fortgerissen; im öffentlichen Wandel lange tadellos, im häuslichen Leben genügsam, Verächter der Wollust, aus Neigung zum Sonderbaren, nicht durch Gesinnung, auch des

Reichthumes und der Pracht; nur geizend, anfänglich nach gelehrtem, dann auch nach politischem Ruhme. Durch diess alles war er angesehener, geachteter, gepriesener Mann im Römischen Volke, Gesandter desselben mit Petrarca an den hochsinnigen, prächtigen Papst Clemens, von diesem zum apostolischen Notarius der Römischen Kammer ernannt; nach einigen Jahren, sieben Monate lang, unumschränkter Herrscher in Rom, Wohlthäter des Volkes, Unterdrücker des Adels, Verderber der Bösewichte, „der strenge und gnädige Nicolaus," so nannte er sich selbst, „Candidat des heiligen Geistes, Befreyer Roms, Eiferer für Italien, Freund der Welt, erhabener Tribun." Auf dieser Höhe schwindelig wurde er fanatischer Tyrann, bald darauf feiger, verachteter Flüchtling, des Papstes Gefangener; weil Clemens ihm den Märterer Ruhm vorenthalten hatte, durch Innocentius des VI. Willen, aus dem Kerker zu Avignon wieder Senator und Gebieter in Rom; und endlich doch als Missgeburt des Glückes, schreckliches Opfer der Volkswuth. So lange noch unter dem Traume seiner glühenden Phantasie von Wiederherstellung der Römischen Republik in ihrer ganzen Grösse, seine Besonnenheit sich wach erhalten, Vernunft und Verstand in ihm ihre Rechte behaupten konnten, hatte er Wunder gethan. Durch die Verlegung des päpstlichen Hofes nach Avignon, war Rom ein gros-

J. C. 1342.

J. C. 1347. 1. Mai.

15. Dec.

J. C. 1354. 8. Aug.

8. Oct.

der Tummelplatz der verruchtesten Bösewichter geworden; unter Rienzi's Verwaltung war es von Räubern gereinigt, die Strassen wurden frey und sicher, die verlassenen Ländereyen wieder bearbeitet, die Pilgrimme zogen ungefährdet auf ihren Wallfahrten, die Rechtspflege ging ohne Ansehen der Person gerade, streng, rasch; kein Rechtshandel währte über vierzehn Tage; die Handlung blühte, kein Betrug mehr an Zahl, Gewicht oder Beschaffenheit, der Kaufmann selbst sagte aufrichtig: das ist gut; das ist schlecht. Italiens vornehmste Städte waren mit Freude und Hoffnung erfüllt; sie wetteiferten zur Herstellung alter Römischer Grösse, zur Begründung des guten Zustandes, — das war Rienzis Losung, — mitzuwirken; sie sandten Abgeordnete an ihn, welche durch Geburt und Verdienste erhaben waren, und den Auftrag hatten, ihre Gesammtheiten und ihr Vermögen dem Gotte des guten Zustandes anzubieten: ihrem Beyspiele mussten Italiens kleine Tyrannen nach einigem Widerstreben wenigstens zum Scheine folgen a).

Der Ungarn König kannte und achtete ihn nur als beherzten Diener der Gerechtigkeit und als unbestechlichen Verfechter des Rechts; als

---

a) Vita di Cola di Rienzo ap. *Murator.* Antiquitat. Italic. T. III. Chronic. Estense ap. *Eund.* Rer. Ital. Script. T. XV. Joann. de Bazano Chron. Mutinens. ap *Eund.* T. XV. Gazata Chronic. Regiens. ap. *Eund.* T. XVIII. Giovan. Villani L. XII. c. 89. ap. *Eund.* T. XIII.

solchen begrüsste er ihn jetzt mit einer Gesandt- *J.C. 1347.*
schaft und übertrug ihm die Entscheidung seiner Rechtssache wider die Königin von Neapel. Darum wandte sich auch diese an ihn, mit vertrauten achtungsvollen Briefen; an seine eitle Gemahlin mit kostbaren Geschenken; und bat um gerechten Urtheilsspruch. Da setzte sich Rienzi mit der Tribunatskrone auf dem Haupte, mit dem silbernen Apfel in der Hand, bey feyerlicher Volksversammlung auf den Thron, liess die Sachwalter beyder Parteyen ihre Ansprüche, Forderungen, Klagen, Beweisgründe vortragen, und entschied am Ende, die Sache sey viel zu wichtig, als dass er sie ohne Berathung mit dem Papste entscheiden könnte. Diess war dem Könige der Ungern genug, um über den Gehalt des gepriesenen, von Petrarca fast vergötterten [a]) Mannes ihn aufzuklären. Er brach mit treuer Ritterschaar, kaum tausend an Zahl, nach Italien auf, um seine gerechte *Anf. Nov.*
Sache mit den Waffen zu verfechten [b]).

---

a) Epistolae sine titulo. Epist. II—VI. et de Reb. famil. I. VII. ep. 102. b) Katona (Epitom. chronolog. rerum Hungar. P. II p. 73) berichtet auf dem Grunde zweyer Urkunden, (die eine gegeben zu Ofen 6. Dec. MCCCXLVII; die andere auf Wischegrad 11. Januar MCCCXLVIII) Ludwig habe den Feldzug erst im Januar des J. 1348 angetreten; allein die entgegengesetzten einstimmigen Nachrichten gleichzeitiger Chronographen von seinem Zuge durch Italien machen glaublich, dass in die Urkunden durch einen Schreibfehler eine Eins, in der ersten zu viel, in der zweyten zu wenig, gesetzt worden sey.

Zu Udine in Friaul empfing er die erste Gesandtschaft von Venedigs Senat mit ehrenvoller Einladung in die Hauptstadt der Republik; aber Ludwig trug wegen Jadra Hass in seiner Brust wider die Veneter, er zog längst den Gränzen ihres Gebietes vorbey a). Sobald Clemens von des Königs Ausmarsch Kunde hatte, sandte er den Cardinal Bertrand von
20. Nov. Deux als Legaten, mit dem Auftrage, für den Fall, dass Johanna entweder das Reich verliesse, oder im Kriege umkäme, ihrem unmündigen Sohne Carl Martell von den Prinzen des Hauses und den Baronen des Landes huldigen zu lassen; dann unverzüglich dem Könige der Ungern entgegen zu eilen, und ihm die Bannbullen Joannes des XXII. wider alle Angreifer des Königreichs Neapel vorzulegen.

Auch Johanna sandte ihrem erzürnten Feinde den Bischof von Tropea entgegen mit einem Schreiben, worin sie ihm versicherte: „sie habe seinen Bruder Andreas, als guten Mann, leidenschaftlich geliebt, er nie eine Klage wider sie erhoben, sie sey unschuldig an seinem Tode; nur die Verborgenheit seiner Mörder und der Druck der Umstände habe sie gehindert, das dadurch ihr zugefügte Leid nach Verdienst zu bestrafen; aber der Schmerz über

---

a) Joann. de Bazano Chron. Matin. ap. *Murator.* l. c. Chronic. n Estense ap. *Eund.* l. c. Giovan. Villani L. XII. c. 109. ap. *Eund.* l. c.

den Verlust des geliebten Mannes hätte sie selbst beynahe getödtet.“ Darauf antwortete Ludwig: „Der unzüchtige Wandel, welchen du schon lange geführt hast; die Anmassung des Reiches, die Unterlassung der Rache, die Verbindung mit einem andern Manne, und die mir zugesandte Entschuldigung beweisen, dass du an deines Mannes Ermordung schuldig seyest; darum wirst du der Rache des gerechten Gottes nicht entrinnen c).“

Nach dieser Abfertigung des Bischofs von Tropea setzte der König seinen Zug gegen die Brenta fort. Bey Cittadella empfing ihn mit achthundert Reitern Jacob von Carrara Herr von Padua, ein sanfter, staatskluger, tugendhafter Mann, seines Volkes mehr Vater als Herr, Freund der Wissenschaften, und befugt zu urtheilen über Werke des Geistes, sie mochten durch Schrift oder durch That geoffenbaret seyn. Einige Ruhetage bey diesem Fürsten zu Padua konnten Ludwig und seinen Baronen, ihm in der Regierungskunst, ihnen in seiner Bildung, für mehrere Lehrjahre gelten. Den ersten Advent-Sonntag feyerte er zu Verona, deren Herren Albert und Mastino della Scala sein Kriegsvolk mit dreyhundert Reitern vermehrten. Zu Mantua stellte sich der beherzte Philipp Gonzaga, sich 2. Dec

c) Pandulph Collenuccio Lib. V. p. 243. Bonfinius Decad. II. L. X. p. 261.

selbst Cesare Novello nennend, mit hundertfunfzig Reitern und zweyhundert Mann Fussvolk unter des Königs Panier. Auch die von Pepolo zu Bologna mit ihren Leuten gesellten sich ihm bey zu Ritterdienst und Waffenruhm. Zu Imola und Faenza wollte der Graf von Romagna, auf päpstlichen Befehl, den Durchzug ihm verweigern; doch einige ernsthafte Andeutungen von seiner bewaffneten Begleitung öffneten ihm die Thore. Zu Forli erwartete ihn der Florentiner ansehnliche Gesandtschaft, neun der vornehmsten Herren; sie brachten dem Reichthum ihres Staates angemessene Geschenke und begrüssten ihn als den Erretter Italiens, theils weil sie das Haus von Anjou hassten, theils weil sie ihn mit Nicola Rienzi im Bunde glaubten. Franz von Ordelaffo Herr von Forli begleitete ihn mit dreyhundert Rittersmännern. Am längsten verweilte er zu Rimini, wo ihn die Herren Galeotto und Pandolfo von Malatesta mit hohen Ehrenbezeugungen überhäuften; unter prächtigen Festen schlug er, nach hergebrachten feyerlichen Gebräuchen, die jungen Herren Massia da Pietra mala und Malatesta zu Rittern; letzterer gab sich den Beynamen Unger, und machte ihm in der Folge Ehre durch tapfere Thaten. Bey den Herren von Trinci zu Foligno stieg die Achtung seines vornehmen Gefolges für ihn höher, als der
20. Dec. päpstliche Legat Bertrand vor ihm erschien,

und seinen Blick vielleicht nur bis zu dem noch glatten Kinn des jungen Königs erhebend, ihm weitern Zug und Anmassung der Herrschaft über Neapel, bey Strafe des Bannes, untersagte. „Das Reich Neapel," erwiederte Ludwig mit edelm Trotze, „gehört mir, Kraft des zu Avignon unterdrückten Rechtes meiner Väter; die Lehenspflichten werde ich der Kirche treulich leisten. Meine Sache ist gerecht, mein Wille, mit Gewalt der Waffen sie zu behaupten, fest; Euer ungerechter Bann wird ihn nicht beugen, kann mich nicht treffen:" und hiermit verweigerte er dem Cardinal alles weitere Gehör.

Am Vorabende des Weihnachtsfestes zog er in Aquila ein; die ihm vorgetragene schwarze Fahne mit dem Bildnisse des ermordeten Andreas verkündigte den Herren im Lande den Zweck seiner Ankunft und schreckte vergeblichen Widerstand zurück. Nur Ludwig von Taranto, Johanna's Gemahl, und sein treuer Beschützer Nicolaus Acciajoli zogen einige Mannschaft zusammen und lagerten sich vor Capua, um die Brücke und den Volturno zu besetzen. Carl von Durazzo, welcher seiner Ränke wegen mit dem Cardinal Taleirand im Gewissen gedrückt, auch für die an der Stadt Aquila begangenen Feindseligkeiten des Ungrischen Königs Rache fürchtete, liess seine Städte und Burgen in guten Vertheidigungsstand setzen, und alles Getreide nach

Monte Sant Angelo in Verwahrung bringen. Doch alle diese Massregeln der Vorsicht waren vergeblich. Nicolaus Cajetani, Graf von Fondi, zu Neapel als Verräther geächtet, setzte über den Volturno, nöthigte den wackern Acciajoli und den jämmerlichen Ludwig von Taranto zum Treffen, jagte unter Aufreibung ihres Volkes beyde in die Flucht, und nahm Capua für den König der Ungern in Besitz.

Inzwischen hatte Johanna, an allem verzweifelnd, die ihr treugebliebenen Baronen versammelt, ihren Entschluss, das Reich zu verlassen, ihnen eröffnet, sie ihres Eides entbunden, und um grösseres Unheil abzuwenden, befohlen, dem Feinde nicht nur keinen Widerstand zu leisten, sondern auch unaufgefordert die Schlüssel der Städte ihm entgegen zu tragen. Als demnach ihr Gemahl und Acciajoli als Flüchtlinge nach Neapel zurückkamen, war sie bereits mit einigen, eiligst zusammengerafften Schätzen nach der Provence abgesegelt. Nun warfen sich auch diese in ein kleines Boot, auf welchem sie nach grosser Anstrengung und vielen Gefahren Porto-Ercule erreichten, und da sie im Gebiete der Florentiner aus Freundschaft für Ungarns König nicht geduldet wurden, zu Genua wieder an Bord gingen, um der Königin an die Rhône zu folgen; allein sie sass schon auf der Burg Arnaud zu Aix verhaftet von den Provençalen, weil ihr das Gerücht vorausgegangen war, sie wolle die Provence

J. C. 1348. 15. Jan.

gegen ein anderes Gebiet in Frankreich vertauschen.

Am Freytage nach des Herrn Erscheinung war König Ludwig in Benevento angekommen; dort zog er seine Heermacht zusammen, welche jetzt aus mehr als sechstausend Mann Reiterey und vielem Fussvolke bestand. Damit ging er über den Volturno und rückte am Sanct Anton's-Tage in Aversa ein, wo er die königlichen, mit seines Bruders Blute befleckten Kammern des Klosters San Pietro de Morrono bezog. Die meisten Grafen und Baronen begaben sich dahin, ihm zu huldigen, die Stadt Neapel und die Prinzen sandten Abgeordnete, jene um bereitwillige Unterwerfung, diese um Gruss, treue Freundschaft und feyerliche Einholung nach der Hauptstadt ihm anzubieten. Ludwig versicherte Allen Schonung und Gnade, welche weder der Mitwissenschaft noch der Theilnahme an seines Bruders Ermordung schuldig wären. Dieser Zusage vertrauend, eilten der Titular-Kaiser Robert und Herzog Carl von Durazzo mit zahlreichem Gefolge des Adels nach Aversa, um den König persönlich zu begrüssen. Die Art, wie sie empfangen wurden, unterdrückte in ihnen jeden Verdacht gegen Ludwigs Auftrag, dem zu Folge sie auch ihre Brüder an das Hoflager bey Aversa berufen sollten. Doch nicht so leichtgläubig waren diese, besonders Ludwig, Herzog von Gravina, von Unglücksahndungen geängstigt.

11. Jan.

17. Jan.

Erst auf des Durazzers dritte und drohende Aufforderung entschlossen sich, des Titular-Kaisers Bruder, Philipp, und des Durazzers Brüder, Ludwig und Robert zur Reise. Keiner sah Neapel wieder.

Wenn aus den Umgebungen des Thrones erst Gottesfurcht und Sittlichkeit, Treue und Glauben, Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit verbannet, und die ersten Glieder des regierenden Hauses, des Thrones Stützen, in Neid, Eifersucht und Zwietracht befangen sind, da haben auch in allen übrigen Ständen Parteygeist, Hass und Bosheit völlig freyes Spiel; und nur ein Weiser, frey von Zorn und Liebe, in kalter Ruhe, kann ihre krummen Schlangengänge überschauen, ihr mannigfaltig zerrüttetes Gewebe ordnen oder zerreissen: der bloss edle, gemüthliche Mann, in ihre Verwirrungen verflochten, wird leicht zu verderblichen Missgriffen fortgezogen werden. So war es jetzt in Neapel; Carl von Durazzo, unstreitig der wenigst schlechte unter den Prinzen, doch schwankenden Charakters, wie sie Alle, tapfer im Felde, freygebig im Pallaste, Verfolger der Johanna, weil sie seiner Herrschsucht im Wege, nicht weil sie lasterhaft war, der schönen Maria, und der durch sie ihm eröffneten Aussichten wegen von seinen Brüdern und Vettern beneidet, hatte grossen Anhang im Adel und im Volke; eben darum unter beyden auch mächtige Feinde. Diese missbrauch-

ten nun den biedern, in Hofränken noch unerfahrnen König der Ungern zu seinem Verderben. Unter den zu Aversa versammelten Grossen beehrte Ludwig den Erzbischof von Neapel, den Reisegefährten seiner geliebten Mutter auf ihrer Wallfahrt nach Rom, mit vorzüglichem Vertrauen. Sey es, dass dieser Mann nur den Durazzer hasste, oder heimtückisch, zum Vortheile der Königin, mit des Herzogs Sturze zugleich des Königs Glück im Reiche untergraben wollte; genug, er liess kein Mittel ungenutzt, Ludwig's Zorn wider Carl aufzureizen: erbitternde Aufschlüsse über Maria's Entführung, überraschende Aufdeckung der Ränke wider des Andreas Krönung, glaubwürdige Abschriften der Briefe an den Cardinal Taleirand, urschriftliche Mahnungen an Baronen und Vasallen zur Heerfolge wider Cajetani und Lalli; diess alles zusammen sollte den König bestimmen, um der Ruhe des Landes und seiner eigenen Sicherheit willen, den gefährlichen Herzog aus dem Wege zu schaffen, seine Brüder und Vettern als Gefangene nach Ungarn zu entfernen.

An dem Tage, an welchem der Prinzen Ankunft in Aversa erwartet wurde, ging Ludwig mit den Ungrischen Magnaten über die Mittheilungen und Vorschläge des Erzbischofs zu Rathe, auch die Grafen Cajetani und Lalli, Parteygänger von bewährter Treue, waren mit dazu gezogen. Die schlechtere Mehrheit

entschied für die ungerechte, Unheil bringende, schimpfliche That; die weisere Minderzahl, darunter Cajetani und Lalli, erklärte sich mit triftigen Gründen des Rechts, der Ehre und der Klugheit, doch vergeblich, dagegen; Argwohn, Zorn und Rachsucht, die schlimmsten Rathgeber machten des Königs Gemüth zur Blutthat geneigt. Dennoch empfing er nach geschlossener Rathsversammlung die Prinzen ungemein huldreich, und lud sie für den Abend zum fröhlichen Mahle. Unmittelbar vorher berief er seine Baronen wieder zur Berathung; er war verstörten Sinnes, in Zwietracht mit sich selbst, ausser sich von allen Umgebungen des Ortes zur Rache des Brudermordes aufgefordert; in ihm das Gefühl des Abscheues vor Falschheit und Ungerechtigkeit mächtig aufgeregt; er schien zu wünschen, die Meinung seiner minder befangenen Räthe möchte dem letztern entscheidendes Uebergewicht verleihen; allein ihr Ausspruch blieb, Tod. Der Graf von Fondi und Lalli, welche jetzt vielleicht gesieget hätten, waren bey dem Herzoge, den Anschlag auf sein Leben und auf seiner Verwandten Freyheit ihm eröffnend, rathend, bittend, er möchte mit den Seinigen eiligst aus Aversa und aus dem Reiche sich entfernen. Beyde waren noch vor kurzem in der Waffenrüstung seine Feinde; jetzt mochte er nicht an ihre Freundschaft, bey des Königs treuherziger und leutseliger Begegnung, nicht an Treulosigkeit glauben; er ver-

kannte ihre Treue, argwohnte List, drohete, sie vor Ludwig zu belangen, verhehlte ihre Warnungen seinen Verwandten und begab sich mit diesen getrost an Hof zum Mahle. Lalli liess unter der Einnahme desselben den König nicht aus den Augen. Dessen innere Verwirrung bemerkend, verliess er unter Begünstigung allgemeiner Fröhlichkeit seinen Platz, näherte sich dem Durazzer, flüsterte ihm zu: „rette dich, Unglücklicher; eile, nur noch Augenblicke, und du bist verloren; doch ward er von dem Herzoge trotzig abgewiesen. Nichts halfen auch des besorgten Freundes wiederholte Zeichen und Winke; Carl hatte in die Vergiftung seiner Mutter eingewilligt, die Nemesis ihn mit Blindheit geschlagen; nach Aufhebung der Tafel vernahm er ihr Strafgericht aus Ludwig's Munde.

„Verruchter Herzog!“ — so sprach der König entbrannt im Zorne — „Euer Loos ist gefallen, es führt zum Tode: doch vorher höret noch und bekennet Eure Verbrechen. Eure Ränke mit dem Cardinal Taleirand, Euerm Oheime, haben meines Bruders Krönung verzögert, und Bösewichtern Frist gegeben, den durch Eure Schuld Machtlosen schimpflich zu ermorden. Hier sind die Briefe, Euers tückischen Sinnes Werk, Eure unverwerflichen Ankläger. Maria, nach Königs Robert unsers Oheims letztem Willen, den Ihr wohl wusstet, meine oder meines jüngern Bruders Braut, habt

Ihr listig entführt, uns geraubt, vor dem Sacramente noch entehret; die Sache ist offenbar, und keine Entschuldigung zulassend. Nach meines Bruders Tode habt Ihr die Schuldigen verfolgt und gestraft; das würde Euch meiner Gnade würdig machen, wäre es aus Eifer für Gerechtigkeit, und nicht aus Hass gegen die Königin, welche dem Ziele Eurer Herrschsucht im Wege stand, geschehen. Ihr habt mich der Erste in das Land gerufen; aber auch der Erste, bethört durch Johanna's Verheissungen, wider Lalli und meine getreue Stadt Aquila die Waffen ergriffen. Eure verrätherischen Absichten liegen klar am Tage; mit Hülfe meiner Macht wolltet ihr die Königin Johanna, ihren Gemahl, seine und Eure Brüder verdrängen; sobald ich dann das eroberte Reich verlassen hätte, es auch mir entreissen, und so mit leichter Mühe des Theones Euch bemächtigen. Eure Entwürfe sind vereitelt; geht hin und duldet die verdiente Strafe." — „Eure Ungnade König," — versetzte Carl, — „drückt mich zu Boden. Ich bitte um Eure Erbarmung; denn Gott ist mein Zeuge, dass ich Euch mit redlicher Gesinnung hierher gerufen, Eure Herrschaft über das Reich gewünscht habe und noch wünsche. Habe ich feindselig gegen Aquila gehandelt, so geschah es, weil ich zu schwach war, der Zudringlichkeit der Königin zu widerstehen; sobald ich aber von Eurer Ankunft sichere Kunde hatte, liess ich das neu gerüstete

Heer aus einander gehen. Eifersüchtige Feinde und böse Rathgeber haben Euch wider mich aufgebracht, dennoch hoffe ich durch Gottes Barmherzigkeit von Euch Gnade und Verzeihung für mich und meine Brüder zu erlangen. Euer Zorn gebietet mir zu schweigen, ich will seinen Uebergang in Geduld erwarten."

Mit Unwillen von ihm und seinen Verwandten abgewandt, entfernte sich der König; der Siebenbürger Woiwod Stephan Apór hatte schon Befehl, sie in Verhaft zu nehmen. Am folgenden Morgen hielt Ludwig mit seinen Baronen noch einmal Rath, so sehr war er sich selbst entfremdet, und Niemand ihm zur Seite fähig, durch Geistesmacht ihn, den verirrten Edeln, zu sich zurückzuführen. Als die Magnaten auf ihrem ersten Urtheile bestanden, wurden zwey Ritter mit ihren Schildknappen hingesandt, es unverzüglich zu vollstrecken. Sie nahmen aus dem Kloster einen Priester mit, um des Unglücklichen letzte Beichte zu empfangen, und ihn zum Tode zu bereiten. Nach vollbrachtem priesterlichen Dienste führten sie ihn auf den Balcon des Saales, und dort, wo Andreas war erdrosselt worden, fiel Carls Haupt unter dem Ritterschwerte; der Leichnam, sogleich in den Garten hinabgeworfen, blieb drey Tage lang unbeerdigt; das Schandmal der That an Ludwig's grossem Namen bis auf den heutigen Tag unvertilg-

bar [illegible] Der Titularkaiser Robert, dessen Bruder, Philipp von Taranto; Ludwig und Robert, Brüder des enthaupteten Herzogs, wurden unter anständiger Begleitung nach Ungarn versandt und auf der Wischegrader Burg in gelindem Verhaft, wie es ihrem Range und ihrer Schuldlosigkeit gebührte, behandelt.

Die Nachricht von dem Unglücke der Prinzen eilte dem Könige nach Neapel zuvor; sie war dem Pöbel Signal zur Plünderung ihrer Häuser und Palläste. Dasselbe Geschäft trieb der Sanct Joannis Ritter Moriale, in Carls Pallast, ohne Erbarmen für die trostlose, neunzehnjährige Wittwe Maria, welche von allem Nothdürftigen entblösst, aus Furcht vor Ungarns König von jedermann vermieden, mit vier unmündigen Töchtern nirgends Rath und Hülfe fand, als bey dem Bischofe von Caserta, welcher sich mit ihr einschiffte und sie nach der
24. Jan. Provence geleitete. Freytag am Vorabende vor Pauli Bekehrung brach Ludwig in voller Rüstung an der Spitze seiner Heermacht gegen die Hauptstadt auf. Auf Capo de Chino im Dorfe Melito erwarteten ihn Neapels Abgeordnete, bereitet, ihn mit zierlicher Anrede zu begrüssen; er aber war in zu ernsthafter Stimmung, um leeres, und in der Regel lügenhaf-

---

a) „*Hoc est Alexandri Crimen aeternum, quod nulla virtus, nulla bellorum felicitas redimet.* Seneca Natural. Quaest. L. VI. c. XXIII.

tes Wortgepränge anzuhören; er hiess sie schweigen und ritt vorbey. Nicht besser erging es den Baronen mit dem kostbaren Thronhimmel, unter welchem sie ihn einzuführen vor dem Thore bereit standen; im regen Gefühl der ihm beywohnenden Majestät verschmähete er überall werthlosen Prunk, über welchen würdevolle Fürsten erhaben sind und womit gemeine mehr geäffet, als geehret werden. Auf stattlichem Rosse, mit dem Helm auf dem Haupte, huldreich und menschenfreundlich umherschauend, zog er ein, und verscheucht war bey seinem Anblicke aus aller Bürger Herzen die Furcht, dass er die Stadt der Plünderung preis geben werde. Aber die ganze Staatsverwaltung erhielt eine veränderte Gestalt; die alten, nur nach Gunst, nicht nach Fähigkeit angestellten Beamten wurden entlassen, bessere, bisher verkannte oder verachtete Männer befördert, der Grosswardeiner Bischof Demeter, aus den Edeln derer von Nethke, ein Mann von schnellem Ueberblicke und durchgreifender Beharrlichkeit, ihnen vorgesetzt, anhaltender Fleiss und strenge Ordnung in die Verwaltung eingeführt, durch unbestechliche Rechtspflege das Eigenthum gesichert, durch harte, keines Standes schonende Züchtigung der Verbrecher die öffentliche Sicherheit wieder hergestellt. Das hiess Ungrische Barbarey, in einem Lande, wo alles in Trägheit, Weichlichkeit, Schwelgerey versunken lag; thätiges Leben im

Schwindeln, Betrügen, Morden und Rauben bestand [a]).

In den ersten Tagen der Regierung Ludwigs zu Neapel wurden wegen der Verräther und Mörder des Andreas scharfe Untersuchungen angestellt, und keinem Schuldigen wiederfuhr des Königs Gnade. Der biedere Grossrichter Bertrand von Monte Soaglioso lebte nicht mehr; sein Sohn Franz von Baux, von dem Könige durch vorzügliches Vertrauen ausgezeichnet, rettete so manchen wackern Mann, welchen boshafte Feinde durch falsche Beschuldigung der Verrätherey verderben wollten. Erst jetzt wurde die unzüchtige Sancia, Johanna's beliebte Hofdame, nach ihrer Entbindung von einem Sohne aus dem Kerker zum Scheiterhaufen geführt; auch erst jetzt der eigentliche Erwürger des Andreas, Conrad, Graf von Catanzaro, entdeckt, und auf des gemüthlichen Königs Befehl mehr schrecklich zerfleischt, als gesetzlich hingerichtet.

Noch immer waren des jungen Mannes Rechtssinn, Einsichten und Staatsklugheit unvermögend, seines ritterlichen Gemüthes Reizbarkeit sich unterzuordnen. Joannes Pipin, Graf von Minervino, von Andreas sei-

a) Nach dem Zeugnisse des gleichzeitigen Matthäus Villani L. I. c. 16. hatten die Ungern gute Zucht gehalten, und niemanden Schaden oder Unrecht zugefügt.

ner Gefangenschaft zu Capua entlassen, hatte sich nach dem Untergange seines Wohlthäters in das Römische Gebiet geflüchtet, dort eine Weile mit vielem Muthe und gleichem Glücke des Italischen Adels Freygewerbe, Mordbrand und Strassenraub getrieben, endlich in Verbindung mit dem Cardinal-Legaten Bertrand und den Herren von Colonna, den Tribun Nicola Rienzi aus Rom verjagt. Dieser nahm nach Neapel seine Zuflucht, und Ludwig gewährte ihm, trotz dem Papste, welcher die Auslieferung desselben vergeblich verlanget hatte, so lange Schutz und Sicherheit, bis er ihn zur Vereitelung geheimer Nachstellungen von sich entlassen musste. Anstatt nach Ungarn begab sich Rienzi nach Prag, wo Kaiser Carl der IV., staatsklüger, aber weniger rechtschaffen, als Ludwig, ihn ergreifen und dem Papste zuführen liess. Nach dem vertriebenen Tribun erschien auch sein Verfolger Joannes Pipin mit seinen Brüdern an Ludwig's Hoflager, zu Macht und Reichthum auch Ehre suchend; allein der redliche König, den Anhang der Schlechten verachtend, sah in dem Grafen von Minervino, Pfalzgrafen von Altamura, und seiner Sippschaft nur berüchtigte Strassenräuber, und verbannte sie aus dem Reiche. Eben so unpolitisch-gerecht begegnete er dem verruchten Herzoge Werner, Obersten der Compagnie, Got-

tes, der Frömmigkeit und der Barmherzigkeit Feind genannt *).

Seitdem Lodrisius Visconte, Matthäus des Grossen Neffe, vertrieben aus Mayland, an dem Hofe des Mastino della Scala
J. C. 1339. als Flüchtling geschützt die erste Freybeuter-Rotte unter dem Namen der Compagnie des heiligen Georgius errichtet hatte **), wurde Italien ausser den einheimischen Bösewichtern mit Glücksrittern, Räubern und Mördern, aus Deutschland, Böhmen und Ungarn überfüllet. Wer irgendwo sein Hab und Gut verschwelget hatte, oder mit der Gerechtigkeit zerfallen war, aber noch Muth in der Brust und Kraft im Arme fühlte, ging nach Italien, trat in die Brüderschaft, trieb ihre Werke, und ward von den Seinigen geschätzter, von ehrlichen Leuten gefürchteter Mann. Nachdem Lodrisius in Gefangenschaft gerathen, und seine Rotte theils aufgerieben, theils zerstreuet worden war, trat der Deutsche Abenteurer Werner auf, nannte sich Herzog, sammelte
J. C. 1342. die Deutschen von der Sanct Georgsrotte unter seine Fahne, gewann aus verschiedenen Gegenden Italiens und Deutschlands beträchtlichen

---

a) Er trug eine Oberweste, worauf in Silber gestickt war: *Duca Guarnieri, signore della compagnia, nemico di Dio, di pieta, e di misericordia.* *b*) Giovan. Villani L. XI. c. 96. Cortusiorum Hist. de novitatib. Paduae ap. *Murator.* Rer. Ital. T. XII. Gazata Chronic. Regiens. ap. *Eund.* T. XVIII.

Zuwachs, und war endlich Befehlshaber eines zucht- und zügellosen Heeres von mehrern tausend Mann Reiterey, zahlreichen Scharen Fussvolkes und ganzen Haufen lüderlichen Volkes. Die kleinen Tyrannen Italiens nahmen ihn zu gegenseitiger Unterdrückung wechselsweise in Sold; er diente jedem so lange treu, bis von einem Andern ihm mehr geboten wurde. War unter den Herren keine Fehdschaft, so brandschatzte er die Städte *). So hatte ihn Graf Niklas Konth in Romagna gefunden, und zum Dienste des Königs von Ungarn angeworben. Jetzt bekam er zu Neapel mit dem Grafen Ulrich von Wolfhard Streit, daraus entstand Feindschaft, welche vor dem Könige in gegenseitige Beschimpfung ausbrach. Zur Genugthuung für den Grafen, welcher den von Ludwig vorgeschlagenen Zweykampf ablehnte, wurde Herzog Werner mit seiner Compagnie verabschiedet und des Landes verwiesen. Der König der Ungern bedurfte ihrer wüthenden Dienste nicht, da freywillige Unterwerfung ihm überall entgegen kam; und um das, ohne Kampf und Blutvergiessen eingenommene Reich in Ordnung zu erhalten, dazu konnten Leute, wie der Graf von Minervino, Herzog Werner und ihre Rotten, selbst der Ordnung und der Gesetze

*) Cronica Sanese ap. *Murator.* Rer. Ital. T. XV. Chronic. Casinat. ap. *Eund.* T. XIV.

Feinde, ihm nicht dienen; wie sie ihm geschadet haben, wird die Folge zeigen.

An dem von ihm bestimmten Tage stellten sich die meisten Prälaten, Grafen und Baronen des Reiches zu Neapel ein und schworen ihm den Huldigungseid; der einzige Graf von Mileto entzog sich dieser Pflicht und ging aus dem Lande. In ihrer Versammlung übernahm er den zweyjährigen Carl Martell, als seines Bruders Andreas Sohn, ernannte ihn zum Herzog von Calabrien und sandte ihn in Begleitung treuer Verpfleger nach Ungarn, damit er dort unter Aufsicht der Königin Elisabeth erzogen würde. Wollte nun Ludwig im ruhigen Besitze des Reiches bleiben, so musste er sich um den Papst nicht weiter bekümmern, der Johanna vergessen, und die Herren im Lande, ihrer Willkühr zu folgen gewohnt, mit beschränkenden Neuerungen verschonen. Allein dem einen widerstrebten die Begriffe der Zeit; das andere war seinem Eifer für Gerechtigkeit; das letzte seiner königlichen Sinnesart zuwider: alles was er von nun an that, beförderte nur Johanna's Wiedereinsetzung und liess ihm nichts übrig, als Gelegenheiten, hohen Edelsinn, seltene Grossmuth und überlegte Friedfertigkeit zu offenbaren.

Sobald er der Baronen Huldigungen empfangen hatte, verlangte er durch eine Gesandtschaft von dem Papste die Krönung zum Könige von Sicilien; „dazu möchte Clemens den

nicht erfreulich für den König; „er sollte endlich einsehen, dass, da Johanna nach dem Rechte der Geburt, und kraft letztwilliger Verfügung ihres Grossvaters den Thron besässe, der Papst sie desselben, ohne rechtskräftige Beweise von dem Verbrechen, dessen man sie beschuldigte, nicht entsetzen könnte. Drey Cardinäle zur Untersuchung der Anklagen wider sie wären bereits ernannt; zu näherer Aufklärung der Sache möchte nun auch der König die Urschrift, oder beglaubigte Abschrift von den Untersuchungsacten des Grossrichters Bertrand von Baux einsenden. Wenn aber auch Johanna schuldig befunden, und der Krone verlustig erklärt würde, so blieb es immer noch zweifelhaft, ob dadurch für ihn, oder auch für den Herzog von Calabrien ein Recht zur Thronfolge entstände; mehrere Rechtsgelehrte behaupteten, dass unter solchen Verhältnissen das Reich der Römischen Kirche anheim fiele. Um so weniger hätte sich der König desselben bemächtigen sollen, welches der apostolische Stuhl auch nie genehmigen könnte noch würde. Die Hinrichtung des Herzogs von Durazzo ohne rechtliche Form, wäre eine Gewaltthat wider Recht und Gerechtigkeit; und wenn der König, wie nicht zu bezweifeln, den Papst als Oberlehnsherrn von Neapel anerkennen müsste, so wäre er nicht befugt gewesen, ohne päpstliche Einwilligung den unmündigen Herzog von Calabrien nach Ungarn zu senden. Die

Verhaftung aber der übrigen Prinzen des Hauses müsste als offenbare Beleidigung des päpstlichen Stuhls betrachtet und geahndet werden *)".

Dennoch hatte es Ludwig wahrscheinlich nur dieser Verhaftung zu verdanken, dass Clemens seinen Forderungen und seinen Vorschritten bloss ruhigen Ernst und beharrliche Einsprüche entgegensetzte, nicht auch Bannflüche und gräuliche Verwünschungen, wodurch er das Schicksal der Prinzen zu verschlimmern fürchten musste. Der Antrag, die Acten des Grossrichters einzusenden, war theils kahle Ausflucht, denn sie waren dem Papste schon von dem Grossrichter zugesandt worden, theils Kunstgriff, durch welchen man erfahren wollte, ob der König seiner Beschuldigungen wider Johánna auch gewiss sey. In wiefern er endlich der Untersuchung der drey Cardinäle Unparteylichkeit und rechtlichen Gang zutrauen dürfte, konnte er schon den Erzählungen seiner Gesandten abnehmen. Sie waren Augenzeugen, mit welcher Lust, Freude und Auszeichnung die junge reizende Frau, mit ihrem, jetzt auch durch päpstlichen Erlass schon anerkannten Gemahl und ihrer Schwester Maria, am Sonnabende vor Reminiscere zu Avignon empfangen wurde. Von achtzehn *15. März.*

*) Raynald ad ann. 1348. N. 10. 11.

Cardinälen und noch grösserer Anzahl päpstlicher Prälaten und Bischöfe eingeholt, zog sie hinter der gesammten Clerisey unter prächtigem Thronhimmel, feyerlich in die Stadt, ihr zur Seite die noch schönere herzogliche Wittwe in tiefer Trauer; hinter ihr langes Gefolge, die Gesandten der meisten Höfe, alle Baronen und Herren der Provence. Der Zug ging in den Dom, wo nach Vorschrift des Ceremonien-Buches bey Johanna's Eintritt von dem Chor, vielleicht nie mit mehr Wahrheit, gesungen wurde: „diese ist die Schöne unter den Töchtern Jerusalem, wie ihr sie gesehen habt, voller Freundlichkeit und Liebe in den Lagern und Würzgärten: diese ist die Schöne, welche aus der Wüste mit dem Ueberflusse alles Vergnügens hinaufsteiget, wie ihr gesehen habt." Nach vollbrachtem Gebete wurde sie in dem öffentlichen Consistorio von dem Papste empfangen, und in dieser eben so würdevollen als zahlreichen Versammlung war es, wo die anmuthige Häuchlerin ihre Vertheidigung mit so vieler Grazie machte, ihre Unschuld in so bezauberndes Licht setzte, Thränen so reizend und rührend vergoss, dass sie in dem Angesichte aller Anwesenden ihre gewisse Lossprechung lesen konnte, und die Ungrischen Gesandten in ihrem Herzen alle Forderungen ihres Königs verloren gaben *). Sie hofften nichts

*) Dessen ungeachtet hat die Historie, — dieser einzig

mehr, als der Papst am Sonntage Lätare, nach feyerlicher Procession, in Gegenwart des Prinzen von Mallorca und anderer Fürsten, die geweihte, mit Chrisam besalbte und mit Moschus bestreuete goldene Rose, vorzugsweise dem Gemahl der Johanna überreichte mit den ritualmässigen Worten: „nimm von uns, dem unverdienten Statthalter Gottes auf Erden, die Rose, welche die Freude beyder Jerusalem, der streitenden und triumphirenden Kirche, bezeichnen und allen Gläubigen die schönste Blume, der Heiligen Freude und Krone offenbaren soll. Nimm du sie hin, geliebter Sohn, edel, mächtig und tugendreich vor der Welt, auf dass du ferner in unserm Herrn Jesu Christo mit aller Tugend geadelt werdest, gleich einer an vielen Wässern gepflanzten Rose u. s. w.“ Ludwig von Taranto war nichts weniger als edel, mächtig, tugendreich vor der Welt; und seine gemeine Natur liess sich mit aller Tugend durch nichts mehr adeln. 30. März.

Weder was Clemens durch seinen Legaten Bertrand in Worten vermelden liess, noch was er zu Avignon durch Handlungen verrieth, machte den König der Ungern wankend in seinem Entschlusse, Neapels Besitz zu behaupten

unbestechliche und aller irdischen Gewalt trotz bietende Richter. — ihr Urtheil durch Muratorius (Rer. Ital. T. XII. P. 547) „*Qui Joannam de huiusmodi crimine purgare conati sunt, judicio meo Aethiopem lavandum ac dealbandum susceperunt*“ ausgesprochen.

und Johanna als Verbrecherin gerichtlich zu verfolgen. Beydes musste ihm endlich doch misslingen; ersteres, weil nur des Rechtes Kraft, vorsätzlich erstickt zu Avignon, nicht des Rechtes Schein, in dieser Sache des Papstes einziger Entscheidungsgrund, für ihn sprach; und weil ein Land, dessen Volk nur in der Begierde nach Neuerungen sich immer gleich und standhaft blieb, weit schwerer zu erhalten als zu erobern war: letzteres, weil Ludwig zu viel Rechtlichkeit besass, um des Papstes schlaue Rechtspflege entweder zu überlisten, oder zu bestechen; und zu viel Achtung für den päpstlichen Stuhl, um sie vor der ganzen kirchlichen Welt zu entlarven. Vieles ging für ihn schon dadurch verloren, dass eine schreckliche Naturplage, die wüthendeste seit vielen Jahrhunderten, ihn jetzt zwang, Italien eiligst zu verlassen. Es war die allgemeine, grosse Pest, die im August des vorigen Jahres, nach des Zeitalters Glauben, welcher sogar in des Himmels Erscheinungen die Geschichte der
J.C. 1348 Erde las, durch einen Kometen zum ersten,
25. Jan. an Pauli Bekehrungstage durch ein zerstörendes Erdbeben zum zweyten Male angekündigt, in dreyjähriger Frist, alle Theile der bekannten Welt durchlief, viele Gegenden ganz entvölkerte, in andern kaum den vierten Theil der Sterblichen im Leben liess *), und auch unter

---

a) Matthäus Villani L. I. c. 2. ap. *Muratori.* Rer.

diesen die Lasterhaften nicht zu Gott bekehrte. Als diese fürchterliche Seuche bald nach Ostern auch über Unter-Italien sich verbreitet, und eine beträchtliche Anzahl Ungern weggerafft hatte, ernannte Ludwig den Grafen Ulrich von Wolfhard zum Befehlshaber über die Hauptstadt, den Woiwoden Stephan Apor zum Statthalter des Reiches, worauf er sich im Hafen zu Barletta einschiffte *), um in Ungarn neue Streitkräfte aufzubieten. Am Sonntage Exaudi stieg er vor Vrana an das Land und feyerte das Pfingstfest schon in Ofen, wohin er auch von nun an das Hoflager verlegte, um dem Titular-Kaiser Robert mit seinem Bruder und seinen Vettern auf den Wischegrader Höhen den Genuss der schönen Natur, von Hofzwange befreyet, zu überlassen. r. Junius.

Bald nach seiner Ankunft in dem Vaterlande erschienen zu Ofen drey edle Herren als Gesandte des Veneter Senats mit dem Antrage, er möchte der Republik seine Ansprüche auf die Seestädte Spalatro, Sebenigo, Traw und Nona

---

Ital. T. XIV. Auch sein Bruder, der ehrliche Chronograph Giovann. Villani, war darin umgekommen. — Cortusior. Hist. ap. *Murator.* T. XII. Matth. de Griffonib. ap. *Eund.* T. XVIII. Cronica Sanese ap. *Eund.* T. XV. Boccacio Decamerone giorn. I. *) Der ganze Feldzug ist erzählet nach den gleichzeitigen Dominic. Gravina Chron. ap. *Murator.* Rer. Ital. T. XII. Giovann. Villani Lib. XII. c. 106 seq. Chronic. Estens. ap. *Murator.* T. XV. Joann. de Bazano Chronic. Mutinens. ibid. Joann. Kikollew ap. Turocz. P. III. c. 9 — 12.

gegen angemessene Summen aufgeben, oder auch, wenn er Oberherrlichkeit dem Gelde vorzöge, den Senat mit den genannten Städten belehnen. Ludwig verlieh ihnen zwar Gehör, doch ihre Anträge wies er zurück, und Alles was sie, vielleicht für theures Geld, von ihm erhalten konnten, war Waffenruhe durch acht Jahre, in welcher Zeit er die nöthigen Einrichtungen in Ungarn und Neapels Angelegenheiten zu beendigen hoffte. In Betreff der letztern sandte er gegen Ende des Jahres den Neitraer Bischof Nicolaus und den Eisenburger Grafen Georg nach Avignon, dem Papste noch ein Mal seine Bitte um Belehnung mit Neapel, und um gerechten Urtheilsspruch über Johanna vorzutragen. Dabey sollten sie ihm des Königs Befremden eröffnen über die Empfindlichkeit, mit welcher der Papst sich gegen seinen Feldzug nach Neapel erklärte, da er ihn doch weder einem ausdrücklichen Verbote desselben zuwider, noch um die Rechte der Römischen Kirche zu gefährden, noch in anderer Absicht unternommen hätte, als in der, Gerechtigkeit zu üben an den eigentlichen hohen Anstiftern und Mitwissern des Mordes, welche durch den päpstlichen Auftrag an den Grossrichter Bertrand von Baux dem Erkenntnisse und der Gerichtsbarkeit desselben geflissentlich entzogen waren. Dem Glauben des Papstes an die Schuldlosigkeit des Herzogs von Durazzo sollten sie des Königs gründliche

Ueberzeugung von desselben Mitwissenschaft an des Andreas Ermordung, und von seinen geheimen Anschlägen selbst auf Ludwigs Leben bey dem Einzuge in die Hauptstadt, entgegensetzen. Die übrigen Prinzen, welche er selbst für schuldlos hielte, würde er unverzüglich in Freyheit setzen, könnte ihm der Papst ihr ruhiges Betragen in Neapel befriedigend verbürgen. Nimmermehr aber würde er, aus Achtung für den apostolischen Stuhl, aufhören zu klagen über die von dem päpstlichen Hofe begangene Entwürdigung heiliger Ehrengebräuche an einer Frau, welche von allen, zum Tode geführten Vertrauten ihrer Geheimnisse, als ihres Mannes Mörderin war angeklagt worden. Wenn ihm daher die Belehnung mit Neapel von dem Papste durchaus verweigert würde, so sollten die Gesandten schliesslich erklären, dass er bereit sey, allen Rechten und Ansprüchen auf dieses Reich zu entsagen, seine Kriegsscharen zurückzurufen, und zu genehmigen, dass der päpstliche Stuhl nach seinem Gutdünken über dasselbe verfüge, es entweder für die Römische Kirche einziehe, oder an einen andern Fürsten verleihe; doch alles nur unter der unerlässlichen Bedingung, dass ernstlich, und ohne weitere Ausflüchte, gegen die Verbrecherin Johanna, nach aller Strenge des Rechts und der Gerechtigkeit verfahren werde [a]).

a) Epist. Clement. VI. ad *Guidonem*; ap. *Raynald* ad ann. 1349. N. I. II. III.

Bey der Ankunft der Ungrischen Gesandten zu Avignon waren Johanna und Ludwig von Taranto schon lange nicht mehr daselbst. Des Ungrischen Königs Eifer für Recht, Ordnung und Sittlichkeit hatte gleich anfänglich die Missvergnügten, Gezüchtigten oder Verachteten unter dem Adel zu starker Partey wider ihn aufgereizt; die gewaltthätige Hinrichtung des Herzogs von Durazzo ihnen auch bey Unbefangenen und Redlichen Eingang und Anhang erworben. Ein beträchtlicher Theil des Ungrischen Kriegsvolkes bestand aus fremden Söldnern, ihr Sold musste von den königlichen Einkünften des Landes, und weil diese nicht zureichten, von Steuern oder Brandschatzungen bestritten werden. Wohl mochten hierbey Befehlshaber und Statthalter von ungestümen Forderern gedränget, sich harter Begegnung, auch mancher Erpressungen schuldig gemacht haben; dadurch vermehrten sie die Zahl der Unzufriedenen, welche die Königin mit ihrem Gemahl zurückriefen, sobald der König von Ungarn aus dem Lande war.

Johanna sandte ihren treuen und gewandten Staatsmann Acciajoli voraus; um ihm sogleich zu folgen, fehlte ihr Geld. Dessen war genug in der päpstlichen Kammer; sie klopfte davor an, aber für Almosen zu vornehm, für Credit zu jung, ward sie von Niemanden gehört. Da verkaufte sie an die eiteln Frauen des Landes ihre Juwelen, an die Römi-

sche Kirche die Stadt Avignon mit dem umliegenden Gebiete, letztere für achtzigtausend Goldgulden. Dazu verlieh der Papst ihrem Gemahl den Königstitel, Baronen, Prälaten und Städte gaben freywillige Steuern, die Genueser, gegen gute Bezahlung, auf vier Monate zehn Galeeren; Kriegsvolk wurde in der Provence und in Piemont angeworben: sie rüstete sich zur Abreise, ungeachtet der päpstlichen Vorladung zu ihrem Verhör im Consistorio an bestimmter Tagsatzung. Sie wusste zu gut, wie wenig es dem Papste damit Ernst war; nicht einmal in das Kaufgeschäft über Avignon durfte er, so lange der Prozess wider sie schwebte, rechtlicher Weise sich einlassen; darum, ohne seiner Vorladung zu gehorchen, ohne zum Abschiede ihn zu begrüssen, ohne von ihm oder von den drey Cardinälen ihren Richtern Einspruch zu erfahren, ging sie bei Marseille an Bord und landete gegen Ende August vor Neapel, oberhalb der Kirche d.l Carmine bey der Brücke della Maddalena, denn das Einlaufen in den Hafen war ihr verwehret von Ungern, welche die Castelle besetzt hielten. J. C. 1343. n. Jan.

Unterdessen hatte Acciajoli den Freybeuter Hauptmann Werner, welcher seit seiner Entlassung aus Ungrischen Diensten in der Campagna di Roma Raub- und Mordbrennerey trieb, mit zwölfhundert Mann in Sold genommen; von diesem Abenteurer liess sich jetzt

Ludwig von Taranto mit dem Rittergürtel beehren, wähnend, ihn sich dadurch zur Treue zu verpflichten. Seine Herrschaft blieb auf den kleinen Pallast von Montagnana beschränkt, bis die Neapolitaner, von den freundlichen Blicken ihrer schönen Frau begeistert, die Castelle di Capua, Sant Elmo und del Ovo überwältigten. Aber vergeblich war ihre Anstrengung vor dem Castell Nuovo, welches Graf Ulrich von Wolfhard mit vieler Kunst und gleicher Tapferkeit behauptete. Mit geringerer Mühe wurde Ludwig Herr von der Stadt Acerra; aber die von Ungern vertheidigte Burg konnte Robert von San Severino nur durch Hunger bezwingen, und auch dann noch musste er der Besatzung ehrenvollen Abzug nach Manfredonia gestatten. Aversa und Capua ergaben sich bereitwilliger; Apizzi wurde nach dem hartnäckigsten Widerstande mit Sturm eingenommen, ausgeplündert, in Brand gesteckt, der tapfere Graf gefangen genommen. Der Enthauptung entging er durch Vermittelung seiner Verwandten; für seine Freyheit musste er dreytausend Unzen Goldes bezahlen, seine Anhänglichkeit an Ungarns König mit dem Verluste seiner Güter büssen.

Bey allen diesen Vortheilen war Johanna dennoch in der Hauptstadt nicht sicher, so lange die Ungern das Castell Nuovo im Besitze hatten. Alle Angriffe auf dasselbe wurden zurückgeschlagen; bessern Erfolg erwartete

die Königin von ihren Angriffen auf des Ungrischen Befehlshabers Rechtschaffenheit. Sie äusserte Verlangen nach seiner Bekanntschaft, sandte ihm einen Sicherheitsbrief, forderte ihn als Kriegsmann von Ehre auf, sich ihr vorzustellen. Ulrich von Wolfhard folgte der Einladung, bewunderte die Anmuth der reizenden Gebieterin; aber ungerührt von ihren Schmeicheleyen, ihre Verheissungen, sechstausend Goldgulden und die Würde eines Reichsgrafen, verabscheuend, kehrte er in das Castell zurück und setzte wider die Stadt die Feindseligkeiten fort. Johanna liess zur Deckung der Stadt eine hohe Mauer aufführen, liess Aeser und Leichname in das Castel werfen, Meutereyen unter der Besatzung selbst anzetteln; alles war vergeblich, bis ihn der äussersté Mangel an Mundvorrath drückte. Auch diesen wusste er künstlich zu verbergen; und mit gleicher Klugheit vereitelte er die Verschwörung, welche ihn und das Castell der Königin überliefern wollte. In Einer Nacht liess er die Verräther aufhängen und zog mit der Besatzung so still, vorsichtig und geordnet aus Burg und Stadt, dass die Räumung des Platzes erst am sechsten Tage nach seinem Auszuge bekannt wurde.

Die Ungern hatten nun nichts mehr im Besitze als Goglionisi, wo Conrad Wolf, Ulrich's von Wolfhard Bruder, mit funfzehnhundert Mann Deutscher Freybeuter ver-

schanzt lag; Ortona, Trivento, Manfredonia, Monte Sant Angelo, das Castell von Lucera und einige Burgen in Calabrien; doch auch von diesen ergaben sich noch Monteleone, Seminara und Nicotera, nachdem Astili durch Verrath übergegangen, und der Ungrische Befehlshaber dem Feinde überliefert war.

J. C. 1349. vom Jun. bis Nov. Im folgenden Jahre führte Ludwig von Taranto seine gesammte Heermacht vor Lucera, wo sie durch sechs Monate verweilte, manchen schmerzlichen Verlust erlitt und nicht einen einzigen Vortheil erkämpfte. Der Sturm auf Manfredonia, von den Grafen de Mileto und Lilli de Grifo angeführt, misslang, und kostete viele Opfer; dafür nahm Conrad Wolf mit seinen Deutschen Foggia weg, und erbeutete von den Einwohnern zwey und zwanzigtausend Unzen Goldes. In Corneto lag mit seinem wilden Volke Herzog Werner, gewaltig im Sturme der Schlacht, aber unvorsichtig und sorglos in der Ruhe; der Festigkeit der Mauern und Stadtthore vertrauend, hatte er nicht einmal Wachen ausgestellt. In der Nacht sprengten Conrad Wolf und Stephan Apór die Thore, führten ihre Scharen in die Stadt, umringten Werner's Haus: er entwischt auf das Dach, seine schlaftrunkene Mannschaft wird theils gefangen genommen, theils niedergemacht. Gleiches Schicksal traf die Einwohner, welche, aufgeschreckt von dem Lärm, in das Gemetzel sich gemengt hatten. Der anbre-

chende Tag zeigte die schreckliche Arbeit des nächtlichen Ueberfalles, alle Strassen mit Leichen und mit Beute bedeckt, auf dem Dache den Herzog Werner entkleidet und unbewaffnet; er musste sich an Stephan gefangen geben, und um seines verruchten Lebens Schonung bitten. Nicht gern schlug man damals, selbst von Parteygängern, Köpfe ab, welche noch einiger Massen zu brauchen waren; und so liess auch Stephan unter der Bedingung treuer Waffendienste Wernern den seinigen. Des Morgens kamen die Herren, Almerich Cavalcante mit Befehlen von dem Könige, Jakob Cavalcante mit einem Haufen Lombardischer Söldner an, unwissend dass die Stadt bereits den Ungern unterthänig war. Beyde wurden angehalten und auf das Castell von Manfredonia gefangen gesetzt; ihre Lombarden so wie Werners Deutsche in Ungrische Dienste aufgenommen. Ganz Capitanata war für Johanna verloren, Ludwig von Taranto musste sich nach Neapel zurückziehen. Dahin flüchteten sich auch von allen Seiten des Reiches edle Herren, fürchtend der Deutschen Freybeuter unmenschliche Grausamkeiten, und der Ungern eben so schnelle als unerbittliche Rechtspflege, wovon Stephan schreckliche Beyspiele aufstellte.

Zu Barletta, wo er seiner Mannschaft einige Ruhetage gewährte, Geld und Kriegsvolk sammelte, klagten ihm die Einwohner

die unerträglichen Bedrückungen, welche sie von Jakob Cavalcante, so lange er ihr Statthalter war, erduldet hatten. Sogleich liess ihn Stephan aus Manfredonia herbeyholen, verhören, zum Tode verurtheilen und aufhängen. So strenge Gerechtigkeit an gefürchteten Volkstyrannen vollzogen, bewog auch die Städte der Landschaft Bari sich unaufgefordert der Ungrischen Herrschaft zu unterwerfen. Dadurch verlor Joannes Pipin, Graf von Minervino, welcher mit Johanna wieder in das Land gekommen und von ihr zum Fürsten von Bari ernannt worden war, die ihm geschenkten Städte Monopoli, Molfetta und Giovenazzo, doch der zwey letztern ungestörter Besitz wurde ihm von Stephan wieder eingeräumt unter der Bedingung, dass er sich aller Misshandlungen ihrer Bürger enthalte, und mit seinen Freybeuter-Rotten die Landschaft Bari nicht weiter mehr beunruhige.

Indem Stephan zu Barletta mit seinen Unterbefehlshabern berathschlagte, wohin er das zehntausend Mann starke Heer führen sollte, brachten Eilboten aus Neapel von einigen Herren und von der Stadt schriftliche Aufforderung an den Woiwoden, ungesäumt aufzubrechen, und die Unterwerfung der ganzen Terra di Lavoro anzunehmen. Das Schreiben war List, ersonnen von dem Könige, um das Ungrische Kriegsvolk aus Bari und Capitanata wegzuziehen, dadurch seinem Feldherrn Pi-

pin von Minervino die Eroberung beyder Provinzen zu erleichtern. So schlecht verstand Ludwig von Taranto das Kriegswesen, indem er für klug hielt, den Wohlstand der ihm nächsten Provinz der Gefahr kriegerischer Verheerung auszusetzen, ohne dadurch den entferntern und fast ganz erschöpften wirksam aufzuhelfen. Stephan brach gegen Terra di Lavoro auf, alle Städte unter Weges, welche dem Heerzuge sich widersetzen, wurden verwüstet und geplündert, Capua beynahe ganz zerstört, wodurch Aversa erschreckt, auf die erste Aufforderung sich ergab; sie wählte Stephan zu seinem Hauptquartier, wohin alle benachbarten Städte und Burgen Abgeordnete sandten, ihre Unterwerfung zu bezeigen.

Mit vieler Zuversicht liess der König dem Woiwoden ein entscheidendes Treffen in offenem Felde anbieten. Stephan erklärte sich jeden Augenblick dazu bereit. Von beyden Seiten wurden Ritter zur Ausmittelung und Absteckung des Kampfplatzes abgeordnet, Tag und Stunde der Schlacht bestimmt, alle nöthigen Vorkehrungen getroffen. Unter diese gehörte auch ein Schreiben des Königs, am Abende vor der Schlacht abgesandt, um einen Tag Aufschub bittend. Für den kriegskundigen Stephan war auch diese List gar schlecht erdacht; er gewährte den Aufschub, that vor den königlichen Boten darüber sogar froh und blieb schlagfertig. Um Mitternacht führte er seine

Scharen aus der Stadt und verbarg sie hinter Hügel und Gebüsche. Mit Tages Anbruch kam das königliche Heer angezogen, um die Ungern unvorbereitet in Aversa zu überrumpeln. Als er dem Stadtgebiete schon nahe war, brach Stephan hervor, überfiel es im Rücken und in den Flanken, voraus die Deutschen, angeführt von Conrad Wolf. Stürmend dringt dieser in der Feinde Mitte ein und wird von Raimund von Baux gefangen. Das voreilige Siegesgeschrey der Napler reizt Freybeuter, Söldner und Ungern zur Wuth. Indem die einen für die Befreyung ihres Anführers kämpften und schlagen, umzingeln die andern die feindlichen Rotten. „Conrad Wolf ist frey;“ erschallet es durch alle Reihen der Tapfern. Das Gefecht geht in gräuliches Gemetzel über. Die Napler, von allen Seiten geworfen, halten nicht mehr Stand, ihre Flucht wird allgemein, die Ungern verfolgen, bis an die Thore Neapels ereilet noch Unzählige der Tod. Unter des Königs gefangenen Feldherren waren die Grafen Raimund von Baux, Robert von Sanseverino, Rogerone von Tricarico und Adam Visconte, die vornehmsten. Sie traf noch ein schreckliches Schicksal.

Die Deutschen Söldner forderten von Stephan dreymonatlichen Sold, eine Summe von hundertfunfzigtausend Goldgulden, unerschwinglich für den Statthalter. Sendungen

aus Ungarn waren zurückgeblieben, die eroberten Städte von den Freybeutern ausgeplündert, verwüstet, entvölkert; das zuchtlose Volk, immer nur für den Augenbliek bedacht, verwies den geängstigten Befehlshaber auf Quellen, welche es selbst erschöpft und zerstört hatte; kein Ermahnen, kein Bitten um geduldige Erwartung fand Gehör; Stephan musste gestatten, dass sie von den gefangenen Herren Lösegeld erpressten und es von der Summe des rückständigen Soldes abrechneten; für den Rest gab er ihnen seinen Sohn zum Geissel. Unter grausamen Martern und Folterqualen wurden sodann von den Grafen hunderttausend Goldgulden erzwungen. Die unmenschliche Peinigung wurde durch mehrere Tage fortgesetzt; da erlitten die Herren das Wiedervergeltungsrecht für die Gräuelthaten, welche sie gleich nach des Woiwoden Abzug aus der Landschaft Bari, zu Gravina, Rubi, Terlizzi und Caurato an den Ungrischen Besatzungen begangen hatten. Dennoch erbarmte sich Stephan der Unglücklichen, entzog sie der Wuth unersättlicher Räuber, nahm die eidliche Versicherung ihrer Treue gegen den Ungrischen König an, und entliess sie mit sicherm Geleite nach der Hauptstadt. Seine Menschlichkeit verflocht ihn selbst in grosse Gefahr. Die über der Grafen Befreyung erbossten Deutschen erneuerten ihre Forderungen mit Ungestüm; Stephan war aller Mittel, sie zu befriedigen,

entblösst; einige Aufwiegler liess er niederhauen; zu offenbarem Aufstande zu schwach, traten die übrigen über seine Gefangennehmung und Auslieferung mit dem Könige in Handel. Kurz vor des Geschäftes Abschluss ward das Geheimniss verrathen; in der Nacht zog Stephan mit seinen Ungern und vierhundert ehrliebenden Deutschen ab nach Manfredonia, wo er sogleich mit einigem Gefolge nach Dalmatien sich einschiffte, um seinem Könige die Lage der Dinge und die Nothwendigkeit kräftigerer Anstrengung darzustellen.

Unterdessen schloss Conrad Wolf mit den Naplern Vertrag und mit Ludwig von Taranto Waffenruhe. Jenen wurde gegen zwanzigtausend Goldgulden ungestörte Weinlese zugesichert; dieser musste die Einstellung der Feindseligkeiten bis zu nächstem Frühjahre mit hunderttausend Gulden erkaufen. Käme der König der Ungern in dieser Zeit in das Land, so sollte es den Deutschen frey stehen wieder unter sein Panier zu treten, bliebe er weg, so würden sie dem Könige von Neapel für hunderttausend Goldgulden alle eroberten Plätze in Terra di Lavoro einräumen und in seine Dienste übergehen. Bald darauf nöthigte Mangel an Lebensmitteln in der verheerten und ausgeplünderten Gegend die Deutschen zum Rückzuge. Herzog Werner verliess mit seinem Volke, noch achthundert Mann stark, das verarmte, keine fette Beute mehr verheis-

sende Land, und zog nach Romagna, zu dienen den Herren, welche dort sich gegenseitig befehdeten; seines entehrten Lebens letzter Act ist nicht bekannt geworden. Conrad Wolf liess zu Aversa und Tiano schwache Besatzung zurück, und führte seine übrige Mannschaft in das Thal von Benevento, wo die Grafen Ludwig von Apizzi und Joannes von Fontanarosa mit ihren Leuten zu Ungrischem Waffendienste sich mit ihm vereinigten. Dagegen zwang äusserste Hungersnoth die Besatzung zu Aversa den Platz zu übergeben, welchen der Cardinal Annibaldi von Ceccano für Ludwig von Taranto übernahm und stark befestigen liess. In der Landschaft Bari hatte der Graf von Minervino den mit Stephan eingegangenen Vertrag gebrochen, und aus einigen Städten die Ungrische Besatzung verjagt; der Deutsche Parteygänger Hebinger, von Conrad Wolf mit einer Rotte Freybeuter den Ungern zu Hülfe gesandt, nahm ihn in einem Treffen gefangen; aber sein Bruder Ludwig Pipin erkämpfte seine Befreyung, worauf sich beyde auf ihre Felsenburg unweit Trani zurückzogen. Zu grösserm Unglücke für das Land Bari erkrankte Conrad Wolf in Goglionisi; ein Haufe seiner Deutschen Freybeuter, siebentausend an Zahl, zog gegen Canosa hinab, wählte sich eigene Anführer zu Raubzügen durch das ganze Reich, wälzte sich vor Andria, nahm die Stadt im

Sturme weg, verschonte weder Menschliches, noch Heiliges, plünderte und zerstörte Ungrischgesinnte Städte, wie andere mit gleicher Wuth; überall geschleifte Stadtmauern, eingestürzte Häuser, niedergerissene Kirchen, abgebrannte Dörfer; auf dem grässlichen Schauplatze des Elendes, zwischen unbegrabenen Leichen schüchtern einher schleichende Bettler, vormals wohlhabende Bürger. So kläglich war des Landes Zustand, als Stephan Apór mit dreyhundert Ungrischen Reitern vor Manfredonia landete, und des Königs baldige Ankunft mit starker Heermacht verkündigte *).

V.

Ludwigs und der Ungern zweyte Heerfahrt nach Neapel.

Clemens der VI. hatte seiner Seits keine Kunst gesparet, den edelmüthigen *) Ludwig von dem zweyten Zuge nach Neapel zurückzuhalten; darum den Cardinal-Priester

a) Nach Dominic. Gravina, Chronicon. Estense. Matthäus Villani L. I. c. 35 seq. ap. *Marat.* Rer. Ital. T. XIV. Joann. Kikülle w ap. *Turoez.* P. III. c. 13—16.
b) So wollen wir ihn, gerecht, von dem jämmerlichen Ludwig der Napler unterscheiden.

der heiligen Cäcilia und Erzbischof von Lyon, Guido von Boulogne, als bevollmächtigten Legaten nach Ungarn gesandt. Er war Robert des VII., Grafen von Boulogne und der Maria von Flandern Sohn, dem Könige von Frankreich und dem Kaiser Carl IV. verwandt, um sechs Jahre älter als Ungarns König; junger Mann von gebildetem Verstande, sanftem Gemüthe, feinen Sitten, erleuchtet und eifrig in geistlichen Dingen, in zeitlichen klug und bedächtlich. Mit ihm waren Joannes Caprara, Domherr von Cambray und Ritter Wilhelm Guinard aus Mascon, Abgeordnete des Königs Philipp von Valois und der Herzoge von Bourbon, Peter und Jakob. Von dem Papste brachte er Sendschreiben an den König, an die Königin Margarētha, an Ludwigs Bruder, Stephan, Herzog von Siebenbürgen; an Grafen Rudolf von Cilley, an Niklas, Ban von Slawonien, an Niklas, Grafen von Bors, an den Palatin Niklas Gilet, an den Siebenbürger Woiwoden Andreas Apór, Stephan's Bruder; an den Graner Erzbischof und an die Bischöfe Nicolaus von Fünfkirchen, Joannes von Weszprim[a]); sie alle wurden gebeten, den Legaten in den ihm aufgetragenen Angelegenheiten wirksam zu unterstützen. Cardinal vom 13. Febr.

a) Die Briefe stehen bey *Koller* Hist. Episc. QEccles. T. III. p. 49 seq.

Guido sollte die Gründe, durch welche die Ungrischen Gesandten des Königs Betragen in Neapel zu rechtfertigen gesucht hatten, widerlegen, er sollte zwischen Ludwig und Johanna Frieden vermitteln; die Befreyung der Prinzen des Hauses bewirken; die Einsendung der Inquisitions-Acten in Sachen des Königsmordes betreiben; den Cardinal Taleirand von dem Verdachte eines Antheils an dem Verbrechen reinigen; und bey allen diesen Unterhandlungen das Ansehen des Kaisers, dessen Eidam Ludwig war, zu Hülfe nehmen. Allein bey aller Gewandtheit des Geistes, bey allen Hülfsmitteln, welche hohe Geburt, erhabener kirchlicher Rang und wichtige Verbindungen dem Cardinal darboten, blieb dennoch seine Sendung völlig erfolglos bey dem Könige, welcher nur für Wahrheit und Recht unbedingte Achtung hatte, und in dem, was
23 März. dem Legaten von Clemens, als Antwort auf der Ungrischen Gesandten Vorträge, in den Mund gelegt war [a]), nichts besseres, als dreiste Unwahrheiten und leere Worte finden konnte.

Da während dieser Unterhandlungen der nachgeborne Carl Martell zu Ofen gestorben war, so erneuerte Ludwig seine ursprünglichen Erbansprüche auf das Königreich Neapel, übertrug sie auf seinen Bruder Ste-

a) Epistola Clementis VI. ad Guidonem ap. *Raynald.* ad ann. 1531. N. 1—3.

phan, und brachte in Vorschlag, diesen nach Robert's letztwilliger Verfügung mit Maria, der verwittweten Herzogin von Durazzo zu vermählen, zugleich aber wider Johanna mit aller Strenge des Rechtes zu verfahren. Als hätte der König von allem, was in Avignon geschehen war, von dem auszeichnenden Geschenke der goldenen Rose, von dem Kaufhandel über Avignon, von der Verleihung des königlichen Titels an Ludwig von Taranto, von Entlassung der Johanna vor der Tagsatzung zu ihrem Verhör, und von den ihr nachgesandten schriftlichen Verheissungen des päpstlichen Schutzes durchaus nichts gewusst; wiederholte Clemens auf Ludwigs Anträge den alten Wortkram, „er wolle zwar die Verbindung Stephan's mit Maria vor der Hand nicht geradezu verwerfen; unmöglich aber wäre es, die Johanna vor ihrer rechtmässigen Verurtheilung des Reiches zu berauben. Die Untersuchung wider sie würde fortgesetzt und zur Beendigung derselben fehlte nichts, als die Acten des Grossrichters, welche der König noch immer vorenthielte. Dennoch würden die verordneten drey Cardinäle die Rechtssache zu einem Endurtheile bereiten, und erst wenn Johanna auf die letzte Vorladung nicht erschiene, könnte sie der Hartnäckigkeit verurtheilt, und der richterliche Ausspruch an ihr vollzogen werden. Für völlige Beendigung dieser Rechtssache, liesse sich keine Zeitfrist

bestimmen, indem oft auch bey minder wichtigen Angelegenheiten unvorhergesehene Hindernisse zu überwinden wären a)".

J.C. 1350. 2. Febr.

Solche Antwort des Papstes machte seines Legaten längere Anwesenheit in Ungarn völlig unwirksam; er zog ab, feyerte Mariä Lichtmesse schon zu Padua und fast zu gleicher Zeit landete Ludwig vor Manfredonia; denn die freyen und königlichen Städte hatten seine gerechte Sache mit reichlichen Geldbeyträgen, biedere Magnaten und Herren mit ihren Banderien unterstützt. Darunter waren die wakkersten, der Palatin Niklas Gilet, sein Bruder Joannes, seine Söhne Joannes und Dominicus, der Zipser, Sároser und Nograder Obergespan, Joannes Konya von Budmér, der Siebenbürger Woiwod Andreas Apór, Graf Niklas Drugeth, die edeln Herren Joannes Chutz, Niklas und Wilhelm von Rogeri, Dionysius Apór Sohn des Woiwoden Stephan, Thomas Miklósi, Pauls Sohn, Stephan und Gregor Bebek, Lucas und Bartholomäus Konth, des Niklas Brüder, und der ehemalige Neitraer, jetzt Agramer Bischof, Nicolaus, die thätigsten. Sogleich erging an sämmtliche im Lande vertheilte Kriegsvölker Befehl, nach Barletta zu ziehen, und sich daselbst mit der aus Ungarn

a) Epistol. Clementis ap. *Raynald.* ad ann. cit. N. 7.

angelangten Mannschaft zu vereinigen. Seiner Ankunft erste Wirkung empfand Joannes Pipin von Minervino, Pfalzgraf von Altamura, über dessen Gewaltthaten die Klagen der Einwohner dem Könige vorgetragen wurden. Er sandte einen Haufen Ungern hin, den Grafen auf seinem Schlosse aufzuheben. Sein Widerstand war schnell bezwungen, er wurde gefangen, mit einem Stricke um den Hals dem Könige vorgeführt, und da er nichts gewisseres als den Tod erwartete, wiederfuhr ihm Gnade. Aber die rächende Nemesis überlieferte ihn nach fünf Jahren der Gewalt Philipps von Taranto, und dieser liess ihn mit papierner Krone auf dem Haupte zu Altamura am Galgen sterben. Die Stadt Trani unterwarf sich dem Könige auf die erste Aufforderung; Bari am siebenten Tage der Belagerung, worauf die Städte Polignano, Monopoli und Villanova ungesäumt durch ihre Boten ihm Treue zu schwören. Die Bürger von Bari wurden entwaffnet, durch starke Besatzung in Gehorsam erhalten, der Erzbischof Caraffa, um Anhang zu werben, nach Neapel gesandt, seine Brüder dem Ungrischen Befehlshaber der Burg als Geisseln übergeben.

Zu Barletta hielt Ludwig Heerschau über seine gesammte Kriegsmacht, sie bestand aus funfzehntausend Ungern, achttausend Deutschen zu Pferde, viertausend Lombarden Fussvolk, ohne die Napler Landherren, welche

des neuen Gebieters auf einige Monate froh, mit ihren Banden alldort sich eingestellt hatten. Auch anderes Volk, Freybeuter und Banditen, auf sichern Raub und fette Beute rechnend, strömten aus allen Gegenden in Haufen herbey; wie reichlich der König die Söldner bezahlte, war bekannt; nur die Strenge, mit welcher er auf Zucht und Ordnung hielt, nicht in Anschlag gebracht. So gerüstet und verstärkt, beschloss Ludwig einen Theil des Heeres nach Otranto zu führen, den andern nach Basilicata zu senden, und erst wenn hier und in Calabrien seine Herrschaft gegründet wäre, nach Terra di Lavoro vorzurücken. Allein noch vor dem Abzuge aus Barletta entstand Meuterey. Die Deutschen wollten in der Stadt zurückbleiben und die Einwohner plündern. Den Unfug rechnete der erbitterte König ihrem Befehlshaber, dem Herrn Conrad Wolf zur Schuld, und gebot ihm unter harter Strafe, sein Volk aus der Stadt zu schaffen. Ein Haufe, welcher unter Conrads unmittelbarer Führung stand, und der Parteygänger Herr Maus mit seinen Leuten gehorchten und lagerten sich an der Brücke über die Canne; unter die übrigen liess Ludwig den Woiwoden Andreas Apór mit zweytausend Ungern einhauen. Doch die Zerstreueten sammelten sich und zogen auf anderm Wege wieder in die Stadt. Da verhängte der König feindliche Behandlung und Vertilgung über sie, welches die Ungern auch so

behend und eifrig vollzogen, dass von der verruchten Räuberrotte nur eine kleine Zahl in Conrad's Lager an der Canne entrann. Unter diesem Gefechte geriethen auch Ludwig Pipin des Pfalzgrafen Bruder und Nicola Spinelli von Giovenazzo, furchtbare Ruhestörer im Lande, in der Ungern Gewalt; beyde wurden nach der Burg von Manfredonia in Verwahrung gebracht.

Nachdem Barlettas Gebiet von Räubern gereinigt und gesichert war, rückte Ludwig vor Canosa und forderte Unterwerfung. Stadt und Burg gehörten dem Grafen Raimund von Baux; sein Befehlshaber verweigerte die Uebergabe. Der König unternahm die Belagerung. Nach kurzem Spiel der Wurf-Maschinen und Mauerbrecher befiehlt er Sturm, ergreift seinen Schild, zeigt seinen Tapfern den Weg, schleudert die ersten Feuerbrände in die Stadt; sie zünden, der Wind verbreitet die Flamme, die Thore werden gesprenget. Ohne Bezwingung der festen Burg ist noch nichts gethan, dahin wälzt sich der Haufe der Stürmer mit dem Könige an der Spitze. Der Befehlshaber der Burg erblickt, erkennet ihn, gebietet seinen Steinschleuderern und Armbrüstern einen Augenblick Ruhe; „Weg, König," ruft er, „Eures Amtes ist in sicherer Ferne den Sturm leiten, nicht ihn anführen!" — „Nicht so," versetzte Ludwig, „wo die Gefahr alle Auswege verschliesst, dort ist im Kriege der

Platz der Könige, welche höhere Macht beschirmt. Thut Eure Pflicht, wackerer Kriegsmann, oder übergebt mir die Burg, weder das eine noch das andere wird Euch reuen." — „Gestattet," erwiederte der Befehlshaber, „dass ich Eilboten an den Grafen, meinen Herrn, dem ich Treue und Pflicht geschworen, absende; ist er unvermögend uns Ersatz zu schicken, so wollen wir unterhandeln." Ludwig stellte die Arbeiten des Sturmes ein. Die Boten kamen mit dem Bescheid, der Befehlshaber möchte sich helfen so gut er könnte. Gegen Zusicherung freyen Abzuges mit Leuten und Gepäcke übergab er die Burg dem Könige, welcher ihre Behauptung dem Herrn Thomas Miklosi übertrug.

Während er noch bey Canosa im Lager stand, ward ihm von den Städten Venosa, Spinacciola, Corneto, Candela, Melfi, Atelle, Rapolla, Ascoli und Minervino durch Abgeordnete gehuldigt; nur die Burgen von Minervino und von Melfi, jene von den Leuten des Grafen Raimund von Baux, diese von Lorenzo Acciajoli besetzt, bereiteten sich zum Widerstande. Graf von Apizzi war früher Herr von Ascoli; seine sämmtlichen Güter waren eingezogen worden zur Strafe seiner Treue gegen Ungarns König. Trotz heimlicher Verleumdungen von Seiten seiner Feinde in der Gegend, belehnte ihn Ludwig jetzt wieder mit dieser Stadt, zu deren Bürger Trost und

Freude. Hier erhielt er Kunde von Jakob Pignatelli's kräftigen Anstalten in Aversa zu des wichtigen Platzes Vertheidigung. Die Bewohner sämmtlicher Dörfer und Weiler des Aversaner Gebietes waren bey Strafe feindlicher Behandlung aufgefordert, ohne Verzug mit ganzer Habe, mit Vieh und Getreide in die Stadt zu ziehen, damit die Ungern bey ihrer Ankunft aller Nahrungsmittel entbehrten. Um diese Vorkehrung zu vereiteln, sandte er den Palatin Niklas mit zehntausend Mann, und Herrn Conrad Wolf mit seinen Deutschen Söldnern in Eilmärschen hin. Dem Herrn Thomas Miklósi gab er zu den Napler Parteygängern und den viertausend Lombarden fünfhundert Deutsche und zweyhundert Ungern um das Otranter Land einzunehmen; er selbst lagerte sich mit der Hauptmacht vor Melfi, um aus diesem Mittelpuncte nach allen Seiten hin durch Befehle den Krieg zu lenken. Hier empfing er das Schreiben Ludwigs von Taranto ritterlichen Inhalts.

„Wir, durch Gottes Gnade König von Jerusalem und Sicilien," so lautete es, „fordern Euch, erlauchten König Ungarns, Bestürmer unsers Reiches, zum Zweykampfe. Uns ist bekannt, dass Ihr es wenig achtet, wenn Eure Kumaner und andere Heiden, welche unter Euerm Banner fechten, in Schlachten wie Hunde fallen. Wir aber dürfen unsere Ritter und Waffenmänner nicht so leichthin umkom-

nen lassen; lieber wollen wir für der Fehde rasche Endigung und für des Landes Ruhe uns persönlich mit Euch schlagen. Der Sieger werde König und Herr dieses Reiches. Zu sicherm Kampfplatze mag uns Paris, Perugia, Avignon oder Neapel dienen. Davon sey die Wahl des Ortes Euch überlassen. Antwortet wie sichs geziemt." Und der Ungrische Ludwig antwortete: „Euern Brief grosser König haben wir erhalten und gelesen. Die Aufforderung zum Zweykampfe hat unsern entschiedensten Beyfall; nur von den vorgeschlagenen vier Plätzen will uns keiner sich empfehlen. Der König zu Paris ist Euer mütterlicher Oheim, mit uns nur sehr entfernt verschwägert; Avignon, ob es gleich laut öffentlicher Gerüchte dem Papste jetzt als Herrn zugehören soll, ist doch die Hauptstadt der Provence, wo ihr gebietet. Perugia ist uns verdächtig, denn es steht unter Euerm Einfluss und die Bürgerschaft ist in Aufruhr; ihr sich anzuvertrauen, will königlicher Majestät nicht geziemen. Neapel, von uns abgefallen und Euch unterthänig, müssen wir verschmähen. Wollt Ihr das Loos des Zweykampfes im Ernste mit uns wagen, so geschehe es entweder vor dem, an Rang über uns Beyde erhabenen Deutschen Kaiser, oder vor dem Könige von England, unserm gemeinschaftlichen Freunde, oder wenigstens vor dem ganz parteylosen und gut katholischen Patriarchen Bertrand von Aquileja. Sollte

Euch nichts davon anstehen, und unser Antrag nur Ausflucht scheinen, so wisset, dass wir ehestens mit gesammter Heermacht bey Euch eintreffen werden, wo wir dann, ungehindert von unserm Kriegsvolke, uns gemeinschaftlich über den Zweykampf berathen mögen."

Damit, und mit einem kostbaren Pelz als Geschenk, entliess er den Gesandten. Da nun des Lorenzo Acciajoli Kunst und Tapferkeit die Belagerung der Burg von Melfi zu sehr in die Lange zog, hob er sie auf und rückte mit ansehnlich verstärkten Scharen in das jenseitige Principato vor. Stadt und Gebiet von Conza unterwarfen sich freywillig; in dem diesseitigen Principato wagten die Bürger von Contursi Widerstand, wofür sie nach ihrer Bezwingung, trotz allem Verbote, geplündert wurden, welches dem Könige tief zu Herzen ging; hinter der Stadt am Ufer des Silaro hielt er zwey Tage Ruhe, dann zog er durch das liebliche Thal Diano gegen Serre, in den Kirchsprengel von Capaccio. Die Mannschaft musste über den Tanager *(Negro)*, in welchem eben jetzt ein munterer Jüngling sein Ross schwemmte. Der König befiehlt ihm tiefer hineinzureiten und die Furt zu versuchen. Der Jüngling meldet, da sey ein tiefer Schlund; dennoch gehorcht er. Bald hebt ihn die stärkere Fluth aus dem Sattel und die Wellen schlagen über ihn zusammen. Wo immer in Ludwig der Mensch mit dem Könige oder mit dem Kriegs-

manne in Widerstreit gerieth, war des Menschen der Sieg; also auch hier am Ufer des Tanagers. Er spornt sein Pferd und stürzt in den Strom. Auch er wird des Sattels enthoben, doch sein Mantel lässt ihn nicht sinken; er erhascht den Jüngling bey den Haaren und entreisst ihn glücklich der Fluth. Der Gerettete und reichlich Beschenkte zeigte dem Herrn minder gefährliche Furt.

Um Deutschen Söldnern, Freybeutern und Parteygängern das Plündern zu verwehren, führte Ludwig, wo es zu vermeiden war, seine Scharen durch keine Städte mehr; der biedere Woiwod Stephan Apór zog überall mit einem Haufen bewährter Leute voraus; Vortrab und Nachzug mussten ohne Aufenthalt oder Abweichung ihm folgen, und der König machte gewöhnlich vor den Thoren der Städte Halt, bis die gesammte Mannschaft vorüber war. Serre, mit den dazu gehörigen Ländereyen, vergab er sogleich an Stephan, zur Belohnung seiner edeln und tapfern Dienste. Im Lager bey Eboli ward ihm aus Salerno gemeldet, ein Theil der grossen Stadt hätte sich an den edeln Herrn Wilhelm von Rogeri ergeben, und der Ungrischen Herrschaft unterworfen; der andere hielte noch fest an Johanna's Partey, beyde Theile lägen gegeneinander in Fehdschaft; des Königs schnelle Ankunft würde entscheiden. Sogleich sprengte Ludwig mit hundert Rittern voraus, die übri-

gen Heerhaufen folgten in Eilmärschen. Die ganze Stadt unterwarf sich, das Schloss übergab Johanna's Befehlshaber für tausend Goldgulden. Vier Tage verweilte der König in seines Vaters und seinem gerechten, durch unbefugte Gewalt ihm entrissenen Erbtheile; das Kriegsvolk musste vor der Stadt im Lager bleiben, damit die Einwohner in nichts gefährdet würden. Nicht so schonend verfuhr er in dem Gebiete des Grafen Robert von San Severino, er liess es in Beschlag nehmen und belehnte mit einem Theile den Woiwoden Stephan, mit dem andern den edeln Herrn Joannes Chutz. Um ihn im weitern Marsche aufzuhalten, hatte der Abt von Scafati die Brücke über den reissenden Sarno abbrechen lassen; dessen ungeachtet ritten die Ungern über den Strom und zwangen ihn zur Unterthänigkeit. Dionysius Apór, Stephans Sohn, erhielt das Gebiet zur Belohnung.

Jetzt drohete der Sturm der schönen und reizenden Stadt Sorrento, deren Bürgerschaft zu dem beherztesten Widerstande sich entschlossen zeigte; sie wurde gerettet durch die dringendste Gefahr, in welcher sich der Palatin Niklas vor Aversa befand. Um eilige Hülfe angerufen, setzte Ludwig Herrn Niklas von Rogeri zum Befehlshaber über Salerno, liess einige zu Sorrentos Belagerung hinreichende Haufen zurück, übergab die Anführung des grossen Heeres dem Woiwoden

Stephan, und eilte mit dreyhundert Rittern gegen Aversa hin. Pignatelli's bewährte Kriegskunst und unbezwingliche Tapferkeit in Vertheidigung des wichtigen Platzes zeigte dem König die Nothwendigkeit, ihn mit ganzer Heerkraft zu bestürmen. Er sandte dem Woiwoden Befehl, Sorrento's Belagerung aufzuheben und sich mit gesammter Macht in angestrengten Marsch zu setzen.

Bey Somma, am Fusse des Vesuvs wird Stephan von den Verwegenen, wahrscheinlich von ihrem feuerreichen Weine begeisterten Einwohnern feindlich überfallen; er hat nicht Zeit, in ordentlichem Kampfe ihnen Stand zu halten; einen Reiterhaufen sendete er ab, das freche Volk zu züchtigen, die Stadt zu stürmen, wofür den Siegern der Bürger Leben, Freyheit und Eigenthum Preis gegeben sey. Des Woiwoden Sohn Dionysius ist der erste vom Pferde herunter; ihm zur Seite der Deutsche Rottenführer Hebinger, ihnen nach die übrigen. Die herumschwärmenden Feinde werden theils niedergemacht, theils in die Stadt zurückgetrieben, die Thore verrammelt. Ein tiefer Graben macht die Mauern unzugänglich; Dionysius und Hebinger springen hinunter und zeigen den Ihrigen den Weg zum Siege. Keiner bleibt zurück, den Mangel an Leitern ersetzt ihr Rücken, welchen einer dem andern darbietet. So erklettert auf Hebingers Rücken, unter unablässigen Steinwürfen

und Wurfspiessen, Dionysius die Mauer, fasst einen Balken, schwingt sich hinauf, haut wüthend um sich herum und ruft zugleich den Nachfolgenden Muth zu. Der Kühne, als wäre er der einzige Feind, wird von den Erstaunten mit Lanzen, Streitäxten und Keulen angefallen; aber sein Helm, sein Harnisch, seine Brustschienen sind undurchdringlich. Inzwischen erreichen auch seine Gefährten die Mauer, da beginnt ein grosses Morden, Würgen, Schlachten; aller Widerstand erschlafft, Verzweiflung erstarrt, Rache kennt weder Mass noch Ziel; doch endlich mehr ermüdet als gesättigt, weicht sie der Raubbegierde. Seit langer Zeit war ein so beutereicher Tag den Ungern nicht beschieden worden.

Als sämmtliche Heerhaufen vor Aversa versammelt waren, wurden sie von dem Könige gemustert. Da standen dreyssigtausend Ungern, funfzehntausend Deutsche, zwanzigtausend Lombarder, Toscaner und andere Italer, viertausend Eingeborne mit ihren Herren unter Waffen. Sie wurden unter strenger Lagerzucht gehalten, Uebertreter hart bestraft. Die Belagerung wurde mit ausdauernder Anstrengung drey Monate lang fortgesetzt a). Pignatelli durfte zwar keine Ausfälle mehr wagen, aber

a) So weit Dominicus de Gravina, der Augenzeuge von allem bisher Erzählten. Mit Aversa's Belagerung endigt seine Chronik.

alle Stürme schlug er mit grossem Verluste der Ungern zurück; unter dem heftigsten wurde der König selbst durch einen Wurfspiess am Fusse gefährlich verwundet a). Nachdem aber Johanna und ihr Gemahl sich aus Neapel nach Gaeta geflüchtet hatten, den Belagerten alle Hoffnung auf Ersatz verschwunden, alle Zufuhr abgeschnitten, und in der Stadt die drückendeste Hungersnoth entstanden war, erbot sich Pignatelli zu Unterhandlungen; und Ludwig, das Verdienst des tapfern Feindes ehrend, bewilligte ihm den ehrenvollsten Abzug; den Bürgern Unverletzbarkeit ihres Eigenthumes. Da Neapel gegen seine Macht sich nicht behaupten konnte, so war er nun auch durch Kriegsrecht Herr des ganzen Reiches. Zum Befehlshaber in Aversa und über die Terra di Lavoro setzte er den tapfern Sanct Joannis Ritter, aber schlechten Mann, Fra Moriale, Prior von Vrana ein, und nachdem er auch in die übrigen Provinzen Statthalter und Besatzungen abgeordnet hatte, zog er mit der Ungrischen Mannschaft in die Hauptstadt und nahm Castel Nuovo in Besitz; die Ungern wurden in dem Stadtviertel le Correggie, jetzt l'Incoronata untergebracht.

Zu eben der Zeit befanden sich in Neapel die Cardinäle Annibaldi von Ceccano, Bi-

a) Joannes Kikullew apud Turocz. Chron. P. III. cap. 22.

schof von Frescati, und Wilhelm von Sanct Maria in Cosmedin, von dem Papste gesandt, mit dem Auftrage, den König der Ungern, im Fall er seinen Vorschlägen zum Frieden Gehör verweigerte, mit dem Kirchenbann zu belegen. Es ist glaublich, dass diess geschehen sey, weil sich Ludwig durch ihre Vorstellungen weder in Aversas Belagerung unterbrechen, noch von feindlichem Einzuge in die Hauptstadt zurückhalten liess. Eine Meuterey, von ihnen entweder angefacht oder unterstützt, gab ihrem Verfahren Gewicht. Der König hatte den Vorstehern der Stadt ihre Untreue gegen ihn und ihre hartnäckige Anhänglichkeit an Johanna in den bittersten Ausdrücken verwiesen, mit Plünderung bedrohet, und wenn sie damit verschont bleiben wollten, beträchtliche Brandschatzung für sein Kriegsvolk gefordert; da griffen Adel und Volk zu den Waffen und überfielen die ermüdeten, zu keinem Kampfe gerüsteten Ungern in ihren Standquartieren. Diese rettete die Wachsamkeit ihrer Befehlshaber und ihre Behendigkeit im Dienste; schnell waren sie auf dem Largo del Castello aufgestellt, geordnet, zu einer Napler Vesper bereitet und entflammet; Ströme des Blutes wären geflossen, hätte nicht Ludwigs Menschlichkeit ihrer aufgereitzten Wuth geboten. Zu ihrer künftigen Sicherheit und der Napler Aengstigung vertheilte und verlegte er die Ungrische Mannschaft in die vier befestigten Castelle Neapels,

ernannte den Grafen Niklas Drugeth zum obersten Befehlshaber der Stadt, den Woiwoden Andreas Apór zum General-Capitano des Reiches, und ging voll Verachtung gegen das wankelmüthige Napler-Volk von seinen Bischöfen und Baronen begleitet nach Capua.

Dahin folgten ihm die Cardinal-Legaten, um noch ein Mal Unterhandlungen zum Frieden zu versuchen. Der auf ihm haftende Kirchenbann, frommen und gemüthlichen Menschen jener Zeit unerträgliche Last, die letzte Erfahrung zu Neapel, der Abscheu vor den ihm nicht mehr verborgenen eigentlichen Triebfedern des Aufstandes, der Wunsch, nach Ungarn zurückzukehren: diess alles, und am stärksten sein ritterlicher Edelmuth, wirkte zusammen, mildere Gesinnungen in ihm zu wecken. Er ernannte zur Unterhandlung Bevollmächtigte, mit welchen zu Gaeta Waffenstillstand bis ersten April des folgenden Jahres geschlossen wurde. Bis dahin sollte der Prozess wider Johanna fortgesetzt; erklärte das Endurtheil sie für schuldig, der König mit dem Reiche belehnet, würde sie freygesprochen, ihr alle eroberten Plätze von ihm zurückgegeben, von ihr zum Ersatze der Kriegskosten dreymalhunderttausend Goldgulden an ihn bezahlt werden. Beyde Theile sollten unterdessen in dem Besitze des ihnen zugefallenen Landes bleiben, doch Johanna, ihr Gemahl und Ungarns Kö-

nig, bis zur endlichen Entscheidung aus dem Reiche sich entfernen.

Diese Bedingung erfüllte sogleich nur Ludwig, der Mann von reinmenschlicher Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit; er unternahm eine Wallfahrt nach Rom, wo das zweyte kirchliche Jubiläum gefeyert, er auf des Papstes Geheiss von dem Banne losgesprochen wurde [a]), wofür er viertausend Goldgulden auf dem Altare des heiligen Petrus opferte. Während vornehme und gemeine Pilger in den Römischen Kirchen beteten, Verzeihung der Sünden suchten, vollkommenen Erlass der Bussen lösten, waren Stadt und Gebiet allen Gräueln der Anarchie Preis gegeben; der päpstliche Statthalter Ponzo, Bischof von Viterbo, unvermögend dem mächtigen Adel zu gebieten, die Plebejer in Zaum zu halten; das Bedürfniss eines kraftvollen gewaltig gebietenden Herrschers überall sichtbar, von vielen auch empfunden; des Königs Anwesenheit, seine ungehäuchelte Andacht, sein würdevolles Betragen,

a) „*Pluribus diebus cum devotione sic deductis, rex auctoritate Domini Papae absolutus.* Also der Zeitgenoss, Joannes Kikülle w, des Königs Notarius; und darauf gründet sich die Wahrscheinlichkeit, dass Ludwig wirklich mit dem Banne belegt worden sey. Denn Joannes, als Priester und als Archidiakonus, wusste zu gut, dass zur Lossprechung in der Beichte von Sünden, keine *auctoritas Domini Papae*, am allerwenigsten zur Zeit eines Jubiläums, nothig war; wohl aber zur Lossprechung von dem Banne, welche sich der Papst vorbehalten hatte.

die aus dem Innersten seines Wesens hervorstrahlende Majestät; diess alles wirkte zusammen, dass ihm sehr feyerlich die Würde eines Herrn der Römer angeboten wurde: allein Ludwig, obgleich erst Mann von vier und zwanzig Jahren, war zu weise, um sich der Neuerungslust eines leichtsinnigen, völlig entarteten Volkes zum Götzen hinzugeben, und dadurch mit einem Papste, bey welchem weder Recht noch Verdienste galten, in neue Verwirrungen sich zu verwickeln; er dankte für die Ehre und zog über Verona heim *). *Im Oct.*

Aber Johanna, nicht achtend des eingegangenen Vertrages, blieb ruhig in Gaeta, und Ludwig von Taranto zog im Lande auf kriegerische Abenteuer herum. Wurde er gleich von den meisten Ungrischen Befehlshabern mit Verlust und Schimpf zurückgeschlagen, so gelang es ihm dennoch durch Waffenbeystand des Galeotto Malatesta, den Ungrischen Parteygänger Conrad von Wolf zu bewegen, dass er Lucera und Goglionisi für fünf und dreyssigtausend Goldgulden räumte, und sein Deutsches Kriegsvolk aus dem Lande führte. Fra Moriale, Prior von Vrana, schon früher der Verrätherey gegen den König der Ungern schuldig, jetzt zu Aversa von Galeotto

---

a) *In Dominum Romanorum susceperunt, quod tamen sex acceptata recusavit.* Auch diess kann man dem Augenzeugen Joannes glauben.

eingeschlossen, belagert, geängstigt, wurde bey der Capitulation mit tausend Goldgulden abgefertigt, seiner Schätze beraubt und aus dem Lande verwiesen. In der Mark von Ancona sammelte er sich wieder eine Bande von zweytausend fünfhundert Freybeutern und verübte weit und breit herum gewaltige Ausschweifungen, bis ihn sein Verhängniss nach Rom führte, wo ihn Nicola Rienzi, als er zum zweyten Male daselbst herrschte, ergreifen und enthaupten liess. So unterlag auch dieser geehrte Ritter, gefürchtete Krieger und schlechte Mann der rächenden Nemesis, vor welcher kein Glück, keine Gewalt und kein Betrug den Bösen schützen kann.

Durch Lüge und Betrug wollten ihrer verfolgenden Allmacht Clemens der VI., und die zu Richtern verordneten drey Cardinäle die Königin Johanna entreissen. Schon war ihr Prozess weit über die Frist des Waffenstillstandes hinausgezogen und noch nichts entschieden. Die Ungrischen Gesandten, welche wahrscheinlich die, so oft zur Ausflucht geforderten Inquisitions-Acten des Grossrichters Bertrand von Baux überbracht hatten, forderten mit Nachdruck Johanna's Verurtheilung. Alle Vermuthungen sprachen wider sie; vergeblich war die Unterschlagung der Acten in dem päpstlichen Archive, durch die Abschrift aus Ungarn war ihre Schuld klar an Tag gebracht. Aber das päpstliche Interesse verbot,

dem mächtigen Könige der Ungern in Italien, in Roms Nachbarschaft irgend eine Herrschaft zu gestatten; Clemens wollte die schöne Frau, er durfte die grossmüthige Verkäuferin Avignon's nicht sinken lassen. Um sie zu retten, nahm das ehrwürdigste Tribunal damaliger Zeit zur schändlichsten Lüge seine Zuflucht. Johanna musste auf päpstliche Unterschiebung aussagen und durch Zeugen bestätigen, sie sey bezaubert, und durch die Kraft dieser teuflischen Handlung ihr der äusserste Widerwille gegen ihren Gemahl eingeflösst worden; in diesem unverschuldeten, unwillkührlichen, zerrütteten Zustande ihres Gemüthes sey der Anschlag wider das Leben des Andreas gefasst und vollzogen worden. Auf den Grund dieser eidlich bezeugten und bestätigten Aussage erklärten die Richter die Königin für unschuldig an dem Verbrechen und seinen Folgen; alle Schuld lag in der unbekannten Zauberkraft, deren Möglichkeit im Allgemeinen kein Mensch bezweifeln durfte, welcher an die Bibel glaubte, und deren Wirklichkeit in dem besondern Falle durch Zeugen sowohl als durch die Wirkung selbst dargethan war a).

J.C. 1351.

Das auf solchen Gründen beruhende Endurtheil vernahmen, ungewiss ob mit mehr Be-

a) Matthaeus Villani Lib. II. c. 89. Raynald. ad ann. 1351.

wunderung der listigen Wendung, oder mit mehr Abscheu vor der schändlichen Entheiligung des Rechts und der Wahrheit, Ludwigs bevollmächtigte Gesandten Joannes, Bischof von Weſzprim, Kanzler der Königin, und Ulrich Wolf von Wolfhard, Graf der Eisenburger Gespanschaft, welche schon seit Allerheiligenfest zu Avignon verweilet hatten. Beyde waren Männer, welche bey Johanna an keine andere Bezauberung als an die selbstverschuldete geiler Sinnlichkeit glaubten; da jedoch gerichtlich wider die Form des Endurtheils nichts einzuwenden war, mussten sie ihrer am Dienstage nach Dionysius vollzogenen 11. Oct. Vollmacht *) gemäss, handeln, und den auf Johannas erklärte Unschuld gegründeten Frieden im Namen ihres Königs unterzeichnen.

In dem Consistorio, in welchem das Endurtheil behannt gemacht, und die feyerliche Lüge, feyerlich von Clemens bestätiget wurde, fiel plötzlich aus unsichtbarer Hand ein Sendschreiben von Lucifer, dem Fürsten der Finsterniss, in die Versammlung. Es war „an Clemens, seinen Stellvertreter auf Erden, gerichtet, und enthielt seine, wie der Cardinäle sämmtliche Verbrechen, Laster, Rechtsverdrehungen und Wahrheitsschändungen, worüber ihnen das verdiente Lob der Hölle gesprochen,

*) Die Vollmacht bey *Pray* Annal. P. II. p. 89.

und sie dringendst ermahnet wurden, in ihrer Weise eifrig fortzufahren, um einst die ersten Stellen im Höllenreiche einzunehmen; nur das Leben der Apostel müssten sie auch in ihren Lehren, so wie sie es schon in ihrem Wandel thaten, noch mehr verachten und als Thorheit lästern." Das Sendschreiben schloss mit den Worten: „Gruss und Kuss von Eurer Mutter der Hoffahrt mit ihren Schwestern der Habsucht und Unzucht, und von allen, welche sich rühmen, dass ihre Geschäfte durch euern Beystand unter den Menschen auf Erden vortrefflich gehen. Gegeben im Mittelpuncte der Hölle in Gegenwart eines grossen Haufens böser Geister." Das Sendschreiben wurde öffentlich verlesen; Clemens lachte über den lustigen Schwank, eben so die Cardinäle; aber in kurzem waren Abschriften davon in allen Händen; und es ist wohl zu vermuthen, dass die Ungrischen Gesandten Eine auch der Abschrift von dem Endurtheile über Johanna an den König beygelegt haben. Wir wollen daher zur Ehre unsers Königs glauben, dass innigster Abscheu und die entschiedenste Verachtung gegen den Richterstuhl in Avignon, nicht Grossmuth oder Achtung für Clemens den VI. ihn bewogen habe, nicht nur auf alle seine Eroberungen im Königreiche Neapel, sondern auch

---

a) Baluzii Vita Paparum Avenionens. T. I. p. 253. Matthae. Villani. L. II. c. 49.

auf das ausbedungene und durch den Friedensschluss versicherte Schand- und Sündengeld von dreymalhunderttausend Goldgulden, Verzicht zu leisten.

Als demnach Clemens am Sanct Hilarii-Tage, — früher, bald nach der Erscheinung des Briefes aus der Hölle, lag er tödtlich krank darnieder, — den unterzeichneten Friedensschluss bestätigte; am Vorabende von Mariä Lichtmesse in Consistorio die grosse Angelegenheit für völlig beendigt erklärte, und die Ungrischen Bevollmächtigten die königliche Erlassung der dreymalhunderttausend Goldgulden verkündigten: da brachen Papst, Cardinäle und Prälaten in lauten Jubel aus, und priesen des Königs grossmüth ge Selbstbeherrschung a), nicht bedenkend, wie schimpflich sie, die feilen Verräther des Rechts und der Wahrheit, in dem Wort-Lobe königlicher Tugend ihre eigene sittliche Nichtigkeit verriethen. Doch lag in ihrem Lobe Wahrheit; denn wirklich war es grossmüthige Selbstbeherrschung, dass Ludwig, voll gerechter Erbitterung, nicht augenblicklich hunderttausend Kumaner nach Avignon sandte, um den Richterstuhl, welcher solches Urtheil sprechen konnte, mit Feuer und Schwerte zu vernichten. Statt dessen wurden

J. C. 1352. 24. Jan.

1. Febr.

a) Epistola Clement. VI. ad Ludov. et Joannam de ann. 1352. 1. Februar. ap. *Raynald* ad ann. 1352.

in dreyer Monate Frist von dem Weszprimer Bischof Johannes und von dem Grafen Ulrich Wolf von Wolfard, mit Vorbehalt der Erbansprüche des Königs auf das Fürstenthum Salerno und auf die Herrschaft der Ehre von Monte Sant Angelo, sämmtliche Castelle, Burgen, Städte, Herrschaften und Dörfer in Neapel an Wilhelm, Erzbischof von Braga, und an Peter, Herrn von Saint Martial in Limosin, welche der Papst dazu verordnet hatte, für Johanna überliefert; von dem Könige alle Ungrische Statthalter, Befehlshaber und Waffenmänner aus Neapel zurückberufen; die Prinzen des Hauses von der Wischegrader Burg entlassen und in ehrenvoller Begleitung zu Lande bis an die Gränzen des Veneter Gebietes befördert. Aber nicht der Päpste Begünstigung, nicht der Richter zu Avignon Recht und Wahrheit verhöhnende Lossprechung, noch des Königs der Ungern verachtende Schonung waren vermögend, des ewigen Richters und Weltregierers gerechtes Verhängnis von Johanna abzuwenden.

VI.

Ludwigs und der Ungern Feldzüge im Norden.

Während der Unterhandlungen und Vorgänge in Avignon, feyerte Ludwig zu Ofen die Vermählung seines Bruders Stephan mit Margaretha, Kaiser Ludwigs Tochter; und bald darauf erbot sich ihm Gelegenheit, jenseit der Carpaten Kriegesruhm zu erwerben, und verjährte Rechte zu erneuern. Dort hatte sich Casimir, der Polen König, nach Vertreibung der Litthauer aus Volhynien den ärgerlichsten Ausschweifungen der Schwelgerey und Unzucht ergeben, die Ermahnungen seiner Bischöfe und Baronen verachtet, den Dompropst Martin Baritzka, von dem Crakauer Bischof Bodzanta gesandt, den Kirchenbann ihm zu verkündigen, in der Weichsel ertränken lassen. Seine Versunkenheit im Schoose der Wollust begünstigte der Litthauer neue Einfälle nach Roth-Russland; das hielten die Polen für unabwendbare Strafe der göttlichen Gerechtigkeit; und dieser Glaube, im Gemüthe gewurzelt, aller Fürstengewalt und Kriegskunst widerstrebend, machte sie muthlos auf dem Schlachtfelde: der mit Priestermord befleckte, mit Kirchenbanne geschlagene Casimir musste Brzest, Chelm, Wladimir

J. C. 1351. im Jan.

J. C. 1349. 13. Dec.

J. C. 1350.

verlieren, und durch schimpflichen Frieden sich lediglich auf das Halitscher Fürstenthum beschränken [a]). In dieser Noth begann auch er an Gottes Zorn zu glauben, sandte Boten nach Avignon um Lossprechung, Versöhnung und Segen; liess wider die ungläubigen Litthauer, unter der Benennung Tataren, mit päpstlicher Bewilligung das Kreuz predigen, und rief, was das Heilsamste war, den König der
J. C. 1351. Ungern zu Hülfe.

Ludwig führte zahlreiche Scharen über die Carpaten und vereinigte sich mit Casimir. Vor der Stadt Wladimir kam es zum Treffen, unter welchem der Litthauer Fürst Kjeystut in Gefangenschaft gerieth. Sein Bruder Lubart wurde in Wladimir eingeschlossen. Die Stadt musste übergeben werden; aber den Fürsten hatte der beherzte Litthauer Bogdan Iwanicze, Stammherr der Edeln von Iwaniecze, in der Nacht vorher mitten durch das feindliche Lager weggebracht. Kjeystut musste dem Ungrischen Könige als Oberherrn des Landes huldigen, und da er zugleich für sich und für seine Brüder Uebergang zu dem, was den Zeitgenossen Christenthum hiess, eidlich versprach, wurde er weniger streng bewacht; das leichtgläubige Vertrauen seiner Besieger missbrauchend, ergriff er die Flucht [b]).

---

a) Dlugoss. Lib IX. p. 1088. b) Joannes Kikullew ap. *Turocz.* P. III. c. XXIX. Dlugoss. IX. p. 1093.

Wladimir mit ganz Volhynien war nun von Feinden gereiniget und Ludwig mit seiner Mannschaft heimgekehrt; aber Kjeystut und Lubart sammelten neue Kräfte, brachen wieder in Rothrussland ein, überrumpelten Wladimir und trieben bis Halitsch Verheerung. Im nächsten Frühjahr überfielen sie Sandomir, während ihr Bruder Olgerd, unter Gedimins Söhnen der tapferste, in Podolien heerte, verbündet mit der Tataren-Horde in den Steppen am Dnieper (Dzikoe pole), welche gegen die Moldau und das nordöstliche Siebenbürgen vorrückte. *im Sept.* *J. C. 1353*

Casimir forderte den König der Ungern, weil dieser im letzten Feldzuge Roth-Russland für Eigenthum der Ungrischen Krone erkläret hatte, zum eiligsten Beystand auf; aber anstatt ihn sogleich zu leisten, schloss Ludwig mit dem Könige von Polen Vertrag, kraft dessen er Roth-Russland an Casimir gegen mässige Geldsumme *) vergab; würde diesem in der Folge noch ein männlicher Leibeserbe geboren, so sollte das Land gegen Auszahlung von einmalhunderttausend Goldgulden der Ungrischen Krone zurückgegeben werden; wenn aber Casimir ohne männliche Leibeserben abträte, müsste Roth-Russland, eben so wie Polen nach ältern Verträgen, dem Könige der Ungern heim- *8 — 15. April.*

*) Vielleicht 100,000 Goldgulden, wofür es wieder ausgelöst werden sollte.

fallen; und nur in Ansehung Polens dürfte die Bedingung der Erbfolge erlöschen, wenn weder Ludwig noch sein Neffe Joannes, Stephan's Sohn, einen männlichen Leibeserben hinterliesse; dann aber müssten die Stände, die fünftausend breiten Prager Groschen, welche Casimir bey Vermählung seiner Tochter Elisabeth mit dem Baierschen Herzog Johannes, zur Bestreitung der Mitgift von dem Ungrischen König Carl als Darlehn empfangen hatte, an Ungarn zurückzahlen a). Der Vortheil des Vertrages war ganz auf Ungarns Seite. Wer immer nach Casimir's Tode auf den Polnischen Thron gelangen möchte, Roth-Rus land kam in jedem Falle unter Ungrische Herrschaft; und bis dahin musste es mehr mit Polnischen als mit Ungrischen Kräften, wenigstens mit gleicher Anstrengung beyder vertheidiget werden.

Hülfsvölker sandte Ludwig diess Mal nicht; er bedurfte seine Heermacht jetzt selbst wider die Tataren zu Siebenbürgens Vertheidigung. Sie war vierzigtausend Mann stark; zum obersten Befehlshaber ernannte er, der immer siegreiche Krieger, nicht eifersüchtig auf den Ruhm seiner Feldherren, den Siebenbürger Woiwoden Andreas Latzkófi von Apór, welcher so eben aus Neapel zurückgekommen

a) Sommersberg Script. Rer. Silesiac. T. II. Mantissa p. 81.

war. Die Unternehmung zu der Heiden Verfolgung wurde zu gleicher Zeit an den Papst berichtet, weil Ludwig wohl wusste, was nach damaliger Weise des päpstlichen Hofes erfolgen, und wie dienlich ihm der Erfolg für die Zukunft seyn würde. Der mit fremden Eigenthume, wie mit den unerschöpflichen Verdiensten Christi und seiner Heiligen, gleich freygebige Clemens rühmte seinen gottseligen Eifer wider die Ungläubigen und Abtrünnigen; schenkte ihm auch grossmüthig alles Land, welches er bereits erobert hätte oder ihnen in Zukunft noch entreissen würde, in sofern keinem Rechtgläubigen von dem apostolischen Stuhle frühere Rechte darauf verliehen wären a). Unterdessen war Andreas Latzkófy mit Zuziehung der wackern Zékler über den Dniester gegangen und im Braczlawer Gebiete mit den Tataren handgemein geworden. In mehrern Treffen erfocht er den Sieg; der Krieg endigte mit der Horde völliger Niederlage, in welcher auch der Khan Athlamos erlegt wurde. Die gefangenen Mursen mit den eroberten Feldzeichen sandte er nach Wischegrad an den König; die reiche Beute an Vieh, Menschen und Schätzen theilte er unter die Krieger, am freygebigsten unter die Szekler, um durch den Gewinn

15. Jul.

a) Epistol. Clementis VI. ad Ludovic. Reg. ap. *Raynald.* ad. ann. 1352.

die zu öftern Streifzügen in die Horde anzureizen [a]).

Durch diess alles aber war dem Könige von Polen nicht geholfen; Kjeystut und Olgerd entwichen jeder regelmässigen Schlacht
J. C. 1352. und verfolgten ihn in Streifzügen so lange, bis er sich mit ihnen dahin verglich, dass ihnen Wladimir, ihm Halitsch unangefochten bleiben sollte. Dieses Vertrages nicht achtend, überfiel ihr Bruder Lubart mit Volhyniern und
7. Jul. Litthauern das Halitscher Land, drang in die Hauptstadt am Jahrmarkte, raubte die Waaren, tödtete viele Bürger und Fremde, steckte Häu-
9. Sept. ser in Brand, heerte bis gegen Zawichost hin und kam mit Beute beladen ungefährdet nach Hause [b]). Des eigenen Reiches und Hauses Angelegenheiten erlaubten Ludwig nicht, seinem bedrängten Oheime beyzustehen. Fest stand in ihm der Entschluss, nach Verlauf des achtjährigen Waffenstillstandes die Veneter aus Dalmatien gänzlich zu vertreiben, bis dahin aber etwas Entscheidendes gegen die Litthauer und Tataren zu unternehmen. Zu diesem Zwecke suchte er sich der Freundschaft seiner nächsten Nachbarn, des Herzogs von Oesterreich und Kaisers Carl, Königs von Böhmen, zu versichern [c]). Mit dem erstern erneuerte

---

a) Joann. Kiküllew apud *Turocz.* P. III. c. 6. b) Dlugoss. IX. p. 1097. c) Chronic. Zwetlens. ad ann. 1353. ap. *Pez* Script. Austr. T. I.

er die ältern Bündnisse, dem letztern trat er seine Rechte und Ansprüche auf die Schlesischen Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer ab, welche ihm für den Brautschatz seiner bereits verstorbenen Gemahlin Margaretha, Carls Tochter, verpfändet waren *). Dagegen entsagte der Kaiser allen Rechten und Ansprüchen auf die Polnischen Herzogthümer Ploczk und Masowien, wofür ihm Ludwig, von dem Polnischen König dazu bevollmächtiget, die Schlesischen Herrschaften Beuthen und Kreuzburg überlieferte *). Darauf folgte noch innigeres Staats- und Familien-Bündniss zwischen beyden, kraft dessen Ludwig wider Carl's und seiner Erben Feinde, mit Ausnahme des Königs Casimir und des Herzogs Albrecht von Oesterreich, seinen und seiner Erben kräftigen Waffenbeystand versprach; dazu noch festsetzte, dass seine zu hoffenden Söhne oder Töchter nur mit Carls Kindern; mit Andern nicht ohne dessen oder seiner Erben Genehmigung, vermählet werden sollten *). Diese Verträge wurden zu Wien in der Woche nach Lätare geschlossen und hernach durch Urkunden bestätiget. Am Montage nach Gervasii und Protasii schloss Ludwig seine zweyte eheli- 20. Jun.

a) Urkunde Ludwig's vom 1. Jun. 1353. apud *Pray. Annal.* P. II. p. 93. b) Urkunde Ludwig's vom 27. May 1353. ap. *Pray*, l. c. p. 94. c) Urkunde Ludwig's vom 15. Sept. 1355. ap. *de Ludewig* Reliqu. Ms. T. V.

che Verbindung mit der, weit und breit als reizendeste Jungfrau gepriesenen Elisabeth, der ältern Tochter des Bosner Bans, Stephan Kotromanovicsh, welcher auf der Reise nach Ofen zu dem feyerlichen Beylager plötzlich starb. Schmerzlich vermisste der König diesen einsichtsvollen Kriegsmann bey dem grossen Aufgebote, welches er gleich nach vollzogener Vermählung für das künftige Frühjahr zum Feldzuge nach Litthauen ergehen liess.

Gern führten dem nie besiegten Könige
J. C. 1354. Prälaten und Baronen ihre Banderien zu, und seine sattsam bewährte Rechtschaffenheit liess sie nicht fürchten, dass er auf ihre freywillige Heerfolge in Zukunft Rechte und Forderungen gründen werde. Es kamen auch viele Herren aus Böhmen, Oesterreich, Deutschland und Italien mit ihren Leuten, um unter seiner Anführung Waffenruhm zu ärnten; man glaubte damals, es seyen ihm gegen zweymalhunderttausend Mann über die Carpaten gefolgt. Der Kriegsschauplatz war zwischen dem Dniester und dem Bog; der Erfolg, dass die Litthauer Fürsten Wladimir, Volhynien und Podolien raumten; weiter wollte sie Ludwig nicht verfolgen. Nach geschlossenem Frieden gingen beyde Könige mit vereinigter Heermacht über den Bog, um das ganze Gebiet zwischen dieses Stromes linkem und des Dniepers rechtem Ufer, von Kiew bis Oczakow hinunter, von Tatarischen Horden zu reinigen. Auf diesem Zuge,

und nicht drey und zwanzig Jahre früher unter Olgerd's Schwerte, wie Litthauische Eifersucht überlieferte a), mochten die Khane, Katlubach Soltan, Kaczybey Gjerey und Dimeyter Soltan gefallen seyn. Die Haufen ihres Volkes, welche durch zeitige Flucht dem Tode entrannen, liessen sich theils zwischen dem Dnieper und dem Don, theils jenseit der Donau auf den Ebenen nieder, welche in der Folge das Dobruczer Land genannt wurde. Der Khan der Horde, welche neuerlich Andreas Latzkófi auf den Braczlawer Felde geschlagen hatte, ein junger Mann, edeln Ansehens, vielleicht des Athlamos Sohn, vermied den Kampf, und verlangte sicheres Geleit in das Ungrische Lager. Des Königs würdevolle Gestalt gebot ihm Ehrfurcht, ohne Selbstgefühl und Zuversicht in ihm zu schwächen. Freymüthig fragt er, welche Beleidigung den Beherrscher der Ungern gereizt hätte, ihn feindlich zu überfallen, und welchen Vortheil derselbe von dem Siege erwartete. Ludwig gibt Verbreitung des Christenthumes als Beweggrund an, und fordert dass der Khan dem Heidenthume entsage, die Ungrische Schutzherrschaft anerkenne und jährlichen Tribut erlege. „Nicht ganz billig, Herr", erwiederte der Khan,

a) Stryikowsky bey *Schlözer* Gesch. von Litthauen im 30. Band der allgem. Welt-Historie. S. 62. vergl. mit Engel Gesch. von Halitsch S. 552 u. 599.

„scheint deine Rede; du forderst als Sieger, bevor noch das Waffenloos zwischen dir und mir entschieden hat. Wohl wäre es möglich, dass zu meiner Macht und andern Kriegsvortheilen auch das Glück sich wendete, oder dir der Sieg entstände. Doch weil ich mit den Edeln in meinem Volke längst Willens war, euerm Gottesdienste beyzutreten, mag ich nicht Anstand nehmen, deiner Schutzhoheit zu huldigen, auch jährliche Gabe als Schutzgeld, nicht als Tribut der Dienstbarkeit dir zu spenden. Das magst du deinem Oberpriester melden, und mich belehren, was weiter mir zu thun obliege." Das Schutzbündniss wurde feyerlich geschlossen und Ludwig liess es der treugebliebenen Horde an Lehrern, wenigstens an Täufern, nicht ermangeln a).

Jetzt sollte Casimir für die Nutzniessung von Roth-Russland die vertragsmässige Zahlung leisten; allein er verlangte Frist, bis Ludwig ihm zu des Landes ruhigem und festem Besitze, wie seine Vorfahren ihn hatten, verJ. C. 1355. 25. Jan. helfen würde " Diess versprach ihm Ungarns König urkundlich, durch allezeit fertigen Waffenbeystand mit zahlreichem Kriegsvolke, welches er auch meistentheils persönlich anführen

a) Matthaei Villani Lib. IV. c. 5. ap. *Muratori* Rer. Italic. T. XIV. — *Villani*'s Ueberlieferung beweiset, wie fleissig auch der entfernteren Zeitgenossen Aufmerksamkeit den Thaten des verehrten Königs folgte.

wollte *). Doch kam keine Aufforderung mehr, das Versprechen zu erfüllen; denn die Litthauer Fürsten fanden bey den Deutschen Ordensherren in Preussen, in den nächsten sechs Jahren reichere Beute, und bezahlten sie in den darauf folgenden mit grossem Verluste ihrer Kräfte.

Ludwig hatte nun in Polen zwey Feldzüge gemacht, und bey längerm Aufenthalte Land und Volk, welches er einst als König beherrschen sollte, genauer kennen gelernt, aber nicht liebgewonnen. Standen gleich damals an gesellschaftlicher, sittlicher und gelehrter Bildung die Ungern nicht viel höher als die Polen, so konnte doch der auffallende Abstand zwischen dem Türkisch-Magyarischen, durch Redlichkeit, Hochsinn, Geradheit und Biederkeit sich auszeichnenden, und dem ganz rein Slawischen, durch keine Vermischung mit andern Völkern gemilderten Volks-Charakter auf das verfeinerte, Italisch-Ungrische Gemüth des Königs nicht anders als widrig wirken. Dann aber bedurfte es seiner Seits nur einiger Merkmale des missfälligen Eindruckes, um in den Polnischen Herren für ihres Reiches fortdauernde Selbstständigkeit, unter des an sich schon mächtigen Gebieters Herrschaft, ernstliche Besorgnisse zu wecken. Diesem Manne, welcher überall lieber unter sich einigte, als sich

*) Urkunde bey Dogiel codex diplomatic. Regn. Poloniae et Lithuan. Tom. I. Vilnae 1758. p. 87.

selber theilte, mussten sie wohl den Willen zutrauen, dem Ungrischen Reiche Polen als Provinz unterzuordnen: dem sollte jedoch bey Zeiten vorgebeugt werden. Einige Tage nach Frohnleichnamsfeste zogen der Woyniczer Castellan Joannes, der Lentschitzer Propst und Kanzler Florian, der Tribun Peter und der Unterstallmeister Pelka von Crakau als Reichsboten in Ofen ein. Die von Ludwig am 24. Junius. Joannistage vollzogene Sicherungs-Urkunde *) zeiget an, was sie ihren Aufträgen gemäss verlanget hatten. Er versprach, im Falle er nach Casimir's Tode auf dem Grunde bestehender Verträge Polens Regierung übernähme, sich zu begnügen mit den Einkünften, welche schon vor Wladislaw Loktek der Krone angewiesen waren. Daher auch kein Recht zu gründen auf freywillige Gaben, welche ihm etwa im Nothfalle einige Stände, den Adel ausgenommen, bewilligen dürften; ohne der Stände Genehmigung nicht durch das Land zu ziehen, und wenn es geschehen müsste, keine Bewirthung zu fordern, sondern auf eigene Kosten zu reisen. — So wenig frommen grosse Regenten Völkern, welche noch nicht wissen, was sie von ihren Herren fordern sollen und sich für vortrefflich regiert halten, wenn sie nur nichts geben dürfen. Wären die Polen

---

*) Bey Dlugoss. L. IX. p. 1101 seq. und bey Dogiel a. a. O. p. 43.

fähig gewesen ihren Mangel an National-Gehalt einzusehen, und den über gewöhnliches Fürstenvolk erhabenen Ludwig zu begreifen oder wenigstens zu ertragen; so würden sie ihn vielmehr zu öfterer Bereisung des Landes auf ihre Kosten und wenigstens zu halbjährigem Aufenthalte im Reiche verpflichtet haben. Da sie ihn mit dieser Last verschonten, so entband auch er sie gern, wie sie gewünscht hatten, aller Verbindlichkeit gegen seine Nachfolger, auf den Fall, dass er oder sein Neffe Joannes keinen männlichen Leibeserben hinterlassen sollte; nur müssten sie dann die alte Schuld von fünftausend breiten Prager Groschen an Ungarn berichtigen.

VII.

Dalmatiens Eroberung. Feldzug in Serwien. Bevölkerung und Unterwerfung der Moldau.

Jetzt näherte sich der achtjährige Waffenstillstand zwischen den Ungern und den Venetern seinem Ende; die letztern hatten schon im vorigen Jahre mit den Städten Sebenigo, Traw, Spalatro, Clissa und Scardona, ferner mit dem neuen Bosner Ban, Stephan Twartko, Neffen des Stephan Kotromanovicsh; und

mit dem Serwischen König Stephan Duschan, Schutz- und Trotzbündniss geschlossen: gleich darauf den König der Ungern durch eine Gesandtschaft begrüsst, um Verlängerung der Waffenruhe angehalten und, die Abtretung ganz Dalmatiens mit beträchtlichen Summen von ihm zu erkaufen, sich erboten. Ludwig entledigte sich ihrer Zumuthungen durch beleidigenden Angriff auf ihren Stolz, indem er ausser jährlichem Tribut ein weisses Pferd verlangte. Als ihm beydes verweigert wurde, entliess er die Gesandten mit der Drohung, er würde ehestens das Landgebiet der Republik mit starker Heermacht feindlich überfallen. Dagegen, und damit er wenigstens des bestehenden Stillstandes Abfluss erwartete, boten sie Geld; und des Kaisers Vermittelung bewog ihn, es anzunehmen. Unterdessen liess er auswärtige Mannschaft werben, im Lande grosses Aufgebot ergehen und allenthalben die Sage verbreiten, sein nächster Zug sey eine Kreuzfahrt, zur Bekehrung der abtrünnigen Serwier. Eben diess liess er gegen Ende dieses Jahres durch seinen Gesandten, den Ofener Propst und erwählten Agramer Bischof Stephan, dem Nachfolger des Clemens in Avignon versichern; dessen Billigung, Segen und Beystand sich dazu erbitten. Innocentius der VI., welcher nur durch seinen Nepotismus den Ruhm des Grossen verwirkt hat, pries des Königs Eifer für den Glauben, sandte ihm eine

geweihte Fahne, beehrte ihn im Consistorio mit dem Titel Bannerherr der Kirche, und ermahnte durch Sendbriefe die gesammte Christenheit, für ihn zu beten.

Um diese Zeit war Milutin Urosch, vieler Frauen Mann und vieler Klöster Erbauer, in der Meinung der Griechisch-Kirchlichen Serwier schon seit fünf und dreyssig Jahren Heiliger im Himmel. Auf den irdischen Thron war ihm Stephan Dragutin's und der Ungrischen Königstochter Catharina erstgeborner Sohn, Wladislaw gefolgt: so war es der *J. C. 1321.* Wille der Bojaren. Nach Milutin's Verfügung hätte Wladislaw im Gefängnisse sterben, und dessen Bruder Constantin, König werden sollen. Daher entzündete sich zwischen den Brüdern heftiger Krieg, in welchem Constantin gefangen und auf Wladislaw's Befehl aufgehängt, dann von einander gesäget wurde. Durch solche Grausamkeit erbittert, beriefen die Bojaren Milutin's unehelichen, nur halb geblendeten Sohn Stephan zur Herrschaft, für welche er aber noch harten Kampf bestehen musste. Wladislaw wurde in der Schlacht besiegt, flüchtete sich nach Ungern und ging daselbst in Vergessenheit unter *). Stephan, Urosch der III. genannt, blieb König, führte wegen Verstossung seiner Halb-

*) Pejacsevich Historia Serviae p. 254.

schwester Neda mit ihrem Gemahl, Michael
J. C. 1330. Strascimirowicsh, Herrn der Bulgarey, siegreichen Krieg, weigerte sich nach Michael's Gefangenschaft und Tod die Bulgarey mit Serwien zu vereinigen, setzte die Neda mit ihrem Sohne Alexander in den Besitz des Landes ein, wurde endlich von seinem aufrühJ. C. 1336. rischen Sohne Stephan Duschan in Petritsch belagert, gefangen genommen, auf Geheiss des Verruchten in Zwetschan eingesperrt, um Mitternacht erdrosselt, und sieben Jahre nach seinem Tode von den Serwiern zum Heiligen gemacht *).

Stephan Duschan, durch das schändlichste Verbrechen König, machte zwölf, grösstentheils glückliche Feldzüge gegen die Byzanter; nach dem ersten, durch welchen er sich ganz Macedonien bis Thessalonichi unterwarf, nahm er den Kaisertitel an, errichtete Hofämter nach dem Muster des Byzantischen Hofstaates, und theilte das Serwische Reich in Statthalterschaften, wodurch er die Auflösung und den Verfall desselben unter seinem, an Geist und Kraft ihm ungleichen Nachfolger vorbereitete. In der obersten Würde nach dem Kaiser Duschan war Zark Deanowitsch Statthalter über Macedonien am Vardar - Strome. Der

*a) Nicephor. Gregoras et Cantacuzenus apud *Stritter*. T. II. p. 233 seq. et p. 838 seq. Pejacsevich l. c. p. 264—268.

wackere Feldherr Bogdan verwaltete das Gebiet von Phera bis an den Vardar; Wukaschin, Obermundschenk, und dessen Bruder Ugliescha, Oberstallmeister, den Landstrich von Phera bis an die Donau; Prilup, Aetolien; Mladen Plakid, Stammvater der Brankowitschen, Achrida und Priliapäa Wulk Lazar, das Donaugebiet; Nicolaus Altomanowitsch, Trika und Castoria; Michael Asan, ein Griechischer Flüchtling, Prossek *).

Als Ludwig im vierten Jahre seiner Regierung mit beträchtlicher Heermacht in Dalmatien stand, war er auch dem Kaiser Duschan furchtbar geworden. Da sandte dieser den Skutarer Bischof Marcus nach Avignon, um dem Papste für kräftigen Schutz vor dem mächtigen Nachbar seinen Uebertritt zur Römischen Kirche zu versprechen. Es gehörte zur Staatsklugheit der Päpste, dergleichen Verheissungen, wenn sie auch die Falschheit derselben durchschaueten, mit gehäucheltem Vertrauen anzunehmen; der Gewinn war immer auf ihrer Seite, indem sie dadurch Gelegenheit erlangten, Legaten zu senden, ihren Einfluss in die Angelegenheiten der Fürsten weiter auszudehnen, und denjenigen, welcher sie getäuscht hatte, mit scheinbarem Rechte zu verfolgen. Clemens der VI. schrieb an den Kaiser Duschan

J. C. 1346.

*) Engel Gesch. des Ungr. Reich. Thl. III. S. 271.

und an seine vornehmsten Bojaren artige Briefe; sobald aber Ludwig seinen Feldzug nach Italien angetreten hatte, dachte der Serwier nicht weiter mehr daran, sein Versprechen zu erfüllen. Dafür bestrafte ihn der König der Ungern, wahrscheinlich von Clemens aufgefordert, durch einen Streifzug, welchen der Bosner Ban Stephan Kotromanovicsh mit funfzigtausend Reitern und dreissigtausend Mann Fussvolk
J.C. 1349. über Trebunien bis nach Cattaro unternehmen musste, während Duschan, dem Kaiser Justinian nacheifernd, auf einer Synode mit der Gesetzgebung für Serwien beschäftiget war.
J.C. 1354. Zu eben der Zeit, als Ludwig die Tataren aus Podolien vertrieb, führte der Machower Ban Dominik Ostfi ein Ungrisches Heer über die Save in das Serwische Gebiet. Duschan zog ihm mit seinen Rotten entgegen; als er aber die Ueberlegenheit der Ungrischen Macht bemerkte, machte er zwischen Rudnik und Lomnitza Halt, sicherte sich durch Verhaue und erwartete des Feindes Angriff a). Es geschah nichts Entscheidendes; nach einigen unbedeutenden Gefechten zogen sich die Ungern zurück und befestigten Belgrad.

---

a) Nach Joannes Kiküllew bey *Turocz* T. III. c. 39. hat Ludwig mehrere Feldzüge nach Serwien (contra Rachenos) unternommen; „*et maxime circa regnum Rachiae Dominicus filius Odo, banus de Macho.*" Was Orbini und Jolincius von diesen Zügen berichten, ermangelt der richtigen Zeitrechnung, der Ordnung und der Glaubwürdigkeit.

Nach seiner Rückkehr aus dem Norden machte Ludwig drohende Rüstung gegen Serwien a), und forderte zugleich von Duschan seinen und seines Landes mehrmals versprochenen Uebertritt zur Römischen Kirche; völlige Räumung der sogenannten *Terra regis Stephani;* Anerkennung der Ungrischen Oberherrlichkeit, und Ueberlieferung seines Sohnes Urosch zum Geissel. Von dem allen bewilligte Duschan nichts, hoffend, auch diessmal wieder durch Betrug der Gefahr sich zu entwinden. Er sandte eiligst Abgeordnete nach Avignon mit einem Schreiben in Gold gesiegelt, worin er den Papst für aller Christen Vater, für Christi Statthalter und Sanct Peters Nachfolger anerkannte, viel Unwahres von dem guten Fortgange der kirchlichen Vereinigung in seinem Reiche berichtete; zur Förderung des Werkes Sendung mehrerer gelehrter und frommer Priester verlangte, die gewaltigen Bedrückungen der Gläubigen im Orient durch der Osmanischen Türken anwachsende Macht schilderte, Verkündigung des Kreuzes wider diese Ungläubigen in Vorschlag brachte, und zum obersten Befehlshaber des Kreuzheeres ernannt zu werden begehrte.

---

a) Diese wird bezeichnet durch die „*Quindenas residentiae exercitus regii versus Rasciam moti,*" in einer Urkunde des Judex Curiae Grafen Niklas Drugeth, *datum Budae vigesimo die Quindenarum Residentiae exercitus regii praedictarum* 1355. bey Koller Histor. Episcop. QEccl. T. III. p. 76.

Ueber diese Berichte und Anträge ungemein erfreuet, ernannte Innocentius zu
14. Dec. Legaten den bey Duschan sehr beliebten Trawer Bischof Bartholomäus, und den durch Gelehrsamkeit nicht minder, als durch Heiligkeit des Wandels vortrefflichen Carmeliter-Mönch, Peter Thomas, Bischof von Patti in Sicilien a). Letzterer hatte den Auftrag über Ungarn zu reisen, den König Ludwig zu begrüssen und ihn zur Einstellung aller Feindseligkeiten wider Serwien zu bewegen, damit das schöne Werk der Vereinigung nicht gestöret würde. Diess war es eigentlich, was Duschan gewünscht und durch seine Sendung nach Avignon zu erreichen gehofft hatte. Peter Thomas brachte ihm die päpstliche Ver-
1355. heissung, dass bey erprobter Beharrlichkeit in dem Vereinigungswerke auch die Ernennung zum Oberbefehlshaber und Gewährung seiner übrigen Bitten erfolgen sollte. Aehnlichen Inhalts waren die päpstlichen Sendschreiben an Helena, Duschan's Gemahlin, an seinen Sohn Urosch, an Serwiens Patriarchen Joannitzius, an des Landes Erzbischöfe und Bojaren b). Wie wenig aber dem listigen Kaiser an dem allen gelegen war, verrieth er gleich bey der feyerlichen Einführung des Legaten durch die unsinnige Forderung, dass dieser ihn mit dem

a) Vita S. Petri Thomae in *Act. Sanctor.* 10. Januarii T. I. p. 895 seq. b) Raynald. ad ann. 1354. N. 23. 24.

Fusskuss beehren sollte. Weil der Bischof die unwürdige Zumuthung mit gebührender Verachtung zurückwies, verbot Duschan seinen gesammten Landsassen, bey Strafe der Blendung, dem Gottesdienste des Legaten beyzuwohnen. Daran kehrten sich zwar nicht die dreyhundert Deutschen, welche in Duschans Solde standen, und sie behielten ihre Augen; aber Peter Thomas wurde durch mancherley Kränkungen genöthiget, sich aus Serwien zu entfernen. Er begab sich zu Ludwig, ermunterte ihn zu gerechter Züchtigung des türkischen Frevlers, und begleitete des Königs Gesandten Stephan nach Avignon.

Am Sonnabende nach Christi Himmelfahrtstage des nächsten Jahres stand Ludwig mit einmalhunderttausend Mann a) Ungern, Kumanern, Tataren und Deutschen Söldnern bereits in Croatien. An jenem Tage liess er von Agram offene Briefe b) in alle Gegenden ausgehen zur Bestätigung des früher verbreiteten Gerüchtes von seines Zuges Richtung wider die abtrünnigen Serwier. Es war auch schon geschehen was er vorbereitet und nach kluger Berechnung erwartet hatte; zahlreiche Hülfsvölker waren von den Venetern ihrem Bundesge- J. C. 1346. 4. Jun.

a) Cortusiorum Histor. L. XI. c. 8. sp. *Muratori*. T. XII. Rer. Italic. Matth. Villani zähle nur 40000. Diess mochte die Zahl der eigentlichen Ungrischen Mannschaft gewesen seyn. b) Pray Annal. Reg. P. II. p. 101.

nossen Duschan wider den König der Ungern zugesandt worden. Diess berechtigte ihn, wie es seine geheime Absicht war, anstatt des Serwischen Kaisers, die Veneter als Feinde der Kirche anzugreifen; ohne dass sich der Papst ihrer annehmen und ihn der Hinterlist beschuldigen dürfte; auch hatte der Gesandte Stephan schon die geheime Weisung mitgenommen, die Nothwendigkeit und Rechtmässigkeit dieser Wendung, sobald sie in Avignon bekannt würde, nachdrücklich zu vertheidigen.

Nach 12. Januar. Also nach geendigter Feyer des Pfingstfestes sandte Ludwig den Ban von Slawonien, Herrn Joannes Chuz, mit einem Theile des Heeres, grösstentheils Fussvolke, nach Dalmatien, Jadra zu belagern; und zu gleicher Zeit brach er selbst mit Herzog Albrecht vereinigt, in die Tarviser Mark ein. Die Unternehmung wurde begünstigt durch das geheime Bündniss, welches er mit den Herrn, Albrecht und Mainhard, Grafen von Görz; Nicolaus, unehelichem Bruder des Kaisers Carl, Patriarchen von Aquileja und Herrn von Friaul; Franz Carrara, Herrn von Padua; und mit den Grafen von Collalto, von Vonigo, und andern Burgherren der Gegend geschlossen hatte. Nach der Einnahme der Städte Asolo, Ceneda und Conegliano erklärte sich Franz Carrara öffentlich wider die Veneter, übergab dem Könige Padua zum Waffenplatze und Ludwig begann sogleich die Belagerung der festen Stadt

Trevigo. Dabey traf ihn der Legat Bonjoannes, früher von Bosnien, jetzt von Formiano Bischof, überbringend ein päpstliches Sendschreiben, worin Innocentius bitterlich vom 4. Jul. klagte über seine vereitelte Hoffnung, dass der Waffendienst des Königs den Leuchter des Glaubens in Serwien aufstellen, dass sein mächtiger Arm den unbändigen Nacken der Ungläubigen dem Joche des Herrn unterwerfen, die aufgerichteten Hörner der Abtrünnigen niederstossen, und den bedrängten Gläubigen in Serwien zur Wohlthat der Freyheit verhelfen würde a). Ludwig beklagte dagegen die Hintertreibung seiner gutgemeinten Entwürfe durch das gottlose Bündniss der Veneter mit Duschan, dem erklärten Feinde der Römischen Kirche, wodurch ihm fast ganz Dalmatien wäre entrissen worden. Diess müsste er erst wieder erobern, bevor er dem gottseligen Triebe zur Befehdung der Ungläubigen und Abtrünnigen folgen dürfte. Uebrigens wolle er seine gerechte Sache wider die Veneter gern der Vermittelung des Papstes anvertrauen und seiner Entscheidung sich unterwerfen.

Unterdessen wurde Trevigo's Belagerung eifrig fortgesetzt, und die Stadt war schon ganz eingeschlossen, als der Statthalter derselben, Joannes Delfino am Vorabende von Mariä 14. Aug.

a) Epist. Innocentii VI, ad Ludov. Reg. ap. *Raynald.* ad ann. 1356.

Himmelfahrt, nach Gradenigo's Tode, zum Herzoge der Republik gewählt wurde. Eine Gesandtschaft des Senates erschien in dem Lager des Königs, bittend, er möchte dem erwählten Doge freyen Abzug gestatten, welchen Ludwig ohne Anstand gewährte a), diess ermunterte die Veneter, seine Grossmuth noch weiter zu versuchen. Sie baten um Frieden und erboten sich, die Stadt Jadra in ihre ehemalige Freyheit wieder einzusetzen, von ihren übrigen Städten Dalmatiens nur mässiges Jahrgeld zu heben, einige derselben an die Ungrische Krone ganz abzutreten, und wenn sie nur die Schutzhoheit über Jadra behielten, die Kriegeskosten zu bezahlen. Allein der König beharrte auf unbedingte Räumung des ganzen Landes und weder Trevigo's tapfere Vertheidigung durch die Kunst des Befehlshabers, Jakob Cavalli von Verona, noch die Vorstellungen des Herzogs Albrecht von Oesterreich, nicht der einreissende Mangel an Mundvorrath, nicht eine zwischen den Ungern und den Deutschen Söldnern entstandene Meuterey, konnte ihn bewegen, von dem Kriege im Venetischen

a) So die Cortusii L. XI. c. 8. ap. *Murat.* Scr. Rer. Ital. T. XII. und Gatari Istor. di Padova ap. *Eund.* T. XVII. und diess ist nach Ludwigs Charakter wahrscheinlicher, als dass Delfino sich unter Bedeckung einiger Reiter habe aus der Stadt herausstehlen müssen, weil es der Eitelkeit des Königs schmeichelte den Doge zu belagern, wie Caresini berichtet in Chronic. ap. *Murat.* T. XII.

Landgebiete abzulassen. Den Deutschen bezahlte er den Sold, und sandte sie in ihre Heimath, womit der Friede bey dem Heere hergestellt war; das übrige Kriegsvolk theilte er in vier Haufen, welche sich alle drey Monate einander ablösen, mithin immer nur Einer im Felde bleiben sollte; hierdurch war auch die Schwierigkeit in Verpflegung der Mannschaft gehoben. Zu obersten Feldherren ernannte er den Palatin Niklas Konth, den edeln Herrn Benedict von Kapol, Heems Sohn, Stammvater des Geschlechtes Zapolya, und Herrn Thomas von Monoszloy, des Graner Erzbischofs Nicolaus Bruder. Diesem war aufgetragen, Trevigos Belagerung fortzusetzen. Hernach wurde bey jedem Haufen ausgerufen: in Padua's Gebiete Lebensmittel holen, plündern, oder was immer für andere Gewalt üben, sey verboten; jeder sollte wissen, dass zwischen Paduanern und Ungern Freundschaft obwaltete, wer dagegen handelte, müsste sterben a).

Ungeachtet dieser und anderer zweckmäßiger Verfügungen konnte dennoch Herzog Albrecht von Oesterreich der Besorgnisse für des Königs Leben und Sicherheit sich nicht entledigen; auf sein dringendes Zureden entschloss

a) Matthaeus Villani L. VI. c. 65. ap. *Murat.* Scr. Rer. Ital. T. XIV. Bonfinius Decad. II. L. X. p. 268. Joannes Kikellaw apud *Turocz.* Chron. P. III. cap. 83.

sich Ludwig nach Ungarn zurückzukehren, und daselbst den Erfolg der päpstlichen Unterhandlungen mit Venedig abzuwarten. Am 23. Aug. Vorabende vor Bartholomäi verliess er den Kriegsschauplatz; sogleich machten die Veneter Versuch Conegliano zu überwältigen. Dort mit nicht geringem Verluste von den Ungern zurückgeschlagen, verloren sie bald darauf auch Serravalle und Musestre an Niklas Konth. Castel franco hingegen behauptete sich noch einige Zeit durch muthige Anstrengung, womit es der Kunst des Palatin und der Gewalt Paduanischer Maschinen trotzte. Bey so wenigem Glücke sandte der Senat abermals Abgeordnete an den König, um Frieden zu unterhandeln. Innocentius hatte jenem das Bündniss mit dem Serwier Duschan hart verwiesen, und ihn zur Aussöhnung mit dem Könige der Ungern dringendst ermahnet. Uebervom 12. Aug. bringer der päpstlichen Sendschreiben *) war der ehrwürdige Bischof von Patti, Peter Thomas, begleitet von dem Ungrischen Gesandten Bischof Stephan.

Die Gesandten der Veneter brachten die alten Bedingungen in Vorschlag; der König wich nicht von seiner alten Forderung, und so blieb alles bey dem Alten; Ludwig sogar ungerührt von der ihm angerühmten edelmü-

---

*) Bey Pray Annal. P. II. p. 105.

thigen Handlung des Senats, welcher die heimlichen Nachstellungen verschmähet hatte, wodurch ihm der edle Veneter Julian Baldichino den König todt oder lebendig überliefern wollte. Da ihm die Gesandten nicht auch die Art und Weise des gefährlichen Anschlages berichten konnten, verlangte er von dem Doge Uebersendung des kühnen Mannes unter sicherm Geleit und auf königliches Wort, dass ihm kein Unheil widerfahren sollte. Baldichino kam und erzählte: Da der König während seines Aufenthaltes im Lager vor Trevigo sich fast täglich des Abends in das anmuthige Dorf Quinto zurückgezogen, und gewöhnlich ganz allein im Gebüsche geschrieben, oder in Gedanken vertieft, an dem dicht bewachsenen Ufer des Sile bis spät in der Nacht gewallet hätte, so wäre sein Plan gewesen, bey Nacht über den Fluss zu setzen, in dem Rohr und Gebüsch sich zu verbergen, ihn mit Stricken plötzlich zu überfallen und mit Hülfe zweyer Gefährten ihn entweder lebendig über den Fluss zu bringen, oder in die tiefe Fluth zu werfen und so nachzuziehen. Seinen Entschluss zur That, nur nicht die Weise habe er den Proveditoris von Trevigo eröffnet, und für die Ausführung sich zwölftausend Ducaten, dazu Castelfranco ausbedungen. Von den Proveditoren sey er an den Senat verwiesen worden, und weil dieser ihm nur sein Geheimniss entlocken wollte, ohne vorher für die geforderte Belohnung Si-

cherheit zu stellen, sey aus der Sache nichts geworden. Er hätte sein Vaterland retten wollen; nicht die Grossmuth, sondern der Geiz seiner Regierung habe seinen Anschlag vereitelt. Auf seinen Knieen liegend bat er sodann den König um Verzeihung für seine patriotische Gesinnung, und Ludwig entliess ihn mit schönen Pferden beschenkt für sein offenherziges Bekenntniss a).

Als die Gesandten des Senates, voreilig abgeordnet, um dem Bischofe von Patti das Verdienst und den Ruhm glücklicher Unterhandlung zu entziehen, unverrichteter Dinge zurückkehrten, war Peter Thomas mit dem Agramer Bischof Stephan schon unter Weges nach Ofen. Verehrung des gottseligen Mannes und Achtung für seinen Sender bewogen den König, fünfmonatliche Waffenruhe, von der Mitte Novembers bis Mitte Aprils, zu bewilligen, ja sogar, im Falle des Reiches friedlicher Zustand es zuliesse, in den nächsten zehn Jahren Veranstaltung einer bewaffneten Wallfahrt (Sanctum Passagium) nach dem heiligen Lande zu verheissen: nur mit dem Frieden war es ihm nicht Ernst; denn er verlangte entweder Dalmatiens völlige Räumung oder jährliche Lieferung eines weissen Pferdes, Bedingungen, von welchen er vorhinein wusste, dass die eine

a) Cortusiorum Histor. L. XI. in Additamento apud *Muratori*. Tom. XII. p. 919.

der Eigennutz, die andere der Stolz der Veneter verwerfen würde. Wirklich wurde auch hernach des Bischofs Vortrag im Senate durch wildes Getümmel unterbrochen, und er von dem übermüthigen Volke mit Beschimpfung abgewiesen *). Unterdessen aber war der Waffenstillstand in dem Lager vor Trevigo in dem Augenblicke verkündiget worden, als steigender Mangel an Lebensmitteln die Stadt zur Uebergabe bereitet hatte.

Nach Ablauf der Waffenruhe wurde der Krieg in der Tarviser Mark und in Dalmatien J. C. mit erneuerter Anstrengung und überall mit glücklichem Erfolge für die Ungern fortgesetzt. Thomas Monoszloy schlug die ausfallende Besatzung von Trevigo mit grossem Verluste für den Befehlshaber Marcus Giustiniani zurück; auf dem Felde bey Nervesa verlor im Kampfe mit Thomas der Doge Delfino den grössten Theil seiner Mannschaft, womit er Trevigo entsetzen wollte; funfzig Karren mit erbeuteten Waffen und Kriegsvorrath befrachtet, wurden den Paduanern geschenkt. Den dritten Sieg erfocht Thomas an der Brenta linkem Ufer über das Heer Deutscher Söldner, welches die Veneter geworben hatten. Niklas Konth hielt Castelfranco eingeschlossen,

*) Vita S. Petri Thomae in *Act. SS. mens. Januar.* T. I.

30. Jul. bis Hunger es zur Uebergabe nöthigte, und als die Reihe des Oberbefehls Herrn Benedict von Kapolya traf, geriethen die meisten Städte und Burgen der Tarviser Mark in der Ungern Gewalt, welche sodann Thomas bis zu des Krieges Ende in Unterthänigkeit erhielt a); nur der Treviger Tapferkeit blieb unbezwungen: die Entscheidung wurde durch die Ereignisse in Dalmatien herbeygeführt.

Als die Spalater und Trawer erfahren hatten, der Senat von Venedig wolle sie als Waare behandeln, und dem Könige der Ungern für Jadra hingeben, versammelten sich am Sonnabende nach Mariä Heimsuchung jene mit Genehmigung ihres Erzbischofs Hugolinus, diese mit ihrem Bischofe Bartholomäus, beyde bewaffnet, in ihren Domkirchen und beschlossen, was ehrsamer war, eigenmächtige und freye Hingebung unter eines grossmüthi-
8. Jul. gen Königs Oberherrschaft. Die Spalater griffen die einzeln vertheilten Söldner der Veneter auf, brachten sie in Gefangnisse, erklärten dem Venetischen Podestà ihren Uebergang, forderten ihm die Schlüssel der Stadt ab und schenkten ihm das Leben, für welches er mit Wegwerfung des blossen Degens gebeten hatte. Am folgenden Tage fand der Trawer Podestà, aus

---

a) Matthaeus Villani L. VIII. c. 80. Joann. Kiküllew ap. *Theiner.* P. III. c. 23. Bonfinius Dec. II. L. X. p. 205.

dem benachbarten Minoriten - Kloster vom 9. Jul.
Sonntags - Gottesdienste zurückkehrend, das Stadtthor verschlossen, und musste schimpfliche Abweisung dulden. Nichts ahndend von der Dinge neuen Ordnung in Spalatro, suchte er alldort Hülfe, ward aber fest genommen und auf einer Barke mit dem Spalater Podestà nach Venedig gesandt. Nach Aufpflanzung der Ungrischen Fahne nahm Niklas von Szech beyde Städte für den König in Besitz a).

Nach einigen Wochen war unter des Herrn Conrad Elderboths Anführung Deutsche Mannschaft, in Franz Carrara's Solde, den Ungern zu Hülfe vor Jadra angekommen; früher hatte sie den Venetern gegen Ungern gedient; daher ihre Bekanntschaft mit allen Zugängen und innern Verhältnissen der Stadt. Die nach Jadra's letzter Empörung wider die Republik verwiesenen Bürger und Herren sammelten sich jetzt unter Elderboths Fahne. Die Unzufriedenheit der Clerisey mit der merkantilischen, für alles Gemüthliche kaltsinnigen Regierung der Veneter, bahnte den Deutschen und Ungern den Weg zum Ziele. An Jadra's Einem Ende, dicht an der Mauer stand die Benedictiner Abtey Sanct Michael; an dem andern die Abtey Sanct Chrysogon. Die Aebte beyder verhalfen am Sonntage nach Kreuzerhö- 17. Sept.

a) Matthaei Villani libr. VII. c. 32. Schwandtner Script. Hung. T. III. p. 657.

hung des Nachts Ungrischem und Deutschem Kriegsvolke durch Leitern über die Mauer in die Klosterhöfe. Mit Tages Anbruche wurde die Venetische Besatzung überfallen, gleich im ersten Handgemenge sank Ederboth hin, während des gräulichsten Gemetzels wurden die Stadtthore aufgerissen, das Belagerungs-Heer drang ein, Uebermacht zwang die Besatzung zum Rückzuge in die Burg *). Die Ungern blieben Herren der Stadt, die Burg hielten sie eingeschlossen, um durch Verhinderung aller Zufuhr die Ergebung derselben zu erzwingen.

Jetzt kam der König selbst nach Jadra, um die weitern Unternehmungen seiner Feldherren zu leiten; sie hatten aber nur noch Unterwerfung der meisten Dalmatischen Gesammtheiten anzunehmen, keinen Kampf mehr zu bestehen. Die von Brazza, Almissa, Lesina und Sebenigo ergaben sich nach kurzem Widerstande; die Veneter hatten keinen Zufluchtsort mehr als Scardona und Nona, deren Schicksal Belagerung entscheiden sollte; diese übertrug Ludwig dem Ban Joannes Chutz. Nachdem aber auch Trevigo schon auf das Aeusserste gebracht war, und die Republik Gefahr lief in kurzem die ganze Tarviser Mark, wo ihre Edeln die prächtigsten Landgüter hatten, zu verlieren, so beschloss sie unter jeder Bedingung Frieden zu
3. Nov. unterhandeln und vollzog am Dienstage vor Andreä die Vollmacht für ihre Gesandten, die edeln Herren: Peter Trevisano, Joannes

*) Cortusior. Hist. L. XI. c. 10.

Gradenigo und den Kanzler Buonintendi. Bey ihrer Ankunft in Jadra waren auch schon die letzten zwey Plätze Scardona und Noria in des Königs Gewalt, dennoch fanden sie ihn zum Frieden geneigt, da sie, ihrer Vollmacht gemäss, die Bedingungen zu bestimmen seiner Grossmuth anheimstellten [a]). Von ihm wurden die Herren Franz Carrara, des heiligen Römischen Reiches Statthalter von Padua, Niklas Drugeth, des Königs Judex Curiae, und Stephan, Bischof von Agram, zu der Unterhandlung bevollmächtiget.

Nach beyder Theile Uebereinkunft und Beschluss entsagten die Veneter für immer allen Rechten und Ansprüchen auf Dalmatien jenseit des Golfo di Quarnero, von dem östlichen Istrien bis an die Gränzen des Gebietes von Durazzo. Dadurch kamen oder blieben unter Ungrischer Herrschaft an der Küste, Novi, Zeng, Nona, Jadra, Scardona, Sebenigo, Traw, Spalatro, Almissa und Ragusa; auf dem Meere die Inseln Cherso, Veglia, Arbe, Pago, Brazza, Lesina und Curzola. Dem Doge wurde der bisher geführte Titel Herzog von Dalmatien und Croatien untersagt. Die Republik verpflichtete sich, auf jedesmaliges Verlangen des Königs und auf seine Kosten vier und zwanzig Galeeren auszurüsten [b]). Dagegen wurden von dem Könige sämmtliche Eroberungen in der

a) Matthae. Villani. Lib. VIII. c. 30. Gatari Istor. di Padova ap. *Murator.* Rer. Ital. T. XVII. b) Muratori Gesch. von Italien Thl. VIII. S. 559.

Tarviser Mark, in Friaul und im Ceneder Gebiete an Venedig abgetreten. Den Unterthanen, welche entweder in Dalmatien der Veneter, oder in der Tarviser Mark des Königs Partey ergriffen hatten, wurde völlige Verzeihung, den Gefangenen Loslassung zugesichert. Landesschulden und Entschädigungs-Forderungen wurden für aufgehoben erkläret. Weder der König noch die Veneter wollten in ihren Häfen das Seeräuber-Gewerbe gestatten oder dulden. Beyderseitige Unterthanen sollten für ihre Personen und Waaren in den Häfen billige und freundschaftliche Behandlung erfahren. Franz Carrara wurde, als besonderer Freund und Bundesgenoss des Königs, in diesen Frieden mit eingeschlossen; des Friedens Gewährleistung dem Papste übertragen: würde eine Verletzung desselben ihm angezeigt, so sollte er die Sache in Monatsfrist ohne gerichtliche Förmlichkeiten entscheiden, seinem Ausspruche durch Interdict und Bann Nachachtung verschaffen. Der Vertrag wurde am Sonntage Invocavit zu Jadra. und am Sonntage Reminiscere zu Venedig mit Auflegung der Hand auf Gottes Wort beschworen a). Dem Patriarchen von Aquileja, dem Bischofe von Ceneda, dem Herrn Franz Carrara, den Görzer Grafen Albrecht und Mainhard, seinen treuen Bundesgenossen,

a) Die Urkunde von Venetern ausgefertigt bey *Lucas* L. IV. c. 17. und *Pray* Annal. P. II. p. 105.

versicherte der König noch durch besondere Urkunden seinen Schutz und Waffenbeystand, *S. Mss.* wenn sie ohne ihre Schuld von den Venetern feindlich angefochten würden *). Seinen Parteygänger wider die Veneter den Grafen Ramibald von Collalto entliess er in seine Heimath mit dem weisen Rathe, in Zukunft nicht mehr entfernter Hülfe vertrauend sich mächtigen Nachbarn zu widersetzen, weil es widersinnig wäre zur Löschung der Feuersbrunst im Hause Wasser aus weiter Ferne herbeyzuholen.

Ludwig hatte die klarste Einsicht, dass dem Ungrischen Reiche Dalmatiens Besitz ohne Seemacht nie sicher und fest wäre, noch bedeutenden Nutzen gewähren könnte; darum hatte er die Veneter zur Ausrüstung von vier und zwanzig Galeeren auf seine Kosten, sobald er es verlangen würde, verpflichtet, und den Ritter Jacob von Cessano, edeln Herrn von Jadra, vorläufig zu seinem Admiral ernannt. Die Ränke und Wendungen, wodurch die Veneter ihm dieses Zieles Erreichung immerfort erschwerten, liessen den jetzt geschlossenen Frieden nur kurze Zeit bestehen. Unterdessen suchte er die Provinz als erobertes Land mit dem Ungrischen Reiche inniger zu verbinden, und die innere Verwaltung derselben einträglicher für die Krone einzurichten. Da sein

*) Cornelior. Histor. L. XI. c. 12. und Pray l. c. p. 110.

Bruder Stephan, Herzog von Slawonien, Croatien und Dalmatien, schon vor vier Jahren hingeschieden, und dessen einziger Sohn Johannes noch unmündig war, setzte er Herrn Leustach zum General-Statthalter über Slawonien und Herrn Joannes Chutz zum Ban von Croatien und Dalmatien *), beyde, so wie ihre Nachfolger, nicht auf lange Zeit.

J. C. 1355.

Nach diesen Anordnungen ging Ludwig nach Presburg, um mit dem Oesterreichischen Herzoge Rudolf dem IV. und seinen Brüdern, Friedrich, Albrecht und Leopold, des verstorbenen Albrechts Söhnen, das alte Freundschaftsbündniss zu erneuern **). Inzwischen wurde auch dem Papste geleistet, was man ihm versprochen hatte; die Patarener in Bosnien und die Abtrünnigen in Serwien wurden mit Krieg überzogen. Hier war Kaiser Duschan vor drey Jahren am dritten Advent-Sonntage vom Schauplatze abgetreten, und sein neunzehnjähriger, verzärtelter Sohn Urosch in der Herrschaft ihm gefolgt: dort war des Stephan Kotromanovicsh Neffe, Twartko, eben jetzt in der Ban-Würde von Ludwig bestätiget, und mit der, am Ungrischen Hofe erzogenen Dorothea, Tochter des Widiner Befehlshabers Strascimir vermählet worden.

2. Aug.

J. C. 1356. 18. Dec.

J. C. 1358.

---

a) Nach der Urkunde vom J. 1358. 5. May bey den Cornaxius Hist. L. XI. c. 12. b) Steyrer Commentarii pro Historia Alberti II. Ducis Austriae. Lipsiae 1725. fol. p. 235.

Seine Jugend machte mehrere Herren zur Meuterey beherzt, seine Anhänglichkeit an das Griechisch-Unirte, und seine Achtung für das Lateinische Kirchenwesen *) reizte den Fanatismus der Abtrünnigen und der Patarener. An die Spitze Aller traten Paul Klussicsh, aus dem Kotromanischen Geschlechte, und Dabischia, Miroslaw's unehelicher Sohn; sie würden dem jungen Manne harten Stand gemacht haben, wären nicht zu rechter Zeit der J. C. 1359.
Palatin Niklas Konth, der Graner Erzbischof Nicolaus, und mehrere Ungrische Baronen mit ihren Banderien, von Ludwig gesandt, in das Land eingefallen. Die Meuterey wurde von ihnen besiegt, aber nicht der Fanatismus. Paul Klussicsh wurde gefangen genommen, eingekerkert, seiner Landschaft Uszora beraubt. Gleiches Schicksal traf seine Mitverschwornen, welche in Aufstand betroffen wurden; sie verloren ihre Burgen und Landgüter. Dabischia entkam mit seinen Kindern und Anhängern durch zeitige Flucht nach Ragusa; seine Besitzungen am Drino-Flusse und im Uszorer Gebiete wurden eingezogen. Nur die feste Burg Sztrebernik von fanatischen Sectirern vertheidigt, trotzte der Ungrischen Belagerungskunst, und züchtigte kühn gewagte Stürme jedes Mal mit empfindlichem Verluste, welcher die Ungern endlich

*) Pejacsevich Hist. Serviae. p. 395.

nöthigte, die Belagerung aufzuheben, und die Letzten über den Drino, um sich in Ober-Serwien mit des Königs Heermacht zu vereinigen.

Zu gleicher Zeit hatten Wukaschin, Duschan's Statthalter von Pherä, und Wuk, Lázár, Statthalter des Donaugebietes, sich von dem schwachen Serwischen Kaiser Urosch, ihrem Herrn, unabhängig gemacht, und einander Fehdschaft geboten. Lázár von einigen Ungrischen Banderien unterstützt, schlug seinen Gegner zurück. Nun kam aber der König mit seinem Heerbann über die Donau, bemächtigte sich des ganzen Sirmier Landes, des vom Machower Banate abgerissenen Gebietes, und der Ebenen Serviens. Kaiser Urosch floh auf die hohen Gebirge, wohin ihn Ludwig nicht verfolgen wollte; aber Lázár musste der Ungrischen Oberherrlichkeit huldigen, und um ihn der Pflicht getreu zu erhalten, wurde seine Tochter Helena mit Niklas von Gara, einem unter Ungern und an Ludwig's Hofe geachteten Manne, vermählet b). Im Spätjahre bezog des Königs

---

a) Joannes Kikállew, ap. *Turcos.* P. III. c. 33. Literae Ludovici Reg. de ann. 1364. 25. May in Corp. Jur. Hung. T. I. p. 165. b) Matthae. Villani ap. *Murat.* T. XIV. p. 554-562. Diess war der Feldzug, welchen Ludwig in der Urkunde vom 13. May 1364 bezeichnete: „*Ubi in regno nostro Bosnensi innumerabilis multitudo haereticorum pullularet, in errorem fidei orthodoxae, et ad exterpandam quoque de ipso regno nostro eadem, ex una parte nos personaliter instaurato valido exercitu proficiscebamur, ex alia vero parte venerabi-*

Heerbann in Siebenbürgen Winterquatiere; er selbst war im December zu Weissenburg

---

lem in Christo patrem Dominum Nicolaum Archiep. Strigon. — — — et verum magnificum Dominum Nicolaum Palatinum cum ceteris prælatis, Baronibus, et regni nostri proceribus in Usuram (Uszora) destinaveramus." Der König war also mit dem Graner Bischof und dem Palatin zu gleicher Zeit jenseit der Donau im Felde; sie im Uszorer Gebiete, er von einer andern Seite; dies konnte aber nicht füglich in einem andern Jahre geschehen seyn, als 1359, von welchem auch im December aus Alba Julia (Carlsburg) „*præsenti nostro exercitu*" eine Urkunde datiret ist (bey Katona Hist. Reg. Tom. X. n. h. a.); woraus zugleich hervorgehet, dass der König das in Ober-Serwien wieder vereinigte Heer über Siebenbürgen zurückgeführt habe. Eben hierdurch wird erklärbar, wie die königlichen Siegel, welche im Uszorer Gebiete dem Graner Erzbischof und Kanzler waren entwendet worden, bald darauf zu Bisztritz an einen Goldschmidt konnten verkauft werden (Pray Annal. P. II. p. 112). Von dieser Entwendung der Siegel spricht der König in der Urkunde v. 13. May 1364 und bloss aus diesem Grunde wird von den Historiographen Gebhardi, Pray und Engel auch des Erzbischofs und Palatin's Feldzug in Bosnien auf das Jahr 1364 oder 1363 angesetzt; dagegen aber streitet der Umstand, dass der König zu gleicher Zeit mit ihnen und in eben der Gegend in Felde war, welches im J. 1364 nicht der Fall seyn konnte; denn am 13. May d. J. waren die Siegel schon entwendet: im Februar war der König zu Brün. Der Feldzug würde also in die Monate März und April fallen, eine zu kurze Zeit für einen Feldzug nach Bosnien und Servien, für Entwendung und Verkaufung der alten, und für Anfertigung neuer Siegel. Aber auch im J. 1363 war Ludwig mit dem Erzbischofe und dem Palatin nicht zu gleicher Zeit in jenen Gegenden im Felde. Denn zu Anfang dieses Jahres standen Ladislaw, Herzog von Oppeln und Peter Csudár mit dem königlichen Heere an Mährens Gränzen wider Kaiser Carl; der König in Trencsin; um sogleich mit Eintritt des Frühjahres in Mähren einzufallen. Ende Februars oder Anfangs März kam Peter, Bischof von Volterra, Urban des V. Legat, als Friedensmittler zu dem Königen; bald darauf der Polen König Casimir mit Hülfsvöl-

---

(*Carlsburg*) und feyerte wahrscheinlich auch das Weihnachtsfest daselbst.

J. C. 1360. Im Frühjahre führte er seine Kriegsmacht über Bisztritz, durch den Borgoer Pass, in das von Tataren verlassene Schwarz-Kumanien, von nun an Moldau genannt, wo zwischen der Moldava, dem Sireth und dem Pruth Bogdan Dragosch, gemeiner, aber kluger und starker Walachischer Mann, einen kleinen unabhängigen Staat errichtet hatte. Sein früherer Wohn-

---

kern; worauf sich das Ungrische Heer dem kaiserlichen an Mährens Gränzen gegenüber stellte, ohne dass es zum Schlagen kam. Frühjahr und Sommer verflossen unter Unterhandlungen und Reisen des Legaten, jetzt zu Carl, dann zu Ludwig und Casimir, um deren Aussöhnung mit dem Kaiser zu bewirken. Endlich vereinigte man sich zu persönlicher Zusammenkunft in Crakau. Dahin zogen im November Kaiser Carl und König Ludwig; dort kam Aussöhnung, Friede, und gegen Ende Novembers (*Carnisprivium ante Adventum*) des Kaisers feyerliche Vermählung mit Casimirs Enkelin zu Stande; und eben daselbst wurde am Vorabende Luciä (*12. Dec.*) von König Casimir und dem gewählten Schiedsrichter Bolko, Herzog von Schweidnitz, die Aussöhnung zwischen Kaiser Carl und Ludwig urkundlich bekannt gemacht, welche hernach am 10. Febr. 1364 zu Brün, wo Ludwig abermals persönlich sich eingestellt hatte, urkundlich bestätigt wurde. — Wann hätte Ludwig in diesem Jahre einen Feldzug nach Bosnien oder Serwien personaliter unternehmen können? — In Betreff der entwandten Siegel dürfte folgendes glaublich scheinen: Der Bisztritzer Goldschmidt, welcher sie im December 1359 gekauft hatte, gab sie an den König oder an den Kanzler zurück; es wurden also nicht sogleich neue angefertigt. Hinterher aber zeigte sich, dass vor dem Verkauf derselben Betrügereyen damit geschehen waren; diess machte die Anfertigung neuer Siegel, die Beydruckung derselben auf alle Urkunden als Bedingung ihrer Gültigkeit und die Verfügung vom 13. May 1361 nothwendig.

sitz war hoch oben in der Marmarosch unter seinem Volke, Enkeln der Thracischen Wlachen, deren einige Haufen im Gefolge der Nogajer-Tataren von Ladislaw dem IV. geschla- J.C. 1284.
gen und um Aufnahme in das Ungrische Reich anhaltend, dorthin waren versetzt worden. Einst mit zahlreichen Gefährten auf der Jagd, entdeckte Dragosch in den Carpaten eines Auerochsen Spur, welche ihn über das Planina-Gebirge leitete. Da erfreuete er sich mit den Seinigen des Anblickes in die anmuthige, fruchtbare, von Flüssen und Bächen bewässerte Ebene hinab. An einen der Flüsse, am Ufer der Moldava, erblickte er das Thier unter einem Weidenbaume ruhend; es wurde erlegt und zum Mahle bereitet. Unter dem Genusse desselben erwachte in den frohsinnigen Jägern der Gedanke, sich mit ihrem ganzen Volke in dieser schönen, weidereichen, aber menschenleeren Gegend niederzulassen; ihre reizende Schilderung derselben begeisterte ihre Landsleute, und diese entschlossen sich bald, das mühselig zu bearbeitende Land zwischen den Marmaroscher Salzbergen zu verlassen, und den glücklichen Entdeckern besserer Wohnsitze J.C. 1364.
über das Gebirge zu folgen.

Der Marmaroscher Obergespan Stephan von Szyrma *) war um diese Zeit entweder

a) Szirmay Notitia Comitatus Ugochiensis. Pestini in 8. 1805. p. 32.

schon todt, und sein Platz noch nicht besetzt, oder er befand sich mit seiner Banderie unter des Königs Heerbann; seine Abwesenheit begünstigte des Volkes Auswanderung, und es eilte damit um so mehr, je thätiger schon allenthalben Ludwigs Eifer sich zeigte, die abtrünnigen Anhänger des Cärularius zu dem Lateinischen, oder wenigstens Griechisch-Unirten Kirchenwesen zu bekehren. Der grösste Theil der Marmaroscher Walachen mit Weibern, Kindern, Heerden, entkamen glücklich über das Gebirg. Dort, wo Dragosch den Auerochsen erlegt hatte, wurde er zum Woiwoden erwählt, und eben daselbst von ihm die erste Colonie, das Moldavische Kimpolung, dann mehr in der Ebene die Stadt Bana (*Baia*) angelegt [a]). Völlig unbewohnt mochte wohl das Land, besonders der südliche Theil, nicht gewesen seyn; wahrscheinlich waren Kumanische und Tatarische Familien daselbst zurückgeblieben, und Bessarabische Walachen schon früher in das Gebiet zwischen dem Milkow und dem Sireth eingewandert. Diese zerstreueten Familien und kleine Horden mussten sich den neuen Ankömmlingen im obern Lande ange-

---

a) Enarratio brevis de Moldavicis principibus inde ab initio nominis regionis Moldavicae aus Russischen Annalen bey *Schlözer* im 2c. Theil der allgem. Welthistorie S. 936. Joannes Kikuliew ap. Tarasc. P. III. c. 49. Pray Dissertationes in Annal. Hunnor. Dissert. VI. p. 140 seq. Engel Gesch. des Ungr. Reiches Thl. IV. Abthl. II. S. 103.

schlossen und dem Dragosch gehuldiget haben, weil fünf bis zehn Jahre nach der ersten Pflanzung die Moldauer Walachen schon als zahlreiches, freyes, beherztes Volk bekannt wurden.

Auch die Auswanderung aus der Marmarosch dauerte noch immer fort; dieser wollte Ludwig Einhalt thun, und das bereits ausge- J. C. 1382.
wanderte Volk zur Rückkehr zwingen. Doch als er jetzt selbst das herrliche Land sah, den Muth und die Entschlossenheit seiner neuen Bewohner gewahrte, dabey bemerkte, wie leicht eine geringe Anzahl dieser Leute bey engen Pässen in Hinterhalt gestellt, oder in dichten Wäldern versteckt, auch eine grosse Heermacht aufhalten oder aufreiben könnte, hielt er für billiger und heilsamer, sich mit dem Woiwoden, gewiss nicht mit Dragosch, schwerlich mit dessen Sohne und Nachfolger Sas, wahrscheinlich mit Latzko, dem Sohne des letztern, in friedlichen Vertrag einzulassen, kraft dessen er und seine Nachfolger die Oberherrlichkeit der Ungrischen Krone anerkennen, für den Schutz derselben jährlichen Zins entrichten, bey ergehendem Aufgebot Waffendienst leisten, in allem Uebrigen mit ihrem Volke frey und unabhängig bleiben sollten.

Der durch Auswanderung der Walachen entvölkerten Marmarosch half Ludwig dadurch auf, dass er jetzt seinen Schutzgenossen, den Lithauer Fürsten Theodor Koriato-

vicsh, Gedimin's Enkel, zum Herzog von Munkacsh ernannte, und ihn ermunterte, das von Wlachen verlassene Gebiet mit seinen Leuten als Nowgorodek zu besetzen. Koriat, Gedimin's Sohn, durch die Theilung der väterlichen Eroberungen Fürst von Novogorodek und Wolkowisk, hatte vier Söhne hinterlassen, welche nach seinem frühzeitigen Tode von ihren übermächtigen Oheimen Kjeystut, Lubart und Olgerd hart waren bedrückt, wahrscheinlich ihres Länderantheils beraubt worden. Drey der verwaisten Koriatowitschen, Alexander, Georg und Constantin hatten sich zu dem Polnischen König Casimir geflüchtet, der vierte, Theodor Koriatovicsh war mit einem Haufen Novogorodeker Russen über die Carpaten gezogen und hatte bey dem Könige der Ungern für sich und sein Volk gastfreundliche Unterstützung gefunden. Seinen Leuten waren in der Zempléner Gespanschaft die Beskéder Berge (*Mons Lupi*) zu
J. C. 1352. Wohnsitzen angewiesen; ihm, von Ludwig die Besitzung des alten Magyarischen Feldherrn Rettel, Satur-Halma, jetzt Sátor-Allya-Ujhely, hernach auch das Hummenauer Gebiet geschenkt worden *). Zum Her-
J. C. 1360. zoge von Munkacsh eingesetzt, liess er den Marktflecken mit einer Mauer umgeben,

*) Sartory Notitia topogr. Comitat. Zemplén. pag. 52. 251. 355.

die Burg auf dem steilen Felsen mit einem in Stein gehauenen Graben befestigen und bewährte sich auch in der Marmarosch bis an sein Ende thätig für des Königs Wünsche, für seines Volkes Wohlfahrt und für des Griechischen Kirchenwesens Flor.

VIII.

Feldzüge der Ungern in Italien wider Bernabo Visconte.

Der Waffenruhm, nach welchem Ungarns edle Herren im vorigen Jahre am Drino-Strome sich vergeblich beworben hatten, und welcher ihnen auch in diesem an der Moldava nicht werden wollte, war ihnen in Italien bereitet. Während des freudigen Lebens der Päpste zu Avignon und ihrer Zänkereyen mit dem Kaiser, hatten sich die machtbrünstigen Herren Italiens fast aller Ländereyen der Römischen Kirche bemächtiget. So waren Joannes de Vico von Viterbo und Orvietta, die Malatesti von der Anconer Mark, Bernardino di Polenta von Ravenna, Gentile Mogliano von Fermo, Franz Ordelaffo von Rimini, Forli, Cesena, Imola, Bretinoro, Tyrannen geworden. Dabey hatten sie sich wechselweise und einer den andern überbietend, der Deut-

schen Freybeuter-Rotten, besonders der grossen Compagnia des berüchtigten Grafen Conrad Landi bedienet. Jedem unter ihnen insbesondere, und Allen insgesammt, ja sogar dem Papste, dem Kaiser Carl und der Republik Venedig, war Joannes Viscomte, Erzbischof von Mailand, Oberhaupt der Gibellinen in Italien, staatskluger, kühn unternehmender Mann, der furchtbarste. Mit Clemens des VI. Leben war bey dem päpstlichen Hofe auch der Rittergeist verschwunden, der Gesang der Limosinischen Trovadoren verstummet, der fröhliche Hof der Liebe und der Grazien aufgelöst; sein Nachfolger Innocentius der VI., hart und streng, hatte angefangen, Pracht, Lustbarkeiten, Schwelgerey und Ueppigkeit aus seinen Umgebungen zu verbannen, und voll regen Eifers für die Würde der Römischen Kirche, auch der Wiederbringung ihres zeitlichen Erbtheils seine Thätigkeit gewidmet.

Es kam darauf an, die kleinen Tyrannen Italiens zum Gehorsam zu bringen, und ihnen die geraubten Ländereyen abzunehmen; geistliche Waffen reichten dazu nicht hin; aber Innocentius hatte Schätze genug, weltliche zu kaufen, und unter den Cardinälen den Kopf, dem er derselben zweckmässige Anwendung übertragen konnte. Egidio d'Albornoz, noch als Jüngling Erzbischof von Toledo, Liebling Alfonso des XI., Königs von Castil-

Ja, dessen Waffengefährte und Retter in der Schlacht an dem Flusse Salado, wo sechzigtausend Araber fielen; ausdauernder Kämpfer bey der zweyjährigen Belagerung von Algeziras, Meister in der Staats-, wie in der Kriegskunst, entschlossen in der Gefahr, unbeweglich im Widerstande, bescheiden im Siege, immer zu rechter Zeit durchgreifend oder einlenkend, hatte, als Cardinal-Legat, des Papstes an ihm getroffene Wahl, in kurzer Frist von vier Jahren, durch Thaten seiner Geistesmacht gerechtfertiget. Das Herzogthum Spoleto, die Anconer Mark, ganz Romagna waren wieder erobert, die kleinen Tyrannen gedemüthiget, die päpstliche Herrschaft überall von neuem gegründet; nur die überwiegende Macht der Visconti musste noch gebrochen werden, sie war unter den Neffen und Erben des Erzbischofs Joannes Visconte, welcher bald nach Ankunft des Albornoz in Italien starb, gewaltthätiger und verderblicher geworden a). *J. C. 1353 — 1357.* *J. C. 1354. 5. Oct.*

Der älteste der Neffen Matthäus, aller ernsthaften Geschäfte Feind, gross und gewaltig als Sprecher, als Wollüstling, als Jäger und als Schwelger, wurde von seinen Brüdern aus dem Wege geschafft. Bey der Theilung seiner Ländereyen nahm der jüngste, Galeas- *J. C. 1355. 26. Sept.*

a) Vita di Cola di Rienzo ap. *Murator.* Antiquitat. Ital. T. III. Matthaeus Villani Lib. IV. c. 25. VI. c. 14. VII. c. 59. 84.

so, Piacenza, Bobbio, Monza, Vigevano und Abbiate, der ältere, Bernabo, ein Ungeheuer von Tyranney und Grausamkeit, Marignano, Pandino, Vaurio und Bologna, welches Joannes von Oleggio, des Erzbischofs Joannes Sohn verbotener Liebe, in des Matthäus Namen als Tyrann beherrschte, und Kraft eines Vertrages mit Bernabo unter dessen Oberherrschaft lebenslänglich verwalten sollte. Allein von Bernabo's Seite war der Vertrag nicht aufrichtig gemeint, er wollte den Gehassten, ungesetzlicher Weise in das Geschlecht der Visconti hineingebrachten nur einschläfern, um ihn desto gewisser zu verderben, und sobald ein günstiger Augenblick sich zeigte, Bologna seiner unmittelba-
J. C. 1359. ren Herrschaft unterwerfen. Dazu schritt er, nachdem es ihm gelungen war, den wider ihn geschlossenen Lombardischen Bund zu trennen. Ein Heer von viertausend Mann Reiterey, nebst vielem Fussvolke in seinem Solde, unter Anführung des aus Ferrara verjagten Markgrafen Franz von Este kam, nach Vereitelung aller Vertheidigungsanstalten des Joannes von Oleggio, am Weihnachtsfeste in die Gegend von Bologna, schnitt der Stadt das Wasser im Canal des Reno ab, machte dadurch die Mühlen unbrauchbar und verschanzte sich bey Casalechio. Joannes von Oleggio vertheidigte Bologna bis Dienstag vor dem Osterfeste,
J. C. 1360. 31. März. wobey ihn der Cardinal-Legat Albornoz mit

Geld und Mannschaft wirksam unterstützt hatte. Zwischen beyden war schon früher ausgemacht, dass Albornoz die Stadt für den Papst, dem an dem Besitze derselben ungemein viel gelegen war, übernehmen, und dagegen dem Oleggio auf Lebenszeit die Herrschaft über die Stadt Fermo einräumen sollte a). Innocentius hatte den Vertrag bestätiget; um aber Bologna's Besitz gegen Bernabo's Macht desto sicherer zu behaupten, zugleich den Bannerherrn der Römischen Kirche, den König der Ungern, zu bewaffnetem Beystande aufgefordert. Ludwig hatte noch im Winter den Coloczer Propst Joannes an Bernabo gesandt, um ihn unter Androhung des Krieges abzumahnen von allen Feindseligkeiten gegen die Römische Kirche und ihre Besitzungen b). Bernabo versprach seine Rotten aus dem Gebiete von Bologna zurückzuziehen; aber anstatt Wort zu halten, liess er mit Anfang des Frühjahres die Stadt noch enger einschliessen.

In der Nacht vor dem ersten April ging Joannes von Oleggio aus Bologna, und mit Anbruch des Tages zogen Blasco Gomez, Neffe des Albornoz und Peter di

a) Petrus Azarius Chronic. Regiens. ap. *Murator.* T. XVI. Rer. Italic. Matthae. de Griffonibus Chronic. Bononiens. ap. *Eund.* T. XVIII. Joann. de Bazano Chron. Mutin. ap. *Eund.* T. XV. Matthae. Villani L. IX. c. 65.

b) Epistola Innocentii VI. ad Ludov. Reg. de 6. May 1360. ap. *Raynald.* ad h. a.

Farnesco, des Legaten Befehlshaber ein. Letzterer liess das Mailändische Kriegsvolk sogleich zum Abzuge aus der Gegend um Bologna mahnen, weil die Stadt nunmehr der Römischen Kirche gehörte; allein Bernabo sandte Gegenbefehle, mit Verstärkung von tausend Mann, welche in Verbindung mit den übrigen Rotten das ganze Gebiet verwüsteten, bis nach Faenza heerten, und erst als der Cardinal, nach vollbrachter Sendung aus Ungarn zurückkehrend, mit dem Vortrabe der Ungrischen Heermacht erschien, auf dem Wege nach Parma sich zurückzogen. Niklas Latzkófi von Apór brachte mehr als viertausend Mann Ungrische Reiterey, mit beträchtlicher Anzahl Kumaner- und Szekler-Bogenschützen. Einen Theil derselben mit den Dienstleuten des Herrn von Rimini, Malatesta, beorderte der Cardinal nach Modena und Parma, um dort den Viscontis alles mögliche Unheil zuzufügen; die übrigen mit den Bolognesern eroberten die Schanzen zu Castenaso und Casalechio, wo der Markgraf von Este starke Besatzung hinterlassen hatte *).

Es liegt in dem Wesen der Geistesohnmacht, sie sey in Fürsten oder in Völkern, dass sie sich gern durch fremde Hülfe erholet und

*) Additam. ad Histor. Cortusior. apud *Murator.* Rer. Ital. Tom. XII Chronic. Placentin. apud *Eund.* Tom. XVI. Joannes Kikúllew apud *Turocz.* P. III. cap. 31.

erhebt, aber den Helfer verabscheuet. Zu bedauern ist daher der kräftige Mann, welcher einen schwachen Herrn durch seine Anstrengung rettend, andern Lohn als den seiner Selbstgenügsamkeit erwartet; diess hatte Albornoz zwey Mal in der Ungnade des Innocentius und des Urban erfahren: eben so zu bedauern sind die Tapfern, welche in Kriegsnöthen dem fremden, schwächern Volke zu Hülfe gesandt, auf ihres Verdienstes Anerkennung rechnen; im Sturm und Drange der Gefahr wird ihnen gewöhnlich der erste Platz, in Lohn und Ruhm kein anderer, als der letzte, eingeräumet; so geschah den Ungern bey den Bolognesern. Ihrer vorzüglichen Anstrengung hatte Bernabos Besatzung aus Casalechio weichen müssen; sie wollten daher auch in dem Besitze des Platzes bleiben; doch das mochte der Bologneser Ehrgeiz ihnen nicht gewähren. Es kam zum Streit; politische Rücksichten nöthigten den Legaten für die letztern zu entscheiden, und von Ludwig Befehle auszuwirken, wodurch die Ungern zu unbedingtem Gehorsam gegen Albornoz angewiesen wurden. Anstatt zu gehorchen, trat eine Anzahl unzufriedner Ungrischer Ritter unter die Fahne des Freybeuter-Hauptmannes Anichino di Mongardo *(Hans Bongard)*, welcher sich durch vierzehntausend Goldgulden von Albornoz bewegen liess, Romagna zu verlassen, und Abruzzo mit seinem Volke heimzu-

suchen. Es hiess damals, die Ungern hätten bis Parma hin ohne Schonung geraubt und gemordet; das ist wohl glaublich, denn in welcher Zeit und von welchem Volke wäre jemals Krieg geführt und nebenher nicht schonungslos geplündert, nicht gemordet worden? Selbst sogenannte grosse Nationen, wie alte und neue Zeit sie gesehen hat, übertrafen ihre Tapferkeit im Schlagen durch ihre Wuth und Fertigkeit im Rauben. Nur einzelne Befehlshaber und edle Rittersmänner, welche den Krieg als hohe Kunst zu würdigen und zu treiben verstanden, führten von jeher die Waffen um der Ehre und des Ruhmes willen; des gemeinen Kriegers Ziel war immer und überall Beute.

Die Unzufriedenheit der Ungern mit dem päpstlichen Legaten und mit den Bolognesern wusste Bernabo Visconte sehr wohl zu beyder Nachtheil zu benutzen. Des Papstes Zorn und Bannflüche verachtend, drückte er weltlichen und klösterlichen Clerus seiner Länder mit übermässigen Steuern, und raffte so in kurzer Zeit mehr als dreymalhunderttausend Goldgulden zusammen, womit er den Schwäbischen Raubgrafen Landi mit seiner Freybeuter-Rotte in Sold nahm, ihn auch nach Deutschland sandte, um neue Räuberbanden anzuwerben. Sogar Ungern, Männer von Ehre, zu voreilig von Albornoz entlassen; unwissend, gegen wen sie kämpfen sollten, oder wähnend, dass selbst das Ungerechte und

Schändliche unter der Kriegsform seine Natur verändere, traten in Bernabo's Dienste. Sein Mailändisches Kriegsvolk hatte sich in Castel Franco, Seravalle und andern festen Plätzen des Bologneser Gebietes noch immer behauptet; von dort aus droheten der Hauptstadt von Romagna neue Stürme. Um sie zu bestehen oder abzuwenden, reiste der Legat am Montage nach Judica wieder nach Ungarn und erbat sich neues Hülfsvolk von dem Könige *). Das liess sich nach den letzten Erfahrungen nicht mehr so leicht zusammentreiben; alles was Ludwig jetzt thun konnte oder wollte, war Absendung des Herrn Simon, Moritzens Sohn, mit dem Befehl, sämmtliche Ungern aus Bernabo's oder anderer Italischer Herren Diensten abzurufen, und sie unter seine Banderie zu versammeln. Bernabo entliess sie ohne Weigerung, füllte aber vorher heimlich ihre Hände so reichlich mit Gold, dass Simon mit ihnen nichts wider ihn ausrichten konnte. Donnerstag nach dem Osterfeste ging das Schloss Monteveglio durch Verrätherey an Bernabo's Mannschaft über; und nachdem auch Piumazzo erobert war, liess Bernabo's Befehlshaber, Joannes Bizozero, Bologna von drey Seiten, an der Brücke über den Reno, zu Cor-

J. C. 1361. 15. März.

1. April.

*) Cronica di Bologna ap. *Murat.* Rer. Ital. T. XVIII. Joannes de Bazano Chronic. Mutinens. ap. *Rund.* T. XV. Matthaeus Villani L. X. c. 45.

ticella und zu San Ruffillo durch Bollwerke einschliessen.

Unterdessen war die Nachricht von Simon's Unvermögen in Ofen eingegangen, dafür traf ihn des Königs Ungnade a). Da schleunigste Hülfe nöthig war, sandte Ludwig den bewährten Waffenmeister Peter Csudár an Simon's Stelle. Ausser seiner eigenen Bande, rie brachte Peter nicht viel Kriegsvolk mit; aber Ereignisse in der Nachbarschaft verstärkten seine Heermacht. Nur durch die Ungern war Hans Bongard *(Anichino di Mongardo)* im Stande, dem Prinzen Ludwig von Durazzo wichtigen Waffendienst zu leisten. Seit seiner Entlassung von der Wischegrader Burg hatte dieser Sprössling des königlichen Hauses von Anjou nicht aufgehört, den erbärmlichen König Neapels, Ludwig von Taranto, Johannas Gemahl, zu befehden. Durch Wirthschaft und Geld versammelte er fast alle Freybeuter-Rotten Italiens unter seine Fahne, und verheerte sein Vaterland auf die jämmerlichste Weise. Jetzt aber gelang es dem Gross-Seneschal Nicolaus Acciajoli die Ungern zum Abfalle von ihrem Hauptmann Hans Bongard zu bewegen, wofür drey und dreyssigtausend Goldgulden unter sie ver-

a) „*Simonem, filium Mauricii, qui nihil profecit.*" Joannes Kikällew apud *Turocz.* III. c. 31. „*Simon Mauricii filius, post hunc a Ludovico missus, qui cum haud impigre se gessisset, ab eo revocatus, omnem regis gratiam amisit.*" Bonfin. Dec. II. L. X. p. 270.

theilet wurden und sie dienten ihm so redlich, dass sie den Bongard selbst mit seinen Deutschen in Atella, einer dem Prinzen Ludwig von Durazzo gehörigen Stadt, belagerten. Während der Belagerung erhielten sie Kunde von Peter Csudárs Ankunft in Romagna; dahin trieb sie jetzt ihr National-Stolz, dem es ehrsamer schien, unter ihres Vaterlandes berühmtem Kriegsmanne, als unter dem Napler Gross-Seneschal zu dienen. Nur so viele blieben zurück als nöthig waren, Herrn Hans Bongard zur Ergebung zu zwingen. Durch vortheilhaften Vergleich erhielt dieser bald darauf mit seinen Deutschen sichern Abzug aus dem Reiche; aber Ludwig von Durazzo, für den Augenblick aller Kriegsmacht beraubt, musste sich der Willkühr seines beleidigten Königs und Vetters überlassen, wurde in das Castell del Ovo festgesetzt *), und starb am Mariä Magdalenä-Tage, der allgemeinen Sage nach an Gift, als sein einziger Sohn Carl, unglückliches Werkzeug der Nemesis, sechzehn Jahr alt war. J. C. 1362. 22. Jul.

Wo der Cardinal Albornoz, Galeotto di Malatesti und Peter Csudár, das ist, Klugheit, Gewandtheit und Tapferkeit, zu Einem Zwecke sich vereiniget hatten, musste es bald zu etwas Entscheidenden kommen. Am

*) Le Bret Geschichte von Italien. Thl. IV. S. 641.

J. C. 1361. 20. Jun. Sonntage vor Joannis, als das Geläut zur Frühmesse, das von dem Cardinal gegebene Zeichen erklang, brachen unter Caudárs und Malatdstis Anführung mehr als viertausend Bolognéser, vereinigt mit den Ungern und den Leuten des Galeotto aus der Stadt, überfielen Bernabo's stärkstes Bollwerk bey Sanct Ruffillo am linken Ufer der Savena, und vollbrachten an der Herrlichkeit der Visconti ein schreckliches Tagewerk, dessen rühmliches Andenken lange nachher noch in Bologna jährlich gefeyert wurde. Joannes Bizozero und tausend seiner Waffenmänner wurden gefangen abgeführt; die übrigen Bollwerke von den Besatzungen selbst zerstöret a).

Um diese Zeit brachte Joannes, Markgraf von Montferrat, mit Galeasso Visconte in langwierige Fehdschaft verflochten, eine neue Freybeuter-Compagnie aus der Provence nach Piemont. Sie bestand aus Engländern, Franzosen, Normännern, Spaniern und Burgundern, war zehntausend Mann stark, hiess die Weisse, hatte einen Deutschen, Albrecht Sterz, zum Anführer, welcher sich Gottes Freund, aller Menschen

a) Matthaeus de Griffonibus Chronic. Bonon. ap. *Murat.* R. I. T. XVIII. Joann. Kikülle w. ap. *Turcz.* III. c. 31. „Idem Petrus Barus civitatem eandem pro D. Papa retinuit et dictus vir." — Bonfinius Dec. II. L. X. p. 270. „*Bononia Hungarorum auxilio recepta.*"

Feind *) nannte. In ihrem Gefolge kam die Pest, und wüthete gewaltig in Piemont, Genua, Novara, Piacenza, Parma und Mailand; so gebot die Natur durch die schrecklichste ihrer Plagen hier und da Waffenruhe. Galeasso Visconte verschloss sich in Monza, Bernabo in Marignano, beyde verwahrten und verbargen sich so geheim, schnitten sich selbst von allem Verkehr mit Menschen so gänzlich ab, dass sie das Gerücht durch mehrere Monate für todt erklärte. Im folgenden Jahre erhob *J. C. 1362.* der Würgengel seine entvölkernde Geissel auch über Modena, Bologna, Toscana, Neapel und unter seinen Streichen sanken in mancher Stadt an Einem Tage tausend Opfer hin. Da jagte Todesangst und Höllenfurcht durch Laster entnervte Frömmler Scharenweise zu den Füssen der Priester und zu den Gräbern der Heiligen, um Verzeihung ihrer Sünden und Fristung ihres nichtigen Daseyns zu erflehen. Diess suchte jetzt auch Ludwig, der Napler König, bey den Gräbern der Apostel, des Bartholomäus zu Bevento, des Matthäus zu Salerno, des Andreas zu Amalfi. Allein dem Armseligen, dessen ganzes Leben ihrer Lehre widersprach, ward auch ihr Erbarmen nicht zu Theil; kränkelnd kehrte er von seiner Wallfahrt heim und starb *26. May.*

a) Matthae. Villani Lib. X. c. 64. — Chron. Placentin. ap. *Murator.* Rer. Italic. T. XVI. Petri Azarii Chron. ap. *Eund.* T. eod.

in Christi Himmelfahrts-Tage von niemand bedauert. Funfzehn Jahre lang führte er den Königstitel; eines Königs Würde und Ansehen hatte er nie. Sohn einer verruchten Mutter, Zögling des viel gepriesenen Nicolaus Acciajoli, welchen Petrarca einen erhabenen Mann, selten in allen Jahrhunderten, einzig in dem seinigen, nannte, war er dennoch in ganz gemeiner Natur befangen, verwahrlost an Geist und Herz geblieben. Der Wahrheit und dem Rechte feind, suchte er in Lüge, Betrug und Treulosigkeit Ruhm. Seine Gunst und sein Vertrauen gehörten nur Gottlosen und Wüstlingen, mit welchen er sich den ärgerlichsten Ausschweifungen überliess; Männer von Tugend und Verdienst hielt er als gefährliche Feinde von sich entfernt. Wankelmüthig und unstät, übermüthig im Glücke und zaghaft in Widerwärtigkeit, liess er seine erlogenen Grossthaten im Kriege und Frieden für Geld besingen, und glaubte sie selbst, nachdem er das elende Machwerk der Schmeicheley und des Eigennutzes fleissig gelesen hatte *). Und diesem Mannsbilde hatte Clemens der VI. die goldene Rose gegeben, ihm Johanna den biedern Andreas, ihr Gewissen, ihre Ehre, die Ruhe, das Glück und den Werth ihres Lebens hingeopfert, welches ihr auch häufig durch

---

a) So schilderte ihn der gleichzeitige und gut mit ihm bekannte Matthaeus Villani L. X. c. 100.

Misshandlungen mit Schlägen von ihm war vergolten worden. In ihrem fünf und dreyssigsten Jahre noch zu jung und zu lüstern für den Wittwenstand, wählte sie den Titularkönig *14. Dec.* von Mallorca, Jakob von Aragon, Herrn ohne Land und ohne Macht, zum dritten Manne, wähnend, er würde nur ihr dienstfertiger Hausgemahl, nicht auch König seyn wollen, worin sie jedoch der Erfolg sehr bald enttäuschte; denn als sie ihm jeden Antheil an der Regierung verweigerte, wollte er lieber auf Abenteuer in der Welt herum ziehen, als von einem herrschsüchtigen Weibe sich als Mann verbrauchen lassen.

Nicht so leicht, wie Neapel Ludwigs Tod, verschmerzte in diesem Jahre die Römische Kirche ihren Verlust durch den Hintritt des Papstes Innocentius; er war arbeitsa- *12. Sept.* mer, rechtschaffener, gottesfürchtiger Mann, Eiferer für Zucht und Ordnung in der weltlichen und klösterlichen Clerisey, in welcher vor vierzehn Jahren unter der grossen und allgemeinen Pestplage die zügelloseste Frechheit eingerissen, und des Geistes längst schon mattes Leben fast gänzlich erloschen war. Nach ihm wurde, zu allgemeinem Erstaunen, der Benedictiner Mönch, Wilhelm Grimoard, Abt des Klosters Sanct Victor zu Marseille, auf einer Gesandtschaft zu Neapel abwesend, noch nicht Bischof, noch nicht Cardinal, durch einhällige Stimmen der Cardinäle unter dem Na-

6. Nov. men Urban der V. Papst. Vielen schien es unbegreiflich, wie die ziemlich eiteln und verderbten Wähler die hohe Würde, wonach ihr eigener Ehrgeiz strebte, dem fremden Manne verleihen konnten, von dessen heiligem Wandel, unbiegsamer Rechtschaffenheit, heissem Eifer für strenge Zucht und Sittlichkeit sie bey ihrem Treiben wenig Lust und Freude zu hoffen, vielen Kummer und Zwang zu befürchten hatten *). Dennoch, als er anfing die Prälaten von seinem Hofe in ihre Sprengel zu verweisen, die Habsucht der Geistlichen einzuschränken, Mehrheit der Pfründen zu verbieten, Pracht und Ueppigkeit im Anzuge abzuschaffen, und durch Aufhebung der Freystätten die öffentliche Gerechtigkeit in alle ihre Rechte über Verbrecher wieder einzusetzen, sagte selbst der grosse alte Weltmann, Cardinal Taleirand: jetzt endlich haben wir einen Papst.

J. C. 1363. im März. Im fünften Monate nach seiner Krönung verhängte und verkündigte Urban auf feyerliche Weise den Kirchenbann wider Bernabo Visconte, welcher nach Abnahme der Seuche aus seinem Schlupfwinkel wieder hervorgetreten und zu Bologna's Befehdung in furcht-

---

a) „*Causam autem Spiritus sanctus, ut firmiter credo, non ignorat.*" So dachten von dieser Wahl der gleichzeitige zweyte Continuator des Caronici Guilelmi de Nangis (in D'Achery Spicileg. T. III. p. 129.) und Petrarca (Lib. VII. Ep. 1.).

barer Rüstung erschienen war. Unterdessen hatte Cardinal Albornoz den Markgrafen Nicolaus von Ferrara; Franz von Carrara, Herrn zu Padua; und Feltrino da Gonzaga, Herrn zu Reggio, mit sich in Waffenbündniss vereinigt [a]). Nachdem Bernabo alle Anträge dieses Bundes zum Frieden mit Verachtung, ja sogar mit Spott zurückgewiesen hatte [b]), kam es am Sonntage Quasimodogeniti bey Solara zur Entscheidung durch das Waffenloos, unglücklich für Bernabo: denn seine Heermacht wurde von den Verbündeten fast gänzlich aufgerieben, er selbst durch einen Wurfspiess verwundet, sein unehelicher Sohn Ambrosius und die Herren Andreas di Pepoli, von Bologna, Marsil und Wilhelm Calvalcabo, von Cremona; Gisbert und Peter von Correggio, Sinibald Ordelaffi, Joannes della Mirandola, San Vitale von Parma, und viele andere edle Herren mit ihren Leuten und Söldnern geriethen in Gefangenschaft [c]). Nach diesem Siege wurde Solara belagert und am Mittwoch nach dem Pfingstfeste eingenommen, worauf die Herren von Mirandola Bernabo's Partey verliessen, und der Markgraf Nicolaus Galeasso de

9. Apr.

31. May.

a) Vita secunda Urbani V. ap. *Murat.* Rer. Ital. T. III. Chronic. Veronens. ap. *Eund.* T. VIII. b) Additam. ad Cortusior. hist. ap. *Murat.* T. XII. c) Matthaei Villani L. XI. c. 4 seq.

Pii, Herr von Carpi, sich wider ihn empörte. So viel Unglück machte den hochmüthigen Bernabo geneigt zum Frieden, nicht um redlich ihn zu schliessen und treu zu halten, sondern um mit scheinbarer Sicherheit desselben den Papst und dessen Verbündete zu betrügen, und die, sein Verderben bezweckende Vereinigung aufzulösen. Man schloss Waffenruhe, und die Unterhandlungen wurden zu Avignon angefangen [a]).

Von dem Antheile Peter Csudár's und seiner Ungern an der Schlacht bey Solara ist nichts überliefert worden; Dienste der Hülfsvölker wurden von jeher gern der Vergessenheit überlassen, und wenn sie etwa entscheidend waren, sogar verläugnet. Müssig hatte man die Ungern gewiss nicht gelassen, das litt weder ihre Waffenlust und Ehrliebe, noch der Eigennutz der Verbündeten; und wo sie einmal standen und schlugen, dort mussten auch Opfer in grosser Anzahl fallen. Sie zogen heim nach Abschluss des Waffenstillstandes [b]); König Ludwig aber liess dem Bernabo durch Gesandten ernstlich melden, er würde ihn zu Anfang des künftigen Frühjahres mit grosser Kriegsmacht überfallen, wenn im Laufe

---

a) Petr. Azarii Chronic. ap. *Murat.* Rer. Ital. T. XVI. Additam. ad Cortusior Histor. l. c. *b*) „*Pax convocatis belli sociis constituta est. Petrus igitur, re bene gesta, in Ungariam cum copiis se recepit.*" Bonfinius Dec. II. L. X. p. 270.

des Winters unstatthafte Forderungen von seiner Seite des Friedens Abschluss hintertrieben, und er überhaupt nicht abliesse, in dem Gebiete der Römischen Kirche Feindseligkeiten zu begehen. Eben diess versprach er auch dem Papste. Am Montage nach Oculi war schon alles entschieden, Bernabo gefügig gemacht, der Friede so gut als geschlossen. Bernabo begab sich aller Ansprüche auf Bologna, räumte Lugo, Crevalcuore und andere Plätze, welche er im Kirchenstaate eingenommen hatte, und liess auch die dem Markgrafen von Este in Modena's Gebiet abgenommenen Festungen und Bollwerke fahren; wogegen Urban der V. sich verbindlich machte, in acht Zeitfristen fünfmalhunderttausend Goldgulden an Bernabo zu bezahlen *). Gleichzeige Chronographen erkannten und schrieben des Werkes Ruhm der Vermittelung des Kaisers Carl, des Französischen Königs Joannes und des Englischen Eduard des III. zu; allein das heilige suum cuique war gleichzeitigen Chronographen selten heilig; in der Regel war ihr Gewissen und ihre Feder ihrer Zunft, ihrer Stadt, ihrem Volke oder ihrem Fürsten verkauft: des Werkes vorzüglichstes Verdienst gehörte den Ungern und ihrem Könige; denn viel musste von diesen geschehen seyn, weil Urban der

J. C. 1764. 25. Febr.

*) Chronicon Estense ap. *Marat.* Rer. Ital. Tom. XV. Petr. Azarii Chronic. ap. *Eund.* T. XVI.

V., welcher über Schmeicheley und über Lüge weit erhaben war, schon am Montage nach Oculi an Ludwig schrieb: „O gottseliger Fürst, geliebtester Sohn der Kirche Gottes! Du bist in Wahrheit ein Sohn der Dankbarkeit, indem du, im Geiste der Demuth erkennend, wozu dir von Gott die Macht verliehen sey, dieselbe nach seinem Wohlgefallen, bald wider christliche Feinde der Kirche, bald wieder Abtrünnige und mit Ketzerwust besudelte, wider Ungläubige und Heiden anwendest. Du bist der wahre König und allerchristlichste Fürst, welcher nicht sträflichen Lüsten sich hingibt, sondern unermüdet arbeitet für seines Erlösers Verherrlichung, im rühmlichen Tauschhandel des zeitlichen Reiches für das ewige. Dein grossmüthiges, in unsern Zeiten unerhörtes Anerbieten hat uns mit freudigem Troste erfüllt, und ob wir gleich der That selbst für den Augenblick nicht bedürfen, weil die Feinde der Kirche zur Gnade der Versöhnung zugelassen worden sind; so wollen wir dennoch dein höchst angenehmes Anerbieten für künftige Bedrängnisse der Kirche als kostbaren Schatz uns vorbehalten u. s. w. a).

Kühner und ehrvergessener als Bernabò Visconte, spielte in jenen Tagen niemand mit der Eide und Verträge Heiligkeit. Die

a) Epistola Urbani V. ad Ludov. Reg. de 25. Februar, 1364. ap. *Raynald.* ad ann. eund.

Ränke und Anschläge seiner Treulosigkeit bewogen den Markgrafen Nicolaus von Este und Herrn Malatesta den Unger nach Avignon zu reisen und den Papst aufzufordern zur Begründung eines stets bewaffneten Bundes, zu J. C. 1366. welchem, ausser dem Papste und ihnen, die Herren Franz von Carrara, Ludwig und Franz von Gonzaga sich vereinigen, Kaiser Carl und König Ludwig, als Häupter des Bundes, den obersten Befehl führen sollten. Das Bündniss wurde im folgenden Jahre am J. C. 1367. Sonnabende vor Petri Kettenfeyer zu Viterbo im Namen des Papstes, des Kaisers, des Königs und der übrigen Bundesherren vollzogen*), und schien seinem Inhalte nach bloss die Vertilgung der Deutschen und Englischen Freybeuter-Compagnien aus Italien zu bezwecken, in der That aber war es zu dem Verderben der übermächtigen Visconti, der gewaltigsten Tyrannen Italiens, hingeordnet. Das blieb dem Bernabo nicht verborgen; und da Kaiser Carl, überall wo kein Geld zu erwuchern und kein Land durch Erbverbrüderung zu erschleichen war, unentschlossener, unthätiger Mann, an der Spitze stand, so hatten die Visconti wenig zu befürchten. Dessen ungeachtet sandte Bernabo seinen Sohn Ambrosio aus, um die zerstreueten Freybeuter-Rotten zu sammeln und

*) Urkunde bey Raynald. ad ann. 1367.

unter seine Fahne anzuwerben. Er bezahlte verschwenderisch, und alles Volk, welches England, Frankreich, Deutschland, Böhmen und Ungarn, bisweilen mit Recht, häufiger mit Unrecht hinausgeworfen hatten, strömte mit Freuden denjenigen zu, in deren Diensten es die ihm entzogenen bürgerlichen Vortheile wieder erringen und seine Verfolger für die Schlechtigkeit ihrer Landesverfassung, die uralte Pflanzschule der meisten bürgerlichen Böswichte, auf das empfindlichste züchtigen konnte [a]). So gewann Bernabo eben so furchtbare als zahlreiche Heerscharen, mit welchen er auf alle Falle bereit stand, dem wider ihn bewaffneten Bunde Trotz zu bieten.

Die zaudernde Handlungsweise des Kaisers liess dem Bernabo Frist, den ersten Sieg über die Bundesherren in Italien zu erfechten;
J. C. 1368. 5. Apr. am Mittwoche vor dem Osterfeste überfiel er das Mantuanische Gebiet von zwey Seiten, nahm Borgoforte weg und zerstörte hier auf dem Po in zehnstündigem Gefechte die Flotte des Markgrafen von Este, worauf er mit seiner Mannschaft näher vor Mantua rückte und ein Bollwerk aufführte [b]). Endlich am Freytage
5. May. nach Jubilate erschien Kaiser Carl zu Conegliano mit dreyssigtausend Mann Böhmen, Oester-

---

a) Georg. Stella Annal. Genuens. ap. *Murat.* Rer. Ital. T. XVII. b) Chronic. Estense ap. *Murator.* Rer. Italic. T. XV.

reichern, Schweizern, Polen und Slawoniern, grösstentheils Reiterey *). Dabey waren die Herzoge von Sachsen, Oesterreich und Bayern, die Markgrafen von Meissen und von Mähren, viele andere Grafen und Herren mit ihren Dienstleuten. Von Conegliano bis Figheruolo sind achtzehn Deutsche Meilen; um durch diesen Raum sich fortzubewegen, brauchte der Kaiser acht und dreyssig Tage. Unterdessen drängte Bernabo seine Streitscharen zwischen Borgoforte, Mantua und Ostiglia zusammen, und sorgte zugleich für Ueberfluss an Gelde, wohl wissend, dass der Klang und Glanz desselben mit Allmacht auf des Kaisers Ehrgefühl und Gewissen wirkte. Zu Figheruolo vereinigte sich mit den Kaiserlichen des Papstes Kriegsvolk, Spanier, Napler, Bretagner und Provençalen, angeführt von dem Cardinal-Legaten Grimoard, Urban des V. Bruder. Bey dem Anblicke dieser drohenden Heermacht zweifelte niemand mehr an dem völligen Untergange der Visconti; und niemand glaubte weniger daran, als Bernabo, welcher des Oberhauptes Filzigkeit, und Kaiser Carl, welcher Bernabo's Freygebigkeit kannte.

Mit einer Kraft, welche hingereicht hätte, ganz Italien zu erobern, vermochte Carl nicht

*) Cronica di Rimini ap. *Murat.* R. I. T. XV. Die Annales Mediolanens. (ap. *Eund.* T. XVI.) zählen ohne Fussvolk 50,000 Mann Reiterey.

einmal die feste Burg Ostiglia zu bezwingen. Nachdem er lange genug davor gestanden hatte, erklärte er sie für unüberwindlich, und rückte sieben Meilen weiter vor das Bollwerk zwischen Borgoforte und Mantua, wo seine schlecht berechneten Anfälle eben so leicht zurückgeschlagen wurden. Weil der Po stark angewachsen war, liess er ohne gründliche Prüfung der Ortverhältnisse den Damm des Flusses durchstechen um das Bollwerk zu überschwemmen; allein die Besatzung leitete die Fluth in sein Lager zurück, wodurch er genöthigt wurde eiligst aufzubrechen und einen beträchtlichen Theil seines Kriegsgeräthes zurück zu lassen. Nun schloss er sich in Mantua ein, und als die feindlichen Rotten das Gebiet der Bundesherren weit und breit verheerten, schien ihm das Rathsamste, seine Söldner abzudanken, die Hülfsvölker zu entlassen, und dem Bernabo Waffenstillstand zu verkaufen; hiermit war der grosse Feldzug geendiget, dessen Lasten und Bedrängnisse die Bundesherren und die befreundeten Städte sehr hart empfanden; am schmerzlichsten Mantua, wo Carl, bis auf Bartholo-
24. Aug. mäi-Tag unthätig verweilend, sich mit seinem Hofstaate und Dienstvolke von der Stadt bewirthen liess. Die auf das Höchste gestiegene Noth der Bürgerschaft nöthigte ihn, weiter zu
3. Sept. ziehen; am Dienstage vor Mariä Geburt widerfuhr der Stadt Lucca die Last seiner Heimsuchung, sie drückend durch sieben und zwan-

zig Tage, und zwar mit seiner vierten Gemahlin Elisabeth, Tochter des Pommerschen Herzogs Bogislaw. Die Bürgerschaft verlangte Unabhängigkeit von der Pisaner Herrschaft; und Carl bewies sich ihr darin gnädig für fünf und zwanzigtausend Goldgulden. Am Vorabende vor Francisci zog er mit der Kaiserin zu Pisa ein, belegte die Bürger mit beträchtlicher Schatzung, und nahm den Kaufleuten zwölftausend Goldgulden unter dem Titel eines Darlehns ab. Nach zehntägigem Aufenthalte ging er nach Siena, wo er auf Bitten des Volkes, dem Adel die Regierung nahm und Herrn Malatesta den Unger zu seinem Statthalter daselbst ernannte. Diese Freude kostete die Bürgerschaft von Siena sechzehnhundertzwanzig Goldgulden, womit sie die zu Florenz verpfändete goldene Kaiserkrone auslösen, und zweytausend Goldgulden, welche sie dem Kaiser vorschiessen mussten a).

3. Oct.

12. Oct.

Zu Viterbo erwartete ihn der Papst, welchen Carl, früherer Abrede gemäss, schon im vorigen Jahre feyerlich in Rom hätte einführen sollen. Die Zusammenkunft hatte für beyde nicht viel erfreuliches; Urban war unzufrieden über den Ausgang des Feldzuges wider Bernabo und über des Kaisers verächtliches Betragen in Italien. Doch der Schein gegensei-

17. Oct.

a) Chronic. Estense ap. *Murator.* Rer. Ital. Tom. XV. Chronica di Siena ap. *Eund.* l. c.

tiger Achtung und Eintracht musste beybehalten werden, weil man die Römer mit einem seltenen Schauspiele belustigen wollte. Carl zog nach Rom voraus, Urban folgte ihm auf einem makellosen Zelter reitend nach. Sonnabends, am Tage Sanct Hilarion, kamen sie bey
31. Oct. der Pforte der Engelsburg zusammen. Dort stieg der Kaiser von seinem Pferde ab; der kleine, ausgewachsene Mann, mit breitem Gesichte, dicken Augen und dicken Backen, näherte sich in würdeloser Demuth dem heiligen Vater, ergriff den Zügel des Zelters und führte ihn zu Fusse nebenhergehend bis zur Sanct Peterskirche. So ein ehrwürdiger Papst, wie Urban, und so ein geringhaltiger Kaiser, wie Carl war, mussten zusammentreffen, um den Römern das Papstthum mit dem Reiche in Einigkeit; das Fleisch dem Geiste gehorsam, die majestätlose Monarchie der Erde der erhabnen Monarchie des Himmels unterworfen [a]), in dem auffallendsten Bilde mit treuer Wahrheit
1. Nov. darzustellen [b]). Am Tage Allerheiligen wurde die Kaiserin Elisabeth gekrönet. Das Hochamt feyerte der Papst, den Dienst des Diakonus verrichtete dabey der Kaiser; nur das Evangelium sang ein Anderer; Kaiser dürfen es,

---

a) Unter dieser Ansicht fasste die Handlung der Augenzeuge Coluccio Salutati in Epistol. ad Boccaccium. b) Vita secunda Urbani Pap. ap. *Murator.* R. I. T. III.

ausser der päpstlichen Messe in der Christnacht, nie.

Dieses Fest feyerte Carl schon wieder in Siena, denn die Verachtung der Römer gegen ihn hatte sich mit jedem Tage deutlicher geoffenbaret. An Sanct Peters Stuhlfeyer erregte das Volk von Siena und der von der Regierung ausgeschlossene Adel furchtbaren Aufstand; um ihn zu dämpfen, zeigte sich der Kaiser mit dem Helme auf dem Haupte, von Malatesta dem Unger begleitet, an der Spitze von dreytausend Reitern; allein die Manner von Siena gingen ihm beherzt entgegen, und begannen wüthendes Gefecht. Im ersten Sturme desselben flüchtete sich Carl in den Pallast zurück; in sieben Stunden war der Sieg für das muthige Volk entschieden, eine grosse Anzahl edler Herren mit mehr als vierhundert kaiserlichen Dienstleuten gefallen, Malatesta mit zweyhundert Reitern aus der Stadt entflohen, gegen zwölfhundert Pferde, viele Waffen und Kriegsgeräthschaften blieben des Volkes Beute, womit es nun den Kaiser in seinem Pallaste belagerte. Bevor noch Malatesta mit verstärkter Heermacht zu seiner Befreyung ankam, schloss der Kaiser, dem am Gewinn überall mehr, als an Ehre gelegen war, mit der Bürgerschaft Vergleich, Kraft dessen ihnen Aufstand und Beschimpfung des kaiserlichen Ansehens verziehen seyn, sie fünftausend Goldgulden sogleich

J.C. 1369. 18. Jun.

baar, funfzehntausend in drey Zeitfristen bezahlen sollten [a]).

Hiermit hatten der Papst und die Verbündeten Herren Italiens neuen Beweis, dass Carl bey seinem Feldzuge nur Geld erwerben wollte, sie auf Demüthigung der Visconti durch seine Macht und Tapferkeit vergeblich rechneten. Um daher recht bald sich seiner zu entledigen, schlossen sie mit Bernabo, seinem Bruder Galeasso und seinem einzigen Bundesgenossen Cansignore della Scala, Herrn von Verona, Frieden, ohne Verlust für ihn, ohne irgend einen andern Vortheil für sie, als dass das Bollwerk bey Borgoforte zerstöret
1. Febr. wurde. Am Dienstage nach Estomihi, wurde der Vertrag im Namen des Papstes, des Kaisers, des Königs Ludwig, der Königin Johanna, der Herren von Este, Gonzaga, Carrara, Malatesta und den Städten Siena und Perugia unterzeichnet [b]); schimpflich für die gemüthlichen Ehrenmänner und schlechten Menschenkenner, welche bey der Wahl ihres Bundeshauptes mehr auf den Rang und Titel, als auf den Kopf gesehen hatten; rühmlich für den kraftvollen, klugen, grausamen Bernabo Visconte, welcher, so weit seine Gewalt in Italien reichte, zugleich Papst, Kaiser, Herr,

---

a) Cronica di Siena ap. *Muratori*, R. I. Tom. XV. b) Chron. Estense ap. *Muratori*. l. c. Annal. Mediolanens. c. 231. ap. *Eund.* R. I. T. XVI.

seyn wollte[a]), und dass er es war, theils durch seiner Feinde niedrige Sinnesart, theils durch ihre Geistesschwäche begünstiget, in Thaten zeigte.

Zum Abschiede erpresste Kaiser Carl von den Pisanern noch funzigtausend Goldgulden, eben soviel von den Florentinern[b]), und nachdem diese Zahlungen geschehen waren, kehrte er im Julius über Bologna, Ferrara und Venedig mit einer Beute von hundertsechzigtausend Goldgulden nach Deutschland zurück, ohne Ehre und ohne Ruhm, von den Italern tiefer und gerechter, als irgend ein Deutscher Kaiser vor ihm, verachtet.

Niemanden ging diess schimpfliche Ende des Fürstenbundes wider die Visconti mehr zu Herzen, als dem hochsinnigen, ehrliebenden König der Ungern; als demnach zwischen dem Volke von Perugia und dem Papste wegen der Städte Assisio und Castello; zwischen den Florentinern und Bernabo, wegen San Miniato, sich neuer Krieg entzündet hatte[c]), erbot sich Ludwig zu persönlicher Heerfahrt nach Italien mit wenigstens zehntausend auserlesenen Waffenmännern, welchen sich die Ita-

a) Bulla Urbani V. de 30. Novembr. 1362. ap. *Raynald.* ad h. ann. N. 12. b) Cronica di Siena ap. *Murator.* l. c. Specim. hist. Sozomeni Pistoriens. ad ann. 1369. ap. *Murat.* R. I. T. XVI. c) Vita secunda Urbani Papae ap. *Murator.* R. I. T. III. Annales Mediolan. ap. *Bund.* T. XVI. Chronic. Estense ap. *Bund.* T. XV.

lischen Herren mit ihren Dienstleuten beygesellen sollten. Ein Drittel des Soldes wollte er bestreiten, zwey Drittel desselben möchten die verbündeten Herren, Städte und die Römische Kirche übernehmen, wogegen er versicherte, erst nach völliger Bezwingung der Visconti, und Begründung eines dauerhaften Friedens, Italien zu verlassen. Ludwigs Antrag wurde von dem Papste und von den Florentinern mit Freuden angenommen, nur die Uebernahme der zwey Drittel des Soldes als unerschwinglich abgelehnet. Urban sprach des Königs Grossmuth an, sie würde ihm hinlängliche Mittel darbieten, der bedrangten Kirche und seinen Freunden in Italien beyzustehen; doch erliess er auch an seinen Bruder und
16. Dec. Legaten Grimoard zu Bologna Befehl, mit den Florentinern und übrigen Bundesherren über erträgliche und angemessene Hülfsleistung für den König zu unterhandeln *). Allein des Kaisers Ränke hintertrieben die ganze Unternehmung, denn er fürchtete mit Grund, dort, wo er nur Schande, Schimpf und Geld verdienet hatte, möchte der edelmüthige und tapfere König, zu des Deutschen Reiches Nachtheile, Verehrung, Macht und Ansehen sich erwerben: auf seine ernstliche Mahnung häuchelte Bernabo friedfertige Gesinnungen; und von sei-

a) Epistola Urbani V. ad Anglicum ap. *Raynald.* ad ann. 1369. Katona Hist. Reg. T. X. p. 446 seq.

nen Bedenklichkeiten bethört, scheueten sich die Herren Italiens, zehntausend Ungern in ihr Land einziehen zu lassen; die Visconti blieben der Papste kühne Verfolger, der Herren furchtbare Geisseln, des Volkes schreckliche Tyrannen, bis Bernabo, des Geschlechtes Oberhaupt, durch des Joannes Galeasso, seines Neffen und Eidams, List, gefangen, am dritten Advent-Sonntage sein Thaten-, Verdienst- und lastervolles Leben im Kerker durch Gift beschloss *). Grogorius der XI. hatte noch ein Mal wider ihn den König um Beystand angerufen; aber nichts weiter erhalten, als dass Ludwig den Ungrischen Herren, welche freywillig mit ihren Dienstleuten hinziehen wollten, die Erlaubniss nicht verweigerte.

J. C. 1385. 17. Dec.

J. C. 1374.

IX.

Ludwig, König von Polen.

Der ehrwürdige Papst Urban, die in Italien unter Städten und Herren herrschende Zwietracht verabscheuend, mit der niedrigen Sinnesart des Deutschen Kaisers unzufrieden, von Bitten und von Drohungen der Cardinäle ge-

a) Chronic. Estense ap. *Murator.* R. I. T. XV. Gazata Chronic. Regiense ap. *Rund.* T. XVIII.

drängt, hatte beschlossen, Rom zu verlassen und seinen Wohnsitz wieder nach Avignon zu verlegen; dagegen verkündigte ihm die heilige Brigitta von Schweden, des edeln Herrn Wulfo Wittwe, als Offenbarung der göttlichen Mutter, dass er gegen Gottes Willen handelte, und wenn er auf seinem Entschlusse beharrte, in diesem Jahre noch zu Avignon sterben würde.

J. C. 1370.

5. Sept. Dessen ungeachtet ging er Donnerstags vor Mariä Geburt bey Corneto zu Schiffe, und zog

24. Sept. Dienstags nach Matthäi zu Avignon ein. Bald nach seiner Ankunft verfiel er in Krankheit und der Donnerstag vor dem vierten Advent-Sonn-

19. Dec. tag war der letzte seines Lebens. Auf sein Geheiss wurden die Thüren des Pallastes geöffnet; Jedermann ward vergönnet, den Uebergang des Gerechten zu schauen, den sterbenden Papst, wie ein Armer auf schlechtem Lager ausgestreckt, in dem Ordenskleide des heiligen Benedictus, welches er auch, als erster Bischof der Kirche, nie abgelegt hatte, mit dem Bilde des Gekreuzigten in der Hand, von inniger Reue und Zerknirschung durchdrungen, mit kindlicher Ergebung in Gottes Willen der Zeit entschwindend, und als müder Wanderer froh und heiter aus dem Daseyn in das Seyn zurückkehrend a).

---

a) Chronicon Placentinum ap. *Murator.* R. I. T. XVI. Chron. Bononiens. ap. *Eund.* T. XVIII. Raynald. ad a. 1370. N. 9.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER,I.A.
3-598-50715-1
FN. 16196/056

Also wäre wohl auch am Dienstage nach Allerheiligen der Polen König Casimir gestorben, hätte er die Ausgleichung des Kampfes zwischen königlicher Grösse und menschlicher Niedrigkeit in seinem Wesen noch erlebt. Der letztern gehörte an: gänzlicher Mangel an Selbstbeherrschung, wodurch er den Crakauer Propst Martin Bariczka zum Märterer priesterlichen Muthes machte; sträfliche Verachtung des ehelichen, unter sittlichen Menschen heiligsten Verhältnisses, in welchem er seine zweyte Gemahlin, die schöne und tugendhafte Adelhaid, des Landgrafen von Hessen Tochter, misshandelte; der schimpfliche Betrug, den er an der reizenden Pragerin Rokiczána beging, indem er den Thynjeczer Abt zwang, sich für den Crakauer Bischof auszugeben und die leichtglaubige Jungfrau durch Scheintrauung seiner Lüsternheit zu überliefern; tiefe Versunkenheit in gemeine Wollust und Schwelgerey, zu deren Befriedigung er in der Hauptstadt und auf verschiedenen Lustschlössern des Reiches lüderliche Dirnen in grosser Anzahl unterhielt; aber arbeitsam, redlich, klug, tapfer, gerecht, edel und gross war in ihm der König. Nur ehrbare, tugendhafte, ihm selbst an sittlichem Wandel ungleiche Männer genossen seiner Achtung und Gunst. Verleumder des Verdienstes bestrafte er strenger, als offenbare Räuber und Mörder. Seine rohen Bojaren nannten ihn Bauernkönig und verewigten durch so

5. Nov.

ehrenvolle Beschimpfung seinen Ruhm. Guter Wille und kluge Einsicht machten ihn zum ersten Gesetzgeber seines Volkes; den lästigen und kostspieligen Rechtsgang nach Magdeburg hob er auf, und setzte im Lande ein eigenes höchstes Gericht. Vor seiner Thronbesteigung waren mit Mauern umgebene Städte und gemauerte Schlösser in Polen eine Seltenheit: bey seinem Hintritte war fast Alles mit Mauern eingeschlossen, das meiste von Stein aufgeführt; er hatte durch sieben und dreyssig Jahre regiert und gebauet. Das Verzeichniss der von ihm erbauten Städte, Dörfer, Schlösser und Kirchen beurkundet seine Thätigkeit für des Landes Wohlstand: gute Staatswirthschaft hatte ihm dazu die Mittel dargeboten *).

Seiner Staatsklugheit edelstes Werk war die Gründung eines Bürger- und Bauernstandes; für seine Zeit und unter seinem Volke war es zugleich das schwerste, zeugend für seine ausdauernde Kraft. Es wäre nicht sobald untergegangen, hätte er nur drey ihm gleiche Nachfolger gehabt; so wie diese waren, konnten sie die Folgen seiner politischen Missgriffe nicht verhüten. Es war Missgriff, dass er den Erbvertrag mit dem Könige von Ungarn einging, ohne diesen zur Residenz im Lande als unerlässlicher Bedingung zu verpflichten; es war

*) Dlugoss Lib. IX. p. 1079—1082. 1163.

Missgriff, dass er zur Einführung seines schrift- J. C. 1347.
lichen Gesetzbuches die Bojaren nach Viszlicza zusammen berief, überhaupt dem Reichstage so viel Macht und Ansehen einräumte, und nicht lieber, als weiser Despot, dem rohen Volke, was recht und heilsam war, durch Machtsprüche gebot; es war Missgriff, dass er in den Armen seiner beliebtesten Beyschläferin, der Jüdin Esther, von menschenfreundlicher Duldung träumend, die aus Deutschland und Ungarn verwiesenen Juden übermässig begünstigte: unter zwölfjähriger Abwesenheit seines Thronfolgers aus dem Reiche bildete sich hernach der Reichstag zu verderblichem Bunde gewaltthätiger Oligarchen, die Polnische Oligarchie unterdrückte den Bürger-, das Polnische Judenthum ruinirte und entmenschte den Bauernstand.

Von dem allen zeigten sich schon Vorboten, sobald des Königs Hinscheiden im Lande kundbar wurde; darum eilten der Crakauer Bi- J. C. 13[illegible]
schof Florian von Mokrsko und der Reichskanzler Joannes Suchiwilk nach Wischegrad, um den König der Ungern auf ihres Vaterlandes erledigten Thron einzuladen. Ludwig vernahm ihre Botschaft in zahlreicher Versammlung seiner Bischöfe und Baronen und schien anfänglich zweifelhaft, wozu er sich entschliessen sollte, entweder aus Verstellung, um der Polen wahre Gesinnung zu erfahren; oder, wie glaublicher ist, aus neun und zwan-

nig]jähriger Erfahrung das Regieren schon als drückende Last kennend, und in wahrer Unlust, König zu heissen eines Volkes, das er nicht achten, nicht lieben konnte, bey welchem er nicht wohnen wollte [a]). „Ihr wisset nicht," sprach er zu den Polnischen Gesandten, „was ihr verlanget, und ihr nicht" — zu seinen Baronen — „wozu ihr ratbet. Zwey ganz verschiedene, von einander entfernte Heerden sind mit Einem Hirten schlecht berathen; darum verbieten auch die Kirchensatzungen Einem Bischofe zwey Bisthümer zu verleihen. Als das Römische Reich nur noch aus wenigen Hütten bestand, waren für dasselbe zwey Könige zu viel; ich fürchte, dass für zwey grosse Reiche Ein König zu wenig sey, und durch die getheilte Verwaltung die Wohlfahrt des einen, oder des andern, oder auch beyder gefährdet werde." Dennoch gab er am Ende dem Zudringen der Gesandten und der Seinigen nach [b]), und sandte seine Mutter, Casimir's

---

a) Der grösste Beweis dieser Unlust ist, dass er bey ziemlich gewisser Nachfolge auf den Polnischen Thron sich dennoch nicht einmal die Mühe gab, die Polnische oder Slawische Sprache zu erlernen. (Dlugos. L. X. p. 10. Sarnicii Annal. Polonic. L. VII. c. 2.) Er sprach nur Ungrisch, Italisch, Lateinisch und Deutsch, konnte folglich schon kein ehrwürdiger Bauernkönig werden, und auch mit den Bojaren, welche in ihrer Rohheit beharret hatten, nicht anders als durch Dolmetscher sprechen. *b*) Dlugoss Lib. X. p. 9. Merkdig und wahr ist, was er sogleich hinzu setzt: „*Quod si illum tam Poloni, apud quos regnaturus erat, quam Hungari, apud quos jam regnabat, suis ingeniis uti passi juis*

Schwester, voraus, um die zu Parteyungen geneigten Gemüther zu beruhigen und sie auf seine Ankunft vorzubereiten. Wladislaw, Casimirs Neffe, Herzog von Oppeln und des Ungrischen Reiches Palatin, war schon früher hingesandt, um den kranken König zu besuchen.

Ludwig folgte an der Spitze einer zahlreichen Ritterschar *); seinen Hofstaat und des Ungrischen Volkes Ansehen verherrlichten die achtbaren Männer: Thomas von Kapol, Benedicts Sohn, Erzbischof von Gran; Stephan aus dem Orden der Eremiten des heiligen Augustinus, Erzbischof von Colocza; der Vice-Kanzler Ladislaw, Bischof von Weszprim; Stephan, Bischof von Agram, in vielen Gesandtschaften bewährter Staatsmann; und die erprobten Kriegsmänner Niklas von Szécsh, als Judex Curiae, Joannes Treutel von Nána, als des Königs Schatzmeister; Stephan Bebek, als königlicher Oberstallmeister, und Peter Csudár, Ban von ganz Slawonien. Zu Neu-Sandecz, dem prächtigen Wohnplatze vieler königlichen und heiligen Nonnen, wurde der König von grosser Anzahl Polnischer Prälaten, Baronen und Herren, vor Crakau, am Fusse des Berges Lassot, wo al-

---

*) *qui, latius et tunc et hactenus, Regnum Poloniae — — — praesidentiae suae funiculos extendere valuisset.* a) Joannes Kikallewsp. *Turocz.* P. III. c. 57.

ter Sage nach König Krak, Crakaus Erbauer und der Polen Numa, begraben liegt, von der übrigen Clerisey, von der Stadtregierung und von den Handwerkszünften empfangen.

Am Tage nach seiner Ankunft legte ihm der Reichskanzler und Domdechant, Joannes Suchiwilk, Casimirs letztwillige Verfügung vor, erwartend, ob er die Vollziehung derselben ihrem ganzen Inhalte nach genehmigen wolle. Diesem gemäss sollten unter andern Casimir, Sohn des Stetiner Herzogs Bogislaw und Elisabeth, der Tochter des verstorbenen Königs, die Herzogthümer Cujavien, Siradz, Lancicz und Dobrzin, nebst den Schlössern Krusswich, Bidgost, Wlatow und Walcz; des Königs uneheliche Söhne von der Jüdin Esther, Nyemyerze und Joannes Bagudza, die Landgüter Kuthlaw, Jurzincz und Drugnya erhalten. Ludwig war auch nicht abgeneigt, dem Einen sowohl als den Andern das ihnen angewiesene Erbtheil zu vergönnen; allein die Bedenklichkeiten einiger Polnischen Baronen, welche den Enkel ihres verstorbenen Königs beneideten, die Söhne der schönen Esther verabscheueten, und bey dem neuen Herrn sich einschmeicheln wollten, bewogen ihn, über die Sache aller anwesenden Prälaten und Baronen rechtliches Gutachten einzuholen. Von diesen ward entschieden, dass die Vermächtnisse an den Stettiner Herzog und an des Königs uneheliche Söhne reifere Ueber-

legung forderten; die übrigen Verfügungen des königlichen Testamentes sogleich vollzogen werden könnten. Doch dabey liess es Ludwig nicht bewenden; er wollte gründlich belehret seyn, ob nach der Polnischen Reichsverfassung Casimir, ohne Bewilligung seiner nächsten Erben, ohne Genehmigung der Prälaten und Baronen berechtiget war, über Kronländereyen und Provinzen des Reiches letztwillig zu verfügen? Die Beantwortung dieser Rechtsfrage lehnten die geistlichen und weltlichen Herren von sich ab; Ludwig liess sie daher den im Lande berühmtesten rechtsverständigen Herren, Petkazamb, Landrichter von Sandomir, und Wilczko von Naborowo, Unterrichter von Crakau, vorlegen, welche Casimir's Vermächtnissen, weil sie das Eigenthum der Krone schmälerten und die Integrität des Reiches verletzten, alle rechtliche Gültigkeit absprachen; nebenbey auch die Echtheit und Rechtskräftigkeit der übrigen Verfügungen des Testamentes aus mancherley Gründen in Zweifel zogen. Ihrem Erkenntnisse verweigerten die Prälaten und die Baronen die vom Könige verlangte Bestätigung durch ihre Unterschrift; einige hingen dem Herzog Casimir an, und hätten lieber ihn, als Ludwig, auf ihres Vaterlandes Thron erhoben; andere fürchteten den Unwillen des Deutschen Kaisers, welcher Casimir's Enkelin, des stettiner Herzogs Schwester, zur Gemahlin

hätte, und vielleicht der Sache seines gefahrdeten Schwagers sich annehmen dürfte. Dessen ungeachtet hielt sich Ludwig an den Ausspruch der Polnischen Rechtsgelehrten, erklärte das Vermächtniss seines Oheims an die Söhne der Esther für ungültig, und bewog den Herzog von Stettin, für Belehnung mit Dobrzin, Bidgost, Wlatow und Walcz, auf Siradz, Lancicz, Cujavien und Kruswick Verzicht zu leisten; alle übrigen Verfügungen des Testamentes liess er ohne weitere Anfechtung ihrer Echtheit sogleich vollziehen a), wodurch er wenigstens bey einigen den Neid unterdrückte über die Vergabung des Wieluner Landes und der Schlösser Olschtin, Krzepicze, Bobolicze im Crakauer, Brzeznycza im Sirader Gebiete, an Casimir's Neffen, Wladislaw, Herzog von Oppeln und Palatin des Ungrischen Reiches. Ludwig war diesem Manne, seiner Mutter Schwestersohne, sehr gewogen, weniger der Verwandtschaft als der Thätigkeit und Treue wegen, wodurch er sich in dreyjähriger Verwaltung des Ungrischen Palatinates empfohlen hatte.

Die verderbliche, bey des Landes Einigung unter Einen Herrn beybehaltene Trennung des Polnischen Volkes in Gross- und Klein-Polen, veranlasste noch vor der Krönung heftigen

a) Dlugoss L. X. p. 6.

Streit über die Stadt, in welcher die Feyerlichkeit geschehen sollte. Die Einen stritten für Gnesen, ehrwürdig durch sein Alterthum; es war die Wiege des Polnischen Volkes und Reiches, der Sage nach von dem weisen Slawen-Fürsten Lech erbauet, und von den vielen Adler-Nestern, zugleich mit Anwendung auf seine neue Volksschöpfung, Gnezno (*Nest*) genannt, und dem Niia, dem Gott der Unterwelt geweihet; in der Folge geheiligt durch die Grabstatte des Erzbischofs und Märterers Adalbert, der Polen wie der Ungern ersten Apostels, von dem der letztern erster König Stephan die Weihe der Wiedergeburt in Gottes Sohne empfangen hatte. Das war freylich viel für den gemüthlichen Ludwig, darum versprach er auch die heilige Stadt zu besuchen, und sich daselbst als König zu zeigen; weil aber Polen erst durch Wladislaws Loktek von dem apostolischen Stuhl bewilligte Krönung zu Crakau, so recht eigentlich zu dem Range eines Königreiches war erhoben, und auch sein Oheim Casimir, bisher unstreitig der Polen grösster Fürst, daselbst war gekrönet worden, so entschied er für diese, durch des Bischofs und Märterers Stanislaw, ihres heiligen und beherzten Landsmannes, Grabmal nicht minder ehrwürdige Stadt a).

a) Dlugoss L. I. p. 36. 37. 39. L. X. p. 7.

17. Nov. Also am Sonntage nach Sanct Martin, an dem die Kirche das Andenken Gregor's des Wunderthäters feyerte, wurde Ludwig in die Domkirche geführt und daselbst in Gegenwart seiner betagten, doch immer noch frohsinnigen Mutter Elisabeth, und der verwittweten Königin Hedwig, mit ihren verwaisten, vom väterlichen Throne ausgeschlossenen Töchtern Anna und Hedwig, von dem Gnesner Erzbischofe Jaroslaw Bogora von Skotnicki, unter dem Beystande der Bischöfe Florian Mokrsko von Crakau, und Peter von Leubuss, zum Könige von Polen gekrönet und gesalbt. Dabey dienten als Lehensmänner, Wladislaw, Herzog von Oppeln und Wielun; und ungeachtet seines Näherrechtes zur Krone, der Stettiner und Dobrziner Herzog Casimir, des verewigten Königs Enkel von seiner erstgebornen Tochter Elisabeth; beyde leisteten zugleich den Lehenseid, feyerlich angelobend, dass, im Falle sie keine männlichen Leibeserben hinterliessen, die an sie vergabeten Ländereyen an die Polnische Krone zurückfallen sollten a).

19. Nov. Am nächstfolgenden Dienstage wurde dem verstorbenen Könige ein ehrenvolles Leichenbegängniss gefeyert. Als nach der Communion

a) Dlugoss L. X. p. 7. Archidiacon. Gnesnens. ap. Sommersberg. Script. Siles. T. II. p. 100—105. Cromer de reb. gest. Polonor. L. XIII.

des Todtenamtes die Paniere der zwölf Provinzen Polens von ihren Bannerherren zerrissen und zerbrochen wurden, erhob sich über den unersetzlichen Verlust des geächteten Königs allgemeines Heulen und Wehklagen, gesteigert durch peinliche Ahndung, dass dem fremden Gebieter das Polnische Volk fremd bleiben, und des geerbten Landes Wohlfahrt ihm weniger, als sein angebornes Vaterland, am Herzen liegen würde. Darauf wurde nun auch alles bezogen, oder daraus erkläret, was Ludwig nur immer bewilligen oder verweigern mochte, sobald er nach Erklärung, Polen könne nie auf längere Zeit sein Wohnsitz werden, seine Mutter, Casimir's Schwester, Pracht und Freude liebende Frau, zur Statthalterin und Regentin des Landes mit unbedingter Vollmacht eingesetzt hatte. Ein Volk, welches seinen König nicht zu nöthigen oder zu bewirken weiss, dass er mit Vertrauen, Lust und Liebe bey ihm wohne, bekennet selbst, dass es, ohne noch eigenen Werth zu fühlen, lediglich um seines Herrschers willen da zu seyn glaube. Sicher waren von jeher an den Leiden und Erniedrigungen, worüber Völker bisweilen klagten, mehr sie selber Schuld als ihre Herren. Auch der schlechteste Fürst wohnet gern bey seinem Volke, welches ihm mit Vertrauen begegnet, und wird es nicht misshandeln, wenn es ihm Achtung und Ehrfurcht abzunöthigen vermag; das vermag aber selbst über den besten

nicht eine Völkerschaft, welche in sich durch Zwietracht getrennet, von Neid und Eifersucht zerrissen, sich gegenseitig verachtend und nach unstatthaften Vorzügen über einander strebend, von ihrem Könige Begünstigung ihrer Anmassungen und ihres Parteyhasses fordert.

Weil der König schlechterdings in Klein-Polen gekrönet seyn wollte, so hielten sich die meisten Grosspolnischen Baronen und Herren von der Feyerlichkeit zu Crakau entfernet, und erwarteten seine Ankunft in ihrer Hauptstadt. Er erfüllte seine Verheissung und wallfahrtete zu dem Grabe des heiligen Adalbert; aber nichts konnte ihn bewegen, auf den Thron, welchen sie mit verschwenderischer Pracht in der Gnesner Domkirche für ihn bereitet hatten, sich feyerlich einsetzen zu lassen; er war zu gross, um der Eifersucht der stolzen Gross-Polen, welche erst durch diese Einsetzung der Krönung in Crakau volle Kraft und Gültigkeit geben wollten, sich zum Dienste hinzugeben. Nur zwey Tage lang verweilte er zu Gnesen; den ersten Advent-Sonntag feyerte er schon wieder in Crakau *); und das Weihnachtsfest zu Dios-Györ in der Borsoder Gespanschaft **). Dort, im anmuthigen, von dem Forellenbache Szynva bewässerten Thale, mitten im dichten Eichen- und Buchenwalde, stand seines from-

---

*) Dlugoss L. X. p. 12. **) Urkunde aus Dios-Györ vom 23. Dec. bey *Katona* Hist. Reg. T. X. ad ann. 1370.

men Gemüthes herrliche Schöpfung, ein Eremitorium des vaterländischen Paulliner-Ordens, einsamer Betrachtung göttlicher Dinge geweihet; eine Stunde davon bey Miskolcz die Benedictiner-Abtey von Tapolcza, damals noch fruchtbare Pflanzschule für gottesfürchtige und gelehrte Männer. In diese Umgebungen von schöner Natur und geistigem Leben flüchtete sich Ludwig, so oft es ihm der Drang öffentlicher Angelegenheiten gestattete, um an dem gottseligen Wandel der einsamen Weisen sich zu erbauen, in lehrreicher Unterhaltung mit ihnen seine Einsichten zu vermehren, in ruhiger Beschauung der Dinge was sie sind, was sie seyn sollten, und was sie seyn könnten, für sein königliches Thun und Walten in der Welt sich zu bereiten.

Wie er bisweilen ruhigen Selbstgenuss in begeisternder Einsamkeit, so suchte und liebte seine Mutter die Zerstreuung in immerwährendem Wechsel rauschender Vergnügungen. Ihre Empfänglichkeit für Lust und Freude war jetzt in ihrem siebzigsten Jahre noch ausserordentlich, ihr Verlangen darnach unersättlich; diess mochte auch den Kaiser Carl vor acht Jahren J. C. 1362. veranlasst haben, in Gegenwart seiner Hofleute und der Ungrischen Gesandten die alte Frau eines unzüchtigen Lebens zu beschuldigen und darüber zu spotten. Die Gesandten, entschlossen, die Ehre der Königin zu verfechten, hatten ihn sogleich öffentlich einer schändlichen

Lüge bezüchtiget, und ihn zum Zweykampfe gefordert; weil er aber weder selbst noch durch Fürfechter sich einstellte, war ihm von dem ritterlich gesinnten Ludwig, im Waffenbunde mit dem Herzog Rudolf von Oesterreich und mit dem Könige Casimir blutige Fehde geboten worden. Schon hatten die Heere, das Böhmisch-Deutsche bey Ungrischbrod, zwischen der Olschava und der March; das Ungrische, Oesterreichische und Polnische bey Trencsin, längs dem rechten Ufer der Waag zum Schlagen bereit gestanden, als von dem päpstlichen Legaten Peter Corsini, unter Vermittelung des Schweidnitzer Herzogs Bolko und des Königs
J. C. 1363. Casimir, Aufschub der Feindseligkeiten, von Seiten des Kaisers feyerliche Ehrenerklärung für Elisabeth, von Seiten Ludwigs Verzeihung bewirkt, und durch des Kaisers Vermählung mit Casimir's Enkelin, sämmtlichen zum Blutvergiessen gerüsteten Fürsten und Herren zu Crakau ein prächtiges, durch zwanzig Tage fortgesetztes Freudenfest gegeben wurde a).

An Festen und Lustbarkeiten liess es auch jetzt Elisabeth, als Regentin an der Weichsel, nicht mangeln, wodurch Polens vornehme Herren an den glanzenden Hof der frohsinnigen Frau gezogen, und auf die angenehmste

a) Dlugoss L. IX. p. 1135. Joann. Kikullew ap. Turoez P. III. c. 35.

Weise in treuer Ergebenheit erhalten wurden. Dawider erhoben die alten und erfahrnen Staatsdiener Casimir's ihre Stimme nachdrücklicher, als es Elisabeth vertragen konnte. Bald wurde einer nach dem andern entlassen, und in ihre Stellen junge, gefällige, genuss- und freudebrünstige Herren eingesetzt. Traf auch bisweilen die Wahl der Frau einen wakkern Mann, so wurde ihm doch seines Amtes Verwaltung durch Neid und Eifersucht der Uebrigen so sehr erschweret, dass er von Ueberdruss überwältiget, freywillig abdankte. Diess J. C. 1371.
that Otto von Pilcza, edler, rechtschaffener, tapferer Mann, von der Regentin, an die Stelle des mürrischen Herrn Przeczlaw von Goluchowo, zum Statthalter von Gross-Polen ernannt, nachdem ihm die dortigen Landherren unter dem Vorwande, er sey bey ihnen nicht ansässig, Anerkennung, Gehorsam, wider einheimische edle Räuber und auswärtige Feinde Waffendienst verweigert hatten. Nach ihm wurde ihres Landes Insass Sandivog von Szubin Statthalter, unter dessen Verwaltung, von mächtigen Herren und benachbarten Feinden die gräulichsten Gewaltthätigkeiten in Gross-Polen ungehindert begangen wurden *).

Um diese Zeit lebte in der Benedictiner-Abtey des heiligen Benignus zu Dijon, als

*) Dlugoss L. X. p. 14.

Mönch voll weltlichen Sinnes, Wladislaw, von seinem Haupthaare der Weisse zugenannt, ehemals Herzog von Gniewkow, der jüngern Ungrischen Königin Elisabeth mütterlicher Oheim, Casimirs Sohn, Enkel Szemomysl's, welcher des Königs Wladislaw Loktek Bruder war. Nach seiner Gemahlin
J. C. 1365. Tode, welchen er nicht verschmerzen konnte, hatte er sein Land gegen tausend Gulden an König Casimir abgetreten, eine Wallfahrt nach Jerusalem, dann mit den Preussischen Ordensrittern einen Feldzug wider die Litthauer gemacht, hernach Urban den V. zu Avignon besucht, endlich sein Gefolge zurücklassend, nach Cisteaux sich geflüchtet und das Ordenskleid angenommen. Weil ihn aber der daselbst waltende Geist der Gottseligkeit nicht ergreifen mochte, war ihm das heilige Thal zum Jammerthale geworden, weswegen er es nach sechs Monaten wieder verlassen, und zu Dijon in den gemächlichern Benedictiner-Orden sich als Laienbruder begeben hatte *). Auf diesen unstäten, zwischen Christus und Belial schwankenden Fürstenmönch war jetzt der unzufriedenen, mit dem Könige der Ungern missvergnügten, das weibliche Regiment verabscheuenden Gross-Polen meuterischer Sinn gerichtet.

---

*) Epistola Clementis VII. ad Vladislaum. de 17. Oct. Ann. 1382. ap. *D'Achery* Spicileg. T. III. p. 755.

Ihre Boten zogen nach Dijon, machten dem Bruder Wladislaw Hoffnung zur Polnischen Krone, und sogleich ward ihm auch das prächtige Benedictiner Kloster des heiligen Benignus zur Hölle. Auf ihre Kosten und mit ihnen reiste er nach Avignon, um von Gregorius dem XI. Aufhebung seiner Ordensgelübde zu erlangen, und als dieser strenge, geisteskundige Papst unerbittlich sich bezeigte, nach Ungarn, um die Königin Elisabeth, seine Nichte, für seine Absichten zu gewinnen; es war ihm ein Leichtes, bey der jungen, in ihren Verhältnissen ganz glücklichen Frau, für seinen Ekel vor dem leichtsinnig angetretenen Mönchsleben Verzeihung zu erlangen, und sie zu überreden, er wolle nichts weiter, als sich wieder mit einer schönen weiblichen Seele verbinden, und in seinem Ländchen Gniewkow des Lebens Freuden geniessen. Dennoch hatte ihre Verwendung bey ihrem scharfsichtigern Gemahl keinen weitern Erfolg, als dass er den lästigen Gast nach Avignon zurück sandte, begleitet von Ungrischen Herren, welche den Papst auch in Ludwigs Namen um Erlass der Gelübde für Wladislaw ersuchen sollten. Allein Gregorius war zum Nachtheile der Kirchenzucht kein gefälliger Papst; Wladislaw wurde zum zweyten Male abgewiesen, und ohne Auflösung seiner Gelübde war ihm von dem Könige verboten, nach Ungarn zurückzukehren. J.C. 1374.

Kühn fasste er nun den Entschluss, sein Schicksal mit Gewalt der Waffen zu bezwingen. Vier Ungrische Herren, treue Freunde, begleiteten ihn mit ihren Dienstleuten nach
8. Sept. Gross-Polen. Am Freytage, als das Fest der Geburt Mariä gefeyert wurde, war er in Gnesen; wurde aber von seinem Wirthe erkannt und lief Gefahr an den Statthalter Sandivog ausgeliefert zu werden. Eiligst verliess er die Hauptstadt, bemächtigte sich noch an demselben Tage der Stadt und des Schlosses Wladislaw, Sonnabend und Sonntag der Schlösser Gniewkow, Szlotery und Scharley mit eines einzigen Mannes Verlust. Hiermit war der Bürgerkrieg begonnen, welcher nun mit wech-
J. C. 1375 — 1378. selndem Glücke eine Weile fortgeführt wurde; denn es fehlte dem Fürstmönche nicht an zahlreichem Anhange von ehrsamen Gross-Polnischen Herren, und von verruchten, als Verbrecher berüchtigten, eben darum entschlossenen, tapfern Leuten. Wider ihn kämpften die Statthalter Sandivog von Szubin, von Gross-Polen, Johannes Kmitha, von Sieradz, Bartoss Weissenburg, von Brzesc, Friedrich von Wedel und der Stettiner Herzog Casimir, Herr von Dobrzin; die letztern zwey fielen bey der Belagerung des Szloteryer Schlosses. Ludwig's drohende Sendschreiben machten endlich die Herren von Wladislaw's Partey abtrünnig, und dieser verzweifelte an der Möglichkeit, mit dem schlechten

Volke, welches ihm übrig geblieben war, sich länger zu behaupten. Er übergab daher die eroberten Plätze an Sandivog und empfahl sich der Gnade des Königs, welcher ihm für die Abtretung des Gniewkower Landes und für Aufgebung aller weitern Ansprüche nebst Anweisung der Einkünfte einer Ungrischen Abtey *) zehntausend Gulden bezahlte. Damit kehrte er in das Kloster zu Dijon zurück, um Busse zu wirken und sich zu stärken im Glauben, dass sein Reich nicht von dieser Welt sey b).

Unter diesen Unruhen ernannte Ludwig J. C. 1372. seinen Vetter Wladislaw, Herzog von Oppeln und Wielun, zum Herrn und Statthalter von Roth-Russland, theils um die Polen für die vertragsmässige Einverleibung c) dieser Provinz in das Ungrische Reich vorzubereiten; theils um seine Mutter, bey zunehmender Unzufriedenheit mit ihrer Verwaltung, mit einem klugen Rathgeber in der Nähe zu unterstützen. Anstatt seiner wurde Emerich Be-

a) Nur nicht Sanct Martin auf dem heiligen Pannonberge, wie Timon Epit. chronol. p. 52. zuerst berichtete, Pray und Katona nachschrieben. Timon wurde irre geleitet durch Gleichheit des Namens; im J. 1378 starb ein Martinsberger Abt, genannt Wladislaw; aber der Dijoner Mönch Wladislaw lebte noch im Jahre 1382 und starb erst im Jahre 1388. *Praefat. in Tom. II. Diugossi p. XL.* b) Archidiacon. Gnesuens. *pp. Sommersberg* T. II. p. 108—112. Dlugoss L. IX. p. 1147. L. X. p. 17—28. c) Siehe oben bey dem Jahre 1352.

bek des Ungrischen Reiches Palatin a). Eben diese Unzufriedenheit und die Ereignisse in Gross-Polen gaben ihm schicklichen Vorwand zu Durchsetzung eines wichtigen Entwurfes, den Reichstag nicht in Polen, sondern in Ungarn zu versammeln. Prälaten, Baronen und Herren wurden nach Caschau beschieden, durch die huldvollste Aufnahme und reichliche Geschenke für des Königs geheime Absichten gewonnen. Nur Hülle derselben war die Forderung der alten, in Polen gebräuchlichen allgemeinen Landsteuer, Poradlne genannt, sechs breite Groschen, einen Scheffel Weitzen und einen Scheffel Hafer von jeder Hufe. Der unerwartete Antrag machte die Herren betroffen; um so deutlicher liess sie der König merken, wie wenig er geneigt wäre, von seiner Forderung abzustehen. Es ist ein sehr alter, den Despotismus ungemein begünstigender Wahn, die Ausnahme von Abgaben als wesentliches Vorrecht des Adels zu betrachten; und nicht leicht wird der kluge Despot dasselbe verletzen oder aufheben. Für diess Eine Vorrecht bleiben weit wichtigere Rechte und Vorzüge der adelichen Standschaft seiner Willkühr Preis gegeben; und indem dadurch die schwere Last der Staatsbedürfnisse ganz auf den Bürger-

J. C. 1374. Mittelsept.

a) Pray Hist. Reg. Hungar. P. II. p. 184. not. a. Katona Hist. Reg. T. X. p. 584.

und Bauernstand gewälzt wird, entrücken Neid und Hass desselben dem Herrnstande die kräftigste Stütze gegen den Druck von oben herab; an keine Vereinigung der Stände zur Nation ist mehr zu denken, das divide et impera waltet ungehindert. —

In einiger Verwirrung wagten jetzt die Polnischen Herren den Versuch, ihr Vorrecht durch eine Unwahrheit zu retten; inständigst baten sie, der König möchte sie verschonen mit einer Last, welche ihnen sein würdiger Oheim und Vorfahr, in Rücksicht ihrer Verdienste um Thron und Vaterland, abgenommen hätte; die Poradlne wäre von Casimir, unsterblichen Andenkens, abgeschafft worden; ihm, dem würdigen Nachfolger geziemte es, die Gnade bestehen zu lassen. Dagegen belehrte sie Ludwig, wie gut er wüsste, dass sein Vorfahr den Erlass der Abgabe wohl versprochen, aber nie vollzogen, vielmehr durch Einforderung derselben sein Versprechen stillschweigend widerrufen habe; weswegen auch er mit vollem Rechte auf ihre Entrichtung bestehen könnte. Dennoch wollte er ihnen zwey Drittel davon mit der Getreidelieferung für immer erlassen, und nur als Zeichen seiner Landesherrlichkeit zwey Groschen von jeder Hufe fordern, wenn auch sie bereitwillig sich zeigten, die vor einiger Zeit festgesetzte Beschränkung der Thronfolge auf männliche Leibeserben aufzuheben, und im Mangel derselben das Erbfolgerecht auf seine

Töchter, und zwar auf diejenige, welche er, seine Mutter oder Gemahlin dazu bestimmen würde, vertrags- und urkundenmässig auszudehnen.

Jeder andere ehrliebende, mit seinen wahren Vorzügen und Vortheilen bekannte Adel hätte lieber die Poradlne bezahlet, als sein kostbarstes Recht, den verwaisten väterländischen Thron durch freye Wahl zu besetzen, aufgegeben. Die Polnischen Herren thaten das letztere, nur sollte ihnen der König noch versichern, dass sie sowohl als ihre Unterthanen mit keiner weitern Besteuerung mehr belästiget werden; dass die Reichswürden, wie sie bisher waren, fortdauernd bestehen, und dass weder diese noch andere, mit Gerichtsbarkeit verbundene Aemter an Ausländer oder an Männer von herzoglicher Abkunft, verliehen werden sollten. Ludwig bewilligte, was sie verlangten, und die Verträge über diess alles wurden durch Urkunden bestätiget*). Indessen entzogen sich die Erzbischöfe und Bischöfe mit ihren Capiteln auch der Zahlung des gemilderten Hufengeldes; aber von den Pflanzbauern der Klöster wurde desselben vollständiger Betrag, oft mit Gewalt, und nicht selten mehr

*) Urkunde Ludwig's Caschau 17. Sept. 1374. aus Zaluszki Specim. hist. crit. Polon. p. 147. bey *Pray* Hist. Reg. P. II. p. 127. Dlugoss L. X. p. 21. Sarnicii Annal. Pol. L. VII. c. 2. ad ann. 1374.

noch, als sie schuldig waren, eingetrieben. Ludwig liess die Weigerung der Clerisey und den Unfug der Steuerbeamten ungeahndet hingehen; denn da er die Polen einer neuen Ordnung der Dinge entgegen führen wollte, hatte er ihrem Widerstreben schon auf das wirksamste vorgebeugt, indem er sie die Mängel ihrer alten Verfassung recht drückend empfinden liess.

Eben weil er voraussah, dass Unordnung, J. C. 1375.
Zwietracht und Verwirrung zunehmen würden, wenn er der laut erklärten Unzufriedenheit nachgebend, seiner Mutter die Reichsverwaltung abnähme, berief er sie zurück, und wies ihr Dalmatiens Einkünfte zum Ersatze an. Da schien den meisten Herren Crakau ein trauriges Dorf, Polen verlassen und öde; ohne Glanz, Gepränge und Ueppigkeit eines Hofes war für sie kein Vaterland, ohne ein Labyrinth von Hofränken kein Wirkungskreis mehr. Eine Botschaft folgte der andern an die beliebte Freudenschöpferin, zur Rückkehr sie einladend; und weil Ludwig den Wechsel nicht sogleich genehmigte, forderte Elisabeth ihre Entlassung mit Ungestüm; er liess sie abziehen mit J. C. 1376.
prächtigem Gefolge. Die Baronen des Crakauer Gebietes mit ihren Frauen hatten Befehl sie zu Neu-Sandecz zu empfangen und wie im Triumphe in die Hauptstadt einzuführen. Bey Bochnia begegneten ihr die Sandomirer Landherren mit der Nachricht von feindlichen Ein-

fällen der Litthauer in ihr Gebiet. „Seyd unbesorgt," sprach sie, „meines Sohnes Arm ist so mächtig, stark und lang, dass nicht nur die Litthauer, sondern alle benachbarten Völker
7. Dec. vor ihm erzittern müssen." Am zweyten Advent-Sonntage begannen zu Crakau die von ihr angeordneten Gastereyen, Tänze und Schauspiele. Einige Tage hernach plünderten Heyducken der Ungrischen Herren und Ritter die Heuwagen des Herrn Przedbor's von Breszczie; seine Leute setzten sich zur Wehre und wurden niedergesäbelt. Sogleich eilten Ungern und Polen haufenweise herbey und wurden handgemein. Der Stadthauptmann von Crakau, Joannes Kmitha, von der Königin gesandt, den Auflauf zu zerstreuen, wurde von einem Ungrischen Wurfspiess getödtet; darauf folgte ein wüthendes Gemetzel, in welchem selbst aus der ritterlichen Leibwache der Königin zwey Edelknaben und mehr als hundertsechzig Ungern von den Polen ermordet wurden. Elisabeth liess die Burg durch drey Tage verschlossen halten, und nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, brach sie mit ihrem Gefolge nach Ungarn auf, um die schlecht geführten Zügel der Regierung für immer in ihres Sohnes Hände niederzulegen a); worauf nach des Königs Verfügung, Klein-Polen von Herrn San-

a) Archidiacon. Gnesnens. ap. *Sommersberg* T. II. p. 106. Dlugoss L. X. p. 31—34.

divog von Szubin; Gross-Polen, von Herrn Domarat von Pyerzchno; Cujavien, von Herrn Petrasch Malocha von Malochowo, als Statthaltern, verwaltet wurde.

Unterdessen hatten Kjeystut, Fürst von Podlachien; Lubart, wieder eingesetzter Fürst von Wladimir; und Georg, Sohn Narimund's, Polnischer Lehensmann zu Belz, ihre Rotten über den San geführt und alles Land längs den beyden Weichsel-Ufern bis gegen Tarnow hin geplündert. Ludwig liess in Polen ein Aufgebot ergehen, und kam selbst mit Ungrischer Heermacht über das Sanoker J. C. 1377.
Gebirge nach Sandomir, wo ihn die Banderien der Polnischen Herren erwarteten. Diese sandte er in das Chelmer-Land, um die Schlösser desselben den Litthauern abzunehmen; seine Ungern aber, von Polen getrennt, führte er zur Belagerung der festen Burg Belz. Die Schlösser von Chelm, Horodlo, Wsewolosh und Hrabowl, schwach durch ihre Lage, und schlecht vertheidigt, geriethen ohne viele Anstrengung in der Polen Gewalt, worauf diese sich längs dem Bug in das Ungrische Lager hinaufzogen, um die Belagerung von Belz, wo Georg, Narimund's Sohn, beherztern Widerstand leistete, zu unterstützen. Als die Unmöglichkeit, den Platz gegen Ludwig's verstärkte Macht zu behaupten, sich deutlicher zeigte, kam Kjeystut, der Grossmuth des

Königs vertrauend, in das Lager, und bat für seinen Neffen um Frieden. Ludwig, der beständigen Zänkereyen im Heere zwischen den anmassenden Polen und den ehrgeizigen Ungern überdrüssig, trat in Unterhandlungen, wodurch ihm das Chelmer und Belzer Gebiet für immer abgetreten wurde. Den wackern Litthauern schon mehr als den störrigen Polen gewogen, bewies er sich sogleich gegen Georg und gegen Kjeystuts Bruder Lubart, gnädig; den Einen belehnte er nebst jährlicher Leibrente von hundert Mark aus den Salzwerken von Bochnia mit Belz und Lubatschew; von dem Andern nahm er Huldigung an, und bestätigte ihn gegen Steuer und Dienst im Besitze von Wladimir, welches er vor einigen Jahren seinem Neffen Alexander Koriatowicsh abgenommen hatte a). Dieser nahm mit Bewilligung des Königs und unter dessen Oberhoheit in Unter-Podolien einen fruchtbaren Landstrich in Besitz, wo Braclaw, Winnitza, Medsibosh Bresanitze und Chmielnik wahrscheinlich von ihm gegründet wurden. Dieser Neu-Podolischen Pflanzung Erbe ward hernach durch Ludwigs Verleihung Alexanders Bruder, Theodor Koriatowicsh, Herzog von Munkacsh b).

---

a) Archidiac. Gnesnens ap. *Sommersberg.* T. II. p. 113. Dlugoss L. X. p. 35. über Lubarts Unterwerfung Sommersberg l. c. p. 94. b) Engel Gesch. von Halitsch. S. 609.

Da der Stettiner Herzog Casimir bey Szlotery's Belagerung durch einen Steinwurf tödtlich verwundet, keine Erben hinterlassen hatte, so waren seine Polnischen Besitzungen Dobrzin, Bidgost, Wlatow und Walcz der Krone heimgefallen, diess erleichterte dem Könige die völlige Ausführung seines Entwurfes, Roth-Russland ganz von Polen zu trennen und als Provinz dem Ungrischen Reiche wieder einzuverleiben, wozu ihm auch Wladislaw, Herzog von Oppeln, ein edler, liberaler, genügsamer Mann, bereitwillig die Hand bot. Ohne Widerrede räumte er Roth-Russland und ging nach Cujavien, wo ihn der König mit Casimir's erledigten Ländereyen und mit dem Herzogthume Gniewkow entschädigte [a]). Von nun an wurde Roth-Russland von Ungrischen Baronen, als Banen oder Woiwoden, zuerst von Peter Csudár; nach ihm von seinen Brüdern, dem Erlauer Bischof Emerich; dann von dem Ober-Mundschenk Georg Csudár, in der Folge von Emerich Bebek, endlich von Joannes Kapol verwaltet [b]). Von den damaligen Polen geschah gegen diese Trennung kein Einspruch, denn sie waren mit dem, vor fünf und zwanzig Jahren zwischen Ludwig und Casimir geschlossenen Grundvertrage be-

a) Dlugoss l. c. p. 57. b) Joannes Kikullew apud Turocz. P. III. c. 30.

kannt; was neuere Polen *) dagegen erzählen, hat keinen historischen, und was sie dagegen einwenden, keinen rechtlichen Grund **).

Nach geordneter Provinz eilte Ludwig zurück in das Vaterland; langer Aufenthalt unter den Polnischen Herren war ihm ihres gemeinen, auf nichts gegründeten Stolzes wegen unerträglich. Mochten sie sich doch unter einander selbst durch Zwietracht aufreiben; möchte der dürftigere Adel unter der Gewalt und dem Drucke übermüthiger Oligarchen zu Grunde gehen; mochten kühne Verbrecher, durch völlige Straflosigkeit begünstiget, allenthalben durch Raub und Mordbrand wüthen, er konnte nicht helfen, bis etwa die wilde Kraft des in sich getheilten, hartnäckigen Volkes ausgetobt, und das äusserste Elend es genöthiget hätte, sich unbedingt Ludwig's Herrschaft zu unterwerfen. Von den Klagen der Bessern im Lande über Unordnungen und Gewaltthätig-
J. C. 1378. keiten bestürmt, ernannte er den einsichtsvollen, gerechten, thätigen Herzog Wladislaw von Oppeln, ihren angesehensten Reichssassen, ihres verewigten und verehrten Königs Neffen, zum bevollmächtigten Statthalter des Reiches; Ludwigs Vertrauen und Wahl hätte keinen würdigern Mann treffen können; der niedrigere Adel, der Bürger- und der Bauernstand froh-

*) Koludzki, Lengnich, Narussewicz. **) Engel Gesch. von Halitsch. S. 611.

lockten darüber; allein die Gross- und Kleinpolnischen Oligarchen versammelten sich, jene zu Gnesen, diese zu Wiszlicza, und beschlossen, dem Statthalter nicht zu gehorchen, ihn nicht zu dulden, seine Abdankung zu fordern. Diess erklärten ihre Gesandten dem Könige zu Wisbegrad, sich berufend auf sein Versprechen zu Caschau, dass er das Reich durch keinen Fürsten Herzoglicher Abkunft wolle verwalten lassen. Ludwig gab ihrer, ihnen selbst verderblichen Widerspänstigkeit nach, und der biedere Herzog Wladislaw zog sich ohne alle Unzufriedenheit in seinen beliebten Ruhestand zurück [a].

Zwey Jahre lang wüthete nun die ausgelassenste Anarchie in dem Lande; gegen Meutereyen war der König durch die Furcht vor seiner Macht gesichert. Als endlich auch die Güter und Einkünfte der Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten von Herren und Rittern ungescheuet geraubt wurden, kamen Gesandte der hohen Clerisey nach Ofen, bittend um des Kö- *J. C.* 1385.
nigs wirksamen Beystand gegen der Laien Gewalt. Zu dem Feldzuge gegen die Litthauer hatten ihm die Prälaten Heerfolge und Hülfsgelder [b], vor kurzem noch Bezahlung der Hufensteuer (*Poradlne*) [c] verweigert; wofür sollte

a) Archidiacon. Gnesnens. ap. *Sommersb.* l. c. p. 93. 94. 118—122. Dlugoss l. c. p. 39. b) Dlugoss l. c. p. 35. c) Dlugoss l. c. p. 40.

er jetzt sie, die keine Bürgerpflicht erfüllten, in dem Besitze ihres Eigenthumes beschützen. Er entliess die Gesandten mit bitterm Verweis ihres Ungehorsams, und mit dem Bescheide, er würde gelegentlich den Reichstag versammeln, um daselbst ihre Beschwerden zu vernehmen a).

29. Dec. In diesem Jahre noch, am Sonnabende nach dem Weihnachtsfeste, beschloss Elisabeth, achtzig Jahre alt, ihr immer heiteres, frohsinniges Leben; und Ludwig schrieb auf den Sonntag Lätare den Polnischen Reichstag nach Ofen aus. Ungeachtet der weiten Entfernung und der rauhen Jahreszeit erschienen dennoch Prälaten, Baronen und Herren, gewaltthätige Männer, und von diesen bedrängte Reichssassen in grosser Anzahl, die Einen auf Befestigung und Erweiterung ihrer Uebermacht, die Andern auf Hebung ihrer Beschwerden, die Meisten auf bessern Zustand der Dinge rechnend, die wenigsten bereitwillig, ihn durch Vertrauen, Gehorsam und Ergebung in den Willen des klugen und gerechten Königs zu bewirken. Die in Polen herrschende Verwirrung wurde in den grellsten, doch die Wirklichkeit bey weitem nicht erreichenden Zügen dargestellt; durch mehrere Tage über mancher-

J. C. 1382. 24. März.

a) Dlugoss l. c. p. 47.

ley Mittel, ihr abzuhelfen, berathschlaget; weil man aber Alles, was eingewurzelten Missbrauchen und verderblichen Vorrechten zuwider war, verabscheuete, weil Misstrauen und Eifersucht auch von den wohlthätigsten Vorschlägen keine richtige Ansicht mehr gestatteten; weil man in nichts einig werden konnte und wollte, so griff der König durch, und übertrug dem Crakauer Bischof Zawisza von Kurozwaki, aus dem Hause Rosa, dessen Vater Dobeslaw von Kurozwaki, Castellan von Crakau, dem Kalischer Palatin und Crakauer Stadthauptmann Sandivog von Szubin, mit unumschränkter Vollmacht des Reiches Verwaltung und die Rechtspflege in höchster Behörde; dem Bischofe insbesondere die Besetzung aller Würden und Aemter, mit Ausnahme des Castellanats und Palatinats von Crakau. Mit dieser Verfügung, welche sich nur durch die Verzweiflung an der Möglichkeit, die Polen in staatsrechtlichen Zustand zu versetzen, entschuldigen lässt, schloss Ludwig den Reichstag und entliess die Herren, ohne ihnen weiter Gehör zu verleihen, in ihre Heimath *).

Empfindlicher konnten die Polen für die Verschmähung des rechtschaffenen Herzogs Wladislaw nicht leicht bestraft werden, als

*) Dlugoss L. X. p. 49.

dass sie jetzt einem hochmüthigen und lasterhaften Bischofe, einem schwachen Greise und einem kleinherzigen, unentschlossenen, trägen Genuss-Menschen unterthänig gemacht wurden. Die Herren Dobeslaw, Sandivog und Meister Joannes von Nasziechowicze, Archidiakonus und Kanzler von Crakau, Stellvertreter des Bischofs, zogen zwar in Gross-Polen herum, mit ihnen ganze Scharen von Bedrängten, Beraubten, aus ihren Besitzungen Hinausgeworfenen, oder um ihre Erbschaft Betrogenen, von Brzesc nach Kruszwicz, von hier nach Trzemezno, dann nach Gnesen, hernach über Posen nach Kalisch, überall um Anhörung ihrer Klagen und um richterlichen Ausspruch bittend, anhaltend, flehend; allein die Herren hatten nirgends dazu Musse, ihr zahlreiches Gefolge von nicht ganz unbemittelten Parteyen brachte den Städten Erwerb, dafür wurden die reisenden Regenten gut bewirthet, vortrefflich unterhalten, zu längerm Verweilen bewogen; bis sie endlich in Kalisch den ungestüm Klagenden mitleidig erklärten, dass sie vor Ankunft des Crakauer Bischofs, ihres Oberhauptes, welchen sie schon seit Einem Monate vergeblich erwarteten, mit keiner Angelegenheit sich befassen dürften. Unterdessen hatte der Bischof Zawisza zu Crakau mit königlicher Pracht Hof gehalten; und die stolzen Baronen, welche weder Verwandtschaft noch

25. Jan.

25. Jul.

Vortheil an sein Geschlecht band, sein Uebergewicht drückend empfinden lassen *).

Am Sonntage nach des Herrn Erscheinung machte die Lüsternheit dieses Bischofs und Reichsstatthalters in seinem Dorfe Dobrowoda auf eine kernige Landdirne Jagd; er hatte am Hofe der alten Frau Elisabeth, als ihr Vice-Kanzler, wahrscheinlich auch Freudenmeister, geniessen gelernt: die verfolgte spröde Magd rettete sich zu ihrem Vater auf einen Heuschober, der Bischof lief Sturm, als er aber der letzten Sprosse schon nahe war, warf der Bauer die Leiter um, und Zawisza starb an demselben Tage noch an den Folgen seines Sturzes. Ihm gleich an Schwelgerey und schlechten Sitten war der Posener Bischof Nicolaus von Kurnik; am Dienstage nach Lätare endigte die Lustseuche sein schändliches Leben. Am Sonnabende vor dem Osterfeste starb auch der Gnesner Erzbischof Joannes Suchiwilk, als Decan von Crakau und Reichskanzler, voll kluger Einsicht und weisen Rathes; als Oberhaupt der Polnischen Kirche des Clerus Tyrann, des kleinlichen Familiengeistes Sklave *b*). Anstatt des erstern wurde auf des Königs dringende Empfehlung von dem Crakauer Capitel der Domherr, Doctor der Heilkunde, und Reichskanzler Joannes Radlicza zum Bischofe

J. C. 1382. 12. Jan.

15. März.

5. Apr.

a) Dlugoss l. c. p. 51. *b*) Dlugoss l. c. p. 56.

4. Febr. gewählt, ein Mann von ehrbaren Sitten und bewährter Rechtschaffenheit. Das Posner Ca-
29. April. pitel hatte seinen Scholasticus Nicolaus zum Bischofe, das Gnesner Erzstift den Crakauer
16. Apr. Dechant, Gnesner Cantor und Doctor der Decretalen, Dobrogost von Nowidwor aus dem Hause Njalenz zum Erzbischofe gewählt, aber der König versagte beyden die Bestätigung. Durch seine Vermittelung und auf
9. Jun. sein Verlangen erklärte Papst Urban der VI. beyder Wahlen für ungültig, und verlieh das Gnesner Erzbisthum dem Crakauer General-Procurator Bodzanta, aus dem Hause der Scheligi; das Posner Bisthum dem Zipser Propste Joannes, des Herzogs Wladislaw von Oppeln Brudersſohne, welcher auf der hohen Schule zu Bologna noch studirte *).

Diese Bischöfe mit den übrigen Prälaten, Baronen und Herren beschied Ludwig auf
26. Jul. Jacobi - Fest nach Altsohl zum Reichstage. Dort stellte er ihnen in seiner Tochter Maria ihre künftige Königin, in deren Bräutigam Sigmund, dem Sohne des Kaisers Carl von Elisabeth, der Enkelin Casimirs, ihren künftigen König vor; und bewog sie durch würdevollen Vortrag seiner Sorgen und Wünsche für Polens Wohlfahrt nach seinem etwa bald erfolgenden Hintritte, dass sie einhällig

---

*) Dlugoss L. X. p. 56—58.

für rathsam und nothwendig hielten, zur Vermeidung aller Parteyungen und Unruhen unter sich, seiner Tochter und seinem künftigen Eidam sogleich zu huldigen und den Eid der Treue zu schwören. Dringendst empfahl er sodann den königlichen Jüngling der Leitung des Erzbischofs Bodzanta, und der Statthalter, Sandivog von Crakau und Domarath von Gross-Polen, mit welchen er ihn auch alsobald in Begleitung einer auserlesenen Ungrischen Ritterschar hinziehen liess, um die königlichen Schlösser in Besitz zu nehmen, die Störer des Landfriedens zu befehden, und sich durch rühmliche Thaten des Vertrauens der Polen würdig zu beweisen *): allein letzteres verscherzte Sigmund in kurzer Zeit durch die Rohheit seiner Sitten. Leidige Geistesarmuth herrschte damals in Europas fürstlichen Häusern, weil unter allen Fürstensöhnen dieser Jüngling noch immer der beste schien, welchen Ludwig zu seinem Eidame und Thronfolger wählen konnte; an eben dieser Wahl aber scheiterte sein Entwurf, Polen mit Ungarn zu Einem Staatskörper zu vereinigen. Und was hätte auch endlich diese Einigung beyden Reichen gefrommet, bey der Unmöglichkeit der Verschmelzung beyder Völker zu Einer Nation, so lange der Gegensatz zwischen nordi-

*) Dlugoss l. c. p. 67.

scher Slawheit und orientalisch-türkischer Magyarschaft, durch beyder Uebergang zu reiner Menschlichkeit, nicht aufgehoben war.

X.

Thaten des Königs der Ungern in des Reiches südlichen Provinzen.

J. C. 1364. Nachdem der Bulgaren Fürst Sisman, Alexanders Sohn und Thronfolger, von Murath, Osman's Enkel, an Zagoriens Grenzen war geschlagen und gegen die Donau hinaufgetrieben worden, durfte der günstige Zeitpunct, die alten Rechte der Ungrischen Krone auf Bulgarien wieder geltend zu machen, nicht *J. C. 1365. 28. Apr.* versäumet werden. Am Montage nach Misericordia brach Ludwig mit seiner Ritterschaft aus Ofen auf, zog über Lippa, Lugos, Karansebes hinunter an die Donau, setzte bey Alt-Orsowa über den Strom und lagerte sich vor Widdin, wo Strascimir, des Walachischen Woiwoden Alexanders Bessaraba Eidam, des Bosner Banes Twartko Schwiegervater, angesehener, mächtiger, tapferer Waffenmann, Sismans Befehlshaber war. Allein so standhaft und kriegskundig er auch den festen Platz vertheidigte, musste er ihn dennoch der Ungern stürmender Gewalt überlassen und sich

selbst gefangen ergeben. Viel schien mit diesem Manne gewonnen, er mus te sicher und anständig verwahret werden: die hohe Felsenburg Gross-Kemlek (Kalnik) im Agramer Gebiete ward ihm von Ludwig zum Wohnplatze angewiesen. In drey Monaten war das ganze Widdiner Gebiet längs der Donau eingenommen; die Verwaltung desselben übertrug der König dem Siebenbürger Woiwoden Dionysius von Apór, Sohn des Stephan Latzkófi a).

Murath war Sisman's Eidam geworden, seitdem sein Waffenfreund; mit dessen Hülfe wollte Sisman sich wieder des verlornen Widdiner Gebietes bemächtigen. Ihren Zurüstungen begegnete Ludwig, von Ungarns Baronen und Herren kräftig unterstützt, mit gleicher Thätigkeit. Schon im Frühjahr stand J. C. 1366. er mit auserlesener Mannschaft vor Widdin im Lager. Wlaiko, Alexanders Bessaraba Sohn, Woiwod der Walachey, der Ungrischen Krone unterthänig, brachte zahlreiches Hülfsvolk aus seinem Lande. Zwanzigtausend Ungern und Walachen von ihrem Könige in die Schlacht geführt, erfochten den vollkommensten Sieg über achtzigtausend Mann, theils Bulgaren,

a) Joannes Kiküllew apud Turoc. P. III. c. 34. Du Fresne Illyric. Vet. et Nov. p. 113. Pejacsevich Hist. Serviae p. 309.

theils Osmanen in Sisman's Dienste a). Am
20. Jul. Sanct Elias-Tage war der König nach geendigtem Feldzuge schon wieder in Lippa b).

J. C. 1369. Gegen das Ende des folgenden Jahres hatte Wlaiko sich der Treulosigkeit verdächtig gemacht, entweder weil ihn Ludwigs übermässiger Eifer in Verfolgung der abtrünnigen Griechischen Kirchengenossen kränkte; oder weil ihn die lange Gefangenschaft seines Schwester-
15. Dec. mannes Strascimir beleidigte. Am Mittwoche nach Luciä erliess der König aus Kapronczа in Croatien allgemeines Aufgebot zum Waffendienste; besonders war Siebenbürgens edeln Herren aufgetragen, sich mit Pferden, Waffen und andern Kriegsbedürfnissen hinlänglich zu versehen, und den König ehestens in ihrer Mitte zu erwarten. Aber sey es, dass die Rüstung überall langsamer, als Ludwig es wünschte, vor sich ging, oder dass Wlaiko durch die Kriegsanstalten der Ungern erschreckt,
J. C. 1369. noch eine Weile Treue und Unterthänigkeit häuchelte, erst nachdem er im Wahne, von entfernter Gefahr den Ban Dionysius mit der Ungrischen Besatzung aus Widdin vertrieben,

---

a) Auf diesen Sieg bezieht sich die Urkunde vom J. 1372. bey *Katona* T. X. ad ann. 1372. Manndorfer bey *Fridwalszky* Reges Mariani. Viennae 1775. in 4. p. 76. und die Inschrift zu Maria Zell in Steyermark: „*Ludovicus, rex Hung. per Matrem Macarbe, victoriam Turcorum gloriose obtinuit.*" b) Diplom. ex MSS. Biblioth. QEccles. ap. *Katona* T. X. ad a. 1396.

sich zum Könige der Donau-Bulgarey aufgeworfen, und die Ermordung fünf eifriger Glaubensboten aus dem Orden der Mindern Brüder a) durch die Griechischen Mönche (Kalogeri) zugelassen hatte b), wurde der Feldzug eröffnet. 12. Febr.

Ludwig theilte seine Heermacht, um den Feind von zwey Seiten zu überfallen. Woiwod Niklas von Apór zog mit den Széklern und Siebenbürger Banderien unter Cronstadt durch den Förcsburger Pass längs der Jalomitza *(Ilumcza, Iloncha)* c) hinab; Verhaue wurden überstiegen, Festungswerke bezwungen; weiterhin stiess er auf Walachische Heerhaufen unter Befehl des Bojaren Dragomir, Burgherrn von Domloyka. Mit diesen kam es zum Treffen, in welchem die Székler und Siebenbürger Ungern siegten. Die Walachen flohen in die Wälder und in die Gebirge hinauf. Niklas verfolgte sie unvorsichtig, wurde überfallen, umzingelt, mit grosser Anzahl Herren und den meisten Széklern niedergehauen; welche dem Gemetzel entrannen wurden in Sümpfen und engen Pässen, theils nie-

a) Sie hiessen: Antonius aus Sachsen, Gregorius aus Traw, Thomas aus Tolligno, Nicolaus und Ladislaus, Ungern. Der Minoriten-Orden verehret sie als Märtyrer. b) Pejacsevich Hist. Servine p. 314. c) Nicht Aluta; so dürfte man allenfalls in Turocz anstatt Ilumcza lesen, wenn kein Fluss Jalomitza da wäre.

dergemacht, theils gefangen, die wenigsten fanden Rettung in der Flucht.

Unterdessen hatte der König mit den Ungrischen Banderien Widdin eingenommen. Der Stadt gegenüber, am Donauufer stand Wlaiko mit seinem Kriegsvolke, um den Ungern den Zug über den Strom zu verwehren; doch trotz seinem unablässigen Pfeilregen führte der Machower Ban, Niklas von Gara, unter dem Schutze starker Verschanzungen und durch die Anstrengung gewandter Schiffsleute das Heer über den Fluss. Da warfen sich die Wlachen mit dem Woiwoden in eilige Flucht, um den König tiefer in das Land zu locken, er aber war schon zu erfahrner und besonnener Kriegsmann, um List für Furcht zu halten; er liess sie fliehen und wandte sich längs dem linken Donauufer hinauf, um das Zewriner Banat und alles Land, soweit es unvertheidigt offen lag, in Besitz zu nehmen a). Inzwischen erhielt er Kunde von des Woiwoden Niklas Tode und seines Heeres Niederlage; der Schmerz über den Verlust des Helden machte ihn zum Frieden mit Wlaiko geneigt: die Bedingungen waren ehrsam für beyde. Ludwig forderte unwandelbare Treue für die Zukunft und Vereinigung mit der Römischen Kirche, von ihm und von seinem, wieder in Freyheit gesetzten

a) Joannes Kikullew ap. *Theiner* P. III. c. 38.

Schwager Strascimir[a]); dafür verlieh er dem einen die neue Pflanzung im Fogaraser Gebiete und das Zewriner Banát mit neubefestigter Zewriner-(*Szörény*) Burg[b]); dem andern die Statthalterschaft über Widdin und die Ungrische Bulgarey, welche sich wahrscheinlich oben an der Donau von der Mündung des Timek bis an den Ausfluss des Jantra, und zwischen beyden Flüssen südwärts bis Ternova, Slavitza, Vuratza und Sophia erstreckte. Emerich Bebek wurde Woiwod von Siebenbürgen, zu dessen Sicherung gegen Süden die Cronstädter Sachsen die Wiederherstellung der Törcser Burg freywillig übernahmen. Dafür bestätigte ihnen der König den fernern Besitz der Marktflecken Weidenbach und Rosenau, ihm aber blieb vorbehalten, ob er zu Befehlshabern, Richtern und Burgherren, sowohl der Törcser als der Heldenburg (*Heltven*), Ungern, Deutsche oder andere Nationalen einsetzen wollte[c]).

Während der Bosner Ban Twartko, von seinen Mitwerbern Paul Klusicsh und Da-

---

a) Pejacsevich Hist. Serviae. p. 314. 315. *b*) In der Urkunde vom 15. Jul. 1372 (bey *Fridvalszki* Reges Mariani p. 80) rühmet er sich der Gnade seines natürlichen Herrn Ludwig, und nennet sich *Vajvoda Transalpinus, banus de Zewrinio, et dux novae plantationis in Fogaras.* *c*) Nach der Urkunde bey Eder Observationes criticae et pragmaticae ad Hist. Transilvan. Cibinii 1803 in 8. p. 41.

J. C. 1361 — 1362. bischia befreyet, sich an dem Hoflager des Königs der Ungern aufgehalten, der Königin Elisabeth die Grafschaft Chulm als ihr väterliches Erbtheil und Brautschatz abgetreten, dafür die ganze Landschaft am Narona-Strome mit den Schlössern Novigrad und Imota empfangen, auch seine Tochter Catharina mit Herrmann, Grafen von Cilley, sehr beliebten Herrn bey dem Könige, verlobet hatte, war Twartko's Bruder Wuk zu dem Lateinischen Kirchenwesen übergetreten, hoffend, dadurch des Königs Ludwig, des Papstes und seines abgesandten Glaubensboten kräftigen Schutz in seinen meuterischen Unternehmungen zu gewinnen. Mächtige Bojaren standen auf seiner Seite, und ein grosses Heer zusammengerafften müssigen Volkes, durch grosse Verheissungen getäuscht, hatte sich schon unter sein Panier gesammelt, als Twartko, kein gemeiner Mensch, wie überhaupt unter den Serwiern, Bosnern und Bulgaren gemeine Naturen seltener waren, als kräftige, aus Ungarn zurückkehrte, und mit sechs getheilten Haufen treuer Landsassen den feindlichen Bruder zwang mit seinen Stürmern in die dichtesten Wälder und auf die steilsten Gebirge sich zurückzuziehen. Wuk flüchtete sich nach Ungarn, und Ludwig, welcher das Griechische Kirchenwesen nicht minder, als das Lateinische verehrte, wenn es nur mit der Römischen Kirche in Gemeinschaft und Einigkeit

stand, liess nichts unversucht, die Brüder friedlich mit einander zu versöhnen. Als aber Twartko jeden Antrag zur Theilung der Herrschaft mit seinem Bruder zurückwies, und ihre gegenseitige Erbitterung von dem Griechischen Clerus und den Lateinischen Glaubensboten immerfort genähret wurde, unterstützte der König den Bedrängten mit Ungrischem Kriegsvolke J.C. 1364.
zur Entscheidung des Bruderzwistes durch das Waffenloos. Aber auch durch dieses wurden Wuk und der mit ihm verbündete Dabischia, Miroslaw's unehelicher Sohn, zur Unterthänigkeit verurtheilt; denn Twartko erfocht den entschiedensten Sieg. Wuk und Dabischia's zwey Söhne, Ladislaw und Wuk, geriethen in des Mächtigen Gewalt; jener verlor sein Erbtheil, von letztern der älteste seine Augen; der zweyte seine Freyheit; ein dritter, Purchia, nach Ungarn entfliehend, seine Heimath. Dabischia flüchtete sich zu den Ragusern und von diesen abgewiesen, zu dem Serwier Niklas Altomanowicsh, Grafen von Uschitza. Ihn bis dahin verfolgend, nahm Twartko zugleich in dem Serwischen Dalmatien Trebigne und Kanale, die ganze Grafschaft Uschitza und die Landschaft Zenta, Sanct Sawa's Herzogthum genannt, weg, ohne von Seiten der Serwier einigen Widerstand zu erfahren, denn ihr Kaiser Uroach zog, um Ansehen und Unterhalt bettelnd, bey seinen Statthaltern herum; und

die unternehmendsten derselben Lazar von Sirmien und Wukaschin von Pherä trugen gegen einander Feindschaft. Letzterer ward jetzt sogar Mörder seines Herren, welcher sich
J. C. 1367, 2. Dec. in den Schutz der Ragusaner begeben wollte. Auf dem Amsel-Felde (*Kossowo*), unweit Norodiml, schlug ihn Wukaschin mit einem Streitkolben todt *).

Nicht lange genoss Wukaschin mit seinen Brüdern, Ugliescha und Goyko, der durch Königsmord geraubten Herrschaft. Von Murath an der Maritza (Taenarus) geschlagen, ertranken die zwey letztern auf der Flucht im Strome, Wukaschin wurde von seinem Diener und Begleiter Arsojewitsch, welchem
J. C. 1371, 26. Sept. nach seines Herrn Schätzen gelüstete, ermordet. Von dem Serwischen Reiche kam nichts auf seine Söhne. Der älteste Marko unterwarf sich den Osmanen und erhielt von diesen Oberherren einen Theil des Peloponnesus, Lokris und Kastorien; aber letzteres verlor er mit seiner treulosen Gemahlin Helena Klapena an ihren Buhlen Balsa, Strascimir's und Georg's Bruder, Twartko's Shupan in Zenta; die drey jüngern, Joannes, Andreas und Demeter gingen ohne Macht und ohne Ruhm in Vergessenheit unter. Ugliescha's

---

a) Du Fresne Illyric. Vet. et nov. p. 120. Schimeck polit. Gesch. des Königr. Bosnien und Rama S. 32. Pejacsevich Hist. Serr. p. 392.

Sohn Joannes führte kurze Zeit den Königstitel von Serwien und Romanien; und nachdem ihn Lázár verdrängt hatte, liess er sich auf dem heiligen Berge Athos zum Mönche weihen *). Durch zweyhundert zwölf Jahre hatten die Neemaniden die Herrschaft über Serwien geführt, davon füllten die letzten sieben und zwanzig Jahre zwey Kaiser, den vorhergegangenen Zeitraum von hundert fünf und achtzig Jahren acht Könige. Fast alle bis auf den letzten schwachen Urosch, lebten wenig erbaulich, begingen mancherley Verbrechen, und wurden nach ihrem Tode von der Serwisch-Griechischen Kirche öffentlich als Heilige verehrt. Darum war es wohl den Päpsten und ihren Glaubensboten, den Königen und den Bischöfen Ungarns zu verzeihen, dass sie, ohne Vergleich gottesfürchtiger, behutsamer, strenger in der Wahl und Erhebung ihrer Heiligen, gegen das in solchem Unfuge versunkene algöttische Kirchenwesen sich unduldsam bezeigt hatten.

Nach der Schlacht an der Maritza nahm Murath Pherä weg, zerfiel nach einiger Zeit wieder mit dem Bulgaren-Fürsten Sisman, schlug ihn, und riss einen Theil seines Landes an sich. Da kamen ganze Scharen Bulgarischer Flüchtlinge unter dem Namen Vlachen nach J.C. 1376.

*) Pejacsevich Hist. Servine. p. 320 seq.

Dalmatien und Croatien; den Mehrsten wurden unter den Morlaken, ihren früher eingewanderten Landsleuten in Corbavien bey Absson und bey Sabota Wohnsitze angewiesen; die Uebrigen, theils in Bosnien, theils in der Poseganer Gespanschaft, bey Kraljeva Velika angesiedelt; jenes Gebiet hiess sodann Mauroblachia, grössere, dieses kleinere Walachen a).

Noch waren drey Statthalter des Kaisers Duschan, von den Osmanen unbezwungen, übrig; Zark in Macedonien am Vardar-Strome; Bogdan im Lande, von Phera bis an den Vardar; und Lázár in Nieder-Serwien. Nachdem aber Murath mit Sisman geendiget, und mit dem Griechischen Kaiser Frieden geschlossen hatte, mussten auch die zwey ersten ihre Länder und sich selbst seiner allenthalben siegenden Macht und Tapferkeit überlassen. Sie dienten hernach unter den Osmanen als Feldherren, während Lázár Serwien, als Reich, rettete und sich in der Herrschaft über dasselbe befestigte. Als des Kaisers Duschan ausser der Ehe mit einer Knäsin erzeugter, dem Unter-Shupan von Vitanitza und Kossoritza, Pribata Grebeljanowitsch untergeschobener Sohn, war er am Hofe zur Klugheit und

a) Epistolae Gregor. XI. de Ann. 1373. apud *Raynaldum* Hist. Reg. T. X. ad ann. 1373. Engel Gesch. des Ungr. Reichs. Thl. II. S. 256. III. S. 330.

Tapferkeit erzogen, in der Folge biederer, gutthätiger, kriegerischer und gegen die Kirche freygebiger Fürst geworden. Nach Wukaschin's Tode nahm er für sich Pristina, Novobrdo, Nissa; für seinen Eidam Wuk Brankowicsh, dessen Grossvaters Plakid Antheil, Achrida und Priliapäa, in Besitz. Auch Niklas Altomanovicsh, welchem Twartko das Land Uschitza wieder mit Vasallen-Unterthänigkeit verliehen hatte, erweiterte sein Gebiet durch Raub an Wukaschins Söhnen; die kühnern Entwürfe zu seiner Vergrösserung begann er mit dem Versuche, seinen mächtigen Nachbar Lázár aus dem Wege zu schaffen. Er lud ihn zu einer Berathung über des Landes Wohlfahrt; der Abrede gemäss kamen sie auf freyem Felde ohne zahlreiche Begleitung und ohne Waffen zusammen. Auf gegebenes Zeichen brachen versteckte Mörder aus nahem Gebüsche hervor, stürzten Lázárn durch einige Lanzenstiche vom Rosse, liessen ihn scheinbar todt liegen und verfolgten seine Begleiter. Ein an Lázár's Brust hangendes Kreuz hatte den gefährlichsten Stich aufgehalten; er kam aus der Ohnmacht wieder zu sich, sein treuer Waffenträger mit dem ausgerissenen Pferde zurück; glücklich entrann er aus dem Gebiete des Treulosen. Um diesen zu verderben, mahnte er seinen Eidam Niklas von Gara, Ban von Machow, und den Bosner Ban Twartko um Waffenbeystand. Niklas Altomanovicsh wurde

von den Verbündeten geschlagen, von Stadt zu Stadt verfolgt, endlich in Uschitza selbst eingeschlossen, gefangen genommen und geblendet. So elend und tief gebeugt fand er Zuflucht bey den Herren Balza in Zenta, sein Land theilten Lázár und Twartko unter sich; jener verlegte seinen Wohnsitz aus Nieder-Serwien nach Prizren; dieser den seinigen von Travnik nach dem Bergschlosse Suttiachka. Auf der Synode zu Ipek wurde hernach Lázár zum Czar von Serwien ausgerufen, von den Bojaren mit dem kaiserlichen Schwert umgürtet und von dem Ipeker Patriarchen Ephraim gekrönet; doch rieth ihm Klugheit in Siegel und Urkunden nur des Titels Knäs sich zu bedienen, und in Anerkennung der Ungrischen Oberherrlichkeit zu beharren a).

Letzteres that auch Twartko, wodurch ihm leicht wurde, nicht nur die Ränke seiner einheimischen Feinde zu vereiteln, sondern auch den Vorzug, nach welchem er lange gestrebt hatte, zu erlangen. Als treuer Anhänger des Griechischen Kirchenwesens, und als Fürst und kluger Beschützer der Patarener, durch Verstandes-Cultur, ehrbaren Wandel, und theils durch Tapferkeit, theils durch Arbeitsfleiss sich auszeichnender Menschen, hatte er mit den

a) Pejacsevich Histor. Servias p. 124 seq. Beschreib. einer golden. Bulle und eines Siegelstempels des Serw. Fürsten Lázár im *Ungrischen Magaz.* Bd. IV. S. 4.

Römischen Glaubensboten manchen harten Kampf zu bestehen. Endlich verklagten *J. C. 1369.* sie ihn, als eifrigen Freund der Ketzer und grausamen Verfolger seines rechtgläubigen Bruders Wuk, bey Urban dem V. Von diesem wurde Ludwig dringendst aufgefordert, dem Unheil in Bosnien zu steuern; Wuk getröstet und zur Standhaftigkeit ermahnet; den Erzbischöfen von Spalatro und Ragusa befohlen, die Freunde, Beschützer und Beherberger der Patarener mit dem Kirchenbanne zu verfolgen; vier Bischöfe aus dem Orden der Mindern Brüder nach Bosnien und Albanien gesandt, *J. C. 1370.* um das daselbst in Gefahr schwebende Lateinische Kirchenwesen zu retten. Weil aber der König der Ungern wider seinen wackern und treuen Zinsmann nichts unternehmen wollte, blieben alle Massregeln des Papstes, der Bischöfe und der Glaubensboten ohne Wirkung. Eben so wenig glückten den Balza-Gebrüdern Strascimir, Georg und Balza, mächtigen Bojaren in Zenta, die Versuche zur Unabhängigkeit von Twartko zu gelangen; denn er bemächtigte sich ihrer Ländereyen und legte in die von ihm erbauten Schlösser Novigrad (Castelnovo) bey Drakovizza und Bastarnik am Ausflusse der Narona starke Besatzungen, um die unruhigen Herren in Unterthänigkeit zu erhalten.

Mehr als diese Schlösser befestigte ihn in der Herrschaft der jetzt von Ludwig ihm bewilligte Königstitel, denn Zeichen und Titel, *J. C. 1376.*

besonders wenn sie vom innern Werthe dessen, der sie trägt, unterstützt werden, wirken mit Zauberkraft dort, wo, wie gewöhnlich im Volke, das Gemüth stärker ist als der Verstand. Diess einsehend oder auch nur ahndend, traf er ausserordentliche Anstalten zu seiner feyerlichen Krönung; Bosniens gesammter Adel, und von jeder Stadt vier Abgeordnete hatten Befehl, sich zu Milescheswo einzustellen und seiner Erhebung unter Stephan's Namen zum Könige von Rascien, Bosnien und dem Küstenlande beyzuwohnen *).

XI.

Die Osmanen in Europa.

Unter den Herrschern, wie Twartko, Lazar und Strascimir, dienten Bosnien, Serwien und Bulgarien dem eigentlichen Ungarn zu sicherer Schutzmauer gegen der Osmanen schnell ausgebreitete Macht im Byzantischen Reiche. Des neuen gewaltigen Reiches Stifter ward der Uzische Emir Osman, To-

*) Farlati Illyr. Sacr. T. IV. p. 63. Pejacsevich Hist. Serv. p. 502. Du Fresne Illyric. vet. et nov. p. 120. Meier von Bergheu Spicileg. Observatt. Hist. de Bosniae Regno. Lugd. Batav. 1737. p. 25. 50. 127. Schmek Gesch. von Bosnien und Rama S. 85.

grul's Sohn, nachdem die Mongolen den Seldshuk Masud, letzten Sultan von Ikonium, besiegt, und dem Seldschukischen Reiche ein Ende gemacht hatten. Alle Emiren der östlichen Uzen, früher freye Bundesgenossen und Gehülfen der Seldschuken bey ihres Kaiserthumes Gründung, hatten sich nach desselben Untergange völlig unabhängig gemacht, über Ikoniens benachbarte Gegenden ausgebreitet, eilf kleine Herrschaften gegründet. Der mächtigste unter ihnen wurde Osman, Herrscher in Bithynien und Paphlagonien, Eroberer einiger Inseln im Archipelagus, und der seinem Wohnsitze Jenischeher nahe gelegenen Stadt Bursa *(Prusa)*. Was seine Tapferkeit erobert hatte, verwaltete er mit ungemeiner Klugheit; von ihr geleitet, setzte er für seine ganze Nachkommenschaft die Erbfolge von Vater auf Sohn dergestalt fest, dass nie durch Mitregentschaft eine Theilung der Macht und auch nie eine Theilung des Reiches Statt haben sollte. *J. C. 1292.* *J. C. 1326.*

Erbe seines ungetheilten Gebietes war sein älterer Sohn Orkhan, in der Kriegskunst dem Vater gleich, in der Regierungskunst ihn übertreffend. Er war es eigentlich, der, in Vollziehung der Entwürfe Osman's, Bursa, Bithyniens grösste Stadt, am Fusse des Gebirges Olympus, eingenommen, und daselbst das Reich der Osmaniden gegründet hatte. Für ein Lösegeld von dreyssigtausend Goldkronen liess er den christlichen Einwohnern Leben,

Eigenthum und Gottesdienst unangefochten. Für die Anbeter eines einzigen, nie erzeugenden und nie erzeugten Gottes, baute er eine prächtige Moschee, für die Gläubigen nach Mohammeds Lehre eine hohe Schule, für verwundete und ausgediente Krieger ein Krankenhaus. Die Münze der Seldschuken wurde verrufen und unter dem Namen und Stempel des neuen Herrscherstammes umgepräget; zur leichteren Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit dem Stadtbürger, dem Landbewohner, dem Krieger, dem Christen und dem Moslem vorgeschrieben, wie sie sich von einander im Anzuge unterscheiden sollten. Die Kriegsverfassung, von Orkhan aufgestellt, war sein folgenreichstes Werk, seines Zeitalters merkwürdigste Erscheinung. Osman's Heermacht hatte bloss aus freywilligen und unverbundenen Geschwadern Reiterey bestanden; diese dienten für steuerfreyen Besitz ihrer Ländereyen ohne Sold, mussten jedes Mal aufgeboten werden, und fochten ohne Zucht und Regel, mehr nach Beute für sich als nach dem Sieg für ihren Befehlshaber strebend; Orkhan bildete regelmässiges, stehendes Fussvolk für ordentlichen Sold, und übte es unablässig, nicht nur im Kampfe auf offenem Felde, sondern auch im Baue und im Gebrauche verschiedener Kriegsmaschinen zur Belagerung befestigter Städte. Seinen Bruder Alaoddin ernannte er zum Vezir dieses, aus fünf und zwanzigtausend Mann

bestehenden Heeres, zu dessen Ergänzung und Vermehrung Pflanzschulen da waren, wo stets einige tausend gefangene Christenknaben in der Lehre des Propheten unterrichtet, und zu dem Waffendienste erzogen wurden: die Pflicht der Heerfolge zu Pferde war dadurch den Besitzern freyer Bauergüter nicht erlassen; und auch Freywilligen blieb es gestattet, auf Freybeutereyglück mitzuziehen.

Genauer als in Orkhan waren in keinem Welterschütterer des mittlern Zeitalters Eroberungsglück und Eroberungskunst verbunden. Was jenes mit immer siegender Gewalt genommen hatte, wusste diese mit kluger Vorsicht zu pflegen und unverlierbar zu behaupten. Oft wirkte die Kunst, ihres Zieles nicht minder gewiss, für sich allein. Anfanglich wurde dem Lande, welches der Eroberer dem Reiche einverleiben wollte, nur die Wohlthat und die Ehre eines Schutz- und Trotzbündnisses angetragen; wo Misstrauen es verschmähete, aufgedrungen; dann der verbündete Fürst unter dem Vorwande drohender Gefahren zu Bundesdiensten höflich eingeladen; folgte er nicht, durch Einmarsch in sein Land gezwungen, dem befreundeten Volke nach Willkühr begegnet. War man erst so weit, so konnten auch drückendere Dienstleistungen nicht mehr verweigert werden; hernach liess man sich in dummer Verzagtheit zinspflichtig machen, und am Ende erstaunte man selbst über die wunder-

bare Wendung der Dinge, wie man Emir, Fürst, König oder Kaiser heissen, und doch unterthäniger Sklave mit Land und Leuten werden konnte. Dass diese Osmanisch-Orkhanische Kunst damals fast nirgends ihr Ziel verfehlte, zeuget von jener Zeiten gemüthlichem Glauben an Menschen; dass sie aber selbst noch in unsern Tagen sich als Kunst bewähren konnte, beweiset, wie alle Offenbarung der Geschichte den Fürsten und ihren hochgebornen Rathgebern todter Buchstab geblieben sey.

Während der jüngere Andronikus seinen Grossvater Andronikus, des Thrones und seiner Augen beraubt, als Mönch Antonius im Pallaste zu Constantinopel gefangen hielt, und mit dem Fürsten der Bulgaren Michael Strascimir in Krieg verwickelt war, führte Orkhan seine neugeschaffene Kriegs-
J. C. 1329. macht an den See Askania, um mit ihr in Nicäas Belagerung das erste Probewerk zu vollbringen. Die reiche Handelsstadt war ihm wichtig, von ihr aus theilten sich alle grossen Strassen in Klein-Asiens östliche und südliche Gegenden. Zu ihrem Entsatze kam Andronikus mit einem Heerhaufen; dieser wurde in allgemeinem Treffen geschlagen, der Kaiser durch einen Pfeilwurf verwundet; und als ein falsches Gerücht von seinem Tode sich verbreitete, warf sich seine Mannschaft in die unordentlichste Flucht; ihre Waffen, ihr Lager und ihr Gepäcke blieben des Siegers Beute. Hungersnoth

zwang Nicäa zur Ergebung, nachdem ein Theil J. C. 1330.
der Osmanischen Rotten, unter Anführung Soleyman's und Murath's, Söhne des Orkhan, ausser Nikomedia, alle Seestädte Bithyniens, und Orkhan, mit Hülfe der Tochter des Byzantischen Befehlshabers, die Stadt Abydus, wichtig durch ihre Lage, an der engsten Stelle des Hellespontus mit ihrem gegen alle Winde gesicherten Hafen eingenommen hatten. Ueberall wurde den Einwohnern freyer Abzug nach Constantinopel mit ihren Familien und Gütern unter sicherm Geleite bewilligt; die meisten, des grossmüthigen Siegers Herrschaft der stolzen Ohnmacht der Byzantischen Kaiser vorziehend, blieben zurück: die Witwen der Getödteten vermählten sich unter Orkhan's Begünstigung mit vornehmen Osmanen; der Kirchenraub an Büchern, Gefässen und Bildern wurde zur Auslösung nach Constantinopel gesandt *); denn der Barbar war zu gross, um das, was Mohammeds Verdammern heilig war, von Mohammeds Verehrern entheiligen zu lassen.

---

a) Joannes Cantacuzeni Historiar. Lib. IV. Paris fol. 1645. (Corp. Script. Hist. Byz. T. XVII.) Lib. II. cap. 6—8. Nicephor. Gregoras Historiar. Lib. XXIV. Paris fol. 1702 (Corp. Scriptt. Hist. Byz. T. XXI.) Lib. VIII. c. 15. IX. 9. 13. XI. 6 Laonic. Chalcocondyl. Historiar. Lib. X. Paris 1650. Lib. V. Joann. Ducas Histor. Byzantin. Paris 1649. Cap. 23. in Corp. Scriptt. Hist. Byzant. T. XX. Kantemir Gesch. des Osmanisch. Reich. 4. Hamburg 1745. §. 4.

Nach solchen Fortschritten unterwarfen sich die meisten übrigen Uzischen Emirn, nach
J. C. 1335 —1336. diesen auch viele Seldschukische Fürsten, theils freywillig, theils gezwungen, theils durch angebotene Bündnisse berückt, seiner Oberherrlichkeit. Dadurch gewannen sie Freyheit, ungehindert von ihm sich ebenfalls auf Kosten des Byzantischen Reiches zu vergrössern, worin die Emirn von Lydien und Jonien, mit ihren Flotten die umliegenden Inseln und Europas Küste plündernd, sich am thätigsten bewiesen *a*).

J. C. 1333. Orkhan schloss mit Andronikus durch Vermittelung seines Verwandten, Jugendfreundes und Gross-Domesticus, Joannes Kantakuzen, Frieden, Kraft dessen die Osmanen alle in Klein-Asien eroberten Plätze und Länder behalten, die Byzanter in ruhigem Besitze des übrigen nicht weiter mehr sollten gestöret werden *b*). Dessen ungeachtet zwang Orkhan die prächtige Stadt Nikomedia nach einjähriger Belagerung durch Hungersnoth zur Uebergabe; hiermit war er Herr von ganz Bithynien und Constantinopels furchtbarster Nachbar: diess

J. C. 1339. geschah während Andronikus mit Hülfe des biedern, von Orkhan jetzt noch unabhängigen Morbassan *c*), Emir der Uzen und Seldschuken in Smyrna, sich die Epiroten un-

---

a) Nicephor. Gregor. L. X. c. 4. *b*) Joann. Cantacuzen. L. II. c. 24. *c*) Cortusii ap. *Muratori* l. c. Die Byzanter nennen ihn Amur, Amir; die Benennung seiner Würde, nicht Name der Person.

terwarf [a]), und die Schuld der ersten Einführung des Türkischen Volkes nach Europa auf sich lud.

Mit ihr belastet, starb er nach zwey Jahren; seinem letzten Willen gemäss wurde seines neunjährigen Sohnes Joannes Palàologus Vormund und des Reiches Regent sein treuer Freund Joannes Kantakuzen, welcher fähig gewesen wäre, den entwürdigten und schwankenden Thron wieder zu erheben und zu befestigen, hätte die kaiserliche Witwe Anna von Savoyen gewusst, den Freund ihres Gemahls nach Verdienst zu würdigen, oder er den festen Muth gehabt, ihre geheime Verbindung mit dem verschmitzten Gross-Dux Apokaukus und mit dem Patriarchen Joannes von Apri, einem schwachen und stolzen Greise, durch rasch und kühn gewagte Gewaltstreiche zu vernichten. Indem er sich selbst über seine Charakterschwäche mit dem Wahne von unwandelbarer Anhänglichkeit an Recht und Tugend täuschte, daher zu rechter Zeit ein herrschsüchtiges Weib zu unterdrücken, einen häuchlerischen Priester zu verbannen, einen kräftigen Bösewicht dem Henkerbeile zu überliefern sich scheuete, ward er durch seiner Feinde Ränke und Gewalt in eine Lage versetzt, in welcher es ihm nicht mehr möglich war, das J.C. 1341. 15. Jun.

a) Nicephor. Gregor. L. XI. c. 6.

Verbrechen der Anmassung, die Schuld eines fünfjährigen Bürgerkrieges, und den Verrath seines Vaterlandes an die Osmanen zu vermehren. Im Dienste desselben aus der Hauptstadt entfernet, wurde er, noch völlig schuldlos, als Feind der Kirche und des Reiches geächtet, seiner Würden und Aemter verlustig erkläret, sein Vermögen eingezogen, seine betagte Mutter mit seinen Freunden und Verwandten eingekerkert und grausam gemisshandelt [a]).

Als diese Gewaltthätigkeiten in der Hauptstadt vorgingen, stand Kantakuzen an der Spitze eines starken Heeres vor Demotika, einer festen ihm zugehörigen Stadt an der Maritza. Seine Unterfeldherren, mehr von ihm als von dem Knaben Joannes, von seiner Mutter und von ihren Rathgebern, dem Apokaukus und dem Patriarchen, hoffend, forderten, dass er sich zum Kaiser und Herrn des Reiches ausrufen lasse. Ihre Drohung, wenn er sich weigerte, entweder den Fürsten der Bulgaren Alexander, oder den König der Serwier Stephan Duschan zu erheben, bewog
8. Oct. ihn zur Nachgiebigkeit, und an Sanct Pelagia-Tage liess er sich mit dem kaiserlichen Purpur bekleiden [b]). Die Einwohner von Adrianopel versagten ihm Anerkennung, bey Gynakocas-

a) Nicephor. Gregor. L. XII. c. 2—5. Cantacuzen. L. III. c. 2. 3. 5. 6. b) Cantacuzen. L. III. c. 25—27. Niceph. Gregor. L. XII. c. 12.

trum wurde er von Apokaukus geschlagen. *J. C. 1342.* Mit dem Rest seiner Mannschaft ging er nach Serwien, und verweilte zu Pristina durch dreyssig Tage in Unterhandlungen mit Stephan Duschan über Waffenbündniss. Kantakuzen rechnete auf uneigennützige Freundschaft; und Stephan, mehr Fürst als der Grieche, hielt Freundschaft ohne Gewinn an Geld oder an Land, unter Fürsten für schlechten gemeinen Handel. Ehrenhalber versprach er viel, und leistete wenig, weil Kantakuzen zu wenig geboten hatte. Zwey Mal unternahm dieser mit Serwischen Hülfstruppen die Belagerung von Pherä vergeblich, jedes Mal wurde er von ihnen verlassen, während Duschan Edessa, dann Strummitza in Macedonien und *J. C. 1349.* Melenikum im Rhodoper Gebirge für sich einnahm und besetzte [a]). Von seinen Feinden heimlich mit Gift und Dolch allenthalben verfolgt [b]), Duschan's habsüchtige und schleichende Staatsklugheit verachtend, bemächtigte sich Kantakuzen der Stadt Berrhöa und forderte den Smyrnäer Emir Morbassan, mit welchem er in Epirus Freundschaft geschlossen hatte, zum Beystande wider Apokaukus auf [c]).

---

a) Cantacuzen. Lib. III. c. 28—30. 40. Nicephor. Gregor. L. XIII. c. 1. b) Nicephor. Gregor. L. XIII. c. 3. c) Cantacuzen. Lib. III. c. 56. 57. 63. 64 seq. Nicephr. Gregor. L. XIII. c. 4. 10.

Morbassan, jetzt schon Orkhan's Vasall, kam mit einer Flotte von dreyhundert Schiffen und neun und zwanzigtausend Mann an die Mündung der Maritza, zog mit auserlesenem Haufen von zweytausend Türken längs dem Strome hinauf vor Demotika, und befreyete Kantakuzen's Gemahlin Irene mit ihren Kindern, welche von den Bulgaren, im Bunde mit der Kaiserin Anna, daselbst war belagert worden. Nach Türkischer Verheerung der untern Bulgarey und mancherley Vortheilen, welche Kantakuzen durch Morbassan's Hülfe errungen hatte, wurden diesem beträchtliche Summen Geldes von dem Byzantischen
J.C. 1344. Hofe angeboten, wenn er der Partey des After-Kaisers entsagte. Der Emir nahm mit Wissen und Genehmigung Kantakuzen's das Geld, kehrte nach Jonien heim, und erschien im nächsten Jahre mit verstärkter Macht in Thra-
J.C. 1345. cien a). Unterdessen hatten zu gleicher Zeit Kantakuzen und der Byzantische Hof um ein Bündniss mit Orkhan sich beworben; Bithyniens Beherrscher den Hof, welcher nur Geld bieten konnte, verschmähet, und für den verfolgten Mann von Kraft, für den Vater der schönen Theodora, welche er zur Gemahlin verlangte und erhielt, entschieden. Durch dieses Bündniss, durch der Türken wiederhol-

a) Cantacuzen. Lib. III. c. 66—63. Niceph. Greg. L. XIV. c. 1.

terholten Raubzug in der Bulgarey, und durch Morbassan's Heerhaufen bey Demotika erschreckt, unterwarfen sich dem Kantakuzen die meisten Städte Thraciens, und sein Glück ward befestiget durch einen Aufstand vornehmer und entschlossener Gefangenen zu Constantinopel, in welchem der verruchte Apokaukus jämmerlich ermordet wurde *). J.C. 1346.

Mit Selybria's Einnahme war ganz Thracien in Kantakuzens Gewalt, worauf ihn Lazarus, Patriarch von Jerusalem, seit einiger Zeit mit mehrern Griechischen Bischöfen Adrianopels Bewohner, am Tage Sanct Basilisci in dieser Stadt zum Kaiser krönte. Nach vollbrachter Feyerlichkeit kehrte er in das Lager bey Selybria zurück, wo bald hernach Orkhans Gesandten mit einem Geschwader Osmanischer Reiterey aus dreyssig Galeeren an das Land stiegen um des Kaisers Tochter als Braut für ihren Gebieter zu übernehmen. Nahe an der Küste war ein prächtiges Gezelt aufgeschlagen, wo die Kaiserin Irene mit ihren Töchtern die Nacht zubrachte. Am Morgen bestieg Theodora, als Braut eines grossen Mannes geschmückt, den mit Vorhängen von Seide und Gold verhüllten Thron. Das kaiserliche Heer stand geordnet und gewaffnet; Kantakuzen allein war zu Pferde. Auf das gegebene Zei- J.C. 1346. 21. May.

*) Cantacuzen. L. III. c. 81—88. Niceph. Greg. L. XIV. c. 10.

chen wurden die Vorhänge weggezogen, und wie Aphrodite dem Ares, so lächelte Theodora freudig den Abgeordneten entgegen, welche sie in die Arme des siegreichen Abkömmlings der Uzen führen sollten; sie wusste schon, dass ihm an Geistesmacht und Thatkraft, dem einzigen Vorzuge, welchem das reinweibliche Gemüth unbedingt huldigt, kein anderer Mann im Byzantischen Reiche mehr gleich stand. Priester und Mönche, reichlich versehen mit kirchlichen Geräthschaften und heiligen Bildern gingen mit ihr zu Schiffe; denn Orkhan hatte sich feyerlich verpflichtet, ihr freye Ausübung des Griechischen Kirchenwesens in seinem Harem zu Bursa zu gestatten a).

In Selybria war Kantakuzen nur noch zwey Tagemärsche von Constantinopel entfernet, er war stark genug, um es mit Sturm einzunehmen; aber er fühlte zu tief, um bey der Vorstellung von dem grässlichen Blutbade, welches bey gewaltsamer Einnahme der Stadt keine Macht verhindern könnte, nicht zu erbeben. Ohnehin hatte er schon oft genug Ursache, das allgemeine Elend, dessen veranlassende Ursache er selbst war, bitter zu beklagen; „Der auswärtige Krieg," sagte er, „ist äussere Sommerhitze, erträglich, selten verderblich, oft wohlthätig; der Bürgerkrieg aber ist tödtliche

a) Cantacuzen. L. III. c. 92—95. Niceph. Gregor. L. XV. c. 5.

Fieberhitze, welche ohne glückliche Gegenmittel alle Lebenskraft des Staates verzehret *)." Zum Glücke hatte die Kaiserin Anna nach des Apokaukus Ermordung den Italer Facciolati zum Gross-Dux ernannt. Schiffe, Leibwachen und das goldene Thor standen unter seinem Befehl, er selbst unter Herrschaft der Habsucht und des Ehrgeizes: er ward bestochen, und in der Nacht des Mittwochs nach Exsurge zog er mit seinen Heerscharen ohne alles Blutvergiessen in die Kaiserstadt ein, während die Kaiserin Anna mit ihren Höflingen und Gästen bey einem Freudenmahle sass, welches wegen vollbrachter Absetzung des Patriarchen Joannes gefeyert wurde: er, früher Aufwiegler, jetzt Friedensprediger, hatte ihr Aussöhnung mit Kantakuzen angerathen und durch seinen Wankelmuth ihren Hass wider sich aufgereizt. Muth fassend zum Widerstande, liess sie den Blachernischen Pallast verschliessen. Die Genueser zu Galata wollten ihr beystehen; allein ihre Galeeren wurden zurückgetrieben, die Thore des Pallastes aufgesprengt, einige Kammern desselben ausgeraubt; und die Kaiserin durfte nicht länger anstehen, den Vergleich einzugehen, wie es dem siegenden Kaiser beliebte, ihn vorzuschreiben.

J. C. 1341. 7. Febr.

Kraft desselben wurde Kantakuzen als

a) Niceph. Gregor. L. XII. c. 14.

Kaiser unerkannt; durch die nächsten zehn Jahre sollte er allein, nach Abfluss derselben gemeinschaftlich mit Joannes Palãologus herrschen, dieser sich sogleich mit des Kaisers Tochter Helena vermählen, der Kaiserin Anna vor den Kaiserinnen Irene und Helena der Vorrang gestattet, alles Geschehene verziehen und vergessen seyn. Der Vertrag wurde noch am
8. Febr. Donnerstage von beyden Theilen unterzeichnet und durch feyerliche Eide bekräftiget *); am
13. May. Sonntage Exaudi Kantakuzen von dem neuen Patriarchen Isidorus noch einmal gekrönet,
21. May. und Montag nach dem Pfingstfeste die Vermählung seiner Tochter Helena mit Joannes Palãologus vollzogen. Bey diesen Feyerlichkeiten war kein goldenes und silbernes Tafelgeräth mehr zu sehen; die Speisen wurden theils in zinnernen, theils in irdenen Schüsseln aufgetragen; an den Kronen glänzte nur hier und da noch ein echter Stein, die fehlenden ersetzte ein gefärbtes Glas, und die sonst goldenen Zierrathen an den kaiserlichen Gewändern vergoldetes Leder *b*). So ganz verarmet war um diese Zeit der üppige, stolze, verschwenderische Kaiserhof zu Constantinopel, dass Kantakuzen sich schämte, den ihm an-

---

a) Nicеph. Gregor. L. XV. c. 8. Cantacuz. L. III. c. 99. *b*) Cantacuzen. L. IV. c. 1—4. Nicеph. Greg. L. XV. c. 11.

gekündigten Besuch seines an Geist, Kraft und Gold beträchtlich reichern Uzischen Eidam's in seinem Pallaste anzunehmen; er empfing den Emir von Bursa in Scutari und verweilte daselbst mehrere Tage in Befestigung des Bündnisses, welches das Ende aller Neu-Griechischen Macht und Herrlichkeit beschleunigte.

Von Orkhan seines immerfertigen Waffenbeystandes versichert, liess Kantakuzen gleich nach seiner Krönung dem Serwischen Kaiser Duschan Friede und Freundschaft erbieten, unter der Bedingung, Macedonien, welches der Serwier, mit Ausnahme von Thessalonichi, bis Emboli erobert hatte, dem Byzantischen Reiche abzutreten. Duschan wies das Begehren mit Verachtung zurück, worauf zehntausend Osmanen mit Orkhan's Sohne Solejman landeten, aber, anstatt den Serwischen Kaiser in den Schluchten bey Emboli anzugreifen, in dem Mygdonischen Gebiete plünderten und mit reicher Beute nach Hause eilten. Im folgenden *J.C. 1348.* Jahre belagerte Duschan Thessalonichi; da sandte Orkhan unter Solejmans Anführung zwanzigtausend Mann Reiterey, und als diese, einheimischer Unruhen wegen, bald wieder zurückgerufen wurden, nahm Kantakuzen einige Haufen türkischer Seeräuber, welche an der Mündung des Strymon gelandet waren, in Dienst, führte sie vor Thessalonichi, schlug die Serwier, nahm Berrhöa durch Ueberfall weg, *J.C. 1349.* erstürmte Edessa und unterwarf sich das Land

längs dem Vardar-Strome hinauf bis Skupi,
J. C. 1350. von dessen Belagerung er jedoch abstehen musste, weil Duschan mit starker Heermacht zum Entsatze in Anmarsche war *).

Empfindliche Erfahrungen von den nächsten, und trübe Ahndungen von den entfernten Folgen Osmanischer Waffenhülfe weckten friedlichere Gesinnungen in beyden Fürsten. Bey persönlicher Zusammenkunft, welcher auch Joannes Paläologus beywohnte, bot Kantakuzen dem Serwischen Kaiser Zichnä, Pherä, Melenikum, Strummitza und Castoria zu ruhigem Besitze an; aber Akarnanien, Thessalien, Serwitza, Berrhöa, Edessa, Gynäkocastrum, Mygdonia und Alles, was an Strymon's linkem Ufer lag, sollte an das Byzantische Reich zurückgegeben werden. Die Fürsten waren darüber einig, beyderseits die Bevollmächtigten zu wechselseitiger Abtretung und Uebernahme der Städte ernannt; aber Joannes Paläologus war von Kantakuzen's Feinden, den schlechtesten Menschen am Hofe, umringet und beherrscht; sie waren seine Freunde, seine Vertrauten, seine Rathgeber; würdigere wusste der Schwächling weder zu wählen noch zu ehren noch zu dulden, von ihnen wurde er wider Kantakuzen aufgehetzt, und als er dessen Verderben mit ihnen

---

a) Nicephor. Gregor. L. XVI. c. 1. L. XVIII. c. 2. Cantacuzen. L. IV. c. 16—19.

beschlossen hatte, versprachen sie in seinem Namen dem Duschan vortheilhaftere Bedingungen, wenn er dem jüngern Kaiser zu Kantakuzen's Unterdrückung hülfreiche Hand bieten wollte. Nun widerrief Duschan alle schon bewilligte Abtretungen und forderte noch Städte zurück, welche Kantakuzen bereits im Besitze hatte; dieser bestand auf den einmal festgesetzten Bedingungen, Gott zum Zeugen anrufend, dass er unschuldig sey an dem wieder ausbrechenden Kriege, in welchem die Osmanen die Serwische Habsucht und die Byzantischen Hofränke empfindlicher als jemals bestrafen würden.

Duschan, Paläologus und der Bulgaren Fürst Alexander schlossen Waffenbündniss wider ihn. Siebentausend Mann Ser- J. C. 1351.
wischer Reiterey führte der Bojar Kasnitz, Borils Sohn, gegen Demotika; dort vereinigten sich mit ihm die Bulgarischen Rotten; Italische Söldner, von Venetern erhandelt, wurden noch erwartet. Diesen kamen zehntausend Osmanen mit Solejman über Meer zuvor nach Adrianopel, wo Matthäus, Kantakuzen's Sohn, von den verbündeten drey Fürsten belagert wurde. Als es zum Treffen kam, jagte der blosse Anblick der Türken die Bulgaren in die Flucht. Die Serwier hielten Stand, verloren die Schlacht, flüchteten sich, anstatt nach Demotika, durch die Ebenen an der Maritza, wurden von den Osmanen eingeholt

und grösstentheils niedergehauen. Da die bey ihnen vorgefundene Beute den Siegern die Mühe nicht lohnte, unternahmen sie noch einen Streifzug durch die Bulgarey, und führten grossen Raub an Schätzen, Vieh und Menschen auf ihren Schiffen nach Asien hinüber. Um ihren willkührlichen Einbrüchen in Thracien vorzubeugen, bemächtigte sich hernach Kantakuzen der Seestädte Anchialus und Mesem-
J. C. 1352. bria; bey letzterer wurde Alexander von ihm geschlagen und erhielt für beträchtliche Geldsummen Frieden a).

Zwischen Palãologus, Kantakuzen und seinem Sohne Matthäus wüthete der Krieg noch eine Weile verderblich fort. Ersterer, nicht mehr sicher in der Hauptstadt, und zu eigensinnig, um die einzige, von Kantakuzen geforderte Friedensbedingung, Entfernung seiner bösen Rathgeber, einzugehen, verweilte abwechselnd, bald zu Thessalonichi bey seinem Hoflager, bald auf der Insel Tenedos unter dem Schutze Genuesischer Gastfreundschaft. Unterdessen ernannte Kantakuzen auf anhaltendes Zureden des Byzantischen Adels, der Kriegsbeamten und der höhern Cle-
J. C. 1353. risey seinen Sohn Matthäus zum Kaiser. Hiermit hatte der kleine Reichskörper drey Häupter; und seine Ohnmacht ward sichtbarer, seine

a) Cantacuzen. L. IV. c. 22. 27. 32. 33.

Verwirrung gräulicher, seine Auflösung gewisser. Dennoch wäre der einreissende Strom des Verderbens noch lange aufgehalten, vielleicht gänzlich abgeleitet worden, hätte nur jeder der Kaiser auf seinem Platze, Kantakuzen zu Constantinopel, Paläologus zu Thessalonichi, Matthäus zu Adrianopel fest, und Einer von des Andern Eifersucht unangefochten, gestanden. Allein den Vorzüglichsten drängte schon lange der Ueberdruss einer armseligen Majestät zum Leben in ruhiger Beschauung des göttlichen Lichtes vom Berge Tabor *), unter Begünstigung klösterlicher Einsamkeit; darum mit seinen Umgebungen und mit sich selbst in Widerstreit, that er in den Angelegenheiten des Weltlebens alles nur halb. Den Schlechtesten, des Regierens Unfähigsten,

---

*) Joannes Kantakuzen, des Mönches vom Berge Athos, Gregorius Palamas, Freund, bekannte sich auch zu seiner Lehre: „Gott sey von einem ewigen, von seinem Wesen unterschiedenen Lichte, des göttlichen Wesens Wirkung (ἐνέργειαν) umflossen, und diess sey das Licht gewesen, welches die drey Apostel bey Jesu Verklärung auf dem Berge Tabor gesehen hatten. Es erscheine dem Gottseligen, welcher mit Ertödtung der Sinnlichkeit und der Leidenschaften sich ganz der Contemplation weihete. Dadurch werde die Seele mit unaussprechlicher Freude erfüllet und in Erkenntniss Gottes erleuchtet." Dass die Mönche auf dem Berge Athos, um dieses göttliche Licht zu erlangen, sich in ihren Zellen in einen Winkel setzten, Stunden lang Bart und Kinn auf die Brust herabneigten, ihre Augen auf die Gegend des Nabels geheftet hielten, und so dieses Lichtes Aufgang aus ihrem Herzen, ihrer Meinung nach dem Sitze der Seele, erwarteten, war Thorheit.

trieb kindisches Begehren nach Alleinherschaft zur Verfolgung und Unterdrückung des Dritten, welcher allein noch Kraft und Lust gehabt hätte, mit dem furchtbaren Glücke der Osmaniden den Kampf zu bestehen a).

Schon hatten diese, die Ereignisse des Augenblickes schnell benutzend, diesseit des Hellespontus festen Fuss gefasst; denn nachdem durch ein Erdbeben die meisten Thracischen Seestädte waren verwüstet und ihre Mauern zerstöret worden, hatten sich die Einwohner tiefer in das Land und in die Gebirge zurückgezogen, um den räuberischen Ueberfällen der Osmanen zu entgehen. Da setzte Solejman eiligst über den Hellespont und nahm die, grösstentheils verlassenen Plätze in Besitz; zuerst Zemenik (Choiridokastron, Chislik), wo die Dardanellen am engsten sind, dann weiter hinauf Madytos (Maitos), wo Xerxes einst seine Brücke angelegt hatte; endlich Gallipólis, des Chersonesus Hauptstadt. Ueberall führte er nicht nur die eingestürzten Mauern wieder auf, sondern legte auch neue Festungs-
J. C. 1356. werke an, verpflanzte eine grosse Anzahl Osmanischer Familien dahin und liess starke Besatzungen zurück. Kantakuzen beschwerte sich darüber bey Orkhan und forderte die Plätze zurück; Solejman aber rechtfertigte

a) Cantacuzen. L. IV. c. 34—38. Du Fresne famil. Byzantin. p. 210. Edit. Venet.

den Besitz durch die Art, wie er ihn erlanget, und durch die Beschaffenheit dessen, was er genommen hatte; es war verwüstetes, verlassenes Gebiet, welches ihm ohne Widerstand und ohne Waffengewalt zugefallen war. Dessen ungeachtet befahl Orkhan seinem Sohne, Besatzung und Pflanzbürger zurückzurufen, wogegen Kantakuzen zum Ersatz der Baukosten sechzigtausend Drachmen zu bezahlen versprach. Schon waren Orkhan's Abgeordnete mit dem Befehl die Städte zu übergeben eingetroffen, die Byzantische Mannschaft, welche die Türkische Besatzung ablösen sollte, versammelt, der Tag dazu bestimmt, der Kaiser reisefertig, um die Angelegenheit durch seine Gegenwart zu leiten; als in der Nacht vorher das Gerücht sich erhob, Joannes Paläologus soy mit feindlicher Flotte in den Hafen der Hauptstadt eingelaufen. Gewaltiger Aufruhr entstand, das gemeine Volk hing an dem Abkömmlinge des kaiserlichen Geschlechtes. Patrizier, Feldherren und Soldaten drangen in den Pallast, Kantakuzen sollte sie zum Kampfe führen, vergeblich mahnte er sie ab von Vergiessung des Bürgerblutes; auch der Vorwand des Mangels an hinlänglichen Streitkräften that keine Wirkung, nur kurzer Aufschub, um die Osmanischen Rotten von der Thracischen Küste nach Constantinopel zu rufen, ward ihm gestattet. Unterdessen hatte des Paläologus Anhang das Zeughaus im Ha- *J. C. 1357.*

fen erbrochen und sich bewaffnet. Am folgenden Tage kam es zum Handgemenge zwischen diesem und Kantakuzen's catalonischer Leibwache, wobey Palälogus empfindlichen Verlust erlitt. Diess bewog ihn, zu Friedensunterhandlungen mit seinem Gegner sich zu erbieten; und Kantakuzen, schon entschlossen vom Schauplatze abzutreten und aller irdischen Herrlichkeit zu entsagen, liess sich zum Frieden geneigt finden. Dem bald geschlossenen Vertrage gemäss, sollten beyde gemeinschaftlich, nur Kantakuzen mit Vorrange der Ehre, herrschen; die Staatseinkünfte nach Abzug der Kriegs- und Verwaltungskosten gleichmässig unter beyde getheilt werden; Matthäus Kantakuzen sollte Adrianopel und das Gebiet am Gebirge Rhodope mit allen Hoheitsrechten lebenslänglich besitzen; dessen und seines Vaters Freunde ihrer Ehrenämter nicht entsetzt werden.

Nachdem Joannes Palälogus den Vertrag feyerlich beschworen hatte, legte Kantakuzen, weder Einsprüche noch Bitten seines Mitkaisers achtend, den kaiserlichen Purpur nieder, und ward unter dem Namen Joasaph in dem Manganensischen Kloster Mönch; in eben der Stunde seine Gemahlin Irene unter dem Namen Eugenia im Kloster der heiligen Martha, Nonne *). Sie genoss daselbst

*) Cantacuzen. L. IV. c. 38 — 42.

der göttlichen Ruhe, denn sie brachte sie mit im kindlich-weiblichen Herzen; nicht so der Mann Joasaph, welcher, an Streit und Sieg gewöhnt, den Kaiser und den Gelehrten mit sich nahm in die Mönchszelle, dort mit der Feder den Islam und das Judenthum bekämpfte a), über des Aristoteles Ethik eine Paraphrase schrieb b), und das göttliche Licht vom Berge Ta- J. C. 1351.
bor, dem er schon in der Synode zu Constantinopel, als Kaiser den Vorsitz führend, den Sieg verschafft hatte, bis an seines Lebens Ende vertheidigte c).

Dafür blieben die Städte in dem Chersonesus den Osmanen. Denn sobald Kantakuzen nicht mehr Kaiser war, brach Orkhan alle Unterhandlungen darüber ab; Solejman schlug des Palãologus verwegene, schlecht unterstützte Angriffe darauf zurück und zog mit verstärkter Macht, welche ihm sein Bruder Murath zugeführet hatte, auf wichtigere Eroberungen in Thracien aus, worunter die Einnahme von Chiorli *(Tzurulum)* die wichtig- J. C. 1359.
ste war, weil dadurch alle Gemeinschaft zu Lande zwischen Adrianopel und der Hauptstadt abgeschnitten wurde. Achtung für Verträge und redliches Betragen des Kaisers Palãolo-

a) Contra Saracenos Apologiae quatuor et contra Mahumetem orationes tres pro fide christiana. edit. a Rodolpho Gualtero. Fol. Basileae ap. Oporin. 1543. b) Oudin. Commentar. de Scriptorib. Ecclesiast. T. III. p. 980. c) Fabricii Bibliothec. Graeca T. VI. p. 469—474.

gus gegen den tapfern Matthäus Kantakuzen würde die Fortschritte der Osmaniden in Thracien, wenn nicht gehemmet, doch wenigstens eine Weile noch erschweret haben; anstatt dessen aber liess er sich von seinen erbärmlichen Rathgebern, der Kantakuzenen und des Reiches Feinden, verleiten, den Matthäus anzugreifen, ihm die besten Städte am Rhodope wegzunehmen und schändliche Anschläge auf sein Leben zu genehmigen. Die meisten Reiche der Welt, in alter, mittler und neuester Zeit, haben die Wuth und die Ränke des persönlichen Hasses gestürzt; er war alle Mal Urheber des Misstrauens und der Zwietracht zwischen Herrscher und Volk, zwischen Stand und Stand, zwischen Bürger und Bürger; er der Erfinder boshafter Verleumdungen, raubend dadurch dem Staate die Wirksamkeit seiner edelsten Männer von Würde und Verdienst; er der Brandstifter ungerechter, eben darum verderblicher Kriege, verblendend Fürsten und Volk über Mass und Gewicht der eigenen, wie des Feindes Kraft.

Nachdem sich Paläologus auch der Stadt Gratianopel, dem Wohnsitze des Matthäus genähert hatte, bot dieser die Hand zum Frieden. In einem lichten Augenblicke der Erkenntniss eigener Nichtigkeit wollte Paläologus zugeben, dass Matthäus mit ihm gemeinschaftlich die kaiserliche Würde besässe, nur Thracien sollte er räumen, und mit der

Herrschaft über den Peloponnesus, welchen sein Bruder Manuel verwaltete, sich begnügen, dafür Manuel die Insel Lemnus lebenslänglich besitzen, bis dieser Tausch vollzogen wäre des Matthäus Besatzung in den ihm gehörigen Städten Thraciens zurückbleiben, er selbst aber sogleich die Insel für seinen Bruder in Besitz nehmen. Die dazu nöthigen Schiffe gab der Kaiser; auf einigen derselben sandte Matthäus seine Beamten und Mannschaft zur Besetzung der Städte voraus. Als er selbst an Bord gehen wollte, warnte ihn ein Freund, ihm eröffnend, die Schiffsleute hätten geheime Befehle, ihn in das Meer zu werfen. Die Warnung wurde bestätigt bey der Rückkehr der Leute des Matthäus mit der Nachricht, dass kaiserlichen Befehlen zu Folge des Paläologus Beamten Räumung der Insel, die Bewohner der Städte Aufnahme der Besatzung verweigerten. Ueber des Kaisers Treulosigkeit erbittert, mahnte Matthäus die Osmaniden um Waffenbeystand.

Im Anzuge gegen Constantinopel, um den *J. C.* Kaiser in seiner Hauptstadt zu belagern, erhielt er Botschaft von Wukaschin, Urosch des V. Statthalter, welcher ihn unter Versicherung treuer Freundschaft aufforderte, vor allem sich der Stadt Pherä und des umliegenden Gebietes zu bemächtigen. Dort hatte sich Helena, des Serwischen Kaisers Duschan Wittwe, welche den herrschsüchtigen Entwürfen Wuka-

schins im Wege war, festgesetzt; nur sie wollte Wukaschin verderben und dazu sollte ihm Matthäus dienen, für die vorgespiegelte Hoffnung, Alles was Duschan dem Byzantischen Reiche entrissen hatte, wieder zu gewinnen. Matthäus, stärker an Gemüth, als an Verstand, glaubte an Menschen, und trauete dem Betrüger. Ohne Verzug hatte er von Orkhan fünftausend Mann Hülfsvölker erhalten, welche aber, unbekümmert um des Matthäus Eroberungsplane, nur vorwärts schreiten und plündern wollten. Er musste ihnen eine Summe Geldes und die Freyheit, anderswo zu rauben, versichern, damit sie das Serwische Gebiet, welches er einnehmen wollte, verschoneten. Unterdessen hatte auch Urosch Serwische Rotten seiner Mutter in Pherä zu Hülfe ausgesandt, und Wukaschin mit diesen zum Scheine sich vereiniget. Mit des Matthäus Griechischen Heerhaufen in Gemeinschaft warfen sich die Osmanen auf die anrükkenden Serwier, mit welchen nun auch Wukaschin, wider Zweck und Willen, den Kampf theilen musste. In des Gefechtes erster Hitze verloren die Osmanen ihren Befehlshaber; Matthäus ernannte sogleich einen andern, stellte das Treffen wieder her und focht selbst so beherzt und ausdauernd mit, dass die Serwier nach grossem Verluste in vollem Laufe die Flucht nach Pherä nahmen. Eben so gewaltig wurde ihr zweyter Angriff zurückgeschlagen, worauf Matthäus

am linken Ufer des Panactes sich lagerte. Als aber in der folgenden Nacht ein Haufe Türken, welcher auf Plünderung ausgezogen war, mit grossem Lärm zurückkehrte, wurde derselbe irrig für der Serwier verstärkte Heermacht gehalten, und kein Ansehen, keine Gewalt konnte die im Lager zurückgebliebenen Rotten von der unordentlichsten Flucht gegen die Schluchten bey Philippi, durch welche der Weg nach Thracien führte, zurückhalten. Die Griechen mussten mit, und die grösste Anzahl beyder wurde von den nachsetzenden Landbewohnern des Pheräer Gebietes getödtet, oder gerieth in die Gewalt der Einwohner von Philippi, welchen auch Matthäus, im Schilfe des nahe gelegenen Landsees sich verbergend, nicht entrinnen konnte. Sie lieferten ihn an Wukaschin aus, welcher ihn nach Drama in sichere Verwahrung brachte, nicht nur für die Zukunft wichtige Dienste, sondern auch für den Augenblick beträchtliches Lösegeld von ihm erwartend.

Jetzt überbrachte eine Gesandtschaft des Paläologus an Wukaschin die Nachricht, der Kaiser habe die Gemahlin und die Kinder des Matthäus gefangen genommen, und seiner sämmtlichen Städte in Thracien sich bemeistert. Sie verlangte zugleich dessen Auslieferung gegen reichliche Belohnung. Sogleich hatte der gefangene Fürst in Wukaschin's Augen allen Werth, der demselben geleistete

Eid, ihn frey zu entlassen, alle Verbindlichkeit und die Treue der Gastfreundschaft alle Heiligkeit verloren; der verruchte Serwier unterhandelte mit den Gesandten über das Lösegeld, und versprach nicht nur des Matthäus Auslieferung, sondern erbot sich auch, um ihn für sich und für den Kaiser in Zukunft unschädlich zu machen, ihm die Augen ausstechen zu lassen. Letzteres verschmähete Paläologus; denn zu einem solchen Bösewicht wie Wukaschin war, hatte er weder Muth noch Kraft: er bestand auf seines Mitkaisers Auslieferung in völlig unverletztem Zustande.

Matthäus wurde mit seiner Familie, zuerst auf die Insel Tenedos, dann auf Lesbos gefangen gesetzt, bis er sich entschliessen würde, auf Kaisers Titel und Macht Verzicht zu leisten. Wahrscheinlich hätte er bey seinem gerechten Ehrgeiz und festen Willen seine Tage im Gefängnisse beschlossen, wäre er nicht von seinem Vater, dem Mönche Joasaph, auf Ansuchen des Paläologus bewogen worden, nachzugeben und in das ehrwürdige Dunkel der Gelehrsamkeit und Gottseligkeit sich zurückzuziehen. Er entsagte eidlich aller Herrschaft, verachtete den ihm bey Hofe unmittelbar nach dem Kaiser zuerkannten Rang, begab sich mit seiner Familie in den Peloponnesus zu seinem Bruder Manuel *) und weihete der Weisheit

*) Cantacuzen. L. IV. c. 39—50. Matthaeus Vil-

seine Musse, welche er zur Anfertigung biblischer Commentare, des einen, über das hohe Lied [a]), des andern, über das Buch der Weisheit [b]), benutzte.

Mit ihm war der einzige Mann, welchen die Osmaniden in Vollziehung des Verhängnisses über das völlig entwürdigte Byzantische Reich noch zu fürchten hatten, aus dem Wege geschafft. Zwey gewaltige Erschütterer desselben Solejman, und dessen Vater Orkhan, waren um eben diese Zeit hingeschieden; der eine nach einem Sturze von seinem Rosse, unter der Waffenübung seines Kriegsvolkes, vor Chiorli; der andere zu Bursa, vor Alter und vor Gram über des geliebten Sohnes Verlust. Der jüngere Sohn Murath, in dem des Vaters und Bruders vortreffliche Eigenschaften vereinigt waren, übernahm die Herrschaft in Klein-Asien und die Fortsetzung des Werkes der Nemesis im östlichen Europa. Das wirksamste Mittel dazu schuf er sich durch weitere Ausbildung der Kriegsverfassung. Da die Haufen der christlichen Gefangenen aus Asien und Europa schon zu ungeheurer Anzahl angewachsen

---

Iani L. IV. c. 46. Weder des Joannes Dukas noch des Laonik. Chalkokondylae Berichte können als glaubwürdig angenommen werden, wo sie dem Kantakuzen widersprechen. a) Matthaei Cantacuzeni Commentaria in cantica Canticorum Graece et Latine cur. et stud. Vincent. Richard. Romae fol. 1624. b) Antonii Possevini Apparatus sacr. p. 42.

waren, liess er durch Bevollmächtigte die schönsten und stärksten Jünglinge, durchaus den fünften Kopf, zu seinem Dienste ausheben. In kurzer Zeit stand ein Heer von vielen tausend auserlesenen Kriegern da. Hagi Bektasch, ein Derwisch, als Heiliger geachtet, und durch Wunderwerke berühmt, ward berufen; die Krieger wurden in Reihen aufgestellt, und ihm geschah des Emirs Auftrag, diesen auserkornen Dienern des Propheten Fahne, Namen und Segen zu ertheilen. Da sonderte er nach morgenländischer Weise Einen der Vordersten als Stellvertreter Aller aus, setzte seines Rockes Aermel ihm auf das Haupt und sprach: „Ihr sollt Yenghidscheri [c]) heissen. Euer Angesicht sey immer glänzend, Euer Arm siegreich, Euer Schwert scharf, Euer Speer schwebe unablässig über Eurer Feinde Häupter; und wohin ihr auch ziehen möget, nie sollt ihr anders, als mit weissem Angesichte zurückkehren.“ Hiermit war jener gewaltige Heerhaufen, Janitscharen genannt, stets der Kern der Osmanischen Kriegsmacht, lange der Schrecken christlicher Völker, bisweilen selbst der Sultane Gebieter und Richter, eingeweihet [b]).

Murath's erste Waffenthat als Emir [a]),

---

a) Neue Soldaten. b) Herbelot Bibliotheque Oriental. art. *Janitschari* Edit. Maestricht. Fol. 1776. p. 418. c) Diesen Titel behielt auch Murath noch bey; erst sein Sohn Bajasid liess sich von den Aegyptischen Kaliphen den Sultanstitel verleihen, de Guignes Hist. des Huns, T. IV. p. 336.

war Anguri's (Ancyra), die wichtigste Demotika's und Adrianopel's Eroberung. Die letztere J. C. 1361. Stadt wählte er zum Sitz der Regierung und des Islam's in Europa; von hier aus verbreitete er fast ohne Widerstand seine Herrschaft über ganz Thracien; von dem Hellespontus bis an den Hämus und an Constantinopels Gebiet. Das Land nannte er Rum Eli und liess es von seinem bewährten Feldherrn Ornus Beg als Statthalter verwalten. Mit Adrianopels Einnahme war das Glück der Osmanen in des Ungrischen Reiches Nachbarschaft gegründet. Nicht fehlen durfte hier die ausführlichere Erzählung von der Niederlassung dieses Volkes daselbst, mit welchem die Ungern, weil sie in den ersten dreyssig Jahren den leichtern Kampf unterlassen hatten, hernach auf Kosten ihrer Cultur- und ihres Wohlstandes, von der Schlacht bey Nikopolis am Tage vor Cosmas und Damian, J. C. 1393. 26. Sept. durch dreyhundert fünf und neunzig J. C. 1791. Jahre, bis zu dem Frieden in Szistove, höchst 4. Aug. selten ruhend, kämpfen mussten.

Seit des Alexius Komnenus Beängstigung durch die Seldschuken, nachdem sie Bithynien eingenommen und Constantinopel bedrohet hatten, war es in dem Byzantischen Staatsrathe und bey den Griechisch-kirchlichen Höfen der Bulgaren, Serwier und Bosnier politische Massregel geworden, im Drange der Gefahr oder der Noth, den allgemeinen Vater der Christenheit um Beystand anzuflehen, über

die verderbliche Trennung von ihm Reue zu heucheln, Wiederanerkennung seiner, bisweilen drückenden, öfter heilsamen Obermacht des Geistes und der Einsicht, ihm zu verheissen, und wenn mit seiner oder ohne seine Hülfe die Noth vorüber war, des Stolzes und des Hasses Spaltung zu erneuern. Von eben dieser, durch zweyhundert vier und dreyssig Jahre oftmals versuchten, immer durch hinterher folgenden Betrug entkräfteten, darum nie bewährten Massregel hatte Andronikus Palãologus
J. C. 1339. der Jüngere Heil erwartet, nachdem die vier grössten Städte Anatoliens unter der Osmanen Botmässigkeit gerathen waren. Sein Gesandter, der gelehrte und weltkluge, aber doppelsinnige und zweyzüngige Archimandrit Barlaam war nach Avignon gezogen, um von Benedict dem XII. für das erste einen mächtigen Kreuzzug wider die Osmanen, dann zur Vereinigung der Byzantischen Kirche mit der Römischen ein Concilium zu verlangen; aber dieser strenge und besonnene Papst, an keine Redlichkeit der Byzanter glaubend, hatte ihn entlassen mit dem Bescheid, dass die Könige von Frankreich und von Neapel nach den Gefahren und dem Ruhm eines Kreuzzuges kein Verlangen trügen, und der päpstliche Stuhl es unnöthig fände, zum Streite über längst entschiedene Glaubenslehren eine neue Synode zu berufen a).

a) Raynald ad ann. 1339. Num. 29 — 37.

Dessen ungeachtet hatte hernach Joannes Kantakuzen dieselbe Massregel angewandt, in der Hoffnung, sich dadurch auf dem Kaiserthrone zu befestigen. Seine Abgeordneten entschuldigten vor Clemens dem VI. die Vermählung der kaiserlichen Jungfrau mit dem Sultan von Bursa durch die harte Nothwendigkeit, welche ihn sogar zum Waffenbündnisse mit dem gewaltigen Osmaniden gezwungen hatte; dabey trugen sie darauf an, dass Kantakuzen für die beabsichtigte Unternehmung des Papstes und der westlichen Fürsten wider die Moslemer im Orient zum Oberhaupte ernannt würde; an seiner thätigen, den glücklichsten Erfolg verheissenden Theilnahme wäre eben so wenig zu zweifeln, als an seinem aufrichtigen Willen, zu Wiederherstellung der Einigkeit und Eintracht zwischen Rom und Constantinopel mitzuwirken a). Als Clemens über letzteres nähere Erklärung wünschte, machte Kantakuzen Vorschläge zur Versammlung eines allgemeinen Conciliums in irgend einer Seestadt, wo er sowohl als der Papst in Person mit ihren untergeordneten Patriarchen und Bischöfen sich einstellen sollten b). Allein der Papst und der Kaiser waren thätiger im Schreiben als im Handeln; und des erstern Tod befreyete den letztern von der Nothwendigkeit, seine Verheissun-

J. C. 1347.

J. C. 1350.

a) Cantacuzen. L. IV. c. 9. b) Cantacuzen. l. c. Raynald ad ann. 1350. Num. 28.

gen zu erfüllen. Dennoch erneuerte er dieselJ. C. 1353. ben auch an Innocentius den VI. als er sich wieder zwischen den Osmanen, dem Joannes Paläologus und dem Patriarchen Kallistus im Gedränge befand; da indessen auf seine Anträge, statt abendländischen Geldes oder Kriegs-
p. 27. Oct. volkes, nur päpstliche Ermahnungen zur Standhaftigkeit im guten Vorsatze erfolgten [a]), half sich Kantakuzen aus der Verlegenheit so gut er konnte, und zog sich hernach mit Ehren aus den Stürmen des Weltlebens in den sichern Hafen der Gottseligkeit zurück.

Bevor noch dieser Schritt von ihm geschehen war, hatte sich auch Joannes Paläologus in Unterhandlungen mit dem Papste eingelassen. Mittelsmann war Paulus, Lateinischer Erzbischof von Smyrna; mit ihm schloss
15. Dec. Joannes am Dienstage nach Luciä im Blachernischen Pallaste einen Vertrag, Kraft dessen er Innocentius dem VI. und seinen Nachfolgern Gehorsam angelobte, und zu gleicher Unterwerfung sein gesammtes Volk anzuhalten versprach. Er wollte dem päpstlichen Legaten eine Kirche und einen Pallast in der Hauptstadt zu des Papstes ewigem Eigenthume einräumen, drey Lateinische Schulen errichten, und Sorge tragen, dass sie von den Söhnen der vornehmsten Byzanter besucht würden. Seinen

a) Raynald ad ann. 1353. Num. 22.

Sohn Manuel wollte er dem Papste zum Geissel überliefern, das Reich seinem Erstgebornen Andronikus abtreten, und der kaiserlichen Würde verlustig seyn, wenn er das Angelobte nicht treu erfüllte. Dafür aber sollte Innocentius funfzehn Kriegsschiffe mit fünfhundert Mann Reiterey und tausend Mann Fussvolk ihm zusenden, dieser Heerhaufe durch sechs Monate unter des Kaisers Befehl wider die Türken dienen, in dieser Zeit der Legat die erledigten Pfründen und geistlichen Würden, auf Vereinigung mit der Römischen Kirche bedingt, vergeben; und wenn die Byzanter in dieser Zwischenzeit etwa zu eben dieser Vereinigung sich nicht bequemten, so machte sich Joannes anheischig, sie dazu mit Gewalt zu zwingen. Die Vertragsurkunde a) war mit Purpurtinte unterzeichnet, und mit des kaiserlichen Siegels Abdrucke in Gold versehen.

Man müsste in dem rechtschaffenen, klugen und gelehrten Innocentius den entschiedensten Mangel an Erfahrung, an Einsichten, an Welt- und Menschenkenntniss voraussetzen, wollte man glauben, dass er solche Verheissungen des Kaisers als redlich und wahrhaft angenommen, oder auf ihre Erfüllung im Ernste gerechnet habe. Indessen handelte er als Papst; er hielt sich an den Buchstab; sandte

a) Sie steht bey Raynald a. d. J. 1365 N. 33 — 35.

den heiligen Carmeliter-Mönch, Peter Thomas, Bischof von Patti, nach Constantinopel, den Kaiser zu begrüssen, und in päpstlichen Briefen ihm reichliche Lobsprüche und väterliche Ermahnungen zur Beharrlichkeit zu überbringen; schrieb an den Patriarchen Kallistus, an Hugo, König von Cypern; an Joannes Gradenigo, Herzog von Venedig, an den Grossmeister der Sanct Joannis Rhodiser Ritter und an den Senat von Genua, gab Allen Kunde von der herrlichen Aussicht zur Wiedervereinigung der getrennten Kirchen und Reiche *); aber nicht Ein Schiff lief in den Hafen vor Constantinopel ein, und nicht ein einziger Rittersmann oder Bogenschütze kam dem Kaiser, welcher sich selbst nicht helfen konnte, zu Hülfe. Auch darin zeigte sich von jeher die ruhige Erhabenheit des päpstlichen Geistes, dass die meisten Päpste den erhäuchelten Schein der Menschen gefällig gelten liessen; aber im Verhältnisse zu des Häuchlers geheimen Absichten nach ihrer tiefern Erkenntniss handelten; und so denjenigen, welcher sie zu betrügen wähnte, in der That um seinen Zweck betrogen.

vom 21. Jul. J. C. 1356.

Mit Adrianopels Verlust war auch des Byzantischen Reiches Freyheit und Selbstständigkeit dahin. Joannes Paläologus, wel-

---

a) Raynald. ad ann. 1356. N. 32 — 34.

cher keinen Mann von Geist und Verdienst um sich, keinen kräftigen und staatsklugen Mitregenten neben sich dulden wollte [a]), musste jetzt vor der Ungnade des Emirs von Bursa und des Statthalters von Rumilien zittern; denn es hing nur von Murath's Mässigung in seinem Glücke ab, wie lange noch Joannes zu Constantinopel und zu Thessalonichi Kaiser heissen sollte. In dieser tiefen Erniedrigung setzte er seine Hoffnung auf das Ungrische Volk und dessen König; jenes, dachte er, müsste der Anblick der benachbarten Gefahr, diesen auch sein heisser Bekehrungseifer zum Waffenbeystande mit ihm verbinden. Seine Gesandten erschienen vor Ludwig, und versprachen auf- J. C. 1367.
richtige Vereinigung des Kaisers und seines ganzen Volkes mit der Römischen Kirche, wenn Ungarns König, und durch seine Vermittelung die ihm befreundeten Fürsten dem, in äusserster Gefahr schwebenden Byzantischen Reiche wirksame Hülfe leisteten. Ludwig, schnell entschlossen, entliess des Kaisers Gesandtschaft mit eidlichen Versicherungen von seinem Beystande. Er trat in Bündniss mit dem Könige von Cypern, welcher die Osmanen mit seiner Flotte zur See angreifen sollte, während die Heermacht der Ungern sie zu Lande schlagen würde. Von der also verabredeten Unterneh-

a) „*Regibus boni quam mali suspectiores sunt; semperque his alienа virtus formidolosa est.* Sallust Catilin. c. VII.

mung wurde sogleich an Urban den V. Bericht erstattet und zur Unterstützung derselben, um Verleihung des grossen, bey heiligen Kriegen üblichen Ablasses angehalten. Allein der Glaube an Byzantische Treue und Redlichkeit war vor dem päpstlichen Stuhle schon längst verwirkt und erloschen; Urban lobte zwar des Königs lebendigen Eifer in Befehdung der Ungläubigen, jedoch warnte er ihn vor der Treulosigkeit der Griechen, welche bisher noch in keiner Verhandlung mit der Römischen Kirche sich aufrichtig und rechtschaffen bewiesen hätten. Darum dürfte scheinen, dass sie auch jetzt mehr von Noth und Eigennutz, als von reinem Willen und andächtiger Achtung für Wahrheit getrieben würden, Einigung mit der Römischen Kirche zu versprechen. Man müsste also vorsichtig mit ihnen verfahren und abwarten bis sich die Redlichkeit ihrer Gesinnung deutlicher auswiese. Sollte er sich aber den Griechen zu unverzüglicher Hülfleistung eidlich verpflichtet haben, so erklärte der Papst Kraft apostolischer Machtfülle dieses Eides Verbindlichkeit vom Sanct Paulinifeste an, auf Jahr und Tagesfrist für aufgeschoben a).

J. C. 1366. 23. Jun.

Inzwischen mochte Joannes Paläologus wohl vermuthet haben, dass päpstliches Misstrauen die Hülfe der Ungern ihm vorent-

a) Epistola Urbani V. ad Ludovicum ap. *Raynald.* ad ann. 1366.

halten dürfte; darum begab er sich mit kleinem, aber auserlesenem Gefolge unter mancherley Gefahren auf die Reise zu dem Könige, um in Person mit ihm zu unterhandeln und alle Zweifel über die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung zu heben [a]). Ludwig, welcher um diese Zeit in der anmuthigen Gegend von Lippa am Maros, in der Temeser Gespanschaft verweilte, zog ihm mit der Königin, sammt einigen Bischöfen und Baronen des Ungrischen Reiches bis Widdin [b]) entgegen.

Bey aller Charakterschwäche, der Quelle seines Unglückes, hatte Paläologus noch manches, was gemüthliche Menschen leicht für ihn einnahm; er war wohlgestalteter frohsinniger Mann, frommen Herzens, reich an Kenntnissen wie die Schule sie geben konnte, in den Zauberkreisen romantischer Liebe zum liebenswürdigen Schwärmer gebildet. Unter seinen Begleitern waren Paulus, früher Erzbischof von Smyrna, jetzt Lateinischer Titular-Patriarch von Constantinopel, gelehrter, hochachtbarer Priester; und des Kaisers mütterlicher Oheim Amadeus der VI. von Savoyen, der grüne Graf genannt, unter seinen Zeitgenossen berühmt als weiser und tapferer Fürst, wel-

a) Von dieser Reise wusste auch Papst Gregorius der XI. Epistol. ad Ludovicum de 28. Januar. 1375. ap. *Raynald.* a. h. a. b) Dass die Zusammenkunft zu Widdin (*Buddinum*) und nicht zu Ofen (*Buda*) geschah, bemerkt Engel Gesch. des Ungr. Reich. Thl. I. S. 461.

cher so eben die Osmanen im Chersonesus besieget, Gallipolis eingenommen, den Bulgaren-Fürsten Sisman bey Varna geschlagen und aus dessen Gefangenschaft seinen Neffen, den Kaiser, ohne Lösegeld befreyet hatte [a]. In solcher Gesellschaft konnte Joannes seinen Zweck bey dem hochsinnigen König der Ungern nicht leicht verfehlen. Er betheuerte vor Ludwig seine aufrichtige Bereitwilligkeit zur Vereinigung mit der Römischen Kirche; für die Wahrheit seiner Gesinnungen verbürgten sich der ehrwürdige Patriarch und der biedere Graf; die holde Königin Elisabeth bezeigte herzliche Theilnahme an des Kaisers und seines Volkes Schicksal; aller Verdacht war aus des Königs Gemüthe verbannet, und es war nur darum noch zu thun, auch des Papstes Vertrauen zu gewinnen.

In dieser Absicht ging sogleich von Seiten des Königs der Neitraer Bischof Stephan aus Sanct Augustin's Eremiten-Orden nach Avignon. Durch seine Eröffnungen beruhiget, hatte Urban kein Bedenken mehr, die verlangte
1. Jul. grosse Ablass-Bulle an Ludwig auszufertigen [b]; zugleich wurden Ungarns Palatin Niklas Konth und die Erzbischöfe Nicolaus von Gran und Thomas von Colocza durch

---

a) Le Bret Gesch. von Italien. Thl. V. S. 576. b) Epistol. Urbani ad Ludovic. de 1. Jul. 1366. ap. *Raynald.* a. h. a.

Briefe von ihm ersucht, den König in seinem Eifer für der Griechen Bekehrung und der Osmanen Befehdung zu bestärken. Die später abgegangenen Gesandten des Kaisers, der Patriarch Paulus und der Graf Amadeus, trafen Urban den V. bereits zu Viterbo, wo sie nicht nur bekräftigten, was der Neitraer Bischof von der Widdiner Zusammenkunft berichtet hatte, sondern auch betheuerten, dass die gesammte Clerisey, der Adel und das Volk von Constantinopel den Entschluss gefasst haben, des Römischen Patriarchen Obermacht anzuerkennen, und zur Einigkeit mit der Römischen Kirche zurückzukehren. Zur Vollendung dieser Angelegenheit wolle der Kaiser selbst im Maimonate des folgenden Jahres nach Italien reisen und dem apostolischen Stuhle seine und seines Volkes Unterwerfung bezeugen. Um dieses Triumphfest den Römern zu sichern, erliess Urban sehr gefällige Sendschreiben an die Kaiserin Helena, an ihren Vater, den kaiserlichen Mönch Joasaph, an die Griechischen Patriarchen Philotheus von Constantinopel, Nison von Alexandrien und Lazarus von Jerusalem; sie Alle ermahnend, das Vereinigungswerk thätig zu befördern *).

J. C. 1367. im Aug.

6. Nov.

Der Griechen Abscheu vor der Vereinigung mit den Lateinern, an sich dem einzigen und sichersten, in der Anwendung dem schwersten

*) Raynald. ad ann. 1367. Num. 7.

Rettungsmittel des Byzantischen Reiches; mancherley andere Hindernisse, und darunter das wichtigste, Geldmangel, hatten des Kaisers Reise nach Italien um ein ganzes Jahr verzögert. Unterdessen war wider die Osmanen nichts geschehen, der König der Ungern an dem guten Willen der Byzanter zur Bekehrung zweifelhaft; in seinem Vorsatze zu ihrer Rettung Ungarns Streitkräfte anzuwenden wankend geworden. Um dem Kaiser die Beschwerlichkeiten seiner Wallfahrt zu erleichtern, hatte ihn Urban schon vor zwey Jahren der Königin Johanna zu gastfreundlicher Aufnahme in den Häfen ihres Landes empfohlen; allein Geldbedürfniss nöthigte ihn nach Venedig zu segeln, wo er beträchtliche Geldsummen auf kurze Zeit zu hohen Zinsen borgte, dann die Reise zu Lande kostspieliger fortsetzte. Erst
J. C. 1369. zu Anfang Octobers zog er in die Hauptstadt des westlichen Kirchenthumes ein; nach einigen Tagen kam auch Urban von Viterbo da-
13. Oct. 18. Oct. hin. Am Sanct Lucas-Feste, — es war Donnerstag — führten die Cardinäle Wilhelm Sudre, Dominicaner-Mönch und Bischof von Ostia, Bernard von Bosquet, Erzbischof von Neapel, Franz Thebaldeschi und Rainald Orsini den Kaiser in die Kirche des heiligen Geistes, wo der Bischof von Ostia das Hochamt beging. Nach abgesungenem Evangelio näherte sich der Kaiser mit

brennender Wachskerze, dem Sinnbilde des Glaubens, in der Hand dem Altar, liess sich vor dem sitzenden Bischof auf seine Kniee nieder, legte seine Rechte auf das Evangelium; so öffentlich und feyerlich schwor er die spaltenden Lehren der ruchlosen Patriarchen Photius und Michael Cerularius ab, und bekannte seinen Glauben zuerst an alles, was die Griechische Kirche einstimmig mit der Römischen lehrte, dann auch an dasjenige, durch dessen Verwerfung die erstere von der letztern sich trennte; also: „an den Ausgang des heiligen Geistes, nicht nur von dem Vater, sondern auch von dem Sohne, von beyden als von Einem Princip und Einer Substanz;“ ferner, „an einen Reinigungszustand der Verstorbenen, in welchem ihnen die Fürbitten der Kirche und der Gläubigen vor Gott frommen mögen;“ endlich, „an die heilige, katholische und apostolische Römische Kirche, als Mittelpunct der Einheit im Glauben und Bekennen, als Mutter und Lehrerin aller Kirchen, als oberste Schiedsrichterin in Streitigkeiten über den Sinn der Schrift und Inhalt der apostolischen Ueberlieferungen.“ Das in Griechischer Sprache wörtlich ausgesprochene Glaubensbekenntniss überreichte er den Cardinälen auch schriftlich, mit eigenhändiger Unterzeichnung und angehängtem kaiserlichen Siegel in Golde, wogegen ihn die vier hohen Prälaten mit dem Kusse des

Friedens in die Gemeinschaft der Römischen Kirche aufnahmen *).

ar. Oct. Am nächstfolgenden Sonntag zog der Papst mit grosser Feyerlichkeit, in vollem Ornat, von sämmtlichen Cardinälen, vielen Bischöfen und Prälaten begleitet, aus dem Vatican zur Sanct Peterskirche. Auf ihrer Treppe obersten Stufe war der Thron für ihn errichtet, und sobald er ihn eingenommen und die ehrwürdige Schar der gepurpurten und der infulirten Väter zu seiner Rechten und Linken sich gereihet hatte, wurde der Kaiser im Gefolge seiner Hofleute und seiner Clerisey, deren Anzahl nicht klein war, zu ehrerbietiger Begrüssung des obersten, in dieser Zeit sicher auch würdigsten Bischofs der Lateinischen Kirche herbeygeführt. Joannes Paläologus that es mit edelstem Anstande; nach dreymaliger Kniebeugung näherte er sich dem erhabenen Greise und küsste dessen Fuss, Hand und Mund, worauf der Papst sich erhob, die Hand des Kaisers fasste, den Ambrosianischen Lobgesang anstimmte, und ihn in die Kirche hineinführte. Die hohe Messe feyerte Urban selbst, von Andacht innigst durchdrungen, und vortrefflich geübt, sein Heiligstes auch heilig zu verrichten. Es ward als besondere Auszeichnung bemerkt, dass

---

a) Raynald. ad ann. 1369. Num. 1. 2 seq. Leo Allatius de perpetua consensione. Eccles. Orient. et Occident. pag. 843.

der Kaiser an diesem Tage in dem Vatican mit dem Papste speiste *); und auch dabey wird er an Urban mehr den bescheidenen und mässigen Benedictiner-Mönch, als den reichen und mächtigen Zinsherrn aller westlichen Kirchen und Reiche bewundert haben.

Zu Anfang des folgenden Jahres weilte *J. C. 1370.* Joannes Paläologus noch in Rom, wahrscheinlich in Erwartung der verlangten Geldsendungen von seinem ältern Sohne Andronikus, welcher unterdessen das Reich verwaltete. Bey seinem längern Aufenthalt und täglichen Umgange mit den Cardinälen verschwand zwar an dem päpstlichen Hofe jeder Zweifel an des Kaisers redlicher Gesinnung, um aber zugleich den spitzfindigen Griechen, welche sich auch Römer nannten, jeden Anlass zu listigen Verdrehungen seines Glaubensbekenntnisses zu benehmen, ersuchte man ihn, über den Ausdruck Römische Kirche sich bestimmter auszusprechen. Diess that er im Januar durch urkundliche Erklärung, er habe mit der Benennung, Römische, keine andere Kirche, als welche Urban der V. und seine rechtmässigen Nachfolger verwalteten, bezeichnen wollen. Dafür wurde er kurz vor seiner Abreise, am Mittwoche nach Circumdederunt, von dem *13. Febr.* Papste mit dem Geschenke eines tragbaren Al-

*) Baluzii vitae Pontif. Avenionens. T. II. p. 775.

tares [a]), und mit der Begünstigung, darauf täglich in seiner Gegenwart von einem Lateinischen Priester Messe halten zu lassen, erfreuet [b]).

Wenn Joannes Paläologus, wie er hiess, wirklich sehr getröstet und zufrieden Rom verlassen hatte [c]), so lag der Grund davon lediglich in seiner Frömmigkeit, welcher in der wohlgeordneten kirchlichen Verfassung, in dem mit hoher Würde und schönem Anstande gefeyerten Gottesdienste, in der von Urban wieder angestrengten Zucht der Clerisey, in dem gottseligen, strengen Wandel

---

a) Ein viereckiger Marmorstein, etwa achtzehn Zoll ins Gevierte, geweihet, mit Chrisam gesalbt, und in metallene oder hölzerne Einfassung eingefuget. Sein wesentlicher Bestandtheil sind Reliquien heiliger Märterer in einer Kapsel zwischen der untern Fläche des Steines und der Einfassung, zum Andenken, dass die ersten Christen gewöhnlich auf den Grabhügeln der Märterer das Messopfer gefeyert hatten. — „*In memorias martyrum construimus Altaria.*" S. Augustin L. XX. c. 21. contra Faust. Manich. — „*Super mortuorum hominum Petri et Pauli ossa veneranda, — — offert Domino sacrificia, et tumulos eorum Christi arbitratur Altaria.*" S. Hieronym. contra Vigilantium.

„*Altare quidem dicitur*
Praestat beatis ossibus."
Prudentius Hymn. in Vincentium v. 517.

Ohne einen solchen Stein ist in der Römischen Kirche auch kein unbeweglicher Altar; anstatt desselben hat die Neu-Griechische, Antimensia, Stücke Leinwand, Tuch, Zeug oder Leder; von dem Bischofe geweihet, und über ungeweihte Altar-Tische ausgebreitet. Goar Euchelog. Graec p. 648. b) Raynald. ad ann. 1370. Num. 1 — 4. c) „*Valde bene consolatus et contentus.*" Baluz. Vitae Pontif. Avenion. T. I. P. 388.

des Papstes selbst, und in der überall sichtbaren, gefälligen Verbindung priesterlichen Ernstes mit edler Liberalität, reichlicher Erbauungsstoff war gegeben worden; denn dergleichen war zu Constantinopel schon lange nicht mehr zu sehen, dafür allenthalben Willkühr und Unordnung; freche Freydenkerey oder grober Aberglauben; ärgerliche Ausgelassenheit oder fanatische Strenge a). Zur Rettung und Befestigung seiner kaiserlichen Herrlichkeit hatte er nichts Erfreuliches erlanget, noch erlangen können; die Griechische Kirche blieb nach wie vor seiner Wallfahrt nach Rom, von der Römischen getrennet, und so thätig auch Urban und seine Nachfolger sich für ihn verwenden mochten, sein einzelner Uebergang zur Römischen Kirche war den westlichen Fürsten kein hinlänglicher Antrieb zu kostspieligen Heerfahrten gegen die Osmanen, und den Griechen kein wirksamer Bestimmungsgrund ihren bis zur Raserey gesteigerten Hass gegen Papstthum und Lateinisches Kirchenwesen zu ersticken. Hatte Joannes Paläologus geglaubt, sein Beyspiel würde sogleich mehrere hunderttausend Nachahmer in seinem Volke nach sich ziehen; so war er hiermit nur eingetreten in die zu allen Zeiten zahlreiche Classe kurzsichtiger

a) Nach der Schilderung des gleichzeitigen Augenzeugen Barlaam Epistol. I. ad amicos in Graecia ap. *Canisium* T. IV. p. 578.

Fürsten und Staatsmänner, welche bey ihren politischen Entwürfen die Wirksamkeit ihres, von äussern Reiz- und Gewaltmitteln unterstützten Ansehens zu hoch anschlagen, und die allbesiegende *) Macht des Gemüthes zu berechnen vergessen.

Dazu kam noch manches Andere, sowohl von Seiten des Byzantischen Kaisers, als auch von Seiten des Königs der Ungarn, wodurch den Osmanen der ruhige Genuss errungener Vortheile gesichert wurde. Mit wenigerer Ehrlichkeit hätte Joannes Paläologus den Rückweg nach der Heimath anstatt über Venedig, über Neapel genommen; er hatte von dem Papste Empfehlungsschreiben mit, an die Königin Johanna, bey welcher der noch jugendliche, schöngebildete Mann gute Aufnahme hoffen konnte, und an Philipp von Taranto, welcher um diese Zeit, zum zweyten Male vermählet mit Elisabeth, Stephan des Herzogs von Slawonien Tochter, des Ungrischen Königs Nichte, den Titel eines Kaisers von Constantinopel führte, und von Urban angewiesen war, längst verjährte Ansprüche auf das Kaiserthum wenigstens während der Anwesenheit des erlauchten Gastes und wirklichen Kaisers ruhen zu lassen: allein Joannes war den Venetern bedeutende Capitalien und

*) Der Beweis davon wird auch in unsern Tagen jenseit der Pyrenäen sehr lebendig und einleuchtend geführt.

Zinsen schuldig, er wollte Italien nicht verlassen ohne sie für künftige sichere Zahlung zu beruhigen. Er kam mit ziemlich leeren Kisten, sein grösster Reichthum waren Reliquien der Heiligen, der tragbare Altar und andere päpstliche Geschenke, von keinem Werthe für den Kaufmann. Die Veneter forderten mit Ungestüm Unterpfand, oder augenblickliche Zahlung; er konnte nur Worte geben; die Folge war, dass man ihn selbst zum Unterpfand nahm und fest hielt. Vergeblich waren die dringendsten Aufforderungen an seinen Sohn Andronikus, Geld zu senden, und um ihn von der Gefangenschaft zu befreyen, des Goldes und Silbers, weder in Pallästen, noch in Kirchen zu schonen. Andronikus that nichts, theils aus bösem Willen, dem des Vaters Verhaftung und längere Abwesenheit angenehmes Ereigniss war; theils aus Unvermögen, denn die kaiserlichen Palläste waren an Gold und Silber arm, und die Geistlichen nicht geneigt, von dem Schmucke ihrer Heiligthümer und Bilder irgend etwas zur Auslösung ihres abtrünnigen Kaisers zu verwenden. Dagegen verkaufte oder verpfändete des Kaisers jüngerer Sohn, Manuel, Alles was er an Gütern und Kostbarkeiten besass, schiffte sich nach Venedig ein, bezahlte so viel er vermochte, und gab für das übrige sich selbst zum Unterpfande hin *).

*) Chalkokondylas Lib. I. p. 20. Georg. Phran-

J. C. 1371. 9. Apr. Am Mittwoche nach dem Ostelfeste des folgenden Jahres befand sich Johannes Palæologus noch in Venedig. Scham gebot des längern Aufenthaltes eigentliche Ursache geheim zu halten; darum kam ihm von Avignon, wo am Ende des vorigen Jahres Urban aus der Zeit gegangen, und Gregorius der XI. erwählet worden war, keine Hülfe, und der immer wachsame König der Ungern schöpfte wider ihn Verdacht der Theilnahme an geheimen Anschlägen der Veneter auf Dalmatien. An eben dem oben bemerkten Tage erliess er an die Trawer ein Sendschreiben, mit dem Auftrage, von dem Thun und Treiben des Griechischen Kaisers in Venedig zuverlässige Nachrichten einzuziehen, seine geheimen Absichten auszukundschaften, und von allem, was sie in Erfahrung brächten, treue Berichte an ihn einzusenden *). Sobald er von nächster Einschiffung des Kaisers auf Venetischen Schiffen Kunde erhalten hatte, brach er selbst mit Elisabeth gegen Dalmatien auf, unter dem Vorwande einer Wallfahrt nach Jadra, zu dem Leichname des heiligen Greises Simeon, welcher das Kind Jesus im Tempel zu Jerusalem in seinen Armen getragen und von ihm geweissa-

---

zae chronicon cum Genesii Historia Byzantin. Venet. Fol. 1733. Lib. I. c. 17. a) Fragment. Epist. Reg. de ann. 1371. d. 9. Apr. ap. Lucium Mem. hist. bey *Pray* Hist. Reg. P. II. p. 119.

get hatte *); in der That aber, um sogleich auf dem Platze zu seyn, wenn sich etwa, von Seiten der Veneter und des Kaisers, feindselige Absichten auf Dalmatien offenbarten. Ludwigs Vorsicht war seinem Berufe gemäss, diess Mal aber überflüssig, denn der Byzantische Kaiser war von der Sorge für sein eigenes Heil zu schwer belastet, und von der kaufmännischen Härte der Veneter zu empfindlich beleidiget, als dass er mit ihnen verbündet, einen mächtigen König sich zum Feinde hätte machen sollen. Er segelte auf Venetischen Schiffen ohne irgendwo zu landen Dalmatien vorbey, und sowohl der Grossen als des Volkes Hass, welchen unterdessen sein Sohn Andronikus auf sich geladen hatte, bewirkte für ihn in der Hauptstadt eine günstigere Aufnahme, als er, der Römischen Kirche Wiedergeborner, ohne westliche Heere und Schätze zurückkehrend, erwarten durfte.

Von Constantinopel aus sandte Joannes *J. C. 1372.* Abgeordnete nach Avignon, um Gregorius dem XI. die Bedrängnisse des Byzantischen Reiches von Seiten der Osmanen darzustellen, und um schnellen Beystand anzuhalten; denn Murath hatte die Serwier, von Wukaschin und seinem Bruder Ugliescha angeführt, am Ufer der Maritza aufgerieben, der Stadt Maritza sich bemächtiget, Serrä eingenommen und

*) Farlati Illyric. Sacr. T. V. p. 83.

Macedonien überfallen. Auch von andern Seiten kamen ängstigende Gerichte nach Avignon, als stände der schreckliche Feind schon an Albaniens und Dalmatiens Gränzen, und als würde er sich ehestens der östlichen Häfen des Adriatischen Meeres bemeistern, um daraus nach Italien hinüber zu segeln. Gregorius
15. May. schrieb allenthalben hin, wo er entweder ernstlichere Sorge für Selbsterhaltung, oder noch einige Lust zu ritterlichem Kampfe wider Ungläubige vermuthen konnte; vor Allen an den Kaiser: er sollte Kriegsvolk anwerben, mit den Fürsten im Peloponnesus und in Griechenland Waffenbündniss schliessen, auch zu der Versammlung nach Thebe, wo im nächsten October eine Vereinigung wider die Osmanen zu Stande kommen dürfte, Bevollmächtigte senden. Aehnlichen Inhaltes waren seine Sendschreiben an die Könige von Sicilien und von Cypern, an die Sanct Joannis Rhodiser-Ritter, an die Republiken von Genua und von Venedig. Gegen den König der Ungern beklagte er sich, dass in gegenwärtiger Zeit die Welt tiefer als sonst im Argen liege, folglich aller Eifer für heilige Kriege erloschen seyn. Niemand könne dem einreissenden Strome kräftiger widerstehen, als er, der mächtige König, der Ungläubigen ausgezeichneter Verfolger, des Katholischen Glaubens grossmüthiger Vertheidiger. Darum möchte er gleich einem gewaltigen Löwen aufstehen wider die Vermessenheit und Wuth des

abscheulichen Volkes, vertrauend auf den kräftigen Arm des Königs aller Könige, und auf seines gläubigen Volkes Tapferkeit. Gott würde ihm Sieg verleihen, dadurch sowohl sein eigenes Reich, als auch das Gebiet seiner christlichen Nachbarn dauerhafte Ruhe und Sicherheit erlangen, und er nebst seines Ruhmes Erhöhung, die Krone des ewigen Reiches sich erwerben *).

Ludwig bezeigte viel guten Willen, der auf ihn gesetzten Hoffnung des Papstes und der Christenheit durch Thaten zu entsprechen. Als demnach die Versammlung zu Thebe nicht zu Stande gekommen, von den Königen Siciliens und Cyperns nichts geschehen, von den Rhodiser-Rittern nur über Unvermögen geklagt, von den Genuesern mit dem Feinde immerfort Handel und Wucher getrieben, von den Venetern Ausrüstung einer Flotte dem Könige verweigert worden und bey allgemeiner Unthätigkeit das entstandene Gerücht von nächster Vereinigung der Osmanen mit den Tataren zu Einfällen nach Ungarn und Polen bedenklicher geworden war, sandte Ludwig gegen des Jahres Ende den Siebenbürger Dompropst und der Decretalen Doctor, Wratislaw Catonis, mit Herrn Niklas, Grafen von Unghvár nach Avignon, um dem Papste die Gefahr, wel-

*) Die Briefe stehen bey Raynald. ad ann. 1372. Num. 29 seq.

che Ungarn, dem christlichen Reiche drohete, vorzustellen, und eine Kreuzbulle für dasselbe auszuwirken. Am Mittwoche nach Oculi erliess Gregorius an den Graner Erzbischof Thomas auf drey Jahre beschränkte Vollmacht, innerhalb der Gränzen des Ungrischen und Polnischen Reiches das Kreuz zu predigen, es auch nur den Schultern der dort Eingebornen oder Insassen aufzuheften. Dabey erklärte er seinen Wunsch und bestimmten Willen, dass der König die Osmanen bis an die Dardanellen verfolge. Darüber, und dass er noch vor Ende des Jahres die Heerfahrt antreten, auch die eingesammelten Geldbeyträge nur zu dem Kriege gegen die Ungläubigen verwenden wolle, sollten ihm Thomas, der Augustiner Bruder Stephan, jetzt schon Coloczer Erzbischof, und der Fünfkirchner Bischof Wilhelm Hamer feyerlichen Eid abfordern a).

J. C. 1373. 23. März.

Dass Ludwig solchen Eid geleistet habe, ist nirgends überliefert, auch nicht wahrscheinlich, weil sowohl die schwache Wirkung der Kreuzpredigten, als auch besondere Ereignisse zu Constantinopel ihn bestimmet hatten, die Unternehmung noch eine Weile aufzuschieben. Mit eigener Heermacht, ohne Verbindung mit Tataren, hatte Murath seinen Schwiegervater Sisman überfallen und Zagorien, den Landstrich zwischen dem eisernen Thor und Devel-

a) Raynald. ad ann. 1373.

tus ihm abgenommen. Diese neue Ausbreitung Osmanischer Herrschaft diesseit des Meeres, verstärkte die Noth und die Angst des Kaisers Paläologus. Sein Gesandter Joannes Laskaris erschien mit päpstlichen Empfehlungsschreiben versehen, an den Höfen der westlichen Fürsten, die auch ihnen drohende Gefahr in grellsten Zügen schildernd, um Hülfe bittend, und sie zur Waffenthätigkeit auffordernd *). Des Kaisers bittere Klagen über die Unthätigkeit derselben beantwortete Gregorius mit Aufdeckung ihrer wahren Ursache in der Hartnäckigkeit der Griechen, mit welcher sie in der Trennung von der Römischen Kirche beharrten; darum blieben auch die westlichen Reiche bey den Gefahren der Griechen mit kräftiger Hülfe zurück. Die unselige Spaltung, Quelle mancher anderer Uebel, welche das Byzantische Reich in seinem Innersten verzehrten, wäre zugleich der Osmanen wirksamster Bundesgenoss. Joannes Paläologus musste die niederschlagende Wahrheit anerkennen und seinen Mangel an Geistesmacht zur Lenkung der Gemüther bedauern.

Inzwischen hatte sein ältester Sohn Andronikus mit Kuntutz, dem Sohne Murath's, zu Adrianopel vertraute Freundschaft geschlossen. Eine Verschwörung band sie inniger an einander, sie wollten ihre Väter er-

*) Raynald. ad ann. 1275. Num. 1 seq.

morden, dann in gegenseitigem, immer friedlichen Verkehr, a jeder in seinem Reiche, herrschen; aber ihr Anschlag ward verrathen, Murath liess seinen Sohn enthaupten [a]); der Kaiser, auf des Emir's drohende Forderung, den Andronikus mit dessen schuldlosem Sohne Joannes blenden, und beyde in dem Thurme Anema gefangen setzen. Die Verstümmelung war schlecht vollzogen worden; sie hatten das Gesicht, theils blöde, theils schielend, behalten: aber Andronikus wurde des Erbfolgerechts beraubt, und der edlere, auch klügere
25. Sept. Manuel, an Sanct Euphrosynä-Tage zum Mitkaiser erhoben [b]); worauf beyde, Vater und Sohn, mit Murath Frieden und beständiges Hülfsbündniss schlossen [c]), um sich dadurch wenigstens des Gebietes von Constantinopel und Thessalonichi ruhigen Besitz zu sichern.
J.C. 1374. Gregorius der XI. bezeigte den Kaisern sein Bedauern, dass sie dem Drange der Nothwendigkeit hatten nachgeben müssen [d]) in dem Augenblicke, als durch die Betriebsamkeit ihres Gesandten, Joannes Laskaris, einige west-

---

a) Phrantzes L. I. c. 28. Nach Dukas und Chalkokondylas wäre Kuntuzi nur geblendet worden; allein das Blenden war keine Osmanische Strafart, und da des Kuntuzi nimmer mehr Erwähnung unter den Lebendigen geschah, so ist seine Hinrichtung wahrscheinlicher als seine Verstümmelung. b) Dukas cap. 12. et Bullialdi not. ad Dukam cit. cap. c) Chalkokondylas L. I. p. 20. 21. d) Epist. Gregorii XI. ad Imperat. apud *Raynald.* ad ann. 1374. Num. 4.

liche Fürsten waren bewogen worden, eine stark bemannte Flotte in dem Hellespontus zu unterhalten, damit den Barbaren die Ueberfahrt nach Thracien verwehret würde. Doch war es ein Glück für die Kaiser, dass sie sich auf diese Hülfe nicht verlassen hatten; denn die wirkliche Ausrüstung der Flotte wurde durch eine Misshälligkeit des Königs der Ungern mit dem Papste hintertrieben.

Ludwig hatte die päpstlichen Zehenten von den Ungrischen Pfründen und Kirchengütern zur Unterstützung seiner kriegerischen Unternehmungen gegen die Feinde der Christenheit verlanget, sie waren ihm aber von dem Papste versagt, und von ihm zu seinen Fehdschaften mit Bernabo Visconte verwendet worden. Durch diese Unbilligkeit beleidigt, sagte sich Ungarns König los von aller Verbindlichkeit zu Kriegen, deren Last man ihm allein aufbürden wollte; und als Joannes Laskaris, von dem Papste gesandt, ihn einlud, zur Unterhaltung der christlichen Flotte in dem Hellespont beyzutragen, entliess er ihn mit entschiedener Verweigerung der Theilnahme an allen Unternehmungen wider Feinde, welche ihn noch nicht angefochten hätten. Eben diese Erklärung liess er dem Papste, bey welchem des Königs gerechteste Forderungen nie Gehör gefunden hatten, durch seine Abgeordneten Stephan, Bischof von Agram, und Herrn Péter Csudár, Ban von Slawonien, über-

19. Sept. bringen. Gregorius sandte diese mit dringenden Ermahnungsschreiben an den König zurück. Er sollte bedenken, dass die Osmanen schon nahe an seines Reiches Gränzen ständen, und ihn gewiss eben so wenig, als seine Nachbarn verschonen würden. Darum möchte er seinen Sinn ändern, in treuer Verbindung mit den übrigen Fürsten beharren, und zur Unterhaltung der Flotte grossmüthig beytragen *). Allein Ludwig, der Mann von festem Sinne, beharrte auf seiner Weigerung zu kämpfen wider eine Gefahr, welche sein eigenes Gebiet noch nicht bedrohete.

Unterdessen aber hatte Murath fast die ganze Bulgarey, von Serwien den Landstrich an beyden Ufern des Vardar-Stromes bis an das Rhodoper Gebirge erobert, und Albanien mit verheerenden Streifzügen heimgesucht. Der Ruf von diesen Fortschritten erweckte in Constantinopel Angst und Entsetzen, worin man es noch ein Mal versuchte, den Papst, und durch ihn die westlichen Fürsten durch Vereinigungsanträge zu täuschen, und zu schneller Hülfsleistung zu bewegen. Es war nur schlimm, dass auch jetzt, wie sonst, von Seiten der Griechen die Vereinigung auf vorhergehende Hülfe, von Seiten des Papstes die Hülfe auf vorhergehende Vereinigung bedinget wurde.

---

*) Epist. Gregor. XI. ad Ludov. Reg. ap. *Raynaldum* ad ann. 1374.

Letzterer sandte im Herbste vier Abgeordnete mit einigen gelehrten Dominicaner-Mönchen nach Constantinopel; und Joannes Palāogus veranstaltete daselbst eine Versammlung Griechischer Bischöfe und Mönche zu theologischen Unterredungen mit den Lateinischen Meistern der Gottesgelehrsamkeit, nach ihres heiligen Ordensbruders Thomas Aquinas Dialektik. Dabey erschien auch der kaiserliche Mönch Joasaph; und mehr sein Ansehen, als seine Gründe, erwarb seiner Behauptung, dass über alle Kirchen der Welt der Römischen die Suprematie gebühre, bey vielen Beyfall. Es geschahen einige vornehme Bekehrungen, von welchen die Nachricht den Papst im Glauben an den aufrichtigen Willen der Griechen stärkte. Ihre Vereinigung schon zuversichtlich hoffend, schrieb er am Sonntage vor Lichtmesse an den ehemaligen Kaiser Joannes Kantakuzen, jetzt Mönch Joasaph, und an den König der Ungern. Jenem dankte er für die Freymüthigkeit, womit er der lange verkannten, seinem Veterlande heilbringenden Wahrheit Zeugniss gab, bat ihn, unter Lobpreisungen seiner Klugheit, seiner Sitten, seiner Gelehrsamkeit und seiner Würde, das heilige Werk der Vereinigung thätig zu befördern, und lud ihn ein, nach Rom zu kommen, um über dasselbe persönlich mit ihm zu unterhandeln. An Ludwig berichtete er von den freudigen Aussichten zu endlicher Wiederherstellung der Ei-

J. C. 1375. 28. Jan.

nigkeit und Eintracht zwischen beyden Kirchen. Damit aber diess gottgefällige Werk um so gewisser gedeihe, möchte er, auch ohne fremde Mitwirkung durch Beyträge, von seiner Gottesfurcht angetrieben, zum Schutze der Christenheit, des Kaisers, und dessen bedrängter Hauptstadt, seinen gewaltigen Arm wider die Osmanen erheben, und die längst versprochene Hülfe nicht länger mehr vorenthalten. Diess forderte auch die Sicherheit seines eigenen und des Sicilischen Reiches, worauf er immer noch Anspruch machte a).

Ungeachtet der dringenden Ermahnungen des Papstes erliess der König kein Aufgebot, der Mönch Joasaph blieb in seiner Zelle, die Griechen beharrten, zu ihres Reiches Verderben, zu des klugen Murath's inniger Freude, in fanatischer Spaltung, und ihr Kaiser ward endlich zum zinspflichtigen Fürsten des Emirs von Bursa herabgewürdigt. Nur Gregorius, unerschütterlich im Glauben an der Griechen Verheissungen, war auch rastlos thätig ihnen Hülfe zu verschaffen, und es gelang ihm wirklich, theils auf Kosten der päpstlichen Kammer, theils durch Beyträge einiger Fürsten im Westen,

---

a) Epistolae Gregorii XI. ad Joann. Cantacuzen. et ad Ludovic. Reg. ap. *Raynaldi* ad Ann 1375. Num. 3 seq. — Die Erwähnung des Sicilischen Reiches und die Anspielung auf des Königs Ansprüche, welche weder Urban der V. noch Gregor der XI. gelten liessen, war mehr geeignet, den König zu beleidigen, als ihn zu gewinnen.

eine ansehnliche Flotte aufzubringen. Fest hielt er nun die Hoffnung, die Osmanen gänzlich aus Europa nach Asien zurückzutreiben, wenn die Unternehmung der verbündeten Fürsten und Herren zur See durch eine kräftige Heerfahrt zu Lande unterstützt würde. Diese zu bewirken, sandte er am Vorabende Simonis 27. Oct. und Judä den Augustiner Mönch Bonaventura von Padua, und den Freyburger Präceptor des Joanniter Ordens, Herrn Hess an den König der Ungern mit päpstlichem Sendschreiben folgenden Inhaltes:

„Vor einigen Jahren hat deine andächtige Grossmuth, zu des katholischen Glaubens Vertheidigung und seiner Feinde, besonders der Türken Verfolgung entschlossen, durch Abgeordnete eine Bulle zur Verkündigung des Kreuzes in deines Reiches Provinzen von uns erlanget und erhalten; wir haben jedoch vernommen, dass diese Verkündigung, wir wissen nicht warum, bis jetzt unterblieben, und deine königliche Heermacht wider die Türken noch nicht ausgezogen sey. Indessen wollen wir glauben, dass nur wichtige Beweggründe dich bestimmen konnten, das heilsame Werk aufzuschieben, ohne zur Vollziehung desselben mit der Zeit, den frommen Willen in dir zu unterdrücken. Jetzt erhielten wir, und theilen deiner Herrlichkeit mit, die traurige Kunde von dem gefahrvollen Zustande der Christenheit in jenen Gegenden. Die Christen da-

selbst, obgleich Abtrünnige von der Römischen Kirche, sind fast gänzlich unterjocht, der Kaiser der Griechen den Türken zinsbar, ist in seiner Hülflosigkeit nothgedrungen worden, sogar in Bündnisse mit ihnen sich einzulassen; Constantinopel ist von Feinden umringet, gehet diese Stadt, welches Gott verhüten wolle, verloren, so ist es zugleich um alle angränzende christliche Länder diessseit des Meeres geschehen. In Erwägung dieser Bedrängnisse und der befriedigenden Erklärung der Griechen, ihre sehnlichst von uns gewünschte Vereinigung mit der heiligen katholischen und apostolischen Kirche betreffend, wollen wir selbst eine Anzahl Kriegsschiffe auf Kosten unserer Kammer ausrüsten; viele sind uns von andern frommen Fürsten, von den Sanct Johannis-Rittern und mehrern edeln Herren zahlreiche Kriegsvölker zugesichert worden, wenn auch du zur Unternehmung, wie wir hoffen, hülfreiche Hand bieten wolltest. Wir ersuchen daher deine Frömmigkeit und königliche Hoheit inständigst bittend, im Namen Gottes, um dessen Sache es hier zu thun ist, dass du zur Vertilgung der Türken aus Romanien und andern, deinem Reiche benachbarten Gegenden diesseit des Meeres deine Heerscharen, wie du einst Willens warest, oder auch nur in geringerer Anzahl, so schnell als möglich aussendest; denn unsere Zuversicht stehet auf des Herrn gewaltigen Arm, und lässt uns der Aussage wohlunter-

richteter Leute gemäss glauben, dass die Türken zwischen deinen Kriegsvölkern zu Lande und der Mannschaft der andern Gläubigen zur See eingeschlossen, ihrer gänzlichen Aufreibung unmöglich entgehen könnten *)."

Diess glaubte aber niemand weniger, als der, von dem Zustande der Dinge weit besser unterrichtete König der Ungern; darum, und weil Gregorius nicht nur in Unterdrückung der königlichen Rechtsansprüche auf das Königreich Neapel den politischen Rücksichten seiner Vorfahren folgte, sondern ihm auch die Benutzung der päpstlichen Zehenten verweigert hatte; weil ferner näher liegende, für den Augenblick viel wichtigere Reichsangelegenheiten seine ganze Kraft und Thätigkeit beschaftigten, that er zur Rettung des Byzantischen Reiches durchaus nichts. Was dem zu Avignon weit entfernten Papste von der Leichtigkeit, die Osmanen zu vertilgen, und von der redlichen Bereitwilligkeit der Griechen, der verderblichen Spaltung zu entsagen, im reizendesten Lichte war dargestellt worden, das sah Ludwig aus der Nähe, völlig unbefangen, in seiner wahren Beschaffenheit. Wollte er mit der Osmanischen Macht das immer ungewisse Waffenloos wagen, so musste es mit höchstem Nachdruck, mit dem ganzen Gewichte der

*) Epistol. Gregorii XI. ad Ludov. Reg. ap. *Raynald.* ad ann. 1375.

Ungrischen Reichsmacht geschehen; über diese aber konnte er nicht so willkührlich, wie der Papst wähnte, gebieten, so lange sie über den Gränzen des Reiches wirken, den Feind, welcher sie noch nicht angefochten hatte, aufsuchen, und gleichsam wider sich aufreizen, einem fremden Volke von zweifelhafter Treue und Redlichkeit zum Schutze dienen sollte. Ruhiger, als Gregorius, mochte Ungarns König erwogen haben, wie leicht es sey, Krieg anzufangen, wie schwer ihn zu endigen, da das Beginnen und das Enden selten von einer und derselben Gewalt abhinge, jeder, auch der Feige, das Kriegsfeuer anzünden, nur die Willkühr des Siegers es wieder löschen könnte. Wie sollte er es mit einigen Haufen Freywilliger und Söldner aufnehmen mit einem Feinde, dem eine stehende, zum Waffendienste mit tiefer Einsicht in das Kriegswesen gebildete, geübte, immer schlagfertige Heermacht, und dazu alles streit- und beutegierige Volk Vorder-Asiens zu Gebote stand? Nur wenn Ungarns gesammter Adel mit seinen Dienstleuten aufgestanden, und dem königlichen Panière gefolgt wäre, hätte Ludwig auf günstigen Ausgang der Heerfahrt rechnen dürfen. Durch die Begebenheiten früherer Zeiten belehret, konnte er auf keine Verheissungen der westlichen Fürsten, nicht einmal auf des Griechischen Kaisers Standhaftigkeit und des Byzantischen Volkes Redlichkeit, so fest auch der Papst darauf

bauen wollte, sich verlassen. Die seinem Reiche drohende Gefahr, welche von Avignon aus so oft in Anregung war gebracht worden, stand von Ungarns Gränzen noch zu weit, als dass es rathsam geschienen hätte, sie erst durch übereilte, durch keine Beleidigung veranlasste Angriffe näher herbeyzuziehen. Zwischen Ungarn und Rumilien lagen Bosnien und Ober-Serwien; dort waren Vasallen der Ungrischen Krone, Twartko und Lázár, Herrscher, furchtbare Waffenmeister an der Spitze ihrer tapfern Völker; erst wenn diese in Gefahr schwebten, war es für ihren Schirmherrn Zeit, für das Ungrische Volk Pflicht, in Gesammtheit aufzustehen. In Ansehung des gutmüthigen Glaubens an wahre Bereitwilligkeit der Griechen zur Vereinigung mit den Lateinern konnte der König der Ungern den Oberhirten der westlichen Kirche nur herzlich bedauern. Ludwig hatte den fanatischen Hass der Griechischen Kirchengenossen gegen das Römische Kirchenwesen in seinem eigenen Reiche hinlänglich kennen gelernt; er wusste zu gut, dass in Unterhandlungen mit Constantinopel keine Wahrheit und Redlichkeit zu erwarten sey; dass folglich das Byzantische Reich von den Ränken seines Hofes, an dem Hochmuthe seines Clerus und an der Hartnäckigkeit seines Volkes unaufhaltbar untergehen müsse. Es war tiefe Einsicht, grosser Ueberblick aller Umstände und Verhältnisse, nicht Mangel an weit hin-

aussehender Staatsklugheit, dass Ludwig aller feindlichen Verbindungen und Angriffe wider den hochsinnigen Emir von Bursa sich enthalten hatte.

XII.

Krieg mit den Venetern. Staatsveränderung in Neapel. Ungarn in Trauer.

Ungarns wichtigster Feind war um diese Zeit nicht der Osmanide Murath, sondern der Venetische Senat, so lange dieser die Oberherrschaft über den Adriatischen Meerbusen behauptete, und Ungarns König, obgleich Dalmatien besitzend, einer bedeutenden Seemacht noch entbehrte. Wie klar er die Nothwendigkeit derselben erkannt hatte, bewies der letzte
J. C. 1358. Friedensschluss, durch welchen er unter andern Bedingungen die Veneter verpflichtete, vier und zwanzig Galeeren auf seine Kosten auszurüsten, sobald er es verlangen würde. Diess Verlangen erfolgte unter dem schicklichsten Vorwande, nachdem er zu Widdin dem Kaiser
J. C. 1367. Joannes Palaologus nachdrücklichen Waffenbeystand wider die Osmanen zugesichert hatte. Allein die Veneter durchschauten seine Absicht, und fest entschlossen, nie eine Ungrische Flotte in dem Meerbusen aufkommen zu lassen, verweigerten sie den Bau der vier und zwanzig

Schiffe, boten ihm fünf bereits fertig stehende, zu seinem frommen Vorhaben hinreichende Galeeren an, und hielten hernach listiger Weise auch diese zurück, grundlosen Verdacht äussernd, als wollte er, anstatt die Osmanen, den Byzantischen Kaiser und Rasciens Fürsten überfallen, wozu ihnen das freundschaftliche Verhältniss mit beyden mitzuwirken verböten *). Unter gerechter Empfindlichkeit über dieses Betragen der Veneter erlosch in dem Könige der ernstliche Wille, irgend etwas zum Schutze der bedrängten Griechen zu unternehmen. Bewarb er sich auch hernach um Verleihung einer Kreuzbulle und um die päpstlichen Zehenten, so geschah es nur, um alle Schuld auf die Veneter zu wälzen, wenn die Verkündigung des Kreuzes unterbliebe, und aller weitern Zudringlichkeit des Papstes sich zu entwinden, wenn ihm, wie klar vorauszusehen war, die Zehenten versägt würden. Klugheit widerrieth ihm, fremde Noth zu der seinigen zu machen; ritterlich hinzuziehen in die Ferne, wo nicht viel mehr zu verlieren, noch weniger zu gewinnen war; und das unlängst eroberte Küstenland Dalmatiens den Ränken und Anschlägen seines gefährlichsten Nachbars offen zu lassen.

Diesen zu schwächen, war und blieb sein vorzüglichstes Augenmerk; darum mahnte ihn sein kluger und treuer Bundesgenoss Franz

*) Lucius L. V. c. 1.

von Carrara, Herr von Padua, mit den Venetern in Feindschaft, nie vergeblich um Hülfe. Auch jetzt, da neue Gränzstreitigkeiten zwischen Padua und Venedig Kriegsfeuer entzündeten, sandte Ludwig den Siebenbürger Woiwoden
J. C. 1372. Stephan Latzkovicsh von Apór mit zwölftausend Mann Reiterey nach der Tarvisermark, während noch Herr Pantaleon Barbo als Gesandter der Republik sich an dem Ungrischen Hoflager befand, und den König überreden
J. C. 1373. im März. wollte, dass nothgedrungene Vertreibung der Gewalt mit Gewalt keine Verletzung des Friedens sey. Da des Gesandten Beredsamkeit keine Wirkung that a), erliess die Signorie von Venedig offene Briefe voll bitterer Klagen wider den König, als Fürsten, welcher sich an keine Verträge bände, den Krieg in Italien geflissentlich nährte, und den Kirchengesetzen zuwider Meuchelmörder unterstützte. Carrara soll wirklich Meuchelmörder nach Venedig gesandt haben, mit dem Auftrage, drey Edle als seine Hauptfeinde zu ermorden. Diess war dem Könige entweder noch unbekannt, oder unglaublich, als er gegen die offenen Briefe der Signorie öffentlich erklärte, dass die Blutschuld des Krieges lediglich auf den Venetern haftete, da sie, dem letzten Friedensschlusse zuwider, von der

a) Lit. regis ad Spalatinos de 5. April. 1373. ap. Lucium Mem. histor. di Trag. p. 297 bey *Pray* Hist. Reg. P. II. p. 125.

Verfolgung seiner Bundesfreunde nie abgelassen, und auch jetzt die billigsten Vorschläge des Herrn von Carrara zum Frieden verächtlich zurückgewiesen hätten. Ihm habe Gott Macht verliehen, um die Stolzen zu demüthigen, die Unterdrückten zu beschützen. Zugleich drohete er mit Kriege zu Wasser und zu Lande, und lud alle Recht und Gerechtigkeit ehrende Völker ein, daran Theil zu nehmen *).

Unterdessen war Woiwod Stephan Latzkófi mit seinen Scharen in schnellem Anmarsche gegen das Tarviser Gebiet. Herr von Carrara vereinigte sich mit ihm bey Sacile an der Lirenza. Tausend Lanzenträger, von den Oesterreicher Herzogen, Albrecht und Leopold, zu Hülfe gesandt, auch einige Leute des Markgrafen von Este und des Can-Signore Scala, Herrn von Verona, standen unter des Paduaners Paniere; die weisse Compagnie in seinem Solde lag zu Padua in Besatzung. Die Befehlshaber der Veneter, Rainerio de Guaschi, Dominicus Michieli, Nicolaus Bursaretto, waren theils der Signorie verdächtig, theils unter sich uneinig; die Venetische Mannschaft zu Meutereyen geneigt; die Söldner nur auf Raub bedacht, unter öfterm

J. C. 1373.

*) Caresinus Chronic. Venet. ap. *Murator.* Scrippt. R. Ital. T. XII. Gatari inter. di Padova ap. *Eund.* T. XVII. Andreas de Redusio Chronic. Tarvisin. apud *Eund.* T. XIX.

Wechsel der Feldherren Zucht, Ordnung und Muth im Lager bey Mestre erloschen. Dadurch hatte Carrara noch vor Ankunft der Ungern und des neuen Befehlshabers der Signorie, Thaddäus Giustiniani, mancherley Vortheile erlangt. Jetzt rückte er mit dem Woiwoden an die Piave vor; am linken Ufer desselben stand ein Haufen Veneter, von Giustiniani ausgesandt, des Feindes Bewegungen zu beobachten. Von diesen Leuten entwischte den Ungern nicht Ein Mann; und auch die Absichten, Stellung und Stärke der Veneter ward ihnen von den Gefangenen verrathen. Giustiniani hatte sich mit seiner Hauptmacht bey Pieve di Sacco verschanzt, seine Vorposten wurden theils umgangen, theils niedergemacht und er im Lager von Carrara plötzlich über-
im May. fallen. Ein wüthendes Gefecht entstand und endigte mit völliger Niederlage der Veneter unter Gewalt der Ungrischen Reiterey, vor welcher ihre Miethvölker übereilte Flucht ergriffen hatten. Giustiniani, Gerard von Camino, Graf von Ceneda, viele andere vornehme Herren wurden als Gefangene nach Ungarn gebracht *).

Um diesen Verlust wieder einzubringen, nahmen die Veneter Herrn Albrecht von Correggio in Dienst, und um Bestechungen

*) Dandulo chronic. ad ann. 1372.

vorzubeugen, wählten sie hundert Edle, von welchen abwechselnd funfzehn im Lager sich aufhalten und über die Unternehmungen der Feldherren wachen sollten; dessen ungeachtet wenig Erhebliches von ihrer Landmacht erwartend, liessen sie ihr Schiffsvolk auf flachen Barken die Brenta hinaufsegeln, und das Paduanische Gebiet beunruhigen, während Franz von Carrara im Trevisanischen herumstreifte. Jener bemächtigte sich der festen Plätze Curano und Lupa, dieser siegte in mehrern kleinen Gefechten, machte einige tausend Gefangene und verbreitete durch der Ungern muthwillige Thätigkeit die schrecklichste Verheerung. Ludwig war zu einsichtsvoller Kriegsmann, als dass er planlosen, zu keiner Entscheidung führenden Fehden hold seyn konnte; er sandte den Grafen von Jadra nach Venedig mit billigen Friedensanträgen; als aber diese verworfen wurden, verlieh er in seinem Zorne allgemeine Freyheit, den Venetern zu Lande und zur See alles mögliche Leid zuzufügen. Dem Herrn von Padua wurde von Oesterreichs Herzogen und von seinem Bruder Marsilius Carrara frisches Kriegsvolk zugeführt; der Krieg glücklicher für jenen, als für die Signorie, fortgesetzt. Diese hatte nun bey tiefer gewurzelter Feindschaft des Ungrischen Königs auch von Dalmatiens Küste her viel Unheil zu befürchten.

Dalmatien verwaltete um diese Zeit des

Königs Vetter Carl, des Herzogs von Durazzo
J. C. 1362. Ludwigs, einziger, seit eilf Jahren verwaister Sohn. Gut- und reumüthig eingedenk der in Aversa an seinem Oheime Carl von Durazzo verübten Gewaltthat, hatte der König schon vor acht Jahren, damals noch Kinderlos, ihn, den elternlosen Neffen des unschuldig Hinge-
J. C. 1365. richteten nach Ungarn berufen, dem Spalater Erzbischofe Ugolinus zu weiterer Ausbildung anvertrauet, und der Bürger-Gesammtheit von Spalatro, als des Königs Verwandten und angenommenen Sohn, zur Verpflegung empfoh-
J. C. 1369. len [c]). Vor vier Jahren war er von der immer noch kinderlosen Königin Johanna, Ungarns Könige zum Trotze, zu ihrem Erben ausersehen, mit ihrer Nichte Margaretha, des enthaupteten Herzogs Carl von Durazzo und der Maria jüngsten Tochter, vermählet, und wieder nach Ungarn entlassen worden, worauf ihn der König an Ban Simons Stelle zum Statthalter von Dalmatien und Croatien gesetzt hatte. Vor Carl hatten jetzt die Almisser Seeräuber wieder freyes Spiel gegen die Veneter, und jedermann, der Lust bezeigte, Venedigs Handel durch Caperey zu gefährden, fand bey ihm Vorschub und Schutz.

Bedrängnisse von allen Seiten machten den Venetischen Senat für Trevigo besorgt, auf

---

c) Lucius de regn. Dalmat. L. V. c. 1. Katona Hist. Reg. T. X. p. 351 seq.

seinen Befehl wurde jeder Einwohner, welcher nicht auf Jahr und Tag mit Lebensmitteln versehen war, aus Stadt und Festung verwiesen. Die Befehlshaber Albrecht von Correggio und Leonard Dandulo, des Doge Andreas Sohn, folgten keiner Aufforderung zur Schlacht im offenen Felde. Letzterer hatte vor seinem verschanzten Lager bey Pieve di Sacco eine neue Linie angelegt und eben dadurch die Feinde dahin gezogen. Woiwod Stephan Latzkófi liess die Schanzen mehrmals angreifen, immer mit glücklichem Erfolge; Franz der Jüngere des Herrn von Padua Sohn vollbrachte dabey manche schöne Waffenthat, für welche er verdiente den Rittergürtel aus des Waffenmeisters Stephan Latzkófi siegreicher Hand zu empfangen. Um Trevigo zu erobern, mussten nur noch Herrn Albrecht von Correggio vortrefflich angelegte Linien erstürmet werden. Allein diese waren so künstlich gezogen und beschützt, dass die Ungrische Reiterey dawider nichts vermochte. Stephan war mehr gewaltiger Stürmer als vorsichtiger Feldherr; Widerstand entflammte ihn zur Wuth, um diese zu kühlen hatte Albrecht von Correggio fünfhundert Türken in Venetischem Solde. Der Freytag nach Petri und 6. Jul.
Pauli ward den Ungern ein schwarzer Tag, denn in dem Augenblicke, als Stephan mit seinen Tapfern abgesessen von ihren Rossen in die Linien eindrang, brachen die Türken aus

dem Hinterhalte hervor, stürzten über die Ungern und Paduaner im Rücken hin, und machten, von der ausfallenden Lagerbesatzung tapfer unterstützt, ein gräuliches Gemetzel. Der Woiwod Stephan mit tausend Ungern, Graf Richard Bonifacio, und Anton Lupi mit vielen Italischen Herrn geriethen in Gefangenschaft und wurden nach Venedig gebracht.

Am Schlusse des Tages zogen sich die Ungern in das Paduanische Gebiet zurück, und betheuerten nicht eher wieder aufzusitzen, als bis Herr Franz von Carrara ihren Woiwoden und ihre Waffenbrüder aus Venetischer Gefangenschaft losgekauft hätte. Eben diess forderte König Ludwig und rieth ihm, bis auf günstigern Zeitpunct unter jeder Bedingung mit den Venetern Frieden zu schliessen. Die Paduaner drückte die Verbindung ihres Herrn mit den stolzen Ungern; das Volk brach darüber in lautes Murren aus, und die Vornehmen traten mit Herrn Zacharias Ferro zur Partey des Marsilius und des Nicolaus von Carrara über, welche von den Venetern aufgehetzt und ihrer Unterstützung versichert, wider ihren Bruder und dessen Sohn Mordanschläge gefasst hatten. Diese wurden zwar durch Verrath zu rechter Zeit vereitelt, und einige Meutemacher, unter ihnen auch Herr Zacharias Ferro, enthauptet; aber Marsilius und Nicolaus entkamen durch die Flucht, und fanden in Venedig nicht nur

Schutz, sondern auch Aufnahme in die Classe der Ehrenbürger. Franz von Carrara befand sich wirklich in sehr bedenklicher Lage, welcher er sich nur durch nachgebende Klugheit entwinden konnte. Der Patriarch von Grado vermittelte zwischen ihm und der Republik Frieden; er wurde am Matthäi-Tage unter sol- *21. Sept.*
chen Bedingungen geschlossen, wie sie nur ein übermüthiger, vom Glücke verblendeter, kein staatskluger Sieger vorschreiben konnte. Franz von Carrara ging sie ein, um Feindschaft und Hass gegen Venedig bis auf seinen letzten Lebenshauch zu nähren und zu rechtfertigen. Er sollte in bestimmten Fristen zum Ersatz der Kriegskosten hunderttausend, durch funfzehn Jahre jährlich zur Sanct Marcuskirche vierhundert Goldgulden bezahlen, mehrere feste Plätze an die Republik abtreten; andere, die ihr im Wege waren, schleifen; seine Brüder Marsilius und Nicolaus in freyen Genuss ihrer Güter wieder einsetzen; seinen Sohn zu feyerlicher und öffentlicher Abbitte nach Venedig senden. Der junge tapfere Mann ging hin und bat in Anwesenheit des gesammten Adels, auf seinen Knieen liegend, um Verzeihung. Da hatte der Doge Andreas Contareni so wenig Edelsinn und Zartgefühl, dass er ihn aufstehen hiess mit den Worten: „gehe hin mein Sohn, sündige nicht mehr, und sage deinem Vater, dass auch er nicht mehr sündige.“ Des Herrn Franz von Carrara Trost und

Triumph war, dass man unterlassen hatte, den König der Ungern in diesen schimpflichen Frieden mit einzuschliessen; wahrscheinlich, weil man noch fühlte, dass ein solcher Friedensschluss dem ehrhaften und achtbaren Fürsten Ludwig vorgelegt, für ewige Kriegserklärung gelten müsste *). Andere Entwürfe hinderten diesen, seines Freundes und Bundesgenossen tiefe Erniedrigung an den Venetern sogleich zu rächen.

Nie hatte Ludwig den Willen aufgegeben, sein unterdrücktes Erbrecht auf Neapel durchzusetzen; Besitz dieses Königreichs oder wenigstens auf dessen Verwaltung entscheidender Einfluss schien ihm das wirksamste Mittel, das Ungrische Reich zu bedeutender Seemacht zu erheben und den Venetern die angemasste Herrschaft in dem Adriatischen Meerbusen zu entreissen. Der Ruf von Urban des V. Rechtlichkeit hatte ihn vor einigen Jahren ermuntert, seine gerechte Sache vor diesem Papste wieder in Anregung zu bringen, und die wider Bernabo Visconte der Römischen Kirche geleistete Waffenhülfe liess ihn günstige Entscheidung hoffen. Als Herzog Ludwig von Anjou, Carl des V., Königs von Frankreich, Bruder, Versuche machte, der Provence sich zu be-

J. C. 1368.

*) Gatari. Caresinus. Andreas de Redusio. ap. Murator. ll. cc. Sanutus. Chronic. Venet. ap. Eund. R. I. T. XXII.

mächtigen, unternahm Johanna eine Reise nach Rom, um des Papstes Schutz und Beystand anzuflehen. Durch Urban's Vermittelung geschah, dass Carl seinen Bruder bewog, von allen Feindseligkeiten gegen die Königin abzustehen. Den wirksamsten Beweggrund dazu wusste die kluge Frau selbst unterzuschieben in der Vorstellung, dass sie, im Mangel an Kindern und nähern Verwandten, zu ihrem Nachfolger im Königreiche Neapel und in der Grafschaft Provence ohnehin niemand andern als den Herzog von Anjou, oder sonst einen, von dem Könige zu bestimmenden Französischen Prinzen wählen könnte. Sobald Ungarns König von diesen Unterhandlungen Kunde hatte, liess er dem Papste vortragen, er wolle zwar die Königin Johanna, so lange sie lebte, in dem Besitze ihres Reiches nicht beunruhigen; nach ihrem Tode aber gebühre die Erbfolge in dem Königreiche Neapel und in der Grafschaft Provence niemanden sonst, als ihm und seinen Erben. Diess sein Recht möchte daher der heilige Vater anerkennen und vor aller Gefährdung bewahren. Die Gesandten waren die Herren Johann von Ludberg, ehedem Ban von Dalmatien und Croatien, Johann Treutel von Nana und Ritter Stephan von Jadra; diese brachten dem Könige von Urban vom 27. Aug. ungesuchte Lobeserhebungen und die allgemeine, in nichts befriedigende Versicherung, er werde im Dienste der Gerechtigkeit, zu wel-

chem er aller Welt verpflichtet wäre, mit Gottes Hülfe, so weit es sein Gewissen und das Recht Anderer gestattete, nie ermangeln [a]).

J. C. 1372. Nach vier Jahren schloss Johanna mit Friedrich von Aragon über die Insel Sicilien einen Vergleich, welchen Papst Gregorius der XI. nicht nur bestätigte, sondern auch mit Zusätzen vermehrte, um die Ansprüche und Oberlehnsherrlichkeit des päpstlichen Hofes auf dieses Land fester zu gründen. Johanna und Friedrich wurden angehalten, beyder Reiche Lehensabhängigkeit von dem apostolischen Stuhl anzuerkennen; eine sichere Nachfolge-Ordnung in Sicilien wurde festgesetzt. Stürbe Friedrich ohne männliche Nachkommen, so sollte seine Tochter Maria als einzige Erbin ihm nachfolgen, unter der Bedingung, dass sie sich mit einem Prinzen vermählte, welcher dem Papste angenehm, und das Land zu regieren im Stande wäre; und hinterliesse auch sie keine Leibeserben, so müsste das Reich als erledigtes Lehen dem päpstlichen Stuhle anheim fallen [b]). Auch diese Verfügungen, durch welche Sicilien von Neapel getrennt wurde, stritten gegen des Ungrischen Königs Ansprüche auf das ungetheilte Reich beyder Sicilien; beherzt forderte er von dem Papste nichts ge-

---

a) Epistol. Urbani V. ad Ludovic. Reg. ap. *Raynald.* ad. ann. 1368. Num. 10. b) Raynald. ad ann. 1372. Num. 5 — 25.

ringeres, als Aufhebung des Vergleiches und Widerruf seiner Bestätigung. Anstatt darüber in irgend eine Erörterung sich einzulassen, antwortete ihm Gregorius, „Höre geliebter 15. May. Sohn die heilsamen Worte des Vaters, erwäge reiflich das Vernommene, und vollziehe das Erwogene getreu; weil es dir die richtigsten Wege andeutet, Ehre und Ruhm, Nutzen und Sicherheit, Heil und ewige Belohnung zu erwerben u. s. w.*)." Das ganze ging darauf hinaus, dass er sogleich mit gesammter Heermacht wider die Osmanen zu Felde ziehen sollte; Neapels und Siciliens Angelegenheit war nicht mit dem leisesten Winke berührt.

Dafür benutzte Ludwig eben diese Aufforderung, ihn zu ängstigen mit dem Ansuchen um die päpstlichen Zehenten, als Beysteuer zu der ihm aufgetragenen Heerfahrt. In Verfolgung seines Erbrechtes auf die Länder des Napler Reiches sandte er den Agramer Bi- J. C. 1374. schof Stephan, den Ban Peter Csudár und 16. Apr. den Ritter Simon von Podan Carl den V. König von Frankreich mit ausgedehnter Vollmacht, die Vermählung einer Tochter des Ungrischen Königs, sey es der ältesten, Catharina, oder einer der jüngern, Maria, oder Hedwig, mit Ludwig, Grafen von Valois, des Königs Carl zweytem Sohne, zu unterhandeln. Das

*) Epist. Gregor. XI. ad Ludov. Reg. ap. Raynald. ad ann. 1372.

Anerbieten wurde angenommen, und man kam überein, beyde Könige sollten gemeinschaftlich den Papst dazu bewegen, dass er die Erbfolge in dem Reiche beyder Sicilien dem Könige der Ungern und dessen Erben zusprächo, worauf dieser seine Rechte und Ansprüche auf gedachtes Reich seiner Tochter, des Grafen von Valois künftiger Gemahlin, zur Morgengabe überlassen würde *). Nach Abschluss des Vertrages begaben sich die Ungrischen Gesandten, Ludwigs Befehlen zu Folge, nach Avignon, um seine Rechte auf das Fürstenthum Salerno, auf die Herrschaft von Monte Sanct-Angelo, auf die Grafschaften Provence, Forcalquier und Piemont vor dem Papste gerichtlich zu verfechten. Sie waren angewiesen, die Rechtsgültigkeit der Bulle Bonifacius des VIII. welche nach Carl des II. Tode die Reichsnachfolge dessen zweytem Sohne Robert zuerkannt hatte, gründlichst anzufechten. Carl Martell war der Erstgeborne, und nach dessen Absterben vor dem Vater, sein Sohn Carl Robert, Ungarns König, rechtmässiger Erbe. Wollte man dessen ungeachtet die Entscheidung des Bonifacius für Robert in Ansehung Neapels, als päpstlichen Lehens gelten lassen, so bliebe sie dennoch rechtswidrig und ungültig in Bezug auf die genann-

*) Die Vollmacht steht bey Pray Annal. P. II. p. 136.

ten Grafschaften, welche unabhängig von päpstlicher Oberlehnsherrlichkeit, dem rechtmässigen Erben Carl-Robert nicht entzogen werden dürften. Zwischen allen Rechtsgründen liessen die Gesandten einige Nachgiebigkeit durchblicken, wenn nur Johanna, jetzt in ihrem sieben und vierzigsten Jahre noch Kinderlos, den König der Ungern durch feyerliche Urkunde für ihren Erben erkennete und erklärte; wofür er sich ihr, so lang sie lebte, als treuen Freund und Verwandten bewähren, bey ihrer Weigerung aber auf seinen rechtmässigen Ansprüchen streng beharren, und nie zugeben würde, dass nach ihrem Tode das Reich seiner Väter unter fremde Botmässigkeit gerathe. Des Familienvertrages zwischen ihm und dem Könige von Frankreich thaten sie nur in allgemeinen Ausdrücken Erwähnung, gerade so viel als nöthig war, den Papst beyder Könige Bereitschaft auch zu feindlichen Unternehmungen gegen die Königin errathen zu lassen [a]).

In jener Zeit, da unlauterer Weltgeist schon alles Licht und Leben des heiligen hierarchischen Geistes aus der päpstlichen Curia verdrängt hatte, konnte man von ihr nichts schwerer als Wahrheit und Gerechtigkeit erlangen; und seine Sache auf dem Wege des Rechtes bey ihr suchen, war fast immer das sicher-

a) Raynald ad ann. 1374. Num. 16.

ste Mittel, sie zu verlieren. Selbst gottselige und rechtschaffene Männer, wie Innocentius der VI., Urban der V. und Gregorius der XI. konnten nur selten über ihre feile, in Rabulisterey und juristischen Kniffen riesenmässig starke Curia obsiegen; sie waren im Rechtthun nach Gottes Geist bey weitem nicht mehr so unumschränkte Selbstherrscher, wie Gregorius der VII. und seine meisten Nachfolger durch zwey Jahrhunderte. Von diesen war hellere Rechtserkenntniss und strengere Rechtsverwaltung; von der unheiligen, ihre Nachfolger seit Innocentius dem III. überwältigenden Curia, unter Begünstigung Bonifacius des VIII. Clemens des V. Joannes des XXII. und Clemens des VI. gottlose Rechtsverdrehung, unverschämter Rechtsverkauf, und gräulicher Rechtsverderb ausgegangen. Diess mochten wohl auch Ludwig und seine Gesandten gewusst haben, darum forderten sie von der Curia zu Avignon auf dem Wege des Rechts so vieles, um von dem Papste auf dem Wege der Gnade wenigstens einiges, Genehmigung des Familienvertrages mit König Carl, zu erlangen. In Bezug auf den anhangig gemachten Rechtshandel wurde Johanna aufgefordert, Bevollmächtigte nach Avignon zur Vertretung ihrer bestrittenen Besitzrechte zu senden, und Gregorius liess vorläufig die,

J. C. 1351. vor drey und zwanzig Jahren von ihr und von

Ludwig vollzogenen Vergleichs-Urkunden öffentlich bekannt machen.

Am Dienstage vor Matthäi verliessen die Ungrischen Gesandten Avignon und trafen zu Neapel mit dem Abgeordneten des Französischen Königs zusammen. Sie eröffneten der Königin die verabredete Vermählung des Grafen von Valois mit der Ungrischen Königstochter Catharina, und thaten jetzt erst, womit sie bey der klugen und hochsinnigen Frau ohne alle Dazwischenkunft des Papstes hätten anfangen sollen; sie baten sie, die Familienverbindung zu genehmigen und den Grafen von Valois mit seiner künftigen Ungrischen Gemahlin für ihre rechtmässige Erben anzuerkennen, wozu sie auch des Papstes Einwilligung nachgesucht hätten. Dafür versprachen sie ihr beyder Könige Freundschaft und Beystand wider alle ihre Feinde; liessen sie aber zugleich nicht undeutlich merken, was ihr im Weigerungsfalle von der vereinigten Kraft zwey mächtiger Fürsten bevorstehen dürfte. J.C. 13-4. 19 Sept.

Wie Johanna diese Anträge aufgenommen habe, wird nirgends berichtet. Ludwig selbst drang nicht weiter auf Annahme derselben; denn Catharina starb noch während der Unterhandlungen *), und der betrübte Vater hielt es nun für zuträglicher, seinen noch übrigen zwey Töchtern, Maria und Hedwig,

*) Katona Histor. Reg. T. X. ad h. ann.

die Erbfolge in Ungarn und in Polen zu versichern; besonders nachdem er erfahren hatte, dass Johanna jetzt noch ernstlich gesonnen sey, den Gemahl ihrer Nichte Margaretha, Carl von Durazzo, dem auch er freundlich gewogen war, zu ihrem Erben und Nachfolger zu ernennen. Darum genehmigte Ludwig Carls Reise mit Gemahlin und Kindern,

J. C. 1376. im April. Johanna und Ladislaw, nach Neapel [a]), wo die Königin sich jetzt zum vierten Male verehelichte mit dem armen, aber tapfern und klugen Herzog Otto von Braunschweig, berühmt durch Waffenthaten in Frankreich unter König Johann, in Italien unter dem Banner des Markgrafen von Montferrat, in Fehden mit benachbarten Fürsten, und unter dem Banner des Cardinal-Legaten in den Kriegen wider die kleinen Tyrannen [b]).

Zu dieser Verbindung war Johanna durch die politische Lage ihrer Reichsangelegenheiten bestimmet worden; denn zum Glauben an die Verheissungen einer fruchtbaren Ehe von albernen Schmeichlern, war die neun und vierzigjährige Frau viel zu klug, und Carl hatte von dieser Seite für seine Aussichten auf

---

a) Literae Regis ad Jadrenses dat. Bud. in Dominica Ramis palmar. (6. April) 1376. ap. Lucium memor. histor. p. 305. bey *Pray* Hist. Reg. P. II. p. 150. Farlati Illyr. Sacr. T. V. p. 59. *b*) Benevenuto da S. Giorgio istor. del Monferrat ap. *Murator.* Scr. R. Ital. T. XXII. Giornal. Napol. ap. *Eund.* T. XXI.

Neapels Krone nichts zu befürchten; vieles aber von des wackern Braunschweigers unternehmendem Ehrgeize und besonnener Gewandtheit. Er konnte die mächtigen Herren im Lande, deren viele der Königin abhold waren, für sich einnehmen, die besten Plätze des Reiches mit seinem Deutschen Kriegsvolke besetzen, und da ihm Johanna mit den Rechten des Ehemannes nicht auch den Königstitel gewähren wollte, bey der Achtung, welche selbst Papst Gregorius für ihn hatte a), sich den Weg zur Königs-Macht so sicher bahnen, dass sie ihm nach Johanna's Tode unfehlbar zufallen müsste. Carl von Durazzo, jetzt dreyssig Jahr alt, dem bejahrten Herzoge Otto an Muth und Entschlossenheit wie an Ehrgeiz gleich, übertraf ihn, im Löblichen, an Geistes-Bildung, an feinen, gefälligen Sitten, an Geschicklichkeit in Unterhandlungen; im Schimpflichen, an Alles, selbst Freunde und Wohlthäter aufopfernder Selbstsucht, an Verschlagenheit, Treulosigkeit und Hartsinn. Mit dem allen war es ihm nicht schwer, während seines kurzen Aufenthaltes sich unter dem ränksüchtigen Adel Neapels eine mächtige Partey zu schaffen wider den Herzog Otto, dem er im Wege, und wider Johanna, welcher seine Verbindung mit dem Könige der Ungern, ihrem Feinde, verdächtig war, auch deswegen

a) Raynald. ad ann. 1372. Num. 10.

schon angefangen hatte, ihrer Schwester Maria zwey ältere Töchter, Johanna und Agnes, vor der jüngsten, Margaretha, Carls Gemahlin, merklicher auszuzeichnen, und derselben näheres Erbrecht bedeutender anzuregen. An der Spitze seiner Partey standen der unzufriedene, von der Königin beleidigte Herzog von Andria, Franz von Baux, Gemahl der Margaretha von Taranto, Nichte des Königs Robert, und der Barer Erzbischof Bartholomäus von Prignano, Mann voll frommen Sinnes, von strengem Lebenswandel, tiefer Gelehrsamkeit, berühmter Doctor der Rechte, bescheiden, uneigennützig, beherzter Verfechter der Gerechtigkeit, Eiferer für Zucht und Ordnung, Hasser des kirchlichen Pfründehandels (Simonie), Joanna's und ihres frechen Hofes bitterer Feind. Wahrscheinlich geschah es auf des Herzogs und des Erzbischofs Rath, dass Carl seine sinnreiche Gemahlin mit ihren Kindern in Neapel zurückliess, um unter allen Ereignissen seine Vortheile wahrzunehmen, und seinen Anhang in treuer Beharrlichkeit zu erhalten; er selbst kehrte, der Weisung des Ungrischen Königs zu Folge, durch den Kirchenstaat über Romagna, Tarviser Mark und Friaul nach Ungarn zurück, um unter Weges den Krieg, welchen Franz von Carrara zwischen dem Herzoge Leopold von Oesterreich und den Venetern zur Unzeit angefacht hatte, durch Vermittelung zweyjähriger Waf-

fenruhe beyzulegen [a]). Ludwig's Bundesfreunde sollten nicht einzeln in unnützer Fehdschaft Kräfte vergeuden, welche er bald selbst, unter seinem Paniere vereiniget, zu tiefer Demüthigung der übermüthigen Republik in Thätigkeit setzen wollte.

Zu diesem Zwecke war auch das Waffenbündniss hingerichtet, welches er so eben auf Wischegrad am Sonnabende vor Joannis, unter ausdrücklicher Bürgschaft der Prälaten und Baronen des Ungrischen Reiches [b]), auf funf- 21. Jun.

---

a) Caresini Chronic. ap. *Murator.* Scr. Rer. Ital. T. XII. Andre. de Redus. Chronic. Tarvisin. ap. *Eund.* T. XIX.

b) Die Vertragsurkunde steht bey Muratorius Antiquit. Italiae T. III. und bey Pray Annal P. II. p. 141. — Die Erzbischöfe: Joannes von Gran, Bruder Stephan von Colocza, und die Bischöfe: Demetrius von Agram, Ladislaus von Weszprim; Michael von Erlau, Emericus von Gross-Wardein, Petrus von Raab, und Bruder Dominicus von Bosnien; als Prälaten des Reiches: Niklas von Gara Palatin, Ladislaw Woiwod von Siebenbürgen; die Bane Peter Csudár von Slawonien, Johann Treutel von Nána von Zewrin, Joannes von Machow; Graf Jakob, Judex Curiae, Gregor Bebek, Reichsschatzmeister; Gregor Csudár, Hofgraf und Reichsmundschenk; Paul von Liskow (*Diserlo*), Reichstruchsess; Michael Csudár, Reichsthürhüter; Franz, Graf von Oedenburg, Johann Oscil, Graf von Zagurien, und Templin (*Tomelin*) Graf von Sanct Georg, als Reichsbaronen, hatten den Vertrag *für sich, für ihre Nachfolger, Söhne und Erben, anstatt, und im Namen des ganzen Ungrischen Reiches unter Verpfandung ihrer und der Reichskrongüter durch körperlichen Eid auf Gotteswort verbürget, und zu treuer Erfüllung desselben sich, ihre Nachfolger, Söhne, Erben und das gesammte Reich verpflichtet.* Diess ist in den vaterländischen Annalen die erste bekannte, von den Reichsständen so fest und feyerlich sanctionirte Urkunde.

zig Jahre mit dem Patriarchen von Aquileja, Herrn Marquard, aus dem Hause Randeck, Herrn Franz von Carrara, Herrn Marquard, Grafen von Görz, mit dem gesammten Adel und Städtegemeinden von Friaul für sich, für seine und für ihre Nachkommen geschlossen hatte. Kraft desselben versprach der König die Ländereyen, Güter und Rechte den Verbündeten gegen jeden Feind, den Papst, den Deutschen Kaiser und die Herzoge von Oesterreich ausgenommen, mit seiner ganzen Macht zu beschirmen. Keiner der Verbündeten, feindlich angegriffen, sollte ohne Genehmigung aller übrigen Waffenruhe oder Frieden schliessen. Eroberungen, von dem einen oder dem Andern gemacht, wenn sie von Alters her zu dem Patriarchat von Aquileja, zu den Besitzungen des Adels, oder der Städtegemeinden von Friaul gehört hatten, sollten dem rechtmässigen Eigenthümer ohne Weigerung eingeräumt werden; was sonst dem Feinde abgenommen wird, dem Sieger bleiben. Wenn Herr Marquard, Graf von Görz, die Gebirgspässe nach Friaul, oder wer immer von den Verbündeten seine Pässe dem Bundes-Waffenvolk verschlösse, sollte als gemeinschaftlicher Feind angesehen und behandelt werden c).

Als Ludwig sodann nach glücklich geen-

c) Joannes Kikullew ap. *Turocz.* P. III. c. 52. Dubravius Histor. Bohemiae L. XXII.

dig[illegible] Feldzuge wider die Litthauer, zu Tyrnau, in Anwesenheit der Kaiserin Elisabeth und vieler edeln Herren aus Böhmen das Verlöbniss seiner Tochter Maria mit dem Kaisers-sohne Sigmund feyerte, erschienen von Genua's Senat Abgeordnete, einladend zu Waffen- J. C. 1378.
bündniss und Krieg wider die Veneter, mit welchen die Genueser im Gebiete des Byzantischen Reiches in offenbare Feindschaft gerathen waren. Joannes Paläologus, welcher seinen Sohn Andronikus im Thurme Anema noch immer gefangen hielt, hatte den Venetern gegen beträchtliches Darlehen die Insel Tenedos verpfändet; Andronikus dieselbe Insel den Genuesern, Galata's Bewohnern, versprochen, wenn sie ihn aus dem Gefängnisse befreyeten, und ihm beyständen, seinen Vater und seinen Bruder vom Throne zu stossen. Durch ihren sträflichen Dienst war Andronikus zum Kaiser erhoben, Joannes mit Manuel abgesetzt, gefangen genommen und in den Thurm gelegt worden *). Aber der treue Statthalter des verdrängten Vaters hatte die Befehle des ruchlosen Sohnes nicht geachtet und seinen Beschützern die Ueberlieferung der Insel verweigert. Die Veneter wären in dem Besitze derselben geblieben, mit ihrer Hülfe hernach auch Joannes und Manuel aus dem J. C. 1379.
Verhafte nach Scutari entronnen, durch Ver-

*) Dukas c. 12.

gleich in Constantinopel wieder eingesetzt, und dem Andronikus mit seinem Sohne Joannes die Städte Selybria und Rhodosto eingeräumt worden.

Durch zwey Jahre von den Genuesern zur See verfolgt, hatten die Veneter der Feinde noch nicht genug; eben jetzt verboten sie die Zufuhr des Ungrisch-Dalmatischen Salzes von der Insel Pago nach Venedig, und gaben keinen Vorstellungen des Königs Gehör [a]). Wider Herrn Franz von Carrara wollten sie den siegberühmten John Hawkwood *(Joannes Aucud)* mit seiner Englischen Freybeuter-Compagnie [b]) in Sold nehmen und versprachen ihm dreyssigtausend Goldgulden für Befehdung des Paduaner Gebietes; aber Hawkwood schlug den Ruf aus, und sandte das Einladungsschreiben der Signorie dem Herrn von Padua zu, welcher es unverzüglich dem Könige der Ungern, seinem Bundesfreunde, mittheilte und sowohl ihn als die übrigen Verbündeten ersuchte, ihre Bevollmächtigten nach Padua zu gemeinschaftlicher Kriegsberathung zu senden. Um die Veneter auch durch Mangel zu ängstigen, liess er zu gleicher Zeit durch verschiedene Schleichwege Salz und andere Lebensmittel für fünf Jahre aus Venedig ausführen, und durch Be-

---

a) Lucius Lib. V. c. 1. b) Walsingham Hist. Anglican. ap. Camden Script. p. 384.

setzung der Flüsse Brenta und Bachiglione der Stadt alle Zufuhr abschneiden.

Bey der Berathung zu Padua stellten sich ein die Gesandten des Genueser Senates, des Patriarchen von Aquileja, des Adels von Friaul, der Herren Scala von Verona; für den König der Ungern der Fünfkirchner Bischof und Doctor der Decretalen Valentinus, aus dem Hause der Edeln von Alsán *); die Gesammtheiten von Ancona und andern Städten an der Adriatischen Küste, den Gewinn freyer Schiffahrt hoffend, hatten in Geheim ihren Beytritt zum Waffenbunde versichern lassen. Zu Padua, wie zu Venedig, war Krieg unwiderruflich beschlossen worden; nichts desto weniger wollte man sich gegenseitig noch mit Friedensanträgen bethören. Das Spiel begannen die Veneter mit ihrer Gesandtschaft nach Padua. Nachdem diese daselbst ihren Vortrag geendiget hatte, erwiederte Franz von Carrara: „Ihr Herren von Venedig, wisset, dass wir unlängst mit einander Krieg führten durch Eure Schuld; und Frieden schliessen mussten, nach Eurer stolzen Weise. Durch des Ungrischen Königs Vermittelung schloss ich mit Euch Bündniss, und alle Welt weiss, dass ich es redlich hielt. Ihr aber habt die Meuterey meiner Brüder Nicolaus und Marsilius wider

*) Koller Histor. Episcopat. QEccles. T. III. p. 129.

mich angezettelt und begünstiget; Ihr habt meinen Tod gewünscht und gesucht; Ihr seyd in den Weg getreten, als mir die Herzoge von Oesterreich Feltre und Belluno zurückgeben wollten, und Ihr habt erst neulich Herrn John Hawkwood mit seiner Mannschaft wider mich erkaufen wollen. Saget Eurer Signorie, dass ich mit meinem Rechte und meiner Kraft genau bekannt, keine Furcht kenne, und lieber frey sterben, als Eures Senates Sclave werden wolle." Hiermit entliess er die Gesandten und setzte seine Zurüstungen auf das eifrigste fort, wobey seine klugen Massregeln von seiner wohlgeordneten Staatswirthschaft kräftig unterstützt wurden.

Unterdessen sollte nach Ludwig's Verlangen von seiner und von Padua's Seite noch ein Versuch, den Frieden zu erhalten, gemacht werden; daher ging der Bischof von Fünfkirchen in Begleitung Paduanischer Gesandten nach Venedig, und verlangte Gehör vor dem
14. Jun. Senat. Am Montage nach Trinitatis stand er vor der stolzen Signorie, schilderte mit nicht geringerm Stolze die Tapferkeit seines Volkes, die Macht, die Entschlossenheit, die Gerechtigkeit seines Königs, und schloss: „durch uns ermahnet er Euch zum Frieden; wollet ihr ihn versagen, so endigen wir unsere Botschaft mit Ankündigung des Krieges, im Namen des Königs und sämmtlicher Bundesgenossen." Am folgenden Tage wurden sie wieder vorge-

laden, um die Entscheidung des Senates von dem Doge Contareni zu vernehmen. „Schätzbarer," sprach er, „ist keines Fürsten Gunst, als die Freundschaft unserer Signorie, furchtbarer kein Zorn, als der ihrige. Der Herr von Padua, unfähig Frieden zu halten, sucht Krieg, und er soll ihn haben. Wider den König der Ungarn tragen wir keine Feindschaft; mit ihm wollen wir keinen Krieg. Gehet hin und meldet diess in Padua."

Den Erfolg der Gesandtschaft erwartend, stand der Woiwod Joannes Horváthi mit fünftausend Mann Ungrischer Reiterey bereits in Friaul, jetzt brach er in Eilmärschen auf, und am Johannis-Tage ging er über die Piave, *24. Jun.* wo er sich mit dem eilftausend Mann starken Heerhaufen des Herrn von Padua vereinigte. Vor allem besetzten sie den Canal von Marghera, wodurch den Venetern die Zufuhr abgeschnitten wurde; aber ihre wiederholten Stürme auf Mestre wurden tapfer zurückgeschlagen, und der Befehlshaber der Signorie zu Lande zwang sie, auch die Belagerung des festen Platzes aufzuheben, zum Unglücke für das Tarviser Land; denn diess wurde nun durch Streifzüge auf das schrecklichste verheeret, eine Compagnie Englischer Freybeuter, im Solde der Republik, von Ungern gänzlich aufgerieben, und die Hülfe, welche Bernabo Visconte mit der Compagnie des Herrn John Hawkwood in Mailändischem Solde, den Venetern leisten wollte,

unwirksam gemacht. Bernabo hatte Hawkwood's Compagnie in das Gebiet von Verona gesandt, um die Herren von Scala, Bundesfreunde des Herrn von Padua, zu befehden. Bartholomäus von Scala mahnte die Verbündeten um Hülfe und erhielt dreytausend Ungern, von welchen er das Brescianische, den Viscontis unterthänige Gebiet, plündernd und verheerend heimsuchen liess, Bernabo ersuchte den Woiwoden Joannes sein Volk zurückrufen, weil er mit dem Könige von Ungarn Friede und Freundschaft halten wollte. „Dann müsste er ablassen," antwortete Horváthi dem Herrn von Scala, des Königs Bundesgenossen feindlich zu begegnen und überhaupt aller Einmischung in den Krieg, in welchen die verbündeten Fürsten mit den Venetern verwickelt wären, sich enthalten. Hierdurch war Bernabo genöthigt, Waffenstillstand nachzusuchen, welcher ihm auch von den Bundesherren auf drey Monate bewilliget wurde.

Günstiger schien anfänglich den Venetern
30. Jul. das Waffenloos zur See. Am Freytage nach Marthä schlug ihr kriegserfahrner Admiral Victor Pisani an der Römischen Küste den Befehlshaber der Genueser Ludwig Fiesco und nahm ihm fünf Galeeren weg. Mit sechs und dreyssig Galeeren segelte er hernach gegen die Dalmatische Küste und forderte Jadra zur Uebergabe auf, wurde aber von den Einwoh-

nern mit Hohn und Verachtung abgewiesen. Zu Cattaro wurde sein Herold, welcher Unterwerfung forderte, mit Schimpf zur Stadt hinausgejagt; allein wie Muth und Tapferkeit auf Seiten der Einwohner, so war Uebermacht auf seiner Seite; Cattaro gerieth in seine Gewalt, doch erst nach drey Mal grässlichem Blutvergiessen, anfänglich bey dem Walle, dann vor den Stadtmauern, endlich im Castelle. Hier blieb Venetische Besatzung bis an des Krieges Ende. Ungarn konnte diesen Verlust leicht verschmerzen, wenn nur Jadra und Traw die zwey wichtigsten Seeplätze erhalten wurden. Glücklich lief der berühmte Admiral der Genueser Lucian Doria mit seiner Flotte in den Trawer Hafen ein, während der Genueser Peter Piccone mit wenigen Galeeren auf dem Adriatischen Meere umherkreuzte und alle Schiffe wegnahm, welche von Apulien Getreide nach Venedig führten. Um Jadra zu sichern, zog Herr Niklas von Széch, Ban von Dalmatien, den grössten Theil der Besatzung von Sibenigo dorthin a). Nun ankerte Pisani vor dieser Stadt, erstürmte sie, und strafte die beherzte Gegenwehr der Einwohner durch Plünderung. Ungern und zu seinem Unglücke folgte er sodann seiner Proveditori ungestümer Forderung, auf die Stadt Traw und auf Do-

a) Acta capituli Jadrens. ap. Lucium Mem. Istor. p. 378: d. 11. Decembr. bey *Pray* Hist. Reg. P. II. p. 133.

ria's Flotte im Hafen zugleich allgemeinen Sturm zu wagen. Niklas von Széch und Doria empfingen ihn so gewaltig, dass er von seiner Mannschaft sechshundert todt auf dem Platze liess, siebenhundert untauglich zum Dienste an Bord zurückbrachte. Mund- und Kriegsbedürfnisse von Venedig erwartend, hielt er Traw noch eine Weile eingeschlossen; allein Franz von Carrara, welcher jetzt Trevigo belagerte, hatte zu gut dafür gesorgt, dass die Hauptstadt selbst vom äussersten Mangel gedrückt wurde; Pisani musste sich durch Plünderung der Küsten bey Ragusa Lebensmittel verschaffen, worauf er frischen Muthes Jadra wieder, und zwar zum dritten Male, mit Aufforderungen und mit Bomben, doch gleich vergeblich, beunruhigte. Hier schimpflich abgewiesen, bemächtigte er sich der Insel Arbe, wo er mit nothdürftiger Zufuhr von dem Senate zugleich Befehl erhielt, die Flotte der Genueser vor Traw schlechterdings zu zerstören. Der Versuch musste noch ein Mal gewagt werden; allein die Festungswerke des Hafens waren unterdessen verstärkt worden, Sturm war unmöglich, die Jahreszeit langwieriger Belagerung ungünstig, der Mundvorrath aufgezehrt, die Mannschaft unzufrieden; Pisani musste sich nach Pola zurückziehen, noch immer glücklich, dass ihm Doria nicht nachgesetzt hatte. Der Genueser würde ihn aufgerieben haben, da von seinem Schiffsvolke auf sechs

und dreyssig Galeeren kaum noch so viele übrig waren, als die Bemannung von zehn forderte *).

Ludwig war mit dem planlosen Gange des Landkrieges nicht zufrieden; das Recht und die Ehre der Waffenkunst erwägend, trug er Abscheu gegen ihre Herabwürdigung zu Raubzügen, Verheerungen und Gewaltthätigkeiten an wehrlosen Land- und Städtebewohnern. Mehrere Gründe hielten ihn ab, den nächsten Feldzug in Person anzuführen, der vorzüglichste lag in seinem sinnigen Gemüthe und in der, durch dasselbe bestimmten Ansicht von der unbezwinglichen Macht des Schicksals über die weisesten und kühnsten Entwürfe der Sterblichen; von dem wunderbaren Walten eines allumfassenden Geistes in der Weltregierung; von dem Wechsel, der Hinfälligkeit und dem geringen Werthe aller menschlichen Dinge. Ueber alle Länder vom Ausflusse der Weichsel an, bis an die Dalmatischen Inseln, und von den Westküsten des schwarzen Meeres bis zur östlichen Küste des Adriatischen Meerbusens war er jetzt im sieben und dreyssigsten Jahre seiner Regierung König; und wie wenig konnte er, bey aller Harmonie im Gemüthe, Reichthum an Ideen, Tiefe, Umfang und Klarheit

*) Daniel Chinazzi Istor. apud *Murator.* T. XV. Cazzini Chronic. Venet. ap. *Eund.* T. XII. Gatari Istor. di Padova ap. *Eund.* T. XVII. de Redusio Chronic. apud *Eund.* T. XIX.

des Geistes, Reinigkeit der Absichten und Festigkeit des Willens schaffen, bewirken, thun, um auf seinem Standpuncte nur sich selbst zu genügen? Wie viele seiner weisesten und wohlthätigsten Entwürfe scheiterten im Strome der Zeit an der Willkühr, Freyheit, oder Verderbtheit seiner Völker? sogar die Erfüllung seines sehnlichsten, durch die schöne Entwickelung seiner Töchter gesteigerten Wunsches, ein männlicher Erbe, welchen er nach seinem Geiste bilden, dem er sein angefangenes Werk zur Fortsetzung überliefern konnte, blieb ihm versaget. Den Hintritt zwey hoffnungsvoller Brüder hatte er zu betrauern, seinen Neffen Joannes und seine älteste Tochter Catharina selbst zu Grabe gebracht; seine künftigen Eidame Sigmund an Maria, und Albrecht, Sohn des Herzogs Leopold von Oesterreich, an Hedwig verlobt, offenbarten in ihren Anlagen nichts, was ihm die Anstrengung für die Gegenwart erleichtern, die Aussicht in die Zukunft erheitern konnte. So setzte sich Resignation in der Stimmung seines gottseligen Gemüthes zum Grundtone, nach welchem er zwar in seinem Wirkungskreise ausharren, und in Werken des Friedens sich gleichmüthig fortbewegen, aber an Thaten des Krieges, wenn nicht unvermeidliche Nothwendigkeit gebot, kein Wohlgefallen finden konnte. Tage oder Stunden, durch Scharfblick und Gewandtheit in Geschäften für Einsamkeit und Contempla-

tion a) gewonnen, waren die seligsten seines Lebens; auch jetzt genoss er derselben wieder in dem anmuthigen Dios-Györer Thale b). J. C. 1379. im Schatten des Eichenwaldes, an dem vom Berge herabströmenden Forellenbache, mit erleuchteten Eremiten des heiligen Paulus unter weisen Gesprächen lustwandelnd.

Dort beobachtete er auch die Ereignisse und Wendungen, welche in den öffentlichen Angelegenheiten auf mehrere wichtige Todesfälle des vorigen Jahres erfolgen mussten. Mittwoch nach Petri Kettenfeyer starb Galeazzo Visconte, Herr von Pavia und einem grossen Theile der Lombardey; sein Sohn Joannes Galeazzo, Graf von Virtu, kam zur Herrschaft und zur Macht, um in der Folge an seinem Oheime Bernabo Visconte, dem kraftvollsten und lasterhaftesten Manne in Italien, das Strafurtheil des Weltgeistes zu vollziehen. Für den Augenblick hatte des alten Galeazzos Hintritt weder auf Italien, noch auf das Ungrische Reich Einfluss. J. C. 1378. 4. Aug.

Am Vorabende Andreä endigte zu Prag 29. Nov.

---

a) „Contemplativam vitam, a tumultu multitudinis hominum segregatus, ut piis operibus insistere et orationibus vacare studiosius et devotius valeret, elegit, et in his perseveravit.“ So zeuget von ihm der Augenzeuge und Gefährte seines Lebens, der Archidiakonus Joannes Kikülew (bey Turocz P. III. c. 64.), welcher wohl wusste, was contemplatives Leben sey. b) Im May verweilte er noch daselbst, laut einer Urkunde vom 8. May 1379. bey *Katona* Epitome Chronolog. P. II. p. 123.

Kaiser Carl der IV. sein schwerfälliges, dennoch unstätes, in Ränken zu Erbverträgen und Ländergewinn zerrissenes Leben, welches ungeachtet seiner gelehrten Kenntnisse ihn aus der Reihe ganz gemeiner Fürsten nicht heraustreten liess. In seinem Charakter war weder Grosses noch Edles; selbst bey seiner goldenen Bulle, welche die Form der Deutschen Königswahlen ordnete, war mehr seines Hauses Erhebung, als des Reiches Wohlfahrt sein Augenmerk. Seine Erbländer hatte er grösstentheils ohne Schwertschlag, aber auch ohne Recht und ohne Ruhm erweitert, in Böhmen mancherley Gutes und Nützliches geschehen lassen, für das zerrüttete Deutsche Reich viel Schädliches gethan, die Schwäbischen Reichsstädte unterdrückt, die Reichsgüter vergeudet, Gnade und Recht zu Kaufe feil geboten. Sein Erstgeborner, Wenceslaw, verächtlichen Andenkens, bereits zum Deutschen Könige erwählt, ward König von Böhmen und Herzog von Schlesien; der zweyte Sohn Sigmund Markgraf von Brandenburg. Die Nachbarschaft des Einen und das Verhältniss des Andern zur königlichen Familie in Ungarn, gestattete dem Könige keine weite Entfernung aus seinem Reiche.

Die wichtigste Begebenheit für die westlichen Reiche im Allgemeinen, und für Ungarn insbesondere, war das Hinscheiden des Papstes Gregorius und die Wahl seines Nachfolgers. Das sogenannte heilige Collegium be-

27. März.

stand damals nur aus drey und zwanzig Cardinälen oder Wahlherren, welche berechtigt waren unter Beystand des heiligen Geistes die Kirche mit einem neuen Oberhaupte zu versorgen. Anglicus Grimoard, Bischof von Albano; Egidius Aiscelin, Bischof von Tuscoli; Joannes Blandiac, Bischof von Sabina; Peter von Monteruc, Wilhelm von Chanac, und Hugo von Saint Martial, waren in Avignon zurückgeblieben. Joannes La Grange, Benedictiner-Mönch und Bischof von Amiens, war als päpstlicher Legat zu Florenz. Peter Corsini, Bischof von Porto; Joannes von Cros, Bischof von Palestrina; Wilhelm von Acigrefeuille; Bertrand Lager, Minorit und Bischof von Glandeve; Robert Graf von Genf, Bischof von Cambray; Hugo von Morlaix, Bischof von Saint Brieux, Guido von Malasec, Bischof von Poitiers; Peter von Sortenac, Bischof von Viviers; Peter von Verruche; Simon von Bursano, Erzbischof von Mailand; Gerard du Pui, Benedictiner Abt von Marmoutier; Jacob Orsini, des heiligen Stuhls Notar; Peter Tlandrin; Wilhelm Noëllet; Franz Thebaldeschi, Prior der Sanct Peters-Kirche und Piedro de Luña, hatten den Papst nach Rom begleitet. Eilf Tage nach seinem Tode, am Mittwoche vor Palmarum verfügten sich die ge- 7. Apr.
nannten sechzehn Cardinäle, zwölf Franzosen,

grösstentheils Limosiner, und vier Italer in das Conclave. Kaum waren sie daselbst verschlossen, so erschreckte sie ein eindringender Wetterstrahl, welcher mancherley Dinge anzündete, und zum Fenster wieder hinausfuhr. Das war in des Volkes und auch mancher Weisen Ansicht schlimme Vorbedeutung. Noch vor dem Eintritte der Cardinäle in das Conclave hatten zu ihnen die Senatoren im Namen des Römischen Volkes sehr ernsthafte Worte gesprochen und sie versichert, man würde nie wieder zugeben, dass der Papst ausser Rom oder Italien seinen Wohnsitz aufschlage. Die siebzig Jahre, durch welche die Päpste als Sclaven des Französischen und Napler Hofes zu Avignon gesessen hätten, wären ewig merkwürdig geworden in den Annalen des Christenthumes durch den Verfall aller Zucht in der Clerisey, durch das Verschwinden aller Ruhe, Eintracht und Wohlfahrt in Italien. Darum sollten auch die Cardinäle für diess Mal schlechterdings einen Römer, oder wenigstens einen Italer zum Papste wählen, um so mehr als die kirchliche Welt schon überdrüssig wäre, immerfort Limosiner *) als Päpste zu verehren; und von einem Franzosen nichts gewissers zu erwarten wäre, als dass er ehestens wieder nach Avignon abziehen würde.

---

*) Limosiner waren Clemens der VI. Innocentius der VI. Urban der V. und Gregor der XI.

Schon am Abende des ersten Tages im Conclave waren die Französischen Cardinäle mit den Italern einig, keinen Franzosen überhaupt, am wenigsten einen Limosiner zu wählen; und die Limosinischen Cardinäle setzten es durch, dass auch keiner von den vier Italischen Cardinälen gewählt werden durfte. Den Römer Thebaldeschi, obgleich sie ihn als heiligen Mann verehrten, schlossen sie aus, theils seines kränklichen Alters wegen, theils um den Schein zu vermeiden, als hätten sie sich durch das ungestüme Geschrey des Volkes: „Romano lo volemo!“ erschrecken lassen. Dem Florentiner Peter Corsini war seine Abkunft aus Florenz, einer gegen die Römische Kirche feindlich gesinnten Stadt, in dem Wege. Simon von Bursano war des Tyrannen Bernabo Visconte Vasall, Jakob Orsini gleichfalls ein Römer, mit den mächtigsten Römischen Familien verwandt, parteyisch und zu jung. Aus solchen Gründen, von dem Limosiner Joannes de Cros vorgetragen, wurden die vier Italischen Cardinäle von der Wahl ausgeschlossen; aber man einigte sich dahin, einen Italer ausser dem heiligen Collegio zu wählen, und so vereinigten sich bald sämmtliche Stimmen für den aus Neapel gebürtigen a) Erzbischof von Bari, Bartho-

a) Hierüber sind alle gleichzeitigen Chronographen einig; man kann daher nicht errathen, auf wessen Zeugniss Johan-

lomäus von Prignano, an dessen Würdigkeit und Fähigkeit niemand zweifelte. Am 8. April. folgenden Tage unter anhaltendem Geschrey des Volkes vor dem Conclave: Romano lo volemo, wurde die Stimmensammlung noch ein Mal vorgenommen uud durch Einhälligkeit derselben war Bartholomäus, Vasall und Feind der Königin Johanna, Papst; doch da er kein Römer war, hatten die Cardinäle nicht Muth, die Wahl dem Volke bekannt zu machen.

Es trug sich aber zu, das der alte Franz Thebaldeschi, Cardinal zu San Pietro genannt, an das Fenster trat, um dem schreyenden Volke Mässigung zu gebieten; es hielt ihn für den neugewählten Papst, und eilte in seinen Pallast um ihn nach hergebrachter Sitte auszuplündern, kehrte in lärmender Freude zurück, fand das Conclave verschlossen, sprengte die Thüren und drang ein, um den ehrwürdigen Thebaldeschi als Papst zu begrüssen. „Ich bin es nicht," rief er dem fanatischen Haufen zu, „und will es nicht seyn. Bartholomäus von Prignano ist Papst; und ich betheuere Euch, er ist würdiger als ich." Unterdessen waren aus Furcht vor dem Volke einige Cardinale in die Engelsburg, andere in

---

nes Müller (Gesch. Schweizerisch. Eidgenoss. Thl. III. S. 26) ihn zum Cardinal, zu einem der ältesten des Collegiums, zum Venetianer macht.

die Festungen Roms geflüchtet. Am Freytage 9. Apr.
des Morgens liess der Erzbischof von Bari seine Wahl dem Römischen Magistrate bekannt machen. Sogleich stellte sich dieser ein, ihn freudig zu begrüssen, traf kräftige Massregeln, das Volk in Zaum zu halten, und verschaffte den geflüchteten Cardinälen völlige Sicherheit zur Rückkehr. Sie bestätigten noch ein Mal die Wahl, und am heiligen Ostertage wurde 18. Apr.
Bartholomäus von Prignano, unter dem Namen Urban des VI. in Anwesenheit und durch den Dienst sämmtlicher sechzehn Cardinäle feyerlich gekrönet.

Nie war ein Papst freyer und gesetzmässiger gewählt worden als Urban der VI. Diess schrieben, bezeugten und betheuerten die 19. Apr.
Wahlherren selbst an alle Höfe Europas und an die sechs Cardinäle in Avignon, welche dann auch in ihrem Antwortschreiben Urban den VI. als rechtmässigen Papst anerkannten [a]). Allein dieser ehrwürdige Mann, welcher täglich mit innigster Andacht das Messopfer feyerte, den härenen Bussgürtel nie ablegte, streng fastete, mit der Zeit wucherte, und alle Abende durch einige Stunden die heilige Schrift sich vorlesen liess, wollte nur das zweyte Gebot seines Herrn und Meisters, „seyd einfältig gleich den Tau-

a) Raynald. ad ann. 1378. Num. 2 et seq. Baluzius Vit. Pontif. Avenion. T. II. p. 816. Theodor. de Niem Histor. Schismat. Lib. I. c. 2 seqq.

ben, erfüllen, und liess das erste, „seyd klug gleich den Schlangen," gänzlich ausser Acht. Aus dieser Einseitigkeit entsprang die Härte seines Charakters, sein fanatischer Eifer für Recht und Sittlichkeit, seine empörende Strenge in der Menschen-Behandlung, welche endlich in völlige Tyranney ausartete, und die vierzigjährige Spaltung in der Römischen Kirche veranlasste. Dass dadurch die angemasste Allgewalt der Päpste erlosch, und in der allgemeinen, bis zur Verbrennung des Joannes Huss auch heiligen, Synode zu Costanz der lange unterdrückte hierarchische Geist mit Macht sich wieder hören liess, diess war die folgenreiche That des ewigen Geistes, welcher in der Weltregierung alle Verderbtheit zum Guten kehrt, und das Schlechte zerstörend, Vortreffliches schafft.

Am Montage nach dem Osterfeste, als in der grossen Capelle des Vaticans die Vesper geendiget war, verwies Urban öffentlich den zahlreich anwesenden Bischöfen die Nachlässigkeit in Erfüllung ihrer Hirtenpflichten, erklärte sie für Meineidige, weil sie fern von ihren Heerden, nur ihren Lüsten nachjagten; und befahl ihnen in ihre Sprengel zurückzukehren, ohne je wieder unberufen an seinem Hofe zu
S. Epr. erscheinen. Acht Tage darauf versammelte er grosses Consistorium, wobey sämmtliche Cardinäle, Prälaten und Beamten des päpstlichen Stuhls sich einfanden und seine heftige Predigt

wider ihren ärgerlichen Lebenswandel anhören mussten. Urban liess es nicht bloss bey donnernden Worten und erbitternden Drohungen bewenden, sondern schritt ohne Rücksicht auf Zeit und Menschen zum Handeln, die Reform seines Hofes, des heiligen Collegiums und der Römischen Clerisey mit gewaltiger Hand beginnend; ohne kühne Angriffe auf Gottlosigkeit, Nichtswürdigkeit und Laster ging kein Tag mehr vorüber, das nannten die Cardinäle verderbliche Neuerungen; und gegen die Mitte des nächsten Monats brannte schon wider ihn der Hass des Römischen Priesterthumes in hellen Flammen. Seine Absetzung ward beschlossen, und um sie auszuführen, zogen sich die Französischen Cardinäle unter dem Vorwande der heissen Witterung von Rom weg nach Anagni. Von ihrer Meuterey unterrichtet verliess auch der Papst am Sonnabende nach Joannis die Hauptstadt, und wählte Tivoli zu seinem Sommeraufenthalt. Die Italer, Simon von Bursano, Jakob Orsini und Peter Corsini blieben in seiner, wenig freudenreichen Gesellschaft; der alte rechtschaffene Thebaldeschi war in Rom an das Krankenlager geheftet, und starb, nachdem er in der Todesstunde noch versichert hatte, Urban sey auf die rechtmässigste Weise erwählet worden, und er müsse von allen redlichen Kirchengenossen für Sanct Peters wahren Nachfolger geachtet

26. Jun.

werden [a]); ein wichtiges Zeugniss, mehr geltend, als die entgegengesetzte Behauptung der in ihrer Ruchlosigkeit aufgeschreckten funfzehn Pfaffen.

Zu Tivoli empfing Urban den Herzog Otto von Braunschweig, welcher als Johanna's Gemahl und Stellvertreter ihm den Huldigungseid leisten wollte, auf sehr stolze und beleidigende Weise, und noch weit empfindlicher wurden die Herren Hugo von Sanseverino und der Reichsgrosskanzler Niklas Spinelli, von der Königin gesandt, ihm zu seiner Erhebung Glück zu wünschen, von ihm behandelt; er verschmähete ihre Geschenke und erklärte, er würde ehestens die Königin zu ihrer Besserung in das Kloster Santa Chiara an den Spinnrocken verweisen, welcher ihr angemessener wäre als das Zepter [b]). Die Sorge für ihre Selbsterhaltung führte die Königin in den Bund mit den Cardinälen zu Anagni, und auch Carl den V., König von Frankreich, hatten diese bereits für sich gewonnen; es schien ihm für sein Land zuträglicher, wenn der päpstliche Stuhl wieder nach Avignon verlegt und ein Franzose darauf gesetzt würde; die Wohlfahrt der allgemeinen Kirche mochte dieser sogenannte weise König nicht bedenken.

---

a) Muratori Gesch. von Italien Thl. IX. S. 4. b) Giornal. Napolit. ap. Muratori. R. I. T. XXI.

Am Montage nach Christi Verklärung 9. Aug. feyerte Jakob von Itto, Titular-Patriarch von Constantinopel, im Anagnier Dome zur Anrufung des heiligen Geistes das Hochamt. Nach demselben liessen die daselbst versammelten Cardinäle, eilf Franzosen und der eine Spanier Piedro de Luña, ihre Erklärung voll der frechesten Lügen verkündigen, um sie hernach an alle Höfe und Kirchen Europas zu versenden. Nach übertriebener Erzählung von dem Aufstande des Römischen Volkes, welches einen Römer oder wenigstens Italer zum Papste forderte, folgte: „um also der uns bedrohenden Todesgefahr zu entrinnen, wählten wir den Erzbischof von Bari, im Wahne, sein Gewissen würde ihm bey dem Anblicke augenscheinlicher Gewalt gebieten, die Wahl auszuschlagen. Er aber, seines Heils vergessen, und von Ehrgeiz hingerissen, nahm sie ungeachtet ihrer Nichtigkeit an; und da die Schrecken der Gewalt fordauerten, wurde er gekrönet, eingesetzt und Papst genannt, obgleich ihm mehr der Name eines Apostaten oder Antichrists gebührte. Da wir nun seine Bekehrung lange genug erwartet, ihn auch in Geheim mit Liebe, aber fruchtlos dazu ermahnet haben, und ohne Verletzung unsers Gewissens dieses Aergerniss nicht länger mehr dulden dürfen, so erklären wir hiermit diesen Räuber des päpstlichen Stuhls für ausgeschlossen aus kirchlicher Gemeinschaft, und ermahnen Euch, ihm weder zu gehorchen,

noch anzuhangen; denn ihn selbst haben wir bereits durch offene Briefe aufgefordert, von dem heiligen Stuhle zu weichen, die päpstlichen Ehrenzeichen abzulegen, und die Verwaltung der Römischen Kirche, im Geistlichen, wie im Zeitlichen, aufzugeben; widrigen Falls werden wir alle göttliche und menschliche Gewalt wider ihn aufrufen und mit kanonischen Rechtsmitteln gegen ihn vorschreiten *)."

27. Aug. Am Vorabende Sanct Augustin's verliessen die Cardinäle Anagni und begaben sich nach Fondi unter den Schutz des Herrn der Stadt, Honorat Gaëtan, welcher Feindschaft und Hass wider Urban nährte. Eben dahin kamen die drey Italer von den Franzosen eingeladen, und jeder ohne Wissen des andern, bethöret durch die Versicherung, dass man Willens sey, ihn zum

20. Sept. Papste zu erwählen. Montag nach Kreuz-Erhöhung traten die funfzehn Cardinäle in Herrn Gaëtan's Pallast zusammen, erklärten den päpstlichen Stuhl für erledigt, und wählten aus ihrem Mittel den Bischof von Cambray, Robert, Grafen von Genf, sechs und dreyssig Jahr alt, mit vielen fürstlichen Häusern verwandt, lahm an Körper, arm an Geist, stark an weltlichem Sinne, frech im Laster, durch

*) Baluzii Vitae Pontif. Avenion. T. I. p. 1126. T. II. 822. Du Boulay histoire de l'Université de Paris T. IV. p. 466.

Grausamkeit berüchtiget [a]), selbst unter ihnen noch den unwürdigsten. Am folgenden Tage wurde seine Erhebung unter dem Namen Clemens des VII. verkündiget; hiermit war die Spaltung begonnen und der Keim zur künftigen grossen Reformation befruchtet. Robert wurde durch die Lügen und Ränke seiner Wähler in Frankreich, Savoyen und Spanien ohne Bedenken als Papst anerkannt; Johanna beschleunigte nur ihren Untergang indem sie seine Anerkennung durch ein Edict in ihrem Reiche gebot [b]). Dem rechtmässigen Papste Urban zugethan blieben Italien, England, Deutschland, Böhmen, Ungarn, Polen und Portugal. Zwey Tage vor Roberts Erhebung hatte er neun und zwanzig, grösstentheils ehrwürdige und verdienstvolle Männer zu Cardinälen ernannt. Die berühmtern waren der Augustiner Mönch Bonaventura von Padua, der Dominicaner Niklas Caracciolo, Joannes, Erzbischof von Corfu, Renoul von Monteruc, Doctor der Decretalen und Bischof von Sisteron; Philipp von Alençon, Titular-Patriarch von Jerusalem und Erzbischof von Auch; Agapet Colonna, Bischof von Bologna; Pile de Prate, Erzbischof von Ravenna und Galiot von Tarlat, apostolischer Protonotar. Die übrigen

---

a) Matth. de Griffonib. Chronic. ap. *Murator.* R. I. T. XVIII. b) Baluzii Vitae Pontiff. Aven. II. cc.

waren grösstentheils Napler, auf deren treuen Beystand bey seinem nächsten Verfahren gegen die Königin Johanna er rechnen konnte.

J. C. 1379. In Vorbereitung desselben sandte er seinen Kämmerer Martin von Taranto nach Ungarn, dem Könige die Krone Neapels anzubieten, und wenn dieser sie ausschlüge, den Herzog Carl von Durazzo zur Eroberung derselben einzuladen a). Um den König seinen Wünschen geneigter zu machen, ernannte Urban zu gleicher Zeit den ehemaligen Sirmier, dann Siebenbürger, hernach Agramer Bischof, jetzt Graner Erzbischof Demetrius, zum Cardinal-Priester zu dem Titel der vier gekrönten Märterer. Doch Ludwig, schon zweyer Kronen Last täglich schwerer fühlend, entsagte jetzt der dritten, früher so eifrig von ihm begehrten; und Carl, welcher seine zärtlich geliebte Gemahlin mit den Kindern in Johanna's Gewalt gelassen hatte, trug Bedenken, mit ihrer Gefahr der päpstlichen Einladung zu folgen. Indessen sah Ludwig deutlich voraus, was bey dem festen Willen des Papstes, bey dem Eigensinn der Königin, und bey der Lust seines Neffen zur Herrschaft unfehlbar erfolgen musste. Da er nun beschlossen hatte, letztern an der Spitze von zehntausend Ungern zum zweyten Feldzuge

a) Theodor. de Niem Hist. Schism. L. I. c. 21.

wider die Veneter nach Italien abzusenden, so hielt er für nöthig, Ungarn und Polen vor allen Erbansprüchen desselben, seine Töchter und künftigen Eidame vor jeder Anfechtung von dessen Seite zu verwahren. Carl musste unbedingt und eidlich auf was immer für eine Erbschaft im Ungrischen und Polnischen Reiche Verzicht leisten und schwören, dass er nie gegen Ludwigs Töchter, ihre Ehemänner und Erben irgend eine Feindseligkeit ausüben, oder in ein Bündniss wider sie sich einlassen wolle [a]). Die Gährung, welche die Kirchenspaltung allenthalben unter der weltlichen und klösterlichen Clerisey erweckt hatte, war ebenfalls ein Beweggrund für Ludwig, sich aus seinem Reiche nicht zu entfernen. In Polen und in dem ganzen Ungrischen Reiche war um diese Zeit der Orden der Minoriten ungemein ausgebreitet; mehrere würdige Männer dieses Ordens waren in beyden Reichen im Besitze der bischöflichen Würde; aber ihr General - Minister Leonardo de Giffone hatte die von Urban ihm angebotene Cardinals-Würde ausgeschlagen, und von Clemens sie angenommen [b]), wodurch nothwendig auch in ihrem Orden Spaltung entstand, welche, bey

a) Excerpta de Gestis Ottonis Tarentini ex Theodorico de Niem ap. Leibnitz Script. Rer. Brunswicens. T. II. p. 52. Lucius L. V. c. 2. b) Baluzii Vit. Pontif. Avenionens. T. II. p. 1260.

der gewandten Betriebsamkeit des Mönchsgeistes und seiner mächtigen Einwirkung auf das gemeine Volk, in Ludwigs Staaten weit gefährlicher werden konnte, als die Kirchenspaltung.

Als Carl von Durazzo mit der Ungrischen Heermacht in der Tarviser-Mark anlangte [a]), war Bernabo Visconte schon in voller Thätigkeit als Bundesfreund der Veneter. Er hatte Herrn John Hawkwood mit seinen Engländern, und den Schwäbischen Grafen Lucius Landi mit seinen Deutschen in Sold genommen. Diese setzten über die Etsch und verheerten Verona, das Gebiet der Herren von Scala, Bundesgenossen des Herrn von Padua. Dagegen drangen die Ungern in das Gebiet der Visconti's, von Brescia bis Cremona vor, führten siebzehnhundert Gefangene mit zwanzigtausend Stück Vieh weg, und nöthigten die
13. May. Rotten, sich zurückzuziehen; worauf Bernabo mit den Herren von Scala Frieden schloss. Nicht viel mehr frommte den Venetern die Freybeuter-Rotte della Stella, unter Anführung des Astorres von Manfredo, Herrn von Faenza, in Bernabo's Solde [b]); die Ungern schlugen alle ihre Versuche,

a) Vor dem 3. May; nach einer Urkunde des Königs von diesem Tage aus Dios-Györ bey Katona Epitome P. II. p. 122. b) Georg Stella Annal. Genuens. ap. *Murator.* T. I. T. XVII.

den Senat geladen und zur Gefängniss-Strafe verurtheilt.

Indem **Franz von Carrara** mit dem Sieger Entwürfe machte, die Stadt Venedig selbst anzugreifen, brachte **Peter Doria** als neuernannter Admiral von Genua ansehnliche Verstärkung an Schiffen, Volk und Kriegsvorrath.

6. Jun. Am Pfingstfeste erschienen die Genueser in dem Hafen San Nicolo di Lido und drangen in Klein-Chiozza ein, wo sie zur Eroberung der Hauptinsel Chiozza den verabredeten Beystand des Herrn von Padua erwarteten. Dieser hatte auf der Brenta hundert Fahrzeuge ausgerüstet, und zweyhundert grosse Transportschiffe mit Zufuhr befrachtet; damit kam er *9. Aug.* am Vorabende Laurentii vor Chiozza an, und hiermit war der Genueser Flotte beständige Zu- *16. Aug.* fuhr gesichert. Am Dienstage nach Mariä Himmelfahrt wurde die Stadt Gross-Chiozza erstürmt; achthundertsechzig Veneter blieben auf dem Wahlplatze, dreytausend achthundert wurden gefangen genommen, die Einwohner ausgeplündert, in den Edeln und Bürgern von Venedig Entschlossenheit, Muth und Hoffnung ertödtet. Gleich darauf folgte die Einnahme von Loreo, von Torre delle Bebbe, und die feindlichen Schiffe streiften bis nach Malamocco, welches die Veneter verlassen hatten. In Chiozza wurde auf dem Platze die Venetische Fahne zerrissen, daselbst die Fahne von Genua, am Thore des Pallastes die Fahne von Pa-

dua, auf dem Thurme die Fahne der Ungern aufgesteckt und Franz von Carrara von Peter Doria zum Herrn der Insel erkläret. In der äussersten Bestürzung sandte Venedigs Senat Herrn Peter Giustiniani an Doria, um Frieden zu unterhandeln. Er brachte ein weisses Blatt, jede nach dem Willen der Sieger darauf geschriebene Bedingung, welche nur mit der Freyheit der Stadt Venedig bestehen könnte, würde angenommen werden. Der einsichtsvolle, hochsinnige Franz gab zu erwägen, dass der geschlagene und gedemüthigte Feind noch reich an Mitteln zu seiner Rettung, und die Verzweiflung nicht minder erfinderisch sey, als die Begierde und die Hoffnung; darum rieth er zur Mässigung, und stimmte für den Frieden; allein die regierenden und nur am Rechentisch weisen Handelsherren von Genua hatten befohlen, die Stadt Venedig zu erobern, ihre Schätze in Besitz zu nehmen, ihre Edeln in Ketten nach Genua zu senden; und Peter Doria, nicht klüger rechnend als seine Herren in Genua, entliess Venedigs Gesandten mit dem empörenden Bescheid: „Erst wollen wir Euern unbändigen Rossen über dem Sanct Marcus-Thore die Zügel anlegen und sie aufzäumen, dann Euer Schicksal nach unserer Grossmuth entscheiden *)."

*) Caresin. Chronic. ap. *Muratori*. R. I. T. XII. Sanuto Istor. Venet. ap. *Eund.* T. XXII.

Wäre Doria mit der Veneter Signorie im geheimen Bunde, oder von ihr bestochen gewesen, er hätte keine kräftigere Antwort geben können; sie begeisterte Venedigs Edle und Bürger mehr als der glänzendeste Sieg. Victor Pisani wurde augenblicklich seines Verhaftes entlassen; gebeten, der an ihm begangenen Ungerechtigkeit zu vergessen, und dem bedrängten, erniedrigten, beschimpften Vaterlande wieder aufzuhelfen. Allen Venetern, welche der Republik mit Leuten und mit Gelde ergiebigen Beystand leisten würden, ward Erhebung in die Classe der Edeln zugesichert. In kurzer Zeit war eine auserlesene Flotte aufgebracht, bemannet, und dem edelmüthigen Pisani als Admiral unter dem Oberbefehl des Doge Contareni zur Anführung übergeben.

Auf dem festen Lande war der Republik jetzt nichts mehr übrig, als die treue Stadt Trevigo und der Fluss Sile. Sie litt den drückendesten Mangel an Lebensmitteln; aber auch aus dieser Noth wurde sie durch der Genueser Uebermuth, Unredlichkeit und Wuchergeist erlöset. Da Doria den Frieden verweigert hatte, so wollte Franz von Carrara, dass Venedig ohne Zögerung angegriffen würde; Doria hingegen wollte vorher den Streit, welcher zwischen ihm und jenem über das Eigenthum der Insel Chiozza, und über den Besitz ihrer einträglichen Salzwerke obwaltete, entschieden haben. Darüber verschwand der

günstige Augenblick, Herr von Carrara ging voll Verdrusses nach Padua zurück, und Doria's Angriff auf Venedig am Bartholomäi-Tage wurde von Pisani tapfer zurückgeschlagen. Den Feind verfolgen durfte dieser nicht, so lange noch kein Mittel gefunden war, die Sperrung der Zufuhr nach Venedig aufzuheben.

Der Senat, alle Umstände und Verhältnisse mit geschärfter Aufmerksamkeit erfassend, wusste genau, was im Laufe der Zeit sowohl auf der Insel Chiozza, als auch in dem Ungrischen Lager bey Trevigo vorgegangen war. Hier stand Carl von Durazzo, von Rom aus durch wiederholte Aufforderungen zur Gewalt wider Johanna angetrieben, darum mehr zum Frieden und zur Freundschaft mit Venedig, als zum Kriege geneigt, der Ruhe und noch mehr des Geldes bedürftig. So eben befand sich Franz von Baux, Herzog von Andria, wieder bey ihm, von Urban dem VI. gesandt, ihm zuzureden, dass er die Gelegenheit, das ihm gebührende Reich seiner Väter sich und seinen Kindern zu erwerben, nicht von der Hand weise. Seine Weigerung würde in Johanna's Verhängnisse nichts ändern. Des Papstes Entschluss, sie ihrer Verbrechen wegen zu bestrafen, und in ihrem Abfalle von der Kirche rechtmässigem Oberhaupte zu verderben, stände unwiderruflich. Die Sorge für die Sicherheit der Margaretha und ihrer Kinder dürfte Carln nicht abhalten zu han-

deln; seine Gemahlin wäre klug, ihr Anhang in Neapel gross, der Papst mächtig; Johanna würde nichts wider sie wagen. Carl, des vor seinem Auszuge dem König Ludwig geleisteten Eides eingedenk, und dadurch ausser Stand gesetzt, irgend einen Anspruch auf das Ungrische Reich rechtlicher Weise geltend zu machen, bequemte sich hinzunehmen, was ihm ganz ungesucht angeboten wurde, und erklärte sich bereit, des Papstes apostolischem Eifer, wie er scheinen wollte, wider Johanna zu dienen, wenn derselbe es auf sich nähme, entweder zwischen den Verbündeten und der Republik Venedig baldigen Frieden zu vermitteln, oder bey dem Könige ihm Urlaub von dem Heere und einige Unterstützung mit Waffenvolk auszuwirken.

Letzteres war sicherer zu erwarten als ersteres; und während Urban arbeitete, um das eine oder das andere zu Stande zu bringen, war Carl von Durazzo nur darauf bedacht, sich
31. Aug. Geld und Freunde zu erwerben. Am Mittwoche nach Joannis Enthauptung kamen die edeln Herren Niklas und Michael Morosini, Jakob Prioli, Zacharias Contareni und Joannes Gradenigo, von Venedigs Senat gesandt, in das Ungrische Lager mit dem Auftrage, öffentlich mit den Bundesherren Frieden, in Geheim aber mit Carl Gestattung einiger Zufuhr zu unterhandeln. Um den Frieden wurden sie von den Verbündeten an den

König der Ungern verwiesen; für Vergünstigung der Zufuhr versprachen die Abgeordneten dem Herzoge des Senates dankbare Freundschaft, dazu eine Abgabe von jedem Ochsen, und jedem Centner Oel, Fleisch oder Käse, zwey Ducaten, und so weiter auch für anderes Schlachtvieh, Getreide und Getränke verhältnissmässigen Zoll. Dafür erlaubte Carl den Venetern nicht nur ihre Hauptstadt, sondern auch die belagerte Festung Trevigo, und sämmtliche festen Plätze der Tarviser Mark so reichlich, als sie es vermochten, mit Lebensmitteln zu versehen *). Des Herrn von Padua beherzter Sohn wagte dagegen beissende Einsprüche, fand aber kein Gehör, und war dadurch genöthigt, seine Mannschaft von Trevigos Belagerung auf eine Zeit zurückzuziehen. Franz von Carrara nannte des Herzogs Gefälligkeit gegen die Veneter Verrath der gemeinschaftlichen Bundessache, und verklagte ihn bey dem Könige. Dieser ward darüber ungehalten und sandte den Fünfkirchner Bischof Valentinus, um dem Herzoge die Ueberschreitung seiner Befugnisse zu verweisen; allein Carl liess sich durch nichts abhalten, die Veneter, so weit seine Macht reichte, zu begünstigen; und es gelang ihm sogar den Herrn von Padua sowohl, welcher mit den Genuesern

*) Lucius Lib. V. c. 3. Dandul. Chronic. et notae marginal. ap. *Muratori.* Rer. Ital. T. XII.

äusserst unzufrieden war, als auch Ungarns König, zum Frieden geneigt zu machen. Nur beyder Fürsten übermässige Forderungen hinderten, dass er noch nicht sobald zu Stande kam.

Der stolze Senat von Venedig sollte, nach Ludwigs Verlangen, an allen Festtagen die Hauptfahne des Ungrischen Königs auf dem Sanct Marcus-Platze aufstellen lassen; zum Ersatze der Kriegskosten sogleich funfzigtausend, als Tribut jährlich fünftausend *) Ducaten bezahlen; die Wahl des Doge jederzeit dem Könige zur Bestätigung vorlegen. Die Forderungen des Herrn von Padua waren weniger demüthigend, aber um vieles lästiger: für einen Frieden unter solchen Bedingungen die Veneter noch zu mächtig und zu beherzt. Denn war gleich ihre Insel-Stadt von den Genuesern schon zwey Monate lang eingeschlossen, so hatte doch Victor Pisani einen glücklichen Ausfall nach dem andern gethan, und endlich solche Anstalten getroffen, dass auch die Feinde für die Sicherheit ihrer Zufuhr geängstiget wurden. Freylich misslangen zwey Versuche des Veneter Admirals auf Chiozza und auch der dritte, unter persönlicher Anführung des Doge

---

a) Nach Manroceuus (Hist. Venet. Lib. XIV. p. 299.) zum Ersatze der Kriegskosten sogleich fünftausend, und als jährlichen Tribut funfzigtausend: das ist aber sicher eine Umkehrung der Zahlen.

Contareni kostete unzählige Opfer ohne Erfolg: aber am Neujahrstage kam der edle Ve- J. C. 1380. 1. Jan.
neter Carl Zeno, nachdem er Genua's Küsten verheeret, viele Kauffahrteyschiffe der Genueser genommen, sie aus Constantinopel ganz verdränget, und ihre Handelsplätze in der Levante zu Grunde gerichtet hatte, mit beutevollen Schiffen an, und hiermit hatte die Republik wieder zwey und funfzig Segel in trefflichem Stande.

Der dritte Feldzug begann zu Lande mit Trevigo's wiederholter Belagerung unter Leitung des Herrn von Padua und des von Ludwig gesandten Ungrischen Befehlshabers, wahrscheinlich Herrn Benedict von Kapolya. Zur See wurden die Genueser, sechzehntausend Mann stark, in Brondolo eingeschlossen. Pisani beschoss den Platz mit Bomben, und Peter Doria wurde unter den Trümmern eines eingestürzten Thurmes begraben. Seine Mannschaft musste Brondolo verlassen und nach Chiozza sich hinziehen, wo sie nur die Hungersnoth, nicht die Kraft oder den Muth ihrer Volksgenossen verstärkte. Am Sanct Norberti- 6. Jun.
Tage kam der neue Genueser Admiral Maruffo mit drey und zwanzig Galeeren; weil aber die Veneter alle Zugänge besetzt hielten, konnte er nirgends landen und musste zwecklos im Golfo umherkreuzen. Von äusserster Noth gedränget, sandten die Genueser von Chiozza Abgeordnete an Contareni, Erge-

bung auf Gnade und Ungnade anbietend, und
27. Jun. am Joannistage hielt der Doge seinen Einzug auf der Insel. Neunzehn Galeeren, viele grosse und kleine Fahrzeuge mit Kriegsvorrath und Salz waren der Gewinn des Tages. Viertausend Genueser mit vielem Söldnervolke wurden zu Gefangenen gemacht und nach Venedig gesandt, zu büssen die Schuld ihrer Handelsherren, welche glaubten, das Waffenglück liesse sich durch Uebermuth und Niederträchtigkeit festhalten. Zwar eroberte hernach Maruffo noch mit seiner Flotte am Sonntage vor
1. Jul. Mariä Heimsuchung die Stadt Capo d Istria und verschenkte sie an den Patriarchen von Aqui-
1. Aug. leja; aber am Tage der Kettenfeyer Petri kam sie wieder in die Gewalt des Pisani, welcher zum tiefsten Leidwesen der Veneter, doch ohne
13. Aug. Vortheil für die Genueser, am Montage nach Laurentii seine ruhmvolle Laufbahn beschloss *).

Urban der VI. hatte schon im Anfange des Jahres den Cardinal Agapet Colonna, einen sehr würdigen, einsichtsvollen und bescheidenen Mann als Legaten nach Venedig und Padua gesandt, um Frieden zu vermitteln; selbst König Ludwig ermahnte ernstlich dazu, gerührt und erbauet durch ein Sendschreiben

---

a) Chinazzi Istor. ap. *Murator.* Rer. Ital. SS. T. XV. Gatari Istor. di Padov. ap. *Eund.* T. XVII. Caresin. Chronic. ap. *Eund.* T. XII.

der heiligen Dominicaner-Nonne und Seherin Catharina von Siena, welche ihn, den bewährten Verfechter der Kirche gegen die Abtrünnigen, aufforderte, nicht länger zu dulden, dass Urbanus, echter Nachfolger des heiligen Petrus, von dem Antichrist (*Clemens VII.*) und einem Weiblein (*Johanna*) verfolget oder verachtet werde a). Am Dienstage also, am *19. Jun.* Feste Sanct Gervasii und Protasii, versammelten sich zu Cittadella auf des Herrn von Padua Vorschlag, die Bevollmächtigten der streitenden Parteyen, Ungrischer Seits der Fünfkirchner Bischof Valentinus und der Ban Benedict, zu Unterhandlungen, welche jedoch wegen überspannter Forderungen von allen Seiten sich bald zerschlugen.

Weil Urban am Sonnabende vor Cantate *27. Apr.* in feyerlicher Bulle die Königin Johanna der Spaltung, der Ketzerey, der beleidigten Majestät, der Verschwörung gegen seine Person schuldig, ihrer Länder, Güter, Würden und Rechte verlustig erkläret, und ihre Unterthanen des Eides der Treue entbunden hatte b), so mahnte die verfolgte Frau Carl den V., König von Frankreich, um kräftigen Schutz und schnelle Hülfe wider den von ihm und ihr nicht anerkannten Papst; und da sie wusste, dass Urban ihren Vetter Carl von Durazzo

a) Bey Raynald. ad ann. 1380. N. 5. b) Bey Raynald. l. c. N. 2.

mit ihrem Reiche belehnen wollte, vollzog sie
29. Jun. an Petri und Pauli-Tage einen offenen Brief, in welchem sie den Herzog Ludwig von Anjou, Bruder des Königs Carl, mit Genehmigung des Gegenpapstes Clemens, an Sohnes Statt annahm, ihn für ihren Erben im Königreiche Neapel und in den Grafschaften Provence, Forcalquier und Piemont erklärte, auf seinen Todesfall seine rechtmässigen Kinder nach der Ordnung der Geburt und dem Vorzuge des Geschlechtes einsetzte, ihn sogleich zum Herzoge von Calabrien ernannte, und ihren Völkern befahl, ihm als des Reiches künftigem Erben zu huldigen a).

Es war Glück für Carl von Durazzo, dass Ludwig, anstatt eiligst nach Neapel abzureisen, sich erst noch in zeitspielige Unterhandlungen mit dem Gegenpapste zu Avignon eingelassen hatte. Dieser sollte dem habsüchtigen Herzoge einen Theil von dem Kirchenstaate abtreten, alle Zehnten sammt andern Einkünften der päpstlichen Kammer aus Frankreich ihm verleihen, und als endlich Clemens, um sich gegen Urban zu behaupten, den aus-

a) Baluz. Vit. Pontif. Avenion. T. I. p. 501. Die Urkunde steht bey Martene und Durand Thesaur. nov. anecdot. T. I. p. 1584. und bey Lunig Cod. dipl. Ital. T. II. p. 2142. — p. 1745 wird berichtet: Clemens der VII. habe die Clausel, Kraft welcher ausschliessend nur Abkömmlinge Carl des I. auf den Sicilischen Thron gelangen konnten, zu Gunsten des Herzogs von Anjou aufgehoben.

schweifendesten Forderungen des Herzogs nachgegeben hatte, starb am Sonntage nach Kreuz- *16. Sept.*
erhöhung König Carl von Frankreich, und Ludwig, als dessen ältester Bruder, für den erst zwölfjährigen Thronerben zum Reichsverweser ernannt, musste zurückbleiben, und die bedrängte Königin Johanna ihrem Verhängnisse überlassen. Unterdessen hatte sich des Durazzers vorsichtige Gemahlin Margaretha mit ihren Kindern auf das Schloss Isernia in die Grafschaft Molise zurückgezogen. Dort war sie gegen Johanna's Verfolgungen gesichert, weil des Adels und des Volkes Mehrheit sich schon laut wider den Herzog von Anjou und für den im Lande gebornen Urenkel Carl des II. erkläret hatte.

Durch Mangel an Geld und hinlänglichem Kriegsvolke war auch der Herzog von Durazzo gehindert worden, rascher vorzuschreiten. Ersteres schaffte der Papst auf Kosten der Römischen und anderer Kirchen, indem er sich die Einkünfte aller erledigten Pfründen und kirchlichen Aemter vorbehielt, den Römischen Bürgern Kloster- und Kirchengüter verkaufte, goldene und silberne Kelche, Kreuze, Leuchter und Rauchfässer vermünzen liess, wodurch er sogleich über achtzigtausend Goldgulden erhielt: für künftige Fälle gab er zwey Cardinälen Vollmacht, bewegliche und unbewegliche Güter anderer Kirchen des päpstlichen Ge-

bietes zu verpfänden oder zu veräussern [a]. Waffenvolk gab Ungarns König; doch nur tausend Mann Reiterey und fünfhundert Schützen [b]) unter Anführung des Herrn Joannes Horvathi [c]). Damit zog Carl in den ersten Tagen des Augustmonats von Verona aus durch des Markgrafen von Este Gebiet nach Bologna [d]), wo ihn der tapfere Kriegsmann Giannozzi von Salerno [e]) mit einigen für ihn angeworbenen Haufen Söldner bereits erwartete. Aber auch mit dieser Verstärkung war Carls Heermacht noch zu schwach, um das Napler Reich zu erobern, wenn ihm etwa der Herzog von Anjou mit einem Französischen Heere begegnete, oder Herzog Otto von Braunschweig, ein wohlachtbarer Feind, ihm den Einzug in das Land verwehrte. Es mussten daher noch Truppen angeworben werden, wozu die in Toscana eben jetzt obwaltenden Unruhen gute Gelegenheit darboten. Nebenbey war von diesem durch Parteyungen zerrütteten Staate auch Geld zu gewinnen, und um diese Vortheile zu benutzen, ging Carl mit seiner Ungrischen Reiterschar, unter dem

---

a) Theodor. de Niem Hist. Schism. Lib. I. c. 22. Raynald. ad ann. 1380. b) Annales Mediolanens. apud *Muratori* R. I. SS. T. XVI. zählen 5000 Ungern gegen alle Wahrscheinlichkeit. c) Pray Annal. Reg. P. II. p. 161. d) Cronica di Bologna ap. *Murator.* R. I. SS. T. XVIII. e) Machiavelli Histor. Florent. Lugd. Batav. 1645 in 12. L. III. p. 173.

Vorwande sie ausruhen zu lassen, nach Rimini, wo ihm von dem wackern Herrn Galeotto Malatesta, Urban des VI. und seiner Anhänger mächtiger Stütze, die gastfreundlichste Aufnahme wiederfuhr a).

Kurz vorher war zu Florenz Salvestro de' Medici zur ersten obrigkeitlichen Würde erhoben worden; sein nachdrücklicher Widerstand gegen die Tyranney der Edelleute hatte mehrern edlen Herren das Leben gekostet; andere in grosser Anzahl waren ihrer Güter beraubt und des Landes verwiesen worden b). Diese hatten die Freybeuter-Rotte di San Giorgio unter Anführung des Grafen Alberico de Barbiano in das Gebiet von Pisa, Siena und Florenz einrücken lassen, um die herrschenden Volksfreunde zur Wiederaufnahme des verbannten Adels zu zwingen; aber die Rotte war von John Hawkwood und Eberhard von Landi mit Verlust zurückgeschlagen worden. Jetzt sammelten sich die verwiesenen Herren unter Carls Panier und bewogen ihn unter lockenden Verheissungen, seinen weitern Zug durch Toscana zu nehmen. Die freundliche volkreiche Stadt Eugubio unterwarf sich ihm ohne Gegenwehr und theilte ihm freywillig mit von ihrem Wohlstande. Citta di Castello, anfänglich nicht abgeneigt, sich

a) Cronica di Rimini ap. *Murator.* R. I. SS. Tom. XV.
b) Ammirato Istor. Fiorent. Lib. II. p. 716. 717.

ihm zu ergeben, verschloss ihre Thore, als sie errieth, dass er nichts weniger, als zu ihrem Heil gekommen sey. Im September stand er vor Arezzo, wo die Bostoli und Albergotti, nach Verjagung ihrer Feinde herrschten. In der Hoffnung, nur einen Bundesfreund und Schirmherrn an ihm zu gewinnen, nahmen sie ihn mit seinem Heerhaufen in die Stadt und Festung auf; er aber bemächtigte sich der unumschränkten Herrschaft, liess daselbst Münzen prägen, bedrohte Siena mit feindlichem Ueberfalle, und erpresste dadurch von dieser Stadt zweytausend Goldgulden und reichliche Zufuhr von Lebensmitteln. Damit brach er gegen Florenz auf, verkündigend seinen Willen, die verwiesenen Herren dahin wieder zurückzuführen. Die Florentiner stellten Herrn John Hawkwood mit seiner Englischen Compagnie an die Gränzen ihres Gebietes, und traten mit Carl in Unterhandlungen. Unter der Bedingung, dass er die Partey der Geächteten verlasse, versprachen sie, der Königin Johanna jeden Beystand zu versagen, und ihm vierzigtausend Ungrische Ducaten zu bezahlen a). Damit ging er nach Arezzo zurück, sehr zufrieden, dass die verwiesenen Florentiner Herren nunmehr nothgedrungen waren, unter seinem Banner zu verbleiben.

---

a) Cronica di Siena ap. *Murator.* T. XV. Machiavelli Hist. Florent. L. III. p. 175.

Bey Einbruche des Winters, als das Venetische Volk seine Unzufriedenheit mit dem Kriege unverhohlen äusserte, suchte der Senat die Unterhandlungen in Cittadella wieder anzuknüpfen. Fast alles, was Ludwigs Abgeordnete daselbst forderten, wurde von der Signorie bewilliget; nur Franz von Carrara hintertrieb den Abschluss des Geschäftes; und im Frühjahre wurden die Feindseligkeiten J. C. 1381.
wieder angefangen. Carl Zeno als General-Capitan der Venetischen Flotte verfolgte die Genueser zur See und an der Küste ihres eigenen Landes; dagegen trieben diese an den Küsten der Veneter Seeräuberey wo sie konnten. Trevigo wurde von den Paduanern so gewaltig bestürmet, dass der Senat an längerer Behauptung dieses Platzes verzweifelte. Dem Herrn von Padua zum Trotze schenkte er die Stadt dem Herzoge Leopold von Oesterreich; der König der Ungern, mit welchem der Herzog in Familienverbindung stand, genehmigte die Annahme unter der Bedingung, dass er sich aller Feindseligkeiten wider Herrn Franz von Carrara enthalte. Aus Achtung für den König hob auch dieser die Belagerung auf; und am Don- 9. May.
nerstage nach Jubilate hielt Leopold in Trevigo seinen feyerlichen Einzug, wobey er sich drey Hauptfahnen mit dem Ungrischen, dem Oesterreichischen und seinem eigenen Wappen geziert, vortragen liess. Weil aber Franz von Carrara durch nichts zu bewegen war,

seine Befehdungen der Republik in der Tarvisor Mark zu unterlassen, und Leopold, seinem Worte getreu, ihn nicht verfolgen wollte, legte er starke Besatzung in die Stadt Trevigo und kehrte nach Oesterreich zurück *).

3. *April.* Früher schon, am Mittwoche nach Judica, war der Bischof von der Venetischen Insel Torcello, geborner Savoyard, zu Venedig erschienen, als Abgeordneter des staatsklugen Mannes und grünen Grafen Amadeus des VI., welcher sich den kriegführenden Parteyen zum Friedensmittler angeboten, und Turin zu den Unterhandlungen vorgeschlagen hatte. Dieser Fürst stand bey seinen Zeitgenossen in so hoher Achtung, dass seine Vermittelung von den Verbündeten, wie von den Venetern mit gleicher Bereitwilligkeit und Freude angenommen wurde. Die Bevollmächtigten Venedig's und Genua's, des Herrn von Padua, des eben jetzt durch Marquards Tod erledigten Patriarchates von Aquileja, des Adels und der Städtegemeinden von Friaul; dazu des Königs von Ungarn Gewaltboten, die Bischöfe, Valentinus von Fünfkirchen und Paulus Horváthi von Agram; die Dalmatischen Herren von Jadra, Jakob von Radicsich und Paul de Georgiis, kamen in Turin zusammen, die Forderungen ihrer regierenden Herren vorzutragen, und der Entscheidung des grünen Gra-

a) Gatari Istor. di Padova. ap. *Murat.* T. XVII.

fen anheimzustellen. Merkwürdig, in Bezug auf das fromme Gemüth Ludwigs, war unter den politischen Ansprüchen seiner Gesandten das Ansuchen an die Veneter um den Leichnam des heiligen Paulus, ersten Einsiedlers, welcher unter Kaiser Manuel Komnenus nach Constantinopel, in der Folge nach Venedig war gebracht worden *).

Am Donnerstage nach Christi Verklärung 8. Aug. that Amadeus den Ausspruch folgenden Inhalts: Die Gefangenen sollten von allen Parteyen frey gelassen werden; das Erbeutete, die Veneter, wie die Genueser, behalten; der Herr von Padua die eroberten Plätze, Cavarzera, Moranza und den Thurm Curani der Republik wieder einräumen; Gränzstreitigkeiten, durch das Gutachten des Grafen von Savoyen und des Legaten der Florentiner entschieden, das Patriarchat Aquileja, die Herren und Städtegemeinden Friauls in eben den Zustand, in welchem sie vor dem Kriege waren, wieder eingesetzt werden. Der Veneter Senat sollte dem Könige der Ungern durch fünf Jahre jährlich siebentausend Ducaten bezahlen; der König in Dalmatien und Slawonien keine Salzämter errichten; seinem Rechte, welches er auf die Insel Pago zu haben vermeinte, entsagen. Die Ungrischen Reichssassen sollten den Adriatischen Meerbusen von Capo d'Istria bis Rimini nicht

*) Kercheliich Hist. Eccles. Zagrab. p. 138.

befahren, ihre Waaren in dieser Strecke nicht verführen; eben so wenig die Veneter in einen mit Ketten gesperrten Hafen des Ungrischen Dalmatiens einlaufen dürfen. Cattaro sollte an Ungarn, und zwar in die Hände des Paul de Georgiis zurückgegeben, die von Venetern daselbst errichteten Festungswerke geschätzt, und ihres Werthes Betrag von der nächsten Zahlung der siebentausend Ducaten abgezogen werden. Das Schloss auf Tenedos, den eigentlichen Zankapfel zwischen Venedig und Genua, sollte der Graf von Savoyen übernehmen, bis entschieden wäre, wem es gehörte. Um allen Anlass zu neuem Kriege zu beseitigen, sollten beyde Republiken dem Handel an der Mündung des Dons und im Azowischen Meere entsagen, beyde Republiken sich gegenseitig Geisseln geben, und Florenz die Bürgschaft für den Frieden zwischen ihnen übernehmen a). Die Friedensurkunde wurde am Tage nach Mariä Himmelfahrt von den Ungrischen Gesandten zu Turin unterzeichnet; am Bartholomäi-Tage zu Venedig verkündiget. Mit den Abgeordneten des Senates kamen auch die Bischöfe Valentinus und Paulus dahin, um den Leichnam des heiligen Paulus, ersten Einsiedlers, zu übernehmen. Sie wurden sodann nach Ungarn

16. Aug.

24. Aug.

a) Chronic. Estens. ap. *Murat.* T. XV. Lucius ex Caroldo lib. V. c. 1. Sanutus ap. *Murator.* T. XXII. p. 693. Maurocen. Hist. Venet. L. XVI. p. 354.

begleitet von den edeln Herren, Andreas Gradenigo, Dominicus Troni und Marcus Zeno, welche den Friedensvertrag dem 3. Sept. Könige zur Bestätigung vorlegten.

Ludwig verweigerte die Verzichtleistung auf die Insel Pago, und auch in Errichtung der Salzämter, wo ihm es immer zuträglich schiene, wollte er sich nicht beschränken lassen. Siebentausend Ducaten jährlich durch fünf Jahre war zu geringer Ersatz für die Kriegskosten; er forderte jährlich einmal hunderttausend. Weil aber diese Summe dem Senate zu schwer fiel, so mässigte sie der König dergestalt, dass derselbe sich zwar zu dem ganzen Schuldbetrag für verpflichtet erklären, doch immer nur die Zinsen davon, mit siebentausend Ducaten jährlich, an ihn und seine Nachfolger entrichten sollte. Nachdem diese Ausnahmen und Ermässigungen beyderseits abgeschlossen waren, wurde der Friedensschluss von beyden Theilen eidlich bekräftiget und dabey festgesetzt, dass dieser Eid von Ungarns Königen sowohl, als von den Dogen der Republik, jährlich wiederholt werden sollte [a]).

Carl von Durazzo war mit seinen Ungern, Florentinern und Söldnern schon am Ende des vorigen Jahres in Rom eingetroffen. Dort verstrichen in Unterhandlungen mehrere

a) Pray Hist. Reg. P. II. p. 139.

Monate, weil der Papst mehr forderte, als Carl aufrichtiger Weise zu gewähren geneigt war. Endlich, nachdem dieser eidlich und urkundlich sich verpflichtet hatte, zu allen Zeiten des päpstlichen Stuhls getreuer Vasall zu seyn; alles zu unterstützen und zu bestätigen, was Urban der VI. wider den Gegenpapst Clemens, seine Cardinäle und die gewesene Königin Johanna verfügen würde; auch — woran dem Papste am meisten gelegen war — dessen Neffen Franz Prignano und seine Erben in dem Besitze der Herrschaften und Ländereyen zu lassen, welche Urban demselben aus eigener Macht verliehen hatte [a]); wurde er zum Senator von Rom ernannt, am Vorabende des Pfingstfestes mit dem Königreiche Neapel be-
2. Jun. lehnet, und am folgenden festlichen Tage von dem Papste selbst zum Könige gekrönet [b]).

16. Jul. Dienstags, am Vorabende Alexii, stand Carl vor Neapel an der Brücke über den Sebe-

---

a) Das Fürstenthum Capua, das Herzogthum Amalfi, die Grafschaften Fondi, Caserta, Minervino, die Pfalzgrafschaft von Altamura, die Städte Aversa und Gaëta, die Insel Capri und die Plätze Castella Mare, Sorrento, Nocera und Somma. Ein Beweis, dass Urban die Heiligen im Himmel besser kannte als die Menschen auf Erden, da er glauben konnte, der hochmüthige Carl von Durazzo würde durch gutwillige Wegschenkung so beträchtlicher Ländereyen einen päpstlichen Neffen zum kleinen Könige neben sich einsetzen oder dulden. Es wird an seinem Orte berichtet werden, wie empfindlich er seinen eigennützigen Beförderer für die abgedrungene Verpflichtung gezüchtiget hat. b) Raynald. ad ann. 1381. N. 2. 293.

to: mit ihm waren, der Cardinal von Sangro als päpstlicher Legat; Graf Alberich von Barbiano mit seiner Freybeuter-Rotte in päpstlichem Solde; der Herzog von Andria; Franz Prignano, des Papstes Neffe, welcher sich zu voreilig Fürsten von Capua nannte; Cola di Mostone, Napler von gemeiner Abkunft, Haupt einer Freybeuter-Bande, aus Strassenräubern und andern der Gerechtigkeit entwischten Verbrechern bestehend; die vornehmsten und mächtigsten Reichsbaronen, unter ihnen mehrere, welche Johanna erhoben, oder mit Wohlthaten überhäuft hatte. Ihm gegenüber, ausser dem Capuanischen Thore, bey Castanuova, war der biedere und tapfere, aber als Ausländer gehasste Herzog Otto von Braunschweig gelagert, mit ziemlich zahlreicher Schar ihm und der Königin treugebliebener Edelleute. Carl wagte es nicht, ihn anzugreifen; beyde Heere blieben drey Stunden über unbeweglich gegen einander stehen. In der Stadt war das Volk in Aufruhr, in Parteyen getheilt, die eine erklärte sich für Johanna, die andere raste für Carl, eine dritte wollte den Papst zum Herrn. Die Königin mit ihren Nichten, Johanna von Durazzo, des Grafen Robert von Artois Gemahlin, und Agnes, Wittwe des Can della Scala, viele edle Frauen und vornehme Herren, hatten sich in das feste Castel Nuovo gerettet. Der Volksaufstand ward jeden Augenblick schrecklicher,

Carl durfte nicht länger säumen, Entscheidendes zu vollführen.

Auf seinen Befehl näherten sich Palamides Bozzutò und Marcuccio Ajossi mit einigen Reiterhaufen dem Thore del Mercato, fanden es verschlossen, setzten mit ihren Rossen am Ufer in das Meer und ritten bis an das Gärberthor, welches offen stand. Sie zogen ein, gerade auf den Markt, riefen, es lebe Carl! und das haufenweise herzuströmende Volk, eines neuen Herrn sich erfreuend, wiederholte den Ruf mit so gewaltigem Gebrüll, dass der Stadt-Capitan Andreas da Pinto den Markt verliess und in das Castell zur Königin sich flüchtete. Das Thor del Mercato wurde geoffnet, und Abends in der neunzehnten (siebenten) Stunde zog Carl unter des Volkes wildem Jubelgeschrey in die Stadt. Herzog Otto kam zu spät ihn aufzuhalten; aber seinen Nachzug, des Mostone Räuberbande, rieb er gänzlich auf; ein Verlust, welchen Carl gern verschmerzte. Alle Versuche des Braunschweiger Herzogs, bey irgend einem Thore einzudringen, waren vergeblich, er musste sich nach Aversa zurückziehen. Am
17. Jul. folgenden Tage begann Carl die Belagerung des Castel Nuovo; am vierzigsten Tage derselben
25. Aug. — es war Sonntag, und des Ahnherrn des königlichen Hauses, Sanct Ludwigs Fest — kam Otto auf der Strasse von Pie de Grota mit beträchtlicher Heermacht zum Entsatze angezo-

gen. Carl ging ihm in Schlachtordnung entgegen; von beyden Seiten ward so tapfer und so besonnen gefochten, dass der Sieg lange unentschieden blieb. Otto drang bis zur Fahne Carls durch; dort wurde er von feindlichen Rittern umringet und gefangen genommen. Sogleich erlosch der Muth seiner Mannschaft; weder des Herzogs Bruder, Balthasar von Braunschweig, noch Robert, Graf von Artois, waren vermögend, das Treffen zu erneuern. Das Reitervolk liess seine Rosse in der Ebene von Chiaja zurück; Soldaten und Herren flohen in wilder Unordnung über die steilen Berge nach dem Castell Sant Elmo hinauf. Montag des Morgens erschien der Gross-Protonotar, Herr Hugo von Sanseverino, Graf von Potenza, vor Carl, Namens der Königin, Ergebung und Ueberlieferung des Castells anbietend. Carl begleitete ihn dahin zurück, besuchte die Königin, tröstete sie mit freundlichen Redensarten, und befahl, dass sie daselbst nicht als Gefangene, sondern als Königin gehalten, und von ihrem eigenen Hofstaate bedient werden sollte.

Sonntags darauf lief der längst ausgesandte und sehnlichst erwartete Herr Ludwig della Ratta, Graf von Caserta, mit zehn Galeeren voll Provençalischen Kriegsvolkes unter Anführung des Herrn Angelúccio von Rosarno in Neapels Hafen ein. Carl, Gewalt und Blutvergiessen ohne dringende Noth- *1. Sept.*

wendigkeit scheuend, begab sich sogleich zur Königin, und bat sie inständigst, sie möchte ihn im Frieden für ihren Erben erklären; ihm Neapels Krone und die Grafschaften in Frankreich zusichern und den Provençalen befehlen, als Freunde einzuziehen. Sie versprach alles; er gab den Befehlshabern und Anführern sicheres Geleit, unter welchem sie zur Königin in das Castell gelangten. Mit ihnen ohne Zeugen sich unterredend, verbot sie ihnen, ihrem Verfolger Carl von Durazzo jemals zu huldigen. Ludwig von Anjou' sey und bleibe ihr Erbe; ihm sollten sie gehorchen; für ihn die Waffen ergreifen; ihr aber von Gott nichts weiter mehr, als ein seliges Ende erbitten. Carl, erbittert über die hier erhaltene Lehre, dass das Weib nur innig lieben oder unauslöschlich hassen, nie verzeihen könne, liess die Provençalen aus dem Hafen durch Waffengewalt wegtreiben, und die Königin, anfänglich auf das Schloss Muro in Basilicata, dann auf das Castell von Monte Sant Angelo in strengere Verhaft setzen.

Um dem Hasse des Papstes zu dienen, liess
18. Sept. er am Mittwoche vor Matthäi den Minoriten-General Leonardo di Gittoni und Giacomo von Solentino, Cardinäle des Gegenpastes gefänglich einziehen, nach Santa Chiara bringen, ihnen öffentlich, vor grosser Volksmenge das Cardinal-Gewand ausziehen, den Hut vom Haupte reissen, ihre Ehrenzeichen

verbrennen, dann zu vielen andern Bischöfen und Aebten, welche Clemens dem VII. gehuldiget hatten, in Kerker werfen und jämmerlich verschmachten; als aber des Papstes geist- und verdienstloser Neffe, Franz von Prignano die Belehnung mit den ihm zugesicherten Ländereyen verlangte, erklärte Carl geradezu, Seine Heiligkeit Urban der VI. habe ihm einen Eid abgedrungen, dessen Erfüllung ihm sein Gewissen verböte. Er würde jedes Verdienst königlich belohnen; doch zu seines Reiches Zerstückelung durch keine Macht sich zwingen lassen. Da Carl es wagte, dem gewaltigen Urban so herzhaft trotz zu bieten, so konnte ihn auch die Furcht vor der Macht, oder vor dem Hasse der Reichsbaronen nicht mehr beunruhigen. Ihre eigennützigen Erwartungen liess er unerfüllt, ihre unbefugten Ansprüche wies er entschlossen zurück; dadurch machte er sich die vornehmsten Geschlechter zu Feinden, deren einige, weil sie anstatt zu nehmen, geben sollten, sich unverhohlen für den Herzog von Anjou erklärten a).

Dieser kam Sonnabend vor Invocavit nach Avignon; am folgenden Tage leistete er Clemens dem VII. den Lehenseid, worauf er feyer- *J. C. 1382. 22. Febr.*

a) Giornale Napolit. ap. *Murator.* R. I. SS. T. XXI. Bonincontri Morigia ap. *Eund.* ibid. — Theodor. de Niem Hist. Schismat. Lib. I. c. 23. seqq. Raynald. ad ann. 1381. N. 1—23. Giannone Gesch. von Neapel, Thl. III. S. 300—312.

lich gekrönet wurde. Drey Monate verweilte er noch in der Provence, mit Anstalten zu seinem Zuge nach Italien beschäftigt. Der grüne Graf, für die Abtretung von Piemont sein Freund, unterstützte ihn mit Geld und Waffenvolk; für seine Einsichten hatte Ludwig, durchaus nichts weiter, als Französischer Prinz von Fleisch und Blut, keine Empfänglichkeit. Bernabo Visconte, immer fertiger Theilnehmer an den verworrensten Welthändeln, versicherte ihm freyen Durchzug durch sein Gebiet und einen Waffenbeytrag von zweytausend Lanzen. Das Gerücht von seinen Rüstungen vermehrte in Neapel die Zahl seiner Anhänger und Carls Gefahr. Die Ränke mehrerer Barone, bey Urban wider ihn gespielt, wurden ihm aufgedeckt; der Papst, welcher allemal vorher mit Drohungen prahlte, bevor er schlug, verrieth seine Absicht, Neapels Krone auf eines folgsamern Prinzen Haupt zu legen. Man sprach ziemlich laut von Robert, Grafen von Artois, Johannas von Durazzo, Andere von Jakob von Baux, Fürsten von Taranto, seit einigen Wochen der Agnes Gemahl; beide Fürstinnen, Maria's ältere Töchter, waren vor ihrer jüngsten Schwester Margaretha, Carls Gemahlin, im Besitze des Näherrechtes. Also von allen Seiten bedrohet, konnte Carl nur durch die kühnste Entschlossenheit seinen Untergang abwenden. Wer die Herrschaft geraubt hat, wird sie nicht leicht ohne freche Ver-

achtung aller göttlichen und menschlichen Rechte behaupten, die geringste Abweichung von dem Wege folgerichtiger Tyranney führt zu seinem Verderben; um einige Verbrechen mehr oder weniger, er darf keines mehr scheuen; er muss fürchten machen, wenn er nicht selbst fürchten soll. So arg diess Carl in der Folge, von seinem Verhängnisse geblendet, in Ungarn vergass, so klar erkannte er es jetzt in Neapel. Er liess seine Basen und Schwägerinnen Johanna und Agnes, Trotz bietend ihren Männern, dem Grafen von Artois und dem Fürsten von Taranto, festsetzen, niemand wusste wohin; liess den gefangenen Herzog Otto von Braunschweig auf der Burg Melforte einschliessen, und sandte vier Ungrische Ritter als Rächer ihres Königsohnes Andreas mit seidener Schnur nach dem Castell Sant Angelo die Königin Johanna zu erdrosseln; diess geschah am Donnerstage vor dem Pfingstfeste 22. May. in der Capelle, wo sie betete, im fünf und funfzigsten Jahre ihres Lebens, im neun und dreyssigsten ihrer mühseligen, in letztern Jahren sogar rühmlichen Regierung. Wer das Glauben, oder das Wissen von Gott, von einem ewigen Rechte in der Weltordnung, oder von einem weltregierenden Geiste in seinem Gemüthe lebendig bewahret hatte, dem war, trotz ihrer Lossprechung von dem feilen päpstlichen Richterstuhl zu Avignon, schon ihr tragisches Ende überwiegender Beweis von ihrer grossen Schuld

an ihres Gemahls Andreas Tode. Ihr Leichnam wurde auf Carl's Befehl nach Neapel gebracht, und in der Kirche Santa Chiara acht Tage zur öffentlichen Schau ausgestellt, damit nicht Zweifel über ihren Tod Parteyungen anzettelten oder bestärkten *).

Schon früher hatte Carl von Neapels Einnahme und von seines Mitwerbers Bewegungen in der Provence an den König der Ungern Bericht erstattet, ihn auch um einige Verstärkung seiner Heermacht gebeten. Seine Boten fanden den König krank auf Wischegrad; in seinem Namen also erliess die Königin Elisa-
22. April. beth Mittwoche nach Misericordia an sämmtliche Rectoren, Richter und Räthe von Jadra, Ragusa, Traw, Sibenigo, Spalatro, Cattaro und der Inseln Lesina, Brazza, Arbe und Cher-

---

a) Nach Theodor. von Niem, dem glaubwürdigsten, Hist. Schismat. Lib. I. c. 25. vergl. Giannone a. a. O. S. 313. und Le Bret Gesch. von Italien Thl. V. S. 41. — Nach Scipio Mazzella's Bericht bey *Pray* Annal. Reg. P. II. p. 153 liess ihr ihre Nichte, Königin Margaretha, bey Santa Chiara folgende Grabschrift setzen:

Inclyta Parthenopes jacet hic Regina Joanna
Prima, prius felix, mox miseranda nimis;
Quam Carolo genitam multavit Carolus alter,
Qua morte illa virum sustulit ante suum.
Obiit anno MCCCLXXXII.
Die vero XXII. Maji
Secund. Indict.

so dringenden Befehl wegen einer, des Königs Ehre betreffenden Angelegenheit, Galeeren, Brigantinen und andere zum Seekriege dienliche Fahrzeuge mit hinlänglicher Mannschaft, Mund- und Kriegsvorrath fertig zu halten: wenn und wohin, würde der von allem unterrichtete Ban Dalmatiens und Croatiens, Emerich Bebek ansagen. Den Befehl der Königin bekräftigte und erneuerte hernach Ludwig aus Alt-Sohl am Philippi- und Jakobi-Tage, mit ausdrücklicher Anzeige, dass die Hülfe dem Könige von Jerusalem und Sicilien, Herrn Carl, des Königs Vetter, geleistet werden sollte *). *1. May.*

Erst am Tage Petronillä zog Ludwig, Herzog von Anjou, mit seinen Kriegsscharen aus Avignon ab, wie er sagte, die Kirche Gottes von der Macht des Antichrist Urban, und die Königin Johanna aus der Gefangenschaft zu befreyen. Funfzehntausend Mann Reiterey, dreytausendfünfhundert Schützen folgten seinem prächtig gestickten Paniere. Mannschaft und Rosse waren vortrefflich ausgerüstet, im Vor- und Nachzuge gingen lange Reihen von Maulthieren, welche mit Gold, Silber und kostbarem Geräthe beladen waren. Solche Zurüstungen kosteten Zeit; darüber musste die verlassene Johanna sterben. Viele vornehme *Je. May.*

*) Lucius Lib. V. c. I.

Herren, Heinrich von Bretagne, Robert von Dreux, Hugo von Chatillon, Guido von Laval, Fulco von Agout, Seneschal der Provence; Joannes von Beauveau, der Graf von Genf, und zwey, welche an Geistesgehalt und Achtbarkeit alle übrigen aufwogen, der grüne Graf Amadeus von Savoyen und der Dominicaner Mönch, Cardinal Thomas von Casaste, waren in Ludwigs Gefolge. Um Johanna zu retten, nahm er den weitesten Weg durch Savoyen und Lombardey; von dort herab durch Bologna und die Anconer Mark in den Kirchenstaat. Von den Reichsbaronen waren der Gross-Connetable Thomas Sanseverino mit seinem ganzen zahlreichen Geschlechte; Joannes von Luxenburg, Graf von Conversano; der Graf von Caserta della Ratta mit seinen Brüdern; die Grafen von Sant Agatha, von Altavilla, von Santangelo mit ihren Verwandten, Freunden, Clienten von dem kräftigen Carl abgefallen und dem glänzenden Ludwig entgegengegangen, um ihm als ihrem Herrn zu huldigen *).

Dieser Wankelmuth seiner Grossen setzte den König in einige Verlegenheit. Seine Eilbo-

---

a) Chronic. Estens. ap. *Murator.* R. I. SS. Tom. XV. Matthaei de Griffonibus ap. *Eund.* T. XVIII. Giornal. Napolit. ap. *Eund.* T. XV.

ten kamen nach Ungarn, um schnelle Hülfleistung anzuhalten. Am Sanct Margarethä-Tage *13. Jul.* erliess König Ludwig aus Alt-Sohl die dringendesten Befehle nach Dalmatien zum Aufbruche zu Lande und zur See; da er die Sache Carl's als die seinige betrachtete, so würde er alle, jenem geleistete Dienste, so anschen und in der Folge belohnen, als wären sie ihm erwiesen worden. Einige Tage darauf schrieb er *28. Jul.* von dem Schlosse Libéth *a*) an die Bürgergesammtheit von Ancona, dass Ungrisches Kriegsvolk zu Wasser und zu Lande ehestens ausziehen würde, weswegen sie dem Papste Urban treu ergeben bleiben und auf den Schutz der Ungrischen Krone zuversichtlich rechnen sollten. Allein Mittwoch nach Bartholomäi *27. Aug.* hatte sich Ancona an Ludwig von Anjou ergeben müssen; worüber die Rectoren von Jadra am Tage nach Mariä Geburt ausführlichen *9 Sept.* Bericht an den König erstatteten, und die Nothwendigkeit eiliger und grösserer Anstrengung darstellten *b*).

Als ihre Boten über die Save waren, fanden sie schon das ganze Land in tiefste Trauer

---

a) Bey Lucius Lib. V. c. 1. steht Ligéth, welches in Ungarn nirgends gestanden hat; auch Szigeth lässt sich nach dem Gange der Begebenheiten und der Lage der Oerter nicht füglich annehmen. Wahrscheinlich hatte Ludwig die mit Sigmund nach Polen abziehenden Polnischen Herren von Zolyom (*Alt-Sohl*) bis Libéth begleitet, und von dort aus geschrieben. *b*) Lucius l. c.

versenkt. Am Donnerstage vor Kreuzerhöhung hatte König Ludwig zu Tyrnau das Zeitliche gesegnet, im sieben und funfzigsten Jahre seines Lebens, im ein und vierzigsten seiner Regierung *). Sein Leichnam wurde nach Stuhlweissenburg gebracht, und in der von ihm erbauten Capelle an der Domkirche beygesetzt. Seine Gestalt **) zeigte, unter hohem Anstande in Haltung und Geberden, mehr Gefälliges, als Grosses. Keine Gemüthsbewegung konnte seines Blickes Anmuth ganz unterdrücken, kein Kummer des ruhigen Frohsinnes Ausdruck von seinem Antlitze verscheuchen; sein Zorn, selbst der heftigste in Aversa, war nur Ausbruch tiefer Gemüthlichkeit, nicht stürmischer Leidenschaft; und Wolken des Missmuthes, welche unter schwererm Sorgendrucke sich erheben wollten, zerflossen bald in Nichts vor dem Lichte seiner hohen Idealität. Sein öffentliches und häusliches Leben war vor Gott und Menschen untadelhaft; überall Muster unwandelbarer Rechtschaffenheit und reiner Sittlichkeit. Die Form seines Geistes war durch schöne Vereinigung Italischer Cultur mit Ungrischer Kraft bestimmt. Gleich gross als Kriegs- und als Staatsmann, gleich edel und achtbar als

*) Joann. Kikúllew apud *Turocz.* P. III. cap. 55.

**) Mittelmässige Statur, grosse feurige Augen, lockiges Haar; kurzer Bart, etwas hohe Schultern und aufgeworfene Lippen. Joann. Kikúllew, Bonfinius, Sarnicius.

Mensch und als König, hatte er im ganzen mittlern Zeitalter nur wenige seines gleichen, unter den Fürsten seiner Tage nicht einen Einzigen. Ungarn beklagte seinen Hintritt in Trauer durch drey Jahre; im wehmüthigen Gefühle seines Verlustes durch Jahrhunderte. Sein Andenken blieb in edeln Gemüthern ehrwürdig bis auf den heutigen Tag *).

Mit aller Ungrischen Hülfe, welche Ungarns verklärter Held nicht mehr leitete, war König Carl dennoch unvermögend, seines Gegners Einfall in Abruzzo mit vierzigtausend Mann zu verhindern. Doch Mangel an Lebensmitteln nöthigte diesen bald, sich nach Apulien zurückzuziehen. Hernach kam eine Seuche, welche des Gegenkönigs Kriegsvolk in grosser Anzahl wegraffte. Zu seinem Glücke hatte Carl den Herzog Otto seines Verhaftes von dem Schlosse Melforte entlassen, und der klugen Rathschläge des alten, kriegserfahrnen Mannes sich bedienet; diese hielten ihn von gewagten Unternehmungen zurück, und er hatte von seinen sparsamen Streitkräften noch nichts eingebüsst, als Ludwig von Anjou, Donnerstag nach Lucä zu Bari starb *b*). Des *J. C. 1384. 20. Oct.*

a) Vergleiche damit Eders Bemerkungen über Ludwigs Charakter in dem gehaltreichen Werke Observationes criticae et pragmaticae ad Historiam Transsilvan. etc. Cibinii 1803. in 8. p. 89—96. *b*) Boninecontr. Annal. ap. *Murat.* R. I. SS. T. XXI. —

Königs Carl tragisches Ende gehört unter die Ungrischen Geschichten der folgenden Zeit.

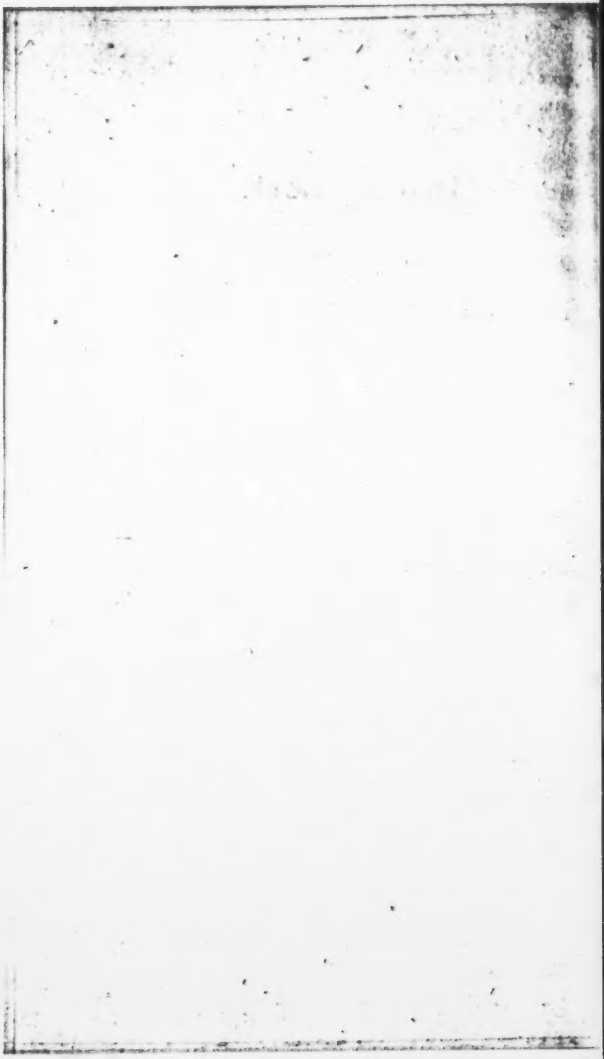
Chronic. Estens. ap. *Rund.* T. XV. — Cronica di Rimini apud *Rund.* ibid. Giannone Gesch. v. Neapel. Thl. III, S. 323 — 327.

Drittes Buch.

Einheimisches Leben der Ungrischen Völker im Laufe dieses Zeitraumes.

Revocata in forum fides, submota e foro seditio, ambitio campo, discordia curia: sepultaeque ac situ obsitae, justitia, aequitas, industria, civitati redditae.

VELLEJUS PATERCULUS Lib. II. c. 126.



I.

Verfassung des Reiches.

Nach Andreas des III. Tode schritt die Ausartung des Ungrischen Aristokratismus in gewaltige Oligarchie unaufhaltbar fort, und endigte unter den Stürmen anarchischer Verwirrung, der kräftigsten Vorbereitung eines bessern Zustandes. Durch verschwenderische Vergabungen unbesonnener Könige, durch freche Staatsbestehlung und kühnen Raub waren Herren, wie die Grafen von Brebir in Croatien, Ladislaw Apór in Siebenbürgen, Palatin Omodé aus dem Geschlechte Aba, die Grafen von Güssingen, und Matthäus, Graf von Trencsin, nach dem Umfange ihrer Ländereyen und Herrschaften in Ungarn kleine Könige, durch ihre Macht des ärmern Adels und der schwächern Clerisey Tyrannen geworden. Wie gewaltig die ersten in Dalmatien und Croatien, der zweyte in Siebenbürgen, um sich griffen; wie königlich Palatin Omodé den vertriebenen Herzog der Polen Wadislaw Loktek bey sich aufnahm, und durch seine eigene Banderie ihm zu seines

Landes Wiedereroberung verhalf, ist schon erzählet worden: Heinrich von Güssingen mit seinem Geschlechte war in dem ganzen Gebiete zwischen der Raab, der Donau, der Leitha und der Drave fast allein Herr, Räuber und Tyrann; eben so Matthäus von Trencsin in dem Lande zwischen der Waag und der March, von den kleinen Carpaten bis gegen Presburg herab; noch jetzt heisst dieses Gebiet in der Volkssprache des Matthäus Land (*Mátyus Földe.*)

Zum Glücke für das Ungrische Volk, welches Ordnung und Recht ehrte, oder des Schutzes bedurfte, waren seine übermächtigen Oligarchen unter sich selbst in steter Feind- und Fehdschaft verflochten, dadurch getrennt in Parteyungen, deren jede, unfähig, des Magyarischen Grundvertrages Sinn zu fassen oder zu bestimmen, um Erb- und Näherrecht unbekümmert, unter dem Namen König nur ein Parteyhaupt verlangte, unter dessen Anführung jede alle übrigen überwältigen könnte. Gerade hierdurch, und auch nur dadurch, erhielten Alle einen wirklichen König, unter dessen Kraft und Gewalt sämmtliche oligarchische Parteyungen untergehen, oder wenigstens auf eine Zeit in Ohnmacht versinken mussten. Ueber Parteyhäupter von so geringem Gehalte, wie Wenceslaw von Böhmen und Otto von Bayern verriethen, konnte dem dritten, Carl Robert, durch des Papstes Willen und Schutz,

bald auch durch der meisten Ungrischen Prälaten Anhang, entscheidendes Uebergewicht wohl nicht entstehen; und es gereichte zu Ungarns Heil, dass er zugleich unter allen wirklichen und möglichen Mitwerbern für Zeit und Volk der beste war.

Mögen auch eines Volkes Regierung Einsicht, Ordnung und Gerechtigkeit verlassen, möge der Wohlstand desselben noch so tief sinken, rettet es nur unter allen Verhältnissen sein Heiligstes, seinen Glauben an die, von weisen Vätern überlieferten National-Meinungen, seine innige Verehrung für die geheiligten Zeichen seiner Volkschaft, seines National-Vereins und seiner Staatsgewalt, so wird es in seiner Eigenthümlichkeit unerschütterlich bestehen, und in seiner Gemüthlichkeit Kraft und Mittel finden, den kühnsten Anmassungen unbefugter Gewalt Trotz zu bieten, die feinsten Ränke arglistiger Herrschsucht zu vereiteln. Es war der fromme, seit drey Jahrhunderten fest bestandene Glaube, dass nur der, mit Sanct Stephan's geheiligter Krone gekrönte Fürst der Ungern echter und rechtmässiger König sey; es war die treue Verehrung für diese unersetzliche Krone, als himmlisches Palladium der allgemeinen Sicherheit, Freyheit und Wohlfahrt, wodurch dem Ungrischen Volke in der ersten Jahr-Decade des vierzehnten Jahrhunderts Heil wiederfuhr; wodurch Oligarchen genöthiget wurden, die constitutionellen Rechte

des Königs und des Adels in Ehren zu halten [a]; wodurch der päpstlichen Curia geheime Ränke wider die Unabhängigkeit des Ungrischen Reiches vernichtet, des Cardinal-Legaten Gentilis anstössige Verfügungen über die Krone der heiligen Könige allgemein verabscheuet wurden; und es will hier schon rühmlich bemerkt werden, dass in unsern Tagen noch in des achtzehnten Jahrhunderts letztem Jahrzehend,

J. C. 1790. 18. Febr. am Sanct Simeons-Tage, die Gemüther der Ungern von demselben Glauben ihrer Väter mit gleicher Stärke belebt, von eben der Verehrung für das Heiligthum des Ungrischen Volkes mit gleicher Kraft begeistert waren.

Erst nachdem Carl für diesen Glauben und diese Verehrung kluge Achtung bewiesen [b], und die Ungern bey seiner vierten Krö-

---

a) „*Nobiles quoque Regni Hungariae, quos hactenus indigna servitute oppressisse dignoscuntur, juxta naturalem ipsorum libertatem cuicunque et ubicunque voluerint servire, seu propriis rebus curam impendere sine omni contradictione permittantur.* Declaratio Procerum et Praelatorum Anno. 1309. 8. Octobr. apud *Kolachich* Vestig. Comitior. pag. 158.

b) Er hatte hernach diese Achtung auch urkundlich erkläret: „*Quia Corona S. Regis Stephani progenitores nostri, qua de more gentis Hungaricae reges Hungariae adepti coronari, per infideles illarum detentores rapta detinebatur, nova corona, specialiter pro nobis fabricata, per Dominum Legatum benedicta et autorizata, per ipsum Dominum Thomam Archiepiscopum — — ipso novo diademate extitimus coronati: et licet hactenus coronationes nostrae sufficiens extitisset, tamen ut opinioni gentis Hungaricae satisfieret, et ut Scandalum de medio vulgi tolleretur;* — (das Aergerniss war nicht nur bey dem gemeinen, sondern auch, und

nung zu Stuhlweissenburg des heiligen Ste- J. C. 1310. 27. Aug.
phan's Krone auf seinem Haupte gesehen hatten, wurde sein Recht auf des Volkes Treue, Unterthänigkeit und Gehorsam, mit Ausnahme einer Anzahl hartnackiger Ruhestörer, von Allen anerkannt. Wahrscheinlich hatte sie die Begeisterung der Freude gehindert, wahrzunehmen, dass seine Achtung nur klug, nicht auch aufrichtig war, weil er in Urkunden seine Regierungsjahre von Andreas des III. Todes- J. C. 1301. 14. Jan.
tage an zählte, folglich weder ihre Wahl noch seine Krönung mit Sanct Stephans Krone für den Grund seiner königlichen Rechte anerkannte. Bey ruhiger Besonnenheit würden sie ihn angehalten haben, das Jahr seiner vierten Krönung nicht als das Zehnte, sondern als das erste seiner rechtmässigen Herrschaft zu ehren und anzugeben. Diesen Mangel an Besonnenheit mussten sie hernach schmerzlich büssen. Denn obgleich sie ihn bey seiner vierten, wie bey seiner dritten Krönung durch feyerlichen Eid verpflichtet hatten, den Ungrischen Adel bey seinen alten gegründeten Rechten zu er-

---

mehr noch bey dem gebildeten, eben darum sein Heiliges achtenden Volke zu heben —) „*recuperata et rehabita — — ipsa sancta Corona, rursum in loco debito, videl. est in Alba regali ubi solitum est ab antiquo Reges Hungariae coronari, — observataque solemnitate consueta et a progenitoribus nostris constituta, solium nostri regiminis concendimus, et de manibus eiusdem Domini Thomae — — eadem Sancta Coronade novo extitimus coronati.*“ Urkunde vom 2. Aug. 1317. bey Koller Hist. Episcop. QEccles. T. II. p. 318.

halten; dem von Gottes Vorsehung ihm anvertrauten Volke zu nützen, nicht zu schaden; und Niemanden ohne rechtliches Verhör zu verurtheilen oder von der Erde zu vertilgen"), so herrschte er dennoch durch ein und dreyßig Jahre, zehn Monate, neunzehn Tage, als unumschränkter Monarch nach Willkühr, und es war bloss Wohlthat seines Charakters, nicht Wirkung nationaler Wachsamkeit, dass diese Willkühr nicht öfter, als ein einziges Mal, bey dem Verfahren gegen das Geschlecht derer von Záh, in Tyranney ausartete. An die dritte Grundbedingung des Magyarischen Urvertrages, dass des Volkes Oberhäupter von dem Rathe des Herzogs und von Theilnahme an der Regierung nie sollten ausgeschlossen werden; an die von dem heiligen König Stephan den Ungrischen Herren und Rittern verliehene Handfeste, und an die hierauf gegründeten Urkunden, Andreas des II., Bela des IV. und des grossen Pesther Landtages unter Andreas dem III., hielt er sich durchaus nicht gebunden. Weder Forderungen des Ansehens, noch zudringliche Bitten konnten ihn bewegen, die goldene Bulle Andreas des II., wider welche Magnaten und

---

a) „*Nobiles regni sui Ungariae in approbato et antiquo jure servare; — — populo Dei, sibi ex Dei providentia commendato, prodesse, et non obesse, et neminem eo ejus sine justi legitimique judicii examinatione condemnare, et de terra delere.*" Instrument authentic. Coronationis Caroli I. ap. Kovachich Vestig. Comitior. p. 174.

Prälaten eben so wacker als die Könige gesündiget hatten, durch urkundliche Erneuerung und Bestätigung wieder in volle Kraft zu setzen; davon hatte ihn theils die scheinbare Unvereinbarkeit dieses Grundgesetzes mit dem Wesen des Königthumes, theils die Richtung seiner Herrscherthätigkeit zu dem Ziele der meisten Fürsten jener Zeit zurückgehalten.

Es war dem mittlern Zeitalter eigenthümlicher, selbst bessere Regenten beherrschender Wahn, dass Staat und königliches Haus, allgemeine Wohlfahrt und wohlbesorgtes königliches Interesse eines und dasselbe, folglich auch die Völker lediglich um der Fürsten, nicht diese um der Völker willen da seyen. Unter dieses Irrthumes Verblendung sahen die meisten Fürsten kein höheres Ziel ihres Berufes, keine edlere Richtung für ihre Thätigkeit, als Erweiterung ihres Reiches und Vergrösserung ihres Hauses. Darum unter den Herrschern jener Zeit so wenige Bildner, Gesetzgeber, Väter ihrer Völker; dagegen, besonders auf dem grossen Tummelplatze constitutioneller Anarchie, heiliges Römisch - Deutsches Reich genannt, so viele Eroberer und Erbschleicher. Nicht ganz frey von Befangenheit in dieser Verirrung war Kaiser Rudolf von Habsburg; seine Redlichkeit und Uneigennützigkeit unterlag bisweilen im Kampfe gegen die Sorgfalt für seines Hauses Vergrösserung. Sein Sohn Albrecht musste ungerechte Länder-

sucht schon unter den Dolchstichen seines unterdrückten Neffen Joannes mit seinem Leben büssen; doch ungemein gross und stark in dieser niedrigen Betriebsamkeit bewiesen sich die Fürsten aus dem Luxemburgischen Hause, Kaiser Heinrich der VII., König Joannes von Böhmen und Kaiser Carl der IV., der Könige Carl und Ludwig von Ungarn Zeitgenossen und Nachbarn. Ihr Beyspiel wirkte ansteckend auf Carl, und blieb nicht ganz ohne Einfluss auf Ludwig; wenigstens durfte dieser die, von seinem Vater mühsam eingeleiteten Erb- und Vergrösserungsangelegenheiten, so sehr sie auch seiner Neigung und seinem Grosssinne widerstritten, nicht geradezu fallen lassen.

Sobald sich Carl dem Wahne überliess, dass er vorzüglich für seines Hauses Glanz und Vergrösserung König sey, konnte er auch das Ungrische Volk nur als Werkzeug, die gesammten Staatskräfte nur als Mittel zu diesem Zwecke behandeln und gebrauchen; er musste mehr nach Willkühr gebieten, entscheiden, fordern, ausspenden, als durch Constitution und Gesetze beschränkt regieren, verwalten und haushalten. Darin wurde er selbst durch den damaligen Zustand des Reiches gar sehr begünstiget; denn der Verfall des königlichen Ansehens und der gewaltige Hang der Magnaten zur Oligarchie hatten solche Weise zu herrschen unerlässlich geboten. Der Ruhm eines grossen

und weisen Königs lag für ihn in der Kunst, die übermächtigen Herren unter das Joch der Ordnung und des Gehorsams gefangen zu nehmen, indem er sie einschläferte, in dem beygebrachten Glauben, dass sie es eigentlich wären, welche des Deutschen Ordens, Polens, Böhmens und Oesterreichs Angelegenheiten lenkten, er nur als Organ ihres Willens über ihr Vermögen und des Reiches Kräfte verfügte. Geschrey der Leidenschaften, Forderungen des Ehrgeizes, des Hochmuthes und der Habsucht, Stimmen des Rechtes, der Freyheit und der Unzufriedenheit, würden auf Landtagen zu Stuhlweissenburg oder auf dem Rakoser Felde, Ungarns Herren und Volk aus dem Zauberschlafe aufgeschreckt und des Königs Geheimniss verrathen haben; dieser musste daher sorgfältig verhüten, dass keine Landtage gehalten wurden.

Diess gelang ihm auch wirklich durch die ersten sieben Jahre seiner Regierung; jetzt aber wurde er von den wachsamern, nicht so leicht, wie Herren im Laienstande, einzuschläfernden Bischöfen angegangen, und zur Versammlung des Landtages nachdrücklich aufgefordert. Ihre Abgeordneten, die Bischöfe, Ladislaw von Fünfkirchen und Joannes von Grosswardein brachten ihn durch Geistesmacht und Beredsamkeit dahin, dass er in offenen Briefen sich selbst und sämmtliche treuen Reichs- J. C. 1318. im März. 16. März.

lassen, unter Strafe des Kirchenbannes, ver-
1. Jul. pflichtete, am achten Tage nach Joannis auf dem Rakoser Felde zu dem Landtage zu erscheinen [a]) Dass die Bischöfe auf dieser Versammlung sehr ernsthafte Worte mit dem Könige sprechen wollten, liessen ihre Vorbereitungen dazu erwarten. Der Minder Bruder Ladislaw, Erzbischof von Colocza und des Königs Kanzler, erbaulichen Wandels, voll gelehrter Kenntnisse der Zeit, durch weise Rathschläge und andere Vorzüge berühmt [b]), sandte Carls offenen Brief [c]) an seinen leiblichen Bruder Benedict, Bischof von Siebenbürgen, mit dem
29. März. Auftrage, denselben am grünen Donnerstage der Siebenbürger Clerisey und Volksschaft feyerlich zu verkündigen, und allen, welche für Glieder des Reiches geachtet würden [d]), in Kraft des heiligen Gehorsams aufzutragen, dass sie sich in Joannisoctave zu Apostágh, am linken Donauufer, in der Sólter Gespanschaft einstellten, wo auch die übrigen Bischöfe und Präla-

---

a) „*Obligat se Rex, et universos fideles sub poena excommunicationis, quod ad diem octavam B. Joannis Baptistae ad generalem Regni Conventum in campo Rakos habendum cum optimatibus convenire debeat.*" Epistol. Ladislai Colocens. ad Benedictum Transylv. ap. *Kovachich* Vestigia Comitior. p. 181. b) „*Literarum scientia praeditus, morum honestate decorus, facetiarum et omnibi maturitate conspicuus, et aliis virtutum donis multipliciter insignitus.*" Bulla Joannis P. XXII. ap. *Katona* Hist. Eccles. Colocens. P. I. p. 548. c) Vollständig steht er bey Kovachich Supplement. in Vestig. Comitior. T. I. p. 266. d) „*Qui se Regni nostri membra existimant.*"

ten der Coloczer Provinz zusammen kommen würden, um vorläufig über die auf dem Landtage zu verhandelnden Angelegenheiten der Ungrischen Kirche und des Vaterlandes zu berathschlagen a). Laut königlicher Angabe sollten auf dem Landtage der göttlichen Kirchen, des Königs, des Adels und aller andern Rechte ausgemittelt, geprüft und bestätiget werden b): gewiss eine einladende, tröstende Aussicht, unter einem Könige, welcher schon gewaltig um sich gegriffen hatte; und sein offener Brief trug in der That das Gepräge des ernstlichsten und besten Willens so täuschend an sich, dass alle Stände, voll der frohesten Erwartungen, auf das Rakóser Feld hineilten: und dennoch liegen die Verhandlungen des grossen Tages in tiefer Finsterniss begraben.

Wenn damals noch, weder Staatsklugheit, noch Zeitbegriffe gestatteten, mit dem Kirchenbanne leichtsinnig zu spielen, so ist nicht zu bezweifeln, dass der Landtag war gehalten worden; allein der König hatte Mittel gefunden, zu bewirken, dass über die Rechte der Kirchen, des Thrones, des Adels und anderer Reichssassen nichts verhandelt werden wollte.

---

a) Epist. Ladislai Colocens. l. c. b) „*Nos, fide nostra regia mediante, sub eadem excommunicatione assumpsimus, Ecclesiarum Dei, nostra, ac regalia regni nostri Nobilium, ac ceterorum jura diligenter perquirere, ac ea pro posse nostro fideliter et inviolabiliter observare.*“ Epistol. Caroli I. ap. *Kovachich* Suppl. ad Vestig. Comit. l. c.

In dem Augenblicke als sich Bischöfe und Magnaten auf dem Rakóser Felde versammelten, standen auch die Grafen Thomas, Simon und Stephan, des Königs Gesandten, von Prag zurückkehrend, mit des Böhmischen Königs Joannes jüngerer Schwester, Beatrix, Carls Braut zu zweyter Ehe, an Ungarns
24. Jun. Mährischer Gränze. Sie war am Sanct Joannis Feste in der königlichen Prager Abtey ihm, in der Person des Grafen Thomas, angetrauet worden a), und musste jetzt ohne Verzug von des Königs Kanzler Ladislaw, dem damaligen Orakel der Ungrischen Clerisey, von den vornehmsten Prälaten und Magnaten eingeholt, empfangen, und nach Wischegrad begleitet werden. Da war nun keine Zeit mehr, über Rechte der Kirchen, des Königs, des Adels, des Volkes zu berathschlagen oder zu hadern, und die feyerliche Einholung der schönen Jungfrau, der künftigen Königin, war wohl ein Geschäft, für welches die ritterlichen Ungern die Beachtung ihrer Anliegen und Wünsche ohne Widerrede verschieben, das ist, um die Aussicht auf ihre Erfüllung sich betrügen liessen.

J. C. 1338. Im acht und zwanzigsten Jahre der Regierung Carl's beklagten sich die Bischöfe Ungarns bey dem strengen Papste Benedict dem XII. über den Verfall der Kirche und gewaltsame

a) Chronic. Aulae regiae apt. *Marquard Freher.* Rer. Bohem. Script. p. 87.

Verletzung aller Rechte und Freyheiten der Ungrischen Stände, Uebel, welchen sie unvermögend wären abzuhelfen, weil der König seit seiner Thronbesteigung keine allgemeinen Reichsversammlungen mehr gestattet hätte a). Die Klage ist von grossen Landtagen, zur Verhandlung allgemeiner Angelegenheiten, zu verstehen; sie wäre gerecht gewesen, hätten die zu Landtagen versammelten Stände, ihrem heilsamen Berufe getreu, sich lediglich auf die Ausbildung der Constitution und Gesetzgebung, höchstens noch auf Erwägung der allgemeinen Bedürfnisse des Reiches beschränken, und dort entscheidend, hier nur rathgebend sich verhalten wollten; da indessen seit Andreas des II. achtzehntem Regierungsjahre die Landtage immer offenbarer und bestimmter zur Beschränkung der vollziehenden Staatsmacht hinarbeiteten, und als Opposition gegen die unentbehrliche Souveränität derselben sich auszeichneten, so mussten Regenten, welche, in des Wortes höherer Bedeutung, Könige für das Ungrische Volk seyn konnten und wollten, öftere Ausschreibung der Landtage noch weit geflissentlicher vermeiden, als Fürsten, welche ihres hohen Berufes unkundig, oder unwürdig, gleich gemeinen Familienhäuptern, nur auf Vergrösserung ihres Hauses bedacht waren. J. C. 1222.

a) Epist. Episcopp. Hungar. apud *Raynald.* ad ann. 1338.

Aber auch Versammlungen des Adels einzelner Gespanschaften, oder einer Anzahl Reichsbaronen für besondere Fälle, durften nicht anders, als auf Verordnung des Königs, oder mit dessen Genehmigung gehalten werden. Für

J. C. 1311. 8. Oct. den am Vorabende Dionysii, wegen Ermordung des Palatin Omodé im Volksaufstande, zwischen den Caschauer Bürgern und Omodés Wittwe abgeschlossenen Vergleich musste letztere Geisseln stellen; „diese" — so war beschlossen — „sollten von den Caschauer Bürgern festgehalten werden, bis zu dem nächsten Osterfeste, wo der König in Versammlung mit den Prälaten und den treuen Reichsbaronen über ihre Entlassung oder längere Haft entscheiden würde. Sollte jedoch keine allgemeine Reichsversammlung [a]) gehalten werden, so würde der König zu angezeigter Tagsatzung einige Prälaten, treue Baronen und edle Herren, welche auf Billigkeit halten, berufen, und nach Berathung mit ihnen würden die Geisseln, entweder freygelassen werden, oder bis auf weitere Verfügung den Caschauern verhaftet bleiben [b])."

J. C. 1312. 1. Aug. Sechs Jahre darauf, acht Tage nach Jakobi, waren zur Ausfertigung einer Urkunde für die Edeln der Sennyey, auf Befehl des Kö-

---

a) „Si vero non contingat fieri Regni congregationem generalem." b) Urkunde bey Katona Hist. Reg. Tom. VIII. p. 214.

nigs, von Meister Dominicus von Hasznos, Biharer und Szabolcser Obergespan, der Grosswardeiner Bischof Emerich, sein Domcapitel und sämmtliche edle Herren aus den Gespanschaften Bihár, Szábolcs Szathmár, Szolnok und Krászna, zu Szalacs (*Scalath*) versammelt worden [a]). In einer spätern J. C. 1237.
Verordnung des Königs, Kraft welcher Gold- und Silberminen, auf Ländereyen der Reichssassen entdeckt, das Eigenthum der Besitzer, und auch von den königlichen Gruben ein Drittel den Eigenthümern des Bodens bleiben sollte, heisst es zwar, es sey mit den Ständen des Reiches also beschlossen worden [b]): dennoch darf dabey nicht gedacht werden an eine Versammlung derselben auf einem Landtage, nur an einen königlichen Staatsrath, bestehend aus einigen Bischöfen und Hofämter verwaltenden Baronen, welche einzeln eben so, wie ihre Gesammtheiten, Reichsstände genannt wurden. Etwas mehr, als eine Versammlung des Staatsrathes war die Zusammenkunft J. C. 1238.
der Baronen, Grafen und Herren auf Wischegrad zu der Achtserklärung, unrühmlichen Andenkens wider das Geschlecht derer von Záh; doch für staatsrechtlichen Landtag konnte sie nicht gelten, und der Stuhlweissenburger Propst J. C. 1238.
Meister Tatamerius, königlicher Vice-Kanz-

a) Urkunde Carl I. bey *Katona* l. c. p. 338. b) Kovachich Supplem. ad vestig. Comitior. T. I. p. 267.

ler, hatte durch die Formeln: „ganze Gesammtheit des Reichsadels, Baronen, Magnaten, Primaten, Abgeordnete der Prälaten und gesammte Communität der edeln Herren [a])“ den König nur eine Unwahrheit beurkunden lassen. War die Klage der Ungrischen Bischöfe vor dem Papste wider den König in der Wahrheit, wie nicht zu bezweifeln ist, gegründet, so darf
J. C. 1332. auch die Congregation des Reiches bey Ofen, welcher der Graner Erzbischof Csanady von Thelegd in einer Urkunde gedenkt [b]), für keinen Landtag gehalten werden. Er spricht von der Anwesenheit sämmtlicher Prälaten und edler Herren, das heisst aber, nur so vieler, als mit ihm in der Versammlung gesessen hatten.

Carl herrschte sodann über das Ungrische Volk als unumschränkter Gebieter, nur in wichtigern Fällen mit einer Anzahl Bischöfe und Baronen sich berathend; nach ihrem unmassgeblichen Gutachten erliess er Verordnungen, vergab er Würden, Aemter, Güter, Adels-

---

a) „*Regni universae Nobilitatis communitas, Baronum, Procerum ac Praelatorum Deputati.*“ — „*Barones, Proceres, Primates et universa Communitas Nobilium Regni.*“ Diploma Caroli I, datum per manus — — — Magist. Tamaerii Alb. Praepos. Aul. Vicecancell. prid. Kal. Mart. 1336. ap. *Bel.* Notit Hung. T. III. p. 476. b) „*Apud Budam in congregatione Regni, in praesentia omnium Praelatorum et Nobilium nobis assidentibus. Dat. Budae in Fest. Purific. Virgin. glorios.* 1332 bey Kovachich Supplem. ad Vest. Comitior. T. I. p. 275.

rechte und Befreyungen, schloss Krieg und Frieden, Bündnisse und Verträge, je nachdem es ihm zuträglich schien, vor allem für seines Hauses Glanz, dann erst für des Reiches Wohlfahrt. Weder von ihm, noch von Ludwig, wurden Aemter, Reichswürden oder Provinzen für lebenslängliche Dauer verliehen; beyde verfuhren im Wechsel derselben nach Willkühr, oder nach politischen Rücksichten. Doch war es Palatinen, Banen, Woiwoden und Grafen gestattet, auch nach des Amtes Verwaltung den Titel noch fortzuführen. Carl hielt sich an das frühere Reichsgesetz, durch welches Verleihung mehrerer Aemter an Einen Herrn verboten war, nicht gebunden *). Der edle Herr Demeter war zu gleicher Zeit Carls Oberschatzmeister und Graf der weit von einander entlegenen Gespanschaften, von Bács und von Trencsin; Michael, aus dem Geschlechte Akus, zugleich Ban von Slawonien und Graf der Gespanschaften von Sümegh, von Zemplén, und von Sáros; Herr Paul, Ban von Machow, zugleich Graf der Gespanschaften von Sirmien, von Bodrogh und von Walkow. Der Salernitaner, Philipp Drugeth, Palatin und auch Graf der Gespanschaften von Scepus und von Uj-Vár; dessen Bruder, Joannes Drugeth, zugleich Palatin und Graf über sechs Gespan- J. C. 1327. J. C. 1330.

*) Decret. Andreae II. de ann. 1222. artic. XXX.

schaften, von Sümegh, Tolna, Bács, Stuhlweissenburg, Zemplén und Unghvár; Meister Dominicus von Hasznos, königlicher Personal, Graf und Richter über fünf Gespanschaften, von Bihár, Szábolcs, Szathmár, Zemplén und Szolnok a). Thomas, Woiwod von Siebenbürgen und dazu noch Graf von Arad, von Csongrad und von Szolnok. Meister Wilhelm Drugeth, des Joannes Sohn, zu gleicher Zeit Graf von Scepus, von Raab und von Szarand; Dominik *(Donch)* auf einmal Graf von Thurocz, Szohl, Arva und Lyptau. So musste Carl Männer, welche seinem Willen unbedingt huldigten, mit überwiegender Macht begaben, denn er wollte von allen Gespanschaften vieles, wozu er durch seine Zwekke nothgedrungen, aber nicht berechtiget war, und wogegen er nicht leicht zu unterdrückenden Widerstand erfahren hätte, wäre jede besondere Gespanschaft von ihrem eigenen Grafen verwaltet worden. Ludwig, welcher überall nach dem allgemein Guten und Gerechten strebte, auch lieber Achtung und Ehrfurcht, als eigennützigen Anhang sich zu erwerben suchte, hielt sich an das Gesetz, und liess den Unfug verderblicher Vereinigung mehrerer Aemter und Provinzen in Einer Person aufhören. Nur

a) „Nos Magister Dauza, Vice-Regiae Majestatis Persona, Judex et Comes in quinque comitatibus Nobilium etc. Szirmay Notitiae histor. Comitat. Zemplen. p. 17.

Wladislaw, Herzog von Oppeln, war als Palatin zugleich Graf der Presburger Gespanschaft, wie es das Reichsgesetz erlaubte.

Bey aller Achtung, welche Ludwig für gesetzliche Ordnung und für des Ungrischen Volkes Rechte bezeiget hatte, hielt er doch auch die Einsicht fest, dass die vollziehende Staatsmacht durch ihre Wesenheit und Richtung keine andere Beschränkung vertrage, als welche durch die Constitution selbst begründet wird; auch dass sie befugt sey, in einzelnen Fällen sogar den allgemeinen Gesetzen und Verfügungen der Landtage Abbruch zu thun. Immer guten Gewissens, sowohl über die Rechtlichkeit seiner Gesinnung, als über die Redlichkeit seiner Absichten, scheuete er sich nie, wenn es nöthig war, den Landtag zu versammeln; und dann hatte er auch Geistesmacht und Klugheit genug, um die Stände in den Schranken ihrer Befugnisse zu erhalten. Von wirklich versammelten Landtagen auf sein Geheiss sind ausser Einem, noch nirgends zuverlässige Spuren aufgefunden. Von dem Einen, am dritten Advent-Sonntage, zu Ofen, auf welchem er die goldene Bulle Andreas des II., als Grundgesetz des Reiches, bestätiget und mit fünf und zwanzig Artikeln vermehret hatte, wird gesagt: „dass die Gesammtheit der Prälaten, Baronen, Magnaten und des

J. C. 1351. 11. Dec.

Adels vor ihm erschienen sey a)." Dass er in besondern Fällen von den allgemeinen Gesetzen Ausnahme gemacht habe, davon sind mehrere Beyspiele vorhanden; und dass er sich dazu berechtigt hielt, erklärte er selbst. In der Verga-
J. C. 1352. bung des Zolles von Sanct Jakob, einem Dorfe
27. Nov. der Königin, an die Nonnen zu Alt-Ofen, sagte er geradezu, dass er hiermit der in letzter Reichsversammlung erlassenen Verfügung Eintrag thun wollte b). In der Verordnung an Sie-
30. Sept. benbürgens Bewohner, welcher zu Folge sie die Zehenten nicht, wie der Landtag bewilliget hatte, in Früchten und Erzeugnissen, sondern in Gelde entrichten sollten, erwähnte er ausdrücklich der Verfügung des Landtages, welche er auch sogleich auf das bestimmteste widerrief c).

Im Ganzen verfuhr Ludwig, gleich sei-

---

a) „ *Praelatorum, Baronum, nec non procerum, ac nobilium regni nostri coetus, et universitatis identitas nostrum regium conspectum adeundo* etc. Corp. Juris Hungar. und Kovachich Vestig. Comitior. p. 187. b) „ *Licet nuperis temporibus in congregatione per nostram serenitatem universis incolis Regni nostri celebrata, dicti incolae — — super hac literas nostras privilegiales receperint, tamen — — memorata libertate dictis regnicolis data, (cui praesentium serie in hac parte derogamus) non obstante* etc." Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 281. c) „ *Licet prudem in congregatione nostra, Budae celebrata — solutionem decimarum — — cum frugibus, seu in Specie solvi mandaverimus: attamen quia — — — dicta praedictam dispositionem et ordinationem in hac parte revocamus, et volumus*, ut etc." Kovachich l. c. p. 282.

nem Vater, als Selbstherrscher; nur auf rechtlichere Weise als dieser. Die Oberhäupter des Volkes nahmen Theil an seinem Rathe, wie der Magyarische Grundvertrag es forderte; und nur von diesem Staatsrathe, nicht von Landtagen, muss verstanden werden, wenn berichtet wird: „dass er sich vor dem Feldzuge wider die Ve- *J.C. 1345.*
neter mit den Magnaten, Feldherren und Baronen berathen [a];" „dass er vor dem Zuge nach Neapel, mit seiner Mutter Elisabeth, mit *J.C. 1347.*
andern Prälaten und Baronen des Reiches viele Berathschlagungen gepflogen [b] habe; oder wenn von Gross-Schlagendorf (*Zadoch, Nagy-Szalok*) aus behauptet wird: „es gezieme *J. C. 1355. 30. April.*
sich, dass sämmtliche Reichssassen billigen, und unverletzt beobachten, was die königliche Majestät, mit Gutachten und Genehmigung der Prälaten, Baronen, Magnaten und edeln Herren seines Landes beschlossen hat zu thun, oder festzusetzen, und was sie nach reiflicher Ueberlegung thut, verordnet, vorzüglich in Dingen, welche zu ihrem und des Reiches Nutzen, Ruhm und Vortheil gereichen können [c].

Bedeutende Erscheinungen des aristokra-

---

a) „*Communicato consilio suorum principum, multum et Baronum disposuit* etc." Anonym. de Obsidione Jadrens. ap. *Schwandtner* Scriptt. Hung. T. III. b) Kovachich Vestig. Comitior. p. 186. c) Urkunde bey Katona Hist. Reg. T. X. p. 108. — Blos aus solchen Formeln wirklich gehaltene Landtage heraus erklären ist eine Hermeneutik, welche von der historischen Kritik nicht gestattet wird.

tischen oder oligarchischen Geistes drängten den Königen, Carl und Ludwig, die Nothwendigkeit auf, in mehr gebietendem Tone zu dem Ungrischen Volke zu sprechen; darum liebet man in ihren Verordnungen am Schlusse sehr oft die Formeln, von Carl: „Wenn dir an unserer Gnade gelegen ist, wirst du nicht anders thun [a]);“ von Ludwig „Wer immer von unsern Reichssassen unsere gegenwärtige Verordnung nicht in Erfüllung bringet, soll unausbleiblich empfinden, dass er in unsere königliche Ungnade verfallen sey [b]).“

Alle angenehmen Verhältnisse des geselligen Privatlebens sind dem Monarchen versagt; in seiner Persönlichkeit, wie in seiner Macht und Bedeutsamkeit bey Geistreichen durch die Idee, bey dem Pöbel durch die Meinung, heilig, muss er seine Ausschliessung von allem, was profan ist, dulden. Der populäre König wird in der Regel gemein geachtet und behandelt; diess bringt ihn in ein missliches Schwanken zwischen Majestät und Gemeinheit; am Ende wird er viel zu spät gewahr, dass er nur König heisse dort, wo es am nöthigsten wäre, es zu seyn. Nur der seltene Mann auf dem Throne, von ausserordentlicher Geistesbildung

---

a) „*Aliud, si nostram gratiam caram* (vielleicht *curam*) *habere vis... non facturus,*“ bey Koller Hist. Episcop. QE. T. II. p. 471. b) Urk. bey Katona a. a. O. und Anonymi Ars Notarialis §§. 70. 72. 83. ap. *Rosschich* Formul. Solenn. p. 44 seqq.

und Geisteskraft, darf sich die Macht und die Kunst zutrauen, seine Herablassung durch die Majestät zu verklären; und die Majestät selbst durch edle Popularität zu erheben. Da nun Carl solcher Mann nicht war, und der bescheidene Ludwig sich nicht dafür hielt, so schien es beyden Königen ihrer Würde und Hoheit angemessener, nicht so, wie ihre Vorfahren, ohne dringende Nothwendigkeit im Lande herumzuziehen, und durch die Last ihrer Bewirthung den Eigennutz zu ihrer Verachtung aufzureizen; sondern ihr Hoflager, das Heiligthum der Majestät, bleibend an einem Orte aufzuschlagen. Carls Wahl, für die Höhen von Wischegrad entscheidend, verrieth gebildeten Geschmack für schöne und erhabene Natur. Beydes, Schönheit und Erhabenheit zeigen sich des gemüthlichen Menschen Blicken von jener Felsenburg herab über die umliegende Gegend auf das anmuthigste vereinigt. Sie liegt mitten zwischen Gran und Ofen, von beyden fast gleich, kaum vier Meilen weit entfernt. Am Fusse des Felses brechen sich die Wellen des Donaustromes, welcher von hier aus gegen Osten sich wendet, und die fruchtbare Insel Ros, jetzt *Sanct Andreas* bildend, südwärts sich fortwälzt. Wischegrad gegen über, am linken Ufer der Donau, das damals schon von fleissigen Deutschen angelegte Dorf Maros am Abhange weinreicher Hügel, weiter hin links der goldreiche Berg Pilsen; rechts der geseg-

nete, Wein, Honig und Heilquellen reichlich spendende Cserhát; völlig im Hintergrunde schliessen die Aussicht gegen Norden der hohe Sitna, gegen Osten das Matra-Gebirge, gegen Süden und Westen die freundlichern Vertéser Berge. Rings herum, auf Höhen und in Thälern, standen in jener Zeit noch die Abteyen Heiligen Kreuz, Telky, Pilis, Ságh, Bozok, Dömös, einsame Zufluchtstätten des contemplirenden Gemüthes, erbauet von Meistern in der Kunst, öde Wüsteneyen in Paradiese zu verwandeln; jetzt dick bemooste, mit Epheu und Hangebirken bewachsene Ruinen, trauernde Zeugen erkalteter Liebe. Auch die ehemals feste Felsenburg, in welcher der König Salomon war gefangen gehalten, und seit Carls vierter Krönung die geheiligte Reichskrone verwahret worden, ist heute ein Steinhaufen. Unter derselben hatte Carl den prächtigen Pallast aufgeführt, in dessen dreyhundertfunfzig herrlich eingerichteten Kam-
J. C. 1335. mern er zu gleicher Zeit zwey Könige, mehrere Herzoge und Markgrafen mit ihren Prälaten und Baronen, ihrer Würde gemäss bewirthen konnte *a*). Eben daselbst hatten des Königs Kanzler, Bruder Ladislaw, Erzbischof von Colocza *b*), der Judex Curiae Paul von

---

a) Nicol. Olahi Hungaria. c. VI. in *Bel* Monum. Decad. I. p. 11. *b*) Katona Histor. Eccles. Colocens. P. I. p. 364.

Nagy-Márton, die im Palatinate sich einander folgenden Salerner, Philipp, Joannes, Wilhelm Drugeth, und die hohen Hofbeamten ihre Palläste. Dort hielt auch Ludwig Hof bis die Napler Prinzen, seiner Anweisung gemäss, auf die hohe Burg in anständigen Verhaft gesetzt wurden; dann bequemte er sich nach den Wünschen seiner Mutter und verlegte die Hofhaltung auf die Ofener Burg (*Nova Buda, Novus Mons Pesthiensis*), welche der Propst von Alt-Ofen wider Mongolische Ueberfalle gegründet, Bela der IV. erweitert und mit Deutschen Pflanzbürgern versehen, die nachfolgenden Könige verschönert hatten. Doch behielt Ludwig die Wischegrader Höhen noch immerfort lieb und werth; als sie einsam und verlassen waren, weilte er um so lieber daselbst, wenn ihn das Bedürfniss der Selbstbeschauung und des Selbstgenusses drängte. *J.C. 1348.*

Von Wischegrad oder von Ofen aus geboten Carl und Ludwig was überall im Reiche geschehen sollte. Bisweilen sandten sie ihre Verfügungen schriftlich an Propsteyen, als glaubwürdige Oerter, mit dem Auftrage sie zu verkündigen und über Vollziehung derselben zu berichten. Also erliess Ludwig an die Prämonstratenser-Propstey zu Jaszó in der Aba-Uj-Várer Gespanschaft Befehl, den königlichen Brief, welchen sie erhalten würde, dem gesammten Adel der Sároser Gespanschaft, dem *J.C. 1351.*

Palatin Niklas Konth, dem Erlauer Bischof Nicolaus, und den Grafen der Kammer zu Szomolnok *(Schmölnitz)* vorzulegen; dann über alles, was die Gesammtheit, und was jeder insbesondere nach des Briefes Bekanntmachung gethan oder gesprochen hat, vollständigen Bericht an den König zu erstatten [a]). Aehnlichen Auftrag bekam Meister Peter, Pauls Sohn, Burgvogt von Orsova, dem zu Folge er alles, was in jenen Gegenden vorginge, genau und gewissenhaft an Ludwig berichten sollte [b]). Ohne daher durch unstetes Herumziehen im Lande die Reichssassen zu belästigen, war Ludwig von allem, was in den entlegensten Gegenden des Reiches sich zutrug, stets unterrichtet. Die Gesinnungen und Meinungen des Ungrischen Volkes, von ihm, von den Reichsbeamten, von den Herren und von der Clerisey zu erforschen, war ihm selbst vorbehalten. Er liebte und suchte so viel möglich die Einsamkeit, sein Gefolg war nicht zahlreich, und auch diess wusste oft Tage lang nichts von seinem Aufenthalt; da wandelte er allein, bis zur Unkenntlichkeit verkleidet, auf Aeckern, Wiesen, in Wäldern und durch Dörfer; liess sich mit Bürgern, Landleuten, Knechten, Dorfpriestern in trauliche Unterredungen ein, erkundigte sich nach ihren Bemerkungen, Klagen,

a) Apud Kovachich Suppl. in Vestigia Comitiorum. T. I. p. 280. b) Ap. Eund. l. c.

Urtheilen über des Königs Regierung, über die Verwaltung ihrer Grafen und Herren, über die Rechtspflege ihrer Richter, über die Pflichterfüllung ihrer Seelsorger; bey diesen über die Regierung der Bischöfe in ihren Sprengeln *): ein wirksames Belehrungsmittel für den geistreichen, des Volkes Eigenthümlichkeiten durchschauenden Fürsten; völlig unnütz für den gemeinen, welcher hörend nicht verstehet, schauend nicht sieht und erfahrend nicht begreift.

Die Befugnisse und die Pflichten des Palatinus, des Judex Curiae und des königlichen Oberschatzmeisters erlitten in zwey und achtzigjährigem Zeitlaufe keine erhebliche Veränderung. Doch machte Matthäus, Graf von Trencsin, als Palatin, schon Anspruch auf das Recht, während des Thrones Erledigung das Reich zu verwalten und den Landtag auszuschreiben. Noch ist es nicht ausgemittelt, ob es ihm durch Bewilligung der Könige verliehen, ob durch den Beschluss irgend eines Landtages zuerkannt, oder bloss durch herkömmliche Gewohnheit gestattet worden sey. Eben so dunkel ist der Ursprung seines Befugnisses, erblose oder durch richterliche Strafurtheile erledigte Bauerhöfe bis auf zwey und dreyssig an Zahl zu vergaben. Ausgeübt hatte es der Her-

*) Bonfinius L. X. Decad. II. p. 274. Stantsl. Sarnicius Annal. Polon. L. VII. c. 2. post *Dlugoss.* Tom. II. p. 1152.

J. C. 1371. zog Wladislaw von Oppeln, als Palatin, durch Verleihung fünf erledigter Besitzungen in Német-Falva an Herrn Lorenz, des Matthäus Sohn, aus den Edeln derer von Csebb, deren Abkömmlinge sich hernach von Német-Falva nannten [a]). Unter den Palatinen dieses Zeitraumes [b]) hatten sich als Waffen- und Staatsmänner rühmlich ausgezeichnet; Omodé, Dominik von Hasznos, die Salerner Drugeth, Niklas Konth, Herzog Wladislaw und Niklas von Gara; von ihren Thaten ist bereits erzählet worden.

König Carl hatte bey seiner Krönung geschworen: „was von den königlichen Einkünf-

---

a) Szirmay Notit. topograph. Comit. Zemplén. p. 75.

b) Es waren folgende: Matthäus, aus dem Geschlechte Chák, durch Vergabung des Königs Wenzeslaw erblicher Besitzer des Schlosses und der Gespanschaft Trencsin, 1302. — Stephan, aus dem Geschlechte Akus, des Ban Ernei Sohn; 1303. — Omodé aus dem Geschlechte Aba, des Grafen David's Sohn, zugleich Obergespan von Zips; 1307. — Kopasz, Sohn des Thomas, aus dem Geschlechte Borsa; 1308. — Omodé; 1309 — 1310. — Stephan, des Ban Ernei Sohn; 1311. — Dominik von Hasznos aus dem Geschlechte der Rathold; 1313 — 1322. — Philipp Drugeth, Obergespan von Zips und Ujvar; 1322 — 1328. — Joannes Drugeth, des vorigen Bruder, Obergespan von Sümegh, Tolna, Bacs, Stuhlweissenburg, Zemplen und Unghvar; 1329 — 1333. — Wilhelm Drugeth, des vorigen Sohn; 1334 — 1342. — Niklas aus dem Geschlechte Gyelethy; 1342 — 1343. — Niklas Konth; 1343 — 1351 und 1356 — 1367. — Niklas Gyelethy, des Niklas Sohn; 1352 — 1365. — Wladislaw, Herzog von Oppeln; 1367 — 1372. — Emerich Bebek, 1373 — 1374. — Niklas von Gara; 1375 — 1386.

ten unrechter Weise bis dahin weggekommen war, wieder zurückzubringen;" und diesen einträglichen Fidespunct hatte er treuer und thätiger als alle übrigen erfüllt. Nach der zehnjährigen Anarchie waren mehrere einzelne Herren reicher als der König; nichts war billiger, als dass Güter, welche durch Raub an dem Vaterlande waren gewonnen worden, durch Gewalt den unrechtmässigen Besitzern wieder entrissen wurden: aber schimpfliche Ungerechtigkeit war es, dass Carl alle Vergabungen Andreas des III., welcher nie verschwendet, und immer nur das erprobte Verdienst belohnet hatte, durch Machtspruch für ungültig und aufgehoben erklärte [a]); entehrende Feigheit, dass Bischöfe und Magnaten es stillschweigend duldeten; niedrige Staatstücke, wenn man etwa dadurch des Andreas Herrschaft als widerrechtliche Anmassung darstellen wollte; und mit gerechter Missbilligung muss bemerkt werden, dass Ludwig seines Vaters Verfahren hierin thätig fortsetzte [b]). Die königlichen

---

a) „*Licet Serenissimus Princeps, D. Carolus Rex Hung. pater ipsius Ludovici regis, eo vivente, et demum ipse Ludovicus Rex — literas et privilegia dicti Andreae regis, super donationibus et gratiis per ipsum factis, emanatas et confectas, ex causis rationalibus usque ad tunc minime acceptassent* etc.;" Literae adjudicatoriae Francisc. Comit. de Thurocz Locumtenent Palatini Posonii 1549. ap. *Pray* Hist. Reg. P. II. p. 56. b) „*Licet Dominus Carolus Rex — et demum Ludovicus Rex Regni gubernaculo ad ipsum devoluto. Literas et privilegia Andreae regis minime acceptassent* etc. Liter. Pauli Vice-Comit. Hontens. an. 1347. ap. *Pray* l. c. p. 62.

Hofrichter hatten also unter beyden Königen beständig zu reisen, um in allen Gegenden des Reiches die der Krone entwendeten Güter und Gefälle aufzusuchen, über die Rechtsgültigkeit der Besitztitel zu entscheiden, die Echtheit der Handfesten zu prüfen, geraubtes Gut und Vergabungen des Andreas der königlichen Kammer zuzuerkennen. Von den rühmlich bekannt gewordenen Männern dieses Zeitraumes verwalteten das wichtige Amt des Judex Curiae [a]): Herr Paul von Nagy-Marton durch ein und zwanzig; der berühmte Kriegsmann, Herr Niklas von Szécsh drey Mal, in allem durch zwölf; der rechtsgelehrte Meister und Obergespan von Zips, Jakob von Stephalva (*Steffensdorf*), früher des Judex Curiae Niklas Széch und der Palatine Niklas Konth und Wladislaw von Oppeln Protonotar, durch neun Jahre; welches andeutet, dass diese Herren nicht nur durch grosse Einsichten des Königs Beyfall, sondern auch durch ihre rechtliche Gesinnung des Ungrischen Volkes Vertrauen sich erworben hatten,

---

a) Es wurde von folgenden Herren verwaltet: Lambert; 1312 — 1325. — Alexander; 1325 — 1328. Paul von Nagy-Marton; 1328 — 1349. — Thomas; 1349 — 1355. — Niklas Drugeth, des Joannes Sohn; 1355. — Niklas von Szecsh; 1355 — 1369 (1369 — 1373 — 1382 — 1386) — Niklas, Ugrins Sohn; 1359. — Stephan Bebek; 1360 — 1369. — Jakob von Stephalva; 1372 — 1382.

Die königlichen Freystädte waren seit ihrer Entstehnng des Königs Eigenthum; in der Folge wurden sie in Ansehung ihres Wohlstandes der Oberaufsicht, ihrer Rechtshändel der Obergerichtsbarkeit des königlichen Schatzmeisters untergeordnet. Bey Carls Thronbesteigung genossen in Ungarn: Stuhlweissenburg, Presburg, Gran, Ofen, Pest, Karpfen, Kremnitz, Schemnitz, Caschau, Käsmark, Leutschau, Zeben, Eperies, Alt- und Neu-Szohl, Skalitz, Saros-Patak, die königlichen Freymärkte im Zipserlande, und in Croatien, Varasdin, Agram, Kreuz, Petrina, Posega und Szamobor, der Rechte und Vortheile königlicher Freystädte. Unter Carl's und Ludwig's Regierung wurde dem künftigen Machtkreise der Schatzmeister a), durch Vermehrung der königlichen Freystädte, weitere Ausdehnung bereitet. Frey und königlich wurden, unter dem einen, Sáros, Tyrnau, Oedenburg, Bath in der Honter Gespanschaft, O-Bars, Tapoltsán und Trencsin. Der einträglichen Salz-

a) Aus Urkunden sind folgende Schatzmeister dieses Zeitraumes bekannt: Peter; 1310. — Demetrius; 1312 — 1317. — Thomas von Dóbós; Obergespan von Ugocs; 1321. — Demeter zum zweyten Mal, Obergespan von Bács und Trencsin; 1323 — 1335. Thomas, Obergespan von Zips; 1342. — Lorenz, Obergespan von Neitra; 1344. — Oliverius; 1347 — 1351. — Csiko; 1355 — 1358. — Simon von Monak, Vice-Schatzmeister; 1369. — Joannes; 1369 — 1370. — Gregorius Bebek; 1376. — Niklas Szambo; 1382.

d. G. 1329. gruben wegen, verlieh er auch fünf Marktflekken in der Marmaros, Huszt, Visk, Técsö, Hoszumezö und Szigeth besondere Freyheiten und Rechte, Kraft deren sie, zum Gute der heiligen Krone erhoben, ihren Magistrat frey wählten, keine Frohndienste leisteten, nur geringen Grundzins bezahlten, freyen Weinschank trieben, insgesammt zur Ausübung peinlicher Gerichtsbarkeit und in gemeinschaftlichen Angelegenheiten unter Vorsitz eines aus ihrem Mittel erwählten Oberrichters, Berathschlagungen und Gerichte zu halten befugt waren. In dem Freybriefe war bemerkt worden, dass durch die Anfangs-Buchstaben der vier Marktflecken H oszumezö
A isk
S igeth
H écsö der fünfte Huszt, dessen festes Schloss der Kronherrschaft Haupt und Mittelpunct war, ausgesprochen würde [a]). Unter Ludwig wurden frey und königlich, in Ungarn, Szent Márton in der Thuroczer, Libeth in der Szohler Gespanschaft; in Croatien Kapronza. Als Carl seiner Braut Elisabeth, der Tochter des Polnischen Herzogs Wladis-
d. G. 1320. law Loktek, entgegen gereist war, hatten die kleine Pflanzung der Deutschen, Bartfeld (*Bartpha*) genannt, in dem Winkel, wo der Zusammenfluss der Bergströme Bresnicz und

a) Ungrisch Magazin. Bd. III. S. 333.

Lukavicza die Topla bildet, die dabeystehende Kirche des heiligen Egidius, das auf dem nahen Berge Mniho einsame und bereits verlassene Haus des Französisch - Königlicher Raubsucht schimpflich hingeopferten Tempelordens, und die grossen Umgebungen einer mehr feyerlich wilden, als anmuthig schönen Natur starken Eindruck auf ihn gemacht. Da beschloss er die Pflanzung Bartfeld zur Stadt zu erheben; die erste Handfeste darüber ist vom Donnerstage vor Andreae *); nach vier Jahren, als bereits eine gute Anzahl fleissiger Bürger angesiedelt war, vollzog er die Urkunde ihrer Freyheiten; der Vorzug einer königlichen Freystadt wurde ihr erst nach fünf und funfzig Jahren von Ludwig verliehen. Da wir schon unter König Carl das Amt eines Personalis Praesentiae Regiae eingeführt und von Meister Dominik von Hasznós verwaltet finden, so war sicher auch damals die Vertheilung der königlichen Freystädte in Anschung des weitern Rechtszuges unter seine und des Schatzmeisters Gerichtsbarkeit bereits geschehen.

J. C. 1320. 27. Nov.

J. C. 1379.

J. C. 1323

Durch den Einfluss in die allgemeine Reichsverwaltung war das Amt des königlichen Kanzlers das wichtigste und angesehenste. In der Regel wurde es entweder dem Graner

---

a) Kaprinay Histor. diplomatic. P. I. p. 257. Katona Hist. Reg. T. VIII. p. 410 — 428.

oder dem Coloczer Erzbischofe [a]) übertragen. Er war Vorgesetzter der jetzt schon aus mehrern Beamten bestehenden Hof und Reichs-Kanzelley. Bis in Carl's sechs und zwanzigstes Regierungs-Jahr stand ihm zunächst der Vice-Kanzler, gewöhnlich ein Propst [b]). Dann wurde das Amt eines Grafen der königlichen Capelle und Kanzelley-Secretars (*Comes capellae regiae et secretarius cancellarius*) eingeführt [c]), nicht, wie später in Böhmen, von Carl dem IV. zur Verwahrung der Reichskrone [d]), sondern des stehenden Hofla-

l. c. 1336.

---

a) Nach dem Coloczer Erzbischofe Joannes, unter Wenzeslaw 1300, und dem Cameser Bischof, Bruder Antonius, unter Otto 1303; Bruder Ladislaus, Erzbischof von Colocza; 1303 — 1338. — Von 1338 bis 1343 stand das Amt erledigt; dann Nicolaus IV. Erzbischof von Gran; 1349 — 1355. — Nicolaus V., zuerst von Colocza, dann von Gran Erzbischof; 1356 — 1366. — Thomas, Doctor der Decretalen, Erzbischof von Gran; 1367 — 1373. — Demetrius, zuerst Bischof von Siebenbürgen, dann von Agram, endlich Erzbischof von Gran und Cardinal; 1378 — 1394. *b*) Vice-Kanzler: Joannes, Archidiakonus von Kikőllew; 1313. — Joannes, Propst von Stuhlweissenburg; 1317 — 1318. — Ladislaw, Propst von Stuhlweissenburg; 1319 — 1320. — Andreas Propst von Stuhlweissenburg; 1323 — 1330. *c*) Der erste Comes Capellae et Secretarius cancellarius war Petrus Beke, Propst von Bács, dann Bischof von Sirmien; 1333 — 1336. Diesem folgten: Joannes, Bischof von Weszprim; 1347 — 1352. — Ladislaus Praepositus Calmensis (soll heissen *Chazmensis*), comes capellae nostrae; 1358. (nach Curtusiorum Histor. Lib. XI. c. 12. ap. *Murator.* R. Ital. Sc. T. XII.) Wilhelmus, Propst von Erlau, dann Bischof von Fünfkirchen; 1361 — 1370. *d*) Der rühmlichst bekannte Geschichtforscher Koller, Grosspropst von Fünfkirchen, ist der Meinung, dass der Ungrische

gers wegen, zu dem Befugnisse, die Geschäfte und Arbeiten in der Reichs-Kanzelley zu ordnen, dem königlichen Archive vorzustehen, von Urkunden überall glaubwürdige Abschriften auszufertigen und mit des Königs Siegel zu versehen *). Dem Range nach ging nun der Graf der Capelle und Kanzelley-Secretär dem Vice-Kanzler b), wenn dieser nicht etwa Bischof war, vor.

Comes Capellae regiae eine Nachbildung des von Carl dem IV. in Böhmen zur Bewahrung der Krone eingesetzten Comitis Regalis Capellae Bohemiae war. Dazu hatte den würdigen Gelehrten der Erzbischof und päpstliche Nuncius Garampi durch einige Auszüge aus Bohusl. Balbin. Epitom. Rer. Bohem. l. V. c. 8. verleitet (Hist. Episcopat. QEccles. T. III. p. 72.) Allein der Ungrische Comes Capellae hatte eben so wenig in seiner Entstehung, als in seiner Function, mit dem Böhmischen irgend etwas gemein. Jener war um 29 Jahre früher in Ungarn als dieser, im Jahr 1365 eingesetzt, in Böhmen da. (Pray Chronolog. Verzeichn. der Kanzler in *Schedius* Zeitschr. v. u. f. Ungarn. Bd. II. S 68.) Das bleibende Hoflager an einem Orte machte auch in den Geschäften der Reichs-Kanzley strengere Ordnung nothwendig und möglich. Dazu gehörte die Kanzlley-Registratur und das Reichs-Archiv, welche einen bleibenden Aufseher und Bewahrer forderten; denn der Kanzler oder der Vice-Kanzler musste den König auf Reisen oder auf Feldzügen begleiten. Dass im mittlern Zeitalter Kanzelley mit Registratur und Archiv auch Capella hiess, ist eine bekannte Sache. Du Cange Glossar. voc. Capella N. 4. und voc. Capellani. *a*) Liter. Wilhelmi Episcop. QEccles. de ann. 1364. 17. Jun. ap. *Koller* Hist. Ep. QEccles. T III. p. 90. Ejusd. Liter. de ann. 1371. 17. Jun. ap. *Eund.* ibid. p. 110. *b*) Neben dem Comes Capellae regiae und Secretarius cancellarius waren folgende Vice-Kanzler: Meister Tatamerius, Propst von Stuhlweissenburg; 1338 — 1350. — Nicolaus, Bischof von Agram; 1351 — 1355. im folgenden Jahre wurde er Coloczer, dann Graner Erzbischof und Kanzler. — Ladislaus,

Diesen drey ersten Vorstehern der Hof- und Reichs-Kanzelley dienten als Unterbeamten der regiorum secretorum Notarius, solcher war, und so nannte sich Joannes, Archidiakonus von Kiküllew, und des Graner Erzbischofs durch Siebenbürgen General-Vicarius: ferner der Protonotarius, der Conservator Styli, *(Registrator)*, der Specialis Notarius Sigilli annularis Regii, und eine Anzahl Notarien *), in der Regel Geistliche, königliche Capellane, bisweilen auch Männer aus dem Laienstande, wie

J.C. 1347. unter König Ludwig, Meister Stephan,

J.C. 1357. *Specialis Notarius Sigilli annularis Regii*; Mi-

---

als Tachasmer Propst, Comes Capellae; als Bischof von Weszprim, Vice-Kanzler; 1358 — 1373. Meister Valentinus von Alsan, Doctor der Decretalen, Lector des Graner Erz-Capitels, dann Bischof von Fünfkirchen; 1373. — Nach Pray Verzeichniss der Kanzler und Vicekanzler des Königreichs Ungern in Schedius Zeitschr. v. u. f. Ungern Bd. II. S. 68. a) Der unermüdet thätige Patriot und ehrwürdige Greis, Martin Georg Kovachich, welcher unserm Vaterlande in diplomatisch-historischer Hinsicht für eine ganze Congregation des heiligen Maurus gelten könnte, hat folgende Notarien dieses Zeitraumes aus Urkunden ausgemittelt: Stephanus, Notarius Regis specialis; 1331. — Elias et Kazmerius, Notarii. 1334. — Magister Stephanus, Specialis Notarius Sigilli annularis Regii; 1347. — Michael, filius Georgii, Specialis annularis Regii Sigilli notarius, comesque camerarum regalium de Lyppa et Salium Transylv. — 1357. — Laurentius, Protonotarius Magistri Thavernicorum Regalium; 1361. — Michael, filius Stephani, quondam conservatoris Sigilli regii annularis; 1372. — Gallus, Notarius Emerici Vayvodae; 1372. — Kovachich Formulae Solennes Styli in Cancellaria Curiaque Regum etc. in 4. Pesthini 1799. Praefat. p. XV.

chael, Georgs Sohn, Specialis annularis Regii Sigilli Notarius und Graf der königlichen Kammern von Lippa und der Salzämter in Siebenbürgen; Lorenz, Protonotar des königlichen Schatzmeisters; Meister Georg, Graf von Urbasz, Protonotar des Königssohnes Stephan, Herzogs von ganz Slawonien, Croatien und Dalmatien [c]). Der Kanzler oder der Vice-Kanzler, wer auch von ihnen den König auf Reisen oder auf Heerzügen begleitete, führte die Stempel des grossen königlichen und des Reichssiegels mit sich. Das in die eine Seite der Stempel eingegrabene Reichswappen bestand unter König Emerich lediglich in einem Schilde, dessen rothes Feld vier silberne Balken quer durchliefen. Der andern Seite der Stempel war des Königs Bildniss eingepräget. Andreas der II. wechselte im Wappen zwischen dem Querbalken und einem doppelten oder patriarchalischen Kreuze, durch dieses anspielend auf seine Kreuzfahrt nach dem heiligen Lande. Im grossen Doppelsiegel Bela des IV. [d]) hatte das Kreuz noch keinen Untersatz; aber in dem Siegel Stephan des V. und in dem Siegel der Zipser-Sachsen-Gesammtheit stand es schon auf drey Hügeln. Carl hatte drey

c) Urkunde Stephan. Ducis de ann. 1353. 29. May bey Koller Hist. Ep. QEccl. T. III. p. 61. d) Eine Abbildung gab Kollar in seiner Historia dipl. Juris patronat. Reg. Hung. ad pag. 42.

Siegel, wovon er zwey für ungültig erklärte, nachdem sein Vice-Kanzler Andreas auf dem Feldzuge wider Bessaraba in den engen Pässen der Walachischen Gebirge war getödtet und die Stempel von dem Feinde waren erbeutet worden. Das dritte führte das doppeltē Kreuz im Schilde, welcher von zwey Drachen gehalten wurde, und mit diesem mussten alle früher vollzogenen Urkunden von neuem beglaubiget werden. Ludwig vereinigte die vier Querbalken und das Doppelkreuz in Einen, nach der Länge getheilten Schild; jene standen in des Schildes rechtem, dieses in dem linken Felde. Davon wurden die Stempel in Bosnien bey Belagerung der Streberniker Burg dem Graner Erzbischof und Kanzler Nicolaus entwendet, und seitdem hatten weder Ludwigs frühere, noch seines Vaters ältere Urkunden vor Gerichtshöfen Gültigkeit, wenn sie nicht durch Beydrückung des neuen Siegels für echt waren erkläret worden. Der Urkunden ganze Glaubwürdigkeit gründete sich auf die Siegel; sie galten für des Königs eigenhändige Unterschrift a).

Den Kanzler belohnte die Macht und die

a) Schwartner Introductio in artem diplomatic. praecip. Hungaricam. Pesthini 1790. P. II. Cap. V. §§. 112. seqq. Die neue um XVI und 61 Seiten vermehrte Auflage dieses schätzbaren Werkes habe ich noch nicht bekommen können. Leichter ist es in Deutschland von Lissabon und von Mosqua, als aus Ungarn und Oesterreich Bücher zu bekommen!

Ehre des Dienstes; der Vice-Kanzler und die Notarien zogen Sold von der königlichen Kammer, jener dreyssig Mark, oder hundertzwanzig Goldgulden jährlich[a]; wie viel diese, kann nicht angegeben werden. Beyde hatten noch zufällige Einkünfte von den gesetzlichen Taxen: unter Ludwig's Regierung, für die Ausmittelung einer Besitzung von zehn Mark Ertrag, der Vice-Kanzler eine Mark, der Notar einen Ferting; für Ausmittelung einer Besitzung von zwanzig Mark Ertrag, der Vice-Kanzler zwey Mark, der Notar zwey Ferting, und so fort in steigendem Verhältniss zu dem steigenden Ertrage[b]).

Von dem Erspriesslichen für Ordnung, dem Einträglichen für die königliche Kammer, dem Nutzbaren und Behenden für den Waffendienst, wodurch die alte Comitats-Einrichtung ihre Vortrefflichkeit bewähret hatte, musste jede Spur verschwinden, sobald aus Gunst oder aus einseitigen Rücksichten drey bis sechs Gespanschaften an Einen Grafen verliehen wurden. So war es unter Carl. Ludwig verfuhr in Verleihung derselben besonnener, sparsamer, weiser. Was und wie viel er von Comitats-Grafen forderte und erwartete, wird offenbar aus sei-

a) Decretum Caroli I. de ann. 1342. 2. Febr. P. III. ap. *Schönvisner* Notitia Rei Numar. Hungar. p. 508. b) Decretum Ludov. I. art. VII. de ann. 1351. 11. Novembr. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 202.

nem Rescript an den gesammten Adel und an
J. C. 1352. 2. Dec. alle Insassen der Ugocser Gespanschaft, womit er Herrn Niklas von Szirmay, Sohn des Woiwoden und Marmaroser Grafen Stephan zu ihrem Obergespan einsetzte. „Wir wollen," so schrieb er, „zu Eurer Kenntniss gelangen lassen, dass wir, ingedenk der treuen Dienste, welche unser geliebter und bewährter Niklas von Zyrma, Sohn des Stephan, bis jetzt zeitiger Graf von Zownuk (Szolnok), in unsern und des Reiches, sowohl glücklichen als misslichen Angelegenheiten mit besonderm Fleisse geleistet hat, die Würde Euers Comitats, in welcher bisher Meister Dominik, Sohn des Forgulan, so lange es uns beliebig war, gestanden hat, diesem jetzt, bey Fortdauer unserer Gnade, abgenommen, und sie dem genannten, uns sehr lieben Niklas von Zyrma mit den gewöhnlichen Rechten und Befugnissen für seine ganze Lebenszeit verliehen haben; also zwar, dass er unter andern, was seines Amtes ist, zu allem, was folget, ganz besonders verpflichtet sey. Er soll Euch sämmtlich und insonderheit in allen Euern Rechten und Freyheiten erhalten, beschirmen, vertheidigen; er soll darauf halten und darüber wachen, dass die Einkünfte des Fiscus und unserer Kammer, welche sich aus der Ugocser Gespanschaft ergeben müssen, getreu verwaltet werden: er soll genaue Erfüllung unserer königlichen Befehle und Briefe in der Gespan-

schaft bewirken; endlich soll er die freye Salzversilberung, den Umlauf unserer Münze und die Verrichtungen unserer Beamten thätig befördern und beschützen. Darum befehlen wir Eurer gesammten Treue und jedem insbesondere, Kraft dessen, dass ihr von nun an und immerfort dem genannten unserm lieben Niklas, als Euerm Grafen mit Achtung und Ehrfurcht begegnet, ihm in Ausübung seiner Gerichtsbarkeit beystehet, und sowohl in allen erlaubten und gewöhnlichen Dingen, als auch in dem, was er in unserm Namen Euch befehlen wird, willfahret, Folge leistet und gehorchet, ohne dass Ihr Euch eines andern unterfanget. Gegeben auf Wischegrad durch den Dienst des ehrwürdigen Vaters in Christo Herrn Nicolaus, durch Gottes und des apostolischen Stuhls Gnade Bischofs von Agram, unsers Hofes geliebten Vice-Kanzlers, unsers Treuen; auf den Rath der ehrwürdigen Prälaten, der Herren Erzbischöfe, Nicolaus von Gran, des Ortes immerwährenden Obergespan, Dominicus von Spalatro, Bruders Dionysius Erzerwählten von Colocza; der schätzbaren Bischöfe Nicolaus von Erlau, Demetrius von Grosswardein, Peregrinus von Bosnien; und der Baronen, Niklas, Palatinus und Richters der Kumaner; Oliwer unseres Schatzmeisters und Hofrichters der Frau unserer Mutter; Stephan des Ban von ganz Slawonien und Croatien; eines andern Niklas,

jetzt Grafen von Zownuk, Sohnes des Siebenbürger Woiwoden Lorenz [a]), am 2. Dec. im Jahre des Herrn 1352, dem eilften unsrer Regierung [b]).“

Die Grafen der Gespanschaften waren an Rang, Rechten und Pflichten einander völlig gleich, nur die Grafen von Presburg, und später auch die von Temesvár [c]) hatten, als Be-

---

a) Diese geistlichen und weltlichen Herren machten also damals den königlichen Staatsrath aus. b) Aus Szirmay Notit. polit., histor. topographic. Comitatus Ugochiensis. Pestini 1805. p. 33. — Vor und während dieses Zeitraumes waren Grafen von Ugocs: Esan; 1210. — Isow, 1215. — Paulus, 1220. — Michael Ubul, Stammherr des Geschlechtes Kállays 1250. — Felicianus (*Fel ezű János*), 1271. — Bonus, 1294. — Joannes, Dragomer's Sohn, Walachischer Abkunft, von König Carl in der Gespanschaft reichlich begütert; 1310. — Thomas von Dobos, des Dionysius Sohn, königlicher Schatzmeister; 1321. — Valentin Pásztóhy, 1328. — Meister Niklas, 1337. Unter ihm war Meister Alexander von Edelen, Ladislaws Sohn, Vicegespan. — Dominik, Furgulan's Sohn; 1343. — Niklas von Szirma 1352 — 1392. — Szirmay Notitia l. c. c) Vom Jahre 1135. da Leuka oberster Truchsess, zugleich Graf von Presburg war, bis auf Demeter 1299, sind vier und dreyssig Presburger Grafen aus Urkunden bekannt. Mehrere standen zugleich in Einem der drey höchsten Hofamter *Palatine* waren Heinrich, 1200. — Bank, 1212 – 1214 und 1221. — Roland, 1250 – 1255. — Heinrich, 1260. — Niklas, 1292. zugleich Obergespan von Somegh, Tolna und Stuhlweissenburg. — *Judices Curiae Regiae* Andreas, des Seraphim Sohn; 1239. — Roland, 1257 — Thomas, des Csellej Sohn; 1275. — *Des Königs Schatzmeister*, Niklas, 1253. — Matthäus, 1242 und 1263. — Dionysius, 1247. — Egidius, 1270 — 1272. — Joachim, 1274. zugleich Obergespan von Pilis. — Auf Demeter 1299 folgten in diesem Zeitraume: Niklas Treutel von Nána

schützer der Reichsgränzen, den Vorzug, dass sie unter die höhern Reichsbaronen gerechnet wurden und den Woiwoden und Banen im Range folgten. Wie die übrigen Hofbeamten, so wurden auch die Comitats-Grafen und ihre Unterbeamten salarirt mit einer angemessenen Quantität Salz, zu dessen Verkauf nach den allgemeinen Vorschriften sie berechtiget waren. Nach dem Verhältnisse des Umfanges und der edeln Insassen waren die Gespanschaften in mehr oder weniger Bezirke *(Processus)*, am gewöhnlichsten in vier, abgetheilt. Soviel Bezirke, so viele Stuhlrichter (Judices Nobilium); über sie alle Ein Oberrichter *(Supre-*

---

aus dem Geschlechte der Kompolth, 1310 — 1336. und 1342 — 1347. — Simon, Sohn des Moritz; 1341. und 1351 — 1360. — Niklas Konth, 1349 — 1350. — Meister Joannes Konya, 1361 — 1362. — Benedict von Kapol, des Paul Heem Sohn; 1362 — 1363. und 1379 — 1380. — Ladislaw, Sohn des Zabonya; 1365 — 1367. — Wladislaw, Herzog von Oppeln, 1368 — 1371. und 1374 — 1376. Michael Heem, 1373. — Niklas von Szecsh, zugleich Judex Curiae, 1381. — Niklas Szambo, zugleich Schatzmeister, 1382 — 1384. — Die ältesten bekannten Temesvárer Grafen waren Helze, 1214. und Gycleth, des Palatin Niklas Sohn, zugleich Herzog von Sirmien, 1223. Ihre Nachfolger bis Niklas Clericus, (Pap) 1333., sind noch nicht aufgefunden; diesem folgten: Dionysius Bebek, zugleich Woiwod von Siebenbürgen und Capitan von Widin, 1366. — Ladislaw von Korogh, des Philpes (Philipp) Sohn, 1367. — Benedict, des Paul Heem Sohn, 1368. und 1371. — Wladislaw, Herzog von Oppeln, 1370. — Benedict, gewesener Ban, 1376. — *Von den Temescher und Pressburger Grafen* im Ungrischen Magazin Bd. III. S. 48 ff.

nus Judex), wo diess nicht zugleich der Obergespan war; dazu eine Anzahl Stuhlgeschworner (Jurassores, Jurati Assessores) und Fiscal-Procuratoren. Sämmtliche Comitatsbeamten mussten edle Herren, in der Gespanschaft begütert, und mit Ausnahme des Ober- und Vicegespanes, von dem Comitats-Adel gewählt seyn. Die General-Congregationen desselben wurden von dem Obergespan, unter Carl, nur mit königlicher Erlaubniss; unter Ludwig, ohne Anfrage, so oft die allgemeine Wohlfahrt der Gespanschaft es forderte, ausgeschrieben; wer von den edeln Herren, weder persönlich erschien, noch durch gesetzlichen Anwalt sich vertreten liess, verfiel in eine Geldbusse von drey Mark [a]). Da wurden Polizey-, Rechts- und Landes-Cultur-Sachen verhandelt, die Urkunden unter dem Siegel des Ober- und Vicegespans, oder des öffentlichen Notarius ausgefertigt. Der Dienst öffentlicher Notarien kam in diesem [b]), der Besitz eigenthümlicher Comitats-Wappen und Siegel im folgenden Zeitraume allgemeiner [c]) auf; den

---

a) *Formulae solennes* p. 6. b) Die, nach dem J. 1350 entworfne, Anonymi ars Notarialis formularia sub Ludovico I. Rege Hungariae conscripta; hat der würdige Kovachich in seiner Sammlung, *Formulae solennes Styli etc. Pestini* in 4to 1799 bekannt gemacht. c) Denn schon zu einer Urkunde v. Jahre 1233 hing ein Siegel mit der Umschrift Sigillum servientium de Szala; d. i. *des Adels der Szalader Gespanschaft.* Pray Hist. Reg. P. I. Notit. praev. p. LXXIX.

Mangel beyder ersetzten Capitel, Abteyen, Propsteyen und Klöster, als glaubwürdige Oerter berechtiget, öffentliche und Privatverhandlungen urkundlich zu beglaubigen. Sie und mehrere Städte, als Stuhlweissenburg, Ofen, Presburg, Gran, Caschau, Bartpha, waren früher als die Gespanschaften mit eigenen Siegeln versehen [a]); aber den Siegeln der kleinern Klöster und Convente wurde von Ludwig die Glaub- J. C. 1351.
würdigkeit vor Gerichtshöfen für immer abgesprochen [b]).

Bis gegen das Ende des vorigen Zeitraumes bestand die Kriegesmacht des Ungrischen Reiches, ausser der Ritterschaft unter des Königs Panier, nach der Zahl der Gespanschaften aus zwey und siebzig Scharen [c]), welche auf eigene Kosten gerüstet und verpfleget, für den Besitz ihrer Ländereyen verpflichtet waren, unter Anführung ihrer Comitatsgrafen das Vaterland gegen einheimische und auswärtige Feinde zu vertheidigen; aber der Pflicht, auf ihre Kosten, oder unfreywillig auch für königlichen Sold, dem Könige über des Reiches Gränzen Heerfolge zu leisten, entschlossen und standhaft so lange widerstrebten, bis sie von Andreas dem II. und Bela dem IV. urkundlich

---

a) Schwartner Introduct. in art. diplom. P. II. c. V. p. 276 seq. b) Decret. Ludovici I. art. III. c) „*Et omnibus non ignotum, quod septuaginta duos habet Ungaria comitatus.*" Rogerii miserabile Carmen cap. V.

davon freygesprochen wurden. Ohne diesen hartnäckigen Widerstand von Seiten des Comitatsadels und ohne den traurigen, durch verschwenderische Vergabungen der Könige bewirkten Verfall der militärischen Comitatsverfassung, wäre Ungarn bey zunehmender Bevölkerung des mittlern Zeitalters mächtigstes Reich geworden, keine Mongolenverheerung wäre möglich gewesen, kein Osmanisches Rumilien hätte entstehen können, und mit wohlgeübter, immer schlagfertiger Heermacht von mehr als hundertfunfzigtausend Mann, würden die Ungern in Constantinopels Eroberung den Osmaniden zuvorgekommen seyn. So wie Ungarns Kriegsverfassung zu Anfange des gegenwärtigen Zeitraumes war, konnte sie nicht lange mehr bestehen. Carl musste ihre neue Gestaltung beginnen, da weder sein Misstrauen gegen das Ungrische Volk, noch des übermächtigen Adels Kampf für seine Befreyungen ihm gestatten wollte, sie auf ihre alte Form und Kraft zurückzuführen.

Die alte, den Burg-Jobagyen und andern unadeligen Landbesitzern in den Gespanschaften obliegende Pflicht, aufzusitzen, sobald das Aufgebot zu Waffendienst erging, blieb unverändert; allein diese Comitats-Militz war kaum mehr zu des Reiches Vertheidigung stark genug; Angriffe konnten damit durchaus nicht unternommen werden. Die neue, aus Italien mitgebrachte Benennung, Bandiera, Bande-

rium, und die Prunksucht reicher Prälaten und hochmüthiger Magnaten, spielten dem Könige Mittel in die Hände, die Ungrische Kriegsverfassung unvermerkt, und zwar ganz auf Kosten der übermächtigen Herren umzuschaffen. Schon in verflossenen Zeitläuften hatten Patriotismus, Waffenlust und Ehrgeiz üblich gemacht, dass Bischöfe, Baronen und Herren, bey ergangenem Aufgebote mit weit grösserer Anzahl höriger Leute, als sie schuldig waren, in des Königs Lager sich einstellten. Sie selbst mussten sich unter des Königs Panier begeben; der Standpunct ihrer mitgebrachten Leute war unter der Fahne des Grafen, dessen Gespanschaft sie angehörten. Diess geschah noch eifriger in Carls Feldzügen wider den Grafen Matthäus von Trencsin und seinen Anhang von denen, welche dem neuen Herrn ihre treue Ergebenheit auf ganz besondere Weise gewähren wollten; und er, seinen Vortheil schnell erfassend, schien nur ihr Verdienst um ihn anzuerkennen und zu belohnen, indem er jedem, welcher wenigstens mit tausend Bewaffneten sich eingestellt hatte, den Vorzug einräumte, als besondere Banderie zu bestehen, und seine Leute unter seinem eigenen Befehl und eigener Fahne in den Kampf zu führen.

Von nun an wetteiferten Prälaten und Baronen, in zahlreicher und prachtvoller Unterhaltung ihrer Banderien sich einander zu übertreffen; in der Folge machte ihnen Carl die

Stellung derselben, den Prälaten, wegen ihrer Zehent-, den Baronen, wegen ihrer Aemter und Salzeinkünfte, zur gemessensten Pflicht. Der Graner Erzbischof und der Erlauer Bischof mussten jeder zwey Banderien; die übrigen Prälaten, Hofbeamten, Bane, Woiwoden und andere Baronen, jeder Eine stellen; er selbst unterhielt hinfort von dem Ertrage des Kammergewinnes aus dem Münz-Regal nur Eine
I. C. 1338. für sich, Eine für die Königin, und im acht und zwanzigsten Jahre seiner Herrschaft beklagten sich die Bischöfe bey dem Papste vergeblich, dass ihnen, den Kirchensatzungen zuwider, geboten wurde, was sie früher, den Kirchensatzungen zuwider, freywillig gethan hatten. Es blieb auch unter Ludwig dabey; nur um ihnen sowohl, als den Baronen, dafür, dass sie ihre Banderien zu den Italischen Feldzügen gestellt hatten [a]), Ersatz zu geben, und sie dazu auch bey künftigen Aufgeboten über
J. C. 1351. des Reiches Gränzen zu verpflichten [b]), verordnete er, dass die Prälaten von ihren Unter-

---

a) „*Consideratis et in memoriam revocatis fidelibus obsequiis — — — quibus — — specialiter in sumenda vindicta innoxii sanguinis olim Domini Andreae, Hierusalem et Siciliae regis, fratris nostri charissimi — — ad dictum regnum Siciliae nobiscum proficiscentes, inopinatis fortunae casibus et variis personarum periculis, summa fidelitate fulsi, intrepida se submittendo, nostrae majestati studuerunt complacere — — — ut ipsos ad similia fidelitatis opera exercenda devota mente incitemus etc.“ b) „*Ut per hoc honor noster augeatur, et ipsi Regnicolae nostri Nobis fidelius possint famulari.*“

thanen künftighin nach Empfang des Zehenten auch noch den Neunten aller Früchte; die Baronen und edeln Herren von ihren Jobagyen und Bauern, so wie er und die Königin von den ihrigen in allen Freydörfern und Freymärkten, von sämmtlichen Ackerfrüchten und Weinbergen überhaupt den Neunten für sich einfordern sollten. Wollte ein Prälat, Baron, oder Herr, dieser Verordnung widerstrebend, die Abgabe ihren Unterthanen erlassen, so drohte der König, den verordneten Neunten von ihren Ländereyen ohne Schonung und Erlass für sich einzuziehen [a]).

Die Kumaner, welche sonst, wie die Székler, in Kriegen dem Comitats-Adel zur Seite ordnungslos gefochten hatten, wurden von Carl zu zweckmässigerm Waffendienste in zwey Haufen getheilt; der eine bestand aus lauter Pfeilschützen *(Jasziger, Jaszoner)*, von dem Ungrischen Ijasz *(Pfeilschütze)*; der andere aus Ballistariern, woraus in der Folge durch undeutliche Aussprache Philistäer sich gebildet hatte [b]). In der Dienstpflicht des Comitats-Adels innerhalb des Reiches Gränzen ward nichts verändert; er musste unter Carl und unter Ludwig, vereinigt mit der königlichen Banderie, in des Königs Heer-

a) Decret. Ludovici I. artic. VI. ap. *Kovachich* Suppl. ad Vestig. Comit. T. I. p. 201. b) Horváth commentatio de Initiis ac Majorib. Jazig. et Cumanor. p. 99.

schaar dienen [a]). Sehr streng hielt Carl auch auf den Dienst der Gränzwächter, deren Mills (Spiculatores, *Eörállok*) Bela der IV. nach dem Einfalle der Mongolen errichtet hatte. Sie waren an den Gränzen, in angemessenen Entfernungen von einander, vertheilt, besassen daselbst, gleich den Burg-Jobagyen, Kronländereyen für Waffenpflicht, gehörten nicht zu dem Adel, und waren einem Hauptmann, Eör-Nagy, untergeben. Dem Haufen, welchem in der Zempléner Gespanschaft, zwischen den Burgen Purusthián und Ujvár, Standpunct und Ländereyen angewiesen waren, bestätigte
J. C. 1327. 6. Jul. Carl im siebzehnten Regierungs-Jahre am Mittwoche nach Joannis den Besitz derselben mit allen von Bela IV., Stephan V. und Ladislaw IV. verliehenen Begünstigungen. Weil aber unter den anarchischen Verwirrungen viele von ihnen Standort und Dienst verlassen hatten, so erhielt Graf Niklas, Sohn Peters von Ober-Eör (*Ober-Wacht-Dorf*), ehemaliger Gränzwächter, jetzt aber seiner Verdienste wegen in die Zahl und Gesammtheit der königlichen Ritterschaft für immer aufgenommen [b])

---

a) So heisst es von Neugeadchen in einer Urkunde von Ludwig dem I. 1356: „*Ut sub vexillo regio cum eorum proximis et circumscribis universis exercitantes, fidelia servitia nobis et sacrae regiae coronae, temporibus opportunis ad instar aliarum Nobilium regni nostri impendant.*“ ap. Fray Hist. Reg. P. 1. Notit. praev. p. LXXIX. b) „*In numerum et collegium Nobilium servientium Regalium perpetuo translato.*“

und zum Eőr-Nagyság (*Hauptmann*) eingesetzt, Befehl, die ausgerissenen königlichen Gränzwächter überall aufzusuchen, auf ihre Posten zurückzuführen und sie im Genusse ihrer Freyheiten zum Dienste anzuhalten [a]).

Das Aufgebot zum Vertheidigungskriege geschah noch häufig nach alter Sitte, durch Herumtragung eines blutigen Schwertes; bisweilen aber auch durch schriftliche Mahnung. Solche sandte Niklas von Szyrma, Graf von Szolnok, als die Tataren Einfall droheten, am Ostersonntage aus Nyalab an den Sásvárer Capellan Peter zur Bekanntmachung. „Es wird Euch hiermit," — heisst es — „kund und zu wissen gethan, dass unser gnädigster König und Herr befohlen hat, Kriegsvolk aufzubieten wider die Tataren-Khane (*Canes*). Ihr habt Euch daher am funfzehnten Tag mit uns bey dem Herrn Vogt (*Waydam*) einzustellen, ohne Euch eines andern zu unterfangen, sonst verliert Ihr den Kopf [b])." *J. C. 1330. 8. April.*

Neue Quellen königlicher Einkünfte wurden in diesem Zeitraume nicht entdeckt, der Fuss der Alten musste bey vermehrten Bedürfnissen der Könige verstärkt werden. Viel wurde

---

a) Urkunde Carl I. bey Szirmay Notit. topograph. Comit. Zemplen. p. 31. b) Bey Szirmay Notit. polit. hist. topogr. Comitat. Ugochiens. p. 11 — Anmerkung stand: „*Discreto viro et honesto Domino Petro capellano de Sásvár nobis maxime diligendo* (L. S.) *serium mandatum.*"

geschafft durch Einziehung geraubter Krongüter und Gefälle; beträchtliche Summen brachten der Kammer Carls Gewohnheit, die Güter erledigter Bisthümer und Pfründen durch längere Zeit, als es herkömmlich war, für den Fiscus verwalten zu lassen; und seine Forderung ansehnlicher Geschenke von den Erzbischöfen und Bischöfen zum Neujahrstage *(diès Strenarum)*, an welchem jährlich der Graner und Coloczer, jeder zweyhundert; die Bischöfe, jeder funfzig Mark Silber spenden mussten. Nicht unbedeutend war auch das dem Könige zufliessende Drittel von den päpstlichen Zehenten, welche von Zeit zu Zeit durch Römische Sammler von Ungarns sämmtlichen Kirchen, Klöstern und Pfründen eingefordert wurden; die Päpste waren klug genug, die ungerechte Mammonas mit dem Könige theilend, ihn sich zum Freunde zu machen. Die alten Gold- und Silbergruben wurden ergiebiger bearbeitet, neue Minen fleissiger aufgesucht; so ward nun auch in der Szemplèner Gespanschaft aus den Gruben bey Aranyos-Patak, Telki-Bánya und Arany-lábú-Bányácska Gold und Silber an Tag gefördert *a*). Die königlichen Freystädte mussten neben den regelmässigsten Abgaben häufig auch ausserordentliche Beysteuern entrichten; und die Vermehrung solcher Städte in

a) Szirmay Notit. topogr. Comitat. Szemplèn. p. 47.

diesem Zeitraume war ebenfalls ein guter Beytrag zur königlichen Kammer. Zu dem Feld- J.C.1307.
zuge nach Neapel hatte Ludwig, unter Androhung seiner Ungnade, sämmtlichen königlichen Freystädten und Freymärkten Geldbeyträge abgefordert, von Eperies vier und funfzig, von Sáros drey und funfzig, von Zebeny drey und vierzig Mark Silber a); und so verhältnissmässig von den übrigen. Seinem Vater hatten sie zu drey Zeiten im Jahre, seiner Hoheit, ihrem Wohlstande und dem Vermögen ihrer Bürger angemessene Geldgeschenke freywillig darbringen müssen b). So war schon damals gemeine Staatskunst ein Ausgleichungspunct der offenbarsten Widersprüche; abgedrungene und dennoch freywillige Geschenke, erzwungene Anleihen, willkührliches Recht, gewaltthätige Gerechtigkeit, freye Dienstbarkeit und gottlose Frömmigkeit wusste sie hervorzubringen.

Ueberhaupt zeigte sich König Carl eben so erfinderisch in Erwerbung, als grosssinnig in Ausspendung des Geldes. Münzverfälschung, und alle fünf Jahre geschehene Verrufung des bisherigen Gepräges, war bloss Nachahmung dessen, was schon unter seinen Vorfahren und

a) Wagner diplomatar. Sarosiens. p. 218. b) „*Tria munera — quanto poterunt honestiora, annuatim in tribus terminis, nobis praesentare tenebuntur.*“ Liter. Caroli de ann. 1324. ap. *Pray* Hist. Reg. P. I. Notit. praev. p. XCIX.

auch in andern Ländern üblich war; ihm aber gehörte eigenthümlich an, die beträchtliche Erhöhung des Kammergewinnes durch zweckmässigere Einrichtung des Münz- und Steuerwesens. Er war der erste König der Ungern, welcher Ungrisches Gold ausprägen und auch breite Silbergroschen schlagen liess. Seine Ducaten von reinstem Golde, an Gewicht um zwey Gran schwerer, als die heutigen Kremnitzer, trugen ganz Florentinisches Gepräge; auf der Vorderseite Sanct Joannis des Täufers Bildniss, stehend, in Rock und Mantel gekleidet, in der linken Hand das Zepter in Kreuzes Form an die Schulter gelehnet, mit der rechten segnend, am Ende der Umschrift S. Joannes. B. eine offene Krone. Auf der Kehrseite die Florentinische Lilie, mit der Umschrift: Karolv Rex. König Ludwig behielt anfänglich das Florentinische Gepräge auf Ducaten bey, und liess nur zu den Füssen des Heiligen einen kleinen Menschenkopf, mit einer Stirnbinde umwunden, beyprägen. Hernach wurde anstatt Joannis des Täufers, das Bildniss des heiligen Königs Ladislaus; auf die Kehrseite ein getheiltes Schild mit den Ungrischen vier Querbalken und den fünf Lilien des Hauses Anjou gesetzt, und in der Folge auch an diesem Gepräge noch
J. C. 1348. manche Veränderung getroffen. Im letzten Jahre des Graner Erzbischofs Csanady, als Oliver des Königs Schatzmeister war, liess Ludwig

Ducaten und Banal-Silbergroschen mit seinem eigenen Bildnisse prägen.

Der Werth alles in Ungarn, theils einheimischen theils ausländischen Geldes, wurde, entweder nach der Mark als Gewicht, oder nach der Währung, jene nach ihrem Verhältniss zu dem Florentiner, oder nach dem, ihm völlig gleichen Ungrischen Goldgulden *(Ducaten)* berechnet. Die Mark reinen Silbers, nach Ofener Gewicht, galt unwandelbar vier Ungrische Ducaten; die Mark legirten Silbers, wie es von Goldschmieden verarbeitet wurde, nach dem wechselnden Gehalt der Silberpfennige, bald drey und einen halben Ducaten, bald weniger. Dem Gewichte nach war Eine Mark feinen Silbers, von vier und sechzig breiten Prager Groschen, oder von sechs und funfzig Groschen Ofener Gewichtes, gleich vier; Eine Mark legirten Silbers von vierhundert Wiener Denaren, oder von sechs und funfzig breiten Prager Groschen, gleich drey und einem halben; Eine Mark desselben Silbers, von hundert sechs und siebzig Graner, oder von zweyhundertvierzig Fünfkirchner-Banal-Pfennigen, gleich drey Ducaten.

Nach dem Numeral-Werthe machten sechs und funfzig breite Groschen Eine Mark Ofener Währung; die Mark nach Raber, Stuhlweissenburger, Siebenbürger Währung galt

vierzig; nach Fünfkirchner Währung acht und vierzig; nach der Erlauer funfzig; nach der Coloczer und Bacser sechzig; eben so viel nach der Böhmischen; nach der Grosswardeiner Währung sechs und sechszig breite Groschen.

Ein breiter Groschen war früher gleich sechs Wiener oder acht kleinen Siebenbürger Denaren; in der Folge wurde es anders. Eine Pense kleiner Stuhlweissenburger Pfennige machte vierzig Denare; ein Ungrischer Groschen eine halbe Pense, oder zwanzig kleine Stuhlweissenburger Pfennige; achtzehn Carls-Schildgroschen einen Ducaten; zwölf Pensen breiter Groschen eine Mark und vier und zwanzig Groschen. Zweyhundert Agramer Pfennige, Misban genannt, galten nach Agramer Währung eine Mark, und diese war gleich zwey Ducaten. Der Numeralwerth des Groschen nach Banal-Pfennigen war ungleich; bisweilen galt er vier, ein ander Mal sechs, mitunter auch sieben Banal-Pfennige. Der Ferting feinen Silbers war das Viertel einer Mark; sein Werth richtete sich nach der Geltung des Groschen in Banalen; er galt vierzig, sechzig auch siebzig Banal-Pfennige. Ein Pfund war der acht und vierzigste Theil einer Mark. Ein Kuntinus glich einem Quintel oder Groschen. Ein Sectinus machte ein und ein halbes Pfund, oder zwey Kuntinos, oder zwey Groschen, wovon vier und sechzig Einer Mark

feinen Silbers gleich waren. Ein Lotto (Loth, halbe Unze) Silber galt eilf alte, auch zwey und zwanzig kleine Banal-Pfennige oder zwey und zwanzig, vier und zwanzig, zwey und dreyssig bis vier und dreyssig kleine Denare. Eine Mark reinen Goldes war gleich zwey und siebzig; Eine Unze Goldes gleich Einer Pense Goldes, und diese gleich neun Ducaten a).

Bey solcher Verschiedenheit des Gewichtes, der Währung, des Numeralwerthes und der Münzsorten, war es wohl heilsam und nothwendig, dass Carl den Ungrischen Münzfuss, wenn auch nur zum Vortheil der königlichen Kammer, durch ein bleibendes Gesetz bestimmte. Diess geschah im acht und zwanzigsten Jahre seiner Herrschaft; und nachdem sich seine Anordnungen in vierjähriger Ausführung als zweckmässig bewähret hatten, theilte er das Reich, in Bezug auf das Münzwesen, nach Anzahl der Münzstädte, in mehrere Münzkammern, schlug zu jeder eine Anzahl Gespanschaften und bestellte darüber einen eigenen Kammergrafen, mit dem er einen förmlichen Pachtvertrag vollzog. Als solche Kammergrafen sind bekannt geworden Meister Chenpelini und Meister Hippolyt, Burgvogt von *J. C. 1338.* *J. C. 1342.*

a) Nach den Excerptis rationum, quas Pontificii Collectores Decimarum, Rufinus de Cimino, item Jacobus Berengarius de Bonofato et Petrus Gervasii conscripserunt; bey *Schönvisner* (Notitia Rei Numar. p. 271 et seq.) und nach dessen aufklärenden Bemerkungen.

Arva. Zu dem Bezirke der erstern gehörten die Münzkammern von Sirmien und von Fünfkirchen [a]), wahrscheinlich auch von Agram und von Veröcze mit den Slawonischen Gespanschaften; zu dem Bezirke des letztern, die Kammer zu Kremnitz mit den Gespanschaften Neitra, Nógrad, Bars, Presburg, Hont, Trencsin, Szohl und was von den Pesther und Comorner Gespanschaften am linken Donauufer lag. Die ausführliche, für diesen Pachter der Kremnitzer Münzkammer und des dazu geschlagenen Bezirkes ausgefertigte und vollzogene Vorschrift ist, als Carls einziges Decret, durch das Corpus Juris Hungarici [b]) überliefert worden; und es ist nicht zu bezweifeln, dass eben diese Vorschrift auch für alle übrigen Pächter oder Verwalter der Münzkammern und der dazu gehörigen Bezirke Gesetz war, obgleich von ihrer Vertheilung nichts bestimmtes und gewisses sich ausmitteln lässt [c]).

Die Urkunde ist von Mariä Reinigungsfeste, und sie macht dem Meister Hippolyt vor allem zur Pflicht, an den König jährlich achthundert Mark zu bezahlen; dafür wurde ihm der ganze Kammergewinn von dem seit vier Jahren in Umlauf gesetzten, und auch von dem künftig auszuprägenden Gelde mit allen Einkünften der Kremnitzer Kammer verpachtet und

a) Pray's Bemerkung, bey *Engel* Gesch. des Ungr. Reiches Thl. II. S. 195. b) In tres Tomos divisum. Viennae. 1628. in Fol. Tyrnaviae Tomi 2. 1696. in Fol. ibid. 1779. Fol. c) Schönvisner Notit. Rei Numar. p. 289.

überlassen; dazu noch von allem Metallgruben-Ertrag die Zehenten des Graner Erzbischofs, mit welchem sich der König durch anderweitige Entschädigung dafür mochte abgefunden haben. Kraft dieses Vertrages musste nun Meister Hippolyt aus zehn und zwey drittel löthigem Silber, die Mark reinen Silbers zu zwölf Pensen, das ist, zu vierhundertachtzig ganzen Pfennigen, ausprägen. Davon musste die Pense, oder vierzig Pfennige eine Unze wiegen, vier Pensen blieben Kammergewinn; acht Pensen oder dreyhundertzwanzig Pfennige wurden für eine Mark Ofener Gewichtes ausgegeben, und damit auch die Mark feinen Silbers in den Bergwerken von der Kammer eingelöset. So hatte die Kammer von jeder Mark feinen Silbers ein Drittel Gewinn.

Gegen diese neuen Pfennige musste nun alles ältere einheimische und ausländische Geld ausgewechselt werden. Die Wechselung geschah von dem Kammergrafen oder von seinen Beamten an Markttagen, an öffentlichen Tischen, in Anwesenheit der verordneten Zeugen, des einen von dem Graner Erzbischofe, des andern von dem königlichen Oberschatzmeister, des dritten von dem Obergespan des Comitats, des vierten von dem Stuhlrichter des Bezirkes, des fünften von dem nächsten Capitel. Wechselplätze waren die Freystädte und Freymärkte des Königs und der Königin. Vier breite Wiener, oder auch fünfjährige und äl-

tere Ungrische Pfennige von Wiener Beschikkung wurden gegen drey von neuem Schrot und Korn ausgewechselt; sechs von diesen galten einen Silbergroschen. Im Handel und Wandel wurden dreyerley Marken unterschieden; die Mark nach Ofener Gewicht, gerade acht Pensen; die Mark nach Ofener Währung acht Pensen und sechzehn Pfennigen; die Mark schweren Gewichtes, dreyhundertsechzig Pfennigen oder vier Ungrischen Ducaten gleich. Wenn bey irgend jemanden, sey es auch bey den Kammergrafen oder ihren Beamten, Pfennige von schlechterm Schrot und Korn, und Marken von geringerm oder schwererem Gewichte, als acht Pensen und drey bis vier Pfennigen mehr oder weniger, (als *Remede d'alliage*) gefunden wurden, so verfiel er in die Strafe der Münzverfälschung. Es musste daher in allen Städten und bey jedem Gerichtsstuhl eine Wage mit beglaubigten Gewichten gehalten werden, um dem eingerissenen Unfuge der Kaufleute, Bürger und Gäste in Auslesung zufällig schwererer Pfennige, oder in Beschneidung derselben zu begegnen. Zur Verhinderung aller Stockung im öffentlichen Verkehr war dem Meister Hippolyt bey Abschluss des Vertrages zur strengsten Pflicht gemacht, bey jeder Münzkammer seines Bezirkes wenigstens tausend Mark Pfennige in Vorrath zu schaffen, wogegen sämmtlichen Landherren Haltung ihrer eigenen Privat-Wechsler,

unter Strafe an dem Vermögen und an der Ehre des Herrn, wie seines Wechslers, verboten wurde.

Der Ungrische Kammer - Ducaten musste im ganzen Reiche zu neunzig neugeprägten ganzen Pfennigen angenommen und dafür ausgewechselt werden. Sechs solcher Pfennige machten einen breiten Carls - Groschen, deren funfzehn jetzt einem Ducaten gleich, folglich vom bessern Gehalte waren, als die ältern Groschen, deren achtzehn auf einen Ducaten gingen. Für eine Mark Goldes nach Ofener Gewicht von zwölf Karat wurden sieben Mark Pfennige desselben Ofener Gewichtes aufgewogen. Solche Mark Goldes enthielt nur vier Unzen reines Gold, das übrige war Beymischung andern Metalles. Für Eine Mark reinen Goldes hätten also vierzehn Mark Silberpfennige gegeben werden müssen; da jedoch auch die Mark Silberpfennige nur zwey Drittel reines Silber hatte, so war das Verhältniss des reinen Goldes zu reinem Silber um diese Zeit nicht wie eins zu vierzehn, sondern wie eins zu eilf und zwey Drittel. Einwechselung gemünzten Geldes für rohes Gold und Silber irgend anderswo, als bey königlichen Kammern; aller Handel mit ältern Münzsorten, besonders mit kleinen und mittlern (breiten) Wiener Denaren, welche durchaus ausser Umlauf gesetzt werden sollten; auch mit rohem Golde oder Silber, ohne Mitwissenschaft des Kammergra-

fen und der Beamten des Graner Erzbischofs und des königlichen Schatzmeisters; endlich Ausfuhr des rohen Goldes oder Silbers, war bey Verlust der Waaren, des Vermögens und der Ehre verboten. Nur den Kammergrafen, wenn sie Bley und andere zur Münze unentbehrliche Zuthat nicht anders erhalten konnten, war es erlaubt, in Einverständniss mit den Beamten des Erzbischofs, Schatzmeisters, Comitats-Obergespans, Stuhlrichters und nächsten Capitels, rohes Gold und Silber ausser Land zu senden. Erscheinung und Umlauf verfälschten Geldes wurde dem Kammergrafen so zugerechnet, als wäre es aus seiner Münzkammer ausgegangen. Darum sollte er über Münzverfälscher wachen, und die Schuldigen unter dem Zeugniss der fünf verordneten Beamten dem Könige namentlich angeben.

Von jedem Thorwege (Porta, Bauerhof), durch welchen ein Heu- oder Erntewagen ein- und ausfuhr, er mochte drey, vier oder mehreren Wirthen angehören, mussten durch das ganze Reich als Kammergewinn für den jährlichen Geldumsatz, achtzehn Pfennige oder drey breite Groschen an den Kammergrafen entrichtet werden. Befreyet von dieser Abgabe auf das Zeugniss der fünf abgeordneten Beamten, oder auf die eidliche Versicherung des Grundherrn, waren wirklich Arme, Unvermögende, Knechte, Kriegsleute von königlichen oder von herrschaftlichen Banderien, Kirchen,

Städte und andere privilegirte Reichssassen. Dagegen aber waren königliche Städte, Freymärkte und begünstigte Leute für sich und ihre Jobagyen verpflichtet, die neue Münze den Wechselverordnungen gemäss zu ihrem Gebrauche einzuwechseln, anzunehmen und auszugeben. Wobey den Kammergrafen oblag, Sorge zu tragen, dass auf allen Wechselplätzen ihrer Gespanschaften die neue Münze zur Auswechselung in hinlänglicher Menge vorräthig war; denn überall wo Mangel derselben durch ihre Schuld erwiesen wurde, verloren sie ihre Rechte und die Befugniss, den Kammergewinn für den Geldumsatz einzufordern.

In der Regel musste die Zahlung des Kammergewinnes in neuen Pfennigen geleistet werden; geschah sie jedoch durch Ausgleichung in älterer oder in Böhmischer, Wienerischer, Pacher a) Münze, so waren die Kammergrafen gehalten, diess verrufene Geld einzuschmelzen und es zu neuen Pfennigen auszuprägen.

---

a) Im Texte des Decretes steht Pachienses. — Bel. (T. IV. Not. Hung. p. 184.) räth auf Quinqueecclesienses; von Péczh (*Fünfkirchen*) Péczhienses. — Schönvisner möchte lieber auf Bácshienses, von Bács, rathen; allein es scheinet ihm glaublicher, dass die Pachienses grossi keine Ungrische, sondern eine auswärtige Münze waren; weil er indessen nicht andeutet, von welchem Lande, so mag es auch uns erlaubt seyn, zu rathen und zu glauben, dass die Pachienses grossi eine Serwische Münze waren, geprägt in Serwiens erzbischöflicher, in der Folge patriarchalischer Stadt Pechia (Ipek); und von dort aus auch nach Ungarn gebracht.

Wenn jemand zur Zeit dieser Steuereinhebung mit Entrichtung derselben im Rückstande blieb, so waren die fünf verordneten Beamten angewiesen, sich in die zahlungspflichtige Besitzung einzulegen, und, ohne derselben Verwüstung oder Plünderung, mit gemässigtem Aufwande so lange daselbst zu verweilen, bis die drey Groschen Kammergewinn mit der Busse von drey Mark bezahlet wurden. Den Grafen der Gespanschaften und Stuhlrichtern war verboten, sie daran zu hindern oder die vorsätzlich schlechten Zahler gegen die Kammerbeamten zu beschützen. In der Steuereinhebung war der Kammergraf an die gemeinschaftliche Theilnahme und Mitwirkung der fünf verordneten Beamten so unbedingt gebunden, dass ihm bey eigenmächtigem und einseitigen Verfahren, wider Gewalt oder andere üble Begegnung Schutz und Genugthuung abgesprochen wurde.

In jedem Kammerbezirke waren die königlichen Freystädte mit einer bestimmten Summe Marken neuer Pfennige angesetzt, welche sie jährlich mit eben so viel Marken reinen Silbers schlechterdings einwechseln mussten. Um jedoch der Agiotage mit reinem Silber zu begegnen, stand ihnen frey, anstatt der Einwechselung, so viel halbe Marken neuer Pfennige, als sie ganze Marken reinen Silbers für ganze Marken neuer Pfennige geben sollten, an die Kammer zu bezahlen. In dem Kremnitzer

Kammerbezirke waren die königlichen Freystädte Trencsin mit zehn, O-Bárs mit funfzehn, Tapolcsan mit zwanzig, Báth und Karpfen mit fünf und dreyssig, Tyrnau mit hundert Mark angesetzt, woraus sich auf dieser Städte mindern oder höhern Wohlstand schliessen lässt. Ihre Nachlässigkeit in der Zahlung wurde mit Einlegung der Kammerbeamten und zwölf Mark Busse bestraft. Edelleute mussten sich über geschehene Zahlung des Kammergewinnes von ihren Besitzungen mit schriftlichem Zeugnisse von dem Kammergrafen versehen, wofür sie Einen Groschen zu entrichten hatten.

In jeder Stadt war ein königliches Haus bestimmt, von jedermann Gold und Silber zu Kauf, zum Schmelzen oder zum Wechseln anzunehmen. Wer heimlich Gold und Silber verkaufte, schmelzte oder einwechselte, wurde mit Einziehung seines Vermögens als Verräther bestraft. Derselben Strafe unterlag, wer die Goldprobe nachmachte. Alles Gold musste in dem königlichen Hause von dem Kammerbeamten probirt, von ihm die Zahl der Karate darauf gepräget, mit dem königlichen Zeichen gestempelt, und also zur Kammer gebracht werden. Kaufleuten und andern Reisenden war verboten, zu nothwendigen Ausgaben mehr als zwey Mark Pfennige in die Bergstädte einzuführen.

Den Kammergrafen war zur Pflicht gemacht, den in ihrem Bezirke geschlagenen

Münzen ihres Namens Zeichen aufzuprägen; sie waren berechtiget ihre treulosen Münzbeamten überall, wo sie ihrer habhaft werden konnten, einzufangen, die Richter, Geschwornen, Städtegesammtheiten und Dorfgemeinden verpflichtet, ihnen beyzustehen, auf ihr Ansuchen die Verbrecher fest zu nehmen und ihnen auszuliefern. In allen Münzstädten waren zwey Schränke, in deren einem die Münzstempel, in dem andern die zugerichteten Gold- und Silberzainen, jene, wie diese, unter dreyfachem Schlüssel und Siegel, des Graner Erzbischofs, des königlichen Schatzmeisters und des Kammergrafen, aufbewahret wurden, und nicht anders als in Gegenwart ihrer Beamten eröffnet werden durften. Der Kammergraf, welcher in beyder oder auch nur des einen Abwesenheit Geld prägen liess, war des Verbrechens der Falschmünzer schuldig. Sie mussten bey Schmelzung und Beschickung des Silbers gegenwärtig seyn, und von jedem Münzschlage hinterher noch eine Pense oder vierzig Pfennige schmelzen, um auszumitteln, ob der Münzmeister nicht heimlich die Beschickung vermehret oder vermindert habe.

Sämmtliche Prälaten, Baronen, Herren und Reichssassen waren verbunden, ihre Einkünfte an Zehenten, Zöllen, Abgaben, Zinsen, und Capitalzahlungen von ihren Jobagyen, Beamten, Unterthanen, Schuldnern, in den neuen Pfennigen oder in Ducaten einzufordern und

anzunehmen; wozu sich auch selbst der König in Ansehung aller Steuern, Zölle und Dreyssigst-Einhebung verpflichtet hatte. So lange gemünzt wurde, hatten die Beamten des Graner Erzbischofs und des königlichen Schatzmeisters täglich für die ausgeprägte Mark Pfennige, ersterer ein Pfund (sechs Pfennige), letzterer einen halben Ferting (sieben Groschen), für die Mark eingehobenen Kammergewinnes, der eine wie der andere ein Pfund oder einen Groschen von dem Kammergrafen zu empfangen; verweigerte oder verzögerte er diese Zahlung, so waren sie berechtiget, ihm die Münzstempel zu verschliessen. Für den Markt, auf dem der Münzwechsel in der Gespanschaft geschehen musste, gebührten dem Obergespan nicht mehr, nicht weniger, als drey Mark von acht Pensen neuer Pfennige. Herren und andern mit Marktgerechtigkeit begabten Reichssassen war verboten, für den Markt von dem Kammergrafen irgend etwas zu fordern oder anzunehmen. Eben so wenig war es den Beamten des Graner Erzbischofs und des königlichen Schatzmeisters erlaubt, ihre Gebühr von einem Pfund und von einem halben Ferting zu verkaufen oder zu verpachten. Der Graner Erzbischof und der königliche Schatzmeister waren gehalten, ansässige und begüterte Männer, an welche man sich halten konnte, wenn sie straffällig wurden, zu Kammerbeamten abzuordnen. Die, von was immer für Uebertretern der Münzverordnung

eingetriebenen Strafgelder wurden getheilt; zwey Drittel davon waren dem Kammergrafen, eines den abgeordneten Beamten zuerkannt. Die Münzkammern wurden jährlich am Neujahrstage verpachtet, das Pachtgeld von achthundert Mark in den Octaven, Joannis, Mariä Geburt, Martini und Neujahrs, jedes Mal mit zweyhundert Mark abgeführt, der nicht eingehaltene Termin mit verdoppelter Summe des Rückstandes gebüsst [a]).

Ludwig bestätigte die Münzverordnung seines Vaters im Ganzen; nur die Wiener Denare liess er wieder im Umlaufe gelten und
J. C. 1348. selbst neue Pfennige nach Wiener Währung; ferner Ducaten aus der Mark von sechzehn Karat; Banal-Groschen und halbe Pfennige von zehn zwey Drittel-, und von zwölf vierfünftellöthigem Silber; jene, wie diese, mit seinem Bildnisse [b]) ausprägen; in allem übrigen blieben Münzfuss und Kammergewinn-Steuer

---

a) Nach dem Decret, Caroli I. bey *Schönwiener* Notit. Rei Num. S. 283 — 312 mit dessen erläuternden Bemerkungen. *b*) „*Cum nos de communi Praelatorum et regni nostri Baronum consilio et consensu, ac cum eisdem super hoc pluribus vicibus matura tractantes, novam monetam, nostrae regiae Majestatis imaginem in se habentem et expressam, tam in florenis aureis, quam in Grossis Banalibus usque ad etatem nostram currere debere ordinaverimus: eandemque monetam in viis florenis ad Decimam Carratae, et in dictis Grossis de Banalibus ad nonam cochleam quemque combustionis vel tertiae combustionis per Magistr. N. dictum Churez comitem camerarium nostrarum cudi fecere et forepari commiserimus.*" — ap Kovachich Formulae Solennes p. 19. — §. 23.

unverändert. Die Münzkammern der Nord-Oestlichen Gespanschaften waren in der Zeit des königlichen Oberschatzmeistess Oliver, an Meister Niklas Churcz übertragen; die Münzkammer von ganz Slawonien an Jakob, Ulfard's Sohn, vom Grätzberge (königlich. Agram), für dreyhundert Mark neuer Pfennige jährlich, die Mark für das Jahr tausenddreyhundert vier und vierzig zu fünf Pensen berechnet, in Pacht gegeben. Damals wurden in Slawonien, als Kammergewinn-Steuer, sieben Banal-Pfennige; anstatt der Abgabe von Marderfellen, zwölf solcher Pfennige eingefordert. Von letzterer Steuer war der Slawonische Adel frey, die erstere musste er bezahlen [a].

Carl's Staatswirthschaft lebte und waltete mehr im Erwerben als im Ersparen; und so frey er nahm, wo und wie viel er durfte, so reichlich gab er aus, wo er sich als Herr und König im Belohnen, oder als Staatsmann im Bestechen, gross zeigen wollte. Es hatte sich zugetragen, dass er im Lanzenspiele dem edeln *J. C. 1324.* Herrn, Meister Stephan Hunt Pázmány drey Zähne ausschlug, dafür beschenkte er ihn mit den drey Dörfern Posa, Somogyi und Som [b]. Gebauet hatte er allein mehr und prächtiger, als seine Vorfahren seit Bela dem

a) Decretum Ludovici I. artic. IV. V. XII. — Schönvisner l. c. p. 314. b) Timon Epitome. p. 45. Ungr. Magaz. Bd. I. S. 488.

IV. zusammen. Wie zahlreich das Gefolge des Königs von Böhmen, Joannes, des Königs von Polen, Casimir, der Herzoge, Markgrafen und Bischöfe bey der Zusammenkunft der
J. C. 1335. Könige auf Wischegrad gewesen seyn müsse, lässt sich aus dem dabey geschehenen Tafel-Aufwand schliessen. Nur an Brot wurden täglich für die Tafel des Böhmischen Königs zweytausendfünfhundert, des Polnischen Königs eintausendfünfhundert Brote aus des Ungrischen Königs Bäckerey abgeliefert; ausgetrunken wurden hundertachtzig Fässer (átalag) Wein, und ihre Pferde bedurften täglich fünf und zwanzig Kübel (Köböl) Hafer[o]). Dieses ganze grosse, vielverzehrende Gefolge entliess Carl, wie die Könige und Fürsten, welchen es angehörte, königlich beschenkt. Was es erhielt, musste mit dem, was den Königen zu Theil ward, in einigem Verhältniss stehen; der König von Böhmen bekam funfzig silberne Gefässe, zwey Köcher, zwey Schärpen, eine Schachtafel mit Figuren; ein kostbares Kunstwerk; zwey Sättel von unschätzbarem Werthe, einen Kreuzdolch, zweyhundert Mark Silber (achthundert Ungrische Ducaten) an Werth; und eine grosse Trinkschale, kunstvoll gearbeitet, mit Edelsteinen und Perlen von seltener Grösse und Reinheit, besetzt. Zu dem allen kaufte noch Carl den

o) Turocz Chron. P. II. c. 97.

Polnischen König von der Lehenspflichtigkeit an Böhmen mit fünfhundert Mark reinen Goldes (sechs und dreyssigtausend Ungrische Ducaten) los, und nahm die angesehensten Baronen Polens heimlich in seinen, gewiss nicht geringen Sold *).

Als er allgemein zum Könige angenommen wurde, war die Reichsschatzkammer leer; er musste beträchtliche Geldsummen aufnehmen, damit Krieg führen, die Schulden bezahlen, die kostspielige Reise nach Neapel mit seinem Sohne Andreas unternehmen, dessen Hofstaat daselbst unterhalten; sein eigener in Ungarn war einer der prächtigsten in Europa. Seine Belohnungen, Vergabungen, Stiftungen waren königlich gross, und dennoch hinterliess er nach seinem Tode so viel in der Schatzkammer, dass, ohne sie zu erschöpfen, seiner Wittwe, Ludwig's Mutter, Elisabeth, zur Reise nach Neapel sieben und zwanzigtausend J.C. 1343.
Mark reines Silber (einhundert achttausend Ungr. Ducaten); siebzehntausend Mark reines Gold (eine Million zweyhundert vier und zwanzigtausend Ducaten) ausser einem halben Kübel Ferting oder Gulden, und einer grossen Menge Silberpfennige mitgegeben, und ihr noch viertausend Mark reines Gold (zweyhundert acht und achtzigtausend Ducaten) nachge-

*) Turocz l. c.

sandt, in allem also eine Million sechsmalhundertzwanzigtausend Ungrische Ducaten ausgeführt werden konnten *).

Dass Ludwig nicht so leicht, wie sein Vater erwarb, auch auf allen Wegen desselben nicht erwerben wollte, zeigte die Nothwendigkeit, die königlichen Freystädte zu ausserordentlichen Abgaben anzustrengen, als seine Gesandten zu Avignon den Krönungsbefehl für Andreas mit vier und vierzigtausend Mark Silber *(einhundert sechs und siebzigtausend Ducaten)* erkaufen mussten; und als er, die Ermordung seines Bruders zu rächen, wider Neapel sich rüstete. Wird demnach erwogen, wie grossmüthig er die im Friedensschlusse bedingten dreymalhunderttausend Ducaten der Königin Johanna erlassen hatte; wird berechnet, was seine Feldzüge gegen die Veneter und Litthauer; die Unterstützung seiner Bundesfreunde, besonders des Herrn von Padua Franz von Carrara; der den Päpsten wider Bernabo Visconte geleistete Beystand; der Aufwand seiner pracht- und freu legierigen Mutter Elisabeth; und endlich das Bedürfniss seines eigenen frommen Gemüthes, Stiftung und Begabung einsamer Zufluchtsstätten der Gottseligkeit und Contemplation, dürften gekostet haben: so ergibt sich klar, wie trefflich er, bey

a) Joann. Kikullew. ap. *Turocz* Chronic. P. III. c. 4.

kärglicherm Erwerbe, in seiner Staatswirthschaft die strengste Sparsamkeit mit königlicher Freygebigkeit zu einigen verstanden hatte.

II.

Rechtspflege in Ungarn.

Die Gewaltthaten zehnjähriger Anarchie konnten der Ungern rechtlichen Sinn nicht ersticken, ihre Achtung für Recht und Gerechtigkeit nicht völlig tödten; sie waren noch nicht verfeinert genug, um wie ihre Enkel nach zweyhundert Jahren unter den Einwirkungen schlechter Ausländer in tiefe Verderbtheit zu verfallen, oder wie ein neueres Volk, unter kühner Verachtung aller rechtlichen Verhältnisse, in völliger Gottlosigkeit unterzugehen. Ihr erster König nach Erlöschung der Parteyungen und wiederhergestellter Staatsordnung that für treuere Rechtsverwaltung wenig; wahrscheinlich weil er sich durch des Ungrischen Volkes freywillige Richtung zu allem, was recht und billig schien, grösserer Thätigkeit dafür enthoben sah. Die Clerisey hatte in alle Rechtsangelegenheiten und Richterstühle leitenden, oft entscheidenden Einfluss, und da weder in der weltlichen, noch klösterlichen rechtsgelehrte Männer, auf den hohen Schulen

zu Bologna und Paris gebildet, mangelten, so konnte aus Unwissenheit in den Verhandlungen nicht leicht Willkühr die Form verdrängen, und in der Materie Gewalt oder List über Recht obsiegen.

Rechtskundige Ungern [a]) haben berichtet, die neue Rechtspflege sey von Carl dem I. aus Frankreich nach Ungarn eingeführt, von ihm, oder gar erst von seinem Sohne [b]), die Feuer- und Wasserprobe zu gerichtlicher Ausmittelung der Wahrheit, oder der Schuld, abgeschafft worden; wer es behauptet oder glaubt, übersieht die Einrichtungen früherer Zeiten, und verkennet die Verdienste des seligen Lucas Bánfi, der Könige Bela des III., Bela des IV. und der unter Andreas dem III. auf dem grossen Pesther Landtage versammelten eilf Bischöfe, welche, was lange vor ihnen und bis auf ihre Zeit bey Ungrischen Gerichtshöfen bloss üblich gewesen war, gesetzlich begründet hatten. Nicht einmal die Einführung gerichtlicher Anwalte (*Procuratoren, Advocaten*) lässt sich Carl dem I. zuerkennen [c]); der, grösstentheils nach den päpstlichen Decretalen geordnete Rechtsgang hatte Herren, Rittern Freyen und selbst der Rechtsformen unkundigen Kirchenpfründnern ihren Beystand nothwendig

a) Verbőczy und Ittonicht nach diesen viele, auch Szegedy und Huszty. b) Palma. c) Das thut Anton Décsy Histor. Jurisprudent. Hungaric. P. I. p. 99.

gemacht; und bevor Carl noch als König anerkannt war, erschienen sie bey dem Rechtshandel zwischen Herrn Nicolaus, Fünfkirchner Cantor, von der einen, dem Graner Erzbischofe Thomas und Fünfkirchner Bischofe Petrus von der andern Seite, bereits in völlig gerichtlicher Form und Wirksamkeit *). J. C. 1308.

Das frühere kirchliche Verbot der Feuer-, der Wasserproben und der gerichtlichen Zweykämpfe war von Gregorius dem IX. in seine Decretalen - Sammlung aufgenommen worden [b]); in Ungarn durften vorher jene Proben nur bey bischöflichen Kirchen und bey Gross - Propsteyen, vorzüglich zu Neitra, Presburg, Alt - Ofen, Gross - Wardein und Arad unternommen werden; allein schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zählte die Ungrische Kirche unter ihren Bischöfen und Pröpsten mehrere Doctoren der Decretalen; die Sammlung derselben war daselbst, wenn nicht mehr, doch gewiss so allgemein, wie in andern Reichen Europas verbreitet; Gehorsam gegen canonische und päpstliche Verordnungen war ein auszeichnender Zug in dem Charakter des Ungrischen Clerus; es ist durchaus unwahrscheinlich, dass nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts [c]) Ungrische Bischöfe und Pröpste J. C. 1234.

a) Die vollständigen Process - Acten gibt Koller Histor. Ep. QEccles. T. II. p. 248 bis 285. b) Decretal. V. Tit. XXXV. c. III. c) Das Protocoll von Grosswardein, wohin aus dem ganzen Reiche, in Verehrung gegen das Grabmal des heiligen Königs Ladislaus, die meisten streitenden Par-

die Feuer- und Wasserprobe bey ihren Kirchen gestattet hätten. Hernach war bey immer mehr beliebter regelmässiger Process- und Gerichtsform, jede königliche Verfügung wider Feuer- und Wasserproben entbehrlich; und wenn sie dennoch gegeben war, bekämpfte sie einen Unfug, welcher längst nicht mehr war, oder höchstens von dem Aberglauben in verborgenen Winkeln noch getrieben wurde.

Anders verhielt es sich mit dem gerichtlichen Zweykampfe; dieser war dem kriegerischen Geiste des Ungrischen Volkes angemessen, er geschah vor dem bürgerlichen Richterstuhle, ohne Waffenweihe, Einsegnung der Kämpfer oder andere Mitwirkung des Priesterthumes; er wurde daher auch von Carl und von Ludwig nicht nur beybehalten, sondern von Ersterm sogar Bischöfen, trotz canonischem Verbote, zuerkannt; worüber sie auch vor Benedict dem XII. gerechte Klage führten. Selten bestanden die streitenden Parteyen den

---

teyen und angeschuldigten Verbrecher zur Bestehung der Probe waren gesandt worden, geht nicht weiter als bis auf das Jahr 1275. Nach dieser Zeit waren unter andern Vincentius, Wladimir und Emericus, rechtsgelehrte Männer, Bischöfe von Grosswardein, von welchen Gestattung des abergläubischen Unfuges, ohne glaubwürdige Zeugnisse, nicht glaublich ist. Kitonich (Directio methodica Processus judiciarii — — Regni Hungar. Cap. I. p. 9.) behauptet, Feuer- und Wasserproben wären bis in das Jahr 1310 in Ungarn üblich gewesen; ich habe das Buch hier nicht mehr bey der Hand, um die von ihm dafür aufgestellten facta oder Zeugnisse zu prüfen.

Zweykampf in eigener Person, gewöhnlich stellten sie für sich Fürfechter, welches von Bischöfen, Aebten und Pröpsten in allen Fällen geschah. Ein Beyspiel dessen ereignete sich in Ludwigs sechstem Regierungs-Jahre mit dem Prämonstratenser Propste von Lelesz, Blasius dem III., dessen Rechtlichkeit schon mehrmals war bestritten worden. In der General-Versammlung des Pataker Comitats-Adels wurde er der Ausfertigung falscher Urkunden bezichtiget, und deswegen von dem Palatin Niklas Konth in Verhaft gesetzt, gegen Bürgschaft aber wieder frey gelassen. Bald darauf gerieth er über einige Ländereyen mit den edeln Herren von Agárd in Streit; da wurde in den Octaval-Gerichten zu Ofen von dem Judex Curiae Paulus beyden Parteyen der Zweykampf zuerkannt. Ihre Fürfechter begannen den Kampf mit Lanzen, wodurch wegen gleicher Stärke und Gewandtheit, nichts entschieden wurde. Nachdem sie aber zu Bulgarischen Keulen (*Clavas Bulgaricales*) gegriffen, und bis in die Dämmerung der Nacht hartnäckig gegen einander gekämpft hatten, unterlag endlich der Leleszer den Schlägen des Agárder Fürfechters, worauf die Leleszer Propstey zur Geldbusse von zehn Mark (vierzig Ducaten) und zur Genugthuung verurtheilet; das streitige Land den Herren von Agárd zugesprochen wurde a).

a) Liter. adjudicator. Pauli Judic. Curiae ap. *Szirmay*

Wollte jemand seine Rechtssache, seines Gegners Schuld, oder seine eigene Unschuld durch den Ausgang eines Zweykampfes entscheiden lassen, so brachte er einen hölzernen Keil *) vor den Richterstuhl, überreichte ihn als Zeichen der Ausforderung trotzig b) seinem Gegner; dieser, gestattete ihm kein Rechtsgrund die Ablehnung c), musste den Keil hinnehmen, und die Richter bestimmten in offenem Briefe Tag, Ort, Waffen, und ob die Streitenden in Person oder durch Fürfechter, zu Fusse oder zu Pferde den Kampf bestehen sollten. Es war ihnen erlaubt, unmittelbar vor dem Kampfe in Güte sich mit einander zu vergleichen; doch die Geldbusse (Birság) mussten sie vor dem Richterstuhle erlegen. Wer des Hochverrathes gegen den König, oder der Treulosigkeit gegen seinen Herrn oder Vorgesetzten beschuldigt, weder zum Geständnisse gebracht noch durch Zeugen überführt werden konnte, musste sich dem königlichen oder oberherrlichen, wohlgerüsteten und geübten Fürfechter persönlich, bloss im Hemd, mit schlechtem Schwerte, auf Leben und Tod d) zum Kampfe stellen.

Notit. topogr. Comit. Zemplén. p. 311. a) „*Ligneum clavi-culum vulgo cemel*" — an einer andern Stelle: „*chemel*" also eigentlich Tsovek. b) „*Amaritu animo.*" c) „*A receptione dicti signi — — juris de rigore nullo modo se poterat praecavere.*" d) „*Quod duellum dependit ad mortem procul dubio; et ideo tale duellum non saepe fieri contingit, quia abhor-*

Die mannigfaltigen Gerichtsbehörden des vorigen Zeitraumes blieben in dem gegenwärtigen unverändert. In Dörfern der Schuldheiss und die Acltesten, bey weiterm Rechtszuge, der edle Grundherr, Bischof, Capitel, Abt, Propst, Prior *(Sedes Dominalis)*; in königlichen Freystädten und Freymärkten, der Richter mit sechs bis zwölf Schöppen *(Scabini, Jurati)* und Bürgern, bey weiterm Rechtszuge entweder der königliche Oberschatzmeister mit einigen Stadtverordneten *(Sedes Tavernicalis)*, oder der Personalis praesentiae regiae mit willkührlich von ihm gewählten Beysitzern; in den Gespanschaften für den Adel, der Vicegespan mit vier Stuhlrichtern *(Judices nobilium)*, bey weiterm Rechtszuge die Versammlung der Comitatsbeamten unter des Obergespans *(Sedes Judiciaria)*, oder die General-Versammlung des Comitats-Adels unter des Palatins oder des königlichen Hofrichters Vorsitz; die Octaval-Gerichte, das wandernde, drey Mal im Jahre verordnete Palatinal-Gericht, und endlich der Thron des Königs verwalteten dem Ungrischen Volke Recht und Gerechtigkeit. Auch das öffentliche, feyerliche, durch das drey Mal bestätigte Grundgesetz Andreas des II. jährlich auf Sanct-Stephans-Fest zu Stuhlweissenburg verordnete Gericht, von welchem aus Carl's

---

vocibus aut ipsum videre et audire. Anonymi ars notarialis ap. Kovachich Formulae solennes pp. 8 et 35. §§. 12. 13. 56.

Zeiten keine sichere Spur sich zeiget, wurde seit Ludwigs eilftem Regierungs-Jahre wieder fleissiger gehalten. Besonders feyerlich
J. C. 1355. war gleich das erste durch mehrere Tage versammelt, um, der königlichen Güte gemäss, den Bedrängten und Klagenden aller Stände Recht zu sprechen, in des Königs und seines Reiches Angelegenheiten, was nothwendig oder nützlich scheinen dürfte, zu verfügen a). Den Vorsitz führte der Palatin Niklas Konth b); zugeordnet waren ihm als Beysitzer der Graner Erzbischof und bleibender Obergespan des Graner Comitats, Nicolaus; die Bischöfe, Joannes von Weszprim und Nicolaus von Agram; die Herren Thomas, Judex Curiae und Niklas von Szécsh, Woiwod von Siebenbürgen; anwesend mit Sitz und Stimme für allgemeine Angelegenheiten, die meisten Prälaten, Baronen und edle Herren des Reiches: da sahen und fühlten sich die Ungern nach langer Zeit zum ersten Male wieder in der Würde und Herrlichkeit eines edeln, gesetzlich freyen, grossen Volkes. Von den Verhandlungen und Aussprüchen dieses Gerichtes ist nichts weiter bekannt geworden, als dass Herr Dominik unter Carl als Falschmünzer angeklagt und seiner

---

a) „Per regiam benignitatem faciendo quibuslibet querulantibus recto judicio, nec non pro quibusdam suis et regni sui negotiis restaurandis et reformandis." b) „Juxta debitum officii Palatinatus."

Güter beraubt, am fünften Tage des Gerichtes zu seiner Vertheidigung gehört wurde. Auf sein Ansuchen und mit Genehmigung der Beysitzer, legte der Palatin die Frage, „ob der gegenwärtige Dominik gleich seinen Vettern Niklas und Peter, des Verbrechens der Falschmünzer schuldig wäre" dem gesammten anwesenden Adel zur Entscheidung vor; worauf die edeln Herren zu gemeinschaftlicher Berathung sich entfernten, nach dem Schlusse derselben wieder vor das Gericht traten, und Dominik's völlige Unschuld einhällig bezeugten. Er wurde losgesprochen und nebst billiger Entschädigung in den Besitz seiner Güter wieder eingeführt [a]).

Für die rechtsförmige Durchführung der Händel aller Art war bereits eine schriftliche Gerichtsordnung vorhanden [b]); manche Richter aber mochten entweder aus Unkunde der Lateinischen Sprache sie nicht verstanden oder sich nicht daran gebunden haben; daher bisweilen die Klage rechtlicher und einsichtsvoller Zeitgenossen wider sie [c]). Vermuthlich waren

---

a) Testimoniales Nicolai, R. H. Palatini, pro Dominico ap. *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 79. b) In des gleichzeitigen Anonym. ars notarialis kommt der Ausdruck secundum Juris scripti ordinem mehrmals, und zwar dort vor, wo sich gar keine Beziehung auf besondere Reichsgesetze annehmen lässt. c) So klagt der gleichzeitige anonymus Notarius, wahrscheinlich Priester der Erlauer Kirche, in seiner Ars Notarialis p. 29. §. 47. „*Seculares judices non sunt educti in dando judicio ab aliquibus*

die Verordnungen des grossen Pesther Landtages unter Andreas dem III. ein Hauptbestandtheil dieser Gerichtsordnung [a]), welche sodann mit einigen Verfügungen Carl des I. war vermehret worden.

Die Vorschrift, welche den Kläger in Verfolgung seiner Rechtssache an die Gerichtsbehörde des Beklagten band, hatte Ludwig nicht gegeben, nur erneuert [b]). Wer seine Sache vor was immer für einem Richterstuhl nicht selbst verfechten wollte oder konnte, musste einen oder mehrere, mit gerichtlicher Vollmacht (Literae procuratoriae) versehene Anwalte für sich stellen. Solche Vollmachten wurden unter des Königs Namen vollzogen von dem Kanzler, von dem Comes Capellae regiae, von dem Vice-Kanzler, von dem Oberschatzmeister; eben so unter dem Namen der Königin von ihren Hofbaronen: unter eigenem Namen von dem Palatin des Ungrischen Reiches, von dem Judex Curiae. Auch alle Bischöfe, Aebte, Pröpste, Capitel und Stadtrichter waren befugt, dergleichen für eigene und für fremde; Comitats-Grafen, Vice-Grafen und Stuhlrichter, bloss für fremde Angelegenheiten, besondere, auf einzelne Fälle

---

Doctoribus, nisi unus ab alio, utpote juvenis a senioribus, et comparis a comparibus ex auditu percipiant, qualiter id beat jurare (leg. judicare) a) Worin die Artikel 45. 51 — 57. 58. 65 bis 67. — 76 bis 80 ganz geeignet waren. b) Decretum Ludovici I. art. XVIII.

und auf gewisse Zeit beschränkte, oder allgemeine, für alle Falle und Zeiten rechtskraftige Vollmachten auszufertigen. Nur mussten sich Ertheiler und Empfanger der Vollmacht in Person vor der ausfertigenden Behörde gestellet und ihren Willen, zu geben und zu übernehmen, bestimmt erklart haben. Der Notarius hatte dabey jeden Mangel in der Form, jeden Schreibfehler in den Eigennahmen der Personen, Städte, Schlösser, Dörfer, Marktflecken, jede Ausschabung und Durchstreichung (*Rasura, Cancellatio*), in Buchstaben oder Worten auf das sorgfaltigste zu vermeiden; denn diess alles machte die Vollmacht ungültig und setzte den Rechtsführer in Gefahr, nicht nur sachfallig, sondern auch zur Genugthuung verurtheilt zu werden a).

Wenn der Rechtshandel wegen eines Besitzes, oder wegen des Eigenthumes, oder wegen Gewaltthätigkeit, durch Einreichung der Klagschrift bey dem gehörigen Gerichtshofe anhängig gemacht war, wurde die Vorladung, die Untersuchung der Sache, das Verhör der Zeugen, und wo es nöthig war, die Abnehmung des Eides, in Händeln der Städter, von dem Stadtmagistrate selbst verrichtet; in Sachen des Adels und der begüterten Clerisey, von dem Palatin oder Judex Curiae dem nächsten Capitel

a) Anonymi Ars Notarialis p. 134. §. 201 — 240. §. 222.

oder Propstey-Convente im Beyseyn abgeordneter königlicher Beamten schriftlich übertragen und Bericht gefordert. Zu solchen königlichen Männern durften nach Ludwig's Verordnung nur adelige Insassen des Comitates oder Bezirkes, welchem auch der Beklagte angehörte, und zu Verordneten des Capitels oder Conventes keine andern als bewürdete Männer gewählt werden. Unternahmen diese die nöthigen Reisen, mit den Pferden des Capitels, so gebührten ihnen für den Tag zwey, mit den Pferden des Klägers oder des Beklagten, für den Tag ein Groschen. Zur Untersuchung musste der gesammte Adel des Comitates oder des Bezirkes versammelt werden *).

Wie sorgfältig und genau dergleichen Untersuchungen geschahen, und was überhaupt hierbey üblich war, zeigen Auftrag und Vorschriften des Judex Curiae Paulus an das Gra-
J. C. 1341. ner Capitel in der Streitsache zwischen den Dominicaner-Nonnen auf der Hasen-Insel und dem Fünfkirchner Bischof Ladislaus, über die Gränzen beyderseitiger Besitzungen. Schon
J. C. 1338. früher hatte auf seine richterliche Verfügung die Abtey zu Pécsh-Várad den königlichen Beamten einen glaubwürdigen Mann aus der Klostergemeinde mitgegeben; damit er der Abschreitung der Nonnengüter Jenö und Nánay

*) Decretum Ludovici I. artic. XXI. XXII. XXIII.

und der daran gränzenden bischöflichen Besitzungen, den An- und Einsprüchen beyderseitiger Anwalte, den Aussagen der herbeygerufenen Gränznachbarn, der Prüfung derselben nach den beyzuringenden Handfesten, und der Gränzberichtigung nach Angabe der Urkunden beywohnte, bezeugte, und die Abtey in den Stand setzte, über den ganzen Vorgang an den Judex Curiae zu berichten; denn die zu solchen Geschäften verordneten königlichen Amtsdiener *(homines regii)* waren in der Regel des Schreibens, oft auch des Lesens unkundige, übrigens redliche und bewährte Männer. Auf den abteylichen Bericht, dass in der Sache nichts geschehen könnte, weil des Bischofs Sachwalter anstatt Bela des III. Original-Urkunde, nur die Uebertragung derselben in eine Urkunde Carl's vorgelegt, der Anwalt der Nonnen aber schlechterdings auf Beybringung der erstern bestanden hätte, war von dem Grafen Paul dieselbe Untersuchung an Ort und Stelle verfüget worden, mit der Weisung, der Nonnen Anwalt müsste sich an der, von König Carl aufgenommenen Abschrift der Urkunde, ohne Widerrede und Ausflucht, begnügen a). Der Erfolg wiederholter Untersuchung war nicht befriedigend, darum hatten zu einer neuen *J.C. v.339.* der König den Harsaner Vice-Burgvogt Ni-

a) Liter. Comitis Pauli de ann. 1338 in Junio. ap. *Kollar* Hist. Episcop. QEccl. T. II. p. 468.

klas *); der Judex Curiae Graf Paul, den Grafen Niklas von Peryn, oder in dessen Abwesenheit Herrn Niklas, des Peteuch Sohn, verordnet, und das Graner Capitel ersucht, diesen königlichen Amtsdienern einen bewährten Mann als Zeugen und Berichterstatter beyzuordnen. Von diesen war der Flächeninhalt der streitigen Gränzländereyen auf funfzig Acker-Hufen, und der Werth derselben auf zweyhundert Mark Ofener Währung geschätzt
J.C. 1340. worden. Den Bericht des Capitels hierüber brachten die Anwalte des Bischofs, Meister Joannes Archidiaconus von Ozyvag, der Nonnen, Bruder Ladislaus, beyde von ihren Parteyen mit Vollmachten versehen, nach Wischegrad, um vor dem Judex Curiae den Rechtsstreit durchzuführen. Als aber Graf Paul aus dem Bericht erkannte, dass die Gränzen der streitigen Ländereyen noch nicht von allen Sei-
J.C. 1341. ten ausgemittelt wären, verordnete er jetzt zu königlichen Amtsleuten, für die Nonnen, Herrn Niklas, Sohn des Lecze von Szent-Myhál, oder in dessen Abwesenheit Herrn Omodé, Joannis Sohn, von Várkony; für den Bischof, den Meister Jakob Deák von Burmund, zu dessen Stellvertreter Herrn Stephan, Sohn Ladislaw's von Mykche. Mit diesen sandte auf sein Ansuchen das Graner Capitel

---

a) Liter. Caroli I. ad Nicolaum etc. apud *Katter* l. c. p. 471.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER, I.A.

3-598-50715-1
FN. 16197/057

zwey Domherren, glaubwürdige und bewährte Männer. In der Michaelis-Octave versammelten sie an Ort und Stelle, nach des Grafen Anweisung, sämmtliche Gränznachbarn; auch die Aebte von Szekszárd und Zebegeny (vielleicht von Sanct Egid Szent-Egyed), mit ihren Gütern an die streitigen Besitzungen von Jenö und Nanay gränzend, waren eingeladen. Die Anwalte der Parteyen mussten mit ihren Vollmachten auch ihre Handfesten und Urkunden in der Urschrift, nicht nach spätern Uebertragungen in bestätigende Patente, vorlegen. Nach Massgabe derselben, ohne der abweichenden Anzeigen von Seiten der Nachbarn oder der Anwalte zu achten, wurden sodann die streitigen Gränzen von den verordneten Herren des Königs und des Capitels begangen, berichtiget und abgemarkt, auch wie alles, ohne Zusatz und Abzug, in strenger Rechtsform geschehen sey, von dem Graner Capitel zu der Tagsatzung in der Octave Allerheiligen nach Wischegrad berichtet und bezeuget; dem Bischofe aber, welcher bey den vorigen Tagsatzungen, sowohl mit dem Kostenersatz von fünf Marken Ofener Währung an Bruder Petrus, Prior und Anwalt der Nonnen, als auch mit den gesetzmässigen Gerichtsgebühren an den Grafen *) im

*) Nach den Artikeln LXIV und LXV. des grossen Pesther Landtages unter Andreas dem III. bey Kovachich Supplem. ad Vest. Com. T. II. p. 167—174.

Rückstande geblieben war, wurde angekündigt, dass er bey nächster Tagsatzung beyde Summen, noch vor Anfang der Rechtsführung, doppelt entrichten müsste [a]).

Zu dem Zeugenverhör mussten Kläger und Beklagter vor dem Capitel oder Convent erscheinen. Der Beweisführer liess von den mitgebrachten Zeugen die drey redefertigsten vortreten und einen nach dem andern das Zeugniss ablegen; nach der Aussage des dritten erhoben die übrigen ihre Hände, streckten die Finger aus und riefen einzeln und insgesammt, dass auch sie die Sache gerade nur so wüssten, gesehen oder gehört hätten, wie sie von den ersten drey Zeugen wäre angegeben worden. Also geschah der hergebrachten Landesgewohnheit gemäss, deren Schädlichkeit selbst Zeitgenossen erkannten und freymüthig aufdeckten [b]). In dem über das Verhör ausgefertigten Bericht des Capitels oder Conventes an den Richter mussten, ausser den drey Zeugen, auch die übrigen und überhaupt zwölf von den anwesenden Edelleuten nach ihren und ihres Vaters Namen, mit Angabe ihrer Besitzung, aufgeführt werden; so forderte es die Form, und der geringste Fehler dagegen machte den Bericht un-

---

a) Liter. Pauli Comit. ad Capitul. Strigoniens. ap. *Koller* Hist. Episc. QE. l. c. p. 473 seq. b) „*In hoc regno satis est abusiva et pessima consuetudo, quae tamen nunquam poterit aboleri et deleri seu dimitti.*" Anonym. Ars notarialis §. 127. ap. *Kovachich* Formul. solenn. p. 78.

gültig, den Zeugensteller sachfällig. Solches Zeugenverhör hielt auf Befehl des Judex Curiae, J.C. 1331. Grafen Paul, der Convent der Szekszarder Abtey in der Joannis-Octave, nachdem der Fünfkirchner Bischof Ladislaw über gewaltsame Verletzung seiner Fischereygerechtigkeit in der Donau bey Mohacs, wider die den Dominicaner-Nonnen auf der Haseninsel hörigen Leute aus dem Dorfe Cheiley geklagt hatte. Sein Anwalt brachte gegen zweyhundert, theils Edle, theils Freye vor den Convent als Zeugen, von welchen in dem Berichte, ausser den drey ersten, noch funfzehn namentlich angegeben wurden a). Zur Ablegung eidlicher Angabe oder des Ablehnungseides vor dem Capitel begleiteten den Vorgeladenen sechs, zwölf bis zwanzig seines gleichen Adels oder Standes, derer jedoch in dem Berichte nur im Allgemeinen gedacht wurde b).

Merkwürdig in Ansehung des durchaus gesetzlichen Rechtsganges in diesem Zeitraume ist der Streithandel zwischen den edeln Herren von Napragh in der Gömörer Gespanschaft, Joannes, Paul, Georg, Söhnen des Dominik, als Klägern; und Niklas, Ladislaw, Georg, Söhnen des Saud als Beklagten, über Besitz und Eigenthum. Die Sache J.C. 1344 — 1347.

a) Receptio testium etc. ap. *Koller*. Hist. Episc. QEccles. T. II. p. 354. b) Anonym. Ars notarial. §. 128. 129. l. c. pag. 78.

schwebte vor dem Gerichtshofe des Palatinus Niklas Konth, auf dessen Geheiss das Erlauer Dom-Capitel die Vorladung an die Parteyen ausgefertigt hatte. Die Söhne des Dominik waren in Person auf der Tagsatzung vor dem Palatin erschienen; die Söhne des Saud weder selbst noch durch gerichtlich bevollmächtigte Anwalte, wofür sie von Rechtswegen zur Strafe von neun Mark (sechs und dreyssig Ducaten) verurtheilet wurden. Die Zahlung, von welcher zwey Drittel dem Richter, eines der Gegenpartey gebühret hätte, verweigernd, vertrieben sie noch die edeln Frauen, die Mutter und die Schwestern der Söhne Dominik's, gewaltthätig aus ihren Häusern und aus ihrem Antheile im Dorfe Napragh. Die Bedrängten klagten darüber vor dem Könige und vor dem Csanader Bischof; worauf der Palatin, von dem Könige beordert, von dem Bischofe ersucht, von dem Erlauer-Domcapitel einen glaubwürdigen Beamten verlangte, welcher als Zeuge mit dem Gerichtsboten nach Napragh ziehen, die Wittwe mit ihren Töchtern zum Vortrage ihrer Sache, die Söhne des Saud zur Verantwortung über die begangene Gewaltthätigkeit vor den Richterstuhl des Palatins vorladen, sie auch zur Entrichtung der über sie verhängten Geldbusse von neun Mark anhalten sollte. Dominiks Söhne, ihre Mutter und ihre Schwestern vernahmen die Vorladung persönlich; für die abwesenden Söhne des Saud wurde sie

ihren Leuten und Gränznachbarn angemeldet. Auf der Tagsatzung fanden sich beyde Parteyen ein; Niklas Konth sass vor Gerichte, mehrere Magnaten waren anwesend. Dominiks Söhne legten von dem Erlauer Dom-Capitel, von der Propstey Zaz (vielleicht Sagh in der Gross-Honter Gespanschaft) und von dem adeligen Gerichtsstuhl des Gömörer Comitats drey gleichlautende Untersuchungs-Protokolle vor. Laut ihres Inhaltes waren die Herren Niklas, Ladislaw und Georg, Söhne des Saud von Napragh, gleich nach dem Tode des Grafen Dominik in dessen Haus, bewaffnet, mit ihren Leuten eingefallen, hatten gewaltsam davon Besitz genommen, alles bewegliche Gut wegführen lassen, die Jobagyen der Familie ausgeplündert, die edeln Frauen, des Grafen Wittwe und ihre Töchter, geschlagen, verwundet, aus dem Hause geworfen und in der ganzen Gegend die Mutter als des Grafen Liebsweib, die Söhne und Töchter als unehelicho Kinder verschrien. Anstatt auf diese Anklagen sich alsogleich einzulassen, verlangten die Beschuldigten eine neue Tagsatzung. Des Reiches Gewohnheit gab ihnen kein Recht darauf zu bestehen; dennoch ward sie ihnen auf Fürbitte der anwesenden Magnaten bewilliget. Unter diesen befand sich auch der Presburger Graf, Meister Niklas Trewtel von Nána, des Palatin Verwandter, durch dessen Vermittelung sie zur Erlegung der schuldigen Geld-

busse bis zu nächster Tagsatzung Frist erhielten. Bis dahin war zugleich den Parteyen gestattet, ihre Sache unter sich durch friedliche Uebereinkunft auszumachen; nur müssten sie die angemessenen Gerichtsgebühren unweigerlich bezahlen: im Falle sie aber in Zwist und Feindschaft beharrten, sollte die angeordnete Tagsatzung unvermeidlich feststehen.

Gegenseitige Erbitterung hatte jeden Aussöhnungsversuch vereitelt; die Parteyen stellten sich zu dem Tage auf Wischegrad, die Kläger in Person, die Beklagten durch ihren, vor dem Convente der Propstey Zaz bevollmächtigten Anwalt. Der Palatin entsiegelte die auf letzter Tagsatzung beygebrachten Untersuchungs-Protokolle und liess den Inhalt derselben von dem Notar den Beysitzern in Ungrischer Sprache vortragen. Während mit diesen der Palatin über andere Rechtshändel berathschlagte, entwich der Anwalt der Beklagten, verzweifelnd an der Möglichkeit ihre Sache zu verfechten. Vergeblich wurde er an demselben Tage noch von dem Gerichtsboten durch öffentlichen Ausruf vorgefordert; er war auf Wischegrad nicht mehr zu finden, worauf der Gerichtshof die Söhne des Saud, als der Gewaltthätigkeit und aller wider sie angebrachten Klagen Schuldige verurtheilte. Hiermit war die Sache gerichtlich beendiget; aber des Reiches alte Gewohnheit gebot, halsstarrige Verächter gerichtlicher Vorladungen, Fürforderungen, Unter-

suchungen, Bescheide und Endurtheile durch öffentlichen Ausruf an Markttagen zu verfolgen. Dieser Gewohnheit zu Folge wurden auf Anordnung des Palatin die Söhne Saud von dem Gerichtsboten in Begleitung eines Beamten des Erlauer Dom-Capitels, als Zeugen, an drey Markttagen, zu Gömör, zu Nempti (*Sájó-Némethi*) und zu Tschetnek als Schuldige und Halsstarrige ausgerufen und zum letzten Male aufgefordert, in der Octave des nächsten Festes unweigerlich vor des Palatin Gerichtshofe sich zu stellen, auf die Klagen der Söhne Dominiks so wie auf den Inhalt der drey Untersuchungs-Protokolle zu antworten, sowohl dem Richter, als den Klägern, durch Entrichtung der Geldbusse von neun Mark und der verwirkten doppelten Summe gerecht zu werden, endlich über die heimliche Entweichung ihres gerichtlichen Anwaltes von letzter Tagsatzung befriedigende Rechenschaft zu geben; widrigen Falls man mit aller Strenge des Rechts wider sie als Halsstarrige vorschreiten, und das Endurtheil des Gerichtes an ihnen vollziehen würde.

An festgesetztem Tage trafen die Söhne Dominiks mit ihrer Mutter und ihren Schwestern auf Wischegrad ein. Prälaten und Baronen sassen mit dem Palatin vor Gerichte. Die Beklagten, ihrer Schuld sich bewusst, waren weder selbst noch durch ihre Sachwalter erschienen. Nach sechzehn Tagen vergeblicher

Erwartung wurden durch richterlichen Spruch die Söhne Dominiks in den abgenommenen Besitz ihrer Höfe, Häuser und Antheile wieder eingesetzt, die Söhne des Saud geächtet, ihrer sämmtlichen Güter und Besitzungen verlustig erkläret, die Obsieger bevollmächtiget, sie allenthalben gefangen zu nehmen und ohne weitere gerichtliche Umstände die Capitalsentenz an ihnen vollziehen zu lassen. Hierauf sandte der Palatin den Gerichtsboten mit einem Beamten des Erlauer Capitels als Zeugen nach Napragh, um von den Besitzungen, Gütern und aller beweglichen Habschaft der Verurtheilten in Anwesenheit ihrer Angehörigen, Verwandten und Gränz-Nachbarn, zwey Drittel für den Richter, eines für die Söhne Dominiks, ohne fremden Nachtheil in Beschlag zu nehmen und den Widersachern zum Vortrage ihrer Einsprüche, den Verwandten oder Gränznachbarn zu beliebiger Auslösung eingezogener Güter eine Tagsatzung zu bestimmtn. Vieles der beweglichen Habschaft hatten die Verurtheilten einigen edeln Herren und Frauen zur Verwahrung übergeben, und als diese die Auslieferung verweigerten, wurden sie an das Palatinalgericht hingewiesen. Auf dem Hofe der Söhne Saud's und bey ihren zurückgebliebenen Jobagyen hatte der Gerichtsbote an Ochsen fünf und zwanzig, an Pferden sechzehn, an Schweinen, Ferkeln und anderm kleinen Vieh vierzig Stück vorgefunden, davon zwey Drittel für

den Richter, eines für die Söhne Dominika in Besitz genommen, ein Zehntel dem Erlauer Capitel überlassen. Die liegenden Gründe bestanden aus zwölf Ackerhufen, worauf Paul und Georg, des Niklas Saud Söhne, vermöge ihres Erbrechtes, die edeln Ehefrauen des Niklas und Ladislaw Saud auf den Grund ihrer Mitgift, ihres Zugebrachten, und des vierten Theils für ihre drey Töchter, Anspruch machten. Zur Befriedigung derselben wurden sodann durch richterlichen Bescheid die Grundstücke also getheilt, dass den Söhnen des Niklas Saud ihr erblicher Antheil, den Frauen ihre Mitgift und ihr Zugebrachtes, ihren Töchtern ihr Mädchen-Theil unangefochten blieb; das Uebrige zur Theilung zwischen dem Richter und den Söhnen Dominiks bestimmt, wurde auf zwölf Mark Ofener Währung geschätzt und dafür von den Verwandten und Sachfälligen vor dem Erlauer Dom-Capitel ausgelöset a).

Im Gange dieser Sache berief sich der Richter häufig, theils auf wohlhergebrachte Gewohnheiten, theils auf Reichsgesetze; letztere waren keine andern als die Verordnungen des

a) Die Acten der Verhandlung stehen als Notarial-Formeln in der Ars Notarialis von §. 224 bis 236 in *Koruchich* Formulae solennes p. 141—144. Man gab ausführlichere Erzählung der Sache, um in einem bestimmten Processe wegen Besitz und wegen Gewalt, den Gang Ungrischer Rechtspflege anzuzeigen.

grossen Pesther Landtages unter Andreas dem III. [a]). Eine derselben erneuerte Ludwig in den Verfügungen, deren eine, jeden Rechtshandel wegen Besitz und Eigenthum auf dritter Tagsatzung ohne weitere Frist und Zögerung völlig zu beendigen gebot [b]); die andere sämmtlichen Richtern verbot, streitenden Parteyen über irgend eine vor ihren Richterstuhl gebrachte Sache, so erheblich sie auch seyn mochte, friedlichen Vergleich zu verwehren [c]). Die Form des Vergleiches, welchen Graf Joannes Limech von Honna mit Herrn Paul und dessen Brüdern, Herren Demeter und Dominik vor Meister Joannes in der Gömörer Gespanschaft schloss, offenbaret merkwürdige Züge von der Ungern Sinnesart und Sitten in dieser Zeit. Graf Joannes hatte vor Gericht geklagt über die Ermordung seiner Tochter Elisabeth durch ihren Gemahl, den Grafen Paul auf Anhetzung seiner Brüder; und über die stille Beerdigung der Getödteten auf dem gemeinen Gottesacker der Dorfkirche, zum Schimpfe seines edeln Geschlechtes. Diess wollte er durch aufgenommene Protokolle und durch Zeugnisse beweisen. Dagegen erbot sich Graf Paul eben so glaubwürdig durch Zeugen darzuthun, sein Haus wäre von einigen seiner Nebenbuhler zu nächtlicher Zeit mit bewaffneter Hand überfallen, seine Gemahlin und er

a) Siehe Theil I. Bd. II. S. 803 ff. b) Decret. Ludov. I. art. XXV. c) Decret. Ludov. I. art. XXIV.

selbst gefährlich von ihnen verwundet worden. Er sey noch glücklich ihrer Mordwuth entronnen, sie aber an ihren Wunden gestorben, und während er an den seinigen krank darniederlag, von seinen Verwandten in aller Stille begraben worden. An dem, zu rechtlicher Verhandlung angesetzten Tage brachten Graf Joannes das Untersuchungs-Protokoll, Graf Paul die Zeugen vor den Gerichtshof. Bevor jedoch diese verhört wurden, einigten sich Kläger und Beklagte, durch Vermittelung ehrbarer, kluger Männer und mit des Richters Genehmigung, über folgende Bedingungen. Für Befreyung von der Mordbeschuldigung, für Mitgift und Gerade, sollte Graf Paul ausser dem Zehenten und Neunten, welche dem Richter gebührten, an Grafen Joannes und seine Söhne hundert Mark reines Silber, und zwar zwey und dreyssig in der Octave Michaelis, zwey und dreyssig in der Octave vor des Herrn Erscheinung, sechs und dreyssig in den ersten Tagen nach Aschermittwoch, bey Strafe des Doppelten für jede nicht eingehaltene Tagsatzung, vor dem Erlauer Dom-Capitel bezahlen. Am ersten Zahlungs-Tage sollte Graf Paul den Leichnam seiner Ehefrau Elisabeth auf dem Gottesacker der Dorfkirche ausgraben, zu Wagen unter anständiger Begleitung von Honna nach Erlau bringen, dort in einen zierlichen Sarg legen lassen, dann barfuss und mit aufgelöstem Gürtel selbst Hand anlegen, und die

Leiche in die Kirche der Mindern Brüder tragen helfen. Nach vollbrachtem Todtenamte sollte sich Graf Paul ganz allein mit dem Leichnam in die Gruft hinuntersenken und daselbst gemeinschaftlich mit seinen und des Grafen Joannes Verwandten die Beysetzung der Ermordeten vollbringen. Hierauf sollte sich Graf Paul mit seiner Verwandtschaft in seines Schwiegervaters Haus, wo ihn Joannes und dessen Verwandte mit gezogenen Säbeln erwarten würden, verfügen; dort fussfällig sich strafbar bekennen und um Fristung seines Lebens bitten. Nach dem letzten Zahlungstage sollte Graf Paul mit seinen Brüdern und fünf edeln Herren auf der Gömörer Burg durch drey Tage und Nächte bey Wasser und Brot im Kerker sitzen; dann in der Woche von Mitfasten, in Begleitung acht edler Herren, vor dem Erlauer-Dom-Capitel den Reinigungseid schwören. Seine, mit der Ermordeten erzeugte zweyjährige und einzige Tochter, sollte er seinem Bruder, Meister Demeter, zur Erziehung und Verpflegung überliefern und so oft sie bey zunehmenden Jahren ihre Grosseltern besuchen wollte, unter schicklicher Begleitung, anständig an Wagen und Pferden, hin- und zurückführen. Ueberdiess ward er mit seinen Brüdern verpflichtet, wenn sie die Jahre der Mannbarkeit erreicht hätte und ihrer Geburt angemessene Anträge zu ihrer Vermählung sich ergäben, sie standesmässig auszustatten; oder wenn sie

von göttlicher Gnade gerührt, unter dem Nonnenschleyer dem Herrn sich heiligen wollte, sie für ihre ganze Lebenszeit mit hinlänglichen Einkünften zu versorgen [a]).

Ueber Eintreibung der Geldbussen (*Judiciorum, Birság*) war von Carl eine ausführliche Weise vorgeschrieben. Der Abgeordnete, des Richters versehen mit einem königlichen Schreiben und mit dem Zeugnisse des Conventes einer glaubwürdigen Propstey, begab sich in Begleitung eines königlichen und Capitular-Beamten vor das Stuhlgericht der Gespanschaft, vermeldete daselbst das königliche Schreiben und das Verzeichniss sämmtlicher Straffälligen, liess beydes dem versammelten Adel in der Landessprache kund machen, und bestimmte die Tagsatzung, auf welcher die Schuldigen mit Erlegung der Geldbusse dem Judex Curiae, dem Palatin oder dem Obergespan und Stuhlrichtern gerecht werden müssten. Wer noch vor derselben die Geldbusse entrichtete, wurde in Gegenwart des königlichen und Capitular-Beamten aus dem Verzeichnisse gestrichen und erhielt eine Quittung, welche er Vorsicht halber bey dem nächsten Capitel oder Convent beglaubigen liess. Blieben aber die Straffälligen von anberaumter Tagsatzuug mit der Zahlung zurück, so zogen der Gerichts-

a) Ars Notarialis §§. 174. 178. l. c. p. 111 seqq.

bote, der königliche und der Capitular-Bann an den Wohnort der Schuldigen, steckten vor dem Dorfe, zum Zeichen des Friedens und der Gerechtigkeit, einen Spiess an der eisernen Spitze in die Erde, verweilten daselbst noch drey Tage, zur Zahlung ermahnend und nichts weiter als ihre nothdürftige Verpflegung fordernd. Geleistete Zahlung wurde dem Schuldner mit Streichung seines Namens und mit schriftlichem Zeugnisse bescheiniget, verweigerte, nach dem dritten Tage durch Pfändung an Habe und Gut im Verhältnisse zur Schuld erzwungen a).

Jeder welcher rechten wollte, musste seine Sache vor des zu belangenden Gegners gehörigen Gerichtshof bringen. Dem Kläger, wie dem Beklagten, war rechtliche Schutzwehr wider den ordentlichen Richter (*Recusatio Judicis*) gestattet, wenn dieser wegen Verwandtschaft mit dem Kläger, der Parteylichkeit oder des Hasses gegen den Beklagten verdächtig war. In solchem Falle geschah die Einrede wider ihn öffentlich vor den Beysitzern des Gerichtes oder vor andern glaubwürdigen Zeugen, mit deutlicher und bestimmter Angabe der Gründe des Verdachtes. Ueber die Angaben des Einreders wurde eine Urkunde angefertiget, welche die Notarien und Beysitzer mit

a) Ars Notarialis §. 2. l. c. p. 2.

Siegel und Unterschrift beglaubigten. Eben diess ward beobachtet, wenn der Gefährdete seine Einrede vor einem Capitel oder vor einer Klostergemeinde angemeldet hatte. Trat der Verdächtige und Verschmähete freywillig zurück, die gerichtliche Verhandlung zur Zufriedenheit des Einreders einem Andern übertragend, so bedurfte es keiner weitern Vorschritte; wo nicht, so war der Gefährdete befugt, bey des Richters Obrigkeit, mit Beybringung der Urkunde über Gesetzmässigkeit seiner Einrede, die rechtliche Schutzwehr nachzusuchen a). Gedieh die gerichtliche Verhandlung ohne Einrede wider den Richter bis zum Endurtheile *(Sententia definitiva)* und die eine oder die andere Partey war damit unzufrieden, so musste die Appellation in Frist von zehn Tagen eingelegt, und eben so wie die Einrede von Notarien, Beysitzern, Capiteln oder Klostergemeinden urkundlich bezeuget werden; dann schriftlicher Gerichtsordnung gemäss ging das Endurtheil in unwiderruflich entschiedene Sache über, wogegen keine weitere Berufung mehr Statt hatte b).

---

a) Ars Notarial. §. 91 — 94. l. c. p. 55 seq. b) „*Transactis decem diebus secundum Juris scripti ordinem ipsa sententia definitiva transit in rem judicatam et sic nec judex appellari, nec sententia judicis poterit quoquo modo irritari.*" Ars Notarial. §. 190 l. c. p. 127. Formen der Appellation stehen §§. 53 — 55. 95. p. 33. 57. Ueber die Appellations-Frist hatten die Ungern die Verfügungen des Canonischen Rechts in ihre schriftliche Gerichtsordnung aufgenommen.

Dem eingerissenen Missbrauche kirchlicher Gewalt von Seiten der Bischöfe, welche mit edeln Herren vor weltlichen Richtern in Streit befangen waren, hatte Ludwig gesteuert durch das Verbot, im Laufe der Verhandlungen, ohne Wissen und Genehmigung des Königs, Interdict oder Kirchenbann über die Gegenpartey zu verhängen. Würden sie vor dem weltlichen Richter sachfällig, so verfielen sie in eben die Strafe oder Busse, welche sie ihren Gegnern zuzuziehen getrachtet hatten *).

War jemand im gerichtlichen Zweykampfe besieget oder einer Gewaltthat, einer falschen Anklage, falschen Zeugnisses, oder der Vorlegung falscher Urkunden gerichtlich überführt und halspeinlich verurtheilt, so war der Richter gehalten ihn für drey Tage wieder in Stand zu setzen und Bewirkung eines friedlichen Vergleiches zwischen ihm und seinem Gegner zu versuchen; wenn der Versuch gelang, war der Richter befugt, von dem Verurtheilten zu angeordneter Tagsatzung funfzig Mark (zweyhundert Ducaten) zu fordern; bey nicht erfolgter Zahlung von desselben Habe und Gut, so viel als die Schuld betrug, in Beschlag zu nehmen, und es bis zur Auslösung mit funfzig Mark zu besitzen. Blieb der Versuch zur Einigung

*) Decret. Ludov. I. art. I.

des Parteyen unwirksam, so musste der Schuldige und Verurtheilte seinem Gegner überliefert werden, und wenn dieser an ihm die gesetzliche Todes- oder andere landesübliche Strafe rechtlich vollzog, hatte weder der Richter noch die Gegenpartey irgend einen gültigen Anspruch auf des Getödteten Vermögen und Güter, in deren ruhigem Besitze die Wittwe, Söhne, Brüder, Schwestern und Verwandten desselben niemand anfechten oder belästigen durfte; also war von König Ludwig verordnet worden [a].

Ueberhaupt durften die Kinder für ihrer Aeltern Verbrechen weder an ihrer Person noch an Habe und Gut bestraft werden [b]; aber den eigentlichen Verbrecher konnte selbst die Kirche der gesetzlichen Strafe nicht überall mehr entziehen. Der Richter, die Geschwornen und die Bürgergesammtheit von Presburg, wie wahrscheinlich von mehreren königlichen Freystädten, hatten von Ludwig die Befugniss erhalten, Räuber und Mörder aus Kirchen, Kirchhöfen und Klöstern, wohin sie etwa sich geflüchtet hätten, ungeachtet aller Einsprüche und Verbote der Priesterschaft, mit Gewalt herauszuziehen, zu verurtheilen und der gesetzlichen Strafe zu unterwerfen [c]. Mörder wurden durch das Schwert hingerichtet; Falschmünzer

J. C. 1359. 3. April.

a) Decret. Ludov. I. art. IX et X. b) Decret. Ludov. I. art. XIX. c) Fragment der Urkunde Ludwigs bey *Bel* Notit. Hung. Nov. T. I. p. 659.

und falscher Urkunden Schmiede nach alter Reichsgewohnheit *) lebendig verbrannt. Carl und Ludwig waren in Bestrafung der Uebelthäter lieber gerecht als gnädig; eine Folge ihres Eifers in Vertilgung derselben war, dass sie nicht nur Magistraten königlicher Freystädte, sondern öfters auch einzelnen edeln Herren auf ihren Gütern die halspeinliche Gerichtsbarkeit verliehen **).

III.

Berühmte Familien. Der Ungrischen Völker staatsbürgerlicher Zustand.

Nachdem Ungarns edle Herren ihren grossen König Ludwig in den kostspieligen Heerzügen nach Neapel durch freywilligen Waffendienst, siegende Tapferkeit und unwandelbare Treue unterstützt hatten, stellte der dankbare
J. C. 1351. 11. Dec. und gerechte Fürst am dritten Advent-Sonntage im zehnten Jahre seiner Regierung den gesammten Ungrischen Adel an persönlichen Rechten und Vorzügen völlig gleich ***). Hier-

a) Kovachich Formulae solennes in Praefat. p. VIII. *b*) Z. B. Ludwig im J. 1356 an Meister Joannes und Georg Zovárdfy von Ardo auf ihren Gütern in der Ugocser und Biharer Gespanschaften. Szirmay Notit. Comitat. Ugochiens. p. 72. *c*) Decret. Ludovic. I. art. XI.

mit war der Unterschied aufgehoben, welcher zwischen den von den heiligen Königen Stephan und Ladislaw, und den übrigen von ihren Nachfolgern erhobenen Geschlechtern; zwischen Reichs-Jobagyen, Rittern, Hofvertrauten und Servienten bisher obgewaltet hatte, und von übermächtigen Oligarchen in Unterdrükkung des ärmern Adels festgehalten worden war. Es wurde demnach nur auf dieses Unterschiedes Aufhebung hingedeutet, wenn in der Folge durch adelnde Handfesten dem erhöhten Verdienste ganz dieselben Rechte und Vorzüge, deren der älteste Reichsadel durch die Gnade der heiligen Könige Ungarns und ihrer Nachfolger genoss, zuerkannt wurden a); und die in Uebung gebliebenen Benennungen Barones, Proceres, Nobiles bezeichneten nicht mehr Abstufungen in adeliger Standschaft, sondern nur verschiedene Amtsverhältnisse, hohe Hof- und Reichswürden, Gespanschafts-Grafen und Comitats-Adel.

Schon unter Carl's Herrschaft wurde die Anzahl edler Herren in Ungarn beträchtlich vermehret; nicht immer durch des Verdienstes

---

a) „*Ex nostro dono ea Nobilitatis praerogativa et privilegio mero et sincero — — perpetuis temporibus potiantur, quae ceteri regni nobiles principales, atque primi a temporibus sanctorum et aliorum praedecessorum nostrorum Regum Hungariae illustrium pias recordationis consueti sunt gaudere.*“ Liter. Ludov. I. de ann. 1357. 29. Januar. ap. *Katschich.* Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 284.

Belohnung, gleich anfänglich durch begünstigte Einwanderung ausländischer Familien, besonders aus Neapel und der Provence, wie die Salerner Edeln Drugeth; oft auch durch des Königs Geschmack an Pomp und Glanz. Es ward erzählt, er habe häufig Männer, welche in ausgezeichneter Pracht an seinem Hoflager erschienen waren, ohne Rücksicht auf Dienst oder Besitzung, Grafen genannt, und weil man damals noch königliches Wort für untrüglich, heilig und unwiderruflich achtete, so fanden dergleichen Nominal-Grafen ohne Gespanschaft oder Amt bald auch Mittel in dem leicht erlangten Grafen-Range sich forthin zu behaupten a). Allein durch förmliche Verbriefung wurde im Laufe dieses Zeitraumes noch Niemand in den Stand der Edeln Herren erhoben, ohne Dotation mit Gütern, oder wenigstens mit dem Rechte Güter zu besitzen b); und wenn ein solcher durch frühere Schenkung, Kauf oder Erbschaft liegender Gründe bereits angesessen war, so wurden seinen Ländereyen auch alle Befreyungen adeliger Güter zuerkannt.

Von den zahlreichen Familien, welche während dieses Zeitraumes Verdienst um Vaterland und König erhoben hatte, lebt in den

---

a) Horany de Sacra Coron. Hungar. Pestini 1790. pag. 168. b) Pray Histor. Reg. Notitiae praev. p. XC. Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 284.

Geschichten der Ungern vorzüglich der folgenden rühmliches Andenken. Aus dem Geschlechte Akus ward Michael, Michaels Sohn, durch Aemter, Thaten und des Königs Gnade berühmt. Als Castellan der Sároser Burg begann er die öffentliche Laufbahn, verwaltete als Graf die Sároser, Zempléner [a]), Sümegher Gespan- J. C. 1321 schaften und die Angelegenheiten der Petschenegen mit Redlichkeit und Treue; dann Slawonien als Ban durch sechzehn Jahre zur Zufrie- J. C. 1325 denheit seines Königs. Gegen die Faction des Matthäus von Trencsin, wie hernach gegen andere Anführer kämpfend, erfocht er unter der Visker Burg Wunden und Sieg, wofür ihn Carl mit den Herrschaften Deregnyö und Pazdics, Besitzungen des erblos abgeschiedenen Russischen Herrn, Peter Renolow, belohnte [b]). Durch Theilung seiner Herrschaften wurden seine vier Söhne Ste-

— 1325.

— 1341.

a) Der älteste bekannte Graf der Zempléner Gespanschaft war Martin im J. 1214. Dann folgten: Roland, 1247. zugleich königlicher Hofrichter, hernach Palatin, Erbauer der Burg Kövesd auf dem anmuthigen Hügel, vor dem zweyhörnichten Bocksberge (Bak-hegy); — Jakob von Nágy-Mihály, Ahnherr der Grafen Ztáray 1254 — 1273. — Andreas, 1299 — Peter, mit dem Beynamen Petench. 1320. — Michael, Michaels Sohn, aus dem Geschlechte Akus, 1321 — 1326. — Dominik von Hasanos, 1326. — Joannes Drugeth, 1330. — Niklas Drugeth, Sohn des vorigen, 1360. — Niklas von Peren, 1380. b) Katona Hist. Reg. T. VIII. p. 302. 67. Wagner Diplomatar. Sárós. p. 328. Szirmay Notit. historic. Comitat. Zemplén. p. 14. 16.

phan, Akus, Lorand und Ladislaw, Stammväter der Edeln von Ujvár in der Sároser, von Upory, Pasdichy und Deregnyei in der Zempléner Gespanschaft.

Die Salerner Herren Drugeth, Philipp und dessen Bruder Joannes, Begleiter des Königs Carl nach Ungarn, waren wackere Männer, werth der Gunst des Fürsten und würdig der Achtung des Ungrischen Volkes. Jener überhäufte sie mit Gütern, dieses beschielte nicht neidisch ihre feinere Bildung, stellte sie gern den eingebornen Edeln gleich und gönnte ihrem bescheidenen Verdienste die Erhebung zu den höchsten Reichswürden. Philipp wurde durch des Königs Gnade Herr der Burgen Lublyo und Palawcha; der Zipser und der Uj-Várer Gespanschaften Graf und Palatin des Reiches. Als Heerführer gegen die Faction des Grafen Matthäus von Trencsin
J. C. 1327. erfocht er dem Könige auf dem Roszgonyer Felde den Sieg und starb erblos. Sein Bruder Joannes ward nach ihm Palatin, und in der Folge Obergespan von sechs Gespanschaften. Sein ältester Sohn Wilhelm, vermählt mit Maria Folyk, Obergespan von Zips und Uj-Vár, seines Vaters Nachfolger im Palatinat, hinterliess keine Erben. Der zweyte Sohn, Niklas der I., hatte als Erzieher des Königssohnes Andreas, da die königliche Familie von dem rasenden Ritter Záh war überfallen worden, den tödtlichen Streich von seinem

Zöglinge abgewendet. Dem Vaterlande diente er hernach rühmlich als Judex Curiae und als Obergespan von Zemplén. Der jüngste Sohn Joannes der II. pflanzte das berühmte Geschlecht durch seine fünf Söhne Joannes, Niklas, Ladislaw, Philipp, Pascha in verschiedenen Zweigen bis in das siebzehnte Jahrhundert fort. An sie vergab König Ludwig nach dem Tode des Litthauer Fürsten und Munkácser Herzogs Theodor Koriatovics, die Herrschaft Humennau mit dem Marktflecken Papina und dem Bezkéder Gebirge, von welcher Zeit an sie sich die Edeln von Homonna nannten. Mit dem Zempléner Obergespan, Sigmund, welcher von der Tökölischen Faction zu Caschau war enthauptet worden, erlosch das Geschlecht; der letzte Drugeth von Homonna war Valentinus, Bischof von Corbavien a). J. C. 1684. J. C. 1631.

Rodván und Bagáth, edle Herren aus Böhmen, im vorigen Zeitraume nach Ungarn eingewandert, wurden Stammväter einer Anzahl adeliger Geschlechter. Im zwölften Regierungsjahre Bela des IV. theilten ihre Enkel, Lucas und Pousa von Bagáth-Rodván die Ländereyen ihrer Väter. Von Rajnol, J. C. 1247.

a) Katona l. c. T. VIII. p. 462. Wagner l. c. p. 52 et 327 et Analect. Scepus. P. III. p. 204. Szirmay Notitia topogr. Comit. Zemplén. p. 76. 355 seqq. et Notit. Historic. p. . . . .

Lucas und Oswald, Söhne des ersten, stammten die Familien Rákoczi, Morvay und Körtvélyesy; Paul, Oswalds Sohn, ward Ahnherr derer von Hoszszumezey: von Pousa's Söhnen, András, entsprossen die Possay von Possa; von Dominik, die Isépi von Isép; von Beke, die Bekecsy von Bekecs und deren Erben; die Monaky
J.C. 1324. von Monak, an deren Abkömmling, Meister Stephan, König Carl die eingezogenen Besitzungen Berethe, Lazon, Laschk und Michali, zusammen zweytausendvierhundert fünf
J.C. 1374. und vierzig Joch Acker, Güter des Rebellen, Herrn Peter, Sohnes Bothond von Thóldhy vergabete *). Die Monaky müssen sich durch Treue gegen den König ganz besonders ausgezeichnet haben, denn als Niklas Zoday von Szada, Enkel des Grafen Joannes von Zoda, der Treulosigkeit gegen den Thron schuldig war befunden worden, verlieh König Ludwig die Besitzung Szada, von eintausend fünfhundert vier und neunzig Joch besten Ackers, den edeln Herren von Monak. Auch dieses Geschlechtes männliche Linie erlosch im
J.C. 1643. siebzehnten Jahrhunderte und seine Güter kamen mit des Königs Genehmigung an die Freyherren Andrásy, durch Anna Monaky, des Freyherrn Matthias Gemahlin.

---

*) Szirmay Notit. Topograph. Comit. Zemplen. p. 88.

Einige Jahre früher war das verdienstvolle Geschlecht der Allaghy von Bekény mit dem letzten Sprösslinge desselben, mit dem Judex Curiae und Zempléner Obergespan Melchior, untergegangen; der erweisliche Stammvater war Jonas Allagh, unter Geisa dem II. Hauptmann von Trencsin. Dessen Enkel Stephan fiel als Befehlshaber der Reiterey unter Andreas dem II. im Kampfe gegen die Saracenen vor Damiata. Sein Sohn, oder Bruder, Paul Allaghy, diente an Bela des IV. Hoflager als Mundschenk. Unter Carl verwaltete Sigmund Allaghy, als Graf, die Beregher Gespanschaft. Simon Allaghy war an Ludwigs Hofe Hauptmann, sein Bruder Joannes lebte nach Sanct Benedicts Regel in dem Kloster bey Kapornak dem Ewigen, in der Folge des Stiftes Abt *).

J. C. 1631. 15. Jun.

J. C. 1159.

J. C. 1212.

J. C. 1226.

J. C. 1310.

J. C. 1380.

Im Laufe dieses Zeitraumes erhoben sich durch Verdienste und königliche Anerkennung in der Unghvárer Gespanschaft die Edeln der Pálóczy von Pálócz; in der Szalader und Eisenburger, die Edeln der Pethö von Pethöfalva und Pethö von Gerse, Slawonischer Abkunft; in der Zempléner, die Edeln der Buttkay von Buttka, Abkömmlinge des unter König Peter eingewanderten Schwäbischen Geschlechtes Kelad und Góth aus Stau-

*) Sairmay Notit. topogr. commitat. Zemplén. p. 65.

len; in der Aba-uj-varer die Edeln der Rozgony von Rozgon und die Edeln von Perény, welche einen kräftigen Zweig ihrer Familie auch nach der Ugocser Gespanschaft verpflanzten. Sie alle gaben in der Folge der Ungrischen Kirche würdige Priester und Vorsteher, den Königen mächtige Stützen, dem Vaterlande beherzte Waffenmänner. Dominicus Pálóczy war noch im acht und dreyi-
J. C. 1379. sigsten Regierungsjahre des Königs Ludwig Gubernator des Prämonstratenser Ordens, Abt zu dem heiligen Kreuz in Lelesz, hernach Bischof von Drivasto in Albanien. Das Geschlecht der Edeln Pethö von Gerse behauptete unter allen Stürmen der Oligarchie und des Parteygei-
J. C. 1766. stes bis auf den letzten männlichen Sprössling, Grafen Sigmund, den Ruhm nie verletzter Treue gegen Vaterland und König a). Aus den Edeln der Rozgony war schon im vorigen
J. C. 1270. Zeitraum Raynald, des Herzogs Ladislaw Truchsess, des Königs Stallmeister, Obergespan von Szabolts und endlich Palatin; von seinen Nachkommen wird noch oft erzählet

a) „ *Vetus et clarissima Domus vestra Pethöiana, quae nullo unquam tempore aliqua infidelitatis labe vel laesae Majestatis crimine notata et obfuscata esse reperitur, viros complures a singulari prudentia et authoritate primariis in functionibus cum dignitate tantisendis excitatos, et domi foraque celebres praestitisse dignoscitur* etc. Leopoldi Reg. Diploma de 21. April. ann. 1666. ap. *Szirmay* Notit. topogr. Comit. Zemplén. P. 96.

werden. Die Edeln von Pereny waren bereits unter Carl's Herrschaft reich und berühmt. Im eilften Regierungsjahre dieses Kö- J. C. 1321.
nigs führten Graf Niklas von Perén, Urbans Sohn, und Dominik von Nadasd, Ladislaws Sohn, vor dem Erlauer Dom-Capitel mit einander Rechtsstreit über die Besitzung Szent Kereszt in der Sáróser Gespanschaft [a]), deren Obergespan Niklas war. König Ludwig ernannte ihn zum Obergespan von dem J. C. 1345.
Zipserlande, wo er wieder mit dem edeln Herrn Lorenz von Vitéz in Händel gerieth [b]). Im J. C. 1352.
übrigen ein frommer Mann, freygebiger Stifter einiger Klöster und vieler Kirchen Erbauer. Von mehreren Söhnen überlebten ihn nur zwey, Stephan und Niklas. Des erstern Enkel, Peters Sohn, Niklas war kurz vor Ludwigs J. C. 1380.
Tode Obergespan von Zemplén, dann königlicher Mundschenk und Ban von Zewrin. Er J. C. 1388
und seine Brüder, Joannes und Emerich, — 13..
pflanzten das berühmte Geschlecht der Perényer fort bis auf den heutigen Tag [c]).

Paul Heem's Sohn, Herr Benedict von Kapol [d]), war Stammvater eines Geschlech-

---

a) Pray Specim. Hierarch. P. I. p. 206. b) Wagner Analect. Scepus. P. I. p. 27. P. III. p. 209. c) Szirmay Notit. historic. Comit. Zemplén. p. 18. Ejusd. Notit. polit. historic. topograph. Comit. Ugocsiens. p. 106. d) Im Igaler Bezirke der Sümegher Gespanschaft, auf der Strasse von Kapovár, an dem Plattensee, liegt das Dorf Kapoly; vielleicht der Ort, von welchem das Geschlecht den Namen führte, bis es zu dem Besitze von Zapoly in der Poseganer Gespanschaft

tés, dessen ältere Sprösslinge dem Vaterlande rühmlich gedienet hatten, die jüngsten es durch anmassenden Hochmuth und Verrath in grosses Unheil stürzten. Thomas, Benedicts Erstgeborner, war dem Herrn geweihet, die Kirchen von Csanad, von Colocza und von Gran verehrten nach einander in ihm ihren tu-
J. C. 1350 —1375. gendhaften und gelehrten Oberhirten. Der zweyte Sohn, Joannes von Kapol, verwal-
J. C. 1396. tete Roth-Russland als Woiwod und endigte als Judex Curiae; der jüngste Desö (*Desiderius*) als Stallmeister der Königin Elisabeth. Des zweyten Urenkel, Joannes von Zapolya, wurde in Ungarn König seiner mächtigen Faction *).

Das um Vaterland und König wohlverdiente, in zwey Aesten, zu Ober-Lindau (*Felsö-Lendva*) in der Eisenburger und zu Rima-Szécsh, in der Gömörer Gespanschaft, fortgepflanzte Geschlecht der Edeln von Szécsh, hatte Herrn Niklas von Rima-Szécsh zum gemeinschaftlichen Stammvater. Seinem jün-
J. C. 1330. gern Sohne Dionysius, Carls Günstlinge,

---

gelangte, wovon sich Emerich, Benedicts Urenkel, Joannes Enkel, Leustach's Sohn, von Zapolya nannte. a) Wagner Analect. Scepus. P. IV p. 6 seqq. — Was Szirmay (Notit. Comitat. Ugocs. p. 184) gegen Wagner von dem Ursprunge des Geschlechtes der Zapolyer behauptet, beruhet auf nicht genug begründeter Verschmelzung der Benennung Deák, als Namens einer Ugocser Familie, mit Deák als Beynamen, welcher dem Emerich von Zapolya, seiner schulgemässen Bildung wegen, war gegeben worden.

Truchsess und hernach Ban von Zewrin, blieb Rima-Szécsh zum Erbe. Der ältere Sohn Peter war Obergespan von Nógrad, Castellan von Zonda, Herr der Felsenburg Scharfenstein (Éleskö), welche sein Erstgeborner Joannes, nach seinem Oheim, des Königs Truchsess, für Ober-Lindau und Mura-Szombat vertauschte. Sein Bruder und sein Erbe, Niklas von Szécsh, Ahnherr wackerer Männer, Obergespan der Zipser, Saroser und Nograder Gespanschaften, drey Mal Judex Curiae, eben so oft Ban von ganz Slawonien, zwey Mal Ban von Dalmatien und Croatien, Ban von Zewrin und endlich Palatin, glänzt in den Geschichten der Ungern als Held und als Staatsmann a). Von seinen Gesandtschaften, Waffenthaten und Siegen ist bereits erzählet worden. *I. C. 332*

Der Stammvater der Bebeker, Matthäus, trieb den Bergbau und erwarb Reichthümer; seine Söhne, Dietrich und Philipp, erwarben unter Bela des IV. Panier auf dem Mokyer Felde Waffenruhm; ihre Thaten wurden von dem Könige mit beträchtlichen Besitzungen in der Gömörer Gespanschaft belohnt. Philipp starb ohne Leibeserben; Dietrichs Sohn, Benedict, ward der gemeinschaftliche Ahnherr der Pelsöczer und der Csetneker Linien seines Geschlechtes. In der Theilung

a) Bartholomaeides Notit. Comitatus Gömöriensis. Leutschoviae in 4. 1803. p. 193.

seiner ausgebreiteten Herrschaften und Ländereyen kam Pelsöcz an seinen Erstgebornen Dominik; Csetnek an seinen zweyten Sohn Niklas mit dem Beynamen Kun, Topschan mit den übrigen Besitzungen an die jüngern Söhne Joannes, Peter und Ladislaw. Von Dominiks Söhnen war der jüngste Dominik, Bischof der Csanader Kirche; der zweyte
J. C. 1362 — 1370. Stephan, unter König Ludwig Woiwod
J. C. 1354. von Siebenbürgen, dann Judex Curiae; der älteste Georg, Obergespan von Lyptau, Vater Emerich's und Dietrich's, der berühmteste unter den Bebekern; ihnen gleichzeitig der Coloczer Erzbischof Nicolaus Bebek von Pelsöcz, unbekannt wessen Sohn. Emerich wurde von Ludwig, dem scharfsichtigen Entdecker des Geistes und der Kraft, unter
J. C. 1368. u. 1382. Ungarns Edeln, zwey Mal zum Bane von Dalmatien und Croatien, nach und nach zum Capitan von Roth-Russland und Obergespan von Saros, zum Judex Curiae, zum Woiwoden
J. C. 1373. von Siebenbürgen, zum Palatin des Reiches erhoben, und in jeder dieser Würden rechtfertigte er seines Königs Wahl. Nach dem Tode seiner Gemahlin trieb ihn frommer Sinn in den Sanct Joannis Ritterorden, worauf ihm König Sigmund das Priorat von Vrana und die Grafschaft Dubitza verlieh. Eben diesem, von den rechtschaffenen und strengen Bebekern gehassten Könige hatten Dietrich, Emerichs Bruder, und Franz, Stephans Sohn, ihre

Erhebung zu verdanken; weil Sigmund ihrem Verdienste Anerkennung nicht versagen konnte, setzte er den einen nach einander zur Verwaltung der Provinzen Dalmatien und Croatien, Zewrin und Slawonien, endlich auch der Palatinal-Würde; den andern zum Woiwoden von Siebenbürgen. Die Bebeker von der Csetneker Linie wurden erst in den Geschichten des folgenden Zeitraumes merkwürdig [a]).

Die Erhebung der Csudarer Edeln war Ludwigs Werk, beträchtliche Güter besassen sie schon früher; sie waren Herren auf Stropkó, *J. C. 1345.* auf Korôm, auf Olnod und auf Tállya. Durch des Königs Vertrauen vorzüglich ausgezeichnet war Peter Csudár, anfänglich Obergespan *J. C. 1358.* von Sáros und Castellan von Siosceu [b]) *(Szikzó oder Sovár)*, dann Ban von Slawo- *J. C. 1369* nien, des Königs Mundschenk und Gesandter *— 1376.* an Gregorius den XI., endlich Statthalter von Roth-Russland. In dieser Würde folgten *J. C. 1378.* ihm seine Brüder Emericus, Bischof von Erlau, in der Folge von Urban dem VI. nach Imola in Romagna versetzt; und Georg Csudár, ehemals des Königs Hofmarschall und Mundschenk. Michael Csudár brachte es nur bis zum obersten Thürhüter, denn sein Geschlecht theilte mit den Bebekern den Hass

a) Bartholomaeides Notit. Comitat. Gömör. p. 178.
b) Cortusior. Histor. L. XI. C. XII. ap. *Murat.* Script. R. Ital. T. XII.

gegen Sigmund, welchen Ludwigs grossinnige Verehrer, Männer voll edeln Selbstgefühls und tiefen Ernstes, nicht achten, nicht lieben konnten.

Im Laufe dieses Zeitraumes nahm auch das Geschlecht der edeln Herren Szirmay von Szirma zu an Reichthum, an Macht und an Ruhm. Wenn die Kritik historische Angaben in königlichen Handfesten für wahr annehmen darf, so war des Geschlechtes Stammvater Raák, dessen Ahnherren mit den Magyaren nach Ungarn eingewandert waren, und am Sájo-Flusse sich angebauet hatten. Am schrecklichen Tage auf dem Mokyer Felde hatten sich Raak, Kupissa und Kreez mit acht und dreyssig ihrer, theils Brüdern, theils Verwandten freywillig unter Bela des IV. Panier gestellt und an seiner Seite heldenmüthig gekämpft a). Raak blieb auf dem Schlachtfelde;
J.C. 1245. seinen Söhnen Otthobor, Jannus und Cheburka schenkte Bela den entvölkerten Landstrich Zánthó am Sájó, wo von Joannes, dem Sohne des Jannus, die Burg Szirma auf-
J.C. 1260. geführt wurde. Unter Ottokar's Streifzügen durch Ungarns westliche Gespanschaften war der eilfjährige König Ladislaw der IV. auf die Burg Torna in Sicherheit gebracht worden;
J.C. 1273. zu besserer Verpflegung desselben gab der Szol-

a) Urkunde Bela des IV. bey *Katona* Hist. Reg. T. VI. p. 522. Katona bezweifelt die Echtheit der Urkunde; und wenn man Inhalt und Schreibart erwäget, mit gutem Grunde.

nóker Graf Otthobor einen Theil des Landstriches Zánthó in Tausch für das Land Hethen an der Theiss in der Ugocser Gespanschaft. Andreas der III. bestätigte hernach *J. C. 1295.* Otthobors Söhnen, Cosmas und Niklas; seinem Enkel Niklas, Stephan's Sohne; des Cheburka's Söhnen, Jannus und Joannes, den Besitz des eingetauschten Landes [a]) und Niklas, Stephans Sohn, gründete daselbst am *J. C. 1300.* rechten Ufer der Theiss ein zweytes Szirma. Von dieser Zeit an theilten sich die Edeln von Szirma in die Borsoder und Ugócser Linien. Zu letzterer gehörten: Otthobor's Sohn Stephan, Woiwod und Obergespan von Marmaros; dessen Sohn, Niklas, Obergespan *J. C. 1332.* von Ugócs; und Martin von Szirma, des Königs Beamter, mit ihren Söhnen und zahlreichen Verwandten. In ersterer wurden durch Verdienste berühmt: Blasius von Szirma, welcher nach mehrern glücklichen Waffenthaten im heissen Kampfe vor Jadra den Heldentod starb; des Blasius Vetter, Simon, des unglücklichen Andreas zu Neapel Schatzmeister; und Simons Bruder, Paul, beherzter Krieger in Ludwigs Apulischen Feldzügen, unter eigenem Banner [b]), mit dem Krebse *(Raak)* dem Zeichen Szirmayscher Abkunft

a) Urkunde Andreas des III. bey *Szirmay* Notit. Comit. Ugocsens. p. 110. b) Urkunde Joseph des I. vom 23. Apr. 1710 bey *Szirmay* Notit. Historic. Comitat. Zemplén. p. 298.

von Raak, auf Fahne und auf Schild, dessen Führung Ludwig den Szirmayern gewähret hatte *).

Wenn sowohl aus ältern Gesetzen b) als aus zahlreichen und unbestreitbaren Urkunden hervorgehet, dass die Ungrischen Prälaten, Baronen und Herren ihre Güter nicht willkührlich veräussern; ohne königliche Genehmigung, weder unter den Lebendigen noch für den Fall ihres Absterbens Schenkungen machen; auch erbenlos hinscheidend nicht letztwillig darüber verfügen durften: so folget, dass Ungarns Könige sich immerfort für Obereigenthümer der von ihnen und von ihren Vorfahren verliehenen Güter gehalten, mithin den adeligen Empfängern nur Besitz und Nutzniessung, nicht auch die Oberherrlichkeit gewähret hatten. Darum war oft geschehen, dass die Könige, wenn auch kein Bedürfniss des Reiches sie drängte, ungeachtet der Gültigkeit früherer Ver-

---

a) Urkunde Carl's VI. vom 9. Junius 1723 bey *Szirmay* Notit. Comitat. Ugocs. p. 23. Ejusd. Notitia topographic. Comit. Zemplén. p. 580. — Nur einiger Familien, welche in ihren Abkömmlingen sich auch in folgenden Zeiträumen durch Thaten auszeichneten, wollte man hier gedenken. Wer über den alten, auf patriotische Thaten gegründeten Adel der Ungern ausführlichere Berichte verlangt, findet sie in Lehorzky Stemmatographia Partis II. Posonii 1796 — 98. in 4. — Leupold allgem. Adels-Archiv I. Thl. 1 u. 2. Band. Wien 1789 in 4. — Wagner collectanea genealog. illustr. Hungar. Familiar. Dec. IV. Posonii 1802 in 8. b) Decr. II. S. Stephani c. 24. — Decret. Colomani c. 29 et 30. — Bulla aurea Andreae II. Art. 4.

gabungen und des rechtmässigen Besitzes, bloss nach Willkühr ganze Herrschaften des Adels, zu ihrem Gebrauche verwendeten, und die eingezogenen Güter nur unter dem Titel der Gnade, nicht der Pflicht oder des Rechtes, mit andern Ländereyen ersetzten [a]). Also that auch König Carl, am merkwürdigsten gegen Herrn Abraham Vörös *(Rufus)*, Sohn seines getreuen Grafen Meynokh, indem er ihm die Güter Sempthey und Olnu ihrer vortheilhaften Lage wegen abnahm, und dafür die, dem Fiscus von dem Herrn Matthäus, dem Sohne des Staatsverbrechers Peter, gesetzlich heimgefallene Herrschaft Cseklész *(Lahnsitz)* mit der Burg gleichen Namens in der Presburger Gespanschaft, sammt allen dazu gehörigen Rechten und Besitzungen, nur den grössern Brückenzoll ausgenommen, verlieh, wobey er ausdrücklich erklärte, dass es ohne dem Grafen Abraham Vörös schaden, oder ihn um seine Rechte bringen, bloss um ihm Gnade und Gewogenheit bezeigen zu wollen, nicht auf dessen Ansuchen, sondern auf des Königs eigenen Antrieb und Willkühr geschehen sey [b]). *J. C. 1324. 26. April.*

In eben dieser Ueberzeugung von königlicher Oberherrlichkeit über die Güter des

---

a) Urkunden Ladislaw des IV. bey *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 109. Bela des II. bey *Pray* Annal. Reg. P. I. p. 181. Bela des IV. bey *Pray* ebendas. p. 169. b) Die Urkunde liegt in dem Presburger Stadt-Archiv.

Adels, hielt sich Ludwig für befugt, die gutsherrlichen Rechte und die Verpflichtungen der Bauern zu ordnen und zum Vortheile der letztern zu bestimmen. Für diese sowohl als für ihre Herren wurde die herkömmliche Abgabe einer Mark an königliche oder herrschaftliche Zollämter, wenn sie ausser ihrem Wohnorte sich verehelichten und ihre Frauen heimführten, J. C. 1298. aufgehoben a). Die Verordnung des grossen Pesther Landtages, Kraft welcher Bauern und Jobagyen (*Servi domiciliati* und *Servi conditionarii*) völlige Freyheit, ihre Grundherren zu verlassen und auf den Gütern Anderer sich anzusiedeln, erhielten, und von allem Abschoss frey gesprochen wurden b), kam unter Ludwig in völlige Kraft und Wirksamkeit. Viele erhielten, andere erschlichen, mehrere erzwangen von den Herren die Erlaubniss zu solchen Abzügen; vermöglichere stellten sich unter die Banderien ihrer Herren zum königlichen Waffendienste, und erhielten dadurch nicht nur Freyheit, sondern auch des ältern und angebornen Adels, durch Ludwigs Verfügung c), gleiche Rechte und Vorzüge. Dadurch wurde der Stand der Knechtschaft immer mehr vermindert; und Freye wurden nur noch aus Kriegsgefangenen, welche unvermögend

a) Decret. Ludovici I. Art. XVII. ap. *Kovachich* Supplem ad Vestig. Comitior. T. I. p. 206. b) Art. LXX. LXXIII. c) Decret. Ludovici I. Art. XI.

waren, mit Gelde sich auszulösen, aus Theilnehmern an Aufruhr wider den König, und aus todesschuldigen Verbrechen zu Knechten gemacht. Aber streng wurde noch darauf gehalten, dass entlaufene Knechte von des Herrn geheiligtem Tische ausgeschlossen blieben; noch weit weniger durften sie ohne Bewilligung ihrer Herren in die Clerisey oder in Klöster aufgenommen werden [a]).

Dem Adel sicherte Ludwig die Freyheit der Person durch mehrere Verordnungen; er befreyete ihn von den Plackereyen übermächtiger Grossen, welche auf ihren ausgebreiteten Herrschaften Strassen-, Brücken- und Fahrzölle willkührlich angelegt und reisende Herren zur Entrichtung derselben angehalten hatten [b]). Weder Edelleute noch Jobagyen, wem diese auch angehören mochten, durften begangener Verbrechen wegen ausser dem Gerichtshofe ihres Wohnsitzes oder ihrer Herren verhaftet, gerichtet, und sey es, an ihrem Vermögen oder an ihrer Person, bestraft werden [c]).

Gegen der Rechte Verletzung hielt es nicht schwer den Schutz der Gerechtigkeit zu erlangen. Die Unterthanen des Fünfkirchner Bisthumes, so wie die Jobagyen, Gäste und Bürger der Stadt Fünfkirchen waren, Kraft der

a) Ars notarialis §. 136. in Kovachich Formul. solenn. p. 85. b) Decret. Ludovici I. Art. VIII. et XV. c) Decret. Ludovici I. Art. XVI et XVIII.

Handfesten Stephan des Heiligen, Bela des III. und Andreas des II. berechtiget, mit ihren Waaren durch ganz Ungarn Zollfrey zu reisen; auf Beeinträchtigung dieser Freyheit stand Geldbusse von zwanzig Mark. Nachdem aber König Carl gegen das Ende seiner Herrschaft versucht hatte, der höhern Clerisey ungewöhnliche Lasten aufzubürden, wagten dergleichen hier und da auch edle Herren nach seinem Beyspiele; und so wurden reisende Unterthanen, Jobagyen, Gäste und Bürger des Fünfkirchner Bischofs von dem Bodrogher Grafen, Meister Peter Herczég, zur Bezahlung des Zolles in seinen Städten, Dörfern und
J.C. 1343. Ueberfahrten angehalten. Darüber klagte der bischöfliche Anwalt in der allgemeinen Versammlung des Adels zu Bodrogh vor dem Palatin Niklas Gyelety; und da des Grafen Sachwalter zu seines Herrn Vertheidigung nichts weiter, als Unterlassung der Rüge von Seiten der Berechtigten, vorzubringen hatte, so wurden diese durch des Palatins Richterspruch in den freyen Genuss ihres Rechtes wieder eingesetzt *). Also mussten Gerichtshöfe entscheiden unter Ludwig, welcher Gerechtigkeit liebte und Unrecht hasste. Unter Herrschaft dieser Gesinnung konnte nicht aufkommen in ihm jener, für den Augenblick einträgliche, in

*) Urkunde bey Koller Hist. Episcop. QEccles. T. II. p. 479.

den Folgen verderbliche Finanzgeist, welcher Kirchen- und Klostergemeinden staatsbürgerliches Daseyn abspricht, um sich desto gieriger an ihren gesetzlich erworbenen Rechten und Eigenthum zu vergreifen; darum fand vor ihm der Bürger im Messgewande oder im Mönchs-Habit eben so gewiss, als der Bürger aus dem Laienstande sein Recht, wenn es von Mächtigern, wenn es selbst von seinem Vater war verletzt worden.

Der Grund und Boden, worauf jetzt Szomolnok *(Schmölnitz)* steht, hatte der Prämonstratenser Propstey zu Jászó gehört; seiner reichhaltigen Erzbrüche wegen war die Stadt von Carl erbauet und zu dem Gebiete derselben ein ansehnlicher Theil der Propstey-Ländereyen geschlagen, dafür den Jászóer Chorherren reichliche Entschädigung in anderer Gegend versprochen, aber nicht geleistet worden. Ludwig hörte ihre Klage und verlieh ihnen zum Ersatze das unverletzliche Recht, auf den übrigen Herrschaften und Besitzungen der Propstey Gold-, Silber-, Kupfer-, Bley- und Eisen-Minen zu suchen, zu bebauen und die Ausbeute, ohne Abgabe an die königliche Kammer, zu ihrem Nutzen zu verwenden *). *J. C. 1358.*

Die Landstandschaft der königlichen Freystädte wurde im Laufe dieses Zeitraumes durch

*) Urkunde Ludwig des I. bey *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 210.

königliche Begünstigungen, mehr noch durch eigene Freymüthigkeit, womit sie Eingriffen in ihre Rechte begegneten, wirksam vorbereitet. Ludwig, zur Rache über die Königin Johanna sich rüstend, hatte von einer der freyen Städte, welche für ungemein reich geschätzt wurde, einen Kriegsbeytrag von vierhundert Mark Silber (sechzehnhundert Ducaten) gefordert. Die Stadt schützte mancherley Unglücksfalle vor, bewilligte nur zweyhundert Mark, und die Vorsteher baten den König, sich damit zu begnügen, widrigen Falles sie die Auswanderung eines beträchtlichen Theils der fleissigen Bürgerschaft nicht verhindern könnten. Ludwig drang nicht weiter auf den drückenden Beytrag a). In einer andern Stadt wollte er ein Münzamt errichten und einen Kammergrafen dahin setzen. Dagegen trugen ihm Stadtrichter und Geschworne der Bürgergesammtheit Bitte vor, sie mit solcher Last zu verschonen, weil schon unter seines Vaters Regierung, glücklichen Andenkens, Kammergrafen mit ihrem Gefolge es mehrmals versucht hätten, bey ihnen sich niederzulassen, und immer Aufruhr, welcher mit Mord, Todschlag und Raub endigte, entstanden wäre. Ein Mal hätte König Carl dennoch durchgegriffen und ihnen den Kammergrafen aufgedrungen; aber

a) Anonymi Ars notarialis §§. 71. 72. ap. *Karajch* Formul. solenn. p. 45.

Plackereyen und Gewaltthaten enflammten die Bürgerschaft zum Aufstande, in welchem er mit fünf und zwanzig seiner Beamten ermordet wurde; dafür hätte der König die bedrängte Stadt zur Geldbusse von zweytausend Mark verurtheilet und das Geld mit unerbittlicher Strenge eintreiben lassen. Der Erfolg dieser Vorstellungen war, dass Ludwig der Stadt freye Wahl liess, entweder das Münzamt und den Kammergrafen bey sich aufzunehmen oder für Entledigung von dieser Last eine jährliche Abgabe von hundert Mark an die königliche Kammer zu bezahlen. Sie erklärte sich für letzteres; „ehe wir," so schrieben Richter und Geschworne an den König, „unserer Frauen, Schwestern und Töchter Verderben dulden, uns selbst mit unsern Söhnen der unersättlichen Wuth der Kammergrafen preis geben, haben wir einmüthig beschlossen, unter zwey Uebeln das kleinere zu wählen und jährlich hundert Mark an Eure Kammer zu entrichten. Wer unter uns im Stande ist, diese Servitut auszuhalten, mag sie tragen so gut er kann; wer nicht, der wird abziehen und unstät umherirrend, sich andere Wohnsitze suchen *)." Ein habsüchtiger Mann, Lombarde von Geburt, dem Könige verwandt, Burggraf und Obergespan, hatte vor Ludwig geklagt, dass die Handelsleute einer königlichen Freystadt mit Waa-

*) Act. notarialia §§. 79—82. l. c. p. 80.

ren und mit Salz auf der Donau fahrend seines Beamten den Schiffszoll verweigerten. Der König erliess an die Stadt scharfen Verweis, und strenge Befehle, sowohl allen vorenthaltenen Zoll unverzüglich abzutragen, als auch zur Entrichtung desselben in Zukunft ihre Handelsleute nachdrücklich anzuhalten, indem er diesen ihm verwandten Lombarden mehr, als irgend einen andern Magnaten Ungarns, begünstigen und geehret wissen wollte. Beherzt antworteten Richter und Geschworne der Stadt, dass des Klägers und Schmeichlers Angaben die Wahrheit der Sache weit überstiegen. „Nie haben wir," schrieben sie, „dem erlauchten Herrn Euerm Verwandten den Zoll, wie er von alten Zeiten her üblich war, verweigert, und wollen es auch in Zukunft nicht thun, weil aber die Lombarden, gleich Wassersüchtigen, mehr als alle andern Völker nach Geld dursten und nimmermehr zu füllen und zu sättigen sind, so hatte auch Euer Graf den gesetzlichen und rechtmässigen Zoll von unsern Handelsleuten niemals annehmen wollen. Darum sind wir mit ihm in unablässigem Streit, indem er von jedem befrachteten Schiffe vier Floren fordert, obgleich von Alters her nur ein Floren Ofener Währung gesetzlich war. Wir bitten Euch daher in Demuth und Unterthänigkeit, dass Ihr frechen Anklägern nicht so bereitwillig Gehör verleihet und, gleich Euerm Vater, uns sowohl Schutz gegen ungeziemende Zollforde-

rungen, als ungestörten Genuss unserer übrigen Freyheiten vergönnet; denn wollte Eure Majestät den in Rede stehenden Zoll erhöhen oder unsere alten Freyheiten schmälern, so möget Ihr für sicher und gewiss annehmen, dass bald nicht ein einziger, oder nur wenige unserer Handelsleute bey dem Zollamte Eurer Burg sich einstellen werden, wodurch der künftige Ausfall beträchtlicher werden dürfte als der vergangene a)."

Ludwigs tiefe Achtung für Recht und Wahrheit lässt nicht bezweifeln, er werde den ihm verwandten Grafen in die gebührenden Schranken zurückgewiesen haben: je thätiger indessen er in Befestigung des Wohlstandes der Städte und in Aufrechthaltung ihrer Rechte sich bezeigte, desto ärgere Bedrückungen erlaubte sich wider sie in einiger Entfernung von des Königs Hoflager der aristokratische Uebermuth der eingebornen edeln Herren. Hier und da versuchten Burggrafen der Obergespane königliche Freystädte ihrer Gerichtsbarkeit unterzuordnen, sie zu Lieferungen von Mundvorrath für königliche Burgen anzuhalten oder Marktzoll ihnen abzufordern; wenn aber die freygesinnten Städter ihre Wichtigkeit für Landescultur und für des Königs Kammer fühlend, selbst königlichen, auf irrige Berichte erfolgten Angriffen oder Verletzungen ihrer Rechte entschlos-

a) Ars notarialis. §§. 83. 84. l. c. p. 52.

sen und muthig begegnet hatten, so war es ganz in der Ordnung, dass edle Herren, das Landesfett gewöhnlich im Müssiggange, seltner im Waffendienste verzehrend, bey ihren Anmassungen eben so kräftigen Widerstand von Seiten der Städter erfahren mussten. „Wir ersuchen zuversichtlich Eure edle Freundschaft," so schrieben Rath und Bürgergesammtheit von Neusohl*) an den Zóler Obergespan, „dass Ihr abstehet von Euerm Vorhaben, Euch gegen die alten Freyheiten unserer Stadt zu erheben und sie anzutasten. Wir werden dieselben keinerley Weise fahren, noch von irgend jemanden verletzen lassen, damit unser gegenwärtiger König und Herr und seine Nachfolger in Wohlstand und friedlicher Ruhe herrschen mögen. Lasset Ihr uns zu Gefallen nicht ab von Eurer Anmassung, so sind wir nothgedrungen, in so wichtiger und bedenklicher Angelegenheit den König und die Königin um Gehör wider Euch anzuflehen." — Solche Drohung ward gefürchtet; dennoch antwortete der Burggraf und Obergespan ziemlich stolz: „er habe ihr mehr anzügliches, als einem Anbringen gleichendes Sendschreiben mit innigem Verdrusse aufgenommen; ehestens würde er bey ihnen sich einfinden, den Inhalt ihres Briefes mündlich beantworten, die Handfesten über

*) Aus dem Anfangsbuchstaben N, konnte durch Unachtsamkeit der Abschreiber leicht H werden.

die Freyheiten ihrer Stadt sich vorlegen lassen, und in Gemässheit derselben thun oder gewähren was zu ihrem Vortheil gereichte. Vorläufig aber müsste er als Unklugheit rügen, dass sie noch vor seiner Ankunft, und vor ordentlicher Verhandlung ihn mit dem Könige bedrohet hätten a)." Uebermüthiger und mit echt aristokratischer Frechheit erklärte sich der Burggraf der Temeser Burg auf die Beschwerden der Bürgergesammtheit von Lippa über einem an ihrem aus Siebenbürgen mit Handelsgütern kommenden Mitbürger von ihm und seinen Leuten verübten Strassenraub. Sie hatten Zurückstellung des geraubten Eigenthumes, Schadenersatz und Genugthuung gefordert, wenn er nicht wollte dass sie Recht und Gerechtigkeit wider ihn unverzüglich vor des Königs Majestät suchen sollten. Dagegen meinte der Burggraf, „sein Rang und sein reiner Adel verböten ihm, sich auf Streit und Schimpf mit ihnen einzulassen. Nur des Einen wollte er sie versichern, dass, wo immer er jetzt oder in Zukunft eines ihrer Mitbürger sich bemächtigen könnte, dieser nicht nur ausgeplündert, sondern auch ohne Schonung, wie ein Räuber todtgeschlagen werden sollte: dann möchten sie als ehrlose Lästerer wider ihn schreyen, was und wo es ihnen beliebte b)." Schwerlich dürften der König

a) Anonymi Ars Notarialis §§. 73. 74. l. c. p. 46.
b) Anonym. Ars Notarial. §§. 77. 78. l. c. p. 48.

und die Bürger von Lippa diesem Burggrafen Zeit und Macht gelassen haben, seine Drohung zu vollführen.

Unter dem Schutze der Könige beförderte den Wohlstand der Städte auch die Befugniss Gäste bey sich aufzunehmen und ihnen Theilnahme an allen bürgerlichen Rechten und Vortheilen zu verleihen. Die von Richter, Geschwornen und der Gesammtheit darüber ausgefertigten Urkunden verbrieften gewöhnlich folgende Vortheile: Der Gast war auf eine Anzahl Jahre frey von Grundzins und von Beyträgen zu den Abgaben der Stadt an den König: Es ward ihm erlaubt, auf dem Stadtgebiete, nach dem Verhältnisse seines Vermögens, trotz jedem Widerspruch, wüste Ländereyen urbar zu machen, Obst- und Weingärten anzulegen; seine Erzeugnisse und Waaren auf den Wochen- und Jahrmärkten der Stadt feil zu bieten. Hatte er ein halspeinliches Verbrechen begangen und die Flucht genommen, so durfte kein Gerichtsbeamter sein Haus überfallen und seines Vermögens sich bemächtigen. Es wurde gerichtlich unter die Familie getheilt, und nur der dem Verbrecher zufallende Theil von dem Richter eingezogen. Nach dreyjährigem Anfenthalt trat der eingebürgerte Gast in alle übrigen Rechte der ältern oder eingebornen Bürger; wollte er aber mit der Zeit seinen Wohnsitz verändern, so war ihm nach Entrichtung des Grundzinses gestattet, seine Grundstücke zu verkaufen und

mit seinem Vermögen ohne Abschoss wegzuziehen *).

Wie Rechte und Vortheile, so waren auch die Lasten unter sämmtliche Bewohner der königlichen Freystädte, Gäste und Ungern, gleichmässig vertheilt; und wenn letztere sich denselben entziehen wollten, wurden sie von den Königen unerlässlich dazu angehalten. Also geschah mit den Ungrischen Herren in Presburg von dem Könige Ludwig. Um diese Stadt zu recht blühendem Wohlstande zu erheben, hatte Andreas der III. verordnet, kein *J.C. 1291.* Herr sollte fernerhin sich herausnehmen, seine Bauern, welche sich in Presburg, sey es in der Stadt oder in den Vorstädten, anzusiedeln wünschten, zurückzuhalten, oder von ihrem Vermögen irgend etwas zu entziehen. Solchen Ansiedlern in der Stadt und Vorstadt waren mit den Bürgern gleiche Freyheiten zugesichert, alten und neugepflanzten Weingärten alle Abgaben erlassen. In- und ausländischen Kaufleuten war unbelastete Markt- und Handels-Freyheit mit einheimischen und fremden Waaren in der Stadt bewilligt. König Carl hatte hernach diese Begünstigungen bestätiget, auch die Stadtländereyen durch Verleihung des, sonst von königlichen Udvarnikern bewohnten Szölöser Gebietes vermehret; Ludwig die Vorstädte Wedritz und Plumenau der Zins- und Schatzungspflicht und *J.C. 1349.*

*) Idem ibid. §. 69. l. c. p. 43.

der Gerichtsbarkeit jedes andern Gerichtshofes, ausser dem städtischen, entnommen. Durch diess alles war Presburg in Reichthum und Cultur schnell emporgekommen, und gewährte sowohl durch seine anmuthige Lage als durch zahlreiche Bevölkerung genussfähigen Herren und Magnaten angenehmen Aufenthalt. Sie bauten sich daselbst Häuser und Palläste, wollten aber ihre adeligen Vorzüge geltend machen, und frey seyn von Zinsen und von Beyträgen zur Erhaltung der Stadt. Dagegen verordnete Ludwig: „jedermann, wess Standes und Ranges er auch sey, selbst die Clerisey nicht ausgenommen, welcher in der Stadt oder in ihrem Gebiete ein Haus besässe, sollte verpflichtet seyn, zur Unterhaltung, Bewachung und Besatzung der Stadt den für ihn ausgemessenen Beytrag zu entrichten; auch alle übrigen allgemeinen Lasten mit den Bürgern gemeinschaftlich zu tragen. Allgemein wäre das Uebel, wenn ein Feind die Stadt überwältigte; daher forderte auch die Billigkeit, dass zu ihrer Befestigung und Erhaltung im guten Stande alle, sowohl Geistliche als Laien, thätig mitwirkten *).

J.C. 1346. 5. Dec.

In diesem Zeitraume noch ziemlich treue Rechtsverwaltung sicherte Ungarns Landsassen auch ihr rechtmässig erworbenes Eigenthum.

---

a) Bel. Notitia vet. et nov. Hungar. T. I. pp. 133. 141. 650.

Es geschah in streitigen Fällen entweder auf königlichen Befehl, durch Untersuchung und Ausmittelung an Ort und Stelle, oder auf dem Wege des Rechts, durch richterliches Erkenntniss. Auf erstere Weise retteten unter Andern die Erben der Herren Marcell und Juche ihre angefochtene Besitzung Zadány von dreyhundertdreyzehn Joch tragbaren Ackers, fetten Wiesen an den Ufern der Bodrog, und einträglichen Weinberg n edelsten Gewächses. Die Handfeste ihrer Väter, von Bela dem IV. vollzogen und bey den Dominicanern zu Sáros-Patak niedergelegt, war in dem Klosterbrande untergegangen. König Carl sandte seinen Beamten Andreas von Zombor mit einem glaubwürdigen Zeugen aus dem Mittel des Erlauer Dom-Capitels hin, um die Ansprüche der Besitzer zu prüfen, die Wahrheit ihrer Angaben zu untersuchen und mit Hülfe der benachbarten Eigenthümer die Gränzscheidungen des Gutes zu berichtigen *). Bey dergleichen Untersuchungen erschienen die Zeugen oder Gränzscheider nach altem Gebrauche mit blossen Füssen und aufgelösten Gürteln, legten einen Klumpen Erde auf ihr Haupt und schworen, so wahr sie von der Erde nicht verschlungen werden wollten, gehöre das von ihnen abge-

(*) Bericht des Erlauer Capitels bey *Sairmay* Notit. topograph. Comit. Zemplen. p. 185.

schrittene und abgemarkte Gebiet zu der angefochtenen Besitzung [a]).

Sollte der bestrittene Besitz liegender Gründe auf dem Wege des Rechts durchgefochten werden, so würde vor der allgemeinen Versammlung des Comitats-Adels, unter Vorsitz des Palatins oder des Judex Curiae, der Besitztitel nach Massgabe der ihn erweisenden Urkunden geprüft; dann wegen der Gränzen die ansässige Nachbarschaft verhört, das Grundstück abgeschritten und von neuem abgemarkt, worauf das richterliche Erkenntniss, die königliche Bestätigung und Niederlegung der Urkunde bey einem glaubwürdigen Ote, Capitel oder Convent erfolgte [b]).

Kein Besitz liegender Gründe war sicher ohne feyerliche, rechtskräftige Einsetzung (*Statutio*), welche an Ort und Stelle von einem königlichen Beamten, in Begleitung eines verordneten Zeugen aus dem nächsten Capitel oder Convent, an Käufer, Erbnehmer, königliche Donatarien oder ihre gerichtlich bevollmächtigte Anwalte durch Abschreitung, Abmarkung und Uebergabe des Grundstückes geschahe. Die benachbarten Eigenthümer wurden zur Anmeldung ihrer möglichen und erweislichen Einsprüche eingeladen; und wenn dergleichen

---

a) Szirmay l. c. p. 273. b) Beyspiele bey Koller Hist. Episcop. QEccles. T. II. p. 358. und bey Wagner Anal. lect. Scepus. P. I. p. 126.

lich hören Hessen, musste die Einsetzung unterbleiben und den Parteyen eine Tagsatzung zur Durchführung ihrer Rechte vor dem ordentlichen Gerichtshofe bestimmt werden. Bey richterlich anerkannter Gültigkeit solcher Einsprüche verloren selbst königliche Schenkungen ihre Kraft; der Empfanger war durch Ludwigs Verordnung angewiesen, den Prozess gegen seine Widersacher ganz allein, ohne Berufung auf königliche Gnade oder Macht durchzuführen, nicht einmal die gerichtliche Vollmacht dazu wurde von dem Könige vollzogen, und des Königs Name durfte in der ganzen Verhandlung der Sache gar nicht genannt werden [a]).

Hatte ein Grundeigenthümer auf seiner Besitzung Gold-, Silber- oder andere Erzminen entdeckt, so war der König berechtiget, dieselben gegen vollgültige Entschädigung mit andern Gütern für seine Kammer einzuziehen; ohne solchen gesetzlichen Tausch blieb der Eigenthümer in dem ungestörten Besitze der Minen und entrichtete an den König nur den Zehnten *(Urburas)* von ihrem Ertrage [b]). Seit den Zeiten Andreas des II. waren edle Herren durch mehrere königliche Erklärungen befugt, im Mangel männlicher Leibeserben ihre Güter an Kirchen, Klöster, oder an wen sie wollten, zu veräussern oder zu vermachen; Ludwig hob

a) Decret. Ludov. I. art. XIV. b) Decret. Ludov. I. art. XIII. conf. Turoczi Chron. P. IV. c. 15.

diese Befugniss auf, und setzte fest, dass in Zukunft die Verlassenschaft des erblos Hingeschiedenen seinen Brüdern, Vettern und Verwandten, von Rechts wegen geradezu und ohne allen Widerspruch heimfallen müsste *).

Der längst eingebürgerten Kumaner staatsbürgerlicher Zustand erlitt auch in dieser Zeit keine Veränderung; nur des Volkes Zweig, welcher von seiner Gewandtheit im Pfeilschiessen, Jaszoner, und im Steinschleudern Balistarier hiess, wurde durch Carls Einrichtungen des Ungrischen Kriegswesens von der edeln Kumaner-Gesammtheit, mit Beybehaltung seiner adeligen Vorzüge, in häuslichen und bürgerlichen Dingen abgesondert. Der Jaszoner Wohnsitze lagen diesseit der Theiss; gegen Norden und Osten von der Heveser und äussern Szolnoker, gegen Süden und Osten von der Pesther Gespanschaft im Umfange von achtzehn Quadrat-Meilen eingeschlossen und eingetheilt in mehrere Gerichtsstühle, deren jedem eine Anzahl Szállás (*Herbergen*) mit ihren Capitanen, wie diese dem Woiwoden der Jaszoner Gesammtheit, untergeordnet waren. Belén-Szállás, jetzt Jaszbereny war der Hauptstuhl; daselbst unter Ludwigs Regierung, Ladislaw, Leustachs Sohn, aus dem Geschlechte Wrs, Jafszóner Woiwod. In der-

*) Decret. Ludov. I. im Eingange.

selben Zeit zu Jakohalma, Dominik Csupor, Leonards Sohn, des Ban Thomas Enkel, Capitan. Auch Jász-Apáthi, Kissér, Négy-Szállás, Arok-Szállás am Csörszer-Walle und Fénszaru an der Zagyva, wo sie der Kis-Aroker Wall *) durchschneidet, waren damals schon wohl besetzte Stühle und Herbergen, in welchen die Jaszoner, freye Eigenthümer ihrer Ländereyen, auch eines eigenen freyen Gerichtsstandes und zollfreyen Handels im Lande genossen. Im dreyzehnten Jahre der Herrschaft Carls wurden neunzehn Kumaner-Familien der Herrschaft und Gerichtsbarkeit des Kumaner Geschlechtes Keverge entnommen, und der Jaszoner Gesammtheit, mit der Befugniss, ihren Capitan oder Richter unter königlicher Genehmigung aus ihrem Mittel zu erwählen, einverleibt. Ludwig bestätigte sowohl der Jaszoner als der Kumaner Rechte und Freyheiten. In der an Palatin und Kumaner-Richter, Herrn Niklas Gyelethy, gerichteten Urkunde, wurde Herr Buthemer, bald Capitan,

J. C. 1323. 8. März.

J. C. 1343.

*) Diese Walle sind wahrscheinlich Ueberbleibsel der Avarischen Ringe in Pannonien. Fénszaru war der alte Aufbewahrungsort des elfenbeinernen, mit künstlichem Schnitzwerke und ehemals mit Edelsteinen gezierten Hornes, womit am blutigen Sanct Lorenz-Tage bey Augsburg J. C. 955 der Magyaren Heerführer Lehel den Lothringer Herzog Conrad erschlagen haben soll. Jetzt wird es in Jászbereny gezeigt. — Hainr. v. Muglen Chron. C. XV. in *Kovachich* Samml. kl. Stücke S. 30. — Turocz Chron. P. II. c. 25. Franc. Molnár Notitia Cornu Ceelis. Viennae. 1789 in 8.

bald Graf der Kumaner genannt. Ihre Haupt-Gerichtstühle waren Miszo (Majsa), Kotskemet, Kolbasz und Hálász[a]).

Unter den Landsassen der Ungern war die Gesammtheit der Sachsen in Siebenbürgen, durch ihre Verdienste um das Vaterland und durch Anerkennung derselben von Seiten der Könige, in Ausbildung und Begründung ihres staatsbürgerlichen Zustandes im Laufe dieses Zeitraumes am weitesten vorgeschritten. Nachdem die Mongolen in voriger Zeit Siebenbürgens Ungrische Gespanschaften noch grässlicher verheeret und entvölkert hatten, als das Gebiet der Sachsen, welchen ihre festen Städte, und auf dem Lande die Ringmauern ihrer Kirchen zur Schutzwehr dienten, wurden von den edeln Herren an den Flüssen Maros und Aranyos, besonders in der Küküllöer-Gespanschaft, aus den benachbarten Sächsischen Stühlen Ackersleute in grosser Anzahl eingeladen, sich bey ihnen niederzulassen, ihre wüstliegenden Felder anzubauen und dafür auch so viel Land, als sie Lust hätten und bestreiten könnten, für sich selbst urbar zu machen. Auf diese Weise waren eine Menge Sachsen auf adeligem Grund und Boden ansässig, Erbauer volkreicher Deutscher Dörfer, und in der Folge, als rasender Aristokratismus im Schosse des Vaterlandes weit

a) Horváth de Initiis et Majorib. Jazigum et Cumanor. p. 51. 153 164.

verderblicher, als in frühern Zeiten, wüthete, leibeigen geworden. Die übrigen, welche der von Noth erpressten Freundlichkeit Ungrischer Herren misstrauend, auf dem Gebiete der Gesammtheit zurückgeblieben waren, hatten mit den ihren Wohlstand beschielenden, neidischen Woiwoden der Provinz *) manchen harten Kampf zu bestehen. Ihre Grafen Blafunz und Henning von Petersdorf, Richter zu Nösen (Bistritz), erwarben dem guten Volke von dem Könige feyerliche Bestätigung des von Andreas dem II. verliehenen Freybriefes b). Carl nannte das Volk nicht mehr Gäste, sondern Gesammtheit der Sachsen von Hermannstadt. Dessen ungeachtet wagte hernach bey des jungen Ludwigs Thronbesteigung der habsüchtige Woi-

J. C. 1342. 26. Maj.

---

a) Woiwoden von Siebenbürgen während dieses Zeitraumes waren: Georg, aus dem Geschlechte Bora, 1299 — Ladislaw Apor von Debregezth, 1307 — 1313. — Niklas, 1315. — Gyula, 1319. — Thomas Konya, 1320. — Thomas Farkas, 1325 — 1342. — Zás, Zeit ungewiss. Niklas Konth, des Lorenz Sohn, 1344 und 1351. — Stephan Latzkofi, Sohn des Woiwoden Apor, 1345 — 1347. — Andreas Latzkofi, des vorigen Bruder, 1352 — 1357. — Ladislaw, Alexanders Sohn, 1359. — Steph. Bebek und dessen Sohn Dionysius Bebek, 1360 — 1366. Letzterer zugleich Capitan von Widin, Graf von Temes und von Zolnok (Urk. Ludwigs des I. bey *Eder* de initiis jurisque Saxon. p. 199.) Niklas Bebek, 1368. —. Emerich Bebek, 1371 — 1374. — Balk, Sohn des Woiwoden Zás, 1378. — Stephan Csáki, 1376. — Ladislaw, 1377 — 1385. *Benkö* Transsilvania T. I. p. 170. b) Eder de initiis jurisque primaevis Saxonum Transilvanorum. p. 195. — Ungr. Magazin Bd. II. S. 318 ff.

wod Thomas Farkas, sie mit Steigerung ihrer Abgaben zu belästigen, und als sie Widerstand leisteten, bey dem Könige als Rebellen anzuschwärzen. Wie ihnen von Ludwig Gerechtigkeit wiederfahren war, ist oben erzählet.

Bis zur Bestätigung ihrer alten Rechte und Freyheit durch Ludwig's rechtlichen Sinn, waren Joannes Schebenitzer, Michael Nunnenkleppel, Martin, Abraham, Gerlach und Niklas, theils Stuhl- theils Königsrichter, theils Stadthanen bey der Gesammt-
J. C. 1366. heit; im fünf und zwanzigsten Regierungsjahre des Königs, Conrad Kall, Graf, Jakob Hezenmanisse, Bürgermeister in Hermannstadt; alles ehrbare, thätige, beherzte Männer. Damals bestand die Gesammtheit schon aus sieben Gerichtsstühlen; und damit sie forthin weder von den Siebenbürger Bischöfen in ihren kirchlichen, noch von den Woiwoden in ihren staatsbürgerlichen Freyheiten gefährdet würden, war ein Deutscher, in geistlichen und weltlichen Rechten gründlich bewanderter Mann, der Fünfkirchner Bischof Wilhelm, von dem Könige zu ihrem unmittelbaren Beschützer, unter dem Titel eines königlichen General-Statthalters, gesetzt worden *). Früher hatten ihre Pfarrer, besonders im Burzenlande,

---

a) Ungr. Magaz. Bd. II. S. 277. — Koller Hist. Episcop. Eccles. T. III. p. 78.

manche Abzwackung von ihren Zehenten erdulden müssen: am gierigsten bewiesen sich darin der Szekler Graf Leukus und der Cronstädter Rathsverwandte Peter, wogegen des Königs Bruder, Stephan, Herzog von Siebenbürgen, ihnen ferneres Wagniss solcher Eingriffe streng untersagt, und wenn sie dennoch einen Theil dieser Zehentgefalle zur Bestreitung königlicher Bedürfnisse nicht entbehren könnten, so sollten sie ihn mit baarem Gelde von den Cronstädter Priestern lösen. Neue Klagen nöthigten schon im folgenden Jahre die Königin Elisabeth das Verbot zu wiederholen; und auch in der Folge musste den Burzenländer Pfarrern die ungeschmälerte Einnahme der ganzen Zehenten noch zwey Mal gegen raubgierige Hände durch königliche Verordnungen gesichert werden *).

J. C. 1351.

J. C. 1352.

J. C. 1355. 1361.

Unter kriegerischen Unruhen hatten die Cronstädter ihre Freybriefe und Urkunden verloren; aber ihre unwandelbar bewährte Treue bewog den König ihre alten Freyheiten zu erneuern und zu bestätigen, wofür sie aber, wenn er gegen Osten zu Felde zöge, insgesammt, jeder nach seinem Vermögen, zu Pferde oder zu Fusse auf eigene Kosten ihm Heerfolge leisten, wenn er des Reiches Heermacht in Person

J. C. 1353. 1364.

---

a) Eder l. c. p. 184. — Grundverfassung der Sachsen in Siebenbürgen S. 46. — Siebenbürger Quartalschrift. IV. S. 141. 142.

gegen Westen führte, nur funfzig wackere Reiter, wohl gerüstet und bewaffnet, aus ihrem Mittel senden sollten *). Nach einiger Zeit
J. C. 1366. 4. Jun. feyerte er das Frohnleichnamsfest bey den Deutschen in Nösen; auch sie waren schon lange Grafen, von Königen gesetzt, gewöhnlich den Székler Grafen untergeordnet, jetzt klagten sie über Kränkung ihrer alten Freyheiten, über Zwang bey jährlichen Wahlen ihrer Richter und Rathmänner, über ihr Unvermögen, unter solchem Drucke die königlichen
17. Jun. Gefälle zu entrichten. In der Octave des Festes erhielten sie von Ludwig unter seinem geheimen Siegel einen Freybrief, Kraft dessen sie in Zukunft keine Macht mehr hindern sollte, ihre Richter und Geschwornen jährlich aus ihrem Mittel zu wählen. Gleiche Freyheit sollten die Dorfgemeinden, jedoch mit Beystimmung des Nösner Richters und Rathes in der Wahl ihrer Vögte und Hanen geniessen. Gerichtshändel sollten in Gemeinschaft des Bistritzer Grafen, welchen er ihnen setzen würde, entschieden werden. Wären die Parteyen mit dem gerichtlichen Erkenntniss nicht zufrieden, so stände ihnen frey, ihre Sache bey dem Königsrichter zu Hermannstadt anzubringen. Von den Gerichtsgebühren sollten, nach alter Weise, zwey Drittel dem Bistritzer Grafen, eines in

*) Ederl. c. p. 230. — Grundverfass. S. 64.

der Stadt dem Richter, auf Dörfern den Hanen heimfallen. Aller Rechte und Gebräuche, deren die Bürger von Hermannstadt sich von Alters her erfreueten, sollten auch die Nösner theilhaftig seyn und in ihren alten Freyheiten und Vorrechten für immer ungekränkt verbleiben [a]).

Einige Tage nach Vollziehung dieser Urkunde erschienen auch der Fünfkirchner Bischof Wilhelm, als General-Statthalter der Sächsischen Gesammtheit, und ihre Abgeordneten, Joannes, Peters von Heltau, und Niklas, Martin's von Burgberg Sohn, vor dem Könige mit der Bitte, die von seinem Vater ihr ausgefertigte Urkunde über Andreas des II. Handfeste anzuerkennen, und die dadurch verliehenen Freyheiten zu bestätigen. Diess geschah am Sonnabende nach Gervasi und Protasi; denn er war dem bidern, treuen, arbeitsamen Pflanzvolke stets in Gnaden gewogen [b]); dem Ganzen wie dem Einzelnen. Dadurch erhielten von ihm zwey Jahre vorher die Cronstädter die Marktgerechtigkeit [c]), im Jahre darauf die Bürger von Kleinschlatten (Zalathna) die Freyheiten der übrigen Bergstädte [d]) und die freyen Krapundurfer, in altem Streite über ein Stück Landes, Recht gegen die benachbarten 20. Jun.

---

a) Seyfert Siebenbürg. Briefe im *Ungr. Magaz.* Bd. I, S. 55. und *Neues Ungr. Magaz.* Bd. I. S. 318. b) Urkunde bey *Eder* l. c. p. 195—199. c) Siebenbürg. Quartalschr. Bd. IV. S. 329. 339. d) Ebendas. Bd. I, S. 257.

Schärder, des Siebenbürger Bischofs Untertha-
J. C. 1393. nen [a]). Nach einiger Zeit verwies Ludwig dem Szekler Grafen Joannes von Váradja die widerrechtliche Schmählerung der Cronstädter an ihren Wäldern, mit dem Beysatze, dass er jede Kränkung seiner treuen Sachsen in ihren Rechten und Besitzungen nachdrücklich ahnden werde [b]). Bald darauf rühmte er
J. C. 1377. 19. Nov. die feste Anhänglichkeit der Cronstädter an die Ungrische Krone und ihre Bereitwilligkeit, auf dem Dietrichstein die Törzburg aufzuführen, auf eigene Kosten auszurüsten, den umliegenden Wald in seinem ganzen Umfange auszurotten und zu ebenen [c]). Zur Belohnung ihrer Treue erhob er Cronstadt durch feyerliche Urkunde zum Haupte des ganzen Burzenlandes [d]). Die Hermannstädter hatten,
J. C. 1390. weder Kosten noch Arbeit scheuend, die Burg Landscron erbauet; Ludwigs urkundliche Anerkennung ihrer Vaterlandsliebe und seinen Dank dafür empfingen der Hermannstädter Dechant Martin und die Abgeordneten der Sächsischen sieben Stühle, die Grafen und Richter, Lorenz von Rothberg, Joannes von Hermannstadt, Andreas von Mühlenbach (*Sebus*), Henning von Grossschenk, Niklas von

---

a) Siebenbürg. Quartalschr. Bd. I. S. 253. Die Urkunde steht bey *Pray Spec. Hierarch. P. II. p. 239.* b) Grundverfass. der Sachs. S. 26. c) Grundverf. S. 21. d) Siebenb. Quartalschr. Bd. IV. S. 350.

Reps, Heinrich von Olzen und Jakob von Schäsburg. In der Urkunde bezeugte der König: „Die Sicherheit und der Wohlstand des Reiches an den Gränzen stützte sich wie auf erhabene Pfeiler auf die Sächsische Gesammtheit, deren standhafte Treue er, bisher durch immer gleiche und ausdauernde Thätigkeit löblich bewährt, erkennen und belohnen müsste a)." Zum bleibenden Denkmal ihrer Verdienste und seiner Erkenntlichkeit, verlieh er J. C. 1371. ihr das neue Siegel: drey Schilder unter offener Krone. Der Schild zur Rechten, der Länge nach getheilt, führt in der einen Hälfte die vier Ungrischen Streifen, in der andern sechs Lilien; der Schild zur Linken, den Polnischen gekrönten Adler, mit ausgebreiteten Flügeln, Füssen und Schwanze, der dritte und untere Schild eine offene Krone, darunter ein Dreyeck mit einem Seeblumenblatt an seiner Spitze; das Ganze des ältern Siegels rühmliche Umschrift: Sigillum Cibiniensis Provinciae ad retinendam Coronam b); bis auf den heutigen Tag verkündigend das würdige Ziel ihrer Berufung; und strafend die Ungerechtigkeit Ungrischer Aristokraten, welche in neuerer Zeit, zu eigenem Schaden, das edle

a) Eder l. c. p. 181. — Grundverfass. S. 24 u. 65. Verfassungszustand der Sächs. Nation in Siebenb. Hermannstadt 1790. 8. S. 3 u. 42. — Recht des Eigenthums der Sächs. Nation in Siebenb. Wien 1791. 8. S. 7. b) Ungr. Magaz. Bd. II. S. 280.

Pflanzvolk in die Classe des armen, bey-steuernden Pöbels (*misera contribuens plebs*), hinabstürzen wollten. Beyspiele ähnlicher Versuche gaben schon unter Ludwigs schönerer Zeit Ungrische Herren, im Mangel des Sinnes für der eingebornen Deutschen Ordnung, Fleiss und Gesetzlichkeit; weswegen der
J. C. 1367. König nöthig fand, die Verordnung zu wiederholen, dass die Siebenbürger Sachsen niemanden als ihrem Grafen oder dem Könige zu Rechte stehen sollten *).

J. C. 1376. In seinem fünf und dreyssigsten Regierungsjahre befahl Ludwig Herstellung und bessere Einrichtung der Handwerkszünfte bey der Sächsischen Gesammtheit. Graf und Königsrichter zu Hermannstadt war damals Joannes Agnethler; mit ihm versammelten sich die Aeltesten, Richter, Geschwornen, Hanen, Bürger und Abgeordneten der sieben Stühle, und machten unter Beysitz des Siebenbürger Bischofs Goblin und des Herrn Joannes auf Scherpenek, Castellans der Burg Landscron, als königlicher Stellvertreter, für die Bürgerschaft in Hermannstadt, Schäsburg, Mühlenbach und Cronstadt folgende Zunftordnungen: Jede Zunft sollte jährlich in der Woche nach Weihnachten sich zwey Zunftmeister wählen; diese verpflichtete ein feyerlicher Eid auf land-

*) Eder l. c. p. 136.

und stadtübliches gerechtes Mass und Gewicht in ihrem Gewerbe zu halten, aus keiner Rücksicht auf Verwandtschaft, Freundschaft, Gunst oder Geschenk, irgend eine Ungerechtigkeit in ihrer Zunft zu gestatten oder ungestraft zu lassen; keinen Unschuldigen aus Hass und Neid zu verfolgen. Ihres Amtes war auch, den Quatember-Versammlungen ihrer Gilden und ihres Stuhls beyzuwohnen, um den in Erfahrung gebrachten Mängeln in der Zunfteinrichtung durch angemessene Mittel abzuhelfen. Alter und Erfahrung, haushälterische Gewerbsamkeit und unbescholtener Lebenswandel waren die einzigen Vorzüge, welche bey der Wahl dieser Altmeister gewürdiget werden sollten. Wer an dem allgemeinen Handel der Gesammtheit Theil zu nehmen verlangte, musste sich zu einer der Stadtzünfte bekennen, bey seinem Eintritte den festgesetzten Beytrag an die Gilde-Casse entrichten und nach den bestehenden Ordnungen der Innung sich fügen. Dann stand jedem Zunftgenossen frey, seine Arbeiten sowohl auf dem Marktplatze als zu Hause zu verkaufen, auch so viele Gesellen und Lehrjungen, als ihm zu seines Gewerbes Betriebe nöthig waren, aufzudingen. Bey Strafe von zehn Mark feinen Silbers durfte keiner mehr als Ein Handwerk treiben. Wittwen, Söhne und Töchter der Innungsgenossen sollten der ganzen Zunftgerechtigkeit geniessen. Wer, noch nicht Gildeglied, solche Wittwe zur Ehe

nahm, oder junge Leute, welche in den genannten Städten das Handwerk lernten, hatten nur die halbe Zunft zu bezahlen. Wenn irgend eine Zunft andere Rechte einführen oder für ihre Gerechtigkeiten mehreres als bestimmt worden ist, fordern, oder ohne hinlängliche Ursache jemanden aus dem eingebornen Sachsenvolke die Aufnahme in die Innung verweigern würde, sollte sie mit der Busse von zwanzig Mark feinen Silbers, zu der einen Hälfte der Landscroner Burg, zu der andern den Sächsischen Gesammtheiten gerecht werden a). — Eine merkwürdige Erscheinung aus dieser Zeit, aus diesem Lande, unter dem Ungrischen Volke.

J. C. 1379. Nach drey Jahren hatten sich in den Gemeinden der Siebenbürger Sachsen Zwietracht und Streit entzündet; zur Wiederherstellung der Einigkeit und ihrer Befestigung für die Zukunft, liess der König die Verordnung ergehen, dass Richter, Aeltesten, Geschwornen, Zunftmeister mit einem Theile des gemeinen Volkes unverzüglich, nach ihrer alten Gewohnheit, auf freyem Felde zu einem Landtage sich versammeln, vor den königlichen Stellvertretern aus dem Mittel der Prälaten und Baronen ihre Freybriefe und Handfesten, die ältern wie die neuern, beybringen und vorlesen, sodann

a) Verfassungszustand. S. 107. Ungr. Magaz. Bd. II. S. 231.

durch mässige Anzahl ihrer Abgeordneten über den Inhalt sämmtlicher Urkunden treuen Bericht an ihn erstatten sollten: wogegen er ihnen versprach, alles ihren alten Freyheiten und Vorrechten Widerstreitende, so weit es geziemend und möglich seyn dürfte, abzuschaffen, und zu ihrem Vortheile einzurichten. Weder irreleitende Anzeigen Anderer noch irgend eines Menschen Ansprüche auf seine Gunst würden ihn bewegen, ihre Freyheiten im geringsten zu verletzen, vielmehr wäre er geneigt, sie ihnen und ihren Nachkommen zu bekräftigen; so wie Alles, was auch sonst ihrem freyen und guten Zustande sich schädlich zeigte, aufzuheben. Wer immer sie eines Andern versicherte, dem sollten sie, als einem Unbekannten mit des Königs wohlwollenden Absichten gläubiges Gehör versagen *).

Gleicher Aufmerksamkeit, Begünstigung und Gnade von Seiten der Könige hatte sich die Deutsche Gesammtheit der vier und zwanzig königlichen Ortschaften in dem Zipserlande würdig gemacht. Als ein beträchtlicher Theil des Ungrischen Adels, unter des Trencsiner Grafen Matthäus Fahne, wider Carl ausgezogen war, hatten die treuen Zipser Deutschen mit ausdauernder Tapferkeit für ihn gekämpft auf dem Roszgoner Felde,

a) Verfassungsurk. S. 98.

und weder ihrer Güter, noch eigener Person schonend, sich hingegeben für ihn in wackerm Blutvergiessen bis in den Tod. Diess Zeug-
J. C. 1312. niss gab ihnen der König selbst in der Bestätigung des Freythumes, welches ihnen von seinen Vorfahren war verliehen worden. Die königliche Handfeste empfingen ihr damaliger Graf Stephan von Görgö, des Elias Sohn, Heinrich von Kirchdorf und Joannes von Sperendorf, Richter. In Erwägung ihrer zunehmenden Bevölkerung, Cultur und Wohlhabenheit wurde ihr jährlicher Zins von dreyhundert auf vierzehnhundert Mark gesetzt, dafür sollten sie von allen andern Abgaben und Lasten, selbst von des Königs Bewirthung und von der Pflicht zur Heerfolge in und aus dem Lande befreyet bleiben; nur zu Beschirmung des Zipser-Landes und der Gränzen desselben oblag ihnen zu helfen mit ihrer ganzen Kraft. In keinem Rechtshandel durften sie aus ihrem Gebiete gefordert werden vor des Königs Gerichtshof; der Obergespan, oder sein Stellvertreter, und der Graf der Zipser Burg waren angewiesen, in Gemeinschaft mit dem Grafen der Deutschen Gesammtheit zu Leutschau in allerley Sachen nach ihres Landes Freythum und ihrer alten Gewohnheit Recht zu sprechen. Von den Gerichtsgebühren und Geldbussen waren zwey Drittel dem Obergespan, eines dem Landgrafen und den Deutschen Beysitzern zuerkannt.

Weiter sollte sie der Obergespan *) mit nichts belästigen noch in ihren Rechten kränken, weil es des Königs fester Wille wäre, sie für ewige Zeiten in vollem Genusse derselben zu erhalten: und damit sie auch in dem Besitze ihres rechtskräftig erlangten Grundeigenthumes gesichert würden, bestimmte der König ausführlich sämmtliche Städte, Marktflecken, Dörfer, Vorwerke und Meierhöfe, welche ihnen eigenthümlich angehören sollten. Nach dieser Bestimmung gehörten dem Deutschen Zipser Bunde die Hauptstadt Leutschau mit ihren Vorwerken und Höfen, Käsmark, Rissdorf, Eisdorf, Mathsdorf, Felk, Michelsdorf, Mühlenbach, Deutschendorf, Leibitz, Durlsdorf, Bela, Menhardsdorf Georgenberg, Schlagendorf, Donnersmark, Kabsdorf, Odorin, Kirchdorf, Sperndorf, Sanct Kirn, Wallendorf, Eulen-

---

*) Aus Urkunden ergeben sich folgende Obergespane in der Zips während dieses Zeitraumes: Niklas von Sigra, 1308. — Philipp Drugeth, zugleich von Aba-Ujvár, 1314 — 1327. Wilhelm Drugeth, 1328 — 1340. Thomas, 1342. Niklas von Perén, zugleich Obergespan von Sáros: 1345. Joannes Konya von Budmér, zugleich Obergespan von Sáros und Nógrad, 1347 — 1352. Andreas, Ivans Sohn, 1354. Peter, vielleicht Csudár von Olnod, 1365. Jakob von Stephalva, Dietrichs Sohn, 1373 — 1380. — Vicegespane waren Niklas, Dominik's Sohn, 1309. Meister Thomas von Sempse, 1318. Niklas, 1324. Meister Peter von Senis, des Königs Goldschmied, 1332. Meister Niklas von Senis, des vorigen Bruder, 1341. Thomas, 1342. Meister Bartholomäus von Polyánk, 1346. Meister Jordan, 1375. — Wagner Anal. Scepus. P. III. p. 203 seq. 240 seq.

bach und Neudorf mit seinen Meierhöfen und Bergwerken. Die Urkunde war in Gegenwart von zwölf Prälaten und sieben Baronen feyer-
J.C. 1328. lich von Carl vollzogen, und im achtzehnten Jahre seiner Regierung noch feyerlicher bestätiget worden *); dennoch wurde sie hernach von seinen und Ludwigs Nachfolgern durch widerrechtliche Schenkungen an Ungrische Herren gewaltig verletzt, der Zipser Bund aufgelöst, des Königs Macht verderblich geschwächt, und unwiederbringlich erloschen des Volkes Glaube und Vertrauen gegen den Thron, als geistlose Erben desselben lieber gnädig und freygebig, als rechtlich und gerecht handeln wollten.

Als Stephan von Görgö zum ersten Male dem Deutschen Zipser Bunde als Landgraf vor-
J. C. 1307. stand, verfolgten sich die Stammherren der Edeln von Berzeviczy und von Görgei eines Mordes wegen in gegenseitiger grimmiger Fehdschaft mit Feuer und Schwert. Ihr gerichtlicher Vergleich, abgeschlossen vor dem Landgrafen, den Geschwornen und sämmtlichen Richtern des Bundes, auch mit dem eigenthümlichen Siegel desselben beglaubigt, gibt merkwürdige Kunde von Geschäftsgang, Rechtspflege und Gemüthsbildung der Zipser Deutschen in dieser Zeit. Die Flamme der Feind-

---

a) Die Urkunde in Deutscher Sprache steht bey *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 196.

schaft hatte der Mord, von Meister Kokos und seinen Brüdern an Friedrich, dem Sohne des Grafen Arnold von Görgö, begangen, entzündet. Jetzt wählten zu ihren Vermittlern, dieser die Grafen Joannes und Julian von Görgö und Herrn Christian, Richter von Bela; jener, Herrn Heinrich von Baldmersdorf, Herrn Heinrich von Kirchdorf und Herrn Marx von Donnersmark, Richter. Nach den festgesetzten Vergleichsbedingungen sollte Meister Kokos mit seinen Brüdern und hundert Personen an dem zur Genugthuung bestimmten Tage sich einstellen und dem Grafen Arnold vor Gerichte mit sechzehn seiner nächsten Verwandten in demüthiger Stellung Abbitte thun. Dann müsste Einer derselben, Hymann Lank, in Begleitung vier ehrbarer Männer nach Rom, von dort zu dem heiligen Nicolaus nach Bari und wieder nach Rom wallfahrten. Dort dürften ihn zwey seiner Gefährten verlassen; er aber sollte von Rom zu Sanct Jakob nach Compostella, auf dem Rückwege nach Aachen zur heiligen Jungfrau ziehen und endlich heimkehren. Für Friedrichs Ermordung wurde Meister Kokos zur Strafe von zweyhundert Mark Silber verurtheilt, davon aber auf Fürbitte rechtschaffener Männer die Hälfte erlassen. Von den übrigen hundert sollte er zwanzig am Tage der Genugthuung, an Joannis- und Michaels-Tage jedes Mal funfzehn, und an Herrn Hymann Lank zur Bestreitung der

Wallfahrt funfzig Mark bezahlen; über diess sechs Klöster stiften oder begütern, und viertausend Seelen-Messen lesen lassen. Ferner wurde Meister Kokos verpflichtet, sämmtliche Schuldbürgen für Grafen Arnold aller Verpflichtung mit ihrem Vermögen und ihren Personen zu entbinden, die darüber von ihnen ausgestellten Urkunden unverzüglich zurückstellen, jeden Anspruch auf Schwabsdorf und das Schloss Palocsa aufgeben, und alles feindseligen Betragens gegen Grafen Arnold oder seine Söhne sich enthalten. Da der Burgherr Niklas, Arnolds Parteygänger, sich weigerte, den Vergleich anzunehmen, so ward den Görgöern unter obigen Strafen verboten, Fürbitte für ihn einzulegen, oder mit ihm zu Meisters Kokos Nachtheile sich zu verbinden. Für allen, durch Mord, Raub und Brand ihren Parteyen zugefügten Schaden, sollten Graf Arnold und Meister Kokos, jeder der seinigen, gerecht werden; und welche von beyden der Verletzung dieses Vertrages gerichtlich überführt würde, die sollte mit dem Verluste ihrer Besitzungen, Erbschaften und ihres Kopfes büssen. Landgraf und Richter verbürgten Treue und Glauben, dem gekränkten Theile mit aller Strenge des Rechtes beyzustehen a).

Dass die Zipser Deutschen rechtliche Eigen-

a) Vergleichs-Urkunde bey *Wagner* Analect. Scepus. P. III. p. 251.

thümer ihres Gebietes waren, beweiset der Kaufvertrag, abgeschlossen unter dem Landgrafen Jordan, Stephans Nachfolger, zwischen der Bürgerschaft von Käsmark und Herrn Thylo, Richter von Bela. An diesen veräusserten Herr Theodosius, Richter, und die Herren Herbord von Gibelly, Heinrich Harklein, Hans von Roks, Heinrich Reich und Jakob Schmid, Geschwornen von Käsmark, erb- und eigenthümlich ein Grundstück ihres Stadtgebietes, unter keiner weitern Last, als der Entrichtung des Zinsantheils, welchen die Stadt bisher dafür bezahlet hatte. Sie verliehen ihm die Freyheit, auf dem Grundstücke einen Hof anzulegen, den Acker nach seinem Belieben in drey Feldern zu bewirthschaften, und über seine Hofleute, nach des Käsmarker Rathes Gutachten, Gerichtsbarkeit auszuüben. Zeugen des Kaufes waren Landgraf Jordan und die Herren Hans Lang von Leutschau, Herbord Lang, von Georgenberg, und Heinrich von Baldmersdorf, Geschwornen des Zipser-Gaues *).

Nach Jordan wurde Stephan von Görgö zum zweyten Male, nach ihm Gyula, Hansens Sohn, dann Stephan zum dritten Male, Landgraf des Zipser Bundes. Unter ihm, oder unter seinem Nachfolger Andreas, brachte

J. C. 1312.
J. C. 1326.
J. C. 1328.

*) Kaufbrief bey Wagner l. c. p. 253.

Niklas, Pauls Sohn von Donnersmark, in seinem und seiner Mitbürger Namen Klage vor den König, dass man sie, wegen der Ländereyen, welche sie von den königlichen Goldgräbern, Martin, Machal, Kelechen und Gerlach, käuflich erworben und zu ihrer Stadt geschlagen hätten, vor den Gerichtshof des Zipser Burgherrn fordern wollte. Dagegen
J. C. 1336. verordnete Carl, dass Niemand sich unterfangen sollte, die Bürger von Donnersmark vor irgend einem andern Richterstuhle als ihrem eigenen, auf dem ihr Landgraf ihren Freyheiten gemäss jedem Kläger Recht sprechen würde, zu belangen; wenn aber dieser in der Rechtspflege sich nachlässig bezeigte, müsste er selbst, nicht die Bürger vor dem Könige oder vor den ordentlichen Reichsrichtern zur Verantwortung gezogen werden. Zugleich wurde dem Palatin, dem Judex Curiae, den Obergespanen, und insbesondere den Zipser Burgherren, jetzigen und künftigen, streng verboten, sich irgend einer Gerichtsbarkeit über die Donnersmarker anzumassen. Ungekränkt sollten diese in dem Besitze ihres eigenen Gerichtsstandes bleiben, doch von dem Goldertrage ihrer neu erworbenen Ländereyen jährlich zu Sanct Martins-Feste eine halbe Mark und drey Pfund feinsten Goldes (vierzig und einen halben Ducaten) an den König entrichten *).

---

a) Urkunde Carl des I. bey Wagner l. c. P. I. p. 201.

Dessen ungeachtet sahen sich der Landgraf Andreas, die Richter und Geschwornen der Zipser Gesammtheit nothgedrungen, gegen die Plackereyen und Kränkungen, welche Meister Thomas, Vicegespan und Zipser Burgherr, an den Donnersmarkern sich erlaubt hatte, den König um Gerechtigkeit und Schutz für ihre Freyheiten und Besitzungen anzuflehen *). Darauf, und nach einigen Jahren wieder, ver- J. C. 1365. meldete Ludwig in offenem Briefe, unter Androhung seiner Ungnade, sämmtlichen Prälaten, Baronen, Grafen, Burgherren und Beamten des Reiches; auch allen Städten, freyen Märkten, ihren Richtern und Vögten seinen festen Willen, den Deutschen Bund der vier und zwanzig Städte bey seinen alten Rechten zu erhalten und zu beschirmen; weswegen mit den Genossen desselben in keinem Falle irgend anderswo als vor ihrem Landgrafen gerechtet werden dürfte *b*).

J. C. 1343.

Mit königlicher Genehmigung vereinigten J. C. 1370. sich hernach die Richter, Geschwornen und Aeltesten der Zipser Gesammtheit, um die ihnen seit Stiftung der Provinz überlieferten Gebräuche und Satzungen ihrer Väter zu einer schriftlichen und bleibenden Willkühr der Sachsen in der Zips zu sammeln, damit Niedrigen und Hohen, Armen und Reichen

a) Bittschrift bey Wagner l. c. p. 208. *b*) Urkunde bey Wagner l. c. P. III. p. 255.

unter ihnen jederzeit gleiches Recht wiederführe. In drey und neunzig Abschnitten bestimmte die Willkühr, was die Gesammtheit in ehelichen, älterlichen und kindlichen Verhältnissen; bey letztwilligen Verfügungen und Theilung des Vermögens; in Bürgschaften, Schuld- und Geldsachen, Gewerb und Handel, Mass und Gewicht, Zeugnissen und Eiden, Herr- und Dienerschaft; in Verbrechen gegen öffentliche Sicherheit und Eigenthum; bey Klagen, gerichtlichen Zweykämpfen, richterlichen Gebühren und Geldbussen, für Recht erkannt hatte und zu Recht haben wollte. Als Grundlage des ganzen Leutschauer Rechtsbuches — auch diesen Titel führte die Willkühr — stand oben an: der Zipser Sachsen Recht durch königliche Gnade von Anbeginn; dass Niemand befugt wäre, in irgend einer Sache sie vor Hof zu laden, sondern jeder Recht wider sie suchen müsste vor des Königs Grafen, Burgherrn in der Zips, vor dem Landgrafen, den Richtern und Aeltesten, welche zu den Rechten geschworen hätten, jedermann strenges Recht zu thun, ohne Gefährde nach ihrem Landrechte, welches ihnen überliefert wäre von der Zeit, als der Zipserbund gestiftet worden, und womit ihn die Könige von Alters her bis auf den heutigen Tag begnadiget hätten. Ueber die Wahl des Landgrafen war verordnet, dass derselbe zu festgesetzter Zeit sein Amt in dem Rathe niederlege und abtrete.

Wollte er dennoch in dem Rathe bleiben, so verlor er für immer die Wahlfahigkeit. Die hundert und vier und zwanzig Richter sollten das Grafenamt in dem Sagrer *) in Ruhe und Frieden vergeben, bey drey Mark Busse unbewaffnet in dem Sagrer erscheinen, nicht mit einander raufen oder sich bey den Kleidern reissen; und wen der Stimmen Mehrheit träfe, der sollte Landgraf seyn b).

Ausser Verbindung mit den vier und zwanzig königlichen Städten, doch unter ähnlichen Freyheiten und eigenthümlichem Gerichtsstande, trieben in den von Königen angelegten und begünstigten Zipser Marktflecken Gölnitz, Schmölnitz, Wagendrüssel und Stilbach, Sächsische Pflanzbürger den Bergbau, nicht ohne mancherley Anfechtungen in ihrem Recht und Eigenthum von Seiten Ungrischer Prälaten und edler Herren. Am Dienstage nach Septuagesimä liess König Carl den Schmölnitzern ein Gebiet von zwey Meilen im Umfange ausmessen, abmarken und zu bleibendem Besitze übergeben. Wer dagegen Einspruch machen wollte, war von den königlichen Abgeordneten angewiesen, seine Rechte auf das vergabete Land zu angeordneter Tagsatzung vor dem Könige

J. C. 1328. 17. Febr.

---

a) Vielleicht der Versammlungs-Ort zu Lentschau, aus dem Lateinischen des mittlern Zeitalters: Sagrarius, heiliger Ort; Sagrestia, Sacrarium, Archiv, Registratur. b) Die vollständige Willkühr steht bey Wagner l. c. P. I. p. 240—251.

zu erweisen, und zum Ersatze nach Beschaffenheit seiner Rechtsansprüche, Verleihung besserer oder gleicher Ländereyen in andern
J. C. 1338. 24. Jun. Gegenden zu erwarten [a]). Auch Schwedler und Einsiedel, letzteres früher ruhige Zufluchtsstätte frommer Welt- und ihres Treibens satter Männer; hernach einträgliche Besitzung der Ungrischen Herren, Niklas, Conrad und Lorenz, zog Carl ein, vergab sie an seine Deutschen Gäste zu Schmölnitz und Gölnitz, und versprach, die adeligen Besitzer, wie alte Landesgewohnheit und Billigkeit es forderten, anderswo mit Gütern zu entschädigen [b]). Auf alle diese Ländereyen, und auch auf die Besitzung Stilbach, mit reichen Minen edeln Erzes, welche den Schmölnitzer Deutschen Gästen von Ludwig in seinem dritten Regierungsjahre war verliehen worden, hatten der Graner Erzbischof, Stephanus Csánady, und die Gömörer edeln Herren Stephan und Georg Bebek, gegründete Ansprüche, weil sie aber, sowohl vor, als nach der gerichtlichen Uebergabe der Güter an die Gäste, und auch in der Folge mehrmals aufgefordert, unterlassen hatten, ihre Einreden anzubringen und in festgesetzter Zeit ihre Rechte vor dem Könige zu verJ. C. 1344. 14. Oct. fechten, so wurden nach der Michaelis-Octave der persönlich anwesende Erzbischof und die

---

a) Urkunde bey Wagner Anal. Scepus. P. I. p. 20. b) Urkunde bey Wagner l. c. p. 203.

Bebeker von dem Schatzmeister des Königs und Neitraer Obergespan Lorenz, als Richter, für sachfällig, ihre Urkunden für unkräftig erkläret, ihnen für alle Zukunft Stillschweigen, den Schmölnitzern ruhiger Besitz zuerkannt und bestätiget *).

Ladislaw der IV. hatte die Deutschen von Wagendrüssel und von Stilbach mit dem von ihnen urbar gemachten und bewohnten Lande gegen treue Kriegsdienste begabet; vormals war es Wüsteney und dichter Wald. Bey der allgemeinen Prüfung der Urkunden und Besitztitel des Adels unter Carl war ihre Handfeste gültig befunden und von dem Könige bestätiget worden; allein Handfeste und Bestätigungsbrief waren in die Hände der Bebeker gerathen; in der Folge fuhren die edeln Herren fort, diese Deutschen als unterthänige Bauern zu behandeln, und jetzt zwangen sie die Liptauer Grafen, Georg und Stephan, auf ihren Gütern Heu zu mähen. Darüber klagten *J. C. 1338. 6. Jun.* Paul und Daniel Vichler, Namens der Wagendrüssler und Stilbacher Deutschen bey dem Könige, worauf dieser dem Palatin Niklas Konth übertrug, in der nächsten General-Versammlung des Zipser, Gömörer und Liptauer Adels, den Bebekern alle weitern Anfechtungen der Wagendrüssler und Stilbacher zu verbieten

*) Richterspruch bey Wagner l. c. p. 204.

und ihnen einzuschärfen, dass diese Deutschen Gäste jetzt und in alle Zukunft in ihren Rechten und Freyheiten erhalten werden müssten *).

Wollten auch Ungrische Edelleute ihre weitläufigen Herrschaften zerstückeln und besserer Einkünfte wegen an Deutsche Gäste veräussern, so war von Seiten der letztern Zusicherung der Freyheiten und Rechte nach Weise der Zipser Sachsen allemal Hauptbedingung.

J. C. 1322. Unter dieser liess sich Conrad, Sohn des Schlagendorfer Schuldheissen Hermann, von dem Zipser Burgherrn, Meister Thomas von Sempse, einen grossen Wald bey Schlagendorf zum Anbau eines Dorfes anweisen und verleihen. Damit erhielt er zugleich zwey freye Akkerhufen, und sowohl für sich als für seine Erben die Schuldheisserey-Gerechtigkeit über die neuen Pflanzbürger. In Rechtssachen über Besitz und Eigenthum erkannte er ganz allein, Gebühren und Geldbussen blieben ungetheilt ihm; nur über Räuber, Mörder und Todtschläger sprach er mit Meisters Thomas Beamten gemeinschaftlich Recht, und von den Gebühren gehörten zwey Drittel dem Herrn Thomas, eines dem Schuldheissen. Mühlen an dem Rothbach konnte er auf eigene Kosten anlegen so viel er wollte und sie durch zwölf Jahre ohne alle Abgabe nutzen; allein nach

*) Urkunde Ludwigs bey Wagner l. c. p. 209.

Abfluss dieser Zeit fiel die eine Hälfte derselben mit allen Nutzungen dem Edelmanne, die andere dem Conrad und seinen Erben heim. Die daselbst sich anbauenden Pflanzbürger waren durch zwölf Jahre von allen Abgaben und Leistungen frey; hernach aber hatten sie jährlich an Sanct Martinstage für eine ganze Hufe an Meister Thomas einen Ferting, als Grundzins, zu entrichten; ein Sechstel davon floss dem Schuldheissen und seinen Erben zu. Anstatt der Bewirthung des Herrn mussten sie zu Mariä Geburt eine Tonne Bier und ein Schwein an Werth einem Ferting gleich; Namens der Dorfgemeinde, einen Kübel Hafer, zwey Kuchen und ein Huhn für jegliches Joch (*Laneus*) Acker [a]) liefern. Dafür hatten sie unbedingtes Recht, im Dorfe eine Kirche zu bauen, ihren Pfarrer sich zu wählen und freye Zehenten ihm zu reichen, in Gewässern zu fischen, in der Forst auf die Jagd zu ziehen, Brauerey, Bäkkerey und Schank zu treiben; ausser den Mühlen ihre Gebäude und Grundstücke zu veräussern, wenn sie wegziehen wollten; in Mangel an Leibeserben und Verwandten, zu wessen Gunsten es ihnen gutdünkte, letztwillig zu verfügen, wenn sie blieben [b]). So war der Ur-

a) Es hielt in die Länge zwölf Ruthen, die Ruthe sechzehn Ellen und eine Spanne. b) Der Vertrag vor dem Capitel Sanct Martin von Zips geschlossen, steht bey Wagner Anal. Scepus. P. I. p. 446.

sprung von klein Schlagendorf, und unter ähnlichen Rechten und Pflichten entstand die Deutsche Pflanzung Kunchdorf (*Helczmanocz*) angelegt von dem Gross-Schlagendorfer Schuldheissen Kunchmann, auf Meisters Thomas Gebiete im freundlichen Thale, längs dem Gölnitzer Forellen-Bache *).

Um das entvölkerte Topschau wieder emporzubringen und die dortigen Wüsteneyen in tragbares Land zu verwandeln, verliehen Ladislaw, Joannes und Peter Bebek ihrem Vetter Niklas Bebek, Kun genannt,
J. C. 1326. vertragsmässig den ganzen Wald bey Topschau an der Zipser Gränze. Dort sollte er Pflanzbürger mit den Freyheiten der Deutschen zu Karpfen hinsetzen und Dörfer anlegen. Sechzehn Jahre lang genossen die angesiedelten Gäste der Freyheit von allen Abgaben; dann aber sollte jeder für seine Besitzung jährlich sechzehn Groschen Grundzins an die Bebeker bezahlen; anstatt aller Lieferungen, zu Ostern und Michaelis jedes Mal für das Joch Acker einen Groschen geben. Die Zehenten von den Erzeugnissen blieben der Kirche zu Topschau, das Drittel von den nach sechzehn Jahren eingehenden Abgaben und Gerichtsgebühren, so wie von der Ausbeute der Topschauer Erzgruben, dem Herrn Niklas Bebek und seinen

---

a) Der Vertrag bey Wagner l. c. p. 449.

Erben. Dabey war er berechtigt, auf dem ihm abgetretenen Gebiete Dörfer, so viel er wollte, anzulegen, wozu ihm seine Vettern zu jedem zwey grosse Hufen tragbares Land, auch ausschliessende völlig freye Brau- und Mahlgerechtigkeit bewilligten. Sie übernahmen die Pflicht, ihn gegen alle Angriffe auf ihre Kosten im Besitze zu beschirmen, ihm aber und seinen Erben stand frey, ihre dort gemachten Anlagen und aufgeführten Gebäude, im Falle der Noth, oder grössern Vortheiles, zu veräussern; oder ihrer Neigung folgend, an wen es ihnen beliebte, zu vermachen *).

In dieser Zeit waren in der Gömörer Gespanschaft Corono-Banya, am Fusse des Szineczer Berges; Berzéthe, bey Rosenau im Thale; Bettler, an der Labequelle auf einem Hügel des Ochsenberges; Csetnek und Ochtina mit ihrem Ueberflusse vortrefflichen Stahl- und Eisen-Erzes von dem Hradeker Berge; Jelschau und Pelsöcz, umgeben von prächtigen Marmorbrüchen, reiche bevölkerte Marktflecken, bewohnt von arbeitsamen Deutschen, deren Kunst aus tiefem Felsengrunde Gold, grosser Verbrechen Ziel, und stahlderbes Eisen, grosser Verbrechen Strafmittel, zu Tage förderte und ihren Fleiss unter Freyheiten, wie Bela der IV. sie der Deutschen Ge-

*) Vertragsurkunde bey Wagner l. c. p. 447.

sammtheit von Karpfen a) verliehen hatte, mit herrlichem Wohlstande belohnte. Die Frey-
J. C. 1326. heiten verlieh ihnen König Carl; den Marktflecken Csetnek und Pelsöcz auch das Recht, über Verbrecher ihres Gebietes Todesstrafe zu verhängen. Wer jetzt in jenen Gegenden reist, findet dürftige Dörfer, arme Bewohner, verfallene Burgen: des wilden Aristokratismus grässliche Spuren und verabscheuetes Andenken.

Seitdem Wladislaw, Herzog von Op-

---

a) Die Freyheiten der Deutschen Gesammtheit von Karpfen (*Universitas hospitum de Corpona*) bestanden in Folgendem: Sie hatte freye Wahl ihres Pfarrers und ihres Richters aus ihrem Mittel; letztern bestätigte der König, und an den König musste gemeldet werden, wenn der Richter im Laufe des Jahres abgesetzt werden sollte. Der Rath von Karpfen erkannte über halspeinliche Verbrechen, wie in Streitsachen über Rechte und Eigenthum. Kein Karpfner Bürger durfte vor irgend einen andern Richterstuhl des Reiches gefordert werden. Rechtssachen, deren Entscheidung anderswo auf gerichtlichen Zweykampf antrug, wurden zu Karpfen auf das Zeugniss zwölf geschworner Manner entschieden. Die Gesammtheit hatte Freyheit, auf ihrem Gebiete zu holzen und Steine zu brechen. Königlichen Zoll bezahlte sie nur an den Granzämtern. Der reisende Obergespan war nicht befugt, Bewirthung von ihr zu fordern. Was er bedurfte, musste er baar bezahlen. Nur Deutsche, keine Ungern wurden vor Gerichte zu Zeugen wider sie angenommen. Durch den Tod entledigte Hauser und Grundstücke, wenn auf dreymalige Vorladung kein rechtmässiger Erbe erschienen war, vergab die Gesammtheit an wen sie wollte. Sie war Eigenthümerin des ihr angewiesenen und abgemarkten Gebietes. Dafür leistete sie unter königlichem Panier Waffendienst nach dem Verhältnisse ihrer Volkszahl und ihres Wohlstandes. — Urkunde Bela des IV. v. J. 1244 bey *Bel* Notit. Hung. T. II. p. 674 und bey Katona T. VI. p. 50—55.

peln, Russe von Geschlecht, an des Ungrischen Königs Hoflager, und der Litthauer Fürst Theodor Koriatovicsh in dem Lande günstige Aufnahme gefunden hatten, wurden auch die Russischen Colonien im nordöstlichen Ungarn beträchtlich vermehret. Ihre besten Wohnsitze waren in den Thälern des Bezkéder Gebirges, in der Unghvárer und Zempléner Gespanschaft. Nicht so frey wie die Deutschen Gäste, von diesen durch kirchliche Gebräuche und sittliche Lebensweise verschieden, ihnen auch an Fleiss und Betriebsamkeit nachstehend, hatten sie dennoch ihren eigenen Gerichtsstand unter frey gewählten Richtern aus ihrem Mittel, welche von den Gränzen (*Krajnya*), zu deren Bewachung sie angewiesen waren, Krajnik genannt wurden. Ihre zinsfreyen Besitzungen, besonders Mühlen, hiessen Schuldheissereyen (Scultetiales); dafür leisteten sie den Grundherren Meierdienste und vollzogen die gerichtlichen Aufträge der Comitats-Beamten a).

Mit Carl und unter Ludwig waren viele Italer in das Land gekommen; die betriebsamsten lockten begünstigter Handel und reichlicher Gewinn zur Niederlassung. Die Häuser Baldini, Godini, Geleti, Rubini, Negroni u. a. m. genoseen zu Gran volles Bürgerrecht, und ihre Gesammtheit beglaubigte J. C. 1333.

a) Szirmay Notit. topograph. Comitat. Zemplén. p. 52.

rechtliche Urkunden durch ihr eigenes Siegel mit der Umschrift auf der einen Seite, Sigillum Latinorum civitatis Strigoniensis, auf der andern Secretum Latinorum civitatis Strigoniensis a).

Wahrscheinlich hatten die Juden, jetzt nicht mehr Kammer-, Salz- und Münzgrafen, doch immer noch durch Bela des IV. Freybrief genugsam begünstiget, in Geldwucher zu weit um sich gegriffen, und den Neid sogenannter christgläubiger Wucherer wider sich aufgereizt; auch ihre entschiedene Abneigung vor dem christlichen Kirchenwesen musste Ludwigs kirchlich-ritterlichen Sinn beleidigen. Nach vieler vergeblicher Mühe, das hartnäckige Volk der Kirche zuzuführen, verbannte er es in zahlreichen Haufen mit unerbittlicher Strenge aus dem Reiche b). In Polen fanden sie Aufnahme, Schutz und Vortheile bey Casimir, dem wackern Könige, welcher gerade zu der Zeit ihrer Ausrottung aus Ungarn in den Armen der reizenden Jüdin Esther schnöde Lust gefunden und vielen Ruhm verscherzt hatte c). Gewinn-Neid, in Glaubenseifers Mantel gehüllt, hat dieses Volk, vom Ausflusse der Donau bis zur Mündung des Tajo gezwungen, schlecht, und dem nicht weniger, doch sträflicher wuchernden Christenvolke feind zu werden.

---

a) Pray Histor. Reg. P. II. p. 109. b) Joann. Kikäliew ap. *Turoc.* Chron. P. III. c. 41. c) Dlugoss. Hist. Polon. L. IX. p. 110.

In Galizien liess Ludwig fort bestehen, was Casimir daselbst, wie in seinem angeerbten Reiche, zur Gründung eines staatsbürgerlichen Zustandes der Insassen eingerichtet hatte. Wie in Polen, so war auch in Galizien von den Richtern Recht und strafende Gerechtigkeit bloss nach Willkühr verwaltet worden. Bey gerichtlichen Eiden ward für Recht gehalten, dass der Schwörende seine Sache verlor, wenn er auch nur Eine Sylbe der Eidesformel unrichtig ausgesprochen hatte. Der grossen Anzahl Deutscher Pflanzbürger in Polen war schon von Boleslaw dem Schamhaften die Wahl eines eigenen Burggrafen oder Richters zu Crakau, des Magdeburger Rechtes Gebrauch, und die Berufung auf den Schöppenstuhl zu Magdeburg verstattet worden [a]); allein die Aermern konnten die Kosten der Berufung nicht erschwingen, und fanden überhaupt wider den mächtigern Unterdrücker selten Gehör. Solche Rechtspflege verabscheuete Casimir in Galizien, wie in Polen; darum liess er gleich nach Lembergs Eroberung sämmtliche Gerichtsacten und Schriften in einem Tage verbrennen und hinfort nur von Deutschen Rechtsgelehrten das Richteramt verwalten [b]). Sein Gesetzbuch auf dem J. C. [illegible] Reichstage zu Wislicza für Polen verkündiget

a) Dlugoss l. c. p. 760. b) Haquet physical.-politische Reisen auf die Dacischen und Sarmatischen Carpathen. Thl. I. S. 197.

und angenommen, wurde hernach auch für Galiziens Gerichtshöfe neben dem von ihm genehmigten Magdeburger Recht zu leitender
J. C. 1356. Richtschnur. Der Rechtszug an den Schöppenstuhl zu Magdeburg musste aufhören; alle Gerichtsbarkeit der Palatine, Castellane und Ministerialen über die Städte wurde aufgehoben, dadurch dem Adel die Macht geschmählert, den Bürgerstand zu unterdrücken. Auf der Crakauer Burg sprachen, nach des Königs Anordnung, ein Schuldheiss und sieben Schöppen jedermann Recht: sie waren frey von allen Auflagen und Lasten, keinem andern Richter als dem Könige untergeordnet und verantwortlich, die Hälfte der Gebühren und der fünfte Theil der Geldbussen diente zu ihrem Unterhalte. Den Parteyen stand frey, von ihren Aussprüchen sich auf den König zu berufen; in solchem Falle verordnete dieser besonderes Gericht, in welchem zwey Rathmänner aus jeder der Städte Crakau, Sandomir, Bochnia, Wielicska, Kazimierz und Olkusch das Endurtheil zu sprechen hatten a).

Deutsche Pflanzbürger, von Casimir nach Galizien eingeladen, und bey Przeworsk, Przemyszl, Sanok, Jaroslaw angesiedelt, genossen gleicher Freyheiten mit den Zipser Deutschen. Die Bürgerschaft von Lemberg war von ihm berechtiget, ihren ei-

a) Dlugoss. Hist. Polon. L. IX. p. 1104—1107.

genen Vorsteher unter dem Titel Schirmvogt, aus ihrem Mittel zu wählen und in allen Angelegenheiten nur vor ihm zu rechten. Durch des Königs Verleihung besass sie siebzig Hufen Land als Grundeigenthum, davon waren zehn, frey von Abgaben, zur Gemein-Weide bestimmt, für jede der übrigen wurden jährlich vier und zwanzig Russische Groschen an die königliche Kammer entrichtet. Ausschliessender Schank des Weines, Meths, Biers und Getreide-Branntweins sicherte ihr die Kosten der Stadtverwaltung; im Umfange einer Meile um die Stadt war Anlegung einer Schenke, ausser der Lemberger Bürgerschaft, jedermann verboten: die Kunst, aus Korn Branntwein zu brennen, war in Polen, Ungarn und Galizien zuerst von Juden gelehret und getrieben worden. Zu des Handels Beförderung war den in Wucherkunst unübertrefflichen Armeniern, ihren genügsamern Nacheiferern, den Juden, den Tataren und den Russen freyer Aufenthalt und Ansässigkeit in der Stadt gewähret, ja sogar bewilliget, wie ihr Vortheil es heischte, entweder nach alter Russischer oder nach neuer Magdeburgischer Weise, Recht zu nehmen; aber ihren gerichtlichen Verhandlungen musste der Schirmvogt der Stadt jedes Mal beywohnen *). Galizien hatte seinen eigenen Kanzler, und die Lemberger Landschaft leistete dem Könige Heer-

a) Engel Geschichte von Halitsch. S. 602.

folge gleich der Crakauer und Sandomirer, unter eigenem Banner, dessen Zeichen ein aus einer Krone hervorspringender Löwe war. Von dem allen blieb wenig oder nichts, nachdem Ludwig, als König von Polen frühern Verträgen gemäss, Galizien dem Ungrischen Reiche einverleibt, und zu Verwaltern der Provinz Ungrische Baronen gesetzt hatte; wenn er nicht etwa, wie wohl zu vermuthen, doch nicht zu beurkunden ist, ihrer Gerichtsbarkeit Städte und Bürgerschaft entzogen hat.

In Slawonien, Croatien und Dalmatien war staatsbürgerlicher Weise der Adel im Allgemeinen durch Ludwigs Verordnung Ungarns edeln Herren völlig gleich gesetzt, mithin wie diese von fernerer Entrichtung der Marder - Steuer losgesprochen, wenn sie das jährliche Schlagschatzgeld (Lucrum Camerae) gleich den Ungern entrichten wollten a). Den edeln Herren und Bewohnern des Turopolyer Feldes in Croatien bestätigten Carl und Ludwig die besondern Freyheiten, welche ihnen Bela der IV. verliehen hatte. Ihre Gesammtheit verwaltete ein Landgraf (*Comes terrestris*) aus ihrem Mittel mit zwölf Beysitzern, deren einer zum Untergrafen, der andere zum Notar, ein dritter zum Rentmeister bestellt war, und jährlich in allgemeiner Landesversammlung zu Ober-Lukavecz gewählt wur-

J. C. 1364. 6 März.

a) Decret. Ludov. I. Art. XI et XII.

den. Die Gesammtheit vertraten vier und zwanzig Vice-Beysitzer, und die Richter von den zwey und zwanzig Ortschaften dieses Gebietes. Die Bürgergemeinden der königlichen Freystädte hatten mit den Ungrischen gleiche Vorrechte. Die Stadt Zengh im Besitze beträchtlichen Handels, unter Bela dem IV. berühmt durch ihrer Bürger Waffenthaten auf dem Grobnitzer Felde gegen die Mongolen, war von Ludwig zur Hauptmannschaft erhoben worden; und die Statthalter der drey Provinzen rechneten sich den Titel Capitan von Zengh, zur Ehre. Das Stadtgebiet, reich an Waldungen für Schiffsbauholz, erstreckte sich längs der Küste, von Sucha Chositza bis über Carlopago hin; gegen das feste Land, auf sechs Stunden bis über Kraszno. Durch den Friedensschluss mit den Venetern gehörte Fiume, ungeachtet der Privat-Pfandhandlung zwischen den Modrusser Grafen, Frangepani, als ältern Nutzniessern, und der Familie der Herren von Tybein als neuern Pfandbesitzern, zu dem Ungrischen Reiche, in Genusse gleicher Rechte und Vortheile mit den königlichen Freystädten; die übrigen Städte Dalmatiens behaupteten nach dem Frieden noch auf kurze Zeit ihre Freyheiten und Municipal-Verfassung. So musste Ban Joannes der Bürgerschaft von Sebenigo Bestätigung ihrer innern Verwaltung, ihres freyen Gerichtsstandes, des Besitzes ihrer Ländereyen, wie er zur

J. C. 1358.

J. C. 1365.

Stunde des Vertrages war, und aller Privilegien alter Könige Ungarns eidlich versichern. Dabey bewilligten sie dem Könige keine andere Einkünfte als das Thorgeld. Die Zahl der Bewaffneten, welche der Ban in die Stadt bringen dürfte, bestimmte die Bürgerschaft, sie gab ihm nur Ein öffentliches Mahl; verweilte er länger in ihrer Mitte, so geschah es auf seine eigenen Kosten, wenn ihm nicht freywillige Verpflegung gereicht wurde. Dem Könige oblag Beschirmung der Stadt gegen alle Feinde. Nie durften Geisseln von ihr verlanget und ihr Gebiet sollte noch mit sieben Dörfern vermehret werden.

Allein bald nach Abschluss des Friedens mit Venedig sandte Ludwig den Coloczer Erzbischof Nicolaus, den Neitraer Bischof, Bruder Stephanus, den Judex Curiae, Niklas von Szecsh, den Ban Joannes Chuz, den Custos des Grosswardeiner Dom-Capitels, königlichen Capellan, Gregorius und den Professor des bürgerlichen Rechtes Joannes von Brendestech nach Dalmatien *), um das alte königliche Eigenthum von den Besitzungen der Gemeinden und der Einzelnen abzusondern. Alles was die abgeordneten Baronen über Recht, Besitz und Eigenthum verfügen würden, sollte unwiderruflich bestehen; und sie waren entweder angewiesen, oder von selbst geneigt, so

*) Pray Hist. Reg. P. II. p. 99.

vieles zu verfügen, dass die Provinz zwar inniger, und für die königliche Kammer einträglicher mit dem Ungrischen Reiche verknüpft; aber auch eine Anzahl wohlhabender Croaten und Dalmater, theils durch eigene Unzufriedenheit, theils durch Lockung der Veneter, zur Auswanderung aufgereizt, und das Küstenland merklich entvölkert wurde. Mehrmachen für den Augenblick, um des Herrn huldreiches Lächeln zu erschleichen, nicht heiliges Recht ist bisweilen selbst edlerer Fürstendiener verblendendes Ziel.

Die Freybriefe der Städte wurden selten geachtet, ihre Gültigkeit allmälig ganz vernichtet, den Bürgergemeinden die Freyheit, ihre Grafen zu wählen, beschränkt, der königlichen Gewalt widerstreitende Vorrechte aufgehoben, der Salzhandel und die Zölle des dreyssigsten Pfenniges, bisher den Landeigenthümern und Stadtgemeinden gehörig, zu des Königs Einkünften geschlagen, die genaue Hebung und Verwaltung derselben zwey Kammern übertragen. Die Gerichtsverfassung der Städte im ersten Rechtsstande liess man im Ganzen unangefochten; aber die Berufung von seinen Aussprüchen an den König durfte nicht mehr zurückgewiesen werden. Dieser erlaubte hernach den Parteyen ihre Streitsachen vor die Gerichtshöfe zu Padua, Bologna oder Perugia zu bringen, und ohne Rücksicht auf Dalmatische Stadtordnungen, nach dem Römischen Rechte entscheiden zu lassen. Nicht selten

wurden einzelne Bürger aller Gerichtsbarkeit des Magistrates entnommen, und von diesem Verwiesene durch königlichen Machtspruch in ihre Gewerbe eingesetzt und in ihrer Anständigkeit geschützt. Wo National-Freyheiten und Vorrechte zur Befriedigung des Hasses, des Neides und der Eifersucht gemissbraucht werden, dort wird Königen selbst von der Gerechtigkeit und von des Staates Heiligkeit durchgreifender Despotismus anbefohlen. Nicht immer der Regenten Herrschbegierde und Uebermacht, häufiger der drückende Unfug kleiner Tyrannen aus dem Volke selbst, hat Völker und Bürger-Gesammtheiten ihrer Freyheit beraubt, und der Fürsten unumschränkter Gewalt unterworfen; auch die Geschichten der Ungern späterer Zeit liefern dieser Wahrheit traurige, wollte Gott! nicht auch vergebliche Beweise.

Zu Banen von Slawonien, von Dalmatien und Croatien verordnete Ludwig kräftige, entschlossene Männer, gewöhnlich Ungern, nie auf lange Zeit, damit sie nicht in parteyliche Verbindungen sich einliessen oder durch Bestechung verderbt würden. Drohte Gefahr, so sandte er denjenigen wieder, welcher seine Gewandtheit in Beruhigung der Missvergnügten schon früher bewährt hatte; das that Herr Niklas von Szécsh jedes Mal in dieses Amtes viermaliger Verwaltung. Ludwig's jüngster Bruder, Stephan, und dessen Sohn Joan-

nes unter Vormundschaft seiner Mutter Margaretha von Bayern, waren Herzoge von ganz Slawonien, Dalmatien und Croatien. Des Königs Vetter, Carl von Durazzo, verwaltete die Provinz nur als Ban, liess aber des Landes edle Herren und Städte die königliche Gewalt lästiger empfinden als der König selbst a). J. C. 1373 — 1379.

Die unabhängigen Ragusaner, in früherer Zeit bald von Venetern, bald von Serwiern angefochten, hatten sich unter Wilhelm, J. C. 1173. Königs von Sicilien, und nach dessen Tode unter Byzantischen Schutz begeben. Letzterer J. C. 1192. war unwirksam geworden sobald die Franken mit den Venetern Constantinopel erobert und

---

a) Urkunden dieses Zeitraumes geben folgende Bane dieser Provinzen an: Joannes und Heinrich, Grafen von Güssing, 1308. — Stephan Bebek, 1310 — 1313. Joannes Babonicsh, 1318. — Niklas Konth, 1322. — Michael von Akus, 1325. — Von *Slawonien allein*: Niklas von Szécsh, 1344. — Stephan Apór Latzkofi, 1351. — Niklas von Szécsh, 1355. — Leustach von Illava, 1366. — Stephan Apór, 1363. — Niklas von Szécsh, 1367. — Peter Csudár, 1368. — Stephan Haholt, Stammherr der jüngern Banfy von Lindva, 1382. — Von *Dalmatien und Croatien allein*: Paul von Ugal, 1350 (Pray Annal. II. 89.) — Joannes Chutz, 1358. — Niklas von Szécsh, 1359. — Joannes Chutz von Ludberg (Epist. Urbani V. ad Ludov. Reg. d. a. 1368. 2. August. ap. *Raynald.* ad h. an. N. 10.) Graf Anz 1363. — Niklas von Szécsh, 1364. — Joannes Konya, 1367. — Emerich Bebek, 1368. — Simon, 1369. — Carl von Durazzo, 1373. — Niklas von Szécsh, 1379. — Emerich Bebek; 1380. — *Du Fresne* Illyricum. Tractat. poster. c. V. de priorib. Dalm. et Croat. Banis, p. 217. — *Katona* Hist. Reg. T. IX. p. 240 et X. 734.

daselbst ein Lateinisches Reich, wie alle Werke der Franzosen, von flüchtiger Dauer aufgeführt hatten. Damals herrschte zugleich innerer Zwist in Ragusa, angezündet durch des Rectors Damian Juda Hochmuth und Uebermacht, welchen der Ungrische Capitan, Herr Caspar, mit seinen Dienstmannen unterstützte. Seine Widersacher unterwarfen sich und den Freystaat
J. C. 1203. lieber der kostspieligen Oberherrlichkeit Venedigs, und büssten hernach die unpolitische Massregel ihrer Eifersucht mit ihres auswärti-
J. C. 1232 — 1358. gen Seehandels Verlust und gänzlicher Unterthänigkeit. Während dieser hundert sechs und zwanzigjährigen Unterwürfigkeit gestattete Marcus Giustiniani, Venedigs Statthalter, den Ragusanern gern aus den zerstreuten Notariatsacten die Statuten, Gesetze, Gewohnheiten und Eidesformeln zusammen zu tragen in einen Codex, welcher von Ragusa's drey Raths-
J. C. 1272. behörden bestätiget und angenommen wurde. Der Codex umfasste in acht Büchern Vorschriften für die Wahl der Beamten, für Eidesleistungen, für gerichtliche und bürgerliche Geschäfte, für Ehen und Ausstattung, für innere Stadt- und Gassenordnung, für Verbrechen und Strafen, für Seehandel und Seefahrt und für vermischte Gegenstände. Er entstand in eben der Zeit, in welcher Erich den Schweden ein Gesetzbuch gab; Alfons der X. in Castilien seine *las Partidas* einführte, die Engländer mit ihres Parlaments Einrichtung sich ernstlicher be-

schäftigten, die Franken von ihrem heiligen Ludwig durch eine Gesetzsammlung zur Ordnung abgerichtet wurden, mehrere Deutsche und Italische Städte aus ihrer Verwirrung zu rechtlichem Zustande sich empor arbeiteten, nur in Ungarn Ladislaw der IV. das Königthum entwürdigte und Ungrische Herren die bald erfolgte Anarchie vorbereiteten.

Noch stand Ragusa unter Herrschaft der Veneter, als seine Patrizier das Gebiet der Stadt durch Ankauf der Halbinsel Punta mit dem Ha- J. C. 1333.
fen und der festen Stadt Stagno von dem Bosner Ban Stephan Kotromanovicsh erweiterten. Als Ludwig von seinem ersten Feldzuge nach Neapel in Urana und Ostrovitza angekommen war, erschienen vor ihm der Ragusaner Erzbischof Elias, aus der Familie der Saracha, und drey Patrizier, als Ragusas Ab- J. C. 1349.
geordnete, um ihn zu begrüssen und ihre Befreyung von Venetischem Joche einzuleiten. Während des zweyten Krieges der Ungern mit den Venetern, welchen Ränke und Gewinnsucht der letztern entzündet hatten, schlossen die eben erwähnten Gesandten mit Ludwig Ver- J. C. 1358.
trag, Kraft dessen Ragusa künftig gegen jähr- 7. Jul.
liches Schutzgeld von fünfhundert Ducaten unter Hoheit der Ungrischen Krone stehen, in kirchlichen Fürbitten des Königs der Ungern gedenken, doch von Ungrischer Besatzung und Ungrischen Grafen befreyet bleiben, und in dem ganzen Reiche unbeschränkter Handelsfrey-

heit geniessen sollte; das königliche Anerbieten der Ungrischen Flagge zur Sicherung ihres Handels wurde vorsichtig abgelehnet.

Unter Ungrischer Oberherrschaft blieb Ragusa's bisherige Verfassung grösstentheils unverändert; nur das Rectorat wechselte und wurde in seinen Befugnissen von dem grossen Rathe mehr eingeschränkt. Die Besatzung von dem Senate besoldet, bestand meistens aus Ungrischen und Bosnischen Söldnern unter Ragu-
J. C. 1358. sanischen Befehlshabern. Im nächsten Jahre wurde ein neues Buch, grün gebunden, darum das grüne Buch genannt, eröffnet, zur Eintragung künftiger Rathsbeschlüsse und Gesetze,
seq. J. C. 1365. 21. Novbr. unter welchen das merkwürdigste war, dass kein einzelner Patrizier oder Bürger für sich, sondern nur die Republik im Ganzen, Landereyen von Fremden erwerben könne *).

Bosner, Bulgaren, Walachen und Moldaver hatten im Laufe dieses Zeitraumes nur kriegerischen, noch keinen staatsbürgerlichen Zustand. Anders ward es mit den Serwiern unter ihrem ersten Kaiser Stephan Duschan, welcher, wie den Hoflanz des Justinianus, also auch dessen Ruhm als
J. C. 1349. 21. May. Gesetzgeber erreichen wollte. Am Christihimmelfahrts-Tage wurde sein Gesetzbuch in Versammlung der Metropoliten und Bischöfe, der

---

a) Engels Geschichte des Freystaates Ragusa. Wien, 1807. S. SS. 84, 89, 93, 110, 122, 151 ff.

Knäsen und Befehlshaber seines Reiches, unter seinem und des Ipeker Patriarchen Vorsitz, vorgetragen, bekräftiget und angenommen. Es enthielt in hundert und einem Abschnitte Verordnungen über das Kirchenwesen, über Sitten, über Sicherheit der Person, der Rechte und des Eigenthumes, über Handelsverkehr, über eheliche Verhältnisse, über Rechtspflege und Verbrechen a). Kraft dieser Vorschriften sollten der Grundherren Besitzungen frey seyn von allen Reichsabgaben; aber Zehenten mussten sie geben und Mannschaft zu dem Heerzuge nach dem Gesetze b). Beschimpfte der Edelmann seines Gleichen, oder einen Edelknaben, oder einen Bauern, so büsste er mit hundert; der Edelknabe gegen den Herrn mit eben so viel, und auch mit Schlägen; der Bauer gegen den Edelmann oder Knappen mit gleicher Summe und mit Brandmarkung; jedermann gegen den Bischof, Kalugier, oder Pfarrer mit gleich viel Perpern c) und mit Kerkerstrafe durch vier-

a) *Gesetz und Anordnung des Hochgeehrtesten und Christum liebenden Macedonischen Czaars Stephan, Selbstherrschers von Serwien, Bulgarien, Ungern, Albanien, Ungroblachien und vielen andern Gegenden und Landern: festgesetzt unter der Barmherzigkeit des höchsten Gottes, Jesus Christus, im Jahre der Welt 6757 in der 2o. Indiction am Feyertage der Himmelfahrt unsers Herrn Jesus Christus.* Aus dem Serwischen übers. von Engel in der Geschichte des Ungr. Reichs. Thl. III. S. 293 — 309. Davon geben wir Auszug des hierher gehörigen. b) Czaarisches Gesetz §. 17. c) Ein Perper war gleich dem Viertel einer Mark Goldes; eine solche Mark gleich vierhundert vier und siebzig Pfund.

zig Tage, als Lästerer Gottes. Auf unzüchtige Gewalt an einem Weibe war beyder Hände und der Nase, auf des Weibes Hurerey mit einem andern Manne für beyde der Ohren und der Nase Verlust gesetzt. Der Herr, welcher den Colonisten durch Plünderung, Brandstiftung oder anderes Drangsal verletzt hatte, verlor seine Güter, und ward unfähig irgend ein anderes Grundstück zu erwerben. Waisen, ausser Stande ihre Sache selbst zu vertreten, stellten einen Anwalt, dem es Pflicht war ihre Angelegenheit wie seine eigene zu führen. Auf eines Serwischen Christen Verkauf in Länder anderes Glaubens stand der Hand und der Zunge Verlust. Muthwillige Verunglimpfung eines Czaarischen Gesandten wurde mit hundert Perpern, thätliche Misshandlung mit Einziehung des ganzen Vermögens an dem Thäter bestraft. Der mit gestohlnem Gut entlaufene Gefangene oder Knecht, an des Czaars Hof oder zu einem Hofbeamten, Geistlichen oder Edelmanne sich flüchtend, war frey; zu einem gemeinen Menschen, dessen Sclave, zum Dienste auf dem Meierhofe der Kirche a).

Podsadniken (*Colonisten*) und eingeborne Bauern in Einem Dorfe wohnend, mussten ihre Abgaben nach Verhältniss des verliehenen Landes mit einander zugleich entrichten; hörige Leute ihrem Herrn wöchentlich zwey

a) Czaarisches Gesetz §§. 20. 22. 26, 28, 35b, 44b. 65, 68.

Tage dienen, Heu mähen, im Weingarten arbeiten oder andere Arbeit auf dem Hofe verrichten, jedes Einen Tag, und ihm jährlich einen Czaarischen Perper bezahlen. Diess alles hatten auch dem Herrn zu leisten, abgetheilte Brüder, der von seinen Kindern abgetheilte Hausvater, und wer immer in Brot und Vermögen für sich bestand, wenn er gleich mit den Abgetheilten auf Einem Feuerherde kochte [a]). Serwische Frauen hatten von dem Gesetze das Recht, lange Zeit für jung zu gelten; denn wenn der Mann auf Czaars Befehl auf Krieg ausgezogen war, musste die Frau durch zehn [b]) Jahre seiner Rückkunft harren, und erst auf gewisse Nachricht von seinem Tode durfte sie ein Jahr nach eingegangener Kunde zu anderer Heirath schreiten. Gerieth der Kriegsmann in Gefangenschaft, so musste die Frau fünf Jahre lang auf ihn warten. Heirathen wider dieses Gesetz wurden als ehebrecherisch bestraft. Der zurückkehrende Mann war befugt, sein Weib der widerrechtlichen Verbindung zu entreissen und wieder heimzuführen [c]). Starb ein Herr, Vermögen und Besitzungen hinterlassend, ohne männliche Leibeserben, so ging das Erbrecht fort bis auf den Sohn des dritten Bruders von seinem

a) Ebendas. §§. 32, 33, 34. b) Wenn nicht etwa in der Abschrift, welche Raitsch aus dem Archiv der Serwischen Herren Peter und Saba Tökölyi erhalten hatte, durch Versehen 10 für 1 gesetzt worden ist. c) Czaarisches Gesetz §. 99.

Geschlechte. Hatte er keine solche Verwandtschaft, aber eine Tochter, so erbte diese zu freyer Verwendung Kleider, Gold, Silber, Perlen, Edelsteine und anderes Vermögen; der Czaar die Waffenkammer.

Weder der Czaar, noch der Kral, noch die Czaarin, noch irgend ein anderer Herr war befugt, jemanden sein Grundeigenthum durch Machtspruch oder Gewalt wegzunehmen. Podsadnik's auf Herrengründen waren an den Boden geheftet, und unfähig eigenen Stand *) zu besitzen; es sey denn, dass sie freygelassen wurden von dem Herrn. Für allen Schaden, welchen durchziehende Dienstmannen durch Plünderung zufügten, mussten ihre Herren den Eigenthümern gerecht werden. Für das im Mittel einer Ortschaft oder Grundherrschaft gegen öffentliche Sicherheit begangene Verbrechen war die umliegende Gegend im Ganzen verantwortlich und zum Ersatze verpflichtet. Kein Gau durfte in die Weide des andern treiben; aber zwey nahe an einander liegende Dörfer hatten Hut und Trift gemeinschaftlich. Wischwiesen und Forstgehäge zu beweiden war verboten. Der Schaden vorsätzlicher Beweidung eines Kornfeldes, oder Zertretung eines Weinberges musste nach gewissenhafter Leute Schätzung bezahlt; gänzliche Abweidung von

---

a) Serw. Prikia, nach dem Griech. πρᾶξις, *Sors, Conditio, Status.*

Dorfgenossen mit hundertfunfzig, von Fremden mit hundert, jede Zerstörung mit funfzig Perpern gebüsst werden; davon gehörte die eine Hälfte dem Czaar, die andere dem beschädigten Dorfe. Alpen und Gebirge waren unter den Czaar, die Kirche und den Adel getheilt. Im Streite über das Eigenthum eines Grundes, bey widersprechenden Urkunden, entschieden Zeugen das Recht. Wer sein entwendetes Eigenthum bey jemanden fand, überlieferte den Besitzer seinem Dorfe; stellte ihn dieses nicht vor Gericht, so musste es zahlen, was der Richter für Recht erkannte. Pfander mussten ausgelöset werden, wo sie sich immer fanden. Wenn auf Bürgschaft eingewanderte und zu des Czaaren Boden geschlagene Leute wieder entflohen, durften die Bürgen ihretwegen nichts bezahlen. Von dem Auslande entwichene Knechte wurden abgewiesen und zur Rückkehr angehalten; aber auswärtige Sclaven und von Noth gedrängte Flüchtlinge, selbst auf angedrohete Landesbefehdung nicht ausgeliefert. In der Nähe Serwischen Gebietes gefundene Sachen mussten dem erwiesenen Eigenthümer zurückgestellt; im auswärtigen Kriege Gefundenes vor den Woiwoden gebracht werden. Wer dergleichen heimlich sich aneignete, wurde als Dieb oder Räuber betrachtet und behandelt. Fremde in Städten oder Dörfern waren gehalten, ihr Gepäck ihren Wirthen in Verwahrung zu geben; was daran bey Zurückstellung fehlte,

hatte der Wirth zu bezahlen. Wer von dem Czaar mit Städten oder Dörfern belehnet war, und hernach des Verrathes, der Untreue oder Widersetzlichkeit sich schuldig gemacht, eine Gegend oder ein Dorf geplündert, an eines Andern Habe sich vergriffen hatte, der sollte seiner Herrschaft beraubt, zu völligem Ersatze verurtheilt, hingerichtet oder aus dem Lande verbannet werden. Einfall in das Gebiet eines Gränzbefehlhabers und Plünderung daselbst machte eines siebenfachen Ersatzes schuldig. Der Anzettler eines Aufstandes — wenn auch des Czaars Beamter — wider den Gau, das Haus oder das Vermögen eines auf Reisen Abwesenden, wurde wie ein Treuloser gegen den Czaar behandelt. Wurden reisende Herren, Kaufleute, Kalugeren oder Pfarrer von Dieben oder Räubern angefallen und die Klage kam vor den Czaar, so liess dieser Befehlshaber und Wächter des Gebietes, wo die That geschehen war, in Verhaft setzen bis die Verbrecher ergriffen waren *).

Nach des Czaars Verfügung waren für wichtigere Rechtssachen vier und zwanzig, für geringere zwölf, für kleine sechs Richter aus dem Adelstande angesetzt. Sie wurden nach ihrer Ernennung feyerlich beeidiget, und was sie aussprachen, sollte für recht und glaubwürdig

---

*) Czaarisches Gesetz §§. 17, 19, 28, 23, 29, 36, 47, 51, 59, 58, 68, 69, 70, 73, 81, 82, 83, 86b.

geachtet werden. Ueber die Richter erhaben an Macht, standen die Befehlshaber der Provinzen. Nach des Czaars Willen sollte keine Gewaltthätigkeit Statt haben im Lande, nicht an Menschen, nicht in Geschäften, Niemand, weder Clerisey noch Adelschaft sich selbst Recht nehmen; jedermann des Richters Ausspruch einholen. Kein Podsadnik, Grundbauer oder Arbeiter war befugt, mit seinem Grundherrn, mit dem Edelmanne oder mit der Kirche zu hadern. Wer Unrecht litt, durfte von Niemanden abgehalten werden zu klagen vor dem Richter, dessen Pflicht es war, ihm Recht zu sprechen nach dem Gesetze; und wenn es auf Seiten des Klägers stand, Bürgschaft zu fordern von dem Herrn, für des Rechtsführers Befriedigung, ohne Groll und Leid, zu bestimmter Tagsatzung. Richter der Podsadniks in Sachen eigener und Landesschulden war ihr Herr; wegen Recht und Unrecht, wegen Dieberey, Raub und Einfangung schlechter Leute, war der ordentliche Richter ihre Behörde *).

Grössere Edelleute wurden durch eigene Gerichtsboten, die übrigen durch offenen Brief und Siegel vorgeladen. In des Herrn Abwesenheit durfte der Gerichtsbote nicht gesandt werden an die Frau; folgte der Mann der ihm unmittelbar angemeldeten Vorladung nicht, so verdoppelte er seine Schuld. Stellte sich der Beklagte, aber nicht der Kläger, ohne rechts-

*) Czaarisches Gesetz §§. 86, 63. 80, 79. 30.

gültige Ursache, so war jener der Schuld entledigt, dieser sachfällig. Des Czaars oder des Richters Abgeordneten war verboten sich anders wohin zu verfügen, als wohin ihre Briefe ausgestellt waren. Wer aus der Clerisey oder aus der Adelschaft dem Amtsschreiben des Richters nicht gehorchte, wurde betrachtet als ein Ungehorsamer gegen den Czaar. Reisenden Richtern war streng untersagt, ihre Verpflegung gewaltsam zu nehmen. Beschimpfte den Richter ein Edelmann, so erlitt dieser Einziehung seiner Habe und Verbannung; that es ein Flekken oder Dorf, so wurde es geplündert. Führten Edelleute mit einander Streit, so musste der Sachführer zwey Bürgen für sich stellen. Der Streit zwischen Dörfern wurde von dem Richter, entweder nach dem Inhalte übereinstimmender Urkunden, oder nach der Aussage gestellter und unverwerflicher Zeugen entschieden. Spätere Urkunden des Czaars, frühern widersprechend, sollte der Richter wegnehmen. Urkunden, in welchen etwas beygeschrieben oder ausgelöscht sich zeigte, waren ungültig, und der darauf gegründete Rechtsspruch nichtig; aber unversehrte und gültige Urkunden des Czaars mussten überall, von der Czaarin bis zu dem niedrigsten Menschen, entweder unverzüglich oder in bewilligter Frist befolget werden a).

a) Czaarisches Gesetz §§. 27, 31, 57b, 87, 88, 97, 67, 87, 89, 90, 64, 78.

Vor Gerichte war es Sachwaltern, zu deren Stellung jedermann das Recht hatte, verboten, von andern Dingen, als von der streitigen Sache zu sprechen oder den Anwalt der Gegenpartey zu verleumden. Der Richter war verpflichtet sein Urtheil schriftlich abzufassen und davon eine Abschrift für sich zu behalten, eine andere dem Gerechtfertigten mitzutheilen. Der Dieberey oder des Raubes Beklagte musste im Mangel an Ueberzeugungsgründen zu seiner Rechtfertigung mit blosser Hand das von dem Czaar bestimmte Eisen vor dem Kirchenthore aus dem Feuer nehmen und auf den geheiligten Tisch legen. Auf eingezogene Sachen oder verfallene Pfänder, wenn sie zu gerichtlichem Verkauf durch Ausrufung gestellt wurden, durfte jedermann, nur nicht der Richter noch der Abgeordnete bieten. Bey Czaarischer Verleihung liegender Gründe gebührten von dem Empfänger dem Logotheten für die goldene Bulle dreyssig, dem Schreiber sechs Perpern: dem Richter des Podsadniks von Einem Grunde, Einem Dorfe, Einer Mühle, Einem Weingarten und Einem Pferde, von jedem drey Perper; von Einer Stute sechs, von Einem Ochsen vier, von Einem Schafe zwey Denare *).

Aufwiegler wider den Czaar wurden durch das Schwert hingerichtet. Wer eine Schmähschrift wider ihn fand, und anstatt sie zu ver-

*) Czaarisches Gesetz §§. 89, 84, 95, 77, 66.

brennen, Andern vorlas, unterlag mit dem Schreiber derselben gleicher Strafe. Weder der Vater für treulose Kinder, noch Kinder für den treulosen Vater, auch nicht Brüder für den treulosen Bruder, wenn sie in getheilten Gütern lebten, durfte bestraft werden. Rottirer unter Bauern verloren die Ohren und wurden im Angesichte gebrandmarkt. Auf bewaffneten Ueberfall eines Dorfes oder Hauses stand Hinrichtung durch das Schwert. Jeder vorsätzliche Steinwurf auf eines Hauses Dach und des Daches Verletzung musste mit hundert Perpern, räuberischer Einbruch und Plünderung eines Hauses mit Verlust der Hände und Bezahlung des Schadens, eben damit im Raufen geschehener Todschlag, unwillkührlicher, nur mit dreyhundert Perpern gebüsst werden. Schlug der Herr einen Bauer bis zum Tode, so zahlte er tausend; der Bauer, solcher Gewaltthat an dem Edelmann schuldig, dreyhundert Perpern, mit seiner Hände Verlust. Dem Schläger oder Todschläger eines Bischofs, Mönches oder Pfarrers wurden zuerst die Hände, dann der Kopf abgeschlagen. Vater-, Mutter-, Bruder- oder Kindermord wurde mit dem Scheiterhaufen bestraft. Fing ein Trunkenbold im Rausche Händel an und schlug jemanden blutig, so sollte ihm das Auge ausgerissen und die Hand abgehauen werden. Kein Soldat durfte sich in solche Händel mischen; liefen sie, ohne Blutvergiessen, nur mit Faustschlägen, Kleiderverlet-

sung und dergleichen Beschimpfung ab, so wurde der Besoffene bey wieder eintretender Nüchternheit ergriffen, mit hundert Schlägen gezüchtiget, in Fesseln zwölf Tage lang eingekerkert, dann wieder geschlagen und zur Zahlung von vierzig Perpern angehalten. Ausreissung des Bartes an einem Edelmanne oder andern ehrhaften Menschen verübet, kostete die Hand; an einem Bauer zwölf Perpern. Auf des Czaars Befehl sollte in seinem Lande kein Räuber oder Dieb mehr gefunden werden: daher war verordnet, das Dorf, wo solches Gesindel sich eingeschlichen hätte, auszuplündern und zu zerstören, die Räuber und Diebe aufzuhängen, den Grundherrn gebunden vor den Richter zu bringen, und zum Ersatze alles Schadens anzuhalten. Dieselbe Strafe war verhängt über Knäsen, Starschinen und Vorsteher, in deren Gebiet dergleichen Verbrecher sich aufhielten; hatten jedoch die Vorsteher Spuren derselben den Herren angezeigt, und diese nicht darauf geachtet, so sollten die Herren dieselbe Todesstrafe mit den Dieben am Galgen leiden. Brandstifter wurden verbrannt; den Schaden des angezündeten Dorfes mussten die Bewohner der umliegenden Gegend bezahlen, gelang es ihnen nicht den Mordbrenner zu ergreifen und auszuliefern. Auf gleiche Weise wurden Falschmünzer hingerichtet, das Dorf ihres Aufenthaltes ausgeplündert und niedergerissen, der umliegende Gau von dem Rich-

ter zu angemessener Geldbusse verurtheilt. Wer naturschändende Viehheit begangen hatte, verlor das Werkzeug des Lasters und wurde mit dem Thiere durch Feuer vertilgt. Der gewaltsame Schänder einer Jungfrau büsste die That mit Verlust seiner Nase und mit dem Drittel seines Vermögens an die Entehrte. Geschah die Entehrung ohne Gewalt, unter Verheissung der Ehe, und die Aeltern gaben hernach ihre Einwilligung dazu, so blieb er ungestraft; wurde aber die älterliche Einwilligung versagt, so musste der reiche Entehrer der Beleidigten ein Pfund, der wohlhabende ein halbes Pfund Gold geben und aus dem Lande ziehen, der Arme die Nase verlieren und Verbannung dulden. Freywillige Unzucht mit einer Wittwe unterlag dem öffentlichen Abscheu; gewaltthätige büsste der Mann mit dreyhundert Perpern und mit entehrenden Schlägen. Ehebruch unter zwey Verehelichten mit Einwilligung des Weibes, wurde an dem Manne mit hundert Perpern, an dem Weibe mit leiblicher Züchtigung bestraft. War der Mann unverehelicht, so erlegte er dreyssig Perpern; die ganze Schuld trug die Frau, verstossen von ihrem Manne, und als unzüchtiges Weibsbild allgemein verachtet a).

Empfindelnde Menschlichkeit, der Charakterschwäche verächtliche Missgeburt, frucht-

a) Czaarisches Gesetz §§. 58, 24, 352, 94, 53—56, 90, 61, 842. b. c., 62, 91, 92, 100, 101.

bare Mutter gleissender Sittenverderbtheit, hatte keinen Einfluss in der Serwier Gesetzbuch. Was davon in Ausübung gebracht war, blieb auch in der von Ungarn eroberten Terra Regis Stephani oder Nieder-Serwien lange noch Sitte und Gebrauch; ward von den Eroberern selbst geachtet und Manches in eigenem Lande nachgeahmt.

IV.

Kirchlicher Zustand in dem Ungrischen Reiche.

1.

Orden.

Auch in diesem Jahrhunderte blieben noch kirchliche Orden und Klöster, was sie ihrer idealischen Richtung nach seyn sollten, und unvermeidlich in der Zeit befangen seyn konnten; wirksame Anstalten für Gemüthsbildung, Zufluchsstäten der Auserwählten, welche ihre Kniee nicht beugen wollten vor dem nichtswürdigen, in allen Jahrhunderten sich gleichen Baal, Zeitgeist genannt; begeisternde Sammelplätze muthiger Kämpfer gegen Irreligiosität der Welt; strenge Pflanzschulen für Bischöfe, wie sie in diesen Tagen nur Ungarn noch hatte; behagliche Wohnsitze des wiedererwachten,

durch die Scholastik mächtig waltenden, wissenschaftlichen Geistes. Sie standen über, nicht unter der Zeitgenossen Sitten und Einsichten; nur aufgedrungenes Zeitgepräge in ihren äussern Formen tragend, in ihrer ursprünglichen Wesenheit ehrwürdig, sonst wären sie vermindert, nicht vermehret worden.

Gering war jedoch der Benedictiner, Prämonstratenser und Cisterzienser Abteyen Zuwachs; denn ihre Stiftungen forderten beträchtliche Aussteuer an Ländereyen, und steigender Luxus hatte die Ungrische Gottseligkeit genauer haushalten gelehrt. Für eine einzige Abtey konnte man zehn Klöster für Bettelmönche bauen; Verpflegung spendete von Zeit zu Zeit den geweihten Bettlern der arbeitsame, gesegnete Landmann; Beruhigung des Gewissens, oder Verewigung des Namens, versicherte dem frommen oder dem eiteln Stifter ein bescheidenes Franciscaner-Kloster eben so zuverlässig, als der hohe Dom einer Benedictiner-, oder die zwey Thürme einer Cisterzienser Abtey; und wer seines Reichthumes nicht schonen wollte, stiftete lieber dem einheimischen contemplativen Orden des heiligen Paulus ersten Einsiedlers ein anmuthiges Eremitorium, als den, ihren Vätern schon etwas unähnlichen Söhnen des heiligen Benedictus, Norbertus und Bernardus herrschaftliche Burgen und prächtige Tempel.

Im Zipser Lande zwischen Gross-Schla-

gendorf und Stollen, am linken Ufer des schnellen Poppers, auf dem Abhange des Schneeberges, nistet jetzt die traurige Eule unter den bemoosten Trümmern der Benedictiner Abtey zu heiligen Jungfrau von Stohla. Gestiftet hatten sie Eberlaw von Georgenberg Graf zur Stupany und Meinhard, J. C. 1314. Pfarrer von Sionsdorf; bestätiget und der Abtey Sanct Benedict im Granerthale untergeordnet, der Graner Erzbischof Thomas, in der Urkunde a) Oberer des Ordens, genannt. Hernach vergabeten Meister Niklas und Georg, J. C. 1332. Söhne des Grafen Conrad von Görgö, die Hälfte von Mathsdorf den Brüdern von Stollen zu freyem und eigenthümlichen Besitze b). Auch bey Hunssdorf, nicht weit von dem Streitfelde mit den sogenannten Hunnenhaufen, wo nach alter Sage die Römischen Feldherren Tetricus verwundet worden, Macrinus ge- J. C. 270. fallen und vierzigtausend Hunnen in der Schlacht geblieben waren; dann über den Popper herüber, gegen Leutschau hin, bey Dravetz stehen Ruinen verfallener Benedictiner Abteyen, den einsam wallenden, gemüthlichen Unger an die schwärmerische Frömmigkeit sei-

---

a) Bey Wagner Analect. Scepusiens. P. I. p. 401. Die Benennung: *Superior illius Ordinis*; und der Ausdruck: *Sicut cæteros aliorum conventualium eiusdem ordinis gubernamus et conservamus*; zeiget, dass der Benedictiner Orden in Ungarn um diese Zeit der Gerichtsbarkeit des Graner Erzbischofes nicht mehr unterkommen war. b) Urkunde bey *Wagner* l. c. p. 409.

ner Väter, und an die fanatistche Weltklugheit ihrer Enkel bedeutungsvoll erinnernd.

Unter den Prämonstratenser Abteyen waren vorzüglich achtbar die Propsteyen Sanct Stephan auf dem Grosswardeiner Vorgebirge, und die zum heiligen Kreuze auf dem Leleszer Felde; erstere gab an ihrem Propste Stephan Csanady von Thelegd a), anfänglich der Erlauer b), dann der ganzen Ungrischen Kirche ein würdiges Oberhaupt: letztere hatte unter den zwölf Pröpsten dieses Zeitraumes c)

---

a) Aus Urkunden ist bekannt, dass Csanady von Thelegd, vor seiner Wahl zum Erlauer Bischof, zu Grosswardein Propst war; aus der Aufnahme einer Handfeste für Herrn Petrus, Pfarrer von Szöllös und Ugocs, J. C. 1330 (bey Szirmay Notit. Comitat. Ugocs. p. 96) gehet hervor, dass er Stephanus hiess, und Frater genannt wurde. Da die Benennung Frater nur von Pröpsten und Bischöfen aus dem Klosterstande gebraucht wurde, und bey Grosswardein keine andere Ordens-Propstey war, als die der Prämonstratenser, so hat es alle Wahrscheinlichkeit, dass Csanady von Thelegd ihrem Orden angehörte. b) Der Erlauer Kirche standen im Laufe dieser Zeit als Bischöfe vor; Andreas, 1304. Martinus III. 1307—1321. Stephanus Csanady von Thelegd, 1322—1330. dann Erzbischof von Gran. Nicolaus II. 1332—1358. Nicolaus III., 1359—1360. Michael, 1363—1377. Emericus Czudar, 1378—1384. dann Bischof von Imola. — Schmitth E, iscopi Agrienss. Pray Specim. Hierarch. c) Valerius, 1302 behauptete die Besitzung Zalowka für das Stift. Jacobus 1305 veranstaltete Wiederaufnahme (Transsumptum) der Ordens-Privilegien. Blasius I. 1326 rechtete um Zalowka. Paulus, 1334 erwarb vom Könige Carl Bestätigung des Stiftungsbriefes. Blasius II, 1335 Hofcapellan der Königin Elisabeth, der Mutter Ludwigs; — Thomas, 1344 führte Rechtsstreit wegen der Schirmvogtey über das Stift; Petrus I., 1345 erwarb die Marktgerechtigkeit für Lelesz an Kreuzerfindungs- und Kreuz-

wohl zwey schlechte, aber auch mehrere thätige und verdienstvolle Männer. Joannes war J. C. 1368.
des Ordens General-Visitator. Dominicus
von Pálócz, zur Würde des Gubernator-Abtes J. C. 1379.
erhoben, versammelte in Ungarn ein General-Capitel, in welchem er sämmtliche, dem Afterpapste Clemens wider Urban den VI. anhängende Ordenspröpste ihrer Würde entsetzte.

Die Cisterzienser hatten während der Anarchie unter den Partey-Königen sich für Carl entschieden, und ihm in der Belefontaner Abtey, Weszprimer Sprengels, durch mehrere Jahre sichere Zufluchtsstätte und Bewirthung gewähret [a]). In Ideen lebende, und in Beschauung des Ewigen geübte Männer, gleichviel ob im Mönchsgewande oder im Laienrocke, durchschauen auch schnell im Zeitlichen und in Stürmen der Zeit, welcher Partey gewisser Sieg bereitet sey, und sehen klar, welche sie, als die sicherste, ergreifen sollen [b]). Der Cisterzienser-Orden stand bey dem Könige Ludwig, dem gemüthlichen Freunde belehrender Einsamkeit und ihrer Heiligthümer, in auszeichnender

---

erhöhungs-Tagen; Blasius III., 1347 verglich sich mit dem Erlauer Bischof Nicolaus über streitige Zehenten. (Elias I., 1356 kaum durch sechs Monate Propst; Petrus II., 1355 rechtfertigte den Convent von der Anklage über Ausfertigung falscher Urkunden; Joannes I., 1366; Dominicus von Pálócz, 1379. a) Hanthaler Fasti Campilicens. T. II. P. I. P. 34. b) Nur halte man nicht Frömmeley für Religiosität, Träume oder Begriffe für Ideen, Schwärmerey für Leben, und dumpfes Hinbrüten für Contemplation.

Achtung. Zwey Piliser Aebte, beyde Heinrich genannt, einer durch Gewaltthätigkeit berüchtigt [a]), waren bey der Stiftung, Einrichtung und Beschirmung der prächtigen Marien-
J. C. 1370. Capelle zu Aachen seine abgeordneten Vollzieher [b]). Die Jobagyen, Dienstmannen und hörigen Leute der Csavniker Abtey im Zip-
J. C. 1347. ser Lande entnahm er aus Verehrung der heiligen Jungfrau, als ganz besonderer Schutzpatronin des Ungrischen Reiches, der Gerichtsbarkeit aller Landesrichter. Nur vor dem Abte oder seinem Stellvertreter sollten sie belanget, und nur dieser, im Falle verweigerter oder vernachlässigter Rechtspflege, vor des Königs Gerichtshof gefordert werden [c]). Als Zuwachs
J. C. 1303. erhielt der Orden in diesem Zeitraume die Ab-

a) Im Jahre 1367, nach dem Tode des Abtes Berthold, wählte der Convent von Czykador den Bruder Andreas zum Abte; aber Heinrich, Abt von Pilis, trieb ihn aus dem Besitz, nahm des Klosters Kleinodien weg, und setzte gewaltsam den Bruder Friedrich aus heiligem Kreuze im Wienerwalde zum Abte in Czykador ein. Nach einiger Zeit führte er den rechtmässig gewählten Andreas zurück; bald aber liess er ihn mit Hulfe weltlicher Gewalt gefangen nehmen, einkerkern, dann gebunden dem heiligen Kreuzer Abte Colomann zu ewiger Gefangenschaft überliefern und den Afterabt Friedrich von Czykador wieder Besitz nehmen. Des Andreas Klage kam vor den Papst Urban V., welcher den Coloczer Erzbischof, Bruder Stephanus, den Abt von Posega und den Schatzmeister des Coloczer Erzstiftes zu Richtern in der Sache verordnete. — Urkunde Urban V. bey *Koller* Hist. Episcopat. QEccles. T. III. p. 101. b) Joannes Kiküllew ap. *Turocz* Chron. P. III. c. 45. Heimb. Notitia Abbatiae ad S. Gotthardum. p. 26 et 154. c) Urkunde bey Wagner Analect. Scep. P. I. p. 411.

tey der heiligen Dreyeinigkeit bey Siklós in der Baranyer Gespanschaft, unter freundlicher Umgebung am südlichen Abhange der Sikloser Weinhügel, bisher bewohnet von Benedictiner-Mönchen, deren Erhaltung in der Gottseligkeit den Erben der Stifter, Meister Peter, Sohn des Herrn Niklas, Grafen von Siklós, aus dem Geschlechte des Ban Gyula, bestimmt hatte, sie wegzuweisen, und aus der Cisterzienser Abtey zum heiligen Kreuz im Wienerwalde zwölf Brüder mit ihrem Abte nach Ordens-Gebrauch einzuführen [a]).

Von besonderer Thätigkeit dieser Orden in Ungarn für geistiges Leben ist nichts überliefert worden. Daraus zu schliessen, dass auch nichts dafür geschehen sey, verbietet die historische Gerechtigkeit. Davon aber zeugen mehrere hundert päpstliche, bischöfliche, königliche und richterliche Urkunden aus dieser Zeit, dass ihre Gemeinden, mit Aufopferung ihrer heiligen Musse zur Contemplation, in zeitliche Angelegenheiten sich verwickeln lassen, und dienen mussten der Kirche als Schiedsrichter, von Papsten verordnet in Streitigkeiten zwischen Bischöfen untereinander und mit Klostergemeinden [b]); als Untersucher und Bericht-

a) Urkunde bey Heimb. Notitia Abbatiae ad S. Gotthard. p. 166. b) So wurde in der Streitsache der Pfarrer des Erlauer Sprengels gegen ihren Bischof im J. 1328 Herr Wilhelm, Cisterzienser Abt zu Czavnik, mit dem Zipser Propst von dem Papste Joannes XXII. zum Richter bestimmt (bey

erstatter an den päpstlichen Stuhl über Forderungen der Könige *); dem Lande als Archi-

---

Wagner Anal. Scep. I. p. 406.). In der Streitsache des Fünfkirchner Propstes Peter wider seinen Bischof, wegen Verleihung von Dompfründen, verordnete Papst Joannes XXII. den Benedictiner-Abt von Martinsberg zum Richter (Koller Hist Ep. QEcsl. T. II. p. 352.). Im J. 1351 musste das Benedictiner-Stift von Székszard ein Verhör der Zeugen des Fünfkirchner Bischofs Ladislaw wider die Dominicaner Nonnen an der Hasen-Insel aufnehmen (Koller l. c. p. 354.). Clemens der VI. verlieh dem Fünfkirchner Bischof Nicolaus im J. 1346 2. Dec. die Befugniss, sechs seiner Cleriker, welche im Dienste der Kirche abwesend wären, den vollen Genuss ihrer Pfründen gleich Anwesenden zu gestatten, und übertrug die Vollziehung dieser Gnade dem Benedictiner-Abte von Pécs-Varad (Koller l. c. T. III. p. 30.). Demselben Abte geschah von Clemens VI. der Auftrag, dem Breslauer Cleriker Michael von Szvan, wenn er ihn für tauglich und würdig hielte, die durch des Nicolaus Beförderung zu dem Fünfkirchner Bisthume erledigte Siebenbürger Domherrn-Pfründe anzuweisen (Koller l. c. T. c. p. 37.). Der Fünfkirchner Bischof Valentinus klagte im J. 1376, dass unrechtmässige Besitzer sich einige seiner Tafelgüter angeeignet hätten; Papst Gregorius der XI ernannte zu Richtern, ausser dem Graner Erzbischof und dem Weszprimer Bischof, auch den Cisterzienser Abt von Czykador (Koller l. c. T. c. p. 382.). Dergleichen Aufträge, welche immer häufiger kamen, machten Reisen, lange Abwesenheit von dem Kloster, Ruhe nach der Rückkehr nöthig, und Studium des Rechtes nothwendig, wobey der Beschauung des Göttlichen unvermeidlicher Abbruch geschah, wenn die Herren Aebte in der Ideenwelt etwa noch nicht einheimisch waren. a) Die Untersuchung, ob die von Ludwig nachgesuchte Erhebung der Zipser Propstey zum Bisthume anstandig, rechtlich und ohne Nachtheil des Graner Erzbischofs Statt haben könne, wurde von Clemens dem VI., J. C. 134[illegible], den Benedictiner Aebten Syfridus von Sanct Benedict im Graner Thale und Daniel von Sanct Andreas bey Wischegrad mit dem Fünfkirchner Bischof Nicolaus aufgetragen, — Urkunde bey Wagner Anal. Scep. P. I. p. 319.

vare in Aufbewahrung der Reichs-, Comitats- und Familien-Urkunden; als beglaubigende Notarien bey Ausstellung gerichtlicher Vollmachten, bey Auslieferung rechtskräftiger Documente, bey Schliessung und Eintragung allerley Kauf-, Tausch- und Schenkungsverträge, bey Aufnahme anzubringender Einreden, als Zeugen bey Abschreitung, Ausmessung, Abmarkung vergabeter oder streitiger Länderey·n; endlich ihrem eigenen Besitzstande, als Geschmählerte, gegen die Habsucht der ihnen von Königen gesetzten Schirmvögte [a]), der Bischöfe und mächtiger Laien [b]).

---

a) Mit Verleihung der Schirmvogtey oder des Patronatrechtes über reiche Abteyen pflegten Ungarns Könige edle Herren, erblich auf ihre Familien, zu belohnen oder zu begünstigen. Also that König Carl mit der Prämonstratenser Propstey zum heiligen Kreuz bey Leles an die Meister Ladislaw und Dominik, Söhne des Grafen Thomas, im J. 1310 (Urkunde bey Kaprinay Hungar. diplomatica. P. I p. 217), und im J. 1322 mit der Cisterzienser Abtey Kerz in Siebenbürgen an den Grafen der Sächsischen Gesammtheit zu Hermannstadt (Urkunde Grundverfassung der Sachs. in Siebenb. S. 70.). Solche Schirmvögte waren verpflichtet, die ihnen anvertrauten Abteyen in dem Besitze ihrer Güter zu beschützen, und die Plünderer derselben mit Einziehung ihres Vermögens zu bestrafen, wovon ihnen ein der gefährdeten Abtey zwey Drittel gebührten. Damit aber begnügten sich die profanen Schutzherren nicht, sondern griffen um sich und bemächtigten sich allmälig selbst von den nothdürftigen Einkünften der Klöster eines beträchtlichen Theils. Da musste nun von den Mönchen, wollten sie anständig sich nähren, die Wirthschaft thätiger getrieben, der Unterthan unbarmherziger angestrenget, das Studiren und das Beschauen des Ewigen unterlassen werden. Virtus post nummos. b) Der von dem heiligen König Ladislaw gestifteten Benedictiner-Abtey

Mehr und kräftiger wirkten für Leben des Gemüthes und für Kirchenthum die Bettelorden der heiligen Franciscus und Dominicus durch ihre, unter strenger Klosterzucht an Selbstverläugnung, Gleichmuth und Resignation gewöhnten, auf den hohen Schulen zu Paris und zu Bologna wissenschaftlich gebildeten Genossen. Wenig bedürfend, und frey von Nahrungssorgen, wurden sie auch weniger als die ehrsüchtigen Stiftsherren in zerstreuende Welthändel verflochten, besonders nach Ludwigs Verfügung, Kraft welcher kleinern Conventen die Befugniss, glaubwürdige Urkunden auszustellen, und ihren Siegeln Rechtskräftigkeit entzogen wurde *).

Sanct Michael bey Battaszék in der Tolnauer Gespanschaft hatten der Coloczer Erzbischof Vincentius das Dorf Appati von 300 Mark feinen Silbers jährlicher Einkünfte; der Fünfkirchner Bischof Ladislaw den Marktflecken Nyárad mit sechs Dörfern widerrechtlich entrissen; die angeblichen Schirmvögte der Abtey, Herren Egid von Bokoloza und Stephan von Kurnisa, Urkunden, Bücher, Kelche, anderes kostbares Kirchengeräth weggeraubt, Dörfer, Weingärten und Fischereyen sich angeeignet. Da trat Benedict der XII. im J. 1337 in das Mittel und ernannte den Graner Erzbischof Csánady zum Schiedsrichter zwischen den Bischöfen, Schirmvögten und dem Abte. — Urkunde bey Koller Hist. Episc. QEccl. T. II. p. 467. — Nicht minder habsüchtig war der Siebenbürger Bischof Andreas wider die Benedictiner Abtey Kolosmonostra bey Clausenburg verfahren. In Abwesenheit des Königs übertrug die Königin-Mutter, Elisabeth, im Jahr 1342 dem Woiwoden Herrn Niklas Konth gerichtliche Untersuchung und Entscheidung mit der Pflicht, die Abtey in ihren Rechten und Besitzungen kräftig zu beschirmen. — Urk. vom 21. Oct. bey Pray Specim. Hierarch. P. II. p. 258. *a*) Decret. Ludov. I. art. III.

Ihre Gemeinden wurden im Laufe dieser Zeit beträchtlich vermehret. Nachdem Joannes der XXII. seinen ehemaligen Zögling, Mindern Bruder und Bischof von Toulouse Ludwig, Sohn der Ungrischen Maria, Königin von Neapel, in die Zahl kirchlicher Heiligen versetzt hatte, erbauete König Carl, zu Ehren J. C. 1325. seines Oheims bey Gott den Franciscanern Kloster und Kirche bey der festen Burg Lippa an des Maros linkem Ufer in der Temeser Gespanschaft a). Die Königin Elisabeth verpflanzte diese Ordensmänner nach Arad, nach Szathmár-Némethi, nach Száz-Város, nach Veröcze und nach Bereghszász. Der Siebenbürger Bischof Andreas wollte sich Freunde machen mit dem ungerechten Mammon, welchen er den reichen Söhnen Sanct Benedicts zu Kolosmonostra entzogen hatte; ihn theilend mit den weniger bedürfenden Söhnen des heiligen Franciscus, baute er ihnen zu Nösen eine Kirche und bescheidene Zellen. Von dem Bischofe Nicolaus wurden sie in die ihm gehörige Stadt Neitra; von dem Graner Erzbischof Stephan Csánady nach Thelegd, von dem Raaber Bischof Coloman, Carls unehelichem Sohn, zu Stein am Anger eingeführt. Die Bischöfe hofften an ihnen in des Herrn Weinberg wackere Arbeiter; aber Herren aus dem Laienstande mehr als die Stiftsmönche vermögende Fürsprecher vor Gott

a) Turocz Chron. P. II. c. 93.

zu gewinnen: in dieser Absicht stifteten Ban Joannes Chuz den eifrigen Brüdern das Kloster zu Ludberg; der Zipser Graf und königliche Truchsess, Niklas von Perén, das Kloster Szent Kereszt in der Sároser Gespanschaft; die Familie der Edeln von Berényi das Kloster zu Caschau; die Edeln von Cserody das Kloster zu Fünfkirchen *).

So wurde zwar das Volk des heiligen Franciscus vervielfältigt, aber nicht auch dessen Freudigkeit bey Gott erhöhet. Denn die Keime der Scholastik, von des Stifters Nachfolger Elias eingelegt und befruchtet, waren mit Samen des Verderbens untermischt, unter dessen treibender Kraft des strengen Stifters gottseliger Geist in Ungarn, wie in andern Reichen, nur allmäliger dort als anderswo, erstickte. Vor allem wurde die apostolische Armuth und alles Eigenthumes Entbehrung, geradezu das Fundament des Ordens, listiger Weise untergraben. Sobald Franciscus von Gregorius dem IX. der Kirche als Heiliger — gottselige Weisen ehrten
J. C. 1228. ihn schon früher als solchen — verkündiget war, liess der Generaldiener Elias ihm zu Ehren bey Assisio eine prächtige Kirche erbauen; die strengen Brüder, die wahre Glorie ihres Vaters für den Augenblick verkennend, freueten sich nur seiner Verherrlichung, liessen den Bau geschehen, und Elias hatte hiermit die Befug-

*) Szentivany Miscellanea Decad. III. P. I. catal. 82, 84.

niss erschlichen, unter heiligem Vorwande Geld zu suchen, Grabstätten, welche theuer bezahlet wurden, bey allen Ordenskirchen anzulegen, und Armenstöcke mit der Ueberschrift: Almosen zum Kirchenbau aufzusetzen; bald durfte er kühnere Angriffe auf die Regel wagen, anfanglich nur durch eigenes Beyspiel, dann durch weit hinaus berechnete Massregeln. Von Gregorius dem IX. erschlich er die Befugniss die Regel zu mildern; dawider eiferten die strengen Brüder, es entstand Spaltung und Aergerniss, die Armenstöcke an den Kirchenthüren wurden mit Gewalt weggerissen, verbrannt, das Geld weggeworfen. Der Orden bekam zwey Häupter; die gemächlichen Schulgelehrten hingen an ihrem klugen Elias; die Freunde der Strenge setzten ihm den frommen Bruder Joannes Parent entgegen. End- J. C. 1236.
lich unterlag auch hier der Weltgeist, der früh oder spät, aber immer und überall siegenden Ideenmacht. Elias wurde von Gregorius abgesetzt und Innocentius der IV. verbot, je wieder des Ordens Regierung ihm zu übertragen. Sein erster Nachfolger Albert von Pisa, und nach diesem der Generaldiener Haymo von Feversham hielten auf genaue Befolgung der Regel; aber in der Verwaltung des Crescentius von Jes offenbarte sich wieder des Elias Geist. Dieser Generaldiener liess grosse Klöster in Städten erbauen, strebte nach frommen Vermächtnissen, und gestattete, dass die

Brüder nicht nur Geld sammelten, sondern auch vor weltlichen Gerichtshöfen für Geld und Gewinn als Anwalte auftraten. Auf dem General-Capitel zu Avignon, welchem Innocentius
J. C. 1247. in Person beywohnte, wurde auf dessen Geheiss Crescentius als Verderber des Ordens abgesetzt und Joannes von Parma, Eiferer für strenge Zucht, erwählet. Was dieser in Herstellung der Regelmässigkeit begonnen hatte,
J. C. 1256. vollendete sein heiliger Nachfolger Bonaventura, er bestimmte den hier und da zu allgemein angedeuteten Sinn der Regel nach dem Geiste des Evangeliums, eingeschlichene Unordnungen hörten auf, die bessere Partey ward die herrschende und blieb es unter seinen Nachfolgern, Hieronymus von Ascoli, Bonagratia von Bologna und Arlot du Pré durch zwey und zwanzig Jahre. Auf dem
J. C. 1278. General-Capitel zu Montpellier wurde Matthäus von Aquasparta General-Diener, und nachdem sein Mitbruder und Vorfahr Hiero-
J. C. 1288. nymus unter dem Namen Nicolaus des IV. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, Cardinal, ohne des Ordens Regierung niederzulegen; von nun an neigte sich die Mehrheit auf verderbliche Abwege.

Man hatte die Regel schon von vier berühmten Ordens-Meistern a), dann selbst von

a) Ganfred von Paris, Alexander von Hales, Joannes von Rupella und Robert von Bastia.

Päpsten, Gregorius IX., Innocentius IV. und Nicolaus III. erklären lassen. Solche Erklärungen standen im geraden Widerspruche gegen des Stifters Geist *) und gegen Achtung für Wahrheit. Nach den sophistischen Wendungen und Verdrehungen derselben war den Mindern Brüdern gestattet zu kaufen, zu borgen, auszuleihen und gleich Laien durch jeden Handelsverkehr zu gewinnen; zwar nicht in eigener Person, sondern durch Auftrag an ihre weltlichen Verpfleger und Sachwalter, welche sie sich von Päpsten erbeten hatten. Das Eigenthum des Geldes, der Vorräthe an Speise und Trank, des Kirchengeräths und der Kleider, der Gebäude, Gärten und Ländereyen war von Päpsten dem Namen nach für Eigenthum der Römischen Kirche erkläret, die Brüder nannten sich bloss Nutzniesser, und so wurden sie Leute, die dem Scheine nach nichts besassen, in der That alles haben konnten, was sie, sey es zur Nothdurft oder zum Ueberflusse, verlangten. Wollte ein Kloster Güter ankaufen, oder sich schenken lassen, so ward Versuch ge-

---

a) „*Praecipio firmiter per obedientiam, ut non mittant glossas in regula nec in istis verbis dicendo: ita volunt intelligi; sed sicut dedit mihi Dominus pure et simpliciter dicere et scribere regulam et ista verba, ita simpliciter et sine glossa intelligatis, et cum sancta observatione usque in finem observetis.* Testament. S. Francisci; inter Opusc. Francisc. edit. Brixiens. p. 24. 1502, wo auch die Declaratio quatuor Magistrorum steht.

macht, dass Verkäufer oder Wohlthäter das Eigenthumsrecht in Worten sich vorbehielt; liess er sich nicht dazu bewegen, oder war zu befürchten, Worte möchten bey ihm in That übergehen, so half die Römische Kirche aus der Verlegenheit; sie übernahm den Besitztitel, ihr gehörten ausstehende Capitalien, Renten, Kornböden, Weinkeller, Grundstücke, das Gesetz war betrogen; aber der Schein blieb ungekränkt, der Brüder Gewissen beruhigt, sie waren durch die Regel selbst zum Gehorsam gegen den Papst, mithin auch gegen päpstliche Bullen, folglich eben so gegen den durch Bullen festgesetzten Sinn der Regel verpflichtet *).

So weit war es unter dem Generaldiener Matthäus von Aquasparta, einem Manne voll Nachsicht und liberaler Sinnesart, gekommen, als Bruder Petrus Joannes Oliva von Serignan seine Postille über Joannes Offenbarung bekannt machte, darin dem Abte Joachim nacheifernd, fanatisch weissagte, sowohl den gänzlichen Verfall der Römischen Kirche; als auch die Ausartung seines Ordens mit den grellsten Farben schilderte und zahlreichen Anhang geistiger Brüder (Spirituales) sich verschaffte b).

---

a) Wer Lust hat, sehe Bartholomaei de Pisis declaration. Regulae FF. Min. inter Opusc. Francisci. edit. Brix. ein päpstlichen Erklärungen künstlich nachgewebter Cento von Sophismen. b) Wadding. Annales Minor. Tom. V. ad annos 1282, 1283, 1285, 1292, 1297. — Vita Joannis

Diese gewannen die Oberhand auf dem General-Capitel zu Rieti, wo in Anwesenheit des Papstes Nicolaus, des Königs Carl von Neapel und seiner Gemahlin, der Ungrischen Maria, Matthäus des Generalates sich begab und J. C. 1289.
der gottesfürchtige Doctor der Theologie, eifriger Anhänger der Person und der Lehre des Oliva, Bruder Raimund Gottredi erwählet wurde. Seine Verwaltung begünstigte die Absonderung der sogenannten armen Einsiedler, welche mit Genehmigung Cölestin J. C. 1294.
des V. die Klöster verliessen, wüste Einöden suchten, daselbst von dem Aergernisse der erloschenen Zucht entfernt, die Regel ihres heiligen Vaters nach dem Buchstaben ausübten; und der Spiritualen, welche in Frankreich und Italien alles Eigenthumes sich entäussernd, ihre ausgearteten Brüder von der Communität muthig bekämpften [a]). Unter Bonifacius dem VIII. wurden diese die Verfolger. Um Frieden im Orden herzustellen, bestimmte Clemens der V. auf der Vienner General-Synode J. C. 1312.
die Vorschriften der Regel, welche als unerlässliche Gesetze verbänden, genau; Bestimmung der Form und des Stoffes für die Ordenskleider überliess er den Obern, verbot Opferstöcke bey ihren Kirchen zu unterhalten, oder irgend et-

---

XXII. ap. *Baluzium* in vitis Papar. Avenionens. p. 117, 140, 167 et in notis p. 585, 599. a) Wadding l. c. p. 235, 236. Mosheim Kirchengesch. Heilbronn 1772. Bd. II. S. 714 ff.

was, ihr Gelübde einer vollkommenen Armuth verletzendes, vorzunehmen. Die Brüder von der Communität wurden zur Liebe gegen die Spiritualen, diese zu Frieden und Einigkeit mit jenen ermahnet a). Des Papstes Verordnung fand in Ungarn und einigen Provinzen beyfälligen Gehorsam; aber in andern Gegenden entbrannte der unheiligen Zwietracht
J.C. 1314. Flamme heftiger. Die geistigen Brüder, von dem Volke geachtet und unterstützt, vertrieben mit gewaffneter Hand aus mehrern Klöstern die Brüder von der Communität und behaupteten sich im Besitze.

Nach mehrern vergeblichen Verfügungen Joannes des XXII., und nachdem der Spiritualen Anführer Bernardo Delicioso im Kerker verschmachtet, vier andere Ordensmänner ihren Eifer für strenge apostolische Armuth auf dem Scheiterhaufen zu Marseille gebüsst hatten b), war der wesentliche Streitpunct klar und bestimmt ausgesprochen in der Behauptung der Spiritualen, die Regel des heiligen Franciscus sey reiner Wiederhall des Evangeliums Jesu; wer jener zuwider wäre, verwürfe auch dieses, und die Päpste wären nicht befugt, das eine oder das andere durch trügliche Erklärungen zu entheiligen. Die Brüder der Communität gemächlicher gekleidet, mit grössern Ca-

---

a) Wadding l. c. T. VI. p. 194. 197. 199. 213. 214.
b) Wadding l. c. p. 267. Mosheim a. a. O. S. 815.

pützen bedeckt, mit guten Kornböden und Weinkellern versorgt, hüteten sich den Hauptsatz der Spiritualen anzugreifen, und hielten sich bloss an die äussern Unterscheidungszeichen der Gegenpartey, an ihre kurzen schlechten Kleider und kleine Capuzen, wie sie Sanct Franciscus getragen hatte. Da nun Ablegung derselben für Zeichen des Abfalles von dem Hauptsatze angesehen und hartnäckig gefordert wurde, so stritten die Spiritualen, trotz päpstlicher Bullen [a]), Ketzerrichter und Scheiterhaufen, mit gleicher Heftigkeit für Beybehaltung der äussern Formen, wie für Anerkennung der Idee von jener erhabenen Armuth, welche sie zu Erben und Königen im Himmelreiche [b]) ein-

---

a) Ausser den Bullen, Exiit, von Nicolaus III. (Tit. 12. de Verbor. Significat. in VI.), Exivi de Paradiso von Clemens V. (Tit. 11. de verb. sign. inter Clementin.) hatte Joannes XXII. deren zehn ergehen lassen, worunter die mit dem Anfange Sancta Romana (Tit. 7. de religios. domib. in Extravagant. Joann. XXII.) Quorundam exigit. (Tit. 4. de verb. signif. c. I. ibid.) und Cum inter nonnullos (Tit. eod. c. IV. ibid.) die merkwürdigsten waren.
b) „*Haec est illa altitudo celsissimae paupertatis, quae vos carissimos meos fratres haeredes et reges regni coelorum instituit.*“ Regul. S. Francisc. c. VI. — Kluge Leute unserer Tage nennen solchen Gegenstand des Streites unbedeutend und lächerlich. Sind etwa die Farbe einer Rose, diese oder jene Flagge, ein Baum ohne Wurzel, eine rothe Mütze ohne Kopf, Signale wüthender Kriege, bedeutender und wichtiger, als die zuversichtlich verbürgte Erbschaft und Königswürde im Reiche Gottes mit ihrem der Zeit angehörigen Zeichen, einem engen, groben, geflickten Rocke und einer kleinen Capuze? Freylich, unbedeutend und armselig ist Alles, selbst Adler, Fahnen, Sterne und Ordensbänder, wenn man sie als Sache an sich be-

setzen sollte. Erbittert durch ihrer Mitbrüder jämmerlichen Tod, zogen sie unter dem Namen Fratricellen, mit dem wüthendesten Hass gegen das Papstthum in der Brust, allenthalben herum, steckten damit die höhern wie die untersten Volks-Classen an, verkündigten mit durchgreifender Geistesmacht und Beredsamkeit die wirkliche Erscheinung des Antichrists in Joannes dem XXII., malten in empörenden Zügen die Ausschweifungen und Gräuel seines Hofes in Avignon, verehrten ihre zu Marseille verbrannten vier Brüder als Märterer, fanden in manchem Lande Fürstenschutz, fast überall Gehör, Beyfall, Anhang, Achtung als Heilige, und liessen sich freudig für das ewige, von Sanct Franciscus geoffenbarte Evangelium der Flamme überliefern *).

Furchtbarer drohte das Feuer der päpstlichen Curia zu Avignon und dem gemeinen Pfaffenwesen, als über den Satz: Christus und seine Apostel hätten weder in Gemeinschaft noch für sich insbesondere irgend ein Eigenthum besessen, zwischen dem Franciscaner- und Dominicaner-Orden der hitzigste Streit sich entzündete; jener erklärte den Satz für heilige Wahrheit; dieser für arge Ketzerey. Joan-

trachtet, und zu schwerfällig ist, um sich zur Idee, welche sie versinnbilden, zu erheben. *) Wadding. Annal. Minor. T. VI. p. 267—273. 316 seqq. Histoire generale de Languedoc. T. IV. p. 179 seq.

nes gebot den Parteyen Stillschweigen und Mässigung; aber sie gehorchten nicht. Die Frage: „Ob die Ketzer wären, welche lehrten, Christus und seine Apostel hätten weder insbesondere, noch in Gemeinschaft einige Güter besessen, wurde von dem Papste der Pariser hohen Schule und den berühmtesten Theologen anderer Länder zum Gutachten vorgelegt. Unter letztern war auch der Mindere Bruder Ladislaw, Erzbischof von Colocza. Er antwortete und bewies mit zeitgemässer Gründlichkeit, Christus und die Apostel hätten in Gemeinschaft etwas eigenes besessen; ob indessen die entgegengesetzte Meinung und Behauptung ketzerisch sey, wollte der Mann friedlichen und gemässigten Sinnes nicht wagen zu entscheiden; nur wollte ihm scheinen, dass die Besitzer gemeinschaftlichen Eigenthumes nicht minder, als die Armen, welche ausser der Nutzniessung, weder insbesondere, noch in Gemeinschaft Eigenthum zu haben vorgeben, auf dem Wege zur Vollkommenheit sich befänden, und dass die einen wie die andern nach verschiedener Ansicht den Fussstapfen Christi und der Apostel folgten *). Die hohe Schule zu Paris, grösstentheils von Dominicanern besetzt, entschied beherzt für die Ketzerey, wo- J. C. 1332.

*) Ladislaw's Gutachten steht bey *Peterf.* Concil. P. I. P. 295 – 315 und bey *Katona* Hist. Colocens. Eccles. P. I. p. 557.

gegen das General-Capitel der Franciscaner zu Perugia den Satz nicht nur rein von Ketzerey, sondern für heilige, mit dem Evangelium und mit päpstlichen Bullen übereinstimmende Lehre erklärte. Das von dem Generaldiener Michael von Cesena und von neun Provincialen, von Wilhelm Occam, Marsilius von Padua, Joannes von Genua, Franciscus von Ascoli, Heinrich von Halem, eben so hochherzigen, als gelehrten und schulfesten Männern, unterschriebene Gutachten brachte Bruder Bonagratia von Bergamo nach Avignon und reizte durch übermüthigen Eifer in Vertheidigung desselben des Papstes Unwillen wider den Orden so gewaltig auf, dass in vier hinter einander ausgegangenen Bullen a), trotz allen Berufungen von dem ketzerischen auf besser unterrichteten und rechtgläubigen Papst, die Lehre von der Armuth Christi und der Apostel als schädlich, irrig, gotteslästerlich; ihre Bekenner als hartnäckige Ketzer und Feinde der Kirche verdammet, Nicolaus des III. Entscheidungen in der Bulle Exiit für falsch und nichtig erkläret, die Eigenthumsherrschaft über des Franciscanerordens bewegliche und unbewegliche Besitzungen, von Innocentius dem IV. und seinen Nachfolgern der Römischen Kirche

a) Sie stehen Tit. 14. de Verb. Signif. in extravagant. Joann. XXII.

vorbehalten, feyerlich aufgehoben, Beamten und Verwalter, welche bisher des Ordens Einkünfte im Namen der Römischen Kirche eingenommen und ausgespendet hatten, ihrer Aemter entsetzt wurden. Bonagratia musste im Kerker zu Avignon schweigen; des Oliva Gebeine wurden ausgegraben und mit seinen *J. C. 1326.* Schriften verbrannt. Michael von Cesena, dessen Hass gegen den Papst keiner Rücksicht mehr achtete, verlor sein Generalat. Er und sein Anhang fanden kräftigen Schutz bey dem Kaiser Ludwig von Bayern; ihre Sache wurde die seinige, er frohlockte über den Gewinn so geist- und kraftvoller Parteygänger in der Fehdschaft wider seinen Verfolger Joannes den XXII. Dort schlug der scharfsinnige Bruder Wilhelm Occam dem von der Idee der Hierarchie völlig abgefallenen Papstthume eine tödliche Wunde [a]).

In dem General-Capitel zu Paris, wo der *J. C. 1329.* Doctor, Bruder Gerard Oddonis zum Generaldiener erwählt wurde, besänftigte der vorsitzende Cardinal Bertrand die Gemüther der Ordensväter so glücklich, dass sie den Streit über Christi und seiner Apostel Armuth beylegten, ohne die Idee von derselben zu verläugnen. Friede ward geschlossen, Joannes für

a) Wadding T. VI. p. 394 seq. et T. VII. p. 2. 4. 22. 36 seq. Continuat. Chronic. de Nangis ap. *d'Achery* Spicileg. T. III. p. 83. Baluzii Miscell. T. I. p. 293. T. II. p. 494. 628 seq.

den wahren, rechtmässigen Papst erkannt. Seine Nachfolger, Benedict der XII. und Clemens der VI. gewannen eine grosse Anzahl Eiferer durch Sanftmuth und Güte, die übrigen hörten wenigstens auf, das päpstliche Ansehen durch Schmähschriften zu beschimpfen; die Hartnäckigen aber, welche in Deutschland unter Kaiser Carl dem IV. fortfuhren, ihres heiligen Vaters Regel päpstlichen Verordnungen fanatisch vorzuziehen, mussten in Kerkern oder auf Scheiterhaufen sterben.

Paulet von Foligno, edel von Geburt, gottseligen Sinnes und schwärmerischen Gemüthes, war begeisterter Schüler des Joannes von Vallees und Gentilis von Spoleto, welche mit Bewilligung des Generals Gerard Oddonis von den Brüdern der Communität abgesondert, und mit einem kleinen Haufen strenger Brüder bey Bruliano nach dem Buchstaben
J. C. 1355. der Regel gelebt hatten. Auf Anklage des Generals Wilhelm Farinier und auf Befehl Innocentius des VI. wurde die kleine Einsiedler-Gemeinde aufgelöst und Bruder Gentilis in das Gefängniss geworfen. Die Einsiedeley bey Bruliano verlieh der General hernach durch Schutz und Vermittelung des Herrn von Foligno, Hugolin von Trinci, dem Bruder Paulet, welcher auf seiner Flucht von dem Berge Cesi, dann von einem Thurme bey Foligno durch ununterbrochenen Briefwechsel den Eifer für die Regel in seinen Anhängern

kräftig genährt hatte. Bey Bruliano sammelten sich nun zu ihm alle durch Italien zerstreueten Spiritualen und geheime Anhänger des Oliva. Der General Thomas von Bologna räumte ihm J. C. 1358. und seinen Brüdern noch sechs Klöster ein, und des Thomas Nachfolger Leonard von Giffone ertheilte ihnen die Befugniss, auszuziehen und zu reformiren, wo sie Eingang fänden. Sie selbst nannten sich Familien- oder Einsiedler-Brüder, andere bezeichneten sie mit der Benennung Observanten, im Gegensatze der Conventualen, so hiessen von nun an die Gemilderten a).

Aller Reformen einzig sichere Grundfeste ist Trennung sämmtlicher Verhältnisse zwischen dem Verderbten und dem Bessern. Daran dachte Bruder Paulet nicht; friedlich unterwarf er sich selbst und die Seinigen in allen Dingen dem General und den Provincialen von der Communität. Ereignisse der Zeit führten sein Werk zur Festigkeit und Dauer. Als nach Gregorius des XI. Hintritt die Zwietracht der Cardinäle des Papstthumes hierarchische Siechheit vor der ganzen Welt verrieth, Urban der VI. und Clemens der VII. die Zwangsmacht desselben, schon genug verachtet von Laien und Mönchen, noch gegeneinander missbrauchten, und das Lateinische Kirchenwesen zwischen zwey Häuptern jämmerlich schwankte, da hiel-

a) Wadding T. VIII. p. 209. 298. 326. 338.

ten die Mindern Brüder in Frankreich, Spanien und England fest an ihrem General Leonard von Giffone, welcher Clemens dem VII. anhing, aber die Brüder von Italien, Deutschland, Ungarn und Polen versammelten sich in
J. C. 1379. Gran zum General-Capitel, und wählten auf Urban des VI. Geheiss den Bruder Ludwig Donati von Paulet's Observanz zu des Ordens Oberhaupte. Durch Unachtsamkeit oder durch Begünstigung des Gegengenerals verbreitete sich die Observanz nach Frankreich, Spanien und Portugal; unter Ludwig Donati wurde sie in Italien, Polen und Ungarn herrschend. Hier zählte damals der Ordensstaat, in zwey Provinzen getheilt, über hundert Klöster, wovon gegen siebzig der Provinz SS. Salvatoris; gegen funfzig der Provinz Sanctä Mariä angehörten, die einen zehn, die andern acht Custodien genauerer Verwaltung wegen einverleibet a). Paulet's Observanten, an Ordensgeist, Zucht und Verdiensten die Conventualen übertreffend, und in der Achtung des Volkes zunehmend, wurden und blieben des Ordens stärkerer Zweig; selbst die Dominicaner, schulgelehrter als sie, und gemächlicheres Leben verheissend, doch etwas versenget an den Scheiterhaufen ihrer Ketzerrichter,

a) Paul Györffi Ortus, progressus, vicissitudines, olim Custodiae nunc — — Provinciae Transylvanicae O. Min. S. Franc. Strictior. Observ. Typ. Conv. Csikiens, 1757, in 4o.

konnten gleiches Ansehen mit jenen strengen Ordensmännern in Ungarn nie erreichen.

Eifersüchtig auf einander, waren sie es auch auf andere Orden, und beyde gleich rüstig, diesen Aufnahme oder Ausbreitung in Ungarn zu erschweren. Weltsinn und Reichthum hatten in den Propsteyen der regulirten Chorherren des heiligen Augustinus dem Geiste der Gottseligkeit die Herrschaft entrissen; sie verloren überall an Würde und an Achtung; darum sah Papst Alexander der IV. im Traume den heiligen Augustin mit riesenmässigem Kopfe, aber kleinen, abgezehrten Gliedern, Stiftung eines strengern Ordens zu seinem Andenken und unter seiner Regel gebietend. Diess Traumgesicht bestimmte ihn, fünf kleine durch *J. C. 1256.* Ober-Italien zerstreute Eremiten-Gesellschaften: die, des seligen Wilhelm von Malaval, und des seligen Joannes Bon, die, vom Berge Fabal, eine andere aus der Einöde Brictine, und noch eine aus Florenz, welche, von einander unabhängig, auf früherer Päpste Geheiss, theils zur Benedictiner, theils zur sogenannten Augustiner-Regel sich bekannt hatten, in Einen Ordenskörper, unter dem Namen Eremiten des heiligen Augustinus zu vereinigen. Er berief ihre Abgeordneten nach Rom zu einem General-Capitel; die Wilhelmiten liess er abgesondert unter der Regel des heiligen Benedicts bestehen, den übrigen schrieb er Einförmigkeit in Kleidung

und Kloster-Observanzen vor, verordnete ihnen einen eigenen General-Prior und einen Cardinal-Beschützer, entnahm sie der bischöflichen Gerichtsbarkeit, unterwarf sie unmittelbar dem päpstlichen Stuhl und ertheilte ihnen die Befugniss zu betteln, zu predigen und zu lehren. Mit diesen vereinigten sich hernach die Brüder von dem Sacke und die Armen Katholiken, so wurden die äusserlich bekehrten Waldenser genannt, ein viel bedeutendes Zeichen künftiger Zeit, denn der Armen Katholiken Geist arbeitete heimlich im Orden fort, bis er durch Bruder Martin Luther mit gewaltigen Wirkungen sich offenbarte.

Schon unter Bela des IV. Regierung waren die Wilhelmiten und der Einsiedler-Orden des heiligen Augustinus in Ungarn aufgenommen; jene hatten zu Körmend in der Eisenburger Gespanschaft ein Priorat, des Palatin Dionysius von Oklicsh Stiftung; dieser, Betteley, und nach Sanct Augustin's Lehrbegriff auch der Gelehrsamkeit sich widmend, hatte bey jeder Niederlassung harten Kampf mit dem unheiligen Brot- und Ruhmneid der Mindern Brüder und Dominicaner zu bestehen,
J. C. 1230. dennoch war er unter Carl's Herrschaft bereits zu Dées in Siebenbürgen, wo nach alter Sage und Inschrift die einwandernden Magyaren voll des Dankes drey Mal Deus gerufen hat-

ohne[a]); ferner zu Saros, zu Bartfeld, zu Kirchdorf im Zipserlande und Chrabko im Besitze. Clemens der IV., von Minoriten und Dominikanern gedränget, hatte durch zwey Bullen *J. C. 1268.* den Eremiten des heiligen Augustinus verbieten müssen, im Umkreise eines Klosters jener Orden, anfänglich von dreyhundert, dann von hundertvierzig Faden (*Cannae*) genau ausgemessen, für sich ein Kloster anzunehmen, oder zu erbauen; allein auch bey dieser Beschränkung wollten die mächtigen Schüler des Thomas Aquinas, und des Joannes Duns Scotus sich nicht länger mehr beruhigen; sie läugneten sie förmlich weg, so oft in ihrer Nachbarschaft den Verfechtern der Lehre Augustin's ein Wohnsitz angeboten wurde. Diess geschah auch bey ihrer Einwanderung in *J. C. 1343.* Illok mit so heftigem Widerstande, dass der General-Prior genöthigt war an Clemens den VI. sich zu wenden, und sowohl um treue Abschriften der zwey streitigen Bullen, als auch um wirksame Beschützung seines Ordens

---

a) Cornides im *Ungrischen Magazin* Bd. II. S. 65. Die Inschrift an einem vierseitigen, von Einwohnern Magyarok Kápolnája genannten Thürmchen ist folgende:

Hunnus de scythicis digressus sedibus hospes
Pannoniae glebam transfert huc gramen et undam,
Tez clamans Deus! hac liceat tellure potiri!
Desinamque Dei dixit de nomine terram.
1578.
Haec Fabius renovat Judex monumenta Nepoti cum Lucas Decius pascit ovile Dei.

gegen der Minoriten und Dominicaner gewaltsame Anfechtungen zu bitten [a]).

Friedlich und bescheiden war der Einzug der Eremiten Mariä von dem Berge Carmel in das Reich; nachdem sie aber, mit der Minoriten heiliger Gürtel- und der Dominicaner heiligen Rosenkranz-Brüderschaft wetteifernd, verkündigt hatten, die heilige Jungfrau wäre ihrem
J. C. 1263. General-Prior Simon Stock erschienen, überreichend ein Schulterkleid (Scapulare) als Zeichen des Heils, als Rettung in Gefahren, als Urkunde eines ewigen Friedensbundes, mit der Versicherung, wer immer, Carmelit oder Laie, in diesem Kleide stürbe, würde dem ewigen Feuer entrinnen [b]); nachdem sie Joannes dem XXII. die berüchtigte Sabbaths-Bulle [c]) angedichtet, heimlich verbreitet, und dadurch der einträglicheren Scapulier-Brüderschaft vorgearbeitet hatten, wollte es ihnen nicht mehr
J. C. 1372. gelingen von ihrem einzigen Kloster zu Ofen weiter in Ungarn als bis Fünfkirchen, durch Bischofs Wilhelm Gunst sich auszubreiten [d]);

---

a) Bulla Clement. VI. ap. *Koller* Hist. Episcop. QEccl. T. II. p. 487. — Schier et Resnak Memoria Provinciae Hungaricae Augustinianae antiquae. Graecii 1778. in 4to. b) Launoi de Simonis Stochii Viso, de Sabbatinae Bullae privilegio Dissertationes quinque. Opp. T. II. P. II. p. 385. c) Launoi l. c. p. 404. Sabbathsbulle hiess sie, weil darin bezeuget war, Maria habe versprochen, am ersten Sonnabende nach eines Skapulierträgers Tode in das Fegefeuer hinabzusteigen und seine Seele zu erlösen. d) Bulla Gregorii XI. ap. *Koller* Hist. Episcop. QEccl. T. III. p. 131.

als bemerkenswerther Beweis für der ernsthaftern Ungern noch ziemlich reinen kirchlichen Sinn.

Seine Wirkung war es auch, dass die Kreuzherren des heiligen Antonius zu Darocz bey Donnersmark, und der Orden der Chorherren vom heiligen Grabe in Ungarn wenig mehr begünstiget wurden. Diesen gaben die Herren Joannes Kakass und Meister Rikolf von Dunavecz für Kereztes-Komloss ihr Dorf Landek näher an Polens Gränze in Tausch, und verliehen hernach dem Mie- *J. C. 1313.*
chover Propst Heinrich auch die Schirmvogtey über das nach Landek übersetzte Stift, welches König Carl unter der Bedingung geneh- *J. C. 1326.*
migte, dass der jedes Mal von Miechow aus ernannte Landeker Propst vor dem Capitel Sanct Martin auf der Zipser Burg dem Könige der Ungern und der Ungrischen Krone den Eid der Treue und des Gehorsams schwören sollte. Von der Käsmarker Bürgerschaft erhielten die Landeker Chorherren das Patronatrecht und die *J. C. 1348.*
Einkünfte der Kirche, welche an der Stadtmauer der heiligen Elisabeth gewidmet war. Dem Landeker Propste Rikolf, Sohn des Meisters Joannes von Lomnitz, aus den Edeln der Berzeviczi bestätigten die Könige Carl und Ludwig den Besitz sämmtlicher Ländereyen und Einkünfte seines Stiftes; dessen ungeachtet hatte er darüber mit der Familie derer von

Somos bis an sein Lebensende zu rechten und zu kämpfen *).

Die vier und zwanzig königlichen Pfarrer der Sachsen im Zipserlande mochten wohl eingesehen oder geahnet haben, dass das contemplative Leben kein müssiges sey, das thätige erst durch jenes Licht, Kraft und Wärme, Fruchtbarkeit und Gehalt gewinne, folglich Zurückziehung und Beschauung des Ewigen in heiliger Einsamkeit bisweilen dem, unter zerstreuendem Weltgetümmel beschäftigten Seelenpfleger ganz besonders frommen dürfte; daher die Betriebsamkeit, mit welcher sie die Carthause des heiligen Joannes auf dem Zufluchtsfelsen (*Lapis refugii*) schon in Frist
J. C. 1307. von acht Jahren in völlig bewohnbaren Zustand gesetzt hatten. Da zog ein Bruder Conrad, als erster Prior, grosser Meister in der Schreibekunst, mit einigen Brüdern gesandt von dem General-Capitel zu Chartreuse, zum Trost und zur Freude des umliegenden Landvolkes, welches den gottseligen Schweigern in allen Anliegen unaufgefordert hülfreiche Hand bot. Denn sichere Einkünfte hatten sie noch nicht; und auf Gottes Vorsehung vertrauend, thaten sie keinen Schritt über die Ringmauern des wüsten Felsenberges, bis ihnen König Carl so viel Land schenkte, als

*) Die Urkunden stehen bey Wagner Analect. Scepusiens. P. I. p. 398. 400. 402. P. III. p. 149.

als mit drey Pfeilschüssen erreichen konnten. Hernach gab ihnen der edle Herr Tyba seine Mühle bey Edusvalfa, und verkaufte an den Prior einen Edelhof mit vierzig Joch (achtzigtausend Quadrat-Klafter) Acker; und als nach drey Jahren Bruder Conrad der Schreibekunst und geistigem Leben zu Liebe das Priorat niedergelegt hatte, erwarb sein Nachfolger Petrus, in Begleitung des Bruders Elias und Herrn Eysdorfer Pfarrers Martin, von dem Zipser Propste und Kanzler der Königin, Paulus, die Schützenfelder Zehenden unter der Bedingung wöchentlicher Fürbitte in dem Carthäuser Sonntags-Capitel für Propst und Domherrn. Zu gleicher Zeit vergabete an die frommen Brüder Meister Elias Farkassy, Zipser Burgherr, für seiner Seele Heil den Waldlängs der Strasse nach der Bergstadt Bries an dem Granflusse, und das Dorf Falkenstein zu immerwährendem Besitze. Dem Bruder Petrus folgte der ehrwürdige Vater Martinus, Mann von heiliger Vollendung, unter dessen Verwaltung die Brüderschaft an geistigem Gehalte zunahm, ohne im Zeitlichen zu verlieren. Damals geschah, dass Herr Dionysius von Lyptau, Sohn des Grafen Bogomer, Aufnahme zum Laienbruder des Ordens verlangte, und nach mancherley Prüfungen erhielt: eine derselben mag den hohen Geist des Gehorsams und der Demuth, welcher dort herrschte, zeigen.

Don Martinus befahl dem ehemaligen Ritter, des Hauses Schafheerde zu hüten. Gern übernahm er das Geschäft; allein durch die Nachstellungen eines Bären wurde es ihm gar sehr erschweret. Auf seine Klage ertheilte ihm der geisteskundige Prior den Rath, dem Bären in Kraft des heiligen Gehorsams fernere Beunruhigung der Heerde zu verbieten. Das Thier kam wieder, Dionysius verkündigte ihm in lebendigem Glauben Don Martin's Verbot. Der Bär steht wie in die Erde gewurzelt. Bruder Diénes fasst Muth, bindet das wilde Thier und führt es in das Kloster. Die Brüder werden berufen, vernehmen was sich zugetragen, loben Gott in seinen Heiligen. Der neue Ordensmann schreibt den Erfolg der Heiligkeit des Priors, dieser dem Gehorsam und der Demuth seines Zöglings zu. Der Bär wird frey entlassen mit dem Gebote, die Marken des Klosters nimmermehr zu überschreiten. So erzählten und glaubten es die Zeitgenossen. Am Ende des Probejahres theilte Dionysius das väterliche Vermögen mit seinen Geschwistern, und schenkte das ihm heimgefallene Gut Ober-Schönau der Carthause. Dazu gab des Meisters Kakass freygebige Frömmigkeit das Dorf Heimburg, welches hernach mit dem Dorfe Kolcza vertauscht wurde. Hiermit hatten die Brüder genug zu ihrem Unterhalte, und die folgenden Prioren Joannes der I., Joannes der II.

J. C. 1318 — 1396.

und Herbord dachten an keine Vermehrung *).

Als der Zufluchtsfels schon durch zwölf Jahre von Sanct Brunos ehrwürdigen Söhnen bewohnet war, entstand das zweyte J. C. 1319. Haus des Ordens am Dunajecz zwischen zwey Bergen im Thale, dem heiligen Abte Antonius geweihet. Stifter war Meister Kakass durch Vergabung des Dorfes Lechnitz mit zwey und sechzig Ackerhufen, seines Antheils an der Fischerey-Gerechtigkeit in dem Dunajecz und des Patronatrechtes über die Pfarrkirche zu Netzdorf. Der König genehmigte die Schenkung, und der Palatin Wilhelm Drugeth vermehrte des Hauses Einkünfte mit Vergabung J. C. 1337. des grossen Dorfes O-Falu sammt allem Zubehör. Erster Prior im Sanct Antons-Thale war Joannes; unter seinem Nachfolger Go- J. C. 1349. blin wurde von dem Cardinal-Legaten Guido auch das Patronatrecht über die Pfarrkirche zu O-Falu dem Hause zuerkannt; und von den Visitatoren des Ordens das Ziel gesetzt, wie weit die Klausener ausser dem Hause in Betrachtung der Offenbarungen Gottes durch die Natur, schweigend lustwandeln dürften. Nach Go- J. C. 1351. blin folgte Theodorich im Priorate; unter seiner Verwaltung begab sich die Carthause auf den Zufluchtsfelsen alles Antheils an dem Dorfe

*) Anonym. Carthusiani Fundatio Lapidis refugii. ap. Wagner. Anal. Scep. P. II. p. 72 seq.

Lechnitz, vermehrte die Einkünfte des Hauses im Sanct Antons-Thale durch Abtretung des Dorfes Rulnow, und bereicherte es mit Büchern, grösstentheils von dem Prior Conrad treu und zierlich abgeschrieben a). Joannes der II., vierter Prior, erhielt von dem Könige
J. C. 1359 — 1361. Ludwig Befreyung der Jobagyen des Hauses und der Ansiedler auf dessen Ländereyen von allen persönlichen Abgaben, Zöllen und von jeder Gerichtsbarkeit ausser dem Gerichtshofe
J. C. 1362. des Palatin. Unter Ulrichs Priorat entrichteten die Bürger von O-Falu für ihre Fleischbänke und Brotladen jährlich am Sonntage Invocavit drey Mark an das Haus. Seinem Nachfolger Joannes dem III. verlieh Ludwig die
J. C. 1383. Befugniss, auch in dem königlichen Antheile des Dunajecz zu fischen für seiner Brüder Bedürfniss b).

Dem gemüthvollen Könige galten in Gott oder in Ideen lebende Männer für nichts weniger als für Müssiggänger; auch er stiftete ihnen bey Leweld im Bokonyer Walde eine anmuthige Zufluchtsstätte c). Jetzt liegen die Woh-

---

a) Es waren: *Biblia manualia, Martyrologium, Graduale, et Antiphonale, Passionale, Homiliae B. Gregorii super Ezechielem Prophetam, Augustinus super Epistolas Joannis, und compendium Theologiae veritatis.* b) Urkunden und Geschichten bey Wagner Analect. Scepus. P. I. p. 403. P. II. p. 174 — 181. c) Joann. Kiküllew ap. *Turocz* Chron. P. III. c. 44. — „*Leweld, quo non fuit in Hungaria magnificentius Monasterium;*" das schrieb der Weszprimer Bischof Joannes Listh auf den Rand seines Bonfinius im J. 1568. *Kovachich* Scriptt. Rer. Hung. Minor. T. I. p. 335.

hungen der Gottseligen auf dem Zufluchtsberge, im Sanct Antons-Thale und in dem Bakonyer Walde in Ruinen; Menschen des Tages freuen sich der Zerstörung; aber mancher Unger, weiter schauend, Gottseligkeit und Recht verehrend, wandelt bisweilen noch hin und überlässt sich gern daselbst geheiligter Wehmuth in Erwägung der Wunden, welche einer Seits niedrige Habsucht und falsche Aufklärung, anderer Seits intoleranter Fanatismus seinem theuern Vaterlande geschlagen hat; und eingraben möchte er in die ehrwürdigen Trümmer mit dem Zusatze: durch Gottlosigkeit und Ideenarmuth, die Worte seines grossen Königs Matthias: durch Eigennutz, versteckte Feindschaft und jugendliche Rathschläge gehen alle Reiche zu Grunde a).

Die einheimische Anstalt für contemplatives Leben, welche in des religiös kirchlich gesinnten Ungers wehmüthigem Andenken und frommer Achtung noch lange leben wird, der Ungrische Eremiten-Orden des heiligen Paulus ersten Einsiedlers hatte im ersten Jahre nach Ludwigs Geburt

a) „ *Privatum commodum, latens odium, juvenile consilium; per haec tria omnia pereunt regna.*“ Diess liess Matthias Corvinus der Sage nach im J. 1474 in ein Felsstück auf dem Gipfel des Kralova Hora (Königsberg) in der Ecke, wo die Gespanschaften Zips, Liptau und Gomor zusammenstossen, eingraben. Bel Prodromus Hung. antiq. et nov. p. 71. 72. — Vergl. mit Ungr. Magaz. Bd. III. S. 279.

bereits über sechzig Eremitorien im Reiche und noch von keinem Papste feyerliche Bestätigung
J. C. 1327. erhalten; jetzt verlangte sie König Carl von Joannes dem XXII., dieser von dem Colocz er Erzbischof Br. Ladislaw und den Aebten zu Székszard und zu Sanct Benedict im Graner Thale Bericht über des Ordens innere Beschaffenheit, Verfassung und Vermögensstand [a],
J. C. 1328. 22. Novbr. worauf die Bestätigung erfolgte. König Ludwig umfasste die Pauliner Eremiten mit auszeichnender Huld und inniger Liebe [b]. Weihestunden der Religion und der Weisheit in ihren lieblichen Hainen gefeyert, waren ihm die seligsten; zwey seiner Stiftungen standen durch vier Jahrhunderte als zeugende Denkmale seiner hohen Achtung für des vaterländischen Ordens geistigen Gehalt und Würde. Zu der einen wählte er in der Nähe seines Hoflagers auf Wischegrad das freundliche Thal bey Nosztre zwischen den goldspendenden Pilsener Bergen
J. C. 1352. in der Gross-Honter Gespanschaft und bauete das Eremitorium so prächtig, beschenkte es so reichlich, dass selbst der genügsame Prior ihn bitten musste seine Freygebigkeit zu mässigen, damit der Geist nicht von dem Orden wiche [c].

---

a) Liter. Joannes XXII. ap *Koller* Hist. Episcop. QEccles. T. II. p. 543. b) „*Ob eximiam, reverentiam et devotionem nostram, quam ad B. Paulum primum Heremitam et fratres sui ordinis gerimus et habemus singularem.*" Urkunde Ludwigs bey *Koller* Hist. Ep. QEccles. T. III. p. 105. c) Joannes Kikülle w ap. *Turocz* III. c. 43.

Die zweyte Stiftung war in dem jenseitigen Gebirgsbezirke der Presburger Gespanschaft. Wenn man aus Presburg auf der Schöndorfer Gasse hinaus die Weinberge vorbeygehet, kommt man an das freundliche Blumenau am Fusse der gegen Westen sich erhebenden Carpaten. Vor dem Dorfe steht auf einer Anhöhe die Capelle der heiligen Pestpatronin Rosalia, wohin von langer Zeit her der Presburger Magistrat jährlich am vierten September wallfahrtet, und daselbst die Armen speiset. Von hier aus in westlicher Richtung den erquickenden Kaltenbrunn vorbey, führt nordostwärts längs dem Gebirge zwischen Fruchtfeldern ein ebener Weg nach Wisternitz, welches die reissende Bistritza mit spiegelreiner Fluth durchschneidet. Ausser dem Dorfe rechts eröffnet sich ein Thal, weit und breit in der Gegend das anmuthigste, bey dessen Eintritte den ermüdeten Wanderer wunderbare Stärkung, den edler fühlenden heilige Begeisterung durchdringt, nicht von den Römischen Ruinen auf dem nahen Maszter Berge, nicht von der kalten Ballensteiner Burg auf dem steilen Felsen gegen Norden, sondern von dem Gotteshause her im Hintergrunde des Thales und von der alldort reichlich sprudelnden Heil - und Gnaden - Quelle für unzählige Sünder gegen Natur und gegen Gott *). In diesem Thale, so er-

*) Frohe Rückerinnerung eigener Wallfahrten in den Knabenjahren mit einer andächtigen Mutter in das gnadenreiche,

zählt die alte Sage, hatte lange vor Andreas des II. Zeit ein gottesfürchtiger Mann von der Welt abgesondert gelebt, und in einem Bildnisse der heiligen Jungfrau mit dem Kinde, von Bildhauer-Arbeit, etwa achtzehn Zoll hoch, die Mutter der ewigen Liebe verehret. Von dem Räubervolke aus dem Gebirge mehrmals feindlich heimgesucht, dachte er auf seine und seines Schatzes Rettung vor ihrem Frevel, warf das Bildniss in den Brunnen und verliess das Thal, ohne es je wieder zu sehen. Nach ihm diente es einem berüchtigten Strassenräuber zum Schlupfwinkel. Da trug sich zu, dass sein Weib in Einer Niederkunft von zwey Missgeburten genas. Sein Gewissen zeigte ihm darin seiner Missethaten gerechte Strafe und drängte ihn zur Busse. Die Erfüllung des Gelübdes seiner Besserung beginnend entschlief er im Gebete um menschliche Gestaltung seiner Kinder. Da vernahm er im Traumgesichte den Befehl der heiligen Jungfrau, die Missgeburten in dem Brunnen des Thales zu baden; und indem er aufgewacht that, was er geheissen war, verwandelte sein Glaube der Kinder Gestalt, und seiner Andacht erschien auf dem Grunde des Quells das dahin versenkte und versandete Marien-Bild. Er zog es heraus, stellte es in

---

jetzt entheiligte, Mariathal. — „*Mihi pulchrum imprimis videtur, non pati occidere quibus aeternitas debeatur.*" Plinius Sec. l. V. Ep. VIII.

der von ihm erbauten Capelle auf den Altar, und ermunterte das benachbarte Landvolk zu Wallfahrten in das Thal durch Verkündigung des ihm daselbst geschehenen Wunders. Immer stärker und zahlreicher ward der Zusammenfluss auf mancherley Weise bedrängter Menschen an dem Gnadenorte, und vielen wurde durch des Glaubens Macht erfüllet, was sie zuversichtlich gehofft hatten. In der Folge zogen einige Pauliner-Emeriten zur Verwaltung des Kirchendienstes hin, wobey es blieb, bis König Ludwig das grosse Eremitorium, Mariathal mit königlicher Pracht erbauen liess, und am Sonnabende vor dem Pfingstfeste zu Ofen den Stiftungsbrief vollzog [a]). Von nun an wurde es des Ordens Mittelpunct, Versammlungsplatz des General-Capitels, des General-Priors stäter Wohnsitz; an allen Festtagen Mariä Zufluchtsstätte unzähliger Blinden, Lahmen und Kranken; zu anderer Zeit, wenn es einsam und still war im Thale, auch mancher vornehmen, mit der Welt und mit sich selbst entzweyten Sünder: von vielen der Erstern wird erzählet und bezeuget [b]), dass sie gesund heimgekehrt

J. C. 1377. 16. May.

a) Fragmen Panis Corvi, seu Reliquiae Annalium Ordinis F. F. Eremit. S. Pauli pr. Er. Vol. I. p. 156 seqq.

b) Mehrere hundert Wunderthaten von Mariathal erzählet, mit Angabe der Zeugen, Ferdin. Ign. Grieskircher in seinem Buche: *Magnae Ungariae Dominae — — admirabilis Mirabilia, quae in Statua sua sacra supra Posonium in Thal sub cura PP. PP. Paulinorum locata, mirabiliter operatur. Viennae* 1662 in 4.

wären; von den Letztern mögen wir nicht bezweifeln, dass sie Wiederbelebung oder Stärkung ihrer sittlichen Kraft erlangten.

Des Königs Beyspiel erzeugte in Ungern Vorliebe für den vaterländischen Orden, und fand unter Magnaten grossmüthige Nachahmer; so entstanden noch während dieses Zeitraumes im Ungrischen Reiche achtzehn reichlich begüterte Eremitorien *); das letzte, Sanct Lorenz auf dem Berge bey Ofen, wurde von des Ordens viertem General-Prior Laurentius gestiftet; dieses erlangte hernach durch des Königs Vermittelung besondern Vorzug. Um

---

a) S. Joannes der Täufer, am Fusse des Berges Hark, bey Veresmarth in der Ugocser Gespanschaft; von der Familie Chobanka. — Fronleichnam des Herrn, von der Familie Drugeth. — Sanct Ladislaw und Sigismund zu Kis-Bath, von Niklas von Zombor; und von dessen Wittwe, bey Föld. — Sanct Peter bey Sümegh; von der Familie Kanisa. — Sanct Helena auf dem Berge bey Csáktornya; von dem Siebenbürger Woiwoden Stephan. — S. Maria, bey Enyere; von der Familie Enyere. — S. Maria, bey Gombasség am Sajo, von Georg und Ladislaw Bebek, aus dem Hause Pelsöcs. — Bey Monyorokerék; von der Familie Ellerbach. — Bey Sajo-Laád, von Georg und Peter Csudár. — In Slawonien, zu Streoza, von Meister Joannes Besenyei. — Sanct Hieronymus bey Varasdin, von der Familie Fügi. — S. Benedict, von dem Grafen Salomon. — Bey Essek und bey Chatka, von dem Palatin Niklas Konth. — Bey Pathalon oder Pathlan, von der Familie Chibak von Mindszent. S. Maria auf dem Berge bey Czenstochowa in Klein-Polen; von dem Oppeler Herzoge und Ungrischen Palatin Wladislaw. Das dort verehrte wunderthätige Mariem-Bild soll der Sage nach Sanct Lucas gemalt haben.

diese Zeit war Venedig in dem Besitze der Gebeine des heiligen Paulus ersten Einsiedlers. Vor zweyhundert Jahren hatte sie Kaiser Manuel Komnenus aus Aegypten erhalten und zu Constantinopel der Verehrung ausgesetzt: von dorther waren sie an die Veneter gekommen. Als hernach in Turin zwischen diesen und dem Könige der Ungern Frieden unterhandelt wurde, forderten die abgeordneten Bischöfe Valentinus von Fünfkirchen und Paulus Horváthy von Agram nach Ludwigs Vorschrift als geheime und unerlässliche Bedingung Sanct Pauls Leichnam. Venedigs Senat bewilligte den ohnehin wenig einträglichen Schatz; von Turin reisten die Bischöfe nach Venedig; und an S. Francisci-Feste, um Volksaufstand zu verhüten in der Nacht, übernahmen sie den heiligen Leichnam und brachten ihn, eingeholt von dem frohlockenden Könige und Volke, auf die Ofener Burg. Am Donnerstage nach Martini wurden die heiligen Gebeine von dem Graner Erzbischof und Cardinal Demetrius in feyerlicher Procession nach dem Eremitorium Sanct Lorenz getragen, und in der für sie bereiteten Capelle beygesetzt *). Von diesem Tage an vertauschte der Orden die schwarze Farbe

J. C. 1381. 4. Oct.

14. Nov.

*) Nach der Mohacser Schlacht zogen die Eremiten mit ihrem Schatz bald dort- bald dahin und legten ihn endlich im Trencsiner Schlosse nieder; hier verzehrte ihn das Feuer, als während der Belagerung 1528 ein Theil des Schlosses durch Entzündung des Pulvervorraths in die Luft gesprengt wurde.

des Habits mit der weissen; der schwarze Mantel wurde beybehalten [a]). Vielleicht leitete ihn dunkles Gefühl, selbst in seiner äussern Form das Licht des Geistes, von dem er beseelet war, und den Schatten des Verderbens, in dem er untergehen sollte, vorzubilden.

Eine warnende Wirkung von dieses Verderbens Macht sahen sämmtliche Orden schon in dieser Zeit an dem Untergange der Tempelritter; ihr ärgstes Verbrechen war Abfall von dem Begriffe eines armen, von kirchlicher Andacht zur Tapferkeit begeisterten Ritterthumes und Aufhäufung ungeheurer Reichthümer; von ihren übrigen Verbrechen ist viel geschrieben, behauptet und geläugnet worden; das eine, wie das andere, unhaltbar, weil man überall die Gesammtheit des Ordens in das Auge gefasst hatte. Der Hang damaliger Zeit zu geheimen Verbündungen [b]), vertrauter Verkehr der Templer, welche freyer dachten, mit vielerley, das Papstthum hassenden Secten [c]); der Verhörten einander widersprechende, hier be-

---

a) Joann. Kikallew ap. *Turocz* P. III. c. 42. — Kerchelich Hist. Eccles. Zagrab. p. 138. b) Dawider eiferten die Concilien, zu Rouen, 1189. can. 25; — zu Pamiers, 1207 und 1212; — zu Montpellier, 1214 c. 45; — zu Toulouse, 1229. c. 38 bis 43; — zu Cognac, 1238. c. 51; — zu Valence, 1248. c. 20; — zu Avignon, 1281. c. 8. und 1326. c. 37. c) Die Ueberbleibsel der Katharer im südlichen Frankreich; Gemeinden der Waldenser in den Piemonter Thälern; Gemeinden der Paterimer in Italien, Dalmatien, Bosnien, Serwien.

kennende, dort läugnende Aussagen *), machen glaublich, dass in einzelnen Tempelhöfen, nie im ganzen Orden, nicht einmal mit Wissen, noch weniger mit Genehmigung der Grossmeister, ausser den gesetzlichen und allgemeinen, auch geheime und nächtliche Capitel, mehrere Aufnahmen, zu diesen sonderbare und ärgerlich auffallende Prüfungen b), gegen den kirchlichen Lehrbegriff streitende, unter grässliche Sinnbilder verhüllte Geheimnisse c), lediglich als Sache einzelner Prioren, Präcep-

---

a) Bey Du Puy Histoire de la condemnation des Templiers; Moldenhawer Process gegen den Orden der Tempelherren. — Grouvelle Memoires historiques sur les Templiers etc. Paris 1805 in 8. b) Z. B. der Befehl an den Auserwählten, seinen Introductor an den Schamtheilen des Leibes zu küssen, um aus der Art und Weise, wie er es that, in einigen Tempelhöfen seine freydenkerische Sinnesart und seine Brauchbarkeit zu Verbrechen; in andern, seine Unverderbtheit und seinen Abscheu vor der sehr beliebten Räuderie zu errathen. Eben so der Auftrag ein holzernes Kreuz anzuspeyen und mit Füssen zu treten; bey jenen ein Zeichen vernunftloser Aufklärung bis zu leichtsinnigem Unglauben, bey diesen der Absonderung von einem, durch neue Erfindungen verunstalteten Kirchenwesen; wie auch ein guter Sohn wohl den Dolch, womit sein Vater wäre erstochen worden, anstatt ihn zu küssen und zu verehren, anspeyen und mit Füssen treten dürfte. Hier und dort musste gehorcht werden; wer sich sträubte wurde aus dem Capitel in die Küche oder in den Keller geführt, daselbst mit Essig- und Wermuthtrank, mit Vorzeigung eines Katers, mit mehr solchen Ceremonien geäffet, und überredet, er sey aufgenommen. c) Z. B. Mohammed's Bildniss grässlich gestaltet, mit Augen von Karbunkel, der Verehrung und Berührung der Auserwählten vorgehalten, unter allgemeiner Anrufung, Ija alah (*Glanz Gottes*); Verstandbildung der geheimen Lehre.

toren und Meister, nirgends als Sache des Ordens eingeführt waren. Antrieb dazu war bey Einigen die verderbte Gesinnung und leichtsinnige Freydenkerey; bey Andern regerer Sinn für Religiosität, Ahndungen oder Kenntniss von dem weiten Abstande des herrschenden Kirchenwesens von Religion und daraus entstandener Abscheu gegen tief gesunkenes Papstthum, lasterhafte Clerisey und gewaltthätige Staatenherrschaft. Gnosis *) und äussere Form ihrer Mysterien hatten sie entweder von den geheimen Lehren und Gebräuchen der Albigenser, Pateriner, Bogomilen und Drusen auf dem Berge Libanon entlehnet, oder in grellem Rittergeiste des Zeitalters ihnen nachgebildet. Meister oder Präceptoren, verderbten Herzens und frechen Verstandes, von Aufklärungswuth befallen, hatten in der Wahl der

---

a) Sie lehrte glauben an Einen einzigen, weder erzeugten, noch erzeugenden Gott, und an ein ewiges, nie gebornes, nie gemartertes, gekreuzigtes, gestorbenes und auferstandenes Wort, Christus genannt, welches in Jesu, Josephs und Mariä Sohn, wie in allen heiligen oder weisen Menschen lebte und wirkte. Sie gab Freyheit Allen alles zu werden, selbst Saracenen in die Mysterien aufzunehmen. Sie erklärte Kirchen, Altäre, Bilder für Abgötterey, das Kreuz für Spielwerk des Aberglaubens; Fasten, Almosen, Gebete und andere fromme Werke für unnütz, die kirchlichen Sacramente für Betrug und Erfindung der Gewinnsucht, das Priesterthum für überflüssig; wen das Gewissen ängstigte, könnte seinem Freunde beichten; und dergleichen noch manches andere, wie aus den mehr kritisch, als menschenfreundlich, gewürdigten Verhören sich ergeben dürfte.

Aufzunehmenden und in der Offenbarung ihrer geheimen Weisheit alle Rücksichten behutsamer Klugheit ausser Acht gelassen a), denn blosse Verständigkeit, ohne vorherrschende Ideenmacht und Vernunftstärke, bewies sich zu allen Zeiten einseitig, unbesonnen und unklug.

Es waren also in dem Orden, nicht des Ordens Geheimnisse, deren verrathene, leichtsinnige Ausspender von dem Papste, von Bischöfen, Mönchen, Königen und Fürsten von der Erde vertilgt werden mussten; deren Erfindung und Einsetzung man leicht dem ganzen Orden aufbürden konnte, sobald man ihn ausrotten wollte, um erlittene Beleidigungen zu rächen und seine Schätze ohne Widerstand zu rauben. Philipp der Schöne, Frankreichs erste Pest, war von des Ordens Grossmeister unversöhnlich beleidiget; in seiner Fehdschaft mit Bonifacius dem VIII. hatte sich Jakob Molay mit dem Orden für letztern erkläret, diesem Geld- und Waffenbeystand wider den König angeboten. Philipp führte theure Kriege; Erpressungen von dem Volke, Münzverfälschung und Angriffe auf die Kirchengüter reichten nicht mehr hin, die Kosten zu bestrei-

a) Von solchen Meistern war Gui Dauflin schon im zwölften Jahrhundert eingeweihet; Wilhelm von Chalon mit dem Messer an dem Halse zur Verläugnung Jesu gezwungen; eben dazu Peter von Villier und Joannes von Provins durch Kerkerqual angehalten worden.

ten. Der Orden war reicher als mehrere Könige zusammen. Philipp forderte von seiner feilen Creatur, Clemens dem V., des Ordens
J. C. 1313. 22. März. Auflösung; sie geschah in der Generalsynode zu Vienne. Die dabey vor und nach begangenen Verbrechen wider Menschlichkeit, Wahrheit und Recht waren des Königs und des Papstes; die That der Auflösung an sich, gross in ihren Folgen für die Zukunft a), gehört dem hehren Geiste in der Weltregierung.

Nach den Verfügungen der Clementinischen Bulle, Ad providam, sollten des Tempelordens Güter, da sie zur Vertheidigung des heiligen Landes und des Kirchenthumes bestimmet waren, den zu eben diesem Zwecke einge-

---

a) Sie gab das Beyspiel für die Aufhebung des Jesuiten-Ordens, dieses scharfsichtigen Wächter-Corps über der Dinge alte Ordnung. Sein Untergang bereitete und beschleunigte die Josephinische Reformation, den Abfall der Niederlande, die Französische Revolution, das Ende päpstlicher Territorial-Herrschaft, die Thaten der soidisant grossen Nation, die Verarmung der Staaten, die allgemeine Umwälzung, und die jetzt noch, unter auflösenden Wehen, aus der Verwirrung sich entwindende neue Weltgestaltung. Wer Erscheinungen in ihrem innersten Zusammenhange mit ruhiger Besonnenheit zu berechnen versteht, wird auch dulden unser Fürwahrhalten, dass, bey des Ordens längerm Bestande, wir von dem Allen nichts erlebt hätten; dass die mächtige Stütze des Alten fallen musste, sollte das Gericht des Weltgeistes überall treffen; sollten Europas Völker aus entwürdigender Geistesträgheit durch ihre eigenen Wunden aufgeschreckt, zu neuer Lebenskraft erwachen; sollten habsüchtige Eroberer und verwegene Weltstürmer, von dem Glücke gäffet, zu dem Glauben der Weisen an eine streng und gerecht vergeltende Nemesis in der Weltregierung bekehret werden.

letzten Sanct Joannis-Rittern von Jerusalem und auf Rhodus verliehen werden; daran aber kehrte sich keiner der Fürsten weniger als Philipp: heimlich einverstanden mit dem feilen und feigen Papste, riss er die Güter an sich und erlaubte den besitzlustigen Joannitern sie für schweres Geld ihm abzukaufen. Auch im Ungrischen Reiche hatte Andreas des II. bereits angeführter Freybrief *) dem Tempelorden zahlreiche Häuser und einträgliche Güter erworben. Sein Hauptsitz im Reiche war zu Vrana in Dalmatien; ob in dem eigentlichen Ungarn, zu Presburg, bey Sanct Georgen, zu Eberhard in der Insel Schütt, in Sered, Ofen, Bartfeld, Sümegh und Silein Tempelhöfe waren, wie Volkssagen melden, können wir nicht entscheiden; von Thelegd-Mezö in der Biharer Gespanschaft, von Gran und von Glogoncza in Croatien b), ist es gewiss. König Ludwig willigte in die Aufhebung der von ihrem Zwekke abgewichenen Ritterschaft, ohne gegen die Ritter irgend eine Untersuchung oder Kränkung zu gestatten. Ihre Häuser und Güter wurden zum Theile nach Vorschrift der Bulle an Klö-

---

a) Siehe dieses Werk Bd. II. S. 834. b) Doch unrichtig aus den Worten einer Urkunde von Matthias Corvinus, „*Quod Praepositura quaedam de Glogoncza, Ordinis Templariorum, qui ordo jam fere ubique, et praesertim in hoc regno defecit, incorporatur Ecclesiae zagrabiensi*; der Schluss, der Orden habe im Ungrischen Reiche noch im J. 1460 bestanden. Ungr. Magaz. Bd. IV. S. 489.

ster, die wenigsten an die nicht viel achtungswerthern Sanct Joannis-Ritter verliehen. Der König gab ihnen Vrana, aber gleich die erste an Fra-Moriale zum Priorate von ihm getroffene Wahl war schlecht; der Mann war verwegener Räuber, eigennütziger Verräther; nicht edler, tapferer, gottesfürchtiger Ritter.

J.C. 1354. 29. Aug. In Rom liess ihn Nicola Rienzi gefangen nehmen und durch das Schwert hinrichten. Hernach wurde die Befugniss Kirchen und Pfründen der ehemaligen Tempelritter zu verleihen oder dazu vorzuschlagen dem Graner Erzbischof zuerkannt; derselben gemäss verlieh Bruder Stephan Csánady den Tempel-

J.C. 1335. hof zu Thelegd-Mezö den Franciscanern. Endlich wurden auch die Ungrischen Präceptoren der Sanct Joannis-Ritter von Rhodus und die Prioren von Vrana der Gerichtsbarkeit des Graner Erzbischofs untergeordnet [a]).

Es war in der That nöthig, dass kirchliche und klösterliche Gemeinden der strengern Aufsicht würdiger Bischöfe überlassen wurden; denn gerechten Verdacht gegen die Zucht des Klosterstandes mussten verschiedene Klagen er-

J.C. 1247. wecken, unter andern die Klage wegen Ausfertigung falscher Urkunden wider den Leleszer Propst Blasius den III. [b]) und wider den Fran-

---

a) Ungr. Magaz. a. a. O. S. 495. — Pray Specim. Hierarch. P. I. p. 145. b) Szirmay Notitia Topograph. Comitat. Zemplén. p. 311.

eigener-Bruder Antonius von Agram, welcher mit selbstgeschmiedeten päpstlichen Bullen sogar Handel sollte getrieben haben [a]). Der Betrug war leicht zu entdecken; denn schon war es auch in Ungarn üblich, dieselbe Urkunde auf ein Pergamentblatt doppelt in zwey Columnen zu schreiben, zwischen beyde in abgemessenen Räumen die Buchstaben A. B. C. einzuschalten, dann zu durchschneiden und eine Urkunde mit der einen Hälfte der grossen Buchstaben dem Empfänger auszuliefern; eine, mit der andern Hälfte der Buchstaben bezeichnet, in dem Archive des Capitels oder Conventes aufzubewahren [b]). Auch mochte der Leleszer Propst Blasius der II., Hof-Capellan der Königin Elisabeth, schwerlich der einzige gewesen seyn, welcher im Rausche nach Mittag anstatt der Vesper die Messe singen wollte, und dadurch Anlass gab zu dem vaterländischen Sprichworte: *Igen találád, mint Balas Pap a' Vecsernyét* [c]). J. C. 1332. J. C. 1335.

Das lässt vermuthen, dass die Verordnungen der General-Synode zu Vienne über die Reform des Klosterstandes [d]) in Ungarn wenig

---

a) Koller Hist. Episc. QEccl. T. III. p. 39. b) Daher die Formel: *literas interciisas ordine alphabeti* in Ungrischen Urkunden. Wagner Anal. Scep. P. I. p. 409. c) *Du triffst es, wie der Pfaffe Blasius die Vesper.* Szirmay Hungaria in Parabolis. p. 41. d) Sie stehen in Corp. Jur. Eccl. unter den Clementinen, welche erst von Joannes dem XXII. gesammelt und den Universitäten zugesandt wurden.

Nachachtung gefunden hatten; der daselbst vorsitzende Clemens war verachtet. Mehr wirkten, wenn nicht überall, doch in Ungern
J. C. 1335 die Bullen, welche Benedict der XII. zur
— 1339. Verbesserung verschiedener Mönchsorden in alle Länder ausgehen liess. Bey ihrer Abfassung hatte er die obersten Aebte und Generale zu Rathe gezogen, die Begründung besserer Zucht und Ordnung schien er von fleissiger Verwendung der Ordensleute auf Gelehrsamkeit erwartet zu haben; darüber waren seine Vorschriften die ausführlichsten und zweckmässigsten. Dennoch wurden sie von strengen, mehr frommen, als klugen und jene Zeit begreifenden Männern getadelt, weil nichts über Handarbeit und Contemplation darin verordnet war; allein zu Arbeiten für eigenen Bedarf hatten Abteyen und Klöster, grösstentheils mit Priestern besetzt, schon eine gute Anzahl Laienbrüder; für Erwerb wollte es ihnen nicht geziemen, mit Handwerkszünften zu wetteifern; und das Contempliren lässt sich durch Gesetze nicht gebieten. Ueberdiess ist tieferer Gelehrsamkeit unerlässliche Bedingung, wissenschaftliche Contemplation, und diese führt den, im Gemüthe nicht verwahrlosten Denker gerades Weges zur religiösen: wahrscheinlich hatte diess der Bäckers-Sohn und Cisterzienser, Jakob Fournier, als Papst Benedictus, noch im Gedächtniss.

2.

Bischöfe der Ungrischen Kirche.

Das Wahlrecht zu Bisthümern und Propsteyen übten in der Regel noch immerfort die Dom-Capitel aus, häufig von Päpsten, seltener von Königen daran gehindert. So wurde nach des patriotischgesinnten Titular-Bischofs und Gross-Propstes zu Sanct Martin im Zipserlande des hochwürdigen Herrn Jakob von Farkass Tode, von dem Dom-Capitel der Lector Paulus zum Grosspropste erwählt [a]). Damals war der gewesene Weissenburger Dompropst, Vice-Kanzler und Verräther seines Königs, Gregorius Csény, aus dem Geschlechte der Katupany, von Bonifacius dem VIII. der Ungrischen Kirche als Verwalter des Graner Erzbisthumes aufgedrungen, aber als Erzbischof weder geweihet, noch von der Mehrheit Ungrischer Bischöfe anerkannt [b]). Dar- *J. C. 1301.*

a) *Grosspröpste bey S. Martin im Zipserlande* während dieses Zeitraumes waren: Jakob von Farkass, zugleich Titular-Bischof, 1301. — Paulus, 1301 — 1315. — Henricus, 1316 — 1322, dann Bischof von Weszprim. — Joannes II., 1323 — 1347. — Nicolaus von Lomnicza und Berzevicze, 1347 — 1356. — Benedictus III., 1357 — 1379. — Joannes III., Herzog von Oppeln, 1379 — 1382. — Nach Wagner Analect. Scep. P. III. p. 21 seq. b) *Graner Erzbischöfe* dieses Zeitraumes: Gregorius, Administrator, 1301. — Michael von Agram, 1303 — 1304. Thomas II. 1305 — 1319. — Boleslaw, Herzog von Tost, 1328 — 1328.

um wurde auch von einer Partey des Zipser-Capitels die Bestätigung der Wahl des Paulus nicht bey Gregorius, sondern bey dem päpstlichen Legaten Nicolaus nachgesucht. Da
J. C. 1302. 24. Jan. forderte der Legat die Herren Bischöfe Paulus von Fünfkirchen, Bruder Antonius von Csanad, Bruder Joannes von Neitra und den Propst Seraphinus von Presburg, vor seinen Hof zur Beantwortung der Frage, wem das Recht zustehe, für die Zipser Propstey im Erledigungsfalle den Propst zu erwählen und zu bestätigen. Die Prälaten behaupteten, Wahl oder Ernennung komme nicht dem Könige, sondern ausschliessend dem Dom-Capitel, die Bestätigung dem zeitigen Graner Erzbischofe zu; die widerstrebende Partey des Capitels musste sich diesem Ausspruche unterwerfen [a]).

J. C. 1322. Nachdem der Grosspropst Henricus zum Bischofe von Weszprim [b]) war erwählet wor-

---

Nicolaus III., 1538—1550. — Bruder Stephanus Csánady von Telegdh, von Erlau, 1550 — 1548. — Nicolaus IV., 1380—1557. Nicolaus V., zuerst zu Colocza, dann zu Jadra, 1568—1566. Thomas III., aus den Edeln derer von Kapolya, erst in Csanad, dann in Colocza, 1567 —1575. Joannes II., 1576—1578. — Demetrius, erst in Sirmien, dann in Siebenbürgen, hernach in Agram, endlich Cardinal-Priester, 1579—1584. Nach Pray Specim. Hierarch. P. I. p. 164. a) Wagner Analect. Scepus. P. II. p. 282. b) *Bischöfe von Weszprim* in dieser Zeit: Benedictus der I., 1504—1508. Stephanus II., 1511—1520. Henricus I., 1520—1529. Michael, 1550. Henricus II., 1550 —1555. Michael II., 1555. — Bruder Rudolfus, 1556 —1558. Michael III., 1558—1542. — Stephanus III.,

den, versammelten sich am Sonntage Invocavit die Zipser Domherren, welche mussten, wollten und konnten, zwölf an Zahl, in dem Capitel, und einigten sich in kluger Erwägung, dass des bessern Rathes Geist nicht selten auf der Minderzahl ruhe, die Menge sich schwer auf Sinneseinheit bringen lasse, zu einem Compromiss, Kraft dessen die ehrwürdigen Herren: Meister Bogomer, Dom-Cantor; Carl, Dom Custos, die Pfarrer Jakob von Larina Salomon von Leutschau, und der Domherr Jordan, in ihrem und der Gesammtheit Namen die erledigte Grosspropstey mit einem würdigen Priester versehen sollten. Also nach Anrufung des heiligen Geistes, zur Ehre Gottes, der glorreichen Jungfrau und des heiligen Martinus, ernannte Meister Bogomer für sich, für seine Mit-Compromissarien und für die Gesammtheit des Capitels den ehrwürdigen Herrn Joannes, Propst in Bosnien, Kanzler des Graner Erzbischofs Boleslaw, Herzogs von Tost, zum Grosspropste der verwaisten Kirche; und diese Ernennung wurde genehmiget, angenommen, durch Glockengeläut und Ambrosianischen Lobgesang verkündiget, von sämmtlichen Domherren theils eigenhändig, theils durch Andere unterzeichnet und besiegelt *). *J. C. 1329. 13. Febr.*

1368. — Salardus von Csánad, 1345. Joannes III., 1347—1357. Ladislaus, 1358—1376. Petrus IV., 1378. — Benedictus II, 1380. *) Nach dem ausgefertigten Wahl-Decret bey Wagner Analect. Scep. P. I. p. 312.

Die Wahl des Grosswardeiner Propstes, Bruders Stephan Csánady, zeiget, wie bey Erwählung und Bestätigung der Bischöfe sey verfahren worden. Sie geschah von dem versammelten Dom-Capitel; das Wahl-Decret wurde dem Graner Erzbischofe Boleslaw vorgelegt. Durch Hofleben oder Staatsgeschäfte verhindert, übertrug der herzogliche Erzbischof Untersuchung des Decretes, Prüfung der Person und Bestätigung der Wahl dem Graner Dompropste Theophilus, dem Erwählten zugleich gestattend, von was immer für einem Bischofe die Weihe zu empfangen. Hierauf liess Theophilus durch Stephan's Nachfolger in der Prämonstratenser Abtey auf dem Grosswardeiner Vorgebirge, Kraft Edictes, zu Erlau Jedermann, der wider Wahl oder Erwählten rechtliche Einrede machen wollte, auf den ersten Sonnabend nach der Octave von Erscheinung des Herrn in Person oder durch gerichtlich Bevollmächtigte zu dem erzbischöflichen Gerichtshof vorladen: nachdem aber auf angeordneter Tagsatzung niemand erschienen war, vollzog Theophilus am Sanct Agnes-Tage in der Kirche des heiligen Georgius zu Temesvár, Kraft ihm übertragener Macht, und auf päpstliche Genehmigung rechnend, die Bestätigung, und am nächstfolgenden Sonntage Septuagesima wurde Stephanus Csánady eben daselbst in der Dominicaner Kirche von

J. C. 1232. 21. Jan.

Dergleichen liess König Carl, so lange er noch der Clerisey, als seiner Herrschaft Stütze, zu bedürfen glaubte, unangefochten geschehen; allein befestiget auf dem Throne durch eine Reihe von Jahren, trieb er die Majestätsrechte in kirchlichen Dingen nicht selten bis zum Unfuge. Bisweilen liess er erledigte Bisthümer länger, als ihm nach canonischen Rechten erlaubt war, unbesetzt, um die Einkünfte derselben seiner Kammer zuzuwenden; häufiger vergab er sie lange vor der Erledigung; durch drey und zwanzig Jahre entschieden in der Regel königliche Befehle anstatt canonischer Wahlen, mancher Unwürdige oder Unfähige erschlich dadurch den Bischofsstab; solche schwiegen, wo sie ihre Stimme wider Unrecht vor dem Thron erheben sollten, und die würdigern, deren Rath, alter Reichsgewohnheit gemäss, den König leiten sollte, fanden kein Gehör, nicht einmal, wenn sie für Wittwen und Waisen
J. C. 1338. sprachen. Also klagten die Freymüthigern vor Benedict dem XII., welcher, gegen Könige nicht gern mit Strenge verfahrend, die Sache bey gelinden Ermahnungen beruhen liess [a]). Die frommen Eiferer, welche an der Klage Theil nehmen konnten, und wahrscheinlich Theil hatten, waren der Erzbischof: Bruder Stephan Csánady, von Gran; und die Bi-

a) Baluz. Vit. Paper. Aven. T. I. p. 203. 223. 236. Raynald. ad ann. 1338, num. 22—24.

schöfe: Bruder Rudolf von Weszprim; Coloman der II. von Raab; Andreas Bathor von Grosswardein; Ladislaw, von Agram [a]); Bruder Gregorius, von Sirmien [b]); Andreas der II., von Siebenbürgen [c]); Bruder Vitus, von Neitra [d]); Bruder Rudolf von Watzen [e]); und Ladislaw von Fünfkirchen [f]); der Mehrheit nach Ordensgeistliche, darum strenge, für

---

a) *Bischöfe von Agram:* Michael, 1303. — Bruder Augustinus Gazioth, 1303—1317. Bruder Jacobus von Corvo, 1322. Ladislaw, 1326—1345. Jacobus II. von Piacenza, von Csanad, 1345—1349. Bruder Dionysius von Lacak, 1349—1350. Nicolaus I., von Neitra, 1350—1356. Stephanus III., 1356—1367. Jacobus III., 1367—1374. Stephanus III. wieder eingesetzt 1374. Demetrius von Siebenbürgen, 1376. Paulus von Horváthy, 1379. *b*) *Bischöfe von Sirmien:* Ladislaus I., 1309. Georgius II., 1322—1333. Bruder Gregorius, 1335. Petrus Béke, 1338—1349. Bruder Thomas, 1349—1359. Bruder Joannes, 1360. Thomas II., 1361—1364. Demetrius, 1364—1368. Stephanus I., 1368—[illegible] Joannes III., 1370—1391. *c*) *Bischöfe von Siebenbürgen:* [illegible]gorius, 1[illegible] Petrus III., 1303—1304. Bruder Benedictus, 1310—1320. Bruder Andreas, 1320—1330. Bruder Paulus Lucas von Chestalz, 1331. Andreas II., 1333—1356. Dominicus von Szécsh, Peters Sohn, 1357—1367. Demetrius, 1368—1376. Hublinus oder Guilelmus, 1376. *d*) *Bischöfe von Neitra:* Bruder Joannes, 1302—1327. Michael, von Weszprim, 1330—1334. Bruder Udalricus, 1334. Bruder Vitus, 1334—1346. Nicolaus III., 1347. Bruder Stephanus I., 1349—1355. Bruder Stephanus II., 1357—1367. Ladislaus, 1368—1370. Bruder Dominicus, 1373. *e*) *Bischöfe von Watzen:* Haab II. bis 1309. Laurentius, 1326—1328. Bruder Rudolfus, 1330—1338. Michael, 1343—1362. Joannes, 1364—1371. Petrus, 1378. *f*) *Bischöfe von Fünfkirchen:* Paulus bis 1307. Petrus, 1307—1315. Ladislaus, 1315—1345. Nicolaus Henrici, 1346—1360. Wilhelm Hamer, 1360—1374. Valentinus, 1374.

Zucht thätige, für Recht beherzte Männer. Dem Fünfkirchner Ladislaw war Carl schon lange nicht mehr hold, weil er früher als Abgeordneter der Prälaten vor ihm erschienen
J. C. 1318. war, und einen Eid, den Landtag zu versammeln, ihm abgenöthigt hatte [a]). Vielleicht war Ladislaw mit der Klage nach Avignon gegangen; im Argwohne, dass der muthige Bischof sich daselbst um das erledigte Coloczer Erzbisthum bewürbe, schrieb der König an den Papst, erklärend, er würde dieses ihm und dem Reiche gefährlichen Mannes Erhebung nie genehmigen; aber Benedict benahm ihm, durch rühmliches Zeugniss für die Bescheidenheit des Bischofs, den gehässigen Verdacht [b]). König Ludwig liess den Capiteln in Ungarn die Wahlbefugniss ungekränkt; in Polen behauptete er bisweilen das königliche Patronatrecht
J. C. 1322. streng. Nachdem der Crakauer Dechant, der Rechte Doctor, Dobrogost von Nowidwor unter der Bedingung, nach Ludwigs Tode dem Masower Herzog Semovitz zur Polnischen Krone zu verhelfen, zum Erzbischofe von Gnesen, und der Posner Scholasticus Nicolaus zum Bischofe von Posen waren erwählet worden, sandten sie ihre Abgeordne-

---

a) Kovachich Vestigia Comitior. p. 181. et Supplem. in Vestig. Comit. T. I. p. 266. b) Epistol. Benedicti XII. ad Carol. Reg. de 23. Oct. a. 1338. ap. *Koller* Hist. Ep. QEccl. T. II. p. 470.

ten nach Ungarn, um des Königs Genehmigung, und nach Rom, um des Papstes Bestätigung nachzusuchen. Erst am dritten Tage nach ihrer Ankunft an dem Hoflager liess sie Ludwig vor sich erscheinen, empfing sie ungnädig, und entliess sie mit der Versicherung, er würde die Wahlen ihrer Sender auf alle mögliche Weise vernichten. Seine Vorkehrungen, ihre Reise nach Rom zu verhindern, waren bereits getroffen. Auf sein Ansuchen bey dem Veneter Senat und auf dessen Geheiss, wurden die Abgeordneten zu Trevigo, der ihnen gefolgte Erzbischof Dobrogost zu Venedig, in Verhaft genommen; unterdessen nach Ludwigs Ernennung und Verlangen von Urban dem VI. Bodzanta von Scheligi für das Gnesner Erzbisthum, Joannes Kropidlo, Neffe des Herzogs von Oppeln Wladislaw, Zipser Gross-Propst, auf der hohen Schule zu Bologna noch verweilend, für das Posner Bisthum bestätiget a).

In der Walachey, in der Moldau und in Galizien, Provinzen des Ungrischen Reiches, entstanden in dieser Zeit neue Bisthümer. Schon unter Alexander, Woiwoden der erstern, wurde der Lateinische Cultus, zu welchem seine zweyte Gemahlin Clara sich bekannte, gestattet; sein Sohn Wlaiko aus erster Ehe war,

a) Dlugoss Hist. Polon. L. X. p. 57.

gleich seinem Vater und seiner Mutter, dem Griechischen von dem Römischen getrennten Kirchenwesen zugethan. Durch Vermittelung
J. C. 1374. seiner Stiefmutter Clara von Urban dem V. zur Gemeinschaft mit der Römischen Kirche eingeladen, und wegen seines Abfalles von Ungrischer Oberherrlichkeit Ludwigs Rache fürchtend, bewilligte Wlaiko den Franciscanern wenigstens die Niederlassung in seinem Lande, und die verfallene Stadt, unter den Römern, Herren von Dacien, Pirum, in der Folge Milkow a) genannt, zum Wohnsitze eines Lateinischen Bischofs. Der Mindere Bruder Antonius von Spalatro war erster Bischof,
J. C. 1375. der zweyte, Bruder Nicolaus, dem Erlauer Bischof untergeordnet. Von seinen Nachfol-
J. C. 1418. gern bis zu dem Tode des Woiwoden Myrxa wird in Urkunden nichts gemeldet; dann aber wieder ein Bischof Joannes aus der alten Stadt Ardschisch (Argis) genannt. Die folgenden hatten ihren Wohnsitz bald in ersterwähnter alten Stadt, bald wieder in Milkow, und waren Vicarien des Graner Erzbischofs.

Um diese Zeit war das Bisthum der Cumaner aus dem vorigen Zeitraum in der Moldau schon längst eingegangen; nach der Walachen Einwanderung aber trat ihr dritter Woiwod Latzko, des Sas Sohn, des Dragosch En-

a) Auf ihren Ruinen wurde später das Griechische Kloster Mira erbauet.

kel, zu dem Römischen Kirchenwesen über, theils weil er nach Wlaiko, seines Nachbars erzwungener Rückkehr unter Ungrische Oberherrlichkeit, Ludwigs Waffengewalt fürchtete, theils weil er seiner Gemahlin überdrüssig, von dem Papste leichter, als von dem Griechischen Bischofe zu Halitsch, Scheidung zu erlangen hoffte. Von dem Griechischen Kirchenwesen und dem Halitscher Bischofe sich lossagend bat er, unter Vermittelung Ludwigs und seiner Mutter Elisabeth, Urban den V. um Einsetzung eines eigenen Lateinischen Bischofs an der Cathedral-Kirche des heiligen Täufers Joannes zu Sereth. Dazu verordnete der Papst *J. C. 1370.* den Mindern Bruder Andreas Wasito von Crakau, zeitherigen Beichtvaten der ältern Königin Elisabeth, aber des Woiwods Hoffnung zur Ehescheidung scheiterte an des Benedictiner Mönches Urban streng rechtlichem Sinne; und nicht gefälliger bewies sich ihm Gregorius der XI., welcher Latzko's Anhänglichkeit an *J. C. 1372.* das Römische Kirchenwesen zwar rühmte, doch den Antrag zur Trennung seiner Ehe standhaft zurückwies. In der Folge wurde der Bischof-Sitz von Sereth nach Bakow verlegt a).

a) Pray Specimen Hierarch. P. I. p. 415 seq. Pejacsevich Hist. Servise p. 318 seq. Benko Milkovia. Tomi II. Viennae 1781. Sulzer Geschichte des Transalpinisch. Daciens Bd. III. S. 525 ff. Engel Gesch. des Ungr. Reiches. Thl. IV. Abtheil. 1. S. 155 und Abthl. 2. S. 108. — Was aus dem Allen sich uns als wahrscheinlich oder wahr ergab, ist in den Text aufgenommen worden.

Nachdem Casimir, der Griechischen, von Rom getrennten Clerisey ihrer Geist-, Zucht- und Ordnungslosigkeit wegen abhold, in Polen schon mehrere ihrer Kirchen, entweder zur Vereinigung mit der Römischen bewogen, oder dem lateinischen Clerus eingeräumt hatte, verfuhr er auf gleiche Weise in Rothrussland sobald es ihm von Ludwig war überlassen worden. Er verlangte und erhielt von Urban dem V. Erhebung der Lemberger Pfarrzur Metropolitan-Kirche, und Genehmigung, zu Wladimir, Przemysl und Kaminiek neue Bisthümer zu errichten a). Doch von Ausführung des letztern musste er abstehen; theils weil erstere Stadt noch im Besitze der Litthauer Fürsten war, und in Begüterung der andern zwey Bisthümer der von ihm zugestandene Status quo der Griechischen Kirche ihn hinderte, theils weil der Bischof von Leubus zu dessen Sprengel Roth-Russland gehörte, Einsprüche dagegen gemacht hatte. Nur in Lemberg setzte Casimir seinen Willen durch; auf sein Geheiss und in seiner Gegenwart vollzog der Gnesner Erzbischof Jakob Swinka die Einsetzung der Metropolitankirche und weihete Herrn Christinus von Ostrovo zum ersten Erzbischof von Lemberg b). Nach sechs Jahren wurde diese Stadt auch dem Armenischen

J. C. 1367. 6. April.

J. C. 1367. 20. Jan.

a) Zaluski Specimen histor. Polon. p. 57, 58, 64, 70, 71, 77, 78. b) Dlugoss Hist. Polon. L. IX, p. 1131.

Bischofe Gregorius zum Mittelpuncte seines Kirchenwesens in Galizien von dem Könige angewiesen.

Da Ludwig, als König von Polen, Galizien dem Ungrischen Reiche einverleibte, hielt er für nöthig, auch die kirchlichen Verhältnisse dieser Provinz, von Polen gänzlich abzusondern. Die ärgerliche, auf unzulänglichen Gründen beruhende Spaltung zwischen der Römischen und Griechischen Kirche noch inniger als Casimir verabscheuend, verlangte er von J. C. 1376.
Gregorius dem XI. die Befugniss, zu Halitsch ein Erzbisthum; trotz den Einreden des Leubusser Bischofs zu Wladimir, Przemysl und Kaminiek, die von Casimir nicht zu Stande gebrachten Bisthümer zu errichten, und sie dem Halitscher Metropoliten unterzuordnen. Ohne Anstand willigte der Papst in die festere Begründung des Kirchenwesens in Galizien; weihete Herrn Jakob, einen edeln Polen, zum Erzbischofe von Halitsch, und den frommen Franciscaner, Bruder Ericus, einen Deutschen, zum ersten Bischof von Przemysl. Jenen setzte der König in den Besitz der Cathedralkirche des Griechischen nicht unirten Halitscher Bischofs, dessen Gerichtsbarkeit einige Jahre vorher auch der Moldauer Latzko sein Land entzogen hatte; zu dem Kaminieker Bisthume ernannte er den Herrn Boguslaw Derasniakow; und nachdem sowohl Christinus von Lemberg als Ericus von Prze-

myśl heimgegangen waren, gab er jenem, Herrn Petrus Rzeszowski, diesem, den Crakauer Dechant Philippus Komarnicki zum Nachfolger. Matthias, welcher dem Erzbischofe Jakob zu Halitsch gefolgt war, nannte sich, bis zur Wiederbesetzung des durch Christins Tod erledigten Lemberger Stuhls, zugleich Erzbischof von Lemberg, und in der Folge wurden beyde Metropolitan-Kirchen zu Einer vereiniget *).

Also wurde die Kirche des Ungrischen Reiches, Dalmatien b) und Bosnien c) mit eingerechnet, im Laufe dieses Zeitraumes von dreyssig Erzbischöfen und hundertacht Bischöfen verwaltet. Unter jenen waren vier, unter diesen sieben und zwanzig Ordensmänner; davon gehörten Ladislaus von Colocza, Rudolfus von Weszprim, Antonius von Csanad, Benedictus von Siebenbürgen,

---

a) Dlugoss L. X. p. 26, vergl. mit Engel Gesch. von Halitsch. S. 610. b) Seit 1370 waren in Dalmatien unter Ungrischer Herrschaft *Erzbischöfe:* zu Jadra, Dominicus und Petrus; zu Spalatro, Ugolinus; zu Ragusa, Elias und Hugo. — *Bischöfe:* zu Knin, Nicolaus und Petrus; zu Nona, Demetrius; zu Traw, Nicolaus und Chrysogonus; zu Sibenico, Matthäus; zu Pharia Stephanus; zu Scardona, Michael; in Corbavien, Thomas; zu Zengh, Portina; zu Makarska, Valentinus und Jacobus. c) *Bischöfe in Bosnien:* Nicolaus, 1304. Bruder Gregorius, 1309. Benedictus, 1312—1317. Bruder Petrus, 1317—1334. Laurentius Lorandi, 1337—1347. Bonjoannes, 1348. Bruder Peregrinus de Saxonia, 1349—1355. Bruder Petrus II., 1357—1373 Bruder Dominicus, 1376—1381.

Gregorius und Joannes der II. von Sirmien; Paulus von Belgrad; Rudolfus von Watzen; Joannes, Vdalricus, Vitus, Stephanus I., Stephanus II. und Dominicus von Neitra; Gregorius, Petrus I., Peregrinus de Saxonia, Petrus II. und Dominicus von Bosnien; Antonius und Nicolaus von Milkow; Andreas von Sereth; und Ericus von Przemysl dem Orden des heiligen Franciscus an: Augustinus Gazioth, Jacobus de Corvo, von Agram und Andreas der I. von Siebenbürgen, waren Dominicaner; Stephanus Csanadi von Gran Prämonstratenser; Dionysius und Stephanus der VI. von Colocza; Paulus Lucas von Siebenbürgen, und Thomas von Sirmien, Eremiten des heiligen Augustinus: zwey derselben Augustinus Gazioth und Peregrinus de Saxonia, werden von der Kirche als Heilige verehret, in allem waren es ein und dreyssig feste Pfeiler kirchlicher Zucht und Ordnung, zu verschiedenen Zeiten durch das Reich vertheilt; zugleich scharfsichtige Wächter über regelmässige Observanz der Orden, welchen sie angehört hatten, unter dem aufreizenden Joche des Gehorsams zu Meistern in der Regierungskunst emporegstiegen. Mögen sie die Könige ernannt, oder die Capitel erwählt, oder die Päpste gesetzt haben; ihre Erhebung beweiset ihrer Beförderer tiefere Einsicht in das Wesen des hohen Priesterthumes: Sollten die Bischöfe

nach Ungarns Verfassung Rathgeber der Fürsten seyn, so war der Bischof aus dem Mönchsstande in der Regel fähiger, als der sogenannte Weltpriester, dem schweren Berufe nachzukommen. Von Jugend auf den Reizungen der Weltverderbtheit entnommen, zu scharfer Besonnenheit, strenger Selbstbeherrschung, reger Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf seine Umgebungen gewöhnet, zur religiösen und zur wissenschaftlichen Contemplation angehalten, musste in dem wirklich Berufenen lebendiger Sinn für Gottseligkeit, Sittlichkeit, Recht erwachen und herrschend werden, wodurch zugleich seine Ansicht von zeitlichen Dingen Vielseitigkeit, seine Einsicht in die gesellschaftlichen Verhältnisse Tiefe und Klarheit, seine äussere Thätigkeit allumfassende Richtung erhielt. Sollten Bischöfe nach apostolischer Vorschrift, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, zu Vorbildern dienen den Gläubigen im Worte, im Wandel, in der Liebe, im Geiste, im Glauben, in der Keuschheit, anhaltend im Lesen, Ermahnen und Lehren; so war auch dazu der Ordensmann mehr geeignet als der edle junge Herr, welcher aufgewachsen in Lust, Pracht und Ueberfluss, ohne Geist, ohne Zucht, ohne Wissenschaft, gemächlichern Lebens wegen gestern zum Priester sich weihen liess, und heute unter dem Ansehen seiner Familien-Verbindungen den Bischofsstab entweder erschlich, oder noch schändlicher, zu Avignon

für Geld erkaufte. Bischöfe solchen Geistes und solchen Wandels, wie die Ungern und auch die Spanier, welchen Verdienste mehr als Ahnen galten, hatte kein anderes Volk in mittler und in neuerer Zeit.

Das Beyspiel der Bischöfe aus dem Mönchsstande, welche mässig und genügsam, des Mammons wegen nie mit ihren Dom-Capiteln; um Grundstücke und Regalen nie mit Abteyen; wegen der Zehenten nie mit dem Volke in ärgerlichen Rechtsstreit verflochten waren; diente auch Bischöfen aus dem Weltpriesterstande zur Richtschnur in ihrem häuslichen Wandel und in öffentlicher Verwaltung. Von hundertsieben Bischöfen dieses Standes waren nur Ladislaw von Fünfkirchen, Vincentius von Colocza, Andreas der II. von Siebenbürgen, aus Urkunden als habsüchtige Anmasser fremden Eigenthumes; Gregorius Cseeny von Weissenburg und Gran aus den Geschichten der Ungern als schlechter Mann bekannt. Dafür wird von dem gottseligen Nicolaus zu Fünfkirchen gerühmt, dass er in der Regel selbst dem Volke Gotteswort verkündigte, weswegen Clemens der VI. ihn berechtigte, Allen, welche seine Predigten anhören würden, von der kirchlichen Busszeit hundert Tage zu erlassen; das härne Bussskleid kam nie von seinem Leibe, seine bischöflichen Einkünfte waren der Schatzkasten der Nothleidenden; und wenn dieser erschöpft war, ging er

J. C. 1315 — 1345.

J. C. 1300.

J. C. 1346.

des Nachts selbst in den nahen Wald und brachte Holz auf seinen Schultern, um die Hütten der Armen zu erwärmen [a]).

Solche Bischöfe, deren Ungarn mehrere im Laufe dieses Zeitraumes verehrte, bewarben sich nicht sehr eifrig um reichliche Vergabungen der Könige an ihre Kirchen. Auf eigenen Antrieb verlieh Carl der Kirche zu Gran,
J. C. 1317. 2. Aug. Burg, Stadt und Gebiet von Comorn [b]); dann auch den Marktflecken Gyrach in der Comorner Gespanschaft, als ihm sein jüngster Sohn Stephan geboren ward, und der Graner Erz-
J. C. 1339. bischof Stephan Csánady bey dessen Taufe als Pathe stand [c]); und früher noch dem Fünfkirchner Dom-Capitel die Besitzung Kis-Dyr in der Baranyaer Gespanschaft [d]); Ludwig der Kirche zu Gross-Wardein das königliche Drit-
J. C. 1342. tel der Biharer, Zarander und Békeser Marktzölle; zwey Drittel derselben waren schon von den Königen Emerich und Carl an sie vergabet worden [e]).

Je sparsamer dergleichen Schenkungen jetzt schon von dem Throne flossen, desto kühnere Eingriffe wagten weltliche Hände in das Vermögen der Kirchen und in die Einkünfte ihrer

---

a) Koller Hist. Episcop. QEccles. T III. p. 6, 19, 38. b) Urkunde Carl des I. bey *Koller* l. c. T. II. p. 315. c) Urkunde bey *Katona* Histor. Reg. T. IX. p. 17. d) Urkunde bey *Koller* l. c. T. II. p. 331. e) Urkunde Ludwigs bey *Pray* Spec. Hierarch. P. II. p. 175.

Vorsteher. Muth dazu machte das Beyspiel des immer viel bedürfenden Königs Carl und seiner Beamten, welche an dem Nachlasse verstorbener Bischöfe so gewaltigen Raub begingen, dass kaum so viel übrig blieb, als zur Beerdigung der Verewigten erforderlich war; und die Güter der verwaisten Kirche so treulos verwalteten, dass der Nachfolger lange Jahre mit Schuldenlast und Mangel zu kämpfen hatte *). Wohl hatte Carl, entrüstet über den Tod seines erstgebornen Sohnes, dem Herrn gelobet, den Kirchen seines Reiches sämmtliche rechtswidrig entrissene Besitzungen zurückzustellen b); allein Gelübde im Drange der Noth sind gewöhnlich, was Bekehrungen im Tode; jene bleiben unerfüllet, diese frommen nicht mehr zum Heil. Darum waren auch der Coloczer Erzbischof Ladislaw der II. vor Clemens dem VI. und der Fünfkirchner Bischof Valentinus vor Gregorius dem XI. zu bittern Klagen nothgedrungen, über die Räubereyen, welche an ihren Gütern, Einkünften und Gerechtigkeiten Grafen, Baronen, Ritter, Stadtgemeinden und Dorfschaften ungescheuet verübt hatten c). Schon früher waren die Einkünfte

J. C. 1337. 31. Oct.

J. C. 1345.

J. C. 1376.

---

a) Raynald ad ann. 1338. N. 24. b) Katona Epitome rer. Hungar. P. II. p. 40. c) Epist. Clement. VI. ad Episcopos QEccles. Agriens. ac Bozmens. ap. *Koller* Hist. Episc. QEccl. T. II. p. 483 et Epist. Gregorii XI. ad AEp. Strigon. Episc. Wesprim. et Abbat. de Czykador. ap. *Eund.* ibid. T. III. p. 182.

des reichlich begabten Coloczer Dom-Capitels durch der Laien Raubsucht so sehr geschmählert
J. C. 1351 — 1362. worden, dass unter Innocentius dem VI. die stiftsmässige Zahl von zwölf auf sechs Domherren musste vermindert werden a).

Unter Carl sicherte den Laien geraubtes Kirchengut eine Verjährung von dreyssig Jahren; den Kirchen rechtmässigen Besitz ihrer Güter nicht einmal hundertjährige, wenn sie ihre Handfesten unter Mongolischer Verheerung verloren hatten. Aber edler verfuhr Ludwig gegen Kirchen und ihre Vorsteher, wenn Klagen über Schmählerung ihres Vermögens und ihrer Rechte vor ihn gebracht wurden. So geschah dem Propste und dem Capitel von Alt-Ofen in dem langwierigen Rechtsstreit mit dem Castellan der königlichen Burg und mit der Bürgerschaft über Unterthänigkeit, über das Eigenthumsrecht auf den Burggrund, wofür der Castellan den jährlichen Zins von Einer Mark Goldes verweigerte b); über Markt- und Schiffszölle, und über die Abgabe des Tschöbers von den auf Ofener Gebiete angelegten Weingärten; der Sache Untersuchung und der Urkunden Prüfung übertrug der König den Bischöfen: Demetrius

a) Katona Hist. Colocens. Eccles. P. I. p. 388. b) Die königliche Burg, von Bela dem IV. aufgeführt, stand auf dem Pesther Berg; dieser war von König Geisa I. an die Propstey zu Alt-Ofen vergabet; daher der königliche Grundzins an den Propst, von Bela und seinen Nachfolgern bewilliget. Bel. Notitia Hung. T. III, p. 198.

von Grosswardein, Nicolaus von Agram, Joannes von Weszprim, Bruder Stephan von Neitra; seinen Hof-Capellanen: Ladislaw, Propst von Tschasma, Gregorius Custos von Grosswardein; und den Reichsbaronen: Niklas Bebek, Siebenbürger Woiwoden, Csiko, Oberschatzmeister; Thomas, Peters Sohn, Oberthürhüter, und Niklas, Perent's Sohn, gewesenen Siebenbürger Woiwoden. Auf ihren Bericht, dass die meisten Ansprüche des Propstes rechtlich begründet wären, nur das Eigenthumsrecht auf den Burggrund und der Besitz des Schiffszolls von undenklicher Zeit her nicht erwiesen sey, verfügte der König: *J. C. 1335. 26. Aug.* dass zur Beylegung fernerer Streitigkeiten und Aergernisse, ausser der Abgabe des Tschöbers sämmtliche, ohnehin wenig einträgliche, oder unnütze Rechte und Ansprüche des Propstes der königlichen Kammer heimfallen, der Burggrund durch genaue Abmarkung von Alt-Ofen gesondert, zu Neu-Ofen geschlagen, Stadt der Königin genannt werden, und der jährliche Zins dafür an die Propstey aufhören sollte. Zu reichlicher, den Ertrag der eingezogenen Rechte weit übersteigender Entschädigung, verlieh Ludwig dem Propste eine jährliche Rente von zweyhundert Mark Silber Ofener Währung, und für den jährlichen Grundzins von Einer Mark Goldes, drey Dörfer in der Sümegher Gespanschaft zu immerwährendem und eigenthümlichen Besitze. Die Bischöfe von Grosswardein,

Agram und Weszprim erhielten den Auftrag, die päpstliche Genehmigung darüber einzuholen *). So handelte der gewissenhafte König, als leitendes Oberhaupt des Staates, nicht als unumschränkten Herrn über Rechte und Eigenthum sich betrachtend; und dennoch verleiteten ihn bisweilen edles Vertrauen in die Rechtschaffenheit höherer Staatsbeamten und heftige Gemüthsart zur Ungerechtigkeit, ein Mal selbst gegen den verdienstvollen Bischof Stephanus den III. von Agram, Bruder des Bans Joannes Chuz von Ludberg.

Herr Niklas Konth, aus den Edeln derer von Hedervár, als Mann weisen Rathes geachtet am Hoflager, Siebenbürgens redlicher Statthalter, durch vierzehn Jahre Palatin, immer Sieger auf dem Schlachtfelde, frommer Stifter mehrerer Klöster, aber eifersüchtig auf fremdes Verdienst und Auszeichnungen desselben neidisch beschielend, hatte den Bischof, klugen Vollzieher der wichtigsten Gesandtschaften, treuen General - Statthalter von Slawonien, bey dem Könige der Treulosigkeit und des Verrathes angeklagt. Stephanus
J. C. 1367. wurde im eilften Jahre seiner bischöflichen Verwaltung auf Ludwigs Befehl gefangen gesetzt, ohne gerichtliches Verfahren verurtheilt, seiner Güter, Würden, Aemter beraubt, und

a) Urkunde Ludwigs bey [*Pray* Annal. Reg. P. II. p. 97.

als ehrlos aus dem Reiche verbannet. Der schwer Beleidigte ging nach Avignon, übte mit Urban dem V. und dessen Nachfolger Gregorius dem XI. Gottseligkeit, ohne des einen oder des andern Beystand zu Wiedererlangung seines Bisthumes anzuflehen. Ihm genüte das Bewusstseyn der Schuldlosigkeit; aber nimmermehr wich aus Ludwig's zartem Gemüthe verübter Gewaltthat Ahndung. Und als sie ihn nach Herrn Niklas Tode stärker und deutlicher drängte, verfügte er strenge Untersuchung der falschen Anklage. Da ergab sich des Bischofs völlige Unschuld, seine, seines Bruders Joannes Chuz und ihres ganzen Geschlechtes nie verletzte Treue gegen Vaterland und König. Diess bezeugte hernach Ludwig in feyerlicher Urkunde, brandmarkte den Ankläger im Grabe, erklärte die Klage für teuflisch, boshaft und nichtig; bekannte seine eigene Vergehung, vernichtete alle wider den Unschuldigen erlassene Verfügungen, berief ihn von dem päpstlichen Hofe nach Ungarn zurück, und setzte ihn in das, durch Jacobus des III. Tod erledigte Agramer Bisthum wieder ein a). Niemand hält sich weniger für erhaben über Verirrung als grosse Männer; am allerwenigsten grosse Könige; ihr tiefes Leiden bleibt hernach, dass sie im demüthigenden Gefühle

J.C. 1374. 30. Nov.

a) Urkunde Ludwig's bey *Pray* Specim. Hierarch. P. II. p. 546.

ihres Unvermögens die Ausgleichung ihrer Missgriffe der Allmacht des Weltregierers heimstellen müssen.

Welchen Gewaltthätigkeiten von Laien überhaupt Bischöfe und Clerisey in dieser Zeit ausgesetzt waren, und in welchem Zustande die allgemeine Kirchenzucht sich befand, beurkunden die Verordnungen der Provincial-Synoden, welche zu Udvárd, in der Comorner Gespanschaft, und zu Colocza sich versammelt hatten: von den Satzungen der dritten, unter Vorsitz des Graner Erzbischofs Nicolaus a), ist nichts überliefert worden. Auf der erstern verhängten der Graner Erzbischof Thomas, und die Bischöfe, Joannes von Neitra, Petrus von Fünfkirchen, und Martinus von Erlau, den Bann über alle, welche den Gesetzen und kirchlichen Rechten zuwider die Clerisey fernerhin mit was immer für Steuern, Abgaben und Erpressungen belästigen, Güter und Vermögen hingeschiedener Geistlichen plündern, in ihre Besitzungen gewaltsam einfallen, solche Einfälle offenbar oder im Verborgenen veranlassen würden. Verbannet wurden auch diejenigen, welche eigenmächtig Priester zur Seelenpflege annahmen oder beybehielten, ohne sie ihren ordentlichen Bischöfen zur Bestätigung vorzustellen. Verban-

J. C. 1309. 13/8.

J. C. 1319. 3. Jul.

a) Péterfy Concil. Hungar. P. I. p. 171. Katona Hist. Reg. T. X. p. 249 seq.

ner die Priester, welche solchem Rufe folgten, oder darum sich bewarben; für ihre Einführung Geld gaben oder annahmen; ohne Urlaubbrief von dem Bischofe aus einem Kirchsprengel in den andern; ohne Erlaubnisschein ihres Archidiakonus, aus einem Erz-Diakonat in das andere; oder in demselben von einer Pfarre in die andere übergingen. Verbannet die Priester, welche wider ein Verbot des öffentlichen Gottesdienstes handelten, an Orten, welche solchem Verbote unterlagen, priesterliche Handlungen verrichteten, mit Bann oder Interdict belegten Leuten Messe lasen, oder ihre Leichname beerdigten. Dergleichen Priester sollten von den Archidiakonen verhaftet und ihren Bischöfen zu ewiger Einkerkerung überliefert, auch nach dem Grade ihrer Schuld abgesetzt und weltlichen Richtern zu noch härterer Bestrafung übergeben werden. Laien, welche den Archidiakonen Vollziehung dieser Pflicht erschwerten, oder schuldige Priester der gerechten Verfolgung entzögen, sollten durch die That selbst in den Bann verfallen. Eben so diejenigen, welche sich irgend eine kirchliche Gerichtsbarkeit, sey es in geistlichen oder in weltlichen Sachen, anmassten; desgleichen Alle, welche zu Synoden reisenden Geistlichen Zölle und Geleitgeld abforderten. Verbannet wurden Priester mit ihren Vicarien, welche im gesetzwidrigen Besitze zweyer Pfarren oder Pfründen, der einen nicht entsagen

wollten, sondern sie durch einen Stellvertreter verwalten liessen. Endlich, da nach Ansicht der versammelten Bischöfe auch in Ungarn schon alles Fleisch den Weg des Verderbens wandelte, das Verbrechen des Todschlages täglich häufiger ward, und solche Missethäter, anstatt wie ehemals, als der Glaube noch lebte und der Andacht Inbrunst begeisterte, vor den Kirchthüren nackend und barfuss in tiefer Demuth und Zerknirschung des Herzens sich geisselnd, um Verzeihung ihrer Sünden zu bitten, jetzt mit frecher Stirn in das Haus Gottes sich eindrängten, und dem Altare des Herrn sich näherten: so wurde Bischöfen, Pfarrern und Ordensobern aufgetragen, an Sonn- und Festtagen den Gläubigen öffentliche Vermeidung und Verachtung solcher Verbrecher, als Verbannter und Aussätziger, einzuschärfen, oder in der Beichte zur Genugthuung für ihre Sünden zu gebieten, damit dergleichen Bösewichter wenigstens durch öffentliche Beschämung zur Busse verwiesen und von weitern Blutthaten zurückgeschreckt würden *).

Erst nach der Synode zu Udvárd wüthete der Bürgerkrieg durch Mord, Raub und Brand, von dem Trencsiner Grafen Matthäus entzündet; und da verflog die Kraft aller bischöflichen Bannflüche wirkungslos. Darum ver-

---

a) Thomae AE. Strigon. Epistola Synodal. ap. *Koller* Hist. Episc. QEccl. T. II. p. 286.

sammelten sich hernach in der Coloczer Domkirche zu einer National-Synode die Erzbischöfe: Thomas von Gran, Bruder Ladislaw von Colocza und die Bischöfe: Joannes von Neitra, Martinus von Erlau, Stephanus II. von Weszprim, Nicolaus von Raab, Ladislaw von Fünfkirchen, Bruder Augustinus Gazioth von Agram, Benedictus II. von Csanad, Bruder Benedictus von Siebenbürgen, Georgius II. von Sirmien, Bruder Petrus von Bosnien und Joannes von Grosswardein, mit vielen Aebten, Pröpsten und Ordens-Prioren und Provincialen. Einhällig schlossen sie unauflöslichen Bund und bekräftigten ihn auf das Evangelien-Buch mit feyerlichem Eide, Kraft dessen sich alle verpflichteten, in jeder Anfechtung und Gefahr sich gegenseitig wirksam beyzustehen; in jedem Einzelnen wollten sich Alle für angegriffen halten, wider jeden Angreifer, Verletzer, Räuber, Vorenthalter kirchlicher Güter und Zehenten, wes Standes, Höhe und Würde er auch wäre, insgesammt mit geistlichem und weltlichem Schwerte bewaffnet aufstehen. Jeder machte sich verbindlich, über die Gewaltigen, welche von den hörigen Leuten der Kirchen Abgaben, Steuern, Zölle und Dienste erpressten, den Bann zu verhängen, und durch seinen Sprengel zu verkündigen. Mit gleicher Strafe müsste jeder für sich und Alle für Einen verfahren, gegen jedermann, welcher ihre Boten mit Send-

briefen unter Weges aufhielte, gefangen nähme, ihrer Briefe sich bemächtigte und aufbräche. Sollte aber Einer aus ihnen mit verrätherischem Sinne aus dem Bunde austreten, freywillig übernommene Verbindlichkeiten ablehnen, und entweder von Gunst und Hoffnung, oder von Furcht getrieben, den Verfolgern der Kirche anhängen, ihnen mit Rath oder That beystehen; so erklärten sie den feigen Miethling durch die That selbst für meineidig und ehrlos; überdiess würden sie ihn bey dem apostolischen Stuhle belangen, damit die Strafe der Absetzung und Entweihung, welcher sich Alle für solchen Fall eidlich unterwarfen, von dem Papste an ihm vollzogen würde. Priester und Kirchenbeamten niedrigern Ranges, dieses Verrathes der kirchlichen Freyheit schuldig, sollten durch die That selbst in den Bann verfallen, alle Vorzüge des geistlichen Standes als Geächtete verlieren, ihre Pfründen für erledigt geachtet werden a). Hieraus wird erklärbar, was sodann den Bischöfen Muth gab, den König Carl zur Versammlung des Landtages eidlich zu verpflichten, und nachdem er des abgenöthigten Eides nicht geachtet hatte, bittere Klagen wider ihn bey dem Papste anzubringen. Schon früher hatte sich der gottselige Agramer Bischof Augustinus Gazioth, ohne des Kö-

a) Archiepiscopor. et Episcopor. foedus. ap. *Koller* l. c. p. 320.

nigs Erlaubniss, durch dessen Eingriffe in die Freyheit der Ungrischen Kirche gekränkt, nach Avignon zurückgezogen. Joannes der XXII. versetzte ihn als Bischof nach Lucera in der Landschaft Capitanata, wo er seinen heiligen Lebenswandel beschloss. Zu Traw geboren, auf der hohen Schule in Paris zum gelehrten, in dem Dominicaner-Orden zum frommen Manne gebildet, in verschiedenen Städten Italiens und Siciliens zum apostolischen Prediger begeistert, war er mit dem päpstlichen Legaten, seinem Ordensbruder Nicolaus von Trevigo, nach Ungarn gekommen. Als dieser nach Bonifacius dem VIII. unter dem Namen Benedictus des XI. auf den apostolischen Stuhl erhoben wurde, weihete er ihn zum Bischofe von Agram. Augustinus hatte auf dem Rákoser Felde durch seine Rede vieles, mehr noch durch das Ansehen seiner Heiligkeit, dazu beygetragen, dass Carl von Ungrischen Baronen, Prälaten und Herren zum Könige war angenommen worden; wofür dieser von Argwohn verblendet, den Heiligen nach seiner Auswanderung schlecht belohnte a): denn gemeinen Königen ist, wie Frauen, das Gefühl der Dankbarkeit fremd; beyden, weil sie als Pflichtlei-

J. C. 1301.

J. C. 1323.

J. C. 1303.

a) Madius Historia de Spalato c. 27. ap. *Schwandtner* T. III. Marnavitii Tomki Vita Beati Augustini; apud *Ferrarium* de reb. Ung. Provinc. Appendic. p. 1—44. vergl. Schier de duobus sermonibus Augustini. Viennae in 4to 1765.

stung hinnehmen, was Ohnmacht des Geistes oder des Geschlechtes bedarf.

3.

Griechisches Kirchenwesen im Ungrischen Reiche.

Es ist wohl gewiss, dass den Griechen früher als den Abendländern aus der Nachdämmerung des untergehenden Hellenismus das Licht der neuen Menschenbildung durch des ewigen Wortes Offenbarungen in der Menschheit aufgegangen war; dass sie zuerst, was nur Leben war, und nur Element des Lebens bleiben sollte, auf Begriffe, Worte und Formeln brachten; dass sie zuerst das religiöse Denken und Seyn zur Theologie verzerrten und verbildeten. Eben so wahr ist, dass frecher Sinn die Griechen schon auf mancherley Irrwege hingerissen hatte, während die Abendländer, von ihnen als Barbaren verachtet, handelnd und lehrend den Ueberlieferungen der apostolischen Kirche zu Rom in kindlicher Herzens-Einfalt folgten; und dass der Geist des Hochmuthes dort schon, der sechsten Nicänischen Verordnung zuwider, den neuen Bischof von Constantinopel über die ältern Bischöfe von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, dem Römischen gleich an Rang und Rechten, erhob *),

*) Synodus Oekumenic. II. Constantinopol. 381.

als man hier in des heiligen Petrus Nachfolgern nur noch den ersten Bischof unter Gleichen verehrte. Die Würdigung des Römischen Stuhls von Seiten der gesetztern Abendländer gründete sich auf die apostolische Succession und auf die nie befleckte Reinigkeit seiner Lehre; die Anmassung der Byzanter auf das profane Verhältniss beyder Hauptstädte der Welt, des alten und des neuen Roms. Auch die neuen Benennungen, Erzbischof [a]) und ökumenischer (*allgemeiner*) Patriarch [b]), gehörten ursprünglich den, in Erfindung neuer Titel, Rangordnungen und Hofgebräuche unerschöpflichen Griechen an; früher nannte kein abendländischer Bischof, nicht einmal der Römische sich selber also, oder forderte also genannt zu werden; und als Joannes, Bischof von Constantinopel, berühmter Faster (*Jejunator*), strengen Wandels und stolzen Sinnes, den Titel eines ökumenischen Patriarchen sich *J. C. 587.*

---

can. 3. et Synod. Oekum. IV. Chalcedon. 451. Act. XV. can. 28. *a*) Zum ersten Mal: *Die allgemeine, durch Gottes Gnade, und auf Befehl der gottseligsten Kaiser zu Chalcedon versammelte Synode an Leo, den heiligen Erzbischof zu Rom.* *b*) In der Räuber-Synode zu Ephesus, 449, wo der heilige Bischof Flavianus und mehrere Bischöfe tödtliche Schläge bekamen, wurde der vorsitzende Bischof von Alexandrien, Dioskurus von seinem gewaltigen Anhange zuerst mit diesem Titel beehret; dann gaben den so befleckten Titel der Presbyter Athanasius, und die Diakonen, Theodotus und Ischyrian von Alexandrien, in der General-Synode zu Chalcedon (Action. III.) auch dem Römischen Bischof Leo.

actenmässig beylegte [a]), nannte sich der Römische Bischof Gregorius der I. mit redlicher Bescheidenheit einen Knecht der Knechte Gottes. Dessen ungeachtet entsagte Joannes der angenommenen Benennung nicht; und auch sein Nachfolger Cyriakus, von Kaiser Mauritius unterstützt, führte sie fort, bis sie ihm auf Betrieb Bonifacius des II. von Kaiser Phokas untersagt wurde.

So war also der Same künftiger Trennung [b]) zwischen dem östlichen und westlichen Kirchenthume von den Griechen gelegt worden; durch die fortdauernden Rangstreitigkeiten

---

a) Es geschah in der Synode zu Constantinopel, 587, um über den Patriarchen von Antiochia, Gregorius Gericht zu halten. Pelagius der II. erklärte des Joannes Anmassung für gottlos, abscheulich und teuflisch; Gregorius der I. für unheilig, verwegen, stolz, gotteslästerlich, indem Christus allein der allgemeine Bischof der ganzen Kirche sey. Lib. IV. Epist. 36. 38. 39. Opp. T. II. Edit. Paris 1705. b) Umständliche Erzählung von ihrem Ursprunge und Fortgange ist, Ungrischer Geschichten wegen, hier um so mehr auf ihrem Platze, je weniger parteylos es bisher von Andern geschehen ist. Die Griechische Kirche ist heute noch in dem Ungrischen Reiche in zwey Parteyen getheilt. Beyder Gemeinden sind zahlreich: Die Ecclesia redunita hat Bischöfe zu Munkacs, zu Ofen, zu Grosswardein, zu Fogaras in Siebenbürgen, zu Przemysl in Galizien, und einen Metropoliten eben daselbst zu Lemberg. Die Ecclesia non unita hat ihr Oberhaupt an dem Metropoliten zu Carlowitz; und unter ihm stehen die Bischöfe von Bács, von Arad, von Ofen, von Temesvár, von Karansebes, von Pakracz in Slawonien, und von Carlstadt in Croatien. Hieraus lässt sich auf die grosse Anzahl der Pfarren, und auf die noch grössere Anzahl der Genossen beyder Kirchen schliessen.

zwischen dem Römischen Papste und dem Patriarchen von Constantinopel, wobey, beyde gleich ehrsüchtig, jener diesen an Würde, Geist, Klugheit und Mässigung, Letzterer den Erstern an Eitelkeit, Uebermuth und Fanatismus übertraf, wurde der giftige Same zum Keimen, durch die folgenreiche That des göttlichen Geistes in der Weltordnung, durch Italiens Verlust für die Byzantischen Kaiser, woran päpstliche Staatsklugheit wirksamen Antheil hatte, bis in das neunte Jahrhundert zu kräftigem Treiben gebracht. Seine Früchte, verderblich in der Zeit, heilsam in dem Walten des ewigen Geistes, erschienen, als der Römische Priester Nicolaus einhällig von Clerisey und Volke auf den päpstlichen Stuhl erhoben, zu Constantinopel von dem lasterhaften Bardas, Reichsverweser und Oheim des jungen Kaisers Michael, der heilige Ignatius verstossen, und der gründlich gelehrte Laie Photius, Befehlshaber der Leibwache und erster Geheimschreiber, der Byzantischen Kirche zum Patriarchen aufgedrängt wurde. Des Emporkömmlings unkluger, Zeit und Menschen verkennender Ehrgeiz bewarb sich um den Vortheil der Anerkennung bey dem einsichtsvollen Nicolaus; dieser sandte Legaten, ihm ungleich an Scharfblick, Muth und Rechtlichkeit. In ihrer Gegenwart und mit ihrer Zulassung wurde Ignatius von *J. C. 861.* zwey und siebzig erkauften falschen Zeugen angeklagt, von zweyhundert drey und neunzig

Griechischen Bischöfen, feigen Sclaven des Hofes und seines Günstlings, gegen fünf und zwanzig Stimmen rechtschaffener Metropoliten und Bischöfe, verurtheilt, abgesetzt, entweihet, entkleidet, und bedeckt mit Lumpen, in das Grab des Constantinus Kopronymus zu grässlichen, von Photius verordneten Martern abgeführt.

Der Mönch Theognostus, unkennbar verkleidet, brachte treuen Bericht, von zehn Metropoliten, funfzehn Bischöfen, grosser Anzahl Priester und Mönche unterzeichnet, nach Rom. Nicolaus bestrafte seine Legaten, Rodoaldus von Porto und Zacharias von Anagni Bischöfe, mit Absetzung und Bann; die Sache des Photius übertrug er einer Rö-
J. C. 863. mischen Synode zur Entscheidung, durch welche der After-Patriarch von Constantinopel der bischöflichen und priesterlichen Würde entsetzt, aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen, seinem Beförderer Gregorius, Bischof von Syracus, und allen, von Photius geweihten Bischöfen jede priesterliche Handlung untersagt wurde. Das rechtliche Verfahren war auf Seiten des Papstes; auf Seiten des Photius Bestätigung seiner Unwürdigkeit durch Betrug, Gewalt und Fanatismus. Nach einer Reihe von Lästerbriefen an Nicolaus, und allenthalben, nach Osten und Westen hin, erdichtete er Acten einer General-Synode unter Vorsitz der Kaiser und Patriarchen,

fand zwanzig feile Bischöfe, welche sein schändliches Machwerk unterschrieben, setzte eigenhändig gegen tausend falsche Unterschriften hinzu und sandte es mit reichlichen Geschenken an Kaiser Ludwig den II. nach Italien. In den Acten und in Circularbriefen an Patriarchen und Bischöfe des Orients wurden Papst und Alle mit ihm in kirchlicher Gemeinschaft bleibende abgesetzt und verbannet; die westliche Kirche arger Ketzereyen angeklagt: sie gestattete gegen apostolische Vorschrift erwürgte Thiere und Blut zu Speise, in der ersten Fastenwoche Milch und Käse, ihren kranken Mönchen Fleisch; sie fastete jüdischer Weise am Sonnabende; verböte im Geiste der Manichäer ihren Priestern die christliche Ehe, und wiederholte das Sacrament der Firmung an jedem, welcher es von einem gemeinen Priester, nicht von dem Bischofe empfangen hätte; das Vollmass ihrer Gottlosigkeit wäre die Verfälschung des Constantinopler Glaubensbekenntnisses mit Einschaltung des Ausdruckes Filioque a), wodurch die Abendländer ihre folge-

a) Das Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater und vom Sohne zugleich wurde zuerst behauptet von Leo dem I. in der Sache der Priscillianer (Epist. ad Turibium); dann von den Synoden zu Toledo; der III. 589.; der VI. 633.; der VII. 638; der VIII. 653. Von den Synoden zu Aquileja, 791, und zu Aachen, 803. Leo der III. billigte und bekannte sich zu dem Lehrsatze, nur die Bezeichnung desselben durch Einschaltung des Ausdruckes Filioque in das Symbolum, wollte er nicht gestatten.

richtigere Ansicht von göttlicher Dreyeinigkeit, und von dem Ausgang des heiligen Geistes von dem Sohne wie von dem Vater, verkündigten. „Ueber so gräuliche Neuerungen," schrieb er, „wären seine Eingeweide erschüttert worden, wie die Eingeweide eines Vaters bey dem Anblicke seiner Kinder unter den Klauen grimmiger Thiere; deswegen hätte er diese Diener des Antichrist, diese frechen Verderber aus den Finsternissen des Occidents mit ihrem Oberhaupte Nicolaus in einer Synode verdammen müssen *)." Dessen ungeachtet blieb Nicolaus Papst und Photius wurde nach Michaels Tode von Kaiser Basilius, dem Macedonier, verwiesen, Ignatius auf den Patriarchen-Stuhl zurückberufen.

J. C. 878. Allein nach dem Hintritte des heiligen Mannes gelang es dem grössten Gelehrten, klügsten Staatsmanne, abscheulichsten Priester und verschmitztesten Häuchler, sich wieder in des Kaisers Gunst einzuschmeicheln, dadurch, *J. C. 869.* obgleich mit dem feyerlichen Banne der achten General-Synode belastet, zur höchsten Würde der Byzantischen Kirche sich zu erheben, und durch seine Kunstgriffe auch Joannes den VIII. zu betrügen. Von diesem aus unwürdigen, profanen Rücksichten als echter

*) Photii Epistolae Edit. Londinens. 1651. Epist. 2.

Bischof und Mitbruder anerkannt, aber von den folgenden Päpsten, Martinus dem II., Hadrianus dem III. und Stephanus dem V., Recht und Wahrheit über alles achtenden Männern, wieder verworfen und verdammet, blieb Photius dennoch Patriarch bis zum Tode des Basilius, dessen Sohn und Nachfolger, Leo, mit dem Beynamen der Weise, ihn nach Armenien in ein Kloster verbannte. Sieben Jahre vorher hatte der gewandte Spieler den Triumph seiner Unerschöpflichkeit an Ränken gefeyert; in der von ihm zu Constantinopel versammelten Synode wurden in Gegenwart der bestochenen päpstlichen Legaten die Verhandlungen der achten General-Synode für ungültig erklärt, Alle, welche dem Patriarchen Anerkennung und Unterwerfung verweigerten, mit dem Banne belegt, das Pallium und die prächtigen Sandalien, Joannes des VIII. Geschenke, vorgezeigt und dem Photius angelegt, die Abgeordneten der drey östlichen Patriarchen, ihre Sender von allem Antheile an dem Verfahren der achten General-Synode wider ihn lossagend, vernommen; er unter Anstimmung des Bischofs von Chalcedo, vor sämmtlichen Bischöfen als göttlicher Mann, erhabener Geist, seltenes Muster der Demuth, Mässigung, Sanftmuth und Selbstbeherrschung gepriesen, und in den häufigen Zurufungen: der heilige Patriarch Photius, dem Papste Joan-

J. C. 886.

J. C. 879. 17. Novbr.

nes vorgesetzt *). Diese Versammlung erkennet die Griechische, von der Römischen getrennte Kirche, anstatt der frühern rechtmässigen für die wahre achte General-Synode bis auf den heutigen Tag. Anwesend waren dreyhundertachtzig Bischöfe; dreyhundert derselben hatten ihre Weihung von Photius empfangen, keiner von ihnen war auf dem, zu seiner Verdammung berufenen General-Concilium erschienen, keiner bey seiner Verweisung nach Armenien von ihm abgefallen; soviel hatte das Uebergewicht seines Geistes, die Bewunderung seiner Gelehrsamkeit, der Zauber seiner Häucheley und der fanatische Hass gegen die Abendländer vermocht.

J. C. 886 — 1043.

Von des Photius Nachfolger Stephanus, des Kaisers Leo Bruder, einem ehrbaren, bescheidenen und wohlunterrichteten Priester, bis auf Michael Cerularius, durch hundert sieben und funfzig Jahre, war dem Scheine nach Friede und Einigkeit zwischen der Römischen und Byzantischen, nur nicht der ganzen Orientalischen Kirche; denn die Nachfolger der von Photius geweiheten dreyhundert Bischöfe verehrten sein Andenken und bewiesen sich eifrig in Begründung der von ihm bewirkten Spaltung. Getrennt im Gemüthe blieben auch die Kirchen zu Rom und zu Byzanz; nur ei-

---

a) Beveregii Synodicon seu Pandectae Canonum etc. T. II. p. 256.

genes, inneres Verderben bey der einen wie bey der andern, liess das unter der Asche verborgene Feuer nicht in helle Flammen ausbrechen. Die Römische Kirche zählte unter ein und vierzig Päpsten dieser Zwischenzeit bis auf Leo den IX., nur sechs einigermassen achtbare Männer *); die übrigen regierten grösstentheils nur kurze Zeit, viele verdrängten sich gegenseitig durch Ränke, Bestechungen und Giftmischereyen; die meisten waren mit gräulichen Lastern und Schandthaten befleckt. Unter den sechzehn Constantinopler Patriarchen dieser Zeit waren doch Stephanus und Nicolaus Chrysobergus redliche und gelehrte, Antonius Kauleus und Basilius Skamandrin fromme, Nicolaus Mysticus und Polyeuktes beherzte, für Recht und Sittlichkeit eifernde Männer, die andern theils feile Miethlinge, wie Euthymius und Trypho, theils niedrige Sclaven, entweder der Kaiser, wie der verschnittene Stephanus und Alexius von Studium, theils des Lasters, wie der mit Joannes des XI. Bewilligung geweihete Kaisersohn Theophylaktus. Zwey Mal hatte dennoch des Byzantischen Fanatismus unterdrückte Flamme aufgelodert; ein Mal, als eine Gesandtschaft von Joannes dem XIII. zu Constantinopel erschienen, und J. C. 968.

*) Leo VII. Martin III. Agapet II. Benedict V. Sylvester II. Gregorius VI.

in dem päpstlichen Sendschreiben Otto, Römischer Kaiser, Nicephorus Phokas nur Kaiser der Griechen genannt wurde. Darüber entstand unter den Hofleuten und in der Clerisey gewaltiger Lärm, den Gesandten wurde mit Schimpf und Verachtung begegnet; Nicephorus zwang den Patriarchen Polyeuktes, die Kirche von Taranto zu einem Erzbisthume zu erheben, und in dem, Byzantischer Oberherrlichkeit noch unterthänigen Antheile Apuliens und Calabriens an die Stelle des Römischen Cultus den Griechischen einzuführen.

J. C. 1025. Nach sieben und funfzig Jahren bewarb sich der Patriarch Eustathius, von dem Kaiser Basilius und dem höhern Clerus unterstützt, bey Joannes dem XIX. um den Titel eines Oekumenischen Bischofs der Orientalischen Kirche. Seine Gesandten brachten ansehnliche Geschenke an den Papst und an dessen Hofpriester, welche vermögend waren das Verlangen der Griechen zu begünstigen. Allein die Verhandlungen und die Neigung des Papstes den Byzantern zu willfahren, wurde nicht genug verheimlicht; gewaltiges Murren erhob sich durch ganz Italien und Gallien; Abt Wilhelm von Dijon liess ein nachdrückliches Abmahnungsschreiben an Joannes ergehen, vornehme Römer widersetzten sich ihm in drohender Stellung, des Patriarchen Gesandtschaft musste mit abschlägigem Bescheide entlassen

werden [a]); sie brachte neuen Stoff der Erbitterung heim.

Kräftige Wirkungen derselben offenbarten sich, nachdem Michael Cerularius, ein Jüngstbekehrter, in der Wachsmalerey geübter Künstler, dadurch der Kaiserin Zoe und dem Byzantischen Frauenhof werth, wegen Meuterey wider den Eunuchen Joannes, des erbärmlichen Kaisers Michael aus Paphlagonien Bruder und lästiger Gebieter der Kaiserin, in das Elend gesandt, dann Mönch und Theolog, nach dem Tode des niederträchtigen Alexius von Studium [b]) auf den Constantinopler Patriar- *J.C. 1043.*
chen-Thron war erhoben worden. Die vorzüglichste Quelle seiner Kenntnisse waren die Schriften des Photius; dessen Handlungsweise die Richtschnur der seinigen, es fehlte ihm nur seines Vorbildes Geist und Gewandtheit. Mit

---

a) Fleury Histoire eccles. Liv. LIX. n. 3. 4. b) In dem Augenblick als Kaiser Romanus Agyrus, auf Geheiss seiner geilen Gemahlin Zoe, von den Brüdern Michael und Joannes im Bade (11. April 1034) ermordet war, liess Zoe den Patriarchen Alexius in des Kaisers Namen rufen, machte ihm den Tod ihres Gemahls bekannt, und befahl ihm, sie sogleich mit ihrem Buhlen Michael zu trauen. Er weigerte sich dessen; aber seine priesterliche Standhaftigkeit wurde von Zoe und Michael mit funfzig Pfund Gold besieget, und mit eben soviel sein geistliches Gefolge zur Theilnahme an der gottlosen Handlung erkauft. Nach dem Tode des Alexius wurden funfzehnhundert Pfund Gold in seinem Pallaste gefunden; ein erfreulicher Fund für den geldarmen Kaiser Constantinus Monomachus. — Cedrenus p. 573 — 589. Zonaras p. 183 — 194.

ihm wetteifernd, an Ehrsucht und Eitelkeit ihn übertreffend, strebte er zu vollenden, was jener begonnen hatte, und that es als knechtischer Nachahmer. Er nahm den Titel eines Oekumenischen Patriarchen an, um sich die drey übrigen, mit der Römischen Kirche in Gemeinschaft stehenden Patriarchen des Orients zu unterwerfen; dann untersagte er zu Constantinopel den Römischen Cultus, vertrieb die Lateinischen Mönche aus ihren Klöstern, liess die Kirchen der Lateinischen Priester verschliessen, gestattete, dass sein Capellan Constantinus der von ihnen consecrirten Hostien sich bemächtigte und sie mit Füssen trat, lästerte allenthalben die Gebräuche der Römischen Kirche, und verfolgte jedermann, welcher denselben zu entsagen, und die Griechischen anzunehmen sich weigerte.

So weit hatte er gewüthet, als der von Michaels Gewaltschritten unterrichtete Papst Leo X. in der Normänner Gefangenschaft von Petrus, neuerwähltem Patriarchen Antiochiens, J. C. 1053. ein Sendschreiben erhielt. Darin meldete ihm Petrus seine Erhebung, bezeigte Anerkennung des Römischen Primates, setzte sein Glaubensbekenntniss hinzu, und begehrte des Papstes kirchliche Gemeinschaft. Leo billigte die Wahl, rühmte die Anerkennung, fand das Bekenntniss rechtgläubig und bestätigte es durch Mittheilung des seinigen; aber das wichtigste in dem päpstlichen Antwortschreiben war die

dringende Ermahnung an Petrus, er möchte die Freyheit, die Rechte und Vorzüge seines Stuhls, welcher von Alters her an Rang der dritte war, gegen die Anmassungen des Constantinopler Patriarchen vertheidigen und behaupten. Schon früher hatten zwischen Petrus und Michael Cerularius gegenseitige Mittheilungen Statt; die Mittheilung des päpstlichen Sendschreibens ermunterte letztern, zur Ausführung seines längst entworfenen Plans zu schreiten. In seinem und des Bulgarischen Erzbischofs Leo Namen sandte er an Joannes, Bischof von Trani, für sämmtliche Bischöfe, Priester, Mönche, Völker und selbst für den Papst einen Brief, worin aus grosser Liebe Gottes und erfreulichem Drange zur Eintracht a) die abendländische Kirche gräulicher Irrthümer und gottlosen Betruges beschuldiget wurde, weil sie das heilige Abendmahl in ungesäuertem, folglich todtem, nicht wie die Griechen, in gesäuertem, das ist wahrem lebendigen Brote feyerte; am Sonnabende fastete, und dadurch Verbindung mit den Juden unterhielte, Fleisch von den erwürgten Thieren zur Speise gestattete, und in der vierzigtägigen Fasten kein Hallelujah sänge.

Diese Urkunde beabsichtigter Spaltung fand

---

a) „*Dei magna dilectio et jocunda compositionis vinctra flagrare nos scribere* etc.“ Der Brief steht bey Canisius Lection. Antiqu. T. III. P. I. p. 281.

der Benedictiner Mönch, Cardinal Humbert, bey dem Traner Bischof und brachte sie an den Papst, welcher mit einem langen Briefe an Michael Cerularius und an Leo, Erzbischof von Achrida in Bulgarien, antwortete. Das Dogmatische und Constitutionelle desselben sprach die Begriffe und den Glauben der Zeit aus; der Schluss die würdevolle und gemässigte Gesinnung der abendländischen Kirche und des Papstes. „Ihr habt," hiess es, „den Lateinern alle Kirchen bey euch verschlossen, den Mönchen und Aebten die Klöster so lange weggenommen, bis sie sich unter eure Gewohnheiten bequemten; wie viel grösser ist die Mässigung der Römischen Kirche? Die Griechen haben sowohl in als ausser Rom viele Klöster und Kirchen [a]), ungehindert den Ueberlieferungen ihrer Väter zu folgen. Wir ermahnen sie vielmehr dazu, wohl wissend, dass Verschiedenheit der Gebräuche nach Unterschied der Oerter und Zeiten, das Seelenheil nicht gefährde, so lange man im Glauben und in der Liebe einig ist [b])."

Mehr eigennützigen als redlichen Sinnes schrieb Kaiser Constantinus Monomachus an Leo, grosses Verlangen bezeugend, die so oft verletzte kirchliche Eintracht zwi-

---

a) Z. B. in Rom: S. Alexius, S. Sabas, SS. Sergius et Bachus etc., ausser Rom: Grotta Ferrata, Valle de Luca etc.
b) Bey Baronius T. XI. ad ann. 1053. p. 210 seqq.

schen Rom und Constantinopel dauerhaft zu gründen. Die Normänner hatten sich des Griechischen Gebietes in Apulien und Calabrien bemächtiget; wider sie wünschte der Kaiser den Waffenbeystand der Italer und Deutschen. Bey beyden hatte Leo grosses Gewicht, darum musste auch der Constantinopler Patriarch, von seinem Herrn gedranget, seine Bereitwilligkeit zum Frieden dem Papste schriftlich eröffnen. Unterdessen hatte auch Nicetas, Priester-Mönch des Klosters Studium, in einer seichten Abhandlung *) das ungesäuerte Brot der abendländischen Kirche, ihre Verletzung der vierzigtägigen Fasten durch das Messelesen zur Terz-Stunde, und die Ehelosigkeit ihrer Priester bestritten.

Einige Tage vor dem Joannisfeste kamen Car- J.C. 1054.
dinal Humbert, kenntnissvoller, in Geschäften gewandter, nur über das Mass der Klugheit strenger und eifriger Mann, Petrus, Erzbischof von Amalfi, und Friedrich, sonst Lütticher Archidiakon, jetzt Diakon und Kanzler der Römischen Kirche, dann Mönch und Abt vom Berge Cassino, endlich unter dem Namen Stephanus des IX. Papst, als päpstliche Legaten, bey deren Gottesfurcht und Rechtlichkeit nur Partey-

*) Dafür nennt ihn Mosheim einen *tapfern Vertheidiger der Griechischen Religionslehren wider die Lateiner.* Man lese die Abhandlung selbst, bey Canisius a. a. O. p. 508; und gebe sich Mühe, sie für gründliches Werk eines tapfern Vertheidigers gelten zu lassen.

und Sectengeist ihnen Lüge andichten oder von ihnen glauben mag, nach Constantinopel. Sie brachten von Leo Briefe an den Kaiser und an den Patriarchen, dem letztern nur als Erzbischofe von Constantinopel zugeschrieben. In dem einen Briefe meldete der Papst dem Kaiser seine Gefangenschaft zu Benevento und seine Aussichten auf Beystand von Seiten des Kaisers Heinrich wider die grausamen Normänner; gestand, dass der apostolische Stuhl zu Rom lange durch verruchte Miethlinge entwürdigt worden sey; bat um Zurückstellung der Erbtheile des heiligen Petrus auf Griechischem Gebiete, und schloss mit Klagen über des Patriarchen feindliches Verfahren gegen die, im Byzantischen Reiche ansässigen Genossen der Römischen Kirche, und über sein Bestreben die Patriarchen von Alexandrien und Antiochien sich unterzuordnen; eine Anmassung, bey deren Fortsetzung er mit Michael Cerularius weder Frieden noch Gemeinschaft unterhalten könnte a). In dem Briefe an diesen nannte Leo

a) Mosheim beleidigte die Wahrheit indem er (Histor. Ecclesiast. Sacc. XI. P. II. c. 3. n. 9.) auf gerathewohl hinschrieb: „dass die wahre Ursache, Stola und Herrschsucht war; der Lateinische Papst durch mancherley Kunstgriffe und Entwürfe den Griechischen Patriarchen seiner Herrschaft zu unterwerfen; den Patriarchen von Alexandrien und Antiochien ihr Gebiet zu entziehen und sie mit sich zu vereinigen suchte etc." Davon ist in keinem Briefe des Papstes auch nur die leiseste Spur zu finden; aber alle, so wie seine ganze Handlungsweise bezeugen, dass er gottseliger Mann, rechtlichen Sinnes und demüthigen Herzens war.

mit edelmüthiger Schonung blosses Gerücht, was er als wahre Thatsachen bereits gewusst hatte: „Man sagt, du seyest als Neubekehrter, und nicht auf gesetzmässigem Stufengange zu der bischöflichen Würde emporgestiegen; du wollest die Patriarchen von Alexandrien und Antiochien ihrer alten Vorzüge berauben, um sie deiner Herrschaft zu unterwerfen; du eignest dir durch gotteslästerliche Anmassung den Titel eines Oekumenischen Patriarchen zu, obgleich der heilige Petrus sowohl, als alle seine Nachfolger solche abenteuerliche Benennung verabscheuet haben; und nach so vielen heiligen, rechtgläubigen Vätern im Laufe von tausendzwanzig Jahren nach des Erlösers Leiden, fängest du an, die Lateinische Kirche zu lästern, und diejenigen, welche das Abendmahl in ungesäuertem Brote empfangen, öffentlich zu verdammen und zu verfolgen. — — Unsere Legaten bringen dir von Uns eine Schrift, welche dich eines Bessern belehren soll *)."

Die Gesandten des Papstes wurden von dem Kaiser staatsabsichtlich ehrenvoll aufge-

*) Baronius ad ann. 1053. T. XI. Leo des IX Belehrung enthielt das Wesentliche von dem Aufsatze, welchen Humbert zur Widerlegung der Griechischen Beschuldigungen verfasst und dem Kaiser überreicht hatte. Humberts Aufsatz steht bey Canisius l. c. p. 282—307; und die theologische Folgerichtigkeit auf Seite des Widerlegers; die Wahrheit der mit eingemengten Rüge so mancher Missbräuche in der Byzantischen Kirche, wider Michael Cerularius.

nommen, von dem übermüthigen Patriarchen während der ganzen Zeit ihres Aufenthaltes nicht ein einziges Mal vorgelassen, noch von ihm begrüsst oder angehört. Am Sanct Joannisfeste, in Gegenwart des Kaisers, seines Hofstaates und der Legaten, widerrief und verdammte der Priester-Mönch Nicetas seinen, von Humbert mit Gründen, wie sichs geziemte, und mit Schmähungen, wie es seiner und der Sache unwürdig war, widerlegten Aufsatz gegen die abendländische Kirche. Die Schrift wurde auf des Kaisers Geheiss sogleich in der Versammlung verbrannt. Endlich, nachdem der Patriarch jede Unterredung mit den Legaten vermieden, und ihnen sogar eine Kirche zur Feyer ihrer Messe verweigert hatte *), begaben sie sich am Sonnabende, dem Ge-
16. Jul. dächtnisstage der siebenten General-Synode zur

*) „*Nobis — — praesentiam suam et colloquium denegavit, et ecclesias ad missas agendum interdixit.* Diess versichern die Legaten selbst in dem Bannbriefe; dagegen lüget und widerspricht Michael sich selbst; denn in dem einen Brief an Petrus von Antiochien sagt er: „Die Gesandten seyen zu ihm gekommen, mit unerträglichem Stolze und Hochmuth, weder ihre Häupter vor ihm verneigend und ihn nach gebührender Weise begrüssend; noch den Sitz hinter den, bey ihm versammelten Metropoliten annehmend;" in dem andern: „er habe vermieden sie zu sprechen und zu sehen, in der Ueberzeugung von ihrer hartnäckigen Gottlosigkeit, und in Erwägung, dass es seiner unwürdig und der Gewohnheit zuwider sey, dergleichen wichtige Angelegenheiten mit päpstlichen Legaten, ohne Theilnahme der übrigen Patriarchen des Orients, zu verhandeln." Cotelex. Monum. Eccl. Graec. T. II. pag. 155 et 162.

Mess-Stunde in die Sanct Sophien-Kirche, legten in Anwesenheit des Volkes und der Clerisey eine Urkunde des Bannes wider Michael, Patriarchen durch Anmassung, seinen Capellan Constantinus, den Bischof von Achrida, Leo, und wider alle ihre Anhänger *), auf den

*) Folgendes ist der wesentliche Inhalt des Bannbriefes. „Der heilige Römische erste und apostolische Stuhl, dem als ersten, ganz besondere Sorgfalt über alle Kirchen obliegt, habe die Legaten zu Wiederherstellung des kirchlichen Friedens in die Kaiserstadt gesandt; da hatten sie viel Gutes und ungemein viel Böses bemerkt, die Stützen des Reiches, die vornehmern und weisern Bürger christlich und rechtgläubig; den Michael, missbräuchlich Patriarch genannt, und seiner Thorheit Anhänger in mancherley Ketzereyen befangen. Sie verhöhnten, wie die Simonier, Gottes Gaben: sie machten, wie die Valesier, Eunuchen, und weiheten sie nicht nur zu Clerikern, sondern sogar zu Bischöfen;“ (das rügte auch Leo der IX. in seinem Briefe an Michael; und selbst unter den sechzehn Patriarchen seit Photius bis auf Cerularius waren einige, wie Stephanus, 927—928 und Polyeuktes, 956—969, Eunuchen) „sie tauften, wie die Arianer, ordentlich getaufte, besonders Lateiner wieder; sie behaupteten, wie die Donatisten, ausser der Griechischen Kirche sey die Kirche Jesu Christi, das echte Opfer und die echte Taufe überall untergegangen; wie die Nikolaiten, gestatteten sie den Dienern des geheiligten Altars das fleischliche Heirathen; wie die Severianer, verfluchten sie das Mosaische Gesetz; wie die Macedonier, strichen sie aus dem Glaubensbekenntniss den Ausgang des heiligen Geistes von dem Sohne; wie die Manichäer, wähnten sie alles Gesäuerte sey belebt; wie die Nazarener, beobachteten sie körperliche Reinigkeit so streng, dass sie Kindern vor acht Tagen nach der Geburt die Taufe, im Gebären gefahrlaufenden oder in der Reinigung begriffenen Frauen das Abendmahl; Lateinern, welche nach Anordnung der Römischen Kirche Haupthaar und Bart scheren, die kirchliche Gemeinschaft versagten. Solcher Irrthümer wegen — — — sollten Michael, Leo, Constantin und ihre Anhänger verbannet seyn, Maranatha, mit den oben genannten Irrlehrern,

Hochaltar nieder, schüttelten bey dem Austritt aus der Kirche den Staub von den Füssen, rufend, Gott sehe es und richte [o]: gaben dem Kaiser den Kuss des Friedens und verliessen am nächstfolgenden Montage Constantinopel. Mitwoch darauf erhielten sie zu Selymbria des Kaisers Schreiben, welches sie in die Hauptstadt zurückrief, weil der Patriarch sich endlich zur Unterredung mit ihnen entschlossen hätte. Die Zurückgekehrten wurden auf den folgenden Tag zur Synode in der Sanct Sophien-Kirche eingeladen, doch dem Kaiser der Zutritt verweigert. Diess machte Michaels Absichten verdächtig, es ward verrathen, er wolle den von ihm verfälschten Bann-Brief dem Volke vorzeigen, und es zur Ermordung der Legaten aufreizen; Constantinus Monomachus verbot die Versammlung der Synode, und liess die Legaten unter sicherm Geleite aus der Stadt führen. Der erbitterte Patriarch beschuldigte desswegen bey dem Volke den Kaiser heimlichen Einverständnisses mit den Lateinern; und Constantin sah sich nothgedrungen, ihre Dolmetscher, Paulus und Smaragdus, dem

---

mit allen Ketzern, ja sogar mit dem Teufel und seinen Engeln, wenn sie sich nicht etwa bekehren Amen, Amen, Amen!" Bey Canisius l. c. p. 326. o) Deswegen werden die Legaten von Mosheim und seinen Nachschreibern des frechsten Uebermuthes, der Unbesonnenheit und eines höchst ungerechten Verfahrens beschuldiget; allein warum sollte man ihnen verargen, dass sie dem consequenten Fanatismus Michaels mit consequenter Strenge des kirchlichen Rechts begegneten?

kühnen Oberpriester auszuliefern; nachdem er aber von den Legaten Abschrift des echten Bannbriefes erhalten hatte, liess er ihn unter das Volk verbreiten und dem der Verfalschung überführten Patriarchen den Zutritt bey Hofe verbieten a).

Vor der Aufklärung seines Betruges und gleich nach der Legaten Abreise liess Michael Cerularius ein Bann-Edict ausgehen, worin er mit beharrlicher Unwahrheit behauptete, der wahre Glaube hätte sich in die ganze Welt erst von Constantinopel aus verbreitet; dahin wären gottlose Leute aus den Finsternissen des Occidents gekommen, um die reine Lehre zu verderben und diejenigen, welche die Irrthümer der Lateiner verabscheueten, zu verdammen. In dem Edicte und in seinen Sendbriefen an die Bischöfe des Orients gab er vor, die Legaten wären nicht von dem Papste, sondern von dem Feinde des Reiches und der Griechischen Kirche, von dem kaiserlichen Herzoge in Apulien Argyrus, des Melus Sohn, über welchen er schon vier Mal den Bann verhängt hatte, mit untergeschobenen Briefen gesandt worden. Den alten Lästerungen wider die abendländische Kirche setzte er neue hinzu; sie sey in das Judenthum verfallen, weil sie ihren Mönchen Fleisch und Speck, sämmtlichen Gläubigen in der ersten

a) Ap. Canisium l. c. p. 326. — Vergl. mit Leo Allat. de libris Graecorum eccles. Diss. II. p. 168.

Fastenwoche Milch und Butter, am Mitwoche Fleisch, am Freytage Eier und Käse zu speisen erlaubte, und am Sonnabende Fasten geböte; sie hätte dem Glaubensbekenntniss den Ausdruck: „an den heiligen Geist, den Herrn der lebendig machet, der vom Vater und vom Sohne ausgehet," eingeschaltet; sie sänge in der Messe: „du allein bist heilig, du allein bist der Herr, du allein der Höchste, Jesu Christi mit dem heiligen Geiste in der Herrlichkeit des göttlichen Vaters;" sie verböte ihren Priestern die Ehe; zwey leibliche Brüder dürften zwey leibliche Schwestern ehelichen; vor der Communion in der Messe umarmeten sich einander die Diener des Altars; ihre Bischöfe trügen Ringe an den Fingern, angeblich Zeichen ihrer Vermählung mit der Kirche: sie zögen in Krieg und befleckten sich mit Menschenblut; die Taufe würde bey ihnen mit einer einzigen Untertauchung abgethan, und dem Täufling würde Salz in den Mund gegeben; sie nähmen den Theologen Gregorius, dessen Freund, Basilius und Joannes Chrysostomus nicht in die Zahl der Heiligen auf *). Sie ver-

*) Das hiess entweder Bosheit oder Unwissenheit den fanatischen Patriarchen hinschreiben. Anstatt die Lateinischen Mönche und Priester wüthend zu verfolgen, hätte er sich lieber von ihnen die zu seiner Zeit schon bekannten abendländischen Martyrologia des Usuard, des Ado, des Notker's sollen mittheilen lassen, und sie würden ihn des Gegentheils belehret haben. Mit mehr Recht und Wahrheit hätten sich die Lateiner beklagen können, dass ihre Heiligen Hieronymus

sägen den Reliquien der Heiligen, viele unter ihnen sogar den Bildern, die Verehrung *).

Dagegen that Petrus von Antiochien alles Mögliche den Patriarchen zu mässigern Gesinnungen zu bewegen; „indem ich mich," schrieb er am Schlusse seines weitläufigen Briefes, „im Geiste dir zu Füssen werfe, beschwöre ich dich, deinem Eifer zu gebieten und deine Härte zu mässigen, damit nicht das Gefallene, welches du aufrichten willst, noch tiefer stürze. Erwäge, dass aus der langen Spaltung zwischen unserer Kirche und dem erhabenen apostolischen Stuhl mancherley Unheil erfolgt sey. Die Reiche sind erschüttert, Städte und Provinzen verwüstet, unsere Heere durch Niederlagen gedemüthiget. Wollten die Lateiner nur die unstatthafte Einschaltung in das Glaubensbekenntniss aufgeben, so würde ich nichts weiter von ihnen fordern, und selbst das ungesäuerte Brot im Abendmahl als etwas gleichgültiges betrachten. Ich bitte dich, diesem Rathe zu folgen, damit wir nicht, alles fordernd, alles verlieren. — Ich bete zu dem Gotte des

und Augustinus in keinem Griechischen Menologio oder Kirchenbuch aufgeführt wurden. *) Epistol. Michael. Cerul. ad Petrum Antioch. ap. *Coteler.* l. c. p. 135. n. 12 seq. Wäre doch diese Beschuldigung nur zum Theile wahr gewesen! allein zu grossem Nachtheile echter Religiosität, trieben es die Lateiner mit Reliquien und Bildern eben so arg, als die Griechen.

Friedens, dass er deinen Sinn zur Mässigung lenke *)."

J. C. 1056. 24. Aug. In demselben Jahre noch starb Constantinus Monomachus. Nach ihm liess Theodora, Schwester der Zoe, sich und das Reich von Eunuchen beherrschen. Ihr Nachfolger Michael Stratiotikus, geistloser Greis, wurde abgesetzt, der edelgesinnte Mann

J. C. 1057. 8. Jun. Isaak Komnenus zum Kaiser ausgerufen und von Michael Cerularius am Gürtelfe-

St. Aug. ste der Mutter Gottes feyerlich gekrönet. Von nun an gelüstete den Patriarchen, mit dem würdigen Regenten, wie mit einem Geschöpfe seiner Macht zu verfahren. Zudringlich mit immer neuen Forderungen, wagte er zu drohen, wenn er abgewiesen wurde. Er erschien in scharlachenen Schuhen, einem Zeichen der kaiserlichen Würde; prahlte mit seiner Kraft, das von ihm aufgeführte Gebäude wieder niederzureissen, und sprach laut von dem unbedeutenden Unterschied zwischen dem Priester-

J. C. 1058. 6. Sept. stande und dem Kaiserthume. Dafür verwies ihn Isaak aus der Hauptstadt, liess ihn gefangen nehmen und auf die Insel Prokonesus, den Ort seiner Verbannung, setzen, wo er, vor seiner Absetzung durch einen Synodalbeschluss starb **). Sein Andenken lebt verabscheuet in

---

a) Ap. Cotelar. loco p. 145 seq. b) Georg Kuropalat. p. 803. Tom. XIX. Corp. Scriptt. Hist. Byzant. edit. Paris.

dem Verbrechen der von ihm verewigten Spaltung der Kirche und zweyer Reiche, wodurch das eine mit raschen Schritten seinem Untergange zueilte.

Von Constantinus Lychudes seinem Nachfolger an, bis auf Joannes Kamateres, unter welchem Constantinopel von den Lateinern eingenommen wurde, verwalteten die Byzantische Kirche zwey und zwanzig Patriarchen: nur fünf — Joannes Xiphilinus, religiöser und wissenschaftlicher Contemplant auf dem Berge Olympus, wider seinen Willen zur höchsten Würde gezwungen; Kosmus vom Drange zur Einsamkeit angetrieben, die Würde niederzulegen; eben so der Mönch Michael Oxites, und hernach der beherzte, dem Tyrannen Andronikus trotzbietende Theodosius, — mit wohlverdientem Ruhme der Gottesfurcht und Gelehrsamkeit; ein einziger, Basilius Kamarteres mit Schande. Dieser, und seine vier Nachfolger, Nicetas Muntanes, Leonzius, Dositheus und Gregorius Xiphilinus, wurden von dem Kaiser Isaak Angelus, einer nach dem andern vertrieben und erhoben; früher Eustratius Garidas, von Alexius Komnenus, und der des Manichäismus verdächtige Kosmas Atticus durch Synodalbeschluss abgesetzt. Von Eilf sind nur ihre Namen, keine Thaten bekannt worden.

J. C. 1058 — 1198.

J. C. 1076 — 1078.

J. C. 1143 — 1146.

J. C. 1177 — 1184.

J. C. 1182 — 1194.

J. C. 1081 — 1084.

J. C. 1146.

Unter so wechselndem Zustande der Byzantischen Kirche liessen sich Bischöfe und Völker, Städte, Provinzen und Patriarchate in die Spaltung verwickeln. Das Uebel zerstörte um sich greifend gleich einem Sturme; es riss von Gottes Oelbaume, welcher, nach der Zeit-Ansicht, ewig stehen, blühen und Frucht bringen sollte, eine Menge Aeste weg, und benahm ihm einen beträchtlichen Theil seines herrlichen Ansehens. Heftiger als die Anhänger Mohammeds wurden die Abendländer, nicht ohne deren eigenes Verschulden, von den Kirchengenossen im Orient gehasst, und in Asiens Gefilden an den gemeinschaftlichen Feind verrathen. Unter Ludwig des VII. Kreuzzug wuschen und reinigten Griechische Geistliche die Altäre, welche das Messopfer Lateinischer Priester, im Wahne jener, entheiliget hatte. Die Gefährten des Kaiser Friedrich's im heiligen Lande wurden von Bischöfen und Mönchen wörtlich und thätlich als Ketzer gemisshandelt *) und der Constantinopler Patriarch
J. C. 1188 — 1192. Nicetas Muntanes trieb die Raserey so weit, dass er in Gegenwart der Deutschen Gesandten predigte: wer hundert von den Schismatischen Lateinern todschlüge, erwürbe sich für zwanzig andere, an seinen Volksgenossen verübte Mordthaten, gewisse und völlige Ver-

---

*) Tagenonis Descript. Exped. Asiatic. ap. *Freher.* T. I. Edit. *Struvii* p. 409.

leihung a). Wahrscheinlich hatte er noch als Priester untern Ranges eifrig mitgemordet bey dem grässlichen Blutbade, welches nach Manuel Komnenus Tode von dem Thronräuber Andronikus über den Cardinal Joannes und über sämmtliche Lateiner zu Constantinopel war verhängt worden. Jenes Patriarchen fanatische Wuth arbeitete noch in der Brust der Byzanter, als die Lateiner Constantinopel einnahmen; denn Balduin, erster Fränkischer Kaiser daselbst, entschuldigte seines Volkes gräuliche Gewaltthaten bey dem Einzuge in die Stadt damit, dass die Griechen sämmtliche Lateiner nur als Hunde betrachteten, allen Menschenwerth ihnen absprächen, und ihre Ermordung sich zum Verdienste anrechneten b).

J. C. 1182. im April.

J. C. 1204.

Von den funfzehn Byzantischen Kaisern dieses Zeitraumes waren die wenigsten der Spaltung hold, theils aus Charakterlosigkeit, theils aus Staats-Rücksichten. Einige machten sogar behutsame, sorgfältig abgemessene, nie aufrichtige Schritte zur Aussöhnung; immer nur dann, wenn die Päpste mit den Deutschen Kaisern in Händel verwickelt waren. Alexius

a) Anonymi Expedit. Asiatic. Friderici I. ap. *Canisium* T. III. P. II. p. 511. b) Gesta Innocentii III. c. 92. apud *Muratori* Script. Rer. Ital. T. III. P. II. p. 536. — Iliacos intra muros peccatur et extra; diess war die wahre Lage der Dinge zwischen beyden Völkern seit dem ersten Kreuzzuge. Auf welcher Seite das Uebergewicht der Schuld lag, kann nur der ewige Weltrichter entscheiden.

Komnenus, welcher den zügellosen Kreuzfahrern so viel verdientes und unverdientes Leid zugefügt hatte, begrüsste hernach die
J. C. 1111. Machthaber in Rom durch eine Gesandtschaft, und sprach ihnen rhetorisches Lob für ihre Anhänglichkeit an Papst Paschalis den II. wider Heinrich den V. . Dabey meldete er ihnen seinen Entschluss, mit seinem Sohne Joannes nach Rom zu ziehen und nach der Weise der alten Kaiser die Krone aus des Papstes Händen zu empfangen. Der Byzantische Römerzug unterblieb; allein die verweichlichten Herrscher zu Byzanz konnten es nie verschmerzen, dass sie im ganzen Abendlande nicht mehr Römische Kaiser hiessen. Die Erwerbung dieses prächtigen Titels, nicht der heilige Geist aus dem Sohne ausgehend, noch die, unter seiner Belebung bestehende Eintracht und Einigkeit war das Ziel aller ihrer Unterhandlungen mit den Päpsten; und sie hätten es gewiss erreicht, hätte obwaltende Leidenschaft, auf eines trotzigen Volkes Unwissenheit und Cultur-Mangel gestützt, ihren Patriarchen, Mönchen und ihrer Clerisey jemals gestattet, sich zu vielseitigen Staatsrücksichten zu erheben.

Darum mussten auch alle von den Kaisern veranlassten Unterhandlungen zwischen der Byzantischen und Römischen Priesterschaft, selbst wenn sie von letzterer mit schonendester Mässigkeit geführt wurden, erfolglos bleiben. Manuel Komnenus meinte päpstlichen Bey-

standes zu Besiegung des Sicilischen Königs Rogerius zu bedürfen; er sandte daher einen *J. C. 1148.* Orientalischen Bischof mit Griechischem Einladungsbriefe zur Vereinigung an Sanct Bernhards Schüler und Ordensbruder, Papst Eugenius den III. Dieser beorderte den Havelberger Bischof Anselmus zur Unterredung nach Constantinopel. Schon einige Jahre früher hatte er daselbst, als des Kaisers Lotharius Gesandter, in Gegenwart des Kaisers Joannes Komnenus und des Patriarchen Leo Stypiotes eine öffentliche Unterredung mit dem gelehrtesten Erzbischofe Nechites von Nikomedien in der Kirche Sanct Irene. Griechen und Lateiner waren zahlreich dabey erschienen, Rathsdiener verschafften Stillschweigen, Notarien waren angestellt, Reden und Gegenreden getreu aufzuzeichnen. Vor allem wurde das Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater und vom Sohne, dann die Primatie des Römischen Bischofs, endlich das ungesäuerte Brot im Abendmahle zur Sprache gebracht. Da wurde weder mit bittern Anzüglichkeiten noch mit angedichteten Irrthümern herumgeworfen, wer dem Gange der Verhandlung unbefangen folgte, und wer die Acten derselben a) hernach las, musste in dem Nikomedier Erzbischofe die Bereitwilligkeit zur Anerkennung der *J. C. 1137.*

a) Sie stehen unter dem Titel *Anselmus* bey D'Achery Spicilegium Tom. I. p. 161—207.

Wahrheit, in dem Havelberger Bischofe die Gründlichkeit, in beyden die Ruhe und Mässigung des Gemüthes achten; dennoch ging man damals, und jetzt wieder, lediglich mit dem Wunsche auseinander, dass durch päpstliches Ansehen, und mit Bewilligung der Kaiser eine Oekumenische Synode des Occidents und Orients versammelt, und dadurch beyder Kirchen Vereinigung bewirkt würde.

Keinem gelüstete mehr nach der westlichen Kaiserwürde, als dem romantisch-ritterlich gesinnten Manuel. Nach einigen gefälligen Zuschriften an Hadrian den IV. und Alexan-
J. C. 1166. der den III. zog, als sein Gesandter, des Fürsten von Capua, Roberts Sohn Jordan hin, um Letzterm Geschenke zu überbringen, des Kaisers Beystand wider Friedrich den I. anzubieten, und zu versichern von Manuels Willen und Macht, die Griechische Kirche mit der Römischen so innig zu vereinigen, dass Lateiner und Griechen nur als Ein gläubiges Volk unter Einem Oberhirten bestehen sollten. Auch bedeutende Geldsummen und zahlreiche Heere zu ganz Italiens Unterwerfung wurden dem Papste versprochen; dafür aber sollte dieser dem Beherrscher des Byzantischen Reiches auch den Thron des westlichen Kaiserthumes, welcher von Rechtswegen dem Nachfolger des grossen Constantin's, nicht dem Deutschen Friedrich gehörte, einräumen *). Vor lau-

*) Baronius T. XII. ad ann. 1166.

ter Wollen war Manuel unfähig geworden einzusehen und zu erkennen, mit wem er zu thun hatte; zu berechnen und zu würdigen, die klare, viel umfassende Umsicht der Römischen Staatsklugkeit, die ruhige Besonnenheit und den durchdringenden Tiefblick des Hohenpriester-Geistes; reiflich zu erwägen, was er bey dem Wankelmuthe seines Volkes, bey dem einseitigen Starrsinn seiner Priesterschaft, und bey seiner Vergeudung der Staatskräfte, als Mann versprechen durfte und als Herrscher leisten konnte. Alexanders Gesandten begleiteten den Sebastes Jordan nach Constantinopel zurück, um den Kaiser dem Scheine nach des päpstlichen Vertrauens zu versichern; in der That durch Einleitung des Vereinigungswerkes den Vielverheissenden sein Unvermögen fühlen zu lassen a), womit die Sache für diess Mal abgethan war.

Nach Entthronung und Blendung des Isaak Angelus war dessen Bruder Alexius Angelus Kaiser geworden. Seine Abgeordneten brachten mit kostbaren Geschenken die Bitte um Sendung eines Legaten an Innocentius den III. Dessen Subdiakonus Albert und Kammernotarius Albertin brachten päpst-

a) Cardinal. de Aragonia in vit. Alexandri III. ap. *Murator.* Scriptt. Rer. Ital. T. III. P. II. Leo Allatius de perpet. consens. eccl. Orient. et Occident. L. II. c. 11. n. 5. Joann. Cinnam. Histor. Lib. V. n. 1. p. 133. Corp. Scriptt. H. B. T. XIII. Edit. Paris.

liche Briefe an den Kaiser und an den Patriarchen Joannes Kamateres, beyde dringendst ermahnend, den bekreuzten Kämpfern für Palästina kräftigen Beystand zu leisten, und durch Anerkennung des Römischen Primates Vereinigung der getrennten Kirchen zu bewirken. Alexius verhüllte seine Ohnmacht unter die Antwort: „der Erlösungstag für das heilige Land sey noch fern; wir dürfen es nicht wagen, dem ewigen Richter über die Sünden der Gläubigen und den Vollziehern seiner Rache zu widerstreben. Uneinigkeit unter uns selbst lässt uns keinen glücklichen Erfolg erwarten.“ Darauf folgten bittere Klagen über die Ausschweifungen der Kreuzfahrer unter Kaiser Friedrichs Anführung, wahrscheinlich übertrieben aus unvergänglichem Gram über des abendländischen Reiches Verlust, welchen man eben so wenig als das Reinigungsfeuer der heiligen Kriege, in seiner Nothwendigkeit und Erspriesslichkeit für Weltordnung und Menschenbildung zu Constantinopel je begriffen hatte. Am Schlusse, meinte der Kaiser, die Vereinigung beyder Kirchen könnte nur durch ein allgemeines Concilium zu Stande gebracht werden; sie wäre leichtes Werk, wenn die Gemüther sich vereinigen, und die Bischöfe der Klugheit des Fleisches entsagen wollten.

J. C. 1199. Zu dieser Wahrheit Bestätigung lieferten auch sogleich der Patriarch und der Papst traurige Belege. Jener machte in seinem Schreiben

auf diesen der Römischen Kirche die Primatie, dem heiligen Geiste den Ausgang von dem Sohne mit seichten Beweisgründen streitig, und klagte mit unwahren die Lateiner als Urheber der Spaltung an; dieser begegnete des Kaisers und des Patriarchen, theils unhaltbaren, theils unwahren Angaben mit verwegenen Ansprüchen auf allgewaltige Machtfülle, und schrieb eine bleibende Urkunde seiner Versündigung wider den Geist der echten und heiligen Hierarchie [a]). Es blieb überall wieder bey wortreichem, aber gehaltlosen Briefwechsel, welcher nur geeignet war im Westen das Gefühl der Uebermacht, in Osten die Erbitterung zu steigern.

Bald darauf wurde Constantinopel von Lateinern eingenommen und ein Fränkisches Kaiserthum daselbst emporgetrieben. Der vielbetitelte und gelehrte Gross-Logothet Nicetas Choniates, leidender Augenzeuge der dabey verübten Gräuelthaten, sprach in greller Schilderung derselben die tiefgewurzelte Gesinnung seines Volkes gegen die Abendländer so vollständig aus [b]), dass nur noch blinde Eiferer von der Möglichkeit aufrichtiger Annäherung zwischen den getrennten Kirchen träumen, nur

a) Gesta Innocentii III. ap. *Muratori* S. R. I. T. III. P. I, n. 60 seqq. Decretal. l. I. Tit. XXXIII. de Majorit. et obedient. c. 6. *solitae*. b) Historia p. 348-369. T. XIV. Corp. Scriptt. Hist. Byz.

staatskluge Päpste, so oft sie aus Ehrsucht oder Eigennutz angeboten wurde, den Schein des Glaubens an sie vorspiegeln konnten. Um diese Zeit geschah, dass die Bulgaren, seit ihrer Bekehrung von der Römischen Kirche getrennt, und seit hundertfunfzig Jahren der Byzantischen Oberherrschaft unterthänig, das Joch abschüttelten und ihr Beherrscher Skylo-Joannes durch erhäuchelte Vereinigung mit
J. C. 1203. der Römischen Kirche den Papst um Königstitel und Krone betrog. Der Ternover Erzbischof wurde zum Griechisch-unirten Primas, die Bischöfe von Peresthlaba und Nelesbud zu Metropoliten erhoben, ihnen und den Griechisch-unirten Bischöfen von Skupi, Prisrendi, Widin, Lonisia und Branizoba bey der Priester- und Bischofsweihe auch die Salbung anbefohlen. Des Joannes Nachfolger, Joannes Asan, Walachischer Herkunft, sagte sich und die Bulgarische Clerisey von der Verbindung mit der Römischen Kirche wieder los. Der Synodalbeschluss des Byzantischen Patriarchen Germanus Nauplius ernannte, mit des Kaisers Vatazes Genehmigung, den Ternover Primas
J. C. 1234. zum unabhängigen Oberhaupte der Bulgarischen Kirche, damit zugleich den von Rom aus verweigerten Patriarchen-Titel ihm verleihend; und Bela der IV. von Gregorius dem IX. zum Kriege wider den Abtrünnigen aufgefordert, fand es nicht zuträglich zu gehorchen.

Auch die Serwier und Bosner, Griechische

Kirchengenossen, bald den Bulgaren, bald den Byzantern unterworfen, endlich selbstständige Völker, schlossen mit der Römischen Kirche abwechselnd Vereinigung und trennten sich wieder, je nachdem sie jetzt von den Abendländern, jetzt von den Griechen grössere Vortheile zu hoffen, oder dringendere Gefahren von sich abzuwenden hatten. Michael Boisthlawitsch, als Byzantischer Protospatharius, log der erste Anerkennung der Römischen Primatie, um Alexander dem II. königliche Ehrenzeichen zu entlocken. Die kirchliche Eintracht, auf schlechten Grund gestützt, war von kurzer Dauer. Zu ihrer Wiederherstellung geneigt bewies sich Techomyl in seinen verunglückten Massregeln, das Byzantische Joch mit Ungrischer Schutzgenossenschaft zu vertauschen. Nach ihm wurde sein jüngster Sohn Stephan, mit dem Beynamen Njemanja *(Neeman)* von dem Kaiser Manuel zum Gross-Shupan über Serwien gesetzt. Dieser und seine Brüder bauten viele Kirchen und Klöster in Serwien und blieben von der Römischen Kirche getrennt *). Stephan und sein erstgeborner Sohn Rastka wurden Mönche, jener unter Simeons, dieser unter Saba's Namen, beyde, so wie eine

J. C. 1162.

J. C. 1163 — 1165.

J. C. 1165 — 1195.

*) Die von Pejacsevich aufgestellten Gründe für ihre und ihrer Nachfolger aufrichtige Vereinigung mit der Römischen Kirche sind erkünstelt, nicht überzeugend.

Reihe nachfolgender Könige Serwiens, durch den frommen Leichtsinn des Byzantisch-gläubigen Clerus und Volkes, verehrte Heilige nach ihrem Tode [a]). Das sehr erweiterte Reich des Vaters theilten die Söhne, Stephan und Volkan, unter sich. Letzterer nach dem Länderantheil seines Bruders und seines mütterlichen Grossvaters Kulin, Banes von Bosnien, begierig, trat mit Innocentius dem III. in kirchliche Unterhandlungen. Der Papst sandte seinen Capellan Joannes und Subdiakonus Simeon als Legaten, unter deren Vorsitz der Griechisch-Unirte Erzbischof Joannes von Antibari und sieben Serwische Bischöfe zur
J. C. 1199. Provincial-Synode sich versammelten. Da wurde wieder Vereinigung getrieben, die Römische Primatie anerkannt, Römische Zucht in Weihung, Verfassung und Ehelosigkeit der Clerisey angenommen. Volkan's bedeutende Massregeln bewogen auch seinen Bruder Stephan, Bereitwilligkeit zur Vereinigung zu häucheln, und nur des Ungrischen Königs Widerspruch missrieth dem Papste, ihm Krone und königlichen Titel aus angemasster Machtfülle
J. C. 1202. zu verleihen. Stephan wurde von Emerich

a) So verehrt die Serwische Kirche den heiligen Stephan Neeman unter dem Namen Simon am 24. September; den heil. Urosch am 2. December; den heil. Rastka unter dem Namen Saba, am 14. Januar; den heil. Stephan Dragutin am 9., den heil. Stephan Milatin am 30. October u. s. w.

aus seinem Lande verjagt und Volkan eingesetzt, diesem wollte der Ungern König die päpstliche Auszeichnung unter Ungrischer Oberhoheit nicht missgönnen. Allein Abt Saba von dem Kloster Chilendar, versöhnte seine Brüder, Volkan, wich dem verdrängten Stephan. Die Serwische Kirche erklärte sich öffentlich was sie innerlich zu seyn nie aufgehört hatte, abgeneigt und getrennt von der Römischen.

Nach Saba's Rückkehr auf den heiligen *J. C. 1217.* Berg Athos bewarb sich Stephan, kirchliche Einigung anbietend, zum zweyten Male bey Honorius dem III. um Krone und Königstitel. Denn auch seine erste Gemahlin, die ehrsüchtige Veneterin Anna, wollte Königin heissen. Sein und ihr Wunsch wurde von dem Papste durch den Legaten Joannes von Crescentio erfüllt; aber nach Anna's Tode, seines ältesten Sohnes Verlöbniss mit des Nicäischen Kaisers Theodor Laskaris Tochter und Saba's Wiedererscheinung in Serwien kehrte Stephan zur Spaltung zurück. Saba, von dem Griechischen Patriarchen zu Nicäa Manuel Charitophulus *) zur Einrichtung

---

*) Chronologische Spuren machen es wahrscheinlich, dass Saba weder früher noch später als im Jahre 1228 zu Nicäa mit dem dort residirenden Griechischen Constantinopler Patriarchen unterhandelte. Diess war damals Manuel, noch nicht Germanus Nauplius (Leo Allat. de perpet. consens. p. 723—724). Denn Joannes Vatazes, Nachfolger des Kaisers

der Serwischen Kirche befugt *), versammelte
J. C. 1222. eine grosse Landes- und Kirchen-Synode, nahm die ihn berufende Wahl derselben zum Erzbischofe von Serwien an, krönte seinen Bruder Stephan zum selbstherrschenden Könige des Reiches und verpflichtete die gesammte Clerisey zu treuer Anhänglichkeit an das Glaubensbekenntniss der Byzantischen Kirche, im Widerstreite gegen die Abendländische.

Seine Einrichtungen blieben unverändert bis zu dem Abschlusse des Vereins zwischen der Griechischen und Byzantischen Kirche auf der
J. C. 1274. zweyten General-Synode zu Lyon. In der Zeit von siebzig Jahren, seit Constantinopels Uebergang an die Lateiner, hatten Griechische Kaiser und Päpste mehrmals versucht das grosse Werk früher zu vollbringen. Den ersten Versuch machten der Nicäische Kaiser Joannes Vatazes und der Griechische Constantinopler Patriarch Germanus Nauplius, angetrieben von der Furcht vor des Joannes von Brienne, Lateinischen Kaisers Macht, und

---

Theodor Laskaris, wurde von dem Patriarchen Manuel gekrönet. — Georg. Akropolit. Histor. u. 19. Corp. Scr. H. B. T. XIV. a) Wir mögen weder mit der Legende des heil. Saba, und mit den Russischen Annalen berichten, er sey zum Erzbischofe in Constantinopel selbst, noch mit Assemani und Pejacsevich schliessen, er sey dort von dem Lateinischen Patriarchen Gervasius geweihet worden. Weihen sollte ihn der Patriarch Manuel; aber Saba bat, den Serwischen Bischöfen Wahl und Weihe ihres Erzbischofes zu überlassen.

veranlasset von fünf Glaubensboten Franciscaner-Ordens in Natolien, welche sich dem gelehrten Patriarchen als gelehrte Männer achtbar empfohlen hatten. Mehr Noth und Ernst war die Sache dem Kaiser, als seinem Hohenpriester, denn dieser begann sie in seinem Sendschreiben an Gregorius den IX. und an die J. C. 1232. Cardinäle mit schonungslosen Beschuldigungen und beherzten Vorwürfen, unbekümmert ob in Rom bittere Wahrheiten mit dem Gelde wenigstens gleichen Eingang finden dürften. „Um bis auf den Grund einzudringen," so schrieb er unter andern, „so dränget es uns dir freymüthig zu sagen, dass viele bedeutende Männer dir gehorchen möchten, hätten sie nicht eure Anmassungen, Unterdrückungen, gehässigen Gelderpressungen mit allem, was du von deinen Untergebenen forderst, zu befürchten. Diess ist der Zunder der grausamen Kriege, daher sind die Städte entvölkert, die Kirchen geschlossen, der Gottesdienst unterbrochen; uns mangelt nur noch der Märterer-Tod, und die Insel Cypern wird es verstehen a), wenn ich sage, dass wir auch davon nicht weit mehr entfernt sind. — — Ich weiss, dass wir beyderseits Recht zu haben, und nicht zu irren glauben; aber nicht wir, sondern die Bibel und

a) Kurz vorher war eine Anzahl Griechischer Mönche nach dreyjähriger Gefangenschaft auf der Insel Cypern verbrannt worden.

die Schriften der Väter sollen zwischen uns entscheiden u. s. w." Den Cardinälen eröffnete er: „Wir werden geärgert, dass wir euch einzig an irdischen Gütern hangen, und unablässig beschäftigt sehen, Geld zu sammeln, Schätze aufzuhäufen und die Reiche der Welt euch zinsbar zu machen. Eure Thaten widersprechen eurer Lehre *)." Das Wichtigste und nur zu Wahre, was ihm der Papst darauf erwiederte, war Hervorhebung des Uebels, welches aus der Trennung für die Griechische Kirche selbst erfolgt war, Verlust der Freyheit, sklavische Unterthänigkeit unter die weltliche Macht und Verfall der Zucht.

Im folgenden Jahre sandte Gregorius die Brüder Hugo und Petrus des Dominicaner-, Haymon und Radulf des Franciscaner-Ordens, als Glaubensboten nach Natolien mit Briefen an den Patriarchen, von dem sie so wie von dem Kaiser mit auszeichnender Achtung empfangen wurden. Bey der von beyden verordneten Unterredung hielten sich die Griechen fest in der Richtung ihres Geistes zur Wortfängerey und eitler Spitzfündigkeit. Dennoch mussten sie die Rechtgläubigkeit der Lateiner in der Dreyeinigkeitslehre anerkennen, auf das unstreitige Zeugniss selbst der Griechischen Kirchenväter sogar den Ausgang des heiligen

J.C. 1234. 6. Jan.

*) Matthaei Paris. Hist. Maj. ad ann. 1237. p. 386. Wadding Annal. Minor. T. II. p. 279—296 seqq.

Geistes aus Vater und Sohn zugeben *), und sich lediglich auf die Klage über die Einschaltung des Ausdruckes Filioque in das Glaubensbekenntniss einschränken; worauf die vier Mönche folgerichtig antworteten, es müsste den Lateinern erlaubt seyn, mehr durch Erklärung als durch Zusatz, öffentlich zu bekennen und laut zu singen was sie glaubten. Die zweyte Unterredung wurde in einer Synode zu Nymphäum gehalten. Unter hitzigem Wortstreit über den Ausgang des heiligen Geistes und über den Gebrauch des ungesäuerten Brotes im Abendmahl, brachen die Griechen in bittere Vorwürfe der, von Franken bey Constantinopels Einnahme begangenen Gewaltthaten aus, und äusserten sich über die Hauptsache nur durch künstliche Wendungen und Sophismen, um die päpstlichen Abgeordneten in Verwirrung zu bringen. Allein diese waren Theo-

24. April — 12. May.

---

a) Und das auch nach philosophischer Ansicht völlig richtig, sobald man das unbedingte göttliche Seyn, als Eine und Einzige, an sich seyende, nur von sich und durch sich allein begriffene und begreifliche Substanz (οὐσία), diese Eine Substanz als sich selbst erkennendes, sich selbst sich offenbarendes Leben — Vater; zugleich aber auch als erkanntes, sich selbst sich geoffenbartes Leben — Sohn; in beyden Leben einen nothwendigen, gegenseitigen Drang, aus der Zweyheit in die Einheit zurückzustreben, als vollständige und höchste Lebensfülle — Geist; — endlich Erkennen, Erkanntseyn und Drang der Einen Substanz als Wirklichkeiten, wie sie es im göttlichen Seyn nothwendig sind, als ὑπόστασις, denkt.

logen, zu Paris gebildet; scharfsinnig und besonnen; sie hielten ihre Gegner fest, klare und bestimmte Erklärungen über die zwey streitigen Lehrpuncte ihnen abdringend. Da gab der Kaiser ihnen zu erwägen, wie Fürsten, wenn sie über Länder gegen einander kämpfend, zum Frieden schritten, gewöhnlich jeder von seinen Forderungen etwas nachliesse; so sollten auch sie einen der zwey Puncte fahren lassen. Die Griechen wollten der Lateiner Abendmahl in ungesäuertem Brote billigen, die Lateiner sollten das Aergerniss der Griechen, den Zusatz Filioque aus dem Glaubensbekenntniss wegnehmen. Die Abgeordneten, nicht befugt, in die strenge Consequenz der Römischen Kirche einzugreifen, wiesen den kaiserlichen Vorschlag trocken zurück. „Wie soll also Friede werden zwischen uns," fragte Vatazes. „Glaubet und lehret," erwiederten die schulfesten Männer, dass das ungesäuerte Brot nicht minder, als das gesäuerte tauglich sey zum Sacramente, und dass der heilige Geist von dem Sohne, wie von dem Vater ausgehe; die Aufnahme des Ausdrucks von dem Sohne in euer Glaubensbekenntniss wird der Papst von euch nie fordern; aber verdammen müsst ihr, was von den Eurigen gegen das Dogma selbst gelehret, und verbrennen, was dawider geschrieben worden ist." Darüber entrüstete sich der Kaiser, die Griechen brachen in Anzüglichkei-

land, und die Verhandlungen endigten sich mit gegenseitiger Verketzerung *).

Unter Innocentius dem IV. wurde das Werk von Vatazes wieder aufgenommen. Er erbot sich mit seiner Clerisey zur Anerkennung der Römischen Primatie und des päpstlichen Rechtes, General-Synoden vorzusitzen; zur Gestattung der Appellation an den apostolischen Stuhl von ungerecht scheinenden Urtheilen einheimischer Kirchenvorsteher; zur Berathung mit der Römischen Kirche in Streitigkeiten über den kirchlichen Lehrbegriff; und zum Gehorsam gegen päpstliche Verordnungen, in sofern sie evangelischen Vorschriften oder Kirchensatzungen nicht widersprächen. Der streitigen Lehrpuncte von dem heiligen Geist, und von dem ungesäuerten Brote wurde nicht gedacht. Dagegen verlangte der Kaiser für sich und seine Kirche nichts weiter, als friedliche Zurückgabe der Stadt Constantinopel und Wiedereinsetzung der Patriarchen auf ihre Stühle. Innocentius nahm diese Anträge an; nur über Constantinopel mochte er sich kein Recht anmassen zu entscheiden; freundschaftlichen Vertrag zwischen dem Lateinischen Kaiser und dem Griechischen wollte er vermitteln. Die Patriarchen müssten bis zur Entscheidung einer General-Synode in ihrem gegenwärtigen Zu- J. C. 1250. — 1254.

*) Mansi Concil. Tom. II. Supplement. col. 996.

stande beharren, mit Ausnahme des Patriarchen von Constantinopel, welchen er sogleich anzuerkennen versprach. Doch bevor noch der Papst den Legaten nach dem Orient abgefertigt hatte, bezahlte er der Natur seine Schuld. Sein Nachfolger Alexander der IV. sandte den Bischof von Orvieto mit hinlänglicher Voll-
J. C. 1256. macht, auf dem Grunde der kaiserlichen Vorschläge zu unterhandeln. Unterdessen hatte Joannes Vatazes seine that- und ruhmvolle
J. C. 1255. Laufbahn vollendet; so staatskluger und kräftiger Regenten längere Reihe hätte das hinfällige Reich wieder aufgerichtet; unter seinem Sohne und Nachfolger sank es tiefer. Theodor Laskaris der II. unwürdig dieses Namens, wie seines Vaters, nur muthiger Krieger, wilder Jäger und rasender Tyrann a), war Kaiser, als der päpstliche Legat zu Beröa in Macedonien ankam, und von Georgius Akropolita Gross-Logotheten und Statthalter der

a) So hatte er sich gezeigt bey einer politischen Berathschlagung als ihn des Gross-Logotheten Georgius Akropolita freymüthig geäusserte Meinung beleidigte. Er liess den gelehrten und einsichtsvollen Staatsmann enthleiden, im Angesichte des Heeres auf die Erde hinstrecken, und von zwey Satelliten so derb mit Prügeln schlagen, dass er nach ausgestandener Misshandlung nicht anders als kriechend sein Zelt erreichen konnte. Nach einigen Tagen berief ihn der Kaiser wieder in den Staatsrath, und er — kam! (*Georg. Akropol.* Hist. c. 36.) Ungezähmte Ehrsucht und Eitelkeit, ohne Werth- und Ehrgefühl, der Verderbtheit Vollendung, war schon lange den Byzantern eigen.

Provinz auf kaiserlichen Befehl zurückgewiesen wurde *).

Als Theodor Laskaris starb, war sein Sohn Joannes acht Jahr alt, dessen Vormund der Patriarch Arsenius, bekannter mit den Heiligen, als mit den Menschen, ohne wissenschaftliche Bildung, unerfahren in zeitlichen Angelegenheiten, strenger, hartsinniger Mann; Reichsverweser, der Protovestiarius Gregorius Muzalon, tadellosen Wandels, aber niedriger Abkunft, als Emporkömmling vornehmen Byzantern verhasst; beyde von dem sterbenden Kaiser gesetzt; bey feyerlicher Bestattung des kaiserlichen Leichnams wurde Muzalon am Fusse des Altares ermordet, Michael Palāologus unter dem Titel Gross-Dux zum Reichsverweser nach einigen Tagen auch zum Despoten ausgerufen, endlich auf trotzige Forderung des Adels von dem Patriarchen in grosser Herzensangst ohne Theilnahme des Joannes, zum Kaiser gekrönt, nachdem er feyerlich geschworen hatte, Letzterm bey eingetretener Mündigkeit die Alleinherrschaft zu überlassen. Michael hatte um das Reich entschiedene Verdienste; aber nicht diese, nur seines Geschlechtes alter Adel und des in Magnesia verwahrten Reichsschatzes freygebige Ausspendung auf der längst verfälschten Wagschale

J. C. 1259.

J. C. 1260. 1. Jan.

*) Georg. Akropol. Hist. n. 67.

vornehmer Byzanter Werth. Schwankenden Charakters, mehr listig als klug, in der Verstellungskunst schlecht geübt, über halbe Massregeln sich nie erhebend. Nachgiebig und gewaltthätig, beydes zur Unzeit, war er zum Regenten nicht berufen. Sein Glück machte ihn
J. C. 1261. 25. Jul. wieder zum Herrn von Constantinopel [a]); sein Verbrechen, an Joannes verübt [b]), zum Alleinherrscher. Durch seines Geistes Beschränktheit bey viel gutem Willen steigerte sich der kirchliche Fanatismus auf das höchste, ihm selbst das Leben verbitternd und des Reiches Untergang beschleunigend [c]).

J. C. 1263. Urban der IV. mahnte sämmtliche Fürsten des Abendlandes zu den Waffen wider den abtrünnigen Michael für den vertriebenen Kaiser Balduin; mit jenem standen nur die Genueser ihrer Handelsvortheile wegen in Bündniss. Des Papstes Macht und der Abendländer

---

a) Es wurde von seinem Strategopulus Alexius in unerwartetem Ueberfallen eingenommen. Sieben und funfzig Jahre drey Monate und eilf Tage war die Dauer des Lateinischen Kaiserthumes daselbst. b) Er liess ihn blenden und auf das Schloss Dacibyza in Verwahrung bringen. Michael wurde von dem beherzten Patriarchen Arsenius mit dem Kirchenbanne belegt, ungeachtet seiner Bereitwilligkeit zu jeder Busse im Banne gehalten, erst nach Absetzung des Arsenius und Zurückziehung seines Nachfolgers Germanus, von dem Patriarchen Josephus (1268) losgesprochen; aber im Gewissen nicht beruhiger, weil Arsenius, von Unzähligen für heilig geachtet, jeden, der ihn losspechen würde, verdammet hatte. c) Georg. Akropol. Hist. n. 74—88. Pachymer. rer. Michael Palaolog. L. I. c. 20. — L. II. c. 10. L. III. c. 19. 26. L. IV. c. 1—12. Corp. Scriptt. Hist. Byz. T. XV.

Uebergewicht fürchtend, schrieb er an Urban, ihn den Papst des alten Rom, des apostolischen Thrones Nachfolger, des Kaisers geistlichen Vater betitelnd; grosses Verlangen zum Frieden und zur Vereinigung mit ihm bezeugend, und um Sendung friedfertiger Nuncien zu weitern Unterhandlungen bittend. Vier Franciscaner als Nuncien brachten ihm die päpstliche Antwort, ihr Inhalt Trost und Hoffnung: „Wir wollen dir zeigen," hiess es, „von welchem Gewichte des apostolischen Stuhls Macht den in seiner Gemeinschaft und Beschirmung stehenden Fürsten sey. Werden sie in Zwist und Krieg verflochten, so tritt die Römische Kirche dazwischen, entwindet ihnen die Waffen, gebietet durch ihr Ansehen Frieden. Fürsten, unmündig an Alter oder an Geiste, leitet, beschützet, vertheidiget sie, als gute Mutter, kein Opfer scheuend wider gewaltige Anmasser. Kehrest auch du in ihren Schooss zurück, so wird sie dir zu deines Thrones Befestigung den Beystand aller katholischen Könige und Fürsten verschaffen *); und Urbans Verheissung hätten dessen Nachfolger, bis auf Martinus den IV., sicher, obgleich unnütz für das tief verderbte Reich, erfüllet, wäre der schwankende Michael fähig gewesen, durchaus rechtlich, ohne Winkelzüge, gegen die Päpste

*) Pachymeres L. IV. c. 18. Raynald. ad ann. 1265, n. 33.

und gegen die Byzantische Clerisey gleich wahrhaft zu verfahren.

J. C. 1267. Gewissensangst und Sehnsucht nach Lossprechung von dem Banne des frommen Arsenius lähmten des Kaisers Thätigkeit. Inzwischen hatte der vertriebene Kaiser Balduin seinen Sohn Philipp mit der Tochter Carls von Anjou verlobet, und diesem gegen zugesicherte Unterstützung mit zweytausend Reitern durch sechs Jahre seine Rechte auf Achaja, Morea und einen Theil des Reiches Thessalonich abgetreten. Jetzt wurde Michael durch das Gerücht von Carls bevorstehendem Angriffe zu Wasser und zu Lande aufgeschreckt. Seine
J. C. 1269. Gesandtschaft begrüsste Clemens den IV. mit der Bitte, Carls Unternehmungen zu hintertreiben, um so mehr als der Griechische Kaiser den Papst, als der Fürsten geistlichen Vater, als aller Bischöfe Oberhaupt verehrte und an dem grossen Werke der Vereinigung unermüdet arbeitete [a]). Die früher von dem Papst ihm zugesandte Glaubensformel überging Michael mit Stillschweigen [b]). Bey Ankunft der Byzan-

a) Pachymeres L. V. c. 8. b) Sie gebot unter andern Glauben an Einheit der Taufe, an das Fegefeuer, an die Verwandlung der Substanz im Abendmahl, an die Zulässigkeit zweyter, dritter und weiterer Ehen, an die päpstliche Machtfülle, an die Pflicht Appellationen an den apostolischen Stuhl durchaus gelten zu lassen; endlich Anerkennung der Rechte und Vorzüge aller Kirchen als Ausflüsse von der Römischen. (Raynald ad a. 1267 n. 72.) Abschreckende Forderungen, schlicht ausgesprochen; um so weniger durfte Mi-

Griechen Gesandten lag Clemens bereits im Grabe, und das Cardinal-Collegium hegte Misstrauen in der Griechen Glauben und Redlichkeit.

Gregorius der X war im Vertrauen stärker; seine Erhebung dem Kaiser meldend, forderte er ihn auf, zur Herstellung der kirchlichen Einheit ihm redlich die Hand zu bieten. Ein zweytes Schreiben des Papstes lud ihn ein, auf der nach Lyon berufenen General-Synode, entweder persönlich zu erscheinen, oder bevollmächtigte Abgeordnete zu senden [a]). Den Brief an ihn und einen andern an den Patriarchen Joseph überbrachten vier Franciscaner, unter ihnen der gelehrte Bonaventura und Hieronymus von Ascoli, in der Folge Papst Nicolaus der IV. Michael ging mit dem Patriarchen und den Bischöfen zu Rathe, verhehlte ihnen das ihm zugesandte Glaubensbekenntniss, stellte ihnen der Sache Leichtigkeit vor, liess einige bedeutende Drohungen mit einfliessen, und erwartete nichts gewissers, als Uebereinstimmung mit seinem Willen. Joannes Vekus vertrauter mit den Geweihten der Hellenischen Muse, als mit den Vätern der Griechischen Kirche, aber ehrend, was ihm als Wahrheit erschien, sollte als Chartophylax der

J. C. 1272.

24. Oct.

---

ehael dazu schweigen, die ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten besser kennend, als der Papst. a) Raynald. ad a. 1272. n. 25. 30.

Hauptkirche, unter Strafe des Bannes, seine und des Patriarchen wahre Meinung aussprechen. Das that er kurz mit den Worten: „Einige heissen Ketzer, und sind es nicht; Andere sind es, ohne den Namen zu führen; die Lateiner gehören zu Letztern.“ Der erzürnte Kaiser trennte augenblicklich die Versammlung und liess den Vekus gefangen setzen. Nun wurden Schriften gewechselt von Gelehrten in Michaels Namen für der Lateiner Rechtgläubigkeit, von den Patriarchen und seinen Anhängern, worunter selbst des Kaisers Schwester war, wider alles kirchliche Verkehr mit den unwissenden Krämern und Handwerkern des Abendlandes a). Eine offene und eidlich bestätigte Erklärung des Patriarchen gegen die Vereinigung mit ihnen erging an alle Gläubige, und wurde von vielen Bischöfen angenommen; aber Vekus änderte seine Gesinnung, nachdem ihn Michael in Freyheit gesetzt und ihm die, den Lateinern günstigen Schriften der Griechischen Väter hatte vorlegen lassen. Er fand die Vereinigung leicht, tadelte nur die Einschaltung des Wortes in das alte ehrwürdige Glaubensbekenntniss, und erklärte sich für den Frieden b). Dennoch blieben seine gelehrten Unterredungen mit den unwissenden oder leidenschaftlich befangenen Bischöfen

a) Pachymeres L. V. c. 10. b) Pachymeres L. V. c. 15. 16.

unwirksam. Dieser nicht achtend, sandte Michael von den vier Nuncien zwey an den Papst mit der Versicherung, seine Abgeordneten würden ehestens zur General-Synode mit allen erforderlichen Erklärungen abreisen [a]. In der Antwort eröffnete ihm Gregorius, wie schwer es den Lateinern würde, ihren Verdacht der Verstellung und des Betruges aufzugeben, weswegen er ihn dringendst zu Ernst und Aufrichtigkeit ermahnte [b]. J. C. 1273.

Ernst machte wohl der Kaiser, aber zur Aufrichtigkeit fehlte ihm fester Sinn. Noch einmal versammelte er die Bischöfe, entweder um sie zu blenden oder sich selbst als listigen Bevorth eiler der Römischen Kirche zu verrathen. Er trug ihnen vor, „seine Unterhandlungen mit dem Papste bezögen sich lediglich auf drey Puncte, auf Anerkennung des Primates, auf die Appellationen an den päpstlichen Stuhl, und auf Benennung des Papstes in öffentlichen Kirchengebete. Jeder derselben unbefangen erwogen, zerflösse in ein Nichts. Nie wird ein Papst Lust oder Musse haben, nach Constantinopel zu reisen, bloss damit er auf dem ersten Platze sitzend, sich zeige; Niemand wird sich so leicht entschliessen zu einer Reise über das Meer, um in Rom sein Recht zu vertheidigen; und das Oberhaupt eines grossen Kirchen- J. C. 1274.

a) Raynald. ad ann. 1273, n. 44. b) Idem l. c. n. 50.

Vereins im öffentlichen Gebete nennen, wäre nur anständige, weder unschickliche noch erniedrigende Ceremonie.“ Von den zwey ältern Lehrpuncten, und von den neuern in der Römischen Glaubensformel machte er auch diess Mal keine Erwähnung. Der Patriarch Joseph war abwesend. Einem Vertrage mit dem Kaiser gemäss hatte er sich bis zum Austrage der Unterhandlungen in ein Kloster begeben. Bliebe die Spaltung, so stand ihm frey, die Verwaltung der Byzantischen Kirche fortzuführen; endigte die Sache mit der Vereinigung, so war er verpflichtet, sein hohes Priesteramt aufzugeben und der Wahl eines neuen Patriarchen nicht zu widerstreben. Die Bischöfe erwiederten auf Michaels Vorstellungen, sie wären nicht befugt, ohne des Patriarchen Vorsitz einen Synodalschluss zu fassen; doch einzeln verwarfen Einige die drey Puncte als widerstreitend der ihnen überlieferten Erblehre. Andere genehmigten Primatie und Appellationen, weil man Mittel genug hätte, die Vollziehung mündlicher Verheissungen zu hintertreiben, aber den Papst im Kirchengebete nennen, hiesse mit Verfälschern des Glaubensbekenntnisses Gemeinschaft halten. Nun schritt der Kaiser zu Drohungen und Gewalt; zugleich gab er unter furchtbaren Verfluchungen und Eiden die schriftliche Erklärung, lieber Thron und Leben zu verlassen, als von dem wahren Glauben und des Reiches Unabhängigkeit das geringste auf-

aufopfern, oder mehr als die Unterschreibung der drey Puncte zu fordern. Darauf ergaben und unterschrieben sich die meisten Metropoliten mit ihren Bischöfen *).

Nach dreytägiger Fasten, am Montage nach Rogate eröffnete Gregorius der X. zu Lyon in der Metropolitan-Kirche zu Sanct Joannes das Generalconcilium von fünfhundert und mehr Bischöfen, siebzig Aebten, tausend Prälaten niedrigern Ranges; sämmtlichen Cardinälen und Abgeordneten sowohl der abwesenden Bischöfe, als der meisten Könige und Fürsten des Abendlandes. Am Sanct Joannis-Tage wurden des Kaisers Gesandten, der Patriarch Germanus, des Josephus Vorfahr, Theophanes, Metropolit von Nicäa, Joannes Vekus Chartophylax der Constantinopler Haupt-Kirche, der Metropolit von Thessalonich, der Bischof von Patras, der Gross-Logothet Georgius Akropolita, der Protovestiarius Panaretus und der Gross-Interpret von Beröa von sämmtlichen Vätern des Conciliums feyerlich eingeholt, in die Stadt geführt und dem Papste vorgestellt. Nach empfangenem und erwiederten Friedenskuss überreichten sie die Briefe mit den kaiserlichen Geschenken und Opfergaben für Sanct Peters Kirche. Den Festtag der Apostelfürsten verherr- J.C. 1274. 7. May.

*) Pachymer. L. V. c. 27. 28.

29. Jun. lichte Gregorius durch Begehung der feyerlichen Messe, in welcher die Epistel in Lateinischer und Griechischer Sprache gelesen wurde. Das Lateinische Evangelium sang der Cardinal Ottobon von Fiesco, das Griechische ein Diakonus aus des Patriarchen Gefolge; mit eindringender, salbungsvoller Predigt erbaute der Cardinal Bonaventura, frommer, von Gottes Geiste beseelter, mit der Schule vertrauter, heiliger Rede mächtiger Mann. Das Constantinopler Glaubensbekenntniss wurde in Lateinischer und Griechischer Sprache gesungen, in letzterer von dem Patriarchen Germanus und den Griechischen Erzbischöfen aus Calabrien mit dreymaliger Wiederholung der Worte: „welcher von dem Vater und von dem Sohne ausgehet."

6. Jul. Am achten Tage nach Petri und Pauli versammelten sich die Väter zur vierten und feyerlichsten Sitzung. Da wurden vorgelesen zuerst der Brief „an den allerheiligsten ersten und höchsten Pontifex des apostolischen Stuhls, allgemeinen Papst, gemeinschaftlichen Vater aller Christen, ehrwürdigen Vater unsers Reiches, Herrn Gregorius;" von „Michael treuem Kaiser in Jesu Christo und seiner Völker Regierer, Angelus Komnenus Palälogus, seiner Heiligkeit geistlichem Sohne." Er enthielt Abschrift der von Clemens dem IV. an den Kaiser gesandten Glaubensformel mit dem Schlusse: „Wir erkennen diesen Glau-

den für wahr, katholisch und rechtgläubig an, bekennen uns dazu mit Herz und Mund, und versprechen, ihn unverletzt zu halten. Nur bitten wir Euch, zu dulden, dass unsere Kirche das Glaubensbekenntniss in Zukunft eben so, wie vor der Spaltung singe und die vor der Trennung beobachteten Gebräuche, welche weder der Glaubenseinheit, noch der heiligen Schrift, nicht den allgemeinen Synoden, nicht der von Eurer Kirche gebilligten Erblehre unserer Väter widersprechen, beybehalte." Darauf folgte der Brief des kaiserlichen Sohnes und Thronfolgers Nicephorus, auf väterliches Geheiss geschrieben; endlich das Synodalschreiben der Orientalischen Bischöfe, vorzüglich heraushebend des Kaisers Zudringlichkeit, trotz dem Widerstande einiger aus ihnen die Vereinigung zu bewirken. Unterzeichnet waren sechs und zwanzig Metropoliten und neun Erzbischöfe mit ihren untergeordneten Provincial-Bischöfen. In ihrem Namen schwor Joannes Vekus den Glaubens- und Einigungs-Eid, und unterzeichnete ihn mit den Worten: „so helfe Gott und diese heiligen Evangelien mir dem Skriniarius, Sakrista, Chartophylax und grossen Sacrophylax des allerheiligsten Patriarchats zu Constantinopel, Joannes Lector." Im Namen des Kaisers und in dem seinigen schwor der Gross-Logothet Georgius Akropolita die Spaltung ab, bekannte sich zu dem vorgetragenen katholischen, echten, Römischen

Glauben, versprach unerschütterlich fest darauf zu bestehen, gelobte der Primatie der Römischen Kirche Anerkennung und Gehorsam, und bekräftigte diess alles eidlich in seiner und seines Herrn Seele.“ Darauf stimmte Papst Gregorius das Te Deum an, unter dessen Gesang er in Thränen zerfloss [a]), wahrscheinlich, weil seinem Geiste ahndete, hiermit sey in der Thatsache der Erscheinung der Kirchen-Verein geschlossen, in der That des Geistes der Untergang des Byzantischen Reiches gegründet worden.

Nach der Ansicht eines alten Denkers verwirret des Schicksals unvermeidliche Macht die Einsichten derjenigen, deren Wohlstand zu verderben es beschlossen hat [b]); also war es jetzt zu Constantinopel und zu Rom. Mit den Griechischen Gesandten zog der Abt vom Berge Cassino in die Kaiserstadt hin, um zwischen Carl, König von Sicilien, Balduins Sohn Philipp, Titularkaiser von Constantinopel, und Michael, vom Papste nunmehr anerkannten Byzantischen Kaiser, Waffenstillstand zu vermitteln [c]); aber seine Bemühungen blieben ohne Erfolg. Anstatt dessen entzündeten einerseits Unklugheit, andererseits fanatischer Trotz im

---

a) Raynald. ad ann. 1274. n. 13 seqq. Pachymeres L. V. c. 9. b) „*Inluctabilis fatorum vis, cuiuscunque fortunam mutare constituit, consilia corrumpit.*“ Vellej. Paterc. L. II. c. 57. c) Raynald. ad ann. 1274. n. 19. du Fresne Histor. de Constantinop. im Urkundenbuch. p. 15.

Innersten des Reiches ein Kriegsfeuer, welches Thron und Altar in ihren Grundfesten zerstörte. Die Griechischen Metropoliten und Bischöfe mit Infeln und Ringen von dem Papste geschmückt, und darin sich gefallend, entsetzten den halsstarrigen Patriarchen Josephus seiner Würde, und erklärten seinen Stuhl für erledigt. Am Sanct Peters Kettenfeyertage wurde in der Patriarchalkirche der Hauptstadt nach Absingung des Evangeliums in Griechischer und Lateinischer Sprache Papst Gregorius zum ersten Male im Kirchengebete genannt; am Gedächtnisstage der Nicänischen Synodal-Väter in Versammlung der Bischöfe Joannes Vekus zum Patriarchen gewählt, und an dem Pfingstfeste geweihet. Von nun an war der Griechische Clerus in drey Parteyen gespaltet; ihre Häupter waren der verwiesene Patriarch Arsenius auf der Insel Proconnesus, der abgesetzte Josephus und sein gelehrterer Nachfolger Vekus; sie behandelten sich gegenseitig als Verbannte, jeden gesellschaftlichen und kirchlichen Verkehr miteinander vermeidend. Der Kaiser begrüsste die Päpste, Joannes den XXI. und Nicolaus den III. durch Gesandtschaften mit schmeichelnden Worten und erfreulichen Berichten von den Siegen der Eintracht über die Spaltung, um ihres Schutzes wider Carl von Sicilien und wider den Titular-Kaiser Philipp sich zu versichern *). Seine Ge-

J. C. 1275. 16. Jan. 26. May. 2. Jun.

*) Raynald. ad ann. 1277. n. 21, 30. Leo Allat. de

sandten waren Augenzeugen, wie Carl täglich dem Papste zu Füssen fiel, zudringlich bittend um Erlaubniss, Constantinopel anzugreifen; und sie hatten gehört, wie nachdrücklich ihn Nicolaus zurückwies, mit dem Bescheid, die Griechen hätten nur ihr rechtmässiges Eigenthum wieder erobert, sie besässen es nun auch durch Siegesrecht, wären Söhne der Kirche geworden und er könnte nicht zugeben, dass sie von andern Christen feindlich überfallen würden [a]): nur seine gegründeten Zweifel an die Aufrichtigkeit und den echten Gehalt der Vereinigung blieb ihnen verborgen; vielleicht hatten sie ihn selbst durch unüberlegte Aeusserungen darin bestärkt; vielleicht waren sie gegen ihren Herrn nicht redlicher und treuer, als seine nächsten Verwandten und Feldherren gesinnt.

Während der Patriarch Vekus in Synoden und Bullen die Abtrünnigen, wes Standes sie auch seyn mochten, mit dem Banne verfolgte [b]), steckten Nicephorus Dukas, Despot von Epirus, und Joannes Dukas, Syntokrator von Patras, die Fahne der Empörung wider den Kaiser als Ketzer und Verräther der Griechischen Kirche auf. Sie brachten hundert Mönche, einige Aebte und sieben Bischöfe ihres Gebietes auf ihre Seite; diese versammelten sich zur Sy-

perpet. Consens. p. 738. 743. a) Pachymeres L. V. c. 26. Raynald. ad ann. 1277. n. 60. 1278. n. 2. 5. 6. b) Raynald. ad ann. 1277. n. 42.

Bande und verhängten den Bann über den Papst, den Kaiser, den Patriarchen und alle ihre Anhänger. Michael sandte seinen Vetter Andronikus Palāologus, seine Neffen, Komnenus, Kantakuzenus, Joannes Palāologus; seine Vettern, Joannes Trachaniotes, Kalo-Joannes Laskaris und Isaak Radulf Komnenus, mit Kriegsvolk wider sie aus; diese, den Kirchenverein hassend, gingen zu den Rebellen über, anstatt sie zu bezwingen. Vornehme Frauen, eine Schwester des Kaisers, zwey seiner Nichten nahmen an der Empörung eifrigen Antheil. Seine Schwester Eudoxia und ihre Tochter Maria, Königin von Bulgarien, liessen sogar den Sultan von Aegypten auffordern, das Kaiserliche Gebiet von der einen Seite zu überfallen, während die Bulgaren von der andern Seite es angreifen würden. Selbst die Lateiner in Morea und Thessalien und Kolchis machten mit den Rebellen gemeinschaftliche Sache, theils weil sie den Untergang des Lateinischen Reiches zu Constantinopel nicht verschmerzen konnten, theils weil sie die Aufrichtigkeit des Kirchen-Vereins bezweifelten a), indem der Kaiser schon mehrmals durch unbedachtsame Aeusserungen seines Charakters Zweydeutigkeit verrathen hatte. Seine Handlungsweise war nicht behutsamer. J. C. 1278.

a) Wadding ad ann. 1278. n. 15. 1279. n. 2. 3.

Die Widersacher der Vereinigung liess er weniger aus Eifer für diese als aus staatsrücksichtlicher Eifersucht verweisen, auf wüste Inseln wegführen, verstümmeln, blenden, ohne seiner eigenen Verwandten zu schonen. Dennoch war er auch des zudringlichen Patriarchen Vekus, der vorzüglichsten Stütze der Einigung, überdrüssig. Theils falsche, theils ungegründete Klagen wider diesen liess er gerichtlich verhandeln; begünstigter Anstifter derselben war Michaels eigener Beichtvater Isaak, Bischof von Ephesus. Die Untersuchungen dauerten zwey Monate, in welchen der Kaiser bald auf Seiten der Kläger, bald auf Seiten der Beklagten, J. C. 1279. auf keiner redlich, sich zeigte, bis Vekus die Achselträgerey seines Herrn verabscheuend, seiner Würde freywillig entsagte, die Urkunde darüber durch Georgius Pachymeres nach Hofe sandte a) und in das Kloster der unbefleckten Jungfrau sich zurückzog.

Von dem Allen war Nicolaus der III. weltkluger Mann, voll grosser und kühner Entwürfe, genau unterrichtet. Niemand glaubte an der Griechen redliche Gesinnung und Wahrhaftigkeit weniger als er, offenbare Feinde waren ihm achtungswerther als häuchelnde Freunde. Diese zwang er beherzt aus ihren Schlupfwinkeln hervorzutreten und in ihrer verächtlichen Blösse sich darzustellen. Seine Legaten

a) Pachymeres L. VI. c. 10—13.

Bartholomäus, Bischof von Grossetto, Bartholomäus von Siena, Provincial von Syrien, Philippus von Perugia und Angelus von Orvieto Doctoren der Theologie, sämmtlich Mindere Brüder und in Welthändeln scharfsichtige Männer, trafen den Kaiser auf seinem Rückzuge von Adrianopel. Da ging sein ganzes Bestreben dahin, ihnen zu verbergen, was sich mit dem Patriarchen Vekus, dem einzigen, welcher seine rechtschaffene Gesinnung gegen die Römische Kirche auch mit Geist und Kenntnissen unterstützen konnte, zugetragen hatte. Seine Eilboten gingen voraus mit der inständigsten Bitte an den Patriarchen, er möchte seiner Empfindlichkeit über das Vergangene gebieten, und als stände er noch wirklich in seinem hohen Priesteramte, zu Verhandlungen mit den Römischen Legaten in das Kloster Maganes sich begeben. Vekus war hochherzig genug, um nach des Kaisers Willen zu thun; allein die Anhänger der Spaltung hatten schon dafür gesorgt, dass die Legaten gleich bey ihrer Ankunft in der Hauptstadt von der Doppelzüngigkeit des Kaisers und von der Nichtigkeit der Vereinigung gründlich überzeugt wurden. Mit ihren Aufträgen vorläufig bekannt, gab Michael von ersterer selbst während ihrer Anwesenheit neuen Beweis. Er versammelte die Bischöfe und den Clerus in dem Pallast und sprach: „Euch ist bekannt, was in den Angelegenheiten unserer Kirche bisher geschehen ist;

welche Anstrengung und welche Opfer es gekostet hat; wie ich den Patriarchen Joseph, gleich meinem Vater ihn liebend, verlassen, wie ich meine Verwandten und Freunde, weil sie nicht erkennen wollten, was des Reiches Heil forderte, behandelt habe. Dennoch sind Einige unter Euch, welche auf der Trennung hartnäckig bestehend, und meine Gnade nicht achtend, boshaften Sinnes ausstreueten, unser Friede mit der Römischen Kirche sey nur Blendwerk, und dadurch die Lateiner veranlassten, Versicherungen zu fordern, deren Ablehnung jetzt nur durch die künstlichsten Wendungen möglich ist. Ich bereite Euch auf die Anträge des Legaten vor, damit Ihr an meinem wohlberechneten Benehmen gegen sie nicht irre werdet. Vor Gott betheuere ich Euch, dass ich in unsern Gebräuchen nicht die geringste Veränderung, und in dem Glaubensbekenntnisse unserer Väter keinen Zusatz gestatten werde. Mein Kriegsschwert sey gezogen, nicht nur wider die Italer, sondern wider alle Völker der Erde, welche uns hierüber gebieten wollen. Darum stosset Euch nicht daran, wenn ich Roms Gesandten mit Schonung begegne, und in Frieden sie ziehen lasse. Wir müssen ihnen schmeicheln, um, nach gemeiner Rede, das Wild nicht scheu zu machen. Nicht so zutraulich, wie Gregorius, ist der neue Papst Nicolaus, tief eindringender Seher, gegen uns gesinnt, lasst mich seinen Boten antwor-

euch, wie Klugheit es gebietet; Euch beruhige die Versicherung, dass sie mich nicht übervortheilen sollen [a])." Also hatte der Kaiser im Vertrauen geredet, und also war es den Legaten im Vertrauen wieder mitgetheilt worden. Um so zuversichtlicher richteten sie sich nach ihren Verhaltungsbefehlen, in welchen Nicolaus den Geist des Papstthumes, in dem entschiedensten Widerstreite gegen den Geist der echten Hierarchie, ausgesprochen hatte [b]).

---

a) Pachymeres L. VI. c. 15. b) Die höchst merkwürdige Urkunde wie sie bey Wadding (Annal. Minor. ad ann. 1278. n. 2 — 6) und Leo Allatius (de consens. p. 730 — 737) steht, verdienet hier in gedrängtem und treuem Auszuge mitgetheilt zu werden. — „Bey eurer Ankunft," verordnete der Papst, „werdet ihr in unserm Namen den Kaiser Michael und seinen Sohn Andronikus segnen, ihnen unsere Freude über ihre Briefe und der Lateiner frohliche Erwartung einer vollkommenen Vereinigung mit den Griechen bezeugen. Dann überreichet dem Kaiser unsern Brief über die kirchlichen Angelegenheiten; dem Andronikus und dem Patriarchen diejenigen, welche an sie gerichtet sind. In Bezug auf das Zeitliche suchet Euch in des Kaisers und seines Sohnes Vertrauen einzuschmeicheln durch beredte Versicherungen, dass die Römische Kirche sie als ihre Kinder ansehe, und so weit es Gerechtigkeit zuliesse, sie vor allen katholischen Fürsten begünstigen wolle. Darum habe sie seit dem Papste Joannes von den Entwürfen der Abendländer dem Kaiser nichts verhehlet, ihm vielmehr Rath ertheilet, und ihre Mitwirkung zugesagt zum Frieden mit einigen Lateinischen Fürsten, welche rechtliche Ansprüche auf das Byzantische Reich vorgeben und auf ihre Macht vertrauen. Zur Richtschnur Eurer Aeusserungen diene Euch das Sendschreiben des Papstes Joannes und das Unsrige über das Zeitliche, an den Kaiser, welches ihr ihm nach kluger Vorbereitung übergeben werdet. Doch bevor ihr Euch noch so weit einlasset, fordert von dem Kaiser doppelte Abschrift von den Brie-

Ihre Vorschläge und Anträge wurden in Gegenwart des Kaisers mit ruhigster Gelassen-

---

sen, welche er uns in Betreff des Glaubensbekenntnisses und der Anerkennung des päpstlichen Primates gesandt hat. Für den Namen des Gregorius wurde der unsrige gesetzt; indessen möget Ihr diese Veränderung der Namen bey einiger Bedenklichkeit des Hofes auch erlassen. Aehnliche Abschrift verlanget von dem Thronfolger Andronikus; und ihr habt darauf zu sehen, dass diese Briefe, wie die ersten, auf gutes Pergament geschrieben und wie goldene Bullen besiegelt werden. Erinnert auch den Kaiser, dass weder der Patriarch noch die übrigen Prälaten das Glaubensbekenntniss nach der Formel der Römischen Kirche abgelegt haben; derjenige, von dem die ganze Angelegenheit abhänget, hat dafür zu sorgen, dass sämmtliche Prälaten leisten, was eine vollkommene Vereinigung heischt. — Auf des Kaisers Verlangen, dass die Griechische Kirche das Glaubensbekenntniss und ihre Gebräuche, wie sie vor der Spaltung waren, beybehalten möge, antwortet, des Glaubens Einheit leide keine verschiedene Bekenntnisse, am allerwenigsten in dem Symbolo, welches desto einförmiger seyn müsse, je öfter es gesungen wird. Nach dem Beschlusse der Römischen Kirche soll es von Lateinern und Griechen gleichförmig mit dem Beysatze, und von dem Sohne, gesungen werden; darüber war vorzüglich unterhandelt worden. Der wahre Glaube will deutlich und klar verkündiget, nicht verhehlet werden. In Bezug auf die Gebräuche möget ihr Hoffnung geben, dass die Römische Kirche alles davon dulden werde, was sie der Glaubenslehre und den Canonen gemäss finden dürfte. Damit während der Unterhandlungen Groll und Bitterkeit die Sache nicht verschlimmere, ist gleich anfänglich ein Friedensvertrag einzuleiten, und von dem Kaiser die Zeit zu bestimmen, in welcher der Beytritt des Kaisers Philipp und des Königs von Sicilien bewirkt werden kann. — Von dem Patriarchen, von sämmtlichen Prälaten, Stadt- und Landpriestern habt ihr zu fordern, dass sie nach der von Gregorius vorgeschriebenen, ihnen vorgelesenen, getreu erklärten Formel ihr Glaubensbekenntniss, ohne Einschränkung und ohne Erweiterung, buchstäblich ablegen und mit einem Eide bestätigen, wogegen ihr keine Einwendung von Gewohnheit annehmen dürfet; denn der Fall ist neu, und

heit angehört; ihre Zweifel an der Aufrichtigkeit des Kirchenvereins suchte Michael da-

---

was den Rechten der Obern, besonders der Römischen Kirche, widerstreitet, ist überall Missbrauch, nicht Gebrauch, darf hirgends beobachtet werden. Eben so eidlich sollen Prälaten und Priester versprechen, weder öffentlich noch in Geheim, dem Bekenntnisse widersprechendes zu lehren; vielmehr auch das Volk, demselben gemäss, getreu zu unterrichten. Eure Klugheit und Vorsicht wird Euch hierbey noch manche dienliche Massregel darbieten. — Am zweckmässigsten wäre es, wenn Ihr die vornehmsten Plätze des Landes, wohin ihr ungefährdet kommen könnet, in Person bereistet, um die verordneten Glaubensbekenntnisse und Eide aufzunehmen. Darüber lasset förmliche Acten in mehrern beglaubigten Abschriften ausfertigen, einige zu Euerm eigenen Gebrauch, andere durch verschiedene Boten an den heiligen Stuhl gesandt, zur Aufbewahrung in dem Romischen Archiv. Sorget überall dafür, dass diese Acten in glaubwürdige Bücher der Hauptkirchen und Klöster eingetragen werden. — Unterlasset nicht an schicklichen Orten zu bemerken, wie sehr es die Lateinische Kirche befremde, dass die Griechen noch immer unterlassen, von dem Banne, in welchen sie durch die Spaltung verfallen waren, Lossprechung nachzusuchen; dass der Patriarch und die übrigen Prälaten nach ihrer Rückkehr zu der Romischen Kirche gar nicht daran dächten, Bestätigung in ihren Würden zu verlangen. Diess wird Euch Gelegenheit darbieten, den Kaiser und seine Hofleute von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines Cardinal-Legaten zu belehren. Wir haben die Absicht einen zu senden, und ihr versäumet den günstigen Augenblick nicht, den Kaiser zu bestimmen, dass er uns selbst darum ersuche. Sammlet Nachrichten, auf welche Weise sonst päpstliche Legaten dort seyen aufgenommen und unterhalten worden; welche Ehren und welchen Gehorsam man ihnen bezeiget; welche Gerichtsbarkeit sie ausgeübet, und von welchem Gefolge sie begleitet waren. Ist des Kaisers Antwort unsern Absichten günstig, so suchet schriftliche Erklärung von ihm zu erlangen; äussert er aber Bedenklichkeiten oder Unkunde, so eröffnet ihm was bey Lateinern nach den Rechten und Gewohnheiten gegen Cardinal-Legaten beobachtet wird; doch haltet Euch dabey in den Gränzen der Bescheidenheit und

durch zu heben, dass er ihnen von seinem
J. C. 1179. 6. Aug. Beichtvater, Bischof Isaak, seine Verwandten im Kerker, mit schweren Ketten beladen, zeigen, und den Patriarchen Vekus in Begleitung einer grossen Anzahl Senatoren und Bischöfe auf seinen Stuhl zurückführen liess. Ohne sich übrigens auf irgend einen Antrag der Legaten einzulassen, fertigte sie der Kaiser a[b] mit einem Brief an den Papst, nur das zu Lyon in

---

Mässigung, mehr reizend als abschreckend, damit das Lästige der Sache nicht hervorschimmere. Ihr möget als Gründe beyfügen, dass der Legat, des Papstes Person vorstellend, mancherley kirchlichen und politischen Uebeln abhelfen könne, und wenn seine Sendung der Kaiser selbst von uns begehrte, diess die Aufrichtigkeit der Vereinigung ausser allen Zweifel setzen würde. — Unser Brief an Euch ertheilt Euch Vollmacht, gegen jedermann, welcher dort das Geschäft der Vereinigung stören würde, wes Standes er auch sey, nach Euerm Gutdünken zeitlich und geistlich mit Bann und Interdict zu verfahren; hütet Euch aber wider Griechische Herren, welche etwa nur staatsrücksichtlich, als Verbundene mit dem Kaiser Philipp und dem Könige Carl, Feinde des Kaisers Michael sind, doch die Vereinigung geradezu nicht hindern, mit dem Banne vorzuschreiten. — In Ausführung eures Auftrages muss jede Gelegenheit zum Bruche vermieden werden; aber auch so oberflächlich und nachsichtig, wie es von Einigen seither geschehen ist, dürft ihr die Sache nicht betreiben. Ihr sollt tief in das Innerste eindringen, die geheimsten Absichten der Griechen ergründen, über jeden Punct bejahende oder verneinende Erklärung, oder ausdrückliche Verweigerung der Antwort verlangen, damit bey Eurer Rückkunft der heilige Stuhl klar und bestimmt einsehe was noch zu thun sey." — Es ist wahrscheinlicher dass der kluge Papst an die Redlichkeit der Griechen nicht geglaubt, als dass er des Kaisers zweydeutige Gesinnung und der Griechen Falschheit verkannt habe. Er wollte das trügliche Gewebe zerreissen, und das falsche Spiel nicht länger mitspielen.

seinem Namen abgelegte Glaubensbekenntniss und den Eid wiederholend. Desselben Inhaltes war der Brief des Andronikus; die Vorschläge der Legaten waren überall mit Stillschweigen übergangen worden. Das Synodal-Schreiben empörend listiges Blendwerk, enthielt eine Fülle von Schmeicheleyen für die Abendländer, durchaus keine Wahrheit. Von dem heiligen Geiste sprach es in schwankenden Ausdrücken; man liess ihn ausfliessen; gegeben, gezeiget werden; ausstrahlen, hervorschimmern; nur nicht ausgehen. Am Schlusse standen zahlreiche Unterschriften von Bischöfen, welche gar nicht lebten, von Kirchen, welche nicht da waren, und um ganz unverholen zu reizen, alle von Einer Hand geschrieben a).

Nach Abreise der Legaten setzte Michael Gewaltthätigkeit und Rache fort an seinen Verwandten, welche der Kircheneinigung widerstrebten, weil sie ihn als Herrn nicht liebten, als Heuchler verabscheueten. Die Römische Primatie und des heiligen Geistes Ausgang von dem Sohne dienten ihm zum Vorwande, wenn Eifersucht ihn zu Verbrechen gegen die Menschlichkeit reizte, und Griechische Herren nicht leiden wollten, dass er die heilige Sache des Gemüthes herabwürdigte zum Deckmantel, un-

a) Pachymeres L. VI. c. 27.

ter welchem er sich in der geraubten Herrschaft
J. C. 1280. 20. Aug. zu befestigen suchte. Unterdessen starb Nicolaus, und sechs Monate nach des apostolischen Stuhls Erledigung wurde Cardinal Simon, Schatzmeister der Kirche Sanct Martins von Tours, trotz seinem Widerstande, darauf erhoben. Da wiederfuhr dem Kaiser Michael sein Recht. Er liess den neuerwählten Papst Martinus den IV. durch die Metropoliten Leo von Heraklea und Theophanes von Nicäa begrüssen; allein die Gesandtschaft wurde kaltsinnig aufgenommen und verächtlich behandelt; denn Martinus liess sich von den Griechen, eben so wenig als sein Vorfahr, blenden. Des Byzantischen Kaisers geheime Schleichwege durchschauend, und die Folgen seiner Gewaltthätigkeiten berechnend, verkündigte er
J. C. 1281. 18. Novbr. an Petri und Pauli Kirchweihe-Tage auf dem Platze zu Orvieto den feyerlichen Bann wider Michael Paläologus, sogenannten Kaiser der Griechen, als Begünstiger ihrer Spaltung und Ketzerey; alle Könige, Fürsten, Grossen, Städte und Gemeinden sollten unter Strafe gleichen Bannes sich enthalten, Bündnisse mit ihm zu schliessen a).

Weder Michael Palāologus, noch Peter der III., König von Aragon, und eben so wenig Joannes Procida, geächteter An-

a) Raynald ad ann. 1281. n. 25. 26.

linger Conradins von Schwaben, fürchteten den päpstlichen Bannstrahl; der eine gab fünf und zwanzigtausend Unzen Gold zum Kriege wider Conradins Mörder a), davon rüstete sich der andere zu Siciliens Eroberung; und der letzte bereitete sie vor, durch die blutige Feyer der Sicilischen Vesper zu Palermo am zweyten Ostertage. Schon früher hatte der Griechische Kaiser fernere Nennung des Papstes in dem Kirchengebete verboten b); auch seine Mitwissenschaft an der Blutthat war zu Viterbo bekannt, darum wurde von Martinus am Himmelfahrtstage der Bann zum zweyten Male, eben so unwirksam als das erste Mal, wider ihn ausgesprochen c). *J. C. 1282. 30. Mar.* *7. May.*

Sieben Monate darauf starb Michael Palãologus zu Allage auf dem Feldzuge wider Joannes, nach Unabhängigkeit strebenden Fürsten Thessaliens. Sein Leichnam wurde des Nachts ohne Feyerlichkeit aus dem Lager gebracht und ohne Gebet eingegraben; sein Sohn Andronikus, stolz auf den Ruhm Griechischer Mönchsgelehrsamkeit, und Sclave des elendesten Aberglaubens, hatte dem Vater und dem Kaiser kirchliche Beerdigung verweigert. Um sich bey Clerus und Volk noch mehr in Gunst zu setzen, erklärte er alles für ungültig *11. Dec.*

a) Giovan. Villani Lib. VII. c. 59. p. 279. b) Pachymeres L. VI. c. 30. 31. c) Raynald ad ann. 1282. n. 28. 26.

und aufgehoben, was von seinem Vater für die Kirchenvereinigung geschehen war. Der Patriarch, Joannes Vekus, der Einzige, welcher mit redlicher Gesinnung, nur seiner Ueber-
J. C. 1283. Januar. zeugung folgend, gehandelt hatte, wurde von den abtrünnigen Bischöfen in der Synode zu Constantinopel verdammet, von dem Kaiser verwiesen a); der verbannte Joseph, von hohem Alter entkräftet, in einer Sänfte auf den Patriarchenstuhl zurückgetragen. Dann folgten hintereinander merkwürdige Auftritte der Raserey. Versöhnungs-Ceremonien wurden in der Hauptkirche gefeyert, die Gänge von Aussen und im Vorhofe, die für entheiligt geachteten Altäre, Chöre, Säulen und Bildnisse mit Weihwasser bespritzt, von Hohen und Niedrigen Busse gehäuchelt, Priestern und Bischöfen ihres Amtes Verwaltung auf drey Monate untersagt, Bischöfe, welche zu Lyon der General-Synode, und dort oder in Italien der Messe des Papstes beygewohnt hatten, abgesetzt. Alles verkündigte des Uebels Unheilbarkeit. Der Geist der Wahrheit und Einigkeit war verschwunden, irreligiöse Frechheit herrschte unter der Maske kirchlichen Eifers, Herstellung des Friedens zwischen den Anhängern des Ar-

a) Nach mancherley Verfolgungen starb er in der Verbannung 1298; unter den Griechischen Bischofen seiner Zeit unstreitig der scharfsinnigste und gelehrteste. Seine zahlreichen Schriften stehen in des Leo Allatius Graecia orthodoxa T. I. et II. in 4., Romae 1652 et 1659.

nius und des Josephus war unmöglich, die Spaltung zwischen der in sich selbst getrennten Griechischen und der Römischen Kirche war vollendet [a]). Erst nach sechs und funfzig Jahren mahnte der Osmanen furchtbares Waffenglück Andronikus den Jüngern, nach seiner Väter Weise den Häuchler zu spielen und Benedict den XII. mit listigen Anträgen zur Vereinigung heimzusuchen. J. C. 1329.

In der Zwischenzeit hatte sich Nicolaus der IV. durch ähnliche Anträge von den Serwiern hintergehen lassen. Vermittlerin war Helena, des Königs Stephan Milutin Urosch fromme Mutter. Auf ihr Verlangen sandte der Papst Franciscaner als Glaubensboten, bestellte zu Sava in Albanien einen Griechisch-unirten Bischof, nahm den König und das Reich unter den Schutz des apostolischen Stuhls; doch völlige Vereinigung, von Helena aufrichtig, von Stephan staatsrücksichtlich verheissen, wurde durch die Fehde des letztern mit den Bulgaren und Nogajer Tataren hintertrieben [b]). Zwey Mal wurden hernach die Unterhandlungen von Stephan wieder angeknüpft, ein Mal mit Benedict dem XI. nachdem sich der Brebirer Graf Paul eines Theils des Serwischen Bosniens bemächtiget und des Ungrischen Königs Belehnung darüber erhalten J. C. 1304.

a) Pachymeres L. VII. c. 1—35. b) Pejacsevich Hist. Servise p. 203—207.

hatte; da unterbrach das Geschäft des Papstes Tod [a]): und dann mit Clemens dem V. als Carl von Valois sich Kaiser der Griechen nannte, und in Bündniss mit Venetern und Serwiern Constantinopel erobern wollte. Cle-
J. C. 1308. mens sandte den Patriarchen von Grado, Bruder Aegidius, mit einigen Dominicaner- und Franciscaner-Mönchen nach Serwien um die Vereinigung zu vollziehen, dem Könige eine geweihte Fahne zu überreichen, und ihn mit Reich und Volk in ganz besondern Schutz des apostolischen Stuhls aufzunehmen [b]); vorher aber sollte er, seine Clerisey und sein Volk den Glauben nach dem Inhalte der übersandten Glaubensformel [c]) bekennen und eidlich bestätigen. Ueberdiess forderte der Papst Anerkennung der Römischen Primatie und des Papstes, als Statthalters Christi und Petri Nachfolger, im Besitze der Machtfülle zu binden und zu lösen; freye canonische Wahl des Erzbischofs, der Bischöfe, der Archimandriten und Hegumenen, ohne Einwirkung der königlichen oder irgend einer andern weltlichen Macht, das Recht, Bischöfe zu bestätigen und zu weihen für die Metropoliten; das Recht den Metropoliten zu bestätigen und ihm das Pallium zu verleihen für

---

a) Pejacsevich Hist. Serv. p. 235. b) Epistol. Clementis V. d. Pictavi Kal. April. 1308. ap. *Pejacsevich* l. c. p. 237. c) Es war dieselbe, welche Clemens der IV. an Michael Paläologus gesandt hatte.

den apostolischen Stuhl, ohne Eintrag in die Rechte des Constantinopler Patriarchen, wenn dieser zur Gemeinschaft mit der Römischen Kirche zurückkehrte; Schutz und Achtung für die Lateiner, für ihre Kirchen, ihre Priester und ihr Messopfer in ungesäuertem Brote [a]; wogegen ihm und den seinigen bis auf weitere Verfügung Opfer und Abendmahl in gesäuertem bewilliget wurde.

Während der Unterhandlungen zerschlug sich das Bündniss zwischen Carl von Valois und den Venetern; damit war für Stephan die Furcht vor den durchziehenden Abendländern, und die Hoffnung zwischen zwey Streitenden, Carl und Andronikus, durch neuen Länderraub sein Reich zu runden, verschwunden. Nun sandte er die Legaten zurück mit dem Bescheide, dass er sich seiner Schwiegermutter Irene und seines Bruders wegen, in keine Forderung des Papstes einlassen dürfte [b].

---

a) Diese Forderungen waren nach der Meinung des Pejacsevich zu hart, nicht einmal auf den Ausdruck, Filioque, in dem Glaubensbekenntnisse hätte der Papst so streng bestehen sollen; allein mit Unrecht verarget man Clemens dem V., dass er gegen alle Genossen des Griechischen Kirchenwesens, wie es seit Cerularius abergläubisch und fanatisch sich offenbarte, misstrauisch war; dass er der Consequenz des Papstthumes wenigstens hierin getreu blieb, dass er das oft genug getriebene Griechische Vereinspiel verachtete, und jede andere, als eine wahre und aufrichtige, nur von dem heiligen Stephan Milutin Urosch nicht zu erwartende Vereinigung verschmähete. b) Diese Triebfedern seines Handelns werden von Pejacsevich (p. 235 u. 240) geläugnet; und so

Er starb, nachdem er zwey und vierzig Kirchen erbauet, des Saba kirchliche Einrichtungen mit neuen, drey, von Römischer Gemeinschaft getrennten Bisthümern, zu Zetsk, Chwostonsk und Iplansk, vermehret, und von ungerechtem Mammon reichliches Almosen gespendet; das ist, Werke, welche die Gesinnung liessen wie sie war, und weder Selbstbeherrschung noch unbedingte Achtung für Recht und Wahrheit forderten, verrichtet hatte.

Sein unehelicher Sohn Stephan, in der Folge ein Heiliger, wie sein Vater, wusste sich gegen des benachbarten Königs der Ungern Macht und Verbindungen nicht besser auf dem Throne zu sichern, als dass er Joannes den XXII. mit Vereinigungs-Anträgen betrog. Der
J. C. 1322. Papst sandte ihm eine Urkunde, wodurch seine uneheliche Geburt einer gesetzmässigen gleichgestellt, seinen Söhnen die Erbfolge zugesichert wurde; und eine Glaubensformel, welche er mit Clerisey, Bojaren und Volk in allgemeiner

---

musste er thun, wenn er seine Vereinigung mit der Römischen Kirche beweisen, und am Ende ihn sogar für einen kirchlichen Heiligen gelten lassen wollte; mit Recht, wenn die Erbauung und Begüterung von drey Bisthümern und etlichen vierzig Kirchen den abscheulichen Wollüstling und Frevler mit dem Sacrament der Ehe heiligen, wenn ein durch dritthalb Jahre unverwest gebliebener Leichnam und Wunder des Leichtglaubens die Heiligkeit des Menschen beurkunden können. Das heiligste Gesetz einer wahren Kirche ist: ihre göttliche Seele, die Religion, durch Lüge, Betrug und Aberglauben nicht zu schänden.

Reichsversammlung beschwören sollte. Sobald er aber den König der Ungern, fern von Serwien, in andere Angelegenheiten verflochten wusste, wurde der kirchlichen Vereinigung nicht weiter mehr gedacht *).

Stephan Duschan, nachdem er seinen Vater vom Throne gestossen, seine Erwürgung zugelassen, und sich mit väterlicher Verfluchung belastet, sieben Feldzüge gegen die Byzanter unter abwechselndem Glücke gemacht hatte, gab der nichtunirt-griechischen Kirche Serwiens strengere Form und festern Gehalt. In der Na- J. C. 1346.
tional-Synode sämmtlicher Bischöfe seines Reiches, des Erzbischofs von Achris und der Bul-

---

*) Pejacsevich Hist. Serv. pag. 258. 264. Auch ihn lässt der Verfasser in Einigkeit mit der Römischen Kirche sterben und heilig werden: wie hätte aber Stephan als Griechisch-unirter Fürst nach dem Tode des Cerularius Nikodemus den ebenfalls abtrünnigen Mönch Daniel von dem Berge Athos, wo, wie in Constantinopel, die Kirchenspaltung fortgesetzt wurde, berufen und zum Metropoliten von Serwien erheben können oder dürfen? Des Verfassers proselytische Absicht ist unverkennbar; er will die nichtunirten Serwier auch dadurch zur Union mit der Römischen Kirche bekehren, dass er ihnen weismachet, wie schon ihre alten, von ihnen als Heilige verehrten Könige, theils öffentlich, theils incognito, mit der Römischen Kirche in Glaubens-Einigkeit und einträchtiger Liebe gestanden hätten. Allein solches Bestreben ist Entheiligung der Historie, kann von der Römischen Kirche nicht gebilliget, von der Nichtunirt-Griechischen nur verachtet werden. Der Historiograph und der Theolog ziehe seine verwegene Hand von allen kirchlichen Oppositionen zurück; nur der Geist echter Religiosität kann sie heben, und er wird es unwiderstehlich thun, sobald es der Plan des weltregierenden Geistes fordert.

garischen Clerisey liess er den Ipeker Erzbischof Joannik den II., Daniels Nachfolger, zum Patriarchen von Serwien einweihen und sich von ihm zum Kaiser krönen. Nach den Verordnungen des Gesetzbuches, welches in
J. C. 1349. der Synode am Himmelfahrtstage war verkündiget worden, sollten Metropoliten und Bischöfe nur von der ganzen Synode gesetzt; welche der Simonie sich schuldig machten, ihrer priesterlichen Würde entsetzt und mit dem Banne belegt werden, sie mochten dieselbe durch solches Verbrechen für sich erkauft oder Käufer derselben geweihet haben. Den Bischöfen oblag, die Pfarren in Städten und Dörfern mit würdigen, in heiliger Schrift bewanderten, in guten Werken geübten Geistlichen zu besetzen. Der Patriarch segnete sie ein und verlieh ihnen die Macht die Sünden der Menschen zu binden und zu lösen. Wer nicht nach dieser Vorschrift eingesetzt war, wurde für keinen Geistlichen geachtet. Erst nach drey Mal vergeblicher Ermahnung durfte der Bann über Sünder verhängt werden. Grössere Kirchen wurden von Protopopen verwaltet. Viele Pfarrer besassen Ländereyen, von Abgaben und Lasten befreyet; andern waren von dem unveräusserlichen Kirchen-Grund drey Hufen Landes gesetzlich ausgemessen. Kein Pfarrer durfte seinen Grundherrn verlassen; verweigerte ihm dieser den gesetzlichen Unterhalt, so war es des Bischofs Pflicht den Herrn zur Lei-

stung anzuhalten; und wenn er nicht gehorchte, stand dem Pfarrer frey, wegzuziehen. Von dem Czaar an Laien vergabete Ländereyen durften eben so wenig an Kirchen geschenkt, als an jemand andern verkauft werden *).

Ueber Sünden und kirchliche Angelegenheiten zu richten war Laien unter Strafe von dreyhundert Perpern verboten. Jeder Serwier musste in geistlichen Dingen von der Kirche seines Sprengels Recht nehmen. Waren die Parteyen aus zwey verschiedenen Sprengeln, so geschah der Ausspruch von beyden Kirchen vereinigt. Hörige Leute der Kirche waren von allen andern Diensten und Lasten befreyet; der Bojar, welcher sie zu irgend einer Arbeit für sich anhielt, verlor sein Vermögen, und wurde als Verbrecher wider Czaar und Kirche bestraft. Eben dieser Strafe unterlag der Grundherr, welcher von seiner Kirche Zins nahm. Ausser dem Czaar, dem Patriarchen und dem Logotheten hatte Niemand über Kirchen zu befehlen, Niemand durfte sie belästigen, nur den durchreisenden Czaar mussten sie stattlich bewirthen. Czaarische Kirchen waren der Gerichtsbarkeit der Hauptkirche entnommen. Bey sämmtlichen Kirchen wurden unter Leitung und Aufsicht der Bischöfe Arme unterhalten und nach Nothdurft verpfleget, wie es von den Stiftern ver-

a) Czaarisches Gesetz §§. 38b. 11. 5. 7. 14. 15. 16.

ordnet war. Die Ländereyen und das Vermögen der Kirchen wurden von eigenen begüterten Amtleuten verwaltet. Ihre ordentlichen Richter in jeder Sache waren die Metropoliten, die Bischöfe oder die Hegumenen, unter Vorsitz des Czaarischen Richters, wenn beyde oder einer der Streitenden in die Ordnung edler Herren gehörte. Die Zahl der hörigen Leute musste den Kirchen erhalten werden; Raub oder Vertreibung derselben durch Schuld des Kirchenbeamten wurde an ihm mit Kerker- und Güterverlust bestraft a).

Geheime Eheverbindungen waren verboten; sie mussten geschehen durch kirchliche Trauung und Eidschwur. Wer ohne Einsegnung und Genehmigung der Kirche Hochzeit gemacht hatte, wurde geschieden und in Verhaft genommen, bis er die ihm zuerkannte Geldbusse erlegte. Wer gegen die Kirche oder gegen Priester sich versündiget hatte, war gehalten, durch Busse und Genugthuung mit der Kirche sich auszusöhnen. Ungehorsam und Halsstarrigkeit verschuldete Geldbusse und Verstossung aus kirchlicher Gemeinschaft. Verbrennung der Todten galt für ketzerisches Verbrechen; Dorf oder Flecken, wo es begangen wurde, hatte den Frevel mit Geld zu büssen, die Thäter mussten dem Richter überliefert

a) Czaarisches Gesetz. §§. 12. 13. 45—49.

werden; war ein Geistlicher darein verflochten, so verlor er seinen Stand und wurde lebenslänglich zur Arbeit in den Erzgruben verurtheilet a).

Hegumenen wurden von ihren Klostergemeinden gewählt; durften willkührlich, und keines erheblichen Verbrechens schuldig, ihres Amtes nicht entsetzt werden. In ihrer Verwaltung waren sie zur Berathung mit den Aeltesten der Gemeinde verpflichtet. Von dem Czaar hatten sie die Befugniss, über die Mönche zu herrschen und nach Massgabe des Stiftungsbriefes Pferde, Rinder und Schafe zu halten. Gewöhnlich lebten in Einem Kloster funfzig Kaluger nach der Weise der Mönche auf dem Berge Athos; zur Regel irgend eines Heiligen, etwa des Pachomius oder Basilius, waren sie nicht verbunden. Nur Mönche, von Liebe Gottes ganz besonders beseelt und zur verlassensten Einsamkeit berufen, durften ausser dem Kloster in der Wüste als Einsiedler leben. Willkührlich ausgetretene Mönche wurden eingekerkert und zur Rückkehr unter den Gehorsam angehalten. Liessen sich verehelichte Männer oder Eigenthümer von Kirchen zu Mönchen scheren, so mussten jene ihre Frauen und Häuser, diese ihre Kirchen verlassen und in ein Kloster sich begeben b).

---

a) Czaarisches Gesetz. §§. 2. 3. 4. 44. b) Ebendas. §. 39—43.

Das Römische Kirchenwesen wurde für Lateinische Ketzerey erklärt; das Griechische allein als wahrer Glaube und ächtes Christenthum anerkannt *). Wenn daher Lateiner rechtgläubige Christen zu dem Lateinischen Lehrbegriff verführet hatten, so waren Patriarch, Metropoliten und Bischöfe verpflichtet, die Irregeleiteten in der theologischen Lehre und in der heiligen Schrift zu unterrichten, damit sie sich wieder bekehrten zu der Griechen wahrem Glauben und ächtem Christenthume. Wer hartnäckig bey der Irrlehre beharrte, sollte an dem Leben bestraft und sein eingezogenes Vermögen unter die Wiederbekehrten vertheilt werden; dem rechtglaubigen Czaar oblag, alle Ketzerey aus seinem Gebiete zu vertilgen *). Darum hatte er

---

a) Das war ganz folgerichtig; denn hält man seinen kirchlichen Lehrbegriff für objectiv-wahr, und das muss man, sobald man ihn aus göttlicher Offenbarung herleitet; so gibt es zwischen Recht- und Irrgläubigkeit kein Mittel. Jede Kirche also, welche sich im Gegensatze anderer Kirchen rechtgläubig nennt, erklärt dadurch alle übrigen Kirchen auf das bestimmteste für irrgläubig; und da nichts selig machen kann als göttliche Wahrheit, eben so folgerichtig sich selbst für die alleinseligmachende. b) Dadurch beging er selbst die ärgste Ketzerey gegen Religion. Es gibt von dem Göttlichen so vielerley Ansichten, als Menschen; nicht Zwey haben ganz dieselbe, und auch der Eine nicht auf jeder Stufe des geistigen Lebens die nämliche. Tausende blicken gegen die erhobene Spitze der Religion hinauf, Alle sehen gegen eine S, hätte doch kein einziger, und auch nicht alle zusammen, sehen ihren ganzen Umfang. Jeder sieht nur Einen, und jeder, nach seinem Standpuncte, einen andern Abschnitt derselben, vermittelst dessen er sich im Geiste wie aus angenommenen drey Puncten den ganzen Umfang der Sphäre bildet; und mit wel-

verordnet: andersgläubige Lateinische Geistliche, welche die Serwier vom ächten Glauben abwendeten, in die tiefsten Erzgruben zu verweisen, oder mit dem Tode zu bestrafen, ihre ketzerischen Kirchen wieder zu weihen, und sie rechtgläubigen Priestern einzuräumen. Wo immer ein Lateinischer Ketzer unter die Christen sich eingeschlichen hätte, sollte er im Angesichte gebrandmarket und vertrieben werden; wer ihn verheimlichte, dieselbe Strafe dulden. Ehelichte ein Halbgläubiger *) in geheim eine Christin, so musste er sich nach Griechischer Weise taufen lassen; im Weigerungsfalle ohne Frau, Kinder und Vermögen in das Elend wandern. Rechtgläubige, welche mit Ketzern assen und tranken, wurden nach Vorschriften der heiligen, Orientalischen, allgemeinen, apostolischen Kirche der Busse unterworfen; nur Gesandten und Gefangene im Auslande waren davon ausgenommen b).

Einem Kirchenwesen, welches sich in solchem Geiste ausgesprochen hatte, mochte König Ludwig in seinem Reiche weder Schutz,

---

cher Frechheit könnte der Eine den Andern überführen wollen, dass nur sein eigener Standpunct der einzig richtige, sein Abschnitt der einzig ächte, seine drey Puncte die einzig möglichen, und sein Cirkelgebild, das einzig wahre sey? a) Poluveratz; wahrscheinlich sind darunter Patarener, nicht Juden oder Mohammedaner, welche zu allen Zeiten und überall Ungläubige heissen, verstanden. b) Czaarisch. Gesetzb. §§. 6—10. 93.

noch Duldung gewähren; dennoch war es, in Trennung von der Römischen Kirche beharrend, durch das Ungrische Bulgarien, Nieder-Serwien, Bosnien, durch Ungarn diess- und jenseit der Theiss, durch Siebenbürgen, durch das Zewriner Banat, durch die Moldau und Walachey, durch Galizien und Polen, theils vorlängst von eingewanderten Russen, theils in späterer Zeit von aufgenommenen Walachen, Bulgaren und Litthauern in grosser Anzahl verbreitet. Einen eigenen Bischof hatte es im Ungrischen Reiche noch nirgends. Den Lateini-
J. C. 1215. schen Bischöfen oblag, nach Verordnung der vierten General-Synode im Lateran, dafür zu sorgen, dass den Genossen der Griechischen Kirche vor rechtgläubigen Priestern derselben in ihrer Sprache, nach ihren Gebrauchen, die Sacramente ausgespendet und der kirchliche Lehrbegriff vorgetragen würde. Weil sie aber solche Priester aus den benachbarten, von der Römischen Kirche getrennten Provinzen berufen mussten, so geschah häufig, dass auch bey sorgfältigster Wachsamkeit der Ungrischen Bischöfe geheime Anhänger des Cerularius sich einschlichen, und die kirchliche Spaltung im Ungrischen Reiche bald im Verborgenen unterhielten, bald offenbar sich dazu bekannten, besonders wenn sie vor bischöfliche Synoden gefordert, oder ihre Gemeinden zur Entrichtung der vorenthaltenen Zehenten an Bischöfe und Klöster strenger angehalten wurden. Ludwig

gebot den Abtrünnigen Vereinigung, und liess kein Mittel, selbst nicht der Gewalt, unversucht, sie zu bewirken. Diess erfuhren die zahlreichen Gemeinden der Slawen in dem Lippaer Bezirke, welche sich endlich bequemen mussten, ihre abtrünnigen Poppen zu verlassen, und von Griechisch-Unirten Priestern Seelenpflege anzunehmen *). Nach einiger Zeit kehrten sie wieder zur Spaltung zurück; da liess Ludwig in den Gespanschaften von Krassova und Kevi sämmtliche Priester der Orientalisch-gläubigen Slawen aufgreifen, dem Obergespane Meister Benedict zur Untersuchung vorführen und diejenigen, welche dem Lehrbegriffe der Lateinischen Kirche zuwider gelehret hatten, aus dem Reiche verbannen b). J. C. 1366. 20. Jul.

Dem Mangel an Griechisch-Unirten Pfarrern war einigermassen abgeholfen, nachdem der eingewanderte, sowohl von Carl als von Ludwig sehr begünstigte Litthauer Fürst Theodor Koriatovicsh auf dem Csernecker Berge bey Munkacs, dem heiligen Nicolaus zu Ehren, ein Griechisch-Unirtes Kloster gestiftet, und es nicht regellosen Kalugeren aus Serwien oder von dem Berge Athos, sondern Ordensmännern nach der Regel des

a) Joannes Kikallew ap. *Turocz* Chron. P. III. c. 48. Bonfinius Decade II. L. X. p. 274. b) Urkunde Ludwigs bey *Katona* Epitome chronologica. p. 106.

J. C. 1360. 8. März. heiligen Basilius [a]), unter welcher sie in und ausser Rom, in Apulien, Calabrien, Dalmatien und in einigen Gegenden des Orients als ehrwürdiger Orden bestanden, übergeben hatte [b]). Der Orden, seinem Geiste nach, das thätige Leben mit dem beschaulichen vereinigend, verbreitete sich in kurzer Zeit durch die Marmaroścher und Zempléner Gespanschaften; dort hatte er zu Körtvélyes, am rechten Ufer der Theiss, zu Uglya im Thale und bey Berezna am rechten Ufer der Nagyágy; hier auf dem Berge Sinai bey Szinna und in dem Walde zwischen Krasznibród und Csebin, Klöster, in welchen Mönche zu Pfarrern, und junge Männer, wenn sie ihrer Kirche nur als verehlichte Priester dienen wollten, zu Poppen erzogen und unterrichtet wurden. Die Weihen empfingen sie in Galizien von dem Griechisch-Unirten

---

a) Sie ist unter dem Titel: *Regulae fusius disputatae* 55 Capita in der Pariser Edition sämmtlicher Schriften des Basilius 1638 Tom. II. p. 525—603 und *Regulae brevius explicatae* 313 Capita p. 603—740. Die Lateinische Uebersetzung des Priesters Rufinus in *Lucae Holstenii* Codice Regularum Romae 1661. 4. P. I. enthalten. Gregorius von Nazianz. Oration 20. und Epist. 9. schreibt seinem Freunde Basilius irgend eine Mönchsregel zu. Hieronymus (de Scriptorib. Ecclesiast. c. 187.) führt beyde Regeln unter dem allgemeinen Titel Ascetikon auf, und hält den Basilius für ihren Verfasser; einige Zeitgenossen des Sozomenus (Lib. III. Hist. eccles. c. 14.) erkannten sie dem Eustathius Bischof von Sebaste zu; mit ihnen Ellies Du Pin. — Cave und Budin entscheiden für Basilius mit befriedigenden Gründen. b) Joannic. Basilovits brevis Notitia fundationis Theod. Koriatov. pro Religiosis Ord. S. Basilii P. I. c. IV. p. 10.

Bischofe zu Przemysle, welcher dem gleichfalls unirten Kiewer Metropoliten *) mit den

---

*) Seit dem Patriarchen Nicolaus Chrysobergus (980—945) wurden die Kiewer Metropoliten von Constantinopel gesandt. Michael war der erste 938 - 1019. Diesem folgten: Leontius, 1020 — 1037. Theopemptus, 1038 — 105 ; Griechen. Hilarion, Russe, 1051—1057. — Dann kamen Anhänger des Michael Cerularius, von der Abendländischen Kirche getrennt: Georgius I., Grieche, 1068—1079. Joannes I., Grieche, 1080 — 1091. Joannes II., Grieche, 1091. Ephraem, Grieche, 1092 — 1101. Nicolaus, Grieche. 1102 — 1103. Nicephorus I., Grieche, 1104 — 1126. Nicetas, Grieche, 1126. Michael II, Grieche, 1127 — 1145. Für die Einsetzung derselben hatten die Byzantischen Kaiser und der Patriarch jedes Mal beträchtliche Summen gefordert; um die Russische Kirche von solcher Belästigung zu befreyen, versammelten sich nach Michael des II, Tode die Bischöfe von Wolodimer, Smolensk, Novogorod, Bialogrod, Perejaslaw und Czerniehow, und wählten aus eigener Macht zum Kiewer Metropoliten den Russen Clemens, 1146—1159, welcher den Verein mit der Römischen Kirche in Klein-Russland wieder herstellte. Die Union wurde fortgesetzt von seinen Nachfolgern Constantinus, 1160 — 1169. Theodorus, 1170 — 1175. Joannes III., 1178 — 1184. Nicephorus II., 1185. Matthäus, 1185 — 1224 lauter Griechen. Kyrillus I., Russe, 1225 — 1236. Josephus I., Grieche, 1237—1249. Kyrillus II., Russe, 1250 — 1282. Maximus, Grieche, 1283 — 1306. Petrus, Russe, 1307—1323. Theognostus, Grieche, 1326 — 1363. Alexius, Russe, 1364—1372. Cyprianus I., Russe, 1373 — 1407. Photius, Grieche, 1407 — 1415; in dieser ganzen Zeit thätig zur Wiedereinführung der Spaltung, fanatischer Verfolger des Griechisch-Unirten Clerus und Volkes, darum gezwungen 1415 nach Moscau zu entfliehen: dann wählten die Klein-Russischen Bischöfe auf des Alexander Vitold, Lithauer und Kiewer Grossfürsten Geheiss, den Bulgaren Gregorius I., 1415—1436; und beschlossen, ihren Metropoliten nimmer mehr von Kaiser und Patriarchen zu Constantinopel anzunehmen. Ignat. Kulczynski specimen eccles. Ruth. cum S. Sede semper unitae. Romae. 1733.

übrigen unirten Bischöfen von Halitsch, Wladimir, Lutzk, Turow, Chelm und Smolensk in Roth- und Klein-Russland untergeordnet war. Nur der Halitscher hatte sich gegen Ende des vorigen Zeitraumes dieser Unterordnung entzogen, und für seine Anhänglichkeit an die Griechische Spaltung von dem Constantinopler Patriarchen unter dessen Obergewalt die Vorrechte eines Metropoliten erhalten. Die Union war durch des päpstlichen Legaten Philippus,
J. C. 1278. Bischofs von Fermo, und der Dominicaner Betriebsamkeit bewirkt worden, als Kyrillus der II., Griechisch-Unirter Metropolit von Kiew, der Roth- und Klein-Russischen Kirche vorgestanden hatte.

Zum Schlusse eine Schilderung des kirchlichen und bürgerlichen Zustandes während dieses Zeitraumes in Ländern, wo der Griechen fanatische Spaltung herrschte, und der Abendländischen Kirche Recht, Zucht und Ordnung verschmähet wurde. Wir geben sie mit des
J. C. 1360. gleichzeitigen Basilianer-Mönchs und Gieracer Bischofs Barlaam eigenen Worten [a]). „Die Abendländer werden nach Gesetzen, durch welche auch die feinsten menschlichen Verhältnisse in der Gesellschaft bestimmt sind, regiert; nichts ist unter ihnen willkührliches, nichts ungeordnetes. Was Herrscher, was Un-

a) Barlaami de Seminario Episcopi Gyracensis (Gierace in Calabrien) Epistola I. ad Graecos ap. *Cdnisium* T. IV. p. 569.

terthanen unter sich, und gegenseitig und in Bezug auf höchste Obrigkeit leisten sollen, oder von einander fordern dürfen; wie Verbrechen zu bestrafen, Verdienste zu belohnen, jene zu untersuchen und zu richten, diese zu würdigen seyen; diess alles, und was auch sonst noch Friede und Eintracht in der Gesellschaft befestigen kann, ist rechtlich angeordnet und gesetzlich vorgeschrieben. — — Nicht also ist es bey Euch. Der Mächtigern Frechheit und Willkühr ist überall Gesetz. Wie jeder der Herrscher zur Klugheit und Rechtschaffenheit sich verhält, so zeigen sich auch der Unterthanen Handlungsweisen und Thaten. Wie vieles Unheil, dem Gemeinwesen verderblich und das evangelische wie das bürgerliche Leben zerstörend, daraus entspringe, ist, Euch Wissenden, unnöthig zu erzählen. — — Wissenschaft wird von sehr wenigen geachtet; am kleinsten ist die Zahl derjenigen, welche die heilige Schrift der Erwerbung heidnischer Kenntnisse vorziehen. Der ungelehrte Haufen muss im Allgemeinen alles Unterrichtes in der Lehre des Heils entbehren; und für Einen, welcher auch nur das Wesentliche der Gottseligkeit kennet, sind viele Tausend zu finden, welchen von des Christenthumes Geiste schlechterdings nichts offenbar geworden ist a). — — Bey

a) Dasselbe liess sich von den Abendländern, Zeitgenossen der Heiligen: Thomas von Aquino und Bonaven-

Euch ist keine Einheit im Mittelpuncte; ihr liebt die Vielheit ohne Mittelpunct, die Mutter aller Unordnung. Ihr habt mit den Bulgarischen fünf Patriarchen und mit dem Ternower Metropoliten sechs Oberhäupter, deren keines, von Rechts wegen, oder in der That, so beschaffen ist, dass sich ihm die übrigen Fünf gutwillig unterordnen oder von seiner Synode belehret werden möchten. Nicht einmal die untergeordneten Bischöfe jedes Einzelnen dieser Sechs gehorchen ihrem Oberhaupte aus rein kirchlicher Gesinnung; was sie im Zaume hält, ist knechtische Furcht. Ueberdiess ist jedes der sechs Oberhäupter von seinem Landesherrn unbedingt abhängig. Sie werden ganz nach ihrer Fürsten Willkühr eingesetzt; jene, welchen das Wahlrecht zustehet, müssen am Ende annehmen wen ihnen ihr Landesherr setzt. Da nun im Laufe der Zeit unvermeidlich sich vieles ereignet und einschleichet, was allgemeine Verbesserung fordert, diese aber nur in allgemeinen Synoden möglich ist, so befindet Ihr Euch ausser Stande, durch allgemeine Synoden zu wirken; denn unter Euch ist kein Oberhaupt dergestalt bemächtiget, dass es alle Uebrigen

---

tura; der Scharfsinnigen, Joannes Scotus, Wilhelm Okam, Nicolaus Lyra; der Gelehrten, Franciscus Petrarca und Alighieri Dante; der Erleuchteten, Joannes Ruysbrock, Joannes Tauler und Alvarus Pelagius, nicht mit gleicher Wahrheit behaupten.

nöthigen könnte zu erscheinen. Endlich seitdem Ihr der Kirchenvereinigung unter Michael Palāologus widerstrebet habt, sind nicht nur junge Leute und in Gefangenschaft gerathene Gläubige, sondern ganze Haufen freyer, bejahrter, bedachtsamer Männer, unzählige Familien und Geschlechter zur abscheulichen Secte Mohammeds übergetreten. Im Kleinen könnte man Zulassung solchen Abfalles für väterliche Züchtigung Gottes halten; im Grossen ist es Zeichen eingewurzelter Verderbtheit und entschiedener Gottlosigkeit." So weit Barlaam. So war und blieb es in dem Byzantischen, in Bosnien, Serwien, Bulgarien, und überall, wo man in der Spaltung beharrte, damit nach dem Plane des weltregierenden Geistes das Alte aufgelöst und Neues geboren würde.

4.

Bekehrungen.

Noch immer gross war im Ungrischen Reiche die Aernte für frommen Glaubenseifer, und auch nicht klein die Zahl gemüthlicher und gewandter Arbeiter. Dort gab es gegen Osten noch Kumaner und Tataren, theils nach ihrer Väter Weise vielen Göttern opfernd, theils nach Mohammeds Lehre nur Einen Gott anbetend; gegen Süden Patarener und Bogomilen, den Verehrern des Römischen Kirchenwesens gefährli-

cher und mehr verhasst als Heiden und Juden; gegen Westen rasende Geissler für die Sünden der Welt und allenthalben abtrünnige Slawen, Walachen, Serwier und Bulgaren, bey strengem Fasten frey von Abendländischer Gesetzlichkeit, Zucht und Ordnung; Kalugern und Poppen, ihnen gleich an Unwissenheit und Sittenlosigkeit, lieber, als vornehmen Prälaten und gelehrten Mönchen gehorchend. Dagegen mangelte es nicht an Bischöfen, welchen die Sorge für weit entfernte oder verirrte Kinder von der Gemeinde Gottes dringender als üppiger Lebensgenuss am Herzen lag; an den Söhnen der Heiligen Franciscus und Dominicus fanden sie allezeit fertige Männer, welchen sie vertrauen konnten; nur Schade dass diese Glaubensboten überall mächtiger waren an gutem Willen und Betriebsamkeit als an Geistes Licht und religiöser Einsicht.

Scheinbar grosse Wirkungen brachten die Mindern Brüder bey den heidnischen Kuma-
J. C. 1240. 1. Jun. nern in der Moldau hervor. Nachdem die Brüder Blasius und Marcus zu Sereth die Märtererkrone errungen hatten *), zogen acht andere Männer desselben Ordens als Glaubensbo-
J. C. 1360. — 1365. ten hin und tauften in funfzig Tagen zweymalhunderttausend Kumaner. Ludwig hatte befohlen, die Getauften namentlich aufzuzeichnen, woraus sich ergab, dass noch nicht ein Drit-

*) Benkö Milkovia. T. II. p. 16.

tel der Ungläubigen bekehrt war; aber von gewaltiger Begeisterung getrieben, eilten Fürsten und ihre Horden herbey, die Taufe so zudringlich fordernd, dass die acht Männer nicht mehr vermögend waren, das ungestüme Begehren zu befriedigen. Da schrieb Ludwig an den Ordens-General Marcus von Viterbo die freudige Kunde, und verlangte nicht weniger als zweytausend Brüder, welche des zeitlichen Lebens Mühseligkeiten und Verlust nicht achteten für Verbreitung des göttlichen Reiches durch den Glauben. Auf Geheiss des Generals wurde unter dem grossen Zusammenflusse der Ordensleute zu dem Portiuncula-Ablass bey Assisi das königliche Sendschreiben vorgelesen, und es stellten sich sogleich tausend vor dem Generale, um seinen Segen zu dem Werke Gottes zu empfangen. Der Coloczer Erzbischof, Bruder Stephanus aus Sanct Augustins Eremiten Orden, und der Bosner Bischof Bruder Petrus vertheilten die begeisterten Ankömmlinge durch die Moldau, Walachey, Bulgarien Serwien und Bosnien *). J. C. 1366.

Im letztern Lande stand die Secte der Patarener noch fest gegründet; darum hatte schon Bonifacius der VIII. den Coloczer Erzbischof Stephanus III. aufgefordert, nach den Kir- J. C. 1303. 30. May.

*) Joann. Kikullew. ap. *Turocz* P. III. c. 46. Wadding. Annal. Minor. ad ann. 1366. n. 15. Raynald. ad an. 1370. n. 8.

chensatzungen wider sie vorzuschreiten, und ihn bevollmächtiget, wo er es für nöthig erachtete auch den weltlichen Arm zum Beystande aufzurufen [a]). Allein unter Mladin's gewaltthätiger Herrschaft war es auch den Patarenern, treuen Anhängern des Tyrannen, gelungen, die katholische Clerisey zu unterdrükken, die hingesandten Glaubensboten zu verjagen, und der, nur nach Unabhängigkeit von der Ungrischen Krone strebende Ban hatte für
J. C. 1318. Joannes des XXII. dringendeste Ermahnungen zur Vertheidigung der Römischen Kirche gegen die verderbliche Secte [b]) kein Gehör.
J. C. 1322. Stephan Kotromanovicsh, von Carl mit dem Banate beliehen, durfte es nicht wagen, päpstlichen Bitten und königlichen Befehlen gemäss, mit der mächtigen Partey sogleich zu brechen; er nahm sie in Schutz anstatt sie zu vertilgen [c]). Doch drängte ihn hernach Sorge für eigene Sicherheit zu ihrer Verfolgung,
J. C. 1327 — 1337. mit dem Könige der Ungern und mit Bruder Fabian, päpstlichem Ober-Inquisitor für Slawonien und Bosnien, sich zu verbinden;
J. C. 1340. endlich sogar das Unirt-Griechische Kirchenwesen in Bosnien einzuführen. Sein Nachfolger

---

a) Epist. Bonifacii VIII. ap. Pray Spec. Hierarch. P. II. p. 4:7. b) Raynald ad ann. 1318. n. 35. ad ann. 1319. n. 4. Wadding ad ann. 1321. n. 14. c) Raynald ad ann. 1325. n. 28. ad ann. 1327. n. 48. Assemani Kalend. Eccles. T. V. c. III. n. 8. p. 78. Wadding ad ann. 1325. n. 1—3. ad ann. 1326. n. 5—7.

Twartko, der Byzantischen Kirchenspaltung anhängend, zeigte sich auch den Patarenern als Beschützer, und selbst die Natur schien sie wunderbar zu begünstigen. Am Dienstage nach Cäcilia ereignete sich im Bosnischen Gebirge Manaz (vielleicht *Massitza*) ein heftiger Berg- und Waldbrand, von Blitzen entzündet, von Erdbeben begleitet, wodurch eine beträchtliche Strecke der Höhen in fruchtbare Ebene verwandelt wurde. Die Patarener nahmen sie in Besitz, das Ereigniss als Zeichen göttlichen Wohlgefallens an ihrem Eifer für rein-evangelische Wahrheit betrachtend [a]): so schilderten sie es ihren Verfolgern, und auch denen, welche zur Römischen Kirche übergegangen, ihre Gemeinschaft verlassen hatten. Der Letztern Anzahl hatte sich um diese Zeit durch die von Heiligkeit des eigenen Lebens unterstützten Bemühungen der Bosner Bischöfe Peregrinus und Petrus schon ziemlich der Mehrheit genähert [b]). Unter allen Vortheilen im Gefolge der echten Contemplation und Gottseligkeit ist der wichtigste, siegende Geistesmacht, welcher nur völliger Stumpfsinn oder vollendete Verderbtheit zu widerstehen vermag. Wer bezweifeln wollte, dass der heilige Bischof Peregrinus und sein gottseliger Nachfolger Petrus mit ihres apostolischen Wandels Bey-

J. C. 1376. 24. Nov.

J. C. 1349 — 1374.

a) Fabula a Cuthaeis ap. *Schwandtner* T. III. p. 659.
b) Joannes Kikullew ap. *Thwrocz.* P. III. c. 47.

spielen, mit ihren begeisternden Ermahnungen mit Einem kräftigen Worte, mit Einem durchdringenden Blicke, über der Patarener frommes Gemüth mehr, als alle päpstlichen Bannflüche und königliche Befehle, Gewalt übten, dem wäre wohl an oder durch sich selbst von der Macht des Geistes über Menschen nimmer etwas offenbar geworden.

Von diesen zwey Bischöfen gesegnet und gesandt, führten auch ihre Ordensbrüder mehrere tausend Anhänger des nicht unirten Griechischen Cultus in Serwien und Bulgarien zur Einigkeit und Gemeinschaft mit der Abendländischen Kirche zurück [a]). Darüber wünschte Papst Urban der V. dem Könige von Ungarn Glück und befahl dem Coloczer Erzbischofe Stephanus mit dem Csanader Dominicus Sorge zu tragen, dass die neubekehrten Gemeinden mit tüchtigen Priestern ihres Ritus versehen und die Glaubensboten in Fortsetzung des segenreich begonnenen Bekehrungswerkes von zahlreichern Mitarbeitern unterstützt würden [b]). Dabey darf dennoch nicht verhehlet werden, dass den glücklichen Fortgang desselben bisweilen einige Bischöfe selbst durch Ungenügsamkeit und Habsucht gehemmt hatten. Wenigstens war schon König Carl

a) Farlati Illyric. Sacr. T. IV. p. 62. Wadding ad ann. 1366. n. 15. b) Epist. Urbani V. ad Reg. Ludov. ap. *Pray* Spec. Hist. P. II. p. 431.

nöthiget, bey Joannes dem XXII. zu kla- J. C. 1328.
gen, über die Härte, mit welcher einige Prälaten seines Reiches von neubekehrten Kumanern, Walachen und Slawen die Zehenten erpressten, wodurch diese neuen Kirchengenossen, solcher Belästigung ungewohnt, in den Wahn verfielen, man hätte sich ihres Seelenheils nur angenommen, damit man ihrer zeitlichen Habe desto freyer sich bemächtigen könnte a). So vielen Grund vielleicht die Klage hatte, so wenig mochte das päpstliche Ermahnungsschreiben S. Mayr.
gefruchtet haben bey Bischöfen, welche von dieses Papstes Wuchergeiste sich selber oft genug bedrücket fühlten.

Als die grosse allgemeine Pest, in allen Ländern Europas wüthend, im Ganzen fast ein Drittel der gesammten Menschenzahl hinwegraffte, wurde in Ungarn das Entsetzen noch J. C. 1349.
gesteigert durch gewaltige Erderschütterungen, unter welchen sechs und zwanzig, theils Städte, theils Marktflecken zu Boden stürzten und unzählige Menschen von gespalteter Erde verschlungen wurden b). Da ergriff die Leichtsinnigen die gottloseste Frechheit, in welcher sie sich betäubender Schwelgerey überliessen; die Besonnenen immer einig mit sich und mit Gott, trieben, in den ewigen Willen ergeben, die Werke ihres Berufes; aber die Gemüthlichen

a) Raynald. ad ann. 1328 in praetermissis. b) Trithemius Annal. Hirsaugienses, ad ann. 1349. p. 292.

und kirchlich Frommen wurden plötzlich von Zartheit des Gewissens, von Zerknirschung, von Verzweiflung gefasst, und zu der sonderbarsten Schwärmerey fortgerissen. Aeltere wussten aus ihrer Väter Ueberlieferung, dass schon
J. C. 1260. vor neun und achtzig Jahren fromme Menschen aus allen Ständen in Italien die allgemeine Verderbtheit und ihre Bestrafung durch mannichfaltiges Unglück betrachtend, zu ausserordentlichen Beyspielen der Busse sich vereiniget hatten; Busse verkündigend und blutig sich geisselnd, durch ganz Italien, Deutschland, Böhmen bis nach Polen gezogen waren; dadurch gerührt und erschüttert, die ruchlosesten Bösewichte ihre Verbrechen reuevoll bekannt und sich bekehrt, durch lange Feindschaft und bittersten Hass getrennte Familien in Liebe sich versöhnt, Wucherer und Räuber alles ungerechten Gutes sich entäussert, mehr barmherzige als rechtliche Menschenfreunde sogar Gefängnisse erbrochen und die Bestrickten in Freyheit gesetzt hatten *). Aehnliches auf ähnliche Weise wollten jetzt fromme Schwärmer in Ungarn, ordentlichen und gewöhnlichen Andachtsübun-der Kirche alle Wirksamkeit absprechend, in sich und in Andern hervorbringen, vor allem aber den so schrecklich strafenden Weltrichter zur Gnade und Barmherzigkeit bewegen.

*) Monachus S. Justinae Paduae. ap. *Urstis.* T. I. p. 581.

Ein Diakonus, aus Breslau gebürtig, ward von ihnen erwählet, oder erbot sich ihnen zum Meister und Führer; vielleicht war auch von ihm ihre kirchwidrige Lehre, welche sie in grober Sprache verkündigten. „Papstthum, Mönchsorden, Clerisey wären ihrer Laster wegen von Gott verworfen, priesterliche Gewalt erloschen, Sacramente abgeschafft, Kirchen nichts weiter mehr als Steinhaufen, Schlupfwinkel kühner Räuber und frecher Sünder; Altäre, Weihwasser, Weihrauch, Taufbrunnen und Chrisam ohne alle Kraft und Heiligkeit; das kirchliche Abendmahl Pfaffentrug, die Ohrenbeichte unnütz, der Ablass Vogelgarn der Pfaffen; priesterliche Einsegnung der Ehe Entheiligung; Anbetung des Kreuzes Abgötterey; Eidschwüre Todsünden; Fegefeuer und Todtenämter des Papstthumes Wechsel- und Wucherbank. Ihnen hätte Gott das neue Gesetz geoffenbaret durch einen Brief, in Sanct Peters Kirche zu Jerusalem von Engeln niedergelegt; seitdem wäre ausser ihrer Brüderschaft nirgend mehr Heil. An die Stelle der aufgehobenen Taufe mit Wasser, müsste die ihnen gebotene Bluttaufe treten; so hätte es Christus durch seine erste Wunderthat bey der Hochzeit zu Canaa in der Verwandlung des Wassers in Wein vorgebildet; nun wäre nur abgetödtetes Fleisch und blutrünstige Haut der Auserwählten hochzeitliches Kleid [a]). Da in ihrem Wahne

a) Theodoric. Vrie bey Herm. v. d. Hardt Histor.

blutige Geisselung auch die schwersten Sünden und abscheulichsten Laster tilgte, so waren sie bey Sünden des Fleisches eben nicht sehr ängstlich; ohne Beichte ertheilten sie sich gegenseitig die Lossprechung; das Versöhnungs- wie das Reizmittel hatten sie an der Geissel.

Priester, Ritter, Bürger, Landleute, bejahrte Matronen, junge Wittwen und blühende Jungfrauen *) drängten sich zu ihrer Brüderschaft; sicheres Einkommen von wenigstens neun Pfennigen zu täglichem Unterhalt, Bewilligung des Ehemannes oder der Ehefrau Offenbarung reuigen und bussfertigen Sinnes, Verzeihung seinen Feinden, Verpflichtung, dem Anführer zu gehorchen und die heilige Weise der Brüderschaft pünctlich mitzumachen, waren die Bedingungen der Aufnahme. Keiner von ihnen nahm Almosen für sich; Betteln war streng verboten; freywillige Gaben wurden auf Lichter und auf Fahnen verwendet. Ihr Hut und Gewand war vorn und hinten mit dem Kreuze bezeichnet, an dem Rocke hing die Geissel, mit vier eisernen Stacheln in den Knoten versehen. Paarweise folgten sie, unter Anführung ihres Oberhauptes, prächtigen, in purpurfarbenen Sammt gestickten Fahnen, mit

---

Concil. Constant. T. I. P. I. p. 127. a) „*Quae, sicut audivi, nonnunquam plenis, salva reverentia, gremiis redierunt, lucrum seminis reportantes.*“ So steht es in der weiterhin anzuführenden handschriftlichen Chronik.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50715-1
FESSLER,I.A. FN. 16198/058

brennenden Lichtern in der Hand, von einem Kirchspiel zu dem andern; singend *) zogen sie in Städte und Dörfer ein, überall wurden sie mit Glockengeläute empfangen. Die heilige Weise begann mit Schliessung eines Kreises und Entkleidung; dann warfen sie sich hintereinander in Kreuzesform zur Erde hin, richteten sich wieder auf, drey der Brüder, mit gewaltiger Stimme begabt, stellten sich mitten in den Kreis und sangen den übrigen vor b), wor-

---

a) Z. B. „Nun ist hie die Bittefart
Da Herr Christus gen Jerusalem kart,
Er fürt ein Kreuz in seiner Hand,
Nun helfe uns der Heyland."

„Nun ist hie die Bitte fart so gut,
Hilf uns Herr durch dein Blut,
Das du am Kreuz vergossen,
Und uns im Ellend gelassen."

„Nun ist hie die Straass also bereit,
Die uns zu unser Frauwen treit,
In unser lieben Frauwenland (*Ungarn*),
Nun helfe uns der Heyland."

„Wir wollen die Buss annehmen,
Dass wir Gott desto bass geziemmen,
Dört in unsers Vaters Reich
Da bitten wir dich alle gleich,
So bitten wir den heiligen Christ,
Der aller Welt genädig ist."

Hospinianus de Monachis L. VI. c. 30. p. 489. b) Z. B.
„Tretet herzu wer büssen welle,
Lucifer ist der Bösen Geselle,
Wen er denn beladet,
Mit heissen Pech er ihn labet.

unter Alle, Männer mit Wuth, Frauen mit Anmuth, ein blutiges Geisseln vollbrachten. Nach einigen Gebeten wurde der himmlische Brief vorgelesen; da vernahm der zuschauende und staunende Volkshaufen: „dass Christus über die Laster der Menschen, über Sonntags-Entheiligung, über Unterlassung des freytäglichen Fastens, über Gotteslästerung, Wucher und Ehebruch ergrimmet, des menschlichen Geschlechtes Vertilgung beschlossen; aber von der heiligen Mutter Maria und den Engeln um Erbarmen angeflehet, jedem Sterblichen, welcher ausser seinem Vaterlande wandernd, vier und dreyssig Tage lang sich geisselte, Gnade versichert hätte."

In Ungarn erlitt die in elgenem Fleische wüthende Schwärmerzunft, ihre Lehre vielleicht noch geheimhaltend, keine Verfolgung; und da sie an jedem Orte nicht länger als Einen Tag verweilte, so mochten auch nicht viele ihrer

---

Drum vermeiden wir mit ihm zu seyn,
Und vermeiden also die Höllenpein."

Nach der Geisselung sich wieder niederwerfend:
„Christus ward gelabt mit Gallen,
So sollen wir an sein Kreuze fallen."

Ihre Hände gen Himmel erhebend:
„Strecket aus eure Arme,
Dass sich Gott über Euch erbarme,
Nun hebt auf alle eure Hände
Dass Gott das grosse Sterben wende!"

Genossen durch verständige Belehrung von Seiten besonnener Geistlichen von ihr abgefallen seyn. Wer hatte in jenen Tagen der grässlichsten Todes-Aernte, wie überall, so auch in Ungarn, nicht wenigstens Ein geliebtes Kind, Einen schätzbaren Verwandten, Einen treuen Freund verloren? Entsetzen, Angst und Schwermuth waren die Grundtöne der allgemeinsten Gemüthsstimmung; daher das, von Geisslern aufgeführte Schauspiel mehr tröstend und behaglich, als verdächtig und verwerflich. Unangefochten, und haufenweise vermehrt, zogen sie aus Ungarn durch Mähren nach Schlesien bis Breslau. Dort war Przeczlaw, aus dem Geschlechte der Grzimaler, Bischof, und auch von diesem erhielten sie Erlaubniss im Lande herumzuziehen. Als sie aber anfingen ihre Lehre dreister zu verkündigen, wurde ihr Oberhaupt auf des Bischofs Befehl eingezogen, in Breslau feyerlich entweihet, dem Stadtgerichte überliefert, zum Scheiterhaufen verurtheilt, zu Asche verbrannt, und die Brüderschaft aus dem Lande verwiesen a). Wie

a) „*Anno Dni MCCCXLIX de Ungaria versus Poloniam venerunt in magna multitudine penitentes etc. — Quibus per Papam fuit inhibitum, non hoc facere plus auderent et sic cessasse dicitur hic tumultus.* Chronic. Monast. Matric. S. Vincent. L. I. fol. 151. in *Dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau.* Bd. II. Thl. II. S. 12. — „*Secundario iterum ibant flagellatores anno Dni 1349. Exiverunt de Ungaria ducti per quendam diaconum hereticum, natum de Wratislavia et ibi degradatum per Epm. Wrat. Preczlaum et*

sie hernach aus Schlesien durch Böhmen, Deutschland, Frankreich, bis nach Avignon kam, vor Clemens dem VI., im Wahne, fromme Busse könnte nie bis zur Strafbarkeit ausschweifen, sich rechtfertigen wollte, aber von dem Papste verworfen, verboten und aufgelöst wurde, hat der gleichzeitige Meister Albrecht von Strassburg [a]) gemeldet. Hierher gehört noch Erzählung von dem, was Ungern bessern Geistes für des Glaubens Verbreitung ausser dem Vaterlande gethan haben.

J. C. 1237. Nachdem der Ungrische Dominicaner Julianus vor zwey und neunzig Jahren die Wohnsitze der alten, in Asien am linken Ufer der Wolga zurückgebliebenen Magyaren entdeckt hatte [b]), unterliessen die Provincialen dieses und des Franciscaner-Ordens in Ungarn nicht mehr, aus ihren Gemeinden Glaubensboten hinzusenden. Wer nur einiger Massen das Reizende der Kenntniss entfernter Weltge-

---

Traditum curiae seculari et crematum; ipsiusque discipuli decepti, iverunt per Bohemiam et per Almaniam et Gallham, usque in Avinionem ad Papam Clementem VI. pro consilio salutis, et ipsis, per eum reprobata secta, vix per principes et episcpus in praedictis partibus omnibus exterminati sunt. Chronic. sil. Mat. subjunct. Chron. Martinianse in Biblioth. B. Mar. Virg. in Arena Fol. N. XVIII. Rosits p. 70. — *Ebendas.* — Auch Dlugoss (L. IX. p. 1094) lässt diese Geisler aus Ungarn kommen; und Joannes Trithemius (a. a. O.) lässt sie in Ungarn entstehen. a) Bey *Urstis.* T. II. p. 149. Die päpstliche Bulle steht bey *Raynald.* ad ann. 1349. n. 20 seq. b) Siehe Band II. S. 916 fg.

genden und Menschen zu würdigen verstand, ging um so freudiger, da die Religion selbst hierbey Erweiterungstrieb und Wissbegierde zu heiligen schien. Die Bemühungen der Gesandten belohnte wenigstens zeitiger Erfolg; jetzt herrschte daselbst über Ungern, Malchayten und Alanen Fürst Jeretany, Abkömmling von Arpad's Stamme, des ihm verkündigten Kirchenthumes eifriger Anhänger und Beschützer. Als solchen that er sich durch Abgeordnete Joannes dem XXII. kund und verlangte von ihm einen katholischen, durch Heiligkeit des Wandels ehrwürdigen, mit der heiligen Schrift vertrauten, des Wortes mächtigen und durch Beyspiel erbauenden Bischof. Der Papst sandte den Seniscanter, im Lande bereits bekannten Bischof Thomas Mancasol und ermahnte den Fürsten, mit seinem Volke sich der Leitung desselben so wie der Belehrung der dort verweilenden Dominicaner- und Franciscaner-Brüder zu überlassen. Der päpstliche Brief war an Jeretany, an sämmtliche Christen, Ungern, Malchayten und Alanen gerichtet *). J. C. 1329. 29. Sept.

In der kleinen Tatarey verkündigten um diese Zeit das Evangelium die Ungrischen Franciscaner, Stephanus und Dominicus, beyde nach ihres Gemüthes Sehnsucht, erfreuli-

*) Epist. Joannis XXII. ap. *Raynald.* ad ann. 1392. n. 37. *Pray* Annal. P. II. p. 25.

cher für sich selbst als für das rohe unempfängliche Volk; der eine wurde von den Tataren lebendig geschunden, der andere in der Hauptstadt Saray verbrannt [a]), ihr Orden ehret sie als Blutzeugen der Wahrheit.

Unter den vier Gläubensboten, welche Benedictus der XII. auf Verlangen des Chinesischen Kaisers und seiner unterthänigen Fürsten gesandt hatte, war wieder Ein Unger, Bruder Gregorius. Er und seine drey Mitbrüder
J. C. 1342. waren bey Kaiser und Fürsten beliebt, erhielten Vollmacht das Evangelium im ganzen Reiche zu verkündigen, und ausser der erzbischöflichen Kirche zu Cambalu (*Pecking*) allenthalben kirchliche Gemeinden einzurichten [b]).
J. C. 1338 Bey Uzbek, dem Khane im Reiche Kaptschak, lebte der Ungrische Franciscaner, Bruder Elias, in überwiegendem Ansehen, wodurch ihm gelang dem Khane, seiner Gemahlin und seinem Sohne Dschanibek Achtung für das Christenthum einzuflössen, letztern sogar in dem Lehrbegriffe desselben zu unterrichten, und des darüber erbitterten Mohammedanischen Hofstaates Ränke zu besiegen. Mit zwey christli-
J. C. 1340. chen Herren desselben sandte ihn hernach Uzbek nach Avignon, um Benedict den XII. zu begrüssen, ihm Geschenke zu überbringen und sich über die Feindseligkeiten der Könige von

a) Raynald. T. XV. p. 659. b) Wadding ad ann. 1343. T. VII. p. 758.

Polen und Ungarn gegen die Tataren in Bessarabien, seine Schutzgenossen, zu beklagen a). Als Bruder Elias von seiner Gesandtschaft nach Kaptschak zurückkam, war Uzbek todt, sein Sohn Dschanibek, Khan, den Mohammedanern günstiger, als der Ungrische Franciscaner es wünschte, aber Sicherheit der Herrschaft forderte es. Dennoch ging sein Verfahren gegen die Christen nicht weiter, als dass er nach einem, zwischen diesen und den Saracenen entstandenen Auflauf zu Tana (*Azof*) die Kaufleute von Venedig und Genua aus der Stadt verwies und ihre Häuser plündern liess. Der kirchliche Cultus wurde im Lande weder gestört noch verboten. Soviel hatte noch Elias, bevor er die westliche Tatarey für immer verliess und nach Avignon zurückkehrte, bey dem Khan Dschanibek, seinem alten Freunde, bewirkt; und ein bald darauf erfolgtes Sendschreiben von Clemens dem VI. an den Khan trug wenigstens etwas dazu bey, Glaubensboten und Kirchengenossen die Duldung bis zu dem Verfalle des Kaptschaker Reiches nach Dschanibeks Tode zu sichern b).

J.C. 1343.

J.C. 1357.

---

a) Die Dankschreiben des Papstes an Uzbek, an dessen Gemahlin Dschaydola, und an seinen Erstgebornen Dschanibek, stehen bey Wadding T. VII. p. 227 seq. und bey Mosheim Hist. Eccles. Tartarorum Appendic. p. 187 — 192.

b) Epistol. Clement. VI. Magnifico Principi Janibech ap. *Raynald.* ad ann. 1343. n. 21 et Wadding. T. VII. pag. 285.

Im eilften Jahre darauf befreyete Tschu, Chineser von Geburt, niedriger Herkunft, erhaben an Geist und Gesinnung, lange Zeit Bedienter der Bonzen, sein Vaterland von der Herrschaft der Mongolen. Seine Tapferkeit, Klugheit, Mässigung bereiteten ihm den Thron, und nach einer Reihe entscheidender Siege em-
J. C. 1368. pfing er, unter dem Namen Tai-tsu, von seinem Jahrsnamen auch Hong-wu genannt, als Kaiser von China die Huldigung des gesammten Volkes. Der Ruhm seiner Thaten verbreitete sich nach Constantinopel und noch weiter bis Avignon. Da sandte Urban der V. den Professor der Theologie zu Paris Bruder Wil-
J. C. 1370. helm von Prato als Erzbischof von Cambalu und zwölf auserlesene Männer aus dem Franciscaner-Orden hin, mit den ausgedehntesten Privilegien und mit päpstlichen Sendschreiben an den Kaiser, an die Grossen des Reiches, an das ganze Chinesische Volk a). Allen wünschte er Liebe, Gottesfurcht und Erkenntniss der Wahrheit, empfahl ihnen den Erzbischof mit seinen Gefährten, und bat um Freyheit für die apostolischen Arbeiter, um Duldung und Schutz für die durch Gottes Gnade bekehrten Gläubigen. In wiefern der Papst und seine Abgeordneten bey Kaiser und Volk Gehör fanden, ist nicht bekannt worden; aber wahrscheinlich er-

a) Epistol. Urbani V. ap. *Raynald.* ad ann. 1370. n. 9 et Wadding. T. VIII. p. 221—225.

fuhren die letztern kein widriges Schicksal in China, weil keine Klage von ihnen nach Europa kam, und Hong-wu durch dreyssig Jahre seine Völker mit Klugheit und Gerechtigkeit beherrschte, während ein anderer Emporkömmling, Timur *(Tamerlan)*, Bek zu Kesch bey Samarkand, als Mongolischer Weltstürmer Kaschgar eroberte, ganz Chorasan sich unterwarf, Persien klein machte, alle Länder von Ili bis an den Irtisch verheerte, Europa mit seines Namens Schrecken erfüllte, durch ganz Asien Elend und Jammer verbreitete und als Mohammedanischer Schwärmer allenthalben das junge Christenthum ausrottete, die Asiatische Kirche, grösstentheils von Ungrischen Mönchen gepflanzt, mit beherzten Bekennern und standhaften Märterern bereicherte a).

5.

Formen des Cultus; Geist der Andacht und Heiligkeit.

Im siebenten Jahre des achten Bonifacius, welches das letzte des dreyzehnten Jahrhunderts war, erfand das Gemüth, von schwerer Sündenlast und schuldbewusstem Gewissen geängstiget, plötzlich ein neues Mittel, der unerträglichen Qual auf einmal sich zu entledi- J. C. 1300.

a) Herbelot Biblioth. Oriental. artic. Timour. pag. 872. sq.

gen; und das Papstthum, stets bereit, alles Gemüthliche, war es nur einträglich, zu begünstigen, nahm kein Bedenken, die Erfindung zu heiligen. Das in Rom entstandene Gerücht, der Besuch der Römischen Kirchen in jedes Jahrhunderts letztem Jahre gewährte den vollkommensten Ablass aller Sünden, Strafen und Bussen, verbreitete sich mit ungemeiner Schnelligkeit durch Europas sämmtliche Länder. So gewaltiger Ablass, ein kräftiges Bad zur Reinigung der Seele von allen Flecken, aus dem unerschöpflichen Schatze der Kirche ausfliessend, war noch nie verkündiget worden, und schon im Februar war Rom mit ungeheurer Menge sünden- und geldreicher Pilgrimme überhäuft. Durchforschung alter Schriften und Urkunden, von dem Papste verordnet, gab über das Gerücht keine Aufklärung; aber ein Greis von hundertsieben Jahren berichtete, sein Vater, ein rechtschaffener Arbeitsmann, sey im Jahre tausendzweyhundert nach Rom gegangen, um seiner Sünden Erlass zu erhalten, und habe ihm gerathen hundert Jahre nachher, wäre er noch im Leben, dasselbe für sein Heil zu thun. Gleiches erzählten zwey Greise aus Beauvais; und auf solchen Grund liess Bonifacius die
22 Febr. Ablass-Bulle, Antiquorum *), an Petri Stuhlfeyer in alle Welt ergehen, worauf ungesäumt

*) Extravag. commun. L. V. tit. X. c. I.

ein allgemeines Wandern sich erhob. Fast in ganz Italien ruhten um diese Zeit der Fehden Stürme, die Strassen waren sicher, des Jahres Natursegen hatte überall Lebensmittel in Ueberfluss gespendet. Ein Glück, welches man sonst nur durch mühseligen Zug nach des grossen Menschenerlösers geheiligtem Vaterlande erwerben konnte, war jetzt bey seines Apostels Grabe, ohne Lebensgefahr, ohne langwierige und beschwerliche Reisen zu erlangen: darum waren alle Strassen gegen die Hauptstadt des Kirchenthumes mit Pilgerscharen bedeckt, und in Rom verging kein Tag, an dem nicht über zweymalhunderttausend Fremde aus allen Völkern, Ständen, Geschlechtern und Altern ankamen. Der Ungern frommes Gemüth, die Unzufriedenheit vieler mit Andreas dem III. und der meisten Neigung zur Anarchie machen wahrscheinlich, dass zur Steigerung der Pilgerzahl dieses Jahres bis auf zwey Millionen Ungarns Völker nicht das wenigste beygetragen hatten; den einen war die Wallfahrt Bedürfniss des Herzens, den andern Deckmantel zur Ausführung ihrer Ränke wider Vaterland und König. Keines Volkes oder Standes Genossen kamen mit leeren Händen und Säckeln. Nie stand in vergangener Zeit Sanct Peters Altar mit so viel Gold und Silber beschwert, nie waren die Geldkasten der Römer, welche Lebensmittel, Obdach, Arbeit, Ehre, Tugend und

Gewissen zu veräussern hatten, so reichlich gefüllt a).

Solche Erfahrungen blieben weder von Herrschern noch von dem Volke ungenutzt. Schon Bonifacius hatte verordnet, diese Quelle des Heils sollte den Gläubigen alle hundert Jahre eröffnet werden; allein diese Frist war der Gewinnsucht der Päpste und der Römer zu lang. Nachdem der liberale Benedictiner Mönch
1343. Peter Roger unter dem Namen Clemens des VI. in Avignon zum Papste gekrönet war, sandten die Römer achtzehn ihrer vornehmsten Bürger ab, um ihn zu begrüssen, die Senator- und Capitan-Würde ihrer Stadt ihm, als Herrn Peter Roger, nicht als Papst, anzubieten, die Verlegung des päpstlichen Stuhls nach Rom zu verlangen, und Beschränkung der hundertjährigen Frist für des grossen Ablasses Eröffnung auf funfzig Jahre zu erbitten. Das erste nahm Clemens für das an, was es war, folgenloses Titelspiel; das zweyte schlug er ab; der Vortheil des letzten war dem Vielbedürfenden
23. Jan. einleuchtend; seine Bulle Unigenitus b) verkündigte den Römern Gewährung und begeisterte Europa's Völker zu neuer Betfahrt nach Rom, und welche des Ablasses Kräftigung durch

---

a) Raynald ad ann. 1300. n. 2—5. Giovan. Villani Hist. L. VIII. c. 36. Chronic. Astense a. h. a. ap. *Muratori.* Scr. Rer. Italic. T. XI. b) Extravag. Commun. l. c. c. II.

päpstlichen Handsegen begehrten, auch zur Wanderung nach Avignon. Die Bulle gründete die Abkürzung der Zeit auf das im Mosaischen Gesetze verordnete Jubeljahr, auf die funfzig Tage von Christi Auferstehung bis zur Sendung des heiligen Geistes, und auf der Zahl funfzig mystische Bedeutungen. Ausser Besuchung der Sanct Peters und Sanct Pauls Kirchen, forderte sie noch täglichen Gang zu Sanct Joannes im Lateran, von Römern durch dreyssig, von Fremden durch funfzehn Tage; so lange musste der auswärtige Wallfahrer Roms Bewohnern zu Gewinn verhelfen, nicht ohne eigenen Nutzen, denn er lernte viel Schönes und Grosses kennen.

Bey Annäherung des Jubeljahres gebot *J. C. 1343.* Clemens den Bischöfen aller Länder durch wiederholte Verkündigung der Bulle Unigenitus, die gläubigen Völker zur Benutzung des grossen Heilmittels aufzufordern; aber mit kräftigerm Reize wirkte die gleich darauf erfolgte allgemeine Pest auf der Uebriggebliebenen frommen Sinn, Schwärmerey oder Zerstreuungslust. Das Jahr begann zu Rom mit *J. C. 1350.* dem Weihnachtstage. Damit fing jetzt auch der Ablass an, und ungeachtet des strengen Winters, wurden die Fastenzeit hindurch bis Ostern immerfort gegen eine Million zweymalhunderttausend fremde Pilger in der Hauptstadt gezählt; sie schien in einen grossen Gasthof des gesammten Menschengeschlechtes verwandelt. Das Gedränge auf den Strassen und in Kirchen

drohte Vielen mit Todesgefahr, brachte Mehrern den Tod; besonders den Neugierigen, welche am Passions-Sonntage und allen folgenden bey Vorzeigung des heiligen Schweisstuches, Veronica (*vera icon*) genannt [a]), heftiger verlangten mit den Gesichtszügen des Welterlösers bekannt zu werden. Sämmtliche Römer waren Wirthe geworden und Wucherer; Fremden war verboten, irgend etwas von Lebensmitteln in die Stadt zu bringen, damit die Einheimischen die willkührlichen und hohen Preise der Dinge immer gleich erhalten konnten. Das grosse Rom war nicht im Stande, die ungeheure Volksmenge unter Dach zu bringen; Nordländer, der Kälte mehr gewohnt, lagerten sich auf Strassen und Marktplätzen des Nachts um grosse Feuer herum [b]), darunter Ungern in beträchtlicher Anzahl; denn selbst ihr geachteter König Ludwig hatte von seiner Ritterschaft begleitet, von Neapel aus, die andächtige und lehrreiche Wallfahrt unternommen.

In der Folge erklärten Urban der VI., zum

---

a) Frommer Sage nach hatte eine Jungfrau dem Heilande auf dem Wege zur Schädelstätte ihr Tuch zur Abtrocknung des Schweisses dargeboten, er wunderbarer Weise seine Gesichtsbildung, als wäre sie gemalt worden, darein abgedrücht. Seit 1011 wird dieses Tuch in Rom verehrt. Aus der Benennung desselben, Vera icon wurde Veronica und daraus eine Legenden-Heilige. Act. SS. Bolland. ad 4. Februar. p. 449 — 450. vergl. mit Tillemont Memoires pour serv. à l'histoir. eccles. T. I. Not. XXXIII. b) Matthae. Villani Hist. L. I. c. 56. Raynald ad ann. 1350. n. 21.

einträglichen Andenken des Alters Jesu auf Erden, jedes drey und dreyssigste, Paulus der II. und Sixtus der IV., beyde von ihren handelsklugen Landsleuten, Venetern und Genuesern, im Rechnen für den Tag wohl unterrichtet, jedes fünf und zwanzigste für ein Jubeljahr. Vor dem Eintritte des also angeordneten dritten Jubeljahres wollte der grosse Kunstfreund Leo der X. zur Vollendung des majestätischen Baues an Sanct Peters Kirche eiligst noch eine Vorärnte halten; da wirkte seinen Boten, welche er ausgesandt hatte, aller Welt den kräftigen Ablass feil zu bieten, Gottes Geist entgegen; der Vatican ward erschüttert, der Dinge neue Ordnung begann; auf Leos Haupt und Andenken fiel die Strafe, welche seine Vorfahren verschuldet hatten: denn von der Zeit des ersten Jubeljahres bis auf seine Tage war mit sogenannten vollkommenen Ablässen häufiger Unfug getrieben worden. J. C. 1425 — 1475. J. C. 1517.

Diese völlige Auflösung kirchlicher Busszucht blieb von der Ungrischen Kirche noch lange entfernt; doch Erlassung der Busse, nach Jahren und Tagen gemessen, war, wie allenthalben, so auch bey ihr schon üblicher, als religiöser Sinn es dulden und kirchlicher billigen konnte. Beyden war es ärgerlich zu vernehmen, dass die zu Udvárd versammelten Bischöfe allen Gläubigen, welche die, wider den päpstlichen Legaten und wider den, von der Minderzahl nur anerkannten König aufrüh- J. C. 1309.

rischen Priester und Bürger von Ofen gefangen nehmen, plündern, verderben würden, einen Ablass von vierzig Tagen zusicherten. Sie hatten hierdurch den heiligen Kirchenschatz gehässigen Parteygängern eröffnet und in der Theilnahme an den unendlichen Verdiensten Christi Häscher, Plünderer und Räuber einigermassen gleichgesetzt den Frommen, welche der Synodal-Verordnung gemäss, unter Läuten der Abendglocke drey Mal den Englischen Gruss, wie er im Evangelium steht, beteten [a]). Diesen verliehen sie Ablass von zehn Tagen, auf des allmächtigen Gottes Hand vertrauend, und in echt kirchlicher Meinung, dass die der heiligen Jungfrau erzeigte Verehrung eigentlich ihrem Sohne Jesus und der ganzen himmlischen Gesammtheit erwiesen würde [b]).

So oft hernach der heiligen Jungfrau oder einem Heiligen zu Ehren Kirche, Capelle oder Altar errichtet und gestiftet wurde, bewarben sich die Stifter um einen Ablass, welcher das wirksamste Mittel war, des Volkes Zulauf zu gewinnen; wobey indessen manchem Bewerber mehr an des Weinschankes reichlicherm Abgange, als an Beförderung der Volksandacht gelegen war: solche haben ihren schlecht ver-

a) Nicht Joannes der XXII. war also, wie Mosheim (Kirchengesch. vierz. Jahrh. Thl. II. Hpst. IV.) behauptet, der Urheber des Englischen Grusses als Gebet; er hat nur, was in Ungarn und andern Ländern schon früher üblich war, 1327 gebilliget und eben so wie die Ungrische Synode zehn Tage Ablass dafür verliehen. b) Epistola Synodal. ap. *Pray* Spec. Hier. P. I. p. 168.

dienten schlechten Lohn dahin; unter sie wollen wir die Folgenden nicht rechnen.

Auf König Carl's Anhalten verlieh Joannes der XXII. den Besuchern der neuerbauten Marienkirche zu Petersdorf im Fünfkirchner Sprengel an jedem Festtage der heiligen Jungfrau Ablass von einem Jahre. *J. C. 1321.* Des Eszeker Archidiakonus Joann Pauls Vater, Bruder und Verwandten hatten zu Paznan eine Marienkirche erbauet, begütert und ihre Grabstätten daselbst erwählet; Clemens der VI. erliess den *J. C. 1345.* Besuchern derselben an Mariä Geburtsfeste und am Allerseelentage Ein Jahr und vierzig Tage, zu jeder andern Zeit hundert Tage von den Kirchenbussen. Doch sollte der Ablassbrief seine Kraft verlieren, wenn die Stifter damit Sammler im Lande herumsendeten. Hundert Tage Erlass war durch Innocentius des VI. Bulle *J. C. 1355.* an den Festtagen des Herrn, der heiligen Jungfrau und einiger Heiligen auch in der Capelle zu gewinnen, welche der fromme Fünfkirchner Bischof Nicolaus über seine künftige Grabstätte mit acht Altären erbauet und bepfründet hatte. Für die Pfarrkirche Sanct Stephan zu Erdöd wurde von demselben Papste an den erst erwähnten Festen Ablass von Einem *J. C. 1350.* Jahre und vierzig Tagen gegeben; nach zehn Jahren aber musste die Bulle erneuert werden. Der edle Herr Niklas von Gara hatte auf seinem Dorfe Cleloregh den Aposteln Petrus und Paulus zu Ehren den Bau einer Kirche an-

gefangen; zur Vollendung derselben war ihm der Gläubigen beträchtliche Beysteuer nöthig, und sie ward ihm durch Gregorius des XI.
J. C. 1372. Ablass-Bulle, deren Gültigkeit durch zwanzig Jahre dauerte, und Allen, welche an hohen Festtagen die Kirche besuchten oder ihren Bau durch Beyträge beförderten, Erlassung Eines Jahres und vierzig Tage; in den sechs Tagen nach dem Pfingstfeste, hundert Tage, von den
J. C. 1373. Kirchenbussen verhiess. Durch eben dieses
J. C. 1376. Mittel wurde zu Sziráts die verfallene Marienkirche, das von Tataren zerstörte Gotteshaus Niklas zu Kökény wieder hergestellt, und die Kirche in Alsan dem heiligen Franciscus zu Ehren, von dem Fünfkirchner Bischof Valentinus angefangen, prächtig vollendet *).

Ueberall war jedoch wahre Herzenszerknirschung und Sündenbeichte als unerlässliche Bedingung gefordert; auch schienen seit Innocentius dem VI. selbst schon Päpste ungeziemende Verschwendung des Kirchenschatzes zu ahnden, weil sie die Kraft ihrer Bullen nur auf eine Anzahl Jahre beschränkten, und neben andern, etwa früher schon auf lange, noch nicht abgeflossene Zeit, oder auf immer verliehenen Ablässen ihre gegenwärtige Verleihung für nichtig erklärten.

---

a) Sämmtliche Bullen stehen bey Koller Hist. Episcop. QEccl. T. II. p. 330. 489. 490. T. III. p. 63. 68. 127. 133. 175. 177.

Bisweilen wurden Ungrische Kirchen auch von auswärtigen Bischöfen mit Ablässen begütert, alle Mal aber war des Diöcesan-Bischofs Genehmigung zu ihrer Gültigkeit erforderlich. Also geschah mit dem Ablasse von vierzig Ta- J.C. 1346.
gen, welchen Joannes, Erzbischof von Edessa, und eilf Dalmatische Bischöfe denjenigen verliehen hatten, welche die Pfarrkirche Sanct Catharina zu Körtvelyes im Zipserlande an hohen Festtagen besuchen, Lichter und Geräthschaften ihr opfern, oder Kraft letzten Willens, Gold, Silber, Gewänder, Kelche, Bücher an sie vermachen würden. Der Graner Erzbischof Stephan Csánady gab als Ordinarius nicht nur seine Einwilligung dazu, sondern erhöhte auch die Verleihung der auswärtigen Bischöfe mit dem Zusatze anderer vierzig Tage *).

Schwerlich hätte man so viele Ablässe ausgespendet, wären sie von dem Volke nicht geachtet worden; und die Wenigsten würden sich darum bekümmert haben, wenn sie darunter nicht etwas ganz anderes, als was von Päpsten und Bischöfen jetzt noch damit gemeint war, verstanden hätten. Diese konnten und wollten nichts weiter als für begangene und der Schuld nach verziehene Sünden einen Theil der alten Kirchenbussen, welche nirgends mehr üblich waren, deren Verbindlichkeit aber im-

*) Wagner Anal. Scep. P. I. p. 269.

mer noch fortdauerte, erlassen; dagegen war das Volk, welches in den Kirchen keine weinenden, hörenden, zu Boden liegenden und stehenden Büsser mehr sah; in dem Wahne befangen, dass ihm durch den Ablass die ganze Sündenschuld, die Strafe der göttlichen Gerechtigkeit und die Pflicht möglicher Genugthuung abgenommen würde. Gewissenhafte Priester waren immer beflissen, diesen Wahn den Unwissenden zu benehmen; aber eigennützige Kirchenmiethlinge fanden ihre Rechnung dabey, ihn geflissentlich zu unterhalten. Sünden ausser der Beichte vergebende, von Strafen göttlicher Gerechtigkeit befreyende, und Verstorbene aus dem Fegefeuer erlösende Ablässe sind irreligiöse Erfindungen späterer Zeit, frechen Ablasskrämern, nicht der Römischen Kirche, nicht einmal Päpsten angehörig.

Nur äusserer Werke Lohn war der Ablass, und grössten Theils in äussern Werken, mit welchen auch die schlechteste Gesinnung sich vertrug, bestand die Andacht dieser Zeit. Man verband sich durch Gelübde täglich zu einer Anzahl Gebete und zur Vermehrung derselben an gewissen Tagen. Also hatte Carl Robert gethan, da er von den Ungern, als vom Papste aufgedrungener König, war verschmähet worden. Um Gottes Beystand zur Behauptung des Thrones sich zu erwerben, sagte er das Gebet des Herrn, den Englischen Gruss, die Antiphone

Salve Regina u. s. w. mit den dazu gehörigen Lectionen täglich mehrmals, an einigen Tagen hundert bis zweyhundert Mal. In der Folge fiel ihm schwer, bey überhäuften Reichsgeschäften sein Gelübde zu erfüllen; da ward es auf sein Ansuchen von Benedict dem XII. bis zu funfzig Wiederholungen der Gebete an gewissen Tagen ermässiget, und für das übrige die Verbindlichkeit ihm aufgelegt, taglich zwölf Arme gottgefallig zu speisen *). J. C. 1339. 7. Januar.

Ausser den erwähnten Gebetformeln hatten fromme Ungern noch kein anderes Gebetbuch als das Römische Breviarium, eine Sammlung von Psalmen, kirchlichen Hymnen, von den Heiligen Prudentius, Paulinus, Gregorius, Fortunatus u. a. verfasst, ganzen Abschnitten aus den Büchern des alten und neuen Bundes, Erzählungen geglaubter Thaten der Heiligen, und gegen Tausend kurzen, aber kräftigen Gebeten auf alle Tage des Jahres, zu sieben Tagesstunden eingetheilt. Unter den Gebeten dieses Buches war damals so wenig, als heute, auch nur ein einziges an Maria oder irgend einen Heiligen; alle waren und sind ausschliessend an Gott durch Jesum seinen Sohn gerichtet. Solches Breviarium, mit mehr oder weniger kostbaren Gemälden verziert, besass jedermann, welcher der mehr gebildeten Classe

*) Epist. Benedict. XII. ad Reg. ap. Frey Annal. P. II. p. 47.

im Volke angehörte [a]). Die Königin Elisabeth, Ludwigs Mutter, hatte deren zwey, und setzte hohen Werth darauf; das eine, aus dem sie selbst gebetet hatte, bestimmte ihr letzter
J. C. 1330. 6. April. Wille [b]) der Königin Elisabeth, Ludwigs Gemahlin, das andere ihrer Hoffrau Clara von Pukur, mit der Verpflichtung, das Stundengebet lebenslänglich daraus zu halten, und im Tode an das Nonnenkloster der heiligen Jungfrau zu vermachen.

Auf besondere Weise offenbarte sich die Frömmigkeit der Zeit in letztwilligen Verfügungen. Der Nachlass des Palatin Wilhelm Drugeth bestand aus grossen Landgütern, kostbaren Schätzen und baarem Gelde, mehr als siebzehnhundert Mark feinen Silbers. Von
J. C. 1330. 9. Aug. letzterm sollten seinem letzten Willen gemäss, fünf Mark (zwanzig Ducaten) zu Seelen-Messen für den auf sein Geheiss hingerichteten Gölnitzer Richter Nereng gegeben; der Ertrag

---

a) Die mehr gebildete Classe im Volke war also in der Lateinischen Sprache bewandert. Kenntniss derselben war auch schon darum unentbehrlich, weil sie dem Staats-Verkehr zwischen Völkern verschiedener Zungen als Vehikel diente, bis es Ludwig dem XIV. und seinem Volke gelang, sie aus Europa's Cabinettern zu verbannen und seine Sprache zur allgemeinen Staatensprache zu erheben. So waren also von den Franzosen, durch ihre Sprache, ihre Encyclopédie (Gelehrsamkeit in nuce) und ihre Moden, Europas Völker schon früher unterjocht, bevor sie noch vom Guadalaviar bis an die Donau und den Dnieper durch die Waffen derselben geschlagen wurden. b) Er steht bey Schmitt Episcopor. Agriens. P. I. und bey Pray Annal. P. II. p. 147.

der kleinen und grossen Zehenten im Ofener Gebiete, welche Drugeth für zweyhundertsiebzig Mark käuflich erworben hatte, in zwey gleiche Theile getheilt, dreyssig Mark, die Hälfte des einen Theils an die Kirche, wo man ihn beerdigen würde, geschenkt. das übrige [illegible] Seelen-Messen für ihn verwendet; der andere Theil ausgespendet werden unter diejenigen, welche beweisen könnten, er habe ihnen Leid oder Schaden zugefügt: Klöster und Ordensleute wurden mit keiner milden Gabe bedacht *). Weniger klug oder karg war funfzig Jahre hernach die Frömmigkeit der ältern Königin Elisabeth berechnet; sie verlangte nach ihrem Tode nicht Eine Seelenmesse; aber zu ihrem feyerlichen Leichenbegängnisse bestimmte sie fünfhundert Goldgulden, zweytausend zur Bestattung ihrer Enkelin Elisabeth, des Titular-Kaisers Philipp von Taranto Gemahlin, vierhundert dem Ofener Propst Joannes, dreyhundert dem Ritter Jakicsh, zweyhundert ihrem Edelknaben Ladislaw, welche nach Apulien reisen sollten, die prächtige Bestattung der Titular-Kaiserin zu vollziehen; diese Summen waren auf ihr königliches Leibgedinge, zwanzigtausend Goldgulden jährlich, angewiesen. Von ihrem übrigen Vermögen vermachte sie, ausser kostbaren Gefässen, Ge-

*) Das Testament gibt Wagner Analect. Scepus. P. I. p. 127.

räthschaften und Gewändern an Kirchen und Kloster, ihrem Beichtvater fünfhundert, eben so viel ihrer Hausnonne Margaretha; jedem Bruder aus den Orden der heiligen Dominicus, Franciscus und Augustinus durch das ganze Reich dreyhundert; jedem Eremiten des heiligen Paulus ersten Einsiedlers zweyhundert; jedem Carmeliten unter der Ofener Burg hundert; der Sanct Petershirche zu Altofen dreyhundert; den Dominicaner-Nonnen auf der Hasen-Insel jeder hundert, dem Franciscaner-Kloster Sanct Ludwig zu Lippa einen goldenen mit Perlen und Edelsteinen besetzten Kelch. Sollte ihr baarer Nachlass zu Auszahlung dieser Vermächtnisse nicht hinreichen, so war ihr sämmtliches Silbergeschirr, siebenhundertfunfzehn Mark (zweytausendachthundertsechzig Ducaten) an Werthe gleich, zu Bestreitung des Fehlenden ausgesetzt, und nur was übrig blieb sollte dem Könige werden.

Durch den theologischen Scharfsinn des subtilen Franciscaner Doctors, Joannes von Duns aus Schottland, erhielt Mariä Verehrung in diesem Zeitraum neuen Schwung. Da Augustinus gewünscht hatte, dass man seine Mutter nicht in Frage ziehen möchte, wenn von der Erbsünde die Rede wäre, glaubte Joannes Damascenus nach seiner Ansicht, bey Empfängniss Mariä, als künftiger Gebärerin Gottes, wäre der Natur nicht gestattet worden der Gnade zuvorzukommen; und Anselmus

hielt es für schicklich, dass die Jungfrau, aus welcher Gottes Sohn geboren werden sollte, durch vorzügliche Reinheit von aller Sünde ausgezeichnet würde *). Dem Schottlander Joannes von Duns mochte die heilige Jungfrau, als Ideal der reinen Menschheit, welche durch Liebe die Gottheit in sich aufnehmen, und ewig nur Göttliches gebären soll, vorgeschwebt haben, als er seine Meinung von Mariä Empfängniss ohne Makel der Erbsünde auf der Pariser hohen Schule verkündigte, für anständig erklärend, der Mutter des Herrn das Vortrefflichste beyzumessen, wenn es der heiligen Schrift und dem kirchlichen Lehrbegriffe nicht widerstritte b). Seine bescheiden geäusserte Schulmeinung wurde feststehende Lehre der Sorbonne und seines ganzen Ordens; durch diesen in das Marianische Reich Ungarn gebracht, ausser den Dominicanern von allen Frommen und Gelehrten mit Enthusiasmus aufgenommen, mit Liebe vertheidigt. Clerisey und Volk erfreueten sich der neuen Beziehung, unter welcher sie des Vaterlandes himmlische Königin und Schutzherrin verehren konnten. Darum wurden hernach die Wallfahrten zur Gnaden-Quelle in dem anmuthigen Maria-Thale immer häufiger, und durch kindliches Vertrauen

a) August. Libr. de natura et gratia. c. 36. Joannes Damascen. in nativitat. Beat. Virg. Orat. 1. Anselm. de conceptu virg. et orig. peccato c. 18. b) In tertium Sententiar. dist. 3. q. 1.

der Gläubigen, mitunter durch betriebsamen Fleiss der Mönche, selbst der Wunderbilder Mariä und ihrer Gnadenörter mehrere. So entstanden mit der Zeit bey den Paullinern zu Sas-Vár in der Neitraer Gespanschaft Mariä-Schossberg; bey den Benedictinern zu Poor-Dömölk in der Eisenburger Gespanschaft Maria-Zell; zu Fünfkirchen, Maria-Trösterin; zu Mühlenbach in Siebenbürgen, Maria-Zuflucht; zu Remete in Croatien, Maria-Einsiedel; und in der Crakauer Woiwodschaft auf dem Klarenberge Maria Czenstochau: von woher überall so mancher verstockte Sünder, von der Gnade der Zerknirschung im Innersten ergriffen, auf bessere Wege zurückkehrte; wo mancher an Körper oder im Gemüthe Kranker, durch des Glaubens Gewalt, oder durch geheime Reize schöner Natur, Genesung fand; und manchem Weisen unter Betrachtung fremder Andacht in eigenem Geiste es lichter, im Herzen wärmer ward.

Zwey neue Feste brachten die Dominicaner und Franciscaner in die Ungrische Kirche, Eines holte der Ungern andächtiger Sinn aus der Nachbarschaft. Im Spitale zu Montcornillon bey Lübeck ward die Nonne Juliana jedes Mal unter dem Gebete von sonderbarer Vision heimgesucht; immer schwebte ihr der volle Mond mit einer Lücke vor Augen. Aengstlich flehte sie zu Gott, entweder um Abwendung des vielleicht höllischen Blendwerkes,

oder um Erklärung des Gesichtes. Da wurde ihr plötzlich im Gemüthe klar, der volle Mond bedeutete die Kirche *), die Lücke ein Fest, welches zum Gedachtnisse der Einsetzung des Abendmahls den Gläubigen noch fehlte. Juliana offenbarte Gesicht und Deutung frommen gelehrten Männern, diese dem Lütticher Bischof Robert von Torota und dem Archidiakonus Jakob Pantaleon. Beyde fanden die Offenbarung der Nonne ihrer Aufmerksamkeit werth, und trotz des Widerstandes von Seiten der Clerisey, verordnete jener, das Fest *J.C. 1246.* jährlich am Donnerstage nach der Pfingst Octave zu feyern. Sein Nachfolger Heinrich von Geldern, mehr Welt- und Waffenmann, als Priester, kannte über das, was Weltsinn und Zeit gebaren, nichts Heiliges; die Clerisey ward ihm in Kurzem ähnlich, Juliana aus dem Lütticher Gebiet verwiesen. Nachdem aber der Archidiakonus Jakob Pantaleon, unter dem Namen Urban des IV. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, gab er dem heiligen Dominicaner Thomas von Aquino den Auftrag, die Messe und das Officium für dieses Festes Feyer zu entwerfen b), worauf der Papst *J.C. 1264.*

---

a) Diese Deutung beweiset, dass in dem Gemüthe der Juliana wenigstens keine Verrückung vorhanden war. Wohl kann der volle Mond für ein Sinnbild der Kirche gelten, welche eben so, wie der Mond von der Sonne, nur von der Einen und ewigen Religion ihr Licht, ihr Leben, ihre Wärme und ihre Bedeutsamkeit empfängt. *b*) Beydes steht in Opus-

die Begehung desselben am Donnerstage nach der Pfingst-Octave in der ganzen Kirche durch eine Bulle verordnete. In demselben Jahre noch starb Urban der IV. und das Fest kam in Vergessenheit. Allein die Dominicaner liessen das Werk ihres grossen Ordensmannes Thomas nicht untergehen; sechs und vierzig Jahre hernach, in der General-Synode zu Vien-
J. C. 1311. ne, bestätigte Clemens der V. die Bulle des Urban a), niemand wagte es mehr der Feyer dieses Festes sich zu widersetzen, und die Dominicaner sorgten dafür, dass es wie überall, so in Ungarn mit möglichster Pracht begangen wurde. Die Procession oder den feyerlichen Triumphaufzug an diesem Tage hatte kein Papst durch irgend eine Bulle, kein Concilium durch einen Canon verordnet; aber die Sache war bereits in verschiedenen Ländern üblich, als Wil-
J. C. 1334. helm von Melun, Erzbischof von Sens, in Paris Provincial-Synode hielt, und im ersten Artikel die Procession mit dem Sacramente, gewisser Massen durch göttliche Eingebung eingeführt, der Andacht der Clerisey und des Volkes überliess. Ohne Befehl und Vorschrift wurde sie bald allgemeiner Gebrauch. Des

---

culis S. Thomae Aquinatis. editions. Parisiens. fol. 1655. P. I. opuscul. XVII. sonst LVII.; in allen Missalen und Breviarien, und ist heute noch in der Römischen Kirche üblich. Darin sind die schönen Hymnen: Pange Lingua etc. Lauda Sion etc. Sacris Solemniis etc. Verbum Super-num etc. a) Clementin. Lib. III. Tit. XVI. cap. unic.

göttlichen Sinnes entbehrende Priester zeigten sich gern im Jahre ein Mal in voller priesterlicher Pracht; und in gottseligen Gemüthern wurde das Bedürfniss sinnlicher Anschauungen des Heiligsten befriediget durch die majestätische Ceremonie, welche ganz folgerichtig in den kirchlichen Cultus passte, sobald die Anbetungswürdigkeit der consecrirten Hostie dogmatisch festgesetzt war [a]).

So wurde der Fronleichnamstag der Transsubstantiations-Lehre und zugleich des gelehrten Dominicaner-Ordens Triumphfest; dem frömmern Franciscaner-Orden musste, wenn nicht gleiche, doch ähnliche Verherrlichung wiederfahren. Sein grosser Stifter stand völlig unversehrt in der Gruft zu Assisi mit einem Vorzug ausgezeichnet, wie es noch kein Heiliger irgend eines Ordens oder Standes war; er trug an seinem Leibe sichtbar des Heilandes Wundenmale, welche er auf dem Berge Alverno in göttlicher Dinge Beschauung, seines Selbst gänzlich entäussert, sey es, wie erzählet und geglaubt wurde, durch Gottes Wunder, oder wie sich vermuthen liess, durch den Dienst seines einzigen schwärmerischen Gefährten, Bruders Leo [b]), empfangen hatte. Sie waren, als

---

a) Claud. Espenaeus L. II. de Eucharistia. Prosp. Lambertini Commentarii de D. N. Jesu Christi Festis T. II. fol. Patavii 1751. Lib. I. c. 13. b) Dieser Mann, welcher zur Ehre der Kirche und des Ordens nicht heilig gesprochen ist, wollte einmal gesehen haben, wie eine Schrift vom

Franciscus noch auf Erden lebte, von mehrern Cardinälen nach seinem Hinscheiden von sämmtlichen Brüdern und Bürgern zu Assisi gesehen und berühret worden. Ueber seinen Händen und Füssen war das Fleisch, wie durch eine Brandmarkung, gleichsam zu Nägelköpfen, an dem untern Theile zu eingesenkten Spitzen zusammengezogen; an seiner rechten Seite zeigte sich eine Narbe, wie sie ein Messer- oder Lanzenstich hinterlassen konnte. Das wirkliche Daseyn der Wundenmale hatten viele Augenzeugen, darunter Cardinäle; Bischöfe, vornehme Laien, eidlich bekräftiget. Eilf Jahre nach dem Tode, neun nach Versetzung des Ver-
J. C. 1237. ewigten in die Zahl der Heiligen, verbot Friedrich, Bischof von Olmütz, durch Hirtenbrief, als gottlos und glaubenswidrig, das Bildniss des Franciscus oder irgend eines

---

Himmel über dem Haupte seines Meisters erschien, mit den Worten: *Hic est gratia Dei.* Ein andermal hielt ihm Franciscus seine Hand vor die Augen, wodurch Leo in Entzückungen gerieth, unter deren Gewalt er fast vergangen wäre. Bisweilen sah Leo den heiligen Mann in die Höhe erhoben, zwischen Himmel und Erde schwebend, mit einem himmlischen Lichte umgeben; bisweilen unter Anführung des Erlösers, in vertrauter Unterredung demselben folgen. Diess schrieb Meister Bartholomäus de Pisis 1385 in seinem gräulichen Buche, Liber Conformitatum (*impressum Mediolani per Gotardum Ponticum, cuius officina libraria est apud templum Sancti Satiri. Anno MCCCCCX, die XVIII. mensis Septembris.* Diese Edition haben wir in Wien gesehen), welches im J. 1399 auf dem zu Assisi 2. August versammelten General-Capitel des Ordens genehmiget wurde. — Leo's Visionen stehen *Fructu I. part. II. Fructu VIII. ibid.*

andern Heiligen mit den fünf Wundenmalen des Erlösers darzustellen. Zu gleicher Zeit predigte der Dominicaner Evechard zu Troppau, Franciscus hätte die Malzeichen nicht gehabt, die Mindern Brüder wären Betrüger, und er von dem Papste befugt, die Lügenprediger mit dem Banne zu verfolgen. Ihre Klage kam vor Gregorius den IX., welcher dem Bischofe sein Verfahren nachdrücklich verwies, dem Dominicaner-General den Prediger zu bestrafen befahl, und durch drey Bullen [a]) sämmtlichen Gläubigen die Wahrheit und Wirklichkeit der Wundenmale bezeugte [b]). Eben diess bestätigte hernach als Augenzeuge Alexander J. C. 1255. der IV. in öffentlicher Predigt und mit drey Bullen [c]). Nicolaus der III. wollte sich durch eigene Ansicht von der Wahrheit der Sache überzeugen, er ging in die Gruft zu Assisi, sah, und starb an demselben Tage noch plötzlich auf dem Rückwege nach Suriano. Nicolaus der IV., vormals selbst des Ordens Bruder und General, konnte die Wahrheit nicht bezweifeln, verbot der Neugier für alle Zukunft der Gruft Eröffnung, und setzte unwiderruflich fest, man J. C. 1291.

---

a) I. *Confessor Domini* etc. II. *Non minus dolenter* etc, III. *Usque ad terminos orbis* etc. Gregorius hatte noch als Cardinal Hugolinus und als des Heiligen vertrauter Freund, die Wundenmale desselben mit eigenen Augen gesehen. b) Wadding ad ann. 1257. n. 1—3. Raynald ad eund. an. n. 60. c) I. *Grande ac singulare miraculum* etc. II. *Benigna divinae voluntatis* etc. III. *Si novas laetitias* etc.

müsse an die übernatürliche Eindrückung der Wundenmale des Heiligen in Ehrfurcht glauben a). Sieben päpstliche Bullen brachten den Dominicaner-Orden zum Schweigen, bis Benedict der XII. b) die öffentliche Feyer der Wundenmale des heiligen Franciscus für dessen Ordensstaat einsetzte; da kam das Fest nach Ungarn, wo der verklärte Vater Söhne und Verehrer in grosser Anzahl hatte. Dann sorgten die Dominicaner dafür, dass auch durch einen oder andern wundbemalten Heiligen c) ihres Ordens den Franciscanern ihres Stifters ausschliessender Vorzug streitig gemacht würde; nur eine eigene Feyer desselben konnten sie nie erlangen.

J.C. 1334. — 1342.

Die Verehrung der Malzeichen an dem gottseligen Jünger erweckte zugleich Andacht

---

a) Die Bulle steht bey Raynald und Wadding ad ann. 1291. b) Die Breviarien der drey Francisci-Orden nennen auf den 17. Sept. Benedict den XI. c) Die heilige Catharina von Ricci; und früher die, auch in Staats- und Kirchen-Angelegenheiten mächtige Verfasserin von 364 Briefen, (*Venetiis 1506 per Ald. Manutium in fol.*) Catharina von Siena. — Jungfräuliche Nonnen waren der Täuschung empfänglicher, als gelehrte Männer. Raimund von Capua, der letztern Beichtvater und Lebensbeschreiber, hatte ihr von Wundmalen so lange vorgeredet, bis sie die heftigsten Schmerzen derselben zu empfinden glaubte; allein sie blieben unsichtbar, nur durch Gottes Gnade wurde er gewürdigt, sie einmal wie fünf Sonnen glänzend zu sehen. Raimund war 1380 General-Meister des Dominicaner-Ordens, Cardinal, und Urban des VI., wie dieser selbst versicherte. Kopf, Auge, Mund, Zunge, Hand und Fuss; folglich kluger, gewandter, zu Allem brauchbarer Mann.

zu den fünf Wunden des göttlichen Meisters, und dadurch sogar zu den Werkzeugen des welterlösenden Leidens. Schon seit Heinrich dem I. waren die Deutschen Kaiser in dem Besitze der angeblichen Lanze, womit des Heilandes Seite war verwundet worden, der Nägel und eines beträchtlichen Stückes von dem heiligen Kreuze. Nachdem Ludwig, Markgraf von Brandenburg, Ludwig des Bayers Sohn, diese Reichsheiligthümer zu deren Niederlegung in Nürnberg oder in Frankfurt dem Kaiser Carl von Luxemburg überliefert hatte, hiess sie dieser zur innigsten Freude der Böhmen und ihrer Nachbarn nach Prag in Verwahrung bringen, und bewog Innocentius den VI. ein Fest zu allgemeiner Verehrung der geheiligten Leidenswerkzeuge einzusetzen. Es geschah durch eine Bulle, worin die Feyer desselben jährlich auf den Freytag nach der Octave des Osterfestes angeordnet, die Zusammensetzung der Messe und des Officiums für den Tag Bischöfen und Gelehrten nach des Kaisers Wahl aufgetragen, und dem Gottesdienste beywohnenden Gläubigen Ablass von drey Jahren vier Monaten hundert Tagen verliehen wurde a). Scharweise zogen nun jährlich auch aus Ungarn Wallfahrter nach Prag, um den Ablass zu gewinnen; und da die Ungrische Kirche, wie

J. C. 1354. 13. Febr.

a) Raynald. ad ann. 1354. n. 18.

alle übrigen, schon lange das Kreuz verehrte, so trug sie um so weniger Bedenken, das Fest der nicht minder heiligen Lanze und Nägel ebenfalls bey sich einzuführen. Des Kaisers und seiner Böhmen war der Gewinn, der Ungern die Erbauung; man hatte in dieser Zeit, bey merklicher Abnahme innerer Heiligkeit, an heiligen Aussendingen überall nicht genug.

Darum erhielt jeder neue, vom päpstlichen Throne herab geheiligte Himmelsbürger bald allenthalben Tempel, Altäre, Verehrer; nur wenige oder keine Nachahmer seines gottseligen Wandels. Unter den neuerklärten Heiligen der Zeit war Ludovicus, Bischof von Toulouse, durch seine Mutter, die Napler Königin Maria, Stephan des V. Tochter, den Ungern verwandt; für Zuerkennung der in jeder Rücksicht verdienten Glorie des Thomas von Aquino war eben unsere Ungrische Maria die wirksamste Triebfeder; jener gehörte dem Franciscaner-, dieser dem Dominicaner-Orden an, dadurch wurden beyde auch die Heiligen der Ungrischen Kirche, letzterer zugleich der Ungrischen Schule. Beyde sprach in eingeführter Rechtsform *) ein ziemlich unheiliger Papst,

---

a) Sie mag als kirchliche Merkwürdigkeit dieses Zeitraumes hier stehen. War einige Mal dringend auf die Canonisation eines, im Rufe der Heiligkeit Verstorbenen bey dem päpstlichen Stuhl angetragen worden, so gab der Papst dem Cardinal-Collegio davon Kenntniss; und nach dessen Gutachten den Bischöfen des Landes, wo der Verewigte gelebt hatte,

Joannes der XXII., heilig. Lebendige Bey- *J. C. 1317. u. 1323.*
spiele der Heiligkeit sahen die Ungern in den

---

oder andern Männern von bewährter Einsicht und von Gewicht den Auftrag, im Allgemeinen nur über seinen Wandel über angebliche Wunder und über des Volkes Andacht zu ihm, Nachrichten einzuziehen. Auf ihren Bericht entschied der Papst mit den Cardinälen, ob in der Sache weiter fortzuschreiten wäre oder nicht; und im erstern Falle verfügte er die formliche und genaue Untersuchung nach bestimmter Vorschrift über Glauben, über Tugend und Gottseligkeit und über angezeigte Mirakel des angeblich Heiligen. Dann gab er die eingegangenen Acten einigen seiner Hof-Prälaten, um nach Inhalt derselben die wesentlichen Puncte und die Ordnung des Processes zu entwerfen. Nun wurde alles der strengern Prüfung dreyer Cardinäle vorgelegt, welchen oblag, darüber im vollen Consistorio ausführlichen Bericht abzustatten. In einer andern Sitzung wurden die Aussagen der verhörten Zeugen von der Tugend des Seligen vorgelesen: sogleich entschieden Papst und Cardinäle, ob des Wandels Vollkommenheit hinlänglich erwiesen sey: darauf folgte der Vortrag der Wunderthaten und der Zeugnisse dafür. Nach jedem ins Besondere that über seine Glaubwürdigkeit der Papst den Ausspruch, welchen einer der Cardinäle aufzeichnete. Nach geendigter Verhandlung wurden über Zulässigkeit und Rathsamkeit der Canonisation die Stimmen gesammelt, und wenn diese sich bejahend erklärten, fasste der Papst den vorläufigen Beschluss. Jetzt wurden sämmtliche Prälaten, welche bey der Curia sich befanden, in das Consistorium berufen, den Gang und Erfolg der Verhandlungen zu vernehmen und ihr Gutachten namentlich abzugeben. War auch dieses der Canonisation günstig, so bestimmte der Papst den Tag zur grossen Versammlung der Cardinäle, sämmtlicher Hof-Prälaten, der Clerisey und des Volkes; ernannte sieben oder acht Prälaten, welche dabey der Sache angemessene Vorträge halten, und zwey Cardinäle, welche zu verehrendem Andenken des Heiligen Legende, Responsorien, Antiphonen und Kirchengebet für das Officium entwerfen sollten. An festgesetztem Tage erschienen der Papst in rother Kappe mit der Mitra auf dem Haupte, Cardinäle und Prälaten in gewöhnlicher Kleidung, und sobald Alle in Consistorial-Ordnung sich gesetzt hatten, erhob sich der Cardinal-

unter ihnen wandelnden Bischöfen, Augustinus Gazoth, von Agram, Peregrinus von Bosnien, Nicolaus I., von Fünfkirchen;

Promotor, machte den Gegenstand der Verhandlung bekannt, ersuchte den Papst, die Prälaten, welche darüber sprechen würden, zu vernehmen, dann den ehrwürdigen Diener Gottes N. N. in die Zahl der Heiligen zu versetzen, und den jährlichen Tag zur Feyer und Verehrung seines Andenkens zu verordnen. Sogleich hielten die Prälaten in der ihnen vorgeschriebenen Ordnung ihre Reden, nach welchen der Papst den Anwesenden ein oder zwey Jahre und eben so viel vierzig Tage Ablass verlieh und in das geheime Consistorium mit den Cardinälen sich zurückzog; dort bestimmte er den Tag und die Kirche, in welcher die Canonisation vorgehen sollte. Die Kirche wurde auf das möglichste aufgeputzt und erleuchtet, der Papst sitzend vor dem Altar begann die Ceremonie mit einer Ermahnungsrede an das Volk, zu beten für ihn um Gottes Licht, welches ihn bey vorhabender Handlung gegen Täuschung und Irrthum bewahre. Darauf folgte der Gesang der schönen Kirchen-Hymne *Veni Creator Spiritus!* u. s. w. nach dessen Schluss fiel alles auf die Kniee und betete; worauf der Papst von seinem Throne herab verkündigte, der ehrwürdige Diener Gottes N. N. sey von nun an als Heiliger in Gott zu verehren und sein Andenken jährlich am Tage N. N. zu feyern. Das Te Deum wurde von ihm angestimmt, zum ersten Male das Gebet zu Gott unter Fürbitte des Heiligen gesprochen, sieben Jahre und sieben Quadragenen Ablass verliehen, endlich von dem Papste selbst in Bezug auf den neuen Heiligen die erste feyerliche Messe begangen. — Raynald ad ann. 1323. n. 3. — 39. — Also war es im Laufe dieses Zeitraumes gehalten worden, in der Folge kamen noch strengere Vorschriften dazu; und in dieser Form hatte der Process über den Königssohn und Bischof Ludovicus, zehn (1307 — 1317), über den Dominicaner Mönch und Doctor Angelicus Thomas von Aquino, vier (1318 — 1323) Jahre gedauert. Mit viel weniger Umständen, Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten war zeitfrommen Genossen der Griechischen, nichtunirten Kirche, Apotheose und Heiligenschein zu Theil geworden.

Petrus Thomas, von Patti; noch höhere unter den ganz in Gott lebenden Einsamen auf dem Zufluchtsfels und bey Leweld im Bokonyer Walde; Schwärmer und Thoren nennet sie heute der thörichte ephemere Weltsinn; und die grosse Mehrheit hielt es auch damals schon lieber mit den Verewigten, darum waren jeden sieb nten März der Dominicaner, und jeden neunzehnten August der Franciscaner Kirchen des gutwillig-frommen aber schwach-thätigen Volkes voll; und ungemein zahlreich war der Zusammenfluss, wenn etwa eines Heiligen Gebeine, wie des Bischofs und Märterers Livinus [a]) und des ersten Einsiedlers Paulus in das Land, jene nach Fünfkirchen, von Nicolaus, aus Gent; diese aus Venedig auf Ludwigs Verlangen nach Ofen gebracht wurden. *J. C. 1351.* *J. C. 1337.*

Eben weil man mehr verewigte Heiligkeit verehrte, als lebendige übte oder nachahmte, waren Gewalt und Todschlag noch immer nichts ungemeines; und ob man gleich im Vaterlande selbst schon Gnadenörter genug hatte, wurden dennoch solcher Verbrechen Schuldige, wie der Zipser Hymann Lank [b]), auf langwierige Wallfahrten, nach Rom zu den Gräbern der Apostelfürsten, nach Compostella zu Sanct Jakob, nach Bari zu Sanct Nicolaus, und nach Aachen zu dem Bildnisse der heiligen Jungfrau

a) Koller Histor. Episcopatus Eccles. T. III. p. 15.
b) Siehe oben S. 757.

gesandt. Brannte in verderbten Herzen Hass oder Habbegierde, so wurden bey aller äussern Frömmigkeit sogar Altäre und Kirchen entheiliget oder ausgeraubt. Die edeln Herrn von
J.C. 1314. Nagy Mihály, Lorenz und Ladislaw trugen gegenseitig unversöhnliche Feindschaft; dieser wollte jenen von dem Gottesdienste gewaltsam ausschliessen. Da überfiel die Gemahlin des Herrn Lorenz den Altar, entriss dem Priester den geheiligten Kelch, und litt nicht, dass er in Herrn Ladislaw's Anwesenheit das Messopfer fortsetzte[a]). Wurde jemand auf was immer für Weise oder Veranlassung ermordet, so verweigerte der Pfarrer dem Todten das kirchliche Begräbniss so lange, bis aus dessen Nachlass, und im Mangel desselben von der Dorf- oder Stadtgemeinde, ausser den ordentlichen Stollgebühren, noch eine Mark Silber an den Archidiakonus des Bezirkes entrichtet war; versagte aber die Gemeinde die Zahlung, so folgte bis zur Leistung derselben, Verbot alles öffentlichen Gottesdienstes, und diesen gottlos wuchernden Unfug vermochten, weder Bene-
J.C. 1334. dictus des XII. Verfügung [b]), noch der Könige, Carls und Ludwigs, Verordnungen [c]) gänzlich auszurotten. So unnütz, todt, verächtlich, im Priester und im Laien, ist äussere

---

a) Szirmay Notit. topograph. Comitat. Zemplén. p. 367. b) Epist. Bened. XII. ap. *Koller* Hist. Episcop. QEccl. T. III. p. 90. c) Decret. Ludov. I. art. II.

Frömmigkeit ohne Rechtschaffenheit des Herzens; und echte Gottseligkeit kann nirgends leben und wohnen, wo sie nicht unverderbte Gesinnung und reinen Willen vorfindet. Wo dieses Wesentliche mangelt, dort möge der Frömmler Tag und Nacht vor Bildern und Reliquien auf den Knieen liegen und sich blutig geisseln; der Schwärmer, von Fasten abgezehrt, auf alle Ablässe und zu sämmtlichen Gnadenbildern in der Welt wallfahrten; der reiche Räuber oder Wucherer tausend Kirchen, Altäre, Klöster bauen: er ist dennoch irreligiös, gottlos, verworfen.

V.

Verhältniss des Ungrischen Espicopates und Mönchthumes zu dem Papstthume.

Unter den zehn Päpsten, welche in dieser bald gährenden, bald stürmischen Zeit das Steuerruder der Kirche geführt hatten, waren doch fünf: **Benedictus** der XI. und der XII., **Innocentius** der VI., **Urban** der V., **Gregorius** der XI., der Achtung ihrer Zeitgenossen und des rühmlichen Andenkens der Nachwelt würdig; **Bonifacius** der VIII., übermässiger Herrschbegierde, **Clemens** der V., niedrigem gemeinen Sinne, **Joannes** der

XXII.; unersättlichem Wuchergeiste, Clemens der VI., ausschweifender Prachtliebe und Freudenlust, Urban der VI., leidenschaftlicher Unbesonnenheit und unkluger Strenge hingegeben; aber gelehrte Männer waren sie Alle. Konnten sie daher auch in Vernunftschwäche *) befangen, nichts hierarchisch Gediegenes schaffen, so half ihnen doch Verstandesschärfe, für sich allein freylich einseitig, wenn noch so tief eindringend, unter mancherley Missgriffen das Bestehende zu erhalten. Des Ungrischen Reiches verwickeltes Verhältniss zu ihnen und ihr entscheidender Einfluss in desselben öffentliche Angelegenheiten, sind schon in Erzählung von dem Weltleben der Ungern, innigster Verwebung wegen davon untrennbar, bemerkt worden: ihr Verhältniss zu dem Ungrischen Episcopate und Mönchthume zielte grösstentheils auf reichlichen Gelderwerb; nebenher auf Schutz vor Gefährdung unter einander und auf Beschirmung gegen Eingriffe weltlicher Gewalt.

Früher schon war üblich geworden, dass unter Zwietracht und Zank erwählte Bischöfe, durch Berufung nach Rom in dem Besitze sich behauptend, für päpstlichen Schutz freywillig

---

a) Damit bezeichnen wir immer und überall die eigentliche Quelle ermangelnder Idealität und echter Gottseligkeit, ohne welche in keiner Ordnung der Dinge etwas bleibend Gutes erbauet werden kann.

etwas von den erledigten Pfründen und von des ersten Jahres Einkünften dem Papste zusandten. Gemeine Dienstbarkeiten *(communia servitia)* nannte man dergleichen Geschenke, weil sie unter die im Consistorio jedes Mal Anwesenden vertheilt wurden. Was anfänglich freywillige Gabe war, musste unter Bonifacius dem VIII., und weiterhin bey jedem Erledigungsfalle als Pflicht geleistet werden. Der Coloczer Erzbischof Stephanus III. opferte bey seiner Erhebung der erste *J. C. 1301.* unter solchem Titel zweytausend Gulden a); nach ihm die Bischöfe der übrigen Kirchen in Ungarn; die Fünfkirchner gewöhnlich dreytausend drey bis vierhundert; die Grosswardeiner zweytausend; eben so viel die Agramer; die Csanader, neunhundert; die Sirmier, hundert; die Siebenbürger funfzehnhundert Goldgulden; so die andern nach Massgabe ihrer Einkünfte. Unter Clemens dem VI. musste schon eine Summe für die päpstliche Kanzelley unter dem Titel, kleine Dienstbarkeiten *(Servitia Familiae, Minuta Servitia)* hinzugefügt werden b). Anerkannt armen Bischöfen wurde die lästige Steuer erlassen c), Andere blieben sie

a) Katona Histor. Colocens. Ecclesiae, P. I. p. 354. b) Koller Hist. Episc. QEccles. T. III. p. 5. c) Diese Begünstigung wiederfuhr dem Siebenbürger Bischofe, Bruder Paulus Lucas von Chostales Augustiner Eremiten. Pray Spec. Hier. P. II. p. 358.

ganz oder zum Theile schuldig; dann wurde sie von ihren Nachfolgern [a]), auch mit Vorenthaltung der Confirmations-Bullen eingetrieben [b]); im Ganzen aber durch häufige Versetzungen der Bischöfe von einer Kirche zu andern für die päpstliche Kammer einträglicher gemacht [c]).

Joannes der XXII., von schmähligem Goldhunger gereizt, von Verderbtheit; steigendem Luxus der Zeit, und von Bedürfnissen des kostspieligen Aufenthaltes zu Avignon gedränget, vollendete das unheilige, von Innocentius dem III. begonnene Finanz- und Wucher-System der päpstlichen Curia, unter deren profanen Vorkehrungen der apostolisch-Römischen Kirche heilige Lebenskraft und Würde immer tiefer und unheilbarer verletzt wurde. Die Massregeln und Vorbehalte des

---

a) So sollten der Grosswardeiner Lucas 1397 für seine Vorfahren: Paulus, 1394. Joannes, 1383. Ladislaws 1378 und Emericus, 1376, also ausser der Zahlung für sich selbst noch achttausend, der Csanader Joannes IV. 1386 für seine Vorfahren: Joannes III. 1380, Thomas II. 1379, und Nicolaus, 1372, zweytausendsiebenhundert Goldgulden nachtragen. Pray l. c. p. 178 u. 395. b) Der wuchernde Unfug musste von Martinus dem V. in der Kostnitzer General-Synode abgeschafft werden. Van der Hardt Concil. Constant. T. I. p. 1027. 1063. c) So wanderten und bezahlten immer von neuem: Demetrius für Sirmien 1364, für Siebenbürgen 1363, für Agram 13-6, für Gran 1379. — Thomas von Kapolya für Csanad 1330, für Colocza 1358, für Gran 1367. Zweymalige Versetzungen geschahen noch häufiger.

Innocentius und seiner Nachfolger Honorius III., Innocentius IV., Clemens IV., Bonifacius VIII. und Clemens des V., hatten hauptsächlich Durchsetzung und Behauptung einer angemassten Machtfülle zum Zwecke; ihnen lag dem Anscheine nach weniger daran, Schätze aufzuhäufen, als unumschränkte, aller Gesetze und Rechte entbundene Herrschaft über Kirchenämter und Pfründen zu gewinnen; aber künstlicher, unter dem Deckmantel heiligen Eifers für alte Kirchenzucht, kündigte Joannes der XXII. an, worauf es bey ihm vorzüglich abgesehen wäre. In seiner berüchtigten Bulle, Execrabilis a), erneuerte er die ältern Verordnungen wider die Mehrheit kirchlicher Aemter, gebot den Besitzern mehrerer Pfründen, allen, bis auf eine einzige, zu entsagen, setzte fest, dass die Verleihung der also erledigten ausschliessend dem Papste zukomme, und bemächtigte sich dadurch der Gelegenheit, im ganzen Umfange der Abendländischen Kirche fast die Hälfte der Pfründen auf ein Mal zu vergeben und der päpstlichen Kammer ungeheuern Betrag der eingehenden gemeinen Dienstbarkeiten zu verschaffen. *J. C. 1317. 19. Novbr.*

Bis dahin hatte er sich nur noch die Wiederbesetzung sämmtlicher, in päpstlichem

a) Extravag. Joann. XXII. Tit. III. cap. unic.

Dienste, oder während des Aufenthaltes der Bischöfe an der Curia erledigten Erzbisthümer, Bisthümer und Prälaturen vorbehalten [a]); jetzt aber schritt er, wie überall, so auch in Ungarn dreister vor. Nach des Vincentius Hintritt hatte das vereinigte Coloczer und Bácser Dom-Capitel seinen Propst Demetrius zum Erzbischofe gewählt, dieser die Bestätigung bey Clemens dem V. nachgesucht. Indem die Wahl von der Curia geprüft wurde starb Clemens; Joannes liess zwar die Prüfung fortsetzen, aber trotz der anerkannten Würdigkeit des Erwählten, erklärte er aus besondern, ihm bekannten Ursachen, die Wahl für ungültig; und weil er gleich bey dem Antritte seiner Verwaltung die Besetzung aller, sowohl bischöflichen als andern Kirchen, sich besonders vorbehalten hatte, ernannte er aus apostolischer Machtfülle den Mindern Bruder Ladislaus zum Erzbischof von Colocza [b]). Gleichen Ein-
J. C. 1320. griff musste das Siebenbürger Dom-Capitel von ihm ertragen; der erwählte Dominicaner Andreas wurde von ihm verworfen, das Bis-
J. C. 1322. 30. Oct. thum dem Mindern Bruder Martinus verliehen, und erst nach dessen Tode Andreas eingesetzt [c]). Bald darauf verkündigte er durch eine Bulle sein inniges Verlangen, die Kirche von

---

a) Extravag. Commun. L. I. Tit. de Election. c. IV. b) Epist. Joann. XXII. ap. *Katona* Hist. Colocens. Eccl. P. I. p. 346. c) Pray Spec. Hierarch. P. II. p. 357.

Fünfkirchen sowohl für ihre geistliche und zeitliche Wohlfahrt, als auch für den ruhigen Zustand des umliegenden Gebietes, mit einem Oberhirten nach seinem Herzen auf göttliche Eingebung zu versehen. Deswegen und aus gewissen andern Ursachen behielt er sich im Erledigungsfalle dieses Bisthumes die Wiederbesetzung vor, und verbot dem Graner Erzbischofe, dem Fünfkirchner Dom-Capitel und jeder andern Behörde, welche zur Wahl oder Ernennung unter was immer für einem Rechtstitel befugt seyn dürften, nach des Bischofs Ladislaus Hintritt irgend eine Wahl, Postulation, und Ernennung vorzunehmen oder zu gestatten *). Indessen lebte Ladislaus zu lange, Joannes musste seines Verlangens Erfüllung und dessen Vortheile seinem zweyten Nachfolger Clemens dem VI. überlassen. Aber Gregorius der II. durch zwey und zwanzig Jahre Bischof von Sirmien, starb ihm noch zu rechter Zeit; auch dieser Kirche Versorgung war ihm seit langer Zeit vorbehalten; fünf Monate achtzehn Tage vor dem Schlusse seiner goldsammelnden Haushaltung durch den Tod, gab er den Sirmiern den Mindern Bruder Gregorius zum Oberhirten *).

J. C. 13..
8. Oct.

J. C. 1331 — 1334.

J. C. 1334.
16. Nov.

Gleich im ersten Jahre seiner Erhebung

---

a) Bulla Joann. XXII. ap. *Koller* Hist. Episcop. T. II. p. 342. b) Epist. Joann. XXII. ap. *Pray* Spec. Hierarch. P. II. p. 385.

hatte Joannes gezeigt, wie gründlich er die päpstliche Kammer-Wirthschaft zu treiben verstand. Von ihm ward seinem Vice-Kanzler die Weisung, alle neuen Verfügungen in Pfründen-Sachen zur Nachricht und Richtschnur der päpstlichen Kanzelley in ähnlichen Fällen zusammen zu tragen a). So entstanden die berüchtigten Kanzelley-Regeln für die Curia, reichlich belohnende Goldquelle, welche die nachfolgenden Päpste auf das sorgfältigste bearbeiteten, und damit am längsten auch nicht spärlich Ungrisches Gold zur päpstlichen Schatzkammer leiteten. Im ersten Augenblicke der Offenbarung echt hierarchischen Geistes und reiner Gottseligkeit erhob sich auch Gewinn- und Habsucht, um dem Gedeihen höherer Menschenbildung zu widerstreben. Ihr Urheber Jesus wurde von seinem vertrauten Seckelmeister für dreyssig elende Silberlinge verkauft, und Simon zweifelte gar nicht an der Möglichkeit, die Wundergaben des heiligen Geistes von Petrus mit Gelde zu erkaufen. Dass es bis in das fünfte Jahrhundert mit dem priesterlichen Wuchersinn immer ärger ward, beweisen die bis dahin ergangenen Synodal-Verordnungen.

J. C. 401. Antoninus, Metropolit von Ephesus, weihete keinen Bischof, welcher ihm die, nach Einkünften der versorgten Kirche berechneten Gebühren zu entrichten sich weigerte. Trotz

a) Baluze Vitae Pap. Aven. T. I. p. 722.

dem acht und zwanzigsten sogenannten apostolischen Canon, und dem zweyten der Väter zu Chalcedon, wurde der Ordinations-Erwerb unter Kaiser Justinianus durch Betriebsamkeit der Bischöfe gesetzlich. In der Abendländischen Kirche eiferten die Synode zu Orleans [a]), Papst Gregorius der I. [b]), die Synoden zu Rheims [c]), zu Aachen [d]), zu Rom [e]), zu London [f]) und im Lateran [g]) vergeblich dawider; es ward endlich in verschiedenen Ländern Gewohnheit, dass neugeweihte Bischöfe die Einkünfte des ersten Jahres *(Annaten)* ihren Metropoliten erliessen, und hernach durch Aneignung der Annaten von den erledigten Pfründen ihrer Sprengel sich entschädigten. Man müsste demnach als ausserordentliche Erscheinung bewundern, wenn endlich selbst das neue kirchliche Rom in seinem Verfalle den Unfug aller Kirchen nicht so, wie das ältere politische Rom in seinem Versinken die Götter und die Laster aller Völker in sich aufgenommen hatte. Clemens der V. war der Erste, welcher sich von sämmtlichen Kirchen Englands die Annaten auf zwey bis drey Jahre vorbehielt; die General-Synode zu Vienne, unter seinem Vorsitze entmuthet, liess sein Verfahren unangefochten bestehen; Joannes der XXII., je- J. C. 1317.

---

a) J. C. 535. can. 4. b) Epistolar. Lib. IV. ep. 51. 53. 55. 56. V. 7. c) J. C. 813. can. 21. d) J. C. 816. c. 38. — J. C. 836. cap. 5. e) 1063. cap. 1. f) J. C. 1127. cap. 2. — J. C. 1175. cap. 7 et 9. g) J. C. 1179. cap. 7.

des Erwerbmittels stets fertiger Benutzer, unterwarf auch Irland der bereits verhassten
J. C. 1319. Erpressung [a]; und zwey Jahre darauf übertrug er die Benennung der Annaten auf den Vorbehalt der Einkünfte eines Jahres von sämmtlichen Präbenden, Capellaneyen, Pfarrkirchen und andern, keiner Wahl unterliegenden Pfründen. Der Vorbehalt geschah in Worten, nur auf drey Jahre; in der That aber wurde er auch nach Abflusse derselben fortgesetzt; nur Metropolitanstühle, Bisthümer, Abteyen und auch Pfründen, weniger als vier und zwanzig
J. C. 1392. Ducaten ertragend, waren bis auf Bonifacius den IX. von der neuen Abgabe befreyet geblieben [b]. Mit einer Schätzung des Ertrages der meisten Pfründen war, der päpstlichen Zehenten wegen, die Kanzelley früher schon versehen; bey aller Willkührlichkeit des Anschlages kam er doch selten den wirklichen Einkünften eines Jahres gleich, auf ihn verwies Joannes seine Sammler und Einnehmer [c], welche er jetzt zur Eintreibung der Annaten in alle Länder aussandte.

J. C. 1317. 22. Oct. Nach Ungarn kam von ihm gesandt am Sonnabende nach Lucä der ehemalige Tolner Archidiakonus Rufinus von Cimino mit dem besondern Auftrage, neben Einsammlung der Annaten auch die rückständige Ver-

---

a) Raynald. ad ann. 1317. n. 49. b) Extravag. Commun. Lib. III. de praebend. et dignit. cap. *cum nonnullae*, XI. c) Ibid. cap. *postulasti*, X.

pflegungsgelder des Cardinal-Legaten, Bruder Gentilis, einzufordern. Zu den letztern waren noch der Graner Erzbischof mit sechshundert drey und einer halben; die Bischöfe, von Siebenbürgen mit neunhundert drey und funfzig, von Fünfkirchen mit dreyssig und einer halben, der Weszprimer mit hundert vier und zwanzig Mark feinen Silbers Ofener Währung im Rückstande; überhaupt mit siebzehnhundert eilf Mark (sechstausend achthundert vier und vierzig Ducaten): und diess war nur ein Theil des Betrages, welchen vier Ungrische Prälaten zu leisten hatten; wie hoch mochte die ganze Summe von sämmtlichen Bisthümern, Abteyen und Klöstern Ungarns zu des Legaten Verpflegung auf zwey Jahre sich belaufen haben? Es den Nachkommen zu überliefern, hielt Ungrische Gastfreundschaft, die Last geduldig ertragend, nicht der Mühe werth.

Von dem Ertrage der Pfründen in Ungarn war bey der päpstlichen Kanzelley keine Schätzung vorhanden. Rufinus von Cimino war daher angewiesen, über die jährlichen Einkünfte der Ungrischen Pfründen sichere Nachrichten von den Metropoliten und Bischöfen einzuziehen, dann von jeder erledigten, welche über sechs Mark Silber des Jahres einbrächte, die Hälfte eines jährlichen Ertrages für die päpstliche Kammer zu erheben. Nach solchem Massstabe bezog er von den in dreyjähriger Frist erledigten vier Pfründen des Fünfkirchner

Sprengels [a]), ein und vierzig Mark, nach Banalwerth berechnet, gleich hundert drey und zwanzig Ducaten; aus der Graner Diöces, in Marken nach Ofener, Banal, Wiener und Böhmischer Währung, dreyhundert fünf und siebzig Ducaten, acht sieben Achtel breite Groschen Ofener [b]), zwölf Groschen Böhmischer Währung [c]); aus der Weszprimer, in Marken nach Ofener Währung, hundert vier und dreyssig Ducaten, sieben breite Groschen; aus der Raber, in Marken nach Ofener und Böhmischer Währung hundert vier und vierzig Ducaten, sieben breite Groschen; aus der Watzner, acht und vierzig; aus der Erlauer, in Marken Wiener Währung [d]), fünf und vierzig Ducaten, sieben Groschen; sieben und zwanzig Ducaten, etliche breite Groschen, war man ihm dort schuldig geblieben; aus der Siebenbürger, in Marken nach Ofener und Siebenbürger Währung, sechshundert fünf Ducaten, eilf Böhmische Groschen. Ueberhaupt also aus sieben Diöcesen vierzehnhundert

---

a) Erledigt wurden in dieser Zeit die Fünfkirchner Dom-Propstey von 34 Mark und die Archidiakonate, zu Volko, von 16 Mark, zu Fünfkirchen, von 12 Mark, zu Tolna, von 20 Mark jährlichen Ertrag; die Mark nach Banal-Währung zu drey Ducaten. b) Vierzehn machten Einen Ducaten, sechs und funfzig Eine Mark. c) Sechs und funfzig machten Eine Mark; diese drey einen halben Ducaten. d) Die Mark machte vierhundert Wiener Pfennige, diese, drey einen halben Ducaten.

sechs und siebzig Ducaten, Ein sieben Achtel breite, drey und zwanzig Böhmische Groschen, als die Hälfte Eines Jahrertrages von Pfründen, welche in dreyjähriger Frist waren erlediget worden *); eben so viel dürfte man von den erledigten Pfründen der Coloczer, Neitraer, Grosswardeiner, Csanader, Agramer und Sirmier Diöcesen annehmen.

Doch war dieser Annaten-Ertrag Joan- J. C. 1332.
nes dem XXII. nicht ergiebig genug, darum sandte er zwey Jahre vor seinem Tode die Sammler Jakob Berengarii und Raimund von Bonofato nach Polen und Ungarn, um von sämmtlichen Pfründnern die päpstlichen Zehenten durch sechs Jahre zu erheben; den dritten Theil der Beute bewilligte er dem Könige, damit dieser die Einsammlung erlaubte. Sie wurde im vierten Jahre aus un- J. C. 1332.
bekannter Ursache unterbrochen; bis dahin aber hatten die Einnehmer unter andern aus dem Grosswardeiner Bisthume, für Ein

---

a) Nach dem Regestum Collectionis fructuum primi anni Beneficiorum vacantium ab anno 1317 ad 1320 a Rufino de Cimino Nuntio SS. D. Johannis Papae XXII. peractae. Der Fünfkirchner Bischof Georgius Klimo hatte es im J. 1760 aus dem geheimen Archiv des Vaticans abschreiben lassen; davon haben der Fünfkirchner Gross-Propst und Domherr, Joseph Koller in seiner inhaltreichen Historia Episcopat. QEccles. T. II. p. 323 seq. und durch dessen Mittheilung der Bibliothecar, Stephan Schönvisner in dem wichtigen Werke Notitia Hungaricae rei numariae p. 271 seq. Auszüge gegeben.

Jahr, fünfhundert fünf; aus dem Fünfkirchner, für vier Jahre, zweytausend zweyhundert sechs und siebzig; aus dem Coloczer Erzbisthume, für Ein Jahr, achtzehnhundert einen; also aus drey Diöcesen viertausendfünfhundert zwey und achtzig Ducaten erhoben a).

Benedictus der XII., des Joannes Nachfolger, hatte den Bau des päpstlichen Pallastes zu Avignon unternommen, auch dazu

---

a) Pray Specim. Hier. P. II. p. 23 seq. 139 seq. Koller Historia Episc. QEccles. T. II. p. 356—461. — Aus dem Regest. ergibt sich für die kirchliche Statistik einiger Diöcesen folgendes Resultat. — Die Weszprimer Diöces, über die Gespanschaften Sümegh, Szalad, Stuhlweissenburg, Weszprim und Pilis sich erstreckend, hatte damals sechs Archidiakonate und vierhundert zwey und neunzig Pfarreyen; davon das Weszprimer Archidiakonat, 33; das Ofner, 29; das Stuhlweissenburger, 61; das Sümegher, 130; das Szalader, 93; das Segusder, 146. — Die Grosswardeiner Diöces hatte in fünf Archidiakonaten hundert fünf und siebzig Pfarreyen; davon im Biharer, 76; im Humruker, 39; im Kulezerer, 35; im Kalathaer, 14; im Zeghalomer, 11; die Pfarreyen des Bekeser Archidiakonates sind nicht bestimmt, die des Griechischen Ritus gar nicht angegeben. — Das Fünfkirchner Dom-Capitel bestand aus vierzig Domherren, die Diöces aus acht Archidiakonaten; darin gegen dreyhundert fünf und neunzig Pfarreyen, wovon etwa im Cathedral-Archidiakonate, 68; im Marchianer, 52; im Baranyer, 70; im Ozizager, 40; im Reguner, 54; im Tolner, 57; im Volkoer, 51; im Poseger, 23. — Dürfte man diese Angaben für vollständig und richtig annehmen, so hätten um diese Zeit in drey Ungrischen Diöcesen, 1068; und auf jede der übrigen zehn Diöcesen mit Ausnahme der Bosner, 250; im Durchschnitte rechnend, in den 13 Ungrischen Bisthümern 3262 Lateinische Weltpriester, Capellane und Vicarien nicht mitgerechnet, als Landpfarrer die Seelenpflege besorgt.

sollten die Ungrischen Pfründner spenden. Da kamen der Sacristan von Carpentras Herr Jakob Lengres und nach dessen Tode Meister Peter Gervasii, als Zehentsammler in das Reich; und König Carl, seines Drittels gewiss, auch immer empfänglich für des Gewinnes guten Geruch, schrieb nachdrückliche Briefe an den Graner Erzbischof und die übrigen Bischöfe, unter Androhung seiner Ungnade ihnen gebietend, zu sorgen, dass die päpstlichen Zehenten unweigerlich und ungeschmählert entrichtet würden *). Nach acht Jahren hatte Meister Peter Gervasii eingetrieben, an Zehenten: siebentausend sechshundert zwölf Ducaten und vierzehn Mark Goldes, gleich tausend acht Ducaten, wovon zweytausend achthundert drey und siebzig ein Drittel, und als Rest des Drittels von dem, durch Jakob Berengarii eingebrachten Zehenten, siebenhundert vierzig Ducaten, der königlichen Kammer zurückblieben; an Nachlass des Joannes Langres b), zweyhundert drey und sechzig Ducaten, und zweytausend achthundert, als baares Darlehn bey dem Fünfkirchner Bischof Ladislaus von Langres untergebracht; an Annaten von Pfründen, welche in der Curia waren er-

J. C. 1336. J. C. 1339. J. C. 1361.

a) Pray Hist. Reg. P. II. p. 51. b) 7 *Partones cum unc. lote auri*, und *in vasis argenteis 3o Marchas argenti ponderis Budensis.*

J. C. 1353 lediget worden, hundert acht und sechzig Ducaten *).

Ein anderer Sammler brachte Innocentius dem VI. allein von den in Jahresfrist erledigten Fünfkirchner Pfründen vierhundert Einen Ducaten Annaten heim *). In sechs und dreyssig Jahren also hatte der kleinere Theil der Ungrischen Kirche, nach Abzug des Zehentdrittels *) für den König, zwey und zwanzigtausend dreyhundert drey und funfzig Ducaten, ausser den gemeinen und kleinern Dienstbarkeiten für vier und funfzig, in dieser Zwischenzeit, eingesetzte oder versetzte Erzbischöfe und Bischöfe *), an die päpstliche Kammer gespendet. Dafür wurde die Ungrische Kirche von Avignon her nur selten erleuchtet und erbauet, um die Wahl ihrer Oberhirten gebracht; gegen widerrechtliche Eingriffe des Königs Carl und gegen Verletzungen von Seiten übermächtiger Laien nicht immer mit durchgreifendem Nachdrucke beschirmet; desto freygebiger mit Ablässen und andern Gnaden belohnet. Dennoch erkannten die Bischöfe, weislich ihre Zeit begreifend, gern die Zuträglichkeit ihres innigsten Verhältnisses zu dem Papste, welcher noch immer so

a) Koller Hist. Ep. QEccles. T. II. p. 476. Schönvisner Notitia rei numar. p. 284. b) Koller ibid. T. III. p. 66. c) 4200 Ducaten. d) Welche sich im Ganzen gering gerechnet auf 80000 Ducaten belaufen mochten.

mächtig und angesehen war, dass man zur Deckung eigener Widerspänstigkeit gegen unbefugte Forderungen der Staatsgewalt ihn vorschieben, in bedenklichen Lagen auf ihn sich berufen konnte; und insofern war es geziemend, dass alle Abendländischen Kirchen, sollte es ihnen nicht so, wie der Byzantischen ergehen, zur Behauptung seiner Macht und Aufrechthaltung seines Ansehens nicht nur seinen Verordnungen gehorchen, sondern auch zur Bestreitung seiner erweiterten Verhältnisse ihre Einkünfte mit ihm theilten.

Das selten in seinen Gränzen bleibende Spolienrecht der Könige und die gottlose Raubsucht der Laien machte nach dem Hintritte jeden Bischofs schnelle und kräftige Massregeln nothwendig. Wenn nun die Päpste sich es schon erlaubt hatten, erledigte Bisthümer bis zur Wiederbesetzung von begünstigten Fremdlingen verwalten zu lassen, so war es Gnade für die Kirche Ungarns, wenn sie Verwaltung und Beschirmung verwaister Kirchen einheimischen Bischöfen übertrugen. Diess geschah nach dem Tode des Graner Erzbischofs Boleslaus, Herzogs von Tost, dessen fürstlicher Nachlass, so wie die Schätze und Besitzungen der Graner Kirche, reiche Beute verhiessen. Zwar erscheinet in dem Verzeichnisse der Erzbischöfe und in königlichen Urkunden sogleich ein Nachfolger unter dem Namen Nicolaus des III., aber wahrscheinlich wurde er J. C. 1303.

von Joannes den XXII., als eingedränget gegen seine Vorbehalte, nicht anerkannt, denn
J. C. 1330. 25. Jan. er ernannte die Bischöfe, Ladislaus von Fünfkirchen und Heinrich von Weszprim, zu bevollmächtigten Verwaltern des Erzbisthumes in kirchlichen und zeitlichen Angelegenheiten, mit der Verpflichtung zu strenger Rechenschaft über alle ihre Vorkehrungen a). Ladislaus war schon früher, bezeugten priesterlichen und patriotischen Muthes wegen, bey Carl nicht beliebt; mit diesem mochte er auch jetzt als Verwalter der Graner Kirche den Forderungen des Königs begegnet seyn; daher sein gesteigerter Argwohn von des Bischofs Gefährlichkeit, welche er hernach bey Benedict dem XII. in Anregung brachte, um ihn auszuschliessen von Erhebung zu dem Coloczer Erzbisthume, welche Ladislaus nie gesucht hatte.
J. C. 1338.

Andere, bisweilen der Zucht und den Satzungen der Kirche widerstreitende Gnaden begehrten und erhielten Bischöfe von päpstlicher Machtfülle. Wenn die Päpste eine verwaiste Kirche mit einem Bischofe nach ihrem Herzen versorgten, so ertheilten sie ihm gewöhnlich, wider die Metropoliten-Rechte, die Befugniss, von was immer für einem Catholischen, mit der Römischen Kirche in Gemeinschaft stehenden Bischofe, die Consecration zu empfangen.

a) Epist. Joann. XXII. ap. *Koller* Hist. Episcop. QEccl. T. II. p. 350.

Diese Gnade wiederfuhr unter mehrern den Bischöfen Nicolaus dem I. von Fünfkirchen, und Thomas dem II. von Csanad, beyden durch Clemens des VI. Verleihung *). Die Worte: „unbeschadet dem Metropoliten für künftige Fälle" waren nichts weiter, als leere Formel, welche mit jedem künftigen Falle wiederholet, und bey jedem wieder übertreten wurde. Wie gutwillig auch Ungrische Bischöfe von der Curia zu Avignon in jeder Beziehung sich abhängig machten, und von Päpsten annahmen, was sie sich selbst erlauben konnten, zeigt des frommen Nicolaus von Fünfkirchen, gewiss nicht erstes noch einziges Beyspiel. Auf sein Verlangen, in Erwägung seiner Ergebenheit gegen die Römische Kirche, seiner Gottseligkeit und seiner überhäuften Geschäfte, erlaubte ihm Clemens der VI. zu besonderer Gnade, die Messe vor Tages Anbruch, doch erst bey eintretender Morgendämmerung, entweder selbst zu begehen oder in seiner Gegenwart von einem andern Priester feyern zu lassen. Nur sollte er von solcher Begünstigung sparsamen Gebrauch machen; denn da im Altardienste unser Herr, Gottes Sohn, Jesus Christus, des ewigen Lichtes eigentlicher Abglanz geopfert würde, so wäre auch geziemend, dass diess bey hellem Tageslichte, nicht in finsterer Nacht geschehe.

J. C. 1346. 28. März.

J. C. 1350. 30. April.

J. C. 1346. 14. Jun.

*) Epist. Clement. VI. ap. *Koller* Hist. Ep. QEccl. T. III. p. 86.

Ununterbrochene Ansässigkeit in dem Orte der Pfründe und persönliche Leistung der darauf haftenden Verbindlichkeiten war der Pfründner heilige Pflicht, durch unzählige Synodalverordnungen festgesetzt und eingeschärft. Dem
9. Dec. Bischofe Nicolaus bewilligte Clemens für fünfjährige Frist, sechs von ihm auserlesenen, in seinen oder seiner Kirche Angelegenheiten, auch auf längere Zeit abwesenden Geistlichen untern Ranges, mit Ausnahme der täglichen Spenden, vollen Genuss ihrer Pfründen zu gewähren, und ihre Verbindlichkeiten durch Stellvertreter verrichten zu lassen. Für diesen Fall setzte der Papst alle entgegenstehenden Satzungen, Gewohnheiten, Eide, apostolische Briefe ausser Kraft, und übertrug die Vollziehung der Gnade dem Bosner Bischof, dem Abte von Pécs-Várad und dem Weszprimer Archidiaconus.

Der Laien wilde Habsucht machte Bischöfen viel böse Tage, Vertheidigung des von allen Seiten angefochtenen Kirchenvermögens und Pfründenertrages drückende Kosten, zu deren Bestreitung Clemens für billig erkannte, dass sämmtliche Pfründner, nur den Vortheil ziehend, nicht auch die Last tragend, ihren Bischöfen angemessene Beyträge lieferten; und so berechtigte er auch den Bischof Nicolaus, von allen nicht exemten Welt- und Kloster-Geistlichen seines Sprengels, nach Massgabe ihrer Einkünfte, ein für alle Mal milden

Beytrag (subsidium charitativum) einzufordern a).

Heilsam war es, dass solcher Befugnisse Verleihung die Päpste sich vorbehalten hatten; denn nicht so gemein unter Bischöfen war des Nicolaus Gottesfurcht und Mässigung; grösser die Nachahmerzahl des harten Trawer Bischofs Bartholomäus, welcher seinen Capitularen ihre Einkünfte vorenthielt, erledigte Pfründen länger, als gesetzlich war, unbesetzt liess, die Früchte derselben verschwelgte, und die, seinen Erpressungen widerstehende Clerisey sogar thätlich misshandelte. Auf ihre Appellation an den Papst wiederfuhr ihm sein Recht; der Legat verurtheilte ihn zur Geld- *J. C. 1359.* busse von hundert acht und zwanzig Goldgulden, welche der Verschwender von dem ärmern, aber haushälterischen Neitraer Bischofe Bruder Stephanus borgen, und dafür Beschlag auf seines Bisthumes Einkünfte dulden musste.

Bischöfe, welche häufig aus Abneigung, bisweilen auch mit Recht Bedenken trugen, Pfründen mit Seelenpflege verbunden, Mönchen anzuvertrauen, geriethen oft in Verlegenheit um taugliche Priester aus dem Stande der Weltgeistlichen. In dieser Noth befanden sich auch die Fünfkirchner Bischöfe Nicolaus und Valentinus; auf ihre Klage erlaubte dem ei-

a) Epistolae Clementis VI. ad Nicol. Episc. ap. *Katter.* Hist. Ep. QEccl. T. III. p. 27, 28, 31.

nen Clemens, dass er sich vier Pfründen für den Erledigungsfall vorbehalte, und eine oder zwey derselben an würdige Männer, wären sie auch schon ein- oder mehrfach bepfründet, vergeben möchte; dem andern ertheilte Gregorius der XI. das Recht, zwanzig tauglichen Männern, wenn sie nicht etwa von Bischöfen oder Nonnen abstammten, den Mangel gesetzlicher Geburt zu erlassen, sie zu weihen und zu allerley Pfründen zu befördern *).

J. C. 1376. 16. Jan.

Wie Nicolaus, so war auch der Grosswardeiner Bischof Demetrius von Nethke vorzüglicher Gegenstand päpstlicher Gunst. Clemens der VI. verlieh ihm Freyheit, sich, von welchem Bischofe es ihm beliebte, consecriren zu lassen; Innocentius der VI. die Befugniss, über sein gesammeltes Vermögen letztwillig zu verfügen, und den Trost, dass in der Todesstunde ihn jeder Priester seiner Sünden mit vollkommenem Ablass entbinden könnte; Urban der V. die Erlaubniss, Kirchen und Kirchhöfe seines Sprengels, durch Menschenblut entweihet, von jedem Priester, welchen er wählen würde, wieder weihen zu lassen *). Clemens war weltklug und stolz; Innocentius rechtschaffen und streng; Urban gelehrt und gottselig; sicher achtungs-

J. C. 1345 — 1370.

---

a) Epist. Clement. VI. ad Nicol. ap. *Roller* l. c. p. 33. Epistola Gregor. XI. ad Valentin. ap. *Rand.* l. c. p. 173. b) Pray Spec. Hier. P. II. p. 175.

würdig war der Mann, welchen drey so verschiedene Päpste wetteifernd auszeichneten.

Je ungerechter der Mönchsstand, besonders der bettelnde und lehrende von Akademien, von guten und schlechten Bischöfen, von jenen einzelner verruchter Mitglieder, von diesen des erbaulichen, weltpriesterliche Ruchlosigkeit strafenden Wandels wegen, verachtet, verfolgt und bedrücket wurde, desto kräftiger beschützten und begünstigten ihn die Päpste, weniger als Grundpfeiler ihrer Macht und als Heer stets fertiger Verfechter ihres Ansehens ihn betrachtend, als weil er die Kirche, ohne Vergleich mit dem Weltpriesterstande, reichlicher mit Früchten der Gelehrsamkeit und Gottseligkeit erfreuete. Nicht mehr als billig war es daher, dass Joannes der XXII. dem Graner Erzbischofe und den Bischöfen von Watzen und Fünfkirchen nachdrücklich befahl, den Orden der Eremiten des heiligen Augustinus in Ungarn gegen alle Anfechtungen von Seiten der Prälaten, Rectoren und der weltlichen Clerisey zu beschirmen, und nicht zu gestatten, dass er in den ihm ertheilten Befugnissen, allenthalben zu predigen und Beichte zu hören, gestöret würde a). Bonifacius der VIII. hatte den bettelnden Mönchsorden in förmlicher Bulle geboten, in Zukunft ohne ausdrückliche Er-

J. C. 1317. 18. April.

a) Epist. Joann. XXII. ad Eppos. ap. *Koller* l. c. T. II. p. 313.

laubniss des päpstlichen Stuhls sich nirgends mehr niederzulassen oder ihnen angebotene Klöster anzunehmen. Dessen ungeachtet erklärte Clemens der VI. den Mindern Brüdern in Bosnien seine richtige Einsicht, dass ihr Orden überall, wohin er verpflanzt wäre, das gläubige Volk durch die Lehre, des Beyspiels nicht minder als des Wortes, zur Gnade des Heils erweckte, weswegen seiner apostolischen Sorgfalt es auch geziemte, ihre Gemeinden durch die Welt auszubreiten, und ebenfalls jetzt die Annahme der Klöster zu Stagno und Diakovár, wenn anders in jedem nothdürftiger und anständiger Unterhalt für zwölf Brüder gesichert wäre, zu bewilligen; doch ohne Beeinträchtigung fremder Rechte, besonders der Pfarrkirchen in beyden Städten. Eben diese, von kirchlicher Ordnung gebotene Einschränkung machte hernach Gregorius der XI., als er den Bosner Franciscanern erlaubte, das von Herrn Joannes von Hórváthy, Machover Bane, gestiftete Kloster anzunehmen a).

J. C. 1347. 21. März.

J. C. 1376. 16. Febr.

Der Trieb um sich zu greifen und sich auszubreiten, ist allem Ordensgeiste wesentlich. Todt, oder mit sich in Widerspruch wäre auch

---

a) Epist. Clem. VI. ap. *Rynd.* T. III. p. 41. — Epist. Gregor. IX. *ibid.* p. 187. Mit gleicher Billigkeit und gründlicher Einsicht würdigte das Verdienst der Bettelorden der ehrwürdige Bischof von Mende, Wilhelm Durandi. 1311 in seinem Tractat, *de modo concilium generale celebrandi.* Paris 2671 in 8.

das Gute, welches, sich selber als solches anerkennend, seine Mittheilung, Ausbreitung und ungehinderte Einwirkung auf das Nichtgute verschmähete. Je verwegener demnach des letztern Widerstreben sich offenbaret, desto mächtiger wird für das erstere der Reiz, alle Schranken zu durchbrechen, um durch Unrecht und Gewalt zu erlangen, was es sich gebührlich glaubt. Diesen Gang nahmen bisher noch alle Social-Verbindungen zu bleibenden, sey es idealen oder realen Zwecken geschlossen; ihn die Abendländische und die Morgenländische Kirche, ihn jede, von beyden abweichende Secte, ihn auch die Bettelorden und ihre Beschützer die Päpste, wenn trotziger Widerstand sie erbitterte. Ohne solche Gegenwirkung der Academien zu Paris, Bologna und Oxford, wären Dominicaner, Franciscaner und Augustiner nie gelehrte Orden geworden; nie zu jener Kraft und Macht gelanget, womit sie der vornehmsten Lehrstühle ausschliessenden Besitz erwarben und behaupteten: man hätte entweder auch aus der weltlichen Clerisey einen Thomas von Aquino, einen Joannes Scotus, einen Egidius Romanus, einen Rogerius Baco ihnen entgegen stellen, oder weil man dieses nicht vermochte, geduldig schweigen sollen. Es war der auf eingebildete Vorzüge oder auf Nichts gegründete Stolz der Bischöfe und Weltpriester, welcher die begeisterten Söhne der Heiligen Franciscus und

Dominicus zu dem Uebermuthe aufreizte, die vornehmen reichen und glänzenden Herren der Kirchen in ihrer ganzen Armseligkeit des Geistes dem Volke bloss zu stellen; und wo die entarteten Nachfolger der Apostel wenig oder gar nichts thaten, der Rechte und Pflichten derselben, der Achtung und des Vertrauens der Gläubigen, bisweilen durch Verdienst, oft durch abergläubische Erfindungen, immer durch Geistesmacht sich anzumassen *). Es waren der weltlichen Clerisey falsche, übertriebene, gehässige Klagen, welche die Päpste verleitet hatten, auch den gerechten Gehör oder Glauben zu versagen und in Verleihung ausschweifender Privilegien an die Bettelorden b) weder Maas noch Ziel zu halten.

---

a) Matthäus Paris ad ann. 1226 seqq. p. 286 seqq. und Wood *Hist. et Antiq. Univers. Oxoniens.* I. p. 77. 83. 96. 182 seqq. berichten die Klagen der Zeitgenossen wider die Bettelorden. Viele derselben, auf einzelne Ordensmänner in England, Frankreich und Italien bezogen, sind wahr und gerecht; der Klagen Uebertreibung, Bitterkeit und Ausdehnung auf die Orden im Ganzen, floss aus niedrigem Brotneid: auf die Ordensmänner in Ungarn während dieses Zeitraums sind sie noch nicht anwendbar. b) Darunter gehören nebst unzähligen folgende: Die Freyheit der Dominicaner und Franciscaner von Benedict dem XI. ertheilet, nicht nur im Bezirke ihrer Klöster, sondern auch auf öffentlichen Plätzen und Heerstrassen, trotz verweigerter bischöflicher Einwilligung zu predigen, nur nicht gerade zu der Stunde, in welcher der ordentliche Pfarrer des Ortes den Kirchendienst verrichtet; der Ablass von hundert achtzig Tagen von Innocentius IV., Nicolaus III., Clemens V. denjenigen verliehen, welche die Brüder dieser Orden auf irgend eine Weise unterstützten. Von Nicolaus IV. und Urban V. Ablass auf ein Drittel der

Daher geschah in diesem Zeitraume, dass J. C. 1351. die Mehrheit der Cardinäle, viele Prälaten und Pfarrer in grossem Consistorio zu Avignon ihre Stimme wider die Bettelorden erhoben, und ihre Auflösung dringendst von dem Papste forderten, weil sie die Kirche nie berufen, und auch nicht eingesetzt hätte; das Recht zu predigen, Beichte zu hören und Laien auf ihren Kirchhöfen zu begraben ihnen durchaus nicht gebührte; wenigstens sollten ihnen diese Befugnisse entzogen und sie angehalten werden, nicht wie bisher den vierten Theil, sondern die ganze Einnahme für Begräbnisse den Pfarrern abzuliefern. Dagegen belehrte Clemens der VI. die Prälaten über ihre Ungerechtigkeit gegen die Bettelmönche, und bewies ihnen göttlichen obgleich spätern Beruf zu allerley Arbeit in des Herrn fast verlassenem Weinberge. Sodann fragte Clemens mit steigendem Unwillen die geistlichen Herren, worüber sie wohl predigen würden, wenn die Bettelmönche schweigen müssten? „Wolltet ihr," sprach er," die Demuth predigen? Seyd ihr nicht über alle Stände der Welt hochmüthig, aufgeblasen, stolz, prächtig im Reiten, Fahren und andern Din-

Sünden, für jeden, welcher im Franciscaner Kleide stirbt, und darin sich beerdigen lässt. Diess sind noch nicht die unfüglichsten in dem Ordensbuche: *Alphonsi de Cosarubios Compendium privilegiorum Fratrum Minorum aliorumque Mendicantium et non Mendicantium, auctum ab Hieronymo de Sorbo, cum additionibus Antonii de Cordua.* Venetiis. 1609 in 4.

gen? Also die Armuth? Ihr die geizigsten und habsüchtigsten, welche der Besitz sämmtlicher Pfründen und Güter der Erde nicht sättigen könnte. Vielleicht die Keuschheit? davon lasset uns schweigen, Gott weis, was jeder treibt und wie die meisten ihren Leib in Wollust mästen. Ihr hasset die Bettelmönche, und damit sie nicht Zeuge seyen eurer Ruchlosigkeit, verschliesset ihr ihnen eure Palläste, in welche nur Kuppler, Gaukler und anderes lüderliches Volk freudig von euch aufgenommen werden. Neidisch beschielt ihr den Reichthum der Bettelmönche; bedenket doch, wann und wo und wie sie ihn erwarben. Vor kurzem, unter dem Wüthen der Pest, in anhaltender Todesgefahr, am Sterbebette der Angesteckten, sie pflegend und tröstend, nachdem Pfarrer und Weltpriester ihre Heerden der Verzweiflung am zeitlichen und ewigen Heil grausam überlassen und schimpfliche Flucht ergriffen hatten. Davon bauen sie jetzt zur Verherrlichung der Kirche Gottes prächtige Kirchen und Altäre, nicht Tummelplätze der Schwelgerey und der Unzucht. Weil ihr nicht also thut, noch je gethan habt, so schmerzt es euch, dass ihr nicht Alles an euch reissen und nach eurer Weise verschwenden könnet; da seyd ihr hierher gekommen wie eine Heerde Stiere unter den Kühen, um mit euern Anklagen die im Feuer Geprüften und wie Silber geläuterten zu stossen." Er schloss mit der Darstellung des Unheils, welches bey

obwaltender Verderbtheit des Weltpriesterstandes aus Aufhebung der Bettelorden unabwendbar entspringen müsste; aber Freyheit liess er den geistlichen Herren, gegen einzelne straffällige Ordensmänner schriftliche Klagen einzureichen, und versicherte, dass er strenge Richter ernennen würde a). So ging diess Mal die Gefahr vorüber; und die Bettelorden behielten ihren Stand, selbst über die Zeit hinaus, da herrschende Gemüthlosigkeit, erkaltete Liebe und erloschene Rechtsachtung die contemplativen, in ihrem Geiste noch ehrwürdigern Orden zerstörten, um das Vermögen derselben in Europa's Verheerung und Entvölkerung zu vergeuden; als hätten die Güter der in Ideen lebenden Gemeinden Mittel werden sollen, Ideen scheuende Fürsten mit ihren Völkern zu unterjochen und aufzureiben.

VI.

Landes-, Geistes- und Sitten-Cultur des Zeitalters im Ungrischen Reiche.

Abnahme der Leibeigenschaft, der Städte Vermehrung, häufige, aber kleinere Vergabun-

---

a) Inhalt und Bruchstück der päpstlichen Rede hat der Continuator des Chronici Guillelmi de Nangis ad ann. 1251 überliefert, bey *D'Achery* Spicilegium T. III, p. 122.

gen der Könige, und neuer, theils freyer, theils adeliger Familien steigender Zuwachs vertheilten das nutzbare Grundeigenthum unter mehrere Besitzer, wodurch der Landbau im Ganzen eine Menge arbeitsamer Hände gewann, und reichlich ersetzt wurde, was verheerende Fehden unter zehnjähriger Anarchie zerstöret, und die Flamme des Bürgerkrieges, von dem Trencsiner Grafen Matthäus angefacht, verzehret hatten. Vorzügliche Thätigkeit in Beförderung dieses Vortheils bewiesen die begüterten Abteyen der Benedictiner, Cisterzienser und Prämonstratenser, ihre wüst liegenden Ländereyen zur Anlegung neuer Dörfer unter fleissige Pflanzbürger für erträgliche Leistungen
J. C. 1315. erb- und eigenthümlich vertheilend. So vergab Joannes der II., Cisterzienser Abt zu Schaynyk, von dem Poszöer Walde sechzig Hufen an Meinhard, Hildebrand, und Elias, der Abtey treue Leute mit der Verpflichtung, ein Freydorf, wie die benachbarten, Gränitz und Kubach an der Hernath, anzulegen. Wer sich daselbst ansiedelte, war durch siebzehn Jahre aller Lasten und Abgaben frey a).

Der Mönche landwirthschaftliche Betriebsamkeit zeigte weltlichen Herren das Mittel, wodurch sie ohne gegenseitige Befehdung und Raub mit geringerer Gefahr und gewisserm

a) Wagner Analect. Scepus. P. III. p 156.

Vortheile ihren Wohlstand gründen könnten; von vielen wurde es benutzt, und so das Streben nach Grundeigenthum verstärkt, der Ländereyen Werth und Preis gesteigert. Im vierzehnten Jahre der Herrschaft Carls musste bey Baránya ein Hof mit Wohnhaus, Obstgarten, gemauertem Keller und Wirthschaftsgebäuden schon mit zwölf Mark und sechs Pensen bezahlt werden [a]). Sechs Jahre später verkaufte die Carthause bey Lechnitz ein kleines, von der Nehrer Feldmark abgesondertes Ackerstück dem edeln Herrn Meister Rykolph für zehn Mark [b]); bald darauf Joannes von Pary, in der Tolner Gespanschaft sein Vorwerk im Dorfe Kesd am Saarwasser für fünf und zwanzig Mark Banal-Währung [c]). Nach einiger Zeit verglichen sich die Edeln von Rozgon über das Viertel Mädchentheil von der Rozgoner Besitzung mit der Erbin Anna auf zweyhundert fünf und siebzig Ducaten. Der Vergleich wurde zu Wischegrad vor dem Fünfkirchner Bischof Wilhelm, Capellen-Graf und Secretar des Königs, von den Bevollmächtigten gerichtlich abgeschlossen [d]). Um diese Zeit verglichen sich auch die Erben des Herrn Stephan von Monáky mit den Erben des Herrn Berend über die Besitzung Berettö von vierhundert ein und

J. C. 1324.

J. C. 1330.

J. C. 1335.

J. C. 1366.

---

a) Koller Hist. Ep. QEcel. T. II. p. 335. b) Wagner l. c. P. I. p. 408. c) 75 Ducaten. — Koller l. c. p. 425. d) Koller Hist. Ep. QEcel. T. III. p. 93.

siebzig Joch in der Zempléner Gespanschaft, auf hundert sechzig Mark Caschauer Währung [a]). Bloss die zwey Hälften der Mühle im Irugh-Bache, die eine dem Kürschner und Bürger Demeter, die andere dem Richter und Bürger
J. C. 1371 — 1375. Dominik in der Sradt Fünfkirchen gehörig, galten jetzt schon acht und zehn Mark, die Mark zu sechs Pensen (funfzig breiten Groschen) gerechnet, wofür sie von den Eremiten des heiligen Paulus auf dem Berge Irugh und zu Potoch erkauft wurden [b]). Auch die Verpfändung der Güter gegen baares Darlehn zeigt, wie hoch ihr Werth in dieser Zeit geachtet wurde; in der
J. C. 1320. Neitraer Gespanschaft gaben der Graf Bethlen und Herr Peter Drágfi für hundert funfzig Pensen Ducaten [c]) ihre Dörfer Nieder-Koros, Klein Szolcsán und Illus auf Ein Jahr zum Unterpfande. Vernachlässigte Auslösung des verpfändeten Grundstückes mit Abfluss der Zahlungsfrist erhöhte die Schuld auf doppelten, auch dreyfachen Betrag des Darlehns; oder das Gut wurde mit allen Rechten und Nutzungen für des Darlehns einfachen Betrag, ohne Dazwischenkunft eines richterlichen Erkenntnisses, des Gläubigers Eigenthum. Weder von Zinsen, noch von Abtretung eines Theils der Früchte

---

a) 640 Ducaten. Anonymi Ars Notarial, bey *Kovachich* Formul. Solenn. p. 64. b) Koller l. c. p. 109. 171. c) Tausend dreyhundert funfzig Ducaten, 9 auf eine Pense gerechnet. Schönvisner Notit. 121 numm. p. 287.

geschieht in bekannten Schuld- und Pfandbriefen Erwähnung. Darlehn und Verpfändung, Rückzahlung und Verzichtleistung auf das verpfändete Grundstück geschahen vor einem Dom-Capitel oder andern glaubwürdigen Orte, und wurden von demselben urkundlich bezeuget. Eben so Verträge über Verpachtung der Güter oder der Zehenten, auf ein bis fünf Jahre, für bestimmtes jährliches Pachtgeld, wogegen dem Pächter freye Bestellung, Befriedigung und Benutzung des Gutes, ohne irgend einen Vorbehalt von Früchten überlassen wurde *).

Des Erwerbfleisses einträglichsten Zweig, freyen Handel zu begünstigen, liess König Ludwig sich besonders angelegen seyn; darum wollte er Dalmatien und Neapel der Ungrischen Krone unterwerfen. Die Länder erkämpfte ihm seines Volkes Waffenkunst und Tapferkeit; aber zu gemüthlich und rechtschaffen, um auch die päpstliche Staatsklugheit und der Veneter Arglist zu besiegen, musste er sich auf minder vortheilhafte Einrichtungen beschränken. Waren gleich Ungarn und Siebenbürgen unerschöpflich an Salz gesegnet, so erlaubte er dennoch Polnischen Handelsleuten ihr Salz bis Sárós und Lypto einzuführen; denn die Bearbeitung der einheimischen Salzwerke forderte mehr Anstrengung und Kosten, J. C. 1354. 25. Jan.

*) Anonym. Ars notarialis. l. c. p. 69. §. 109 seq. — p. 74.

als der Werth des Weines und anderer Erzeugnisse, welche die Polen für ihr Salz in Tausch nahmen, betrug [a]). Die unbefugt eingeführten Land- und Wasserzölle wurden von ihm abgeschafft, nur Brücken- und Fährgelder durften gefordert werden [b]). Darunter gehörten auch diejenigen Zölle, welche von Königen an edle Herren, als ihrer Verdienste Belohnung, waren verliehen worden. Solchen hatte Carl dem Meister Gregor, Herr auf Nagy-Mihály für
J. C. 1313. seine Waffenthaten in der Schlacht bey Caschau bewiliget. Von jener Zeit an mussten zu Nagy-Mihály von jedem mit Salz befrachteten Wagen vier Blöcke Salz, von leerem Fuhrwerke vier Pfennige Wiener Währung; von grossen, Centnerweise (*Masa*) beladenen Frachtwagen ein halber Ferting; von der Tonne Wein Ein Pfund [c]), von Pferden und Hauptvieh zu Markte gebracht, Ein Wiener Pfennig für das
J. C. 1365. 30. Aug. u. 20. Nov. Stück, entrichtet werden [d]). Den Breslauer Kaufleuten ertheilte Ludwig in zwey Briefen Freyheit, mit ihren Waaren gleich den Pragern und Nürnbergern in Ungarn ungehindert zuziehen und zu handeln, nur sollten sie nach alter Gewohnheit den Dreyssigst und die Mauth bezahlen [e]). Sie brachten nach Ungarn Pelzwerk,

---

a) Urkunde Ludwigs bey *Wagner* Anal. Scep. P. I. p. 28. b) Decret. Ludov. I. art. VIII. c) 8½ Wiener Pfennige deren 400 = 1 Mark = 3½ Ducaten. d) Szirmay Notitia Hist. Comit. Zemplén. p. 12. e) *Dokumentirte Gesch. und Beschreib. von Breslau Bd. II.* p. 237.

Strigauer und Görlitzer Tuch a), und nahmen dafür Kupfer, Salz, Wein und Pfeffer. Neben-Vortheil für sie war die sichere Strasse durch Ungarn, Croatien und Dalmatien nach Venedig, von wo sie alle aus Indien durch Aegypten dahin gebrachte Waaren holten, und zum Theile auf dem Rückwege an die Ungern mit beträchtlichem Gewinne wieder absetzten. Nach Siebenbürgen handelten die Armener; der grosse Marktplatz war Hermannstadt; doch am Ende genügte dem gewinnsüchtigen Volke nicht mehr die Freyheit, seine Waaren: Saffran, Pfeffer andere Gewürze und Spezereyen, schon damals der Ungrischen Tafel starkes Bedürfniss, im Grossen abzusetzen, sie trieben zum Nachtheile städtischer Kaufleute den Kleinhandel, an Gewicht und Mass dabey betrügend; wurde ihnen dieser gewehret, so zogen sie mit ihren unentbehrlichen Waaren ab in die Walachey. Darüber klagte die Sächsische Gesammtheit vor dem Könige. Ludwig untersagte bey Strafe des Waarenverlustes, zu deren Vollziehung der Siebenbürger Bischof Goblinus (*Wilhelm*) bevollmächtiget wurde, den Kleinhandel und die Wegführung der einmal hingebrachten

J. C. 1382. im März.

a) Ein Stück Tuch (una petia panni) wurde in Wilhelm Drugeth's Testament 1350 zu 8 Mark angeschlagen, das Stück Strigauer Tuch musste schlechter und kürzer gewesen seyn, weil es die Ungern hundert Jahre darauf 1458 mit drey bis 4½ Gulden bezahlten. *Dok. Gesch. u. Beschr. v. Breslau Bd. III. S. 554.*

Waaren; nur der Verkauf im Grossen auf ordentlichen Jahrmärkten blieb ihnen gestattet a).

Stephan Duschan, Kaiser der Serwier, wetteiferte mit dem Könige der Ungern in Begünstigung des Handels. Kaufleute, welche im Serwischen Gebiete reisten, durfte Niemand hindern, noch ihren Handel, sey es durch Gewalt, oder durch kaufmännische Kniffe, hemmen. Wer dawider handelte, musste ausser angemessener Entschädigung fünfhundert Perpern bezahlen. Den Kaufleuten war ohne Unterschied Gross- und Kleinhandel durch Serwien gestattet; Kauf und Verkauf ohne irgend eine Einschränkung frey. Vermassen sich Edelleute oder Czaarische Beamte durchreisende Kaufleute aufzuhalten, so verfielen sie in Strafe von dreyhundert Perpern. Nur von dem Raube aus Serwien durften, weder Ausländer noch Einheimische, kaufen. Kaufleute, Tag und Nacht reisend, und im Bedürfniss der Ruhe von dem Grundeigenthümer nicht aufgenommen, waren berechtigt, vor dem Dorfe sich zu lagern, und alles was sie etwa der Dorfgemeinde verwüsteten, musste der Grundherr bezahlen, weil er ihnen Gastfreundschaft versagt hatte. Wurden Kaufleute auf der Landstrasse beraubt, und die Klage kam vor den Czaar, so mussten die Befehlshaber der Gegend die Räuber und Gränz-

a) Urkunde Ludwigs bey Pray Specim. Hier. P. II, p. 261.

wächter greifen lassen und den Schaden ersetzen. Indessen war jeder reisende Handelsmann berechtigt, von dem Obersten der Gränzwächter sicheres Geleit von einer Wache zur andern zu fordern, und wenn ihm auch dann noch von seinem Handelsgute erweislich etwas zu Grunde ging, so musste es ihm bezahlt werden a).

In dieser betriebsamen Zeit fehlte es nirgends mehr an Handwerkern für die Forderungen des Bedürfnisses, der Bequemlichkeit und des Luxus. Sie waren fast überall freye Stadtbürger, zu Grundbesitz und öffentlichen Aemtern berechtiget, zünftig nach eingeführten Innungsgesetzen, wie in Siebenbürgen. Dort kostete die Aufnahme zehn Hermanstädter Gulden bey der Fleischhauer-, sechs bey der Bäker-, eben so viel bey der Weissgärber-, Schuster- und Schmiedezunft, worunter Nadler, Kupferschmiede, Wagner, Güttler, Schwertfeger und Schlosser gehörten: bey der Kürschner-, Wollenweber- und Messerschmiedezunft vier; bey der Handschuhmacher-, Leinweber-, Fassbinder-, Töpfer-, Bogenmacher-, Schneider- und Beutelmacher-Zunft, zwey; bey der Mantelschneider- und Hutmacher-, drey; bey der Seilerzunft Einen Gulden; über diess bey jeder zwey Pfund Wachs, zwey Eimer Wein

a) Cmarisch. Gesetzb. §§. 71. 72. 75. 88a. 88c.

und Eine Mittags-Mahlzeit: nur die Lederer-zunft forderte ausser der Mahlzeit und acht Gulden, vier Pfund Wachs und vier Eimer Wein. Auf Kauf und Schlachtung gestohlnen Viehes stand Ein Gulden Busse und Verbot des Verkaufes durch vier Wochen. Willkührlich unterlassenes Brotbacken wurde mit Einem Gulden, mit eben so viel und mit Einstellung der Backgerechtigkeit auf acht Wochen Verkauf des schwarzen Brotes für weisses gebüsst. Schlecht ausgearbeitete Felle wurden von Zunftmeistern weggenommen. Verletzte der Schmied ein Pferd im Beschlagen oder Aderöffnen, so oblag ihm, unentgeldlich es zu heilen; das Futter bezahlte der Besitzer. Verfälschte Kürschnerarbeit wurde zum Vortheile des heiligen Erzengels Michael — sein Altar war in Hermannstadt — eingezogen. Handschuhmacher durften weder weissgegärbte Felle zum Verkauf bringen, noch mehrere gärben, als sie zu ihrem Gewerbe benöthigt waren. Wer kürzeres oder schmähleres Tuch verkaufte, verlor das Stück; wer verfälschtes machte, seine gesammte bewegliche Habe. Der nützlichen Gildeverbin-
J.C. 1376. dungen wegen waren diese Ordnungen wahrscheinlich auch von der Gesammtheit der Zipser-Sachsen angenommen, dann allmälig in die übrigen Städte Ungarns eingeführt worden *).

---

*) Ungrisches Magazin Bd. II. S. 280 f. Verfassungszust. der Sächs. Nation. S. 109.

Von Papiermühlen in Ungarn und Siebenbürgen zeiget sich aus dieser Zeit noch keine Spur; aber gewiss war Papier aus Leinenlumpen verfertigt, zu Anfange dieses Zeitraumes daselbst schon bekannt und im Gebrauche; denn auf solchem war der Brief des Cardinal-Legaten Gentilis aus Presburg an den Siebenbürger Bischof Benedictus geschrieben. Sollte es auch der Legat nicht erst im Lande gekauft, sondern aus Italien mitgebracht haben, so lernten es doch die Ungern jetzt kennen, und im gemeinen Gebrauche seines wohlfeilern Preises wegen dem Pergamente vorziehen. Italien war schon früher mit Papiermühlen versehen, jetzt waren die Meister zu Fabriano in der Mark Ancona die berühmtesten in dieser Kunst; seit langer Zeit standen die Anconer mit den Trawern in besonders genauem Handelsverkehr; wahrscheinlich hatten die erstern mit ihren übrigen Waaren den letztern auch Papier geliefert, und diese Ungarn damit versehen a). *J. C. 1529.*

J. C. 1529.

Glaser und Glasfenster finden wir in Ungarn zum ersten Male unter dem Graner Erzbischofe Csanady, welcher die verfallene Ca- *J. C. 1329.*

a) Dan. Cornides im *Ungr. Magaz.* B. I. S. 129 ff. und dess. Bruchstücke zur Geschichte der städtischen Cultur u. s. w (in Bredetzky's *Beytragen zur Topograph. des K. Ungern Böch. IV.* S. 42.) wo bemerkt wird, dass die Ungern, wenigstens die Presburger, im J. 1439 ihr Papier aus Wien bezogen und Ein Riess mit 300 Wiener Pfennigen, im folgenden Jahre schon in Presburg selbst acht Buch mit 168 Wiener Pfennigen bezahlten. Im Jahre 1494 kostete das Riess 52 kr.

pelle des heiligen Adalbert im Graner Dome von Quadersteinen aufführen, mit Säulen, prächtiger Kuppel, künstlichen Schildereyen verzieren, und mit Glasfenstern versehen liess *). Wagen und Fuhrwesen hatten die Ungern, gleich andern Völkern, von jeher; aber die Erfindung der Kutschen, der Sache und dem Namen nach, dürfte mit aller Wahrscheinlichkeit ihnen zuerkannt werden. Vor dem sechzehnten Jahrhunderte waren sie ausser Ungarn in keinem Reiche Europas gebräuchlich **). Während Päpste, Könige, Bischöfe, Herren und vornehme Frauen überall noch ihre Reisen zu Pferde machten, und bey Prachtaufzügen reitend erschienen, hatte in Ungarn schon der Palatin Wilhelm Drugeth an Meister Niklas seinen eigenen Leibkutscher (Currifer), den er auch in letztwilliger Verfügung mit zehn Mark Silber und Einem Freyhof auf Terebes bedachte; und als man dem hingeschiedenen Könige Carl das feyerliche Leichenbegängniss hielt, folgte drey herrlich geschmückten Prachtpferden die königliche Staatskutsche *(sartaneus currus)* in Riemen hängend *(mobilis)* mit dem Reichsschilde (Ostilario regnali), worauf das königliche

---

a) Dan. Cornides Bruchstücke u. s. w. in *Bredetzky's* Beyträgen a. a. O. S. 35. — im J. 1439 und 1440 waren zu Presburg in allen Wohnhäusern, sogar in der Schergenstube Glasfenster als etwas gewöhnliches da. *b*) Gründlich bewiesen hat diess Daniel Cornides im *Ungr. Magaz.* Bd. I. S. 15 ff. und Bd. II. S. 422—465.

Wappen, der Vogel Strauss vergoldet und mit Edelsteinen besetzt, zu sehen war [a]). Elisabeth, König Ludwigs Mutter, hatte mehrere Staatskutschen und zu jeder eigene sechs Zugpferde; eine derselben vermachte ihr letzter Wille ihrer Hoffrau Clara von Pukur, dazu sechs Zugpferde mit den Geschirren, sechs andere Pferde sollten ihren Leichenzug begleiten, ihre übrigen Kutschpferde unter die Edelknaben vertheilt werden [b]). Drey Jahre nach Ludwig's Tode, fuhren die verwittwete Königin mit ihrer Tochter Maria in vergoldeter Staatskutsche ihrem Freunde Carl von Durazzo entgegen, und er liess sich's gefallen eben darin nach Ofen mit ihnen einzuziehen [c]). J. C. 1385.

Erfindung und Gebrauch solcher Kutschen lassen auf ziemlich hoch gestiegenen Luxus in allen andern Umgebungen und Geräthschaften

---

a) „*Tandem antedicti trini dextrarii solennes, cum armis et operimentis omnibus ipsorum gloriosissimis, seu attinentiis, cum sartaneo curru, seu mobili aut ostilario regnali, signo regio desuper, forma avis struthionis, deaurato et gemmis adornato* etc. Turocz Chronic. P. II. cap. 99. Die Räthsel: Sartaneo, mobili, — ostilario regnali; wussten wir nicht besser als oben geschehen ist, zu deuten: mit Du Cange *sambuca*, anstatt *sartaneo* mochten wir nicht lesen.

b) „*Item unum currum mobilem cum sex equis, cum fraenis. — — — Item juvenibus — — aulae nostrae, — — equos nostros curriferos, exceptis duodecim equis, quorum sex cum nostro funere ducantur, et sex, quos Dominae Claras commisimus.* Elisabeth. Testament. ap. *Pray* Annal. Reg. P. II. p. 149.

c) Turocz Chron. P. IV. c. 5.

des Hofes, der Magnaten, Prälaten und Herren schliessen. Die kostbaren Geschenke, womit König Carl auf Wischegrad seine Gäste, besonders den Böhmischen König Joannes erfreuet hatte, waren sicher nur ein kleiner Theil seiner aufgehäuften Prachtschätze; beträchtlich mussten diese seyn, da ausser dem reichen Schmucke, welcher auf der Gönczerburg in Verwahrung lag, bloss zu dem Hausrathe des Herrn Wilhelm Drugeth zehn grosse, acht kleine Suppenschalen, neunzig Löffel, zwölf Becher, vier Kannen, drey Gürteln, alles schwer von Silber; Eine goldene Krone und Ein Kreuz, beydes mit Edelsteinen besetzt, gehört hatten. Der Königin Elisabeth letzter Wille verfügte über Silbergeschirr funfzig Mark an Werth, das übrige in der Silberkammer aufbewahrte war auf siebenhundert funfzehn Mark geschätzt: ferner über goldene drey Kufen und eine Drachenzunge mit Edelsteinen und Perlen besetzt; über drey Kränze, Eine Krone, zwey Halsbänder, alles von reinem Golde, reich an Perlen und echten Steinen; eben so eine Anzahl Kelche, Rauchfässer, Messgewänder und zwey Messbücher (Plenarium) mit goldenen und silbernen Deckeln, darauf Bildnisse der heiligen Jungfrau, das eine der Sage nach von Sanct Lucas Hand gemalt. Mit dem allen als kleinem Theile ihrer Kostbarkeiten wollte sie nur einiger ihrer Lieben insbesondere gedenken.

Des Hofes und der Grossen glänzender Aufwand, der beyden Könige, mancher Bischöfe und Magnaten Pracht-, Kloster- und Kirchengebäude hatten eine Menge Goldschmiede, Baumeister, andere Künstler beschäftiget, und die Wohlhabenheit der Städte beträchtlich erhöhet. Der Zipser Vice-Gespan und Castellan, Meister Peter von Senis, durch belohnende Vergabung Carls Herr auf Jemnik [a]), des Herrn Wilhelm Drugeth's Mitbesitzer der grossen und kleinen Ofener Zehenten, Meister Raphael, des grossen Malers Albrecht Dürer Grossvater, Anton und sein Vater Albrecht, beyde zu Gyula in der Békeser Gespanschaft geboren, letztrer, ein künstlicher reiner Mann, in der Folge hochberühmt zu Nürnberg, dort des reichen Herrn Hieronymus Haller glücklicher Eidam [b]), waren nichts weiter als Goldschmiede. Dem Königthume, nicht dem Bürgerstande war der Ungrische Aristokratismus damals noch abhold. Unter bemerkenswerthe Gebäude dieser Zeit gehörte der funfzig Ellen hohe Glokkenthurm über der Leleszer Prämonstratenser-Kirche; als Petrus der II. Propst war, hatte J. C. 1338 ihn für zweyhundert Goldgulden ein Ofener Steinmetz aufgeführt [c]). Um diese Zeit waren

a) Schenkungsbrief Carls bey *Wagner* Anal. Scep. P. I. p. 131. b) Cornides Bruchstücke etc. in *Bredetzky's* Beyträgen Bdch. IV. S. 63. c) Szirmay Notit. Comit. Zemplen. p. 312.

die Meister Martin und Georg, Söhne des Ma-
J.C. 1340. lers Niklas zu Klausenburg, in der Bild- und Rothgiesserey weit und breit berühmte Künstler. Sie hatten die vier ehernen Bildsäulen der Heiligen, vor zweyhundert Jahren noch der Grosswardeiner Burg vorzüglichste Zierde, gegossen; drey zu Fusse, der heilige Ladislaus mit dem Schwerte an einer Kette von dem Halse hängend, die Streitaxt in der Hand; der heilige Stephanus, haltend den Reichsapfel mit dem Kreuz, das Schwert in der Scheide zur Seite an der Kette; der heilige Emericus unbärtig, das Zepter in der Hand, zur Seite Schwert, Dolch und eine Tafel mit dem Doppelkreuze: jede an der Fussbekleidung mit Sporen versehen a). Die vierte, der heilige Ladislaus zu Pferde,

a) Unter der ersten stand die Inschrift: „*anno d. MCCC4o. Serenissimo Principe regnante Domino Ludowico Rege hungarie XXXX. venerabilis dominus Pater Demetrius episcopus Varadiensis fieri fecit has sanctorum imagines per Martinum et Georgium filios Magistri Nicolai pictoris de Colosvar.* Den chronologischen Zweifel des Herrn Reichs - Bibliothekars Jak. Ferd. von Miller versuchen wir also zu lösen: Demetrius von Nethhe im J. 1340, da Ludwig schon vorläufig gekrönt war, noch Propst zu Alt-Ofen, konnte schon in diesem Jahre die Bildsäulen für seine Propstey bestellt haben. Im Jahre 1345 versorgte Clemens der VI., Kraft päpstlichen Vorbehaltes, mit ihm die Grosswardeiner Kirche. Erst jetzt, als er schon Bischof war, hatten die Künstler die drey Bildsäulen vollendet; und es war eben so natürlich, dass er sie in Grosswardein aufstellen liess, als möglich, dass die Künstler auf der Tafel der ersten das Jahr der Bestellung, und die Würde, in welcher der Besteller zur Zeit der Vollendung stand, bezeichnen wollten.

die Streitaxt schwingend, ganz vergoldet, war der Künstler späteres Werk, von dem Gross- J. C. 1390.
wardeiner Bischof Joannes bestellt [a]).

Neben nützlichen und schönen Künsten gingen in Ungarns Nachbarschaft auch schlechte und sträfliche in Schwunge; wahrscheinlich mochten sie unter Ungern nicht fremd noch ungenützt geblieben seyn. Eine derselben war die Kunst, Urkunden und Siegel bis zur höchsten Täuschung nachzumachen. Gewandtester Meister darin war der Schlesier Joannes von Schellindorf, des Breslauer Fürstenthumes Schildknappe. Seine Helfershelfer waren durch Deutschland, Böhmen, Schlesien, Mähren, Ungarn und Polen verbreitet, um Urkunden und Siegel zu entwenden. Er goss sie in Schwefel ab, und besiegelte damit falsche Urkunden im Namen der Fürsten und Herren der benachbar- J. C. 1364.
ten Länder, bis ein blinder Bedienter durch Zufall sein Kunstgewerbe verrieth [b]). Während es der Schlesische Schildknappe noch getrieben hatte, waren in Bosnien bey Strebernick die Stempel des Ungrischen Reichssiegels entwendet, in Ungarn der Franciscaner-Bruder Antonins von Agram des Verkaufes falscher Bullen [c]), und der Leleszer Propst Blasius der III. der

---

a) Nachrichten eines Augenzeugen aus dem XVII. Jahrh. in *Schedius* Zeitschr. Jahrg. 1804. S. 85. b) Dokumentirte Gesch. von Breslau. Bd. II. S. 223 ff. c) Epist. Clement. VI. ap. *Koller* Hist. Episcop. QEccl. T. III. p. 59.

Anfertigung falscher Urkunden angeklagt worden *); die Entwendung der Stempel vielleicht That der Gesellen des von Schellindorf; die Bullen und Urkunden sein schelmisches Handelsgut.

Viel Wichtiges und Gutes, wie es die Zeit gebären und ertragen konnte, war zur Beförderung der Geistes-Cultur im Klosterstande, in weltlicher Clerisey und unter den Vornehmern im Volke während dieses Zeitraumes, wie überall, so auch in Ungarn geschehen; und nirgends, als hier, wo hoher Ernst hervorstechender Charakterzug des Volkes war, möchte des wissenschaftlichen Geistes Drängen kräftiger auf Seyn und Leben gewirkt haben, darum nirgends weniger durch Lehren, Schreiben, Prahlen und Glänzen offenbar geworden seyn. Ueberaus zahlreich waren jetzt schon im Ungrischen Reiche die Klöster der Franciscaner, Dominicaner, Augustiner; der Eremitorien der Pauliner allein mehr, als siebzig; die Bewohner derselben zur Seelenpflege durch Unterricht, Beichte hören und Predigen berechtiget; die gebildetern von Königen, Baronen, Prälaten, Herren zu Hauspriestern, Beichtvätern, Räthen, Kanzlern, Geschäftsmännern und Erziehern ihrer Söhne gebraucht; dadurch zur Verwendung auf Gottes- und Rechtsgelehrsamkeit aufgefor-

---

a) Szirmay Notit. topograph. Comit. Zemplen. p. 311.

dert, ermuntert, angetrieben; die Orden des Erwerbes, mehr des Ruhmes, am meisten des Einflusses wegen, auf einander eifersüchtig, daher Reiz zur Nacheiferung und rastloses Streben an gelehrtem Rufe, an gottseligem Gehalte oder Scheine einander sich zu übertreffen. Ihre Selbsterhaltung und Vermehrung, ihr Wohlstand und Ansehen nöthigte sie, im Mangel oder Verfall der Domschulen, in ihren Klöstern Schulen zu errichten, neben den Ordenszöglingen auch Knaben, Jünglinge und Männer aus dem Laienstande zuzulassen, Bücher aufzukaufen, und mit dem damals ungemein kostbaren Gut ihre Klöster so zahlreich als möglich zu versehen a).

Zu dem allen kamen noch mächtige Antriebe von der päpstlichen Curia. In der General-Synode zu Vienne hatte Clemens der V. verordnet, in allen Hohen- und Kloster-Schulen

a) Billig also, doch wider seinen Willen zum Lobe der Angeschuldigten, klagte im J. 1357 Richardus Erzbischof von Armagh „*Item est ad damnum tam grave quod tendit ad consumptionem, sive evacuationem doctrinae in scolaribus curiisibet facultatis, scilicet quod isti ordines mendicantium propter infinita lucra, quae mediantibus privilegiis — de confessionibus et sepulturis et aliis quae adquirunt, tantum multiplicati sunt in conventibus et personis conventuum, quod non reperitur in Studiis communibus de facultate artium, S. Theologiae et juris canonici, nisi raro aliquis utilis multum liber venalis, sed omnes emuntur a fratribus, ita ut in singulis conventibus una grandis est et nobilis libraria, et ut singuli habentes statum in studiis, quales sunt modo innumeri, nobilem etiam habeant libraridm etc.*“ ap. Wood Hist. et Antiqu. Univ. Oxoniens. I. p. 77.

die Orientalischen Sprachen zu lehren; in Bologna, Paris, Salamanca, Oxford und überall, wo die Curia ihren Wohnsitz hatte, öffentliche Lehrer der Hebräischen, Arabischen, Syrischen Sprache, für jede zwey anzustellen; die Besoldung der Meister am Römischen Hofe würde der Papst geben, bey den genannten und übrigen Schulen müssten sie die Prälaten, Capitel, Abteyen, Collegiat-Stifter des Landes, und die Klöster der Orden zusammentragen a). Der vorzüglichste Eiferer für diese Verordnung war der immer reisende, ideenreiche, aber in Begriffen verworrene Franciscaner-Mönch Raimundus Lullus, welcher dieses, auf seine Betriebsamkeit in verschiedenen Provinzen des Ordens eingeführte Sprachstudium in der Kirche und auf hohen Schulen zur Allge-
J. C. 1336. meinheit erheben wollte. Fünf und zwanzig Jahre nach der General-Synode unternahm Benedictus der XII. eine Reform des Mönchswesens und bedachte dabey mit richtiger Einsicht vorzüglich den Kopf. In jedem Kloster sollten seiner Verfügung gemäss von Meistern aus dem Orden, nie mehr aus dem Laienstande, Grammatik, Logik und Philosophie, als Grundlagen aller Gelehrsamkeit, vorgelesen, dann die tüchtigern Ordenszöglinge zu dem Studium der Theologie oder der kirchlichen Rechtswis-

a) Clementin. *Ioter Solicitudines* L. V. Tit. I. c. 1.

wissenschaft auf hohe Schulen gesandt werden.

War gleich des Clemens Verordnung allgemein, und Benedict's Bulle besonders an die Benedictiner Aebte gerichtet, so wurden dennoch beyde, ihrer allgemeinen Zweckmässigkeit wegen, auch von den Bettelorden zur Richtschnur genommen, und vorzüglich in Ungarn, wo Gesetze, wenn sie gerade aufgebrachter Leidenschaft nicht widerstritten, von jeher bereitwillige Nachachtung fanden, fleissig beobachtet. Zu grossem Vortheile und Glanze hatten diese Orden schon selbst aus ihrem Mittel berühmte, überall anerkannte und geachtete Meister in der Philosophie und Theologie hervorgebracht; die Schriften derselben wurden auf den vornehmsten Akademien mit Beyfall vorgelesen. Häufige Abschriften davon in Kloster-Bibliotheken aufbewahret, dienten lehrenden Mönchen wie ihren Zöglingen und Schülern zu Handbüchern: so den Franciscanern, unter vielen, der gründlichste Hebräer und Bibel-Ausleger seiner Zeit, Nicolaus von Lire; der vielumfassende *Doctor admirabilis*, Rogerius Bacon; der über seine Zeit hellsehende *Doctor solidus*, Richard von Middleton; der tiefschauende *Doctor subtilis*, Joannes von Duns; der scharfsinnige *Doctor illuminatus und acutus*, Franz von Mayronis; der hochherzige *Doctor invincibilis*, Wilhelm von Occam: und den Auserwähl-

ten, welchen göttlicher Dinge Betrachtung nur des Lebens, nicht des Scheinens Bedürfniss war, der gottselige *Doctor seraphicus*, Bonaventura [a]. Den Dominicanern, der Grosse Albert [b]; der tiefsinnige Herväus Natalis; der durchdringende *Doctor resolutissimus*, Wilhelm Dürand von St. Pourçain; und der, von keinem an Ruhm übertroffene *Doctor Angelicus*, Thomas von Aquino, welchem seines Ordens Schule am allgemeinsten folgte. Den Eremiten des heiligen Augustinus, und den, durch gemeinschaftliche Ordensregel ihnen verwandten Eremiten des heiligen Paulus, der ausführliche *Doctor fundatissimus*, Egidius Colonna, und der eifrige *Realist* Thomas von Strassburg.

Freylich lauter Scholastiker, in ihrem Werthe heute noch von vielen ungerecht gewürdiget; in ihren Tiefen nicht ergründet, in

---

a) Diesen charakterisirt Joannes Gerson: „*In docendo solidus est, securus, pius, justus, devotus. Praeterea recedit a curiositate, quantum potest, non immiscens positiones extraneas vel doctrinas seculares, dialecticas, vel philosophicas, terminis theologicis obumbratas, more multorum; sed dum studet illuminationi intellectus, totum refert ad pietatem et religiositatem affectus, quare factum, ut ab indevotis scholasticis, quorum proh dolor! major est numerus, ipse minus sit frequentatus.* b) In ihm *suavia erant obscuris obscura, inanibus inania, et quibusdam pulchra sunt visa, atque ad fucum faciendum aptissima, quae nec ipsi intelligerent, nec alii intellecturi, nam existimationem scientiae quaerebant, non scientiam* etc. Ludov. Vives de causis corrupt. art. Lib. V. p. 413.

ihrem Reichthume nicht erschöpft, in der Nothwendigkeit und Nützlichkeit ihres Daseyns nicht begriffen; darum jetzt von den Meisten nur als Zänker um Worte, Verderber der Sprache, Spieler mit Formen, Meister in Erfindung unnützer, bisweilen lächerlicher, oft gottloser Fragen, gekannt und verachtet. Allein das Gold mochte nicht anders als in verschiedenen Stein- und Erzarten brechen; darin gebunden, musste es zu Tage gefördert, das Scheiden und Läutern sinnigen Künstlern späterer Zeit überlassen werden. Der menschliche Geist, von der Vernunft, von der Idee, Gottes ewigem Worte, abgefallen, und sich selbst verläugnend, aber in seiner tiefsten Erniedrigung unter des Verstandes Tyranney das Göttliche noch ahndend, konnte nicht anders, als mit dem Verstande es wieder erfassen wollen, und erst nach langer, mühseliger Wanderung auf der Via Thomae, oder Via Scoti, in des Sentenzenmeisters Fesseln, die allgemeinen Begriffe bald als Wirklichkeiten, bald als blosse Namen betrachtend [a]), dann gar in der Sinnlichkeit und Materie Licht und Ruhe suchend [b]), endlich an aller Wahrheit verzweifelnd, durch kühnen Aufschwung aus dem Labyrinthe der Schule, auf der Stufen-

a) Universalia der Realisten und Nominalisten; dort Thomas und Scotus, hier Occam als Häupter. b) Von Locke bis auf La Mettrie.

reihe der Monadologie, der Theodicee, der Ethik, der Kritik, des Glaubens und der Wissenschaftslehre, bis zur Wissenschaft der Vernunft von sich und Gott, hinaufsteigen.

Mönche und weltliche Cleriker, bisweilen schon Priester, Domherren, Archidiakoni, Pröpste [a]), welche in Ungrischen Klosterschulen sich rühmlich ausgezeichnet hatten, wurden zu gelehrter Vollendung, in der Theologie nach Paris, in der Rechtswissenschaft und in der Notarial-Kunst, nach Bologna gesandt. Hier wurden jetzt neben Gratians Decret und Gregorius des IX. Decretalen, auch die gesammelten Verordnungen Clemens des V. und Joannes des XXII., als ergänzende Theile des kirchlichen Corpus Juris, unter der Benennung Clementinae und Extravagantes, vorgelesen, erläutert und glossirt. Schon lange waren auch daselbst die Ungern als eigener Zweig in das Nationen-Corpus der Ultramontaner aufgenommen. Es bestand aus vierzehn Nationen, von welchen [b]), während des fünfjährigen Cursus, der Rector des Ganzen im ersten und dritten Jahre aus den Galliern, Gascognern, Spaniern, Provenzalen, Engländern; im zweyten

---

a) So der Zipser-Propst Joannes, Neffe des Herzogs Wladislaw von Oppeln im J. 1379 und noch studirte er in Bologna, als er zum Bischofe von Posen 1382 ernannt wurde.
b) Seit J. C. 1265.

und vierten aus den Picardern, Burgundern, Pictavern, Tourainern, Normännern, Catalonern, Ungern, Polen; im fünften aus den Deutschen erwählet wurde. Im Laufe dieses Zeitraumes waren schon die meisten Dom-Capitel, Propsteyen und Ordens-Provinzen mit einem oder mehrern Doctoren der heiligen Schrift aus Paris, der Decretalen und der Notarial-Kunst aus Bologna, versehen; als vorzüglich geachtet und ausgezeichnet sind aus Urkunden bekannt die Doctoren der Rechte: Joannes von Colocza, Stephanus Csanady und Thomas von Kapolya von Gran, der Dalmater Monaldus von Benevento, Erzbischöfe; der Fünfkirchner Bischof Valentinus von Alsan, der Presburger Propst Philippus, und der königliche Professor Joannes von Brendestech; als Doctoren der Theologie: der Coloczer Erzbischof Stephanus der VI. und wahrscheinlich sämmtliche Bischöfe aus den Franciscaner-, Dominicaner- und Augustiner-Orden. Ungeachtet Päpstlicher- und Synodal-Verbote verwendeten sich immer noch Ungrische, wie ausländische Priester auf die Heilkunde und wurden hernach in Ungarn Bischöfe. Also Jakob von Piacenza, Bischof von Csanad und Agram, des Königs Carl; und Ladislaus, Bischof von Grosswardein, des Königs Ludwig Leibärzte.

So hoch oder so niedrig im Ganzen man

der Schulkenntnisse Werth, von Ungern aus Paris und Bologna in das Vaterland gebracht, anschlagen möchte, bey weitem grösser war der Ansichten und Erfahrungen Schatz, welchen Ungrische Musensöhne, nicht mehr Jünglinge, nach ihres Volkes Eigenthümlichkeit, des Leichtsinnes und der Frechheit Feinde, allem Anständigen, Edeln und Feyerlichen hold, durch mehrjähriges Leben im Auslande gesammelt hatten. Man darf daher mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass eben dadurch, so wie durch den Umgang daheim mit den päpstlichen, immer in zahlreicher Begleitung gebildeter Männer erschienenen Legaten und mit den Abgeordneten anderer Fürsten [a]); durch häufige, von Ungrischen Prälaten und edeln Herren, nie ohne ansehnliches Gefolge verrichteten Gesandtschaften nach Avignon, dem Wohnsitze feinerer Bildung; durch die Heerzüge nach Italien, und durch öftere Wallfahrten nach Rom, auf Geistes-, Geschmacks- und Sittenbildung der Ungrischen Völker im Ganzen mehr wohlthätig als schädlich gewirkt worden sey.

---

a) Benintendi, Kanzler der Venetischen Republik, Mann von edeln Sitten, feinem Geschmacke, viel umfassender Gelehrsamkeit, Petrarca's und Boccaccio's vertrauter Freund, war zwey Mal als Botschafter des Senates an Ludwigs Hoflager. Nicht minder achtungswerthe Männer, Harmonie des Geistes und Herzens, Ernst und Frohsinn des Lebens in sich darstellend, waren die Cardinal-Legaten Guido Gonzaga und Egidius Albornoz.

Um derselben im Reiche mehr Ausbreitung und Gehalt zu geben, that Ludwig jetzt, was kurz vorher in Böhmen und in Oesterreich geschehen war. Dort hatte Kaiser Carl der IV mit päpstlicher Genehmigung die Prager hohe Schule, erste und älteste in Deutschland, nach dem Muster der Pariser gestiftet, und auf vier, in Collegien vereinigte Nationen, die Böhmische, Polnische, Bayersche, Sächsische, gegründet. Die Befugniss, Theologie zu lehren, war ihr von Clemens dem VI., wie ihren jüngern Schwestern von seinen Nachfolgern vorenthalten; damit die ältern Schulen nicht an Glanz, die Städte Paris, Bologna, Oxford, Padua nicht zu viel an Gewinn verlören, die Geistlichkeit, genöthigt theologische Vollendung und Doctorhut im Auslande zu holen, an Erfahrung, Weltkenntniss und Einsichten noch eine Weile fort den Laien überlegen bliebe. Nichts desto weniger zählte die Prager hohe Schule, zwanzig Jahre nach ihrer Entstehung, gegen fünftausend Studirende in ihren Collegien *). J.C. 1347. 7. April.

Unterdessen hatten auf der hohen Schule zu Paris die Nominalisten dem Ansehen und der Gewalt der Realisten unterliegen müssen; die Lehre des *unüberwindlichen Doctors* Wil-

a) Der Stiftungsbrief bey Dobner Monument. T. I. p. 311. n. 44. Adanct. Voigt Versuch ein. Gesch. der Universit. Prag; in Schriften einer Privat-Gesellsch. Bd. II. S. 296 ff.

helm von Occam wurde verboten, ihr eifriger Verfechter Joannes Buridan, der Theologie und der liberalen Künste gepriesener Professor, seines Lehrstuhles entsetzt und verwiesen. In Wien bey den Brüdern und Herzogen Oesterreichs Rudolph IV., Albrecht III., und Leopold fand er Schutz und Gunst. Auf
J. C. 1365. 12. März. sein Anrathen stifteten sie die Wiener hohe Schule, wobey auch ihnen Paris zum Muster diente; wie dort, so wurden hier die Studirenden in vier Nationen, die Oesterreichische, Rheinische, Ungrische, Sächsische getheilt und in Collegien vereiniget. Zur Ungrischen Nation Ungern, Böhmen, Polen, Mährer, Slawen, Griechen gerechnet. Urban der V. bestätigte die Stiftung für die Facultäten der Rechtswissenschaft, der Heilkunde und der li-
J. C. 1384. 21. Febr. beralen Künste; wozu hernach Urban der VI. auch die Facultät der Theologie bewilligte a).

J. C. 1367. Im sechs und zwanzigsten Jahre seiner Regierung verlangte König Ludwig von Urban dem V. genehmigende Bulle zur Errichtung einer hohen Schule im Ungrischen Reiche. Zum Sitze derselben bestimmte er die Stadt Fünfkirchen; durch ihre Lage am Fusse des Metscherberges in überaus fruchtbarer, anmuthiger Gegend, von den gesegneten Willaner, Harsaner, Sikloser Weinhügeln, und von reichlich be-

a) Koller Analecta Vindobon. T. I. p. 42.

güterten Abteyen umgeben, von keiner der Ungrischen Provinzen zu weit entfernet, war sie zum Sammelplatze lernbegieriger Jünglinge und Männer vortrefflich geeignet. Am Tage Sanct Egidii vollzog Urban die Bulle, Kraft welcher von nun an zu Fünfkirchen ein General-Studium in kirchlicher und bürgerlicher Rechtswissenschaft, auch jeder andern löblichen und erlaubten Facultät, mit Ausnahme der theologischen, bestehen; Lehrer und Schüler daselbst, mit den Doctoren, Lesern und Schülern aller andern General-Studien, gleicher Rechte, Freyheiten und Vorzüge geniessen; zu Doctoren oder Meistern von dem Fünfkirchner Bischofe oder seinem Vicarius beförderte befugt seyn sollten, dort, wie auf jeder andern hohen Schule, frey von neuer Prüfung, ohne weitere Genehmigung zu lehren. Der Bulle Kraft und Gültigkeit war bedingt auf angemessenen Sold der Meister und Doctoren, wofür der König zu sorgen hatte *). Damals war Fünfkirchner Bischof der ehrwürdige Herr Wilhelm Hamer, gelehrter Männer Freund, selbst weiser Mann im Rathe des Königs; im bischöflichen Pallaste genügsamer, haushälterischer Priester, darum immer reich genug zur Freygebigkeit für das Nützliche und Gute. Das erfuhr der Ungrischen hohen Schule erster Rector und Rechtslehrer

1. Sept.

*) Bulla Urbani V. et Ejusd. Epist. ad Regem ap. Koller Hist. Episc. QEccles. T. III. p. 96 seq.

Galvano Bethini von Bologna; ihm wurden lebenslänglich von dem Bischofe aus dessen Tafel-Einkünften sechshundert Ducaten angewiesen, dazu noch das Haus, welches er in der Stadt bewohnte, und das Dorf Irugh, beydes zur bischöflichen Tafel gehörig, mit den Zehenten, siebzig Ducaten werth, und allen übrigen Gerechtigkeiten erb- und eigenthümlich geschenkt.

J. C. 1372. 30. Sept. Gregorius der XI. genehmigte Anweisung und Schenkung, doch letztere nur auf Bethini's Lebenszeit [a]). Eben dieser Papst bewilligte Domherren, Archidiakonen, Pfarrern, Priestern, welche auf der hohen Schule zu Fünfkirchen, entweder lehrten oder hörten, fünfjährige Abwesenheit von ihren Pfründen, und mit Ausnahme der täglichen Spenden, ihrer Früchte ungeschmählerten Genuss [b]). Von dieser Zeit an bis auf den schrecklichen Mohácser Tag hatte die hohe Schule oft gegen viertausend, nie weniger, als zweytausend Scholaren gezählt.

J. C. 1376. 16. Jun.

Gelehrte Bischöfe, Priester und Mönche waren in Ungarn so ganz in öffentliche Angelegenheiten verflochten und zu gemeinnütziger Thätigkeit angehalten, dass sie nicht leicht Musse gewinnen konnten, ihre Kenntnisse durch Bücherschreiben zu bewähren [c]). Die

---

a) Bulla Gregor. XI. ap. *Koller* l. c. p. 129. b) Bulla Gregor. XI. ap. *Eund.* l. c. p. 178. c) Wie Sallustius sagt: „ *Prudentissimus quisque negotiosus maxume erat.*"

meisten Herren bedurften ausser dem Dorfpfarrer und des Erziehers, wenn sie Kinder hatten, noch eines Hauspriesters, welcher den Herrn auf allen Reisen begleiten, dort, wie zu Hause, täglich Speise und Trank segnen, die Horas mit ihm beten, nach jeder fühlbarern Regung des Gewissens seine Beichte hören und ihn lossprechen, Waffen, Kleider, Bilder, kurz alle seine Umgebungen weihen und heiligen musste, denn je grösser der Mangel an Heiligkeit im Gemüthe, desto ängstlicher war die Sorge um eine Fülle geheiligter Aussendinge, weil der Mensch selbst in äusserster Ruchlosigkeit seines göttlichen Ursprunges nicht ganz vergessen, das Gefühl seiner ewigen Bestimmung nie völlig ersticken kann. Der schriftliche Gang aller Geschäfte machte Baronen, Herren, Rittern, Städte- und Dorfgemeinden wohlunterrichtete geübte Kanzler, Hausnotarien, Anwalte, Schreiber unentbehrlich; diese konnten und mussten bey mangelhafter, zwischen Barbarey und Politur schwankender Bildung der Laien dieser Zeit nur aus der Clerisey berufen werden. Das Ungrische Volk kann daher namentlich nur zwey, ohne Namen drey Schriftsteller dieses Zeitraumes aufführen. Von Joannes, Archidiakonus zu Guerche in der Agramer Diöces, ist durch den Druck noch nichts bekannt; sein handschriftlicher Nachlass stand unserm gelehrten Zeitgenossen Kerchelich zu Ge-

bote. Paulus de Paulo, Verfasser der
J. C. 1371 — 1408. Denkwürdigkeiten (Memoriale) seiner Zeit;
und Michas Madius, Erzähler Dalmatischer
J. C. 1290 — 1330. Begebenheiten im Laufe von vierzig Jahren, gehören Dalmatern, nicht Ungern an; der eine den Patriziern von Jadra, der andere dem Geschlechte der Barbazani. Joannes von Kiküllew Archidiakonus, durch Siebenbürgen des Graner Erzbischofs General-Vicarius, des Königs geheimer Notär, hatte von König Ludwigs Thaten niedergeschrieben, was ihm davon, entweder als Augenzeugen, oder durch Erzählungen Anderer kund geworden war; der dritte Theil der Chronik des Meisters Joannes Turocz ist des redlichen und fleissigen Archidiakonus Werk. Im siebzehnten Jahre der Re-
J. C. 1358. 15. May. gierung Ludwig's, am Dienstage nach Christi Himmelfahrt, hatte ein Ungenannter angefangen, die „Chronica de gestis Hungarorum antiquis et novissimis, ortu et progressu, victoria eorundem et audacia, collecta ex diversis chronicis veteribus, earundem veritatem adscribendo, et falsitatem omnino refutando. In nomine Domini. Amen.“ Auch diese Chronik a) hat Meister Turocz in die seinige auf-

a) Auf Pergament geschrieben, mit mancherley Malereyen verziert, liegt sie auf der kk. Bibliothek zu Wien, und macht unter den Lateinischen Historikey den 456ten Codex aus. Lambecc. Diarium Itineris Cellens. p. 61 et 267.

genommen. Ein ungenannter Priester, aus der Erlauer Diöces, gebildet auf der hohen Schule zu Bologna, wo die Notarial-Kunst einen eigenen Lehrstuhl hatte, schrieb eine Ars notarialis formularia, wahrscheinlich zum Behuf seiner Vorlesungen auf der hohen Schule zu Fünfkirchen a). Das Werk ist über Rechtspflege, über mannigfaltigen bürgerlichen und rechtlichen Verkehr in Ungarn um diese Zeit überaus belehrend. Ein ungenannter Hof-Capellan des Königs Ludwig hinterliess eine Lateinische Reim-Chronik Ungrischer Geschichten von der Hunen Ursprung bis auf König Salomon, der Chronik des Meisters Simon Keza nachgebildet b). In keiner dieser drey Schriften, noch weniger in den Urkunden dieser Zeit, ist die Lateinische Diction so arg, wie man es bey dem Sprachverderb durch die Scholastiker wohl erwarten durfte und verzeihen müsste.

Von wissenschaftlichen und sittlichen Ansichten Ungrischer Gelehrten um diese Zeit mag folgendes zur Kunde dienen. In der Verlei- *J.C. 1348.*
hungsurkunde der Kirche Sanct Elisabeth an die Landeker Kreuzherren von Seiten der Käsmar-

---

a) Des wackern Herausgebers Kovachich nicht ungegründete Muthmassung. *Formulae Solennes Styli* etc. *post Praefation.* p. III. b) Joann. Christ. Engel hat sie zuerst abdrucken lassen in seiner Sammlung, *Monumenta Ungrica*, Viennae 1809 in 8.

ker Stadtgemeinde begann ihr Notar, Meister Niklas also: „Da alle Wesen zu dem Urseyn die Richtung haben, der Mensch eine vernünftige Creatur sey, und vermittelst der Vernunft den edelsten Wesen ähnlich werde; da ferner billig ist, dass der Mensch, als das unterste Geschöpf, von seinem niedrigern Standpuncte so viel er vermag, von allem was auf die Höhe und auf den Grund des Urwesens, als des edelsten, Bezug zu haben scheinet, jenem Grunde zusetze: so haben wir, Richter Joannes, zugenannt Rüdiger, die vier Aeltesten, und die Gesammtheit der Stadt Käsmark in Einsicht und Erwägung u. s. w. [a])." — Der Verfasser der *Ars Notarialis* beruft sich in seinen Regeln und Formeln mehrmals auf Aristoteles [b]). In verneinender Beantwortung der Frage: ob, wer in Geheim mit einer Jungfrau oder Wittwe sich verbunden hat, dieselbe verlassen und im Angesichte der Kirche mit einer Andern die Ehe schliessen dürfe, sagt er: „es ist übefall nur

---

a) „*Cum omnia Entia tendi habeant ad Esse primum et cum homo sit rationalis creatura et mediante ratione assimiletur Entibus nobilissimis; porro quae spectare videntur ad culmen, et fulcimenta primi Entis, quod est Nobilissimum: homo qui est creatura infima, merito eadem quoque fulcimenta supplere tenetur, tanquam loca a minori: Nos ergo* etc." ap. Wagner analect. Scep. P. I. p. 412. b) Z. B. „*Respondendum cum Philosopho, deficiente causa deficit et effectus.* — — *Dicit enim Philosophus qui bene definit, contrarium signat.*" §. 179. p. 127.

Eine Treue, sie ist des Christenthumes Grundlage. Wer Treue nicht hat, ist kein Christ, und wer jemanden seine Treue verbürgt und sie nicht durch Handlungen bewähret, ist es eben so wenig; denn nach Sanct Jakobs Ausspruch ist der Glaube ohne Werke todt. Da nun der Ehevertrag sich auf die Treue gründet, so kann und darf er auf keine Weise gebrochen werden [a]." Der kluge Notarius wird von ihm gewarnet in Schenken oder andern ungeziemenden Oertern zu arbeiten, „weil dem zerstreueten Gemüthe die Weisheit verdunkelt ist, und Trunkenheit verscheuchet, was Weisheit reichet [b]." Er belehret seine Schüler: „dass alle Wissenschaft, besonders rhetorische, wie die Notarial-Kunst, Einbildungskraft und Uebung fordere; weswegen Notarien, und überhaupt Studirende, nichts emsiger als zwey Hauptlaster, Gefrässigkeit und Geilheit, fliehen sollten. Der Fresser verfällt leicht in Trunkenheit, welche seine Einbildungskraft lähmet; der Wollüstling wird frech, und unter wildem Herum-

---

a) „ *Fides ubique una; fides enim nihil aliud est, quam fundamentum Christianitatis — — ille autem qui fidem non habet, non est Christianus, et si fidem alicui praestat, et eam operibus non adimplet, adhuc non est Christianus, quod S. Jacobus Apostolus dixit, fides absque operibus mortua est: et ideo contractio matrimonialis in fide constat, nec talis contractio infringi potest aliquo modo.*" §. 172. p. 110. b) „ — — *Mens offuscat sapientiam. Ebrietas frangit, quidquid sapientia tangit.*" §. 35. p. 35.

schweifen der wissenschaftlichen Anstrengung entwöhnet. Man erwäge was der Philosoph im ersten Buche der Meteoren sagt: allen Menschen ist Wissbegierde angeboren; aber die wenigsten wollen thun oder dulden, was zu Kenntnissen führt. Wissenschaft fordert vieles Nachtwachen, häufige Entbehrungen und ausdauernde Anstrengung. Wer nur Wein saufen und Kuchen fressen will, der leiste Verzicht auf Wissen, und sey nicht faul, Weingärten zu pflanzen und zu bearbeiten, den Akker zu bauen, das Getreide auszudreschen und zu fegen *)."

Die Ueberzeugung von der Nützlichkeit gelehrten Unterrichtes ist verwandt mit der Einsicht in die Nothwendigkeit einer wohlgeordneten Erziehung; wo jene im mittlern Zeitalter nicht fehlte, dort bestand diese in freyer Angewöhnung zum Ehrbaren und Guten, nicht in förmlicher Abrichtung zu Manieren; und anstatt unfruchtbarer Regeln, wirkte des lebendigen Beyspiels belebende Kraft. Der künftige Priester, Bischof, Hofbeamte oder Staatsmann wurde gewöhnlich in Abteyen und Klöstern vom Knabenalter an, zur Gottes- oder Höllenfurcht, zur Zucht, Ordnung, Aufmerk-

*) §. 201. p. 134.

samkeit und Ungrischer Feyerlichkeit des Anstandes; der künftige Waffenmann auf der Burg des Grafen zur Entbehrung, Abhärtung, Anstrengung und ritterlicher Biderkeit in Wort und That gewöhnet. Weit weniger noch wurde die weibliche Erziehung vernachlässiget. Das Mittel dazu fanden Aeltern, von dem Glücke sparsamer begünstiget, in Nonnenklöstern, welche grösstentheils mit Jungfrauen und Wittwen von vornehmer, fürstlicher, auch königlicher Herkunft besetzt waren. Nahm auch in der Folge ein und anderes dort erzogenes Fräulein den Schleyer, so erhielt doch die Gesellschaft für den Verlust einer Hausmutter in dem Gewinne einer Erzieherin hinlänglichen Ersatz. Magnaten, welchen die Klosterzucht zu streng oder zu einseitig schien, brachten ihre Töchter an das königliche Hoflager, wo die Königinnen, selbst Mütter, und für Mutterpflichten noch nicht verbildet, noch nicht zu vornehm, die Erziehung derselben unter unablässiger Aufsicht ihrer Hof-Nonnen *) leiteten. Es war Sitte geworden, dass selbst be-

---

a) Dazu war das vornehme und reiche Nonnenkloster auf der Hasen- (Margarethen-) Insel die Pflanzschule; eine neue stiftete auf dem Alt-Ofener Burggrund (Civitas Reginalis) in dem Clarissen-Kloster die ältere Königin Elisabeth, welche in ihrem Testamente der Haus-Nonne Margaretha, der Tochter des Herrn Stephan Gyurkfi, und vieler Hoffrauleln (Zöglingen) aus Ungarn und Polen gedenket.

nachbarte Fürsten die Aufnahme ihrer Töchter an dem Ungrischen Hofe nachsuchten; dort war Fräulein Dorothea, des Bulgaren-Fürsten Strascimir Tochter, hernach Gemahlin des Bosner Königs Stephan Twartko; dort des Gniewkower Herzogs Tochter, Fräulein Elisabeth; auch Fräulein Anna, Tochter des Herzogs Heinrich von Jauer und Schweidnitz, in der Folge des Kaisers Carl IV. dritte Gemahlin *); eben daselbst des Bosner Bans Stephan Kotromanovicsh Tochter, Elisabeth, des Reiches schönste Jungfrau, dann Königin durch Ludwig's Liebe, erzogen.

J. C. 1269. Achtzig Jahre früher hatten die Abgeordneten des Kaisers Michael Paläologus die Ungrische Konigstochter Catharina, Gemahlin des Serwischen Königs Stephan Dragutin, im schlichten Hauskleide am Wollen-Spinnrocken gefunden; so häuslich und einfach war damals die weibliche Erziehung am Ungrischen Hofe: unter König Ludwig war das Häusliche und Einfache nur veredelt, nicht verbannet worden, denn von seiner jüngern Tochter Hedwig wird erzählet, sie sey also erzogen worden, dass in ihr Anstand die Gestalt, Würde den

*) Die Vermählung wurde 1353 mit grosser Feyerlichkeit zu Ofen vollzogen; dabey entsagte Ludwig allen Ansprüchen der Ungrischen Krone auf Jauer und Schweidnitz. *Dokumentirte Geschichte von Breslau Bd. II. S. 200.*

Reiz, Tugend die Schönheit, Sittsamkeit den Glanz, Bescheidenheit und Anmuth die Macht weit übertraf. Solcher Bildung Frucht war auch ihr Geschmack und Fleiss in Lesung der Bibel, des Altväter-Lebens und der Schriften der heiligen Väter*). Ihr gleichmässig erzogen und gebildet war ihre Schwester Maria, Ludwigs Erbin, der Ungern Königin, wie dieser Geschichten Verfolg berichten wird.

Da in des Ungrischen Thrones Umgebungen Geistesbildung und Sittlichkeit so vieles galten, so wird glaublich und erklärbar, dass und warum noch hier und da im Volke wohl wilde Gewaltthaten, aber keine weitreichende Sittenverderbtheit, selten schlechte Gesinnung, am wenigsten Laster und Verbrechen feiger Niederträchtigkeit sich zeigten. Man mordete noch und raubte bisweilen, aber nimmermehr ungestraft; und wenn nur Völker, in welchen das frecheste, wie das feigste Verbrechen dem Machtworte des Herrschers und dem Schwerte der Gerechtigkeit unvermeidlich unterliegen muss, für rechtlich und sittlich zu achten sind, so stand das Ungrische Volk, wie es unter seinem Könige Ludwig war, den würdigsten Volkschaften jener Zeit gleich; gegen die meisten in überwiegendem Vorzuge.

---

*) Dlugoss. L. X. p. 96 et 161.

Nicht immer befahlen Gesetze Neues, was erst gethan oder unterlassen werden sollte; oft erhoben sie nur zur Pflicht, was schon seit langem freye Sitte ward; oder verboten und straften, was von Einzelnen der allgemeinen Sitte zuwider geschah. Weder die Ungern, noch ihre Landsassen, Kumaner, Slawen, Dalmater, Bosner, Bulgaren, suchten Lust oder Ruhm in Schamlosigkeit; wie im Betragen so in Worten verhielten sie sich züchtig und ehrbar. Bey den Serwiern war solches Verhalten zugleich Gesetz, nach welchem schlechte und unehrbare Reden von dem Edelmanne mit hundert, von dem Bauer mit zwölf Perpern und Schlägen gebüsst wurden a). Treuherzige, heilige Gastfreundschaft war sämmtlichen Völkern der alten und mittlern Zeit eigen; nur die Mittel zu ihrer Ausübung hatte die Natur den Ungrischen Völkern reichlicher, als andern, gespendet. Verweigerung oder Verletzung derselben wurde bey ihnen schwer geahndet; sie zudringlich fordern, bey Gastmahlen sich eindrängen, oder auch die freundliche Einladung dazu verschmähen, erklärte das Gesetz der Serwier für Beleidigung b). Ueberall verbot die Sitte, eine trauernde Wittwe während der Trauerzeit zu ehelichen; das Serwische Gesetz hielt es für geziemend und gerecht, dass der Frau, welche

a) Czasrisch. Gesetzb. §. 52. b) Ebendas. §. 25.

ihres ersten Mannes Andenken durch übereilte neue Verbindung entehrte, von dem zweyten Manne kein Vertrauen geschenkt würde. Leidtragende Wittwen und Waisen in Serwien durften Schulden halber erst funfzehn Tage nach Abfluss der Trauerzeit gerichtlich belanget werden; that es ein Gläubiger früher, so verlor er, als Quäler der Unglücklichen und als Uebertreter des Gesetzes, sein Recht *). Also war es in jener Zeit des gemüthlichen Glaubens, der mächtigen Liebe und des kräftigen Hasses.

---

a) Czaarisch. Gesetzb. §§. 96. 97.

Verbesserungen im dritten Bande.

Seite 60	Zeile 7	von unten	statt ernennt,	lies ernannt.
— 70	— 20	— —	st. Loczko,	l. Latzko.
— 96	— 22	— —	st. es,	l. er.
— 105	— 6	— —	st. welches	l. welche.
— 141	— 1	— —	nach Tage, hinzuzusetzen: Cosmä und Damiani.	
— 162	— 11	— —	st. Erhebung,	l. Erhebung.
— 226	— 1	— —	st. auf,	l. auch.
— —	— 17	— —	st. nahmen,	l. nahm.
— 248	— 21	— —	st. reiste,	l. reisten.
— 254	— 26	— —	st. immer,	l. zimmer.
— 268	— 19	— —	st. Theones,	l. Thrones.
— 303	— 20	— —	st. zu schwören,	l. zuschworen.
— 329	— 6	— —	st. fremden,	l. fremdem.
— 342	— 6	— —	in der Note st. T. III.,	l. P. III.
— 356	— 5	— —	st. Ederboth,	l. Elderboth.
— 374	— 26	— —	st. sis,	l. sie.
— 379	letzt.	— —	st. Entscheidenden,	l. Entscheidendem.
— 381	— 23	— —	st. Bevento,	l. Benevento.
— 387	— 17	— —	st. gleichzeige.	l. gleichseitige.
— 404	— 3	— —	st. dig,	l. würdig.
— 407	— 14	— —	st. Petkazamb,	l. Petka Zamb.
— 439	— 11	— —	st. Förcsburger,	l. Tercsburger.
— —	— 5	— —	st. Toligno,	l. Foligno.
— 446	— 8	— —	st. Walachen,	l. Walachey.
— 502	— 25	— —	st. seyn,	l. sey.
— 551	— 15	— —	st. Acigrefeuille,	l. Aigrefeuille.
— —	— 25	— —	st. Tlandrin,	l. Flandrin.
— 590	— 25	— —	st. di Gittoni und Giacomo,	l. de Giffone und Herrn Giaco.
— 604	— 26	— —	st. eine,	l. einige.
— 618	— 3	— —	in der Note st. Andae,	l. Budae.
— 631	— 8	— —	in d. Not. st. confecta,	l. conjectas.
— 649	— 19	— —	st. gewähren,	l. bewähren.
— 663	— 21	— —	st. Alten,	l. alten.
— 670	— 5	— —	in d. Not. st. quinque,	l. quintae.
— 711	letzte	— —	st. p.,	l. p. 256.
— 725	— 16	— —	st. harten,	l. hatten.

Seite 738	Zeile	14	von	unten	st. Ote, l. Orte.
— 813	-	8	-	-	st. Gottredi, l. Goffredi.
— 844	-	21	-	-	nach dieser, setze hinzu: der.
— 838	-	11	-	-	in der Anmerk. st. Monyorokerez, l. Monyorókerék.
— 853	-	4	-	-	in der Anmerk. st. Slardus, l. Salardus.
— 869	-	8	-	-	st. Niklas Perentz Sohn, l. Niklas Konth, des Lorenz Sohn.
— 879	-	3	-	-	st. Ischyrian, Ischyrion.
— 890	-	23	-	-	st. Leo X., l. Leo IX.
— 891	-	3	-	-	st. st., l. et.
— 900	-	10	-	-	st. Christi, l. Christe.
— 945	-	11	-	-	st. gezsiget, l. gezeuget.
— 960	-	16	-	-	st, vor, l. von.
— 962	-	4	-	-	in der Note st. Budin, l. Oudin.
— 964	-	2	-	-	in d. Not. st. Seminario, l. Seminara.
— 971	-	2	-	-	in d. Not. st. Fabula, l. Tabula.
— 976	-	12	-	-	nach Ehefrau muss, stehen.
— 998	-	9	-	-	nach Tode, setze das Buch.
— 1002	-	25	-	-	st, Montcornillon bei Lübeck, l. Montcorbillon bei Lüttich.
— —	-	32	-	-	st. hatte, l. hätte.
— 1006	-	5	-	-	st. MCCCCCX, l. MCCCCXC.
— 1015	-	14	-	-	st. Epicopates, l. Episcopates.

Die Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen.

Vierter Theil.

Die Ungern unter Königen aus verschiedenen Häusern.

Zweyter Band.

Erzählet von

J. A. Fessler

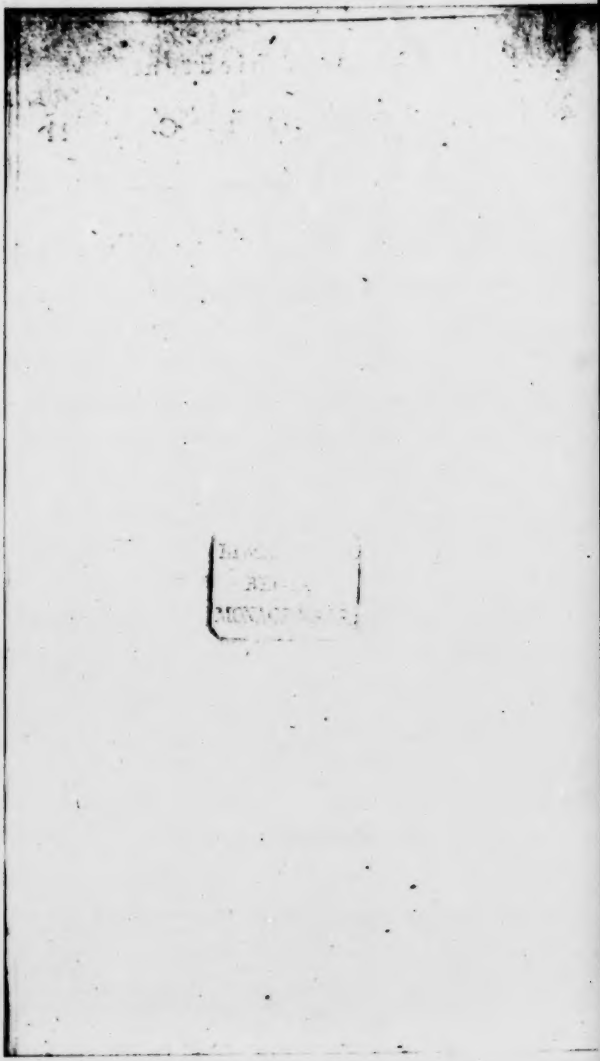
Dr. der Theologie, Professor und correspondirendem Mitgliede der Russisch-Kaiserlichen Gesetz-Commission.

Ut adparent, quemadmodum urbium imperiorumque, ita gentium nunc florere fortunam, nunc senescere, nunc interire.

Velleius Paterc. II. 11.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Gleditsch. 1816.

Wien, bey C. Gerold in Commission, und Pesth, bey G. Killian in Commission.



DIE GESCHICHTEN
DER UNGERN UND IHRER LANDSASSEN
Vierter Theil.

Die Ungern unter Königen aus verschiedenen Häusern.
ZWEYTER BAND.

Erzählet von

DR J. A. FESSLER.

Vt adpareat, quemadmodum urbium imperiumque, ita gentium nunc flavere fortunam, nunc senescere, nunc interire.

Velleius Paterc. II. 1.

LEIPZIG, bei J. F. Gleditsch. 1816.
Wien, bei C. Gerold in Commission.

Erklärung der Titel-Vignetten.

Die Vignette zu dem ersten Theile stellt die Erscheinung des heiligen Stephanus dar, welcher der Königin Sarolta die Geburt eines Sohnes verkündigt. Anno 979.

Die Vignette zu dem zweiten Theile: der 16jährige König Geysa wird von den Bischöfen mit dem Schwert umgürtet in dem Lager bei Vierfeld, Anno 1146.

Die Vignette zu dem dritten Theile: Mordanschlag des Felician Záh. Anno 1330.

Die Vignette zu dem vierten Theile: Gefangennehmung König Sigmund's. Anno 1401.

Zu dem ersten Theile gehören drei illum. Charten, in klein Querfolio.

Zu dem dritten Theile eine illum. Generalcharte von Ungarn, in gross Querfolio.

Zu dem vierten Theile eine Situationscharte der Schlacht bei Mohacz.

Nachricht.

Der Verleger von Fessler's Geschichten der Ungern hat, ungeachtet die ersten 4 Theile 280 Bogen, also 70 à 80 Bogen mehr als derselbe verbunden war, im Druck gegeben haben, und ungeachtet der hinzugefügten 5 Charten bei dem 1ⁿ, 3ⁿ u. 4ⁿ Theile, dennoch den einmal festgesetzten Pränumerations Preis unerhöhet gelassen, nämlich:

12 Rthlr. 12 gr. sächs. für die Ausgabe auf weisses Druckpapier, mit Vignetten;

die gute Ausgabe auf Schweizer Velin-Papier sieht sich derselbe aber zu erhöhen veranlasst, indem die starke Nachfrage nur noch wenige Exempl. übrig gelassen hat. Der Pränumerationspreis ist nämlich, von jetzt an, anstatt 15 Rthlr. — für den 1ⁿ - 4ⁿ Band 20 Rthlr. sächs., welches man gefälligst zu bemerken bittet; bei Empfang des 4ⁿ Theiles wird Pränumeration auf den 5ⁿ bis 8 Theil, wodurch das Werk geschlossen werden soll, geleistet, nämlich:

mit 20 Rthlr. für die Ausgabe auf Schweizer Velin-Papier.

12 Rthlr. 12 gr. für die Ausgabe auf weisses Druckpapier.

Der Ladenpreis ist über ein Drittel höher, und gilt der Pränumerationspreis nur bis zur Erscheinung des 8ⁿ Theiles.

Für die Oesterreichischen Staaten wendet man sich an Herrn C. Gerold in Wien.

Leipzig im April.

Joh. Friedr. Gleditsch.

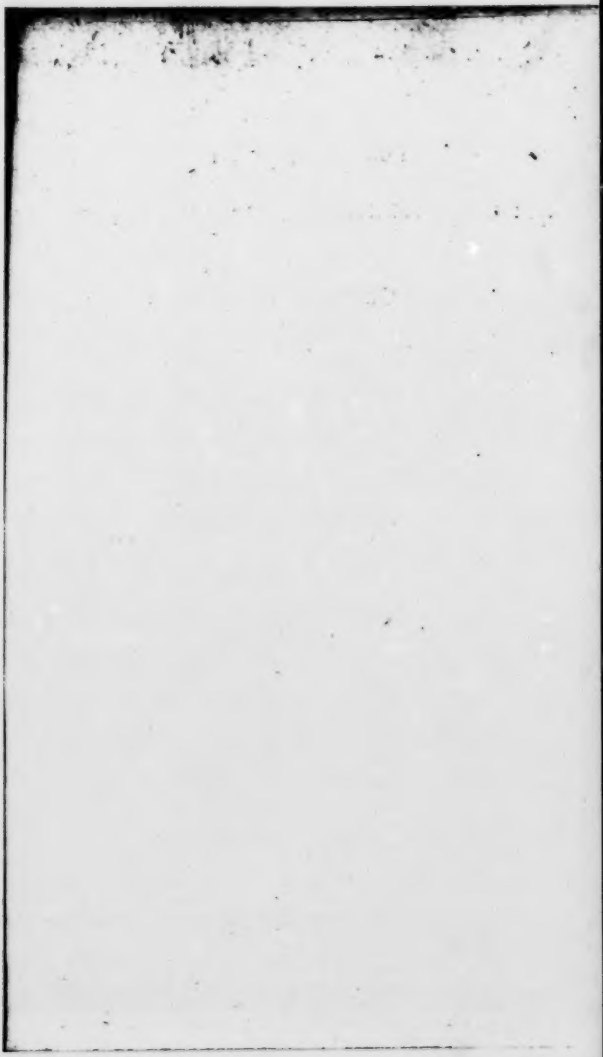
Die Geschichten
der Ungern und ihrer Landsassen.

Vierter Theil. Zweyter Band.

Die Ungern unter Maria, Sigmund, Albrecht, Elisabeth, Wladislaw und Ladislaw V.

Ut adparent, quemadmodum urbium imperiorumque, ita gentium nunc florere fortunam, nunc senescere, nunc interire.

Velleius Patercul. II. 11.



Inhaltsanzeige.

Viertes Buch.

Weltleben der Ungrischen Völker unter Maria und Sigmund.

I.

Verirrungen und Gewaltthätigkeiten des Parteygeistes.

J. C. 1382—1387.

Seite 3. Krönung der Maria zur herrschenden Königin. — Mangel organischer Gesetze über die Thronfolge. — Unzufriedenheit der Ungern mit der weiblichen Regierung. — Unruhige Bewegungen. — 9. Bund der Missvergnügten in Croatien und Dalmatien. — Reise der Königinnen dahin. — 15. Des Palatin Niklas Gara politische Missgriffe. — Sigmund wird von der Succession in Polen ausgeschlossen. — Verrätherisches Verfahren der Ungrischen Burgbefehlshaber in Roth-Russland. — 20. Betragen der Königin Elisabeth gegen die Polen. Treue Anhänglichkeit der Polen an Hedwig, Ludwig's Tochter. — 25. Bewerbungen der Polen um Hedwige; Elisabeth missbraucht und ermüdet ihre Geduld. — 31. Elisabeths misgünstige Gesinnung gegen Sigmund; er wird abermals von Polen verschmähet. Letzte beleidigende Sendung der Polen an die Königin. — 36. Hedwig wird nach Polen gesandt, gekrönet. — 42. mit dem Litthauer Grossfürsten Jagjel vermählet, dieser zum Könige von Polen gekrönet. — Carl von Durazzo wird von den Missvergnügten auf den Ungrischen

Thron berufen. — 46. Bedenkliche Lage der Königinnen. — Unwirksame Massregeln. — Sigmunds Vermählung mit Maria. — Seine Flucht. — Fortschritte der Gegenpartey. — 51. Carls Einzug in Ofen. — Ofener Landtag. — Maria weigert sich der Krone zu entsagen. Verstellung ihrer Mutter. — Carls Krönung. — 58. Schlimme Vorbedeutungen. Carls Ermordung. Sigmunds unstatthaftes Betragen. — 64. Neuer Bund der Missvergnügten. — Niklas Gara, Blasius Fargácsh, Elisabeth werden ermordet, Maria gefangen gesetzt. Sigmund Capitan des Reiches. — 70. Ungarns Zustand. — Sigmund wird auf Betrieb der Venetier von seiner Partey zum Könige ausgerufen und gekrönet.

II.

Verfahren der Ungern gegen Sigmund als Partey-König.

J. C. 1387—1404.

Seite 73. Sigmunds Beförderungen. — Kampf der Parteyen. — Befreyung der Königin. — Sigmunds Unthätigkeit dabey. — 79. Maria handelt als eigentliche Königin der Ungern. — Fortgesetzter Kampf der Parteyen. — Sigmunds Geldnoth. — Krieg in Serwien — Schlacht auf dem Kossower Felde, wo Murath und Lázár getodtet werden. — 85. Krieg in Bosnien. — Dalmatien geht grösstentheils verloren. — Abfall der Moldau und Walachey von Ungrischer Oberherrlichkeit. — Sigmunds Feldzug nach der Walachey. — Hedwig Königin von Polen entzieht Galizien der Ungrischen Krone. Bajazid beginnet Bulgariens Eroberung. — 89. Waffenthaten der Herren Joannes von Maroth, Niklas Gara. — Stephan Twartko König von Bosnien stirbt. Stephan Dabischia wird König. — Die Burg Dobor wird eingenommen, die Horvathysche Faction besiegt. Joannes Horvathy gefangen genommen, in Fünfkirchen hingerichtet. — 94. Georg Waydafy bringt Herrn Stephan Kouth von Hedervár mit 32 edeln Herren von Horvathys Faction gefangen nach Ofen. — Ihr kühnes Betragen gegen Sigmund. — Sie werden auf sein Geheiss enthauptet. — Er vermehret dadurch nur seiner Feinde Zahl und Erbitterung. — 102. Sieg der Ungern vor Klein-Nikopel. Tod der Königin Maria. Achtlosigkeit der Parteyungen und Gewandtheit des Graner Erzbischofs Joannes von Kanisa bringen Sigmund wichtige Vortheile. — 106. Sein falsches Betragen gegen seinen Bruder König Wenzeslaw. — Feldzug wider Bajazid. — Schlacht bey Gross-Nikopel. — 116. Sigmunds Irrfahrt nach Constantinopel. —

117. Tod des Königs Dabischia. Twartko Schura und Ostoja Christiesh theilen Bosnien unter sich. Neue Parteyung in Dalmatien, Bosnien und Ungarn für Ladislaw, König von Neapel, wider Sigmund. Das Ungrische Reich wird für erledigt erklärt. — 125. Sigmund's Ankunft in Ungarn. — Landtage zu Temesvár und zu Kreutz. — Auf dem letztern werden Stephan Latzkofi und Stephan Simontornya auf Sigmund's Befehl ermordet. — 130. Sigmunds Reise nach Polen. — Nach seiner Rückkehr verpfändet er Krongüter. — Wenzeslaw, König von Böhmen und des Deutschen Reiches Oberhaupt schwebt in Gefahr abgesetzt zu werden. Sigmund ist ausser Stande ihm beyzustehen. Dessen Künste Geld zu schaffen. — 134. Hedwigs Tod. — Wladislawa Betragen nach ihrem Hintritte. — Sigmund in Böhmen verschreibt die Erbfolge in Ungarn willkührlich seinem Vetter Jobst. — Der Römische König Wenzeslaw wird widerrechtlich abgesetzt und Ruprecht erwählet. — 140. Sigmund's Betragen gegen seinen Bruder. — Der Ungern feindliche Gesinnung gegen Sigmund. — Er wird von Magnaten gefangen genommen und anfänglich auf die Wischegrader, — 147. dann auf die Sikloser Burg gesetzt. — Unterhandlungen über seine Befreyung. — Versöhnung zwischen ihm und den Ständen zu Pápa. — 152. Sein Verlöbniss mit Barbara von Cilley. — Er wird von Wenzeslaw zum Reichsverweser in Böhmen eingesetzt, und von den Ständen angenommen. — Sein gewaltsames Verfahren wider seine Vettern und seinen Bruder. — 157. Er setzt der Reichsverfassung zuwider den Herzog Albrecht von Oesterreich zum Reichserben ein, mit Ausschliessung seiner eigenen künftig zu hoffenden Töchter. Seine politische Absicht dabey, sein Verfahren mit den Ständen. — 163. Ladislaw wird in Dalmatien als König von Ungarn anerkannt. — Sigmund in Böhmen. — Gefährliche Bewegungen in Ungarn wider ihn. — 172. Ladislaw wird zu Jadra gekrönet; seine Unentschlossenheit, Furcht und Saumseligkeit vereitelt die Unternehmungen seiner Partey. — 177. Sigmunds Anstalten zu seiner Behauptung. — Allgemeine Amnestie. — 181. Ladislaw, von seinem Anhange verlassen, geht nach Neapel zurück. — Den aus Einziehung, Vergabung und Zurückstellung der Güter erfolgten Unordnungen wird gesteuert. — Wenzeslaw entrinnet seinem Verhafte, macht Sigmunds unredliches Verfahren in Böhmen bekannt und fordert ihn vor seinen Richterstuhl. — 185. Sigmund wird aus Böhmen und Mähren zurückgeschlagen. — Fehde zwischen Oesterreich und Ungarn durch Freymüthigkeit eines Oesterreichischen Herrn beygelegt.

III.

Sigmund anerkannt rechtmässiger König des Ungrischen Reiches. Thaten der Ungern in Bosnien und in der Walachey. Veränderungen in Dalmatien. Sigmund's Erwählung zum Römischen König.

J. C. 1405—1411.

Seite 188. Landtag zu Ofen. — 189. Politische Lage der Dinge in den südlichen Provinzen des Ungrischen Reiches. — Krieg in Bosnien. — 196 Sigmunds Vermählung mit Barbara. — Twartko Schura, Joannes Hervoja und Sandal Hranicsh unterwerfen sich wieder dem Könige von Ungarn. — Ladislaw verkauft Jadra und seine Rechtsansprüche auf Dalmatien an die Veneter. — Ostoja begibt sich in den Schutz des Sultans Sulejman. — Sandal Hranicsh tritt zu Ostojas Partey. — Sigmund menget sich in die Händel zwischen Polen und dem Deutschen Orden. — Zusammenkunft in Kismark. Sigmund will den Litthauer Grossfürsten Alexander Withawd bereden von seinem Bruder Wladislaw sich zu trennen und den Königstitel von Litthauen anzunehmen. Der Grossfürst verschmähet den listigen Antrag und entdecht ihn seinem Bruder. — 201. Unredliche Unterhandlungen Sigmunds mit Polen und dem Deutschen Orden. — Schlacht bey Tannenberg. Thorner Frieden. — 209. Sigmund wird zum Römischen Könige, — dessen Vetter Markgraf Jobst zum Gegenkönig erwählet. — Ostoja und Sandal Hranicsh unterwerfen sich wieder der Ungrischen Oberherrschaft. — Jobst stirbt. Sigmund wird zum zweyten Male zum Römischen König erwählt. — 217. Zusammenkunft Ungrischer und Polnischer Magnaten zu Staatsverhandlungen. — 219. Sigmund verlobt seine Tochter Elisabeth mit Herzog Albrecht von Oesterreich. — Ihr wird von den Ständen die Erbfolge auf dem Ungrischen Thron im Mangel eines männlichen Thronerben zugesichert. — Staatsvertrag zwischen Polen und Ungarn.

IV.

Staats-Verträge zwischen Ungarn und Polen. — Krieg mit Venedig. — Fünfjährige Waffenruhe. — Achtserklärung wider Joannes Hervoja. — Kirchliche Spaltung. — Synode zu Pisa. — Vorbereitungen zur Costanzer Kirchenversammlung. — Joannes Huss. — Sigmunds Krönung zu Aachen.

J. C. 1412—1414.

Seite 223. Fortschritte der Ungern in Friaul; sie verlieren die erkämpften Vortheile durch Bestechlichkeit des Oberbefehlshabers Philipp von Ozora; — dessen Grausamkeit. — Endlicher Vergleich zwischen den Königen Sigmund und Wladislaw Jagjel. — 231. Jagdlust des letztern in Ungarn. — Fortdauernde Feindseligkeiten zwischen Ungarn und Venedig. — 236. Sigmund versetzt sechzehn Zipserstädte an den König von Polen. — Fortsezung des Krieges gegen Venedig. — 241. Serwien und Bosnien in die Staatsunruhen der Osmanen verwickelt. Treulosigkeit des Joannes Hervoja gegen Ungarn. Er wird geächtet. — 246. Sigmunds Zug nach Mailand. — Vergebliche Unterhandlung über seine Krönung mit dem Herzoge Filippo Maria Visconti. — Der Geist des Papstthumes gegen den heiligen Geist der Hierarchie im Kampfe. — Folgen. — 252. Fortgang der Spaltung in der Römischen Kirche. — Rühmliche Bemühungen der Pariser hohen Schule sie zu heben. — 257. Gegenpäpste. — 264. Berufung und Eröffnung des Conciliums zu Pisa. — 269. Die kirchliche Reform wird hintertrieben; die Spaltung von weltlichen Fürsten unterhalten. — 275. Joannes der XXIII., Papst; seine Sendung an König Sigmund. — Dieser schreibt eine allgemeine Synode nach Costanz aus. — Vergeblicher Widerstand des Papstes Joannes. — Sigmunds Reisen. — 283. Joannes Wiklef. — Joannes Huss. — Zustand der hohen Schule zu Prag. — 290. Fanatische Auftritte daselbst. Huss verlässt die Hauptstadt. — Er wird nach Costanz vorgeladen. — 292. Sigmunds Geleitsbrief für Joannes Huss. — Krönung zu Aachen.

V.

Kirchenversammlung zu Costanz. — Neuer Sieg des hierarchischen Geistes über den Geist des Papstthumes. — Untergang der Meister, Joannes Huss und Hieronymus von Prag. — Sigmunds Reisen in Angelegenheiten der Kirche. — Schluss der Kirchenversammlung. — Thaten der Ungern während fünfjähriger Abwesenheit des Königs aus dem Reiche.

J. C. 1414—1419.

Seite 294. Sigmunds, Joannes des XXIII., und Meisters Huss Ankunft zu Costanz. — Letzterer wird gefangen gesetzt. — 299. Die Synode vereitelt alle Plane und Ränke des Papstes. — Anwesende Prälaten, Doctoren, Herren und Abgeordnete aus Ungarn. — 304. Organisation des Geschäftsganges. — Joannes des XXIII. Abdankung. — Seine Flucht aus Costanz. — Das Concilium bleibt versammelt. — 310. Die berühmten Decrete der IV. und V. Sitzung. — Joannes der XXIII. wird gefangen gesetzt; — gerichtlich vorgeladen. — 317. Verurtheilet und abgesetzt. — Freywillige Abdankung Gregorius des XII. — Lehre des Joannes Huss. — 322. Seine verordneten Richter. — Hieronymus von Prag zu Costanz. — Er wird verhört und eingesperrt. — Der Process wider Huss. — 329. Seine Verurtheilung. — Sein Tod. — Hieronymus von Prag widerruft seine Lehre. — 336. Verfahren der Synode wider ihn. — Er verdammet seinen Widerruf. — Sein Tod. — Sigmunds vergebliche Unterredung mit Benedictus dem XIII. — 340. Reise nach England; Rückkunft nach Costanz. — Bestreben der Cardinäle die Reform zu hintertreiben. — 350. Eben diess geschieht von dem neuen Papste Martinus dem V. — 355. Entlassung der Synode. Sigmunds Reise durch Deutschland und Einzug in Ungarn. — Verweisung der Königin Barbara. — Hervoja's Verrätherey, Sieg über Joannes Gara, Joannes v. Maroth und Paul Csupór. — Philipp von Ozora verletzt das Völkerrecht an Polens Gesandten. — 360. Eben so Sigmund an den Gesandten der Veneter.

VI.

Feldzüge der Ungrischen Völker gegen Osmanen und Veneter. — Dalmatiens Verlust. — Unterhandlungen zwischen Ungarn und Polen.

J. C. 1419—1435.

Seite 360. Verluste der Ungern in Friaul. — Wiedereroberung des nördlichen Bosniens. — Sieg der Ungern über die Osmanen zwischen Nikopel und Nissa. — 368. Fehden in der Walachey, in Bosnien und Serwien. Mohammeds Tod. Sein Nachfolger Murath; mit ihm schliesst Sigmund zweyjährigen Waffenstillstand. Kaiser Joannes Paläologus in Ofen. — 373. Abermaliger Kampf der Ungern in der Walachey. — Muraths Einfall nach Serwien. Sigmunds Tag vor der Galamboczer Burg. — Georg Brankovicsh wird Despot von Serwien. — 378. Wlad Drakul, Woiwod in der Walachey. — Georgs Vertrag mit Murath über Serwien. — Einfälle der Osmanen in Siebenbürgen. — Georg's Verbindungen in Ungarn. — Er vertauscht Belgrad für Ungrische Ländereyen und Herrschaften. — Drakul's Verrätherey. — Die Pflanzung der Deutschen Ordensritter aus Preussen im Zewriner Banat wird von den Osmanen aufgerieben. — Radivog, von Murath nach Bosnien gesandt, wird von Twartko geschlagen. — Georg überliefert seine Tochter Mara dem Sultan zur Gemahlin. — Murath's neuer Einfall nach Siebenbürgen. — 386. Seine Niederlage vor Semendria. — Die Veneter bemächtigen sich Dalmatiens und schliessen fünfjährigen Waffenstillstand mit Sigmund. — Dieser entscheidet zu Breslau, als erwählter Schiedsrichter, die Streitsache zwischen dem Deutschen Ritterorden und den Polen, zur Unzufriedenheit der letztern. — 394. Erneuerung alter Freundschafts-Verträge zwischen Sigmund und Wladislaw Jagjel. — Sigmunds Ränke auf dem Polnischen Reichstag zu Luczk. — 397. Sie werden durch die Standhaftigkeit des Crakauer Bischofs Sbigneus vereitelt. Der Litthauer Grossfürst Alexander Withowd wird davon das Opfer. — Withowds und Wladislaws Tod. — 403. Eine Sendung der Polen täuscht Sigmunds Erwartungen. — Tag zu Käsmark.

VII.

Hussitenkrieg in Böhmen und Ungarn. — Allgemeine Kirchenversammlung zu Basel. — Sigmunds Kaiserkrönung zu Mailand und zu Rom. — Sigmund anerkannter König in Böhmen. — Ränke der Königin Barbara. — Sigmunds Tod.

J. C. 1419—1437.

Seite 405. Vereinigung der Anhänger, Freunde und Verehrer des Meisters Huss in Böhmen zur Secte. — Der Berg Thabor. — Wenzeslaws Tod. — Sigmunds zauderndes Betragen. — Fanatismus der Secte. — 411. Er wird durch Sigmunds unweises Verfahren auf das höchste getrieben. — Joannes Ziska. — Der Pilsener Bund. — 418. Der Berg Horeb. — Sigmund zieht, um fünf Monate zu spät, mit einem Heere nach Böhmen. — Seinen Forderungen wird Widerstand entgegengesetzt. — Er wird bey Prag geschlagen Der Ziskaberg. Unterhandlungen eines Waffenstillstandes. — Die vier Prager Artikel. — Sigmund lässt sich krönen; beurlaubt die Hülfsvölker, und zieht sich nach Kuttenberg zurück. — Trennung der Secte in kirchlichen Ansichten unter sich. — Die Brüder vom Berge Thabor bleiben die mächtigsten in Prag. — 423. In Vereinigung mit den Horebiten belagern sie Wishehrad. Sigmund kommt zum Entsatze zu spät, wird geschlagen und in die Flucht gejagt; die Burg wird übergeben. — Die Prager bieten dem Polnischen König Wladislaw Jagiel die Krone an, er aber schlägt sie aus. — Ziska einziges Oberhaupt der zwey Parteyen von Thaber und von Horeb. Die dritte Partey, die Prager oder Calixtiner schreiben allgemeinen Landtag nach Czaslau aus. Dort wird Sigmund des Böhmischen Thrones verlustig erklärt und der Litthauer Fürst Sigmund Korybut darauf berufen. Die Thaborer verschmähen jeden König. — Ein Reichsheer belagert Saatz vergeblich. Der blosse Ruf von Ziskas Ankunft jagt es in die Flucht. — Später kommt Sigmund mit einem Heere, nimmt Kuttenberg ein; Ziska sprengt das königliche Lager und schlägt sich ohne Verlust durch, nach Collin. — 429. Sigmund wird bey Deutschbrod völlig von ihm geschlagen. — Vermählung der Elisabeth mit Herzog Albrechs von Oesterreich. — Für die Summe des Brautschatzes verpfändet Sigmund an ihn Mähren vornehmste Städte. — Elisabeth erklärte Thronerbin des Ungrischen Reiches. Sigmund Korybut kommt nach Böhmen, wird von Calixtinern zum Reichsverweser ernannt, sie wollen

ihn zum Könige krönen. Ziska widerstrebt, der Litthauer muss Böhmen wieder verlassen. — Reichstag zu Nürnberg. Eine Heerfahrt nach Böhmen wird beschlossen, aber nicht unternommen. Ziskas Siege über die Calixtiner. — Korybut kommt wieder nach Prag, wird als Herrscher angenommen. Ziska gebietet den Pragern ihn aus dem Lande zu schaffen. Die Ungehorsamen werden geschlagen, bitten um Frieden und erhalten ihn durch Vermittelung des Priesters Joannes Rokyczana. — Sigmunds vergebliche Unterhandlung mit Ziska. — Er bekennet seinen Eidam Albrecht mit Mähren. — Waffenthaten der Ungern unter Anführung der Rozgoner in diesem Lande. — Ziskas Tod. — 437. Die Brüder von Thabor theilen sich in zwey Parteyen; die eine wählt den gewesenen Mönch Prokop Holy zu ihrem Oberhaupte; die andere unter Benennung der Verwaisten duldet nur Hauptleute, unter welchen Prokupek der angesehenste wird. Die Brüder von Horeb sondern sich von beyden ab, und folgen dem Herrn Hinko Krussina von Rumburg; die Calixtiner erkennen noch einige Zeit den Litthauer Sigmund Korybut für ihren Herrn. Die vier Parteyen verfolgen sich gegenseitig; und handeln vereinigt, sobald eine derselben vom fremden Feinde angegriffen wird. — Die Meissner werden vor Brüx geschlagen. — Eben so die Sachsen bey Aussig. — Der Nürnberger Reichstag. — Abfall der Calixtiner von Korybut. — Er wird gefangen gesetzt. — Heerfahrt Deutscher Fürsten und Völker nach Böhmen. — Tag bey Miess. — Korybut wird für immer aus Böhmen verwiesen. — 442. Neue Unterhandlungen zwischen Sigmund und den Böhmen bleiben ohne Erfolg. — Reichstag zu Presburg. — Einfälle und Verheerungen der Böhmen in Ungarn. — — 449. Vergebliche Unterhandlungen des Cardinal-Legaten Julianus Cäsarini mit den Böhmen. — Der Tag bey Thaus. — 455. Mehrere Einfälle der Böhmen nach Ungarn. — Eröffnung der Baseler General-Synode. — Sigmunds Krönung zu Mailand. — Seine Römerfahrt. — Eugenius des IV. vergeblicher Kampf gegen das Concilium zu Basel. — 461. Standhaftigkeit des Cardinals Cäsarini und der übrigen Baseler Väter. — Ihre wichtigsten Entscheidungen gegen das Papstthum. — 467. Ihr Verfahren wider Eugenius. — Sigmunds Krönung zu Rom. — Sein Aufenthalt daselbst; bewirkt Aussöhnung und Eintracht zwischen dem Papste und der Baseler Synode. — 475. Eugenius muss drey Bullen und sein ganzes Verfahren wider das Concilium widerrufen. — Sigmund zu Basel. — Vollständiger Sieg der Baseler Väter über den Papst. — Unterhandlungen derselben mit den Böhmen. — 484. Die Böhmischen Compactaten. — Prokop Holy und Prohupek fallen in der Schlacht bey Hrzib. — 490. Böhmischer Tag zu Brünn. — Sigmund wird von Böhmen als König anerkannt und angenommen. Sigmund zu Iglau. Der Böhmen ungemessene Forderungen gelobt er zu erfüllen. Nach seinem Einzuge in Prag thut er von allem

das Gegentheil. Neue Bewegungen werden durch Gewaltschritte gedämpft. — 493. Die Anschläge der Kaiserin Barbara werden entdeckt: von Sigmund vereitelt. Seine Abreise aus Prag nach Znaym. — Dort wird Barbara gefangen gesetzt. — Er empfiehlt seinen Eidam und seine Tochter Elisabeth den anwesenden Ungrischen und Böhmischen Magnaten zu Nachfolgern auf dem Throne. — Sigmunds Tod. — Ansicht von ihm.

Fünftes Buch.

Weltleben der Ungrischen Völker unter Albrecht, Elisabeth, Wladislaw und Ladislaw V.

I.

Albrecht König der Ungern und Böhmen. — Römischer König. — Unruhen in Böhmen. — Fehde zwischen Ungern und Polen. — Feldzug der Ungern gegen die Osmanen. — Albrechts Tod.

J. C. 1437—1439.

Seite 503. Die Ungrischen Stände huldigen Albrecht und seiner Gemahlin Elisabeth. — Ueber die Krönung der letztern entsteht Streit zwischen dem Graner Erzbischof und dem Weszprimer Bischof. — Parteyungen in Böhmen, die eine für Albrecht, die andere für Casimir, des Polnischen Königs Bruder. Albrechts Wahl zum Römischen König. Er nimmt sie mit Bewilligung der Ungrischen Stände an. — Sendung nach Polen. — Albrechts Krönung zu Prag. — 510. Die Polnische Reiterey wird in Böhmen geschlagen; Schlesien von den Polen geplündert und verheeret. — Albrecht und Elisabeth empfangen zu Breslau die Huldigung. — Waffenstillstand zwischen Albrecht und Wladislaw. — Ulrich von Cilley treuloser Statthalter in Böhmen. — Barbaras Flucht nach Polen. — Fehden an Ungarns und Polens Gränzen. — 515.

Tag zu Lublau; — zu Ofen. — — Desö von Loszonez schlägt die Osmanen aus Siebenbürgen zurück. — Murath bedroht Semendria. — Unthätigkeit der Ungern. — Albrechts Heerfahrt gegen die Osmanen. — Murath bekommt Semendria durch Uebergabe in seine Gewalt. — Er macht Eroberungen im südlichen Serwien. — Albrechts Rückzug. — Tod.

II.

Leiden und Missgriffe der rechtmässigen Königin. — Ungerechtigkeit der Ungern. — Parteyungen. — Wladislaw aufgedrungener Gegenkönig. — Feldzüge der Ungern gegen die Osmanen. — Elisabeths Tod.

J. C. 1439—1442.

Seite 522. Elisabeth wird als rechtmässige Erbin des Reiches und als regierende Königin erkannt. — Ihre Feinde. — Ihre Freunde. — Die Krone und Reichskleinodien werden ihr überliefert. — Landtag zu Ofen. — Antrag des Joannes Hunyady, den Polnischen König Wladislaw auf den Ungrischen Thron zu berufen. — 528. Der Magnaten Zudringlichkeit nöthigt der Königin die Einwilligung ab. — Ihre Bedingung. — Die Bevollmächtigten ziehen nach Polen. — Ladislaw's Geburt. — Nach deren Bekanntwerdung weigert sich Wladislaw die Ungrische Krone anzunehmen; wird jedoch durch falsche Vorspiegelungen der Ungrischen Bevollmächtigten und durch das Zureden seiner Barone, zum Gegentheile verleitet. — Wahlbedingungen. — Elisabeth lässt das Kind zu Stuhlweissenburg krönen, und behält listiger Weise die Reichskrone zurück. — Wladislaw's Einzug nach Ungarn. — 535. Seine Ankunft in Ofen. — Seine Krönung zu Stuhlweissenburg mit der Krone von dem Reliquien-Behältniss des heiligen Stephanus. — Die nördlichen Gespanschaften bleiben ihr getreu. — Ihre Ermahnungen an Städtegemeinden und Landherren. — Sie beruft Böhmische Herren mit ihren Freibeuter-Rotten in das Land, zur Besetzung der nördlichen Gespanschaften; — 541. verpfändet an Friedrich den III. die Reichskrone, Stadt und Herrschaft Oedenburg, und überliefert ihm auch den Reichserben zur Verpflegung und Erziehung. — Raab wird tapfer vertheidiget; Ulrich von Cilley gefangen genommen, von Wladislaw wieder freygelassen. — Ladislaw Gara und die mit ihm verbündeten Herren werden von

Joannes Hunyady; die Polnischen Partevgänger von Thomas Szécshy; Paul Banffi von dem Cillever Feldhauptmann Vitovetz geschlagen. — Friede zwischen den Cilleyer Grafen und Wladislaw. — Joannes Giskra von Brandeis schlagt die Herren Niklas Perény und Joannes Csapek. Caschau wird entsetzt. — 547. Niklas Csudár, Joannes Perény und mehrere edle Herren verlassen Wladislaws Partey. — Vergeblich verlanget Elisabeth, als einziges Mittel viele Ungern mit sich zu versöhnen, ihren Sohn und die Reichskrone von Friedrich dem III. zurück. — Ladislaw Gara geräth in Friedrichs Gefangenschaft und wird auf die Grätzer Burg gesetzt. — Wladislaw belagert Pressburg vergeblich. — Giskras Waffenglück. — Vertrag mit dem Erlauer Bischof Simon von Rozgon. — Murath belagert Belgrad durch sieben Monate. Der Vraner Prior, Joannes von Thállócz, nöthigt ihn zum Abzuge. — Joannes Hunyady, Graf von Temesvár und Capitan von Belgrad, schlagt den Statthalter von Semendria, Isak. — 555. Hunyady wird bey Emrichsdorf in Siebenbürgen von Mezet-Beg in die Flucht getrieben. — Dieser bald darauf von Hunyady eben daselbst auf das Haupt geschlagen und auf der Flucht getödtet. — Hunyady's Sieg über Schach-Abedin in der Gegend des Eisernen Thors. — 563. Hoffnungen des Papstes Eugenius. — Julianus Casarini päpstlicher Legat will Frieden zwischen Wladislaw und Elisabeth vermitteln. Bereitwilligkeit des erstern. — Die von Elisabeth vorgeschlagenen Friedensbedingungen werden von dem Könige und seinen Polnischen Baronen angenommen; — 563. von den Ungrischen und von Joannes Hunyady verworfen. — Geheime Unterhandlungen Wladislaw's mit der Königin. — Versöhnung. — Elisabeth stirbt.

III.

Lage der Dinge nach dem Tode der Königin. — Feldzug der Ungern gegen die Osmanen. — Zehnjähriger Friede. — Unglücklicher Sanct Martins Vorabend bey Varna.

J. C. 1443—1444.

Seite 569. Nach dem Tode der Königin wurde die Einigung der Parteyen nur noch mehr erschweret. — Landtag zu Ofen. — Friedensunterhandlungen mit Friedrich dem III. — 573. Waffenstillstand mit Joannes Giskra. — In

fünfmonatlichem Feldzuge gegen die Osmanen, liefern die Ungern siegreich vier Treffen und zwey Hauptschlachten. — Aufforderungen zur Fortsetzung des Krieges. — 580. Sie wird auf dem Landtage zu Ofen beschlossen. — Georg Castriot. — Seine Verbindung mit Wladislaw. — Listige Friedensvermittelung zwischen Ungern und Osmanen durch Georg Brankovicsh. — 586. Landtag zu Szegedin. — Zehnjähriger Waffenstillstand zwischen Ungern und Osmanen wird beschlossen, von beyden Parteyen beschworen, die Bedingungen werden erfüllt. — Berichte der Verbündeten aus dem Hellespont. Verlegenheit des Königs und der Stände. Rede des Cardinal-Legaten Cäsarini wider den Waffenstillstand. — 593. Er entbindet den König seines Eides. Der eingegangene Vertrag wird gebrochen. — 599. Wladislaws Gemüthsstimmung. — Wladislaws Auszug, langsamer Marsch, des Walachischen Woiwoden Drakul heilsame, aber vergebliche Ermahnungen. — 605. Georg Brankovicsh verweigert die Heerfolge und verwehret dem Albaner Fürsten; Georg Castriot, den Zug durch Serwien. Wladislaw's Manifest an die Befehlshaber der Thracischen Städte. — Einnahme der Burgen Sumen und Petrecz. — Murath hat den Rückweg durch den Hellespont erzwungen, welches Cardinal Alberti dem König meldet. — Lager bey Varna. — Muraths Annäherung. — Kriegsrath. Cäsarini spricht für Verschanzung und Vertheidigung; — Hunyady für Angriff und Schlacht. — Er entscheidet und ordnet das Treffen. — 612. Vorzeichen. — Schlacht. — Siege. — Plötzliche Wendung des Glückes. — 618. Wladislaw stürzt vom Pferde, er wird getödtet, die Schlacht verloren.

IV.

Joannes von Hunyad.

J. C. 1444—1452.

Seite 620. Hunyadys religiöse Ansicht von dem Tage bey Varna. — Er wird auf seiner Flucht durch die Walachey von dem Woiwoden Drakul festgehalten, nach einiger Zeit entlassen. — Seine Ankunft in Ungarn. — Faction des Palatins Lorenz von Hedervár. — Landtag zu Stuhlweissenburg. — 624. Sieben Reichs-Vicarien oder General-Capitane. — Hunyady schlägt die Osmanen an der Sawe. — Züchtigt die Cilleyer Grafen, welche in Croatien raubten. — Landtag auf dem Rakoser Felde. — Ranke der Palatin Lorenz Hedervary. — 631. Der unmündige Ladislaw wird durch einen bedingten Reichsschluss als König erkannt und angenommen. — Andere Verfügungen

dieses Landtages. — Vergeblich fordern die Ungern von Friedrich die Auslieferung Ladislaw's und der Reichskrone. — 640. Drakul wird von Hunyady aus der Walachey verjagt; Dan der III. eingesetzt. — Die Macht der Sieben-Manner kommt ganz auf die Woiwoden Hunyady und Ujlaky. — Landtag zu Stuhlweissenburg. — Hedervary's Ränke werden aufgedeckt. — 645. Verfügungen des Landtages. — Landtag auf dem Rakoser Felde. — Eid der Magnaten und Stände. — Wahl eines General-Statthalters. — Sie trifft den Woiwoden Joannes von Hunyad. — Seine Befugnisse. — 649. Sein Zug in die Walachey; der mit Osmanischem Hülfsvolk zurückgekehrte Drakul wird geschlagen, mit seinem ältesten Sohne gefangen genommen und enthauptet. — Feldzug der Ungern wider Friedrich: ihre Klagen über ihn bey dem Papste. — 655. Unterhandlungen. — Landtag zu Pesth. — Einladung des Cardinal-Legaten Carvajal dahin. — Beschlüsse. — 672. Vertrag zu Kachelsburg. — Hunyadys und des Reiches bedenklicher Zustand. — 667. Ladislaw Gara wird Palatin. — Rüstung zur Heerfahrt gegen die Osmanen. — 673. Schlacht auf dem Amsel-Felde. — 678. Hunyady entrinnet auf seiner Flucht der Gefangenschaft, wird von Georg Brankovitsch festgehalten, unter lästigen Bedingungen entlassen. — Hunyadys Ansicht von dem Tage auf dem Amselfelde. — Nicolaus des V. Ermahnung an die Ungern. — Friedens-Unterhandlungen mit den Osmanen werden von dem Pesther Landtage verworfen. — Antwort der Ungern auf die päpstlichen Ermahnungen. — 685. Fehde zwischen Giskra und Hunyady. — Waffenstillstand. — Bündniss zwischen dem Bosner König und dem Machower Ban. — Versuche der Ungern, den König aus Friedrichs Vormundschaft zu befreyen. — Ihre Klagen vor dem Papste. — 692. Hunyady züchtiget Serwiens Despoten. Friedensvertrag. — Unterhandlungen der Ungern mit Friedrich des III. Bevollmächtigten; Vergleich. — Tod der verwittweten Kaiserin und Königin Barbara. — 699. Hunyady wird bey Losoncz von Giskra geschlagen. — Fortsetzung der Fehde gegen Giskra. — Friede. — 705. Emporung der Oesterreicher für Ladislaw, wider Friedrich. — Dessen Römerfahrt. — 710 Ulrich Eyzinger. — Vergebliche Sendung der Ungern an Friedrich. — Wiener Tag und Bund. — 717. Friedrich nimmt den Papst Nicolaus wider die Oesterreicher ein. — Absagebrief an den Kaiser. — Misslungene Versuche, Ladislaw zu entführen. — 721. Ladislaws Schreiben an den Papst. — Die Gesandten der Verbündeten vor Nicolaus. — Die päpstliche Bannbulle wird verachtet. — Georg Podjebrad. — 726. Des Kaisers und des Bundes Rüstung zu gegenseitiger Fehdschaft. — Der Kaiser wird in der Neustadt belagert. — 732. Unterhandlungen. — Ladislaw wird dem Grafen Ulrich von Cilley ausgeliefert. — 737. Ladislaw durch ein Bad in Bertholdsdorf von Steyermärkerey gerei-

zigt, wird gegen den Vertrag nach Wien gebracht. — Seine Tagesordnung, von dem Cilleyer ihm vorgeschrieben. — Ränke des Grafen wider Joannes von Hunyad. — Verliebe des Königs für die Ungern. — Empfang ihrer und der Böhmischen Abgeordneten. — 744. Wiener Tag. — Der Friede zwischen dem Kaiser und den Verbündeten, wird durch des Cilleyers Tücke hintertrieben. — 749. Joannes Hunyady wird in der Statthalterschaft bestätiget und zum Erbgrafen von Bistritz erhoben.

V.

Der dreyzehnjährige König. — Seine Krönung zu Prag. — Constantinopel's Eroberung und Untergang des Byzantischen Reiches. — Hunyadys Sieg über die Osmanen. — Ränke des Grafen von Cilley. — Neue Rüstung wider die Osmanen. — Ihre Niederlage und Belgrads Rettung. — Hunyady's Tod.

J. C. 1453—1456.

Seite 751. Ladislaw zu Presburg bestätiget die Rechte und Freyheiten der Stände, und empfängt von ihnen den Huldigungseid. — Des Cilleyers Anschläge wider Eyzinger; — 756. wider Hunyady. — Ahzimut's Raubzüge in den nördlichen Gespanschaften. — Joannes Smiřischz warnet den König vor den Böhmen. — Hinrichtung des treuen Mannes. — Tag zu Korneuburg. — — 763. Ulrich von Cilley, wird auf Eyzinger's Betrieb vom Hofe verbannet. — Ladislaws Schwester Elisabeth wird zu Breslau mit Casimir, König von Polen, verlobt. — Ladislaws Pragerfahrt. — 766. Sein Betragen und seine Krönung zu Prag. — Zustand des Byzantischen Reiches. Mohammed des II. Absichten auf Constantinopel. — 774. Seine Vorbereitungen; der Ungrische Meister Urban in seinen Diensten. Hülflosigkeit des Kaisers Constantinus Palälogus. — Ungrische Gesandtschaft an Mohammed. — Isidorus, päpstlicher Legat zu Constantinopel. — 779. Heucheley und Fanatismus der Byzanter. — Mohammeds Annäherung gegen Constantinopel.

pel. — 785. Seegefecht zwischen Osmanen und Genuesern, in welchem die letztern siegen. Mohammeds kühne Unternehmung. — Des Kaisers Bedrängniss. — Aufstand in Mohammeds Lager. — 792. Sturm auf Constantinopel. — 796. Der Kaiser fällt. Die Stadt wird eingenommen. — Landtag zu Ofen. Kriegsverordnungen. — Gesandtschaften an Mohammed. — 800. Dessen Einfall in Serwien. — Hunyady besiegt den Ferez-Beg; schlägt seinen Sohn Matthias v. Hunyad zum Ritter des Ungrischen Reiches. — Ladet Friedrich den III. zur Waffengesellschaft wider die Osmanen ein. — 806. Deutsche Reichstage; gebarende Berge. — Des Palatin Ladislaw Gara Versuch, Hunyady's Macht zu beschränken. — Ulrich, Graf von Cilley kommt wieder zu Macht und Ansehen. — Seine Anschläge auf Hunyady's Leben. — 812. Hunyady auf dem Landtage zu Ofen. — 817. Seine Aussöhnung mit dem Könige. Matthias von Hunyady Bürge für seines Vaters Treue am königlichen Hofe. — Calixtus der III. Papst. — Sein Eifer wider die Ungläubigen, weder der Zeit noch den Menschen angemessen. — Raaber Landtag. — Joannes von Capistrano. — 823. Zuschrift der Ungern an den Papst. — Der Cillever Graf stiftet Feindschaft zwischen dem Kaiser und dem König. — Landtag zu Ofen. — Mohammeds Zug gegen Belgrad, welches von Hunyady gut versorgt wurde. — 829. Mohammed vor Belgrad; des Königs und der Magnaten Flucht aus Ofen. — Ankunft der Herrn von Korogh, von Rozgon, von Kanisa mit ihren Banderien, und des heiligen Joannes von Capistrano mit Kreuzfahrern in Hunyady's Lager bey Karom. — Schlacht auf der Donau; die Ungern siegen. — Ankunft eines 60000 Mann starken Kreuzfahrer-Heeres. — 836. Die Stadt wird bestürmt, von Kreuzfahrern und Ungern behauptet, die Osmanen werden in und vor der Stadt geschlagen. Mohammed in die Flucht gejagt. — Früchte des Sieges. — 843. Hunyady's letzte Stunden. Sein, und seines Freundes Joannes von Capistrano Hintritt.

VI.

Verhängniss über Ulrich von Cilley. — Schicksale der Söhne des Joannes Hunyady. — Tod des Königs Ladislaw.

J. C. 1456—1457.

Seite 845. Reise des Königs nach Ungarn. — Tag zu Futak. — Ulrich von Cilley wird Statthalter von Ungarn, nimmt den Bisztriczer Grafen Ladislaw an Sohnes Statt an, verläumdet ihn bey dem Könige, schwört den Hunyadern Tod und Verderben. — 849. Einzug des Königs in Belgrad. — Verbindung der Hunyader wider den Cillever. — Er wird ermordet. — Der König verzeiht den Thätern. — 854. Der König zu Temesvár. — Sein feyerlicher Eid, womit er aller Rache und Bestrafung des, an seinem Oheime begangenen Mordes entsaget. — Tod des Serwischen Despoten Georg Brankovicsh. — Die Hunyader, Ladislaw und Matthias werden vor den ihnen bestehenden Gefahren vergeblich gewarnet. — 862. Beyde, und mehrere ihrer Freunde werden verhaftet. — Ladislaw von Hunyad, wird unschuldig, ohne Urtheil und Recht enthauptet. — 866. Aufstand der Ungern wider den König unter Michael Szilágyi's Anführung. — Die gefangenen Freunde der Hunyader entrinnen aus dem Gefängniss; nur Matthias Hunyady, Modrár und der Grosswardeiner Bischof bleiben in Verhaft. — Ausbruch des Bürgerkrieges. — Der König setzt den Grosswardeiner in Freyheit; — zieht nach Wien. — Feindschaft zwischen ihm und dem Kaiser. — 873. Bemühungen des Papstes, sie mit einander zu versöhnen. — Ladislaws Verlöbniss mit der Tochter des Königs von Frankreich. — Geheimnissvolle Zusammenkunft und Unterredung des Königs mit Georg Podjebrad auf freyem Felde vor Wien. — Ladislaws Reise nach Prag. — Sein plötzlicher Tod.

Sechstes Buch.

Einheimisches Leben der Ungrischen Völker im Laufe dieses Zeitraumes.

I.

Verfassung des Reiches.

Seite 889. Loos des Königthumes unter schwachen Nachfolgern eines grossen Mannes. — Verwirrungen und Factionen im Reiche nach Ludwigs Tod. — Sigmund. — 889. Elisabeth. — Albrecht. — Neue Zerrüttung nach Albrechts Tod. — 893. Oefters Abwesenheiten der Könige aus dem Reiche. — Statthalter. — Palatin. — Beförderungen zu Reichswürden. — 898. Beschränkung der königlichen Gewalt hierin. Ausschliessung der Ausländer. — Wichtigkeit der Landtage bey der Opposition zwischen Oligarchie und Aristokratismus. — Status und Ordines. — Des Landtages gesetzgebende Gewalt. — Machtboten der königlichen Freystädte und des Comitat-Adels auf den Landtagen. — Sigmunds schwankende Ansicht von des Königs souveräner Macht in der Gesetzgebung. — 900. Antheil der Könige an den Reichsgesetzen. Sie verpflichten sich zur Beobachtung derselben. — Verkündigung der Reichsgesetze in den Gespanschaften und Freystädten durch königliche Vollziehungs-Edicte. — Alljährliche Landtage werden gesetzlich; Mannigfaltigkeit ihrer Verhandlungen. — Magnaten und Stände beziehen den Landtag auf ihre Kosten, erst von Ladislaw werden für die vornehmsten derselben freye Wohnungen gefordert. — 909. Allgemeine Versammlungen des Comitat-Adels. — Wichtigkeit der Freystädte

für die Einkünfte und für die Macht des Königs. — Verfassung des Kriegswesens. — 913. Sigmunds Militär-Regest. — 918. Gesetzliche Kriegsordnung. — 927. Des Ungrischen Reiches gesammte Kriegsmacht. — Beschränkung der königlichen Gewalt unter Albrecht. — Kriegsordnung unter Ladislaw dem V. — 932. Münzordnung unter Maria; unter Sigmund; — 939. unter Albrecht und Elisabeth. — 940. unter Wladislaw, Johannes von Hunyad und Ladislaw V. — Königliche Einkünfte. — 946. Sigmunds Staatswirthschaft. — Steuern. — 949. Verwahrungen der Ungern gegen die Folgen.

II.

Rechtspflege in Ungarn.

Seite 951. Bedeutung der Gesetze und Gerichtsordnungen. — 954. Machtkreis der kirchlichen und der bürgerlichen Gerichtshöfe. — Rechtsgang. — Das Gericht *proclamatae Congregationis*. — 959. *Trinae proclamationis*. — Erweiterte Gerichtsbarkeit des Adels, der Städte. — Gerichtliches Verfahren wider Verbrechen der Kriegsleute. — 964. Gerichtlicher Zweykampf und Torturen. — Rechtszug in königlichen Freystädten. — Gerichtliche Taxen.

III.

Berühmte Familien. — Der Ungrischen Völker staatsbürgerlicher Zustand.

Seite 967. Macht und Vermehrung des Adels. — Adelige Wappen. — 972. Wappen- oder Armalisten-Adel, ohne Grundbesitz. — Drachen-Orden. — 978. Raub, des Adels Beschäftigung ausser dem Kriege. — Raubschlösser. — Persönliche Freyheit des Adels. — Des Bauernstandes. — 982. Sicherheit der Rechte und des Eigenthumes. Fortdauernde Belästigung der Reichsstassen durch die Reisen der Könige und Magnaten. — Verzugbriefe für neuerwählte Prälaten und Pfründner. — Eintreibung der Geldbussen. — 986. Ausbildung des viersten Standes. Verfassung der königl-

lichen Freystädte. — Macht-Umfang des Ober-Reichshatzmeisters. — Jährlicher Städte-Tag. — Stadt-Magistrat. — 991. Königlicher Schutz und Begünstigung der Städte. — Serwische Colonien in Ungarn. — 995. Stand der Kumaner und Jazygen. — 1000. Juden. — Zigeuner in Ungarn. — 1006. Bauernaufstand in Siebenbürgen. — Szekler. — 1010. Auswanderung der Szekler und Siebenbürger-Sachsen nach der Moldau. — 1015. Neue Pflanzung in Bereszke. — Stand der Siebenbürger-Sachsen. — 1021. Erster Verein der Siebenbürger-Sachsen mit den Ungern und Szeklern in Siebenbürgen. — Joannes Hunyady bestätigt den Bistritzern ihre Freyheiten. — 1025. Slawonien und Croatien. — 1030. Bosnien. — 1036. Serwien. — 1038. Ragusa.

IV.

Kirchlicher Zustand in dem Ungrischen Reiche.

1.

Orden.

Seite 1047. Benedictiner. — Cisterzienser. — Abt und Bischof Ladislaus Frank. — 1052. Gewaltthaten von edeln Herren in der Prämonstratenser Abtey zu Lelesz begangen. — 1056. Carthäuser. — 1060. Olivetaner zu Domos. — Schädlichkeit der Verleihung des königlichen Patronatrechtes über geistliche Stifter an Magnaten. — Der Vergabung kirchlicher Pfründen und Stifter in Commenden an Laien. — 1064. Die Päpste lösen Abteyen auf und weisen ihre Besitzungen dürftigen Bischöfen zu Tafelgütern an. — Franciscaner von strenger Observanz. — 1063. Dominicaner. — Carmeliten. — Pauliner.

2.

Hohe Prälaten der Ungrischen Kirche,

Seite 1070. Summarische Anzahl der Ungrischen Bischöfe dieses Zeitraumes. — Die Graner Kirche. — Ihr Erzbischof, Primas und geborner apostolischer Legat in Ungarn. Erzbischöfe dieser Zeit. — 1077. Die Coloczer Kirche und ihre Erzbischöfe. — 1082. Bischöfe, von Siebenbürgen, von Wattzen, von Bosnien. — 1083. Bischöfe, von Neitra, Raab, Weissprim, Erlau, Fünfkirchen, Grosswardein, Csanad, Sirmien. — 1087. Die Agramer Kirche. — Ihres Bischofs Joannes von Alben Testament. — Bedrängnisse der Agramer und anderer Kirchen von Sigmund, von Laien, von Prälaten. — 1093. Titular-Bischöfe in Ungarn. — Vitus Händler zu Fünfkirchen. — 1100. Verderbtheit in der Ungrischen Clerisey. — 1103. Der heil. Jacobus de Marchia (*de Monte Brandono*) in der Fünfkirchner Diöces. — Die Carmeliten zu Fünfkirchen. — Clerisey der Siebenbürger-Sachsen.

3.

Griechisches Kirchenwesen im Ungrischen Reiche.

Seite 1110. Wiederholte Vereinigungs-Versuche. — Des Manuel Paläologus wahre Gesinnung. — 1114. Byzantische Botschafter in der Baseler Synode; ihr Vertrag mit den Vätern. Eugenius der IV. kommt dazwischen. — Gegen-Concilium zu Ferrara. — 1119. Verlegung desselben nach Florenz. — Vorschritte der Baseler. — 1120. Kirchenvereinigung; ihr Gehalt. — Grosse Anzahl der Griechischen Kirchengenossen in Ungarn. — Ihr Zustand nach dem Florentiner Verein. — 1126 Ihre Stärke in Siebenbürgen; — in Galizien, Lodomerien, Podolien; — 1132. in der Moldau; — 1135. in der Walachey; in Serwien. — 1140. in Bosnien.

4.

Ketzereyen und Bekehrungen.

Seite 1146. Hussiten. — Ansicht von ihnen als Secte. — 1149. Ihre Gemeinden in Ungarns nördlichem Gebiete; — in der Coloczer, Bacsher, Fünfkirchner, Sirmier Diöcesen. — 1151. Was ihre Verbreitung begünstigte. — 1155. Des heiligen Jacobus de Marchia Bekehrungs-Beruf und Eifer, kann ihre Vermehrung unter Joannes Giskra von Brandeis nicht hindern. — Patarener auf der durch die Sawe und den Bozet gebildeten Insel. — 1160. Patarener in Bosnien. — 1163. Matthäus Eskandel von Ofen, Glaubensbote in Ost-Indien.

5.

Formen des Cultus. Geist der Andacht und Heiligkeit.

Seite 1168. Ansicht von allem Kirchenwesen. — Neue Marienfeste. — Christi Verklärungsfest. — 1173. Wunderglauben der Ungarn. — 1177. Ihre Furcht vor dem Kirchen-Bann; ihre Verehrung für den Ablass. — Jubiläum. — Milde Stiftungen und Kirchenbau. — 1182. Neue Heilige: Vincentius Ferrier. — 1186. Nicolaus von Tolentino. — Bernardinus Albizzesca von Siena. — Lebendige Beyspiele der Heiligkeit unter Ungarns Volkern; Joannes Dominici. — Jacobus de Marchia. — 1191. Joannes von Capistrano, zu Neustadt, zu Wien, Breslau, Olmütz, Brünn, Crakau in Ungarn. Seine Art zu predigen und seine Wirkung.

V.

Verhältniss des Ungrischen Reiches, Episcopates und Mönchthumes zu dem Papstthume.

Seite 1200. Ungarn bleibt während der Spaltung immer dem Papste der Italer ergeben. — 1201. Die Päpste von Noth gedrückt, senden Geldsammler nach Ungarn. — Bonifacius der IX. nimmt in Ungarn Partey für Ladislaw, König von Neapel. — Sigmund's Reichsgesetz wider Einführung und Vollziehung päpstlicher Bullen. — Sigmund's Verfahren in Aufrechthaltung des apostolischen Rechtes der Ungrischen Krone. — 1206. Päpstliche Vorbehalte, und allenthalben bestellte Einnehmer päpstlicher Kammergebüren. — Bonifacius widerruft sämmtliche, in Gnaden- oder Rechtssachen von ihm verliehene Bullen. — 1210. Sigmund's Gesetz wird nicht geachtet; päpstliche Vorbehalte und Ernennungen zu den Kirchenpfründen dauern fort. — Annaten. — Die Costanzer Synode vermag nicht, sie abzuschaffen. Martinus der V. besteht darauf. — 1215. Beherzte Angriffe der Baseler Synode auf die päpstlichen Anmassungen, Vorbehalte, Annaten und allen Handel der Römischen Curie. — Absetzung des Eugenius. — Wahl des Herzogs Amadeus von Savoyen zum Papste unter dem Namen Felix des V. — 1219. Deutsche Neutralität. — Viele, darunter Elisabeth und Wladislaw erklären sich für Felix, welcher jedoch seine Partey nicht thätig genug unterstützt. — Der Cardinal-Legat Cäsarini bringt Ungarn auf Eugenius Seite. — Verordnungen der Landtage unter Wladislaw und Joannes Hunyady wider Einführung päpstlicher Bullen in Rechts- und Gnadensachen. — 1225. Streit der Stände mit Nicolaus dem V. über die Dömöser Propstey. — 1229. Das apostolische Recht der Ungrischen Krone.

VI.

Landes-, Geistes- und Sitten-Cultur des Zeitalters im Ungrischen Reiche.

Seite 1235. Beförderungen des Bergbaues. — Verbot der Ausfuhr von Gold und Silber, wie auch des Handels damit. — 1239. Auch die Ausfuhr des Bleyes wird verboten. — Werth liegender Gründe. — Preise der Dinge. — Begünstigung des Handels. — 1243. Salzhandel. — Handel der Breslauer nach Ungarn. — Handel der Ragusaner. — Der Siebenbürger-Sachsen. — 1249. Gewerbfleiss. — Zunftwesen. — Handwerks-Artikel. — 1254. Gewerke für den Krieg. — Höhere Baukunst. — 1268. Verfälschungskunst des Gabriel von Zömlin. — Wissenschaftlicher Geist. — Vorliebe der Ungern für Jurisprudenz. — Hohe Schulen. — 1263. Gelehrte unter Ungern. — Büchers. — Freunde der Gelehrsamkeit. — Sigmund. — Magnaten. — 1267. Jahrlange Hochzeit. — Verfolgung der Deutschen zu Ofen. — Sittlicher Gehalt des Ungrischen Volkes.

Viertes Buch.

Weltleben der Ungrischen Völker unter Maria und Sigmund.

— — — — gravis discordia surgit
Ambitione truci; nam dum petit ille ducatum,
Hic vult esse comes, hic banus; anhelat ad altos,
Nec defert sibi quisque gradus; clam livida serpit
Invidia: haec parit acre odium, metus inde Barones
Dividit; in partes plebs scinditur ipsa malignas.

Laurentius de Monacis.

I.

Verirrungen und Gewaltthätigkeiten des Parteygeistes.

J. C. 1382 — 1387.

Ein und achtzig Jahre und acht Monate waren verflossen, seitdem die Väter der Ungern, welche jetzt ihres verklärten Königs sterbliche Hülle in die Gruft senkten, des letzten Arpadischen Sprösslings Andreas leibliche Tochter und einzige Erbin Elisabeth vom Throne ausgeschlossen hatten; das Gegentheil geschah von ihren Söhnen und Enkeln mit Ludwig's älterer Tochter Maria, der trauernden Waise. Am Mittwoche nach Kreuzerhöhung, im hohen Dome zu Stuhlweissenburg, mit einhälliger Genehmigung der dort anwesenden Prälaten, Baronen und Stände, wurde von dem ehrwürdigen Cardinal-Priester und Graner Erzbischofe Demetrius der sechzehnjährigen *),

J. C. 1301. 14. Jan. J. C. 1382. 16. Septbr.

17. Septbr.

*) Nach Dlugoss (L. IX. p. 1149). Bericht war Maria im J. 1365 geboren. Nach der Ansicht des Venetischen

hold und lieblich anzusehenden Jungfrau des Vaterlandes geheiligte Krone auf das Haupt gesetzt, von dem Weszprimer Bischofe Benedictus die zur Unverletzlichkeit weihende Salbung an ihr verrichtet, Ungarn's neue Herrin und Königin auf den Thron erhoben, von hoher Clerisey, von Magnaten, Herren, Rittern, von den ältern wie von den neuen, welche so eben den feyerlichen Ritterschlag *) von ihr em-

---

Staatssecretärs und Kanzlers, Lorenzo de Monaci, wäre sie erst sechszehn Jahre alt gewesen, da er sich im J. 1386 als Gesandter des Senates an ihrem Hoflager befand. Ihre Schwester Hedwig war i. J. 1371 geboren worden; (Dlugoss L. X. p. 14). Hieraus würde folgen, dass Elisabeth ihre, angeblich i. J. 1370 geborne Tochter Maria, entweder nur kurze Zeit, oder gar nicht selbst an ihrer Brust genähret hätte; welches wieder von der gesunden Bonnerin Kotromanowna, von der zärtlichen Mutter, und von der häuslichen Sitte jener Zeit nicht glaublich ist. Uns schien das wahrscheinlichste, dass der artige und fein gebildete Venetier die schöne Königin, *reginarum decus inclitum, et praeclarum sidus Hungariae*, in der galanten Absicht, ihre *virilem curam et sublimem conceptum, specimenque tam vetusti et gloriosi sanguinis in tanta animi magnitudine*, mehr hervorzuheben, um vier Jahre zu jung; der Bischof Dlugoss, welcher mehrere Begebenheiten um Ein Jahr zu früh angesetzt hat, unsere Maria um Ein Jahr zu alt gemacht; die mehr ernsthaften als galanten, auch im höchsten Jubel noch besonnenen Ungern schwerlich das zwölfjährige Mädchen als König begrüsst hätten; dass also d. J. 1386 füglich für Mariä Geburtsjahr angenommen werden dürfe. *a*) „*Cras, hora tertiarum, videlicet* 9^a. *Mensis praesentis D. Maria filia minor antedicti Regis in civitate praedicta coronata fuit in Regem, in cujus coronatione multi milites facti sunt.*“ Paulus de Paulo Memoriale ap. *Schwandtner* T. III. p. 724.

pfangen hatten, König genannt, und als König *) begrüsset.

Die Väter waren von Parteywuth und Hass zur Ungerechtigkeit gegen Elisabeth hingerissen worden; die Söhne und Enkel hatte Enthusiasmus der Verehrung für den verewigten grossen König zu übereilter Erhebung seiner anmuthigen Tochter entflammt. Diesen, wie jenen, fehlte die ruhige Stimmung zu klarer Einsicht, wie dringend nöthig sey, dass endlich einmal in grosser Versammlung der Stände der Magyarische Urvertrag gründlich erwogen, die darin undeutlich, und nur im Allgemeinen angeordnete Erbfolge, wie sie einem Asiatischen Hordenverein wohl genügen konnte, genauer bestimmt, und in staatsrechtlicher Anwendung auf die erweiterten Verhältnisse eines mächtigen Europäischen Reiches, durch organisches Gesetz für alle künftige Zeiten festgestellt würde, wie, in welcher Ordnung, mit welcher Macht, nach Erlöschung männlicher Linie des einmal angenommenen Regentenstammes die Abkömmlinge der weiblichen Linie in der Regierung folgen sollten; ob irgend einer, und welcher Machtantheil ihren Eheher-

*) „*Hanc regem appellant animis concordibus omnes Regnicolae, illustrant hoc regis nomine sexum.*“ Laurentius de Monacis Carmen de casu illustrium Reginar. post Chronicon de reb. Venet. Venetiis 1758 in 4. Dasselbe bezeugen Caresin. Chron. ap. *Murator.* script. R. I. Tom. XII. und Bonfinius Decad. II. Lib. I. p. 278.

ren in Gemeinschaft mit ihnen, zukommen dürfte. Durch die allgemeine Unachtsamkeit *), in welcher dieses einzig nothwendige Geschäft nun schon zum zweiten Male und weiter hin war vernachlässigt worden, traten der Aufnahme desselben immer neue Schwierigkeiten entgegen; und wir werden fast bey jeder folgenden Thronerledigung in den Leiden und Wunden unsers Vaterlandes, nicht ohne menschenfreundliche Wehmuth, nicht ohne gerechten Unwillen bemerken, wie Völker bisweilen nur darum um Wohlstand, Freyheit und Selbstständigkeit gebracht wurden, weil sie gerade das, was das Natürlichste, was das Nothwendigste war, und ihnen eben daher am nächsten lag, von Vorurtheil oder von Leidenschaft geblendet, übersehen hatten.

Sollte, wie billig, der Asiatisch-Magyarische Urvertrag im Geiste des Europäischen Staatsrechtes gedeutet und verstanden werden, so war Maria's Erhebung zur Beherrscherin der Ungrischen Völker entschieden rechtmässig. Weil sie aber nicht auf dem Grunde rechtlicher Einsicht beruhete, sondern durch der Begeisterung Macht geschehen war, und diese, wenn nicht geflissentlich unterhalten

---

a) Die, den Ungrischen Prälaten wohlbekannten, genauen und vollständigen Bestimmungen des canonischen Rechtes über Verwandtschaft und Erbfolge hätten darauf aufmerksam machen können, und sollen.

und gesteigert, bald verlöschen musste; so offenbarten sich in dem Verhältnisse ihrer Abnahme drohende Bewegungen des Missvergnügens, unter welchen Ehrgeiz und Herrschsucht, Eigennutz und Neid, Eifersucht und Hass, zu verderblichen Parteyungen aufreizten. Dass Ungern einer Jungfrau, als Herrscherin, gehorchen sollten, schien den Einen anfänglich nur neu, bald darauf erniedrigend; den Andern der Name: König, an einem Weibe entheiligt, das edle freye Ungervolk durch solche Unterthänigkeit entwürdigt. Mehr Besonnene wogen das weibliche Unvermögen zur Regierung, sahen mit Verdruss der königlichen Jungfrau und ihrer Mutter unbegränztes Vertrauen sammt den Zügeln der Macht in den Händen eines unlängst emporgekommenen, vielbegünstigten Slawoniers, des Palatinus Niklas Gara, und erwarteten noch ärgeres von Sigmund, dem Verlobten der Königin; den Ausländer, und noch dazu den Böhmen, in ihm verabscheuend. Beherztere Männer, Croatische Herren, an ihrer Spitze die Gebrüder Horvathy: Paulus Bischof von Agram, Joannes, Ladislaw und Stephan, mit dem Sanct Joannis-Ritter und Prior von Vrana, Joannes von Paliszna; alle erst von Ludwig aus der Dunkelheit hervorgezogen, unterhielten in sich und Andern die Unzufriedenheit mit der weiblichen Regierung, die Eifersucht über Gara's Herrschaft, und den

Abscheu vor dem Böhmischen Herrn durch den Schein des Rechts und der Gerechtigkeit. Carl von Durazzo, jetzt König von Neapel, war der Tochter Stephan des V., Maria, der Arpadischen Stammfrau der neuen Herrscher-Dynastie in Ungarn, um Einen Grad näher, als Ludwig's Tochter; mit dieser Carl's Gemahlin Margaretha, und sein Sohn Ladislaw, in gleichem Grade verwandt *): das Näherrecht zur Thronfolge schien daher den Missvergnügten vor Ludwigs Tochter dem Könige von Neapel, bewährtem Waffenmanne, nach ihm seinem Sohne Ladislaw, zu gebühren; und sie verbündeten sich in Geheim, um ihm zu seinem Rechte zu verhelfen, unwissend oder nicht achtend, dass er in Ludwig's Hände auf Gottes Wort und Christi Leib ge-

---

*) Das Verhältniss stand folgendermassen:

I. Maria, *Stephan des V. Tochter.* *Gem.* Carl II.

II. Carl Martel.	II. Joannes.	II. Robert.
III. Carl Robert.	III. Ludwig.	III. Carl von Calabr.
IV. Ludwig, K. v. U.	IV. Carl v. Durazzo, K. v. N.	IV. Maria.
V. Maria.	V. Ladislaus.	V. Margaretha, *Carl's v. Durazzo Gemahlin.*
		VI. Ladislaus.

schworen hatte, sich aller Rechte und Ansprüche auf das Ungrische Reich zu begeben.

Der tapfere Herr, Niklas Gara, gewaltig auf dem Schlachtfelde, doch für die Höhen und Tiefen der Staatsklugheit zu kurzsichtig, erleichterte den verschwornen Croaten die Ausführung. Kriegsmänner, wie er, gewohnt, bey ihren Berechnungen mehr der Fäuste Zahl, als des Gemüthes Macht in Anschlag zu bringen, sind selten zugleich tiefschauende Menschenkenner. Carl von Durazzo, im Kampfe mit Ludwig von Anjou um das Napler Reich, mahnte die Königin Maria und ihre Mutter um Ungrisches Kriegsvolk. Auf Gara's Gutachten ward es ihm gewährt, und unter Anführung des Hrn. Joannes Horvathy nach Apulien abgesandt *). Diess geschah, nachdem das Gerücht von mancherley Gährung in Dalmatien und Croatien am Hoflager der Königin schon ernstliche Besorgnisse erweckt hatte. Durch die Unternehmungen des Bosner Königs, Stephan Twartko, war die geheime Thätigkeit des Croatisch-Dalmatischen Bundes zuerst verrathen worden; gleich nach Ludwig's Tode hatte er das Chulmer Gebiet, väterliches Erbgut der verwittweten Königin Elisa- *J. C. 1383. 8. Febr.*

*) Paulus de Paulo in Memorial. ap. *Schwandtner.* l. c.

beqhy an sich gerissen, und in Vereinigung mit dem Vraner Prior, Joannes Paliszna, mehrere Städte Dalmatiens zum Abfalle von
J. C. 1382. 10. Octbr. Ungarns Krone eingeladen. Petrus, Erzbischof von Jadra, begleitet von den edeln Herren Andreas de Prisogonis und Marinus de Oranis brachte Kunde davon nach Ofen und Warnungsbriefe von dem Rathe zu Jadra an Wladislaw, Herzog von Oppeln, an den Cardinal Demetrius, an die Bischöfe Valentinus von Fünfkirchen und den noch unbekannten Mitverschwornen, Paulus Horvathy von Agram; an den Palatin Niklas Gara und an den Siebenbürger Woiwoden
25. Octbr. Stephan Latzkófi. Da wurde der Weszprimer Obergespan Joannes Bessenyei hingesandt, um die Dalmatischen Städte in treuer Unterthänigkeit zu bestärken *). Die Verbündeten liessen den Herrn Joannes von ihren Absichten und Entwürfen nichts gewahr werden; sein Bericht beruhigte die Königinnen, und machte den Palatinus sicher. Doch bald folgte dem Weszprimer Obergespane die überraschende Nachricht, dass auf der Vraner Burg, unter des Priors Richtung, die Fahne der Empörung als Signal für ganz Dalmatien wehe. Jetzt lag alles

---

a) Epist. Jadrensium ad Regin. et Regin. ad Jadrens. ap. *Pray* Annal. P. II. 157.

daran, die mächtige Gesammtheit von Jadra in Treue und Gehorsam zu erhalten; das wichtige Geschäft wurde dem Possegaer Propst Nicolaus, und in Abwesenheit des Banes von Dalmatien und Croatien Emerich Bebek, dessen Bruder und Stellvertreter Dietrich übertragen. Unter ihrem Vorsitze wurde am Feste der Reinigung Mariä, in grosser Rathsversammlung der fünf und siebenzig Herren, von der Gesammtheit der Stadt Jadra unverbrüchliche Treue, Gehorsam und Ergebenheit gegen die Ungrische Krone, gegen Elisabeth, Maria und Hedwig, feyerlich geschworen *). J. C. 1383. 2. Febr.

Unterdessen hatte Twartko, in feindlicher Absicht wider Ungarn, die feste, zwischen Ragusa und Cattaro von ihm aufgeführte Burg Drakowizza zu sicherm Waffenplatze eingerichtet, sie mit Wein, Salz und andern Lebensmitteln reichlich versehen, einige Seeplätze weggenommen, die treuen Städte Sibenigo, Spalatro und Jadra durch Streifereyen beunruhigt, und den Narentaner Morlaken, so wie seinen Bosnern verboten, die Märkte dieser Städte mit Waaren und Lebensmitteln zu beziehen. Ragusa war im Besitze des ausschliessenden Handels mit Wein und Salz von der Narenta bis nach Cattaro; diesen Vortheil schmä-

*) Epist. Jadrens. ad Reginas ap. *Pray* l. c. p. 160. Paulus de Paulo Memorial. ap. *Schwandtner*. p. 724.

lerten Twartko's Aufkäufe durch ganz Dalmatien und Croatien. Darüber klagte Ragusa's
im April. Senat vor der Königin Maria, und sie untersagte urkundlich sämmtlichen Croaten und Dalmatern des Weines und Salzes Verkauf in dem Handelsgebiete der Raguser a). Des Bosner Königs und des Vraner Priors Vorschritte machten eines wachsamen Befehlshabers stete Anwesenheit in Dalmatien nothwendig; den ordentlichen Ban, Herrn Emerich Bebek, hielten wichtige Reichsangelegenheiten noch immer in Roth-Russland fest; anstatt seiner, wurde der Siebenbürger Woiwod Stephan Latzkófi Ban durch Gara's Willen, welchen Elisabeth genehmigte.

Keinem Unger war es mehr verborgen, dass Niklas Gara willkürlich herrschte b), Elisabeth nur als sein Organ gebôte, Ludwig's gekrönte, und König genannte Tochter beyden gehorchen musste. Latzkófi, wie jeder hochsinnige Unger, hasste den unbefugten Herrn; und da er diesen als den

---

a) Die Urkunde bey Pray l. c. p. 161. b) Von ihm sang Lorenzo de Monacis mit Wahrheit:

„Primus Palatinus labes et causa malorum
Editus urbe Gara, pingui tellure locata.
Senem ubi credentem et facilem in sua vota retraxit,
Ad libitum exercens extorta licentia sceptrum,
In grandem invidiam atque odium crudelis Caremum
Elisabethque jacit, processusque, tyrannidis ambos
Dum culpant, perare negant, fiuntque tyranni,"

Urheber seiner Sendung nach Dalmatien kannte, hielt er sie für Herabsetzung, ward missvergnügt und dachte auf Rache. Freytag an Petri Kettenfeyer zog er feyerlich zu Jadra ein [a]), trat bald mit dem Vraner Prior in geheime Verbindung und liess mit verstellter Unwissenheit ungehindert geschehen, was der Verbündeten geheimen Zweck in Dalmatien beförderte. Allein der Ungrischen Krone treue Schutzgenossen erspähten des Bundes gefährliche Entwürfe, und säumten nicht, was sie bemerkt hatten, nach Ofen an das Hoflager zu berichten. Da erkannte der Palatin für nothwendig, dass Elisabeth selbst mit ihren Töchtern, in zahlreichem Gefolge von Bischöfen, Baronen und edeln Herren nach Dalmatien reiste. Ludwig's Wittwe, vor Zeiten die schönste Frau im Reiche, war jetzt nach ihrem vierzigsten Jahre noch anziehend und mächtig durch holde, ausdrucksvolle, majestätische Gestalt; Maria trug in anmuthiger Jugendfülle und verklärter Aehnlichkeit der Mutter lieblichstes Ebenbild an sich; Hedwig, eine aufblühende Grazie [b]), voll Geist und Leben, wirkte begeisternd auf fühlende Verehrer des Göttlichen und Schönen. Gara glaubte, drey weibliche Wesen, durch so seltene Vorzüge ausge- 1. Aug.

a) Paulus de Paulo l. c. p. 724. b) „*Ut pro illa tempestate in orbe universo parem in forma non habere crediderit.*" Dlugoss. Lib. X. p. 96.

zeichnet, dürften nur erscheinen, um drohenden Stürmen zu gebieten, und die Huldigung aller Herzen zu empfangen.

24. Octbr. Am Tage Vitalis und Felicis ward der Gesammtheit von Jadra die Freude, die Königin Maria mit deren Mutter und Schwester in ihre Stadt einzuführen. 28. Octbr. Schon am folgenden Dienstage kehrte die Besatzung der Vraner Burg zur Unterthänigkeit zurück *) und vertrieb den treulosen Prior, welcher sie zum Abfalle verführt hatte. Dem Verbannten Joannes von Paliszna gab Twartko Zuflucht und Schutz, wodurch er seine Verachtung der Ungrischen Oberherrlichkeit offenbar an Tag legte. Weil man aber zu feindlichem Verfahren wider ihn nicht gerüstet war, Ban Stephan, Bischof Paulus Horvathy, und die übrigen Verbündeten den holdseligen Frauen auf alle mögliche Weise huldigten, und treueste Ergebenheit häuchelten; so hielt man die Provinz für beruhigt, und Gara, von dem Scheine für die Wirklichkeit verblendet, begleitete die Königinnen heim mit dem Wahne, dass er richtig gesehen und weislich gehandelt habe.

Mit Anfange des folgenden Jahres wurden durch schreckliche Nachrichten aus Jadra die

---

*) Paulus de Paulo l. c.

folgsamen Fürstinnen und ihr gebietender Palatin des Wahnes entbunden; doch nur von einer Gährung im Allgemeinen, nichts bestimmtes von eines Bundes Daseyn, Zweck und Richtung sprach die Kunde: so treu bewahrten die Verbündeten ihr Geheimniss, so behutsam und klug ebneten sie ihrer Schritte Spuren. Gara warf den Verdacht auf Stephan Latzkófi, verhängte Absetzung und Verweisung über ihn und liess von der Königin Herrn Thomas Templin, Grafen von Sanct Georgen und Pösing, zum Ban ernennen. Am Sonntage Rogate übergab ihm zu Jadra der überraschte Latzkófi seinen Platz, und zog ungefährdet ab nach Bosnien zu Twartko, um mit Joannes Paliszna vereinigt, das entscheidende Ereigniss zu bereiten. Mit gespanntester Aufmerksamkeit und Klugheit konnte der neue Ban Templin nichts weiter in Dalmatien entdecken, als eine unbedeutende, mit dem gefährlichen Bunde gar nicht zusammenhängende Verschwörung in Jadra selbst; und mit der Hinrichtung der Anstifter schien alles abgethan *). Dennoch erkannte der Palatin für zuträglich, dass Maria, um wenigstens Ungarns Stände sich ergeben zu erhalten, Andreas des II. goldene Bulle unverzüglich bestätigte. Das geschah Sonnabend nach Magdalena; und da es

J. C. 1384. 16. May.

15. Jul.

23. Jul.

*) Paulus de Paulo in Memorial. l. c. p. 726.

die Stände nicht verlanget hatten, so waren die edeln Herren Paul Deák von Padvarsya und Dionysius, Sohn des Dominik von Ostópan, in den Geschichten der Ungern sonst nie genannte Männer, ausersehen worden, um sich für Abgeordnete der Ungrischen Adelsgesammtheit anzugeben und die Bestätigung des Andreanischen Freybriefes zu erbitten a).

Weder der Palatin, noch die Königinnen gewahrten die geringe Wirkung dieser Massregel, weil eben jetzt die Angelegenheiten des Polnischen Reiches ihre ganze Aufmerksamkeit beschäftigten. Dort war unterdessen für Ludwig's Erbinnen viel Bedenkliches vorgegangen. Sigmund, jetzt funfzehnjähriger Jüngling, hatte sich durch jugendlichen Muthwillen und grobes Betragen den Polen bereits verhasst gemacht. Gleich nach Eingang der Nachricht von Ludwig's Hinscheiden war er in Posen erschienen, um von den daselbst versammelten Baronen und Herren aus Gross-Polen als ihr König die Huldigung zu empfangen. Sie wollten ihm leisten, was sie früher auf dem Altsohler Reichstage b) eidlich verheissen hatten; nur sollte er sogleich den ih-

a) Die Urkunde steht im Corp. Jur. Hung. T. I. p. 171. und bey Pray Annal. P. II. p. 167. b) 1382 25. Jul. Siehe oben im III. Bande.

nen verhassten Domarath von Pierzchno der Statthalterschaft entsetzen, und was des Reiches Wohlfahrt unerlässlich forderte, sein Hoflager in Polen aufschlagen. Beydes verweigerte Sigmund, und sämmtliche Herren verliessen eiligst mit lauten Aeusserungen der Unzufriedenheit die Stadt; er zog nach Gnesen zur Feyer des Todtenamtes für den verewigten König. Als er auf der Reise nach Crakau zu Brzesc verweilte, stellte sich eine Anzahl mächtiger Baronen und Herren vor ihm ein, ihr gerechtes Ansuchen in ihrem und aller übrigen Namen wiederholend; er aber beharrte auf seiner Weigerung und gebot unter stolzen Drohungen, ihm unbedingt zu huldigen. Da hielten die beleidigten Herren zu Radom einen Reichstag, um Rath zu pflegen, wie sie der Herrschaft des Böhmischen Jünglings sich entledigen möchten, ohne den mit Ludwig eidlich eingegangenen Vertrag völlig aufzuheben. Kurz vorher hatten einige Ungrische Befehlshaber in Roth-Russland die wichtigen Burgen, Olesko, Przemyschl, Horodlo, Lopatin, Snjatin und Kaminiecz an den Litthauer Fürsten Lubart, Herrn von Luczk und Wladimir, verkauft, und mit dem Vorwande, die schwer zu behauptenden Plätze den Polen zu entziehen, ihre Treulosigkeit bemäntelt. Bey ihrer Ankunft in Ungarn wurden sie auf Gara's Ausspruch und Elisa's Befehl ergriffen, enthaup-

J. C. 1382.
30. Septbr.

25. Nov.

tet, ihre Güter eingezogen, ihre Kinder für ehrlos erkläret; selbst der Statthalter der Provinz, wahrscheinlich ein Csudárer, einst bey Ludwig sehr beliebt, jetzt des Einverständnisses mit den Verräthern verdächtig, war zu harter Kerkerstrafe verurtheilt worden. Diess strenge Verfahren hatte in Ungarn viele den Treulosen verwandte Familien wider den Palatin und die ältere Königin aufgebracht; die Polen, welche des schändlichen Handels Zulassung auf Sigmund schoben, nicht besänftiget. Ihre Erbitterung offenbarte sich auf dem Tage zu Radom, wo von mehrern Prälaten und Baronen für die Erhebung des Masover Herzogs Szemovit zum Könige heftig gestritten wurde; doch fasste man endlich den Beschluss im Allgemeinen, des Reiches Selbstständigkeit und Freyheit mit vereinigter Kraft zu behaupten, Ludwig's Töchtern zwar den Eid der Treue unverletzt zu halten, derjenigen aber, welcher die Polnische Krone zu Theil werden sollte, einen staatsklugen und tapfern Fürsten, unter der Bedingung steter Residenz im Lande, zum Gemal zu wählen.

Dieser Beschluss, Kraft dessen Sigmund von Polnischer Thronfolge ausgeschlossen war, sollte auf dem nächsten Reichstage zu Wislicza auch von den Crakauer und Sandomirer Landherren bestätiget werden. Die Versammlung
6. Dec. wurde am Sanct Niklas Tage eröffnet. Als Un-

grische Reichsboten erschienen, dabey die Bischöfe Emericus Csudár von Erlau und Joannes von Csanad, Böhmischer Herkunft; mit ihnen die Herren Joannes von Kapolya und Emerich Bebek, neuernannter Statthalter von Roth-Russland. Sie vermeldeten den Polnischen Ständen den Dank der verwittweten Königin für die standhafte Treue gegen Ludwig's Töchter, dafür auch die heilige Versicherung, dass Elisabeth den Herren nicht zumuthen wolle, sey es dem Brandenburger Markgrafen, oder irgend einem andern Fürsten, zu huldigen, bevor sie nicht ihrer Töchter künftige Bestimmung entschieden hätte. Die hierüber erfreueten Stände bestätigten einhellig den Radomer Beschluss, und sahen mit Vergnügen den ihnen missfälligen Sigmund mit seinen unklug begünstigten Böhmen ihr Land verlassen, nachdem ihm der vorsichtige Castellan, Herr Dobeslaw Kurozwaki, den Einzug in die Crakauer Burg verwehret hatte *).

Der Parteyungen Macht und innerer Fehden Verheerung zeigten den Polnischen Baronen die dringende Nothwendigkeit, mit Besezzung des erledigten Thrones zu eilen. Ihre Gesandten baten die Königin Elisabeth, die eine oder die andere ihrer Töchter zur Krönung

*) Dlugoss. Lib. X. p. 68 seq.

und zur Verlobung mit einem wackern, den Polen gefälligen Fürsten auf den nach Sieradz
J. C. 1383. 27. Febr. zum Freytage vor Lätare ausgeschriebenen Landtag zu senden. Elisabeth entliess die Abgeordneten mit freundlichen Worten und schönen Hoffnungen, mit deren Erfüllung sie noch lange zu zögern dachte. Schwerlich war der unstete, leichtsinnige, ungeschliffene Sigmund den Polen mehr, als ihr und auch den Ungern, zuwider; dagegen besass der mehr gesittete und feiner gebildete Herzog Wilhelm von Oesterreich, Hedwig's Verlobter, ihre ganze Huld und Gunst. Sie wusste, dass der Polen Abneigung gegen den machtärmern Oesterreicher noch grösser war, als gegen Sigmund, daher hielt sie für möglich, was sie wünschte, jenen mit ihrer Hedwig auf den Ungrischen Thron zu setzen, wenn es ihr gelänge, durch listige Verstellung, kluges Nachgeben zu rechter Zeit, und langes Zaudern die Polen dennoch dahin zu bringen, dass sie endlich ermüdet, den Böhmischen Jüngling mit seiner weit achtbarern Verlobten Maria zum Könige annähmen. Der Weszprimer Bischof Benedictus, von zwey Ungrischen Baronen begleitet, verlangte vor den zahlreich versammelten Ständen zu Sieradz als bevollmächtigter Botschafter der Königin Gehör, und als es ihm verliehen ward, entband er die Herren aller eidlichen Verpflichtung gegen Maria und ihren

verlobten Markgrafen von Brandenburg. Anstatt jener, sollten sie am nächsten Osterfeste die jetzt erst zwölfjährige Hedwig, Braut des Herzogs Wilhelm von Oesterreich, als ihre Königin in ihrer Mitte sehen, wenn sie sogleich eidlich und schriftlich versprächen, die königliche Jungfrau ohne Verzug zu krönen, dann ohne Ausflucht und Widerrede sie nach Ungarn zurückzusenden, und noch drey Jahre lang der mütterlichen Aufsicht zu überlassen.

Des Bischofs Antrag schien den versammelten Ständen so wichtig und bedenklich, dass sie die Ankunft mehrerer Prälaten, Baronen und Herren erwartend, die Entscheidung darüber bis auf den Sonnabend vor Quasimodogeniti aussetzten; unterdessen blieben die drey Ungrischen Magnaten mit ihrem Gefolge in Sieradz; die Palatine Spitko von Crakau und Sandivog von Kalisch zogen nach Ungarn, um die Königin Elisabeth zu begrüssen, und die den Polen zuerkannte Jungfrau in prüfenden Augenschein zu nehmen. Am festgesetzten Tage war die Versammlung zu Sieradz ungemein zahlreich; der kundgemachte Antrag der Ungrischen Gesandtschaft erweckte heftigen Streit zwischen den verschiedenen Parteyen. Der Stimmen grosse Mehrheit forderte, dass der Piast Szemovit, Herzog von Masovien, sogleich zum Könige gewählt, gekrönet, und dann mit Ludwig's Tochter Hedwig ver- 28. März.

Gutachten wurde mit allgemeinem Beyfalle angenommen, und der Weszprimer Bischof in die Versammlung berufen, um die Entscheidung zu vernehmen. „Sie sprach Jaschko's wohlüberlegte Meinung aus und erklärte zugleich ernstlich, dass Polens Stände, in Erwägung, wie weit einerseits ihre eidliche Verpflichtung an die königliche Jungfrau sich erstreckte, nicht geneigt wären, andererseits für täuschende Verheissungen der Sorge für ihres Landes Wohlfahrt sich zu entschlagen.

Montag nach Exaudi begaben sich Prälaten, Barone und Herren in grosser Anzahl auf die Reise nach Neu-Sandecz, um die zuversichtlich erwartete Königin mit ihrer Tochter am Pfingstfeste feyerlich zu empfangen. Anstatt ihrer kam Herr Sandivog von Subin, gewandter, den königlichen Frauen ganz ergebener Unterhändler; sein Bericht, die Königin mit ihren Töchtern befände sich bereits in Kaschau, milderte der Herren aufwallenden Verdruss über fehlgeschlagene Erwartung; sie wurden ganz besänftigt durch seine begeisternde Schilderung von Hedwig's ausserordentlicher Schönheit, hoher Geistesbildung, erhabener Sinnesart und unbeschreiblicher Liebenswürdigkeit. Er setzte hinzu, nur das gewaltige Austreten der Flüsse und die Verwüstung der Strassen durch das Anschwellen reissender Bergströme entzöge für den Augenblick den

10. May.

Herren das Glück, in der vortrefflichen Jungfrau selbst weit herrlicheres, als er aussprechen könnte, zu sehen, zu bewundern, anzustaunen; dennoch, wenn sie darauf beständen, wäre Elisabeth bereit, auch u[n]. Lebensgefahr die Reise fortzusetzen. Wollte[n] sie jedoch des zarten und schüchternen Geschlechtes schonen, so bäte sie, dass die Herren insgesammt, oder wenigstens Einige, von den übrigen zu Unterhandlungen bevollmächtiget, sich entschlössen, die kleine Reise von sechzehn Meilen bis Kaschau zu unternehmen.

Dazu machten sich sogleich mit Herrn Sandivog auf, die vornehmsten und reichsten Palatine, der Crakauer Spitko von Melschtin, der Sandomirer Jaschko von Tarnow, der Posner Vincenz von Kanpa, und die Castellane, Dobeslaw Kurozwaki von Crakau, Domarath von Posen. Ihnen folgte nach Kaschau die Kunde, dass der Masower Herzog Szemovit fest entschlossen, des vom Sierader Reichstage ihm zuerkannten Thrones sich zu bemächtigen, mit fünfhundert Lanzen in den Gebirgspässen lauerte, um Ludwig's Tochter gewaltsam zu entführen, und mit ihr sich zu vermählen. Diess bewog die Polnischen Herren folgenden Vergleich mit Elisabeth abzuschliessen. Hedwig sollte zu dem nächsten Martinstage nach Crakau gebracht, dort sogleich zur regierenden Königin gekrönet, und mit dem Fürsten, welchen die

Prälaten und Baronen staatsrücksichtlich wählen würden, vermählet werden. Stürbe sie ohne Leibeserben, so sollte das Königreich Polen ihrer Schwester zufallen; eben so, wenn diese kinderlos verschiede, Ungarn Hedwigs und ihrer Kinder Erbtheil werden. Beyde Reiche sollten so lange vereinigt bleiben, bis ein Erbe der einen oder der andern Königin in jedem folgen könnte a). Der Vergleich war dem Massstabe des Zuträglichen angemessen, aber es gefiel dem weltregierenden Geiste nicht, ihn zu bestätigen, weil auch an dem Regenten-Hause von Anjou, wie an hundert andern vor und nach, das ewige Recht vollzogen werden musste, damit endlich, wenn auch nach Jahrtausenden, das hinfällige Menschengeschlecht das für seinen kurzen Tag Kluge und Zuträgliche dem ewig Rechten unterordnen lerne.

Als Szemovit seine listigen Entwürfe durch den Kaschauer Vertrag vereitelt sah, bemächtigte er sich Cujaviens, und schrieb auf St. Veitstag nach Sieradz eine Reichsversammlung aus. Trotz seinen Drohungen und Verheissungen stellten sich die Herren in sehr geringer Anzahl ein, dennoch wagte es der Gnesner Erzbischof Bodzanta den Thronbegierigen Herzog zum Könige auszurufen, und nur der nachdrückliche Widerspruch einiger klugen *15. Jun.*

a) Dlugoss Lib. X. p. 78 seqq.

Männer benahm ihm den Muth, auch sogleich die Krönung zu vollziehen. Der Reichstag ging auseinander, und gegenseitige Fehden der erbitterten Parteyen begannen Gross-Polens
25. Jul. schreckliche Verheerung. Durch Vermittelung der Herren von Klein-Polen wurde endlich zu Crakau Stillstand bis Michaelis geschlossen, doch nicht gehalten. Diess gab der Königin Elisabeth scheinbar gültigen Vorwand, noch ein Mal zu versuchen, ob es ihr gelänge, des ihr lästigen Sigmund's sich zu entledigen, und ihre geliebte Hedwig für immer in Ungarn zu behalten. Er sollte in Szemovit's Bezwingung den Polen sich als tapfern Kriegsmann bewähren, durch leutseliges und bescheidenes Betragen sich beliebt machen; vielleicht, dass sie ihm dann bereitwilliger als ihrem Könige huldigten. Sie gab ihm ein Heer von zwölftausend Mann; den Graner Erzbischof Cardinal Demetrius zum Führer und Rathgeber mit. Bey Neu-Sandecz sammelten sich die Banner der Crakauer und Sandomirer Ritterschaft zu seiner Heermacht. Mit dieser Verstärkung überzog er Masoviens Gebiet, so weit es dem Szemovit gehörte. Nirgends hielt der Herzog mit seinem Anhange zu entscheidendem Gefechte den Ungern Stand. In ihrer Meinung verdiente der feige Feind keine Schonung; seine Besitzungen wurden ausgeplündert, seine Burgen zerstört, seine Dörfer abgebrannt, seine Felder verwüstet; nur seines al-

tern Bruders Joannes Land blieb völlig unverletzt, weil er, der Ungrischen Krone treu ergeben, Szemovit's verwegenes Spiel verabscheuete.

Mit den Ungern in Masovien wetteifernd, verheerten Gross-Polens Statthalter Peregrin von Wanglischin, der Posner Palatin Vincenz von Kanpla, und die Castellane, Derslaw Ostrorog von Santhocz, Sandivog Swidwa von Nakel, und Herr Arnold von Waldow mit ihren Banderien des Gnesner Erzbischofs Güter, fielen in Gnesen ein, und gaben Bodzanta's Pallast sammt den Curien der Domherren der Plünderung Preis. Unterdessen zogen die Ungern vor *25. Septbr.* die befestigte Stadt Brsestz, schlossen sie ein und rüsteten sich zur Belagerung. Unter den Arbeiten derselben wurde von streifenden Rotten des Heeres Cujavien schrecklich heimgesucht und mitgenommen. Am zwölften Tage *7. Octbr.* erbot sich Wladislaw, Herzog von Oppeln und Dobrzin, zum Friedensmittler zwischen Sigmund und Szemovit. Friede ward nicht bewirkt, nur Einstellung der Feindseligkeiten bis zum Osterfeste des nächsten Jahres*). Dieser Waffenstillstand stiftete Feindschaft zwischen dem Herzog Wladislaw und dem Ungrischen Palatin Niklas Gara, dessen Ab-

*) Dlugoss l. c. p. 85—89.

sichten des Herzogs ungebetener Dienst durchkreuzte. Es missfiel ihm und der Königin Elisabeth, dass Sigmund mit der ihm anvertrauten Ungrischen Mannschaft in dem Augenblicke zurückkehren musste, als ihm die schönste Gelegenheit offen stand, nach Szemovit's völliger Aufreibung mit siegreicher Kriegsmacht den Polen sich wichtig, werth, vielleicht sogar angenehm zu machen. Denn zu gleicher Zeit, als die Ungern in Cujavien beschäftigt waren, hatte der Litthauer Grossfürst Jagjel, Olgerd's jüngerer, aber liebster Sohn, von wackern eilf Brüdern als vorzüglicher Waffenmeister geachtet, und da Anerkennung fremden Verdienstes das eigene beweist und erhöhet, von keinem beneidet, die feste Stadt Drohiczyn überfallen, nach mühsamer Belagerung durch der Russen Verrätherey eingenommen, bald darauf Suraz, dann Mjelnick, endlich Kamjenek überwältigt. Sigmund mit seinen Streitkräften, so glaubte Gara, würde den Litthauer Grossfürsten früher, als ihn der Schamajter und der Deutschen Ordensritter Einfall in Litthauen zum Abzuge nöthigte, zurückgedränget, und dadurch der Polen Gunst errungen haben *).

---

a) Die Wirklichkeit der Feindschaft zwischen Wladislaw und Gara beweist ihre Versöhnung zu Ofen am 26. December 1384. (Katona Hist. Reg. T. XI. p. 59—69.) Die in der Erzählung angedeutete Ursache der Feindschaft

Was diessmal war hintertrieben worden erwartete man im Rathe der Königin Elisabeth von einer andern Gelegenheit; unterdessen benutzte sie die Parteyungen unter den Poluischen Herren und die Anfechtungen des Landes von auswärtigen Feinden zum Beweggrunde, warum sie, dem Kaschauer Vergleich zuwider, ihre Tochter zu Sanct Mertenstage nicht nach Crakau sandte, und das theure Unterpfand den uneinigen Polen noch länger vorenthalten wollte. Allein Herr Sandivog von Subin, jetzt auch Capitan von Crakau, welcher zu Anfang des Jahres der Königin bis Jadra nachgereiset war, wollte solche Entschuldigungsgründe nicht gelten lassen. Er hatte Söhne der angesehensten Familien mitgebracht, um ihr Hedwig's gewisse Zurücksendung nach vollbrachter Krönung zu verbürgen; nur sollte sie, läge ihr daran, dass Ludwig's Tochter Polens Krone trage, der Polen Geduld durch längeres Zaudern nicht missbrauchen. Elisabeth antwortete ihm mit schwankenden Redensarten und unhaltbaren Ausflüchten. Zugleich sandte sie den Sandomirer Castellan, Jaschko von Tarnow heimlich nach Polen ab; eiligst sollte er die Crakauer Burg in Besitz nehmen, und sie den dahin zu beordernden Ungern überliefern. Dem zu äusserster *J. C. 1384.*

ergibt sich aus Elisabeth's Absichten mit Sigmund und aus dem Gange der Begebenheiten.

Unzufriedenheit gereizten Sandivog wurde die Abreise von Jadra verwehrt; allein der kluge Mann, das Gewebe weiblicher List durchschauend, zerriss es, indem er Mittel fand, glücklich zu entkommen. Sein Befehl, und er selbst war früher als Jaschko in Crakau eingetroffen. Die Geisseln blieben unter Gewalt der erzürnten Elisabeth und wurden in Verhaft genommen.

9. März. Sandivog's Bericht wurde Mittwoch vor Reminiscere von den zu Radom zahlreich versammelten Ständen mit starkem Unwillen vernommen. Viel wurde daselbst über des Reiches dringendes Bedürfniss vorgeschlagen, berathschlaget, gestritten; nur das dringendste, Eintracht der Stände durch Verbannung der Eifersucht, des Neides, des Hasses und Factiongeistes von niemanden gefasst, von niemanden berührt. Jede Entscheidung wurde gehemmt durch die Furcht, dass entweder die eine oder die andere, von allen übrigen verhasste Partey obsiege; und da musste die, der schönen Hedwig geschworne Treue, die Heiligkeit der Verträge, die Achtung für Eidespflicht dem Hasse und der Eifersucht zum Deckmantel dienen, um sich gegenseitig über der Dinge wahre Lage zu täuschen. Weil man nun auf diesem Wege zu keinem kraftigen Beschluss gelangen konnte, so einigte man sich dahin, einen Landboten von dunkler Herkunft an die verwittwete Königin zu senden, und selbst durch des Ge-

sandten Niedrigkeit sie den Unwillen, die Verachtung, den zu gänzlichem Abfalle geneigten Sinn der Polnischen Herren empfinden zu lassen. Das sollte auch die letzte Sendung bleiben, und niemand mehr sich unterfangen, sey es im Namen der Stände, oder in seinem eigenen, die wortbrüchige Frau zu beschicken. Für diessmal wurde der gemeine Ritter Przeczlaw Vawelski nach Ofen abgeordnet, und er entsprach der Erwartung seiner Sender durch gerade, grobe, anzügliche Vollziehung seines Auftrages. Er ermahnte die Königin, ihr eigenes Wort nicht länger mehr zu schänden, ihre Tochter Hedwig unerlässlich am Festtage des heiligen Stanislaus in Crakau *8. May.* zu stellen, den Polnischen Ständen endlich einmal mit gebührender Achtung zu begegnen; überdrüssig ihres entehrenden Benehmens hätten sie geschworen, wenn Hedwig an dem bestimmten Tage nicht in Crakau sich befände, zur Wahl eines andern Königs zu schreiten, und er, der neueste und ärmste Edelmann Polens, wäre auch der letzte Bote, durch welchen sie den Willen eines edeln und achtbaren Volkes vernähme.

Elisabeth und ihre Rathgeber wussten dergleichen Willensäusserungen eines, von zügellosen Leidenschaften herumgetriebenen und in Parteyungen zerrissenen Volkes zu deuten. Anstatt aller Entscheidung wollte die viel begehrende Frau mit Einem kräftigen Schritte

ihr Ziel — Sigmunds Entfernung aus Ungarn, und Befestigung in Polen — erreichen. Sie verfehlte es; denn irrig und vergeblich war jede Rechnung auf festen Sinn, Haltung, Entschlossenheit und Ausdauer in dem Böhmischen Jünglinge. An der Spitze eines auserlesenen, zahlreichen, muthvollen Heeres, reichlich versehen mit Geld, Waffen und Kriegsvorrath, sandte ihn Elisabeth, um unverzüglich in Polen einzufallen, als bevollmächtigter Statthalter bis zu Hedwig's Mannbarkeit, wie sie vorgab, das Reich zu beherrschen, die widerspänstigen Baronen und Herren durch Gewalt der Waffen zur Unterthänigkeit zu zwingen. Da er, bey flüchtiger Sinnesart des Rechnens unfähig und unkundig, des Geldes nie genug hatte, borgte er noch von seinen Vettern, Jobst und Prokop, Mährens Markgrafen, beträchtliche Summen; erst damit gewann er Zuversicht zur Heerfahrt. Er kam bis Lublau im Zipserlande; der Ruf von seiner Ankunft war ihm zuvorgeeilet. Die Crakauer Landherren rafften in Eile einige Mannschaften zusammen, lagerten sich damit bey Neu-Sandecz und liessen ihm vermelden, dass er nicht wagen möge, die Grenzen ihres Reiches zu berühren; sie würden ihn weder als König, noch als Statthalter annehmen, sondern als Feind zurückschlagen. Die Drohung wirkte auf ihn mit Zauberkraft; sein Muth war dahin. Er sandte Boten an die Crakauer Herren mit der Bitte, um Sen-

dung einiger Bevollmächtigten zu Unterhandlung über wichtige, des Polnischen Reiches Wohlfahrt betreffende Gegenstände. Die Herren Sandivog von Subin, Spitko von Melstin und Jaschko von Tarnow erschienen im Lager bey Lublau. Glücklicher im Reden als im Handeln, rasch im Verheissen, im Erfüllen lässig, bewog er die Herren, dass sie die Frist zur Ueberlieferung der Hedwig bis zu dem Pfingstfeste verlängerten; wogegen er Herrn Sandivog versprach, augenblickliche Freylassung und Zurücksendung der verhafteten Geisseln zu bewirken *).

Der theuer erkaufte Aufschub war der Königin Elisabeth kein Ersatz für den verfehlten Zweck; Sigmund wurde von ihr mit bittern Vorwürfen über den schimpflichen Ausgang der Heerfahrt empfangen: und gar nicht wagen durfte er auf Loslassung der Polnischen Geisseln anzutragen. Der Aufenthalt in Ungarn hatte jetzt nicht viel erfreuliches für ihn; von den königlichen Frauen musste er Geringschätzung, von kraft- und würdevollen Männern Verachtung dulden. Sein Geld war durchgebracht, der Reichsschatzmeister Niklas Zambo auf höhern Befehl gegen ihn karg, von Ungern nichts zu borgen, sein Anhang zwar nicht klein, aber gleich ihm verschwenderisch,

*) Dlugoss l. c. p. 92.

darum stets dürftig, wie er: ungehindert liess man ihn nach Böhmen ziehen, um, wie er vorgab, die Angelegenheiten seines Erblandes in Ordnung zu bringen *). Inzwischen fuhren Polens Landherren fort, in gegenseitiger Befehdung zu morden, zu rauben und ihr eigenes Land zu verheeren. Zu gleicher Zeit überfiel der furchtbare Litthauer Grossfürst Jagjel Masovien, durchzog es plündernd und zerstörend, ging dann in die Woiwodschaft Sandomir und lagerte sich an der Weichsel, der Zawichoster Burg gegen über, wo die Polnischen Herren mit ihren Kindern und Gütern sich geborgen glaubten. Unter Radiwil's Anführung

---

a) In diese Zeit gehört, was Dlugoss berichtet: „*Sigismundus — — — propter invitatem morum suorum, cunctis exosum suum Elisabeth — — et Primatis Hungariae graviter offendebat. ex Hungaria per exactem Elisabeth et comitissae Hungariae ejectus, dissolutionem et levitatem morum illi exprobrantes, in Bohemiam ad Germanum suum Wenceslaum Bohemiae Regem confugit.*“ l. c. p. 99. Das eigentliche Geschäft war die Befriedigung seiner Vettern für das ihm vorgestreckte Darlehen. Am 13. Julius 1385 verpfändete er ihnen die Brandenburger Alt-Mark und die Priegnitz. Dawider machten seine Brüder, König Wenzeslaw und Herzog Joannes von Görlitz Einspruch; wodurch er genöthigt wurde dem ersteren seine Huldigung der Brandenburger Marken (21. Julius) abzutreten; und da die Brandenburger Landstände den Pfandherren Joost und Prokop die Huldigung verweigerten, musste Sigmund (13. November) dem ganzen Brandenburgischen Churfürstenthume entsagen zum Vortheile Wenzeslaw's, welcher den jüngsten Bruder Joannes zum Statthalter darüber einsetzte. (Pelzel *Lebensgesch. der Röm. und Böhm. Könige Wenceslaw.* Prag 1788. Thl. I. S. 171.) Hiermit war Sigmund auf einmal Fürst ohne Land.

schwamm Jagjel's Mannschaft an den Schweifen oder Mähnen ihrer Rosse hängend, über den Fluss und steckte die Burg in Brand. Schreckliche Verheerung traf nun Klein-Polen; bis Wisliczа und Kalenberg wurde alles ohne Widerstand verödet.

So äusserst bedürftig fremder Einsicht, Kraft und Hülfe, beschlossen die Stände auf dem Reichstage zu Neu-Sandecz noch ein Mal *8. May.* und zwar den Crakauer Palatin Spitko von Melstin und den Lubliner Castellan Peter von Szczekoczin, mit der inständigsten Bitte um Hedwig's Sendung an die Königin Elisabeth abzuordnen. Da erhob sich der beherzte Ritter Przeczlaw Wavelski und bewies den Herren, dass ihres Beschlusses Vollziehung sie und auch ihn entehren würde. „Ihrem Auftrage zu Folge, hätte er vor einigen Monaten erst der Königin betheuert, dass er seines edeln und achtbaren, unfüglich von ihr beleidigten Volkes letzter Gesandte wär; die neue Sendung würde entweder die Herren schimpflichen Leichtsinnes und Wankelmuthes, oder ihn schändlicher Lüge vor dem stolzen Frauenhof der Ungern verdächtig machen." Die Gesandtschaft unterblieb; doch gern liess man geschehen, dass der Crakauer Capitan; Herr Sandivog, unter Vorwand die Geisseln, grösstentheils seine Neffen und Verwandten, auszulösen, nach Ungarn ging, um das Meisterwerk seiner Kunst im Unterhandeln zu vollbringen.

Leicht gelang es ihm jetzt schon, jeden

Funken der Hoffnung, dass Sigmund von den Polen je zum Könige angenommen würde, in Elisabeth zu ersticken. Die Unzufriedenheit der Ungern und die von ihm bemerkte Gährung der Gemüther, ihr selbst kein Geheimniss mehr, durfte er nur leise berühren, um sie und ihre Rathgeber von der Wichtigkeit innigerer Verbindung zwischen Polen und Ungarn, zugleich aber von der nahen Gewissheit unvermeidlicher Trennung, vielleicht sogar unversöhnlicher Feindschaft zwischen beyden, zu überzeugen. Die Hoffnung, dass die königliche Jungfrau nach vollzogener Krönung auf einige Zeit nach Ungarn zurückkehren würde, wollte er der Mutter nicht benehmen. Elisabeth erkannte endlich die Nothwendigkeit nachzugeben, und opferte der Klugheit ihre Vorliebe für Hedwig, zu deren Abzuge nach Polen sogleich die nöthigen Vorkehrungrn getroffen wurden. Ihre Begleiter waren der Graner Erzbischof Cardinal Demetrius und der Csanader Bischof Joannes; in ihrem Gefolge eine grosse Anzahl Baronen, Herren und Ritter. Mit dem reinsten Gepräge veredelter Natur in der Gestalt, und mit Gottes Frieden im Herzen erschien sie gegen Ende des Brachmonats an Polens Grenzen, wo sie von den vornehmsten Prälaten, Baronen und Herren in höchster Begeisterung der Freude empfangen und nach Crakau geleitet wurde. Gleich, als wäre ein göttliches Wesen mit der Kraft die Gemüther zu verwandeln unter das Volk gesandt

worden, so ruhte nunmehr im Innern und an den Gränzen alle Fehde. Wer die Ungrische Jungfrau in der Fülle verklärter Anmuth und Majestät erblickte, gelobte ihr Treue, Liebe und Unterthänigkeit. Alle Aeusserungen ihres Lebens und Wollens offenbarten, in ihrer Haltung, Gediegenheit und Bedeutung, harmonische Entwickelung eines gottseligen und reinen Gemüthes; Niemanden schien es unrühmlich, einer solchen Frau zu gehorchen, und ihrer Huld sich würdig zu betragen a). Zu verzeihen war es demnach den Ständen, dass sie ihr zwar gleich die Reichsverwaltung anvertrauten, aber Wiedervergeltung an ihrer Mutter übend, die Krönungs-Ceremonie noch sechzehn Monate lang verschoben, damit sie der lästigen Verbindlichkeit, die gekrönte Tochter wieder heimzusenden, sich entzögen.

Elisabeth fühlte sich durch diesen Aufschub betrogen und sehr gekränkt; um ihre Beleidiger dafür, so viel sie vermochte, zu bestrafen, erneuerte und bestätigte sie, am Martha-Tage zu Ofen in Anwesenheit des Herzogs Leopold von Oestreich, das längst geschlossene Verlöbniss seines Sohnes Wilhelm mit ihrer Tochter Hedwig b). Allein die Stände Polens, im Besitze ihrer Königin, hielten sich

J. C. 1385. 29. Jul.

---

a) Also schildern sie, Dlugoss (Lib. X. p. 95.) und die von ihm mitgetheilten Epitaphien. c) Urkunde Leopold's bey *Pray* Annal. P. II.

an einen Vertrag von solcher Staatswichtigkeit, zu welchem sie durch ihre Einwilligung nicht mitgewirkt hatten, nicht gebunden. In diesem Jahre noch am Namenstage der Königin, *15. Octbr.* dem Feste der heiligen Hedwig, Schutzpatronin des Reiches, wurde Ludwig's Tochter im hohen Dom zu Crakau, in Beyseyn des Cardinals Demetrius und vieler Magnaten Ungarns, unter Beystand der Bischöfe Joannes von Crakau, Joannes von Wladislaw, und Dobrogost von Posen, von dem Gnesner Erzbischof Bodzanta zur regierenden Frau und Königin der Polen gekrönet und gesalbt *a*).

Bald darauf kam von dem Litthauer Grossherzoge Jagjel ansehnliche Gesandtschaft, darunter zwey seiner Brüder, Skirgeil und Vigund, mit kostbaren Geschenken nach Crakau, um die Königin zur Gemahlin für den Grossherzog zu verlangen. Jagjel versprach, bevor noch die Vermählung vollzogen würde, mit seinen sämmtlichen Unterthanen sich zum Christenthume zu bekehren, alle seine Länder dem Polnischen Reiche einzuverleiben; alle christlichen Gefangenen frey zu lassen; Schlesien, Pommern und Preussen, von dem Polnischen Staatskörper abgerissen, wieder zu erobern, seine gesammten Schätze für Polens

a) Dlugoss l. c. p. 95.

Wohlstand zu verwenden, und die, bey möglicher Aufhebung des Verlöbnisses der Hedwig mit dem Herzoge von Oesterreich, diesem zugesicherten zweyhunderttausend Goldgulden zu bezahlen. Willkommen war den Ständen der Antrag, welcher sie in dem mächtigsten Nachbar und Feind des Reiches einen wackern Beherrscher und kriegserfahrnen Vertheidiger desselben hoffen liess; aber Hedwig, ihren Verlobten liebend und zum ersten Male der Krone leidenreiche Last empfindend, vernahm mit Wehmuth in dem Antrage das harte Gebot der Nothwendigkeit, für zweyer Völker mögliche Wohlfahrt des eigenen Lebens selbstgewähltem Glücke zu entsagen; und nur der Gedanke, dass ihrer Liebe Aufopferung ein ganzes Volk zur Erkenntniss und zur Lehre des göttlichen Erlösers führte, konnte ihren frommen Sinn a) aufrecht halten. Von ihr, aus kindlicher Ergebung; von den Ständen, aus Rücksichten der Klugheit, wurde die Entscheidung der Mutter heimgestellt. Sie darum zu begrüssen, zogen die Litthauer Gesandten, mit ihnen drey Barone Polens, an das Ungrische Hoflager. Elisabeth und ihre Räthe waren klug genug, um die Vergeblichkeit des Widerspruches gegen eine so vortheilhafte Verbindung

a) „*Haec sententia — Hedvigis Reginae, foeminae jam tunc devotae et religiosissimae, fastidium sola fidei christianae respectu temperavit.*" Dlugoss l. c. p. 98.

einzusehen. Man kannte schon zu Ofen wie in Crakau Jagjel's kräftigen, von Macht und Waffenglück unterstützten Willen, welcher entweder seines Verlangens Erfüllung erzwingen, oder die Schmach seiner Zurückweisung schmerzlich rächen würde. Sie entliess die Herren mit dem Bescheid: „ihr läge nichts mehr am Herzen, als Polens Wohlfahrt und des Glaubens Sieg; darum überliesse sie ihrer Tochter und den Polnischen Ständen zu thun, was sie als das Erspriesslichste für Reich und Christenheit erkennen würden."

Vergeblich war nun auch des Herzogs Wilhelm zudringliches Bestreben. Ganz unerwartet erschien er mit zahlreicher Ritterschaft und beträchtlichem Schatze zu Crakau, um unter günstigen Umständen seine Verbindung mit Hedwig rasch und gewaltsam zu vollziehen. Der Zutritt in die Burg wurde ihm von dem Crakauer Castellan Dobeslaw von Kurozwaki verwehrt, der Königin aber dennoch gestattet, unter Begleitung ihrer Kammerherren und Hoffrauen, bisweilen in dem Speisesaal des Franciscaner Kloster mit ihm sich zu unterreden a). Inzwischen wurde der Ehevertrag mit

---

a) Dlugoss scheuete sich nicht, aus schalem Hörensagen, von Hedwig dem eilf-, jetzt funfzehnjährigen, Ungrischen, und das hiess von jeher, ungemein züchtigen und schamhaften Mädchen, niederzuschreiben: „*Fama insuper et plurimorum assertione proditum est — Hedwigis — frequenter cum militibus virginibusque suis ad Coe-*

Jagjel abgeschlossen, worauf Wilhelm, den Verlust seiner Geliebten nie verschmerzend, aus Crakau sich entfernte. Dort zog Jagjel am Montag vor Septuagesima feyerlich ein. Mittwochs am Feste des heiligen Valentinus wurde er mit seinen heidnischen Brüdern und Vettern von Bodzanta getauft, er Wladislaw, *1386. 12. Febr. 14. Febr.*

---

nobium S. Francisci Cracoviae situm ex castro faciens descensum, in ejusdem Coenobii refectorio cum Wilhelmo Austriae Duce chorearum sclatiis, parco tamen et castigato atque honestissimo moderamine utebatur. — — Exclusionem Wilhelmi ex castro moleste ferens, in civitatem ad illum facere parabat descensum, cumque portas castri Baronum cura et mandato clausas offendisset, violare illas, petita dataque securi, manu propria nitebatur. Demetrii tandem militis de Goray precibus expugnata, eo ptum omisit. — — Ferunt et, Hedwigem — ne suo jungeretur connubio (Jagjel), *diutius obluctatam. — — — neque enim a plurimorum notitia sciebat ignoratum, quod cum praefato Wilhelmo — post contracta de praesenti sponsalia, quindecim diebus in thoro, carnali copula etiam subsecuta, manserat.*" p. 102 et 105. Merkwürdig ist, dass sogar der kritische Schlözer (Geschichte von Litthauen S. 84. Allgem. Welthistorie Bd. 50.) dergleichen nachschreiben konnte. Man liebte im mittlern Zeitalter freylich inniger und heftiger, als in neuer Zeit. Bey weniger Verbildung und Verderbtheit war auch die Sitte natürlicher, freyer, weit entfernt von Ziererey und Pruderie; allein zu solchem Lustdirnbetragen, wie Dlugoss berichtet, würdigte sich damals nie ein edles Mädchen, am allerwenigsten Ludwig's eilf- und funfzehnjährige Tochter herab. Dass Hedwig den mit ihr verlobten Herzog Wilhelm liebte, und lieber seine, als des rohen Helden Jagjel's Gattin geworden wäre, war natürlich; hätte sie aber hingerissen von Liebeswuth in dem Franciscaner Kloster mit Wilhelm Tänze gefeyert, bey ihm gelegen, und Burgthore sprengen wollen, so würden die Polen das schon so früh verderbte Mädchen mit Verachtung den Ungern zurückgesandt haben.

Withad Alexander, *Korigal* Casimir, *Swidrigel*, Boleslaw genannt; und die übrigen Litthauischen Fürsten, schon früher Griechische Kirchengenossen, wurden in die Gemeinschaft der Römischen Kirche aufgenommen. An demselben Tage noch heiligte das Sacrament Hedwig's Verbindung mit Wladislaw Jagjel, welcher am Sonntage Septuagesima, ihr zum Mitregenten, und zum Könige gekrönt wurde a). Von dieses Mannes Biedersinne, wie weit er dem Ungrischen Reiche nützlich war, wird manches noch erzählet werden.

---

a) Nach den von Dlugoss gegebenen Andeutungen der Zeit, wäre Jagjel's Einzug, Taufe und Vermählung erst am 12. 14. und 17. Februar des Jahres 1387 geschehen. So meinet auch Katona, das im Dlugoss am Rande angegebene Jahr 1386 verwerfend. Uns ist nicht wahrscheinlich, dass die Litthauische Gesandtschaft später als im October und November 1385 nach Crakau und nach Ofen gekommen sey; denn gegen Ende des J. 1385 und zu Anfang d. J. 1386 war am Ungrischen Hoflager stürmische Zeit, und bald darauf Elisabeth nicht mehr in der Lage, Gesandtschaften zu empfangen. Hatte sie aber schon im November 1385 in die Vermählung ihrer Tochter mit Jagjel eingewilligt, so ist uns wieder nicht wahrscheinlich, dass der Litthauer Grossfürst und die Polnischen Stände mit der Vollziehung bis zu dem Februar des J. 1387 sollten gezögert haben. Ueberdiess war im Februar 1387 für Hedwig die Zeit der Trauer über den Tod ihrer Mutter noch nicht abgeflossen: mithin ihre Vermählung in dieser Zeit wenigstens unschicklich: und da im Jahre 1387 Septuagesima schon auf den dritten Februar gefallen war, die Vermählung nach Septuagesima durch das, in Polen, wie in Ungarn, strenger, als irgendwo beobachtete canonische Recht (*Gratian. caus.*

Nachdem alle Aussicht für Sigmund's Entfernung nach Polen verschwunden war, hatte Elisabeth, ihrer Abneigung gegen ihn folgend, gleich nach Entlassung der Litthauischen und Polnischen Gesandtschaft den Versuch gemacht, auch sein Verhältniss zu Maria, welche ihn nicht lieben konnte, und zu Ungarn, wo ihn viele verabscheueten, aufzuheben. Vertraute Barone mit Gefolge von hundert und funfzig Rittern sandte sie nach Frankreich an König Carl den VI., um seinem Bruder Ludwig, Herzoge von Orleans, die Königin Maria zur Braut, und die Ungrische Krone zum Brautschatze anzubieten. Allein der Antrag kam zu spät; denn kurz vorher war das Verlöbniss Ludwig's mit der reizenden Valentina, Tochter des Mailändischen Herzogs Galeazzo Visconte, abgeschlossen worden [a]). *J. C. 1385.*

Unterdessen hatten die verbündeten Herren in Croatien, Dalmatien und Bosnien ihre Entwürfe der Ausführung näher gebracht, und auch unter Ungarns Magnaten schon bedeutenden Anhang gewonnen. Angelobte Wallfahrt zu dem Grabe der Apostel nach Rom vorwendend, reiste Paulus Horvathy, Bischof von Agram, als des Bundes Bevollmächtigter nach *im Aug.*

XXXIII. quaest. IV. c. X. und Concil. Salegunstad. 1022. can. 3.) sogar verboten. *a*) Dlugoss Lib. X. p. 99.

Neapel, um den Urenkel der Arpadischen Maria, Carl von Durazzo, zu dem Empfange der ihm gebührenden Krone Ungarns im Namen der Stände einzuladen. Wollten Ungern die von ihren Vätern geschehene, aber nicht bestimmt genug ausgesprochene Annahme *) des Carl-Robert mit seiner Nachkommenschaft zum Könige, lediglich auf die männlichen Leibeserben beschränken, so war des Durazzer Carls Recht auf das Ungrische Reich entschieden; nur nicht einer Anzahl missvergnügter Magnaten, sondern den vereinigten Ständen gebührte die Befugniss, den Sinn der Annehmungsurkunde zu bestimmen und festzusetzen. Diess anerkennend unterhandelte auch der Agramer Bischof mit dem Könige im Namen sämmtlicher Prälaten, Barone und Herren, nicht im Namen eines besondern geheimen Bundes. Nicht gleich erklärte sich Carl den Wünschen des Bischofs und seiner Sender geneigt, denn die Königin Margaretha, von schrecklichen Ahndungen geängstiget, hatte ihre ganze Geistesmacht aufgeboten, um des Paulus Gründe, von Carl's rechtmässigen Ansprüchen, von dem Unstatthaften weibli-

---

a) Es hiess im Allgemeinen: „*Nos ad perpetuum ejusdem Regni bonum statum et commodum intendentes, — Dominum nostrum Carolum, ac posteritatem ejus, prout Regalis successio exigit in Regem Hungariae ac naturalem Dominum perpetuum suscipimus.*

cher Herrschaft über das Ungrische Volk, von den Anmassungen der verwittweten Königin Elisabeth, von der Tyranney des Palatin Niklas Gara, von dem Unvermögen der Königin Maria der unbefugten Uebermacht beyder zu widerstehen, und von der hieraus erfolgten herrschenden Verwirrung in Ungarn hergeleitet, zu entkräften. Doch mächtiger als der bekümmerten Gemahlin Ahndungen, Einreden, Bitten und Thränen, war aus der Ferne schimmernder Glanz der Krone und Carl's Vergrösserungssucht; nur Eine empfundene oder erheuchelte Bedenklichkeit, die eidlich angelobte Verzichtleistung auf Ungarns oder Polens Thron, und auf jede Unternehmung zum Nachtheile der Töchter Ludwig's, war noch zu heben; und diess Geschäft war dem von Weltsinne beherrschten Bischofe bey Carl's fürstlich-weitem Gewissen das leichteste. „Der Eid," sprach er, „verbietet Euch nach Ungarns Thron zu streben, doch nicht verwehren mag er, den ungesuchten, und von des Volkes sämmtlichen Stellvertretern zum Heil des Landes und der Kirche Euch angebotenen anzunehmen. Streng und buchstäblich muss Eidespflicht erkläret werden; also hat es geschriebenes Recht verordnet *)." Des längst

*) Bonfinius Decad. III. Lib. I. p. 279—282.

verdienten Verhängnisses Gewalt riss Carln fort.

J. C. 1385. 4. Septbr. Montag vor Mariä Geburt ging er mit seiner Italischen Leibwache und einigen Napler Landherren bey Barletta an Bord, und am achten Tage lief er vor Zengh in den Hafen ein. Clerisey und Volk von Jadra verschmähten seine Herrschaft; nicht günstiger waren die übrigen Städte Dalmatiens für ihn gesinnt; darum verliess er auch Zengh nach kurzem Aufenthalte und rückte nach Agram vor a), wo ihn Bischof Paulus, König Twartko und die übrigen Bundes-Häupter, bis zu Verstärkung seines Anhanges und ihrer Macht, verweilen hiessen. Von dort aus wurden Boten in alle Gegenden des Reiches abgesendet, mit der Kunde von des rechtmässigen Königs, des tapfern Carl's glücklicher, viel verheissender Ankunft, mit Schmähungen und Verwünschungen des Tyrannen Niklas Gara, mit Spottreden über die Regierung der Königinnen. Ihren Treuergebenen unter Prälaten und Herren wurde versichert, Carl sey nur gekommen, um die königlichen Frauen aus Gara's Bot-

---

a) „Inde, ibi (Segniae) principibus sceleris convictus, ad urbem

Zagrabiam pergit, plebisque hac astare terra,
Dum jura sui, Hungarum affixa per omnem.
Ex verbis vulgi, popularium motibus, alte
Tentati eventum praegustaret."

Laurentius de Monacis l. c.

mässigkeit zu befreyen; ihren Feinden, er sey da, um edle, freye Männer des entehrenden Joches weiblicher Herrschaft zu entbinden. Die im Dunkeln schleichende List und Verleumdung drang bis in das Innerste des Frauenhofes; täglich kamen unbestimmte, eben darum nur ängstigendere Nachrichten von steigendem Wachsthume feindseliger Parteyungen, von ihren Entwürfen, Ränken, Fortschritten, Unternehmungen, ohne erweisliche Angabe von irgend etwas Gewissen und Besondern, und niemand wusste namentlich anzuzeigen, wer ausser den Croatischen und Dalmatischen Herren für Feind oder Freund zu halten wäre *). Was die Königinnen in bange Sorgen versenkte, wollte Gara's unkluger Hochmuth nur verachten; kaum konnten sie ihn zur Einwilligung bewegen, dass auf die Octave des Allerheiligenfestes ein allgemeiner *8. Nov.* Landtag nach Ofen ausgeschrieben würde, um Beschwerden der Stände und eingerissenen Unordnungen abzuhelfen. Nicht der gesammte Adel, nur vier edle Herren aus jeder Gespanschaft, als des Adels bevollmächtigte Stellvertreter, wurden dazu eingeladen und dabey zu-

*) „ *Interea ambages in Regem spargere mittit*
Femineum: interea procerum plerosque subornat
Pollicitisque onerat.“ — —
Laurent. de Monacis l. c. Bonfinius Decad. III. Lib. I. p. 282.

gelassen, damit es nicht schiene, als würden die Bewegungen in Croatien gefürchtet oder für
14. Nov. besonders wichtig geachtet. Am siebenten Tage der Versammlung bestätigte Maria auf ausdrückliches Verlangen der anwesenden Comitats-Abgeordneten urkundlich Andreas des II. goldene Bulle zum zweyten Male, auch sämmtliche Rechte, Freyheiten, Vorzüge und Besitzungen, wie sie die heiligen Könige und ihre Nachfolger bis auf Ludwig der adeligen Gesammtheit oder einzelnen Herren verliehen hatten. Die Urkunde *) wurde eiligst allen Gespanschaften zugesandt; weil sie aber nur das Alte genehmigte, nicht Neues versprach, so wurde sie fast überall zu leicht befunden gegen die grossen und lockenden Verheissungen, wodurch Carl's Abgeordnete die Mächtigsten aus dem Prälaten- und Herrenstande auf seine Seite zogen, den Königinnen eine Stütze nach der andern entrissen, dem Palatin Gara Muth und Mittel raubten, jetzt seine und der Frauen einheimische Feinde eben so beherzt und offen, wie sonst die auswärtigen des Vaterlandes, anzugreifen.

Schon hatten sich traurige Nachrichten von der bedrängten Lage der Königinnen und

---

a) Sie wurde zuerst von Bardossi, nach ihm von Kovachich (*Vestigia Comitior. Praefat. p. LIX.*) bekannt gemacht.

ihres sehr verminderten Anhanges bis Prag verbreitet; dort herrschte seit sieben Jahren als Böhmischer und Deutscher König Wenzeslaw, Sohn Carl des IV., gemeinen Kaisers, geschäftigen Reichverkäufers, gewandten Stifters einträglicher Erbverbrüderungen. Ohne seines Vaters, jeden Gewinn und Verlust schnell erspähenden Scharfblick zu besitzen, begriff Wenzeslaw die seinen Halbbruder Sigmund bedrohende Gefahr, auch das zweyte ihm zuerkannte Reich zu verlieren; daher sein Bemühen, ihm die Königin zu versöhnen, ihre Abneigung gegen ihn zu mildern, und die Frauen zu bewegen, dass sie ihn nach Ungarn zurückriefen und zum Tutor des Reiches ernannten *). Gara und Elisabeth hielten noch für rathsam, die Vermählung des jungen Mannes mit Maria, welche ihn nicht lieben konnte, ohne Säumen zu vollziehen, um dadurch die Unzufriedenheit der Ungern mit der weiblichen Regierung zu ersticken, und dem anmassenden Könige von Neapel ein männliches Oberhaupt des Reiches entgegenzusetzen. Die früher durch Erbschleicherey beschlossene, jetzt aus Verzagtheit rasch eingegangene, doch von dem Himmel nie gesegnete Heirath wurde ohne besondere Feyerlichkeiten von den Hofpriestern eingesegnet; allein auch diese Mass-

*) Dlugoss Lib. X. p. 100.

regel that eine, der gehofften gerade entgegengesetzte Wirkung. Man verglich nun den siebenzehnjährigen, wilden, verdienstlosen, schon tiefverschuldeten, vorsätzlich zu seinem Schaden, König, genannten Sigmund mit dem durch feine Bildung, Waffenkunst und Tapferkeit ausgezeichneten reifen Manne Carl; und so mancher Prälat, Magnat, Herr, welcher aus Ergebenheit gegen die liebenswürdige Maria bisher dem Napler noch nicht angehangen hatte, nahm jetzt keinen Anstand mehr, unter dessen Panier zu treten, um sich durch Anerkennung Sigmund's als Oberherrn nicht zu beschimpfen.

Häufiger wurden nun mit jedem Tage die Gesandtschaften, Zuschriften und Anerbietungen nach Agram, welche Carln dringendst ermahnten, den ihm gebührenden Thron ohne längern Aufschub in Besitz zu nehmen. Der fast allgemeinen Einladung folgend, verliess er nach dreymonatlichem Aufenthalte Agram, um mit starker Heermacht, zu welcher sich Ungern, Croaten, Dalmater und Bosner gesammelt hatten, in Ungarn einzurücken. In seinem Gefolge zogen mit ihren Banderien die Herren Horvathy, der Vraner Prior, Joannes von Paliszna, Stephan Latzkófi und Stephan von Simontornya, lauter beherzte, kriegserfahrne Männer. Sobald Carl am linken Ufer der Drave stand, und der Ruf seine Ankunft im Land furchtbar verkündigte,

verliess Sigmund, an allem verzweifelnd, seine Gemahlin und flüchtete sich nach Böhmen [a]). Elisabeth, von Macht und von Klugheit verlassen, suchte Hülfe in der List und Heil in dem Verbrechen. Sie sandte Carln Friedensboten entgegen mit der Frage, ob er sich als Freund oder als Feind der Hauptstadt nähere; das müsste sie und die regierende Königin wissen, damit sie in dem einen Falle den geliebten Vetter freudig empfangen, in dem andern als wehrlose Frauen seiner Schonung und seinem Schutze sich empfehlen könnten. Mit gleicher Verstellung erwiederte Carl, er sey gekommen, seine Base auf dem väterlichen Throne zu beschirmen, die Zwietracht unter den Ständen aufzuheben, und den verworrenen Zustand des Reiches zu ordnen. Diess betheuerte er noch ein Mal, als ihn die Königinnen unweit Ofen einholten, höflich willkommen hiessen, und mit gehäuchelter Zärtlichkeit umarmten. In ihrer, mit Gold und Edelstein prangenden Staatskutsche führten sie ihn

---

a) „— — *Dumque haec scelerata sequestris*
Complicibus parat; insidias speculatus ab omni
Parte Sigismundus, deserta conjuge fugit."
Laurentius de Monacis l. c. Eben so berichten seine Flucht Turocz und Bonfinius. Dass es wirkliches Verlassen der geängstigten Gemahlin und feige Flucht, nicht überlegte Reise um ein Hülfsheer aus Böhmen war, bewies er auch durch seine Lässigkeit in Befreyung der Königin aus ihrer Feinde Gewalt.

in die Stadt, und boten ihm die königliche Burg zur Wohnung an. Mit täuschender Bescheidenheit wies er ihren Antrag für den Augenblick zurück, und wählte ein Bürgerhaus zu seinem Aufenthalte. Bereitwilliger liess er sich hernach Gubernator des Reiches nennen a), bezog als solcher die Burg, und mahnte nun öffentlich Ungarns gesammten Adel auf Weihnachten zu dem Landtage, welchen er schon früher, von Agram aus, heimlich berufen hatte. So wurde nun, bis zur Ankunft der Herren in hinlänglicher Anzahl, das königliche Spiel gehaltloser Höflichkeit und verschmitzter Haucheley von beyden Seiten kunstmässig fortgetrieben.

Ernsthaftere Wendung gab den Dingen der Anfang des Landtages; die meisten Prälaten und Barone hatten sich dabey eingefunden; unter jenen die Erzbischöfe, Cardinal Demetrius von Gran und Ludovicus von Colocza; mit den Bischöfen: Cardinal Valentinus von Fünfkirchen, und Paulus Horvathy von Agram: unter den Baronen selbst der Palatin Niklas Gara, der Judex Curiae Niklas von Szecsh, der Woiwod von Sie-

a) „Ut Dada statuta sit, tertio regulbas ita
Abstinuit. — — — —
Arte gubernator fit regni: hoc nomine castrum
Regale ingreditur, rerumque instabit habenis.
Laurent. de Monacis l. c. Bonfinius l. c. p. 283.

benbürgen Ladislaw, der Ober-Truchsess Ladislaw von Wessen, der Ober-Mundschenk Blasius Forgàcsh: alles stille, bedachtsame, friedliebende Männer, hier, wo Ruhe, Bedachtsamkeit und Friedensliebe dem Verrathe gleiches Verbrechen ward. Darum siegten die übrigen ohne Widerstand und Kampf; die Sache der Königin ging verloren, weil treue Männer vom höchsten Range muthlos schwiegen. „Fort mit der Herrschaft des weiblichen Königs; Carl, vom Himmel uns zugeführt, sey unser König!“ also schrien Ritter, Bürger, Volk in der Versammlung, auf Strassen, auf Plätzen; und ohne irgend einen Widerspruch wurde von den Ständen Carl zum rechtmässigen Könige der Ungern ausgerufen *). Nun erschienen Abgeordnete von dem Landtage vor Maria, ihr ankündigend, sie sey durch allgemeinen Willen der Prälaten, Barone und Herren des Thrones entsetzt worden; ihr gezieme nun, der Herrschaft zu ent-

---

*) „— — — *Quonam usque feremus*
Femineum Regem? — — — —
Hunc Carolum omnipotens nobis demisit ab alto:
Hunque marem volumus regem — — — —
— — — *proceresque repente*
Congregat: hi raptim Hungaricum sibi tradere sceptrum
Fautorum spondent suggestu: ipsique fideles
Assensere metu.“
Laurent. de Monac. l. c. Bonfin. l. c.

sagen. „Nimmermehr," erwiederte Maria würdevoll und gross, „werde ich auf die mir rechtmässig aufgesetzte väterliche Krone Verzicht leisten, noch meinem Erbrechte, Kraft dessen ich diess Reich besitze, entsagen. Meinetwegen möget Ihr auf dem von euch betretenen Irrwege vollenden; im Falle ihr Ludwig meines Vaters Andenken noch ehret, verlange ich nichts mehr von euch, als freyen und sichern Abzug nach Böhmen zu meinem Gemahl [a])." Nach anderer Richtung wendete sich der Sinn der Mutter; sie trat in die Versammlung und sprach: „Nach Uebergang des ersten überraschenden Eindruckes begreift Maria des weiblichen Geistes Unvermögen über Ungarn kräftiges Volk zu herrschen; gern übergeben wir Eurer festern Hand, König Carl, die schweren Zügel der Herrschaft; seyd glücklich auf dem Throne Eurer verwandten Vorfahren; uns gebührt, nach göttlicher Fügung in ruhiger Abgezogenheit zu dem Ewigen für Euch zu beten [b])!" Nicht

---

a) Bonfinius l. c. p. 234.

„*Nolo refutare, ingemuit, diadema paternum.*
Et mihi jure datum Hungariam permittite hujusmodi;
Exul ad expulsum conjux properabo maritum."

Laurentius de Monac. l. c.

b) Bonfinius l. c.

„— *Hungariam, fili, frenare superbam*
Femineum nequit imperium: cape regna tuorum
In te sceptra cadunt." etc.

Laurent. de Monac. l. c.

aufrichtiger, als sie geredet hatte, betheuerte Carl, er werde Elisabeth stets als seine Mutter verehren, Maria als Schwester lieben; und sogleich erging durch Stadt und Land der Ruf, Maria habe freywillig die Regierung niedergelegt und das Reich an Carl unbedingt abgetreten.

Ungern entliess er die Frauen aus seiner Obhut; auf sein dringendes Verlangen mussten sie ihn sogar zur Krönung nach Stuhlweissenburg begleiten. Nur in äusserster Verblendung fürstlichen Uebermuthes konnte er verfallen auf so eine unzarte, jedes edle Gefühl empörende Forderung, dass Maria seiner feyerlichen Erhebung dort als Unterthanin beywohnen sollte, wo sie vor drey Jahren und drey Monaten als Frau und Herrscherin, im höchsten Glanze der Majestät, der Ungern freywillige Huldigung empfangen hatte. Mit dem Stolze eines triumphirenden Imperator's aus den Zeiten des alten Roms, hielt Carl mit beyden Königinnen am Sonnabende nach Weihnachten in die Krönungs- *30. Dec.* und Beerdigungs-Stadt der Ungrischen Könige seinen Einzug. Zahlreiche Kriegsscharen, sämmtliche Bischöfe und Magnaten von dem Ofener Landtage waren ihm gefolgt. Herren, welche aus andern Gegenden hergekommen waren, fühlten sich wunderbar überrascht, bey diesem Feste auch des verklärten Königs hochherzige Wittwe mit sprechenden Zügen tiefer Schwermuth, des unsterblichen Lud-

wig's holdselige Tochter Maria mit dem rührenden Ausdrucke kindlicher Ergebung zu erblicken; der Glaube an die Wahrheit des im Lande verbreiteten Gerüchtes von ihrer freywilligen Entsagung war verschwunden: im Herzen Mancher, welche Treue und Pflicht verläugnet hatten, erwachte auch die Reue. Und als die Frauen am Sanct Sylvester-Tage, kurz
31. Dec. vor Beginn der Feyerlichkeit, in einfacher, bescheidener Kleidung, alles königlichen Schmukkes entäussert, in die Krönungskirche eintraten und zur Capelle, wo Ludwig's Hülle ruhete, in treuer Andacht hinschritten; als dort an der Grabstätte des Verewigten das Andenken vergangener Zeiten in ihrem Gemüthe sich lebendig erneuerte; als sie in Thränen zerfliessend hinsanken auf den Sarg des geliebten Gemahls, des angebeteten Vaters; als sie bald im heissen Liebesdrange Ludwig's Bildniss umarmten, und dem kalten Steine, als umschwebte ihn der hehre Geist, mehr durch Seufzer, als in Worten ihre Leiden klagten, bald ihre Hände gen Himmel erhoben und zu dem Rächer unterdrückter Wittwen und Waisen um Gnade und Gerechtigkeit fleheten: da blieb des edeln, im Dome zusammengedrängten Ungervolkes Blick auf sie geheftet; da ward es mächtig von herzlicher Theilnahme, innigem Mitleiden für die Unglücklichen, von lebhaftem Abscheu, bitterm Hasse gegen ihres Unglückes Urheber ergriffen: und hatten diesen Augenblick die ver-

stossenen Königinnen Menschen um Hülfe angerufen, so wäre Carl vielleicht am Fusse des Altares ermordet, gewiss nicht gekrönet worden *).

Jetzt erschien der hochmüthige Anmasser, unter sämmtlicher Glocken Geläut, im Gefolge der Prälaten und Reichsbarone, unter den Hallen des Domes. Dort empfing ihn der Graner Erzbischof, Cardinal Demetrius, kein Geistesverwandter des Mailändischen Ambrosius, oder des Ungrischen Lucas Bánfy. Seinem Gewissen widerstrebend, führte er Carln von Durazzo auf Ludwig's und Maria's Thron, sie sass mit ihrer Mutter gegenüber, beyder Angesichter verhüllte der Schleyer, wie es der sittsamen Wittwe und der jungen züchtigen Frau in Abwesenheit des Gemahls zu geziemen schien. Unter der Litaney verrichtete Demetrius an Carl die Salbung; Elisabeth weihete ihn im unversöhnlichen Herzen der Rache. Das Hochamt begann. Nach der Epistel wendete sich der Cardinal gegen das Volk und fragte drey Mal mit steigender Stimme: wollt ihr Carln zum Könige? Nur sein verblendeter Anhang antwortete: wir wollen ihn, und jedes Mal

*) Bonfinius l. c. p. 285. Laurent. de Monac. p. 333.

schwächer ertönte der Ruf a). Demetrius vollzog die Krönung; als aber darauf das sonntägige Evangelium gesungen wurde, mochten wohl nicht Wenige die Worte desselben: „Sieh dieser wird gesetzt zum Falle und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird b);“ auf den neugekrönten König gedeutet, und ein Schwert Elisabeth's Seele durchdrungen haben. Nach der Communion des Cardinals näherte sich Carl dem Altar und empfing des Herrn Leib; allein er ass ihn unwürdig, sich selber zum Gerichte; denn nach Ermordung der Napler Königin Johanna, seiner Muhme, drückte schwere Blutschuld seine Seele; der Bann des von ihm betrogenen Papstes, die Sünde des verletzten Eides, der Raub zweyer Kronen, der Fluch einer Wittwe und einer Waise belasteten sein Haupt. Bey dem Prachtzuge aus der Kirche blieb die ihm vorgetragene Fahne des heiligen Stephanus an den Pfosten hängen, und zerriss

---

a) „— — *Hic proceres summus de more sacerdos*
Strigonii, plebemque rogat ter voce levata:
Si Carolus placet in Regem? et ter voce secuta
Fautorum, in regem cantatis laudibus illum
Ungit, et auspicio tradit diadema sinistro.
Non laeti strepitus, non murmura fausta sequuntur,
Et scelerum auctores introrsum spiritus angit,
Et Reginarum miseret jam mobile vulgus.
Laurent. de Monac. l. c. b) Lucä II. v. 34.

unter ihrer Losmachung in mehrere Theile. Einige Tage nach seinem zweyten Einzuge als Kö- *J. C. 1386.*
nig in die Ofener Burg, erhob sich bey hartem Winterfroste gewaltiger Sturm mit Blitz und Donner, Erdbeben erschütterte die festesten Gebäude, Thürme stürzten ein, die dichtesten Ziegeldächer wurden abgedeckt. Nach dem Uebergange dieses Aufruhrs in der Natur, liessen sich Schwärme unzähliger Raben auf dem Dache der königlichen Wohnung nieder, flogen in die Fenster, sprengten das Glas, zerhackten die Rahmen, betäubten die Burgbewohner durch entsetzliches Geschrey, und mehrere Tage lang konnte sie keine Macht verscheuchen [a]). Wie dem Glauben Wunder, so geschahen dem bösen Gewissen Zeichen. Das Ungrische Volk errieth der jetzt erschienenen Bedeutung, dem Könige drang sie sich auf [b]). Um ihre Erfüllung zu vereiteln, verstärkte er die Italische Besatzung der Burg; allein die Stunde seines Verderbens war von der Nemesis bereits angesetzt, das Werkzeug ausersehen; unvermeidlich war der Untergang dem halben Verbrecher, welchem Scharfblick und Muth

a) Bonfinius et Laurent. de Monac. ll. cc.

b) „ *In triste augurium feralis turbinis iram,*
Murmura nigrarum funestaque bella volucrum
Rex vertit: sentit scelus, et sensisse veretur:
Ac metuens trepidare, timet minitantia fata."
Laurent. de Monac. l. c.

fehlten, um durch Vertilgung der Königinnen und ihres treuen Gara, im Bösen zu vollenden.

6. Febr. Am Tage der heiligen Dorothea, dem neun und dreyssigsten nach seiner Krönung, liess Elisabeth in der Abendstunde den König unter dem Vorwande eingegangener Briefe von Sigmund zu sich einladen, um über wichtige Angelegenheiten mit ihm zu berathschlagen. Carl erschien in Begleitung des Grafen Alberich's, Obersten seiner Leibwache, gleich nach ihm, mit dem Ober-Mundschenk Blasius Forgácsh, der Palatin Niklas Gara, bittend um Urlaub zu seiner Tochter Hochzeitfeyer, zu deren vorgeblicher Verherrlichung seine Banderie seit einigen Tagen in Ofen, und zu dieser Stunde vor den Thoren der Burg versammelt stand. Das falsche Begehren wird ihm gewährt. Elisabeth beginnt die Unterredung über die Möglichkeit eines anständigen Vergleiches zwischen Carl und Sigmund. Da heisst der König Grafen Alberich mit der Wache hinaustreten, die Italer vereinzeln sich paarweise in den Gängen, in dem Gemache der Königin wird trauliches Gespräch noch eine Weile fortgepflogen. Jetzt gibt Gara dem Ober-Mundschenken den verderblichen Wink; rasch zieht dieser das unter dem Kleide versteckte Schwert hervor, führt den Streich und spaltet des Königs Haupt vom Scheitel über die Stirn bis an

die Augen herab *). Gehäuchelter Schreck stürzt die Königin in Ohnmacht, Maria, schwerlich Vertraute des Geheimnisses, war abwesend. Blasius mit dem blutbefleckten Mordstahl bahnet sich durch die Italer zu Gara's Banderie den Weg und führt sie in den Burghof. Carl wanket mit Besonnenheit und Anstrengung zu seinen Kammern hinauf. Gara's Banderie schlägt in überlegener Zahl die Italische Leibwache zur Burg hinaus. Graf Alberich ruft des Königs Freunde in der Stadt zu den Waffen, um die Burg wieder einzunehmen, dort finden sie die Ungrische Besatzung beträchtlich vermehrt; denn, wo das Waffenloos geworfen war, waltete Gara mit Blitzes Schnelligkeit. Italer und Carl's Parteygänger mussten abziehen, auf allen Strassen und Plätzen mit erbitterten Freunden der Königin für eigenes Leben kämpfen, und ausser der Stadt sich glücklich preisen, dass sie, der Mehrheit nach, durch klug berechnete Bewegungen des Bans Joannes Horváthy der Ungern rächender Wuth entrannen. In tiefer Nacht wur-

---

*) a) „*Blasius dictus Forgách, filius Nicolai de Kozmal — — ipsum Carolum regem trigesimo nono die praemissae perniciosae coronationis, ad exaltationem et ampliationem nostri honoris viriliter et audacter est aggressus etc. dat. Budae feria IV. proxima ante Dominicam Esto mihi* (28. Febr.) *anno Domini MCCCLXXXVI.*" Diploma Mariae ap. *Pray* Dissertat. de Prioratu Auranae p. 23.

de Carl aus Ofen auf die Wischegrader Burg geführt, dort streng verhaftet, und als seine
24. Febr. Wunde zu heilen schien, an Sanct Matthiä Tage, auf Gara's Betrieb, mit Elisabeth's Bewilligung, im Kerker erdrosselt, sein Leichnam nach einiger Zeit in der Abtey Sanct Andreas unter Wischegrad zur Erde bestattet *a*). So fiel Carl von Durazzo im vierzigsten Jahre seines Alters als weggeworfenes Werkzeug der Nemesis, der er vor vier Jahren sich zum Vollzieher der Strafe an der Königin Johanna hingegeben hatte.

25. Febr. Am andern Morgen nach Carl's Entfernung ritten durch alle Strassen der Hauptstadt Herolde, ausrufend, der König von Neapel sey getödtet, die rechtmässige Thronerbin Maria wieder regierende Frau und Königin des Ungrischen Reiches: von den Prälaten, Magnaten und Herren, welche zur Erhebung des Gegenkönigs mitgewirkt oder geschwiegen hatten, wurde Niemand an Ehre oder Eigenthum von ihr verletzt; und da die Häupter der Verschwörung, der Agramer Bischof nach Italien geflohen, die Herren Horvathy, Latzkófy und Simontornya nach Croatien zurückgegangen waren, so wurde auch nicht daran gedacht, sie kräftig zu verfolgen. Unbedachtsam wähnte Gara, mit Carl's Verderben sey alles

---

a) Laurentius de Monacis l. c. p. 335. Turotz de Carolo Parvo cap. 8. Bonfinius l. c. p. 286.

schon abgethan; allein der Erfolg zeigte, dass der ewige Rächer alles Unrechts sein Gericht über Ungarn noch nicht geschlossen hatte.

Während der erzählten Ereignisse beschäftigte Sigmunden mehr der Drang seiner Gläubiger um ihre Befriedigung, als die Sorge für die Behauptung der Rechte seiner Gemahlin. Erst zwey Monate, nachdem König Carl aus dem Wege geschafft war, kam er mit einigen Böhmischen Söldnerhaufen nach Ungarn und lagerte sich bey Raab; zu gleicher Zeit aber nahmen Jobst und Prokopius, Markgrafen von Mähren, das Ungrische Gebiet zwischen der Waag, der Donau und der March in Besitz. Sigmund in äusserster Verlegenheit hatte es ihnen, dem noch kein Baum in Ungarn eigentlich angehörte, eigenmächtig für seine Schuld verpfändet. Darüber entbrannten sowohl die Königinnen als die Magnaten in gerechtem Zorne, und letztere trafen sehr ernsthafte Vorkehrungen, um den leichtsinnigen Gemahl der Königin mit seinen Söldnern und die Mährischen Markgrafen als Feinde aus dem Lande zu jagen. Da traten die königlichen Frauen in das Mittel, und weil damals noch König Wenceslaw in der Achtung eines rechtschaffenen und gerechten Mannes stand, wählten sie ihn zum Schiedsrichter zwischen Sigmund, seinen Vettern, und den Ungrischen Herren; als solcher wurde er auch am Freytage vor Jubilate im Lager bey Prag 11. May.

von Sigmund, Jobst und Prokopius urkundlich anerkannt und angenommen a). Durch seine Vermittelung übernahm Maria die Bezahlung der Mährischen Schuld, löste das sträflich verpfändete Gebiet aus, und wies die königlichen Einkünfte desselben ihrem Gemahl zum Unterhalte an, ohne ihn zum Mitregenten des Reiches zu erheben. Darum ging er nach Böhmen zurück, wo er von Ungrischer Gravität und Sittenrichterey ungestört, wie seiner Jugend Trieb es forderte, sich freyer dem Genusse rauschender Lebensfreuden überlassen konnte.

Unterdessen hatten sich die zerstreueten Landherren Croatiens wieder verbunden und gerüstet, um Carl's Mord zu rächen. Ihre ersten Angriffe trafen Dalmatiens Städte, welche alle Aufforderungen zum Abfalle von Maria mit Verachtung zurückgewiesen hatten. Das Gerücht von den Unternehmungen und Gewaltthaten der Verbündeten erweckte in den Königinnen neue Besorgnisse; allein der Palatin, in dem verwegener Hochmuth jetzt schon zum zweiten Male die weise Vorsicht unterdrückte, hielt es für übertrieben, und überredete die Frauen zu einer Lustreise nach Slawonien auf seine Stammburg Gara, wo sie dem Tummelplatze der Ruhestörer näher, der

a) Sigmund's Urkunde von diesem Tage bey *Pray* Annal. P. II. p. 178.

Sache Unwichtigkeit bemerken würden *). Am Montage nach Margarethe b) verliessen sie Gran; 16. Jul.
keine bewaffnete Ritterschar, nur Niklas Gara mit seinen Söhnen und Verwandten; Blasius Forgácsh mit kleiner Anzahl Herren und Frauen von Hofe, waren in ihrem Gefolge. So kamen sie auf Jacobitage vor Diakovár 26. Jul.
eine kleine Meile von Gara's Burg *(Gorian)*, wo Joannes Horvathy, von der Richtung ihrer Reise durch treue Kundschafter unterrichtet, mit einigen Haufen Croaten im Hinterhalte gelauert hatte, und jetzt die ganze Gesellschaft umzingelte. Sogleich entzündete sich der wüthendeste Kampf zwischen Verzweiflung und überlegener Macht. Blasius Forgacsh, der nächste am Wagen der Königinnen, wird im Gefechte durch einen Lanzenstoss vom Pferde geworfen, gefangen und vor den Augen der Frauen enthauptet. Der Palatin sprengt herbey, schwingt sich vom Rosse auf den Tritt des Wagens, und erneuert den Kampf zur Vertheidigung des wehrlosen Geschlechtes; der Säbel wüthet aus seiner Hand, der Pfeilschüsse, der Wunden, seines Lebens

a) „ *Facta hominum et rerum momenta in cardine parva Vertuntur;*
sagt Lorenzo de Monacis. b) Bonfinius berichtet: *Idibus Julii Sirmium veniunt;*
aber Sonntag am 15. Julius war Maria noch in Gran, wo sie an diesem Tage für die Herrmannstädter Kaufleute eine Urkunde vollzog. Katona Epitom. P. II. p. 157.

achtet er nicht; solchen Thaten war er gewachsen. Unbemerkt kriecht jetzt ein Croat von der andern Seite unter den Wagen, fasst den schrecklichen Mann bey den Füssen, wirft ihn zu Boden, Horváthy lässt ihm auf der Stelle den Kopf abschlagen und Carl's Mord war gerächet, wie das ewige Recht es heischte. Gara's jüngster Sohn, Joannes, wird gefangen genommen, der ältere, Niklas, seine Vettern, Stephan, Paul und Gregor von Keresztur entrinnen dem Tode durch eiligste Flucht; die Wagen der Königinnen und ihrer Hoffrauen stehen verlassen. Die Fürstinnen werden herausgerissen, vor Horváthy geführt, von ihm mit bittern Vorwürfen über Carl's Ermordung überhäuft. Elisabeth, von des rächenden Verhängnisses Macht tief gebeugt, fällt auf die Kniee, nennet sich die einzige Anstifterin der That, erklärt Maria für unschuldig, und flehet nur für sie um schonende Gnade. Anstatt aller Antwort gab Horváth Befehl, Beyde auf die, zum Vraner Priorate gehörige Burg Kruppa im Liccaer Gebirge zu strenger Haft abzuführen *).

Joannes von Paliszna brachte die Botschaft von ihrer Gefangennehmung nach Apulien, legte der verwittweten Königin Margaretha die Köpfe der Herren Niklas Gara

*) Caresini Chron. Venet. ap. *Muratorium* Script Rer. Ital. T. XII Turocz Chron. P. IV. c. 1. Bonfin. Decad. III. Lib. I. p. 287.

und Blasius Forgácsh zu Füssen, und mahnte sie um ergiebige Waffenhülfe, mit deren Unterstützung die Verbündeten das Ungrische Reich Carl's verwaisten Sohne Ladislaw erkämpfen wollten. Margaretha wankte selbst unter dem Drange der Parteyungen auf dem Napler Throne; dennoch versprach die rachgierige Frau, ihre Ohnmacht verhehlend, kräftigen Beystand, unter der Bedingung, dass ihr die Ungrischen Königinnen lebendig überliefert würden. Um diess zu leisten, wurden Elisabeth und Maria der Küste näher unter des Vraner Priors Gewalt auf das Bergschloss bey Novigrad gesetzt; aber die Veneter, des Anschlages kundig, hintertrieben seine Vollbringung. Ihre Flotte lief unter Anführung des Herrn Joannes Barbadico aus, um alles, was in Dalmatiens Häfen an Bord gebracht wurde, zu beobachten, dann Novigrad zu belagern. Nie mochten sie den Verlust dieser Provinz verschmerzen; sie wieder zu gewinnen, liess den Senat Ungarns gegenwärtiger Zustand hoffen; daher jetzt seine geschäftige Theilnahme an unsers Vaterlandes verworrenen Angelegenheiten.

Indem der Zewriner Ban Ladislaw von Loszontz kurz vor Gefangennehmung der Königinnen zum General-Capitän von Croatien, Dalmatien und Slawonien ernannt; der Machower Ban, Niklas Gara, die Herren Joannes Frangepani, Graf von Veglia,

Joannes Maroth, Stephan Kanisay und ihre Verwandten durch rastlose Anstrengung die Horváther in Croatien und Slawonien in die Enge trieben; die Veneter den Vraner Prior Joannes von Paliszna in Novigrad eingeschlossen hielten, und nach dem Ruhme des wirksamsten Antheils an Maria's Befreyung strebten: waren Ungarns übrige Magnaten, in Ofen versammelt, nur darauf bedacht, das Reich mit einem Oberhaupte zu versehen, unter dessen Panier die gesammte Nationalkraft zu durchgreifenden und entscheidenden Unternehmungen sich vereinigen könnte. Sie ernannten Sigmund zum Capitan von Ungarn, und baten ihn, eiligst in das Land zu kommen. Auch den Venetern lag viel daran, dass die Ungern sich ihm in die Arme würfen, sie kannten jetzt schon seine zerrissene Geschäftigkeit und ewige Geldnoth zu gut, um nicht von ihm für ihre Absicht auf Dalmatien die wichtigsten Vortheile zu erwarten. Von Jugend auf war dieser Mann in steter Bewegung und Thätigkeit, doch wenn das Glück ihn nicht zufällig jagte und am Ziele fest hielt, niemals zu rechter Zeit und nirgends auf rechtem Platze. So eben kam er wieder mit seinem Söldnervolke aus Böhmen zu spät; auch nicht, um mit den Herren Rath zu pflegen, oder ihre Banderien an sich zu ziehen, nach Ofen, sondern geradesweges nach Croatien. Das Gerücht vergrösserte des Anrückenden Heermacht

die Veneter wollten in zuvorkommender Eile Novigrad erstürmen, sie wurden zurückgeschlagen, der Vraner Prior liess die Königin Elisabeth vor Maria's Augen erdrosseln und den entseelten Leichnam über die Mauern der Burg den voreiligen Stürmern zuwerfen a). Einige Tage darauf zog Sigmund in Kapronca ein, liess sich Elisabeth's Schicksal erzählen, vollzog am Sonnabende nach Antonius für den treuen Herrn Joannes von Kapolya eine Handfeste b), und fühlend, dass er nicht berufen sey, die gefangene Königin zu retten, begab er sich auf den Rückmarsch, wozu die Möglichkeit, durch drohendes Vorrücken auch die Gemahlin aufzuopfern, anständigen Vorwand darbot. Langsam war sein Rückzug, denn erst am Freytage vor Reminiscere befand er sich zu Güns, wo er der dortigen Bürgerschaft ihre Freyheiten bestätigte c). Um diese Zeit hatten schon mehrere Magnaten und Herren aus den Gespanschaften von Simegh, Szalad und Eisenburg an ihn sich angeschlossen, und eben so, wie er, ungewiss über Maria's Schicksal, oder an ihrer Befreyung verzweifelnd, ihm Hoffnung gemacht, die Ungrische Krone als Selbst-

J. C. 1387. Anf. Jan.

19. Jan.

1. März.

---

a) Die Nachricht von ihrer Ermordung kam am 16. Januar nach Jadra; am 9. Febr. wurde ihr Leichnam zu Jadra in der Abtey Sanct Chrysogonus beygesetzt. Paulus de Paulo Memorial. ap. *Schwandtner.* T. III. p. 726. b) Pray Dissertat. in Annal. Hunn. p. 131. c) Katona Epitome P. II. p. 161.

herrscher zu erlangen; denn er versprach den Günstern, den verliehenen Freybrief bald als König zu bekräftigen.

So geschah denn auch auf Rath seiner Anhänger, dass er sich jetzt der Hauptstadt näherte. Der Einzug in die Ofener Burg wurde ihm ohne Widerrede gestattet. Herr Pantaleon Barbo, Venedigs Gesandter, war ihm fast auf dem Fusse nachgefolgt; auf seinen Antrag versammelten sich die anwesenden Prälaten, Barone und Herren, um über des Reiches bedenklichen Zustand zu berathschlagen. Die einen zweifelten, ob Maria noch unter den lebendigen sey; die andern hielten ihre Befreyung für unmöglich, so lange den Ständen noch ein kräftiges Oberhaupt fehlte; Croatien, Slawonien und die Temeser Provinz litten unter Verheerungen der Horvathischen Faction; im Bunde mit ihr beunruhigte Lazár, Fürst von Serwien, das Machower Banat; Dalmatiens Städte wankten in der Treue; Clissa war von Twartko eingenommen; die Woiwoden von der Walachey und der Moldau standen in Begriff, sich Polnischer Oberherrlichkeit zu unterwerfen; und dem Ungrischen Woiwoden von Galizien, Emerich Bebek, wurde von Hedwig und Wladislaw Jagjel die Behauptung der Provinz immer mehr erschweret. Klar zeigte sich Allen das Bedürfniss eines Königs; aber die Wenigsten erkannten für den Fall, dass auch Maria bereits ermordet, oder nicht mehr

zu retten wäre, ihrer Schwester Hedwig oder des verwaisten Naplers Ladislaw rechtmässige Ansprüche auf den Ungrischen Thron. Zahlreicher war Sigmund's Anhang, er gegenwärtig und betriebsam durch Verheissungen, Pantaleon Barbo mächtig durch Beredsamkeit; er sprach im Namen des Venetischen Senates, und auf seine dringenden Vorstellungen wurde Sigmund im neunzehnten Jahre seines Alters, einseitig von seinem Anhange [a]), ohne allgemeinen Landtag, ohne Recht [b]), und oh-

---

a) „*Als man zalte tausend dreyhundert und sieben und achezig Jare des lesten Tages in dem Mertzen, do wart König Sigmund zu ungrischen König gekronet von etlichen Landesherren, die von seinem teile waren, und was auf dem Palmtag in demselben jare.* So berichtet der gleichzeitige Windeck (bey *Mencken* Scriptores German. T. I. p. 1074.) und sein Zeugniss darf dem Historiker glaubwürdiger scheinen, als Sigmund's diplomatische Formeln „*universis venerabilibus Patribus, Archiepiscopis, Episcopis, aliarumque ecclesiarum Praelatis et omnibus indistincte Principibus, Baronibus, Nobilibus, Slavis, Croatis, Dalmatinis et aliarum quarumque nationum gentibus ad dicti regni Hungariae regalis regiminis — — in personam nostram vota ipsorum concorditer dirigentibus, nemine discrepante — — nos consendentes in thronum regiminis regnorum* etc.“ (Liter. Sigismundi ad Capitul. Vaciens. Budae 8. Decembr. 1387.) welchen der Gang der Begebenheiten widerstreitet. Sieh' auch Palma Notit. rer. hung P. II. p. 160 seq. b) Suo quodam — jure, sagt Ungarns berühmter Rechtsgelehrter, Sigism. Lakics (*de haereditar. Jure Ducum primum, deinde Regum Hungariae* p. 90) und gründet dieses quoddam Jus auf eine nichts beweisende Redensart des Joannes Kiküllew (bey *Turocz* P. III. c. 52) „*tali pacto, ut, dum virgo nubiles veniret ad annos, nuptias simul, et de sponso Regem faceret, ma-*

ne Beschränkung seiner Macht nach möglicher Befreyung der regierenden Königin, zum selbst-

---

trimoniali foedere irretita est." und auf folgende Abstammung:

I. Bela IV.

II. Anna, Gemahl Rostislaw.

III. Kunegunde, Gem. Ottokar.

IV. Wenzeslaw.

V. Elisabeth, Gem. Joannes K. v. B.

VI. Carl IV. K. v. B.

VII. Sigmund.

Dachte denn der gelehrte Mann nicht daran, dass man ihm mit näherm Rechte folgende Abstammung entgegen setzen müsste:

I. Stephan V.

II. Maria, Gemahl Carl II.

III. Joannes.

IV. Ludwig von Gravina.

V. Carl von Durazzo.

VI. Ladislaw.

und Kikülliw's Redensart: *et de sponso Regem faceret;* nach damaligen staatsrechtlichen Ansichten der Ungrischen Stände, und nach dem, was mit Maria geschehen war, nichts weiter, als einen mitregierenden König bedeuten konnte. Wir sagen daher ihm mit bessern Fuge, als er den Ständen vom Jahre 1440. des Grotius Worte: „*incerta fieri omnia, quam primum a jure discedatur.*"

herrschenden Könige der Ungern ausgerufen. Am Palmsonntage zu Stuhlweissenburg vollzog 31. März. an ihm die Krönung der Weszprimer Bischof Benedictus [a]); das Graner Erzbisthum war erlediget, der Coloczer Erzbischof Ludovicus, dem in diesem Falle der Krönungsdienst zukam, wahrscheinlich nicht von Sigmund's Partey.

II.

Verfahren der Ungern gegen Sigmund als Partey-König.

J. C. 1387 — 1404.

Erledigte Reichswürden und Bisthümer ga- J. C. 1387. ben dem Könige sogleich Mittel an die Hand die Zahl seiner Freunde zu vermehren, und ihren Stand an die Behauptung seines Glückes zu binden. Zum Palatin ernannte er den verdienstvollen Herrn Niklas von Szecsh; an dessen Stelle zum Judex Curiae, Herrn Emerich Bebek; zum Presburger Grafen den Polnischen Herrn Stibor von Stiborzicze aus dem Hause Ostoia; zum Vraner Prior Herrn Albrecht von Nagy-Mihály; zum Ze-

a) Literae Sigismundi ad Capitul. Vaciens. 8. Decbr. 1388. Caresini Chron. Venet. ap. *Muratori.* l. c.

wriner Ban und Temeser Grafen Herrn Stephan von Loszontz. Als die edeln Herren Csudár bey den Königinnen in Verdacht nachlässiger Verwaltung von Roth-Russland und in Ungnade verfallen waren, hatte Urban
A. C. 1385. der VI. den missvergnügten Erlauer Bischof, Emericus Csudár, nach Imola im Kirchenstaate versetzt, und den Graner Dompropst, Joannes von Kanisa zum Erlauer Bisthume
A. C. 1387. befördert; diesen erhob jetzt Sigmund zum Erzbischofe von Gran und königlichen Kanzler, den Herrn Joannes von Bedrichma ernannte er zum Bischofe von Raab; Herrn Stephan Cshyko zum Bischof von Erlau; Herrn Demetrius zum Bischofe von Neitra; den Böhmischen Herrn Joannes verpflanzte er von Csanad nach Agram, einem wichtigen Platze, welchen er nur seinem Landsmanne von geprüfter Treue anvertrauen wollte; Paulus Horvathy war mit dem Vraner Prior Joannes von Paliszna in Novigrad von den Venetern eingeschlossen.

Am grünen Donnerstag liess Sigmund aus Ofen allgemeine Mahnung an die Landherren Dalmatiens und Croatiens zur Treue und zum Kampfe gegen die Horvathysche Faction ergehen c); dem Machower Bane Niklas Gara sandte er seine Böhmischen Söldner zur Un-

c) Lucius de Reb. Dalmat. Lib. V. c. II.

terstützung. Mit diesen und mit seiner eigenen Banderie verjagte er die Herren Ladislaw von Jank, Ladislaw und Michael Danfi aus dem Temeser Gebiete, setzte über die Donau, vertrieb Herrn Joannes Horvathy aus Sirmien, nahm die Burg Ujsak im Sturme weg, Herrn Emerich, Sohn des Woiwoden Andreas Latzkofi, mit einigen Parteygängern gefangen, liess sie in Ketten und Banden nach Ofen abführen und rückte vor Possega, wohin Joannes Horvathy sich geflüchtet hatte. Mangel an Mundvorrath und abgeschnittene Zufuhr nöthigten den Joannes zur Uebergabe des Platzes durch Vergleich, Kraft dessen Maria unverzüglich ihres Verhaftes entlassen werden, bis diess geschehen wäre, Joannes Horvathy als Geissel in Verwahrung des Herrn Stephan von Simontornya verbleiben sollte. Ueberlegenheit der Macht gab Sigmund's Anhängern leichtgläubige Zuversicht, in welcher sie von kluger Einsicht und durchdachter List der Gegenpartey mehrmals hintergangen wurden; diess wiederfuhr jetzt auch dem Machower Bane Niklas Gara im Waffenbunde mit den Herren Latzkófi und Simontornya, welche ihn durch gehäuchelte Anhänglichkeit für Sigmund betrogen hatten. Während er seinen mütterlichen Grossvater Fürsten Lazár in Nieder-Serwien der Ungrischen Oberherrlichkeit wieder unterwarf, liess Stephan von Si-

montornya vorsätzlich den, seiner Obhut anvertrauten Hauptfeind Joannes Horváthy nach Bosnien entwischen. König Twartko gab ihm Kriegsvolk, womit er sich bey Pachitel, jenseit des Liccaflusses, drey Meilen vor Novigrad, festsetzte. Dort boten ihm Joannes Frangepani und Joannes von Maroth harten Kampf, in dem er unterlag, gefangen und wieder entlassen wurde nach Novigrad, um bey Joannes von Paliszna Maria's Befreyung zu bewirken *).

Unterdessen hatte der neue Vraner Prior Albrecht von Nagy-Mihály mit seinem Banner die Veneter vor Novigrad verstärkt. Joannes von Paliszna sah keine Möglichkeit mehr, sich länger zu behaupten; unter Bedingung freyen Abzuges nach Bosnien für sich, für Horvathy, und für den Bischof Paulus mit ihrer Mannschaft, übergab er an den
4. Jan. Patrizier Joannes Barbadico, am Dienstage vor Fronleichnam, die Burg und die Königin, nachdem sie durch zehn Monate und zehn Tage, unter mancherley Aengstigung und Trübsal, im Gefangnisse die Schuld ihrer Urältermutter Maria, — durch Anmassung der Ungrischen Krone, an Elisabeth, Andreas des III. gottseliger Tochter, begangen —

---

a) Sigismundi Diploma de ann. 1408. ap. *Fray* Annal. P. II. p. 192.

schwer gebüsst hatte[a]). Es waltet in der Weltordnung ein ewiges Recht, und die Geschichten aller Völker verkündigen, dass es auch an spätern Enkeln noch die Ungerechtigkeiten der Väter bestraft.

Bey aller, von Maria dankbar erkannten Anstrengung der Herren Stephan von Loszontz, Joannes Frangepani, Joannes von Maroth und Albrecht von Nagy Mihály wäre sie dennoch, ohne der Veneter wirksamsten Beystand, entweder ermordet, oder der Gewalt ihrer Feindin Margaretha überliefert worden. Ihnen vorzüglich verdankte sie ihre Erlösung[b]); Barbadico führte sie zur Erholung nach Luch zwischen Novigrad und Nona; von dort aus sandte sie am Tage ihrer Befreyung den edeln Herrn Thomas Sovicsh an die Städte Sebenico, Spalatro und Traw mit Briefen, welche im Mangel eines eigenen, mit dem Siegel ihres Oberhofmeisters und treuen Unglücksgefahrten, Grafen Ofpatin von Corbavien, aus dem Geschlechte der Nádasdi, geschlossen waren. Wahrschein-

a) Caresin. Chron. Venet. ap. *Murator.* l. c. b) Also sprach sie zu Lorenzo de Monacis seiner Angabe nach: „*Non omittas inserere historiae, me Venetorum auxilio captivitatis jugo subductam, libertatem inter meos perditam et jam deploratam, ex inopinato inter Venetos invenisse, superque ipsorum armata classe, primum omnium funditus eradicata formidine, spem firmam concepisse tantarum fortunarum mearum reliquiis omnibus praeteritae calamitatis abjectis.*" Praefat. ad Carm. p. 323.

lich sollten die Städte die aller Nothdurft entblösste Königin mit Geld und andern unent-
7. Jun. behrlichen Dingen versehen. Am nächsten Freytage zog sie in Nona ein, wo der gelehrte Patrizier Paulus von Paulo sie Sonnabends
13. Jun. begrüsste. Acht Tage darauf ging sie bey Nona an Bord, und wurde Sonntag Abends in dem Hafen vor Zengh von Fünf der edelsten Patrizier aus Venedig, als Abgeordnete des Senates, empfangen. Vierzehn Tage verweilte sie zu
1. Jul. Zengh; Montag vor Maria Heimsuchung trat sie, begleitet von Leonardo Dandulo und Paolo Morosini ihre Reise nach Ungarn an; und jetzt erst bewegte sich Sigmund aus Ofen, um die gerettete Gemahlin zu Agram zu
4. Jul. empfangen c). Das geschah am dreyssigsten Tage nach ihrer Auslieferung in Anwesenheit grösser Anzahl aufrichtig frohlockender Menschen, der vornehmsten Ungrischen Prälaten, Magnaten und Herren, welche dem Könige aus allen Gegenden gefolgt waren, und Sie, jetzt die wahre Königin aller Herzen, wie im Triumpfe nach Ofen führten.

Sigmund, obgleich an Leichtsinn und Unstätigkeit immer noch Jüngling, wagte es dennoch nicht, und zwar zu seinem Glücke, die sinnigere, durch Leiden geprüfte und voll-

---

c) Paulus de Paulo *Memorial. ap. Schwandtner.* T. III. p. 725.

endete, nun allgemein verehrte Frau in Ausübung der königlichen Gewalt zu beschränken. Nicht billigend, aber auch wenig achtend, was vor Ostern, in ihrer Abwesenheit, und ohne ihre Einwilligung mit ihrem Eheherrn von seinen Anhängern zu Ofen geschehen war, regierte sie als Ungarns höchste Gebieterin; und er begnügte sich damit, unter dem Scheine eines Mitregenten in seinem Namen diplomatisch zu vollziehen, was sie verfügte a); nur Entscheidungen durch Waffenloos, dem Weibe nicht wohl geziemend, waren unbedingt ihm überlassen, und lieb war ihr, dass Aufforderung dazu noch lange Zeit nicht fehlte, damit des jungen Mannes wilde Kraft gebunden, und zu bestimmtem Ziele gerichtet würde. Jenseit der Sawe stand die Horvathische Faction noch in reger Wirksamkeit, von dem Könige Twartko mit Geld und Kriegsmacht unterstützt; ihr gegenüber in Slawonien der tapfere Niklas Gara, in Croatien der beherzte Stephan von Kanisa, des Graner Erzbischofs Bruder; in Dalmatien der gewandte Waffenmann Joannes Frangepani mit dem von Maroth. Während diese zwey die feste Medverburg erstürmten, bemächtigte sich Gara der Schlösser Churugh, Dyako, Kozvar und Sumneth; die

a) Urkundliche Beweise gibt Carol. Andr. Bel *Commentat. hist. crit. de Maria Hung. Regin. Ludov. I. filia. Lipsiae 1745. Edit. 2da in 4.*

Kanisayer nahmen den Croatischen Landher-
J. C. 1338. ren Joannes Korpad gefangen, und erhielten dessen Herrschaft Korpad zur Belohnung. Der gefangene Landherr wurde in Fesseln nach Ofen geführt, an Rossschweif gebunden, durch die Strassen der Stadt geschleift, dann enthauptet und geviertheilt [a]). Das Todesloos traf auch die gefangenen Herren, welche Gara aus Slawonien dahin abgesandt hatte [b]), viele entrannen durch zeitige Flucht nach Bosnien, und stellten sich unter Twartko's Panier zu Dalmatiens Unterjochung; Cattaro war schon in seiner Gewalt, Spalatro, Sebenico, Scardona, Traw, wurden von ihm zur See, von den Croatischen Herren zu Lande angefochten. Ab-
10. Aug. geordnete der Spalater stellten dem Könige von Ungarn ihre Bedrängnisse vor, und baten um unverzüglichen Beystand, zugleich um Entfernung des ihnen verdächtigen und missfälligen Erzbischofs Ugolinus. Müsste sie der König ihrem Schicksale überlassen, so möchte er ihnen wenigstens nicht verargen, wenn sie ohne Rücksicht auf ihren Eid der Treue durch jedes Mittel für ihre Rettung sorgten [c]). Sigmund gab tröstende Worte, und ernannte den Bischof Joannes von Zengh zum General-Statt-

---

a) Kerchelich Hist. Eccles. Zagrab. p. 337. b) Kaprinay Hungar. diplomatica. P. I. p. 360. c) Farlati Illyric. Sacr. T. III. p. 331.

halter, Herrn Dionysius, des Thomas Sohn, zum Ban der Provinz, beyde dem Gubernator von Croatien, Dalmatien, Slawonien, Herrn Ladislaw von Loszoncz, untergeordnet; Kriegsvolk konnte er nicht senden, weil die Landherren Croatiens alle Verbindung zwischen Ungarn und Dalmatien abgeschnitten hatten. Da schlossen die Spalater mit den übri- *6. Octbr.* gen Seestädten Waffenbund wider die gemeinschaftlichen Feinde a); doch zu wenig vermochte dieser Verein gegen überlegene Gewalt, welche Unterwerfung gebot.

Nicht bloss die Macht der Horvathyschen Faction, auch andere Verlegenheiten setzten Sigmund ausser Stand, seiner treuen Provinz kräftig beyzustehen. Von Maria nicht geliebt, von dem grössern Theile der Magnaten und Herren wenig geachtet, war er gegen das Ungrische Volk misstrauisch geworden, und suchte, so lange als möglich, mit demselben allein die Heerfahrt zu vermeiden. Sein Bruder Wenzeslaw hatte ihm Böhmische Kriegsscharen versprochen, aber seine Verheissung nicht erfüllet. Fremde Völker zu dingen, fehlte dem unbesonnenen Verschwender Geld; sein Antheil an den Einkünften der Krone reichte kaum mehr hin, von seiner ungeheuern Schuldenlast die Zinsen abzuführen; ernstlich er-

a) Farlati T. IV. p. 122.

mahnte ihn sein Oberschatzmeister Niklas von Kanisa, zu Verminderung derselben wirksame Maasregeln zu ergreifen. Die Königin Hedwig war ihm nicht hold, und immer fertig, ihm alles mögliche Herzeleid anzuthun; so eben hatte sie den Moldauer Woiwoden Peter, Muschat's Sohn, zum Abfalle von Ungrischer Oberherrlichkeit gebracht; er mit seinen Bojaren ihr und dem Könige Wladislaw in des Kiewer Patriarchen Cyprianus Hände
J. C. 1387. 20. Aug. den Eid der Treue geschworen [a]); jetzt arbeitete er daran, auch seinen Nachbar Myrxa, Woiwoden der Walachey, zur Unterwerfung an Polen zu bewegen. So von allen Seiten gedrangen, erkannte Sigmund am deutlichsten die Nothwendigkeit, vor allen Dingen Geld zu schaffen; dazu warf er sich in die Arme seiner Verwandten. Von ihm eingeladen, erschienen seine Vettern und seine Brüder, König Wenzeslaw und Herzog Joannes von Görlitz zu Schintau am linken Ufer der Waag zu Unterhandlungen. Markgraf Jobst erklärte sich zu einem Darlehn von zwanzig tausend Schock Böhmischer Gro-
J. C. 1388. 1. Jul. schen [b]), wogegen Sigmund die ganze Brandenburger Mark an ihn verpfandete, für die Einwilligung dazu seinen Antheil an der Kuttenberger Ausbeute dem Könige Wenzeslaw,

---

a) Dogiel Codex diplomat. Regn. Polon. T. I. p. 59*.
b) 84.000 Ungr. Ducaten. Schonwiesner Notitia Rei Num. p. 323.

die Neumark und sein Erbrecht auf Böhmen seinem Bruder Joannes abtrat [a]). Nach diesem schlecht abgemachten Geschäfte schloss er am Sonntage nach Petri Kettenfeyer zu Ofen 2. Aug. mit dem Polnischen Könige Wladislav Waffenruhe von Michaelis an auf ein Jahr; nach Abflusse desselben wollten sie den Handel wegen der Moldau und Peters Abfall entweder in Güte beylegen, oder durch das Waffenglück entscheiden lassen [b]).

Während nun Sigmund zum Kriege wider Croatiens Landherren sich langsam rüstete [c]), kämpfte Niklas Gara an der Spitze seiner Banderie mit seinem Grossvater Lázár, Fürsten von Serwien, wider Murath, der Osmanen tapfern und klugen Sultan. Das Kriegsfeuer brannte in Ober-Serwien bey Pristina, auf dem Kossower Felde, später Amselfeld genannt. Murath fiel in seinem Zelte unter J. C. 1389. 15. Jun. tödtlichen Dolchstichen des beherzten Serwiers Milosch Kobilitsch. Lázár, durch die Treulosigkeit seines herrschsüchtigen Eidams Wuk Branko witsch von den Seinigen verlassen, wurde im Sturme der Schlacht

a) Die Urkunde Sigmund's steht bey *Pray* Annal. P. II. p. 285. Vergl. Pelzel Lebensgesch. des R. u. B. Königs Wenzeslaws. Thl. I. S. 199. b) Sommersberg Rer. Siles. P. II. p. 81. c) Urkunden bey Wagner (Annal. Scepus. P. I. p. 327) und bey Pray (Spec. Hier. P. I. p. 108. zeigen, dass er am 26. November und am 8. December 1388 noch in Ofen sass.

gefangen genommen, und in des sterbenden Murath's Zelt getödtet. Bajazid, seinem Vater gleich an Kriegskunde und Herrscherklugheit, liess seinen Bruder Jazup erdrosseln und sich zum Sultan ausrufen; in seinen Händen lag jetzt das Schicksal Serwiens; die zinsbare Herrschaft darüber theilte er zwischen Stephan, Lázár's Sohn, und Wuk Brankowitsch, beyde verpflichtete er zur Heerfolge
1. Aug. in jedem Krieg [a]). König Twartko sandte an die Trawer Bericht, worin er sich des Sieges über Murath rühmet [b]), um die Dalmatischen Städte in Furcht vor ihm zu setzen, und zum Abfalle von Ungarn zu bewegen. Nur sein Bojar Vlatko Hrana war mit einigen Haufen Bosner im Gefechte; nach der Schlacht Twartko der eilfertigste dem Sultan sich als Vasall zu unterwerfen, dafür wurde er bey seinen Unternehmungen gegen Dalmatien von Bajazid mit Kriegsvolk unterstützt.

Eine Folge ungünstiger Ereignisse zeigte Sigmunden, dass keine Zeit mehr übrig sey, zu zaudern. Er liess das Aufgebot ergehen; und als die Herren mit ihren Banderien sich eingestellt hatten, sandte er den Niklas Gara in das Machower Banat, um es bey möglichen Ueberfällen der Osmanen oder Walachen zu vertheidigen; den Ban von Slawonien,

---

a) Pejacsevich Hist. Serv. p. 331. b) Lucius Lib. V. c. III.

Dietrich Bebek zur Eroberung der Vraner Burg, welche Joannes von Paliszna noch immer besetzt hielt. Seine übrige Heermacht führte er über die Sawe nach Bosnien, und lagerte sich längs dem linken Ufer des Una-Flusses. Stephan von Korogh, die Söhne des Joannes von Kanisa, und Stephan von Zeredna waren seine wackersten Hauptleute; letzterer, gewaltiger Waffenmann bey Erstürmung der festen Schlösser Borith und Zettin *). Nach Sanct Martinstage kam die *11. Nov.* Kunde, Herr Dietrich Bebek mit dem Prior Albrecht von Nagy-Mihály, vor Vrana von Twartko geschlagen, habe sich nach Nona zurückgezogen. Anstatt entschlossen vorzurücken, und den bis vor Jadra streifenden Feind herzhaft anzugreifen, verrieth Sigmund durch eiligen Rückzug über die Save *b*), wie wenig Ungarns Volk auf ihn als Kriegsmann rechnen dürfte; am Vorabende Andreä *29. Nov.* lag er mit seinen unbefriedigten Scharen bereits in Temesvár *c*). Nach seinem Abzuge er- *13. Dec.* oberte Twartko Clissa, Ostrovitza und Almissa; mit Jahres Anfang ergaben sich ihm, *J. C. 1390.* von aller königlichen Hülfe verlassen, auch Spalatro, Sebenico, Traw, mit den Inseln Le-

---

a) Katona Epitom. P. II. p. 169. *b*) Am 7. November stand er noch bey Borith. *c*) Dort vollzog er am 29. November eine Urkunde für Stephan von Zeredna. Wagner Collectan. Histor. illustr. familiar. Hungar. Decad. I. p. 77.

sina und Brazza; nur Jadra blieb der Ungrischen Krone unerschütterlich ergeben, und sandte seinen Patrizier Paulus von Paulo in Sigmund's Lager, Namens der Gesammtheit den Eid der Treue zu erneuern a).

Inzwischen hatte auch die geschäftige Königin Hedwig es dahin gebracht, dass die Woiwoden Myrxa von der Walachey, und Peter Muschat von der Moldau, durch ihre Gesandten Magnus, Roman Hericzki
J. C. 1389 10. Dec. und Dugoj am Freytage nach Maria Empfangniss zu Radom mit Wladislaw Jagjel ein Bündniss schlossen, Kraft dessen wechselseitig jeder Theil dem andern beystehen sollte, wider den König von Ungarn oder seine Befehlshaber mit ganzer Macht, wider andere Feinde mit beliebiger Mannschaft. Der Vertrag wurde am
J. C. 1390 20. Jan. Feste Fabiani und Sebastiani von dem Woiwoden Myrxa durch feyerliche Urkunden bestätiget b); aber Peter Muschat lebte nicht mehr; anstatt seiner wählten die Bojaren Peters Bruder, Stephan, zum Woiwoden, welcher, gleich seinem Vorfahren, die Polnische Schutzgenossenschaft, von einer klugen Frau und einem siegberühmten Könige gewähret, vorzog der Ungrischen, wo die vom Schicksale, wie Gold im Feuer, geläuterte edle Königin al-

a) Lucius Lib. V. c. III. Paul. de Paulo Memorial. ap. *Schwandtner.* l. c. b) Engel Gesch. des Ung. Reiches. Thl. IV. Abth. I. S. 157.

ler Weltherrlichkeit überdrüssig war, und der junge König in die ehrwürdige Herrlichkeit des Ungrischen Volkes sich noch nicht zu finden wusste.

Indem Sigmund jetzt aus Temesvár sich in Bewegung setzte, um den Woiwoden Stephan für seine Anhänglichkeit an Polen zu züchtigen, und Wladislaw Jagjel in Litthauen beschäftiget war, setzte sich die neunzehnjährige, durch Jugendreiz, Schönheit, Geist und Anmuth gewaltige Hedwig an die Spitze eines Polnischen Heeres, überfiel Galizien, und vertrieb den General-Capitan Emerich Bebek mit den schwachen Ungrischen und Schlesischen Besatzungen aus Lemberg, Zydaczew, Przemysl, Jaroslaw, Grodek, Halitsch und Terebowl, und von nun an war Galizien durch dreyhundert zwey und achtzig Jahre für die Ungrische Krone verloren *). Sobald das Gerücht den Anzug Ungrischer Kriegsscharen durch die Moldau verkündigte, deckte Woiwod Stephan die Hohlwege und Pässe des Landes von Seiten Siebenbürgens durch Verhaue, die Höhen besetzte er mit Pfeilschützen. Dieser Vorkehrungen unkundig, ziehen die Ungern zwischen den Gebirgen fort. Plötzlich empfängt sie von allen Seiten ein Pfeilregen, rasch sitzen sie von ihren Rossen ab, laufen

*) Dlugoss. Lib. X. p. 136.

die Berge hinauf, tödten eine grosse Anzahl Moldauer, jagen die übrigen in die Flucht, der Durchzug ist gesichert, die furchtbare Heermacht überrascht den Woiwoden in seinem Lager. An Möglichkeit der Rettung durch Kampf verzweifelnd, suchte er Heil in der Demuth. Von seinen Bojaren begleitet, ging er dem Könige entgegen, fiel ihm zu Füssen, küsste den Saum seines Kleides, versprach Treue, Unterthanigkeit, jährlichen Tribut, bat um Gnade und Verzeihung. Sigmund verzieh dem gedemüthigten Fürsten, empfing von ihm und von den Bojaren den Huldigungseid und kehrte mit seiner Mannschaft nach Ungarn zur Ruhe zurück *). Seinem Eide getreu, nahm Woiwod Stephan nicht Antheil an dem Bündniss-
15. Nov. se, welches bald darauf der Walachische Woiwod Myrxa mit Wladislaw Jagjel zu Szucsawa wider Sigmund schloss; nach zwey Jahren aber entstand wider Stephan Aufruhr, in welchem er gefangen gesetzt, sein Bruder Roman zum Woiwoden erwählet wurde b).

J. C. 1391. Im folgenden Jahre begann Bajazid die Eroberung der Bulgarey, nahm den betagten Sisman, von Murath schon sehr geschwächten Fürsten des Landes, mit seinem ältern Soh-

---

c) Turocz Chronic. P. IV. c. 5. — Diplom. Sigismundi ap. *Pray* Dissertat. in Annal. Hunnor. p. 143. b) Engel Gesch. des Ungr. Reiches, Thl. IV. Abtheil. II, S. 111.

ne gleiches Namens bey Nikopel gefangen, streifte gegen Sirmien und bedrohte das Machower Banat. Sigmund stand mit einem Theile der Ungrischen Kriegsmacht im Burzenlande bey Marienburg *(Földvár)* am linken Ufer der Aluta, um theils den Moldauer Woiwoden zu beobachten, theils den Walachischen Woiwoden Myrxa von Verbindung mit den Osmanen abzuschrecken, die Walachey und das Zewriner Banat gegen mögliche Ueberfalle zu decken. Dort nahm er Sisman's in Flucht gejagten zweyten Sohn Fruschin in Schutz, und wies ihm in der Temeser Gespanschaft einträgliche Güter zum Unterhalte an [a]). Unterdessen schlug Herr Joannes von Maroth die Osmanen zwey Mal in Sirmien; bey Nagy-Olász, wo sein Bruder Dionysius in ihre Gefangenschaft gerieth, und bey Nagy-Zengh, wo er selbst im wüthenden Gefechte rühmliche Wunden empfing [b]). Ein anderer Haufen der Osmanen hatte sich des Bergschlosses Kolumbatz am rechten Donauufer bemächtiget, den grössten Theil des Machower Banates eingenommen, und war bis in die Slawonische Klein-Walachey vorgedrungen; daraus wie aus

a) Ein Fragment der Urkunde aus dem Stylus Cancellariae Hung. Sebastiani Listhii Cod. hist. prof. in Biblioth. Caes. Reg. No. 150. steht bey Engel Gesch. des Unger. Reich. Thl. I. S. 465. b) Urkunde Sigmund's für Joan. v. Mároth vom 20. April. J. 1408. bey *Koller* Hist. Ep. QEccles. T. III. p. 288.

dem Machower Gebiete vertrieb sie Ban Niklas Garai [a]; und der Zempléner Obergespan Peter von Perén achtete der Wunde an seinem Haupte nicht, bis er die Kolumbatzer Burg
25. Jul. wieder in seiner Gewalt hatte [b]. Am Jacobifeste war der König schon wieder in Alt-Sohl, wo eine Urkunde für die Günser von ihm vollzogen wurde [c].

J. C. 1392. Viel glückliches für Sigmund that der
16. Febr. Zufall; nach sieben Monaten, am Sonnabende vor Exsurge, starb der gewesene Vraner Prior Joannes von Palisana; und nach fünf Wo-
3. Mart. chen, am Sonnabende vor Lätare, König Stephan Twartko; jener das einsichtvollste Haupt, dieser der gewaltigste Arm des Bundes wider einen Fürsten, den erst sein kräftiges Volk zum Manne, zum Krieger und zum Könige erziehen musste. Bosniens edle Herren und Volk riefen Minoslaw's Sohn, und des Stephan Kotromanovicsh Neffen, Stephan Dabischia zum Könige aus. Auch an ihm würde die Horvathysche Faction einen Beschützer gefunden haben, hätte er Sigmund's Freundschaft entbehren können, um sich auf dem Throne zu erhalten. Twartko's unehelicher Sohn, Twartkoschura, machte

---

a) Diploma Alberti Reg. ap. *Kaprinai* Hung. Dipl. P. I. p. 36c. b) Diploma Sigismundi ap. *Szirmay* Notit. Historic. Comitat. Zempleniens. p. 19. c) Katona Epitome P. II. p. 172.

sie ihm streitig; Wuk Hrana, Bosnischer Woiwod, verstärkte des Nebenbuhlers Partey; mit ihr vereinigten sich die verbündeten Horváther, an ihrer Spitze stand Joannes, des gewesenen Machower Banes Sohn, des verstorbenen Joannes Paliszna Neffe, jetzt an seiner Stelle zum Vraner Gegen-Prior gewählt. Bajazid wollte die Parteyungen in Bosnien benutzen, und während seine Befehlshaber Ali und Feriz-Beg die Unterjochung der Bulgarey vollendeten, führte er selbst ein furchtbares Heer an Bosniens Gränzen und lagerte sich bey Naglasincza, von dort aus Schrecken und Verheerung weit umher im Lande verbreitend; bis Dabischia's Feldherr Goiko Marnavicsh einige Haufen wackerer Krieger aus Ungarn brachte und dem Herrn der Osmanen flückzug gebot a).

Um die von Twartko eingenommenen Städte Dalmatiens wieder zu erobern, zog Niklas Gara, zum Ban von Dalmatien, Croatien und Slawonien ernannt, hin, schlug den Woiwoden Wuk Hrana, und brachte Knin, dann einige Seestädte unter seine Gewalt; der Vraner Gegen-Prior Joannes von Berizlo wurde von dem Croatischen Landherrn Vasicsh aufgehoben. Die übrigen Anführer der Verbündeten flüchteten sich in die stark befe-

a) Urkunde des Dabischia vom Jahre 1394. bey *Kerchelich* Notit. praeliminar. p. 247.

stigte Burg Dobor am linken Ufer der Bosna, in der Landschaft Uszora: eben dahin brachen die Brüder Niklas und Joannes Gara mit
im Juny ihren Banderien auf. Um diese Zeit stand Sigmund mit der Ungrischen Hauptmacht schon am linken Donauufer bey Kevy, Semendria gegenüber. Den Ungern sich nie ganz vertrauend, hatte er unter mehrern fremden Herren den Herzog Bolko von Oppeln, den Böhmischen Edeln von Sternberg, den Polnischen Magnaten und Presburger Grafen Stibor von Stiborzicze, und den Grafen Wilhelm von Cilley mit ihren Bannern unter seinen Zeichen a). Woiwod Myrxa hatte entweder nothgedrungen, oder in feindlicher Absicht gegen Ungarn, die festen Plätze Widin und Sistow an Feriz-Beg übergeben; Bajazid, aus Bosnien zurückgedränget, bey Semendria sich gelagert, und Ungarn mit Uebergang über die Donau bedrohet; als er aber jetzt die Ungrischen Scharen jenseits zu seinem Empfange gerüstet sah, zog er sich nach Thracien zurück. Da setzte das Ungrische Heer über den Strom, und vertrieb die einzelnen Rotten der Osmanen aus dem Machower Banat. Dabey wurde Sigmund, getrennt von seiner Mannschaft, von einem kühnen Osman mit ge-

---

a) Aus Urkunden bey Katona Epitom. P. II. p. 173. Dobner Monum. T. IV. p. 332. und Engel Gesch. des Ungr. Reich. Thl. III. S. 349.

zücktem Schwerte überfallen. An des Königs Seite war niemand als der Ritter Blasius Cserey von Baroth; dieser fing den Streich auf, deckte den König mit seinem Schilde, spaltete dem Barbaren den Kopf, jagte dessen Begleiter in die Flucht, und führte seinen Herrn in einem Nachen über den Strom zurück, wo er ihm zur Stillung des Hungers Körner aus Aehren gerieben brachte*). Unterdessen verwüsteten die Ungarn das dem Sultan zinsbare Serwien bis Izdril, und zogen rechts ab nach Bosnien, um die Verbündeten auf dem Schlosse Dobor zu bezwingen. Unweit davon, nördlich von der Gerebunker *(Greberniker)* Burg, wurde das Lager aufgeschlagen, und nach Sigmund's Ankunft Dobor's Belagerung unter Leitung der Gebrüder Gara angefangen. Noch vor völliger Einschliessung des Platzes entwischte daraus Joannes Horvathy, um zu dem Entsatze desselben einige Banden aus Croatien aufzubringen; aber im Gebirge gerieth er auf den wider ihn ausgestellten Hinterhalt, musste sich gefangen geben und gefesselt in des Königs Lager seines Schicksales harren. Inzwischen hatten die Garajer Dobor eingenommen und zerstört, doch die vornehmsten Theilnehmer und Anführer der Faction, mit ihnen auch der Bi-

*) Engel in Schedius Zeitschrift. Bd. IV. S. 225.

schof Paulus Horvathy, entrannen den Siegern durch die Flucht a).

Zu voreilig beurlaubte Sigmund den grössten Theil der Mannschaft; zum Glücke wurde sie noch eingeholt, als er ihrer Hülfe bedurfte wider heranrückende Rotten Verschworner, welche die Gerebunker Burg mit stürmender Hand einnehmen, und seiner sich bemächtigen wollten. Der Anblick seiner verstärkten Macht benahm ihnen den Muth, den Kampf zu wagen; in der Morgendämmerung zogen sie sich in ihre Schlupfwinkel zurück b). Gleich darauf kam Dabischia, das Glück des Königs fürchtend, in das Ungrische Lager und erkannte huldigend Sigmunden für seinen Oberherrn. Dieser bestätigte ihm als treuen Vasallen Bosniens lebenslänglichen Besitz; nach seinem Tode aber sollte die Provinz der Ungrischen Krone heimfallen c). Nichts beunruhigte jetzt den König mehr, als die Flucht der Herren von Horvathy's Faction, deren Macht, Ansehen und Verbindungen ihn noch mit mancherley Gefahren bedroheten. Unter seinen vertrauten Gefährten hatte sich Herr Georg Waydafy schon oft durch listige Streiche und kühne Waffenthaten ausgezeichnet, ihm gab

---

a) Diploma Sigismundi de an. 1408. ap. *Pray* Annal. P. II. p. 188. b) Dipl. Sigismund. de an. 1409 c. c) Dipl. Sigism. de an. 1408.

Sigmund den Auftrag, mit seiner Bande die Flüchtlinge aufzusuchen, und sie unter starker Bedeckung nach Ofen zu bringen. Er selbst, für eigene Sicherheit besorgt, zog mit dem Heerbanne nach Ungarn heim. In Ketten und Banden geschlossen wurden Herr Joannes Horvathy und seine übrigen gefangenen Bundesfreunde bis Fünfkirchen nachgeführt, diese daselbst enthauptet, er nach vorgeblicher Reichsgewohnheit und rechtlichem Ausspruche der Barone a) mit glühenden Zangen gepeiniget, an Rossschweif gebunden durch alle Strassen der Stadt geschleift, endlich geviertheilt und die Stücke des Leichnams, mehr zum Abscheu, als zur Abschreckung der Missvergnügten, an die Thore der Stadt genagelt. J. C. 1395.

Dort hingen sie noch angeheftet, als der sehr geachtete Stephan Konth, Sohn des verdienstvollen Palatin Niklas Konth, aus dem Geschlechte derer von Hedervár und zwey und dreyssig edle Herren, aus den vornehmsten Familien Ungarns und Croatiens entsprossen, oder mit ihnen verwandt, alle als Verbrecher, von Georg Waydafy durchgebracht wurden. Er hatte sie am Ufer der Save, im Sirmier Gebiete, unter freyem Himmel des Nachts überfallen, umringet und vor des Kampfes Wagniss ihnen für freywillige Erge-

a) „*Secundum regni nostri approbatum ritum, ac Baronum nostrorum juri consonum decretum.*“

bung des Königs Gnade zugesichert. Er war ihnen an Streitkräften weit überlegen; sie wichen der Nothwendigkeit und traueten seinem Worte. Zu Karom erklärte er sie für Majestätsverbrecher, und liess sie in Ketten schlagen. Unter Weges nach Ofen weiheten sie sich dem Tode durch einhälligen Beschluss, den König mit keinem Zeichen der Achtung zu beehren, noch Gnade von ihm anzunehmen. Sigmund sass, umgeben von Prälaten und Baronen, als Waydafy sie ihm vorführte. Unbeweglich und trotzig standen sie da, keiner neigte das Haupt oder beugte die Kniee vor ihm, und auf keine seiner Fragen gaben sie Antwort. Ihr Betragen sprach wirklich die geheime Gesinnung einer immer noch grossen und mächtigen Partey wider ihn aus; anstatt es aber aus diesem Gesichtspunkte zu erwägen, gerieth er darüber in heftigen Zorn und verurtheilte sie sämmtlich zum Tode. Auf Sanct Georgs Platze, dort, wo jetzt das Zeughaus steht, wurden die zwey und dreyssig Herren, unter ihnen Joannes, Korpad's Sohn, auch Joannes, Sohn des Horvathy, mehrere seiner Verwandten, Andreas und Joannes von Kemena, enthauptet. Sie alle legten den Kopf vorwärts auf den Block, nur Stephan Konth zuletzt, gewohnt, wie er sagte, dem Tode in das Angesicht zu sehen, legte sich rücklings und bot seinen Hals dem Henkerbeile dar. Ihm gleich an Verachtung des Todes

und des Königs, bewies sich Stephan's treuer Edelknabe Csowka; denn als er bey seines Herrn Hinrichtung durch Aeusserungen des bittersten Schmerzes die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog, und der König ihm gnädiges Wohlwollen anbieten liess, gab er dreist zur Antwort: er wolle lieber sterben, als zu dem Dienste eines Böhmen sich erniedrigen. Auf Sigmund's Befehl wurde durch des Scharfrichters Hand seine eigene Wahl sogleich an ihm vollzogen a).

Tief trauernd und erbittert gedachten die angesehensten Familien dieses Bluttages; das Volk erhielt sein Andenken in Lobliedern auf Stephan Konth und seine Unglücksgefährten, selbst Anhänger des Königs missbilligten sein gewaltsames Verfahren, mehrere wurden im Verborgenen seine entschlossensten Feinde, besonders nachdem er unlängst verrathen hatte, dass er das Ungrische Reich für sein unbedingtes Eigenthum ansähe, welches er gleich einem Landgute mit Leuten, Vieh und Boden nach Willkür verschenken oder vererben könnte, wie er auch wirklich an Mariä Lichtmesstage seinen Bruder Wenzeslaw durch urkundlichen Vertrag zum Erben desselben einsetzte b). Gerechter Unwille darüber bewog einige 2. Febr.

a) Turocz Chronic. P. IV. c. 7. Bonfinius Decad. III. Lib. II. p. 294. b) „Auch an der ersten Reise (1393), da gelobet uns unser Bruder König von Ungern, das das Erbe

Barone und Herren, bey Sigmund's erbloser Ehe mit Maria, sich für Hedwig und ihren kraftvollen Gemahl günstiger zu erklären: von Andern wurde jetzt schon König Ladislaw von Neapel durch geheime Botschaften aufgefordert, das Ungrische Reich, sein rechtmässiges Erbtheil, in Besitz zu nehmen. Nicht minder thätig war Bonifacius der IX., den Napler zu unterstützen und zu erheben; seiner Verfügung gemäss, sollte, wie überall, so auch in Croatien, Dalmatien und Slawonien
J. C. 1394. wider Ladislaw's Feinde das Kreuz gepredi-
get werden [a]). Gerade jetzt konnte die Vollziehung des päpstlichen Befehls in diesen Provinzen grosses Unheil für Sigmund stiften; darum eilte er nach Croatien, um den unbefugten Kreuzpredigern durch seine Gegenwart Schweigen zu gebieten, und den König von
11. Jul. Bosnien in der Treue zu befestigen. Am Sonnabende vor Margaretha befand er sich noch in Dyako, wo er den Bosnischen Woiwoden Wuk Hrana mit seinen Brüdern und seiner Brüder Söhnen, bisher Verbündete der Horvathyschen Faction, nach geleistetem Huldigungseide zu Gnaden aufnahm, sie in dem Lehensbesitz des ihnen von Twartko und Dabischia verliehenen Gebietes unter Ungrischer

---

tal nach seinem Tode auf am nächsten gefallen." Windeck c. XI. bey Menken a. a. O. a) Rainald. ad ann. 1394. N. 20.

Oberherrlichkeit bestätigte, und die Urkunde darüber an dem angezeigten Tage vollzog a). Von dieser Seite einiger Massen gesichert, reiste er unverzüglich nach Polen, um Hedwig's feindselige Gesinnung gegen ihn zu mildern; wahrscheinlich wollte er sie bewegen, ihren Erbansprüchen auf Ungarn zu entsagen. Ob er seinen Zweck erreichte, ist nicht überliefert; man weiss nur, dass er am Freytage vor Jacobi an der Gränze feyerlich von ihr empfangen, nach Neu-Sandecz geführet, und nach Unterhandlungen durch mehrere Tage mit reichlichen Geschenken sey entlassen worden b).

Am Tage vor Allerheiligen war er auf der *26. Octbr.* Heerfahrt nach Siebenbürgen und in die Walachey, zu Szegedin. Dort erhielt der edle Herr Joannes Herczegh mit seiner Familie und Verwandtschaft von ihm Verzeihung seiner thätigen Theilnahme an den verrätherischen Unternehmungen des Woiwoden Stephan Latzkófy, mächtigen Parteygängers für den Napler König Ladislaw. Die königliche Urkunde für Herczegh wurde in alle Gegenden des Reiches ausgesandt c). Schon im Februar *J. C. 1456.* des nächsten Jahres stand Sigmund mit dem

a) Die Urkunde bey Lucius Lib. V. c. III. und Pray Annal. P. II. p. 192. b) Dlugoss Lib. X. p. 141. c) Sie steht bey Pray Annal. P. II. p. 193.

Ungrischen Heerbanne in Siebenbürgen; seine Absicht war, die Osmanen aus der Bulgarey zu vertreiben, und das Ungrische Reich gegen ihre gefahrliche Nachbarschaft zu decken. Dazu hatte er mit dem Byzantischen Kaiser Manuel Palãologus Bündniss geschlossen, und seinen Schatzmeister Niklas von Kanisa nach Frankreich gesandt, um König Carl den VI. mit seinen Brüdern, Baronen und Rittern zur Waffengesellschaft einzuladen. Unter Ungarns Baronen und Herren, welche von Hermannstadt über Zayden (Fekete-halom) bis Kronstadt ihm zur Seite im Lager standen, waren die vornehmsten der Graner Erzbischof, seit zwey Jahren zugleich apostolischer Legat durch Ungarn, Joannes von Kanisa, dessen Bruder Stephan, Graf der Székler, der Palatin Leustach von Ilsva, die Gebrüder Niklas und Joannes Gara, Martin und Georg Thurzo von Bethlemfalva, Oswald, Lorenz und Joannes von Rozgon, der Judex Curiae Joannes von Kapolya, der Zempléner und Unghvárer Obergespan Peter von Perén, der Beregher, Albrecht Allaghy und der Ban Joannes von Maroth a), alle mit ihren gutgerüsteten Bande-

a) Nach Urkunden bey Benkö Milkovia. T. I. p. 126. Pray Dissertatt. in Annal. Hunn p. 147. Wagner Annal. Sep. P. IV. p. 11. et 61. Szirmay Notit. Histor. Comit.

rien. In ihrem Rathe schien unbedingt nothwendig, sich der Treue des Walachischen Woiwoden Myrxa und seines Landes zu versichern. Zum Herzog von Fogaras und Ban von Zewrin ernannt, wurde er nach Kronstadt berufen, und am Sonntage Reminiscere vollzog 7. März. er in seinem und seiner Bojaren Namen die Vertragsurkunde, wodurch er sich verpflichtete, in Person Heerfolge zu leisten, wenn Sigmund in Person wider die Osmanen zu Felde zöge; sonst ohne persönliche Dienstleistung die königlichen Befehlshaber nur mit Kriegsvolk zu unterstützen; in beyden Fällen den Ungrischen Heerscharen freyen Durchzug durch die Walachey zu gestatten und so lange sie im Felde standen, mit nöthigem Mundvorrath gegen Bezahlung zu versorgen. Ferner war ihm Pflicht, in seinem Lande hinlängliche Mannschaft zur Ergänzung des Heeres und zur Besetzung der eroberten Plätze bereit zu halten, auch in des Königs Abwesenheit dem Ungrischen Kriegsvolke auf seinen Standplätzen mit allem Nöthigen zu ihrer Vertheidigung beyzustehen; und wenn Sigmund mit dem vereinigten Heere tiefer in die Bulgarey vordränge, so weit Zufuhr möglich wäre, es für Geld mit Lebensmitteln zu versehen; endlich Kriegsleuten, welche wegen Krankheit, Verwundung oder des Gepäckes Be-

---

Zemplen. p. 20. und Notit. topogr. p. 64. 102. und Koller Hist. Ep. QEccl. T. III. p. 290.

wachung zurückblieben, nebst angemessenem Unterhalte Sicherheit der Person und des Eigenthumes im Lande zu verschaffen *).

Indem nun das Ungrische Heer durch den Türczburger Pass zog, und in der Walachey längs der Aluta fortrückte, standen die Osmanen schon am linken Donauufer in verschanztem Lager vor dem festen, von ihnen besetzten Platze Klein-Nikopel (jetzt *Turnul*), woraus sie weit und breit im Lande bis Zewrin heerten. Bey Ankunft der königlichen Scharen erschreckte sie die überlegene Macht, und als man sich schon beyderseits zur Schlacht geordnet hatte, versagen Bajazid's Rotten den Verderben drohenden Kampf, ergreifen die Flucht über den Strom, ihnen nach die Ungern, verfolgend und tödtend bis zum Einbruche der Nacht. Die eingeschlossene Klein-Nikopler Burg, von Osmanen und Walachen, Anhangern des von Bajazid dem Myrxa entgegengesetzten Woiwoden Dan, besetzt, verweigert Ergebung; sie wird belagert. Ausfälle der Besatzung stören die Arbeit, doch endlich stürzen die Mauern unter des Wurfgeschützes Gewalt; über die Leichen ihrer Brüder bemächtigen sich die Ungern des Platzes, das Loos seiner tapfern Vertheidiger ist Gefangenschaft oder Tod; aber die Freude der Sieger verstummt bey

a) Die Urkunde steht bey Pray Dissertat. in Annal. Hunn. p. 144.

Ankunft der Botschaft, dass Montag nach Rogate die freudenarme, kummerreiche Königin Maria im neun und zwanzigsten Lebensjahre zu Grosswardein kinderlos dem Vaterlande entschwunden sey [a]). Sigmund sandte den Graner Erzbischof zurück, um den Leichnam der Verewigten zu Grosswardein in der Gruft des heiligen Ladislaws feyerlich beyzusetzen, dann des Ungrischen Volkes Stimmung für den verwittweten König zu beobachten und zu lenken. 17. May.

Inzwischen waren Hedwig und Wladislaw mit guter Anzahl Polnischer Mannschaft über die Gränzen gegangen, um das, nach ihrer Ansicht erledigte Reich als der Königin von Polen heimgefallenes Erbtheil in Besitz zu nehmen. Die Mehrheit der Ungrischen Herren in den nördlichen Gespanschaften, schon längst nur Verachtung gegen den König hegend, hatte sich für sie erkläret. Da war wieder im Mangel des Rechtes das Glück auf Sigmund's Seite. Denn keine der ihm widerstrebenden Parteyen handelte mit festem Willen, rascher Entschlossenheit, ausdauernder Kraft und besonnener Einsicht. Hedwig und Wladilaw liessen sich von dem Erzbischofe Joannes Kanisay, welcher als Krieger mit einigen schnell zusammengerafften Ban-

a) Turocz Chron. P. IV. c. 6. — Diplom. Sigismund. ap. *Wagner* Collectan. Hist. famil. Decad. I. p. 80.

den, als apostolischer Legat und Oberhaupt der Ungrischen Kirche mit Bann und Interdict drohete, nicht nur zum Rückzuge, sondern auch zu völliger Verzichtleistung auf die Ungrische Krone bereden. Ihre Anhänger unter den Ungrischen Magnaten und Herren schwiegen und vertrösteten sich auf günstigere Zeiten. Ladislaw, König von Neapel, der Macht und der Standhaftigkeit seiner Partey in Ungarn misstrauend, konnte sich nicht entschliessen zum Handeln. Wie gleicher Grad der Verwandtschaft mit der Arpadischen Maria, Stephan des V. Tochter, so stand für Hedwig und für Ladislaw gleiches Erbrecht gegen Sigmund; wäre sie mit ihrem kriegskundigen Gemahl ohne Aufenthalt in Ungarn vor-; oder Ladislaw, von dem reichen, ihm günstigen, Sigmunden abholden Papste mit Geld, von seinen Baronen durch Waffendienst unterstützt, unverzüglich eingerückt; hätte jene oder dieser zur Prüfung und Entscheidung ihrer Ansprüche eine allgemeine Versammlung der Ungrischen Stände ausgeschrieben; so wäre in ihr, oder in ihm, den Parteyen ein fester Mittel- und Einigungspunkt erschienen, das Recht und auch die vorzüglichere Würdigkeit der Einen oder des Andern wäre von überwiegender Mehrheit anerkannt worden, und Sigmund nie, durch blosse Achtlosigkeit seiner Feinde und Unbehülflichkeit des Ungrischen Volkes, von

dem Parteykönige zum wirklichen Könige der gesammten Ungrischen Völker emporgestiegen.

Dieser Achtlosigkeit, Unbehülflichkeit und der Gewandtheit des Graner Erzbischofes hatte er es zu verdanken, dass er, durch mancherley Gerüchte zu eiligster Rückkehr nach Ungarn aufgefordert, bey seiner Ankunft alle Bewegungen beygelegt, die missvergnügten Gemüther in sich verschlossen, und allenthalben den Schein der Unterthänigkeit und der Ruhe fand. Ihm zur Seite waren die Gebrüder Gara, und Graf Peter von Perén mit auserlesener Ritterschar dem Heere vorausgezogen; diesem hatte er seines Lebens Rettung zu verdanken. Mit Entrüstung sah Myrxa seinen Abzug und den Stillstand der Feindseligkeiten wider den nur aufgereizten, nicht geschwächten Feind. Bajazid's Rache fürchtend, wollte er durch kühnen Streich sich seine Gunst erwerben. Bey den engen Pässen des Bazarader Gebirges, vom westlichen Ufer der Aluta ab, lagen die walachischen Pfeilschützen im Hinterhalte, und als Sigmund, keine Gefahr besorgend, den Marsch durch die Pässe fortsetzte, schossen sie vergiftete Pfeile in unzähliger Menge auf ihn und sein Gefolge los. Da deckten ihn, gleich einem Bollwerke, der Ritter dicht geschlossene Kreise, während Gara und Perén mit ihren Leuten in die Knechte der Treulosigkeit wü-

Anf. Jul.

thend einhieben, sie vertilgten und den Weg durch die Pässe reinigten *).

In Ungarn war nun für Sigmund nichts mehr zu thun; zur Heerfahrt wider die Osmanen wollte er die Ankunft fremder Hülfsvölker erwarten. Inzwischen folgte er der dringenden Einladung seines Bruders Wenzeslaw nach Prag. Seit zwey Jahren bestand zwischen dem Herzoge Albrecht dem III. von Oesterreich, Markgrafen Jobst von Mähren, Markgrafen Wilhelm von Meissen und Sigmund ein Trotz- und Schutzbündniss gegen jedermann, von welcher Macht und Würde er auch wäre *b*); es zielte auf Wenzeslaw, ohne ihn zu nennen. Im leidenschaftlichen Eifer für Ordnung und Recht hatte er schon viele Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten begangen, dadurch war er seinen Verwandten, seinen Vasallen und der Clerisey seines Landes verhasst geworden. Von Sinnesart aufrichtig und wahrhaft, dabey Frieden, Ruhe und Freude liebend, begegnete er seinem geschäftigern und scheinbar klügern Bruder stets mit auszeichnender Achtung und vertrauender Offenheit; ihm nicht also der von Geldverlegenheit und Un-

J. C. 1393. 18. Dec.

a) Sigismund. Diplomata bey *Hansiz* Hist. Crit. T. XI. p. 371—381. Sermo. Acta Histor. Comit. Zemplin. p. 20. Alberti Diplom. bey *Kaprinai* Hung. diplom. P. I. p. 361. *b*) Pelzel Lebensgesch. Wenzesl. Thl. I. Urk. B. N. 96. S. 126 ff.

gestüm der Gläubiger immerdar gedrückte Schuldner Sigmund, in welchem die Nothwendigkeit, durch mannigfaltige Sehwindeleyen und Schleichwege sich durchzuwinden, alle Redlichkeit und Wahrheit gebunden hielt. Auf seine Zulassung war Wenzeslaw, gegen Prag reisend, am Donnerstage nach Kreuzerfindung im Kloster zu Beraun von dem Markgrafen Jobst mit einigen Landherren überfallen, des Nachts auf das Prager Schloss geführt, unter Obhut des Burggrafen Heinrich von Rosenberg gefangen gesetzt, dann als Wenzeslaw's jüngster Bruder Joannes zu seiner Befreyung mit Kriegsvolk gegen Prag anrückte, nach Oesterreich auf das Schloss Wiltberg, wo Stahremberg Herr war, gebracht, und unter erniedrigenden Bedingungen est am Sonntage nach Petri-Kettenfeyer frey gelassen worden. Allein die Empörung des Markgrafen Jobst dauerte fort, bis der unbehülfliche Wenzeslaw jetzt seinen Bruder Sigmund zum Mittler nach Böhmen rief. Am Mittwoche vor Oculi starb beyder Könige jüngerer Bruder Joannes plötzlich, der Sage nach an Gift; und an demselben Tage verging sich Sigmund abermal gegen die Ungrische Reichsverfassung durch Erneuerung der vor drey Jahren geschlossenen Erbverbrüderung, Kraft welcher nach seinem erbenlosen Tode Wenzeslaw Thronfolger in Ungarn werden, Sigmund diesem in Böhmen folgen sollte; dafür

J. C. 1394. 8. May.

2. Aug.

J. C. 1396. 2. Febr.

1. Marz.

19. März. ernannte ihn Wenzeslaw am Sonntage Judica zum Reichsverweser durch Deutschland, Arelat und Italien, so hatten es die Deutschen Reichsstände verlanget, von Sigmund zu dieser Forderung gestimmt. Die Deutsche Kaiserkrone, welche ihm die Ungrische sichern sollte, schwebte ihm schon jetzt als Ziel vor Augen; an Rechtlichkeit der Wege dahin war ihm nichts gelegen: durch jedes mögliche Mittel höher steigend, aus lästigen Bedrängnissen sich zu retten und seinen Stand zu behaupten, war seines Treibens einzige Richtung. Nach bewirkter Aussöhnung Wenzeslaw's mit dem Markgrafen Jobst und dessen Verbündeten, unterwarf Sigmund am Charfreytag durch Mittlers Ausspruch seinen Bruder der Aufsicht und Gewalt eines Reichsrathes, ohne dessen Genehmigung Wenzeslaw nichts gegen die hergebrachten, zum Theile schlechten Landesgewohnheiten verfügen oder unternehmen durfte a).

31. März.

Bald nach dem Osterfeste war Sigmund schon wieder zu Knin in Dalmatien; dahin hatte er den Agramer Bischof Joannes Gara, dessen Bruder Joannes, und den Corbawer Grafen Butko von Nadásd vorausgesandt zur Schlichtung des Streites, welcher zwi-

a) Windeck hist. Sigismund. c. V. ap. Menckenn T. I. p. 1079. — Pelzel Thl. II. S. 322 f. und Urkund. B. S. 10.

schen den Bürgergesammtheiten der Stadt Jadra und der Insel Pago schwebte. Die Einwohner der letztern, vom Könige Ludwig unter beschränkenden Bedingungen dem Rathe von Jadra untergeordnet, hatten über gewaltige Bedrückungen von Seiten ihrer Oberherren geklagt, und um Gleichstellung an Freyheit mit den übrigen Städten Dalmatiens gebeten. Das Gericht entschied nach ihren Wünschen, sprach dem Rathe die gemissbrauchte Herrschaft über Pago ab und der König, nicht achtend der von Jadra's Seite bey ihm eingelegten Appellation, bestätigte der Richter gerechten Ausspruch *). Von nun an schwankte Jadra's Treue gegen Sigmund, welcher jetzt den im Hafen bey Nona einlaufenden Herzogen, Fürsten und Herren aus Burgund, Frankreich und England entgegen ging. Darunter waren Philipp des Kühnen, Herzogs von Burgund, Sohn, Joannes, Graf von Nevers, der Connetable, Graf von Eu, Jakob von Bourbon, Graf von la Marche, Wilhelm, Herzog von Tremouille, und Philipp Herzog von Bar, die vornehmsten; der Admiral, Joannes von Vienne, Graf von Coucy, und der Marschall Boucicaut zwey kriegserfahrne, siegberühmte Feldherren; mehr als tausend edle Ritter in ihrem Gefolge; zehn tausend Mann

J. C. 1358. u. 1372.

J. C. 1396. 24. Jun.

*) Paulus de Paulo Memorial. ap. *Schwandtner.* l. c.

in völliger Rüstung zogen in Eilmärschen durch Deutschland und Ungarn an der untern Donau linkes Ufer, bey Orsova vereinigten sie sich mit dem Ungrischen Heerbann. Gleich nach Ankunft Sigmund's mit den Französischen Herren wurden Orsova, dann Widdin bezwungen, und Raschtscha, am linken Ufer des Cibriza, von den Franzosen im Sturme genommen. Unterdessen hielt Bajazid Constantinopel noch immer zu Wasser und zu Lande gesperrt, um die Stadt durch Hungersnoth zur Uebergabe zu zwingen; ein aufgefangener Brief des Kaisers Manuel Palaeologus an Sigmund offenbarte dem Sultan die drohende Gefahr, eiligst zog er seine zerstreut stehenden Haufen zusammen, rief Kriegsvolk aus Asien, hob die Sperrung der Kaiserstadt auf und lagerte sich vor Adrianopel, um die Ankunft Asiatischer Rotten zu erwarten.

15. Septbr. Am Freytage nach Kreuzerhöhung brach Sigmund mit vereinigter Heermacht, hundert und dreyssig tausend Mann stark, gegen Gross-Nikopel auf. Bevor noch die Belagerung des wichtigen Platzes angefangen wurde, stand Bajazid mit seinen Rotten drey Märsche weit von dem verschanzten Lager der Ungern; sie darin anzugreifen, schien ihm zu viel gewagt; von ihm ausgesandte Streifzüge und der trügliche Glückschein gewonnener Vorposten-Gefechte sollte sie zu übereiltem Angriffe reizen. Der Erfahrnern weisen Rath, die feste Stellung

nicht zu verlassen, verschmähten die Herren aus Frankreich in übermüthiger Kampflust und prahlender Zuversicht. Sigmund war unbesonnen genug, ihnen nachzugeben und ihnen auch, nach heftigem Streit, zu grösster Unzufriedenheit der Ungern, den ersten Platz im Kampfe zuzusprechen. Am Dienstag vor Mi- *26. Septbr.*
chaelis führte er sämmtliche Scharen aus dem sichern Lager; sie waren in drey Treffen geordnet; im vordersten Burgunder, Franzosen, Engländer, Italer, mit dem Grafen Joannes von Nevers, dem Admiral Coucy, und dem Connetable, Grafen von Eu, an ihrer Spitze; im mittlern die Ungrischen Banderien unter Sigmund's Panier; im hintersten Deutsche, Böhmen, Bosner und Walachen unter Anführung der Herren Niklas Gara und Joannes Burggrafen von Nürnberg. Der folgende Tag war theils der Ruhe, theils Vorbereitungen zur Schlacht gewidmet. In der Nacht wurden einige Ungrische Banderien in den Busch, an welchen der rechte Flügel sich anlehnte, versteckt; im höchsten Sturme der Schlacht sollten sie hervorbrechen, des Feindes linken Flügel umgehen, und ihn im Rücken überfallen. Diess war dem wachsamen Bajazid nicht entgangen; er sandte einen Haufen gegen Besk kovi (Sechs Quellen) hinunter mit der Weisung den Ungrischen Hinterhalt zu beobachten, und ihn im Hervorrücken zu zerstreuen. Seine übrigen Rotten theilte er in

zwey Haufen; den vordern liess er mit seinen Feldherren zum Gefechte ausziehen; die Ungern sollten wähnen, der Osmanen gesammte Macht stände ihnen gegenüber; ihnen unsichtbar stand Bajazid mit der beträchtlichsten Hälfte des Heeres, und zehn tausend Janitscharen hinter einem Walde verborgen.

28. Septbr. Am Festtage Wenzeslai, Schutzheiligen der Böhmen, mit Anbruch der Morgenröthe erschallet dem Ungrischen Kriegsvolke der Ruf zu dem grossen blutigen Tagewerke. Rasch und beherzt stellen sich die Reihen in Ordnung; nur im mittlern Treffen wird einiges Zaudern bemerkt; Sigmund verräth im Wechsel und im Schwanken seiner Befehle Unentschlossenheit. Der Ungern Stolz, durch des ersten Platzes Verlust gekränkt, will des Königs unbestimmte Anordnungen nicht verstehen. Des längern Verzuges überdrüssig, bemächtiget sich Joannes von Coucy Sigmund's geweihter Fahne mit dem Bilde der heiligen Jungfrau, und flieht in den Kampf; ihm nach die übrigen Herren, Ritter und Mannschaft des vordersten Treffens. Mit stürmender Gewalt durchbrechen sie die Reihen des Feindes, wo Coucy die heilige Fahne schwinget, wüthet der Tod am heftigsten; er allein schien den Sieg erfechten zu wollen. Nicht minder rüstig schlagt und mordet der alte Marschall Boucicaut, er treibt gewohnte Arbeit. Auch der Connetable Philipp, Graf von Eu

feyert seinen Tag durch Wunder der Tapferkeit; schon liegen funfzehntausend Osmanen in ihrem Blute, die meisten dort, wo Coucy mit den Seinigen focht. Darüber entbrennet Eifersucht in der Brust des Grafen von Eu; von ihr getrieben, eilt er in Verfolgung der Fliehenden dem Coucy voraus, dieser will sich den vorzüglichen Antheil an dem Siege nicht entreissen lassen und sprengt ihm nach mit seiner Schar; beyde, in verderblichen Zank verflochten, übersehen die Noth, in welcher sich zu ihrer Rechten der Ungrische Hinterhalt befindet; er war unter dem Siegesgeschrey der Franken hervorgedrungen, unwillig, ohne That ihnen die Glorie des Tages ganz zu überlassen; aber plötzlich überfielen ihn die Osmanen von Besk-kovi her, und hätten ihn völlig aufgerieben, wäre ihm nicht das mittlere Treffen zu Hülfe gekommen. Bajazid vernimmt die Gefahr der Seinigen am Busche, und sendet ihnen zum Beystande zahlreiche Mannschaft. Schrecklich wird hier zwischen Ungern und Osmanen gemetzelt, während die verfolgenden Franken hinter dem Walde auf die Janitscharen, den Kern Osmanischer Heerkraft, stossen. Härterer Kampf zu Fuss wird ihnen geboten, nichts vermag hier die Fränkische Reiterey; schnell sitzen sie von ihren Pferden ab, und dringen in dicht geschlossenen Reihen vor zum Handgemenge. Wacker fechten sie Mann für Mann, kein Franke bleibt ohne Wunden,

keiner fällt allein, ohne seinen Gegner mitzunehmen. Noch unentschieden ist der Sieg, als die Rosse durch das Geschrey der Mordenden und Sterbenden scheu geworden, ausreissen und im schnellsten Laufe in das Lager zurücksprengen. Diess schend, wähnen die am Busche noch kämpfenden Ungern, das ganze Volk des begünstigten Vordertreffens sey erschlagen; auch sie lassen ab, denken nur auf ihre Rettung, und ergreifen die ordnungsloseste Flucht. Wirklich unterlagen die Franken, des Ungrischen Beystandes entbehrend, hinter dem Walde der Janitscharen Uebermacht; eine kleine Anzahl entfloh, die meisten wurden hingestreckt; wenige, unter diesen Burgunds Erbe, Graf von Nevers; der Marschall Baucicaut und der Connetable, Graf von Eu, gefangen weggeführt; letzterer starb im Gefangnisse zu Bursa. Auf einem Leichenhaufen lag der edle Coucy mit Sigmund's heiliger Fahne in der Hand; ihm zur Seite die Herzoge von Tremouille und von Bar. Auf der Wahlstatt am Busche lagen unter vielen Edeln Ungern die Gebrüder Oswald, Lorenz und Joannes von Rozgon, der Beregher Obergespan Albrecht Allaghy, Dionysius von Maroth, und der alte Waffenmeister Joannes von Kapolya. Sigmund musste mit den Fliehenden fliehen; am rechten Donauufer stand ein Nachen bereit, ihn mit seinen Treuen aufzunehmen. Also endigte Sanct Michaelis Vor-

abend bey Gross-Nikopel mit Aufreibung, Gefangennehmung und Zerstreuung des auserlesensten Kriegsheeres, weil Grossprecherey die warnende Stimme vorsichtiger Klugheit übertäubte, misstrauische Parteylichkeit die Ungern des ihnen gebührenden Platzes entrückte, des selbstsüchtigen Ehrgeizes Eifersucht die gemeinschaftliche Sache aufopferte, und kein Mann an der Spitze war, mit der Einsicht, mit der Kraft, mit dem Rechte, den Gemüthern zu gebieten, und einer zahlreichen Volksmasse Begehrungen Einem, von ihm ausgehenden Willen zu unterwerfen. Zwanzig tausend beherzte Waffenmänner, Ungern und Ausländer, sahen den folgenden Tag nicht mehr; fast eben so viele traf das Loos der Gefangenschaft, und von nun an blieb das Ungrische Reich durch dreyhundert fünf und neunzig Jahre stets offener Schauplatz des Kampfes zwischen Ungrischer Tapferkeit und Osmanischer Kriegskunst *).

Sobald Sigmund mit seinen Gefährten,

*) Sigismundi Diplomata de ann. 1408. pro Joanne de Maroth; ap. *Koller* Hist. Ep. QEccl. T. III. p. 291. — 1408. pro Nicolao Gara; ap. *Pray* Annal. P. II. — 1409 pro *Simone de Rozgon*; ap. *Pray* l. c. p. 196. — 1397 pro Archiep. Strigon. Joanne et pro Stephano de Kanisa ap. *Wagner* Collect. Dersd. I. p. 80. — Froissard Histor. in epit. contr. a Joann. Sleidano. p. 253—256. — Turocz Chron. P. IV. c. 8. 9. Joannes Ducas et Manuel Chrysoloe. ap. *Strittar.* Memoriae populorum T. III. P. II. p. 704.

dem Graner Erzbischofe Joannes, dessen Bruder Stephan von Kanisa, den Gebrüdern Gara, dem Cilleyer Grafen Hermann und andern Männern seines Anhanges auf dem Donaustrome gegen das schwarze Meer hinuntersegelnd, von den verfolgenden Osmanen ausser Gefahr sich befand, ernannte er Herrn Dietrich Bebek zum Palatin, Herrn Joannes von Pasztoh zum Judex Curiae, und sandte sie mit Joannes Gara nach Ungarn zurück, um den Ständen von seiner Erhaltung sichere Nachricht zu überbringen und während seiner Abwesenheit das Reich zu verwalten. Allein bey vielen Magnaten und Herren fanden sie weder Glauben noch Unterordnung; und auch den Bestgesinnten schien es verdächtig, dass Sigmund, dem Rückkehr in das Land, wie den abgeordneten Herren, gleich sicher gewesen wäre, gerade jetzt, als Bajazid mit siegreicher Heereskraft nach Ungarn einzufallen drohete, die Seereise nach Constantinopel unternahm. Den angegebenen Zweck, den Griechischen Kaiser zum Waffenverein wider der Osmanen furchtbar anwachsende Macht zu mahnen, hielt man für leeren Vorwand; man war mit der Siechheit des Byzantischen Reiches schon zu genau bekannt, um nicht zu wissen, dass Manuel Palaologus unvermögend sey, eine ergiebige Anzahl Krieger aufzubringen, und gäbe er Geld, der verschwenderische König wenig davon nach

Ungarn bringen würde. Und wenn der Osmanen Angriffe auf das Vaterland das Ungrische Volk nöthigten, für eigenen Herd auf Leben und Tod zu kämpfen, warum sollte Sigmund Streitkräfte suchen, wo keine sind, und die Leitung derjenigen ausser Acht lassen, welche der blosse Trieb der Selbsterhaltung zu angestrengtester Thätigkeit anfeuern müsste.

Des Sieges Zuversicht bestimmte den Sultan wirklich, des Königs Irrfahrt zu benuzzen und in Ungarns Gränzgebiet einzufallen. Bey der im Gemüthe der Ungern arbeitenden Gährung wäre er, ohne nachdrücklichen Widerstand zu finden, plündernd und verheerend bis Ofen vorgerückt, hätte nicht ein schmerzhafter Gichtanfall schnelle Heimkehr ihm geboten. Auch die Schuld dieser empfindlichen, obgleich kurzen Heimsuchung, wurde von den Missvergnügten dem Könige zugerechnet, um seiner einheimischen Feinde Zahl zu vermehren. Gegen Ende des Jahres starb der Bosner *J. C. 1396.*
König Dabischia ohne Erben. Twartko, des Stephan Twartko unehelicher Sohn, und Ostoja Christicsh aus dem Geschlechte Jablonovicsh, im südlichen Bosnien mächtigster Bojar, vernichteten den Vertrag, kraft dessen die verwaiste Provinz der Ungrischen Krone erblich zufallen sollte. Ersterer hatte das Volk, letzterer den Adel auf seiner Seite. Im schwer zu entscheidenden Kampfe um die Herrschaft, musste sich jeder durch ei-

nes mächtigern Herrn Beystand verstärken, und da beyde Sigmund's Lehenshoheit verschmäheten, begab sich Twartko Schura unter Bajazid's Schutz; Ostoja unterwarf sich dem Napler Könige Ladislaw als Oberherrn. Mit Ostoja verbanden sich die missvergnügten Ungern. Sie nahmen für ausgemacht an, Sigmund sey entweder in der Schlacht bey Niokpèl geblieben, oder in Gefangenschaft gerathen; und wenn es auch nicht also wäre, so bände sie nach Maria's Tode keine Rechtspflicht an ihn; als Mitregenten hatten sie ihn geduldet, zum regierenden Könige wäre er nur von einer Partey den Ständen aufgedrungen worden: und was sollte ihnen ein König, welcher gar nicht Verfassungsmässig auf den Thron erhoben, mit dem Erbrechte auf das Reich nach Willkür schaltete; vaterländisches Gebiet ohne Genehmigung der Stände an seine Verwandten verpfändete; bey grosser Menge verdienstvoller und würdiger Eingeborner, hohe Reichswürden und Kirchenpfründen an Deutsche, Böhmen und Polen vergabe; an Einem Tage mit dem Blute drey und dreyssig der edelsten Männer im Volke sich befleckt; durch Misstrauen gegen Ungern, Parteylichkeit für Ausländer, und Kopflosigkeit in entscheidenden Augenblicken, den Ungrischen Waffenruhm vor Nikopel geschändet, das Glück und die Ehre des unvergesslichen Tages verspielt, ein vortreffliches Heer aufge-

opfert hätte; und jetzt zu eitel, um die selbstverschuldete Schmach männlich zu ertragen, anstatt durch rühmliche Thaten sie wieder auszulöschen, verzweifelnd an eigener Kraft, ohne Zweck ausser Landes herumirrte? Mit diesen Ansichten und Gesinnungen erklärten sie den Thron für erledigt, das Vaterland in Gefahr, und sich für befugt, einen König zu wählen, wie ihn die augenscheinliche Noth heischte, und das unstreitige Erbrecht an Ladislaw von Neapel ihn darböte.

An der Spitze der also gesinnten standen mit starker Rede und kühner That der alte Woiwod, Stephan Latzkófy, und Herr Stephan von Simontornya. In Einverständniss mit den mächtigen Bebekern, Drugethern, Csudárern, Konthern, Kemendern, Debrewern, Füzessern und den erbitterten Familien der drey und dreyssig hingerichteten Herren, sandten sie Abgeordnete nach Gaeta, um den König Namens der Stände zu unverzüglicher Besitznehmung des Ungrischen Thrones einzuladen. Aber Ladislaw verliess Italien nicht gern, seine Vorliebe für das schöne Land unterstützte die Furcht vor seines Vaters Schicksale; selbst Neapels Krone wankte noch auf seinem Haupte, die Hauptstadt hatte Ludwig von Anjou im Besitze, mit diesem Mitwerber um das Reich stand er eben in heftiger Fehdschaft, und sich selber vergleichend mit Europa's übrigen Fürsten,

auch Italiens Zerrüttung durch das gespaltete Päpstthum erwägend, sah er in dunkler Ferne sogar die Möglichkeit, sich zum Kaiser in Rom emporzuschwingen. Der nicht befriedigende Bescheid, womit er die Ungrischen Gesandten entlassen hatte, schreckte die Häupter der Missvergnügten nicht ab, die Unterhandlungen
J. C. 1397. mit ihm fortzusetzen. Im Fortgange derselben ernannte er die Herren Latzkófy und Simontornya auf ihr Verlangen zu seinen bevollmächtigten Statthaltern und Feldherren im Ungrischen Reiche; zugleich erklärte er urkundlich, dass er in der Folge als König der Ungern alles, was sie in seinem Namen beschliessen, verordnen, vergaben und mit den Vasallen der Ungrischen Krone, oder ihren Bundesgenossen, vertragsmässig eingehen würden, genehmigen wolle. Die Urkunde brachte sein Admiral Philipp nach Dalmatien, und sogleich wurde ein Tag nach Knin ausgeschrieben, zu welchem sich Ostoja, die meisten Landherren Croatiens und des südlichen Bosniens, die Häupter der missvergnügten Ungern und die Abgeordneten der Seestädte Dalmatiens einstellten. Die Versammlung erklärte sich einhällig für Ladislaw, und die aus Jadra waren die ersten, welche ihn ihrer Anerkennung versicherten, in der Hoffnung, durch ihn wieder zur Herrschaft über die Insel Pago zu gelangen. Ostoja und seine Bojaren überreichten dem Admiral sogar die Acte über ihre und

ihres Landes Unterwerfung. Dennoch musste Ladislaw den günstigen Augenblick ungenutzt vorübergehen lassen, weil die Fortsezzung des Krieges daheim seine stäte Gegenwart forderte. Um so geschäftiger waren Ostoja in Bosnien und Dalmatien, Latzkófy und Simontornya in Ungarn und Siebenbürgen, Ladislaw's Anhang zu vermehren. Durch Parteygeist verblendet warb ersterer, obgleich vergeblich, sogar um Bajazid's Tochter zur Gemahlin für seinen König, wähnend, durch diese Verbindung, käme sie zur Wirklichkeit, Sigmunden gänzlich zu verderben *).

Im Jahre, da die Königin Maria heimgegangen war, hatte, nach Entfernung Román's, Stephan zum zweyten Male die Woiwodschaft über die Moldau erlangt, und weil auch er das Ungrische Reich für erledigt hielt, und die Macht des Litthauer Grossfürsten Alexander Withawd, Herrn von Podolien, fürchtete, dem Könige von Polen gehuldigt. Vier Monate vor der Schlacht bey Gross-Nikopel war Wlad, Myrxa's unehelicher Sohn, durch seines Vaters Begünstigung, Woiwod von Bazarad *(Crajova)* und Graf von Zewrin, von der Königin Hedwig angelockt, unter Polnische Lehensherrlichkeit getreten; denn aus einer Ur-

J. C. 1395.

J. C. 1396. 28. May.

*) Diploma Sigismundi de an. 1397. ap. *Wagner* Collectan. Dec. I. p. 80. Turocz Chronic. P. IV. c. 9. et 12. Lucius Lib. V. c. 3. et 5.

lande Ludwig's hatte er eingesehen, dass nach Maria's Hintritt das Ungrische Reich auf Hedwig, als einzige übrig gebliebene Erbin, gekommen war *). Sigmund hatte es nicht für rathsam gehalten, unmittelbar vor dem Feldzuge wider die Osmanen Myrxa's tückische Nachstellung in dem Bazarader Gebirge und Wlad's Abfall nach aller Strenge zu bestrafen; er gewährte dem Vater Verzeihung, nahm für dessen Treue den Sohn zum Leibbürgen an, und liess ihn noch vor der Schlacht zu sicherer Haft nach Ofen bringen. Als aber der Wolwod Stephan Latzkófi jetzt ganz Siebenbürgen, wo er noch immer in grossem Ansehen stand, zur Empörung wider Sigmund aufregte, und der Polnische Herr, Stibor von Stiborzicze, des Königs Günstling, des Landes Wolwod, in weiter Entfernung davon auf seinen Gütern schwelgend, nichts that, das Feuer zu dämpfen; da sagte sich, von Latzkófi gemahnet, auch Myrxa von aller Lehensverbindung mit Sigmund los; und Wlad, von seines Vaters Abfall heimlich unterrichtet, entwischte seinen Wachtern, ward aber von den rüstigen Gebrüdern Thurzo von Bethlemfalva an den Grän-

*) „— *Prout hoc ipsum in Literis Reg. Ludovici regis, et regni Hungariae et Poloniae regentis quondam extitisse, et esse videbatur.*" ap. Dogiel Codex Diplom. T. I. p. 62.

zen des Zipserlandes eingeholt und nach Ofen zurückgebracht [a].

So war des Ungrischen Reiches Zustand, als Sigmund zu Ende des Jahres mit seinen Gefährten nach der Insel Kromakam. Am St. Thomas Tag zog er in Ragusa ein. Ohne Kriegsvolk und ohne Geld war er von Constantinopel und von der Insel Rhodus, dem hohen Ordenssitze der Sanct Joannes-Ritter, abgesegelt; dennoch bestimmte er die jährlich zahlbaren sieben tausend Ducaten, wozu die Veneter der Friedensschluss mit Ludwig verpflichtet hatte, zur Auslösung der Grafen von Nevers und von La Marche aus der Osmanen Gefangenschaft [b]. Sehr willkommen war ihm daher der Raguser Geschenk von zwey tausend Ducaten und des Rathes Beschluss, ihm auch zweyjährigen Tribut im voraus zu bezahlen [c]. Am Montage nach Mariä Lichtmesse war er bereits zu Knin; von dort aus mahnte er sämmtliche Prälaten, Pröpste, Aebte, Barone und Gespanschaften gegen Michaelis zu allgemeinem Landtage nach Temesvár. Jeder Gespanschaft war aufgetragen, vier edle Herren aus ihrem Mittel mit hinlänglicher Vollmacht abzu-

19. Dec.

21. Dec.

J. C. 1387. A. I.

---

a) Dipl. Sigismundi de an. 1550. 17. *Wagner* Analect. Scepus. P. IV. p. 61. b) Pray Hist. Reg. P. II. p. 120. et 172. c) Engel in *Schedius* Zeitschrift Bd. IV. S. 227 f. und Engel's Geschichte des Freystaates Ragusa. S. 130.

ordhen; die Stadt Zengh, damals wahrscheinlich die reichste, war besonders dazu eingeladen. Sigmund verweilte zu Knin, bis die Herren Niklas Gara und Joannes von Maroth einen Theil Bosniens wieder erobert, und ihm dadurch sichern Weg nach Ungarn bereitet hatten; dann errichtete er aus dem eingenommenen Bezirke am Bosnastrome ein Banat und ernannte den Croatischen Landherrn Joannes Hervoja zum Bane.

Auf seiner Reise durch Ungarn nach Te- 15. Aug. mesvár feyerte er das Fest Maria Himmelfahrt bey den Eremiten des heiligen Paulus zu Ujhely in der Zempléner Gespanschaft; die beträchtliche Herrschaft hatte er vor sieben Jahren an seinen treuen Grafen Niklas von Perén, Peters Sohn, vergabet [a]), jetzt beschenkte er dort mit ansehnlichen Gütern den Theilnehmer an seinen Irrfahrten, Grafen Hermann von Cilley [b]), das Oberhaupt einer Familie, welche damals schon den Neid der Ungrischen Herren wider sich aufreizte, in der Folge den gerechten Hass aller biedern Ungern verdiente. Dergleichen Begünstigungen der Ausländer, nur eigennütziger Parteygänger des Königs wider die Reichsverfassung, selten redlicher Beförderer vaterländischer Wohlfahrt, hat-

a) Urkunde bey Szirmay Notit. Histor. Comitat. Zemplén. p. 15. b) Urkunde bey Katona Epitom. P. II. p. 156.

te Sigmund es anzurechnen, dass er am Montage nach Ursulä zu Temesvár noch nicht wusste, ob, und wie bald Ungarns Prälaten, Barone und Gespanschaften seiner letzten Einladung gemäss zum Landtage sich einstellen würden *). Dennoch waren in den nächsten zwey Tagen ihrer schon so viele angekommen, dass am Tage Demetrii der Landtag eröffnet werden konnte. Da erwog man die bedenkliche Lage des im Innern zerrütteten, von Aussen angefochtenen Vaterlandes. Man berathschlagte über die Mittel zu Wiederherstellung der Eintracht, Ordnung und Sicherheit. Sigmund sah keine andere Gefahr, als der Osmanen drohende Macht an den Gränzen; kannte kein kräftigeres Mittel, als Geld; in seinen Händen gerade das flüchtigste, nie frommende, durchaus unwirksame, darum den Ungern, die es geben sollten, das lästigste. Beträchtliches wurde von ihm gefordert; Geringes von ihnen bewilliget; dazu noch die Pflicht ihm nachdrücklich vermeldet, alle von ihm verpfändete Burgen, Städte und Krongüter von seinen Kammerein- 22. Octbr. 25. Octbr.

*) Noch an diesem Tage schrieb er an die Bürgergesammtheit von Ofen und an die Sächsische Gesammtheit in Siebenbürgen, welche gegen einander Rechtsstreit führten: „*Dictam causam, — — ad conventionem, seu congregationem universorum Praelatorum et Baronum, dum cum eisdem Deo duce in aliquo certo loco fuerimus constituti, duximus prorogandam.*“ Kovachich Supplement. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 292.

künften ehestens auszulösen [a]). Weder von Zengh noch von einer andern Stadt Dalmatiens waren Abgeordnete erschienen; auf ihre Beytrage hatte er vorzüglich gerechnet; allein dort war bald nach seiner Abreise allgemeine Bewegung für den König Ladislaw entstanden, und durch die Unternehmungen der Bosner die Sicherheit der Landstrassen nach Ungarn aufgehoben. Davon hatte Sigmund noch nicht Kunde, als er an die Gesammtheit von Zengh
26. Octbr. schrieb, er würde am Sanct Catharinentage mit Gottes Hülfe bey ihnen seyn und auch die Gewaltboten sämmtlicher Städte Dalmatiens dahin bescheiden, damit sie ihn dort durch Beweise ihrer treuen Anhänglichkeit erfreuen könnten [b]). Unter Weges dahin kam ihm die furchtbare Botschaft, Herr Joannes Hervoja sey treulos zur Partey des Ostoja für König Ladislaw übergegangen und habe sich zu Jaicza mit Osmanischem Kriegsvolke verstärkt; zahlreiche Haufen der Barbaren seyen bey Zwornick über den Drino gegangen, ein Theil derselben mit den Rotten des Twartko Schura in das Gebiet von Possega; der andere, von Latzkófi und Simontornya angeführt, in Sirmien eingefallen; Herr Matko von Szent-Marton königlicher Befehlshaber zu Sanct De-

a) Fragmente von Urkunden bey Katanchich Supplement. ad Vestig. Comitior. l. c. p. 290. et 293. b) Literae Reg. ap. Pray Hist. Regum. P. II. p. 173.

meter (Mitrowitz) an der Sawe, habe die Stadt an den Feind verrathen und alles Land zwischen der Donau, der Sawe und der Drawe sey von Osmanen, im Waffenbunde mit den Missvergnügten, schrecklich verheeret. Bey solcher Lage der Dinge berief Sigmund den Landtag, anstatt nach Zengh, nach Kreutz in Croatien.

Am Dienstage nach Matthias war er bereits versammelt; auch die Herren, der alte, für das Vaterland wohlverdiente, siegberühmte Kriegsmann, Stephan Latzkófi mit seinem Neffen und Waffenfreund Stephan von Simontornya dabey erschienen; schwerlich ohne königlichen Geleitsbrief, und weil er auch hierdurch vor des, mit Ausländern umringten Sigmund's Böhmischer Natur nicht hinlänglich gesichert war, von seiner und seines Freundes Banderie begleitet. Sogar in die Versammlung trat er bewaffnet, nicht völlig unbefugt dazu, denn als fast alle der Anwesenden entweder noch nicht geboren waren, oder noch in der Wiege lagen, hatte er schon für König Ludwig die Waffen geführt und Siege erfochten, dergleichen keiner von den versammelten Herren sich rühmen konnte. Mitten unter den Verhandlungen wurden er und Simontornya auf Sigmund's Wink ergriffen und auf der Stelle enthauptet. Die Folgen machen unwahrscheinlich, dass irgend ein Unger seine Hand und seinen Sabel mit dieser Blutthat be- J. C. 1790. d. Leser.

fleckt habe; glaublicher ist, dass es ein Cilleyer war, vielleicht Vater oder Oheim des Cilleyer's, welcher nach acht und funfzig Jahren auf der Belgrader Burg unter Ungrischen Säbelhieben sein verruchtes Leben beschloss. Die Leichname der Ermordeten wurden zum Fenster heruntergeworfen; diess und einiges Zureden dämpfte die Wuth ihrer Banderien, welche im Begriffe den Versammlungs-Saal zu stürmen, mit der königlichen Leibwache schon handgemein waren. Da sie ihre Herren nicht mehr retten konnten, versparten sie die Rache auf günstigere Zeit und zerstreuten sich nach allen Seiten hin *). Mit der ihrigen übereinstimmend war die Gesinnung der meisten Herren in der Versammlung. Zwey seiner Feinde hatte Sigmund vertilget; aber die Gewaltthat entflammte für jeden mehr als hundert zum bittersten Hasse wider ihn. Daher die Schwierigkeiten, mit welchen er zu kämpfen hatte, bis er mit einigen Banderien und Söldnern über die Drawe gehen und die Bosner bedrohen konnte. Erst nachdem der Ban Joannes von Mároth den König Twartko Schura über die Sawe zurückgeschlagen hatte, durfte Sigmund mit seiner kleinen Heermacht bey Possega sich la-
2. Jun. gern. Dort stand er noch am Feste Trinitatis und von dort aus ersuchte er die Trawer Ge-

a) Turocz Chronic. P. IV. c. 12.

sammtheit um ihre Mauerbrecher und Wurfmaschinen, welche sein Abgeordneter, Herr Joannes Gara, übernehmen, und zu Lande über Berge und Ströme auf einem Umwege von mehr als vierzig Meilen nach Dubicza in Croatien bringen sollte; vermittelst derselben wollte er sich der festen Burgen und Bollwerke in Bosnien bemächtigen a). Allein die Trawer verweigerten das Geschütz unter Vorwand von Schwierigkeiten, welche selbst Gara anerkennen musste; die von Sigmund aus Ungarn und Siebenbürgen erwarteten Banderien blieben aus, und zur Anwerbung eines zahlreichen Söldner-Volkes fehlte das Geld.

Vielleicht war es die Hoffnung ein Darlehn zu erhalten, vielleicht die Last langer Weile, oder der Verdruss über die Störrigkeit der Ungern, oder auch alles zusammen, was ihn nun wieder aus dem Lande auf Reisen trieb. Unvermögend dem in Dalmatien und Bosnien aufgeregten Sturme zu gebieten, tröstete er sich mit der Vermuthung, die Urheber desselben Twartko Schura, Ostoja und Hervoja würden sich einander selbst in gegenseitigem Kampfe aufreiben. Von den Osmanen war für den Augenblick nichts zu befürchten; denn so eben waren Myrxa's Boten bey ihm, bittend um Waffenbeystand wider Bajazid, welcher

a) Liter. Reg. ad Traguriens. ap. Lucium Lib. V. c. 5. et ap. Pray Annal. P. II. p. 198.

die Walachey mit seiner ganzen Macht bedrohete. Sigmund theilte das bey Possega gelagerte Kriegsvolk, sandte einige Haufen mit dem bewährten Kriegsmanne Stephan von Loszoncz dem Woiwoden Myrxa zu Hülfe, mit den übrigen blieben die Herren, Hermann von Cilley, Niklas Gara und Joannes von Máróth längs der Sawe stehen, um die Parteyungen in Bosnien und Dalmatien zu beobachten; er selbst machte sich auf nach Polen in Begleitung frohsinniger, genusslustiger Herren, worunter seine Lieblinge der Pole Stibor von Stiborzicze und der Italer Pipo von Ozora die Meisterschaft behaupteten.

Ungeladen und unerwartet zog Sigmund in Crakau ein, und ward von der liebenswürdigen Hedwig mit Anmuth, von dem gastfreundlichen, zum Wechsel zwischen Ernst und Freude stets gestimmten Wladislaw mit herzlichem Frohlocken empfangen. Eiligst wurden die Landherren von Klein-Polen an den Hof berufen, um die angeordneten Feste zu verherrlichen. Dabey zeigte sich die Königin in der ganzen Fülle ihrer Schönheit und Würde, der König mit allen Annehmlichkeiten einer unverfalschten, unverderbten, zwanglosen Natur, Sigmund edel an Gestalt, majestätisch von Ansehen, feyerlich im Hofgepränge, leutselig und liebreich im Umgange, mit ausnehmender Pracht und anziehender Un-

gebundenheit. Bey den Turnierspielen trat er selbst in die Schranken, erfocht jeden Dank aus schönen Händen [a]), und eroberte zugleich hier, wie daheim, eine Menge ehr- und reizbarer Frauenherzen; Siege, welche Ungarns ernsthaftes und züchtiges Volk seinen Königen von jeher als Verbrechen entwürdigter Majestät anrechnete. Nach einer Reihe fröhlich verlebter Tage kam er über die Carpaten ärmer zurück, als er hinübergegangen war.

Um seiner Geldnoth abzuhelfen, verpfändete er am Tage Allerheiligen das königliche *1. Nov.* Schloss Ozol in Slawonien an den Grafen Niklas Frangepani von Veglia und Modrusch für siebenzehn tausend Ducaten. Im Vertrage übernahm er die Gewährleistung und die Verbindlichkeit, den Pfandnehmer für Verbesserungen der Gebäude bis auf vierhundert Ducaten an Werth, bey künftiger Auslösung zu entschädigen; die Vertragsurkunde vollzog er zu Bács; eben daselbst am nächstfolgenden Dienstag eine zweyte über andere Verpfändungen, und weder dieser noch der vorigen sollte des Temesvárer Landtages Beschluss über Verpfändung der Krongüter im Wege stehen [b]). *5. Nov.*

Um diese Zeit wurde Wenzeslaw, der

---

a) Dlugoss Lib. X. p. 154. b) Urkunden bey Katona Hist. crit. T. XI. p. 459. und Kovachich Supplem. ad Vest. Comitior. T. I. p. 290.

Böhmen und der Deutschen gehasster König, von den Deutschen Reichsständen gefährlich geängstiget. Er hatte sich eben jetzt mit dem Könige von Frankreich Carl dem VI. verbunden, die Gegenpäpste Bonifacius den IX. und Benedict den XIII. zur Niederlegung ihrer Würde zu zwingen. Ersterer war von dem ganzen Deutschen Reiche, von Böhmen, Ungarn, Polen und den übrigen Reichen im Norden als rechtmässiger Papst anerkannt; ihm hatte auch der Maynzer Churfürst, Joannes von Nassau, mächtiger Mann im Rathe Deutscher Fürsten, sein Erzbisthum zu verdanken; die Gültigkeit seiner Einsetzung wurde aufgehoben, wenn es gelang den Bonifacius als widerrechtlichen Anmasser des päpstlichen Stuhles zu entsetzen; von nun an arbeitete er in Verbindung mit den Churfürsten, Friedrich von Cöln, Werner von Trier, Ruprecht von der Pfalz und Rudolf von Sachsen an Wenzeslaw's Absezzung. Im folgenden Jahre empörten sich wi-

J. C. 1390 im April.

der diesen auch ein und zwanzig Böhmische Landherren; arm an Geist und Kraft, an Geld, an Freunden und an Kriegsmacht, bat er seinen Bruder um Beystand; aber auch Sigmund krankte an der wirksamsten Triebkraft gewöhnlicher Menschen, nur half er sich leichter, weil sein gefälliges Gewissen allemal schwieg, wenn er im Nothdrange Recht und Redlichkeit verläugnete. Er trat mit der Ge-

sammtheit von Jadra wegen der salzreichen Insel Pago in Unterhandlungen. Am Montage nach Fronleichnam einigte man sich dahin, dass die Insel dem Rathe von Jadra unterthänig seyn, der Rath dem Könige durch zehn Jahre viertausend Ducaten jährlich entrichten, und die erste Zahlung in Frist von zwanzig Tagen nach Zengh abführen sollte. Schon am neunten lag das Geld daselbst; in dieser Eilfertigkeit hatte der Rath vergessen, den König zur Gewährleistung zu verpflichten. Als demnach die Pager dem königlichen Befehl Gehorsam versagten, und wider Jadra sowohl, als wider den König zum Widerstande sich rüsteten, liess Sigmund dem Rathe ankündigen, er müsste selber für Einnahme und Vertheidigung der Insel Sorge und Kosten tragen. So blieb den Pagern noch einige Zeit ihre Freyheit, dem Könige das Geld, der Gesammtheit von Jadra die Reue über ihren Glauben an Sigmund's Redlichkeit a). Unterdessen hatte Wenzeslaw mit den empörten Landherren Waffenstillstand geschlossen, und der darauf erfolgte Friede, so wie seine Aussöhnung mit dem Markgrafen Jobst machte ihm seines Bruders Hülfe für den Augenblick entbehrlich. Ohnehin würde sie Sigmund schwerlich gelei-

2. Jun.

30. Jun.

15. Jun.

a) Paulus de Paulo Memorial. ap. *Schwandtner.* T. III. p. 740.

stet haben, denn ein unerwartetes Ereigniss brachte ihm von Seiten Polens bange Sorgen.

12. Jun. Am Donnerstage nach Barnabas gebar die Königin Hedwig eine Tochter, diese starb am
17. Jul. dritten, Hedwig am sechs und dreyssigsten Tage nach der Geburt; hiermit war das Verhängniss des ewigen Rechtes an dem nach Ungarn versetzten Zweige des blutbefleckten Stammes von Anjou vollzogen. Gerade hundert Jahre nachdem Carl Robert in Dalmatien gelandet hatte, um den Ungrischen, von seiner Grossmutter Maria durch Ränke erworbenen Thron zu besteigen, und die rechtmässige Erbin Elisabeth davon auszuschliessen, war von seinem Geschlechte kein Sprössling mehr auf Erden, sein auf Ungerechtigkeit gegründetes Haus eingestürzt, sein grosses Ungrisch-Polnisches Reich unter lachende Erben getheilt; die Frucht und der Werth seines vier und funfzigjährigen Lebens jetzt in den Händen eines unstäten Böhmen, und eines biedern kräftigen Litthauers. Also zerfielen von jeher die scheinbaren Riesenwerke gemeiner Fürsten, welchen das Zeitkluge für das Weise, das Zuträgliche für das Gerechte, und ihr kleines Stammhaus für eine ganze Welt galten. Verschlossenen oder blöden Sinnes für die Offenbarungen des ewigen, in der Weltregierung waltenden Geistes; unfähig der Dinge innern Zusammenhang und nothwendige Folgenreihe zu erschauen, wähnten sie, für eine lange Nach-

kommenschaft zu bauen, und brachten Erscheinungen hervor, deren Spuren kaum ihren Urenkeln noch sichtbar waren.

Sigmund, noch immer der Ungern und des Schicksals Zögling in der Regierungskunst, fürchtete jetzt von Wladislaw Jagjel kühne Entwürfe und rasche Unternehmungen; ihm, meinte er, wären alle Rechte und Ansprüche Hedwig's auf Ungarn erblich heimgefallen; und bekannt war ihm der hochsinnige Litthauer als Mann, welcher gewaltig durchzusetzen fähig war, was er ernstlich wollte. Allein ganz anders als Sigmund nach Maria's Tode, handelte Wladislaw nach Hedwig's, von ihm und von dem Volke aufrichtig beweintem Hintritte *a*). Nach vollbrachtem feyerlichen Leichenbegängnisse traf er die unzweydeutigsten Anstalten zu seinem Abzuge

---

a) Sie starb in ihrem 28. Jahre. Ihrem letzten Willen gemäss wurde ihr Nachlass an Vermögen- und Baarschaft unter die Armen, und die von Casimir gestiftete, hernach verfallene, von ihr erneuerte und fest gegründete Crakauer Universität getheilt. Bis an ihr Ende stand ihres kraftvollen Gemahls Sinn und Wille unter der Macht ihres harmonischen Gemüthes. Als er auf einer Reise durch Gnesen 1386 den Capitel-Bauern wegen verweigerter Podwodden-Abgabe ihr Vieh wegnehmen liess, bewog ihn Ein Wort der sechzehnjährigen Frau zur Wiedergabe, worauf sie in die Worte ausbrach: „Welchen Ersatz werden die Gefangenen für ihre Thränen erhalten?“ Ihr ganzes Seyn und Leben zeigte, dass sie die Bibel nicht nur unablässig gelesen, sondern auch den hehren Geist des ewigen Buches begriffen und sich angeeignet hatte. Dlugoss. Lib. X. p. 107. 160 seq.

aus dem Lande, auf welches er nach dem kinderlosen Tode der Königin kein Recht zu haben behauptete. Mochte sein Benehmen Verstellung, oder wahre Gesinnung gewesen seyn, immer war unter jener die Klugheit, unter dieser der Biedersinn zu achten; bey seinem entschiedenen Werthe schien er dadurch des Thrones nur um so würdiger, und der bestimmt erklärte, einhällige Wille der Prälaten, Barone und Herren befestigte ihn darauf, so nachdrücklich er auch auf eine freye und förmliche Wahl angetragen hatte. Anerkennung des wahren oder angemassten Rechte eines edelu freyen Volkes hat seinen Beherrschern allemal zum Vortheile, nie zum Verderben gereicht. Bloss um ihn zu beruhigen ward von den Herren ihm vorgeschlagen, mit Anna, des Grafen Wilhelm von Cilley verwaisten Tochter, und von mütterlicher Seite Enkelin des grossen Königs Casimir, dadurch nähern Reichserbin, als Hedwig war, sich zu vermählen. Wladislaw nahm den Antrag an, und so sehr ihm auch Anna's Gestalt missfiel, ehrte er dennoch ihr Erbrecht und vollzog, acht Monate nach ihrer Ankunft im Lande, zu Crakau die Vermählung *).

Durch des Polnischen Königs Mässigung und Rechtlichkeit gegen Anfechtungen von des-

*) Dlugoss. l. c. p. 166 seqq.

sen Seite gesichert, folgte Sigmund ohne Anstand der Einladung seines Bruders zu Freuden und zu Fehden nach Böhmen. Entfernung aus Ungarn war ihm Bedürfniss, nachdem er wegen häufiger Angriffe auf die Züchtigkeit und Ehre der schönen Töchter des Landes, selbst von seinen Anhängern schon die bittersten Vorwürfe hatte vernehmen müssen. Am Montage vor Mariä Lichtmesse hatten die verbündeten Churfürsten und die Reichsstände auf dem Tage zu Frankfurt den Entschluss gefasst, den König Wenzeslaw abzusetzen und einen Römischen König aus einem der Häuser, Bayern, Sachsen, Meissen, Hessen, Nürnberg oder Wirtemberg zu wählen. Zu gleicher Zeit hatte der Mährische Markgraf Prokop seinem Vetter abgesagt und Fehde geboten. Wider jene und wider diesen war Wenzeslaw mit Mannschaft und mit Gelde zum Widerstande in Bereitschaft, nur wollte er zuvor noch mit der reizenden Jungfrau Sophie, des Münchner Herzogs Joannes Tochter, seine Vermählung feyern. Diess geschah vor Septuagesima und am Montage nach Reminiscere liess er die schöne Frau im Prager Dome krönen. Sie war zu liebenswürdig, als dass Wenzeslaw, Ruhe und Genuss ohnehin mehr liebend, als Arbeit und Anstrengung, sich hätte entschliessen können, sogleich aus ihren Armen gegen auswärtige Feinde zu Felde zu ziehen; und die Pracht der gefeyerten Feste hatte gerade nur so

J. C. 1400. 1. Febr.

14. Febr.

15. März.

viel Geld übrig gelassen, als nöthig war, Sigmund's und des mit ihm vereinigten Markgrafen Jobstes Heerfahrt wider Prokop zu bestreiten. In dieser Verbindung schlossen sich Sigmund und Jobst enger an einander, beyde voll listigen Eigennutzes; jener, um seinem Vetter durch urkundliche, sogar von seinen Ungrischen Begleitern unterzeichnete Zusicherung der Erbfolge in Ungarn, beträchtliche Geldsummen zu entlocken, dieser um Sigmund's Erbrecht auch auf Böhmen für sich zu erschleichen. Prokop wurde besiegt.

Inzwischen hatten die drey geistlichen Churfürsten und der von der Pfalz an Wenzeslaw Mahnung gesandt, ihr zu Folge sollte
3. Jun. 11. Aug. sich der König Mittwoch nach Laurentii in Oberlahnstein, Rense gegenüber, zum Hoftage stellen und ihre Vorschläge zur Hebung der Reichsgebrechen vernehmen; erschiene er nicht, so würden sie ihren Huldigungseid für erloschen ansehen. Durch zehn Tage hatten ihn der Maynzer, Kölner, Trierer, Pfalzer, zwey Fürsten, vier Grafen, und nicht mehrere, daselbst erwartet. Die unbefugte Versammlung bequem verachtend, kam er nicht; sie an der Spitze einiger Haufen Ungrischer Reiterey auseinander zu jagen, war er nicht Mann genug; um so muthiger die zehn Herren, ihn Freytag nach Mariä Himmelfahrt, Namens sämmtlicher Stände, für einen unnützen, saumseligen, unachtbaren Zergliederer und unwür-

digen Handhaber des heiligen Römischen Reiches zu erklären, ihn abzusetzen und am nächstfolgenden Tage den Churfürsten Ruprecht, tapfern, kriegserfahrnen, gelehrten, frommen und rechtschaffenen Herrn, zum Römischen Könige zu wählen. An den Uebeln, deren Wenzeslaw bezüchtiget wurde, war er durchaus unschuldig; das anarchische Treiben der gefürsteten Reichspfaffen, der weltlichen Fürsten, Grafen und Herren hatte sie erzeugt: Carl des IV. niedriger Eigennutz bis zur Unheilbarkeit gesteigert. Weniger aus Sinn für Recht oder aus Neigung, mehr aus Eifersucht oder aus Gleichgültigkeit, welche der unbürgerlichen Verzweiflung an der Möglichkeit eines bessern Zustandes allemal folgt, blieben die Lombardey, der Churfürst von Sachsen, die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg und Brabant, viele andere Reichsstände und sämmtliche Reichsstädte dem Könige Wenzeslaw getreu; ihn nur erkannten die Reiche Polen, Ungarn, Frankreich, Dänemark, Schweden und Norwegen für den rechtmässigen Römischen König, weswegen selbst Bonifacius der IX. es nicht wagte, ihn zu verwerfen und den Gegenkönig zu bestätigen a). Ruprecht aber wollte nichts geringers, als

a) Obrecht Acta depositionis Wenceslai ed. *Fischer.* p. 8—71. Windeck vit. Sigismundi ap. *Menken* T. I. p. 1078 seq.

von den ihm widerstrebenden Reichsständen die Huldigung, von Wenzeslaw Verzichtleistung auf die Römische Königswürde, und wegen Böhmen den Lehenseid, durch Waffengewalt erzwingen.

Dagegen mahnte Wenzeslaw Carl den VI. Frankreichs König, zur bundesmässigen Hülfe, seine getreuen Reichsstädte zu den Waffen, und beschied die Böhmischen Landherren mit ihren Bannern, seinen Bruder Sigmund und seinen Vetter Jobst mit ihrer Heermacht auf Sonnabend vor Matthäi nach Kuttenberg. *8. Septbr.* König Carl entsagte dem Bunde, er war der Partey Ruprecht's beygetreten; aber Böhmens Herren, Ungarns König und der Markgraf von Mähren stellten sich auf den Tag. Als man über die Unternehmung berathschlagte, verlangte Sigmund vorläufig hinlängliche Sicherheit für seine Kriegskosten, und nach mancherley Wendungen auf die Frage, worin sie bestehen sollte, trat er mit der Forderung heraus, dass ihm die Lausitz und Schlesien sogleich abgetreten, und er, wie seine thätige Hülfleistung es wohl verdiente, auf der Stelle und ohne alle Bedingungen zum Erben des Böhmischen Reiches eingesetzt würde. Da gerieth Wenzeslaw über die Gaunerey des Bruders in heftigsten Zorn; um gewaltsamen Ausbrüchen desselben zuvorzukommen, ritt er eiligst aus dem Lager nach Prag zurück, und überliess die Entscheidung zwischen sich

und seinem Gegner Ruprecht dem Schicksale. Sigmund blieb ohne Antwort, von den wegziehenden Landherren verachtet. Sie und Markgraf Jobst zu schwach zu angreifender Fehde wider den Gegenkönig, deckten die Böhmische Gränze gegen Einfälle aus Bayern. Sigmund führte seine Mannschaft, in Böhmen und Mähren zur Entschädigung feindlichen Unfug verübend, nach Ungarn heim [a]).

Hier war die Gährung der Gemüther zu baldigem furchtbaren Ausbruche vorbereitet durch Herumtragung der empörenden, von seinen Begleitern jetzt bestätigten Kunde, er habe die Thronfolge im Ungrischen Reiche neuerdings, und zwar an den Markgrafen Jobst, verhandelt. Nicht minder drohend für ihn waren die Bewegungen in Bosnien und Dalmatien durch die Tapferkeit der Parteyhäupter Ostoja und Hervoja zu Gunsten des Napler Königs Ladislaw. „Sigmund, unstäter Irrläufer, unbesonnener Verschwender, der Ungern Verächter, der Fremden Begünstigter, vieler edeln Herren blutgieriger Vertilger, des unglücklichen Nikopler Tages Schuldträger, der weiblichen Ehre wollüstiger Nachsteller, des Thrones und Landes frecher Verkäufer, müsse nicht mehr König seyn;“ das war ziemlich allgemei-

a) Wencker Collectanea Archivi et Cancellariae jura 4. Argentorat. 1715. p. 404 seq.

ner Wunsch, der meisten beherzten Reichsgenossen laute Stimme; und sie ward vollzogen.

J. C. 1401. 28. April.

Am Feste des heiligen Märtyrers Vitalis, Sigmund's lehrreichsten und merkwürdigsten Tage, dem fünften vor Cantate, versammelten sich Prälaten, Barone und Herren in grosser Anzahl bewaffnet vor der Ofener Burg. Anführer waren die mächtigen und angesehenen Bebeker, Dietrich, Palatin, Emerich, Prior von Vrana. Was die Magnaten vorhatten, war weder des Königs Anhängern, noch der Bürgerschaft von Ofen ein Geheimniss; aber niemand hatte versucht, es zu hintertreiben, niemand ihn von der bevorstehenden Gefahr unterrichtet, so allgemein war er verachtet; und da seine Freunde nur durch das lockere Band des Eigennutzes, oder des Parteygeistes an ihm hingen, so befanden sich unter den Verbündeten mehrere seiner Anhänger, und selbst die Gebrüder Gara, wegen ihres Vaters Ermordung a), als Folge seiner unzeitigen Flucht aus Ofen, Hass wider ihn tragend oder häuchelnd, um so, entweder als wahre Feinde zu seinem Verderben mitzuwir-

a) Sie konnten glauben, ihr Vater wäre von Horvathy nicht ermordet worden, wenn Sigmund nach seiner Vermählung mit Maria, anstatt nach Böhmen sich zu flüchten, wider die Empörer den Ungrischen Heerbann aufgeboten und angeführt hätte.

ken, oder als Verstellte ihn unter günstigen Umständen zu retten, wenn etwa bey Wiederbesetzung des Thrones der Parteygeist ihren Absichten entgegen wirkte.

Als entschlossene, beherzte Männer, nüchtern und besonnen, am hellen Tage, nicht wie Mörder und Räuber bey finsterer Nacht, zogen die Herren in die Burg, hinauf in den Saal und forderten Sigmunden in ihre Mitte zur Unterredung über sein und des Vaterlandes Heil. Er stellte und setzte sich furchtlos in feyerlichen, ihm ganz eigenen Anstand, mit blossem Säbel in der Faust. Sie zogen die ihrigen und liessen ihn ihre Uebermacht bemerken. Da sprach er voll ritterlichen Muthes: „Wer unter Euch will es wagen, Hand an mich, Euern König, anzulegen? oder was habe ich verbrochen, dass ihr mich überfallet? Wer aus Euch von mir sich beleidigt glaubt, der trete hervor und bestehe mit mir allein den ehrsamen Kampf [a]." Anstatt dessen erhob, Namens der Anwesenden und des Ungrischen Volkes, Emerich Bebek [b], hochverdienter Greis, strengen festen Sinnes Mann, seine Stimme, in

a) Das berichtet Antonio Beccadelli von Palermo in seinem Werke: *Speculum boni principis seu de dictis et factis Alphonsi regis* per D. *Chytraeum*. 4. 1585. Lib. III.

b) „ *Qui fere totius ipsius rebellionis et dissensionis origo fuerat et eam efficiens.*" Diplom. Sigismundi de an. 1408. ap. *Koller* Hist. Ep. QEccles. T. III. p. 293.

kräftigen Worten ihm verkündigend, was der Ungern, eines edeln, freyen, tapfern Volkes König in Gesinnung, Wandel und Staatsverwaltung seyn müsste, dann in harten Vorwürfen ihm darstellend, wie er bis jetzt von dem Allen das Gegentheil war; weswegen man ihn nicht länger als König dulden wollte. In grimmigem Zorne entbrannt, unterbrach Sigmund den Vortrag mit Lästerungen, rief seine umstehenden Freunde zu Hülfe, und machte Miene auf den Prior einzuhauen. Doch nicht einer seiner begünstigten, mit Wohlthaten überhäuften Anhänger hob den Arm zu seiner Vertheidigung; nur für Schonung seines Lebens sprachen sie. Tief gebeugt im Gemüthe, das harte Loos der Könige, welchen innere Weihe der Weisheit und Majestät gebricht, schmerzlich fühlend, gab er sich gefangen. Im Angesichte der Hauptstadt, ohne die geringste unruhige Bewegung von Seiten des Volkes und der Bürgerschaft, wurde er abgeführt, auf Wischegrad gebracht, und in der Burg unter strenger Verwahrung eingesperrt, bis ihm das Urtheil entweder des Todes oder der Verbannung gesprochen würde a).

---

a) Diplom. Sigismundi pro Nicolao Gara de ann. 1406. ap. *Pray* Annal. P. II. p. 202. Windeck vit. Sigism. c. IV. ap. *Mencken* T. I. p. 1078. Seinen Irrthum in

So einhällig und allgemein für seine Absetzung und Verbannung gestimmt wurde, so getheilt waren Prälaten und Herren über die Frage, wer König werden sollte. Vier Parteyen, immer drey gegen die Eine, standen da. Clerisey und Adel der nördlichen Gespanschaften erklärten sich für den König von Polen, und sandten aus ihrer Versammlung zu Topoltsán am Tage Barnabä den Ritter Heinrich an Wladislaw Jagjel, um ihm die Krone Ungarns anzubieten *). Die reichen Herren aus des Landes westlichen Gespanschaften beriefen Albrecht den IV. Herzog von Oestreich; in den südlichen Gegenden des Reiches hatte Ladislaw von Neapel den mächtigsten Anhang. Die vierte, an der Zahl kleinste, an Einsicht und Klugheit stärkste Partey, mochte anfänglich mehr hoffen als fordern, dass man sich zur Wahl eines Königs aus altem Magyarischen Geschlechte vereinigen würde; sls sich aber bey näherer Erwägung ergab, dass die Abkömmlinge der Aba, Szabolts, Tsák, Kálán, Zemere, Moglut, Bors und ihres gleichen an Reichthum, Ansehen und Macht schon lange nicht mehr den ersten Rang behaupteten, wenn aber die Wahl eines der eingewanderten, jetzt mächtigsten Geschlechter, der Ratholter, Aku- 11. Jun.

der Zeit (1399) hat Katona berichtiget. Turocz Chronic. P. IV. c. 9. 10. *) Dlugoss Lib. X. p. 170.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER.I.A.
3-598-50715-1
FN. 16199/059

ser, Guta-Keleder, Hedervárer, Bebeker, Drugether, Garayer auf den Thron erhöbe, unvermeidlicher Bürgerkrieg bevorstände; so entschloss sich diese Partey zu Unterhandlungen mit den übrigen für Sigmund's Befreyung und Wiedereinsetzung. Die Garayer standen an ihrer Spitze; sie hatten die dringendsten Beweggründe dem Anhange Ladislaw's mit aller Macht entgegen zu arbeiten, denn sie mussten befürchten, dass Ladislaw seines Vaters Mord, dessen ihr Vater schuldig war, an ihnen rächen würde. Mit geringerer Anstrengung lenkten sie die übrigen zwey Parteyen, theils durch Geld, theils durch Schein des Rechtes auf ihre Seite. Weder von dem Oesterreicher, noch von dem Litthauer konnten sie so beträchtliche Vortheile, wie von dem durch ihre Betriebsamkeit befreyeten Sigmund erwarten. Geld spendete, so viel als nöthig war, Hermann, Graf von Cilley, des Niklas Gara Schwiegervater; damit, und durch geschickte Fortspielung des verstellten Hasses gegen Sigmund, brachten sie diesen zuerst unter ihre Obhut. Denn als Wladislaw an des Reiches nördlicher Gränze, sey es für den Gefangenen, oder um die Ungrische Krone, feindlich drohete, als die Markgrafen Jobst und Prokop in das Land zwischen der Donau und der Waag, Albrecht in die Wieselburger und Oedenburger Gespanschaften ein-

gefallen waren [a]), hielt man Sigmunden auf der Wischegrader Burg nicht mehr sicher genug verwahrt; mit allgemeiner Genehmigung überlieferte man ihn zur Haft auf der Felsenburg Siklos, seinem vorgeblichen Feinde Niklas Gara, wogegen dieser seinen eigenen Sohn Niklas, und seinen Bruder Joannes zu Geisseln hingab [b]).

Unterdessen hatte Joannes Hervoja, unter dem Titel, oberster Woiwod von Bosnien und General-Statthalter der Könige Ladislaw und Ostoja, mit Jadra's Gesammtheit den Bund wechselseitiger Vertheidigung geschlossen [c]); der Rath die Fahne Ladislaw's als Königs von Ungarn aufgesteckt, ihm mit Berührung des Kreuzes und heiliger Gebeine Treue geschworen, ihn durch eine Gesandtschaft um Zuerkennung der Herrschaft über die Insel Pago gegen Erlegung der Summe von tausend Ducaten ersucht; Ladislaw selbst, jetzt schon Herr der Stadt Neapel, von Sig-

---

a) „*Jamque de facto Rex Poloniae et Dux Austriae ex incitatione dictorum nubis adversantium, in dictum regnum nostrum Hungariae, ad usurpandum sibi ipsis diadema nostrum regale, regnaque nostra praedicta subintrare moliebantur.*“ Diplom. Sigismundi d. a. 1408. ap. *Pray* l. c., welches glaubwürdiger ist, als was Dlugoss berichtet, Wladislaw habe sich für Sigmund's Befreyung thätig verwendet. b) Diplomata Sigismundi citat. l. c. c) Hervoja's Urkunde bey *Pray* Annal. P. II. p. 201.

mund's Gefangennehmung unterrichtet, von den Herren seines Anhanges inständigst eingeladen, sich zur Annahme der Ungrischen Krone entschlossen, und um freye Ueberfahrt nach Dalmazien zu sichern, die Insel Corfu für dreissig tausend Ducaten den Venetern verkauft *). Indem nun seine Partey im südlichen Ungarn von den Herren Joannes Maróth, Hermann von Cilley, Niklas Frangepani, der Adel in den nördlichen Gespanschaften von dem Grafen Stibor Stiborszicze gewaltig befehdet und auf das empfindlichste gezüchtiget wurde, begann Niklas Gara mit den Prälaten und Baronen die Unterhandlungen über Sigmund's Befreyung. Dieser, in seinem Gefängnisse zu ernsthaften Betrachtungen und nicht sehr tröstender Selbsterkenntniss verleitet, wurde allmählig sanfter, gefügiger, schwermüthiger; versprach aufrichtig Besserung seines Wandels, Enthaltung von aller Rache, Achtung für Reichsverfassung, für Recht, für Sitte des Landes; Bereitwilligkeit zu allem, was man unbeschadet der Ehre, und ohne Erniedrigung der königlichen Würde, von ihm fordern könnte. Niklas Gara sprach im Rathe der Herren der erste Verzeihung über ihn, liess die Hülle vorgegebener Feindschaft fallen, erklärte sich für des reumüthigen Königs Freund,

---

a) Lucius Lib. V. c. 4.

und verbürgte sich für die Redlichkeit seiner Verheissungen. Mit vieler Kunst und Gewandtheit leitete er jede, auf das Recht sich stützende, Einwendung ab, und forderte nur zu Edelsinn und Grossmuth auf; denn obgleich das Recht vor Albrecht und Wladislaw für den, mit Bela dem IV., weiblicher Seits im siebenter Abstammung verwandten Sigmund entschieden war, so lag doch des Urenkels der Arpadischen Maria, des Königs Ladislaw Näherrecht vor Sigmund, zu klar am Tage, als dass sich Gara auf rechtliche Erörterungen einlassen durfte.

Nachdem also Sigmund auf der Sikloser Felsenburg in anständiger Verwahrung, von dem Agramer Bischof Eberhard aus den Einkünften seiner Kirche sorgfältig verpflegt, bekannter mit seinen Pflichten und mit sich selbst, unter mancherley guten Vorsätzen, nur seiner herrschenden Neigungen nicht mächtig, und in der Gesinnung wenig gebessert, achtzehn Wochen *) verlebt hatte, wurde er der Haft entlassen und nach Pápa in der Weszprimet Gespanschaft geführt, um in Versammlung der Prälaten und Barone die Urkunde gegenseitiger Verzeihung und unverletzlichen Friedens zu vollziehen. Am Vorabende Simonis und 27. Octbr.
Judä gelobte und schwor er dort, wohl über-

a) Windeck Vita Sigismund. l. c. Farlati Illyric. Sacr. T. V. p. 453.

legt, frey und aufrichtig, unter Berührung des heiligen Kreuzes, wegen vor und während seiner Gefangenschaft vorgefallener Beleidigungen, Fehden, Gewaltthaten, wider keinen der Prälaten, Barone, Herren, Ritter, Städte, eben so wenig wider ihre Nachfolger und Nachkommen, noch wider irgend einen Menschen, wess Standes und Ranges er sey, durch Wort oder That, offenbar oder heimlich, in eigener Person oder durch andere, feindlich zu verfahren; sie nicht im geringsten an Person, Stand, Eigenthum, Gütern, Rechten und Ansprüchen zu verletzen; Rache weder zu nehmen, noch zu suchen; nicht einmal irgend jemanden durch Vorwürfe zu kränken. Nur wer ohne Genehmigung oder Verfügung der Prälaten und Barone, während obgewalteter Trennung zwischen König und Ständen, königliche Besitzungen oder Einkünfte sich angeeignet hätte, müsste sie zurückstellen, oder angemessenen Ersatz dafür leisten a).

Wladislaw hatte in dieser Zeit an Ungarns nördlichen Gränzen feindlicher Angriffe sich enthalten, nur Gang und Wendung der Angelegenheiten beobachten lassen; aber Wilhelm von Oesterreich war jetzt noch im Besitze einiger Plätze in den Gespanschaften von Wieselburg und Oedenburg, ohne dass ihn der

a) Urkunde Sigmund's bey *Kovachich* Vestigia Comitior. p. 194.

Graner Erzbischof Joannes von Kanisa mit seiner Banderie und mit den Bannern seiner Familie daraus vertreiben konnte. Sigmund liess daher am Andreas Tage aus Alt-Sohl an die Adels- und Bürgergesammtheit des Oedenburger Comitates Mahnung zum Waffendienste unter des Erzbischofs Anführung ergehen a). Wilhelm musste der nun überlegenen Kriegsmacht der Ungern weichen. 30. Nov.

Nicht wohl und behaglich konnte Sigmund sich sogleich befinden bey dem Volke, von welchem er vor kurzem war entsetzt, bis zum Gefangenen herabgewürdigt, dann nach demüthigender Verzichtleistung auf Bestrafung und Rache wieder zu Gnaden angenommen worden, er musste entweder, wie sein gewaltiger Zeitgenoss, Pedro der IV. König von Aragon, auf feyerlichem Landtage die Versöhnungsurkunde zerreissen und Tyrann werden, um so im Kampfe mit den Ständen auf Leben und Tod seine Schmach zu tilgen; oder sein tief gesunkenes Ansehen durch auswärtige Verbindungen und Verhältnisse wieder emporzuheben suchen. Ersteres war ihm durch des Ungrischen Volkes Selbstgefühl und Charakterstärke verwehret; zu letzterm wurde er durch die Umstände der Zeit selbst aufgefordert, und seine eigenthümliche Sinnesart liess ihn die günstige Gelegenheit

a) Liter. Sigismund. ap. *Katona* Epitom. P. II. p. 195.

nicht übersehen, zugleich aber in mancherley Missgriffen gefährlich sich verfangen.

Da man ihm bey seiner Gefangennehmung die zügellosesten Ausschweifungen in der Wollust vorgerückt hatte, so nahm er vor allem darauf Bedacht, die züchtigen Ungern durch seinen Eintritt in eheliche Verbindung zu beruhigen; doch seine Wahl war die unglücklichste, die er treffen konnte. Mit glänzendem Gefolge reiste er nach Cilley und bewarb sich in Person bey dem Grafen Hermann um dessen neunjährige Tochter Barbara, künftige Messaline ihrer Zeit *); denn Reichthum hatte in des Grafen Haus Versuchung und Stricke, viel thörichte und schädliche Lüste gebracht, Zucht, Glauben und Gottesfurcht daraus verbannet; vor und nach ihr wurde der Ungrische Thron von keinem ihr gleichenden Weibe mehr geschändet. Ihre ältere Schwester Anna, war des Herrn Niklas Gara Gemahlin, ihre Base Königin von Polen, und in so fern Sigmund's Verbindung staatsrücksichtlich vortheilhaft doch zugleich bedenklich; letzteres, weil sie der Magnaten Eifersucht wider das

a) Das wurde sie bald nach vollzogener Vermählung; und so nannte sie Hanns Jac. Fugger in seinem Oesterreich. Ehrenspiegel fol. Nürnberg. 1668. buch III. c. IV. N. 4. — Aeneas Sylvius, Dubravius und Cuspinianus schildern sie noch greller.

ohnehin schon zu mächtige, jetzt mit dem Könige verschwägerte Haus Gara aufreizte, und das Misstrauen gegen Sigmund verstärkte. Dessen ungeachtet wurde das Verlöbniss geschlossen, die Vermählung nach sieben Jahren vollzogen [a]).

Inzwischen, und während Sigmund gefangen sass, hatte der Deutsche König Ruprecht die Markgrafen Jobst und Prokop, durch sie viele Böhmische Landherren und den Prager Erzbischof Wolfram verleitet, ihm zu huldigen, ihren König zu befehden. Sie waren im Besitze der festesten Burgen des Landes; Prokop allein hielt vierzig derselben besetzt; Wenzeslaw sah keine Möglichkeit, die Empörung mit Gewalt zu dämpfen, in erniedrigenden Unterhandlungen suchte er Rettung. Freytag nach Laurentii ernannte er den Erzbi- 22. Aug.
schof, den Burggrafen Heinrich von Rosenberg und zwey Landherren zu des Reiches bleibenden Statthaltern unter Sigmund's oberster Leitung; versprach ihnen in allen Reichs- und Kammerangelegenheiten unbedingte Folgsamkeit, und entband vorläufig seine Unterthanen der Huldigungspflicht, wenn er den Verfügungen der verordneten Statthalter widerstreben sollte [b]). Um den Markgrafen

a) *Chronica der Grafen von Cilley* ad ann. 1399 (das Jahr ist unrichtig) bey *Hahn* Collectio Veter. Monument. T. II.
b) Pelzel Lebensgesch. Wenzesl. Bd. II. S. 446.

Jobst zu gewinnen, verlieh er ihm die Niederlausitz und ein beträchtliches Jahrgeld; Markgraf Prokop blieb ihm feind.

Von dem Allen und von des Luxenburgischen Hauses augenscheinlicher Gefahr, die Deutsche Kaiserwürde zu verlieren, erhielt Sigmund in Cilley Kunde. Sogleich mahnte er funfzehnhundert Ungrische Ritter zum Aufbruch gegen die Böhmische Gränze, wo er sie, auf seinem Zuge dahin durch Oesterreich kommend, traf. Zu Wien hatte er mit dem nach Ungarn wider ihn berufenen Herzog Friede und Freundschaft geschlossen, ihn auch im Allgemeinen noch bedeutendere Vortheile hoffen lassen. Das Weihnachtsfest feyerte er schon in Prag, beschloss mit Wenzeslaw einen Römerzug, als das wirksamste Mittel den Gegenkönig zu unterdrücken. Um den Zug zu sichern, musste im Böhmischen Reiche völlige Ruhe hergestellt werden. Selbst Markgraf Prokop liess sich dazu geneigt finden, er trat seinen Theil von Mähren an Wenzeslaw ab, und erhielt dafür die Schlesischen Herzogthümer Schweidnitz und Jauer mit der Grafschaft Glatz. Mit seiner und Jobsts Genehmigung
J. C. 1402. 4. Febr. wurde Sigmund von Wenzeslaw am Sonnabende vor Estomihi zum obersten Reichsverweser ernannt, und als solcher hielt er am Sonn-
11. Febr. abende Reminiscere zu allgemeiner Aussöhnung grossen Landtag in Prag. Da hob er mancherley Landesbeschwerden, wofür ihn die

Stände bereitwillig für ihren Statthalter anerkannten, und alle Herren oder Bürger, welche am Freytage nach Quasimodogeniti noch mit irgend einem Feinde des Königs Wenzeslaw in Verbindung stehen würden, in die Acht erklärten. 7. April.

Ruprecht unterliess nichts, diese neue Eintracht in Böhmen aufzulösen, und den ihm gefährlichen Römerzug des rechtmässigen Deutschen Königs zu hintertreiben. Es gelang ihm, die Herzoge Oesterreichs zu Verweigerung des Durchzuges zu überreden; und Wenzeslaw's Vettern, Jobst und Prokop, für sich einzunehmen. Jener strebte nach der Böhmischen Krone, diesen gereuete seines Landes Vertausch. Ruprecht liess beyde ihrer Wünsche Erfüllung hoffen, und sie machten sich anheischig, den schwachsinnigen Wenzeslaw zur Abdankung der Deutschen Königswürde zu zwingen. Behauptung derselben lag diesem ohnehin nie ernstlich an seinem Herzen; an die Stelle der Vergrösserungssucht hatte sich schon die bitterste Menschenverachtung bey ihm eingewurzelt; und als er nun auch von der Römerfahrt nichts mehr hören wollte, errieth Sigmund der Vettern geheime Ränke, und ergriff die gewaltsamsten Massregeln sie zu vernichten. Die Markgrafen entrannen seinen Nachstellungen durch die Flucht, Jobst zu dem Gegenkönige; Prokop nach Pösing; denn noch waren im Ungrischen Gebiete zwi-

schen der Waag und der Donau die festesten Burgen in seiner Gewalt. Ein trüglicher Geleitbrief lockte ihn zurück; Sigmund setzte ihn unter wachsame Obhut, zog in Eilmärschen in die Neitraer Gespanschaft, nahm die stärksten zwey Schlösser des Prokop mitstürmender Hand weg, und nachdem er auf dem Rückzuge nach Böhmen Anschläge auf sein Leben, von dem Markgrafen ersonnen, entdeckt hatte, liess er ihn als Verbrecher in Fesseln nach Presburg abführen und festsetzen *). Aehnliches Loos verhängte er über seinen wan-
29. Apr. kelmüthigen Bruder. Am Sonnabende nach Cantate musste Wenzeslaw, sich selbst zur Qual Römischer und Böhmischer König, auf Sigmund's Geheiss, in des Altstädter Rathhauses Thurm als Gefangener sich einsperren lassen, und nach einigen Tagen über die Donau auf die hohe Schaumberger Burg, der Cilleyer Grafen Eigenthum, wandern. Von dort aus wollte Sigmund ihn durch das Görzer und Ortenburger Gebiet mit aller Gewalt nach Italien bringen, ihn von Bonifacius zum Kaiser krönen, dann sich selbst zum Römischen Könige wählen lassen. Dazu erpresste er von der Clerisey Zehnten, von Landherren und Bürgern drückende Steuern. Allein der wachsame Ruprecht durchkreuzte und vereitelte seinen

---

a) Liter. Sigismund. de ann. 1402. ap. Pray Hist. Reg. P. II. p. 180.

Plan durch starke Besetzung aller Strassen und Pässe, welche nach Italien führten. Damit nun Sigmund wenigstens in der Statthalterschaft von Böhmen sich behaupten könnte, untersagte er seinem Bruder die Rückreise nach Prag; und weil dieser sich widersetzte, brachte ihn Sigmund Mittwoch vor Sanct Stephans Feyer nach Wien, überlieferte ihn den Herzogen Albrecht, Wilhelm und Ernst zu strenger Haft, gab den zwey letztern Prokop's Böhmische Besitzug zu Kauf, erneuerte mit ihnen die alten Erbverbrüderungen, und nahm den Herzog Albrecht mit sich nach Presburg, um die Erbfolge in Ungarn ihm urkundlich zu versichern a). *16. Aug.*

Nach einer fast jährigen Abwesenheit kamen die vornehmsten Prälaten und Baronen an der Donau-Ueberfahrt ihrem Könige mit edelm Vertrauen entgegen; keinem ahndete, dass er so eben die widerrechtlichste Verletzung der Reichsverfassung im Schilde führte. Um sie durchzusetzen, ernannte er an die Stelle des Herrn Dietrich Bebek, seinen künftigen Schwager Niklas Gara zum Palatin, dessen Bruder Joannes zum Temeser Grafen, und

a) Pelzel Abhandl. über Wenzeslaw's Gefangenschaft in den *Abhandlung. einer Privat-Gesellschaft in Böhmen.* Bd. IV. S. 57 ff. — Desselb. Lebensgesch. Wenzesl. Thl. II. S. 465 ff.

berief sämmtliche Prälaten und Barone, bevollmächtigte Herren der zwey und siebenzig Gespanschaften und Abgeordnete der königlichen Freystädte auf das Fest Matthäi zum Landtage nach Presburg: bis dahin blieben seine Verhandlungen mit Herzog Albrecht undurchdringliches Geheimniss; weder der königliche Kanzler, Reichs-Primas, apostolische Legat und Graner Erzbischof Joannes, noch der Cardinal und Fünfkirchner Bischof Valentinus von Alsan; kein Csáky, kein Drugeth, kein Bebeker, nur die Garay, Stiborsziczer und ihres gleichen, waren zur Mitwissenschaft berufen worden.

...ptbr. Donnerstags, als man des Kreuzes Erhöhung feyerte, wurde von dem Fünfkirchner Dompropste Joannes, besonders dazu auserkornem Kanzeley-Secretär, niedergeschrieben und von dem Könige vollzogen: „dass Sigmund seinem Schwestermanne, Herzog Albrecht, mit sicherer Kenntniss, nach Erwägung, Gutachten, Genehmigung sämmtlicher Prälaten, Barone, Herren und Reichsgenossen, in bestmöglich kräftiger Form, Ordnung und Verfügung, das Ungrische Reich mit allen dazu gehörigen Fürstenthümern, Gespanschaften, Herrschaften, Provinzen, Schlössern, Städten, Gütern, Einkünften und Rechten, so wie es seine Vorfahren im Besitze hatten, und er es noch besitze, zugeeignet und gegeben habe, auch kraft vor-

liegender Urkunde wirklich zueigne und schenke; also zwar, dass, im Falle Sigmund ohne rechtmässige Leibeserben männlichen Geschlechtes abträte, das Ungrische Reich mit allem Zubehör seinem Schwestermanne Herzog Albrecht als dem rechtmässigen Erben und Thronfolger zufallen müsse. — — Wenn aber Sigmund bey seinem Hintritt Eine oder mehrere Töchter hinterliesse, so sollte der Herzog und Reichserbe verpflichtet seyn, sie durch anständige und ehrenvolle Heirathen zu versorgen, und der Einen oder jeder Einhunderttausend Ungrische Ducaten mitzugeben, von dessen Erfüllung. auf des Herzogs Treue und Glauben vertrauend, der König sich versichert hielte a)."

Ganz gewiss wollte Sigmund durch urkundliche Ausschliessung seiner künftig möglichen Töchter von Ungrischer Thronfolge, die seit Carl Robert herrschende Ansicht von dem Erbrechte der weiblichen Linie bey Erlöschung der männlichen, aus dem Sinne der Ungern verbannen. Nach dieser Ansicht konnte, sobald Ludwig's Töchter ohne Leibeserben hingeschieden waren, dem Könige Ladislaw, Urenkel der Arpadischen Maria, das Näherrecht auf die Ungrische Krone durchaus nicht abgesprochen werden; mit dieser Ansicht wur-

a) Urkunde Sigmund's bey *Pray* Hist. Reg. P. II. p. 184.

de Sigmund von seinen Feinden unablässig angefochten und geängstigt, darum sollte sie nicht länger mehr bestehen, und seiner eigenen weiblichen Nachkommenschaft ihr Erbfolgerecht noch vor ihrer Geburt entzogen werden. Allein höchst unbesonnen übersah er dabey, dass er eben dadurch sein eigenes Recht auf Ungarns Thron, er mochte es auf seine entfernte Abkunft von Bela dem IV. durch dessen Tochter Anna, oder auf seine eheliche Verbindung mit der Reichserbin Maria stützen, völlig aufhob, mithin auch als unrechtmässiger Besitzer der Krone, die Uebertragung der Erbfolge auf Herzog Albrecht, angenommen, dass sie rechtlich geschehen konnte, schon selbst wieder vernichtete.

21. Septbr. Sieben Tage nach diesem widerrechtlichen Verfahren und politischen Missgriffe eröffnete er den Landtag, doch nicht zur Berathschlagung über das, was geschehen sollte, sondern zur Anhörung, Annahme und Unterzeichnung dessen, was bereits geschehen war. Nach Vorlesung der Urkunde vom Tage Kreuzerhöhung, wurde ein ihr gleichlautender, Namens sämmtlicher Prälaten, Barone, Herren und Städte abgefasster Brief den versammelten Ständen vorgelegt. In seinem Inhalte war schon als ausgemacht aufgenommen, dass sie die Uebertragung der Thronfolge auf Herzog Albrecht, so wie der König sie verfügt und bedingt hatte, angenommen, genehmiget, be-

stätiget, dass sie auf Gottes Wort dem Herzoge, für Sigmund's unbeerbten Sterbefall, Erhebung auf den Ungrischen Thron, Krönung, Treue und Gehorsam geschworen; das Erbrecht, welches einige von Ihnen früher dem Markgrafen Jobst bestätiget hatten, jetzt, von dem Könige mündlich und schriftlich ihrer Verbürgung entbunden, wid rrufen, und zu Beglaubigung alles dessen den auf ihr Geheiss angefertigten Brief namentlich unterzeichnet und mit ihren Siegeln versehen hätten. Keiner Frage, keiner Einwendung darüber wurde Gehör gegeben; nur gefällige Unterzeichnung und Besiegelung gefordert a). Sey es, dass die Herren schon früher von der Sache geheime Kunde hatten, und über ihr bedeutendes Benehmen dabey einverstanden waren, oder dass sie der gewaltig aufgeregte bittere Unwille nicht zu anständiger, würdevoller Rede kommen liess, sie schwiegen und unterzeichneten, hundert und zwölf an Zahl, darunter zehn Prälaten, selbst die aufgebrachtesten, der Graner Joannes und der Erlauer Thomas von Ludán. Nach den Bischöfen der erbitterte Vraner Prior Emerich Bebek, und der einzige Benedictiner Abt von Sanct Martin auf dem heiligen Pannonberge; dann zwanzig Reichsbaronen, sie-

a) Windeck Vit. Sigismund. c. XVI. Pray Annal. P. II. p. 204.

ben und siebenzig Herren als Bevollmächtigte der Comitate, und die Abgeordneten der zwey Städte Presburg und Oedenburg [a]). „Die Bischöfe Joannes Gara von Colocza, Stephanus Upor von Siebenbürgen, Bruder Gregorius von Csanad, Joannes von Bosnien; die zahlreichen Prämonstratenser Pröpste, Benedictiner und Cisterzienser Aebte; die vornehmsten Herren, Simon von Szécsén, Paul von Péch, Michael von Nadasd, Lorenz von Hédervar, Niklas und Ladislaw von Csák, Simon von Rozgon, Peter Cseh von Leva, Joannes von Pásztoh, Stephan Kompolt von Nána, Stephan von Báthor, Matko von Thalocz; die Kápolyer, Drugeth, Thurzo, Bánfy, und die Abgeordneten der übrigen königlichen Freystädte, waren entweder nicht erschienen, oder hatten ihre Unterschriften verweigert.

In der Freude über den scheinbar glücklichen Ausgang der Sache bekümmerte sich Sigmund wenig mehr um die Nachrichten, welche der vertriebene, unter den Prälaten unterzeichnete Spalater Erzbischof Andreas de Brentüs über die Lage der Dinge in Dalmatien auf den Landtag gebracht hatte. Sonna-

a) Die Urkunde mit sämmtlichen Unterschriften steht bey Kovachich Supplem. ad Vestig. Comit. T. II. p. 295. und bey Katona Hist. Critic. T. XI. p. 534.

abend nach Bartholomäi war Luigi Alde- 26. Aug.
marisco, Marschall des Sicilischen Reiches, Admiral, und des Königs Ladislaw bevollmächtigter Statthalter über Ungarn, Dalmatien und Croatien mit fünf Galeeren und einer Brigantine vor Jadra gelandet; Sonntag darauf von 27. Aug.
dem weisen Stadtrathe beschlossen worden, den Statthalter des Königs von Neapel mit seinem Gefolge aufzunehmen und bey seinem Einzuge Ladislaw's und zugleich des Ungrischen Reiches Panier feyerlich aufzupflanzen. Am nächstfolgenden Sonntage hatte die Gesammt- 3. Septbr.
heit von Jadra in die Hände des Herrn Luigi auf das Evangelium für Ladislaw als ihren rechtmässigen König den Eid der Treue geschworen; Montags der Rath verordnet, in allen öffentlichen Urkunden von nun an Ladislaw als König von Ungarn, Jerusalem und Sicilien aufzuführen a). Es war vorauszusehen, dass es nicht bey dem Abfalle dieser Einen Stadt bleiben würde; doch Sigmund wähnte sich hinlänglich gesichert durch Beförderung der Herren Paul Bessenyei und Paul von Péch zu Banen der empörten Provinz. War es doch, als wollte er alle Achtung und Schonung für Ungarns Magnaten verläugnen; denn Freytag nach Francisci ernannte er den Herzog 6. Octbr.
Albrecht zum Statthalter des Ungrischen Rei-

a) Paulus de Paulo Memoriale ap. *Schwandtner* T. III. p. 746 seq.

ches; die Urkunde darüber vollzog er als General-Vicar des heiligen Römischen Reiches und Gubernator von Böhmen: hätte er nur erst durch was immer für Mittel, — so mochte er gedacht haben, — die Böhmische und Deutsche Reichskrone errungen, so würde die gesammte Reichsmacht ihm beystehen, um die störrigen Ungern unter das Joch unbedingter Unterthänigkeit zu treiben.

Geschäftiger, als die Dalmatischen Unruhen, machte ihn die jetzt eingegangene Nachricht, dass Markgraf Wilhelm von Meissen, Burggraf Friedrich von Nürnberg, und Herzog Stephan von Bayern, Ruprecht's Bundesfreunde, Böhmen mit feindlichem Ueberfalle bedroheten. Vor allem musste wieder Geld geschafft werden; das gaben die Oesterreichischen Herzoge gegen Verpfändung Böhmischer Schlösser, und der Hochmeister des Deutschen Ordens in Preussen Herr Conrad von Jungin-
29. Septbr. gen, dieser drey und sechzigtausend Ungrische Ducaten, als Kaufsumme für die Brandenburgische Neumark, welche als ererbte Provinz, nach Sigmund's Tode dem Markgrafen Jobst heimfallen sollte. Durch dieses Mittel war bald ein Heer von zwölftausend Mann Ungern und Kumanern angeworben; die Banderien der Prälaten und Barone zogen nicht über des Landes
20. Nov. Gränzen. Montag nach Elisabeth war Sigmund zu Wien, und zwang seinen Bruder, Leib, Ehre, Gut, Land und Leute den Herzo-

gen von Oesterreich unbedingt zu übergeben; auch seinen Burggrafen in Böhmen zu befehlen, dass sie die ihnen anvertrauten Schlösser den Oesterreichern einräumten. Nach diesem gewaltthätigen Verfahren gegen Wenzeslaw führte er seine Mannschaft nach Böhmen zum Kampfe wider Ruprecht's Bundesgenossen. Doch diesen war genug, durch anhaltende Bedrohung der Gränzen ihn mit Bewahrung derselben zu beschäftigen. Sie anzugreifen dünkte er sich zu schwach, und wenig gelüstete ihn nach Lorbeern, da er im Lande selbst so manches Gute zu ernten fand. Von allen Ständen erpresste er bedeutende Geldsummen, verpfändete und verkaufte viele Böhmische Krongüter, warf seines Bruders Anhänger aus ihren Besizzungen und schenkte sie seinen Günstlingen. Da seine leichtsinnige Verschwendung jede ihm zuströmende Quelle sogleich erschöpfte, so entrann seiner habsüchtigen Dürftigkeit nicht leicht etwas, dessen er sich ungestraft bemächtigen konnte. Alles vorräthige Gold und Silber auf Kuttenberg, das königliche Familien- und Krongeschmeide, der ganze königliche Schatz, über eine Million Goldgulden an Werth, war ihm gute und gerechte Beute *).

Unter solcher Betriebsamkeit hätte er jetzt die Ungrische Krone unfehlbar verloren, wäre

*) Pelzel Lebensgesch. Thl. II. S. 468 ff. 488 ff.

sie ihm nicht durch Ladislaw's Vorliebe für Italien, Unentschlossenheit und Misstrauen in der Ungern Beharrlichkeit, erhalten worden. Gleich nach seinem Abzuge aus Ungarn hatten sich Pralaten, Barone, Herren in grosser Anzahl versammelt und einhällig erkläret: „da Sigmund das königliche Erbrecht, der Grundverfassung des Reiches zuwider, ohne gesetzförmige Berathung mit den Ständen, ohne ihre Genehmigung in rechtlicher Form, ganz nach Willkür an einen Fremden vergeben hätte, so sey der Thron erlediget, und für sie die Befugniss, einen neuen König zu wählen, eingetreten. Der Graner Erzbischof Joannes von Kanisa, bisher Sigmund's redlicher Vasall, in mancherley Bedrängnissen und Gefahren treuer Gefährte, oft auch Retter aber zugleich Hasser des Unrechts und Verächter des niedrigen Sinnes; mit ihm seine Brüder *) Stephan und Niklas von Kanisa, auch sie sonst Sigmund's Freunde; der Erlauer Bischof Thomas von Ludán; sogar der Agramer Bischof Eberhard, noch vor einem Jahre Sigmund's Verpfleger im Gefängnisse; jetzt, durch das Vertrauen der Verbündeten, Ban von ganz Slawonien; der durch alle Reichswürden durchgeführte, in dem Glanze seiner Verdienste ehrwürdige Vraner Prior, Emerich Be-

*) Fragment. Diplomat. Sigismund. de ann. 1414. ap. Frey Annal. P. II. p. 200.

bek, und sein Bruder Dietrich Bebek, gewesener Palatin, mit ihren Neffen Ladislaw und Franz a); die Herren Drugeth von Homonna, Peter von Füzessér, Ladislaw, Dionys, Peter und Jakob von Ördög (*Eördug*); Stephan und Thomas von Debrew, Herren auf Tokay, Tallya, Regécz und Tarczal, mit ihren Familien; lauter Männer von anerkannter Würdigkeit, ausgebreiteten Verbindungen, kräftigem Einflusse auf die Clerisey und den niederen Adel, entscheidendem Gewichte bey dem Volke: sie waren die vorzüglichen Urheber und thätigsten Beförderer der Unternehmungen wider Sigmund; sie Alle mit ihrem zahlreichen Anhange waren zur Partey des Königs Ladislaw übergetreten, er allein, der misstrauische, in seinen Wallungen stets schwankende Zauderer, seines Rechtes und der Anstrengung solcher Sachwalter unwürdig.

Am Mittwoche, als die Ungrische Kirche *11. Octbr.*

a) Sie alle haben auf dem Landtage zu Presburg am 1. Septbr. den ihnen vorgelegten Brief für Albrecht mit bitterm Groll im Herzen unterzeichnet. Es gibt Fälle, welche dem weisesten und redlichsten Staatsmanne erlauben, in der Rathsversammlung zu schweigen, um dann desto nachdrücklicher zu handeln; ein solcher ist, wenn der von aller Idee verlassene Monarch, von feilen Creaturen und werthlosen Günstlingen umgeben, seine eigene und seines Volkes Würde verläugnet; durch offenbar rechtswidrige willkührliche Machthandlung das Königthum entehret.

die Entdeckung des Leichnams ihres heiligen Stifters und Königs Stephan feyerte, übergab der Prior Emerich Bebek die Vraner Burg
19. Nov. an Ladislaw's Statthalter. Am Festtage der heiligen Elisabeth wurde von der Trawer, nach einigen Tagen von den Sibeniker und Spalater Gesammtheiten Ladislaw's Panier feyerlich aufgesteckt *). Der Erzbischof Joannes liess die Graner, der Bischof Thomas die Erlauer Burg befestigen, mit zahlreicher Besatzung, mit Mund- und Kriegsvorrath reichlich versehen. Die Vertheidigung der einen übernahmen die wackern Waffenmänner Lábos und Siebenhüter; der andern die minder tapfern Herren von Debrew. Benedict von Makra, Burgherr zu Ofen, warb Kriegsvolk unter Ladislaw's Panier und richtete Alt-Ofen zu festem und sicherm Waffenplatze ein. Aehnliche Vorkehrungen wurden getroffen von Herren, welche haltbare Burgen im Lande besassen; andere verstärkten ihre Banderien mit Mannschaft und bezogen die ihnen angewiesenen Lagerpläze; die weniger vermögenden trugen Ladislaw's Fahne durch alle Gegenden des Landes, forderten zum Abfalle von Sigmund auf, und verheerten seiner Freunde Besitzungen. Aus vielen Städten kam ihnen Clerisey und Volk in

*) Paulus de Paulo Memorial. ap. *Schwandtner* l. c. p. 748.

Procession entgegen, dem neuen Könige huldigend. Königliche Burgen, welche seine Anerkennung verweigerten, wurden von ihnen bestürmt, eingenommen und besetzt a).

Inzwischen feyerte Herr Emerich Bebek mit seiner Sanct Joannis Ritterschar, in Verbindung mit Joannes Hervoja am Feste Eulaliä bey Bihács einen blutigen Waffentag. Dort erlitten die Banderien der Anhänger Sigmund's unter Anführung des Bans Paul Bessenyei von Ezghede gänzliche Niederlage. Selbst Herr Paul gerieth in Bebek's Gefangenschaft, wurde nach Jadra, dann nach Neapel geführt und dem Könige überliefert b). Diess war der letzte günstige Augenblick für Ladislaw zu sicherer Besitznehmung und Behauptung des Ungrischen Reiches. Schon am Ende des vorigen Jahres hatten ihm Patrizier aus Jadra zuverlässige Kunde von dem erwünschtesten Fortgange seiner Sache im ganzen Reiche überbracht c), schon damals wehten in allen Provinzen und Gegenden seine Fahne, doch vergeblich erwarteten ihn jetzt schon,

J. C. 1403. 4. Febr.

J. C. 1402. 27. Dec.

a) Windeck vit. Sigism. l. c. c. XVII. — Diplom. Sigismundi de an. 1403. ap. *Kovachich.* Supplement. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 306. Diplom. Alberti Reg. ap. *Kaprinai* Hung. Dipl. P. I. p. 363. Turocz Chron. P. IV. c. 10. b) Paulus de Paulo Memorial. l. c. Diplom. Sigismundi ap. *Koller* Hist. Ep. QEccl. T. III. p. 292. c) Paulus de Paulo l. c. p. 749.

die Dalmatischen Bürgergesammtheiten in ihren Häfen, die Croatischen Landherren im Lager bey Bihács, der Heerbann der Ungern auf dem Berge bey Hedreh (*Hedrahely*) in der Sümegher Gespanschaft. Die hier versammelten Prälaten, Barone, Herren und Ritter liessen Freytag vor Lätare an sämmtliche Hofleute und Jobagyen Sigmund's Befehl, ergehen, in Folge dessen sie dem verordneten Herrn Stephan von Debrew gehorchen, und die königlichen Einkünfte nach seinen Verfügungen verwalten sollten a). Mittwoch nach Judica hielten die Ungrischen Herren zu Zalatnak in Croatien einen Tag, zu welchem auch bevollmächtigte Landboten aus Polen eingeladen waren. Da wurde Sigmund's Erbverschreibung an Herzog Albrecht, und die widerrechtlich geschehene Unterzeichnung der hundert und zwölf Magnaten und Abgeordneten für nichtig erklärt, der alte Vertrag des Königs Ludwig mit dem Könige Casimir erneuert, über treue Erfüllung desselben für den neuen König der Ungern Bürgschaft geleistet, von den Polnischen Landboten für ihren König Bürgschaft angenommen, und hinzugesetzt, dass keines der beyden Völker, wenn sein König dawider handelte, ihn mit Geld oder Waffendienst unterstützen wollte. Die Urkunden

J. C. 1403. 23. März.

4. April.

a) Kovachich Supplement. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 302.

wurden im Namen der Prälaten, Barone, Herren, Ritter und sämmtlicher Landesgenossen beyder Reiche ausgefertigt, ausgewechselt, die Ungrische mit Ein und funfzig Unterschriften und Siegeln bekräftiget [a]).

Das Gerücht von Ladislaw's baldiger Ankunft führte den für ihn Verbündeten täglich neue Theilnehmer zu; die jetzt im Lager bey Possegavár versammelten Magnaten Ungarns nannten ihn schon am Christi Himmel- *24. May.*
fahrtstage ihren Herrn und König, und sprachen in der, für Herrn Joannes von Somkerek, vollzogenen Handfeste von seiner nahe bevorstehenden feyerlichen Krönung [b]), zu welcher jedoch Papst Bonifacius erst Freytag vor dem Pfingstfeste an Cardinal Angelo *1. Jun.*
Acciajoli, Legaten für sämmtliche Provinzen des Ungrischen Reiches, den Befehl ertheilte [c]). Auch jetzt noch zauderte Ladislaw und zwey Monate verstrichen, bevor er im Hafen vor Jadra einlief. Dort empfingen ihn der Graner Erzbischof und der Vraner Prior in Begleitung der ersten Magnaten Ungarns, welche insgesammt ihm nachdrücklich zuredeten, ohne längern Verzug in die Ungrische Krönungsstadt Stuhlweissenburg mit ihnen aufzubrechen.

---

a) Die Urkunde bey Dogiel Diplom. Polon. T. I. p. 41. und bey Katona Hist. crit. T. XI. p. 587. b) bey Katona l. c. p. 583. c) Epist. Bonifacii IX. ap. *Raynald.* ad ann. 1403. N. 13.

Er versprach es, wollte aber vorher in der Hauptstadt Dalmatiens gekrönet werden. Diess geschah zu Jadra am Sonntage vor Christi Verklärung in Beyseyn des Cardinal-Legaten Angelo, durch den Dienst des Graner Erzbischofs Joannes von Kanisa *) mit einer gemeinen, nicht mit der geheiligten Reichskrone. Ladislaw's anständiges, feines Betragen hatte die Ungrischen Grossen zu seinem Vortheile eingenommen; doch musste selbst der Parteygeist erkennen, dass ihn Sigmund an anziehender Leutseligkeit, an Schein von Kraftfülle und an majestätischer Gestalt übertraf. Innerer, nie beyzulegender Kampf hatte dem ganzen Wesen des Erstern ein düsteres Gepräge von Zwang und Schüchternheit aufgedrückt; von seinem Näherrechte zur Ungrischen Krone war er fest überzeugt, aber seit seiner Krönung konnte er der Furcht und Angst vor dem tragischen Schicksale seines Vaters sich nicht mehr erwehren. In solcher Stimmung blieb er

5. Aug.

*) So berichtet der gleichzeitige Sozomenus Histor. Pistoriensis bey *Muratori*. Script. Rer. Ital. T. XVI. Wenn Lucius nach Paulus de Paulo meldet: „*a legato summi Pontificis — — redimitus fuit.*" so lässt sich diess entweder von des Angelo blosser Genehmigung und Beywohnung, oder von dem Legatus natus per provinciss Strigoniensem et Colocensem, welches der Graner Erzbischof war, verstehen: und was Lucius sagt: Corona Hungarica, ist Irrthum, denn der Erzbischof war gekommen den König zu begrüssen, nicht zu krönen; hatte daher auch die Coronam hungaricam nicht bey der Hand.

unfähig des Entschlusses, dahin zu reisen, wo König Carl von Durazzo, so berufen wie er, nur weniger berechtigt als er, zum Opfer der Rache und des Todes war gekrönet worden. Unter dem Vorwande, er müsste wegen nicht ganz gedämpfter Unruhen in Neapel, noch einige Zeit in der Nähe seines angeerbten Reiches verweilen, beurlaubte er die Ungrischen Magnaten und gab ihnen Herrn Thomas Sanseverino als Vicekönig mit *), um die Krongüter in Besitz, und des Adels Huldigung für ihn anzunehmen. Dieser kam nicht weiter als bis Raab, dort traf ihn seines misstrauischen Königs Befehl, der ihn nach Jadra zurückrief, weil das Haus der Sansverini in Apulien in Verdacht des Abfalles gerathen war.

Bald fühlten auch die Ungern Missbehagen unter der kraftlosen Herrschaft des neuen, unentschlossenen, schwankenden Herrschers; die Einsichtsvollern schämten sich ihrer Wahl, und nicht einer bewarb bey ihm um Vortheile, Reichswürden oder Gnadenbriefe. Zwar hielten sie noch fest zusammen, und beharrten in kriegerischer Rüstung; doch nicht mehr für ihn, sondern um den Wohlstand ihrer Gegenpartey durch verderbliche Fehde zu zerrütten, Sigmunden sich furchtbar darzustellen, und wenn er sich des Reiches wieder bemächtigte,

*) Theodor. de Niem. Lib. II. c. 17. et 18.

ihn von gewaltsamer Rache zurückzuschrecken, für sich völlige Straflosigkeit zu erzwingen. Sobald ihm von den im Lande zurückgebliebenen, an Macht und Vermögen schon hart mitgenommenen Garaiern Ladislaw's Ankunft und Krönung war gemeldet worden, sandte er Eilboten aus Böhmen, welche seine baldige Rückkehr in das Reich mit grosser Heermacht allenthalben verkündigten, und den ihm treugebliebenen Adel in die Waffen unter des Grafen Peters von Perén Banner mahnten. Vor allem lag ihm daran, dass der ihm gefährlichste Gegner, Emerich Bebek, bezwungen, Erlau erobert, und die Hauptstadt wieder für ihn eingenommen werde. Das eine übertrug er seinem bewährten Kriegsmanne Joannes von Máróth; das andere dem, der Rede und des Säbels gleich mächtigen Judex Curiae Simon von Rozgon; das letzte dem beliebten, im Fehden wie im Schwelgen starken Woiwoden Stibor von Stiborzicze; sich selber behielt er vor, die Graner Burg zur Ergebung zu zwingen, und den Erzbischof Joannes, seinen ehemaligen Freund, zu versöhnen oder zu bestrafen. Zuerst schlug Peter von Perén die tapfern Haufen des Herrn Stephan von Debrew in offenem Felde bey Nagy-Patak; aber ein Keulenschlag spaltete seinen Helm und verwundete ihn am Haupte so gefährlich, dass er unvermögend war, den mühsam erfochtenen Sieg zu verfolgen. Ste-

phan zog sich mit seinem Volke zurück, brachte seine Gemahlin, seine Söhne Georg und Niklas, und die unter seinem Schutze lebende Wittwe des Woiwoden Peter Csudár auf die Tallyaburg in Sicherheit, und eilte nach Erlau, wohin Simon von Rozgon mit vierhundert Mann Reiterey vorrückte. Mit so geringer Macht war Erlau nicht zu nehmen; anstatt der Gewalt griff er die Besatzung mit dem Zauber seiner Beredsamkeit an, und es glückte ihm, sie zur Uebergabe des Platzes zu bewegen. Stephan von Debrew flüchtete sich nach Siebenbürgen, wo er kurz hernach starb a). Der Bischof Thomas von Ludán, in seinem feindlichen Sinne gegen Sigmund fest, entfernte sich nach Polen.

Gerade in den Tagen als Woiwod Stibor Alt-Ofen bestürmte, und in Oesterreich Herzog Albrecht der IV., unglücklich ernannter Erbe der Ungrischen Krone, in seiner Väter Gruft gesenkt wurde, zog der König mit wohlgerüsteten Scharen, und was mehr ihm frommte, auch mit einer, durch widrige Erfahrungen zum Klügern gewendeten Gesinnung in Ungarn ein. Nach Unterwerfung der edeln Herren in den Gespanschaften Pres- *14. Septbr.*

a) Diplomat. Sigismundi de ann. 1411 et 1414. ap. *Szermay* Notit. Histor. Comitat. Zoliplén. p. 19. et *Pray* Annal. P. II. p. 205.

burg, Wieselburg, Raab und Comorn, rückte er, mit ihren Banderien verstärkt, vor Gran; aber nachdem schon Alt-Ofen in Stjbors Gewalt, der Burggraf Benedict von Makra im Gefängniss, der Prior Bebek von Mároth geschlagen, zuerst aus Croatien, dann aus Bosnien, endlich aus seiner eigenen Burg Thorna vertrieben war, und sogar der König Ostoja, von Bebek und Hervoja aus seinem eigenen Lande verjagt, zu seinem Feinde Sigmund, um Schutz und Beystand flehend, sich geflüchtet hatte a): stand Sigmund noch vor der festen Burg, Gnade bietend, bey längerer Weigerung Sturm und Verderben drohend, beydes vergeblich; so treu und unerschütterlich vertheidigten die gewandten Kriegsmänner Lábós und Siebenhüter den ihrer Kunst und Redlichkeit anvertrauten Platz. Als alle Hoffnung zu dessen Ueberwältigung bereits verschwunden war, da kam Erzbischof Joannes im Hochgefühl seiner Würde, seiner Verdienste um Vaterland und König sich bewusst, alter Freundschaft vertrauend, in Sigmund's Lager, bot Hand und Sinn zur Versöhnung, Unterwerfung, Treue für sich, für seine Brüder, für seine und ihre Dienstmannen, Jobagyen, Unterthanen, für die ge-

a) Diplomat. Sigismund. de ann. 1405. et 1408. ap. *Pray* Hist. Reg. P. II. p. 190. et *Koller* Hist. Ep. QEccl. T. III. p. 293. Windeck Vit. Sigism. c. XVII. l. c.

sammte Clerisey seiner Provinz; wenn der König alle Gedanken der Bestrafung, der Rache fahren liesse, und in gesetzlicher Versammlung der Stände allgemeinen Frieden, aufrichtige Verzeihung, unbedingte Eintracht zwischen ihm und sämmtlichen Reichsgenossen, ohne Ausnahme und Vorbehalt, urkundlich verordnen und befestigen wollte. Des Erzbischofs Antrag hatte nichts Entehrendes; Sigmund nahm ihn an, nicht aus Kleinmuth, mehr in der Einsicht, dass es Königen wohl gezieme und rühmlich sey, Missgriffe der Unklugheit und der Gewalt durch ein Verfahren weiser Mässigung wieder aufzuheben.

Auf dem Tage zu Ofen, Montag nach *8. Octbr.* Francisci, schloss der König auf Bitte seiner treuen, in Person mit ihm versammelten Barone, Magnaten und Herren, welchen er Gewährung nicht versagen konnte, mit sämmtlichen Rebellen, Gegnern, Feinden in Ungarn, Slawonien, Siebenbürgen, wahren Frieden und redliche Eintracht. Allen Prälaten, Baronen, Herren, Rittern, Dienstleuten ward verziehen, was sie unter dem Panier des Aufruhrs für Ladislaw wider des rechtmässigen Königs Majestät, und wider treu gebliebene Reichsgenossen mochten begangen haben; folglich alle Fehden; Wegnahme der Burgen, Dörfer, Besitzungen; Mordthaten, Brand, Raub, Plünderungen; Aneignung königlicher oder kirchlicher Rechte, Gefälle, Einkünfte; Münzverfälschung und

jeder andere Unfug der Gewalt. Ueber diess Alles sollten sie weder von dem Könige noch von irgend einem Gerichtshofe jemals belästiget, zur Verantwortung gezogen, gerichtet, bestrafet; jede darüber erhobene Rechtsklage zurückgewiesen und unterdrückt werden. Reichsgenossen, welche königliche Schlösser und Festungen freywillig oder gezwungen übergeben, von königlichen Freystädten, Marktflecken, Dörfern Steuern, Zölle, Kammergewinn, Salz- oder Bergwerks-Gefälle für sich eingezogen, sollten aller Schuld und Strafe entbunden seyn; das hiervon an andere Verpfändete nicht anders, als gegen Entrichtung der Pfandsumme zurückgefordert werden. Auf Landtagen, sey es von dem Könige oder von Prälaten, Baronen, Herren, hierüber Frage oder Klage anzubringen, ward verboten. Eingezogene Bisthümer, Würden, kirchliche Pfründen, Schlösser und Ländereyen sollten ihre ehemaligen Besitzer, in Siebenbürgen nur diejenigen, für deren künftige Treue die Woiwoden Bürgen stellen würden, zurück erhalten. Prälaten, Barone, Herren und Leute anderer Stände in Siebenbürgen müssten von dem Tage der vollzogenen Friedensurkunde innerhalb dreyssig Tagen des Königs Gnade namentlich und schriftlich nachsuchen; Magnaten vom ersten Range und ihre Verbündeten längstens bis zu dem Weihnachtsfeste; alle übrigen in Un-

garn, Slawonien, Siebenbürgen begüterte Edelleute und Parteygänger in Jahr- und Tagesfrist sich in Person vor dem Könige stellen, ihre Rückkehr zur Pflicht beweisen, und um einen Gnadenbrief anhalten. Parteygänger, welche in dem Gebiete zwischen Siebenbürgen und der Drave nach acht, jenseit der Drave nach funfzehn, in Siebenbürgen nach zwanzig Tagen von Bekanntmachung der Urkunde, noch des Raubes, Mordes, der Gewalt oder andern unbürgerlichen Unfuges sich schuldig machten, solche sollten an der königlichen Gnade keinen Theil haben, sondern nach strenger Form des Rechtes verurtheilt werden. Alle während der Empörung geschehene Vergabungen des Königs von Gütern und Besitzungen der abtrünnig gewordenen Prälaten, Barone, Herren, Ritter und anderer Reichssassen wurden widerrufen, die darüber vollzogenen Handfesten für nichtig erklärt, und die Güter ihren vorigen, zur Pflicht zurückgekehrten Besitzern zuerkannt. Diess versprach Sigmund den Schuldigen insgesammt und den Einzelnen, ihren Angehörigen und Erben rein und aufrichtig, ohne List und Trug, mit unverletzlicher Treue zu halten; also zwar, dass, wenn forthin noch Einige wider ihn aufzustehen sich erkühnten, nicht er für sich allein und eigenmächtig, sondern in Vereinigung mit den Prälaten und Baronen seines jedesmaligen Staatsrathes über ihre Schuld

erkennen, und nach alter Reichsgewohnheit sie bestrafen wollte [a]).

Nach diesem Tage hatte Sigmund lange kein angelegentlicheres Geschäft als namentliche Gnadenbriefe zu vollziehen; und so der Gottheit im Verzeihen nachahmend, vergass er des Dranges demüthigender Nothwendigkeit, erhob sich zum Bessern, und erschien sich selber zum ersten Male achtungswürdig. — Der Brief für den Erzbischof Joannes, für seine Brüder Niklas und Stephan von Kanisa, und für alle ihm untergeordnete Priester, Pfründner, Beamte, Capellane, Dienstmannen und Prädialisten von Waikaer und Werebélyer
5. Nov. Stuhle, war vom Festtage der Erhebung des heiligen Herzogs Emerich. Damit unterschrieb der König zugleich das Verbannungsurtheil aus dem Reiche für seinen Gegner Ladislaw, dessen mächtigste Stützen in Ungarn mit dem Erzbischofe, mit den Kanisayern und Bebekern von ihm gewichen waren. Ueber den Tyrannen Sigmund hätte er unfehlbar gesieget, den verzeihenden König musste er fürchten: und nachdem auch die Sibeniker und Trawer seinem Vorhaben, in ihren Städten feste Burgen aufzuführen, sich widersetzt hatten [b]), glaubte er sich in Dalmatien selbst nicht mehr

---

a) Auszug aus der Urkunde im Corpore Jur. Hung. und bey Pray Annal. P. II. p. 107. *b*) Liter. Ladislai ap. *Lucium.* Lib. V. c. 4.

sicher. Des Hervoja Erhebung zum Herzoge von Spalatro und zum Vice-König von Dalmatien und Croatien, war seiner zaudernd angetretenen, und schlecht behaupteten Herrlichkeit letzte Machthandlung, nach deren Vollziehung er sich einschiffte und nach Neapel segelte *). *Anf. Nov.*

Mehrere Herren in Ungarn, Slawonien und Siebenbürgen hielten noch fest an seiner Partey; befangen in dem Wahne, dass er ehestens mit grosser Heermacht zurückkehren würde, verschmäheten sie Sigmund's Gnade und verbanden sich mit Twartko Schura, welcher sich ebenfalls der Oberherrschaft Ladislaw's unterworfen, und für zwanzig tausend Ducaten jährlichen Tribut von dem Sultan der Osmanen zehntausend Mann Hülfsvolk erhalten hatte. Im ausdauernden Kampfe gegen dasselbe waren Ladislaw von Szilágyi, Niklas und Dionys Garazda von Mechyncze, des festen Schlosses Sztrebernik Meister geworden *b*); durch sie war Sirmien gegen feindliche und räuberische Ueberfälle gedeckt: an sie und an seine treuen Herren, Gregor Osl von Aszonfalva, Ladislaw von Gordova, Joannes und Thomas Petheö von Gerse, Joannes Deák von Tyvis, Clemens, Joannes, Paul von *3. 5. 6. 19. Novbr.*

a) Lucius l. c. p. 422. *b*) Diplom. Sigismundi de an. 1407. ap. *Katona* Hist. Critic. T. XI. p. 787.

Kórpad vergab Sigmund nach Abfluss der Gnadenfrist die Güter derjenigen, welche in der Empörung beharret hatten. Fünf Jahre später erhielt der Ban Joannes von Maroth sämmtliche Besitzungen, welche von den abtrünnigen Slawoniern Paul von Gyant, Joannes von Sambok, Georgius von Bodon, und Stephan von Gomba, in den Gespanschaften Walko, Sirmien, Bács, Bodrogh und Pesth an den Fiscus verfallen waren [a]).

Unter Fortsetzung solcher Vergabungen drohten neue Unruhen auszubrechen; denn eines Theils waren Mehrern auf fälschlich angeschuldigte Treulosigkeit ihre Besitzungen eingezogen worden, anderer Seits weigerten sich die Beschenkten den ehemaligen zu Gnaden wieder angenommenen Eigenthümern die Güter abzutreten. Um dem Uebel vorzubeugen, schrieb der König auf den Dienstag nach Invocavit allgemeinen Landtag nach Ofen aus; da ward von ihm und den Ständen rechtliche Art und Weise festgesetzt, nach welcher die Angeschuldigten ihre unwandelbare Treue beweisen, die Begnadigten den Wiederbesitz ihrer Güter erwerben, die fortwährend Treulosen sie für immer verlieren müssten [b]).

J. C. 1404. 16. Febr.

---

a) Dipl. Sigismund. de ann. 1408. ap. *Koller* Hist. Ep. QEccles. T. III. p. 296. b) Decretum I. Sigismund. super Donationibus Possessionum Infidelium in Cor-

Auf diesem Landtage war der *Partey-König* Sigmund von den versammelten Prälaten, Barone und Herren schon als rechtmässiger König und Herr des Ungrischen Reiches anerkannt; auch nannte er sich in dem Decrete noch des heiligen Römischen Reichs General-Vicar, und des Böhmischen Reiches Gubernator; doch beyde Würden waren ihm bereits entzogen. Nach des Herzog Albrecht's Hintritt war von dessen Bruder und seines Sohnes Vormund, Herzog Wilhelm, Gemahl der Johanna von Neapel des Königs Ladislaw Schwester, der gefangene König Wenzeslaw nicht mehr so streng gehalten worden. Seiner Wächter Nachsicht benutzend, hatte er sich im vorigen Jahre Freytags vor Martini, auf einem Nachen über die Donau geflüchtet. Herr Joannes von Lichtenstein, mit funfzig Schüzzen jenseit des Stromes ihn erwartend, begleitete ihn über Nikolsburg nach Kuttenberg, wo er reiche Ausbeute an Silber in Barren und Groschen vorräthig glaubte, aber alle Kammern von seinem Bruder Sigmund ausgeleeret fand. In drückender Geldnoth rief er den Markgrafen Jobst um Hülfe an, und da auch diesen Mangel drückte, erlaubte er ihm, das Herzogthum Luxemburg an Herzog Ludwig von Orleans zu verpfänden. Bald darauf entwischte

J. C. 1403. 9. Nov.

12. Dec.

---

per. Jur. Hung. T. I. p. 176. et ap. *Frey Annal.* P. II. p. 212.

Prokop aus seinem Gefängnisse zu Presburg kam nach Prag und schloss mit Wenzeslaw und Jobst Bündniss wider Sigmund. Das Geld zur Rüstung wider diesen schaffte der König durch Verpfändung einiger Krongüter und durch Steuern, welche ihm die Städte für drey Jahre voraus bezahlten; sie und die Stände hatten ihm wieder als ihrem Könige gehuldigt. Also in der Herrschaft befestiget, erklärte er in offenem Briefe Sigmund's Statthalterschaft für aufgehoben, machte dessen unredliches Verfahren gegen ihn und das Böhmische Reich ausführlich bekannt, und forderte ihn als seinen Beamten zur Rechenschaft vor seinen Richterstuhl. Dadurch zum heftigsten Zorne gereizt, fiel Sigmund mit viertausend fünf hundert Mann Ungern und Kumanern in Mähren ein, liess einen Theil der Mannschaft vor Znaym zur Belagerung der Stadt, mit dem andern zog er nach Böhmen, um Kuttenberg zu besetzen:

J. C. 1404. Sept. Jan.

6. Jul. dort geschah am Sonntage nach Mariä Heimsuchung vergeblicher Versuch, den Platz im Sturme zu erobern; hier wurde der König von dem Markgrafen Jobst zurückgeschlagen. Bey Znaym die Belagerung leitend, erhielt er Nachricht, König Wladislaw von Polen sey am

8. Jul. Jakobitage mit fünftausend Reitern in Breslau eingezogen, Wenzeslaw bey ihm, bereit, ganz Schlesien ihm abzutreten für ein ewiges Bündniss wider den König von Ungern. Sogleich mahnte ihn Sigmund schriftlich ab

von Veräusserung alter Stammgüter an fremde Herren; aber Wenzeslaw würdigte ihn keiner Antwort, schrieb an Ungarns Magnaten und beklagte sich über ihres Königs Treulosigkeit, wodurch in kurzem des Luxemburgischen Hauses Grösse untergehen müsste. Zum Glükke für Sigmund hintertrieb der staatskluge Herr, Joannes Szmirzicaki, Böhmischer Baron, das Bündniss unmittelbar vor dem Abschlusse; und nur für diess Mal liess Wladislaw zweytausend Polnische Lanzenträger zu dem Böhmischen Heerbann stossen, um Znaym zu entsetzen und die Ungern zum Abzuge aus Mähren zu zwingen. Bey Annäherung der verstärkten Böhmen hob Sigmund die Belagerung auf und führte seine Mannschaft heim, mit sich tragend die kränkende Ueberzeugung, dass in Böhmen alles für ihn verloren sey. Selbst das Erbrecht auf Böhmen übertrugen Wenzeslaw, Jobst und Prokop, für den Fall, dass sie keine männlichen Erben hinterlassen sollten, auf die Herzoge von Oesterreich, wofür diese Montag nach Allerheiligen 3. Nov. den König Wenzeslaw für ihren Oberherrn und einzigen Römischen König erkannten, ihm und den Markgrafen Jobst und Prokop kräftigen Waffenbeystand wider Sigmund zusagten a).

a) Dlugoss Lib. X. p. 191. Matth. de Michov. Lib. IV. c. 50. p. 202. Balbin. Epit. rerum Bohem.

Schon einige Monate früher hatte Herzog Wilhelm, vielleicht aufgefordert von Ladislaw, Bruder seiner Gemalin, unter dem Vorwande, Raubzüge der Ungern nach Oesterreich zu rächen, die Wieselburger Gespanschaft überfallen, das Neusiedler Gebiet verheeret, Volk und Vieh in grosser Menge weggeführt, einige Herren für beträchtliches Lösegeld zurückgesandt, mehrere in Gefängnisse werfen, andere sogar durch den Strang hinrichten lassen. Dafür wollte Sigmund nach seiner Rückkehr aus Böhmen und Mähren Oesterreich mit seiner ganzen Kriegsmacht heimsuchen. Wilhelm, von grossen Kriegsrüstungen in Ungarn unterrichtet, sandte den Passauer Bischof Georg von Hohenlohe, den Freisinger Berthold, den Wiener Propst Wilhelm, und Herrn Rembert von Waldsee an den König, um die Oesterreichische Fehde zu rechtfertigen. Sigmund von Prälaten und Baronen umgeben, empfing sie trotzig und erwiderte ihren Vortrag mit harten drohenden Worten. Da fasste Herr Rembert von Waldsee Herz, und sprach: „Möge doch Niemand hier glauben, wir seyen gesandt, weil unser Fürst den Krieg entweder fürchte, oder abzuwenden gedenke; als Boten seiner Achtung für öffentliche Sicherheit stehen wir vor Euch, zu melden,

---

Lib. IV. c. 2. p. 422. Dobner Monument. T. IV. p. 400.

dass er durch verdiente Züchtigung gewaltiger Uebelthäter nichts weniger, als das friedliche Verhältniss zwischen Oesterreich und Ungarn aufzulösen gedachte. Wollet ihr aber dennoch sein gerechtes Verfahren Unfug nennen, und Entscheidung durch das Waffenloos fordern, so werdet Ihr ihn gerüstet und von seines Volkes ganzer Macht unterstützt finden. Ich allein, nicht der reichste unter Oesterreichs Landherren, bin entschlossen, tausend Krieger wider Euch auszurüsten und durch Ein Jahr zu verpflegen; meine Gefährten hier, und unsere Landesgenossen daheim haben Bürgersinn und Mittel genug, noch mehreres zu thun a)" Hoher Muth und edler Stolz konnten ihren Zweck bey Ungern nie verfehlen; die anwesenden Prälaten und Barone entschieden für den Frieden mit Oesterreich.

---

a) Gerard. de Roo Hist. Austriae. Lib. IV.

III.

Sigmund, anerkannt rechtmässiger König des Ungrischen Reiches. Thaten der Ungern in Bosnien, und in der Walachey. Veränderungen in Dalmatien. Sigmund's Erwählung zum Römischen König.

J. C. 1405 — 1411.

Keine Empörung im Innern störte mehr Sigmund's ruhigen Besitz des Ungrischen Thrones. Alles Gute, was von nun an im Reiche geschah, war freyes Erzeugniss seiner bessern, durch Erfahrung gebildeten Gesinnung; das Schlimme, oder in Folgen Schädliche, die nothwendige Wirkung seiner Befangenheit in unstäten Neigungen und alten Gewohnheiten, oder des aristokratischen, ihm stets widerstrebenden Geistes, dessen Selbstsucht höchstens nur der Gewalt und des Raubes sich enthalten wollte. Unter drey und zwanzig Jahre langem Treiben und Drängen verschiedener Parteyungen hatten die Schranken öffentlicher Ordnung und Sicherheit manchen verderblichen Stoss erlitten, waren die Bande gesellschaftlicher und bürgerlicher Verhältnisse theils erschlaffet, theils aufgelöst worden; um Alles, so viel möglich wieder herzustellen, versammelte Sigmund gleich im ersten Jahre der Ruhe mehrmals allgemeinen Landtag. Die Mittwoche vor dem

J. C. 1405. 16. April.

Osterfeste zu Pesth, und der Dienstag nach Petri Kettenfeyer zu Ofen waren den Freunden der Gesetzlichkeit, des Rechts und der Ordnung heilige Tage; da wurde durch des Königs und der Stände vereinigten Willen über öffentliche Sicherheit, über staatsbürgerlichen Zustand der Landbauer, über Handelsverkehr, über Mass, Gewicht, Zölle, Münz- und Bergwesen, über Abgaben und Rechtsverwaltung viel Heilsames verordnet, manches Schädliche abgeschafft a). 4. Aug.

Hierauf erfolgte um Bosnien dreyjähriger Krieg, zu dessen Bestreitung Sigmund die Zehnten des reichen, durch Eberhard's Versetzung nach Grosswardein erledigten Agramer Bisthumes anwies, und seinem künftigen Schwiegervater Grafen Hermann von Cilley, für acht und vierzig tausend Goldgulden das fruchtbare Gebiet von Csáktornya in der Szalader Gespanschaft, zwischen der Mur und der Drawe verkaufte. Sehr zerrüttet war um diese Zeit der politische Zustand der südlichen Provinzen des Ungrischen Reiches. In der Moldau herrschte Peter Muschat's jüngster Sohn Alexander, in seines Volkes Jahrbüchern der Gute zugenannt, unter Polnischer Oberherrlichkeit der Ungrischen Schutzgenossenschaft nicht achtend, noch Ungarns Waffen- 11. Aug. J. C. 1401 — 1432.

a) Anzeige des Besondern gehört anderswohin und wird an seinem Orte gegeben werden.

gewalt fürchtend; ihm hatte Sigmund nichts mehr zu gebieten. Myrxa, Woiwod in der Walachey, leistete nach jedesmaligem Antriebe der Furcht oder der Hoffnung bald der Polnischen, bald der Ungrischen Krone den Lehens-
J. C. 1404. eid; eben jetzt wieder der letztern, um von Sigmund wider die Osmanen Waffenhülfe zu erlangen; in Verbindung mit den Banderien der Siebenbürger Woiwoden Jakob Latzkófi und Joannes Thamási erfocht er Siege, welche selbst der König in seiner Mahnung an Philipp den Kühnen, Herzog von Burgund, rühmte a). Nach sieben Jahren schloss Myrxa wieder mit Wladislaw Jagjel Schutz- und Trotzbündniss gegen Ungarn.

J. C. 1396. Die Bulgarey war nach dem Unglückstage bey Nikopel von Osmanen völlig unterjocht worden; sechs Jahre hernach verlor der Erobe-
J. C. 1402. 28. Jul. rer Bajazid die Schlacht bey Angora (*Ancyra*), gerieth mit seinem Sohne Musa in Gefangenschaft des am Körper lahmen, an Geisteskraft gewaltigen Mongolen Timur-Beg,
9. März. und starb, entweder in eisernem Käfige oder im Gefängnisse, acht Monate nach seiner Niederlage b). Mustapha der älteste Sohn des

a) Die Mahnung zur Waffengesellschaft brachten der Watzner Bischof Nicolaus, der Cilleyer Graf Hermann und der Palatin Niklas Gara zu den Herzog. Pray Annal. P. II. p. 223. b) Herbelot Biblioth. Oriental, art. *Bajazid* p. 161. et art. *Timour* p. 876.

grossen Unglücklichen war gefallen; der jüngste Mohammed hatte sich nach Amasa geflüchtet, der gefangene Musa ward durch des Siegers Grossmuth Sultan von Anatolien; der dritte Sohn, Sulejman, wurde gerettet von Serwiens dienst- und zinspflichtigem Fürsten Stephan Lazarewitsch, welcher an der Spitze fünf tausend geharnischter Serwier mit Lazar's Enkeln, Gregor und Georg Brankowitsch *) seinem Oberherrn zum Kampfe gefolgt war. Gregor Brankowitsch blieb bis zu seiner Loskaufung Timur's Gefangener; Georg, Stephan Lazarewitsch und dessen Bruder Wuk entkamen mit Sulejman glücklich nach Constantinopel. Sie und der Kaiser übersahen den günstigen Augenblick, das in seinen Grundpfeilern jetzt erschütterte Reich der Osmanen völlig umzustürzen, es hätte nur kurzen Kampf gekostet; allein unter ihres Verhängnisses Macht mit Blindheit geschlagen, wählten sie das schlimmste, beschlossen, den Sulejman als Grossherrn der Osmanen anzuerkennen, ihn mit vereinigter Kraft zu schützen zu befestigen, und liessen sich von ihm durch glänzende Verheissungen täuschen. Manuel Palāologus sollte den ganzen Pe-

*) Lazar's Tochter Mara war ihre Mutter; ihr Vater, Wuk Brankowitsch, Sohn des Branko Mladenowitsch, Enkel des Plakid Mladen, Statthalters über Achrida und Priliapus.

loponnes, Thessalonich, das Land bis an den Strymon und die Stadt Zetunium, das ganze Gebiet von Constantinopel und Panydus bis Varna, mit allen, am schwarzen Meere liegenden Städten; die Serwischen Fürsten ihre vorige, auf dem Kossower Felde verlorne Unabhängigkeit und ihres Landes alte Gränzen zurückerhalten. Zur Befestigung des verderblichen Bündnisses und Stärkung des Glaubens an des Sultans trügliches Wort, verlieh Kaiser Manuel dem Fürsten Stephan Lazarewitsch mit Krone und Zepter den Despoten-Titel, und liess den Fürsten Georg Brankowitsch, welcher mit seiner Familie wider Lázár's Geschlecht Eifersucht und Feindschaft im Herzen trug, auf den Argwohn, er möchte nach Klein-Asien fliehen und mit Musa sich verbinden, in Constantinopel gefangen setzen. Mit Musa trat der Walachen Woiwod Myrxa, Sulejman's Nachbarschaft fürchtend, in Waffenbund, und auf dessen Einladung führte jener seine Haufen nach Thracien, liess sich in Adrianopel zum Sultan ausrufen, und bot, mit Myrxa vereinigt, seinem Bruder Sulejman Fehde. Auch Stephan Lázárewitsch, sey es aus Verstellung oder auf Myrxa's Zureden, ergriff Musa's Partey. Unweit Constantino-
J. C. 1403. pel kam es zu entscheidender Schlacht; im ersten Sturme derselben, ging Stephan mit seinem Volke zu Sulejman über. Musa ward geschlagen, bis an den Hämus verfolgt,

und nur durch Myrxa's Schutz und treue Hülfe in Stand gesetzt, sich nach Klein-Asien zu flüchten.

Unterdessen war Georg Brankowitsch aus seinem Gefängnisse entwischt; im Lager der Osmanen fand er Zuflucht; dem Sulejman war der tapfere Mann willkommen; nicht achtend des Familien-Hasses zwischen ihm und Stephan, erhob ihn der Sultan zu seines Heeres Befehlshaber. Darüber erbittert, erneuerte Stephan den alten Lehensvertrag mit Sigmund, und erhielt dafür aus Ungarn ergiebigen Waffenbeystand. Damit ging er zu Felde wider Sulejman, seines Feindes Beschüzzer; dieser hatte sein Heer in zwey Haufen getheilt, der eine von Sulejman's Befehlshabern angeführt, rückte gegen das Kossower Feld vor, der andere unter Georg's Führung suchte in der Brankowitscher Erbgebiet einzudringen. Wider diesen sandte Stephan seinen Bruder Wuk von Serwiern unterstützt; mit jenem wollte er selbst, die Ungrische Mannschaft bey sich behaltend und ihrer Tapferkeit vertrauend, den Kampf bestehen. Am Tage Mariä Opferung griff er bey Tripol in der Nähe des Klosters Gratschanitza der Osmanen Haufen an, und erfocht den vollständigsten Sieg; aber Wuk wurde von Georg Brankowitsch ganz geschlagen; kaum zwanzig Serwier begleiteten ih auf der Flucht in seines 21. Nov.

Bruders Lager. Stephan und Georg schlossen Frieden unter Vermittelung Sulejman's, welchen Neid gegen seine Brüder nach Klein-Asien jagte *). Stephan herrschte nun über Serwien vier Jahre lang im Frieden rühmlich.

In Bosnien hatte Joannes Hervoja des von Ragusern geschlagenen Ostoja Partey verlassen, dieser dem Könige der Ungern sich unworfen; jener wider beyde mit dem mächtigern Twartko Schura für den König Ladislaw sich verbunden, Ragusa in unerschütterlicher Treue gegen Sigmund ausgehalten; die Gesammtheit der Insel Arbe seine Fahne wieder aufgepflanzt. In diesem Zustande befanden sich des Ungrischen Reiches südliche Provinzen, als der Ungern Heermacht, sechzig tausend Mann
J. C. 1406. stark b), über die Sawe ging, um Bosnien zu bezwingen. Zu gleicher Zeit schlossen der Palatin Niklas Gara, Hermann Graf von Cilley und Frangepani, Graf von Modrusch, Verein, wodurch sie sich zur Unterdrückung jeder entstehenden Faction im Lande und zur Beschirmung des Königs mit ihrer ganzen Macht verpflichteten. Um diese zu verstärken, ernannte Sigmund den Cilleyer

---

c) Dukas et Chalkondyl. ap. *Stritter.* T. II. P. I. p. 355 seqq. T. III. P. II. p. 1191 seqq. Pejacsevich Hist. Serv. p. 355. b) Windeck vit. Sigismundi l. c.

zum Ban von Dalmatien, Croatien und Slawonien. Zur Vermehrung seiner Streitkräfte sandte er den Fünfkirchner Bischof, Cardinal Valentinus, und den Spalater Erzbischof Andreas de Brentiis nach Siena an Papst Gregorius den XII., um Hülfe bittend in seinem schweren Kampf wider die Moslemim und Ketzer in Bosnien. Der rechtmässige Oberhirt der Gläubigen, vor dem Afterpapste Benedict dem XIII. und den ihm anhängenden Fürsten verfolgt, hatte, wie Petrus einst, nicht Gold, nicht Silber; er gab was er hatte: im Namen unsers Herrn Ablass allen reuigen Sündern, welche sich unter das Kreuz-Panier des Königs von Ungarn stellen würden [a]). Ohne solche Antriebe hatten die Herren Niklas Garazda von Keresztury und Ladislaw von Szilagyi durch vorzügliche Tapferkeit wider die Bosner sich ausgezeichnet. Ihrer Thaten Zeuge und Belohner war Sigmund in Person auf seinen Standplätzen bey dem Schlosse Babuncz, am Flusse Verbaz und bey Kaproncza. Die Einnahme der hohen, schwer zugänglichen Felsenburg Branicsh mit stürmender Hand war ihr rühmliches Werk [b]). Im folgenden Jahre wurden mehrere Schlösser in Bosnien erobert, Sztrebernik entsetzt, bey

J. C. 1407.

9. Nov.

11. Septbr. 5. Octbr. 9. Dec.

J. C. 1408.

a) Ap. Raynald. ad an. 1407. N. 52. b) Katona Hist. Critic. T. XI. p. 734—744.

Doboy hundert sechs und zwanzig Bosnische Herren und der König Twartko Schurá gefangen genommen, jene auf der Burg enthauptet, und ihre Leichname in den Bosna-Strom geworfen *); dieser im Triumphe nach Ungarn geführt. Der grösste Theil der übrigen Landherren, durch die Hinrichtung ihrer Landesgenossen erschreckt, unterwarfen sich dem Könige der Ungarn, worauf dieser nach Cilley reiste, um seine Vermählung mit Barbara zu feyern b).

Der gefangene König Twartko entsagte zu Ofen der Oberherrlichkeit des Königs Ladislaw, huldigte seinem ehemaligen Oberherrn und blieb einige Jahre an Sigmund's Hoflager. Nun hielten auch die Herren Joannes Hervoja und Sandal Hranicsh für rathsam, sich mit Ungarns Könige auszusöhJ. C. 1409 nen. Sigmund nahm sie huldreich auf, bestätigte dem erstern den von Ladislaw erschlichenen Spalater Herzogstitel und wählte ihn zum Pathen bey der Taufe seiner Tochter Elisabeth c). Bosnien wurde getheilt, das nördliche mit der Ungrischen Krone vereinigt; Joannes von Maróth zum Ban, Sandal Hranicsh zum Ober-Woiwoden ernannt. Der westliche Theil dem Cilleyer Grafen, Her-

a) Windeck vit. Sigism. l. c. b) Windeck ibid. l. c. c) Kerchelich Notit. praal. p. 274.

mann als Ban von Croatien und Slawonien, untergeordnet; der östliche Strich an Serwiens Despoten, Stephan Lazarewitsch, vergabet; den südlichen hatte Ostoja, jetzt schon wieder treulos gegen seinen Oberherrn, in Besitz. Nach Sigmund's wiederhergestellter Herrschaft in Bosnien begaben sich die meisten Städte Dalmatiens unter seinen Schutz; die Gesammtheit von Jadra wurde von starker Napler Besatzung gleiches zu thun gehindert, weil aber Ladislaw dennoch an längerer Behauptung dieser Stadt verzweifelte, und überhaupt aus Dalmatien keine Vortheile mehr zu hoffen hatte, verkaufte er am Sonntage nach 9. Jun.
Fronleichnam für Einmal hundert tausend Ducaten der Signorie von Venedig Jadra mit den dazu gehörigen Inseln Arbe, Pago, Cherso und Osero, Vrana mit seinem Schlosse und Gebiete, sammt allen Rechten und Ansprüchen, welche ihm auf ganz Dalmatien zustanden *). Des an König Ludwig geleisteten Eides nicht achtend, unbekümmert um des Handels Rechtlichkeit und Folgen, schlossen die Veneter den Kauf, bezahlten sogleich vierzig tausend Ducaten, sandten unverzüglich vier Proveditoren und zwey Castellanen mit sechshundert Mann um Dalmatiens Hauptstadt zum neunten Male unter Sanct Markus Botmässigkeit und Schutz

*) Lucius Lib. V. c. V. p. 424.

zu übernehmen. Aus dem schimpflichen Handel wäre nichts geworden, hätte der ausländische Ban von Dalmatien und Croatien seine Pflicht gethan, oder der König gleich nach Hervoja's Rückkehr zur Pflicht eine Ungrische Heerschar nach Jadra gesandt; allein es lag zu tief in Sigmund's Natur, dass er den günstigsten Augenblick, entscheidend zu handeln, fast immer versäumte, und selten verwirrender Geschäftigkeit sich entwindend, gerade nur das mit ungetheilter Achtsamkeit that, wozu Klugheit ihm winkte und seine Geisteskraft hinreichte. Er hatte Sinn und Selbstgefühl genug, um nach dem ausgedehntesten Wirkungskreis zu trachten, doch zu wenig Idealität im Gemüthe und Festigkeit im Willen, um auch nur den begränztern ganz zu überschauen, und was darin sich darbot, zu vollenden.

Nachdem Twartko, Hervoja und Sandal dem Könige von Ungarn Lehenstreue gelobet hatten, und Bosnien zertheilet war, stand Ostoja, von seinen Parteygängern verlassen, in seinem Antheile allein. Um darin sich zu behaupten, auch ihn gelegentlich zu erweitern, begab er sich in Sulejman's Schutz, versprach erhöhten Tribut, gab seinen Sohn Radivaj zum Leibbürgen hin, und kam mit einigen Rotten Osmanen in sein Gebiet zurück. Sogleich vereinigten sich mit ihm die Bojaren Paul Jablonovicsh, Thomas Vilicsh und der Ober-Woiwod Sandal

Hranicsh, welcher nicht so, wie sein Ehrgeiz erwartete, von Sigmund ausgezeichnet, missvergnügt von Ofen weggegangen war. Unter Ostoja's neuen Parteygängern an Macht und Geld der dürftigste, verkaufte er den Ve- *J. C. 1410.*
netern die Herrschaft Ostrovizza für sechstausend Dueaten, womit er Mannschaft warb, und die Banner der Abtrünnigen verstärkte. Vor Ungrischen Schlössern und Burgen wurden sie von den tapfern Besatzungen abgeschlagen, im offenen Lande aber streiften und heerten sie ungehindert, denn der Ban von Dalmatien und Croatien Herrmann von Cilley genoss der Jagdlust in Polen mit Wladislaw Jag- *im Febr.*
ijel, an welchen er von seinem königlichen Eidame gesandt war, um ihn nach Käsmark zu wichtigen Verhandlungen einzuladen *).

Unbekümmert um die Vorfälle in Bosnien kannte Sigmund jetzt kein dringenderes Geschäft, als in den Zwist, welcher so eben zwischen dem König von Polen und dem Deutschen Ritterorden in Preussen obwaltete, sich einzumengen; als betitelter, obgleich von niemanden anerkannter General-Vicar des heiligen Römischen Reiches hielt er sich dazu berechtigt und verpflichtet. Schon im vorigen Jahre hatten die Commenthure, Werner von Tettingen und Albrecht von Schwarz-

*) Dlugoss Lib. XI. p. 809.

burg, als Gewaltboten des Hochmeisters Ulrich von Jungingen, des Ordens Sache ihm empfohlen, er mit dem Orden ewiges Bündniss errichtet und gegen Zusicherung von vierzigtausend Goldgulden versprochen, wenn Wladislaw die ehrwürdige Ritterschaft zu befehden wagte, mit starker Macht in Polen einzufallen.

6. April. Am Sonntage Misericordia standen Wladislaw Jagjel und sein Bruder Alexander Withawd bereits in Neu-Sandecz, Sigmund in Käsmark; hierher kam nach einigen Tagen, anstatt des Königs, dessen Bruder, von grosser Anzahl Prälaten, Baronen und Rittern begleitet. Auf seinen Antrag, Ungarn möchte dem bestehenden Friedensvertrage gemäss, aller Parteynahme für Polens Feinde sich enthalten, entschied Sigmund, ihm sey als Deutschen Reichs Verweser nicht erlaubt, das Kriegsschwert ruhen zu lassen, wenn der Deutsche Orden mit dem Könige von Polen in Fehdschaft stände; doch wolle er als Vermittler zwischen beyden den Frieden zu erhalten oder herzustellen suchen. In geheimer Unterredung drang er in den Grossfürsten, von seinem Bruder sich zu trennen, und wider diesen mit dem mächtigen Orden sich zu verbinden, wofür er ihm zu völliger Unabhängigkeit von Polen und zu dem Range eines selbstständigen Königs von Litthauen verhelfen wollte. Unmerklich und tief in Withawd's Herz wurzelte das listige,

seiner Vergrösserungssucht schmeichelnde Anerbieten; doch stärker war in ihm für den Augenblick die Gesinnung der Redlichkeit, womit er Sigmund's Zumuthung ablehnte. Ohne Abschied ritt er aus Käsmark weg, entdeckte seinem Bruder des Ungrischen Königs Anträge, und zeigte ihm die Nothwendigkeit, im Vertrauen auf eigene Kraft ihre gerechte Sache gegen den Orden durchzufechten. Unter gewaltiger Rüstung zum Kriege blieb der biedere Wladislaw dennoch geneigt, den Frieden vorzuziehen, darum sandte er am Sonnta- 20. *April.*
ge Cantate die Herren Stanislaw Cziolek, seinen Notar, und Zaviss von Oleschnitza nach Ungarn, um mit dem Könige fortdauernde Waffenruhe zu unterhandeln. Da erbot Sigmund sich zu unverbrüchlichem Friedensbund mit Polen, sobald der Friede mit dem Deutschen Orden wieder hergestellt wäre; ihn zu bewirken, wolle er in Person nach Preussen ziehen, sobald ihn Wladislaw mit anständigem Geleitsbriefe durch sein Land versehen würde. Nach einigen Tagen überbrachte Stanislaw Cziolek den Geleitbrief; aber Sigmund's Gesinnung war verändert, denn er hatte vernommen, dass auf Wladislaw's Anordnung der Lubliner Castellan Joannes von Szekoczin, der gewesene Erlauer Bischof Thomas von Ludán und dessen Bruder Ladislaw, beyde mit dem Bieczer Gebiete belehnet, die Carpatischen Pässe und Neu-San-

decz besetzt hielten. Anstatt seiner sandte er
Anf. May. den Palatin Niklas Gara, Herrn Stibor von Stiborzicze und den Schlesischen Landherrn Gregor von Kerzdorf mit Gefolge von zweyhundert Reitern versehen, mit Vollmacht Frieden zu vermitteln, und mit dem Absagebrief an Wladislaw, sobald sie des Empfanges der vierzig tausend Goldgulden sich versichert hätten.

Die Gesandten von dem Könige zu Crakau herrlich empfangen, bewirthet, und kostenfrey durch Polen geleitet, unterhandelten mit dem übermüthigen Hochmeister zu Thorn als Männer von Ehre, unparteylich, klug und wahr, keinen Vortheil des möglichen Sieges verkleinernd, keine Folge möglicher Niederlage übertreibend, nebenbey seine Aufmerksamkeit auf Wladislaw's und Withawd's Kriegserfahrenheit, Waffenglück und grosse Heermacht leitend; beyde hatten hundert und funfzig tausend Mann in voller Waffenrüstung, unter ein und neunzig Bannern vereinigt. Ulrich von Jungingen antwortete auf alle Vorstellungen der Ungrischen Herren mit stolzer Verachtung; sein verwegenes Machtwort war Krieg. — Da-
6. Jul. mit abgewiesen, machten sie Sonntags nach Mariä Heimsuchung im Lager zwischen Rawa und Jezow noch einen Versuch bey Wladislaw, ob er vielleicht gemässigter, als die geweihten Ritter, dächte. Der König und der Grossfürst erklärten sich zu jedem billigen Frie-

den geneigter als zum glücklichsten Kriege; nichts forderten sie, als dass der Hochmeister Schamaiten, von Alters her zu Litthauen gehöriges Land, unangefochten lasse, und das widerrechtlich von Polen abgerissene Dobrziner Gebiet zurückgebe, über gegenseitigen Schadenersatz wollten sie sich dem richterlichen Ausspruche des Königs von Ungarn unterwerfen. Mit so billigem Bescheid zufrieden, auch von des Königs überlegener Macht genau unterrichtet, gingen die Herren nach Thorn zurück, und riethen dem Hochmeister, die billigen Bedingungen des Polnischen Königs anzunehmen. Ihre Ermahnungen wurden von des Ordens ältesten Gebietigern, besonders von dem Grafen Vende, Commenthur von Meva, nachdrücklich unterstützt; aber Werner von Tettingen spottete des weisern Mannes; der Hochmeister warf den Gesandten unredliche Parteylichkeit für Polen vor, und die jüngern Ritter verbaten sich von ihnen fernere Beleidigungen durch Rathschläge entehrender Feigheit. Niklas Gara und Stibor von Stiborzicze waren mit des Krieges mannigfaltigen Wendungen zu vertraut, um an des verachteten Feindes gewissen Sieg über den, durch Ueberschätzung seiner selbst Verblendeten zu zweifeln; froh sogar über diese Lage der Dinge, rückten sie jetzt mit dem Fehdebrief ihres Herrn wider Wladislaw hervor, versprechend, ihn unverzüglich nach Empfang der vierzig tausend Gold-

gulden an Wladislaw zu senden. Freudig bezahlte Ulrich von Jungingen sogleich die Hälfte; der Rest wurde durch Eilboten aus Danzig herbeygeschafft. Damit kehrten sie
22. Jul. nach Ungarn heim, und sandten am Sonnabende vor Margaretha durch den Schlesischen Herrn Friedrich von Repthi den Absagebrief in das Polnische Lager bey Vissoka, mit geheimer Versicherung an Wladislaw, das Blatt sey nichts weiter, als, nach Sigmund's Absicht und Bedürfniss, von dem Hochmeister theuer bezahlte Waare, Blendwerk für die reiche Ritterschaft, ohne erhebliche Wirkung wider Polen *). Nicht ehrlich war solches Verfahren gegen den Orden, mit dem man frey, durch kein nachbarliches Staatsverhältniss gezwungen, in Bündniss getreten war; allein schlechte Haushaltung und ihre Folge, stete Geldnoth, erstickten in dem Charakter des Fürsten, wie des gemeinen Mannes, Redlichkeit und Achtung für Wahrheit; unter jedem Drukke der Noth verläugnete Sigmund beyde.

5. Jul. Am dritten Tage nach Abreise der Ungrischen Gesandten geschah zwischen Grünenwalde und Tannenberg die mörderische Schlacht, in welcher der Sieg auf Wladislaw's Seite, sechzig tausend Mann von beyden Seiten, darunter der Hochmeister selbst, gegen vierhun-

*) Dlugoss Lib. XI. p. 217—233.

dert Ordensritter, neunhundert Danziger Bürger todt auf der Wahlstatt blieben. Der Krieg wurde fortgesetzt, von Seiten des Ordens durch den Schwetzer Commenthur Heinrich von Plauen, und den Liefländischen Heermeister, Conrad von Vittingshof, zwey einsichtsvolle Kriegsmänner. Wladislaw, Marienburg und Marienwerder belagernd, wies jeden Friedensantrag zurück; nachdem aber der Litthauer Grossfürst Alexander Withawd auf Conrad's kluges Zureden seinen Bruder verrathen und verlassen, Sigmund auf des Ordens dringende Mahnung, den Schein der Unredlichkeit von sich abwendend, Herrn Stibor von Stiborzicze mit zwölf Bannern Ausländer, — kein Unger sass zu ungerechter Fehde auf; — zu Polens Ueberfalle bey Schramowicze abgeordnet hatte, steckte Wladislaw am Tage Januarii sein Lager in Brand, hob die Belagerung von Marienburg auf, und verlor allmälig die meisten Plätze, deren er im Ordensgebiete durch den Sieg Meister geworden war. Dagegen hatte Stibor, schon im Besitze der Alt- und Neu-Sandeczer Beute, schimpfliche Niederlage erlitten, und mit grossem Verluste seiner Mannschaft sich nach Bartfeld flüchten müssen. Zu Anfang des nächsten Jahres, Sonntags vor Lichtmesse, ward in Thorn Friede geschlossen, durch Heinrichs von Plauen Staatsklugheit und Wladislaw's Grossmuth

19. Septbr.

J. C. 1411. 1. Febr.

vortheilhafter für den Orden, als für das Polnische Reich *).

J. C. 1410. 16. May. Unterdessen hatte die Nachricht von des Römischen Gegenkönigs Ruprecht plötzlichem Tode zu Oppenheim, Sigmund's Begierde nach immer neuen Wirkungskreisen auf das lebhafteste aufgeregt, und ihn zur Thätigkeit begeistert. Der Chur- und Reichsfürsten getheilte Meinungen liessen ihn die Deutsche Krone, schon lange das Ziel seiner geheimsten Wünsche, hoffen. Ganz folgerichtig waren alle darin einig, dass der von ihnen abgesetzte Wenzeslaw nicht mehr Römischer König, mithin der Thron wirklich erlediget sey; auch darüber waren alle einverstanden, dass sie den neuen König aus dem Luxemburgischen Hause erwählen wollten; aber in Bezug auf die zu wählende Person waren die Meinungen getrennt. Damals beschwerten die Kirche zu gleicher Zeit drey Häupter, jedes verlassen von hierarchischem Geiste und rechtlichem Sinne; an Ränken, Lug und Trug eines das andere übertreffend, darum schwer zu entscheiden, welches das mindest schlechte war. Der gelehrteste und verschmitzteste, aber ehrbar im Wandel, war Petrus de Luna unter dem Namen Benedict der XIII, von Frankreich und Spanien

---

a) Dlugoss. l. c. Anonym. Continuat. Petr. de Duisburg. Chron. Borussiae. Francof. 1679. 4. c. 34 seqq. p. 455 seqq.

anerkannt; der lasterhafteste Balthasar Cossa, Joannes der XXIII. genannt; an der Spitze seines Anhanges standen die Churfürsten von Maynz und von Cöln; sie wollten den Markgrafen Jobst zum Römischen König: der Wahl nach der rechtmässigste, Angelus Corraro, als Papst Gregorius der XII.; ihm waren Ungarn, Polen und die übrigen Nordischen Reiche ergeben, in Deutschland hielten seine Partey die Churfürsten von der Pfalz, und von Trier, und Friedrich von Hohenzollern, Burggraf von Nürnberg; diese waren dem Könige von Ungarn nicht abgeneigt; der Churfürst von Sachsen und Markgraf Jobst, Pfandinhaber der Brandenburger Mark, und seiner Meinung nach auch der Brandenburgischen Churstimme, widersetzten sich der neuen Königswahl überhaupt, weil Wenzeslaw widerrechtlich abgesetzt, der Römischen Königswürde sich noch nicht begeben hätte *). Dessen ungeachtet wurde von dem Maynzer Churfürsten und Erzbischofe, Joannes von Nassau das Wahlgeschäft auf Sanct Egidi Tag angesetzt, und zur Abgabe der Churbrandenburger Stimme Markgraf Jobst, nicht Sigmund, eingeladen. *1. Septbr.*

Bis dahin bewarb sich letzterer um mäch-

*) Olenschlager neue Erläuterung der gold. Bull. Urkundenbuch. N. 71. S. 172.

tige Freunde und betriebsame Beförderer.
5. Aug. Dienstags vor Christi Verklärung schrieb er aus Ofen an Gregorius den XII.: „sein fester Wille, Vorsatz und Meinung sey, wenn ihn die Wahl zum Römischen König oder Kaiser träfe, fleissig dahin zu arbeiten und ernstlich zu thun auf göttlichen rechtlichen Wegen, dass in der heiligen Kirche wahre lautere Eintracht, Ein allgemein anerkannter Papst, und Ein Gehorsam in dem gesammten Christlichen Volke hergestellt werde. Er gelobete und verspräche, gleich nach seiner Wahl diese Verheissung unter seiner Römisch königlichen Majestät Insiegel von Wort zu Wort zu verbriefen, sie auch zu halten, wo, wenn und von wem er desshalb ersucht oder ermahnet würde, ohne alle Gefährde.“ Herrn Ludwig, Churfürsten von der Pfalz, versprach er alle Vorrechte und Freyheiten, sammt dem Besitz der an ihn verpfändeten Städte, Schlösser und Marktflecken zu bestätigen, wenn er ihm seine Stimme zum Römischen Könige zuwendete a). Da er mit der Brandenburger Mark nicht auch die erblich ihm angehörige Churwürde ausdrücklich an Jobst verpfändet hatte, so ernannte er den Nürnberger Burggrafen Friedrich zu seinem Bevollmächtigten auf der Wahlversammlung.

---

a) Wencker apparatus et instruct. archivorum p. 302. et 304.

Am bestimmten Tage erschienen die Churfürsten von Maynz, Trier, Cöln und Pfalz in Person, niemand von Seiten Wenzeslaw's als Churfürsten von Böhmen, abwesend waren auch der Churfürst von Sachsen und Markgraf Jobst, sie hatten vergeblich auf spätere Tagsatzung angetragen. Der Nürnberger Burggraf wurde von dem Maynzer und Cölner [a]) Ehren halber als königlich Ungrischer, von dem Trierer und Pfalzer [b]), als Churbrandenburgischer Abgeordneter angenommen. Durch neunzehn Tage stritten sich die Fürsten über einmüthige Anerkennung Eines der drey Päpste, über Aufschub der Wahl, über die Gültigkeit der Gründe für die Abwesenheit des Churfürsten von Sachsen und des Markgrafen Jobst, über die dringende Nothwendigkeit eines Reichs-Oberhauptes, und über den wahren Sinn der goldenen Bulle [c]). Freytag nach Kreuzerhöhung verbot der Maynzer Erzbischof die Eröffnung der Sanct Bartholomäi Kirche, und belegte in verächtlichem Leichtsinne die Stadt Frankfurt mit dem Interdict. Ihm zum Trotze verfügten sich Sonnabends der Trierer, der Pfalzer und der Nürnberger, als rechtmässiger Stimmgeber für

19. Septbr.

20. Septbr.

---

a) Olenschlager am angef. O. N. 70. S. 169. b) Christoph Lehmann Chronicon Spirens. Lib. VII, c. 31. c) Olenschlager a. a. O. N. 71. 73. SS. 171. 173. 181. 182.

Brandenburg, auf den Kirchhof am Chor hinter den Frohnaltar, beschickten den Maynzer und den Cölner mit der Bitte, zur Wahl sich einzufinden; liessen sich durch deren Weigerung nicht stören, stimmten den Hymnus *Veni Creator Spiritus* an, leisteten den gewöhnlichen Wahleid und wählten, als die Mehrheit der in Frankfurt anwesenden Wahlherren, König Sigmund von Ungarn feyerlich zum Römischen Könige. Burggraf Friedrich erklärte sich im Namen des Erwählten zur Annahme der Würde, und liess die darüber erhaltene Vollmacht vorlegen; worauf der ganze Hergang der Sache in Frankfurt bekannt, die gewöhnlichen Ausschreiben durch das Reich erlassen wurden a).

28. Septbr. Acht Tage darauf kamen des Königs Wenzeslaw, des Markgrafen Jobst und des Sächsischen Churfürsten Rudolf Gewaltboten zu Frankfurt an; die Churfürsten von Trier, von der Pfalz und der Nürnberger Burggraf waren bereits abgereiset. Ohne diese zurückzurufen und zu vollstimmiger Wahl einzuladen, mithin ganz ungesetzlich, führte der Ränkevolle Maynzer Erzbischof den Cölner Churfürsten

---

a) Schreiben der Strasburger an die Basler bey *Wencker* a. a. O. S. 305. Gobelinus Persona Cosmodrom. Aet. VI. c. 90. ap. *Urstis.* Scriptt. T. I. Andreas Presbyt. in Chronic. de principib. terrae Bavaror. ap. *Eckard.* Scriptt. T. I. p. 2143. Lehmann Chron. Spirens. Lib. VII. c. 81. S. 793. Olenschlager a. a. O. N. 71. S. 173—177. N. 74. p. 183.

und die drey Gesandten in die Sanct Bartholomäi Kirche und wählte mit ihnen den betagten Markgrafen Jobst zum Römischen König [a]). An demselben Tage noch wurde von dem Maynzer und Cölner an sämmtliche Prälaten, Barone und Herren des Ungrischen Reiches ein Sendbrief erlassen [b]); sein Inhalt wollte die Ungern glauben machen, dass die Wahl ihres Königs zum Reichsoberhaupte übereilet, einseitig, gesetzwidrig und ungültig gewesen; der Markgraf Jobst in völlig gesetzlicher Form in der Kirche, nach feyerlicher Messe zur Anrufung des heiligen Geistes, von fünf, das ist, allen anwesenden Stimmberechtigten erwählet, der einzig rechtmässige, wahre Römische König sey. Ungarns Prälaten und Herren möchten daher ihren König bewegen, dass er selbst die verbotene, nichtige, seiner unwürdige Wahl verwerfe; den ihm verwandten, gesetzlich erwählten Römischen König Jobst anerkenne und mit ihm sich vereinige, wie in dem Reiche, so in der Römischen Kirche, die Spaltung aufzuheben. Ein ungenannter gründlicher Rechtsgelehrter, welcher der mit seichten Gründen angefochtenen Wahl beygewohnet hatte, machte eine bündige Widerlegung des

1. Octbr.

---

a) Olenschlager a. a. O. N. 75. S. 185. Windeck Vita Sigismund. c. 26. l. c. b) Beyde Schriften stehen bey Schannat Vindemiae literariae Collect. II. p. 150 —155.

Sendbriefes bekannt. In richtiger Ansicht des Ungenannten war der Maynzer Churfürst nicht befugt, den einmal angesetzten Wahltermin zu verlängern, noch weniger durch Interdict und Verschliessung der Kirche das Wahlgeschäft gewaltsam zu hintertreiben; schon durch diess Verfahren hatte er nach Verfügung der goldenen Bulle sein Stimmrecht verwirkt. Verloren war diess auch für die Churfürsten von Böhmen und von Sachsen, da sie ohne gültige Ursachen unterlassen hatten, den Wahltag zu bestimmter Zeit zu beschicken. Uebereilt war Sigmund's Erwählung nicht; denn da sie ohne des Maynzers Ränke schon in den ersten Tagen der Versammlung vorgenommen werden konnte, und auch sollte, war sie erst am zwanzigsten Tage geschehen; nicht einseitig, sondern von der berechtigten Mehrheit, indem es gar nicht zweifelhaft war, dass der Nürnberger Burggraf als Churbrandenburgischer Bevollmächtigter anerkannt werden musste. Nur Land und Einkünfte der Brandenburger Mark, nicht die Churwürde und Churrechte hatte Sigmund an Jobst verpfanden wollen oder können a). Dagegen war bey Erwählung des Mark-

a) „*Puto quod ultra quinque Marchionatum praedictum a totum, vel in parte magna aut modica jure pignoris detentaret, quoad Electionem tenuit vel praesentationem faciendam, dictus Dominus Rex, tamquam verus Dominus et haeres ipsius, censetur legitime possidere.*" Anonymi Refutatio ap.

grafen Jobst der ganze Vorgang rechtswidrig, die Stimmenmehrheit erkünstelt, der Gesandte des Mährischen Markgrafen, eben so wenig, als sein Sender, zur Churstimme berechtigt, der Böhmische und der Sächsische Abgeordnete nur zur Berathung über des Reiches Wohlfahrt, nicht zu neuer Königswahl berechtigt; denn Churfürst Rudolf erkannte den Thron nicht für erledigt, und König Wenzeslaw sich nicht für abgesetzt; eben darum wollte und musste man unterlassen, vor der Wahl die Vollmachten der Gesandten vorzulesen. Nebenbey belehrte der Ungenannte den Maynzer Churfürsten über den wahren Sinn der goldenen Bulle, enthüllte seine Ränke und beleuchtete die in den Sendbrief eingetragenen Unwahrheiten, welchen die Ungern ohnehin allen Glauben, ihr König seine Achtsamkeit, versagten.

Unbesorgt, ob und wie der alte Jobst die gesetzwidrig ihm zuerkannte Königswürde vertheidigen werde, behauptete Sigmund sein besser gegründetes Recht, und wandte jetzt sei-

---

Schannat l. c. p. 153. Dasselbe wird von Sigmund selbst bezeuget: „*Quamvis ipse Jodocus, patruus meus, teneat jam dictum Marchionatum Brandenburgensem, tamen dum eundem Marchionatum haereditario jure possideret, ipsum dicto Jodoco patruo meo subjeci, salvo mihi jure Electorum Romani Imperii, sicque sumus confoederati, quod mihi promisit, ut si simul aliquando electi fuerimus in Romanorum Regem, ipse mihi velit cedere et me non impedire, mihique assistere.*“ Andreas in Chronic. ap. *Eckard* Scriptt. T. I. p. 2143.

ne Sorgfalt auf Bosniens Beruhigung. Sandal Hranicsh und Ostoja waren in das Machower Banat eingefallen; Sigmund zog mit einigen Banderien wider sie aus, schlug und zerstreuete ihre Rotten und zwang den abtrünnigen König mit dessen Parteygänger zur Unter-
S. Nov. werfung. Mittwoche nach Allerheiligen stand er noch an der Sawe-Fuhrt bey Ratscha im Lager; das Weihnachtsfest feyerte er schon in Diakovár [a]). Von dort aus sandte er der Stadt Sebenico Hülfe. Die Bürgerschaft daselbst hatte in Aufruhr wider den Rath den Adel vertrieben, dieser in die Thürme an der Mündung des Hafens sich geflüchtet, und sie den Venetern übergeben; aber die hinbeorderte Ungrische Mannschaft bemächtigte sich der Thürme wieder, und erhielt dem Könige die Stadt [b]). Der Krieg wider Venedig war Dalmatiens wegen in Sigmund's Sinne beschlossen; allein nur stark in vielerley Begehrungen, dabey unvermögend, ausgebreitete Verhältnisse zu überschauen, zu umfassen, und mit überall gleichem Nachdruck vielseitig zu handeln, musste er die Eröffnung der Feindseligkeiten aussetzen, bis er sich von andern Seiten Sicherheit verschafft hatte.

J. C. 1412. S. Jan. Gleich in des nächsten Jahres ersten Tagen

---

a) Katona Epitom. P. II. p. 212, b) Le Bret Staatsgesch. von Venedig. Thl. II. S. 343.

erhielt seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit eine andere Richtung. Donnerstag nach Dreykönige starb der Markgraf Jobst ohne männliche Leibeserben; hierdurch fiel Mähren an Wenzeslaw, die verpfändete Mark Brandenburg an Sigmund zurück. Von seinem Mitwerber befreyet, lief er Gefahr, einen neuen Gegenkönig zu bekommen, denn der Maynzer Churfürst Joannes hatte mit Ausschreibung des Wahltages geeilt, und Wenzeslaw war noch immer sein Feind, durch des Maynzers Beystand mächtig, für sich selbst die Römische Königswürde wieder zu erwerben. Doch gewann Sigmund jenen mit Geld und vortheilhaften Verheissungen; mit dem Bruder versöhnte er sich unter billigen Bedingungen, und den Nürnberger Burggrafen Friedrich von Hohenzollern erhielt er für sich in eifriger Betrieb- 8. Jul.
samkeit durch Verpfändung der Mark-Brandenburg mit allen Herrschaften, Landen, Leuten und Nutzungen für Einmal hundert tausend Ducaten; zugleich ernannte er ihn, mit Vorbehalt der Churwürde, für sich und seine Erben, zum rechten Obersten, allgemeinen Verweser und Hauptmann des Landes, in dessen Besitz er bis zur Rückzahlung der Pfandsumme bleiben sollte. Nach solchen Vorbereitungen waren die Verhandlungen auf dem Wahltage von kurzer Dauer; am Vorabende vor Magdalenä 21. Jul.
wurde Sigmund von den Churfürsten von Maynz und von Trier, von den Böhmischen,

Sächsischen und Brandenburgischen Gesandten einhällig zum Römischen Könige erwählet. Des Trierers und Pfalzers Abgeordnete enthielten sich der Theilnahme an der Wahl, auf der Rechtmässigkeit der vorjährigen bestehend *).

Inzwischen war über Wiederherstellung der freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Ungarn und Polen unterhandelt worden, de: Sigmund hatte erfahren, dass die Veneter, unvermeidlichen Krieg zwischen ihnen und den Ungern vorhersehend, Versuche gemacht haben, den König Wladislaw durch lockende Verheissungen zur Fehde wider ihn aufzureizen. Nach Uebereinkunft beyder Könige, und auf Geheiss des Ungrischen, versammelten sich Dienstag vor Palmsonntag zu Iglò im Zipserlande die Prälaten und Barone Joannes von Kanisa, Erzbischof von Gran: Joannes, Bischof von Raab; Niklas Gara, des Ungrischen Reiches Palatin; Stibor von Stiborzicze, Woiwod von Siebenbürgen; Graf Simon von Rozgon, Judex Curiae; Niklas von Marczaly, gewesener Woiwod von Siebenbürgen; Joannes Bebek von Pelsòcz, königlicher Ober-Schatzmeister; Joannes von Maróth gewesener Machower Ban; und Peter von Perén, weiland Szekler Graf;

---

a) Lersner Chronik der Reichsst. Frankf. B. I. c. 7. S. 92 ff. Olenschlager a. a. O. N. 107. S. 252.

zur Berathschlagung mit den abgeordneten Landherren Polens über die Mittel und Bedingungen, wodurch zwischen beyden Reichen aller Anlass zur Zwietracht, Fehdschaft, Beleidigung und Verletzung aufgehoben, dauerhafter Friede gegründet, der alte Bund nachbarlicher Freundschaft und Eintracht wieder hergestellt und befestiget werden könnte. Aus Mangel an hinlänglicher Vollmacht zur Entscheidung besonderer Fälle und Staatsverhältnisse wurde Dienstag vor Palmsonntag beschlossen, 31. März.
dass am nächsten Martini Feste zwölf Prälaten und Barone von jedem der zwey Reiche, von ihren Königen mit ausgedehntesten Vollmachten versehen, die Ungrischen in O-falu (*Altdorf*) am rechten Ufer des Dunajetz; die Polnischen jenseit des Flusses in Schramovicze zusammentreten sollten. Die von beyden Theilen verordneten zwölf Herren würden auf Gottes Wort oder auf Reliquien der Heiligen sich eidlich verpflichten, über alle ihnen vorkommende Angelegenheiten beyder Reiche und Könige, ohne Furcht und Hoffnung, Liebe und Hass, List und Trug, Gott vor Augen habend, nach ihrer besten Einsicht zu urtheilen und zu erkennen. Ihre Sache wäre es dann, die gegenseitigen Beschwerden, Beschuldigungen, Rechte, Ansprüche und Forderungen zu vernehmen, zu prüfen, zu mässigen, auszugleichen und zu entscheiden, anfänglich nach Massgabe der Billigkeit, durch friedliche Vermittelung, und

wenn diese nicht angenommen würde, auf dem Wege des Rechtes durch gerichtliches Erkenntniss. Könnten die vier und zwanzig Herren über irgend einen streitigen Punkt unter sich selbst nicht einig werden, so müssten sie gemeinschaftlich einen Schiedsrichter erwählen, und ihm die endliche Entscheidung übertragen. Alles was sie, oder der von ihnen ernannte Schiedsrichter beschliessen, bestimmen, für Recht erkennen und verfügen würden, müsste unter den von ihnen, für beyde Reiche und Könige festzusetzenden Bussen, als gültig bestehen, als ausgemacht angenommen, unverletzlich beobachtet, von beyden Königen, von ihren Prälaten, Baronen, bestätiget, und urkundlich bekräftigt werden; diess versprachen die zu Iglo versammelten Herren auf Treue und Glauben, unter Verbürgung ihrer Ehre a).

Während dieser Verhandlung hatte Sigmund Hoflager in Kaschau gehalten, dort noch das Osterfest gefeyert, dann Ungarns südliche Gespanschaften bereiset. Nach Ofen zurückkehrend, sandte er Abgeordnete nach Oesterreich an Herzog Ernst, Vormund des verwaisten Albrecht, Erben des Herzogthumes, ihm für den dreyzehnjährigen Knaben seine Tochter Elisabeth, welche jetzt im dritten Jahre

a) Urkunde aus Dogiel Cod. Diplom. Polon. T. I. bey Wagner Anal. Scep. T. I. p. 1.

war, zur künftigen Gemahlin anzubieten. Der Antrag wurde angenommen und am Vorabende Michaelis zog Herzog Ernst mit seinem Mündel, von dem Nürnberger Burggrafen Friedrich, Herrn Christoph von Lichtenstein und Herrn Ruprecht von Waldsee begleitet, zur Feyer des Verlöbnisses in Ofen ein. Sobald Elisabeth zur Mannbarkeit gelangte, sollte die Vermählung vollzogen, für ungegründete Verzögerung derselben, oder für Aufhebung des Vertrages, der König mit vierzig tausend Ducaten dem Herzoge gerecht werden. Die Forderung, dass Albrecht unter Vormundschaft des Herrn Ruprecht von Waldsee in Ungarn bleiben sollte, genehmigte Herzog Ernst mit Unwillen; sie schien, von Misstrauen eingegeben, seinen Ehrgeiz und seinen Eigennutz zu kränken a). *28. Septbr.*

Sonntag darauf wurde der Ehevertrag in Presburg den zum Landtage versammelten Ständen b) vermeldet; es war der erste Tag, welchem Sigmund in des Römischen Königs Herrlichkeit und Majestät, deren äussere Formen ihn vortrefflich kleideten, vorsass, und die Freude der Anwesenden über Verbindung der Römisch-kaiserlichen mit der Ungrischen Königswürde war so gross, dass auch nicht Ei- *4. Octbr.*

a) Windeck Vit. Sigismund. c. 23. l. c. p. 1087. 1088.
b) Bel Notit. Hung. nov. T. I. p. 358.

ner der Herren vermögend war, die wichtigen Nachtheile, welche bey Sigmund's Gemüthsart aus dieser Vereinigung für Ungarn unvermeidlich folgen mussten, vorherzusehen. In dem Aufschwunge allgemeiner Begeisterung vollzogen und überreichten Prälaten, Barone, Herren und Städte dem Könige eine Urkunde, Kraft welcher sie sich verpflichteten, im Falle er keinen männlichen Leibeserben hinterliesse, seine Tochter Elisabeth als natürliche Erbin des Ungrischen Reiches anzuerkennen, sie mit königlicher Machtfülle auf den Thron zu erheben, und ihr als Herrscherin zu huldigen a). In eben dieser Versammlung wurden zu dem wich-
11. Nov. tigen Martini Tage nach O-falu verordnet die Herren Ladislaw Frank Bischof von Knin und Commenthur der Cisterzienser-Abtey bey Schavnyk; Simon von Rozgon, Judex Curiae; Emerich von Perén, Kanzelley-Secretär des Königs; Peter von Perén, weiland Székler Graf; Joannes von Rozgon, Stephan von Nana, Peter von

a) „Als unser Ueber herr und Vater Kaiser Sigmund seliger Gedechtnus zu einen Romischen Kunig erwelt ward, da verschriben im die Herren geistlich und weltlich in Ungern die maynung, ob er nicht mehr erben gewinne, und lesse, nach sein abgehen mit tod, dann noch einige sein Tochter, so wolten sie noch als erben haben, und zu dem kunigreich lassen angen gewaltiglich." Liter. Elisabeth. Reg. ad Frideric. III. ap. Kollar Analect. Vindobon. T. II. p. 919.

Berzevicz, Matthäus von Pálócz, Joannes Drugeth von Homonna, Stephan Palfy von Somosch, Benedict Csudár, und Joannes von Nagymihály. Zu Schramovicze waren zusammengetreten die Polnischen Bischöfe: Jacobus von Ploczk, Albertus von Posen, Nicolaus von Wilna, Matthias von Przemisl; Palatine: der Lenschitzer, Joannes Ligcza, der Kalischer, Matthias von Wansosz; Castellane: der Crakauer, Christin von Ostrow; der Lubliner, Joannes von Szczekociny; der Sanoker, Niklas von Blocisz-kow; Landrichter, Joannes von Crakau; Peter von Sieradz; und der Capitan von Podolien Georg Sedigoth, Rath des Grossfürsten Alexander Withawd.

Am neunten Tage der Versammlung wurde *19. Nov.* von den vier und zwanzig beeidigten Männern verordnet, dass von Stunde an bis Mariä Himmelfahrt des nächsten Jahres, fester, unverbrüchlicher, Christlicher Friede sey zwischen den Königen Sigmund und Wladislaw, ihren Reichen, und dem Grossfürsten Alexander Withawd. Um der redlichen Gesinnung und edeln Neigung der Könige zu innigerer Verbindung freye Wirksamkeit zu lassen, war darauf angetragen, dass die Fürsten, Sigmund und Wladislaw, am Sonntage Estomihi, oder an gelegnerem Tage, der eine in Käsmark oder Lublau, der andere in Sandecz

sich einfinden, und daselbst über Tag und Ort zu ihrer persönlichen Zusammenkunft sich einigen sollten. Erst wenn diese ihren Zweck verfehlt hätte, würden am Feste Philippi und Jacobi die Ungrischen Herren in O-falu, die Polnischen in Schramovicze zusammentreten, um Eintracht und Freundschaft zwischen beyden Königen und Reichen herzustellen, sey es durch Vermittelung, oder durch gerichtliches Verfahren. Bis dahin müsse auch der Friede zwischen dem Könige Wladislaw und dem Grossfürsten Withawd einer, dem Deutschen Orden anderer Seits, zu Thorn geschlossen, heilig bestehen und getreu erfüllet werden. Wagte im Laufe dieser Zeit der König von Polen feindliche Angriffe gegen den Orden, so sollte der König von Ungarn an den bis Mariä Himmelfahrt angeordneten Frieden nicht mehr gebunden seyn; dagegen müsste er dem Orden, geschähe von dessen Seite Feindseligkeit wider Polen, gänzlich absagen und demselben gegen Wladislaw und Withawd weder mit Rath noch mit That mehr gewärtig seyn. Am Schlusse wurde noch den Handelsleuten beyder Reiche freyer Ein- Durch- und Auszug mit ihren Waaren zugesichert *).

---

*) Urkunde aus Dogiel a. a. O. bey *Wagner* l. c. p. 4

IV.

Staats-Verträge zwischen Ungarn und Polen. — Krieg mit Venedig. — Fünfjährige Waffenruhe. — Achtserklärung wider Joannes Hervoja. — Kirchliche Spaltung. — Synode zu Pisa. — Vorbereitungen zur Costanzer Kirchenversammlung. — Joannes Huss. — Sigmund's Krönung zu Aachen.

J. C. 1412 — 1414.

Zu Jahres Anfang erschienen Reichsboten *J. C. 1412.*
von Nürnberg an Sigmund's Hoflager, ihn einladend nach Aachen zur Krönungsfeyerlichkeit; allein des Ungrischen Reiches dringendere Angelegenheiten geboten ihm, dieselbe auf günstigern Zeitpunkt zu verschieben. Schon im vorigen Jahre hatte er von den Venetern Jadra mit den dazu gehörigen Inseln und die Croatische Herrschaft Ostrovitza vergeblich zurückgefordert. Auf ihre Weigerung war in der Mitte des Adventes Herr Philipp von Ozora, Temeser Graf, kriegserfahrner Feldherr, aber eigennütziger, feiler Mann, mit sechstausend Ungern in Friaul eingefallen. Die Städte Muglia in Istrien, Marano in Friaul, hatten unaufgefordert der Venetischen Herrschaft abgesagt und die Ungrische Fahne aufgesteckt.

Das ganze Land, nur Sacile und Brunegli nicht, ergab sich an Philipp; die zwey mächtigsten Anhänger der Republik, Aquileja's Patriarch und Graf Tristan von Savorgnan mussten Porto Gruaro und Udine den Ungern überlassen, jener nach Venedig, dieser auf seine Burg sich flüchten. Im raschen Vorrücken gegen die Linien des Tarviser Gebietes stiessen die Ungern zu rechter Zeit noch mit sechs tausend Mann unter Anführung der Herren Albrecht von Nagy-Mihály, und des Siebenbürger Woiwoden Niklas von Marczaly verstärkt, auf den Veneter Oberfeldherrn, Carl Malatesta, welcher mit zwölf tausend Mann Landvolk die Linien vertheidigte; aber muthig schlugen sich die Ungrischen Waffenmänner durch, und nahmen Cividal di Belluno, Feltro und Serravalle weg. Hier war beträchtliche Beute zu holen, und der habsüchtige Florentiner an der Spitze der Scharen ward auch ihr geschäftiger Anführer zum Raube. Dadurch gewannen die Veneter Frist, Trevigi. Castelfranco, Conegliano, und andere haltbare Plätze mit Besatzung, mit Kriegs- und Mundvorrath zu versehen; dessen ungeachtet waren die Ungern schon in den ersten zwey Monaten des Jahres Meister der Städte Sacile, Brugneja, Cordegnano, Valdemarino, Castelnuovo, Covolo und Scala. Auch die stark befestigte und wacker vertheidigte Burg Meta fiel in ihre Gewalt, nur um zu theuern Preis; denn unter dem

stürmenden Andrange wurde der tapfere Woiwod Niklas von Marczaly erschossen. Durch des vortrefflichen Kriegers Verlust bis zur Raserey aufgebracht, liess Graf Philipp sämmtlichen in Gefangenschaft gerathenen Armbrustschützen der Veneter die rechte Hand, Ohren und Nase abhauen; viele starben unter der Marter, zwey und achtzig, welche die Verstümmelung überlebten, sandte er nach Venedig, um in dem Senat und Volke Entrüstung zu bewirken. Seine Berechnung trog nicht; als er, im Besitze von zwey und dreyssig Städten und Burgen, gegen Trevigi vorrückte, brachten ihm Abgeordnete des Senates zwey grosse silberne und vergoldete Flaschen; sie nannten den Inhalt Malvasier; bey Eröffnung der Gefässe waren es Ducaten, deren Zahl und Zauberglanz ihn auf seinem Standorte fest machte. Sein schimpflicher Verrath wurde von Ungern, seine verübte Grausamkeit von dem Doge Michele Steno an den König berichtet. Sigmund rief ihn zurück, ohne mit Ungnade, Verbannung oder Tod ihn zu bestrafen. Die Veneter nahmen Serravalle wieder ein und Graf Tristan von Savorgnano bemächtigte sich der Stadt Udine durch List; eine Ungrische Fahne in seiner Hand betrog die Besatzung, die Thore ihm zu öffnen. Das übrige, bereits eroberte Gebiet hielt Albrecht von Nagy-Mihály besetzt, des Königs weitere Befehle erwartend; denn

der Senat hatte an die Herzoge von Oesterreich gesandt, um Bündniss zu schliessen, oder ihre Vermittelung bey dem Könige sich zu erbitten *).

Des Senates Erwartungen von Oesterreich blieben unerfüllet; des Hauses Aeltester, Herzog Ernst, war nicht im Lande, sondern zu Crakau, wo er mit Wladislaw's Nichte, des Masover Herzogs Szemovit Tochter, Czimbarka, künftiger Gebärerin einer grossen Plage für Ungarn, seine Vermählung feyerte. Nach des Herzogs Abzuge aus Polen traf Wladislaw mit der Königin Anna, von Prälaten
13. Febr. und Baronen begleitet, einige Tage vor Estomihi in Neu-Sandecz ein, und gab prächtige Fastnachts-Lustbarkeiten b). Sigmund war
1. März. um diese Zeit, und noch am Dienstage nach Reminiscere in Leutschau c). Von dort aus sandte er den Bischof von Piacenza, Cardinal-Priester und päpstlichen Nuncius Branda, mit dem Woiwoden Stibor von Stiborzicze nach Neu-Sandecz, um den König zu begrüssen, ihn zu persönlicher Zusammenkunft nach

---

a) Diplom. Sigmundi de ann. 1417 et 1418. ap. *Katona* Hist. crit. T. XII. p. 303 et 305. Windeck Vit. Sigism. c. 27. 28. l. c. p. 1091. Marino Sanuto Vite de' Duchi di Venezia. ap. *Muratori*. S. I. T. XXII. p. 842 seq. Chronic. Tarvisin. ap. *Muratori*. T. XIX. p. 883. b) Dlugoss Lib. XI. p. 317. c) Urkund. Sigmund. bey *Wagner* Analect. Scep. P. I. p. 424.

Lublau, die Königin Anna zum Besuche ihrer Base Barbara einzuladen. Letzteres bewilligte Wladislaw sogleich; nach einigen Tagen folgte er selbst. Am Sonnabende vor Lätare empfing ihn Sigmund auf dem Ober-Krembacher Kamm und führte ihn auf das hohe Bergschloss von Lublau. Dienstags nach Lätare ward der Vertrag des Friedens und der Freundschaft zwischen beyden Königen geschlossen. Kraft desselben hatten sie, im Allgemeinen, sich, ihren Ländern, Vasallen und Unterthanen gegenseitig aufrichtige, treue Liebe, kräftigen Schutz und thätigen Beystand in jeder Gefahr und gegen jedermann gelobet; für des abwesenden Litthauer Grossfürsten, Alexander Withawd, gleichmässige Gesinnung Wladislaw sich verbürget. 12. März. 15. März.

Die besondern Ursachen bisheriger Spannung zwischen beyden Reichen lagen darin, dass die Königin Hedwig Roth-Russland, Wladislaw Podolien, ein Ungrisches Lehen, der Krone Ungarns entrissen, der Moldauer Woiwod Alexander, von Ungrischer Landeshoheit abtrünnig, dem Könige von Polen drey Mal gehuldiget hatte. Beyde Könige, der Polnische ausdauernd im entschlossenen Handeln, der Römisch-Ungrische viel beginnend und nichts vollendend, erkannten, der eine für vortheilhaft, der andere für zuträglich, die Entscheidung über ihre beyderseitigen Ansprüche auf Roth-Russland, Podolien und Moldau ihren

Nachkommen zu überlassen. Erst fünf Jahre nach dem Absterben des Einen, oder des Andern, sollte von beyderseitigen Prälaten oder Baronen, nach den zu Iglo festgesetzten Grundsätzen, ausgemacht werden, ob die drey Provinzen von Rechtswegen der Polnischen Krone verbleiben, oder der Ungrischen sich wieder unterwerfen müssten. Bis dahin sollte Wladislaw in dem ruhigen Besitze derselben weder von Sigmund noch von Ungarns Ständen angefochten werden. Nur so oft die Osmanen in des Ungrischen Reiches Gebiet feindlich einfielen, und Sigmund, wenn auch nur mit Eintausend Lanzen, wider sie zu Felde zöge, wäre Wladislaw verpflichtet, dem Moldauer zu befehlen, dass er, wenn nicht durch Krankheit oder durch gleichzeitige Dienstpflicht an Polen verhindert, in Person, und angenommenen Falles, durch seinen Befehlshaber mit seiner ganzen Kriegsmacht dem Ungrischen Könige Heerfolge leiste. Verweigerte der Woiwod den Gehorsam, so wollten beyde Könige mit vereinigter Macht in die Moldau einfallen, den Widerspenstigen aufheben, und sein Land zu gleichen Hälften unter sich theilen. Da sollte das Nord-östliche Gebiet, Jaskitarg und Belegrod *(Akjerman)* mit eingeschlossen, dem Polnischen; das südöstliche mit Burlad und Kilia dem Ungrischen Könige zufallen.

Feindliche Einfalle und Streifzüge Polni-

scher Landherren nach Ungarn, oder Ungrischer Magnaten nach Polen, dürften nie als Verletzung des Vertrages von Seiten der Könige angesehen werden. Geschähe von den einen oder den andern Reichssassen räuberischer Unfug, so sollte der beschädigte Pole die Gewaltthat in Leutschau, der beschädigte Unger in Neu-Sandecz anmelden, dann müssten und würden die dazu verordneten vier Gränzrichter, jenem die zeitigen Grafen der Gespanschaften Saros, Zips, Aba-Ujvar, Zemplén in O-falu, diesem die jedesmaligen Castellane von Sandecz und Voynicz, der Richter und der Unterkämmerer von Crakau Recht sprechen, und nach aller Strenge gegen die Schuldigen verfahren. Des Reiches Primas, Legat des apostolischen Stuhls, des Römischen Königs Hofkanzler und Graner Erzbischof Joannes von Kanisa; fünf Bischöfe; zwölf königliche Barone, drey Barone der Königin; dreyssig Magnaten und Herren a) haben die von Sigmund;

a) In Allem 51 Prälaten, Baronen und Herren; ausser dem Graner Erzbischofe, die *Bischöfe*: Stiborius von Erlau; Stephanus Upór, von Siebenbürgen; Joannes, von Raab; Bruder Philippus, von Watzen; Ladislaw Frank von Knin. Die *Baronen des Königs*: Herrmann, Graf von Cilley; Niklas Gara, Reichs-Palatin; Stibor von Stiborzicze, Woiwod von Siebenbürgen; Graf Simon von Rozgon, Judex Curiae; Philipp von Ozora, Temeser Graf; Joannes Bebek von Pelsöcz, Oberschatzmeister; Joannes, Johanns Sohn, königlicher Thürhüter; Joannes, Gregors Sohn, Ober-Mundschenk; Pe-

drey Fürsten, dem Könige verwandt, zwey Bischöfe, zwey Palatine, drey Kronbeamte, acht Castellane, zwey und dreyssig edle Landherren, die von Wladislaw Jagjel vollzogene Vertragsurkunde unterzeichnet und besiegelt *). Am folgenden Tage schworen sich die Könige gegenseitig auf das Kreuz, bey Gott, bey der heiligen Jungfrau und bey allen Heiligen, treue Erfüllung des abgeschlos-

---

trus Czech, Oberstallmeister; Niklas Csáky, gewesener Woiwod von Siebenbürgen; Peter von Perén, gewesener Szekler Graf; Paul Beseneyei, Ban; Niklas Hedervar, Thurhüter; Georg von Ilawa, Mundschenk; Desö Gara, Stallmeister der Königin. *Magnaten und Herren* Peter von Berzevicze, Zipser Graf; Matthaus von Paloez, Uj-Varer Obergespan, Castellan von Diosgyör; Joannes von Rozgon, Sároser Obergespan; Ladislaw Frank, Woiwod; Georg, Graf von Pesing; Gall von Szecsh, gewesener Borsoder Obergespan; Niklas Treutel von Nána, Philipp von Korogh, David Lacsk von Szanthow, Joannes Drugeth von Homonna, Stephan Kompolth, Peter Bebek, Dietrich's Sohn; Bartholomäus Fanti, Benedict Csudar, Niklas von Velike, Beke's Sohn; Peter Porze; Michael, Pauls Sohn von Kerzkeghaz; Joannes Janki; Wladislaw Theuteus; Dionys, des Ban von Loszonez Sohn; Niklas, Sigmund und Joannes Bebek von Csetnek; Joannes, Jakob, Sohn von Nagymihaly; Michael Szakiesh von Kuzal; Stephan Palfi von Somus; Emerich von Derencsen; Joannes, Rikolfs Sohn von Tarkö; und Ladislaw, des Matthias Sohn. *) Am besten steht sie bey Wagner Analect. Scepus. P. I. p. 7. Die von Dlugoss hinzugedichteten Raube Sigmund's widerlegt Katona Hist. Critic. T. XII. p. 78—102. Die unstatthaften diplomatischen Behauptungen des Verfassers der Réponse à l'Expose etc.; — Engel Gesch. von Halitsch, S. 629.

senen Vertrages, fertigten den Eid auch urkundlich aus, und für beyde Theile gelobten von jedem drey der vornehmsten Herren, fest darauf zu halten, dass von ihrem Könige der Vergleich pünktlich beobachtet werde: unwirksame Nothbehelfe, wo das augenblicklich Zuträgliche für das ewig Rechte gilt [a]); überflüssige, wenn man sich auf der Parteyen rechtliche Gesinnung verlassen kann.

Da der Römisch-Ungrische, immer dürftige König noch ein schweres Anliegen am Herzen hatte, und von Wladislaw Hülfe hoffte, so benutzte er dessen unersättliche Leidenschaft für die Jagd und lud ihn ein, an der Fülle des Ungrischen Wildes seiner Lust zu pflegen. Schwerlich ist in irgend einem andern Lande der Auerhahn so ansehnlich, der Reiher am Nacken so rein, weiss und schön behangen, der Trappe so gross, schwer und zierlich befiedert, der Auerochse so stark und muthig, das wilde Schwein so beherzt und grimmig, der Hirsch mit majestätischem Geweihe so hoch und lang gestreckt, wie in Ungarn, dem herrlichen Lande für so mächtige Jäger, wie Wladislaw war. So wurden denn während österlicher Zeit um Kaschau herum, und nach Quasimodogeniti durch die Aba-Ujvárer, Zempléner, Biharer, Szaboltser und Heveser Gespanschaften prächti-

a) Die Urkunde über Sigmund's Eid bey Wagner l. c. p. 1[illegible].

ge Jagdpartien veranstaltet, dazwischen in Ka-
26. März. schau von Sigmund das Schiedsrichteramt zwischen dem Deutschen Orden und Polen übernommen [a]), eine Wallfahrt nach Grosswardein zu dem Grabe des heiligen Ladislaw verrichtet, und dort dem, von Venedig gesandten Augustiner-Mönch ein Geleitbrief für die Bevollmächtigten des Senates nach Ofen ertheilt. Das
20. May. Pfingstfest feyerten die Könige in Ofen; dahin waren auf Sigmunds Einladung zum Turnieren ausser dem König Twartko von Bosnien und Herzog Ernst von Oesterreich zwey Bayersche Herzoge, neunzehn Deutsche Fürsten, acht und funfzig sehr vornehme Herren, vierzehn hundert Ritter aus Frankreich, Italien, Böhmen, Polen, Bosnien, Albanien, Bulgarien und Griechenland zusammengeflossen [b]). Nach dem Feste wurden auf der anmuthigen Insel Csepel sieben Tage wieder der Jagd gewidmet,
2. Jun. dann die Fronleichnams-Prozession in Ofen mit nie bisher gesehener Pracht begangen. Bey den Turnierspielen hatten sich König Twartko und Herzog Ernst ausserordentlich ausgezeichnet; auf letztern war Sigmund, unvermögend an Gewandtheit es ihm gleich zu thun, ei-
13. Jun. fersüchtig geworden. Am Vorabende Joannis des Täufers zog Wladislaw in Sigmund's Begleitung nach Stuhlweissenburg zu Sanct Ste-

---

a) Die Urkunde bey Dogiel Cod. dipl. Pol. T. IV. p. 87

b) Windeck Vit. Sigismundi. c. 27. l. c.

phans Grabstätte; mehr als sein Gefährte hatte der neubekehrte Litthauer Sinn für heilige Könige; und auch er wäre es geworden, wenn kräftige Natur, Biederkeit, Grossmuth, Mässigkeit und Einfachheit der Sitten für sich allein kirchlich heiligten. Nach einigen der Andacht gewidmeten Tagen besuchten die Könige Dotis, Neszmély, Gran, Maroth, Vischegrad und Vadkert; überall war für reichliche Jagdlust gesorgt, Sigmund stets bedacht, seinen reichen Gast in froher Laune zu erhalten, mitunter auch auf dessen frommes Gemüth behaglich einzuwirken. In dieser Absicht bestimmte er das liebliche, zu sanfter Schwärmerey einladende Pilsener Thal, und darin das begeisternde, von König Ludwig angepflanzte, von den Eremiten des heiligen Paulus ersten Einsiedlers bewohnte Paradies, Nosztre, zum Abschiede und zur Trennung. Dort, unter den anmuthigsten Umgebungen beehrte er ihn einige Tage nach Margarethe mit prächtigen Geschenken, worunter eine königliche Krone mit Zepter, Reichsapfel und Schwert, als Zeichen unabhängiger Königswürde von dem Römischen Könige, künftigen Kaiser gegeben, dem Könige von Polen so erfreulich waren, dass er ihren Ueberbringer, Herrn Andreas Rozen von Roznow, mit zwey einträglichen Landgütern und hundert Mark breiter Groschen belohnte *). *13 — 19. Jul.*

a) Dlugoss Lib. XI. p. 327—331.

Am Magdalenä Tage vollzog Sigmund schon in Ofen eine Schenkungsurkunde für die Grafen von Brebir, welche dem Veneter Befehlshaber durch Ueberrumpelung Ostrovitza entrissen hatten; dafür schenkte er ihnen alles, was von ihnen früher an die untreuen Bürger von Jadra und Sebenico war verkauft oder verpfändet worden [a]). Im Uebrigen hatte sich während der vergangenen fünf Monate in Dalmatien nur Schädliches für Ungarn zugetragen.

Anf. April. Gleich nach dem Osterfeste war Carl Malatesta mit fünf und dreyssigtausend Mann Reiterey zu Felde gezogen, und hatte die Ungern aus Massa und Porcia vertrieben. Von den Gesandten der Veneter Francesco Mocenigo und Antonio Lauredano in Ofen war, ungeachtet Wladislaw's thätigster Verwendung, nichts bewirkt worden, denn Sigmund hatte

Anf. Jun. für Jadra zuviel gefordert, die Veneter zu wenig, nur einen mit Scharlach bedeckten Zelter jährlich, geboten. Das hielt jener für freche Verspottung, wofür die edeln Botschafter der Signorie sehen mussten, wie fünf erbeutete Venetische Fahnen, in aller fremden Fürsten und Herren Gegenwart, auf den Strassen herumgeschleift, und endlich auf die gangbarsten Fahrwege der Stadt zum Zertreten hingeworfen wurden [b]). Also hätte wohl schwerlich ein grosser

---

a) Katona Epitome. P II. p. 220. *b*) Dlugoss l. c. p. 329.

gewaltiger König Ludwig seine Empfindlichkeit ausbrechen lassen; da es Sigmund that, verrieth es nur seine Ohnmacht, und die Veneter fuhren um so entschlossener fort, während die Ungern auf Udine's Vertheidigung sich beschränkten, ihrem Feinde in Dalmatien allen möglichen Abbruch zu thun. Da die Gesammtheit von Sebenico auf Einladung des Doge Michaele Steno nicht gutwillig der Veneter Herrschaft sich unterwerfen wollte *), so wurde sie durch feindliche Angriffe gezwungen, am Sonntage nach Simonis und Judä die Stadt zu übergeben b). *11. Jul.* *30. Octbr.*

Um diese Zeit stand Sigmund mit vierzig tausend Mann bereits bey Agram, beträchtliche Summen Geldes aus Polen erwartend; unterdessen deckte der Genueser Admiral Ugolino d'Auria mit einer Flotte im Ungrischen Solde Traw und das übrige Dalmatien. Endlich am Dienstage nach Allerheiligen erhielt der König die augenblickliche, in ihren Folgen verderbliche Hülfe von Wladislaw, sieben und dreyssig tausend Schock Böhmischer breiter Groschen c), wofür er Schloss und Stadt Lublau, *8. Novbr.*

a) Pray Hist. Reg. P. II. p. 211. b) Lucius Lib. V. c. 5. p. 426. c) Nicht mehr und nicht weniger als einmal hundert und fünf und funfzig tausend viet hundert Ungr. Ducaten. Schönvisner Notit. Rei Num. p. 323.

Burg und Stadt Pudlen, dazu dreyzehn Städte oder Flecken, namentlich, Kniesen, in fruchtbarer Gegend; Bela, in lustiger Ebene am Bache Marseifen; Laibitz, reich an Waldung; Menhardsdorf, Deutschendorf, Michelsdorf; das mit den schönsten Marmorbrüchen umgebene, darin eine Menge Dendriten mit dem wunderbarsten Formenspiele darbietende Iglo; Rissdorf, Wallendorf; Fölk, mit dem Forellenreichen Fölkersee; Kirchdorf am Fusse des steilen Felsen, worauf das Zipserhaus steht; Georgenberg mit dem reichlichsten Lachs- und Forellenfange im Poperflusse; und Durlsdorf, durch seine schmackhaften Käse berühmt; mit allen dazu gehörigen Ländereyen, Forsten, Jagden, Gewässern, Fischereyen, Zinsen, Abgaben, Einkünften, Gerichtsbarkeiten, ohne des Geringsten Vorbehalt, verpfändete. Zugleich übernahm er die Verbindlichkeit, den König von Polen in Besitz und Benutzung des versezten Landes gegen Jedermann zu beschirmen; die künftige Auslösung müsste von den Leutschauer und Kaschauer Bürgermeistern in Lublau angemeldet, und zwey Monate darauf das ganze Darlehn in reinem Golde oder Silber auf der Dunajetzer Burg bezahlt werden. Der Pfandbrief war von zwey Prälaten und zwölf Baronen unterzeichnet *). Das Land blieb durch

*) Es unterschrieben der Graner Erzbischof, Joannes

dreyhundert und sechzig Jahre unter dem Joche Polnischer Herrschaft; so schlecht wirthschafteten einige Ungrische Könige, so hartsinnig verweigerten die Magnaten patriotische Opfer, so listig vereitelte die Polnische Regierung jede Unterhandlung.

Durch Geld beweglich gemacht, sandte Sigmund den Grafen Friedrich von Ortenburg mit drey tausend Mann nach Friaul voraus. Von den im Agramer Lager anwesenden Magnaten übertrug er die Reichsverwaltung in Gemeinschaft mit der Königin, nicht dem wenig beliebten Palatin, sondern dem mächtigen und staatsklugen Erzbischof von Gran, welcher sofort in Urkunden des Römischen Königs oberster Hofkanzler, General-Statthalter von Ungarn und Croatien hiess. Mit den übrigen Baronen und Heerscharen zog er in langsamen, mühseligen Märschen durch Crain. Erst am vierten Adventsonntag stand er in Udine *), *18. Dec.*

---

von Kanisa; der Raaber Bischof, Joannes; Niklas Gara, Reichs-Palatin; Graf Simon von Rozgon, Judex Curiae; Joannes Bebek von Pelzócz, königlicher Oberschatzmeister; Ladislaw von Ujlak, Ban von Machow; Joannes von Maroth, Ban von Bosnien; Peter von Perén, Ujvárer Obergespan; Emerich von Perén, des Königs Secretär und Kanzler; Joannes von Rozgon, Schatzmeister; Matthäus von Pálócz, Borsoder Obergespan; Ladislaw Bebek von Pelzócz, des Woiwoden Emerichs Sohn; Joannes von Böhmen, und Benedict Gundár von Makovicz. Die Urkunde steht bey Wagner Anal. Scepus. P. I. p. 212. a) Pray Hist. Reg. P. II. p. 214.

viel zu spät, und mehr schwankend an Muth, als zu schwach an Kriegsmacht, um zur Entscheidung vorzudringen. Lange vorher hatten zwar die Ungern den Malatesta bey Motta geschlagen, den Platz wieder besetzt; aber indem sie das Lager plünderten, überfiel sie Malatesta,
9. Aug. erneuerte das Gefecht, zwang Motta zur Uebergabe. Dreyzehn hundert Ungern blieben todt auf dem Schlachtfelde, vierhundert Herren geriethen in Gefangenschaft, die übrigen wurden bis Porto Buttolito verfolgt. Doch war der Sieg den Venetern genug erschweret worden; nicht Einer ihrer Anführer war ohne Wunden geblieben; die drey gefahrlichsten hatte Carl Malatesta erhalten. Sein Bruder Pandulpho, ihm gleich an Waffenkunst und Tapferkeit, übernahm die Fortsetzung des Krieges, indem er sich von der einen Seite der Plätze Portogruaro, Scala, Castelnuovo, Quero bemächtigte und die Burg Feltri in die Asche legte;
am Dec. von der andern bis in das Görzer Gebiet streifen liess.

Bey diesen Fortschritten mahnte Herrmann von Cilley zum Frieden. Auf seinen Antrag kamen Venedigs Abgeordnete Mocenigo und Contarini nach Capodistria; weil aber Sigmund zu gleicher Zeit in Friaul sein Heer verstärkte, auch mit den Herzogen von Oesterreich und Bayern Waffenbündniss schloss, wurden die Unterhandlungen abgebrochen, und der immer kriegslustige König Ladislaw von

Neapel zur Verbindung mit den Venetern eingeladen. Bald darauf überfiel Pandulpho auf Udine's Ebenen das Ungrische Lager, in welchem Philipp von Ozora, des königlichen Vertrauens eben so unwürdig, als gewiss, wieder mehr auf Gewinn des Goldes, als des Sieges bedacht war. Er entkam durch die Flucht in die Stadt; aber fünf und sechzig, theils Ungrische, theils Böhmische Herren wurden von Pandulpho gefangen weggeführt. Dafür liess Philipp vierzig Venetern die Arme abhauen; musste sich jedoch der Fortsezzung solcher Barbarey enthalten, weil Pandulpho mit Enthauptung sämmtlicher gefangenen Ungern und Friauler drohete. Auf seinem Zuge gegen Vicenza wurde er von dem Landvolke durch Brand und Mord verfolgt; er gab ihn auf, nachdem ihm die artigere Signorie goldene Beweggründe untergeschoben hatte; noch gefälliger glaubte Sigmund seinen Vorstellungen wider den Krieg in dem bergigten Lande, welches die Bewegungen der Ungrischen Reiterey so sehr erschwerte. Ein königlicher Befehl rief ihn nach Udine zurück; nicht gern vermisste der König den Florentinischen Augendiener in seinem Gefolge.

Im nächsten Frühjahr brach Sigmund gegen Istrien auf: zwölf tausend Ducaten kostete sein Abzug der Gesammtheit von Udine; hier und in Feltri hinterliess er starke Besatzungen. Muglia ergab sich ihm nach kurzem Widerstan- *J. C. 1413.*

de, aber seine Angriffe auf Capodistria büsste er mit empfindlichem Verluste; da befahl er in seinem Zorne, sämmtliche Mühlen des Stadtgebietes in Brand zu stecken, alle Oelbäume und Weinreben niederzuhauen. Desto tapferer vertheidigten wider ihn die Städte Parenzo und Pola ihre Mauern und ihre Fluren. Diess, der unerhebliche Gewinn von Muglia und Valle d'Istria, der beträchtliche, durch Pandulpho's Ueberfall in Feltri an Gut und Mannschaft erlittene Schaden, die verderbliche Spaltung in der Römischen Kirche, der durch öffentliche Stimmen ihm mehrmals angekündigte Beruf, sie aufzuheben; seine eigene Neigung, dieser edeln Angelegenheit sich hinzugeben: diess alles wirkte zusammen, ihn gegen den schlechtgeführten, kärglich lohnenden Krieg mit Ueberdruss und Ekel zu erfüllen [a]). So wandte er sich an Joannes den XXIII. mit der Bitte, die Veneter zur Räumung der widerrechtlich eingenommenen Städte Dalmatiens zu bewegen [b]); allein des Papstes bedrängte Lage gebot ihm, den Antrag zu solcher Vermittelung abzulehnen; dagegen war Graf Herrmann von Cilley ganz der Mann dazu, seines Eidams Wün-

---

a) Chronic. Tarvisin. ap. *Murator.* SS. R. I. T. XIX. Marino Sanuto Istor. di Venezia ap. *Eund.* T. XVII. Am ausführlichsten berichtet von diesem Kriege Andreas Redusius Chron. ap. *Eund.* T. XIX. b) Epist. Sigismund. ad Pap. ap. *Martene* Thesaur. anecdot. T. I. p. 1743.

sche zu erfüllen. Freytags nach dem Osterfeste 23. *April.* wurde auf fünf Jahre Waffenstillstand geschlossen. Die Veneter sollten an den König zweymal hundert tausend Ducaten bezahlen, und jede der kriegführenden Parteyen, was sie bisher erobert hatte, behalten [b]). Sigmund ernannte den Grafen Friedrich von Ortenburg zum Statthalter über Friaul, liess des Heeres grössten Theil heimkehren, und zog sich mit auserlesener Ungrischer Mannschaft nach Bozzen in Tyrol zurück. Dort vernahm er, was unterdessen in Serwien und Bosnien sich zugetragen hatte.

Es war dem Sultan Sulejman vor einigen Jahren gelungen, seinen Bruder Musa aus Asien zu vertreiben und sich der Herrschaft in Prusa zu bemächtigen. Während er dort seinem Hange zur Wollust und Schwelgerey sich überliess, machte sich Musa, von dem Woiwoden der Walachey mit Mannschaft und Kriegsvorrath unterstützt, zum Herrn in Adrianopel. Früher waren Lázárs Söhne, Wuk und Lázár, mit ihnen auch die Söhne des Wuk Brankowitch zu Sulejman übergegangen; jetzt geriethen sie wieder in seine Gewalt, und er rächte den Bruch ihrer eidlich ihm ange-

b) Windeck vit. Sigismundi c. 27. seq. l. c. p. 1090 seq. Theod. a Niem. de vit. Joann. XXIII. c. 34. ap. *von der Hardt* Concil. Constant. T. II. p. 376. Raynald ad ann. 1413. N. 18.

J. C. 1410. lobten Treue in ihrem Tode. Mittwoch vor Eliä wurden sie enthauptet; nur Georg Brankowitsch, des Serwischen Despoten Stephan Lázárewitsch Feind, erhielt Gnade, und that gleich darauf seinem neuen Oberherrn erspriesslichen Waffendienst wider Sulejman, welcher von dem, zum zweyten Male nach der Walachey verjagten Musa plötzlich überfallen, geschlagen, und auf der Flucht gegen Constantinopel ermordet wurde. Zur Belohnung seiner Dienste forderte Georg Brankowitsch von Musa den Antheil Serwiens, welchen Lázárs Söhne, Wúk und Lázár, besessen hatten; doch andern Sinnes war der Sultan; verderben, nicht belohnen wollte er den Serwier, und als dieser, Musa's Absicht errathend, mit

J. C. 1411. ihm Selybria belagerte, trat er mit der Byzantischen Besatzung in geheimes Verständniss, vereinigte sich mit ihr bey einem Ausfalle, focht glücklich gegen des Sultans Haufen, entwich nach Thessalonich, von dort nach Serwien zu Stephan, dem er forthin unverbrüchliche Freundschaft und Anhänglichkeit gelobte.

Bald fühlte Musa des tapfern Mannes Verlust. Mohammed, Bajazids jüngster, zugleich rechtschaffenster, klügster, der Alleinherrschaft würdigster Sohn, bisher Statthalter zu Amasia in Pontus, nahm Pusa ein, und rüstete sich zum Zuge nach Europa, um Sulejman's Tod zu rächen. Da erbot sich Musa, das väterliche Reich zu theilen, und alle Pro-

vinzen Klein-Asiens zu unabhängiger Herrschaft dem jüngern Bruder zu überlassen. Zum Beweis von der Wahrheit seiner Gesinnung, und wie wenig er geneigt wäre, die Fehde mit dem Bruder aufzunehmen, überfiel er Serwien, schlug den Despoten Stephan bey Wirbitza, zerstörte mehrere Städte, bezwang die Hauptstadt Semendria, und gab auf dem von Christlichen Leichnamen aufgethürmten Hügel ein üppiges Gastmahl. Jetzt kamen den bedrängten Lehensfürsten der Ungrischen Krone auf Sigmund's Befehl, Sandal Hranicsh, und von Agram hergesandt, Joannes von Maroth zu Hülfe; Georg brachte aus Thessalonich Mannschaft. Doch hielt man nicht mehr für nöthig oder rathsam, etwas entscheidendes zu unternehmen, weil Sandal Hranicsh, von dem Spalater Herzoge, Joannes Hervoja, im Rücken angegriffen, zu seines eigenen Gebietes Vertheidigung eiligst zurückkehren musste, und kundbar geworden war, dass Mohammed, vom Kaiser Manuel Paläologus eingeladen, gegen Adrianopel bereits im Anzuge sey [a]). Musa liess seine Eroberungen in Ser- *J.C. 1413.*

---

a) Dukas et Chalkokondylas ap. *Stritter* T. II. P. I. p. 357. Pejacsevich Hist. Servise p. 337 seqq. — Gatterer und Gebhardi lassen in diesem Jahre den König Sigmund bey Semendria, in einem grausamen Treffen geschlagen werden, wovon jedoch die Osmanischen, Byzantischen und Ungrischen Chronographen nichts berichten, auch keine diplomatische Spur davon zu finden ist.

wien fahren und zog in Eilmärschen seinem Bruder entgegen. Hinter Adrianopel waget er die Schlacht, seine vornehmsten Befehlshaber treten aber zu Mohammed über: so verrathen und verlassen, will er gegen Serwien fliehen, wird unterweges überfallen, gefangen, auf seines Bruders Befehl erdrosselt; Mohammed in Adrianopel zum einzigen Grossherrn des Osmanischen Reiches ausgerufen.

nach 5. April.

Mit beyden Brüdern hatte sich Joannes Hervoja, von Ladislaw aufgegeben, den Venetern in ihren Absichten auf Dalmatien hinderlich, gegen Sigmund misstrauisch, in verrätherische Verhältnisse wider die Ungrische Krone eingelassen und während Musa noch in Serwien heerte, mahnte er diesen unter Versicherung bereitwilligster Aufnahme zu einem Einfalle nach Bosnien. Seine Briefe wurden von Sandal aufgefangen und an den König nach Italien gesandt. In Bozzen, am Tage der Kettenfeyer des heiligen Petrus, ächtete ihn Sigmund durch feyerliche Urkunde, als undankbaren, ehrlosen Verräther und Rebellen; erklärte ihn aller seiner Ehrenämter und Titel, vorzüglich der Würde eines Spalater Herzoges entsetzt, seiner sämmtlichen Güter, Herrschaften, Burgen, Besitzungen verlustig; die darüber von wem immer vollzogenen Handfesten und Briefe für nichtig, seine Dienstmannen, Lehensleute, Unterthanen, welche sich weigerten ihn zu verlassen, Herren, Ritter, Bürger,

1. Aug.

Landleute, welche ihm mit Rath oder That beyständen, für Feinde des Vaterlandes und der Krone, ihm gleich an Schuld und an Strafe. Der Titel, Herzog von Spalatro, sollte für ewige Zeiten aufhören, wer ihn fernerhin noch dem geächteten Joannes Hervoja mündlich oder schriftlich ertheilte, in königliche Ungnade verfallen; Adel- und Bürgergesammtheit von Spalatro, als vorzüglicher Theil des Reiches, unmittelbar unter Schutz und Hoheit der Ungrischen Krone stehen; nimmermehr würde er die getreue gute Stadt, für welche Dienste, Freundschaft, Geld oder Schätze es auch seyn möchte, an irgend einen Menschen vergeben; und thäte es jemals einer seiner Nachfolger, so sollte er verflucht seyn von Gott, von der heiligen Jungfrau, von den heiligen Königen Ladislaw und Stephanus *).

Bevor nun der Römisch-Ungrische König seiner beurkundeten Verpflichtung und der Erwartung aller Guten gemäss sich ganz mit Aufhebung der kirchlichen Spaltung befasste, wollte er noch, wie er dem Maynzer Churfürsten versprochen hatte, den Herzog Filippo Maria Visconti der Lehenspflicht, das Herzogthum Mailand der Oberherrlichkeit des Deutschen Reiches unterwerfen, und in der Hauptstadt der

a) Die Achtserklärung steht ausführlich bey Pray Annal. P. II. p. 246 seq.

Lombardey mit der eisernen Krone sich krönen lassen. Da jedoch diess alles bey des Herzogs Stolz, Herrschsucht und Entschlossenheit ohne Drohung oder Gewalt der Waffen nicht zu bewirken, von Ungern für des Deutschen Reiches Angelegenheiten keine Heerfolge zu fordern, von dem längst erstorbenen Gemeinsinne der Deutschen Reichsstände keine Unterstützung zu erwarten war, so mahnte er die Schweizerischen Eidgenossen um Hülfe. Auch ihnen war Mailands Wiedervereinigung mit dem Reiche gleichgültig; doch wollten sie es geschehen lassen, wenn ihre Leute Lust hätten, unter sein Panier zu treten und ihm zu dienen für Sold. Dazu musste wieder Geld geschafft werden, denn die königliche Schatzkammer zu Ofen konnte nicht einmal so viel darbieten, als zur Reise nach der Schweiz und Lombardey unentbehrlich war. Aus dieser Noth half am Sonn-
30. Septbr. abend nach Michaelis Herr Andreas von Chap mit einem Darlehn von achttausend Ducaten *); zu weiterer Unternehmung borgte der Nürnberger Burggraf Friedrich von Hohen-Zollern wieder funfzigtausend. Damit kam Sigmund über Chur nach Bellinzona, wo ihn Abgeordnete der Schweiz und sechzehnhundert Söldner erwarteten, dahin kam auch auf

a) Urkund. Sigismund's de ann. 1413. Sabbat post Michaelis ap. Wagner Diplomatar. Saros. p. 369.

eigene Kosten Wischard, Freyherr von Raron, Hauptmann zu Wallis, reich und tapfer, über den Cimplon herab mit hundert Reitern und sechshundert Fussknechten. Sie folgten *im Octbr.* dem Könige bis Trezzo an der Adda, von den Deutschen Herren seines Gefolgs manche stolze Begegnung erduldend, und bey seiner genialischen Wegwerfung des Geldes nicht einmal ihres Soldes mehr gewiss. Sein Unvermögen sie zu befriedigen, nöthigte ihn, gütliche Unterhandlungen mit dem Herzoge von Mailand zu versuchen; da zogen die Schweizer heim, und nach fruchtlosem Aufwand von siebentausend Ducaten folgte ihnen auch Herr von Raron mit seinen Leuten a). Sigmund begab sich nach Como, wo er von Lotario Rusca, dem Herrn der Stadt, mit liberaler Gastfreundschaft empfangen wurde. Von diesem begleitet ging er nach Canturio zu persönlicher Unterredung mit dem Herzoge. Dieser sollte gutwillig anerkennen, dass Mailand des Deutschen Reiches Eigenthum sey, und ihn mit seinen Deutschen Söldner-Scharen einziehen lassen in die Hauptstadt, um dort die Lombardische Krone zu empfangen, wofür er ihn in der Herzoglichen Würde bestätigen wollte. Filippo erklärte sich dazu unter der Bedingung geneigt, dass der König nur eine be-

a) Johann Müller Gesch. Schweizerisch. Eidgenoss. Thl. III. S. 21.

stimmte Anzahl bewaffneter Mannschaft, und darunter keinen, gegen die Visconti's feindlich gesinnten Herrn mitbrächte. Sigmund verwarf die, seiner Hoheit unwürdige Beschränkung und kehrte nach Como zurück. Dort gab des Römisch-Ungrischen Königs Verfügung, und der päpstlichen Legaten redlicher Wille der fünf und dreyssigjährigen Spaltung des Papstthumes den ersten kräftigen Schlag.

J. C. 35o — 1413. Schon seit fünfhundert und drey und sechzig Jahren lag der profane Geist des Papstthumes wider den heiligen Geist der Hierarchie *) in offenbarem Kampfe, der geheime hatte früher begonnen; denn das Missverständniss des Evangeliums Jesu war seiner Offenbarung gleichzeitig. In dieser Zeit war jener Geist, welchen Gregor der VII. an der Idee von göttlicher Hierarchie, von einem Reiche Gottes, von einem rein ethischen Kirchenstaate auf Erden noch fest gehalten hatte, vier Mal, dem Genius der Religion sey es gedankt, sein eigener Ver-

---

a) Möchte man doch einmal aufhören, das, was Kirchenthum ist, Religion, und was nur Papstthum ist, ewig heilige Hierarchie zu nennen! Wie in der Philosophie, so ist auch in der Historie, weder Licht, noch Wahrheit, noch Gerechtigkeit zu hoffen, bis man Muth fasst, der Befangenheit in alltäglichen Begriffen und Benennungen sich zu entwinden, und zur Idee selbst sich zu erheben. Was wir unter Hierarchie im Gegensatze zu dem Papstthume verstehen, ist im I. Thl. I. Bd. II. Buch. II. Abschn. §. VII. gesagt worden.

räther und ärgster Feind geworden. Zum ersten Male in dem alten ehrwürdigen Dome von Clermont, wo Urban der II. die Schwärmerey für heilige Kriege in Orient entflammet; dann zu Rom, am Mittwoche vor Allerheiligen, als Bonifacius der VIII. die berüchtigte Bulle Unam Sanctam verkündiget; sieben Jahre darauf, als der feile und feige Clemens Avignon zu seinem bleibenden Sitze gewählt; endlich nach Gregorius des XI. Tode, worauf durch ein und dreyssig Jahre zu gleicher Zeit zwey, hernach gar drey Päpste, an Verruchtheit wetteifernd, den päpstlichen Stuhl in die schimpflichste Wucherbank verwandelt hatten. Des ersten Verrathes bediente sich der heilige, in der Weltordnung waltende Geist zu Reinigung des Abendlandes von ungeheuerm Wuste der Verderbtheit; zur Einführung neuer Ansichten, neuer Begriffe und neuer Kenntnisse; zur Nahrung des, von Arabern in Spanien wiedererweckten wissenschaftlichen Geistes, und damit es seinem übermässigen Streben nicht an Gegengewichte mangelte, zu romantisch-poetischer Begeisterung der Gemüther für des Wissens und Lebens Einheit im mystischen Reiche der Idee und Religion: der zweyte Verrath stand im geraden Widerstreit gegen die Idee von der Heiligkeit des Staates, und war freche Kriegserklärung wider die Unverletzbarkeit weltlicher Macht in dem ihr angewiesenen Wirkungskreise; der dritte überlieferte das Papstthum den

J. C. 1095.

J. C. 1300. 30. Octbr.

J. C. 1309.

Fränkischen Königen zu siebenzigjähriger Gefangenschaft, in welcher es durch Gottlosigkeit und Laster zur tiefsten Erniedrigung herabsank; der letzte deckte des Papstthumes gräulichen Abfall von dem heiligen Geiste der Hierarchie in seiner ganzen Blösse der Welt auf, und reizte Männer aller Stände, begabet mit göttlichem Sinne und Einsichten, mit Kraft und Macht, oder entflammet von Hass und Eifer, jeden nach seiner Art, die einen durch schonende Mässigung, die andern durch zerstörenden Fanatismus, der bedrängten Kirche Gottes beyzuspringen.

Thaten der Menschen im Weltleben bezwekken allemal nur die nächste, einzelne, bestimmte Wirkung in der Zeit; der in Allem, was geschieht, waltende Geist erhebt sie zu Ursachen unendlicher Folgen für die gesammte Weltordnung. Als die Päpste Europas Könige, Fürsten, Herren und Ritter für die heiligen Kriege in Feuer und Flammen setzten, und um den angefachten Fanatismus zu unterhalten, die sinnreich erfundene Lockspeise des vollkommensten Ablasses reichlich ausspendeten, wollten sie nur, dass des Welterlösers Vaterland erobert, des Kreuzes Feinde vertilget, dort, wo das Christenthum war geoffenbaret worden, das Kirchenthum herrschend gemacht, höchstens der Orient mit dem Occident wieder verbunden, und die Griechische Kirche dem päpstlichen Supremat unterworfen würde. Das meiste davon

geschah, doch nur auf kurze Zeit, dennoch zog es Folgen nach sich, welche, weder beabsichtigt, noch vorhergesehen, mit unaufhaltbarer Macht durch Jahrhunderte fortwirkten. Ausschweifende Anmassungen der Päpste, gewaltiger Gegenkampf der weltlichen Staatsmacht, hohes Emporsteigen des Französischen Königthumes, Schwächung des Feudalwesens, Ausbildung freyer Städteverfassungen, übermässige Bereicherung der Clerisey, derselben steigende Sittenverderbtheit, Erweckung der Katharer, Patarener, Albigenser und Waldenser, Einführung strenger, mit Schwert und Scheiterhaufen verfahrender, dennoch ohnmächtiger Kezzergerichte; der Bettelorden Entstehung und ihrer vorzüglichsten Männer Erhebung zu den wichtigsten Lehrstühlen, höchsten Kirchenwürden, zu Orakeln im Rathe der Fürsten, wie der Päpste: diess waren die Folgen, deren kräftiges Zusammen- oder Entgegenwirken in seiner höchsten Richtung nimmermehr abliess, die verweltlichte Clerisey der verdienten Verachtung blosszustellen, allgemein missverstandene oder gemissbrauchte, eben darum unnütze Kirchenformen zu bestreiten, den gewaltsam aufgetriebenen Koloss des Papstthumes zu untergraben, und dem hierarchischen Geiste seine künftigen Siege vorzubereiten.

In den kühnen, während der Kreuzzüge gewagten Anmassungen der Päpste lagen die Keime des Muthes, womit Bonifacius der VIII. durch

seine Bulle, Unam Sanctam, von den Fürsten aller Völker unbedingte und unbegränzte Unterthänigkeit forderte; aber eben jene Anmassungen hatten auch die Gewalt hervorgetrieben, mit welcher König Philipp der IV. den vorgeblich von Gott über die Lebendigen und die Todten, wie über alle Völker und Königreiche gesetzten Richter eine Magna Fatuitas schimpfen, seine Bulle, Ausculta fili, öffentlich verbrennen lassen, ihn selbst verderben, die folgenden sieben Päpste zu Avignon zu seinem und seiner Nachfolger geschmeidigen Dienern herabwürdigen konnte. So entschlossen, und für die Zukunft so entscheidend, wie er, hatte vor ihm nie ein König oder Kaiser wider das Schreckbild des Papstthumes angekämpft; die Waffen dazu waren ihm von der Pariser hohen Schule bereitet worden. Durch ihres Königs Sieg, und durch des päpstlichen Stuhls Verlegung nach Avignon erreichte auch sie jetzt die höchste Stufe kirchlicher und politischer Wichtigkeit. Schon früher waren die grössten Männer, unter ihnen Heilige, wie Thomas von Aquino und Bonaventura, die Päpste Innocentius der III., Gregorius der IX., Urban der IV., Innocentius der V., Hadrian der V. von ihr ausgegangen; nach ihrer Verfassung und ihren Einrichtungen die hohen Schulen zu Oxford und Salamanca gebildet worden; seit Niederlassung der Päpste zu Avignon hielt es jeder Neuerwählte für ge-

ziemend, seine Beförderung in feyerlicher Zuschrift ihr zu melden, dann in Sachen der Lehre und der Zucht, welche von den Gottes- und Rechtsgelehrten der päpstlichen Curia nicht konnten ausgemacht werden, ihr belehrendes Gutachten einzuholen. Selbst über päpstliche Behauptungen und Lehr-Vorträge wurde ihr bisweilen überwiegendes Ansehen zuerkannt. Also geschah, nachdem Joannes der XXII. am ersten Advent-Sonntage in öffentlicher Predigt *J. C. 1331.* behauptet hatte, dass die im Stande der Gnade abgeschiedenen Seelen weder der Anschauung Gottes in seinem Wesen, noch vor Wiedervereinigung mit ihren Körpern einer vollkommenen Seligkeit genössen. König Philipp der VI. legte die ärgerliche Lehre der theologischen Facultät zur Entscheidung vor; ihr ver- *J. C. 1333. 2. Jan.* werfendes Urtheil, von neun und zwanzig Doctoren, — zwölf Weltpriestern und siebenzehn Ordensmännern, — unterzeichnet und besiegelt, sandte der König an den Papst Joannes mit dem Ansuchen, er möchte die Entscheidung der Pariser Doctoren, welche, was des Glaubens sey, gründlicher wüssten, als die Rechtsgelehrten und in der Theologie unwissenden Cleriker seiner Curia, bestätigen *a*).

Es war demnach die anständigste Behauptung des wohlerworbenen, auf Kenntnisse und

a) Launoi de Scholis celebriorib. att. VI—XI. Opp. T. IV. P. I. p. 78 seqq.

Einsichten gegründeten Gewichtes, wenn die Pariser hohe Schule nach entstandener Spaltung, obgleich den Gegenpapst Clemens anerkennend, dennoch um der kirchlichen Verwirrung ein Ende zu machen, vor allen geistlichen und weltlichen Mächten durch rechtlichen Eifer und unerschütterliche Festigkeit sich auszeichnete, Urban des VI. seinen eigenen Anhängern zur
J. C. 1389. 15. Octbr. Freude gereichender Tod hätte die Spaltung geendigt, wären die vierzehn in Rom anwesenden italischen Cardinäle, voll der Erbitterung gegen ihre sechs und dreyssig Brüder zu Avignon, nicht so hastig zu neuer und auffallend schlechter Wahl geschritten, um der Gegenpartey den Weg zu friedlichen Unterhandlungen so schnell als möglich zu verschliessen. Der Napler Cardinal Piero Tomacelli, jung an Jahren, edel von Gestalt, in göttlichen Dingen unwissend, in kirchlichen unerfahren, scharfen Sinnes für Wucher und Gewinn, wurde rechtmässig, doch unklug und ohne Beystand des heili-
2. Nov. gen Geistes, unter dem Namen, Bonifacius IX., Papst. Sogleich verfolgten sich beyde Päpste einander mit Bannflüchen, ohne andern Erfolg, als dass die Laien die muthwillig gemissbrauchte Kirchengewalt beherzter verachten lernten. Nach einiger Zeit kam Herzog Stephan von Bayern mit des Bonifacius Antrag nach Avignon. Clemens sollte zur Herstellung kirchlicher Einigkeit der päpstlichen Würde geradezu entsagen, und dafür mit der Legation

in sämmtlichen Ländern seiner Obedienz sich begnügen a); ein reichliches Gebot, wenn es dem Clemens bloss um Raub und Schätze, nicht auch um Ehre und Herrschaft zu thun war; der Antrag wurde verworfen, und es lag klar am Tage, dass die streitenden Parteyen von Hab- und Herrschsucht festgehalten, nie aufrichtig und freywillig einander sich nähern würden, obgleich beyde in einem fort Bereitwilligkeit zur Einigung häuchelten. Mehrere Sendungen der Pariser hohen Schule an Carl den VI. blieben fruchtlos, weil des Clemens Geld kräftiger, als die Reden der Gottes- und Rechtsgelehrten auf des Königs Umgebungen gewirkt hatten. Einmal aber sprachen jene über die Nothwendigkeit der Vereinigung, über den Gräuel der Spaltung, und über die Pflicht der Könige dem Unheil zu steuern, mit so bedeutendem Ernste, hoher Würde und durchdringendem Nachdrukke, dass die meisten der anwesenden Herren dem Könige sich zu Füssen warfen, und ihn beschworen, mit seiner ganzen Macht den heiligen Kampf gegen den bösen Willen zwey hochmüthiger Priester aufzunehmen. Und am Tage Pauli Bekehrung hielt die hohe Schule, um zu ihrem weitern Verfahren sich Gottes Segen zu erbitten, feyerliche Procession, trat dann zusammen und befahl ihren sämmtlichen Mitglie- J. C. 1393. 25. Jan.

a) Raynald. ad ann. 1389. N. 14. 1390. N. 8.

dern in bestimmter Zeit über die anwendbarsten Mittel zur Vereinigung der getrennten Parteyen schriftliche Vorschläge einzureichen. Zur Prüfung derselben wurden vier und funfzig Doctoren der Theologie, der Rechte und der Künste, zur Anfertigung des endlichen Gutachtens, welches im Namen der gelehrten Gesammtheit dem Könige vorgelegt werden sollte, der geistreichste und beherzteste Mann, Nicolas de Clemangis ernannt.

Die Unglück drohende Massregel durchschauend, sandte Clemens den Cardinal Pedro de Luna nach Paris, um entweder durch Verheissungen einträglicher Pfründen und Würden die Doctoren für sich zu gewinnen, oder durch Geschenke den Hof wider sie einzunehmen. Jenes wollte dem weltklugen Spanier nicht gelingen; denn Einigen war gelehrtes Wissen etwas mehr, als Gepränge der Eitelkeit, oder Aushängeschild des Ehrgeizes *), war des Lebens feste Regel, welche gegen alle Verheissungen und Drohungen der Zeitmacht Stand hält; andere stärkten die kraft- und muthvollen Männer Pierre d'Ailly und Gilles des Champs in dem Glauben an sich selbst und in der Achtung für ihre Pflicht: aber in des

*) Wie leider häufig gegen Ende des achtzehnten, und zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, wo es durch neue Steinbenennungen und andere Thorheiten zur schändlichsten Abgötterey sich selbst genothzüchtiget hat.

Thrones Umgebungen, wo Gottesfurcht, Recht und Wahrheit nur bisweilen als Schauder erweckende Meteore erscheinen, hatte der freygebige Legat gewonnenes Spiel. Am Pauli Gedächtnisstage übergaben die Abgeordneten der hohen Schule das inhaltschwere Gutachten, des Nicolas de Clemangis gediegenes Werk. Es zeigte freywillige Abdankung der zwey Päpste, oder Berufung auf den Ausspruch von beyden Parteyen erwählter Schiedsrichter, oder Entscheidung einer General-Synode, als die einzig möglichen Wege an, wodurch Herstellung kirchlicher Einigkeit möglich wäre. Alle Einwendungen dagegen waren widerlegt, alle Schwierigkeiten, welche priesterliche Hartnäckigkeit dawider aufthürmen könnte, in ihrer Nichtigkeit angeführt, und um den König zur Wahl des ersten, als des leichtesten zu bewegen, die sitten- und staatsverderblichen, immer weiter um sich greifenden Wirkungen der Spaltung in kräftigen Zügen geschildert a). Das Gutachten schien dem Könige zu gefallen; er liess es zur Erwägung im Staatsrathe aus Lateinischer in Französische Sprache übertragen, und bestimmte den Tag, an welchem die Abgeordneten der hohen Schule seine Entscheidung vernehmen sollten. *J. C. 1394. 30. Jan.*

a) Es steht ausführlich in D'Achery Spicilegium. *Literae et Acta nonnulla quae ad Schisma — attinent.* T. I. p. 776.

Inzwischen hatte der an Clemens verkaufte Herzog von Berry des an Verstand und Charakter oft schwachen Königs Sinn gewendet; am Tage der Entscheidung eröffnete der Reichskanzler Arnaud de Corbie den Abgeordneten: der König wolle nichts mehr hören von dieser Angelegenheit, und verbiete auch der hohen Schule sich forthin mit derselben zu befassen; Briefe, welche darüber an sie eingingen, müsste sie uneröffnet an den König senden. Auf diesen unerwarteten Bescheid versetzten die Abgeordneten, in Gegenwart des Herzogs und des Cardinals, beyde als Verräther des Thrones und der Kirche verabscheuend, sie seyen bevollmächtiget dem Könige zu vermelden, dass die hohe Schule von Stunde an alle Vorlesungen einstellen, und ihren sämmtlichen Gliedern das Predigen in Paris untersagen werde, bis der König so, wie es Recht und Wahrheit forderten, zu antworten geruhete. Trotz den Drohungen des Herzogs und des Legaten vollzog die hohe Schule was ihre Machtboten angekündiget hatten; und auch an Clemens sandte sie das Gutachten, eingeschlossen in ein Schreiben, worin sie ihn nachdrücklich ermahnte, einen der angezeigten drey Wege redlichen Sinnes einzuschlagen; denn das Aergerniss sey schon so weit gediehen, dass frey und öffentlich erkläret würde, wie wenig an der Päpste Mehrheit läge; immerhin möchten ihrer nicht nur zwey oder drey, sondern zehn oder zwölf, für jedes

Reich Einer, Alle von einander unabhängig und an Macht gleich, erwählet werden. Clemens vermochte nicht, der gelehrten Gesammtheit starke Zuschrift völlig durchzulesen; ergrimmet rief er aus, sie sey mit Gift und Galle gesättiget, warf sie weg, verfiel in tiefe Schwermuth und floh die Gesellschaft, bis am Mittwoche nach Kreuzerhöhung ein Schlagfluss ihn der Zeit entrückte *). *16. Septbr.*

Auf Antrag der hohen Schule, und unter der Bedingung, dass sie die Vorlesungen wieder eröffne und ihren Mitgliedern das Predigen verstatte, sandte der König an die Cardinäle zu Avignon dringende Aufforderung, mit der neuen Wahl so lange einzuhalten, bis er ihnen *22. Septbr.* durch eine zweyte Botschaft das Gutachten seines Staatsrathes über die wirksamsten Mittel zur Kirchenvereinigung senden könnte. Allein die Cardinäle legten das königliche Schreiben uneröffnet hin, und versprachen eidlich auf das Evangelium, dass sie insgesammt redlich und mit vereinigter Kraft zur Wiederherstellung kirchlicher Einigkeit arbeiten wollten; und jeder von ihnen, welchen die Wahl auf den päpstlichen Stuhl beriefe, auch seiner Würde entsagen müsste, sobald es die Mehrheit der Cardinäle zum Besten des Friedens für nöthig

---

*) Baluze Vit. P. P. Aven. T. I. p. 536. Du Boulay Hist. Universit. Paris. T. IV. p. 687—705.

erachten sollte. Nach dieses Eides Unterzeich-
26. Septbr. nung traten sie, siebenzehn an der Zahl, Sonnabends vor Michaelis in das Conclave; und schon am Montage war der verschmitzte Aragoner, Pedro de Luna, seit neunzehn Jahren Cardinal, eben so lange heimlich der Verwirrung thätigster Beförderer, öffentlich friedfertiger Gesinnungen, gewandtester Häuchler, durch die unbefugte Wahl Papst, Benedictus der XIII. genannt. Auf seine Ränke vertrauend, wiederholte und bestätigte er vor seiner Krönung den Eid, welchen er mit seinen Wählern vor Eintritte in das Conclave unterzeichnet hatte; doch bald darauf, als die Pariser hohe Schule auf Anstalten zu des Eides Erfüllung drang, empfahl er sich nur ihrem Gebete, und erklärte die vor seiner Wahl vollzogene Urkunde für nichtig, unter dem Vorwande, dass weltliche Fürsten sie leicht zu Eingriffen in die kirchliche Freyheit benutzen könnten [a]). Und gerade das, was dieser neue Verräther des Papstthumes zu fürchten vorgab, war jetzt einziges Mittel, das gegen den heiligen Geist der Hierarchie sich auflehnende Ungeheuer zu bezwingen. Nach mehrern vergeblichen Sendungen von Seiten des Königs und der hohen Schule [b]), sowohl an Be-

---

a) Du Boulay l. c. p. 719. 723. 731. b) Lenfant Hist. du Concil. de Pise. T. I. p. 72. du Boulay l. c. p. 732. 747. D'Achery l. c. T. I. p. 772—776. 789—800.

nedictus, als an Bonifacius, wurde in der National-Synode zu Paris von zweyhundert und sieben und vierzig Stimmen gegen drey und funfzig für Frankreich beschlossen, beyden Päpsten als Meineidigen und Abtrünnigen Anerkennung und Gehorsam aufzukündigen. Achtzehn Cardinäle von Benedicts Anhange traten diesem Beschlusse bey, und der König traf Anstalten ihn auf das strengste zu vollziehen. Der von seinen Cardinälen bis auf zwey verlassene Benedictus wurde drey Jahre lang auf seiner Burg zu Avignon belagert, und gleichsam gefangen gehalten; Bonifacius von dem Deutschen Gegenkönig Ruprecht beschirmet, bis jener durch Hülfe des Herzogs von Orleans Mittel gefunden hatte aus Avignon zu entrinnen. J. C. 1398. 28. Jul. J. C. 1403. 12. Marz.

Durch listige Verheissungen erschlich sich nun Benedict wieder der von ihm abgefallenen Cardinäle Unterwerfung und des Königs Anerkennung; die übrigen Fürsten und Völker äffte er und Bonifacius noch durch siebenzehn Monate mit häuchlerischen Unterhandlungen, unter deren Gange letzterer starb. Da liessen sich die Römischen Cardinäle durch keine Vorstellung oder Rücksicht abhalten, zu neuer Wahl zu schreiten. Sie traf den Cardinal Cosmas Megliorati, einen Mann von bescheidener Sinnesart, tiefer Rechtskenntniss, vielumfassenden Einsichten und ehrbarem Wan- J. C. 1404. 1. Octbr.

del [a]); er nannte sich Innocentius den VII. und schien es ernstlich zu meinen mit dem auch ihm abgeforderten Eide, der päpstlichen Würde zu entsagen, wäre die kirchliche Einigkeit nicht anders herzustellen, nur müsste diess zugleich von Benedictus geschehen, und die Nothwendigkeit der Entsagung von der General-Synode, welche er auf Allerheiligen des nächstfolgenden Jahres ausschrieb, entschieden werden [b]). Die Unruhen in Italien und die Unsicherheit der Landstrassen hinderten die Feyer einer General-Synode; eine andere von ihm ausgeschriebene Versammlung wurde durch Benedict's Ränke hintertrieben [c]), und am Sonn-
J. C. 1406. 6. Nov. abend nach Allerheiligen starb Innocentius plötzlich.

18. Nov. Donnerstag nach Martini begaben sich vierzehn, zu Rom anwesende Cardinäle in das Conclave und berathschlagten, ob zuträglich sey, eine neue Wahl vorzunehmen. Einige waren der Meinung, man müsste abwarten, bis der König und die Pariser hohe Schule den Afterpapst Benedictus zur Entsagung gezwungen hätte. Andere, an dessen gutem Willen verzweifelnd, erklärten bey der Römer unruhi-

---

a) Theodor. de Niem Histor. de Schismate. L. II c. 39. b) Raynald. ad ann. 1404. N. 12. D'Achery c. c. T. I. p. 801. c) Raynald ad ann. 1405. NN. 6. 7. §. 15.

ger Gemüthsart den Aufschub der Wahl für gefährlich; man glaubte den Mittelweg zu treffen, in Erwählung eines Mannes, welcher Redlichkeit genug besässe, seine Würde niederzulegen, sobald der Afterpapst zu Avignon dassalbe gethan hätte. Dazu verpflichteten sich die Wähler insgesammt, und jeder insbesondere durch feyerlichen Eid auf Gottes Wort; und am Sanct Andreas-Tage vereinigten sich sämmtliche Stimmen für den siebenzigjährigen Greis Angelo Corrario, welcher unter dem Namen, Gregorius XII., bey allem Scheine der Gottesfurcht und Rechtschaffenheit, eben so wie seine Vorgänger, die Erwartungen der Guten mit leeren Verheissungen täuschte. Er und Benedict wechselten die erbaulichsten Briefe, deren Inhalt beyde in ihrer Handlungsweise verläugneten *). König Carl, im Glauben an ihre Worte, ermahnte sie durch feyerliche Gesandtschaften zur Abdankung; Gregorius antwortete mit Ausflüchten, Benedictus mit einer Bannbulle wider Alle, welche seinem Gehorsam sich entziehen würden **). Beyde hatten hiermit ihren Untergang bereitet, und ihren gerechten Widersachern die Ueberzeugung aufgedrungen, dass ausser ihrer Absetzung durch eine General-Synode kein anderes Mittel übrig

30. Nov.

J. C. 1409. 19. May.

---

a) Theod. de Niem l. c. Lib. III. c. 1—4. b) D'Achery l. c. p. 803.

sey, den bösen Geist des Papstthumes zu bannen und zu binden.

Die Bulle des Benedictus wurde zu Paris in feyerlicher Versammlung des Staatsrathes, des Parlements, der Clerisey und der Doctoren zerrissen; alle Verbindung zwischen ihm und der Gallischen Kirche aufgehoben *); ihn jagte die Furcht, verhaftet zu werden, nach Perpignan. Neun Cardinäle seines Anhanges, von ihm abgefallen, gingen nach Livorno, wo sie sich mit sieben abtrünnigen Cardinälen des Gregorius vereinigten **), und nach eingeholtem Gutachten der hohen Schulen von Paris und Bologna, eine General-Synode auf Mariä Verkündigung des nächsten Jahres nach Pisa gemeinschaftlich ausschrieben, Herstellung kirchlicher Einigkeit, canonische Wahl Eines Papstes, und Reform des Kirchenwesens zum Zweke derselben bestimmten, die beyden Päpste, die abwesenden Cardinäle, alle Fürsten, Prälaten, Aebte, Capitel, hohe Schulen zur Mitwirkung, entweder in Person, oder durch Machtboten, einluden ***). Bedeutend für das erschütterte Papstthum, zeigte sich wie allgemein der Beyfall, und gross die Hoffnung war, womit die abendländische Welt das Ver-

J. C. 1408. 28. April.

24. Jun. u. 14. Jul.

---

a) Histor. Ecclesiae Gallicanae. Tom. XV. p. 279 seqq. b) Theod. de Niem Lib. III. c. 25. Du Boulay T. V. p. 163. c) D'Achery. T. I. p. 806—810.

fahren der beherzten Cardinäle aufgenommen hatte. Am Feste Mariä Verkündigung und an folgenden Tagen versammelten sich in dem hohen Dome von Pisa zwey und zwanzig Cardinäle, drey Titular-Patriarchen des Orients mit dem von Grado, zwölf Erzbischöfe, achtzig Bischöfe und zwey hundert und vierzehn Gewaltboten der Abwesenden, sieben und achtzig Aebte und zweyhundert Stellvertreter, von Abwesenden gesandt; ein und vierzig Prioren, vier Ordensgenerale, der Grossmeister des Sanct Joannes Ritter-Ordens mit sechszehn Commenthuren, der General-Prior der Ritter des heiligen Grabes, der General-Anwalt des Deutschen Ritterordens, die Sachwalter von mehr als hundert Metropolitan- und Dom-Capiteln, die Gesandten der Könige von Frankreich, Portugal, England, Sicilien, Böhmen, Polen, Cypern, der Herzoge von Burgund, Brabant, Lothringen, Bayern, Pommern. Des Brandenburger Mark-, des Thüringer Landgrafen, und der meisten Deutschen Reichsfürsten; endlich über dreyhundert Doctoren der Theologie und des canonischen Rechtes als Bevollmächtigte der hohen Schulen von Paris, Bologna, Oxford, Cambridge, Toulouse, Orleans, Montpellier, Florenz, Wien, Prag, Cöln und Crakau *); tau- J. C. 1409. 25. März.

a) Lenfant Hist. du Conc. de Pise T. I. p. 239. 305 suiv. D'Achery l. c. p. 855 seq.

send Männer, fühlend das Bedürfniss einer gründlichen Verbesserung des kirchlichen Zustandes; fest entschlossen, sie durch Beschränkung päpstlicher Allgewalt in der Kirche, und päpstlicher Alleinherrschaft über der Gläubigen Gesammtheit zu bewirken, mit den dazu erforderlichen Befugnissen, Kenntnissen, Einsichten ausgerüstet, und nichts weniger, als Widerstand, Betrug oder des grossen Werkes Misslingen befürchtend.

18. April. Montag nach Quasimodogeniti, in der vierten Sitzung, meldeten sich des Römischen Gegenkönigs Ruprecht Abgeordnete, die Bischöfe Joannes von Riga, Matthäus von Worms und Ulrich von Verden. Als Bischöfe wurden sie zugelassen, als Gevollmächtigte des nicht anerkannten Königs verschmähet; dennoch legten sie der Synode zwey und zwanzig Fragen zur Beantwortung vor, in der Absicht, Gregorius des XII. verlornen Handel, mit ihm die schlimme Sache das Papstthumes zu retten, die Synode zu trennen, und die kirchliche Spaltung zu verlängern; allein, wo erleuchtete Männer von gemeiner Herkunft und hohem Geistesadel, wie Pierre d'Ailly und Jean Charlier de Gerson sassen, mussten Norddeutschherrliche Bischöfe, nur aus altritterlichem Fleisch und Blute hochgeboren, zu Schanden werden; sie fühlten selbst, wie wenig sie unter Geistesmännern auf ihrem Platze waren,

20. April. und machten sich am Sonntage Misericordia,

ohne Antwort abzuwarten, aus der Stadt. Nicht völlig unnütz war ihr Daseyn für des hierarchischen Geistes Werk; ihr Gefährte Conrad, Domherr von Speyer, hinterliess eine Appellations-Urkunde angeschlagen, worin König Ruprecht von der After-Synode zu Pisa auf ein rechtmässiges General-Concilium sich berief, weil in den obwaltenden Angelegenheiten das Recht, eine allgemeine Synode auszuschreiben, Niemanden als dem Römischen Könige, als Schirmvogte der Kirche, gebührt hätte [a]; eine für die Zukunft fruchtbare Behauptung.

Dieses Einspruches für den Augenblick nicht achtend, setzte die Synode das gerichtliche Verfahren gegen die mehrmals vorgeladenen, aber in Halsstarrigkeit beharrenden zwey Päpste fort; die wider sie vorgebrachten Beschuldigungen und Zeugnisse wurden sorgfältig erwogen [b]; beyden Anerkennung und Unterwerfung feyerlich aufgekündigt, und in der vierzehnten Sitzung auf mächtige Anregung des hierarchischen Geistes gegen den Geist des Papstthumes, für ewige Zeiten entschieden und ausgesprochen: dass die gegenwärtige Versammlung, als allgemeines Concilium, die ganze Kirche vorstellend, und mit kirchlicher Machtfülle handelnd, in Sachen der Spaltung und des

7. Jun.

a) Theod. de Niem Lib. III. c. 39. Wencker Ap. parat. et instruct. arch. p. 299 seq. b) Raynald. ad ann. 1409. N. 47—70. c) Raynald. l. c. N. 71.

Glaubens kein höheres Ansehen über sich erkenne; dem ihrigen aber jedes andere, selbst das päpstliche sich unterordnen müsse. Am Vor-
5. Jun. abende Fronleichnams wurde das gesammte, in Pisa anwesende Volk zur funfzehnten Sitzung eingelassen. Da bestieg Simon von Cramaud, Patriarch von Alexandria, unter Beystand der Patriarchen Wenzeslaw von Antiochien und Hugo de Robertis von Jerusalem die Kanzel, zu verkündigen den endlichen Ausspruch: „Kraft dessen die heilige, allgemeine, die ganze Kirche vorstellende Synode, zur Erkenntniss und Entscheidung der obwaltenden Angelegenheit berechtiget, nach reiflicher Erwägung dessen, was über Herstellung kirchlicher Einigkeit war verhandelt worden, den Petrus de Luna, sonst Benedict der XIII., und den Angelus Corrario, bisher Gregorius der XII. genannt, für anerkannte Schismatiker, Nährer der Spaltung, Ketzer und Meineidige, durch ihre Hartnäckigkeit die Kirche Gottes ärgernd, aller geistlichen Würden verlustig und von der Kirche getrennt, ihre päpstliche Machthandlungen für nichtig erklärte, und sämmtlichen Gläubigen unter Strafe des Bannes verbot, die also Geächteten für rechtmässig zu erkennen, ihnen zu gehorchen, oder auf irgend eine Art sie zu begünstigen a).“

---

a) Raynald. l. c. N. 71. Theod. de Niem L. III. c. 44. Lenfant l. c. L. III. p. 277 seq.

Im Gange bisheriger Verhandlungen war immer einleuchtender geworden, dass die Spaltung, heillose Quelle unzähliger Uebel für Kirche und Staaten, nur durch die ältere, tief gewurzelte Verderbtheit des päpstlichen Hofes und der Clerisey entstehen und so lange sich erhalten konnte; in jeder Sitzung erhoben sich daher zahlreichere und kräftigere Stimmen, welche eine allumfassende und durchgreifende Reform der Kirche forderten. Dem Drange nachgebend, versicherten die Cardinäle in der sechzehnten 10. Jun.
Sitzung, dass, wen immer aus ihrem Mittel die neue Wahl auf den päpstlichen Stuhl berufen möchte, der Erwählte die gegenwärtige Synode bis zur Vollendung der kirchlichen Reform an Haupt und Gliedern fortsetzen würde; und träfe die Wahl einen würdigen ausser ihrem Mittel, so müsste auch er vor seiner Erhebung sich verpflichten, diese Verheissung zu erfüllen. Nicht unbewusst war ihnen, dass alle ernstliche Reform an ihnen selbst beginnen müsste; allein die Verwirrung, in welcher sowohl die kirchlichen als die politischen Angelegenheiten verflochten lagen, sicherte sie gegen jeden Zwang, ihre feyerlich abgegebene Verheissung zu erfüllen.

Am Sonnabende nach Barnabä begaben sich 15. Jun.
die Cardinäle, vermehrt durch den Beytritt des Spaniers Frias, und des Savoyarden Challant, vier und zwanzig an Zahl, in das Conclave zur Wahl eines Papstes, welcher in dieser

schweren Zeit das Haus Israel wieder aufrichten sollte. Unter ihnen war Baldasarre Cossa, päpstlicher Statthalter von Bologna, wie der kräftigste, welterfahrenste, zeitklügste und angesehenste, so der gottloseste und verruchteste Mann. In seiner Jugend der Seeräuberey ergeben, blieb er in allen folgenden Verhältnissen seines Lebens, als Creatur des ihm ähnlichen Bonifacius, als Archidiakonus von Bologna und Haupt der hohen Schule, als des Papstes geheimer Kämmerer, als bevollmächtigter Verkäufer der Pfründen und Ablässe in Deutschland, als Cardinal-Diakonus, Statthalter und Befehlshaber der päpstlichen Heermacht, als Feind Innocentius des VII. und Gregorius des XII., Räuber des Geldes, wo und wie er es erpressen, der Unschuld, Tugend und Ehre, wo und wie er sie überlisten oder überwältigen konnte. Ihn wollte man jetzt schon zum Papste wählen; er aber lehnte die lästige Würde von sich ab, und brachte einen Mann in Vorschlag, unter dessen Namen er unumschränkt herrschen, und, woran ihm, wie seinen Misgenossen, das meiste gelegen war, die Reform um so wirksamer hintertreiben konnte.

26. Jun. Am Mittwoche nach Joannis vereinigten sich sämmtliche Stimmen für Pietro Philargi, aus der Insel Candia, von niedriger Herkunft, dem Orden des heiligen Franciscus angehörig, auf den hohen Schulen zu Oxford und Paris zum grossen Theologen gebildet, dann Cardinal und

Erzbischof von Mailand, immer und überall tadellosen Wandels, jetzt, als siebenzigjähriger Greis, Ruhe und Bequemlichkeit liebend, doch seines genialen Gemüthes und immer gleichen Frohsinnes wegen allgemein beliebt a). Unter dem Namen Alexander des V. der Synode vorgestellt, führte er in den folgenden Sessionen den Vorsitz und gleich in der ersten, Montags vor Mariä Heimsuchung, forderte er die Versammlung auf zur Wahl eines Ausschusses ihrer würdigsten und gelehrtesten Mitglieder, welche über das wichtige Geschäft der Reformation mit den Cardinälen berathschlagen und den erwünschten Erfolg desselben vorbereiten sollten. Ihm, dem gutmüthigen Manne, welcher alles gewährte, nichts versagen konnte, Gutes und Böses in frommer Zuversicht auf göttliche Ausgleichung geschehen liess, war jene Aufforderung gewiss vom Herzen gegangen, und er würde selbst, so weit seine liberale Gesinnung und Sorge für eigene Behaglichkeit es gestattet hätten, thätig mitgewirkt haben; allein bis zum Mittwoche nach Christi Verklärung war er zur 7. Aug. klaren Ansicht von der noch immer bedenklichen Lage der Dinge gelanget, und in der Sitzung dieses Tages erklärte er, weil schon viele Prälaten und Bevollmächtigte Pisa verlassen

a) Theodor. de Niem Lib. III. c. 51. — Vita Alexandri V. Part. II. ap. *Murator.* SS. R. I. Tom. III.

hätten, müsste das Reformationswerk der nächsten, nach drey Jahren zu versammelnden General-Synode, als Fortsetzung der gegenwärtigen, vorbehalten werden *). Die in ihren frommen Wünschen und frohen Erwartungen hintergangenen Väter, welche den wahren Grund dieser Verfügung nicht einsahen, wurden mit Pfründen, Anwartschaften und andern Gnadenbezeugungen b) einigermassen zufrieden heimgesandt. Päpstliche Staatsklugheit verbot ihm, durch actenmässige Bekanntmachung des wahren Grundes seiner Verfügung, gegen die Macht der General-Synode von Pisa und gegen sein eigenes Ansehen Zweifel zu verrathen, und Zweifel zu erwecken.

Von den meisten Uebeln, welche die Kirche von jeher gelitten, oder das Kirchenwesen gestiftet hatte, lag der schwerere Theil der Schuld auf den weltlichen Fürsten, welche ohne Beruf und Kenntniss, ohne der Idee Licht und der Gnade Salbung, das erhabene Reich

---

a) Raynald. ad ann. 1409. N. 73. Lenfant l. c. p. 238 seqq. b) Schon in der 21. Sitzung am 27. Jul., hatte er freywillig allen Kirchen die Rückstände, welche die päpstliche Kammer unter mancherley Titeln zu fordern hatte, erlassen: auf die Verlassenschaft verstorbener Prälaten und auf die Einkünfte erledigter Pfründen Verzicht geleistet. Die Folgen dieser Freygebigkeit empfindend, pflegte er hernach voll guter Laune zu sagen: „er wäre ein reicher Bischof, ein armer Cardinal gewesen: endlich bettelmässiger Papst geworden.“ Vita Alexand. V. ap. *Murator.* SS. R. I. T. III.

Gottes, gleich ihrem kleinen Erblande, nach zeitlichen Rücksichten, wie Eigennutz oder Eigensinn es eingab, ordnen und beschirmen wollten. Also war es auch jetzt; nichts hätte der beharrliche Ehrgeiz des festsinnigen Pedro de Luna, und des mehr schwachen, als bösgesinnten Angelo Corrario wider das rechtmässige Verfahren und Ansehen der Synode von Pisa vermocht, wären sie nicht mit gleich beharrlichem Eigennutze, jener von dem Aragonischen Könige Fernando für Sicilien, dieser von dem Neapolitanischen König Ladislaw für Rom, Ancona, Bologna, Faenza und Forli a); von dem Herrn Carlo Malatesta, aus Furcht vor den Feinden seines Hauses; und von dem Römischen Gegenkönige Ruprecht aus Empfindlichkeit über die von der Synode ihm versagte Anerkennung, als rechtmässige Päpste beschützt worden. Dadurch blieben die einzelnen Kirchen von Castilla, Aragon, Sicilien, Schottland; und die einzelnen Kirchen von Neapel, Trier, Pfalz und Bayern von einander selbst getrennt, und von der allgemeinen, in der Synode zu Pisa vereinigten, durch Frankreich, England, Portugal, Böhmen, Ungarn, Polen, Dänemark, durch einen Theil Deutschlandes und durch den grössten Theil

a) Gregorius hatte sie für fünf und zwanzig tausend Ducaten an ihn abgetreten. Sozomenus ap. *Murator.* SS. R. I. T. XVI.

Italiens zerstreuten Kirche abtrünnig. Nicht die ehrwürdige Synode zu Pisa, sondern die weltlichen Fürsten, Ruprecht mit einigem Rechtsschein *), waren es, welche das dreyköpfige Ungeheuer wider den heiligen Geist der Hierarchie aufgestellt, genährt, unterstützt, dafür gekämpft, und dadurch unabsichtlich dem letztern neue Siege bereitet hatten. Denn für unklug und unzuträglich hielt es der Geist des Papstthumes, nur die Zeit, nicht Recht und Pflicht ins Auge fassend, unter den obwaltenden Umständen durch strenge Reform seiner selbst und seiner Stützen die Zahl seiner Anhänger zu vermindern; lieber wollte erschwankend und ausweichend sein sieches und hinfälliges Daseyn noch eine Weile fortschleppen,

---

*) Nach Ruprecht's Meinung sollte die Spaltung durch diejenigen gehoben werden, welche sie angefangen hatten. Urban der VI. war unstreitig rechtmässig erwählter Papst, ihm hatten die Franzosen ihren Clemens entgegengesetzt; jenem waren durch canonische Wahl eben so rechtmässig Bonifacius IX, Innocentius VII. und Gregorius XII. gefolgt; die Franzosen dürften nur ihrem Gegenpapste entsagen und dem rechtmässigen Nachfolger Gregorius des Eilften sich unterwerfen, so wäre die kirchliche Einigkeit ohne Synode, Schiedsrichter, oder Abdankung hergestellt. Allein Ruprecht bedachte nicht, dass die Wahl des Innocentius VII. und Gregorius XII. auf ihren Eid, die päpstliche Würde niederzulegen, sobald es die Mehrheit der Cardinäle für nöthig erachtete, bedinget war; darum hatte seine Meinung zwar einen Schein, aber keinen Grund des Rechtes.

als durch eingreifende Massregeln, womit er freylich jetzt noch nicht allgemein durchdringen konnte, wenigstens in seinem Innern auf lange Zeit sich befestigen. Dem also Befangenen war von nun an jeder von ihm erschlichene Vortheil nur tieferer Fall seiner Herrlichkeit.

Im zehnten Monate nach dem Schlusse der Synode von Pisa starb Alexander der V. Verblendend nicht erleuchtend schwebte der heilige Geist der Hierarchie über den Cardinälen, als sie am Sonnabende nach dem Pfingstfeste zum Erstaunen der Menschen, welche Gottesfurcht und Sittlichkeit in Ehren hielten, auf Vermittelung des Napler Gegenkönigs Ludwig von Anjou, den rüstigen See- Kriegs- und Weltmann, Baldassare Cossa, unter dem Namen Joannes des XXIII. zum Oberhaupte der Kirche wählten. Ein so gewaltiger, kluger Wüstling, dem im Himmel und auf Erden alles profan, nichts heilig war, musste jetzt den päpstlichen Stuhl besteigen, wenn der Welt des Papstthumes tiefe Verderbtheit recht sichtbar werden, der fromme Schwärmer und feste Mann, Joannes Husz, den Römischen Kirchenformen den beherztesten Trotz bieten; wenn der furchtbare Gerichtshof zu Costanz mit kirchlicher Machtfülle zusammentreten, und er mochte verordnen, oder Scheiterhaufen anzünden, durch das eine wie durch das andere, dem heiligen Geiste der Hierarchie dienen sollte.

J. C. 1410. 3. May.

17. May.

Von diesem schon gebunden war selbst Joannes der XXIII. als er unter Andern den erleuch-
J. C. 1411. 6. Jun. teten Theologen Pierre d'Ailly, Erzbischof von Cambrai, den beherzten Doctor und Decan von Reims, Guillaume Fillastre, und den scharfsinnigsten Rechtsgelehrten Francesco Zabarella, Bischof von Florenz, zu Cardinälen erhob; er war durch die Macht desselben getrieben, als er von Ladislaw aus
J. C. 1413. 7. Jun. Rom verjagt und verfolgt, durch einige Monate flüchtig und herumirrend, überall Bannflüche wider seine Feinde aussendend, und überall verachtet, die Cardinäle Zabarella und Challant mit dem gelehrten Byzanter Manuel Chrysoloras an den Römisch-Ungrischen Kö-
Sept. Octbr. nig Sigmund abschickte, dessen Beystand wider den Napler König anflehte, und um ihn gewisser zu erhalten, Bereitwilligkeit zur Beruhigung der Kirche durch Versammlung einer General-Synode häuchelte.

Hiermit war er selbst dem eifrigsten Wunsche des Königs, welchen achtungswürdige Stimmen schon mehrmals zum Handeln als Schirmvogt der Kirche öffentlich aufgefordert hatten, entgegen gekommen. Sigmund, der Lateinischen Sprache ganz mächtig und hold, hatte gelesen und erwogen, was eben jetzt von Nicolas de Clemangis, was von andern helldenkenden und beherzten Männern *) über die

*) Von dem Secretär verschiedener Päpste Dietrich

äusserste Verderbtheit der Clerisey und des päpstlichen Hofes war geschrieben worden. Die Wahrheit ihrer Klagen, und die Wichtigkeit ihrer Wünsche fühlend, wurde sein Eifer noch mehr entflammet durch Joannes Gerson's freye Behauptung, dass der Kaiser, als oberster Schutzherr der Kirche, berechtiget, auch unter Strafe ewiger Verdammniss verpflichtet sey, in der gegenwärtigen Lage des Kirchenwesens eine General-Synode zu versammeln, und über den zweckmässigen Gang der Verhandlungen daselbst zu wachen *). Die vor ihm jetzt erschienenen Legaten waren bevollmächtiget, über Zeit und Ort der Synode übereinzukommen. Zwar wollte sie Joannes noch mit einer Weisung, in welche Orte sie einwilligen dürften, heimlich versehen, weil jeder Ort ausser Italien seiner Absicht zuwider und seinem Heil gefährlich war; aber in dem Augenblicke ihrer Absendung überliess er alles ihrer Klugheit; und ihre Redlichkeit erlaubte ihnen keinen Widerspruch, als Sigmund die ihm unterthänige, fast in Europa's Mittelpunkte gelegene, zum Sammelplatze der Bischöfe, Fürsten und Ge-

---

von Niem; von dem Sächsischen Augustiner, Dietrich Vrie; von Heinrich Langenstein, aus Hessen; ihre und Anderer Schriften stehen in Van der Hardt Act. Concil. Constant gesammelt. *a*) Joh. Gerson Tractat. de modis uniendi et reformandi Ecclesiam. ap. *Van der Hardt* Acta Concilii Constant. T. I. P. V.

lehrten aller Länder bequemste Stadt **Costanz**, und den November des nächsten Jahres zur Versammlung der allgemeinen Synode bestimmte [a]). Die Nachricht von des Königs Antrag schlug den Papst zu Boden; er verwünschte sein Schicksal, seine Unvorsichtigkeit; und nur die, ihm nicht unbekannte wankelmüthige Sinnesart **Sigmund's** liess ihm noch einigen Schimmer von Hoffnung, dass er in persönlicher Unterredung, wozu er den König nach Lodi eingeladen hatte, ihn zur Wahl einer Stadt in Italien bewegen würde.

Allein diessmal bestand **Sigmund** fest auf seinem Worte, und ohne die Zusammenkunft mit dem Papste abzuwarten, erliess er schon
26. Oct. am Montag nach Simonis und Juda aus der Villa Viglud bey Lodi das allgemeine Ausschreiben, wodurch er sämmtliche Prälaten, Fürsten, Herren und Doctoren zur General-Synode nach Costanz einlud; allen zur Erscheinung daselbst Befugten die vollkommenste Sicherheit versprach und Gewissheit gab, dass er, sowohl zur Handhabung derselben, als zur Aufrechthaltung der Ordnung und Freyheit, in eigener Person dabey sich einfinden würde [b]). Erst in den letzten Tagen des Novembers kam Papst

---

a) Leonard. Aretin. Histor. Florentin. ap. *Murator.* SS. R. I. T. XIX. p. 928. b) Bey Van der Hardt l. c. T. VI. P. I. p. 5 seq. und bey Pray Annal. Reg. P. II. p. 242.

Joannes nach Lodi, wo ihn der König, des Herrn der Stadt, Gian de Vignate, wohlbewirtheter froher Gast, schon seit einigen Wochen erwartet hatte a). Joannes bot die ganze Macht seiner Beredtsamkeit auf, den gehorsamen Sohn der Kirche zu bewegen, dass er anstatt Costanz eine Stadt in der Lombardey für die Synode bestimmte; und ob er gleich nie anders als im vollen päpstlichen Ornat auf dem Throne sitzend, mit dem als Diakonus gekleideten Könige sich unterredete; so beharrte dieser dennoch unwiderruflich auf der einmal festgesetzten Deutschen Stadt, und ängstigte überdiess noch den, von der Macht des Verhängnisses gedrängten Papst mit treuherzigen Bitten und nachdrücklichen Ermahnungen, er möchte zur Vereinigung und Reform der Kirche in Haupt und Gliedern redlich die Hand bieten; vor allem aber durch Besserung seines gottlosen Wandels das grösste Aergerniss der Welt aus dem Wege räumen b). Verblendet von der Begierde, den furchtbaren Ladislaw zu verderben, und von der Hoffnung, in Sigmund den bereitwilligsten Diener seiner Rache zu finden, gab Joannes nach, und vollzog Sonnabends vor dem zweyten Advent-Sonntage zu Lodi die Einladungs-Bulle nach Costanz zu allgemeiner Kirchenversammlung auf Allerheiligen Fest des nächsten Jahres c). 9. Dec.

a) Leonard. Aretin. l. c. b) Van der Hardt T. I. P. X. p. 559. c) Bey V. d. Hardt T. VI. P. I. p. 9.

J. C. 1414. Nach Weihnachten verliess Joannes Lodi, nach Bologna zurückreisend; Sigmund begleitete ihn bis Cremona, wo beyde noch bis Pauli-Bekehrungstag verweilten [a]). Dort voll-
6. Jan. zog der König am Feste der Erscheinung des Herrn die Urkunde, wodurch er für die Zeit seiner Abwesenheit den Graner Erzbischof Joannes von Kanisa und den Palatin Niklas Gara zu General-Gubernatoren und Statthaltern in Ungarn ernannte [b]). In Placenza, womit ihn Herr Gian de Vignate belehnet hatte, hielt er Unterredung mit Carlo Malatesta, Herrn von Rimini, dem eifrigen Beschüzzer des Angelo Corrario: er sollte entweder seinen, des Papstthumes entsetzten Schutzgenossen zu der General-Synode nach Costanz begleiten, oder von demselben bevollmächtiget, als dessen Anwalt sich alldort einstellen. Während er hernach mit achthundert, theils Ungrischen, theils Böhmischen und Deutschen Rittern in Begleitung des weisen Grafen von Savoyen, Amadeus des VIII. und des Markgrafen Theodor von Montferrat über den
4. Jul. Bernhardsberg durch die Wadt, durch Freyburg, Bern, Solothurn und Basel nach Deutschland zog, die Churfürsten nach Coblenz beschied, Anstalten zu seiner Krönung traf, einige Un-

a) Nach einer Urkunde Sigmund's bey *Kercselich* Hist. Eccles. Zagrab. p. 159. b) Katona Epitome. P. II. p. 224.

grische Prälaten und Magnaten ernannte, welche auch die Königin Barbara nach Aachen bringen sollten, unterdessen mehrere Wochen die Ankunft der Fürsten vergeblich erwartend, in Coblenz verweilte, dann wieder nach Nürnberg zurückkehrte, einen Hoftag hielt, und *Jo. Septbr.* dreyjährigen Landfrieden für Franken errichtete, war der tapfere, kriegserfahrne, treulose Ladislaw, Joannes des XXIII. furchtbarster Feind gestorben, und die päpstliche Herr- *6. Aug.* schaft sowohl in Rom als in andern Städten des Kirchenstaates wieder hergestellt worden. Bittere Reue bemächtigte sich nun des Papstes über seine Nachgiebigkeit zu Lodi gegen Sigismund; konnte er gleich die Kirchenversammlung zu Costanz nicht mehr hintertreiben, so suchte er doch allerley Ausflüchte, unter welchen er des gegebenen Wortes, in Person der Synode vorzusitzen, sich entbinden könnte; den schicklichsten Vorwand fand er in scheinbarer Nothwendigkeit, die Verwaltung und Regierung der zur Pflicht wieder zurückgekehrten Stadt Rom einzurichten. Allein er selbst, durchaus sein eigener gefährlichster Feind, hatte beherzte, gelehrte, allgemein geachtete Männer zu Cardinälen erhoben; und diese boten jetzt seinen Ränken Trotz, fassten ihn bey seinem Worte, und forderten, dass er die zeitlichen Geschäfte der Stadt Rom seinen Legaten übertragen, die grosse Sache des Papstthumes und der Kirche in eigener Person zu Costanz vertre-

ten sollte. Unvermögend den fest erklärten Willen der Cardinäle zu beugen, und dennoch seinen Untergang in Vollziehung desselben ahndend, wollte er wenigstens durch Hinziehung der mannigfaltigsten Angelegenheiten und durch geflissentliche Verwirrung derselben die Aufmerksamkeit der versammelten Väter von sich abwenden. Nichts schien ihm dazu von gewisserer Wirksamkeit, als Hineinwerfung eines theologisch-dogmatischen Zankapfels, zu dessen Auffassung die anwesenden Cardinäle, Bischöfe, Doctoren und Ordensobern die Sorge für ihre Selbsterhaltung und ihr eigener Vortheil begeistern müsste. Die bittere Frucht war ihm bereits zu voller Reife in Böhmen erwachsen.

Seitdem Arnold von Brescia, fanatischer Kämpfer gegen den Gräuel der Verwüstung im Heiligthume, von Kaiser Friedrich dem I. verrathen, seine mehr leidenschaftliche als besonnene Hingebung an den hierarchischen
J. C. 1155. Geist zum Dienste, auf dem Scheiterhaufen zu Rom gebüsst hatte, war durch zweyhundert und funfzig Jahre nimmermehr Mangel an einzelnen Eiferern und ganzen Gemeinden, welche wider Papstthum, Clerisey und Kirchenformen sich empörend, der Obervormundschaft ihres Geistes die kirchliche Welt zu unterwerfen, und das von ihnen nur geahndete, nicht erkannte Heilige, welches im gottseligen Gemüthe Licht und Weisheit schafft, Liebe und Frieden wirkt, zum Einigungsbande trennender

Secten zu entheiligen strebten. Es war daher kein neues oder beyspielloses Beginnen, wodurch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts Joannes Wiklef, Professor der Theologie zu Oxford, seinen brennenden Hass gegen das Papstthum offenbarte, es in seinen Grundfesten erschütterte und Englands gesammte Clerisey, theils für, theils wider sich in Bewegung setzte. Nach seiner Ansicht und Lehre war der Papst in seiner geraubten Machtfülle der verwünschteste Schafscherer und Beutelschneider; in seinen Ansprüchen auf kirchliches Supremat der leidige Antichrist; sein Daseyn der echten Gottseligkeit verderblich, der Kirche lästig; weswegen er gar nicht mehr seyn sollte. Päpste, Bischöfe, Priester, in schweren Sünden und Lastern befangen, hätten, als Kinder des Teufels, keine Macht über die Gläubigen; ihre Weihen und Taufen, ihre Lossprechung von Sünden, ihre Consecration des Abendmahls wären nichtig. Wozu auch die äussere Beichte an Priester? bey wahrer, die Gesinnung bessernder Reue und Zerknirschung wäre sie überflüssig; im Mangel derselben unwirksam. Der Grund der Verderbtheit des Clerus läge in dem Besitze zeitlicher Güter; das Evangelium verböte ihn den Geistlichen, um so mehr wären die weltlichen Herren berechtiget, ihn wenigstens lasterhaften Priestern zu entziehen. Mönchsorden und Klöster stiften, wäre sündhaft, Eintritt in dieselben wäre Austritt aus der

Christlichen Gemeinde, und machte zur Beobachtung der Gebote Gottes weniger fähig. Solche Behauptungen hatten grell und kräftig ausgesprochen, was die Zeitgenossen, die mässigern, wie die strengern, dachten und wünschten; darum dienten sowohl die Verfügungen Gregorius des XI., als die Entscheidungen der Synoden zu London und zu Lambeth nur zu Reizmitteln, Wikleff's Anhang zu vermehren. Die Spaltung des Papstthumes begünstigte auch ausser England die Verbreitung seiner Lehre, welche besonders in Böhmen gut bereiteten Boden und rege Empfänglichkeit fand *).

J. C. 1377 — 1378. — 1390.

J. C. 1176. Schon im zwölften Jahrhunderte hatte sich dort zu Satz und Laun an der Eger eine Anzahl Waldenser, aus Piemonts Thälern flüchtig, nieder gelassen; und die Böhmen, welche in Geheim dem Slawischen Cultus treu geblieben waren, an sich gezogen *b*). Durch zweyhundert Jahre blieben sie unter dem Schutze ihrer Verborgenheit unangefochten, und hatten unter allen Ständen des Reiches theils Eingeweihte, theils Vertraute. Diese drängte es, frey und kühn zu reden an Fürsten, Priesterschaft und Volk in den Tagen, in welchen erleuchtete Männer, des Wortes mächtig, nicht mehr

---

a) Zitte Lebensbeschr. drey der ausgezeichnetesten Vorläufer Hussen's. 8. Prag. 1796. *b*) Paul Stransky de Republ. Bohem. p. 272.

schweigen konnten, noch durften. So wur- *J. C. 1374.*
den der Prager Domherr, Johannes Milicz, und Carl des IV. Beichtvater, Matthias Janow, Opfer ihres Eifers, beyde des Landes verwiesen. Es war von jeher Glück für Wahrheit und Gottseligkeit, dass ihre Verfolger in ihrem fanatischen Verfahren die Macht des Gemüthes zu berechnen vergassen, und eben dadurch den Zweck ihrer Massregeln jedes Mal verfehlten. Die Anhänger und die Verehrer der Böhmischen Brüder wurden von nun an zahlreicher und beherzter. Ihr einfacher, von neuern Mönchserfindungen reiner Cultus, ihre strenge Kirchenzucht und ihr erbaulicher Wandel konnte der Aufmerksamkeit ihres Geistesverwandten, des frommen, scharfsinnigen, gelehrten Joannes Huss nicht entgehen; auch er ward ihr Freund, und nachdem ihn verdiente Achtung bey Hofe und im Volke zum Prediger an der Böhmischen Kirche Bethlehem, *J. C. 1400.*
und zum Beichtvater der Königin Sophie befördert hatte, begann er mit freymüthigem Eifer und hinreissender Beredtsamkeit wider Unwissenheit, Verderbtheit und Bosheit des Clerus und des Mönchsstandes zu predigen.

Um diese Zeit brachte der Böhmische Rit- *J. C. 1402.*
ter, Hieronymus Faulfisch, von der Oxforder hohen Schule zurückkehrend, einige Schriften Wiklef's nach Prag und empfahl ihren Inhalt Studenten, Lehrern und Hofherren. Auch Huss las sie, anfänglich mit Miss-

trauen, bald mit wenigerer Befangenheit, endlich mit innigstem Beyfall. Die Ansichten und Meinungen des scharfsinnigen und redlichen Engländers verwebten sich in die seinigen, und offenbarten sich als eigenthümliche Ueberzeugungen in seinen Predigten. Der Schule, mithin ihrer Geistesform nach, waren Wiklef und Huss Realisten, als solche eifrige Gegner der hohen Schule zu Paris, und der Deutschen Partey auf den hohen Schulen zu Prag und Wien, welche zu dem Nominalismus sich bekannten. Diese Scholastische Spaltung in Prag, bey Lehrvorträgen und öffentlichen Disputationen häufig in gegenseitige Lästerungen ausbrechend, steigerte zwischen Deutschen und Böhmen die Eifersucht, welche aus der ursprünglichen Einrichtung der hohen Schule unvermeidlich erfolgt war. Bey allen Wahlen zu dem Rectorate, zu Lehrämtern und Pfründen hatten, nach Carl des IV. Anordnung, die Sachsen, Bayern, Polen, unter dem gemeinschaftlichen Namen der Deutschen, drey Stimmen; die Böhmen überhaupt nur Eine, und da jene, als Nominalisten, fest zusammenhielten, wurden diese, als Realisten, allemal überstimmt. Jetzt aber gelang es dem, von Deutschen Magistern schon mehrmals angegriffenen Strafprediger Huss durch seinen Einfluss bey Hofe durchzusetzen, dass Wenzeslaw die alte Ordnung umkehrte, und in besonderer Handfeste den Böhmen drey Stimmen zuerkann-

te, die drey fremden Nationen auf Eine beschränkte; worauf Deutsche Meister und Studenten zu vielen Tausenden von Prag weggingen. Drey tausend zogen nach Leipzig, und brachten die eben jetzt daselbst entstandene hohe Schule in Flor. Nach dem Abzuge der Deutschen wählten die Böhmen ihren Rächer Joannes Huss zum Rector; sogleich erklärte er sich mit der Universität, nach des Königs Willen, zur Obedienz gegen Alexander den V., wodurch er in Streit und Feindschaft gerieth mit dem Prager Erzbischofe Zbinko von Hasenburg, welcher Gregorius dem XII. anhing. Durch Wenzeslaw's gewaltsames Verfahren gegen Gregor's Anhänger wurde der Erzbischof endlich zur Anerkennung Alexander's genöthigt; aber der erste Act seiner Obedienz war eine Klage wider Huss, als Ketzer und Verbreiter der Irrlehre des Wiklef. Der darauf erfolgten päpstlichen Bulle gemäss, untersagte der Erzbischof das Predigen in der Bethlehem-Kirche und liess von Wiklef's Schriften gegen zweyhundert Bände, welche er den Eigenthümern unter Vorwand der Prüfung entlockt hatte, öffentlich verbrennen; ein viel zu kühnes Wagestück für der Böhmischen Kirche hochgebornes Oberhaupt von allgemein bekannter Leerheit. Die Eigenthümer forderten ihre kostbaren Handschriften zurück, und als sie abgewiesen wurden, klagten sie vor dem Könige, welcher ihnen des Erzbischofs und der Domher-

1. Dec.

17. Oct.

20. Dec.

J. C. 1410 16. Jul.

ren Einkünfte oder Schätze als Entschädigung zuerkannte. Joannes Huss berief sich von dem irregeleiteten auf einen besser unterrichteten Papst, fuhr fort in der Bethlehemkirche Wiklef's Lehre zu predigen, des Erzbischofs Verfahren zu zergliedern, ihn mit seinen Rathgebern eines unbesonnenen Hasses zu beschuldigen, und überhaupt gegen den Reichthum, und die Laster der hohen Clerisey freyer als jemals loszuziehen. Nebenbey schrieb und verbreitete er Schriften für Gelehrte und Volk, nirgends der Ausschweifungen der Päpste und ihrer Stützen, der Mönche, schonend. Herr Zbinko von Hasenburg, immer fertiger zum Klagen, als gelehrt zum Widerlegen, bewog Joannes den XXIII. den unerschütterlichen Kämpfer für strenges Christenthum und evangelische Zucht vor das päpstliche Gericht zu laden; Cardinal Ottone Colonna ein feiner, mit etwas Schein von Gelehrsamkeit übertünchter Weltmann, sollte über ihn richten, denn des Papstes Wissen von göttlichen und von kirchlichen Dingen war nicht einmal Stückwerk. König Wenzeslaw, seine Gemahlin Sophie, Böhmens Landherren, und die hohe Schule nahmen Huss in Schutz, und ersuchten den Papst, ihm seiner durch ganz Deutschland verbreiteten Feinde wegen die persönliche Erscheinung zu erlassen; aber drey von Huss bevollmächtigte Theologen reisten nach Bologna, um vor dem Cardinal die Recht-

gläubigkeit ihres Rectors zu erweisen. Ihre Bemühung war vergeblich, Ottone Colonna verhängte über Huss den Bann.

Als demnach Joannes, wie überall, so in Böhmen wider Ladislaw das Kreuz zu predigen gebot, und durch seine Boten in Prag einen recht kräftigen Ablass aller Laster und Verbrechen verkündigen liess, standen Huss und Hieronymus Faulfisch mit brennendem Hass wider den päpstlichen Unfug auf; der eine belehrte in Predigten das Volk, und vertheidigte in feyerlicher Disputation vor dem Könige, Gottes Barmherzigkeit allein könne dem reumüthigen, zur Liebe wieder erweckten Büsser Sünden erlassen; kein Papst sey dazu befugt, und es sey gottlos, Christen gegen Christen zum Kriege aufzureizen; teuflisch, des Hochmuthes und der Herrschsucht schnöde Begehrungen für Gottes Sache und Bedürfniss der Kirche auszugeben: der andere, obgleich in Cöln, Paris und Oxford zum gründlichen Gelehrten gebildet, dennoch als Ritter kühne Thaten kräftigen Worten vorziehend, verbrannte die päpstliche Ablassbulle öffentlich auf dem Neustädter Markt unter dem Galgen. Unaufhaltbar griff nun die Flamme des Fanatismus um sich; die Ablassprediger wurden von einer Schar junger Männer durch Spott und Lästerungen gemisshandelt, deren Anführer eingezogen und gegen das an Huss gege-

J. C. 1411. 27. Septbr.

bene Wort auf Magistrats Befehl als Aufrührer des Nachts enthauptet. Das Volk stürmte das Rathhaus, bemächtigte sich ihrer Leichname, trug sie in die Bethlehemskirche und verehrte sie als Märtyrer. Vierzig Andere stellten sich vor den Rath, denselben Tod und gleiche Glorie mit ihren Freunden für ihr Bekenntniss fordernd. Bey dem allen blieb Wenzeslaw, über die Noth der ihn hassenden und ihm verhassten Clerisey im Herzen frohlockend, unthätig, der Erzbischof Zbinko sandte durch Eilboten Bericht nach Rom; er selbst, voll Hoffnung auf des thätigern Sigmund's Beystand,
J. C. 1412. reiste nach Ungarn, und starb plötzlich in Pressburg.

Durch päpstliche Provision wurde Herr Conrad von Vechta, weiland Reichsunterkämmerer, dann Bischof von Olmütz, unwissender, üppiger, eitler Weltmann, Erzbischof zu Prag; an ihn gelangte des Papstes Bannbulle wider Huss, und die Untersagung des öffentlichen Cultus in der Hauptstadt, so lange der geächtete Ketzer daselbst verweilen und der Vorladung nach Rom nicht gehorchen würde. Der Bulle Verkündigung und Vollziehung entzweyte die Prager in gleich mächtige Parteyen, welche als Catholiken und Hussiten ge-
J. C. 1413. gen einander wütheten. Joannes Huss berief sich auf das Urtheil einer allgemeinen Kirchenversammlung; und hoffend, seine Entfernung würde die Ruhe wieder herstellen, ver-

liess er die Stadt, zog sich nach seinem Geburtsort Hussinetz, dann nach Krakowitz zurück; schrieb einige Abhandlungen zu des Volkes Belehrung, und predigte im Lande herum, unter dem Namen des göttlichen Wortes, das Wort des Geistes, von dessen Macht er überwältiget war *).

Sobald Papst Joannes die General-Synode nach Costanz ausgeschrieben hatte, kam auch an Huss eine Vorforderung dahin, um wegen Beschuldigung der Ketzerey sich öffent- *J. C. 1414*
lich zu rechtfertigen. Auf die Macht der Wahrheit vertrauend, und für ihr freyes Bekenntniss kein Opfer scheuend, trug er kein Bedenken sich vor Richtern zu stellen, welche seiner Schule und seines Glaubens entschiedene Feinde waren. Diese Vergessenheit seiner selbst und seiner Verhältnisse bewies, dass er dem über ihn waltenden Geiste als rechtschaffener Mann in gottseliger Gesinnung, lebendiger Ueberzeugung, und reiner Absicht diente. Vorsichtiger und besorgter für ihn waren seine Freunde; auf ihre Vermittelung bezeugten der päpstliche Inquisitor zu Prag Nicolaus, Bischof von Nazareth, und die hohe Schule in of-

---

*) Continuat. Pulkav. in *Dobner* Monum. P. IV. Aeneas Sylvius Hist. Bohemise. c. 26—36. Balbin. Epit. rer. Bohem. L. IV. c. 1 seqq. p. 403 seqq. Raynald. ad ann. 1409. N. 89. 1411. N. 5. Zitte Lebensbeschr. des Mag. Johannes Hus. Thl. I. §§. 24—215.

fenen Briefen seine Rechtgläubigkeit; Wenzeslaw sandte die Herren Joannes von Chlum, Wenzel von Duba und Heinrich von Latzenbock an den Römisch-Ungrischen König mit dem Ersuchen, um einen Geleitsbrief für Huss. Die Herren trafen
8 Octbr. Sigmund in Speyer; dort gab er am Sanct Lucas Tage den verlangten Brief, dessen Inhalt „den ehrsamen Meister Joannes Huss, welcher unter des Königs und des Reiches Schutz und Schirm stehend, aus Böhmen nach Costanz zu allgemeiner Kirchenversammlung reisete, allen geistlichen und weltlichen Fürsten, Grafen, Baronen, Herren, Städten, Dorfgemeinden, insgesammt und jedermann besonders, empfahl. Sie sollten ihn freundlich aufnehmen, liebreich behandeln, und sich zu allem, was seiner Reise Schnelligkeit und Sicherheit zu Wasser und zu Lande fördern mag, bereitwillig erweisen; ihn auch mit Begleitung, Gefolge, Pferden und Gepäcke durch ihre Pässe, Ueberfahrten, Brücken, Gebiete, Herrschaften, Gerichtsbarkeiten, Städte, Marktflecken, Burgen und Dörfer, ungehindert hinziehen, daselbst verweilen und wieder zurückkehren lassen; auch, wo es nöthig wäre, ihm und den Seinigen sicheres Geleit mitgeben; aus Achtung und Ehrfurcht gegen königliche Majestät a)."

a) Bey Pray Annal. P. II. p. 264. — Zitte a. a. O.

Diess was Alles, was der Geleitsbrief ihm gewähren, der König ihm zusichern konnte; nichts davon entzog ihn dem Urtheile der General-Synode, der Strenge bestehender Gesetze, und der Vollziehung derselben durch den weltlichen Richterstuhl.

Einige Tage nach Ausfertigung des Geleitbriefes reiste Sigmund nach Aachen, wo er von der Königin Barbara mit ihrem Hofstaate, und von den Ungrischen, zu seiner Begleitung nach Costanz bestimmten Prälaten, Baronen, Herren und Rittern, gegen achthundert an Zahl, bereits erwartet wurde. Am achten Tage nach Allerheiligen, als die Kirche das Andenken der vier gekrönten Märtyrer feyerte, krönte der Cölner Churfürst, Dietrich, Graf von Mörs, würdevoll im Messgewande, und tapfer in Waffenrüstung, den hochansehnlichen Sigmund zum Könige, und seine leichtfertige Gemahlin, voll jugendlichen Reizes, zur Königin der Römer [a]): es war ein Tag des Glanzes, weniger des Heils für unser Volk und Vaterland. *8. Nov.*

S. 131. Royko Gesch. der Kirchenversamml. zu Costnitz. Thl. I. S. 21. a) Windeck Vit. Sigismundi c. 31.

V.

Kirchenversammlung zu Costanz. — Neuer Sieg des hierarchischen Geistes über den Geist des Papstthumes. — Untergang der Meister Joannes Huss und Hieronymus von Prag. — Sigmund's Reisen in Angelegenheiten der Kirche. — Schluss der Kirchenversammlung. — Thaten der Ungern während fünfjähriger Abwesenheit des Königs aus dem Reiche.

J. C. 1414 — 1419.

Sigmund und Barbara, König Twartko und seine Gemalin Elisabeth, mit sämmtlichen Fürsten, Prälaten und Herren, welche der Feyer zu Aachen beygewohnt hatten, zogen nun längs dem Rhein hinauf durch die Pfalz und durch Schwaben nach Costanz, wo die Kir-
9. Nov. chenversammlung schon seit Montag nach Allerheiligen eröffnet und manches, in der Erscheinung Böse, durch des ewigen Geistes That in Folgen Gute, geschehen war. Niemand hatte sich daselbst mit grössern Erwartungen und bangern Ahndungen eingefunden, als Papst Joannes, niemand mit mehr Zuversicht und Ergebung in Gottes Fügung als Joannes Huss.

Jener hatte unter Weges zu Meran den Herzog Friedrich von Oesterreich, Herrn der vorderösterreichischen Länder, zu des apostolischen Stuhls obersten Hauptmann, Rath und Vertrauten mit jährlichem Solde von sechs tausend Goldgulden ernannt; dafür sollte der Herzog ihm zu Costanz in allem gewärtig seyn, und wenn vielleicht die Dinge sich zum Schlimmen neigten, seine Entweichung aus der Stadt begünstigen. Also nur auf eigene Ränke und auf Menschenhülfe, nicht auf Recht und Wahrheit bauend, war er in Friedrich's Begleitung mit neun Cardinälen, vielen Bischöfen und Prälaten, reichlich versehen mit Geld zu Bestechungen, und mit Kostbarkeiten zu prächtiger Erscheinung, von Kreuzlingen her, am Feste der Aposteln Simonis und Judä in die Stadt gezogen. *28. Octbr.* Sonnabends darauf war Meister Joannes Huss, ruhigen Gewissens, heitern Sinnes, anspruchslos, doch stark durch die Macht der Sache, welche er im Herzen trug, auf Wenzeslaw's und Sigmund's Befehl von den Herren Joannes von Chlum, Wenzel von Duba und Heinrich von Latzenbock, als seinen Vertheidigern und Vertretern, begleitet, eingetroffen, von dem Papste huldreich aufgenommen, des apostolischen Schuzzes versichert, aber nach Ankunft seiner heftigsten Widersacher, des Doctors Stephan Palecz und des ehemaligen Prager Pfarrers, Michael de Causis, auf deren Anzeige sei- *3. Novbr.*

ner Lehren über päpstliche Gewalt und Anmassungen, in Verhaft genommen worden. So viel auch demnach die Böhmischen Herren an Ort und Stelle, und Sigmund noch aus der Ferne durch seine Gesandten dagegen einsprechen mochten, alles war vergeblich; Papst und Cardinäle hielten sich fest an den Buchstaben des Geleitbriefes, welcher ihre Gewalt über den Sectenstifter nicht im geringsten beschränkte; Joannes Huss musste aus einem Gefängnisse in das andere wandern, und als weiterhin der Böhmen drohende Vorstellung die Erbitterung seiner Feinde verstärkte, sogar Ketten und Banden tragen [a]).

24. Dec. Am Vorabende des freudigsten Festes für Kinder an Alter und an gottseligem Gemüthe, hielt der König im Gefolge tausend geistlicher und weltlicher Herren aus Deutschland und Ungarn seinen feyerlichen Einzug in Costanz. Schon jetzt waren gegen neunzigtausend Fremde aller Stände und Gewerbe [b]), die einen auf Erbauung und Freude im heiligen Geiste, die

---

a) Von der Hardt T. IV. P. I. p. 21. 23. Royko a. a. O. S. 42—46 ff. b) Achtzehntausend Prälaten und Priester, sechzehntausend Fürsten, Grafen, Herren und Ritter; sechzehnhundert zwey und siebenzig Gewerbtreibende Meister und Gesellen; fünf hundert und sechzehn Possenreisser, Minnesänger, Pfeifer u. dergl.; funfzehnhundert, theils vornehme und bekannte, theils gemeine oder geheime Freudenmädchen. Von der Hardt T. V. p. 10. 51. Hahn Collect. Monument. T. I. p. 401.

andern auf Ehre und Ruhm, die meisten auf Schauspiele, Gewinn und Genuss rechnend, in der Stadt versammelt. Unter so zahlreichem Zusammenflusse verschiedenartigster Menschen auf einem kleinen Raume musste sich eine sonderbare Mischung vom Höchsten und vom Niedrigsten bilden; Verehrung und Abscheu fanden da im Guten und im Schlechten das Grösste; überall nichts Mittelmässiges, nichts Gewöhnliches. Mitten in der heiligen Christnacht feyerte im hellerleuchteten, prächtig ausgezierten Dome der kostbar geschmückte Papst Joannes, von dessen Lastern und Schandthaten man vollständige Verzeichnisse schon im Busen trug, das Hochamt; dabey diente der Römisch-Ungrische König, nach herkömmlicher Vergünstigung als Diakonus gekleidet, am Altar und sang mit der ihm eigenen, reinen, kräftigen Stimme das Evangelium der Nacht-Messe [a]). Nach dem Hochamte überreichte ihm der Papst einen geweiheten Degen mit der doppelsinnig gedachten, aber richtig angenommenen Ermahnung, ihn zur Beschirmung der Kirche zu gebrauchen [b]). Diese Nachtfeyer, und überhaupt das im Kirchenwesen vorwaltende Idealische, an bedeutungsvolle Formen gebundene, wirkte auf ihn, wie auf alle reizbare,

---

Laurent. Byzyn. Diar. belli Hussit. ap. *de Ludewig*. Reliqu. Manuscript. etc. T. VI. p. 116. *a*) Luca II. 1—14. *b*) Von der Hardt. T. I. p. 155.

kein klar erkanntes Ziel erfassende, doch in heiligen Ahndungen des gemeinen Treibens überdrüssige Gemüther, mit einnehmendem Zauber und behaglicher Lust. Wohl war er nirgend und niemals sich selber so gut und achtungswürdig erschienen, wie in der Zeit zu Costanz, wo er für kirchliche Zwecke rastlos thätig, in jedem Anscheine des guten Erfolges den Wiederschein seines bessern Selbst zu erblicken glaubte. Und diesen anziehenden Genuss gewährten ihm bald die ersten Verhandlungen, in welchen fast immer seine Stimme den Ausschlag gab, oder sein Gutachten zugleich dir Meinung des bessergesinnten Theiles war.

Schon vor der zweyten feyerlichen Sizzung gewahrte Papst Joannes schreckende Vorbedeutungen seines nahen Verderbens; nichts ging in den vorbereitenden Zusammenkünften nach seinem Wunsch und Willen. Nach seinem Antrage sollte die Costanzer Synode nur als Fortsetzung der Pisaner betrachtet, und bloss über die Mittel, den Ausspruch wider Pedro de Luna und Angelo Corrario zu vollziehen, berathschlagt werden. Wäre ihm diess durchgegangen, so hätte die ganze Kirche ihn, den unmittelbaren Nachfolger des dort erwählten Alexander, als ungezweifelt rechtmässigen Papst erkennen müssen, und nimmermehr von seiner Abdankung als Mittel zur Herstellung der Einigkeit die Rede seyn dürfen. Allein man er-

rieth seine Absicht, und da zur Vernichtung der Gegenpäpste die Gewaltmittel fehlten, wollte man lieber mit einiger Inconsequenz über das Ansehen der Pisaner General-Synode hinwegschlüpfen, und auch von dem rechtmässigen an sich durchaus unwürdigen Papste die Abdankung erzwingen, in der Hoffnung, die Fürsten würden hernach um so mehr die Sache der zwey Gegenpäpste fallen lassen. Die Cardinäle Pierre d'Ailly, Fillastre und Zabarella erklärten sich nachdrücklich gegen den päpstlichen Antrag und bewirkten, dass die Mehrheit entschied: man müsste von allem, was zu Pisa vorgegangen wäre, keine weitere Kenntniss nehmen; die Costanzer Synode, als neue, selbstständige, von der Pisaner ganz unabhängige Versammlung ansehen, und zu dem alten Wege der Unterhandlungen über freywillige oder gerichtlich zu entscheidende Abdankung aller drey Päpste zurückkehren *).

Von bangen Sorgen geängstigt ward Joannes, als ungeachtet seiner Widersprüche, nach dem Gutachten des Königs und des Cardinals d'Ailly, die Gevollmächtigten Benedictus des XIII. und Gregorius des XII. mit dem rothen Cardinalshut auf dem Haupte, unter den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen in die Versammlung eingeführt wurden; und sogar hö-

J. C. 1415. im Febr.

a) Von der Hardt T. II. P. VIII. p. 196. 213. 208. Lenfant Hist. du Concil. de Constance T. I. p. 72. 104.

ren musste er, wie vorgetragen wurde, Gregorius sey jeden Augenblick bereit, der päpstlichen Würde sich zu begeben, wenn die andern zwey Papste dasselbe thäten, und bey seiner Entsagung, Joannes der Synode weder vorsässe, noch überhaupt gegenwärtig wäre. Seine Abgeordneten, die Cardinale Joannes Dominici, Erzbischof von Ragusa, und Francesco Lando, Titular-Patriarch von Constantinopel, die Fürsten und Prälaten seiner Obedienz, der Churfürst Ludwig von Pfalz-Bayern, die Bischöfe von Worms, Speyer, Verden, und die Gesandten des Churfürsten von Trier, hoben jeden Zweifel der Versammlung gegen die Aufrichtigkeit ihres Papstes. Benedict hingegen wünschte erst noch in persönlicher Zusammenkunft zu Nizza mit dem Könige Fernando und Sigmund über das Vereinigungsgeschäft zu unterhandeln. Joannes billigte und rühmte der Gegenpäpste bereitwillige Entsagung, aber für ungerecht erklärte er die Forderung der seinigen, und für unstatthaft seine Ausschliessung von dem Vorsitze in der Synode, welche nur durch seine Berufung bestand. Um so nachdrücklicher drang man von nun an auf seine Entsagung; man hielt ohne ihn mehrere Zusammenkünfte mit dem Könige; man brachte Schriften in Umlauf, welche unter starken Hindeutungen auf seinen Lebenswandel bewiesen, ohne Abdankung der drey Päpste sey keine Einigkeit, kein Frieden, kei-

ne Reform möglich. Joannes äusserte darüber bittere Empfindlichkeit, und Cardinal Fillastre hatte Muth genug, ihm sich selbst als Verfasser der Schrift anzugeben [a]).

Neue Kränkung widerfuhr ihm auf seinen Antrag, dass in den vorbereitenden Zusammenkünften und in den feyerlichen Sitzungen nur Cardinälen, Bischöfen, Aebten, Ordensgeneralen und andern Priestern höhern Ranges die Befugniss mitzustimmen gestattet würde. Auf diese Weise wäre ihm frey geblieben, durch Ernennung häufiger Titular-Bischöfe seinen Anhang unter den Italern dergestalt zu verstärken, dass der Stimmen Mehrheit in der Regel nach seinen Absichten gesprochen hätte. Doch die ausgewählten Diener des hierarchischen Geistes d'Ailly und Fillastre durchkreuzten auch diesen Plan des geängstigten Papstthumes: auf ihren, mit siegenden Gründen unterstützten Vorschlag wurde Freytag nach Lichtmesse festgesetzt, dass ausser den Bischöfen, Prälaten und Aebten, auch sämmtliche anwesende Priester niedrigern Ranges, Doctoren der Theologie und beyder Rechte, Könige, Fürsten und ihre Gesandten, die drey letztern nur in Sachen der Spaltung und der Reform, entscheidendes Stimmenrecht ausüben sollten [b]). Trotz *7. Febr.*

a) Von der Hardt T. IV. p. 36—41. T. II. p. 208—223. b) Ibid. T. II. p. 224—231.

dem päpstlichen Verdrusse und Widerstande griff man noch tiefer ein. Unter Sigmunds kräftigem Beystande ward durchgefochten, und am Ende selbst von dem Papste genehmiget, dass die Stimmen nicht mehr nach den Personen, sondern nach den anwesenden Nationen abgegeben und gezählet würden. Sogleich ordneten sich alle Anwesenden, welche zur Synode zu rechnen waren, in vier Haupt-Nationen: die Französische, im Handeln feyerlich und anmassend; die Englische, kühn und scharfsinnig; die Italische, schlau und parteylich; und die Deutsche, gründlich streng und fest in ihren Forderungen.

Zur letztern gehörten die Ungern, vom Prälaten-Stande, die *Erzbischöfe:* Joannes Kanisa, von Gran; Andreas de Brentiis, von Colocza; die Erzbischöfe von Spalatro, Jadra und Ragusa; *die Bischöfe:* Simon de Dominis von Traw, und die von Grosswardein, Weszprim, Watzen, Nona, mit drey Titular-Bischöfen, Suffraganen Ungrischer Kirchen; die *Benedictiner Aebte,* Nicolaus von Sanct Benedict im Graner Thale, durch vielumfassende Wissenschaft, tiefschauende Klugheit und bewährte Rechtschaffenheit dem Könige vorzüglich werth; Thomas zur heiligen Dreyeinigkeit in Siklos, Franciscus von Kapornak; Heinrich von Alben, von Kolos-Monostra in Siebenbürgen, und der Cisterzienser Abt Christianus von Pilis; *die*

Pröpste: Benedictus von Stuhlweissenburg, des Königs Vice-Kanzler; von eben dorther Georgius zu Sanct Niklas, Secretär der königlichen Kanzley; Dominicus von Grosswardein, Petrus von Gran; von eben dorther Ladislaw von Csetnek zu Sanct Georg, Simon zu Sanct Ladislaus; Joannes Usk von Fünfkirchen; Georg von Késmárk zu Sanct Adalbert in Raab; Albrecht von Nagy-Mihály, des Joanniter-Ordens Prior von Vrana; Petrus Szirmay, Custos der königlichen Capelle, und Petrus Eördögh Pfarrer zu Neustadt (Nagy-Bánya). Vom gelehrten Stande; *Theologen:* Lampertus, Grosspropst zu Sanct Peter von Alt-Ofen, Heinrich, Propst von Ofen; Simon Clostein, zugleich Arzt; Anfandus von Jadra; Meister Joannes Mode, Lector der Alt-Ofener Gross-Propstey und Grosswardeiner Domherr. *Doctoren der Rechte:* Joannes Schlunz von Ofen; Thomas, Domherr zu Gran; Matthäus von Diernach, Thomas von Weissenburg, Niklas Bisnaw, Thaddäus de Vimercato, und Peter Belényes, Meister der Künste. Vom Herrenstande, unter vielen die berühmtesten, der Reichs-Palatin Niklas Gara; die Grafen Philipp von Ozora, Philipp Korogh, Joannes von Kanisa, des Graner Erzbischofs Neffe; Joannes von Han und Alben, Peter von Sanct Georgen

und Bozyn, Franz Nádasdy von Kobavia, Niklas und Ladislaw von Perén. Die Herren Stephan und Georg von Rozgon, königliche Schwertträger; die Edeln von Bebek, von Pálócz, von Marczal, von Csudár, von Loszoncz, von Kusal, von Gal-Szecsh, von Nagy-Mihály, von Sztarnyi, von Eördögh, von Pongracz, von Thybay und von Szirmay. — *Gevollmächtigte der Bürgergesammtheiten* von Presburg, Tyrnau, Oedenburg, Ofen, Caschau, Gyula-Weissenburg, Kronstadt, Clausenburg, Belgrad und Kylira in der Moldau[a]). Prälaten und Herren hatten jeder eine Anzahl Ritter von drey, zehn bis dreyssig, der Graner Erzbischof hundert und sechzig, der Reichs-Palatin dreyhundert, der König und die Königin tausend, in ihrem Gefolge; eine beträchtliche Zahl empfänglicher Gemüther, um auf dem grossen Tummel- und Schauplatze, nach dem Gehalte der mitgebrachten Gesinnung, Gutes und Böses aufzufassen, und es nach dem Vaterlande zu verpflanzen.

Jede der vier Nationen, — in der Folge kam noch die Spanische als fünfte hinzu; — hatte eine Anzahl Gevollmächtigte, Procuratoren und Notarien, welche unter dem Vorsitze

---

a) Carl Wagner Verzeichniss der Ungern auf dem Costnitzer Concilio im Ungrisch. Magazin Bd. IV. S. 256 ff.

eines monatlich wechselnden Präses in besondern und allgemeinen Zusammenkünften die zum Vortrage in der Synodal-Sitzung bestimmten Gegenstände ihrer Gesammtheit zu freyerer Ueberlegung vortrugen, und die Berathschlagung leiteten. Was die Mehrheit der Stimmen darüber entschieden hatte, war Schluss der Nation, welcher in die Versammlung aller vier Nationen gebracht, und wenn auch deren Mehrheit ihn genehmigte, unterzeichnet, besiegelt und in der nächsten feyerlichen Sitzung der ganzen Synode als bereits entschiedene Sache nur zu endlicher Sanction und Bestätigung vorgelegt wurde. Nach dieser Form und Ordnung entstanden sämmtliche Synodal-Beschlüsse zu Costanz a).

Dieser Nationen-Verbindung erste Handlung war förmlicher Antrag an Papst Joannes, dem zu Folge er der päpstlichen Würde freywillig entsagen sollte, damit die Synode nicht genöthiget würde, die eingereichten Angaben seiner Laster, Verbrechen und Schandthaten gerichtlich zu verhandeln, und was unvermeidlich folgen müsste, ihn durch Urtheil und Recht abzusetzen. Da häuchelte der immer tiefer sinkende Papst Bereitwilligkeit, und sandte den Nationen zwey Entsagungsformeln an Unbe- *16. Febr*

a) Von der Hardt T. II. P. VIII. p. 231. et T. IV. P. II. p. 40.

stimmtheit, Zweydeutigkeit und Ausflüchten eine die andere übertreffend; darum keine befriedigend. Die dritte schrieben ihm die Nationen vor, und liessen ihm melden, die Synode sey als höchster Richter befugt und entschlossen, ihm die Abdankung zu gebieten, und im äussersten Falle im Namen der allgemeinen Kirche den weltlichen Arm wider ihn aufzurufen: unter den Abgeordneten stand König Sigmund an der Spitze; solchem Ernste wagte Joannes
1. März. nicht zu trotzen. Freytag vor Lätare in allgemeiner Zusammenkunft der Nationen las er die ihm zugesandte Formel als seine eigene Wil-
2. März. lenserklärung ab, und am folgenden Tage, in der zweyten feyerlichen Synodalsitzung, nachdem er das Hochamt verrichtet hatte, setzte sich der Papst vor den Altar, trug laut eine eigenhändige Abschrift der Formel vor, erhob sich nach den Worten: „ich gelobe und schwöre zu Gott, dass ich dem Besitze und allen Ansprüchen auf die päpstliche Würde entsage“ von seinem Stuhl, warf sich am Fusse des Altares auf die Kniee, und sprach mit der Hand auf der Brust: „ja, ich gelobe und verspreche es wahrhaftig.“ Hohe Begeisterung bemächtigte sich der Versammlung, Sigmund nahm die Krone von seinem Haupte, näherte sich dem meisterhaften Hauchler und küsste ihm die Füsse; dasselbe Zeichen der Ehrfurcht entheiligte an ihm Namens der Synode der Titular-Patriarch von Antiochien. Wie wenig demselben die feyerliche Handlung

Ernst war, bewies seine standhafte Weigerung, eine Versicherungs-Bulle darüber in gehöriger Form zu erlassen, oder auch nur für des Königs künftige Unterhandlungen mit Pedro de Luña seine Verzichtleistung urkundlich zu bezeugen *).

Darum kamen Montags nach Oculi in der allgemeinen Zusammenkunft die Anklagen wider ihn, mit Aufdeckung neuer Verbrechen, abermals zur Sprache, und man beschloss, die Nationen seyen berechtigt, von nun an alles zu unternehmen, was sie zur Wiederbesetzung des päpstlichen Stuhls und Herstellung kirchlicher Einigkeit für zuträglich erachteten. Am Mittwoche nach Judica feyerte Herzog Friedrich von Oesterreich mit dem Grafen von Cilley ausser der Stadt ein prächtiges Tournier. Prälaten, Doctoren und Herren strömten dem anziehenden Schauspiele zu; dahin war die allgemeine Aufmerksamkeit gerichtet; für Joannes von dem Herzoge alles Nöthige vortreflich vorbereitet. Als Postillion verkleidet, entwischte der Papst aus Costanz und entkam glücklich nach Schafhausen, wohin der Herzog in der Nacht ihm nachfolgte. Beyde waren geblendet von dem Wahne, dass die Synode nunmehr sich auflösen müsste; aber Joannes

*) Von der Hardt T. II. P. VIII. p. 230—236. T. IV. P. II. p. 44—47.

11. März.

20. März.

vollendete nur sein Verderben; dem Herzoge kostete die Mitwirkung seine Länder, und was noch schlimmer war, die schimpflichste Demüthigung; er wurde als Verräther der Kirche, des Reiches und des Königs, kirchlich verbannet und bürgerlich geächtet. Die Folgen der allgemeinen Bestürzung, welche des Papstes Flucht in Costanz erweckt hatte, wurden durch des Kö-
20. März. nigs Klugheit und Thätigkeit verhütet. Der Bürgermeister liess zu Aufrechthaltung öffentlicher Sicherheit die Bürgerschaft unter Waffen treten; Sigmund alle Strassen und Plätze von seiner Ungrischen Leibwache besetzen; er selbst, begleitet von dem Pfalzer Churfürsten Ludwig und von seinem Hofstaate, ritt durch die Stadt, zeigte überall Vertrauen erweckende Huld, zuversichtliche Ruhe, gebietenden Ernst, sprach Allen Muth zu, versicherte jedermann seines Schutzes, verbürgte die Fortsetzung der Synode auf Königs Wort und Ehre. Am selben Tage noch versammelte er die vier Nationen, und erklärte: das Concilium müsse auch ohne den Papst bestehen; er werde es beschirmen, und das heilige Werk, der kirchlichen Einigung sowohl, als der Reform, selbst mit seines Lebens Gefahr befördern. Joannes Gerson, der Pariser hohen Schule gleich gelehrter und gottseliger Kanzler, des hierarchischen Geistes würdiges Organ, bewies in bündiger Rede, dass eine allgemeine Synode, die ganze Kirche vorstellend, über den Papst erha-

ben sey, ohne Beystimmung oder Befehl desselben sich versammeln, ihre Verhandlungen fortsetzen, die Kirche an Haupt und Gliedern reformiren, in Sachen des Glaubens, der Zucht und der obwaltenden Spaltung den Papst zur Achtung und Befolgung ihrer Beschlüsse mit ihrer Machtfülle anhalten könne; seit Eröffnung dieser Synode das schlimmste Vorzeichen für des Papstthumes bereits gefesselten Geist. Dennoch wurde in der dritten öffentlichen Sizzung, welcher nur zwey Cardinäle beywohnten, Pierre d'Ailly vorsass, des Römisch-Ungrischen Königs Anwesenheit Ansehen und Gewicht gab, noch nichts weiter festgesetzt, als dass die gegenwärtige Synode rechtmässig versammelt sey; durch Entweichung des Papstes und der ihm anhängenden Prälaten, — mehrere Italische Cardinäle und Bischöfe waren ihm gefolgt, — weder die Synode aufgelöst, noch ihre Gewalt und ihr Ansehen vermindert werde; deswegen sie, ohne wichtige, von der Gesammtheit der Nationen gebilligte Ursache an keinen andern Ort verlegt werden, noch vor Tilgung des Schisma und Reform der Kirche im Glauben und in Sitten, auseinander gehen, auch vor dem Schlusse derselben keines ihrer Mitglieder ohne gültig befundene Ursache aus Costanz sich entfernen sollte *). 26. März.

*) Von der Hardt T. IV. P. III. p. 72.

sen, wurde das ewig unwiderrufliche Urtheil des heiligen Geistes der Hierarchie über den profanen Geist des Papstthumes folgendermassen verkündiget:

„Im Namen der heiligen und ungetheilten Dreyeinigkeit, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, wird von dieser heiligen, zu einem General-Concilium im heiligen Geiste rechtmässig versammelten Synode zu Costanz, zur Aufhebung obwaltender Spaltung, Herstellung kirchlicher Einigkeit, Reform der Kirche Gottes an Haupt und Gliedern, zur leichtern, gewissern und freyern Erreichung dieses Zweckes verordnet, entschieden, verfüget und erkläret: dass sie, im heiligen Geiste rechtmässig zum Generel-Concilium versammelt, und die allgemeine streitende Kirche vorstellend, unmittelbar von Christo Gewalt habe, welcher jedermann, wess Standes oder Würde er sey, selbst der Papst, gehorchen müsse in allem, was den Glauben, die Tilgung des Schisma, die Reform der Kirche Gottes an Haupt und Gliedern betrifft.“ Die letzten Worte wurden von dem Cardinal Zabarella, welcher das Urtheil vorlas, eigenmächtig unterdrückt, und die weitern Erklärungen der Synode gar nicht vorgelesen. Von dem verkehrten Sinne seiner Amtsgenossen überwältiget, war er für den Augenblick abgefallen von seiner frühern rechtschaffenen Gesinnung, und wie Petrus seinen Herrn und Meister, so

hatte er den heiligen Geist, dessen Organ er seyn sollte, verläugnet. Aber unwirksam gegen der Wahrheit Gewalt blieben alle [illegible]ke und Künste der Curia, welche sich wider das Reich Gottes erhoben hatte; darum war ihr Reich geschätzt und geendiget, sie auf der Wage des weltregierenden Geistes gewogen und zu leicht befunden, ihr Ansehen vernichtet und ihre angemasste Machtfülle der Kirche zurückgegeben
6. April. worden. In der fünften eben so feyerlichen Sitzung wurde von dem gottseligen und gelehrten Andreas Laskaris von Goslawicze, aus dem Hause Godziaba, Posner Bischofe, dem jüngsten unter den Prälaten der Deutschen Nation, der eben angeführte organische Synodal-Beschluss unverstümmelt vorgetragen, von neuem bestätiget, und was Zabarella vorzulesen sich geweigert hatte, hinzugesetzt: „Wer immer, wess Standes oder Würde er sey, selbst der Papst, welcher den Befehlen, Satzungen, Verordnungen oder Verfügungen dieser und jeder andern rechtmässig versammelten General-Synode, in Betreff des Glaubens, der Spaltung und der Reform, den Gehorsam hartnäckig versagte, sollte der angemessenen Busse unterworfen, nach Verdienst bestraft, und wenn es nöthig wäre, mit jeder andern Rechtshülfe verfolgt werden e)." Der

e) Von der Hardt T. IV. P. III. p. 86 seqq. Alles, was gegen die Echtheit, Rechtmässigkeit und Einstimmigkeit

geistreiche Joannes Gerson äusserte hernach in der Väter Versammlung den Wunsch, dass dieses vortreffliche Grundgesetz, in Erz oder Marmor eingegraben, allenthalben, wo Menschen zu kirchlicher Gemeinschaft vereinigt leben, als untrügliche Regel und Richtschnur der kirchlichen Verfassung aufgestellt würde a); allein der heilige Geist der Hierachie hatte es schon durch Verkündigung desselben in die Herzen aller, zur Kirche Gottes sich bekennenden Nationen so tief und bleibend eingepräget, dass es alle Kunstgriffe und Bannflüche nachfolgender Päpste nicht mehr daraus vertilgen konnten. Ihr unheiliges und unkluges Streben dagegen bewirkte nur, dass einer Seits mehr, als eine halbe Welt, von aller Gemeinschaft mit dem Papstthume und mit der Römischen Kirche sich trennte, anderer Seits Völker, deren religiöses Gemüth und unbefangener Wahrheitssinn, Sectirerey und päpstlichen Unfug gleich stark verabscheuend, die Kirche Gottes von dem Papstthume wohl zu unterscheiden wussten, und in Einigkeit mit der erstern beharrten; ihren kirchlichen Glauben um so fester an die grosse

---

dieser Beschlüsse Schelstrate (*comp. chron.* et *in act. et gest. Constant. concil.*) aufgestellt hat, ist von Bossuet (*Defens. Declarationis Cleri Gallicani P. II. Lib. V. c. 11. seqq. edit. Coloniens. p. 030 seqq.*) gründlich; Bossuet aber noch von Niemanden widerlegt worden. a) Sermone de Viag. Rom. Regis. Opp. T. II. edit. *Dupin.* p. 275.

Offenbarung des heiligen Geistes zu Costanz gründeten *).

Zwischen der vierten und fünften Sitzung daselbst flüchtete sich Joannes von Schaf-
29. März. hausen nach Laufenburg, wo er seine Falschheit urkundlich an den Tag legte; denn vor Notarien und Zeugen betheuerte er, dass alles, was er zu Costanz versprochen und beschworen hätte, nur aus Furcht geschehen, und er nicht weiter daran gebunden sey. Voll argen Bewusstseyns und bösen Willens auch dort für
30. d. M. seine Sicherheit fürchtend, floh er weiter nach Freyburg, dann nach Breissach, und in Hoffnung auf die Hülfe des Herzogs von Burgund, endlich nach Neuenburg am Rhein. Hier hinterging ihn des geächteten Herzogs Friedrich von Oesterreich eigennütziger Rath, dem zu Folge Joannes, erschreckt von vorgespiegelter Gefahr, der wider ihn ausgesandten königlichen Mannschaft in die Hände zu fallen, nach Freyburg wieder zurückkehrte. In dem Vorsatze, mit dem Römischen Könige und der Synode sich auszusöhnen, durfte der verarmte, fast aller seiner Länder beraubte Herzog den Papst seiner Gewalt nicht entrinnen lassen. Die
1. May. Aussöhnung geschah am Sonntage vor Christi

---

c) Seit 1415 kann ausser Italien, Spanien und Bayern nirgends mehr erlaubter und rechtlicher Weise gelehret werden: dass die päpstliche Macht über die Macht allgemeiner Concilien erhaben sey.

Himmelfahrt in Versammlung der Nationen und Fürsten in demüthigender Form und unter harten Bedingungen; die billigste war, den durch seine Begünstigung entflohenen Papst wieder nach Costanz zu stellen. Dazu unterstützte ihn die Synode, mit Beygesellung der Erzbischöfe von Besançon und Riga; der König, unter Anführung des Nürnberger Burggrafen, mit dreyhundert Mann Reiterey, welche nöthigen Falles auch Gewalt brauchen sollten. Freytag nach Exaudi wurde Papst Joannes unter bewaffneter Bedeckung nach Ratolfzell eingeführt, und am nächsten Sonntage feyerte er daselbst in tiefer Trauer, als Gefangener der Synode, das Fest des heiligen Geistes, für dessen Ergiessungen sein Gemüth stets verschlossen war *).

9. May.

17. May.

Unterdessen hatten die versammelten Väter auf Beschluss der siebenten Sitzung an die Stadtthore und Kirchenthüren von Costanz öffentliche Vorladung anschlagen lassen; ihrem Inhalte nach sollte Joannes mit seinen Anhängern in Frist von neun Tagen erscheinen, um auf die Anklagen von Ketzerey, Gottlosigkeit, vorsätzlich unterhaltener Trennung, schlechter Kirchenverwaltung, schändlicher Verbrechen und Laster zu antworten. Die Cardinäle Pierre d'Ailly, Guillaume Fillastre und Zabarella, zu Anwalten von

24. May.

*) Von der Hardt T. IV. P. III. p. 510 seq. Theodor. a Niem Lib. II. c. 20. p. 405.

ihm bevollmächtiget, versagten ihm den Dienst; er sollte in Person erscheinen und seine schlimme Sache selbst vertreten; allein dazu waren Kraft und Muth von ihm gewichen. In der
13. May. neunten Sitzung begann wider ihn das gerichtliche Verfahren, fast in halspeinlicher
14. May. Form; in der zehnten wurde er der Hartnäkkigkeit verurtheilt, und in weiterer Verwaltung der päpstlichen Würde gehemmt. Seine förmliche Absetzung war unvermeidlich, nachdem vor drey und zwanzig verordneten Vätern, sieben und dreyssig vereidete Zeugen, Männer von anerkannter Rechtschaffenheit, siebenzig Klagepunkte als wahr erwiesen hatten. Doch
15. May. nur vier und funfzig wurden in der eilften Sitzung vorgetragen: Schamhaftigkeit gebot die übrigen a) zu verschweigen. Fünf Cardinale gingen damit nach Ratoltzell, um sie dem Beklagten vorzulegen; er aber las sie nicht, entsagte aller Vertheidigung, erkannte das Verfahren der Synode für rechtlich, sie selbst für un-

---

a) „*De incestu Papae cum uxore fratris sui, de adulterio ipsius et stupro et sacrilegio pene trecentarum Monialium, quae unus praelatus, frater P. Episcopus ubi ordinaverat: et postea corruptus per Papam fecit eas Abbatissas et Priorissas; de toxico Papae, quo machinatus fuit in mortem Alexandri et Innocentii: et homicidiis de Sodomia Papae, quod multos juvenes destruxit in puteribus: et quod violavit tres Virgines sorores, et cognovit matrem et filium, et pater vix evasit: et quod dicitur Bulderon etc.*“ Von der Hardt T. IV. P. III. ff. 228. 232. 247—254.

fehlbar, unterwarf sich unbedingt ihrem Urtheile und bat nur um Schonung seiner öffentlichen Ehre und um nothdürftige Versorgung. Also am Vorabende des Fronleichnamfestes, in der zwölften feyerlichen Sitzung, welcher, wie den frühern, seit der sechsten, der älteste Cardinal-Bischof, Jean de Brognier, als Knabe unter des Glückes Missgunst Schweinehirt, durch Gottes Vorsehung Zögling eines Cardinals, durch Gottes Funken in ihm gelehrter und rechtschaffener Mann, vorsass, nach Vorlesung des Evangeliums: „jetzt ergehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden *)" in Gegenwart des Römisch-Ungrischen Königs, sämmtlicher Fürsten, Cardinäle, Prälaten und Doctoren, verkündigte der Bischof von Arras das Endurtheil der Synode über Baldassare Cossa, seit fünf Jahren und zwölf Tagen unwürdigen Papst. 29. May.

Es erkläret ihn für anerkannten Wucherer mit heiligen Dingen, Begünstiger der Spaltung, Verschwender der kirchlichen Güter und Rechte, Gräuel des Aergernisses und Abscheues allen Gläubigen, unverbesserlichen, schändlichen mit allen Lastern besudelten Verbrecher; als solchen entsetzt et ihn der päpstlichen Würde, entbindet die Gesammtheit der Gläubigen des

*) Joann. XII. 31.

Eides der Treue; verbietet ihr, ihn als Papst anzuerkennen, oder Papst zu nennen; verurtheilet ihn unter des Römischen Königs Obhut zur Verhaftung, so lang es Friede und Einigkeit der Kirche fordern würde; und behält der Synode das Recht vor, ihn seiner Laster und Verbrechen wegen, wie Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit gebieten möchte, nach canonischen Satzungen zu bestrafen.“ Da niemand wider diess Endurtheil Einspruch that, bestätigte es Jean de Brognier; und nach dem einhälligen Ausruf der ganzen Versammlung, Placet, wurde des gewesenen Papstes Joannes Siegel zerbrochen, sein Wappen vernichtet, und eine Gesandtschaft von fünf Cardinälen ernannt, welche das Synodal-Erkenntniss seiner Absetzung auch ihm vermelden sollten. In demüthiger Unterwerfung ward es von ihm angenommen; vor Notarien erklärte und schwor er, dass er es genehmige, demselben nie widersprechen wolle, der päpstlichen Würde ohne Vorbehalt entsage; und sogleich entkleidete er sich selbst des päpstlichen Gewandes, überlieferte den Abgeordneten alle Zeichen seiner Würde, und folgte ihnen auf die feste Burg Gottlieben, den Ort seiner Verhaftung, wo er, der Gottlose, mit dem auf sein Geheiss gefangen gesetzten frommen Meister Huss unter einem Dache, selbst als Gefangener sass, gemartert durch die Qualen eines verunglückten Ehrgeizes, ohne Erkenntniss, ohne Neigung,

sich mit den göttlichen Verheissungen zu trösten, während der andere seine Seele in Geduld fasste und in Hoffnung der ewigen Herrlichkeit sich erfreuete. Weiterhin übergab Sigmund mehrerer Sicherheit wegen den Papst dem Pfälzer Churfürsten Ludwig zur Verwahrung auf dem Heidelberger Schlosse [a]). So demüthigend und verächtlich endigte der übermüthige Frevler, welcher vor fünf Jahren im Conclave zu Bologna befragt, wer Papst werden sollte: geantwortet hatte: „gebt mir Sanct Peters Mantel, und ich werde euern künftigen Papst damit bekleiden;“ darauf den Mantel auf seine eigenen Schulter warf und ausrief: „ich bin Papst! [b])“ So vernichtet am Ende fast immer eigener Uebermuth Emporkömmlinge, womit entweder die rächende Nemesis eine verderbte Welt züchtigen, oder des Glückes Eigensinn neue Menschenkraft hervortreiben wollte.

Das beherzte Verfahren der Synode wider den rechtmässigen Papst diente auch dem Gegenpapste Angelo Corrario zu bestimmender Richtschnur. Er liess dem Römisch-Ungrischen Könige melden, er sey bereit auf eine ihm anständige Art seiner Würde feyerlich zu entsagen. Des Friedens wegen gab man seiner eiteln Forderung nach, und man gestattete,

---

a) Von der Hardt T. IV. P. II. p. 230—298. Theodor. a Niem Lib. II. c. 21. 22. b) Joann. Stellae opus de vitis ac gestis summ. Pontiff. Pap. CCXVIII.

dass sein Bevollmächtigter, der Erzbischof von Ragusa, Cardinal Joannes Dominici, die vierzehnte Sitzung versammelte, und König Sigmund ihr vorsass [a]); man sah weislich mehr auf den Zweck als auf Formen. Da leistete Carlo Malatesta, im Namen Gregorius des XII., auf dessen Würde und Ansprüche Verzicht: und nachdem der Cardinal Jean de Brognier wieder den Vorsitz übernommen hatte, verlieh die Synode durch besondere Verordnung dem abgedankten Gegenpapste die Cardinal-Bischofs-Würde von Porto, die beständige Legation in der Mark Ancona, und nach dem künftigen Papste den unmittelbaren Rang [b]).

Hatte bis jetzt der hierarchische Geist in der Sache des Papstthumes die zu Costanz versammelten Väter, sie erleuchtend und leitend, über sich selbst erhoben, so durfte er nunmehr in der Sache des Meisters Joannes Huss sie nur ihrer Eigenthümlichkeit überlassen, um ihre für ewige Zeiten fruchtbare Gewaltthat an dem Eiferer für Zucht, Sittlichkeit und Gottseligkeit möglich zu machen. Joannes Huss war weniger der Ketzerey, als zwey unverzeihlicher Verbrechen schuldig; des einen wider

a) Bossuet Defens. Declarat. Cler. Gallican. P. II. Lib. V. c. 23. p. 303 seqq. b) Von der Hardt T. IV P. V. p. 546 seqq. 530 seqq. P. VII. p. 474 seqq. Theod. a Niem Lib. III. c. 6. p. 413.

die Clerisey, deren Laster und Gottlosigkeit er schonungslos verfolgte; des andern wider die gelehrte Zunft der Nominalisten, welcher die meisten Doctoren zu Costanz angehörten, er, als Realist, mit vieler Gründlichkeit widerstritt. So waren also, der Fanatismus der Schulen gegen einander, und frecher Muth der Lasterhaftigkeit gegen den Enthusiasmus der Gottseligkeit in Kampf gesetzt; und so hatte Meister Huss gleich nach erster Sitzung der Synode, auf des lasterhaften Papstes Befehl und mit Genehmigung der Nominalen-Doctoren, in das Gefängniss wandern müssen: seine Lehren und Schriften hatten nur zu vielen Stoff dargeboten, ihn der Heterodoxie anzuklagen. Die katholische Kirche konnte und durfte sich nicht des Irthumes beschuldigen und bevormunden lassen von einem einzelnen Priester durch die Lehren: „das Volk müsse nothwendig und unter des Seelenheils Verlust das heilige Abendmahl unter zwey Gestalten empfangen; in dem Sacramente des Altares werde durch die Verwandlung, des Brotes und Weines Substanz nicht aufgehoben; Priester, mit einer Todsünde belastet, können kein Sacrament gültig und wirksam ausspenden; diess sey Laien nicht minder, als Priestern, wenn sie nur im Stande der Gnade sich befänden, vorbehalten; wenn aber Papst, Cardinäle, Bischöfe und gesammte Clerisey in Todsünden lebten, sey alle Schlüsselgewalt der Kirche entzogen; die Kirche besitze

zeitliche Güter gegen ihres Stifters Geist; Constantin und seine Nachfolger thaten unrecht, sie damit zu entheiligen, und die Fürsten seyen befugt, ihr diesen Samen des Verderbnisses zu entziehen; alle Priester stehen den Bischöfen gleich an Macht und Ansehen; Weihungen, Gewissensfälle und Lossprechungen davon Papsten und Bischöfen vorbehalten, seyen nur Wirkungen ihres Ehrgeizes, oder Erfindungen ihres Eigennutzes; darum habe auch er den wider ihn verhangten päpstlichen Bann verachtet, und trotz demselben allenthalben auf seiner Reise Gottesdienst gefeyert."

Der Titular-Patriarch von Constantinopel, Cardinal Lando, Doctor der Rechte, und zwey Bischöfe waren angewiesen, den Rechtshandel wider den Gefangenen einzuleiten, die Zeugen zu verhören und ihre Aussagen aufzuzeichnen; den Cardinälen: d'Ailly, Fillastre, Brancas und Zabarella, dem Bruder Leonard von Florenz, General der Dominicaner, Bruder Anton von Pareto General der Mindern Brüder und sechs Doctoren war in der
April. fünften Sitzung die Untersuchung seiner Schriften übertragen worden. Huss, öffentliches Verhör oder Anwalte vergeblich verlangend, wurde nach des Papstes Flucht aus dem Kerker des Franciscaner Klosters auf die Burg Gottlieben gefangen gesetzt, wo er seine Abhandlungen über die Ehe, über die zehn Gebote, über Erkenntniss und Liebe Gottes, über die Busse

und gegen sechzig Briefe an seine frommen Anhänger in Böhmen schrieb. Zwey Tage vor der fünften Sitzung war sein Freund Meister Hieronymus Faulfisch, wie er versprochen hatte, in Costanz angekommen. Nach langer Unterredung mit Huss, erschreckt durch dessen Schicksal, um vieles gelehrter, aber weniger Gott ergeben als jener, zog er sich nach Ueberlingen zurück, und verlangte von Sigmund einen Geleitsbrief, welcher ihn gegen die Macht der Synode sichern und beschirmen sollte; das war mehr, als der König unter solchen Umgebungen gewähren konnte oder wollte. Anstatt dessen wurde ihm Namens der Synode eine Vorladung zugesandt, ihn auffordernd, „in Frist von vierzehn Tagen sich einzustellen und über seine Lehre sich zu verantworten. Zu diesem Zwecke wolle ihn die Synode gegen Gewalt und Unfug schirmen; doch unbeschadet des Rechts und der Gerechtigkeit.“ Diese Ausnahme hatte Hieronymus in ihrer vollen Bedeutung *) verstanden, darum seine Rückreise nach Böhmen fortgesetzt. Allein zu Hirschau in der Oberpfalz wurde er angehalten, nach Sulzbach gebracht, und von dem Herzoge daselbst, auf

11. April.

*) Entweder abzuschwören von seiner Lehre, was die Synode für ketzerisch erklären würde, oder im Weigerungsfalle Bann und von Gesetzen über Ketzer verhängte Strafen zu dulden.

Verlangen der Synode in Ketten und Banden
23. May. nach Costanz gesandt. Donnerstag nach dem Pfingstfeste wurde er in dem Franciscaner-Kloster zum ersten Male verhört. Joannes Gerson, einst in Paris sein Lehrer, hatte den Vorsitz; ein Doctor von Cöln und ein anderer von Heidelberg waren seine Ankläger. Hieronymus antwortete mit ruhiger Bescheidenheit, und als dennoch einige riefen: zum Scheiterhaufen! versetzte er: wenn ihnen sein Tod Vergnügen brächte, so wäre er in Gottes Willen ergeben. Da sprach der ehrwürdige Bischof von Salisbury, Cardinal Robert Hallam, mit gebietender Stimme: „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern, dass er sich bekehre und lebe." Nach dem Verhör wurde Hieronymus den Stadtbeamten übergeben, und in einen Thurm der Kirche zu Sanct Paul gefangen gesetzt *a*).

Nach öfterer Verwendung der Böhmischen Herren für Joannes Huss und nach Sigmund's ausdrücklichem Verbot, irgend etwas über ihn zu entscheiden, bevor man ihm ruhiges Gehör gewähret hätte, wurde er endlich
5. Jun. nach sechsmonatlicher Gefangenschaft Mittwoch nach Fronleichnam zum ersten Male in allgemeiner Versammlung der Nationen öffentlich vernommen. Man legte ihm seine Schriften

---

a) Von der Hardt T. IV. P. III. pp. 93. 103. 119. 134 seq. 216 seqq.

vor, und er erkannte sie für die seinigen; dann begann die Vorlesung der daraus gezogenen Lehrsätze; aber gleich bey dem ersten: „Es gäbe keine Würde, keine menschliche Wahl, überhaupt kein äusserliches Kennzeichen, wodurch jemand Glied der heiligen katholischen Kirche würde:“ erhob der Fanatismus der Orthodoxie und der Schule so gewaltigen Lärm, dass die Väter selbst einander nicht verstanden, noch viel weniger die Antwort des Meisters Huss gehört wurde. War es Scham, war es einiges Gefühl von Gerechtigkeit, man verschob das weitere Verhör auf nächstfolgenden Freytag. Es wurde in Gegenwart des Kö- *7. Jun.*
nigs und der Böhmischen Herren, vor welchen sich Orthodoxie und Schule anständiger geberden mussten, gehalten. Da läugnete Huss unveränderlich die ihm angeschuldigte Behauptung, dass im Abendmahle die Substanz des Brotes und Weines nach der Verwandlung fortbestehe. Auf den Vorwurf, er habe Wiklef's Irrthümer gutgeheissen, versicherte er, ihm sey nicht bekannt, dass Wiklef Irrthümer gelehret hätte. Der Verdammung seiner Bücher durch den Erzbischof von Prag habe er widersprochen, weil er glaubte, dass viele heilsame Wahrheiten, richtig verstanden, darin enthalten wären. Den Wunsch, dass seine Seele dorthin komme, wo Wiklef's Geist sich befindet, wollte er nicht läugnen, aber für völlig unschuldig erklärte er sich an dem Aufstande

des Prager Volkes, nachdem er die Stadt verlassen hatte. Als er aus der Versammlung geführt wurde, ermahnten ihn der König und der Cardinal d'Ailly, sich dem Urtheile der Synode unbedingt zu unterwerfen; das hielt er weder seiner noch der Wahrheit würdig.

8. Jun. In der Versammlung des folgenden Tages wurden ihm neun und dreyssig Sätze, aus seinen Schriften gezogen, vorgelesen. Man liess ihn über jeden sprechen und sich erklären, wie ihm gutdünkte. Nur von einigen gestand er ein, er habe sie in dem von seinen Gegnern vorausgesetzten Sinne behauptet, verlangte aber, man sollte ihn vorher von der Unrichtigkeit derselben überzeugen, worauf er die angefochtenen unweigerlich widerrufen würde. Allein die Sätze im Sinne des Huss und der Väter widersprachen dem statutarischen Lehrbegriffe der Kirche, und die Bischöfe waren da, um zu richten, nicht über feststehende Lehrsätze zu streiten; sie bestanden auf ihrer Forderung des Widerrufes, und Huss auf seiner Ueberzeugung, welche er, ohne gegen den heiligen Geist zu sündigen und das Volk zu ärgern, so leichtsinniger Weise nicht verläugnen dürfte.

9. Jun. Tages darauf sandte ihm der biedere und menschenfreundliche Jean de Brognier als Präses der Synode eine Widerrufsformel a), welche

a) „Ich, Johannes Huss u. s. w. bezeuge, dass ich, obwohl man mir viele Dinge, an welche ich nie gedacht habe,

er genehmigen sollte, denn gern hätten ihn dieser Cardinal und Pierre d'Ailly, viele helldenkende Prälaten und Doctoren, der König und die Böhmischen Herren gerettet; sie alle riethen ihm zur Klugheit, Mässigung und Achtung für Einigkeit der Kirche im Bekenntniss; doch der ihn belebende Geist, grosse Zukunft, neue Ordnung kirchlicher und bürgerlicher Dinge vorbereitend, hiess ihn, Formel und Ermahnungen verschmähen. Vergeblich waren daher auch zwey Gesandtschaften an ihn, die eine der Synode, aus zwey Cardinälen und mehrern Bischöfen; die andere des Königs, aus vier Bischöfen und seinen zwey Freunden, Wenzel von Duba und Joannes von Chlum, bestehend, welche seinen männlichen Sinn beugen und ihn zum Widerrufe bewegen sollten. An diesem Tage noch schrieb er an die Prager Universität: „Wisset, dass ich keine meiner Lehren abschwöre; die Synode forderte von mir, jeden aus meinen Schriften gezogenen Lehrsatz für falsch zu erklären, ich

1. Jul.

5. Jul.

---

zurechnet, mich dennoch in Ansehung alles dessen, was man mir vorgeworfen und aus meinen Schriften ausgezogen, oder durch Zeugen bewiesen hat, der Entscheidung und Berichtigung der heiligen Synode in Demuth unterwerfe, auch bereit sey, es zu widerrufen, abzuschwören, die mir aufzulegende Busse anzunehmen, was die Synode überhaupt zu meinem Seelenheil für nöthig erkennen wird, zu thun, und mich so mit gänzlicher Unterwerfung ihrer Barmherzigkeit zu überlassen."
Von der Hardt. T. IV. P. IV. p. 349.

aber weigerte mich zu thun nach ihrem Willen, bis man mich aus der heiligen Schrift des Irrthumes überzeugte. Ich erkläre Euch, dass ich jeden irrigen Sinn, welcher sich in meinen Lehrsätzen finden möchte, aufrichtig verabscheue; und in Ansehung dessen unterwerfe ich mich dem Gerichte unsers Heilandes Jesus, welcher meines Herzens Rechtschaffenheit kennt."

6. Jul. Der folgende Tag, zur fünfzehnten Sitzung bestimmt, entschied im hohen Dome zu Costanz sein Schicksal. Der Gnesner Erzbischof Nicolaus Trabalas die Messe des heiligen Geistes, Cardinal Angelo de Anna, Bischof von Lodi, predigte über des Apostels Worte: „dass der sündliche Leib zerstöret werde, damit wir hinfort der Sünde nicht dienen e)." Nach der Predigt wurde Joannes Huss von dem Rigaer Erzbischof Joannes von Wallenrod und vier Bischöfen aus dem Kerker in die Synode geführt. Eine eigene Verordnung verbot allen Anwesenden, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, unter Strafe des Bannes und zweymonatlichen Gefängnisses durch die That selbst, ohne Erlaubniss zu reden, zu widersprechen, die bevorstehende Verhandlung zu unterbrechen, oder durch Händeklatschen und Fussscharren zu stören; man schien einer Seits den Fanatismus der Nominalen Orthodo-

e) Röm. VI. 6.

xen, anderer Seits des beherzten Mannes starken Anhang, den König selbst, zu fürchten. Nach wiederholter Vorlesung und Verdammung der Lehrsätze des Wiklef und Huss, empfing letzterer knieend das Urtheil, welches der Bischof von Concordia verkündigte. Es verurtheilte seine Schriften zum Feuer; über ihn erkannte es folgender Massen: „Nach Anrufung des Namens Jesu Christi, und Gott ins Auge fassend, verkündiget, entscheidet und erkläret die heilige Synode, dass Joannes Huss offenbarer Ketzer sey, dass die Kirche seine Irrthümer schon längst verurtheilet, er ausser denselben noch viel Aergerliches, Verwegenes, Aufrührisches gelehret, geprediget, dadurch das Böhmische Volk verführet habe, und so verdiene, des Priesterthumes entsetzt und aller Weihen beraubt zu werden, welches der Erzbischof von Mailand und sechs Bischöfe auf Befehl der Synode nach vorgeschriebenem Rechte sogleich an ihm vollziehen sollen. Nach dieser Entweihung kann die Kirche Gottes nichts mehr wider ihn thun, sie wird, den Gesetzen gemäss a), das weitere dem weltlichen Richterstuhl überlassen." Darauf antwortete

a) „*Ketzer sollen, nachdem sie von den geistlichen Richtern überfuhrt worden, dem weltlichen Arm überliefert und verbrannt werden.*" Schwäbisch. Landrecht cap. 351. §. 1. p. 421. Ausgab. *Senkenberg.*

Huss mit einem Gebete um Verzeihung für seine Ankläger und Richter.

Vollständig als Messpriester angekleidet, mit dem Kelch in der Hand, wurde er vor den Hochaltar geführt. Noch einmal ermahnten ihn die Prälaten für seiner Ehre und seines Seelenheils Rettung zu widerrufen; keiner von ihnen kannte oder begriff die unüberwindliche Macht des Gemüthes und Gewissens. Huss hiess sie an ihm thun, was sie nicht lassen könnten; ihm sey Häucheley, Lüge, Gottlosigkeit verboten. Unter erschütternden Fluchformeln wurde der Kelch seiner Hand, dann ein priesterliches Gewand nach dem andern seinem Leibe entrissen, die Haarkrone durch kreuzweisen Schnitt vernichtet, eine zugespitzte papierne Mütze, mit drey Teufeln und der Aufschrift: Erzketzer, bemahlet, ihm auf das Haupt gesetzt. So übergaben ihn die Bischöfe als einen Laien dem Namen nach[a]), dem Könige Sigmund, dieser dem Pfälzer Churfürsten, welcher ihn dem Magistrat der Stadt Costanz überlieferte. Die ehrsamen Herren des Rathes verfuhren wider ihn, nach dem dreyhundertein und funfzigsten, von Kaiser Friedrich dem II. bestä-

a) Trotz allen Entweihungs-Ceremonien blieb er nach wie vor Priester; denn nach dem kirchlichen Lehrbegriffe ist die Priesterweihe, wie die Taufe und die Firmelung, ewig unauslöschlich.

tigten Gesetze des Schwäbischen Landrechtes, und verurtheilten ihn zum Scheiterhaufen. Unter Anführung des Pfalzer Churfürsten, von zahlreicher Scharwache umgeben, wurde er vor das Stadtthor auf den Richtplatz geführt; der zwey und vierzigjährige Mann, edeln Wuchses, ehrwürdigen Ansehens, ging festen Schrittes, ohne Reue und Furcht, mit kräftiger Stimme Psalmen singend. Aus seinem geistreichen Blicke strahlte der Unsterblichkeit Zuversicht; sein ganzes Wesen verklärte der Ausdruck der begeisternden Ueberzeugung, er werde für die Wahrheit geopfert. Und als er jetzt, mit dem Angesichte gegen Westen, schon an den Pfahl gebunden war, und die Schergen den Scheiterhaufen anzünden wollten, näherte sich ihm der Churfürst mit dem Reichs-Marschall, Grafen von Oppenheim, und bat ihn, sein Leben durch seiner Lehre Widerruf zu retten. Anstatt aller Antwort rief er aus: „O heilige Einfalt!“ denn in der Ferne sah er ein gläubiges Weiblein mit einem Reisbund zur Erhöhung seines Scheiterhaufens ausser Athem herzu laufen. „Lasst sie kommen,“ sprach er, „es ist noch Zeit genug, meine Schriften und Lehren mit meinem Tode zu versiegeln.“ Der Churfürst hiess die Schergen vollenden, der Holzstoss wurde angezündet, eine grosse Flamme, von dem Winde ihm in das Angesicht gewehet, erstickte ihn unter dem Ausrufe: „Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes,

erbarme dich meiner! *)" — Wer also sterben muss, und mit so heiterer Ruhe den Tod em-

*) Von der Wardt T. IV. P. VI. n. 435 seqq. — 445. Byzyn. Diar. bell. Hussit. l. c. p. 135. Aeneas Sylv. Hist. Boh. c. 35. Rayko Gesch. der Kirchenvers. Thl. II. S. 81—291 ff. — Merkwürdig ist die Verwirrung, in welcher ältere und neuere Historiographen behaupten, dieß alles sey wider den königlichen Geleitsbrief, gegen Treue und Glauben, folglich auch der Form nach widerrechtlich geschehen; eine Verwirrung, in welcher selbst die Synodalväter befangen, glaubten entscheiden zu müssen: „*das königliche Geleit dasse dem katholischen Glauben nicht zum Nachtheile gereichen, und könne den geistlichen Richter nicht hindern, in solchem Falle sein Amt zu verrichten; das ist, zu erkennen, was rechtgläubig sey, und zu verdammen, was er für irrgläubig erkennt. Der hartnäckige Ketzer des Geleites machen noch selbst jeden Geleits und aller Privilegien verlustig zum Schaden der Religion sey es weder nach dem Naturrecht noch nach gottlichem und menschlichen Gesetze zu halten, den Ketzer mit Glauben zu halten.*" (ap. Von der Hardt T. IV. P. VIII. p. 5.1.) Historiographen und Väter setzten also voraus, Sigmund habe dem Meister Joannes Huss einen Sicherheitsbrief gegen das Urtheil des Conciliums und gegen des Schwäbischen Landrechts Verfügung über erkannte und verurtheilte Ketzer verliehen. Eine durchaus irrige Voraussetzung. Wir haben den Geleitsbrief oben buchstäblich angeführt. Nichts wird darin dem Meister Huss gewähret, als Sicherheit, gute Aufnahme und Unterstützung auf der Landstrasse, während seiner Hin- und Rückreise; nicht einmal des Zweckes seiner Reise nach Costanz wird darin erwähnet; noch weit weniger die Synode in Beurtheilung und Verdammung seiner Schriften und seiner Lehre beschränket; auch er im Falle, dass er für einen Ketzer erkannt, als solcher verbannet, entweihet und dem weltlichen Richterstuhle überlassen würde, durch keine Sylbe dem drey hundert und ein und funfzigsten Gesetze des Schwäbischen Landrechtes entnommen. Ging Joannes Huss mit solchem, weder gegen das Kirchen- noch gegen das Schwäb.

pfängt, bleibt ewig Sieger, sey es für die Wahrheit, sey es für den Irrthum unter ihrem Schei-

---

Landrecht ihn schützenden Geleitsbriefe dennoch nach Costanz, so unterwarf er sich durch die That selbst allem, was durch das Kirchenrecht in seinem Falle festgesetzt war. Er kam, um von seiner Lehre Rechenschaft zu geben, dieser Zweck setzte voraus, dass er die Kirche, entweder als Richter darüber erkennen, oder seine Lehre zu der ihrigen erheben, das ist, sie belehren, sie ihres bisherigen Schwebens im Irrthume überzeugen wollte. Hatte er das erstere gewollt und gethan, so wäre er nicht als Ketzer verurtheilet worden; er wollte aber das letztere, und das musste die Kirche nach ihrem Geiste und Wesen als Ketzerey verdammen. Es war ein Verbrechen gegen sie, begangen an dem Orte, bis an welchen der Geleitsbrief weder ausgedehnt war, noch von irgend einer weltlichen Macht in kirchlicher Rechts- und Glaubenssache ausgedehnt werden konnte. Wie mit einer Schule, wollte er mit der Synode disputiren, sie für eine Versammlung gelehrter Männer, nicht für die, im heiligen Geiste versammelte allgemeine Kirche, höchste Richterin in Lehr- und Glaubenssachen, anerkennend. Das war eben so unklug, als unstatthaft; die Synode that an ihm, wozu sie berechtigt war; sie hob sich selbst als Kirche auf, wenn sie anders verfuhr; kein Geleits- oder Sicherheitsbrief irgend eines, die Kirche anerkennenden Kaisers oder Königs konnte, durfte sie darin hindern. Folglich ist jeder Vorwurf, womit ältere und neuere Historiographen wider Sigmund auftraten, ungegründet und ungerecht. Vom Scheiterhaufen hätte der König den als Ketzer verurtheilten und entwichenen Huss retten können; aber auch diess nicht auf den Grund seines verliehenen, bloss auf die Reise beschränkten Geleitbriefes, sondern Kraft des, der Majestät wesentlichen Rechtes, zu begnadigen. Menschenfurcht hielt ihn ab, sein Majestätsrecht gegen das Schwäbische Landrecht geltend zu machen, wie Wahnheitsscheu und Schulfanatismus die Synodal-Väter abhielten, den, theils aufrichtigen, theils gehäuchelten Eifer für Orthodoxie der weit hinaussehenden Klugheit unterzuordnen; und so mussten kirchliche und weltliche Macht zusammen wirken, um durch eine tragische That in der Zeit, für lange Zukunft, die schwere Geburt

ne. Vergeblich liess der vorsichtige Rath von Costanz die Asche des unklüger geopferten Unklügen in den Rhein werfen, damit sie die Böhmen nicht als heilige Reliquie eines Märtyrers heimtrügen und verehrten; sein unvergesslicher Name wurde ihnen zur Losung vieles Blutvergiessens, und der Geist, welcher in ihm gelebt hatte, erschien und waltete desto schrecklicher nach hundert Jahren an der Elbe. So vereitelt der weltregierende Geist Entwürfe und Thaten der Menschen, welche ihr Treiben nach einseitiger Klugheit oder verblendender Leidenschaft nur auf Jahre, nicht nach gottseliger Weisheit, auf Jahrhunderte berechnen wollen.

Was der Meister und Priester Joannes Huss dem Böhmischen Volke, das war Meister und Ritter Hieronymus Faulfisch dem Böhmischen Herren-Stande; die Synodal-Väter, durchaus folgerichtig das Verhängniss höherer Macht über die Clerisey befördernd, mochten sich mit Einem Opfer nicht begnügen. Weniger Todesfurcht, als viermonatliche harte Gefangenschaft, Krankheit, Mangel an allen Lebensbedürfnissen, und das kluge Zureden der geachteten Männer, Pierre d'Ailly, Giordano Orsini, Antonio Pancerino und Zabarella, als verordneter Richter, bewogen ihn, sich der Synode zu unterwerfen, Wik-

einer neuen Ordnung der Dinge vorbereitend zu erleichtern.

lef's und seines Freundes Huss Verdammung für gerecht zu erkennen. Montag nach Matthäi in der neunzehnten Sitzung trug 23. Septbr. seinen Widerruf Cardinal Pierre d'Ailly vor; die Bestimmtheit und Vollständigkeit desselben liess gegen die Aufrichtigkeit des Mannes keinen Zweifel übrig; nachdem ihn die Synode genehmiget hatte, las er ihn selbst ab, unterzeichnete ihn und endigte mit dem Schwur bey der heiligen Dreyeinigkeit, dass er in der Wahrheit der katholischen Kirche verharren und wenn er in Zukunft davon abweichen würde, sich der Strenge der canonischen und der ewigen Strafen unterwerfen wolle. Kein gerechter Richterstuhl konnte mehr von Hieronymus verlangen; es sassen aber Männer da, welche unbekümmert um seine Rechtgläubigkeit, unter jeder Bedingung seinen Tod verlangten; diese drangen durch, und unter dem Vorwande, man sey von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnung nicht hinlänglich versichert, wurde er in den Kerker zurückgeführt. Voll des Abscheues gegen diess unredliche Verfahren forderten die vier verordneten Richter mehrmals seine Freylassung; doch ohne weitern Erfolg, als dass eine bedeutende Anzahl Bischöfe und Doctoren mit frecher Stirn laut den Argwohn äusserten, die rechtschaffenen Ailly, Orsini, Pancerino und Zabarella hätten sich von den Hussiten und dem Könige von Böhmen bestechen lassen, um den verschmitz-

ten Ketzer zu begünstigen. Keiner der so boshaft Angegriffenen wollte sich weiter mit der Sache des Hieronymus befassen; auf ihr Verlangen verordnete die Synode andere Richter, unter welchen der Titular-Patriarch von Constantinopel, Cardinal Lando, den Vorsitz, der Franciscaner-Mönch, Jean de Rocha, feinster Ketzerriecher, die Untersuchung führten.

Durch acht Monate musste Hieronymus noch in seinem Kerker schmachten, und die verfänglichsten Befragungen ausstehen, bevor ihm öffentliches Verhör bewilliget wurde.

J. C. 1416 26. May. Am Dienstage vor Christi Himmelfahrt, in allgemeiner Zusammenkunft der Nationen, gab man ihm Erlaubniss, frey, entweder zu seiner Schuldbekennung, oder zu seiner Vertheidigung, zu sprechen. In bündiger Rede klagte er über der Synode Ungerechtigkeit, welche neue Richter wider ihn aufgestellt hätte, weil von den vorigen seine Unschuld und Rechtgläubigkeit wäre anerkannt worden; er müsse sie als Männer, welche im Rathe der Gottlosen wandeln, auf dem Wege der Sünder einhergehen, und auf dem Stuhle der Spötter sitzen, verabscheuen; dagegen den hingeopferten Mann Gottes Huss als Heiligen verehren. Er sey nach Costanz gekommen, um die Sache des Gerechten zu vertheidigen; jetzt könne er nur dafür büssen, dass er aus Furcht vor dem Scheiterhaufen feige und wider sein Gewissen die Lehre der heiligen

Wiklef und Huss verläugnet habe. Von nun an werde er derselben, mit Ausnahme des Artikels von dem Abendmahle, bis an seinen letzten Athemzug anhangen und seinen vorjährigen Widerruf als das grösste und schändlichste Verbrechen seines Lebens bereuen.

Eben diess wiederholte er am folgenden Sonnabend in der ein und zwanzigsten feyerlichen Sitzung, rechtfertigte seine Lehren und Handlungen, enthüllte die Bosheit der wider ihn aufgestellten falschen Zeugen, bewies die Ungerechtigkeit seiner Verurtheilung mit solcher Freymüthigkeit und Stärke, dass unbefangene und ehrliebende Männer, wie Pierre d Ailly, Zabarella, Poggio Bracciolini, innigst davon ergriffen wurden. Mit reiner, fester Stimme sprechend, und zum Abscheu oder zur Theilnahme, welche er jedoch weder suchte, noch forderte, hinreissend, stand er da in hoher Würde, unerschrocken, ein zweyter Cato, werth des Andenkens Aller, welche die Macht des begeisterten, dem Tode trotzenden Gemüthes zu würdigen verstanden [a]). Mit gedämpftem Zorne und ohne Schamröthe liess die Mehrheit sich von ihm die bittersten Wahrheiten vordonnern; sie war ihres Opfers gewiss. Nachdem er geendiget *Jo. May.*

a) So schilderte ihn der anwesende Poggio Epist. ad Leonard. Aretin. ap. *Aeneam Sylv.* Hist. Bohem. c. 35.

hatte, verlas ihm der Patriarch von Constantinopel das Urtheil, welches ihn, „weil er, gleich einem Hunde, zu seinem Erbrechen zurückgekehrt sey, um das in seinem Busen verborgene Gift vor der heiligen Synode auszuspeyen, als ein faules, dürres, mit dem Weinstocke nicht mehr verbundenes Glied, für einen Kezzer erklärte, ihn folglich als solchen verbannte, verfluchte, und dem weltlichen Richterstuhle zu gesetzlicher Bestrafung überlieferte.“ Der Magistrat von Costanz verurtheilte ihn zum Feuer. Auf dem Richtplatze, eben dort, wo Huss vollendet hatte, entkleidete er sich selbst, umarmte freundlich den Pfahl, an den er gebunden wurde; Psalmen zu Gott und Hymnen zur heiligen Jungfrau singend, sah er zu, wie der Holzstoss um ihn herum bis an seine Brust geordnet wurde, und als ihn der Scherge aus Schonung hinter dem Rücken des Kämpfers anzünden wollte, rief Hieronymus: „hier her, Freund, vor meinen Augen zünde an, denn ich stände nicht hier, hätte ich deinen Dienst gefürchtet.“ Feuer und Rauch endigten sein Leben und seinen Schwanengesang. Nie starb ein Weiser der stoischen Schule mit solcher Ruhe, Standhaftigkeit und Geistesstärke *). Wir

*) Also Poggio und Aeneas Sylvius, a. a. O. Zeitgenossen und Augenzeugen. — Ueber die Gründe von der Hayat T. IV. F. VIII. p. 699—706. Evelyn Hist. bell. Hussit. ap. de Ludewig Reliqu. MSS. T. IV. p. 177. Gilpin Biograph. der berühmtesten Reformatoren vor Luthern S. 257 ff.

werden in der Folge sehen, wie schmerzlich der Römisch-Ungrische König und das Vaterland für das zwey Mal wiederholte Feuerwerk des Fanatismus büssten; darum musste hier ausführlicher davon erzählet werden.

Als das zweyte gegeben wurde, war Sigmund nicht mehr in Costanz; Sonntags vor Jacobi des verflossenen Jahres hatte er mit einigen Abgeordneten der Synode, mit Niklas Gara sammt den meisten Ungrischen Prälaten und Herren, unter Bedeckung von viertausend Reitern, die Reise nach Narbonne angetreten, um den Afterpapst Pedro de Luna zur Abdankung, die Spanischen Völker zur Beschikkung des Costanzer Conciliums zu bewegen. Zu den Reisekosten gab dem immer dürftigen Herrn grosser Reiche zweymal hundert tausend Ducaten der Nürnberger Pfalzgraf Friedrich, nunmehr des Königs Gläubiger mit viermal hunderttausend Ducaten; für diese ganze Summe verkaufte ihm Sigmund jetzt, da er nichts mehr zu verpfänden hatte, die Mark-Brandenburg mit der Chur- und Erzkämmerer-Würde, jedoch mit Vorbehalt der Wiedereinlösung gegen Zahlung gleicher Summe. Hiermit waren die Grafen von Hohenzollern Churfürsten von Brandenburg geworden a); in der Folge,

J.C. 1415. 21. Jul.

30. April.

a) Gerken Diplomatar. vet. March. Brandenb. Thl. II. N. 13. S. 27 ff. Buchols Gesch. der Churmark Brandenb. Thl. II. S. 582.

als Könige von Preussen, Beschützer freyerer Denkart.

Pedro de Luna sass in Perpignan; dort
19. Septbr. traten Sigmund und Fernando, König von Aragon, mit ihm in Unterhandlung, und fanden an ihm einen Greis von festem Willen, unbiegsamen Eigensinne und folgerichtiger Handlungsweise. Voll Verdrusses kehrte Sigmund nach Narbonne zurück, und das wiederholte Zureden des Aragonischen Königs und der Gesandten von Castilla und Navarra bewirkte nichts weiter, als dass Pedro de Luna heimlich von Perpignan nach Collioure, dann weiter nach Peñiscola entfloh, und dort von seinem, nicht leicht bezwinglichen Fels wider die Costanzer Synode und wider Alle, seiner Obedienz widerstrebende Fürsten Bannflüche aus-
13. Dec. sandte. Da schloss Fernando mit Sigmund
J. C. 1416 zu Narbonne Bündniss für kirchliche Einigkeit,
6. Jan. kündigte dem hartnäckigen Afterpapste den Gehorsam förmlich auf; nach einigen Monaten folgten die Könige von Portugal, Navarra, Schottland und Castilla seinem Beyspiele; Sigmund sandte die Abgeordneten der Synode nach Costanz, um das gerichtliche Verfahren wider Pedro de Luna einzuleiten; er selbst, immer Grosses und Schweres sich zutrauend, selten es ins Werk setzend, ging über Vienne,
19. Febr. Lyon, Chambery und Paris nach England, um
5. April. zwischen dem Französischen und Englischen Hofe Frieden, oder wenigstens Waffenruhe zu

vermitteln. Nach misslungener Unterhandlung, den Umständen unterthänig, wider seine Absicht Englands Bundesgenoss gegen Frankreich, kam er durch die Niederlande über Aachen, nach achtzehnmonatlicher Abwesenheit, in Costanz wieder an *), wo er den grössten Theil der versammelten Väter von einem ganz andern Geiste beseelet fand, als unter dessen Leitung er sie verlassen hatte. J. C. 1417. 27. Jun.

Während seiner Abwesenheit war zu oft und zu nachdrücklich auf eine durchgreifende Reform der Kirche an Haupt und Gliedern gedrungen worden, als dass die Mehrzahl von Gottes Geiste verlassener, dem bösen Geiste der Welt frohnender Cardinäle und Bischöfe nicht hätten erschrecken, nicht die ganze Macht der List und Verruchtheit aufbieten sollen, um dem furchtbaren Sturme auf ihre Verderbtheit auszuweichen. Schon die erste Drohung hatten sie durch des Navarrer Theologen Matthäus Röder gehaltreiche Rede vernommen. „Die Tugend," sprach er, „ist verschwunden, die Kirche in Verwirrung, das Volk im Irrthume, der Teufel im Besitze der Herrschaft, die Wechselbank des Wuchers mit göttlichen Dingen im

*) Von der Hardt T. II. P. XVIII. p. 522. seqq. 553 seqq. Windeck Vit. Sigismundi c. 44. p. 1104. Pray Annal. P. II. p. 262 seq.

Heiligthume [a]). " Man muss erstaunen über die sträfliche Geduld, womit so viele weise und rechtschaffene Männer die schrecklichsten Ausschweifungen seit so langer Zeit ertragen, und es ist schwer zu entscheiden, ob man diese Duldung einer feigen Dummheit oder einer gottlosen Verstockung zurechnen müsse." In demselben Geiste und mit gleicher Stärke hatten mehrmals die erleuchteten und rechtschaffenen Männer Angelo de Anna, Bischof von Lodi, Joannes Nason, Präses der Deutschen Nation, einige Tage darauf ein Mainzer Augustiner [b]); am Tage der Erscheinung des Herrn der Bischof von Toulon, nach einigen Monaten der Cardinal Zabarella, Joannes Gerson, Theodorich von Münster, und Robert Halam, Bischof von Salisbury, zu den versammelten Vätern geredet, und ernstliche Anstalten zur Reform gefordert. Allein die Stimmen der ehrwürdigen Wanderer in der Wüste verhallten unwirksam. Anfänglich gab die Sache des Hieronymus geschichten Vorwand, nichts zu thun, damit es nicht den Schein hät-

J. C. 1415. 25. Octbr. 19. Dec.

J. C. 1416. 6. Jan.

a) „Virtus, Ecclesia, populus, daemon, Simonia; Cessat, turbatur, erat, regnat, dominatur!"

b) Er sprach unter andern: „Sokrates lächelte einst, da von grossen Dieben die kleinen gefangen wurden, möchte er auferstehen und in der Costanzer Synode erscheinen; er würde aus vollem Halse lachen, wenn er sähe, wie hier kleine Wichte von grossen frech verdammet, und mit Kirchenstrafen belegt werden."

te, als müsste selbst die Synode seine, wie seiner Geistesgenossen Wiklef und Huss, schmähliche Angriffe auf die Clerisey für gerecht erkennen; dann stritt man sich durch eine Reihe von Zusammenkünften und Sitzungen über des Dominicaners Jean Petit Schutzschrift für den Tyrannenmord; endlich hielt man sich fest an den Rechtshandel wider Pedro de Luna, als wollt' es sich nicht geziemen vor dessen Verdammung und vor völliger Beylegung des Schisma die grosse Sache der Reform vorzunehmen.

Weder gegen den rechtmässigen Papst Joannes, noch gegen die Meister Huss und Hieronymus wurden so ausgezeichnete Nachsicht und so viele Förmlichkeiten, wie gegen den Afterpapst Benedictus beobachtet, weil man Zeit gewinnen wollte, um die Eiferer für die Reform zu ermüden, und ihre Erwartungen zu vereiteln. Erst in der fünf und zwanzigsten Sitzung wurden drey Cardinäle, vier Bischöfe, Ein Ordens-General, zwey Doctoren der Theologie, zwey Doctoren der Rechte, sieben Notarien und drey Anwalte ernannt, um das gerichtliche Verfahren wider den schon in der Pisaner General-Synode vorgeladenen, verurtheilten, verbannten und abgesetzten Pedro de Luna einzuleiten, und man wusste die endliche Entscheidung mit ungemeiner Gewandtheit durch neun Monate, bis zur sieben und dreyssigsten Sitzung hin- 5. Nov.

J. C. 1417. 26 Jul.

auszuziehen. Nun aber war kein schicklicher Vorwand, keine Ausflucht mehr vorhanden, das Werk der Reform noch länger zu verschieben; König Sigmund, die Deutsche und die Englische Nation drangen und bestanden lange darauf, es sollte noch vor der Wahl des neuen Papstes vorgenommen und vollendet werden. Mit diesen gleichen Sinnes waren die Cardinäle: Gabriel Condelmerio, Bischof von Siena, und Antonio Corrario; der Titular-Patriarch von Antiochien und Olmützer Bischof Joannes; die Erzbischöfe Bartholomäus Capra von Mailand, und Joannes Wallenrod von Riga; die Bischöfe Joannes Abundi von Chur, und der von Atri; die Doctoren, Theobald und Bernardo Baptise, Abt des Benedictiner-Ordens: die zwey letztern sprachen in gehaltvollen Reden für die Forderung ihrer Partey *). Aber die Mehrheit der Cardinäle war anderer Meinung; die Italische und Spanische Nation dachte wie sie, und sie hatten schon gewonnen, als Cardinal Pierre d'Ailly, kein Freund der päpstlichen Machtfülle, wackerer Kämpfer wider die Anmassungen der Curia, nur als einseitiger Schulgelehrter mit dem Geiste des Papstthumes in seinen mannigfaltigen Künsten, Feinheiten und Windungen unbekannt, auf ihre Seite trat,

*) Von der Hardt T. IV. P. IX. p. 1514 seqq.

und mit sich auch die Französische Nation dahin zog.

König Sigmund und sein Anhang bewiesen mit Deutscher Kraft und Gründlichkeit, die Spaltung sey nur durch Verderbtheit des päpstlichen Hofes und Zuchtlosigkeit der Clerisey entstanden; man müsse daher vor allem durch tief eindringende Verbesserung die Wurzel des Unheils ausrotten und dem künftigen Papste eine sichere Richtschnur seines Wandels, feste Regel seiner Verwaltung aufstellen; diess sey jetzt der Kirche wichtigstes Bedürfniss, angelegentlichstes Geschäft, dessen Ausführung der einmal erwählte Papst geflissentlich hintertreiben würde, wie schon der fruchtlose Ausgang der General-Synode von Pisa zeigte. Dagegen 25. Aug. verrieth Pierre d'Ailly seines Geistes Einseitigkeit und seiner Einsichten Beschränktheit durch die Behauptung: „er kenne in dem Augenblicke für die Kirche nichts dringender, als die Wahl eines neuen Papstes; die Kirche ohne Papst gleiche einem Körper ohne Haupt, und befinde sich in unwirksamen, todähnlichen, gefährlichsten Zustande.“ So ganz übersah der gelehrte Mann, wie viel er hiermit den verschiedenen Parteyungen einräumte. Die zu Costanz Hauptlos versammelte allgemeine Kirche war also in unwirksamen, todähnlichen Zustande, als sie drey Päpste absetzte, als sie ihre Machtfülle über die päpstliche Gewalt erhob, als sie die Lehren der Meister Wiklef,

Huss und Hieronymus von Prag verdammte. Diess konnte man gerade demjenigen, welcher von dem allen die mächtigste Triebfeder war, entgegensetzen, um zu zeigen, wie schwer es Gelehrten werde, den durch sie wirkenden heiligen Geist zu verstehen, zu erkennen, zu fassen, sobald sie ihre Eigenthümlichkeit treibt, für eine, ausser ihrem Gesichtskreise liegende schlechte Sache das Wort zu führen.

Durch ihn bestärkt im bösen Willen, gingen die Cardinäle noch weiter, und machten ein canonisches Bedenken bekannt, sich darin beklagend über den König wegen Verletzung der dem Concilio zugesicherten Freyheit; dazu noch mit empörender Frechheit ihn, die Deutsche und die Englische Nation in ihrem Eifer für die Reform Hussitischer Gesinnungen beschuldigend. Die Beleidigten verachteten den unredlichen Angriff; als aber die Cardinäle Donnerstag nach Mariä Geburt in allgemeiner Versammlung der Nationen eine Schrift voll heftiger Ausdrücke und beleidigender Anzüglichkeiten vortragen liessen, da überwältigte Zorn, der besten und gerechtesten Sache Verderber, den König so ganz, dass er, ohne das Ende der Vorlesung abzuwarten, mit dem Titular-Patriarchen von Antiochien aus der Versammlung lief, und den besonnenern Gegnern den Sieg überliess. Vergeblich untersagte er hernach den Cardinälen folgenden Tages sich in dem

9 Septbr.

Dome oder in dem bischöflichen Pallaste zu versammeln; unwirksam blieb seine Drohung, sie in Verhaft nehmen zu lassen und einige Bischöfe zu verbannen; sie wussten zu gut, dass weder in seiner Liebe, noch in seinem Hasse Haltung und Ausdauer sey. Durch ihre Beharrlichkeit gewannen sie noch die ihm bisher anhängenden Cardinäle und Prälaten für ihre Partey; Cardinal Robert Halam, Bischof von Salisbury, ihr geist- und muthvollster Gegner, hatte eben jetzt der Natur seine Schuld bezahlt; für Sigmund unersetzlicher Verlust. Nach seiner Beerdigung erklärte sich die Englische Nation gegen die Deutsche und gegen den König; der Erzbischof Joannes von Wallenrod und der Bischof Joannes Abundi, Männer von entscheidendem Einfluss bey ihm, liessen sich, der eine durch Verheissung des Lütticher, der andere durch Zusicherung des Rigischen Erzbisthumes, wider ihn erkaufen; am Ende verliessen ihn noch die Deutschen und er stand mit den Ungrischen und Böhmischen Prälaten allein, noch immer stark genug, die verrathene heiligste Sache der Kirche durchzufechten, hätte er besser verstanden, König zu seyn, als ihn zu zeigen. Sigmund gab nach, und genehmigte, dass man zur Wahl des Papstes 21. Septbr. schreite; doch unter der unerlässlichen Bedingung, dass der Erwählte unmittelbar nach dem Wahlgeschäfte und noch vor seiner Krönung mit der Synode vereinigt, die Kirchenreform

vornehme, und vor Vollendung derselben Constanz nicht verlasse, wie es die Cardinäle mit falscher Zunge den erkauften Pralaten, Wallenrod und Abundi, zugesichert hatten *a*). Also endigte sich der lange Kampf zwischen richtiger Einsicht und bösem Geiste des Papstthumes mit dem vollständigsten Siege für den letztern; in den Folgen zu seinem Verderben. Das nächste Vorzeichen desselben war der unverhoffte, allgemein betrauerte Tod des rechtschaffensten, gelehrtesten und schönsten Mannes
26. Septbr. unter den Italischen Pralaten, des Cardinals Francesco Zabarella; mit der Sache der bedrangten Kirche hätte es keiner redlicher gemeint als er; keinen andern als ihn hätte die Wahl auf den päpstlichen Stuhl erhoben. Sein Scharfblick hatte ihn diess vorhersehen lassen, und seine Klugheit in letzter Zeit ihn zurückgehalten, der Wahler günstige Gesinnung für ihn durch Verrath der seinigen umzustimmen *b*).

9. Octbr. In der neun und dreyssigsten Sitzung erklärte die Synode zur Abwendung oder Tilgung der Spaltungen und Ketzereyen, zur Abstellung eingeschlichener Missbräuche, zur Erhaltung und Begründung kirchlicher Wohlfahrt sey kein wirksameres Mittel, als Synodal-

---

a) Von der Hardt T. IV. P. X. p. 1395. P. XI. p. 1315. 1427. 1431. T. I. P. XX. Proleg. p. 916—928. Schelstrate in act. et gest. Const. conc. p. 295—296. *b*) Poggio histor. Florent.

versammlungen; weswegen sie als organisches Gesetz verordnete, dass nach fünf, nach sieben, dann in alle Zukunft jedes Mal nach zehn Jahren die auf Erden zerstreuete Kirche zu allgemeiner Synode sich versammeln sollte an dem Orte, welchen der Papst am Schlusse einer jeden bestimmen würde. Wegen Seuchen oder Kriege könnte er mit Genehmigung der Cardinäle des Ortes Bestimmung abändern, die Frist abkürzen, nie weiter hinaussetzen. Diese, obwohl in Ansehung der Zeit der gesetzgebenden Klugheit widerstreitende Verordnung, — neue Falle für den Geist des Papstthumes, — wurde dennoch den Gutgesinnten zur Quelle tröstender Hoffnung für die Zukunft. Dadurch aufgerichtet, trieben sie jetzt schon die Cardinäle so sehr in die Enge, dass diese es nicht wagten, zu widerstreben, als die Synode in vierzigster 30. Octbr. Sitzung verordnete, dass der künftige Papst verpflichtet werden müsse, in Verbindung mit ihr oder mit den Gevollmächtigten der Nationen nach den unter ihnen ausgemachten achtzehn Hauptpunkten *) sowohl die Kirche an

a) 1) Anzahl, Beschaffenheit und Nation der Cardinäle. 2) Die Vorbehaltungen des apostolischen Stuhls. 3) Die Annaten und Taxen; 4) die Verleihung der Pfründen und Anwartschaften. 5) Bestätigung der Wahlen. 6) Zug der Rechtssachen vor den Römischen Stuhl. 7) Appellationen nach Rom. 8) Aemter der päpstlichen Kanzeley und der Poenitentiarie. 9) Zur Zeit der Spaltung geschehene Exemtionen und Einverleibungen der Pfründen. 10) Commenden.

Haupt und Gliedern, als auch den Römischen Hof, wie Billigkeit und wohlgeordnete Regierung es fordern, noch vor Auflösung der Synode zu reformiren *).

6. Nov. Am Feste der vier gekrönten Martyrer, nach der ein und vierzigsten Sitzung, um vier Uhr des Nachmittags verfügten sich drey und zwanzig Cardinale und dreyssig Gevollmächtigte der Nationen, sechs von jeder, unter den Deutschen der Trawer Bischof Simon de Dominis, in das Conclave, wozu man die Stadt-Börse, — nicht die beste Vorbedeutung — *11. Nov.* eingerichtet hatte, und am Sanct Martins-Tage wurde der einhällig erwählte Cardinal-Diaconus Otto Colonna, Römer von Geburt, feiner, gewandter Welt- und Geschäftsmann,

---

11) Die während der Vacanz einer Pfründe gefallenen Einkünfte. 12) Veräusserungen der Kirchengüter. 13) Bestimmung der Fälle, in welchen, und der Art, nach welcher ein pflichtvergessner Papst zur Besserung genöthigt oder abgesetzt werden kann. 14) Ausrottung der Simonie; 15) Dispensationen; 16) Unterhalt des Papstes und der Cardinäle; 17) Verschwendung der Ablässe; 18) Die Zehnten. — Die Pluralität der kirchlichen Aemter; Verpflichtung der Bischofe und Prälaten zur Residenz in ihren Sprengeln und Stiftern; Anordnung öfterer Provincial- und Diocesan-Synoden; Herstellung der verfallenen Disciplin in Klostern, wie in der Clerisey überhaupt; und bessere Ordnung in dem Rechtsgange der kirchlichen Gerichtshöfe — lauter erhebliche Gegenstände — wollte man unter die Hauptpunkte der Reform nicht aufnehmen. *a*) Von der Hardt T. IV. P. XI. p. 1447. et T. I. P. XX. Praef. p. 909. Schelstrate l. c. p. 269.

kurz in Worten, weit aussehend und rasch im Handeln, übrigens ehrbar an Sitten und reich an Kenntnissen, als Papst Martinus der V. begrüsst. Genügsam, nicht achtend des Reichthumes als Cardinal, war als Papst sein erstes Geschäft, Festsetzung einträglicher Canzeley-Regeln, in welchen der bisher getriebene Unfug mit Vorbehaltungen, Anwartschaften, Ausnahmen und Ablässen, weit entfernt ihn abzustellen, noch weiter ausgedehnt wurde. Damit sanken alle gutmüthigen Erwartungen einer gründlichen Reform durch diesen Papst a). Montag nach Mariä Opferung forderten ihn die fünf Nationen nachdrücklich dazu auf, und fanden freundliches Gehör. Sie sollten zur Betreibung des Geschäftes Verordnete aus ihrem Mittel ernennen, er würde sechs Cardinäle dazu bevollmächtigen, ein alles vereitelnder Kunstgriff seiner Verschlagenheit; denn die Reform wurde nicht minder von den Cardinälen als von ihm gefürchtet und verabscheuet. Ihre Ausflüchte, Vorwände, Widersprüche machten die Spanier, Engländer, Deutschen und Franzosen der Sache überdrüssig. Die letztern nahmen, bitter klagend, zu Sigmund ihre Zuflucht, und erhielten den niederschlagenden

22. Novbr.

a) Von der Hardt T. IV. P. XII. p. 1478 seqq. et T. I. P. XX. p. 965 seqq. Leonard. Aretin. ap. *Murator.* T. XIX. p. 930. Windeck Vita Sigismund. c. 55. p. 1117 seq.

Bescheid: „so lange ich als oberster Schirmherr der Kirche mit voller Macht handeln konnte, dranget Ihr auf die Wahl des neuen Papstes; jetzt habt ihr einen, und eurer Wünsche Erfüllung ist an seine Willkür gebunden. Geht hin und erflehet von seiner Gnade, was während der Erledigung des päpstlichen Stuhls euer Wille, mit dem meinigen vereinigt, hatte gebieten können a)."

Dennoch nöthigte die Deutsche Nation den Papst zu scheinbarem Handeln. Er übergab ihr und den übrigen einen Verbesserungsentwurf zur Prüfung; als er ihn aber mit ihren sehr freymüthigen Bemerkungen zurück erhielt, vermied er weltklug, auf Beantwortung derselben sich einzulassen, und suchte durch Unterhandlungen mit jeder einzelnen Nation dem allgemeinen Reformations-Drange auszuweichen.

J. C. 1418. 20. Febr. Also entstanden vier besondere **Concordate**, auf fünf Jahre gültig; unerheblichen Inhaltes für die Fordernden, gewinnreich für den Papst und seinen Hof. Die äusserst unzufriedenen Spanier, Engländer und Franzosen verweigerten die Vollziehung der Urkunden und beriefen sich auf die einzuholende Genehmigung ihrer Regierungen, welche sie hernach trotz der ge-

2. May. schehenen Verkündigung zu Costanz geradezu

---

a) Von der Hardt T. IV. P. XII. p. 1493 seqq. Gobelin Persona Aet. VI. c. 96. p. 345.

verwarfen; die beharrlichen Deutschen suchten noch eines und anderes zu erhandeln, und trösteten sich in Ansehung des übrigen mit der Hoffnung auf die Zukunft [a]).

In der drey und vierzigsten Sitzung zeigte sich Papst Martinus als Meister in der Kunst die Formen pünktlich zu beobachten; dem Wesentlichen unbemerkt zu entschlüpfen. Die Nationen sollten Costanz nicht verlassen mit dem Glauben, dass die mit ihnen abgeschlossenen Concordate leeres Blendwerk seyen; darum liess er sieben Verordnungen, die Exemtionen, Zusammenschmelzung der Pfründen, Einkünfte der erledigten Kirchen, Simonie, Dispensation, Zehnten und Kleidertracht der Clerisay betreffend, bekannt machen; erklärte hierdurch und durch die Concordate die Verordnung der neun und dreyssigsten Sitzung über die Reform an Haupt und Gliedern für gänzlich vollzogen; bestimmte in der vier und vierzigsten Sitzung die Stadt Pavia zum Orte der künftigen Kirchenversammlung; hob in der fünf und vierzigsten die ganze Synode zu Costanz auf, und erlaubte den versammelten Vätern, mit vollkommenem Ablasse ihrer Sünden heimzureisen [b]). Hiermit war das feyer- *21. März.* *19. April.* *22. April.*

a) Von der Hardt T. I. P. XXIII. Praef. p. 1019. 1055 seqq. 1081—1084. T. IV. P. XII. p. 1566 seqq. b) Von der Hardt T. IV. P. XII. p. 1534 seqq. 1546—1553.

lichste, mit grössten Erwartungen vor drey Jahren sechs Monaten begonnene, mit gerechter Unzufriedenheit der Völker geendigte Concilium geschlossen; es hatte durch Muth und Standhaftigkeit die vierzigjährige Spaltung aufgehoben: durch das Verfahren wider Wiklef, Huss und Hieronymus, nur als leidendes Werkzeug unter Leitung höherer Macht, der künftigen Reformation kräftig vorgearbeitet; durch die einseitigen Eigenthümlichkeiten der Menschen die Hoffnung auf allgemeine Verbesserung des Kirchenwesens vereitelt; den Geist des Papstthumes der Vollendung seiner Verderbtheit und dem unvermeidlichen Urtheile
16. May. Gottes überlassen. Am zweyten Pfingstfeste zog Martinus der V. in vollem päpstlichen Schmucke mit zwölf Cardinälen, vielen Bischöfen und grossem Gefolge aus der Deutschen Stadt, in welcher ihm so viel Ehre, Angst Macht und Glück gekommen war, seinen Zelter führten zur Linken der Churfürst von Brandenburg, zur Rechten der Römisch-Ungrische
21. May. König, welcher ihn bis Gottlieben begleitete, dann über Costanz nach Strassburg, und in den Rheingegenden herum reiste, endlich durch Schwaben, Bayern, Oesterreich nach Ungarn
J. C. 1419. 3. Febr. zurückkehrte und am Freytage nach Lichtmesse, um manchen ehrwürdigen Prälaten und tapfern Waffenmann ärmer, in Presburg seinen Einzug hielt.

Tief zu Herzen ging ihm der Verlust seines treuen, obgleich strengen Freundes, des Graner Erzbischofs Joannes von Kanisa, welcher acht und dreyssig Tage nach dem Schlusse des Conciliums gestorben war; des im Rufe der Heiligkeit hingeschiedenen Raguser Erzbischofs, Cardinals Joannes Dominici; des Banes von Dalmatien und Croatien Joannes von Medve, und des wackern Banes Paul Csupór. Ueberhaupt hatte sich während seiner fünfjährigen Abwesenheit viel Empfindliches und Unglückliches, wenig Erfreuliches in seinem Pallast und in Ungarn zugetragen. Die junge, nach jeder Sinnenlust haschende Königin Barbara, Gott nie fürchtend, vor Menschen sich nicht schämend, hatte mit Herrn Wallmeroden schändlichen Liebeshandel gepflogen, wofür sie jetzt von Sigmund, ohne ihm unter die Augen treten zu dürfen, mit ihrer zehnjährigen Tochter Elisabeth nach Grosswardein verwiesen wurde *). Vor vier Jahren war der geächtete Joannes Hervoja mit dem Sultan der Osmanen Mohammed in Bündniss getreten, um in Twartko's Abwesenheit, welcher mit Sigmund zu Costanz sass, sich Bosniens zu bemächtigen. Mohammed gab ihm zahlreiche

J. C. 1418. 30. May.

J. C. 1415.

---

a) Widemann Chronic. Curiae ap. *Mencken* T. III. p. 713. Windeck vit. Sigism. c. 86.

Mannschaft und geübte Heerführer, den überall schlagenden Ikach, und den gewaltigen Eur-Beg. Die Reichsverweser sandten die bewährtesten Feldherren, Joannes Gara, Joannes von Maroth und Paul Csupór, von Monoszlo mit beträchtlicher Kriegsmacht wider den Rebellen und seine Hülfsvölker aus. Im heftigsten Sturme der Schlacht, als der Sieg schon auf die Seite der Ungern sich neigte, und ein Ungrischer Haufen aus dem Hinterhalte zur Entscheidung herzueilte, rufen Bosner, auf den Gipfeln der umliegenden Berge ausgestellt: „die Ungern fliehen!“ wodurch ihre Reihen wirklich von Schreck übermannt werden, in Unordnung gerathen, und sich in die eiligste Flucht werfen. Im Rücken angegriffen, fallen nun Tausende, unter ihnen viele edle Herren, ihr Lager wird des Siegers Beute, Joannes Gara und Maroth gerathen in Gefangenschaft, woraus jener trotz seiner Ketten nach einigen Monaten entrann; dieser erst jetzt mit viertausend Goldgulden sich loskaufte *). Paul Csupór hatte vor einigen Jahren den gross- und dickköpfigen, stieraugigen, plumpen Hervoja an Sigmund's Hoflager mit Ochsenähnlichem Gebrülle empfangen, und ihn dadurch allgemeinem Gelächter Preis gegeben; nun traf

J. C. 1419.

a) Diploma Sigism. de ann. 1427. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XII. p. 458.

den muthwilligen Spötter des Ueberwinders Rache. Hervoja liess ihn lebendig in eine Ochsenhaut einnähen, und in dem Bosna-Strome ersäufen. Ikach, den Verräther nach Verdienst verachtend, entzog ihm des Sieges Früchte, errichtete in Ober-Bosnien ein Osmanisches Sangiakat, und liess von Eur-Beg Unter-Bosnien verheeren; Hervoja, an Macht, Ehre, Glück und Sicherheit verzweifelnd, ging auf sein Erbgut bey Cattaro, wo nach einigen Monaten der Gram ihn tödtete [a]). Seine Wittwe Jalliza ehelichte Ostoja, mit Königstitel Herr des Landes Primorje am Strande und der Woiwodschaften Gliubina, Gazka und Rudina.

Sobald die Nachricht von der Ungern Niederlage und den Streifereyen der Osmanen bis in die Grafschaft Cilley zu Costanz eingegangen war, schrieb die Synode an Wladislaw Jagjel, ihn ersuchend, seine Feindseligkeiten wider den Deutschen Ritterorden auf eine Zeit einzustellen, und das Ungrische Reich mit seiner ganzen Macht zu beschirmen. Nach Ungarn sandte sie den Bischof von Asti, um die Baronen und Herren daselbst zu beharrlicher Treue gegen ihren König zu ermahnen [b]); Sigmund den Temeser Grafen, Philipp von

a) Turocz Chron. P. IV. c. 16. Bonfin. Dec. III. Lib. III. p. 321. b) Epistol. Concil. ad Reg. Polon. ap. Dogiel T. I. p. 50. Von der Hardt T. IV. p. 416.

Ozora, um sie zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzubieten; nur im Vertrauen auf liebgewonnene Ausländer bewies der König unwandelbare Haltung, oft zu seinem und des Reiches Schaden. Wladislaw sandte die Herren Skarbek von Gori, und Gregor den Armener an den Sultan, mit Aufforderung zu sechsjähriger Waffenruhe für das Ungrische Reich und Zurückstellung der weggeführten Gefangenen; mit Kriegserklärung, wenn er der billigen Forderung Gehör versagte. Mohammed, das Zuträgliche dem Rechtlichen unterordnend, daher immer mässig in Ansprüchen und treu in Verheissungen, erklärte sich zur Waffenruhe bereit, und um darüber mit Ungarns Baronen Vertrag zu schliessen, gab er den Polnischen Gesandten Bevollmächtigte mit. Skarbek von Gori zog gerades Weges durch die Walachey und Moldau nach Polen, den Erfolg der Sendung an den König zu berichten. Gregor liess seine Osmanischen Gefährten an ihres Gebietes Gränzen halten, bis er von den Ungrischen Baronen sicheres Geleit für sie bewirkt hätte. Habsucht oder Argwohn liess den Temeser Grafen in dem Gesandten einen Kundschafter sehen. Gregor wurde gefangen gesetzt, alles, was er bey sich hatte, darunter kostbare Geschenke von dem Sultan, weggenommen, durchsucht, theils entwendet, theils verwüstet. Nach vergeblicher Erwartung des sichern Geleites kehrten die bevollmächtigten

Osmanen zurück; der biedere Jagjel und der gerechte Mohammed, beyde sogenannte Barbaren, verabscheueten das gewaltthätige Verfahren des verderbten Florentiners: jener forderte nur mit ernstlichen Drohungen seinen Gesandten zurück, und wollte sich mit Ungarns Angelegenheiten nicht weiter mehr befassen; dieser liess seine Statthalter in Rumilien nach Willkür und Gutdünken handeln [a]).

Ikach zur Fortsetzung der Feindseligkeiten gegen das Ungrische Reich, von Venetern mit sechshundert Balistariern, schwerem Geschütze und Mundvorrath unterstützt [b]), wurde zwar von den Ungern zurückgeschlagen [c]), aber Eur-Beg eroberte und behauptete sich in Sokko, Wischegrad, Kliucs, des Landes festen Burgen, und die Dalmatischen Städte, besonders Traw und Spalatro, wurden von den Venetern häufig beunruhigt, in ihrem Handel gestört, ihrer Fahrzeuge beraubt; was Philipp von Ozora dagegen that, war von geringer Wirksamkeit [d]). Donnerstag nach Cantate war der zwischen Ungarn und Venedig bestehende fünfjährige Waffenstillstand abgeflossen; vor Ostern noch des Senates Gesandtschaft *J. C. 1416.*

J. C. 1418. 28. April.

a) Dlugoss Lib. XI. p. 561. Es ist kein Grund vorhanden, die von ihm erzählte That des Pippo von Ozora zu bezweifeln, b) Martene Thesaur. Anecd. T. II. p. 1632. c) Ibid. p. 1665. d) Lucius Lib. V. c. 5. p. 435.

zu Costanz vor Sigmund erschienen, Verlängerung der Waffenruhe verlangend und für die Belehnung mit den Reichslehen Padua, Vicenza und Verona einmalhundert tausend Ducaten anbietend. Der geheimen Entwürfe der Veneter auf Dalmatien nicht unwissend, wies der König ihre Anträge zurück, und noch schlechtern Erfolg hatte gegen Ende des Jahres ihre Sendung, wodurch sie ihn während seines Aufenthaltes bey dem gastfreundlichen Passauer Bischof Georg von Hohenlohe zu beschwichtigen suchten. Ihre Gesandten, welche seinen Räthen sechstausend Ducaten versagt hatten, wurden auf seine Verfügung von dem Herzoge Oesterreichs angehalten, verhaftet und erst bey seiner Ankunft in Wien wieder freygelassen *). Die Verletzung des Völkerrechtes diente dem Senate Venedigs zu schicklichem Vorwande, Dalmatiens Eroberung förmlich zu beschliessen.

J. C. 1419. 22. Jan.

---

a) Windeck vit. Sigism. c. 62. 64.

VI.

Feldzüge der Ungrischen Völker gegen Osmanen und Veneter. — Dalmatiens Verlust. — Unterhandlungen zwischen Ungarn und Polen.

J. C. 1419 — 1435.

In dieser bedenklichen Lage des Reiches blieb Sigmund nach seiner Ankunft in Presburg noch eine Weile unentschieden, wohin, ob gegen die Dalmatien bedrohenden Veneter, ob gegen die in Bosnien und Bulgarien immer weiter um sich greifenden Osmanen, er die Ungrische Heermacht aussenden sollte. Der wakkere Waffenmann Niklas Szentpály von Gorecz, zugenannt der Saracener [a]), seit dem Tage bey Nikopel der Osmanen Kriegsgefangener, eben jetzt angekommen, bestimmte des Königs Entschluss wider die letztern [b]).

a) Sein Stammherr Stephan hatte sich 1220 unter Andreas des II. Panier in Palästina durch kühne Waffenthaten gegen die Saracenen ausgezeichnet, und die Herrschaft Homoród-Szentpál zur Belohnung erhalten. Der Beyname Saracener blieb seinem Geschlechte, welches heute noch in Gabriel Szentpály von Homoród-Szentpál, Herrn auf Holmi, in der Ugocser Gespanschaft fortlebt. Szirmay Notitia Comitat. Ugoch. p. 160. b) Pray Hist. Reg. P. II. p. 232.

Die Fehde gegen die Veneter, welche achttausend Osmanen in Sold genommen, damit Almissa, Cattaro und die Inseln Brazza, Lesina, Curzola, erobert hatten, liess er in Italien durch seinen Statthalter Friedrich, Grafen von Ortenburg und den neuen Patriarchen von Aquileja, Ludwig von Teck führen; nur achttausend Ungern sandte er ihnen zur Unterstützung. Der Veneter Feldherren waren Tristan, Graf von Savorgnano, und Filippo Arcelli, weiland Herr von Piacenza. Letzterer entriss Feltri, Cividal di Belluno, Prata, Serravalle und Sacile; ersterer Udine und das übrige von Friaul der Ungrischen Oberherrlichkeit, während Sigmund zu Haschau den König von Polen mit grossen Verheissungen, grössere Leistungen von ihm erwartend, bewirthete, und sich zum Schiedsrichter zwischen Polen und dem Deutschen Ritterorden ernennen liess *).

Unterdessen hatte der tapfere, zu den kühnsten Unternehmungen entschlossene Ritter Niklas Péterfi, Macedonischen Ursprungs, das nördliche Bosnien von einem furchtbaren Feinde befreyet, mit seinen und seiner Verwandten Dienstleuten, einigen Haufen Landvolkes und etwas Ungrischer Reiterey wagte er auf Ikach's Rotten wüthenden Angriff. Im hitzigsten Gefechte begegnet ihm Ikach selbst;

---

a) Dlugoss Lib. XI. p. 529 seqq.

sein gewaltiger Lanzenstoss verwundet und stürzt den Barbaren vom Rosse; er herab von dem seinigen, setzt seinen schwer bewaffneten Fuss auf des Feindes Brust und stösst ihm, nicht achtend seines Flehens um Schonung des Lebens, das Schwert durch den Hals. Das Röcheln des sterbenden Osmanen jagt dessen Mannschaft in die unordentlichste Flucht. Lager und Fahnen bleiben des Siegers Beute. Twartko Schura wird wieder zum Könige vom nördlichen Bosnien eingesetzt, und von den Bojaren mit freudiger Bereitwilligkeit angenommen *).

Die Fahnen und Scharen der Gefangenen übersandte Niklas Péterfi dem Könige, welcher um diese Zeit schon am linken Ufer der untern Donau stand, um Zeuge zu seyn der Thaten, durch welche die beherzten Männer, Stephan von Loszoncz, Joannes von Maróth, Niklas Csáky, Stephan von Roszgon, mit Tausenden gleichen Muthes und Ehrgefühls, den vor dreyzehn Jahren am blutigen Wenzeslai-Tage bey Nikopel verlornen Ruhm der Ungrischen Waffen ehestens wieder erkämpfen würden. Zwischen Nikopel und Nissa war der Gross-Vezier von Adrianopel mit achtzigtausend Mann gelagert. Mittwoch nach Wenzeslai stellten sich ihm gegenüber die Ungrischen Scharen in Schlachtordnung. Er nahm das Tref- J. C. 1396. 28. Sept. J. C. 1419. 4. Octbr.

*) Turocz Chron. P. IV. c. 18.

fen an und erlitt unter wüthendem Gemetzel die schrecklichste Niederlage. Von seiner zahlreichen Mannschaft blieb ihm nur ein kleines Häufchen zur Deckung seiner Flucht. Wahrscheinlich geschah es in dieser Schlacht [a]), dass Joannes von Hollos (*Corvinus*), Sohn des Walachischen Bojaren Butho, des Herrn Franz Csanádi von Thelegd Waffenzögling, hernach des Agramer, dann Graner Erzbischofs und Cardinals Demetrius edler Dienstmann, jetzt Anführer seiner eigenen Banderie, seinen Beruf zum Lorberreichen Helden des Vaterlandes bewährte, und von Sigmund mit der Herrschaft Hunyad belohnet wurde [b]).

Inzwischen war von Mohammed beträchtliche Heermacht in die Walachey gesandt worden, um den Woiwoden Myrxa zu züchtigen für den von ihm geleisteten Beystand an einen Betrüger, welcher sich für Bajazid's Sohn Mustapha, in der Schlacht bey Ancyra dem Tode wunderbar entronnen, ausgegeben hatte. Die schreckliche Verheerung der Osma-

---

a) Wenn sie überhaupt geschehen ist. Pray (Hist. Reg. P. II. p. 253.) erzählet sie nach Beccatinis Gesch. der Türken. Der Z satz: „*Turcae tota Bulgaria et Servia exacti sunt*" muss bezweifelt werden; wie wäre sonst gerade um diese Zeit ein Türkisches Heer in die Walachey gekommen? b) Turocz Chron. P. IV. c. 30. Bonfin. Decad. III. Lib. IV. p. 331. et Lib. IX. p. 442. — Eder Observat. critic. et pragm. ad Hist. Transilv. p. 92 seqq.

nen in Myrxa's Lande bedrohte auch Ungarn mit Gefahr, welche den König bestimmte, mit den Ungrischen Heerscharen im Haczeker Thale vor dem eisernen Thore sich zu lagern. Dort stand er noch Donnerstages vor Simonis und *26. Octbr.* Judä *a*); und um des Sultans Macht aus Ungarns benachbarten Provinzen völlig wegzudrängen, sandte er Herrn Niklas Szentpály nach Mesopotamien an Kara Jusuph, Fürsten des Landes, und an Timur Beg's Sohn, Mirza Miran Schah; den bekehrten Osman Josa, Szentpaly's treuen Freund in der Gefangenschaft und Geleitsmann auf dessen Rückkehr in das Vaterland, an den Tataren-Khan Mohammed, um diese Fürsten wider die Osmanen auf mehrern Seiten Asiens in die Waffen zu mahnen. Nach einiger Zeit brachten beyde Gesandtschaften die erfreulichsten Versicherungen aus weiter Ferne zurück *b*).

Bald nach Verwüstung der Walachey durch Mohammed's Kriegsvolk starb der alte Myrxa, und sein unehelicher Sohn Myrche wurde Woiwod auf einige Monate, denn Myrxa's Neffe Dan, bewährter Kriegsmann, be- *J. C. 1420.* mächtigte sich an der Spitze Osmanischer Rotten des Landes. Der bedrängte Myrche nahm zu Sigmund seine Zuflucht; aber der König

a) Lünig Cod. Germ. Diplom. T. I. p. 1431. *b*) Diplom. Sigismund. de ann. 1428. ap. *Pray* Hist. Reg. P. II. p. 233.

der Ungern liess des Nachbarn Haus brennen, und entschied zu Breslau die Streitsache zwischen dem Deutschen Ritterorden und dem Könige von Polen zu des letztern Unzufriedenheit. Die nahe Gefahr setzte den Siebenbürger Woiwoden Stephan von Loszoncz in Bewegung; mit allem Volke, das seinem Aufgebote gefolgt war, zog er durch den Rothenthurner Pass in die Walachey. Des Sieges gewohnt, wagte er mit dem an Streitkräften überlegenen Feind die Schlacht und fiel im Gefechte; seiner Mannschaft grössten Theil und den Woiwoden Myrche ereilte auf der Flucht der Tod aus des Siegers Hand a). Schmerzlich traf das Vaterland des verdienstvollen Mannes Verlust; die nächsten Folgen empfand Niklas Csáky, sein Nachfolger in Verwaltung der Provinz. Die Osmanen thaten unvermutheten Einfall in das Burczenland, zerstörten die reiche Cisterzienser-Abtey Kerz, überfielen Kronstadt, und führten den Magistrat mit dem Königsrichter Niklas Weyrauch in Gefangenschaft weg. Die Bürgerschaft vertheidigte sich tapfer auf dem Bergschlosse Zinne b). Freytag nach Mariä Heimsuchung war Sigmund mit den Ungrischen Banderien bey Mühlenbach; dazu wurde noch der dritte Edelmann und der zehnte

nach 25. Julius.

J. C. 1421.

4. Jul.

---

a) Turocz Chron. P. IV. c. 17. b) Schwandtner Script. Rer. Hung. T. I. p. 228.

Bauer Siebenbürgens ausgeschrieben. Die bedeutende Rüstung bewog die Feinde zum Rückzuge und den Woiwoden Dan zur Anerkennung seiner Vasallenpflicht unter Ungrischer Landeshoheit.

Um diese Zeit war der Titular-König Ostoja im südlichen Bosnien, durch wollüstige Ausschweifungen den Bojaren, durch Tyranney und Bedrückungen dem Volke, unerträglich geworden. Letzteres zerbrach das Joch; der rechtschaffene Bojar Stephan Jablonovicsh wurde von seinem Landgute hervorgezogen, auf den Schultern auf den Gassen herumgetragen, zum Könige ausgerufen; die Landherren nahmen Theil an des Volkes Empörung. Ostoja flüchtete sich nach Adrianopel. Dort lebte am Hofe des Sultans sein Sohn Radivoj als Geissel für den rückständigen jährlichen Tribut von zwanzigtausend Ducaten. Ostoja leistete die Zahlung und erhielt von Mohammed Kriegsvolk; mit achttausend Mann unter Radivoj's Anführung kam er zurück. Twartko und Stephan Jablonovicsh vereinigten ihre Mannschaft wider ihn. Radivoj's Absicht, in das nördliche Bosnien einzubrechen, vereitelte Twartko durch sämmtlicher Passe starke Besetzung. Stephan Jablonovicsh stellte sich den Rotten Ostoja's am Piva Flusse zum Kampfe: die Osmanen wurden in die Flucht

gejagt, der Sieg war auf seiner Seite [a]); wahrscheinlich durch Mitwirkung des unternehmenden Niklas Péterfi im nächtlichen Angriffe des zahlreichen Freundes. Er hatte seine Mannschaft mit einer Menge weidender Rosse und Hirten vermehrt, sie sollten bey dem Ueberfalle des feindlichen Lagers, theils in ihre Hörner blasen, theils gewaltiges Geschrey erheben; um in der Hitze des Handgemenges bey finsterer Nacht sich einander zu erkennen, gab er ihnen die Worte: Isten! Szent Mihál! zur Losung. Vergeblich suchten auch die Feinde darin Rettung; sie riefen nur Mihál; verriethen sich hiermit selbst, und fielen unter den Säbelhieben ihrer Verfolger [b]).

Unterdessen war Mohammed gestorben, sein ältester Sohn Murath, redlich und tapfer wie der Vater, gemüthvoller, weiser Mann, der Ungern furchtbarer Feind, hatte den Thron bestiegen. Thomas Vilicsh, Befehlshaber von Warch-Bosna hielt für rathsam zu verhindern, dass Ostoja nicht noch einmal durch Anrufung Osmanischer Hülfe zum Verräther seines Vaterlandes würde; durch seine Vermittelung geschah, dass Twartko, Ostoja und Stephan sich einander als Könige von Bos-

J. C. 1432.

a) Schimek Gesch. von Bosnien S. 105. Den Stephan nennet *Lucari* Ostoicsh, *Engel* nach Philipp de Ochievia wahrscheinlicher Jablonovicsh. b) Turocz Chron. P. IV. c. 18.

nien ohne gegenseitige Abhängigkeit erkannten, und das Land gegen den gewaltigen Feind in Osten immer vereinigt zu vertheidigen gelobten. Stephan Jablonovicsh starb schon im nächsten Jahre ohne Erben, sein Land theilten die zwey übrigen friedlich unter sich; den grössern Theil des Ganzen besass Twartko, nach dreyzehn Jahren, da auch Ostoja zu seinen Vätern ging, des gesammten Landes Alleinherrscher, seiner Regentenklugheit wegen längst würdig es zu seyn. Weniger gerecht gegen seinen Nachbar Stephan Lázarevicsh, als gegen sein Volk, wollte er sich jetzt der Streberniker Burg bemächtigen; doch mit ausdauernder Kraft vertheidigten die Serwier den Platz, und die Ragusaner im Bündnisse mit Stephan nöthigten den König Twartko, die Belagerung aufzuheben a). Durch Georg Balza's Tod wäre dessen Schwager, Serwiens Despot, auch des Gebietes von Zenta und der Städte Scutari, Dolcigno und Budua Herr geworden, wären ihm nicht die Veneter, kein anderes Recht, als das ihrer Macht erkennend, zuvorgekommen. Zwey Mal belagerte er Scutari vergeblich, aber einen Theil von Zenta mit dem nordöstlichen Albanien brachte er unter seine Gewalt, und vergabete es an seinen Verwandten, *J. C. 1422.* den wackern Kriegsmann Georg Branko-

a) Pejacsevich Hist. Serv. p. 340.

vicsh. Nach dessen und seiner übrigen Bojaren Rath sollte Stephan nun, da Murath noch mit Bezwingung seiner Feinde im eigenen Reiche beschäftiget war, wider ihn zu Felde ziehen: doch kein anscheinender Vortheil konnte ihn bewegen, der Verträge Heiligkeit zu verletzen; er hatte dem Sultan Mohammed auch für dessen Erben unverletzliche Treue zugesichert. Der Erfolg belohnte seine Rechtlichkeit und bewies, dass seine Einsicht die richtigere war. Murath besiegte seine Feinde im Innern, trat ihm freywillig einige zu Serwien gehörige Städte ab, und befestigte den Frieden, sowohl mit Stephan's als mit Dan's Abgeordneten, welche nach Adrianopel gekommen waren, ihm zu huldigen a).

Der Byzantische Kaiser Joannes Palãologus, hatte gegen die klugen Rathschläge seines Vaters Manuel einen zweyten Betrüger unter dem Namen Mustapha wider Murath unterstützt; auch dessen jüngerem Bruder Mustapha zu Nicäas Eroberung verholfen; jener war auf der Flucht nach der Walachey gefangen und erdrosselt, dieser nach Wiedereinnahme der
J. C. 1422. 10. Jun. Stadt Nicäa auf Murath's Befehl hingerichtet worden, worauf der Sultan Constantinopel
24. Aug. durch zwey Monate vierzehn Tage mit grossem Verluste, und dennoch vergeblich belagert hat-

a) Dukas ap. *Struttr* T. II. P. I. p. 362.

te [a]). Sein Rückzug täuschte den Kaiser mit anscheinender Möglichkeit, durch Beystand der westlichen Fürsten der Osmanen Uebermacht in Europa zu schwächen, und voll tröstender Hoffnungen kam er jetzt nach Ofen, um den Römisch-Ungrischen König zum Waffenbündnisse einzuladen. Sigmund, mit Vertilgung der Hussiten in Böhmen, seiner nähern Feinde, beschäftigt, mochte ihm nicht willfahren; um so geneigteres Gehör fand Murath's Gesandtschaft, welche, in Begleitung des Despoten Stephan Lázárevicsh kostbare Geschenke überreichend [b]), ihn begrüsste. Ihren Antrag zum Frieden oder zur Waffenruhe vernahm er auf dem Throne, umgeben von den meisten Prälaten und Baronen des Reiches, von dem päpstlichen Legaten Cardinal Branda, dem Könige von Dänemark Erich, den Herzogen von Oesterreich, Bayern, Schlesien, welche als Gäste in dem neuerbauten königlichen Pallaste, damals dem prächtigsten in Europa [c]), verweilten. Unter Vermittelung des Despoten von Serwien bewilligte Sigmund zweyjährigen Waffenstillstand, und obgleich während der Gesandten Anwesenheit noch die Kunde nach Ofen kam, der Ungrische Vasall Dan sey von dem Sultan aus der

J.C. 1434. im Jul.

a) Ritter in der Gesch. des östl. Kaiserth. von Guthrie und Gray S. 878. b) Windeck Vit. Sigism. c. 119. c) Windeck ibid. c. 70. Ambrosius Camaldulens. ep. Aeneam Sylvium Epist. 153.

Walachey vertrieben, Radul, Dan's Bruder, zum Woiwoden eingesetzt worden, liess der König dennoch den Vertrag bestehen, und Murath's Geschenke durch den Werth seiner Gegengeschenke übertreffen *).

J. C. 1426. Nach zwey Jahren, einige Monate vor Abfluss des Waffenstillstandes zwischen Murath und Sigmund, berief Stephan Lazarevicsh, vom Alter gebeugt, vom Podagra geplagt, seiner Tage baldiges Ende vorhersehend, zu dem allen mit keinem männlichen Leibeserben gesegnet, seinen Neffen Georg Brankovicsh auf die Streberniker Burg, und bewog die bey ihm versammelten Bojaren, diesen für seinen Erben, Nachfolger und Despoten der Serwier anzuerkennen. Da beyde Fürsten ihrer Vasallenpflicht gegen Ungarns König bisher treu geblieben waren, so erhielten sie auch von Sigmund ihres Erbvertrages urkundliche Bestätigung b); nur einige Serwische Schlösser und

a) Der Sultan sandte goldene und seidene Tücher, vier vergoldete Becken, vier Türkische Streitkolben, und zehn Persische Teppiche. Dagegen gab Sigmund für dem Sultan acht vergoldete Knöpfe, tausend Ungrische Ducaten, sechs Sammet- drey rothe, drey schwarze, drey blaue Stück Tuch von Mecheln, und sechs Prachtpferde; dem Gesandten drey vergoldete Knöpfe, fünfhundert Ducaten, drey Sammet- sechs bunte Stück Tuch von Mecheln, und vier Pferde. Windeck c. 119. b) Die Urkunde hat Engel (Geschichte des Ungrisch. Reiches Thl. III. S. 363.) zuerst bekannt gemacht.

Städte wurden an die Ungrische Krone für heimgefallen erklärt [a]), welches aber auch mit ganz Serwien geschehen sollte, wenn Georg Brankovicsh ohne Leibeserben das Zeitliche segnete. Dem Sultan missfiel Stephan's Vorsicht und er würde ihn befehdet haben, hätten nicht schon gegen Ende des Jahres mit beträchtlicher Heermacht Sigmund in Siebenbürgen Herr Joannes von Maróth in der Walachey gestanden. Den Winter über schlug Maroth die frostscheuen Osmanen mit Radul aus dem Lande, und im Frühjahre setzte der König den J. C. 1437. vertriebenen Woiwoden Dan wieder in den Besitz. Die Sachsen, die Székler und Herr Stephan Póhárnok von Berzevicze theilten mit Maroth des Kampfes Arbeit und auch den Ruhm [b]). Murath rächte sich durch verheerenden Einfall nach Serwien, und ein Bojar dieses Landes, in seinen gegründeten oder erschlichenen Rechten von Sigmund gekränkt, führte einige Haufen Osmanen an die Donau und überlieferte ihnen die Galamboczer Burg. Noch vor Abschlusse des Erbvertrages mit Georg Brankovicsh hatte derselbe von Stephan

---

a) Die Schlösser, Burgen und Städte: Thysnitza im Orscher, Zakol im Polanzer Gebiete, Machow, Belaztena, Belgrad, Galamboez, und die Ländereyen Dragyza und Hal.. bey Zakol; Czasticha, Byizwa, Felso- und Also-Wabne, Rudnio, Neprychow, Lygh, Rabus-Heluvbara, Wus, und Thamama-Weleche. *b*) Katona Hist. Reg. T. XII. p. 483 et 537.

Lázárevicsh, anstatt der ihm verheissenen Belohnung von zwölftausend Ducaten, die wichtige Burg empfangen; jetzt wollte sie der König zur Sicherung der südlichen Reichsgränzen mit Ungarn besetzen, wogegen der Bojar die ihm zugesicherte Auslösungs-Summe forderte. So oft es um Geld zu thun war, gerieth Sigmund mit seiner Rechtlichkeit in Widerstreit; zwar hatte er im vorigen Jahre von der Wittwe des Presburger Grafen Peter Kapler, gegen Verpfändung des Marktfleckens Kecz, achttausend fünfhundert, und im gegenwärtigen von dem Agramer Bischof, Joannes von Alben für die Stadt Agram, Burg und Herrschaft Kemlek als Unterpfand, vierzehntausend Ducaten aufgenommen [a]). Von dem allen aber war nichts mehr vorhanden, und der dürftige König fand leichter, was der Bojar auch einwenden mochte, der Verbriefung und dem Siegel des Despoten Stephan die Echtheit abzusprechen. Das Unrecht bestrafte sich auf der Stelle selbst; er zauderte die Burg zu besetzen, und der Bojar gewann Zeit, sie dem Feinde einzuräumen [b]). Nicht glücklicher war nun sein Versuch sie zu erobern.

J. C. 1426. 2. Febr.

J. C. 1427.

Galambocz gegenüber hatte Sigmund die Burg Laszlóvár aufführen lassen; nach Vollendung derselben gab er dem Heere Befehl, unter

a) Dobner Monum. T. II. p. 409. Kerchelich Hist. Eccl. Zagrab. p. 165. b) Dlugoss Lib. XI. p. 604.

Anführung des Grafen Stephan von Rozgon dahin aufzubrechen. Er selbst folgte in der Woche Cantate; mit ihm waren als Freywillige Zavissius Niger (Tschernji Stanischa) von Garbow, des Polnischen Königs Lublauer Capitan, berühmtester Ritter seiner Zeit; und Peter Voda, aus dem Geschlechte der Odrowansz, an der Spitze ihrer Banderien. Alexander, Woiwod von Moldau, Polnischer Lehen-Mann, war nicht unter des Königs Heerbann, wie er es vertragmässig seyn sollte. Unter dem Schutze der Laszlovárer Besatzung wurden die zahlreichen Schiffe auf der Donau gesammelt und einer Seits der Osmanen Fahrzeuge, aus der Morava in die Donau einlaufend, verbrannt, anderer Seits Galambocz aus schwerem Geschütze ohne Unterlass beschossen. Cäcilia, des Grafen Templin von Sanct Jörgen Tochter, Stephan Rozgon's Gemahlin, grossherzige, von Vaterlandsliebe begeisterte Frau, theilte mit den Ungrischen Waffenmännern des Tages Arbeit, Gefahr und Ruhm; Befehlshaberin einer Galeere, bohrte sie mehrere feindliche Schiffe in Grund, steckte andere in Brand, sandte aus ihren Bombarden, Büchsen und Balestern Tod und Verderben in die Burg a). Von anderer Seite richtete die schwerste Kanone, in Un-

a) Diplom. Sigismund. de ann. 1433. ap. *Pray* Specim. Hier. P. I. p. 172.

garn gegossen, Graf Stephan von Rozgon selbst, und schoss damit mehrere Thürme der Burg in Schutt. Die Landmacht hielt unter Sigmund's Leitung den Platz von Serwischer Seite umschlossen, und Nachhuth beschäftigte die zum Entsatze heranrückenden Haufen der Osmanen in einzelnen, fast immer glücklichen Gefechten. Jetzt aber eilte Murath selbst mit dem Kern seiner Heermacht herzu. Die Nachrichten der Kundschafter von dessen Ueberlegenheit, überzeugten den König von der Nothwendigkeit, mit dem Sultan in Unterhandlungen sich einzulassen. Waffenruhe ward geschlossen; die Galamboczer Burg sollte in der Osmanen Besitze bleiben, dem Ungrischen Heere am rechten Donauufer sicherer Rückzug über den Strom gewähret seyn. Sigmund dem Vertrage trauend, ordnete den Uebergang. Murath brach nie sein Wort, und nie ward es mit seiner Genehmigung gebrochen; aber der grösste und rechtschaffenste Feldherr ist nicht immer, besonders wenn streitenden Völkern gegenseitige Erbitterung oder Nationalhass die Brust entflammt, im Stande, barbarische oder verwilderte Mannschaft in Zucht und Ordnung zu erhalten. Kaum war der grösste Theil des Ungrischen Kriegsvolkes über die Donau, so fielen die Osmanen plötzlich und grimmig diesseits des Stromes über die kleinere Anzahl her. Unter ihr stand noch der König, alle Augenblicke in Gefahr, gefangen oder niedergemacht zu werden. Stephan von

Rozgon riss ihn weg, und brachte ihn auf einen Nachen; dabey stürzte er selbst in die Fluth, und ward nur durch seiner Leute äusserste Anstrengung gerettet. Von den übrigen entrannen die wenigsten dem Tode; aber theuer mussten die Osmanen jeden gefallenen Unger oder Polen bezahlen, so lange Zavissius Niger noch stand und kämpfte. Sigmund, dem der grossherzige Rittersmann vorzüglich werth war, sandte sein eigenes Fahrzeug mit kühnen Leuten, um ihn dem Schlachtgetümmel zu entreissen; doch er verschmähte die königliche Sorgfalt, so lange noch Einer seiner Tapfern in Gefahr schwebte; er fiel mit ihnen, und sein Name ward oft hernach begeisternde Losung, wenn ein recht heisser Waffentag zu feyern war *).

Unruhen in Asien, von Karamaniens Fürsten erweckt, bestimmten den Sultan, sich für diessmal aus Serwien wegzuziehen; seine Abwesenheit benutzte Georg Brankoyicsh, in der Herrschaft über Serwien, welche er im vorigen Jahre nach seines Oheims Tode übernommen hatte, sich zu befestigen. In Belgrad wurde er von den, auf sein Geheiss versammelten Bojaren und Bischöfen als Despot anerkannt und ausgerufen, dort empfing er auch die Glückwünsche der Gesammtheit von Ragusa und entliess ihre Gesandtschaft mit dem vollzogenen

*) Diplom. Sigismund. ap. *Pray* Annal. P. II. p. 295. Turocz Chron. P. IV. c. 13. Dlugoss L. XI. p. 504.

Pachtvertrage der Gold- und Silberbergwerke von Nowobrdo, Janowo und Kratowo für zwey Mal hunderttausend Ducaten jährlichen Zins a). Sigmund's Entfernung aus Ungarn gab dem Despoten Frist, die Bedingungen des bestätigten Erbvertrages durch Uebergabe Belgrads mit den übrigen in der Urkunde angezeigten Burgen und Ländereyen an die Ungrische Krone unerfüllt zu lassen, und eben diese Entfernung begünstigte auch die Unternehmung des Wlad wider Dan, Woiwoden von der Walachey. Wlad war des alten Myrxa unehelicher Sohn, in früherer Zeit für seines Vaters Lehenstreue
J. C. 1420. durch vier Jahre Geissel in Ungarn, dann Flüchtling aus Ofen, Schutzgenoss des Byzantischen Kaisers, und durch sieben und zwanzig Jahre Mitglied seiner Leibwache. Dort unter dem Anstriche Gricchischer Politur in der Gesinnung verderbt, in Sitten verwildert, kam er jetzt mit einer Anzahl junger Männer seines Volkes in die Walachey, eroberte ein Schloss, sammelte sich Anhang, nahm den Woiwoden Dan im Treffen
J. C. 1430. gefangen, und liess ihn enthaupten. Im Vertrauen auf seine Ränke und auf die Bestechlichkeit der königlichen Umgebungen brachte er die Nachricht von Dan's Tode persönlich an den
J. C. 1431. im Febr. König nach Nürnberg. Sigmund belehnte ihn feyerlich mit der Keule, dem Walachischen

---

a) Engel Gesch. des Freystaats Ragusa. S. 163.

Machtzeichen, schlug ihn zum Ritter des von ihm gestifteten Drachenordens, und liess ihn auf allen Strassen und Plätzen Nürnbergs, als Woiwoden von der Walachey, Herzog von Fogaras und Omlás, unter Posaunenklange ausrufen *).

Wlad, von nun an, des Drachenordens wegen, Drakul zugenannt, warb auf seiner Rückreise durch Ungarn Mannschaft und zog damit in das Land, wo Radul, auf Murath's Geheiss, schon wieder eingesetzt war. Gleich bey seiner Ankunft kam es zur entscheidenden Schlacht, in welcher der Osmanen Kriegsvolk von den Ungern besiegt und zerstreuet, Radul getödtet wurde.

Unterdessen war Murath aus Asien zurückgekommen, und noch mit der Belagerung von Thessalonich, dessen die Veneter sich vor vier Jahren bemächtiget hatten, beschäftiget, forderte er durch eine Gesandtschaft von Georg Brankowitsch die Abtretung Serwiens als rechtmässigen Erbtheils der Mileva, Schwester des Stephan Lázárevicsh, und Gemahlin des Sultans Bajazid. Georg bot ansehnlichen Tribut, und Murath war damit zufrieden: nicht also sein Statthalter in Bulgarien, Jizak-Beg, welcher, obgleich öfters zurückgeschlagen, nicht abliess, Serwiens Gränzgebiet

*) Windeck Vit. Sigism. c. 174. vergl. Engel Geschicht. des Ungr. Reiches. Thl. IV. Abthl. I. S. 167.

durch Streifzüge zu verheeren, und seinen Gebieter zu Feindseligkeiten wider den Despoten anzufeuern. Georg besänftigte den drohenden Sturm durch wiederholte Geschenke und neue Verheissungen. Er wollte seine Tochter Mara, Jungfrau von seltener Schönheit, dem Sultan zur Gemahlin, ihr den Serwischen, an Bosnien gränzenden Landstrich Alze Kisar (weisse Burg) am Drino geben, den Osmanen freyen Durchzug nach Bosnien gewähren, und aller Verbindung mit Ungarn entsagen. Als er aber mit der Erfüllung zauderte, und die Veneter zu Thessalonich bezwungen waren, wandte sich
J.C. 1432. Murath gegen Serwien, eroberte Krusovatz, verstärkte die Besatzung in Galambocz, und belagerte Strebernik bis Winters Einbruch, wodurch er zum Abzuge genöthigt wurde. Inzwischen verschaffte Georg sich Ruhe durch Unterhandlungen; die schöne Mara wurde an den Vezier Saritza, des Sultans Stellvertreter, verlobt, der Despot versprach erhöhten Tribut, leistete den Eid der Treue, erhielt dagegen Zusicherung des Friedens und der Freundschaft, mit der Erlaubniss, an der Donau bey Semendria ein festes Schloss wider die Ungern anzulegen a).

Während dieser Begebenheiten in Serwien hatte Murath ein Heer durch die Walachey

a) Dukas et Chalkokondylas ap. *Stritter.* T. II, P. I. p. 363. Pejacsevich Hist. Serviae. p. 345.

nach Siebenbürgen gesandt; Wlad Drakul, den nahen Feind mehr, als den im Auslande herumziehenden König fürchtend, jenem gehuldigt. Unter Anführung des Treulosen verheerten die Osmanen das Kronstädter Gebiet, den Repser Bezirk und einen Theil des Székler Landes durch Feuer und Schwert. Im folgenden Jahre diente ihnen Drakul wieder zum Führer in das Burzenland, wodurch die Sächsische Gesammtheit sich genöthigt sah, forthin beständig dreytausend Bewaffnete und eine Anzahl wachsamer Ausspäher an ihren Gränzen gegen die Walachey zu unterhalten. Doch grössere Sicherheit gewährte hernach die genauere Verbrüderung der Sachsen mit Siebenbürgen, Ungern und Széklern a). Der Freundschaft des Sultans misstrauend, suchte Georg Brankovicsh um diese Zeit sich bessere Freunde in Ungarn zu erwerben. Durch Vermählung seiner Tochter Catharina mit Ulrich von Cilley, Hermann's Enkel, verworfenem Menschen, künftigem Feinde aller rechtschaffenen Ungern, und Verräther des Vaterlandes, trat er zugleich in Familienverbindung mit Twartko, mit Sigmund und mit dem Reichs-Palatin, Niklas Gara. Bey solchen Stützen konnte er den Zweck, zu dem er jetzt nach Ungarn reiste, nicht leicht verfehlen. Der König war in den

im Jan. J. C. 1432.

a) Eder Observation. critic. et pragmatic. p. 65. 66

Angelegenheiten seines Ehrgeizes zu Rom. An der Spitze der Reichsverwaltung standen der Graner Erzbischof Georgius von Palocz, der Palatin Niklas Gara und der Oedenburger Obergespan, Ladislaw von Kanisa; ihnen machte er den Antrag, Belgrad der Ungrischen Krone zu überliefern gegen Verleihung angemessener Güter in Ungarn, welche ihm und seiner Familie, würde er von Murath aus Serwien vertrieben, zur Zuflucht dienen sollten. Die freygebigen Staatsverweser gaben ihm, auf des Königs Genehmigung bedingt, eine Anzahl beträchtlicher Burgen, Städte, Herrschaften a) und ein anständiges Wohnhaus zu Ofen. Von nun an wurde Belgrad für Jahrhunderte Uebungs-, Kampf- und Sieges-Schauplatz Ungrischer Tapferkeit und Kriegskunst; in dieser Rücksicht war es nicht zu theuer erkauft worden. Zum Befehlshaber des wichtigen Platzes ernannte der König den Kövarer Obergespan, Matthias von Thallotz, jetzt bevollmächtigten Gesandten an Papst Eugenius den IV.;

---

a) Zalankemen, Lippa, Török-Becze mit vierzehn Landgütern in der Torontaler Gespanschaft, sieben Herrschaften in der Bicser Gespanschaft; Thur und Tisza-Varsan in der äussern Szolnoker Gespansch. die Schlösser: Vilagosvar, Tokay, Munkacs, Taliva, Regetz, mit den dazu gehörigen Landereyen, und die Städte Szathmar, Bessermeny und Debreczin. Urkunde bey Timon Imag. nov. Hung. exp. VII. p. 31. Turocz Chron. S. IV. c. 20. über das Jahr des Tausches Engel Gesch. des Ungr. Reichs. Thl. III. S. 379 ff.

unterdessen vertrat seine Stelle unsers Vaterlandes grosser Held, Joannes von Hunyad, Vater des grössten Königs der Ungern und seines Jahrhunderts.

Jetzt erst gewahrte Murath, in welcher Absicht Georg Brankovicsh das feste Schloss bey Semendria erbauen wollte; willkommen war ihm daher auch der Besuch des Woiwoden Drakul, welcher ihm unwandelbare Treue angelobte, ihn zur Befehdung der Ungern aufreizte, alle mögliche Unterstützung auf dem Zuge des Heeres durch die Walachey versprach, und sich sogar zum Führer desselben auf dem Wege nach Deutschland oder Russland anbot [a]). Nach dem verunglückten Versuch auf die Galamboczer Burg hatte Sigmund das Zewriner Banat, und das Land weiter hinauf, längs dem linken Donauufer bis Lazlovar und Belgrad, mit allen festen Plätzen, den Deutschen Ordensrittern aus Preussen zum Wohnsitze angewiesen. Die geweihten Kriegsmänner von bewährter Tapferkeit und Waffenkunst sollten dem Reiche wider die Osmanen gleich einer Vormauer dienen. Nach Drakul's Entlassung gab der Sultan Befehl, sie anzugreifen und zu vertilgen. Mit seinen Rotten in Verbindung überfiel Wlad Drakul das Zewriner Banat; der Ban und Ordensritter Niklas Radnich [b]) wurde geschlagen; von seinen Rittern

J.C. 1434.

J.C. 1435.

a) Dukas ap. *Stritter* T. II. P. II. p. 913. b) Pray Dissertat. in Annal. Hunnor. p. 159.

ergriff nicht Einer die Flucht, und auch nicht Einer entrann dem Tode; den König verliess nimmer der Schmerz über den Untergang seiner liebgewonnenen Pflanzung [a]).

Dem Despoten Serwiens sollte Belgrads Vertauschung nicht ungestraft hingehen; Murath
J. C. 1436. sandte Ostoja's Sohn, Radivoj mit einigen Haufen Osmanen nach Bosnien voraus, um sich des Landes zu bemächtigen, dann Serwiens Despoten im Rücken anzufallen; ein anderes Heer des Sultans griff Serwien von östlicher Seite an, nahm Boracs und Ostrovitza weg, und zerstörte das Kloster Ravanitza. Radivoj wurde von Twartko geschlagen, nach Ragusa verjagt, seine stark verminderte Mannschaft zerstreuet; Serwien rettete die Schönheit und Geistesbildung der Mara, deren Ueberlieferung Georg Brankovicsh dem Sultan jetzt anbieten liess. Die Vermählung wurde zu Adrianopel gefeyert in Anwesenheit der Söhne Georgs, Stephan und Gregor; letzterer blieb als Geissel für des Vaters Treue daselbst zurück [b]).

J. C. 1437. Im nächsten Jahre setzte Murath mit ansehnlicher Heermacht bey Nikopel über die Donau. Wlad Drakul kam ihm mit Hülfsvolk entgegen und führte ihn durch den Rothenthurmer Pass nach Siebenbürgen. Vier Tage lang zogen sie durch wüstes, menschenleeres Land; die

---

a) Windeck Vit. Sigism. c. 195. b) Dukas ap. *Stritter* T. II. P. I. p. 364.

Einwohner waren mit Vieh und Habschaft in die hohen Gebirge geflüchtet. Bis Hermannstadt (Zipinum, Cibinium) drangen sie vor, dort stand die Sächsische Gesammtheit vereinigt und gerüstet, unter Anführung ihres Königsrichters Anton Trautenberger. Der Vortrab der Osmanen wagte das Treffen und wurde mit grossem Verluste zurückgeschlagen. Da schöpfte Murath Verdacht gegen Drakul's Treue oder Landeskunde, zog sich aus Siebenbürgen durch die Walachey über die Donau zurück [a]), und da der fanatische Vezier Phadulach nicht abliess, ihn mit Vorwürfen über Serwiens und Ungarns zu nachlässig betriebene Unterjochung zu bestürmen, sandte er Botschaft an den Despoten, und liess ihn zur Uebergabe von Semendria auffordern. Vergeblich erinnerte ihn Georg an die beschwornen Friedensverträge und an das Band der nahen Verwandtschaft; Murath fiel in Serwien ein und rückte gegen Semendria vor [b]). An der Spitze eines Ungrischen Heeres standen Mathias von Thallotz und Joannes von Hunyad zu seinem Empfange bereit. Bald kam es zur *dns. Jul.* Schlacht, an deren Ende die Ungrische Siegesfahne auf dem Leichenhaufen hingestreckter Osmanen wehete, und dem Sultan das Signal

a) Dukas ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 708. b) Dukas ap. *Eund.* T. II. P. I. p. 365.

zur Flucht gab; seine vier vornehmsten Heerführer wurden in Banden dem Könige nach Prag gesandt[c]).

So tapfer kämpften die Ungrischen Völker in ostsüdlichen Gegenden des Reiches wider des Vaterlandes gewaltigen Erbfeind; schlimmer ging es in Südwesten gegen den schwächern, aber schlauern. Während Sigmund nach
J.C. 1419. 16. Aug. Wenzeslaw's Tode in Böhmen und Schlesien, theils mit den Hussiten in blutigen Fehden begriffen war, theils in die Händel des Deutschen Ritterordens mit Polen sich immer tiefer verwickelte, eroberten die Veneter Traw
J.C. 1420. 21. Jun. mit Sturm, und Spalatro unterwarf sich ihnen freywillig. Hiermit war das damalige Dalmatien, oder das Küstenland, von Nona bis Cattaro auf lange Zeit für die Ungrische Krone verloren, ohne grosses Leidwesen für die Ungern, welchen von jeher Handelsgeist und Lust zum Seewesen mangelte. Ragusa, die Halbinsel Stagno, die Landspitze Ditho, und die benachbarten Inseln blieben unabhängig; zu Duvno, Mokarska und Narenta war Stephan Cosaccia, Vlatko's Enkel, Herr. Was diesseit des Gebirges Velebicsh liegt, und jenseit desselben Bukari, Novi, Zengh, Karlopago und Starigrad, gehörten damals zu Croatien und blieben

c) Chronic. Bartossii ap. *Dlugoss.* Monum. T. I. p. 198. Lacroix Gesch. des Osmanisch. Reiches Thl. I. S. 139.

der Ungrischen Herrschaft unterworfen. Nach acht Jahren kam Marco Dandulo, Venedigs Abgeordneter, nach Ungarn, um von dem Könige völlige Entsagung auf Dalmatien zu erschleichen; allein nur Waffenruhe durch zwey Jahre konnte er erhalten. Nach Abfluss derselben mahnte Sigmund den Herzog Amadeus von Savoyen, als Lehensmann des Deutschen Reiches, abzustehen von aller Verbindung mit den Venetern, unrechtmässigen Besitzern der Reichslehen Padua, Vicenza, Verona, Brescia und Bergamo, dadurch des Reiches Feinden *). Zu gleicher Zeit liess er fünftausend Mann Ungern nach Friaul feindlich einfallen, und durch seine Gewaltboten: Ladislaw von Loszoncz, Heinrich von Thámásy, Lorenz von Hedervár, und seinen Vice-Kanzler Matthias von Gathalocz, mit dem Herzoge Filippo Visconti von Mailand wider Venedig Waffenbündniss schliessen. Allein der Herzog hielt in nichts Wort, und die Ungern wurden auf ihrem Rückzuge aus Friaul von der Veneter Rache gewaltig verfolgt. J. C. 1428. J. C. 1431. 1. Aug.

Sigmund sass damals mit grossen Sorgen, wenig Leuten und in drückender Geldnoth zu Siena, den Einwohnern zur Last, über seine Kaiserkrönung mit dem Papste unterhandelnd; dennoch sollten die Ungern glauben, sein Ver- J. C. 1433. 23. Jan.

*) Aeneas Sylv. Hist. Bohem. c. 48.

weilen in Italien ziele lediglich auf Dalmatiens Wiedereroberung; Ladislaw von Kanisa und die übrigen Barone sollten ihm ihre Banderien zuführen [a]), aber in Wahrheit lag ihm mehr an Bezwingung der Hussiten und an Leitung kirchlicher Angelegenheiten, als an der verlornen Provinz; darum schloss er auf Vermittelung des Papstes wieder auf fünf Jahre Waffenstillstand mit den Venetern, wogegen sie ihm sogleich durch Andrea Donato zehntausend Ducaten übersandten und alle Kosten seiner Reise durch Italien nach Rom, und in Sachen des Papstes Eugenius, ihres Landesgenossen, nach Basel, zu übernehmen sich anheischig machten [b]). Den Abfluss des Waffenstillstandes erlebte Sigmund nicht mehr, und die Veneter blieben in Dalmatiens ungestörtem Besitze, weil des Königs der Ungern unsteter Sinn nie an das, was Beruf und Pflicht von ihm forderten, sich binden liess.

Mit eigener Lust gab er sich der Geschäftigkeit für Polen und für den Deutschen Orden hin, aus verwirrender Schlichtung ihrer Angelegenheiten ganz besondere Vortheile hoffend. Als der zweyjährige Waffenstillstand zwischen dem König von Polen und dem Hochmeister des Ordens, Michael Kochmeister, zu Ende

a) Epist. Sigismund. ad Ladisl. de Kanisa. 27. *Pray* Hist. Reg. P. II. p. 204. b) Windeck Vit. Sigismund. c. 188 et 198.

war, erneuerte letzterer seine alten Ansprüche auf Schamajten, doch die Entscheidung durch das Waffenloos musste er fürchten. Er selbst mit allerley Lastern befleckt, und kein Verbrechen scheuend, war feige genug, sie auch den Rittern ungestraft hingehen zu lassen. Die gottgeweiheten Brüder dienten der weltlichen Ritterschaft zu Mustern der Gottlosigkeit und der Verderbtheit; im Innern der Ordensregierung herrschte Verwirrung, dem Volke war sie zum Theile verhasst, zum Theile verächtlich, nur noch gehalten durch den erkauften Schutz des immer in Geldnoth befangenen Königs von Ungarn und Deutschland. Zum Glücke des Ordens, wünschten Wladislaw Jagjel und Alexander Withawd selbst mehr den Frieden durch Vermittelung, als den Sieg durch Blutvergiessen: darum vollzog Wladislaw zu Kaschau, Sonnabend vor Jubilate, in seiner und seiner Bundesgenossen Namen, bis Michaelis gültige Vollmacht an Sigmund, dessen Ausspruch entscheiden sollte, was beyden Parteyen recht sey. Mittwoch nach Margaretha unterzeichnete der Hochmeister zu Graudenz des Ordens Unterwerfung unter dieses Schiedsrichters Entscheidung, und bald darauf wurde mit beyder Theile Bewilligung der Vollmacht Gültigkeit bis auf des Herrn Erscheinungsfest verlängert. J. C. 1419. 6. May. 19. Jul. J. C. 1420. 6. Jan.

Sigmund, welcher jetzt, als nach Wenzeslaw's Tod des Fanatismus Sturm in Böhmen wüthete, nirgend anderswo als in Prag

seyn sollte, kam mit seiner schönen, immer lüsternen, durch Vermittelung des Passauer Bischofs Georg von Hohenlohe mit ihm wieder versöhnten Barbara, in Einem Wagen, ohne Gefolge, am heil. Dreykönigsabend in der zweyten Stunde nach Mittag in Breslau an. Vor ihm waren, ausser dem päpstlichen Legaten, vielen Herzogen und Fürsten, der Gnesner Erzbischof Nicolaus Traba; die Bischöfe, Albertus von Crakau, Andreas Laskari von Posen, Jacobus von Ploczk, Joannes Kropidlo von Wladislaw mit den Palatinen von Sandomir und Posen, als Polnische Gesandten angelangt. Am folgenden Tage legten sie dem Könige die Acten und Urkunden, ihres Herrn und des Ordens Sache betreffend, vor, und der Crakauer Domherr Paul Wladimir, Mann von gründlicher Gelehrsamkeit, hier eben so wenig als zu Costanz Menschenfurcht kennend, predigte nachdrücklich über den Text: „richtet recht ihr Menschenkinder!" Sigmund erkannte für Recht, was des Ordens Ansprüche begünstigte, und der Krone Polens mehr entzog, als ihr früher der Orden selbst bewilligen wollte. So widerrechtlich verletzt, sandten Wladislaw und Withawd eine zweyte Botschaft nach Breslau, deren kräftiger Vortrag den hohen Schiedsrichter so gewaltig erbitterte, dass er Befehl gab, die kühnen Sprecher in der Oder zu ersäufen, und ihn erst auf seiner Vertrauten dringendeste Vorstellungen widerrief.

Aber bey seinem Ausspruche blieb es, und die gerechten Feinde des Ordens wurden auch die seinigen *).

Bald nach seiner verspäteten Ankunft in Böhmen gewahrte Sigmund, mit welchen Gefahren ihn die Feindschaft der Polen bedrohete; dennoch war der biedere Wladislaw der erste, welcher, anstatt die ihm angetragene Böhmische Krone anzunehmen, Sigmunden zu Tyrnau vielmehr Freundschaft und kräftigen Beystand wider die empörten Böhmen anbieten *J. C. 1431.* liess; nur sollte er nach Bezwingung des aufrührischen Volkes durch Polnische Hülfe mit den Polen zur Bändigung des Deutschen Ritterordens gemeinschaftliche Sache machen, und bis dahin dem Wladislaw Schlesien zum Unterpfande für seinen redlichen Willen einräumen. Schlesiens Verpfändung für seine Redlichkeit hielt Sigmund unter seiner Würde. Anstatt dessen wollte er dem nun zum dritten Male verwitweten Könige, entweder seine einzige, jetzt dreyzehnjährige Tochter Elisabeth, oder wenn ihre Jugend ihm bedenklich wäre, die anmuthige und kluge Sophie, Wenzeslaw's Wittwe, zur Gemahlin geben, und diese nebst einmal hunderttausend Ducaten mit Schlesien als Brautgeschenk ausstatten. Sig-

a) Windeck Vit. Sigismund. c. 86. p. 1136. Dlugoss Lib. XI. p. 411 seqq. Sommersberg Scriptor. Siles. T. III. Dipl. 72—77. p. 80—88.

11. Nov. mund's Antrag wurde von dem Könige und dem Reichstage zu Niepolomicze genehmiget, und Ritter Zavissius Niger nach Böhmen gesandt, um den Ehevertrag mit Sophie abzuschliessen. Zu Deutschbrod gerieth der Polnische Gewaltbote in Gefangenschaft der Hussiten, und durch seine Abführung nach Prag zerschlugen sich die Unterhandlungen. Diess benutzte Alexander Withawd, die eheliche Verbindung zwischen seiner Nichte Sonka, des Kiewer Herzogs Andreas Tochter, und Wladislaw, dem längere Entbehrung einer Gemahlin lästig fiel, zu stiften, und ihre Vollziehung zu beschleunigen [a]). Die Braut, bald fruchtbare Mutter, nicht ohne Verdacht wider ihre Pflicht und Ehre [b]), ging bey der Trauung von
J. C. 1422. dem Griechischen zu dem Römischen Kirchenwesen über, und wurde, als Königin, Sophie, genannt.

26. Febr. Einige Tage nach des Königs Vermählung erschien an seinem Hoflager Martinus des V. Legat, Antonio Zeno, Doctor beyder Rechte, unbestechlicher Mann, bevollmächtigt, Sigmund's Entscheidung in der Sache Polens wider den Deutschen Orden zu prüfen, und nach reiflicher Erwägung zu berichtigen, damit zwischen den streitenden Parteyen dauerhafter Friede zu Stande käme. Zeno behandelte die Sache

a) Dlugoss Lib. XI. p. 447. b) Idem ibid. p. 497.

mit Ernst, Redlichkeit und Strenge; von Allem gründlich unterrichtet, vermittelte er am Pfingstfeste vorläufig Waffenruhe und beschied die Bevollmächtigten beyder Theile auf den Johannistag nach Grossglogau, um seine endliche Entscheidung zu vernehmen. Unterdessen hatte Sigmund, mit Zeno's Vorschritten bekannt, den Papst nach seinen Absichten umgestimmt, und an dem Tage, an welchem der Legat des Ordens ungerechte Sache völlig aufdecken, Pommern, Chelm und Michelau dem Könige von Polen zuerkennen wollte, erhielt er den päpstlichen Widerruf seiner Vollmacht, und des weitern Verfahrens gemessenstes Verbot. Wladislaw hatte über hunderttausend Mann unter Waffen, der Hochmeister Paul Bellizer von Russdorf nur dreyssigtausend im Felde; die Feindseligkeiten begannen unverzüglich, und wurden immer zum Schaden des Ordens fortgetrieben, bis ein schwankender Friede am See Melno, von dem Hochmeister nachgesucht, sie einstellte. Sigmund verbot dem Orden die Friedensbedingungen zu erfüllen; des Königs Betragen beleidigte den Rechtssinn der Ungern, die Prälaten und Barone sandten Botschaft an Wladislaw und verlangten von ihm Gevollmächtigte zu einem Tage an Ungarns Gränzen, um die gespannten Verhältnisse zwischen beyden Königen und Reichen aufzuheben. Am Andreas Feste zu Laibitz beschlossen die versammelten Magnaten Ungarns und Polens, dass

31. May.

24. Jun.

27. Septbr.

30. Nov.

gegen Lätare des nächsten Jahres beyde Könige persönlich zusammenkommen, und das alte, zu Lublau, Dienstag nach Lätare eingegangene Freundschaftsbündniss erneuern sollten.

J. C. 1422. 30. Marz. Diess geschah zu Käsmark Dienstag nach Palmsonntag unter Verbürgung, von Seiten Polens, zweyer Bischöfe und einer Anzahl Landherren, von Seiten Ungarns, der Bischöfe Georgius von Passau, Thomas von Erlau, Petrus Szecsh von Corbavien, des Despoten Stephan Lázárevicsh von Serwien, des Cilleyer Grafen Herrmann, des Reichs Palatin Niklas Gara, und anderer neunzehn Reichs-Baronen *a*). Eben daselbst wurde der Frieden am See Melno von beyden Königen bestätiget, und von des Ordens Gebietigern die Vollziehung desselben versichert. Dem Könige der Ungern versprach Ladislaw am Sanct Jakobstage, dreyssigtausend Mann Polen und Litthauer wider die Hussiten zuzusenden *b*).

J. C. 1424. 3. Marz. Zur Befestigung des erneuerten Bündnisses reiste Sigmund zu Anfang des nächsten Jahres nach Crakau, um der Krönung der Königin Sophie beyzuwohnen. Die daselbst unter prächtigen Festen bestätigte und durch gegenseitige Geschenke verbürgte Freundschaft dauerte nur

---

a) Die Urkunden stehen bey Wagner Analect. Scepus. P. I. p. 13 und bey Dogiel Dipl. Pol. T. I. p. 52. — Der Gang der Begebenheiten nach Dlugoss Lib. XI. p. 447—450. *b*) Windeck Vit. Sigismundi c. 112.

bis zu Sigmund's unglücklicher Unternehmung auf die Galamboczer Burg. *J.C. 1428.* Dort hatte Alexander, Woiwod von der Moldau, mit seinem Kriegsvolke unter Sigmund's Heerbann gefehlt, und Wladislaw gegen den Lublauer Vertrag es unterlassen, ihn an die Waffen zu mahnen; darüber klagte jetzt der Ungrische König in Sendschreiben an Polens Prälaten und Barone, besonders an den Litthauer Grossfürsten Withawd, durch dessen Vermittelung Wladislaw auf das nächste Dreykönigsfest einen Tag nach Luczk ausschreiben sollte.

Mit grosser Anzahl Prälaten, Baronen und Herren hatten sich Wladislaw und Withawd an dem bestimmten Tage in Luczk ein- *J.C. 1429. 6. Jan.* gefunden; aber Sigmund kam erst am Sonn- *23. Jan.* tage Circumdederunt; weniger aus Stolz als aus Unbehülflichkeit liess er allenthalben auf sich warten. Am Styr Flusse wurde er in Procession, zuerst von dem Lateinischen, weiter von dem Griechischen, dann von dem Armenischen Bischöfen, endlich von dem Hohenpriester der Hebräer empfangen. Nur dem Lateinischen Bischofe Andreas bezeigte er einige Aufmerksamkeit vom Pferde steigend, und die ihm vorgehaltenen Reliquien küssend. Die Andern entbehrten seines Grusses; er hatte zu wenig Religiosität und zuviel Römisch-kirchlichen Eifer, um gegen jede nicht Römische Gottesverehrung und ihre Diener Achtung zu beweisen. Die zwey Könige und der Grossfürst

von Litthauen hielten jeder in besonderm Saale mit ihren Prälaten und Baronen Rath; die gemeinschaftlichen Verhandlungen geschahen durch gegenseitige Boten. Durch die seinigen forderte Sigmund, dass Wladislaw dem Lublauer Vertrage gemäss, zu Sommers Anfang mit ihm nach der Moldau zu Felde ziehe, den Woiwoden Alexander wegen unterlassener Pflicht der Heerfolge vertreibe, und wie in Lublau festgesetzt worden war, das Land theile. Standhaft widersetzte sich der Polen König dieser Forderung; doch schon lange vorbereitet war die Ausführung der Ränke, wodurch seine Weigerung Sigmund bestrafen und er zugleich entscheidenden Einfluss in die Verwaltung des Polnischen Reiches gewinnen wollte. Was er einst dem noch jungen Alexander Withawd als fernes Ziel gezeigt, dieser damals nicht geachtet, doch nie ganz vergessen hatte, rückte er ihm jetzt näher; rühmte dessen Macht, Tapferkeit, Staatsklugheit, glorreiche Thaten und entschiedene Würdigkeit eine Krone zu tragen, und als unabhängiger König das edle Volk der Litthauer zu beherrschen. Dazu wollte er ihm verhelfen, Kraft kaiserlicher Machtfülle Litthauen zum Königreich erheben, und ihn feyerlich krönen lassen. Withawd vernahm den schmeichelnden Antrag mit Wohlgefallen, und berief sich bloss auf seines Bruders Einwilligung. Niemand war leichter zu beschwichtigen, als der redliche, gute

J. C. 1419. 6. April.

Wladislaw Jagjel; in vertrauter Unterredung brachte ihn Sigmund dahin, dass er der Erhebung seines verdienstvollen Bruders und des Volkes, dem er selbst angehörte, nicht zu widerstreben versprach, wenn sie von den Ständen genehmiget würde. Ausgestreuet und zum Treiben bereitet war hiermit der Zwietracht Same zwischen Wladislaw und Withawd, zwischen den Ständen Polens und Litthauens gegen einander und unter sich selbst; denn unser König hatte von beyden Völkern eine Anzahl Prälaten und Herren durch des Goldes und Silbers Zauberklang nach seinen Absichten gestimmt; was nun auch erfolgen mochte, sey es, dass Withawd wider den Willen seines Bruders und der Polnischen Stände gekrönet, oder durch ihren Widerstand zwischen Erhebung und Beschämung in die Mitte gesetzt wurde, Sigmund sah überall den Gewinn auf seiner Seite.

Sein Antrag wurde den zu Luczk versammelten Bischöfen und Baronen mit der Bemerkung, er sey von Wladislaw bereits genehmiget, zur Berathschlagung vorgelegt. Der Gnesner Erzbischof und Reichs-Primas Albertus Jastrzambicz sprach darüber eine Menge schwankender Worte und liess die Sache unentschieden. Der Crakauer Bischof Sbigneus von Oleschnicza, beherzter Mann, unbestechlich und unerschütterlich, echter Priester, mit gleich heller Einsicht und heisser Liebe Va-

terland und Kirche im Herzen tragend, erklärte sich mit siegender Macht seiner Beredtsamkeit und seines Ansehens dawider; der Crakauer Pfalzgraf Joannes von Tarnow stimmte mit ihm überein, und die ganze Versammlung trat der zwey rechtschaffenen Patrioten entscheidender Meinung bey. Der Luczer Reichstag ward plötzlich aufgelöst, Polens Prälaten und Barone zogen eiligst aus der Stadt; Wladislaw, durch ihre Vorwürfe und Vorstellungen bewogen, folgte ihnen in der Nacht. Sigmund und Withawd blieben noch fünf Tage beysammen, über die Ausführung der Angelegenheit sich berathend. Nach des erstern Abreise liess letzterer dem Könige und dessen Staatsrathe melden, er würde trotz ihrem Widerstande die ihm gebührende, und von dem Römischen Könige angebotene Erhebung annehmen. Zwey Mal, auf das Pfingstfest und auf Martini Tag, wurden Ungarns Magnaten zu einer Zusammenkunft nach Schramovicze eingeladen, aber sie kamen weder das eine, noch das andere Mal, entweder, weil sie das Unrecht ihres Königs einzugestehen sich schämten, oder weil sie im Gefühl ihres Unvermögens, ihn durch ihre rechtliche Entscheidung von seinem Vorhaben abzubringen, ihr Ansehen nicht in Gefahr sezzen wollten. Als demnach Withawd sogar das Anerbieten der Polnischen Krone, zu deren Abtretung Wladislaw bereit war, zurückgewiesen, und zu seiner Ehrenrettung schlechter-

nach 15. August.

dings die Krönung zum Könige von Litthauen gefordert hatte, erklärte der Staatsrath den Römisch-Ungrischen König für des Polnischen Reiches Feind, und beschloss, Withawd's Krönung und Litthauens Trennung von Polen auf allen Wegen des Rechts und der Gewalt zu hintertreiben.

Polnische Eilboten gingen nach Rom, um Sigmunden als Störer ihrer vaterländischen Eintracht und Ruhe vor Martinus dem V. anzuklagen. Dieser Papst hatte von den weltlichen Fürsten keine andere Ansicht, als Gregorius der VII.; wie dieser, betrachtete er sie als moralisch unmündige Machthaber, welche sich unter die heilsame Obervormundschaft des apostolischen Stuhls zum Wohl ihrer Völker fügen müssten; allein der Stuhl war nicht mehr apostolisch, sondern päpstlich, in seiner Grundlage durch die Pisaner und Costanzer Synoden auf Eingebung des heiligen Geistes erschüttert; und dem Manne, welcher darauf sass, fehlte Hildebrand's idealer Sinn, reiner Wille und Heiligkeit; darum blieben auch seine Sendschreiben vom Sonntage nach Martini*) an Sig- *13. Nov.

*) Sie stehen bey Dlugoss Lib. XI. p. 535 seq. unter unrichtiger Angabe des vierzehnten Jahres des Pontificatus; es ist nicht zu glauben, dass Polens König und Stände die Sache erst im Jahre 1430 vor den Papst sollten gebracht, oder dieser erst so spät sollte gehandelt haben. Beydes musste noch im J. 1429, also im 13ten Jahre des Martinus geschehen seyn, weil Withawd auf dem Reichstage zu Jedl-

mund und an Withawd, jenem seines Vorhabens Vollziehung, diesem die Krönung verbietend, ohne Wirkung.

J. C. 1430. Nach dem Osterfeste sandte Sigmund den Genueser Joannes Czigala, beyder Rechte Doctor, und den Schlesischen Landherrn, Joannes Roth nach Litthauen, um dem Grossfürsten zu melden, dass die Abgeordneten mit den Kronen für ihn und seine Gemahlin Juliana ehestens aus Wien abgehen würden, und die Krönungsfeyerlichkeit an Mariä Geburtstage begangen werden sollte. Joannes Czarnkowsky, aus dem Hause Nalencz, Unter-Kämmerer von Posen, an der Neumärkischen Gränze begütert, hielt des Römischen Königs Boten auf seinem Gebiete fest, nahm ihnen ihre Briefschaften weg, und liess sie ihre Reise ohne weitere Gefährde fortsetzen. Auf ihren mündlichen Bericht sandte Withawd Einladung an die Herzoge von Moskau, Twer, Odoief, und andere Russische Fürsten; an den Tatar-Khan, an Hochmeister und Commenthure des Deutschen Ordens. Allein die Briefschaften der Boten hatten den Polen die Richtung verrathen, welche Sigmund's Gesandten auf ihrer Reise durch Sachsen, Pom-

na schon am Sonnabende vor Invocavit (4. März 1430) durch seine Landboten sich beklagte, dass man ihn bey dem Papste verleumdet habe. Dlugoss l. c. p. 542.

mern und Preussen nach Litthauen nehmen würden, und allenthalben wurden Gränzwächter mit hinlänglicher Mannschaft ausgestellt, um sich ihrer zu bemächtigen.

Sigmund hatte dem Grossfürsten von Litthauen wirklich grosse Ehre zugedacht; als Stellvertreter des Deutschen Reiches sandte er den Erzbischof von Magdeburg mit dem Auftrage die Krönung zu verrichten; das Böhmische Reich sollten Pszimkow, Herzog von Troppau, und Herr Potha von Pothschaken vorstellen; von Ungarns Baronen liessen sich Peter von Berzevicze, königlicher Schatzmeister; Lorenz von Hédervár, königlicher Stallmeister, und Ladislaw von Kompolth, königlicher Thürhüter, zu dieser Sendung missbrauchen. Sie kamen bis Cöslin in der Neuen Mark, dort verweilten sie durch zwey Monate, und nach mehrern misslungenen Versuchen, die Polnischen Gränzwächter zu umgehen, begaben sie sich auf die Rückreise nach Deutschland. Unterdessen waren die eingeladenen hohen Gäste, Fürsten und Herren aus Russland in Wilna eingetroffen, Mâriä Geburtstag erschienen, zugleich aber auch die Nachricht von der Gesandten nothgedrungener Rückreise eingegangen. Withawd verbarg seinen Gram, und hielt sich mit leeren Hoffnungen, die fremden Herren mit mancherley Festen und Lustbarkeiten bis Michaelis hin. Heimlich sandte er Boten nach Lublin an Wla-

dislaw, ihn unter Versicherung, er habe auf seine Krönung Verzicht geleistet, nach Litthauen einladend. Wladislaw, Versöhnung mit seinem Bruder hoffend, liess sich durch keine Vorstellung von der Reise zurückhalten. Zu seinem Gefährten und Beschützer gegen Withawd's Arglist bestimmte der vorsichtige Staatsrath den unbiegsamen Crakauer Bischof
11. Octbr. Sbigneus. Am Mittwoche nach Dionysii zog der König in Wilna ein, und sogleich nahm der Grossfürst die Unterhandlungen über seine Krönung wieder auf, ob er gleich unter dem Vorwande seiner Unpässlichkeit, welche innerer Gram wirklich von Tag zu Tage bedenklicher machte, die Krönungsgäste mit kostbaren Geschenken in ihre Heimath entlassen hatte. Gern hätte Wladislaw dem kranken Bruder gewähret, was dieser schon mehr, um tiefer Beschämung zu entgehen, als auf Antrieb ehrgeiziger Herrschsucht, so inständig verlangte; aber sein Wille war an des Bischofs Sbigneus festen Sinn gebunden. Noch ein Mal liess Withawd den Priester mit schrecklichen Drohungen und gläuzenden Verheissungen bestürmen, um ihn wenigstens zur Bewilligung einer blossen Ceremonie und Scheinkrönung zu bewegen. Alles war vergeblich, Sbigneus hatte Sigmund's Ränke durchschauet, kein Glück der Erde konnte ihn gegen die gefährliche Absonderung Litthauens von Polen, gegen Vaterland und Pflicht, verblenden; und der in seiner

Geisteskraft Furchtbare kannte keine Furcht. Withawd gab seine Sache verloren, und söhnte sich mit seinem Bruder und mit dem verehrungswürdigen Bischofe aufrichtig aus. Am Vorabende Simonis und Judä starb er, und Sigmund's listiger Staatsstreich war durch eines einzigen Priesters Einsicht, Rechtschaffenheit und Muth vernichtet *). 27. Octbr.

Nach drey Jahren sieben Monaten, Montag nach Fronleichnam, folgte Wladislaw Jagjel seinem Bruder in die Gruft. J. C. 1434. 31. May. Sonntag nach Jacobi wurde sein älterer Sohn Wladislaw der III., zehn Jahr alt, zum Könige gekrönt. Sogleich waren die Stände ernstlich darauf bedacht, die obwaltende Spannung zwischen Polen und Ungarn aufzuheben: der Reichskanzler Joannes von Konyeczpolye, und der Reichsmarschall Joannes von Oleschnitza, wurden an Sigmund abgeordnet. Ihnen voraus ging Ritter Joannes Gamrath, ihre Ankunft dem Könige von Ungarn anzumelden. Des Crakauer Palatins Peter Schafraniecz besonderm Auftrage gemäss, machte er den König glauben, sie kämen, um ihm, während Wladislaw's Minderjährigkeit, Polens Verwaltung und Beschirmung anzubieten: als aber hernach die Gesandten nichts weiter von ihm, als seine Enke-

*) Dlugoss Lib. XI. p. 516—557.

lin, seiner Tochter Elisabeth und Herzogs Albrecht's Tochter, zu künftiger Gemahlin für ihren König, als ihrer Sendung einzigen Zweck, verlangten, entliess er sie mit dem Bescheid, es gezieme sich nicht, Familienverbindungen einzugehen, bevor nicht auf rechtliche Weise alle Ursachen der Unzufriedenheit, Zwietracht und Feindschaft zwischen beyden Königen und Reichen gehoben wären; dazu wolle er auf das Pfingstfest des nächsten Jahres bevollmächtigte Baronen an Ungarns und Polens Gränzen senden a).

J. C. 1433. 5. Jan. Der angeordnete Tag wurde zu Käsmark gehalten. Ungarns Bevollmächtigte waren der Graner Erzbischof Georgius von Pálócz, der Reichs-Palatin Matthäus von Pálócz, und die Gebrüder Grafen von Perén. Als Preis für ihres Königs Enkelin und zum Unterpfande fest bestehender Freundschaft zwischen beyden Reichen für die Zukunft, verlangten sie Zurückstellung der verpfändeten Zipser Städte ohne Erlegung der Pfandsumme; allein der Wortführer der Polnischen Barone war der unbezwingliche Crakauer Bischof Sbigneus, von welchem zu seines Vaterlandes Schaden kein Vortheil sich gewinnen liess; der Tag zu Käsmark blieb ohne allen Erfolg, jedes Staatsverkehr zwischen Ungarn und Polen abgebro-

a) Dlugoss Lib. XI. p. 671.

chen *), bis nach vier Jahren am Sonntage Septuagesima der Ungrischen Magnaten Ungerechtigkeit und Parteygeist eine der verderblichsten Unterhandlungen wieder anhnüpften.

VII.

Hussiten-Krieg in Böhmen und Ungarn. — Allgemeine Kirchenversammlung zu Basel. — Sigmund's Kaiserkrönung zu Mailand und zu Rom. — Sigmund anerkannter König in Böhmen. — Ränke der Königin Barbara. — Sigmund's Tod.

J. C. 1419 — 1437.

In keinem Verhältnisse seines öffentlichen Lebens zeigte sich Sigmund der Regierungskunst unkundiger, als in dem siebenzehnjährigen Kampfe, welchen nur scharfsichtige Klugheit und rasche Entschlossenheit hätte abwenden können, da er wider des Gemüthes und des Glaubens Macht aufgenommen wurde, weder Ränke noch Gewalt entscheiden konnten. Es lag nicht in des Königs Vermögen und Befugnissen die kirchliche Verdammung von den Mei-

*) Dlugoss Lib. XI. p. 689.

stern Joannes Huss und Hieronymus von Prag abzuwenden; aber es lag in seinen Majestätsrechten, sie der Strenge Schwäbischer Landrechte durch Begnadigung zu entziehen, und wenn die Väter zu Costanz seine staatskluge Schonung zum kirchlichen Verbrechen gestempelt hätten, sich und sein Reich nach dem Beyspiele des heiligen Martinus *) von aller Gemeinschaft mit den blutgierigen Bischöfen zu trennen.

Nicht das dogmatische Urtheil der Gostanzer Synode, sondern der vom Costanzer Magistrate zwey Mal angezündete Scheiterhaufen entflammte den Fanatismus der Bohmen, und bot ihnen die Brandfackel des Aufruhrs wider das Papstthum und wider den König. Auf dem Berge Hradistie im Bechiner Kreise schlossen und beschworen sie unter Leitung der Herren Niklas von Hussinetz und Joannes Ziska von Trocznow, für Meisters Huss Lehre und für das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten, welches Huss nur gebilligt, nicht für unentbehrlich zur Seligkeit gehalten hatte, den schrecklichsten Blutbund. Der Berg hiess von nun an Thabor; vierzigtausend Menschen, jedes Alters, Geschlechtes, Standes, waren bisweilen daselbst versammelt, und von den Höhen derselben wäre das Volk, an des geheiligten

---

a) Sulpitii Severi Histor. Sacr. Lib. II. c. 50 et 51. et Dialog. III. c. 11. 12. 13.

Kelches Genuss berauscht, herabgezogen gegen Prag, um den König Wenzeslaw vom Throne zu stürzen, hätte nicht ihr Priester Coranda die rasenden Haufen zu einiger Nüchternheit zurückgeführt. Vergeblich eiferten die Väter zu Costanz in vier und zwanzig Glaubensvorschriften gegen die begeisterte Secte, und nur verhöhnet wurden die Bannflüche, womit Martinus der V. wider sie kämpfen wollte; verjagt nach Ungarn sein Legat Cardinal Joannes Dominici, welcher das Kreuz wider sie zu predigen gekommen war; ihrer Kraft sich bewusst, und ihres Sieges gewiss, zogen sie fast täglich mit dem Kelche in der Hand in feyerlichen Processionen durch alle Strassen und Plätze der Hauptstadt. Wenzeslaw, ihrer Sache nicht ungünstig, aber dem zügellosen Unfuge abhold, befahl dem Magistrate, die ärgerlichen Umgänge abzustellen; da stürmten die Schwärmer das Neustädter Rathhaus und warfen dreyzehn Rathsherren mit dem Stadtrichter zum Fenster hinunter, wo sie von den wüthenden Kelchbrüdern mit Piken aufgefangen und ermordet wurden c). Am Arnolphi Tage des vorigen Jahres hatten aufrührische Breslauer Bürger dieselbe That an sieben Mitgliedern ih-

J. C. 1418. 21. 22. Februar.

J. C. 1419. 30. Jul.

J. C. 1418. 18. Jul.

---

c) Laurent. Byzynii (*Brzezina*) Diar. bell. Hussit. ap. *de Ludewig* Reliqu. Mst. T. VI. p. 124—143. Theobald. bell. Hussit. c. 28. p. 67 seqq. Aeneas Sylv. Hist. Boh. c. 36. Von der Hardt T. IV. P. XII. p. 1514 seqq.

res Magistrates verübt, und den Pragern das Beyspiel aufgestellt [a]).

Die kühne Nachahmung entflammte den König Wenzeslaw in grimmigsten Zorn; sämmtliche Hussiten, vor allen ihre Priester sollten mit Feuer und Schwert vertilgt werden; allein Mittwoch nach Mariä Himmelfahrt endigte ein Schlagfluss sein ruhmloses Leben. Sein Name ist gebrandmarkt von Mönchen, deren Zuchtlosigkeit er hasste, von Landherren, deren Raubsucht er bändigen wollte. Als er nur noch streng und gerecht war, hatte man ihm zwey Mal Gift beygebracht, welches brennenden, unauslöschlichen Durst in ihm unterhielt und ihn zum Säufer entwürdigte; daher seine wechselnden Aeusserungen von Unempfindlichkeit und Heftigkeit, Gelassenheit und Zorn, Lüsternheit und Grausamkeit, Güte und Rachbegierde, Trägheit und Geschäftigkeit. Niemand konnte dem nüchternen und besonnenen Wenzeslaw Liebe versagen; den betrunkenen, an den Qualen des Giftes leidenden Wütherich musste jedermann fliehen, verabscheuen oder bemitleiden [b]). Noch lag sein Leichnam auf dem Kunraditzer Schlosse unbeerdigt, als die Kunde von seinem Hintritte die Hussiten in Prag zu den

J. C. 1419. 16. Aug.

---

a) Curei Annal. Sileſ. p. 277. Balbin. Epit. rer. Bohem. p. 452 b) Magn. Chronic. Belgicum. ap. *Pistor.* Script. Germ. T. III. p. 326 seqq.

gräulichsten Ausschweifungen aufmunterte. Rottenweise überfielen sie die Klöster und Kirchen, verjagten oder peinigten die Mönche, zerstörten heilige Gefässe, Bilder und Orgeln. Umsonst rieth der Ragusaner Erzbischof, Cardinal Joannes Dominici, Böhmens rechtmässigem Erben, unverzüglich mit seiner ganzen Macht dahin aufzubrechen, bevor in dem empörten Volke volles Bewusstseyn seiner Kraft erwachte; erfolglos blieben auch die wiederholten Aufforderungen der klugen königlichen Wittwe zur Benutzung der Zeit; Sigmund verachtete die Schwärmer, in Ueberschätzung seiner Gewalt und seiner Einsichten verblendet. Unterdessen hatte Ziska den Berg Thabor zu einem Lager befestiget, sein Anhang es allmählig zur festen Stadt umgeschaffen, Coranda sämmtliche Brüder von Pilsen, Klattau, Lust, Sudicze, Usticz und Knin aufgefordert, sich Freytag nach Kreuzerhöhung bewaffnet in Prag *15. Septbr.* einzustellen. Bis Sonntag nach Allerheiligen *5. Nov.* brachten sie fast die ganze Stadt und das Schloss Wishehrad unter ihre Gewalt; nur in einem Theile der kleinen Seite behauptete sich das rechtgläubige Volk mit der Königin Sophie. Aber nach sechs Tagen stürmten die vom Berge Thabor auch diesen Platz, und steckten nebst vielen Häusern den erzbischöflichen Pallast in Brand. Sophie, voll Geist, Anmuth und kluger Mässigung, darum mit Schonung behandelt, von dem Burggrafen Zdenko von War-

tenberg unterstützt, erhielt Montag nach Martini fünfmonatlichen Waffenstillstand, nach welchem die Rechtglaubigen den Gottesdienst der Hussiten nicht stören, diese von aller Verfolgung der katholischen Clerisey ablassen und das Wishehrader Schloss räumen sollten.

Unzufrieden mit dieser Unterhandlung führte Ziska die vom Berge Thabor aus der Hauptstadt weg, bemächtigte sich der Stadt Pilsen, plünderte und verheerte die Güter der katholischen Landherren und verübte an Priestern, Mönchen und Nonnen Gräuelthaten, welche die Katholiken zu grausamster Rache aufreizten. In Stunden der Ruhe wurde den fanatischen Haufen von ihren Priestern die Bibel, besonders die Kriege der Israeliten und Machabäer vorgelesen, um ihre Stimmung zur äussersten Grausamkeit und Wuth zu unterhalten; einige biblische Denksprüche und Namen wirkten auf die Gemüther wie Zauberformeln; denn nicht unterlassen durften der Secte Häupter und Lehrer, das Gemüth ihres Volkes zum kraftigsten Leben aufzuregen; darin bestand ihre unbezwingliche Stärke. Ueberall, wo Hussiten wohnten, war das gelobte Land; die benachbarten Völker hiessen Philistaer, Idumäer, Moabiten, Heiden und Mohamedaner; ihre Vertilgung heilige, von Gott gebotene Pflicht. Nichts seltenes war demnach, dass friedliche Marktflecken und Dörfer, von katholischem Landvolke bewohnt, überfallen, die Menschen

in ihren Häusern verbrannt, oder lebendig in Tonnen gepackt, eingegraben, oder gebunden wie Garben hingelegt, und mit Dreschflegeln todtgeschlagen wurden. Die Weiber, überall stärker an Gemüth als Männer, übertrafen diese auch an Wuth im Morden, und an Ausdauer im Arbeiten bey der Klöster- und Kirchenzerstörung, oder bey Verschanzung und Befestigung der Lager. Nicht menschlicher übten die Katholiken das Wiedervergeltungsrecht; wer von der Secte in ihre Hände fiel, musste sterben. Die Kuttenberger Leute bezahlten für einen Priester der Secte drey, für einen Laien einen Gulden, die erkauften Opfer wurden dann in die tiefsten Schachte des Bergwerkes gestürzt, und auf diese Weise wurden in Einem Jahre über viertausend dreyhundert Hussiten getödtet *).

Jetzt erst schrieb Sigmund auf Joannis Evangelisten Feyer einen Böhmischen Landtag aus, nach Brünn, nicht nach Prag; das verrieth Misstrauen, für Fürsten allemal ein schlimmer Verrath; das Volk schliesst daraus, selten irrig, entweder auf Furcht, oder auf Bewusstseyn schlechter Absichten; Argwohn verdrängt dann 27. Dec.

*) Bzovius. Diar. bell. Hussit. l. c. p. 143—151. Aeneas Sylv. Hist. Boh. c. 37. 38. Theobald. Hist. bell. Hussit. c. 31—38. pp. 70—76. Benessii de Waitmile Chronicon. ap. *Dobner.* Monum. T. IV. p. 67 seqq. Elsner Martyrol. Bohem. p. 40.

alle Anhänglichkeit, und die frecheste Verleumdung des Fürsten findet das geneigteste Gehör. Mit den Böhmischen Landherren erschienen auch die Gewaltboten der Stadt Prag auf dem Brünner Landtage, und erkannten Sigmunden für ihren König und Herrn; er aber ergoss sich in bittere Vorwürfe, furchtbar klingende Drohungen und befahl, die Sperrketten von den Prager Strassen wegzuschaffen, die gegen das Schloss aufgeworfenen Verschanzungen zu schleifen, die rechtgläubigen Priester zu verschonen, die vertriebenen zurückzurufen, und damit sie sähen, was im Falle des Ungehorsams auch ihnen bevorstände, entsetzte er den Brünner Magistrat und andere Beamten Mährens, welche der Ansteckung mit Hussitischen Lehren verdächtig waren. Es dürfte scheinen, als hätte Sigmund an beständigem Geisteskrampf gelitten; denn selten hatten seine Krafthandlungen Haltung und Ausdauer. Anstatt seine Drohungen und Befehle sogleich durch einen Zug nach Prag, entweder edles Vertrauen in das Volk und Zuversicht auf sich selbst zeigend, bloss mit einem prächtigen Gefolge von Herren, oder durchgreifende Strenge verkündigend, mit etwa sechzigtausend Bewaffneten zu unterstützen, ging er nach Breslau und verweilte daselbst durch drey Monate, viel zu lange Frist gewährend dem empörten Volke, dessen Gemüth seine Priester unbegränzt beherrschten, dessen Kräfte der grösste Kriegsmann seiner Zeit zu

einem grossen Zwecke zu einigen, zu stählen, zu bewegen wusste: und auch alles, was er in Breslau that, gereichte denen vom Berge Thabor, entweder zum Vortheile, oder zum Reizungsmittel. Seine parteyliche Schlichtung der Händel zwischen Polen und dem Deutschen Orden weckte ihre Hoffnung, an dem Polnischen Könige und den Litthauer Fürsten Bundesfreunde wider ihn zu finden; die Aufnahme des päpstlichen Legaten Ferdinand, Bischofs von Lucca, mit der Kreuzbulle wider die Secte, steigerte ihre Erbitterung. Das blutige Schauspiel am Montage nach Reminiscere, aufgeführt mit drey und zwanzig Breslauer Bürgern, am Arnolphi Tage des Rathhauses Stürmern, welche enthauptet wurden, während der König am Fenster stand und mit Verwunderung sah, wie sie herzhaft und freudig in den Tod gingen a), stärkte den Muth der Prager Stürmer, damit ihnen nicht gleiches widerführe; die urkundlich ausgesprochene hochtrabende Lobrede auf die Stadt Breslau b) beleidigte der Böhmen

J. C. 1420. 6. März.

14. März.

a) Dlugoss Lib. XI. p. 493. Thebes. Liegnitz. Jahrb. Thl. II. S. 269. Cureus. Annal. Siles. p. 123. b) „Sie sey die zweyte des Böhmischen Reiches, die unversiegbare Quelle der Gesetzlichkeit, über andere in Fülle sich ergiessend; ohne sie entbehrten die übrigen Städte gleichsam ihres Hauptes; ihre Bürgerschaft sey Regel der Sitten, Muster und Spiegel des menschlichen Wandels; wie auf einen Garten in seinen Augen, sey er stolz auf ihren Wohlstand und ihr glückliches Aufnehmen; sie zu reformiren, wieder herzustellen, zu verbessern, sey

Stolz und reizte ihrer Städte Eifersucht; die
16. März. mit Sigmund's Beyfalle geschehene Verbrennung des Joannes Krasa, ersten Rathmannes der Prager Neustadt *), nährte ihre Wuth.

17. März. Am Sonntage Lätare wurde auf Befehl des päpstlichen Legaten und mit des Königs Genehmigung in allen Breslauer Kirchen wider die Böhmische Secte zum ersten Mal das Kreuz geprediget; darüber spotteten anwesende Herren aus Böhmen, und am Himmel zeigte sich zwischen der neunten und zehnten Stunde des Morgens ein schöner rother Kreis, dem Volke Vorbedeu-
31. März. tung vieles Blutvergiessens **). Sonnabend nach Mariä Verkündigung vollzog Sigmund die neue Handwerksordnung für die Breslauer Bür-
17. April. gerschaft. Mittwoch nach Quasimodogeniti war er noch in Schlesien; denn an diesem Tage verpfändete er in seiner Dürftigkeit an die Bres-

---

er von Herzen begierig, damit sie unter unter seiner glücklichen Regierung schöner blühe, und zu höherm Wohlstande gelange u. s. w." Urkunde in Lunig's Reichsarchiv Contin. IV. P. II. Num. 42. S. 259 ff. *a*) Er hielt sich Geschäfte halber in Breslau auf, und bekannte sich öffentlich zur Secte, wollte nicht glauben, bejahen, billigen und behaupten, dass die Costanzer Synode rechtmässig im heiligen Geiste versammelt gewesen sey, mit Recht die Meister Huss und Hieronymus verdammet, und das Abendmahl unter beyden Gestalten den Laien verboten habe. Er starb freudig unter inbrünstigem Gebete für seine Feinde. Byzyn. Diar. p. 153 seqq. Pelzel Gesch. von Böhm. S. 265. *b*) Windeck vit. Sigism. p. 1156.

lauer Bürger, Heinz Tristram und Niklas Raussenwald einige Kleinode und silberne Gefässe für eilfhundert sieben und siebenzig Ducaten [a]), zu seiner Reise nach Ofen, wo er in der Woche vor Jubilate angekommen war [b]). 28. April.
Die Gewaltboten der Böhmischen Stände hatten die vielverheissenden Kreuzpredigten gehört, die Hinrichtung der drey und zwanzig Bürger, den Joannes Krasa auf dem Scheiterhaufen, des Königs leichtsinnige Verschwendung, erniedrigende Geldnoth, kleinliche Geschäftigkeit gesehen, mithin reichlichen Stoff zum Missfallen, zur Unzufriedenheit, zum Hasse und zur Verachtuug den mit ihnen gleichgesinnten Landesgenossen heimgebracht. Gleich nach ihrer Ankunft trat Joannes Jessenitz, gewesener Prämonstratenser Chorherr, fanatischer Sprecher, auf, und beredete die Bürger der Prager Städte, dem Könige Sigmund, als offenbarem gefährlichen Feinde des Böhmischen Volkes, Verderber des Reiches, Verfolger der Gottseligen, abzusagen. Ihre Sendbriefe in alle Gegenden des Landes erregten allgemeinen Aufruhr. Ziska mit einer Anzahl Rittersmänner errichtete zu Pilsen einen Bund, in welchem sie sich verpflichteten, ihren Glauben und das gelobte Land mit ihres Vermögens und Lebens

a) Dokumentirte Gesch. von Breslau, Bd. II. S. 355. und 358. b) Urkund. Sigismund. bey *Wagner* Anal. Scep. P. I. p. 138.

Gefahr gegen eine ganze bewaffnete Welt zu vertheidigen. Weil aber die katholische Partey in der Stadt das Uebergewicht behauptete, zog Ziska mit vierhundert Bundesbrüdern ab,

26. März. schlug auf dem Marsche einen weit zahlreichern Heerhaufen, erbeutete für seine Leute vom Ber-

6. April. ge Waffen und Kriegsvorrath; in einem zweiten glücklichen Gefechte mit berittenen Rotten, Pferde, und hatte hiermit auch das Mittel zur Bildung einer Reiterey a).

Hinko Krussina, Herr auf Lichtenberg, und der Priester Ambrosius von Hradecz, hatten vor kurzem auf dem Vzebechowitzer Berge eine besondere Gemeinde versammelt; sie nannten den Berg Horeb, sich selbst Horebiten. Jetzt zogen sie herab, um zu zerstören, was die vom Berge Thabor bisher noch verschonet hatten. Mittwoch vor Kreuz-

1. May. erfindung feyerten sie ihren Einzug nach Prag, wo die Bürgerschaft den, ihres Zutrauens würdig befundenen Herrn Krussina zu ihrem obersten Befehlshaber ernannte, und dadurch den ehrgeizigen Burggrafen Zdenko von Wartenburg beleidigte. Der stolze Mann trat heimlich zu Sigmund's Partey und vertheidigte das Schloss für den König, welcher endlich, um fünf Monate zu spät, mit achtzig tausend Mann Ungern, Mahrern und Schle-

a) Aeneas Sylv. c. 40.

siern über Königingrätz und Kuttenberg gegen Prag anrückte. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, die Herzoge von Bayern und Oesterreich, die Markgrafen von Meissen, mehrere Deutsche Bischöfe, Grafen und Herren brachten siebenzig tausend Mann *). Da hielten die Prager für rathsam, sich lieber freywillig unter anständigen Bedingungen dem Könige zu unterwerfen, als durch Wagniss des ungewissen Waffenlooses den Gefahren seines Zornes und seiner Rache sich Preis zu geben. Ihre Abgeordneten mit bescheidenen Anträgen trafen ihn bey Kuttenberg; gleich ungeübt und unerfahren in Berechnung der Kräfte, wie des Geldes, verliess er sich auf die Anzahl seiner Heerscharen, welchen nichts geringers, als guter Wille, Muth, Einheit fehlte. Er sandte die Prager Boten zurück mit dem Befehl, die Bürger sollten sich augenblicklich entwaffnen, ihre Gewehre und Kriegswerkzeuge an die königlichen Befehlshaber des Schlosses und der Wisherader Burg abliefern. Also hätte Sigmund vor zehn Monaten, am dritten Tage nach Wenzeslaw's Tode, und an der Spitze von funfzig tausend Mann, bloss Ungern und Kumanern gebieten können; jetzt beschlossen die

a) Byzyn. Diar. bell. Huss. l. c. p. 167. Windeck c. 71. p. 1130. et c. 83. p. 1138. Aeneas Sylv. c. 42. Balbin. Epit. L. IV. c. 7. p. 439.

Prager, anstatt unbesonnen zu gehorchen, das Aeusserste wider ihn zu wagen; sie vertrieben des Königs Anhänger aus ihren Städten, mahnten den furchtbaren Ziska um Hülfe; er, obgleich uneins mit ihnen in kirchlichen Ansichten und Meinungen, führte die geübtesten Brü-
29. May. der vom Berge Thabor nach Prag, traf die zweckmässigsten Anstalten zur Vertheidigung der Alt- und Neustadt, und fing an die Wisherader Burg zu beschiessen. Als Sigmund mit den Fürsten, Prälaten und mancherley Kriegsvolke unten im Thale der Moldau anlangte, waren die kleine Seite, das Schloss und der hohe Wishehrad noch in seiner Anhänger Gewalt.
11. Jul. Freytag vor Margaretha begann der ungleiche Kampf des Begriffes gegen die Idee, der physischen Kraft gegen das Gemüth, der kalten Sorgfalt gegen des Fanatismus Begeisterung; hier arbeitete überlegene Zahl, mit getheiltem Interesse, nach gemeiner Kriegsregel; dort entschieden für des Interesses Einheit überlegene Geistesmacht, hellere Einsicht, höhere Kunst und raschere Ausführung. Sigmund's Völker griffen nach Entsatz der Wishehrader Burg die Alt- und Neustadt von mehrern Seiten an, wurden jedoch überall mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen, und als Sigmund den Witkower Berg, die einzige noch offene Seite der Stadt, besetzen wollte, war ihm Ziska schon zuvor gekommen, und seinen Feinden
14. Jul. ein schrecklicher Tag vorbereitet. Am Sonntage

nach Margaretha gebot der König von allen Seiten Sturm, und allenthalben sah er seine Mannschaft fallen, am zahlreichsten die Meissner auf dem Witkower Berge, voran von Ziska, im Rücken von dem Priester Lipiczky und einer Schar Thaborer angegriffen und geschlachtet. Zum Andenken des Sieges und Gemetzels heisst die hohe Wahlstatt Ziskaberg bis auf den heutigen Tag *).

Dort erlosch in den Deutschen Fürsten und Völkern die Kampflust; ihre Niederlage rächten sie durch Verheerung der umliegenden Dörfer. Des Königs Anhänger unter den Böhmischen Herren, ihres Landes Verwüstung erwägend, riethen zur Waffenruhe und erboten sich zu Unterhandlungen mit den Pragern. Sigmund zeigte dazu Bereitwilligkeit, nachdem eine Pragerin das königliche Lager von mehrern Seiten in Brand gesteckt hatte, und ein grosser Theil des Kriegsgeräthes, besonders die Sturmleitern der Flammen Raub geworden waren. Die Prager liessen sich in Unterhandlungen ein, und vier Artikel waren die Bedingungen, unter welchen sie Waffenstillstand gewähren wollten. „Frey und ungehindert sollte Gottes Wort, und das hiess wohl eigentlich das ihrige, von den Priestern der Secte gepredigt; 19. Jul.

*) Theobald. Hist. bell. Hussit. c. 37. 38. Aeneas Sylv. c. 42. Byzyn. Diar. l. c. p. 168 seqq. 171 seqq. Balbin. Epit. l. c.

— das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten allen Gläubigen unweigerlich ausgespendet; — der Clerisey die Herrschaft über zeitliche Güter abgenommen; — alle Todsünden und Verbrechen gegen Gottes Gesetz *) sollten ohne Unterschied des Standes, durch jeden, dem es gebührte, mit schonungsloser Strenge bestraft werden." Ihr Eifer für Zucht und Sittlichkeit, von dem heiligen Geiste der Hierarchie erweckt, war achtungswürdig; nur der Geist des Papstthumes und die Costanzer Scheiterhaufen hatten ihn zum Fanatismus entzündet und entwürdiget; von diesem eingegeben, mussten die Artikel, vorzüglich der vierte, von dem anwesenden päpstlichen Legaten und von dem Könige verworfen werden. Sigmund, mehr in

*) Dahin rechneten und bestimmten sie ausdrücklich bey den Laien: „Hurerey, Völlerey, Diebstahl, Todtschlag, Lügen, Meineid, müssige, betrügerische, abergläubische Künste, habsüchtige Gewerbe, Wucher und dergleichen; bey der Clerisey Simonie, Geldforderungen für Ausspendung der Sacramente und irgend eine andere Handlung ihres Amtes; (sie sollte verhungern, denn die zeitlichen Güter wurden ihr auch durch den dritten Artikel abgesprochen) Concubinat und andere Unzucht, Zorn, Zank, Streit, widerrechtliche Vorladung einfältiger Leute vor Gericht, ihre Beraubung, geizige Zinsforderung, Vermehrung des Opfers und Betrug durch falsches Versprechen; welche Verbrechen insgesammt und einzeln jeder Gläubige, als seiner Mutter, der Kirche, wahrer Diener und Sohn an sich und andern verpflichtet ist, wie den Teufel, zu verfolgen, zu verabscheuen, zu hassen, doch so, dass jeder darey seines Berufes, Stand und Ordnung beobachte." Byzyn. Diar. l. c. p. 175—181.

der Absicht die unzufriedenen Fürsten und Herren mit einem Feste einigermassen zu beruhigen, als in der Hoffnung auf erhebliche Vortheile, liss sich am Sonntage nach Jacobi in der *28. Jul.* Domkirche Sanct Veit von dem Erzbischofe Conrad zum Könige von Böhmen krönen, hob Dienstags die Belagerung auf, bemächtigte sich alles Goldes und Silbers aus dem Dome, bezahlte damit den Deutschen Kriegsvölkern den Sold, liess sie heimkehren und zog sich mit seiner Ungrischen, Schlesischen und Mährischen Mannschaft nach Kuttenberg zurück o).

Nach des Königs Abzuge geriethen die Prager mit Ziska und den Seinigen in offenbaren Zwiespalt. Den Brüdern vom Berge Thabor waren die vier Artikel, worauf die Prager sich beschränken wollten, zu gelinde; sie entwarfen zwölf Zucht-Artikel, wie sie die einseitigste Mönchsschwärmerey nicht strenger ersonnen hätte; sie mussten den liberalern Bewohnern der Hauptstadt missfallen; diese wollten bloss des Kelches Genuss den Laien verschaffen, und riefen, „es sey verderblich, durch Abfall von dem ganzen Lehrbegriff und Cultus der Römischen Kirche den Bruch zu verewigen;“ jene, unter ihnen die Priester Wenzeslaw Coranda und Niklas Episcopius, leiden-

o) Windeck c. 83. p. 1138. Aeneas Sylv. l. c. Theobald. l. c. Bartoss Chronic. ap. *Dobner.* Monum. p. 146.

de Werkzeuge des hierarchischen Geistes, schrien, „man müsse auch äusserlich für ewige Zeiten zerbrechen, was im Innersten schon aufgelöst und zerrissen ist; man dürfe zwischen Gott und Belial nicht schwanken, man dürfe weder Zuchtlosigkeit noch Aberglauben dulden.“. Die letztern obsiegten, nachdem sie, stärker an Macht, den Magistrat der Alt- und
18. Aug. Neustadt abgesetzt, und einen neuen, welcher die zwölf Zucht-Artikel genehmigte, bestellt hatten. Nun theilten sich die Brüder von Thabor; die einen machten die in Prag noch vor-
22. Aug. handenen Klöster der Erde gleich, zogen dann mit Ziska aus, eroberten Reiczan und Prachaticz, zerstörten überall Altäre, Bilder, Heiligthümer und Geräthschaften des Römischen Cultus a); die Andern streiften mit zuchtloser Wuth für Zucht, mordend und raubend, bis in die Lausitz hinein; ein dritter Haufen, mit den Brüdern vom Berge Horeb vereinigt, bela-
13. Septbr. gerte von neuen Wishehrad unter Niklas, des

a) Zu Prachaticz retteten sich neunhundert Männer, Weiber, Kinder in die Kirche. Ziska liess sie anzünden, und das wehrlose Volk zugleich mit der Kirche verbrennen. (Aeneas Sylv. c. 42. Theobald c. 59. Balbin. Lib. IV. c. 7. p. 441.) Und das wurde für keine Todsünde, für keinen Todtschlag, für kein Verbrechen gegen Gottesgesetz, gehalten. Ziska und die Mordbrenner vom Berge Thabor wurden hernach von Lutherischen Sectirern unter die Zeugen der Wahrheit aufgenommen; sie sind es, aber der Wahrheit: dass der Sectengeist, dem Geiste Gottes widerstrebend, blind und toll, stets sich selber widerspricht.

Herrn von Hussinetz Anleitung. Durch sechs Wochen vertheidigte der wackere Befehlshaber Joannes Boskovicsh, des Ungrischen Reiches Ritter, den Platz, täglich den König, entweder um Entsatz, oder um Mundvorrath mahnend; aber erst Donnerstag vor Allerheiligen kam Sigmund mit seiner Heermacht an. *31. Octbr.* Er hatte den Befehlshaber auf seine Ankunft vorbereitet, und eben dadurch den Entwurf zum Entsatze verrathen, denn sein Bote mit den Briefen gerieth in der Feinde Gewalt. Am Allerheiligen Feste machten die Mährer den An- *1. Nov.* griff auf die Belagerer, die Ungern mit dem Könige in ihrer Mitte folgten. Ein mörderisches Gefecht beginnt, der Sieg will sich bald den Ungern, bald den Böhmen zuwenden. Jetzt brechen neue Thaborer Haufen aus ihren Bollwerken hervor und jagen die Mährer in die Flucht über die Leichen ihrer Waffenbrüder. Der Sturm wälzt sich über die Ungern und Sigmund; von allen Seiten droht diesem Todesgefahr, nur auf ihn wird gezielt, schon liegen vier und zwanzig edle Herren um ihn herum in ihrem Blute, Andere stehen noch, gleich einer Mauer ihn umschliessend und beschirmend. Jetzt erst gewahrte die Besatzung, dass unten am Berge für sie gekämpft werde; zu spät kommt ihr Ausfall zum Siege, sie schafft nur Frist den König zu retten über einen Haufen von vierhundert Ungrischen Leichnamen. Sein Rückzug geschah nach Kuttenberg, der Mährer

Flucht nach Iglau; am folgenden Tage übergab die Besatzung die Burg, und die Sieger verwandelten sie in einen Schutthaufen a).

Fest entschlossen, für immer sich von Sig-
24. Nov. mund zu befreyen, sandten die Prager Herren Hinko von Waldstein nach Polen, dem Könige Wladislaw die Krone Böhmens anzubieten. Ihr Antrag wurde dort zurückgewiesen, zu Hause früher schon von dem Hussinetzer Niklas gemissbilliget; er wollte den Böhmischen Thron für sich erwerben: am Weihnachtsfeste starb er an den Folgen des Sturzes von seinem Pferde; Ziska wurde einziges Oberhaupt der Brüder vom Thabor und derer vom Berge Horeb. Von beyden unabhängig und gegen sie feindlich, handelten die Prager durch den Namen Calixtiner *(Kelchner)* sich von ihnen unterscheidend. Unter Anführung des
J. C. 1421. Priesters Joannes eroberten sie die Städte Jesenitz, Böhmischbrod, Kuttenberg, mehrere feste Plätze, endlich auch das Prager Schloss.
7. Jan. Ziska mit den Brüdern beyder Berge nöthigte den König Sigmund zum Rückzuge nach Mähren, nahm den Calixtinern Kuttenberg weg, schleifte die Stadt Jaromirz, und schon seit langem blind auf einem Auge, verlor er bey dem Schlosse Raby durch einen Pfeilschuss auch das

a) Windeck Vit. Sigism. c. 83 et 84. p. 1140 seqq. Aeneas Sylv. l. c. Theobald. c. 41. p. 87. Contin. Pulkav. ap. *Dobner* Mon. T. IV. p. 169.

zweyte. Dennoch leitete er nach wie vor Belagerungen und lieferte Schlachten, im Kreise der Umstände und Begebenheiten klärer sehend, als seine Gegner *). Unterdessen hatten die Calixtiner einen Landtag nach Czaslau ausgeschrieben, auch sämmtliche Landherren Böhmens und Mährens dahin eingeladen. Diese erschienen in grosser Anzahl, die vier Prager Artikel wurden einhällig, und selbst von dem Erzbischofe Conrad angenommen. Auch Sigmund beschickte den Tag; die Herren Sternberg und Csastalovicsh brachten seine ernstlichen Ermahnungen zum Frieden und zur Unterwerfung; aber die Abtrünnigen setzten Bedingungen, deren Erfüllung Sigmund theils für unrecht hielt, theils nicht mehr leisten konnte. Er sollte ihre Beschwerden *b*) heben, und ihnen für allen erlittenen Schaden ge- *im Jun.*

---

a) Theobald. c. 42. p. 89. Dlugoss Lib. XI. p. 428. 432. 435. 438 seqq. *b*) Sie waren in vierzehn Punkte gefasst, ihn beschuldigend, er habe die Meister Huss und Hieronymus zu Costanz, dann mehrere Böhmen und Prager Bürger verbrennen lassen; die Mark-Brandenburg von dem Böhmischen Reiche getrennt und veräussert; Ausländer als Feinde in das Land geführt; die Regalien, die Reichsheiligthümer und den Kronschatz sich angeeignet; das in der Landtafel niedergelegte Geld, vieler Wittwen und Waisen Eigenthum, weggenommen; die Rechte und Privilegien der Böhmen und Mährer verletzt; nur wenn er sie für diess alles, an Ehre und Gut, völlig entschädigte, und die vier Prager Artikel eidlich bestätigte, wollten sie ihn zu ihrem Könige und Herrn annehmen. Byzyn. diar. l. c. p. 175.

recht werden. Seine Gegenvorstellungen und rechtfertigenden Gründe wurden verachtet, er wurde des Böhmischen Thrones verlustig erklärt, ein Reichsrath von zwanzig Herren bis zur Erhebung eines neuen Königs eingesetzt, und eine Gesandtschaft nach Lithauen abgeordnet, um den Fürsten Sigmund Korybut, Withawd's Bruder, auf den Böhmischen Thron zu berufen. Gegen die letzte Verfügung erklärten die Brüder vom Berge Thabor laut ihre Unzufriedenheit, behauptend, freye Männer bedürften keines Königs *); aber die gemeinschaftliche Gefahr verbot ihnen für den Augenblick mit den einsichtsvollern Calixtinern zu brechen.

Die Deutschen Reichsstände waren auf Sigmund's Mahnung, und in der Hoffnung, er werde, wie er verheissen hatte, mit Ungrischer Kriegsmacht zu ihnen stossen, am Bar-
24. Aug. tholomäi Tage mit zahlreichen Heerscharen in Böhmen eingedrungen. Früher schon hatte Markgraf Friedrich der Streitbare, von
3. Aug. Meissen, Brix entsetzt, Kadan und Commotau erobert; jetzt vereinigte er sich mit der gesammten Reichsmacht, welche vor Sáatz sich lagerte. Die Stadt wurde von sechstausend Hussiten so tapfer vertheidigt, dass die Deutschen jeden Angriff mit grossem Verluste der Ihrigen

*) Theobald. cap. 47. 48. 50. p. 96 seqq. Aeneas Sylv. c. 44.

bezahlen mussten. Sigmund wurde vergeblich erwartet, er weilte um diese Zeit bald in Presburg, bald in Wien; dort mit Ungrischen Landes, hier mit Familien-Angelegenheiten [a]) beschäftigt. Inzwischen wurden die Kämpfer für sein Erbreich durch Mangel an Mundvorrath genöthigt, die Belagerung von Saaz aufzuheben, und das Gerücht von der Annäherung des unbezwinglichen Ziska bestimmte die Erschreckten zu eiligster Heimfahrt [b]). *28. Septbr.* *16. Octobr.*

Zwey Monate nach ihrem Abzuge führte Sigmund den Ungrischen, bey Presburg versammelten Heerbann nach Iglau, wo er auch den Oesterreichischen und Mährischen an sich zog, nicht ohne Verdruss der Ungern; denn ungern theilte der Ungrische Kriegsmann mit Fremden den Ruhm, welchen er allein zu erkämpfen im Stande war. Selten, fast unmöglich, wird dort, wo Einheit der leitenden Kraft, Einheit des Entwurfes und der Ausführung wirkend gegenüber steht, einem aus verschiedenen Völkern zusammengesetzten Heere der Sieg, hat es an seiner Spitze nicht Einen Geistesgebietiger mit der Macht, die ungleich-

---

a) Ein Auszug aus seiner letztwilligen Verfügung, Presburg vom 28. Septbr. 1421. steht bey Pray Hist. Reg. P. II. p. 240. b) Nach Windeck (c. 89. p. 1145.) waren es über 100,000 Mann. Theobald. c. 49. p. 103. — Mit unrichtiger Angabe des Jahres, Aeneas Sylv. c. 44. Chronic. Austriac. ap. Pez T. I. p. 752.

artige Masse in Willen und That zu Einem Manne zu vereinigen. Die Nachricht von des Königs Anzuge setzte die immer klügelnden Calixtiner der Hauptstadt in Furcht und in die Nothwendigkeit, dem rasch entscheidenden Ziska sich in die Arme zu werfen; unter feyerlichen Prachtaufzügen, Triumphgesängen, Glockengeläut und lärmendem Jubelgeschrey wurde der blinde Kriegsheld in Prag empfangen *); dergleichen unbestellte und ungehäuchelte Ehrenbezeugungen sind überall lautes Geständniss, dass der entscheidende Vorzug der Geistesmacht vor der physischen Stärke und Gewalt anerkannt wird. Als Sigmund mit sechzigtausend Mann bis Ledecz am linken Ufer der Sazawa im Czaslawer Kreise vorgerückt war, legte Ziska starke Besatzung nach Czaslau; er selbst lagerte sich auf dem Berge Taurkank bey Kuttenberg, hinter undurchdringliche Wagenburg. Czaslau trotzte der Ungern stürmender Gewalt;
20. Dec. aber Kuttenberg ward bezwungen. Ziska hatte die dortige Bürgerschaft, im Verdachte der Treulosigkeit, ihrem Schicksale überlassen. Nach diesem anscheinenden Vortheile befahl Sigmund den Berg Taurkank zu umzingeln. Ziska sollte mit seinen Leuten durch Hungersnoth zur Ergebung gezwungen werden. Feinde und Freunde verzweifelten an seiner Ret-

*) Aeneas Sylv. l. c. Theobald. c. 51. p. 106.

tung[a]; nur er nicht. In der Nacht lässt er seine 20. Dec.
Wagen, durch Ketten verbunden, den Berg hinunter rollen; darauf stehen die geübtesten Flegler, ihre mit Eisen beschlagenen Dreschflegel fürchterlich schwingend; hinter ihnen seine Reiterey und Fussvolk in dicht geschlossenen Reihen und schnellem Laufe. Das königliche Lager wird gesprengt; wer Widerstand leisten will, fällt unter schweren Flegelschlägen, acht und zwanzig in einer Minute durch einen einzigen Mann; so flink waren die Thaborer. Ziska entkommt ohne Verlust an Mannschaft und Gepäck nach Collin [b]).

Harten Frostes wegen mochten des Königs Völker nicht länger im Felde aushalten; er liess Kuttenberg plündern und anzünden, wobey die erbitterten Ungern nicht einmal der Kinder in der Wiege schonten [b]). Nach vollbrachter Mordbrennerey richtete er seinen Zug gegen Mähren; um sie zu rächen, folgt ihm Ziska auf dem Fusse nach, erreicht ihn bey Deutschbrod, schneidet ihm den Uebergang über die Sazawa ab, und zwinget ihn Donnerstag nach J. C. 1422. 8. Jan.
heiligen Dreykönig in sumpfiger Gegend zur Schlacht. Sigmund erlitt die schrecklichste Niederlage, verlor sieben Banner, vierhundert und funfzig Wagen und die Kuttenberger Beute; mit kleinem Reste seiner Mannschaft flüch-

---

a) Theobald. l. c. Balbin. Lib. IV. c. 8. p. 450 qq.
b) Theobald. und Balbin. l. c.

tig, kam er nach Iglau [a]), worauf er zu Wien die Vermählung seiner vierzehnjährigen Tochter Elisabeth mit Herzog Albrecht von Oesterreich feyerte [b]). Für die Summe des Brautschatzes verpfändete er dem Eidam die Mährischen Städte Brünn, Znaym, Iglau, Budwitz und Pohorlitz, in der Absicht, dass durch dessen Macht Mähren vertheidiget würde. Die einzige Tochter hätte er schon im vorigen Jahre zu Presburg mit redlichem Vorbedachte und gutem Rathe seiner Fürsten, Landherren, Edeln und Getreuen zur Erbin von Ungarn, Böhmen, Mähren und andern ihm gehörigen Fürstenthümern, Ländern und Leuten eingesetzt. Wenn ihm jedoch im Mangel eines männlichen Leibeserben eine oder mehrere Töchter geboren würden, so sollte Elisabeth Macht und Gewalt haben, zwischen den Reichen Ungarn und Böhmen mit der Markgrafschaft Mähren zu wählen, und des erwählten Reiches sollte sie ganz mächtig seyn, ihr auch erblich und vollkommen angehören [c]). Nach der Vermählungsfeyer schrieb der König auf den letzten May einen Hoftag nach Regensburg aus, um mit den Deutschen Fürsten und Herren über Vertilgung

---

a) Idem ibid. Turocz Chron. P. IV. c. 25. Benesii de Waitmile Chron. ap. *Dobner* Monum. T. IV. p. 71. b) Chronic. Mellicens. ap. *Pez* T. I. p. 254. c) Aus Sigmund's letztwilliger Verfügung vom 28. Septbr. 1421. bey *Pray* Hist. Reg. P. II. p. 231.

der Hussiten zu berathschlagen; und um sich auch der Hülfe des Himmels zu versichern, verrichtete er eine Wallfahrt nach Grosswardein zu dem Grabe des heiligen Ladislau's, seines Schutzpatrones *).

Unterdessen war Sigmund Korybut mit fünftausend Mann Polen und Litthauern zu Mährisch-Neustadt im Olmützer Kreise angekommen; dort beschwor er die vier Prager Artikel, nahm das heilige Abendmahl in beyden Gestalten, erhielt von den Calixtinern Anerkennung als oberster Verweser des Reiches, und gebot ziemlich vorschnell dem Ziska Einstellung aller Fehde. Sonntag vor Christi Him- 17. May.
melfahrt hielt er einen feyerlichen Einzug in Prag, und zeigte bald durch polizeyliche Verordnungen Kraft, Strenge, Entschlossenheit. Das gefiel dem Volke, aber nicht den Baronen und Herren; die bemächtigten sich der Reichskrone und Insignien und brachten sie auf die Carlsteiner, dann heimlich auf die Welharticzer Burg unter des Herrn Ulrich von Neuhaus Verwahrung. Ziska antwortete zwar auf des Litthauers Befehl, kein Ausländer könnte das freye Böhmenvolk beherrschen, nachdem er aber von Korybut's kräftiger Natur Beweise erhalten hatte, wurde er ihm Freund und bestätigte ihn in seiner Würde durch Urkunde an

*) Am neunten Junius war er noch in Debrecén nach der Urkunde bey Kaprinai Hung. diplom. P. I. p. 438.

die Städte Tauss, Klattau, Schuttenhofen, Pisek, Prachaticz, Horazdiowicz, Herren und Ritter. Da dachten die Calixtiner es wagen zu dürfen, Korybut zum Könige zu erheben. Im Wahne, Krone und Insignien lägen noch auf dem Carlstein, belagerten sie die Burg durch sechsthalb Monate vergeblich. Der Prager Landtag zur Königswahl wurde von den Baronen, Korybut's geheimen Feinden, aufgelöst, und Ziska bot den Calixtinern, welche schlechterdings den Litthauer zum Könige haben wollten, offene Fehdschaft; Korybut, von den Mächtigern verabscheuet, von Geldmangel gedrückt, auf Sigmund's Verwendung von Wladislaw Jagjel zurückberufen, verliess Böhmen a). Den zum Hoftage berufenen Fürsten war Regensburg nicht gelegen; sie versammelten sich eigenmächtig zu Nürnberg und ihr Römischer König musste sich bequemen, ihnen nachzureisen. Die Heerfahrt nach Böhmen wurde beschlossen, zum Einbruche Allerheiligenfest bestimmt, Friedrich, Churfürst von Brandenburg, zum Reichsfeldhauptmann ernannt, und das vom Papste geweihte Panier ihm überreicht; aber am Allerheiligenfeste war es kalt, in Gemüthern, wie im Lande, und nicht ein Mann bezog den angewiesenen Sammelplatz, worauf Ziska mit den Calixtinern

vom 28. May — 11. Nov.

im Jul.

im Aug.

J. C. 1423.

a) Dlugoss L. XI. p. 451—472. Theobald. c. 52. 53. p. 103 seqq. Aeneas Sylv. c. 44.

in Fehde lag, sie überall schlug, wo er sie fand, und die mit Prag wider ihn verbündeten Städte, Kuttenberg, Königingrätz und Czaslau eroberte *).

Im folgenden Jahre verweilte Sigmund im Zipserlande unter Staatsverhandlungen mit Polen, feyerte das Osterfest mit Wladislaw Jagjel zu Leutschau, bewirthete zu Ofen den Kaiser Joannes Paläologus, empfing des Sultans Murath Gesandtschaft, und belehnte seinen Eidam Albrecht mit der Markgrafschaft Mähren. Mit Frühjahres Anfang reiste er nach Cra- *J. C. 1424.*
kau zur Krönungsfeyer der Königin Sophie, erhielt von Wladislaw fünftausend Mann Reiterey nach Böhmen, und liess noch eine Weile geschehen, dass die Brüder des Kelches, und die vom Berge Thabor sich gegenseitig aufrieben. Am heiligen Dreykönigstage schlug Ziska bey Skalicz im Königingrätzer Kreise die königlich-Ungrisch Gesinnten; Donners- *8. Jun.*
tag vor dem Pfingstfeste die Calixtiner zwischen Maleschau und Kuttenberg. Im letztern rauchten noch die Brandstätten als Korybut mit vierhundert Abentheurern am Petri- und Pauli- *29. Jun.*
Tage zum zweyten Male in die Hauptstadt einzog. Nächsten Sonntages erklärte ihn die Pra- *8. Jul.*
ger Gesammtheit zu ihrem erwählten und gnä-

4. April.

4. Octbr.

*) Windeck c. 104—108. p. 1153 seqq. Theobald. c. 54. p. 111 seqq.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER,I.A.
3-598-50715-1
FN. 16200/060

17. Jul. digen Herrn. Donnerstag nach Margaretha überlieferte sie ihm Leutmeritz und mehrere Städte; aber Ziska sandte den Pragern Befehl, ihren neuen Herrn aus dem Lande zu schaffen, und da sie nicht gehorchten, zog er wider sie *3. Septbr.* zu Felde. Mittwoch nach Egidii lieferte er ihnen bey Kosteletz eine blutige Schlacht und zog vor Prag; da baten die Calixtiner um Frieden *14. Septbr.* und erhielten ihn durch Vermittelung des Priesters Joannes Rokyczana, hochgelehrten, angesehenen, gränzenlos ehrgeizigen Mannes [a].

Auch König Sigmund trat mit Ziska in Unterhandlungen; denn endlich war ihm klar geworden, dass ein empörtes Volk nur durch starke Gegenpartey desselben Volkes, nicht durch fremde Heerscharen könne bezwungen werden. Ziska sollte ihm Böhmens ruhigen Besitz erkämpfen, dafür wurde ihm die Statthalterschaft des Reiches, der Oberbefehl über den Böhmischen Heerbann, und beträchtlicher Jahrgehalt zugesichert [b]. Allein der, wenn er gewollt hätte, ohne wirksamen Widerstand selber König werden konnte, verschmähete die minder glänzenden Anträge eines Königs, welchen er nicht achten mochte. Anstatt mit der Schande der Treulosigkeit sich zu beflecken,

---

a) Theobald. c. 55. p. 113 seqq. Dlugoss Lib. XI. p. 474. Aeneas Sylv. c. 44. b) Aeneas Sylv. c. 46. Balbin. Lib. IV. c. 8.

rüstete er sich zur Verheerung Mährens, woraus Herzog Albrecht die Brüder vom Thabor nach Böhmen zurückgejagt, das feste Schloss Luntenberg an der Taja dem gewesenen Mönche Prokop Holy entrissen, Krumau, Eybenschütz, Wissowicze erobert, und jetzt bey Ollmütz sich gelagert hatte. Zu seiner Unterstützung sandte Sigmund Ungrisches Kriegsvolk unter Anführung der Presburger Grafen Stephan und Georg von Rozgon. Bald zeigten diese, dass die Ungern, allein und unvermischt, den Böhmischen Bergbrüdern im Kampfe gewachsen seyen. Die Burgen und Städte Devitzka, Ostrau, Hradisch, waren noch von Ziska's Männern besetzt, am stärksten die erste, schon durch ihre Lage, Mauern und Thürme fast unbezwinglich. Nach vergeblicher Belagerung nahmen sie die Rozgoner im wüthenden Sturme, zerstörten den Platz, begruben der Einwohner und Besatzung grössten Theil unter seinen eingestürzten Steinmassen. Solche Trophäen bewirkten in benachbarten Gegenden Schreck und Ergebung; Ostrau und Hradisch geriethen nach kurzem Widerstande in der Rozgoner Gewalt. Vor Ostrau schlugen sie einige Haufen der Bergbrüder auch in offenem Felde; das schwere Geschütz der Ungern lähmte die gewandten, mit Dreschflegeln bewaffneten Arme. Stephan von Rozgon hielt mit einem Theile der Mannschaft Hradisch besetzt, mit dem andern zog Graf Georg durch

Mähren, das Land von den feindlichen Brüdern zu reinigen und ihrem grossen Heerführer zu begegnen [a]). Ziska wollte sich den Einfall nach Mähren durch Eroberung der Przebislawer Burg im Czaslawer Kreise sichern; dort raffte
12. Octbr. ihn am Mittwoche nach Sanct Gallus eine Seuche von dem Schauplatze weg, beraubte die Secte ihrer unersetzlichen Stütze, die Zeitgenossen des grössten Helden, und befreyete Sigmunden von dem furchtbarsten Feinde. Er hatte brennenden Hass wider das verderbte Menschen- besonders Mönchsgeschlecht in seiner Brust getragen, denn seine geliebteste Schwester war von einem Mönche geschändet worden [b]): daher auch seine Wuth gegen Klöster und Ordensmänner; daher sein Abscheu vor allen kirchlichen Formen, welche er als verdammliche Hülle der verschmitztesten Gleissnerey und schändlichster Verbrechen überall vernichten zu müssen glaubte. In diesem Hasse, Wuth und Abscheu ging seine Gemüthlichkeit unter. Mit Schauder erweckender Kalte, ohne fühlendes Herz, nur im Verstande lebend, wandelte, gebot, siegte, zerstörte und mordete er unter den Sterblichen; sein Wort brach er nie: als Cartheuser wäre er ein Heiliger oder

---

a) Diplom. Sigismund. Posonii de ann. 1430. ap. *Pray* Annal. P. II. p. 288. b) Balbin. Lib. IV. c. 6. p. 424. c. 9. p. 55 seq. Theobald. c. 56. p. 115 seqq. Aeneas Sylv. c. 45.

ein Weiser geworden; der Beruf zum Krieger machte ihn zur Geissel Aller, welche ihm widerstanden.

In richtiger Schätzung seines Werthes behauptete ein beträchtlicher Theil der Brüder vom Thabor, der Platz des grossen Führers könne würdig nicht mehr besetzt werden, und so lange sein Geist in ihnen lebe, sey es auch nicht nöthig. Diese verbanden sich unter dem Namen der Waisen zu besonderer Secte, und duldeten nur einige Hauptleute, unter welchen Prokupek *(Prokop der kleine)* bald das Uebergewicht erlangte. Die übrigen Thaborer befolgten Ziska's letzten Willen, und ernannten seinen Waffenfreund, den gewesenen Mönch Prokop Holy (der *Geschorne*, auch der *Grosse* genannt), zu ihrem Heerführer. Von beyden trennte sich mit Herrn Hinko Krussina von Kumburg die Brüderschaft vom Berge Horeb. Die Calixtiner blieben ihrem erwählten Herrn Sigmund Korybut noch eine Weile untergeordnet. Einheit des Zweckes, sich zu erhalten, einigte alle vier Parteyen, sobald sie von auswärtiger Macht angegriffen wurden; sonst trugen sie gegen einander Feindschaft. Daraus wird erklärbar, warum König Sigmund von ihrer Theilung keinen Vortheil erwartend, durch mehrere Jahre nichts Erhebliches wider sie unternahm; aber Martinus der V. sandte den Cardinal Branda, das Kreuz wider sie zu predigen, und be- *J.C. 1425.*

wirkte dadurch, dass sie vereinigt Czaslau und Przibislaw eroberten; dann die Brüder von Horeb Schlesien und die Lausitz, die Verwaisten und die vom Thabor Oesterreich, die Calixtiner Mähren mit Feuer und Schwert verwüstend heimsuchten.

Durch die Streifzüge der Meissner Besazzung von Brüx und Aussig in dem Leitmeritzer Kreise gereizt, stellten sich die Verwaisten und die Thaborer mit den Calixtinern unter Korybut's Panier vor Brüx; dort blieben viertausend Meissner, unter ihnen acht Grafen todt auf dem
J. C. 1426. Platze a). Im nächsten Jahre bemächtigten sich die Brüder der Sächsischen Pfandörter Leypa, Töplitz, Bilin, und schlossen Aussig ein. Zum Entsatze eilten zwanzigtausend Mann Sachsen und Meissner über die Böhmischen Gebirge und
16. Jun. griffen, noch ermüdet von dem Zuge, Sonntag nach Viti, die Brüder in ihrer Wagenburg an. Muthig brachen die geübten und geharnischten Ritter durch, als sie aber mitten in den Wagengassen sich befanden, und das Handgemenge beginnen sollte, liessen jene ihre Keulen, Hakken und Dreschflegel spielen, Herr Busso von Vizthum mit dem Hauptbanner lief der erste zurück, seine Mannschaft gerieth in Unordnung, die wenigsten rettete Flucht, gegen zwölf tausend sahen ihre Heimath nicht wieder. Am

a) Windeck c. 145. p. 1158.

folgenden Tage erstürmten die Sieger Aussig und verhängten nach ihrer Weise über Stadt und Einwohner Mord, Brand und Zerstörung [a]).

Diess geschah, während die Deutschen Fürsten und Herren mit dem Cardinal-Legaten in Nürnberg zum Reichstage versammelt, eine neue Heerfahrt nach Böhmen beschlossen. Sigmund hatte den Tag ausgeschrieben, ihn aber selbst nicht bezogen, und sich mit Unpässlichkeit entschuldiget. Als die Stände den Bericht von dem Sanct Veits Tage vernahmen, wälzten sie die Schuld auf den König, welcher ihrer Ansicht nach, vielleicht selbst im Herzen Hussit, keine kräftigern Anstalten zur Vertilgung der schrecklichsten Secte getroffen hätte; darum wollten auch sie die Heerfahrt unterlassen, und nur für Vertheidigung ihrer Gränzen sorgen [b]). Da nun die Parteyungen der Brüder *J. C. 1427.* für den Augenblick keine Gefahr von Aussen bedrohete geriethen sie unter einander selbst wieder in Uneinigkeit, wovon Korybut das Opfer wurde. Künstlich angelegter und verbreiteter Argwohn wider ihn brachte angesehene Herren unter den Calixtinern zum Abfalle von seiner Partey. Joannes Rokyczana

---

a) Theobald. c. 59. 60. p. 130 seqq. Chronic. Misnens. ap. *Mencken* T. II. p. 336. Aeneas Sylv. c. 44.
b) Windeck c. 165. p. 1177. c. 140. p. 1186. Theobald. c. 69. p. 131. Balbin. Lib. IV. c. 10. p. 468.

17. April. schreckte das Volk durch verleumdende Predigten, und entflammte es wider den Litthauer Fürsten zum Aufruhr. Korybut wurde gefangen genommen und auf die Waldsteiner Burg gesetzt. Das gab scheinbaren Frieden zwischen den Calixtinern und den Brüdern vom Berge Thabor; von beyden wurde Rokyczana mit Vollmacht zum obersten Aufseher sämmtlicher Kirchen in Böhmen bestellt a).

Martinus der V., gleich gemeinen Fürsten, ungelehrig für des weltregierenden Geistes Offenbarungen durch die Geschichte, wiederholte gerade jetzt zur unschicklichsten Zeit den mehrmals misslungenen Versuch, die Hussiten durch Bannflüche und Kreuzbullen zu vernichten. Mit letztern ausgerüstet kam der Cardinal Heinrich von Winchester nach Deutschland. Gelehrsamkeit und Frömmigkeit verliehen ihm siegende Macht über die Gemüther. Fürsten und Herren erklärten sich auf dem Tage zu Frankfurt freudig für den Reichszug. Bald darauf versammelten sich bey Nürnberg ihre Völker: die Rheinländer, Elsasser, Schwaben, Franken und Bayern unter Anführung des Trierer Churfürsten Otto; Sachsen, Thüringer und Meissner mit ihrem Churfürsten Friedrich dem Streitbaren an der Spitze; der Churfürst Friedrich von Brandenburg

am April. im Jun.

a) Bartoss. Chronic. ap. Dobner. Monum. T. I. p. 155 seqq.

mit den Schlesiern; die Oesterreichischen Herzoge und der Salzburger Erzbischof mit ihren Bannern. Auch die Sittlichkeit wurde bedacht; keine Frauen zur Lust, keine Spieler, noch andere schlechte Leute sollten mitziehen; Führer und Volk wöchentlich wenigstens ein Mal beichten und Messe hören; freventliche Schwörer, Flucher, Zänker, am Pranger geschlossen, mit Ruthen gepeitscht; gewaltthätigen Verlezzern ihrer Waffenbrüder die Hand oder der Kopf abgeschlagen werden a). Niemand zweifelte diess Mal an der Secte gänzlicher Vertilgung. Von drey verschiedenen Seiten wurde in Böhmen eingedrungen; der streitbare Friedrich mit dem Sächsischen Heerbann voraus, unternahm die Belagerung von Miess im Pilsner Kreise. Da zog Prokop Holy mit auserlesenen Scharen Prager, Thaborer und Waisen in Eilmärschen zum Entsatze herbey; schon aus der Ferne war das Rasseln der Kettenwagen, der Schimmer der Hacken, das Schütteln der Dreschflegel den Deutschen unerträglich, und als der schreckliche Haufen sich näher wälzte, war all ihr Muth dahin; ohne einen Angriff zu wagen, oder abzuwarten, liefen sie in wilder Unordnung aus einander, brachten dadurch das ihnen nachrückende Heer des Churfürsten von Trier aus aller Fassung, die Flucht ward allgemein, *18. Jul.*

a) Windeck c. 149. p. 1191 1192. Aen. Sylv. c. 48. Balbin. l. c. p. 469.

21. Jul. und der Sanct Praxedis Tag Zehntausenden der letzte ihres Lebens [a]).

Beherzter fochten die Schlesier in Böhmens nordöstlicher Gegend; sie nahmen Nachod weg, schlugen die Königingrätzer; diesen sandten die Prager ihre Stadtbesatzung und alle waffenfähige Mannschaft zu Hülfe, vor deren überlegener Macht die Schlesier sich zurückzogen [b]). Unterdessen erweckten neunhundert katholische Landherren in Prag zu Korybut's Gunsten Aufstand, welcher jedoch bald gedämpft wurde, und zur Folge hatte, dass der Litthauer Fürst schriftlich der Reichsverwaltung und der
9. Septbr. Krone entsagen, Böhmen für immer verlassen musste [c]).

Sn. Septbr. 16. Novbr. Indess die Deutschen Fürsten mehrere Tage hielten, Heerfahrten nach Böhmen beschlossen, keine unternahmen, lieber sich einander selbst befehdeten; König Sigmund bald in Siebenbürgen, bald in der Walachey sich aufhielt, vor der Galambóczer Burg in äusserster Gefahr schwebte, dann in Polen Brüder entzweyete und einen König von Litthauen machen
3. Dec. wollte, eroberte Prokop Holy Collin, und unterstützte die verwaisten Brüder, welche nach
J. C. 1428. 17. May. ihren Streifzügen durch die Lausitz und durch Mähren die Schlacht bey Brünn verloren, dann

---

a) Theobald c. 62. p. 125 seqq. Aeneas Sylv. l. c. Balbin. l. c. b) Häberlin Reichshist. Thl. V. S. 417. c) Theobald. c. 61. 63. p. 123. 127.

mit ihrem Anführer Oesterreichs nördliche Gegend verheerten, endlich vor dem Schlosse Bechin sich lagérten. Jetzt kamen Abgeordnete *im Jul.* aus Ungarn nach Kuttenberg, durch welche Sigmund die Böhmischen Landherren zur Unterwerfung ermahnte: ihren bürgerlichen Beschwerden wollte er nach Billigkeit abhelfen, ihre kirchlichen Angelegenheiten sollten sie der bald zu versammelnden General-Synode heimstellen. Die Gesandten wurden von den verordneten Herren der Calixtiner und verwaisten Brüder angehört, und mit dem Bescheide des Czaslauer Landtages entlassen. Da ging Prokop Holy, auf die früher dem Ziska angebotenen Vortheile für sich und die Brüder vom Berge Thabor rechnend, mit sicherm Geleite nach Presburg, um einseitigen Frieden zu unterhandeln; weil aber damals Klugheit und Mässigung nicht in dem Rathe des Königs war, dieser unbedingte Ergebung forderte, kehrte das mächtige Oberhaupt der Thaborer mit verstärkter Feindschaft zurück, und überwältigte Be- *24. Octbr.* chin, worauf die verwaisten Brüder die Lausitz, einen Theil von Bayern, fast ganz Schlesien, in diesem Jahre zum zweyten Male, jämmerlich verheerten, und nach dem Siege bey Wilsdorf in der Graftchaft Glatz, wo die ta- *27. Dec.* pfern Herzoge Joannes von Münsterberg und Wenzeslaw von Troppau fielen, mit den erbeuteten Schätzen heimzogen [a]).

a) Theobald. c. 65—68. p. 130—136. Balbin.

J.C. 1429. 6. Febr. Am Sonntage Estomihi versammelten sich Böhmens Stände und Parteyen in Prag zu einem Landtage; da warf Prokop Holy die Frage auf, in wiefern es zuträglich wäre, Sigmunden als König anzuerkennen. Die Thaborer und die Calixtiner, herrschende Partey in der Altstadt, erklärten für hinlänglich, wenn der König zu ihrem Lehrbegriffe überträte; aber die verwaisten Brüder und die Neustädter forderten Vermehrung der Vorrechte, und den Uebertritt sämmtlicher Ungern mit dem Könige zu ihrem Gottesdienste und ihrer Lehre. Die Forderungen beyder Parteyen wurden von ihrem Abgesandten Herrn Mainhard von Neu-
27. März. haus am Osterfeste zu Presburg dem Könige vorgetragen. Anwesend waren Herzog Albrecht von Oesterreich, mehrere Fürsten Schlesiens und die meisten Magnaten Ungarns. Der königliche Staatsrath verwarf alle Anträge, welche Kirchenwesen und Lehre betrafen. Vier Böhmische Landherren, zwey Calixtiner und zwey Verwaiste, sollten zusammentreten und andere Bedingungen vorschlagen; allein durch die Ränke der Thaborer, welche das schändliche Gewerbe des Plünderns und Mordens forttreiben wollten, erklärten die Verwaisten, dass die freyen Böhmen überall keines Königs

---

Lib. IV. c. 11. p. 473 seqq. Henel. Annal. Sil. p. 316. Häberlin Reichsgesch. Thl. V. S. 443.

bedürften, und die Unterhandlungen wurden abgebrochen *).

Nun überfielen die Brüder vom Berge Horeb die Grafschaft Glatz und Schlesien; den Calixtinern zu Prag wurde von den Verwaisten Fehde mit erneuerter Wuth geboten. Prokop Holy, den Bürgerkrieg verabscheuend, mahnte die letztern unter seinen Banner, und führte 17. Septbr. sie auf Raub in die Markgrafschaft Meissen. Der verheerende Streifzug wälzte sich bis an die Gränzen des Magdeburger Landes, nahm von dort aus seine Richtung in die Churmark Brandenburg, und endigte mit Einbruch des Winters in der Lausitz b). Dadurch glaubte Sigmund die Deutschen Fürsten vor der immer steigenden Gefahr hinlänglich gewarnet, und auch geneigt gemacht, mit Einstellung ihrer gegenseitigen Feindseligkeiten ihre Streitkräfte gegen den gemeinschaftlichen Feind redlich zu vereinigen. In dieser Absicht lud er sie zum Reichstage nach Wien, und als zu anberaumter Tagsatzung die Qualen der Gicht ihm jede Reise untersagten, beschied er sie zu sich nach Presburg. Montag nach Barbara traten Herzog Albrecht von Oesterreich, der Bischof von Passau, der Ungrische Reichskanzler und Agramer Bischof Joannes von Alben, und der Palatin Matthäus von Palócz, als königliche 5. Dec.

a) Bartoss. Chron. ap. *Dobner.* Monum. T. I. p. 159.
b) Theobald. c. 69. p. 136.

Boten in die Versammlung mit dem Antrage zu einem allgemeinen dauerhaften Landfrieden in Deutschland, und zu entscheidendem Feldzuge wider die Hussiten. Nach ihrer Entfernung geschah die Umfrage, und da meinte Friedrich, Churfürst von Brandenburg, er und der anwesende Mainzer Churfürst könnten zwar für sich den längst erwünschten Landfrieden beschliessen, weil aber der Stände Mehrheit abwesend, und ihre Boten nicht hinlänglich bevollmächtiget wären, müssten sie auf einen andern Reichstag zu Nürnberg oder Frankfurt, und auf des Königs persönliche Erscheinung daselbst antragen. Sämmtliche Fürsten und Gesandten, mit Ausnahme der reichsstädtischen Gewaltboten, traten dem Gutachten der zwey Churfürsten bey. Ihre Erklärung, das völlige Ersterben alles Gemeingeistes in Deutschland verkündigend, kränkte den König so tief, dass er ihnen seinen Entschluss, die schon längst ihm lästige Deutsche Königswürde niederzulegen, vermelden liess; ihm genüge das Ungrische Reich; dem Papste, welcher seine frühere Entsagung nicht annehmen wollte, hätten sie es zu verdanken, dass er die elende Scheingewalt bis jetzt noch beybehielt; er würde sich ihrer trotz dem Papste und den Fürsten entledigen, wenn sie nicht bald Mittel finden, ihren gegenseitigen Fehden ein Ende zu machen. Ungeachtet dieser Drohung beharrten die Churfürsten auf ihrer abgegebenen Meinung, und Sig-

mund, dem durchdringende und ausdauernde Kraft nicht beschieden war, bequemte sich einen neuen Tag auf Josephi des folgenden Jahres nach Nürnberg auszuschreiben *).

Wirksamer, als des Deutschen Reiches Oberhaupt geist- und muthlosen Fürsten, gebot der gewesene Mönch Prokop in Böhmen den begeisterten Parteyen; er beschloss als Mann von festem Sinne und Willen, die allen Wohlstand verzehrende Flamme des Bürgerkrieges zu ersticken, und auf sein Geheiss waren J. C. 1430. am Neujahrstage mehr als siebenzigtausend Mann Calixtiner, Verwaiste, Thaborer und Brüder von Horeb auf dem weissen Berge vor Prag versammelt, zur Berathschlagung über die zu verheerenden Länder, über Theilung der Mannschaft, über Art und Weise des Verfahrens. Zu Oberbefehlshabern wurden Prokop Holy und Prokupek, Wilhelm Kostka, und Zuwplick Swoyssin erwählet; das gesammte Kriegsvolk in drey grosse Heere getheilt, dem einen Sachsen und Brandenburg, dem andern Franken und Nieder-Bayern, dem letztern unter Prokop's und Prokupek's Führung Schlesien, Mähren, Ungarn und Oesterreich angewiesen. In der Regel zogen diese Rotten allenthalben mit Sieg, Beute und

*) Windeck c. 166. p. 1216. Wencker Apparat. et instr. arch. p. 320 seqq.

Brandschatzung ab; über hundert Städte und Schlösser waren von ihnen verwüstet, gegen vierzehnhundert Dörfer abgebrannt, der Raub auf dreytausend Wagen weggeführt worden [a]. Unserm Vaterland, aus dem Sigmund jetzt abwesend war, kostete ihre erste Heimsuchung mit
25. May. zehntausend Mann den Wohlstand des ganzen Gebietes zwischen der Waag und der March, und sechstausend Opfer, welche in der Schlacht bey Tyrnau fielen, weil Herr Joannes Matthiassy im Rücken der Feinde, aus persönlicher Abneigung, des Polnischen Herrn Stibor's [b] Angriff ihres Vordertreffens nicht hinlänglich unterstützen mochte. Der Adel der Trencsiner, Neitraer, Presburger Gespanschaften sass auf, und jagte den Prokupek mit
11. Jul. Verlust von zweytausend Mann und seines Rottenführers Welko Erlegung aus dem Lande [c]. Selten sind Ungern, allein und unter Heerführern ihres Volkes kämpfend, besiegt worden; viele Schlachten gewannen des Landes Feinde nur darum, weil Ungrische Könige aus kleinlichem Misstrauen das edle Volk unter ausländische Hülfsvölker eingeschoben oder

---

a) Windeck c. 168. p. 1219. Balbin. Lib. IV. c. 11. p. 475. b) Es war der Sohn des königlichen Günstlings Stibor von Stiborzicze. c) Windeck c. 170. Balbin. Lib. IV. c. 11. et Miscell. Dec. I. Lib. IV. §. 110. Häberlin Reichsgesch. Thl. V. S. 456. Katona Hist. crit. Reg. T. XII. p. 623—653.

Deutschen Befehlshabern untergeordnet hatten.

Auf den Reichstag zu Nürnberg am Sanct Josephsfeste war Sigmund zu spät angekommen, die meisten Fürsten und Herren hatten ihn nicht mehr erwartet, nichts war beschlossen worden. Eben so unschlüssig bezeigten sich die Stände daselbst im September; aber Sigmund und der Brandenburger Churfürst einigten sich in der Ansicht, dass die wirksamste Hülfe gegen des Reiches zerrütteten Zustand und der Böhmen Sectenwuth lediglich von einer General-Synode, an einem Orte, wo sie die Deutschen Fürsten und die Böhmen bequem beschicken könnten, zu erwarten sey. Zugleicher Zeit verbreitete sich überall die Meinung, das ausserordentliche Waffenglück der Hussiten sey nichts weiter, als eine Folge der gerechten Strafe Gottes, weil der Papst die höchst nothwendige Reform der Kirche an Haupt und Gliedern bereits in zwey General-Synoden, zu Pavia und zu Siena, mit Römischer Arglist hintertrieben hätte. Von jeher fanden Hohe und Niedere das träge Glauben bequemer, als das angestrengte Denken und Handeln; dieser Glaube also von einer Gesandtschaft des Königs und der Churfürsten auch in Rom verkündiget, nöthigte Martinus den V. die General-Synode auf den Sonnabend vor Oculi nach Basel durch eine Bulle zu verordnen. Mit derselben, aber zugleich mit einer Kreuzbulle wider die

19. März.

J. C. 1423.

J. C. 1431. 3. März.

Böhmen, kam sein Legat Julianus Cäsarini zu Jahres Anfang nach Deutschland a). Auf seine Betriebsamkeit versammelten sich Fürsten
9. Febr. und Herren Freytag vor Estomihi zu Nürnberg in grosser Anzahl, und seine Beredtsamkeit begeisterte sie zu dem Entschlusse, ein mächtiges Kriegsheer aufzubringen, und für die Dauer der Heerfahrt unverletzlichen Landfrieden zu verordnen. Die ernstlichen Rüstungen konnten den Böhmen nicht verborgen bleiben; einige Niederlagen hatten in ihrem tapfersten Heerführer Prokop Holy friedfertigere Gesinnungen erweckt; die gelehrtesten Priester der Calixtiner, Thaborer, Waisen und Bergbrüder von Horeb waren in Prag zu theologischen Ge-
im May. sprächen versammelt; da hielten der König und der Cardinal-Legat für weislich, noch ein Mal den Weg der Unterhandlung mit ihnen zu versuchen. Sigmund sandte aus Eger Boten, Versöhnung anbietend; Prokop mit den Calixtinern und Brüdern vom Thabor zeigten Bereitwilligkeit sie anzunehmen: aber die zahlreichere Partey der Verwaisten und derer vom Berge Horeb widersprachen und sandten aus ihrem Mittel vier Abgeordnete nach Eger an den König mit der Forderung, dass vor allem die Rüstungen der Deutschen wider sie eingestellet würden. Da diess verweigert wurde, vermie-

---

a) Aeneas Sylv. c. 43. Raynald. ad ann. 1431. N. 1. et 17.

den sie alle weitern Unterhandlungen. Darauf suchte der Cardinal-Legat bey den angesehenen Priestern und Herren durch Zureden, Verheissungen, Schmeicheleyen zu bewirken, dass sie sich dem Könige, ihre kirchliche Angelegenheit der General-Synode zu Basel unterwürfen; weil aber die Rüstung in Deutschland eifrig fortgesetzt wurde, liessen die Böhmen sieben und funfzigtausend Mann vor den Mährisch-Böhmischen Pässen sich lagern, und gaben die Erklärung von sich, dass sie weder den Cardinal ihres Vertrauens, noch die Basler Synode ihrer Achtung würdig erkenneten a). 31. Jul.

Am Ende des Julius war der Deutsche Heerbann, achtzigtausend Mann Fussvolk, vierzigtausend Mann Reiterey, unter des Brandenburger Churfürsten Oberbefehl, versammelt. Zum Unglücke machten die Churfürsten von Cöln und von Sachsen, die Herzoge Albrecht und Christoph von Bayern, und viele andere Fürsten in Person die Heerfahrt mit, jeder im Herzen besorgt, dass er keinen Mann im Gefechte verlöre, und in kläglicher Geistesarmuth darauf bedacht, wie er im Falle des Verlustes Schadloshaltung von seinem Mitfürsten erschleichen oder erpressen konnte. Zuerst brach der Cardinal Julianus mit seinem Kreuzfahrer-Hee-

a) Windeck c. 178. p. 1237 seqq. Aeneas Sylv. c. 48. Theobald. c. 76. p. 146. Balbin. Lib. IV. c. 11. p. 476.

re bey Töplitz in Böhmen ein, und steckte gegen zweyhundert Dörfer in Flammen. Von Mährischer Seite rückte Herzog Albrecht von Oesterreich vor; eroberte Gaya im Hradischer Kreise mit dem grössten Theile der Markgrafschaft, zwang auf dem Tage zu Brünn die besiegten Landherren sich der Basler Synode zu unterwerfen, und zog nach Böhmen, die Przibislawer Burg zu belagern. In den ersten Tagen des Erntemonats folgte Churfürst Friedrich von Brandenburg mit dem gesammten Reichsheer; sein Schwert war von dem Cardinal-Legaten in der Sanct Sebaldskirche zu Nürnberg geweihet und ihm unter feyerlichen Gebeten überreicht worden; das Reichspanier trug ihm Graf Hohenlohe vor. Im Pilsner Kreise am Böhmerwalde, unweit des Ursprunges der Beraun, liegt Tachau, mit damalsfestem Bergschlosse; dort lagerten sich Fürsten und Volk, voll drohenden Heldenmuthes zum Verderben der ketzerischen Flegler, so lange sie noch in der Ferne standen: als sie aber mit erschrecklichem Geschrey, Kettengeklirr und Flegelgeräusch näher rückten, da zwangen die erschütterten Fürsten und Herren den obersten Befehlshaber zum Aufbruche; nicht Ehrgefühl, nicht Glaubenseifer, nicht Bitten des tapfern Churfürsten mit dem geweihten Schwerte, noch Verheissungen des beherzten Cardinals mit der geheiligten Kreuzfahne waren vermögend, sie standfest zu machen; in die Gebirge hinein, den Oberpfäl-

zischen und Bayerschen Gränzen zu, nach Thauss hinauf, musste sie Friedrich von Brandenburg führen. Aber auch dorthin folgte ihnen Prokop Holy mit seinem Machthaufen Eines Geistes und Willens mit ihm, und liess den Zagenden keine andere Wahl, als entweder das Loos der Schlacht mit ihm zu wagen, oder den Miesser Sanct Praxedis-Tag in schändlicher Flucht zu wiederholen. Es war Montag nach Clara, als die gemeinen Leute von *13. Aug.* Ehre, und einige Herren von gemeinem Sinne, für die Schlacht, für Sieg oder Tod entschieden; da warfen der Herzog von Bayern und mehrere Fürsten von hoher Abkunft und niedriger Gesinnung im Kriegsrathe die Frage auf, ob ihnen Friedrich der Streitbare, Churfürst von Sachsen, wenn die Schlacht gewonnen würde, ihren Verlust an Mannschaft ersetzen wollte? Dessen weigerte sich Friedrich, weil ganz Deutschland, nicht Sachsen allein, in Gefahr schwebte; die Pflicht, das Reich zu vertheidigen, sie insgesammt und jeden insbesondere gleichmässig verbände. Die Meinungen blieben getheilt, die Forderungen stiegen und erzeugten gegenseitiges Misstrauen, bösen Willen, Erbitterung. Diesen Augenblick war das Reichsheer geschlagen; der Oberbefehlshaber musste in tiefer Verachtung seiner Mitstände es auflösen, und in guter Ordnung es heimsenden. Allein der Glaube an sich selbst, hielt auch seinen Glauben an Menschen;

und so ordnete er die Schlacht für den folgenden Tag. Als man mit Anbruch desselben aus dem Lager ausziehen wollte, wurden die Herzoge Albrecht und Christoph von Bayern mit ihrer Mannschaft vermisst; ihr Gepäck hinterlassend, waren sie in der Nacht abgezogen, jetzt schon auf der Strasse nach Regensburg. Vor sich am rechten Ufer des Waton sah der Brandenburger Churfürst des Feindes undurchdringliche Wagenburg aufgestellt, die eisernen Enden der Dreschflegel in Strahlen der aufgehenden Sonne glänzend, um sich herum gewahrte er Muthlosigkeit und Angst; von Verdruss übermannet zog er sich in den Frauenberger Wald hinein; damit war alles verloren. Schreck und Verzweiflung überwältigte die Mannschaft, Waffen werden weggeworfen, Fahnen zerrissen, alle Ordnung ist aufgelöst, in wildester Flucht wird Rettung gesucht. Cardinal Julian eilt den Fliehenden nach, ruft, bittet, drohet; einige Haufen kehren zurück. Mit ihnen lagert er sich auf der Anhöhe zwischen Riesenberg und Thauss. Prokop Holy gibt das Zeichen zum Angriffe: die vorige Verwirrung zerstreuet die Deutschen; mit ihnen muss Julian die Flucht ergreifen. Prokop lässt ihnen nachjagen, eilftausend werden erschlagen, siebenhundert gefangen genommen; hundert und funfzig Stück schweres Geschütz, zweyhundert und vierzig Wagen, alles Kriegsgeräth, des Cardinals Hut, Messgewand,

14. Aug.

Kreuz und Kreuzbulle werden des Siegers Beute [a]). So blutig und schimpflich für das Deutsche Volk endigte der Vorabend vor Mariä Himmelfahrt. König Sigmund sass in Nürnberg auf seine Römerfahrt bedacht.

Albrecht von Oesterreich musste die Belagerung der Przibislawer Burg aufheben und heimeilen. Prokop durchzog Schlesien, zerstörte Troppau, litt bey Ratibor Widerstand und Verlust, vereinigte sich in Mähren mit Prokupek und drang in Ungarn ein, plünderte das Land zwischen der Waag und der Gran, gerieth mit Prokupek über die Beute in Streit, und wurde bey Illava in der Trencsiner Gespanschaft von dem Rozgoner Niklas geschlagen. Fünf tausend Böhmen liess er dort auf dem Platze; mit den übrigen fiel er in Oesterreich ein, und erlitt bey Waidhofen die zweyte Niederlage. Viertausend seiner Leute wurden in der Schlacht getödtet, siebenhundert Herren geriethen in Gefangenschaft; mit kleinem Gefolge entkam er nach Böhmen [b]). Im folgenden Jahre überfiel ein Haufe verwaister Brüder, als Handelsleute verkleidet, Tyrnau, da Joannes Jahrmarkt gehalten wurde; sie bemächtig- J. C. 1431. 24. Jun.

a) Theobald. c. 76. p. 146 seqq. Windeck c. 179. p. 1239. Bartoss. Chron. l. c. p. 169 seq. Aeneas Sylv. c. 48. Balbin. L. IV. c. 11. p. 477. b) Bartoss. Chronicon. l. c.

ten sich der Stadt und überlieferten sie ihren nachgezogenen Rotten [a]). Der aufgesessene Presburger, Neitraer und Trencsiner Adel jagte sie aus dem Lande, und als sie nach einigen Monaten den Streifzug wiederholten, wurden sie Sonntags vor Martini an der Waag geschla-
9. Nov. gen und zerstreuet [b]). Im sechsten Monate darauf wurde das Zipserland von zwanzigtausend Thaboriern unter Anführung des Herrn Pardo von Horka, und des Priesters Byedrzich
J. C. 1433. 25. April. verheert. Am Sanct Marcustage stürmten sie Käsmark, zerstörten die Mauern und führten den Grosspropst Georg von Sanct Martin, den Magistrat, eine grosse Anzahl Stadt- und Landbewohner gefangen mit sich fort; den Grosspropst in Fesseln nach Prag, wo er im Kerker starb: für Richter und Rathmänner nahmen sie dreytausend und sieben und vierzig Ducaten Lösegeld [c]). Des Königs Abwesenheit, welcher achthundert der reichsten und mächtigsten Baronen, Herren und Ritter mit sich herumführte, der zurückgebliebenen Magnaten Eifersucht und Uneinigkeit, des Landes Reichthum und schwache Vertheidigung reizten Böhmens sectirendes Volk seine Raubzüge nach Ungarn

---

a) Benes. de Waitmile Chron. ap. *Dobner.* Monum. T. IV. p. 73. Bartosz. Chron. l. c. p. 174. Turocz Chron. P. IV. c. 73. b) Balbin. L. IV. c. 11. p. 477. c) Wagner Analect. Scepus. P. I. p. 52 53. P. II. p. 11. 48. P. III. p 55. Dlugoss Lib. XI. p. 625.

so oft zu wiederholen. In diesem Jahre noch plünderten einige Haufen Kremnitz und die übrigen Bergstädte, ohne dass ihnen des Szohler und Bárser Adels Aufgebot die reiche Beute an Gold und Silber abjagen konnte *).

Unterdessen war in Deutschland der Wahn, Gott habe, die Verderbtheit des Papst- und Priesterthumes strafend, die Tage der Schande bey Miess und bey Thauss über die Deutschen Völker verhängt, den Ketzern überall Sieg verliehen, allgemeiner Glaube geworden. Martinus der V. war gestorben, der Veneter Cardinal Gabrielle Condolmerio, Mann von gemeiner Weltklugheit, nicht scharfsichtig, noch verschlagen genug für die gesunkene Sache des Papstthumes, daher bald ihr ärgerer Verräther, unter dem Namen Eugenius des IV. auf den päpstlichen Stuhl erhoben, und mit seiner verstellten Genehmigung die General-Synode zu Basel, Montag nach Mariä Magdalena in Abwesenheit des zum Vorsitze ernannten Cardinals Julian Cäsarini, von seinen Verordneten Joannes Polmar, Capellan des Papstes, und Joannes Stoikovicsh aus Ragusa, Doctor der Theologie und Mönch des Dominicaner-Ordens, eröffnet worden. Nach der Flucht am Tage bey Thauss begab sich Julian nach Nürnberg zum König, um ihm das

J. C. 1431 20. Febr.

3. März.

23. Jul.

*) Bartos. Chron. l. c. p. 179.

schändliche Betragen der Deutschen Fürsten bey der verunglückten Heerfahrt vollständig aufzudecken. Der Cardinal eröffnete ihm nichts Aergeres, als er selbst im voraus erwartet hatte; Hülfe wusste jener so wenig, als dieser; beyde trösteten sich mit der Hoffnung auf die Wirksamkeit der Basler Synode, welche die Vereinigung der Griechischen Kirche mit der Römischen, die Bekehrung der Hussiten, die kirchliche Reform an Haupt und Gliedern, und die Vermittelung dauerhaften Friedens unter christlichen Fürsten zum Zwecke hatte. Dort, meinten Julian und Sigmund, müssten die Böhmen, durch Sanftmuth, Massigung und Belehrung entwaffnet, zum Gehorsam gegen die Kirche und zur Anerkennung ihres rechtmässigen Oberherrn zurückgeführt werden. In dieser Absicht erliess Sigmund aus Nürnberg
27. Aug. Montag nach Bartholomäi ein Schreiben an Böhmens Parteyen und Landherren, sie auffordernd, die Synode zu beschicken; ihre Antwort darauf enthielt harte Vorwürfe und trozzende Weigerung. Gegen Ende Septembers begleitete er den Cardinal-Legaten nach Basel, wo
8. Octbr. er noch das Fest Simonis und Juda feyerte a), erwartend die Rückkunft seiner Machtboten,

a) An diesem Tage erklärte er urkundlich die in auswärtigen Ländern liegenden Güter der Baseler steuerfrey. Johannes Müller Gesch. Schweiz. Eidgenossen. Thl. III. S. 177.

Ladislaw von Loszoncz, Heinrich von Thámásy, Lorenz von Hédervár und Matthias von Gathalocz, welche er zum Abschlusse des Vertrages, seine Krönung zu Mailand und seine Römerfahrt betreffend, an den Herzog Filippo Visconti gesandt hatte. Am vierten Sonntage des Wintermonats, da man das Fest der weisen Märtyrerin Catharina feyerte, wurde Sigmund im Dome des heiligen Ambrosius zu Mailand von dem Erzbischofe Bartholomäus Capra mit der eisernen Krone gekrönt. *25. Nov.* Den Winter über verweilte der König daselbst; der Herzog, zu Biagrasso wohnend, herrschsüchtig, rachgierig, treulos, immer unruhig, in sich selbst zerrissen, daher gegen alle Welt misstrauisch, wollte in dieser ganzen Zeit ihn nicht sehen, und auch den Einzug in das Mailändische Schloss liess er ihm verwehren; doch die vertragsmässigen sechshundert Mann Reiterey zur Römerfahrt durfte er ihm nicht versagen [a]). Mit diesem Volke und mit achthundert Ungrischen Herren [b]) zog er *J. C. 1432. 6. May.* im Frühjahre nach Piacenza. Dienstag nach Misericordia war er in Parma [c]); Sonnabend *31. May.* vor Exaudi in Lucca. Dem Papste Eugenius,

---

a) Windeck c. 184. 191. Billius Hist. c. 9. ap. *Murator.* Ser. R. I. T. XIX. Ripamontius Hist. Mediol. L. IV. ap. *Murator.* Thes. Antiq. Ital. T. II. p. 604. b) Poggius Hist. Florentin. Lib. VII. ap. *Murator.* Rer. It. T. XX. c) Katona Hist. crit. T. XII. p. 595—595.

welcher dem Vertrage zwischen seinem Feinde Filippo Visconti und Sigmund zu grosses Gewicht beylegte, schien des letztern Fahrt nach Rom verdächtig; seine geheimen Ränke bewogen die Florentiner, dem Könige den Zug durch ihr Gebiet zu verweigern. Dessen ungeachtet bahnte ihm sein Kriegsvolk sichern Weg
17. Jul. nach Siena, wo er am Sanct Pius Tage seinen Einzug hielt, und eilf Monate, in sonderbaren Unterhandlungen mit dem Papste, der Siener Gesammtheit zu kostspieliger Last, verbrachte. Sigmund verlangte die Kaiserkrönung, Eugenius forderte Auflösung der ihm verhassten Baseler Synode durch Gewalt des Königs, welcher in Beschirmung derselben unerschütterlich beharrte.

Weder Eugenius, noch irgend ein anderer, von dem heiligen Geiste der Hierarchie verlassener Papst konnte der General-Synode zu Basel hold und gewogen seyn. Schon nach Martini des vorigen Jahres hatte der Cardinal-Legat Julian päpstlichen Befehl erhalten, sie aufzulösen, und die bereits angelangten Prälaten zur Versammlung in Bologna nach achtzehn Monaten zu bescheiden. Dienstag nach dem
13. Dec. dritten Advent-Sonntage erklärte Eugenius durch eine Bulle, vor der ganzen Christenheit, er habe in apostolischer Machtfülle das Concilium zu Basel aufgehoben, weil durch geschehene Einladung der Böhmischen Sectirer auf dasselbe, das Ansehen der Costanzer General-Synode, welche die Hussiten als offenbare

Ketzer verdammet hatte, verletzt worden sey [a]). Allein der Priester, dessen Entschlossenheit und Tapferkeit im Harnisch, von Fürsten gehörig unterstützt, die Schande des Thausser Tages von dem Deutschen Volke abgewendet hätte, besass auch Geist und Muth genug, den Kampf für Gottes Sache mit dem Papste aufzunehmen. Er war es, der mit Legaten-Vollmacht zwey Mal an die Böhmischen Parteyen geschrieben hatte, bittend, sie möchten gelehrte Priester nach Basel senden zur Unterredung mit bewährten Theologen über ihre kirchlichen Beschwerden und Wünsche; der heilige Geist würde bey redlicher Gesinnung beyde Theile auf den rechten Weg der Wahrheit leiten [b]). In seinem Schreiben an den Papst widerlegte er bündig die angeführten Scheingründe für die Auflösung der Synode; dabey gab er ihm zu erwägen, wie der König, die Fürsten und ihre Völker das Concilium als das letzte Mittel zu Böhmens Beruhigung betrachteten und darauf beständen, die Verderbtheit der Clerisey in Deutschland, wie überall, es nothwendig machte; und wie zu fürchten sey, dass die Laien, ihre öffentlichen Drohungen vollziehend, gleich den Hussiten in Böhmen über die Priesterschaft herfallen dürften [c]). Und nun, Trotz päpstlichen Befehlen und Bullen, eröffnete er Freytag nach Luciä die erste Sitzung; *15. 17. Oct.* *14. Dec.*

a) Raynald ad ann. 1431. N. 21. 25. b) Raynald. ad ann. 1431. N. 24. c) Raynald. l. c. N. 22. et 27.

Philibert, Bischof von Coûtances, feyerte das Hochamt, Cardinal Julian sprach mit Kraft und Salbung über Jesaias Worte: „reiniget euch die ihr des Herrn Geräthe traget [a]"; die Gesandten Sigmund's brachten von ihm ein Sendschreiben, worin er des Legaten und der Väter standhaften Eifer lobpreiset, sie seines Schutzes versichert, und sie dringendst ermahnet, jedermann ohne Rücksicht, welcher die Synode verzögern, verlegen oder trennen wollte, zu bestrafen. Auch an den Papst schrieb Sigmund ihn nachdrücklich abmahnend von seinem Vorhaben, das Concilium aufzuheben [b].

Die nächstfolgenden öffentlichen Sitzungen waren lauter entscheidende Siege und Triumphfeste des hierarchischen Geistes über den unheiligen, durch sich selber verrathenen Geist des
J.C. 1432. Papstthumes. Was im vierzehnhundert und zwey und dreyssigsten Jahre, am Sonnabende vor Septuagesima, Dienstag nach Quasimodogeniti, Sonnabend vor Mariä Geburt, Don-
J.C. 1433. nerstag nach Luciä [c]; im darauf folgenden Jahre, Dienstag nach Exurge und am Tage Mar-
J.C. 1434. garethä [d]); endlich im dritten Jahre, Freytag vor Esto mihi, und Montag nach Cantate [e]) auf

---

a) C. LII. v. 11. b) sp. Raynald. l. c. N. 26. c) J. C. 1432. 15. Februar, 29. April. 6. September, 18. December. d) J. C. 1433. 17. Februar, 13. Julius. e) J. C. 1434. 5. Februar, 26. April.

dem hohen Baseler Dom geschehen, gelehret, beschlossen und entschieden worden war, das konnten durch drey hundert und achtzig Jahre vier und vierzig Päpste mit allen Ränken und Kunstgriffen, mit allen Schrecken Spanischer Ketzergerichte, Scheiterhaufen und Vaticanischer Bannflüche aus hierarchisch und gottselig gesinnten Gemüthern nicht mehr auslöschen, unterdrücken, verbannen, vertilgen, und künftige Jahrhunderte werden es noch glauben, achten, lehren und unerschütterlich festhalten. Man hatte zu Basel vorhergesehen, Eugenius würde nichts, was in seinem Machtumfange lag, unversucht lassen, das Concilium aufzuheben; um sich dagegen zu sichern und zu befestigen, bestätigte man nach mehrern allgemeinen Versammlungen in zweyter öffentlichen Sitzung die Decrete der Costanzer Synode über die höchste unmittelbar von Jesu verliehene Gewalt allgemeiner, die gesammte Kirche vorstellender Concilien, und über die Pflicht der Päpste, in allem, was die Glaubenslehre, die Tilgung eines Schisma, die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern beträfe, sich dieser Obermacht zu unterwerfen a). Auf den Grund dieses Dekretes wurde festgesetzt, dass die gegenwärtige General-Synode zu Basel unter Beystand des heiligen Geistes rechtmässig versammelt, ohne ihre Bewilligung von keiner Gewalt, am allerwenigsten

J. C. 1432. 15. Febr.

a) Concil. Constantiens. Sess. IV. et V. Siehe oben V. S. 310.

von der päpstlichen, aufgelöst, verschoben oder anderswohin verlegt werden dürfe; alles, was der Papst, oder wer immer sonst wider dieselbe unternehmen würde, alle Verbote und Censuren über die Mitglieder derselben verhängt, sollten, wie im Gewissen, so vor Gerichte, unverbindlich, kraftlos und nichtig seyn [a]).

Gegen diess Verfahren der beherzten Väter zu Basel vollzog der Papst die Bulle Inscrutabilis, und sandte sie durch seinen Legaten an das Concilium; aber Cardinal Julian untersagte ihre Verkündigung, und schrieb zwey Briefe voll apostolischen Sinnes an Eugenius, das Widerrechtliche, Aergerliche, Verderbliche seines Schrittes ihm darstellend und verweisend [b]). Mit gleichem Nachdrucke

---

a) Harduin Collect. Concilior. T. VIII. p. 1121 seq.

b) Das erste beginnt: „*Mit grosser Zuversicht, heiligster Vater, will ich zu dir sprechen und nicht einmal starkere Ausdrücke vermeiden. Sanct Bernhard hat mich gelehrt, dass echte Freundschaft gerechten Tadel hasse, Schmeicheley niemals dulde. Handelte ich anders, so würde ich vor dem ewigen Richter und vor Menschen des Gottesraubes und der Untreue mich schuldig machen.*“ — Weiterhin heisst es: „*welche Verwirrung, welches Aergerniss in der ganzen Kirche, wenn das Concilium geschlossen würde, ohne dass etwas geschehen wäre! Die ganze Welt vollkommene Kirchenreform erwartend, und in ihrer Hoffnung betrogen, müsste glauben, die Clerisey sey unverbesserlich und wolle hartnäckig in ihrer Zuchtlosigkeit verharren; die Ketzer würden uns als freche Wichte, welche Gottes und der Menschen spotten, verachten, die Schuld alles Aergernisses und Seelenverderbens müsste auf*

erklärten sich die versammelten Väter für die entschiedene Obergewalt allgemeiner Concilien

---

den Bischof von Rom zurückfallen.“ — „*Glaube und Seelenheil müssen dem zeitlichen Erbtheile der Kirche vorgezogen werden. Wäre es auch gewiss, dass du Rom mit dem ganzen Kirchenstaate verlörest, so bliebe dir dennoch unerlässliche Pflicht, lieber den, durch Jesu Tod erkauften Seelen, als deinen Festungen und den Mauern deiner Städte Hülfe zu leisten.*“ In zweyter Zuschrift ermahnet ihn der hierarchische Cardinal, Italien zu verlassen, die Sorge für die zeitlichen Güter der Kirche einem andern zu übertragen, und in eigener Person in der Synode zu erscheinen. „*Der Kirche wahres Erbtheil ist Gewinn der Seelen für Gott; sie, nicht Steinhaufen und Mauern, sind die Kirche; sie zu weiden, nicht Städte und Festungen zu vertheidigen, hat Jesus Christus dich berufen.*“ — „*Warum widerstrebest du dem göttlichen Willen; warum ärgerst du so kühn die gesammte Kirche; warum reizest du so unklug alle christlichen Völker? Sagen deine Schmeichler, die Synode zu Basel sey nicht rechtmässig versammelt, so erwäge, dass eben dadurch auch die Rechtmässigkeit der Costanzer Synode, mit welcher die Basler, wie Ursache und Wirkung, im innigsten Zusammenhange steht, angefochten wird, woraus folgen würde, dass Joannes der XXIII. widerrechtlich abgesetzt, Martinus der V. widerrechtlich erhoben worden sey, und du von Cardinälen, welche Martinus ernannt hatte, erwählet, nicht wahrer, rechtmässiger Papst wärest. Wahrlich, Niemand hat mehr Ursache, das Ansehen der Costanzer und Basler Synoden zu unterstützen, als Du, da mit dem Falle desselben alle Beweise für die Gültigkeit deiner Wahl ermangeln würden.*“ — Nach bündigster Erörterung, dass Eugenius weder Recht noch Macht besitze, das Concilium aufzulösen oder zu verlegen, schliesst er: „*Ich habe es dir oft gesagt, wiederhole es noch ein Mal, und betheure vor Gott und Menschen: bestehest du auf deinem Vorhaben, so wirst du der Urheber einer unvermeidlichen Spaltung und der unzähligen Uebel, welche die allgemeine Kirche erschüttern werden.*“ Raynald. ad ann. 1433. N. 27.

über die päpstliche. Ihr freymüthiges Schreiben brachten der Lausanner Bischof Ludwig du Marets, und der Utrechter Decan Heinrich Stater, als Synodal-Boten nach Rom; allein der Papst bestand hartnäckig auf seinem Sinne und bestärkte die Welt in der Ueberzeugung, dass der Geist des Papstthumes, alle Reform verabscheuend, nie aufhören wolle, die Wohlfahrt und Würde der gesammten Kirche seinen besondern Vortheilen aufopfern. Diese Sünde wider den heiligen Geist aufdeckend und
29. April. bestrafend, verordnete die Synode in dritter Sitzung, dass Eugenius die Bulle Inscrutabilis schlechterdings und in der That widerrufe und vernichte; in Frist von drey Monaten, wenn etwa Krankheit ihn nicht hinderte, mit den abwesenden Cardinälen persönlich, oder durch Bevollmächtigte bey der Kirchenversammlung erscheine: im Falle seines Ungehorsames würde das Concilium, nach des heiligen Geistes Eingebung, den Bedürfnissen der Kirche abhelfen, und wider ihn nach dem Rechte
26. Jun. verfahren. In vierter Sitzung ward auf eingegangene Nachricht von des Papstes Erkrankung beschlossen, dass im Falle seines möglichen Hintrittes, die neue Wahl nirgend anderswo, als an dem Orte der Synode geschehen, kein päpstlicher Befehl irgend jemanden von der Verbindlichkeit, das Concilium zu besuchen oder zu beschicken, freysprechen, und so lan-

ge dasselbe dauerte, keine neuen Cardinäle ernannt werden sollten *).

In der sechsten Sitzung forderten die Synodal-Promotoren, Nicolas Ami und Heinrich Anester, dass Eugenius, weil er weder die Trennungs-Bulle widerrufen, noch in der ihm gegebenen Frist persönlich oder durch Bevollmächtigte sich eingestellt hätte, als ein Hartnäckiger verurtheilet werde. Die Synode genehmigte ihren Antrag und die Promotoren luden ihn vor den Thoren des Domes drey Mal zu seiner Verantwortung vor. Da erschienen die päpstlichen Legaten vor den versammelten Vätern, baten um Aufschub des gerichtlichen Verfahrens, und fanden Gehör. Ihre Entschuldigungsgründe wurden für unhaltbar erklärt, und in der achten Sitzung aus besonderer Schonung und Friedensliebe, und auf Verwendung des Römisch-Ungrischen Königs, dem Papste und den abwesenden Cardinälen, zum Widerrufe der Trennungsbulle und für ihre Reise nach Basel, noch sechzig Tage Frist bewilliget, nach deren Abfluss das gerichtliche Verfahren wider sie ohne Aufschub und weitere Vorladung beginnen, schon von jetzt an aber alle päpstliche Pfründenverleihungen unwirksam und nichtig seyn sollten; würde Eugenius während der Baseler Synode irgend anderswo

6. Septbr.

8. Dec.

a) Harduin. T. VIII, p. 1123 seqq. 1131 seqq.

ein Concilium versammeln, so sollte es als eine schismatische Winkelzusammenkunft betrachtet werden, Könige und Fürsten unter schweren Strafen verpflichtet seyn, sie zu zerstören und zu verjagen. Jeder Prälat oder Pfründner, welcher dabey sich einfände, durch die That selbst in Bann und Absetzung von seinem Amte verfallen. Sigmund hatte schon am Tage
22. Nov. Caeciliae aus Siena eine Urkunde ergehen lassen, wodurch er sämmtlichen Vasallen und Genossen seiner Reiche bekannt machte, dass er nie ablassen werde, das Concilium zu Basel zu schirmen; auch nicht dulden, dass Macht und Freyheit desselben von irgend jemanden, in welcher Art es sey, verletzt werde [o]).

Die dem Papste gewährte Frist ging am Dienstage nach Exurge zu Ende, darum verJ. C. 1433. 17. Febr. langten die Synodal-Promotoren in der zehnten Sitzung, dass Eugenius halsstarriger Widersetzlichkeit wegen verurtheilet würde; aber Cardinal Julian bewog die Väter noch zu
8. März. einigem Aufschub in so wichtiger Sache. Inzwischen kamen drey Legaten aus Rom, durch welche Eugenius jetzt erst ein neues Concilium zu Basel gesetzlich eröffnen wollte. Fester Sinn und Haltung dringen in der Regel nur durch, wenn sie auf Recht und Menschenkenntniss gegründet sind; des Papstes Beharrlichkeit

o) Harduin. T. VIII. p. 1141.

war unmännlicher Eigensinn, verrathend gänzliche Verkennung der Männer, mit welchen er, schwächer an Geist und unredlicher an Absicht, es aufzunehmen wagte. Seine Legaten wurden mit neuen Beweisen, in Wort und That, von der höchsten Gewalt allgemeiner Concilien über die Päpste heimgesandt, und in der zwölften Sitzung erhoben sich die bittersten Klagen über seine Unredlichkeit. Man wollte sogleich zu einem Endurtheil wider ihn schreiten; aber auf Vermittelung des von Sigmund bestellten Schirmherrn, Wilhelm, Herzogs von Bayern, bequemten sich die Väter, ihn nochmals zum Widerrufe seiner Trennungs-Bulle in Frist von sechzig Tagen, unter Androhung, dass man ihn dann als halsstarrigen und öffentlichen Sünder betrachten und behandeln würde, aufzufordern *). Darauf antwortete Eugenius am Marthä Tage mit der Bulle In arcano, worin er alle zu Basel bisher erlassenen Verordnungen, Beschlüsse, Vorladungen und besonders die Verfügung der zwölften Sitzung für ungültig, verwegen, verdammlich, ketzerisch und nichtig erklärte.

12. Jul.

29. Jul.

Unterdessen hatte Sigmund zu Siena die Unterhandlungen über seine Krönung zum Kaiser und über die Anerkennung der Baseler Synode mit dem Papste geschlossen. Am Oster-

12. April.

*) Raynald. ad ann. 1433. N. 5—9. Harduin. l. c. p. 1149—1152 seqq.

tage schrieb er an die letztere, er würde ehestens den Eid seiner Vorfahren dem päpstlichen Stuhl leisten, und dem Papste allen durch Gottes Hülfe möglichen Schutz und Schirm zuschwören; sich jedoch schlechterdings zu nichts weiterm, am wenigsten zur Preisgebung der Baseler Synode, sollte er auch die Kaiserkrönung dadurch verwirken, verbindlich machen oder verpflichten lassen. Die Väter sandten zwar unverzüglich Eilboten an ihn, mit dringender Abmahnung von allem Verkehr mit Eugenius, dessen unredliche Gesinnung und bösen Willen sie schon sattsam erfahren hätten, und womit derselbe auch ihn hintergehen würde [c]): allein schon früher hatte er den Kövárer Grafen und Belgrader Statthalter Matthias von Thálócz mit dem Grafen Caspar Schlick, als seine Bevollmächtigten, nach Rom abgeordnet, um dem Papste kaiserlichen Schutz der Kirche und des katholischen Glaubens, unverletzte Erhaltung aller, von seinen Vorfahren der Römischen Kirche verliehenen Besitzungen und Privilegien, Beschirmung der Prälaten und Beamten aller Kirchen im Genusse ihrer Freyheiten, Vorzüge, Güter und Rechte, eidlich anzugelo-
4. *April.* ben [d]). Diess war Sonnabends vor Palmsonn-

c) Avisamenta ad Sigismund. Reg. ex parte Concil. Basil. *ad concordata Nation. German. Documentor. Fasciculi. I. Francof. et Lips.* 1773. p. 51—68. d) Die Fides-Urkunde bey Pray Annal. P. II. p. 308.

tag geschehen, seine völlige, auf Annahme der Baseler Synode bedingte Anssöhnung mit dem Papste hatte .der Trierer Domherr Jakob Sirck vermittelt*).

Donnerstag vor Exaudi zog Sigmund unter feyerlichem Empfange in die ewige Hauptstadt der kirchlichen Welt ein. Das Pfingstfest war bestimmt, den König der Ungern zum Römischen Kaiser zu krönen. Sigmund war der erste Beherrscher dieses edelmüthigen Volkes, dem solche Erhebung wiederfuhr; er war in seinem fünf und sechzigsten Jahre, und hiess schon seit sieben und vierzig Jahren der Ungern Herr. Die Krönung wurde in der Sanct Peterskirche vor dem Altare des heiligen Mauricius verrichtet, der König der Ungern zuerst zum Domherrn des Münsters zu Rom eingekleidet; so setzte er sich mit dem Papste, jeder unter seinem Thronhimmel. Da näherte sich ihm ein Prälat, angewiesen, dem Kaiser die Krone auf das Haupt zu legen mit der Frage: ob er ehelicher Geburt, und wie sich's gezieme, ehrbarer Mann und frommer Herr sey? Sigmund antwortete, ja, und setzte hinzu: du aber bist nicht fromm, noch würdig, einem Kaiser die Krone aufzusetzen, denn die verstümmelte Brust einer Frau klagt dich der Unzucht and der Gewaltthätigkeit an. Augenblicklich wurde *21. May.* *31. May.*

*) Raynald. ad ann. 1433. N. 12 et 13.

der Prälat seiner Würde entsetzt, an seine Stelle ein Anderer ernannt, und als das Hochamt bey dem Evangelium war, legte der Prälat dem Könige die Krone in schiefer Richtung auf das Haupt; der Papst rückte mit seinem rechten Fusse dem vor ihm knienden Kaiser unter Gebeten die Krone gerade, segnete ihn, gab ihm das Schwert bey der Spitze in die Hand, der kaiserliche Marschall wendete es um, reichte es ihm bey dem Griffe, und so, die Krone auf dem Haupte, das Schwert in der Rechten, sang Kaiser Sigmund das Evangelium der Messe. Das Hochamt wurde fortgesetzt und die Ceremonie endigte mit dem Friedenskusse zwischen Papst und Kaiser *).

Drey Monate lang weilte Sigmund in Rom; der Veneter Eugenius wusste zu leben, und der Kaiser lebte gern; ein so froh geniessender Mann war dem Papste nicht gefährlich. Seine Vorfahren mussten am Tage ihrer Krönung aus der Stadt; er durfte bleiben, schlug Italer, Deutsche, Ungern, Böhmen zu Rittern, und wurde von Eugenius prächtig bewirthet. In genialischer Stimmung sagte er einmal zu diesem: „drey Dinge sind es, heiliger Vater, in denen wir von einander abweichen: du schläfst bis in den Tag hinein, ich verlasse mit Tages-Anbruch das Lager; du trinkest Wasser,

*) Nach Windeck als Augenzeugen c. 133.

ich Wein; du fliehest schöne Frauen, ich jage ihnen nach: drey, in welchen wir zusammentreffen; du spendest die Schätze der Kirche reichlich aus, ich habe von den Einkünften meiner Reiche immer nichts; du hast schlechte Hände, ich schlechte Beine; u. s. w. a)." Eugenius fand ihn so liebenswürdig, dass er ihm sogar seinen Eigensinn zum Besten gab.

Von Sigmund überredet, genehmigte der Papst an Petri Kettenfeyer die Baseler Synode von ihrem Anfange und in ihrer Fortsezzung; er erklärte sich bereit, sein ganzes Verfahren wider sie zu widerrufen, unter der Bedingung, dass man seinen Legaten den Vorsitz einräumte, und alle gegen ihn erlassenen Decrete als widerrechtliche Verfügungen aufhöbe. Allein die Väter zu Basel waren zu klug, um sich beschwichtigen zu lassen; trugen eine zu heilige Sache im Herzen, um sie einem scheinbaren Frieden aufzuopfern, und waren von der höchsten Gewalt einer allgemeinen Kirchenversammlung zu fest überzeugt, um nicht von dem Papste auch für ihre sämmtlichen Verordnungen Unterwerfung und unbedingten Gehorsam zu fordern. Sie hätten in der dreyzehnten Sitzung ihm alle päpstliche Amtsverrichtung untersagt, wäre ihm nicht von dem Bayerschen Herzog Wilhelm, in Kaisers Namen 1. Aug. 11. Septbr.

a) Auct. Vit. Ms. Cod. Vatic. ap. Pray Hist. Reg. P. II. p. 184.

neue Frist von dreyssig Tagen ausgewirkt worden [a]). Aber Eugenius ergrimmte darüber so heftig, dass er durch die von dem Dominicaner Mönch Joannes Torquemada verfasste, von ihm selbst hernach verläugnete Bulle, Deus novit, seine apostolische Machtfülle geltend machen, ihr die Baseler Väter unbedingt unterordnen wollte, sie einer verdammlichen Halsstarrigkeit beschuldigte, ihre Behauptung, ein allgemeines Concilium sey über den Papst erhaben, als Ketzerey brandmarkte; alle Fürsten und Gläubige ermahnte, der vorgeblichen Synode zu Basel Schutz und Anhänglichkeit zu versagen, damit nicht die gräulichste Spaltung entstehe.

13. Septbr.

Der Kaiser war nicht mehr in Rom; der Papst mit dem gewaltigen Geschlechte der Colonna und der Sforza zerfallen; dieser musste sich bald aus Rom flüchten, jener stand am Feste Lucä ganz unerwartet vor Basels Thoren. Die versammelten Väter, Magistrat und Domherren des Stifts, letztere in Adelsrüstung zu Pferde, eilten ihn zu empfangen; da sprach Sigmund in scheinbarer Befremdung: „er sehe keine Domherren!“ Beschämt ritten diese heim, kleideten sich geistlich, und kamen wieder. So grüsste er sie freundlich, und bezeugte: „nun finde er sie ehrwürdig, da sie sich nicht schä-

18. Octbr.

a) Raynald. ad ann. 1433. N. 18. Harduin. T. VIII. p. 1159 seqq.

men, es zu scheinen *). Das Concilium gab ihm Rechenschaft von seinen Arbeiten, die ihn innigst erbaueten, und Kunde von den Ränken des Papstes, besonders von der Bulle, Deus novit, welche ihn ärgerten. Sonnabend nach 7. Nov. Allerheiligen begab er sich in kaiserlichem Gepränge zur vierzehnten Sitzung, bat noch um neunzig Tage Frist für den Papst, und machte sich anheischig, ihn ganz nach dem Willen und den gerechten Forderungen der Synode zu zähmen. Da wurde mit allgemeiner Uebereinstimmung eine Formel entworfen, nach deren Inhalt Eugenius alles, was er bisher gegen die Baseler Väter gewagt hatte, widerrufen und seine aufrichtige Unterwerfung gegen die, im heiligen Geiste versammelte General-Synode urkundlich bezeugen sollte. Er müsste erklären, das heilige Concilium sey vom Tage seiner Eröffnung rechtmässig angefangen und fortgesetzt worden; — die von ihm verkündigte Auflösung widerrechtlich und nichtig gewesen; — die drey Bullen, Inscrutabilis, In arcano und Novit Deus — sein ganzes Verfahren wider die Synode, ihre Mitglieder und die ihr anhängenden Cardinäle, sollte er als unstatthafte Machtstreiche widerrufen; die Rechtmässigkeit seiner Vorladung und Vertheidigung dem Urtheile der Synode anheimstel-

a) Joannes Müller Gesch. der Schweiz. Eidgenoss. Thl. III. S. 182.

len. Wenn er diess aufrichtig und pünktlich vollzöge, so würde das Concilium seine Anmassungen als nicht geschehen betrachten, und von der Schuld der drey Bullen ihn frey sprechen; die Formel begleitete der Kaiser mit zwey Sendschreiben, deren entscheidender und nachdrücklicher Ton dem Papste allen Muth benahm, dem, was gerecht war, länger zu widerstreben.

J.C. 1434. J. Per. Am Tage Agathä brachten die päpstlichen Legaten, vier Cardinäle, Nicolaus Albergati, gottseliger Carthäuser und erleuchteter Staatsmann; Joannes, Erzbischof von Taranto; Petrus, Bischof von Padua, und Ludovicus, Benedictiner Abt von Sanct Justina, Eugenius des IV. Bulle, Dudum sacrum, am Dienstage nach Luciä vollzogen a), in die sechzehnte feyerliche Sitzung. Die Bulle trug das Gepräge der Aufrichtigkeit an sich, und enthielt alles, was durch die Synodal-Formel vorgeschrieben war. Nach ihrer Verkündigung wurde sie in die Acten eingetragen, und das Concilium erklärte: Eugenius habe dadurch der Mahnung, Vorladung und Vorforderung der heiligen Synode völlig genug gethan. Die vier Cardinäle waren von ihm bevollmächtiget, in seinem Namen alles, was bisher zu Basel geschehen, beschlossen, verordnet war, anzu-

a) Harduin, l. c. p. 1167 seqq.

nehmen, zu bestätigen, und forthin in Vereinigung mit dem Cardinal Julian Cäsarini den Vorsitz zu führen. Sonnabend vor Cantate in allgemeiner Zusammenkunft der vier Deputationen schworen die vier Legaten feyerlichen Eid, zu den Zwecken der heiligen Baseler Synode redlich mitzuwirken, ihren Verordnungen zu gehorchen, in allem die, von der Costanzer Synode entschiedene, von der Baseler bestätigte und mehrmals ausgeübte Obergewalt allgemeiner Concilien über den Papst anzuerkennen, und zu verehren; dafür und unter dieser Bedingung wurde ihnen der Vorsitz in der Synode von den Vätern bewilliget. Die siebenzehnte Sitzung begann mit der Erklärung, der vorsitzenden Legaten Macht und Ansehen sey und bleibe der Synode untergeordnet, von ihr abhängig, nur Vorzug der Würde, nicht der Gerichtsbarkeit; daher müssten sie auch die Beschlüsse so, wie sie das Concilium gefasst hätte, annehmen und verkündigen. Die Erklärung wurde von den Legaten genehmiget und gleich darauf verordnet: Wenn etwa die vorsitzenden Legaten sich jemals weigerten, Entscheidungen der vier Deputationen zu Synodalschlüssen zu erheben, so sollte ihr Präsidial-Befugniss auf den Bischof, welcher dem Prases zunächst sitzen würde, übergehen; denn die Kraft und die Gültigkeit eines Synodalschlusses könnte aus keiner andern Quelle, als aus der

24. April.

26. April.

Obergewalt der Synode selbst ausfliessen [a]). Hiermit war der Sieg der Baseler Väter über den Papst durch des hierarchischen Geistes Macht vollendet; und niemand freuete sich dessen mehr, als der grossen Sache vornehmste Verfechter, die Cardinäle: Ludwig Allaman, Erzbischof von Arles, und Julian Cäsarini; der Benedictiner Abt Nicolaus Tudeschi, Erzbischof zu Palermo; der Lütticher Archidiaconus Nicolaus von Cusa, und Aeneas Sylvius Piccolomini. Doch nur des ersten heiliger Sinn begriff das Werk, erkannte und verehrte in Demuth die Macht, welche es durch ihn gewirkt hatte; dafür ward auch ihm die Ehre der Beharrlichkeit bis an das Ende, und nach dem Tode die kirchliche Glorie der Seligen verliehen [b]). Die übrigen hatten, voll eiteln Selbstgefühls, das Heilige des Werkes übersehen, und schrieben die Ehre desselben ihrer eigenen Kraft und Weisheit zu, darum folgte ihnen die Strafe, dass sie sich selbst überlassen, schimpflich abfielen von dem heiligen Geiste der Wahrheit und des Rechtes.

---

a) Harduin. l. c. p. 1172—1183. Raynald. ad ann. 1434. N. 14. — Die Rechtmässigkeit aller dieser Verhandlungen haben Bossuet (*Defens. Declarat. Cler. Gallic. T. I. P. II. Lib. VI. p. 38—80.*) und Alexander Natalis (*Super Basil. Concil. Dissert. VIII.*) unwiderleglich bewiesen. *b*) Papst Clemens der VII. versetzte ihn, den entschlossensten Gegner und Richter des Papstes Eugenius, in die Zahl der Seligen.

Nach dem Pfingstfeste zog der Kaiser aus *16. May.* Basel nach Ulm, wohin er den Reichstag ausgeschrieben hatte; sein Aufenthalt war jetzt näher an Böhmen nothwendiger, als zu Basel, wo schon am Ausgange des vorigen Jahres die Unterhandlungen des Conciliums mit den Hussiten fast ganz beendiget waren. Mit einem von der Synode ausgefertigten vielumfassenden Geleits- und Sicherheits Briefe hatten sich der Böhmen abgeordnete Priester, Joannes Rokyczana, Wenzeslaw, Ulrich, Peter Payne, und die Herren Prokop Holy und Wilhelm Kostka, von dreyhundert Reitern begleitet, nach Basel begeben. Freytag nach heilige Drey könige wurden sie in der Versammlung *J. C. 1433. 9. Jan.* der vier Deputationen von dem Cardinal Julian freundlich empfangen, und bescheiden zum Frieden und zur Rückkehr in die kirchliche Einheit ermahnet. Am folgenden Freytag legten *16. Jan.* sie der Versammlung die vier Prager Artikel, als ihr Glaubensbekenntniss vor, nach deren Bestätigung oder Zulassung sie bereit wären, mit der Kirche sich zu vereinigen und jeder rechtmässigen Obrigkeit zu gehorchen. Rokyczana, der Calixtiner Oberhaupt, sprach durch drey Vormittage in Vertheidigung des ersten, das Abendmahl unter beyden Gestalten betreffend; Wenzeslaw, Priester der Brüder vom Thabor, vertheidigte durch zwey ihre Forderung der Zucht in Bestrafung öffentlicher Sünden; Ulrich, Priester der Verwaisten,

liess sich durch zwey Tage über die freye Verkündigung des göttlichen Wortes vernehmen, und Peter Payne, Priester vom Berge Horeb, bestritt durch drey Tage die Herrschaft der Clerisey über zeitliche Güter. Die drey ersten ergossen sich oft in unkluge Lobpreisungen der Meister Wiklef und Huss; aber die Versammlung schwieg dazu, denn sie wollte den Frieden, nicht Verewigung des Krieges. Auf die Rede des Rokyczana antwortete Joannes Stoikovicsh mit aller Gründlichkeit des gewandten Schultheologen; aber auch mit dem ganzen Stolze und Ungestüm des hochbewürdeten Dominicaner-Mönches. Der Vortrag seiner Abhandlung, womit er viele erbitterte, niemanden beruhigte oder überzeugte, dauerte durch acht Vormittage. Egid Charlier, Decan von Cambrai, bewies durch vier Tage die grosse Schwierigkeit in Zurechnung und die unerlässliche Mässigung in Bestrafung der öffentlichen Sünden. Heinrich Kalteisen, Dominikaner aus Cöln, sprach durch drey Tage so gut und so schlecht, als Priester Ulrich, für des göttlichen Wortes freye Verkündigung, und Joannes Polmar, päpstlicher Capellan, vertheidigte drey Vormittage lang die zeitlichen Güter der Clerisey a).

---

a) Auszüge aus den Vorträgen der Böhmischen Priester stehen in den Acten des Conciliums Labbei T. XII. die

Worauf Rokyczana wieder durch sechs Tage sprach, um des Stòikovicsh Abhandlung zu widerlegen. Bis Montag nach Oculi wurden theils schulmässige Disputationen, theils freundschaftliche Unterhandlungen fortgesetzt, und weil jeder Theil den Verstand des andern bevormunden wollte, der eine in Fesseln der Schule befangen, der andere von sectirendem Fanatismus benebelt, beyde nur Fülle von Worten, Witzeleyen und Sophismen ausströmten, dagegen den jämmerlichsten Mangel an Ideenlicht, Geisteskraft und religiöser Salbung verriethen, so war natürlich, dass jeder auf seinem Glauben oder Wahn beharrte. *16. März.*

Sonnabend vor Palmsonntag reisten die Böhmen von Basel heim; sie wurden von dem Coûtancer Bischof Philibert von Monjay, einem Manne, von dessen Scharfblick und Feinheit die Synode den erwünschtesten Erfolg erwarten konnte, und von neun Theologen als Abgeordneten zu weitern Unterhandlungen nach Prag begleitet. Am Sonntage Trinitatis versammelten sich daselbst die Stände Böhmens und Mährens mit den Abgeordneten der Clerisey und der sectirenden Parteyen zum Landtage. Da gewahrte Bischof Philibert unter den Landherren sehnliches Verlangen nach dem Frieden, um den Verheerungen ihrer Lände- *4. April.* *7. Jun.*

vollständigen Abhandlungen der vier Baseler Theologen bey Canisius Lect. antiq. T. IV. p. 467—746.

reyen ein Ende zu machen; unter den Calixtinern, der reichern und mächtigern Partey, viele Geneigtheit zur Mässigung; unter den Uebrigen gegenseitiges Misstrauen herrschend. Durch besonnene Nachgiebigkeit und schmeichelnde Begegnung gewann er die Gewogenheit der Einen und die duldende Nachsicht der Andern; insgeheim aber reizte er mit ungemeiner Vorsicht und Kunst die katholischen Herren zum Widerstande und gewaffneten Angriffen ihrer Gegner. Seine Theologen, Petrus, Bischof von Aosta, Joannes Polmar, Friedrich Prasperger, Propst von Regensburg, Egid Charlier, Thomas Haselbach, und die übrigen vier mussten ihrer Neigung zu Schulgezänken gebieten, und durch andere Künste ihm dienen, das Misstrauen der Parteyungen zum bittersten Hasse zu steigern. Bey den öffentlichen Verhandlungen gab Philibert beruhigende Hoffnung, dass die Basler Synode die Wahrheit der vier Prager Artikel doch endlich einsehen werde, besonders, wenn es den Herren und Priestern gefiele, die darüber vorhandenen Acten einigen Universitäten zur Prüfung mitzutheilen; dann das Gutachten derselben an das Concilium zu senden, worauf dasselbe von dem heiligen Geiste, dem Geiste der Liebe und des Friedens, geleitet, entscheiden würde, welcher Theil sich im Irrthume befände. Seine gefalligen Anträge wurden von Landherren und Calixtinern beyfallig aufgenommen,

von den Thaboren und Verwaisten mit Argwohn und Abscheu angehört, mit Ungestüm verworfen. Sie suchten die Unterhandlungen abzubrechen; aber katholische Herren und Calixtiner, an ihrer Spitze der eifrigste Beförderer des Friedens, Herr Mainhard von Neuhaus, selbst Joannes Rokyczana, welchen Philibert mit lockender Aussicht auf das erledigte Prager Erzbisthum geblendet hatte, liessen es nicht geschehen *).

Voll heftigen Unwillens und furchtbar drohend verliessen Prokop Holy und Prokupek Prag, mit sechs und dreyssig tausend verwaisten Brüdern zogen sie vor Pilsen, welches unterdessen von Herrn Mainhard zur Empörung angefeuert, die Sectirer aus seinen Mauern verjagt hatte. Durch drey Monate belagerten sie die Stadt vergeblich; die hartnäckigste Vertheidigung vereitelte des Feindes Arbeiten und Stürme. Prokop hoffte sie endlich durch Hunger zu bezwingen; allein Herr Mainhard, von den Baseler Vätern mit Geld unterstützt, hatte sie reichlich mit Mundvorrath versehen. Inzwischen waren durch Philibert's Vermittelung von den Calixtinern die vier Prager Artikel mit einiger Milderung, als Grundbedingung ihrer Rückkehr zur Kirche, nach Basel gesandt worden. Die Väter daselbst be- vom 15. Jul. — 23. Octbr.

*) Aeneas Sylv. c. 56.

schränkten die Artikel noch mehr, thaten es aber, mit vorsichtiger Ueberlegung, weder in Versammlung der vier Deputationen, noch in öffentlicher Sitzung; folglich ohne einen Synodal-Schluss darüber zu fassen. Damit kamen jetzt die Abgeordneten zurück, bevollmächtiget, auf den Grund derselben mit den Böhmen Vertrag zu schliessen. Diess geschah zu Prag
30. Nov. am Sanct Andreas Tage. Sämmtlichen Böhmen, welche es verlangen würden, sollte das Abendmahl unter beyden Gestalten gereicht werden; doch immer mit der Belehrung, dass Christus unter jeder Gestalt ganz empfangen werde. Oeffentliche Todsünden sollten von denjenigen, die es angeht, der Vernunft und dem göttlichen Gesetz gemäss, bestraft werden: allein unter denen, die es angeht, dürfte man nur die rechtmässige, mit gesetzlicher Gerichtsbarkeit versehene Obrigkeit verstehen. Priester und Diakonen dürften Gottes Wort frey und getreu predigen; aber nur solche, welche von ihren berechtigten Obern ihrer Tauglichkeit Zeugniss, Weihe und Sendung erhalten hätten, unbeschadet dem Ansehen des Papstes, dem es vorzüglich zustände, die kirchlichen Angelegenheiten nach der Väter Vorschrift zu ordnen. Nach eben diesen Vorschriften sollte der Clerus als Nutzniesser, nicht als Eigenthümer die zeitlichen Güter der Kirche verwalten, und wer sie darin störte oder daraus vertriebe, müsste

als Kirchenräuber angesehen und behandelt werden *).

Diess alles wurde vorläufig von Rokyczana und Calixtinern unterzeichnet, dann zu völliger Vollziehung des Vertrages unter dem Namen Compactaten, auf Dienstag vor drey Könige allgemeiner Landtag ausgeschrieben. Die Landherren und Calixtiner nahmen daselbst die Compactaten ohne Weigerung an, und gelobten der Römischen Kirche Gehorsam; aber die Abgeordneten der Verwaisten und derer vom Berge Thabor widersetzten sich der Anerkennung päpstlicher Obergewalt, erklärten den Vertrag dem Gewissen jedes redlichen Böhmen zuwider, und zogen ab unter Ankündigung unversöhnlicher Fehdschaft. Mehr bedurfte es nicht, um Landherren und Calixtiner zu überzeugen von Prokop's und seines Anhanges Streben nach unumschränkter Herrschaft über Adel und Städte. Philibert und Mainhard von Neuhaus bestärkten sie darin, und durch beyder Betriebsamkeit wurde Alexander Sswihowsky von Riesenberg, erfahrner Kriegsmann, zum Statthalter erwählet. Die ersten Feindseligkeiten begingen die verwaisten Brüder und Thaborer, mächtig in der Neu-

J. C. 1434. 5. Jan.

*) Theobald. c. 79. p. 153. Raynald. ad ann. 1433 N. 2. Goldast. Commentar. de Reg. Boh. jurib. ac privileg. T. I. App. Docum. p. 150. Leibnitz Mantiss. cod. jur. gent. dipl. p. 138.

stadt, gegen die Calixtiner, der Altstadt Herren. Der Statthalter, unterstützt mit einem Heere von Mainhard griff sie an, eroberte
6. May. Donnerstag nach Kreuzerfindung die Neustadt und zerstreuete die Rotten der Sectirer. Da hoben Prokop und Prokupek die Blokade von Pilsen auf, und führten ihre Machthaufen gegen Prag. Die Calixtiner unter Anführung der Herren von Riesenberg und Neuhaus eilten ihnen entgegen. Bey Hrzib hinter Böhmisch-Brod kam es zu mörderischer Schlacht, in welcher Verwaiste und Thaborer zu Tausen-
12. May. den fielen, auch Prokop Holy und Prokupek getödtet wurden. Herr von Riesenberg verfolgte die Flüchtigen, eroberte die Stadt Colin, schlug die Thaborer wieder bey Lomnicze, und zwang den noch nie überwältigten Berg Thabor zur Ergebung *). Also waren die Böhmen, wie es im damaligen Mangel an Gemeingeist und Ehrliebe unter Deutschen nicht anders möglich war, nur von Böhmen besiegt worden.

Die erfreuliche Siegesbotschaft traf den Kai-
5. Jun. ser noch in Ulm; schon am vierten Tage nach Entscheidung bey Hrzib sandte er Kunde davon an die zu Basel versammelten Väter, und Bevollmächtigte nach Prag, um mit den Ständen über seine Anerkennung zu unterhandeln. Ihre

---

a) Theobald. c. 81—85. p. 155—158 seqq. Aeneas Sylv. c. 51.

Abgeordneten begrüssten ihn zu Regensburg; für seine Anerkennung hatten sie keine Aufträge; dennoch bestätigte er Sonnabend nach Petri und Pauli die Compactaten durch kaiserlichen Brief und Unterschrift [a]). *3. Jul.* Gegen Ende des Weinmonats kam er, nach vierjähriger Abwesenheit, wohlbehalten wieder nach Presburg; dort hielt er in der Woche nach Invocavit grossen Landtag, um in die Reichsverwaltung eingeschlichene Missbräuche zu tilgen, und für des Landes Vertheidigung die Prälaten, Herren, Ritter und königlichen Freystädte zu Beobachtung der von ihm aufgestellten Richtschnur zu verpflichten [b]). *J. C. 1435. 8—12. März.* Zu Anfang des Heumonats begab er sich nach Brünn, die Bedingungen zu vernehmen, unter welchen ihm die Böhmen als ihrem Könige zu huldigen beschlossen hatten.

Er sollte die vier Prager Artikel bestätigen und treu darauf halten; an seinem Hoflager Hussitische Prediger dulden; keinen Landherrn zwingen, auf seinen Gütern Schlösser zu bauen, Ordensleute aufzunehmen, oder die zerstörten Klöster wieder herzustellen. Die Prager Universität in vorigen Stand setzen; die Güter des Bethlehemer Hospitals zu Prag vermehren; die aus dem Lande weggeführten Heiligthümer, Handfesten und Reichs-Kleinodien

---

a) Windeck c. 204. p. 1259. Balbin. Epit. Lib. V. c. 1. p. 498. Raynald. ad ann. 1434. N. 24. b) Von beyden das nöthige an seinem Platze.

dien zurückschaffen; in den Kirchen in Böhmischer, ausser denselben in Deutscher Sprache predigen lassen; Raths- oder Gerichtsstellen keinem Ausländer verleihen; Heirathen verwaister Kinder ohne ihrer Verwandten Einwilligung untersagen; die ruinirten Bergstädte wieder emporbringen; gute Münze prägen lassen; in seiner Abwesenheit die Statthalterschaft keinem Fremden übertragen; den Juden von ihren ausgeborgten Geldern die Zinsen absprechen; den Städten die Wiederaufnahme ihrer entflohenen Bürger ohne Dazwischenkunft seines Ansehens anheimstellen, und eine allgemeine Verzeihung bewilligen. Sigmund versprach alles, und versicherte den Prager Städten noch durch besondere Urkunde ihre Vorrechte und kirchliche Freyheiten *). Graf Caspar Schlick ging mit den Abgeordneten der Böhmen nach Prag, von dem Kaiser bevollmächtigt, die Unterhandlungen zu beendigen. Am Freytage nach Lucä wurde daselbst auf dem Landtage, in Gegenwart des Grafen Schlick, Sigmund als Böhmens König von den Ständen einhällig anerkannt; des Kaisers Bevollmächtigter und sämmtliche Stellvertreter des Böhmischen Volkes beschworen an demselben Tage die Compactaten. Eine ansehnliche Gesandtschaft wurde abgeordnet, um den Kaiser nach Böhmen einzuladen, Graf

6. Jul.

21. Octbr.

*) Theobald. c. 84. p. 160. Goldast. l. c. p. 138.

Schlick ging voraus, um ihn zu befragen, wo er dieselbe empfangen wollte; er traf ihn auf seiner letzten Wallfahrt zu dem Grabe des heiligen Ladislaus in Grosswardein. Sigmund bestimmte Stuhlweissenburg, wo er am Feste der heiligen Dreykönige urkundlich vollzog und bestätigte, was in seinem Namen der Kanzler Graf Schlick den Böhmen noch eingestanden hatte. Ausser dem Versprechen die Compactaten zu beschirmen, bewilligte er den bischöflichen Städten, mit Zuziehung ihrer Clerisey und der Landherren, freye Wahl des Erzbischofs und der Bischöfe; die Genehmigung derselben behielt er sich vor; die Erwählten entledigte er der Last eine weitere Bestätigung zu suchen, das Pallium und die Kanzeleygebühren zu bezahlen; Genehmigung alles dessen wollte er bey der Baseler Synode und dem Papste bewirken a). Er entliess die Gesandtschaft mit dem Auftrage an die Stände, ihn zum Fronleichnamsfeste in Iglau zu erwarten und mit einem Geschenke von sechzigtausend Ducaten, seiner letzten Baarschaft; denn als er die Reise nach Böhmen antreten wollte, drückte ihn abermal ängstliche Geldnoth: um Rath zu schaffen, verpfändete er Detkár uud Palánk an den Graner Erzbischof Georg von Pálócz, und

J.C. 1436. 6.—8. Jan.

4. März.

a) Bartoss. Chron. ap. *Dobner.* Monum. l. c. p. 139. Ludewig. Reliqu. MSS. T. IV. p. 306. Pray Annal. P.II. p. 317. et 319.

borgte sowohl von Herren, als von Städten, kleine Summen, wie von Käsmark, zu hundert Mark Silber *).

9. Jun. Sonntag nach Fronleichnam brach er nach Mähren auf, mit ihm war Herzog Albrecht von Oesterreich; in grosser Anzahl waren Böhmische und Mährische Landherren zu
10. Jun. Iglau versammelt; auch der Bischof Philibert von Monjay mit den übrigen Abgeordneten der Baseler Synode und Joannes Rokyczana, von der Clerisey bereits zum Prager Erzbischof erwählt, hatten sich dahin begeben. Da standen wieder ein König ohne kräftiges Bewusstseyn innerer Majestät, und ein Volk voll frechen Begehrens beysammen. Nicht genug, dass jener mit seinem Eidam die Compactaten und alles, was er bisher bewilliget hatte, noch
5. Jul. ein Mal beschwor, er sollte noch versichern, dass die weltlichen Herren im Besitze der eingezogenen Kirchengüter bis zu ihrer Auslösung beharren dürften; dass keine Ordensleute in ihre ehemaligen Klöster würden zurückberufen werden; dass er dem Papste keine Herrschaft oder Gewalt über irgend eine Kirche in Böhmen
22. Jul. gestatten wolle. Sigmund musste willfahren, nachdem er schon so viel nachgegeben hatte, und die Baseler Abgeordneten, welche das Spiel verstanden, machten Hoffnung, in Frist von

---

a) Katona Epit. P. II. p. 267.

drey Monaten eine Bestätigungs-Bulle von der Synode herbeyzuschaffen. Nachdem der Kaiser auch die Wahlen des Rokyczana und zwey anderer Bischöfe genehmigt hatte, die Erwählten öffentlich der Römischen Kirche unbedingten Gehorsam gelobet hatten, schloss Bischof Philibert mit feyerlicher Lossprechung der Böhmen von dem Banne a).

Endlich am Vorabende Bartholomäi feyerte 23. Aug.
Sigmund seinen Einzug nach Prag, empfing von Landherren, Ritterschaft und Städten die Huldigung und begann zu handeln, als wäre zu Brünn und Iglau nichts geschehen; als hätte er nie etwas versprochen, beschworen, verbriefet. Kein Hussitischer Priester durfte an seinem Hoflager erscheinen; keine Kirche der Calixtiner würdigte er seines Besuches; verjagte Peiester, Mönche und Nonnen rief er zurück; überlieferte die Domkirche zu Sanct Veit den Domherren und ihren Vicarien wieder; besoldete sie aus seinen Kroneinkünften; drang in Rokyczana, die Ausspendung des Abendmahls unter beyden Gestalten einzustellen, und als dieser ihm widerstrebte, hintertrieb er dessen Einsetzung in das erzbischöfliche Amt, ernannte den Bischof Philibert zum Verweser des Erzbisthumes, und gab vor, es geschähe nur auf eine Zeit, bis gewisse gegen Rokycza-

a) Windeck c. 206—208. p. 1260 seqq. Aen. Sylv. c. 52. Theobald. c. 85. p. 160 seqq.

naobwaltende Hindernisse gehoben wären [a]). Dagegen beschuldigte dieser von dem Predigerstuhl den Kaiser der Treulosigkeit, lästerte die zurückgekehrten Mönche, und suchte das Volk durch schimpfliche Reden zur Empörung aufzubieten. Allein das Volk war verheerender Bürgerfehden überdrüssig, Sigmund, Herr aller Städte und festen Plätze, gesichert durch treue Besatzungen; seine blossen Drohungen jagten den Rokyczana in die Flucht, und einige Feste, worunter die Krönung der Kaiserin Barbara zur Böhmischen Königin am Sonntag Exurge das prächtigste war, gewährten den Bewohnern der Hauptstadt angenehme Zerstreuungen. Als aber die eintretende Fasten die Gemüther wieder zu Ernst, Besonnenheit und Aufmerksamkeit stimmte, und einige drohende Bewegungen sich zeigten, liess Sigmund öffentlich ausrufen, die Empfänger des Abendmahls unter beyden Gestalten seyen der heiligen Kirche erste und wahre Söhne, und sollten von den Communicanten unter einer Gestalt nicht ungestraft gelästert werden [b]).

J. C. 1421. m. Febr.

Dessen ungeachtet trat Herr Heinrich Ptaczek von Lipga im Namen seiner Kirchengenossen auf, mit der Klage über Verletzung der Compactaten; die Königingrätzer setzten sich in Aufruhr, und der Rittersmann Joan-

a) Aeneas Sylv. l. c. Balbin. Lib. V. c. 1. p. 494 seqq.
b) Bartoss. Chronic. ap. *Dobner.* Monum. T. I. p. 197.

nes Rohacz von Duba sammelte die Missvergnügten bey Kuttenberg auf einem Berge, welchen er Sion nannte. Da trat der Kaiser mit Herrn Heinrich Ptaczek und den Calixtinern in Unterhandlungen, bewilligte ihnen *im April.* Errichtung eines eigenen, von katholischer Clerisey ganz unabhängigen Consistoriums, und verpflichtete sich den vielvermögenden Herrn Mainhard von Neuhaus durch dessen Erhebung zur Würde des Burggrafen. Die Königingrätzer wurden von den benachbarten Landherren zur Unterwerfung gezwungen, und des Berges Sion bemächtigte sich Herr Hinko an der Spitze der Prager Bürgerschaft und kaiserlichen Volkes im Sturme, nahm den Ritter Rohacz mit drey und funfzig Sioniten gefangen, und führte sie geschlossen nach Prag, *1. May.* wo sie auf kaiserlichen Befehl gehenkt wurden *).

Allein bald musste auch Sigmund erfahren, die ärgsten Feinde des Menschen seyen seine Hausgenossen. Nach Jacobi hielt er zu *25. Jul.* Eger seinen letzten und, wie viele frühere, unwirksamen Deutschen Reichstag; unterdessen fasste die Kaiserin Barbara den Anschlag, nach ihres Gemahls Tode, dessen Annäherung schon sehr bemerklich war, sich der Herrschaft über Böhmen und Ungarn zu versichern, ihren Ei-

*) Bartoss. Chron. l. c. p. 198.

dam Albrecht, und ihre Tochter Elisabeth von der Thronfolge auszuschliessen. Sie hasste beyde ihres ehrbaren und eingezogenen Wandels wegen, wodurch ihre eigene Ueppigkeit, Ausgelassenheit und Gottlosigkeit in einem fort bestraft wurde. Dem Herzog Albrecht waren die Calixtiner wegen seines bekannten Eifers für das Römische Kirchenwesen abhold, um so leichter war es ihr, unter den Grossen der Secte sich Anhang zu verschaffen. Die Herren Heinrich Ptaczek und Georg von Podjebrad verstärkten ihre Partey; ihr Bruder Friedrich, Graf von Cilley, ihr gleich an Lasterhaftigkeit a), und sein ihm ähnlicher Sohn Ulrich, Ungarns künftige Pest, waren ihrer Absichten Vertraute und thätige Beförderer. Die vier und vierzigjährige Frau wollte sich mit dem vierzehnjährigen König Wladislaw von Polen vermählen, damit die Reiche Ungarn, Polen und Böhmen vereiniget würden, sie noch

a) Friedrich hatte i. J. 1423, seiner Beyschläferin zu Liebe, seine Gemahlin Elisabeth Frangepani, Ulrich's Mutter, jämmerlich ermordet. Sein eigener Vater Hermann überlieferte ihn dem Könige, um über ihn zu richten. Sigmund verurtheilte den Missethäter und die Beyschläferin zum Tode: als er aber den nicht seltenen Anwandlungen seiner Charakterschwäche wieder unterlag, liess er nur die weniger schuldige Beyschläferin in der Donau ersäufen, dem Grafen Friedrich verwandelte er die Todesstrafe in lebenslänglichen Verhaft, und auch daraus entliess er ihn nach einiger Zeit und duldete ihn wieder an seinem Hoflager. (Aeneas Sylvius Histor. Frid. III. Imp. ap *Kollar* Anal. Vind. T. II. p. 215).

vor völligem Grauwerden ihrer Haare im Genusse recht schwelgen, und wenn die Lust sie verliesse, herrschen könnte. Gemein mit der Liebe ist dem Sectengeiste, dass er, wie sie, Sünden und Thorheiten übersieht oder deckt; die Calixtiner-Herren hielten das Vorhaben der Kaiserin für zuträglich, ausführbar und ihrer Mitwirkung würdig *). Die geheimen Zusammenkünfte bey der Kaiserin, ihre vorzüglichen Gunstbezeugungen gegen ihre Parteygänger, die Besetzung der den Königinnen von Böhmen angewiesenen Schlösser und Städte mit Calixtinern, mehrere sorgfältig verhehlte und dennoch verrathene Sendungen nach Polen, spannten die Aufmerksamkeit der Freunde des Kaisers; sie erspäheten das Geheimniss und entdeckten es ihm nach seiner Rückkehr von dem Reichstage. Er verschloss es tief in seinem Herzen, eröffnete niemanden, was er vorhatte, begegnete seiner Gemahlin, ihren Anhängern, den Calixtinern, mit ungemeiner Huld, Gnade und Vertraulichkeit bis alles vorbereitet war, wodurch er ihre Entwürfe vernichten wollte.

Einige Tage nach Allerheiligen liess er Anstalten machen zu einer Reise nach Znaym; dazu gab das Verlangen, vor dem Ende seiner

*) Aeneas Sylv. c. 53. Balbin. l. c. p. 495. Sie hat sogar gegen alle Zeugnisse ihrer Zeitgenossen an Johann Böhme (Dissertat. de Barbara Cilleiens. Lipi. 1755.) einen Vertheidiger gefunden!

Tage noch ein Mal seine geliebte Tochter zu sehen, den schicklichsten Vorwand. Er ernannte die Böhmischen Herren, welche ihn und die Kaiserin mit den bey ihm verweilenden Ungrischen Magnaten begleiten sollten; unter diesen
7. März. waren der unlängst von ihm beförderte Palatin Lorenz von Hedervár; unter jenen von der Cabale nur die Grafen von Cilley, die übrigen mächtige, kluge, ihm und dem Glauben ihrer Väter treu ergebene Männer. Montag, am Sanct Martin's Feste in den Morgenstunden liess er sein graues Haar und seinen langen Bart, welchen er den Ungern zu Gefallen trug, in zierliche Ordnung legen, sein Haupt mit Lorbeer bekränzen, sich mit dem kaiserlichen Ornat bekleiden, und so auf einem offenen Tragsessel aus der Stadt bringen. Tausend Ungrische Ritter und einige Scharen Fussvolk zogen ihm nach; vor dem Wrschowitzer Schlosse standen für ihn und sein vornehmes Gefolge die Kutschen bereit. Donnerstag Abends empfingen ihn zu Znaym Herzog Albrecht, seine Tochter Elisabeth, Ungarns Prälaten und Barone, welche er dahin beschieden hatte. In der Nacht noch gab er Befehl, die Kaiserin und die Grafen von Cilley in strengen Verhaft zu setzen; aber letztere entwischten noch zu rechter Zeit in ihre Heimath; für erstere fand keine Bitte bey ihm Gehör [a]).

a) Aeneas Sylv. l. c. Balbin. l. c. p. 496. Turocz Chron. P. IV. c. 24. Dlugoss Lib. XII. p. 699.

Als ihn die Schwäche unter den heftigsten Gichtschmerzen immer mehr übernahm, berief er die Böhmischen und Ungrischen Magnaten vor sein Lager, und empfahl ihnen seine Tochter und ihren Gemahl zur Anerkennung, als seine Nachfolger und Thronerben. „Damit euch, sprach er, in der grossen Stadt voll unruhigen, störrigen Volkes, welches mir nie aufrichtig gewogen war, euch sogar hasste, nach meinem Tode kein Leid begegnete, unterdrückte ich meinen körperlichen Schmerz und führte euch hierher in Sicherheit; jetzt drückt mich nur noch die Sorge für Ruhe und Wohlfahrt meiner Reiche. Ihr bedürft in dieser schweren, stürmischen Zeit eines kraftvollen, gerechten, beherzten Königs; nach meiner Einsicht und euerm eigenen Urtheile wüsste ich keinen, welcher dem Herzoge Albrecht von Oesterreich, meinem Eidame vorzuziehen wäre. Alle Eigenschaften und Vorzüge eines vortrefflichen Fürsten sind ihm reichlich von Gott verliehen, ihn habe ich an Sohnes Statt angenommen, ihn setze ich durch letztwillige Verfügung zu meinem Erben ein. Möget ihr doch nicht glauben, dass mich mehr väterliche Liebe für meine Tochter, und Wohlwollen für ihn, als Erwägung dessen, was euch, was euerm Vaterlande frommet, also zu euch sprechen heisst; in meiner Seele steht die Gewissheit, dass ihr unter Albrecht's Regierung zufrieden und glücklich leben werdet. Ausser mir sprechen

für ihn auch sein Wandel und seine Verdienste, wodurch er sich schon längst meine Liebe und eure Achtung erworben hat. Darum gewähret euerm scheidenden König und Freund seine letzte Bitte, erkläret so lange ich ich noch athme, meinen Sohn, mit meiner Tochter, für euern Beherrscher, damit ich heitern Gemüthes und frohen Dankes gegen euch, meinen Geist seinem Schöpfer empfehlen könne." Hier erstickten seine Worte in Thränen *).

Sogleich wurde Albrecht mit Elisabeth in die Versammlung geführt, und von den Magnaten beyder Reiche zum Könige ausgerufen. Die Böhmischen Herren riethen dem Kaiser unverzügliche Abfertigung einer Gesandtschaft nach Prag, um den übrigen Ständen seinen letzten Willen zu vermelden und sie zur Annahme desselben zu bewegen. Sigmund sandte seinen bewährten Kanzler, Grafen Schlick. Von nun an liess er nicht mehr ab, seine Tochter und seinen Eidam vor ihrer gefährlichen Feindin, der Kaiserin, zu warnen: sie mussten ihm versprechen, die ränkevolle, lust- und herrschgierige Frau lebenslänglich in Verhaft zu halten. Montag nach Mariä Empfängniss, in seinem siebenzigsten Lebensjahre losch er aus, gleich einer Lampe, welche kein Oel mehr hat *b*). Sein Leichnam wurde

9. Dec.

---

a) Fugger Lib. IV. c. 8. Gerard de Roo Lib. V. Bonfin. Decad. III. Lib. III. p. 518. *b*) Fugger l. c.

seiner Verordnung gemäss nach Grosswardein abgeführt und unter dem Altare des heiligen Ladislaus an der Seite seiner ersten Gemahlin Maria beygesetzt. Dem Leichenwagen war die Kaiserin, als Staatsgefangene, unter bewaffneter Umgebung gefolgt; ein erschütterndes, zugleich genugthuendes Schauspiel für die ehrbaren Ungern, welche ihr unzüchtiger Wandel so oft geärgert hatte [a]).

Sigmund hatte König der Ungern durch ein und funfzig, Römischer König durch sieben und zwanzig, Böhmischer durch siebenzehn, Kaiser durch fünf Jahre geheissen; den einen wie den andern immer trefflich vorgestellt; gewesen war er's selten: und so hatte er dem Ungrischen Reiche wenig, dem Deutschen nichts, der Kirche viel genützt, dem Böhmischen Reiche geschadet. Der edle Mayntzer Bürger, Eberhard Windeck, durch vierzig Jahre seines Wandels begünstigter Augenzeuge schilderte ihn als einen gütigen Herrn, den jedes Herz, das selber fromm war, für einen grundbiedern Herzmann und Fürsten erkannte [b]); sein Zeitgenoss, Hüpli, als einen leicht versöhnlichen, der nicht achtete, wenn man übel von ihm sprach, übrigens als einen bodenlosen Herrn, bey dem das Geld nie

a) Windeck c. 219. p. 1278. Aeneas Sylv. c. 54 seqq. Balbin. l.c. p. 496 seq. Bonfin. l.c. b) Windeck c. 54. et 217. p. 1277.

Ruhe fand a); ein Erbfehler des mit ihm erloschenen Luxenburgischen Herrscherstammes. Seine Handlungen zeichnen ihn unstät, flüchtig, verschlagen, wortbrüchig, unzuverlässig in Verträgen, aber gegen die Kirche unwandelbar treu und andächtig. Unfähig in seinem Wünschen, Wollen, Bestreben Mass, Ziel und Stand zu halten, verfehlte er überall das weise Mittel, in seiner Gunst und Gnade, wie in seinem Zorne; in Erfindung seiner Entwürfe, und in Schätzung seiner Kraft zur Ausführung. Nur beynahe grosser Fürst, war er durch seine Natur und durch seine Zeit gehindert, es ganz zu werden; war für seinen wichtigen Platz zu leicht, für seine kräftigen Zeitgenossen zu schwach, für die Verderbten zu gefällig. Daher kam es, dass er allenthalben Friede und Gerechtigkeit gern gesehen und gehalten hätte, doch des Beystandes der Fürsten und Herren entbehren musste b). Was er, von fremder Kraft thätig unterstützt, vermocht hätte, zeigten die hierarchischen Vorschritte der Concilien zu Costanz und Basel. Freylich war es leichter zu wirken mit geweihten Geistesmännern, als mit durchlauchtigen und hochgebornen, aber am Geiste stets unmündigen Herren: jene hielten ihn; diese sollte er tragen, binden, züchtigen, zähmen; wozu ihm weniger die Einsicht, als die Geistesmacht ermangelte.

a) Hüpli. bey Johannes Müller Gesch. d. Schweiz. Eidgenossen. Thl. III. S. 471. b) Windeck c. 54. p. 1117.

Fünftes Buch.

Weltleben der Ungrischen Völker unter Albrecht, Elisabeth, Wladislaw und Ladislaw dem V.

— — Rege incolumi mens omnibus una est;
Amisso, rupere fidem.

VIRGILIUS GEORGIC. IV. 212.

I.

Albrecht, König der Ungern und Böhmen. — Römischer König. — Unruhen in Böhmen. — Fehde zwischen Ungern und Polen. — Feldzug der Ungern gegen die Osmanen. — Albrecht's Tod.

J. C. 1437 — 1439.

Mittwoch vor Sanct Thomas Feyer ernannten die Prälaten, Barone, Herren und Abgeordneten der Städte, in grosser Anzahl zu Presburg versammelt, kraft ihres früher erklärten Willens[a]), Herrn Herzog Albrecht von Oesterreich, vierzig Jahre alt, zu ihrem Könige, und huldigten ihm auf ihren Knieen liegend mit den Worten: „Herr, von heute an nehmen wir dich zu unserm Könige und Gebieter auf; gleicher Massen deine Gemalin zu unserer Königin und Frau[b])." Hierin ging unter den Magnaten Stephan von Rozgon, Graf von Pres- *J. C. 1437. 19. Dec.*

a) Im J. 1421. u. 1422. b) Also Martin Senging von Melk gleichzeitiger Zeuge bey *Kovachich* Supplem. in Vestig. Comitior. T. I. p. 47.

burg, den übrigen mit seinem Bespiele vor [a]). Hohe Reichs-Baronen waren Lorenz von Hedervár, Palatin; Peter Cseh von Leva, Woiwod von Siebenbürgen; Stephan Báthory, Judex Curiae; Matthias von Thallócz, Ban von Croatien. Elisabeth, acht und zwanzigjährige Frau, bescheiden, züchtig und anmuthig, regierte mit Albrecht gemeinschaftlich, als gebietende Königin Ungarns, Kraft ihres Erbrec..es und der bestimmt erklärten Absicht der Stände [b]). Darum entstand am letzten Tage des Jahres zu Stuhlweissenburg zwischen dem Graner Erzbischof, Georgius von Pálócz, und dem Weszprimer Bischof, Simon von Rozgon, Streit über die Frage, wer von ihnen berechtiget sey, die gebietende Frau, nicht bloss Gemahlin des Königs, etwa Ehren halber Königin betitelt, zu krönen. In richtigerer Ansicht berief sich jener auf die Krönung der regierenden Königin Maria, Ludwig's Tochter, welche von dem Graner Demetrius, nicht von dem gleichfalls anwesenden Weszprimer Benedictus geschehen war; dieser hatte für sich bloss das Herkommen, nach welchem die Gemahlin der Ungrischen Könige überhaupt, von den Weszpri-

---

a) Diplom. Alberti ap. *Katona* Hist. Reg. T. XII. p. 904.

b) Briefe der Königin Elisabeth an Friedrich den III. bey *Fellner* Analect. Vindob. T. II. p. 515. Kovachich l. c. p. 472.

mer Bischöfen gesalbt und auf der Schulter gekrönet wurden. Um des Friedens willen einigten sich die zwey Prälaten dahin, dass der Weszprimer für diess Mal die Königin krönen möge; doch unbeschadet der Rechte und Ansprüche, welche Georg von Pálócz für sich und seinen Stuhl zu anderer Zeit rechtlich durchführen wollte a). Am folgenden Tage, dem ersten des neuen Jahres, wurden Albrecht uud Elisabeth gekrönet, wobey der König den Ungern eidlich angelobte, wenn er etwa zum Römischen Könige erwählet würde, die Wahl nicht ohne förmliche Genehmigung der Ungrischen Stände anzunehmen b). Sie hatten die Ehre der Deutschen Krone auf dem Haupte ihres Königs zu theuer bezahlen müssen; doch als gemüthliches und ehrgeiziges Volk, das Uebel sogleich vergessen, sobald der Glanz derselben sich ihnen wieder in der Nähe zeigte. J. C. 1438. 1. Jan.

Unterdessen hatten auf dem Landtage zu Prag, durch des Kanzlers Schlick Gewandtheit im Unterhandeln, Böhmens katholische Landherren sich für Albrecht erkläret; aber die mit Barbara verbündeten Calixtiner-Herren verschmäheten ihn mit entschlossenem Widerspruch; erst als sie vernommen, ihre Freundin sässe als Staatsverbrecherin zu Grosswar-

a) Pray Specim. Hierarch. P. I. p. 286. b) Aeneas Sylv. c. 55. Aventpeck Chron. Austr. ap. Pez T. I. p. 947.

dein in Verhaft, sandten sie Herrn Alexei von Sternberg nach Ungarn mit Bedingungen, von deren Annahme oder Verwerfung Albrecht's Wahl abhängen sollte. Der König wies ihre Anträge zurück, behauptend, er sey schon durch Sigmund's letzten Willen, durch das Erbrecht seiner Gemahlin, und Kraft älterer Böhmisch-Oesterreichischer Erbverträge, ohne weitere Wahl ihr König. Dagegen wollten die Calixtiner geltend machen, die Erbverbrüderung sey von Albrecht's Vorfahren den Böhmischen Ständen gewaltthätig abgedrungen worden; Böhmen sey ein Wahl- und kein Erbreich, die Wohlfahrt desselben fordere einen König, welcher der Landessprache mächtig wäre, und Sigmund's letztwillige Verfügung, ohne Berathung mit sämmtlichen Ständen gemacht,
6. May. könnte sie zu nichts verpflichten. Dienstag nach Jubilate hielten die katholischen Landherren zu Prag, die Calixtiner auf Thabor einen Tag; jene ernannten den König der Ungern, diese den dreyzehnjahrigen Knaben Casimir, Wladislaw's von Polen Bruder, zu ihrem Könige: der Bürgerkrieg, von Sigmund und Bischof Philibert nur listig unterdrückt, nicht ausgelöscht, war wieder entflammet. Beyde Parteyen sandten Abgeordnete nach Polen, die Thaborer, um dem Könige Wladislaw seines Bruders Erwählung zu eröffnen; die Prager, um ihn von Genehmigung der ungerechten Wahl abzumahnen. Wladislaw, selbst

noch nicht Jüngling, beschied Polens Prälaten, Barone und Herren nach Korczin zur Entscheidung. Sämmtliche Bischöfe, am nachdrücklichsten Sbigneus, voll apostolischen Geistes, widersprachen den widerrechtlichen, ihrem Vaterlande verderblichen Anträgen der Calixtiner. Die Masower Fürsten, Szemovitz und Wladislaw, mit den ältern und erfahrnern Baronen stimmten den Prälaten bey; aber der Litthauer Grossherzog Sigmund Korybut, und die jüngern Herren, grösstentheils treulose Verwalter der Krongüter und königlichen Einkünfte, auf kriegerische Unruhen, und dadurch auf Befreyung von lästiger Rechenschaft über ihre Verwaltung rechnend, entschieden für des Böhmischen Reiches unverzügliche Annahme und Behauptung durch Waffengewalt. Die Palatine Sandivog von Ostrorog zu Posen, und Joannes von Thanczin zu Sandomir, liessen sich entwürdigen zu Befehlshabern über das Heer, welches für die schlechtere Partey in Böhmen bluten sollte *).

Albrecht, der Gerechtigkeit seiner Sache vertrauend, übereilte sich nicht in Hintertreibung der feindlichen Entwürfe. Dienstag nach Oculi war er zu Frankfurt, ohne seine Bewerbung, frey und einhällig zum Römischen Könige gewählt worden; die Machtboten der

18. März.

*) Dlugoss Lib. XII. p. 700.

Reichsstände erschienen in Ungarn, um seine Genehmigung der rechtmässigsten und für ihn rühmlichsten Wahl einzuholen; er aber seines den Ungern geleisteten Eides eingedenk, auch mehr die Last und die Pflicht der Kronen, als ihren Glanz erwägend, widersprach seiner Erhebung, und erst nachdem die Ungrischen Stände auf Verwendung der Baseler Synode seines Eides ihn entbunden hatten, er dem dringenden Zureden und Bitten seiner Vettern, der Herzoge von Oesterreich, nicht länger widerstehen konnte, beurkundete er Dienstag nach Misericordia seine Einwilligung [a]); aber für seine Krönung zu Aachen verlangte er zweyjährigen Aufschub, um vorher seine Angelegenheiten in Böhmen zu ordnen, und die Absichten der Osmanen auf Serwien zu vereiteln [b]). Als besonnener Fürst, immer zum Frieden geneigt, ohne den Krieg zu scheuen, sandte er die Herren Joannes Balassa, und Joannes von Rabenstein nach Crakau, um den König der Polen von der wahren Lage der Dinge in Böhmen zu unterrichten, und von gewagten Unternehmungen ihn abzuhalten. Wladislaw berief sich auf die Wahl der Böhmischen Landherren, er sey nicht befugt, ihrem Willen zu gebieten, und seines Bruders darauf gegrün-

23. April.

1. Jun.

a) Aeneas Sylv. l. c. Arenpeck l. c. p. 1246. und Pez Thesaur. Anecd. novis. T. III. P. III. N. 109. p. 236.
b) Windeck c. 221. p. 1250.

detes Recht aufzuheben. Polen und Böhmen Eines Ursprunges, redeten auch Eine Sprache, beyde hätten mit den Deutschen nichts gemein, billig und unerlässlich wäre, dass jeder König seines Volkes Sprache verstände; er würde seinen Bruder von Polnischer Heermacht unterstützt nach Böhmen senden, und jedem fremden Widerstande trotz bieten [a]).

Ohne diesen Bescheid abzuwarten, mahnte Albrecht die Banderien Ungarns zu vorläufiger Rüstung, und zog von einigen Prälaten, Baronen und dreytausend Mann Ungrischer Reiterey begleitet, nach Iglau, wo ihn eine Anzahl Böhmischer Landherren und die Boten des Herrn Heinrich Ptaczek erwarteten. Von letztern wurde ihm in ihres Senders Namen angekündiget, Böhmen nicht eher zu betreten, als bis er alle ihm vorgelegte Bedingungen unterzeichnet und beschworen hätte. Dagegen liess ihn der König zu pflichtmässiger Unterwerfung ermahnen, brach in Böhmen ein, kam ohne Widerstand nach Prag, und wurde an Petri und Pauli Tage von dem Bischofe Philibert zum Kö- 29. Jun.
nige von Böhmen gekrönet [b]).

Nach vollbrachter Feyerlichkeit zog er zu Felde wider Heinrich Ptaczek, welcher mit zweytausend Mann Polnischer Reiterey ver-

a) Aeneas Sylv. l. c. Dlugoss l. c. b) Aeneas Sylv. l. c. Arenpeck l. c. p. 1248. Dlugoss. l. c. p. 703.

stärkt, die Ländereyen katholischer Landherren verwüstete; jetzt ein entscheidendes Treffen mit dem Könige vermeidend, die Ebenen verliess, und auf dem Berge Thabor sich verschanzte. Dort von Albrecht geschlagen, warf er
3. Aug. sich in die Stadt, vierzehntausend Mann stark, für so viel Volk zu arm an Mundvorrath, und Albrecht hielt ihn mit dreyssigtausend Mann, theils Sachsen, Böhmen, Brandenburgern, theils Ungrischer Reiterey eingeschlossen, um ihn durch Hunger zu bezwingen. Georg Podjebrad kam ihm zu Hülfe, griff die Ungrischen Geschwader an, zerstreute sie in wüthendem Gefechte, und entsetzte die Stadt. Sonnabend
20. Septbr. vor Matthäi hob Albrecht die Belagerung auf und ging nach Prag; dort traf ihn die Nachricht, Wladislaw bedrohe Schlesien mit feindlichem Ueberfalle. Auf Fürbitte der Königin hatte er deren Mutter ihres Verhaftes entlassen, sie nach Presburg unter Aufsicht gesetzt, zwölftausend Ducaten jährlich zu ihrem Unterhalte angewiesen, und zu Ungarns grossem Unglükke dem Cilleyer Ulrich verziehen; diesen ernannte er jetzt sogar zu seinem Statthalter über Böhmen, und rüstete sich zum Zuge wider die Polen nash Schlesien [a]).

Ende Sept. Dort war Wladislaw gegen Michaelis mit

---

a) Aeneas Sylv. l. c. Balbin. L. V. c. 2. p. 493. Bartoss. Chron. ap. *Dobner.* Monum. T. I. p. 200. Dlugoss l. c. p. 704. Turocz Chron. P. IV. c. 26.

zwey starken Gewalthaufen eingedrungen; der eine unter seiner Anführung, plünderte die Fürstenthümer Oppeln, Ratibor und Troppau; der andere durchstreifte das Oelsener und Breslauer Gebiet. Dörfer und Städte in Flammen sollten die Schlesier zwingen, dem Knaben Casimir als ihrem Könige zu huldigen. Die in Niederschlesien zum Widerstande zu schwach, trotzten der mordbrennenden Gewalt mit entschlossener Weigerung; die oberschlesischen Fürsten bezeigten sich willig, sobald der Knabe gekrönt seyn würde. Damit zufrieden, wandte sich Wladislaw gegen Böhmen. Bey Troppau kamen ihm die Palatine Ostrorog und Thanczin mit dem Ueberreste Polnischer Reiterey zu Fusse — ihre Pferde hatten sie während Thabors Belagerung aufgezehrt — entgegen. Durch ihren erbärmlichen Aufzug erschreckt und mit dem Schlesischen Raub hinlänglich entschädiget, führte er in der Allerheiligen Woche seine Haufen über Ratibor nach Polen zurück. Gegen Martini zog König Albrecht mit beträchtlicher Heermacht durch die Lausitz in Schlesien, am Abende vor Elisabeth in Breslau ein, und am Tage Catharinä wurde ihm als gnädigen Erbherrn, der Königin, als gnädiger und angeborner Erbfrau von dem Bürgermeister, von dem Rathe und von der Bürgergesammtheit gehuldiget *). 18. Nov.

*) Sommersberg. T. I. Dipl. 150. p. 1010. T. II.

Inzwischen hatten Papst Eugenius, und die Baseler Synode Gesandten mit ernstlichen Ermahnungen zum Frieden nach Polen abgeordnet, worauf Wladislaw den Gnesner Erzbischof Vincentius mit einigen Herren als Friedensunterhändler, nach Breslau sandte. Am J. C. 1439. 6. Jan. Tage des Herrn Erscheinung eröffnete der Baseler Legat Rodrigo, Bischof von Burgos, die Unterhandlungen, nach deren mancherley Wendungen auf Antrag der Polen Casimir und Albrecht der Böhmischen Krone entsagen, die Böhmen, nach ihrem Gutdünken frey, zwischen jenem und diesem, oder auch einen andern Fürsten wählen sollten. Darüber wurde vierzehn Tage lang berathschlaget, ohne dass die Parteyen irgend etwas beschlossen. Da pflog König Albrecht mit dem Gnesner Erzbischof geheime Unterredung und eröffnete ihm Bereitwilligkeit, seine ältere Tochter Anna dem Könige, die jüngere, Elisabeth, dessen Bruder zur Gemahlin zu geben, und dem letztern Böhmen, anstatt der Mitgift, abzutreten. Sein Anerbieten bekräftigte er eidlich; nur sollte der Erzbischof die Sache bis zu gelegener Zeit und Erforderniss der Umstände geheim halten. Allein Vincentius verrieth voreilig das Geheimniss seinen Gefahrten; die Böhmischen und Ungrischen Herren bestimmten den König

---

Mantiss. Diplom. p. 68. Documentirt. Gesch. von Breslau, Ed. II. S. 426—430.

seine Gesinnung zu verändern. Das Friedensgeschäft ward abgebrochen, Breslau von den Polnischen Abgeordneten eiligst verlassen. Albrecht, den Frieden aufrichtig wünschend, sandte ihnen den Bischof von Burgos nach, welcher sie glücklich einholte und in Namslau Halt zu machen bewog. Dahin kamen des Königs Bevollmächtigte; aber nicht Friede, nur Stillstand der Feindseligkeiten wurde geschlossen; zu Bewirkung des erstern eine Zusammenkunft beyderseitiger Gewaltboten an Polens und Ungarns Gränzen auf den nächsten Sanct Georgentag angesetzt [a]).

Albrecht hatte zu Breslau im goldenen Becher sein Standquartier genommen, und im Falle die Treppe hinunter sich ein Bein gebrochen; darum musste er bettlägerig, länger als nöthig gewesen wäre, daselbst verweilen. Diess und dass seinem Ungrischen Gefolge Wohnungen in engen, abgelegenen Gassen, nicht auf dem Markte, waren angewiesen worden, machte ihn verdrüsslich. In seinem Unwillen setzte er die Vierundzwanziger ab, ernannte einen neuen Rath, und verurtheilte überdiess noch die Stadt zu einer Busse von zwanzigtausend Ungrischen Gulden [b]). Während des Waffen- 27. Jan.

a) Dlugoss Lib. XII. p. 710. Curei Annal. Siles. p. 132. Balbin. l. c. p. 500. Pelzel Gesch. v. Böhmen. S. 356. b) Documentirte Gesch. von Breslau. Band II. S. 435. 436.

stillstandes zwischen Albrecht und Wladislaw wandelte Herrn Ulrich Grafen von Cilley die Lust an, König von Böhmen zu werden. Durch freygebige Ausspendung der königlichen Einkünfte und Gestattung aller Zügellosigkeit hatte er sich bereits bedeutenden Anhang unter den Calixtinern erworben. Barbara entwich aus Presburg nach Polen, und verschrieb ihre Rechte und Ansprüche auf sämmtliche Schlösser, Bergstädte und Herrschaften in Ungarn und Böhmen, welche ihr als Königin beyder Reiche zukamen, dem Könige Wladislaw, um auch ihn für ihren Neffen, und wo möglich für sich zur Heirath zu gewinnen. Von dem allen erhielt Albrecht noch in Breslau Kunde; den Grafen von Cilley verwies er aus Böhmen und theilte die Statthalterschaft unter die Herren Ulrich von Rosenberg und Mainhard von Neuhaus; den Befehlshabern an den Ungrisch-Polnischen Gränzen empfahl er unter schwerer Ahndung geschärfte Aufmerksamkeit auf alle Bewegungen, welche etwa von Seiten Polens gegen die Bergstädte dürften versucht werden. Seine Vorsicht war nicht überflüssig; drey Mal musste Stephan von Rozgon die Banderien der nördlichen Gegend Ungarns aufbieten und ausführen zum Kampfe gegen den Polnischen Landherrn Saffranecz, welcher, ungewiss, ob eigenmächtig, oder auf des Königs Geheiss, das Zipserland drey Mal mit Kriegsvolk überfallen. Stephan

von Rozgon kehrte jedes Mal als Sieger heim [a]).

In der heiligen Woche zog Albrecht von Breslau nach Ungarn ab; allein mit kleinem Gefolge, denn die Ungrischen Herren und Ritter hatten sich daselbst so tief an ihre Wirthe verschuldet, dass sie zurückbleiben mussten. Nach des Königs Ankunft in Presburg kam der Kanzler Caspar Schlick, sie auszulösen; durch Vermittelung des Breslauer Rathes wurde die Sache beygelegt [b]). Der Tag zu Lublau wurde erst am Pfingstfeste gehalten; Ungrischer Seits stellten sich daselbst der Weszprimer Bischof Simon von Rozgon, der Erlauer Dionysius von Szécsh, der Kanzler Schlick, und der königliche Oberschatzmeister Joannes von Perén. Wladislaw Bevollmächtigte waren der ehrwürdige Crakauer Bischof Sbigneus, der Crakauer Decan Nicolaus, der Palatin von Crakau Joannes Thanczin, und der Reichskanzler Joannes Konieczpole; der päpstliche Legat Joannes, Erzbischof von Taranto, führte als Vermittler den Vorsitz. Der Stillstand der Feindseligkeiten zwischen Ungarn und Polen wurde bis zu Mariä Geburt verlängert; da sollten die Könige beyder Reiche in Person zusammentreten und ewigen Frieden

End. März.

24. May.

a) Katona Epitome P. II. p. 283. Pray Annal. P. II. p. 330. et Hist. Reg. P. II. p. 294. Dlugoss l. c. p. 708.
b) Dokumentirte Gesch. von Bresl. Bd. II. S. 440.

schliessen. Diese Zusammenkunft musste unterbleiben [a]). Freytag vor Trinitatis war der Landtag zu Ofen versammelt, wo viel heilsames festgesetzt, aber von den Ungrischen Oligarchen auch Manches der Majestät nachtheilige erschlichen wurde. Dafür versprachen und gelobten die Stände kräftiglich unverletzliche Treue dem Könige und der Königin, seiner Gemahlin, welcher Kraft des Geburtsrechtes das Ungrische Reich vorzüglich angehörte [b]).

29. May.

Auf eben diesem Landtage wurde eine grosse Heerfahrt wider die Osmanen beschlossen; schon im vorigen Jahre hatten sie aus der Walachey verheerenden Einfall nach Siebenbürgen gewagt und Mühlenbach (Sebes) eingenommen. Der Woiwod Desö von Loszoncz mahnte die Landherren mit ihren Banderien unter sein Panier. Nur nothdürftig von ihnen unterstützt, bemächtigte er sich dennoch der Stadt, und griff entschlossen die Feinde in dem Augenblicke an, als sie mit Beute und Gefangenen über die Gränzen zurückeilten. Dort erfocht er den vollkommensten Sieg; nur wenige kehrten zu den Ihrigen heim, die geplünderten

---

a) Dlugoss L. XII. p. 716. b) „*Promittimus et bona fide efficacissime spondemus praefato D. nostro Alberto regi, et D. Reginae, suae contherali, quam principaliter hoc regnum jure genituræ concernere dignoscetur, fidelitatem illibatam.*" Pray Hist. Reg. P. II. p. 256. Eine in staatsrechtlicher Rücksicht sehr merkwürdige Erklärung.

Landesgenossen erlangten ihr Eigenthum, die in Gefangenschaft weggeführten ihre Freyheit wieder. Die Herren Ladislaw und Stephan von Báthór hatten mit Mehrern unterlassen, Pflicht und Ruhm mit dem Woiwoden zu theilen; Einziehung ihrer Güter für den Fiscus war die gesetzliche Strafe, welche auf sein Erkenntniss an ihnen vollzogen ward; aber die Königin, in Albrecht's Abwesenheit mit voller Macht das Reich verwaltend, liess ihnen für diess Mal Gnade wiederfahren, hob des Woiwoden richterlichen Ausspruch auf, und befahl ihm, sie in den Besitz ihrer Güter wieder einzuführen *). Im nächsten Frühjahre bemächtigte sich Murath Serwiens längs dem rechten Ufer der Morawa, und bedrohte des Despoten befestigte Hauptstadt Semendria. Georg Brankovicsh versah sie mit hinlänglichem Mund- und Kriegsvorrath, übertrug des Platzes Vertheidigung seinem Sohne Gregor und dessen Oheim Thomas Kantakuzen, zog mit seinem jüngsten Sohne Lázar, mit seinen Schätzen und Geldern in vieler Bojaren und Geistlichen Begleitung nach Ungarn, um auf seinen beträchtlichen Gütern im Lande Kriegsvolk auszuheben, und in Ansehung der Gefahr, in welcher Belgrad — ging Semendria verloren, —

*) Sigleri Chronolog. ad ann. 1438. ap. *Schwandtner* T. I. p. 886. Lit. Regin. de 10. August. ap. *Frey* Annal. P. II. p. 329.

schwebte, auch die Ungrischen Magnaten zu bewaffnetem Beystande aufzubieten. Joannes Hunyady, nur Thatendrang und Vaterland in biderer Brust tragend, war gleich bereit, und begeisterte mehrere ihm gleichgesinnte Männer; aber die Meisten selbstsüchtig, sorglos und träg, waren der bequemen Meinung, man dürfte während des Königs Abwesenheit keine Rüstung veranstalten *).

Jetzt, da die Stände auf dem Ofener Landtage noch beysammen sassen und an der Untergrabung der Monarchie eifrig arbeiteten, kam sichere Nachricht, der Sultan stehe mit hundert und dreyssig tausend Mann vor Semendria. König Albrecht befahl Prälaten, Baronen, Herren, Städten und dem gesammten Comitats-Adel eiligste Stellung ihrer gesetzlichen Mannschaft, und da zeigte sich zum ersten Male das Mangelhafte und Langsame der von Sigmund aus Deutschland entlehnten, Ungarn gar nicht angemessenen Matricular-Kriegsverfassung. Eifersüchtig auf einander, thaten Magnaten und der Comitats-Adel, jedes für seinen Theil, so wenig als möglich; jene druckten diesen mit übermässigen Forderungen, letzterer schob die ganze Last auf die erstern und auf das königliche Banderium, und als der König die Heerfahrt antreten wollte, waren nicht

*) Fray Hist. Reg. P. II. P. 294.

mehr als vier und zwanzig tausend Mann beysammen. Streng gebieten durfte er nicht, nicht einmal für Sold zum Waffendienste zwingen; auf seine Kosten liess er freywillig werben, und weil die Gefahr Ungarns Gränzen täglich näher rückte, führte er die kleine Heermacht an den Zusammenfluss der Theiss und Donau hinunter. Im Lager vor der Titteler Fuhrt (*Tiderew, Tittelrév* a) erwartete er die Ankunft der Hülfsscharen aus Oesterreich und der freywilligen Söldner aus Ungarn, den Zug über die Donau durfte er mit vier und zwanzigtausend Mann nicht wagen. Unterdessen liess Murath seine schwersten Mauerbrecher unablässig gegen Semendria's Mauern spielen, und nach dreymonatlicher Vertheidigung, als alle Lebensmittel, theils von der habsüchtigen Griechin Irene Kantakuzena, Georg's Gemahlin, verkauft b), theils von der Besatzung aufgezehrt, und die Thürme der Stadt in Schutt gelegt waren, übergab Gregor Brankovicsh den Platz. Murath, dem Glücke misstrauend, *Ende Aug.*

a) Diejenigen, welche das sogenannte Tyderew an das eiserne Thor in Siebenbürgen setzen, bedenken nicht, dass kaum ein Anfänger in der Kriegskunst, geschweige der erfahrne Kriegsmann Albrecht einen so auffallenden Fehler gegen die Strategie begehen konnte; was sollte der Zug nach Siebenbürgen, und das Ungrische Lager am eisernen Thor, wenn Belgrad zu decken oder Semendria zu entsetzen war?
b) Raitsch bey *Engel* Gesch. des Ungr. Reichs. Bd. III. S. 384.

begnügte sich mit Semendria's Besitz, legte Besatzung hinein, wendete sich nach Süd-Serwien, eroberte die feste Stadt Novobrdo, das übrige Land ergab sich freywillig seiner Gewalt. Auf Zudringen des Fanatikers Phadulach, liess er zu Adrianopel, dem eingegangenen Vergleiche zuwider, des Despoten gefangene Söhne Gregor und Stephan blenden.

Jetzt, da der übermächtige Feind wieder in weiter Entfernung stand, schwüle Tageshitze und kalte Nächte, Unthätigkeit des Kriegsvolkes und unmässiger Genuss des Obstes ansteckende Ruhr in das Ungrische Lager brachten, wollte Albrecht die Mannschaft durch Bewegung retten, sie über die Donau führen und Semendria wegnehmen, bevor es die Osmanen wieder befestigten: allein seinen Befehlen wurde nicht gehorcht, aufrührerische Bewegungen drohten, und als er auf seinem Willen bestand, erhoben die Rotten ihr gewöhnliches Fluchtgeschrey, Wolf! Wolf! a) und liefen auseinander, jeder gegen seinen Herd oder seinen

a) Als die Ungern i. J. 1098 mit ihrem Könige Coloman in Russland für Swetopolk kämpfen wollten, weissagte Monoch, Heerführer der Kumanischen Hulfsvölker Wolodar's aus dem Geheul der Wölfe den Seinigen Sieg. Die Ungern wurden geschlagen; viele auf der Flucht, wahrscheinlich unter dem Siegesgeschrey: Wolf! Wolf! von den Kumanern getödtet. Daher vielleicht bey den Ungern das Fluchtgeschrey, und das Sprichwort, Farkast kialtani; Wolf schreyen.

Pallast [a]); fast so völlig war der alt-magyarische Gemeinsinn unter des aristokratischen Geistes kleinlicher Selbstsucht erloschen! An des Königs Seite blieb nur ein kleines Häuflein wackerer Männer, unter ihnen Joannes Hunyady, welchen er zum Woiwoden von Siebenbürgen und Ban von Zewrin ernannte. Einige Tage nach Mariä Geburt [b]) zog Albrecht ab gegen Gran; dort war er noch am Sanct Gallus Tage, an dem er die Herren Ladislaw von Pálócz und Stephan von Berzevicze nach Polen sandte, mit Vollmacht, Frieden zu schliessen [c]). Am Vorabende Simonis und Judae auf der Reise nach Wien starb er plötzlich in der Nacht zu Neszmél in der Comorner Gespanschaft, wie einige [d]) berichten an den Folgen des übermässigen Melonengenusses; nach Ueberlieferung eines Zeitgenossen, an dem ihn beygebrachten Gift seiner Feindin Barbara [e]). Da die Königin gesegneten Leibes war, so hatte er letztwillig verfüget, dass, im Falle sie mit einem Knaben genesete, mit ihr Barone von Ungarn, Böhmen, Oesterreich und

17. Oct.

27. Octbr.

Turocz Chron. P. IV. c. 27. Dlugoss Lib. XII. p. 718. Chalkokondyl. ap. *Stritter.* T. II. P. I. p. 566. *b*) Am 9. Septbr. stand er noch an der Tuteler-Furth. Katona Epit. P. II. p. 284. *c*) Dogiel Dipl. Pol. T. I. P. I. p. 154. *d*) Turocz Chron. P. IV. c. 27. Bonfin. Decad. III. L. IV. p. 344. Barross. Chron. ap. *Dobner.* Monum. T. I. p. 204. Dlugoss L. XII. p. 719. *e*) Windeck c. 222. p. 1283.

Mähren, zwey aus jedem Lande, die Vormundschaft führen sollten. Durch ein Jahr neun Monate acht und zwanzig Tage war er von würdigen Söhnen des Vaterlandes als tugendhafter, gerechter, tapferer Fürst verehret; von Verräthern, Miethlingen und Knechten ihres Eigennutzes gefürchtet und gehasst worden.

II.

Leiden und Missgriffe der rechtmässigen Königin. — Ungerechtigkeit der Ungern. — Parteyungen. — Wladislaw aufgedrungener Gegenkönig. — Feldzüge der Ungern gegen die Osmanen. — Elisabeth's Tod.

J. C. 1439 — 1442.

Elisa's Recht zur Herrschaft über Ungarn
J. C. 1440. war keinem Zwifel unterworfen, vor acht und
zwanzig Jahren hatten es die Stände festgesetzt
J. C. 1437. und ihr zugesprochen [a]), zehn Jahre hernach zu
Presburg am Sonntage vor Michaelis anerkannt [b]), vor Sigmunds Sterbebette bekräfti-

a) Nachdem Sigmund zum Römischen König erwählt war. Lit. Elisab. ad Frid. III. ap. Kollar Anal. Vind. T. II. p. 915. b) Als Sigmund sein Testament aufsetzte.

get, nach ihrer und Albrecht's Krönung durch Siegel und Brief ihr zugesichert [a]), und am Pfingstfeste des gegenwärtigen Jahres durch feyerliche Urkunde eidlich bestätiget [b]). Das wussten, erkannten und ehrten die rechtlichen Männer, welche gleich nach Albrecht's Hintritt sie als die Alleinherrscherin des Reiches begrüssten, und ihre rechtmässige Thronfolge noch ein Mal urkundlich bezeugten [c]). Ihre Würdigkeit zur Herrschaft war durch ihren tadellosen, züchtigen, tugendhaften Wandel ausgesprochen; ihre Fähigkeit konnte bey ihrem redlichen und lenkbaren Sinne ein bedachtsam gewählter Staatsrath unterstützen; allein sie

J. C. 1439. 24. May.

---

a) „*Da gab mir mein herr und gemal solich brief, und urchund mit wissen und willen auch nach rate der Prelaten und Landherren zu Hungern, und mit iren insigln, ob das wurde, das er abging mit tod, es dann ich, das die Hungrischen Herren geistlich, und weltlich, mich und mein erben, als rechte erbliche Herschaft zu Herrn und Erben des Kunigreichs zu Hungern aufnehmen und halten solten.*" Lit. Elisab. l. c.

b) „*Darnach aber zu Pfingsten yetz zwai Jar vergangen,* (Der Brief ist 1441 geschrieben und am 4. Junius auf dem Hoftage zu Wien eingereicht worden;) *haben die selbe Herren, geistlich und weltlich zu Hungern dieselb verschreibung zum andern mall vernewt mit iren aiden, briefen, und sigeln also begrifen, das sie mich und mein erben, sun vnd töchter, was ich der gewinne, zu rechten Erbherren und erben des Kunigreichs zu Hungern haben, und halten sullen.*" Lit. Elisab. l. c. c) „*Des gleichen aber die mainten, und posten Herren in dem Land zu Hungeren dieselb verschreibung vernewt, und bestelt haben, da ich wittib ward, und ee ich meins Suns genesen was.*" Lit. Elisab. l. c.

hatte gewaltige Feinde, und unter diesen die mächtigsten, den Palatin Lorenz von Hédervar und den ehemals Weszprimer, jetzt Erlauer Bischof, Simon von Rozgon, welcher ihr nicht verzeihen konnte, dass sie, anstatt seiner, gegen seine anspruchsvolle Erwartung den weit würdigern Dionysius von Szécsh zu dem erledigten Graner Erzbisthume befördert hatte a). Für sie standen der Ban Ladislaw Gara, seine und ihre Mutter waren Schwestern; die Grafen von Cilley, ihre Vettern, der Graner Erzbischof Dionysius von Szécsh, bald nach seiner Einsetzung auch Cardinal; seine Brüder Joannes, Thomas und Niklas, durch ihre Mutter Helena, Tochter des Palatin Niklas Gara, mit den Garayern, Cilleyern und selbst mit der Königin verwandt; die Bischöfe Matthias, von Weszprim, und Benedictus, von Raab; die Kanisayer Ladislaw und Emerich, die durch Sigmund's Wohlthaten an seine Tochter gebundenen Rozgonyer Joannes, Oswald, Raynald, Stephan, Lorenz, und der hochmüthige Siebenbürger Woiwod Niklas von Ujlak, treuer Mann dem Rech-

a) Nach des Bonfinius Erzählung, (Decad. III. Lib. IV. p. 331.) hat er das Erzbisthum von ihr verlangt, sie erklärt: „so lange Elisabeth regiert, wird Simon nicht Erzbischof;" er erwiederte: „so lange Simon lebt, wird Elisabeth nicht regieren."

te, so lange es ihm Ehre brachte oder versprach, und die Mehrheit, oder die Gewalt auf der Seite desselben ihn fest hielt.

Mit ihrer und des Reiches bedenklicher Lage bekannt, suchte Elisabeth vor allem sich und ihren zu hoffenden Erben gegen die schon 9. Nov. ruchtbar gewordenen Ränke der Gegenpartey zu bewahren. Montag vor Martini liess sie sich auf der Wischegrader Burg die Reichskrone mit allen Krönungs-Insignien von dem Pösinger Grafen Georg ausliefern; ihm hatte sie König Albrecht nach dem Tode des Graner Erzbischofs Georg von Pálócz zu treuer Verwahrung übergeben. Damals waren die Barone: Desö von Loszoncz Siebenbürger Woiwod; Stephan Báthóry, Judex Curiae; Michael Laakch von Kusal und Franz Csáky, Székler Grafen; Joannes Perén und Georg von Corbav Hof-Marschälle, und Herr Michael von Zend, der Königin noch hold und ergeben; denn sie bezeugten die Uebergabe des kostbaren Schatzes an sie, und liessen ihn ohne Verdacht in ihren Händen [a]): zum Befehlshaber der Wischegrader Burg, wo er niedergelegt werden sollte, ernannte sie ihren Vetter, Ladislaw Gara. Auf dem nach Ofen zum Neujahrsfeste ausgeschriebenen Landtage [b]), er- J.C. 1440. 1. Jan.

a) Die Urkunde steht bey Schönvisner Antiquit. et Hist. Sabar. p. 263. b) Diplom. Elisabeth. ap. Lunig Cod. Diplom. p. 1190.

öffnete sie den Ständen ihre herannahende Entbindung, und forderte sie auf, über die Reichsverwaltung für diesen Zeitpunkt sich zu berathen a). Unter den Verhandlungen erwog Joannes Hunyady, wie nahe und furchtbar der Osmanen Macht das Reich bedrohete, wie wenig zur Vertheidigung desselben auf der Ungern Gemeingeist und Patriotismus zu rechnen, wie unentbehrlich eines auswärtigen, kriegslustigen, tapfern Volkes Beystand sey; dass der Streit über die Böhmische Krone, so wie über

---

a) Nach Turocz Bericht (Chron. P. IV. c. 28.) soll Elisabeth ihre Unfähigkeit zum Regieren bekannt, dass sie nach aller Naturwahrscheinlichkeit eine Tochter, keinen Sohn, gebären würde, versichert, und die Stände zur Wahl eines der Reichslast gewachsenen Königs berechtiget, mithin ihrem Erbrechte und der Regierung entsaget haben. Auf solche einseitige Nachricht können nur befangene Kritiker staatsrechtliche Schlüsse gründen wollen. Elisabeth's Bekenntniss ihrer Unfähigkeit widerspricht ihrem, von Zeitgenossen bezeugten, kräftigen Charakter und ihren Handlungen; die Versicherung ihrer Verständigkeit: dass sie geschehen sey, mögen alte oder gemeine Frauen glauben; die Berechtigung der Stände zur Wahl eines andern Fürsten ihrer klugen Besonnenheit, ihrem mütterlichen Gefühl, der gewissen Erkenntniss ihrer Mutterpflicht. Dem Berichte des Turocz, welcher das Verfahren der Ungern von dem Makel der Widerrechtlichkeit wenigstens scheinbar hätte reinigen können, steht das Stillschweigen aller einheimischen und auswärtigen Zeugen der Zeit entgegen. Wir sagen scheinbar, denn wenn auch Elisabeth für sich der Regierung entsagen konnte, so war sie doch schlechterdings nicht berechtiget, das Erbrecht ihrer zwey Töchter und des Kindes, welches sie gebären würde, zu vergeben; hätte sie es dennoch gewollt, so mussten ihr die Stände einhellig widersprechen.

Roth-Russland, Podolien, Moldau und Walachey zwischen Ungarn und Polen noch unentschieden schwebe; der Besitz der verpfändeten Zipser-Städte die Polen in den Stand setze, ja sogar einlade, bey jeder günstigen Gelegenheit Ungarns nördliches Gebiet feindlich zu überfallen; diess auch ehestens geschehen dürfte, da nicht unbekannt war, Murath habe so eben den König Wladislaw zum Waffenbündnisse gegen Ungarn gemahnet *). Diese Ansichten von der Dinge politischer Lage entrückten dem durchaus rechtschaffenen Manne, in Bezug auf die königliche Wittwe und die verwaisten Erben, die rechtliche Einsicht. Mehr von dem, was für den Augenblick zuträglich schien, als von dem, was gerecht war, des Vaterlandes Heil erwartend, trat er in der Versammlung mit dem Vorschlage hervor, dem funfzehnjährigen Könige von Polen Wladislaw mit der Hand der Königin zugleich den Ungrischen Thron anzubieten, unter der Grundbedingung, dass dem nachgebornen männlichen Sprössling Albrecht's, Königs der Ungern, Böhmen und Oesterreich, dem zu hoffenden Erstgebornen des Königs von Polen, Ungarn zum Erbtheile werde. Der Vorschlag des mächtigen Mannes und die arge Verkehrung der Erbfolge wurde mit der Mehrheit lautestem Beyfalle angenommen. Eine Anzahl Magnaten

*) Dlugoss Lib. XII. p. 719.

mit ihm vereinigt, drangen in die Königin, den erspriesslichen Antrag sich gefallen zu lassen und ihre Vermählung mit Wladislaw zu genehmigen. Der dreyssigjährigen züchtigen Wittwe ehrbares Gefühl sträubte sich gegen die eheliche Verbindung mit dem Jünglinge von funfzehn Jahren, ihr ahndete Unheil, sie bat inständigst, ihre Entbindung abzuwarten, und als sie der quälenden Zudringlichkeit der Herren nicht mehr entrinnen konnte, berief sie sich auf des ehrwürdigen Graner Erzbischofs entscheidendes Gutachten. Dionysius von Szécsh, die starke Befangenheit der Magnaten würdigend und die Folgen berechnend, sprach für den Antrag, und Elisabeth willigte in die Abfertigung der Gesandten nach Polen unter der heiligsten Bedingung, dass sie die Unterhandlungen sogleich abbrechen und eiligst zurückkehren sollten, sobald ihnen gemeldet würde, dass sie einen männlichen Reichserben geboren hätte a). Die Gesandten waren Joannes de Dominis, Bischof von Zengh; Matthias von Pálócz, Ban von Dalmatien und Croatien; Joannes von Perén, Oberschatzmeister; Ladislaw von Pálócz, Hof-Marschall; und Emerich von Marczaly,
13. Jan. Ober-Truchsess. An Petri Römischer Stuhl-

a) So erzählet Praw (Hist. Reg. P. IV. p. 306) und die bald darauf erfolgte Zurückberufung der Gesandten bewähret seine Erzählung.

feyer erhielten sie ihre Vollmachten, und in der Woche nach Septuagesima hielten sie ihren Einzug zu Crakau *). vom 28. — 30. Januar.

Während der Unterhandlungen, bey welchen Wladislaw sich standhaft weigerte, dem Verlangen der Ungern zu willfahren, vergrösserungssüchtige Baronen, kurzsichtige Staatsmänner ihm zuredeten, die Ungrische Krone anzunehmen, Dienstag nach Reminiscere, auf 22. Febr. der Comorner Burg, gebar Elisabeth bey offenen Thüren in Anwesenheit mehrerer Prälaten und Barone einen gesunden, wohlgebildeten Knaben, welchen der Graner Erzbischof in der Taufe Ladislaw nannte. Unverzüglich wurden treue Eilboten nach Crakau gesandt, die Geburt des rechtmässigen Thronerben zu vermelden, und die Vollmachten der Abgeordneten zu widerrufen. Selbst von der Gegenpartey reuete viele Barone das übereilte Streben nach einem auswärtigen König; nur nicht den, von falschen Staats-Rücksichten geblendeten Woiwoden Joannes Hunyady, nicht den rachesüchtigen Erlauer Bischof, noch die zu Crakau ungemein geschmeichelten Gesandten Ungarns. Ungeachtet daselbst noch nichts beschlossen war, und nach Verkündigung der Nachricht von Ladislaw's Geburt den Ge-

*) Dlugoss Lib. XII. p. 720. Gerard de Roo Hist. Austr. Lib. V. p. 182.

sandten angedeutet wurde, das Daseyn eines rechtmässigen Reichserben verböte alle weitern Unterhandlungen a), logen diese dennoch gegen Pflicht und Ehre, sie wären selbst für diesen Fall zur Fortsetzung und Beendigung der Wahlangelegenheit bevollmächtiget b); durch ihr ungestümes Andringen und seiner Barone anhaltendes Zureden, wurde Wladislaw endlich
6. März. am Sonntage Lätare im Dome nach feyerlichem Hochamte verleitet, dem Rufe der Ungern auf den Ungrischen Thron widerrechtlich zu folgen c). Noch mehr, gegen sein Gefühl, Gewissen und Ueberzeugung musste der bidere Jüngling an Herzog Friedrich von Oesterreich, welcher kurz vorher zum Römischen Könige war erwählet worden, schreiben:
12. März. „Bey Erledigung des Ungrischen Reiches durch Albrecht's Tod, sey er von Ungarns Prälaten, Fürsten, Baronen, Grafen, edeln Herren und Städtegemeinden einmüthig zum Könige

---

a) „*Ambassiatoribus Ungariae nude aperteque responsum est: non posse amplius in aliquam conclusionem cum illis, extante haerede, convenire.*" Dlugoss l. c. p. 721. Diess Mal war der Rechtsinn lebendiger in den Polen als in den Ungern. b) „*Nachmals als der allmechtig Gott meinen vun lebanden auf die Erd beschuf und sein Geburd land kundig was, und da ich es den Herren die gen Polan gesand waren verkund hett, darauf wurd der von Polan von etlichen Land Herren, die nicht die sambsten und die pesten sind, zu Kung erwelt in Hungern.*" Lit. Elisab. ad Frider. III. l. c. c) „*Regnum — non sine lacrymarum imbre acceptat.*" Dlugoss l. c. p. 722. Ihn ahndete schon die Rache der Nemesis.

erwählet worden a). Nur zu oft haben Völker selbst ihrer Beherrscher geradem, redlichen Sinne Gewalt angethan, und sie von dem Wege des Rechts und der Gerechtigkeit weggerissen; wenn diese hernach Dränger und Unterdrücker ihrer eigenen Völker wurden, so konnte nur einseitige Menschlichkeit über Tyranney klagen, und die Unterdrückten bedauern, jedes Volk verdient die Regierung, unter welcher es sich glücklich preiset oder jammert, sie ist allemal das Werk seiner eigenen Kraft und Würde, oder seiner eigenen Verderbtheit.

Dienstag nach Lätare wurde die Wahlur- 8. März.
kunde von den Reichskanzlern Joannes Koneczpole und Petriwoda Szekoczin ausgefertigt, von Wladislaw vollzogen. Er versprach darin, die wohlhergebrachten Rechte, Freyheiten und Gewohnheiten des Ungrischen Reiches bey seiner Krönung eidlich zu bestätigen; die Rechte und Besitzungen der Kirchen zu beschirmen; die rechtlich begründeten Vergabungen der verwittweten Königin zu bekräf-

a) „*Declaramus, personam nostram vacante regno Hungariae per obitum ser. div. mem. Principis D. Alberti — — per regni eiusdem Praelatos, Principes, Barones, comites, nobiles, et civitatum locorumque communitates unanimi desiderio electos esse.*" Lit. Wladisl. ad Frider. III. ap. *Kollar.* Anal. Vindob. T. II. p. 830. Aus dieser diplomatischen Unwahrheit von erledigtem Reiche und einmüthiger Wahl will Katona (Epitome P. II. p. 291.) schliessen *regiam dignitatem Elisabetham non habuisse.*

tigen; Polen und Ungarn gegen auswärtige Feinde, besonders Osmanen und Tataren, zu vertheidigen; Roth-Russland und Podolien sollten ohne Nachtheil Ungarns so lange in Polens Besitze bleiben, bis beyderseits erwählte Schiedsrichter über die Ansprüche beyder Theile erkennen würden; die Theilung der Moldau sollte nach den ältern Bestimmungen und Staatsurkunden geschehen; die Lublauer Burg mit den verpfändeten Zipser-Städten, ohne Entrichtung des Pfandschillings an Ungarn zurückgegeben, keinem verwiesenen Reichsverräther oder Rebellen ohne Bewilligung der Prälaten und Barone die Rückkehr gestattet, die Kaiserin Barbara in Ungarn nicht geduldet, doch ausser Landes anständig versorgt, und alle Rechtszuflucht ihr offen gelassen werden a). Von Vermählung der Königin mit Wladislaw und von Verkehrung der Erbfolge geschah in der Urkunde keine Erwähnung.

12. März. Schon am Sonnabende vor Judica hatten die Prälaten und Barone, zu des Rechtes Unterdrückung in Ofen versammelt, Bericht von al-

a) Pray Hist. Reg. P. II. p. 308. Die Urkunde steht bey Katona Hist. crit. T. XIII. p. 23. Weil die Urkunde drey Mal wiederholet, die Wahl sey mit Einwilligung der Königin geschehen, so schliesst Katona, sie habe ihre Einwilligung auch wirklich gegeben; (Epitome P. II. p. 23). Der Mann hatte einen gewaltigen Glauben an die unbedingte Wahrheit aller Dinge, welche in Staatsurkunden behauptet werden.

lem, was sich in Crakau zugetragen hatte; sie bestätigten das Geschehene, und mahnten den Gegenkönig, seine Ueberkunft in das Reich zu beschleunigen [a]); hiermit war der Bürgerkrieg, die unausbleibliche Folge schreyender National-Ungerechtigkeit, entflammet.

Von den Ungrischen Gesandten eilten Matthias von Pálócz, Joannes von Perén und Emerich von Marczaly mit der Wahlurkunde voraus. Elisabeth liess sie unterweges aufgreifen, ihrer Papiere berauben, und als Verräther ihres Königs nach Oedenburg in Verhaft bringen. Nach dieser halben Massregel rächte sie sich in ihrem Zorne an der Urkunde, wovon sie die Siegel vernichtete. Zu ihres Sohnes Vormund und seines Oesterreichischen Erbtheils Verweser wurde am Sonntage Misericordia Herzog Albrecht von ihr ernannt und urkundlich bestätiget [b]). Während Wladislaw durch die Empörung des Litthauischen Fürsten Joannes Czartoryiski [c]) in seinem Lande noch zurückgehalten wurde, begab sich Elisabeth mit dem Kinde, von ihren Freunden und grosser Anzahl rechtlicher, treuer Herren begleitet, nach Stuhlweissenburg. Am Pfingstfeste salbte und krönte der Grauer Erzbischof, Cardinal Dionysius

10. April.

---

a) Sommersberg Diplomatar. Polon. T. II. p. 83.
b) Die Urkunde steht bey Kollár Anal. Vind. T. II. p. 334.
c) Dlugoss Lib. XII. p. 723.

von Szécsh mit der geheiligten Reichskrone den Säugling. Der schlechteste Mann unter den Anwesenden Ulrich von Cilley leistete für Ladislaw den Krönungs-Eid, und der wankelmüthigste, Niklas von Ujlak umgürtete dem Kinde das Schwert. Die Reichskleinodien wurden wieder auf die Wischegrader Burg gebracht und dem Befehlshaber derselben, Ladislaw Gara überliefert; aber anstatt der Krone in der Kapsel übergab ihm die Königin ein Geschirr gleichen Gewichtes; der Vetter war so gefallig, die Besichtigung zu unterlassen, und das Heiligste in der Volksmeinung blieb in der Gewalt der listigen Frau a).

Unterdessen war Wladislaw nach Beylegung der Unruhen in Litthauen, von dem Bischofe Joannes de Dominis und dem Hofmarschal Ladislaw von Pálócz unablässig bestürmt, wider den bessern Rath vieler Prälaten und Barone Polens b), Donnerstag vor Cantate aus Sandecz ausgezogen, Sonnabend in Käsmark, und nach Eperies Eroberung durch den Erlauer Bischof Simon von Rozgon, am Vorabende des Pfingstfestes in Erlau angekommen. Sonnabends vor Trinitatis übergab ihm der Palatin Lorenz von Hedervár die Ofe-

21. April.

21. May.

a) Aeneas Sylvius Histor. Frid. III. ap. Kollar Anal. T. II. p. 113. Turocz Chron. P. IV. c. 29. b) „Licet multis Praelatis et Baronibus Poloniae dissuadentibus." Dlugoss l. c. p. 725.

ner Burg. Ein und dreyssig Polnische Prälaten und Barone, unter ihnen der sonst so eifrige Verfechter des Rechts Sbigneus, und einige hundert Ritter waren in seinem Gefolge. Ihn zu begrüssen, und ihm zu huldigen, erschienen unter Ungarns namhaftern Magnaten Joannes Hunyady, Matthias Pálócz, vermittelst Bestechung seinem Verhaft entronnen; Michael Országh, Ladislaw Cseh, Pongrácz von Szent, Mikloss, die Perényer, Marczalyer, Frangepaner, Csákyer, Loszonczer; die Abgeordneten des Bosner Königs Twartko, und des Serwischen Despoten Georg Brankovicsh; hinterher auch der schwankende, das Recht nur berechnende, nicht achtende Achselträger, Niklas von Ujlak [a]). Wladislaw war nicht einnehmend von Gestalt, aber wohl erzogen, aufgeweckten Geistes, edeln Sinnes und redlichen Herzens, offen, freymüthig und freundlich gegen jedermann [b]). Beyder Reiche Barone erkannten die Nothwendigkeit, ohne Verzug seine Krönung zu feyern, und Ladislaw's Krönung in gesetzlicher Form für ungültig zu erklären: allein der zur Krönung berechtigte Graner Erzbischof verweilte bey der Königin in Presburg, und der Bewahrer der Reichskleinodien, Ladislaw Gara, war mächtig auf der

a) Dlugoss l. c. p. 735. b) Aeneas Sylv. ad Episc. Passav. Epist. 81.

Wischegrader Burg. Um beyde herbeyzulocken, wurde unter dem Vorgeben, über Herstellung allgemeinen Friedens zu berathschlagen, auf Petri und Pauli Fest nach Ofen Landtag ausgeschrieben, ihnen nebst besonderer Einladung der bündigste Geleitsbrief zugesandt. Gleich nach ihrer Ankunft geschah beyden Gewalt; man setzte sie gefangen, und drang ihnen unter schrecklichen Drohungen das eidliche Versprechen ab, dem einen, dass er die Wischegrader Burg dem Gegenkönige einräumen, und die Krone mit den Reichskleinodien ausliefern; dem andern, dass er die Krönung verrichten wolle. Beyde versprachen, was von ihnen gefordert wurde, höher achtend eines befleckten Lebens Genuss, als des reinen Werth a).

Bey Uebernahme der Wischegrader Burg und der Reichskleinodien kam die Entwendung der heiligen Krone an Tag; auf der Stelle wollten die erbitterten Magnaten den Verrath in

---

a) Turocz Chron. P. IV. c. 30 et 31. — Von dem Erbischofe Dionysius, und vielleicht, ohne dass er es gewahrte und wollte, leider auch von sich selbst schrieb Aeneas Sylv. a. a. O. „ *Non improberandum hoc est nostro tempore, si propter vitam facimus quae non videntur faciendi; nec enim hodie sumus, qui pro justitia capita nostra ponamus, quamvis et stultum est propter justitiam mori, si nullum justitiae commodum nullamque Juvamen mors ipsa conferat.* " Dieser zeitkluge Mann, nur aus Zeitklugheit in der Basler Synode dem hierarchischen Geiste gegen das Papstthum dienend, wurde nach achtzehn Jahren unter dem Namen, Pius der II., Papst.

Gara's Blute rächen. Der König von Polen gebot ihrer Wuth; aber seine Verhaftung musste er für den Augenblick genehmigen. Nach drey Tagen und nach geleisteter Huldigung setzte er ihn, ungeachtet der Widersprüche und Warnungen, sowohl der Ungrischen, als Polnischen Barone in Freyheit; Gara musste noch höher steigen, um die Zahl seiner Verbrechen gegen das Vaterland voll zu machen. Der echten Reichskrone entbehrend, beschlossen die Magnaten, dass Wladislaw mit der Krone, welche zu Stuhlweissenburg Sanct Stephans Reliquien-Behältniss zierte, gekrönet, und diese, bis zur Wiedererlangung der vermissten, für heilig geachtet werde. Diess geschah am Sonntage nach Apostel-Theilung in der alten 17. Jul.
Königsstadt durch den Dienst des Cardinals Dionysius von Szécsh, unter Beystand des Coloczer Erzbischofs Joannes de Bondelmontibus, ehemaligen Benedictiner Abtes von Pecsh-Várad, und der Bischöfe: Sbigneus, von Crakau; Simon Rozgony, von Erlau; Matthias, von Weszprim; Henricus von Fünfkirchen; Georgius von Neitra; Georgius Lépes, von Siebenbürgen; Benedictus Zolio, von Agram; Joannes de Dominis, von Zengh; Joannes de Corchula, von Grosswardein und Jacobus von Sirmien. In so schwerer Zeit hatte die Ungrische Kirche keinen Gerardus Sagredo, keinen Lucas Bánfy mehr. Nach der Krö-

nung wurde Wladislaw, nach hergebrachter Gewohnheit, in die Kirche zu Sanct Peter und Paul auf dem Marktplatz geführt, wo er in königlichem Ornate auf dem Throne sitzend, zwey erhebliche Streitsachen anhörte, entschied, und Vollziehung seines Ausspruches verfügte; dann setzte er sich zu Pferde, ritt durch alle Strassen der Stadt, hielt ausser derselben vor der Sanct Martinskirche, bestieg den Thurm und schwenkte aus dessen höchstem Fenster gegen die vier Weltgegenden das blosse Schwert zum Zeichen seiner Entschlossenheit, das Reich gegen alle Feinde zu vertheidigen [a]).

Die nächste Aufforderung dazu kam ihm von Elisabeth; der Graner Erzbischof und Ladislaw Gara sagten ihm wieder ab; und ungeachtet seine Partey zu Stuhlweissenburg des Kindes Krönung für rechtswidrig, unwirksam und nichtig erkläret hatte [b]), blieben der Königin und ihrem Sohne dennoch die Gespanschaften von Presburg, Zolyom, Lyptau, Zips, Gömör, Sáros, Aba-Ujvár und der nördliche Theil von Zemplén getreu. Städte und Landherren, nach des Woiwoden Niklas von Ujlak Abfall, selbst die Siebenbürgen, ermahnte sie zur Beharrlichkeit: „Sie sollten wohl bedenken, wenn einer gewaltigen Faction es gelänge, selbst den rechtmässigen Erben und an-

a) Dlugoss l. c. p. 742. b) Ihre Urkunde steht bey Dlugoss l. c. p. 744.

gebornen Herrn des Reiches seines Erbtheils zu berauben, was endlich auch ihren Kindern und Erben widerfahren müsste. Das an dem Königssohne durchgesetzte Beyspiel der Ungerechtigkeit würde den verwegenen Urhebern desselben bald zum Rechtsgrunde dienen, den Söhnen der Herren und Bürger auf gleiche Weise zu begegnen, und sie aus ihren väterlichen Besitzungen hinauszuwerfen. Die geheiligte Reichskrone, welche seit dem heiligen Stephan ein und dreyssig Fürsten, und unlängst auch ihren Säugling zu Königen von Ungern geweihet hat, sey in ihren Händen; diesem durch vierhundert und vierzig Jahre allgemein verehrten Heiligthume haben jetzt Verräther des Vaterlandes alle Heiligkeit, Würde und Majestät abgesprochen; wer könnte ihren gottlosen Frevel dulden? Dem widerrechtlich eingedrungenen König von Polen haben sie, Gott weiss, was für eine Krone, von ihnen, denen kein Recht heilig ist, geheiligt, auf das Haupt gesetzt; welcher ehrbare, redliche Unger könnte ihn für seinen König und Herrn erkennen? *)" Also schrieb sie aus Presburg an 1. Aug. die Siebenbürger, Käsmarker und andere Städtegemeinden.

Im äussersten Drange der Nothwendigkeit ihr Recht zu behaupten und ihren Anhang zu

*) Bey Pray Hist. Reg. P. II. p. 315.

beschirmen, gerieth sie auf eine Reihe der unseligsten Missgriffe. Bischof Benedictus hatte ihr die Raaber Burg überliefert; Ulrich von Cilley bildete sie zu festem Waffenplatze und legte sich mit starker Besatzung von Oesterreichern und Böhmen hinein. Die Comorner Burg und das Graner Gebiet wurde von Thomas Szécshy an der Spitze der erzbischöflichen Prädialisten von Waika und Werebély; Pressburg von den Herren Stephan und Georg Rozgony vertheidigt. Croatien, Slawonien und Ungarns benachbartes Gebiet erhielten Ladislaw Gara, Andreas Bothos von Harapk, Joannes Philipp von Korogh und Heinrich von Thámásy in der Pflicht gegen den Thronerben standhaft; edelmüthig setzten diese Herren für die gerechte Sache ihren Wohlstand, ihre Besitzungen, ihre persönliche Sicherheit, ihr Leben in Gefahr; allein zur Behauptung der nördlichen Gespanschaften berief Elisabeth aus Böhmen Miethlinge, die zur Calixtiner Secte gehörigen Herren, Georg und Joannes Giskra von Brandeis, Akzamit und Thalafuz mit ihren Rotten; alles erfahrne, tapfere Waffenmeister, aber gewohnt, den Krieg als Raubgewerbe, nicht als rühmliche Kunst zu treiben. Denen von Brandeis übergab sie die sämmtlichen Bergstädte mit den Gespanschaften Zolyom, Gömor, Saros, Aba-Ujvar und Zemplén; dem Akzamit das Zipserland, dem Thalafuz Lyptau

und Trencsin. Die königlichen Einkünfte des ihr unterthänigen Landes reichten nicht hin, des fremden, räuberischen Volkes Sold zu bestreiten; und die Ungrischen Herren, Prälaten und Aebte, welche schon auf eigene Kosten des Kindes Sache verfochten, waren nicht vermögend, die unglückliche Mutter noch mit Geldsummen zu unterstützen a). In dieser drückenden Noth verleitete sie das gerechte Verhängniss, eine langwierige Züchtigung der Schuldigen beginnend, Hülfe zu suchen bey einem Manne, dessen bessere Natur in Geiz, Gewinnsucht, kleinlichen Vor- und Rücksichten, Bedenklichkeiten, Unentschlossenheit und geschäftigem Müssiggange tief versunken war. An dem unglücklichen Mittwoche vor Dominici verpfändete sie ihrem Vetter, Friedrich dem IIL, der Ungern heilige Reichskrone mit drey und funfzig Saphiren, funfzig Rubinen, einem Schmaragde, dreyhundert acht und dreyssig grossen Perlen besetzt, neun Mark und sechs Loth wiegend, für zweytausend fünfhundert Ducaten. Nach zwanzig Tagen borgte sie 3. Aug. 23. Aug.

a) Hatten die reichen Aebte von Martinsberg, Bokeny, Szirtz, Tihon, Sanct Gotthard, und Szekszard nicht zahlreiche Banderien gestellt und Mundvorrath geliefert, so war es unverzeihlich, dass sie die Königin der traurigen Nothwendigkeit überliessen, um sechs und zwanzig tausend fünf hundert Ducaten die Krone, den Reichserben und ein wichtiges Gränzgebiet des Landes an einen auswärtigen Fürsten zu verpfänden.

von ihm auf dasselbe kostbare Unterpfand fünftausend, nahm dem Herzog Albrecht die Vormundschaft über Ladislaw ab, übertrug sie dem kargen Gläubiger, und überlieferte ihm auch mit ihrer jüngern Tochter Ungarns Erben, damit er für dessen Pflege sorge, und unter seiner Aufsicht ihn zum Könige der Ungern bilden lasse. 23. Nov. Mittwoch vor Catharina versetzte sie an ihn für neun tausend Ducaten die Herrschaften in Oesterreich, welche ihr von König Albrecht verschrieben waren, am Tage Bi- 2. Dec. bianä gab er ihr noch zweytausend, und Sonnabend vor Esto mihi endigte sie ihre Vergehun- J.C. 1441. 25. Febr. gen gegen das Vaterland durch Verpfändung der Stadt und Herrschaft Oedenburg für achttausend Ducaten a), womit Friedrich, des Deutschen Reiches durch drey und funfzig Jahre verdrüssliche Last, Gelegenheit gewann, auch das Ungrische empfindlich zu beschweren.

Die Einlösung dieser Unterpfänder kostete in der Folge den Ungern und Oesterreichern beträchtliche Geldsummen und vieles Menschenblut; jetzt aber dienten die geborgten sechs und zwanzig tausend Ducaten, die Königin im Besitze dessen, was ihr angehörte, zu befestigen. Vor der Raaber Burg scheiterte Hunyady's Kunst und Tapferkeit; hartnäckige

a) Die Urkunden über alle diese Darlehne stehen bey Kollár Analect. Vindobon. T. II. p. 342. 345. 350. 351. 864. 870.

Vertheidigung, verzweifelte Ausfälle der Besatzung und schmerzlicher Verlust an seiner Mannschaft nöthigten ihn die vergebliche Belagerung aufzuheben. Das hatte selbst Ulrich von Cilley nicht erwartet; darum den Oberbefehl dem Böhmischen Herrn Sunkowski übergeben, und für seine eigene Sicherheit fürchtend, mit einigen Treuen des Nachts gegen Presburg die Flucht ergriffen. Allein gerade seine Muthlosigkeit stürzte ihn in die Gefahr, der er entrinnen wollte; er gerieth in der ihm nachjagenden Polen Gewalt und wurde ihrem Könige überliefert. Wladislaw liess den Gefangenen in anständigen Verhaft nehmen, und in der Hoffnung, er würde durch des Grafen Vermittelung zu friedlichem Vergleiche mit der Königin gelangen, setzte er ihn nach einigen Monaten gegen den Eid der Treue und vier und zwanzig Geisseln wieder in Freyheit. Nun erst begann von allen Seiten der Angriffskrieg. J.C. 1441. im Jan.

Zwischen Batta und Czykador in der Tolner Gespanschaft standen Ladislaw Gara, Andreas Bothos, Joannes Philipp von Korogh, Heinrih von Thámasy und mehrere Herren Croatiens mit ihren Banderien im Lager; dem ersten allein hatte die Rüstung gegen ein Mal hunderttausend Ducaten gekostet. Joannes Hunyady und Niklas von Ujlak führten Wladislaw's Ungrische Parteygänger mit Polnischem Kriegsvolke vereinigt wider sie aus, und lieferten eine mörderische

Schlacht, in welcher Andreas Bothos und seine Tapfern als Opfer ihrer patriotischen Treue fielen; Heinrich von Thamásy mit vielen in Gefangenschaft gerieth, die meisten mit Ladislaw Gara und Joannes von Korogh in die Flucht gejagt wurden. Eine Anzahl derselben warf sich in die Schlösser Siklos und Simontorna, vertheidigten die wichtigen Plätze für die Königin, und alle Anstrengung der Sieger, sich ihrer zu bemächtigen, blieb ohne Erfolg*). Diese erlitten noch manchen Verlust auf ihrem Rückzuge gegen Gran, von dessen fester Burg aus Herr Thomas von Szécsh die Ländereyen der Anhänger Wladislaw's schon jämmerlich verheeret hatte, und jetzt Ofen selbst nach Abbrennung des nahe gelegenen Fleckens Félhöviz bedrohete. Um ihn von der Hauptstadt abzuziehen, zog Wladislaw eiligst vor Gran, schloss es ein, und unternahm die Belagerung des Thomasberges. Thomas Szécsh blieb vor Ofen, nichts befürchtend für seine tapfern Männer auf der Graner Burg und auf dem Thomasberge. Hier wurden unter täglichen Ausfallen viele Edeln von Waika und Werebély, aber auch der Polen und der verpolten Ungern viele getödtet; das ging dem Erzbischofe Dionysius von Szécsh tief zu Herzen, es schien ihm Gewissenspflicht, dem

*) Turocz Chron. P. IV. c. 32. Dlugoss Lib. XII. p. 756. 755.

Blutvergiessen ein Ende zu machen; er schloss mit Wladislaw Waffenstillstand, kraft dessen auch Ofens Belagerung aufgehoben werden musste.

Unterdessen rückte Graf Ulrich von Cilley mit beträchtlicher Heermacht, unter seines Feldherrn Vitovetz Anführung, über die Mur in die Szalader Gespanschaft ein; seine Vorhut hatte bereits die Schlösser Paka und Kigyos besetzt; daraus vertrieb sie Wladislaw: als aber Ulrich's Machthaufen in Eilmärschen vorrückten, zog sich der Polen König nach der Eisenburger Gespanschaft zurück, und übergab sein Kriegsvolk der Führung Pauls Bánfi von Lindau, welcher sich vor Steinamanger im Lager verschanzte. Unweit davon, zwischen zwey Sandhügeln, stellte Vitovetz einen Theil seiner Mannschaft in Schlachtordnung auf; seine tapfersten Haufen verbarg er hinter die Hügel, so lockte er Herrn Bánfi zum Treffen heraus. Diesem gab der scheinbar schwächere Feind Muth, seiner eigenen Krieger überlegene Zahl Zuversicht: das Gefecht beginnt, und wird mörderisch fortgesetzt. Das Cilleyer Volk weicht, die Ungern ihm nach, die Männer hinter den Sandhügeln stürzen sich in ihre Flanken, bringen sie in Unordnung, Vitovetz wendet sich und entscheidet. Jetzt verfolgt er die Fliehenden, bemächtiget sich ihres Lagers, und steckt in Mitte desselben die Siegesfahne auf; unter beträchtlicher

Anzahl Gefangenen wurde auch Paul Bánfi nach Cilley abgeführt. Wladislaw sammelte sein zerstreutes Volk, zog Verstärkungen an sich, und forderte den Feind bey Steinamanger zur Schlacht; allein Vitovetz stand im verschanzten Lager fest, der Kampfplatz war ihm nicht gelegen, er wies jede Aufforderung zurück. Kleine Gefechte zur Uebung seiner Mannschaft liess er geschehen; doch dabey verlor Wladislaw nur Leute und Zeit, darum bot
19. April. er Unterhandlungen an, welche Mittwoche nach Ostern den Frieden bewirkten. Kraft des Vertrages versprachen, der König, die Cilleyer Grafen, Friedrich und Ulrich, zu Gnaden anzunehmen, sie auch eben so wie die übrigen Magnaten Ungarns an seinem Hoflager zu ehren; die Grafen, so lange Wladislaw lebte, nichts mehr zu Gunsten der Königin und des nachgebornen Kindes wider ihn zu unternehmen, und in unverletzlicher Treue gegen das Reich zu verharren a).

Hiermit war Wladislaw in Stand gesetzt, sich mit gesammter Macht gegen Ungarns nördliches Gebiet zu wenden. Dort hatte Joannes Giskra von Brandeis den ihm entgegengesetzten Niklas Perény schon mehrmals geschlagen, nebst Kaschau alle feste Plätze in den Ge-

---

a) Turocz l. c. c. 33. Chron. Cillej. ap. *Hahn.* Collect. Vet. Monum. T. II. Die Friedensurkunde steht bey Pray Annal. P.II. p. 362.

spanschaften Aba-Ujvar, Zemplén, Saros, Gömör, Szohl mit Böhmen besetzt, und die Polnischen Parteygänger allenthalben bis an die Waag durch Zerstörung ihrer Schlösser und Verheerung ihrer Ländereyen gezüchtiget. Wladislaw sandte ein starkes Heer unter Anführung des Böhmen Joannes Csapek in die Aba-Ujvárer Gespanschaft; es sollte den sehr bedrängten Perény verstärken, und das stark befestigte Kaschau überwältigen. Allein die häufigen, immer glücklichen Ausfalle der kriegserfahrnen Besatzung schwächten die Ungrisch-Polnische Heermacht, und indem man hoffte die eingeschlossene Stadt durch Hunger zu bezwingen, sandte Giskra neue Böhmische Scharen, welche Käsmark durch Ueberraschung einnahmen, vorwärts eilten, die Herren Perény und Csapek in die Flucht jagten, Kaschau entsetzten [a]). *16. Octbr.*

Um diese Zeit waren die Ungrischen Herren Niklas Csudár von Onod, der Zeméner Obergespan Joannes Perény [b]), Herrauf Sztropkó, und mehrere edle Herren von der Polnischen Faction abgefallen, und zur Pflicht gegen den rechtmässigen Thronerben zurückgekehrt. Diese riethen der Königin, ihren Sohn, welcher von der Gegenpartey für todt ausgege-

---

a) Dlugoss Lib. XII. p. 761. b) Szirmay Notit hist. Comit. Zemplen. p. 28.

ben wurde a), von dem Römischen Könige Friedrich zurückzufordern, und die verpfändete Reichskrone auszulösen, wodurch sie allein den Irrthum vieler Ungern widerlegen und die feindselig Gesinnten mit sich versöhnen könnte. Elisabeth sandte zwey Mal den Bischof Paulus von Ardschisch und den Presburger Herrn Joannes Lemel, an ihren Vetter,
6. Octbr. König Friedrich nach Neustadt mit dringendster Bitte um Zurückgabe ihrer Tochter, ihres Sohnes und der Reichskrone; aber jedes Mal erhielt sie zum Bescheid, als Ladislaw's rechtmässiger Vormund, nach dem Oesterreichischen Hausgesetz, werde er seinen Mündel bey sich behalten, und die Reichskrone nicht eher, als drey Monate nach Bezahlung des Pfandschillings ausliefern. Der tief gekränkten Wittwe und Mutter blieb die bitterste Reue über ihr weggeworfenes Vertrauen an einen eigensinnigen, habsüchtigen, herzlosen Verwandten, welcher zu dem allen ihr noch einen Freund in der Noth entriss. Ihr Vetter Ladislaw Gara war auf einem Streifzuge nach Steyermark in Gefangenschaft gerathen, Friedrich liess ihn auf das Grätzer Bergschloss sezzen, und die kläglichsten Bitten Elisabeth's um seine Loslassung blieben unerhört b).

---

a) Epist. Friderici III. ad Eugen. Pap. ap. *Pray* Annal. P. II. p. 355. b) Kollar Analect. Vindobon. T. II. p. 913 et 988.

Unterdessen hatten die von Kaschau zurückgeschlagenen Belagerungshaufen Rosenau eingenommen, und fast die ganze Böhmische Besatzung getödtet: der Polnische Landherr Andreas von Thanczin in Tyrnau sich festgesetzt, Schreck und Verheerung bis gegen Presburg hin verbreitet. Das Gerücht, Wladislaw rüste sich zur Belagerung dieser Stadt, machte die Königin besorgt; sie, durch Herrn Ladislaw Farkass, die Presburger Gesamtheit, durch Herrn Paul Maltzhofer, mahnten den Bürgermeister und Rath von Wien um Waffenhülfe. Der Rath beschloss, auf eigene Kosten der Königin eintausend Mann Fussvolk in völliger Rüstung mit den zur Vertheidigung der Stadt nöthigen Büchsen, schwerem Geschütze und Pulvervorrathe zuzusenden; überdiess sollte jedermann frey stehen, sich unter das Wiener Panier zum Schutze der Königin zu stellen, und niemanden verwehret seyn, den Presburgern auf der Donau zu billigem Preise Mundvorrath zuzuführen a). Bald nach Mariä Lichtmesse zog Wladislaw vor Presburg und fing an, die Stadt auf der Nordseite zu beschiessen. Gebäude wurden dadurch beschädiget, doch der Muth der Bewohner nicht erschüttert: sie hatten Ueberfluss an Allem; ihn drückte Mangel, die dürftige Gebirgs-

J. C. 1442. 1. Febr.

a) Kollár l. c. p. 1026 et 1030.

gegend konnte ihm keine Hülfe darbieten, die Gespanschaften Wieselburg, Raab und Comorn jenseit der Donau, waren der Königin und ihrem Sohne treu, er folglich unvermögend, der Stadt die Zufuhr abzuschneiden, oder für sich zu erbeuten; mit schmerzlichem Verluste an Ross und Leuten, welche Hungers starben, kehrte er über Tyrnau, längs dem linken Ufer
im April. der Waag und Donau, nach Ofen zurück und entliess nach dem Osterfeste die Polnischen Barone und Herren mit ihren Banderien in die Heimath *a*). Der Bischof Simon von Rozgon begleitete sie bis Erlau, wo sie unter gefälliger Gastfreundschaft durch einige Tage sorglos der Ruhe pflegten. In einer Nacht kam Thalafuz mit einigen Rotten von Kaschau her, überfiel die Stadt, fand alles in tiefen Schlaf versenkt und raubte, fast ohne Widerstand; doch auf seinem Rückzuge von Ungern und Polen eingeholt, zum Kampfe gefordert und geschlagen, verlor er die ganze Beute, seines
14. Sept. Volkes grössten Theil und seine Freyheit. Eben so unglücklich endigte ein Raubzug der Polen nach Eperies; ihre Anführer Czaika und Komorowski, jener der Brzozowiczer, dieser der Pudleiner Burg Inhaber, geriethen in Giskra's Gefangenschaft, bald darauf auch ihre Burgen in seine Gewalt. So war der gewaltige

a) Dlugoss Lib. XII. p. 762. 764.

Parteygänger im Stande, die seit einigen Monaten von ihm eingeschlossene Reichenauer Burg, Eigenthum des Herrn Niklas Perény, mit seiner ganzen Macht zu bestürmen und zur Uebergabe zu zwingen. Der Erlauer Bischof Simon kam zum Entsatze zu spät; zu des Platzes Wiedereroberung war keine Hoffnung, die Schlacht im offenen Felde mit dem noch nie besiegten Joannes Giskra mochte der Bischof nicht wagen; er that Vorschläge zum Frieden: Simon's Nichte, eine schöne Jungfrau, sollte als Giskra's Gemahlin zwischen diesem und ihrem Oheim das Band der Freundschaft knüpfen, jenen für die Polnische Faction gewinnen, und Mittlerin eines allgemeinen Friedens werden. Joannes Giskra von Brandeis liess sich das liebliche Fräulein zur Frau gefallen, der Vertrag wurde geschlossen, der Bischof überlieferte ihm Herrn Thalafuz mit den Böhmischen, er dem Erlauer die Ungrischen Gefangenen. Der Priester war der Betrogene; denn Giskra blieb unter Ladislaw's Banner seinem Raubgewerbe treu a).

Im Laufe dieser Begebenheiten hatte Joannes von Hunyad die Osmanen zwey Mal besieget. Als Wladislaw nach Ungarn einzog, stand Murath schon seit drey Monaten vor Belgrad, in Erwartung, dass seiner Mahnung

a) Dlugoss l. c. p. 766 seq.

zu Folge, der König von Polen, im Bunde mit ihm Ungarns nördliches Gebiet feindlich überfallen würde. Nach seiner Krönung sandte Wladislaw Herrn Peter Lanczicz ski mit dem Antrage seiner Freundschaft an den Sultan,
J.C. 1440. im Jul. wenn dieser Belgrad's Belagerung sogleich aufheben und von aller Befehdung des Ungrischen Reiches, welches nunmehr ihm angehörte, abstehen wollte. Aber Murath, des jungen Königs Freundschaft nicht achtend, noch weniger seine Feindschaft fürchtend, setzte jetzt erst mit stärkerm Nachdrucke die Belagerung fort. Der Vraner Prior, Joannes Zowan von Thállocz, vertheidigte den Platz. Von hundert Donauschiffen her spielten die Osmanen steinwerfende Maschinen auf die Mauern und Thürme der Stadt; was sie des Tages verwüstet hatten, stellte des Nachts der belagerten Ungern Thätigkeit wieder her; auf ihrer Seite war auch bey Tage das Uebergewicht, denn sie waren mit kleinen und grossen Feuerschlünden versehen. Aus ihren Doppelhaken schossen sie fünf bis zehn Bleykugeln auf ein Mal ab, und was diese nicht trafen, warf der darauf folgende Pfeilregen zu Boden. Des ungleichen Kampfes überdrüssig liess Chalil, Vrenes Sohn, vor südlicher Seite der Stadt einen Laufgraben anlegen. Ein vorstehender Hügel deckte die unterirdische Arbeit; doch als sie bis nahe an die Mauern fortgeführt war, verrieth ein Pfeil aus dem Lager der Osmanen abgeschossen, dem

Ungrischen Befehlshaber das Geheimniss; der dem Pfeile angehängte Zettel entdeckte die Richtung und das Ende des Laufgrabens, Tag und Stunde des beabsichtigten Sturmes. Sogleich liess Joannes von Thallócz mit ausserordentlicher Anstrengung von der Festung aus nach der ihm angezeigten Richtung Gegenminen graben, sie mit Schiesspulver, Schwefel, Harz und andern Brennstoffen füllen; und als hernach die Feinde aus ihrem Laufgraben zum Sturme anrückten, durch Anzündung seiner Minen sie theils im Rauch ersticken, theils in die Luft sprengen. Unter siebenmonatlicher Belagerung und beunruhigtem Rückzuge hatte Murath siebenzehntausend Mann verloren *). Den Rest der Heermacht gab er seinem Neffen Isak, Statthalter von Semendria, mit dem Befehl Rascien zu verheeren.

Nachdem Joannes Hunyady die Banderien des Ladislaw Gara und seiner Verbündeten bey Batta geschlagen hatte, ernannte *J.C.1441.* ihn Wladislaw zum Temesvarer Grafen und Capitan von Belgrad. Inzwischen hatte Isak die umliegende Gegend verheeret, und um den kriegerischen Gehalt des neuen Befehlshabers zu prüfen, sich vor der Stadt gelagert. Hunyady lieferte dem kühnen Versucher in offenem

*) Turocz Chron. P. IV. c. 55. Dukas et Chalkokondyl. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 711.

Felde ein mörderisches Treffen und verfolgte ihn bis an die Thore von Semendria *). Isak's Angriff sollte nur die Unternehmung des Mezet-Beg decken, welchen der Sultan mit zahlreichen Haufen Fussvolk und Reiterey zu Siebenbürgens Eroberung ausgesandt hatte. Joannes von Hunyad eilte dahin. Einige Tage nach seiner Ankunft zu Weissenburg zeigte sich Mezet-Beg mit einigen Scharen am rechten Ufer der Maros, oberhalb der Stadt. Selten erwartete Hunyady den Angriff, und auch jetzt, bevor noch sämmtliche Banderien der Siebenbürger Landherren unter sein Panier versammelt waren, zog er mit seinen und des Bischofs Georgius Lepes Leuten aus, den Feind zu schlagen. Am Ende der anmuthigen, von Weissenburg her zwey Meilen weit sich ausbreitenden Ebene steht links, auf hohem Felsen, die alte Sanct Michelsburg *(Tótfalu)*; rechts, am Ufer des Maros, Emrichsdorf *(Maros Sz. Imre)*, an eines Berges Abhang gelehnt. Dort hatte Mezet-Beg seine Hauptmacht mit der Gold- und Silberbeute aus Abrudbanya, Zalathna und Magyar-Igen; seine übrigen Rotten lagen hinter den benachbarten Hügeln versteckt. Dahin zog er, in der Hitze des Gefechtes scheinbar zurückweichend, die Ungrischen Kämpfer; und als Hunyady

*) Turocz l. c. c. 36.

jenseit des Flusses Ompoly, hinter Borband den Beg schon überflügelt hatte und entscheiden wollte, stürmte der Osmanische Machthaufen aus dem Lager von Emrichsdorf herbey; zu gleicher Zeit brachen die Rotten aus ihrem Hinterhalte hervor, die Ungern sind von allen Seiten umzingelt, Hunyady in äusserster Gefahr, dem drey Mal stärkern Feinde zu unterliegen. In den bedenklichsten Augenblicken gelassen, besonnen, fern von unentschlossenem Kleinmuthe und von blinder Verwegenheit, befahl er Rückzug, schlug sich durch, und führte die Seinigen in gedrängten Reihen fechtend, über den Ompoly. Die Flucht übereilend stürzte der Bischof vom Rosse, er wurde gefangen, und auf der Stelle enthauptet. Mezet-Beg, mehr auf des Landes Plünderung, als auf des Sieges Benutzung bedacht, liess ab, die Ungern zu verfolgen. *18. März.*

Indem er nun zwischen dem Maros und Aranyos im Lande raubte und heerte, trafen die aufgebotenen Ungrischen Landherren aus den Klausenburger, Torder, Kikullöer, Hunyader und Fogaraser Gespanschaften, die tapfern Szekler, wahrscheinlich auch der Königsrichter Anton Trautenberger an der Spitze der Sachsen, alle mit vollzähligen Bannern vor Weissenburg ein. Das Gerücht von Hunyady's Verstärkung kam vor Mezet-Beg; er hielt für zuträglich, der Ungern Anzug vor seinem Lager bey Emrichsdorf in Schlachtordnung zu

erwarten. Des Woiwoden Kundschafter hatte sich bis an das Zelt des Begs durchgeschlichen, dort vernommen, wie er den Seinigen Hunyady's Gestalt, Rüstung, Schild und Streitross beschrieb; die Entschlossensten und Gewandtesten seines Volkes auserkor, und ihnen die Weisung gab, im Sturme der Schlacht nur auf ihn einzudringen und seiner sich zu bemächtigen: damit wäre der Sieg entschieden, Siebenbürgen in ihrer Gewalt. Von des Feindes Entwürfen unterrichtet, bestimmte Hunyady die Székler zur Vorhut; das Vordertreffen übergab er seinem wackern, zu jedem Opfer für seinen Feldherrn bereitwilligen Rittersmann Simon Kemény, er glich an Wuchs und Gestalt dem Woiwoden, mit diesem vertauschte der Ritter auch Rüstung, Schild und Streitross; das Mitteltreffen führte Hunyady in Kemény's Rüstung. Im wüthenden Angriffe stürmten die Székler in die Reihen des Feindes ein, sprengten seinen rechten Flügel theils in das Ompolyer Thal hinunter, theils auf den Berg Ör hinauf, und warfen sich schnell gegen den rechten und linken Flügel des Ungrischen Vordertreffens bey Borband zurück. Die Osmanen jagen ihnen nach, im Anbeginn des Gefechtes erblicken sie Hunyady's Panier, erkennen seinen Helm, seinen Schild, sein Streitross und sind ihres Mannes gewiss. Nach dem heissesten Kampfe stürzt Kemény zu Boden, sie schreyen Sieg, treten aus der Ordnung und

drängen sich in Haufen um den Leichnam; jeder will ihn erlegt haben. Unterdessen hatte Hunyady mit dem Mitteltreffen über den Ompoly gesetzt, jetzt überfällt er die vermeintlichen Sieger von der Seite; zu gleicher Zeit bricht das in Gefangenschaft weggeschleppte Siebenbürger Volk aus dem Lager hervor und rächet sich an dem Feinde im Rücken, nirgend mehr eine geordnete Schlacht, hier und dort nur grässliches Gemetzel. Haufenweise werden Osmanen geschlachtet, zwanzigtausend bleiben todt auf dem Wahlplatze, neben diesen drey tausend Ungern, immer noch des Sieges theurer Preis. Die Fliehenden werden verfolgt, Mezet-Beg und sein Sohn auf der Flucht getödtet; die wenigsten entkamen durch das eiserne Thor in die Walachey a). Joannes von Hunyad, Befreyer des Siebenbürger Volkes, Herr des feindlichen Lagers und der gesammten Beute, eben so fromm, als tapfer, dankte dem Allerhöchsten für Verleihung des Sieges, brachte die Beute in das liebliche Töviser Thal und weihete sie dem Herrn daselbst, durch Erbauung eines prächtigen Pauliner-Eremitoriums, welches hernach in Bürgerkriegen verwüstet, von dem gemüthlichen Patrioten, Grafen Stephan Apór wieder hergestellt, in neuerer

a) Turocz Chron. P. IV. c. 37. Chalkokondyl. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 711. Bartolp. Chron. ap. *Dobner.* Monum. T. I. p. 206.

Zeit, mit dem ganzen vaterländischen Orden, der zerstörenden Aufklärung trauriges Opfer ward.

Nicht viele dem Mezet-Beg gleiche Feldherren hatte Murath. Desto schmerzlicher fiel ihm sein Verlust. Um ihn zu rächen, gab er dem Schach Abedin achtzigtausend Mann auserlesenes Kriegsvolk, womit er die Walachey zur Bestrafung des Woiwoden Drakul, welcher nach Hunyady's Sieg der Ungrischen Oberherrlichkeit sich unterworfen hatte, verheeren, dann nach Siebenbürgen einfallen, und nicht eher, als nach Unterjochung der ganJ.C.1442. zen Provinz zurückkehren sollte. Sobald Abedin bey Klein-Nikopel über die Donau war, sandte Joannes von Hunyad das blutige Schwert durch das Land, Ungern und Szekler zur Sammlung neuer Lorbeern aufbietend. Abedin liess den ihm geschehenen Auftrag in der Walachey durch seine Unterfeldherren mit einigen Reiterrotten pünktlich vollziehen a); dann sollten sie durch den Volkaner Pass in Siebenbürgen einbrechen, und mit ihm sich vereinigen. Er selbst führte seine Janitscharen mit einem Theile der Reiterey gerades Weges durch

a) Chalkokondyl. ap. *Stritter.* l. c. p. 713. — Nur mögen wir ihm nicht glauben, Abedin habe sich durch diese Theilung dermassen geschwächt, dass er die Schlacht vermeiden und auf seines Lagers Vertheidigung sich beschränken musste.

das eiserne Thor a) und lagerte sich zwey Meilen davon, etwa zwischen Hosdo und Toplitza, am linken Ufer der Cserna dem goldreichen Maguraer Gebirge gegen über. Am Abende eines schwülen Sommertages zog unversehens Joannes Hunyady mit seinen Heerscharen den Magura herab, und stellte sich am Fusse desselben unter Abedin's Augen in Schlachtordnung. So gut gerüstet, so schnell in Marsch gesetzt, hatte dieser die Ungern nicht erwartet. Wohl sah er sich ihnen an Zahl überlegen; aber der kluge Feldherr schätzte den ihm gegen über stehenden Helden allein für ein ganzes Heer. Entweder fliehen oder schlagen; Eines musste er wählen. Der Ungern bedeutende Bewegungen zeigten ihm, Ausruhen, Zaudern, in kleinen Gefechten mit dem Feinde sich vorläufig messen sey seines Gegners Sache nicht. Mit Tages Anbruch stand er schlagfertig; in der Vorhut leichte Reiterey, hinter ihr auf beyden Flügeln Hülfsvolk zu Pferde und zu Fusse, in der Mitte Janitscharen, durch Kraft, Uebung und Zuversicht gewaltige Leute; in der Nachhut alte bewährte Krieger. Hunyady hatte auf beyden Flügeln die Székler voraus, dann zwey Reihen geharnischter Reiterey, hin- *im Jul.*

a) Berichten, dass die Schlacht dicht an dem eisernen Thor geschehen sey, widerspricht die Localität. Dort ist kein Fleck, auf welchem ein Haer von mehrern Tausenden in Reihe und Glied gestellt werden konnte.

ter diesen Balester-Schützen zu Pferde, in der Mitte zwey Reihen geharnischter Reiter in dicht geschlossenen Gliedern, dazwischen schwer bewaffnetes Fussvolk, im Rücken einige Haufen Lanzenträger und Pfeilschützen aufgestellt; die Flanken deckten lange Reihen von Kriegswagen mit Leichtbewaffneten besetzt. Bevor er die wohlgeordnete Masse in Bewegung setzte, ritt er vor die Fronte und redete zur Mannschaft. Seine wenigen Worte gingen durch alle Reihen von Mund zu Mund; ihre Kraft schuf erhöhten Muth in jeder Brust. Jesu Name, in jener gläubigen Zeit noch begeisternd, war das Zeichen zum Angriffe und das Schlachtgeschrey *). Während die Flügel der Ungern sich ausdehnten, drang das Vordertreffen keilförmig in die Linie des Feindes ein, um diese zu trennen. Diese öffnet sich zangenförmig und will den Keil zerdrücken, doch unverletzlich unter stählerner Rüstung bricht dieser durch, und streckt zu Boden, was seiner Gewalt widersteht. Die weichenden Osmanen werden zu beyden Seiten von den Balester-Schützen empfangen und erlegt. Mit gleicher Schnelligkeit wird Abedin's zweyte Linie durchbrochen, im Rücken gefasst und grösstentheils niedergemacht. Glücklicher kämpft auf beyden Flügeln seine leichte, der Ungrischen weit überlegene Reiterey; dort

*) Bonfin. Decad. III. Lib. V. p. 346.

fallen Székler und Ungern in grosser Anzahl, der Rest wirft sich zurück auf das in dichtgeschlossenem Vierecke gleich einer eisernen Mauer stehende Mitteltreffen von geharnischten Reitern. Damit nimmt es das trefflich berittene Volk der Osmanen zu seinem Unglücke auf; von den Piken, Spiessen und ungemein langen Dreyzacken der Geharnischten wird es fast gänzlich niedergestoçhen; mit den übrigen stürzen jetzt die Janitscharen über die Ungrische Heermacht her, es gelinget ihnen, den Pferden der vordersten Reihe die Kniekehlen durchzusäbeln; schnell zieht sich die zweyte auf die hinterste zurück und lässt das schwerbewaffnete Fussvolk zu seiner Arbeit hervorrücken. Da entsteht unter wüthendem Gefechte das schrecklichste Gemetzel, weil festen Willens zu siegen oder zu sterben, niemand weichet, niemand flieht. Auf ferner Anhöhe sieht Abedin, dass an den Seiten und in der Mitte der Sieg für die Ungern sich entscheide; er gebietet der Nachhut den Kampf zu erneuern. Die Ungern sind ermattet, ruft er, sie haben ausgefochten, wenn ihr euch kreisförmig in ihre Mitte eindränget." Es geschiehet, und Hunyady lässt vorsätzlich die Mittelglieder, ohne sich zu wenden, dem andringenden Kugelhaufen Platz machen, aber in demselben Augenblick die Kriegswagen über des Feindes rechten Flügel hinausprengen, und ihn sowohl von der Seite als im Rücken anfallen. Hiermit hatten die Osmanen

ausgekämpft, keine Zahl, keine Kunst, keine Tapferkeit hilft gegen schwere Säbelhiebe und weitreichende Lanzenstösse von vorn, gegen unablässigen Pfeilhagel und niederschmetterndes Bombardenspiel von hinten. Alles, was zwischen dem Ungrischen Machthaufen und den Streitwagen steht, wird aufgerieben; nur dem linken Flügel des Feindes steht der Weg offen zur Flucht. Abedin schlug ihn mit einem Janitscharen-Trupp in grösster Unordnung ein und auch davon wurde ihm noch, diesseit des eisernen Thores von nachjagenden Ungern, jenseits von Walachen eine Anzahl getödtet *). Nach Abedin's Abzuge kamen seine ausgesandten Reiterhaufen mit ungeheurer Beute an Menschen und Vieh aus der Walachey durch den Vulkaner Pass. Dahin beorderte Szekler Rotten harrten ihrer schon im Hinterhalte; nicht Einer entkam in seine Heimath b).

Ende Jul. Hunyady's Siegesbotschaft und Murath's Gesandten trafen zugleicher Zeit in Ofen ein; durch die letztern bot der Sultan Frieden, doch entweder auf Belgrad's Uebergabe, oder auf jährlichen Tribut bedingt. Wladislaw entliess sie mit der Weisung, in Hunyady's Lager an dem eisernen Thore sich vorher zuer-

---

a) Nach Bonfin. l. c. p. 347. 348. Taroez. Chron. P. IV. c. 30. Ivanich. in Epist. Joann. de Zredna ap. Schwandtner. T. II. p. 16. b) Chalkokondyl. ap. Strater. l. c.

kundigen, auf wessen Seite es sey, den Frieden vorzuschreiben; des Feldherrn Entscheidung würde der Ungrische König als seine eigene genehmigen *). Die Siege des Helden von Hunyad verscheuchten im ganzen Westen, nicht nur in Ungarn, die Furcht vor der Osmanen Macht; man sah überall wohlgefällig die Möglichkeit, das gewaltige Volk zu bezwingen, und man schöpfte Hoffnung, es gänzlich aus Europa zu vertilgen. Niemanden schien diess mehr am Herzen zu liegen, als dem Papste Eugenius, welcher unlängst in angeblicher General-Synode zu Florenz mit dem Byzantischen Kaiser Joannes Paläologus, jeder nur in staatsrücksichtlicher Absicht, darum schwankend und hinfällig, einen Kirchen-Verein geschlossen hatte. Was konnte das Werk herrlicher krönen, als nach Ausrottung der Ungläubigen Wiedervereinigung der vom Byzantischen Kaiserthume abgerissenen Provinzen mit dem Reiche, mit der Griechischen Kirche, und durch sie mit der Römischen! welche fröhliche Aussichten für Erweiterung des gesunkenen, von den Vätern zu Costanz und zu Basel kühn erschütterten Papstthumes! Niemand konnte die erwünschte, reizende Wirklichkeit durch Unterjochung der Osmanen schneller herbeyführen, als das Ungrische Volk. Die Wahlstät- J. C. 1439. 6. Jul.

*) Dlugoss Lib. XII. p. 771.

ten bey Belgrad, bey Emrichsdorf, bey dem eisernen Thor beurkunden seinen Beruf dazu; seine eigene Sicherheit fordert des Kampfes unablässige Fortsetzung; aber eben dieses Volk hatte seinen rechtmässigen König verstossen, einen Fremdling auf den Thron erhoben, der königliche Vormund den Papst zur Beschirmung des unterdrückten Waisen dringendst aufgefordert *), des Bürgerkrieges Wuth die Kräfte des Volkes geschwächt und seinen Wohlstand verzehrt. Bey dieser Lage der Dinge hielt Eugenius für das zuträglichste, seinen gewandtesten Unterhändler nach Ungarn zu senden, um durch ihn zwischen der Königin von Ungarn und dem Könige von Polen Frieden zu vermitteln, zwischen den Parteyungen Eintracht wieder herzustellen, und die beruhigten Stände wider den gemeinschaftlichen Feind des Glaubens und des Ungrischen Reiches zu einem Vertilgungskriege zu entflammen. So viel wichtiges zu bewirken, kam der Cardinal Julian Cäsarini, nach dem Fronleichnamsfeste, im fünften Jahre nach seiner Verläugnung des hierarchischen Geistes und der Baseler General-Synode, zu Ofen an, und begann sein Werk bey dem Könige von Polen, welchen er über alle Erwartung zum Frieden geneigt fand. Wider seine Neigung und sein Gefühl war er dem Rufe

J. C. 1442. Anf. Jun.

---

a) Epist. Friderici III. ad Eugen. ap. *Frey* Annal. P. II. p. 554.

zur Ungrischen Krone gefolgt; er hatte ihn für die einhällige Stimme der Königin und der Stände gehalten. Die Ungrischen Gesandten hatten ihn mit Unwahrheit berichtet, hintergangen, in Irrthum geführt; nie war ihm behaglich zu Muthe auf dem Throne, welchen nur eine mächtige Faction dem rechtmässigen Erben und verlassenen Waisen entrissen hatte. Mehrmals war er darüber, selbst vor seinen Anhängern in bittere Klagen ausgebrochen o): um so bereitwilliger bot der gewissenhafte Jüngling, jetzt auch von dem Oberhaupte der Kirche zur Gerechtigkeit ermahnet, die Hand zur Aussöhnung mit der königlichen Wittwe und mit dem Waisen.

Schwerer ward dem Cardinal das Geschäft bey der Königin; sie war der gefährdete, beleidigte Theil, das unstreitige Recht, und auch der härtere Druck der Nothwendigkeit nachzugeben auf ihrer Seite. Doch nach langem Unterhandeln und vielem hin und her Berichten, gab sie endlich zu, dass dem Könige von Polen folgende Bedingungen vorgelegt wurden. Er sollte Elisa's Tochter, Anna, sein Bruder Casimir, Grossherzog von Litthauen, ihre Tochter Elisabeth zur Gemahlin nehmen; dieser hun-

o) Ziemlich bitter und nachdrücklich lautet seine Klage bey Dlugoss Lib. XII. p. 737. Der Litthauische Jüngling hatte wirklich lebendigern Sinn für Recht und Gerechtigkeit, als die meisten Prälaten und Staatsmänner Ungarns.

dert und zwanzig tausend, jener zwey Mal hunderttausend Ducaten als Brautschatz, und bis zur Bezahlung dieser Summe, Schlesien als Unterpfand von ihr empfangen. Wladislaw sollte dem Ungrischen Königstitel entsagen; aber die Reichsverwaltung bis zur Minderjährigkeit des Thronerben fortführen, dann sie niederlegen. Wenn Ladislaw während seiner Unmündigkeit, oder auch schon volljährig, ohne Leibeserben stürbe, so sollte ihm König Wladislaw in der Königswürde folgen; zum Ersatze seiner Kosten sollten die verpfändeten Zipserstädte in völliges Eigenthum der Polnischen Krone übergehen, und die Ungern allen Rechten und Ansprüchen auf Podolien, auf die Moldau und Walachey für immer entsagen *). Wladislaw und seine Polnischen Barone genehmigten diese Bedingungen; und wahrlich dafür wäre die Wiederherstellung des Friedens im Innern des constitutionellen Erbrechtes und der Ehre des Ungrischen Volkes nicht zu theuer erkauft worden; allein die gewaltige Faction wollte ihr Unrecht nicht gestehen, und ihren Unfug, so lange als möglich, behaupten. Man hielt nicht einmal der Mühe werth, die Sache der Entscheidung eines Landtages heimzustellen; nur durch Cirkelbriefe wurde das Gutachten der Prälaten und Barone eingeholt; und

*) Callimachus de Reb. Wladislai; ap. Schwandtner. T. I. Dlugoss Lib. XII. p. 779 seqq.

nachdem wahrscheinlich die Mehrheit für Annahme der Bedingungen gestimmt hatte, ergriff man noch den Ausweg, den Woiwoden Joannes Hunyady um seine besondere Meinung zu befragen. Er antwortete: „Unter gegenwärtigen Verhältnissen des Reiches zu den Osmanen müsste man den Frieden im Innern weder unbedachtsam verschmähen, noch zu ängstlich darum sich bewerben, obgleich der Frieden dem Kriege stets vorzuziehen sey. Nur die Bedingungen des Vertrages müssten reiflich erwogen, und anstatt der unbilligen, geziemendere verlanget werden. Würden solche bewilliget, so sey nichts heilsamer, als der innern Zwietracht ein Ende zu machen, und wider den benachbarten Feind die Waffen zu ergreifen; wollte aber die Königin auf einem Vergleiche bestehen, wodurch zu ihrem und der Ihrigen Vortheile beträchtliche Ländereyen an Auswärtige, nicht bloss zu zeitigem Besitze, sondern für immer verliehen, und von dem Reichskörper getrennet würden, so trüge er darauf an, ihr mit aller Macht zu widerstehen, und sicher würde den Ungern weder guter Wille, noch Kraft mangeln, einen billigern Frieden für geringern Preis zu erkämpfen a)."

Hunyady's Gutachten wurde mit allgemeinem Beyfall angenommen, und nun oblag

a) Callimachus de rebus Wladislai l. c.

dem Könige von Polen, auf das Eigenthum der Zipser Städte und auf ausserrechtliche Zuerkennung der Provinzen Podolien, Moldau und Walachey Verzicht zu leisten; der Königin, auf andere Entschädigungs-Mittel bedacht zu nehmen. Diess machte persönliche Unterhandlungen zwischen beyden nothwendig, und der Cardinal Cäsarini bewog den König, die Königin in Raab zu besuchen. Am Sonntage vor Andreas einigten sich beyde zum Frieden und zur Freundschaft [a]), von den Bedingungen war nichts bekannt, auch nichts erfüllet worden; denn am Mittwoche vor Thomas ging die, eines bessern Schicksals würdige Frau in das Reich des ewigen Friedens und der Liebe heim [b]). Nur ein Mal hatte sie ihren Namen und ihre Würde befleckt, als sie in der Vergabungs-Urkunde der Burg und Herrschaft Koztannitza an die Grafen Friedrich und Ulrich von Cilley, von ihrem Kanzler dieser Herren sittlichen und tugendhaften Wandel preisen, das ist: die Wahrheit beschimpfen liess [c]). — So merkwürdig warnend sank das, durch manche Ungerechtigkeit emporgestiegene Luxenburgische Haus; seines letzten Abkömmlings Tochter ward in ihren letzten Lebenstagen oft von harter Noth gedrückt, Sigmund's Enkel war aus seinem

3. Nov.

16. Dec.

a) Dlugoss Lib. XII. p. 770. b) Chron. Austr. ap. Pez T. I. p. 775. c) Die Urkunde bey Kollár Historia Juris Patronatus Reg. Hung. p. 215.

Reiche verbannet, sein Erbtheil war in Gefahr, einem fremden Geschlechte heimzufallen; Sigmund's Enkelin, Elisabeth, unter der Obhut eines geizigen Verwandten und Vormundes, wurde gleich einer Magd von gemeiner Herkunft, an allem Mangel leidend, in zerlumpten Kleidern öffentlich dem Erbarmen des Wiener Volkes vorgestellt *)!

III.

Lage der Dinge nach dem Tode der Königin. — Feldzug der Ungern gegen die Osmanen. — Zehnjähriger Friede. — Unglücklicher Sanct Martins Vorabend bey Varna.

J. C. 1443 — 1444.

Durch den Tod der Königin wurde die Einigung der Parteyen mehr erschweret als befördert; arges Misstrauen und Nationalhass wälzten auf den König von Polen und seinen Anhang sogar den Verdacht der Giftmischerey, als wäre Elisabeth derselben Opfer geworden *). Joannes Giskra blieb gewaltig im Kaschauer

a) Aeneas Sylv. Hist. Friedric. III. ap. *Kollar* Analect. Vindob. T. II. p. 207. b) Arenpeck ap. *Pez.* T. I. p. 1254. Dlugoss Lib. XII. p. 771.

Gebiete und in den benachbarten Gespanschaften; **Akzamit** im Zipserlande, **Pongracz Szent Miklóssy** im Lyptauer Thale und in den Bergstädten. Die Osmanen drohten die Aufreibung ihrer Heerscharen am eisernen Thor ehestens an Serwiens und Bosniens Gränzen zu rächen. **Friedrich** der III. war Pfandherr wichtiger Gränzburgen; das Reich zu Feindseligkeiten für den verstossenen königlichen Waisen, seinen Mündel, stand ihm offen; er wurde gefürchtet, denn mit seiner zaudernden, alles nur der Zeit überlassenden Trägheit war man noch unbekannt. Während die meisten Anhänger der Königin jetzt zu **Wladislaw's** Partey übergingen, beharrten die Böhmischen Herren, die Vortheile ihrer Räubereyen berechnend, der Graner Erzbischof, Cardinal **Dionysius von Szécsh**, von Ueberzeugung geleitet, unerschütterlich in Vertheidigung der gerechten Sache ihres unmündigen
J. C. 1453. Königs. Diesen hatte **Friedrich** nach Steyermark auf das Grätzer Bergschloss bringen lassen, um ihn den möglichen Nachstellungen der Ungrischen Faction zu entrücken. Waffenbeystand für dessen Sache verweigerte er ihren Verfechtern, weil sein Misstrauen selbst gegen diese in seiner Kargheit immer neue Gründe und unbezwingliche Stärke fand [a]).

---

a) Aeneas Sylv. Epist. 15. et Hist. Frideric. ap. *Kollar* l. c. p. 115.

Hunyady's Glück, des päpstlichen Stuhls Hoffnungen, der westlichen Fürsten Wünsche, des Ungrischen Volkes Lust forderten Krieg, und die Beredtsamkeit des Cardinals Cäsarini gab dieser Forderung bey dem Könige von Polen entscheidendes Gewicht. Auf nächstes 9. Jun. Pfingstfest wurde Landtag nach Ofen ausgeschrieben; er war zahlreich besucht, beschickt; Cäsarini, Rom's und vieler Fürsten Beystand verheissend, das Orakel, welches die getheilten Meinungen der Einzelnen zu einem allgemeinen Willen bestimmte. Die Heerfahrt wider die Feinde des Kreuzes ward beschlossen; aber auch die Nothwendigkeit anerkannt, die Gränzen des Reiches gegen den Römischen König Friedrich, im Innern die Ruhe gegen Joannes Giskra zu sichern. Letzterer war von dem Könige selbst auf den Tag geladen, von dem Erlauer Bischof Simon, in Hinsicht seiner Verschwägerung mit ihm, gebeten, aber nicht erschienen; „man hätte sich sehr an ihm geirret, liess er dem Landtage vermelden, wenn man glaubte, die Nichte der Rozgonyer könnte ihn als seine Gemahlin von Ungarns rechtmässigem Könige abziehen." Von dem Landtage bevollmächtiget, begleiteten den Cardinal-Legaten der Ungrische Palatin Lorenz Hedervary und der Crakauer Decan Nicolaus Lasoczky nach Leoben, um mit Friedrich unter erträglichen Bedingungen Frieden zu unterhandeln. Das von ihnen mitgebrachte

Formular des Vertrages missfiel dem Römischen Könige, auf sein Geheiss ward ihnen ein anderes zur Berathschlagung vorgelegt. Darin wurde Ladislaw, wie billig, König von Ungarn genannt, wogegen der Crakauer Decan und der Palatin mit einiger Bitterkeit erklärten, Ungarns Stände wären berechtiget, ihre Könige sich zu wählen, und kein Anderer als Wladislaw sey des Landes Herr und König. „Nicht zum Streiten, erwiederten Friedrich's verordnete Herren, sondern zu friedlicher Unterhandlung sind wir zusammen getreten. Wollet ihr Frieden, so soll er euch werden; ist euch mehr an Fehde gelegen, so sind wir bereit, sie aufzunehmen; ihr habt zu wählen. Im Rücken sind wir sicher, uns gegenüber steht ihr; greift an, ihr sollt uns finden. Ihr steht mitten zwischen uns und den Osmanen; seht zu, dass ihr nicht etwa von vorn und im Rücken zugleich geworfen werdet." — „Wir zittern vor Niemanden, versetzte der hochmüthige Hédervary, zieht heim mit euerm schimpflichen Frieden!" Der Cardinal ermahnte zur Massigung, bat, machte die dringendesten Verstellungen; alles vergeblich, die Herren gingen auseinander. Der Ungrischen Abgeordneten Bericht und hochmüthiges Betragen missfiel zu Ofen; Wladislaw übertrug die Beylegung der Sache dem Staatsrathe, der Cardinal unterhandelte zu Leoben; und also kam zweyjährige Waffenruhe zu Stande, unter wel-

cher Ungern und Oesterreicher gegenseitiger Beleidigungen sich enthalten, beyder Völker Kaufleute in dem benachbarten Lande freyen und sichern Handel treiben, Verletzungen des Vertrages nach dem richterlichen Ausspruche beyder Theile bestraft werden sollten [a]).

Durch des Erlauer Bischofs anhaltendes Bestreben wurde endlich am Egidi-Tage auch *1. Septbr.* Joannes Giskra bewogen, zu Igló einen mehr ihm, als dem Reiche vortheilhaften Waffenstillstand bis Michaelis des nächsten Jahres zu unterzeichnen. Zu Mariä Lichtmesse sollten Wladislaw mit den ihm ergebenen Baronen zu Ofen, die Böhmischen Herren mit dem Graner Erzbischofe und den übrigen Magnaten Ungarns, welche dem Sohne Albrecht's treu geblieben waren, auf der Graner Burg zusammentreten, um dauerhaften Frieden zu bewirken; unterdessen beyde Parteyen keine Feindseligkeiten gegen einander begehen; keine, auf ihrem Gebiete, neue Burgen aufführen, oder in das Gebiet der andern auf Raub ausziehen; gewaltsam entrissene Besitzungen ihren Eigenthümern zurück gestellt werden; die königlichen Einkünfte und der Kammergewinn aus den für Ladislaw eingenommenen Gespanschaften und Bergstädten dem Joannes Giskra überlassen bleiben [b]).

---

a) Aeneas Sylv. Epist. 62 et Hist. Frideric. l. c. p. 116.
b) Pray Hist. Reg. P. II. p. 325.

Unterdessen war Wladislaw an Maria
22. Jul. Magdalenä Tage mit den versammelten Banderien der Ungern aus Ofen ausgezogen; Polnische Landherren hatten ihm einige Haufen Reiterey, Cardinal Cäsarini eine Schar Kreuzfahrer zugeführt. Bey Kevy (Kubin), wo Joannes von Hunyad, Georg Brankovicsh, Serwiens Despot, und der Walachen Woiwod Drakul ihre Banner mit den seinigen vereinigten, setzte er über die Donau. Sogleich zog sich Isaak-Beg mit einem Theile der Besazzung aus Semendria längs dem linken Ufer der Morava hin. Wo die Zlatnitza sich in die Morava ergiesst, greift ihn Hunyady an, schlägt, tödtet zwey tausend Mann, und nimmt vier tausend gefangen. Wladislaw bleibt mit der Hauptmacht an der Morava zurück; Joannes Hunyady verfolgt den Sieg mit zwölftausend Mann Reiterey, und der Banderie des Niklas von Ujlak. Nissa wird bezwungen, geplündert, angezündet. Zu spät kommen Eze-Begh, Thezet, Sohn des Vrenez, und Turachan-Begh, Thessaliens Bassa, von verschiedenen Seiten zur Rettung der Stadt; die Ungern schlagen jeden einzeln auf seinem Plazze, jagen den Fliehenden bis Sophia nach, überwältigen den Platz, und stecken ihn nach vollbrachter Plünderung, wie Nissa, in Brand. Auf dem Zuge nach Philippopel melden Kundschafter, Murath habe den Hämus durch Verhaue geschlossen, die besiegten Heerhaufen ge-

sammelt und unter Chazim-Begh's Anführung, in Hunyady's linker Flanke, an die Morava wider Wladislaw ausgesandt. Nach fruchtlosen Versuchen durch die Verhaue zu dringen, oder den Feind herauszulocken, wendet sich Hunyady gegen Wladislaw's Macluthaufen zurück. In geräumiger Ebene stösst er auf Chazim-Begh's Rotten; von einer andern Seite des hohen Hämus eilet Turachan-Begh herab, um an Chazim sich anzuschliessen, Murath mit der Nachhut stand nur drey Märsche hinter beyden: hier musste eine Hauptschlacht gewagt werden. Hunyady's Kunst und der Ungern zuversichtliche Tapferkeit erfochten den vollkommensten Sieg über die stärkere Macht. Nur ein kleines Häuflein brachte der flüchtige Chazim zu dem Sultan zurück; die Schuld und die Strafe seiner Niederlage musste Turachan-Begh büssen. Eines vorsätzlichen Zauderns angeklagt, wurde er in Eisen und Banden nach Asien verwiesen. Der beherzte Karam-Begh, Murath's Schwestermann, Statthalter von Romanien, gerieth während des stürmischen Gefechtes in einen Sumpf, dort nahm ihn ein gemeiner Ungrischer Krieger gefangen, und verkaufte ihn an Hunyady für vierzig Ducaten; nur zehn hatte er gefordert.

Wenig geschwächt, und ohne weitere Anfechtung, erreichte nun Joannes von Hunyad des Königs von Polen sichern Standort

bey Scarona; dort lehnte er sich mit seinen Siegesgefährten an das Bergschloss Balran, Mu-
9. Nov. rath's Ankunft erwartend. Anstatt seiner kommt Hassan-Begh, Natoliens Statthalter, mit zahlreichem Kriegsvolke das Kunowitzer Gebirge herunter; der Sultan blieb einige Märsche weit hinter den Bergen. Schnell gewinnet Hunyady das daran stossende Feld Jalowecz; die gesammte Streitmacht der Ungern stellt sich in Schlachtordnung. Hassan-Begh macht Halt, das den Tag über mehrmals ihm angebotene Treffen vermeidet er, erst gegen Abend lässt er sich ein. Kurz und bündig mahnet Hunyady die Seinigen, im Vertrauen auf Gott ihren Ruhm zu behaupten, und für Gewinn zu achten, wenn sie etwa den Abend schon in den Wohnungen der Seligen mit Christo feyerten. Ein Mal sterben sey Schuld der Natur und der Sünde; für den Glauben den Heldentod sterben, Zeichen der Auserwählung durch Gottes Gnade. „Er ist mit uns!“ ruft er, und stürzt in die Feinde, keiner seiner Bewährten bleibt zurück, viele fliegen ihm vor, ihnen nach Wladislaw mit den Seinigen, eine Pfeilwunde an der Hand achtet er nicht. Gleich der erste Zusammenstoss durchbricht und wirft
25. Dec. die Reihen der Osmanen, tief in die Nacht wüthet das Gefecht, der Mond beleuchtete das schreckliche Gemetzel. Die Fliehenden wurden niedergehauen, nur die vornehmsten gefangen genommen; Georg Marnavicsh brachte den

Hassan-Begh in Hunyady's Zelt. Also endigte der fünfmonatliche Feldzug, in welchem die Ungrischen Waffen vier Treffen und zwey Hauptschlachten siegreich geliefert, die Osmanen gegen dreyssigtausend Krieger verloren hatten *).

Jetzt bot Georg Brankovicsh, sieben und siebenzigjähriger Greis, an Körper und Geisteskraft noch ungeschwächter, seines Alters und seiner Erfahrungen wegen geachteter Mann, ein Mal hunderttausend Ducaten zu des Heeres längerer Verpflegung; noch eine Anstrengung in ununterbrochener Fortsetzung der Heerfahrt, meinte er, würde den erschreckten Feind nicht nur aus den entlegenen Bergschlössern Serwiens, sondern auch auch aus ganz Thracien verjagen; allein weder Wladislaw, noch Joannes von Hunyad hatten in strenger Jahreszeit, bey zunehmendem Mangel an Lebensmitteln und augenscheinlicher Ermattung der Mannschaft, für seine Anträge Sinn; des Berges Hämus natürliche und künstliche Hindernisse überwogen des Despoten eigennützige Wünsche; dem Glücke misstrauend, dankten sie dem Herrn, und kehrten ohne weitere Störung mit reicher Beute über Belgrad heim. Ihr Einzug in *J.C. 1444. im Febr.*

a) Chalkokondyl. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 719 sqq. Turocz Chron. P. IV. c. 40. Dlugoss Lib. XII. p. 775 seqq. Callimach. de Reb. Wladisl. I. ap. *Schwandtner.* T. I. Bonfin. Decad. III. Lib. V. p. 550 seqq. Katona Hist. crit. T. XIII. p. 228—254.

Ofen gab ein erbauliches Schauspiel; voraus wurden das Kreuz, dann die Siegeszeichen, erbeutete Waffen und Fahnen in beträchtlicher Anzahl, getragen, hinterher dreyzehn Bassen und viertausend Gefangene geführt, der gesammten Clerisey folgte Wladislaw mit den Bannerherren und ihren Kriegern, alle zu Fusse und in einfacher prachtloser Kleidung; in der Hauptkirche der heiligen Jungfrau feyerten sie das Dankfest; dort wurden hernach auf Wladislaw's Verordnung die Gemälde der Schlachten und ihrer Vollbringer Wapenschilde aufgehangen a).

Bald darauf erschienen zu Ofen Abgeordnete von dem Papste, von Philipp, Herzoge zu Burgund, von den Genuesern und Venetern, von dem Byzantischen Kaiser Joannes Palä-ologus, mit Glückwünschen zu den erfochtenen Siegen, mit Lobsprüchen für den wackern König der Polen, mit dringenden Aufforderungen zur Fortsetzung des Krieges und mit Anerbietungen ihres thätigen Beystandes; die einen versprachen eine ansehnliche Flotte in den Hellespont zu senden, die Byzanter, den Feind der Christenheit zu Lande im Rücken anzufal-

a) Dlugoss und Bonfin sahen noch die Gemälde und die Wappen des Cardinals Casarini, des Despoten Georg, der Ungern Joannes Hunyad, Niklas von Ujlak, Simon von Palocz, Simon von Csudar, Emerich von Marczal, und zwölf Polnischer Landherren.

len, während ihn die Ungern von Westen her zurückdrängen würden. Der günstigste Zeitpunkt zu seiner völligen Vertilgung aus Europa, sey gekommen, indem Murath eben jetzt in Asien mit seiner ganzen Macht wider den gewaltigen Karaman-Ogli ausgezogen wäre. Wladislaw berief sich vor den Gesandten auf die Entscheidung des nächsten Ungrischen Landtages, diesen hätten sie abzuwarten, und dessen Beschlüsse ihren Sendern zu überbringen. Donnerstag nach Quasimodogeniti versammelte sich der Landtag zu Ofen. Mit sichern Geleitsbriefen, unter Verbürgung des öffentlichen Glaubens, begaben sich auch Joannes Giskra von Brandeis, Pongrácz von Szent Miklossy, und andere Anhänger des rechtmässigen Reichserben dahin. Die Friedensunterhandlungen mit diesen wurden sogleich abgebrochen durch Giskra's bestimmteste Erklärung: er und die Seinigen würden keinen Beschluss gegen des unmündigen Königs Rechte und Ansprüche genehmigen; nur Verlängerung der Waffenruhe auf zwey Jahre wurde von ihm bewilliget; die Gefangenen sollten sogleich beyderseits frey gelassen werden; käme in zweyjähriger Frist kein Frieden zu Stande, müssten sie wieder bey Verlust ihrer Ehre vor ihren Gebietern sich stellen. Sobald diess ausgemacht war, wurde gegen Treue und Glauben Herr Pongracz von Szent Miklossy, unter dem Vorwande verübter Räubereyen, aus der

23. April.

Versammlung weggerissen, eingekerkert a), Joannes Giskra mit Ungestüm zum Tode gefordert. Dieser wäre unter der Wuth des Parteygeistes elendiglich umgebracht worden, hätte ihn nicht Wladislaw selbst gerettet, und verkleidet des Nachts aus der Stadt nach Raab bringen lassen. Nach einiger Beruhigung der Gemüther begann die Berathschlagung über die bevorstehende Heerfahrt wider die Osmanen. Polens anwesende Barone erklärten sich nachdrücklich dagegen, durch des Königs längere Abwesenheit aus seinem Erbreiche waren Unordnung, Verwirrung, Gewaltthätigkeiten herrschend geworden, und wiederholte Einfälle der Tataren drohten ihrem Vaterlande noch grösseres Unheil; um es abzuwenden, sollte der König heimziehen und vor allen seinem angeerbten Lande leisten, wozu ihn angeborne Pflichten verbänden. Aber nichts vermochten ihre patriotischen Vorstellungen gegen des Cardinals Cäsarini begeisternde Beredtsamkeit und des Serwischen Despoten anziehende Bestechungen, die Noth des Polnischen Reiches wurde den Statthaltern empfohlen, der Krieg beschlossen, der Byzantische Kaiser gemahnet, sobald er den Anmarsch der Ungern gegen Thraciens und Macedoniens Gränzen vernehmen

a) Erst am 11. August wurde er durch Hunyady's Vermittelung aus dem Gefängnisse entlassen. Katona Epit. P. II. p. 510.

würde, von der andern Seite mit seiner Heermacht im Felde sich einzufinden; der Papst, der Herzog von Burgund, Venedig und Genua ersucht, die verheissene Flotte unverzüglich auszurüsten und zu rechter Zeit nach dem Hellespont auslaufen zu lassen *).

Eben jetzt war Georg Castriot, Iskander-Begh zugenannt, den Ungern wichtiger, den Osmanen furchtbarer Mann geworden. Sein Vater, Joannes Castriot, Fürst in Albanien, Herr der Stadt Kroya, hatte sich der Uebermacht des Sultans Mohammed unterworfen und dem harten Gebieter seine vier Söhne als Bürgen für seine Treue übergeben. Die ältern drey verschwanden unter dem Sklaven-Haufen, sey es, als Opfer des Argwohnes, oder als Verwahrloste von Natur. Der jüngste, Georg, damals neunjähriger Knabe, in der Lehre des Propheten und in der Waffenkunst der Osmanen unterrichtet, enthüllte zeitig des künftigen Kriegshelden Geist und Genie. Eine einnehmende Gestalt und kühne Thaten erwarben ihm bald Murath's leidenschaftliche Gunst und unbedingtes Vertrauen. Den Anträgen der erstern klüglich ausweichend, rechtfertigte er letzteres auf allen Feldzügen des Sultans in Asien und Europa, bis in dem letzten wider die Ungern, welcher ihm Gelegenheit gab, den

*) Dlugoss L. XII. p. 784. Callimach. de reb. Wladislai Lib. III. l. c. Bonfin. Dec. III. Lib. VI. p. ...

längst gefassten Anschlag zu seiner und seines Vaterlandes Befreyung auszuführen. Als Karam-Begh in Gefangenschaft der Ungern gerathen war, ergriffen des Begh's Reis-Effendy und Georg Castriot mit einander die Flucht; in einsamer Gegend wurde des erstern minder zahlreiches Gefolge von den Begleitern des letztern, lauter Albaniern in Murath's Solde, niedergehauen, und der Effendy gezwungen, im Namen des Karam-Begh, und unter dessen Siegel, schriftlichen Befehl an den Statthalter von Kroya, zu unverzüglicher Uebergabe der Stadt an den neuernannten Befehlshaber Iskander-Begh, auszufertigen. Um sich gegen baldige Entdeckung des Betruges zu sichern, ermordete er den Effendy und eilte mit seinen vertrauten Gefährten nach Kroya. Des Firmans Echtheit wagte niemand zu bezweifeln; Stadt und Festung wurden ihm übergeben. Im Besitze derselben kündigte er sich als Erbfürsten, als Rächer seines Hauses und Landes an. Die Albanier traten unter Waffen, schworen für ihn zu leben und zu sterben. Den Osmanischen Besatzungen wurde die Wahl zwischen Taufe oder Tod freygestellt; was sie wählten, wurde ohne Aufschub vollzogen. Sein Volk hing so treu und schwärmerisch an ihm, dass er ein jährliches Einkommen von zwey Mal hundert tausend Ducaten zum allgemeinen Nutzen verwenden, und mit funfzehntausend seiner Tapfern im nächsten Frühjahr an Macedoniens

Gränzen den mit vierzigtausend Mann wider ihn ausgesandten Aly-Beg aufreiben konnte[a]).

Zu diesem Siege wünschte ihm Wladislaw Sonntag nach Petri und Pauli [b]) in einem Sendschreiben Glück, gab ihm Kunde von der bevorstehenden Heerfahrt der Ungern, von der bewaffneten Theilnahme des Byzantischen Kaisers, des Papstes, der Republiken Venedig und Genua; eröffnete ihm die Aussicht auf den günstigsten Erfolg, und lud ihn ein, durch Vereinigung seines Banners mit den Ungrischen und Polnischen mitzuwirken. Wladislaw wusste also damals noch nicht, was seit dem Ofener Landtage zwischen dem Sultan und dem Despoten Serwiens vorgegangen war. Murath, durch die vorjährigen Niederlagen, und jetzt durch Karaman-Oglis Empörung entrüstet, hatte zu Anfang des Jahres dem Despoten dessen zwey Söhne Gregor und Stephan zurückgesandt, und unter Bedingung standhafter Treue, ihm auch Friede, Freundschaft und Wiedereinräumung von ganz Serwien gegen die Hälfte des bisherigen Tributes angeboten. Dabey sollte der Bote, geheimen Aufträgen gemäss, suchen, in dem vielvermögenden Manne einen Frie-

5. Jul.

---

a) Marini Barletii de vita, moribus et reb. gest. Georgii Castrioti Libri XIII. Argentorat. 1735 fol. b) Bey Pray Annal. P. III. p. 16 ist Wladislaw's Brief aus Ofen von III. nonas Julii (5. Jul.); Castriot's Antwort aus Kroya von pridie nonas Sextiles, datirt.

densmittler zwischen den Ungern und dem Sultan zu gewinnen.

Georg Brankovicsh der unerwarteten Anträge sich erfreuend, liess den Beherrscher der Osmanen gewisse Erfüllung seiner Wünsche versichern, nur sollte er ihm ungesäumt einen gewandten, mit hinlänglicher Vollmacht versehenen Unterhändler zusenden. Hunyady's Ansehen und Gewicht war jetzt schon so entscheidend, dass gegen seinen Willen schlechterdings nichts mehr durchzusetzen war. Auf den vorjährigen Feldzug hatte der uneigennüzzige Patriot zwey und dreyssig tausend Ducaten aus eigenem Vermögen verwendet. Serwien, bis auf wenige Plätze, erobert; zu diessjähriger Rüstung wieder drey und sechzig tausend Ducaten ausgesetzt. Georg in der Kunst zu bestechen Meister, häuchelte Dankbarkeit, welche Hunyady, den Schein für Wirklichkeit haltend, nicht verschmähete. Zu einigem Ersatze seiner Kosten, von welchen der Despot den grössten Vortheil zog, bot ihm dieser von seinen Ungrischen Gütern das Schloss und die einträgliche Herrschaft Világosvár mit den dazu gehörigen Dörfern, Gerechtsamen und Einkünften als freywilliges Geschenk. Die Vergabung wurde Freytag nach Mariä Heimsuchung vor dem Arader Capitel von dem Despoten vollzogen, von Hunyady übernommen *). Bey

3. Jul.

*) Spiess Aufklärungen in der Gesch. und Diplomatik. S. 204.

Verhandlung dieses Geschäftes brachte Georg ihm bey, wie jetzt wohl das nöthigste wäre, den Sultan seinem Schicksale in Caramanien zu überlassen, den immer noch schwebenden Streit mit dem Römischen König Friedrich auszufechten und die gefahrlichen Parteygänger seines Mündels völlig zu entkräften; dann erst, von zwey Seiten ganz gesichert, mit gesammter Reichsmacht wider die Osmanen auszuziehen. Diese Vorstellungen mehrmals, und unter mancherley Wendungen wiederholt, konnten bey dem, nicht minder staatsklugen, als kriegerischen Hunyady ihre Wirkung nicht verfehlen; und er war damit so eben vertraut geworden, als Georg ihm auch schon Murath's bevollmächtigte Friedensboten auf der Világosvárer Felsenburg vorführte [c]). Sie hatten zur *16. Jul.* Auslösung der gefangenen Beg's und Bassen bedeutende Summen mitgebracht, und ihre Bedingungen für den Frieden verdienten Beach-

c) Am 12. Julius hatte Murath seinen Feldzug nach Asien aus Adrianopel angetreten, wahrscheinlich einige Tage vorher die Gesandtschaft nach Ungarn geordnet; von Adrianopel werden über Sophia und Nissa nach Belgrad oder Kevy 149, von Kevy bis Világosvár 51 Stunden gerechnet; diese Reise konnten die Botschafter in 8 Tagen vollenden. Am 3. Julius waren der Despot und Joannes von Hunyad noch in Arad; beyde am 1. August in Szegedin; und es ist wahrscheinlich, dass sie in der Zwischenzeit zu Világosvár mit Uebergabe und Uebernahme der beträchtlichen Herrschaft beschäftiget waren, und daselbst von den Botschaftern am 16. Jul. noch angetroffen wurden.

tung; wenn ihn auch nur Joannes von Hunyad einging und unterzeichnete, wollten sie sich begnügen: aber mit der Antwort, er sey Beherrschter, nicht Herrscher [a]), verwies er sie an den König und an die Reichs-Baronen.

Durch Hunyady's Eilboten von des Sultans wichtigen Anträgen unterrichtet, schrieb
1. Aug. Wladislaw auf Petri Kettenfeyer [b]) einen Landtag nach der freundlichen, damals noch grossen Stadt Szegedin, an des Maros und der Theisse Zusammenfluss aus; auch geschah auf des Woiwoden Rath, dass der König, wie zu einer Heerfahrt gerüstet, mit den bereits gestellten Banderien aus Ofen hinunter zog; durch diesen Schein von Marschfertigkeit hoffte man noch vortheilhaftere Bedingungen zu erzielen.
An. Jul. An eben dem Tage, an welchem Joannes Palãologus, Byzantischer Kaiser, aus Misitra, dem alten Sparta, an Wladislaw geschrieben, sein Befremden über das verbreitete Gerücht von Georg's Unterhandlungen mit dem

a) Dukas ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 736. b) Dlugoss L. XII. p. 788. Nach Bonfinius auf den 13. Junius, doch ganz unrichtig; denn als Wladislaw am 5. Julius an Georg Castriot schrieb, war noch keine Waffenruhe geschlossen; und da diese erst am 1. August bewilliget, am 4. Aug. wieder aufgehoben wurde, so ist auch des sonst so aufmerksamen Kovachich (Supplem. in Vestig. Comitior. T. I. p. 506.) Behauptung von dem Ofener Landtage am Georgifeste „*in quo indulsa requies a pace, quidam concluso bellum in Turcas decretum est*;" unhaltbar.

Sultan geäussert, baldige Ankunft einer Osmanischen Gesandtschaft in Ungarn ihm gemeldet, und ihn von allem friedlichen Verkehr mit dem gemeinschaftlichen, von allen Seiten jetzt angefochtenen Feinde der Christenheit abgemahnet hatte [a]), Donnerstag nach Marthä ritten Georg Brankovicsh und Joannes von Hunyad mit Murath's Gesandten, von hundert Osmanen zu Pferde begleitet, in Szegedin ein. Sonnabend darauf wurde den Friedensboten in dem grossen, für mehr als drey tausend Menschen geräumigen Vorhofe der Franciscaner Kirche, vor den daselbst versammelten Prälaten, Baronen und Herren öffentli-

---

a) Das Sendschreiben des Kaisers vom 30. Julius aus Misitra steht bey Dlugoss l. c. p. 790 und bey Pray Annal. P. III. p. 18. letzterer liess das, hier wichtige Datum weg, ungewiss, ob vorsätzlich oder aus Versehen. Das Datum allein vernichtet die Schlüsse, welche er auf das Sendschreiben stützen wollte; z. B., dass diese Gesandtschaft nicht hinlänglich bevollmächtiget, und erst bey einiger Aussicht zum Frieden eine andere zu erwarten war; dass nicht der Cardinal Cäsarini den König zum Friedensbruch verleitet, sondern dieses Schreiben, auf dem Landtage vorgelesen, den König und die Magnaten mit Reue und Scham über den eingegangenen Vertrag erfüllet habe. Das Schreiben ist vom 30. Julius, der Waffenstillstand ist am 1. August geschlossen, am 4. August feyerlich widerrufen worden. Wenn der Eilbote des Kaisers auch noch so schnell ritt, so konnte er dennoch in jenen unwegsamen Berggegenden in heisser Jahreszeit einen Weg von wenigstens 250 Stunden unmöglich in 6 Tagen zurücklegen und am 4. August in Szegedin eintreffen.

ches Gehör verliehen. Ein Griechischer Renegat führte das Wort; für die Begs Karam und Hassan bot er siebenzig tausend Ducaten Lösegeld; für den Frieden oder mehrjährige Waffenruhe Serwiens Räumung bis an Albanien, namentlich der wichtigen Plätze: Galambócz, Semendria, Szrebernik, Krusovacz, Nowobrdo, Ostrovitza, Prokupia und Zelengrad; auch Anerkennung der Oberherrschaft Ungarns über die Walachey; nur Bulgarien sollte unter des Sultans Botmässigkeit verbleiben.

Die Anträge des Renegaten wurden von den Ständen erwogen; die Rückerinnerung an den Tag bey Galambócz unter Sigmund; die Gewissheit, diesen Augenblick friedlich und ohne Kosten zu erhalten, was man kaum von drey glücklichen Feldzügen erwarten konnte, die reichen Silberbergwerke von Szrebernik und Nowobrdo wieder unter Ungrischer Landeshoheit, der leichte Gewinn des wichtigen Gränzplatzes Semendria, der Vormauer für Belgrad, die Gährung der Parteyen in Ungarn, der Böhmischen Herren gewaltige Macht in dem Lande, und ihre Verbindung mit dem Römischen Könige Friedrich, welcher jetzt noch um so furchtbarer war, je verschlossener er sich zeigte; die Zerrüttungen in Polen, von woher also wenig Hülfe zu hoffen war; die Aussicht, nach mehrjähriger Waffenruhe, nach Wladislaw's Befestigung auf dem Ungrischen Throne mit reger Kraft und unwiderstehlicher Macht das

Schicksal des Osmanischen Reiches in Europa mit einem gewaltigen Schlage entscheiden zu können: diess waren die Gründe, durch welche Georg, unter mancherley Streichen und Wendungen des Schicksals grau geworden, unter allen Anwesenden allein berechtigt, von den Begebenheiten alter Zeiten, von des Byzantischen Kaisers Ohnmacht, von seines Volkes Verworfenheit, von der Osmanen innerer Stärke, von ihrer Beherrscher durchdringender Krieges- und Geistesmacht, ganz unerhörte Dinge zu erzählen, in der Berathschlagung das Uebergewicht erhielt. Dem Allen hatte der Cardinal Cäsarini nichts entgegen zu setzen; sichtbar offenbarte sich ihm die Neigung des Königs, der Prälaten, der Herren, selbst des Helden von Hunyad, auf den er am festesten gebauet hatte, zum Frieden. An der Gegenwirkung zierlicher Redensarten verzweifelnd, beobachtete er tiefes Schweigen; und so einigte man sich nach einigen Stunden dahin, unter den vorgetragenen Bedingungen zehnjährigen Waffenstillstand mit dem Sultan zu schliessen, und weil die Botschafter zu augenblicklicher Erfüllung derselben bevollmächtiget waren, die Vertrags-Urkunde ohne Verzug auszufertigen. Sie ward vollzogen; von dem Könige auf das Evangelium, von den Gesandten auf den Koran feyerlich beschworen, und unverweilet machten sich diese auf den Rückweg, um Murath's Befehlshaber aus den verschiedenen Städten und Schlössern abzu-

rufen. Dem Vertrage gemäss, sollte es in acht Tagen geschehen seyn; allein die Lage der Plätze forderte längere Frist, nach der Octave Mariä Geburt war kein Osman mehr im Lande der Serwier a).

3. Aug. Montag nach Abschlusse des Vertrages kam nach Szegedin Bericht von dem Cardinal Francesco Alberti, er sey mit der vereinigten Flotte der Italer glücklich in den Hellespontus eingelaufen, Murath mit dem grössten Theile seines europäischen Kriegsvolkes durch den Thracischen Bosporus nach Asien wider Karaman-Ogli ausgezogen, Cardinal Alberti würde den Kanal mit seinen Schiffen besetzt halten, und dem Sultan die Rückfahrt nach Romanien verwehren. Inzwischen sollten die Ungern, ihren Verheissungen gemäss, wider die in Europa beträchtlich verminderte Kriegsmacht der Osmanen ausziehen, sie vertilgen, dann bey Gallipoli mit ihm sich vereinigen. Ehesteris würden auch aus Italien zahlreiche Hülfsscharen

---

a) Turoez Chron. (P. IV. c. 41.) Dlugoss (l. c. p. 798.) und Ladislaw der V. (Diplom. de ann. 1452. ap. *Pray* Annal. P. III. p. 127. und Dipl de ann. 1454. 11. Jun. bey *Spiess* Antikr. p. 267.) bezeugen die geschehene Erfüllung der Bedingungen. Es ist demnach Verleumdung was Pray Hist. Reg. P. II. P. 329. berichtet: „cum eo, quae *Amurathis Legati se redditurus pollicebantur, Wladislaus ad praestitutum diem reperiret, fucosas causas, quam ex alia, quod Amurathes absens esset, praetexebant. Sata pactio cognita est.“

ankommen, um mit den wackern Ungern Anstrengung und Sieg, Ruhm und ewige Belohnung zu theilen. Als dieser Bericht in der Versammlung verlesen ward, da mochte wohl den König von Polen, mehrere Prälaten und Barone über des Waffenstillstandes Bewilligung bittere Reue ergriffen haben und über Vergessenheit dessen, was sie nach dem Ofener Landtage dem Papste und andern westlichsn Fürsten feyerlich versichert, wozu sie dieselben aufgefordert hatten, heisse Schamröthe angeflogen seyn. Aengstliche Stille, innere Verwirrung, unstetes Hin- und hersehen, unruhiges Erwarten, dass Einer sage, was viele denken, Andere denken sollten; dann plötzliche Ausbrüche der aufgeschreckten Ehrliebe von der einen, von der andern Seite gleich starke Aeusserungen des lebendigen Rechtssinnes, ermunterten jetzt den Cardinal Cäsarini durch bündige Rede sich der verlegenen Gemüther zu bemächtigen.

Mit siegender Macht der ihm beywohnenden Kunst bewies er, „dass der vor drey Tagen geschlossene Vertrag mit Murath's Botschaftern dem Rechte und der Kirche, — der Ehre des Ungrischen Volkes, — und den Pflichten seines Königs widerstritte, folglich an sich und aus seiner Natur, gott- und ehrlos, verdammlich, unwirksam, nichtig war; ohne Gewissensschuld widerrufen werden könne, und zum Heil der Kirche aufgehoben werden müsse. Man habe Vertrag geschlossen mit einem Un-

gläubigen, zu keiner Herrschaft auf Erden, zu keiner Verbindung mit dem christlichen Staatenverein berechtigten Barbaren, und dadurch ein früheres, rechtmässiges, heiliges Bündniss mit dem Oberhaupte der Gläubigen, mit dem Kaiser von Constantinopel, mit dem Herzoge von Burgund, mit den Republiken von Venedig und Genua aufgehoben; man habe für das verheerte, ausgeplünderte, in der Treue gegen seine Verbündeten immer wandelbare, im Glauben schwankende, im Gehorsam gegen die Römische Kirche nie standhafte Serwien, die gemeinschaftliche Sache aller christlichen Staaten in Westen verlassen, Preis gegeben, verrathen. Nach keinem Rechte sey solcher Vertrag gültig; keines erlaube, ein älteres und gemeinschaftliches Bündniss durch ein neueres und besonderes aufzulösen, einem durch Zweck und Eide geheiligten Bund durch einen unheiligen zu zerreissen, und das Heil eines Welttheiles einem kleinen Landstriche aufzuopfern. Der Krieg gegen die Ungläubigen sey seit dem Ofener Beschlusse nicht mehr die einzelne Fehde der Ungern wider den Räuber von Anatolien und Romanien; es sey der Krieg aller christlichen Völker gegen der gesammten Christenheit gemeinschaftlichen Feind. Gottes Statthalter auf Erden, das Byzantische Reich, zwey Republiken, Frankreichs und Italiens mehrere Fürsten und Herren, haben sich mit den Ungern dazu ver-

bunden; jeder einseitige Vertrag dagegen sey Verrath der allgemeinen Sache."

„Die Würde und die Pflicht der Kirche fordern Ausrottung der Ketzereyen und des Unglaubens, Rettung der durch Christi Blut theuer erkauften Seelen von dem Untergange durch Irrthum und Gottesfluch; darin müsse sie jedes christliche Volk unterstützen; ihr Oberhaupt jedes Bündniss verdammen, welches ihr hierin widerstrebet. Unter der Osmanen geraubter Gewalt habe das Gift der Patarener und der Fanatismus der Griechischen Spaltung in Dalmatien, Albanien, Bosnien, Serwien, Bulgarien und Thracien fast unvertilgbar um sich gegriffen; Fürsten und Bojaren dieser Länder seyen damit angesteckt, was dafür weniger empfänglich war, sey von dem Kreuze abgefallen und zu Mohammed's Fahne übergetreten. Dieser Gräuel des Verderbens werde für Jahrhunderte durch der Ungern Bündniss mit Murath begründet; die Kirche müsse es verdammen, ihr Oberhirt mit dem Bann verfolgen, jeder gewissenhafte, oder auch nur ehrliebende Unger vernichten."

„Von jeher und bis nach Sanct Georgi Tage seyen die Ungern für ein ehrsames, bideres, worttreues Volk von aller Welt geachtet worden; darum traten westliche Fürsten freudig und zuversichtlich mit ihnen in Bündniss. Von diesem edeln Volke aufgefordert, sey der Byzantische Kaiser mit seiner Heermacht ausgezo-

gen, haben Tausende das Kreuz genommen, haben Fürsten ihre Völker bewaffnet, mit päpstlicher Hülfe eine Flotte von siebenzig Segeln in den Hellespont gesendet; sie alle seyen durch der Ungern jüngstes Bündniss mit den Ungläubigen in ihrem Vertrauen, in ihrer Hoffnung betrogen, entwaffnet, in gottgefälliger Thätigkeit unterbrochen worden; des Ungrischen Volkes Ehre, sein alter Ruhm der Rechtschaffenheit, ohne augenblickliche Aufhebung des einseitig und leichtsinnig eingegangenen Waffenstillstandes unwiederbringlich verloren. Gern hätte er schon früher seine Stimme dawider erhoben, allein er habe schweigen müssen, als er des ehrwürdigen Greises Sehnsucht nach seinen Söhnen und nach seinem Lande; des Königs, der Prälaten, der Barone Eingenommenheit für des Sultans Anerbietungen, ihr entschiedenes Verlangen nach Waffenruhe, ihre rasche Bereitwilligkeit dazu gewahrte, und er noch nichts Gewisses von den Unternehmungen der Verbündeten berichten konnte. Jetzt sey kein anderes Mittel übrig, als den an sich ungültigen, widerrechtlichen, entehrenden Friedensschluss für nichtig zu erklären, und wolle man thun, was Recht, Pflicht und Ehre fordern, so sey er, als päpstlicher Legat, befugt, den König Gewissens halber seines ohnehin kraftlosen Eides zu entbinden a). "

a) „ *Juramentum rupto foedere Turcis promissum — pro*

Julian's Rede blendete Viele, bestärkte Einige in ihrer Ansicht, brachte Alle zum Schweigen und beruhigte niemanden im Gewissen; schweres Verhängniss waltete über die Versammlung und über ihn; seit seinem Abfalle in der Baseler Synode von Gottes ewigem Rechte und heiliger Wahrheit, war er nicht mehr vermögend, Gutes, Gerechtes, Heilsames zu rathen. Ihn hörend und dem blinden Führer folgend, verfügte, beschloss und versicherte Wladislaw mit einhälliger Genehmigung des Landta-

---

cautela ampliori et purificatione regiae conscientiae autoritate apostolica dissolvebat, et irritum, cassum atque nullum Julianus cardinalis, velati quod injussu sedis apostolicae cum hoste Christiani nominis rex pepigerat, decernebat." Also der völlig gleichzeitige Dlugoss Lib. XII. p 793. Pray kann es nicht lassen, den Cardinal zu entschuldigen, und den Feind zu verleumden: „*Nec opus erat,*" sagt er (Hist. Reg. P. II. p. 331.) „*ut regem a praestito juramento solveret, quo alioquin, ob non servatas ab Amurathe conditiones, ex natura contractus non tenebatur.*" Die am 1. Aug. festgesetzten Bedingungen konnten am 3. August freylich noch nicht vollzogen seyn; dass sie aber in der Mitte Septembers bereits erfüllet waren, das wird von Zeitgenossen einhällig bezeuget. — Callimachus (Lib. III. p. 505—507.) und Bonfinius (Decad. III. Lib. VI. p. 358—360.) führen Julian's Rede buchstäblich an; weil aber darin des Sendschreibens von Joann. Paläolog. an Wladislaw, und der von Murath nicht erfüllten Bedingungen erwähnet wird, mag sie ihr eigenes, nicht Julian's Werk seyn. Dass er sprach, ist gewiss; und dass er die, auch hier aufgeführten Gründe zum Meineid vorgetragen habe, wird von ihnen und von Dlugoss berichtet.

gei zur Ehre des allmächtigen Gottes, zur Vertheidigung und Verbreitung des christlichen Glaubens, zur Wohlfahrt der katholischen Kirche, zur Befreyung Ungarns und der benachbarten Länder, diesen Sommer noch, wie der Ofener Landtag es beschlossen hatte, die Ungrische Heermacht persönlich in die Gegenden von Griechenland und Romanien auszuführen, und mit Gottes Hülfe, aus allen Kräften an Vertilgung der gottlosen Türken zu arbeiten." Diess schwor er in die Hände des Cardinal-Legaten Julian, zum Troste der gesammten Christenheit zu vollziehen; diesen Beschluss wolle er eigenhändig unterschreiben, an den Papst Eugenius den IV., an alle christlichen Könige und Fürsten berichten, damit niemand die Erfüllung seines feyerlichen, eidlich befestigten, allenthalben verkündigten Willens bezweifle. Weil indessen wegen Ankunft der Botschafter des Sultans einige noch immer zweifelten, ob er den jetzt eidlich bekräftigten Beschluss des Ofener Landtages vollziehen würde, so wolle er zur Tilgung alles Zweifels und Verdachtes, zu völliger Versicherung der Cardinäle Franciscus und Julianus, der Herzoge von Burgund und Venedig, zum Beweise seiner redlichen Gesinnung und unwandelbaren Vorsatzes, mit Genehmigung der anwesenden Prälaten und Baronen, sowohl derer, welche mit ihm ziehen, als auch derer, welche im Reiche zurückbleiben würden, bey königlichem Worte, bey seiner

Ehre, bey dem christlichen Glauben, in welchem die Taufe und des ewigen Lebens Hoffnung ihm zu Theil ward, dem Cardinal Julian versprechen, der göttlichen Dreyeinigkeit, der heiligen Jungfrau Maria, Gottes Mutter, allen Engeln und Heiligen Gottes, besonders den heiligen Königen Ungarns, Stephanus und Ladislaus, geloben und schwören, dass er den Ofener Beschluss vollziehen, unter dem ersten September des laufenden Jahres mit seinem Heere an der Donaufuhrt bey Orsova oder weiter unten erscheinen, ohne Aufschub über den Strom setzen, und in vollem Marsche, ohne List, Betrug und Vorwand, nach Romanien, nach Griechenland, nach allen von Türken besetzten Gegenden ziehen, und so weit seine Kräfte und Macht reichen, die Türken in diesem Jahre noch aus dem Gebiete der Christenheit vertilgen werde: und diess ungeachtet aller, mit dem Sultan, oder dessen Botschaftern, bereits eingegangener, oder noch einzugehender, wenn auch eidlich bestätigter Vergleiche, Verträge, Waffenstillstände, welche er durch gegenwärtige eidliche Versicherung für aufgehoben und nichtig erklärte."

Eben dieses Gelübde übernahmen und unterzeichneten die zu des Königs Begleitung bestimmten Prälaten und Herren; der Erlauer Bischof, Simon von Rozgon, oberster Kanzler; der Grosswardeiner Bischof, Joannes de Dominis; der Bosner Bischof, Raphael

tage; der König errieth den Zweck der Zusammenkunft, und beschickte den Tag mit der Botschaft, er werde von der eidlich angelobten Heerfahrt unter keiner Bedingung mehr abstehen, vielmehr nach einigen Tagen gegen Orsova aufbrechen und über die Donau setzen. Dessen ungeachtet schrieben die Prälaten und Landherren an ihn, dringendst bittend, und unter Androhung der schrecklichen Gerichte Gottes ihn abmahnend von der eideswidrigen Unternehmung. Wladislaw las das Sendschreiben unter heissen Thränen; seine Geistesruhe und innerer Frieden waren schon seit zwanzig Tagen dahin[a]). Es war des bidern Wladislaw Jagjel wohlgerathener, würdiger Sohn, vor jedem Unrecht erbebend, zu jung, zu wenig weltkluger Fürst, um das Bewusstseyn eines Meineides in seinem Gemüthe gleich einem Stäubchen auf seinem Rocke herumzutragen, dennoch zu schwach, dem Ansehen eines päpstlichen Legaten und einiger Bischöfe zu widerstehen, seinen königlichen Willen über ihre Trugschlüsse geltend zu machen und selbstständig zu handeln. Ueber Murath's Mässigung, Recht-

a) Er legte zwey Mal die Regierung nieder und begab sich in die Einsamkeit bey Magnesia; nur wenn das Reich seines Schutzes bedurfte, verliess er sie wieder, seine Pflicht ehrend. Chalkokondylas Lib. VII. p. 186. 198. Dukas c. 33. Marin. Barletius in Vit. Scanderbeg. p. 145. 146. Kantemir. Gesch. des Ottoman. Reiches p. 94.

lichkeit, Worttreue, Neigung zu einem beschaulichen Leben und geringe Lust zu herrschen ist seiner Zeitgenossen Zeugniss einstimmig; auf seine treue Beobachtung der zehnjährigen Waffenruhe [illegible]e sich Wladislaw verlassen können. D[illegible] Papst, der Byzantische Kaiser, der Herzog von Burgund, Venedig und Genua waren an den Vertrag der Ungern nicht gebunden, auch ohne diese hätten jene den Kampf mit Murath aufnehmen können, als ihre Flotte schon im Hellespont vor Anker lag, Joannes Palaologus gegen Gallipolis anrückte. Für seinen Austritt aus dem Waffenbund ward er ihnen Ersatz und Genugthuung schuldig; aber eine andere als Befleckung mit dem Verbrechen des Meineides. Das Bewusstseyn desselben quälte ihn um so schmerzlicher, als er noch vor dem Abzuge aus Szegedin Kunde erhielt, alle Städte und Burgen Serwien's seyen von Osmanen geräumt, Gregor und Stephan Brankovicsh in den Armen ihres Vaters, dieser fest entschlossen, die eideswidrige Heerfahrt auch nicht mit einem Manne zu unterstützen, lieber die gesetzliche Busse für verweigerte Heerfolge zu entrichten [a]). Nur das jetzt eingegangene Sendschreiben des Byzantischen Kaisers mässigte seine Schwermuth, und da auch ein Abgeordneter aus Kroja schriftliche

---

a) Chalkokondyl. ap. *Stritter.* T. II. P. I. p. 369.

Versicherung, gerade an dem Tage Dominici unterzeichnet[a]), brachte, Georg Castriot werde ihm ehestens dreyssigtausend Mann Albaner zuführen, ging er in Gottes Fügung ergeben, seinem Verhängnisse entgegen.

Mit etwa zwanzigtausend Mann zog er nach Mariä Geburt aus Szegedin gegen Orsova hin. Ohne Widerstand setzte er mit der Mannschaft über die Donau, und ohne die schwach besetzten Schlösser des Feindes am rechten Ufer des Stromes anzugreifen, rückte er bis Widdin vor. Von dort aus führen zwey Strassen nach Gallipolis, wohin Wladislaw's Zug gerichtet war, um sich mit dem Kaiser, mit Castriot und mit der Mannschaft aus Italien zu vereinigen. Die kürzere Strasse geht über die steilen Gebirge des Hämus und Rhodope; nahm der König diese, so musste er seine, dem Feinde so gefährlichen Kriegswagen zurücklassen: die längere, nicht minder rauhe, doch ebene und befahrbare führte links gegen die Küste des schwarzen Meeres, dann längs der Küste südwärts hinunter; der nützlichen Wagen halber, wählte Wladislaw diese. Am vier und dreyssigsten Tage nach dem Ausmarsche stand das Heer vor Nikopel[b]), wo er von Szegedin aus

16. — 20. Septbr.

20. — 24. Octbr.

a) Epist. Scanderbegi Epir. Princip. ad Wladisl. ex Croja prid. Non. Sextil. (4. Aug.) ap. *Pray* Annal. P. III. p. 20 b) Nach Dlugoss Lib. XII. p. 798. brach Wladislaw gegen den 20. Septbr. aus Szegedin auf, am 26. Tage

über Widdin, Drinowacz, Melkovacz, Viszederina und Orawa, eine Strecke von fünf und siebenzig Meilen, längstens in vierzehn Tagen hätte eintreffen können: allein das Verhängniss wollte, dass Murath Zeit gewänne, den Rebellen Karaman zu besiegen, um noch zu rechter Stunde der Ungern Friedensbruch zu strafen. Auch in Nikopel war nur schwache Besatzung seit dem blutigen Michaels-Vorabend unter Sigmund, die Werke des Platzes in Verfall; dennoch wollte Wladislaw, um seine Streitkräfte zu sparen, der Stadt sich nicht bemächtigen. Auf den Leichenhügeln der Ungern, welche dort vor acht und vierzig Jahren schrecklich waren aufgerieben worden, musterte er das Kriegsvolk. Unter dieser Beschäftigung kam ihm zum letzten Male heilsamer Rath, so verdächtig auch der Mann war, der ihn gab.

Drakul, Woiwod von der Walachey, seit Hunyady's Siegen bey Emrichsdorf und am eisernen Thor wieder Lehensmann der Ungrischen Krone, stellte zehn tausend Mann Reiterey unter seines Sohnes Anführung *) zu pflicht-

---

war er zu Nikopel. dieser fällt auf den 16. October: es ist also ein Gedächtniss-, Schreib- oder Druckfehler, wenn es dazwischen heisst: *juxta ipsum Danubii per regnum Bulgariae copiae omnes tertia die Novembris traductae sunt.* Diess hätten wohl auch Pray und Katona bemerken sollen. *a*) Also Chalkokondyl. bey *Stritter* T. II. P. II. p. 976. dessen Berichte von diesem Feldzuge uns glaubwürdiger scheinen, als die Nachrichten der Ungern: Turocz und

mässiger Heerfolge; er selbst begleitete sie, um dem Könige persönlich Ehrerbietung zu bezeugen. Im Ungrischen Lager glaubte er bestätigt zu sehen, was ihm eine alte Bulgarische Weissagerin im Walde bey Sulon von dem Ausgange der Unternehmung verborgesagt hatte: Wladislaw würde fallen, der Rest seiner besiegten Mannschaft in der Folge den Feind glücklicher bekämpfen [a]). Nur funfzehn tausend Ungern zu Pferde, die übrigen, theils Polen, theils Kreuzfahrer, zusammen gegen fünf tausend, standen im Lager; rings herum aber mehr als zweytausend Wagen, nicht nur mit Mund- und Kriegsvorrath, auch mit Gold- und Silbergeräth, oder was sonst noch zur Prächt und Gemächlichkeit diente, beladen; es schien als hätten die Ungrischen und Polnischen Herren zu einer Reihe von Freudenfesten ihren ganzen Hausrath mit sich geführt [b]). So kleine Anzahl Krieger unter solcher Rüstung, meinte Drakul, dürfte den Kampf mit den Osmanen schlecht bestehen. Ihm war Murath's grosser Charakter, die Stärke und der Gehalt seiner Kriegsmacht, wenn er, durch den Friedensbruch erbittert, sie insgesammt aufböte, genauer, als irgend Einem in Lager des Königs bekannt. Des Sultans Jagdgefolge, versicherte er, wäre zahl-

---

Bonfin; und der Polen: Dlugoss und Callimachus, wenn diese jenen widersprechen. a) Bonfin. Decad. III. Lib. VI. p. 361. b) Dlugoss Lib. XII. p. 800.

reicher, als das Ungrische Heer bey Nikopel. Er rieth, bat, beschwor den König, die Prälaten, die Herren, ihre schlecht berechnete Unternehmung aufzugeben, zu rechter Zeit noch sich zurückzuziehen, jenseit der Donau Ungarns gesammten Adel aufzubieten, oder aus benachbarten Landern Hülfsvölker anzuwerben; nicht zu rechnen auf den ohnmächtigen und wankelmüthigen Kaiser der Byzanter; nicht zu vertrauen auf die im Hellespont stehende Flotte; jener werde nur unthätig lauern, auf welche Seite sich das Waffenglück wenden dürfte; diese wäre mit Handel treibenden, von Natur gewinnsüchtigen, von Gewerbe alles verkaufenden Leuten bemannet; das Bündniss mit Ungarn böte ihnen nur Arbeit, Kampf, Gefahren; der Sultan wäre im Stande sie mit Gold zu sättigen, und ihnen freye Fahrt durch die Meerenge abzukaufen. Tiefen Eindruck machten seine Vorstellungen bey dem Könige, und viele Herren stimmten für den Rückzug; doch der wortmächtige Cardinal Cäsarini donnerte ihre Unentschlossenheit nieder, verscheuchte ihre Angst, und Hunyady, verwandt mit Dan, dem Gegner des Woiwoden, darum diesem feind, machte den unberufenen Rathgeber eines geheimen Verständnisses mit Murath dem Könige und den Herren verdächtig. Wladislaw beharrte auf Fortsetzung des Feldzuges, Drakul endigte schweigend mit bedeutender Handlung. Der von Wladislaw Jagjel ihm

erzeugten Wohlthaten gedenkend, schenkte er dessen Sohn zu seinem Schutze zwey seiner eigenen treuesten Knappen; nie sollte sie der König von seiner Seite lassen, und zwey Pferde unerschöpflichen Vermögens und schnellsten Laufes, welche ihn ganzen Haufen nachjagender Feinde unerreichbar entführen würden. Seinem Sohn gab er die Warnung, der vielleicht unglücklichen Entscheidung des Schicksals nicht tollkühn zu widerstreben, sondern für bessere Zeiten sich aufzubewahren. Voll banger Ahndungen fuhr Drakul über den Strom zurück a).

Von nun an kamen lauter unglückliche Botschaften in das Ungrische Lager. Georg Brankovicsh, zur Heerfolge mehrmals aufgefordert, liess jetzt dem Könige seine Dienstweigerung vermelden, auf das bestimmteste erklärend, dass er den Friedensbruch verabscheue, den unternommenen Krieg für ungerecht und gottlos halte, der Ungern gewisse Niederlage vorhersehe b). Wladislaw und seine Herren verachteten den Eigensinn des alten Despoten und trösteten sich mit dem Wahne, dass der Byzantische Kaiser mit seinen Legionen diesen Augenblick schon bey Gallipolis stehen müsste. Allein eben jetzt feyerte Joannes Paläologus in Serwien die Hochzeit seiner Nichte He-

a) Dlugoss l. c. Callimachus Lib. III. l. c. Bonfin. l. c. b) Chalkokondyl. ap. *Stritter.* T. III. P. II. P. 730.

len r, mit Lázár, Georg's jüngstem Sohne, und liess seinen Bruder Constantin für die Bewachung der Dardanellen sorgen a). Bald darauf brachte ein Eilbote Nachricht, Georg Castriot, an der Spitze beträchtlicher Kriegshaufen, habe Serwien's Gränzen erreicht, finde sie von Serwiern besetzt, den Pass bey Bielezarkwe durch Verhaue verschlossen, den Durchzug sich verwehret, auf ihn sey nicht zu rechnen, und niemanden fiel es ein, unverzüglich aufzubrechen und zur Züchtigung des Despoten in Serwien einzufallen. Anstatt dessen führte Wladislaw seine Scharen gegen Osten und sandte einige gefangene Osmanen mit offenen Briefen voraus, ihm die Wege zu bereiten. Der Inhalt derselben gebot „den Befehlshabern und Bewohnern der Burgen Sumen, Mahoracz, Petrecz, Varna, Galacz und der übrigen Schlösser Thraciens, die unter dem Joche der Knechtschaft seufzenden Griechen und Bulgaren in Freyheit zu setzen, ihre Plätze seiner Herrschaft zu unterwerfen und über Gallipolis nach Anatolien in ihre alten Wohnsitze zurückzukehren, wozu er ihnen durch eben diese offenen Briefe sicheres Geleit gewähren wollte: wenn sie aber seinen Befehlen sich widersetzten, so würde er sie seinen Kriegsleuten zur Beute und zum Verderben überlassen; denn er habe dem allmachti-

---

a) Chalkokondyl. 29. *Stritter.* T. II. P. I. p. 370. Pejacsevich Hist. Serv. 350.

gen Gott und seinem eingebornen Sohne Jesus Christus eidlich angelobet, sie und ihren Fürsten Murath, welchen sie Sultan nennten, zu befehden, und als offenbaren Feind der Christenheit zu vertilgen a)."

Inzwischen hatte er am Vorgebirge des Hämus das linke Ufer des Panysus erreicht; dort lagen acht und zwanzig unbemannte Galeeren, welche nach Murath's Absicht, wäre Waffenruhe verweigert worden, einen Theil seiner Kriegsmacht durch das schwarze Meer in die Donau und den Strom hinauf, bis vor die Thore der Haupstadt Ofen führen sollten. Diese Schiffe wurden auf Wladislaw's Befehl verbrannt. Nun musste das Vorgebirge bestiegen werden; man vermuthete feindliche Nachstellungen im Hinterhalte; sie wegzuschaffen, zog Hunyady mit den Walachen und dreytausend Ungern voraus; dann folgten die Wagen, den Zug schloss der König mit der Hauptmacht: so kamen sie ungefährdet den jenseitigen Abhang hinab in das fruchtbare, freundliche Thal. Mehrere Städte und Schlösser fanden sie von den Moslemim bereits verlassen, andere zur Unterwerfung geneigt, nur nicht Sumen und Petrecz, hohe Felsenburgen, von dreyfacher Mauer, tiefen Graben und steilen Zugängen geschützt. Gerade sie durfte man nicht unbezwungen im Rük-

a) Bey Dlugoss l. c. p. 801.

ken zurücklassrn; ihre Erstürmung war die Waffenthat der Polen unter Anführung der Herren Joannes von Tarnow und Lesko Bobricsh; der Tag war fünftausend Osmanen unter Ungrischen Säbelhieben der letzte, den Siegern seit ihrem Auszuge durch Unglücksbotschaft aus dem Hellespont der schrecklichste. Cardinal Alberti meldete, Murath habe nach erfochtenem Siege in C. amanien, durch List, Bestechung und Verrath, auf den Schiffen der Genueser [a]) mit vierzig tausend Mann über die Meerenge bey Gallipolis gesetzt, und sich mit den Romanischen, daselbst versammelten Heerhaufen bis auf achtzig tausend Mann verstärkt. Georg Brankovicsh hatte der Ungern Zug über die Donau an Murath berichtet; diess den Sultan bewogen, mit dem geschlagenen Karaman-Ogli Frieden zu schliessen [b]). Sobald seiner Ankunft Kunde sich verbreitet hatte, überliess auch der Byzantische Kaiser die Ungern ihrem Schicksale. Noch ein Mal drang der Weisern Rath auf eiligen Rückzug; aber Wladislaw's Wille war von der Gewalt der Nemesis gebunden. Die Höhen von Petrecz gewährten einen festen und sichern Standpunkt; im Rücken hatte er die freyeste Zufuhr offen,

a) Aeneas Sylv. Hist. Europ. c. 5. et Epist. 81. Dlugoss l. c. p. 802. Chalkokondylas berichtet, ein Sturm habe die Flotte zerstreuet. b) Chalkokondyl. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 730.

von vorn konnte geringere Macht einer überlegenen, wenn sie nicht aufreiben, wenigstens Trotz bieten. Dennoch hatte der König nicht Ruhe auf dem vortheilhaften Platz; es trieb ihn hinab auf die Ebenen, längs der Gebirgskette des Hämus zur Rechten, der Pontischen Küste zu, bis in die Gegend zwischen Kawarna und Varna. Beyde Städte, auch die Felsenburgen Makropel und Gallatz auf den zwey Vorgebirgen, zwischen welchen Varna liegt, unterwarfen sich ihm ohne Widerstand. Südwärts von Makropel erheben sich fruchtbare Anhöhen mit Weinstöcken bepflanzt; das daran stossende Thal mit wilden Feigenbäumen bewachsen, erstreckt sich gegen Mesembria hin, wo des Hämus mässige Hügel in die See sich hineinsenken. Varna an enger Bucht, wo der Panysus mit der Daphne vereinigt sich in die See ergiesst, wird gegen Nordost von der Gallatzer Burg beschützt, gegen Nordwest von ziemlichen Anhöhen umgeben, und im Thale durch den tiefen Dewiner Sumpf schwer zugänglich gemacht. Zwischen diesen und Galatz lagerte sich das Heer, weil dem Könige die Schmerzen eines Blutgeschwürs am Schenkel den weitern Zug nicht gestatteten.

Unterdessen war Murath mit seinem Kriegsvolke von Adrianopel aus in sieben Tagen über den Hämus bey Nikopel angelangt, von dorther den Spuren des Ungrischen Heerzuges gefolgt, und am Abende des Montags vor Mar- 9. Nov.

tini, hinter Hügeln in der Entfernung von fünftausend Schritten den Ungern gegenüber gelagert. In der Nacht verkündigte diesen der Schimmer unzähliger Wachfeuer des Feindes Nähe, und zugleich die Nothwendigkeit, die Feyer des folgenden Waffentages anzuordnen. Im Kriegsrathe meinte Cardinal Cäsarini, man müsste die Schlacht vermeiden, die Ankunft der im Hellespont jetzt unnützen Flotte vor Varna erwarten, und die Mannschaft derselben an sich ziehen; bis dahin das Lager durch die Wagenburg befestigen, des Feindes Angriffen nur mit unablässigem Spiele der Maschinen und des schweren Geschützes begegnen. Seinem Vorschlage traten unter mehrern auch der Erlauer Bischof und Ban Franz von Thallócz bey. Doch andern Sinnes war Joannes von Hunyad. „Rasche Entscheidung, sprach er, übersieht oder besiegt die Gefahr, Zögerung vergrössert sie an sich und in der Meinung. Unser Wille hat uns zwischen Sieg, Tod oder Flucht gestellt; mit Tages Anbruch muss unser Wille, nicht die Zeit, das eine oder das andere entscheiden. Keine Hülfe von der Flotte; der Seekrieger ist in dem Landgefechte, was der Reiter im Seetreffen. Verschanzung hinter Wagenburgen verräth Furcht, dem Feinde, wie den eigenen Kriegsvolke. Was feste Schutzwehr scheinet, wird Falle, sobald der Mundvorrath aufgezehrt ist, rings herum die feindlichen Haufen stehen weder Frist noch Raum zum Treffen

geben, und Verzweiflung sich durchschlagen will, nachdem zu geordnetem Kampfe der Muth gefehlt hatte. Wir sind mit dem Feinde bekannt, noch im vorigen Jahre haben wir ihn selbst aufgesucht, angegriffen, aufgerieben; durch Muth und Entschlossenheit, nicht durch Künste ist er zu besiegen. Meine Meinung ist, mit Tages Anbruch angreifen und schlagen; der Erfolg ist des Herrn a).

Dem grossen Kriegsmanne mochte niemand widersprechen, nicht die Muthigen, nicht die Bangen, am wenigsten der beherzte König. Auf sein Geheiss ordnete Hunyady in der Morgendämmerung die Schlacht; es war Dienstag, St. 10. Nov.
Martinsvorabend. Die engen Zugänge an dem Dewiner Sumpf verrammte er dicht mit Wagen und Karren, um des Heeres Rücken zu decken; die dort aufgepflanzten Maschinen sollten den Feind entfernet halten, den anstürmenden zurückwerfen. Den linken Flügel unter Sanct Ladislaw's Panier und des Grosswardeiner Bischofs Joannes de Dominis Befehl, lehnte er an den Sumpf; eben daselbst standen Joannes von Tarnow und Lesko Bobricshmit Polnischen Reiterhaufen. In das Thal zwischen dem Sumpfe und der Stadt Varna, wo keine Gefahr drohte, stellte er den König mit den Banderien der hohen Reichsbeamten, und bat ihn

a) Callimachus Lib. III. p. 515 seq. Bonfin. l. c. p. 362.

inständigst, seinen Standpunkt nicht anders, als von ihm gerufen, zu verlassen a). Der rechte Flügel zwischen der Küste und dem Sumpf, wo der Kampfplatz sich öffnete, wurde von ihm mit der Hauptmacht dem Erlauer Bischof Simon von Rozgon, dem Cardinal Cäsarini, den Banen Matthias und Franz von Thalócz angewiesen; der Hof-Marschall Stephan Bathory trug ihnen die grosse Reichsfahne vor; im Rücken hatten sie Varna, daneben das Lager. Hunyady an der Spitze der Walachen mit Drakul's Sohne, welchem er am wenigsten trauete, stellte sich in das Vordertreffen, war hernach aber allenthalben, wo Gefahr seine Gegenwart heischte.

Prächtig röthete schon die heraufsteigende Sonne den östlichen Himmel, und sein Widerschein des Pontus ruhige Spiegelfläche, als Wladislaw sich die kriegerische Rüstung zur Arbeit des Tages anlegen liess; ganz bekleidet stand er da, bis auf den silbernen Helm, welcher dem Edelknaben in dem Augenblicke aus den Händen fiel, als er ihn dem Könige aufsezzen wollte. Bald darauf erhob sich aus Westen

---

a) Chalkokondyl. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 734. Dessen Berichten wir auch hier mehr Glaubwürdigkeit zuerkennen, als den parteylichen Dlugoss, Callimachus und Bonfin, wo dieser mehr seinen Vorgängern, als den Erzählungen ausgedienter Krieger, deren einige zu seiner Zeit noch lebten, folget.

heftiger Sturm, dessen Gewalt die Ungrischen Fahnen bis an die Spitzen zerriss, und den Trägern die Stangen aus den Händen wand. Daraus wollten gottesfürchtige Gemüther die Bedeutung errathen von dem Erdbeben, welches am Abende des Tages Dominici die Szegediner Gegend erschüttert hatte, und der Ueberschwemmungen, wodurch sie auf ihren Märschen mehrmals waren aufgehalten worden [a]). Günstigeres Zeichen sah Joannes von Hunyad in der Schlachtordnung, in welcher jetzt Murath von Nordwest her über die Anhöhen herab zog. Voraus der Asiaten Reiterey in blendender Pracht, der Pferde Zaum und Zügel vergoldet, der Mannschaft silberne Helme und Säbelscheiden mit Edelstein und Perlen besetzt. Hinter dieser die Romanischen Haufen, vortrefflich gerüstet und beritten, unter Karazi-Beg's Anführung; dann die Kameele mit Waffen, Palisaden, Mundvorrath und kostbaren Geräthschaften; endlich die Janitscharen, in ihrer Mitte der Sultan [b]); und wäre diese Streitmasse an Zahl drey Mal stärker gewesen, in dieser Ordnung, auf diesem Platze würde Hunyady sie aufgerieben haben, hätten nicht Eifersucht und Neid seine Anordnungen überschritten.

Jetzt erschallen von der einen Seite die

---

a) Zeugen dieser Zeichen sind Dlugoss l. c. p. 804. und Bonfin. l. c. p. 364. b) Chalkokondyl. l. c. p. 732.

Schlachthörner, von der andern die Kriegs-Posaunen; ein Haufen Asiatischer Reiterey, funfzehntausend Mann stürzen sich auf der Ungern Vordertreffen her; Hunyady und seine Walachen nehmen den Kampf auf, wüthen im Gefechte, strecken die vordersten Reihen der Moslemim zur Erde hin, die hintern ergreifen die Flucht, viele werden von nachjagenden Walachen erreicht und niedergemacht. Schon jetzt sinkt dem Sultan der Muth; der Verlust der Seinigen schmerzt ihn, er will den Kampf aufgeben und sich zurückziehen; da fallen die ihm zunächst stehenden Satrapen seinem Rosse in die Zügel, halten ihn fest, drohen ihm den Tod, wenn er sich weigert Stand zu halten. Auf seinen Befehl rücken sechs tausend auserlesene Spahi vor; Hunyady und der Erlauer empfangen sie wie die vorigen. Theils aufgerieben, theils zerstreuet, machen sie den Ungern Platz zum Angriffe der hintersten Rotten aus Asien. Hunyady erhält in den Seinigen der Schlachtwuth Flamme, bis die Entscheidung nicht mehr zweifelhaft ist. Jetzt reitet er hinunter in das Thal, dem Könige zu melden, mit den Asiaten sey er fertig. Wladislaw's Jugendhitze will die Unthätigkeit nicht länger ertragen; der erfahrnere Waffenmeister beschwöret ihn, ruhig auszuhalten auf seinem Standpunkte, bis auch mit den Romanischen Haufen das Werk vollbracht sey, um dann mit ihm gemeinschaftlich an den Janitscharen zu vollenden. Inzwi-

schen hatten die Walachen im Verfolgen der erstern Asiatischen Rotten die Kamele aufgefunden, sie geplündert, und mit ungeheurer Beute, des weitern Kampfes überdrüssig, in das Lager sich zurückgezogen; der Grosswardeiner will die völlige Beendigung des Sieges über der Asiaten hinterste Haufen dem Erlauer nicht allein überlassen; er verlässt mit seiner Mannschaft den linken Flügel und mengt sich in das Gefecht. Gerade, wo die Osmanen noch ungeschwächt stehen, greift er an, wird geworfen, sein Volk flieht, er reitet in den Sumpf und versinkt in dem Schlamme. — Er hatte zu Crakau, als Abgeordneter der Polnischen Faction, wider die königliche Wittwe und den verwaisten Königssohn das Wort geführt; er den König Wladislaw zu widerrechtlicher Annahme einer fremden Krone durch falsche Berichte verleitet; — hier traf ihn des ewigen Rechtes Verhängniss.

Die Osmanen benutzten die durch seinen Abzug im linken Flügel entstandene Lücke; sie dringen ein, Joannes von Tarnow und Lesko Bobricsh, Martin und Stanislaw von Roznow, Söhne des berühmten Kriegsmannes Zawissius Niger, welcher vor Galambócz gefallen war, fechten heldenmüthig, aber endlich unterliegen sie der Uebermacht; ihr Tod bringt Sanct Ladislaw's Panier in äusserste Gefahr. Schon sind auch einige Maschinen zertrümmert, Wagen umgeworfen und geplündert, als Hunyady mit dem Könige

herzueilt; da wendet sich der Moslemim Glück, das Handgemenge wird erneuert, den getödteten vier Polnischen Befehlshabern werden zahlreiche Opfer gebracht, einige Rotten der Feinde in den Sumpf gejagt, die übrigen zwey tausend Schritte weit verfolgt, des linken Flügels Ordnung und Befestigungen wieder hergestellt. Wladislaw kehrt mit den Seinigen in das Thal zurück; — Hunyady sprengt den Hügel hinauf, um Beystand zu leisten dem Erlauer, welcher nach völliger Zerstreuung der Asiaten, das Gefecht mit den Haufen aus Albanien begonnen hatte. Kurz nach seiner Ankunft fällt der Nemesis ein neues Opfer, das Oberhaupt der Polnischen Faction, Elisa's und ihres Sauglings bitterster Feind, der Erlauer Bischof Simon von Rozgon liegt in seinem Blute; doch Joannes von Hunyad erhält im Kriegsvolke des Kampfes Ordnung und Feuer. Mehrmals werden die Osmanen geworfen, verstärkt kehren sie zurück und drängen die Ungern in das Thal hinunter; diese sehen auf Hunyad, sein Blick, sein Ruf weckt in ihnen neue Kraft; so stürmen sie wieder ein auf den Feind, und erhöhen seine Leichenhaufen. Im verworrensten Schlachtgetümmel wählet sich Karazi-Beg Ungarns Helden zum Ziele, jetzt hat er ihn erreicht, schon schwinget er den Arm, und in dem Augenblick stürzt der Barbar von einer Ungrischen Lanze durchbohrt zu Boden.

Bis hierher wollte das Verhängniss zeigen,

wie leicht es ihm gewesen wäre, den Ungern den herrlichsten Sieg zu verleihen; aber nur das Gefühl der Strafe sollte ihnen durch die errungenen Vortheile verschärft werden. Die freudige Kunde von Karazi-Beg's Falle reizte in den Umgebungen des Königs der Barone Neid und Eifersucht wider Hunyady auf; sie waren müde seine Thaten anzustaunen, und belogen sich selbst mit dem Vermögen, den seinigen gleiche zu vollbringen. „Warum stehen und harren wir hier müssig, sprachen sie zu dem Könige, ist Joannes von Hunyad nur der einzige Mann unter uns, er allein berechtigt auf dem Felde des Verdienstes und der Ehre Lorbern und Ruhm zu ärnten? Was sollen wir, an Eurer Seite und mit Euch, dem Könige edler Völker, müssig zuschauend, unsern Frauen, Söhnen, Freunden, Mitbürgern von unsern Thaten erzählen, wenn er allein alles vollbracht hat? Leider müsset Ihr den Schimpf mit uns tragen! Doch nicht also König; auf, lasst uns die Janitscharen angreifen! Hat Hunyady die Asiatischen Rotten aufgerieben, den Karazi-Beg erlegt, so kann es Euch mit uns nicht schwer werden, des Feindes Fussvolk zu vertilgen. Als König geziemt es Euch mehr, als dem Woiwoden von Siebenbürgen, mit dem Sultan in die Schranken zu treten [a].“ Die verderbliche Rede

a) Chalkokondyl. ap. *Stritter.* l. c. p. 735.

brachte des jungen Königs Blut in Wallung, sein Ehrgeiz, seine Kampfbegierde unterdrückte Vertrauen und Achtung gegen den Regierer der Schlacht; mit Ungestüm brach er auf an der Spitze seiner Banderien. Murath sieht ihn und sie mit verhängtem Zügel heransprengen; da zieht er die Friedensurkunde aus dem Busen hervor, erhebt seine Augen gen Himmel, fordert den Gott der Christen zur Rache seines entheiligten Namens, zur Bestrafung des Meineides auf. Mächtiger, als die feurigste Rede, wirkt seine Anrufung des göttlichen Zornes auf sein Volk; mit rasender Wuth stürzt es sich in die Reihen der eindringenden Ungern. Hunyady noch im Gefechte mit den Romanischen Haufen, hört, was geschah; schnell zieht er die bewährtesten seiner Mannschaft an sich, und eilet den König zu befreyen. Er findet ihn im hitzigsten Handgemenge mit den Janitscharen; seiner Ermahnung, seiner Bitten ungeachtet, entfernt sich Wladislaw von ihm, und verliert sich vorsätzlich in die Reihen der Feinde. Dort werden seinem Rosse die Kniekehlen durchgehauen, der König stürzt, der Janitschar Theriz gibt ihm den Tod. —

Zehn Tage über zwanzig Jahre hatte er gelebt, wohl würdig des höchsten Alters, wie seines väterlichen Namens und seines vaterländischen Thrones. Vergeblich war der muthigste Kampf um seinen Leichnam; ihm zur Seite fielen Stephan Bathory mit der grossen Reichs-

fahne; Niklas Perény und Heinrich Thámásy, wackere Staats- und Waffenmänner. Des Königs Haupt wurde auf eine Lanze gesteckt, bey dem Anblicke desselben verschwand der Ungern Muth und Uebermacht, sie geriethen in die gräulichste Unordnung, keine Macht konnte sie halten, Sieg und Lager überliessen sie dem Sultan, welcher, in Erwägung seines Verlustes von mehr als dreyssigtausend Osmanen, wehmüthig ausrief: „solche Siege wünsche ich meinen Feinden!“ Selbst Joannes von Hunyad gab alles verloren; mit tiefer Scham im Busen musste er zur Flucht rufen und selbst fliehen; glücklich entkam er über die Donau, aber der Cardinal Cäsarini wurde auf der Flucht getödtet[a]). — Nichts offenbaret der weltregierende Geist durch die Geschichten der Völker unzweydeutiger und bestimmter, als dass keine Ungerechtigkeit frommt, kein Unrecht, wenn auch im Irrthume begangen[b]), ungestraft bleibt. Sämmtliche Weltbegebenheiten sind in ihrer höhern Richtung und Bedeutung nur die

---

a) Nach Chalkokondyl. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 731—736. Verglich. mit Aeneas Sylvius Histor. Europ. c. 5. Turocz Chron. P. IV. c. 42. Dlugoss Lib. XII. p. 802 seqq. Callimachus Lib. III. p. 516 seqq. Bonfin. Decad. III. Lib. VI. p. 362 seqq. b) Uralt und ehrwürdig ist der Glaube, dass die Vorsehung auch im Irrthume verübtes Unrecht strafe; der tiefsinnige Mythus von Oedipus versinnbildete ihn, der fromme Sophocles und der weise Euripides sprachen ihn aus.

IV.

Joannes von Hunyad.

J. C. 1444 — 1452.

Seit Erlöschung des Arpadischen Herrschergeschlechtes hat die Ungrische Nationalität sich in keinem Sohne des Vaterlandes unter den verworrensten Verhältnissen reiner und kräftiger, grösser und edler, als in Joannes von Hunyad dargestellt. In voller Würdigkeit stände der Mann vor dem Richterstuhle der Geschichte da, hätte er das eine Mal dem scheinbaren Vortheile des Vaterlandes das klare Recht vorgezogen; das andere Mal der Verträge Heiligkeit mehr geachtet, als die Aussicht auf Vermehrung seiner Lorbern. Dennoch zeigte sein thatenvolles, opferreiches, grosses Leben, als Spiegel der Nationalität, was die verschiedenen Völker Ungarns als Eine Ungrische Nation werden könnten, und auch sollten. Als Patriot, sein ganzes Wesen nur in die Idee des Vaterlandes versenkend, nur in Aufopferungen für dasselbe sich selbst erkennend und achtend; als religiöser Mann, im Glücke mässig und bescheiden, im Unglücke gross und erhaben, hatte er

noch auf dem Schlachtfelde bey Varna von dem unglücklichen Sanct Martins Vorabende und auch von seiner Pflicht die richtigste Ansicht gefasst. „Unsere Sünden und Gottes gerechte Urtheile, schrieb er an Papst Eugenius, nicht unsere Fehler im Kampfe, nicht des Feindes Uebermacht und Tapferkeit haben uns geschlagen; aber aus dem Schmerze selbst soll mein Muth für die Zukunft sich erheben. Die Last unserer Schuld erkennend, stehe ich in fester Hoffnung, der strenge Rächer unsers Unrechtes werde den Leidenden auch seiner Erbarmungen Heil gewähren; eben so fest steht mein Wille, in Mitwirkung dazu des Lebens Freuden, wie des Todes Schrecken, gering zu achten; und so lange ich athme, so viel ausdauernde Anstrengung meine Einsichten noch erweitern und schärfen dürfte, mit göttlicher Gnade in meinem Streben nicht nachzulassen, bis des Vaterlandes tiefe Wunde geheilet, seine Schande ausgelöscht ist [o]." In der That, liess der einzige Hunyady jetzt selbstsüchtig Muth, Hoffnung und Willen sinken, so war unter der Zerrüttung innerer Parteyen, und unter dem Drange Osmanischer Gewalt des Ungrischen Reiches Verderben unvermeidlich.

Nachdem er auf der Flucht über die Donau, mit fast vollzähligen Scharen des Wlachischen

o) Epistolae Joann. de Zredna ap. *Schwandtner.* T. II. p. 19.

Hülfsvolkes in Ardsisch gastfreundliche Aufnahme erwartend, angelangt war, hielt ihn Drakul fest und setzte ihn gefangen. Des Walachen wetterwendische Sinnesart macht wahrscheinlich, dass er um des Sultans Huld zu gewinnen, ihm des wichtigen Gastes Auslieferung angeboten, und ist diess geschehen, so lässt Murath's hochsinniges Gemüth vermuthen, dass er den schändlichen Verrath verschmähet habe. Behielt nun Drakul den Edeln länger in Verhaft, so hatte er von dem Sultan keinen Dank zu hoffen, von den Ungern die empfindlichste Rache zu befürchten. Diess bewog ihn, den schwer beleidigten Gast in Freyheit zu setzen, und mit Geschenken überhäuft, unter sicherm Geleite nach Siebenbürgen zu entlassen *). Erfreulich war seine Ankunft in Ungarn den Rechtschaffenen, welche Rettung des Vaterlandes jetzt nur von ihm erwarteten; sehr ungelegen einer neuen Faction, welche unter allgemeiner Bestürzung über den Tag bey Varna ihre verderblichen Entwürfe durchzusetzen

---

*) Turocz Chron. P. IV. c. 43. Chalkokondylas (ap. *Stritter.* T. III. p. 737.) berichtet: Sobald von Hunyady's Gefangennehmung in der Walachey Nachricht nach Ungarn gekommen war, haben die Ungrischen Barone Abgeordnete an Drakul gesandt, ihm androhend, ihn mit ihrer ganzen Macht zu überfallen, wenn er den Gefangenen nicht augenblicklich frey liesse. Diess mögen wir nicht glauben, weil mehrere mächtige Familien, besonders die Hedervárer die wichtigsten Gründe hatten zu wünschen, das Hunyady gefangen bleibe.

hoffte. An der Spitze derselben stand der Palatin des Reiches, Lorenz von Hedervár, des unmündigen Ladislaw mächtigster Gegner, die höchste Gewalt für sich erzielend, oder wenn seiner Ehrsucht Entwürfe scheiterten, wenigstens Einführung einer Oligarchie bezweckend. Um einerseits die Gemüther zu verwirren, andererseits die Absichten der rechtlichern Partey zu durchkreuzen, und sie in ihren Vorkehrungen für innere Ordnung und äussere Sicherheit aufzuhalten, streuete er aus, König Wladislaw wäre aus der Schlacht bey Varna glücklich entkommen, in Polen angelanget, und würde ehestens in Ungarn wieder einziehen. Zur Bestätigung seines falschen Vorgebens erdichtete er sogar Briefe von dem Könige, und erkaufte Zeugen, deren einige aussagten, sie hätten in Person zu Wladislaw's Rettung mitgewirkt; andere betheuerten, was die Lanzenspitze zeigte, sey eines andern jungen Ritters, nicht des Königs Haupt gewesen *). Gross war die Anzahl der Blödsinnigen unter Herren und Rittern, welche sich in dem Hedervárischen Gewebe des Betruges gefangen gaben; Hunyady und die Wackern, welche die letzten den Wahlplatz verliessen, und das Gegentheil als Augenzeugen versicherten, fanden bey Wenigen Glauben, es kostete Mühe und Drohungen,

*) Aeneas Sylv. Epist. 81. 95. 105.

J. C. 1445. 6. Febr. den Palatin dahin zu bringen, dass er auf Sonnabend vor Esto mihi einen Landtag nach Stuhlweissenburg ausschrieb.

Nur einige Prälaten und Barone, nicht der Comitatsadel, noch Abgeordnete von königlichen Freystädten waren auf dem anberaumten Tag erschienen, so auffallend zeigte sich entweder die Wirkung der Ränke des Palatin, und der mit ihm einverstandenen Familien, oder die schimpfliche Gleichgültigkeit für des Reiches Wohlfahrt. Unter den Anwesenden berückte Lorenz von Hedervár noch mehrere durch falsche Briefe und Zeugnisse von Wladislaw's wohlbehaltenem Daseyn in Polen; und was auch Joannes von Hunyad dagegen einwenden, berichten, beweisen, betheuern mochte, über die Wiederbesetzung des Thrones konnte kein Beschluss gefasst werden. Doch Trotz dem Palatin, wurde von eben dieser Versammlung auf die Octave des Osterfestes ein zweyter Landtag nach Ofen ausgeschrieben, und bis auf weitere Verfügung die Reichsverwaltung unter sieben Vicarien als General-Capitane, mit gleicher, von einander unabhängiger Macht getheilt. Die Wahl für das Land zwischen dem rechten Theiss- und beyden Donau-Ufern, fiel auf Niklas von Ujlak; für das Gebiet vom linken Theiss-Ufer bis an Siebenbürgen, auf Joannes von Hunyad; für die nördlichen Gespanschaften um Kaschau herum, auf die Herren Georg von Rozgon, Joan-

nès Giskra von Brandeis, und Emerich Bebek von Pelsöcz; für die Gegend zwischen der Neitra, Waag, Donau und March, damals noch Matyus-Föld genannt, auf die Herren Michael Országh und Pongrácz von Szent-Mikloss. In ihrer Verwaltung waren sie an die Mittheilnahme der Landherren, des Adels und der Städtegemeinden ihres Machtbezirkes gebunden; den Palatin hatte man gefliſſentlich übergangen a). Dadurch, so wie durch Ansehen und Betriebsamkeit der Sieben-Männer, war bis zur Versammlung des nächsten Landtages seine Faction gar sehr geschwächt worden.

Unterdessen waren raubgierige Haufen der Osmanen, ihrem blutigen Glücke bey Varna vertrauend, längs der Donau heraufgezogen, hatten bey Sarno, eine Meile von der Sawe rechtem Ufer, sich gelagert, und bald Sirmien, bald Slawonien durch verheerende Streifzüge heimgesucht. Da führte Joannes von Hunyad seine Banderie mit einigen schnell von ihm angeworbenen Söldnerscharen wider sie aus, und machte ihnen gegenüber, am linken Sawe-Ufer Halt. Von des Feindes überlegner Zahl und fester Stellung genau unterrichtet, fasste er den

a) Ivánich. ad Epist. Joann. de Zredna ap. *Schwandtner.* T. II. p. 27. Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 19 seqq.

Entschluss, ihn durch List zu verderben. In der zum Angriffe bestimmten Nacht werden am Ufer eine Menge Wachfeuer angezündet, die Osmanen dadurch in dem Wahn der Sicherheit eingeschläfert. In der ersten Nachtwache setzt sich Hunyady's Mannschaft in Bewegung und zieht weiter oben im Dunkeln über den Strom; in der dritten steht sie an der linken Flanke und im Rücken des Lagers, wo die Osmanen im tiefsten Schlaf versenkt liegen. Der plötzlich eindringenden Ungern furchtbares Geschrey weckt sie mehr zum Tode als zum Kampfe; nirgends, weder in seinem Muthe noch in der Flucht findet der bestürzte Muslem Rettung; überall begegnet ihm Tod; alles wird niedergemacht; die Mordnacht an der Sawe versöhnte den Tag bey Varna a).

Auf dem Rückzuge begegneten dem Sieger schon diesseit der Drawe Eilboten, meldend die feindlichen Einfälle der Cilleyer Grafen nach Croatien. Nachdem König Twartko Schu-
J.C. 1443. ra vor zwey Jahren gestorben war, hätte Kraft eines mit Hermann von Cilley errichteten,
J.C. 1427. von Sigmund genehmigten Erbvergleiches Friedrich von Cilley Bosnien erben sollen; allein die Bojaren, den fremden und an sich nichtswürdigen Beherrscher verabscheuend, hatten den Erbvertrag für ungültig erkläret, und

a) Bonfinius Decad. III. Lib. VII. p. 366. Joann. de Zredna Epist. 2.

Ostoja's unehelichen Sohn, Stephan Thomasko, zum Könige gewählt; dieser zur Secte der Patarener sich bekennend, um in der Herrschaft sich zu befestigen, hatte sich als eifrigen Anhänger des päpstlichen Stuhls gezeigt, auf Hunyady's Betrieb, zum Nachtheile der Cilleyer, von Wladislaw anerkennende Bestätigung erhalten, und mit Catharina, Enkelin Sandal's, dessen Sohnes, Stephan Cosaccia, Tochter, sich vermählet. Cosaccia, Grosswoiwod von Chulm, dem Römischen Kirchenwesen ergeben, war vor fünf Jahren auf päpstliche Vermittelung von Friedrich dem III. mit allen Vorrechten Deutscher Reichsfürsten zum Herzog von Sanct Saba erhoben worden. Jetzt wollten die Cilleyer für Bosniens Verlust, dessen wirksame Triebfeder Joannes von Hunyad gewesen war, an Croatien sich entschädigen, allein der furchtbare Rächer fass- *J.C. 1445. vom 15 Februar - 15. März.*
te sie rasch im Rücken. Vor der Dornauer Burg, unweit Pettau, widersetzte sich der Steyersche Burgherr Frigh mit Waffengewalt seinem weitern Zuge. Hunyady schlug ihn aus dem Felde, und um fernerer Anfechtungen entlediget zu seyn, meldete er dem Steyerschen Befehlshaber zu Grätz sein Vorhaben, mit dem Ersuchen um freyen, friedlichen Durchmarsch. Anstatt ihn zu gewähren, überfiel ihn der Grätzer mit Kriegsvolk zwischen Marburg und Pettau, um den Zug über die Drawe ihm zu verwehren. Durch solchen Widerstand gereizt,

setzte Hunyady im Gebiete des Römischen Königs alle Schonung bey Seite *), jagte den Grätzer Befehlshaber mit Verlust in die Flucht, und erzwang den Uebergang in des Cilleyer's Land. Von gerechtem Hasse gegen die verruchten Grafen entflammet, heerte er auf ihrem Gebiete als schrecklicher Feind. Die Flammen ihrer brennenden Wälder und Burgen riefen sie schnell aus Croatien zurück. Von ihrem eigenen Volke verabscheuet, darum ohnmächtig zum Widerstande, baten sie um Frieden. Hunyady, welcher durch Ausrottung dieses, mit allen Verbrechen befleckten Geschlechtes, sich selber, seiner Familie, dem künftigen Könige, und dem Ungrischen Reiche Wohlthäter geworden wäre, liess sich von dem Grafen Ulrich besänftigen, und gewährte ihm den Frieden unter Bedingung unwandelbarer Treue gegen Ungrische Oberherrlichkeit *). Ulrich beschwor den Vertrag mit Falschheit im Herzen, indem er wider seinen Züchtiger unauslöschliche Rache zu nähren, nimmermehr aufhörte.

War gleich der nächste Landtag zur Octave des Osterfestes zusammenberufen, so geschah die
26. April. Eröffnung dennoch erst Montag nach Cantate *),

---

a) Joannes de Zredna Epist. 21. *b)* Bonfin. l. c. *c)* Der Erzieher der Söhne Hunyady's und dessen Geheimschreiber, eben jetzt von ihm, als dem Reichs-Vicar dieses Gebietes ernannter Grosswardeiner

und zwar bey Pesth auf dem Rákóser Felde, nicht auf der Ofener Burg, welche der Palatin den Ständen verschlossen hielt *). In grosser Anzahl hatten sich die Magnaten und Stände, unter ihnen, auf Friedrich des III. ausdrückliche Mahnung, die Abgeordneten fast aller königlichen Freystädte eingefunden; nichts desto weniger trat Lorenz von Hedervár noch ein Mal auf, mit seinen erdichteten Nachrichten von Wladislaw's Aufenthalt in Polen, und mit Vorschlägen, dessen Rückkunft abzuwarten, und erst, wenn er dem Ungrischen Throne entsagen wollte, entweder zur Wahl eines neuen Königs aus dem Mittel der Ungrischen Magnaten zu schreiten, oder die alte Magyarische Regierung der sieben Herzoge wieder einzuführen. Letzteres wurde mit Unwillen verworfen; die Stände hielten sich nicht für befugt, das von dem heiligen Stephanus eingeführte Königthum aufzuheben. Was Hedervary mit der Wahl eines Königs aus Ungrischem Geschlechte meinte, wurde von den eifersüchtigen Familien schnell begriffen; er hatte seine Lust, König zu werden, schon zu deutlich verrathen; aber seine Nachrichten von Wladislaw gewannen bedeutenden Einfluss in den vorzüglichsten Beschluss des Landtages.

Bischof Joannes Vitéz von Zredna war am 24. April noch zu Grosswardein und jetzt erst im Begriffe auf den Landtag zu reisen. a) Aeneas Sylv. Epist. 81.

Die gesammten Prälaten, Barone, Herren, Ritter, Städte und Reichssassen erklärten am
7. May. Freytage nach Christi Himmelfahrt urkundlich: „Da durch die verborgenen Urtheile Gottes das Ungrische Reich, der Christenheit Vormauer, in gegenwärtiger Zeit unter Parteyungen im Innern, und einheimischen Kriegen von seinem ehemaligen Wohlstande tief herabgesunken ist; da zu den innern Drangsalen der Kirchen, Prälaten, Barone, Edeln und Reichssassen, durch äussere Gewalt und innere Zwietracht herbeygeführt, auch noch der schreckliche Fall sich gefüget hat, dass im vorigen Jahre durch göttliche Zulassung, der König, an dem schwarzen Meere gegen des Glaubens und des Reiches Feinde kämpfend, verschwand, und bis jetzt in dem sechsten Monate nach der Schlacht von seinem Aufenthalte noch keine gewisse Kunde eingegangen ist; da endlich längeres Fortwalten der Parteyungen und des Bürgerkrieges nichts gewisseres, als völligen Untergang des Reiches voraussehen lässt; so haben sie sich nach vielen Berathschlagungen, Rücksichten und Erwägung mancherley Schwierigkeiten über Folgendes geeiniget."

„Sollte der König bis zu dem ersten Sonntage nach Trinitatis nicht zurückkehren, oder ihre Abgeordneten nach Polen von seinem Daseyn im Leben keine gewisse und ungezweifelte Nachricht überbringen, so wollten sie insgesammt Ladislaw den Sohn des weiland Un-

grischen Königs Albrecht, im Falle ihn der Römische König mit der verpfändeten Reichskrone ihnen sogleich überlieferte, zum wahren, rechtmässigen König von Ungarn, ihrem Herrn aufnehmen, und so lange er lebe, zu ihrem Könige haben und behalten. Wenn ihnen aber seine und der Krone Auslieferung verweigert würde, so wollten sie dem Prinzen Ladislaw zu nichts weiter verpflichtet seyn; vielmehr würden sie nach des Reiches dringenden Bedürfnissen sich um einen König und Fürsten bewerben, unter dessen Regierung dasselbe den gegenwärtigen Gefahren und Bedrängnissen sich entwinden möge." So unbekannt waren die versammelten Prälaten und Barone mit dem Asiatischen oder Europäischen Geiste des Magyarischen Grundvertrages, und mit der ursprünglichen, durch vierhundert und vierzigjährige Observanz staatsrechtlich befestigten Einrichtung des erblichen Königthumes durch ihren ersten heiligen König Stephanus, dem selbst schon ein weiblicher Abkömmling seines Geschlechtes, ohne weitere Wahl, auf dem Throne gefolgt war! Worauf wollten sie wohl das Recht gründen, den schon ein Mal verstossenen, unstreitigen Thronerben zum zweyten Male zu verwerfen, wenn er, der machtlose Mündel, von einem eigensinnigen und gewinnsüchtigen Vormund ihnen vorenthalten würde? o).

o) „*Quidam honestum aiunt vocari Ladislaum; quod si*

Des Landtages übrigen Beschlüssen zu Folge, sollten alle, während des innern Krieges gewaltthatig weggenommene Schlösser, Besitzungen, Ländereyen bis zu dem ersten Sonntage nach Trinitatis, unter Strafe des Hochverrathes, ihren ehemaligen Eigenthümern wieder eingeräumet werden; die anwesenden Stände dieses Beschlusses Vollziehung eidlich angeloben. Die Gültigkeit der nach Albrecht's Tode von Elisabeth, oder von Wladislaw geschehenen Vergabungen wurden bis zur Krönung des Königs unentschieden gelassen; bis dahin auch das Geldmünzen eingestellt, und das gerichtliche Verfahren wider grössere Gewaltthaten verschoben, Mord, Güterraub, Entwendung der Urkunden und Schändung ehrbarer Mädchen und Frauen ausgenommen. Unter Strafe des Hochverrathes sollten alle, während des Bürgerkrieges aufgeführte Festungen und Schlösser, bis Octave Trinitatis niedergerissen werden; nur die zum Schutze wider die Osmanen, in Siebenbürgen, an der Sawe und bey Possega erbauten durften bestehen; ausser diesen noch Palotta, des Woiwoden Niklas von Ujlak; Veröcze, des Woiwoden Emerich von Marczaly; Sájó Vános des Herrn Emerich Bebek; Ná-

---

nen detur, per alium modum regno consulendum censent. Apud hosce homines minima est de justitia mentio, utilitatem solummodo sectantur, sed noscunt, quod nulla est sine virtute utilitatis possessio." Aeneas Sylv. Epist. 78.

na des Herrn Joannes von Kompolth, und Pelsötz der Bebeker Eigenthum, aus den Stammhäusern dieser Herren entstanden; sie sollten aber auch aus ihrem eigenen Vermögen in Stand gehalten, und keines Menschen Jobagyen zu Lieferungen oder Arbeiten dabey angestrenget werden. Die Regierung der Sieben-Männer und die dazu erwählten Magnaten wurden bestätiget. Verträge, Kraft welcher im Partey-Kriege gefangene Herren für das Lösegeld Schlösser, Städte und Ländereyen verschrieben, oder Geisseln gegeben hatten, wurden für aufgehoben und nichtig erkläret; bey feindlichen Angriffen von Seiten der Osmanen, sämmtliche begüterte Reichssassen und Stadtbürger verpflichtet, in Person aufzusitzen; die Prälaten und Barone ihre gesetzlichen Banderien zu rechter Zeit zu stellen. Seit Albrecht's Tode errichtete Mauthen, Land- und Wasserzölle wurden abgeschafft: einheimischen und auswärtigen Kaufleuten, gegen Entrichtung der von Alters her bestehenden Zölle und des Dreyssigst, freyer Handel durch das ganze Land, Jobagyen und Bauern nach Abtragung des Grundzinses, ungehinderter Abzug von einer Herrschaft zur andern zugesichert. Die pünktliche und treue Beobachtung alles dessen verbürgten die Magnaten und Stände mit ihrem christlichen Glauben und Anheftung ihrer Siegel *).

*) *Decretum, sive constitutiones Regni Hungar. Statuum et*

Nach Entlassung des Landtages und Ankunft der Boten aus Polen, mit gewisser Nachricht von Wladislaw's Tode, gingen der Graner Erzbischof, Cardinal Dionysius von Szécsh, Ban Ladislaw Gara, Joannes Giskra, Georg, Graf von Corbaw und Oswald von Rozgon als Abgeordnete der Magnaten und Stände nach Oesterreich, zu dem Römischen Könige, welcher so eben die Stadt Güns wegen Streifereyen der Ungern in dem Neustädter Gebiete belagert und überwältiget hatte. Auch Niklas von Ujlak war zu dieser Gesandtschaft verordnet, blieb aber von Hederváry's Ränken irre geleitet, bey Oedenburg zurück, und liess sich von vier seiner Freunde vertreten. Friedrich empfing die Gesandten zu Wien; sie verlangten den verwaisten Knaben, als ihren König, und die geheiligte Reichskrone, womit sie ihn zu Stuhlweissenburg krönen und ihm huldigen wollten. Ganz folgerichtig erwiederte Friedrich, „der bereits Gekrönte bedürfe keiner neuen Krönung;" die Rechtmässigkeit und Gültigkeit der frühern musste schlechterdings anerkannt werden; „Ladislaw sey Kraft mütterlichen, väterlichen rnd grossväterlichen Rechtes des Un-

---

Ordinum in generali Conventu An. 1445 in civitate Posthiensi celebrato de sui conservatione conditum. ap. Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 9—36.

grischen Reiches Erbe, und die Ungern, ihn als solchen erwählend, hätten nur gethan, was Recht war. Dass der Knabe in seinem Erbreiche erzogen werde, könne unter gewissen Bedingungen bewilliget werden; obschon auch andern Ländern gültige Ansprüche auf ihn zukommen." Allein über die Bedingungen blieb man nach mehrern vergeblichen Verhandlungen uneinig, weil der königliche Vormund zu viel gewinnen, die Ungern zu wenig gewähren wollten. Man berief sich auf des mächtigen, strengen, ehrsüchtigen Ujlaker's Gutachten. Ladislaw Gara, Graf Ulrich von Schaumburg und der Kanzler Caspar Schlick zogen gegen Oedenburg ihn abzuholen. Mit ihm kamen der Weszprimer Bischof Matthias, Herr Emerich von Marczaly, und ein Gefolge von vier und zwanzig vierspännigen Staatskutschen, zweyhundert Mann gepanzerten Fussvolkes, und fünfhundert Reiter; alle in gründlicher Pracht. Dergleichen Gepränge hatten die Wiener noch nie gesehen; selbst der Römische König von seiner Miliz und dem Herzoge Sigmund begleitet, ging dem Zuge bis an das Stadtthor entgegen; und der stolze Woiwod, reicher als mancher König jener Zeit, stieg bey gegenseitiger Begrüssung nicht herab von seinem in Gold und Silber schimmernden Rosse. Niklas von Ujlak gab unter den Verhandlungen, ungeachtet der gründlichsten Vorstel- *30. Septbr.*

lungen des staatsklugen Aeneas Sylvius a) nichts von den Forderungen der übrigen Gesandten nach; besonders fest bestand er auf einer neuen Krönung des Knaben, weniger aus Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit und aufrichtigem Zweifel an Rechtmässigkeit der frühern b), als vielmehr in kluger Absicht, dem in Juwelenlust schon stark befangenen Friedrich die kostbare Reichskrone zu entlocken. Auf Verlangen der Abgeordneten nach endlicher Entscheidung antwortete Friedrich: „er wolle um Frieden und Eintracht im Reiche herzustellen, eine neue, obgleich an sich überflüssige Krönung gestatten, doch ohne Salbung, und unter der Bedingung, dass urkundlich erklaret werde, die Rechtmässigkeit der ersten Krönung würde durch die zweyte weder bezweifelt, noch aufgehoben. Nach vollbrachter Feyerlichkeit sollte der Knabe und die Krone ihm wieder überliefert werden, und wenn man ihm Presburg übergäbe, so würde er genehmigen, dass dort der Knabe verpfleget, die Krone verwahret werde. Die geordnete Verbriefung, dass er den Knaben nie wegführen wolle, wurde

a) Sie sind in seinem 78. Brief an den Cardinal Dionysius von Szecsh enthalten. b) Er hatte ihr selbst beygewohnet, und sie war mit seiner Genehmigung geschehen; dennoch wollte er lieber den Schein der Inconsequenz wider sich und darüber von Giskra bittere Vorwürfe dulden, als die Krone in den Händen des habsüchtigen Friedrich's zurücklassen.

als ungeziemend und den vormundschaftlichen Rechten widerstreitend abgeschlagen; aber versichern wollte er, dass, im Falle Ladislaw, unter seiner Vormundschaft stürbe, er weder Presburg noch die Krone dem Ungrischen Reiche vorenthalten würde. Sein Rath wäre, dass die Prälaten und Barone sich sogleich nach Presburg verfügten, um mit ihm gemeinschaftlich über die Krönungsfeyerlichkeit und fernere Reichsverwaltung das Nöthige zu beschliessen. Ernstlich widerrieth er ihnen, in der Urverfassung des Landes Neuerungen zu wagen: Ladislaw sey wahrer König von Ungarn; ohne ihn kein Friede, dessen Grundlage, Gerechtigkeit!"

Unzufrieden mit diesem Bescheid, beschlossen die Ungern unverzüglich abzureisen, doch versuchten sie noch eine Unterredung mit dem Grafen Ulrich von Cilley, und dem Kanzler Schlick. Den Ausländern, der niedrigen Sinnesart des einen, der Dienstpflicht des andern war es angemessen, dass sie die Klagen der Ungern unbillig, des Römischen Königs Forderungen gerecht fanden, und nicht begreifen mochten, wie jene sich weigern konnten, ihrem Könige eine einzige Burg zum Wohnsitze und zur Verpflegung anzuweisen; allein sie verkannten der Ungern Scharfblick; schnell hatten diese errathen, was Friedrich mit Presburg erzielen wollte, sein unmässiges Gelüsten nach dem Besten aller Welt, war ihrer Aufmerksam-

keit nicht entgangen. Am rechten Donauufer waren in den Oedenburger, Raaber und Eisenburger Gespanschaften die wichtigsten Plätze und festesten Burgen bereits in seinem Besitze; nun wollte er auch am linken Donauufer festen Fuss gewinnen, um Ungern, die auserschene Beute seiner Habsucht, unmerklich von zwey Seiten zu überflügeln; dem mussten die Abgeordneten widerstreben. „Presburg zu vergeben, sprachen sie, sind wir nicht befugt; aber Stuhlweissenburg (es lag dem, von ihm besetzten Gebiete nahe, und konnte ihm in einem glücklichen Feldzuge mit dem übrigen abgenommen werden), wollen wir dem Römischen Könige einräumen. Wir, hier anwesende Ungern, der Graf von Cilley und Joannes von Giskra sollen dem Kaiser die Zurücklieferung des Knaben nach Haimburg verbürgen; die Krone hingegen in den Händen der Reichs-Vicarien, oder wenn diese ihm nicht anständen, in Verwahrung des Cilleyer Grafen bleiben; dann aber müsste Stuhlweissenburg wieder an den Woiwoden Niklas von Ujlak abgegeben werden.“ Diese Anträge wurden dem Römischen Könige vorgetragen, von einigen seiner Räthe genehmiget, von andern verworfen. „Die Ungern, sagten diese, sind gelenkig geworden, schon bewilligen sie manches, sie werden mehreres eingehen, wenn man auf der gegebenen Entscheidung beharret.“ Das war nach Friedrich's Sinn gesprochen; den Abgeordneten

wurde vermeldet, es bleibe bey des Königs erstem Worte. Da erboten sie sich sogar die Krone wieder zurückzustellen gegen urkundliche Versicherung, dass sie nach des Knaben oder des Königs Tode dem Reiche nicht entzogen werden sollte. Allein Friedrich konnte nicht einig werden mit seinem Staatsrathe, was zu wählen sey, ob durch zu grosse Behutsamkeit den Knaben um sein Erbreich zu bringen, was der Staatsrath befürchtete, oder durch zu grosses Vertrauen in die Ungern den Knaben persönlich in Gefahr zu setzen, was nur Eigennutz dem königlichen Zauderer vorgaukelte. Die Sache endigte wie alle Verhandlungen, welche mit unredlicher Gesinnung von der einen, mit gerechtem Misstrauen von der andern Seite begonnen werden; die Ungern waren zu klug, um sich bevortheilen zu lassen, und Friedrich verrieth zu viel Habsucht, um nicht jeden Argwohn wider sich zu rechtfertigen. Die Gesandtschaft aus der Stadt begleitend, lud er nahe vor Laxenburg den Woiwoden Niklas von Ujlak ein, seinen König zu besuchen; dahin war Ladislaw von der Schadwiener Burg, den Ungrischen Herren zu Gefallen, gebracht worden. „Noch weiss ich nicht, antwortete der Ujlaker mit drohendem Unwillen, wer mein König werden wird, und den Knaben will ich vor der Gewissheit, dass er mein Herr sey, nicht begrüssen.“ Aber die gemüthlichern zwey Prälaten, Dionysius von Szécsh und Mat-

thiah auch Joannes Giskra mit einigen Herren gingen hin, liebkosten das Kind, gaben ihm Geschenke und freueten sich der schönen Entwickelung des fünfjährigen Knaben a).

Während des schlaffen Ganges dieser Unterhandlungen, deren Zweck Ungarns gesammte Kriegsmacht mit einem tüchtigen Befehlshaber an der Spitze, durch stürmende Gewalt in einem Tag erreicht hätte, war der treulose Drakul von Ungrischer Landeshoheit wieder abtrünnig und Murath's Schutzgenoss geworden. Mehr darum, als um sich der an ihm beleidigten Gastfreundschaft wegen zu rächen, zog Joannes von Hunyad wider ihn zu Felde. Drakul wurde geschlagen und in die Flucht gejagt; Dan, Sohn Dan des III., zum Woiwoden der Walachey eingesetzt. Inzwischen hatte Niklas von Ujlak sattsam erfahren, dass die Mehrheit der Prälaten, Barone und Herren unter keiner Bedingung von Ladislaw abzubringen sey. Immer gewohnt, dem Strome zu folgen, und sich dadurch seines Vortheils zu versichern, verband er sich mit Joannes von Hunyad auf das innigste für Ladislaw's Sache. Hierin, wie in der Eifersucht gegen den Ausländer, Joannes Giskra, ihren mächtigen Mitgenossen in der Reichsverwaltung, vereinigt, bewarben sich

a) Nach Aeneas Sylvius Epist. 78 et 81.

beyde durch geheime Botschaften bey Friedrich, als Vormund des Königs, nicht nur um Bestätigung in ihrem Vicariate, sondern zur Festhaltung und Vermehrung der Anhänger Ladislaw's, auch um die Befugniss, den Treubefundenen, unabhängig von den fünf übrigen Reichs-Vicarien, Aemter und Würden zu verleihen. So war die unter Sieben-Männer vertheilte Macht schon gegen Ende des Jahres fast ganz in den Händen der zwey Woiwoden. Die vier Ungern standen immer auf ihrer Seite, und der Böhme war allein zu schwach, sich ihnen zu widersetzen. Sie allein schrieben dann auch gegen das Weihnachtsfest einen Landtag, den dritten dieses Jahres nach Stuhlweissenburg aus, um den Erfolg der Sendung an den Römischen König zu vernehmen, und was hiernächst des Reiches Wohlfahrt heischte, zu beschliessen. Schon waren die meisten Magnaten und Stände in der Krönungsstadt eingetroffen, als Niklas von Ujlak geheime Nachricht erhielt, Hunyady würde nicht erscheinen, weil ihn Lorenz Hedervary hätte warnen lassen, wegzubleiben von Stuhlweissenburg, wo er den ihm gelegten Fallstricken schwerlich entgehen, entweder des Ujlakers Gefangener werden, oder unter dessen Händen sterben würde. Niklas von Ujlak deckte des Hedervárys neues Truggewebe in öffentlicher Versammlung auf und setzte hinzu: „kluge Leute ärnten wohl bisweilen durch Ränke und

Lügen Gewinn; aber unser Palatin ärntet auf seinen Schleichwegen nur Schande und Verachtung; möge er nicht noch Glück und Vermögen darauf verlieren! Niemanden wider mich zutrauend, was ich gegen Niemanden denke, will ich ohne Leibwache und ohne Geleitsbrief zu Hunyady hin, ihm zeigen, dass ich den nicht fürchte, der mich fürchtet, schon dadurch ihn von der Nichtigkeit der Hedervarischen Ränke überführen, und ihn hierherbringen a)." Hunyady stand nur eine Meile weit von Stuhlweissenburg, Niklas von Ujlak fand bey ihm Glauben, und als Freunde zogen sie ein zu dem Landtage.

Der Bericht über den Erfolg der Sendung bewirkte den heftigsten Unwillen, und durch diesen den allgemeinen Entschluss, Friedrich's Eigensinn, ohne ihn den unschuldigen Knaben entgelten zu lassen, durch Gewalt der Waffen zu beugen. Rüstung, Führung des Krieges und Oberbefehl wurde dem Hunyady übertragen. Niemand dachte mehr an Lossagung von Ladislaw, an eines andern Königs Erwählung, oder an Veränderung der Staatsform; denn der lügenhafte Palatin war zum Schweigen verurtheilt; aber bis man den allgemein anerkannten Thronerben erobert, er das mündige Alter erreicht hätte, musste für des

a) Aeneas Sylv. Epist. 63.

Reiches innere Ruhe und Wohlfahrt um so mehr gesorgt werden, je deutlicher schon das Mangelhafte der Septemviral-Verwaltung sich angekündiget hatte. Man beschloss daher: „auf dem nächsten, zwischen Ostern und Pfingsten zu versammelnden Landtage durch gemeinschaftliche Wahl einen General-Statthalter einzusetzen. — Bis dahin sollten sämmtliche Prälaten, Barone und Herren, während der innern Unruhen gewaltthätig sich angeeignete Burgen, Schlösser, Festungen, Städte, Dörfer, Ländereyen; eben so Bisthümer, Abteyen, Pfründen, Zehnten, bürgerliche und kirchliche Gerechtsame aufgeben und fahren lassen. Städte, welche noch unter Botmässigkeit eingedrungener Capitane sich befänden, sollten in vorigen Stand ihrer eigenen Verwaltung, nach ihren hergebrachten Gewohnheiten und alten Einrichtungen, gesetzt werden; die Capitane mit ihren Beamten, Dienstleuten und Besatzungen abziehen. Schlösser und Festungen, welche den Beschlüssen des letzten Pesther Tages zuwider, noch nicht geschleift wären, sollten sofort unweigerlich niedergerissen werden. Keiner der anwesenden unbefugten Schlossherren und Stadt-Capitane dürfte sich von Stuhlweissenburg entfernen, bevor er nicht diese Verfügung treu zu vollziehen angelobt hätte. — Auf dem angesetzten nächsten Landtage müssten sämmtliche Herren Barone ihre Aemter und Reichswürden niederlegen und der Versammlung zu

weiterer Verleihung ohne Widerspruch anheimstellen, — Sie müssten versprechen und geloben, alles was jener Landtag zur Befestigung des innern Friedens, und zur Wohlfahrt des Reiches beschliessen und verordnen würde, pünktlich zu beobachten. — Von nun an sollten alle einseitige, besondere und geheime Bündnisse und Verbrüderungen, zum Nachtheile des Reiches, unter was immer für Prälaten, Baronen und Reichssassen geschlossen, aufgelöst, ungültig und nichtig seyn; vielmehr sollten die Herren Prälaten uud Barone in allem, was des Landes Nutzen und Wohlfahrt fordert, den Reichssassen thätig beystehen, und insgesammt mit diesen wider alle treulosen Uebertreter der Landesverordnungen aufstehen [b]).“

Zu dem nächsten Landtage gegen Pfingsten waren Magnaten und Stände nach Pesth beschieden; sie erschienen aber so zahlreich, dass man die Versammlungen ausser der Stadt auf dem Rákóser Felde halten musste; auf diesem ehrwürdigen Felde, wo es den Völkern des Ungrischen Reiches so oft ahndete, was ihnen Noth that, wo sie bisweilen mit herzerhebender Wonne sich sogar als Nation fühlten, lustwandelt

---

a) Kovachich (Supplem. ad Vest. Comitior. T. II. p. 38.) hat gründlich bewiesen, dass diese fünf Beschlüsse ursprünglich dem zweyten Stuhlweissenburger Landtage dieses Jahres angehören, und von dem Pesther Landtage des folgenden Jahres nur wiederholt und bestätiget worden seyen.

heute kein sinniger und treuer Sohn des Vaterlandes mehr, ohne sich ergriffen zu fühlen von heiliger Sehnsucht, dass doch ein Mal auf eben diesem Felde Ungarns mannigfaltige, getrennte Volkschaften erstürben, und als eine einzige Ungrische, dann ihrer Kraft und ihres Charakters wegen mit Recht, gross zu nennende Nation wieder auferständen. Nach bestätigender Erneuerung der Beschlüsse des letzten Stuhlweissenburger Tages schworen alle Anwesenden: „so wie ihnen Gott helfen; die heilige Jungfrau Maria ihnen Barmherzigkeit erlangen; alle Heiligen für sie bitten; der allerheiligste Leib des Herrn an ihrem letzten Tage ihnen zum Heil gereichen; die Erde ihre Gebeine in sich aufnehmen und am dritten Tage nicht wieder auswerfen; ihre Nachkommenschaft nie erlöschen; am Tage des Gerichtes sie Gottes heiliges Angesicht schauen, in der ewigen Hölle sie nicht begraben werden möchten; so wollten sie alles, was man zum Heil des Reiches beschliessen und verordnen würde, getreulich halten, nichts dagegen unternehmen, noch gestatten, dass dawider gehandelt werde a)." Darauf wurde am Pfingstfeste selbst zur Erwählung eines General-Statthalters im Namen des unmündigen Königs Ladislaw geschritten; und un- J.C. 1446. 5. Jun.

a) Die ursprünglich in Ungrischer Sprache festgesetzte Eidesformel steht bey Kovachich Supplem. ad Vest. Comit. T. II. p. 44.

ter gewissem Beystande des heiligen Geistes, dessen Ergiessung so eben gefeyert wurde, vereinigten sich sämmtliche Stimmen für den Siebenbürger Woiwoden, Joannes von Hunyad. Nur das Vaterland und seine Thaten, nicht seine Walachische Abkunft schwebte den bidern Wählern, diesen Augenblick voll echten National-Geistes, vor Augen; ihn verpflichtete der gemeinschaftliche Eid zur Uebernahme der schweren Bürde a); nur festsetzen möchten Magnaten und Stände, unter welchen Bedingungen und Einschränkungen er sie tragen sollte.

23. Jun. Sie verliehen ihm überhaupt „königliche Machtfülle, mit beschränkter Befugniss insbesondere, der Krone heimgefallene Besitzungen zu vergaben; ohne Berathung mit den Ständen irgend jemanden des Hochverrathes schuldig zu verbannen; die des Hochverrathes schuldig erkannten, ohne Wissen und Genehmigung der Prälaten, Barone und Reichssassen zu begnadigen; Erzbisthümer, Bisthümer und grössere Abteyen, ohne Gutdünken und Einwilligung seines Staatsrathes, zu verleihen. — Es sollte ihm frey stehen, wo er wollte, in königlichen Bur-

a) „*Unanimi*, sagt er, *et pari omnium voto et consensu, nos licet immeritos, ad onus huiusmodi Gubernatoris elegerint, idemque humeris nostris imposuerunt exercendum, eumque quamvis inviti, juramento tamen, modo, quo supra praestito, adstricti effugere non valentes, justa vires nostras paratum serviendi animum obtulissemus* etc. Decret. Stat. et Ord. Regn. Hung. ap. Kovachich Vestig. Comitior. p. 256.

gen, Städten, Marktflecken und Besitzungen sich niederzulassen; allenthalben müsste ihm ungehinderter Einzug und Aufenthalt gewähret werden. Bey den Octaval-Gerichten sollten ihm zwey Prälaten, zwey Barone, der Judex Curiae und sechs dazu verordnete Landherren beysitzen; ausser den Octaven ein Prälat, ein Baron und zwey edle Landherren ihm beygesellt bleiben, mit ihm die Rechtssachen der Landesgenossen vernehmen und entscheiden. Ob und wie viel er ausser diesen Räthen von den Pralaten, Baronen, Rittern und Reichsedeln zu seinem Staatsrathe ziehen wollte, wäre seinem Gutdünken überlassen. — Wie viel der Statthalter und sein Staatsrath von den königlichen Einkünften beziehen dürften, sollte von zwey, mit dem Ertrage derselben bekannten Prälaten und Baronen bestimmt werden. — So oft es Drang der Umstände und Wichtigkeit des Feindes forderten, müsste der Statthalter in Person zu Felde ziehen. — Von den Besitzungen, welche in Zukunft ohne fremde Rechtsverletzung, durch Mangel an Leibeserben, oder durch Hochverrath und Staatsverbrechen, nach endlichem Ausspruche der ordentlichen Richter, der Krone heimfallen dürften, sollte der Statthalter befugt seyn, nur diejenigen, welche aus nicht mehr als zwey und dreyssig Ackerhöfen beständen, an wohlverdiente Männer eigenmächtig zu vergaben. Bey Städten hingegen, Marktflecken und Besitzungen von mehr als zwey und dreys-

sig Ackerhöfen wäre ihm verboten, sie abzutheilen und vereinzelt zu verleihen; dergleichen müssten im Ganzen der Krone vorbehalten bleiben. — Nur Eine solche Vergabung dürfte an Einen geschehen; und da die Befugniss, Burgen, Städte, Marktflecken, Besitzungen und dergleichen zu verleihen, unter des Königs eigenthümliche Rechte gehörte [a]), so obläge den Empfangern, mit der Zeit, über die Vergabungen des Statthalters die Bestätigung des Königs nachzusuchen. — Zur Entscheidung dringender Fälle sollte der Statthalter auch in Abwesenheit seiner Räthe befugt seyn; hätte er aber in einer Rechtssache dem Gewohnheitsrechte zuwider gesprochen, so stände seines Ausspruches Berichtigung den ordentlichen Reichsrichtern zu. — Von dem Ueberschusse der Reichsausgaben aus den königlichen Einkünften sollte der Statthalter berechtiget seyn, verpfändete königliche Burgen, Städte, Marktflecken und Herrschaften auszulösen, und ihren Ertrag wieder zu öffentlichen Ausgaben zu verwenden [b]). "

---

a) „ *Cum Donationes Castrorum, civitatum, oppidorum ac possessionum, et similium ad Jus regium dumtaxat spectare dignoscatur.* " Art. XI. Hiermit erkannten die Stände des Königs Obereigenthumsrecht über unvererbte oder durch Verbrechen dem Fiscus zugefallene Güter und Besitzungen an; folglich war auch Verleihung derselben nur Belehnung zu dem nützlichen Besitze; nicht Schenkung zu absolutem Eigenthume. b) Decretum Statuum et Ordinum Regni Hungar. in Comitiis Pesthini in campo Rakos anno 1439. ap. Kovachich. Vestig. Comitior. p. 256—260.

Am Fronleichnamstage erliessen die Magnaten und Stände an die Gesammtheiten der Comitate und Gemeinden der königlichen Freystädte Kreisschreiben, wodurch für den Statthalter, zur Bezwingung der auswärtigen und einheimischen Staatsfeinde, sämmtlichen Reichssassen, ungeachtet aller Vorrechte und Freyheiten, von fünf Thorwegen, so wie von vier edeln Herren, welche keine Jobagyen besassen, und von vier freyen Leuten, Bewohnern der Städte, auch Walachen und Slawen, ein Goldgulden Steuer auferlegt wurde, welche in Frist von vierzehn Tagen an den Grosswardeiner Bischof Joannes Vitéz von Zredna, oder an dessen Beamten, entrichtet werden musste *). Der Ertrag dieser Steuer war zur Kostenbestreitung des auf dem Stuhlweissenburger Tage beschlossenen, hier neuerdings verordneten Feldzuges wider den Römischen König bestimmt. Noch vor Eröffnung desselben musste der Statthalter eiligst einen Zug in die Walachey unternehmen. Drakul hatte sich nach Adrianopel geflüchtet, von dem Sultan Kriegsvolk erhalten, damit sich wieder seines Landes bemächtigt, den Woiwoden Dan nach Kronstadt gejagt, und Siebenbürgen selbst mit Streifereyen heimgesucht. Aber schon am Tage Eliä stand *16. Jun.* *20. Jul.*

a) *Statutum Inclytorum Statuum et ordinum etc. de subsidio ad aemulos Regni excludendos praestando* ap. Kovachich Vestigia Comitior. p. 261.

der Rächer mit Heeresmacht auf der Hunyader Burg *), und ging nach wenigen Tagen mit Dan durch den Terczburger Pass über den hohen Berg Butschetsch hinab in das Thal, wo am rechten Ufer der Jalomitza der treulose Drakul mit seinen Rotten gelagert war. Mit stürmischer Wuth warfen sich die Ungern auf die Osmanischen Haufen hin, alle Auswege zur Flucht waren abgeschnitten; je hartnäckiger die Gegenwehr, desto gewisser der Tod; ihm zu entrinnen, suchten die Walachen, ihren Gebieter verrathend, unter Dan's Panier Schutz, Drakul und sein ältester Sohn mussten sich gefangen geben; beyde liess Hunyady auf dem Tirgowischter Marktplatze enthaupten. Dan blieb Woiwod der Walachey und auch mit Stephan, Alexander's Sohn, Woiwoden der Moldau, wurde Bündniss des Friedens und der Freundschaft geschlossen *).

Unterdessen waren mehrere Sendungen, den unmündigen König, die Reichskrone und das von Ungarn abgerissene Gebiet von Friedrich zurückfordernd, unwirksam geblieben, und der Krieg ihm angekündiget worden. Die Ungrischen Stände mahnten die Wiener, jedoch vergeblich, zur Waffengesellschaft *), und im

2. Oct.

---

a) Nach einer Urkunde bey Katona Epit. P. II. p. 322. *b*) Joann. de Zredna Epist. 25. Turoc. Chronic. P. IV. c. 44. Chalkokondyl. ap. *Stritter.* T. III. P. II. p. 737. *c*) Kollar Analect. Vindob. T. II. p. 1240—1246

Lande folgten dem Aufgebote des Statthalters gegen zwanzigtausend Mann. Dadurch erschreckt nahm Friedrich, alles Unrecht auf die Ungern wälzend, seine Zuflucht zu dem Papste Eugenius; die Veneter setzte er durch falsches Vorgeben, die Ungrische Rüstung wäre wider sie gerichtet, in Besorgnisse; doch diese liessen sich durch Hunyady's wahrhafte Darstellung der Sache und Eröffnung seiner Absicht beruhigen *). An den Papst wurde geschrieben: „Wir sind es, die unschuldig Gewalt leiden; der Römische König, der unbefugte Gewalt übt. Selbst nachdem die Ursachen aller Misshälligkeiten zwischen uns und ihm gehoben sind, den einen unserer Könige Gottes gerechte Urtheile vertilgt, den andern wir durch einhällige Wahl angenommen haben, verweigert uns Friedrich Auslieferung unsers Herrn, unserer Krone, unsers widerrechtlich an ihn gelangten Gränzgebietes; hält uns mit leeren Worten hin, greift immer weiter um sich, häuchelt friedfertige Gesinnung und verwickelt uns mit sich in unabsehbares Gewirre von Händeln. Königliche und kirchliche Einkünfte eignet er sich an, erlaubt sich neue Erpressungen, legt an die Mauern unserer Kirchen Festungen, Pferdeställe an, lässt in der Nähe des Raaber Domes unzüchtige Tänze, mehr andern ärgerlichen Ver- 18. Octbr.

*) Joann. de Zredna Epist. 24.

kehr treiben; kurz, schmerzlicher als von Ungläubigen und Heiden wird unser Land von diesem Fürsten gequälet; die ungerechteste Bedrückung treibt uns zum Widerstande, Gerechtigkeit heiligt unsere Waffen e)." Man muss dem allen glauben, so lange nicht erwiesen wird, dass Joannes von Hunyad je eine Lüge oder Verleumdung unterschrieb.

c. Nov. Aus dem Lager bey Sárvár an der Raab meldete er seine Ankunft dem Wiener Rathe; dieser sollte erwagen, Ladislaw sey desselben und der Ungern gemeinschaftlicher Herr; Friedrich, des Knaben harter Vormund, Ungarns habsüchtiger Bedränger, der gemeinschaftliche Feind; ihm sollten die Wiener allen Beystand versagen, und ihre Streitmacht mit der Ungrischen wider ihn vereinigen. Allein Gemeinden, wie einzelne Menschen, sind nie reicher an Rücksichten, hängen nie eifriger an Formen, an Ordnung und Recht, als wenn sie einer gerechten Sache Opfer bringen sollen; der Wiener Rath legte des Statthalters Zuschrift den Ständen vor; dort sassen der Propst von Sanct Pölten, die Aebte von Melk, von heiligem Kreuz, und von den Schotten, als Lenker des allgemeinen Willens; Manner durch die klösterliche Regierung vortrefflich geübt in der Kunst, den gerechtesten Beschwerden listig aus-

e) Joann. de Zredna Epist. 25.

zuweichen, und den augenscheinlichsten Unfug als Recht darzustellen. Von ihnen erhielt 12. Nov.
Hunyady einen Bescheid voll vorsätzlicher Verdrehungen, ausschweifender Widerklagen, und ungegründeter Vorwürfe [a]). Darauf antwortete der Statthalter mit feindlichem Einfalle nach Oesterreich, und lagerte sich vor Wienerisch-Neustadt. Friedrich sass in Wien; bis an dessen Mauern verheerte Reinhold von Rozgon das Land, weder er noch Hunyady war zu Belagerungen gerüstet, freywillige Ergebung verweigerten die Neustädter. Nach gräulicher Verwüstung ihres Gebietes verlegte der Statthalter das Lager nach Neunkirchen, und mahnte die Wiener noch ein Mal, aller 27. Nov.
Verbindung mit Friedrich zu entsagen; ihre Erklärung, welche er auf Andreas Tag erwartete, würde seinen weitern Zug, entweder vor ihre Thore zu Rache und Verderben, oder nach Steyermark zur Züchtigung des Römischen Königs bestimmen [b]).

Nicht unwirksam blieb die furchtbare Drohung; man kannte Hunyady's Willen und Macht, schrecklich Wort zu halten; er war leichter zu beschwichtigen, als zu besiegen. In ersterer Absicht erschienen Graf Ulrich von Cilley, Kanzler Schlick, Ulrich Eyczinger und Rüdiger von Stahrenberg als

a) Kollár l. c. p. 1246—1261. b) Kollár l. c. p. 1266.

Abgeordnete im Lager bey Neunkirchen. Nach mancherley Verhandlungen einigte man sich endlich dahin, dass Friedrich die Raaber Burg den Ungern sogleich zurückgeben; die übrigen zwischen diesen und ihm streitigen Punkte eine Versammlung beyderseitiger Machtboten am Montage nach George des nächsten Jahres entscheiden sollte. Zur Genehmigung dieses Vertrages gab der Statthalter vier Tage Frist. Die Abgeordneten, die Stände, der Wiener Rath und der eben angekommene Passauer Bischof drangen in Friedrich die gelinde und billige Bedingung einzugehen; ihm aber schien zuträglicher zu zaudern, Zeit zu gewinnen, Kräfte zu sammeln, unterdessen noch manches zu erschleichen; mit der Erklärung, er werde zu der Friedensunterhandlung einen päpstlichen Legaten sich erbitten, sandte er die Herren an Hunyady zurück. Dieser gab ihnen seine letzte Willensmeinung schriftlich: Graf Ulrich von Cilley sollte sich bey Treue und Glauben, Ehre und Redlichkeit verpflichten, bis nächste Maria Lichtmessen die Raaber Burg dem Statthalter und den Ungrischen Reichsbaronen geradezu, ohne Ausflüchte und Vorbehalt einzuräumen; könnte oder wollte er es nicht, so sollte er als Bundbrüchiger Ehre und guten Namen verlieren, unter christlichen Fürsten und Herren nicht mehr erscheinen dürfen, sein Land dem Statthalter und den Ungrischen Landherren zur Plünderung und zur Verwü-

stung durch Feuer und Schwert offen stehen; er bey Strafe des Meineides und seiner Ehre Verlust, alles Widerstandes und jeder Klage über unbefugte Gewalt, sich enthalten müssen. Hunyady's strenge Forderung setzte den Grafen und den Römischen König in ängstliche Verlegenheit. Ulrich von Cilley kannte Friedrich's schleichende Bedenklichkeit, dieser des Cilleyer's Ruchlosigkeit; keiner trauete dem andern; der eine scheuete die lästige und gefährliche Bürgschaft ohne hinlängliche Sicherheit; der andere verweigerte dem Misstrauischen aus grösserm Misstrauen die verlangte Gewährleistung. Friedrich wähnte glücklichen Ausweg getroffen zu haben in dem Vorschlage, dass Raab bis zu völligem Austrage der streitigen Punkte den Landherren Croatiens überliefert würde a). In heftigem Unwillen wies Johannes von Hunyad die Ueberbringer dieses Antrages ab, brach aus Neunkirchen auf und gab das ganze Gebiet der Plünderung und Verheerung seiner Krieger bis Loibersdorf Preis. Dort hielt er an und schrieb wieder an die Nie- 9. Dec.
der-Oesterreichischen Stände und an den Wiener Rath, sich feyerlich verwahrend, dass er weder gegen jene, noch gegen diesen Feindschaft trage, noch Gewalt üben wollte; nur die Rechte seines und ihres Königs wolle er verfech-

a) Kollár l. c. p. 1272 — 1280.

ten, nur die gerechten Forderungen der Ungrischen Magnaten und Stände mit Gewalt durchsetzen; darum den Römischen König, mit welchem die Nieder-Oesterreichischen Prälaten, Landherren und der Wiener Rath nichts zu theilen hätten, verfolgen, und wo er ihn fände, befehden. Sie sollten nur ablassen, seine ungerechten Anmassungen mit Rath und That zu unterstützen und der bessern Sache, für welche die Ungern kämpfen, beytreten; so wolle er ihnen und ihren Besitzungen die vollkommenste Sicherheit verbürgen; was sie etwa bis jetzt gelitten hätten, wäre geschehen aus Unkunde der Gränzen, welche das Steyermärkische Gebiet von dem Oesterreichischen scheiden. Würden sie aber fortfahren, zum Nachtheile seines und ihres Erbherren dem Römischen Könige anzuhangen, so möchten sie alle künftige, ihren Wohlstand zerstörende Drangsale des Krieges sich selber, nicht ihm zur Schuld rechnen a).

Dagegen rühmten die Landherren, auf Eingebung der Prälaten, wieder Friedrich's grosse Mässigung und Billigkeit in seinen Anträgen. Hunyady sollte bedenken, dass er das Erbland seines Königs verheerte, welcher ihn einst zur Rechenschaft ziehen würde. Der Römische König hätte die Streitsache dem päpstlichen Stuhl übergeben, die Ankunft seines Legaten würde

a) Kollár l. c. p. 1231.

erwartet, bis zu dessen Entscheidung sollte er alle Waffengewalt einstellen, widrigen Falles würden sie sein unziemliches Verfahren dem Papste und allen christlichen Fürsten kund machen; er möge wohl errathen, in welchem Lichte es ihn und sein Volk überall darstellen dürfte[a]). Der Wiener Rath bat nur um Schonung[b]) und sie ward ihm; Hunyady aller weitern Unterhandlungen überdrüssig, die Rechtsverdrehungen der Prälaten und Landherren verachtend, die zunehmende Strenge des Frostes scheuend, entliess seine Mannschaft in ihre Heimath. Oestreich war kein Schauplatz für seine Thätigkeit, Friedrich zu langweiliger Gegner für seine Kraft; in die Länge sich ziehende Unterhandlungen keine Beschäftigung für seinen Geist. Zu diesen bevollmächtigte er den Cardinal Dionysius von Szécsh gründlich bewanderten Mann in der Kenntniss des Rechts, die Bischöfe: Joannes Vitéz von Grosswardein, Petrus von Watzen und Augustinus von Raab; aus den Magnaten: die Herren Lorenz von Hedervary, Palatin; Ladislaw Paloczy, Judex Curiae; Michael Ország, Ober-Schatzmeister; Thomas von Szécsh, Comorner Obergespan, und den unlängst von der Grätzer Burg aus Friedrich's sechsjähriger Gefangenschaft entlassene Ladislaw Gara.

a) Kollár l. c. p. 1284. b) Kollár l. c. p. 1287.

Schon zum Weihnachtsfeste war der Cardinal-Legat Joannes Carvajal, scharfsinniger, besonnener, beredter Mann, bey den vornehmsten Höfen einheimisch, in grossen Geschäften geübt, zu Wien angekommen. Friedens-Vermittelung zwischen dem Römischen König und den Ungern; Unterwerfung der Calixtiner in Böhmen, wo Rokyczana's Ehrsucht alles wieder zerrüttet hatte, zu bewirken, war ihm aufgetragen: zwey schwere Geschäfte, weil ihm dort ermüdende, stets auf Bevortheilung der Gegenpartey lauernde Unentschlossenheit; hier einseitige Ansichten vom Kirchenwesen und fanatische Hartnäckigkeit widerstrebten. Hunyady hatte sich gegen Ende des Jahres nach Siebenbürgen begeben, um mit den Woiwoden der Provinz Niklas von Ujlak und Emerich Bebek von Pelsöcz die dortigen Gränzen und die Walachey in festen Vertheidigungsstand zu setzen a).

J. C. 1447. 13. Febr. Die erste Zusammenkunft beyderseitiger Bevollmächtigten mit dem Cardinal-Legaten wurde Montag nach Exurge, am Todestage des Papstes Eugenius, zu Wien gehalten; aber nach vielen Ein- und Widerreden nichts ausgemacht: der Römische König wollte seine gewinnsüchtigen Bedenklichkeiten, Ausflüchte, Verwarnungen, Vorbehalte unbedingt geltend

a) Joannes de Zredna Epist. 25.

machen; die Ungern nichts von ihren offenbaren Rechtsansprüchen fahren lassen; der Legat unternahm seine erste Reise nach Böhmen, die Ungrischen Abgeordneten zogen voll Verdrusses und Ekels von Wien, Friedrich bediente sich ingeheim des niedrigsten Mittels zu Durchsetzung seiner Absichten. Um das Band der Eintracht unter den Ständen zu zerreissen, sandte er an mehrere königliche Freystädte Mahnbriefe zur Empörung gegen den Statthalter und die Magnaten [a]). Das schimpfliche Verfahren bewog die letztern, den erst auf Pfingsten angesetzten Landtag, auf Oculi nach Pesth auszuschreiben, und ihre unseligen Verhältnisse zu dem Römischen Könige auch den Polnischen Ständen zu eröffnen, um sich ihrer Freundschaft zu versichern [b]). Auf dem Landtage ward beschlossen, in der Rechtssache des Reiches gegen den Römischen König keine Abgeordneten mehr nach Wien, Presburg oder wo immerhin zu senden, sondern in der Versammlung der Stände 19. März.

a) „*Neque dubitamus, quin vobis sereniss. Rex Romanorum — — —* (supple: *Literas seminatrices*) *zizanie d r xerat, volens flammam ignis inter nos, Deo volente — — — —* (suppl. *concordiam*), *rursus succendere, et vinculum unionis nostrae rumpere per latentis studii sui attractionem, sed certum tenemus radices cordium vestrorum in petra fidei adeo solidatas nonnullius adulationis oleo puterunt demulcere.*' Also schrieben die Prälaten, Barone und Herren am 25. Februar 1447 an die königliche Freystadt Bartfeld, und an die übrigen Städte, bey Kovachich Supplem. ad Vestig. Comit. T. II. p. 50. b) Bey Dogiel Cod. Dipl. R. Polon. T. I. p. 58.

selbst zu unterhandeln; dazu den Legaten, welcher aus Böhmen wieder zurückgekommen war, einzuladen, und bis zu seiner Ankunft den Landtag zu verlängern. „Uns, den Gewalt und Unrecht Leidenden, schrieben Magnaten und Stande an Carvajal, sind die mannigfaltigen Schlupfwinkel der Ein- und Widerreden, das häufige Aufschieben der Verhandlungen, die künstlichen Ausnahmen und schlauen Verwarnungen bereits zum Ekel geworden; es ist hohe Zeit, entweder des Unrechts oder der Verhandlungen Ende mehr zu sehen, als zu hoffen." — — „Wir setzen voraus, dass Ihr von des Römischen Königs gerader, offener, entschiedenster Willensmeinung unterrichtet, erscheinen werdet, damit die häufig verhandelte Sache endlich geschlossen, nicht wieder listig hintertrieben werde." — — „Wir bedürfen der Musse, um mit höchster Anstrengung zu unternehmen, was des Glaubens und Reiches Beschirmung von uns fordert. Von Feinden der Religion und des Vaterlandes werden wir gedränget, von der Nothwendigkeit aufgerufen, forthin lieber mit dem Schwerte, als hinter dem Schilde wider sie zu kämpfen a)."

---

a) Joannis de Zredna Epist. 23. Dass das Datum III. Junius, unrichtig sey, hat schon Pray (Annal. P. III. p. 53) aus dem Gange der Begebenheiten bemerkt. Wahrscheinlich war anstatt Budae III. Junii, — Feria III post Judica (23. März) zu lesen.

Unterdessen wurden von den versammelten Magnaten und Ständen die ältern Beschlüsse des vorjährigen Pesther Tages erneuert und 26. März.
bestätiget, sieben und vierzig neue Verordnungen gemacht; einige mit weiser Vorsicht, erbliche Verleihung der Obergespanswürde, Besezzung der Schlösser und Festungen mit Ausländern, Parteyung für irgend einen andern König als Ladislaw, Bewerbung um kirchliche Pfründen bey dem Römischen Hofe, unter Strafe des Hochverrathes verbietend; oder des Statthalters vollziehende Macht erweiternd, die Sieben-Männer-Verwaltung völlig abschaffend und die Rechtspflege ordnend; andere, nicht ohne verderblichen Einfluss des aristokratischen Geistes, festsetzend, dass gewöhnliche Kriege nur mit den Banderien des Königs, der Prälaten und Barone geführt, erst bey entschiedener Uebermacht des Feindes und dringendster Gefahr allgemeines Aufgebot angeordnet werden, und auch in diesem der Comitats-Adel nicht über des Reiches Gränzen verpflichtet; die Häuser des Adels in der Stadt Ofen, mit Ausnahme der darin wohnenden Gäste, von aller Besteuerung befreyet; die künftigen Königswahlen nicht einseitig, von den Prälaten und Baronen, sondern in Vereinigung mit den Abgeordneten des Comitatsadels geschehen, auf dem jährlichen Landtage zu Pfingsten, sämmtliche Prälaten, Barone, Magnaten und Herren, selbst der Statthalter ihre Reichswürden und Aemter

niederlegen und den Neuernannten übergeben sollten a). Die letzte Verfügung griff die Reichsverfassung in ihrer Wurzel an; denn Verleihung der Reichsämter war ein wesentlicher Theil der vollziehenden Gewalt des Königs oder seines General-Statthalters; zum Glücke wurde die Verordnung nie vollzogen.

Wahrscheinlich noch vor dem Osterfeste ritt der Cardinal-Legat, der Einladung zu Folge, unter Vortragung des Kreuzes und andern ihm gebührenden Ehrenbezeugungen in Ofen ein; aber alles, was er im Namen des Römischen Königs vorzutragen hatte, war wieder auf Schrauben gestellt: er selbst verzweifelte an der Möglichkeit eines Friedens, drang in die Ungern, wenigstens einen Waffenstillstand einzugehen; zum Abschlusse desselben Bevollmächtigte nach Wien oder Presburg zu senden b), und übrigens für die Zukunft auf die Weisheit und Gerechtigkeit des neuen Papstes, Nicolaus des V. ehemaligen Carthäusers Thomas von Sarzana, zu vertrauen. Der Statthalter und der Landtag bewilligten auch diese Sendung noch; aber weder nach Presburg, noch nach Wien, sondern nach Rackelsburg, in Un-

---

a) „*Constitutiones Statuum et Ordinum — — in generali Conventu Budae celebrato Festo Ann. nciat. B. M. V. 1442 editae*, welche Kovachich (Supplem. ad Vest. Com. T. III. p. 52 seqq.) zuerst bekannt gemacht hat. b) Ivanich ap. *Schwandtner*. T. II. p. 56.

tersteyermark, hart an der Ungrischen Gränze. Dahin zogen die obengenannten Abgeordneten, wie wohl glaublich, mit einigen Banderien, welche an den westlichen Gränzen der Eisenburger Gespanschaft sich lagerten, bereit zu augenblicklichem Einfalle nach Steyermark, Friedrich's Erbland, wenn die Unterhandlungen auch diess Mal fruchtlos abliefen.

Mehr ermüdet, als gutwillig, gaben die Ungrischen Gewaltboten Freytag vor Trinitatis, 2. Jun. auf Vermittelung des Grafen Ulrich von Cilley nach, dass vom nächstem Fronleichnams-Tage an durch zwey Jahre, zwischen dem Römischen Könige und den Ungern Waffenruhe bestehen; Friedrich im ruhigen Besitze der, theils zu Pfand gegebenen, theils durch Waffenrecht ihm zugefallenen Schlösser und Städte: Oedenburg, Güns, Rechnitz; der Marktflecken und Dörfer: Schleining, Bernstein, Theben, Katzenstein und Baumgarten; Herzog Albrecht im Besitze von Forchtenau, Eisenstadt, Kabersdorf und Vella, bis zum Austrage der ganzen Pfandsache verbleiben; Raab hingegen sammt der Burg auf nächsten Joannistag dem Bischof Augustinus eingeräumt werden sollte. Der Oesterreichischen Besatzung wurde freyer Abzug mit ihren Waffen, schwerem Geschütze und sämmtlichem Kriegsvorrathe zugestanden; der Bischof und sein Capitel mussten urkundliche Versicherung geben, weder selbst, noch durch ihre Leute während des Waffenstill-

standes irgend eine Feindseligkeit gegen Oesterreich zu verüben; auch Bürgschaft leisten sollte der Bischof für die dreytausend Ducaten, welche Herr Ladislaw Farkass für die Königin als Darlehn aufgenommen hatte. Jede der Parteyen würde zu dem nächsten Sanct Martins-Vorabend acht Bevollmächtigte nach Wien senden, zur Beylegung aller übrigen Streitpunkte durch den Ausspruch des Papstes; beyde Parteyen sollten ihn vorläufig darum ersuchen, Ladislaw Gara, Ban von Slawonien, gegen den Leibbürgen Joannes Gara, des Verhaftes aus der Grätzer Burg entlassen, müsste sich von nächstem Urbani über ein Jahr zu Grätz wieder einstellen, und den Leibbürgen auslösen; Oesterreicher und Ungern sollten sich aller gegenseitigen Befehdung und Gewalt enthalten und beyde Parteyen wider jede Verletzung des Waffenstillstandes nach aller Strenge des Rechtes verfahren a).

Der unmündige König, die Reichskrone, der ganze ungerechte Gewinn des Vertrages blieb dem Römischen Könige. Nur Oedenburg, Elisabeth's Witthum, war an ihn verpfändet, er berechtigt, bis zur Rückzahlung der Pfandsumme Stadt und Herrschaft zu behalten; alles übrige aber hatte er durch Verrath, unhaltbaren Vor-

a) Die Bestätigungs-Urkunden des Vertrages, von Seiten des Römischen Königs sowohl, als der Ungrischen Abgeordneten, stehen bey Kollár Anal. Vind. T. II. p. 1292—1299.

wand, ohne Absagebrief gewagte Ueberrumpelung, nicht in rechtlicher Fehde an sich gerissen. Der verwaiste Thronerbe gehörte dem Reiche, nicht dem Vetter an; kein Verwandter, kein auswärtiger Fürst ist berechtigt, wider den Willen eines Volkes zu seines künftigen Herrn und Herrschers Vormund sich aufzudringen; und keine Forderung der Ungern war gerechter, als dass ihr König in seinem Lande, und unter ihrer Aufsicht erzogen würde. Die Reichskrone war des gesammten Volkes Heiligthum, nicht Elisa's Eigenthum; nach welchem Rechte konnte Friedrich fremdes, entwendetes, geraubtes Gut zu Pfand nehmen? allein Vespasian's berüchtigtes Sprüchlein *) war Friedrich's oberster Rechtsgrundsatz; die Ungrischen Machtboten zu Rackelsburg; die Folgen und die Strafen ihrer Parteyungen schmerzlich empfindend, mussten dem Drange der Nothwendigkeit nachgeben, und den eben so unrühmlichen als nachtheiligen Vertrag bestätigen.

Selbst Joannes von Hunyad fühlte sich in richtiger Uebersicht seiner und der Dinge Lage zur Genehmigung desselben nothgedrungen, damit er und das Reich wenigstens von einer Seite gegen feindliche Anfechtungen sicher stände. Früher, als einzelner Reichsstand und Baron, allen übrigen gleich, war er im Besitze

*) *„Lucri bonus odor ex re qualibet."*

des höchsten Ansehens, mächtigsten Einflusses, allgemeinster Achtung; jetzt, der erste unter Gleichen, allen übrigen vorgezogen, zu neugeschaffener höchster Reichswürde erhoben, und mit königlicher Machtfülle ausgerüstet, erschien er den alten und mächtigen Familien nur als neuer Mensch, als Emporkömmling von gemeiner oder dunkler Herkunft, und wurde der Gegenstand ihres Neides, ihrer Eifersucht, ihres Widerspruches. Diess war ihm schon auf dem letzten Ofener Tage klar geworden in der Verordnung, dass auch er, des Königs gesetzlicher Stellvertreter, von dem man also staatsrechtlich nicht mehr, als von dem Könige selbst, fordern durfte, auf den jährlichen Landtagen seine höchste Stelle zu neuer Besetzung den Magnaten und Ständen übergeben sollte. Ausser dergleichen geheimen Bewegungen der Oligarchie gegen den Statthalter, arbeitete im Innern des Reiches eine gefährliche Gährung unablässig fort. Der gewaltige Fremdling Joannes Giskra von Brandeis, seit Einsetzung des Statthalters nicht mehr Reichs-Vicar eines grossen Gebietes, nur Sároser Obergespan, liess seine Unzufriedenheit durch Anschläge und Handlungen kundbar werden. Er besuchte und beschickte keinen Landtag; die Gespanschaften Arva, Szohl, Gömör, Torna, Ugocsh, Marmaros, Szathmár und Szolnok waren von seinen Böhmen besetzt; der Adel dieser Comitate unter Giskra's Einflusse wollte oder durfte die Landtage nicht

beschicken. Die Grafen von Cilley, schlechte, treulose Männer, hielten die Gespanschaften Szalad, Varasdin, Kreuz und Agram in steter Furcht; Serwien's Despot, Georg Brankovicsh, ränkevoller Greis, in den Gespanschaften Sirmien, Krassova, Csanad, Csongrad, Arad und Kraszna, beträchtlicher Herrschaften Besitzer, war nicht für Ungarn, für Niemanden, nicht für sich selbst redlich gesinnt, und an den Gränzen dieses, von fremden, verrätherischen Vasallen, theils besetzten, theils umgebenen Reichs war noch der Erbfeind desselben mit drohender Kriegsrüstung beschäftiget: so bedenklich und schwankend war so eben Hunyady's Standpunkt als Statthalter; er durfte die Zahl und das Gewicht seiner Feinde nicht noch durch Feindschaft mit dem Römischen Könige und dessen Anhange verstärken.

Bald nach Rückkehr der Ungrischen Machtboten von Rackelsburg starb einer derselben, Herr Lorenz Hedervary; er hatte noch den Trost, von seinem Sohne Ladislaw, als Erlauer Bischofe, gewesenem Benedictiner Abte auf Sanct Martinsberge, den letzten Segen zu empfangen. Durch seinen Hintritt war die Palatinswürde erlediget; auf dem Ofener Landtage, dem zweyten dieses Jahres, an Kreuzerhöhung, wurde sie dem Herrn Ladislaw Gara mit allgemeiner Genehmigung von Hunyady verliehen. Der unglückliche Patriot war befangen in trauriger Nothwendigkeit, seine Feinde

14. Septbr.

zu seiner Familie Verderben zu erheben, da unbezwingliche Verhältnisse ihm nicht gestatteten, sie zu vernichten. Gara war von mütterlicher Seite Neffe der Cilleyer Grafen, und des Königs Vetter; solchen Mann zu übergehen, war gefährlich; nur sein Machtkreis wurde eingeschränkt durch den Beschluss der anwesenden zehn Prälaten [a]), vierzehn Barone [b]), und hundert und sechs und vierzig Abgeordneten des Adels von fünf und dreyssig Gespanschaften [c]), Kraft dessen der Oberbefehl über

---

a) Dionysius von Szécsh, Cardinal und Graner, Joannes de Bondelmontibus, Coloczer Erzbischof. Andreas von Fünfkirchen, Petrus von Watzen, Ladislaus Hedervàry von Erlau, Nicolaus von Neitra, Raphael Herczeg von Bosnien, Bischöfe; Nicolaus Bódó Grosspropst von Stuhlweissenburg; Petrus von Péce-Várad, und Sigismundus von Szekszard, Aebte. *b*) Ladislaw Gara, Palatin; Graf Ladislaw von Pálócz, Judex Curiae; Niklas von Ujlak und Emerich Bebek von Pelsócz, Woiweden von Siebenbürgen; Joannes von Perény, Ober-Schatzmeister; Emerich von Marczal, Ober-Thürhüter; Simon von Páloczy, Ober-Stallmeister; Georg von Rozgon, Graf von Pressburg; Sigmund Frangepani, Graf von Zengh, Veglia und Modrussa; Georg von Nadasd, Graf von Corbavien; Joannes und Thomas von Zelki, Ladislaw Thytös von Bathmonostra, Joannes Desöfi von Gara. *c*) Auch ihre Namen mögen hier stehen für diejenigen, welche zur Kenntniss des Volkes auch Kenntniss der angesehensten adelichen Familien zu gewissen Zeiten für nöthig erachten. Joannes von *Horogh*, Joannes und Oswald von *Rozgon*, Ladislaw *Bebek* von Pelsócz, Stephan *Bicskei* von Falvavár, Ladislaw von *Noczpal*, Paul von *Parén*, Achasius *Cupor*, Ladislaw *Farkas* von Lándtan, Emerich von *Debre*, Niklas von *Emöke*, Oswald von *Buchau*, Joannes von *Zoh*,

die Hauptstadt Ofen, so wie über die übrigen Schlösser der Könige und der Königinnen, dem

---

Barnabas *Chire*, Georg und Stephan *Socs* Paul und Ladislaw von *Dombo*, Georg *Szerecshen* von Mezthenyo, Ladislaw von *Sepes*, Benedict v. *Thürocz*, Peter v *Nagy-Tarkany*, Stephan v. *Bocsia*, Niklas v. *Zthancz*, Peter *Forcolab*, aus der Zempléner; — Peter *Zopa*, Niklas v. *Fasz*, Emerich *Ighron*, Cosmas v. *Thair* aus der Simigier vielleicht Szabder, in welcher das alte Bergschloss Sümegh liegt. — Joannes von *Kallo*, Benedict v. *Pazon*, Matthias v. *Kerez*, Michael von *Temenye* aus der Zabolcser; — Ladislaw *Hervad*, Georg v. *Baya*, Michael v. *Dioka*, Niklas *Nyaktalan*, aus der Barányer; — Stephan *Perdak*, Michael *Buroez*, Andreas von *Achia*, Dominik v. *Bul*, aus der Weszprimer; — Andreas *Bodo*, Joannes v. *Solyag*, Niklas v. *Solyag*, Georg v. Kerdi, aus der Tolner; — Niklas *Zép*, Michael Zasz, Valentin *Deak*, Peter *Nagy* v. Beged, aus der Eisenburger; — Dominik *Haraszton*, Barnabas v. *Eoleth*, Thomas v. *Eoleth*, Thomas von *Jonia*, aus der Bekeser; — Thomas v. *Iereszlur*, Georg v. *Bolu*, Ladislaw *Bojus*, Joannes *Thybold*, aus der Borsoder; — Peter v. *Almas*, Matthäus v. *Baraczka*, Michael *Thotolin*, Ladislaw v. *Almas*, aus der Stuhlweissenburger; — Joannes *Vágkozy*, Kolos v. *Nana*, Ladislaw von *Radvány*, Emerich *Deák*, aus der Comorner; — Peter v. *Bolso*, Andreas v. *Lonyd*, Niklas v. *Beregh*, Privard v. *Ulaz*, aus der Bereghser; — Peter v. *Majkocz*, Georg, Herr auf *Farago*, Joannes *Figh*, Veit und Oswald von *Veröcze*, aus der Veröczer; — Sebastian v. *Koromzo*, Benedict von *Alap*, Albert v. *Barony*, Dominik v. *Enyas*, aus der Raaber; — Paul v. *Csernek*, Ladislaw v. *Lazan*, Niklas von *Lanicza*, Joannes v. *Lakoslocz*, aus der Possegaer; — Georg *Thombold* v. *Sharos*, Andreas v. *Harya*, Georg von *Wajda*, aus der Sümegher; — Thomas v. *Salgo*, Andreas *Kutas* v. *Delne*, aus der Sárósер; — Sandrin von *Balogh*, Niklas v. *Demend*, Georg *Figh*, Suvla v. *Kasa*, Ladislaw v. *Gyarmath*, aus der Honter; — Sandrin *Csako* v. *Pomocz*, Stephan v. *Csaki*, Meister Jacobus Decan und Domherr der Ofener Kirche, aus der Piliser; — Stephan *Mindra*, Oswald *de Eadem*, Sigmund v. *Szantyorgy*, Joannes v.

20. Septbr. Palatin abgenommen und dem Statthalter zuerkannt, zugleich aber auch Neid und Eifersucht wider ihn noch mehr gereizt wurden. Er glaubte sie zu besänftigen durch Erfüllung seines feyerlichen Wortes, nicht zu ruhen, bis des Vaterlandes tiefe Wunde geheilet, seine Schande ausgelöscht, der Tag bey Varna gerächet sey. Gerade um diese Zeit war Murath mit Georg Castriot dem Bundesfreunde des Ungrischen Statthalters in schweren Krieg verflochten, mit hundert und funfzig tausend Mann war er in

---

Sirlöz, aus der Torantaler; — Niklas *Rekcsky*, Joannes v. *Darman*, aus der Hevéser; — Ladislaw v. *Nagy-Völgye*, Propst bey Sanct Lorenz, aus der Bodrogher; — Paul *Ispan*, Joannes *Septelj*, Ladislaw *Sirmay*, Brictius *Sarközy*, aus der Zarander; — Joannes v. *Zalancz*, Georg *Sulyog*, Caspar v. *Felgyhaz*, Joannes *Thordás*, aus der Bácser; — Georg v. *Zeckly*, Jakob v. *Daroca*, Sandrin von *Rhéda*, Michael v. *Lengyel*, aus der Négrader; — Isaak v. *Katha*, Anton v. *Iroa*, Niklas v. *Barcsay*, Niklas v. *Dobó*, aus der Pesther; — Ladislaw *Figedy*, Thomas *Thobach*, Niklas v. *Mera*, Joannes v. *Dobra*, aus der Aba-Ujvárer; — Fabian v. *Felgevar*, Ladislaw v. *Bezenecz*, Valentin *Bornemiza*, Niklas *Daak*, aus der Valkower; — Ladislaw *Varet*, Ladislaw v. *Stricze*, Ladislaw v. *Ike*, Adam. *Deak*, aus der Unghvárer; — Benedict v. *Hadas*, aus der Liptauer; — Salamon v. *Baragyan*, a. d. Barser; — Gregor v. *Majthe*, a. d. Trencsiner; — Joannes v. *Zobronya*, Joannes v. *Emeke*, a. d. Neitraer; — Niklas v. *Vag*, Niklas v. *Zrat*, a. d. Oedenburger; — Niklas v. *Inaka*, Ladislaw v. *Beöthi*, a. d. Biharer, Gespanschaften. Aus Slawonien Georg, Sohn Simon's; Georg, Sohn Ivan's; Joannes, Sohn Veits; Peter v. *Fizead*; Peter v. *Zénaharazt*. und Georg v. *Majalécz*. Die Urkunde steht bey Kovachich Vestig. Comitior. p. 265 seqq.

Albanien eingefallen, das offene Land war von ihm verwüstet, wehrlose Städte eingenommen, eben jetzt die Festung Sfetigrad nach fünfmonatlicher Belagerung und standhafter Vertheidigung durch Verrath und Aberglauben *) überwältiget, und die Hauptstadt Kroya mehrmals vergeblich bestürmt worden. Gegen Ende des Jahres liess er den Statthalter von Romanien mit dreyssigtausend Mann den Platz einschliessen; er selbst ging nach Adrianopel um neue Heerscharen aufzubieten, womit er nächsten Jahres Kroya's Belagerung nochmals unternehmen wollte. Nicht minder thätig rüstete sich Hunyady, um in Unterstützung seines tapfern Bundesgenossen den Erbfeind Ungarns und der Christenheit zu bekämpfen. Die Banderien der Prälaten und Barone wurden aufgeboten; Serwiens Despot, Georg Brankovicsh, und Dan, Woiwod der Walachey zur Heerfolge gemahnet; von den Gesandten, dem Crakauer Decan Nicolaus Lasoczki, bey dem Papste um Unterstützung, von dem Zengher Grafen Stephan Frangepani bey dem Könige Aragons und beyder Sicilien, Alfonso, Flotte und

*) Ein Verräther, von dem Sultan bestochen, warf einen todten Hund in den einzigen Brunnen, aus welchem die Besatzung sich mit Wasser versah. Diese wollte nun lieber des Durstes sterben, als fernerhin von dem verunreinigten Brunnen trinken. Der heldenmüthige Befehlshaber Perlot war genöthigt, die Festung auf vortheilhaften Vergleich zu übergeben.

im Sept.

J. C. 1448. Hülfsvölker unterhandelt [a]). Allein der König sandte dem Statthalter nur Geschenke und Verheissungen, der Papst Segensworte und den Fürstenrang, womit kein Feind geschlagen wird [b]). Georg Brankovicsh, schändlichen Verrath im Herzen tragend, verweigerte die Heerfolge; Dan führte achttausend Mann leichte Reiterey herzu; Ungarns Prälaten und Barone stellten vier und zwanzig tausend Mann.

Mit dieser Heermacht setzte Joannes
28. Septbr. von Hunyad am Vorabende Michaelis bey Kevy über die Donau und rückte, in der Meinung, den Feind in der Bulgarey oder in Romanien zu finden, bis Nissa vor; aber Murath stand bereits in Albanien, mit Kroya's gleich vergeblicher Bestürmung und Belagerung beschäftiget. Der zwey und achtzigjährige Despot, mit einer Treulosigkeit nach der andern sein graues Haupt beschimpfend, sandte durch Eilboten von Hunyady's Zug über die Donau, von seiner Stärke und seinen Bewegungen Nachricht an den Sultan [c]). Unverzüglich hob dieser die Belagerung von Kroya auf, bot dem Castriot gegen zehntausend Ducaten jährlichen Tributes, den ruhigen Besitz Albaniens an, und obgleich das Anerbieten und der Friede von dem wackern

---

a) Joann. de Zredna Epist. 29. 31. b) Joann. de Zredna Epist. 35 und Ivanich Commentar. in Epist. ap. *Schwandtner* T. II. p. 45. 47. 49. 50. 52. 54. c) Chalkokondyl. ap. *Strittur* T. II. P. I. p. 371.

Fürsten verschmähet wurde, führte Murath dennoch hundert und funfzig tausend Mann in grösster Eilfertigkeit über Scutari nach Serwien, um die Ungern im Rücken und von der Seite zu erfassen. Von seinem Aufbruche unterrichtet, wendete sich Hunyady von Nissa rechts über Pristina gegen das berühmte Amselfeld *(Cossova*, Ungr. *Rigo-Mezö)*, wo, zur Erhaltung des Andenkens an Murath des I. Niederlage und Tod, vor neun und funfzig Jahren unweit Pristina ein steinernes Denkmal errichtet war. Das Feld, eine fruchtbare, auf beyden Seiten mit Bergen eingeschlossene Ebene erstreckt sich zwischen Kopanik und Skopia von Süden gegen Norden auf siebenzig tausend Schritte; mitten durch fliesst die Sitnitza *(Raschka)*; an deren linkem Ufer erhebt sich eine Hügelreihe, welche des ganzen Feldes Uebersicht gewähret; dort oben lagerte sich Hu- *17. Octbr.* nyady Donnerstag vor Lucä im Angesichte des Feindes, welcher geeilet hatte, um vor den Ungern die Stellung bey Murath's Denkmal zu gewinnen. Wo das Gemüth dem Verstande vorherrscht, ist nichts ohne Bedeutung; die Osmanen sollten glauben, an eben der Stelle, wo Murath der I. gefallen war, müsste Murath der II. siegen. Zur Uebersetzung seines Volkes über die Sitnitza hatte er drey Tage, der Ungrische Statthalter für die Seinigen nicht einen ganzen Tag gebraucht; daraus weissagte eine Zeichendeuterin wehklagend den Ungern

Verlust der Schlacht a). Dennoch misslang dem Sultan der erste Versuch, sie aus ihrer festen Stellung auf dem Hügel zu vertreiben.

Georg Castriot war mit seinen tapfern Scharen im Anzuge; stündlich wurde seine Ankunft erwartet, denn bevor er dem Feinde nicht im Rücken stände, wollte Hunyady sich in nichts Entscheidendes einlassen. Allein so lange Frist ward ihm von Murath nicht gewähret; die Bewegungen im Lager der Osmanen verriethen die Absicht, am folgenden Tage, entweder in offenem Felde zu schlagen, oder den Hügel der Ungern zu erstürmen. Nicht mehr, wie bey Varna, in hintereinander folgenden Haufen, sondern in Flügeln stellte der Sultan sein Kriegsvolk auf; Rechts und Links die Europäische Reiterey in Geschwader vertheilt, in der Mitte die Janitscharen mit dem schweren Geschütze, seitwärts die Reiterey aus Anatolien, zur Ueberflügelung oder Verfolgung der Ungern bestimmt. Zuvorkommenden Angriff hielt Hunyady für
18. Octbr. halben Gewinn des Sieges b); Freytag in der Morgendämmerung ordnete er die Schlacht. Auf dem Hügel wurden die Maschinen und das schwere Geschütz gegen die Fronte des Feindes aufgepflanzt; auf den rechten Flügel stellte er Herrn Benedict von Loszoncz, auf den

---

a) Bonfin. Decad. III. Lib. VII. p. 369. b) „Quum major spes majorque animus sit inferentis vim, quam arcentis;" schrieb er an den Papst.

inken den Woiwoden Dan mit den Walachi-
chen Rotten, unter dem Oberbefehl des Herrn
Stephanus Bánfy, päpstlichen Legaten und
Titular-Bischofs von Kronstadt. Die schwer
bewaffnete Reiterey in dicht geschlossenen Rei-
hen, und das Mitteltreffen übergab er seinem
Neffen, Joannes Székely, er selbst, mit
Franz von Thállocz an der Spitze des Mit-
teltreffens, erwartete seines jedesmaligen Plaz-
zes Anweisung von der Gefahr. In dieser Ord-
nung zog das Heer mit Aufgang der Sonne den
Hügel herab. Durch drey Stunden dauerte das
Gefecht mit Feuergewehr, worauf ein wüthen-
des Handgemenge und Gemetzel unter Säbelhie-
ben und Lanzenstössen auf beyden Flügeln folg-
te, während das gutgerichtete Spiel der Wurf-
maschinen und Bombarden des Feindes mittlere Reihen Gliederweise hinstreckte. Zu beyden Seiten wird der Osmanen Europäische Reiterey von den wackern Loszonczy und Bánfy geworfen. Mehrmals erneuert Murath durch Nachsendung frischer Rotten das Gefecht; immer vergeblich, bis zum Einbruche der Nacht wird gekämpft, geschlachtet, kein Fussbreit Landes den Osmanen überlassen, sie ziehen sich zurück; der Platz, der Sieg, und des Tages Ehre bleiben den Ungern. Hunyady ruft sie zur Erholung, sie selbst gewähren sich abwechselnd nur kurze Ruhe und stellen sich wieder in ihre Reihen. Die ganze Nacht durch werden

die Maschinen in Arbeit, im Dienste des Todes gegen das feindliche Lager erhalten.

19. Octbr. Mit Anbruch des Tages beginnt ein neuer Kampf; hier mit erhöhetem Muthe, dort mit banger Verzweiflung; überall mit ungleicher Kraft. Murath, dem Ungrischen Statthalter an Zahl der Mannschaft mehr als drey Mal überlegen, hatte frische, ausgeruhete Haufen und Rotten aufgestellt. Dagegen sollten die Ungern, viele verwundet, alle von des gestrigen Tages Arbeit ermattet, bestehen. Fechtend drängen sich die feindlichen Reihen auf Murath's Geheiss so weit gegen den Hügel vor, dass sie unter dem Richtmasse der todsendenden Maschinen Stand fassen. Hunyady vereitelt des Sultans kluge Anordnung, seine Worte entzünden neues Feuer in der Brust, in den Armen der Seinigen; mit unwiderstehlicher Gewalt schlagen sie die Janitscharen unter die richtige Schussweite des schweren Geschützes zurück; dort stehen sie wie eingewurzelt in der Erde, über sie weg treffen unzählige Pfeile, Steine, Kugeln ihre Opfer. Hunyady, schon im Begriffe, fur eine Reihe von Jahren zu entscheiden, befiehlt dem beherzten Joannes Székely mit dem Mitteltreffen nur die Fronte der Janitscharen zu beunruhigen, und erst, wenn des Feindes beyde Flügel durch die heranrollenden Streitwagen noch mehr geschwächt seyn, der Muth und die Kräfte der Barbaren sinken würden, sie mit stürmender Hitze zu überfallen. Häufig

scheitern die klügsten Entwürfe grosser Helden an dem kleinlichen Eigensinne ihrer Werkzeuge, deren begränzte Ansicht, von starkem Selbstgefühl verklärt, für allumfassende Ein- und Uebersicht gelten will; also auch hier: Székely achtet die Befehle des erfahrnern, besonnenern Feldherrn nicht; mit brennender Ungeduld stürzt er in die Reihen der Janitscharen, ihre verstellte Flucht gibt ihm Raum, von Sieges Begierde getrieben, jagt er ihnen nach, gibt seine Seiten bloss, mit seiner ganzen Mannschaft wird er von der Anatolischen Reiterey überflügelt, von den Janitscharen umzingelt, er fällt der erste im entschlossensten Kampfe. Dan's Walachen sehen ihn hingestreckt, nichts hält sie zurück vom verrätherischen Ueberlauf zu Murath. Dadurch sinkt auch der Ungern Muth, doch hebt ihn Hunyady für wenige Augenblicke wieder; in diesen wird an seiner Seite Franz von Thallócz niedergemacht, hier verschwindet alle Hoffnung, haufenweise wenden sich die Ungern zur Flucht; dort, in Mitte der Feinde kämpfen noch, dem Glücke Trotz bietend, der Siebenbürger Woiwod Emerich Bebek von Pelzöcz, dessen Bruder Ladislaw, Emerich von Marczaly, Thomas von Szécsh, Stephan Bánfy, Benedict von Loszoncz, mit vielen edeln Herren und Rittern, schon weniger um die vergängliche Ehre des Sieges, als um den bleibenden Ruhm des Heldentodes. Dieser ward ihnen mit acht-

tausenden ihres Volkes. Für den Verlust von vier und dreyssig tausend Mann behielt der Sultan das Schlachtfeld und den Vortheil der Uebermacht, ohne den Vorzug der Tapferkeit. Dan fand für sich und sein Land bey ihm Gnade durch den Vertrag, Kraft dessen er dem Grossherrn jährlich dreytausend Pfeilschützen und viertausend Schildträger zu liefern sich verpflichtete a).

Hunyady auf dem Rückzuge von den Seinigen verlassen, und in dem Karadagher Gebirge wehrlos umherirrend, gerieth in zweyer Osmanen Gewalt. Unerkannt von ihnen, wurde er seiner Kleider beraubt; über ein goldenes Kreuz an seiner Brust entzweyet, warfen sie ihre Säbel weg, und balgten sich mit Fäusten. Hunyady bemächtigte sich ihrer Waffen, tödtete den einen, jagte den andern in die Flucht, und dankte dem Ewigen für seine Rettung. In der Gegend von Kladowa traf er einen gutmüthigen Landmann, welcher ihn Abends mit Brot, Zwiebeln und Wasser erquickte, in seiner Hütte ihm Ruhe gönnte, und Tages darauf gegen gute Belohnung ihn nach Belgrad zu geleiten versprach, aber nach Semendria führte. Dort hielt ihn Georg Brankovicsh fest, unschlüs-

a) Joann. de Zredna Epist. 39. et Ivanich. ap. *Schwandtner*. T. II. p. 57. Turocz Chron. P. IV. c. 46. Chalkokondyl. ap. *Stritter*. T. III. P. II. p. 741 seqq. Bonfin. Decad. III. Lib. VII. p. 368 seqq.

sig, ob er ihn selbst aus dem Wege schaffen, oder dem Sultan überliefern sollte. Durch benachbarte Begs suchte er Murath's Wünsche zu erfahren; doch dieser verabscheuete den Verrath und wies die Anträge der Begs mit Unwillen zurück [a]). Unterdessen war die Kunde von dem unglücklichen Tage und von des Despoten entehrender That nach Ungern gekommen; die Prälaten und Barone versammelten sich zu Szegedin, und sandten an Georg Boten, welche des Statthalters Freylassung forderten. Allein der eigensinnige Greis trauete ihren Verheissungen nicht und trotzte ihren Drohungen; da zog der Bosnische Bojar Georg Marnavicsh, Erbherr von Zwoynik und Graf von Voynicza, mit einem Heerhaufen vor Semendria, schloss es ein, und gab den Unterhandlungen der Ungern kräftigen Nachdruck; dennoch musste Hunyady für seine Freyheit in eine Familien-Verbindung mit dem Verräther willigen [b]), ihm den ungeschmälerten Besitz seiner Güter und Herrschaften in Ungarn versichern, und zum Leibbürgen dafür seinen ältern Sohn Ladislaw, welcher mit den Ungrischen Abgeordneten nach Semendria gekommen war, bey ihm zurücklassen [c]).

a) Fejacsevich Hist. Serv. p. 552. b) Hunyady's jüngerer Sohn, Matthias, sollte mit Georg's Enkelin Elisabeth, Tochter des Grafen Ulrich von Cilley, verlobet werden. c) Turocz Chron. P. IV. c. 47. Dipl. Joann. Hunyad. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XIII. p. 655.

24. Dec. Am heiligen Weihnachts-Abend wurde Hunyady von den versammelten Ständen zu Szegedin empfangen; da waren hoher Nationalsinn und bewährte Geistesgrösse einander sich begegnet; der Held des Vaterlandes fand Trost in ihrer Eintracht und sah Hoffnung in ihrer rechten Ansicht von der erlittenen Niederlage; sie frohlockten über den Wiederbesitz, und fühlten sich selber gross in der Verehrung des wahrhaft grossen Mannes, dessen Geist und Wille über des Glückes wandelbare Launen sich erhaben
30. Dec. zeigte. „Nur das Glück, so schrieb er Montag nach Weihnachten an seinen Bevollmächtigten bey dem päpstlichen Hofe, Nicolaus Laszoczki, nicht die Tapferkeit hat uns diess Mal verlassen; was wir gelitten, war göttliche, nicht menschliche Züchtigung. — — Das Schlachtfeld blieb den Feinden, wir verloren es mehr aus Mangel an Waffen, als an Muth; ihre Uebermacht und unserer Sünden Schuld entschieden. Wie freudig und blutig ihr Sieg war, mögen sie selber berechnen; wir sehen darin nur Gottes Fügung zu unserer Belehrung, nicht zum Verderben. — — Unter den hier versammelten Magnaten und Ständen fand ich durch Gottes Gnade ungestörte Einigkeit und Eintracht, die Reichssachen in guter Ordnung, die Gemüther durch das Unglück mehr aufgeregt, als gebeugt; das lässt mich Wiederbringung des Verlornen hoffen. Des Glaubens und des Vaterlandes Vertheidigung ward mir neuerdings übertra-

gen, und ich werde dafür sorgen, dass der Feind keiner langen Ruhe geniesse [a]." Mehr liegt daran zu wissen, was grosse Männer unter Unglücksstürmen dachten; als was sie unter Liebkosungen des Glückes thaten.

Nicht so rühmlich waren Hunyady und die zwey Tage auf dem Amselfelde dem Sieneser Aeneas Sylvius bekannt; was er von beyden aus Wienerisch-Neustadt an Nicolaus den V. berichtete, hatte er von Georg Brankovicsh und Ulrich von Cilley, keines Glaubens würdigen Männern [b]), vernommen; doch wirkte sein Sendschreiben, voll irriger Ansichten und Nachrichten, so nachtheilig auf den Papst, dass er den apostolischen Poenitentiar Valentinus, aus dem Eremiten-Orden des heiligen Paulus ersten Einsiedlers Priester, nach Ungarn sandte, mit Ermahnungsschreiben, nach deren Inhalt die Ungern, in Parteyungen und Zwietracht unter sich verflochten, ihre auswärtigen Feinde zu besiegen nie hoffen dürften. Vor allem sollten sie Friede und Eintracht unter sich selbst herstellen; bis diese befestiget wäre, nur 26. Dec.

a) Joann. de Zredna Epist. 39. b) „*Sic me praesente, regio culmini junior Szilagyius* (muss heissen Cillejensis) *comes asseruit, cui ex socero, Rasciae despota, illarum partium nobilates furile perscribuntur.*" Sein vollständiger Bericht steht bey Pray Annal. P. III. p. 70, und da er selbst hinzusetzte: „*licet errare, falli, decipi, atque mentiri etiam principes queant;*" so hätte er durch grundlose Gerüchte des Papstes Meinung von den Ungern nicht irre leiten sollen.

ihren gegenwärtigen Besitzstand behaupten und aller weitern Befehdung der Osmanen sich enthalten; vielleicht, dass eine Zeit käme, wo auch er sie mit Geld und Kriegern unterstützen könnte: unterdessen sollten sie mit ihren Nachbarn Friede und Freundschaft halten, besonders die Streitigkeiten zwischen dem Bosnischen König und Serwiens Despoten in Güte beyzulegen suchen, damit nicht etwa der eine oder der andere mit dem Sultan in Bündniss träte, und auch Ungarn in neuen Krieg verwickle.

J. C. 1449. Inzwischen hatte sich Georg Brankovicsh zum Friedensmittler zwischen den Ungern und dem Sulten angeboten, Er von Murath, und Niklas Ujlaky *) von dem Statt-

im May. halter bevollmächtiget, traten zusammen und einigten sich über folgende Bedingungen: Der verheerten und besiegten Walachey, so wie Serwien, sollte die Hälfte des bestimmten jährlichen Tributes und der zu stellenden Söldner erlassen werden; der König von Bosnien den ganzen Tribut erlegen, von dem rückständigen die Hälfte gegen des Sultans Bescheinigung nachtragen; die Walachey, Bosnien und Serwien durch sieben Jahre von den Osmanen unangefochten bleiben; dem Unfuge streifender Rotten, sowohl

---

*) Nicht auch der Palatin Ladislaw Gara, wie Schimeck berichtet, der war seit Urbani (25. May) 1448 Kraft des Rackelsburger Waffenstillstandes, wieder auf dem Grätzer Bergschloss in Friedrich's Gefangenschaft.

von Seiten der Ungern, als der Osmanen, kräftig gesteuert werden. Auf dem ungemein zahlreich besuchten und beschickten Pesther Landtage am Pfingstfeste wurde der Entwurf zum Friedensschlusse und das päpstliche Ermahnungsschreiben vorgetragen. Ersterer, ausser den auf Schrauben gestellten Bedingungen auch durch mancherley künstliche Wendungen und Verwarnungen Verräther der unredlichen Gesinnung des Despoten *), wurde unbedingt verworfen; letzterer, den Nationalstolz beleidigend, erweckte allgemeinen Unwillen. Im Namen des Statthalters, der Magnaten und der Stände, wurde vom Landtage aus an den Papst unter andern geschrieben: „Leicht und gern, heiliger Vater, gaben wir Eurer Ermahnung zur Einigkeit und Eintracht Gehör, da wir schon selbst sie als den Nerv und Stützpunkt unsers Gemeinwesens betrachten. — — Wenn wir aber insbesondere ermahnet werden, nach letzter Niederlage daheim zu bleiben, und uns der Waffen zu enthalten, so mögen wir nicht einsehen, wohin diess ziele, und wie es zu deu-

1. Jun.

24. Jun.

*) Böses Gewissen liess ihn fürchten, die Ungern im Frieden mit dem Sultan möchten die an ihrem Statthalter beleidigte Gastfreundschaft an ihm rächen. „*Licet*, schrieb Joann. v. Zredna Epist. 49 an den Papst: „*considerata qualitate temporis visum nuper fuerit treugas pacis tractare cum eis, ac suscipere, sed adverso ut ita dixerim mediatore hactenus perperam usi, rem infectam retulimus: is etenim mediator, ut dicitur, nostra pace bellum sibi timebat conficere.*"

ten sey. Will man uns damit etwa, wollte Gott! christlicher Beruhigung würdige Ruhe anrathen, so können wir uns der Furcht nicht erwehren, dass eben diese Ruhe in völlige Ohnmacht übergehe; besonders, wenn wir in dieser gefahrvollen Zeit des nöthigen Beystandes entbehren müssen. Genuss der Ruhe und des Friedens, heiliger Vater, war stets unser Wunsch, doch nur so, dass auch unserm Vaterlande wahre Ruhe zu Theil würde. Bisher haben wir zur Vertheidigung unserer Gränzen gekämpft, jetzt daheim bleiben, und die Waffen ruhen lassen, hiesse wohl nichts anders, als den benachbarten Feind in das Innere des Landes einladen. Schmerzliche Erfahrungen haben uns mit seinen Kräften genauer bekannt gemacht. Muth, Wachsamkeit, Beystand und Anstrengung sind nöthig; darauf muss das erschütterte Glück noch mehr, als das günstige unsere Aufmerksamkeit richten. Von allem übrigen, welches wir Eurer Heiligkeit heimstellen, wird sich unser Bevollmächtigter Nicolaus, mit unsern Gesinnungen und Verhältnissen genau bekannt, sichre Kunde geben, und Euch angelegentlichst bitten, Eure Vorsorge uns nicht zu entziehen, noch uns ermüden zu lassen in der Anstrengung, welche bey dem verwaisten Zustande unsers Reiches mehr die Noth, als unsere Willkür, wider die Feinde des Glaubens uns gebietet a)."

a) Joannes de Zredna Epist. 43. ap. *Schwandtner.* p. 61.

Eben diese Versammlung beschloss einen Feldzug wider die Feinde des Römischen Kirchenglaubens, welche mit neuen Raubehorden aus Böhmen verstärkt, unter Anführung des Joannes Giskra das nördliche Reichsgebiet mit Feuer und Schwert verheerten, und wo sie entweder keine reichliche Ausbeute für ihre Raubsucht hofften, oder keinen Widerstand fanden, den Kelchgenuss als unerlässliche Bedingung der ewigen Seligkeit verkündigten. Im vorigen Jahre hatten sie Burg Ujvár bezwungen; jetzt bemächtigten sie sich der Schlösser Galszécsh und Homonna, wobey die Herren derselben, Niklas von Szécsh, Stephan und Bartholomäus Drugeth, in Gefangenschaft geriethen. Hunyady sandte seinen Schwager Székely *) mit einigen Banderien wider sie aus. Schon am Mariä Himmelfahrtsfeste stand er bey Somos, zwey Meilen nördlich von Kaschau gelagert, ohne etwas zu unternehmen, bloss den Feind erwartend. Freytag vor Mariä Geburt führte Joannes Giskra mit bitterm Groll im Herzen, dass er nicht mehr General-Capitan war, seine Böhmischen und Polnischen Freybeuter-Rotten von Kaschau hinauf, und bot ihm Schlacht im offenen Felde. Székely folgte der Aufforderung und wurde im Gefechte getödtet. Der grösste Theil seiner

15. Aug.

5. Septbr.

---

a) Sororium Czaklon und Czakiel" nennet ihn Dlugoss.

Mannschaft gab sich gefangen. Nicht zufrieden mit dem Siege, und mit dem erbeuteten Lager, durchstreifte Giskra plündernd und mordbrennend die Besitzungen der Ungrischen Landherren; Joannes musste aufbrechen um dem gewaltigen Züchtiger der an Elisabeth und dem Waisen begangenen Ungerechtigkeit Einhalt zu thun. Das jüngst von den Böhmen aufgeführte Raubschloss Moldava gerieth in seine Gewalt, er liess es schleifen, an der daselbst gefangenen Bande die Rache wüthen, und Rache an Giskra übte er selbst auf dem Zuge durch die von Böhmen besetzten Gömörer, Szohler und Barser Gespanschaften bis Kremnitz, wohin ihm Giskra mit seinen Horden zuvorgekommen war, um die ihm wichtige Stadt zu vertheidigen; aber nicht wehren konnte er der Verwüstung, welche Hunyady in dem Stadtgebiete und in den Bergwerken anrichtete. Eben wollte er in das Zipserland einziehen, um auch dort alle Schlupfwinkel der Böhmen zu zerstö-
29. Nov. ren, als am Vorabende Andreä die Herren Joannes Zagorzenski, Hofmarschall der verwitweten Königin Sophia, und Joannes Dlugosch, Domherr des Crakauer Stiftes, des Polnischen Volkes vorzüglicher Chronograph, in des Königs Casimir Namen, von dem Cardinal Sbigneus gesandt, ihm in den Weg traten, und sich als bevollmächtigte Friedensmittler ihm ankündigten. Sie legten des Papstes Bulle vor, wodurch dem Crakauer Bischofe

Sbigneus Vollmacht ertheilt wurde, entweder in eigener Person, oder durch Abgeordnete, aller Fehde zwischen dem sogenannten Reichs-Capitan Joannes Giskra und dem Statthalter ein Ende zu machen, Frieden zu stiften, die Ruhe im Innern des Reiches wieder herzustellen, und gegen die Widerspänstigen mit kirchlichen Strafen zu verfahren. Allein der Calixtiner Giskra verachtete die kirchlichen Bannflüche, sein beleidigter Hochmuth war unversöhnlich, seine Raubbegierde unersättlich, Friede nicht möglich; nach sechstägiger Unterhandlung wurde Waffenruhe geschlossen *).

Hunyady bedurfte ihrer, um die wichtigste Reichsangelegenheit mit dem Römischen Könige wieder aufzunehmen, und auch dem treulosen Despoten Serwiens die längst verdiente Züchtigung zu bereiten. Ein Sicherungsschritt dazu war das von ihm veranlasste Bündniss zwischen dem Bosner König Stephan Thomaschko und dem Machower Ban, Joannes von Korogh; sie versicherten sich dadurch wechselseitigen Schutz und Schirm wider alle Feinde, insbesondere gegen die Osmanen. Bosniens König bestätigte auch urkundlich seinen Freundschaftsbund mit dem Statthalter, und betheuerte in seinem, seiner Bane und Landherren Namen, dass sie in unverletzlicher Treue 12. Nov.

*) Schwandtner T. II. p. 66. 67. Dlugoss Lib. XIII. p. 51.

gegen die Ungrische Krone beharren, nie gegen Ungarn die Waffen ergreifen, oder den Feinden desselben unter irgend einem Vorwande beystehen, eben so wenig den Osmanen, welche bereits zwischen dem Drino und dem Bache Ukrina wohnen, eine Fuhrt oder Fahrzeug gestatten wollen [a]).

J.C. 1450. im Jan. Zu Anfang des nächsten Jahres war zu Ofen Landtag, welcher den Vertrag zwischen Joannes Giskra und dem Statthalter bestätigte. Kraft desselben war dem erstern ungestörter Besitz der Städte Kaschau, Leutschau, Bartfeld, Eperies, Kremnitz, Schemnitz und Neu-Sohl zugesichert; dafür hatten sich Böhmischer Seits die Herren Niklas von Twortkow und Jessenitz, Jankovsky von Vlasymye, und Wenzeslaw von Bassicz; Ungrischer Seits, der Erlauer Bischof, Ladislaw von Hedervár, der Judex Curiae, Ladislaw von Palocz, und der Ober-Schatzmeister, Joannés von Perén verbürget [b]). Der Berathschlagungen vorzüglichster Gegenstand war die Befreyung des Königs aus seiner vormundschaftlichen Gefangenschaft. Der zweyjährige Waffenstillstand zwischen dem Römischen König und Ungarn war schon am Fronleichnamsfeste des vorigen Jahres abgelaufen; es fehlte in

a) Schimek Gesch. von Bosnien und Rama S. 184.
b) Kovachich Supplem. ad Vest. Comitior. T. II. p. 112.

der Versammlung nicht an entschlossenen Männern, welche zur Waffengewalt wider Friedrich aufforderten, aber zahlreicher waren die Kargen, welche die Kosten der Rüstung scheueten, und der Gemässigten, welche da, wo unter den glücklichsten Ereignissen nichts Grösseres, als ein zehnjähriger Knabe und ein geheiligter Goldklumpen zu gewinnen war, die langweiligsten Unterhandlungen dem ungewissen Waffenloose vorzogen. Ihrem Antrage gemäss wurde eine Sendung an den Römischen König beschlossen, der Erfolg derselben würde zeigen, welche Massregeln auf dem nächsten Landtage zu ergreifen wären.

Die Sendung war vergeblich, nichts als höfliche Aufnahme und auf Schrauben gestellte Antworten von Seiten Friedrich's; von Seiten seines Staatsrathes, besonders der hochmüthigen Herren Ungnad, Neuperg und Zebinger, undurchdringliche Ränke und unzweydeutige Merkmale der Verachtung gegen das Ungrische Volk, hatten die Abgeordneten den nach Pfingsten zu Pesth versammelten Magnaten und Ständen zu berichten. Diesen war bekannt, dass Friedrich zu seinem Römerzuge sich bereitete, wobey er der Gewogenheit des Papstes nicht entbehren konnte; sie hielten daher für das Zuträglichste, Nicolaus den V. zum Mittler ihrer gerechten Sache aufzurufen. „Eurer Heiligkeit ist bekannt," schrieben sie unter andern, „wie lange wir schon un- *15. Jun.*

im Jun.

sern Schmerz unterdrücken müssen; doch täglich wird er in unsern Angelegenheiten und in unsern Herzen erneuert, durch das Unrecht, welches mit der Person unsers erwählten *) Königs auch unsere National-Ehre gefangen hält. — — Durch alle bisher gepflogene Unterhandlungen haben wir nichts weiter erhalten können, als schwankende, dunkle Aeusserungen, welche uns weder des Friedens versichern, noch den Krieg gestatten. Unterdessen fühlen wir immer empfindlicher, wie geflissentlich unsere Geduld ermüdet, und die ermüdete verachtet wird, indem der Römische König fast täglich an unsern Gränzen Feindseligkeit üben lässt, um nach Verletzung aller Rechte und nach Erschütterung der Majestät unsers Reiches, auch unsern Muth zu unterdrücken; nicht achtend, durch fremdes Unglück eigenen Vortheil zu gewinnen."

„So unwürdiger Behandlung bis jetzt mehr

---

*) Angebornen, Erblichen, hätten sie schreiben müssen. So lange sie selbst wider den Asiatischen Urvertrag, in europäisch-staatsrechtlichem Sinne verstanden; wider die Grundverfassung des Reiches, seit Stephan dem Heiligen durch Gewohnheitsrecht begründet; wider Ladislaw, den Sohn ihres rechtmässigen Königs, theils im Parteygeiste, theils im Mangel staatsrechtlicher Einsichten befangen, Unrecht dachten, sprachen und thaten, war Friedrich einigermassen zu entschuldigen, wenn er der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung misstrauend, ihnen mit gleichem Unrecht begegnete.

Zuschauer, als Rächer, und eben so vergeblich von der Zeit, als von der rechtlichen Gesinnung des Römischen Königs Rettung erwartend, — — haben wir beschlossen, den apostolischen Stuhl als den unbefangensten Erklärer des Rechtes um vermittelnde Hülfe in unsern Drangsalen anzuflehen. Inständigst bitten wir demnach, Ew. Heiligkeit möge unsere Sache ihrer apostolischen Aufmerksamkeit werth halten. Uns ist nicht bewusst, was der Römische König gerechter Weise von uns fordern könnte, wenn er nicht etwa sich die Befugniss, Unrecht zuzufügen, uns die Pflicht, das Zugefügte zu dulden, für gerecht hält. Er war der Angreifer, er schleuderte den ersten Feuerbrand in unser Haus, worauf ein Unheil aus dem andern folgte. Unter vielem, was wir rechtlich verlangen könnten, wollen wir jetzt nur drey Dinge Eurer Sorgfalt und Beschirmung empfehlen: Die Auslieferung unsers erwählten Königs; die Räumung der Gränzplätze des Reiches, die Befreyung unsers Palatins aus des Römischen Königs unwürdiger Gefangenschaft. Rechtliche Verhandlung dieser Sachen ist schon oft genug und immer fruchtlos unternommen worden, damit wollen wir Eure Heiligkeit nicht beschweren; nur um vermittelnde Ermahnung an den Römischen König bitten wir. Sollte aber auch diese unwirksam bleiben, dann mag gesehehen was wir fürchten, was wir nicht hindern können, was wir Ew. Heiligkeit nicht verhehlen

dürfen; mit gräulichem Blutvergiessen dürfte die Sache endigen. Die Erbitterung durchbricht alle Schranken, wenn den Verletzten und Verachteten des Rechtes Schutz verweigert wird a)."

Nach Abfertigung der Gesandtschaft an den Papst wurden von den versammelten Magnaten und Ständen alle Verbindlichkeiten, welche der Statthalter für seine Auslösung gegen Serwiens Despoten eingegangen war, als kraftlos und ungültig aufgehoben; Hunyady's Festhaltung und Einsperrung selbst für eine treulose, die Majestät des Ungrischen Reiches beleidigende Gewaltthat erkläret; auf sie liess sich kein rechtlicher Vertrag gründen, und der Statthalter im Gefängnisse konnte nichts Rechtskräf-
24. Jun. tiges versprechen. Vergeblich beschuldigte Georg Brankovicsh in der Zuschrift an seinen Sachwalter, Joannes Lewkes von Kálló, Obergespan von Szabolcs, die Prälaten und Barone, welche zu Szegedin über des Statthalters Befreyung unterhandelt, die Bedingungen des Vertrages verbürget, und freye Gewalt hatten, der Wortbrüchigkeit b). Der Landtag verhängte Einziehung seiner sämmtlichen Güter in Ungarn, und einen Feldzug nach Serwien. Hunyady vollzog ohne Aufschub den Beschluss, und nahm von Munkács, Tokay, Zathmár-

a) Joann. de Zredna Epist. 67. ap. Schwandtner. T. II. p. 89. b) Kovachich Suppl. ad Vestig. Comit. T. II. p. 113.

Némethi, Aszszonypataka, Debreczin, Böszörmény und Thúr Besitz, worauf er nach Serwien einzufallen drohete. Dem Despoten war von dem Sultan Hülfe versagt, und da Feriz-Beg mit Kriegsvolk von Murath gesandt, so eben mit Wiederherstellung und Befestigung der zerstörten Stadt Krusovacz an der Morava beschäftiget war, hatte er von diesem noch Schlimmeres, als von dem beleidigten Statthalter zu befürchten. In diesem Bedrängniss sandte er Abgeordnete an letztern mit der Bitte, wenn nicht um Frieden, wenigstens um Schonung. Der Gesandten Anführer war Hunyady's Sohn Ladislaw, der Bürgschaft für den Vater unbedingt entlassen, und was der Statthalter auch beschliessen möchte, frey den Seinigen wiedergegeben. Dadurch besänftiget, kehrte Hunyady über die Donau zurück [a]); aber erst im folgenden Jahre wurde durch Vermittelung der Herren Joannes Vitéz, Bischofs von Grosswardein, Ladislaw Gara, Palatin, Niklas von Ujlak, Siebenbürger Woiwoden, und Ladislaw von Pálócz, Judex Curiae, Vergleich geschlossen: die jetzt zehnjährige Elisabeth, des Cilleyer Ulrich's Tochter, Georg's Enkelin, soll nach drey Jahren, am Sanct Niklas Tage mit Matthias von Hunyad vermählet [b]); freye Ausübung des Griechischen Cultus

J. C. 1451. 7. Aug.

a) Turocz Chron. P. IV. c. 47. b) Dieser Vertrag berechtiget zu dem Schlusse, dass Matthias von Hunyad

bewilliget, Griechische Hofpriester, und zu eben diesem Cultus sich bekennender Hofstaat ihr angewiesen werden; wird zu gesetzter Zeit dem Matthias die Braut verweigert, so sollen mit den bereits eingezogenen Gütern des Despoten, auch noch Kewlpen, Sawa-Szent-Demeter, Zalankemen, Zemlin in der Sirmer, Bécse, Becskerek in der Torontaler; Erdsomlya in der Krassover, und Tisza-Varsány *) in der äussersten Szolnoker Gespanschaft, der Familie des Statthalters heimfallen; alle diese Schlösser und Städte jetzt schon von Georg

---

ad nicht, wie Heltay, Timon und Pray berichten, im J. 1443 am 14. Februar; sondern früher, also wie Kaprinai (Hung. dipl. P. I. p. 17) Bel (Compend. Hunger. geograph. in Compendiolo p. 159. Edit. de ann. 1742) und Windisch (Geograph. Siebenburg. S. 367.) angeben, im Jahre 1440 am 27. März Mittwoch vor Palmsonntag um 3 Uhr des Morgens zu Klausenburg sey geboren worden. Wer den erstern Bericht für wahr hält, muss ganz sonderbare Dinge annehmen: 1) dass die contrahirenden Partesen und die vier Mittelsmänner, bejahrte kluge Leute, in allem Ernste die dreyzehnjahrige Elisabeth mit dem zehn Jahre und zehn Monate alten Matthias zusammengeben, (*copulare*) wollten; 2) dass Matthias noch nicht volle funfzehn Jahre alt, König, und zwar mit festem Sinne selbstherrschender König geworden sey. — Nach dem gleichzeitigen mit Matthias persönlich bekannten Aeneas Sylvius (Hist. Europ. c. I. p. 325.) war er bey seiner Erwählung achtzehn Jahre alt, welches mit seinem Geburts-Jahre 1440 übereins mmt. *a*) In der Urkunde steht: *Fitagonar in de Szelnuk*; allein diese Schloss, schon im J. 1424 von dem Despoten an Hunyady vergabet, liegt in der Zarander, keiner Szolnoker Gespanschaft.

nur mit ansässigen Ungrischen Befehlshabern besetzt werden; für den Fall, dass der Tod des einen oder andern Theils der Verlobten die Vollziehung der Ehe hinderte, wurde dennoch wechselseitige Freundschaft beschworen. Georg entsagte allen Ausflüchten; mit Siegel und Unterschrift bekräftigten den Vertrag, für ihn Athanasius, Metropolit von Semendria; für Hunyady seines Hauses Vertraute Ladislaw von Orbowa und Joannes Buk von Berend a).

Nicht ohne allen Erfolg hatten sich die Magnaten und Stände des letzten Pesther Landtages an Nikolaus den V. gewendet; auf seine Vermittelung geschah, dass Friedrich einen Tag zu Presburg verlangte, wo seine Gewaltboten die Beschwerden der Ungern vernehmen, auch was billig und zuträglich schiene, gewähren sollten. An Simonis und Judä-Feste waren die Stände mit des Römischen Königs Bevollmächtigten zum Tage versammelt; fest beharrten anfänglich die Ungern auf ihren Forderungen; Ladislaw und die Reichskrone sollten ausgeliefert, die von Oesterreichern besetzten Städte und Schlösser an den Gränzen geräumt; der Palatin seines Verhaftes entlassen werden. Nur das letztere wurde zugestanden. Das zweyte bis zu dem Austrage der ganzen

J. C. 1450. 28. Octbr.

a) Spiess Archivalische Nebenarbeiten Thl. I. S. 175. Katona Hist. Reg. T. VIII. p. 778.

Pfandsache verschoben; das erste geradezu verweigert, wahrscheinlich aus eben den Gründen, welche Aeneas Sylvius, Friedrich's Gesandter auf dem Prager Tage, den Forderungen der Böhmen entgegen gesetzt hatte *): „Wenn ihnen der Römische König hierin willfahrete, würden Böhmen und Oesterreicher gekränkt; Ladislaw sey Beyder, wie der Ungern Erbherr; wie diese, so wollen ihn auch jene in ihren Ländern besitzen. Der Knabe befinde sich noch in einem Alter, in welchem er den Ungern eben so wenig, als den Böhmen und Oesterreichern, zu nützen, Heere anzuführen, des Reiches innere Angelegenheiten zu verwalten, das echte Verdienst von dem scheinbaren zu unterscheiden und zu belohnen, verstände; die Unterhaltung des, seiner Geburt und seinem Range angemessenen Hofstaates würde jedes Land, in dem er sich aufhielte, nur in lästige Kosten, und was noch bedenklicher sey, die Landherren in mancherley Ränke verwickeln; beydes werde glücklich vermieden, wenn Ladislaw bis zu seiner Mannbarkeit unter des Römischen Königs, seines Vetters, Aufsicht und Verpflegung bleibe." Von dem gerechten Verlangen, dass der Thronerbe zu den Sitten und Charakter seines Volkes gebildet, und dass der theuere Vetter einst von den Ungern über-

*) Aeneas Sylv. Hist. Boh. c. 59.

mässigen Ersatz der Verpflegungs- und Erziehungskosten fordern werde, hatte man geflissentlich geschwiegen. Am Ende wurde beschlossen: dass der Palatin sogleich in Freyheit gesetzt werden, zwischen Ungarn und Oesterreich durch Ein Jahr Waffenruhe bestehen, Ladislaw bis in sein achtzehntes Jahr unter Friedrich's Vormundschaft zu Wien, seinen drey Erbländern gleich nahe, verbleiben, und der Statthalter sowohl in Behauptung, als Verwaltung seiner Würde von Friedrich nicht nur nicht gehindert, sondern vielmehr gegen jedermann beschirmet werden sollte [a]). Dieser Beschluss wurde am folgenden Tage von Hunyady urkundlich bestätiget.

Im nächsten Jahre starb zu Königingrätz J. C. 1454. Ladislaws Grossmutter, Sigmund's Gemahlin, die Kaiserin und Königin Barbara. Von Ungern und von Polen ausgestossen, fand sie nur noch bey den unwürdigen Jüngern des gottseligen Schwärmers Joannes Huss in ihrem ausschweifenden Leben Schutz, nach ihrem Tode Ehre; denn auf Rokyczana's Geheiss wurde ihr Leichnam nach Prag gebracht und in geweihter Gruft der Könige beygesetzt [b]); eine würdige Todtenfeyer für die Secte,

---

a) Haselbach Chronic. Austriae. ap. Pez T. II.

b) Aeneas Sylvius hat ihr folgende unauslöschliche Grabschrift gesetzt: „*Nobilis genere, infamis vita mulier — — tam inexhaustae libidinis inventa est, ut non tam crebro*

welche Raub und Mord durch den Genuss des Kelches zu entsündigen wähnte. Zu lange unheilbarem Verderben Ungarns zog Joannes Giskra in einem fort neue Pflanzungen derselben in des Reiches nördliches Gebiet. Seit Abschluss des letzten Waffenstillstandes hatte er sich auch des grössten Theils der Nograder Gespanschaft bemächtiget, bey Losontz, dicht an der Sanct Stephans Klostermauer ein Raubschloss aufgeführt, und daraus die umliegende Gegend mit Plünderung und Mordbrand heimgesucht. Murath's Tod zu Anfang des Jahres, und die seinem Sohne Mohammed dem II. auf drey Jahre von den Ungern bewilligte Waffenruhe*) sicherte des Reiches südliche Gränzen. Die Banderien der Landherren in den nördlichen Gespanschaften wurden von dem Statthalter zur Heerfahrt wider die Böhmischen Freybeuter aufgeboten. Diese Landherren waren es, welche

---

peteretur a viris, quam viros peteret. — Inter greges exulcerum, concubitusque consensit, in tantamque dementiae caecitatem prolapsa est, ut sanctas virgines, quae pro fide Jesu mortem subire, stultas publice compellaret, quae voluptatis gaudia gustare nescierint. Nihil deinde humani suum dicebat, nisi voluptates. Post hanc vitam aliam esse negabat, et interire animas cum corporibus, asseverabat. Hanc tam ecclesiam foeminam in Domicilio haereticorum apud Grecium defunctam — — — Hasitarum sacerdotes Pragam duxere, atque inter sua sacra. Regum tumulis condidere: digni qui tam impium funus peragerent impii. — Histor. Friderici III. ap. Fichtir Anal. Vind. T. II. p. 181. a) Chalkokondyl. ap. Stritter. T. III. P. II. p. 750.

von dem räuberischen Volke allen Unfug erduldet hatten; zur Beschirmung ihres eigenen Herdes und zur Herstellung der öffentlichen Sicherheit in ihren Gegenden wollte sie Hunyady anführen; nicht unbekannt war ihm, wie starken Neid und Eifersucht sie wider ihn nährten; doch verrätherisches Bündniss mit dem Feinde, zu ihrem eigenen Verderben, konnte er um so weniger vermuthen, je zahlreicher sie sich unter sein Panier gestellet hatten. Als er aber das Raubschloss schon so enge eingeschlossen hatte, dass die von Durst und Hunger gequälte Besazzung nicht länger mehr sich halten konnte, kam Giskra plötzlich seinen Rotten zum Entsatze, und stellte sich dem Statthalter gegenüber in Schlachtordnung. Dieser auf die Ueberlegenheit seiner Macht vertrauend, nimmt das Treffen an, das Gefecht beginnt, kaum haben im Vordertreffen die Banderien des Erlauer Bischofs Ladislaw Hederváry, und des Herrn Joannes Kompolth von Nána den Angriff gemacht und Hunyady zur Unterstützung derselben das Mitteltreffen nachgeführt, so setzen sich hier und im Hintertreffen, welches die Burg eingeschlossen hielt, die Landherren der nördlichen Gespanschaften mit ihrem Volke in die unordentlichste Flucht. Die dadurch veranlasste Verwirrung lähmt den Arm der muthigsten Kämpfer, die Besatzung dringt aus der Burg, fasst Hunyady's treuen Heerhaufen im Rücken; sie und Giskra haben nur zu verfol-

gen und zu tödten. Kompolth von Nána wird niedergemacht, Ladislaw Hederváry gefangen genommen. Hunyady mit seiner trefflichen berittenen Mannschaft entkommt durch das Eypler Thal, ohne bedeutenden Verlust, und nimmt unter der Blauensteiner Burg eine feste Stellung. Während der Belagerung des Schlosses war Stephan Bebek von Pelsócz durch einen Bombardenwurf schwer verwundet worden, seine Leute, nicht ahndend, dass auch er mit den Verräthern im Bunde stand, hatten ihn der vermeintlichen Gefahr in Hunyady's Gefolge entführet; jetzt brachte ihn seine Wunde dem Tode nahe, in den letzten Augenblicken seines Lebens entdeckte er dem Statthalter das Geheimniss der Verrätherey.

Joannes Giskra, des Verrathes Vortheile verfolgend, führte seine Rotten in die Gömörer Gespanschaft, um sich der Felsenburg Várgede, des Obergespans Georg Lorandfi Eigenthum, zu bemächtigen; allein der entschlossene Widerstand der Besatzung trotzte seiner Gewalt. Ermüdet und mit einigem Verlust bestraft, zog er vor die Erlauer Burg; aber auch sie war von treuen Ungern besetzt, welche die Ergebung verweigerten. Vergeblich zeigte er ihnen ihren Bischof in Fesseln, und unwirksam war dessen dringendes Flehen um seine Auslösung durch Uebergabe des Platzes; ihnen galt das Vaterland mehr als der einzelne Mann. Giskra musste mit seinem Gefangenen abziehen

und sich vertheidigen wider Hunyady, welcher unterdessen die Rozgonyer mit treuern Scharen aus den untern Gegenden des Landes an sich gezogen hatte. Sie rückten vor die Prämonstratenser Abtey Ságh an der Eypel, und überwältigten die von Böhmen dort aufgeführten Raubschlösser. Dann zogen sie hinauf gegen Alt-Sohl, Giskra's gegen Kaschau wichtigsten Waffenplatz. Die Stadt liess Hunyady in Brand stecken, in die Burg legte er zahlreiche Besatzung mit Kriegs- und Mundvorrath reichlich versehen. Auf weiterm Zuge gegen Norden bezwang er das Zipserhaus, und auf dem Rückzuge durch die Gömörer Gespanschaft Rosenau, Stadt und Burg, mit Giskra's Raubschlössern am linken Ufer des Sajo. Einer seiner wichtigsten Plätze in der Gespanschaft war Derencs im Balogher Thale, zwischen den Haj- und Bankovo-Bergen. Des Ortes Lage und Festigkeit machte die Belagerung beschwerlich, die Tapferkeit der Besatzung unter Walgatha's Leitung hätte sie in die Länge gezogen; Hunyady fand Mittel, des Platzes und der Mannschaft sich schneller zu bemeistern. Er lagerte sich bey Padár und Budikfalva, wo die zwey Aerme des Balogh aus Szlistye und Gesztes zusammenfliessen. Hier liess er durch starke hohe Dämme des Flusses Fluth hemmen; nach ein paar Tagen war das ganze Thal überschwemmt, und da das Wasser selbst an den Mauern der Burg jeden Augenblick höher stieg, die Besaz-

zung in unvermeidlicher Gefahr zu ertrinken; um diesem jämmerlichen Tode zu entgehen, ergab sie sich mit ihrem Befehlshaber gefangen.

Viel hatte Joannes Giskra hiermit verloren; er war geschwächt, doch nicht entkräftet, und nach der niederschlagenden Erfahrung von der Treulosigkeit der Landherren in jenen Gegenden hielt Hunyady für zuträglicher, sie ihrem Schicksale Preis zu geben und mit dem Feinde sich zu vertragen, anstatt auf das äusserste ihn zu reizen. Er lud ihn zu Unterhandlungen nach Rima-Szombath und schloss mit ihm Frieden. Die eroberten Plätze blieben von Ungern besetzt; die Gefangenen wurden beyderseits zurückgegeben; dem Giskra als Ersatz der Kriegskosten zehntausend sechshundert Goldgulden in drey Tagsatzungen zahlbar angewiesen, und von den Ständen hernach, wie von ihm der Friede urkundlich verbürget [a]).

Joannes von Hunyad konnte sich nicht mehr verhehlen, dass, seitdem er als Reichsverweser die höchste Gewalt verwaltete, des Vaterlandes Schicksal mit dem seinigen innigst verflochten sey. In patriotischer Seele mit Wehmuth erfüllet, wünschte er sehnlichst seine Gewalt niederzulegen, und sich allein des Neides giftigen Pfeilen blosszustellen. Am Michaelis-

---

a) Turocz Chron. P. IV. c. 48. 49. Diplom. Ladislai V. ap. *Pray* Annal. P. III. p. 130. Bonfinius Decad. III. Lib. VII. p. 373.

Feste, vier Wochen vor Abfluss des Waffenstillstandes, sandte er wieder Abgeordnete an Friedrich, mit der Bitte, um Auslieferung des Königs und der Krone; aber auch diess Mal erhielten sie abschlägige Antwort, und liessen sich beschwichtigen, Verlängerung der Waffenruhe noch auf Ein Jahr zu bewilligen. Um so erfreulicher war bald darauf dem Statthalter der Böhmen und Oesterreicher Einladung zu einem Bündnisse, welches Ladislaw's Befreyung aus Friedrich's Gewalt zum Zwecke hatte. Ungeachtet auf dem Tage zu Presburg im Namen des Letztern war versprochen worden, dass Ladislaw hinfort seinen Wohnsitz in Wien haben sollte, liess Friedrich dennoch bekannt werden, er wolle den Knaben auf seine Römerfahrt mitnehmen. Diess spannte nach so vielen fruchtlosen Bitten, Gesandtschaften und Unterhandlungen den Unwillen der Oesterreicher gegen ihn auf das höchste. Sein Misstrauen in alle Welt, nur nicht in seine bösen Rathgeber, musste nothwendig aller Welt Argwohn wider ihn erwecken; laut wurde der Verdacht geäussert, und bald als geheime, sichere Nachricht verbreitet, er sey Willens, den einzigen Erben Ungarns, Böhmens und Oesterreichs nach Italien zu führen, um ihn dort gegen Entdeckung mehr gesichert, aus dem Wege zu schaffen, und dann, wenn nicht sein ganzes Erbtheil, wenigstens Oesterreich sich anzueignen. Nur so lang es den Missvergnügten an einem kräftigen,

kühnen, unternehmenden Anführer fehlte, erhitzten sich die Gemüther durch verleumderische Nachrichten und bittere Lästerungen; aber auch den Anführer hatte ihnen Friedrich's Habsucht schon bereitet.

Sein verschwenderischer Bruder Albrecht brauchte Geld; in solcher Noth konnte niemand schnellere Hülfe leisten, als der reiche Einnehmer der Oesterreichischen Steuern, Ulrich Eyzinger, Bayer von Geburt, bloss ehrsam von Abkunft, aber scharfsinnig, arbeitsam, entschlossen, durchgreifend, mächtig in Wort und That, in jedem Geschäfte durch Geschmeidigkeit leitender, durch Geisteskraft gebietender Mann; darum dem Könige Albrecht einst ungemein werth, von ihm viel gebraucht, durch Ehrenämter ausgezeichnet, mit Reichthum überhäuft. Diesem bot Herzog Albrecht sein Schloss Forchtenstein in der Oedenburger Gespanschaft zu Kauf. Als sie des Preises einig waren, erhielt Friedrich Kunde von dem Handel und drang sich beyden zum Vorkäufer auf. Seitdem war Eyzinger des Römischen Königs geschworner Feind. Jetzt lud er die ihm bekannten missvergnügten Landherren Oesterreichs zur Berathschlagung über wichtige Angelegenheiten nach Malberg, unweit Mährischer Gränzen. Unter andern kamen die Lichtensteiner, die von Kunring, von Wanger, von Truchsess; auch die wackern Kriegsmänner Georg Fritzendorfer, Georg

Taschner und Wolfgang Ruchendorfer. Nach einigen Tagen genussreicher Bewirthung schritt er zur ernsthaften Sache; in ergreifender Rede ihnen darstellend die Bedrückungen und Bedrängnisse, unter welchen sie und das Land schon seit vierzehn Jahren vergeblich seufzten. Wider Albrecht's letztwillige Verfügung, nach welcher acht Herren aus Ungarn, Böhmen, Oesterreich und Mähren, zwey von jedem Lande, seines damals noch zu hoffenden Erben Vormünder seyn sollten, hätte der Römische König sich die ausschliessende Vormundschaft über Ladislaw und seiner Länder Verwaltung angemasst. Man könnte dem nahen Verwandten seine vorgebliche Sorgfalt für den Waisen glauben oder verzeihen, wäre nicht weltkundig, dass er die Einkünfte des Landes, welche dem Mündel gehörten, nur auf Verschönerung seiner eigenen Städte, Grätz und Neustadt, durch prächtige Gebäude, zur Bereicherung seiner Günstlinge, und zur Bestreitung der Ausgaben für Dinge seines Geschmackes verwendete; dagegen, sowohl in Verpflegung als in Erziehung des königlichen Knaben kargte; jetzt wolle er ihn noch in zartem Alter, bey hartem Winterfroste nach Italien führen, vielleicht um ihn, in weiter Entfernung von seinen Ländern und Vasallen, verschwinden zu lassen. In nichts hätte er bis jetzt Treue und Glauben gehalten; alle seine Verheissungen unerfüllt gelassen; ganz den Rathschlägen der

Adelsverächter und Volksbedrücker, Ungnad, Neuperg und Zebinger sich hingegeben. „Seyd ihr Männer, sprach er, von Kraft und Ehre, eingedenk der Tugend eurer Väter, so werdet ihr euch den, von ihm eigenmächtig ernannten Landesverwesern widersetzen, und nicht länger mehr den Befehlen desjenigen gehorchen, welcher die mit uns eingegangenen Verträge gebrochen hat. Ihr seyd im Besitze der Handfeste, worin er uns aller Pflichten entbindet, wenn er wortbrüchig würde; er ist es geworden; wir sind frey. Er hat die ihm anvertraute Macht gemissbraucht; die Vormundschaft unredlich geführt, unerträgliche Lasten uns aufgebürdet; wir sind befugt, sein Joch abzuwerfen, und was sowohl dem Gemeinwesen, als unserm Herrn erspriesslich scheint, zu unternehmen. Waget es mit mir, die Freyheit zu erringen; fort mit dem von ihm eingesetzten Landes-Verweser! Euch gebürt die Verwaltung! Die Wiener und übrigen Städtegemeinden, deren Gesinnungen mir längst bekannt sind; die Ungern, Böhmen und Mährer, bedrängt wie wir, werden uns beytreten. Nur Ein Mal noch wollen wir an Friedrich Boten senden und unsern Herrn zurückfordern; beharret er auf seiner Weigerung, so wird unsere Sache vor aller Welt gerechter erscheinen a). "

a) Aeneas Sylv. Histor. Friderici III. ap. *Kollar* Anal. Vind. T. II. p. 195.

Ihre Gesandten trafen den Römischen König noch in der Neustadt; sie wurden von seinen Räthen mit Verachtung aufgenommen, von ihm mit dem gewöhnlichen Bescheid entlassen, „er sey des königlichen Waisen rechtmässiger Vormund, werde es bleiben; da die Ungern, die Böhmen und die Oesterreicher mit gleichem Rechte ihn bey sich haben wollen, könne er vor erreichter Mannbarkeit weder den einen noch den andern gegeben werden, damit sie nicht zu seinem und seiner Länder grössten Nachtheile wider einander in Streit und Krieg gerathen.“ Seine Vertrauten riethen ihm weislich, die Römerfahrt aufzuschieben, und unverzüglich nach Wien zurückzukehren, um die Empörung noch in ihrem Keime zu ersticken; aber Friedrich hatte für die Warnungen der Vorsicht kein Gehör, ihm war eigen, allemal das, was er nach langer Unentschlossenheit endlich angefangen hatte, für das wichtigste zu halten und auszuführen; die Kräfte des Feindes zu gering, die Zaubermacht des Kaiser-Titels, — die Kaiser-Würde war schon von seinen Vorfahren verwirkt — zu hoch anschlagend, brach er nach Steyermark auf.

Inzwischen erwarb sich Ulrich Eyzinger unter Oesterreichs Prälaten, Baronen, Landherren und Städten bedeutenden Anhang, der sich auch in dem Verhältnisse vermehrte, in welchem der Römische König Italien sich näherte. Auf den Donnerstag vor Lucä war ein all- *14. Octbr.*

gemeiner Tag ausgeschrieben; der grosse Platz, Hof genannt, zur Versammlung angewiesen. Prälaten, Landherren und Abgeordnete der Städte, erschienen in grosser Anzahl, wenige Barone; einige wollten die Wendung und den Ausgang der Sache auf ihren Gütern abwarten, die meisten waren in Friedrich's Gefolge nach Rom. Ulrich Eyzinger bestieg dieselbe Kanzel, von welcher vor einiger Zeit der gottselige Franciscaner Mönch, Joannes von Capristano das ausgelassene Wiener Volk für Augenblicke zur Busse begeistert hatte. Nicht minder gewaltig, und von längerer Wirksamkeit war Eyzinger's Rede an die Herren, ihr Inhalt lästernde Anklage gegen Friedrich, feuriger Aufruf zur Freyheit und Empörung. Ihm zur Seite, allen sichtbar, stand eine schöne, in blühender Jugendfülle reizende, in Blick und Gestalt hohen Ursprung, in schlechtem Gewande äusserste Dürftigkeit andeutende Jungfrau; es war Elisabeth, Ladislaw's jüngere Schwester. „Sehet hier, sprach er, wie Friedrich diese holde, bereits mannbare, in dieser Stadt, im ganzen Lande edelste Jungfrau bisher behandelt und verpfleget hat! welche Bürgermagd aus dem schlechtesten Städtchen zeigt sich öffentlich nicht besser und netter gekleidet, als da die Kaisers- und Königstochter in zerlumpten Kleidern und zerrissenen Schuhen; kaum wird sie mit nothdürftiger Nahrung versorgt. Wie mag es erst dem königli-

chen Waisen, unserm Fürsten, dem edeln Abkömmling Albrecht's ergehen? Karg und hart wird er gehalten; gemein, nicht königlich verpfleget, während Friedrich des Waisen Gold und dessen väterlichen Schatz vergeudet, Perlen und Edelsteine aufkauft, sich kostbar schmückt, neue Kirchen und Prachtgebäude aufführt, und des Landes nicht weitere Sorge trägt, als in so fern er Geld daraus erpressen mag a)."

Nach geendigter Rede verlas man die von Friedrich vollzogene Urkunde, welche die Bedingungen und Verbindlichkeiten enthielt, unter welchen ihm von Oesterreichern die Vormundschaft und des Landes Verwaltung war übertragen worden, und woraus hervorging, dass er das wenigste davon erfüllet, vielem zuwider gehandelt hatte. Merkwürdig war der Schluss: „im Falle er den nachgebornen Waisen, sobald er die Jahre der Unterscheidung erreicht hätte, seiner Obhut zu entlassen zögerte, oder sich weigerte, und die festgesetzten Obliegenheiten nicht getreu beobachtete, sollten die Bischöfe, Prälaten, Grafen, Barone, Herren, Knappen, Bürger und Volk des Herzogthumes Oesterreich sich ihm zu widersetzen befugt, aller Pflichten gegen ihn in Bezug auf den Waisen befreyet; aller ihm als Vormund

a) Aeneas Sylv. l. c. p. 207.

geleisteten Verheissungen und Eide entbunden seyn *)." Darauf gründeten die versammelten Herren ihre Verfügung, Kraft welcher die, von Friedrich ernannten Landesverweser ausser Wirksamkeit gesetzt, zwölf Männer zur Verwaltung aller öffentlichen Angelegenheiten, Ulrich von Eyzinger zum Landes-Hauptmann, Niklas Truchsess zum Landrentmeister erwählet wurden.

Ulrich, Graf von Cilley, des Grafen Friedrich's Sohn, Hermann's Enkel, Ladislaw's Gross-Oheim, Mann von funfzig Jahren, voll jugendlicher Eitelkeit, hoch von Wuchs, mit hervorragender Brust, starkem Knochenbau, hagerm Körper, dünnen Schenkeln, blassem Angesichte, grossen Augen, blutgierigem Blicke und hohler Stimme; dabey hochmüthigen Herzens, scharfen, doch flüchtigen und wandelbaren Sinnes, unermüdlich in der Arbeit, unersättlich in der Wollust, verschlossen, wortbrüchig, treulos, des fremden Gutes Räuber, des eigenen Verschwender, fertiger Sprecher, gewandter Geschäftsmann *b*); trug schon lange Hass und Feindschaft im Herzen wider den Römischen König, welcher im Staatsrathe und bey Hoffesten seiner Ehrsucht zu wenig fröhnte. Jetzt, in richtiger Berechnung, welches Gewicht durch seinen Beytritt

---

a) Aeneas Sylv. p. 260. *b*) So schildert ihn der genau mit ihm bekannte Aeneas Sylvius, l. c. p. 213.

Eyzinger's Bund gewänne, und welche Vortheile, würde der Zweck erreicht, ihm selber werden müssten, trat er mit Eyzinger in Verbindung; ihn zu rechter Zeit wieder aus dem Wege zu schaffen, schien ihm ein leichtes: den Willen des königlichen Knaben, damit die unumschränkte Herrschaft über Oesterreich und Ungarn, sah er bereits in seinen Händen. Auf seinen Antrag wurde der rechtsgelehrte Herr Hartung von Kappel an die Ungarn gesandt, um auch sie zum Bündnisse einzuladen. Offenbare Fehde war ihnen durch den vertragsmässigen Waffenstillstand verboten; doch nicht für rathsam hielten sie, bey den Bewegungen der Oesterreicher sich unthätig zu verhalten. Paulus von Hunyad, Bischof von Ardschisch, und Tulbert, Graf von Prata, Ungrischer Seits; Benedict von Thûrocz, ab Seiten der Cilleyer, reisten dem Römischen Könige nach, um noch Ein Mal das Verlangen ihrer Sender ihm vorzutragen. Sie trafen ihn zu Gratwein an der Mur; dort gab er ihnen Gehör, des andern Tages zu Leoben Antwort, eben so wenig als alle frühern befriedigend; auf der Reise nach Italien könnte er nichts entscheiden, die Ungern möchten sich aller Verbindung mit den Oesterreichern enthalten, die Cilleyer keine Neuerungen anfangen und ihrer Vasallenpflicht treu bleiben. Anstatt dessen wurde ihm zu Florenz von den letztern durch Abgeordnete

J. C. 1452. 21. Jan.

unter mancherley grundlosen Vorwürfen Treue, Pflicht und Gehorsam aufgekündigt.

Rascher schritten nun die Verbündeten in Vorbereitung der Fehde wider Friedrich fort; auf den Sonntag Reminiscere war von ihnen
5. März. grosser Tag nach Wien ausgeschrieben. Die Ungern, Böhmen und Mährer waren dazu eingeladen, die vier Völker sollten in einen Bund für Befreyung ihres gemeinschaftlichen Erbherrn und Beherrschers zusammentreten; zu diesem Einen Zwecke sich vereinigen. Aus Ungarn kamen der Statthalter, vier Prälaten [a]), sieben Barone [b]), eilf Landherren [c]), Gewaltboten von sieben königlichen Freystädten [d]) mit vielen Rittern, adeligen Landsassen und Stadtbürgern, bevollmächtiget, die Gesammtheit

---

a) Cardinal Dionysius Szécsky Erzbischof von Gran; Joannes Vitéz, Bischof von Grosswardein; Andreas, Bischof von Fünfkirchen; Thomas von Debrente, Gubernator der Abtey Sanct Martin auf dem heiligen Berge Pannoniens. b) Niklas von Ujlak, Siebenbürger Woiwod; Graf Ladislaw von Palócz, Judex Curiae; Joannes von Perén, Ober-Schatzmeister; Joannes v. Korogh, Ban von Machow, Reinald v. Rozgon, Graf der Szekler, Sylvester Torna, Ober-Thürhüter, Georgius v. Rozgon Presburger Graf. c) Simon Csudár v. Onod, Joannes Szécshy, Paul v. Hudna, Joannes Országh v. Guth, Bartholomäus Drugeth v. Homonna, Emerich, Graf v. Bazin; Emerich, Niklas und Ladislaw v. Kanisa, Ladislaw von Deneczpál, Stephan Pongrácz v. Szent Miklos. d) Für *Ofen* Martin v. Weissensteiner, Bürgermeister; für *Stuhlweissenburg* Benedict Vincze, Bürgermeister; für *Presburg* Miklas Hincz, Stadtbürger; für *Kaschau* Stephan Kal-

des Ungrischen Reiches darzustellen [a]); aus Böhmen drey edle Herren [b]); aus Oesterreich zehn Prälaten [c]), sechzehn Barone [d]), neun Ritter [e]), vierzehn rittersässige Landherren [f]),

---

mayer, Bürgermeister; für *Leutschau* Georg Thurzo, Stadtbürger; für *Bartfeld* Georg, Bürgermeister; für *Pesth* Niklas v. Jarnach, Bürgermeister. *a*) „*Ceterique nulites, nobiles, cives et nuncii universitatis nobilium, civitatum, et insolarum regni Hungariae, ipsum totum regnum Hungariae repraesentantes.*“ *b*) Ulrich v. Rosen mit seinen Söhnen Heinrich und Joannes. *c*) Stephan v. Melk, Wolfgang v. Göttwich, *Benedictiner-*; Joannes vom heiligen Kreuz, Joannes v. Zwetl, *Cisterzienser*-Aebte; Caspar v. Sanct Polten, Simon v. Klosterneuburg, Martin v. Waldhausen, Joannes v. Herzogburg, Conrad v. Sanct Andreas, *Augustiner*-Pröpste; Joannes, *Carthäuser*-Prior in Mauerbach. *d*) Joannes, Graf von Schauenburg, oberster Marschall; Wolfgang v. Walsee, oberster Marschall von Oesterreich; Friedrich, Herr auf Hohenberg; Joannes, Heinrich und Wilhelm von Lichtenstein und Nikolsburg, Ruprecht von Polhaim, Pongrace v. Plankenstein, Georg v. Eckersau, Christoph und Georg v. Pottendorf, Georg v. Czelkin, Otto v. Topel, Wolfgang v. Winden, Kathold v. Wehingen, Tobias Rhär. *e*) Niklas Truchsess auf Sentz, Engelbert Dagpek, Job Crihstetler, Georg Dechser, Oswald Ludmanstorfer, Sigmund Pottenpruner, Georg Hayer, Jakob Hans Posinger, Sigmund Lewprechtinger. *f*) Diethmar Chunsperger, Christoph Potinger, Sigmund Lewprediger, Burgherr von Sanct Georg auf Kalenberg; Wolfgang v. Rukendorf, Wolfgang Hinderholzer, Caspar Dachsenbech, Conrad Swainwarter, Joannes Stichelperger, Leo Schneckreuter, Lorenz Paltenhofer, Janko v. Sladnicz, Bernhard Fasseneker, Erhard Druchsetz auf Schenkenstein Joannes Stokharner.

Bürgermeister und Rathsmänner von sieben Städten a). Die Grafen Friedrich und Ulrich von Cilley und der oberste Landhauptmann Ulrich Eyzinger, vierzehn geistliche, acht und siebenzig weltliche Herren. Von dem Sanct Stephans Thurme, dem höchsten im Lande weheten vier Fahnen mit den Wappen von Ungarn, Böhmen, Oesterreich und Mähren.

Die versammelten Herren erklärten: „Elisabeth habe den verwaisten Erben des Ungrischen und Böhmischen Reiches, des Herzogthums Oesterreich und der Markgrafschaft Mähren in seiner ersten Kindheit mit der Ungrischen Reichskrone, unbefugter Weise gegen die letztwillige Anordnung seines Vaters, Königs Albrecht, ohne Genehmigung und wider den Willen der ihm unterthänigen Reichssassen dem Römischen Könige Friedrich übergeben, dieser ihn ausser dessen angeerbten Reichen, Ländern und Herrschaften festgehalten, und ungeachtet aller Bitten, Verhandlung und Verträge die Auslieferung desselben seinen Völkern bis zu dieser Stunde verweigert. Darum verbänden sie sie sich insgesammt, und jeder insbesondere zur Befreyung ihres gemeinschaftlichen Erbherrn und Beherrschers aus des Römischen

a) Joannes Raicholf, Burgermeister von *Wien* und die Verordneten der Städte: *Krembs*, *Stein*, *Klosterneuburg*, *Korneuburg*, *Tuln* und *Zwetl*.

Königs Gewalt; durch ihre vereinigte Treue, Hülfe, Macht und That sollte er in den freyen Besitz seiner väterlichen Reiche, Herzogthümer und Herrschaften eingesetzt, auch alles, was davon der Römische König und dessen Bruder Herzog Albrecht, unter was immer für einem Titel und Vorwand sich angeeignet hätten, ihnen abgenommen und dem rechtmässigen Eigenthümer wieder gegeben werden. Wider jede Gewalt, welche in Verfolgung dieses Zweckes ihnen widerstreben würde, besonders wider den Römischen König, wollten sie sich gegenseitig, jedes Volk mit seiner ganzen Macht, unterstützen, beschirmen, vertheidigen. Sollte in Betreibung der gemeinschaftlichen Angelegenheit unter den vier Völkern selbst Streit und Zwiespalt entstehen, so wären die Streitenden verpflichtet, sich der gemeinschaftlichen Entscheidung zu unterwerfen. Verletzung des Einen an Person, Recht oder Eigenthum sollte als Angriff auf Alle angesehen, von Allen geahndet, von keinem vor gegebenem Ersatze und erlangter Genugthuung mit dem gemeinsamen Feinde Frieden und Vergleich eingegangen, Ladislaw aus Friedrich's Gewalt befreyet, sollte Albrecht's letztwilliger Verfügung gemäss, bis zu seiner vollen Mündigkeit zu Presburg, unter Aufsicht Ungrischer, Böhmischer, Oesterreichischer und Mährischer Baronen, zweyer von jedem Lande, mit Ausschluss Friedrich's, welcher sein Recht hierzu ver-

wirkt habe, erzogen werden. Ereignete sich das Unglück, dass er noch vor seiner Befreyung und Besitznahme seiner Erdländer mit Tode abginge, und dadurch Einem der verbündeten Völker oder Herren von wem immer Schaden zugefügt würde, so müssten sich alle zur Rache der Verletzung, auch insbesondere zu Wiedererlangung der Ungrischen Reichskrone, ihrer Güter und anderer zu Ladislaw's Erbtheil gehöriger Herrschaften vereinigen a)."

Nach geschlossenem Tage sandten die verbündeten Herren den Rechtsgelehrten Thomas Angelpek, von dem Gange und den Wendungen der Angelegenheit vollständig unterrichtet, mit Briefen an den Cardinal Joannes Carvajal, und an die Prälaten des päpstlichen Hofes nach Rom, um ihr Verfahren bey dem Papste zu rechtfertigen, und den Anklagen des Römischen Königs wider sie zuvorzukommen. Aber Angelpek wurde unweit San Quirico im Siener Gebiete auf Friedrich's Geheiss überfallen und seiner Papiere beraubt. Friedrich erfuhr dadurch die gehässigen Gesinnungen und Anschläge der Oesterreicher wider ihn, und wunderte sich höchlich über die Undankbarkeit, mit welcher sie ihn bey dem Papste verlästern, und in Erlangung der Kai-

a) Die Bundes-Urkunde steht bey Pray Annal. P. III, P. 89 seqq.

'serkrone ihm in den Weg treten wollten [a]). Er vergalt es Ihnen, als er nach seinem Einzuge in Rom zuerst des Papstes Ohr gewann. Da schilderte er sie „als Menschen von schlechter Natur, boshaftem Gemüthe, schändlichen Sitten; als meineidige Verächter der Religion, des Rechts, der Billigkeit, welche an keinen Gott glaubend, sich auch erfrecheten gegen ihre Herren sich aufzulehnen; sich selbst hingegen völlig schuldlos, durchaus gerecht, dabey bemerkend, er wäre schon geneigt gewesen, den unmündigen König den Ungern zu übergeben, hätte jedoch Bedenken getragen in Erwägung, dass bey diesem Volke üblich sey, Könige nicht nur im Knaben- sondern auch im männlichen Alter noch zu ermorden [b]).“

Nicolaus hatte Friedrich's unentschlosse-

---

a) Aeneas Sylv. Hist. Friderici III. ap. *Kollár* Anal. Vind. T. II. p. 258 seqq. b) „*Pronum erat Hungaris eum dimittere, apud quos usurpatum est, non pueros tantum sed viros quoque Reges occidi.*“ Aeneas Sylv. l. c. p. 255. Eine arge Verleumdung! In vierhundert zwey und funfzig Jahren sind vier Könige ermordet worden; die Annalen mehrerer Völker zählen der Ermordeten in Einem Jahrhunderte mehr. Keinen der vier Ungrischen haben Ungern ermordet: Samuel Aba, ein eingedrängter König, wurde nach verlornem Treffen an der Raab, auf der Flucht getödtet; Petrus, von Andreas in der Schlacht besieget, gefangen genommen und geblendet, starb im Gefängnisse vor Gram. Andreas der I. stürzte im Getümmel der Schlacht von seinem Rosse, und wurde von den kämpfenden Rotten zu Tode getreten; Ladislaw der IV. nicht von Ungern, sondern von Kumanern erstochen.

nè, in Erfindung unendlicher Bedenklichkeiten starke Sinnesart und die Einseitigkeit seines trägen Charakters bereits durchschauet; denn schnell, weit und tief pflegen Leute zu sehen, welche wie er, der Carthäuser, durch eine Reihe von Jahren mit ganzer Seele in der Ideen-Welt gelebt haben. Er versprach ihm zwar, die Oesterreicher mit dem Kirchenbanne zu verfolgen, damit der kaiserlichen und päpstlichen Majestät das Gewöhnliche geleistet werde; doch zweifelte er selbst an der Kraft dieses Gewaltmittels. „Der, sprach er, fürchtet nicht den Himmel zu verlieren, der keinen Himmel glaubt; die Oesterreicher sind als Kinder getauft worden, als Männer verläugnen sie Christum und bedauern, dass das geheiligte Wasser an ihnen vertrocknet sey. Ich werde das meinige thun; aber ich rathe dir, dass du auf die Macht der geistlichen Waffen rechnend, die ritterlichen nicht vernachlässigest, sonst möchte die Oesterreicher wohl erst in jener, nicht in dieser Welt, die Strafe ihrer Vergehungen treffen [a]).“

16. März. Donnerstag nach Oculi krönte ihn der
19. März. Papst zum Könige von Italien; am Sonntage Lätare zum Römischen Kaiser [b]). Nach der

---

a) Aeneas Sylv. l. c. p. 286. b) Seit diesem Tage durch 352. Jahre bis auf den 2. December 1804. wurde kein Kaiser mehr von dem Papste gekrönet. An jenem Tage begann die Kirche das feyerliche Hochamt mit dem

Krönung reiste er nach Neapel zur Vollziehung seiner Ehe mit Leonora, Nichte des Königs Alfonso; in seiner Abwesenheit sollte Ladislaw mit eigener Einwilligung, und unter Mitwirkung seines Erziehers des Kanzeleyschreibers Caspar *), des Nachts aus Rom entführet werden; allein der Anschlag wurde verrathen, von dem Papste und von Aeneas Sylvius, jetzt schon Bischof von Siena, vereitelt. Am Sonntage Misericordia war der Kaiser wieder in Rom; Mittwoch darauf trat er seine Rückreise nach Deutschland an. Zu Florenz erwartete

23. April.
26. April.

Ausrufe: „Freuet euch mit Jerusalem, und seyd fröhlich über sie alle die ihr sie lieb habet, freuet euch mit ihr alle die ihr über sie traurig gewesen seyd!“ Und die Kaiserwürde blieb bey dem Hause Oesterreich bis auf eines andern Kaisers Krönungstag, an welchem die Kirche allen Gläubigen bedeutungsvoll zurief: „Brüder, wisset, dass die Stunde da ist aufzustehen vom Schlafe, sintemahl unser Heil jetzt näher ist, denn da wir's glaubten.“ Und als hätte sie vorausgesehen, dass sie vergeblich rufe, verkündigte sie ihnen zugleich dieses 2. Decembers schreckliche Zukunft in der Weissagung des Erlösers (*Lucae XXI. v. 25—33. Missal. Rom. Dominic. I. Advent*). Dennoch musste die gläubige Welt diese Zukunft erst ganz erfahren, bevor sie in ihrem zehnten Schmerzens-Jahre aufstand von dem Schlafe, und Muth fasste zu glauben, dass ihr Heil, von Nordost ausgegangen, jetzt näher sey, als sie glaubte. — Bedeutend ist, dass der auf Vorbedeutungen soviel haltende Mann am ersten Advent-Sonntage unter solcher, sein Volk strafender Epistel, und solchem, sein eigenes letztes, und der Welt zehnjähriges Schicksal vorhersagenden Evangelio, sich zum Kaiser hatte krönen lassen. *a*) Friedrich's Kargheit fand weder einen vornehmern, noch durch Gelehrsamkeit berühmtern Erzieher für den Erben zweyer Reiche und mehrerer Herrschaften!

ihn der Ungern und Oesterreicher ansehnliche Gesandtschaft; an ihrer Spitze Augustinus, Bischof von Raab, versehen mit Aufträgen an den Kaiser und an den Papst; jener verweigerte den Abgeordneten zu Florenz Gehör, und beschied sie nach Ferrara; ihm dahin nachzureisen lehnten sie ab, ihrer Sendung Zweck hiess sie nach Rom eilen. Bischof Augustinus sandte den Absagebrief der verbündeten Ungern, Oesterreicher und Mährer an den Kaiser folgenden Inhaltes: „Oft haben wir dich gebeten, du möchtest unsern König Ladislaw zur Uebernahme seiner Reiche und Herrschaften entlassen; du aber hast, unsere Bitten verachtend, den edeln Abkömmling, unsere Hoffnung, den Engel des Friedens und der Eintracht unter uns, in fremde Länder weggeführt. Diess schmerzt uns, und wir sind müde, dein ungebürliches Verfahren länger zu ertragen. Einhällig haben wir beschlossen, unsern Herrn deiner Gewalt zu entwinden; überlieferst du ihn uns gutwillig, so werden wir dankbar seyn und Sorge tragen, dass zwischen deiner Majestät und unserm Könige dauerhafte Freundschaft und ewiger Bund bestehe; wird er uns länger von dir vorenthalten, so sind wir entschlossen, zu thun, was treuen Unterthanen für ihren Herrn geziemt. Erfolgt Krieg, werden Felder verheeret, Städte und Dörfer abgebrannt, Menschen ermordet, so treffe Schuld und Strafe dich, den unbefugten Gegner unserer gerech-

ten Forderung. Das Uebrige magst du von unsern Machtboten vernehmen, und ihnen glauben.“ Friedrich, hoffend durch seine Ankunft in Oesterreich das drohende Ungewitter zu zerstreuen, liess den Brief ohne Antwort, die Machtboten ohne Verhör a).

Diese verabredeten mit dem Erzieher Caspar zu Ladislaw's Entführung aus Florenz neuen Entwurf, welcher jedoch wegen versagter Mitwirkung des Florentiner Senates nicht besser glückte, als der letzte zu Rom, und der frühere zu Grätz. Indessen schrieb der Knabe auf Anleitung der Abgeordneten aus Bologna folgendes an den Papst: „Von den Gesandten, welche aus meinen Provinzen zu Ewr Heiligkeit unter Weges sind, werdet Ihr vernehmen, wie ernstlich meine Völker sich bestreben, mich zu befreyen. Ich bitte Euch inständigst, sie nicht ohne Erhörung zu entlassen. Ueberdiess ist mir hinterbracht worden, Euere Heiligkeit habe über meine Oesterreichische Unterthanen den Bann verhänget, weil sie sich für meine Erlösung aus des Kaisers Gewalt verbunden haben; ich bitte Euch, diess mir nachtheilige Verfahren zu widerrufen. Geschieht es nicht, so gebt Ihr selbst mir rechtlichen Grund, mich auf einen höhern Richter zu berufen; denn da geschrieben steht, du sollst Beschützer seyn dem

a) Aeneas Sylv. l. c. p. 382.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER,I.A.
3-598-50715-1
FN. 16201/061

Waisen, nicht dem Kaiser, so geziemetes Euch nicht, meine Treuen zu verfolgen, oder diejenigen zu verdammen, welche sich mit der Sorge für mein Heil und Glück befassen a)."

Mehr Gewicht als der Papst, legten die Abgeordneten der Ungern und Oesterreicher auf dieses Schreiben; daher die Freymüthigkeit, mit welcher sie über des Kaisers Betragen vor Nicolaus sich beklagten, mit blutigem Kriege drohten, wenn jener fortführe ihren König länger gefangen zu halten; den heiligen Vater baten, zu rechter Zeit noch dem Unheil zu steuern, und ihm den wohlgemeinten Rath ertheilten, das eben so unvorsichtige, als ungerechte Verfahren, mit dem Banne wider die Oesterreicher zu unterdrücken, damit das Ansehen des apostolischen Stuhls dadurch nicht gefährdet werde, und der Bannfluch weniger zum Frieden, als zu schrecklichen Gewaltthaten das Signal gebe. Dagegen erwiederte der Papst mit aller Ruhe: Der Waise bedürfe noch eines Vormundes, und er befände sich nirgends besser, als in den Händen des Kaisers, seines nächsten und würdigsten Blutsverwandten; fiele dieser, entweder dem Mündel, oder den Unterthanen, schwer, so würde ihn der apostolische Stuhl ermahnen, und wenn er nicht gehorchte, was Recht ist wider ihn ergehen lassen. Die Widersetzlich-

a) Aeneas Sylv. l. c. p. 385 seqq.

keit der Oesterreicher wäre sträflich, sie müssten sich unterwerfen; der über sie verhängte Kirchenbann gerecht und unwiderruflich, träfe nur die Halsstarrigen. „Die Sache, heiliger Vater, versetzte einer der Ungrischen Abgordneten, wahrscheinlich Bischof Augustinus, welche in Rede steht, gehört nicht vor Euern Richterstuhl; um zeitliche Herrschaft, um irdische Reiche ist es zu thun; warum sollten Euch hierin die Oesterreicher nicht ungestraft widerstehen? die Sorge für das Ewige ist Euch anvertrauet; das Zeitliche weltlichen Fürsten und Herren übergeben; mit mehr Bedachtsamkeit würdet Ihr Euer Verfahren widerrufen.“ — Darüber wurde Nicolaus zornig, weil er Unrecht hatte; „Ihr redet, sprach er, mehr frech, als weise; nicht diess und jenes, sondern Alles zu lösen und zu binden, hat Christus die Gewalt dem Petrus und dessen Nachfolgern verliehen; wie könnet ihr dem apostolischen Stuhle, welchem Alles unterworfen ist, das Recht auch in dieser Sache zu erkennen, absprechen? Das Ungrische Reich erkennet keinen weltlichen Fürsten über sich; der Römische Kaiser ist im Besitze der höchsten zeitlichen Machtfülle; wenn beyde gegen einander in Streit liegen, wer sonst, als der Papst, könnte über beyde Richter seyn? Ihr wahnet vielleicht: das Schwert; wie schlecht begreift ihr die Dinge, wenn ihr das blinde Waffenglück dem Urtheile des heiligen Stuhls vorziehet.

Doch ihr begreift Euch ja selbst nicht, indem ihr Euch in Widerspruch verwickelt; erst verlanget ihr, ich soll den Kaiser nöthigen, den Ungern und Oesterreichern zu willfahren; dann behauptet ihr wieder, die Sache gehöre nicht vor meinen Richterstuhl, und so erkennet und läugnet ihr in einer und derselben Sache die apostolische Machtfülle. Es bleibt dabey; entweder die Oesterreicher gehorchen meiner Verordnung, oder sie scheiden aus der Gemeinde der Gläubigen *)."

4. April. Die Bannbulle *b*) war schon am Dienstage
22. April. nach Palmsonntage ergangen, und auch an Joannes von Hunyad hatte sie der Papst gesandt, mit beygefügter Ermahnung, sich aller Verbindung mit den Oesterreichern zu enthalten *c*). Hunyady hielt sich an den Waffenstillstand; erst nach Abfluss desselben, am nächsten Michaelisfeste, konnte ihn das Wiener Bündniss zu bewaffnetem Beystande den Oesterreichern verpflichten. Inzwischen waren diesen noch viele Landherren, sechs Pralaten *d*), und sechs Städte *e*) beygetreten; der Kaiser zu Villach in Ober-Kärnthen angekommen, un-

---

a) Aeneas Sylv. l. c. p. 539 seqq. *b*) Bey Pray Annal. P. III. p. 105. *c*) Bey Pray l. c. p. 111. *d*) Die Aebte, von *Cremsmünster*, *Seitenstetten*, *Lilienfeld*, und zu den *Schotten* in Wien; die Pröpste, von Sanct *Dorothea* in Wien, und von *Thierenstein*. *e*) Die Städte, *Linz*, *Ypa*, *Gmunden*, *Wels*, *Eggenburg* und *Lea*.

schlüssig, ob er bey obwaltender Empörung in Oesterreich sein Hoflager zu Grätz oder zu Wienerisch-Neustadt aufschlagen sollte. Des Siener Bischofs Aeneas kluger Rath bestimmte ihn zur Wahl der Neustadt. Von dort aus mahnte er Freytag nach Mariä Heimsuchung die vor- 7. Jul.
nehmsten Bundesherren durch Uebersendung der päpstlichen Bannbulle zum Gehorsam. Zu gleicher Zeit sandte er die Bulle nach Salzburg, Passau, Olmütz und Wien; doch sehr betrog er sich in seiner Rechnung auf ihre Kraft. Der Salzburger Erzbischof, Sigmund von Wolkersdorf, verweigerte ihre Verkündigung unter dem Vorwande, sich das Vertrauen der Oesterreicher zu erhalten, um in der Folge als parteyloser Friedensmittler aufzutreten. Das Passauer Stift hatte sich für die Verbündeten erklärt, die ahnenreichen Domherren nahmen die Bulle in die Hand, bemerkten ihr leichtes Gewicht, und gaben sie mit verachtenden Anmerkungen über des Papstes gemeine Herkunft und des Kaisers Trägheit dem Ueberbringer zurück. Die Olmützer liessen den Bann-Herold mit der Bulle gar nicht in die Stadt, und die Wiener warfen den an sie gesandten in das Gefängniss. Auf Gutachten der dortigen Doctoren der Theologie und des Kirchenrechtes machten sie durch öffentlichen Anschlag an die Sanct Stephans Kirchen-Thüre und mit Bewilligung des Erzbischofs an dem hohen Salzburger Dome bekannt: Da der Papst von Kaiser Friedrich

irre geleitet, ihnen Dinge beföhle, welche ihnen so wenig als ihrem Herrn geziemten, und wenn sie den Gehorsam versagten, sie mit Kirchenstrafen verfolgte, so beriefen sie sich von dem schlecht belehrten, auf den besser unterrichteten Papst, oder auf das nächste General-Concilium, oder auf das Urtheil der gesammten Kirche a).

Als der Kaiser jetzt erst merkte, dass die Zeiten vorüber waren, in welchen an ihren Rechten verletzte und empörte Völker durch Römische Bannbullen sich erschrecken, zähmen und unter das Joch treiben liessen, mahnte er den Statthalter von Böhmen Georg Podjebrad um Waffenhülfe. Vieles muss von diesem berühmten Manne noch erzählet werden, hier nur einige Umrisse seines Werdens und Seyns. Als Heinrich Ptaczek von Lipka, J. C. 1439. der Calixtiner Oberhaupt, befohlen hatte, die Prager Priester sollten das Abendmahl nicht anders, als in beyden Gestalten ausspenden, war Podjebrad, klein von Wuchs, untersetzten Körpers, mit feurigem Blicke aus grellem Auge, sonst Mann von gefälligen Sitten, Rokyczana's Freund, an ihn gewöhnt; mehr aus politischer Eifersucht, als aus Einsicht Hussit; der eifrigste Verfolger derjenigen, die dem ihrer Ueberzeugung oder ihrer Gewohnheit wider-

a) Aeneas Sylv. Hist. Frideric. III. ep. *Kollar* Anal. Vind. T. II. p. 351.

streitenden Befehl Gehorsam versagten. Nach Ptaczek's Tode wurde Herr Meinhard von Neuhaus zum ersten Statthalter von Böhmen ernannt; Podjebrad ihm an die Seite gesetzt. Der Duldung Geist, welcher jenen in Verwaltung seines Amtes leitete, war den hochstrebenden Absichten des letztern zuwider; unter seiner Anführung verheerte die Calixtiner-Partey Meinhard's Ländereyen, und seine Herrschbegierde brachte den edlern Mann auch um die Statthalterschaft. Nach einigen glücklichen Gefechten gegen die Vertheidiger Meinhard's, zog Podjebrad mit seinen Rotten während der Morgendämmerung vor die Hauptstadt; die *J.C. 1448.* Flammen eines von den Seinigen in Brand gesteckten Hauses waren den Hussiten das Signal zu den gräulichsten Ausschweifungen: mit Anbruch des Tages war Podjebrad Meister der Stadt und der Böhmen Gebieter. Auf seinen Machtspruch wurde Meinhard in ein unterirdisches Gefängniss geworfen, und einige Tage darauf, mit oder ohne Theilnehmung des Siegers, durch Gift getödtet. Durch öffentliche Gewaltthätigkeiten an die Spitze einer, von der katholischen Welt gehassten Partey gesetzt, fand er nur Freunde, deren Selbstsucht, Stolz und Schmeicheley ihn irre führten; und Feinde, welche auf seine Blössen und Missgriffe lauernd, ihn oft durch List überwanden, wo seine Kraft über offenbaren Angriff glücklich gesiegt hätte. Seiner Zeitgenossen vorgefasste Meinung von der Grösse

seiner persönlichen Eigenschaften, mochte die Reihe seiner politischen Vergehungen bemänteln; aber die unparteylich richtende Nachwelt kann sie weder mit Umständen seines Zeitalters entschuldigen, noch für einige glänzende Thaten der Klugheit und zufällige Begünstigungen des Glückes verzeihen.

Nach seiner Sinnesart und als Alleinherrscher in Böhmen, hatte er so, wie Rokyczana und die mächtige Secte, das höchste Interesse, dass Ladislaw so lange als möglich in Friedrich's Gewalt verbleibe; nur der katholischen Partey lag seine Befreyung am Herzen; ihre Schwäche zeigte sich auf dem Wiener Tage, auf welchem nicht mehr, als drey Landherren erschienen waren; die übrigen hielt die Gefahr, in ihrer Abwesenheit von Podjebrad mit Raub und Brand heimgesucht zu wer-
J. C. 1452. den, auf ihren Gütern zurück. Ihm aber war des Kaisers Einladung zur Waffenhülfe wider die Oesterreicher willkommen, bloss der verheissene Sold zu niedrig, und niedrig war er ihm, in Berechnung der möglichen Beute von den Ländereyen der Verbündeten, geboten worden: sobald ihm also des Soldes Erhöhung zugesagt war, versprach er mit starker Heermacht in Oesterreich einzufallen, und den Bundesherren in ihren brennenden Schlössern die Nothwendigkeit der Unterwerfung anzukündigen *).

*) Aeneas Sylv. l. c. p. 354.

Die Steyermärker liessen den Kaiser, ihren Erbherrn, nicht minder ergiebigen Waffenbeystand hoffen. Er selbst hatte schon viertausend Mann Reiterey und nicht geringere Anzahl Fussvolk angeworben, als dem Aufgebote der Verbündeten noch sehr wenig Leute gefolgt waren; 'sie hätten mit Streckung der Waffen um Gnade bitten müssen, wäre er unverzüglich, wie weisere Einsicht ihm gerathen hatte, mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht gegen Wien aufgebrochen. Allein rasches Handeln war seinem Wesen zuwider; immer die Zeit abwartend, versäumte er alle Mal die Zeit. Neiperg, Ungnad und Zebinger hielten für sicherer, der Ankunft Podjebrad's und der Steyermärker zu harren; und das schien ihm das weiseste, weil es nach seinem Sinne war. Nichts zuträglicheres konnten die Verbündeten wünschen, als was Friedrich that; er zerstückelte seinen Machthaufen. Zweytausend Mann Reiterey sandte er über die Donau, achthundert Reiter und eben soviel Fussvolk behielt er bey sich in der Neustadt, die übrige Mannschaft vertheilte er als Besatzung in verschiedene Schlösser; die Gefahren der Schlachten im offenen Felde blieben für Podjebrad aufgehoben, bestand er sie mit Glück, so war alles gewonnen, mit Unglück, das einheimische Kriegsvolk, in beyden Fällen wenigstens ein Theil des hohen Soldes an Fremde erspart.

Unterdessen war das Feuer des Bürgerkrie-

ges in helle Flammen ausgebrochen; Väter und Söhne standen gegen einander in Feind- und Fehdschaft; die mächtigsten Familien waren unter sich entzweyet, zum Theile dem Kaiser, zum Theile dem Bunde anhangend *). Sechzehntausend Mann Oesterreicher hatten sich unter des Cilleyer's und des Eyzinger's Paniere gestellt, der Böhmische Landherr Heinrich von Rosen brachte noch achthundert Mann Fussvolk und zweyhundert Reiter; von Ungarn aus war den Verbündeten gemeldet, sie möchten den Krieg nur bis Michaelis-Tag, dem letzten des Waffenstillstandes, hinziehen, am folgenden sich der Ankunft des Ungrischen Heerbannes versichert halten. Nach Verwüstung der Schlösser Orth und Haimburg, zogen die Scharen der Verbündeten vor Neustadt. Der Herzog von Bayern, die Markgrafen von Baden und von Brandenburg verkündigten dem Kaiser des Feindes Annäherung mit dem Belagerungsgeschütz aus Wien, und riethen ihm zu rechter Zeit noch zum Frieden. Mit seiner Bewilligung eilten ihre Abgesandten dem feindlichen Heere entgegen, boten Unterhandlungen an, und forderten nur einige Tage Waffenruhe. Nicht Einen wollten der Cilleyer und Eyzinger bewilligen, bevor der Kaiser nicht erklärt hätte, ob und wie bald er ihnen ihren

*) Z. B. die Schönberger, Pottendorfer, Ebersdorfer.

Erbherrn überliefern werde. Ihre Antwort trug Friedrich seinen Räthen vor; der Klügste unter ihnen, Aeneas Sylvius, stimmte für Ladislaw's Entlassung; zu schwach schien ihm der Kaiser, um dem drohenden Sturme Trotz zu bieten. Drey der Herren waren seiner Meinung. Herr von Ungnad für Ladislaw's Vorenthaltung sprechend, setzte seines Herrn zwey mächtigste Triebfedern, Ehrgeiz und Eigennutz, in Bewegung; auch seine falsche Rechnung wurde von drey Herren richtig befunden; und Friedrich entschied für die letztere. Die Boten der Fürsten wurden wieder an den Feind gesandt, um durch künstliche Ausflüchte und schwankende Verheissungen nur Waffenstillstand zu erschleichen, damit die unklug versäumte Zeit wieder gewonnen würde. „Keine Worte mehr," antwortete Ulrich Eyzinger, und rückte vorwärts.

Am Bartholomäi-Tage hielten der Salzburger Erzbischof und die Bischöfe, Joannes Dallbeck von Freysingen, Friedrich Blankenfels von Regensburg, als Friedensmittler zu Neustadt ihren Einzug; kaum waren die Thore wieder geschlossen, so standen auch die Verbündeten vor dem Wienerthor und begannen die Belagerung der Stadt. Täglich ereignete sich nun im stürmischen Kampfe unter den Streitenden ein grässliches Blutbad. Bey einem muthig gewagten, schlecht durchgeführten Ausfalle drangen die Oesterreicher mit den 24. Aug.

zurückgeschlagenen Kaiserlichen zugleich in die Vorstadt ein. Da gab der Steyersche Rittersmann Andreas Baumkircher sich allein den feindlichen Schwertern Preiss, deckte durch hartnäckigen Kampf mit den Feinden den Fliehenden den Rückzug. Die Verfolgten gewannen Frist, die Brücken aufzuziehen und das Thor zu schliessen. Um so anhaltender wurde nun von den Verbündeten die Stadt beschossen, die Zufuhr ihr abgeschnitten, das kleine Fischa- und Kehrbacher-Wasser abgeleitet. Quälender Hunger und Durst erzeugten den Gedanken, den Wunsch, die Forderung der Uebergabe. In dieser Angst und Noth begab sich der Salzburger
30. Aug. Erzbischof Mittwochs vor Egidi in das feindliche Lager um Unterhandlungen anzuknüpfen. Da er die Verkündigung der päpstlichen Bannbulle zu Salzburg untersagt hatte, gewann er Gehör, Vertrauen und zwey Tage Stillstand. Am zweyten verfügte sich der Kaiser in Person hinaus zu Ulrich von Cilley; vor dem Ungerthore unterredeten sie sich durch anderthalb Stunden ohne Zeugen und wurden über nichts als nur über noch eine Tagesfrist einig. Am folgenden Tage unterhandelten die drey Prälaten und drey Abgeordnete des Kaisers mit sechs Machtboten der Verbündeten bis gegen Mittag; man verstand sich beyderseits zu einigen Bedingungen, gegen Abend kam der Kaiser, um sie zu genehmigen. Allein sie schienen nur der Gegenpartey günstig, seiner Ehre und seinen

Vortheilen zuwider; zur Hebung seiner Bedenklichkeiten war die Zeit zu kurz, die von Bischöfen verlangte Frist noch Eines Tages wurde abgeschlagen, die Parteyen waren im Begriffe, feindselig von einander zu scheiden; nur die Beredsamkeit des Markgrafen Carl von Baden bewirkte Stillstand bis Mittag des eintretenden Sonnabends.

Auf Antrag der Bischöfe und des Markgrafen sollte die Belagerung sogleich aufgehoben, die Mannschaft entlassen, am dritten Tage Ladislaw der Aufsicht des Grafen Ulrich von Cilley ausser der Stadt überliefert werden. In einer Versammlung beyderseitiger Verwandten und der Baronen aus Ungarn, Böhmen, Mähren und Oesterreich, würden am nächsten Martini-Tage zu Wien drey Bischöfe, die zwey Herzoge von Bayern, und die Markgrafen von Baden und Brandenburg, einhällig mit dem Kaiser entscheiden, wohin Ladislaw gebracht werden, und wer ihn bis zu seiner Mündigkeit leiten sollte. Sie würden auch beyde Parteyen über die streitigen Punkte in Güte vergleichen und völligen Frieden herstellen. Inzwischen sollten beyderseits die Gefangenen frey gelassen, was im Kriege genommen worden, wenn es noch vorhanden, zurückgegeben, das Andenken alles begangenen Unfuges vertilgt werde, und käme auf dem Wiener Tage kein Frieden zu Stande, des Kaisers Ansprüche in voller Kraft bleiben. Diess theilte den Staatsrath in

verschiedene widerstreitende Meinungen. „Solcher Friede, behaupteten die Einen, wäre unklug; der Kaiser sollte vor allem den Mündel entlassen und dann erst über sein Vormundschaftsrecht unterhandeln. Nicht der einfältigste Landmann, im Besitze eines streitigen Ackers, würde zuerst den Acker seinem Gegner übergeben und hernach über den angefochtenen Besitz mit ihm rechten. Wollte man den Mündel ausliefern, so müsste vorher ausgemacht werden, wie dem Kaiser der Schaden ersetzt, welche Schlösser er behalten, welche er räumen, welche Belohnung den Treuen werden, welche Strafe den Treulosen treffen sollte: diess alles würde geziemender vor, als nach Entlassung des Knaben ausgeglichen. Die Stadt wäre mit hinlänglicher Mannschaft besetzt, auf vier Monate noch mit Mundvorrath, so sorgfältig ihn auch einige versteckten, versorgt, nahe Hülfe von Podjebrad, baldige von Steyermark, von Schwaben, vom Deutschen Reiche zu hoffen; nur ein Stadtthor von dem Feinde besetzt, drey ständen noch offen zum Rückzuge nach Steyermark, und käme es auf das äusserste, so würde nur dem Verbrechen gewaltige That entgegen gesetzt, wenn man gerade dort, wo die Wurfmaschinen der gottlosen Empörer gegen Kaiser und Papst am eifrigsten spielten, den wehrlosen Knaben, als des Krieges Veranlassung, zum Ziele hinstellte; wollten sie seiner schonen, so müssten sie die Belagerung aufheben; wo nicht,

so wäre besser, dass er unterginge, als dass die kaiserliche Würde und des apostolischen Stuhls Majestät zu Schanden würde." Die Andern meinten: „ohne fremden Waffenbeystand könnte der Kaiser den Krieg nicht länger fortsetzen; die Kosten desselben überstiegen die Vortheile, welche ihm die Vormundschaft einbrächte, und wäre ihm auch Sieg beschieden, so könnte er dennoch nicht vor Ladislaw's Ende zu Oesterreichs Besitz gelangen. Ueberhaupt, warum sollte sich Friedrich durch Waffengewalt zwingen lassen, heute noch zu thun, was er nach zwey, höchstens drey Jahren, unweigerlich thun müsste? Ihre Väter hätten die Vormundschaft nicht für Ehre, sondern für Last gehalten; der Friede würde ihn derselben entbinden. Möge er doch den Knaben hingeben als Zankapfel, um welchen die Ungern, Böhmen und Oesterreicher sich bald gegenseitig zerfleischen werden." Diesem pflichtete der Kaiser bey, und ging hinaus vor die Stadt, um den Verbündeten den Frieden zu bestätigen.

Am Montage vor Mariä Geburt, in der neunten Stunde des Tages, wurde Ladislaw seinem Oheime, Ulrich, Grafen von Cilley, von dem Siener Bischof Aeneas Sylvius, Herrn Joannes Neiperg und zwey kaiserlichen Räthen, ausser dem Wiener Thore, bey dem steinernen Kreuze, im Angesichte des verbündeten Heeres übergeben, und von diesem im Triumphe auf das Bertholdsdorfer Schloss beglei- 4. Sptbr.

tet. Podjebrad war um diese Zeit mit siebenzehntausend Mann schon auf dem Marsche. Die Steyerschen Landherren standen mit sechstausend im Habichgraben am Fusse des Semeringer Berges, nicht weit mehr von Schadwien. Beyde, jener mit Unwillen über die entgangene Gelegenheit zu Ruhm und Raub, diese mit Hass und Groll gegen des Kaisers Rathgeber Ungnad und Zebinger, zogen heim, als ihnen die Nachricht von des Friedens Abschluss und des Königs Auslieferung entgegen kam a). Das war also die Frucht so vieler Tage, Unterhandlungen, Ränke, Rüstungen, Streif- und Heerzüge, dass am Ende der künftige König von Ungarn und Böhmen, Herzog von Oesterreich und Markgraf von Mähren, zum Unglücke aller ihm unterthäniger Länder, der verderblichen Gewalt des verruchtesten Menschen, bloss auf den elenden Grund der Verwandtschaft, deren der gemeinste rechtliche Mann sich hätte schämen müssen, Preis gegeben wurde. Der Kaiser, Aeneas Sylvius, Ulrich von Eyzinger, Alle kannten des Grafen von Cilley Verworfenheit und lasterhaften Wandel; dennoch war es keinem beygekommen, während der Friedensunterhandlungen wider den frechen Sittenschänder, listigen Jugendverderber, tükkischen Feind der Tugend und des Verdienstes,

a) Aeneas Sylv. Hist. Friderici III. ap. *Kollár* Anal. Vind. T. II. p. 368—393.

Einspruch zu thun, und vorzuschlagen, dass Ladislaw niemand anderm übergeben würde, als den Ungern, welche diesen Vorzug schon durch die rechtliche Beobachtung der Waffenruhe verdienet hätten; so wenig sahen damals selbst bessere Männer, wie Aeneas Sylvius, in einseitiger Staatsklugheit befangen, bey wichtigen Angelegenheiten auf Gottesfurcht und ehrbaren Wandel derjenigen, welche sich dazu drängten. Wie dieser Montag vor Mariä Geburt, so fruchtbar war lange kein Tag an unglücklichen Folgen für Ungarn, Böhmen und Oesterreich; hätte Friedrich an diesen Ländern sich recht boshaft rächen wollen, er hätte es nicht schrecklicher thun können, als durch Auslieferung ihres Königs und Herrn an den Cilleyer.

Ladislaw hatte an Friedrich's Hof nur Beyspiele der Zucht, Ehrbarkeit und Mässigkeit gesehen; das nannte Graf Ulrich von Cilley, Steyermärkerey; „davon sollt Ihr Euch reinigen," sprach er zu dem Knaben, als er ihn gleich am ersten Tage zu Bertholdsdorf ein Bad nehmen hiess [a]). Auf dem Bertholdsdorfer Schlosse sollte er bleiben, bis zu dem angesetzten Wiener Sanct Martinstage; aber entweder des einsamen Aufenthaltes überdrüssig, oder dem Verlangen der Oesterreicher

a) Aeneas Sylv. l. c. p. 394.

nachgebend, führte ihn der Graf schon in den ersten Tagen nach seiner Auslösung in die Hauptstadt, wo er von allen Ständen, Altern und Geschlechtern mit jubelnder Freude empfangen wurde; und um alle Steyermärkerey recht gründlich, wie er hoffte, aus dem Gemüthe des Knaben zu verbannen, band er ihn an folgende Tagesordnung und Lebensweise. Sobald er des Morgens das Nachtlager verlassen hatte, wurden ihm überzuckerte Nüsse und Malvasier-Wein kredenzt. Dann ging er in die Kirche zur Messe, im Hin- und Rückwege mitten durch die Volkshaufen, damit er nicht so menschenscheu, wie der Kaiser, schiene. Gleich nach seiner Rückkehr in die Burg wurden ihm gebratene Vögel aufgetischt und Ungrische Weine vorgesetzt, deren er sich aber stets enthielt, weil sein Abscheu gegen Trunkenheit und Völlerey, an Friedrich's Hoflager ihm eingeflösst, unauslöschlich war. Die Mittagstafel bestand aus nicht weniger, als zwölf Schüsseln; dazu wurde alter Oesterreicher Wein, seines Geistes wegen, eingeschenkt; darauf zogen Possenreisser, Bänkelsänger, Lustigmacher, Harfenspielerinnen und Sängerinnen in den Speisesaal; sie waren angewiesen den Kaiser frech zu lästern, den König ausschweifend zu lobpreisen, und des Grafen Grossthaten auf das lügenhafteste zu erheben. Nach solcher Belustigung wurde Nachmittagsruhe gehalten; bey dem Erwachen frisches oder eingemachtes Obst

und begeisterndes Getränk genossen, um die schlaffen Sinne zu neuen Freuden zu wecken und zu stärken. Nun ging man bisweilen in den Staatsrath, häufiger in die Stadt, reizende Mädchen und schöne Frauen zu besuchen. Abends wurde wieder ein reichlich besetztes Mahl eingenommen, und dessen Genuss bis spät in die Nacht fortgesetzt; selbst wenn sich der König zur Ruhe begab, durften Wein und Früchte nicht fehlen. So planmässig wurde an dem Verderben des Knaben gearbeitet; aber seine edlere Natur vereitelte grösstentheils des Verführers Kunst, und Gerechtigkeit gebietet, Friedrich's Verdienst um Ladislaw's Erziehung anzuerkennen. Träfe sie ein Vorwurf, so wäre es das ihm eingeflösste unbedingte Zutrauen in seine nächsten Umgebungen, wodurch die Empfänglichkeit für Menschenkenntniss unentwickelt blieb, und die Gewöhnung zum leidenden Gehorsam gegen seine Vorgesetzten oder Rathgeber, worunter sein Geist die Schwungkraft zur Selbstthätigkeit verlor, sein Sinn nicht mehr für alle Verhältnisse zu männlicher Festigkeit sich verstärken konnte; hieraus entsprang alles Böse, was er that. Uebrigens behielt er, trotz den boshaften Bemühungen des Grafen, in seinem jugendlichen Wesen und Betragen männlichen Ernst, liess sich nie über das Bedürfniss zu einem Uebermasse in Speise und Trank verleiten, sprach wenig, aber bestimmt, hasste alles Freche und Unsittliche, und äusserte lau-

ten Unwillen, wenn jemand in seiner Gegenwart und ihm zu Gefallen, sich anzügliche Reden wider den Kaiser erlaubte *).

Seit der unglücklichen Stunde, in welcher Ulrich von Cilley den Knaben in seine Gewalt bekommen hatte, ging sein ganzes Bestreben dahin, unter Vorschub eines, an Geist und Herz erschlafften Schattenkönigs, der unumschränkten Herrschaft über Ungarn sich zu bemächtigen; doch unerreichbar schien ihm dieses Ziel, so lange noch Joannes von Hunyad seine hohe Staatswürde und Gewalt besass. Bald wurde durch seine Ränke unter mancherley Wendungen dem Könige zugeflüstert, Hunyady sey in Ungarn der gefährlichste Mann, zwey Heere und den angesehensten Adel des Landes habe er schon an die Osmanen verrathen, selbst den König Wladislaw bey Varna geflissentlich aufgeopfert; jetzt werde das Reich von ihm mehr bedränget, als verwaltet; die königlichen Einkünfte fliessen in seinen und seiner Vertrauten Schatzkasten; Recht würde nach Willkür, nicht nach Gesetzten und Herkommen gesprochen; nichts gewissers, als allgemeine Empörung sey zu erwarten, wenn des Mannes übermässiger Macht keine Schranken gesetzt werden. Kühner wurde die giftige Verleumdung unter die Hofleute verbreitet, als die

*) Aeneas Sylv. l. c. p. 396.

vornehmsten Prälaten und Magnaten Ungarns mit zweytausend Reitern in Wien sich einstellten, um den König zu begrüssen und zu seiner Befreyung Glück zu wünschen. Unter ihnen befanden sich die Herren, Ladislaw Gara, des Grafen Vetter, Niklas von Ujlak, gleich dem Grafen ehrgeizig, herrschsüchtig, wandelbaren und treulosen Sinnes; Paul Banfi von Lindva, Ladislaw von Buzla, Benedict von Thûrocz, des Cilleyer's Freunde, Creaturen, geschmeidige Diener seiner Bosheit: aber auch der Cardinal Dionysius von Szécsh, und die Bischöfe, Joannes Vitéz von Grosswardein, Vincentius von Watzen, rechtschaffene, gebildete, verehrte Männer, deren rühmliche Zeugnisse für Hunyady — seine Abwesenheit in Landesangelegenheiten wollte schon verdächtig scheinen — wenigstens in dem Könige die ihm beygebrachten übeln Eindrücke schwächten, und sein Gemüth gegen Argwohn verwahrten. Auch das edle, ernsthafte Betragen des jungen Banes Dalmatiens und Croatiens, Ladislaw von Hunyad, nahm ihn vortheilhaft für dessen Vater ein.

Ueberhaupt schien das feyerliche, würdevolle Wesen der Ungrischen Herren sehr angenehm auf ihn zu wirken; das Element, in dem er an Friedrich's Hofe gelebt hatte, zeigte sich ihm in der, diesem Volke eigenen Form, in gravitätischer Haltung, besonnenem Anstande und hoher Bedachtsamkeit wieder ab-

gespiegelt, und auf das bestimmteste offenbarte sich sein Wohlgefallen daran, als in einer Hofversammlung die Oesterreicher und die Ungern ihre Ansprüche auf den Besitz des Königs in ihrem Lande gegenseitig vertheidigten. Ladislaw entfernte sich unter eine Fensterblende, um ihre Verhandlung von weitem anzuhören. Bemerkend, dass die bescheidenern Ungern von den Oesterreichern überschrien würden, trat er auf die Seite der Ungern, und entschied mit den Worten: „als gebornem Unger geziemet mir, unter euch zu wohnen *)."

Nicht so gefällig wurden die Abgeordneten der Böhmen von ihm empfangen und behandelt; sie äusserten Besorgnisse, dass, wenn er nicht bald nach Prag zur Krönung käme, die Stände sich einen andern König wählen möchten. Ueberdiess forderten sie manches, was seiner Anhänglichkeit an das erlernte kirchliche Glaubensbekenntniss widerstritt; und er überraschte sie mit der Antwort: „Verlangen mich die Böhmen zu ihrem Könige, so müssen sie Katholiken seyn, und sich zu Einem Glauben mit mir bekennen." Zu einiger Beruhigung der Abgeordneten nahm Graf Schaumberg das Wort und sprach: „Was liegt uns an dem Verhältnisse, in welchem die Böhmen mit dem Papste stehen, woher sie ihren Erzbischof neh-

*) Aeneas Sylv. l. c. p. 405.

men, mit welchem Befugnisse sie Kirchen besitzen, und auf welche Art sie das Abendmahl feyern? Um diess alles mögen sich die Priester bekümmern; unsere Sache ist, das Land für den König zu behaupten. Die Böhmen, gleichviel ob Christen oder Heiden, sind unser; geben sie nur dem Könige, was des Königs ist, so stehe ihnen frey, zu welcher Secte sie wollen, sich zu bekennen." Des Schaumberger's Gesinnung fand Beyfall; man einigte sich endlich dahin, dass alles, was Sigmund und Albrecht den Böhmen verheissen hatten, fest bestehe, die Compactaten unangefochten bleiben, Joannes Rokyczana zum Erzbischofe des Landes erhoben, so lange er lebe, kein anderer Oberhirt, kein anderes Glaubensbekenntniss eingeführt werde; die nach Albrecht's Tode von den Baronen erlassenen Reichsbeschlüsse ihre Kraft behalten; des Kaisers Friedrich Vergabungen von Krongütern ungültig seyen, Ladislaw am Joannis-Feste des nächsten Jahres in Iglau sich einstellen, und am Bartholomäi-Tage zu Prag gekrönet werden solle. Der König unterzeichnete folgsam, was ihm vorgelegt wurde, und die Böhmischen Abgeordneten kehrten eben so zufrieden als die Ungrischen zu den Ihrigen heim [a]).

Einige der letztern entdeckten dem Statt-

a) Aeneas Sylv. l. c. p. 407.

halter, was sie am Wiener Hofe wider ihn gehört, erforscht, errathen hatten. Zu seiner Sicherung schloss Hunyady innigere Verbindung mit seinen Verwandten und seines Hauses Anhängern; mit Joannes Giskra auch Schutz- und Trotzbündniss gegen jedermann; sie beschlossen, die Städte und Krongüter, welche sie im Besitze hatten, nicht einmal dem Könige vor seiner Mündigkeit einzuräumen *). Also geschützt im Lande, reiste er auf den Wie-
11. Nov. ner Tag, um selbst zu sehen und zu hören. Mit ihm zogen die Erzbischöfe, Cardinal Dionysius von Gran und Raphael Herczeg von Colocza; die Bischöfe, Joannes Vitéz von Grosswardein, Augustinus von Raab, Nicolaus Bódó von Siebenbürgen, Ladislaw Hederváry von Erlau; die Herren Ladislaw Gara, Niklas von Ujlak und die Machtboten mehrerer königlichen Freystädte. Die Bischöfe von Freysingen, Regensburg, Eichstädt, die Herzoge Ludwig und Otto von Bayern, die Markgrafen Albrecht von Brandenburg und Carl von Baden, dem Neustädter Vergleich zu Folge erwählte Schiedsrichter, waren bereits angekommen, den Kaiser vertraten der Bischof Aeneas Sylvius von Siena, der in aller Rechtskenntniss erfahrne Herr Vlrich Riderer, und einige Staatsräthe. Vor allem

*) Aeneas Sylv. l. c. p. 405.

suchte Aeneas die Ungern für die Vortheile seines Senders zu gewinnen; in der Wohnung des Statthalters versammelt, schienen sie ihm in ihrem feyerlichen, Ehrfurcht erweckenden Ansehen einen grossen und ehrwürdigen Senat vorzustellen a). Er empfahl des Kaisers Rechte, Ansprüche, Wünsche und der Oesterreicher widerrechtliches Verfahren ihrer gerechten Erwägung, und bat sie, der Sache Friedrich's beyzustehen; allein die Herren, einseitige Unterhandlungen ablehnend, versicherten, sie würden sich mit ihrem Könige berathen und nach seinen Befehlen handeln.

Die fürstlichen Schiedsrichter vernahmen die Parteyen über ihre Forderungen: der Kaiser begehrte Ersatz seines erlittenen Schadens, Wiedereinsetzung in die Vormundschaft, Bestrafung der Empörer: die Ungern, mit den Oesterreichern vereinigt, verlangten Zurückstellung der Reichskrone und Räumung der von Ungarn und Oesterreich abgerissenen Städte. Zur Erklärung darüber von den Fürsten aufgefordert, antworteten die kaiserlichen Bevollmächtigten, nach Ausgleichung alles übrigen würde Friedrich den Ungern die Reichskrone nicht vorenthalten; die Ungrischen Städte besässe er Theils durch Pfand-, Theils durch Kauf-, zum

a) „*Viri graves et aspectu venerabiles magnum et venerandum Senatum repraesentabant.*" Aeneas Sylv. l. c. p. 438.

Theile auch durch Kriegsrecht; die Oesterreichischen wären, entweder von König Albrecht, oder von Elisabeth gegen baares Geld an seinen Oheim, oder an ihn verpfändet worden; sie vor Abführung der Pfandsumme zurückfordern, wäre unrecht. Städte, welche er kraft vormundschaftlicher Rechte übernommen hätte, wollte er nach Ersatz der Kriegskosten zurückgeben, und des Friedens wegen auch seinen rechtsbeständigen Ansprüchen auf die Vormundschaft entsagen. Dagegen wurde von den Ungern eingewendet: Elisabeth sey nicht befugt gewesen, Krongüter zu verpfänden; Ausländern werde von den Reichsgesetzen nicht gestattet, Städte und Schlösser in Ungarn käuflich zu erwerben, nur Ankauf von Aekern und Weinbergen sey ihnen bewilliget. Des Kaisers Kriege waren ungerechte Befehdungen; die dadurch eroberten Plätze seyen der Reichsbaronen Eigenthum, der Kaiser müsse sie hinfort entweder durch Waffengewalt behaupten, oder räumen. Nach mehr dergleichen Einreden und Gegenreden wurden die Ungern und Oesterreicher von den Fürsten vermocht, folgende Bedingungen anzunehmen. Städte und Schlösser, welche der Kaiser in Ungarn und Oesterreich durch erwiesenes Pfandrecht besitzt, möge er bis zur Entrichtung der Pfandsummen behalten; alle übrigen soll er mit der Ungrischen Reichskrone ausliefern, die von ihm in Oesterreich zu Pfand gegebenen aus seinen eignen Mit-

teln auslösen, dazu seyen dreyssigtausend Goldgulden erforderlich; die Oesterreicher wollen ihm achtzig tausend als Schadenersatz bezahlen, mithin noch immer funfzig tausend als baaren Gewinn gewähren.

Mit diesen Bedingungen begleiteten die Abgeordneten den Markgrafen Albrecht von Brandenburg nach Neustadt; aber anstatt sie zu genehmigen, steigerte Friedrich seine Forderungen. Da konnte der Markgraf seinem Unwillen nicht mehr gebieten; „wir haben," sprach er, „die Sache zum Schlusse gebracht, unmöglich ist Mehreres zu erpressen. Ihr habt nur zwischen so bedingtem Frieden, oder unverzüglichem Kriege zu wählen." Um ihn zur Wahl des erstern zu bewegen, erschöpfte Aeneas Sylvius die Fülle seiner Beredsamkeit; und am Ende entliess ihn der Kaiser zürnend mit der Beschuldigung, auch er habe sich undankbar wider ihn verschworen. Dennoch wich er in schlafloser Nacht den Vorstellungen seines Bruders Albrecht; die Friedensurkunde wurde nach den festgestellten Bedingungen ausgefertigt, und nach Wien zu Ladislaw's Vollziehung gesandt. Allein das Geschäft scheiterte an des Cilleyer's tückischer Bosheit. Nachdem der Statthalter mit den vornehmsten Prälaten und Baronen zu dem Tage in Wien eingezogen war, hatte Ulrich von Cilley für nöthig erachtet, nach Ungarn zu reisen. Erhaltung der Ruhe im Innern des Landes, wäh-

rend der Abwesenheit der mächtigsten Magnaten, gab schicklichen Vorwand; seine wahre Absicht war, sich unter den unzufriedenen Landherren Ungarns zahlreichern Anhang wider Hunyady zu erwerben, und den Frieden mit dem Kaiser, welchen er hasste, zu hintertreiben. Ladislaw hatte ihm versprechen müssen, ohne ihn nichts, was die obwaltende Angelegenheit des Wiener Tages beträfe, zu unterzeichnen, und er hielt dem Verführer redlich Wort: ungeachtet alles Zuredens der Schiedsrichter und der Ungrischen Herren, verschob er die Vollziehung der Friedensurkunde bis zu des Grafen Rückkunft; und dieser hatte in künstlicher Erhaltung des zwischen Krieg und Frieden schwankenden Zustandes gegen sämmtliche Parteyen zuträgliches Spiel *). Dafür aber blieb ihm der Verdruss, dass in seiner Abwesenheit gerade der Mann, an dessen Sturz er unermüdet arbeitete, auf vorzügliche Weise geehret und erhoben wurde.

Der junge unbefangene König fühlte und erkannte in täglichem Umgange mit dem Statthalter und den fünf Prälaten den auffallenden Unterschied, welchen Tugend und weise Einsicht, innere Würde und Verdienst zwischen ihnen und dem Cilleyer begründet hatten; die Prälaten waren Hunyady's Freunde, und

*) Aeneas Sylv. l. c. p. 438—446.

auch glaubwürdige Zeugen seiner Rechtschaffenheit vor dem Könige, welcher ohnehin von Achtung für ihn durchdrungen war. Um diese nun öffentlich an Tag zu legen, befahl er auf dem grossen Platze am Hofe ein Pracht-Gerüst aufzuführen, den anwesenden Fürsten, Prälaten und Herren grosses Hoffest anzusagen. An dem bestimmten Tage zogen die Wiener Gesammtheit, der Rath, die Oesterreichischen Landherren und Baronen, der Ungrische Statthalter, der Palatin und der Siebenbürger Woiwod, die Markgrafen und Herzoge, die Deutschen und die Ungrischen Bischöfe, der Cardinal von Gran und der König, alle in glänzender Pracht und feyerlicher Ordnung auf den Hof. Nachdem Ladislaw in vollem königlichen Ornate den goldenen Thron eingenommen hatte, verkündigte der Gross-Herold des Herrn Joannes von Hunyad öffentlichen Lebenswandel, von seiner Jugend an bis auf den Tag, welcher so eben gefeyert wurde, seine Waffenthaten und seine Verdienste um Vaterland und König, wie diess alles, als erwiesen und anerkannt, im folgenden Jahre auf dem Pesther Landtage eine Urkunde *) dem Andenken der Nachwelt überlieferte. Nach geendigtem Vortrage erhob der König das Bisztritzer *(Nösner)* Land in Siebenbürgen, funfzehn Quadrat-

*) Sie steht bey Pray Annal. P. III. p. 125.

Meilen im Umfange, gegen Westen von der innern Szolnoker und Doboker, gegen Süden von der letztern und von der Klausenburger Gespanschaft, gegen Osten von der Moldau, gegen Norden von der Marmáross begränzt, an fruchtbaren Feldern, Weinbergen, Eichenwäldern, fischreichen Flüssen und Forellenbächen, mineralischen Quellen und Bergwerken gesegnet, zu einer Erbgrafschaft, entnahm sie der ordentlichen Gerichtsbarkeit des Landes, verlich sie dem ehrwürdigen, in der Ungrischen Statthalterschaft bestätigten Hunyady erblich, für sich, seine Söhne, seine Nachkommenschaft; empfing von ihm den feyerlichen Huldigungseid, ernannte seine Erben zu freyen Erb-Grossgrafen von Bisztritz, mit dem Vorrechte zu dem Wappen, neben dem Familien-Raben mit dem goldenen Ringe im Schnabel, auch einen aufgerichteten rothen Löwen mit doppeltem Schwanze und nicht ohne strafende Beziehung auf seiner Feinde Verleumdungen, mit der Krone in den Klauen, im weissen Felde zu führen, und mit rothem Wachse zu siegeln a). Zufrieden mit der ihm zum Heil des Vaterlandes bestätigten Gewalt, liess Hunyady den zur Eifersucht reizenden Titel, General-Statthalter, in Zukunft fahren, schrieb sich nur Erbgrafen von Bisztritz, obersten Hauptmann des Königs im

a) Turocz Chronic. P. IV. c. 50. Bonfin. Decad. III. Lib. VII. p. 376.

Ungrischen Reiche *), und berief auch unter dieser Benennung Magnaten und Stände auf nächste Mariä Lichtmesse zum Landtage nach Presburg.

V.

Der dreyzehnjährige König. — Seine Krönung zu Prag. — Constantinopels Eroberung und Untergang des Byzantischen Reiches. — Hunyady's Sieg über die Osmanen. — Ränke des Grafen Cilley. — Neue Rüstungen wider die Osmanen. — Ihre Niederlage und Belgrads Rettung. — Hunyady's Tod.

J. C. 1455 — 1456.

Am Mariä Lichtmess-Tage übergaben die Herren von Rozgon dem Könige das Presburger Schloss, welches sie mit unwandelbarer Treue und ausharrender Tapferkeit gegen die Polnische Faction für ihn vertheidiget hatten; wofür sie mit dem urkundlichen Zeugniss ihres *J. C. 1455. 2. Febr.*

*) „*Nos Joannes de Hunyad, pridem regni Hung. gubernator, nunc vero perpetuus comes Districtuum et supremus Capitaneus regiae majestatis in regno Hungariae constitutus.*" Katona Epitom. P. II. p. 542.

Wandels auf der Bahn der Ehre und des Verdienstes unter Hunyady's heilsamer Leitung, und mit dem Bergschlosse Csókakéw bey Moor von ihm belohnet wurden a). Zwanzig Tage vor Vollendung seines dreyzehnten Jahres schien Ladislaw den versammelten Magnaten und Ständen schon so reif, besonnen und gewissenhaft, dass sie kein Bedenken trugen, ihn um eidliche Bestätigung ihrer Rechte, Freyheiten
6. Febr. und alten Gewohnheiten zu ersuchen, und ihm dagegen Treue und Gehorsam zu schwören. Er würde seinem Eide treu nachgelebt, sie einen guten und gerechten König an ihm erhalten haben, hätten sie Tugend und Sittlichkeit mehr, als Formen und Rücksichten, geachtet, hätten sie ihn entschlossenen Muthes den Klauen seines lasterhaften Verführers entrissen, und die völlige Entwickelung seiner vortrefflichen Anlagen etwa dem würdigen Grosswardeiner Bischofe Joannes Vitéz, oder dem gelehrten und ehrbaren Erlauer Propste Stephanus Vardaj, anvertrauet. Durch ihre unbesonnene Fahrlässigkeit verdienten sie alles Unglück, welches ihnen des verworfenen Cilléyer's verruchter Sinn mit mehr Entschlossenheit bereitete; des Papstes, wie des Kaisers Schutz und Unterstützung wäre ihnen geworden, hätten sie dem Könige den Eid der Treue und des

a) Urkunde bey Pray Annal. P. III. p. 130.

Gehorsams nicht anders, als auf Entfernung des gottlosen Verderbers bedingt, geschworen. Das erste untrügliche Zeichen, wodurch eines Volkes eigene Verderbtheit und politischer Verfall sich ankündigen, ist Gleichgültigkeit für Gottesfurcht und Sittlichkeit in seinen Staatsbeamten und in den Umgebungen seines Beherrschers.

Unter den Artikeln, welche Magnaten und Stände dem Könige zur Annahme und Genehmigung vorgelegt hatten, war Verzeihung aller, seit Albrecht's Tode wider ihn, zu Gunsten des Polnischen Königs, begangenen Verbrechen und gewagten Unternehmungen. Dann wurde auf Widerruf aller, von seiner Mutter oder von dem Könige Wladislaw verbrieften Schenkungen angetragen; nur die Vergabungen des Statthalters sollte Ladislaw in ihrer Gültigkeit bestätigen. Sämmtliche Burgen und Raubschlösser, den Reichsgesetzen zuwider aufgeführt, sollten bey Strafe des Hochverrathes in obern Landesgegenden in vierzehn Tagen, in untern bis acht Tage nach Lätare niedergerissen, alle geraubten Besitzungen, Ländereyen, kirchliche und bürgerliche Gerechtigkeiten in angesetzter Frist unter gleicher Strafe ihren rechtmässigen Eigenthümern abgetreten, an den Widerspenstigen die Strafe auf dem nächsten Stuhlweissenburger Tage unerlässlich vollzogen werden. Gerichtliche Anmeldungen sollten üblich bleiben. Einführung neuer und ungewöhnlicher

Schatzungen wurde verboten *). Hiermit endigten die öffentlichen Verhandlungen des Presburger Tages, die geheimen unter den Herren waren von grösserer Wichtigkeit und Bedeutung.

Das Betragen des Königs in Presburg war schüchtern, ängstlich und unruhig; je inständiger ihn die Stände und besonders der Statthalter um Verlängerung seines Aufenthaltes in Ungarn baten, desto lauter drang er auf seine Rückreise nach Wien. Hunyady machte darüber dem Grafen von Cilley Vorwürfe, und dieser wälzte alle Schuld auf Herrn Ulrich von Eyzinger, seinem Vorgeben nach seinen und Hunyady's ärgsten Widersacher, Ladislaw's eigentlichen Vertrauten und mächtigsten Beherrscher. Eyzinger war den Ränken und Anschlägen des Grafen, sey es aus Eifersucht, oder mit redlicher Gesinnung, wirklich im Wege; darum sollte er gestürzt, und der Statthalter jetzt das Werkzeug dazu werden. „Mit unsäglichen Schwierigkeiten," sprach der Graf, „hatte ich zu kämpfen, bevor ich den König zu dem Entschlusse brachte auch nur auf einige Tage nach Presburg zu reisen. Ihr sollt alles wissen: Eyzinger war es, der ihn zurück hielt, scheu und furchtsam machte, durch Entdeckung, dass Ihr ihm nach dem Leben trach-

*) Corp. Jur. Hung. T. I. p. 207.

tet und Euern Anschlag hier vollführen wollte." Hunyady strafte den Grafen sogleich der Lüge; er aber beharrte auf seiner Behauptung und bekräftigte sie mit dem Antrage, dass Eyzinger auf königlichen Befehl unverzüglich nach Presburg berufen werde. „Da möget Ihr ihm," fuhr Ulrich fort, „die Beschuldigung vorhalten; läugnet er, sie sey von ihm ausgegangen, so werde ich Zeugen stellen, und kann er sie nicht beweisen, so dulde er die Strafe, die Euch, im Falle der erwiesenen Schuld, getroffen hätte." Hunyady, durch Verleumdung seiner und des Eyzinger's Rechtschaffenheit auf das äusserste empört, drang selbst bey dem Könige auf des Mannes Vorladung. Drey Mal wurde er berufen, unter dem Vorwande seine weisen Rathschläge seyen dem Könige in ungemein wichtiger Angelegenheit unentbehrlich; allein Eyzinger, besser als Hunyady, mit dem Geiste des Hofes und dem falschen Spiele des Grafen bekannt, folgte dem Rufe nicht. Dessen ungeachtet freuete sich der Cilleyer des erschlichenen Gewinnes; denn durch die Anregung der Sache war Ladilaw's gute Meinung von Hunyady's treuer Ergebenheit wenigstens zweifelhaft gemacht, Eyzinger durch Verweigerung des Gehorsams dem Könige und dem Statthalter verdächtig geworden *);

*) Aeneas Sylv. Hist. Frid. III. l. c. p. 448.

letzterer sollte es durch ein anderes Kunststück des Grafen auch den Magnaten, Ständen und Volke werden.

Mit vieler Schlauheit wusste Ulrich von Cilley zu hintertreiben, dass von den jährlichen Einkünften des Fiscus öffentlich nichts zur Sprache kam; aber in geheimer Berathung zwischen ihm, dem Könige und dem Statthalter wurde die Verfügung getroffen, Kraft welcher Hunyady an den König bis zu seinem Regierungs-Antritte von den Reichseinkünften jährlich vier und zwanzig tausend Ducaten abführen, aus dem Ueberschusse die Verwaltung und sämmtliche Bedürfnisse des Landes bestreiten sollte. Unter die letztern gehörten auch die jährlichen zwölf tausend Ducaten, welche der Graf, ohne Ladislaw's Wissen, unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit für sich ausbedungen, der Statthalter bewilliget hatte: und der Cilleyer war es selbst, welcher die Verhandlung an einige Magnaten seines Anhanges verrieth. Kaum war der Landtag entlassen, der König wieder in Wien, so verbreitete sich in Ungarn das Gerücht, Hunyady habe schimpflicher Weise das Reich verhandelt, und die höchste Gewalt für jährliche sechs und dreyssig tausend Ducaten sich erkauft a).

Wahrscheinlich hatte des Statthalters an-

a) Aeneas Sylv. l. c. p. 449. et Epistola 162.

gebliches Beyspiel auch Herrn Joannes Giskra bewogen, dass er die von ihm besetzten Schlösser und Städte im Zipserlande, gegen das mit Hunyady geschlossene Bündniss, von dem Könige für beträchtliche Summen sich abkaufen liess. Sobald er sie geräumt hatte, warb der Böhmische Raubherr Akzimut in Mähren, Böhmen, Polen, zahlreiche Freybeuter-Rotten, nahm die verlassenen Plätze in Besitz und verübte Gewalt, Raub und Mordbrand in benachbarten Gespanschaften. Den bittern Klagen der Landsassen abzuhelfen, übertrug Ladislaw Akzimut's Befehdung und Aufreibung dem Sohne des Statthalters, Ladislaw Hunyady, Grafen von Bisztritz, von Dalmatien und Croatien Ban. Käsmark und die übrigen königlichen Freystädte in nördlicher Gegend erhielten Befehl, ihm Heerfolge zu leisten und seinen Unternehmungen mit ihrem Belagerungsgeschütze beyzustehen [a]; sein Vater kämpfte für die Oberherrlichkeit der Ungrischen Krone in der Walachey, wo die Bojaren dem von ihm eingesetzten Woiwoden Wlad, oder vielmehr ihm selbst, Unterwerfung verweigert hatten [b]. *18. May.*

Inzwischen nahete das Joannisfest heran, zu welchem Ladislaw in Iglau sich einfinden, dann zu Prag die Böhmische Krone empfangen

a) Liter. Ladislai V. ad Kesmarkens. ap. *Wagner.* Anal. Scepus. P. I. p. 65. b) Aeneas Sylv. Epist. 151.

sollte; doch ungeachtet wiederholter Einladungen von Seiten der Stände Böhmens ging das Fest vorüber, und auch hernach geschahen noch keine Anstalten in Wien zur Abreise. Die Zögerung ward gerechtfertigt durch des Herrn Johannes Smirischcz warnende Zuschrift an den König. War es grundlose Besorgniss, oder sichere Kunde von den geheimen Anschlägen der Calixtiner Secte gegen den eifrigen Katholiken Ladislaw, an diesen schrieb er: „Das Gerücht verbreitet sich, Ihr würdet bald zu uns kommen; ich billige es, wenn Ihr also kommet, dass die Herrschergewalt in Euern Händen ruhe, und den Böhmen nichts, als die Nothwendigkeit zu gehorchen übrig sey. In jeder andern Art wäre es besser, Ihr bliebet zu Hause; es wäre denn, Ihr hättet zwey Köpfe, wovon Ihr den einen in Wien zurücklassen, den andern zu uns bringen könntet.“ Als demnach Podjebrad den König etwas ungestümer zu dem Zuge nach Böhmen mahnte, sandte ihm Graf Ulrich des Smirischcz Warnungsbrief zu, mit der Bemerkung, Könige wären dort nicht auf ihrem Platze, wo sie Gefahr liefen, ihren Kopf zu verlieren. Hegten die Calixtiner wirklich Meuterey wider Ladislaw, so wurde die Ausführung nur auf gelegeneren Zeitpunkt aufgeschoben, nicht aufgegeben; aber Johannes Smirischcz musste seine treue Besorglichkeit auf der Stelle büssen. Zwey Stunden gab ihm Podjebrad Frist, sein Haus und sein Gewis-

sen zu ordnen; dann liess er ihn als Reichsverräther hinrichten *).

Gerade dieser Gewaltschritt, welcher gegen Podjebrad's gutes Gewissen gerechten Verdacht erwecken konnte, diente dem Könige zum Antriebe, jetzt ernstlicher an seine Böhmenfahrt zu denken; aber es fehlte an Geld zur Bestreitung der Reise mit angemessener königlicher Pracht. Man liess die Oesterreichischen Städte, Prälaten und Landherren zu Beyträgen einladen; sie, gestimmt von Eyzinger, verlangten eine Versammlung der Stände, auf welcher gemeinschaftlich, nicht nur die nöthigen Summen ausgemittelt, sondern auch über die Landesverwaltung während seiner Abwesenheit Rath gepflogen werden sollte. Dieser gerechten Forderung konnte der Cilleyer nicht widerstreben; der Tag ward nach Korneuburg ausgeschrieben. Dort liess der Graf den König nicht aus seinen Augen, ging ihm nie von der Seite, hinderte, dass sich ihm jemand nähern, und ohne Zeugen ihn sprechen konnte; je sorgfältiger er die Gesinnungen der Herren gegen sich erforschte, und je unzweydeutiger ihre Abneigung sich ihm ankündigte, desto enger schloss er sich an den König. So verstrichen einige Tage, ohne dass Berathschlagungen vorgenommen wurden, die Freyheit zu sprechen

*) Aeneas Sylv. l. c. p. 446.

schien Allen gefährdet; und da niemand es wagte, seine Stimme gegen den Druck zu erheben, trat Eyzinger auf und kündigte an, man hätte zu dem Heil des Königs und des Landes viel Wichtiges zu reden, vorher aber müssten sämmtliche Ausländer die Versammlung verlassen. Prälaten und Landherren stimmten einhällig in seine Forderung, Ladislaw gebot dem Cilleyer mit allen Fremden abzutreten.

Nach Aufzählung aller Unternehmungen, Thaten und Opfer, wodurch sie dem Könige seit seiner Geburt ihre treue Anhänglichkeit bewähret hätten, schilderte Eyzinger in grellen Zügen des Grafen übermüthiges Betragen und ärgerlichen Lebenswandel. „Seitdem Ihr," sprach er, „unter seiner Aufsicht steht, werden wir gleich erkauften Leibeigenen von ihm behandelt, die einen ihres Geldes, die andern ihrer Ländereyen, noch andere ihrer Frauen beraubt. Wir werden aus Euerm Staatsrathe ausgestossen, Sprechen ist uns verboten, kaum dürfen wir in seiner Gegenwart athmen. Wenn diess uns, den Ersten im Lande, widerfährt, wie mag es den Bürgern und Landleuten von ihm ergehen? — — Bemerket sein Haus, seinen Aufwand, das Heer seiner Bedienten; wem Ihr beyde unbekannt wäret, jeder würde Euch für den Grafen, ihn für den König ansehen. Nie hatte Eure Mutter, der Frauen würdigste, so zahlreiche und glänzende Bedienung um sich, wie des Grafen, durch den schändlichsten Meu-

chelmord geraubte Beyschläferin. Seine Tafel kostet täglich zwanzig Ducaten, zu der Eurigen werden nur zehn bewilliget; sie ist mit Gold beschweret, auf der Eurigen ist kaum etwas Silber zu erblicken; vier und zwanzig tausend Ducaten werden Euch jährlich aus Ungarn zugesendet, der Graf empfängt sie und verpfleget Euch davon nach Nothdurft, sich in Fülle; und überdiess fliessen noch zwölf tausend Ducaten aus Ungarn in seinen Beutel, damit er Euch erlaube, den bidern Statthalter und Retter Eures Reiches, Hunyady, beyzubehalten. Die Böhmen und Oesterreicher sind ihm zinsbar, niemand geniesst seiner Habe froh und sicher, unterlässt er des Grafen Gunst sich zu erkaufen; unsere Frauen und Töchter schweben in Gefahr ihrer Ehre und ihres Lebens, hält sie Selbstachtung zurück, seine Beyschläferin zu verehren, und ihr den Hof zu machen *). Nur ein ganz entwürdigtes Volk kann solche Gräuel ertragen; nicht also war es unter Euerm Vater. Wollet Ihr über uns herrschen, so nehmt Euch Euers Vaters Wandel zur Richtschnur und verbannet aus Euerm Kreise den Verworfenen, wel-

---

*) Eysinger sprach ohne Uebertreibung. Aeneas Sylvius erzählet noch Abscheulicheres von den Cilleyern, Vater und Sohn; (Hist. Frider. III. l. c. p. 214 seqq.) um so auffallender ist der Ungern moralischer Stumpfsinn, in welchem sie ihren jungen König der Gewalt des Nichtswürdigen überliessen.

cher nur den Hass Eurer Völker wider Euch entflammet; sich selber Schätze sammelt."

Eyzinger's Rede wirkte entscheidend auf Ladislaw, gelehrig liess er sich über sein Verhalten gegen den Grafen auf dem Tage und zu Wien unterrichten. Ulrich von Cilley wurde wieder in die Versammlung gerufen, und als wäre nichts anders geschehen, ihm eröffnet, die nöthigen Summen zur Pragerfahrt seyen bewilliget, und über die Landesverwaltung während königlicher Abwesenheit zweckmässige Beschlüsse gefasst worden. Wohl ahndete dem listigen Grafen das Wahre, auch nicht verborgen war ihm, wie bitter ihn die Wiener hassten, darum wollte er den König von Korneuburg geradezu nach Bertholsdorf entführen; aber Ladislaw befahl nach Wien, weil sich geziemte vor der Pragerfahrt den Wiener Rath und das treue Volk noch ein Mal zu begrüssen. Abends waren sie dort, der König in der Burg, der Graf in den Armen seiner Beyschläferin, Ulrich Eyzinger die ganze Nacht in Berathschlagung mit den Baronen und dem Bürgermeister der Stadt. Ein verdeckter Gang verbindet das Augustiner-Kloster mit der Burg, durch ihn verfügten sie sich vor Tages Anbruch in des Königs Schlafgemach; tausend bewaffnete Bürger waren durch die Burg vertheilt. Der Cilleyer kommt zur Morgenstunde, findet die königlichen Kammern verschlossen, nach ungestümen Klopfen mit Händen und Füssen end-

lich hineingelassen, den Staatsrath versammelt. Die Herren sehen einer den andern an. Alle schweigen wie der König in ihrer Mitte. Voll Verwunderung frägt der Graf nach der Bedeutung des sonderbaren Auftrittes. Ulrich Eyzinger nimmt das Wort: „Eure Hauptmannschaft, edler Graf, so sprach er, eure Regierung ist zu Ende, eure Macht gebrochen. Des Königs Majestät untersagt euch fernern Zutritt an seinen Hof; er will euch nicht mehr sehen.“ Das Wahre liess ihn Ladislaw's Schweigen errathen; an ihn richtete sich seine Rede von seinen Verdiensten, welche er dessen Vater Albrecht, dessen Mutter Elisabeth, dem Könige selbst, vor und nach dessen Geburt geleistet, wie er dessen schwere Kriege geführt, Gefahren für ihn getrotzt, sein Vermögen aufgeopfert, Wunden empfangen, Kerkerelend erduldet, des Kaisers Hass auf sich geladen hätte, um ihm das Reich zu erhalten; die ihm jetzt geschehene Ankündigung stehe mit Ladislaw's Gemüthsart, Gesinnung, Dank- und Pflichtgefühl in offenbarem Widerspruche; nur Eyzinger's und dessen Anhänger Neid, Eifersucht, Hass könne er darin erkennen, aber fest stehe sein Vertrauen auf des Königs Redlichkeit. Da unterbrach ihn Eyzinger, und forderte mit Zuversicht den König auf, zu reden, was seine Würde heischte. Ladislaw erklärte Eyzinger's Worte für eigenen Sinnes und Willens Ausspruch. Beschämt, ver-

achtet, verabscheuet, schlich der Graf sich aus der Burg, und nirgends Theilnahme oder Hülfe findend, nur mit vier Rittern, nicht ohne Lebensgefahr aus der Stadt; die Halbheit der Eyzingerischen That war ihm Trost; dass ihn das entschlossenere Wiener Volk nicht steinigte, hatte er dem Brandenburger Markgrafen Albrecht zu verdanken *).

Ulrich Eyzinger stand nun an der Spitze der Oesterreichischen Verwaltung und bey Ladislaw in unbedingtem Vertrauen; oberster Kämmerer war Ruprecht von Ebersdorf; Kanzler Stephan Aloch; Sigmund Eyzinger, Wolfgang Hinderhölzer und Oswald Reyholff umgaben den König als Hofherren. Sie alle reisten jetzt nach Breslau mit dem Ungrischen Kanzler und Erlauer Dompropst Stephanus Varday, um eine Ehestiftung zwischen Elisabeth, Ladislaw's jüngerer Schwester, und dem Polnischen König Casimir mit dessen Bevollmächtigten zu unterhandeln. Am Sanct Clarä-Tage kam der Vertrag nach Wien zu des Königs Unterschrift; das Sanct Stephansfest wurde auf dem Breslauer Rathhause unter sämtlicher Glocken Geläut mit Vollziehung des Verlöbnisses gefeyert, wobey der mächtige Buss- und Kreuzprediger Joannes von Capistrano über den Text: „diess

12. Aug.

20. Aug.

---

a) Aeneas Sylv. Hist. Frider. III. l. c. p. 450. et Hist. Boh. c. 61.

ist der Tag, den der Herr gemacht hat, lasset uns freuen und fröhlich seyn;" einmal auch zur Freude begeisterte *). Und wirklich grosse Freude bereitete der Tag den Polen, denn Elisabeth ward in der Folge Mutter von sechs Söhnen und sieben Töchtern: doch tiefes Leid den Ungern in künftiger Bestrafung des, auch an dieser Elisabeth b) verübten Unrechts. Gegen das Kreuzerhöhungsfest machte Ladislaw zu Presburg die neue Verbindung des Ungrischen Reiches mit dem Polnischen bekannt; dort belohnte er des Ujlaker's unwandelbare Treue mit Vergabung der Schlösser Galgócz und Temetvény c); dort wurden Eyzinger und Hunyady nach gegenseitiger Enthüllung der Ränke des Cilleyer's wieder Freunde. Des erstern Betriebsamkeit, von Zufriedenheit der Stände über des Grafen Verbannung begünstiget, hatte die in Oesterreich ausgeschriebene Steuer so einträglich gemacht, dass sie nicht nur zur Reise nach Böhmen hinreichte, sondern auch zur Auslösung verpfändeter Schlösser beträchtlichen Ueberschuss einbrachte. 14. Septbr.

---

a) Hennel. Annal. Siles. p. 331. Dlugoss Lib. XIII. p. 121. b) Drey Königstöchtern, Elisabeth genannt, wurde ihr Erbfolgerecht auf den Ungrischen Thron von Ungern beeinträchtiget. Die eine war Andreas des III., die andere Sigmund's, die letzte Albrecht's Tochter, und jede wurde von der Nemesis an ihnen gerächet. c) Kaprinai Hungar. diplom. P. I. p. 368.

Der Graner Erzbischof und Cardinal Dionysius, einige Prälaten und Magnaten, viele Ungrische und Oesterreichische Landherren mit der Ritterschaft beyder Völker, gegen viertausend Mann, begleiteten den König auf der Pragerfahrt. Zu Iglau harrten seiner der Böhmische Statthalter, Georg Podjebrad, und Herren in grosser Anzahl. Dort schwor er Mittwoch nach Michaelis, den Priester- und Bürgerstand mit dem gesammten Böhmischen Volke kräftig zu beschirmen, der Landsassen Rechte, Freyheiten, Einrichtungen und alte Gewohnheiten aufrecht zu erhalten, keine Schmälerung der Landesgränzen zu dulden, alle seine Handlungen zur Begründung der öffentlichen Wohlfahrt hinzurichten, und den für Böhmen wohlthätigen Fusstapfen seiner Vorfahren getreu zu folgen *). Podjebrad, seiner Zeit harrend, begnügte sich damit, da der junge König sich nicht bewegen liess, Mehreres oder Bestimmteres zu geloben. Der Zug ging nach Prag, Joannes Rokyczana, von der Calixtiner Priesterschaft begleitet, empfing und begrüsste vor den Thoren den König, welcher den Gruss mit zurückschreckender Kälte erwiederte; aber voll

1. Octbr.

a) Goldast de Regn. Boh. Jurib. in append. docum. ad ann. 1453. — Also nichts von den Compactaten und Rokyczana's Erzbisthum, wahrscheinlich, weil allen dergleichen Forderungen Ladislaw's eigener kirchlicher Sinn, des Cardinals und der Ungrischen Prälaten Eifer widerstrebten.

freundlicher Huld neigte er sich gegen die katholische Clerisey, welche ihm aus dem Schlosse entgegen kam, und mit Andacht küsste er die ihm vorgehaltenen Gebeine heiliger Märtyrer a). Am Sonntage Simonis und Judä wurde er 28. Octbr.
auf dem hohen Hradschiner Dom zu Sanct Veit von dem Graner Erzbischofe Dionysius zum Könige der Böhmen gekrönt. Nach der Reichsgewohnheit gebührte der feyerliche Dienst dem erwählten Prager Erzbischof Rokyczana; allein Bestätigung, Weihe und Einsetzung waren ihm versagt von der Kirche, über deren uraltes Ansehen in Lehre und Zucht er kühn und stolz das seinige zu erheben strebte: seinen und seiner Secte Gottesdienst zu besuchen liess Ladislaw sich nie bewegen, weil der katholische ihm selbst noch Secte wider Einheit der Religion, nicht, wie jedes Kirchenwesen, seiner Natur und Bestimmung nach, bloss religiöse Hülle war. Darum geschah auch einmal in der Schloss-Capelle, als er Messe für sich lesen liess und ein Calixtiner Priester vor den Altar trat, dass dieser auf des erzürnten Königs Befehl weggewiesen, und wenn er nicht augenblicklich dem katholischen Priester wiche, mit dem Tode bedrohet wurde b). Schweigend, vielleicht sogar mit Beyfall sah Georg Podjebrad solchem Verfahren zu. Ladislaw's Ver-

a) Dubrav. Hist. Boh. Lib. XXIX. p. 236. b) Aeneas Sylv. Hist. Boh. c. 61.

trauen war ihm zu seinem Zwecke unentbehrlich, und je verhasster sich der König durch Unduldsamkeit der Secte machte, desto gewisser war Georg seines vorgefassten Zieles. Schon jetzt erwarb ihm kluge Verstellung den Vortheil, dass ihn Ladislaw auf sechs Jahre in der Statthalterschaft bestätigte.

Unterdessen hatte in der Nachbarschaft des Ungrischen Reiches der weltregierende Geist grossen Gerichttag gehalten, und allen Völkern der Erde des ewigen Rechtes Macht und Majestät wieder verkündiget; die zweyte Hauptstadt der Welt, Constantinopel war gefallen, des Byzantischen Reiches längst verschuldeter Untergang vollendet. Das schreckliche Getöse seines Sturzes erschütterte die westlichen und nördlichen Staaten, ihre Fürsten geriethen in Angst und Entsetzen, fluchten den ungläubigen Eroberern, trieben jedoch ihre kleinlichen Fehden fort und thaten, ausser den Ungern, nichts gegen den furchtbar drohenden Weltsturm; denn die Offenbarungen des Weltgeistes in der Geschichte seiner Thaten waren in der Regel Fürsten und ihren Rathgebern von jeher unverständlich. Die Geschichten der Ungrischen Kriege mit den Osmanen sind des westlichen Europa's Rettungsgeschichte; sie berichten Waffenthaten, deren Wichtigkeit nur in Vergleichung mit der ungeheuern, durch hundert und siebenzig Jahre, von sieben

einander sich folgenden grossen Regenten *) geschaffenen Gewalt, welcher Constantinopel unterlag, vollständig erkannt und nach Verdienst gewürdiget werden kann: darum hier dieser grossen Begebenheit merkwürdigere Umrisse.

Durch Murath des II. ängstigende Drohungen waren die Griechen wieder auf den Einfall gerathen, ihr abtrünniges Kirchenwesen gegen Hoffnung kräftiger Waffenhülfe durch geheuchelte Vereinigung mit der Römischen Kirche den Abendländern zu verkaufen, und Eu-

---

a) Von 1281 bis 1451 Osman. Orkhan. Murath I. Bajazid I. Solejman I. Mohammed I. Murath II. Diese Folge dauerte noch 115. Jahre ununterbrochen fort in Mohammed II. Bajazid II. Selim I. und Solejman II. — Eilf, in der Regierungs- und in der Kriegskunst gleich grosse Herrscher in ununterbrochener Folge durch zweyhundert acht und funfzig Jahre, sind eine Erscheinung, dergleichen kein Volk auf Erden in seinen Annalen aufweisen kann. Sie wird erklärbar durch die Bemerkung, dass der politische Geist des Uzischen Stifters sich mit dem religiösen Geiste des Arabischen Propheten auf das innigste verschmelzt hatte, und diese Verschmelzung von den Nachfolgern, wie von dem ganzen Volke, als das heiligste Erbtheil ihrer Väter bewahret wurde. Bey der Verwirrung, welche durch die letztern hundert und funfzehn Jahre in Europa herrschte, hätten sich dessen westliche Reiche, gleich dem Byzantischen, Osmanischer Herrschaft unvermeidlich unterwerfen müssen, wäre ihnen nicht Ungarn mit seinem tapfern Volke eine Vormauer gewesen, an welcher die Kraft der andringenden Gewalt so oft gebrochen oder erschöpft wurde.

genius der IV. von den beherzten und erleuchteten Vätern zu Basel schrecklicher noch, als Joannes Palāologus von den Osmanen geängstiget, hatte sich behend in den Scheinkauf eingelassen, um durch die scheinbaren Vortheile desselben nicht nur die Fürsten, von deren Macht die zu Basel versammelte allgemeine Kirche beschützt wurde, sondern selbst die angesehensten der Baseler Väter zu blenden, und zum Abfalle von dem heiligen Geiste der Hierarchie zu verführen. Der Vereinigungshandel war zu Florenz geschlossen worden; der Papst hatte seinen wider die Baseler Synode feindseligen Zweck erreicht; nicht so der Kaiser Joannes Palāologus den seinigen. Er war ohne abendländische Flotten und Kriegsscharen zurückgekommen; die Griechischen Bischöfe hatten im Wortgefechte auf dem theologischen Kampfplatze sich gefangen geben wollen oder müssen. Von den Byzantern über den Erfolg der Italischen Synode befragt, beklagten sie unter Seufzer und Thränen ihre Schwächen: „wir haben," sagten sie, „einen neuen Glauben angenommen, Frömmigkeit für Gottlosigkeit hingegeben, durch Segnung des ungesäuerten Brotes das heiligste Sacrament entweihet. Furcht und Hoffnung, Betrug und Bestechung haben verführt; die Hand, welche die Vereinigung unterzeichnete, sollte abgehauen, die Zunge durch Aussprache des Lateinischen Glaubensbe-

J. C. 1439. 6. Jul.

kenntnisses befleckt, ausgerissen werden a)." Der Fanatismus der Trennung arbeitete in der Hauptstadt und in benachbarten Ländern mit erneuerter Kraft fort, der Kaiser selbst wurde mit den Strafen der Orientalischen Kirche, und wenn er nicht abliesse den Nationalglauben zu gefährden, mit Verlust der Krone und des Lebens bedrohet.

Von dem allen hatte man Kunde zu Rom; dennoch sandte Eugenius eine Flotte von siebenzig Segeln, theils auf eigene Kosten, theils mit Hülfe des Burgunder Herzogs und der Italischen Staaten ausgerüstet in den Hellespont. Dem Könige Wladislaw wurde Eides- und Friedensbruch sogar zur Gewissenspflicht gemacht, damit Constantinopel gerettet würde; und niemand that weniger dazu, als Joannes Paläologus, für dessen Sache vorzüglich gekämpft wurde; so erfolgte der unglückliche Tag bey Varna. Nach vier Jahren endigten Sorgen und Verdruss des Joannes mühselige Laufbahn; sein Bruder Constantin wurde Kaiser durch Murath's huldreiche Genehmigung, welche der Oberkämmerer Georgius Phranzes in Adrianopel nachgesucht hatte; so musste man sich selbst dem allgemei-

J.C. 1448. 31. Octbr.

J.C. 1449. 6. Jan.

a) Chalkokondylas Lib. VI. p. 182. Dukas c. 31. Phranzes Lib. II. c. 13. Ingolstadii 1604. in 4. Die Wiener-Ausgabe des Griechischen Textes von Alter 1796 in Fol. stand uns nicht zu Gebote.

nen Feinde in die Arme werfen, damit die wüthende Clerisey, welche den ihr anhangenden jüngern Bruder Demetrius auf den Thron erJ. C. 1451. heben wollte, nicht obsiegte a). Murath's Sohn und Nachfolger Mohammed der II., an Alter Jüngling, an Kenntnissen, Einsichten und festem Willen reifer Mann, voll reger, überwältigender Kraft, hatte Constantinopel zum festen Mittelpunkte Osmanischer Herrschaft über Asien und Europa ausersehen. Durch listige Verhehlung seiner Absichten, durch sorglose Zuversicht des Byzantischen Hofes, und durch die kirchliche Raserey des Griechischen Volkes war ihm Erreichung seines Ziels gesichert. Unter den Gesandten der Könige und Fürsten, welche bey seiner Thronbesteigung ihn begrüssten, genossen die Byzantischen vorzüglicher Auszeichnung; mit feindlichen Entwürfen im Herzen, schwor er bey dem Propheten, gleich seinem Vater, Frieden und Freundschaft zu halten mit dem Kaiser. Auch er genehmigte, dass Orkhan, Bajazid's Enkel, Sulejman's Sohn, jedes Sultans gefährlicher Nebenbuhler, noch länger zu Constantinopel in Verhaft bleibe, und wies von dem Ertrage der Ländereyen am Strymon drey Mal hundert tausend Aspern b) zu dessen Verpflegung an c).

---

a) Phrantzes Lib. III. c. 1. b) 60 Aspern = 1 Rthlr. 300,000 Asp. = 5000 Rthlr. c) Chalkokondyl. Lib. VII. p. 155. Dukas c. 33. 34.

Da wähnten die Griechischen Hofleute, dass von dem jungen, mit Karaman Ogli in Krieg verwickelten Sultan noch beträchtlichere Vortheile zu gewinnen wären; Constantin's Abgeordnete folgten ihm nach Anatolien, und trugen dem Gross-Vezir Haly Bassa ihres Herrn Forderungen vor. Das Jahrgeld für Orkhan sollte verdoppelt, oder dem Kaiser gestattet werden, ihn des Verhaftes zu entlassen; letzteres wäre freylich bedenklich, weil eben jetzt in Mohammed's Abwesenheit täglich Osmanen aus Romanien in Constantinopel sich einfänden, den Orkhan als ihren rechtmässigen Herrn begrüssten, und wenn nur ihm selbst entschlossener Muth nicht fehlte, des gewissen Waffenbeystandes von Seiten der Ungern versicherten. Haly Bassa, der Griechen erkaufter Freund, diente ihnen diess Mal mit Wahrheit: „Vergeb[illegible] suchet ihr uns," sprach er, „durch eitele und unbestimmte Drohungen zu schrecken; möchtet ihr doch eure Gefahr so gut, wie wir eure Anschläge und Ränke, kennen, anstatt zu fordern und zu drohen, würdet ihr vor euerm ein und zwanzigjährigen Zinsherrn, welchen kein Gesetz binden, kein Hinderniss aufhalten kann, zittern und von ihm vergessen zu werden, zu euerm Glücke wünschen. Setzt den geflüchteten Orkhan in Freyheit, krönet ihn zum Sultan von Romanien, rufet die Ungern herbey, und bewaffnet alle Völker des Westen; durch diess alles werdet ihr

nur euern Untergang beschleunigen, und Mohammed's Sieg verherrlichen a)." Allein des Sultans freundschaftliche Sprache bey ihrem Verhör verwischte den Eindruck, welchen des Gross-Vezirs trotzige Wahrheit in ihrem Gemüthe hinterlassen hatte; sie zogen ab, ganz beruhigt mit der Versicherung, er werde bey seiner Rückkehr nach Adrianopel allen Beschwerden der Griechen abhelfen, und ihren wahren Vortheil nie gefährden.

Mohammed gewährte dem Karaman Ogli Frieden, und erschien plötzlich in Thracien. Sein erster Befehl zog das Jahrgeld für Orkhan ein, und vertrieb die kaiserlichen Einnehmer
J.C. 1452 26. März von den Ufern des Strymon. Im nächsten Frühjahr begann er den Bau des festen Schlosses Rumili Hisari, am Europäischen Ufer der Meerenge, fünf Italische Meilen nördlich von Constantinopel, dem von Mohammed I. aufgeführten Castell Anadol Hisari gegenüber. Seine Absicht war, die Schifffahrt aus dem schwarzen Meere zu sperren, seiner Anatolischen Heermacht den Uebergang nach Europa zu erleichtern und zu sichern. Trotz allen Einsprüchen und Gesandtschaften des Kaisers hatten tausend Maurer, jeder mit zwey Handlangern, in drey Monaten den Bau vollendet, er war im Dreyecke, mit der Basis gegen das Ufer angelegt, auf jeden

a) Dukas c. 34.

Winkel ein Wachthurm, die Mauern zwey und zwanzig, die Thürme dreyssig Fuss dick, das ganze Gebäude mit festem platten Dache von Bley bedeckt, mit vierhundert Janitscharen und hinlänglichem Geschütze besetzt. Die Streifereyen der Besatzung bis an die Stadt nöthigten den Kaiser, die Thore schliessen zu lassen [a]). Hülflos, verlassen von den reichen Einwohnern, welche ihre Schätze vergruben, half seine Armuth dem Sultan eben jetzt zu einem bewährten Meister in der Kunst Zerstörungswerk- und Werfzeuge zu fertigen. Der Stückgiesser Urban, Unger von Geburt, schlecht bezahlt von Constantin, trat in Mohammed's Dienste und goss in Adrianopel eine Anzahl Kanonen von ungeheurer Grösse, womit er noch festere Mauern, als die von Babylon zu sprengen versicherte. Die Kraft der grössten wurde ausserhalb der Stadt versucht; ihre Oeffnung hatte zwölf Spannen im Umfange, die steinerne Kugel wog sechshundert Pfund, die Gewalt des Pulvers trieb sie Eine Meile weit, und wo sie niederfiel, drang sie einen Faden tief in die Erde; der Knall wurde auf hundert Stadien in die Runde gehört [b]);

---

a) Phrantzes Lib. III. c. 7. Chalkokondyl. Lib. VIII. init. Dukas l. c. b) So erzählen die gleichzeitigen Phrantzes Lib. III. c. 8. Dukas c. 35. Chalkokondyla's Lib. VIII. p. 158 und Leonardus von Chio (Histor. C. P. a Turco expugnatae Norimberg. 1544. in 4to), welcher die Kugel gemessen hatte, und verständige Leute glauben diesen mehr, als dem Französischen Harlekin unter

dem Sultan verkündigte er Gewissheit seines Sieges über Constantinopel.

Constantin mehr noch durch die Feigheit, Unthätigkeit und Zwietracht seines Volkes, als durch des Feindes drohende Vorbereitungen geängstiget, flehete Himmel und Erde, überall vergeblich, um Beystand an. Unter mehr als hundert tausend Einwohnern entschlossen sich nur fünftausend Mann zur Vertheidigung der Stadt; viele vom Volke und Adel entzogen sich durch Auswanderung der Gefahr und dem Dienste des Vaterlandes; der Geiz der Reichen versagte dem Kaiser die vergrabenen Schäze, für welche sich ganze Heere von Söldnern eingestellt hätten. Joannes von Hunyad, um Hülfe angerufen, verlangte Einräumung der Stadt Mesembria oder Selymbria zum Waffenplatze. Constantin bewilligte die erstere, die goldene Bulle wurde von Phranzes ausgefertigt, von Georg dem Cyprier nach Ungarn gebracht; allein die einheimischen Angelegenheiten hinderten den Statthalter mehr zu thun, als dem Sultan zu melden, der mit ihm geschlossene Waffenstillstand könne nicht mehr bestehen, er habe die Reichsverwaltung dem nunmehr befreyeten Könige übergeben, Mohammed müsste entweder mit dem Byzantischen Kaiser Frieden halten, oder zu Vermei-

---

Philosophen und Historikern, Voltaire, Histoire generale c. XCI.

dung eines gleichzeitigen Krieges mit Ungarn sich an den König wenden. Bald darauf kamen Ungrische Botschafter nach Adrianopel, um dem Sultan in Ladislaw's Namen abzusagen, wenn er seine feindlichen Entwürfe gegen den Kaiser aufzugeben sich weigerte. Anstatt aller Antwort, behielt Mohammed die Gesandten bey sich, in unmerklicher Gefangenschaft, bis er sein Ziel erreicht hatte *).

So verlassen von allen Seiten setzte Constantin noch einige Hoffnung auf Rom. Schon im vorigen Jahre, gleich nach Mohammed's Erhebung, hatte Papst Nicolaus der V. durch ein weissagendes Sendschreiben b) die Byzanter ermahnet, an ihr Heil zu denken, und die ihnen von oben herab bereitete Hülfe nicht muthwillig zu verwirken. „Lange genug hätten sie, die Florentiner Kircheneinigung verwerfend, der Langmuth Gottes und der Menschen getrotzt; nur noch kurze Zeit wollte man harren und zusehen, ob der bis jetzt vergeblich gepflegte Feigenbaum endlich Früchte gäbe; wo nicht, so würde er im dritten Jahre bis auf die Wurzel ausgehauen, das Byzantische Volk ganz ausgerottet werden durch die schon aufgestellten Vollzieher göttlicher Gerechtigkeit.“ Darauf entschuldigte eine Gesandtschaft des Kaisers bisherige Unthätigkeit in Vollziehung der Flo-

a) Phrantzes Lib. III. c. 20. Dukas c. 38. b) Apud Raynald. ad ann. 1451. N. 1.

rentiner Synodalbeschlüsse mit dringenden Staatssorgen und der Griechen Hartnäckigkeit; jetzt aber sey er entschlossen, die kirchliche Vereinigung mit aller Macht durchzusetzen; nur möchte der Papst einen Legaten senden, welcher der kaiserlichen Bemühungen Zeuge und zugleich Stütze sey. Nicolaus sandte den gewesenen Kiewer Metropoliten, eifrigen Beförderer der Vereinigung auf der Synode zu Florenz, seitdem Cardinal, Isidorus von Thes-
J. C. 1437 — 1443. salonich. Vor neun Jahren hatte er in Russland das Florentiner Glaubensbekenntniss verkündigen wollen; allein sein Pomp war des Landes Bischöfen, Fürsten und Volke ein Aergerniss, er als Abtrünniger verdammt und der Metropoliten-Würde entsetzt worden; in einem Kloster verschlossen hatte er nicht ohne viele Schwierigkeiten und Gefahren seine Freyheit wieder erlangt. Jetzt kam er nach Constantinopel mit Priestern und einigen hundert Kriegern; der edle Herr von Genua Joannes Justiniani folgte ihm mit zweytausend Mann, und in diesem Gefolge fand er die günstigste Aufnahme. Constantin empfing ihn als seinen Freund und Vater; von ihm, von einigen Hofleuten, und von kleiner Anzahl Priester wurde die Florentiner Vereinigungsacte unterschrieben, von den wenigsten aufrichtig: „duldet," antworteten die Meisten auf die bittern Vorwürfe der Trennungseiferer, „duldet, was der Augenblick gebot; hat der Ewige erst die Stadt

von dem grossen Drachen befreyet, dann sollt ihr sehen, wie aufrichtig wir die Azymiten hassen *).

Doch Fanatismus, stets verzeihlicher, als Heucheley und Lüge, gewährte dieser keine Duldungsfrist. In dichten Haufen drängten sich Constantinopels Bewohner am Sanct Spiridions-Tage zur Sophien-Kirche, um zu sehen, was vorgehen würde bey dem Feste, dessen Feyer angekündiget worden war; als aber ein Priester aus Rom in westkirchlichem Messgewande vor den Altar trat, um das Hochamt in Lateinischer Messe zu begehen, als man unter den feyerlichen Fürbitten die Namen des Papstes Nicolaus und des vertriebenen Patriarchen Gregorius vernahm; als man mit Entsetzen gewahrte, dass eine ungesäuerte Hostie geheiliget und in dem Kelche des Sacramentes der Opferwein mit kaltem Wasser vermischt wurde; da schrie Alles über des ehrwürdigsten Tempels Entweihung, da vergass man des Vaterlandes und Mohammed's vor den Thoren; da sagte der Grossadmiral Lukas Notaras, dem Kaiserhause naher Verwandter, mächtiger Mann, laut: er würde lieber des Sultans Turban als des Papstes Tiare oder einen Cardinalshut auf dem Hochaltar der Griechischen Kirche sehen; und sogleich strömte das Volk aus der Sophien-Kir- J. C. 1452. 12. Dec.

*) Phrantzes Lib. III. c. 20. Dukas c. 36.

che zur Zelle des Mönches Georgius Scholarius, um über die Noth der Zeit den Ausspruch seiner Heiligkeit und Weisheit zu hören. Auch er war in dem Gefolge des Joannes Palãologus in Italien auf der Synode zu Florenz, der gründlich Gelehrten Cäsarini, Albergati, Joannes von Forli und Bessarion wortmächtiger und sophismenreicher Gegner gewesen *). Jetzt war der für heilig geachtete Mann unsichtbar, in himmlische Entzückung, wie es scheinen sollte, versunken; man hatte genug an der Warnungstafel, welche an der Thüre seiner Zelle hing. Da war zu lesen: „Elende Römer, was hat euch verblenden können, die Wahrheit zu verlassen, und anstatt auf Gott, auf die Italer zu vertrauen. Indem ihr euern Glauben verläugnet, werdet ihr eure Stadt verlieren. Erbarme dich nur meiner o Herr! dir ist meine Schuldlosigkeit an diesem Verbrechen bekannt. Tief entwürdigte Römer! erwäget, haltet ein, und bereuet, sonst ist es um euch geschehen: der Religion eurer Väter, durch Annahme Lateinischer Ruchlosigkeit ent-

---

a) Dass er sich schon zu Florenz der Union widersetzt habe, bis an sein Ende derselben Feind geblieben, ein und dieselbe Person mit dem von Mohammed eingesetzten Patriarchen Gennadius gewesen, und was an Schriften unter seinem Namen für die Union bekannt geworden, untergeschoben sey, hat Friedr. Spanheim, (de perpetua in hunc diem dissensione. Eccl. Graec. a Roman P. I. Sect. 9 et 10) gegen Allatius und Renaudot gründlich bewiesen.

sagend, unterwerfet ihr euch fremder Dienstbarkeit! a)"

Die Worte der Tafel waren dem Fanatismus Stärkung; dem Geize, der Sorglosigkeit, der Trägheit Deckmantel. Die Byzantischen Nonnen, unter Georg's Seelenpflege keusch wie die Furien, und hoffärtig wie die aufrührischen Engel, verwarfen die Vereinigungsacte und entzogen sich aller Gemeinschaft mit den Anhängern der Lateiner; ihr Beyspiel ward den Frauen Richtschnur; die Launen der Frauen, Bischöfen, Mönchen, Herren Gesetz; diesen folgte das Volk. Nicht als ob Mohammed vor den Thoren stände; als wäre der Papst mit dem ungesäuerten Brote und dem Ausdrucke Filioque im Anzuge, so wurden nach dem Weihnachtsfeste Gastmahle und Trinkgelage gefeyert, auf das Verderben päpstlicher Sclaven gezecht, Becher zu Ehren des Bildes der heiligen Jungfrau geleert, sie angerufen, die Stadt zu beschirmen; zuerst gegen den Antichrist in Rom, dann gegen den Sultan Mohammed. Bis zum ersten Fastensonntag trieben sich Priester und Laien, Hohe und Niedrige in diesem Taumel herum; dann erschienen Hass und Trennungswuth in ernsthafterer Gestalt. Man verfolgte besonnener, Bosheit raubte dem Kaiser durch Lästerungen alle Zuneigung, durch An- J.C. 1453 18. Febr.

a) Ducas l. c.

steckung mit Argwohn Unterstützung; Verworfenheit heuchelte Ergebung in den göttlichen Rathschluss, und Feigheit übte Busswerke, auf wunderbare Errettung rechnend.

Unterdessen hatte Mohammed einige Kriegsscharen nach Morea gesandt, um des Kaisers Brüder, Demetrius und Thomas, zu beschäftigen. In dem Augenblicke, als diesem ein Sohn, letzter Erbe des letzten Funkens Byzantischer Herrschaft *), geboren ward, sah er sich selbst zur Vertheidigung seines Hauses, seiner Freyheit und seines Lebens aufgefordert. Mit Frühjahrs Anfang überwältigte des Sultans Vortrab die Städte und Dörfer bis an Constantinopels Thore; Unterwerfung rettete, Widerstand bezwangen Feuer und Schwert. Die Griechischen Plätze an der Küste des Pontus, Mesembria, Anchialus und Byzia ergaben sich der ersten Aufforderung, Selymbria nach hartnäckiger Vertheidigung von der Landseite, und kühner Plünderung der gegenüber liegenden Küste von Cyzikus. Mohammed hielt mit der Hauptmacht in Entfernung fünf Italischer Meilen, rückte dann in Schlachtordnung vor die Stadt, und pflanzte die grossherrliche Fahne vor dem Thore des heiligen Romanus auf. Die Anatolischen und Romanischen Kriegsscharen, zweyhundert acht und funfzig tausend Mann

17. Jan.

*) Phranzes Lib. III. c. 7.

stark, dehnten sich zur Rechten und Linken von der Propontis bis zum Hafen aus; die Janitscharen in der Fronte standen vor des Sultans Zelt, eine tiefe Verschanzung deckte die Linie, und ein besonderer Haufen hielt die Vorstadt Galata eingeschlossen. Die Propontis war mit dreyhundert und zwanzig Segeln bedeckt; nur achtzehn davon hatten das Ansehen von Kriegsschiffen; die übrigen waren mit Mannschaft zum Ersatze, mit Mund- und Kriegsvorrath befrachtet.

Montag nach Auferstehung des Herrn begann Mohammed die Belagerung a). Von dem Dreyecke, welches die Lage Constantinopels bildet, waren die zwey Seiten längs der See dem Feinde unzugänglich; die Propontis durch Natur, der mit einer Kette geschlossene Hafen durch Kunst: die Landseite deckte eine doppelte Mauer und ein Graben hundert Fuss tief; gegen diese auf vier Italische Meilen ausgedehnte Befestigungslinie war der Osmanen Hauptangriff gerichtet. Constantin, unter seinem Kriegsvolke der entschlossenste und tapferste, besetzte die wichtigsten Posten mit Mannschaft, er selbst übernahm des äussern Walles Vertheidigung. In den edeln, aber kleinen Haufen seiner Freywilligen lebten noch 3. April.

a) Phrantzes Lib. III. c. 8. Dukas c. 37 gibt den Freytag nach Ostern (6. April) an; ersterer ist glaubwürdiger.

einige Funken altrömischer Tapferkeit; in den Kriegern des Cardinals Isidorus und des Genuesers Justiniani der Muth und die Ehre westlicher Ritterschaft. In den ersten Tagen der Belagerung stiegen die beherztesten in den Graben hinab, oder wagten Ausfälle in das Feld; allein nach dem Verhältniss ihrer Anzahl war die Erlegung von zwanzig bis dreyssig Feinden auch nur mit eines einzigen Mannes Verlust noch zu theuer erkauft; sie fügten sich der Nothwendigkeit, nur den Wall mit ihrem Wurfgeschütz zu behaupten. Nicht leicht verfehlten ihre Wurfspiesse und Pfeile ihr Ziel; fünf, bis zehn bleyerne Kugeln aus kleinem Gewehr auf ein Mal abgeschossen, brachten fast immer Wunden oder Tod in die feindlichen Reihen; leider mussten sie auch mit ihrem dürftigen Pulvervorrath kargen, und den Gebrauch ihres schweren Geschützes auf den Wällen widerrieth ihnen die Besorgniss, der alte Bau mochte, durch des Knalles Gewalt erschüttert, einstürzen a). Dagegen wirkte der feindliche Kanonendonner, jedes Mal aus vierzehn Bettungen zugleich, verderblich auf die Mauern; das grösste von dem Unger Urban gegossene Geschütz, mit zwey andern nicht viel kleinern, war gegen die Spitze des auslaufenden Werkes an dem Hauptwalle gerichtet; aber nicht öfter, als sie-

a) Leonardus Chiensis l. c. Er hatte die Belagerung mit ausgehalten.

den Mal des Tages, konnten sie geladen und abgefeuert werden. Eines derselben sprang bey dem ersten Schusse; um ähnlicher Gefahr an den zwey übrigen vorzubeugen, liess Urban nach jeder Abfeuerung Oel in die Mündung giessen; doch in derselben Richtung machte ihr Feuer noch immer nur Lärm, ohne Wirkung. Wahrscheinlich lag den Ungrischen Gesandten, welche Mohammed bey sich behalten hatte, mehr an der Ehre der Kunst, als an dem Heil der Stadt; sie riethen den Feuerwerkern, das Geschütz gegen die entgegengesetzten Seiten des hervorragenden Winkels zu richten, und der Erfolg bewährte den Rath *). Allein so sehr auch die Zerstörungskunst der Feinde die Mauern in einem fort beschädigte, die Anstalten, Arbeiten und Versuche zum Sturmlaufen wurden von den Belagerten stets vereitelt.

Jetzt segelten, von starkem Südwinde begünstiget, fünf grosse, zu Handel und Krieg ausgerüstete Genueser Schiffe aus Chio, mit Lebensmitteln und Kriegsvolke beladen, durch den Hellespont und die Propontis gegen den Hafen, Hülfe zu bringen der von allen Seiten eingeschlossnen bedrängten Stadt. Um ihr sie abzuschneiden, lag die Osmanische Flotte am Eingange des Bosporus in halben Mondes Gestalt, von einem Ufer zum andern ausgedehnt;

*) Dukas c. 38.

ein Seegefecht war unvermeidlich. Beyde Ufer wären mit unzähligen Zuschauern besetzt; zum Glücke Mohammed's vergassen selbst die rasenden Verfechter der Spaltung auf einige Augenblicke des Papstes, des ungesäuerten Brotes, des Ausdruckes Filioque, und liefen auf die Mauern das Schauspiel anzusehen; hätte anstatt dessen, Constantinopels gesammtes Volk in dieser Stunde mit des Kaisers kleiner Heermacht zu einem Ausfalle von der Landseite sich vereiniget, des Feindes Streitkräfte wären beträchtlich vermindert, die Stadt gerettet worden: denn selbst der Sultan hatte zu Pferde am Strande gehalten, um durch seine Gegenwart, Zu[illegible]f, Verheissungen, Drohungen, die Tap[illegible]keit seiner Seeleute anzufeuern. Dennoch musste er sehen, wie in zweymaligem Angriffe die fünf starken hohen Schiffe, von gewandten Steuermännern geleitet, mit erfahrnen Seekriegern bemannt, seine offenen, grob gebauten, ungeschickt geführten, mit Landtruppen besetzten Fahrzeuge in den Grund senkten, oder zerstreueten. Mit den wunderlichsten Geberden, Mienen und Wendungen auf seinem Rosse arbeitete er, die Bewegungen seiner Boote, sogar des Windes und der Wellen zu lenken; am Ende sprengte er selbst in die See, und als ihn die Gefahr wieder zurückjagte, trieb der Donner seiner Flüche und Verwünschungen sein erschrecktes Volk zum dritten Angriffe; und blutiger als die beyden ersten wurde auch dieser

zurückgeschlagen. Nach Verlust von zwölftausend Mann und vieler Boote flohen die übrigen in Unordnung nach der Romanischen und Anatolischen Küste, während das siegende Geschwader in den Hafen unverletzt einlief und jenseits der Kette ankerte a).

Unbezwinglich schien die Stadt, konnte sie nicht von dem Lande und dem Hafen aus zugleich angegriffen werden; des letztern im Sturme sich zu bemächtigen, oder die undurchdringliche Kette zu sprengen, war des Sultans geschwächte Flotte nicht mehr vermögend; doch was der Gewalt versagt war, erzwang Mohammed's Geistesmacht, reich an kühnen Erfindungen und ausdauernd in Bezwingung der Schwierigkeiten. Auf sein Geheiss arbeiteten Myriaden Menschen, den ungleichen, mit dikkem Gesträuch überwachsenen Boden von Jason *(Beschikjtasch)* bis Galata, eine Strecke von acht Italischen Meilen, zu ebenen; die Fläche wurde mit starken und dichten Bohlen belegt, diese mit Schaf- und Rinderfett bestrichen; dann in Einer Nacht achtzig leichte Galeeren mit Kriegsvorrath aus dem Bosporus bey Jason an das Land gebracht, nach einander auf Walzen gelegt, und auf der platten, schlüpfrigen Bohlenbahn durch Menschenanstrengung und Hebelgewalt nach Galata geschafft. Die

a) Phranzes Lib. III. c. 3. 10. Dukas l. c. Chalkokondylas Lib. VIII. p. 161.

dort ansässigen Handelsleute von Genua wollten und durften den Durchzug nicht verwehren; mit Schreck und Entsetzen sahen die Belagerten an dem Schiffsplatze, welcher jetzt Kasim Pasha heisst, die feindlichen Boote in des Hafens seichtem Wasser gegen Belästigung der tiefern Griechischen Schiffe sicher [a]: dadurch war des Hafens oberer Theil in Mohammed's Gewalt. In wenigen Tagen stand ein nicht minder erstaunliches Werk seiner Erfindung vor dem Thore Phenar fertig; ein schwimmender, funfzig Ellen breiter, hundert langer Damm, zusammengesetzt aus grossen Tonnen und Fässern, welche durch Balken verbunden, mit Eisen befestigt, mit dichtem Boden bedeckt waren. Darauf stand und spielte die grösste Kanone sieben Mal des Tages auf die Stadtmauer, während die achtzig Boote mit Mannschaft und Sturmleitern die zugänglichste Seite bedroheten. Die Versuche der Belagerten, Damm und Schiffe in Brand zu stekken, wurden durch des Feindes Wachsamkeit und stärkeres Kanonenfeuer vereitelt.

In äusserster Noth bat Constantin um Frieden; Mohammed setzte Uebergabe der Stadt zu unerlässlicher Bedingung; geschähe sie ohne Verzug, so wollte er dem Kaiser den Peloponnes abtreten, seinen Brüdern andere Pro-

---

a) Phrantzes Lib. III. c. 20. Dukas l. c.

vinzen anweisen, die Einwohner mit ihrer Habe ungefährdet abziehen lassen. Müsste er die Stadt erstürmen, so wäre Tod des Kaisers und seines Adels; Plünderung und Gefangenschäft der Bürger unvermeidliches Loos *). Darauf liess es der grossherzige Kaiser ankommen; Belagerung und Vertheidigung wurden heftiger fortgesetzt; aber der doppelte Angriff von der Landes- und von der Hafenseite schwächte mit jedem Tage die geringe Besazzung; die alten Befestigungswerke fielen von allen Seiten unter des feindlichen Geschützes Gewalt, mehrere Mauerbrüche waren geöffnet, nahe am Romanus-Thor lagen vier Thürme in Trümmern, die Hülfsvölker von Genua und von Venedig stritten sich um die sichersten, nicht um die gefährlichsten Plätze im Dienste; der Gross-Admiral Lukas Notaras, erhitzter Hasser der Vereinigung, und der Genueser Justiniani, besonnener Feind der Spaltung, beschuldigten sich gegenseitig der Verrätherey, oder der Feigheit; die Wuth des kirchlichen Fanatismus ergriff selbst die Krieger, und sie stieg auf das äusserste, als der Kaiser durch den Geiz der Byzanter sich nothgedrungen sah, zur Bezahlung der Mannschaft die Kirchen zu berauben.

Nicolaus der V. hatte unterdessen, Trotz

*) Dukas l. c. Chalkokondyl. l. c.

der ihm nicht unbekannten Hartnäckigkeit der Griechen, unablässig gearbeitet, die westlichen Völker wider die Osmanen in Bewegung zu sezzen; allein der Erfolg war unerheblich, nur Ausrüstung einiger Schiffe konnte er bewirken;

Ende April. darüber bestellte er den Raguser Erzbischof Timotheus Maffei zum Admiral, und liess in der heiligen Woche Befehl an ihn ergehen, aus-

25. May. zulaufen *). Freytag nach dem Pfingstfeste, am vier und funfzigsten Tage der Belagerung, verbreitete sich in Mohammed's Lager das Gerücht von der Ankunft einer mächtigen Flotte, und von dem Anzuge des furchtbaren Hunyady mit Ungrischen Heerscharen zum Entsatze der Stadt. Da erriethen die von Schreck befallenen Osmanen, die Bedeutung des hellen Scheines, welchen sie in vergangener Nacht über der Stadt bemerkt hatten; sie hielten ihn für den Schutzengel des Byzantischen Reiches, und hiermit war ihnen auch klar, warum bisher die höchste Anstrengung ihrer Kraft und ihrer ungeheuern Maschinen erschütternde Gewalt so

26. May. wenig vermocht hätten. Haufenweise drängten sie sich Sonnabends vor des Sultans Zelt und forderten mit Ungestüm, dass er die Belagerung aufhebe. Seiner Weigerung, seiner Hinweisung auf Kriegszucht, Gehorsam und Ordnung, begegneten sie mit entschlossener

---

a) Raynald. ad ann. 1453. N. 2.

Widerrede und kühner Drohung, ihn zu ermorden, wenn er die ungerechte, Gott und dem Propheten missfällige Unternehmung nicht aufgäbe. Klugheit widerrieth ihm diesen Augenblick, wider die Aufsätzigen nach aller Strenge zu verfahren; er liess scheinen, als achtete er ihrer Wünsche. Bedenklicher zeigte sich ihm der Mannschaft Trotz, als in dem Kriegsrathe auch sein Jugendlehrer Haly-Basa den Krieg missbilligte, und die Belagerung aufzuheben rieth. Haly hatte dadurch seines Gebieters Zutrauen verwirkt; aber Mohammed verbarg seinen Argwohn und Verdruss, und pflog heimlich Rath mit dem zweyten Vezir, Zagan-Bassa, welcher ihn im Entschlusse, die Belagerung fortzusetzen bestärkte, und für zuträglich hielt, ohne längern Aufschub allgemeine Stürmung zu verordnen, dabey gerade die Missvergnügten voraus zu senden a).

Das wunderbare Licht war in der nächsten Nacht, wie in der vorigen, über der Stadt erschienen; doch diess Mal schon vor Mitternacht verschwunden. Tages darauf, — es war den Lateinern das von Griechen nie gefeyerte Fest der Dreyeinigkeit, den Byzantern der Sonntag aller Heiligen — wurde von des Sultans Herolden im Lager folgendes ausgerufen: „der Krieg geht zu Ende, denn der Schutzengel ist 27. May.

a) Phrantzes Lib. III. c. 13.

von der Stadt gewichen, wie in vergangener Nacht ihr alle gesehen habt. Gott ist Gott, es ist nur Ein Gott; und Mohammed ist der Gesandte Gottes, welcher übermorgen das in Unglauben und Laster versunkene Stambul zur Strafe und Reinigung den Gläubigen übergeben will. Morgen werdet ihr beten und fasten von Tages Anbruch bis in die Nacht, um Gottes Schutz euch zu erwerben. Uebermorgen führt euch der Sultan zum letzten Sturme. tadt und Gebäude sind sein; die Gefangenen, die Beute, die Schätze an Gold und Edelstein überlässt er ganz eurer Tapferkeit. Den wackern Moslemer, welcher Stambuls Mauern zuerst ersteigt, will er mit der reichsten Statthalterschaft belohnen; die Fliehenden und Abtrünnigen, hätten sie auch Vogelschwingen, werden seinem unerbittlichen Zorne nicht entfliehen [a]).

An eben dem Tage liess Mohammed den Kaiser zum letzten Male auffordern, die Stadt gegen seinen und seines Volkes freyen Abzug zu übergeben; doch der Antrag wurde von Constantin mit Verachtung abgelehnet [b]). Unter des Sultans Boten war ein Vertrauter des Haly-Bassa, durch diesen gab der Gross-Vezir dem Kaiser geheime Kunde: auf Morgen sey Ruhe und feyerliche Fasten angeordnet, am dritten Tage aber würde die Stadt von allen Sei-

a) Phranzes Lib. III, c. 14. b) Dukas c. 39.

ten zugleich angegriffen, und schlüge sie diesen letzten Sturm ab, die Belagerung aufgehoben werden. Die unzähligen Lichter, welche des Abends der Osmanen Lager und Flotte erleuchteten, ein Zeichen des folgenden Bet- und Fasttages, bestätigten der Kunde Wahrheit. Noch war an der Landseite die innere hohe, starke, regelmässige Mauer fast gänzlich unbeschädigt; die gesammte Besatzung unter Waffen gegen neuntausend Mann stark; hätten die hunderttausend Einwohner ihrer fanatischen Raserey nur Einen Tag Ruhe geboten, und die Wehrhaften sich zum Kampfe gestellt, Constantinopel wäre gerettet worden. Anstatt dessen brachen sie wider den Papst und den Kaiser, wider den gottlosen Cultus der Lateiner, und wider die hartnäckig verweigerte Uebergabe der Stadt zu rechter Zeit, in laute Lästerungen und Verwünschungen aus. Mit dem Verlangen nach der Ruhe und Sicherheit Osmanischer Sclaverey im Herzen, trugen sie in feyerlichem Aufzuge 28. May. durch alle Strassen das himmlische Bild der heiligen Jungfrau herum, sie sollte die bedrängte Stadt, durch Nennung des Papstes in kirchlichen Fürbitten, durch Schändung des Glaubens mit dem Zusatze Filioque, durch das Opfer in ungesäuertem Brote entheiliget, mit Gott versöhnen und erretten. Der im Unglücke grosse und ehrwürdige Kaiser hatte nur Seufzer und Thränen über seines Volkes Verblendung und seiner Väter Verbrechen, deren Bestrafung

nicht mehr abzuwenden war. Abends versammelte er die Edelsten der Byzanter und Lateiner in dem Pallast; in ergreifendem Vortrage ordnete er ihren Dienst in der Gefahr des bevorstehenden letzten Sturmes, und suchte Hoffnungen einzuflössen, welche in ihm selbst erloschen waren. Mehr des Heldentodes, als des Sieges Ruhm ahndend, umarmten sie sich gegenseitig, zogen auf ihre Posten und durchwachten die durch bange Besorgnisse verlängerte Nacht. Constantin, von treuen Begleitern gefolgt, begab sich in die Sophien-Kirche, Cardinal Isidorus feyerte die Liturgie und reichte ihm das Abendmahl; es war die letzte Gedächtnissfeyer Jesu in diesem erhabenen Tempel. — Nach kurzer Ruhe in dem Pallast stieg er zu Pferde, die Wachen zu besuchen, und stellte sich mit auserlesener Schar bey dem Palatium des ersten Constantin, an das Thor Karsia *(Egiri Kapu)*, wo die Mauer beträchtlichen Bruch erlitten hatte.

Im tausend einhundert drey und zwanzigsten Jahre, nachdem der berühmte Erbauer die
29. May. grosse Stadt dem Gott der Märtyrer feyerlich eingeweihet hatte, Dienstag nach Trinitatis, an dem die Griechische Kirche das Gedächtniss des heiligen Vaters Isaak feyerte, in der dritten Stunde des Tages geschah der Angriff zu Wasser und zu Land. In den vordersten Reihen die Unzufriedenen mit freywilligen Haufen und schlechtem Volke, dessen Verlust Mo-

hämmed nicht achtete, deren Anstrengung die Belagerten ermüden sollte. Die verwegensten Kletterer wurden in den Graben gestürzt, nicht Ein Pfeil, nicht Eine Kugel der Griechen und Lateiner verfehlte seinen Mann; nicht ein einziger dieser Stürmer kam auch nur auf die erste Mauer; aber ihre Leichname füllten den Graben und dienten den Fusstritten der nächsten Haufen zur Unterlage. Es waren die Völker aus Anatolien und Romanien, unter Anführung ihrer Bassen und Sangjaaken; auch im zweystündigen Kampfe mit diesen behauptete und erhöhte die Besatzung noch ihren Vortheil. Jetzt sprühet anhaltend mörderisches Feuer aus dem Geschütze von den Linien und Galeeren auf die Mauern und ihre Vertheidiger; zu gleicher Zeit stürzen die Janitscharen frisch und beherzt herbey; der Sultan zu Pferde, mit eisernem Streitkolben in fester Hand, steht ihnen zur Seite als Zeuge und Richter ihres Tages; mit Blick und Geberden, mit weithallendem Zurufe treibt und lenkt er des Kampfes Fluth. Zehntausend Mann der bewährtesten Krieger standen noch in einiger Entfernung als Vorbehalt für den Augenblick der Entscheidung; auch sie müssen heran, und über viele tausend Leichen die Mauer hinauf. Ein Pfeil oder eine Kugel durchbohrt Justiniani's Hand; bey dem Anblicke seines Blutes entsinket ihm der Muth, mit ihm seinen Lateinern des Sieges Hoffnung; er flieht, der Zuruf des Kaisers: „Deine Wun-

de ist unbedeutend, die Gefahr dringend, Deine Gegenwart unentbehrlich;" hört er nicht mehr; sein Volk ihm nach in grösster Unordnung; die Gegenwehr der Griechen auf den Mauern erschlafft, die Wuth des Angriffes wird verstärkt. Der Janitschar Hassan ersteigt der erste die äussere Mauer. Dreyssig seiner Gefährten folgen ihm, achtzehn derselben büssen ihren Wetteifer mit dem Tode. Doch was zwölfen möglich war, scheint dem Ruhmneid von Tausenden leicht; die Griechen werden von zunehmender Menge überwältigt; aber keiner weicht von seinem Platze, um den Tode zu entrinnen. Unerschütterlichen Muthes wirft der Kaiser alle Ehrenzeichen seiner Würde von sich, kämpft als gemeiner Krieger, und fällt unerkannt, mitten im Getümmel durch unbekannte Hand a). —

Dahin war jetzt alle Ordnung, erloschen der Muth zu längerm Widerstande; viele der Fliehenden wurden im Gedränge nach der Stadt zurück unter den Thoren erdrückt. Die Sieger drangen durch die Brüche der innern Mauer in die Stadt; zu gleicher Zeit wurde auch das Phenar-Thor *(Fanal Kapu)* erstürmt. Nur gegen zweytausend Einwohner wurden in der ersten Hitze niedergemacht, den übrigen rettete die Aussicht auf Gewinn durch Verkauf der Ge-

a) Phranzes Lib. III. c. 25. 26. Dukas c. 59. Chalkokondyl. Lib. VIII. p. 163—165.

fangenen das Leben; in Zeit von einer Stunde waren mehrere tausend Menschen, Senatoren, Bischöfe, Mönche, Nonnen, Frauen und Mädchen, nach Anzeigen der Wohlhabenheit, nach Jugend und Gestalt, ergriffen und auserlesen; die Männer mit Stricken, die Weiber mit ihren Schleyern und Gürteln gebunden, wurden in Haufen durch die Strassen getrieben. Darunter befand sich der Oberkämmerer und erster Geheimschreiber Georg Phranzes mit seiner Familie; der Cardinal Isidorus entkam in gemeiner Kleidung aus Galata. In der achten Stunde des Tages zog der Sultan im Triumphe durch das Romanus-Thor in den neuen Wohnsitz Osmanischer Herrschaft ein. An der Hauptthür der Sophienkirche stieg er von seinem Prachtrosse, trat mit Ehrfurcht in den majestätischen Dom und befahl, ihn zur ersten Moschee seines Reiches umzuwandeln [a]). Also endigte an diesem Tage das Byzantische Reich, gestürzt durch die Verbrechen seiner Beherrscher, durch den Fanatismus seiner Priester, und durch die Laster seines Volkes. Am folgenden Tage sprach Mohammed mit übermüthiger Verachtung zu den Ungrischen Gesandten: „kehret heim, und meldet euerm Könige, nun möge er zwischen Krieg oder Frieden mit mir wählen [b]). "

a) Ducas c. 40. Phranzes Lib. III. c. 17. 18. b) Phranzes Lib. III. c. 7.

Ladislaw wählte das erstere; auf dem Landtage zu Ofen, dem der König in Person beywohnte, wurde von Sanct Hilarii- bis Pauli Bekehrungstage über die nöthige Rüstung berathschlaget, dann viel Nothwendiges und Nützliches vergeblich beschlossen und verordnet. Mit diesem Landtage begann in Ungarn die traurige, durch zwey und siebenzig Jahre fortlaufende Periode, in welcher fast jährlich eine Menge heilsamer Gesetze und Verordnungen gemacht, die wenigsten geachtet und vollzogen wurden, nur die Geistesmacht eines einzigen ausserordentlichen Kraftmannes auf dem Throne das Reich noch hielt; dann aber unter dem Drucke eines wilden Aristokratismus des Ungrischen Volkes rechtliche und gesetzliche Gesinnung allmählig erlosch, die Zügel der Staatsgewalt erschlafften, alle Bande der Ordnung sich auflösten, und die auf unhaltbaren Grund gehäuften Gesetze nur des siechen Staates nahen Untergang verkündigten.

J.C. 1454. 14. — 26. Januar.

Am zwanzigsten Tage nach Constantinopels Eroberung war Mohammed nach Adrianopel zurückgekehrt, und schnell verbreitete sich durch die benachbarten Provinzen sein neuer, das westliche Europa bedrohender Wahlspruch: „wie nur Ein Gott im Himmel waltet, so geziemet sich, dass auch nur Ein Herr auf Erden herrsche.“ In entehrender Furcht und Anerkennung dieser Herrschaft sandten die Despoten von Morea, Demetrius und Tho-

mas, Brüder des letzten Byzantischen Kaisers; David Komnenus, armseliger Kaiser von Trapezunt; der sieben und achtzigjährige Greis, Georg Brankovicsh; die dem Sultan zinsbare Republik Ragusa und der Veneter Senat Abgeordnete an Mohammed, Venedig zwar nur, um seine Handelsvortheile sich durch Friedensunterhandlungen zu sichern; die übrigen aber, um dem Grossherrn Glück zu wünschen zu dem gewonnenen Vorspiel ihres eigenen Schicksals. Zitternd standen sie vor seinem erhabenen Throne, in Erwartung, ob ihrer Niederträchtigkeit das Wort der Gnade, oder des Verderbens von ihm gesprochen würde. Von Altersher bis auf unsere Tage ist noch jedem glücklichen Welterschütterer von entwürdigtem Fürsten- und Völker-Pöbel tiefe Menschenverachtung aufgedrungen worden; das war gleichsam ihre Strafe, unter deren Druck ihres eigenen Werthes Schätzung sich nicht erheben konnte: nur ein Thor dürfte sich selber unter Zwergen Riese, unter Kindern Held, unter Gewürm allgewaltiger Herr und Gebieter scheinen. Diess widerwärtige Gefühl gestörter Selbstachtung wurde durch diese Gesandtschaften auch in Mohammed aufgereget, und unter dem Missbehagen desselben wollte er gegen zwölftausend Ducaten jährlichen Tributes eine Weile noch aufschieben, die ihm huldigenden Fürsten zu zertreten. Serwiens Despot war der erste, welcher das schimpfliche Schutzgeld, wie

er hoffte, zum letzten Male nach Adrianopel sandte *).

Doch schon im nächsten Frühjahr zog des Sultans Botschafter nach Semendria, dem gefügigen Georg folgendes zu melden: „Das Land, in welchem Du herrschest, gehört nicht Dir; kein väterliches Erbrecht gründet Deinen Besitz. Stephan, Lázár's Sohn, war Serwiens letzter rechtmässiger Erbe, mit seinem Tode war es dem Sultan Murath heimgefallen, dessen Erbe ist Mohammed, welcher Dir gebietet, das Land unweigerlich zu räumen; dafür will er Deines Vaters Wuk Gebiet mit der Stadt Sophia Dir verleihen. Nur zwischen Gehorsam oder Krieg hast Du zu wählen." In Frist von fünf und zwanzig Tagen sollte der Abgeordnete, bey seines Kopfes und Begräbnisses Verlust, mit der Antwort zurückkommen. Allein der Despot war in Siebenbürgen zu Bisztritz bey Joannes von Hunyad, den einst schwer beleidigten Mann anflehend um Waffenhülfe wider den hochmüthigen, Ungarn nicht minder, als Serwien bedrohenden Eroberer. Bey seiner Abreise hatte er den Bojaren befohlen, des Landes haltbare Plätze mit starken Besatzungen und reichlichem Mundvorrath eiligst zu versehen, auch bey des Feindes Annäherung sämmtliches Landvolk in die Schlösser und Städ-

*) Dukas ap. *Stritter.* T. II. P. I. p. 376.

te aufzunehmen. Um dazu Zeit zu gewinnen, wurde des Sultans Botschafter mit täglich erdichteter Kunde von Georg's naher Ankunft geflissentlich aufgehalten. Gegen den fünf und zwanzigsten Tag sandte er seinem Gebieter davon Bericht; am dreyssigsten machte er sich auf, in froher Hoffnung, durch umständliche Nachricht von der Rüstung der Serwier und Ungern den Sultan zu besänftigen.

Dieser stand bereits mit zahlreichem Kriegsvolke bey Philippopel, als Hunyady, um ihn von Serwien abzuziehen, an der Spitze bewährter Scharen bey Nikopel über die Donau setzte, in Bulgarien einfiel, die dort ihm begegnenden Haufen der Osmanen schlug, im Lande bis Ternowa plünderte und heerte. Da theilte Mohammed seine Macht, die auserlesenste Mannschaft liess er in Sophia zurück; längs den Strömen Esker, Ostna und Jantra sollte sie hinabziehen, die Ungern schlagen, Bulgarien decken, aber sie kam zu spät, Beute nicht geringen Werthes und gefangenes Volk war schon jenseit der Donau in Sicherheit gebracht. Mit den übrigen, worunter zwanzigtausend Mann Fussvolk, rückte er gegen Serwien vor. Ferez-Beg hatte ihm durch Befestigung und Besetzung der Krusovaczer Burg die Wege bereitet. Fünf Ungrische Meilen davon, jenseit der Morava, am nördlichen Abhange des Karadagh liegt Ostrovitza; zu dieses festen Platzes Erstürmung sandte der Grossherr einen Bassa, er

selbst zog vor Semendria. Die Spahis durchstreiften das Land und trieben gegen funfzig tausend Gefangene zusammen, wovon viertausend, des Sultans Antheil, abgeführt wurden, das Gebiet um Constantinopel zu bevölkern. Inzwischen hatten unablässige Steinwürfe aus Mörsern, Urban's oder Mohammed's Erfindung a), Ostrovitza's Mauern gesprenget, die Besatzung nach hartnäckiger Gegenwehr sich ergeben, die äussere Stadt Semendria nach vergeblichem Widerstande dem Sultan ihre Thore geöffnet; nur noch die Burg der Gewalt des Feindes trotz geboten. Als aber jetzt das Gerücht von der Ankunft des furchtbaren Hunyady mit Georg Brankovicsh bey Kevy in seinem Lager erscholl, und die erschreckten Osmanen das Wehen der Ungrischen Fahnen am jenseitigen Donauufer erblickten, da durfte Mohammed nicht wagen, den Uebergang der Ungern abzuwarten, und sein verzagtes Volk in Kampf zu führen. Den ungestümen Forderungen der Seinigen diess Mal nachgebend, hob er die Belagerung auf, übertrug dem Ferez-Beg Serwiens Eroberung, hinterliess ihm dazu zwey und dreyssig tausend Mann und zog sich nach Sophia zurück.

Am vierten Tage nach vollbrachtem Zuge über die Donau hatten die Ungern alles Land

---

a) Chalkokondylas ap. *Stritter.* l. c. p. 578.

längs der Morava von Feinden gereiniget, Ostrovitza wieder eingenommen und am Zusammenflusse des Ibars mit der Toplitza unter der Stolatzer Burg, zwey Meilen von Krusovatz, das Lager aufgeschlagen. Mit Anbruch desfolgenden Tages führte sie Hunyady schlagfertig gegen den Feind. Ein dichter Morgennebel deckte ihren Zug. Sobald die aufgehende Sonne ihre Stellung und Schlachtordnung dem Ferez-Beg entschleyerte, geschah auch der Angriff, welcher die überraschten Osmanen mit beträchtlichem Verluste zurückschlug. Zwar stellte Ferez-Beg das Treffen wieder her; doch ungeachtet die Uebermacht an Zahl auf seiner Seite stand, war der Ungern Sieg keinen Augenblick zweifelhaft. Ueberall, wo Hunyady's Fahne, schreckliches Zeichen des annähernden Todes, sich zeigte, schien der Osmanen Kraft zum Widerstande gelähmt; ihre Haufen wurden grösstentheils aufgerieben, Ferez-Beg gerieth in Gefangenschaft, die Flüchtigen ereilte und tödtete die leichte Reiterey; nur ein kleines Häuflein entzog die Nacht dem Untergange, es sollte den Sultan lehren dem wandelbaren Waffenglücke zu misstrauen. Georg's Serwisches Kriegsvolk besetzte die eroberten Plätze, die Ungern führte Hunyady über Nissa in das südliche Bulgarien um den Grossherrn selbst zum Kampfe zu fordern. Als aber dieser ihm ausweichend, über den Hämus eilte, begab sich jener auf den Rückzug, zer-

störte und verbrannte Pirotha, Melkowatz, Drinowatz, Widdin; überliess die gefangenen Osmanen dem Despoten zur Auslösung der Serwier, zog mit seinen an Ruhm und Beute reichen Waffenbrüdern siegend in Belgrad ein a), und feyerte dem Ewigen ein Dankfest, wobey er seinen vierzehnjährigen Sohn Matthias mit dem Schwerte des Andreas Latzkófi, alten Kriegshelden aus Ludwig's Zeiten, im Namen Gottes, der heiligen Jungfrau, der heiligen Könige Stephan und Ladislaus zum Ritter von Ungarn schlug.

Von Belgrad aus sandte er an Kaiser Friedrich von seinem Siege Bericht, lenkte seine Aufmerksamkeit auf den günstigen Zeitpunkt, welcher vielleicht in hundert Jahren nicht wiederkehren dürfte; machte sich anheischig, mit weit geringern Streitkräften, als es dem Kaiser scheinen möchte, die Osmanen aus Bulgarien und Romanien über das Meer nach Asien zurückzudrängen; bat ihn dringendst, in Vereinigung mit den Deutschen Fürsten und mit König Ladislaw, ohne Verzögerung eine ansehnliche Heermacht aufzustellen. Jetzt hätte die Feinde Furcht ergriffen, sie hätten schmerzlich empfunden, was vereinigte Kraft und entschlossener Muth vermöchten; sähen sie, dass

a) Dukas et Chalkokondyl. ap. *Stritter.* l. c. Turocz Chron. P. IV. c. 50. Bonfin. Decad. III. Lib. VII. p. 373.

viel berathschlaget und nichts vollführt würde, so dürfte bald nicht nur Ungarn, sondern die ganze Christenheit in Westen von ihnen überfallen werden; dann wäre von höchster Anstrengung kaum zu hoffen, was mässige zu rechter Zeit gewiss erreichte [a]). An keinen schlechtern Geschäftsmann als an Friedrich hätte Hunyady sich wenden können; sein ganzes politisches Leben bestand in Begehren [b]), kleinlichem Treiben, Fragen, Berücksichtigen, Rathpflegen und Berathschlagen lassen; was von ihm geschah, was je als seine That erschien, war ihm entweder von der Zeit oder von Menschen aufgedrungen worden. In der so eben obwaltenden Angelegenheit hatte er schon vor Hunyády's eingegangenem Schreiben die Reichsstände, die Fürsten und Republiken Italiens auf Georgi-Fest zum Reichstage nach Regensburg berufen; er selbst aber, gerade die Hauptperson, blieb weg, und so ward auch die Hauptsache auf anderes Mal verschoben. Am Michaelis- 23. *April.* 29. *Septbr.*

a) Epistol. Joann. de Hunyad ad Frideric. Imp. ap. *Pray* Annal. P. III. p. 145. b) Wie viel er begehrte, zeigte das von ihm gewählte, allen von ihm aufgeführten Gebäuden, sogar seinem Silbergeschirre eingegrabene Symbolum der fünf Vocalen A. E. I. O. U., welches er selbst folgendermassen erklärte:

Alls Erdreich Ist Osterreich Unterthan.
Austriae Est Imperare Orbi Universo.

Diarium Friderici III. ap. Kollár Analect. Vindob. T. II. p. 675.

Feste war Reichstag zu Frankfurt, zahlreicher als der Regensburger, auch Italiens Fürsten hatten ihn beschickt; nur der Kaiser war wieder nicht erschienen. Sein Abgeordneter, Aeneas Sylvius, erschreckt durch der Stände freymüthige Erklärung, dass dem Papste und dem Kaiser nur um Geld, nicht um den Krieg gegen den Erbfeind der Christenheit zu thun sey, weswegen sie weder Beyträge geben, noch zu Felde mitziehen würden, sprach eindringend und ergreifend fast durch zwey Stunden, worauf beschlossen wurde, den Ungern zehntausend Mann Reiterey und zwey und dreyssig tausend Mann Fussvolk zuzusenden, doch wollte man sich erst zu Pfingsten des nächsten Jahres über völlige Ausrüstung und Beschleunigung des Zuges mit dem Kaiser selbst berathen *). Diesem schien der Aufschub zu lang; er schrieb den Reichstag auf Mariä Reinigungsfest nach Wienerisch Neustadt aus. Viele geistliche und weltliche Fürsten erschienen in Person, andere sandten Bevollmächtigte; aber gleich in der ersten Versammlung wurden durch einen Rangstreit zwischen dem päpstlichen Legaten und dem Churfürsten von Trier, dem Gesandten des Königs von Neapel und den Abgeordneten der übrigen Churfürsten, die Gemüther verstimmt. Nach Beylegung des Streites wurde auf die

*) Aeneas Sylv. Epist. 127, et 131.

Heerfahrt wider die Osmanen angetragen; da erklärten die Stände, sie würden keinen Mann rüsten, bevor nicht durch allgemeinen Landfrieden Ruhe und Ordnung im Reiche selbst hergestellt wäre. Nun wurde über Landfrieden und Heerfahrt bis nach Ostern fleissig berathschlaget und als Bericht von Nicolaus des V. Tode kam, ging man, ohne über das eine oder das andere etwas zu beschliessen, aus einander. So fruchtbar waren unter Friedrich die Reichstage, jeder ging mit dem nächstfolgenden schwanger, und jeder glich bey seiner Entbindung den gebärenden Bergen *). J.C. 1455. 24. Marz.

Während auf diese Weise im Deutschen Reiche wider den gemeinschaftlichen Feind der Christenheit viel geredet und nichts gethan wurde, hatte der Palatin Ladislaw Gara manches unternommen, was der Osmanen Furcht vor Ungrischer Macht und Tapferkeit um vieles schwächte; ihm und seinem Anhange lag nichts daran, was für das Reich erfolgen möchte, wenn es ihnen nur glückte, den einzigen Retter desselben zu stürzen oder wenigstens ausser Wirksamkeit zu setzen. Indem Hunyady noch jenseit der Donau die Feinde des Vaterlandes siegreich bekämpfte, hatte Gara eigenmächtig einen neuen Staatsrath von sechs Prälaten, sechs Baronen und eben so vie-

4) Raynald. ad ann. 1455. N. 2. Aeneas Sylv. Epist. 43. et 72.

len Landherren in Ofen eingesetzt. Alle Angelegenheiten des Staates, der Finanzen und des Krieges waren mit Ausschliessung jedes andern Ansehens der Verwaltung dieser achtzehn Männer überlassen. Des Palatins geheime Absicht war, das Ansehen und die Gewalt des Statthalters aufzuheben, oder wenigstens seine Unternehmungen der Willkür dieses Senates zu unterwerfen. Der König hielt um diese Zeit abwechselnd in Prag und in Breslau Hoflager; in letzter Stadt empfing er von Bürgermeister, Rath und Gesammtheit Mittwoch vor Luciä die Huldigung. Hunyady sandte seine Klage über des Palatin's Verfahren an Ulrich Eyzinger, und auf dessen Vortrag wurde er von Ladislaw in der Statthalter-Würde von neuem bestätiget, die Aufhebung oder Beybehaltung des Senats der achtzehn Männer seinem Gutdünken heimgestellt, im letztern Falle er zum Vorgesetzten desselben ernannt. Uebrigens enthielt das königliche Schreiben *) keine Spur, woraus sich abnehmen liess, dass der König des Palatins Einrichtung missbilligte, dagegen mehrere leise Anklänge des Misstrauens gegen Hunya-

vom 21. April 1453 bis 31. Januar 1454

11. Dec.

*) Epist. Ladislai V. ad Joann. de Hunyad. ap. *Pray* Annal. P. III. p. 152. Der schlechte, verworrene Styl des Schreibens verbietet, den in Italien gebildeten Ungrischen Kanzler Stephanus Werdaj für den Concipienten zu halten; wahrscheinlich war der Oesterreichische Kanzler Stephan Alloch der Verfasser.

dy, welches sich bald kränkender für den treuen Sohn und Helden des Vaterlandes offenbarte.

Was Ulrich von Cilley bey dem von ihm beleidigten Kaiser Friedrich vergeblich gesucht, hatte er in den Umgebungen des Königs gefunden: eigennützige, ihm an Ruchlosigkeit gleiche Fürsprecher und Mittler zwischen sich und Ladislaw. Einige Hofherren, unzufrieden mit Eyzingers strenger Haushaltung, welche weder Raub noch Verschwendung gestattete, flüsterten dem Jünglinge unablässig zu, wie wichtig ihm bey den drohenden Gefahren von Seiten der Osmanen eines erfahrnen, einsichtsvollen, ihm verwandten Mannes Rathschläge und Dienste werden dürften. Der Statthalter müsste die Heerscharen gegen den Feind anführen; wer würde ihm in dessen Abwesenheit für Ordnung und Ruhe im Innern des Reiches bürgen; wer dem mächtigen Bisztritzer Grafen, wenn er etwa, Siege auf Siege häufend, endlich nach höchster und unabhängiger Gewalt strebte, das Gleichgewicht halten? Der einzige, diess alles vermögende Mann wäre der Graf von Cilley, welcher, obgleich dem Könige nahe verwandt, sogar dessen thätigster Befreyer, durch boshafte Verleumdungen der königlichen Huld beraubt und schimpflich verstossen, jetzt unstät in der Verbannung herumirrte. Also beschwichtiget äusserte Ladislaw Reue und Bereitwilligkeit zur Aussöh-

nung, sobald ihm der Graf auf eigenen Antrieb mit Vertrauen entgegenkäme. Geheimboten der Höflinge eilten mit der Kunde von des Kö-
J. C. 1455. nigs Gesinnung zu dem Grafen. Einige Tage nach Ladislaw's Rückkehr aus Schlesien zog Ulrich von Cilley von tausend Mann prächtiger Reiterey begleitet, vor Wien; vor dem Kärnthner Thor empfing ihn der König im Gefolge des gesammten Hofstaates, während Ulrich von Eyzinger mit seinen Freunden und Vertrauten, den irre geleiteten Jüngling verachtend, dessen Rathgeber verabscheuend, die Stadt verliess und durch freywillige Zurückziehung dem Cilleyer das Vergnügen der Rache raubte a).

Sobald Ungarns Magnaten von Ladislaw's Ankunft iu Wien Nachricht hatten, be-
Anf. Febr. schickten sie ihn mit dringenden Einladungen zu längerm Aufenthalt in ihrem Lande; die einen, um den im Dunkeln schleichenden Parteygeist, die andern, um die ihnen lästige Macht des Statthalters zu beschränken; gegen diesen arbeitete bitterer Groll auch in des Cilleyer's Brust, weil ihm seit seiner Verbannung Hunyady die jährlichen zwölftausend Ducaten vorenthalten hatte b). Von seinem Anhange unter den Ungern unterstützt, stellte er mit allen erdenklichen Scheingründen dem

a) Bonfin. Decad. III. Lib. VII. p. 379. Aeneas Sylv. Hist. Frid. III. l. c. p. 457. b) Bonfin. l. c.

leichtgläubigen Jünglinge vor: nichts wäre gewisser, als dass der Bisztritzer Graf, Ober-Befehlshaber der Heere und sämmtlicher königlichen Schlösser, nach der Krone von Ungarn strebe; er sey jetzt schon mehr, als Ladislaw, König; alle Einkünfte des Reiches flössen in seine Hände; im Verborgenen der Osmanen Verbündeter, wolle er mit dem öffentlichen Scheine der Feindschaft wider sie nur täuschen; unvermeidliche Fallstricke wären von ihm dem Leben des Königs in Ungarn bereitet; Gewalt oder Meuchelmord würde ihn dort aus dem Wege schaffen. Zögerung verstärke die Gefahr, unter dem Vorwande wichtiger Angelegenheiten sollte Ladislaw den verrätherischen Statthalter nach Wien berufen und ingeheim die längst verschuldete Todesstrafe an ihm vollziehen lassen; diess wäre das einzige Mittel, den Strom unabsehbaren Uebels aufzuhalten; diess wäre er sich, seinen treuen, aber bedrückten Ungern, der ganzen Christenheit schuldig[o]). So führte der verruchte Ausländer einen Zeitpunkt voll verderblicher Folgen für Ungarn herbey; nur Joannes von Hunyad gewann dadurch Gelegenheit, seine Geistes- und Herzensgrösse auf dem höchsten Gipfel zu zeigen, Zeitgenossen und Nachkommen das Bild des edelsten Patrioten vollendet an sich darzustellen.

o) Aeneas Sylv. l. c. p. 458.

Unter den künstlichsten Lockungen und Schmeicheleyen wurde Hunyady nach Wien eingeladen. Von wachsamen Freunden gewarnt, antwortete er dem Könige, in Ungarn sey er bereit zu gehorchen und sich zu stellen, wohin man ihn fordern würde; über des Landes Gränzen zu gehen, sey ihm durch keine Pflicht geboten. Seine Weigerung wurde dem König als Zeichen eines schuldbewussten Herzens, oder als offenbare Verachtung der Majestät dargestellt; er sandte die Grafen, von Cilley, von Magdeburg, von Schaumberg und Herrn von Walsee an Ungarns Gränzen nach Kitsee in der Wieselburger Gespanschaft, mit Hunyady's Vorladung eben dahin, und mit dem Auftrage, sich seiner zu bemächtigen, ihn nach Wien zu führen, oder wenn er sich dagegen straubte, ihn an Ort und Stelle zu ermorden. Joannes von Hunyad kam unter Bedeckung von zweytausend Mann Reiterey, hielt einen Büchsenschuss weit von dem Marktflecken im Felde und forderte die Herren zur Unterredung heraus. Graf von Cilley liess ihm andeuten, er müsste sich in dem Marktflecken vor ihnen stellen, sie verträten des Königs Stelle, dem Statthalter sey nicht ungeziemend, sich zu denjenigen zu begeben, welche ihm königliche Befehle überbrächten; auch wären sie nicht von schlechtem Adel, dass er, ihnen nachgehend, sich erniedrigen würde. Darauf erwiederte Hunyady, sie wären zu ihm, nicht

er zu ihnen gesandt; von dem Adel wäre hier nicht die Rede, in Ungarn hätte der königliche Statthalter den Vorrang vor den Cilleyer Grafen, und mit geringerer Bedeckung, als sie, würde er nie in einem geschlossenen Marktflecken mit ihnen zugleich verweilen. Er wusste was ihm bereitet war, und kehrte heim. Dennoch glückte es dem Grafen nach einigen Tagen, durch Verheissung eines königlichen Geleitbriefes ihn bis in das nächste Dorf vor Wien zu locken. Dort erwartete er den Geleitbrief; anstatt dessen kam Ulrich von Cilley mit vierzig Reitern; Hunyady hatte mehr als tausend zu seinem Schutze. „Macht euch auf," sprach der Graf, „nicht weit von hier harret Eurer der König in anständigem Gefolge; den Geleitbrief sollt ihr aus seiner Hand empfangen." Schon glaubte er seines Schlachtopfers gewiss zu seyn, als er sich plötzlich von des Statthalters ritterlicher Bedeckung umringet sah. „Wie ihr zittert, alter, ehrloser Gauner, in der Grube," sprach der edle Mann, „welche ihr für mich bereitet habt! Weit und breit von hier, bis Wien, steht kein König, kein anderes Gefolge, als das eurige, Meuchelmörder in euerm Solde. Keine Macht könnte euch diesen Augenblick meiner Gewalt entwinden, und nur ein Wink von mir würde euch aus der Zahl der Lebendigen vertilgen. Aber meine Achtung für den König rettet euch diess Mal noch; ihm, nicht euch, sey euer Leben ge-

schenkt. Liebt ihr euch selbst, so hütet euch, mir je wieder zu begegnen a)."

Indem überall die Thätigkeit wider den gemeinschaftlichen Feind, in Ungarn unter Geschäftigkeit der Parteyungen, in Deutschland und Italien unter wüthenden Fehden erschlaffte; die Christenheit ein Körper war ohne Haupt; ein Gemeinwesen ohne Gemeinsinn, ohne Gesetz und Obrigkeit; Papst und Kaiser nur als hohe Titel, als glänzende Gestalten schimmerten, unfähig waren zu befehlen, Fürsten, Herren und Stände nie willig zu gehorchen; gewann Mohammed Zeit, kühne Entwürfe vorzubereiten, und zu ihrer Ausführung ungeheure Kräfte, theils zu sammeln, theils zu schaffen. Dennoch wäre Ungarn allein, in Eintracht verbunden, von Gemeingeist belebt, mächtig genug gewesen, diesseit des Hellespontus der Osmanen Herrschaft und ihres Gebieters Glück auf Einer grossen Heerfahrt zu vernichten. Das Verschwinden dieser herrlichen Aussicht schmerzte den hochherzigen Hunyady mehr, als die schändlichen Anschläge, welche die Bosheit zu seinem Verderben ausgeheckt hatte. Mit edler Selbstverläugnung bot er seinen Verfolgern die Hand zur Versöhnung; er verlobte seinen Sohn Ladislaw mit der Tochter des Palatins, welcher zu Einem Zwecke

a) Aeneas Sylv. et Bonfin. II. cc.

mit Ulrich von Cilley verbunden, die Feinde des rechtschaffenen Patrioten in Ungarn zu vermehren und in Thätigkeit zu erhalten beflissen war. Doch Neid und Hass entweihen auch die ehrwürdigsten Verbindungen; Hunyady's Untergang war beschlossen, sollte auch selbst das Familienglück seiner Feinde durch seinen Sturz erschüttert werden.

Noch fehlte es Ungarn nicht an Männern, welche des Statthalters gerechte Sache als ihre eigene betrachteten, und in einen Bund sich vereinigten, dessen Stärke dem königlichen Jünglinge und seinen ehrlosen Günstlingen verderblich werden konnte, hätte in dem Lenker desselben die Sorge für die grosse Sache des Vaterlandes nicht jeden Funken der Eigenliebe und der Rachsucht erstickt. Mit ihm und für ihn standen die Szilágyer, Pálóczer, Perényer, Bodóer, Országher, Bebeker, Báthorer, Korogher, Kanisayer und Rozgonyer, in dieser schweren Zeit die echten Repräsentanten der Ungrischen Nation; die Garayer, Ujlaker, Banfyer, und ihres gleichen waren, Trotz ihren Ahnen, Ehrenämtern und Reichthümern, an niedriger Gesinnung nur mächtiger Pöbel im Ungrischen Volke. Des Cilleyer's misslungene, bald allgemein bekannt gewordene Meuchelanschläge auf Hunyady's Leben, hatten Schande, Verachtung auf den König gewälzt; um der gefährlichen Last sich zu entledigen, hielt er, sey es von

der Furcht des Grafen, oder von eigener Einsicht geleitet, oder auch durch Mahnung der Ungrischen Prälaten, von Alters her ehrwürdigen Mittlern zwischen König und Volk, bewogen, nach Exurge einen Tag zu Ofen *); aber Joannes von Hunyad war abwesend, und seine Erklärung, dass er ohne sichern, von König und Prälaten vollzogenen Geleitbrief nicht erscheinen würde, Allen bekannt und von Rechtschaffenen gebilligt. Da traten der Graner Erzbischof Cardinal Dionysius, und die Bischöfe, Joannes Vitéz von Grosswardein, Nicolaus Bodó von Siebenbürgen, Augustinus von Raab, einer nach dem andern auf, und schilderten dem leichtsinnigen Jünglinge auf dem Throne mit lebhaften Zügen die Gefahr, in welche das Reich und er selbst durch die Ränke seiner unwürdigen Günstlinge wäre versetzt worden; sie zeichneten ihm den grossen Mann, den er zu grosser Bestürzung aller Redlichgesinnten den Nachstellungen verworfener Menschen Preis gegeben hätte. Sie gaben ihm und seinen verruchten Rathgebern zu erwägen, Joannes von Hunyad sey schon mehr der Christenheit Sachwalter, als des Königs Statthalter; ganz Europa's Blicke und Hoff-

nach 9. Februar.

a) Aeneas Sylv. et Bonfin. ll, cc. nach des letztern und Turocz's irriger Zeitrechnung i. J. 1453; das richtigere Jahr ist bey Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 122. ausgemittelt.

nungen seyen auf ihn gerichtet; mit ihm siegten und fielen die Erwartungen Aller, denen des Kreuzes Triumpf über die Unglaubigen am Herzen läge. Er, den sein König verkennt, wider den sich die Verführer seines Königs verschworen haben, dessen Verdienste von geifernder Verleumdung ungestraft befleckt würden, er sey der Einzige, dessen starker Arm der Osmanen Macht noch zurückhielte, vor dessen Fahne Mohammed's Hochmuth sich beugte."

In der Woche Invocavit kam Hunyady mit sicherm Geleit nach Ofen; in seinem Gefolge waren unter vielen edeln Herren an der Spitze ihrer Dienstmannen, der Walachen Woiwod Wlad, die treuen, Thomas Székely, Prior von Vrana, Ladislaw von Kanisa und Sebastian von Roszgon. Liebende Achtung hatte sie an ihn gebunden und begeistert zum Muthe, ihr eigenes Leben für das seinige in Gefahr zu setzen *). Von dem Augenblicke an durfte sich der Cilleyer in der Versammlung nicht mehr blicken lassen; die Unterhandlungen zwischen dem Könige und dem Statthalter übernahmen die Prälaten. Der Erfolg war, dass Ladislaw feyerlich gelobte, allen Verleumdern und Ohrenbläsern wider Hunyady Gehör zu versagen und ihn gegen seine Feinde auf das wirksamste zu beschützen. Dagegen räum- *nach d. Febraur.*

*) Turocz. Chron. P. IV. c. 53.

te Joannes von Hunyad sämmtliche Schlösser und Festungen im Innern des Reiches dem Könige ein, und behielt an den Gränzen den Oberbefehl nur über diejenigen, welche den Anfällen der Osmanen am meisten ausgesetzt waren. Seinen Sohn Matthias versetzte Ladislaw unter die Zahl seiner Edelknaben und forderte, dass er ihm ohne Verzug nach Wien übersandt werde. Tief schmerzte den ehrwürdigen Greis dieser Befehl, weil er des Königs misstrauische Gesinnung auf das deutlichste verrieth, doch das Wohl des Ganzen gebot jetzt Gehorsam, er gab den Liebling hin zum Geisel für seine Treue, welche schon in seinem Herzen voll heisser Vaterlandsliebe die kräftigste Bürgschaft hatte a). Nebenbey war auf diesem Tage auch über die Heerfahrt wider den Sultan vieles gesprochen, aber nichts beschlossen worden. Der nächste Landtag wurde auf das Pfingstfest nach Raab ausgeschrieben, und für den Fall, dass der König nicht in Person dabey erschiene, zu den nöthigen Verfügungen dem Statthalter und den Ständen Vollmacht ertheilt.

8. April. Dienstag nach dem Osterfeste traf die Wahl zum Oberhirten der Kirche den acht und siebenzigjährigen Greis, Alphonso Borgia, Bischof von Valenzia, wahrhaften, strengen und ungemein thätigen Mann; sein Name, Calixtus III., stände gesegnet und unbefleckt in den Annalen des Papstthumes, hätte er nicht sei-

a) Bonfin. Decad. III. Lib. VII. p. 330.

nem Neffen, Rodrigo Borgia, durch dessen Erhebung zum Cardinal den Weg zur Erschleichung und Schändung der päpstlichen Würde gebahnt. Gleich nach seiner Erwählung gelobte er Gott und allen Heiligen, selbst mit seines Blutes Vergiessung, zu Constantinopels Wiedereroberung, Mohammed's Bezwingung, Befreyung christlicher Gefangenen, und neuer Begründung des echten Glaubens im Orient zu arbeiten; vergässe er Jerusalems, so sollte seine Rechte der Vergessenheit überliefert werden, und seine Zunge müsste an seinem Gaumen kleben, so er der Stadt des Heils nicht gedächte, so er nicht Jerusalem seine höchste Freude werden liesse: und so weit es von ihm abhing, hat er sein Gelübde eifrig und getreu erfüllet. Sämmtliche Fürsten in Westen und Norden wurden zur Rüstung wider Mohammed von ihm aufgefordert; allen Völkern verkündigten seine Kreuzprediger Erlass der Sündenstrafen für den Kampf gegen den Feind des Glaubens wie der allgemeinen Sicherheit. Allein erstorben war in Fürsten und Völkern der frömmern Zeiten kindlicher Glaube und gottselige Liebe; erloschen die mächtig treibende Begeisterung ritterlicher Schwärmerey; wer sein eigenes Dach noch nicht im Feuer sah, betrachtete ruhig des Nachbars Haus in Flammen; höchstens lästerte er das träge Volk, das dem Bedrängten nicht zu Hülfe eilte. Darum war des Papstes redliches Bestreben, so wenig den Men-

schen, als den Zeiten, angemessen; denn gesetzt auch, sämmtliche Fürsten hätten ihre Heermacht aufgeboten, wo war der Mann, welcher die ungeheuere, aber ungleichartige Masse zur Einheit in Willen und That unter seinen Oberbefehl hätte vereinigen können? Würde man Hunyady, den einzigen, welcher den Krieg mit den Osmanen meisterhaft verstand, für den höchsten Lenker der Heerfahrt redlich erkannt; würde er, dessen entschiedenes Verdienst nicht einmal der Ungern neidischen und feindseligen Sinn beugen konnte, der Eifersucht und dem Nationalhasse zwischen Engländern und Franzosen, Aragonern, Genuesern und Venetern, Deutschen, Böhmen und Ungern geboten haben? wäre nicht eine kleine Anzahl bekreuzter Scharen von den Ungläubigen aufgerieben, eine grosse durch ihre eigene Last und Verwirrung zu Grunde gerichtet, in jedem Falle die blutigen oder schimpflichen Tage bey Nikopel, bey Miess und bey Thauss wieder herbeygeführt worden? Die Ungern allein und ohne Vermischung mit fremden Kriegsvolke konnten, sie allein mussten gegen den Koloss der Osmanischen Herrschaft ankämpfen und hätten sie es von hohem Nationalsinne getrieben, in Eintracht und mit vereinigter Kraft gethan, sie allein würden ihn gestürzt haben.

Wie tief sie aber noch im Ganzen, in gemeiner Volkschaft befangen, unter der Höhe echter Nationalwürde standen, wurde auf dem

Raaber Landtage offenbar. Der Franciscaner Mönch, Joannes von Capistrano, schon vor vier Jahren von Nicolaus dem V. nach Deutschland, Böhmen, Polen und Ungarn, Buße und Kreuz zu predigen, gesandt*), sprach in der Stände Versammlung mehrmals mit erschütternder Kraft, ermahnte mit Nachdruck zur Einigkeit, zum Gemeinsinne, zur Anstrengung; der alte Despot, Georg Brankovicsh, stellte den Herren, durch Bericht von Mohammed's ungeheurer Rüstung und Einfall nach Serwien, die dringendeste Nothwendigkeit eines allgemeinen Aufstandes vor Augen; versprach, wenn zu rechter Zeit noch wenigstens seinem Lande wirksamer Beystand geleistet würde, sogleich zehntausend Mann auf eigene Kosten unter den Ungrischen Heerbann zu stellen. Joannes von Hunyad machte sich anheischig, zehntausend Mann aus eigenem Vermögen aufzubringen und zu verpflegen; zwanzigtausend wollte der König aufstellen und unterhalten; wären nun die Stände noch geneigt, ihre eigenen, auf dem vorjährigen Ofener Tage erlassenen Verordnungen zu achten, und ein Aufgebot von sechzigtausend Mann zu verfügen; oder, wenn man sich mehr auf fremde, als auf eigene Kraft verliesse, der Papst ihm zwanzigtausend, die übrigen Staaten Ita-

*) Aeneas Sylv. Hist. Friderici III. l. c. p. 177.

liens zehntausend, eben so viel der König von Aragon sendeten, und der Herzog von Burgund, wie er versprach, mit zwanzigtausend Mann, theils Reiterey, theils Fussvolk, sich einstellte: so nähme er auf sich, mit ein Mal hundert tausend Mann die Osmanen in Frist von drey Monaten so gewaltig zu schlagen, dass sie für ihres Hauptes Ruhe kein Plätzchen mehr in Europa finden sollten; selbst Jerusalem hoffte er zu erobern, und dazu würde er nur für drey Monate Verpflegung des Heeres verlangen, weiterhin aus des Feindes Schätzen es besolden a). Allein da Keiner in der Versammlung so grosser Dinge sich vermass, aber Alle dazu mitwirken oder beytragen sollten, so wurden auch Hunyady's Anerbietungen und Verheissungen für eitle Grosssprecherey gehalten, mit unzähligen Aber und Vielleicht die dringendesten Anträge abgelehnt.

Dem Sultan waren die Fehden der westlichen Fürsten, des Kaisers Ohnmacht im Reiche, sein Zaudern im eigenen Lande, der Ungern Zwietracht und Unentschlossenheit genau bekannt; verzeihlich daher sein Uebermuth, in dessen Schwindel er zum voraus die Tage bestimmte, an welchen ihm zu Ofen, zu Wien, zu Rom und Paris, als Herrn des Westen, wie des Osten, gehuldigt werden sollte. Nachricht

a) Epist. Joannis Capistrani ad Pap. ap. *Frey* Annal. P. III. p. 157.

von dieses grossen Werkes Beginn brachte ein Serwischer Eilbote am Tage Barnabä nach Raab *11. Jun.* in die Versammlung; sie meldete, Mohammed habe Prisren, Bichor, die meisten Städte an der Sitnitza, darunter Novobrdo mit den Silbergruben, deren Besitz und Ertrag ihn jährlich um hundert und zwanzigtausend Ducaten reicher machte, eingenommen. Da verwunderten sich die Stände gar sehr über des Sultans Schnelligkeit, und um dem Schauplatze der Gefahr näher zu seyn, beschlossen sie den Landtag nach Ofen zu verlegen. Von dort aus schrieben sie am Vorabende Magdalenä an den Papst, *21. Jul.* „hohe Freude bezeigend über dessen heiliges Gelübde, und bitter klagend über den Neustädter Reichstag, wo man die Zeit vergeudet, die besten Erwartungen getäuscht, und durch Nichtsthun nur des Erbfeindes Muth und Freude erhöhet hätte. Eine der traurigsten Folgen davon wäre Novobrdo's Verlust; aber zugleich neuer Antrieb für den heiligen Vater, seines Gelübdes Erfüllung zu beschleunigen, und ergiebige Hülfe ihnen zuzusenden; in Erwartung derselben würden auch sie mit gewohnter Anstrengung die nöthigen Streitkräfte zu ihrer Selbsterhaltung sammeln. Jetzt zweifelte unter ihnen noch Niemand an Europa's möglicher Befreyung; nach kurzer Frist würde von ihnen keiner mehr daran glauben a).

a) Epistol. Procer. Hungar. ad Pap. ap. Pray Annal.

Calixtus hatte bereits eine Flotte ausgerüstet, welche unter Führung des Patriarchen von Aquileja im Archipelagus kreuzte; Georg Castriot, Fürst von Albanien, hatte beträchtliche Summen zur Rüstung vom Papste empfangen; und sogar der Kaiser war durch Betriebsamkeit des Cardinal-Legaten Joannes Carvajal dahin gebracht worden, dass er zur Unterstützung der Ungern mit ungewöhnlicher Thätigkeit ein Heer in Deutschland rüstete; nur von Ladislaw erhielten der Papst und sein Legat nichts als leere, glatte, auf längern Verzug hindeutende Worte a), weil ihn der Graf von Cilley geflissentlich mit dem Churfürsten Friedrich von Sachsen einiger verpfändeten

---

P. III. p. 159. Unterzeichnet war das Sendschreiben von *Erzbischöfen*: Dionysius von Gran und Raphael Herzegh von Colocza; von den *Bischöfen*: Ladislaus Hederváry von Erlau, und Joannes Vitéz von Grosswardein; von dem *Statthalter* Joannes Hunyady; von den *Baronen*: Ladislaw Gara, Palatin; Niklas von Ujlak und Joannes von Rozgon, Woiwoden; Ladislaw von Palocz, Judex Curiae; Joannes von Perén, Grossschatzmeister; Michael Országh von Guth, Hofmarschall; Simon Csudár von Onod, Obermundschenk; Simon von Palocz, Oberstallmeister; Oswald von Rozgon, Szekler Graf; Franz Csáky, Biharer, und Joannes von Szécsh, Comorner Obergespäne. Die eilf weltlichen Herren waren allein so reichlich begütert, dass jeder von ihnen, so wie Hunyady, von reiner Vaterlandsliebe und echtem Nationalstolze begeistert, unbeschwerlich zehn tausend Bewaffnete hätte stellen können. a) Bey Pray Annal. P. III. p. 164 u. 165.

Städte wegen in Händel, und durch geheimes Trotz- und Schutzbündniss mit dem wilden Herzog Sigmund von Oesterreich, Grafen von Tyrol, wider den Kaiser, in offenbare Feindschaft mit diesem verwickelt hatte. Nichts konnte den tief dadurch gekränkten Friedrich mehr bewegen, sich aufrichtig mit Ladislaw zu versöhnen, oder nur einen einzigen Bewaffneten nach Ungarn zu senden. Das war es, was der verschmitzte Cilleyer bezweckte, um sich an Friedrich zu rächen, und dem Statthalter den Zuwachs an Streitkräften aus Deutschland zu entziehen.

Bis nach Rom gelangte der Ruf von den Feindseligkeiten, Ränken und Verfolgungen, wodurch Joannes von Hunyad gehindert würde, die Sache der Christenheit wider die Osmanen mit kräftigerm Nachdrucke zu vertheidigen. Am Tage Egidii vollzog Calixtus *1. Septbr.* für den Graner Erzbischof Cardinal Dionysius von Szécsh die Bulle, wodurch er ihn als Legaten des apostolischen Stuhls zum Mittler des Friedens und der Eintracht zwischen dem Könige und den Ständen, so wie zwischen den Magnaten unter sich, unbedingt bevollmächtigte. Er sollte mit apostolischer Machtfülle bitten, ermahnen, gebieten, Bedingungen festsetzen; die Widerspänstigen zur Annahme und treuer Erfüllung derselben durch Interdict und Kirchenbann zwingen. Mit gleicher Macht und Strenge sollte er den König, die Prälaten, Ba-

rone und Insassen des Ungrischen Reiches auffordern, mahnen, anhalten, dass sie mit Unterdrückung ihrer gegenseitigen Zwistigkeiten und Feindschaften für nächstes Frühjahr sich zur Heerfahrt wider den allgemeinen Feind bereit halten, und unter keiner Bedingung irgend einen Vertrag, Frieden oder Waffenstillstand mit ihm eingehen *). Doch das Uebel, welchem die päpstliche Vollmacht abhelfen wollte, war in verderbter Gesinnung unerreichbar gewurzelt; was hätten über gehässige Leidenschaften, schleichende Bosheit, sorglose Trägheit, kalte Selbstsucht, oder in höherer Ansicht, über des weltregierenden Geistes Verhängniss, des ehrwürdigen Cardinals Bitten, Ermahnungen und kirchliche Zwangsmittel vermocht? Nichts weiter konnte sein hohes Ansehen bewirken, als dass der König Sonntag nach Martini Magnaten und Stände auf Mittwoche vor Hilarii zu grossem Landtage nach Pesth beschied *b*). In Erwägung der Beschwerlichkeiten für die Reisenden mitten im Winter wurde die Tagsatzung mit Ladislaw's Bewilligung bis Sebastiani-Tag von den verordneten Magnaten verlängert. Es waren der Coloczer Erzbischof, der Fünfkirchner Bischof, der Statthalter, der Palatin Gara, Niklas von Ujlak und der Machower Ban, Joannes Ko-

16. Nov.

a) Bey Pray l. c. p. 162. b) Kovachich Supplem. ad Vest. Comit. T. II. p. 123.

rogh, welche Donnerstag vor dem Thomas-Feste auf der Peterwardeiner Burg über Besetzung und Vertheidigung der Gränzen berathschlagten; in ihrem und in des Königs Kreisschreiben war ernsthafte Rede von allgemeiner Bewaffnung, zu welcher jedoch ihnen selbst der ernstliche Wille fehlte *). Nur die edeln National-Männer Hunyady, Korogh, Szylágyi, Ország, Roszgony und ihre Freunde, des Vaterlandes echte Söhne, hatten ihre Banderien in Bereitschaft. *18. Dec.*

Erst in der Woche nach Reminiscere hatte sich der König, von dem Cilleyer, von Matthias Hunyady, von Oesterreichischen und Böhmischen Landherren begleitet, in Ofen eingestellt. Nach Eröffnung des Landtages trat Joannes von Hunyad auf, und sprach für des Vaterlandes Wohlfahrt, welche er in seinem grossen Herzen trug. Der Cardinal-Legat, Joannes Carvajal verkündigte im Namen Gottes und Calixtus des III. allgemeinen Erlass der Sündenstrafen; Joannes von Capistrano und seine Gefährten, Joannes von Taliacoto, Nicolaus von Fara, und Ambrosius aus Languedoc nahmen aus den Händen des Römischen Gesandten das geweihte Kreuz und zogen aus, um das Zeichen des Heils in allen Gegenden des Ungrischen Reiches zu *J. C. 1456. nach 21. Februar.*

a) Ihr Kreisschreiben steht bey Kovachich s. a. O. p. 184.

predigen; gewaltige Zurüstungen wurden verordnet, täglich neue Aussichten auf auswärtige Hülfe eröffnet, die nöthigen Verfügungen für freyen Durchzug fremder Hülfsvölker, für Sicherheit der Wege, Ueberfluss an Lebensmitteln, Billigkeit der Preise, Ehrlichkeit im Handel und Wandel von dem Könige erlassen a); 5. *April.* doch Montag nach Quasimodogeniti war noch nicht entschieden, ob der Krieg angriffsweise, oder nur vertheidigend geführt werden sollte 9. *April.* und könnte. Am nächsten Mittwoch erscholl in der Versammlung die schreckliche Botschaft, Mohammed sey mit hundert und sechzig tausend Mann zu Lande und mächtiger Flotte auf der Donau im Anzuge; Belgrad, Ungarns Vormauer, in äusserster Gefahr. König und Magnaten geriethen in tiefe Bestürzung, nur der verruchte Cilleyer, und sein verschmitzter Spiessgesell, Ladislaw Gara, frohlockten im Herzen, und lächelten hämisch, als der König dem Graner und Grosswardeiner die Verhandlung mit dem Cardinal-Legaten über eiligste Herbeyschaffung der auswärtigen Hülfsvölker, die allgemeine Stimme dem Joannes Hunyady Ungarns Rettung übertrug b). Unter der Bedingung, dass ihm als Beweis des königli-

a) Epist. Ladisl. V. ad Pap. de ann. 1456. 7. April ap. *Dobner.* Monum. T. II. p. 413. b) Epistol. Legati S. A. ad Pap. dat. Budae 7. April 1456. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XIII. p. 1045.

chen Vertrauens sein Sohn Matthias überliefert werde, und Ladislaw zu des bestürzten Volkes Trost und Beruhigung Ofen nicht verlasse, unterzog sich Hunyady der schweren, gefahrvollen Unternehmung.

Freytag vor dem Pfingstfeste hatte er schon *14. May.* Belgrad mit Mundvorrath, Pulver, schwerem Geschütze und andern Kriegsbedürfnissen versorgt, mit dem Kern seiner Mannschaft besetzt, und des Platzes Vertheidigung den kriegserfahrnen Männern Michael Ország und dem Spanier Joannes Bastida, unter dem Oberbefehl seines Schwagers, Michael Szilágyi anvertrauet. Bey seiner Rückkunft im Lager vor Szegedin kam der Cardinal-Legat an der Spitze einer kleinen Kreuzfahrer-Schar, mehr auf Gottes, als der Waffen Macht vertrauend, und begierig, im Kampfe gegen die Ungläubigen die Marterkrone zu erringen; aber Hunyady untersagte ihm den weitern Zug, damit die Erscheinung des kleinen, grösstentheils unbewaffneten Haufen das regelmässige Kriegsvolk nicht muthlos machte, und des Feindes kühne Zuversicht steigerte: er sollte nach Ofen zurückkehren, und von des Königs Seite sich nicht entfernen.

In den ersten Tagen des Junius war Mohammed vor Belgrad angelangt. Michael Szylágyi berichtete die Gefahr nach Ofen; Joannes von Hunyad mahnte zu eiligster Hülfe; aber Ulrich von Cilley lockte den

König unter dem Vorwande der Jagdbelustigung aus der Stadt, und entführte ihn nach Wien. Das Gerücht von seinem Unsichtbarwerden war Magnaten, edeln Herren, Kreuzfahrern Antrieb zur Flucht und Zerstreuung; Glaube, Christenheit, Pflicht, Ehre, Vaterland waren verlassen; jeder dachte nur auf eigene Sicherheit, auf Burgen, Berge, Klüfte, Höhlen, hinter welchen er sich dem Kampfe für das Allgemeine entziehen könnte. In wenigen Tagen war, ausser dem Cardinal Carvajal, kein bedeutender Mann mehr in Ofen, Pesth und umliegenden Gegenden; jener aber verweilte daselbst in Erwartung des Erfolges von neuerdings zugesichertem vollkommenen Ablasse jedem, welcher entweder sich selbst, oder auf seine Kosten auch nur Einen Mann zu sechsmonatlichem Kampfe wider den Feind des Kreuzes stellen würde. Hätte Mohammed, anstatt Belgrad zu belagern, über die Donau gesetzt, bis Ofen wäre ihm kein Widerstand begegnet, und noch vor der nächsten Sonnenwende wäre er Ungarns Meister und Herr gewesen. Doch gefesselt hielt seinen kühnen Entschluss Joannes von Hunyad, bey Karom mit kleiner Anzahl bewährter Mannschaft gelagert, und des Feindes Thätigkeit beobachtend. Diess war des Helden grösster Lebensaugenblick; er, der einzige Mann, zu jeder Unternehmung zu schwach, stand dennoch da mit seines furchtbaren Namens Zauberkraft, als Schreckbild dem

vor 5. Jan.

übermächtigen Feinde, als Schutzgeist dem verlassenen, preis gegebenen Reiche, dem grossen und edeln, aber durch niedrigen Aristokraten-Sinn unterdrückten Volke.

Belgrad liegt auf felsigem Hügel, recht im Winkel der Erdzunge, welche die Vereinigung der Sawe mit der Donau bildet. Des Felses Gipfel gegen der Sawe rechtes Ufer sich erhebend, trägt die Burg, welche von Natur und Kunst befestiget, beyde Ströme beherrscht; vom Abhange des Hügels verbreitet sich die untere Stadt zu beyden Seiten; längs den Ufern hin wird sie von dem Zusammenflusse der Gewässer, rings herum von Mauern, auf der Landseite noch von Festungswerken, doppeltem Walle und Graben beschirmt. In dem, Belgrad gegenüber stehenden Winkel, mehr an der Donau, als an der Sawe, liegt Semlin am Fusse eines hohen Hügels, welcher sich auf der Abendseite der Stadt, gleich ausser dem Thore erhebt. Das Schloss daselbst wurde bisweilen von Hunyady bewohnt. Beyde Städte verband eine Brücke über den Donaustrom. Fünf Meilen längs dem rechten Donauufer hinauf steht Szalankemen, ein fester Ort, auf den Ruinen des alten Rittiums. Fast bis dahin hielt Mohammed mit seiner Flotte von zweyhundert Schiffen die Donau besetzt, um den Ungern den Zug über den Strom zu verwehren, und alle Zufuhr der Stadt abzuschneiden; ein Theil des Heeres hielt sie an der Sawe, der andere

an der Donau eingeschlossen. Vor dem Graben standen hinter doppelter Reihe kleinerer Feldstücke zwey und zwanzig ungeheure Kanonen mit sieben und zwanzig Fuss langen Röhren aufgepflanzt; dazwischen sieben grosse Mörser, um steinerne Kugeln in die Stadt zu schleudern, während jene in unablässigem Spiele die Mauern erschütterten und beschädigten; des Geschützes Donner wurde bis Szegedin, zwanzig Meilen weit, deutlich gehört. Die grosse Kirche, der Verehrung der heiligen Büsserin Maria Magdalena geweihet, eine Italische Meile von der Stadt, war mit Pulvervorrath und Belagerungswerkzeugen gefüllt; die tägliche Ankunft ganzer Heerden Kameele, Büffel und Pferde schaffte unerschöpflichen Vorrath von Pfeilen, Kugeln, Gewehren und Lebensmitteln herbey.

Schon hatte Hunyady diess alles und auch den Anfang der Belagerung durch einige Tage aus der Ferne mit bitterer Wehmuth im Herzen angesehen, als Joannes von Korogh, die Rozgonyer und Kanisayer an der Spitze ihrer Banderien in das Lager bey Karom einritten, und ihnen fast auf dem Fusse der gottselige Bruder Joannes von Capistrano mit einigen tausend Kreuzfahrern folgte. Jetzt erst war Hunyady im Stande, etwas entscheidendes zu unternehmen. Das Nöthigste war, die Besatzung Belgrads zu verstärken und mit reichlicherm Vorrath an Wehr- und Lebensmitteln zu versehen; ein unmögliches Bestreben, so

lange die Sawe und die Donau von Mohammed's Flotte beherrscht wurden. Vor Peterwardein lag schon eine beträchtliche Anzahl Ungrischer, Theils leerer, Theils mit Kriegs- und Mundvorrath befrachteter Fahrzeuge; diese liess Hunyady auf Anrathen des Capistraners nach Szalankemen herabsegeln und da mit den beherztesten Kreuzfahrern und Korogh's Fussvolke bemannen. Eine grössere Galeere, mit schwerem Geschütze ausgerüstet, hatte Hunyady's auserlesenste Mannschaft an Bord, sie war zur Bedeckung und zum Schutze der Flotille bestimmt. Mittwoch nach Margaretha, am zehnten Tage der Belagerung, lief das leichte Geschwader, begleitet an dem einen Ufer von dem Capistraner mit dem Reste seiner Kreuzfahrer, an dem andern von Hunyady mit der Reiterey, gegen die Osmanische Flotte aus. Ohne Unterlass rief jener der Mannschaft Vergebung der Sünden, unbezwingliche Macht des Kreuzes, Heil in Jesu Namen zu; abwechselnd stärkte Ungarns Held ihren Muth durch Zusicherung des gewissen Sieges. Die Osmanen empfingen das Ungrische Schiffsvolk mit Spott und Verachtung; aber der heftige Angriff desselben zwang die Uebermüthigen zu angestrengtem Widerstande. Lange ward mit ungewissem Erfolge gefochten, bis Belgrads treueste Bürger, auf Hunyady's geheime Mahnung und Szilágyi's Geheiss, mit vierzig Schiffen aus der Stadt zur Ent- *14. Jul.*

scheidung hinaufruderten. Da geriethen die Feinde in Unordnung; die Grösse ihrer Schiffe hinderte alle freye Bewegung und Wendung, die drey grössten derselben wurden in Grund gebohrt, vier mit Geschütz und Mannschaft genommen, fast alle übrigen bis zu völliger Unbrauchbarkeit verwüstet. Von dem feindlichen Volke waren mehr als fünfhundert getödtet, nur wenige unverwundet geblieben. Die Verbindung mit der Stadt zu Wasser war gewonnen und gesichert; nach fünfstündigem Kampfe empfingen Belgrads heldenmüthige Vertheidiger unter feyerlichen Dankliedern und frohem Jubel ihre siegenden Brüder und Retter.

Joannes Hunyady lagerte sich mit Joannes von Capistrano vor Semlin, wo er vom Hügel die Bewegungen des Feindes und den Kampf der Belagerten überschauen konnte. Dort erwartete er auch die Kreuzfahrer, deren nahe Ankunft ihm der Cardinal-Legat aus Ofen gemeldet hatte. Durch des Capistaners Geistesmacht zusammen getrieben, kamen sie, von seinem Geiste auch entflammet, der Zahl nach sechzig tausend, an redlichem Willen und ausdauerndem Muthe ein einziger Mann, mehr Ausländer, als Ungern, weil viele der letztern, gewohnt an der Seite ihrer Herren zu fechten, daheimblieben, nachdem die Herren sich hinter die Berge verkrochen hatten. Dem Stande nach waren es Chorherren, Priester, Eremiten des heiligen

Paulus, Bettelmönche aller Art, Büsser des heiligen Franciscus, Einsiedler, Studenten, Handwerker und Landvolk; ihre gemeinschaftlichen Waffen das Kreuz, getragen mit Vertrauen auf ihren heilig geachteten Anführer, und mit Zuversicht auf Gott; ihre besondern: Schwerter, Büchsen, Bogen, Schleudern, Sensen, Gabeln, Feuerhaken, Dreschflegel und Kolben. Menschliche Klugheit und Kriegskunst durften nicht viel auf solche ungeübte Haufen rechnen; aber sie trugen das Kreuz; auf die Kraft desselben, und auf den Gott in ihm gründete Joannes von Capistrano des gewissen Sieges Hoffnung, und der Ungrische Feldherr, stark in der Kunst, gross an Scharfblick und Vorsicht, aber auch tief an Gemüth und voll religiösen Sinnes, wollte die sonderbare Mannschaft nicht verschmähen. Unter Semlin, am linken Ufer der Sawe, dem Lager der Osmanen gegenüber, liess er sie aufstellen, musterte sie im Angesichte des Feindes, lehrte sie in Reihe und Glied schreiten, stehen, fechten, einhauen, Sturm laufen, verfolgen, in allem auf das Geläut geweihter Glocken, auf das Wehen der Kreuzfahnen, und auf des Capistraners begeisterndes Schlachtgeschrey, Jesus, achten: mit den Geübtesten zogen dann Hunyady und Bruder Johannes in die belagerte Stadt.

Am jenseitigen Ufer stand Mohammed und sah die bunten Heerscharen und das seltsame Schauspiel ihrer Waffenübungen, aber sie er-

schreckten ihn eben so wenig, als die Nachricht, die päpstlich-aragonische Flotte sey in den Hellespontus eingelaufen, das gelandete Kriegsvolk übe an den Küsten Plünderung und Verheerung. Gebieterisch liess er ausrufen: der Platz, vor welchem sein Vater Murath durch sieben Monate gestanden hätte, müsse am vierzehnten Tage der Belagerung erstürmet seyn, und bey dem Propheten schwor er, in zwey Monaten ganz Ungarn zu unterjochen, auf der Ofener Burg das Siegesmahl zu feyern. Durch Verheissungen, Drohungen, Strafen steigerte er die Anstrengung der Belagerer; Tag und Nacht wurde die Stadt beschossen. Mittwoch, am Festtage Praxedis, lag die erste Mauer grösstentheils im Schutte, in der Abenddämmerung gebietet er Sturm. Unter dem wüthendsten Gefechte und Gemetzel bemächtigen sich seine Haufen der äussern Stadt; auf den Ruinen der Mauern und Thürme werden seine Fahnen aufgesteckt; aber noch wird ihnen von Ungern und Kreuzfahrern jeder Schritt vorwärts streitig gemacht. Dennoch verlässt die Ungrischen Befehlshaber die Hoffnung, den Platz zu behaupten: schon stehen sie im Begriffe, auch die innere Stadt zu verlassen, mit Mannschaft und Gütern sich einzuschiffen, und über die Sawe zu setzen; doch der gotterfüllte Bruder Joannes beschwöret sie bey der Macht des Kreuzes, zu bleiben und auszuharren. Inzwischen hatte sich des Kampfes Fluth gegen die Brücke, welche in die innere Stadt führte,

21. Jul.

gewälzt. Joannes von Capistrano eilte mit neuen Scharen seines bekreuzten Volkes herbey. Auf der Brücke selbst wird das mörderische Gefecht erneuert und bis zum Anbruche der Morgendämmerung fortgesetzt. Beyderseits werden an die Stelle der Ermüdeten frische Haufen gesandt; nur zahlreichere von Seiten der Ungläubigen. Die Brücke kann der letztern herzuströmende Menge nicht mehr fassen; der Tod aus der Ungern und Kreuzfahrer gewaltigem Arm sie nicht erreichen. Unzählige springen in den Graben, erklimmen die Wälle, die Mauern, und werden zurückgeworfen. Die Leichname der Gestürzten bieten den Fusstritten der Nachstürmenden erhöhte Unterlage; andrängende Uebermacht, die Wälle sich hinaufwalzend, gebietet den Vertheidigern zu weichen; aber Joannes, auf höherm Standpunkte Allen sichtbar, hält seinen Arm ausgestreckt, die Kreuzfahne wehet aus seiner Hand, der Zuruf, Jesus *), ertönet anhaltender aus seinem Munde, und keiner weicht von seinem Platze, indem Tausende, wie von Einem Geiste getrieben, aus der innern und äussern Stadt zugleich, mit brennenden, in Oel, Pech und 22. Jul.

*) Ein grosser Name, dessen Zuruf durch achtzehn Jahrhunderte gewaltiger wirkte, als die Namen Roms, Attila, Carl, Friedrich, Napoleon; und dennoch wollte ihn am Ende der Zeiten das grosse Zwerggeschlecht, von encyclopädischer Aufklärung bethört, in seinen Lägern nicht mehr erschallen lassen.

Schwefel getränkten Reisbunden herzulaufen, sie Theils in den Graben werfen, Theils unter die Feinde auf der Brücke schleudern. Schnell ergreift die Flamme Kleider und Spiessschäfte der Osmanen, alle Versuche sie zu löschen sind vergeblich. Mit Oel und andern Brennstoffen wird sie von Wällen und Mauern herab unterhalten, die von ihr Ergriffenen müssen sterben, die Uebrigen drängen sich in wilder Verwirrung zurück. Ihnen nach eilen die Kreuzträger, im grässlichen Gemetzel fallen die vornehmsten, die kühnsten der Ungläubigen; darunter Karazi-Beg, Vezir der Rumilischen Rotten, und der Kern der Janitscharen mit ihrem Anführer Chazan-Beg: ein schreckliches Schauspiel in der äussern Stadt; allenthalben nichts als Geschoss, Waffentrümmer, Leichen, und dazwischen die Erde, getränkt mit Blut. Der Sieg war des Herrn, der Tag seines Priesters und seines Volkes.

Nach Befreyung der äussern Stadt besetzte der Ungern vorsichtiger Feldherr alle Wall- und Mauerbrüche mit auserlesener Mannschaft; zu ihrer Deckung stellte er in einiger Entfernung Kreuzfahrer auf, und nicht zweifelnd, Mohammed werde noch einen stürmenden Anlauf wagen, verbot er der Besatzung, insgesammt und besonders, durch verwegenen Ausfall den Feind zu reizen. Doch mächtiger, als Hunyady's Verbot, wirkte in den Kreuzfahrern die Freude über den so eben erfochtenen

Sieg. Nach Vollendung begierig, schleicht sich ein kleines Häuflein mit Bogen und Pfeilen in der Mittagsstunde hinaus und nimmt Stellung auf einem Erdhügel. Ein Trupp heransprengender Spahi's wird mit Pfeilen empfangen und zurückgetrieben; der Erfolg lockt mehrere aus der Stadt; in kurzem ist der Haufen bis auf dreytausend vermehrt, und handgemein mit den Ungläubigen. Joannes von Capistrano gewahret vom linken Ufer der Sawe den Unfug; einen Hinterhalt des Feindes fürchtend, ruft er die Vermessenen zurück; da er nicht gehört wird, ergreift er seinen Stab, sein edler Fähnrich Peter die Kreuzfahne, und in Begleitung seiner Ordensbrüder Ambrosius und Joannes von Taliacoto, wirft er sich in einen Kahn, zwey Ruderer bringen ihn glücklich über den Strom. Wie von Gott gesandt, erscheint er den Seinigen ausser der Stadt auf dem Wall; vergeblich wollen die Wachen, dem Verbote des Feldherrn gemäss, die übrigen in der Stadt zurückhalten, an den Oeffnungen in den Mauern und unter dem Thore drängen sich mehr als zweytausend durch, „der Herr der Heerscharen," sprach er, „welcher mit uns begonnen hat, wird auch mit uns vollenden; von Gottes Throne herab überströmet uns unbezwingliche Kraft: vorwärts Brüder zum Siege des Kreuzes!" und entscheidend zeigte sich, was religiöse Geistesmacht eines einzigen Mannes über ganze Menschenmassen vermag. In

dichten Reihen, wie an einander gefesselt, stürmten sie in das feindliche Lager ein, nahmen drey Verschanzungen, mit schwerem Geschütze besetzt, eine nach der andern weg. Hinter der dritten stand noch ein Haufen Janitscharen, an ihrer Spitze Mohammed selbst; er wird in der linken Hüfte verwundet, sein Volk zerstreuet.

Seine Flüche und seine Drohungen wecken in seinen Bassen den letzten Funken des Muthes; sie erneuern gegen Abend das Treffen, sechstausend Reiter voran jagen die Kreuzfahrer gegen die Stadt zurück. Unterdessen war Hunyady mit seiner Mannschaft ausgezogen, er schneidet die Spahi's von den Janitscharen ab, schlägt diese von vorn, jene im Rücken, überall wüthender Angriff und verzweifelnde Gegenwehr; verworrenes Geschrey von Zuruf, Frohlocken, Jammer unter prasselndem Waffengetöse durchrauschet die Luft; rasch wird das Werk von Ungern vollendet, Ross und Mann hingestreckt, gefangen, oder im Fliehen niedergemacht. Hier, und unter Bestürmung der Stadt, und auf der Flucht waren über vierzig tausend Osmanen geblieben. In der nächsten Nacht brach Mohammed mit dem traurigen Reste seines Heerbanns gegen Romanien auf; hundert Wagen mit Verwundeten beladen, folgten ihm auf der Flucht; seinen gesammten Waffenvorrath, alle Wurfmaschinen, dreyhundert grosse und kleine Kanonen und sieben und

zwanzig Galeeren hinterliess er den Siegern. Der Ruf von seiner Niederlage, bestätigt durch seines Rückzuges gräuliche Unordnung, weckte den Muth der Serwier zu kühner That. Der über Novobrdo und dessen Silbergruben gesetzte Bassa wurde mit seiner Gemahlin und der Besatzung von ihnen todtgeschlagen. Doch schmerzlicher, als diess alles, kränkte den gedemüthigten Sultan das Versinken seiner Mannschaft in Bestürzung, Verzagtheit und Muthlosigkeit. Schon in völliger Sicherheit zu Sophia, liess er die täglich eingebrachten Flüchtlinge reihenweise hinrichten, und täglich vermehrte sich die Zahl der Entlaufenden, getrieben von Furcht vor nachjagenden Ungern und Kreuzfahrern [a]). Diess war Mohammed's grösster Verlust, und in Erwägung desselben, gab er die Hoffnung verloren, Ungarn zu unterjochen. Kurz, bündig und ohne prahlende Uebertreibung, wie es Greisen geziemte, berichteten Bruder Joannes und Hunyady, jener am Tage des Kampfes selbst nach Rom, dieser am Vorabende Jacobi nach Wien, den Erfolg [b]). Jeder schrieb den Sieg der augenscheinlichen Hül-

22. u. 24. Julius.

a) Alles nach den Berichten der Theilhaber und Augenzeugen, Joannes von Taliacoto und Nicolaus von Fara. Bey *Pray* Annal. P. III. p. 175 seqq. vergl. mit Turoczi Chron. P. IV. c. 55. und Chalkokondylas bey *Strittr.* T. III. P. II. p. 754 seqq. b) Epp. Joann. Capistr. ad Pap. et Joann. Hunyad. ad Reg. ap. *Pray* l. c. p. 180 seqq.

se Gottes zu, darum meldete jeder nur das, wobey er Werkzeug in Gottes Händen war, ohne des Andern lobpreisend zu erwähnen a).

Bald nach Belgrads Befreyung wurde Joannes von Hunyad in Semlin von der Lager-Seuche befallen; mit Schrecken bemerkten seine Freunde die steigende Gefahr. Bruder Joannes erinnerte ihn an den herannahenden Tod, „Heiliger Vater," erwiederte der Held, „ich bin reisefertig; mein ganzes Leben war nur Vorbereitung zum Empfange d[e]s Freundes, der mich vor den Thron meines grossmächtigen Königs führen will. Treu habe ich diesem gedient, unter allen Stürmen und Gefahren des Lebens den Posten behauptet, auf den er mich gesetzt hat; er wird seinen ausgedienten Kriegsknecht gnädig aufnehmen, und ihm Ruhe gewähren in den Hütten seiner Heiligen." Darauf wandte er sich an seine Söhne Ladislaw

a) Dafür werden sie Beyde von dem rhetorischen Aeneas Sylvius der Eitelkeit und Eifersucht beschuldiget. Seiner Meinung nach, hätten sie recht lang und breit sich gegenseitig loben sollen, wie er an ihrer Stelle wohl gethan hätte. Unserer Meinung nach hätte Aeneas nicht vergessen sollen, was er selbst (Epist. 126) geschrieben hat: „*Percussit de caelo Deus hoc anno Turcas; neque enim humana victoria fuit quae apud Albam parta est:*" und (Hist. Frideric. III. p. 179.) „*sunt iniqui Judices, qui non in melius, quae occulta sunt, interpretantur, quando, quae patent, omnia bona vident.*" In des Aeneas Schriften, wie in seinem öffentlichen Leben, vermisst man nichts häufiger als das sibi constet des Horatius.

und Matthias: „Lasset," sprach er, „die Thaten und Beyspiele eures Vaters fruchtbar werden in euern Herzen. Schreitet fort auf dem Wege der Rechtlichkeit und des Verdienstes, welchen ich Euch als den sichersten gezeigt habe. Gottesfurcht und Vaterlandsliebe hinterlasse ich Euch als bleibendes Erbtheil, alles übrige, was Euch von mir zufällt, gehört dem Glücke *). Rührend empfahl er sie der Leitung und dem Schutze seiner Freunde; dem ältern übergab er sein Kriegsvolk, und bis auf weitere Verordnung des Königs, den Oberbefehl über Belgrad und die übrigen Gränzfestungen. Die anwesenden Herren ermahnte er nachdrücklich zur Einigkeit unter sich und zu thätiger Fortsetzung des Krieges wider den Erbfeind Ungarns und der Christenheit. Hiermit waren seine zeitlichen Geschäfte beendigt; seine übrigen Augenblicke weihete das Gefühl der Gottseligkeit. Nichts konnte den frommen Greis bewegen die Sacramente in seinem Hause zu empfangen. Die seiner Siege würdigen Gefährten mussten ihn Mittwoch nach Laurentii 11. Aug. in die Kirche tragen; dort reichte ihm Joannes von Capistrano des Herrn Leib und Blut zur Wegzehrung, und nach kurzem Todeskampfe entschlief er unter Psalmengesang der Priester in den Armen des Heiligen. Seine

*) Bonfinius Dec. III. Lib. VIII. p. 385.

Hülle wurde, wie von ihm verordnet war, zu Weissenburg in der Domkirche beygesetzt *). Gegen achtzig Jahre hatte er gelebt, zehn Mal über die Feinde der Christenheit gesieget; zwey Mal war er geschlagen worden; aber beyde Siege lähmten des Ueberwinders Arm auf längere Zeit. Sein Hintritt wurde von allen westlichen Höfen, und von allen Rechtschaffenen in Ungarn betrauert. Calixtus der III. feyerte in der Peterskirche unter Beystand des Cardinal-Collegiums dem Andenken seiner Verdienste ein hohes Todtenamt, wobey er ihn mit dem Namen Vertheidiger des Glaubens beehrte. Selbst der tapfere Mohammed beweinte den Tod des Helden, den er für Europas grössten Heerführer erklärt hatte. Joannes von Capistrano, ein und siebenzigjähriger Greis, war ihm mit heiliger Liebe zugethan; in tiefer Wehmuth und Sehnsucht ertrug er der Trennung Schmerz. Von seinem immer gleichen, nie getrübten Frohsinne verlassen, zog er sich nach Illók in das Kloster seines Ordens zurück, unter wonnevoller Contemplation des Ewigen seinen Urlaub aus der Zeitlichkeit erwartend.
23. Oktbr. Sonnabend nach Lucä ward er aufgenommen aus dem wandelbaren Daseyn in das göttliche Seyn. Nach hundert sechs und sechzig Jahren

---

a) Turocz Chron. P. IV. c. 56. Bonfin. l. c. p. 386. Epitaphium Joann. de Hunyad. ap. *Kovachich* Scriptores Rer. Hung. Min. T. II. p. 1 seqq.

versetzte ihn der würdige Papst Gregorius der XV. in die Zahl der kirchlichen Heiligen. *J. C. 1622*

VI.

Verhängniss über Ulrich von Cilley.— Schicksale der Söhne Joannes Hunyady. — Tod des Königs Ladislaw.

J. C. 1456 — 1457.

Als der mächtige Feind der Schlechten und Lasterhaften, der Vater und Retter des Vaterlandes in der Weissenburger Gruft lag, frohlockte über dessen Verlust niemand mehr, als Ulrich Graf von Cilley mit seinem Anhange. An dem Ziele seiner Wünsche sich träumend, eilte er mit dem Sturze der Hunyader das Luftgebäude seiner Vergrösserung zu vollenden. Seinem Antriebe zu Folge ging der König Donnerstag nach Bartholomäi in Wien *26. Aug.* zu Schiffe, um nach Ungarn zu segeln, und den Schauplatz des unverhofften Sieges zu besehen. In seinem Gefolge waren der Cilleyer, Otto, Herzog von Bayern, die Herren von Rosenberg und von Lichtenstein. Um den Schandfleck seiner Flucht aus Ofen zu vermummen, nahm er einen Haufen Kreuzfahrer mit, als hätte er sie erst in Deutschland angeworben, um Belgrad zu entsetzen. Dort hat-

ten unterdessen Ladislaw Hunyady und Michael Szilagyi die beschädigten Mauern und Wälle auf ihre Kosten wieder hergestellt, und ihre Mannschaft zu des wichtigen Platzes Vertheidigung beträchtlich vermehret. Nach Futak in der Bácser Gespanschaft, am linken Donau-Ufer, war Landtag ausgeschrieben. Dort begrüsste auch Ladislaw von Hunyad den König, und lud ihn ein, nach Belgrad zu kommen, um anzuordnen, was etwa noch zur Befestigung der Stadt erfordert würde. Unter Berathschlagung über des Krieges Fortsezzung gab er Bericht, was er daselbst bisher gethan, und welche Streitkräfte, auf seine Kosten angeschafft, wider den Feind ihm zu Gebote ständen. Diess wurde von dem Cilleyer begierig aufgefasst, und dem Könige als bedeutender Eingriff in dessen Macht und Ansehen dargestellt, dabey Hunyady's Sohn als wandelbarer Treue verdächtig, als anmassender, hochstrebender Mann geschildert und seiner Einladung nach Belgrad verrätherische Absicht angedichtet. Auf Anrathen des Grafen forderte der argwöhnische König von Hunyady urkundliche Versicherung, dass er ihm Stadt und Burg ohne Weigerung übergeben, ihn auch mit seinem Gefolge ohne List und Trug daselbst aufnehmen wolle. Doch Ladislaw von Hunyad, nicht unbekannt mit der Quelle des königlichen Misstrauens, hielt unter seiner Wür-

de, sich zu mehrerm, als zu strengstem Gehorsam gegen des Königs Befehle zu verpflichten.

Noch vor des Landtages Entlassung zeigten sich Vorboten einer Zeit, welche mit grossen Uebeln schwanger ging. Der Krieg wider die Osmanen wurde beschlossen, Niklas von Ujlak, der Hunyader Feind, zum General-Capitan, Ulrich Graf von Cilley zum Statthalter des Reiches ernannt; von diesem, mit tückischem Herzen, der edle Ladislaw von Hunyad, feyerlich an Sohnes Statt angenommen. Nach einigen Tagen schrieb der eitle, seinem Ziele sich nähernde Bösewicht an seinen Schwiegervater Georg Brankovicsh: er werde ihm nächstens aus Belgrad zwey Kugeln senden, wie sie noch kein Beherrscher Serwiens zum spielen hatte, und im Kreise vertrauter Schwelger betheuerte er mehrmals im taumelnden Muthwillen, er wolle der Ehre entsagen, hätte er nicht im laufenden Jahre noch die zwey Auswüchse des Walachischen Hundegeschlechts vertilget. Der Brief an den Despoten wurde aufgefangen, und damit auch des Cilleyer's Betheuerung dem Bisztritzer Grafen hinterbracht. In klarer Kenntniss was ihm von seinem neuen Vater bevorstände, zog er nach Belgrad voraus, um die nöthigen Vorkehrungen zu des Königs Empfang, wie für seine eigene Sicherheit, zu treffen *).

*) Hist. MS. rerum Austriae. ab anno 1454 ad ann. 1467. auctoris coaevi ap. *Pray* Annal. P. III. p. 188.

Die Kunde von Allem, was auf dem Futaker Tage geschehen war, entflammte in Michael Szilagyi und den übrigen zu Belgrad versammelten Freunden der Hunyader den heftigsten Groll. In des Cilleyer's Erhebung zum Statthalter sahen sie das Vaterland verrathen, das Glück, die Rechte, die Freyheiten des edeln Ungrischen Volkes einem nichtswürdigen Ausländer Preis gegeben. Seine Anschläge auf des alten Hunyady's Leben, seine Ränke gegen dessen Söhne, die Verführung des jungen Königs, die unzähligen Opfer seiner Raubsucht und Geilheit, seines Hochmuthes und Hasses erwägend, erkannten sie ihn des qualvollsten Todes schuldig. Von dem verblendeten Könige war kein Recht wider ihn zu erwarten, unter dem Schutze desselben konnte keine Reichsversammlung, kein ordentlicher Richterstuhl auf gesetzlichen Wegen wider ihn verfahren; brennende Rachbegierde benahm ihnen alle Zweifel über jedes bidern Ungers Recht und Befugniss, den offenbaren Feind des Landes, den übermächtigen Tyrannen des Königs und des Volkes zu ermorden. Der gewissenhaftere Ladislaw von Hunyad zog den Grosswardeiner Joannes Vitéz zu Rathe, und da dieser erklärte: den Mordanschlag müsste er verwerfen, die vollbrachte That würde er als göttliches Verhängniss nicht missbilligen a);

a) Bonfin. Decad. III. Lib. VIII. p. 588.

wurde die That beschlossen; Ort, Zeit und Veranlassung von dem Zufalle erwartet. Für alle mögliche Ereignisse liess Graf Ladislaw jetzt von seiner treuen Mannschaft nur fünfhundert Reiter in die Burg ziehen, und auf verschiedenen Posten bis auf weitere Befehle sich verborgen halten.

Einige Tage nach Allerheiligen landete der König mit seinem Gefolge vor Semlin. Noch immer in Argwohn befangen, sandte er Herrn Reinhold von Rozgon mit Reiterey nach Belgrad voraus, und da diese ohne Anstand eingelassen wurde, folgte er selbst. Vor dem Burgthore übergab ihm Graf Ladislaw knieend die Schlüssel der Festung: „Meines Vaters treue Tapferkeit," sprach er, „erhielt sie Euch; zehn Mal focht und siegte er für diese Schlüssel; nehmt sie zugleich als Unterpfand, welches Euch seiner verwaisten Söhne Gehorsam und Unterthänigkeit verbürget. Den Fusstapfen unsers Vaters folgend, wollen wir durch Thaten Eure Liebe verdienen; aber unser bester Wille muss ersterben, und die edelste Anstrengung wird nur unser Unglück erhöhen, gelinget es der Bosheit unserer Feinde, Eurer Huld, Eures Vertrauens, Eures Schutzes uns zu berauben." — „Wir ehren in Euch Graf von Bistritz," erwiederte der König, „Euern gottseligen Vater; behaltet die Schlüssel und verwaltet Euer Amt, unsers Schutzes versi-

chert *). " Die Oesterreicher, Böhmen und Kreuzfahrer wollten dem Könige in die Burg folgen; aber auf Hunyady's Befehl wurden die Brücken aufgezogen, die Thore verschlossen. Betroffen gebietet der König, die Thore seinem Gefolge zu öffnen; „nicht wir," antwortet der freymüthige Bisztritzer, „die Gesetze des Vaterlandes verschliessen Ausländern unsere Gränzfestungen, und nicht gern wollen Ungarns freye Männer die Sorge für ihres Fürsten Sicherheit Fremden überlassen, oder mit ihnen theilen. Ihr befindet Euch unter Mohammeds Ueberwindern, und jeder derselben ist ein geschworner Wächter für Eure Majestät."

Der junge König zeigte sich beruhigt; im Herzen blieb er entrüstet. Alles, was ihm Ulrich von Cilley seit langer Zeit von der Hunyader treulosen Anschlägen beygebracht hatte, erwachte jetzt mit dem Scheine der Gewissheit in seiner geängstigten Seele; jeder seiner Schritte verrieth Misstrauen, Furcht, Schüchternheit. Seinen zerrütteten Gemüthszustand gewahrend und benutzend, schilderte ihm Ulrich die unschuldigsten und rühmlichsten Unternehmungen der Hunyader mit den grellsten Farben, dichtete ihnen Absichten, Entwürfe, Aeusserungen an, welche sie und ihre Freunde zu denken unfähig waren; sprach nur von Ge-

*) Bonfin. l. c. p. 337.

fangenschaft, von Todesgefahr, unter der Gewalt zwey tollkühner Jünglinge, welche von Wahrsagereyen bethört, Tag und Nacht nur von Zepter und Kronen träumten. Ein Sternseher sollte dem Aeltern die königliche Würde [a]), Joannes von Capistrano, ihm frühzeitigen Tod, aber dem Jüngern Erhebung auf den Ungrischen Thron geweissagt haben [b]); kein Wunder, wenn sie durch Meuterey die ihnen geschehenen Prophezeihungen wahr zu machen suchten; aber schlecht, wenn der König nicht durch rasches Handeln ihre wahre Bedeutung erfüllte, und zu seiner Selbsterhaltung Beyden zu himmlischer Krone verhölfe. König Ladislaw überliess die Sache dem Gewissen und der Klugheit seines Oheims, und dieser versprach zuversichtlich, dass ihm nach Sanct Martinsfeste Hunyady's Söhne in dieser Welt nicht mehr begegnen sollten.

Allein mit zuviel Selbstvertrauen entwarf der Cilleyer seinen Mordanschlag, und unklug wählte er die Werkzeuge der Ausführung. Nie dürfen unwürdige Fürstengünstlinge auf treue Dienste rechnen; von ihren eigenen Creaturen werden sie im Herzen verachtet oder gehasst, und Rechtschaffene schmeicheln ihnen nur, um sie zu verblenden und zu stürzen. Was er den Hunyadern auf Sanct Martinsfest

---

a) Haselbach ad ann. 1457. ap. *Pez* T. II. b) Bonfin. l. c. p. 526.

bereiten wollte, war ihnen in derselben Stunde noch, als er es gebar, verrathen; und ihre Freunde, nicht er, feyerten den Tag im Blute. Während der König dem Hochamte des Festes beywohnte, wurde Ritter Lamberger an den Grafen von ihnen abgeordnet, ihn einzuladen in ihre Versammlung zur Entscheidung einiger wichtigen Reichsangelegenheiten, über welche sie sich nicht einigen könnten. Er kam bewaffnet, unter dem Prachtgewande mit einem Panzer, des bösen Gewissens Verräther, angethan. Das Haus der Hunyader und sämmtliche Gemächer waren mit bewährten Rittersmännern be-
11. Nov. setzt. Allein und wehrlos empfing und begrüsste ihn Ladislaw von Hunyad im Vorzimmer. Mit einigen Vorwürfen über des Grafen feindliche Gesinnungen gegen den verklärten Hunyady und dessen Erben begann die Unterredung. Ulrich antwortet mit beleidigendem Stolze. Der Bisztritzer legt ihm den Brief an den Despoten vor; der Cilleyer verläugnet seine Hand und wird bitter. Da gebietet ihm Ladislaw ernsthaft und feyerlich, diesen Augenblick seinen geraubten Aemtern und Würden zu entsagen, und unter Bedeckung Hunyadischer Mannschaft unverzüglich Ungarn zu verlassen. Anstatt aller Antwort, zieht Ulrich das Schwert um auf den unbewaffneten Ladislaw einzuhauen. Durch eine glückliche Schwenkung der Hand lenkt dieser den tödtlichen Streich von seinem Haupte ab, er ringet

mit dem Angreifer, auf seinen Ruf nach Hülfe brechen Szilágyi und die befreundeten Rittersmänner hervor, nichts schützt der Panzer gegen mehr als vierzig Säbel und Dolche; das Haupt wird ihm gespaltet, unter grässlichen Flüchen und Verwünschungen haucht er seine lasterhafte Seele zu den Füssen der Rächer aus [a]). Die That war halb vollbracht; denn seinen Vetter Ladislaw Gara, an Macht und verschmitzter Bosheit ihm gleich, vieles vergangenen und künftigen Unheils Stifter, liessen sie leben. Nur wenige billigten den Mord; aber die Nützlichkeit der Blutschuld wurde fast allgemein anerkannt [b]).

Die Thäter, als Gottes Werkzeuge zur Vertilgung des Ruchlosen sich betrachtend, stellten sich vor den König und wünschten ihm Glück zu seiner Befreyung aus des Verführers Klauen, wofür sie Vergebung von ihm hofften. Trefflich hatte er schon von dem Grafen Gleichmuth häucheln, und seine wahre Gesinnung verbergen gelernt; er unterdrückte Groll und

a) Turocz Chron. P. IV. c. 58. Bonfin. l. c. p. 388. Aeneas Sylv. Hist. Frid. III. ap. *Kollar* Anal. Vindob. T. II. p. 463 Hist. MS. rer. Austriac. ap. *Pray* Annal. P. III. p. 188. Kaprinay Hung. diplom. P. I. p. 104.

b) „*Creditum est non minus filium profuisse reipublicae christianae in occisione cuvitis, quam patrem in profligatione Mahometis; cum Mahometes et comes hostes religionis essent; ille externus, hic domesticus.*" Aeneas Sylv. Epist. 253.

Schmerz, er wusste, wie unversöhnlich Ulrich von Cilley von dem würdigsten Theile der Prälaten und Magnaten gehasst war; er selbst befand sich jetzt in der Hunyader Gewalt; gegen Aller Erwartung billigte und verzieh er die Ermordung seines Oheims, weil er sein böses Gewissen dem Schutze eines Panzers anvertrauet, und bewaffnet den wehrlosen zuerst angegriffen hätte.

Nur einige Tage noch verweilte der König in der Stadt, wo ihm nun alles, was er erblickte, missfiel, weil er den Mann verloren hatte, an dessen Vorschriften und Regeln er gewohnt war, und in dessen Unterhaltung er sich behaglich fühlte. Wahrscheinlich geschah es auf Gara's und Paul Bánfi's Eingebung, dass er die beyden Bisztritzer Grafen zu Begleitern forderte, und den Weg über Temesvár, der Hunyader wichtigste Besitzung, nahm. Hier, glaubten ihre Feinde, würde Ladislaw Hunyady, von Hochmuth verblendet, seiner Pflichten vergessen, und dem Könige Gelegenheit geben, unter dem Vorwande treuloser Gesinnungen den Tod seines Verwandten zu rächen; aber die strengste Behutsamkeit regelte sein Betragen, nichts fanden die feindseligen Späher, was ihre Absichten begünstigen konnte. Mit dem gesammten Gefolge führte er den König in die Burg. In tiefste Trauer gekleidet, von trauernden Freunden und Jungfrauen umgeben, empfing ihn Elisa von Hunyad,

des verewigten Helden Wittwe, Szilagyi's Schwester, unter dem Thore ihres Schlosses. Auf ihren Knieen liegend und mit Thränen flehte sie um Gnade und Verzeihung für ihre Söhne. Er umarmte sie huldreich, und bemühete sich mit möglichster Kunst, gerührt zu scheinen. Anstatt auf ihre Bitte zu antworten, sprach er ihren hingeschiedenen Gemahl heilig [a]), liess prächtige Kleider von Purpur mit Gold gestickt herbey bringen, beschenkte damit die besorgte Mutter, die sorglosen Söhne, hiess Alle die Trauergewänder ablegen, und in die festliche Farbe der Freude sich kleiden. Prächtige Gastmahle wurden nun angeordnet, Lustfahrten und Jagden wechselten mit Tänzen und Ritterspielen, unter lärmenden Lustbarkeiten verschwanden die Tage; nur die züchtige Wittwe, die ängstliche Mutter der Bisztritzer schien der Freude verschlossen. Diess mochte dem Könige auffallen; vielleicht war es Bruder Gabriel von Verona, sonst des gottseligen Capistraner's Freund und Gefährte, nach des Heiligen Hinscheiden Elisa's Hauptprie-

a) Nur die Rede, wie sie ihm Aeneas Sylvius (Hist. Frideric. III. l. c. p. 465.) in den Mund legte, dürfte König Ladislaw schwerlich gehalten haben, wenigstens wäre sie weder dem siebenzehnjährigen Jünglinge angemessen, noch aus so jungem Munde der Wittwe tröstlich gewesen, und man muss in die Geschichten, was nicht war, hineinkünsteln wollen, wenn man Schlüsse, wie Pray Annal. P. III. p. 190 gethan hat, darauf zu gründen sich getrauete.

ster und Rathgeber; vielleicht auch Michael Országh von Guth, Hof-Marschall und rechtschaffener Mann, welcher dem Könige die Zurückgezogenheit der edeln Frau deutete, und ihm begreiflich machte, wie das zarter fühlende Herz des Weibes zitterte vor einem Fürsten, welcher seines Günstlings Mörder lächelnd umarmte, und ihre kummervolle Mutter, als sie um Gnade für sie bittet, mit prächtigen Kleidern zu beruhigen glaubte: wie sie in sich verschlossen, weinend zu Gott ruft um Hülfe, die sie bey Menschen nicht mehr hofft.

Diess bestimmte den König zu einem feyerlichen Versöhnungsakt; ihn geschehen zu lassen, passte sogar in Gara's Entwürfe. Sanct
23. Nov. Clementis-Tag ward dazu festgesetzt. Mit grossem Pompe zog der König in die Schloss-Capelle, die Grafen von Bisztritz, Elisa mit Gara's Tochter, der Verlobten des ältern Hunyady, — Elisabeth, des Cilleyer's Tochter, Braut des Matthias, war schon vor einigen Jahren gestorben; — Gara, Országh, Bánfy mit den übrigen Magnaten waren in seinem Gefolge. Gabriel von Verona feyerte die Messe; vor dem Altare des Allerhöchsten umarmte der König Elisa's Söhne, legte seine Hand auf das Evangelium und schwor zu Gott und allen Heiligen, dass er den Hunyadern verzeihe, dass sein Herz rein sey von allen feindseligen Gesinnungen, dass er Ulrich's von Cilley Ermordung zu kei-

ner Zeit und unter keinem Vorwande rächen wolle. Zugleich erklärte er die Frau Elisa von Hunyad für seine Mutter, ihre Söhne für seine Brüder; Beyde wurden mit königlichen Kleidern angethan, und Arm in Arm mit dem Könige zu des Herrn Tische geführt, wo sie Christi Leib und Blut aus Gabriel's Händen empfingen *).

Beruhigt war hiermit die Mutter, sorglos frohlockten die Bisztritzer über den schmeichelhaften Brudernamen; des Königs Wort, durch Evangelium und Sacrament bekräftigt, hatte aus den Herzen ihrer Freunde Furcht und Misstrauen verbannet; niemanden schien die Sache der Grafen mehr bedenklich, als dem Bruder Gabriel von Verona, dem lange geführtes contemplatives Leben Fertigkeit verliehen hatte, die feinsten Verhältnisse zu durchschauen und in den Herzen der Menschen die geheimsten, ihnen selbst noch unbewussten Regungen zu lesen. Als daher der König verlangte, dass ihn die Bisztritzer Grafen nach Ofen begleiten, und seines Hofes Glanz vermehren sollten, war auch Gabriel der einzige, welcher sie vor dem Palatin Ladislaw Gara warnte, sie zur klügsten Behutsamkeit, die Mutter und ihres Hauses Freunde zur Ver-

*) a) Turocz Chron. P. IV. c. 59. 60. Bonfin. l. c. p. 589. Dipl. Ladisl. V. Budae XII. Kal. April. 1457. ap. Frey Hist. Reg. P. II. p. 373.

stärkung ihrer Streitmacht, alle zum Vertrauen auf denjenigen, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, ermahnte.

Anstatt Ladislaw's von Hunyad war Michael Szilágyi als Oberbefehlshaber zu Belgrad geblieben; von des Königs Genehmigung, womit es geschah, war Serwiens Despoten, Georg Brankovicsh, nichts bekannt geworden, er wusste nur, dass dem Futaker Vertrage gemäss alle Gränzfestungen, mithin auch Belgrad, von den Hunyadern königlichen Besatzungen überliefert werden sollten. Um so auffallender und für ihn gefährlicher schien ihm, als Michael Szilágyi und dessen Bruder Ladislaw, Semendria gegenüber neue Festungswerke anlegten. Um den Bau zu hintertreiben, und wenn alles glückte, sich selber Belgrad's zu bemächtigen, sandte er in die umliegende Gegend eine Rotte Serwischer Reiterey, den Szilagyern aufzulauern, und sie entweder todt, oder lebendig einzubringen. Auf einer Fahrt zur Besichtigung der Arbeit wurden sie überfallen. Michael sprang noch zu rechter Zeit aus dem Wagen, setzte sich zu Pferde, und entkam; sein Bruder ward im Wagen getödtet, das aufgeführte Werk geschleift. Michael Szilágyi fand bald Gelegenheit zur Rache; ausgestellte Kundschafter verriethen ihm, Georg sey ausgezogen seine Schlösser an der Donau zu besehen. Bey Kupinik an der Sawe, wo Michael

im Hinterhalte stand, kam es zum Gefechte; da verlor Georg zwey Finger seiner rechten, mit nicht geringer Anzahl Meineidebelasteten Hand, musste sich gefangen geben und seine Freyheit mit beträchtlichem Lösegeld erkaufen: aber nimmermehr heilte seine Wunde; durch Verblutung entkräftet, starb er zu Semendria im ein und neunzigsten Jahre seines, durch Treulosigkeit oft entehrten Lebens *). *J.C. 1457. im Jan.*

Was Michael Szilágyi an ihm begangen hatte, sollte Ladislaw von Hunyad, als wäre es auf sein Geheiss geschehen, büssen; schon hatten zu seinem Verderben Ladislaw Gara, Niklas von Ujlák, Paul Bánfy, Ladislaw von Buzla, Obermundschenk; Hennyng Csernin, Oberstallmeister; Conrad Holzler, Oesterreichischer Hubenmeister; Benedict von Thurocz, Joannes Giskra, Wolfgang Pukendar und Jobst Schlosshauptmann von Vegles sich inniger verbunden. Um so sorgfältiger warnte Michael Országh seine, von königlicher Gunst geblendeten Freunde vor den Gefahren, welche ihnen Gara's Bund bereitete; sie sollten

*) Pejacsevich Historia Serviae p. 357. Nicht Georg Brankovicsh, wie Engel (Gesch. des Ungr. Reich. Thl. III. S. 411.) schreibt, sondern dessen Schwager, der Despot Georg Kantakuzen, starb am 24. December 1456; nach Griechisch-Serwischer Zeitrechnung, welche das Jahr mit dem September begann, 1457.

unter schicklichem Vorwande, etwa dass Belgrad von Osmanen bedrohet wäre, vom Hofe sich entfernen; nicht wähnen, der König habe die Rache vergessen; nicht trauen den Merkmalen seiner Huld. Allein der Hunyader jugendlicher Sinn mochte sich nicht ganz den Warnungen des scharfsichtigern Weltmannes öffnen, und nicht glauben konnte Ladislaw, dass der ihm schmeichelnde Palatin, sein künftiger Schwiegervater, seiner Feinde Oberhaupt sey. Als aber auch geliebte Jugendfreunde sich bemüheten, das Trugbild seiner eingebildeten Sicherheit zu zerstreuen, und selbst der weise Grosswardeiner Joannes Vitéz in Országh's Rathschläge einstimmte, liess er sechshundert Mann Reiterey und bewaffnetes Landvolk in grosser Anzahl gegen Ofen ziehen, und in umliegender Gegend sich verbergen; damit wollte er heimlich das Hoflager verlassen. Zu seinem Unglücke machte er den Palatin zum Vertrauten seines Vorhabens, dieser widerrieth ihm die Entfernung ohne königlichen Urlaub, und überredete ihn endlich sogar, zu bleiben, fleissiger, in grösserm Glanze, mit ansehnlicherm Gefolge bey Hofe zu erscheinen; und da er nun einmal auserlesenes Waffenvolk bey Ofen versammelt hätte, den König, ritterlicher Uebungen Freund, mit Kampfspielen zu belustigen, Neidern und Feinden seine Macht und Wichtigkeit in voller Pracht zu zeigen a).

a) Bonfin. Dec. III. Lib. VIII. p. 390. vergl. mit

Gara's Anträge schmeichelten dem Ehrgeize des jungen Mannes, und sorglos lief er in die ihm gelegten Fallstricke. Fürsten von Kraft und Einsicht, mithin fähig, selbst zu sehen, weisen nichtswürdige, Empörungen und Meutereyen erdichtende Hofschranzen in ihre Nichtigkeit mit Verachtung zurück; schwache, an Alter oder an Geist unmündige, hören das Geschmeiss, welches nur Männer von Verdienst stürzen oder sich wichtig machen will, zaghaft an; und so hatte sich auch König Ladislaw schon täglich sagen lassen, dass die Grafen von Bisztritz, unterstützt von übermässiger Macht und Ansehen, kühn gemacht durch des Königs Nachsicht, nichts Gutes im Schilde führten. Dazu kam nun der Palatin, nur bey Schwachköpfen und schalen Höflingen unverdächtiger Zeuge wider den Eidam, mit der Nachricht von heimlich um die Hauptstadt herum vertheiltem Kriegsvolke, von dem Vorhaben geheimer Flucht, von Anordnung ausserordentlicher Kampfspiele, ohne festliche Veranlassung in heiliger Fastenzeit. Wohin anders, als auf Meuterey, Aufruhr, Königsmord sollte diess alles hingerichtet seyn? Auch gedungene Angeber hatte man schon zur Hand, welche berichteten, wo, zu welcher Stunde, von wem der König bey dem am Sonntage Oculi

---

Hist. MS. rer. Austr. ad an. 1457. bey *Pray* Annal. P. III. p. 155.

zu feyernden Turnier überfallen, gefangen genommen, und wo er hingeführt werden sollte. Was diese verriethen, erklärten dem gekrönten Jünglinge Männer seines Vertrauens für schreckliche Wahrheit, und gehäuchelte Treue gegen seinen Fürsten nöthigte des Hunyader's eigenen Schwiegervater, die Lüge vor dem Könige zu bekräftigen.

16. März. Also, am Mittwoche nach Reminiscere, da Ladislaw von Hunyad zur Morgenstunde in Begleitung seines Bruders Matthias in die königliche Burg sich begeben hatte, um das auf Oculi angeordnete Turnier zu melden, und den König dazu einzuladen, wurden beyde in Verhaft genommen, und zu gleicher Zeit ihre in Ofen anwesenden Freunde, Joannes Vitéz, Bischof von Grosswardein; Sebastian von Rozgon, Ladislaw von Kanisa, Caspar Bódó, Georg Modrár von Madarasz, Paul Horváth und Paul Fradnahar gefänglich eingezogen a). Nach so zahlreichen und edeln Opfern gelüstete Gara's boshafte Rotte, doch nur Eines liess der betrogene König ihrem Hasse schlachten; noch an demselben Largi- und Smaragdi-Tage verurtheilte er den Ban von Dalmatien und Croatien, Ladislaw Hunyady, Grafen von Bisztritz, oh-

a) Turocz Chron. P. IV. c. 60. Bonfin. l. c. p. 389. Hist. MS. rer. Austr. ap *Pray* l. c. p. 193. Aeneas Sylv. Hist. Frid. III. p. 466.

ne rechtliches Verhör zur Hinrichtung durch das Schwert.

Das Urtheil wurde nach Untergang der Sonne vollzogen; sie sollte nicht leuchten zur schändlichen That, welche jeden biedern Unger erschüttern und zur Rache gegen ihre Urheber entflammen musste. Angethan mit dem Purpurgewande, dem Geschenke des Königs, die Hände auf den Rücken gebunden, festen Trittes und ruhigen Antlitzes, ging des verewigten Hunyady schuldloser Sohn, in der Blüthe des männlichen Alters, schon bewährt durch Verdienste, zum Tode. Banges Schweigen herrschte unter der versammelten Menge; nur hier und da hatte sich die allgemeine Erstarrung in leises Murren, oder lautes Schluchzen und Wehklagen aufgelöst. Auf dem Sanct Georgsplatze, vor Sigmunds Pallaste, übergab ihn der Burgvogt dem Blutrichter, dort erblickte Ladislaw den König, von seinen Verfolgern umgeben: „Gott," sprach er, „vor dessen Richterstuhl ich gesendet werde, ist mein Zeuge, dass ich am heutigen Morgen noch mein Leben für das Vaterland und den König bereitwillig hingegeben hätte; so rein ist mein Herz von der Schuld, die ich jetzt mit dem Tode des Verbrechers bezahlen soll. Er, dessen weise Allmacht der Sterblichen Loos geordnet hat, verzeihe dem Könige und meinen Feinden, so wie ich ihnen verzeihe." Auf des Blutrichters Geheiss fiel er auf seine Kniee und bot seinen Nak-

ken dem Streiche dar. Der Strafherold rufte: „So werden die aufrührischen Feinde des Königs bestraft!“ — und nun zückte der Scharfrichter das Schwert. Drey Mal schlug er fehl; nach der dritten Verwundung erhob sich Hunyady und lief einige Schritte gegen den Pallast. „König,“ rief er, „des Büttels Arm straft Euern Herold der Lüge; der grösste Missethäter hat, nach alter Gewohnheit, sein Verbrechen gebüsst, wenn er den dritten Streich überstanden hat; wer darf über mich Unschuldigen den vierten gebieten!“ — Erstaunt und betäubt sass der König in der Mitte seiner Grossen; für Rührung hielt der Heldensohn den königlichen Starrsinn, er wollte näher schreiten, vielleicht danken; aber in sein langes Gewand verwickelt, fiel er zu Boden: auf drohende Winke vom Pallaste herab versetzte ihm der Scharfrichter den letzten Streich. Der Leichnam, in schwarzes Tuch eingehüllt, wurde in die Sanct Magdalenakirche gebracht, und mit Anbruche des Tages auf dem Adlerberge in der Fronleichnams-Capelle unter Leichen der Staatsverräther und Staatsopfer eingescharret *).

Hiermit war die widerrechtliche Ermordung des Grafen von Cilley versöhnet; aber die Werkzeuge der Versöhnung strafte die ewige Nemesis mit Verblendung, in welcher sie

*) Aeneas Sylv. Hist. Frider. III. l. c. p. 467. Turocz Chron. P. IV. c. 60. Gr. Bonfin. l. c. p. 590.

selbst für ihre Brandmarkung vor Zeitgenossen und Nachwelt thätig sorgten. Montag nach 27. März.
Oculi zwangen sie den König, eine Urkunde zu vollziehen, in welcher Joannes von Hunyad im Grabe gelästert, dem Retter des Vaterlandes fast jedes Verdienst als Verbrechen des Hochverraths angerechnet, die seinen Söhnen zu Temesvár eidlich angelobte Verzeihung des Königs für gewaltsam erzwungen erklärt, die Bisztritzer Grafen, Ladislaw und Matthias mit ihren verhafteten Freunden der Verschwörung gegen des Königs Leben beschuldiget, die Erfinder der frechesten Verleumdung und Anstifter des schändlichsten Rechtsmordes Ladislaw Gara, Niklas Ujlak, Paul Bánffy von Lindva, Ladislaw von Buzla, Hennyng Czernin, Conrad Holzler, Wolfgang Pukendar und Jobst von Vegles, namentlich aufgeführt, für Vasallen von bewährter Treue und Rechtschaffenheit erkannt, sie und ihre Erben von dem Könige, in seinem und seiner Nachfolger Namen, bey königlichem Worte, bey Treue und Glauben, gegen alle Feindschaften, Angriffe, Fehden und Verletzungen des mächtigsten Schutzes versichert werden a). Seitdem waren die genannten Herren dem Hasse aller Rechtschaffenen Preis gegeben; und so lang das Ver-

a) Diplom. Ladislai V. Budae XII. Kal. April. ap. *Pray* Hist. Reg. P. II. p. 341. 360. 365. 371—377.

dienst bey dem Ungrischen Volke seine Würde behält, und Achtung für Gerechtigkeit in ihm nicht erstirbt, wird jeder Unger, dem Vaterland, Ehre und Recht nicht leere Worte sind, die urkundlich gebrandmarkten Namen nicht anders, als mit Verachtung und Abscheu nennen.

Nach Ladislaw's Hinrichtung wurde Matthias von Hunyad in den Thurm der Stephansburg gesetzt, der Grosswardeiner dem Erzbischofe von Gran zu rechtlichem Verfahren überliefert, die Freunde der Hunyader blieben von einander getrennt, in der Burg verhaftet. Die erste bedeutende Folge des Largi- und Smaragdi-Abends war, dass auf dem zu
10. April. Palmsonntag auf das Rákoser Feld ausgeschriebenen Landtage a) nur wenig Magnaten, keiner der Prälaten sich einstellte. Diese waren in Verhaftung des verehrten Grosswardeiner Bischofs Alle beleidiget, jene durch widerrechtliche Hinrichtung des Ban's von Dalmatien und Croatien verletzt. In allen Gegenden des Reiches sammelten sich Missvergnügte, mit Andreas des II. neun Mal, als Grundgesetz für König und Volk, bestätigten goldenen Bulle in der einen, mit der Fahne gesetzmässiger Empörung in der andern Hand, schworen, sich lieber unter den Ruinen des Vaterlandes zu begra-

a) Liter. Reg. Ladislai V. ap. *Koxchich* Vestig. Comitior. p. 239.

ben, als unter das schimpfliche Joch willkürlicher Gewalt sich zu schmiegen; beschlossen, kühn und beherzt hinzutreten vor den König, ihn nach der Urkunde zu fragen, nach welcher er sich befugt hielt, wider Ungarns Magnaten geheime Verhaftsbefehle zu erlassen, und die Beschuldigten ohne rechtliches Verhör zu verurtheilen, oder was ihrem Nationalgeiste angemessener schien, aufzusitzen, und die Entehrung der Reichsgesetze mit eben dem Muthe und der Erbitterung zu rächen, womit ihre Väter oft für Vaterland und eigenen Herd gekämpft hatten. Nicht lange fehlte der mächtige und kriegserfahrne Mann, welcher ihnen zum Mittelpunkte der Vereinigung diente, unter dessen Panier sie der Rache und des Sieges gewiss waren. Michael Szilágyi von Horoghzeg, Oheim der Hunyader, mit den reichsten und mächtigsten Familien im Lande verwandt, fiel mit zahlreichen Heerscharen in Siebenbürgen ein, die meisten Städte und Marktflecken unterwarfen sich ihm; die königlichen Einkünfte der Provinz wurden ohne Weigerung an ihn entrichtet.

In der Nacht des Fronleichnamsfestes wü- *16. Jun.*
thete über Ofen ein gewaltiger Orkan, die festesten Gebäude wurden erschüttert, ein heftiger Platzregen stürzte herab, unter dem Geprassel und Getöse erbrachen die Gefangenen in der Burg die eisernen Fenstergitter ihrer Behältnisse, liessen sich nach Verwandlung ihrer Gürte

und Betttücher in Strickleitern in die Wasserstadt herab, und entkamen unangefochten auf der Flucht; nur Matthias und Paul Modrár waren zurückgeblieben. Angst und Schrecken ergriffen den König sowohl, als die Rotte, da des Morgens die Entweichung der Gefangenen bekannt wurde. Sebastian von Rozgon und Ladislaw von Kanisa schienen die furchtbarsten; ihre Macht, ihre Gewandtheit in Waffen, ihre allgemein anerkannten Verdienste und ausgebreiteten Familienverbindungen liessen die blutigsten Auftritte und schaudervollsten Begebenheiten erwarten. Eine erschütternde Botschaft folgte der andern; Országh von Guth und Reinhold von Rozgon, Männer von unbestechlicher Rechtschaffenheit, verschlossenen Sinnes, auf deren Treue man noch zu bauen wagte, hatten Ofen heimlich verlassen und zahlreiche Mannschaft auf ihren Besitzungen ausgehoben, um an ihrer Spitze für Verletzung des Ungrischen Grundgesetzes Genugthuung zu fordern. Elisabeth von Hunyad liess häufige Scharen in Ungarn, Polen und Böhmen anwerben; die Báthoryer, Székelyer, Bodóer nahmen sie unter ihre Banderien. Das Gerücht von diesen Anstalten und Elisa's förmliche Kriegserklärung liess den König keinen Augenblick im Zweifel über den Ausbruch eines schrecklichen Bürgerkrieges. Unfähig das auflodernde Feuer der Empörung zu löschen, flüchtete er sich

nach Wien. Auf seiner Reise durch Gran setzte er den Grosswardeiner Bischof in Freyheit mit dem demüthigenden Geständnisse: „so lange ich in Ofen verweilte, musste ich thun, was die Barone wollten; ich war nichts weniger als frey. Eure Gefangennehmung ist ihr Werk, Eure Lossprechung von Schuld und Strafe das meinige; zieht hin und verwaltet Eure Kirche wie bisher a).“ Matthias von Hunyad und Paul Modrár mussten als Gefangene, jener ungefesselt, dieser in Eisen und Banden, dem Könige nach Wien folgen. Dort spotteten einige, von dem Cilleyer zu Herren gemachte Glückspilze des erstern: „zu früh, junger Herr,“ sagten sie, „wolltest du der Ungern König werden!“ — „Lebe ich noch eine Weile,“ versetzte Matthias, „so werde ich gewiss auch der eurige.“

Sein Namensfest feyerte Ladislaw schon *27. Jun.* in Wien, und an eben dem Tage wurde auf Margaretha nach Presburg ein Landtag von ihm ausgeschrieben b); wahrscheinlich sollten Ungern ihm sagen, wie in Ungrischen Gemüthern das Gefühl beleidigter Rechte zu unterdrücken, und des aufgeschreckten Nationalgeistes rege Lebenskraft zu ersticken wäre. Allein keine Spur macht wahrscheinlich, dass der Presbur-

a) Aeneas Sylv. Hist. Frid. III. l. c. p. 467. b) Liter. Reg. Ladisl. V. ap. *Kovachich.* Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 129.

ger Tag gehalten wurde; die Heere der Patrioten waren schon zu weit vorgedrungen, die mehrsten Landherren hatten öffentlich gegen den König Partey ergriffen. Gara, Bánffy und Thúrócz waren mit ihrer Selbsterhaltung zu sehr beschäftiget, als dass sie die Waffen für einen Fürsten ergriffen hätten, der auch in dem Aergsten, das ihm begegnen konnte, nur die verdiente Strafe seines, wenn auch im Irrthume begangenen Meineides duldete. Sie waren als Rathgeber des Königs bekannt, als Feinde der Hunyader und des Vaterlandes gehasst, die Besitznehmung oder Verheerung ihrer Güter und Herrschaften war das erste Werk der erbitterten Bundesfreunde. Giskra von Brandeis, Graf von Sáros, und Niklas von Ujlak, welche mit unbegränzter Vollmacht wider die Rächer des Rechts und der Unschuld zu Felde gezogen waren, empfanden die Ueberlegenheit ihrer Feinde. Einige gerettete Plätze und kleine Fehden, welche zu ihrem Vortheile ausschlugen, konnten den Verlust nicht ersetzen, den sie bey wichtigern Angriffen erlitten hatten; sie zogen sich zurück und riethen dem Könige zum Frieden. Unter Bedingung, dass Elisa von Hunyad alle Schlösser und Festungen, welche sie weder erblich, noch durch Kauf besass, abtrete, wurde ihr des Matthias Befreyung, den Patrioten Verzeihung angeboten. Das schien den Siegern muthwillige Verspottung, und Elisa drohte die

Gränzfestungen dem Sultan einzuräumen, im Falle der König sich weigerte, unbedingt ihren Sohn in Freyheit zu setzen, oder sie zu schwach wäre, ihn selbst von Wien abzuholen *).

Alle Hoffnung eines gütlichen Vergleiches war vereitelt, Gewalt musste entscheiden, ob der König in dem Bunde der Patrioten, oder dieser in dem Könige den Herrn seines Schicksals erkennen sollte; aber die Gewaltmittel waren dem erstern unerschwinglich. In Ungarn waren ihm nur wenige mächtige Familien treu geblieben. Böhmen war durch kirchlichen Fanatismus in Parteyen zerrissen, die Calixtiner die stärkere, welche Ladislaw verabscheuete; von ihr war kein Beystand zu erwarten. Der Oesterreichische Heerbann konnte wider Ungarn nicht gebraucht werden; denn seit des Cilleyer's Tode war die unversöhnliche Feindschaft zwischen dem Könige und dem Kaiser in offenbare Fehde ausgebrochen. Ulrich, der letzte und schlechteste Sprössling seines Geschlechtes, hatte keinen männlichen Erben hinterlassen; um seine Länder und Herrschaften stritten sich mehrere Fürsten. Was er in Ungarn und Slawonien besessen hatte, fiel ohne Widerrede der Ungrischen Krone heim; auf dasjenige hingegen, was zu Oesterreich gehörte, oder im Gebiete des Deutschen Reiches lag,

*) Aeneas Sylv. Epist. 269. Kaprinay Hung. diplom. T. I. p. 197—207.

machten die Herzoge von Oesterreich, Albrecht und Sigmund, der Magdeburger Graf Michael, der Görzer Graf Ulrich, der Kaiser, und der nächsten Verwandtschaft wegen auch Ladislaw Ansprüche. Auf dem Grätzer Tage wurden sämmtliche Reichsbesizzungen der Cilleyer Grafen dem Kaiser zuerkannt; wer sich dadurch in seinem Rechte verletzt glaubte, sollte seine Sache wider ihn auf rechtlichem Wege verfolgen [a]). Mit dieser Entscheidung war niemand weniger zufrieden, als Ladislaw. Er und Friedrich rüsteten sich gegen einander zum Kriege. Noch vor dem Ausbruche desselben wollte letzterer zu Cilley sich huldigen lassen. Dort überfällt ihn Herr Joannes Wytowecz von Gereben, des ermordeten Cilleyer's Feldhauptmann, von Conrad Holzler angereizt, mit Kriegsvolk; nimmt den Gurker Bischof und die Herren Joannes und Georg von Ungnad mit vielen Steyerschen Landherren gefangen. Der Kaiser entrann noch zu rechter Zeit in die feste Burg [b]). Nicht zweifelnd, dass der Ueberfall von Ladislaw sey angestiftet worden, begann er die Feindseligkeiten, welchen dieser mit der Heermacht Oesterreichs begegnen musste, zur Zeit, da Empörung und Bürgerkrieg in Ungarn wütheten, und schreckliche Gerüchte

---

a) Aeneas Sylv. Epist. 253. b) Gerard. de Ro hist. Austr. Lib. VI.

von des Sultans gewaltigen Rüstungen sich verbreiteten. Dadurch geängstigt trat Calixtus der III. in das Mittel, sandte Legaten und schrieb apostolische Briefe [a]) an beyde Fürsten, um sie zum Frieden zu bewegen, ohne weitern Erfolg, als dass auf dem Tage zu Kor- *St. Aug.* neuburg bis auf einen andern Fürstentag zu *im Septbr.* Prag Waffenruhe von beyden eingegangen wurde [b]).

Eben daselbst berathschlagten die Herren über des Königs Vermählung; die Wahl zur Braut traf des Königs von Frankreich, Carl des VII., Tochter, Margaretha, und nachdem sie beyde Könige genehmiget hatten, wurden der Coloczer Erzbischof, Stephanus Vardaj [c]) und der Passauer Bischof Ulrich, als *6. Octbr.* Brautwerber mit einigen Magnaten und Gefolge von siebenhundert Mann Reiterey nach Frankreich abgeordnet. Vor ihrem Auszuge warnte der Passauer den König noch sehr bedeutend, sich wohl in Acht zu nehmen vor Georg Podjebrad und seiner listigen Ehefrau [d]).

---

a) Bey Pray Annal. P. III. p. 201 seqq. b) Hist. MS. rer. Austr. ap. *Pray* l. c. p. 204. et Aeneas Sylv. Epist. 340. c) Liter. Reg. Ladisl. V. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XIII. p. 1210.

d) *„Der Bischof von Passaw was ein weyser Mann,*
Er gab dem Kunig eine lere
Das er nymandt solt gelauben;
Er solt sich hueten vor Gerauben Weib
Sie wer ein falsche Frawe.

War gleich zur Vermählungsfeyer Prag bereits bestimmt, so riethen ihm dennoch seine Ungrischen Freunde, trotz einheimischen Unruhen Ofen vorzuziehen; der Glanz der Feyerlichkeit, glaubten sie, würde die Aufmerksamkeit vieler Landherren von der Hunyader Sache abziehen, und die Aussicht, bey dieser Gelegenheit in stattlichem Gepränge sich zeigen zu können, oder auszeichnende Beweise der königlichen Huld zu erlangen, den Anhang der Patrioten vermindern; wenigstens würden dadurch ihre Fortschritte gehemmt, und den Schwächern, welche nur die erste Hitze verführt hätte, Frist gegeben, zu ihrer Pflicht zurückzukehren. Ihr Vorschlag erhielt den Beyfall des Königs; aber sein Wille und seine Entschliessungen waren von höherer Macht bereits gebunden.

Nach einigen Tagen erschien Georg Podjebrad ganz unerwartet mit achthundert Reitern am linken Donauufer vor Wien, den König zu geheimer Unterredung auf freyes Feld zu sich hinaus einladend. Aufgefordert, von seinem unschicklichen Begehren abzustehen, und in die Stadt einzuziehen, gab er vor, er hielte sich daselbst nicht hinlänglich gesichert, und was er dem König vorzutragen hätte, sey von höchster Wichtigkeit. — Er sollte es durch vertraute Boten melden; auch dessen weigerte

---

Klaggesang auf des K. Ladislaw's Tod bey *Pez* T. I. p. 681.

er sich, vorgebend, die Sache müsste auf das sorgfältigste geheim gehalten werden, und könnte nicht anders, als von seinen Lippen zu des Königs Ohr gelangen. Gegen des Staatsrathes Gutachten begab sich Ladislaw, von dreytausend Reitern begleitet, hinaus zu dem Manne, welcher Gefahr vorwendend, wo keine war, den gerechtesten Verdacht wider sich erwecken musste. Durch vier Tage dauerte die Unterredung, und bestand am ersten Tage nur in gegenseitigen Begrüssungen, an den zwey folgenden besprach man sich in Gegenwart zweyer Zeugen; am vierten bloss unter vier Augen, worauf Podjebrad am Abende ergrimmt und drohend nach Mähren zurück aufbrach a); die Ursache seines Zornes blieb unbekannt. Ladislaw des gefahrlichen Man-

a) Aeneas Sylv. Hist. Frid. III. l. c. p. 469. Doch nicht glauben mögen wir ihm, wenn er berichtet: „*de transitu regis in Bohemiam fuisse tractatum.*“ Die Forderung, dass der König zu seiner Vermählungsfeyer Prag wählen sollte, war schon früher, und zwar, laut päpstlicher Briefe bey Pray (Annal. III. p. 205.), vor dem ersten October noch, eben so öffentlich, wie von den Oesterreichern für Wien, von den Ungern für Ofen, geschehen und bewilligt; sie durfte also nicht mehr so geheim und verdächtig behandelt werden. Podjebrad's plötzliche Ankunft mit bewaffnetem Gefolge; seine Weigerung, in die Stadt zu ziehen, unter leerem Vorwande der Gefahr; sein Wichtig- und Geheimthun, sein Zorn und seine Drohungen bey dem Abschiede, verglichen mit dem, was bald darauf erfolgte, berechtigen zu dem Schlusse auf weit wichtigere Anschläge.

nes Macht und Ansehen fürchtend, sandte ihm eiligst einige Hofherren nach, welche ihn zur Rückkehr bereden, und wenn er auf seinem Sinne beständo, ihn der baldigen Ankunft des Königs in Böhmen versichern sollten. Podjebrad setzte unerbittlich seine Reise fort, und Ladislaw traf Anstalten sein Versprechen zu erfüllen.

Anf. Nov. Bey seinem Einzuge in Prag wollte Rokyczana mit seinem Clerus ihn abermals begrüssen; kaum dankte ihm der König, und erst auf Pödjebrad's Ermahnung mit finsterer Miene. Weiterhin kam ihm die katholische Clerisey entgegen, „diese," sprach er, „erkenne ich für Diener Gottes" sprang von dem Rosse, grüsste sie freundlich, und bezeigte dem Kreuze seine Verehrung. Diess Betragen ward ihm von Rokyczana und seiner Partey nimmermehr verziehen. Zur Feyer der Vermählung wurden von dem Papste die Cardinäle Carvajal und Aeneas Sylvius als Legaten abgeordnet; der Kaiser, die Herzoge von Oesterreich, von Bayern, von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg und der König von Polen waren dazu eingeladen, Herzoge, Fürsten und Herren aus Frankreich angemeldet; da sollte auch grosser Hoftag gehalten, Friede zwischen Friedrich und Ladislaw, zwischen Polen und dem Deutschen Orden vermittelt, die Böhmischen Compactaten aufgehoben, ein vereinigter Heerzug gegen die Ungläubigen beschlos-

sen werden [a]): diess alles suchte Rokyczana's Partey zu hintertreiben durch Ausstreuung und Verbreitung des Gerüchtes, dass Fürsten und Herren in so bedenklicher Anzahl nur zum Verderben der Calixtiner in der Hauptstadt versammelt würden. Podjebrad klagte laut über die Last so vornehmer und kostspieliger Gäste; Rokyczana nährte heimlich Furcht und Hass im Volke [b]).

Montag, am Feste Mariä Opferung hielt Ladislaw öffentlich Gericht, zur Entscheidung der Zollstreitigkeit zwischen den Breslauern und Görlitzern, und des Adelsalters zwischen den Podjebradern und Csernahorern; er sass im Schlafrocke und hatte eine Persische Schuba übergeworfen [c]); man wollte bemerkt haben, dass er jetzt schon sich nicht wohl befand [d]). Abends besuchte ihn aus dem Gefolge des Cardinals Aeneas ein glaubwürdiger Mann, fand ihn vollkommen gesund, froh, heiter, und unterhielt sich mit ihm bis in die dritte Stunde der Nacht [e]). Am folgenden Tage genoss er aufgeweckten Sinnes in seiner Hofherren Gesellschaft das Mahl, verfügte sich bey 21. Nov. 22. Nov.

a) Aeneas Sylv. Epist. 340. b) Aeneas Sylv. Hist. Frid. III. l. c. p. 460. c) Er konnte sich also nicht verkältet haben. d) Befand er sich wirklich unwohl, so starb er nicht an der Pest, denn diese endigt schneller. e) Aeneas Sylv. Epist. 324. Doch des Briefes Verfasser war nicht Aeneas, sondern einer seiner Reisegefährten.

später Nacht in sein Schlafgemach, verlangte noch Böhmische Rüben und Bier, ass und trank scherzend mit seinem Kammervolke, und legte sich dann zur Ruhe. Nach verrichtetem Abendsegen klagte er über Schmerz in Eingeweiden. Sein Kämmerling, Böhme von Herkunft, hiess ihn schlafen, weil jeder Schmerz durch Schlaf gelindert würde. Der gutmüthige Jüngling gehorchte, schlief ein, erwachte nach einer Stunde mit heftigern Schmerzen und bat den Kämmerling um Hülfe. Gefühllos verwies ihn dieser wieder zum Schlafe. So duldete Ladislaw bis zum Anbruche des Tages.

23. Nov. Jetzt erst wurden die Aerzte, welche ihn aus Wien begleitet hatten, und Podjebrad gerufen; jene gaben sogleich alle Hoffnung auf; dieser war unerschöpflich in Schmeicheleyen und Tröstungen, und was noch mehr, sogar in Thränen. Anstatt dessen bat ihn Ladislaw, gewissen Tod in seinem Innern fühlend, nur das Land gerecht zu verwalten, Wittwen, Waisen und Verlassene zu beschützen, sein Gefolge aus Oesterreich ungefährdet heimziehen zu lassen. Dann empfing er die Sacramente der Sterbenden, verlangte ein brennendes Licht, seines Glaubens Zeichen, betete laut des Herrn Gebet, und mit den Worten „erlöse uns von dem Bösen" schied er hin in der dritten Stunde, der sechs und dreyssigsten, nach welcher ihn des Cardinals Aeneas Reisegefährte in

Fülle der Gesundheit verlassen[a]), und am Sanct Clementis-Tage, an welchem er zu Temesvár Hunyady's Söhnen Verzeihung geschworen hatte[b]). Sein Tod war wiederholte Offen-

---

a) Aus den Worten des Briefschreibers folgt nur, dass er den König 36 Stunden vor dessen Tod frisch und gesund gesehen, nicht, dass dieser 36 Stunden krank gelegen habe. b) Turocz Chron. P. IV. c. 62. Bonfin. Decad. III. Lib. VIII. p. 392. Aeneas Sylvius Epist. 384. Histor. Boh. c. 70. Hist. Frideric. III. l. c. p. 472 seq. Und aus allem, was dieser Cardinal davon erzählt, lässt sich mit höchster Wahrscheinlichkeit schliessen, dass Ladislaw'n Gift gestorben sey. Diess sagten die Aerzte bey ihrer Rückkunft in Oesterreich öffentlich aus, bis ihnen der Wiener Rath Stillschweigen gebot. Dieses Glaubens war auch der Zeitgenossen grösste Mehrheit, und man sang allgemein:

„Also kam er um sein Leben,
Der Gerik und sein Frau haben jem vergeben,
Der Rockenzan ist der ander,
Der Eyczinger ist der drit,
Der zu Wien lag gefangen.“

Klaggesang bey Pez T. I. p. 681. Der gleichzeitige Thomas Ebendorfer von Haselbach erzählt den Tod des Königs umständlich, und berichtet, dass die Augen, Nase und Zunge ganz schwarz gewesen, weswegen die Böhmen seine Einbalsamirung nicht zugeben wollten. Chron. Austriae. ap. Pez T. II. p. 585. — Andere gleichzeitige Zeugnisse sind: *„creditur intoxicatus ab haereticis Pragensibus.“* Chronic. Alberti II. Ducis Austr. auth. anonym. Carthusian. Gemnicens. ap. Pez T. II. p. 381. — *„Moritur in Praga, Tusico, ut dicitur.“* Itinerar. Wolfgangi de Styra ibid. p. 451. — — *„Ladislaus infectus Veneno ab uxore Georgii haeresiarchae.“* Anonym. San Petrensis Chron. Salisburg. ibid. p. 492. Der grösste Theil Böhmischer Geschichtschreiber behauptet zur Ehre Podjebrad's, Ladislaw sey an der Pest gestorben: also Theobald, (Hussitenkrieg

barung des ewigen Rächers in der Weltregierung.

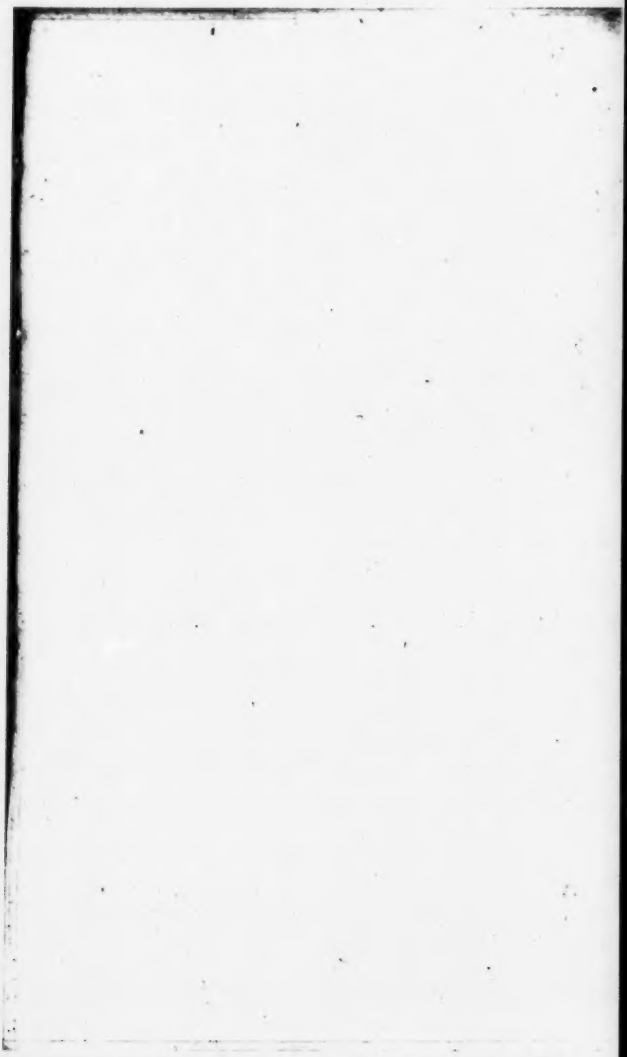
Thl. II. S. 226. Thl. III. S. 4.) Balbin. (Miscellan. Boh Dec. I. Lib. VII. Sect. III. c. 2. p. 203. et Epit. rer. Boh. Lib. V. c. 3. p. 510) und die ihnen glauben, stützen sich noch auf die Urkunde Wladislaw des II. vom 14. Febr. 1472, womit dieser König bezeugte, er habe in Gegenwart der Böhmischen Baronen Ladislaw's Grab öffnen lassen, und kein Zeichen des Giftes an dem ganz unverwesten Leichname wahrgenommen, (Sommersberg T. I. N. 205. p. 1079 seq.) und auf das Zeugniss des Pontanus (Bohem. Pia Lib. II. fol. 30.), welcher Ladislaw's unverwesten Leichnam i. J. 1590 dem Erzherzog Maximilian gezeigt hatte: allein da damals weder vor, noch nach dem Könige, irgend jemand von seinem Hofstaate an der Pest gestorben war, so zweifeln wir an ihrer Wirklichkeit; und da noch keine Erfahrung gelehret, dass Leichname an der Pest verstorbener der Verwesung entgangen, wohl aber, dass ganz gesunde Menschen, mit Arsenik oder anderm mineralischen Gifte getödtet, mehrere Jahre unverwest geblieben sind, so können wir auch die Zeugnisse des Königs Wladislaw und des Pontanus nicht für entscheidend annehmen.

Sechstes Buch.

Einheimisches Leben der Ungrischen Völker im Laufe dieses Zeitraumes.

Coepere nobilitas dignitatem, populus libertatem in lubidinem vertere; sibi quisque ducere, trahere, rapere. Ita omnia in duas partes abstracta sunt; respublica, quae media fuerat, dilacerata.

SALLUSTIUS in Jugurth. XLI.



I.

Verfassung des Reiches.

Es ist der königlichen Gewalt und Würde unvermeidliches Loos, dass sie sinken müsse, so oft ein grosser Herrscher, der Zeit entschwunden, sie einem schwächern Erben hinterlässt. Nie war ein Mann, zu dem Throne geboren oder erwählet, gross geworden durch sich allein, und keiner, der die Kräfte seines Wirkens sich nicht selbst geschaffen, keiner, welcher zu Ausführung dessen, was sein Geist mit der Idee erzeugte, die Gehülfen sich nicht selbst gebildet, oder die vorgefundenen an seinen Sinn und Willen gebunden hätte. Als wackere Diener der Idee und der Kraft verweigerten diese hernach mit einigem Rechte unter dem schwächern Nachfolger der Willkür und der Ohnmacht den Dienst; sie verloren sich entweder in Unthätigkeit, oder widerstrebten als feindliche Macht der gekrönten Schwäche, welche sich ihrer, als gefügiger Werkzeuge, zu kleinlichem Treiben bedienen wollte: und die königliche Gewalt, unter dem grossen Regenten Schöpferin glorreicher Thaten, wurde sodann Gegenstand der Verachtung oder Triebfeder erschütternder Opposition. Also war es bey den Macedoniern nach Alexander, bey den Römern nach Marc-Aurel, bey den Hunnen nach Attila, bey den Franken nach Carl;

also bey den Ungern nach ihren vortrefflichen Königen Stephan dem Heiligen, Coloman dem Klugen, Bela (III.) dem Rechtschaffenen, und Bela (IV.) dem Standhaften: aber gewaltiger, als nach Ludwig dem Grossen, war das Königthum nach keinem seiner Vorfahren erschüttert worden.

Männer, von ihm gebildet, als seine Gehülfen geehret, durch Verdienst zu Macht und Ansehen erhoben, hatte nach seinem Tode Verehrung seines Andenkens zu einem rechtgemässen Schritte begeistert, zu welchem sie im Mangel an staatsrechtlichen Einsichten sich nie entschlossen hätten; sie huldigten seiner Tochter Maria, als ihrer gebietenden Frau, nannten sie König und legten die geheiligte Reichskrone, seit dreyhundert zwey und achtzig Jahren nur von Männern getragen, der holden Jungfrau auf das Haupt; zu ihrem Glücke, wenn sie, begünstiget durch Anmuth ihrer Gestalt, gehoben durch eigene Kraft und Zuversicht, verstanden hätte, in ihren Beförderern die Begeisterung zu unterhalten und zu erhöhen. Allein, sobald das Feuer derselben erloschen war, und der rückkehrenden Besonnenheit keine rechtliche Einsicht begegnete, sahen Ludwig's Magnaten, Siegesgefahrten, Ruhmgenossen nur das bescheidene Fräulein auf dem Throne des Vaterlandes, die Macht theilend mit einer herrschsüchtigen Mutter, beyde unter der hochmüthigen Garayer Willkür und Gewalt. Sie erschracken vor ihrer eigenen That, und betrachteten von nun an den weiblichen König nur als Geschöpf ihrer übereilten Gunst, die königliche Macht als ihnen heimgefallenes, an kein weibliches Wesen veräusserliches Eigen

thum. Die Würde, die Einkünfte und der Glanz des Thrones mochten der vortrefflichen Jungfrau bleiben, dafür aber sollte sie unter ihrem Namen die Herren nach Willkür herrschen lassen.

Da diess jede mächtige Familie für sich allein begehrte, zerfielen sie bald insgemein in verschiedene Parteyen, im Grunde alle darin einig, dass die weibliche Regierung nichts tauge, der Zuversicht, des Nachdruckes und des Segens ermangle, dem edeln, freyen, tapfern Volke Ungarns nicht gezieme. Darum wollte die eine Ludwig's Tochter zwar auf dem Throne behalten, aber als ihr Anwalt im Reiche mit unumschränkter Machtfülle handeln; die andere strebte nach demselben Ziele, und da es die der Garayer bereits erfasst hatte, trug sie Feindschaft gegen die Königin, welche sich lieber von dieser, als von einer andern Familie bevormunden liess. Eine dritte, unstreitig die klügste, vielleicht auch die redlichste, verabscheuete weibliches Regiment und vormundschaftliche Familien-Herrschaft; verlangte einen Mann zum Könige, welcher, wie Ludwig, fähig sey, selbst zu herrschen, und glaubte solchen in dem ihr schon bekannten Carl von Durazzo zu finden. Er, die königliche Wittwe, Elisabeth, und Maria, wurden dieser Trennung viel zu theure Opfer, nicht ohne verderbliche Zurückwirkung auf des Königthumes Gewalt und Würde. Eine Königin hatte den Ungrischen Thron mit verwandtem Blute besudelt, hatte eines fremden Volkes rechtmässigen Beherrscher, jetzt, nicht ohne wichtige Rechtsgründe, von der Mehrheit zur Ungrischen Krone berufenen, mit fast allgemei-

Zurücksetzung der Ungern am Tage bey Nikopel, übereilte und schlechtgewählte Flucht nach Constantinopel, anstatt nach Ungarn; die empörenden Hinrichtungen der angesehenen Männer, Joannes Korpád, Joannes Horváthy und Stephan Konth mit zwey und dreyssig edeln Herren; die abscheuliche Gewaltthat in feyerlicher Versammlung der Stände zu Creutz an Ludwigs hochverdienten grauen Helden, Stephan Latzkófi von Apor und seinem Neffen Stephan von Simontornya, begangen: diess alles waren Verbrechen, durch welche Sigmund selbst in zehnjähriger Frist die Majestät des Königthumes entwürdiget, und dergleichen die Ungern früherer Zeiten an ihren Königen selten, nie ungestraft, gesehen hatten. Seine Gefangennehmung und Einkerkerung war demnach die von ihm selbst verwirkte Strafe, welche an ihm vollzogen, bey aller Krinkung seiner Person, dennoch weit verderblicher und bleibender auf des Königthumes Würde und Ansehen zurückwirkte. Dass er von dem Augenblicke seines Eintrittes in das Wischegrader Gefängniss, und hernach in den düstern Kerker auf der Sikloser Burg in der That aufhörte, König zu seyn, war in Beziehung auf das Ganze kein grosses Unglück; dass er Leben und Befreyung lediglich der gewandten Vermittelung der Garayer; den Vortheil, König der Ungern forthin zu heissen, theils der Eifersucht unter den Parteyen, theils dem Bidersinne der Ungern verdanken, dass er auf dem Tage zu Pápa seinen Vasallen, mehr schuldiger Theil als sie, sich gleich stellen, aller Rache, Strafe, Genugthuung urkundlich entsagen musste; war in Ansehung seiner Person

geringes Unheil; aber schädlich war, dass hierdurch alle Achtung für ihn, damit zugleich alle Ehrfurcht vor dem Könige, unwiederbringlich verloren ging, und für lange Zeit verderblich blieb das Beyspiel, dass Ungern ihren König ungestraft gefangen setzen, [illegible] wieder verleihen, ihn zu Gnaden annehmen, ihm Titel und Zeichen der Majestät zurückgeben konnten. Die nächste Folge davon war, dass zwey Jahre nach seiner tiefen Erniedrigung und Wiedererhebung, der Thron abermals für erledigt, er für abgesetzt erkläret, und zu Ofen ein neuer Tag der Demüthigung mit ihm gefeyert wurde, weil es ihm so schwer geworden war, in die rechtlichen Verhältnisse, zwischen ihm als Könige und Ungarns edelm Volke, sich einzufügen.

Nach solchen Erfahrungen war es Sigmunden zu verzeihen, wenn er sich nie recht behaglich unter Ungern fühlte und jede Gelegenheit ausser Landes zu leben und zu wirken, begierig erfasste. Unablässige Verwickelung in auswärtige oder kirchliche Angelegenheiten, mehrjährige Abwesenheit aus dem Reiche, die kaiserliche Würde, ein neuer, dem Ungrischen Nationalstolze schmeichelnder Vorzug, durch Alter und Erfahrung gemässigtes Betragen gegen Ungarns Stände; diess zusammen bewahrte ihn durch die letzten drey und dreyssig Jahre seiner Regierung vor fernern Kränkungen. Prälaten und Barone herrschten im Lande mehr als er; und da er sich wohl in Acht nahm, den Ehrgeiz oder die Habsucht der mächtigern Familien zu beleidigen, so wurde er, obgleich nie geachtet, dennoch von vielen, im Glauben an seine Besserung, als leidliches Reichsoberhaupt ertragen, von den meisten als echter Herzensmann geliebt.

Elisabeth und Albrecht, durchaus ehrwürdiges Gegentheil von Sigmund und Barbara, besassen alles, was ihnen Achtung erwerben, und für das Königthum die erloschene Ehrfurcht wieder erwecken konnte. Sie, sittsam, züchtig, im Widerstreit ihrer edlern Natur gegen die Ruchlosigkeit ihrer Mutter, fest an Pflicht und Tugend hängend, voll Gottesfurcht und Frömmigkeit im liebenden Gemüthe, dabey doch eben so festen als bescheidenen Sinnes, verdiente, von den Ungern, mehr als drey Mal, feyerlich und urkundlich für des Reiches natürliche Erbin, für ihre regierende Frau und Königin [a]) anerkannt zu werden; Er, der musterhaft treue Gemahl, nie fremder Reize zur Lust begehrend [b]), schon dadurch den ehrbaren Ungern achtungswürdig, im Lande, wie in seinem Hause, streng auf Recht und Ordnung haltend, in seinem Vorhaben standhaft, in Entschliessungen unwandelbar, in der Verwaltung thätig, im Felde tapfer, im Umgange ernsthaft, doch leutselig und freundlich, berechtigte zu den herrlichsten Erwartungen; sicher wäre das Königthum in Ungarn von ihm zu neuer Kraft und Würde erhoben worden, hät-

---

a) Von ihr sagten die Stände am Sonnabende vor Trinitatis (30. May) 1439 urkundlich: „*Ex consensu et beneplacita voluntate serenissimae Principis Dominae Elisabeth Reginae, Dominae nostrae naturalis.*" — — — — *Dominae Reginae, — quam principaliter hoc Regnum pare genitivae concernere dignoscitur:*" — und mehr als zweyhundert edle Herren unterschrieben es, *tam nostro, quam etiam aliorum omnium Procerum et Nobilium praedicti Regni absentium, plenum ex eorundem persona in hac parte respondendi potestatem habentes, nominibus.*" ap. Kovachich. Vestig. Comit. p. 229. b) Er schwor, ausser seiner Gemahlin, nie ein Weib umarmt zu haben. Joh. Müller Gesch. Schweiz. Eidgenoss. Thl. III. S. 606. N. 987 b.

te er wenigstens so viel Jahre, als Monate regiert.

Viel böser Folgen schwangeres Unglück war das plötzliche Ereigniss seines Todes vier Monate vor seines Sohnes Geburt. Da wurden, ein neugebornes Kind, und ein funfzehnjähriger Jüngling, jeder von seiner Partey zum Könige gekrönt; über die Macht geriethen die Oligarchen beyder Parteyen gegen einander in Krieg; Kraft und Ansehen des Königthumes erfocht keine: aber die geheiligte Reichskrone wurde einem harten Gläubiger für geringes Darlehn zum Unterpfande gegeben, und ein beträchtlicher Theil des Reichsgebietes von Fremdlingen in widerrechtlichen Besitz genommen, oder durch Raub und Mordbrand verheeret. Man glaubte, sich alles erlauben zu dürfen gegen ein Volk, welches seine anerkannt rechtmässige Beherrscherin mit ihrem gekrönten Säugling verstossen hatte, und im Mangel eines männlichen Königs, sich nicht anders zu helfen wusste, als dass es einen fremden, minderjährigen Jüngling, sein zartes Gewissen nothzüchtigend, zum Parteyhaupte missbrauchte, und ihm als Könige zum Scheine huldigte. In der Folge würde er als Mann und kräftiger König seine unredlichen Beförderer überrascht und gezüchtiget haben, wäre er trotz ihrem Zureden am Tage Dominici zu Szegedin seinem Eide treu, oder am Sanct Martins-Vorabende im Thale bey Varna, wie der weisere Heerführer ihn bat, auf seinem Platze stehen geblieben.

Nach dem Falle des Fremdlings wurde der verstossene Thronerbe zum Könige angenommen; doch die an ihm begangene Ungerechtigkeit noch nicht erkannt. Seiner Unmündigkeit

wegen wurde ein Mann voll königlichen Grossinnes und kriegerischen Geistes zum General-Statthalter eingesetzt. Beyden wiederfuhr dadurch ihr Recht; aber nur dem Nothdrange, nicht dem rechtlichen Willen der Ungern, hatten sie es zu verdanken. Darum wurden Beyde auch immerfort von Oligarchen als Geschöpfe ihres freyen Willens betrachtet; unter des unmündigen Königs Namen wollten sie selbst willkürlich herrschen, und der Statthalter, als Walach von dunkler Herkunft, als Emporkömmling durch ihre Gunst, sollte sich nur zum leidenden Werkzeuge ihrer Willkür brauchen lassen. Ungeachtet dieser schlechten Gesinnung erschienen doch bisweilen Augenblicke rechtlicher Besonnenheit, in welcher sie richtigere Ansichten von höchster Staats- und Königsmacht verriethen. „Von allgemeiner Noth," — so schrieben sie im fünften Jahre nach dem Tage bey Varna, auf dem Pesther Landtage versammelt, an Nicolaus den V. — „und von dem Wohl des Staates überhaupt aufgefordert, haben wir in diesen Tagen unsere gewöhnliche jährliche Zusammenkunft gehalten, und vieles, was die Erhaltung unsers Vaterlandes und der öffentlichen Wohlfahrt fordert, sorgfältig erwogen. Allein indem wir zu diesem Endzwekke für den Gang der Geschäfte bestimmte Ordnung festzusetzen bedacht waren, begegnete uns eine Schwierigkeit nach der andern in der Wahrnehmung, das Reich und der Thron sey verwaiset, ohne Haupt, ohne Regenten, dem eigentlich das Recht die Majestät zu behaupten obläge, welcher Gnaden und Wohlthaten verleihen könnte, und dem es unabänderlich zukäme, Recht zu sprechen. Diess aufmerksam

J. C. 1453. 15. Jun.

beachtend entschlossen wir uns, den gegeneinander streitenden Neigungen und Absichten zu gebieten. Wir wollen lieber einen König, welcher uns in misslichen Umständen leite, in bedrängten schirme; von ihm soll jeder sein Recht, von ihm der Dinge Ordnung ihre Majestät erhalten, damit Ruhe und Gleichheit der Gesetze im Vaterlande walte a)."

Zwey Jahre darauf, als Kaiser Friedrich durch Waffengewalt gezwungen wurde, den zwölfjährigen König seiner vormundschaftlichen Obhut zu entlassen, war ihnen die richtige Ansicht von dem, was allgemeine Wohlfahrt heischte, schon wieder entschwunden; denn unbedachtsam und gleichgültig liessen sie geschehen, dass ihr König einem Ausländer, dem verworfenen Wollüstlinge Ulrich, Grafen von Cilley, überliefert wurde. Mit des Königs Person gerieth auch die königliche Gewalt in des Cilleyer's, das ist, in die schlechtesten Hände, sie wurde daher verachtet, so lange sie den hohen Adel nicht belästigend, nur der Habsucht und Genusslust des Grafen diente, sie wurde verabscheuet und befehdet, sobald sie ihm Joannes von Hunyad entwinden und sich geltend machen wollte, um den willkürlichen Anmassungen der Oligarchen zu widerstreben;

---

a) „*Subeunt curae aliae post alias, dum regni arcem et sedem orbas conspicimus sine capite, sine rectore, cui jus retinendae Majestatis aptius incumberet, apud quem beneficii, gratiaeque locus, item juris dandi modus stabilis esset. Deditae eo mentes cum oculis fuere, ut variis voluntatibus submotis regem omnes mallemus, lumen rebus dubiis futurum, praesidiumque afflictae rei. Ita demum Patriam quietam fore, ita aequatas leges arbitrari, si eo auctore sua quisque jura, ordo suum majestatem teneret.*" Epist. Procerum Hung. ad Pap. inter Epist. Joann. de Zredna 67. ap. *Schwandtner* T. II.

und wäre es nach Ladislaw's Tode irgend einer des Rechtes wieder vergessenden Partey gelungen, einen schwachen oder schlechten Mann den Völkern Ungarns zum Herrscher aufzudringen, so wäre die Ungrische Königsgewalt und Würde auf Rakoser Landtagen, oder unter Mohácser Schlachten, um ein halbes Jahrhundert früher, vielleicht auch unwiederbringlich, untergegangen.

In diesem Zeitraume von fünf und siebenzig Jahren war durch dreyssig Jahre zu verschiedenen Zeiten in Ungarn kein König. Gleich nach Ludwig's Verewigung vier Jahre lang herrschten, unter dem Namen der königlichen Jungfrau, Niklas Gara und die Wittwe Elisabeth. Nach beyder Ermordung, fast ein Jahr, lag Maria im Gefängnisse, das Reich in anarchischer Verwirrung. Sigmund war abwechselnd, theils in Böhmischen, theils in Deutschen, am längsten in kirchlichen Angelegenheiten durch zwölf Jahre aus dem Reiche abwesend; und Ladislaw nach dem Untergange des Gegenkönigs noch durch dreyzehn Jahre minderjährig; für solche Fälle war bisher durch kein organisches Gesetz gesorgt; unter den Königen aus Arpads Stamme war nur Andreas der II., Ein Mal, von den Königen aus dem Hause Anjou nur Ludwig zwey Mal, keiner durch ein volles Jahr abwesend; jener hatte vor seinem Zuge nach dem Orient seinen Sohn Bela den IV. zum Könige krönen lassen und ihm einige Magnaten zur Reichsverwaltung beygeordnet: dieser war gross genug an Geist und Kraft, um auch aus der Ferne Ungarns Völker in Zucht und Ordnung zu erhalten. Stephan der II., Geisa der II., Ste-

phan der III. und Ladislaw der IV. hatten den Thron ihrer Väter, theils als Knaben, theils als minderjährige Jünglinge, bestiegen; da wurde das Reich bis zu ihrer Mündigkeit, für einige von ihren Müttern in Gemeinschaft mit Magnaten, für andere von Prälaten und Baronen allein, in der Regel gut, verwaltet; denn obgleich die Reibungen zwischen Aristokratismus und Königthum nicht mehr selten waren, so stand doch jener von Ausartung in Oligarchie, dieses von Verarmung, Erschlaffung und Verachtung noch immer weit entfernt. König Emerich hatte der erste in letztwilliger Verfügung für seinen unmündigen Sohn Ladislaw seinen Bruder Andreas zum Vormund und zum Reichsverweser ernannt, und seine Anordnung wurde geachtet. Albrecht hatte auf ähnliche Weise für seinen Erben in der Hoffnung gesorgt; aber sein Glaube an den rechtlichen Sinn der Ungern seiner Zeit ward betrogen: in zweyhundert fünf und dreyssig Jahren hatten Reichthum, Familieneifersucht, Machtbegierde, Parteygeist, die Gesinnung Ungrischer Magnaten gar sehr verschlechtert; dadurch war die verlassene Wittwe Elisabeth nothgedrungen worden, den unmündigen Thronerben gegen ihres Gemahls Verfügung dem Schutze eines auswärtigen Fürsten zu übergeben.

In dem Falle längerer Abwesenheit des Königs aus dem Reiche waren zuerst von Sigmund Statthalter und General-Vicarien eingesetzt worden. Einmal hatte er dazu den Gra-
J. C. 1414 — 1419. ner Erzbischof Joannes Kanisay und den
J. C. 1432. Palatin Niklas Gara, ein andermal den Gra-ner Erzbischof Georgius von Palócz, den Erlauer Bischof Petrus Rozgony, und die

Barone Niklas Gara, Matthias von Pálócz, Peter Fogass von Tharkew, und Joannes von Rozgon ernannt [a]). Von dem Umfange ihrer Machtbefugnisse ist nichts überliefert; als aber die Magnaten und Stände nach dem Tage bey Varna selbst für ordentliche Reichsverwaltung sorgten, die Unzulänglichkeit der von ihnen eingesetzten Siebenmänner-Regierung erkannten, und den wackern, über Glück, Neid und Eifersucht durch überlegene Geistesmacht siegenden Joannes von Hunyad zum Statthalter wählten, wurden seine Befugnisse sehr genau bestimmt. Doch er nicht minder, als alle übrigen Reichsbarone, sollte auf dem jährlichen Landtage sein Amt entweder zur Bestätigung oder zu neuer Wahl den Ständen heimstellen; so hatte es Familieneifersucht eingegeben, doch die Verfügung war, weder in Bezug auf ihn, noch in Bezug auf die übrigen Barone, je vollzogen worden; denn im Mangel an staatsrechtlichen Einsichten hatte sie das Gefühl des Zuträglichen zu dem Richtigen geleitet. An Macht und Range ging der Statthalter dem Palatinus vor, ein Beweis, dass letzterer bis jetzt noch des Königs, nicht des Reiches Palatinus war, keiner andern Rechte und Vorzüge genoss, als welche ihm der König verleihen wollte, und zu nichts weniger, als Landtage auszuschreiben, willkürlich Ländereyen zu vergaben, und über einen unmündigen Thronerben die Vormundschaft zu führen, gesetzlich berechtiget war. Unerweislich ist das Vorgeben, der Palatin sey von jeher befugt

a) Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. P. 422.

und verpflichtet gewesen, in vorkommenden Rechtshändeln sowohl im Namen der Reichssassen dem Könige, als im Namen des Königs den Reichssassen Recht zu sprechen, und unerweislich auch die alte Reichsgewohnheit, durch deren Unterschiebung Magnaten und Stände auf dem Pesther Landtage von Albrecht die Verordnung erschlichen hatten, Kraft welcher in Zukunft der Palatin des Reiches von Prälaten, Baronen und Adel gemeinschaftlich mit dem Könige, nicht von diesem allein, erwählet werden sollte a). Wohl wurde er von Andreas dem II. in der goldenen Bulle b) zum obersten, doch dem Könige untergeordneten Richter im ganzen Reiche bestellt, und berechtigt, Acht zu haben, dass weder der König, noch der Adel und andere Reichssassen dem so eben ergangenen Grundgesetze je zuwider handelten c); allein nur der frecheste Aristokratismus könnte hieraus eine Gerichtsbarkeit über den König Namens der Reichssassen ausführbar, oder nur ein Mittlerrecht zwischen König und Volk für den Palatin herauskünsteln, und auch keine spätere Verordnung erhob ihn zu solcher Macht, kein Beyspiel zeigte ihn in ihrem Besitze d).

J. C. 1439.

---

a) „*Regia Majestas Palatinum Regni, antiqua consuetudine regni ipsius requirente, eo quod idem Palatinus ex parte Regnicolarum regiae serenitati; ex parte ipsius regiae Majestatis Regnicolis, judicium et justitiam facere potest et tenetur, ex consilio Praelatorum, et Baronum, ac regni Nobilium pari voluntate eligat.*" Decret. Alberti art. II. b) Bulla aurea Andreae II. art. VIII. c) „*Ipsam scripturam prae oculis semper habens, nec ipse deviet in aliquo praedictorum, nec regem, vel nobiles, seu alios conent at deviare.*" Bull. aur. Andreae II. in conclus. d) Palatine dieses Zeitraumes waren: Niklas Gara, schon seit 1375 bis 1386. — Niklas von Szécsh, 1386. — Stephan v. Loszoncz, 1387—1391. — Leustach von Ilsva, 1392—1396. Dietrich Bebek von Pelsöcz, 1397—1402.

Albrecht schien in der, auf unwahres Vorgeben gestützten Beschränkung bey der Wahl des Palatins, die Verletzung seiner Majestätsrechte zu empfinden; der Stände aristokratische Stimmung verkündigte ihm die Nothwendigkeit, nachzugeben, und was möglich war, noch zu retten. Dadurch erlangte er, dass ihm die Freyheit, alle übrigen weltlichen Ehrenstellen, Hofwürden und Reichsämter, nach alter Reichsgewohnheit, ohne weitere Berathung mit Prälaten und Baronen, jedoch nur Reichssassen, nicht Ausländern, zu verleihen und wieder abzunehmen, gesetzlich zugesichert wurde *).

Sehr natürlich war, dass Sigmund, anfänglich von seinen Ungrischen Vasallen verachtet, dann verabscheuet, endlich sogar eingekerkert, und durch die Bedingungen seiner Wiedereinsetzung noch tiefer gedemüthiget, nimmermehr aufrichtiges Vertrauen und liebende Zuneigung gegen die Ungern fassen konnte, mithin überall, wo er es wagen durfte, ihnen Ausländer vorzog, und sie entweder mit Gütern verschwenderisch bereicherte, oder was noch schlimmer wirkte, zu den höchsten Ehrenämtern beförderte. Das schlimmste war, dass er bey der Wahl seiner ausländischen Günstlinge auf die gesetzte, ernsthafte, stolze Sinnesart der Ungern, auf ihr lebendiges Gefühl für

Niklas Gara, Sohn des obigen, 1402—1432. — Mathias von Palocz, 1435—1439. Lorenz von Hedervár, 1437—1447. — Ladislaw Gara, 1437—1458; mit Ausnahme der zwey letztern, im Felde wie im Staatsrathe gewandte, biedere, achtbare Männer. *) Decret. Alberti art. XIV. et XXV.

Ehrbarkeit und äussere Sittlichkeit zu wenig Rücksicht nahm. Die Grafen von Cilley, durch Sigmund's Gunst und Geldbedürfnisse Bane von Slawonien, Croatien und Dalmatien, grosser Herrschaften in diesen Provinzen theils Eigenthümer, theils Pfandinhaber; die Polnischen Stiborer von Stiborzicze, der eine Woiwod von Siebenbürgen, und Presburger Graf, der andere Bischof von Erlau, der dritte, Feldherr; der Florentiner Schusters-Sohn, Philipp von Ozora, Temesvárer Graf und Verwalter der Salzkammern; der Graner Erzbischof, Georgius von Hohenlohe, und mehrere ihres Gleichen waren keine Männer, welche der Ungern Achtung verdienten. Ihre Unwürdigkeit, durch Mangel an Geist, durch unordentlichen Wandel und Ausschweifungen aller Art an Tag gelegt, schien den Hass der Eingebornen gegen Ausländer zu rechtfertigen, und diente der Oligarchie zum Deckmantel ihres geheimen Strebens, auch in Vergabung der Ländereyen, in Verleihung des Adels, in Beförderung zu Reichswürden die Majestätsrechte des Königthumes sich unterzuordnen. Feyerlich musste daher Albrecht auf dem Pesther Landtage versprechen, Ausländer, wessen Volkes oder Zunge sie auch seyn möchten, nie zu Reichsämtern zu erheben, Burgen, Festungen, Gränzplätze, Ländereyen, Würden, Prälaturen, Baronate, Gespanschaften, nur an Ungern, nie an Ausländer zu vergaben; und da verordnet war, dass Prälaten und Barone keine Ausländer bey sich unterhalten sollten, so wurde von dem Könige gefordert, zu bewirken, dass auch der Despot von Serwien, der Graf von Cilley, und die übrigen Magnaten auf

ihren Burgen und Festungen, in ihren Marktflecken, Städten und Herrschaften keine auswärtigen Leute, sondern nur Ungern anstellten. Sigmund's Tochter, Elisabeth, wurde auf diesem Landtage als eigentliche Reichserbin anerkannt, darum die Einrichtung ihres Hofstaates lediglich ihrem Belieben heimgestellt; doch ihre Hofwürden und Ehrenämter sollte sie schlechterdings nur eingebornen Reichssassen verleihen. Hatten nachfolgende Könige, gelehrte Prälaten, und ruhmbegierige Magnaten diese, fast auf allen folgenden Landtagen erneuerten Verordnungen streng und pünktlich vollzogen; hätten nicht auch Päpste in das Verderbliche derselben durch vorbehaltene Besezzung kirchlicher Pfründen bisweilen wohlthätig eingegriffen, so würde vielleicht das eingeborne Ungrische Volk an Landes- und Geisteskultur hinter Europa's übrigen Völkern jetzt noch um einige Jahrhunderte zurückstehen; aber es würde auch, nach seinen vortrefflichen Anlagen und seinem regen Sinn für alles Edle und Grosse, heute gewiss viele übertreffen, hättennicht so oft der begünstigten Fremdlinge niedrige Gesinnung, gleissender Verdienstschein, freche Ansprüche und empörende Anmassungen den, ursprünglich von oligarchischem Geiste erzeugten Hass gegen Ausländer in verzeihlichen Abscheu verwandelt und bis zur Unauslöschlichkeit genähret.

In dem Verhältnisse, in welchem unter oligarchischer Opposition des Königthumes Macht und Ansehen während dieses Zeitraumes sank, erhoben sich die Landtage zu grösserer Wichtigkeit für König und Volk; ohne sie würden einige der mächtigsten Familien die Monarchie

völlig untergraben, Staatsgewalt und Prälaturen ausschliessend und erblich unter sich getheilt, den gesammten Adel sich dienstbar gemacht, der Städte Wohlstand verschlungen haben. Wirklich waren die Cilleyer, Garayer, Ujlaker schon so hoch gestiegen, dass sie kleinen Königen glichen; und der Palatin, Lorenz Hedervary, fand nicht mehr bedenklich, durch seinen Antrag zur Einführung der alten Magyarischen Regierung von sieben Herzogen, und das hiess in seinem Sinne, von sieben Familien, das Geheimniss der Oligarchie öffentlich zu verrathen. Nur auf den Landtagen konnte sich der Aristokratismus zu der Kraft verstärken, welche ihm nöthig war, um gegen der Oligarchen gewaltiges Emporstreben sich selber, und nebenher auch das Königthum zu retten, wofür ihn die Könige wieder mehr, als für folgende Zeiten heilsam war, unterstützen und begünstigen mussten.

In diesem Zeitraume entstand die Unterscheidung zweyer Classen, Status et Ordines, welche in der Folge die Abtheilung des Landtages in zwey Tafeln veranlasste; zu den Status gehörten die Erzbischöfe, Bischöfe, Benedictiner und Cisterzienser Aebte, die Grossprōpste, die Prōpste der Prämonstratenser, der Vraner Prior und der General-Prior des vaterländischen Eremiten-Ordens Pauli ersten Einsiedlers; neben diesen Prälaten die Reichsbarone und Obergespäne. — Zu den Ordines, der Comitats-Adel, und die königlichen Freystädte. Die zwey letztern bildeten die eigentliche und wahre National-Repräsentation; die erstern zwey bloss das Corps der höchsten und hohen, sowohl geistlichen als

weltlichen Reichsbeamten; sie sollten auf dem Landtage thun, was sie am Besten vermöchten; vorstellen, was des Reiches Noth und Nutzen erforderte. So weit reichten hierin damals der Ungern Social- und staatsrechtliche Einsichten. Ob die Stimmen auf dem Reichstage Curienweise gezählt, oder ob alle zusammen, Kopf für Kopf, in eines gerechnet werden sollten, wusste man in jener Zeit nicht klar; oligarchischer Hochmuth und aristokratische Eigensucht wollten auch später nicht erlauben, es zu wissen.

Das Recht, Landtage auszuschreiben, gebührte ausschliesslich dem Könige; der jetzt aufkommenden Meinung, die gesetzgebende Machtfülle sey dem Landtage eigenthümlich, und nur seine Verordnungen seyen allgemein verbindende Reichsgesetzte, durften und wollten die Könige nicht mehr entgegen arbeiten; sie diente wider der Oligarchen Willkür, Gesetzscheu und Forderungen zu kräftigem Gegengewichte, und liess dem Regenten noch immer Freyheit genug, durch seine Vollziehungs-Edicte die vom Landtage ausgegangenen Reichsgesetze zu erklären, zu erweitern, zu beschränken und für einzelne Fälle ihre verbindende Kraft aufzuheben, kurz seine Souveränität zu behaupten.

Damit aber auch der Aristokratismus auf Landtagen nicht zu tief in das Wesen der Monarchie eingriffe, war unter Sigmund ganz verfassungsmässig geworden, die Gewaltboten der königlichen Freystädte *), und von dem

*) Mehrere Einladungsschreiben an königliche Freystädte

Comitats-Adel aus jeder Gespanschaft einige, höchstens vier Abgeordnete zu den allgemeinen Reichsversammlungen einzuladen. Gleich das erste Mal verfuhr Sigmund hierbey mit kluger Vorsicht. „Wir haben," sprach er in seinem Vollziehungs-Decret, „aus allen Gespanschaften unsers Reiches, aus den, der königlichen Gerichtsbarkeit unmittelbar untergeordneten Stadtbezirken, Marktflecken und freyen Städten Abgeordnete einberufen, nach Anhörung und Beachtung ihrer Bitten, Berichte, Beschwerden, Klagen und Meinungen, auch die Rathschläge der Prälaten, Barone, vorzüglichen Magnaten und der Abgeordneten selbst vernommen, erwogen, mit reifem Nachsinnen überdacht; sodann zur Erhaltung der Ruhe und des Friedens, zum Wohl und Besten unsers ganzen Königreichs beschlossen, festgesetzt, befohlen u. s. w. a)." Wer also sprach, war wohl überzeugt, dass die Befugniss rechtskräftig Gesetze zu geben, ausschliessend ihm selbst, den Prälaten, Baronen, Magnaten, Abgeordneten, folglich dem Landtage nur die Freyheit zu bitten, zu berichten, zu klagen, vorzuschlagen und Rath zu ertheilen, gebürte. Doch Sigmund blieb sich in der königlichen Gesinnung eben so wenig, als im Handeln gleich, darum ward von ihm so vieles verdorben, und so wenig Haltbares durchgeführt. In demselben Jahre noch erliess er Verordnungen, Kraft königlicher Macht, aber zugleich auf

J. C. 1405. 15. April.

5. Aug.

---

stehen bey Kovachich Vestigia Comitior. p. 238. 289. 290. und Supplem. ad Vestig. Comit. T. II. p. 50. 115. 116. 128. 124. 129. a) Decret. minus Sigismund. Corp. Juris Hung. T. I. p. 178.

Rath, unter dem Ansehen und mit Genehmigung der Prälaten, Barone und Magnaten a).

Nach Verlauf von neun und zwanzig Jahren wagte er es nicht mehr, über die nothwendigen Massregeln zur Vertheidigung des Reiches gegen auswärtige Feinde, also gerade in der wesentlichen Obliegenheit der vollziehenden Gewalt, eigenmächtig, oder bloss nach Berathung mit seinem Staatsrathe zu verfügen. Während seines Aufenthaltes zu Siena liess er einen Entwurf für Ungarns künftige Kriegsverfassung anfertigen, und sandte ihn in das Reich mit dem Antrage zur Mittheilung an sämmtliche Gespanschaften, worauf die Prälaten zu bestimmter Zeit eine allgemeine Versammlung aller Comitats-Verordneten nach einem schicklichen Orte ausschreiben sollten zu gemeinschaftlicher Berathschlagung und Entscheidung. Uebrigens wollte der König damit den Reichssassen nichts neues vorschreiben, oder mit neuer Last sie beschweren, sondern nur ein Mittel ihnen darbieten, wodurch sie sich die pflichtmässige Heerfolge, mit grösserm Nutzen für das Reich, erleichtern könnten; weswegen er auch den ganzen Entwurf dem Ermessen und Gutachten der Prälaten, Barone und Comitats-Gesammtheiten anheimstellte; sie möchten darüber nach ihrer Kenntniss von dem, was des Landes Wohlfahrt und Sicherheit forderte, beschliessen, verordnen und festsetzen b). *J. C. 1437. nach 2. Octbr.*

---

a) „*De ipsorum consilio, autoritate, et consensu, maturaque discussione praehabita, — — has leges seu constitutiones ex auctoritate regia, duximus salubriter statuendas.*“ Kovachich. Vestigia Comit. p. 209.

b) Regestum Sigismundi Imperatoris et Regis Hungariae Art. I. VII. X.

An dem unter Albrecht's Namen bekannten Reichsgesetze hatte der König keinen weitern Antheil, als den der Genehmigung und urkundlichen Bestätigung. Die zu Ofen versammelten, die Gesammtheit des Ungrischen Reiches vorstellenden Prälaten, Magnaten und edle Herren hatten die acht und dreyssig Artikel, aus welchen es bestehet, zu genauerer Bestimmung älterer königlicher Verordnungen und Reichsgewohnheiten, wie Zeitumstände es zu fordern schienen, aufgesetzt, und dem Könige zur Bestätigung vorgelegt [a]). Der rechtschaffene Albrecht, welcher nur gesetzmässig regieren, nicht willkürlich herrschen wollte, that noch mehr, als von ihm verlangt wurde, er versprach, gelobte, wahrhaft und redlich, die ihm vorgelegten acht und dreyssig Artikel, seiner anerkannten Pflicht gemäss, getreu zu beobachten und zu erfüllen [b]), ungeachtet mehrere der unumschränkten Königsmacht widerstritten, und einer sogar seine Familienangelegenheiten dem Gutachten der Stände unterordnete, indem er sich verpflichten sollte, über die Vermählung seiner Töchter nur nach Bera-

---

XXIII. XXV. ap. Kovachich. Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 384 seqq. a) „Nos Praelati Proceres et Nobiles, nunc in hac civitate Budensi constituti, letum Regni Hungariae corpus representantes, — — — — constituciones, priorum Regum Hungariae, — — ac hujus regni decreta, temporis nunc currentis qualitate, Decreta et consuetudines in certis punctis modo infra scripto moderari, atque articulos infra in tenore Literarum ipsius Domini R gis limpide contentos et expressatos, a sua nobis concedi fat. statuum et Ordinum. ap. Kovachich. Vestig. Comitior. P. 223. b) „Nos quoque promittimus, immo promittimus bona fide, quod articulos infra scriptos tenere et implere volumus, et debemus." Decret. Alberti. Praef. Regis.

thung mit den Prälaten, Baronen, edeln Herren des Ungrischen und anderer, ihm unterthäniger Reiche zu entscheiden a).

Auf dem Landtage zu Stuhlweissenburg, am Feste des Propheten Elias, bestätigte der Gegenkönig Wladislaw, Andreas des II. goldene Bulle, des grossen Pesther Tages von Andreas dem III. genehmigtes Reichsgesetz, und des grossen Königs Ludwig Verordnungen. In der Urkunde darüber konnte man den Jüngling von funfzehn Jahren sagen lassen, was man wollte; und was er sagen musste, war, in Ansehung seiner Erwählung, der Wahrheit und dem Rechte ganz gemäss; aber unfüglich wurde es in der Folge als allgemeiner staatsrechtlicher Grundsatz auch auf Könige durch unzweifelhaftes Erbrecht angewendet. Man liess ihn bekennen und erklären, dass er durch die von Magnaten und Ständen wiederholt bestätigte Wahl, und durch Uebertragung aller Kraft und Wirksamkeit von der alten geheiligten Reichskrone auf die neue, zu seiner Erhebung gebrauchte Krone, König sey, auch nur dadurch die königliche Machtfülle und ordentliche Herrschaft erlanget habe b). Hierauf folgten die drey angezeigten Decrete, nach deren Bestätigung er, nach Albrecht's erstem Beyspiele, zur Aufrechthaltung und treuen Erfüllung der-

J. C. 1440. 20. Jul.

a) Decret. Albert. art. XIX. b) „*Iteratoque electionem nostram praetactam uno animo approbantes et confirmantes, — — — omne robur, et omnem efficaciam ipsius prioris coronae Hungariae etiam in perpetuum, si ea recuperari non poterit, in hanc modernam transfundendo committendoque Nobis in Decreto omnem regiae potestatis plenitudinem et directum principatum dirigendum.*" Decretum Wladislai I. Praef. §. 2. ap. *Kovachich.* Supplem. ad Vestig. Comit. T. I. p. 67.

selben sich selbst verpflichtete: und eben so geschah in der Regel von allen nachfolgenden Königen, damit das Ungrische Königthum durch die Römische Rechts-Lästerung, *Princeps legibus solutus est* [a]), nie entheiliget würde.

Unter Hunyady's Statthalterschaft und Ladislaw's Regierung wurden auf Landtagen besondere Verordnungen, wie Zeitumstände sie forderten, gemacht; dabey unterliess der Aristokratismus nicht, sich fester zu begründen. Der zwölfjährige König musste urkundlich bekennen, er sey nach Beylegung aller Zwietracht, von Magnaten und Ständen einmüthig als ihr wahrer, angeborner König und Herr geehret, anerkannt, angenommen und in des Reiches Besitz eingesetzt worden; er musste schwören, dass er eben so, wie seine Vorfahren, Sigmund und Albrecht, das Reich und dessen Insassen bey ihren rechtmässig erlangten Freyheiten, Rechten, Vorzügen, Gesetzen und Gewohnheiten unverletzt erhalten wolle [b]): und ungeachtet dieser nothgedrungenen, mithin gerechten Vorsicht der Aristokraten für ihres Standes Sicherheit, gelang es dennoch nach vier Jahren den Oligarchen, welche dem königlichen Jünglinge geboten, den Largi- und Smaragdi-Tag mit Ladislaw Hunyady's widerrechtlicher Enthauptung zu feyern. Man wird versucht, alle nachfolgenden Angriffe des Aristokratismus auf das Königthum zu rechtfertigen, da sie nur unter Königen geschahen, welche sich zu willfährigen

J. C. 1453. G. F. Jenar.

a) L. *princeps*. ff. de legibus. b) Decret. Ladislai V. Corp. Jur. Hung. T. I. p. 207.

Dienern übermüthiger Oligarchen weggeworfen hatten.

Das Vollziehungs-Edict des Königs, welches die vom Landtage aufgestellten allgemeinen Reichsgesetzte enthielt, wurde allen Gespanschaften zugesandt, daselbst in der General-Versammlung der geistlichen, weltlichen, adeligen und freyen Comitats-Insassen in Anwesenheit einiger Verordneten des benachbarten Capitels oder andern glaubwürdigen Ortes vorgetragen, nach vorhergegangener Prüfung, Berathschlagung und Genehmigung von Punkt zu Punkt angenommen, zu bleibender Rechtskraft erhoben, und dass es geschehen sey, von dem glaubwürdigen Orte urkundlich bezeuget. So war es gehalten worden mit dem Reichsgesetze des Landtages vom Montage nach Sanct Georgi-Feste unter Sigmund [a]; und unter eben diesem Könige fing man an, die auf Landtagen aufgestellten Reichsgesetze auch den königlichen Freystädten zur Annahme und Nachachtung zuzusenden [b].

Bisher hatte es von dem Gutdünken der Könige abgehangen, Landtage auszuschreiben; als aber Joannes von Hunyad im zweyten Jahre Statthalter war, machte der Ofener Landtag an Mariä Verkündigungs-Feste es zum Gesetze, dass künftighin alljährlich zur Pfingstzeit die Prälaten, Barone, Magnaten und edle Herren, mit Ausnahme der Adeligen, welche keinen; oder weniger als zwanzig Jobagyen

J. C. 1447. 25. Marz.

a) Urkunde des Ofner Capitels vom 4. May. 1405. bey Kovachich. Supplem. ad Vestig. Comit. T. I. p. 310. b) Kovachich Vestigia Comitior. p. 206.

bessissen, zum Landtage sich versammeln, und die allgemeinen Angelegenheiten des Reiches verhandeln sollten a); denn Gesetzgebung war nicht das Einzige, nicht einmal das Gewöhnliche, womit die Landtage sich beschäftigten; grösstentheils wurden sie ausgeschrieben, um über besondere Angelegenheiten, welche mit des Reiches allgemeinem Zustande in Beziehung standen, zu berathschlagen und zu entscheiden. Vieles wurde auch daselbst für fortdauernde Ausübung beschlossen, ohne dass gesetzliche Verordnungen darüber schriftlich verfasst und in die Acten eingetragen wurden; daher kam, dass selbst in spätern Zeiten noch so manches, als von Altersher üblich und gesetzlich, beobachtet wurde, von dessen Ursprung oder Verfügung in den, bisher bekannt gewordenen vaterländischen Rechtsquellen keine Spur zu entdecken ist b).

Die zu allgemeiner Reichsversammlung berufenen Magnaten und Stände mussten noch immer die Reise an den bestimmten Ort, daselbst ihre Wohnung und Verpflegung, aus eigenen Mitteln bestreiten. Erst zu dem, von Ladislaw auf Margaretha nach Presburg ausgeschriebenen Landtage wurden Bürgermeister und Rath durch königlichen Befehl c) angewiesen, für den Coloczer Erzbischof Stephanus Varday, für die Bischöfe, Joannes Vitéz von Grosswardein, Nicolaus von Bari von Fünf-

J.C. 1457.

a) Constitutiones Statuum et Ordinum Inclyt. Regn. Hungar. art. XLV. ap. Kovachich. Suppl. T. II. p. 89. b) Kovachich. Vestig. Comit. p. 359. c) Er steht bey Kovachich. Supplem. in Vestig. Comitior. T. II. p. 150.

kirchen, Protasius von Olmütz, und für den Vice-Kanzler Albertus von Hangacsh, Propst zu Erlau, ihrem Range angemessene Wohnungen bereit zu halten.

Allgemeine Versammlungen des Adels einzelner oder auch mehrerer Comitate, unter dem Vorsitze des Palatinus, hatten in der Regel Rechtspflege, bisweilen nur Berathung über Landtags- oder Comitatsangelegenheiten, und Erörterung derselben für die nächste Reichsversammlung zum Gegenstande; aber weder in dem einen, noch in dem andern Falle, durften sie ohne des Königs a), unter Ladislaw, ohne des Statthalters b) Auftrag, oder wenigstens Genehmigung, zusammen berufen werden. Für solche Versammlungen hatte Sigmund, von Siena aus, eine zweckmässige und rechtliche Form in Vorschlag gebracht. Die edeln Herren des Comitates sollten unter bestimmten Geldbussen angehalten werden, sich einzustellen; Jeder freymüthig und furchtlos seine Meinung aussprechen; Reichere und Mächtigere sich nicht erfrechen, von den Aermern und Niedigern durch Drohungen und Gewalt eine andere, als deren eigene Meinung zu erzwingen; in mehrern Gespanschaften Begüterte nur in der einen, in welcher sie wohnen, zum Stimmen zugelassen werden. Wenn dann über die obwaltenden Gegenstände sämmtliche Gutachten von Mann zu Mann gesammelt und ausführlich niedergeschrieben wären, so sollten von des Adels Gesammtheit, Reichen und Ar-

a) Kovachich. Vestig. Comitior. p. 320. b) Kovachich. Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 67. art. XVI.

men, nicht bloss Mächtigen und Hochbewürdeten, einige edle Herren und sachverständige Männer erwählet werden; diese aus den abgegebenen mannigfaltigen Meinungen das Zuträglichste ausmitteln, zusammen fassen, und zu bleibender Entscheidung den zum Landtage versammelten Prälaten und Baronen vorlegen [a].

Die freyen Städte, der Krone Eigenthum, den vierten Stand des Ungrischen Reiches begründend, waren eine reichhaltige Quelle der königlichen Einkünfte, und durch ihre Opposition gegen den Adel, so wie durch ihre Municipal-Verfassung, Fleiss und Wohlhabenheit, Stütze der königlichen Gewalt wider oligarchische und aristokratische Anmassungen: mächtiger und wirksamer wäre sie geworden, hätte man nicht gleich anfänglich bey ihrer Zulassung zu den Landtagen einen unersetzlichen Fehler gegen das Wesen einer staatsrechtlichen National-Repräsentation begangen; hätte man die Machtboten einer jeden wenigstens den gesammten Abgeordneten Eines Comitats, nicht bloss Einem einzelnen Edelmanne, gleich geachtet. Bisweilen fand es der König zuträglich, die Richter, Geschwornen und Verordneten der königlichen Freystädte allein zu berufen, um Angelegenheiten der Gewerbe, des Handels, und der Abgaben mit ihnen zu verhandeln [b]. Ein ander Mal wurde ihnen anbefohlen, zu solchen Zwecken unter sich einen

---

a) Regestum Sigismundi art. XXIII. et XXIV. ap. *Kovachich.* Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 410.

b) Decret. Minus Sigismundi de anno 1405. art. XI. et Literae Reg. Sigism. de ann. 1419. ap. *Kovachich.* Supplem. ad Vest. Comit. T. I. p. 326.

Tag zu halten [a]). Zu dem Range königlicher Freystädte wurden im Laufe dieses Zeitraumes, in der Zempléner Gespanschaft, Sátor-Ujhely und Saros-Patak [b]), im Zipserlande, Pudlein [c]), von Sigmund erhoben. Wirklich bestehende Gespanschaften, zur Stellung einer bestimmten Anzahl bewaffneter Mannschaft verpflichtet, waren in dieser Zeit sechzig [d]). Die königlichen Freystädte und einige Aebte mussten die in ihren Freybriefen ausbedungene Waffenhülfe in Gelde abtragen. Als für Presburgs Vertheidigung gegen die Böhmischen Freybeuter vom Berge Thabor gesorgt werden musste, wurden von der Stadt Ofen für ihre pflichtmässigen zehn Lanzen tausend sechshundert und achtzig Ducaten auf das Jahr, in vier Tagsazzungen zahlbar, eben so von der Stadt Stuhlweissenburg für zehn geharnischte Reuter vierhundert und zwanzig Ducaten gefordert [e]). J.C. 1390. 1412 u. 1429. J.C. 1431.

Im sechs und vierzigsten Jahre der Regierung Sigmund's stand dem Ungrischen Reiche die Führung eines dreyfachen Krieges bevor. Die Hussiten, im Besitze von Skalitz und Tyrnau, bedroheten Presburg; Murath rüstete sich zu neuen Verheerungen Siebenbürgens; und die Veneter, Herren des Dalmatischen Küstenlandes, strebten auf mancherley Schleichwegen J.C. 1432.

---

a) Liter. Joann. de Hunyad Gub. de ann. 1451. ap. *Kovachich.* Vestig. Comit. p. 279. b) Szirmay Notit. Topograph. Comitat. Zemplen. p. 251 et 195. c) Urkunde Sigmund's bey *Wagner* Anal. Scepus. P. I. p. 211. d) Nach dem Regestum Sigismundi verglich. mit dem Decreto Statuum et Ordinum Regn. H. de anno 1447 bey *Kovachich* Vestig. Comit. p. 265 seqq. e) Liter. Sigism. Reg. ad Civitt. ap. *Kovachich.* Supplem. ad Vestig. Comit. T. I. p. 250.

nach Erweiterung in Croatien und Bosnien. Sigmund, an der Spitze der Ungrischen Heerscharen selten glücklich, war auch unzufrieden mit des Reiches bisheriger Kriegsverfassung; in ihr suchte er seines Unglückes Ursache, welche nur in seinem Unvermögen lag, die Streitkräfte des Reiches in hinlänglicher Fülle aufzuregen, die gesammelten Massen zu beleben, durch Geistesmacht zu verstärken, die verstärkten zweckmässig zu bewegen. Durch todte Verordnungen wollte er sodann erlangen, was ausschliesslich der allumfassenden Idee, und dem ihr vermählten Genius der Kunst vorbehalten ist.

J. C. 1427. 17. März.

Schon früher hatte er im Lager bey Kronstadt besserer Mannszucht seine Aufmerksamkeit gewidmet; das gerichtliche Verfahren wider diejenigen, welche im Waffendienste ihren Unterhalt ohne Bezahlung rauben, oder durch Gewalt erpressen würden, vorgeschrieben, und angemessene Preise der Dinge erster Nothdurft festgesetzt. Indem er aber in das Kriegswesen selbst tiefer eindringen, und eine bleibende Richtschnur für Aufbringung einer zureichenden Streitmacht aufstellen wollte, kannte er nichts bessers, als Nachahmung der Deutschen Matricular-Kriegseinrichtung, der alle Vorzüge und Vortheile der ältern Ungrischen fehlten, welche Ungarns gegenwärtigen Verhältnissen zu benachbarten Ländern nicht angemessen war, mit manchen hergebrachten schädlichen Gewohnheiten des Reiches und erschlichenen Freyheiten seiner Insassen in Widerstreit stand, die in dringenden Fällen nothwendigen Streitkräfte für die Wirklichkeit eher verminderte, als vermehrte, mithin kaum zu einem schwerern

Vertheidigungskriege, nie zu einer kräftig angreifenden Heerfahrt hinreichte. Diess ist unsere Ansicht von dem Ganzen des Militär-Regestes, welches Sigmund aus Siena den Prälaten, Baronen und Gespanschaften als Grundlage für Diätal-Beschlüsse zu vorläufiger Prüfung und näherer Bestimmung zugesandt hat. Im Einzelnen enthielt es mancherley Anregungen des Bessern, und unverzeihlich war die Gleichgültigkeit, mit welcher die anempfohlenen Berathschlagungen darüber völlig unterlassen wurden; darum mussten auch später die schlechtern Söhne und Enkel die Schuld ihrer lässigern Väter schmerzlich büssen. J. C. 1431. 28. October.

Sigmund ging davon aus, dass, gleichwie von Altersher dem Könige, der Königin, den Prälaten und hohen Kirchenpfründnern von den königlichen und kirchlichen Einkünften die Erhaltung und Vertheidigung des Reiches gesetzlich oblag, eben so die Gesammtheit des begüterten Adels zur Beschützung des Umfanges und der Gränzen des Vaterlandes gegen alle auswärtige Feinde aufzusitzen, verpflichtet sey; und da Ungarns König zugleich die Reiche Dalmatien, Croatien, Rama, Serwien, Galizien, Lodomerien, Kumanien und Bulgarien in seinem Titel führte, weil sie in ältern Zeiten dem Ungrischen Reiche wirklich einverleibt waren, so sey geziemend, dass zur Erhaltung, Vertheidigung, oder Wiedereroberung derselben, wie der König, die Königin, die Prälaten und hohen Kirchenpfründner, gleichmässig auch der gesammte Adel und die begüterten Reichssassen zu dem Waffendienste für verpflichtet sich erkennen. Darum sollten die Prälaten und Ba-

rone zu beliebiger Zeit eine allgemeine Zusammenkunft an schicklichem Orte ausschreiben, aus jeder Gespanschaft einige adelige Landboten einladen, mit ihnen erwägen, beschliessen und festsetzen, wie weit im ganzen Umfange des Reiches zu Vertheidigung desselben die aufgebotene Heermacht der Reichssassen pflichtgemässen Waffendienst leisten, und wie lange sie im Felde ausharren müsste. Frühere Erfahrungen hatten schon gelehrt, wie unerheblich der Erfolg war, wenn bey allgemeinem Aufgebote eine Menge der Reichssassen von Armuth, von Alter oder von andern Drangsalen ausser Wohlstand gesetzt, mehr mit Knitteln und Stäben, als mit brauchbaren Waffen sich einstellten, und den Schein von sich gaben, als wären sie ausgezogen zu betteln, nicht zu kämpfen. Es müsste also darauf gehalten werden, dass jeder Aufgesessene wenigstens nothdürftig zu seiner, wie des Landes Vertheidigung, bewaffnet und gerüstet vor dem Feind erscheine a).

Dem Könige schienen die Banderien, wie sie unter seinen Vorfahren Carl und Ludwig, deren Geist er nicht geerbt hatte, bestellt waren, zur Vertheidigung, wie zu angreifenden Unternehmungen unzulänglich; er suchte daher den Comitats-Adel wieder nach alter Weise, nur in anderer Form, unter den Fahnen ihrer Gespanschaften zum Kriegsdienste zu verpflichten. Für das zuträglichste hielt er, dass bey Erlassung eines allgemeinen Aufgebotes, jede Gespanschaft im Verhältnisse zu ihrer Bevölke-

a) Regestum Sigismundi Imperat. et Reg. Hung. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Comit. T. II. p. 374. Praelat. et art. I. II. IX.

rung und ihrem Wohlstande, für ordentlichen Sold eine bestimmte Anzahl berittener Mannschaft stellte. Zu ihrer Ausrüstung und Verpflegung während des Feldzuges müsste die Gesammtheit des im Comitate begüterten Adels, nach Massgabe ihres Vermögensstandes, ihren Antheil beytragen, und Niemand dürfte sich dieser gemeinschaftlichen Pflicht, welche ihn von der schwerern Last persönlicher Heerfolge befreyete, entziehen. Verarmte, verwaiste und bejahrte Insassen sollten gleichfalls der Pflicht, persönlich aufzusitzen, entbunden seyn; dennoch aber ihrer mehrere zusammen genommen, nach billiger Schätzung ihrer Einkünfte, durch ausgemessene Beyträge Einen Reiter stellen und unterhalten [a]). Es sollte ferner in jeder Gespanschaft von der Adelsgesammtheit selbst ausgemittelt werden, wie viel Mann jeder begüterte Edelmann von der Anzahl seiner Jobagyen, und wie viel ärmere, Besitzungslose Edelleute von ihren Einkünften Einen Mann ausrüsten und zu dem Reichsheere senden könnten; denn bestimmt müsste man wissen, welche Anzahl bewaffneter Mannschaft von jedem Comitate zu erwarten wäre [b]). Hiermit wollte Sigmund nebst der persönlichen auch die Portal-Insurection, oder Heerfolge nach Bauerhöfen, erzielen. Spuren der letztern verriethen schon Coloman's erstes Decret und Bela des IV. Vergabungen [c]). Unter den Kö-

a) Regestum, art. III. b) Regestum, art. IV. c) Decretum Colomani Lib. I. c. 40. Diplom. Belae IV. de ann. 1245. ap. *Wagner* Anal. Scepus. P. I. p. 132. — et de ann. 1258. ap. *Kollár* Amoenit. Jur. Publ. Hung. T. II. p. 86.

nigen Carl und Ludwig brachte sie, wie die Banderien, bey einigen Ehrgeiz, bey andern patriotischer Sinn wieder in freywillige Uebung. Edle Herren, welche keine Jobagyen oder dienstpflichtige Leute besassen, mithin keine Banderie aufstellen konnten, rüsteten eine Anzahl ihrer Bauern, und stellten sich damit unter ihres Obergespans Panier. Was unter dem geistesmächtigen Ludwig zum allgemeinen Besten freyer Wille wirkte, sollte jetzt auf Sigmund's Antrag gesetzlich werden. Das nach Bauerhöfen ausgehobene Waffenvolk sollte unter Anführung seines Obergespanes, wie es von Altersher üblich war, zu Felde ziehen. Dabey wäre durch Festsetzung harter Strafen den Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten der Mannschaft gegen die Landbewohner vorzubeugen; damit nicht, wie häufig geschah, das Vaterland von seinen Vertheidigern empfindlicher mitgenommen würde, als von dem Feinde *).

Sollte die Gesammtheit des Adels, wie vorgeschlagen worden, den Kriegsdienst für Sold der persönlichen Insurection vorziehen, so müsste die besoldete Heermacht ihren Dienst, unter Vorwand unstatthafter Gewohnheit und ungegründeter Rechte, nicht bloss auf funfzehn Tage beschränken, sondern so lange es der König, oder in seiner Abwesenheit der Oberbefehlshaber und die Heerführer für nöthig erachten würden, unter Waffen bleiben. Der Reiterey und dem Fussvolke wäre angemessener Sold festzusetzen; aber der Betrag desselben nach dem Kammerpreise des Stein- und Klein-Sal-

*) Regestum. art. V. VI.

zès zu bestimmen und auszuzahlen. Die aufgebotene Mannschaft sollte insgesammt und insbesondere auf dem bestimmten Tage an Ort und Stelle erscheinen; die später Ankommenden nach Gutbefinden des Königs bestraft werden. Oft hatte die früher Eingetroffenen, in Erwartung der Nachzügler, Müssiggang und Ueberdruss zu Ausschweifungen verleitet [a]).

Für den Fall, dass die Böhmen in kirchlichen Dingen der Baseler Synode, in zeitlichen dem Könige Unterwerfung verweigerten, wollte sie Sigmund gleich nach seiner Rückkunft aus Basel mit einem Theile der Reichsmacht angreifen, unterdessen sollten die Stände, sey es, dass sie der vorgeschlagenen Heerfolge für Sold beyträten, oder die herkömmliche Personal-Insurection beybehielten, entscheiden, welche Comitate ihr Waffenvolk in fertigen Stand zu diesem Feldzuge zu stellen hätten. So viel die Stände noch während seiner Abwesenheit wider die Thaborer-Freybeuter von der einen, wider die Osmanen von der andern Seite unternehmen könnten, sollten sie thun, und wenn königliche Befehle dazu erforderlich wären, würde er nicht säumen, sie in gehöriger Form zu erlassen [b]).

Am meisten aber war ihm daran gelegen, dass die Stände die Gränzen des Ungrischen Reiches ausser dem eigentlichen Ungarn gesetzlich ausmittelten und feststellten, damit rechtlich bekannt würde, wie weit Banderien und Comitats-Adel, unbeschadet ihrer Privilegien, zur Wiedereroberung der, seit Ludwig's Hintritt

a) R. gestum. art. VIII. IX. X. XII. XIII. XIV. b) Regestum. art. XVII. XVIII. XX. XXI. XXII.

verlornen Provinzen im Waffendienste geführt werden dürften. Und von allem, was sie über diese Vorschläge beschliessen würden, wünschte er noch vor seiner Rückkehr nach Ungarn vollständig unterrichtet zu werden [a]).

Im Verfolge des Regestes, theilte er das Gränzgebiet des Ungrischen Reiches in sieben Bezirke, und in eben so viel Heere die gesammte Ungrische Streitmacht. Gegen das Dalmatische Küstenland und Croatien sollten Ragusa, die Croatischen Landherren und die unter ihnen wohnenden Walachen ihr Kriegsvolk, der Ban von Croatien, die Grafen von Corbaw, von Czetina, von Zengh, jeder eine Banderie mit der königlichen stellen: der Unna Fluss, der Ban von Slawonien, die Herren von Blagay, der Vraner Prior, der Agramer Bischof, jeder mit Einer Banderie; Herr Ladislaw Toth mit hundert Reitern; das Uszorer Gebiet, der Despot von Serwien mit so viel Volk, als er aufbringen könnte, der Fünfkirchner Bischof und Herr Joannes, Gregors Sohn, jeder mit Einer Banderie; die Herren Matthko wegen Zrebernik, und Joannes Ban von Maroth jeder mit eintausend, die Machower Bane mit vierhundert [b]); der Graf von Possega, der Bosner Bischof, die Herren Peter Cseh von Lewa, Botho's Söhne, Joannes Gara, Heinrich Waidaffi, Georg Lorandffi von Serke, jeder mit einhundert Reitern, und drey-

---

a) Regestum. art. XXVI. XXVII. b) Da im Regest bisweilen bestimmte Zahlen von 400 bis 1000 Reitern, sonst nur Banderien im Allgemeinen angegeben werden, so lässt sich schliessen, dass vor und zu Sigmund's Zeiten, Eine Banderie aus mehr als 400 bis 1000 Mann bestanden habe.

zehn Gespanschaften [a]) mit ihren erst auszumittelnden Kriegsvölkern, besetzen [b]).

In das Gebiet zwischen der Temes und der Donau, Temeskôz genannt; bis gegen Zewrin, sollten Serwiens Despot einen Theil seiner Kriegsmacht, die Walachen, Slawen, Jaszoner *(Ivanchi)*, Kumaner, Balistarier, ihre Leute, der König, der Coloczer Erzbischof, die Bischöfe von Csanad und von Grosswardein jeder seine Banderie, und acht Gespanschaften [c]) ihren Adel oder ihre zu errichtenden Banner führen. Zu Siebenbürgens Vertheidigung waren der Moldauer Woiwod, die Siebenbürger, Sachsen, Székler, Edelleute und Walachen mit ihren streitbaren Leuten, der König mit Einer, der Siebenbürger Bischof mit Einer, der Siebenbürger Woiwod und der Székler Graf jeder mit zwey Banderien, und zehn Gespanschaften [d]) angewiesen [e]). Zur Vertheidigung der Stadt und des Schlosses von Presburg sollten die Bischöfe von Weszprim und von Raab jeder funfzig, der Abt von Sanct Martinsberg fünf und zwanzig Lanzenträger, die Herren von Hedervár hundert Mann ausrüsten [f]).

Den beträchtlichsten Theil der Ungrischen Heermacht wollte Sigmund in Person wider die Hussiten anführen; dazu waren der Erzbischof von Gran und der Bischof von Erlau mit

---

a) Namentlich die Gespanschaften von Agram, Possega, Bodrogh, Szalad, Veröcze, Bácsh, Sümegh, Warasdin, Valko, Tolna, Kreutz, Sewrin und Baranya. *b*) Regest. art. XXVIII. XXIX. *c*) Namentlich die von Temes, Arad, Csorgrad, Kövar, Csanad, Zarand, Krassov und Thorontal. *d*) Die von Bihar, Szathmár, Marmarós, Ugocsh, Bekes, Szábólcs, Beregh, Krasznas, innere und mittlere Szolnok. *e*) Regest. art. XXX. *f*) Regest. art. XXXI.

zwey, der Bischof von Watzen mit Einer Banderie, dreyssig Gespanschaften a) und sieben und dreyssig Magnaten-Familien bestimmt b). Wenn aber auch jetzt mit allen das Reich bedrohenden Feinden Friede geschlossen würde, so sollten die Stände dennoch, um für alle künftige Fälle einen festen Wehrstand zu gründen, seine Vorschläge in Comitatsversammlungen in Erwägung ziehen, dann vor seiner Ankunft noch auf einem Landtage bleibende Beschlüsse fassen und zur Bestätigung ihm zusenden c). Allein die Stände thaten überall nichts; so wenig war Sigmund über den Sinn und Willen der Ungern König. Dieser Mangel an Gemeingeist und patriotischer Thätigkeit beleidigte ihn so sehr, dass er in gerechter Unzufriedenheit
D. 1433. 12. März. auf dem Ofener Landtage am Sanct Gregors-Feste seine gering geachtete Königsmacht mit dem kaiserlichen Ansehen unterstützte, und auf dem Grunde des nicht beachteten Regestes geradezu, wie es der vollziehenden Staatsgewalt gebürte, dasjenige befahl, was des Reiches Vertheidigung und Sicherheit forderte. Allein auch hier fehlte ihm Kraft und Haltung, um das Wesentliche durchzusetzen. Durch keine Vorstellung liessen sich Magnaten und Stände bewegen, anstatt der Personal-Insurection, welcher man sich immer unter mancherley Vorwande entziehen konnte, die Heerfolge für Sold einzuführen,

---

a) Die von Oedenburg, Weszprim, Raab, Eisenburg, Stuhlweissenburg, Gran, Filis, Comorn, Wieselburg, Pressburg, Neitra, Trencsin, Turocz, Arva, Liptau, Szohl, Zips, Saros, Zemplin, Abaujvar, Borsod, Torna, Gömör, Nógrad, Heves, Pesth, ausserc Szolnok, Hont, Bars und Unghvár. b) Regest. art. XXXII. c) Regest. art. XXXIII — XXXVI.

und die Unterhaltung derselben durch regelmässig vertheilte Beyträge zu bestreiten. Eben so wenig konnte er erlangen, dass sie des Ungrischen Reiches Gränzen, bis an welche sich des Waffendienstes Pflicht erstrecken sollte, gesetzlich bestimmt hätten. Das übrige aber, was von ihm verordnet wurde, liessen sie unangefochten, und es diente allen nachherigen Insurrectionsordnungen zur Grundlage.

Gleich im Eingange seines Decretes [a]) erbot sich Sigmund, zum Schutze des Reiches gegen Streifereyen der Hussiten, ausser seiner Banderie, noch ein besonderes Corps auf seine Kosten zu unterhalten; diess würde die wichtigsten Burgen und Gränzplätze an Böhmischer und Mährischer Seite besetzen, und von dort aus zugleich das umliegende Land gegen alle weitern Einfälle und Verheerungen beschützen. Brächen jedoch die Feinde mit grösserer Macht ein, als die königlichen Völker abzutreiben vermöchten, so wären die im Regest an diese Gegend angewiesenen Prälaten mit ihren gesetzmässigen Banderien und ihrer Mannschaft [b]); die Comitatsgrafen an der Spitze ihrer Dienstleute, mit den in ihren Gespanschaften ansässigen Baronen und edeln Herren verpflichtet, nach hergebrachter Weise aufzusitzen und mit dem Panier des Königs zum Kampfe sich zu vereinigen.

So oft in Zukunft ein allgemeines Aufge-

---

a) Sigismundi Decretum V. in Corp. Jur. Hung. T. I. p. 189 seqq. b) Die Banderien mussten die Prälaten, ihrer beträchtlichen Güter wegen, unterhalten; über dieselben aber noch, wegen der Zehenten und nach deren Verhältniss, bey allgemeinen Aufgeboten eine Anzahl Kriegsleute stellen.

bot geschähe, sollte jeder Baron und begüterte Edelmann persönlich mitziehen, und überdiess von drey und dreyssig seiner dienstpflichtigen Jobagyen Einen, oder von hundert drey wohlgerüstete, mit tüchtigen Bogen, Köchern, Schwertern und Säbeln versehene Reiter stellen. Dienstleute der Herren, welche weniger als drey und dreyssig Jobagyen besässen, sollten zusammen in Eine Summe gebracht, und so aus ihnen der drey und dreyssigste Mann ausgehoben werden.

Von zwey oder mehreren Brüdern, welche in ungetheiltem Hauswesen mit einander lebten, sollte nur Einer sich zur Heerfolge rüsten; den übrigen stände frey zu Hause zu bleiben. Edelleute, welche nebst einer Anzahl ihrer Dienstmannen in der Banderie oder im Solde des Königs, oder eines Barones ständen und mit diesem ausziehen müssten, sollten ausser der Mannschaft, welche mit ihnen schon im Reichsheere diente, ihren Antheil besonders noch von ihren Besitzungen, nach obgedachtem Verhältnisse stellen, und ihn unter dem Grafen des Comitates, in welchem ihre Güter lägen, zu dem Heere senden.

Prälaten, Baronen und edeln Herren, welche Burgen und feste Schlösser hätten, sollte vergönnet seyn, zur nöthigen Beschützung derselben ihre Burgvögte oder andere Adelige zurück zu lassen; eben so Magnaten und Vornehmern von Adel weltlichen Standes, auf ihren Höfen und Gütern, bey ihren Gemahlinnen und Hausgenossen, des Anstandes wegen und zum Schutze, einige Edelleute, als Haushofmeister und in anderen Bedienungen, zu bestellen; doch

nicht mehrere, als die Nothwendigkeit forderte, damit unnützer Weise niemand der Heerfolge entzogen würde.

Um bestimmt zu erfahren, welche Anzahl Leute jeder begüterte Edelmann zu stellen habe, und um sowohl die Stärke des gesammten Reichsheeres, als auch im Einzelnen diejenigen auszumitteln, welche in Stellung pflichtmässiger Mannschaft etwas ermangeln liessen, sollte jedesmal bey Erlassung eines allgemeinen Aufgebotes in jeder Gespanschaft die Gesammtheit des Adels aus ihrem Mittel, und zwar aus der Classe der mittelmässig Begüterten, einen Verordneten wählen, dieser mit dem Stuhlrichter ein Verzeichniss sämmtlicher, im Comitate sesshaften Jobagyén des Königs, der Königin, der Barone und der edeln Herren aufnehmen, und dem Obergespane treue Abschrift davon überreichen.

Jeder, sey es, dass er unter dem allgemeinen Reichsheere mit seiner Mannschaft und auf eigene Kosten, oder für Sold diente, wurde auf das strengste angewiesen, zur festgesetzen Zeit mit seinen Leuten sich einzufinden an dem Orte, welcher zum Sammelplatze des Reichsheeres wäre bestimmt worden. Wer zu bekanntgemachter Tagsatzung noch abwesend wäre, oder absichtlich erst nach dem Auszuge des Heeres aus dem Versammlungs-Lager ankäme; eben so, wer den Dienst vor geendigtem Feldzuge heimlich und eigenmächtig, ohne des Königs oder der Befehlshaber Erlaubniss verliesse; der sollte angesehen werden, als wäre er gar nicht mitgewesen, und nach Massgabe seiner Schuld durch Recht und Urtheil der Prälaten und Ba-

rone mit dem Verluste seiner Güter bestraft werden.

Am Schlusse wurde Edelleuten und Soldaten eingeschärft, im Heerzuge niemanden Leid oder Schaden zuzufügen, des Sommers sich nicht auf Saatfeldern zu lagern, oder die Saat muthwillig durch Pferde zertreten zu lassen; überhaupt nichts, ausser Gras, Holz und Wasser von den Einwohnern ohne Bezahlung zu fordern, noch viel weniger mit Gewalt wegzunehmen. Dagegen wurde zu gleicher Zeit den Ständen sämmtlicher Comitate zur Pflicht gemacht, vor des Heeres Ankunft in jeder Gespanschaft, nach dem Verhältnisse der mehrern oder mindern Fruchtbarkeit des Jahres und der gangbaren Marktpreise, für alle zum Unterhalte der Menschen und der Pferde nöthigen Bedürfnisse eine gewisse Taxe festzusetzen, damit der Habsucht, dem Wucher und dem Steigern der Preise vorgebeugt würde. Endlich bestimmte der König insonderheit noch, wie die Krieger, welche jemanden Schaden zugefüget, bestraft werden, und diejenigen, welche Schaden oder Gewaltthätigkeit erlitten hätten, Ersatz und Genugthuung erhalten sollten.

Bald nach geschlossenem Landtage wurde dem königlichen Decrete zu Folge, und nach den Andeutungen des Regestes in den Gespanschaften die nähere Bestimmung und Ausmittelung der Comitats-Antheile zu dem Reichsheere vorgenommen. Sechs und funfzig Gespanschaften hatten Eilftausend neunhundert und zwanzig Mann zu stellen, wozu die Wieselburger fünf und zwanzig, die Piliser und Marmaroser, jede funfzig, zwölf

andere[a]), jede hundert, neun[b]), jede zweyhundert, eben soviel die Liptauer und Zipser zusammen; dieselbe Anzahl die Graner und Comorner gemeinschaftlich; vier[c]), jede dreyhundert; eben soviel die Zempléner und Borsoder, die Presburger, Trencsiner und Arver zusammen; zwey[d]), jede vierhundert; gleiche Anzahl die Gömörer und Heveser zusammen; drey[e]), jede fünfhundert; zwey[f]), jede sechshundert, eben soviel die Neitraer und Thuroczer, die Szohler, Saroser und Abaujvárer gemeinschaftlich; die Eisenburger und Stuhlweissenburger in Gemeinschaft Eintausend, und die Torner, Nograder, Pesther zusammen dieselbe Anzahl gaben. Die Gespanschaften von Unghvár, innerm Szolnok, Agram, Kreuz und Warasdin sind in dem Regeste nicht geschätzt; ihr Antheil dürfte auf zwölfhundert Mann nicht zu hoch angeschlagen seyn.

Von sieben und dreyssig Magnaten-Familien wurden neuntausend fünfhundert Mann gefordert; dazu sollten fünf[g]), jede eine ganze Banderie; die Herren Matthko wegen Szrebernik, und Joannes von Maroth, jeder tausend; die Drugether von Homonna, die Bebeker von Pelsöcz, und Joannes von Perén, jeder zweyhundert; die Söhne Bothos, die Herren Heinrich Wai-

a) Die von Kövár, Arad, Torontal, Krassov, Ugocz, Beregh, Krasznа, Oedenburg, Raab, Weszprim, Hont und Bars. b) Verőcze, Walko, Sirmien, Tolna, Temes, Csongrad, Bekes, Szathmár, Szabólks. c) Possega, Bodrogh, Zarand, Csanad. d) Aeussere und mittlere Szolnok. e) Sümegh, Baranya, Bács. f) Szalad und Bihar. g) Die Herren Lorenz Toth, die von Blagay, Herr Joannes Gara, Herr Peter Czeh von Lewa, und Joannes, Gregors Sohn.

daffy, Georg Lorándfy von Serke, Ladislaw Zechén, Emerich Pálócz, Franz Szécsh, Joannes Jákfy, Paul Kompolt, Lorenz Hederváry und Niklas Bánffy von Galgocz, jeder hundert; die Herren Emerich Derencseny, Niklas von Kahmo, Heinrich und Demeter von Berszencze, Joannes Csudár, Niklas und Georg Sóos, Georg von Agard, Ladislaw Pethö, Eustath von Serk, Niklas Ballasfy von Gyarmath, Robert von Tharkew, Stephan Aran, Oswald von Szecshén, Sebastian von Derg, Stephan Saffar, Michael von Ernye, die Söhne Noffry von Baymocz, die Czobor, Peter und Joannes Forgacsh, jeder funfzig Mann stellen. Die Familien der Kanisayer, Rozgonyer, Grafen von Bozin, von Modor, von Semse, von Budamér, von Nesa und von Hathvan, wurden in dem Regest zwar aufgeführt, doch ohne ihren pflichtmässigen Antheil zu des Reiches Streitmacht zu bestimmen. Fünfhundert Mann dürften füglich auf ihre Rechnung angenommen werden.

Dem gesammten Adel von Siebenbürgen waren dreytausend, dem Machower Ban vierhundert, dem Possegaer Grafen einhundert, dem königlichen Schatzmeister funfzig, den in Ungarn angesiedelten Walachen, den Jaszonern und Kumanern, zweyhundert; den Siebenbürgern, Sachsen und Széklern viertausend; dem Despoten Serwiens achttausend; sämmtlichen Ständen Dalmatiens, Croatiens, Slawoniens und des Herzogthumes des heiligen Sabas neuntausend; dem Woiwoden der Moldau und der Walachey zehntausend Mann zuerkannt. Zu diesen dürften

noch dem, im Regeste ohne Angabe des Antheils aufgeführten Gemeinwesen von Ragusa und den Landsassen von Slawonien, Croatien und Klein-Walachey, ohne Belästigung, viertausend Mann angerechnet werden.

Der König hatte sich im Regeste anheischig gemacht, drey Banderien aufzustellen, und überdiess noch viertausend Mann zu besolden. Zu Presburgs Vertheidigung gaben die Bischöfe von Raab und Weszprim zusammen hundert, der Abt von Sanct-Martinsberg fünf und zwanzig Lanzenträger. Der Bosner Bischof stellte hundert, der nicht reichere Sirmier, wahrscheinlich eben soviel; der Csanader zweyhundert Reiter. Die Bischöfe von Agram, Fünfkirchen, Weszprim, Raab, Neitra, Watzen, Grosswardein, Siebenbürgen und der Erzbischof von Colocza sollten jeder Eine; der Bischof von Erlau und der Erzbischof von Gran, jeder zwey Banderien, zusammen zwölftausend Mann *). Neun Barone, von Amtswegen, und zwar die Bane von Croatien und von Slawonien, der Prior von Vrana, die Grafen von Sanct Görgen, von Corbaw, von Czetina, und von Zengh, jeder Eine, der Graf Stibor von Bolondocz, der Székler Graf, und der Woiwod von Siebenbürgen, jeder zwey Banderien, in Allem zwölftausend Mann stellen b), folglich hätte im Jahre vierzehnhundert und sechs und dreyssig die Ungrische Reichsheermacht im Ganzen, dem Regeste und

a) Die Banderie, wie es für diesen Zeitpunkt wahrscheinlich ist, zu 1000 Mann gerechnet. *b*) Regestum Sigismundi ex Codice Telegdiano ap. *Kovachich*. Supplem. ad Vestig. Comit. T. I. p. 444 seqq.

und dem königlichen Decrete gemäss, aus drey und neunzig tausend vierhundert fünf und neunzig Mann bestehen sollen; aber Sigmund hatte es nicht mehr nöthig, sie aufzubieten.

J. C. 1439. 29. May. Nach vier Jahren musste König Albrecht auf dem Pesther Landtage genehmigen und versprechen, dass er zur Erhaltung und Vertheidigung der Reichsgränzen nichts ohne Berathung mit den Magnaten und Ständen unternehmen wolle; dass, so lange die königliche Banderie und die im Solde des Königs stehende Mannschaft zum Widerstande gegen den Feind stark genug wäre, den Reichssassen kein Aufgebot der gesammten Reichsheermacht verkündigt werden dürfte; dass in allen Feldzügen Beute und Kriegsgefangenen, mit Ausnahme gefangener Heerführer und anderer Personen höhern Ranges, welche dem Könige gegen angemessene Belohnung an die Gefangennehmer zufielen, den Ungern gehören sollten, mit der Freyheit, sie zu behalten, zu verkaufen, oder zu ewiger Knechtschaft an die Kirchen zu verschenken [a]). Die nächste traurige Folge dieser unstatthaften, das Wesen der vollziehenden Königsmacht angreifenden Forderung war Semendria's Verlust, weil König Albrecht der hundert und dreyssigtausend Mann starken Kriegsmacht des Sultans Murath nicht mehr als vier und zwanzigtausend Mann entgegenstellen konnte.

Nachdem Mohammed, Murath's Sohn, den Sitz Osmanischer Herrschaft in Constanti-

a) Decret. Alberti art. XIII. III. XII.

nopel gegründet, und die umliegenden Länder seiner Gewalt unterworfen hatte, stand auch Ungarn in augenscheinlicher Gefahr, des furchtbaren Feindes nächste Beute zu werden. Um ihm zu widerstehen, gebot der vierzehnjährige König Ladislaw, mit des in Ofen versammelten Landtages Genehmigung, so starke Insurrection, dergleichen weder in vorigen Zeiten befohlen worden war, noch, des Königs ausdrücklichem Versprechen zu Folge, je in Zukunft wieder verlangt werden sollte. Zur Anordnung und Führung der wichtigen Heerfahrt wurde der siegbewährte Statthalter Joannes von Hunyad, General-Capitan des Reiches, bestellt. Einige Prälaten und Barone wurden ernannt, den Zustand der königlichen Einkünfte zu untersuchen, und auszumitteln, wie viele Mannschaft der König aus seinen Kammergefällen besolden und auch den Baronen, welche von Amtes wegen Banderien aufstellen müssten, zur Unterhaltung derselben an Hülfsgeldern bezahlen könnte. Die hochbewürdete Clerisey sollte mit ihren Banderien und der Anzahl Lanzenträger, wie in Sigmund's Regeste verordnet war, dienen; weil jedoch mehrere Prälaten seit vierzehn Jahren unter Unruhen und Verwirrungen in der Reichsverwaltung merklichen Abbruch von ihren Einkünften erlitten hätten, so sollte ihre gegenwärtige Lage von den verordneten Magnaten untersucht, und nach Verhältniss ihres geschmälerten Einkommens ihr Beytrag an Waffenvolk gemässiget, dagegen aber jetzt auch sämmtliche Besitzer geringerer Kirchenpfründen, welche Sigmund's Regest übergangen hatte, von den verordneten Mag- J. C. 1434.

ten geschätzt, und nach dem Ertrage ihrer Einkünfte zur Stellung verhältnissmässiger Mannschaft angestrenget werden.

Da sich die unter Sigmund ausgemittelte Anzahl der Jobagyen-Pforten seit jener Zeit hier vermehret, dort vermindert haben möchte, so wurde von den Stuhlrichtern der Gespanschaften unter Mitwirkung verordneter Comitats-Geschwornen ein neues Verzeichniss der Pforten aufgenommen, und verordnet, von einhundert Pforten, sowohl geistlicher als weltlicher Reichssassen, vier mit Köchern, Pfeilen, Bogen, Schilden und Lanzen versehene Reiter, und zwey auf gleiche Weise bewaffnete Fussgänger zu stellen. Dem Adel jeder Gespanschaft wurde aufgetragen, aus seinem Mittel einen besondern Kriegsanführer zu wählen; dieser sollte zur Zeit des Heerzuges die Völker seines Comitats an den allgemeinen Sammelplatz bringen, und sie auch unter des General-Capitans Oberbefehl im Felde anführen. Lagen die Güter eines Herrn in mehrern Gespanschaften zerstreuet, so war seinen einzelnen Rotten freygestellt, nach dem Comitate und dem Gute, wo des Herrn Wohnsitz war, sich zu begeben, auch mit dem Herrn und mit der Mannschaft seines Wohngutes vereinigt, bey dem Reichsheere zu dienen. In diesem Falle aber musste der Herr dem General-Capitan durch gehörige Nachweisung seiner Mannschaft darthun, dass er seinen pflichtmässigen Antheil richtig geliefert habe.

Mit Edelleuten, nur Eines Bauern-Sitzes Inhabern, sollte es nach Sigmund's Verordnung gehalten werden. Von mehrern Söhnen Eines Vaters, oder von verwaisten Brüdern in

Einem Hauswesen wurde nur Einer zur Heerfolge verpflichtet; waren sie noch minderjährig, so musste anstatt ihrer ein anderer Mann von Adel gestellt werden; aber Väter aus dem Magnaten-Stande, oder Vormünder für Magnaten-Söhne, sollten für jeden minderjährigen Sohn oder Mündel einen andern edeln Streiter ausrüsten und senden.

Zur bevorstehenden Heerfahrt sollten sämmtliche Magnaten, Barone, edle Herren und Ritter nicht nur ohne Ausnahme in Person sich einstellen, sondern auch auf ihren Burgen und Schlössern unter mehrern Castellanen nur Einen, und mit diesem nur so viele Leute zurücklassen, als die Stuhlrichter mit den verordneten Comitats-Geschwornen zur Beschützung solcher Plätze für nöthig erachten würden. Wollten Magnaten auf ihren Höfen und bey ihren Familien einen Edelmann als Hofverwalter anstellen, so sollten sie anstatt desselben einen andern Mann zu dem Reichsheere liefern.

Schlüsslich wurde den Soldaten baare Bezahlung aller Lebensmittel, gute Zucht und Ordnung empfohlen, auch mancherley strenges Verfahren angeordnet. Jeder begüterte Edelmann, welcher seinen Antheil unvollzählig zu dem Heere brächte, sollte für den fehlenden Reiter sechzehn, für den Fussgänger zehn Ducaten, und zwar in funfzehn Tagen nach ihm geschehener Mahnung zu seiner Pflicht, an den General-Capitan bezahlen, im Weigerungsfalle durch Beschlag auf seine Güter dazu gezwungen werden. Der Mannschaft Stellung in Geld zu verwandeln, ward bey Lebensstrafe verboten. Der Edelmann, das Heer heimlich verlassend,

sollte seine Güter, der unadelige Ausreisser das Leben verlieren, wie die Jobagyen, welche ihren Grund- oder Sold-Herren den Kriegsdienst verweigerten *).

Von dem Allen geschah nichts; es blieb im todten Buchstaben stehen, als Beytrag zu den Geschichten der Auflösung im einheimischen Leben der Ungern, und als bedeutende Warnungstafel für folgende Zeiten; darum musste hier davon berichtet werden. Jetzt, als der gewaltige Feind schon an den Gränzen seine Ankunft durch den Donner seines Geschützes bis gegen Szegedin und Ofen ankündigte, war der König der erste, welcher in heimlicher Flucht Hauptstadt und Reich verliess. Ihm folgten Prälaten, Barone, Herren, Jobagyen; die einen auf feste Burgen, die andern hinter die Berge; der General-Capitan Joannes von Hunyad mit wenigen Freunden und kleiner Söldnerschar stand am Rande des Abgrundes allein. Seine Austrengung und eines grossen Franciscaner-Mönches Geistesmacht retteten das Vaterland, wie anderswo erzählet ist.

Nichts weniger wurde und durfte den Königen unbedingt überlassen werden, als das Münzwesen; wenn irgend wo, so war hierin der souveränen Macht Beschränkung gemacht; Sicherheit des Vermögensstandes und Aufrechthaltung des öffentlichen Glaubens forderten sie, dem Hohen wie dem Niedrigen war in gleichem Masse daran gelegen. Wollte die Königin Maria die neue Silbermünze, Quadring oder Fierling genannt, prägen lassen, so war sie

*) Decretum Ladislai V. in Corp. Jur. Hung. T. I. P. 209.

an die Münzverordnung der Stände gebunden. Nach Vorschrift derselben wurden der Mark reinen Silbers sieben Mark Kupfer beygemischt, und Eine dergestalt legirte Mark zu fünfhundert Quadring ausgepräget, wovon im Verkehr vierhundert für Einen Ducaten angenommen wurden. Die Befugniss, diese Münze zu schlagen, verlieh sie auch der Stadt Presburg, und um sogleich zu einem Auswechslungsfond den Grund zu legen, gab sie zwölf hundert Ducaten, eben soviel die Presburger Gesammtheit, und diese Summe von zweytausend vierhundert Ducaten sollte bey der königlichen Kammer stets vorräthig seyn. Der Wechselgewinn und Schlagschatz wurde zwischen der Königin und der Bürgerschaft getheilt; letzterer oblag die Pflicht, von der Verwendung ihres Antheils zum allgemeinen Besten vierteljährige Rechenschaft einzusenden *).

Nicht eigenmächtig, sondern mit Genehmigung des Landtages erhob Sigmund im Handelsverkehr, bey Verlust der feilgebotenen oder der verkauften Waare, den Ducaten zu dem Werthe von hundert Pfennigen. Der Byzanter des Königs Bela hatte vierzig, hernach sechzig, der Ducaten des Königs Carl neunzig, des Königs Ludwig vier und achtzig Pfennige, oder vierzehn grosse Groschen gegolten. Diese Wandelbarkeit kam von der Verschiedenheit der Marken, und der, nach Gewicht und nach Zahl berechneten Fertinge. In der Mark von vier Pensen des eilften und J. C. 1405.

*) Liter. Mariae Regin. ad Poson. in *Schönwiner* Sylloge constitution. monetal. post *Catalog. Numorum Hungaricor. Instituti National. Szechenyiani P. III. p. 303.*

zwölften Jahrhunderts war der Ferting an Werthe gleich einer Pense von vierzig Pfennigen reinen Silbers und schweren Gewichtes, und eben soviel Pfennige machten Einen Ducaten. Im dreyzehnten Jahrhundert wurde die Mark zu fünf Pensen oder zweyhundert Pfennigen üblich, welche den ältern, weder an Gehalte des Silbers, noch an Gewichte gleich kamen. Nun hatte der Ferting den Werth von funfzig Pfennigen, und eben so viele galten für Einen Ducaten. Am Schlusse des XIII. und zu Anfang des XIV. Jahrhunderts stieg in einigen Provinzen Ungarns die Mark auf sechs Pensen, oder zweyhundert und vierzig Pfennige; da kamen sechzig Pfennige auf Einen Ferting oder Ducaten. Zu König Carls Zeiten wurde die Mark Ofener Gewichtes auf acht Pensen, oder dreyhundert und zwanzig Pfennige gesetzt; und achtzig derselben oder zwey Pensen machten Einen Ducaten. Als hernach Carl noch eine andere Mark Ofener Währung von dreyhundert sechs und dreyssig Pfennigen einführte, wurden vier und achtzig Pfennige auf Einen Ducaten gezählet, bis derselbe König die Mark auf neun Pensen oder dreyhundert und sechzig Pfennige, und damit den numeralen Werth des Ungrischen Ducaten auf neunzig Pfennige erhöhte. Endlich setzte Sigmund die Mark seiner neuen Pfennige auf zehn Pensen und den Ferting auf hundert Pfennige, welche zugleich der Werth des Ungrischen Ducaten bleiben sollten, indem er alle Ducaten geringerer Währung abschaffte und verbot; obgleich in des Reiches nördlichen Gegenden der Kaschauer Ducaten, zu funfzig Pfennigen berechnet, im Verkehr noch eine Weile beybehalten wurde.

Sigmund's Ducaten hielten drey und zwanzig Karat, zehn Grän fein und zwey Grän weiss; sie waren daher von gutem Schrot und Korn, den Alt-Englischen *Noble à la rose* gleich. Nach dem Ungrischen Münzfusse wurde die Mark fein Gold zu zwey und siebenzig, die Unze zu neun Ducaten ausgepräget; doch die gerichtliche Mark Goldes wurde nur zu sechzig Ducaten berechnet.

Ausser den gewöhnlichen Silberpfennigen brachte Sigmund noch andere Münzsorten in Umlauf. Der Silber-Filér galt einen halben Pfennig, mithin Ein Ducaten zweyhundert Filér. Das Prägen der Quadring, von Maria angefangen, setzte er fort; auf Einen Ducaten gingen ihrer vierhundert. Seine schlechteste Münze waren die Dukat *(Decaden)*, deren zehn erst Eines Pfennigs, Tausend eines Ducaten Werth hatten, so stark waren sie mit Kupfer legirt. Er selbst setzte sie wieder ausser Umlauf und verbot in Verträgen ihren Gebrauch. Den breiten Prager Groschen setzte er sieben Pfennigen seiner neuen Münze gleich, folglich betrugen die sieben und dreyssigtausend Schock Prager Groschen, ein Mal hundert fünf und funfzigtausend vierhundert Ducaten; dafür hatte er die Zipser-Städte an Polen verpfändet *).

Veränderungen im Gehalte oder in der Berechnung des Münzfusses bringen fast immer einige Verwirrung in den öffentlichen Verkehr, begünstigen die Plackereyen des Wuchers, und *J. C. 1405. 15. April.*

*) Schönvisner Notitia Hungar. Rei Numar. p. 316 — 324.

drücken am schwersten die ärmere Volksclasse; daher der jedesmalige Widerstand des Ungrischen Volkes bey jeder Neuerung im Münzwesen, selbst wenn sie Verbesserung war. Sigmund's Ducaten und neue Pfennige zu verschmähen war kein rechtlicher Grund vorhanden; dennoch geschah es, von einigen aus Abscheu vor dem Neuen, oder aus Misstrauen gegen den König; von andern aus Furcht vor Verlust und Schaden; denn häufig waren schon damals die ehrlosen Wucherer, welche die Ducaten künstlich zu beschneiden, die Silbermünze zu beschaben verstanden, dann das Geld, als zu geringhaltig, verriefen, um bey der Verwechselung selbst wieder schändlichen Gewinn zu ziehen. Wider diesen Unfug war von Sigmund mit Zuziehung des Rathes der Magnaten und Stände verordnet worden, dass Niemand, wes Standes und Ranges er auch wäre, sich erfrechen sollte, das königliche Geld ächten Gehaltes zu verwerfen, zu verrufen, Annahme desselben zu verweigern, die Goldmünzen zu beschneiden, die Silbermünzen zu beschaben, im Handelsverkehr die leichtern von den schwerern auszusondern. Wer königliches Geld unter was immer für einem Vorwande zurückwiese, der sollte das ihm gebührende Geld, oder die erhandelte Sache verlieren, jenes wie diese den Richtern und Geschwornen des Ortes heimfallen, der Gläubiger von dem Schuldner, der Verkäufer von dem Käufer für befriedigt geachtet; wer königliches Geld beschnitten, beschabet, ausgesondert, seinen Gehalt vermindert oder verdorben hätte, Falschmünzern und Missethätern gleich, nach alter Reichsgewohnheit, an Vermögen und an Leben bestraft wer-

den. Richter und Geschwornen, welche Verbrecher ersterer Art ungestraft entwischen liessen, sollten den Betrag des verschmäheten Geldes, oder den Werth der freygegebenen Sache, an den Fiscus entrichten; für Entlassung der Verbrecher letzterer Art, nach königlichem Ermessen, in Geld- oder Leibesstrafe verfallen. Zur Erhaltung des Geldes in seinem Werthe und Gehalte sollte in jeder Stadt ein königlicher Wechsler angestellt werden, ihm allein die Befugniss Silber für Gold, diess für jenes zu verwechseln, zukommen, solche Verwechselung sämmtlichen Reichssassen, bey Verlust des gewechselten oder zu wechselnden Geldes, untersagt seyn und bleiben [a]).

Nach sechs und zwanzig Jahren hatte dennoch Sigmund selbst seine kleinern Pfennige, Quadring genannt, schon so schlecht prägen lassen, dass man vier derselben für Einen seiner grössern Pfennige nirgends mehr annehmen wollte, und dadurch sowohl im Handelsverkehr als auch bey Entrichtung der Zehenten, Steuern, Zölle und gerichtlichen Gebühren häufig Zwist und Unruhen entstanden. Der König berief daher sechs Prälaten [b]), eilf Barone [c]), J.C. 1433. 20. Jan.

---

a) Sigismundi Decret. II. art. XVIII. XIX. b) Den Graner Erzbischof Georgius von Pálócz und die Bischöfe: Joannes von Alben, von Agram, obersten Kanzler; Dionysius von Rackh und Kuasal, von Grosswardein; Petrus Rozgony, von Erlau, Simon v. Rozgony, von Wesz..rim, und Clemens von Raab. c) Die Herren Niklas Gara, Palatin des Reiches; Matthias von Pálócz, Judex Curiae; Peter von Berzenecze, Ober-Schatzmeister; Ladislaw Gara, Ban von Machow, und dessen Bruder Niklas; Paul Bessenyey von Ezdege, Ban von Slawonien; Peter Czech von Lewa, gewesener Machower Ban; Stephan von Báthór, Truchsess; Heinrich von Thámásy, gewesener königlicher Thür-

Machtboten einiger Comitate und die Verordneten der königlichen Freystädte Ofen, Pesth, Stuhlweissenburg, Gran, Kaschau, Presburg, Tyrnau, Oedenburg und Szegedin nach Ofen, um Gehalt und Werth der Quadring zu prüfen, und als beydes auch von dieser Versammlung zu leicht war befunden worden, verordnete er, dass ausser den grössern Pfennigen, Einhundert für Einen Ducaten, auf gleiche Weise die Quadringe in Umlauf bleiben und bey jedem Handelsgeschäft, so wie von jeder kirchlichen-, Cammer- und richterlichen Behörde unweigerlich, bey Strafe an Vermögen oder an Person, angenommen werden müssten, doch überall nur nach ihrem jetzt ausgemittelten wahren Werth, zehn Quadringe für Einen grössern Pfennig, tausend für Einen Ducaten. Nach dieser Bestimmung soll es jedem, an wen immer zahlpflichtigen freystehen, nach Belieben, oder im Mangel an grössern Pfennigen, ohne Aufgeld, in Quadringen zu bezahlen *).

Nach damaligem Zustande des Münzwesens, und besonders unter einem Könige, welcher in allen Dingen so schlecht, wie Sigmund, sich auf das Rechnen verstand, musste im Geldumlaufe aus Mangel hinlänglicher Menge nicht selten Stockung entstehen; so geschah bisweilen, dass Sigmund den freyen Städten Darlehne zu hundert und mehr Mark Silber für seine Münzgrafen abfordern musste; damit die Münzämter mit dem Geldschlagen nach Erforderniss des

---

hüter; Sigmund von Loszonez, und Ladislaw von Kanisa. *a*) Die Verordnung steht in Kovachich Supplem. ad Vest. Comit. T. I. p. 338.

öffentlichen Bedarfes fortfahren konnten[a]). Gegen das Ende seiner Tage war auch seine Staatswirthschaft immer schlechter geworden, worunter aussaugender Wucher und ehrlicher Handel mancherley ausländische Münzsorten in Ungarn absetzte; dergleichen waren die Lombarder *(Bardi)*, deren zwey Einen kleinen Groschen galten, zwey und siebenzig für Einen Ducaten gegeben wurden[b]). Sie waren noch unter Albrecht im Umlaufe; aber auf dem *J. C. 1439.* Ofener Landtage musste dieser König versprechen, dass er, nicht nur in dem bestehenden Münzfusse ohne Genehmigung der Stände keine Abänderung treffen, sondern auch kleinere Pfennige, von gleichem Gehalte mit den grössern, zwey Einen grossen Pfennig, zweyhundert Einen Ducaten geltend, wolle ausprägen lassen: und der Graner Erzbischof mit dem jedesmaligen Oberschatzmeister einen treuen sachkundigen Mann zum Münzwardein für Gold- und Silbergeld verordnen sollte. Da ferner Berg-Münz-, Dreyssigst und Zollämter Ausländern nicht mehr verliehen werden durften, und eingeborne Beamten in die Berechnung und Ausgleichung des fremden Geldes mit dem einheimischen sich nicht so bald finden konnten; so ward verordnet, dass eben so wenig auswärtiges Geld als auswärtiges Salz nach Ungarn eingeführt würde[c]); ein staatswirthschaftlicher Missgriff, welcher den einheimischen

---

a) [Eine solche Forderung an die Käsmarker Bürgergemeinheit vom 9. Junius 1436 steht bey Schönvisner Notitia Hung. Rei Numariae p. 325. b) Schonvisner Notitia Hung. Rei Numar. p. 324. c) Decretum Alberti art. IX. IV. X.

und auswärtigen Handel unnatürlich einzwängte, und den Plackereyen wuchernder Wechsler Preis gab.

Nach Albrecht's Tode drängte Noth seine Wittwe Elisabeth, den Ungrischen Münzfuss zu verändern; sie liess gleich anfänglich
J.C. 1441. 24. May. die in ihres Sohnes Namen zu prägenden Silberpfennige mit so viel Kupfer beschicken, dass ihrer nicht weniger, als zweyhundert und zwanzig dem Werthe Eines Ducaten gleich kamen a). Einige Wochen darauf liess sie von
2. Jul. ihrem getreuen Kammergrafen Conrad Pollner zu Kremnitz neue Pfennige schlagen und in Umlauf setzen; dreyhundert der grössern und sechshundert der kleinern mussten für Einen Ungrischen Goldgulden gezählt werden b). Eben so schlecht war die Münze des Gegenkönigs Wladislaw; ihr Halt waren drey Theile Kupfer und nur Ein Theil Silber. Unter Hu-
J.C. 144- 45. März. nyady's Statthalterschaft wurde von Magnaten und Ständen ihr Gehalt zwar verbessert, ihr Werth aber immer noch zu hoch gewürdigt. Sie bestand aus zwey Drittel Kupfer und einem Drittel Silber; dennoch sollten der grössern Pfennige zweyhundert, der kleinern vierhundert Einen Ducaten gelten: und dieser Münzfuss sollte ohne Genehmigung der Stände nie verändert werden; daher die Gesammtheit derselben aus den Städtegemeinden kluge, sachkundige und rechtschaffene Männer zu Münzmeistern und Wardeinen erwählte, welche weder durch Gunst, noch durch Drohungen der

a) Schönvisner Notitia Hung. Rei Numar. p. 325.
b) Urkunde Elisabeth bey *Schönvisner* Sylloge Constitut. in Catalogo Num. Hung. P. III. p. 215.

Magnaten und Mächtigen sich verleiten liessen, des Geldes Gehalt und Werth zu verringern, oder zu verfälschen *).

Nach Ladislaw's Austritt aus des Kaisers Vormundschaft wurde durch des Cilleyer's Vorschub, trotz den bisherigen Verordnungen der Stände gegen Ausländer, der Oesterreicher, Herr Conrad Holzler den Ungern zum obersten Berg- und Münzmeister bey der Kremnitzer Kammer aufgedrungen. Dann erging in des Königs Namen der Befehl, dem zu Folge von nun an im Ungrischen Reiche überall Münze von einerley Schrot und Korn in Gang gesetzt, dazu Eine Mark feines Silber mit Einer Mark Kupfer beschickt, daraus dreyzehnhundert weisse Pfennige geschlagen, zweyhundert derselben für Einen Ducaten gelten, und allenthalben im Lande dafür angenommen werden sollten. Weder Goldmünze noch Silbergeld durfte von den Münzkammern vor geschehener Probe ausgegeben werden. Die Prüfung der erstern wurde dem Richter und den Geschwornen der Münzstadt übertragen; zu leicht befundene Goldgulden mussten umgeprägt werden. Des Silbergeldes Prüfung sollte von dem königlichen Oberwardein und dem Beamten des Graner Erzbischofs geschehen. Beyden oblag, der Mischung des Metalles beyzuwohnen, nach vollbrachtem Gusse nahm der Wardein von den Zainen zwey Pisete *(achtundvierzigstel)*, probirte das eine, und bewahrte mit dem, aus der Probe gewonnenen Silber

J. C. 1442. 12. May.

a) Constitutiones SS. et OO. I. Regn. Hungar. de ann. 1447. art. LIII. LIV. ap. Kovachich. Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 97.

das andere ungeprüft für den König. Auf gleiche Weise hatte er nach geendigter Schlagung mit einigen Stücken der Münze zu verfahren. Der Betrag von vier Pfennigen mehr oder weniger in Legirung und Gewicht, ohne List und Trug, sollte die Münzer nicht beschweren. Die Zahl der probirten und ausgeprägten Marken, dabey der Tag der vorgenommenen Probe musste von dem Wardein und dem Beamten des Graner Erzbischofs eingetragen werden. Beyde mit dem Münzmeister waren für Erscheinung verfälschter, oder in Legirung und Gewicht nicht probehaltiger Münzen verantwortlich und straffällig[a]). Ungeachtet der Genauigkeit dieser Vor-
17. May. 7. Jul. schriften, musste Ladislaw noch vier Verordnungen erlassen, und Auswechslung der bisher gangbaren Münze gebieten, um seiner achtlöthigen in festgesetzter Währung Annahme und Umlauf zu verschaffen[b]). Durch schlechtes Geld den Staatsbürger um sein Vermögen betrügen, war zu allen Zeiten das schlechteste Mittel, den gesunkenen Staatsfinanzen wieder aufzuhelfen; für den dadurch erschlichenen augenblicklichen Gewinn verlor die Regierung fast allemal des Volkes Achtung und Vertrauen, welches reichere und gewissere Zinsen bringt, als Gold und Silber.

Das musste auch Ladislaw erfahren, als er bey erschöpfter Ungrischer Schatzkammer, von Noth gedrückt, gezwungen war, von den Magnaten Ladislaw Hedervary, Bischof von Erlau; Ladislaw von Pálócz, Judex

---

a) Urkunde Ladislaw's bey *Schönvisner* Sylloge l. c. p. 216. b) Schönvisner Sylloge l. c. p. 320 seqq.

Curiae; Joannes von Perén, Oberschatzmeister; Simon von Pálócz, Oberstallmeister; Oswald von Rozgon, Székler Grafen; Georg und Sebastian von Rozgon, gewesenen Presburger Grafen; Joannes von Pálócz, Unghvárer Obergespan; Jakob Csudár von Olnod, Georg Lorándffy von Serke, Bartholomäus Drugeth von Homonna, und von dem sesshaften Adel der Gespanschaften Heves, Borsod, Nográd, Zemplén, Abaujvar, Thorna, Unghvár, Beregh und Szábólcs in Gesammtheit und insbesondere eine ausserordentliche Steuer, von jeder ihrer Jobagyen Einen Goldgulden zu fordern. Sie hielten den, zu allen Landesplagen willfährigen Vollzieher der Anschläge des verhassten Ausländers Ulrich von Cilley nicht berechtigt zu solchen Forderungen, und sandten Herrn Joannes von Kálló nach Oesterreich, um den königlichen Jüngling von ihren Freyheiten und Vorrechten besser zu belehren. Dieser wunderte sich gar sehr über die entschiedene Weigerung der sonst so grossmüthigen Ungern, ihrem Könige beyzustehen: sie hätten ihm, meinte er, diese geringe Hülfe unaufgefordert anbieten sollen; und gewiss wäre es von ihnen dreyfach, vielleicht zehnfach, geschehen, hätte er Charakter genug gehabt, sich den Fesseln des verruchten Cilleyer's zu entwinden, hätte er seinen Wohnsitz ganz bey ihnen aufgeschlagen, sich treuherzig an sie angeschlossen, ihre Liebe und ihr Vertrauen zu verdienen sich bestrebt; denn noch war kein Beyspiel vorhanden, dass des Ungrischen Volkes edlerer Theil seinen liebens- und achtungswürdigen König in irgend einer Noth verlassen hätte. Allein Ladislaw,

den Herzen der Ungern fremd, musste nachgeben, musste versichern, dass er nicht gesonnen sey, dergleichen ausserordentliche Besteuerung zur Regel zu machen, oder des Ungrischen Adels Freyheiten zu verletzen; musste gefällig annehmen, dass sie ihm für den einzelnen Fall von fünf ihrer Jobagyen-Pforten Einen Goldgulden bewilligten. Gegen seine Bedingung, diese Steuer bey sich ergebender Unzulänglichkeit zu erhöhen, wussten sie sich zu schützen a).

Wenige Könige vor Ladislaw waren hingeschieden unbelastet von schwerer Schuld an der Noth der Krone, durch Verschwendung des Staatsvermögens, doch keiner trieb diese durch leichtsinniges Vergaben und Schuldenmachen weiter, als Sigmund. Als ihn, während die Königin Maria gefangen sass, seine Partey zum Könige krönte, waren die Einkünfte der Krone aus den königlichen Kammergütern, freyen Städten, Bergzehend, Salz- und Münzregal, Kammergewinn; ferner von Ungarns Funfzigstel; von Siebenbürgens Mardersteuer, von Slawoniens Sanct Mertenszins, von der Siebenbürger und Zipser Sachsen Grundzins; endlich aus dem Dreyssigst des Werthes aller Waaren, und aus andern Zöllen immer noch sehr beträchtlich; und Sigmund fand mancherley
J.C. 1405. Anlass, sie zu vermehren. Seinen Verordnungen gemäss, mussten sämmtliche Bürger und Einwohner der freyen Städte, ungeachtet aller ihnen verliehenen oder noch zu verleihenden Freyheiten, die von ihm ausgeschriebenen Steuern, Auflagen und Abgaben entrichten. Die Neu-

a) Literae Ladislai V. de 15. Aug. 1453. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Comit. T. II. p. 118.

jahrsgeschenke der freyen Städte an den König waren ursprünglich eine freywillige Abgabe, ihr Betrag war willkürlich; König Carl hatte die Geschenke zur Schuldigkeit gemacht, ihren Betrag bestimmte Sigmund gesetzlich; über denselben wurden noch dem königlichen Oberthürhüter von jeder Stadt sechs Ducaten jährlich, dem königlichen Oberstallmeister Ein Mal im Jahre, bey des Königs Durchreise, von sämmtlichen Handwerkern Ein Stück ihres Gewerbes, von den Riemern ein Zaum, von den Kürschnern ein Pelz, von den übrigen Anderes angewiesen. Dafür sprach er sie frey von den Geschenken, welche sonst auch die königlichen Mundschenke, Truchsesse, Hofverwalter, Kuchenbäcker und Köche von den Städten gefordert hatten. Bisher wurde der Dreyssigst nur von den in das Reich gebrachten Waaren bezahlt; Sigmund belegte damit auch die Waaren, welche im Handel ausser Land geführt wurden [a]). In Bezug auf den Kammergewinn von dem Geldumsatze unterschied er grössere und kleinere Bauerhöfe; von jedem der erstern liess er dreyssig, der letztern funfzehn Pfennige einsammeln; ausserdem hatten die Sammler für jede Quittung zwey Pfennige von den Schuldheissen zu empfangen [b]). Die Schlösser, Ländereyen und Herrschaften der aufsätzigen Herren von Korpád, von Horvathy, von Keménd, von Debrew, von Ludán, von Füzesser, und der zu Ofen enthaupteten

J. C. 1401. 4. Octbr.

a) Sigismundi Decret. minus art. X. XIII. XVII.
b) Sigismundi Decret. IV. art. I. et II. Corp. Jur. Hung. T. I. p. 183.

drey und dreyssig Edelleute waren an den Fiscus verfallen.

Die geheimen Siegel des Königs Ludwig, der Königinnen Elisabeth und Maria waren verloren gegangen, von Betrügern nachgemacht, falsche Schenkungsurkunden damit bekräftiget worden; selbst Sigmund hatte die seinigen, unter welchen viele Handfesten ausgefertigt waren, entweder verloren oder vorsätzlich zerbrochen; er verordnete daher in sämmtlichen Gespanschaften Generalversammlungen des Adels, in welchen von den dazu ernannten Richtern und Beysitzern alle von Ludwig, Elisabeth, Maria und von ihm selbst gegebene Schenkungsurkunden zur Prüfung ihrer Echtheit beygebracht werden mussten *). Die echtbefundenen wurden sodann von ihm bestätiget, und mit seines neuen Siegels Beydrückung bekräftiget; die falschen vernichtet, und die Güter für die Krone eingezogen. So freygebig er auch hernach seine treuen Anhänger, oder um das Vaterland verdiente Männer von diesem beträchtlichen Zuwachs an verfallenen und an eingezogenen Gütern belohnte, so blieb dennoch bey weitem der grössere Theil derselben als reichhaltige Quelle der Einkünfte einer wohlgeordneten Staatswirthschaft übrig. Allein Sigmund konnte nichts weniger als Geld in seinen Umgebungen dulden. Drängte ihn kein augenblickliches Bedürfniss, so musste es, gleichviel auf welche Weise, fort. Man brachte ihm eines Abends vier-

J. C. 1391. 1406. u. 1409.

*) Regestum de Thuroch A. 1391. 27. Septbr. ap. *Engel* Monumenta Ungrica p. 57 seqq. Kovachich Suppl. ad Vest. Comit. T. I. p. 314 seqq.

zigtausend Ducaten; die Sorge, was er damit machen sollte, ängstigte ihn auf seinem Lager bis nach Mitternacht; endlich liess er seine Hofleute wecken, eiligst zu sich kommen, das quälende Gold unter sich theilen: „Wohl mir,“ sprach er, nun werde ich sanft ruhen, denn was den Schlaf von mir verscheuchte, geht mit euch fort [a]).“ Bey so genialischer Haushaltung wäre er wohl mit den Einkünften der ganzen Welt fertig geworden und arm geblieben.

Verpfänden, Borgen und Besteuern waren seine gewöhnlichen Nothbehelfe, wenn feindliche Angriffe das Reich bedroheten, oder ein schicklicher Vorwand, aus dem Lande zu reisen, sich ihm darbot. Nachdem er die Heerfahrt wider die Osmanen beschlossen hatte, zwey Jahre vor dem blutigen Nikopeler Ta- *J.C. 1394.*
ge, liess er aus allen Gespanschaften eine ausserordentliche Steuer, von zwey Jobagyen- und Bauerhöfen Einen Ducaten, beytreiben; die Sammler, Prälaten oder edle Herren mussten den Auftrag in Person vollziehen, und waren dazu wie zur Vermeidung aller Saumseligkeit bey Beschwerung ihres Gewissens verpflichtet [b]). Nach vierzig Jahren, deren er fast je- *J.C. 1431.*
des mit Aufnahme eines oder mehrere Darlehne bezeichnet hatte, bewilligte auf seinen Betrieb die Baseler General-Synode ihm und Deutschlands Fürsten das Zwanzigstel von den Zehenten der Clerisey und das Funfzigstel von den Einkünften der Laien in ihren Staaten zum Be-

a) Aeneas Sylv. Commentar. in Libros *Anton. Panormitae* de dictis et factis Alphonsi Reg. L. IV. N. 2. b) Liter. Sigismundi ad Praep. Eccles. de Lelesz de 12. April. 1394. ap. *Szirmay* Notit. Comitat. Ugoch. p. 11.

hufe der Kriegsrüstung wider die Hussiten.
4. April. Darauf gründete er zu Basel ein allgemeines Edict für Ungarn, voll unerhörter Forderungen. Nicht nur von den Zehenten, sondern von allen bestimmten jährlichen Einkünften sollte die klösterliche, wie die weltliche Clerisey das Zwanzigstel; Grafen, Barone, edle Herren, Ritter, Schutzgenossen, Bürger, Bürgerinnen, Hausgenossen, Erbleute, Reiche und Arme, welche eines jährlichen Einkommens und jährlicher Zinsen geniessen, gleichviel ob diess Einkommen in baarem Gelde, oder in Wein, Getreide und andern schätzbaren Dingen bestände, sollten das Funfzigstel; für beweglichen, billig abgeschätzten Hausrath, oder für ausgeborgte Capitalien, von tausend Ducaten Einen, und so von mehrern oder wenigern das verhältnissmäsige; endlich Reichsgenossen, welche gar keine gewisse Einnahme hätten, wenigstens (wahrscheinlich dafür, wie jetzt in manchen Ländern, dass sie leben, des Tageslichtes und der Luft geniessen), sechs gewöhnliche Pfennige abgeben: damit er, der Römische Kaiser, der König von Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien u. s. w. bey seiner, durch schlechte Staatswirthschaft verschuldeten Armuth, von dem Wohlstande und von dem nothdürftigen Unterhalt seiner Reichsgenossen in den Stand gesetzt würde, die Ketzer zu verderben, auszurotten, zu vertilgen. Bey seiner nahen Rückkunft in Ungern sollte die verordnete Abgabe eingetrieben, das Geld bey treuen Männern niedergelegt, das matrikelmässige Reichsheer gerüstet und marschfertig seyn. Zu General-Capitanen desselben ernannte er die Herren Peter Cseh von Lewa und Stibor

von Bolondocz, also wieder einen Ausländer, einen Mann, dessen Hochzeit durch ein ganzes Jahr schwelgend gefeyert worden war. Erst da dieser während der Ausfertigung des Edictes starb, wurde ein Unger, Lorenz Hedervary, königlicher Stallmeister, anstatt seiner gesetzt a).

Das seltsame Edict wurde auf einem Landtage zu Ofen vorgetragen und erwogen; die liberale Gesinnung der Ungern gegen ihre nicht gar zu schlechten Beherrscher wollte nicht gestatten, des Königs Forderungen geradezu zurückzuweisen; sie bewilligten alles für diess einzige Mal und verlangten nur urkundliche Versicherung an sämmtliche Gespanschaften, dass die Eintreibung der Auflage bey den Jobagyen und Burgleuten des Königs, der Königin, des Despoten von Serwien, der Grafen von Cilley und von Zengh, der Prälaten, Barone, Magnaten und der gesammten Clerisey anfangen; dann erst bey dem Comitats-Adel fortgesetzt, diese ausserordentliche Besteuerung die einzige bleiben, und unter keinerley Vorwande jemals wiederholt, oder ein Recht darauf gegründet werden sollte. Der Raaber Bischof Clemens und Herr Lorenz von Hedervár brachten des Landtages Beschluss an den König, welcher sich zufrieden damit erklärte, die verlangten Bedingungen erfüllte, und 29. Jun.
dabey noch verfügte, dass jeder, welcher sich weigerte, die ihn betreffende Abgabe zu ent-

a) Sigismundi Mandatum ad Praelatos, Barones, Nobiles et quosvis possessionatos homines; item civitates et oppida, ac quascunque possessiones — — in quibuslibet comitatibus regni de 4. April. 1434. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Comit. T. I. p. 452 seqq.

richten, mit funfzig Mark, zum Vortheile der Adelsgesammtheit jedes Comitates, in Strafe genommen werde a).

Bey seiner Ankunft in Presburg empfing er die eingesammelten bedeutenden Summen, weil aber die Böhmen sich ihm durch friedlichen Vergleich unterwarfen, kam der Krieg nicht zum Ausbruche. Das Geld wurde auf das eiligste weggeworfen; sechzigtausend Ducaten empfingen davon einige Böhmische Landherren, und als er nach Prag zur Huldigung reisen sollte, war er wieder so arm, dass ihn der Graner Erzbischof gegen Pfand mit einem Darlehn, die Käsmarker Gesammtheit mit einem Geschenk von hundert Mark Silber zur Fahrt versehen mussten. Seine lockere Hof- und Haushaltung bewog demnach die Stände, seinem
J. C. 1439. Nachfolger Albrecht das heilige Versprechen abzufordern, dass er seinen bleibenden Wohnsitz in Ungarn aufschlagen, Besitzungen und Grundgerechtsame nie an Ausländer, nur wohlverdienten Eingebornen, nach ihren Verdiensten, nicht für Geld verleihen; unter keiner Bedingung Krongüter und Kammergefalle verkaufen oder verpfänden wolle b). Man könnte ihre kluge Vorsicht loben, hätten sie ihre eigenen Verordnungen geehret, und nicht schon nach vierzehn Jahren in sträflicher Unbesonnenheit ihren minderjährigen König der Gewalt des nichtswürdigsten Mannes, raubgierigsten Aus-

---

a) Sigismundi Assecuratio Regnicolarum. ap. *Kovachich.* l. c. p. 456. b) Decretum Alberti Reg. art. XXI. XV.

länders und ärgsten Verschwenders überlassen.

II.

Rechtspflege in Ungarn.

Wenn nach gesetzlicher Ordnung und Rechtspflege bey einem Volke gefragt wird, soll nicht erzählet werden, wie es hier und da war, sondern wie es nach bestehenden Gesezzen und aufgestellter Gerichtsordnung überall hätte seyn sollen, und in den wichtigsten Fallen, welche die Aufmrrksamkeit vieler spannten, auch war. Kein Pallast auf Erden ist in Pracht und Herrlichkeit so vollendet, dass nicht irgend etwas am Dache, an Mauern, an innerer und äusserer Verzierung fehlen sollte; oder in seltener besuchten Winkeln mancherley Unrath verborgen läge. Der würde aber das Prachtgebäude schlecht beschreiben und keiner Achtung werth seyn, welcher nur das Fehlende oder Verborgene hervorzöge, in ein Ganzes zusammenfasste, und damit auf das Verdienst einer richtigen Schilderung seines Gegenstandes Anspruch machte.

Gesetze eines Volkes offenbaren, mit seiner gesetzlichen Gesinnung und legislativen Einsicht zugleich, dass wirkliche Uebel vorhanden sind, welchen Gesetze abhelfen sollten; dass dem Volke ein gesellschaftlicher Zustand, den es noch nicht hat, dennoch bekannt sey, und durch Gesetze ihn erzielen wolle.

Diess Geoffenbarte ist bleibend, bestimmt, von wandelbaren Verhältnissen unabhängig. Der Gesetze Beobachtung, ihre bald strengere, bald lässigere Vollziehung zufällig und wechselnd, nach dem Masse der tiefer oder minder verderbten Gesinnung der Einzelnen. Gesetze sagen also, was nicht mehr seyn, was werden sollte, was allgemein seyn würde, wenn allgemein rechtschaffenes Volk da wäre, und was überall ist, wo Volk oder Nation, nicht Pöbel, gleichviel unter welchen Titeln, waltet. Aufgestellte Gerichtsordnungen zeigen, wie weit ein Volk in socialrechtlichen Einsichten vorgeschritten sey. Was sie vorschrieben, geschah nicht immer; niedrige Sinnesart, Bestechlichkeit, Leidenschaft traten dem Einzelnen oft in den Weg; aber die rechtliche Einsicht war im Allgemeinen doch da; das Volk befugt, nach Massgabe derselben sein Recht zu fordern; der Gerichtshof nicht selten, welcher das Recht darnach verwaltete; und diess ist genug, um eines Volkes rechtlichen Zustand und Gehalt zu würdigen.

In dem Besitze legaler Gesinnung und socialrechtlicher Einsichten standen die Ungern zu keiner Zeit hinter irgend einem Volke zurück. Ernst, Geradheit, Edelmuth und Biderkeit waren schon ihres nationalen Charakters Grundzüge, welche die Entwickelung jener Gesinnung und jener Einsichten ungemein begünstigten. Mehr als alle übrigen Völker waren die Ungern in ihrem einheimischen Leben erzogen, geleitet, regieret worden von Priestern, welche, gewöhnlich Zöglinge der hohen Schulen zu Paris, Bologna, Padua, mit der Meisterschaft in der kirchlichen und bürgerli-

chen Rechtskenntniss, mehr oder weniger auch die Ideenweihe für Gesetzgebung und ordentliche Rechtspflege empfangen hatten. Prälaten waren im Reiche der erste Stand; sie im Rathe der Könige und auf den Landtagen das Orakel des Rechts; ihre Aussprüche über die Fragen, was seyn, was nicht mehr seyn, was anders werden sollte, die erste massgebende Stimme den bidern Baronen und Herren, welche in edler Einfalt noch nicht aufgekläret waren zu dem Wahne, dass irgend etwas vor Gott, im Gewissen, vor dem echten Priesterthume unrechtes, gesellschaftlich, bürgerlich oder politisch Recht seyn könne. Und das Gewissen war noch zart, sprach überall noch laut und stark, bevor die Scholastik in ihrer Ausartung, zur Betäubung desselben, das Gift des Probabilismus *) bereitet. Der Florentiner

---

a) Die Lehre: „der Mensch könne bey widerstrebendem Gewissen auf den Ausspruch eines gelehrten, frommen und angesehenen Mannes gestützt, wider dasselbe handeln, und mit dieser Wahrscheinlichkeit handelnd, sündige er nicht, wenn auch die That nach göttlichen oder menschlichen Gesetzen unrecht wäre; und wer überhaupt etwas für keine Sünde hielte, dem wäre es auch nicht Sünde.“ Vorbereitet haben diess moralische Opiat die Scholastiker in der letzten Periode des mittlern Zeitalters; ausgearbeitet und in Umlauf gebracht, die Scholastiker des Jesuiten-Ordens; — zur Aufhebung der Treue, des Glaubens, des rechtlichen Zustandes unter Fürsten und unter Völkern angewendet die grossen Afterpolitiker neuerer Zeit. — Sie erlauben den Vorbehalt in Gedanken bey Abfassung öffentlicher Verträge in solchen Ausdrücken, die man auslegen kann, wie man es zuträglich findet. Z. B. den Status quo; da man hernach den Status quo de fait, von dem, de droit unterscheidet. Sie erlauben den Probabilismus, oder die Voraussetzung und Annahme möglicher Absichten bey andern, um sie, oder auch die Wahrscheinlichkeit ihres möglichen Uebergewichts, zum Rechtsgrunde der Untergrabung anderer friedlichen Staaten zu machen. Endlich haben sie auch so gut, als die neuern Scholastiker, ihr Peccatum philosophicum, Peccatillum, bagatelle oder die leicht verzeihliche

Staatssecretär hatte die einzelnen Erscheinungen der Verderbtheit im Herrschen, in ein Ganzes zusammengefasst, und in anziehendem Bilde dargestellt: auch echtes Priesterthum war in der Regel überall noch da, wo dem zu erwählenden Bischofe oder Prälaten für Gottesfurcht, Einsicht und Gelehrsamkeit, die Vonheit und die Ahnenprobe erlassen wurden.

Es waren Ein Ungrischer Cardinal, drey Erzbischöfe und acht Bischöfe des Ungrischen Reiches *) auf dem Landtage anwesend, da genauer als in voriger Zeit der Machtkreis der kirchlichen und der bürgerlichen Gerichtshöfe bestimmt wurde. Billig und Recht ist, dass auch der geistige Vormund die Zügel seiner Gewalt in dem Verhältnisse nachlasse, in welchem der Mündel, gleichviel ob Einzelner, oder ob Volk, der geistigen Mündigkeit sich nähert. Es war daher jetzt in Ungarn hohe Zeit zu verord-
J. C. 1405. nen, dass künftighin weder kirliche Richter den weltlichen Gerichtshöfen angehörige Rechtshändel, noch diese Rechtssachen, deren Erkenntniss jenen zukäme, verhandeln und schlichten sollten. Wenn zwischen beyden streitig würde, ob ein besonderer Rechtsfall vor die einen oder die andern gehöre, so sollte an den König berichtet werden, und er würde nach Berathschlagung mit Prälaten und Baronen entscheiden, vor welchen Richterstuhl die Sache

---

Kleinigkeit, bestehend im Verschlingen eines kleinern Staates, wenn dadurch ein viel grösserer gewinnt. Allein schon seit fünf und zwanzig Jahren ruft die strenge, keine Klügeleyen der Politik achtende Nemesis vernehmlicher, als durch frühere Jahrhunderte: sic vos non vobis —! *a*) Vier Bisthümer in Ungarn, sieben in Dalmatien waren erlediget.

zu bringen wäre [a]). Weil aber mit richterlicher Macht walten und gebieten den Grundtrieb des Menschen zum Herrschen, und da Rechtspflege fast immer einträglich ist, auch den minder edeln Trieb zum Haben sehr angenehm befriediget; so waren bey dem hohen Ansehen der Clerisey in Ungarn, theils durch Betriebsamkeit derselben, theils durch das Vertrauen der Parteyen in die gottesfürchtigere Gesinnung und gründlichere Rechtskenntniss des Priesterthumes, trotz bestehenden Reichsgesezzen, häufige Streitsachen dem weltlichen Richterstuhl entzogen, und bey dem geistlichen anhängig gemacht worden; darum erkannten J.C. 1447. Magnaten und Stände in der Zeit des verwaisten Reiches für nothwendig, den Erzbischöfen, Bischöfen, und ihren Vicarien die Schlichtung weltlicher Rechtshändel zu verbieten [b]). Nur hatte man überall unterlassen, insbesondere zu bestimmen, was in streitigen Verhältnissen des bürgerlichen Vereins, als weltliche, mithin ausschliessend vor den bürgerlichen Richterstuhl gehörige Rechtssache anzusehen sey; und da kein gesellschaftliches Verhältniss denkbar ist, welches nicht zugleich in einiger Beziehung auf das Gewissen stände, so blieb bey den, im Allgemeinen ausgesprochenen Reichsverordnungen dem Priesterthume noch immer Grund, sich als Richter aller Dinge zu behaupten, und gewissenhaften Gläubigen Antrieb genug, in ihren Rechtshändeln es dafür zu erkennen. Es war behaglicher, die Gewissens- und die welt-

a) Sigismund. Decret. min. art. XIV. et Decret. III. art. XII. b) Constitutiones SS. et OO. Regn. Hung. de ann. 1447. art. LV. ap. *Kovachich.* Supplem. T. II. p. 99.

liche Rechtssache zugleich auf einmal und für immer abzumachen, als letztere zuerst vor dem bürgerlichen Richterstuhle durchzufechten, dann die erstere dem geistlichen vorzutragen, und vielleicht nach dem vortheilhaften Ausspruche des weltlichen Richters von dem Gewissensrichter zur Zurückstellung oder Genugthuung an die sachfällig gewordene Partey verurtheilet zu werden.

Die ordentlichen Gerichtsbehörden in Sachen des Besitzes, des Eigenthumes und der
J.C. 1435. Gewaltthaten waren für das ganze Reich noch immer der Palatinus und der Judex Curiae [a], erst in Sigmund's letzten Jahren auch der Kanzler und Vice-Kanzler [b]; für die königlichen Freystädte der Oberschatzmeister; für die Comitate der Obergespan, die Stuhlrichter und die Beysitzer. Wer von den letztern, und wer überhaupt zu richterlichem Amte erwählet wurde, musste in die Hände des Königs oder seines Verordneten schwören, weder Hass noch Gunst auf seine Aussprüche einwirken zu lassen. Wurde der Edelmann
J.C. 1439. von dem Cleriker einer Gewaltthat oder Beschimpfung gerichtlich überführt, so durfte er gleich dem Geistlichen in ähnlichem Falle, zu keiner schwerern Strafe, als zur Lösung seines theuern Hauptes verurtheilet, doch für Verlezung oder zugefügten Schaden musste Ersatz
J.C. 1440. geleistet werden [c]. Gerieth der Cleriker mit dem Jobagyen eines Barons oder Edelmannes

---

a) Sigismund. Decret. VI. art. I. b) Decretum Alberti art. XXXVII. et Constitutiones SS. et OO. R. H. art. XXV. c) Decret. Wladislai I. art. III. collat. cum Decret. min. Sigismundi art. VIII.

in Zank, Beschimpfung, Schlägerey, oder andern weltlichen Handel, so durfte er ihn nicht sogleich, wie bisher durch Anmassung und Missbrauch geschehen war, vor den geistlichen Richterstuhl ziehen; erst wenn ihm der Herr des Jobagyen Gerechtigkeit verweigerte, oder nicht befriedigende Genugthuung verschaffte, stand ihm frey, ihn vor den Gerichtshof des Bischofs oder seines Vicars zu laden. Diese Verfügung widerstritt dem ältern Gesetze, Kraft dessen der geistliche, wie der weltliche Kläger in solchem Falle sein Recht verfolgend, sich von dem Grundherrn an den Obergespan, von diesem an den König wenden sollte [a]). War *J. C. 1439.* der König, oder die Königin, über Besitz oder Eigenthum mit den Reichssassen in Rechtshandel verflochten, so verbot das Gesetz den königlichen Sachwaltern unter den Richtern zu sitzen; sie mussten unter den Rechtsführern der Gegenpartey stehen, waren auch nicht befugt, die Vollmachten und Eingaben derselben zur Einsicht, welche nur dem Richter gebürte, zu verlangen [b]). Vor keinem geistlichen oder *J. C. 1405.* weltlichen Richterstuhle durfte der öffentliche Notar die Anwaltschaft für Laien, edle Herren oder Geistliche die Untersuchung wider streitende Parteyen übernehmen. Wer immer in einer königlichen Freystadt Schaden, Beschimpfung, oder Gewalt erlitten hatte, und Recht suchen wollte, musste seine Klage zuerst bey dem Richter der Stadt einlegen; ward ihm von diesem Gerechtigkeit versagt oder verzögert, so durfte er seine Sache vor dem königlichen Ober-

a) Decret. Alberti art. XXII. b) Decret. min. Sigismundi art. VIII.

schatzmeister anbringen, und wenn auch der ihm Recht zu sprechen unterliess, war ihm erlaubt, es vor dem königlichen Richterstuhl zu suchen. Wer diese Ordnung überschreitend, sich selber Ersatz, Rache oder Genugthuung nahm, wurde des Verbrechens der Gewalt schuldig erkannt a).

In Sigmund's letztern Jahren hatten sich mächtigere, zur Oligarchie hinstrebende Familien häufigen Raubes und vieler gewaltthätigen Handlungen an dem dürftigern Adel und niederern Reichssassen schuldig gemacht. Nach älterer Gerichtsordnung konnten Prozesse darüber unabsehbar verlängert werden; die Nothwendigkeit einen raschern Rechtsgang zu suchen, drang sich auf, er ward, den Ungern bisher unbekannt, von Sigmund, in der Form einer aufgebotenen Comitatsversammlung *(proclamatae congregationis)* gefun-
J. C. 1433. den. Wurde ein Edelmann schweren Verbrechens, besonders des Raubes und der Gewalt beschuldiget, so liess der König an den Obergespan des Comitates, in welchem der Angeklagte seinen Wohnsitz hatte, den Befehl ergehen, den gesammten Adel zusammen zu rufen, dessen, auf Eid und Pflicht abgegebenes Zeugniss wider den Beklagten aufzunehmen, dasselbe mit seinem oder des Vice-Gespans Siegel bekräftiget, an den König zu senden, und damit die Parteyen zu unverzüglicher Tagsazzung an das Hoflager zu verweisen; des geraubten Gutes Zurückstellung aber, den Schaden-Ersatz oder die angemessene Genugthuung

a) Decret. VI. Sigismundi art. IV. V. Decret. Alberti art. XXVII. XXVIII. XXIX. XXX.

augenblicklich zu verfügen. Die weitere Strafe wurde bloss auf den Grund des eingegangenen Zeugnisses, welches ausführliche Erzählung des verübten Unfuges, die Namen der geraubten oder verletzten Besitzungan und der Zeugen enthalten musste, von dem Könige oder dessen verordnetem Richter, ohne weitere Tagsatzung und Rechtsführung, über den Verbrecher verhänget. Solcher Rechtsgang durfte durch keinen Gnadenbrief des Königs, der Königin, der Prälaten oder Barone, auch durch keinerley Vorwand, etwa pflichtmässiger Heerfolge, oder dringender Vertheidigung einer Burg, ausgesetzt werden; der Handel sollte und musste in der Einen aufgebotenen Comitatsversammlung entschieden werden, wenn sich die Parteyen nicht etwa durch Vermittelung in Güte vergleichen wollten, wie alte und löbliche Reichsgewohnheit es gestattete *).

Verschieden von diesem war der durch Albrecht eingeführte Rechtsgang des drey Mal geschehenen öffentlichen Ausrufes, bey minder schweren Verbrechen der Gewalt und in Sachen des streitigen Besitzes. Wenn der Beklagte zu erster Tagsatzung nicht erschienen war, wurde er der einfachen Geldbusse *(Birság)* schuldig erklärt, und zum zweyten Male vorgeladen. *J.C. 1439.*

---

a) Diess wichtige Amt bekleideten im Laufe dieses Zeitraumes: Niklas von Szécsh 1385—1536. Emerich Bebek von Pelsócz 1386—1391. Joannes von Kapolya 1391—1396. Joannes von Paszton 1396—1398. Franz Makó von Zéthény 1398—1410. Simon von Rozgon 1410—1415. Peter von Perén 1415—1423. Stephan Kompolth von Nana 1424—1485. Matthias von Pálócz 1425—1435. Stephan von Báthór 1435—1440. Ladislaw von Pálócz 1440—1444. Georg von Rozgon 1444—1447. Ladislaw von Pálócz 1447 u. f.

Stellte er sich auch diess Mal nicht, so verfiel er in doppelte Geldbusse; dann erfolgte die dritte Vorforderung durch öffentlichen Ausruf auf den nächsten drey Jahrmärkten der Gespanschaft, worauf er, im Falle seines Wegbleibens zum Doppelten der verdoppelten Geldbusse verurtheilet, der Gewaltthat oder des unrechtmässigen Besitzes schuldig erkannt, und die Sache für abgethan angesehen wurde. Hatte er sich nach der ersten oder zweyten Vorladung eingefunden und eingewendet, er könnte die Beweisurkunden nicht vorlegen, weil sie sich, weit von dem Gerichtshofe, in fremder Verwahrung befänden, so wurde ihm zur Beybringung derselben einjährige Frist gewähret, und nach Abfluss derselben in erster Tagsatzung, er mochte die Urkunden nicht haben beybringen können, oder nicht wollen, der Handel ohne weitere Fristung durch das Endurtheil entschieden. Waren in den angeblich unrechtmässigen Besitz mehrere Personen Einer Familie verflochten, aber einige derselben im Dienste des Königs, oder in eigenen Angelegenheiten, abwesend, so wurde mit den Daheimgebliebenen, gleich verbindlich für die übrigen, nach dem verordneten Rechtsgang verfahren. Nur wenn Alle in wichtigen Diensten für Vaterland und König entfernt waren, durfte die Sache mit Unterlassung des dreymaligen öffentlichen Ausrufes auf weitere Tagsatzung, wie sonst gebräuchlich war, verschoben werden a).

Schon früher war dem Adel und jedem Grundherrn auf ihrem Gebiete über ihre Joba-

a) Decretum Alberti art. XXXII—XXXVI.

gyen und Hausgenossen, ausser Diebstahl, Strassenraub, Todtschlag und andern halspeinlichen Verbrechen, freye Gerichtsbarkeit verliehen worden; die Könige Carl und Ludwig hatten einigen Baronen und edeln Herren auch das Vorrecht, über Leben und Tod ihrer Unterthanen zu erkennen, ertheilt, und Sigmund mehr von Eifer für öffentliche Sicherheit, als von Kenntniss des Menschen geleitet, machte diess gefahrliche Recht unter dem Adel fast allgemein, und gewährte es endlich geziemender auch allen königlichen Freystädten und freyen Märkten über Missethäter, welche sich auf dem Gebiete derselben halspeinlicher Verbrechen schuldig gemacht, und nicht etwa von dem Könige Begnadigung erlanget hatten. Uebelthäter, deren der Palatin auf seinen Reisen zu allgemeinen Gerichtstagen, die Barone, Comitats-Grafen, edeln Herren und Stadtvorsteher in den Kreisen ihrer Gerichtsbarkeit sich nicht bemächtigen und die verdiente Strafe an ihnen vollziehen könnten, sollten geächtet und die Achtserklärung mit ausführlicher Angabe ihrer Verbrechen sämmtlichen Gerichtshöfen, Stuhlrichtern, Städten zugesandt werden; diesen hernach obliegen, den Geächteten nachzuspüren, sie gefangen zu nehmen, und nach Beschaffenheit ihrer Missethaten sie züchtigen oder hinrichten zu lassen. Sie aufzunehmen, zu verbergen, ihnen Zuflucht und Schutz zu verleihen, war bey unerlässlicher Ungnade des Königs verboten; und eben diese Strafe sollte Gerichtsverwalter, Stuhlrichter und Städtevorsteher treffen, welche die Flucht der Geächteten, sey es mit Vorsatz oder durch Nachlässigkeit, beförderten

J. C. 1405.

oder in Bestrafung derselben sich saumselig bezeigten. Doch sollte diese Erweiterung der Gerichtsbarkeit nie der Privatrache zum Mittel dienen, dem ordentlichen Rechtsgange auszuweichen; daher sollte kein Reichssass, wes Standes und Ranges er auch wäre, sich erfrechen, um eines Schuldners, Beleidigers, oder andern Verbrechers habhaft zu werden, die Stadt, den Marktflecken oder das Dorf, wo er sich aufzuhalten pflegte, feindlich zu überfallen, oder um des Einen Willen an den Einwohnern Gewalt zu üben. Wer seinen Feind, Gegner oder Schuldner verfolgen wollte, war angewiesen, es nie anders, als in Gegenwart des Richters, unter welchem der Verfolgte stand, zu unternehmen *).

Hatten Kriegsleute auf einer Heerfahrt Brot, Wein, Fleisch oder andere Lebensmittel unbezahlt oder gewaltsam weggenommen, und sich geweigert den Beschädigten dafür gerecht zu
J. C. 1427. 1. März. werden, so sollten diese, der Verordnung Sigmund's zu Folge von ihren Herren unterstützt, von ihrem Schuldheisse begleitet, den erlittenen Schaden vor zwey Stuhlrichtern angeben, und die Wahrheit der Angabe eidlich bekräftigen. Den Richtern oblag, ein Protokoll darüber aufzunehmen und Abschrift davon, mit ihrem und des Obergespanes Siegel versehen, den Klägern auszufertigen. Damit sollten die Kläger in den Octaval-Gerichten vor dem Palatin, vor dem Judex Curiae, oder vor ihren Stellvertretern ihr Recht suchen; die Reichsrichter dem Protokolle vollen Glauben

*) Decret. min. Sigismundi art. V. et VI.

beymessen; ohne weitere Beweise die Beklagten zu dem Ersatze, sowohl des angezeigten Schadens, als auch der den Klägern auf dem Rechtswege verursachten Kosten und Bemühungen, ersteres nach seinem wahren Betrage, nicht nach gemeiner Schätzung, zum zehnten Theile des Werthes, verurtheilen, und ihren Ausspruch mit Brief und Siegel dem Obergespane des Comitates, wo die Beklagten sesshaft wären, zu schleuniger Vollziehung übersenden. Hatten Kriegsleute Sachen von grösserm Werthe und minder dringendem Bedürfnisse, als Pferde, Ochsen, Kleider und dergleichen entwendet, oder Häuser, Keller, Vorrathskammern der Landleute aufgebrochen, Frachtwagen angehalten und geplündert, oder auf andere Weise jemanden erheblichen Schaden zugefügt, so sollten sie oder ihre Herren auf das nächste Octaval-Gericht vor die Reichsrichter gefordert, im Falle sie sich nicht stellten, für schuldig erkannt und zu vierfachem Ersatze des angegebenen Schadens angestrenget werden. Eben so, wenn sie erschienen und ihre Schuld geständen. Läugneten sie aber den begangenen Unfug, so sollte der Richter die Beschädigten an das Verhör ihres Comitates und zur eidlichen Bekräftigung ihrer Angaben verweisen, dann wider die Beklagten nach so eben vorgeschriebener Weise verfahren. Hätten Kriegsleute sogar gröbere Verbrechen, als Mord, Todtschlag, Frauenraub, Nothzüchtigung, Kircheneinbruch, Plünderung in Kirchen oder Edelhöfen, begangen, so sollten sie von den Verletzten durch gerichtliche Steckbriefe verfolgt und drey Mal vor das Octaval-Hofgericht geladen werden. Bey Läugnung ihrer Uebelthaten sollte das

Zeugniss des Comitates für rechtlichen Beweis wider sie gelten. Achteten sie aber der Vorladung nicht, so sollten sie für schuldig erklärt, halspeinlich verurtheilt, und wenn man sich ihrer nicht bemächtigen könnte, das Lösegeld für ihr Haupt und die Genugthuung für den zugefügten Schaden von ihren Herren eingetrieben werden. Waren die Verbrecher nirgends ansässig, unbekannt, oder nicht auffindbar, so wurde für hinlänglich geachtet, wenn die Vorladung auf dem Hofe des Herrn, unter dessen Banderie sie gedienet hatten, geschah. Hatte ein Baron seine Banderie persönlich angeführt, und den Klagen über sein Waffenvolk nicht befriedigend abgeholfen, so waren die Beschädigten befugt, ihn selbst gerichtlich zu verfolgen, und zur Leistung des Schadenersatzes anzuhalten [a]).

In bürgerlichen Streitsachen wegen Besitz, Eigenthum oder Beleidigung, wurde, im Mangel anderer Beweismittel, bisweilen noch der gerichtliche Zweykampf verfüget; in halspeinlichen Fällen das Geständniss auch durch Torturen erzwungen. Also verordnete die Königin Barbara, während Sigmund in Siebenbürgen verweilte, wider die Münzer von Kremnitz, welche heimlich Falschmünzern die Stempel mitgetheilt hatten. Den gefänglich Eingezogenen sollte die Angabe der Mitgenossen ihres Verbrechens anfänglich in Güte abgefordert, wenn sie aber die Aussage verweigerten, durch die Folter erpresst werden [b]).

J. C. 1427. 6. May.

a) Sigismundi Reg. Edictum, sive Regulamentum militare ap. *Horacich.* Supplem. ad Vestig. Comitior. Tom. I. p. 328. b) Rescript. Barbarae Reginae in Catalogo Numor. Hungar. P. III. Sylloge p. 312.

Bürgern, Gästen Einwohnern einer königlichen Freystadt oder eines freyen Marktflekken war gestattet, von dem Ausspruche ihres ordentlichen Richters sich entweder auf das Urtheil einer andern Freystadt, mit welcher die ihrige gleiche Freyheiten besass, oder auf das Urtheil des Ober-Reichsschatzmeisters [a]) zu berufen. Von dem einen oder dem andern Gerichtshofe musste die Streitsache endlich entschieden werden; und nicht erlaubt war, sie noch vor einen andern Richterstuhl, ausser dem höchsten königlichen, zu bringen [b]). Bisher hatte den Richtern von besondern Rechtshändeln das Neuntel und das Zehntel des Betrages, um welchen war gestritten worden, gebürt, die Entrichtung desselben war der gewinnenden Partey zuerkannt. Nach Sigmund's Verordnung sollte es in Zukunft von dem Sachfälligen eingetrieben werden; denn unbillig schien, dass der Gerechte für den Schuldigen bestraft und in dem Seinigen geschmälert würde [c]). Die einmal festgesetzten gerichtlichen Taxen und Geldbussen sollte kein Gerichtshof erhöhen; die letztern sollten der Obergespan und die Stuhlrichter unter sich theilen [d]). Später wurde von dem Ofener Landtage verordnet, in Geldbussen die Mark zu einhundert Pfennigen zu berechnen, Eben daselbst waren die von Sigmund

J. C. 1405.

J. C. 1425.

J. C. 1447.

a) In diesem Zeitraume waren Ober-Reichs-Schatzmeister und Oberrichter der königlichen Freystädte: Niklas Zambo 1384. — Joannes von Rozgon 1394. — Niklas von Kanisa 1397. — Niklas Treutel von Neusa 1402—1405. Joannes Bebek von Pelsócz 1412. Peter von Berzencze 1432. — Joannes von Peren 1440 — u. f. b) Sigismundi Decret. Min. art. IV. et XII. c) Sigism. Decret. Min. art. IX. d) Sigismund. Decret. VI. art. III. VII. X.

auf dem Presburger Tage vorgeschriebenen gerichtlichen Taxen bestätiget worden.

Nach Massgabe derselben musste bezahlt werden, für ein Capitular- oder Conventual-Zeugniss, so wie für jedes Vorladungsschreiben, für gerichtliche Vollmachten, offene ausgefertigte Verbote, Protestationen, Aussagen, Nachforschungen, vier und zwanzig Silberpfennige; für verschlossene ausgefertigte Verbote, Protestationen, Aussagen und dergleichen, zwölf; für Proklamations-Briefe, für Aussagen, in Privilegial-Form ausgefertigt, einhundert; für Abschriften alter Urkunden, dem Archivar für sich, einhundert; für die offene Abschrift kürzern Inhaltes, vier und zwanzig; weitläuftigern Inhaltes und in Privilegial-Form, einhundert; für Einsetzungsurkunden bey geschehenem Einspruche vier und zwanzig; wenn die Einsetzung ohne Widerrede vorgegangen war, nach dem Werthe der Besitzung und nach Anzahl der Bauerhöfe, von einem bis zu vier im Ganzen einhundert; von vier bis zu zehn für jeden drey und dreyssig; von zehn bis zu zwanzig, für jeden vier und zwanzig; von zwanzig bis zu hundert von jedem zwölf, und von jedem über hundert acht Silberpfennige. Für Urkunden über Gränzbesichtigung, wenn kein Einspruch geschah, vier und zwanzig; waren die Gränzen durch Errichtung von Gränzzeichen unter gerichtlichem Eide und mit Einverständniss der Parteyen berichtiget worden, vierhundert; waren die Parteyen uneinig, so dass die Sache vor das Hofgericht gebracht werden musste, zweyhundert; für eine gemeine Untersuchung mit gerichtlichem Auftrage, für Besichtigung einer Besitznahme, für gericht-

lich übertragene Abschätzung oder Theilung einer Besitzung, einhundert Pfennige. Bey gerichtlich übertragener Einziehung der Güter oder Sachen in halspeinlichen Verbrechen schuldig erkannter Reichssassen, gebürte den beygeordneten Capitular-Beamten das Zehntel der Sache, und für die Urkunde einhundert Pfennige; für einfaches Zeugniss des geleisteten Eides, vier und zwanzig, wenn es die Namen der Mitvereidigten enthielt, einhundert Pfennige. Bey Geldzahlungen vor Capiteln oder Conventen durften diese das Neuntel und Zehntel nur dann abziehen, wenn das Geld bey ihnen, wegen Uneinigkeit der Parteyen, niedergelegt werden musste; der Abzug fiel dem Theile zur Last, welcher die Niederlegung veranlasset hatte. Jedem der zu Zeugen verordneten Capitular-Beamten, sie mochten mit eigenen Pferden, oder auf Kosten des Rechtsführers reisen, hatte dieser täglich zwölf grosse Silberpfennige zu bezahlen [a]),

III.

Berühmte Familien. Der Ungrischen Völker staatsbürgerlicher Zustand.

Beherrscher eines edeln, kraftvollen Volkes, ohne überwiegende Geistesmacht nach

a) Constitutiones 88. et OO. Regni Hungariae art. XLI. et XLII. ap. *Kovachich.* Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 84.

Willkür strebend, begehen den gefährlichsten Verrath an sich selbst, und verlieren unter Opposition ihrer beherzten Stände sogar die äussere Majestät, welche ihnen, im Mangel der innern, nur Achtung für des Reiches Grundgesezze sichern konnte. Sie sind befangen in eitelm Wahne, wenn sie für möglich und für leicht halten, die höhere Clerisey und den ältern Adel durch scheinbare Begünstigung und Auszeichnung, oder durch Vermehrung ihres Anhanges mit Emporkömmlingen zu blenden, und über ihre unbefugten Anmassungen einzuschläfern. Durch verwegene Angriffe auf die Reichsverfassung, kühn gewagte Gewaltthaten, und misslungene Bestrebungen nach unbegränzter Herrschaft hatte Sigmund noch mehr, als Andreas der II., des Ungrischen Zepters Gewicht verringert, und der Krone Herrlichkeit geschwächt; ihm war eine Demüthigung nach der andern wiederfahren, und seinen Nachfolgern wurde in bittender Form vorgeschrieben, was sie bey ihrer Thronbesteigung, ausser der goldenen Bulle, zu Gunsten des Adels genehmigen, und, nicht ohne Verletzung entweder der Souveränität oder der Aufrichtigkeit, eidlich bestätigen mussten.

Ohne Verdienst, und ohne fest gegründetes Recht, bloss durch die Thätigkeit einer mächtigen, gewandtern, entschlossener handelnden Partey, war der Luxemburger Sigmund über die rechtmässige Reichserbin und Beherrscherin Maria auf den Ungrischen Thron erhoben, und nach ihrem Tode, trotz dem Näherrechte der männlichen Nachkommen aus dem Hause Arpad-Anjou, als König erkannt worden; solcher Dienst gründete An-

sprüche auf grosse Vergeltung, und des Glükkes Behauptung forderte Verstärkung des parteylichen Anhanges: höher stiegen daher durch Erkenntlichkeit des Begünstigten, an Reichthum, Glanz und Macht unter den ältern Familien, die von Hedervár, von Kompolth, von Perén, von Drugeth, von Csák, von Konth, von Bebek; unter den jüngern, die Pálóczer, Nádasder, Kápolyer, Rozgoner, Szécshyer, Csudárer; unter den neuern, die von Gara, von Kanisa, von Maroth, von Loszoncz, von Marczaly, von Thámásy: nachdem aber ihr freygebiger Vergelter grossen Mangel an innerer Achtungswürdigkeit verrathen, an einem Tage und auf demselben Platze drey und dreyssig ihrer hohen Standesgenossen seinem Zorne hingeopfert, die Heiligkeit der freyen und unverletzlichen Reichsversammlung mit dem Blute des alten Helden Latzkófy entweihet, endlich mit der Ungrischen Thronfolge sogar Schleichhandel getrieben hatte; da gaben sie sich ihm als seine machthabenden Beförderer und gewaltigen Gebieter zu erkennen; das Wesen seiner Oberherrlichkeit war dahin, der Stachel ihm genommen, mit seiner Erniedrigung zufrieden, ertrugen sie ihn gern als König, wahrscheinlich voraussehend, wie gefällig er die Herrschaft ihnen überlassen, und wie unüberlegt er selbst durch Erhebung und Vermehrung des Adels die Opposition ihres Standes gegen das Königthum verstärken würde.

Gross war die Anzahl der Reichssassen, welche ihren Adel, ihren Wohlstand und Reichthum ihrem Verdienste und seiner Gunst zu

verdanken hatten; ausser den überreichlich beschenkten Herren von Gara, von Pálócz, von Kanisa, von Rozgon, von Maroth, von Perén, und Andern, sind aus Urkunden die bekanntesten: Peter von Gyulaháza, Stephan von Zeredna, Joannes und Thomas Pethö von Gerse, Joannes Deák von Tyvis, Albrecht von Nagy-Mihaly, Ladislaw von Semsey, Balk und Dragh von Kövár, Georg Chiak, Niklas Garazda von Keresztur, Ladislaw von Szilagyi, Joannes von Kállo, Stephan von Berzevitze, Michael Országh von Guth, Philipp von Korogh, Peter Csehvon Lewa, Ladislaw und Oswald von Zéchén, Ladislaw Toth von Szomzédvár, und die Herren von Blagay. Keiner dieser und anderer Verdienten oder Begünstigten, wurde von seinen Reichs - und Standesgenossen beneidet; sie alle traten mit ihrer Erhebung oder Bereicherung zugleich in ihres Standes Richtung gegen die souveräne Königsmacht; aber Alle beschielten mit Verdruss und Hass die leichtsinnigen Vergabungen ganzer Landesstriche an verächtliche, oder übermüthige Ausländer, an die Cilleyer Grafen, an Stibor von Stiborzicze, an Philipp von Ozora: oder ihre übereilten Beförderungen zu den höchsten Reichswürden, wie ausser den Genannten geschehen war mit Matthias, Peter, Franco und Zowan, durch Sigmund's Gunst Herren von Thallócz, Reichsbaronen und Baronen, wackern Männern, Söhnen des Ragusaner Steuermannes Joannes, welcher den König auf seiner Flucht nach dem Nikopler Tage von Ragusa nach Spalatro ge-

bracht hatte [a]). Dergleichen fremde Emporkömmlinge, den Eingebornen Gegenstand des Neides und der Eifersucht, heftete Dankbarkeit und Sorge für ihre Selbsterhaltung fester an den König, ihres Glückes Gründer; sie dienten ihm zur Stütze gegen des einheimischen Adels oligarchische und aristokratische Bestrebungen.

Schon in der ersten Zeit seiner Regierung hatte Sigmund bey Erhebung freygeborner Reichsgenossen in den Ritterstand mit dem Grundbesitze bisweilen auch ein Familien-Wappen, bildliches Zeugniss von dem Verdienste des Empfängers verliehen. In ältern Zeiten waren von den Herzögen, hernach von den Königen Kriegern, welche sich in Stürmen oder Schlachten vorzüglich ausgezeichnet hatten, im Angesichte des gesammten Heeres Waffen ertheilet worden. Solche Ehrenzeichen wurden von den damit Belohnten und von ihren Erben als die kostbarsten Familien-Heiligthümer, aufbewahret; und als in der Folge die Herren mit ihren Jobagyen unter eigenem Banner zu Felde zogen, auf den Fahnen abgebildet. Andere, welchen dergleichen symbolische Urkunden von den Thaten ihrer Ahnen noch fehlten, bezeichneten ihre Banner mit mannigfaltig gebildeten Kreuzen, mit dem Bildnisse der heiligen Jungfrau, oder ihres Schutzheiligen, mit ihren Namenszügen, oder mit irgend einem Merkmal ihres Geschlechtes. Vielleicht, dass eben darum schon die Könige Carl und Ludwig, unter welchen des hohen Adels Heerfahrten mit

a) Engel über Sigmund's Aufenthalt zu Ragusa in *Schedius* Zeitschrift Band. IV. S. 231.

eigenen Bannern begonnen hatten, wichtigere Dienste und besondere Beweise der Vasallen-Treue mit Familien-Wappen belohnten; und glaublich ist, dass nur nach frühern Beyspielen dem Mörder Carl's von Durazzo, Herrn
J. C. 1385. Blasius Forgácsh und seiner Nachkommenschaft von der Königin Maria ein weibliches Angesicht im Wappen zu führen bewilliget
J. C. 1393. wurde a). Acht Jahre darauf erhob Sigmund seinen Retter Blasius Cserey von Baróth in den Adelstand, zum Wappen ihm anweisend das Bildniss eines gepanzerten Ritters; in der rechten Hand hält er den blossen Säbel, an dessen Spitze ein bebindeter Türkenkopf steckt; in der linken drey Weitzenähren, beydes Zeichen der That des beherzten treuen Mannes b).

J. C. 1414. Bis in das acht und zwanzigste Jahr seiner Regierung mochte Sigmund, welcher an innerm Gehalt nicht sehr reich, überhaupt an äusserm Gepränge, an Formen und Verzierungen viel Gefallen fand, den Ungrischen Adel mit passenden Wappenbildern reichlich versehen haben; und nicht mangeln durfte diese Familien-Zierde Baronen und Herren, welche ihn mit ihren Bannern auf seinen unglücklichen Feldzügen, auf seinen Lustreisen nach Polen, mit dem Könige Wladislaw Jagjel durch Ungarn zu Turnieren, und zu seiner Krönung nach Aachen begleitet hatten. Die meisten derselben hielten auch mit diesen prächtig verzierten Ehren- und Familien-Zeichen ihren feyer-

---

a) Timon Epitome. p. 54. b) Szegedi Decreta et vitae Regum Hung. qui Transilv. possed. p. 168.

lichen Einzug nach Costanz zur grossen General-Synode, wo mit allen Erfindungen des Lustsinnes, der Hoffart und Eitelkeit ausserordentlich geprunket wurde; wo es den Schein hatte, als wäre man aus allen christlichen Ländern zusammengekommen, mehr um seine Ahnenprobe zu bestehen, seinen Reichthum, seine Genussfähigkeit, Lustbrünstigkeit und Verruchtheit an Tag zu legen [a]), als seinen kirchlichen Sinn, seinen Glauben und seine Gottesfurcht zu beurkunden. Dort waren von Sigmund auch vielen Ungrischen Herren, unter andern den Edeln von Szirma, von Buzlo, Farkas von Hassag, von Marczaly, von Nagy-Mihály, von Chap, von Gall-Szécsh, von Agócz, von Zerdahely, von Sóos [b]) adelige Wappen, theils neu verliehen, theils die angeerbten erneuert und mit Zusätzen oder Zierathen bereichert worden. J. C. 1413 — 1418.

Das entschiedene Wohlgefallen der Ungern an Wappenbildern half dem freygebigen Sigmund bey seinem übermässigen Hang zum Verschenken und Belohnen aus mancher Verlegenheit. Hatte er keine, dem Fiscus durch Hochverrath oder Erblosigkeit heimgefallene Güter zu verleihen, so gab er Wappen, und

---

a) Daher die Genauigkeit und der Fleiss, womit von Zeitgenossen die Namen aller anwesenden Herren, ihre Wappen, die Anzahl ihres Gefolges, die Zahl der Handwerker, Prachtdiener, Possenreisser, Gaukler, vornehmer Hetären, und gemeiner Metzen überliefert worden sind. b) Szirmay Notit. Topograph. Comitatus Zemplén. p. 90. 380. et Ejusdem Notitia Hist. Com. Zemplen. p. 84 seqq. — Ungr. Magazin. Bd. III. p. 125. Bd. IV. p. 245 ff. Palma Heraldicae Regni Hung. Specim. Vindobon. 1766. in 4to.

der Empfänger war Edelmann ohne Grundbesitz. So entstand in grösser Anzahl eine zweyte Gattung des Adels, Armalisten genannt, welcher entweder den reichlich begüterten Herren bey ihren Höfen und unter ihren Bannern im Felde für Ehrensold diente, oder in königlichen Freystädten, mit seinen Wappenbildern unsanft auf die Bürgerschaft herabdrückend, von seinen baaren Renten lebte.

Weniger verschwenderisch, als mit Ertheilung des Wappenadels, verfuhr Sigmund mit dem von ihm gestifteten Drachen-Orden. Es war in Ungarn nicht der erste; nach alter Ueberlieferung a) hatte schon der heilige Stephanus, der Ungern erster König, wakkere Männer, vor allen seinen einzigen Sohn Emerich, zu Rittern des heiligen Kreuzes gemacht; darum erscheint letzterer auf alten Gemählden mit dem goldenen Kreuz an dem Halse
J.C. 1045. und auf des Mantels linker Seite. Als hernach Kaiser Heinrich der III. den vertriebenen König Peter in Ungarn wieder eingesetzt, und bessere Verträglichkeit zwischen Ungern und Deutschen im Lande vermittelt hatte, schlug er zur Befestigung derselben in der Marien-Kirche zu Stuhlweissenburg, auf König Peter's Verlangen, Deutsche Herren zu Rittern des Ungrischen Kreuzes, und Ungrische Herren zu Rittern vom goldenen Sporn; Carl den Grossen nennt die Sage dieses Ordens Urheber. Beyde Orden wurden von Peter und von Andreas dem I. fortgesetzt; den Kreuzorden brachte der

---

a) „*Ex fidis manuscriptis observamus;* sagt Melchior Inchofer, Annal. Ecclesiast. Regn. Hungar. ad ann. 1045

heilige Ladislaus durch Begüterung mit einträglichen Ländereyen mehr empor; daher sollen mehrere Familien, Kirchen, Marktflecken und Dörfer in Ungarn den Namen Szent Keresztes und Keresztur erhalten haben [a]). Die Ritter desselben trugen noch zu Sigmund's Zeiten ein rothgesticktes Kreuz im weissen Felde; im Kriege war ihr Standort unter dem Panier des heiligen Georgius [b]). Dass auch der Orden vom goldenen Sporn in Ungarn üblich geblieben war, zeigte Sigmund's Handlung zu Ragusa. Nachdem man ihn am zweyten Weihnachtsfeyertage mit einem Stücke von dem Schweisstuche Christi beschenket hatte, erhob er den Rettore, Marino Resti, zum Ritter des goldenen Sporns, überreichte ihm eine goldene Halskette, einen Ehrensäbel und ein paar goldene Sporen mit der Erklärung, dass die hohe Ritterwürde auf alle künftigen Rettori übergehen sollte [c]). J. C. 1396. 26. Dec.

Wahrscheinlich war sein Drachen-Orden nur eine Vereinigung der Orden des goldenen Sporns und des Ungrischen Kreuzes unter neuer Benennung und glänzender Verzierung. Die Stiftung geschah zur Verherrlichung seiner Vermählungsfeyer mit der reizenden Jungfrau Barbara, Gräfin von Cilley; am Mittwoche vor Luciä vollzog er die Urkunde. Der Orden verpflichtete zu persönlichem Waffendienste wider Heiden, Abtrünnige und andere Feinde des J. C. 1408. 12. Dec.

---

a) Inchofer l. c. b) „*Sicut sub ipsius gloriosi Martyris Georgii vexillo militantes crucem rubeam in albo campo ferre solent.*“ Diplom. Sigismundi de 12. Decembr. 1408. ap. Pray Hist. Reg. P. II. p. 199. c) Engel über Sigm. Aufenthalt zu Ragusa, in *Schedius* Zeitschrift. B. IV. p. 531.

kirchlichen Christenthumes; das Zeichen war eine doppelte goldene Kette mit goldenem Kreuze, an dessen Ende ein sich aufwärts bäumender Drache. Auf dem Kreuze stand eingegraben der Länge nach: O quam misericors est Deus; nach der Quere: Pius et Justus. Ausländern ward nur der Drache verliehen, das Kreuz blieb Ungern vorbehalten. An Zahl waren die Ritter vier und zwanzig a). Ordensfähig nur wirkliche oder gewesene Reichsbarone; ihre Vorzüge, freyer Zutritt zu dem Könige, Theilnahme an den geheimsten Berathschlagungen, eigener Gerichtsstand in Streitigkeiten unter sich, zu deren Entscheidung fünf Ordensritter ernannt wurden: hatte der König den Ausspruch derselben bestätiget, so war keine weitere Appellation gestattet. Bey ihrer Aufnahme gelobten sie, dem Könige, der Köni-

---

a) Die ersten Ritter waren: Serwiens Despot Stephan Lazarewicsh, Hermann Graf von Cilley und Zagorien, dessen Sohn Friedrich, des Ordens erster Schandfleck, in seinem lasterhaften Wandel abgesagter Feind alles Christenthumes; Niklas Garz, des Ungrischen Reiches Palatin; Stibor von Stiborziere, gewesener Woiwod von Siebenbürgen; Joannes von Thámásy und Jakob Laczk von Zántho, wirkliche Woiwoden von Siebenbürgen; Joannes von Maróth, Ban von Machow; Philipp von Ozora, Ban von Zewrin; Niklas von Szecsh, Ober-Reichsschatzmeister; Carl, Graf von Corbavien, königlicher Schatzmeister; Simon Konya von Zécshem, königlicher Thürhüter; Joannes, Graf von Corbavien, Truchsess; Joannes von Alsaan, Obermundschenk; Peter Cseh von Leva, königlicher Stallmeister; Niklas von Csáky, gewesener Woiwod von Siebenbürgen; Paul Bessenyei und Paul von Péch, gewesene Bane von Dalmatien und Croatien: Michael von Nádasd, Szekler Graf; Peter von Perén, Marmaroser Obergespan, gewesener Szekler Graf; Emerich von Perén, Kanzeley-Secretär; Andreas von Chap und Joannes Garz, des gewesenen Palatins Niklas Sohn.

gin, ihren Söhnen und Töchtern unverbrüchliche Treue zu halten, sie gegen alle Nachstellungen einheimischer Widersacher und auswärtiger Feinde zu beschützen; auf den alten, rechtlich eingeführten Reichsgewohnheiten unerschütterlich zu bestehen *).

Obgleich Sigmund in der Stiftungsurkunde versichert hatte, zu bewirken, dass der Orden fortbestehe, von allen künftigen Königen bey ihrer Krönung angenommen, und die Beobachtung seiner Satzungen eidlich versprochen und urkundlich bestätiget werde, so gerieth er dennoch, verdunkelt durch die prächtigern Orden, den ältern vom Hosenbande, und den neuern vom goldenen Vliesse, theils wegen Mangelhaftigkeit seiner Verfassung, theils wegen Unbedeutsamkeit seiner Glieder, bald nachdem ihn Sigmund zu Nürnberg dem J. C. 1431. Woiwoden der Walachey, Wlad Drakul, verliehen hatte, in Geringschätzung; unter Albrecht und dessen Nachfolgern in Vergessenheit: aber der von Sigmund eingeführte Armalisten-Adel, dem Verleiher nichts kostend, dem Empfänger Vorzüge und Vortheile gewährend, wurde fortwährend von Ungern eifrig nachgesucht, von den Königen freygebig ausgespendet.

Diese edeln Herren ohne Grundbesitz, mehr der Gnade als des Verdienstes Pfleglinge, wenn baares Vermögen sie der Nothwendigkeit ent-

*) a) Joh. Gottl. Böhm de Ordin. Draconis. Lipsiae 1764. in 4to. Palma Notitia rer. hungaric. T. II. p. 194. Katona Histor. Crit. Reg. T. XI. p. 747 seq. Pray Hist. Reg. P. II. p. 198 seq.

bunden hatte, bey grösserer Herren Höfen Dienst zu suchen, wohnten in den königlichen Freystädten; doch sie sowohl als jene, welche an Magnaten-Höfen dienten, waren verpflichtet, in Person, die einen unter der Fahne ihrer Gespanschaft auf eigene Kosten, die andern unter dem Banner ihrer Herren und auf deren Kosten, Waffendienst zu leisten [a]): dafür wurden sie auf dem Pesther Landtage unter Albrecht
J.C. 1439. von aller Zehentpflicht freygesprochen [b]). Als Steuer für den Geldumsatz (Lucrum Camerae) hatten jedes Mal ihrer vier Einen Goldgulden zu bezahlen; auf dem Pesther Landtage unter Hunyady's Statthalterschaft wurden sie gleich dem begüterten Adel dieser Abgabe entnommen [c]). In Ansehung der Rechtspflege waren die Städtebewohner den Gerichten der königlichen Freystadt; die Magnaten-Höflinge der Gerichtsbarkeit ihrer Herren untergeordnet; jene mussten alle bürgerlichen Lasten, gleich den übrigen Stadtbürgern, tragen; diese zu den Bedürfnissen der Gespanschaften ihren Antheil bezahlen.

Ausser dem Waffendienste war des begüterten Adels ernsthafte Standesbeschäftigung, wie überall, so in Ungarn, nur hier mit häufigern Ausnahmen, Raub. Stoff und Reiz dazu gaben des Luxus Bedürfnisse, der Gewerke Fleiss, des Handels Flor, der Städte Wohlhabenheit; feste Burgen und Bergschlösser gewährten dem adeligen Geschäfte Sicherheit; Aufführung derselben ohne des Königs Genehmigung war von Altersher verboten; aber

a) Sigismund. Decret. V. art. IV. b) Albert. Decret. art. XXVII. c) Constitutiones SS. et OO. I. Regni Hungar. de 25. Martii 1447. art. LXI.

mächtige Herren, welche hinlänglich bemittelt waren, auf ihren Herrschaften Schlösser zu erbauen und ansehnliche Besatzungen zu unterhalten, hatten dem Verbote getrotzt; die Könige mussten sie fürchten, und selbst auf die Reichsangelegenheiten ihnen stärkere Einwirkung, als billig und heilsam war, gestatten. Diess reizte die weniger Vermögenden zur Nacheiferung; sie legten aus ihren Mitteln den Grund zum Bau, und brachten höchstens die Hauptmauern und Wälle in die Höhe, dann zwangen sie des benachbarten ärmern Adels Unterthanen zur Arbeit; so wurde der Bau vollendet, blieb aber zwecklos ohne hinlängliche Besatzung, zu deren Verpflegung die Einkünfte des Schlossherrn wieder nicht hinreichen wollten. Gewalt schaffte Rath, eigene und der schwächern Nachbarn Leute wurden angehalten, der Besatzung Lebensmittel in Ueberflusse herbeyzuführen. Vorgebliche Beschirmung der ganzen umliegenden Gegend aus der hohen, festen, prächtigen Burg, bisweilen schwelgerische Gelage und Ritterspiele, deckten das Gehässige des Verfahrens. Der nächste Schritt führte zu gewaltthätigem Einreiten, zu widerrechtlicher Besitznahme von Ländereyen, Ausplünderung schwach besetzter Edelhöfe, Freybeuterey auf Handelsstrassen, Jungfern-, Frauen- und Kirchenraub. In bedeutender Anzahl stiegen dergleichen Raubschlösser während dieses Zeitraumes empor; vergeblich geboten in den letzten siebenzehn Jahren die Gesetze fast auf jedem Landtage bey Strafe des Hochverrathes unverzügliche Schleifung derselben a), und

a) Decretum SS. et OO. de ann. 1445. art. IV. V. XIX. Constitutiones SS. et OO. de ann. 1447. art. I.

häufige Urkunden zeigen, wie Handlungen der grössern Gewalt *(actus majoris potentiae)* fast herrschende Sitte und eigenthümliches Gewerbe des Adels geworden seyen *a*).

Bey all diesem Unfuge blieb dennoch der Edelleute persönliche Freyheit durch die Reichsgesetze gesichert. Was ein Edelmann auch begangen haben mochte, er durfte von niemanden in Verhaft genommen werden, bevor er nicht von dem gehörigen Gerichtshofe in rechtlicher Form auf Leib und Leben verurtheilet, oder geächtet war *b*). Dann aber war jedermann befugt, sich des Verbrechers zu bemächtigen und ihm alles, was er hatte, abzunehmen, ohne dass vor irgend einem Richterstuhle Klage darüber angenommen wurde. Eben so war von Prälaten, Baronen und andern Reichssassen die persönliche Freyheit verwirkt und ihnen gesetzlicher Schutz entzogen, wenn sie eigenmächtig und gewaltsam ihre Schuldner auf deren Grund und Boden pfändeten; gleich Strassenräubern konnten sie von wem immer gefangen, verwundet, sogar getödtet werden, und der Gemisshandelte fand vor keinem Richter Gehör *c*).

Auch die persönliche Freyheit des Bauernstandes wurde im Laufe dieses Zeitraumes ge-

---

a) Decret. SS. et OO. de ann. 1445. art. III. XI. XII. — Protestat. Joannis contra Stephan. senior. de Ujlak 28. Jun. 1445. ap. *Koxcichch.* Supplem. ad Vest. Comit. T. II. p. 40. Liter. Laurent. de Hedervar Palatin. de 31. Jul. 1446. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XIII. p. 477. Constitutiones SS. et OO. de ann. 1447. art. XVII. XXXI. — Literae Comit. Zagrab. contra Joannem de Zekel. 15. Januar. 1417. *b*) Decret. Sigismund. VI. art. V. XIII. Decret. Alberti art. XXVI. *c*) Constitutiones SS. et OO. de ann. 1447. art. XXII. XXXIII.

gen Bedrückungen von Seiten des begüterten Adels wirksamer in Schutz genommen. Im neunzehnten Jahre seiner Regierung verlieh Sigmund den königlichen Bauern unbedingte Freyheit, ihre Höfe bey königlichen Freystädten, Marktflecken, Burgen, Dörfern zu verlassen und auf den Landgütern der Kirchen oder des Adels sich anzubauen. Gleichmässig sollte Bauern und Jobagyen der Kirchen und des Adels jederzeit freystehen, abzuziehen, und entweder auf königlichen Gütern, oder auf Ländereyen anderer Herrschaften sich niederzulassen. War etwa ein Bauer seinem Herrn in Geldbusse verfallen, oder den Grundzins noch schuldig, so war dem Herrn zur Eintreibung der Schuld nur eines Monats Frist gewähret; nach Ablauf derselben durfte den Bauern freyer Abzug unter keinem Vorwande länger verweigert werden [a]). Seine Verordnungen hierüber wurden in demselben Jahre noch bestätiget und erweitert [b]); dessen ungeachtet setzte der Adel der Vollziehung derselben eine Menge Schwierigkeiten entgegen. Die mächtigen Herren erriethen des Königs Absicht, und sahen sich dadurch in ihren aristokratischen Bestrebungen, bey der veränderlichen Sinnesart des Bauervolkes in ihren herrschaftlichen Rechten gefährdet. Häufiger wurden daher die Klagen über Verweigerung des freyen Abzuges; doch Sigmund entschied fast immer für die Bauern, liess offene Briefe, die Verordnungen der Freyzügigkeit erneuernd, an sämmtliche Magnaten und

J. C. 1405. 15. April.

4. Aug.

a) Decret. min. Sigismund. art. VI. b) Sigismund. Decret. III. art. X. XIV—XVI.

Stände ergehen, und bevollmächtigte die Grafen und Stuhlrichter der Gespanschaften, gegen widerstrebende Herren mit aller Strenge zu verfahren, sobald die Bauern, freyen Abzug verlangend, den Grundzins und andere Schulden berichtiget hatten [a]). Diese gerechte und unerJ.C. 1445. lässliche Bedingung, an welche weiterhin auch die Stände auf dem Pesther Landtage die Freyzügigkeit gebunden hatten [b]), diente in der Folge hartherzigen und arglistigen Herren zum Mittel, nicht nur die dem Bauernstande günstigen Reichsgesetze zu entkräften, sondern auch ihren Zweck, völlige Ausrottung der Leibeigenschaft, zu vereiteln. Sie wussten ihre Bauern, durch Begünstigung der Schwelgerey, durch ungemessene Forderungen, Prozesse, Darlehne und Vorschüsse so tief in Schulden zu verwickeln, dass sie anstatt auf Verbesserung ihrer Lage durch Abzug denken zu dürfen, vielmehr als Sclaven, ohne Habe, Eigenthum und Lebensfreude, für Frohnbrod dienen mussten.

Wie persönliche Freyheit, so waren Recht und Eigenthum durch socialrechtliche Einsichten und gesetzliche Verfügungen gesichert, wenn jene von Leidenschaft oder Factionswuth nicht verdunkelt, diese von Uebermacht und Gewalt nicht zum Schweigen waren gebracht worden. Starb ein begüterter Herr ohne männliche Leibeserben, so waren entferntere Verwandten befugt, ihr Recht auf die Erbschaft zu verfolgen; rechtsgültige Ansprüche wurden aner-

---

a) Liter. Sigismund. de 9. Febr. 1410. et de 10. Decembr. 1422 ap. *Kovachich.* Supplem. ad. Vestig. Comit. T. I. p. 321 seqq. — b) Decretum 88. et 00. de ann. 1445. art. XXII.

kannt; im Mangel derselben verfiel die Verlassenschaft an den Fiscus, doch so, dass der Witwe Gerade und Mitgift zurückgestellt, den Töchtern ihr gebührendes Viertheil zuerkannt wurde [a]). Obwaltete zwischen König und Reichssassen Streit über Besitzrecht, und ersterer ward sachfällig erklärt, so unterlag er gleich jedem Privatmanne der Pflicht, die Kosten, den entgangenen Nutzen und den zugegangenen Schaden zu ersetzen. Erwarb jemand durch königliche Schenkung ein Besitzrecht, vorgebend, dass es dem Könige zustände, so oblag ihm die Beweisführung; und wenn er darin nicht bestand, Tragung der Kosten: hatte er sich aber vor Austrag der Sache in wirklichen Besitz und Genuss der Einkünfte eingedränget, so musste er, als einer Gewalthandlung schuldig, nach Vorschrift des Rechtes der Gegenpartey gerecht werden [b]). Es war hergebrachte Gewohnheit, dass, wenn Edelleute des Hochverrathes schuldig erkannt wurden, nicht nur ihre eigenen, sondern auch fremde an sie verpfändete Güter dem Fiscus anheimfielen; diese Ungerechtigkeit wurde auf dem Stuhlweissenburger Landtag unter König Wladislaw abgeschafft, *J. C. 1444 20. Jul.* den Eigenthümern der verpfändeten Güter ihr Recht befestiget, und alles, was bisher, jener Gewohnheit zu Folge, geschehen war, als ungültig und nichtig widerrufen [c]).

Von Altersher waren die Reisen der Könige durch das Land für geistliche, adelige und bürgerliche Eigenthümer drückende Last; aber

a) Sigismundi Decret. VI. art. XVIII. XIX. b) Alberti Decret. art. XXIII. c) Decret. Wladislai I. art. II. ap. *Kovachich.* Supplem. T. I. p. 215.

auf dem Ofener Landtage versprach, gelobte
J.C.1439. und bestätigte der gerechte und bidere König Albrecht, dass er auf den Gütern, sowohl geistlicher als weltlicher Landsassen, Forderungen von Lebensmitteln, Bewirthung oder Geschenken, weder selbst machen, noch andern gestatten, nicht einmal zu Verhandlungen allgemeiner oder besonderer Angelegenheiten auf den Wohnsitzen der Prälaten, Barone und Herren wider ihren Willen verweilen, noch sie mit Ausgaben, Einquartierungen, Fuhren, Botendiensten oder andern Leistungen beschweren wolle [a]). Allein in der Zeit, als kein König im Lande war, der Factionsgeist wüthete, und Gewalt kein Recht und Eigenthum ehrte, zogen Magnaten und mächtige Herren auf Kosten des minder reichen Adels im Lande herum, wo sie mit zahlreichem Gefolge einkehrten, reichliche Verpflegung erpressend, und des Hauses Vorrath für ein ganzes Jahr oft in wenigen Tagen verzehrend. Die Verordnung des
J.C.1447 Pesther Landtages unter Hunyady's Statthalterschaft wider diesen Unfug [b]) war leider nicht die letzte, war nur Ehrenrettung der Magnaten und Stände, welche auf dem Tage versammelt, sie erlassen hatten.

Ueberhaupt verriethen die Prälaten und Herren daselbst ziemliche Klarheit und Bestimmtheit in socialrechtlichen Einsichten, und es war ihnen Ernst, durch Ausrottung tief eingewurzelter Missbräuche in allen staatsbürger-

---

a) Decret. Alberti. art. XVII. SS. et OO. de ann. 1439. art. LX. b) Constitutiones

lichen Verhältnissen Recht und Ordnung herzustellen; nur dem Mangel an der unentbehrlichsten Grundlage aller Verbesserung, dem Mangel an redlicher Gesinnung und gutem Willen bey den Vornehmsten abzuhelfen, lag nicht in ihrem Machtkreise. Unter andern schlechten Gewohnheiten war bisher auch üblich, neuerwählten Prälaten und Pfründnern Verzugbriefe *(Literae prorogatoriae annuales)* zu verleihen, Kraft deren sie, Schulden, unrechtmässigen Besitzes und Gewalthandlungen wegen, in Jahresfrist Niemand vor Gericht belangen durfte. Dieser, Recht und Eigenthum gefährdende Missbrauch wurde abgeschafft [a]). Bey gerichtlicher Pfändung oder Eintreibung der Geldbussen waren von den Grafen und Vicegrafen der Gespanschaften oft gräuliche Gewaltthaten verübt worden, schon Sigmund hatte dawider geeifert [b]); aber der Pesther Landtag fasste das Uebel kräftiger, indem er den Grafen und Vice-Grafen verbot, einen eigenen Gerichtshof ausserhalb den Gerichtsstühlen ihres Comitates zu behaupten; irgend anderswo, als in der Gesammtheit des Adels Geldbussen oder gerichtliche Pfändung zu verhängen; diese eigenmächtig, ohne Sendung von der Adelsgesammtheit, und ohne Begleitung des Stuhlrichters vorzunehmen; während der Gerichtstage von dem Adel oder seinen Jobagyen Verpflegung zu fordern. Alle Misshandlungen, welche den Uebertretern dieses Verbotes widerführen, müssten sie stillschweigend dulden; und abge-

a) Constitut. SS. et OO. cir. art. XXVIII. b) Sigismund. Decret. VI. art. VII. §. 1.

sprochen war ihnen die Befugniss, ihren Verletzer gerichtlich zu verfolgen [a]).

Für alle Verhältnisse eines wohlgeordneten staatsbürgerlichen Zustandes diente die, im Laufe dieses Zeitraumes vollendete Ausbildung des vierten Standes, oder die Verfassung der königlichen Freystädte, den Prälaten, Baronen und Herren zu belehrendem Muster und nachahmungswürdigem Beyspiele. Gerechtigkeit fordert das Geständniss, diese Ausbildung, diese Verfassung war lediglich das Werk der in Ungarn gebornen, in den Freystädten ansässigen Deutschen, wahrscheinlich nicht ohne Mitwirkung ihrer zu Bologna, Padua, Paris oder Rom wissenschaftlich gebildeten Stadtpröpste und Stadtpfarrer. In den ersten Jahren der Regierung Sigmund's [b]) traten zu Ofen die Richter, Geschwornen und Verordneten der acht königlichen Freystädte, Ofen, Pesth, Kaschau, Bartfeld, Tyrnau, Presburg, Eperies und Oedenburg zusammen, und begründeten ihren staatsbürgerlichen Zustand durch hundert fünf und siebenzig Satzungen [c]), welche hernach mit den darauf erfolgten Beschlüssen

---

a) Constitut. SS. et OO. cit. art. XXXV. et XXXVI.

b) Kovachich. Formulae solennes Styli. Praefat. p. IV.

c) Diese, für Geschichte des Ungrischen Rechts, der Städteverfassung, der Cultur, der Sitten und des Zunftwesens ungemein wichtigen Urkunden hat unsers Martins Georg Kovachich unermüdeter Fleiss aufgespürt, sein verehrungswürdiger Patriotismus, trotz der kargen Begünstigung des Glückes, wie die meisten seiner schätzbaren, auf mehr als 648 Druckbogen sich belaufenden Beyträge zur Geschichtskunde des Vaterlandes, auf eigene Kosten durch den Druck bekannt gemacht, unter dem Titel: *Codex Authenticus Juris Tavernicalis Statutarii communis, complectens Monumenta vetera et recentiora, partim antea vulgata, partim hactenus inedita. Budae 1803. in 8. pagg. 274. et duo Indices.*

von dem Ober-Reichsschatzmeister und obersten Richter der königlichen Freystädte, Herrn Joannes Thuz von Laczk[a]), in eine rechts- J.C. 1446. kräftige Sammlung gebracht wurden.

Nach Vorschrift dieser Satzungen und Beschlüsse wurde jährlich auf Anordnung des Ober-Reichsschatzmeisters zu Ofen ein Tag gehalten, zu welchem die Richter, Geschwornen und Verordneten sämmtlicher freyen Städte sich einzufinden, verpflichtet waren. Damit die alten wohlerworbenen Rechte und Freyheiten der Städte, welche während der innern Reichsunruhen mancherley Abbruch erlitten hatten, für künftige Zeiten nicht mehr gefährdet, sondern in voller Kraft erhalten würden, waren sie sowohl, als alle nachfolgende Verordnungen und Entscheidungen des Städte-Stuhls in ein gerichtlich beglaubigtes Buch eingetragen, dieses auf dem jährlichen Tage vorgelegt, und nach dessen Beendigung unter dem Siegel der anwesenden Richter dem Ofener Magistrat zur Verwahrung übergeben worden. Nur Mitgliedern und Verordneten der Städtegemeinden, keinem Fremden, keinem Edelmanne, wess Standes und Würde er auch seyn mochte, war Zutritt und Beysitz bey den jährlichen Tag-Versammlungen gestattet worden; der Städte Verfassung und ihre Verhandlungen sollte keine fremde Einmischung stören. Neue Einsprüche und Einwendungen gegen richterliche Urtheile fanden kein Gehör; war eine Revision des

a) Er lebte noch i. J. 1459 und hiess in einer Urkunde des Königs Matthias Hunyady vom 10. Febr. desselb. J. *prudens Thesaurarius noster.* Bey Kovachich Vestig. Comitior. p. 353.

Rechtshandels zulässig, so musste sie nach dem schriftlichen Inhalte der ersten Entscheidung vorgenommen werden. Wenn nicht wenigstens von fünf freyen Städten Richter und Machtboten sich eingestellt hatten, durfte der Ober-Reichsschatzmeister auf dem Tage nichts entscheiden. Die Abwesenden mussten die Rechtmässigkeit ihres Wegbleibens schriftlich dem Städte-Stuhl vermelden, widrigen Falls für jeden Tag ihrer Abwesenheit mit drey Mark schweren Gewichtes büssen. Des Ober-Reichsschatzmeisters vorzüglichste Pflicht war, die freyen Städte im Genusse ihrer Rechte und Privilegien ungefährdet zu erhalten, zu beschirmen und gegen Eingriffe oder Verletzungen von Seiten der Magnaten oder des Adels vor dem Könige zu vertheidigen; dafür wurde ein jährlicher Zins, von Ofen wie von Kaschau zehn, von jeder der übrigen Städte, fünf Goldgulden an ihn entrichtet. Testamentsachen, Raufhändel, Schlägereyen, Verstümmelungen und Todschläge waren seiner Gerichtsbarkeit entnommen; nur in Erbschafts- und in Schuldsachen, wenn letztere die Summe von sechzig Goldgulden überstiegen, war von dem Ausspruche der ordentlichen Stadtgerichte Berufung auf seinen Gerichtshof gestattet. Der jährliche Städte-Tag musste in der Stadt Ofen selbst, nicht auf der Ofener Burg, oder anderswo, gehalten werden. Der Ober-Reichsschatzmeister oder sein Stellvertreter war eidlich verpflichtet, demselben beyzuwohnen; und auch für die übrige Zeit hatte alte Gewohnheit dem einen oder dem andern Ofen zu bleibendem Wohnsitze angewiesen.

Der Magistrat der königlichen Freystädte, alljährlich gewählt, bestand aus Ober- und Unterrichter, Notar und zwölf Geschwornen. Diese versammelten sich einige Tage vor Sanct Georgsfeste auf dem Rathhause, und wählten aus sämmtlichen Gewerken hundert Meister, ehrbaren Wandels und bewährter Einsichten zu Rathmännern, welche hernach am Georgitage nach der Frühmesse zusammentraten, und die Wahl des Oberrichters für das nächste Jahr aus ihrem Mittel vornahmen. Es sollte ein Mann seyn, von tadellosen Sitten und gutem Rufe, gottesfürchtig, gerecht, wahrhaft, mässig; kein Säufer, Spieler, Schwelger, Wucherer, Verleumder, sondern bey sich und andern auf Ehre und guten Namen haltend, der Bürgergesammtheit gewogen und von ihr geliebt; fähig und willig, den Armen, wie den Reichen, auf gleiche Weise Recht und Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Der erwählte Oberrichter war befugt, gleich nach seiner Erhebung entweder aus den Geschwornen des abgelaufenen Jahres, oder aus den hundert Rathmännern zwey taugliche Bürger zu Geschwornen zu ernennen, worauf die Hundertmänner die übrigen Geschwornen für das nächste Jahr wählten. Diese schritten sodann mit dem Oberrichter zur Wahl des Unterrichters aus ihrem Mittel, oder auch aus den hundert Rathmännern; im erstern Falle wurde die Zahl der zwölf Geschwornen aus den Hunderten sogleich wieder ergänzt.

Wichtigere Rechtssachen und allgemeine Stadtangelegenheiten wurden von dem Oberrichter und den zwölf Geschwornen verhandelt; der Unterrichter musste diesen Rathsversammlungen beywohnen, wurde bey seinem Eintritte

mit Ehrenbezeugungen empfangen, und hatte seinen Sitz zur Rechten des Oberrichters. Minder wichtige Streit- und Schuldsachen, diese von Einem bis zu vierzig Goldgulden, entschied der Unterrichter in seinem Hause. Ihm oblag drey Mal in der Woche, Montag, Mittwoch und Freytag, nur Feyertage und Quatember ausgenommen, vor Gericht zu sitzen. Von seinem Urtheile ging die Berufung der unbefriedigten Partey auf den endlichen Ausspruch des Oberrichters und der zwölf Geschwornen a). Die übrigen Satzungen bestimmten das gerichtliche Verfahren in Erbschafts- und Schuldsachen, bey Testamenten, für Handwerks-Innungen und bey halspeinlichen Vergehungen.

Durch Eifer für Ehrbarkeit, Gerechtigkeit und öffentliche Sicherheit erwarben sich die städtischen Gesammtheiten der obern Stände Achtung, und der Könige auszeichnende Huld, womit sie nicht nur in ihren alten Rechten und Freyheiten beschirmet, sondern auch mit neuen
J. C. 1392. begünstiget wurden. Presburg erhielt von Sigmund ansehnliche Erweiterung des Stadt-
J. C. 1402. gebietes, die einträgliche Stapelgerechtigkeit,
J. C. 1430. die Münzfreyheit mit dem halben Antheile des
J. C. 1436. Kammergewinnes, das Recht mit rothem Wachse zu siegeln, ein eigenthümliches Stadtwap-
J. C. 1403. pen, Befreyung von Zoll und Dreyssigst im
J. C. 1418. u. 1439. Handel, Erweiterung der Wochen- und Jahr-Marktgerechtigkeit, und diess alles wurde der guten Stadt von den Königen Albrecht und

a) Monument. IV. et XVII. in Kovachich. Codex Authent. Juris Tavernical. p. 29 seqq. et 87 seqq.

Ladislaw bestätiget [a]). Die Archive von Eperies, Kaschau, Pesth, Ofen und Oedenburg waren reich an urkundlichen Beweisen ihrer Verdienste um die Krone, und der königlichen Sorgfalt für Erhaltung ihres Wohlstandes und politischen Gewichtes.

Viel Gutes, aber auch mancherley Böses widerfuhr der Sächsischen Gesammtheit im Zipserlande von Sigmund; das schlimmste war, dass er ihre Grafen, auch mehrere ihrer Bürger, der Deutschen Gleichheit sie entziehend, in den Adelsstand versetzte, und dreyzehen Städte ihres Bundes mit der Herrschaft Lublau an Polen verpfändete. Diese entrannen zwar dadurch der Unterjochung von Seiten des Ungrischen Adels; aber desto unvermeidlicher wurde diess Unglück den übrigen eilf Städten, und dem ganzen Bunde der Untergang bereitet. Kurz vor der Verpfändung erhob Sigmund Pudlein zur königlichen Freystadt; ihre Handel treibenden Bürger bezahlten keinen Zoll und nur die Hälfte des Dreyssigst. Wladislaw verlieh ihr die Stapelgerechtigkeit [b]). Den treuen Käsmarkern wurden von Sigmund der jährliche Grundzins und alle andern Abgaben auf zwölf Jahre erlassen, den Betrag der erstern sechs sollten sie zur Wiederherstellung ihrer Stadtmauern, das Ersparniss der letztern sechs Jahre zur Beförderung ihres häuslichen Wohlstandes verwenden. Zwey Mal hatte sich der Landgraf der Sächsischen Zipser-Gesammtheit unterfangen, die Stadt Käsmark im Genus-

J. C. 1412.

J. C. 1442.

J. C. 1404.

a) Bey Notitia Hungar. novae Tom. I. p. 149 seqq. b) Urkunden bey Wagner Analect. Scepus. P. I. p. 211. et 225.

se ihrer Rechte und Freyheiten zu gefährden, und über ihre Bürgerschaft unmittelbare Gerichtsbarkeit sich anzumassen; auf ihre Klagen
J.C.1411. ergingen das erste Mal an den Zipser Landgrafen und die Richter der vier und zwanzig Städ-
J.C.1417. te, das zweyte Mal an den Palatin Niklas Gara und an den Judex Curiae Peter von Perén, Sigmund's gemessenste Befehle, zu Folge deren sich die einen aller fernern Beeinträchtigung der Käsmarker enthalten, die andern mit königlicher Machtfülle den widerrechtlichen Anmassungen des Zipser Landgrafen ein Ende machen, und den Käsmarker Stadtrath in Ausübung seiner unmittelbaren Gerichtsbarkeit beschirmen sollten. Nach den verheerenden Raubzügen der Hussiten durch das Zipserland hatte es dem Landgrafen und den Richtern rathsam geschienen, Käsmarks beschädigte Mauern und Festungswerke völlig niederzureissen und zu schleifen, damit die Feinde bey wiederholten Einfällen sich daselbst nicht halten könnten. Der Bericht von dem schädlichen Vorhaben gelangte bey Zeiten an den König, welcher aus
J.C.1432. 25.Septbr. Ferrara strenges Verbot dawider ergehen liess, und die eiligste Wiederherstellung und Befestigung der Stadt Käsmark verordnete. Zwey
J.C.1435. 11.Nov. Jahre darauf, als die vorsichtigen Bürger Niklas Schwarz, Richter, Gregor Wagner, Geschworner der Stadt waren, erneuerte Sigmund zu Presburg ihre alten Rechte und Freyheiten, sie vermehrend mit Verleihung des Wagamtes und Wagemeisters, der Stapelgerechtigkeit und mit einigen freyen Jahrmärkten von vierwöchentlicher Dauer. Eine ähnli-
6. Dec. che Handfeste vollzog er zu Dotis für die Stadt
J.C.1440. Iglo. Der Gegenkönig Wladislaw ertheilte

den Käsmarker Bürgern und Handelsleuten durch das ganze Königreich Polen unbedingte Mauth- und Zollfreyheit *). In diesen Zeiten, des vom übermächtigen Adel bedrängten Königthumes war den Königen einleuchtend geworden, dass der gemeine, aber bidere und arbeitsame Bürgerstand, nicht die hochgebornen Herren, des Thrones feste Stütze sey. Darum war König Sigmund so wenig geneigt, den allgemeinen Wohlstand der Städte zu gefährden, dass er vielmehr sich und seine Nachfolger verpflichtete, wenn er oder sie einen Bürger von seinen Abgaben befreyeten, aus dem königlichen Schatze zu den öffentlichen Bedürfnissen der Stadt und des Reiches so viel zu bezahlen, als der gesetzliche Beytrag des freygesprochenen Bürgers ausmachen würde b).

Nach geschehener Verpfändung der dreyzehn Zipserstädte c) hatten diese sowohl, als

---

a) Die Urkunden stehen bey Wagner Analect. Scep. P. I. pp. 49. 53. 55. 58. 219. P. III. p. 255. b) Sigismund. Decret. minus. art. XII. c) Bis dahin war Landgraf der Sächsischen Zipser-Gesammtheit Jakob Kuagai; nach der Verpfändung wählten sich die dreyzehn verpfändeten und die eilf übrigen jeder Theil seinen eigenen Landgrafen; aber der eine ward dem Capitan von Lublau, der andere dem Zipser Ober-Gespan untergeordnet.

Capitane von Lublau waren: 1412 Paul Gladiesh, der Ungrischen Sprache mächtig. — 1422 Zavisz Niger von Gurbow, berühmter Rittersmann, gefallen vor der Galamboczer Burg. — 1438 Saffraniecz, der Ungern Feind, von Stephan Rozgony mehrmals geschlagen. — 1440 Niklas Komorowski. — 1453 Joannes von Olesnicza.

Zipser Obergespane waren: 1393—1396. Joannes von Kapol, Judex Curiae, gefallen vor Nikopel. — 1403 Niklas von Lublau und Pudlein. — 1410 Jakob. 1411—1432 Peter von Berzevicze, zugleich Ober-Reichsschatzmeister. — 1434 Joannes von Perén. — Georg von Rozgon. — 1439 Stephan von Rozgon. — 1440—1442 Niklas von Perén, gefallen bey Varna. —

die übrigen eilf, ihre eigenen Landgrafen. Kapsdorf war entweder von Sigmund oder von Wladislaw an eine adelige Familie verpfändet. Letzterer gewahrte der Verpfändung traurige Folge, Verfall des Zipserlandes und Auflösung des Sächsischen Bundes. Um dem Uebel vorzubeugen, gab er Befehl, Kraft dessen die drey und zwanzig Städte sich wieder vereinigen und einen gemeinschaftlichen Landgrafen erwählen sollten. Die Herren Niklas und Paul von Perén waren bevollmächtigt, sie im Falle der Weigerung durch Einziehung ihres Vermögens und ihrer Güter dazu anzuhalten. Zum ordentlichen Wohnsitze des Landgrafen und seines Gerichtshofes war die Stadt Käsmark angewiesen *). Allein die Vereinigung musste unterbleiben; denn bald darauf wurde die Zips von Joannes Giskra im Namen der Königin Elisabeth und des Reichserben Ladislaw feindlich heimgesucht. Die eilf Städte, grösstentheils ohne Wälle und Mauern, büssten ihre Anhänglichkeit an den Gegenkönig mit ihres Wohlstandes Verlust, und das Zipserland, den Böhmischen Freybeutern Preis gegeben,

J.C. 1440. 29. Dec.

1448 Niklas Berchal von Dobra von Giskra eingesetzt.

Zipser Vicespane: 1401 Meister Joann Georg von Delne. — 1404 Balthasar Szakács (*Koch*). — 1409 Meister Prothasius. — 1412 Meister Joannes von Olsavicza. — 1416 Meister Georg von Polyank. — 1417 Meister Philipp. — 1419 Meister Joannes von Olsavicza zum zweyten Male. — 1426—1429 Martin von Bethlemfalva. — 1434 Ladislaw von Keer und Andreas von Eperies. — 1437 Emerich von Polyánka. — 1445 Peter von Vask. — 1446 Matthias von Unertag. — 1450 Benedict von Gargo. a) Liter. Wladislai ap. *Wagner.* Analect. Scepus. P. I. p. 222.

blieb lange des Raubes und Mordes schrecklicher Tummelplatz.

Im zwey und vierzigsten Regierungsjahre J. C. 1428.
Sigmund's, nachdem Sultan Murath Serwien verheert, und die von Ungern belagerte Burg Galambócz entsetzt hatte, wanderten ganze Scharen flüchtiger Serwier nach Ungarn ein. Sigmund wies ihnen in der freundlichen, an Wein, Getreide, Wäldern und Wild reichen, neun Meilen langen, drey breiten, Donau-Insel Tschepel Wohnplätze an. Der Marktflekken Rátzkeve und die Dörfer Csip, Löre, Szent Miklos, Mokád waren ursprünglich ihre Pflanzungen, aus welchen sie hernach auch die Sanct Andreas-Insel, die Dörfer Kalasz, Pomaz, Csobanka, und Ofens südliche Vorstadt, seit jener Zeit, Raitzenstadt genannt, besetzten. Von Sigmund war ihnen ein eigener Gerichtshof, Zollfreyheit, und Ausnahme von der Abgabe für jährlichen Geldumsatz verliehen worden; dagegen oblag ihnen, die königliche Ueberfahrt auf der Insel Tschepel zu bewachen, und alle Neujahrstage an des Königs Hofhaltung zwey Centner Wachs als Geschenk zu liefern a). Die zweyte Einwanderung Serwischer Familien nach Ungarn geschah, nachdem Murath Semendria und Nowobrdo erobert hatte. Sie legten die Herrschaft Janopol an, und erhielten hernach von Wladislaw staatsbürgerliche Rechte und Vortheile.

Die Kumanischen Jaszoner und Balistarier *(Philistäer)* hatten fortgefahren ihre Treue gegen den König und ihre Tapferkeit im

a) Katona Hist. Crit. Reg. T. XI. p. 511.

Waffendienste, durch beydes ihrer Rechte und Freyheiten sich würdig zu bewähren; aber in eben diesen Vorzügen lag der Grund, dass sie eben so wenig, als andere privilegirte Landsassen, Deutsche, Russen, Slawen, Walachen, Serwier, Croaten, Zipser- und Siebenbürger-Sachsen, zu Einem grossen, an Sprache, Sitten und Gebräuchen, an Rechten und Pflichten durchaus gleichen Volke mit den Ungern jemals zusammenschmelzen konnten; getrennet, den letztern Gegenstand des Neides und der Eifersucht blieben. Nur allgemein oder insgesammt verfolgt und unterdrückt, wie in spätern Zeiten nach tieferm Reichsverfalle geschah, wurden sie jetzt noch nicht; das Königthum hatte noch Kraft und Macht genug, seine wakkern Verfechter gegen Beeinträchtigung von Einzelnen zu beschirmen. Also that Sigmund in seinem ein und zwanzigsten Regierungsjahre zu Ofen den Jaszonern, indem er
J.C. 1407. 13. März. ihre alten Rechte und Freyheiten, besonders ihre Zollfreyheit durch das ganze Reich, und ihren eigenen Gerichtsstand unter ihren Capitanen urkundlich bestätigte a). Nach einiger Zeit weigerten sich die Jaszoner, Herren Joannes, Thomas und Peter, Söhne der Capitane von Ujszász und Szarwas, zu dem gemeinschaftlichen Grundzinse ihres Volkes beyzutragen; die Sa-
J.C. 1425. 19. März. che kam vor den König; von den Verordneten der Jaszoner ward die Verbindlichkeit der Beklagten erwiesen; sie konnten ohne Unrecht gegen die Kumanische Gesammtheit der Pflicht des Beytrages nicht entbunden werden. Doch in Rück-

a) Diplom. Sigismundi ap. *Pray* Annal. P. II. p. 225.

sicht ihrer mannigfaltigen guten Dienste wurde von Sigmund ihnen und ihren Erben, mit Einwilligung der Jaszoner, die Hauptmannschaft Ujszász und Szarvas mit allen Rechten, Gerechtigkeiten und Einkünften verliehen; dafür sollten Joannes und Peter den vertragsmässigen jährlichen Beytrag, jeder mit zwanzig, Thomas mit sechzehn Goldgulden zu dem königlichen Grundzins der Jaszoner Gesammtheit abliefern, und so oft diese zum Waffendienste gemahnet würde, sie mit acht Pfeilschützen auf ihre Kosten im Felde sich stellen; hingegen von allen andern, der Gesammtheit aufzulegenden Zahlungen, Abgaben und Diensten befreyet bleiben *).

Noch immer unterschied sich die Kumanische Volksgesammtheit sehr zu ihrem Vortheile von den Ungern; sie war gleich diesen im Kriege tapfer und ausdauernd, blieb unter allen Stürmen des Factionsgeistes dem Besitzer des Thrones treu ergeben, und befestigte in friedlichen Zeiten, Pracht und Weichlichkeit vermeidend, ihren Wohlstand durch Fleiss und Thätigkeit, womit sie den Landbau und die Viehzucht betrieb, worin sie gegen Anfechtungen der Ungern, welche gar zu gern ärnten wollten, wo sie nicht gesäet hatten, von dem Könige wirksam beschützt wurden. Diese Wohlthat erfuhren die Klein-Kumaner von Zombath- und von Buzgán-Szállás, als ihnen die Benutzung der zu ihrem Gebiete gehörigen Wiesen und Gebüsche von dem Szohler

*) Dipl. Sigismund. ap. *Horváth.* Commentat. de initiis ac Majorib. Jazygum. p. 97.

Obergespan, Gregor von Ilsva, und den Herren Leustach, Ladislaw und Joannes von Gerke gewaltsam verwehret wurde. Ein
J. C. 1423 29. Septbr. kräftiger Schutzbrief von Sigmund nöthigte diese Herren, des fleissigen Volkes Eigenthum zu achten, und verbot ihnen zugleich die Kumaner Insassen zu Körös und Kecskemet in was immer für einer Streitsache vor andern Richtern, als vor ihren Hauptleuten, zu belangen a). Verdachtgebende Familien-Verbindungen, vielleicht Beweise wirklicher Parteylichkeit bewogen den König sogar, der hergebrachten Gewohnheit zuwider, die Kumaner-Gemeinmtheit aller Gerichtsbarkeit der Palatine Leustach von Ilsva, Dietrich Bebek,
J. C. 1393 1409. Niklas Gára, zu entnehmen, und zuerst den Ober-Reichsschatzmeister Niklas Kanisay, dann den Ober-Stallmeister Stephan von
J. C. 1419 u. f. Perén zu ihrem obersten Richter zu bestellen b).

Als das Reich verwaiset, und sein rechtmässiger Erbe noch unmündig war, wurde die Kumaner-Gesammtheit von den Magnaten und Ständen in Schutz genommen; auf dem Pesther
J. C. 1440 10. Jun. Landtage bestätigten sie ihr die von Sigmund verliehenen Rechte und Befreyungen c). Wäre es immer so gehalten worden, hätte man, die Folgen weislich berechnend, die Antriebe des Neides, der Eifersucht und des Nationalhasses erstickt; hätten die einberufenen oder die eingewanderten Völkerhaufen alle staats-

a) Bey Horváth l. c. p. 129. b) Horvath l. c. p. 270. c) Die Urkunde steht bey Kovachich. Supplem. ad Vestig. Comit. T. II. p. 47.

bürgerlichen Vortheile lediglich den Ungrischen Ständen verdanken müssen, so wären keine besonders privilegirten, von dem National-Körper getrennten Gesammtheiten entstanden, die fremden Volkschaften im Laufe der Zeit mit den Ungern Eine grosse Nation geworden, und die Könige nie vermögend gewesen, zur Sicherung ihrer rechtmässigen Gewalt oder ihrer Willkür, unter Ungarns verschiedenen Völkern durch allerley Befreyungen eine mächtige Opposition zu schaffen, zu unterhalten, und eben dadurch die, in ihrer Vereinigung auswärtigen Feinden unbezwingliche Kraftfülle des Reiches verderblich zu zertheilen.

Schon unter Ludwig's Regierung war die Kumänische-Gesammtheit in die vier Stühle Misze, Kecskemet, Kolbász und Hálás eingetheilt; nach Albrecht's Tode kam durch Betriebsamkeit des Herrn Martin von Berén-Szállása, die Herberge Berén (hernach Jasz-Berény) als fünfter Stuhl dazu; jedem derselben waren eine Anzahl Herbergen mit ihren örtlichen Hauptleuten untergeordnet, und in den Octaven versammelten sich die Stuhl-Capitane bald bey dem einen, bald bey dem andern Stuhl, um ihrem Volke in Streitigkeiten unter sich, oder Klägern wider sie Recht zu sprechen. Also blieb es bis Ladislaw der V., wieder nicht den Palatinus, sondern den Sümegher und Szalader Obergespan, Herrn Joannes von Marczaly zum obersten Richter der Kumaner ernannt hatte. Bey diesem billigen, nach keiner Uebermacht oder Unterdrückung gelüstenden Manne fanden einige sehr zweckmässige Vorschläge des Herrn Benedict Szili, von der Kaskantyuer Herberge, geneigtes Gehör; und

der darauf gestützten Anordnung des Herrn
J.C. 1456. Marczaly gemäss, wählte nun die Kumaner-
16. Aug. Gesammtheit aus ihrem Mittel zwey geschworne Capitane, den Einen die Kumaner Landleute, den andern die Hauptleute der Herbergen. Beyden wurden aus den Kumaner Landleuten zwölf geschworne Beysitzer zugeordnet. Ihr ordentlicher Gerichtshof war in dem Marktflekken Hálás in der Solther Gespanschaft, fünf Meilen südöstlich von Colocza [a]); an sie ging der Zug der Berufung von dem Urtheile der örtlichen Hauptleute. Ihnen oblag auch, den königlichen Grundzins und die Einkünfte der Capitane von der Gesammtheit einzutreiben, und in so fern auch mit deren staatsbürgerlichen Obliegenheiten sich zu befassen [b]).

Uebermass des ritterlich-kirchlichen Eifers hatte den König Ludwig angetrieben, die von Bela dem IV. urkundlich beschützten Kinder Israel's aus Ungarn zu verbannen; sie waren nach Polen gezogen; dort, von dem staatsklugen Könige Casimir günstig aufgenommen, auf Kosten und durch das Verderben der ärmern Volksclasse reiche, durch Gaben und Darlehne den vornehmern Landherren wichtige Leute geworden. Seit der Zeit, als sogenannter christlicher Wucherer und Staatswirthe niedriger Gewinnneid unter religiöser Hülle, durch grimmige Verfolgungen an dieses Volkes sittlicher und bürgerlicher Verderbtheit arbeitete und zu versteckter Rache es aufreizte, waren des sinn-

---

a) In neuerer Zeit zählt der Ort gegen 7972 Einwohner in 1210 Häusern; vor der Mohácser Schlacht war er noch mehr bevölkert. b) Horváth l. c. p. 160.

reichen Volkes gewandtere Genossen in allen Künsten, sich unentbehrlich zu machen, zur höchsten Meisterschaft emporgestiegen; und schwerlich waren sie zu jener Zeit in Ungarn jemanden unentbehrlicher, als unserm immer geldarmen Könige Sigmund. Mit den vollwichtigsten Urkunden ihrer ganz vorzüglichen Brauchbarkeit kehrten sie über die Carpaten zurück in das Land, und in den letzten Lebensjahren des Königs waren sie schon wieder so zahlreich [a]), so fest gesessen, so genau mit Hof, Magnaten, Salz- und Kammergrafen verbunden, dass König Albrecht für das zuträglichste hielt, die gefälligen und dienstfertigen Gäste in ihre ehemaligen Rechte und Freyheiten wieder einzusetzen [b]). *J. C. 1438. 26. May.*

Nachdem der kräftige und furchtbare Mongole Timur-Beg, unter dem Vorwande, den Götzendienst auszurotten, Indiens nordwestlichen Theil unterjocht und seine Siege mit unmenschlichen Grausamkeiten gefeyert hatte, war ein wilder, das westliche Indostan bewohnender Volkstamm, Tschingan genannt, aus Guzuratte, wahrscheinlich aus der Gegend um Tatta, weggezogen. Die ausgewanderten Horden waren gegen eine halbe Million stark; nannten sich selbst in ihrer Guzurattischen Mundart Roma [c]), *Männer, Menschen;* von ihrer *J. C. 1399.*

---

a) Im Jahre 1787 wurden 80,894 Juden in Ungarn gezählt; in älterer Zeit war ihre Anzahl grösser. *b*) Diplom. Alberti apud *Kaprinay* Hungaria diplomat. P. I. P. 463. *c*) Vielleicht durch Buchstaben Versetzung aus dem Multanischen Marr, *Mann;* im Bengalischen Muurd und Murto; im Dekanischen Murd; im altpersischen Merete; im Pehlvischen Mard,

braunen Gesichtsfarbe, Kola, *Schwarze;* und von ihren Wohnplätzen an den Ufern des Sind, Sinte; durch Persien ziehend, wurden sie von den Persern siaech Hindu, *schwarze Indier*, genannt. Sie waren ausgezogen nicht arm an Gold und Edelstein, dem Ertrage von Raub und Dieberey, ihrem kunstmässig getriebenen Gewerbe, auch nicht fremd in Freude und Hoffnung gebenden Künsten, in Musik und Wahrsagerey, in beyden vielleicht Schüler der Nuts oder Bazigurs, schwärmerischer, in Indostan herumstreifender Musiker, Tänzer und Sänger; unwissend in der Götterlehre der Hindu, eines eigenen Gottesdienstes entbehrend, und jeden landesüblichen, um duldende Ausnahme zu gewinnen, häuchelnd *). Auf welche Weise sich diese Zigeuner-Horden in neunzehn Jahren nach ihrer Auswanderung durch das westliche Asien vertheilet, dann in das nördliche Afrika und südliche Europa ausgebreitet haben, ist noch nicht befriedigend ausgemittelt; aber von ihrer Indischen Herkunft gibt ihre, obgleich schon sehr veränderte Sprache heute noch Zeugniss: sie ist reich an Wörtern aus Indostan, Multan, Sanscrit,

---

Mensch. In den neuern Volksnahmen der Zigeuner Moré scheinet die Indische Radical-Sylbe, Mar, Mer, Mur, unversetzt erhalten zu seyn. *a*) Grellmann (historischer Versuch über die Zigeuner. Göttingen 1787.) Paulinus a S. Bartholomaeo (Reise S. 318.) Dav. Richardson (Asiatik Researches T. VII. No. 9.) und K. K. Anzeigen (V. und VI. Jahrg.) berichten von diesem Volke das wahrscheinlichste.

Sanscrit, Bengalen und Malabar *); weit seltner kommen Aegyptisch-Koptische Benennungen vor.

Nicht also aus Aegypten, sondern über Klein-Asien durch Thracien, waren im ein und dreyssigsten Jahre der Regierung Sigmund's einiger Zigeuner-Horden in die Walachey und Moldau, und von dort nach Sie- J. C. 1417.

*) Nur einige Beyspiele aus dem Petersburger Vocabulario Linguarum totius O. bis

	Zigeun.	Indostan.	Malaun.	Sanscrit.	Bengalen.	Malabar.
Kopf. —	Tscheiro.	— —	Ser. — —	Schira.	Sir. — —	— —
Haare. —	Scherib.	— —	Wal. — —	— —	— —	Bal. — —
Auge. —	Balo. — —	— —	Ak. — —	Akschi. —	dunk. — —	— —
Nase. —	Jakh. — —	— —	Nok. — —	— —	Nsak. — —	— —
Mund. —	Nakh. — —	Mu. Moe.	— —	— —	Mu. Mak.	Ma.
Zunge. —	Muh. Moe.	Schiba. —	Dschubam.	— —	Dschib. —	— —
Zahn. —	Tschib. —	Dand. — —	Dand. — —	Danda. —	Dant. — —	Kuda.
Ohr. —	Dant. — —	Kan. Gaan.	Daan. — —	Karnam.	Kan. — —	Div.
Tag. —	Kan. Gaan.	Din. — —	Dygoo. —	Dewasi. —	Din. — —	Ratti.
Nacht. —	Divas. — —	Rat. Rati.	Rat. — —	Ratri. — —	Ratti. — —	
	Rat. Rati.					
Sonne. —	Kam.	— —	Kam. — —	Kham. — —	— —	Kham.
	Cham.					
	Oham. —					
Mond. —	Stchon.	Schand. —	Stchandor-	Tschanda.	Schand. —	Tschand.
	Schon.		mi. — —			
Erde. —	Pu. Pube.	— —	Puwy. — —	Puma. — —	— —	Duma.
Wasser. —	Pani. — —	Panni. — —	Sona. — —	Paur. — —	Paani. — —	Nr. Pen.
Gold. —	Sowna-	Sona. — —	— —	— —	Sona. — —	Sanda.
	kai. Son-					
	nai. — —					
Silber. —	Rupa. — —	Rupa. — —	Rupp. — —	— —	Rupa. — —	Ruppa.
Salz. —	Lon. Loon.	Nona. — —	Lon. — —	— —	— —	Mat.

benbürgen und Ungarn eingewandert [a]). Das Vorurtheil der Zeit für geheime Wunderkünste benutzend, logen sie Aegyptische Herkunft, und trieben ihre Wahrsagerey aus Träumen und aus Händen nebst andern Gaukeleyen als Aegyptische Kunst; daher wurden sie von Ungern Pharaonisches Geschlecht (*Pharaó Nemzetség*) genannt. Im fünften Monate nach Auflösung der Costanzer General-Synode erschien eine Rotte von dem Gebirge her vor Zürch, angeführt von ihrem Woiwoden Michael aus Aegyptenland; von eben daher wollte vier Jahre darauf Woiwod Andreas mit seinem Haufen vor Bologna, ein anderer vor Basel gekommen seyn [b]); in Wahrheit aber kamen sie aus Ungarn; hier und in den angränzenden Provinzen blieb ihre grössere Anzahl zurück, sie führten eine unstete Lebensart, wohnten vor Städten und Dörfern unter Zelten, oder in Erdhöhlen, belustigten Herren und Volk mit Musik und Tänzen, beschäftigten sich mit allerley Schmiedearbeit, Goldwäscherey, Pferdehandel, und liessen sich, weniger, als Juden, bedenklich, zu allem was nicht viel Anstrengung forderte und doch Gewinn gewährte, brauchen.

J.C. 1418.

J.C. 1422.

J.C. 1423. 18. April. Im sieben un dreyssigsten Jahre seiner Regierung verlieh ihnen Sigmund Duldung, Schutz, Rechte und Freyheiten. Auf der Zipser Burg, am Sonntage Misericordiä vollzog er ihren Freybrief [c]). Nach drey und siebenzig Jahren hat-

J.C. 1496.

---

a) Pray Annal. P. IV. p. 273 vergl: mit Sulzer's Geschicht. des Transalpin. Daciens. Bd. II. S. 136 ff. und Benkö Transilv. T. I. p. 502. b) Joannes Müller Geschichte Schweizerisch. Eidgenoss. Thl. III. S. 215. c) Oefele rerum boicarum Scriptores T. I. p. 21.

ten sie schon einige Wichtigkeit im Lande erlanget. Um diese Zeit, oder früher noch, waren sie in jeder der Gespanschaften, in welchen sie sassen, in Rotten eingetheilt; jede hatte ihren eigenen Woiwoden, welcher in Urkunden, gleich freyen Pflanzbürgern, Agilis *(Thätiger)* betitelt, zugleich ihr Richter war. Von ihm ging der Rechtszug an den obersten Woiwoden, welcher von dem Palatin aus ihrem Mittel ernannt wurde, und so, wie jeder Ungrische Edelmann, Egregius hiess [a]).

In neuerer Zeit noch [b]) lebten in der nicht sehr grossen Gömörer Gespanschaft [c]) gegen vierzehnhundert Zigeuner-Seelen; so verhältnissmässig in allen übrigen Comitaten, woraus sich auf ihre Anzahl in älterer Zeit schliessen lässt.

Nach dem Unglückstage bey Nikopel, da viele Sigmund's Untergang gewünscht, einige als gewisse Thatsache erzählet, andere geglaubt hatten, erhob der alte Held Stephan Latzkófi, Woiwod von Siebenbürgen [d]),

---

a) Merkwürdig ist ihre alte gerichtliche Eidesformel: „Wie Gott den König Pharao mitten im rothen Meere ersäufte, so wollte der Zigeuner in den Abgrund der Erde versinken; und wann er die Wahrheit nicht gestände, verflucht seyn; nie sollte ihm ein Diebstahl, ein Tauschhandel oder irgend ein anderes Geschäft glücken. Gleich bey dem ersten Tausche sein Ross auf wunderbare Weise zum Esel werden; er selbst am Galgen unter des wüthenden Henkers Hand" — u. s. w. Szirmay Notit. Topogr. Comit. Zemplén. p. 55. b) 1770—1786. c) Unter 153 37 Einwohnern. d) In diesem Zeitraume waren Woiwoden von Siebenbürgen: Stephan Latzkófi 1383. — Drag Zfa 1387. — Franz Bebek 1391. — Franz Konya 1395. — Stibor von Stiborzicae 1398. — Niklas von Marczaly 1403. 1404. — Dionysius von Marczaly. Jakob Lazzk, und Joannes Thamásy 1405—1408. — Stephan v. Lossonez 1415. — Niklas Czaky 1416. 1421. — Ladislaw Czáky 1431. 1437. — Desö v. Lossonez 1438. — Stephan v. Kanisa 1440. — Joannes v. Hunyad 1440 —

mächtig und angesehen im Lande, wohl wissend des Königs Flucht und Rettung, wider ihn, zu Gunsten Ladislaws von Neapel, die
J. C. 1397. Fahne der Empörung. Myrxa, Woiwod der Walachey, unterstützte seine Unternehmung; viele Ungrische Landherren und Insassen Siebenbürgens folgten seiner Mahnung zu den Waffen [a]). Nach Beylegung des Aufruhrs und Stephan's Ermordung auf dem Kreuzer Landtage, sorgte Sigmund für dauerhafte Ruhe und bessere Ordnung in der Provinz, er selbst besuchte sie öfter und verweilte länger daselbst. Die Woiwoden der Ungern und die Grafen der Székler wurden von ihm angehalten, ihre Volksgenossen fleissiger zu versammeln, was öffentliche Wohlfahrt ihrer Bezirke forderte, zu beschliessen, Recht und Gerechtigkeit streng und ohne Zögerung zu verwalten [b]). Als aber die Ungrischen Landherren in Siebenbürgen

---

1448. — Niklas v. Ujlak 1442. — Emerich Bebek von Pelsöcz 1448. — Michael Apafi 1450. — Dominik Bethlen v. Iktar 1452. — Joannes, Graf von St. Jörgen und Pösing 1457.

Vice-Woiwoden: Jakob Laczk 1384. — Gregor v. Faragó 1388. — Joannes v. Váradja 1391. — Peter Verres 1394. — Joannes v. Görtsön 1397. — Lorenz Csáky 1402. — Stephan v. Nádasd 1402. — Michael v. Nádasd 1406. — Joannes v. Dobo ka, Peter v. Sztige und Ladislaw v. Madan 1407. — Ladislaw v. Nádasd 1412. 1414. — Stephan Szaniszloß von Báthor 1422. — Lorand Lépes v. Váras-Kézi 1437. — Peter Czeh 1434. — Pongrácz v. Dengelegh 1443. — Georg Bodo v. Görgény, Niklas v. Vizsakna und Marx von Herene 1446. — Georg v. Bala, Niklas v. Somkerék und Stephan v. Nádasd 1448 — Georg Bodo 1450. — Brenislaw v. Sibó 1453. — Stephan Kemény, Ritter von Gyero-Monostor 1456. — Hiermit sind zugleich die berühmtern Ungrischen Familien Siebenbürgens um diese Zeit angegeben. a) Turocz Chron. P. IV. c. 9 et 12. b) Pray Annal. P. II. p. 229.

mit ihren Standesgenossen in Ungarn wetteifernd, Gewalt an die Stelle des Rechts setzten, und in kühner Bedrückung des dürftigern Adels und gemeinen Volkes nichts mehr scheueten, wüthete der Bauernkrieg wider den Adel zum ersten Male in unserm Vaterlande. Anton Biró, Kis Antal genannt, und der Landmann Martin, waren die Anführer, Recht und Freyheit den Unterthanen, Rache und Verderben den Herren verkündigend. Das Feuer entzündete sich in der mittlern Szolnoker Gespanschaft am linken Ufer des Számos; Mord, Raub und Verheerung verbreitete sich bis in die Szathmárer Gespanschaft, fast alle Burgen und Landsitze des Adels in den Bezirken Számosköz und Nyér wurden erstürmt und niedergerissen, auch Klöster und Kirchen ausgeplündert, weil ihre Besitzer zu dem Herrenstande gehörten, und die Zehentpflicht lästig war. Der Adel sass auf zu seiner Vertheidigung; aber Uebermacht der Zahl, des Muthes und der Raserey war auf Seiten des Landvolkes, kein Vortheil, kein Sieg für jenen, überall Tod unter grausamsten Qualen, bis der gewandtere Waffenmann Ladislaw Csáky, Woiwod von Siebenbürgen, an der Spitze zahlreicher Banderien, Rettung brachte. Anton und Martin, des Aufruhrs Stifter, wurden geschlagen, gefangen genommen, hingerichtet; die übrigen Gefangenen, nach Massgabe verübter Gewaltthaten, an Nase, Ohren, Lippen oder Händen verstümmelt, in ihre Dörfer heimgesandt a). Unter ihnen war kein Székler, und *J. C. 1437.*

a) Turocz Chron. P. IV. p. 22. Er setzt die Begeben-

auch kein Bürger von der Sächsischen Gesammtheit.

Friedlich genossen die erstern in ihren fünf Stühlen Aranyas, Marus, Udvarhely, Csik und Háromszék, auf einem Flächen-Inhalt von hundert vier und vierzig drey viertel Quadrat-Meilen unter Leitung und Schutz ihrer Grafen die Vortheile ihrer eigenthümlichen Verfassung. Jährlich zwischen dem Georgi- und dem Pfingstfeste nach Schluss der Octaval-Gerichte in den Gespanschaften hielt der Szekler Graf [1]), oder der Woiwod, wenn er jenes Amt zugleich versah, unter den Széklern in jedem ihrer Stühle durch vierzehn Tage Gericht. Zwölf Beysitzer unter ihnen der Richter und der Hauptmann des Stuhls sassen ihm zur Seite, die Gesammtheit gab ihm für vierzig Pferde Verpflegung. Die von ihr geschmiedeten Waffen, besonders Säbel mussten unter den Banner des Grafen oder des Woiwoden abgeliefert werden; ihm gebürte auch die Geldbusse derer, welche dem Waffendienste eigenmächtig sich entzogen. Kein geborner Székler durfte ausser dem Falle der Appellation von dem Richter seines Stuhls unmittelbar vor den Grafen oder Woiwoden gefordert, noch dort, so lange er nicht des Todes schuldig erkannt war, verhaftet werden. Den ver-

---

heit noch vor das Jahr 1431; wahrscheinlicher bringt sie Benko (Transsilvan. T. I. p. 163.) auf das Jahr 1437. — 1) Székler Grafen dieses Zeitraumes: Niklas Desöfi 1394. — Peter v. Perén 1403. — Michael von Nádasd 1409—1416. — Peter Bebek von Pelsöcz 1426. — Michael Jakcs v. Kussal, und Heinrich v. Thamásy 1435. — Gregor Bethlen 1445. — Reinhold von Rozgon 1457.

urtheilten vorsetzlichen Mörder konnte weder des Woiwoden, noch des Königs Begnadigung retten. Die Frist von dem Woiwoden dem zufälligen Todtschlager verliehen, erstreckte sich auf Ein Jahr und drey Tage; in dieser Zeit musste er den Verwandten des Getödteten gerecht werden.

Die Gewerbe der Székler waren auf dem Lande Ackerbau, Viehzucht, Leinweberey, Fuhrwesen; in den Städten Handel und Handwerke. Dem Stande nach waren sie Alle sesshafte Edelleute; an Rechten und Freyheiten gleich. Hoher, und auch Wappen- oder Brief-Adel blieb ihnen noch lange fremd; nur in der Ordnung des Waffendienstes waren sie in Primoren *(Fö Népek)*, Primipilen *(Lófejek)*, und Plebejer *(Köznépek)* getheilt. In jedem Stuhl waren zwey königliche, und zwey Stuhl-Richter, jährlich von den Insassen des Stuhls gewählt; die zwölf geschwornen Beysitzer der Stühle *(Szek-ülök)* wurden, theils aus Primoren, theils aus Primipilen auserkoren; die Dorfrichter aus den Plebejern genommen. Keinem Genossen der ersten zwey Classen war gestattet, in einem Székler Dorfe, wo er noch keinen Erbsitz besass, ohne Bewilligung der Plebejer einen Hof käuflich zu erwerben; geschah es dennoch, so war die Dorfgemeinde befugt, die Besitzung in Frist von zwey und dreyssig Jahren wieder auszulösen. Die Székler waren unbedingte Eigenthümer ihrer Güter und Besitzungen; ihre Väter hatten das Gebiet erobert, und durch Waffengewalt behauptet, nicht durch königliche Vergabungen erhalten. Darum verfielen die Güter, weder im Mangel männlicher Leibeserben noch

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER.I.A.
3-598-50715-1
FN. 16202/062

wegen Verbrechen des Hochverrathes an den Fiscus, sondern wurden auf Töchter, Geschwister, und wenn auch diese mangelten, auf die entferntesten Verwandten vererbt oder andern Genossen der Székler Gesammtheit vermacht. Frey von allen Steuern, Zehenten und Bewirthungen, leisteten sie dem Könige nichts, als bey seiner Krönung, Vermählung, und wenn ihm ein Sohn geboren ward, einen vierjährigen fetten Ochsen, den sechsten von jedem Hofe; und bey allgemeinem Aufgebote herzhaften, treuen Waffendienst; denn länger, als in Ungarn, lebte in ihnen der alten Magyaren kriegerischer Geist [a]).

J. C. 1420. Im vier und dreyssigsten Jahre seiner Regierung, liess Sigmund eine zahlreiche Auswanderung der Székler aus dem Csiker oder Kézdier Stuhle, und der Sachsen aus dem Burzenlande, nach der Moldau geschehen [b]). Dort herrschte als Woiwod, Alexander, ein kluger Fürst, von seinem unruhigen, an Aufruhr und Meuterey gewöhnten Volke, der Gute genannt, von dem bidern Könige der Polen, Wladislaw Jagjel, geachtet [c]). Um seines Landes Wohlstand zu befördern, hatte er zwey Jahre früher dreytausend Armenische Familien, vertrieben aus Asien, aufgenommen, zu Sutschawa und in fünf andern Städten angesiedelt, auch einigen tausend Zigeuner-Familien wurden Erde und Luft zum herumziehen, Feuer

---

a) Benkö Transsilvania T. I. p. 195 et 406 seqq. Eder Scriptores Rer. Transsilvan. T. I. Excurs. I. p. 57 — 75. b) Die Auswanderung lässt sich durch keine Urkunden beweisen, aber auch der dafür sprechenden Ueberlieferung die Glaubwürdigkeit nicht absprechen. c) Er gab dem Moldauer seine Schwester Ringala zur Frau.

und Eisen zum schmieden, von ihm nicht verweigert; aber am willkommensten waren ihm die arbeitsamen Sachsen, und die eben so tapfern als thätigen Magyarischen Székler. Die Sachsen liessen sich oberhalb des Flusses Moldava in den angenehmsten, auch den Weinbau belohnenden Gegenden nieder; bauten auf jeder Pflanzung schöne, gemauerte, Festungen ähnliche Kirchen, und errichteten neun Pfarreyen, welche sie der kirchlichen Fürsorge des Bischofs von Bakow anvertrauten. Kutnár bringt heute noch ihres ehemaligen Fleisses Früchte; die Ruinen ihrer Kirchen und Häuser, die Spuren ihrer abgetheilten Gärten und Weinberge bezeugen, dass Deutsche einst daselbst gehauset hatten; selbst die Familien-Namen der daselbst wohnenden Ungern, Müller, Schuster, Schmidt und dergleichen, verrathen Deutsche Abkunft, oder allmählige Vermischung der Sächsischen Abkömmlinge mit den Székler Ungern. Die letztern wohnten theils im Bakower Bezirk am Flusse Tatrosch, theils im Szereter Bezirk am Flusse Szeret; Ein Theil im Románvásárer Gebiete, zwischen dem Szeret und der Moldava; ein anderer an Podoliens Gränzen, am Flusse Pruth. Ihre Seelenpflege erhielten sie von den Bischöfen zu Bakow und zu Milkow. Ihre Nachkommen werden Csángo-Magyarok (*unechte Ungern*) genannt. Die von Ihnen am zahlreichsten bevölkerten Marktflecken waren: Herlo, Vazlo, Takucz, Karaczönko und Tatros; in Jaszszy wohnten ein-, in Sutschawa achttausend Familien*).

*) Also der Aufsatz vom Jahre 1693 über die Ungern

J. C. 1426. Vielleicht war es Folge dieser Auswanderung, dass nach einigen Jahren der sonst stark bewohnte Marktflecken Beretzke, unter dem Ojtoser-Passe im Kézdier Stuhle, ungeachtet seiner Lage an der Landstrasse aus Siebenbürgen nach der Moldau, und der Fruchtbarkeit seines Bezirkes, fast ganz entvölkert stand. Die Székler, Joannes Magyar, dieses Gebietes Oberaufseher (*Kenesius, Kinézö*[a]); Radul Csako von Beretzke, Georg von Nyujtod und Gregor von Lemhény brachten den Ort wieder in Aufnahme und Flor durch die Freyheiten und Vortheile, welche sie zuerst von dem Székler Grafen Peter Bebek von Pelsöcz, hernach von Sigmund für Beretzke's Pflanzbürger und Bewohner erworben hatten. Es war ihnen ein eigener freyer Gerichtshof aus dem jedesmaligen Oberaufseher des Gebietes, einigen Insassen und Székler Primoren bestehend, verliehen; jeder Gerichtsbarkeit der Land- und der Königsrichter waren sie entnommen. Sachsen, Moldawer und Walachen konnten hinziehen, daselbst sich aufhalten, ansiedeln; und auch sie durften, in was immer für Rechtssachen, vor keinem andern Gerichtshofe, als vor Oberaufseher und Richter von Beretzke, belanget und gefordert werden. Dafür aber oblag dem Oberaufseher

---

in der Moldau, welchen Hr. Abbé Schönvisner handschriftlich besass; und die *Notitia de rebus Hungarorum, qui in Moldavia et ultra degunt; scripta a* Petro Zöld Parocho Csik-Delmensi; in Joh. Molnár *Magyar Könyvház* Band III. p. 414 N. CLXXXI auch in Deutscher Uebersetzung von Schönvisner im *Ungr. Magazin Band III. S. 90 ff.* a) An die Abkunft des in Ungrischen Urkunden vorkommenden Chenez, Kenez, Kenesius von dem Slawischen Kniaz *Fürst*, mögen wir nicht glauben.

und der Beretzkeer Gemeinde, den Ojtoser Pass zu bewachen, und sichere Kundschafter in der Moldau zu unterhalten a).

Seit Ludwig's fünf und zwanzigstem Regierungsjahre bestand die Siebenbürger Sachsen-Gesammtheit, in Absicht auf Grundeigenthum, aus den sieben Stühlen, Hermannstadt *(Szeben)*, mit der gleichnamigen königlichen Freystadt, sieben und funfzig Dörfern und den Gütern der sieben Richter; Müllenbach *(Szász-Szebes)*, mit der Stadt desselben Namens und zehn Dörfern; Gross-Schenk *(Nagy-Sink)*, mit zwey Marktflekken und zwanzig Dörfern; Reps *(Kö-halom)*, mit Einem Marktflecken und siebenzehn Dörfern; Leschkirch *(Ujegyház)*, mit Einem Marktflecken und eilf Dörfern; Reissmarkt *(Szerdahely)*, mit drey Marktflecken drey und zwanzig Dörfern, und Bros *(Szasz-Varos)*, mit Einem Marktflecken und vierzehn Dörfern. Durch die wohlverdiente Huld der Könige wurde im Laufe dieses Zeitraumes ihr Gebiet beträchtlich erweitert. Zwey ganze Stühle, Schäsburg *(Segesvár)* mit der königlichen Freystadt Schäsburg, Einem Marktflecken, vierzehn Dörfern, und Medwisch *(Megyes)*, mit der Stadt Megyes, drey Marktflecken, drey und zwanzig Dörfern, kamen noch dazu. Die Burzenländer wurden von *J. C. 1422.* Sigmund mit der Sächsischen Gesammtheit vereiniget. Ladislaw schenkte ihr den Talmatser Stuhl mit Landskron, die Schlösser *J. C. 1453.*

J. C. 1366.

a) Diplom. Sigismund. de 26. Decembr. 1426. ap. *Benkö* Milkovia Tom. II. p. 117.

Lotorvár und Rothenthurm nebst dem Passe; unter Bedingung, diese in festen Stand zu sezzen, und die verfallne Landskroner Burg gänzlich zu zerstören *).

J. C. 1383. 1387 1406. 1435. 1439.

Ihr Eigenthumsrecht auf ihr ganzes Gebiet, war nicht nur durch die, von Maria, Sigmund und Albrecht bestätigten b) Handfesten der ältern Könige begründet, sondern auch durch die bestimmtesten Erklärungen der Regenten dieses Zeitraumes ihr zugesichert. Der Gegenkönig Wladislaw erkannte und machte kund, dass weder die königliche Macht und Majestät, noch irgend ein Stand oder Reichssass befugt sey, den sieben Sachsen-Stühlen rechtmässig angehörige Dörfer, Ländereyen und Gerechtigkeit, ihren Privilegien zuwider, ihnen abzunehmen, dem Fiscus zuzueignen, oder an irgend einen Menschen zu vergaben c).

J. C. 1441.

Die Verfügung war von dem Ungrischen Adel der Hunyader Gespanschaft veranlasset worden; die Herren hatten versucht, bey den Deutschen in Bross Ungrische Beamten einzusetzen, und durch deren Betriebsamkeit mit einigen vom Brosser Stuhle abgerissenen Landstrecken das Gebiet der Gespanschaft zu erweitern.

J. C. 1453.

Im dreyzehnten Jahre des Königs Ladislaw gehörten zur Sächsischen Gesammtheit auch die Stadt Clausenburg und der Marktflekken Alvintz mit Borberek (Weinberg); ihren Magistraten sowohl, als den Grafen, Richtern,

---

a) Urkunde bey Eder Comment. de initiis juribusque Saxonum p. 212. b) Ungr. Magaz. Bd. II. S. 284. Siebenbürger Quartalschrift Bd. IV. S. 159 ff. Verfassungszustand der Sächs. Nation S. 79. c) Grundverfassung der Sachs. in Siebenb. S. 25.

Geschwornen, Aeltesten, Bürgern und übrigen Sachsen der sieben ältern Stühle, der zwey neuern, Gross-Selk und Megyes, und des Burzenlandes, gab der König die urkundliche Versicherung, dass er nie eine Stadt, einen Marktflecken, ein Dorf, oder ein anderes Grundstück ihres Gebietes einziehen, veräussern, verschenken, oder an irgend einen Menschen, wes Standes und Ranges er seyn möchte, verleihen wolle. Sie sollten im Genusse ihrer Rechte, Gerechtigkeiten, Freyheiten, Gewohnheiten und Begünstigungen, wie sie dieselben von seinen Vorfahren, und den Talmatscher Stuhl von ihm erlanget hatten, unverletzt, fortwährend und unwiderruflich erhalten und beschirmet werden. Dabey erklärte er ausdrücklich, dass kein königlicher Brief, keine Verfügung von ihm, oder von wem immer ergangen, in Widerstreit gegen ihre Rechte, Freyheiten und Privilegien, rechtskräftig bestehen, vollzogen, und ihnen Ungehorsam hierin zur Schuld gerechnet werden sollte [a]). Als hernach dessen *J. C. 1456.* ungeachtet Ungrische Herren beträchtliche Stükke Wälder und Wiesen von dem Sächsischen Boden sich angeeignet hatten, erging von Ladislaw an den Woiwoden Dominik Bethlen von Iktar, strenger Befehl, die widerrechtlichen Besitzergreifer zu Zurückstellung anzuhalten, die Sachsen in ihrem Eigenthume und in ihrer Herrschaft (*Dominio*) auf allen Wegen des Rechtes zu beschützen [b]).

---

a) Eder l. c. p. 159. 218. Siebenb. Quartalschr. Bd. IV. S. 163. Grundverf. S. 25. b) Grundverfass. S. 26. Recht des Eigenthumes der Sächs. Nation in Siebenbürgen S. 81. — Ueber das ausschlies-

Also gesichert und befestigt auf eigenthümlichem Boden, einem Gebiete von hundert sechs und zwanzig zweyviertel Quadrat-Meilen Flächen-Inhalt, war die Sächsische Gesammtheit völlig im Stande, durch belohnenden Acker-, Wein- und Gartenbau, durch wohlgeordneten Gewerbfleiss und redlich getriebenen Handel um des Landes Cultur, durch treue Dienste im Kriege um die Ungrische Krone, grosse Verdienste sich zu erwerben und nur darauf ihre staatsbürgerliche Würde zu gründen. Weislich eingerichtet war das Verhältniss, in welchem Städte und Dörfer zu einander standen. Freyheit war beyder Gemeingut; Beschränkungen, welche desselben Erhaltung nothwendig machte, wurden geachtet; den umliegenden Dorfbewohnern war verboten, mit den zünftigen Stadtgewerben sich zu befassen, der wichtige Landbau hätte dadurch gelitten; aber offen stand ihnen der Zugang zu den Städten, wollten sie sich daselbst niederlassen, und nach Vorschrift der Zunftordnungen Handwerke treiben. Waren öffentliche den Stuhl betreffende Steuern auszumitteln oder zu vertheilen, jährliche Rechnungen abzulegen und zu prüfen, für die im Jahre erzeugten Weine und andere Früchte die Preise festzusetzen, oder andere allgemeine Angelegenheiten zu verhandeln, so wurden die Dorfgemeinden in ihren Verordneten mit zu Rathe gezogen: im übrigen hatten sie ihre eigenen Gemeingründe, Felder, Wiesen, Waldungen, wovon sie niemanden, als ihrer Commune, zur

---

sende Bürgerrecht der Sachs. in Siebenbürgen S. 18.

Rechenschaft verpflichtet waren. Der äussere Handel der Gesammtheit war durch besondere Vorzüge und Privilegien begünstiget; durch mehrere Gnadenbriefe der Könige Ludwig, Sigmund, Albrecht und Wladislaw, besass sie uneingeschränkte Freyheit im Vertrieb ihrer Waaren und Erzeugnisse durch die ganze Monarchie, die Niederlags-Gerechtigkeit für ihre Jahr- und Wochenmärkte, mit der Stadt Ofen gleiche Befreyungen.

Die Verwaltung ihres Gemeinwesens war vortrefflich eingerichtet; aus den Stadtzünften wurde der äussere Rath, ein Ausschuss der achtbarsten Bürger, in grössern Städten aus hundert, in kleinern aus funfzig und wenigern Mitgliedern bestehend, erwählt; ihm gebürte der geistlichen und weltlichen Beamten Wahl, Berathschlagung über Polizey- und Wirthschaftssachen, Untersuchung der öffentlichen Rechnungen, Wachsamkeit über die Reichern, um der Unterdrückung der Aermern, oder der Untergrabung gemeinsamer Freyheit vorzubeugen. Der Wortmann war das wichtigste und angesehenste Mitglied des äussern Rathes. Aus dessen Mittel wurden die einsichtsvollsten, wohlhabendsten, ehrbarsten, vorzüglich durch Rechtskenntnisse bewährten Männer in den innern Rath berufen, gewöhnlich zwölf in kleinen, mehrere in grössern Städten, daraus, theils jährlich, theils alle zwey Jahre, die Ober-Beamten gewählt. Diesen oblag bürgerliche und peinliche Rechtspflege, Aufrechthaltung der Ordnung unter der Bürgerschaft und in Dörfern, Ausmessung der ordentlichen und ausserordentlichen Steuern, Aushebung zu dem geforderten Waffendienste, beydes nach gerech-

tem Verhältnisse; Verwaltung öffentlicher Einkünfte, Anordnung und Ausführung alles dessen, was des Gemeinwesens Aufnahme und Wohlfahrt heischte. Sämmtliche Stühle mit dem Burzenländer und dem Nösner (*Bistritzer*) Bezirke waren zu Einer National-Gesammtheit vereinigt; „wie ihr von jeher," hiess es in Ladislaw's Urkunde, „Eines waret, so sollet ihr ungetheilt bleiben [a])." Der Graf und Königsrichter des Hermannstädter Stuhls [b]) war der Mittelpunkt ihrer Einigung, und die jährliche Versammlung der Gesammtheit befestigte die Verbindung. Des kräftigen Nationalbundes Erhaltung in seinem Flor und seiner Wichtigkeit für den Thron war ihrer Berathschlagungen vorzüglichster Gegenstand. Sie entschied auch alle, von den Sächsischen Stühlen appellirten Rechtshändel auf die einfachste Weise; die Acten wurden in Gegenwart der Parteyen wörtlich und vollständig vorgetragen, und was die Rechtenden etwa noch mündlich anbringen wollten, zu Protocoll genommen; darauf rieth man ihnen zum Vergleich; einige Mittelmänner, von der Gesammtheit ernannt, machten dazu in besonderem Gemache den Versuch. Blieb er ohne Erfolg, so wurde die Sache gerichtlich erwogen und nach Mehrheit der Stimmen entschieden; so waren oft in einer Versammlung gegen vierzig Processe beendigt worden, und der sachfällig erklärten Partey

---

a) Eder l. c. p. 154. Grundverfass. §. 66. b) Hermannstädter Grafen und Königsrichter dieses Zeitraumes: Jakob, vielleicht Sachs 1387. — Joannes von Jeel 1406. — Andreas 1411—1423. — Anton Trautenberger 1432. — Joannes Sachs 1446. — Sigmund Moritz 1449. — Joannes Lemel 1452—1460.

blieb nichts mehs übrig, als sich auf den Ausspruch des Königs zu berufen.

Mehrmals geschahen von Seiten des Ungrischen Adels kühne Versuche, die eigene Gerichtsbarkeit der Sächsischen Gesammtheit zu gefährden, und sie dem Gerichtshofe des Woiwoden zu unterwerfen; allein jedes Mal erhielt sie königliche Schutzbriefe, welche die Grundlage ihres staatsbürgerlichen Standes noch mehr befestigten, Woiwoden und Adel in ihre Schranken zurückwiesen, der Gesammtheit sogar die freye Wahl ihres Grafen und Königsrichters überliessen *). J. C. 1409. 1435. 1436 1453.

Jede zu ihrer Beschirmung oder Begünstigung erlassene Urkunde sprach ihrer Treue gegen Vaterland und König, ihren wackern Diensten im Kriege, ihren Opfern zur Vertheidigung des Reiches, gebürendes Lob. Darum liess ihr auch Sigmund unverzüglich Gerechtigkeit widerfahren, als der Ungrische Adel die Sächsischen Dörfer Donnersmark *(Monora)*, Scholten *(Chanad)*, Abtsdorf und Schorstein unter seine Fahnen forderte; der Woiwod Niklas Csáky erhielt den gemessensten Befehl, die edeln Herren von jeder Beeinträchtigung der Sachsen zurückzuhalten, und deren Leute nach hergebrachter Gewohnheit zum Waffendienste unter dem Sächsischen Paniere anzuweisen. Die Banderie der Gesammtheit war gesetzmässig nur fünfhundert Mann stark; unvermenget mit andern Kriegsvölkern, führte sie auch im Felde ein Befehlshaber aus ihrem J. C. 1418.

---

a) Grundverfass. S. 40. Verfassungs-Zust. S. 79. Siebenb. Quartalschr. Band IV. S. 159. Eder l. c. p. 136.

Mittel an; er kannte sein Volk von Jugend auf, wusste jeden Mann an den, seiner Fähigkeit und Tapferkeit angemessenen Platz zu stellen; was dadurch vollbracht wurde, blieb des Sächsischen Banners eigenthümliche That, ungetheilter Ruhm, konnte keiner fremden Mitwirkung zugerechnet werden: und dass viel wichtiges und würdiges geschah, bezeugen Urkunden [a]). Kriegerische Anstalten und Uebungen durften in der Verfassung des Sachsischen Gemeinwesens nicht ausser Acht gelassen werden; es war durch die Nachbarschaft wilder raubsüchtiger Völker stets von Gefahren bedrohet: daher hatten nicht nur die Städte, sondern auch jedes Dorf seine Ringmauern, Thürme, Wälle; und wo die Lage es zuliess, Teiche oder Gräben um die von Stein aufgeführte feste Kirche.

J. C. 1432. Nach Verheerung des Kronstädter Bezirkes und des Repser Stuhles durch die Osmanen in Verbindung mit dem treulosen Walachen-Woiden und Drachen-Ordensritter Wlad Dra-

J. C. 1433. kul, unterhielten die Sachsen der sieben Stühle eine grosse Anzahl Kundschafter in der Walachey; und längs den Gränzen des Fogaraser Gebietes und Haczeker Thales zweytausend Mann bewaffneter Gränzwächter [b]). Nichts war billiger, als die Forderung, dass zur Abwendung der gemeinschaftlichen Gefahr auch die Clausenburger und Nösner Deutschen ihren Antheil beytragen sollten; allein in ihrer Entfernung von dem geschlossenen Gebiete der sieben Stüh-

a) Urkunde Ludwig's 1370. Sigmund's 1395. Ladislaw des V. 1453. Grundverf. S. 65. b) Eder observat. crit. et pragm. p. 66.

le, mit Ungern und Széklern vermischt lebend, waren sie der mächtigern Antriebe des Gemeingeistes unempfänglich geblieben. Schimpflich verweigerten sie der Gesammtheit Mitwirkung, Hülfe und Beysteuer, bis sie von Sigmund durch strenge Befehle zu unverzüglicher Leistung angehalten wurden *).

Der wüthende Bauernkrieg, von Anton Biró und Martin entzündet, hatte den Ungrischen Adel in Siebenbürgen gelehret, die Wichtigkeit der Székler und der Sachsen anzuerkennen. Am Montage nach Kreuzerhöhung hielt der Vice-Woiwod Lorand Lépes von Váraskezy mit den Székler Grafen Michael Jakcs von Kussal und Heinrich von Thamásy, zu Kapolna in der innern Szolnoker Gespanschaft, General-Versammlung. Die Verordneten der fünf Székler, der Hermannstädter Graf mit den Richtern der neun Sachsenstühle und des Nösner Landes waren dazu eingeladen. Da wurde durch Vermittelung des Herrn Lorand Lépes unter dem Ungrischen Adel, dem Székler Volke und der Sächsischen Gesammtheit eine ewige brüderliche Union zu gegenseitiger Vertheidigung gegen einheimische und auswärtige Feinde, in unverletzlicher Treu gegen die Krone und den König, geschlossen und eidlich bekräftiget. Jedes Mal am zweyten Tage nach kundgewordener Mahnung müssten die Verbündeten zum Schutze und Beystande des bedrängten Theiles ausziehen *b*). *J. C. 1437. 16. Septbr.*

a) Urkunde Sigmund's v. J. 1453. Verfass. Zustand S. 97. Der Inhalt der Urkunde deutet auf 1435 und passt auf kein anderes Jahr. *b*) Eder l. c. p. 123. Verfass. Zust. S. 57. — Recht des Eigenth. S. 49. u. 65.

Dazu waren die Sachsen reich an Mitteln; fast in jeder Stadt hatten sie Gewehrfabriken und überflüssigen Waffenvorrath; die Kronstädter
J. C. 1451. allein konnten auf Abschlag ihres Grundzinses zu dem Heere des Statthalters Hunyady vorläufig zweytausend Pfeile, funfzehn Bogen, zweyhundert Wurfspiesse, bald darauf viertausend Pfeile und zweyhundert Lanzen liefern *).

In staatskluger Würdigung solcher Dienste und des Sächsischen Volkes überhaupt, wollte der edle Joannes von Hunyad, zum erblichen Frey- und Grossgrafen von Bisztritz erhoben, auch die Sachsengemeinde der Stadt Nösen in ihren Freyheiten und Privilegien nicht gefährden. Freylich war ihm von Ladislaw nichts weiter, als Titel, Rang, die königlichen Gefälle und der von Szekler Grafen bisher bezogene Grundzins von dem Bisztritzer Bezirke verliehen worden; wollte er sich aber nicht damit begnügen, wer hätte dem alles fordernden Mächtigen widerstanden? Doch er war zu einsichtsvoller Staatsmann, um zu übersehen, dass Verletzung, gleichviel ob kirchlicher oder bürgerlicher Gemeinwesen, in ihren Rechten und Privilegien, durch Ertödtung des Glaubens und Vertrauens in die Regierung, das Staatsleben in seiner kräftigsten Wurzel zerstöre, und so beträchtlich auch der Gewinn für den Augenblick ausfiele, dennoch eine unabsehbare Reihe verderblicher Folgen nach sich zöge. Das war der Unterschied zwischen den weit und tiefschauenden Männern des mittlern und den kurzsichti-

*) Grundverfass. S. 53.

gen Witzlingen des neuern Zeitalters, dass jene, wie die Festigkeit ihrer Gebäude, so die Dauer ihrer politischen Anstalten, Einrichtungen, Verfügungen nach Jahrhunderten berechneten, die neuern in Alles nur mit den kleinen Factoren des Heute und Morgen hineingehen, und mit schimmernden Produkten Eines Tages grosse Dinge geschaffen zu haben träumen. Die Nösner Stadt sollte zunehmen an Bevölkerung, Wohlstand und Reichthum; darum wollte sie Joannes von Hunyad im Genusse ihrer Rechte, Freyheiten und Begünstigungen, welche ihr die Konige Ludwig und Sigmund verliehen hatten, ungeschmälert erhalten und beschützen. Kraft seines, am Magdalenen-Tage vollzogenen Schutzbriefes [a]) *J.C. 1453. 22. Jul.* stand ihr frey, in ihren Angelegenheiten die Generalversammlungen des Ungrischen Adels in Siebenbürgen, und die Tage der sieben Sachsenstühle zu beziehen oder zu beschicken. Sie blieb im Besitze des ihr vom Könige Ludwig verliehenen Siegels, und leistete Waffendienst unter eigener Fahne, mit der vom Kaiser und Könige Sigismund verordneten Anzahl. Das uneingeschränkte Patronatrecht an der Stadtpfarrkirche zu Sanct Niklas war ihr zugesichert. Der Befugniss, den Grundzins der Stadt, der Einwohner, der dazu gehörigen Meierhöfe, Mühlen, sechs und zwanzig Dörfer und der Herrschaft Rodna zu erhöhen [b]), entsagte Joan-

---

a) Er steht in Ungr. Magazin. Band I. S. 60. b) Seit Sigmund's Zeiten bezahlte jeder Bürger von Nösen, als Sanct Martinsgrundzins zwey; jeder Insass Ein Loth Silber; eben so viel jeder Besitzer von zehn Joch Aecker; dienstfreye Meierhöfe für drey Hufen eine Mark Silber, eine

nes für sich und seine Erben. Ungrischen Richtern war in der Stadt Nösen und auf den ihr angehörigen Dörfern jede Handlung der Gerichtsbarkeit untersagt. Die Burg Flestenthurm auf dem Berge an der Abendseite der Stadt hatte eigene Castellane in Hunyady's Solde; aber alle Gewalt und Herrschaft über die Bürger und Insassen von Nösen, über ihr Landvolk, ihre Wälder, Wiesen, Hutungen, Weinberge, Masse und Gewichte war ihnen durch den Freybrief abgesprochen.

J.C. 1453. 11. März. Zu eben der Zeit verlieh Ladislaw der Sächsischen Gesammtheit, unter erfreulicher Anpreisung ihrer Verdienste, eine damals noch seltene, nur Königen gebürende, hohen Prälaten und Reichsbaronen erst seit Ludwig bewilligte Auszeichnung, in der Befugniss, ihre auszufertigenden Urkunden, Zeugnisse, Vorladungen, Aussprüche und Sendbriefe in rothem Wachse zu siegeln, und nach Belieben das Siegel, entweder beyzudrücken oder anzuhängen a). Nur die Vollziehung der Urkunde mochte dem dreyzehnjährigen Könige angehören; die That und der Inhalt des Gnadenbriefes war das Werk des Statthalters, Joannes Hunyady und des Reichskanzlers, Cardinals Dionysius von Szécsh, umso ehrenvoller

---

unterschlächtige Mühle eine halbe Mark, eine oberschlächtige vier Loth. Die Stadt und das ganze Nösner Land zusammen bezahlten sonst an die Szekler Grafen, und jetzt an die Hunyader, jährlich sechzig Mark Silber; davon waren auf die Stadt und die funfzehn Dörfer des Oberlandes fünf und dreyssig Mark vier Loth, auf die eilf Dörfer des Unterlandes vier und zwanzig Mark acht Loth vertheilet: und dabey sollte es, der Hunyadischen Urkunde gemäss, auch forthin bleiben. a) Diploma Ladislai V. ap. *Eder* Observation. crit. p. 146—149. — Verfass. Zustand S. 14. u. 44.

für die Siebenbürger Sachsen; denn nur Männer von hoher Geistesabkunft sind im Besitze des Lichtquells, in dem echtes Verdienst sich bewähret, und auch nur sie berechtiget, des Ruhmes unvergängliche Glorie zu ertheilen.

Von dem staatsbürgerlichen Zustande der Croaten und Slawonier in diesem Zeitraume ist nicht viel zu melden. Das Dalmatische Küstenland war den Venetern zugefallen; einen Theil des Mittellandes hatte Sigmund an die Cilleyer und Frangepani verschenkt oder verpfändet; vieles, was er nicht gegeben hatte, wurde von erstern durch Gewalt, oder auf andern schlechten Wegen in Besitz genommen, das übrige von Banen a), selten redlich nach

---

a) Bane dieses Zeitraumes nach Du Cange und Katona: Emerich Bebek, von Dalmatien und Croatien 1389—1390. — Joannes Horvathy, von Slawonien 1382. — Stephan Latzkófi, von Slawonien 1383. — Thomas, Graf von Sanct Jörgen von Dalmatien und Croatien 1384. — Stephan Haholt von Lindau, von Slawonien 1384. — Ladislaw von Leszoncz, Ban von Slawonien, Gubernator von Dalmatien und Croatien, Sigmund's General-Vicar in Dalmatien 1388. — Niklas Gara von Dalmatien und Croatien 1398. — Emerich Bebek, von Slawonien 1389. — Joannes von Maroth, von Slawonien und von Machów 1405. — Paul Bessenyei und Paul Péch, von Dalmatien, Croatien und Slawonien 1403. — Hermann, Graf von Cilley, Herr von Zagorien, Prorex von ganz Slawonien 1406—1435. — David Lacsk von Szanró, von ganz Slawonien 1418. — Joannes von Medve, von Croatien und Dalmatien 1418—1420. — Matthko von Thallócz, von Croatien und Slawonien 1420—1448. — Joannes und Stephan Frangepani, Grafen von Zengh und Modruss, von Dalmatien und Croatien 1435. — Franz von Thallócz, von Croatien und Slawonien 1442. — Joannes Székely von Szent György, von Slawonien 1426—1448. — Ulrich von Cilley, Herr von Zagorien, Varasdin und Kapronczа, Ban von Slawonien 1445. — Ladislaw Hunyady, von Dalmatien und Croatien — 1452—1457. — Niklas von Ujlak, von ganz Slawonien 1449. — Joannes Witowetz von Gereben, Vice-Ban von Slawonien 1456.

den Reichsgesetzen, fast immer zu eigenem Vortheile verwaltet. Die Slawonischen Gespanschaften Possega, Valko und Sirmien waren seit Ludwig's Zeiten zu Ungarn gerechnet worden, und bezahlten nur das Schlagschatz-Geld, keine Mardersteuer; aber Sigmund führte letztere für ganz Slawonien und Croatien wieder ein, und liess von jedem Thorwege Einen Goldgulden zu einhundert Silberpfennigen fordern: in Ungarn wurden nur dreyssig Pfennige von dem Thorwege als Schlagschatzgeld entrichtet*). Um die Macht der Bane zu schwächen, stellte er auch die Ständeversammlungen der Slawonischen Gespanschaften wieder her; allein er war zu abhängig von dem Schatzkasten seines Schwiegervaters, Hermann von Cilley. Als dieser Prorex von Slawonien war, gebot er mit unumschränkter Gewalt über die Gespanschaften, Kreuz, Zagrab, Varasdin, Veröcze, und seiner Herrschaft Joch drückte schwerer, erpresste ungenügsamer, als des Königs Macht. Eigenmächtig ernannte er den Corbaver Grafen, Carl Frangepane, zum Capitan von Zengh, und nach diesem Herrn Petermann von Alben aus dem Geschlechte der Cilleyer.

Nach der Niederlage des Bans Matthko von Thallócz in der Kossover Schlacht verübten des Cilleyer Hermanns Sohn Friedrich, und Enkel Ulrich, die gräulichsten Gewaltthätigkeiten in Croatien und Slawonien; die meisten Schlösser und Herrschaften des Agra-

---

a) Engel Geschichte des Ungr. Reiches Band II. S. 392. u. 404.

mer Bisthumes hielten sie unter Vorwand einer ausstehenden Schuld besetzt; Szent, Giörgy und andere Güter des Vraner Priors, Peter von Thallócz, rissen sie nach Ermordung desselben an sich; nur Hunyady's und seines Neffen Székely's Tapferkeit vereitelte ihren Entwurf, sich in Slawonien von Oberherrlichkeit der Ungrischen Krone völlig unabhängig zu machen. Doch unter dem unmündigen Ladislaw hoben sie ihr freches Haupt wieder empor, verkauften Aemter, Kirchenpfründen und Privilegien, von dem gekrönten Jünglinge zu allem bevollmächtiget. Am Margarethen-Tage, an welchem der Vraner Prior, Thomas Székely, den Cilleyer Feldherrn, Joannes Witowetz, im Felde schlug, endigte Friedrich von Cilley sein ehrloses, Laster und Verbrechen volles Leben; allein so lange sein, ihm gleicher Sohn Ulrich noch lebte, war keine Herstellung des rechtlichen und staatsbürgerlichen Zustandes für Slawoniens und Croatiens Landsassen zu hoffen. Als ehrsame Männer zu Belgrad ihre Hände mit seinem Blute befleckten, war er Besitzer der wichtigsten sieben und zwanzig Schlösser und Festungen *); Herr beynahe von ganz Slawonien. Alle diese Besitzungen brachten der Viceban, auch Kreuzer Graf, Joannes Witowetz, dessen Eidam, Graf Joannes von Montfort, und der Verwand-

J.C. 1454. 13. Jul.

*) Die Cilleyer Chronik bey Hahn (Collectio Monumentor. T. II.) nennt *Japra*, *Wutsthin*, *Krüpin*, *Kaisersperg*, *Castell Neuhaus*, *Lueber*, *Osterbelitz*, *Trachenstein*, *Klamnitz*, *Sanct Georgenhaus*, *Kopreinitz*, *Steinhaus*, *Varasdin*, *Thürlein*, *Crakathurm* mit den zwey Marktflecken *Vrighlak* und *Nedelitz*, *Wigau*, *Agram*, *Medved*, *Rakhaimtsch*, *Wautsch-Wissutz*, und andere fünf Schlösser, welche der Chronograph nicht zu nennen wusste.

te beyder, Ritter Sigmund Weisspriacher, von Ulrich's Witwe Catharina, Tochter des Serwischen Despoten Georg Brankowicsh, durch Kauf an sich; der königliche Marktflecken Szamobor, welchen Bela der IV. mit besondern Freyheiten begünstiget, Sigmund leichtsinnig an den Agramer Bischof Joannes von Alben, aus der Familie Cilley, verschenkt, nach dessen Tode Ulrich von Cilley sich angeeignet hatte, war durch Catharina's Vergabung im Besitze des Steyermärker Ritters, Andreas Paumkircher, eines Mannes von gewaltiger Körperkraft, ausdauernder Tapferkeit, niedriger Gesinnung, und käuflicher Treue. Sie alle gehörten zur Rotte der Cilleyer und Garayer, welche über den jungen König herrschte; ungehindert von ihm konnten sie die Insassen ihrer Herrschaften unterdrücken. Nur die Adels-Gesammtheit auf dem Turopolyer Felde erhielt sich durch Festigkeit ihrer Verfassung und durch Tapferkeit ihrer Genossen im unangefochtenen Besitze ihres Gebietes, ihrer staatsbürgerlichen Vor-
J. C. 1226. rechte und Freyheiten [a]). Sie waren ihr von Bela dem IV. verliehen, von den Königen
J.C. 1436. Stephan V., Ladislaw IV., Carl I. und
1457. Ludwig I., während dieses Zeitraumes auch
J.C. 1453. von Sigmund, und Trotz den Cilleyern,
24. Nov. von Ladislaw dem V. bestätiget worden [b]).

Also stand in diesem Zeitraume das staatsbürgerliche Verhältniss einheimischer Städte- und geschlossener Adels-Gemeinden, einge-

---

a) Siehe Band II. S. 828 ff. b) Ihre Verfass. beschreibt Engel Gesch. des Ungr. Reich. Bd. II. S. 987 ff.

wanderter und privilegirter Völkergesammtheiten zu den Ungrischen Aristokraten und Oligarchen deren selbstsüchtige Entwürfe und urvertragswidrige Anmassungen gegen das Königthum, deren Neid, Eifersucht und Hass gegen ihre neuen Standesgenossen und ausländischen Reichssassen dasselbe eigentlich hervorgebracht, die bedrängten Könige zu ihrer Selbsterhaltung es gern begünstiget und thätig befördert hatten. Vollkommen erreichten diese ihren Zweck; bewiesen sie nur einige Energie in Vollziehung und Aufrechthaltung ihrer verliehenen Freybriefe, so fanden sie gegen ihre einheimischen Feinde an den schutzgenossenen Städten, Gemeinden und Völkern jederzeit eine mächtige Stütze. Allein da sie durch eben diese Privilegien die Vereinigung der begünstigten Gesammtheiten mit den Ungern unmöglich gemacht, und zugleich die Verbindung der erstern unter sich zu Einer mächtigen, die Ungern an Kraft und Zahl überwiegenden Partey vernachlässiget hatten, so zeigte sich die Begründung der abgesonderten und geschlossenen Gemeinheiten in ihrer ganzen Verderblichkeit, sobald zwey *J. C. 1490.* und dreyssig Jahre später ein gutmüthiger Mann, aber kraftloser und erbärmlicher König, auf den Ungrischen Thron erhoben wurde. Da war es Ungarns übermächtigen Aristokraten leichtes Spiel, mit dem Könige auch die einzeln stehenden privilegirten Gesammtheiten eine nach der andern zu unterdrücken. Als das Reich demnach von dem gewaltigsten Feinde angegriffen wurde, fiel es ihm schnell zur Beute, weil die zersplitterte, zertheilte, gebundene Völkerkraft nichts, oder äusserst wenig, wider ihn vermochte. Soleyman der II. hatte

es mit einzelnen, sich gegenseitig hassenden Volkshaufen, nicht mit Einer Nation zu thun.

In den übrigen Provinzen des Ungrischen Reiches hatten die Könige keine unmittelbare Gewalt; die Landsassen von der Krone keine staatsbürgerlichen Vortheile, nicht einmal in persönlichen Angelegenheiten von Ungrischer Oberherrlichkeit irgend einen Schutz. Die ganze Bulgarey war unter Osmanische, Galizien und Lodomerien unter Polnische Botmässigkeit gerathen; von diesen völlig verlornen Provinzen, wie von Dalmatien, Croatien, Rama, Serwien und Comanien begnügte sich der Schutz- und Oberherr mit dem leeren Titel; von letztern mit dem abgenöthigten, bey jeder Gelegenheit durch Verrath und Treulosigkeit verletzten Huldigungs-Eid, und wenn eigene Gefahr sie drängte, mit einigen Haufen Kriegsvolk unter Ungrischem Heerbann. Twartko der II., nach dem Tode des Königs Stephan Kotromanovicsh, Sieger über die vornehmsten Bojaren und Landherren, dadurch Herr
J. C. 1376. von Bosnien, durch Ludwig's Genehmigung zur Königswürde emporgestiegen, riss nach Ludwig's Hinscheiden die früher an Ungarn abgetretene Grafschaft Chelm wieder an sich, trat mit den Croatischen Herren Horváthy und Paliszna wider die Königin Maria für Carl von Durazzo in Bündniss, entsagte
J. C. 1391. aller Vasallenpflicht, und beharrte in Feind- und Fehdschaft wider die Ungrische Krone bis an das Ende seiner Tage. Sein Nachfolger Stephan Dabischia setzte die Feindseligkeiten fort, und nahm die empörten Landherren Croatiens in Schutz, bis ihn Parteyungen und Aufruhr mit Verlust seiner Herrschaft bedrohe-

ten; da erkannte er die Vortheile Ungrischer Schutzgenossenschaft, schwor seinem Oberherrn Sigmund standhafte Treue, und als die Unzufriedenen nicht abliessen, unter Anführung des Ban Wuk Hrana das Land zu verheeren, und die Osmanen an die Serwisch-Bosnischen Gränzen streiften, setzte er, in Einverständniss mit seiner Gemahlin, die Krone Ungarns zu Bosniens Erben ein, nur lebenslänglichen Besitz desselben sich vorbehaltend. J. C. 1392. J. C. 1394.

Damals war der Bojar, Georg Marnavicsh, Erbherr von Zwoinik, in Sigmund's und Dabischia's Dienst, durch Waffenthaten wider Bajazid berühmt geworden; zur Belohnung erhielt er Woinitza und das Feld Godalsko bey Posruschina. Die Schenkungsurkunde *) nennt die vornehmsten Bojaren-Familien des Landes in dieser Zeit. Die Palatine, Sandal Hrana, Hervoya und Wuk Hrana von Tribunje, den Woiwoden Stephan Ostoicsh, den Hofmarschall Ostoja Obrinowicsh, den Herrn Georg Radessojewicsh aus der Grafschaft Chelm, und den obersten Feldherrn Joannes Grubreticsh, jeden mit seinen Brüdern. Bald nach der unglücklichen Schlacht bey Nikopel starb Dabischia unbeerbt; Sigmund war auf der Flucht, niemand in Ungarn darauf bedacht, das Land für die Krone in Besitz zu nehmen. Twartko des II. unehelicher Sohn Twartko Schura mit dem Bojaren Ostoja Christicsh, aus dem Geschlechte Jablonowicsh, in heftiger Fehde um die Herrschaft. Der eine behauptete J. C. 1396.

*) Kercselich Notitia praelim. p. 247.

sich im nördlichen Gebiet, durch des Volkes Gunst, der andere im südlichen, durch Anhang des Adels; beyde verschmäheten Sigmund's Oberherrlichkeit; jener begab sich unter Bajazid's Schutz, dieser erkannte mit den Ungrischen Parteygängern den Napler König Ladislaw für seinen Oberherrn. Durch Vermittelung des treulosen Hervoja, welchen Sigmund über das Gebiet von Croatiens Gränzen bis an den Bosna-Fluss zum Bane gesetzt hatte, erklärte sich auch Twartko Schura für die Napler Partey. Dafür ernannte Ladislaw den Vermittler zum Herzoge von Spalatro und zum Statthalter über Dalmatien und Croatien;

J.C. 1406. den Twartko Schura zum obersten Gewalthaber über ganz Bosnien, den Bojaren bestätigte er ihre alten Gesetze, Rechte und Landesgebräuche. Doch alle diese Vortheile waren von kurzer Dauer; nach dem Siege der Ungern

J.C. 1408. bey Doboy gerieth Twartko in Gefangenschaft, hundert und sechzig Landherren liess Sigmund enthaupten und die Leichname von der Felsenburg hinab in den Bosna-Strom werfen. Da huldigten Hervoja und Sandal Hrapa dem Könige; aber eben so schlecht als die königliche Massregel war der Bojaren Treue;

J.C. 1415. Hervoja, von Mohammed mit Kriegsvolk unterstützt, schlug das Ungrische Heer in Ober-Bosnien, tödtete eine grosse Anzahl wackerer Kriegsmänner und liess den tapfern Paul Csupor von Monoszlo, lebendig in eine Ochsenhaut eingenähet, ertränken. Drey Jahre lang behaupteten sich zu des Verräthers Qual und Strafe die Osmanen in Bosnien. Nachdem ihr Sandschiak Ikach im Kampfe gegen die Ungern geblieben, seine Mannschaft zer-

streuet war, wurde Twartko Schura wie- J. C. 1418.
der König im nördlichen Bosnien, und nach
dem Tode des einen seiner Mitwerber, Ste-
phan Ostoicsh, oberster Beherrscher des J. C. 1423.
Landes, bis Primorje am Strande, welches mit
den Woiwodschaften Gliubina, Gazka und Ru-
dina dem andern seiner Mitbewerber, Ostoja
Christicsh, blieb.

Um sich gegen Ansprüche, Anmassung und Feindschaft des unersättlichen Geschlechtes der Cilleyer zu sichern, schloss Twartko einen Erbvertrag mit Hermann von Cilley, J. C. 1427. 2. Septbr. dessen Mutter, Catharina, Twartko des I. eheliche Tochter, und als rechtmässige Landeserbin angesehen war. Dieser Vergleich erklärte den Grafen Hermann und seine männlichen Nachkommen zu Erben von Bosnien, im Falle Twartko erblos stürbe; hinterliess aber dieser noch männliche Leibeserben, so war Hermann verpflichtet, sich derselben anzunehmen und sie wider alle Feinde kräftig zu beschützen. Erst jetzt kehrte den Landsassen Bosniens durch ihres Königs Thätigkeit das Glück eines staatsbürgerlichen Zustandes wieder zurück. Mit unbiegsamer Strenge auf Gerechtigkeit haltend, gewährte Twartko jedem Bedrängten freyen Zutritt zu sich, verhörte selbst die Kläger, und erkannte, was ihm Recht schien. Kein Verbrecher gegen die Landesgesetze durfte gezüchtiget werden, bevor seine That nicht untersucht und erwiesen, dann dem Volke öffentlich vorgetragen, und die angemessenste Strafe als rechtlich anerkannt war. Schmeichlern war sein Hoflager verschlossen; sein an Sigmund's Hofe und auf Reisen durch verschiedene Länder geübter Scharfblick diente

ihm, rechtschaffene Männer unter Hohen und Niedrigen zu finden, seines Charakters Wahrheit und Bestimmtheit, sie für sich einzunehmen und festzuhalten. Die Bane von Jaycza und Várch-Bosna waren seine vorzüglichsten Räthe; sämmtliche Staatsangelegenheiten wurden unter seinem Vorsitz verhandelt; er wusste, wozu er König war, und das Volk, wem es zu eigenem Wohl gehorchte.

J.C. 1443. Unter solcher Verwaltung hatten sich durch sechzehn Jahre die Männer von Ehre, Entschlossenheit und Muth gebildet, welche nach Twartko's erblosem Hintritt den vertragsmässigen Landeserben, Friedrich von Cilley, verschmäheten, den verruchten Bösewicht verabscheueten; lieber nahmen sie Ostoja's unehelichen, in doppelter Sünde erzeugten Sohn Stephan Thomasko zum Könige, welchen J.C. 1444. 3. Jun. Wladislaw durch Hunyady's Vermittelung, den Cilleyern zum Verdrusse, im Besitze bestätigte, Eugenius der IV. in apostolischer Machtfülle von dem Flecken der unehelichen J.C. 1443. 2. Jun. Geburt reinigte, und seinen künftigen Leibeserben auch die rechtmässige Erbfolge in der Herrschaft zusicherte. Am Joannis-Tage des nächsten Jahres war zu Kognitza an der Bosnisch-Serwischen Gränze grosser Landtag; anwesend der König Stephan Tomasko, der J.C. 1446. 24. Jun. päpstliche Legat Thomas Thomasini, Bischof von der Insel Lezina; der königliche Kanzler Villemir Wladimirowicsh, Bischof von Kressovo und Narenta, Theophanes, Patriarch zu Dioklea (Ipek) und der Griechischen Kirche in Rascien; Stephan Cossaczicsh, Herzog von Sanct Saba mit seinen Söhnen; Radivoy, Ostoja's ehelicher Sohn, Ban

von Jaycza, Radivoy Wladimirovicsh, königlicher Hofrichter; Stephan Vladkovicsh, Ban von Ussora; Joannes Kowaczhicsh, Woiwod von Primorien; Peter Paulovicsh, Woiwod von Glasinza; Paul Kubreticsh, Woiwod von Zwornik und Machow, königlicher Mundschenk; Niklas Altomanovicsh, Woiwod von Vagliev und Statthalter des königlichen Antheils in Serwien; Valemir Jamometovisch Woiwod und Statthalter von Rascien; Bojaren und des Adels verordnete Landboten. Den hier gemachten Verordnungen zu Folge, sollten die Kirchengüter unangefochten und unbeschädigt erhalten, Todtschläger mit lebenslänglicher Kerkerstrafe belegt, ihre Güter zwischen der königlichen Kammer und den Verwandten des Ermordeten getheilt werden. Ueber Verbrecher der Unzucht und der Blutschande wurde Lebensstrafe, über falsche Münzer und Verräther der ihnen anvertrauten Festungen die Strafe der Untreue und des Hochverrathes verhängt. Räthe, Geheimschreiber, Woiwoden und Grafen des königlichen Stuhls sollten bey dem Antritte ihrer Aemter öffentlich dem Könige Treue und Gehorsam schwören; kein Herzog von Sanct Saba für rechtmässig erkannt werden, wenn ihn nicht der König gewählt oder bestätiget hätte a). Stephan Thomasko blieb der Ungrischen Krone und dem Statthalter des Reichs Joannes Hunyady ergeben, und gern belohnte letzterer Bosniens bravsten Mann und siegreichen Waffenmeister Georg Marnavicsh, Starosten von Rascien, Grafen von Nissa und *J.C. 1448. 20. Dec.*

a) Acta Concilii ap. Farlati Illyr. Sacr. T. IV. p. 68. collat. p. 256—263. Pejacsevich Hist. Serviae p. 401.

Zvornik, mit den Grafschaften Kuziewo und Branizewo: er hatte im Bulgarischen Kriege die Osmanen zuerst an der Morava, dann bey Kunowicz geschlagen, den Hassan-Beg gefangen genommen, und den Statthalter selbst aus der Gewalt des Serwischen Despoten, Georg Brankowicsh befreyet a).

In Rücksicht auf staatsbürgerlichen Zustand der Serwier, kann nur von den Zeiten
J.C. 1405. des Despoten Stephan Lazarewicsh geredet werden. Es ist glaublich, dass unter einem Fürsten, dem es Lust war, Fremde, Kranke und Greise liebreich zu verpflegen, der sein Hoflager zum erbaulichen Wohnplatz der Sittlichkeit und Ehrbarkeit gebildet hatte, auch unter dem Volke der Personen, der Rechte und des Eigenthumes Sicherheit seltner sey gefährdet worden. Mit grosser Vorsicht wählte Stephan Lazarewicsh seine ersten Rathgeber und Staatsdiener; sie umgaben ihn stets im innersten Gemache, mit ihnen berieth er sich über des Landes Wohlfahrt, über die Rechtmässigkeit seiner Verfügungen, über die zweckmässigsten Mittel, bereitwilligen, nicht erzwungenen Gehorsam zu bewirken; und ihnen gelobte er mehrmals, nie von der Bahn gerechter Herrscher abzuweichen. Die zweyte Classe der Staatsbeamten empfing seine reiflich erwogenen Befehle zur Ausfertigung, und der dritten oblag, sie überall zu vollziehen. Musste er strafen, so übersah er in dem Verbrecher den Menschen nicht; wer wegen Untreue und

a) Schimek Gesch. des Königr. Bosnien und Rama S. 86—122.

Dienstvergehungen seines Amtes entsetzt wurde, blieb ohne weitere Verfolgung in seiner Heimath und in seines Erbtheils Besitz, weil Stephan für ungerecht hielt, dem Verbrecher die Strafe zu steigern oder zu verdoppeln [b]). Gerechtigkeit, Ordnung und Mässigung waren die Grundzüge seiner Regierung. Diese unerlässlichen Bedingungen einer guten Verfassung verschwanden ganz, mit ihnen alle staatsbürgerlichen Vortheile dem Volke, alle in Gemeingeist gegründete Sicherheit gegen auswärtige Feinde dem Lande, unter Stephans Nachfolger, Georg Brankovicsh, von dessen Herrscherstuhle herab durch dreyssig Jahre nichts häufiger, als Erpressung, List, Treulosigkeit, Meineid und Verrath sich offenbarten. J. C. 1427 — 1457.

Weit schlechter noch war die gesellschaftliche und bürgerliche Verfassung in der Walachey und Moldau bestellt; das Leben ihrer Woiwoden, theils von herrschsüchtigen Verwandten, theils von Willkür oder Zufriedenheit der mächtigern Bojaren-Partey abhängig; ihre Gewalt, bald der Ungrischen, bald der Polnischen Krone, bald beyden zugleich untergeordnet; welche Partey sie auch ergreifen, welcher Oberherrlichkeit für Schutz und Schirm sie huldigen mochten, unter steten Zerrüttungen im Innern, und kriegerischen Angriffen von Aussen, blieb beyden Völkern politische Selbstständigkeit unerreichbar.

Dagegen hatte das kleine Gemeinwesen von Ragusa im Laufe dieses Zeitraumes die

a) Engel (aus Raitsch III, 104) Gesch. des Ungrischen Reichs. Thl. III. S. 357.

herrlichsten Beyspiele tiefer Staatsklugheit, echten Bürgersinnes und wohlüberlegter Anhänglichkeit an die Ungrische Krone aufgestellt. Unter Dalmatiens Seestädten war Ragusa eine der ersten, welche durch ihre Abgeordneten Peter de Gondola und Stephan Luccari
J.C. 1384. der Königin Maria zu Ofen huldigte. Nachdem Ludwig von Anjou das Adriatische Meer beunruhiget, und Ragusas Admiral Matthäus Giorgi sich eines Schiffes voll Französischer Herren bemächtiget hatte, bot ihr König Carl der VI. durch seinen Gesandten Peter Frescinella ein Mal hunderttausend Ducaten Lösegeld für die Gefangenen. Die Ragusaner verwiesen die Angelegenheit an die Königinnen Maria und Elisabeth. Beyde hielten damals zu Possega Hof. Dort erboten sich Ragusa's Machtboten zu unentgeldlicher Loslassung der Herren gegen Begünstigung des Ragusanischen Handels in Frankreich und gegen Sicherheit vor weitern Anfeindungen. Ihre Anträge wurden angenommen und in Beyseyn der Königinnen, ihres Hofstaates, der Gesandten von Neapel, Savoyen, Mailand und Anjou urkundlich bewilliget und bekräftigt. Also handeln politische Kaufmannsgilden, welche durch schnöden Gewinn für Heute und Morgen sich nicht stören lassen in scharfsichtiger Ergründung und Berechnung entfernterer Folgen. Nur das Produkt dieser tiefen Rechenkunst waren die unwandelbare Achtung der Ragusaner für ihre gesetzliche Ordnung; ihr ruhiges und rechtliches Verhalten unter den Stürmen, welche Dalmatien, Croatien, Bosnien und Serwien erschütterten, und ihre standhafte Treue, womit sie der Ungrischen Krone, und immer

nur den rechtmässigen Besitzern derselben anhingen; durch diess alles erreichte der kleine Freystaat in diesem Zeitraume den Gipfel seiner Reichthümer und seiner Macht, Ehre und Herrlichkeit.

Sigmund hatte auf seiner Flucht nach dem Nikopler Bluttage den Graner Erzbischof Joannes von Kanisa krank in Ragusa zurücklassen müssen. Zu seiner Wiederherstellung war ihm Genuss fremder Weine verordnet, die Einfuhr derselben in das Gebiet der Republik durch das Gesetz verboten. Der Rettore Marino Resti mit dem kleinen Rath hielt sich nicht für befugt, eine Ausnahme zu gestatten; er überliess dem grossen Rathe die Forderungen der Gastfreundschaft und die dem Oberhaupte der Ungrischen Kirche gebürende Achtung mit der Ehrfurcht gegen die Gesetze zu vereinigen. Solche Beyspiele gesetzlicher Gesinnung gehören zu den Seltenheiten dieser Zeit; wir wissen aus den, zu Ungarn gehörigen Provinzen kein zweytes.

Ohne in den Händeln zwischen Twartko Schura und Ostoja Partey zu nehmen, unterhandelten die Ragusaner mit letzterm nur über ihres Gebietes Erweiterung. Zu seinen Fehden des Geldes bedürftig, verkaufte er ihnen das Küstenland Primorje, oder Terranova genannt, von Valdinoce bis Stagno und Imotizza, dreyssig Italische Meilen lang, sechs breit, mit der Stadt Slano und dem Flecken Smokovglie. Erneuerung des Osmanischen Schutzes erwarben sie sich von Bajazid durch jährlichen Zins; Bonifacius der IX. und König Sigmund überhäuften sie deswegen mit Vorwürfen, der eine sammelte, der andere *J. C. 1398.*

verschwendete Geld; mit Geld wurden beyde besänftigt; die Ragusaner gaben es gern, weil sie es leicht verdienten; denn Bajazid verlieh ihnen unbedingte Handelsfreyheit, selbst mit Staaten, welche wider ihn in Waffen standen. Dadurch wurden sie Herren des östlichen Handels, während die Genueser und Veneter mit den Osmanen in Krieg verflochten waren.

Um Beystand angerufen, versagten sie ihn nicht leicht, wenn sie ihre Macht für zureichend erkannten und die rechtlichere Partey
C. 1389. in Gefahr zu unterliegen schwebte. Die Empörung des Volkes zu Jadra wider die Patrizier konnte für die Ungrische Oberherrschaft, und durch das ansteckende Beyspiel auch für Ragusa's Adel verderblich werden. Der Senat von Ragusa sandte Galeeren und Mannschaft, deren Drohungen und Waffenkunst das Volk zur Ordnung brachten und das Ansehen der Patrizier wieder herstellten. Ostoja darüber aufgebracht, zettelte selbst in Ragusa eine Verschwörung an; die vornehmsten Theilnehmer daran waren Niklas und Jakob Zamagna, Lorenz und Simon Bodazia, verschuldete, darum feile Patrizier; der Anschlag kam an Tag, die Verschwornen wurden eingezogen, zum Geständniss gebracht und hingerichtet, unbedauert von ihren Verwandten; selbst der Grossvater eines der Verräther ging in der Stunde des Blutgerichtes im Staatskleide, nicht in Trauer, über den Markt; niemand war in Ragusa, welcher die Blutsverwandtschaft mehr, als die Wohlfahrt des Gemeinwesens beachtet hätte.

J.C. 1403. Die Vorwände, unter welchen Ostoja der Ragusaner Gesammtheit hernach offene Fehd-

schaft bot, waren unzweydeutige Lobsprüche für sie. Er war ihr Feind, weil sie mehrern missvergnügten Bosniern, darunter zwey Kotromanowicshen, seinen entschiedensten Gegnern, Gastfreundschaft erwiesen, die Patarener Landherren in Primorje bedränget hatten, nur den Ungrischen, nicht den Bosnischen Schutz anerkennen, und Ostoja's Fahne nicht auf ihre Mauern pflanzen wollten. Die schädlichen Folgen der Feindschaft fielen auf ihn selbst zurück; Marino Gozze und Jakob Gondola schlugen seine Haufen unte. Sandal Hranich's Anführung vor ihren Stadtmauern; liefen dann mit ihren Galeeren in die Narenta ein, und verheerten das umliegende Gebiet. J. C. 1407 — 1410. Nach vier Jahren leistete Ragusa's Senat auch seinem Oberherrn Sigmund in Dämpfung Bosnischer Unruhen die erspriesslichsten Dienste. J. C. 1410. Der Schiffscapitan Volzo Bobali schlug neun Napler Galeeren, welche Cattaro und Ragusa bedroheten; Bosniens Küstenland wurde mit Feuer und Schwert von ihm verheeret. Unterdessen widmete der Senat seine ganze Aufmerksamkeit der Einrichtung einer wohlgeordneten Staatswirthschaft und der Vergrösserung des republikanischen Gebietes.

Im Wetthandel mit Spalatro um die Inseln Curzola, Lesina und Brazza, wofür die Spalater dem Könige Sigmund nur Galeeren, die Ragusaner Geld boten, obsiegten diese und erhielten die königliche Vergabung. J. C. 1413. In der Folge aber erschlich der Narentaner, Wladislaw Sachez, Günstling der Königin Barbara, von ihr unter Sigmund's Namen den Befehl, Kraft dessen Ragusa's Senat die drey Inseln demselben abtreten sollte. Die Ragusaner räumten

J.C. 1420. sie ohne Widerrede, und Sachez verkaufte sie an die Veneter. Jene entschädigten sich durch vortheilhaften Handelsvertrag mit Pesaro und Recanati, und durch den Ankauf der ganzen
J.C. 1419 —1427. Landschaft Canale von Sandal Hranicsh, Peter und Radoslaw Paulovicsh, wodurch sie ihr Gebiet wieder von Vitaglina bis Obod fünf und zwanzig Meilen in die Länge erweiterten, und durch Erwerbung der Felsenburg Sokko, gegen Cattaro hin, wider die Veneter deckten. Nach einigen Jahren erwirkten
J.C. 1433. 22. Dec. ihre verordneten Machtboten an die General-Synode zu Basel, Martolus Giorgi und Lorenz Sorgo, durch Vermittelung des Kaisers, und ihres Landsmannes, des Cardinals Joannes Stoikovicsh, von den Baseler Vätern das Decret, worin ihre treue Anhänglichkeit an die Römische Kirche und an die Ungrische Krone gerühmt, dabey die Befugniss ihnen zuerkannt wurde, ausser der Zeit eines allgemeinen Kreuzzuges mit den Ungläubigen Handel aller Art zu treiben, in den Ländern derselben Kirchen zu errichten, und Handels-Agenten zu bestellen.

Ungemein weise berechnet war ihr Verhältniss und Vernehmen mit Serwiens Despo-
J.C. 1427. ten, Georg Brankovicsh. Dadurch erhielten sie die einträglichen Gold- und Silber-Bergwerke bey Nowobrdo, Janowo und Kratowo für jährliche zweymal hunderttausend Ducaten von ihm in Pacht. Die Kunst ihrer zahlreichen Goldarbeiter verschaffte daraus dem Gemeinwesen ungeheuern Gewinn; zu eben der
J.C. 1424. Zeit, in welcher Ragusa vierzigtausend Einwohner zählte, lagen baare sieben Millionen Zechinen in der Staatskasse. Nach dem Un-
J.C. 1428. glücke bey Galambócz nahm der Ragusaner

Matthäus Luccari den flüchtigen König Sigmund in seiner Factorey zu Belgrad auf, und tröstete ihm mit einem Geschenke von funfzehntausend Ducaten; eine einzige Handelsgesellschaft, die Ragusaner Vorstadt Prieki bewohnend, war auf zwanzig Millionen Ducaten fondirt, und der Schiffscapitan Prazato vermachte der Republik zwey Mal hunderttausend Zechinen als Erbschaft und als Denkmal seiner patriotischen Gesinnung. Ist es doch, als wenn sich in den Ansichten der Fürsten und ihrer vornehmen Staatsdiener von jeher alles Geringfügige kolossalisch vergrössert, alles Grosse unendlich verkleinert hätte, da ein so erwerbsamer Freystaat, wie Ragusa, welcher des Ungrischen Reiches fast unerschöpfliche Schatzkammer werden konnte, von Sigmund und seinen Nachfolgern nicht thätiger begünstigt, nicht kräftiger beschützt, noch zweckmässiger benutzt worden ist.

Als Georg Brankovicsh aus Serwien vertrieben, von Murath allenthalben verfolgt, und auch in Ungarn keine Hülfe findend, zur See nach Antivari gekommen war, gewährten *J.C.1444.* ihm die Ragusaner sichere Zuflucht in ihrer Stadt. Murath forderte seine Auslieferung; dafür sollten sie Georg's Schätze als Staatseigenthum behalten, von dem Schutzgelde an den Sultan für immer befreyet seyn, ihr Landgebiet zwischen dem Drina-Fluss und Cattaro erweitert werden: im Weigerungsfalle drohte er Verderben. Allein der Senat war noch völlig unwissend in der neuern Kunst, Handels- und Staats-Vortheile von Rechtlichkeit und Sittlichkeit getrennt zu denken und zu schätzen; er schaffte den Despoten nach Scardona, von

wo er sicher nach Ungarn entfliehen konnte. Der Sultan selbst schätzte und bewunderte des kleinen Staates Rechtschaffenheit, erklärte ihn der längsten Dauer würdig und liess sich mit einer Summe Geldes besänftigen. Georg aber, der Ragusaner rechtlichen Sinn, welcher ihm selbst mangelte, verehrend, erliess in der Folge zu Gunsten ihres Handels die Verordnung, welche den Ragusaner Kaufmann berechtigte, den Serwischen Schuldner, ohne ihn erst gerichtlich zu belangen, geradezu in seinem Hause einzusperren, bis er Zahlung leistete. Weniger grossmüthig, als Murath, behandelte dessen Sohn Mohammed die Republik für die Festigkeit, mit welcher sie auf Treue und Glauben hielt. Zwey Mal hatte sie den flüchtigen Fürsten Albaniens Georg Castriot gastfreundlich bey sich aufgenommen und gegen seines Feindes Verfolgung gesichert, weiter befördert; für das eine Mal erhöhte Mohammed ihr Schutzgeld von funfzehnhundert auf dreytausend, für das andere Mal auf fünftausend Ducaten; dessen ungeachtet fanden nach Constantinopels Eroberung auch die flüchtigen Komnener, Laskarer, Paläologer und Kantakuzener bey ihr Gastfreundschaft, Schutz und Unterstützung. Menschlichkeit und Recht, gediegener, innerer Werth, und Befugniss zu hoher Selbstachtung galten ihr mehr, als Geld; sie wollte als rechtlicher Staat, nicht, wie Venedig, als Wucherbank bestehen.

Diese Gesinnung offenbarte sie auch jedes Mal, als gewaltige Factionen Ungarn trennten und verwirrten. Des grossen Ludwig's Erbin und Willen ehrend, beharrte sie unbeweg-

lich, welche Vortheile des Augenblickes ihr auch geboten wurden, in treuer Ergebenheit an Maria. Weder Carl von Durazzo, noch sein Sohn Ladislaw konnte Anerkennung von ihr erhandeln, und als Sigmund schon im Gefängnisse einer ungewissen Rettung harrte, eine Napler Flotte die Insel Meleda in Aufruhr brachte, Ladislaw zu Jadra gekrönet wurde, und Ostoja den Ragusanern Krieg erklärte, weigerte sich die ehrwürdige Republik noch immer, der Partey des Gegenkönigs beyzutreten. Klug berechnet war das Betragen des Senates, als Ungarns mächtigere Faction den König Wladislaw auf den Thron erhob. Der Ragusaner Matthäus von Thallócz, in Ungarn eingebürgert, Ban von Croatien und Slawonien, undankbar gegen Sigmund's, seines Wohlthäters, Tochter, war einer der vornehmsten Parteygänger für den Polen; auf Elisabeth's Verlangen sollte der Senat den Abtrünnigen zur Pflicht zurückführen, wofür sie Stadt und Gebiet von Almissa an Ragusa abzutreten versprach. Der grosse Rath bezeugte ihr des Gemeinwesens unwandelbare Anhänglichkeit; lehnte jedoch sowohl ihren besondern Auftrag, welcher ihn mit den Ungrischen Ständen, als auch ihr vortheilhaftes Anerbieten, dessen Annahme ihn mit dem Woiwoden von Chelm, Stephan Cossaczicsh, oder mit den Osmanen in Händel verwickelt hätte, von sich ab; verbot aber gleichfalls dem Rettore den Gebrauch des Titels, Archirettore, durch dessen Verleihung Wladislaw die Republik für sich zu gewinnen hoffte.

Mit reger Kraft lebte und wirkte die rechtliche Gesinnung des Ragusaner Gemeinwesens

J.C.1444. auch in Einzelnen seiner Bürger. Nachdem Georg Brankowicsh durch Hunyady's Siege und Vergleich mit Murath wieder Herr von Serwien geworden war, traten mehrere Patrizier von Ragusa in seine Dienste, unter andern die Vornehmsten, Pascale Sorgo, Aloysius Resti und Damian Giorgi mit fünf Söhnen, Nicola, Pascale, Hieronymus, Junius und Marinus. Als Georg hernach den in die Flucht geschlagenen Hunyady in Semendria gefangen hielt, und sogar seine Auslieferung an den Sultan im Sinne führte, waren es die drey Ragusaner, welche ihren Abscheu vor des Despoten Treulosigkeit auf das nachdrücklichste erklärten, alle Macht der Beredtsamkeit für Entlassung des Helden anwandten, und als ihr Andringen unwirksam blieb, das Serwische Volk und den wackern Bojaren Georg Marnawicsh aufforderten, Hunyady's Befreyung durch Waffengewalt zu erzwingen. In der Folge belohnte König Mathias in den Söhnen das Verdienst der Väter a).

a) Nach Engel's Geschichte des Freystaates Ragusa. S. 145—176.

IV.

Kirchlicher Zustand in dem Ungrischen Reiche.

1.

Orden.

Unter den politischen Factionen, welche in den ersten zwanzig und letzten siebenzehn Jahren dieses Zeitraumes in Ungarn gegeneinander gewüthet hatten, war in der Clerisey nicht minder, als im Laienvolke, Zucht und Ordnung in Verfall gerathen; selbst in den einsamen Wohnplätzen gottseliger Weisheit begann contemplatives Leben, mit ihm der rechtliche, sittliche und kirchliche Sinn zu erlöschen. Die Aergernisse, welche die fortdauernde Spaltung der Römischen Kirche, und nach Aufhebung derselben die gottlose Reformationsscheu des päpstlichen Hofes allenthalben verbreitete, verstärkten das Uebel, und es dürfte wohl nur des Ungrischen National-Charakters kräftigen Grundzügen, Ernst und Ehrbarkeit zuzuschreiben seyn, dass unter verderblicher Einwirkung solcher Zeitverhältnisse Episcopat und Mönchsstand in Ungarn noch nicht so tief, wie in andern Ländern, sich entwürdigte.

Um die regelmässige Zucht unter den Ordensgenossen des heiligen Benedictus in Kraft, und ihre zeitlichen Besitzungen in gutem wirthschaftlichen Stand zu erhalten, war der jedes-

J. C. 1385. malige Abt von Sanct Martin auf dem heiligen Pannonberge zum präsidirenden Oberhaupte sämmtlicher Abteyen seines Ordens in Ungarn eingesetzt. Er hatte die Befugniss sie zu visitiren, von den Aebten über Observanz der Regel und über Haushaltung Rechenschaft zu fordern, wider die straffälligen zu verfahren. Ohne seine Genehmigung durften sie über die Güter ihrer Abteyen weder Kauf- noch Tausch-Verträge schliessen; und sie mussten seine schriftliche Bewilligung beybringen, wenn sie die königliche Bestätigung darüber nachsuchten [a]). Stephanus, Dominicus *(Dosa)* von Márczaly, Ladislaus von Hedervár, Aebte, und Thomas von Debrenthe [b]), Gubernator von Sanct Martin, scheinen ihre Pflicht der Oberaufsicht gewissenhaft erfüllt zu haben; denn unter ihrer Obhut hatten sich unter mehrern Benedictiner-Abteyen vorzüglich vierzehn mit ihren Aebten [c]) tadelfrey; Sanct

---

a) Ein Beyspiel davon steht bey Wagner Analect. Scep. P. I. p. 325. *b*) Wenn er in Urkunden als de Brentho geschrieben vorkommt; so ist uns glaublicher, dass der Schreiber die Anfangssylbe De- aus Nachlässigkeit weggelassen habe. Debrenthe, halten wir für das Debretho in der Borsoder Gespanschaft: es war das Prädicat der Familie Thelekessy. *c*) *Sanct Salvator zu Szekszárd*, Abt Nicolaus 1396. — *S. Michael zu Batha*, Aebte: Joannes 1390—1403. Mauritius Mauritii 1403. Ladislaus 1419—1456. — *S. Helena zu Földvár*, Abt Stephanus 1419. — *Sanct Andreas bey Visegrad*; — *S. Gerardus zu Csanad*; — *S. Ananus zu Tihany*; Abt Ladislaus 1449. — *S. Egidius zu Somogyvár*; Abt Petrus. — *S. Adrian zu Szalavar*; Abt Petrus 1449. — *Szent Jobb-(Kéz)*: — *Sanct Mauritius zu Bakonbeel*; — *Sanct Hippolytus auf dem Berge Zobor*; — *Sanct Maria zu Csatár* (Chut), *Sanct Maria zu Doubó* Abt Andreas 1449. *SS. Peter und Paul zu Dotis*; Abt Blasius 1449. Nach der Bulle Bonifacius IX. und Nicolaus des V. bey *Kollar* Hist. Ep. QEccles. T. III. pp. 221 et 289.

Benedict im Graner Thale, unter dem rechtschaffenen und gelehrten Nicolaus von Bononien; zur heiligen Dreyeinigkeit in Siklos, unter Abt Thomas; zu Sanct Salvator in Kapornak unter Abt Franciscus; zur heiligen Jungfrau in Kolosmonostra, unter Abt Heinrich von Alben, aus dem Geschlechte der Cilleyer; Sanct Benedict zu Pécs-Várad[a]), unter Abt Joannes de Bondelmontibus, als Muster der Ordnung in gerechter Achtung bey König und Ständen erhalten; die vier erstern Aebte mit Sitz und Stimme der Synode zu Costanz beygewohnt; die zwey letztern auch in der bischöflichen Würde sich ausgezeichnet.

Von dem Leben des Cisterzienser Ordens in Ungarn, sind aus diesem Zeitraume nur schwache Spuren vorhanden. Die Abtey der heiligen Jungfrau zu Schawnyk im Zipserlande ehrte lange das Andenken ihres Mitgliedes, Ladislaus Frank, Bischofs von Knin. Als diese Stadt mit den übrigen Städten Dalmatiens zur Partey des Königs Ladislaw überging, verliess er, als Sigmund's treuer Vasall, seinen bischöflichen Sitz und kehrte in die bescheidene Mönchszelle zurück. Sigmund ernannte ihn zum Commenthur, und des bischöflichen Charakters wegen, nicht zum Abte, sondern zum Gubernator der Abtey. Er war andächtig im Geiste der Zeit; gottselige Ahndun-

a) Im Jahre 1438 bestand diese Abtey aus dreyzehn Priestern und sechs jüngern Brüdern; die currenten Einkünfte dieses Jahres, ausser dem Ertrage der Güter, waren 1405 Ducaten; die Verpflegung der Monche koste 1316 Ducaten; (Koller Hist. Ep. QEccles. T. III. p. 574), woraus sich auf Einkünfte und Verpflegungskosten der übrigen Abteyen schliessen lässt.

gen nährten in seinem Gemüthe die Sehnsucht
J.C. 1338. nach etwas Heiligerm. In der Zeit befangen, erwarb er in Einem Jahre für funfzehn Kirchen auf seinen Erbgütern und Klosterdörfern Ablass von hundert und vierzig Tagen; jene Sehnsucht machte ihn zum Wohlthäter, Freund und Beschützer der einsamen Waisen des heiligen Bruno auf dem Zufluchtsfels; sogar eine eigene Zelle hatte er sich auf ihren heiligen Höhen erbauet, dahin flüchtete er sich einige Mal im Jahre, um der Last zeitlicher Geschäfte entbunden, in Betrachtung des Ewigen die Bedeutung der Zeiterscheinungen, der Weltdinge Werth, und des Lebens Zweck zu ergründen. Sein Nachfolger Laurentius, von dem Gene-
J.C. 1413. ral-Capitel zu Gisteaux eingesetzt, wollte lieber gehorchen, als gebieten; und entsagte nach siebenjähriger Verwaltung freywillig der äbtli-
J.C. 1420. chen Würde. Ihm folgte Sigismundus, ein Mann von grossem Ansehen im Lande und am Römischen Hofe. Die Abtey verdankte ihm die Erneuerung ihrer Gebäude, deren Pracht unter seinem Nachfolger Ladislaus die
J.C. 1432. fanatischen Verfechter des Kelches zu Raub und Zerstörung anlockte *). Die Bewohner der Abtey am Fusse des Piliser Berges waren um diese Zeit im Geiste schon sehr ermattet und in der Zucht gesunken; dennoch wurde sie noch von einem Abte verwaltet, welcher Christianus genannt, mit Ehren unter den Vätern der Costanzer Synode erscheinen konnte; aber sein Nachfolger, Jodocus Rosner, musste schon

---

a) Wagner Analect. Scepus. P. I. p. 420. P. II. p. 75. P. III. p. 154 seqq.

aus der Abtey von Eberach genommen und zugleich zum Reformator des Ordens in Niederpannonien bestellt werden [a]. Ehrwürdige und geehrte Männer Stephanus, Paulus, Arnaldus, Achardus, Claudius und Georgius Darabos aus dem Geschlechte der Edeln von Nádasdy, verwalteten in dieser Zeit die Abtey zu Sanct Gotthard. Achardus war von dem Erz-Abte Joannes von Cisteaux zum bevollmächtigten Anwalt des Ordens im Ungrischen Reiche für alle Angelegenheiten eingesetzt worden. Die Baseler General-Synode bestätigte sämmtliche Gnaden, Freyheiten, Vorzüge, Ausnahmen, löbliche Gewohnheiten und Ablässe, welche die Päpste dem Orden, mehr zu seinem Unheil als zu seiner Erhaltung gereichend, verliehen hatten [b]; wenigstens war die an Geld, Ländereyen, königlichen und päpstlichen Begünstigungen ungemein reiche Abtey Kerz in Siebenbürgen schon sehr arm an Geist, Gnade und Würde, als sie von Murath's Horden zwey Mal zerstöret wurde. J.C. 1435. J.C. 1421. u. 1432.

Ueberall war es nur jener Reichthum, welcher diese Zeiten mit allem Unglücke für den Mönchsstand befruchtet hatte; Besitz und Behauptung desselben entriss die Geweihten der Einsamkeit ihrer ursprünglichen Bestimmung, verwickelte sie in zerstreuende Geschäftigkeit, verzehrte die Salbung der Gnade, erstickte den Sinn für gottselige oder wissenschaftliche Contemplation, und gab eben dadurch dem neidischen Laienvolke scheinbar rechtlichen Vor-

a) Rosenthal Actio Ord. Cisterc. in ea monasteria iure ab aliis sunt occupata. Vienn. 1649. in 4to. b) Heimb. Notitia Abbatiae ad S. Gotthard. p. 52 seqq.

wand, ihnen kirchliche Nutzbarkeit, staatsbürgerliches Daseyn abzusprechen, und seine Raubbegierde an ihrem Mammon zu sättigen. Wie tief die Achtung für den reichen Prämonstra-
J. C. 1403 tenser-Orden gesunken war, zeigte der gewaltige Unfug, welcher an der vorzüglichsten Propstey desselben zu Lelesz, nach dem Tode des Ordens-Gubernators Dominicus von Pálócz, Bischofs von Drivasto, begangen wurde; Männer aus den vornehmsten Familien der Zempléner Gespanschaft haben durch Theilnahme an der That ihre Ahnen und ihre Namen geschändet *).

29. Jan. Am Montage vor Mariä Reinigung, in der Nacht, als der Leichnam des Dominicus noch auf der Bahre lag, und die Chorherren Psalmen singend, ihn bewachten, überfielen die Neffen des Verstorbenen, Mátthias und Emerich von Pálócz mit neunzehn edeln Herren b) und ihren bewaffneten Leuten die Propstey. Zuerst erbrachen sie in der Curia des Propstes alle Behältnisse, Schränke, Kasten, raubten nebst goldenen und silbernen Geräthschaften, Edelsteinen und andern Kostbarkeiten, achthundert Ducaten baar; zerrissen Bücher, Schriften, Urkunden, darunter auch den Stiftungsbrief Andreas des II. Hierauf

---

a) Die Begebenheit zeigt die Schattenseite des Ungrischen Adels dieser Zeit; sie muss unter den Geschichten der Ungern erzählt werden. b) Anton v. Agárd, *Peter von Zerethva*, Andreas Báthor, Stephan Dobó v. Ruzka, Peter und Franz v. Szerdahely, *Akus v. Gegen, Anton v. Davidháza, Andreas v. Nyarad, Paul v. Kollin, Joannes Tompa v. Magyorós, Stephan Bicso v. Finkocz*, Niklas Polhos v. Csicser, *Michael v. Barin, Georg v. Budaháza*, Simon v. Csehe, *Damian, Peter* und *Marcus Kis von Kisfalud.*

zogen sie in die Sacristey, sprengten die Schlösser, misshandelten die Widerstand leistenden Chorherren, deren einer unter den Schlägen todt auf dem Platze blieb. Am Dienstage bemächtigten sie sich der Kirche, der Sacristey und des Thurmes, wobey Petrus, des Stiftes Cantor, der Procurator Gallus, der Chorherr Egidius tödtlich von ihnen verwundet, der Prior Joannes so heftig geschlagen wurde, dass er Bewusstseyn und Verstandesgebrauch unwiederbringlich verlor. Achttausend Ducaten wurden die Beute der adeligen Räuber. Zu gleicher Zeit nahmen die Herren Albrecht und Joannes von Nagy-Mihály, auf Geheiss der Pálóczer, von dem Herrn Niklas Csaky mit Vollmacht versehen, von den Stiftsgütern Merkócz, Viszoka und Oroszfalva gewaltsam Besitz, und liessen wegführen, was sie an Vieh und Leuten, an Haus- und Kirchengeräthschaften von einigem Werthe daselbst vorgefunden hatten. Inzwischen verweilten die Herren Anton von Agárd, Matthias und Emerich von Pálócz durch einige Tage in der Propstey, erbrachen das Archiv und bemächtigten sich sämmtlicher Urkunden, Handfesten, Kaufbriefe, Schuldscheine, Testamente, und ähnlicher Schriften, welche theils des Stiftes, theils adeliger Familien-Rechte und Besitztitel beurkundeten; alles wurde von ihnen durchgelesen, manches untergeschlagen, entwendet, vernichtet, oder an wen sie wollten ausgeliefert.

Also klagte im vierten Jahre nach Verübung dieser Gewaltthaten des Stiftes Custos Paulus vor dem Könige und dieser bezeugte am Sanct Stephans-Feste die bey ihm eingelegte *J. C. 1406. 20. Aug.*

Klage urkundlich [a]). Damals waren Franz Makó von Zéthen, Judex Curiae; Niklas von Perén, Zempléner Obergespan; Joannes von Kanisa, Graner Erzbischof, die Propstey Lelesz seiner Gerichtsbarkeit untergeordnet; nirgends aber wird berichtet, dass der erste über die Raubherren Gericht gehalten, der andere sie vor die Zempléner Adelsgesammtheit geladen, der letzte den Kirchenbann über sie verhängt hätte. Anstatt dessen war der Anstifter des Kirchenraubes Matthias von Pálócz J. C. 1455. nach neunzehn Jahren mit allen Ehren Judex Curiae, hernach Palatin des Reiches; sein Raubgeselle Albrecht von Nagy-Mihaly früher noch Obsrgespan von Unghvár und Prior von Vrana.

Wahrscheinlich wäre es den gottseligen Männern auf dem Zufluchtsfelsen nicht viel besser ergangen von den Sároser Herren auf Tárkeö, Joannes und Ladislaw, welche mit Unrecht und Gewalt die Besitzung Picher dem Cartheuser-Prior Salomon und seiner Brüderschaft entreissen wollten, hätte nicht der ehrwürdige Ladislaw Frank von Schavnyk, der bedrängten Einsiedler' Geistesgenoss, Freund, Verehrer und Anwalt, sich ihrer angenommen. Durch die Macht seiner Klugheit, seines Ansehens und Einflusses in die Angelegenheiten des Zipserlandes und der angränzenden Sároser Gespanschaft, bewirkte er, dass die Herren von Tarkeö allen Ansprüchen auf die Besitzung Picher gerichtlich ent-

---

a) Die Urkunde steht bey Sairmay Notit. topogr. Comit. Zemplén. p. 312.

sagten, und alle in dieser Sache ausgestellten Vollmachten für kraftlos, nichtig und den Vorzeigern nachtheilig erklärten. Nie sollte Mangel oder Sorge für zeitlichen Unterhalt die Spender und Mitgenossen seiner seligsten Weihestunden in ihrem contemplativen Leben stören; darum vermachte er ihnen unter des Don *J. C. 1396.* Petrus Priorat, mit Einwilligung seiner leiblichen, vom Glücke genug begünstigten Brüder, sein väterliches Erbtheil, die Dörfer Arnoldfalva (Emaus) und Frankenau, die Hälfte des Dorfes Rokus, und den väterlichen Edelhof in Farkasfalva. Maria und Sigmund waren zu gemüthliche Menschen, als dass von ihnen, in begeisternder Einsamkeit der Betrachtung des Ewigen geweihete Männer keine Begünstigung hätten erfahren sollen. Von beyden waren der Carthause auf dem Zufluchtsfels jährlich zwey Tonnen Heringe und zwey Stück weisses Tuch *J. C. 1412.* bey dem Lublauer Dreyssigst-Amte angewiesen worden. Unter dem Priorate des Don Nicolaus erklärte Sigmund seine ganz besondere *J. C. 1425.* Huld und Gewogenheit gegen Sanct Bruno's Orden, in dem Freybriefe für die Genossen desselben auf dem Zufluchtsfels, wodurch ihre sämmtlichen Güter, Besitzungen und Gerechtigkeiten von allen Abgaben, Steuern, und insbesondere von Bezahlung des Schlagschatz-Geldes für immer frey gesprochen wurden. Als *J. C. 1436.* Don Michael Prior war, erstürmte der Kelchbrüder rasende Horde, nichts weniger als das Leben im Geiste kennend, auch den Zufluchtsfels; die Carthause wurde geplündert, in Brand gesteckt, die Brüderschaft theils ermordet, theils versprenget. Da ertönte durch achtzehn Jahre kein Lob Gottes mehr an heiliger Stätte; auf

den Mauern derselben nisteten Eulen und Uhu in dichtem Moos unter hangendem Birkengebüsch; ein Vorbild der Aufklärung neuerer Zeit, welche nur das Zerstören, nicht das Pflegen und Befruchten alter ehrwürdiger Einrich-
J.C. 1454. tungen verstand. Don Joannes Monesser von Käsmark bahnte neuen Weg zu den Ruinen auf dem Gipfel des Felsen, stellte Gotteshaus und Zellen wieder her, und sammelte die Geweihten der Ideen-Welt zu lange entbehrtem reinen Lebensgenuss. Allein die Feinde kamen bald wieder, verheerten die neue Schöpfung und verjagten die Brüder, bis auf den Bussgürtel ausgeplündert. Allgemeine Verehrung durch gottseligen Wandel erworben, verschaffte ihnen die bereitwilligste Aufnahme in Leutschau, und von der Stadtgemeinde die freygebigste Unterstützung. Herr Christian, Pfarrer zu Menhardsdorf, reicher an Gemüthe, als an Glücksgaben, kaufte zu ihrer Verpflegung einige Aecker und drey Weinberge bey Szikszo; doch sobald Ruhe und Sicherheit wieder hergestellt waren, führte sie Don Joannes aus dem Getümmel der Stadt wieder zurück auf den Fels zu mühseliger Arbeit und Ruhe in Gott [a]).

Nicht minder hartes Schicksal hatten die Carthäuser in Sanct Antons-Thale bey Lechnitz zu erdulden. Bis zu den Einfällen der Hussiten nach Ungarn, dienten sie, unangefochten von der Verderbtheit der Welt, dem Reiche Gottes, und alles übrige war ihnen reich-

a) Wagner Analect. Scepus. P. I. p. 424, 425. P. II. p. 75. 76. P. III. p. 155.

lich zugefallen. Ihrem Prior Don Stephanus schenkte die edle Königin Maria jährlich zwey Tonnen Wein von Szikszo für die Brüderschaft; von der Königin Hedwig, unsers grossen Ludwig's anmuthsvoller Tochter, welche die gottseligen Denker in der Einsamkeit zu würdigen verstand, erhielt der Prior Don Paulus von Ofen, jährlich zwölf Centner Stein-, acht Scheffel Klein-Salz; sie schirmte auch sonst das begeisternde Gotteshaus im dichten Eich- und Buchwalde gegen Beeinträchtigung der Burgvögte und Beamten des Schlosses Czorsten, welche in Fleisch und Sinnlichkeit versunken, nicht fassen konnten, was sonst, als Wahnsinn, selbst kluge Männer treiben könnte, allen Freuden und Herrlichkeiten der Welt zu entsagen, zwischen Felsen und Klüften sich einzuschliessen, und in unverletzlichem Stillschweigen den blauen Himmel zu betrachten. Unter dem Prorate des Don Nicolaus schenkte der edle Herr Paul von Waldorf den frommen Thalbewohnern die Hälfte der Besitzung Rechwald, welche ihm als mütterliches Erbtheil zugefallen war; nach einiger Zeit ergriff ihn selbst, den geehrten Weltmann, den Vater zwey erwachsener Söhne, und eben so viel verehelichter Töchter, die Sehnsucht zu suchen das Höhere und Heilige, was die Welt nicht geben kann. Er folgte ihrem mächtigen Antriebe und trat in die Genossenschaft der Brüder in dem stillen Sanct Antons-Thale. Seine Söhne und Töchter bestätigten hernach gerichtlich seine Schenkung. Zwey Weinberge auf dem Deutschen, zwey auf dem Ungrischen Berge bey Szikszo, waren die milde Gabe anderer Herren, welchen vielleicht geahndet hatte, dass niemand weniger

J. C. 1392.

J. C. 1393.

J. C. 1404.

J. C. 1409.

dem Müssiggange fröhnte, als Männer, die dem geschäftigen Müssiggange der Menschen des Tages sich entwindend, dem Leben in der Idee sich heiligten, fähig dadurch und immer bereit auch in der Wirklichkeit durchgreifend zu handeln, sobald die Welt sie zu brauchen wüsste.

J. C. 1410. König Sigmund versorgte sie unter Verwaltung des Priors Don Georgius jährlich mit zwey Stück weissen Tuches, zwey Tonnen Heringe von dem Dreyssigsamte zu Altdorf, und bestätigte den Unterthanen der Carthause die Mauth- und Zollfreyheit. Nach einiger Zeit, unter dem Prior Don Nicolaus dem II. wurden ihre Einkünfte sogar von der Königin Barbara, welcher Weltfreuden und Sinnenlust höchstes Gut des Lebens waren, mit zwey Stück weissen Tuches und zwey Tonnen Heringe jährlich, von dem Leutschauer Dreyssigst vermehret; und von dem jovialen Sigmund erhielten sie Anweisung auf zwey Tonnen Wein jährlich, aus den königlichen Weinbergen von Szikszo. Wladislaw Jagjel beschenkte die Carthause mit einem Strich Landes an dem Dunajetz, weil er den Geist reiner Andacht und echter Demuth, in welchem die Brüder daselbst dem Herrn dienten, erkannt hatte. Nach neun Jahren aber überfiel der abtrünnige Priester Byedrzich mit wüthenden Horden gottvergessener Entweiher des Kelches das Zipserland; da schützten weder entfernte Lage, noch Verhaue die einsamen Weisen; ihr eigener Fleiss, womit sie Wüsteneyen und Einöden in fruchtbare Felder und blühende Gärten verwandelt hatten, verrieth sie ihren Feinden, die Carthause wurde ausgeraubt und zerstöret, viele Brüder mit kannibalischer Lust gemartert und

J. C. 1416.

J. C. 1424.

J. C. 1431.

getödtet, der Prior Don Michael in Hoffnung beträchtlichen Lösegeldes gefangen nach Böhmen weggeschleppt, und erst nach zwanzig J. C. 1451. Jahren gelang es der Betriebsamkeit des Priors Don Gabriel das Thal wieder in bewohnbaren Zustand zu versetzen und für die daselbst versammelten Brüder einigen Unterhalt zu erwerben a). Unterdessen hatten sich die, durch Flucht geretteten Diener Gottes von Lechnitz und von dem Zufluchtsfelsen im Thale bey Tarkány, in der Borsoder Gespanschaft unweit Erlau, angebauet, ihren neuen Ruhesitz das Hülfsthal genannt, und daraus hernach den erneuerten Pflanzungen im Zipserlande manche Hülfe zugesandt b).

War gleich Sigmund's Leben unstät, zerstreuet und zerrissen, so schätzte er dennoch Regelmässigkeit, Ordnung, Gleichförmigkeit und Harmonie im Seyn und Treiben Anderer; daher sein Geschmack am Hofceremoniel und feyerlicher Darstellung, an kirchlichen Formen und klösterlichen Instituten. Acht J. C. 1330. und vierzig Jahre vor seiner Geburt war ein neuer Orden entstanden, und durch den Reiz der Neuheit in innerer Zucht und äusserer Form zu zahlreicher Congregation schnell angewachsen. Stifter war der edle und reiche Herr Joannes Tolomei, in der Folge Bernardus genannt, berühmter Doctor der Rechte zu Siena. Kurz vor einer angekündigten öffentlichen Vorlesung in Gefahr zu erblinden, gelobte er der heiligen Jungfrau für die Gnade der Hei-

---

a) Wagner Analecta Scepus. P. III. p. 182 seqq. b) Wagner Analect. Scep. P. II. p. 78. not. d).

lung aller Weltherrlichkeit zu entsagen, und sich ganz der Betrachtung göttlicher Dinge zu weihen. Er genas, und hielt vor grosser Anzahl bisheriger Zeugen und Verkündiger seines gelehrten Ruhmes die versprochene Vorlesung; aber nicht über einen Satz des bürgerlichen Rechtes, sondern über die Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller irdischen Dinge; über die Würde und Vortrefflichkeit des Bürgerrechtes im Reiche Gottes, wozu er seine Zuhörer mit begeisternder Beredsamkeit einlud. Zwey der edelsten Bürger von Siena folgten ihm unverzüglich zur Stadt hinaus auf den nahen Berg Oliveto, wo sie sich anmuthige Zellen, und als der Zulauf zu ihnen täglich grösser ward, mit Genehmigung Joannes des XXII. und des Bischofs von Arezzo, ein Kloster erbauten, die Regel des heiligen Benedictus zur Richtschnur ihres Wandels, die reinste weisse Farbe für ihr Ordens-Gewand wählten, alle ihre Güter und Besitzungen dem Berge Oliveto, dem Hauptsitze ihrer Verbindung, als irdisches Erbtheil verbrieften.

Vielleicht lebte und waltete auch ihr Geist noch daselbst in der Zeit, da König Sigmund zu Siena fast durch ein ganzes Jahr in Unterhandlungen mit dem weltklugen und gewinnsüchtigen Veneter Eugenius dem IV. über seine Kaiserkrönung und über die Baseler Synode von langer Weile geplagt wurde. Wahrscheinlich hatte er zu gefälligem Wechsel bisweilen unter den weissen, in schöner Ordnung und freudiger Gottseligkeit lebenden Brüdern auf Oliveto Erbauung und Erhebung des Gemüthes gesucht; wenigstens liesse sich dadurch erklären, wie er auf den Einfall gerieth, das Oli-

vetáner Institut auch nach Ungarn zu verpflanzen. In der alten reichlich begüterten Propstey der heiligen Margaretha bey Dömös im Walde war schon längst ihrer ältern Bewohner gottseliger Sinn erloschen; das Stift unter unordentlicher Haushaltung auch in seinem zeitlichen Besitzstande gesunken. Jetzt gebot der König den ganz verweltlichten Chorherren Räumung, und verlieh den Platz dem Olivetaner-Orden zu regelmässiger Abtey a). Sigmund war dem vaterländischen, alle andere bereits überwiegenden Eremiten-Orden des heiligen Paulus ersten Einsiedlers nicht hold; die Olivetaner hatten mit demselben in Gebräuchen und in Kleidung viel ähnliches; es ist glaublich, dass der König den Eifer Ungrischer Magnaten in Stiftung oder Begabung der Pauliner-Eremitorien zur Begünstigung seiner neuen Pflanzung lenken wollte; doch alle Werke Sigmund's waren nur von hinfälliger Dauer, und gewöhnlich arbeitete er selbst [illegible] thätigsten an ihrem Untergange.

Wenn ihm an Zucht, Ordnung und Wohlstand der Klostergemeinden gelegen war, so musste er einen alten, verderblichen, aus Deutschland nach Ungarn eingeführten Missbrauch mit aller Macht und Gewalt ausrotten; anstatt dessen aber trieb er ihn weiter, als alle seine Vorfahren. Nur über wenige Chorherrenstifter, seltener über Abteyen verliehen diese ihr königliches Patronatrecht erblich an Magnaten und Familien, welche sich um Reich und

a) Ivanich in not. marginal. ad LVIII. Epist. Joannis de Zredna ap. *Schwandtner* Script. Rer. Hung. T. II.

König verdient gemacht hatten. Auch war man damals noch nicht so tief in Verderbtheit befangen, dass man an die Stelle der Schutz- und Aufsichtspflicht das Raubrecht gesetzt hätte; jetzt aber hielt und betrug sich der höchgeborne weltliche Patron und Schirmvogt eines Stiftes oder einer Abtey schon als gebietenden Herrn des Abtes, des Propstes, der Gemeinde, und als unumschränkten Eigenthümer ihrer Güter. Die Freyheit in der Wahl ihrer Vorsteher, in Besetzung der Aemter, in Vergabung der zum Kloster gehörigen Pfarren, war durch seine Willkür oder Einmischung gefährdet, und wählte er noch gar die Abtey oder die Nachbarschaft zu seinem Wohnsitze, so war es unter häufigen Erscheinungen der Schwelgerey und Zügellosigkeit bey seinen Gastmahlen und Trinkgelagen völlig um reguläre Observanz geschehen. Sicher hatte mancher einzelne Abt oder Benedictiner-Mönch tiefere Einsichten und gründlichere Kenntnisse von Landwirthschaft und Rechnungswesen, als der Magnaten und Barone, nur an Kriegsgetümmel und Lebensgenuss gewöhnte Gesammtheit; aber der Mönch verlor die Lust zum fleissigen Landbau und strenger Haushaltung für den ihm aufgedrungenen verschwenderischen Patron, und des besten Abtes oder Propstes Eifer für klösterliche Disciplin erlosch, wo er nicht mehr ganz Gebieter war, wo Launen, Unverstand, oder Gottseligkeit eines rohen Laien ihn beschränkte. So ging es mit allen Abteyen und Stiftern, worüber König Carl, schwachen Sinnes für inneres Kirchenwesen, sein Patronatrecht an weltliche Herren vergeben hatte; so ging es mit der Cisterzienser Abtey zu Sanct

Gotthard, und in der Folge mit mehrern, von dem Augenblicke an, als Sigmund dasselbe dem Meister Joannes von Szécsh, seinen leiblichen Brüdern Franz, Niklas, Peter und ihren künftigen Erben unwiderruflich übertrug; die Clausel: unbeschadet fremden Rechtes, war dem Rechte hohnsprechendes Spiel *a*). *J. C. 1391. 19. Dec.*

Auch mit Verleihung der Abteyen zu Commenden an weltliche Herren musste Sigmund schon so leichtsinnig vorgeschritten seyn, dass der daraus erfolgte Verfall des Klosterstandes an Geist und an Vermögen den zu Pesth versammelten Magnaten und Ständen die dringende Nothwendigkeit, dem Unheil zu steuern, verkündigte. Ihrer Verordnung gemäss sollten alle Bisthümer, Abteyen und andere kirchliche Pfründen den Händen der Laien unverzüglich abgenommen, und nur mit eingebornen, tüchtig befundenen und verdienten Männern besetzt, besonders aber Abteyen und klösterliche Aemter niemand anderm, als wirklichen Ordensprofessen ertheilet werden *b*). Das Gesetz war gegeben; aber nichts geschehen: darum wurde es nach zwey Jahren bey vermehrtem Drange des Uebels wiederholt *c*); und dennoch blieb alles bey dem Alten, denn so lange rechtliche Einsicht und redliche Gesinnung als Grundlage fehlen, sind alle Verordnungen unwirksam, und nur Züchtigungen einer unbezwinglichen Gewalt vermögend, tief *J. C. 1445. 7. May.*

---

a) Haimb. Notitia Abbat. ad S. Gotthard. p. 75. *b*) Decret. Statuum et Ordinum de 7. May 1445. art. XIV. — Rup. Kovachich. Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 31. *c*) Constitutiones SS. et OO. de 25. Martii 1447. Art. LVII. ibid. p. 109.

eingewurzelte Uebel auszurotten. Wahrlich, man ist ungerecht, wenn man die Entartung, Ausgelassenheit und Opposition der kirchlichen Orden gegen die Forderungen der Zeit ihnen allein zurechnet; der schwerere Theil der Schuld haftet auf den Fürsten, welche entweder vergessend der Hinfälligkeit aller menschlichen Einrichtungen, die immer unmündigen Anstalten unter strenger Obhut zu erhalten unterliessen, oder in eigennützigem Aberglauben befangen, sie übermässig begünstigten: dann wieder von widerrechtlichen Absichten geleitet, sie eigener oder fremder Habsucht Preis gaben.

Eben darum darf man auch Päpste nicht so laut anklagen über ihr Bestreben, einen Theil von den Einkünften der Stifter und Abteyen für die apostolische Kammer zu gewinnen; denn, wenn das Erbtheil der Armen, der Fond der Gastfreundschaft, die Mittel zu grossen Unternehmungen für Cultur des Landes und der Künste, verschwenderischen Laien einmal hingegeben wurden, wer will es dem haushälterischen Papstthume verargen, dass es den Raub nicht ungetheilt fahren liess? Bisweilen kamen die Päpste den rechtswidrigen Angriffen von Seiten weltlicher Macht gleich widerrechtlicher Weise zuvor; sie lösten Abteyen auf, und wiesen ihre Güter durch freche Raubsucht mächtiger Laien verarmten Prälaten zu standesmässigem Unterhalte an. Also geschah von Calixtus dem III. den Benedictiner-Abteyen zu Colocza und zu Szék; beyde wurden aufgehoben, und die Besitzungen der einen zu Tafelgütern des Coloczer Erzbischofs Raphael Herczegh bestimmt; die Güter der andern zur Dotation für die neuerrichtete Dom-Propstey, der heiligen

C. 1455 1456.

Jungfrau zu Ofen verwendet a). Der Papst that es auf ausdrückliches Ansuchen des Königs Ladislaw; bald waren die Päpste nicht mehr vermögend, einige aus einseitiger Klugheit nicht einmal geneigt, den Folgen der rechtswidrigen Willfährigkeit zu widerstehen. Die Könige handelten ganz folgerichtig, indem sie, kirchlichen Gemeinden das staatsbürgerliche Daseyn eigenmächtig entziehend, und rechtlich erworbenes Eigenthum derselben sich anmassend, für ihre Gewalthandlung nicht erst die päpstliche Sanction, wozu ohnehin keine apostolische Machtfülle berechtigen konnte, nachsuchten.

Weit günstiger, als den reichen Söhnen der Heiligen Benedictus, Norbertus und Bernardus, war dieser Zeitraum den armen Brüdern des heiligen Franciscus. Viele neue Klöster wurden ihnen im ganzen Reiche erbauet, die geräumigsten von Sigmund auf Wischegrad, und von dem Graner Erzbischof Joannes zu Kanisa. Ihrer Regel Verbot, stiftmässige Einkünfte oder liegende Gründe zu besitzen, erleichterte ihre Vermehrung, und schützte sie gegen Neid. Es müsste als unerklärbare, der menschlichen Natur widersprechende Erscheinung angesehen werden, hätte nicht auch ihren Orden bey seiner ungemeinen Ausbreitung durch das Ungrische Reich, bey der Meinung von seiner Heiligkeit, bey seinem Einflusse in des Landes kirchliche und politische Angelegenheiten einiger Rost der Verderbt-

a) Katona Hist. Colocens. Eccles. P. I. p. 427. — Koller Hist. Episc. QEccles. T. III. p. 413.

heit angegriffen. Aber aus Italien kamen zwey gottselige Manner, Joannes von Capistrano und Jacobus von Monte Brandono *(de Marca d'Ancona)*, des heiligen Bernardinus Albizesca von Siena echte Geistesbrüder, nach Ungarn, und reinigten ihn davon auf einige Zeit, nachdem des Bruders Paulet Reform, im Ungrischen Reiche die mildere Partey der Conventualen an Ausbreitung und Ansehen schon längst übertreffend, durch eine
J. C. 1415. 28 Septbr. Verordnung der Costanzer Synode überall festen Stand, völlige Unabhangigkeit von den Conventualen, und die unterscheidende Benennung, strenge Observanz, erhalten hatte. Dem Wandel, nicht bloss dem Namen nach, strenge Observanten in Polen, Ungarn, Slawonien, Croatien und Bosnien zu bilden, war der zwey genannten Manner verdienstliches Werk; sie hatten Geistesmacht genug, um einen zahlreichen, noch nicht ganz entarteten Mönchshaufen nach ihrem Sinn und Willen zu lenken; und von mehr als hundert Klostergemeinden des Ordens im Polnischen und Ungrischen Reiche wurden die äussern Formen der Observanz angenommen; allein die, den zwey Heiligen beywohnende Salbung der Gnade war nicht mittheilbar, und ihr Sinn und Wille war der wenigsten neuen Observanten eigener Sinn und Wille geworden. Dennoch war ihr äusserer Wandel so streng und erbaulich, dass selbst auf Verfügungen Eugenius des IV. und Nicolaus des V. die Conventualen ihre vorzüglichsten Klöster zu Pesth, Ofen, Ujlák, den Observanten räumen mussten, der Ordenskörper der letztern von Pesth bis in die Moldau sich erstreckte, und die Vermehrung ihrer Klö-

ster Absonderung der Ungrischen Provinz von der Bosnischen forderte a). In dieser hatte Bruder Jacob gegen den hartnäckigsten Widerstand zu kämpfen; die Ordensgenossen daselbst, durch zudringliches Betteln, freches Erpressen, schamloses Schwelgen und eigennütziges Zanken unter sich, dem kirchlichen Volke zur Last und zum Aergernisse, den Patarenern zur Verachtung, widersetzten sich einhällig dem unerschütterlichen Reformator; und Twartko Schura, welcher heimlich den Patarenern ergeben, mit den unwürdigen Glaubensboten es nicht gern verderben wollte, schützte sie wider ihren strengen Zuchtmeister. Allein sie mussten unter das Joch des Gehorsams, nachdem sowohl Eugenius der IV., als Sigmund erkläret hatte, Bruder Jakob sey von ihnen absichtlich gesandt worden, mit unumschränkter Vollmacht wider sie zu verfahren, und Twartko nicht länger wagen durfte, wider Papst und Oberherrn dem zuchtlosen Mönchsvolke seinen Schutz zu gewähren. J.C. 1442. J.C. 1434.

Die schulgelehrte Familie des heiligen Dominicus hatte um diese Zeit im Ungrischen Reiche fünf und dreyssig Klöster b); vier Nonnen-Klöster gewährten von Glück und Welt verschmäheten Jungfrauen und Witwen Zuflucht, Versorgung und schönere Hoffnung des ewigen Lebens. Als Bruder Leonardus Statii General-Meister des Ordens war, mahnte dessen Verfall dringender zur Reform; und allenthalben wurden bewährte Männer zu Refor- J.C. 1414.

a) Timon Epitom. p. 65. 66. b) S. Antoninus Histor. tit. 25. c. 13. §. 1. et 2.

matoren ernannt und bevollmächtiget, strengere Zucht im Wandel, angestrengtern Fleiss im Studiren wieder herzustellen. In Ungarn war dazu Bruder Jakob Riech aus Basel als General-Vicar bestellt; als ihn aber wichtige Ordensangelegenheiten aus der Provinz abriefen,
J.C. 1457 übertrug er seine Vollmacht an den Lector der Theologie im Kloster zu Kaschau, Bruder Humbert, dessen Gottseligkeit, Gelehrsamkeit und Klugheit im Handeln die einhällige Stimme der Brüderschaft verbürgte. Er sollte die bereits reformirten Klöster in regem Eifer erhalten, und in der Gölnitzer Gemeinde die erloschene Zucht wieder herstellen [a]).

Die Brüder der heiligen Jungfrau vom Berge Carmel wurden auch in diesem Zeitraume von Ungern wenig begünstiget; doch nahm
J.C. 1437 die Bürgergesammtheit von Eperies eine Pflanzung dieses Ordens bey sich auf; und günstig war ihm auch der Agramer Bischof Eberhard von Alben, welcher als Verweser des Fünfkirchner Bisthumes, Kirche und Kloster der Carmeliten zu Fünfkirchen mit sichern Einkünften dotirte, und den Provincial-Prior des Ordens, Bruder Vitus Hündler, Bodoner Titular-Bischof, zu seinem Suffragan in der Fünfkirchner Diöces ernannte [b]).

Am eifrigsten beförderten und begünstigten Ungarns Magnaten-Familien den vaterländischen Eremiten-Orden des heiligen Paulus ersten Einsiedlers [c]). Die Hauptzüge des Un-

---

a) Sigismund Ferrarius de Reb. Hung. Prov. Ord. Praedic. P. IV. c. 9. b) Timon Epitom. p. 60. 61. Roller Hist. Episcopat. QEccl. T. III. p. 302. c) Folgende Eremitorien, oder vielmehr Prachtklöster, wurden während die-

grischen National-Charakters, feyerlicher Ernst, Besonnenheit, Eingezogenheit und hohes Selbstgefühl spiegelten sich auf anziehende Weise in dem Wandel seiner Geweiheten, wie in seinen Einrichtungen und Formen ab; der Ungern patriotischer Sinn blieb ihm darum noch lange zugethan. Nur Sigmund wollte nicht, dass Genossen desselben von dem päpstlichen Stuhle zu höhern Pfründen und Reichsprälaturen erhoben würden; wahrscheinlich war ihm die reiche, grösstentheils aus Ungrischen Edelleuten bestehende, und genau verbundene Congregation ohnehin schon zu mächtig: und auch die Stände zeigten weiterhin nachdrücklich, wie besonnen ihre Neigung zu dem Orden sey, als dessen Mitglied Valentinus, mit Verletzung der Reichsverfassung, höhere Dinge erstreben wollte.

---

ses Zeitraumes in den anmuthigsten Gegenden gestiftet: zu Sájo-Lád in der Borsoder Gespanschaft von den Herren, Georg und Peter Csudar 1387. — Zu Szent Janos-Lefand in der Neitraer Gespanschaft, von der Familie der Edeln von Elephant. Zu Sanct Salvator in Dalmatien, von der Bürgergesammtheit zu Zengh. — Bey der Bolondoczer Burg in der Trencsiner Gespanschaft, von dem Herrn Stibor von Stiborzicze. Zu Schleining (*Stalowak*) in der Eisenburger Gespanschaft, von dem Presburger Grafen Andreas Paumkircher. Zu Vásonkö in der Weszprimer Gespanschaft, von dem Helden Paul Kinisy. Zu Porva von Ladislaw Gara. — In Siebenbürgen zu Szent Mihály-Köve bey Gyula-Weissenburg, von dem Bischof Goblinus 1384. — Zu Pokafalva 1416. — Im Thale bey Tovis, von Joannes Hunyady 1441.

2.

Hohe Prälaten der Ungrischen Kirche.

Siebenzehn Erzbischöfe, neun und neunzig Bischöfe verwalteten die Ungrische Kirche im Laufe dieses Zeitraumes. Nur die Graner und Siebenbürger Kirchen hatten keine, die übrigen zwölf, ein und zwanzig Ordensmänner zu ihren Oberhirten. Darunter waren die Coloczer Erzbischöfe, Chrysogonus, Andreas de Brentiis, Joannes de Brondilmontibus; die Fünfkirchner Bischöfe, Joannes von Alben, Henricus von Alben; der Erlauer, Ladislaw von Hedervár, der Csanader Dominicus von Marczaly, Benedictiner-Aebte; der Agramer Thomas von Debrenthe, Gubernator der Abtey zu Sanct Martin auf dem heiligen Berge; der Bischof von Sirmien, Conradus Snoputger, Eremit des heiligen Augustinus; zwölf, theils unter der Regel des heiligen Franciscus, theils im Prediger-Orden des heiligen Dominicus, zur Hohenpriester-Würde gebildet worden. Zu diesem Orden gehörten auch sechs Bischöfe von Sereth und Bakow in der Moldau [a]); der Erzbischof von Ragusa, Joannes Dominici, und der geborne Ragusaner, Joannes Stoikovicsh, Titular-Bischof von

a) Stephanus Ruteni 1388; — Stephanus Martini 1395. — Joannes Sartori 1400; — Stephanus Zaioncsek 1414; — Thomas Erneber 1431; — Joannet Rosa 1461. — Sulzer *Gesch. des Transalp. Daciens. Band. III. S. 546.*

Argia, beyde Cardinäle, der eine durch heiligen Wandel, der andere durch Gelehrsamkeit bey ihren Zeitgenossen berühmt. Die Bischöfe, Thomas Thomasini auf der Insel Lesina, Nicolaus und Petrus von Sereth, waren aus Sanct Francisci-Orden ausgegangen; insgesammt also zwey und dreyssig Männer, welche durch strenges Gehorchen weises Regieren gelernet hatten, auf Bischofssitzen des Ungrischen Reiches, in fünf und siebenzig Jahren; welches eine günstige Meinung für die Ordenszucht, wie für die Ungrische Kirchenverwaltung im Allgemeinen, so gut beydes der Zeiten Druck und Einsichten gestatteten, begründen dürfte.

Vor allen übrigen glänzte die Graner Kirche durch den Machtkreis, durch die Vorzüge, Würde und Verdienste ihrer Oberhirten empor. Ihrer Gerichtsbarkeit waren vierzehn Benedictiner-Abteyen; die drey ältesten Prämonstratenser-Stifte, zu Grosswardein, zu Lelesz und zu Jaszo; die Gross-Propsteyen zu Dömös, Titul, Arad, Alt-Ofen und Hermannstadt; die Decanate von Hermannstadt und Kronstadt in Siebenbürgen, und in den Sprengeln anderer Bischöfe drey und zwanzig Stadt- oder Haupt-Pfarreyen *) untergeordnet b). Die ihnen bis-

---

a) Zur heiligen Jungfrau und zu Maria Magdalena in der Ofener Burg; Sanct Peter und Sanct Gerard auf dem neuen Pesther Berg in der Ofener Vorstadt; zu Duna-Keszi und Eörs, unweit Ofen; zu Sasad und zur weissen Marienkirche bey Alt-Ofen; zu Pesth, Watzen, Comorn, Wischegrad; Nagy-Patak. Apaczá-Somlyo. — Papa, Levöld, Szegedin, Ujhely, Lamperthára, Szölös, Aranyas, Beregh und Némethi. b) Bulla Bonifacii IX. de 1. Maji 1400. ap. *Koller* Hist. Ep. QEccl. T. III. p. 221.

her untergebenen Gross-Propsteyen S. Martin im Zipserlande *) und Sanct Martin zu Pres-
J.C. 1404. burg, entzog Sigmund ihrer Oberaufsicht; diese, weil er sich an dem von ihm abtrünnig gewordenen Erzbischof, Joannes Kanisay, rächen, vielleicht auch den Propst Joannes, Stadtpfarrer zu Ofen und königlichen Secretär, gegen vorgegebene Bedrückungen des Erzbischofs schirmen; jene, weil er den Propst Joannes Stock, seinen Leibarzt, begünstigen
J.C. 1397. 1. May. wollte *b*). Bonifacius IX. erhob den Erzbischof Joannes Kanisay für seine Person, zum Reichs-Primas und zum gebornen Legaten des apostolischen Stuhls in der Graner Pro-
J.C. 1402. 24. März. vinz *c*). Auf Ansuchen des Königs Ladislaw wurde dieser Vorzug von Nicolaus dem V. für alle nachfolgende Erzbischöfe über das ganze Reich verliehen *d*). Nach Erklärung der bald darauf erfolgten Bestätigungs-Bulle, sollte der Graner Erzbischof als der erste Reichsstand nach dem Könige, auch in allen Reichsversammlun-
22. April. gen nach dem Könige das Recht des ersten Plaz-

---

a) Grosspröpste zu St. Martin im Zipserlande: Nicolaus, Secretär und Kanzler der Königin Maria, Hof-Capellan des Königs Sigmund 1382—1392. — Georgius von Csharno 1392—1406. Bruder Dominicus, Ordensmann, von Sigmund zum Csanader Bischof ernannt, aber erst i. J. 1409 von Alexander dem V. auf der Synode zu Pisa bestätiget, erhielt unterdessen zu seinem Unterhalte die Grosspropstey 1406—1408. Georgius von Pálócz, hernach Siebenbürger Bischof, endlich Erzbischof von Gran 1408—1419. Georgius von Käsmark, im Kerker zu Prag unter Misshandlungen von Hussiten verstorben 1419—1433. Joannes Stock, Gross-Glogauer von Geburt, des Königs Sigmund Leibarzt, Rath, Tischgenoss und Hofvertrauter 1433—1464. *b*) Pray Specim. Hierarch. P. I. p. 58. et 69. *c*) Bulla Bonifacii IX. ap. *Pray* l. c. p. 83. *d*) Bulla Nicolai V. ap. *Pray* l. c. p. 86.

zes und der ersten Stimme behaupten, allenthalben im Reiche das Patriarchal-Kreuz sich vortragen lassen; über alle, wenn auch nur in einfacher Klage vor ihn gebrachten Rechtssachen zu erkennen, oder ihre Verhandlung Andern zu übertragen, für seine Verfügungen von Laien sowohl, als von gesammter Clerisey, selbst der klösterlichen und exempten, mit apostolischer Vollmacht bey Strafe kirchlicher Censuren Gehorsam und Vollziehung zu fordern, befugt seyn [a]).

Von den fünf Graner Erzbischöfen waren die vier Ungern Männer von hoher Geisteswürde, beherzte Priester, in geistlichen Dingen trefflich erfahren, in zeitlichen keine Fremdlinge. Der einzige Ausländer, Bischof ohne Weihe des Geistes, aber gewandter Weltmann, in Hofkünsten Meister. Demetrius, im vorigen Zeitraume zuerst Bischof von Sirmien [b]), dann von Siebenbürgen [c]), hernach von Agram [d]), endlich Graner Erzbischof und Cardinal, regierte in dem gegenwärtigen seine besondere Kirche, und das Kirchenwesen des Ungrischen Reiches noch durch fünf Jahre. Seine öftere, immer ehrenvolle Versetzung von einem Bisthume zum andern, und die Grundlage der Bildung zum grossen Manne, welche sein Edelknabe Joannes von Hunyad ihm zu verdanken hatte, verbürgen mehr als die Cardinalswürde seinen erhabenen Rang als Mensch, und seine Wichtigkeit für Kirche und Vaterland. J. C. 1389. — 1387.

a) Bulla Nicolai V. ap. *Pray* l. c. p. 90. b) Vom Jahre 1364 bis 1368. c) V. J. 1368 bis 1376. d) Vom J. 1376 bis 1379.

Nach ihm war Joannes von Kanisa durch dreyssig Jahre Erzbischof, in Italien gebildet, in kirchlichen und weltlichen Rechten gründlich bewandert, mächtig in Wort und That, in grossen Geschäften unternehmend und glücklich, durch zwölf Jahre oberster Reichskanzler a), Statthalter in Abwesenheit des Königs, dessen Freund, Rathgeber, bisweilen auch Retter, so lange derselbe einiger Achtung werth, oder der Besserung fähig schien; dann aber entschlossen, fest, die Gunst verachtend, der Gewalt Trotz bietend und durch nichts zu bewegen, denjenigen mit Verrath der allgemeinen Sache zu halten, welcher an sich selbst zum Feinde und Verräther geworden war. Mit Licht und Würde sass er unter den Vätern der grossen Synode zu Costanz; kurz nach Entlassung derselben endigte er seine Tage. Durch drey Jahre blieb die Graner Kirche verwaist, ihre beträchtlichen Einkünfte bezog der König; die kirchlichen Angelegenheiten verwaltete der Titular-Bischof Augustinus, vom Erz-Capitel zum Vicarius

a) Vor ihm besassen diese Würde, der Erzbischof und Cardinal Demetrius; dann Joannes vom J. 1387 bis 1390. — Nach ihm Joannes, Dompropst von Fünfkirchen 1402. Der Agramer Bischof, Eberhardus von Alben 1404—1419. Georgius von Hohenlohe 1422. — Joannes von Alben, Agramer Bischof 1423—1433. Matthias von Gathalocz, Fünfkirchner Dompropst 1434—1457. Georgius von Pálócz, Graner Erzbischof 1458. Simon von Rozgon, Bischof von Erlau 1441—1444. Dionysius von Szécsh, Graner Erzbischof und Cardinal 1455 u. ff. — Vice-Kanzler waren in dieser Zwischenzeit: Emericus von Perény 1411. Georg Dietrich, Zipser Domherr 1413. Joannes, Propst zu Ofen 1420. — Ein anderer Ofener Propst Joannes 1424. 1426. Nicolaus 1453. — Schedius Zeitschrift für Ungarn. Band II. S. 70.

bestellt. Erzbischof wurde der Passauer Bischof Georgius von Hohenlohe durch Sigmund's Gunst und leichtsinnige Wahl: J. C. 1432.
er hatte verstanden, den frohsinnigen König zu bewirthen, zu belustigen, ihn sogar mit der verstossenen Barbara zu versöhnen; Verdienstes genug für den Drachen-Orden, zu geringfügig für das apostolische Primat in Ungarn.

Als Passauer Bischof hatte er in Lust und Freude gelebt, und darin auch seine Clerisey mit ihren Beyschläferinnen für bestimmte Abgaben leben lassen. Pfründen, Kirchweihen, und anderer bischöflichen Befugnisse Ausübung mussten ihm gut bezahlt werden, wofür er sich auch als Meister in feyerlichen Darstellungen zeigte; seines Wandels Unwissende wurden durch seinen Anstand mitunter sogar gerührt. Anstatt des Evangeliums trug er stets eine Schreibtafel bey sich; nach seinem Tode fand man diejenigen sorgfältig darin eingetragen, von welchen er sich jemals beleidigt gefühlt hatte [a]). Als Kanzler des Königs hatte er, ohne dessen Wissen und Willen, den falschen Lehnbrief für Herzog Erich von Lauenburg über die Chursächsischen Länder, zum Nachtheile Friedrich's des Streitbaren, ausfertigen und um acht Jahre zurück datiren lassen [b]). Die Ungrische Kirche dankte dem Ewigen, dass J. C. 1439.
er im Jahre nach seiner Erhebung starb, und

---

a) Also schilderte ihn sein Zeitgenoss Niklas Schreitwein in Catalogo Archiepiscopor. Laureacens. et Episcopor. Pataviens. Bey *Pray* Specim. Hierarch. P. I. p. 174. b) Horn Lebens- und Heldengesch. Friedrich's des Streitb. 4to, Leipzig 1735. Urk. No. 524. S. 923. u. S. 187 ff.

verzieh es dem Könige, für den redlichen Willen, womit er seinen Missgriff verbesserte.

In demselben Jahre noch ernannte er den Siebenbürger Bischof Georgius von Pálócz, zum Graner Erzbischofe. Jene Kirche ehrte in ihm durch vier, diese durch sechzehn Jahre ihr würdiges Oberhaupt. Seinen Beruf zum Oberhirten-Amte hatte er schon als Grosspropst zu Sanct Martin in Zipserlande beurkundet; dort besuchte er jährlich sämmtliche Pfarreyen, hielt auf strenge Ordnung im Kirchendienste, auf makellosen Wandel der Kirchendiener, und bewies angestrengte Thätigkeit in Wiederherstellung dessen, was in der Kirchenzucht verfallen war. Die erforderlichen Kenntnisse dazu hatte ihm die Schule gegeben; der gute Wille und die Gesinnung, sein eigenes Erzeugniss, sein Wissen fruchtbar gemacht a).

Seinem Geiste verwandt, war sein Nachfolger in schwerer Zeit, der Erlauer Bischof J. C. 1440 — 1464. Dionysius von Szécsh, durch vier und zwanzig Jahre Erzbischof von Gran; grosser Rechtsgelehrter; von allen grossen Männern Italiens, einst seinen Mitschülern, geachtet, von dem Papste zum Cardinal erhoben, ehrwürdig durch Gesinnung, Kenntnisse, Einsichten, Sitten; und Ehrfurcht gebietend durch Ausstrahlungen seiner innern Würde. Drey Könige, nur Ein rechtmässiger, wurden von ihm gekrönet; wer Menschen für mehr als für Werkzeuge des weltregierenden Geistes hält, darf ihn tadeln, dass er, in der Zeit befangen, und dem Drange der Zeit nachgebend, zwey

a) Wagner Analect. Scep. P. III. p. 44.

rechtswidrig Eingedrängte, den Einen, welcher Grosses hoffen liess, den Andern, welcher Grosses that, zu krönen sich nicht weigerte.

Die verwaiste Coloczer Kirche war im Laufe dieser Zeit drey Mal durch längere Frist, zuerst durch drey, dann durch sechs, endlich durch sieben Jahre [a]) unbesetzt geblieben, und auch den meisten ihrer Erzbischöfe war nur kurze Dauer ihrer Wirksamkeit gewähret. Inzwischen wurden ihre Güter und Besitzungen von habsüchtigen Laien beträchtlich geschmälert, von den übrigen nahm die Einkünfte der König. Die an Ertrag verminderten Dompfründen wurden von tüchtigen Männern für bessere in andern Sprengeln aufgegeben, und mit wohlfeilern, geist- und anspruchslosen Nothleidern besetzt; der geistliche Verweser des Erzbisthumes und das Capitel von Nahrungssorgen gedrückt, verloren Eifer und Muth in Aufrechthaltung der Zucht, der neuernannte Erzbischof hatte demnach vollauf zu thun, um nur einiges von dem geraubten Erbtheile seiner Kirche wieder zu erwerben, und mangelte ihm ererbtes Vermögen, so war er genöthigt sich Schulden aufzubürden, um nur nicht zu darben, und die päpstliche Kammer wenigstens mit einem Theile der Taxe (*communia servitia*) von zweytausend Ducaten zu befriedigen.

Ganz oder zum Theile waren die Erzbischöfe Stephanus [b]), Ludovicus [c]), Nicolaus Bebek [d]), Thomas [e]) und Joannes

a) Von 1411 bis 1413. — von 1419 bis 1424. — von 1443 bis 1454. b) Von 1367 bis 1383. c) Von 1383 bis 1389. d) Von 1391 bis 1399. e) 1399.

Gara [a]), diese drückende gemeine Dienstbarkeit dem Papste schuldig geblieben; der Benedictiner-Abt von Traw, Chrysogonus, zum Erzbischofe ernannt, schien sie entrichtet zu haben; doch seinem Nachfolger Nicolaus wurde die päpstliche Bestätigungs-Bulle nicht eher ausgefertigt, als bis er Gregorius dem XII. die zweytausend Ducaten für sich, und fünftausend achthundert als Rest für seine Vorfahren bezahlet hatte [b]). Um diese Zeit war der Benedictiner und beyder Rechte Doctor, Andreas de Brentiis, (auch *Brunze* und *Gualdo de Petra* genannt), Erzbischof zu Spalatro, die Stadt in Aufruhr wider ihn; er unvermögend, sie zu besänftigen, flüchtete sich nach Ungarn, wo er das Erlauer Bisthum, nach des Bischofs Thomas von Ludány Entweichung, sechs Jahre lang rühmlich verwaltete, und da hernach die Spalater auch gegen Sigmund's Verfügung seine Wiedereinsezzung verweigerten, liess der König geschehen, dass Joannes der XXIII. den wackern Mann mit dem erledigten Coloczer Erzbisthume versorgte. An ihm gewann Sigmund einen einsichtsvollen Rathgeber in verwickelten Angelegenheiten; ihn sandte er nach Costanz voraus, um dem Rathe und der Stadtgemeinde das eidliche Versprechen völliger Sicherheit für Joannes den XXIII. abzunehmen, dann den Papst zur grossen Synode dahin zu geleiten [c]). Dort wurde Andreas von den versammelten Vätern zum Pfleger des verwaisten und verarmten Hoch-

J. C. 1404 — 1407.

J. C. 1408 — 1411.

J. C. 1413 — 1419.

---

a) [illegible] bis 1402. b) Katona Hist. Eccl. Coloc. P. I. p. 400. c) Von der Hardt Concil. Constant. T. V. p. 6.

stiftes Sitten im Walliserlande verordnet; ein angenehmer, seiner Klugheit angemessener Wirkungskreis, in anmuthiger Gegend, mit grosser Macht und hohem Ansehen auf den Tagen der Landschaft Niederwallis. Seine Verwaltung brachte das Bisthum im Geistlichen und Zeitlichen bald empor, die Burgen Türbelen, Majoria und Leuk wurden wieder hergestellt; von Bürgern, Gemeinde und Landleuten verehrt, blieb er Pfleger von Sitten bis an sein Ende. Nach Ungarn kam er nicht mehr, darum schaffte er auch der Coloczer Kirche keinen Nuzzen a).

J.C. 1432. 22. Aug.

Noch führte er ihren Titel als sie seiner Abwesenheit wegen von Martinus dem V. für erledigt angesehen und mit dem Pécs-Várader Benedictiner-Abt Joannes de Bondelmontibus besetzt wurde. Auch er war als Mönch in pünktlichem Rechnen, wenig Bedürfen, und strengem Haushalten geübt; daher im Stande, seiner Heiligkeit sogleich die gemeine Dienstbarkeit mit zweytausend Ducaten zu entrichten, wofür ihm Bullen und erzbischöfliches Pallium schon am neunzehnten Tage nach seiner Erhebung übersandt wurde. Nur Sigmund versagte noch durch ein Jahr der päpstlichen, das königliche Ernennungsrecht verletzenden Bestellung seine Genehmigung; Joannes blieb in seiner Abtey, und der Papst, die Könige seiner Zeit nicht fürchtend, trotzte dem Ungrischen durch Bestellung des Aquiner Bischofs Bertrandus Egumen zum Coadjutor von

J.C. 1434. 15. Nov.

4. Dec.

a) Müller Gesch. Schweizer. Eidgenossensch. Thl. III. S. 135, 150.

Colocza. Am Ende erkannte der König, dass er selbst nicht besser, als der Papst, gewählt
J.C.1435. hätte, und liess den würdigen Abt die Verwaltung der Coloczer Kirche antreten. Seiner vorzüglichen Gelehrsamkeit wegen wurde er als bevollmächtigter Sachwalter der Ungrischen Cle-
J.C.1439. risey zur grossen Baseler Synode gesandt, von Eugenius dem IV. den Legaten des päpstlichen Hofes daselbst beygesellt. Er brachte die Baseler Verordnungen nach Ungarn, und wahrscheinlich gerieth er durch die strenge V ziehung derselben in der Coloczer Provinz, worunter auch die Sirmier und Agramer Diöcesen gehörten, mit dem mächtigen, überall begüterten, alles sich anmassenden Cilleyer Grafen
J.C.1435. Hermann in Händel. Der Erzbischof fiel in des Grafen Gewalt und wurde zwey Jahre lang in Gefangenschaft fest gehalten, ohne dass Sigmund seines Schwiegervaters Unfug rügte.
J.C.1437. Erst nach ihres Vaters Tod setzten ihn die Grafen Friedrich und Ulrich, auf drohende Verwendungen des Eugenius, in Freyheit. Drey und zwanzig Jahre lang war er Bischof*); sein Nachfolger der Florentiner Joannes,
J.C.1447. durch Nicolaus des V. Vorbehalt und Ernennung.

Nach dem Tode desselben fand sich lange
J.C.1448. kein Bischof in Ungarn, welcher seine Versezzung an das Coloczer Erzstift für eine Beförderung achten, und seine einträglichere Kirche dafür verlassen wollte; selbst der Statthalter Joannes von Hunyad und die Stände erkannten, beklagten desselben Verfall, und er-

*) Katona Hist. Eccles. Colocens. P. I. p. ...

klärten es mehr für eine drückende Last, als für belohnende Würde [a]). Zuerst wurde es J.C. 1449. dem Crakauer Decan Nicolaus Lassoczky angeboten; er war der rechtschaffenste, kenntnissreichste, einsichtsvollste Priester und Geschäftsmann seines Volkes in seiner Zeit [b]), mit dem Gegenkönig Wladislaw nach Ungarn versetzt, seitdem im Dienste der Ungrischen Krone gewandter Sachwalter des Reiches am päpstlichen Hofe, geliebt und verehrt von den grossen Männern Joannes Hunyady und dessen Protonotarius Joannes Vitéz; hochgeachtet von dem gelehrten Papste Nicolaus, und von ihm zu gleicher Zeit für das Wladislawer Bisthum bestimmt. Nachdem aber der würdige und berühmte Mann zu Hunyady's und Vitéz grossem Leidwesen die vaterländische Kirche dem Ungrischen Erzbisthume vorgezogen hatte, traf des Statthalters und der Stände Wahl den noch ziemlich jungen Siebenbürger Bischof Matthias von Bacsh *(de la*

---

a) „ — *quo aptius afflictam satis Ecclesiae illius faciem redivivo decori condonarem.*" — — — „ *suisque humeris jugum veteris potius, quam honoris viduae illius Metropolis imponere; quae quidem licet olim egregia, magnique decoris locum tenuerit, ab olim tamen omni idoneo cultu, et cura ita neglecta est, ut recte laborem culmen eius praeseferat; pondus haud impar quam decus.*" Epistol. Joannis de Hunyad ad Nicolaum Pap. inter Epist. Joann. de Zredna Ll. sp. *Schwandtner.* SS. R. H. T. II. — — *Multum erat desolata et afflicta tempore praecedentis Archiepiscopi Joannis, qui erat Florentinus Italicus.* Marginal-Anmerkung des gleichzeitigen Paulus Ivanicsh zu Hunyady's Sendschreiben a. a. O. b) „ *Vir mirae industriae, et ingenii sublimis, et praecluri, ad omnia agenitus, quaecunque agenda incumberent. Doctrinae et prudentiae cultor praecipuus, qui propter suas virtutes et merita, in toto orbe magnam famam adeo sortitus est, ut simile germen in annis multis, Polonia non produxerit, et difficulter ait postea producturu.*" Also zeugte von ihm sein Zeitgenoss Joannes Dlugoss Hist. Polon. Lib. XIII. p. 64.

Baschino) [a]); und weil auch diesen kein Zureden bewegen konnte, in seine Versetzung einzuwilligen, den Watzner Bischof Petrus [b]), dessen apostolischer Sinn mehr nach Arbeit, als nach Einkünften fragte: allein bevor noch die päpstliche Bestätigungs-Bulle für ihn ausgefertigt war, versetzte sein Tod die Ungrische
J. C. 1450 — 1454. Kirche in tiefe Trauer. Endlich wurde Raphael Herczegh von Zekchew aus der Bosner Kirche [c]), der ärmsten im Ungrischen Rei-

---

a) *Bischöfe von Siebenbürgen* in diesem Zeitraume: Gublinus 1383—1386. — Michael 1387. — Emericus 1388—1389. — Petrus IV. 1389—1391. — Demetrius II., von Weszprim übers. 1391—1395. — Martinus, von Weszprim übers. 1395—1399. — Nicolaus I. 1400. — Stephanus I. 1401. — Jacobus 1402. — Stephanus II. von Upór 1403—1419. — Georgius v. Pálócz, Zipser Grosspropst 1419—1423. nach Gran versetzt. — Blasius Joannes Nicolai, Csanader Propst 1423—1427. — Georgius II. Lépes 1427—1442. — Stephanus III. 1443—1445. — Matthias von Bácsh 1445 ff. *b*) *Watzner Bischöfe* dieser Zeit: Petrus I. 1385—1399. — Nicolaus I. 1405. — Bruder Philippus 1409—1419. Nicolaus II. von Salgo und Ilsva 1419—1429. — Petrus II. 1447—1450. („*Cuius cognitis virtutibus non est opus verba addere magnae opinionis, et bonae spei de hoc viro fiduciam omnes suscepimus, et praesertim ego, qui eius praeteritis operibus condelectabar, multa cum de Ecclesiae cura et exempluri providentia, tum denique de publico communis statue ministerio familiarissima testimonia, et video et complector; quemque ceteri Praelati Regni huius ultro proferunt virtute imitabilem, et nulli integritate secundum.*" Dieses Zeugniss gab ihm Joannes von Hunyad — epist. XLVI. et LI. — bey dem Papste.) Vincentius, Domherr von Grosswardein und Pfarrer zu Nagy-Bánya 1450 u. ff. („*Cuius promotionem ob reputata a me eius merita dudum intenderam. Hunc igitur de vita, circumspectione et providentia mihi notum, ab experto testimonium ferens, recommendo.* Diess war Hunyady's Urtheil von ihm. Epist. LII.). *c*) *Bischöfe von Bosnien*: Georgius 1383—1387. — Joannes 1388—1407. — Benedictus de Benedictis 1410—1424. — Dionysius Laczk von Kusal 1427 nach Grosswardein versetzt. — Bruder Josephus de Bezza 1428—1437. verlegte den bischöflichen Sitz nach Dvakovár in Slawonien. — Raphael Herczegh von Zekchew 1444—1454. — Philippus 1455. — Paulus 1457.

che, für das Colozer Erzbisthum berufen, und von dem Papste bestätiget. Seine dreyjährige Verwaltung hob manche Ursache des Verfalles, und unter seinem Nachfolger, dem Erlauer Propste und Protonotarius des Reiches, Stephanus von Varda, Italiens Zöglinge, allgemein verehrtem, gleich grossen Staatsmanne als Priester, schwang sich Colocza zu ehemaligem Wohlstande wieder empor. J.C. 1457.

Nicht minder schwer, als die erzbischöflichen, drückte auch die meisten bischöflichen Kirchen Ungarns der Zustand der Waisenschaft, in welchem sie theils König Sigmund, alle Geldquellen des Reiches erschöpfend, durch die Spaltung der Römischen Kirche dem Scheine nach entschuldigt, geflissentlich unterhalten, theils die Raubbegierde mächtiger, besonders ausländischer Herren gebunden hatte, Nur die Kirchen von Siebenbürgen und von Neitra [a]) waren von diesem Unglücke ganz, mit Ausnahme Eines Jahres, die Kirche von Raab [b]), deren kluger Bischof Joannes der II. die bischöfliche Stadt Steinamanger, das alte Sabaria, für zweyhundert Ducaten jährlicher Abgabe, königlichen Freystädten an Rechten und Vortheilen gleichgesetzt hatte [c]), verschont geblie- J.C. 1407. 10. Septbr.

---

a) *Bischöfe von Neitra:* Bruder Dominicus bis 1386. — Demetrius 1387. — Gregorius I. 1388—1391. — Michael II. 1393—1397. — Petrus II. 1399—1401. — Bruder Henricus (*Hinco*) 1404—1427. — Georgius I. 1429—1455. b) *Bischöfe von Raab:* Bruder Guilelmus bis 1384. — Joannes de Bedrichma 1387—1399. — Franciscus 1400. — Joannes II. 1401—1415. — Erledigt 1418. — Clemens I. 1419—1421. — Joannes III. 1422. — Clemens II. 1423—1437. — Benedictus III. 1439. — Joannes IV. 1443—1446. Bruder Augustinus 1455—1465. Nach Schönvisner Antiquit. et Histor. Sabariens. p. 258. seqq. c) Schönvisner l. c. p. 259.

ben. Die Bosner Kirche hatte durch vier [a]), die Watzner durch dreyzehn Jahre [b]) erlediget gestanden; wofür doch letztere durch ihre würdigen Bischöfe, Petrus den II. und Vincentius, glücklich entschädiget wurde.

Die reiche Erlauer Kirche entbehrte, nach des patriotisch gesinnten Thomas von Ludány Flucht nach Polen, durch sieben Jahre der oberhirtlichen Sorgfalt [c]). Die kirchlichen Dienste leistete ihr unterdessen der vertriebene Spalater Erzbischof Andreas de Brentiis. Endlich ernannte Sigmund Herrn Stiborius, des Presburger Grafen, Herrn des Landes an der Waag, Woiwoden von Siebenbürgen, Stibor von Stiborcicze Sohn, zum Bischofe; aber von seiner zehnjährigen Verwaltung ist weder Rühmliches noch Tadelnswerthes überliefert. Petrus Rozgony, von
J.C. 1430. Weszprim [d]) übersetzt, stiftete wenigstens die Propstey der heiligen Jungfrau von den Gütern des erblos verstorbenen Herrn Ladislaw von Szolmos [e]).

---

a) I. J. 1408 bis 1410 und 1425 bis 1427. b) I. J. 1401 bis 1404. — 1406 bis 1408. und 1430 bis 1437. c) Vom J. 1403 bis. 1410. d) *Weszprimer Bischöfe:* Benedictus bis 1387. Er hatte Sigmunden zum Partey-Könige gekrönt, weil das Graner Erzbisthum erledigt, und von dem Coloczer Ludovicus der Dienst wahrscheinlich versagt worden war. — Demetrius 1388 — 1392 nach Siebenbürgen übers. — Martinus I. 1393 — 1395 nach Siebenbürgen übers. — Demetrius II. 1397. — Michael IV. 1399 — 1401. Bruder Joannes IV. 1407 — 1411. — Petrus V. von Rozgon 1417 — 1425 nach Erlau übers. — Joannes V. 1426 — 1427. — Simon von Rozgon 1429 — 1440 nach Erlau übers. — Matthias 1453. — Durch acht Jahre, von 1403 bis 1406. und von 1411 bis 1416 hatte die Weszprimer Kirche keinen Bischof. e) Timon Epitom. p. 60. — *Bischöfe zu Erlau* waren in diesem Zeitraume: Emericus Csudár, Sigmund's und der Garayer Feind, bis 1384, dann von Urban dem VI. nach Imola versetzt. — Joannes von Kanisa,

Das Fünfkirchner Bisthum war nur durch zwey Jahre erlediget [a]); eben so lange das Grosswardeiner [b]); der würdigste und gelehrteste Bischof des letztern, Joannes Vitéz von Zredna, Hunyady's Protonota-

---

Grauer Propst, von demselben Papste Kraft Vorbehaltes ernannt, 1385—1387. nach Gran übers. — Stephanus Csyko 1388—1399. — Thomas II. von Ludány 1401—1403. — Stiborius 1410—1420. — Thomas III. 1423. Petrus II. von Rozgon 1424—1437. — Dionysius von Szécsh 1439 nach Gran übers. — Simon von Rozgon aus Weszprim vers. 1440—1444. — Ladislaus von Hedervár, Benedictiner-Abt von Sanct Martin 1447 u. ff. *a) Bischöfe von Fünfkirchen:* Cardinal Valentinus von Alsán, bis 1408. Auf einer Reise durch Italien in kirchlichen Angelegenheiten 1407 erkrankte er gefährlich zu Siena. Da er gewahr wurde, wie begierig Gregorius der XII. und seine Höflinge auf seine mitgebrachten Kostbarkeiten lauerten, sprach er: „wahrlich weder mich noch mein Vermögen sollt ihr haben;" und ohne den Papst zu begrüssen, trotz dem strengen Winterfroste, liess er sich in einer Sänfte nach Venedig tragen. (Koller Hist. Episcop. QEccles. T. III. p. 166.) — Matthias Fa, Weszprimer und Stuhlweissenburger Domherr, geistlicher Verweser des Bisthumes 1409. Eberhardus von Alben, Gubernator des Bisthumes 1409. Cardinal Jordanus de Ursinis, päpstlicher Commenthur des Bisthumes, dem es um diese Zeit wie dem ungenäheten Rocke des Heilandes nach seiner Kreuzigung erging. — Endlich der Benedictiner-Mönch Joannes von Alben, wirklicher Bischof 1410—1420, nach Agram versetzt. — Henricus von Alben, des vorigen Bruder, Benedictiner-Abt von Kolos-Monostra 1320—1345. — Andreas 1445—1455. Ruhmwürdig ist seine Uneigennützigkeit, mit welcher er gestehmigte, dass der ohne Testament verstorbenen Fünfkirchner Domherren hinterlassenes Vermögen, bisher des Bischofs Erbtheil, in Zukunft der Kirche, zur Unterhaltung der Gebäude und heiligen Geräthschaften, heimfallen sollte; die Verordnung hatte der päpstliche Legat Joannes Carvajal ergehen lassen. — Nicolaus de Barnis 1456 seqq. *b) Grosswardeiner Bischöfe* dieser Zeit: Joannes 1383—1389. — Paulus 1394—1396. — Lucas 1397—1406, von Csanad übers. — Eberhardus von Alben 1406—1408, durch Tausch nach Agram übergegangen. — Andreas 1409—1425, durch Tausch von Agram gekommen. — Joannes de Milanensi 1426—1427. — Dionysius Lacak von Kussal 1427—1452. — — 1454 und 1455 stand das Bisthum erledigt. Dann Bruder Joannes von Corchula, Minoriten-Ordens 1455—1457.

rius, vertrauter Freund und seiner Söhne Lehrer. Sein Vorfahrer Joannes de Dominis, priesterlichen Geistes entbehrend, voll weltlichen Sinnes, in die Polnische Faction wider die Königin Elisabeth verwickelt, hatte die Domkirche, des heiligen Ladislaw's Grabstätte, verfallen, die Thürme, Chor und Stühle einsinken, räuberische Hände an dem Vermögen der Kirche sich vergreifen lassen [a]). In den letzten vier Jahren der Herrschaft Sigmund's musste auch die Csanader Kirche [b]) ohne Bischof bestehen [c]), um des Königs schlechter Staatswirthschaft mit ihren Gütern Mittel zur Verschwendung darzubieten; doch am gräulichsten wurden die Bisthümer von Sirmien und von Agram durch dieser Zeiten Verderbtheit mitgenommen. Das eine liess Sigmund durch vier [d]), dann durch eilf [e]) Jahre unbesetzt, und durch achtzehn Jahre [f]) konnte wegen Räubereyen der gewaltigen Cilleyer kein Bischof daselbst bestehen [g]). Des

— Joannes de Dominis 1440—1444, von Zergh übers. — Joannes Vitez von Zredna 1445 u. ff. *a)* Epistol. Joannis Hunyady IV. V. VI. — IX. XI. ap. *Schwandtner* SS. R. H. T. II. *b) Csanader Bischöfe:* Joannes III. aus Böhmen, bis 1386, nach Agram übers. — Joannes IV. Gara 1386—1395, nach Agram übers. — Lucas 1395—1397, nach Grosswardein übers. — Bruder Gregorius 1397. — Bruder Dominicus von Marczaly, Benedictiner-Abt von S. Martin 1404—1421. — Ladislaus von Marczaly 1423—1432. — Laurentius 1437. — Petrus 1438—1466. *c)* Vom J. 1434 bis 1487. *d)* Vom J. 1401 bis 1405. *e)* Von 1405 bis 1410. Von 1411 bis 1415 und 1418. *f)* Vom J. 1437 bis 1455. *g) Bischöfe von Sirmien:* Joannes III. bis 1391. — Bruder Gregorius 1393—1397, nach Csanad übers. — Bruder Thomas 1397—1399. — Ladislaus II. 1399. — Bruder Dominicus 1405. — Paulus I. 1410. — Petrus II. 1416. — Franciscus 1419. — Jacobus Blasius Mikola von Szalankemen 1420—1432. — Bruder Conradus Snosput-

andern erster Bischof dieses Zeitraumes, Paulus Horvathy, aus Hass wider die Garayer, welche die Königin Maria und ihre Mutter beherrschten, für Carl von Durazzo Parteygänger, wurde als Hochverräther geächtet; dann Joannes, Böhme von Herkunft, aus Csanad nach Agram versetzt. Nach neun Jahren wurde Joannes Gara Bischof, entsagte aber nach zwey Jahren dem Amte. Hierauf begann der ärgerliche Kirchen-Tausch zwischen den Bischöfen, Eberhardus von Alben, und Andreas von Grosswardein. Nachdem ersterer endlich zu Agram ausgehalten, und daselbst geendiget hatte, wurde dessen Bruder Joannes, Benedictiner-Ordens, von dem Fünfkirchner Bisthume nach Agram versetzt; ein wichtiger Mann und allezeit fertiger Gläubiger für Sigmund. Für vierzehntausend Goldgulden hatte er den königlicken Antheil der Stadt Agram und das Schloss Kemlek mit Zubehör, für zehntausend Sanct Peter an der Drawe mit dem Zoll von dem Könige zu Pfand; dazu noch dreyhundert Jobagyen als Geschenk. Seine letztwillige Verfügung beurkundet, nebst wohlgeordneter Haushaltung, ein dankbares, und so gut es sich nach Zeitbegriffen entwikkeln konnte, auch frommes Gemüth; seine Verlassenschaft an Gold, Silber, kostbarem Geräthe und baarem Gelde war beträchtlich.

J. C. 1356.

J. C. 1395 — 1397.

J. C. 1420.

J. C. 1433. 14. März.

Der verpfändete Theil von Agram sollte dem Könige unentgeldlich zurückgegeben, von der Pfandsumme für Sanct Peter und den Zoll,

---

ger, Augustiner-Ordens 1433—1436. — Jacobus II. 1437. — Jacobus III. 1455 u. ff.

dreytausend Goldgulden ihm erlassen werden, die übrigen siebentausend, die Stadt Kapronca, das Schloss Kuvár, die dreyhundert Jobagyen, Einen grossen Thronstuhl auf der Medveer Burg, und die Hälfte seines Silbergeschirres vermachte er seinem Bruder Rudolph von Alben, damit er für seine und seines Bruders Eberhard Seele beten lasse. Die andere Hälfte des Silbergeräthes, die Bücher, Messgewänder, bischöfliche Ornate, die grossen Teppiche, worin heilige Geschichten eingewirkt waren, funfzehnhundert Goldgulden und die Burg Gross-Kemlek bekam die Agramer Kirche; die Agramer Bischöfe den grossen Thronstuhl auf der Burg Gomptnez, seine Häuser und Pallaste zu Ofen, wofür sie jährlich dem Capitel zur Unterhaltung der drey gestifteten Messen zwanzig Ducaten zinsen sollten. Zu Seelenmessen am dreyssigsten Tage nach seiner Beerdigung bestimmte er fünfhundert Goldgulden, eben so viel zur Vertheilung unter arme Priester, mit der Verbindlichkeit, für ihn, für seine Brüder, Schwestern, Eltern zu beten; achtzig Goldgulden zu Erhöhung der Feyerlichkeit bey der Seelen-Messe seines Bruders Eberhard; dreyhundert und funfzehn zur Stift-Messe des heiligen Königs Stephan im Agramer Dom, und fünfhundert zur Unterhaltung des von ihm daselbst erbauten Altares der hh. Cosmas und Damianus. Seine Nichten, Töchter des Grafen Anton von Blagay, erbten seine sämmtlichen Ringe, sein Schwestermann Ladislaw tausend, Heinrich von Plomberg, Burghauptmann auf Gross-Kemlek, hundert vier und siebenzig, seine unbesoldeten Hofleute sechshundert Goldgulden; die übrigen Hausbe-

dienten ihren jährlichen Sold; die Kirche zu Dombro sein kostbares Brevier, und die zwey besten Sattelpferde; die Pfründner von Agram und von Tschasma alle seine Kleider, drey Kutschen und die in Riemen hängende Staatskutsche mit den dazu gehörigen Wagenpferden. Zu Dombro sollten seines letzten Willens Vollzieher einen Gasthof erbauen und mit allen Bequemlichkeiten für Reisende einrichten lassen; der Pfründner Brüderschaft zu Fünfkirchen sechs und zwanzig, den nicht eingebrüderten Pfründnern vier und zwanzig, der Weszprimer Domkirche, der Tschasmer Collegiatkirche des heiligen Geistes, den Abteyen zu Toplicza und Bela, jeder hundert, dem Agramer Capitel hundert und funfzig; den Pauliner Eremitorien bey Agram und unter der Garicher Burg, den Klöstern der Franciscaner und Dominicaner zu Agram und zu Tschasma, jedem funfzig; den Agramer Spitälern Sanct Anton, Sanct Elisabeth, Sanct Peter, und dem zu Tschasma, fünf und zwanzig bis sieben und zwanzig Goldgulden auszahlen, und seine gesammte übrige Baarschaft unter die Armen vertheilen. Des Testamentes *) Vollzieher waren sein Bruder Henricus, Fünfkirchner Bischof, Joannes, bischöflicher Vicar, Erhardus, Agramer Lector und Domherr, und Heinrich von Plomberg, Burghauptmann.

Nach des Joannes Tode blieb die Agramer Kirche durch sieben Jahre ohne ordentli- *Von 1433 bis 1440.*

---

a) Es steht im Auszuge bey Kerchelich Hist. Eccles. Zagrab. p. 165. und bey Koller Hist. Ep. QEccles. T. III. P. 347.

Von 1440 bis 1466. chen, hernach durch sechs und zwanzig ohne rechtmässigen Oberhirten; ihre geistlichen Angelegenheiten verwalteten zuerst Joannes, Bischof von Knin; dann der Olmer Titular-Bischof Abel Christophori de Consula, nach diesem Joannes, Titularbischof von Lidda; endlich wurde sie abwechselnd, nichts weniger als zu ihrem Heil, von dem Kniner Bischof Benedictus, von dem staatsrechtlich ernannten Demetrius Csupór, und von dem Gubernator der Abtey zu Sanct Martin, Thomas von Debrenthe heimgesucht. Jeder hatte eine mächtige Partey für sich; Benedictus den Papst Eugenius und die Cilleyer Grafen, schon darum der schlechteste; Thomas den Woiwoden Niklas von Ujlak; des Demetrius Anhang war, wie er selbst, der würdigste, sein Beförderer, des Verdienstes scharfsichtiger Kenner, Joannes J. C. 1440 — 1453. von Hunyad. Der erste ärgerte die Gläubigen durch dreyzehn Jahre, und verpfändete die einträglichsten Besitzungen der Kirche für zwanzigtausend Goldgulden an die Cilleyer, welche sich Beschützer, Verweser und Schirmvögte der Agramer Kirche nannten, und als Plünderer derselben handelten. Demetrius Csupór konnte sich, ungeachtet der thätigsten Verwendung des Statthalters Hunyady, bey der Päpste Eugenius und Nicolaus schwankendem Verfahren, im Besitze nicht behaupten; dagegen wusste sich Thomas von J. C. 1454. Debrenthe nach Benedicts Tode einzudrängen, und als ihm deswegen von Calix- J. C. 1456. tus dem III. alle Ausübung bischöflicher Befugnisse untersagt wurde, Lossprechung und Bestätigung von der päpstlichen Curia, dem

grössten Handlungshause in Europa, zu erwerben. Eigentlich obwaltete der Streit der drey Prälaten mehr um den bischöflichen Rang, als um den Nutzen. Denn was von Gütern des Bisthumes Benedict nicht eiligst an die Grafen von Cilley verpfändet hatte, verwaltete Matthias von Thállócz zu seinem und und Sigmund's Vortheil; nach des erstern Tod theilten es die Cilleyer unter sich und mit den Landherren Slawoniens; die Güter blieben durch drey und dreyssig Jahre in weltlichen Händen; die Wiederbringung war Ungarns grösstem, obgleich unrechtmässigen Könige vorbehalten *).

Die erste Bedrängung dieser Zeit war der Agramer Kirche, und überhaupt der Clerisey, von Sigmund gekommen; steckte er in Noth, so nahm er allenthalben, wo ihm keine Macht des Geistes oder der Waffen widerstand. So liess er im neunzehnten Jahre seiner Regierung *J. C. 1405.* sämmtliche Zehenten und Einkünfte des Agramer Bisthumes unter vorgeblichem Drange der Staatsbedürfnisse für den Fiscus erheben; und erst mit Aufstand von Seiten der Landherren Slawoniens bedrohet, bekannte er, es sey wider des Reiches alte Gewohnheiten und Freyheiten geschehen, weswegen er auch auf unterthäniges Bitten der Landherren, — so nannte er ihre ernstlichen Vorstellungen — solchen Einkünften für die Zukunft entsagen wollte *b*). Allein das Beyspiel war einmal von ihm aufge-

---

a) Epistol. Joannis de Hunyad. XXII. XXXVI LXX. LXXI. ap. *Schwandtner.* T. III. — Pray Specim. Hierarch. P. II. p. 350 seqq. *b*) Liter. Sigism. de 25. Septbr. 1406. ap. *Pray* Annal. P. II. p. 224.

stellt, und er nicht mehr vermögend kühne Nachahmungen von Seiten des Herren-, selbst des Prälaten-Standes zu verhindern. Einige des letztern rechteten immerfort, in der Regel ohne Recht, mit Abteyen und Klöstern über Ländereyen [a]), nach welchen sie gelüstete; und viele der erstern trugen um so weniger Bedenken, geistliche Pfründen, Zehenten, bischöfliche und klösterliche Besitzungen auf dem geradesten Wege der Gewalt sich anzueignen [b]). Alle dagegen erlassene Verordnungen des gerechten Königs Albrecht und der Ständeversammlungen unter Joannes von Hunyad blieben unwirksam; der entschlossene Herrscher, mächtig genug, den bösen Willen

---

a) Also der Fünfkirchner Bischof Cardinal Valentinus mit dem Pauliner Eremitorium des heiligen Ladislaus bey Giula. 1402. Er wurde für sachfällig erklärt. (Koller Histor. Epist. QEccles. Tom. III. p. 228 seq.) Eben so Georgius, Pfarrer von Szent Miklós, im Streit mit den Paulinern von Patach 1409. (Koller l. c. p. 303.) später, 1457. Der Fünfkirchner Bischof Nicolaus de Barnis mit Ladislaus, Abt von Bathaszeg. Nicht viel besser ging es bisweilen in den übrigen Bisthümern. b) 1410 liess der edle Herr, Meister Stephan von Egervár auf der zur Abtey Sanct Gotthard gehörigen Besitzung Boldog-Asszonfalva durch seine Jobagyen die Wälder aushauen, Aecker und Wiesen abmähen und verheeren (Heimb. Notit. Abbatiae S. Gotthardi p. 65.) — Im J. 1434 musste Sigmund dem Trencsiner Obergespan und dem Burggrafen streng verbieten, Vermögen und Baarschaft der mit Tode abgehenden Stadtpfarrer zu rauben. (Kovachich. Vestig. Comitior. p. 223.) König Albrechts Schutzbrief 1439 für Joannes Stock, Grosspropst zu Sanct Martin, hielt den Zipser-Adel nicht ab, sich verschiedener Einkünfte des Propstes und des Capitels zu bemächtigen; die Herren Benedict von Zips, Georg von Mariasy, Ladislaw von Raholtz, Benedict von Görgö, Niklas von Lublau, die Herren und Bauern von Petrocz, selbst der Schavniker Abt Ladislaus II. wetteiferten, trotz dem Kirchenbanne, von den Gütern und Einkünften der Grosspropstey durch Raub sich zu bereichern. Wagner Analect. Scepus. P. I. p. 332. 354. P. III. p. 59 seqq.

durch züchtigende Gewalt zu binden, war noch zu erwarten.

Nachdem es im XII. und XIII. Jahrhunderte bey der päpstlichen Curia üblich geworden war, für Kirchen in Ländern, welche die Ungläubigen erobert hatten, auf gute Hoffnung ihrer Wiederbefreyung, Bischöfe zu weihen, und bis zur Erfüllung ihnen die Pflicht der Residenz zu erlassen a), hielten es im vierzehnten Jahrhunderte die Päpste zu Avignon, und während der Spaltung auch die zu Rom, für ungemein zuträglich, die Anzahl solcher Bischöfe in Partibus ohne Mass und Ziel zu vermehren b), mit ihnen den Glanz ihres Hofstaates zu erhöhen, ihre Partey zu verstärken, und sich der Besitzer des ehrwürdigen Charakters zu Legaten und apostolischen Vicarien zu bedienen. Am eifrigsten, und ihrer vorzüglichen Brauchbarkeit wegen nicht vergeblich, bewarben sich die gelehrtern Genossen der Bettelorden um diesen Rang; sie wurden dadurch der lästigen Kloster-Observanzen entnommen, und gewannen in kirchliche sowohl als politische Angelegenheiten wichtigen, dem Ehrgeize schmeichelnden Einfluss. Weil aber auch Weltpriester, be-

---

a) Thomassinus de Disciplina Eccles. P. III. Lib. I. c. 5. et P. IV. Lib. I. c. 7. b) Sie vergassen, was Sanct Anselmus, Erzbischof von Canterbury, an den König von Irland (Lib. III. Epist. 167.) schrieb: „*Episcopus, nisi certam parochiam et populum, cui superintendat, habeat, constitui secundum Deum non potest.*“ — Joannes Gerson (de Statu Praelat. considerat. 8.) erklärte es auf der grossen Constanzer Synode für „*Vanum et monstrosum in Ecclesia, quoniam frustra est potestas, cui non subest operatio.*“ Dennoch war es zur Zeit der Trienter General-Synode schon so weit getrieben, dass der Spanische Bischof Ludovicus Caranza in gerechtem Unwillen die Titular-Bischöfe geradezu *monstra a quibus vexatur Ecclesia* nannte.

sonders hochgeborne und vonbürtige, welchen blosse Domherren - Pfründen nicht genügten, Propsteyen und Prälaturen aber nicht Allen zu Theil werden konnten, mit den Bettel-Mönchen um Bischofsstab und Titel wetteiferten; so geschah bald, dass diese Titular-Bischöfe für die Ungläubigen, oft selbst ohne Glauben und ohne Gnade, den Päpsten zur Last fielen, Einige zu ihrem Unterhalte die einträglichern, dem Papste vorbehaltenen Dompfründen erschlichen, Andere durch verschiedene Länder zogen, und ihre Dienste als gesalbte und infulirte Vicarien für Sold oder für Dompfründen an wirkliche Bischöfe verhandelten. Nirgends fanden sie bereitwilligere Aufnahme als in Deutschland, wo gewaltige Fürst-Bischöfe, ihrer Länder und Gaue zugleich weltliche Regenten, ohne Beruf, ohne Geist, und ohne Wissenschaft, im dunkeln Gefühl ihres Unvermögens und ihrer Unwürdigkeit, sich mit den schlechtesten Dingen lieber, als mit apostolischen Arbeiten beschäftigten, und ihre Heerde hinlänglich versorgt, ihr Gotteshaus wohlbestellt zu haben wähnten, wenn sie die eigentlichen bischöflichen Pflichten und Verrichtungen gutbestallten Titular-Weihbischöfen übertragen hatten.

Erst im Laufe dieses Zeitraumes wurde auch die Ungrische Kirche mit Bischöfen in Partibus Infidelium heimgesucht. Unter den Bischöfen, welche aus Ungarn zur grossen Costanzer Synode gesandt waren, werden Joannes von Grosswardein, Ladislaus von Weszprim, Nicolaus von Watzen, Nicolaus von Terentin *), Hermannus von Nikopel und Ni-

*) In den damals von Ungläubigen besetzten Ländern war

colaus von Corona genannt; wir gläuben, dass die drey ersten den ordentlichen Bischöfen jener Kirchen als Suffragane gedient, der vierte den Neitraer Bischof Bruder Hinco als Vicar vertreten, der fünfte nach Bulgariens Fall unter Osmanische Botmässigkeit nach Ungarn sich geflüchtet, und der letzte, bey verwaister und unterdrückter Milkower Kirche als Decan von Kronstadt, in der Moldau wie im Burzenlande, unter dem Titel, Corona, bischöfliche Befugnisse ausgeübt, und den Bischofstitel von seinem Decanat geführt habe. Später noch, und bis des Graner Erzbischofs Vicar und Suffragan, Gregorius, das Milkower Bisthum wieder in J.C.1442. Besitz nahm, war der Dominicaner Bruder Bartholomäus Lapach, Decan von Kronstadt, und unter dem Titel, *Episcopus Coronensis*, von Eugenius dem IV. zum päpstli- J.C.1442. chen Inquisitor im Ungrischen Reiche verordnet *). Der päpstliche Legat, welchen mit vie- J.C.1445. len edeln Herren in der Schlacht auf dem Kossower Felde der Osmanen Schwert vertilgt hatte, war Stephanus Bánffy, und hiess *Epi-* J.C.1448. *scopus Coronensis* b).

Die Einwanderung der Titular-Bischöfe nach Ungarn geschah wahrscheinlich kurz vor der Costanzer General-Synode. Die verfassungsmässige Verwickelung der Ungrischen Bi-

---

kein Teren und kein Terentin, nur ein Thurem; doch wahrscheinlich ist der Ort verschrieben, und muss heissen von Trencshin. *a*) Der in den Acten des Basler Concilium vorkommende, und von Benko (Transilv. T. II. p. 146.) angeführte Christophorus Episcopus Coronensis, war es nicht von Corona (*Kronstadt*), sondern von Corone in Peloponnesus. *b*) Bonfinius Decad. III. Lib. VII. p. 372.

schöfe in die Reichsgeschäfte hatte sie nothwendig gemacht, und Anstellung derselben fast in allen Bisthümern befördert. Unsers Wissens war der Graner Erzbischof Joannes von Kanisa der erste, welcher in Verwaltung seiner Kirche und Provinz des Antonius von Pontho, Bischofs zu Sebenico, hernach des Tolomer Bischofs Augustinus, sich bediente. Diesen setzte dann auch das Erz-Capitel zum Verweser während dreyjähriger Erledigung des erzbischöflichen Stuhls [a]). Joannes und Henricus von Alben, Fünfkirchner Bischöfe, hatten den Carmeliter-Mönch, Bruder Conradus Frank, Titular-Bischof von Lidda in Palästina [b]); ihr Nachfolger Andreas, anfänglich den Georgius, Titular-Bischof von Argis in der Walachey, wahrscheinlicher von Argos; und nach dessen Tode, den Carmeliter Provincial-Prior der Deutschen und Ungrischen Ordensprovinz, Vitus Hündler, Titular-Bischof von Bodona in Thessalien [c]), zu General-Vicarien und Suffraganen. Als solche dienten, der Agramer Kirche Abel de Consula, Bischof von Holmi in Phrygien oder im rauhen Cilicien; nach ihm Joannes, Bischof von Lidda, beyde Verweser des Agramer Bisthumes nach des Joannes von Alben Hintritt.

J. C. 1416-1423.

J. C. 1447.

Merkwürdige Züge von den Sitten der Zeit, von dem kirchlichen Zustande, und von den Verhältnissen der Titular-Bischöfe in Ungarn offenbaren sich in den Widerwärtigkeiten des einen Fünfkirchner Suffragans, Vitus Hündler.

---

a) Pray Specim. Hierarch. P. I. p. 173. Hist. Episcop. QEccl. T. IV. p. 250. 282 seqq. b) Koller c) Koller Hist. Episcop. QEccl. l. c. p. 254. 261.

Wiener von Geburt, ehrbaren Wandels, aber in gelehrten Kenntnissen, selbst in der Lateinischen Sprache schlecht bewandert, wurde er von den Bischöfen Andreas und Nicolaus de Barnis [a]) mehr geduldet, als geachtet; von ihrem berühmten Nachfolger, Janus Pannonius, gänzlich zurückgesetzt. Als jährliches Einkommen waren ihm von Andreas zweyhundert und als Quatember-Gelder vierzig Ducaten, dazu hundert Scheffel Weizen auf zwanzig Ducaten geschätzt, hundert Scheffel Hafer, und sieben Fässer Wein angewiesen [b]); doch selten erhielt er von den Verwaltern der bischöflichen Güter und Einkünfte, was ihm gebürte, vollständig. Daher seine wiederholten, obgleich vergeblichen Klagen und Bittschriften an den Bischof [c]); er musste darben, zu kleinen Summen borgen [d]), um Lebensmittel betteln [e]),

---

a) Er war Doctor Decretorum, Unger von Geburt und Geschlecht, aus den Edeln der Bary von Nagy- und Kis Bari in der Zemplener Gespanschaft. In den Tomis Vatic. obligationum commun. T. 76. p. 117. (*Bey Koller T. III. p. 415.*) wird er auch Nicolaus Bari genannt. Der Beyname de Barnis mochte sich also auf die zwey Dörfer Gross- und Klein-Bari, Besitzungen seiner Familie, beziehen. Von seinem Betragen gegen Vitus Hündler berichtet Hieronymus Berkensloer, Decan von Brieg, früher zu gleicher Zeit Propst in Fünfkirchen: „*Ipse tunc Vicarius in Pontificalibus extitit olim Domini Nicolai Quinqueecclesiensis, qui multis favoribus eum prosequebetur, licet ille totus Teutonus, et alius, scilicet Dominus Episcopus, Hungarus, cui usque ad mortem servivit; nunc autem successor* (Janus Pannonius, eigentlich Joannes Cesinge) *qui tantum non favet Alemannis, non poterat ipsum bonum Patrem tolerare.*" Bey Koller Hist. Ep. QEccl. T. IV. p. 345. *b*) Koller l. c. p. 261. 291. *c*) Bey Koller Histor. Episc. QEccles. Tom. IV. p. 331. 339. 341. *d*) 42 Ducaten von dem Propst Paulus zu Possega. (Koller. l. c. p. 294.) — 12 Ducaten von Meister Georgius, Pfarrer zu Fünfkirchen. (Koller l. c. p. 339). *e*) Wein von dem Pecs-Váradér Abte Petrus: (Koller l. c. p. 302). Fische von dem Hrn. Thomas Petheö auf Abalma (Koller l. c. p. 322.)

und ám Ende gar seine Inful und seinen Bischofsstab verpfánden [a]). Im Mangel einer eigenen Amtswohnung wohnte er in dem Hause des Meisters Nicolaus Walther, Rectors bey Sanct Jakob, von welchem er unglimpflich behandelt, in das Carmeliter-Kloster zog, seinen zuchtlosen Ordensbrüdern beschwerlicher Gast. Das Rectorat von Sanct Jakob wurde erlediget; aber seine Bitte um Pfründe und Haus, blieb ohne Erfolg [b]). So bot er, immerfort von Noth gedrückt, hintereinander dem Erlauer Ladislaus von Hedervár, dem Grosswardeiner Joannes Vitéz, dem Siebenbürger Matthias von Bácsh, dem Coloczer Raphael Herczegh, jedem vergeblich, seine Dienste an [c]). Unterdessen hatte sich Bischof Nicolaus seiner erbarmet, und ihn zum Verweser der reichlich dotirten Abtey Kuttjevo im Thale bey Possega bestellt [d]). Allein auch dieses Glück war nicht von langer Dauer; des Nicolaus Nachfolger, Janus Pannonius, den ungelehrten Suffragan verachtend, bedrohete ihn mit Einziehung seiner Pfründen [e]). Da erbot sich Vitus Hündler dem Kronstädter Decan Meister Joannes zum bischöflichen Vicar; dem Agramer Bischofe zum Suffragan [f]), und als auch bey diesen seine Hoffnung fehlschlng, ging er auf Gerathewohl nach Grosswardein, zu Joannes Vitéz, welcher im Geiste alter Zeit

---

a) Er hatte sie an den Fünfkirchner Organisten für 99 Ducaten zu zehn pro Cent verpfändet. Inful und Bischofstab waren mit guten Perlen und Edelsteinen besetzt; die besten davon hatte sich der treulose Gläubiger angeeignet. (Koller l. c. p. 274. 318). b) Koller l. c. p. 315. 342. c) Koller l. c. p. 327. 326. 550. 339. d) Koller l. c. p. 344. e) Koller l. c. p. 354. f) Koller l. c. p. 297. 354.

selbstthätiger Bischof, keines Stellvertreters bedurfte, doch dem Fremdlinge liebreiche Gastfreundschaft erwies. Da ihm indessen die Grosswardeiner Luft nicht behagte, bewarb er sich bey dem Breslauer und bey dem Raaber Bischofe um das Vicariat, bey dem letztern auch um die Pfarre zu Jois in der Wieselburger Gespanschaft, und fand nirgends Gewährung [a]. Seines mühseligen Daseyns letzte Spur ist ein Schuldbrief für den Grosswardeiner Bürger Peter über baares Darlehn von funfzig Ducaten, an Mariä Himmelfahrts-Tage zahlbar, und bey nicht erfolgender Zahlung die doppelte Summe nach Jahr und Tag versichernd [b].

Ungarns hohe Prälaten, durch erbaulichen Wandel, Gelehrsamkeit oder Verdienste um das Vaterland ausgezeichnet, sind bereits genannt worden; für sechs und vierzig [c] unter hundert und sechzehn leisten die Geschichten Bürgschaft; immer genug für diese Zeiten, besonders da die Geschichten von zwey und sechzig schweigen, und nur acht als schlechte, ihrem Berufe untreue Bischöfe nennen. Solche waren der lustgierige Graner, Georgius von Hohenlohe; der nachlässige Colocz, Joannes von Flo-

---

a) Koller l. c. p. 349. 345. 248. b) Koller l. c. p. 355. c) Wir rechnen dazu, ausser den 32 Ordensmännern, die drey Graner, Joannes von Kanisa, Georgius von Palocz, und Dionysius von Szécsh; die drey Coloczer, Nicolaus Bebek, Raphael Herczegh und Stephanus von Varda; den Fünfkirchner, Nicolaus de Barnis; die zwey Waitzner, Petrus den II. und Vincentius; den Grosswardeiner, Joannes Vitez; die zwey Erlauer, Emericus Csudár und Thomas von Ludány. Den Trawer, Simon de Dominis, und den Knner Demetrius Csupór.

renz; der muthbrünstige Siebenbürger, Georgius Lépes, unter Osmanischen Schwertern gefallen; die Creatur der verruchten Cilleyer, Benedictus von Zolio; der ehrsüchtige Agramer, Thomas von Debrenthe; der Parteyführer, Paulus Horvathy; die ränkevollen Staatsmänner und wilden Krieger, Simon Rozgony von Erlau und Joannes de Dominis von Grosswardein; beyde Rachopfer der Nemesis am Sanct Martinstage bey Varna.

Einer Kirche, welche solche Bischöfe dulden musste, konnte es, unter vielen würdigen, nicht leicht an Priestern fehlen, welche die Weihe entweder verschmäheten, oder schän-
J. C. 1392. deten. In seinem sechsten Regierungsjahre hatte Sigmund den Graner Domherrn, Georgius von Charno, zum Grosspropste von Sanct Martin im Zipserlande ernannt; damals noch nicht Priester, liess er sich auch als Propst nicht weihen, denn nur an der fetten Pfründe, nicht an den Pflichten war ihm gelegen. Darum hielt er auch für überflüssig ein Brevier sich anzuschaffen und die Tageszeiten zu verrichten, wie er es selbst mit jugendlicher Frechheit
J. C. 1397. öffentlich gestand; als Antonius de Pontho, Bischof von Sebenico, des Graner Erzbischofs General-Vicar, das Zipser Dom-Capitel visitirte [a]). Der Zipser Domherr Joannes, Pfarrer zu Sygra, führte so ärgerlichen Wandel, dass er in öffentlichem, an die Thüren der Dom-
J. C. 1429. kirche angeschlagenen Edicte von dem Grosspropste Georgius, Dietrich's Sohn von Käs-

a) Wagner Analect. Scepus. P. III. p. 41.

mark, zur Besserung ermahnet, und bey Fortsetzung seiner Ruchlosigkeit mit Verlust seiner Pfründen bedrohet wurde [a]). Bey dem Einfalle der Hussiten in das Zipserland hatte der Grosspropst Georgius kostbare Kirchengeräthschaften und ihm eigenthümlich angehörige Kostbarkeiten dem Pfründner von Sanct Martin Joannes von Pudlein in Verwahrung gegeben. Der Grosspropst starb im Kerker zu Prag; Joannes eignete sich die anvertrauten Schätze zu, und verläugnete ihren Empfang. Der Grosspropst Joannes Stock ernannte den Krombacher Pfarrer Nicolaus, und den Benedictiner Prior Michael von Stollen über ihn zu Richtern, von welchen er, des Verbrechens überführt, seiner Pfründe verlustig erkläret, als Dieb und Kirchenräuber zu lebenslänglicher Gefängnissstrafe verurtheilt wurde [b]).

Allgemeiner hatte die Verderbtheit in der Clerisey des Fünfkirchner Bisthumes um sich gegriffen; nichts wollen wir hierin den heimlich und friedlich sich ausbreitenden Patarenern aus Bosnien und den Kelchbrüdern aus Böhmen zur Schuld rechnen, denn ihre Gemeinden seufzten unter dem Druck, und bedrängte Verbrüderungen halten in der Regel streng auf Zucht, Sittlichkeit und Anstand. Vielmehr wollen wir glauben, dass gerade dieser Secten tadelloser Wandel die lauteste Strafpredigt wider die Zügellosigkeit des päpstlichgläubigen Clerus, und diesem der stärkste Antrieb zu ihrer Verfolgung war. Bischof Henricus von Alben wollte vor allem des Glaubens theolo-

a) Wagner l. c. p. 55. b) Wagner l. c. p. 57.

gische Richtigkeit retten; stiftete daher an der Domkirche dem heiligen Mauritius und seinen Gefährten zu Ehren eine Capelle. Der dabey anzustellende Priester, in der kirchlichen Lehre gründlich bewandert, sollte an bestimmten Tagen Clerus und Volk durch begeisternde Predigten im Glauben unterrichten und befestigen; dafür noch bey der Cathedralkirche mit einer Domherrenstelle und Pfründe versorgt wer-
J.C. 1428. den. Martinus der V. bestätigte die gutgemeinte Stiftung a); aber die Natur der Dinge widerstrebte, denn gebunden und todt liegt des Glaubens Vermögen im Gemüthe unter dem Drucke des bösen Willens: nur der sittlichen Gesinnung rege Kraft kann es entbinden, beleben, befruchten; nie der gepredigte Glaube die lasterhafte Gesinnung umwandeln. Trotz dem Prediger bey Sanct Mauritius, trieben Domherren, Stadt- und Landpriester Wucher, Gewalt, Betrug, Schwelgerey und geile Lust öffentlich fort. Als hernach der gottselige Franciscaner Mönch Jacobus von Monte Brandono, als apostolischer Vicar auch voll apostolischen Geistes, von Eugenius dem IV., von Sigmund und vom Bischofe Henricus sämmtlichen Archidiaconen und Pfarrern des Fünfkirch-
J.C. 1437. 24. Jan. ner Sprengels, dringendst empfohlen b), noch eifriger wider sie, als wider Patarener und Hussiten seine Stimme erhob, in erschütternden Busspredigten ihr ärgerliches Leben, ihre Laster, ihre Verworfenheit aufdeckte, ihren Lustdirnen zu entsagen, Gottes Strafgerichte zu

a) Koller Hist. Ep. QEccl. T. III. p. 327. et 340. b) Bey Koller Hist. Episcopat. QEccl. T. III. p. 356.

fürchten, Busse zu thun, und an der Wiedergeburt ihres innern Menschen ernstlich zu arbeiten sie ermahnte; da geriethen Domherren, Stadt- und Landpriester, selbst der Bischof in Wuth; verachteten Papst und König, Kirche und Glauben, setzten das Volk in Aufruhr, und jagten den heiligen Mann über die Gränzen des bischöflichen Gebietes. Simon von Bácsh, Archidiakonus in der Slawonischen Mark, trieb den Frevel noch weiter; er machte des Bruder Jakobs Rechtgläubigkeit verdächtig, und verkündigte zu Ujlak und im umliegenden Gebiete den Kirchenbann wider ihn, während das Coloczer Domkapitel, die Bischöfe von Sirmien und Bosnien, die Könige Sigmund und Albrecht, die Herren Niklas von Ujlak, Ladislaw von Maroth, Ladislaw von Thámásy, Graf von Possega, und sogar Ladislaw Gara den apostolischen Prediger als Heiligen verehrten *).

Zur Erbauung und Freude aller Guten widerfuhr demnach dem Fünfkirchner Bischofe, seinem Capitel und der gesammten Clerisey seines Sprengels die Demüthigung, dass ihnen der König ihr schamloses Beharren im Laster, wodurch sie den Priesterstand entehrten, nachdrücklich verwies; ihr Verfahren wider Bruder Jakob als sträfliche Beleidigung des päpstlichen und königlichen Ansehens rügte, und ihnen unter Androhung der härtesten Strafen des gottseligen Bruders unverzügliche Wiederaufnahme und ehrerbietigste Behandlung gebot b). J. C. 1437. 23. Aug.

a) Ihre schriftlichen Zeugnisse stehen bey Koller l. c. P. 356. 361. 377. und bey Katona Hist. Eccles. Colocens. T. I. p. 411. b) Liter. Sigismundi ap. Koller l. c. P. 359.

Der Archidiakonus Simon musste vor dem Richterstuhle des Graner Erzbischofs, als des apostolischen Stuhls ordentlichen Legaten, erscheinen, seinen Unfug bekennen, das Unrecht widerrufen, den Bruder Jakob in Demuth und Ehrfurcht öffentlich um Verzeihung bitten. Nur weil ihm der Ehrwürdige in Gegenwart des hohen Prälaten aufrichtig verzieh, den Kuss des Friedens gab, ihn als Sohn und Bruder umarmte, entging der Verwegene dem Banne, der Absetzung und der Busse im Gefängnisse; denn Georgius von Pálócz war
J. C. 1438. 11. May. strenger Mann. Auf seinen Befehl mussten sämmtliche Archidiakonen, Stadt- und Landpfarrer des Fünfkirchner Bisthumes, bey Strafe des Bannes, am nächsten Sonn- oder Festtage von der Kanzel verkündigen: der Archidiakonus Simon habe sein sträfliches Verfahren eingestanden, seine Schuld erkannt, von dem Schwerbeleidigten Verzeihung erhalten; Bruder Jakob als echtkatholischer, rechtschaffener und standhafter Priester, dem ihm übertragenen Amte gemäss, sowohl in Lossprechung der Irrgläubigen, als auch in seinen Predigten durch ganz Ungarn, besonders in der Fünfkirchner Diöces, nichts anders gethan, als was pflichtmässig, gerecht, gut und der Kirche heilsam war a). Wahrscheinlich wäre Bruder Jakob von der Fünfkirchner Clerisey überall mit Lichtern, Fahnen, Kreuzen und Glockengeläut eingeholt worden, hätte er sich ihr bloss als Glaubensboten wider verketzerte, fromme Se-

a) Liter. Georgii Metropolit. Strigon. ap. *Koller* l. c. p. 367.

ctierer angekündigt; als apostolischen Verfolger ihrer Ausschweifungen und Laster hasste und verabscheuete sie ihn als ihren ärgsten Feind. Die päpstliche und königliche Sendung rettete ihn; ohne sie wäre er wahrscheinlich, wie Meister Huss, als Ketzer eingezogen, verdammt und gerichtet worden, denn die Geistlosigkeit, Verruchtheit, Nichtswürdigkeit hoher und niederer Priester aufdecken und strafen, war von jeher die ärgste, gottloseste unverzeihlichste Ketzerey.

Indessen mässiget sich der gerechteste Unwille wider des weltlichen Clerus Ausschweifungen, wenn aus jener Zeit berichtet wird, dass die Carmeliter, durch ihre Regel dem contemplativen Leben gewidmet, im Kloster zu Fünfkirchen, alle Ungern von Geburt, sich den ärgerlichsten Ausschweifungen überliessen, den aus Wien ihnen zugesandten Deutschen Prior, welcher sie wieder in Zucht und Ordnung bringen sollte, misshandelten, verjagten; mit blossen Degen und Dolchen sich gegenseitig angriffen, sogar Laien zu ihren Fehden sich beygesellten; aus dem Kloster liefen, erledigter Pfarren sich bemächtigten, schlechte Lehren vortrugen, und das Volk zu Befolgung derselben durch Beyspiele der Schwelgerey und Unzucht aufmunterten. Von dem allen sandten der Fünfkirchner Magistrat und der Bischof Vitus Hündler an den Ordens-Provincial nach Wien schriftliche Kunde, mit der dringendsten Aufforderung, dem Uebel durch seine Weisheit abzuhelfen, bevor Laien in gerechtem Eifer den Wohnsitz desselben zerstören *).

a) Die Briefe stehen bey Koller T. IV. p. 265.

Wo die Bürgergesammtheit unter rechtlicher und zweckmässiger Verfassung lebt, Arbeitsamkeit, Fleiss, kluge Haushaltung und mässiger Wohlstand den Sinn für Rechtlichkeit und Sittlichkeit unterstützen und schärfen, dort findet Verderbtheit keinen Boden für ihre Wurzeln; in der Regel belebt auch kirchliche Gesinnung die Gemüther, würdige Priester werden erzogen, selbst durch Eifer, Wachsamkeit und Beyspiel ihrer Gemeinden in Zucht und Ehrbarkeit erhalten, schlechte Pfaffen nicht geduldet. Also war es bey der Sächsischen Gesammtheit in Siebenbürgen, in ihrem bürgerlichen und kirchlichen Zustande herrschte harmonische Ordnung und Einheit. Ihre Decanate waren dem Graner Erzbischofe untergeordnet, und unter seiner Obhut übten die Decane des Hermannstädter und des Burzenländer Capitels, jeder in seinem Bezirke, die bischöfliche Gerichtsbarkeit aus; erwählet wurden sie von der zu dem Capitel gehörigen Pfarrergesammtheit, von dem Erzbischofe nur bestätiget [a]). Wie weislich sie liberalen Sinn mit priesterlicher Strenge, Gewissenhaftigkeit und Achtung für Kirchenzucht zu verbinden wussten, wird durch ihre
J. C. 1447. Anfragen über besondere Fälle [b]) bey dem Erzbischofe beurkundet. Dionysius von Szécsh

---

a) So der Burzenländer Decan Thomas, Pfarrer zu Kronstadt, von dem Erzbischof Cardinal Demetrius i. J. 1584. (Benkö Miskovia T. I. p. 128.) der Hermannstädter Decan Michael Bath im J. 1441 und der Burzenländer Decan Nicolaus im J. 1450 von dem Erzbischof Cardinal Dionysius von Szécsh. (Benkö l. c. p. 146. et 151.)

b) Es waren folgende zwölf Fragen. 1. Ob das vom Burzenländer Decan ausgeschriebene Capitel zu Kronstadt gehalten werden müsse, oder auch anderswo gehalten werden

sandte seinen verordneten Visitator, Inquisitor und Richter, Herrn Thomas Örmény,

---

könne. *Antw.* Wenn kein besonderes Hinderniss obwalte, zu Kronstadt.

2. Ob der Cleriker oder Priester, mit einem Laien in weltliche Rechtshändel verwickelt, seinen Gegner vor den geistlichen oder weltlichen Richter belangen solle. *Antw.* vor dem weltlichen; es sey denn, dass dieser die Rechtspflege verweigerte, oder für den Laien sich partevlich bewiesen hätte, in welchem Falle der geistliche Richter die Nachlässigkeit des weltlichen ersetzen, sein Unrecht berichtigen könnte.

4. Ueber Gültigkeit und Kraft heimlicher Eheverlöbnisse. *Antw.* sie seyen gültig, und wenn das heimliche Verlöbniss auch nur von einem Theile eingestanden oder bewiesen wird, sind die so Verlobten zur Vollziehung der Ehe anzuhalten; aber sie frey zu lassen, wenn das Verlöbniss von beyden Theilen geläugnet wird, und das Gegentheil nicht bewiesen werden kann.

5. Wie es mit Mann und Jungfrau, welche Unzucht mit einander getrieben haben, zu halten sey? *Antw.* Sie sollen sich einander heirathen; oder wenn der Mann sich weigert, dieser nach Ermessen des geistlichen Richters, vor den diese Sache gehört, der Geschwängerten ein ihrem Stande gebürendes Heirathsgut bezahlen.

7. Ob das Capitel des Burzenländer Decanates von dem Nachlasse Verstorbener Pfarrer, oder von den, während erledigter Pfarre fälligen Einkünfte den sechzehnten Theil sich aneignen dürfe? *Antw.* Nein. Vor allem müssen die Bedienten und die Gläubiger des Verstorbenen befriedigt, alles übrige seiner Pfarrkirche und Namens ihrer, seinem Nachfolger im Amte angewiesen werden.

Die achte Frage ist in der Urkunde übergangen worden.

9. Ob es erlaubt sey, für Ausspendung der Sacramente Geld zu fordern? *Antw.* Nein; denn die unverdient empfangene Gnade soll auch unentgeldlich mitgetheilt werden; aber freywillige Gaben und Opfer anzunehmen, sey nicht verboten.

10. Ob alle Mal der Pfarrer zu Kronstadt zum Burzenländer Decan erwählt werden solle? *Antw.* Obgleich von dem Kronstädter Pfarrer ein höherer Grad wissenschaftlicher Kenntnisse gefordert, ein niedrigerer geduldet wird, so soll dennoch die Freyheit der zur Wahl befugten lediglich durch ihre eigene Einsicht und Menschenkenntniss geleitet werden; man müsste dabey bedenken, dass ein höherer Grad der Liebe den Mangel an Wissenschaft oft reichlich ersetze.

11. Ob zum Vortheile der gesetzlichen Erben von den Vermächtnissen an Andere etwas abgezogen werden dürfe?

Propst zu Sanct Georg im grünen Felde zu Gran, nach Kronstadt, um Decane, Capitel, Landpfarrer, Richter, Aelteste, Hane, Stadt- und Dorfgemeinden über alles gründlich zu belehren. Bemerkenswerth sind die dritte und sechste Frage, mit den darauf erfolgten Antworten. Die eine bezog sich auf den Gerichtsstand der verehelichten Cleriker; die andere auf das Verfahren wider Priester und Cleriker, welche in Ehebruch, oder im Umgange mit verdächtigen Frauenspersonen, an verdächtigen Orten, oder zu Verdacht erweckender Zeit sich betreffen liessen. Auf jene entschied der Propst: dass Clerikern, nur Ein Mal und mit einer Jungfrau verehelicht, wenn sie Tonsur und geistliches Kleid trügen, das doppelte Privilegium der Unverletzlichkeit *(Canonis)* und des Gerichtsstandes *(Fori)* nicht entzogen werden dürfe; der verehelichte Cle-

---

Anm. die letztwillige Verfügung des Erblassers ist pünktlich zu vollziehen.

12. Ueber den Umfang der Gerichtsbarkeit des Burzenländer Decans. *Anm.* vor seinen Richterstuhl gehören alle Testament- und Ehesachen, alle Klagen über Misshandlung der Frauen und Schändung der Jungfrauen, über Ehebruch, Meineid, Wucher, Simonie, Gotteslästerung, Wahrsagerey; über Kirchenraub und Verletzung kirchlicher Immunität; über Zehentpflicht, Zehentschmälerung, und was damit in Verbindung oder in natürlicher Beziehung steht. Wird ein Laie von irgend einem Kläger vor den Decan gefordert, und dieser erkennet, dass der Rechtshandel vor den bürgerlichen Richterstuhl gehöre, so soll er die Parteyen unverzüglich dahin verweisen; gehört aber die Sache vor den geistlichen Richterstuhl, so soll der weltliche Richter den Decan in Ausübung seiner Gerichtsbarkeit nicht gefährden. Diese Erklärungen gab der Propst Thomas Orméný zu Kronstadt am Sanct Barbara-Tage 1447 in Gegenwart des Decans, Capitels, sämmtlicher Stadt- und Landpfarrer, Richter, Geschwornen, Aeltesten und Hane des Burzenlandes. Die Urkunde steht bey Benkó Milkovia T. I. 243 seqq.

riker hingegen, welcher sich weltlich kleidete, das Privilegium der Geistlichkeit verliere: und wenn er schon in zweyter Ehe lebte, oder zu erster eine Witwe oder eine Entehrte genommen hätte, ihm weder Tonsur noch geistliche Kleidung, noch irgend ein geistlicher Vorzug gestattet sey. Dem des Ehebruches beklagten, geständigen oder überführten Geistlichen sollte der Decan seines Amtes Ausübung und Theilnahme an der Feyer des Kirchendienstes untersagen; ihn nach Ablauf der Busszeit loszusprechen, sey dem Graner Erzbischofe, oder dessen General-Vicar vorbehalten. Wäre nur der verdächtige Umgang ausser Zweifel, das wirkliche Verbrechen aber nicht erweislich, so sollte der Decan unter eidlichem Zeugnisse benachbarter Priester, welche er keines Meineides fähig hält *), dem Angeschuldigten den kirchlichen Reinigungseid übertragen; doch wenn niemand eidlich für ihn zeugen wollte, ihm alle geistliche Amtsverrichtungen auf einige Zeit verbieten.

Hieraus folgt, dass bey allem Eifer, womit die Decane der sächsischen Gesammtheit in Siebenbürgen auf Zucht und Ehrbarkeit in der Clerisey hielten, dennoch verehelichte Geistliche menschenfreundlich geduldet, selbst von dem Graner Erzbischof, Cardinal-Primas der Ungrischen Kirche, apostolischen Legaten und

*) Solche Zeugen (*compurgatores*, *sacramentales*, *conjuratores*) mussten schwören, dass sie den Beklagten, aber nicht Ueberwiesenen, für unschuldig halten; oder wenigstens, dass sie glaubten, er werde den Reinigungseid nicht wider sein schuldbewusstes Gewissen leisten.

von seinem Visitator nicht angefochten, und sicher von den untern vier Weihen, wenn sie sonst würdig waren, auch zu den drey höhern befördert wurden, denn die kirchlichen Satzungen gestatteten nicht, die untern Weihen Menschen zu ertheilen, welche schon zu ihrer ersten Aufnahme in den geistlichen Stand ein unauflösliches Hinderniss zu den höhern mitgebracht hatten. Aus dem Beyspiele der Clerisey bey den Siebenbürger-Sachsen lässt sich hier und da, auch bey der Ungrischen, auf ähnliche Erscheinungen schliessen. Der Drang der Zeiten, in des Reiches nördlichem Gebiete von den Hussiten, im südlichen von den Patarenern, machte diese Duldung nothwendig, und das eheliche Verhältniss der Serwisch- und Walachisch-Griechischen, sowohl unirten, als abtrünnigen, Priester diente ihr zur Rechtfertigung.

3.

Griechisches Kirchenwesen im Ungrischen Reiche.

Auch im Laufe dieses Zeitraumes geschahen einige Vereinigungsversuche und Verträge zwischen der Römischen und Byzantischen Kirche, doch keiner war von Kraft und Dauer, weil beyden Theilen reine Absicht, dem einen auch redliche Gesinnung fehlte. Nach Bajazid's Falle unter Timur Begs siegender Gewalt, herrschte Manuel Paläologus mehrere Jahre unangefochten in dem schon engbegränzten Oströmischen Reiche, und so lange

Bajazid's Söhne, um seine Freundschaft sich bewerbend, ihn in Ruhe liessen, bekümmerte er sich wenig um das Römische, schrieb sechs und zwanzig Dialogen zur Vertheidigung des Byzantischen Kirchenwesens [a]), auch ein wortreiches Buch über den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater allein [b]) zur Belehrung der Lateiner, und ein weit lehrreicheres über die Regierungskunst für seinen Sohn Joannes [c]). Sobald aber durch seine Mitwirkung Bajazid's jüngster Sohn Mohammed des Osmanischen Reiches Alleinherr geworden war, fing Manuel wieder an, des Sultans Redlichkeit zu bezweifeln, seine Macht und Tapferkeit zu fürchten, die politische Wichtigkeit der Abendländer zu berechnen, und um für jeden Nothfall sich bey ihnen Hülfe zu bereiten, sandte er den Kiewer Erzbischof, Gregorius Bulgarus, mit neunzehn Griechischen Bischöfen nach Costanz, den neuerwählten Papst Martinus zu begrüssen, und die daselbst noch versammelten Väter und Fürsten der Lateinischen Kirche mit neuen Vorschlägen zur Vereinigung zu erfreuen. *J. C. 1418. 19. Febr.*

Seine wahre Gesinnung dabey, und überhaupt den unreinen Geist aller, sowohl von ihm und seinen Vorfahren, als auch von Bosnischen, Serwischen, Walachischen und Moldauischen Fürsten, theils geschlossenen, theils angetragenen Vereinigungen offenbarte er kurz

---

a) Du Cange Glossar. med. et inf. Graecit. in Appendic. p. 137. voce Manuel. *b*) Leo Allatius de Consensu utriusque Eccles. cap. 18. §. 3. p. 814. *c*) *Manuelis Palaeologi Imp. Capita centum paraenetica, sive commonitorium ad filium suum Joannem. Stud. et opera Joannis Leunclavii. Basileae 1578. in 8vo.*

vor seinem Tode seinem Sohne, Mitherrscher und Nachfolger Joannes in vertrauter Unterredung, welcher niemand, als der bidere Georg Phranzes, des Kaisers Günstling und Kämmerer, beywohnte. „Unser wirksamstes Rettungsmittel gegen der Türken Uebermacht," sprach er, „liegt in ihrer Furcht, dass wir uns zu ihrem Untergange mit den kriegerischen Abendländern am Altare und auf dem Kampfplatze vereinigen. So oft die Ungläubigen dich bedrohen, zeige ihnen diese Gefahr, und steigere ihre Furcht durch die scheinbarsten Vorkehrungen. Mache recht öffentlich Anträge zu einer allgemeinen Synode, berathschlage über Ort, Zeit und Mittel; fertige feyerliche Gesandten mit zweydeutigen Vollmachten an Papst und Fürsten ab, und wenn diese Ernst machen, so verläugne deine Machtboten, unterlege ihren Vollmachten den dir zuträglichen Sinn, zaudere unter mancherley Vorwänden; berufe dich auf die Verbindlichkeit, des Patriarchen und der Bischöfe Gutachten einzuziehen; auf die Unmöglichkeit, sie unter den obwaltenden Kriegsgefahren zu versammeln; fordere vor allem Waffenbeystand, und bedinge auf dessen Leistung und Erfolg die Möglichkeit einer Synode und die Hoffnung eines Vereins. Unter allen erdenklichen Ausflüchten vermeide die Berufung oder Beschickung einer allgemeinen Synode, welche weder unserm kirchlichen noch politischen Zustande Vortheile gewähren kann. Die Abendländer sind besonnen, gewandt, stolz; die Griechen eifersüchtig, misstrauisch, hartnäckig; keine Partey will einen Schritt zurückweichen, keine durch Bekenntniss ihres Unrechts der Wahrheit huldigen; je-

der Versuch einer vollständigen Vereinigung, welcher nur durch Ehrgeiz, Uebermacht und List von der einen, durch Drang der Noth und Furcht von der andern Seite, höchstens dem Scheine nach gelingen könnte, würde die Spaltung befestigen, die gegenseitige Erbitterung verstärken, und uns, ohne Hoffnung oder Schutz, der Gnade der Barbaren überlassen."

Die weltkluge Rede des Vaters wirkte widrig auf den Sohn; seinen Unwillen unterdrükkend, entfernte er sich plötzlich. „Den jungen Mann," sagte Manuel zu Phranzes, „treibt rege Kraft, hohes Selbstgefühl, und edle Unzufriedenheit; leider bietet unserer Zeiten Armseligkeit keinen Spielraum mehr für Heldenmuth und Grösse: keinen Kaiser, nur einen vorsichtigen Verwalter der letzten Ueberreste unsers Glückes kann diese Zeit ertragen. Nimmermehr verlässt mich die Furcht, dass meines Sohnes Muthbrünstigkeit unser Haus zum Untergange drängen, und selbst die Religion [a]) des kleinen Reiches Sturz beschleunigen werde [b])."

Was der durch Studien, Reisen, Erfahrungen gebildete Kaiser voraussah und vorhersagte, geschah; sein Sohn Joannes theilte seine Kraft zwischen Frauenliebe und kirchlichem Eifer. Von letzterm getrieben, drang er, achtlos gegen seines Vaters Rath, bey Martinus dem V. zur Aufhebung der Trennung auf eine allgemeine Synode; doch sollte sie zu Con-

---

a) Nicht sie, die so wenig gekannte; sondern Hochmuth mit dem theologischen Fanatismus im Bunde that es. b) Georgii Phranzae Chronicon ab a. 1259. ad a. 1477. L. II. c. 15.

stantinopel, nicht in Italien, wie die Lateiner wollten, versammelt, Reise und Verpflegung der abendländischen Bischöfe von dem Papste bestritten werden. So wenig kannte man am Byzantischen Hofe den Geist der päpstlichen Staatswirthschaft, und so unbedachtsam wagte man Zumuthungen, welche ganz geeignet waren, gegen die Lauterkeit der Absichten Verdacht zu erwecken. Martinus setzte die Unterhandlungen bis an sein Ende eifrig fort, sein Nachfolger Eugenius trieb sie mit Gleichgültigkeit, bis er, von dem hierarchischen Geiste der Baseler Väter in die Enge getrieben, in der Sache der Griechen die Gelegenheit gewahrte, durch einen prächtigen Staatsstreich sein gesunkenes Ansehen wieder herzustellen, und die Baseler General-Synode aufzulösen. Er ernannte einen Legaten und eine Anzahl Doctoren, welche mit hinlänglicher Vollmacht nach Constantinopel ziehen, und in einer Synode daselbst das Werk der Vereinigung vollbringen sollten. Doch diess Mal kamen ihm die Baseler Väter zuvor, ihre eiligst abgefertigten Machtboten bewogen den Kaiser und den Patriarchen Joseph sich einzulassen in Unterhandlungen mit einer erhabenen Versammlung, welche die gesammte abendländische Kirche darstellte, und das Vertrauen des Deutschen Kaisers, aller westlichen Fürsten und Völker besass. Seine
J. C. 1434. 7. Septbr. Gesandtschaft wurde in die neunzehnte Sitzung des Conciliums feyerlich eingeführt, und was sie einige Tage vorher mit den Verordneten desselben beschlossen hatte, angenommen und bestätiget. Dem Vertrage gemäss sollte die vorgeschlagene allgemeine Synode in einer abendländischen Stadt, zu Basel, Ancona, Bo-

logna, Mailand, oder in einer Stadt des Piemonts, und wenn den Griechen Italien etwa nicht gelegen wäre, zu Wien oder zu Ofen versammelt werden. Des Ortes Bestimmung war dem Kaiser Joannes überlassen, Einen Monat nach ihrer Bekanntmachung würden die Baseler Väter sich daselbst einfinden. Eben so sollten der Kaiser, die Patriarchen, Metropoliten, Bischöfe und die Bevollmächtigten der Abwesenden sich dahin begeben; die Reise und den Unterhalt an Ort und Stelle für sie und ihr Gefolge, bis sieben hundert Mann, wollten die Väter von Basel bestreiten; auch zum voraus achttausend Ducaten nach Constantinopel senden, als Beytrag zu den Kosten der Synode, welche daselbst zur Wahl der Bevollmächtigten versammelt werden müsste. Zur Vertheidigung und Sicherung der Hauptstadt während der Abwesenheit des Kaisers wurden zehntausend Ducaten, dreyhundert Bogenschützen und einige Galeeren bewilliget. Die Stadt Avignon erbot sich, das Geld zu den vorläufigen Ausgaben vorzuschiessen.

Zum Glücke für Eugenius verlangten die Byzantischen Gesandten die päpstliche Bestätigung des Vertrages; und da das Concilium diese Forderung ehren zu müssen glaubte, verrieth es sein Geheimniss, und aller Vortheil ging für dasselbe verloren. Des Papstes rasche Thätigkeit siegte über die langsamen Berathschlagungen der Baseler Väter; seine Legaten kamen zugleich mit ihren Abgeordneten nach Constantinopel. Diese bestanden streng auf des Vertrages pünktlicher Erfüllung, und sprachen aus einem etwas anzüglichen Tone; jene bezeigten sich durchaus gefällig, sanft, nachgiebig, und

luden ehrfurchtsvoll den Kaiser ein, gerade durch Aufhebung der Griechischen Spaltung das Oberhaupt der abendländischen Kirche gegen die Anmassungen eines After-Conciliums zu beschützen. Ferrara, unweit des Adriatischen Meeres, wurde zur freundschaftlichen Zusammenkunft vorgeschlagen. Die päpstlichen Gewaltboten zu Basel brachten ein falsches, mit den entwendeten Synodal-Siegeln beglaubigtes Decret, Kraft dessen das Basler Concilium selbst mit Einwilligung der Väter nach Ferrara sollte verlegt werden; eine päpstliche Bulle bezeugte die Echtheit und bestätigte den Inhalt der untergeschobenen Verfügung. Sogleich wurden auf Kosten des Eugenius neun Galeeren ausgerüstet, und günstige Winde brachten sie fast zugleich mit den Baseler Schiffen in den Hafen von Constantinopel. Jene brachten kostbare Geschenke und schmeichelhafte Verheissungen; diese nichts als Versicherung unbeschränkter Freyheit im Reden wie im Handeln, und Ermahnungen zur Redlichkeit, sowohl in der Gesinnung, als im Verfahren. Joannes Paläologus entschied sich für die päpstliche Einladung, und entliess die Abgeordneten des Baseler Conciliums mit unbestimmter Antwort.

J. C. 1437. 24. Nov. Am Sonntage vor Catharinä geschah die Einschiffung in die Römischen Galeeren. Der ehrwürdige Greis, Patriarch Joseph, gehorchte dem Kaiser mit ängstlichen Besorgnissen; ihm und dem Patriarchen zwanzig auserwählte Metropoliten und Bischöfe mit unterdrücktem Unwillen; Unterwürfigkeit war ihnen schon lange gewohnte Pflicht, Schweigen und Leiden die nützlichste Tugend. Die geist- und kennt-

nissreichsten Männer unter ihnen waren die Erzbischöfe: Bessarion von Nicäa, Marcus Eugenius von Ephesus, Isidorus von Kiew; unter der weltlichen Clerisey, Michael Balsamon und Sylvester Syropulus; unter den Mönchen, der Platoniker Gemistius. Sonnabend nach Dorothea landeten sie vor Venedig, wo sie von den Cardinälen Julianus Cäsarini und Nicolaus Albergati, im Namen des Papstes, empfangen wurden. *J. C. 1438. 8. Febr.*

Unterdessen hatte die General-Synode zu Basel, trotz allen Auflösungs-Bullen des Eugenius, welche mit Fug und Recht für nichtig geachtet wurden, ihre Sitzungen fortgesetzt, und der Papst, dem entschlossenen, durchaus rechtlichen Verfahren der Baseler Väter Hohn sprechend, sein Gegen-Concilium nach Ferrara ausgeschrieben, und mit fünf Erzbischöfen, achtzehn Bischöfen, zehn Aebten, einigen Ordensgeneralen, alles Italern, ohne Anwesenheit irgend eines Gesandten von Königen und Fürsten, durch den Carthäuser Mönch Cardinal Nicolaus Albergati, am Mittwoche nach Erscheinung des Herrn eröffnen lassen. *8. Jan.* In der zweyten Sitzung, welcher Eugenius vorsass, *15. Febr.* waren schon zwey und siebenzig Bischöfe anwesend, die meisten hatte er in Eile pro partibus infidelium geschaffen; Einige, welche lieber mit den Griechen disputiren, als sich reformiren lassen und Andere reformiren wollten, waren mit dem Cardinal Julian Cäsarini, zugleich Zeugen seines Abfalles von dem heiligen Geiste der Hierarchie, aus Basel gekommen. Dienstag nach Invocavit zog der Byzantische Kaiser, drey Tage darauf der Patri- *4. März.*

arch mit seinen Bischöfen, Priestern und Mönchen, feyerlich in Ferrara ein. Nach sieben
8. Octbr. Monaten, am Festtage der schönen Büsserin Pelagia, wurde mit den Griechen die erste Sitzung gehalten; so lange harrte und hoffte der geängstigte Eugenius, dass die Väter zu Basel auseinander gehen, dass seinen Kreisschreiben zu Folge und den Forderungen der Byzanter gemäss, der Deutsche Kaiser und Ungrische König Albrecht, die übrigen abendländischen Könige, Fürsten, Bischöfe und Doctoren sein Gegen-Concilium besuchen oder beschicken würden. Allein die beherzten Verfechter der Kirche gegen die päpstliche Curia blieben zu Basel versammelt, König Carl der VII. von Frankreich hatte seinen Bischöfen und Unterthanen die Reise nach Ferrara bey schweren Strafen verboten, die Könige von Castilla, Portugal, Navarra, der Herzog von Mailand, und sämmtliche Universitäten ausser Italien hielten sich an die rechtmässig bestehende Baseler Synode, Deutschlands Fürsten und Bischöfe erklärten sich, einige aus politischen Rücksichten, andere aus Mangel an Rechtskenntniss, für neutral; und aus dem Ungrischen Reiche war zu Ferrara niemand, als die Bulgarischen Erzbischöfe Ignatius von Ternowa, und Kallisthenes von Dristra; der Erzbischof Damianus von Muldoblachien *(Moldau)*[a]; die Abgeordneten des Walachischen Woiwoden Wlad Drakul und des Serwischen Despoten Georg Brankowitsch, anwesend.

a) Er kommt mehrmals in den Acten vor, und unterzeichnete die Vereinsurkunde in seinem und des Sebaster Erzbischofs Namen.

Nach vielen Unterredungen und sechzehn Sitzungen, in welchen gelehrt, heftig, nicht selten auch anzüglich, war gestritten und nichts entschieden worden, drückte den Papst Mangel des Geldes zur Verpflegung der Griechen; diese wurden von Noth, Langeweile und Ueberdruss geplagt. In der Stadt war eine Seuche ausgebrochen, und der Herzog von Mailand, des Papstes Feind, liess nach Eroberung der Städte Bologna, Imola und Ravenna, von seinen Söldnern auch Ferrara bedrohen. So berechtigten Hunger, Pest und Krieg den bedrängten Eugenius, sein Concilium nach Florenz zu verlegen, und der Byzantische Kaiser liess sich den Ortwechsel um so mehr gefallen, als im Gebiete von Ferrara seine Jagdlust kein Wild mehr zu vertilgen erspüren konnte. Die Florentiner übernahmen die Verpflegung der Griechen, und am Donnerstage vor Reminiscere wurde die erste Sitzung in ihrer Stadt eröffnet. Von den Abendländischen Fürsten hatte keiner, als der gewaltige Herzog von Burgund, Mörder des Herzogs von Orleans, Abgeordnete hingesandt; alle übrigen Reiche Europa's ehrten und unterstützten die Arbeiten der Baseler Väter; Deutschland, Ungarn und Polen, die Spaltung fürchtend, wollten nur in dem persönlichen Zwiste zwischen dem Papste und der General-Synode zu Basel nicht entscheiden. *J. C. 1439. 26. Febr.*

Am Donnerstage nach Joannis, in der vier und dreyssigsten Sitzung zu Basel, feyerte der echt hierarchische Geist ein neues Fest seiner siegenden Macht. Unter dem Vorsitze des gottseligen Cardinals Ludovicus Alleman, Erzbischofs von Arles, und mit einhälliger Uebereinstimmung der anwesenden neun und *25. Jun.*

dreyssig Bischöfe, dreyhundert Aebte, Pröpste und Doctoren, erklärte das Synodal-Decret, auf rechtsgültige Gründe *) gestützt, den Venetier Gabriel Condolmiere, sonst auch Eugenius genannt, des Verbrechens des Meineides, der Simonie, der Friedensstörung, der Ketzerey und der Abtrünnigkeit schuldig, jedes kirchlichen Ranges entsetzt, in seinen Lastern keiner Besserung fähig, aller geistlichen Aemter und Ehrenstellen unwürdig. Das vor dem Tribunal des Rechts und der Geschichte gerechte Urtheil wäre unfehlbar vollzogen worden, hätten Fürsten und Deutsche Fürstbischöfe, in grober Unwissenheit des Kirchenrechtes befangen, die grosse Sache des heiligen Geistes

---

a) In der Mitte Aprils 1439 hatten die Basseler Väter in rechtlicher Form folgende acht Sätze aufgestellt. I. Das General-Concilium ist in unstreitigem Besitze der höchsten Gerichtsbarkeit über Papst und Gesammtheit der Gläubigen. II. Keine Macht, auch nicht die päpstliche, ist befugt, ein rechtmässig versammeltes General-Concilium ohne dessen Einwilligung aufzulösen, zu verlegen, oder auszusetzen. III. Wer diesen Wahrheiten hartnäckig widerstreitet, ist für einen Ketzer zu achten. IV. Papst Eugenius hatte dawider gehandelt, als er Kraft apostolischer Machtfülle die Basseler Synode auflösen oder verlegen wollte. V. Von der Synode eines bessern belehret, hatte er hernach sein unbefugtes Verfahren widerrufen. VI. Seine neuerdings versuchte Auflösung und Verlegung des Conciliums widerstreitet jenen Wahrheiten und verräth Irrthum in der Lehre. VII. Durch den wiederholten Versuch ist er zurückgefallen in den Irrthum, welchen er widerrufen hatte. VIII. Von der Synode zum Widerrufe seiner neuern Auflösungs-Bullen vergeblich ermahnet, und sein Gegen-Concilium fortsetzend, erklärt er sich selbst für einen Halsstarrigen, welcher vorsätzlich im Irrthume beharret. — In der 35sten Sitzung am 16. May wurden die drey ersten Sätze als Glaubenslehre bekräftiget, in der General-Congregation am 22. May auch von ämtlichen Gewaltboten der Fürsten als Grundfeste der Kirchenfreyheit gebilliget und angenommen. Das Decret der vier und dreyssigsten Sitzung war also ganz folgerichtig darauf gegründet.

unbedingt den Baseler Vätern überlassen, oder mit Hintansetzung aller politischen Rücksichten sich enthalten, die Sache eines Unwürdigen wider den heiligen Geist der Kirche zu verfechten. Durch ihre, einer Seits schwankende Gesinnung, anderer Seits unbefugte Einmischung geschah, dass in der Octave Petri und *6. Jul.* Pauli zu Florenz in der zehnten Sitzung, von acht Cardinälen, zehn Erzbischöfen, neun und vierzig Bischöfen, deren mehrere noch nicht geweihet waren, vier Ordensgeneralen, und ein und vierzig Aebten, derselbe Eugenius erkannt und verehrt wurde, als des Erlösers wahrer und heiliger Statthalter auf Erden, welcher nach sechshundertjähriger Trennung die Gläubigen der östlichen und westlichen Welt wieder zu einer Heerde unter einem Oberhirten vereiniget hätte.

Die Vertragsurkunde über die scheinbare Vereinigung war an demselben Tage von Papst und Kaiser, von Abendländischen und Morgenländischen Bischöfen, mit Ausnahme des Marcus Eugenius von Ephesus, vollzogen worden [a]). Die Vereinigung war das Werk der kaiserlichen Drohung und Gewalt, der päpstlichen Klugheit und Verheissungen, der geistigen Ueberlegenheit und der Ehrsucht in den Wortführern, des Florentinischen Geldes, des Heimwehes der Griechen und ihrer Sättigung an

a) Unter feyerlicher Vorlesung der Urkunde widersprach Niemand, als der am Fusssteppich des kaiserlichen Thrones, sonst immer still liegende, Lieblings-Jagdhund des Kaisers, dessen wüthendes Gebell jetzt weder durch Liebkosungen, noch durch Schläge zum Schweigen gebracht werden konnte. So berichtet der redliche und unparteyliche Sylvester Syropulus.

Mühseligkeiten. Die grosse Begebenheit blendete und begeisterte zur Freude, darum konnten die wenigsten mit Besonnenheit ihren Gehalt und ihre Dauer berechnen, mit Ueberzeugung an ihre Wahrheit und Aufrichtigkeit glauben a).

Auf solche Weise war das Phantom der Vereinigung entstanden, womit es dem Papste gelang, das canonische Verfahren des höchsten kirchlichen Richterstuhls wider ihn zu vereiteln, Fürsten und Bischöfe unter dem Joche seiner Herrschaft fest zu halten, dem heiligen Bestreben der Baseler Väter nach Herstellung eines bessern Zustandes im Kirchenwesen, Kraft und Wirkung zu rauben, sich und seinen Hof der schrecklichen Gefahr einer durchgreifenden Reform zu entwinden. Absichten, Triebfedern und Mittel, wodurch die Vereinigung einerseits erschlichen, andererseits war erzwungen worden, machten sie zur Mutter des rasenden Fanatismus, welcher den Fall Constantinopels beschleunigte, die Spaltung befestigte und verewigte. Von dem Scheine dieser Vereinigung getäuscht, fühlten sich auch Ungarns Prälaten, Magnaten und Stände bald angetrieben, zu verfolgen, was sie bisher geduldet

a) Erzählt nach Sylvester Syropulus, (*Vera historia unionis non verae inter Graecos et Latinos. Hagae Comit. — in fol. p. 141—306.*), welcher als Magnus Ecclesiarcha et Jurium defensor Diaconus, die Akten unterschrieben hatte; nach Joannes Ducas; (*Histor. Byzantin. in Corp. Scriptt. Hist. Byz. T. XX. p. 257 seqq.*) Augustinus Patricius (*Summa Concilii Basilcens., Florentini etc. in Labbei Collect. Concilior. Paris. T. XIII. p. 1488 seqq.*); und Aeneas Sylvius (*Dialog. de authoritate Concilior. et gestis Basilcensium.* ap. Kollár Analect. Vindobon. T. II. p. 691 seqq. und besonders 776 seqq.)

hatten; und Millionen ihrer Mitbürger die Rechte und Vortheile des staatsbürgerlichen Zustandes zu entziehen, den einen, welche in der Abtrünnigkeit beharrend, an den Schein nicht glauben mochten, wie den andern, welche der Vereinigung beygetreten, entweder bey aller Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung das Misstrauen ihrer Feinde nicht besiegen konnten, oder das Häucheln des Scheines schlecht gelernet hatten. Die Geschichten der Ungern werden uns in der Folge mehrmals Gelegenheit darbieten, die Raserey des Nationalhasses unter der Hülle des Eifers für Kirchenvereinigung zu bemerken, und das Vaterland zu beklagen, dessen auswärtigen Feinden dadurch selbst in seinem Schoosse zahlreiche Parteygänger und Bundesgenossen bereitet wurden. Nichts weckt und rechtfertiget mehr die heftigste Erbitterung, als Angriffe auf die geheiligten Rechte des Gemüthes durch Verfolgung und Nothzüchtigung wegen kirchlicher Ansichten, Meinungen und Gebräuche; besonders, wenn offenbar wird, dass der an sich ehrwürdige Bekehrungseifer dem persönlichen Hasse der Habsucht, dem Neide, oder einer andern verächtlichen Leidenschaft nur als Larve dient.

Um die Zeit des Florentiner Kirchenvereins hatten eingeborne Ungern, nur der Nationalabkunft nach, Russen, Walachen, Serwier, Genossen des Griechischen Kirchenthumes, bereits in den Städten Pesth, Zombor, Gran, Stuhlweissenburg, Erlau, Grosswardein, Csanad, Temesvár, Lippa bleibende Wohnsitze; in jeder eine eigene Kirche; in acht und sechzig Marktflecken, und in mehr als zwölfhundert Dörfern, Mutter-Kirchen

und Pfarrer; die meisten in den Gespanschaften Sáros, Beregh, Zemplén, Marmaros, Szathmar, Zarand und Bihar [a]) besessen; noch immer ohne eigenen Bischof, seitdem sich die Ungrischen Bischöfe, ihren Gewinn der Zehenten mehr, als die allgemeine Wohlfahrt beachtend, unter dem Könige Emerich der Errichtung eines Griechischen Bisthumes im Lande widersetzt hatten. Die Unger-Russen mussten daher ihre Priester aus Halitsch oder Kiew, die Unger-Walachen aus der Moldau, die Unger-Rascier [b]) aus Belgrad, aus Uschtsitza oder gar aus Ipek, berufen, oder zur Weihung dahin senden. Nur die Ungrischen Basilianer-Mönche auf dem Csorneker Berge bey Munkács, zu Kraznibrod, zu Kis-Brezna, auf dem Berge Sinai bey Szinna und zu Sanct Michael bey Körtvélyess in der Marmaros, achtbare Ausnahmen von dem Orientalischen Mönchsvolke, mochten ihre Archiman-

J.C. 1204.

a) In der Saróser 791 i. d. Beregher 73; i. d. Zempléner 181; i. d. Marmarôser 97; i. d. Szathmárer 123; in der Zarander 108; in der Biharer 316. b) Wir sprechen und schreiben: Unger-Russen, u. s. w. auch Unger-Deutsche, Unger-Slawen, Unger-Croaten, um so oft als möglich anzudeuten, dass diese Volksschaften, dem Vaterlande nach, mit den übrigen, ausschliessend sich Ungern nennenden, gleich wirkliche und gute Ungern sind. Die Kraft und die Wohlfahrt des Vaterlandes fordert es, dass sie auch als solche angesehen und behandelt werden; und wenn man bedenkt, dass unter den sieben bis acht Millionen Einwohnern Ungarns, die echten Abkömmlinge der alten Magyaren, des Landes Eroberer, leicht zu zählen wären, und eine sehr kleine Summe herauskommen wurde, so sollte man, wenn nicht aus Gerechtigkeit, wenigstens eigenen Vortheils wegen, keinen Augenblick länger anstehen, Alles was in Ungarn geboren und erzogen worden ist, für wahre, echte Ungern zu halten, damit Ungarns Völker sich als eine einzige, grosse, allen Feinden furchtbare und unbesiegliche Nation sich darstellten.

driten und würdigern Zuchtmeister, aus den Griechischen Klöstern ihres Ordens zu Rom, zu Grotta Ferrata, vom Berge Cassino oder aus Calabrien, wo die aus fünf und neunzig Abschnitten bestehende sogenannte Regel des heiligen Basilius beobachtet wurde, nicht von dem heiligen, zwischen Schwärmerey und Zuchtlosigkeit schwankenden Berge Athos genommen haben; sie waren daher auch schon vor der grossen Florentiner Unions-Ceremonie mit der Römischen Kirche in Einigkeit verbunden, und nach derselben darin verblieben.

Allein an den übrigen Anhängern des Griechischen Cultus und Lehrbegriffes war nunmehr der misstrauischen Rechtgläubigkeit und der Vereinigungsucht Ungrischer Bischöfe ein weit ausgebreiteterer Spielraum eröffnet; besonders nach völligem Umsturze des Byzantischen Reiches und wiederholten Verheerungen Serwiens, da die nach Ungarn eingewanderten Griechen, Bulgaren und Serwier nur froh waren, dass sie aufgenommen wurden, und gar nicht daran gedacht hatten, staatsbürgerliche Rechte und Kirchenfreyheit sich auszubedingen. Die Pfarreyen und Klöster der Griechischen Kirchengenossen standen in Verwaltung der Seelenpflege unter Oberaufsicht der Ungrischen Bischöfe, welche sich dabey nach Vorschrift der vierten J. C. 1215.
General-Synode im Laterano, Griechischer Priester als Vicarien bedienen sollten. Das königliche Patronatrecht über die, von Basilianern auf dem Berge Csernek verwaltete Pfarre, Monostor bey Munkacsh, ist aus Urkunden er-

weislich a); über mehrere, besonders mit Grundbesitzungen begüterte, wahrscheinlich.

In Siebenbürgen machten des Griechischen Kirchenthums Genossen den grössten Theil der Bevölkerung aus; die Walachen allein übertrafen Ungern, Sachsen, Szekler, Russen, Slawen, Rascier, Armener, Griechen, Zigeuner und Juden zusammen genommen, an Zahl b); und waren im Besitze von mehr als siebenzig Haupt- und funfzehnhundert Pfarrkirchen. Priester und Volk beharrten dort am hartnäckigsten in der Abtrünnigkeit, beyde aus grober Unwissenheit, nicht aus bösem Willen oder begründeter Ueberzeugung; dem Byzantischen völlig ähnlicher Fanatismus ersetzte die letztere. Hatte etwa durch besonderes Ereigniss ein Lateinischer Priester auf einem Altare der Walachen das Messopfer gefeyert, so rissen sie den, ihrer Meinung nach, entheiligten Tisch nieder, zerstörten das befleckte Kirchenpflaster, und bauten einen neuen Altar. Tödtlichkranke Katholiken mussten sich wieder taufen lassen, widrigen Falles wurde ihnen die Beerdigung auf dem Kirchhofe verweigert. Dagegen hielten sie den Bruch ihrer vier grössern Fasten für schwerere Sünde, als den Mord. Fasten war ihnen das Versöhnungs- und Genugthuungsmittel für jedes Verbrechen. Die meisten im Volke wussten von Cultus und Lehrbegriff ihrer Kirche, ausser dem Gospodi pomilui, dem

a) Basilovits Brevis Notitia fundationis — — pro Religiosis Ord. S. Basilii P. I. p. 16. b) Wenn wir Siebenbürgens Bevölkerung dieser Zeit auf 900,000 Seelen annehmen dürfen, so müssen wir davon allein auf Walachen 500,000 rechnen; und diess Verhältniss ist bis auf den heutigen Tag geblieben.

mechanischen Kreuzschlagen, und Körperbeugungen, nichts; nicht einmal das Gebet des Herrn. Die Priester, dem Volke gleich an Unwissenheit, Rohheit und Sittenlosigkeit, dienten dem Herrn ohne Andacht, Würde und Anstand; dem Bauche mit Aufmerksamkeit und Eifer. Es war ihrer Abtrünnigkeit Folge und gerechte Strafe, dass sie endlich in schmälige Knechtschaft der übrigen Volkschaften Siebenbürgens verfallen sind *a*).

In dem Jahre, da Eugenius das Gegen-Concilium nach Ferrara ausschrieb, wurden die Walachen noch zur Gesammtheit der Ungrischen Reichssassen in Siebenbürgen gerechnet, und waren, wie diese, an den Siebenbürger Bischof zehentpflichtig, und in Kriegszeiten, wenn der Bischof sein Banderium zu stellen hatte, noch besonders zu Abgaben an ihn verpflichtet *b*). Die Verfolgung der Walachen, welche den Florentiner Kirchenverein verschmäheten, begann in Siebenbürgen unter Ladislaw; im vorletzten Jahre seiner Regierung wurden sie aus dem Besitze der Dörfer Szent Mihaly (jetzt *Csernátfalu*), Nagyfalu (j. *Hoszszufalu*), Turkester (j. *Türkös*), und Bátsfalu geworfen, ihre Wohnsitze und Kirchen, nach des jungen Königs Ausdruck, den Christen eingeräumt *c*). Es ist glaublich,

---

a) Andr. Illia Ortus et progressus variarum in Dacia gentium ac Religionum. Claudiopol. in 8vo 1764. *b*) „*Universitas Regnicolarum Hungarorum et Valachorum in his partibus Transsilvanis;*“ heisst es in der Urkunde des Conventes Kolos-Monostro vom 29. Junius 1457 bey Benkö Milcovia T. II. p. 319. Ihre Zehentpflichtigkeit erhellet auch aus dem Briefe des Königs Sigmund vom 1. Julius 1398 an die Ungrische Adelsgesammtheit in Siebenbürgen. *c*) Litter. Ladislai V. de 6. May 1456. ap. *Benkö* Milcov. T. II. p. 208.

dass diess weder der einzige, noch der erste Gewaltschritt dieser Zeit in Siebenbürgen war.

Schon nach dem Uebergange des Königs Wladislaw Jagiel aus dem Litthauischen Heidenthume zu dem Römisch-kirchlichen Cultus, hatte die Genossen der Griechischen Kirche in Galizien und Lodomerien, wie in Polen und Litthauen, mancherley Widerwärtigkeit getroffen. Ihm war das Römische Kirchenwesen in seinen feyerlichen Formen, in seiner bessern Zucht und Ordnung mehr Spielraum der Phantasie, als Mittel zur Erweckung und Uebung des religiösen Sinnes, oder Lebenselement des Gemüthes geworden; als ersteres erhitzte es ihn zum Verfolger alles dessen, was die liebgewonnenen Gestalten nicht, wie er, als göttliche Erscheinungen verehren wollte. In seinem Eifer hob er das Griechische Erzbisthum zu Halitsch auf, und unterwarf dessen Gebiet dem Lateinischen Erzbischof von
J.C. 1413. Lemberg. Sein Gesetz verbot die eheliche Verbindung zwischen Polen und Russen, hätte nicht vorher die Russische Braut oder der Bräutigam vor dem Lateinischen Pfarrer das Bekenntniss der Römischen Glaubenslehre be-
J.C. 1416. schworen. Von der grossen Synode zu Costanz verlangte er die Sendung eines Cardinals, welcher in Vereinigung mit den Erzbischöfen von Lemberg und Wilna in Roth-Russland und in Litthauen nach seinem Gutdünken Bisthümer, Kirchen und Klöster errichten sollte. Zum Beweggrunde für die versammelten Väter gab er die Versicherung, seine Macht und Thätigkeit hätte die Anhänger des Griechischen Cultus im Polnischen Reiche schon längst in den Schooss der Römischen Kirche zurückgeführt,

wäre er nicht durch beschwerliche und langwierige Kriege in dem verdienstlichen Werke unterbrochen worden. Dafür pries Martinus der V. seinen apostolischen Eifer, ernannte ihn zum päpstlichen Vicar über die Länder der abtrünnigen Russen, und sandte für Roth-Russland, Podolien und Moldau aus dem Minoriten-Orden Glaubensboten mit den ausgedehntesten Befugnissen *). J.C. 1418.

Nachdem das Blendwerk des Florentiner Kirchenvereins auch den nördlichen Reichen in seinem trüglichen Glanze erschienen war, widerfuhr den Griechischen Kirchengenossen in Galizien, Lodomerien, Podolien und Vollhynien noch härteres Schicksal durch die fanatische Opposition, welche die vorgebliche Vereinigung Constantinopels mit Rom unter ihnen selbst erweckt hatte. Kurz vorher hatte der Litthauer Grossfürst Sigmund, Kjeystuts Sohn, Jagjels Vetter, den Constantinopler Archimandriten Isidorus, Russen von Geburt, gelehrten, in Kirchensachen mässig gesinnten Mann, zum Kiewer Metropoliten erwählen lassen, dann sandte er ihn als Gewaltboten der Russischen Kirche nach Ferrara, um das Vereinigungswerk zu betreiben. Nach Abschlusse desselben als Cardinal-Legat nach Constantinopel beordert, und von der Clerisey aus der Stadt gejagt, kam Isidorus über Sandecz nach Kiew, wo es ihm nicht viel besser erging, denn der Clerus seiner Provinz verabscheuete ihn, als Abgefallenen von dem alten Glauben. J.C. 1437.

---

a) Bull. Martin. V. de 4. et 13. Maji 1418. ap. *Raynald.* ad h. ann. N. 18.

Sein Beschützer, Grossfürst Sigmund, war durch die, vom Fürsten Tschartoryski angezet-
J.C. 1440. telte Verschwörung bereits ermordet; jetzt zu Kiew, dann zu Moskwa eingekehrt, überall durch Bestechung glücklich entwichen, war Cardinal Isidorus der erste, welcher nach gefahrvollen Irrfahrten durch Podolien und Roth-Russland dem Papste die niederschlagende Kunde brachte, dass der scheinbare Verein, in Beziehung auf Allgemeinheit, unter Byzantern und Russen auch nur leerer Schein geblieben sey.

Da indessen dem persönlichen Hasse, dem Neide, der Herrschsucht jeder anständige Deckmantel für eigennützige Fehden und Parteyungen willkommen ist, so fanden die scheinbare Vereinigung und die alte Spaltung unter dem Griechischen Clerus Roth-Russlands im Einzelnen eifrige Anhänger und wüthende Verfechter; die erste an Wladislaw dem III. einen klugen und thätigen Beschützer. Absichtlich setzte er sie in Polen, Galizien und Lodomerien als ausgemacht und vollendet voraus, nahm von der in Abtrünnigkeit beharrenden Partey keine
J.C. 1443. Kenntniss, und verordnete, dass von nun an alle Bischöfe und die gesammte Clerisey der Griechischen Kirche gleiche Rechte und Vorzüge mit der Römischen in Ungarn und Polen geniessen, Capitane und Starosten aller Eingriffe in die Gerichtsbarkeit derselben sich enthalten, Rechtshändel unter ihnen und Ehesachen ihren eigenen geistlichen Gerichten überlassen bleiben, die abgenommenen Kirchen und Besitzungen den Griechisch-gläubigen Gemeinden un-

weigerlich zurückgestellt werden sollten[a]). Allein das wenigste davon wurde vollzogen, die kirchliche Parteywuth hatte freyes Spiel in Norden, während König Wladislaw, unrechtmässiger Besitzer des Ungrischen Thrones, im Süden an der Morava gegen die Osmanen kämpfte.

Der grössere Verlust war auf Seiten der Nichtunirten; sie blieben an kirchlicher und gesellschaftlicher Cultur weit zurück, konnten von ihren Russischen Spaltungsgenossen wenig Beystand erwarten, und wurden sowohl von den Römisch-katholischen Polen, als von der unirt-griechischen Partey auf das empfindlichste gedrückt. Es war daher mehr menschenfreundliches Erbarmen, als Bekehrungseifer, was den König Casimir, Wladislaw's Bruder, bewog, den echt gottseligen, darum geistesmächtigen Franciscaner-Mönch, Joannes von Capistrano, welcher in Bekehrung der Böhmischen Schein-Hussiten (die echten Schüler des frommen Huss waren gewiss auch dem strengen, heiligen Bruder ehrwürdig;) Wunder gethan hatte, zur Bekehrung der Abtrünnigen Russen nach Galizien einzuladen. Er schilderte sie ihm als einfältiges, unwissendes, in Schulgelehrsamkeit völlig unbewandertes, aber des Guten empfängliches, und nach Wahrheit strebendes Volk, und versicherte ihn des besten Erfolges seiner Bemühungen[b]). Als Joannes, dem Rufe folgend, dahin gekommen war, musste er sich von seinen dortigen

J. C. 1461.

---

a) Engel Gesch. von Halitz und Wladimir. S. 637. b) Dlugoss. Lib. XIII. p. 71.

Ordensbrüdern der Landessprache kundige Gehülfen seiner apostolischen Arbeiten erst bilden. Die Conventualen daselbst mit den Dominicanern nur um den Ruhm der Gelehrsamkeit wetteifernd, konnte er dazu nicht brauchen; die Fessel der Schule hatte Gottes Geist und Macht in ihnen gebunden. Zu seinem Troste war auch der Vorsteher der Lemberger Ordens-Custodie Joannes von Dukla Einer derjenigen, welche das Reich Gottes in ihrem Innersten ahndeten, und die Erweckung desselben erwarteten; an ihm gewann der Capistraner einen begeisterten Mitarbeiter, und nachdem auf beyder eindringende Ermahnungen die gesammte Galizische Ordensgemeinde des heiligen Franciscus strenge Regel-Observanz im Geiste und in der Wahrheit angenommen hatte, war die Anzahl fleissiger und würdiger Schnitter dem Reichthume der Aernte angemessen. Wer von den Rothrussen für Römische Kirchenformen und Cultur keinen Sinn hatte, wanderte mit seiner Habe weg in die freye, allem Vereinigungszwange verschlossene Woiwodschaft Kiew, und fand an den Wasserfällen des Dniepers in seiner Unwissenheit Ruhe.

So oft die Woiwoden der Moldau und Walachey Polnischer oder Ungrischer Hülfe bedurften, gelobten sie an des heiligen Geistes Ausgang vom Sohne wie vom Vater, und an des Papstes Suprematie Glauben, nahmen Dominicaner oder Franciscaner zu Bischöfen an, und jagten sie weg, wenn die Gefahr vorüber war. Also thaten die Moldauer; Latzko, welcher dadurch zugleich Scheidung von seiner verhassten Gemahlin bey dem Papste erschleichen

wollte; Peter, Muschat's Sohn, als die Tataren sein Land bedroheten; Stephan, als Sigmund mit Ungrischer Heermacht in der Moldau stand. Aber unter Juga musste der Latei- *J.C. 1400.*
nische Bischof Joannes Sartorius seinen Sitz von Sereth nach Bakow verlegen; anstatt seiner bestellte der Woiwod den Mönch Theoktistus zum Griechischen Metropoliten der Moldau und liess ihn von dem Bulgarischen Patriarchen von Achrida weihen [a]). Bulgar von Herkunft, und an die Kyrillischen Schriftzüge gewohnt, brachte er dieselben mit den Slawonischen Kirchenbüchern und Kyrillisch gelehrten Priestern nach der Moldau und verhinderte dadurch, dass die Dominicaner-Mönche, Joannes Sartorius, Stephanus Zajoncsek und Thomas Erneber, Bischöfe von Bakow, unter den Moldauer-Walachen sehr geringen Anhang fanden. Sein Nachfolger war Damianus, von dem Woiwoden Alexander ernannt, und mit Vollmacht zum Abschlusse des Kirchenvereins nach Florenz gesandt. Er hatte den Vertrag unterzeichnet [b]) und der Woiwod bewies in Erfüllung desselben sich thätig, wofür ihm Joannes Paläologus mit dem Despoten-Titel und einer königlichen Krone beschenkte, für den Metropoliten der Moldau Befreyung von des Constantinopler Patriarchen

a) Sulzer Gesch. des Transalp. Daciens Bd. III. S. 507. 603. b) Dieser Damianus, Erzbischof von Muldoblachien (Moldau) steht in den Acten des Augustinus Patricius bey *Labbe* Concil. T. XIII. p. 1555. Diesem gleichzeitigen Zeugnisse dürfen Sulzer und seine Auctoritäten nicht entgegen gesetzt werden; auch nicht was Gebhardi (*Gesch. des Reichs Hungarn Thl. IV. S. 382.*) von einem Moldauer Metropoliten Metrophanes, und an seine Stelle gesetztem Theoktistus erzählt.

Gerichtsbarkeit bewirkte *). Dass Alexander schon früher zu dem Griechisch-unirten

*) Gebhardi bemerkt (a. a. O.), aus Urkunden erhelle, dass Alexander das Florentinische Concilium, und die (freylich nie geschehene) Veratossung des (nie da gewesenen) Metrophanes nicht erlebt habe. — Engel (*Gesch. d. Ungr. Reiches Thl. IV. Abth. 2. S. 120.*) ist in Ansehung der Lebensdauer Alexander's der Meinung des Gebhardi; setzt sein Ende auf das Jahr 1432. und beruft sich auf eine Urkunde des Stephan, Alexander's Sohn, vom 9. Nov. 1432. Wir aber halten die Berichte des einheimischen Chronographen Miron Costin für glaubwürdiger, und können seine Glaubwürdigkeit ebenfalls urkundlich erweisen. Die Historiker, welche Alexandern das Florentiner Concilium nicht erleben lassen, sprechen von einem, von Alexanders Sohn Elias dahin gesandten, aber der angenommenen Vereinigung wegen, in des Woiwoden Ungnade verfallenen und abgesetzten Moldauer Metropoliten Metrophanes. Da soll der Ephescr Erzbischof Marcus Eugenius die Moldauer ersucht haben, seinen Archidiakonus Theoktistus zu ihrem Metropoliten anzunehmen, dieser von dem Patriarchen zu Achrida sich haben einsegnen lassen. Diess wäre im J. 1440 geschehen; allein der gleichzeitige Georgius Kodinus Curopalata (*de Officiis Magnae Ecclesiae et aulae Cpltanae Corp. Scriptt. Hist. Byzant. T. XIX. p. 409*) berichtet sehr bestimmt, der Moldauer Metropoliten-Sitz sey schon zu Anfang seines Jahrhunderts errichtet worden; und Augustinus Patricius nennt in den Acten des Florentiner-Conciliums den Damianus, nicht den Metrophanes als Erzbischof von Muldoblachien. Engel (a. a O. Abthl. I. S. 75.) führt aus einer ihm mitgetheilten Handschrift an: *B. Confirmation des Fürsten Alexander über die von den Bojaren Schurscke Dragomira seinem Sohne Ivaschka gegebene Hälfte des Dorfes Wikschany ddo. 8. Febr. 7[illegible]*." In der Jahrzahl liegt ein Schreib- oder Druckfehler; es muss heissen 7[illegible]. Also lebte Woiwod Alexander der Gute im Jahre 1449 noch; und dass die Urkunde von diesem Alexander sey, ist darum gewiss, weil Alexander, Eliassohn, erst 1450, und auch da noch nicht mündig, in den Geschichten als Oberwoiwod der Moldau erscheint. Auf die uns scheinbar entgegenstehenden Urkunden Stephan's, Alexander's Sohn, auf dessen Huldigseid an König Wladisl. Jagjel zu Sutschawa, so wie auf alle Urkunden seines Bruders Elias, antworten wir: Da Alexander besserer Ordnung wegen, nach Miron's Zeugniss, die Verwaltung des in die Ober- und Unter-Moldau getheilten Landes unter zwey Oberstatthalter getheilt hat, so ist wahrscheinlich, dass er diese zwey obersten Landwürden seinen erwachsenen und unruhigen Söhnen, Elias und Stephan, übertragen habe; und als Besitzer derselben konnten sie sich füglich Woiwo-

Cultus sich gehalten hatte, beweiset seine Vermählung mit Ringala, Schwester des Wladislaw Jagiel; dem abtrünnigen Kirchengenossen hätte sie der König, dem Horodloer Gesetze gemäss, unerbittlich verweigert. Es ist daher auch glaublich, dass die von ihm gestifteten Griechischen Bisthümer zu Roman und zu Radauz, so wie die Kalugier-Klöster Bistritza und Moldawitza, durch seine Anordnung mit der Römischen Kirche in Vereinigung gestanden hatten.

Nicht besser, als in der Moldau, gelangen auch in der Walachey die Versuche, das Römische Kirchenthum daselbst zu befestigen. Das Lateinische Bisthum zu Milkow, von dem Woiwoden Wlaiko errichtet, war schon unter dem dritten Bischof Nicolaus dem II. Minoriten-Ordens, wieder eingegangen. Unter dem Woiwoden Myrxa wurde das Bisthum zu Ardschisch, unter dem Woiwoden Wlad Drakul auch das zu Milkow wieder erneuert. Dort waren Bischöfe, Bruder Joannes von O-falu durch drey, Paulus von Hunyad durch dreyssig Jahre, hier Gregorius, welchen Wlad Drakul nach sechs Jahren wieder vertrieb. Diese Bischöfe lebten grösstentheils in Ungarn, führten nur den Titel ihrer Kirchen, und dem Dominicaner Joannes Rosa, welcher zu Bakow und Milkow thätiger Bischof seyn wollte, verhalfen die Walachen zur Mär-

J. C. 1374.

J. C. 1388.

J. C. 1418.

J. C. 1436.

J. C. 1442.

---

den, (Palatine) nennen und nennen lassen, bey den Altersschwächen des Vaters auf einander eifersüchtig werden, der Polnischen Krone Huldigungseide leisten, und Urkunden vollziehen, ohne dass darum nöthig wäre, den Alexander für verstorben zu halten.

J.C. 1451. tyrerkrone: so fest hatten der Byzantische Kaiser und der Patriarch das Griechische Kirchenthum in der Walachey gegründet. Seitdem des Byzantischen Reiches Asiatische Provinzen unter Botmässigkeit der Osmanen gerathen waren, hatten die Constantinopler Patriarchen immer darauf Bedacht genommen, die alte Zahl der Thronen oder Metropolitan-Sitze wenigstens den Titeln nach zu retten, und gleich dem Papste, Metropoliten und Bischöfe in Partibus Infidelium aufzustellen. Bis zu des funfzehnten Jahrhunderts Anfange hatten die Byzantischgläubigen Walachen nur Einen Bischof, welcher zu Kurte-Ardschisch bey dem Woiwoden wohnend, über den nördlichen Theil des Landes, auch über die in Siebenbürgen und im östlichen Ungarn ansässigen Genossen seines Volkes und seines Cultus oberhirtliche Aufsicht führte. Den Bewohnern des südlichen Gebietes der Walachey leisteten diesen Dienst die Erzbischöfe von Ternowa und von Dristra. Als man aber gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts des Papstes, der Minoriten und der Dominicaner unternehmenden Bekehrungseifer in der Moldau und Walachey zu Constantinopel missfällig bemerkte, wurden zu Anfang des funfzehnten von dem Patriarchen Joseph für die erstere Provinz Ein, für die letztere, zwey Metropoliten eingesetzt. Der Moldauer erhielt wahrscheinlich den Bischofstitel von Sebastia im Pontus *). Der eine Walachische zu

---

a) Die Unterschrift des zweyten Metropoliten von der Moldau, Damianus, im Florentiner Concilium, für sich und für den Bischof von Sebastia (in den Acten des Augustinus Patricius) macht es glaublich; denn damals war Sebastia be-

Bukurescht, den erzbischöflichen von Nikomedia in Bithynien; der andere, zu Tergowischte, den gleichfalls erzbischöflichen von Amasia im Pontus. Der Bukureschter hiess zugleich Exarch von Ungarn und der Seitenländer (Πλαγενῶν); der Tergovister, Metropolit eines Theiles von Ungrowlachien und von Zewerin [a]). Wenn demnach schon zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts keine wirklichen Bischöfe mehr zu Nikomedia und Amasia sassen, so lässt sich mit gutem Grunde vermuthen, dass die in den Florentiner Unions-Acten vorkommenden Erzbischöfe Makarius von Nikomedien und Joasaph von Amasia, ersterer von Bukurescht, letzterer von Tirgowischte, Metropoliten waren, und sich lieber nach ihren Kirchentiteln, als nach den Barbarisch klingenden Namen ihrer Sitze unterzeichnet hatten. Allein der von ihnen unterschriebene Kirchenverein dürfte bey den Woiwoden Wlad Drakul, Wlad dem III. und Wlad dem IV. schwerlich Beyfall, Unterstützung oder auch nur Duldung in der Walachey gefunden haben.

Eben so verhielt es sich, bey wenigen Ausnahmen, mit dem Griechischen Kirchenwesen in Serwien. Des Landes Beherrscher, Clerus und Volk waren demselben zugethan; nach dem Gesetzbuche des Czaars Stephan Duschan, wurde das Römische für Ketzerey, und Vereinigung mit der Römischen Kirche für Ab-

---

reits für Papst und Patriarchen ein Bisthum in Partibus Infidelium. a) Georg. Codin. Curopalat. in Corp. Scriptt. Hist. Byz. T. XIX. p. 409.

fall von der Rechtgläubigkeit geachtet. Indessen mochte Lázár die Spaltung nicht so eifrig unterhalten haben; schwerlich wäre sonst König Ludwig, kirchlicher Eiferer, sein Freund
J. C. 1375. geblieben, und auch der fromme, zwischen Spaltung und Einigung schwankende Constantinopler Patriarch Philothäus hätte Serwien nicht so leicht losgesprochen von dem Banne, womit sein Vorfahr Kallistus das Land vor vier und zwanzig Jahren belegt hatte, weil von Stephan Duschan alle Verhältnisse zwischen dem Ipeker Patriarchen und dem Constantinopler waren aufgehoben, und sämmtliche National-Griechische Priester aus dem Lande vertrieben worden. Aber eben darum, weil Lázár diese Lossprechung so angelegentlich in Constantinopel nachgesucht, und nach Erlangung derselben, ohne Begrüssung des Papstes oder Einladung eines Legaten, von dem Ipeker Patriarchen Ephraim sich zum Czaar hatte krönen lassen, mögen wir nicht glauben, dass er mit der Römischen Kirche in Gemeinschaft und
J. C. 1389. Einigung stand [a]). Nach seinem Tode wurde er zu Pristina beerdigt, zwey Jahre und acht Monate darauf ausgegraben, unverweset befunden, mit grosser Feyerlichkeit in dem von ihm erbauten Kloster Ravanitza beygesetzt, von Clerisey und Mönchen als Heiliger, und weil er in der Schlacht auf dem Kossower Felde gefallen war, als Märtyrer der öffentlichen Ver-

a) Pejacsevich (Histor. Serviae) gibt sich ungemeine, doch vergebliche Mühe, darzuthun, dass fast alle Regenten von Serwien und Bosnien in Vereinigung mit der Römischen Kirche gelebt hätten oder wenigstens darin gestorben wären.

ehrung des Volkes dargestellt [a]). Wieder ein Beweis, dass Serwiens damalige Clerisey, die Mönche zu Ravanitza, und Lázárs Nachfolger Stephan Lazarevicsh, in der Spaltung mit der Römischen Kirche bestanden; denn mit ihr vereinigt, hätten sie das dem Papste vorbehaltene Recht der Heiligsprechung sich weder anmassen wollen, noch dürfen. Es waren daher, eben so wenig das, von Stephan Lazarevicsh zu Belgrad errichtete Griechi- *J. C. 1405.*
sche Erzbisthum und Exarchat von Serwien, als seine beyden Stiftungen, das Kloster des heiligen Nicolaus daselbst, und das, in anmuthiger Gegend am Flusse Ressava der heiligen Dreyeinigkeit zu Ehren angelegte Kloster, welches die Lauren des heiligen Berges Athos an Pracht und Herrlichkeit übertraf, und von dem Patriarchen Kyrillus in Versammlung der *J. C. 1407.*
ganzen Serwischen Clerisey geweihet wurde, in irgend einer kirchlichen Gemeinschaft mit Rom.

Also war es auch in Serwien geblieben, bis zu dem Florentiner Concilium, dessen Acten ausdrücklich der Abgeordneten des Despoten Georg Brankowicsh erwähnen. Dass diese den Kirchenverein angenommen und unterzeichnet hatten, berichtete Eugenius selbst in einem Kreisschreiben an die kirchliche Welt [b]). Georg, von hohem Alter und schweren Sorgen gedrückt, überliess das Kirchenwesen im Lande unbedingt seiner Clerisey; um die eine oder die andere Partey zu verfolgen,

a) Sein Fest wird von der Serwischen Kirche am 15. Junius gefeyert. b) Bey. Pejacsevich Hist. Serviae. p. 365.

war er zu klug, und gewann dadurch, dass ihn Eugenius seinen geliebten Sohn nannte *). Allein über seine eigene kirchliche Gesinnung unmittelbar zur Rede gestellt, erklärte Georg Brankowicsh unumwunden, dass er in dem alten Glauben seiner Väter unwandelbar beharre, und lieber erwürget werden, als ihn verlassen wollte; besser dass sein Volk den unglücklichen Fürsten in ihm bedauerte, als den aberwitzigen Greis in ihm verachtete. Diesen Bescheid gab er auf dem Raaber Landtage dem Bruder Joannes von Capistrano, welcher, seine Rechtgläubigkeit bezweifelnd, ihn zu dem Florentiner Glaubensbekenntnisse bekehren wollte.

In der Zeit, da der lockere Kirchenverein zu Florenz erstritten, erhandelt, erzwungen und erhäuchelt wurde, waren Primorje, Podrina, Herczegowina und Chulm schon längst von Serwien abgerissen, und dem unter mehrere Herren getheilten Bosnien einverleibt. König Twartko der II. hatte nach seiner Krönung die Griechische disunirte Kirche zur herrschenden im Lande erhoben, und den Patarenern gegen die Nachstellungen der Römischen Glaubensboten und Glaubenseiferer Schutz verliehen; weswegen päpstliche Urkunden Bosniens Griechische Kirchengenossen nicht selten auch Patarener oder Manichäer nannten; gewiss ist auch, dass die Secte unter den Bosner-Griechischen Bojaren mehrere Anhänger, als unter

---

a) Diese Benennung hält Pejacsevich für siegenden Beweis, das Georg selbst der Römischen Kirche sich untergeben habe.

den Bosner-Lateinern gewonnen hatte. Wenn demnach Twartko dem Spalater Erzbischof Andreas de Brentiis sich günstig bezeigte, in Staatssachen seiner Rathschläge sich bediente; den Genuss der Zehenten von Clerus und Laien in dem Bosner Bezirke seines Sprengels ihm urkundlich zuerkannte, und in der Handfeste sich selbst ein Pflänzchen des katholischen Glaubens [a]) nannte, so dürfte diess alles nur beweisen, dass der staatskluge Fürst die Einsichten und das Verdienst des Erzbischofs achtete, ihn von Sigmund's Partey abziehen und bey seinen Absichten auf Dalmatien für sich gewinnen wollte, keine kirchliche Partey verfolgte, doch die seinige, altgläubig-griechische, ganz im Sinne der Byzanter, allein für katholisch anerkannte, durchaus nicht, dass er des Römisch-katholischen Glaubens neues Pflänzchen zu seyn sich erfreuet hätte [b]).

Da Twartko Schura bey seiner Erhebung das Volk, Ostoja den Adel auf seiner Seite hatte, so darf man schliessen, dass jener äusserlich dem Griechischen Kirchenthume, dieser, wie in der Gesinnung, so auch öffentlich der Patarener Secte angehörte. Allein die eilfjährige, nichts weniger als drückende Gefangenschaft des Ersten an Sigmund's Hoflager mochte auch in seinem kirchlichen Verhalten eine Veränderung bewirkt, die Würde und der Eifer der Ungrischen Bischöfe, die menschenfreundliche Behandlung des Königs, die Feyer- J. C. 1408 —1419.

a) „*Per eum regnamus, qui fidei catholicae, cuius plantulam me reccio, fundator, caput et rector etc.*“ Dipl. de 30. August. 1390. ap. Farlati Illyr. Sacr. T. III. p. 334. b) Diess glaubt Pejacsevich Hist. Servise p. 395.

lichkeiten bey dessen Krönung zu Aachen, die Pracht und Majestät der grossen Synode zu Costanz, die Gelehrsamkeit und feinere Lebensweise der daselbst versammelten Väter dürften den königlichen Gefangenen bewogen haben, der Griechischen Spaltung zu entsagen, und nachdem er seines Landes Besitz wieder erlanget hatte, gegen den päpstlichen Legaten und die Lateinischen Glaubensboten sich gefälliger zu bezeigen, ohne im Herzen den einfachern Lehrbegriff der Patarener zu verläugnen, oder in feindselige Behandlung irgend einer Partey sich einzulassen. Wollte er doch selbst die zuchtlosen Franciscaner wider ihren Reformator Bruder Jakob beschirmen; und nachdem dieser, ihm misstrauend, heimlich aus Bosnien entflohen war, nicht eher ruhen, als bis der eifrige Bruder zurückzukehren sich entschliessen würde a). Wir dürfen älterer und neuerer Fürsten Religiosität, dieses höchste Leben des Gemüthes, ohne unzweydeutige Merkmale der Gottlosigkeit nicht bezweifeln; aber annehmen dürfen wir, dass die Einsichtsvollern unter ihnen, unbeschadet ihrer religiösen Gesinnung, die mannigfaltigen Kirchenformen nur nach politischen Rücksichten würdigten, und lediglich nach diesen, für die eine, oder für die andere, sich erklärten.

Aus Staatsklugheit hatte Twartko sich geweigert, die dem mächtigen Papste Eugenius verhasste Baseler General-Synode zu beschicken, bereitwillig dagegen seine Machtboten zu dem päpstlichen Concilium nach Ferrara

a) Liter. Twartki Reg. ap. *Pejacsevich.* p. 400.

und Florenz gesandt. Die Acten gedenken derselben, und unter den Griechischgläubigen, der Union beygetretenen Völkern nannte Eugenius auch die Illyrier, womit er die Bosner bezeichnete. Die Aufnahme des Legaten, Bruder Thomas Thomasini, Bischofs von Lesina, und die Anerkennung der von ihm, kraft päpstlicher Vollmacht, geschlagenen Ritter, waren Zeichen, dass Twartko den abgeschlossenen Kirchenverein nicht verworfen habe. Auf seinem Nachfolger Stephan Thomas Christicsh haftete der Makel unehelicher Geburt und der Vorwurf Patarenischer Ketzerey. Da nach Meinung jener Zeiten von ersterem nur der Papst Kraft apostolischer Machtfülle gültig reinigen konnte, entsagte Thomasko der letztern, liess sich von dem Legaten zur Griechisch-unirten Kirche taufen, und erhielt des Griechischunirten Herzogs von Sanct Saba, Herrn des Landes Chulm, Stephan Cossaczich Tochter, zur Gemahlin, von dem Papste die kräftige Reinigungsbulle von unehelicher Geburt. Das war alles, was er bedurfte, um sich bey den Landherren Bosniens zu behaupten; die angebotene Krönung im Namen des Papstes durch den Legaten, und die Sendung einiger Lateinischen Bischöfe verbat er sich, um nicht durch übereilte Schritte die Patarener und den Sultan wider sich aufzureizen. Wie weit die Florentiner Union in Bosnien gediehen war, zeigte der Reichstag zu Kognitza; der Legat, Bruder Thomas Thomasini und der Ipeker Patriarch Theophanes, der Bruder Eugenius Summa, päpstlicher Nuncius, apostolischer Commissar, General-Inquisitor; und die Metropoliten Maximus von Ser-

J.C. 1439. 12. Septbr.

J.C. 1443.

J.C. 1445. 28. Jun.

J.C. 1446. 24. Jun.

wien, Joannes von Machow, Theodorus von Pagania (Primorje), der Bosnische Vicar des Franciscaner-Ordens, Bruder Michael von Jadra, und des Königs Kanzler, Villemir Vladimirovicsh, Bischof von Kreszowo und Narenta, eine Anzahl Franciscaner-Guardiane, und mehrere Griechische Vladiken (Bischöfe) sassen dort in kirchlicher Einigkeit und friedlicher Eintracht beysammen a). Der Lateinische Bischof von Bosnien, Raphael Herczegh war auf dem Ungrischen Landtage, welcher zu gleicher Zeit sich zu Pesth versammelt hatte. Wohl mochten noch einige Griechische Bischöfe des Landes Spaltung angehangen haben; aber der anwesende Patriarch und die vier Metropoliten der Griechischen Kirche standen gewiss mit der Römischen in Vereinigung, sonst würden wir in den Acten der Versammlung wenigstens einige Spuren von dem orthodoxen Eifer der drey hochbewürdeten Franciscaner Brüder wider die Abtrünnigen nicht vermissen.

Nirgends wurde das Griechische Kirchenwesen weniger geduldet, als in dem Freystaate Ragusa. Nach Ankauf der Landschaft Canale wurde der Orientalische Cultus durch ein eigenes Gesetz daraus verwiesen, und die Aufnah-
J. C. 1421. me Griechisch gläubiger Mädchen in Ragusaner Nonnenklöster zur Erziehung verboten. Durch diess Verfahren beleidigt, liess Serwiens Despot, Stephan Lázárevicsh, alle, in seinem Lande verweilende Handelsleute aus Ragusa gefangen setzen, ihre Güter in Beschlag

a) Die Acten stehen bey Farlati Illyric. Sacr. T. IV. p. 68.

nehmen, und der Abgeordnete der Republik konnte ihn nicht anders, als mit einem Bussgelde von dreyssigtausend Ducaten besänftigen. Zehn Jahre später erhielten die Ragusaner von ihrem hochangesehenen Landesgenossen, Cardinal-Legaten Joannes Stoikovicsh den Auftrag, zu Folge dessen sie durch Klugheit und Anstrengung den Chulmer Herzog Sandal Hranich, den Despoten Serwiens, Georg Brankowicsh, den Herrn von Trebunje, Radoslaw Pawlowicsh; und den Bosner König, Twartko Schura, bewegen sollten, der Patarener Secte sowohl, als dem Kirchenwesen der abtrünnigen Griechen, zu entsagen, und die Baseler General-Synode zu beschicken. Das hätten die reichen Ragusaner bey so vornehmen Herren wohl vermocht durch goldene Beweggründe, nur waren diese ihnen für leeren Schein zu kostbar, sie zu besonnen, um zu vergessen, dass wirkliche Aenderung der Gesinnung nicht mit Golde zu erkaufen sey; sie machten einige Versuche durch des Cardinals Ordensbrüder mit theologischen Redensarten, und als diese unwirksam blieben, sandten sie die geistlichen Herren Martolus Giorgi und Laurentius Sorgo als Abgeordnete nach Basel, um ihr Unvermögen zu entschuldigen. Das ihnen von den versammelten Vätern zuerkannte Lob treuer Anhänglichkeit an die Römisch-katholische Kirche rechtfertigten sie bald darauf, indem sie der frommen Helena, Gemahlin des Chulmer Herzogs, die nachgesuchte Erlaubniss, eine altgläubige Kirche in Ragusa's Vorstadt zu erbauen, unerbittlich versagten; und im nächsten Jahre, am Feste ihres Schutz-Patrones, Sanct Blasius, den altgläubigen Herzog San-

J.C. 1431.

J.C. 1432.

J.C. 1433. 22. Dec.

dal Hranich, höflich nöthigten, der grossen Procession beyzuwohnen, oder die Stadt zu verlassen. Aber den flüchtigen Griechen: Joannes Laskaris, Demetrius Chalkokondylas, Emanuel Marulus, Theodorus Spanducinus und Paulus Tarchaniotes erwiesen sie, trotz Mohammed's drohendem Zorne, die edelste Gastfreundschaft *); und zeigten durchaus, dass sie unter ihrer Würde und ihren gründlichen Vortheilen zuwider achteten, ihre Gesinnungen und Grundsätze kleinlichen Handlungsrücksichten aufzuopfern.

4.

Ketzereyen und Bekehrungen.

Erzählet sind bereits die Gewalt- und Gräuelthaten der Böhmischen Räuber- und Mörderrotten, welche aus unzufriedenen Bürgern, arbeitscheuen Handwerkern, unterdrückten Landleuten, verarmten Verschwendern, und wilden Fanatikern unter das Panier des Blutkelches zusammengetrieben, und von lasterhaften Mönchen, verruchten Priestern, herrschsüchtigen Landherren, kalten Wüterichen angeführt, im Schoosse ihres eigenen Vaterlandes geraset, Schlesien, Ungarn, Oesterreich und Sachsen verheeret, überall das Andenken des Mannes, den sie rächen wollten, verhasst gemacht, und die Wahrheit, für welche sie zu

*) Engel Gesch. des Freystaats Ragusa. S. 160 seqq.

fechten vorgaben, geschändet hatten. Aber auch nicht klein war die Anzahl frommer Priester und gottesfürchtiger Laien, in Ungarn, wie in Böhmen, welche in der, vom Papstthume unterdrückten Kirche das Reich Gottes vermissend, und die leidige Ausartung der alten, zur Rettung und Fortpflanzung desselben angeordneten kirchlichen Anstalten mit Wehmuth betrachtend, von heisser Sehnsucht nach dem Bessern ergriffen, und vom Drange frommer Schwärmerey getrieben waren, von des verderbten Babylons Vorstehern und Gemeinde im Frieden sich zu trennen.

Viele, welche keinen Beruf in sich fühlten, für Namen und Ceremonien die Waffen zu ergreifen, Klöster, Kirchen und Altäre zu zerstören, Mönche und Nonnen auf das unmenschlichste zu martern, wollten doch wenigstens wissen, ob unter den Namen und Ceremonien nichts Höheres und Heiligeres verborgen läge, welches im Geiste aufgefasst, mit Feuer und Schwert weder erfochten, noch vertheidigt werden dürfte. Sie griffen nach den Büchern der Meister Wiklef und Huss, lasen unbefangen, und erkannten aus ihrer Seelo ausgesprochen, was jener in dem Spiegel der streitenden Kirche gezeigt, in dem Trialog zwischen Wahrheit, Lüge und Verstande gelehret; dieser in acht und sechzig Briefen, und in der Schrift über das Reich des Antichrists dem Herzen näher, als dem Verstande gelegt hatte. Durch kein Baseler Concilium, worunter der Geist des Papstthumes, wider dasselbe kämpfend, seine Unverbesserlichkeit auf das bestimmteste offenbarte, wäre der Glaube der Gottseligen

an des hierarchischen Geistes heilige Macht gestärkt worden, keine Reformation wäre aus Wittenberg und Genf ausgegangen, durch keine Trienter Synode wäre der Römische Katholicismus zur Erneuerung, Befestigung, strengster Folgerichtigkeit in seinem Guten, wie in seinem Schädlichen, gelanget; und keine heilsame Opposition, wenn nicht etwa das gesammte Menschen-Geschlecht in Gottlosigkeit versinket für ewige Zeiten, wäre sichtbar zwischen Gemüth und Verständigkeit, Religiosität und Sectengeist, Evangelium und Papstthum, entstanden, hätten die Erweckten in England und in Böhmen das ihnen aufgegangene Licht jeder für sich im Innersten bewahret, hätten sie, aus Furcht vor Verbannung oder Scheiterhaufen, der Begeisterung widerstanden, von welcher sie angetrieben wurden, zu versuchen, ihres innern Sinnes Erzeugniss, für Gottes Wahrheit es ausgebend, äusserlich darzustellen und allgemein zu machen. Ihre Bestrebung mochte mehr oder weniger gelingen, durch die ewige, alles vermittelnde und ausgleichende Macht des weltregierenden Geistes wurde sie kräftige Vorbereitung zu dem Bessern, welches den Völkern erscheinend, ihre kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse umgestalten sollte.

Nicht lange konnte den redlichen, in ihres Herzens Einfalt gläubigen Jüngern der Meister Wiklef und Huss verborgen bleiben, dass die bunten, in Waffen und Wuth gesetzten Brüderschaften von Thabor und Horeb von den Geheimnissen und Offenbarungen der heiligen Berge wenig vernommen, nichts begriffen haben. Dennoch mengten sie sich unter ihre Haufen und zogen mit in gutmüthiger Hoffnung, die

Wildheit der Rasenden wenigstens in etwas zu zähmen, unter den Verblendeten die Unverderbten zu retten; und in der Absicht, unter den Philistern, Idumäern, Moabitern Wohnsitze für sich zu suchen, und anständigern Wirkungskreis für ihren Bekehrungseifer zu gewinnen. Mit Abscheu sahen sie, wie die gottlosen Rotten mordeten und zerstörten, wo nur gebessert und erbauet werden sollte, darum blieben sie zurück, sobald diese raubend und verheerend weiter sich fortwälzten; und liessen sich häuslich nieder, wo ihnen die erwürgten, weggeführten, oder in die Flucht gejagten Einwohner Platz geräumt hatten. Auf diese Weise waren schon unter Sigmund's Regierung der Hussiten erste Pflanzungen in Ungarns nördlichen Gespanschaften entstanden, die frommen Leute als schützende Vermittler bey ihres Volkes künftigen Einfällen von daselbst ansässigen Slawen und Polen friedlich geduldet worden, durch Verwandtschaft der Sprachen unter diesen, bald auch mit jenen Gemeinschaft in kirchlichen Ansichten gestiftet worden. Proselyten-Sucht trieb einige ihrer Prediger tiefer in das Land; dort, wo sie den bischöflichen Sitz entweder erlediget oder schlecht besetzt, die Clerisey in Lauigkeit und Zuchtlosigkeit versunken fanden, verweilten sie längere Zeit, und sammelten im Verborgenen Anhänger ihrer Secte, wie in den Diöcesen Colocza, Bácsh, Fünfkirchen und Sirmien geschah. Doch keine kirchliche, zu Einem Cultus und Einem Lehrbegriffe verbundene Gesellschaft, aus Priestern, Lehrern und Volk bestehend, kann ohne rechtsgemässe Constitution und oberste Social-Auctorität, diese

heisse Papst, oder Synode, sich auf längere Dauer behaupten. Beydes mangelte den sogenannten Coloczer, Bacsher, Fünfkirchner, Sirmier Hussiten, und dieser Mangel erleichterte ihren Verfolgern sowohl, als ihren Bekehrern, das Geschäft der Erschütterung und Auflösung. Ohne leitende Oberaufsicht, ohne feststehende Formen und Kirchenordnungen trieben sie in Cultus und Lehre den ärgerlichsten Unfug. Viele Priester, vielleicht gerade die frömmsten, aber befangen in theologischer Unwissenheit, hatten sich ihnen beygesellet. In dichten Wäldern, finstern Kellern, abgelegenen Mühlen, in Bergklüften und Höhlen, hielten sie ihre geheimen nächtlichen Zusammenkünfte. Dahin brachten die Priester den geheiligten Wein in ledernen, inwendig bepichten Schläuchen, nannten ihn den Kelch des Herrn zur Vergebung der Sünden, tranken selbst davon in Uebermass, und berauschten damit die versammelte Schwärmergemeinde beyderley Geschlechtes. Vieles davon wurde im Taumel der Trunkenheit auf die Erde verschüttet und mit Füssen getreten. Anstatt begangene Sünden zu bereuen und zu büssen, wurden im Taumel des Rausches neue Ausschweifungen begangen, wozu die willkürliche, mit gleicher Frechheit von dem Evangelium und von Meister Huss abweichende Lehre der unberufenen Secten-Boten die im nüchternen Zustande unterdrückte Verderbtheit aufmunterte.

J. C. 1436. — 1439.

Da kam der gottselige Mann, Bruder Jakob von Monte Brandono, in die Coloczer Diöces, und begann sogleich das Werk seiner Bestimmung. Die Strenge und Heiligkeit

seines Wandels, die ehrwürdige Form apostolischer Armuth, der Reichthum evangelischer Weisheit, die Salbung und Kraft seiner Worte, die sanfte Leutseligkeit seines Betragens gab ihm unwiderstehliche Gewalt über die Verirrten; sie selbst entdeckten ihm alle ihre Schlupfwinkel, nannten ihm sämmtliche Mitgenossen ihrer Verbrüderung, gestanden ihm jeden begangenen Frevel mit dem Sacramente, und offenbarten ihm sogar die bereits getroffenen Anstalten zu allgemeiner Ermordung der ihnen widerstrebenden oder nachstellenden Prälaten und Clerisey des Coloczer Gebietes. Kein Papst mit dreyfacher Krone, kein Cardinal im Purpur, kein Bischof in goldener Inful hätte vermocht, was der armselige Barfüsser in schlechtem, aus Lumpen zusammengeflickten Rocke bewirkte, vor einem solchen Mönch und Priester hielten Ehrfurcht und Scham die Fanatiker zurück; Priester- und Mönchsstand zu lästern; an seinem lebendigen Beyspiele sahen sie, dass der reine Mensch auch in Eintracht und Gemeinschaft mit der Römischen Kirche, so verderbt auch das von ihr ganz verschiedene Papstthum scheinen dürfte, ein echt apostolisches, gottseliges Leben führen könne, und wo es nicht geschähe, die Schuld, nicht in der verfallenen Kirchenverfassung, sondern so, wie diese selbst, in der radical-verderbten Gesinnung der Kirchengenossen läge. Die meisten wurden durch ihn überzeugt, dass die Römische Kirche, auch in ihrer tiefsten Erniedrigung durch die Laster ihrer Hochgeweihten, noch keine Synagoge des Satans, kein Reich des Antichrists sey; reumüthig kehrten sie zurück und wurden von ihm mit freudiger Liebe aufgenommen. Die Hart-

näckigen überliess er als Volksverführer und Aufwiegler der bürgerlichen Gerechtigkeit; und um ihnen oder Andern ihres Geistes für die Zukunft allen Spielraum zu verschliessen, bestellte er in Städten und Dörfern bewährte Männer zu Wächtern über die Gemeinden der Gläubigen. Diess geschah, während der Coloczer Erzbischof Joannes de Bondelmontibus unter Gewalt der ruchlosen Cilleyer gefangen sass, weswegen das Erzkapitel, nicht er, die Verdienste des Bruders Jakob um die Rettung der Diöces an Eugenius den IV. berichtete [a]).

Auf ähnliche Weise und mit gleichem Erfolge, obgleich unter grössern Schwierigkeiten, handelte der Mann Gottes in den Sprengeln von Bácsh, Fünfkirchen, Sirmien, besonders zu
J. C. 1437. 15. März. Valko-Vár und Kamenicz. Die Wirkungen seiner Klugheit und seines Eifers in Sirmien berichtete der Bischof an den Papst [b]). In Slawonien wollte man ihm die Vollziehung seines Amtes verwehren, unter dem Vorwande, dass seine Vollmacht sich nicht auch über diese Provinz erstreckte, und weder Rascier noch Hussiten in derselben wohnten. Dagegen bezeugte Ladislaw von Thámásy, Graf von Posse-
26. Septbr. ga, dass in dem ganzen Gebiet zwischen der Sawe und der Donau, nicht nur Rascier in grosser Anzahl ansässig, sondern auch die meisten Städte und Dörfer mit Patarenern und Hus-

---

a) Der Bericht vom 4. December 1436 steht bey Katona Hist. Crit. Reg. T. XIII. p. 746 und Histor. Eccles. Colocens. P. I. p. 411. b) Epist. Eppi Sirmiens. ad Eugen. Papp. Koller Hist. Ep. QEccl. T. III. p. 356.

siten angefüllt wären a). Da man nun wider den von allen Seiten beschirmten Glaubens-Inquisitor nichts mehr vermochte, so wurden diejenigen, welche ihm in Aufsuchung der verborgenen Sectirer behülflich, oder in Städten und Dörfern zu Glaubenswächtern von ihm bestellt waren, angegriffen, verfolgt, in Handel verwickelt, und vor Gericht gezogen. Aber König Albrecht trat in das Mittel; ein offener Brief erging an den Coloczer Erzbischof, an seine Vicarien, an sämmtliche Richter und Gerichtsverwalter des Reiches, bey höchster Ungnade verbietend, irgend einen Gehülfen oder Verordneten des gottseligen Bruders Jakob anzufechten, zu gefährden, zu beschädigen, oder auf wessen Betrieb es auch seyn möchte, über sie zu richten. Jede wider sie eingelegte Klage sollten sie unmittelbar an den König berichten, er selbst, oder ein besonderer von ihm verordneter Richter würde dem Kläger Recht sprechen b). *J. C. 1439. 28. Maj.*

Wohl gab es noch zu dieser Zeit unter Geistlichen und Laien in nicht geringer Anzahl Männer, welche die Ausartung des Mönchsstandes, die Lauigkeit und Unwissenheit der Clerisey, die Pracht und den Stolz der Prälaten verabscheueten; das immer weiter um sich greifende Sittenverderben, das völlige Erlöschen innerer Gottseligkeit unter neuern Erfindungen und äussern Werken mönchischer Andächteley, das hinschwindende Leben des Glaubens, das Er-

a) Ladislai Fil. Joann. Waywod. Testimonium ap. *Koller* l. c. p. 361. b) Liter. Alberti R. ap. *Koller* l. c. p. 377.

kalten der Liebe in tiefer Wehmuth bejammerten, und reine Sittlichkeit, echte Andacht, lebendigen Glauben und heilige Liebe wenigstens in sich selber noch zu befestigen strebten. Doch weit überstieg diese Bessern die Menge der Schlechtern im Clerus, welche dem Reiche Gottes und aller Geisteswürde für irdische Besitzungen, für Goldeswerth und Fleischeslust entsagten; Christum für Beelzebub verläugneten; die Seelenpflege als lästigen Frohndienst trieben; bey des Gottesdienstes Feyer Würde und Anstand nicht einmal zu häucheln der Mühe werth hielten: im Volke, welche gemüthlos, unwissend, verderbt Kirchenwesen und Priesterschaft im Ganzen verachteten, Gold und Silber auf Altären mit gierigen Blicken beschielten, und um ihre Habsucht zu befriedigen, mit Freuden die ausgeraubten Gotteshäuser in Schutt, die hohen Reichs-Prälaten am Bettelstabe, Priester und Mönche des Hungertodes sterben gesehen hätten. Trefflich diente diesem, mit sich selbst in Widerstreit verwickelten Zeitgeiste der Patarener und Hussiten im Praktischen übereinstimmende Lehre; die bessern und die schlechtern Zeitgenossen fanden für des strengen Sinnes oder bösen Willens Richtung in ihr befriedigende Anweisung. Indem sie Verfolgung des Lasters, Vertilgung der Lasterhaften predigte und dazu berechtigte, gab sie den Guten Trost in ihrer Wehmuth, und Hoffnung auf Wiederkehr eines bessern Zustandes in bürgerlichen und kirchlichen Verhältnissen. Sie verwarf alle gottesdienstliche Ceremonien, Bilderverehrung, äussere Werke der Andacht und der Busse, als Erfindungen des Aberglaubens oder des geistlichen Eigennutzes; dadurch sahen trä-

ge und laue Priester ihre Unterlassung, gottlose Laien ihre Verachtung derselben gerechtfertigt, und Echt-Gottselige ihre höhere Ansicht von geistiger Andacht bestätiget. Sie berechtigte ihre Priester zu den Freuden des Ehestandes, verfluchte die Ordensgelübde, und verdammte herumschweifende Unzucht als Folge freywilliger oder aufgedrungener Ehelosigkeit; dadurch empfahl sie sich Mönchen, welche der Klosterzucht überdrüssig waren, Pfarrern und Pfründnern, welchen den opferreichen Altar mit dem gemächlichen Ehebette in Verbindung zu sezzen gelüstete. Ihre Behauptung, man müsste Bischöfen und Prälaten ihre zeitlichen Güter wegnehmen, um ihnen die Mittel zu Schwelgerey und Ausschweifungen zu entziehen, war der niederen, bey schwerer Arbeit darbenden Geistlichkeit Erweckung zur Schadenfreude, habsüchtigen Laien ein Freybrief für ihre Raubbegierde.

Es war demnach nur gerechte Unzufriedenheit mit der Dinge obwaltendem Zustande, und schwärmerische Hoffnung bey den Einen; verderbte Gesinnung und niedriger Eigennutz bey den Andern; nirgends Erkenntniss und Macht der Wahrheit, was in Ungarns Clerus und Volk dieser Lehre starken Anhang, ihren Verkündigern zahlreiche Gönner und Beschützer erworben, ihren Verfolgern, dem Bruder Jakob und seinen Gefährten, mächtige Feinde zugezogen hatte. Was mit dem Kameniczer Pfarrer Valentin sich zugetragen hatte, war nicht das einzige Beyspiel von eifriger Begünstigung der Secte. Bruder Jakob hatte ihn als hartnäckigen Anhänger und Verbreiter derselben erkannt, mit dem Kirchenbann belegt, und dem erzbi-

schöflichen Vicar zu gerichtlichem Verfahren überliefert. Da erbrachen des Pfarrers Freunde sein Gefängniss und führten ihn vor den Erzbischof Joannes de Bondelmontibus. Drey Zeugen, verdächtigen Glaubens, leisteten Bürgschaft für seine Rechtgläubigkeit; diess war dem liberaler gesinnten Erzbischofe genug, um den Beklagten loszusprechen und seine Unschuld als erwiesen durch die ganze Coloczer Diöces verkündigen zu lassen. Bruder Jakob ging nach Ofen, legte dem Könige Albrecht die Acten des Processes vor, und der Erzbischof musste sich von seinem weltlichen Oberherrn urkundlich belehren lassen, wie schlecht es sich gezieme, anerkannte Irrlehrer zu beschirmen und in Sachen des Glaubens so leichtsinnig zu verfahren. Der König sprach seine, durch Akten und Handlungen begründete Ueberzeugung von des Bruders Jakob durchaus rechtmässigen Vorschritten auf das bestimmteste aus; darum sollte der Erzbischof sich nimmermehr unterfangen, zu öffentlichem Aergernisse, den Pfarrer Valentin, oder irgend jemanden, welchen der rechtschaffene und verdienstvolle Bruder in Ketzerey befangen erkannt und verurtheilet hätte, auf leichtsinnige Zeugnisse, ohne gründliche Beweise, für unschuldig und rechtgläubig zu erklären *).

J. C. 1439. 26. Aug.

Allein der Neuheit Reiz und anziehende Lehren wirkten mächtiger als königliche Befehle. Beträchtlich vermehrten sich im nördlichen Ungarn des Kelches Brüder, des Mönchsstandes

---

a) Liter. Alberti R. ap. *Katona* Histor. Eccles. Coloc. P. I. p. 416.

Hasser, der fetten und stolzen Prälaten Verfolger, der strengern Kirchenzucht Eiferer, nachdem Elisabeth, Albrecht's Witwe, zu ihrem und ihres Säuglings Schutze, Herrn Joannes Giskra von Brandeis, mit zahlreichem Kriegsvolke aus Böhmen in das Reich gerufen hatte. Der Gerechtigkeit zuwider würde man mit diesen verwilderten Freybeuter-Haufen die bereits einheimischen Hussiten in Gesinnung und Wandel vermengen; indessen dienten doch diesen jene zur Beschirmung gegen päpstlich-gläubige Insassen; und da die Partey der bedrängten Königin und des verstossenen Thronerben der Treue und Tapferkeit der Böhmen überhaupt bedurfte, so wurde auch von ihr die eigentliche Secte durch keine Anfechtung beunruhiget. Unter so günstigen Verhältnissen vereinigte sie sich in kirchliche Gemeinden, und verbreitete sich schnell durch die Gespanschaften von Zips, Sárós, Zemplén, Unghvár, Szábólcz, Száthmár, Bihar, Borsod, Pesth, Nográd, Zolyom, Gömör und Aba-Uj-Vár, überall Kirchen und Pfarreyen errichtend, welche nach achtzig Jahren den verfolgten Anhängern Luther's und Calvins Zuflucht gewährten, und endlich diesen völlig eingeräumt, unter den neuern Benennungen mehr den Namen, als das Andenken ihrer ersten Stifter verloren. Schon im fünften Jahre nach dem Unglückstage bey Varna klagten Ungarns Prälaten und Barone an den Crakauer Decan Nicolaus Lassoczky, ihren Sachwalter am Römischen Hofe, dass Johann Giskra's Böhmische Freybeuter auch die Husssitiche Ketzerey in das Reich gebracht hätten und bereits in den meisten Pfarrkirchen der Comitate von Zips und Sárós das

J.C. 1449. 24. Jun.

Abendmahl des Herrn unter beyden Gestalten ausgespendet würde [a]). Lange bezeichnete der Kelch an den Mauern der Kirchen die Secte, welcher sie ursprünglich angehört hatten; diess Symbol ihres äussern Bekenntnisses haben die Kirchen zu Ratko und Tiszolcz in der Gömörer Gespanschaft bis in die neueste Zeit beybehalten [b]).

Hatten auch die eingewanderten neuen Kirchengenossen von eifrigen Mönchen und einigen sorgfältigen Bischöfen mancherley Anfechtungen auszustehen, so wurde ihnen doch von vielen Ungrischen Landherren, welche die eingezogen lebenden, friedfertigen und arbeitsamen Leute von dem Böhmischen Räubervolke zu unterscheiden wussten, mit duldender Nachsicht und Schonung begegnet. Sie hatten in Zucht, Sitten, Gebräuchen und Lehren vieles gemein mit den Patarenern, welche den Ungern auf ihren Feldzügen in Slawonien, Rascien und Bosnien bekannt, den aufmerksamen Beobachtern auch schätzbar geworden waren. Schon seit langer Zeit zählte diese Secte der genannten Provinzen mächtigste Bojaren unter ihre, theils Anhänger, theils Beschützer, und ihre Gemeinden auf der freundlichen Insel, welche von der Sawe und dem Boszut gebildet wird [c]), genossen unter den daselbst wohnenden Heiden, Ueberbleibseln der alten Chali-

---

a) Epistolae Joann. de Zredna Epist. 44. ap. *Schwandtner* Script. Rer. Hung. T. II. b) Ladislai Bartholomaeidis Notitia Comitatus Gömöriens. p. 276. 652. 715. c) Sie ist von Ratscha bis Winkolzi 8 Meilen lang; von Morowicz bis Raiewoszelo 4 Meilen breit.

sier *(Chwalynsker Bulgaren)*, der Früchte ihres Fleisses in ungestörtester Ruhe. Die Pfarrer der katholischen Kirchen auf der Insel fügten sich nicht gern unter die Gerichtsbarkeit des Fünfkirchner Bischofs, und bekümmerten sich bald mehr, bald weniger, wie Absichten und Vortheile es heischten, um der Ungläubigen und der Ketzer Bekehrung. Das missfiel dem Grundherrn der Insel, Joannes von Maroth, gewesenem Machower Bane; und auf seine Bewerbung verlieh Joannes der XXIII. dem gegenwärtigen und allen künftigen Pfarren der Hauptkirche Sanct Maria zu Maroth *(Morowicz)* die pröpstliche Würde, und zugleich die unmittelbare Gerichtsbarkeit über alle, bereits bestehende und künftighin zu stiftende Pfarren auf der Insel. Sie alle sollten der Gerichtsbarkeit des Fünfkirchner Bischofs entnommen, dem Propste von Maroth unterworfen seyn, von ihm das heilige Oel und das Chrisam empfangen, von ihm zur Send berufen, von ihm gerichtet werden. Könnten die Inselbewohner zur Zehentpflicht gebracht werden, so sollten sie die Zehenten dem Propste entrichten, er den vierten Theil, welcher an Werth vierhundert Goldgulden betragen würde, unter die Pfarrer der Insel vertheilen *a*). Diess Alles genügte dem Propste von Maroth nicht; auf seine und des Kirchen-Patrons weitere Bewerbung entnahm Papst Joannes ihn selbst, sämmtliche Pfarrer und Inselbewohner der Gerichtsbarkeit,

J. C. 1414. 1. May.

a) Bulla Joannis XXIII. ap. *Koller* Hist. Ep. QEccl p. 319. Confer. p. 318 seqq.

sowohl des Fünfkirchner Bischofs, als des Graner Erzbischofes *): hiermit hatte der Bekehrungseifer in Bezug auf Heiden und Patarener der Insel neuen Schwung erhalten, und sich bald auch über das angränzende Bosnien verbreitet.

Alle gleichzeitige Berichte stimmen darin überein, dass die Bosnischen Patarener unter sich und mit Menschen aller Stände, kirchlicher Ansichten und Bekenntnisse verträglich lebten, im Handel und Wandel sich als rechtliche Leute bewahrten, in häuslichen Verhältnissen durch Mässigkeit, Sittsamkeit, Zucht und Ehrbarkeit erbaueten; dass sie nichts lieber, als die biblischen Schriften lasen, Lesung derselben ihren Anhängern und Freunden dringendst empfahlen, zu diesem Behufe sie in die Landessprache übersetzten, und durch eine Menge Abschriften gemeinnützig machten; ein unverkennbares Merkmal ihres religiösen Sinnes, tiefen Gefühls und veredelten Geschmackes b). An solchen Menschen hatten unberufene und unwissende Glaubensboten nichts zu bekehren c).

---

a) Bulla Joann. XXIII. ap. *Rayn.* l. c. p. 322. Die Flüsse Sawe und Poszut werden in der Bulle Zaua und Bezo; der Marktflecken Morowier, Marot genannt. b) Wenn alle Bibliotheken und Buchdruckereyen der fanatischen Wuth eines Welttyrannen zum Opfer fallen und in Flammen aufgehen sollten, so möchten wir von allen Schätzen alter und neuer Geisteserzeugnisse nur die Bibel, Platon's Schriften, Sanct Augustins Bekenntnisse und des angeblichen Thomas a Kempis vier Bücher von der Nachfolge Christi retten, und damit unbeschreiblich viel gerettet zu haben glauben. Solche Bekenntnisse alter Leute sind nothwendig in einer kalten Zeit, und heilsam für die jungen dreisten und albernen Wirlinge unserer Tage. c) Ihre Sociale-fassung, so wie die, jeder Kirche unentbehrliche Gleichförmigkeit im Cultus und in der Lehre, wurde durch einen Oberbischof, also durch eine oberste Social-

Wahr ist es, dass sie Messe, Weihen, Fasten, Todtenopfer, Verehrung der Heiligen, Ohrenbeichte, Ablass, Kreuzbezeichnung, Teufelsbannung, Wallfahrten, Fegefeuer, alle symbolischen Formen des Kirchenwesens verwarfen, weil sie, vom Sectentriebe im Gemüthe gebunden, dieser Dinge tiefe Bedeutung zu fassen nicht fähig waren. Doch hätte man die apostolische Kunst verstanden, nur den leidigen Sectengeist in ihnen zu bannen, und ihren Sinn für die Bedeutung dessen, was sie lästerten, aufzuschliessen, so würden sie begriffen haben, dass die verabscheueten Formen, obgleich von Aberglauben und Eigennutz gemissbraucht, in ihrer Entstehung und Richtung heilig, und als Erfindungen des religiösen Gemüthes, welche, seine Anschauungen und Gefühle im göttlichen Reiche der Ideen nicht anders, als sinnbildlich gestalten konnte, der Beybehaltung würdig seyen. Freylich wären sie mit solcher Ansicht keine Verfechter des päpstlichen und mönchischen Unfuges, aber gewiss der Einen und ewigen Religion Bekenner oder Apostel geworden.

Auctorität, unwandelbar erhalten. Nach des Matthäus Paris Bericht (*Histor Major ad ann. 1223.*) war des Oberbischofs Wohnsitz im Dorfe „Porlos *in finibus Bulgarorum Croatiae et Dalmatiae juxta Hungarorum nationem.*" Dennoch sucht Gebhardi (Gesch. des Reichs Hung. Thl. III. S. 725.) das Dorf Porlos im südlichen Frankreich; wir glauben es im südlichen Ungarn, gerade dort, wo Matthäus Paris es hinsetzte, im Temesvárer Banat an der Bega, drey Meilen südlich von Gross-Becskerek in Perlasz-Város gefunden zu haben. Dort konnte er damals sich recht gut verborgen halten, und in ziemlich gleicher Nähe von den Bogomilen aus Bulgarien, von den Paterenern aus Slawonien, Serwien und Bosnien, und von den geheimen Genossen der Secte aus Ungarn besucht werden.

Zu der Zeit, da die Herrschaft in Bosnien unter drey Könige getheilt war, lebten die Patarener ziemlich gesichert gegen die Gewaltgründe der Glaubensboten aus dem Franciscaner-Orden, und hatten dazu noch die Genugthuung zu sehen, wie ihre eifrigen Verfolger bald dermassen ausgeartet waren, dass sie selbst eines strengen Bekehrers bedurften. Dieser kam ihnen in Bruder Jakob von Monte Brandono, und sie mussten ihren verweichlichten Nacken unter das Joch strengerer Zucht beugen, weil der Zuchtmeister von Papst und Kaiser zu allem Guten bevollmächtiget, gegen trotzigen Widerstand beschirmet war. Das Bekehrungswerk wurde sodann von ihm und seinen reformirten Ordensbrüdern mit unermüdetem Eifer unter Patarenern und Hussiten unternommen, und obgleich dieser Secten Anhänger im Gebirge die Heimsuchung mit Gewalt abtrieben, auf dem flachen Felde durch Flucht aus ihren Wohnsitzen ihr auswichen, so sollte
J.C. 1434 — 1439. dennoch Bruder Jakob begeisternd predigend, und gelehrt streitend, in Frist von fünf Jahren funfzigtausend Genossen beyder Secten in den Schoos der Römischen Kirche zurückgeführt, und zwey Mal hunderttausend, theils ungültig Getaufte [a]), theils Ungläubige [b]), kirchlich getauft haben [c]).

---

a) Geborne Patarener; sie nannten ihre Taufe, Taufe des Geistes, und gaben sie nur den Erwachsenen. Nachdem der Täufling seine Sünden bekannt, und die vorgeschriebenen Gebete verrichtet hatte, wurde ihm unter Absingung des von Jesu gelehrten Gebetes und unter Anrufung des heiligen Geistes das Evangelium Joannis auf das Haupt gelegt; womit die Taufe vollbracht war. *b*) Chalisier auf der Insel der Herren von Maroth, vielleicht auch Moslemer, welche sich in Rascien und Bosnien häuslich niedergelassen hatten. *c*) „*Bis centena Infidelium millia baptismi lavacro*

Was dem heiligen Manne so reichlich gegeben war, schien seinen gelehrtern, aber weniger frommen Nachfolgern in der apostolischen Sendung, den Brüdern, Thomas Thomasini, Bischof von Lesina, Eugenius Summa, Michael von Jadra und ihren Gefährten nicht verliehen; denn weltliche Gewalt musste ihnen den Mangel geistiger Macht ersetzen. Auf dem Reichstage zu Kognitza bewogen sie den König Stephan Thomasko, die Griechischen Prälaten und Bosnischen Bojaren zur Verordnung, welche den Patarenern verbot, ihre verfallenden Kirchen auszubessern, oder neue zu erbauen. Dennoch blieb der König in so offenbarer Verbindung mit der Secte, dass ihm die Franciscaner das heilige Abendmahl verweigerten, bis ihnen Papst Eugenius selbst befahl, es ihm ohne Widerrede zu gewähren. Thomasko hatte ihn überzeugt, dass nur Staatsrücksichten und Besorgnisse ihm verböten, vertrauten Umgang mit den Patarenern abzubrechen.

Auf Verfügung des Kognitzer Landtages sollte Stephan Kossaczicsh, Herzog von Sanct Saba, dem Thomasko, als seinem Oberherrn, eidlich huldigen; allein der herrschsüchtige Mann widersetzte sich dieser Abhängigkeit, und da jener sich immer mehr von der katholischen Partey lenken liess, erhob sich dieser, ihm trotzend, zum Beschützer der Pa-

---

tinxisse, et in Hungaria brevi tempore quinquaginta haereticorum milia ad Ecclesiae unum reduxisse fertur." Breviarium Franciscanor. ad XXVIII. Novembr. Lectio V und selbst dieses bescheidene fertur zeigt, dass man die Congregation Sacrorum Rituum für historischen Zeugen im Mangel anderer gelten lassen darf.

tarener, und brachte sogar den unlängst bekehrten Woiwoden von Trebunje und Montenegro,
J. C. 1448. Joannes Paulovicsh, mit einigen Mönchen zum Abfalle. Da forderte Bruder Thomas Thomasini Kriegsfeuer von den Höhen des Vaticans über ihn; allein Nicolaus der V. beschränkte seine Machtfülle auf das Verbot an die Gläubigen, dem Herzoge und seinen Unterthanen Mund- oder Kriegsvorrath zuzuführen.
J. C. 1450. An des Thomas Stelle kam der Dominicaner Bruder Joannes aus Ragusa mit einigen Predigern seines Ordens, und Stephan Thomasko rüstete sich, ihre Glaubensbotschaft unter den Patarenern mit Heeresmacht zu unterstützen; dazu erhielt sein Kriegsvolk päpstlichen Ablass. Allein der Kreuzzug unterblieb, weil der Herzog drohete durch ein Waffenbündniss mit den Osmanen sich zu verstärken. Immer unglücklich in der Wahl seiner Bekehrungs-
J. C. 1452. mittel, belegte nun Thomasko die Patarener seines Landes mit einem Kopfgelde, welches die Franciscaner erheben sollten; aber grösstentheils unter empfindlichen Misshandlungen abgewiesen wurden. Die augenscheinliche Gefahr, durch offenbare Gewalt und durch Meuchelmord völlig vertilgt zu werden, nöthigte die Glaubensboten selbst zur Bitte bey dem König um Abschaffung des verhassten Kopfgeldes a).

J. C. 1333 — 1368. In diesen Zeitraum gehört die erste, aus Ungarn ausgegangene Glaubensbotschaft nach Indien. Es ist zu glauben, dass sich die Er-

---

a) Pejacsevich Hist. Serviae p. 400 seqq. Schimeck Gesch. v. Bosnien und Rama S. 109 ff.

zählungen von den Thaten und Erfahrungen der Ungrischen Franciscaner Brüder Stephanus Dominicus, Gregorius und Elias unter den Ungläubigen des östlichen Asiens im Andenken frommer Ungern durch lange Zeit erhalten haben; es musste erneuert und Antrieb zu ähnlichen Unternehmungen werden, wenn etwa Bruder Wilhelm von Prato, ernannter Erzbischof von Cambalu (Pecking) in China mit zwölf seiner Ordensgenossen, und Bruder Franciscus von Podio, seines Ordens Vicar, für die nördliche Tatarey von Urbanus dem V. gesandt *), ihren Weg durch Ungarn genommen, und vielleicht auch von hier, wie sie von dem Papste bevollmächtiget waren, Mitarbeiter sich gewählet hatten. Zwanzig Jahre hernach kamen die Brüder Rogerius Anglus und Ambrosius von Siena als Abgeordnete der Gläubigen und Glaubensboten in Asien nach Rom, um bey Bonifacius dem IX. auf Sendung mehrerer Gehülfen aus Sanct Francisci Orden anzutragen b), und kehrten zurück mit der Vollmacht, vier und zwanzig tüchtige Ordensmänner, welche sich freywillig dazu entschliessen würden, sich auszuwählen, und, auch wider den Willen ihrer Provinciale oder Guardiane, nach Asien zu führen; schwärmerische Frömmigkeit, Begierde nach Erfahrungen, Ueberdruss der Klosterzucht oder der Unthätigkeit, mochten dieser Mission auch manchen Unger beygesellet haben.

J. C. 1370 — 1371.

J. C. 1391.

---

a) Luc. Wadding Annal. Minor. T. VIII. p. 221. 238. Raynald. ad ann. 1370. N. 9. b) Wadding. Annal. Minor. T. IX. p. 105.

Gerade um diese Zeit hatte sich eine Anzahl Ungern, Priester, Mönche und Laien zu einer Wallfahrt nach dem heiligen Lande unter Anführung des Coloczer Erzbischofs Nicolaus Bebek von Pelsöcz durch feyerliches Gelübde verbunden. Weil aber des Erzbischofs Anwesenheit seiner Kirche und dem Reiche unentbehrlich geworden war, sprach ihn zwar Bo-
J. C. 1399. nifacius von dem Gelübde los, ohne jedoch die übrigen der Pflicht der Wallfahrt zu entbinden. Unter diesen soll der Geist dem gottseligen Ofener, Matthäus Eskandel den Beruf zu höhern Dingen im Innersten geoffenbaret haben. Nach verrichteter Andacht bey der Krippe und dem Grabe des Erlösers begab er sich auf den Berg Sinai und lebte daselbst durch einige Jahre als Einsiedler, zog dann nach Indien, verkündigte daselbst das Evangelium Jesu, und weil dort sein Verlangen nach der Märtyrerkrone nicht erfüllet wurde, ging er über Siam nach China, predigte Jesu Lehre, bekräftigte sie durch Wunderthaten, und ward endlich von den Bonzen erschlagen.

J. C. 1517. Hundert und einige Jahre darauf erkämpften sich zwar die Portugiesen eine Durchfahrt von Malacca nach China; doch geriethen mehrere von ihnen in Gefangenschaft und wurden weiter in das Land hinein abgeführt. Unweit eines Dorfes kamen sie zu einem aus Stein gehauenen Kreuz, dort warfen sich ihre Führer zur Erde, umfassten unter Seufzer und Thränen das heilige Zeichen der Menschenerlösung, die Dorfbewohner liefen herzu, thaten dasselbe, und alle vereinigten sich in ihrer Sprache zu dem Gesange: „Jesus Christus! Jesus Christus! Maria die unversehrte Jungfrau hat ihn

empfangen, hat ihn geboren und ist Jungfrau geblieben." Da sagten die gefangenen Portugiesen, diess wäre der wahre Glaube, zu welchem auch sie sich bekenneten. Daraus erkannten Führer und Dorfbewohner in den Fremdlingen Christen, führten sie in das Dorf, bewirtheten sie gastfreundlich, und schlugen eine, mehr als hundert Jahre alte Handschrift auf, woraus sie ihnen das oben erzählte von dem Ofener Glaubensboten Matthäus Eskandel vorlasen *). In einer andern Gegend von China war hundert Jahre später noch ein altes Bildniss einer Frau mit einem Kinde im Schoosse vorhanden, vor welchem das benachbarte Volk Lichter anzündete, es andächtig verehrte, und auf Befragen der neuern Glaubensboten erwiederte, es sey das Bild der Gebärerin eines unbekannten Gottes *b*). Fast zu gleicher Zeit fand der Missionar Martinius, Jesuit von Trient, in der Stadt Hang Cheu *c*) der Provinz Fo-kien, bey einem gelehrten Ein-

---

a) Die Wahrheit der Thatsache des Matthäus Eskandel, das Kreuz, und die alte Handschrift, beruhen auf der Glaubwürdigkeit des Portugieser Jesuiten, Joannes Lucena (*in Vita S. Francisci Xaverii Lib. X. c. 24.*) Er starb zu Lissabon 51 Jahre alt, am 2. Octbr. 1600. Er wird für die Thatsache, nur mit unrichtiger Zeitbestimmung von Inchofer (*Annal. Eccles. Regn. Hung. Tomi I. Volum III. p. 363*). und von Pray (*Spectm. Hierarch. P. II. p. 74.*) mit richtigerer Angabe der Zeit, angeführt. Wir haben keinen Grund, des Lucena Glaubwürdigkeit zu bezweifeln, da der Jesuit, um seiner Gesellschaft den Vorzug der ersten Glaubens-Botschaft nach Indien und China zuzuschreiben, mehr Interesse gehabt hätte, die Thatsache zu verschweigen, als sie zu erdichten, oder auf ungegründete Nachrichten anzuführen. *b*) Diess erzählt der Jesuit Peter Jarriges (†. 1616.) in seinem Thesauro rerum Indicarum. Tom. II. Lib. IV. c. 20. *c*) Er starb daselbst nach vieljährigem Aufenthalt am 6. Junius 1661.

wohner einen alten Codex mit gothischen Buchstaben auf Pergament geschrieben, welcher die meisten biblischen Bücher in Lateinischer Sprache enthielt. Der Chineser verweigerte dem Missionar den Verkauf der Handschrift, mit dem Vorgeben, sie sey von seinen Aeltern und Voraltern als der kostbarste Familienschatz auf ihn gekommen a). Nichts verbietet die Muthmassung, der Codex sey von Matthäus Eskandel dahin gebracht worden.

5.

Formen des Cultus. Geist der Andacht und Heiligkeit.

Constitution, statutarische Dogmen-Lehre und äusserer gemeinschaftlicher Cultus sind die wesentlichen Bedingungen einer Kirche, welche mehr, als blosse Moralschule, welche heilige Anstalt für Erweckung und äussere Darstellung innerer Religiosität zu seyn begehret, welche in höchster Allgemeinheit für die Geistes- und Herzensbedürfnisse aller Stände, Alter und Stufen der Bildung dastehen will, welche sich als Vorbild des göttlichen Reiches, und zugleich als Vorhof zu dem innersten Heiligthume der Religion behaupten soll. Ihre Constitution ist in dem Verhältnisse vollkommen, in welchem sie die Idee der göttlichen Hierarchie in der Weltordnung offenbaret und versinnbildet. Ihre Dogmenlehre hat symboli-

a) Du Halde Description de la Chine T. I. p. 175.

sche Wahrheit und Glaubwürdigkeit in dem Masse, in welchem sie die religiösen Anschauungen und Ansichten ihrer Stifter und Heiligen in folgerichtigem Zusammenhange aufstellt, sie zum gemeinschaftlichen Bekenntnisse, als Schlussring äusserer socialen Einheit erhebt, und es jedem ihrer Genossen heimstellt, dieselben für sich allein, nur nicht für Andere, am wenigsten mit unstatthafter Frechheit, für die ganze Kirchengesellschaft, nach seinen eigenthümlichen Ansichten, nach dem Grade seiner Empfänglichkeit, Denkkraft und Erleuchtung auszudeuten. Ihr äusserer gemeinschaftlicher Cultus, nothwendig aus lyrischen und dramatischen Formen in höchster Mannigfaltigkeit bestehend, bewähret sich als zweckmässig, insofern er einem grossen musikalischen Gebilde ohne Text gleicht, wozu die Dogmenlehre bloss das Thema gibt, dabey jedem der Hörer überlassen bleibt, seinen eigenen Empfindungen nachzuhängen, die Harmonie seiner Gefühle in das vielsinnige Gebilde hineinzutragen, einen, seiner eigenthümlichen Gemüthsstimmung, Erleuchtung und Begeisterung angemessenen Text hinzuzudenken.

Diesen Andeutungen folgend, erkennen wir dieses Zeitraumes Griechische und Lateinische Kirche in sich, an Geist, Gehalt und Würde, der Kirche früherer Jahrhunderte völlig gleich; was in dieser Zeit, ihrer Heiligkeit unwürdig, verderblich, verwerflich erschien, war nicht Ausartung ihrer Seits, sondern Abfall unzähliger ihrer Genossen von ihr; es war dem Geiste aller Kirche widerstrebende Verwegenheit, Unwissenheit, Trägheit, Gemüthlosigkeit und Gewinnsucht bey ihren Vorstehern,

wie bey ihren Untergebenen, wodurch angetrieben oder verblendet, der Einzelne für jeden und für Alle in Dogmen und Formen entschied; das ist, wo jeder Einzelne für sich allein nur bescheiden sagen durfte und sollte: das bedeutet. Selbst die Kirche an sich würde unfüglich für die ewige, vollendete, erschöpfte Religion gelten wollen, mithin sich selber als Kirche aufheben, sobald sie sich anmasste, ihre Dogmen und Formen als den vollständigen Inhalt und Ausdruck des Seyenden, nicht als blosse vielsinnige Zeichen dessen, was unendlich und unerschöpflich ist, darzustellen.

Hierin liegt zugleich die Rechtfertigung für die, mit jedem Jahrhunderte, und auch in diesem Zeitraume vermehrten Formen des kirchlichen Cultus. Unermesslich ist das Göttliche, unendlich mannigfaltig sind die Anschauungen und Ansichten von demselben, nicht berechnen, nicht unter Regeln bringen lassen sich die Standpunkte und die Sehkraft der Menschen; jede Anschauung will gestaltet werden, und wird nach der geistigen Eigenthümlichkeit des Sehers gestaltet; jede gestaltete Ansicht weckt das ihr angemessene Gefühl, und jedes Gefühl kann Töne und Text, wodurch es auszuströmen verlangt, wieder nur aus des Bildners Eigenthümlichkeit entlehnen. Zu so unendlich mannigfaltigen Bedürfnissen und Forderungen muss die Kirche Stoff enthalten, und durch Darbietung desselben die verschiedenartigsten Gemüther befriedigen; und weil sie diess wirklich hat und thut, ist sie des Geistes höchstes, bis an der Weltende sich fortbildendes und verklärendes Meisterwerk.

Nicht missbilligen möchten wir daher die im Laufe dieses Zeitraumes geschehene Einführung zwey neuer Marienfeste, welche auch in der Ungrischen Kirche angenommen worden sind; denn tief gewurzelt in dem Gemüthe der Ungern blieb die Andacht zur heiligen Jungfrau, ihres Reiches Schutzpatronin, wenn auch den wenigsten in ihr die Mutter der ewigen Liebe, der Gottesfurcht, der Erkenntniss und der heiligen Hoffnung geahndet hätte. Das eine von Urbanus dem VI. eingesetzt, von Bonifacius dem IX. und von der Baseler General-Synode bestätigt [a]) erneuerte und feyerte das Andenken an den drey Monat langen Besuch Mariä bey ihrer Base Elisabeth. Mochten auch junge und alte Kinder an Geist und Denkkraft sich nur des im Mutterleibe augenblicklich belebten Joannes erfreuen und an Mariä Lobgesang sich erbauen, den tiefsinnigen und hellersehenden war von der Kirche nicht verwehret, sie waren sogar von ihr angeregt, an diesem Tage die Wirkungen der herrschenden Messias-Idee, die Macht des Geistes, die Begeisterung des Glaubens, zu erwägen und zu berechnen. Das andere, von den Baseles Vätern angeordnet [b]), feyerte die Empfängniss der unbefleckten Jungfrau; in Bezug auf dar theologische Schulwesen ein wahres Triumphfest des gemüthlichen Franciscaner-Ordens über den gelehrt-verständigen Dominicaner-Orden; in religiöser Bedeutung ganz geeignet, die Aufmerksamkeit des unmündigen Gläubigen auf die erhabene Haushaltung Gottes in Vorbe-

J. C. 1389 — 1390. 1441.

a) In der 43sten Sitzung. b) In der 36sten Sitzung.

reitung des Erlösungswerkes hinzulenken; dem erleuchteten Religiosen in der, ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau das Ideal der reinen, gottgefälligen Menschheit, welche durch Liebe die Gottheit in sich aufnehmen, und ewig nur Göttliches gebären soll, vorzuhalten. Das dritte neue Fest, der Verklärung des Erlösers auf dem Berge, welches die Ungrische Kirche nach dem Beyspiele der Griechischen schon längst gefeyert hatte [a]), wurde zum Nationalfeste der Ungern in der ganzen christlichen Welt, nachdem die Feyer desselben zum Andenken des grossen Sieges bey Belgrad über Mohammed den II. von Calixtus dem III. allgemein war verordnet worden. Viele tausend Ungern mochten unter Begehung desselben nur der von Gott unterstützten Tapferkeit ihres Helden, Joannes von Hunyad, anderer Länder Insassen vielleicht gar nichts dabey gedacht haben; wenn aber auch überall nur Wenigen durch den Schleyer Orientalischer Erzählung das, auf dem Berge Geschehene, Geoffenbarte, Verklärte, kund geworden war, so hatte die Kirche ihren Zweck erreicht, ihre Bestimmung erfüllt.

In keiner frühern Zeit hatten Ungarns Prälaten so weite und wichtige Reisen in entfernte Länder unternommen, und verschiedener Kirchen Gebräuche in grösserer Mannigfaltigkeit gesehen, als in den Tagen Sigmund's, welcher auf allen seinen Wanderungen von Constanti-

a) Es wird schon in dem Kalender des handschriftlichen Presburger Missals vom J. 1102—1210 auf den 6. August angesetzt. Koller Hist. Ep. QEccles. T. I, p. 396. 415.

nopel bis Spanien und England, überall von einigen Bischöfen begleitet war; aber die nationale Ernsthaftigkeit und Besonnenheit liess sie in so manchen Ceremonien des Auslandes das zu Sinnliche, Tändelnde, oder mehr zur Schwärmerey, als zu echter Andacht Begeisternde bald gewahren, und verbot ihnen dergleichen in die vaterländische Kirche einzuführen. Nie ward in Ungarn der Hallelujah-Gesang feyerlich beurlaubt, wie zu dieser Zeit im Dome und im Kirchsprengel von Auxerre; oder gar begraben, wie in der Cathedralkirche von Toul [a]); nie ein Fest des Esels in der Krippe, wie in dem Erzbisthume von Rouen, oder des Fluchtesels nach Aegypten, wie in der bischöflichen Kirche zu Beauvais [b]) gefeyert. Doch in der Neigung zum Wallfahrten und zum Wunderglauben, blieben die Ungern durch ihre Gemüthlichkeit hinter keinem Volke zurück.

Daher entstanden auch zu dieser Zeit neue Gnadenörter, der wunderbarste zu Kraszni-brod, in der Zempléner Gespanschaft an der Laborcza im Thale. Einen blinden Bettler, so wurde damals erzählt und geglaubt, trieb brennender Durst an die Quelle, unweit des genannten Dorfes; er trinkt, wäscht sich die Augen, erhält sein Gesicht, und der erste von ihm erblickte Gegenstand ist ein Kreuz aus der Quelle heraufsteigend. Er verkündiget weit und breit, was ihm wiederfahren. Aussätzige und Kranke lassen sich zur Wunderstätte hintragen, werden gewaschen, und erlangen plötzlich Gesund-

---

a) Du Cange Glossar. med. et inf. Latinit. voce *Alleluia*. b) Du Cange l. c. voce *Festum Asinorum*.

ehrwürdigen Mönchen des heiligen Basilius. Seitdem ist Krasznibrod ein heiliger Ort bis auf den heutigen Tag, ob er gleich in den Jahren der Verwirrung und Zerrüttung im einheimischen Leben der Ungern, durch einige Zeit ein Tummelplatz der Zuchtlosigkeit ward [a]).

Die Heilquelle im Laborczer Thale und der Flug des Krasznibroder Marienbildes war nicht das einzige Ereigniss dieser Zeit, woran die Ungern die heldenmässige Stärke ihres Wunderglaubens bewährten. Jetzt, und nach den hellen, von dem eingedrängten Könige Matthias Hunyady herbeygeführten Tagen noch, zweifelte zur Ehre der heiligen Jungfrau kein frommer Unger an der Wahrheit dessen, was sich zugetragen hatte in der Walachey nach der Schlacht, in welcher der wackere Kriegsmann *J.C. 1420.* Stephan von Loszoncz mit vielen seines Volkes geblieben war. Nachdem die Osmanen von den Ungern unter Anführung des Herrn Joannes Mároth aus der Walachey waren vertrieben worden, besuchten die letztern das *J.C. 1426.* Feld, auf welchem Stephan von Loszoncz vollendet hatte. Dort finden sie einen hohen Hügel von Todtenknochen und Gerippen aufgethürmt und hören aus der Mitte heraus die Namen Jesu und Mariä rufen. Nach besiegter Verwunderung und Furcht räumen sie, dem Schall der Stimme folgend, die Knochen und Gerippe weg, stossen auf einen noch unversehrten Kopf, von welchem sie folgender Massen angesprochen werden: „Was steht ihr

a) Szirmay Notitia topograph. Comitat. Zemplén. p. 586.

Männer so betäubt da! ich bin Christ, war der grossen Mutter Maria stets in Andacht ergeben, aber ohne Beichte und Verzeihung in der Schlacht gefallen. Die heilige Jungfrau, unter deren Schutz ich gelebt habe, rettete meine Seele von der Verdammniss, indem sie mir Leben, Besinnung und Sprache bis zu dieser Stunde erhielt. Verhelfet mir zu einem Priester, der meine Beichte höre und mit dem ewigen Richter mich versöhne." Auf ihre Frage, womit er diese ausserordentliche Gnade von Maria verdient hätte, erwiederte der Kopf: „Mein ganzes Leben war ihrem Dienste gewidmet; mit gehöriger Vorbereitung, durch strenges Fasten in Wasser und Brot feyerte ich jährlich ihre sieben Festtage in mancherley Andachtsübungen, und alles, was ich that, suchte ich in Verehrung gegen sie zu verwandeln." Sie beriefen den Priester des nächsten Dorfes; nach abgelegter Beichte und Genuss der heiligen Wegzehrung verstummte der Kopf in ewiger Ruhe *).

Kein Wunder mehr, wenn ein Volk von so gewaltiger Glaubensfähigkeit, so lange es von keiner heftigen Leidenschaft überwaltiget war, nichts entsetzlicher fürchtete als den Kirchenbann; und den päpstlichen Ablass für die höchste kirchliche Wohlthat achtete. Es war jene Furcht, welche den erdrosselten König Carl von Durazzo auf der Wischegrader Burg vier Jahre lang unbeerdigt liegen liess, weil er von

*) „Illud incredibile, quod paulo post accidit miraculum, silentio praeterire non potui," sagt Bonfinius (Decad. III. Lib. III. p. 312) und erzählet es sogleich, wie wir es so eben mit Herodotischer Gesinnung gegeben haben.

Urbanus dem VI. mit dem Banne belastet war; erst nachdem Bonifacius der IX. den längst J.C. 1389. von Gott gerichteten losgesprochen hatte, wurde sein halbverwester Leichnam in der Abtey Sanct Andreas unter Wischegrad beygesetzt [a]). Nur bey dem Clerus wirkte der Eigennutz mächtiger, als die Furcht vor dem Banne und die Achtung für die Reichsgesetze, weil der Pesther Landtag unter König Albrecht, mehrmals wiederholten, aber nicht beobachteten königlichen und päpstlichen Verordnungen gemäss, den Archidiakonen und Pfarrern neuerdings verbieten musste, für Beerdigung ermordeter Menschen das Sündengeld Einer Mark zu erpressen, oder irgend eine Bezahlung zu fordern [b]).

Dem Verlangen der Ungern nach Ablass wurde von Päpsten und von Bischöfen des Landes reichlich genüget; nur die päpstlichen Krämer, welche in Frankreich, England und Deutschland jedem einzelnen Gläubigen nicht nur Erlass der alten Kirchenbussen, sondern auch Verzeihung der Sündenschuld für den gewöhnlichen Preis von fünf Goldgulden verkauften, und wider welche sowohl Provincial-Synoden, als auch das General-Concilium zu Basel vergeblich eiferten, hatten in Ungarn noch keine einträgliche Aufnahme gefunden. Doch war auch hier schon fast jede Kloster- und Dorfkirche mit einer Anzahl Ablässe versehen [c]). Einer der kräftigsten war, sonst bloss

---

a) Turocz Chron. P. III. c. 8. Dlugoss Lib. X. p. 119. b) Decret. Alberti R. art. XXXVIII. c) Dergleichen Ablass-Bullen stehen bey Koller Hist. Ep. Quinqu. Eccl. T. III. pp. 283. 345. 398. 411. und bey Wagner Anal. Scep. P. I. p. 59.

in der Minoriten-Kirche der heiligen Jungfrau bey Assisi, Portiuncula genannt, jetzt auch in allen Minoriten- und Franciscaner-Kirchen Ungarns am zweyten August nach reumüthiger Beichte zu gewinnen. Ursprünglich hatte ihn kein Papst, sondern der Welterlöser selbst, und zwar als vollkommene Verzeihung aller gebeichteten Sünden [a]), in einer Erscheinung dem heiligen Vater Franciscus für die Portiuncula Kirche verliehen, Papst Honorius der III. nicht ohne Bedenklichkeiten und Widerstreben der Cardinäle [b]) genehmiget. Eine Bulle darüber verschmähete Franciscus, in voller Zuversicht, dass der Herr sein Werk ohne solchen Brief verkündigen und verherrlichen werde [c]). Allein die Wallfahrt nach Italien zur Kirche Portiuncula war lästig und kostspielig, und die dürftigen Sünder anderer Länder mussten dieses Heilmittels lebenslänglich entbehren; da half der grosse Handelsmann Bonifacius der IX. aus der Noth, und verlieh den kräftigen Ablass allen gläubigen Ungern,

J.C. 1400. 29. April.

---

a) „*Quem Dominus benignissime appellans, admonuit, ut ab eo aliquod beneficium pro salute hominum peteret. At ille supplex petiit, ut omnibus Ecclesiam illam introeuntibus concederet* veniam et indulgentiam omnium peccatorum suorum, *quorum confessionem sacerdoti fecissent. Respondit Dominus, id sibi placere.*" b) „*Pontifici primo parum honesta visa res est, quae petebatur, tum quod ea omnino* libera, hoc est sine oblationibus; *tum quod maxima eademque absoluta, ac perpetua petebatur, diebat enim, opus esse, ut is, qui ederam suorum condonationem assequi vellet, eam aliqua ex parte mereretur: negabatque* Romanam curiam huiusmodi Indulgentiam concedere solere. *Cardinales etiam qui aderant, illius concessioni adversabantur.*" c) „*Cum ei diploma dare vellet — — dixit: Dominum opus suum per seipsum divulgaturum ac magnificaturum, quod quidem mirabiliter evenisse cernimus.*" Breviar. Franciscanor. ad 2. August. Lect. V. et VI.

welche jährlich in der Charwoche oder am Feste der Heimsuchung Mariä, die Kirche der Mindern Brüder zu Fünfkirchen besuchen, ihre Sünden beichten, und zur Erhaltung des Gotteshauses eine milde Gabe darbringen würden a). Eben dieser Papst fand in seiner Rechnung sich nicht betrogen, indem er den grossen Ablass des Jubeljahres, welcher bisher nur in Rom zu erlangen war, auch einigen Kirchen Deutschlandes, zuerst nur der zu Cöln, hernach der zu Magdeburg, zu Bamberg, zu Meissen und zu Prag verlieh; denn die ihn gewinnen wollten, mussten Gold und Silber opfern, und seine Einnehmer waren ausgesandt, um allenthalben das edle Metall für die an Sünder ausgespendeten Verdienste Christi und seiner Heiligen einzusammeln.

Hiermit war das Beyspiel aufgestellt, nach welchem man bequem zu Hause, und mit geringern Kosten zu völligem Erlasse, — im Geiste der Kirche noch immer nur der alten canonischen Bussen; in der, von päpstlichen Sammlern unterstützten Volksmeinung, auch der Sündenschuld, gelangen konnte. Als demnach Nicolaus der V. im dritten Jahre seiner *J.C. 1449.* Regierung alle kirchlichen Völker für das nächste Jubeljahr zur Wallfahrt nach Rom durch eine Bulle begeisterte, traten Ungarns Prälaten und Barone bey ihren Landesgenossen der theuern Wanderung in den Weg, zwar nicht durch ausdrückliches Verbot, aber durch die Versicherung, die heilige Wohlthat den Bedürf-

a) Bulla Bonifacii IX. ap. *Koller* Hist. Ep. QEccles. T. III. p. 226.

J.C. 1450. 13. Jun. tigen im Vaterlande selbst zu verschaffen. Auf dem Pesther Landtage, Sonnabend nach Barnabas, unter Vorsitz des Statthalters Joannes Hunyady schrieben sie an den Papst, die Ausdehnung des Römischen Jubel-Ablasses auf die Kirchen Ungarns verlangend [a]). Der humane Papst gewahrte ihre Bitte, und bestimmte, anstatt der drey Hauptkirchen zu Rom, anfänglich nur die Stuhlweissenburger Propsteykirche, wo Sanct Stephan, und die Grosswardeiner Domkirche, wo Sanct Ladislaw ruhete; hernach, da diese Beschränkung ihnen noch immer zu lästig schien, die Cathedralkirche jeder Diöces zu dreytägigem Besuche. Des Ablasses unabänderliche Bedingung war, ausser der Beichte, gewissenhafte Erlegung der Hälfte von den Kosten, welche die Wallfahrter auf die Reise nach Rom, auf ihren Aufenthalt daselbst wenigstens vierzehn Tage, und auf ihre Heimkehr hätten verwenden müssen; der Ertrag dieses Geldes sollte ohne Abzug zur Ausrüstung eines Heeres wider die Osmanen angewandt werden. Durch die erste Verleihung war die Wallfahrt nach Rom nur dem Statthalter, den Prälaten, Baronen, Herren, ihren Hofleuten, Dienstmannen und Söldnern; durch die zweyte auf wiederholtes Ansuchen der Stände, sämmtlichen Reichssassen, ohne Unterschied des Geschlechtes, Ranges und Gewerbes, unter erwähnter Bedingung erlassen [b]). Nur wenige, durch Gelübde gebundene Prälaten, Barone und Vasallen wallfahrteten nun nach

a) Epist. Joannis de Zredna Ep. LXI. ap. *Schwandtner* T. II. b) Synopsis Bullae Pontificiae. ap. Wagner Anal. Scepus. P. I. p. 277.

Rom; unter ihnen der grosse neunzigjährige Sünder Friedrich, Graf von Cilley, von den Furien des am Rande des Grabes zu spät aufgeschreckten Gewissens gejagt [a]).

Von jeher machte sich der Ungern Andacht Zeitgenossen und Nachkommen durch aufgemauerte Werke und milde Stiftungen gern bemerkbar. Die prächtige Kirche Sanct Michael zu Klausenburg, und die Propstey Sanct Sigismundus zu Ofen, waren Werke des Königs Sigmund; nach seinem Willen musste hier in Böhmischer Sprache gepredigt werden [b]). *J.C. 1424.* Durch Errichtung und Begüterung der Propstey regulirter Chorherren zu Neustadtl an der Waag beurkundete Herr Stibor von Stiborszicze, dass sein Hang zur Schwelgerey auch mit etwas Frömmigkeit verbunden war [c]), und dass er glaubte an das Daseyn einer andern Welt, in welcher er sich Freunde machen wollte von dem durch Sigmund's Gunst an ihn verschwendeten Mammon. *J.C. 1409.* *J.C. 1409.* Die Propsteykirche des heiligen Erzmärtyrers Stephanus zu Gran erbaute der Erzbischof Joannes von Kanisa, und König Sigmund, welcher damals noch des Schutzes aller Heiligen und ihrer Priester bedurfte, sicherte dabey die Verpflegung für sechs Psalmen singende Chorherren [d]). *J.C. 1397.*

Der reiche und mächtige Herr Niklas von Ujlak, bisweilen erwachend zur Lust, durch glücklichen Wechsel Irdisches mit Himmlischen, und Zeitliches mit Ewigem zu vertauschen, stiftete zu Illok das Spital aller Heili- *J.C. 1452.*

---

a) Continuat. Fleury Histoir. eccles Liv. CX. N. 27.
b) Schier Buda Sacra. p. 58. *c*) Timon Epitome. p. 58.
d) Timon Epitome. p. 55.

gen; Nicolaus der V. verlieh ihm und seinen Nachkommen darüber das Patronatrecht; nur sollten die von ihm berufenen Prior und Capellane des Spitals, jederzeit der Oberaufsicht des ordentlichen Pfarrers von Illok untergeordnet werden *).

Der Grosspropst von Sanct Martin im Zipserlande, Joannes Stock, erkennend des menschlichen Lebens Wandelbarkeit, Gebrechlichkeit, Hinfälligkeit und kurze Dauer; dabey erwagend, dass er von den ihm anvertrauten Gütern auf Erden vor Gottes Richterstuhle strenge Rechenschaft würde ablegen müssen; damit er nicht am Tage des Gerichtes der Undankbarkeit schuldig befunden, mit dem unnützen Knechte in die äusserste Finsterniss verstossen würde, vergab an den Altar des Fronleichnams der Propstey Sanct Peter zu Alt-Ofen eine Donaumühle und einen Weinberg im Ofener Gebiete. Der verordnete Priester des Altars wurde von ihm mit einigen Messgewändern von Scharlach, von gefärbter Leinwand, und von Damast mit Gold durchwebt, sammt allem Zubehör, mit Kelch und Patene von Silber, vergoldet zum Werth von zwey Mark weniger zwey Loth, mit zwey Kännchen aus Zinn und zwey Klingeln versorgt. Dafür sollte der, mit dem Altar Bepfründete wöchentlich zwey Messen, die eine Montags für die Todten, die andere Sonnabends zu Ehren der heiligen Jungfrau lesen oder lesen lassen: eine des Mitt-

a) Liter. Nicolai V. ap. *Koller.* Hist. Ep. EEccles. T. III. p. 395.

wochs zur Verehrung des Fronleichnams feyerlich singen *).

Zu grösserm Werke begeisterten Geschmack und Andacht den Graner Erzbischof Cardinal Dionysius von Szécsh; seines Vermögens beträchtlichen Theil verwendete er auf den kostbaren Bau des prächtigen Tempels im Ungrischen Reiche; es war die Metropolitankirche auf der Graner Burg ursprünglich von dem heiligen König Stephan aufgeführt, der heiligen Jungfrau und dem heiligen Adalbertus geweihet, aber im Laufe der Zeit verfallen. Die gesammte Clerisey der Graner Provinz, alle Prälaturen, Abteyen und Klöster, ohne Ausnahme, mussten dazu beysteuern, die Weigernden wurden von Nicolaus dem V., welcher selbst voll hohen Kunstsinnes, des Erzbischofes Unternehmung bereitwillig unterstützte, zum Beytrage angehalten; und als zu des Baues Vollendung nur noch zweytausend Ducaten fehlten, wurde auf seine Verfügung *b*) sämmtlichen Prälaten, Priestern, Pfründnern, Aebten und Klöstern der zehnte Theil von den Einkünften Eines Jahres als Beysteuer abgefordert. Im Jahre endlich, in welchem Mohämmed der II. auf den Ruinen des Byzantischen Reiches die, von Constantinus erbaute Sophien-Kirche zur Haupt-Moschee reinigen liess, am Sonntage nach Martini, verrichtete Dionysius von Szécsh an dem herrlich vollendeten Gotteshaus zu Gran die feyerliche Consecration *c*).

J. C. 1449. 14. Febr.

J. C. 1553.

18. Nov.

---

a) Testimon. Fundationis ap. Wagner Anal. Scep. P. I. p. 336. *b*) Das frühere Befehle erneuernde päpstliche Breve steht bey Koller Hist. Ep. QEccl. T. III. p. 388. *c*) Katona Hist. crit. Reg. T. XIII. p. 903—947.

J. C. 1335. Früher hatte die im Erbauen und in Erbauung sich gefallende Andacht der Siebenbürger Sachsen zu Kronstadt ein ähnliches Werk an der, in hoher Pracht emporgestiegenen Cathedralkirche zur heiligen Jungfrau begonnen, J. C. 1425. und nach vierzig Jahren vollendet. Die dabey angebrachte, jetzt verwischte Wand-Chronik, von der Mitte des zwölften Jahrhunderts angefangen und fortgeführt, war ein achtungswerthes Denkmal für Forscher der Erscheinungen J. C. 1431. in der Zeit. Sechs Jahre hernach unternahmen auch die Hermannstädter-Sachsen den Bau ihres hohen, der Mutter des Herrn geweiheten Domes mit dem höchsten Thurme in Siebenbürgen und Ungarn; und vollendeten ihn schneller J. C. 1457. durch Beyträge und Eifer ihrer reichern Gesammtheit. Wohl mochten damals schon Klüglinge des Tages gedacht haben, wozu dem Ewigen, der Geist ist, daher im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden will, in Marmor prangende, in Gold und Silber glänzende Tempel? Allein wie hätte der Wiederhall ihres Gewissens gelautet auf die Frage, ob sie denn selbst noch den innern Welt- Tempel- und Himmelbau des religiösen, von Gott erfüllten Menschen verständen; und wenn sie sowohl, als ihre gemüthlichern Zeitgenossen, so gar alle Empfanglichkeit für diese göttliche Kunst verloren hatten, so war es gewiss wohlthätige Fügung des weltregierenden Geistes, dass wenigstens die Bessern unter ihnen den Antrieben des wieder erscheinenden Genius menschlicher Kunst folgten, und erhabene heilige Gebäude aufführten, in welchen bald hernach der wiederauflebende Kunstsinn, durch Aufstellung seiner heiligen Gebilde, den ihm innigst verwandten re-

ligiösen Sinn zu neuem Leben erwecken konnte.

In diesem Zeitraume feyerten in Ungarn, wie in andern Ländern, die Orden der Dominicaner, der Eremiten des heiligen Augustinus, und der Franciscaner die Verklärung ihrer neuen heiligen Mitgenossen; der erste die Heiligsprechung seines Mitbruders Vincentius Ferrier, eines eben so hellsehenden Staatsmannes a), als geisteskundigen und gottseligen Priesters. Als Gewissensrath und Meister des heiligen Palastes bey Pedro de Luña, genannt Benedictus der XIII., hatte er mit aller Macht der Beredtsamkeit gesucht, diesen Afterpapst zur Abdankung der ihm nicht gebürenden Würde zu bewegen; und als alles vergeblich war, konnten ihn weder Bannflüche, noch Verheissungen der einträglichsten Pfründen und der Cardinalswürde zurückhalten, den Hartnäckigen zu verlassen. Er kam mit den Gewaltboten der Spanischen Kirche zur grossen Costanzer Synode, wo König Sigmund, wo die Ungrischen Bischöfe, Aebte, Pröpste, Doctoren, Herren ihn kennen lernten, bewunderten, und J. C. 1419. an seiner Gottseligkeit sich erbauten. Im Jahre nach dem Schlusse des Conciliums starb er, und J. C. 1455. im sechs und dreyssigsten Jahre nach seinem Tode erklärte Calixtus der III., dem er die päpstliche Würde vorhergesagt hatte, dass das Göttliche sich in ihm auf vorzügliche Weise geoffenbaret habe, und sein Andenken von den

a) Das Vertrauen der Aragonischen Stände in seine Einsichten, Gerechtigkeit und Rechtskunde, war so gross, dass sie nach König Martins Tode 1412 auch ihn ernannten für den engern Ausschuss der Neun-Männer, welche die Ansprüche dreyer Thronwerber untersuchen, und vollgültig für das ganze Reich entscheiden sollten.

Gläubigen heilig zu achten sey. Hätte es aber auch kein Papst erkläret, seine Schrift über das geistige Leben würde es verkündiget, und sein thatenreiches Leben bestätiget haben *).

In völliger Zurückgezogenheit von irdischen Angelegenheiten hatte sich Nicolaus von Tolentino als Eremit des heiligen Augustinus ganz der Contemplation des Ewigen und dem verborgenen Leben in Gott, wie seines Ordens Regel es heischte, und die Macht der Religion b) ihn führte, geheiliget. Viele Wunder, welche in seinem Leben, und nach dem Tode bey seinem Grabe der Glaube der Frommen gewirkt und gesehen hatte, bewogen Eugenius den IV. seinen Namen für die Kirche zu heiligen, und seine öffentliche Verehrung zu genehmigen c). J. C. 1309.

Bernardinus Albizzesca, von Siena, unter der Regel des heiligen Franciscus apostolische Wirksamkeit mit contemplativer Ruhe vebindend, war gewaltiger Prediger, siegreicher Bekehrer der Sünder, und seines Ordens

---

a) Continuat. Fleury Hist. ecclesiast. Liv. CII. N. 17. CIII. N. 17. CIV. N. 159. b) Damit bezeichnen wir alle Mal das Leben Gottes im Menschen. — Paulus und Augustinus nannten es symbolisch, siegende Gnade. Was jener, Glaube und Liebe, dieser, Religion nannte, ist uns Religiosität; Wirkung, nicht Ursache. Diese ist einfache, von aller fremdartigen Beymischung reine, von Zeit und von des Stoffes Eigenthümlichkeit unabhängig wirkende Kraft; aber die erscheinende Form ihrer Wirkungen, die Formen des Glaubens, des Wissens, der Liebe, der Andacht und Gottseligkeit, im Allgemeinen, der Religiosität, sind an die Begriffe und Einsichten der Zeit und an die Eigenthümlichkeit des Menschen gebunden. Wenn es dem Historiographen erlaubt ist, nicht nur die Erscheinungen in der Zeit zu erzählen, sondern auch auf ihre höhere Richtung und tiefere Bedeutung hinzuweisen, so ist diese Anmerkung hier nicht am unrechten Orte. c) Breviarium Ord. Eremit. S. S. Augustin. ad X. Septembr. Lect. IV. seq.

eifrigster Verbesserer geworden. Auf seine und seiner Zuchtboten Betriebsamkeit unterwarfen sich die meisten Klöster der gemilderten Conventualen in Italien, Deutschland, Ungarn und Polen, der strengen Observanz. Die Päpste Martinus und Eugenius erkannten die Begeisterung der Religion in seinem Wandel und suchten durch Verehrung gegen ihn sich selber zu erheben. Die Gesammtheiten und Kirchengemeinden von Urbino, Ferrara und Siena, eine nach der andern, forderten ihn zu ihrem Bischofe, die Päpste wollten das hohe Priesterthum ihm aufdringen; aber mit bescheidener Weisheit beharrte er unbeweglich in seinem höhern Berufe. „Selbst die Bürde des Papstthumes," sprach er, „würde ich ausschlagen, da mir mit ihr nicht zugleich die Herrschaft der Welt könnte verliehen werden; und ich mit dem kräftigsten Willen unvermögend bliebe, heilsame Gesetze zu geben und auf deren Vollziehung zu dringen a). Nicht ein einzelnes Stadtgebiet, sondern überall, wo Laster und Verbrechen ungestraft herrschten, die Gesetze keine Achtung mehr fanden, Unschuld, Tugend und Recht des Schutzes entbehrten, zahlreiche Räuberhorden, im Solde der Fürsten, Strassen und Meere unsicher machten, die Wuth der Welfen und Gibellinen die abscheulichsten Gräuelthaten beging, das ist, ganz Italien war der

a) „*Neque summum Pontificatum nisi fortasse imperium simul Orbis cum papatu consequi possem: tunc enim possem reipublicae christianae optime consulere, leges statuere bonas, et legum observantiam inducere. At Papatus sine imperio nihil mihi nisi molestia fuerit, cum male viventes velim quidem, sed non possem coercere.*" Aeneas Sylvius Descript. Germaniae p. 108.

Wirkungskreis seiner Geistesmacht. Er sprach und schrieb wie die Einsichten seiner Zeit es gestatteten, es fassen konnten, und verfehlte nirgends seinen Zweck. Aus seinem Wesen und seinen Thaten strahlte Wahrheit und Reinheit der Gesinnung, tiefes Gemüth, fester Friede und untrübsame Freude des heiligen Geistes hervor. Also zeugte von ihm sein Zeitgenoss, oft sein Bewunderer, zu Siena durch sechzig Tage sein Zuhörer, Aeneas Sylvius, mehr weltklug als heilig gesinnter Mann, um so glaubwürdiger, wenn er der Heiligkeit Zeugniss gab; und ein grosser, in göttlichen und weltlichen Dingen viel bewanderter Mann, Nicolaus der V. bestätigte es im sechsten Jahre nach Bernardin's Hintritt am Pfingstfeste, durch die feyerliche Heiligsprechung a).

J. C. 1444

J. C. 1450. 24. May.

Ungarns Clerus und Volk sahen daher während dieses Zeitraumes in dreymaliger Feyer, dass bey aller Verderbtheit der Welt und des Papstthumes, die Kirche noch immer nur das, was sich in entschlossenen Widerstreit gegen die Weltklugheit gesetzt, mit unerschütterlichem Muthe die frechen Anmassungen des Zeitgeistes bekämpft, dem Zeitlichen für das Ewige entsaget, die Weisheit des Evangeliums der Gelehrsamkeit und dem Ruhme der Schule vorgezogen, in dem göttlichen Reiche der Ideen in voller Kraft gelebt, und unter Sterblichen mit unverdrossener freyer Thätigkeit, gearbeitet hatte, ihrer Achtung würdig hielt, und den

a) Aeneas Sylvius Europa c. 58. et 64. Idem Histor. Friderici III. ap. *Kollar* Analect. Vindobon. T. II. p. 173 seqq.

Gläubigen auf Altären zur Verehrung und Nacheiferung darstellte. Männer desselben Geistes und Gehaltes lebten und walteten in dieser Zeit unter Ungarns Völkern als lebendige Beyspiele der Heiligkeit. Zuerst Joannes Dominici, Priester des Prediger-Ordens, in Gelehrsamkeit der Schule und in Klugheit der Welt kein Fremdling, in der Wissenschaft des göttlichen Reiches einheimisch, in dem Allen des heiligen Florentiner Erzbischofs Antoninus Lehrmeister, dann Erzbischof von Ragusa und Cardinal, doch die Consecration der erstern, und die Pracht der letztern Würde in Demuth und Einfalt des Herzens stets verschmähend; Gregorius des XII. Bevollmächtigter und kluger Anwald bey der grossen Synode zu Costanz; dort vom Könige Sigmund hochgeachtet, von Ungrischen Bischöfen und Prälaten verehrt, auf Verlangen des erstern päpstlicher Legat nach Böhmen und Ungarn, zur Beylegung des Aufstandes, zu welchem sich die fanatische Brüderrotte auf den Bergen Thabor und Horeb bereitete. J.C. 1417. Dort fand er viel Ereiferung für den berauschenden Kelch, keine Empfänglichkeit für Belehrung, keine Begeisterung der Religion; darum rieth er weislich dem Könige, jetzt gleich, da die Rotte der Schwärmer noch nicht stark, mit ihren Kräften noch nicht bekannt wäre, anstatt mit Worten und Schriften die Zeit zu vergeuden, den ungeordneten Haufen boshafter Aufrührer, welche Gotteswort und Gewissenspflicht nur zum Freybriefe für ihre Raub- und Mordsucht missbrauchten, durch Waffengewalt zu zerstreuen. Dem für kräftige Massregeln immer nur zur Unzeit gestimmten Sigmund schien die Rede des tief und hellse-

henden Priesters zu hart; und für hundert Ruchlose mussten in der Folge viele tausend Verbrecher und Unschuldige geschlachtet werden. Joannes Dominici ging nach Ofen, bereitete sich in dem Eremitorio der Pauliner zu Sanct Lorenz auf dem Berge in Betrachtung des Ewigen zur Auflösung, und entschwand daselbst

J. C. 1418. 10. Jun. Freytag vor Barnabas dem Zeitlichen *a*).

J. C. 1434. Nach sechs und zwanzig Jahren kam Bruder Jakob von Monte Brandono, Jünger und Zuchtbote des Bernardinus von Siena, der Salbung des Geistes nach von Gott erfüllter Mann, nach seiner päpstlichen Sendung, Glaubens-Inquisitor und Ordens-Vicar, in das Reich. Sein Wirken daselbst ist bereits erzählt; die Könige Sigmund und Albrecht, Ungarns Bischöfe, Aebte und Herren sahen ihn, nachdem er das Erzbisthum von Mailand standhaft ausgeschlagen, der Zudringlichkeit des Herzogs Sforza und der Mailänder Gesammtheit sich entwunden hatte, in Demuth, Bescheidenheit, Selbstverläugnung, Herzenseinfalt und reiner Gottseligkeit unter sich wandeln, allen Forderungen der Sinnlichkeit gebieten, den Drang der Nothdurft durch die kargste Nahrung, mehr verstärken als befriedigen; dabey heiter und fröhlich im Herrn, durch Bosnien, Ungarn, Polen, Böhmen, ohne Säkkel und Stab zu Fusse ziehen, und nichts sorg-

---

a) S. Antoninus Florentin. Summa historial. P. III. Tit. XXIII. c. XI. § 3. Bollandistae in Actis SS. Mensis Jun. T. II. ad diem 10. Mens. Junii p. 391 segq. Sigismund. Ferar. de rebus Prov. Hung. Ord. Praedic. p. 79.

fältiger beachten, als verstockter Sünder Rückkehr zur Busse und der Irrenden Belehrung a).

In seinem Mitbruder Joannes von Capistrano erschien dem Vaterlande ein von Gott gesandter Retter aus grosser Noth, die Ungarn sahen neue Wunder religiöser Begeisterung. Seine Verstandesbildung umfasste die Einsichten der Schule seiner Zeit; er war Theolog und kirchlicher Rechtsgelehrter, wie sein Jahrhundert ihn geben und ertragen konnte; die Harmonie und Macht seines Gemüthes war das Erzeugniss des göttlichen Sinnes, dessen lebendiges Bewusstseyn nie eine Zerstreuung in ihm geschwächt, nie eine gröbere Vergehung oder leidenschaftliche Aufwallung erstickt hatte. Mit Riesenkraft waltete sein Geist über der Menschen Willen und Willkür. Dem blossen Anblicke des, an Statur kleinen, an Körper hagern, durch Fasten, Nachtwachen und andere Kasteyungen erschöpften, aber immer gleichmüthigen, heitern, fröhlichen Mannes, folgten Verehrung, Liebe, Vertrauen und unbedingte Hingebung. Von Nicolaus dem V. als Verfechter der Kirche gegen die Secte von Thabor und Horeb, als Buss- und Kreuzprediger nach Deutschland gesandt, kam er durch Kärnthen *J.C. 1451.* und Steyermark nach Oesterreich. Aus allen Städten zogen ihm, wie einem göttlichen Heilsboten, Clerisey und Volk, jene in ihrem vollen Kirchen-Ornat, mit Kreuz, Lichtern und heiligen Reliquien; dieses mit Frohlocken und Psalmengesang entgegen. Kaum hatte er in

a) Breviar. Franciscanor. ad 23. Novembr. Lect. IV. seqq.

Neustadt einige Tage verweilet, gepredigt und im Namen Jesu Wunderkuren verrichtet [a]), so kamen Abgeordnete von der Wiener Gesammtheit, um ihn nach Wien dringendst einzuladen, keine Weigerung gelten zu lassen, keinen Aufschub anzunehmen, und ihn sorgfältig zu begleiten, damit er nicht etwa rechts nach Ungarn sich wendete; das hätte er auch ohne sie nicht vermocht, denn von Neustadt bis Wien mussten sie sich mit ihm Schritt vor Schritt durch dichte Volkshaufen drängen. Dort war kein Gotteshaus gross genug, die zulaufende Volksmenge zu fassen, welche seine Busspredigten hören wollte. Auf dem grossen Marktplatze vor dem Carmeliter-Kloster am Hofe wurde eine Kanzel für ihn errichtet, um welche sich täglich zwanzig bis dreyssigtausend Menschen versammelten [b]).

23 u. 24. Junius.

Gegen Ende des Heumonats setzte er seine apostolische Wanderung gegen Mähren fort. Zu Olmütz trat er anfänglich als Bussprediger auf, eiferte zu grosser Zufriedenheit der Hussiten wider die Laster der Priesterschaft und des Laienvolkes, verdammte auch nicht, gleich andern Predigern der katholischen Partey, den Laienkelch, nur sollte man ihn nicht als etwas unentbehrliches zum Seelenheil den Gläubigen aufdringen, und deswegen in Abfalle von allein seligmachender Liebe, von der Kirche Jesu sich trennen. Sonntag an Petri Kettenfeyer

Aug.

---

a) Am 11. Junius zog er in Neustadt ein, am 12. predigte er zum ersten Male. Geheilt von ihm wurden 7 Blinde, 18 Taube, 14 Sieche, 6 Gichtbrüchige, und 1 an Blutsturz Leidender. Am 23 Junius verliess er Neustadt. b) Aeneas Sylvius Hist. Frideric. III. ap. *Kollar* l. c. p. 277.

gelobte der oberste Kämmerer Wenzeslaw Boskowicsh mit seinen Verwandten, Freunden und Unterthanen, an Zahl zweytausend, öffentlich in die Hände des gottseligen Mannes, Rückkehr in den Schoss der Kirche, Beharrlichkeit in Liebe und Eintracht mit ihr. Mittwoch nach Mariä Himmelfahrt folgten viertausend Mährische Herren, Bürger und Landleute seinem Beyspiele. Vergeblich warnte der Landhauptmann von Cymburg der Secte Anhänger vor des Bruders Joannes künstlich verbreitetem Schlangengifte; sein offener, leidenschaftlicher Warnungsbrief und des Capistraner's in Umlauf gebrachte bescheidene Antwort diente nur, dem letztern grössere Aernte in Brünn zu bereiten *).

18. Aug.

25. Aug.

7. Septbr.

Hier erhielt er von dem erwählten, nie bestätigten Prager Erzbischof, Joannes Rokyczana die Aufforderung nach Prag zu theologischem Zweykampfe; zu gleicher Zeit von dem grossen Patrioten und würdevollen Crakauer Bischof Sbigneus Einladung nach Polen. Joannes folgte der erstern; eine zahlreiche Begleitung Mährischer Landherren mit ihren Leuten ersetzte den sichern Geleitsbrief, welchen ihm Böhmens Statthalter, Georg Podjebrad, versagt hatte. In Böhmen schützte ihn der mächtige Herr, Ulrich von Rosenberg. Joannes meldet dem stolzen Oberhaupte der Secte seine Ankunft, fordert Bestimmung des

---

a) Dlugoss Lib. XIII. p. 74. Gebhardi Gesch. aller Wend. und Slaw. Staaten Bd. IV. S. 104. Nur, weil wir keiner Secte angehören, können wir nicht mit ihm den schlauen verschmitzten Minoriten in Joannes von Capistrano sehen.

Ortes, Tages, zur Unterredung, zur Wahl der Richter und Zeugen des Kampfes. Rokyczana, mehr des Bruders Geistesmacht, als seine Gelehrsamkeit fürchtend, zaudert, sucht Bedenklichkeiten, Ausflüchte, erschleicht von Podjebrad Verbot der Zusammenkunft, beklagt die Nothwendigkeit, der Gewalt sich zu unterwerfen, beruft sich auf das Evangelium als Richter, und verbreitet unter der Hand allenthalben das Gerücht, Joannes von Capistrano, im Gefühle seiner Unwissenheit, wollte es nicht wagen, sich mit ihm in Wettstreit einzulassen. Diess reizte jenen, in heftiger Schrift des listigen Priesters Ränke aufzudecken und ihn zu entlarven a). Der Erfolg war, dass gegen zwölftausend Böhmen der Secte entsagten; kein theologischer Wettkampf würde so viel gewirkt haben.

Der Eifer des Breslauer Bischofs, Petrus Novák, in sittlicher Reform seines Clerus rief den gewaltigen Mann nach Schlesien zur Mitwirkung. Nach einjährigem Aufenthalt in Böhmen wurde Bruder Joannes mit dreyssig seiner Ordensgenossen Dienstag nach Esto mihi vor Breslau bey Sanct-Niklas von unzähligem Volke in Procession eingeholt und in die Stadt geführt, vor der Domkirche unter sämmtlicher Glocken Geläut von dem Bischofe mit der gesammten Clerisey empfangen. Am Aschermittwoch predigte er in der Kirche Sanct Elisabeth,

J. C. 1453. 18. Febr.

a) Dlugoss l. c. Continuat. Fleury Histoir. ecclesiast. Liv. CX. N. 60. Feller Catalogus codicum MS. Bibliothec. Paulinae Lips. 12. Lipsiae 1686. p. 318. codic. 52.

dann täglich auf offenem Platze des Salzringes, wo ihm das Haus des Herrn Johann Glacz zur Wohnung angewiesen war. Am Sonntage Judica brachte er nebst dem Bildnisse des heiligen Bernardinus von Siena einen Todtenkopf auf die Kanzel, und nach einer erschütternden Rede über die Kürze des Lebens und Vergänglichkeit aller irdischen Dinge drängte sich das begeisterte Volk herbey, mit Karten, Würfeln, Bretspielen, Spiegeln, Larven und mancherley weiblichen Putz beladen. Alles wurde auf einen Haufen geworfen und angezündet; das Volk reihete sich um das Freudenfeuer herum, und sang Busspsalmen. Seiner Predigt am Sonntage Jubilate wohnten achtzehntausend Menschen bey; Freytag darauf weckte und erschütterte er in der Sanct Joannis Kirche bey verschlossenen Thüren den daselbst versammelten, Bischof, Domherren, Aebten, Welt- und Ordensgeistlichen das Gewissen. Bey dem feyerlichen Verlöbniss des Polnischen Königs Casimir mit der Ungrischen Elisabeth, Tochter des Königs Albrecht, verkündigte er Segen und Freude beyden Reichen, und Segen wäre dem Ungrischen vielleicht geworden, hätte nach Ladislaw's Tode der Parteygeist Ungarns Stände nicht gegen Recht und Gerechtigkeit verblendet.

18. März.

22. April.

20. Aug.

Polens Machtboten, welche den Ehevertrag zu Breslau geschlossen hatten, waren zugleich beauftraget, nicht ohne Bruder Joannes heimzukehren; er ergab sich ihren zudringlichen Bitten und ward vor Crakau von tiefster Demuth und wehmüthigster Zerknirschung durchdrungen; denn auf dem Kleparser Felde wurde er von dem Könige, von dessen

Mutter Sophia, von dem Cardinal Bischof Sbigneus, von den vornehmsten Prälaten und Baronen im Angesichte unzähligen Volkes empfangen, gebeten sie zu segnen, und wie
12. Aug. im Triumph in die Stadt geführt. Die ihm von König und Bischöfen übertragene Einsegnung der königlichen Ehe lehnte er bescheiden ab, seine Unkunde der Polnischen Sprache vorwendend, obgleich Casimir und Elisabeth der Lateinischen mächtig waren. Ihm geziemte wohl, seinen hochmüthigern und anmassendern Ordensbrüdern mit dem Beyspiele tiefer Ehrfurcht für die bischöfliche Würde vorzuleuchten. Zu Breslau war er dem Propste und Ungrischen Reichskanzler Stephanus von Varda, zu Crakau dem Bisztritzer Grafen Ladislaw Hunyady, welcher die königliche Braut dahin begleitet hatte, bekannt, durch sie sein Ruf durch Ungarn verbreitet, und das Verlan-
J. C. 1454. 19. May. gen nach einer Heimsuchung von ihm entzündet worden; ihn aber trieb Liebe und Sorgfalt für seines Ordens neue Pflanzungen von strenger Observanz nach Schlesien zurück. Sechzig Brüder waren in seinem Gefolge. Zu Breslau,
29. May. wo er am Vorabende Christi Himmelfahrt zu Fusse, seinem apostolischen Berufe gemäss, angekommen war, hielt er Ordens-Capitel, auf welchem unter seinem Einflusse der evangelisch weise, in weltlichen Dingen gewandte, also gleich den Tauben einfältige, gleich den Schlangen kluge Bruder Gabriel von Verona, von dem in der Folge noch oft geredet werden soll, zum Provincial-Meister gewählt wurde. Nach sei-
12. Jul. ner letzten Predigt auf dem Salzringe, Freytag nach Pius, segnete er die Gesammtheit der Stadt und richtete seinen Wanderstab nach Mähren und

Oesterreich, um auch dort die fruchtbringenden Pflanzungen seines Ordens in Sanct Bernardins Geiste zu pflegen. Wehmüthig seufzten ihm die Breslauer nach, und der Magistrat bezeugte ihm schriftlich, wie herzlich die Gesammtheit als Verwaisete nach ihrem Vater, als Heerde nach ihrem Hirten, als Hülfsbedürftige nach ihrem Wohlthäter, sich sehnte [a]). 22. Jul.

Urkunden ähnlicher Gesinnungen erhielt er bald darauf zu Wien aus Ungarn, nur gemässigter ausgesprochen, wie es angemessen war dem Charakter des Ungrischen Volkes, dessen klare und ruhige Besonnenheit von jeher neue und allgemein gepriesene Erscheinungen nicht leicht ausser Fassung brachten. „Nachdem wir von Deinem Auszuge aus Italien," — schrieben der Graner Erzbischof Dionysius von Szécsh und der Fünfkirchner Bischof Andreas an ihn, — „von Deiner heilsamen Lehre, und von der Heiligkeit Deines Wandels Kunde erhalten, verliess uns nimmermehr das Verlangen, Dich Lehrenden zu hören, und Deines erbaulichen Umganges zu geniessen. Es ward heftiger durch die Nachrichten derjenigen, welche vor einiger Zeit als unsere Gewaltboten in Oesterreich sich befanden, und wie sie, durch Deiner Rede Reiz begeistert, Dir anlagen, auch unser Va- J. C. 1455.

a) Der Zeitgenoss Dlugoss Lib. XIII. p. 131. 137. Hermann. Amandi Capistranus triumphans Coloniae 1700. fol. p. 400—444. — *Vita et Gesta beati Joannis a Capistrano 1525. in 4to complectens*: Fr. Nicolai de Fara Vita Joannis de Capistr. p. 1—69. Fr. Hieronym. de Utino p. 69—82. Christophori de Varisio Legenda Joan. de Capistran. p. 83—171. Preconizatio b. P. Joannis de Capistran. edita a Fr. Petro de Sopronio (*Oedenburg*) p. 172 usq. ad fin.

terland zu besuchen, so bitten wir Dich jetzt in dem Herrn, dass Du zu uns zu kommen nicht verschmähen wöllest [a]). Dringender war die Einladung des Coloczer Erzbischofs Raphael Herczegh; und als man die Ankunft des Heiligen in den nächsten acht Tagen schon erwartete, versammelte sich aus allen umliegenden Gegenden das Volk, begierig ihn zu sehen, zu hören, und von ihm bekehrt zu werden, in der erzbischöflichen Stadt so zahlreich, dass Mangel an Lebensmitteln eintrat, Theurung entstand, und wenn er länger auf sich warten liess, Hungersnoth zu befürchten war [b]).

21. Jun. Er kam; und auf dem Raaber Landtage war er schon Joann Hunyady's Geistes- und Herzensfreund, sprach kräftige Worte zu den Ständen für Glauben und Vaterland, predigte durch Ungarn wider die Osmanen das Kreuz mit gesegnetem Erfolge, und wo er nicht hingekommen war, wurde er, als Spender echter Seelennahrung, wie von dem Magistrate, Burgvogt und Volk zu Siklos [c]) auf das dringendste eingeladen. Der Rettung, welche er dem Vaterlande brachte, wie verlassen es und ihr Held Joannes Hunyady gewesen wäre ohne ihn, wie wunderbar der Name Jesu von seinen Lippen Kräfte schuf, in Bewegung setzte, verstärkte, zum Siege begeisterte [d]), und wie er endlich

J.C. 1456. 7. May.

---

a) Liter. Dionys. Cardinal. et Andreae Eppi QEccles. ap. *Koller* Hist. Ep. QEccl. T. III. p. 410. b) Liter. Raphael. AE. Coloc. ap. *Pray* Spec. Hier. P. II. p. 77. c) Rev Koller l. c. p. 435. d) Den Flecken der Eitelkeit, des Ehrgeizes und der Ruhmsucht hat ihm nur des Aeneas Sylvius wandelbare Sinnes- und Denkart (Europa c. 8. und Histor. Bohem. c. 65.) angehängt; in lichtern Augenblicken (Hist. Frider. III. ap. *Koller* l. c. p. 170 seq.) hat er ihn selbst davon freygesprochen. Um so weniger hätte

selbst als treuer Kämpfer Gottes in der Klosterzelle zu Ujlak vollendete; alles dessen ist Erwähnung an seinem Orte geschehen.

Bruder Joannes hatte nie anders, als in Lateinischer Sprache, und nie kürzer, als zwey Stunden lang, geprediget; er durfte nur seine Stimme ertönen lassen, und seine Worte mit den ihm eigenen Blicken, Geberden und Bewegungen begleiten, so fühlte sich die herumstehende Volksmenge durch und durch ergriffen, erschüttert, zerknirscht und zermalmet; hingegen verschwand alle Rührung, wenn die Deutschen, Böhmischen, Polnischen, oder Ungrischen Dolmetscher anfingen, seine Predigt in der Landessprache zu wiederholen [a]). Nur eine freche, gehässige, verruchte Sinnesart konnte diese wunderbare, in der Gemüthswelt ganz natürliche Wirkung, so wie die Art der Aufnahme des Heiligen in allen Provinzen und Städten, und das zudringliche Bestreben, ihn allenthalben bey sich zu sehen, ihn zu hören, zu berühren, der Neugier, der Unwissenheit, dem Aberglauben, oder der Schwärmerey zurechnen; wir wollen vielmehr glauben, dass der weltregierende Geist, auch für diesen Zeitraum, in Oesterreich, Mähren, Böhmen, Schlesien, Polen und Ungarn, mehr als siebentausend übrig gelassen hat, welche vor dem Baal

---

Fugger, *im Oesterr. Ehrenspiegel*, und Neuere, die Calumnie nachschreiben sollen. Man beschimpfet sich selbst und wird Verbrecher gegen die Würde der Menschheit, wenn man ohne völlig unfehlbare Beweise und vollkommenste Kenntniss der Verhältnisse und Triebfedern, dem Verdienste oder der Heiligkeit eines Menschen Erbärmlichkeiten andichtet.

a) Aeneas Sylv. Hist. Imper. l. c. p. 180. Dlugoss l. c. p. 122. Albert. Krantz, Metropolis Lib. II. c. 30.

der Zeit ihre Kniee nicht gebeuget, und mit ihrem Munde ihn nicht geküsst haben.

V.

Verhältniss des Ungrischen Reiches, Episcopates und Mönchthumes zu dem Papstthume.

J. C. 1383 — 1417. Bis in das vier und dreyssigste Jahr dieses Zeitraumes dauerte die Spaltung der Römischen Kirche fort; aber Ungarns König, Prälaten und Stände blieben Gregorius des XI. rechtmässig erwählten Nachfolgern, Urbanus VI., Bonifacius IX., Innocentius VII., Gregorius XII., Alexander V., selbst dem schlechtesten, Joannes dem XXIII., bis der höchste kirchliche Richterstuhl rechtlich über ihn erkannt hatte, unwandelbar ergeben. Drückte diese Päpste, entweder zu ihrer Behauptung, oder zu andern Zwecken Geldbedürfniss, so sandten sie nach Ungarn Sammler; und es hing vom Könige ab, was, und wie viel er erlauben wollte. Also that Urban der VI. dessen Einkünfte der Afterpapst zu Avignon Clemens VII. sehr geschmälert hatte. Sigmund J. C. 1388. bewilligte eine Steuererhebung von viertausend Ducaten, wozu das Graner Erzbisthum sechshundert, das Erlauer vierhundert, das Fünfkirchner dreyhundert und zwanzig, das Raaber dreyhundert, das Weszprimer zweyhundert und sechzig, das Watzner hundert und sechzig, das Neitraer sechzig, die Stuhlweissenbur-

ger Gross-Propstey funfzig, die Abtey Sanct Martin auf dem heiligen Berge vierzig; die übrigen achtzehnhundert und zehn Ducaten das Coloczer Erzbisthum und die Bisthümer von Grosswardein, Siebenbürgen, Csanad, Agram, Sirmien und Bosnien beytragen sollten [a]). Nach achtzehn Jahren liess Innocentius der VII. zu Wiederherstellung der in Rom verfallenen Kirche sammeln; aber er starb bevor noch etwas beträchtliches eingetrieben war [b]). J. C. 1406

Nach Urban des VI. Tode wählten vierzehn Römische Cardinäle den schön und edel gestalteten Pedro Tomacelli, welcher sich Bonifacius den IX. nannte. Die Wahl war unstreitig rechtmässig, aber nichts weniger als von dem heiligen Geiste geleitet, denn der neue Papst konnte weder schreiben noch singen, war gleich unbewandert in göttlichen Dingen, wie in kirchlichen Angelegenheiten; nur das Rechnen und Gewinnen verstand er vortrefflich; das Verwalten und Regieren überliess er seinem Consistorium. Als Napler von Herkunft, ergriff er eifrig seines Königs Ladislaw Partey, befahl dessen Krönung zu Jadra und begünstigte, so weit seine Macht reichte, dessen Erhebung auf den Ungrischen Thron. Darüber beschwerte sich Sigmund in bittern Sendschreiben an die meisten Fürsten Europa's, liess kei- J. C. 1389. 2. Nov. J. C. 1403.

a) Timon Epitome. p. 56. Katona Hist. Crit. Reg. T. XI. p. 251. Der Propst von Lelesz war vom Erlauer Bischof auf 14, der Pfarrer von Szentes in der Zemplener Gespanschaft, einem Dorfe von 84 Joch Acker, auf 1 Ducaten geschätzt. Szirmay Notit. Topogr. Comit. Zemplen. p. 290.
b) Katona l. c. ad an. 1406.

ne päpstliche Ernennung zu Ungrischen Kirchenpfründen mehr vollziehen, besetzte Bisthümer und Abteyen nach Willkür a), und da die freye Einführung päpstlicher Bullen in das Reich ihn mit so vielen Sorgen und Unruhen belästiget hatte, so liess er am Sonntage Quasimodogeniti aus Presburg auf dem Grunde der vom Landtage über mancherley Klagen gefass-
J. C. 1404. ten Beschlüsse, ein allgemeines Gesetz ergehen, wodurch des Reiches Verhältniss zur päpstlichen Curia genauer bestimmt, und die Freyheit der Ungrischen Kirche befestiget wurde.

Nach reiflicher Berathschlagung mit sämmtlichen Prälaten, Baronen, Herren, Rittern, Edeln und Städtegemeinden, in Erwägung ihrer Wohlfahrt, ihrer Wünsche und ihm eingereichten Bitten, unter dem Ansehen der heiligen Krone und Kraft königlicher Machtfülle, wollte, verordnete, befahl und verfügte er, dass in alle Zukunft niemand mehr durch apostolische Bullen und Briefe der Päpste, ihrer Legaten, oder anderer Prälaten, ohne ausdrückliche und besondere Einwilligung des Königs, zu irgend einer kirchlichen Pfründe, sie sey mit Seelsorge verbunden oder nicht, viel oder wenig einträglich, gelangen oder sie annehmen solle, noch die, während der letztern Reichsunruhen auf solche Weise verliehenen und angenommenen forthin besitzen und behalten könne. Kein Prälat, wes Standes und Ranges er sey, kein edler Herr im Besitze des Patronatrechtes, sollte befugt seyn, über erledigte

a) Theodoric. de Niem de Schismat. Lib. II. c. 18.

oder in Zukunft ledig werdende Pfründen, im Ganzen oder zum Theile, zu verfügen; vielmehr sollten sie mit vollem Rechte der Verfügung, Verleihung und Besetzung des Königs vorbehalten bleiben. Keine Bullen, Breven, Ausschreiben der Päpste, Cardinale, Legaten, Auditoren und Richter, Officialen und Executoren, in oder ausser der Römischen Curia in Pfründen- oder andern, es sey kirchlichen oder bürgerlichen, Rechtssachen erlanget oder erlassen, sollten für gültig geachtet; alles, was dawider wissentlich oder unwissentlich geschehen dürfte, sollte kraftlos und nichtig, der vorsätzliche Uebertreter des Verbrechens beleidigter Majestät und der dafür verhangten Strafe schuldig seyn. Dem zu Folge wurde sämmtlichen Prälaten, Aebten, Prioren, Guardianen, Capiteln, Pfarrern und Capellanen bey Verlust ihrer Pfründen, Besitzungen, und sogar bey Lebensstrafe verboten, irgend ein apostolisches Sendschreiben von Legaten, Cardinälen, Auditoren oder andern Richtern und Beamten der Römischen Curia, irgend eine Vorladung, Verbot, Befehl, Entscheidung, Verfügung, in was immer für Gnaden- oder Rechtssachen von päpstlichen Richtern, ohne des Königs ausdrückliche Genehmigung und besondere Erlaubniss anzunehmen, zu verkündigen, zu vollziehen a).

Die Verordnung blieb der Römischen Curia nicht verborgen, dennoch wurde sie von keinem Papste angefochten; aber auch nicht geachtet, und häufig übertreten von Ungrischen Prie-

a) Decret. Sigismundi ap. *Pray* Specim. Hier. P. I. p. 92.

stern, welche ihren persönlichen Gewinn der Freyheit ihrer vaterländischen Kirche vorzogen, und so oft es ihr Vortheil anrieth, sich lieber in Abhängigkeit von dem entfernten Gebieter setzten, als dem nahen Landesherrn gehorchten. Sigmund selbst erleichterte ihnen diese Treulosigkeit; unter seinem unstäten, ordnungslosen Herumtreiben in auswärtigen Angelegenheiten, entschwanden die einheimischen seiner Aufmerksamkeit und Kenntniss; und bey ziemlich starken Ahndungen von seinen Majestätsrechten als Kaiser und König, musste er dennoch erst in der grossen Costanzer Synode durch die Beschwerden der Nationen aufgeweckt und angetrieben werden, wenigstens das apostolische, der Ungrischen Krone vorzüglich eigene, von Sylvester dem II. in Ungarns erstem Könige und Apostel Stephanus anerkannte, von dem später eingeführten gemeinen Patronat an Entstehung, Alter und Befugnissen verschiedene Ernennungs- und Besetzungs-Recht über alle Kirchen und Pfründen Ungarns sich zu retten. Und wie that er auch diess? Von dem ganzen Umfange dessen, was er schon mit der Krone besass, was ihm eben so wenig, als die Krone, irgend ein Concilium oder Papst verleihen oder bestreiten konnte, was er geradezu, unabhängig, ohne fremden Ansehens Dazwischenkunft, behaupten sollte, davon liess er sich bloss das Recht der Pfründenverleihung nebst mehrern Freyheiten der Ungrischen Kirche durch einen Vertrag mit Martinus dem V. bewilligen, eidlich versichern, und durch eine Bulle bekräftigen a).

a) „Ista Libertas regni, quantum ad beneficiorum Colla-

Wahrlich man darf bey Würdigung jener Zeiten nur der weltlichen Fürsten geistige Unmündigkeit, Unbehülflichkeit, Unwissenheit und Unbekanntschaft mit ihren Rechten fest im Auge behalten, um die Anmassungen, Eingriffe und Vorbehalte der Päpste weniger gehässig, bisweilen sogar gerecht zu finden. Sie gingen aus von der richtigen Ansicht, dass jedes Recht, das Gute bezweckend, zum Verderben gemissbraucht, sich selbst aufhebe, und derjenige, welcher sein Recht nicht kennt, in der Regel es auch schlecht gebrauche.

Schon das war schlimm, verrieth Unkunde, und gab Blössen, dass Sigmund sowohl, als seine Nachfolger selbst, das apostolische Recht der Ungrischen Krone über alle Angelegenheiten der äussern Kirchenverfassung, nur schlechtweg Patronatrecht nannten, und es dadurch mit dem neuern, in das allgemeine Kirchenrecht aufgenommenen Patronat vermengten, sich an Benefugnissen und Pflichten gewöhnlichen Kirchenpatronen gleichstellten. Wo so streng, wie bey der Römischen Curia und in allem Kirchenwesen überhaupt, auf Formen, Styl und Ausdruck gehalten wird, auch zu Bewahrung innerer Festigkeit gehalten werden muss, ist es von grösster Wichtigkeit, dass alles auf das bestimmteste ausgesprochen, und bey dem rechten Na-

---

tiones, olim tempore Domini Sigismundi Imperat. et Regis nostri, una cum complurimis libertatibus huius regni in generali ac celebri concilio Constantiensi — — corroboratæ, jurisque jurandi religione firmata fuit: prout in Bulla superinde confecta clare continetur. Verbőczi Tripartitum opus juris P. I. Tit. XI. §. 5.

men genannt werde. Bey der einmal bestehenden Opposition zwischen der Curia und den Cabinetten der weltlichen Mächte hielten die Päpste sich nicht verpflichtet, Ungarns Königen in Sachen des äussern Kirchenwesens mehr zuzugeben, als wozu diese sich selbst befugt erkannten; und ein blosses Patronatrecht konnte jene nicht hindern, die übrigen Angelegenheiten der Ungrischen Kirche, besonders, welche mit Geldeinnahmen verbunden waren, an sich zu ziehen; selbst in Besetzung der Pfründen die alte Ordnung umzukehren, die Ernennung und Verleihung sich vorzubehalten; dem Könige bloss die Genehmigung, höchstens die Präsentation in Gnaden zu überlassen.

In dieser Zeit war fast bey jeder Cathedralkirche eine päpstliche Creatur aus Italien mit einer Domherrnpfründe versorgt, und zum Einnehmer der Römischen Kammergebüren bestellt; so zu Fünfkirchen der Domherr Rogerius de Cavazis, dem von Augustinus, J. C. 1389. Urban des VI. Schatzmeister, der Auftrag geschah, für ertheilten Erlass des Ehehindernisses wegen Verwandtschaft zwischen Herrn Stephan von Korógh und seiner Gemahlin, den Betrag der Mit- und Morgengabe auszumitteln, den vierten Theil davon einzutreiben, und an die päpstliche Kammer abzuliefern a). Da der Papst, nicht mehr der König oder Bischof, der ordentliche Verleiher der Dom- oder Collegiat-Pfründen war, so nahmen es die Bischöfe, wie der Fünfkirchner, Cardinal Valentinus als Gnade an, wenn ihnen der gewaltige Alleinhirt

a) Koller Hist. Ep. QEccles. T. III. p. 197.

zu Rom die Befugniss ertheilte, für Ein Mal ein paar Stellen an Männer, welche sie für würdig erkannten, zu vergeben [a]). Nicht einmal die Versorgung der Spitäler mit bewährten Vorstehern war den Patronen oder den Bischöfen heimgestellt geblieben; denn nachdem Gallus, *J. C. 1393.* Rector des Armenhauses Sanct Elisabeth, zu Fünfkirchen, in den Eremiten-Orden des heiligen Paulus eingetreten war, eilte Bonifacius die erledigte, zweyhundert Goldgulden jährlich einbringende Stelle mit dem an ihn empfohlenen Laien Niklas Lucä zu besetzen [b]).

Bis in das vierzehnte Jahr seines Papstthumes hatte Bonifacius mit allen rechtmässigen und angemassten Befugnissen der apostolischen Machtfülle, wie überall, so auch in Ungarn, den einträglichsten Handel getrieben. Jetzt aber ergriff er den Vorwand, die öffentli- *J. C. 1402. 22. Dec.* che Kirchenverwaltung dem Heil der Gläubigen zuträglicher zu ordnen, und widerrief sämmtliche für schweres Geld von ihm in Gnaden- oder Rechtssachen verliehene Bullen, Anwartschaften, Vereinigungen mehrerer Pfarrkirchen, Klöster, Würden, Aemter, Pfründen; auch jede Berechtigung der Mönche und regulirten Chorherren zur Seelsorge; alle Ablässe der Sünden oder der Schuld, zugleich mit den Kirchenbussen; die Pfarrern und Mönchen ertheilte Befugniss zur Lossprechung von vorbehaltenen Sünden; die von Bettelmönchen, wie er sagte, erzwungenen, in Wahrheit aber verkauften Vollmachten, wider den Willen der Pfarrer in de-

a) Liter. Bonifacii IX. de 12. Novembr. 1389. ap. *Keller* l. c. p. 199. b) Liter. Bonifacii IX. de 10. Jul. 1393 ap. *Keller* l. c. p. 210.

ren Kirchen zu predigen, und ihrer Eingepfarrten Beichte zu hören; alle Fähigkeitserklärungen derselben zum Besitze kirchlicher Pfründen mit oder ohne Seelenpflege; alle, den Doctoren der Theologie und des Rechts gegebenen Dispensen zur Beybehaltung mehrerer unvereinbarer Pfründen; alle, Stiftern, Dom-Capiteln, Abteyen, Klöstern, Kirchen, Orden, Burg- und Stadtgemeinden verliehenen Ausnahmen von Aufsicht und Gerichtsbarkeit ihrer ordentlichen Obern und Richter; ferner die aus Gnaden Urban des VI. einigen Bischöfen ertheilte Befugniss, päpstliche Verfügungen in ihren Sprengeln nicht eher, als nach ihrer Prüfung und Genehmigung vollziehen zu lassen; alle, auswärtigen Clerikern bewilligten Freyheiten und Vorzüge päpstlicher Capellane und Haus-Prälaten; alle, an Laien verliehenen Erlaubnisse über unbewegliche Güter der Kirchen, Klöster, Abteyen, bischöflicher Tische oder anderer milden Stiftungen zu verfügen; endlich alle, für Bettel-Orden und ihre Procuratoren vollzogenen Vollmachten, wo sie wollten, Gottes Wort zu predigen. Der mit dem Einmaleins bis zu völliger Vergessenheit des Evangeliums vertraute Bonifacius kannte dieser Waaren Werth und Reiz genau; und hatte richtig berechnet, wieviel ein neuer Verkauf derselben ihm einbringen müsste [a]).

Der Gewinn dieses Handels wurde zwar durch Sigmund's Gesetz wider Einführung und Vollziehung päpstlicher Bullen für einige

---

a) Bulla Bonifacii IX. de 22. Decembr. 1402. ap. *Koller* l. c. p. 253. Gobelinus Persona c. 37. ap. *Meibom.* Script. T. I.

Zeit geschmälert; allein bey des Königs Zerstreuung und Sorglosigkeit durfte Alexander der V., ungeachtet jenes Gesetz überall im Reiche verkündigt und angeschlagen war, dennoch wagen, das Fünfkirchner Bisthum nach Valentin's Tode dem Cardinal Giordano de Ursinis, als Commende zu verleihen, und ihm dafür dreytausend dreyhundert Goldgulden, als commune Servitium abzunehmen [a]). Was konnte bey dieser Nachlässigkeit in Vollziehung der Reichsgesetze Joannes dem XXIII. verbieten, das erledigte Coloczer Erzbisthum seiner Besetzung vorzubehalten; ungeachtet der von Sigmund ernannten wirklichen Erzbischöfe, Chrysogonus und Nicolaus, anfänglich den Piacenzer Bischof, Cardinal Branda, dann den verjagten Spalater Andreas de Brentiis zum eigentlichen Erzbischof zu ernennen? [b]) Durfte er doch selbst unter des Königs Augen zu Lodi an dessen Vicekanzler Georg von Käsmark, dem der Cardinal-Legat Branda, ohne besondere Vollmacht des Papstes, die Propstey Sanct Adalbert zu Raab verliehen hatte, einen apostolischen Brief ausfertigen und darin trocken behaupten, er habe sich die Besetzung aller Cathedral- und Collegiat-Pfründen im Ungrischen Reiche vorbehalten, und alles, was und von wem immer dagegen geschehen dürfte, schon im voraus für unwirksam und nichtig erkläret; weswegen auch der Vice-Kanzler die widerrechtlich erlangte Propstey unweigerlich verlassen sollte [c]). Als

J.C. 1409. 4. Septbr.

J.C. 1410.

J.C. 1413.

---

a) Koller l. c. p. 306 seqq. Colocens. P. I. p. 397. 400. 401. b) Katona Hist. Eccl. c) Liter. Joann. XXIII. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. III. p. 45.

ihn hernach Sigmund zum Grosspropste von Sanct Martin zu Zips ernannte, musste der König sich auch gefallen lassen, von Martinus dem V. nur als gemeiner Kirchenpatron, dem bey Besetzung erledigter Pfründen aus besonderer apostolischer Gnade bloss die Befugniss der Präsentation zukäme [a]), angesehen zu wer-
J. C. 1419. 20. Dec. den, und Georgius war genöthiget, wie früher die Raaber, so jetzt die Zipser Propstey als unrechtmässiger Besitzer aufzugeben, weil die königliche Präsentation wider den päpstlichen Vorbehalt der Pfründe ungültig war. Erst nachdem Georgius gehorcht hatte, erhielt der Schavniker Abt Sigismundus für ihn die Ernen-
J. C. 1420. 24. März. nungs- und Verleihungs-Bulle mit dem Auftrage, ihn im Namen des Papstes wieder einzusetzen. In der darüber ausgefertigten Process-Urkunde [b]) drohet und verkündiget der Cisterzienser-Abt, Kraft päpstlicher Vollmacht, den Zipser Domherren und dem Graner Erzbischof, Joannes von Kanisa, für den Fall, dass sie selbst, oder durch Andere, den Propst Georgius im Besitze seiner Pfründe störten, oder im Genusse seiner Rechte und Einkünfte gefährdeten, zuerst Untersagung des Gottesdienstes, dann Verbot ihrer Amtsverrichtungen, und bey fortgesetzter Hartnäckigkeit endlich den Bann. Blieben auch dergleichen Drohungen nichts weiter, als Formeln des Römischen Curial-Styls,

---

a) „*Cum ad regem Ungariae pro tempore existentem praesentatio Praepositi ipsius Ecclesiae S. Martini de speciali sedis praedictae privilegio, cui non est in aliqua parte derogatum, asseratur pertinere etc.* Liter. Martini V. ap. *Wagner* l. c. p. 49. b) Ap. Wagner l. c. p. 157.

so war es doch dem Diener Gottes unziemlich, und dem apostolischen Geiste zuwider, zu Bischöfen und Primaten ganzer Reiche in so erniedrigendem Tone zu sprechen, oder durch Mönche sprechen zu lassen.

Eben so willkürlich, wie mit Ungrischen Bisthümern und Pfründen, verfuhren die Päpste vor der Baseler Synode mit Abteyen; und König Sigmund, seiner eigenen Gesetze vergessend, liess geschehen, dass ihre Bullen und Verleihungen, ohne seine Prüfung und Genehmigung vollzogen wurden. So ernannte und verordnete Bonifacius der IX. den Benedictiner-Mönch Emericus Silvestri zum Abte von Pécs-Várad, befahl den Mönchen ihm zu gehorchen, und dem Fünfkirchner Bischofe, ihn zu beschützen a); des Emericus Nachfolger war der Florentiner Joannes de Bondelmontibus, wie jener, ohne königliche Ernennung oder Wahl der Brüderschaft geradezu von Alexander dem V. oder Joannes dem XXIII. gesandt. Dasselbe geschah von Bonifacius mit dem Mönch Mauritius Mauritii für die Abtey Sanct Michael zu Battaszegh b). Beyde Abteyen waren königliche Stiftungen. Den Abt Nicolaus von Szekszard erhob er zum Capellan des apostolischen Stuhls c): wahrscheinlich alles, von diesen Mönchen selbst nachgesuchte, gewiss ohne des Königs Genehmigung angenommene und vollzogene Beförderungen.

J. C. 1391. 11. Dec.

J. C. 1403. 4. May.

---

a) Lit. Bonifacii IX. ap. *Koller* Hist. Ep. QEccles. T. III. p. 206. b) Lit. Bonifacii IX. ap. *Koller* l. c. p. 214. c) Lit. Bonifacii IX. ap. *Koller* l. c. p. 219.

l. c. 1438. Bey Albrecht's Thronbesteigung hiess es schon alte, löbliche und bestätigte Gewohnheit, dass alle Kloster- und Kirchenvorsteher von dem apostolischen Stuhl befördert, von ihren Einkünften Ein commune Servitium an die päpstliche Kammer, und fünf minuta Servitia für die Unterbeamten der Curia anbieten, versichern, zu richtiger Abführung derselben unter gewissen Strafen sich und ihre Einkünfte verschreiben, auch dem Papste den Eid der Treue und des Gehorsams schwören müssten. Nichts davon war bis dahin von den Aebten zu Pécs-Várad geschehen, weil in den Büchern der apostolischen Kammer noch keine Schätzung von dieses Stiftes Einkünften vorhanden war. Nachdem aber Eugenius der IV. den Abt Petrus, von Somogyvár nach Pécs-Várad, versetzt hatte, sandte er den Bischöfen von Fünfkirchen und von Weszprim die Eidesformel mit dem Befehl, als päpstliche Verordnete, den Abt schwören zu lassen, und zu gleicher Zeit erhielt der Fünfkirchner von den Cardinal-Kämmerern bey Strafe des Bannes den Auftrag, von den Einkünften der Abtey vollständige Kunde sich zu verschaffen, und darüber treuen Bericht an die päpstliche Kammer zu senden. Befehl und Auftrag wurden vollzogen, der Abt zur Bezahlung der ihm von Rom aus auferlegten Annaten angehalten *).

Die Allgemeinheit der Annaten hatte Bonifacius den IX. zum Urheber; über die Rechtlichkeit derselben wurde in der vierzigsten Siz-

*) Die Acten bey Koller l. c. p. 364. 369 seqq. 373.

zung der Synode zu Costanz heftig gestritten, die Väter waren ganz geneigt sie abzuschaffen, aber die Cardinäle kämpften ritterlich für ihre Mastung und für die Zuflüsse in den Kammerbeutel des Papstes, ihres Ernährers. Der neugewählte Papst Martinus gab gleich am Tage nach seiner Wahl ein neues Staats-Inventarium *(Kanzelleyregeln)* heraus; die päpstlichen Vorbehalte, Anwartschaften, Pfründen-Verleihungen; die Taxen für Bestätigungen, Erlasse, Ausfertigungen, Commenden; die Annaten. Zehenten, Ablassgelder, lauter wuchernde Simonie, offenbare Verletzungen landesherrlicher und bischöflicher Rechte, waren dadurch im Römischen Sinne rechtlich und gesetzlich gemacht, die Lästerer des heiligen Hauptbuches und Uebertreter seines einträglichen Inhaltes mit dem Banne, mit Unfähigkeit zu Pfründen und sechsmonatlichem Gefängnisse bedrohet; „weil es des Papstes Vortheil erforderte, Leute auszurotten, welche des Römischen Hofes Ehre zu verdunkeln und Unkraut umher zu säen trachteten *a*).“

Darauf erklärten die unter Benennung Deutsche Nation begriffenen Deutschen, Ungern, Böhmen, Polen in aller Bescheidenheit, einzuwilligen, dass von allen Cathedralkirchen, von allen dem Römischen Stuhl unmittelbar unterworfenen Klöstern, und von allen auf seine Bestätigung bedingten Pfründen, sowohl Annaten als auch communia und minuta Servitia noch fünf Jahre lang an die päpst-

a) Von der Hardt Hist. Conc. Constant. T. VI, P. XXI. p. 954. 991.

liche Kammer bezahlet würden, dann aber, und sobald die Römische Kirche zu dem vollen Besitze ihrer Güter gelanget wäre, sollten diese Abgaben aufhören; jetzt schon alle Nonnenklöster, so wie Pfründen unter dreyssig Goldgulden jährlicher Einkünfte, davon befreyet bleiben, von den übrigen die Hälfte der Annaten am Ende des ersten, die Hälfte am Ende des zweyten Besitzjahres erhoben, und von keiner, wenn auch öfter erledigten Pfründe mehr, als ein Mal im Jahre, gefordert werden a). Von jeher hielt das Papstthum bescheidene Nachgiebigkeit und gemässigte Ansprüche in richtiger Ansicht für Folge der Unkunde, oder für Wirkung des Gefühls und Bewusstseyns eigener Schwäche, und beharrte um so standhafter auf seinen Forderungen. So entschied auch Martinus unumwunden, die Annaten müssten ohne Abbruch und Zeitbeschränkung als unentbehrliche Einnahme zu seines Hofes und der Cardinäle Unterhaltung bestehen, daher von sämmtlichen Cathedralkirchen, männlichen Abteyen und Pfründen nach Schätzung der päpstlichen Kammer-Register von hohen Prälaturen in zweyjähriger, von andern Pfründen in zwey halbjährigen Fristen bezahlt werden. Doch erbot er sich, Verordnete zu ernennen, welche die zu hohen Taxen einiger Pfründen mässigen sollten; und grossmüthig wollte er geschehen lassen, dass mehrmals im Jahre erledigte Kirchen nur die einfachen Annaten abführten, und die Rückstände derselben, bey dem Tode eines Pfründners dem Nachfolger nicht zur Last

a) Von der Hardt T. I. P. XXII. p. 999.

fielen *). Damit mussten sich die Ungern, wie die Deutschen, Polen, Böhmen in ihrer Noth begnügen, in ihrer Wehmuth trösten, ihre Muthlosigkeit und ihre Unbekanntschaft mit ihren Rechten und Befugnissen büssen.

Entschlossener wurde von den Vätern zu Basel der päpstliche Kammerbeutel und aller Handelsunfug der Römischen Curia angegriffen. In der zwölften Sitzung erklärten sie alle Vorbehalte erledigter Pfründen für nichtig, und machten den päpstlichen Anmassungen über kirchliche Aemter mit einem kräftigen Schlage wenigstens für den Augenblick; für immer, hätten Fürsten und Völker ihren Vortheil verstanden, ein Ende. In der ein und zwanzigsten Sitzung schafften sie, wie sie glaubten, für ewige Zeiten, nicht nur die Annaten ab, sondern hoben auch alle andern Taxen auf, welche bisher unter dem Namen von Servitien, von ersten Früchten, oder unter dem Titel von Bestätigungs- und Einsetzungsgeldern, von Verleihungs- und Einsegnungsgebühren, an die Römische Kammer bisher bezahlt wurden. Sie bestanden sogar darauf, dass der Papst in Zukunft das erzbischöfliche Pallium unentgeldlich ertheilen, und nur den Unterbeamten der päpstlichen Kanzelley für Ausfertigung der Bullen eine kleine Belohnung zukommen sollte. Pfründner, überführt, dass sie eine der verbotenen Taxen bezahlt oder versprochen hätten, sollten ihre Stellen verlieren; und der Papst, verpflichtet mit Erfüllung der Gesetze Andern vorzuleuchten, im Falle er, was Gott verhüten

J. C. 1435. 9. Jun.

*) Von der Hardt. T. I. P. XXIII. p. 1026.

wolle, durch Uebertretung dieser Verordnung die Kirche Gottes ärgerte, bey nächster General-Synode angeklagt werden.

Durch diese und überhaupt alle Verfügungen der Baseler Väter wären Ungarn und die übrigen westlichen Reiche aus mancherley Noth und Qual errettet worden, hätten nicht kleinliche Staatsrücksichten, Unwissenheit, Gleichgültigkeit für der Kirche wahres Wohl und leidige Charakterschwäche die Fürsten verleitet, zwischen der Baseler Synode und Eugenius dem IV. Achsel zu tragen, auch nachdem dieser den letzten Verrath an dem Papstthume begangen, und die Unverbesserlichkeit desselben der Welt blossgestellt hatte, von dem Concilio, das ist von dem heiligen Geiste, von der rechtmässig versammelten allgemeinen Kirche abzufallen, und ihrem Feinde anzuhangen. In der *J.C. 1439. 25. Jun.* vier und dreyssigsten Sitzung, Donnerstag nach Joannis wurde Eugenius von der Baseler General Synode, seinem ordentlichen und rechtmässigen Richter, also von neun und dreyssig Bischöfen, — darunter keine päpstliche Creatur, wohl aber Ein Heiliger, Ludovicus Alleman, Cardinal und Erzbischof von Arles; von mehr als dreyhundert Aebten, Pröpsten, Priestern, Doctoren, worunter Nicolaus Tudeschi, Abt von Palermo, und Aeneas Sylvius, jener Leuchte des Rechts *(Lucerna Juris)* seiner Zeit, und Verfechter der Wahrheit bis an sein Ende; dieser ungemein gelehrter Weltmann, damals noch der Wahrheit Bekenner, bald darauf ihr Verläugner, als Papst Pius sogar ihr Verfolger; — in strenger Rechtsform der päpstlichen Würde entsezt. Aber anstatt die ehrwürdigen Eife-

rer für das Haus Israel zu unterstützen, beklagte sich Albrecht, König der Ungern, bereits erwählter Kaiser, bitterlich, dass die Väter auf seine politischen Bedenklichkeiten in ihrem Verfahren wider Eugenius keine Rücksicht genommen, und bat sie mit unmännlicher Schwäche, wenigstens mit der Wahl des neuen Papstes einzuhalten, bis er zwischen Ihnen und dem Abgesetzten auf dem Reichstage Frieden gestiftet hätte. Allein die hochherzigen Priester des hierarchischen Geistes kannten schon die Ohnmacht Deutscher Reichstage, deren jeder einen andern eben so ohnmächtigen aufheckte. Ihnen lag nichts als der Kirche Wohlfahrt, des Glaubens Reinigkeit, und Aufrechthaltung des Ansehens allgemeiner Synoden am Herzen.

Donnerstag nach Allerheiligen bezogen *5. Nov.* sechs und dreyssig verordnete Wahlherren, — zwölf Bischöfe, sieben Aebte, acht Theologen, neun Doctoren der Rechte, — so würdige und kenntnissreiche Männer, wie lange vor und nach keine Wähler waren [a]), in das Con-

---

a) Der gleichzeitige Augustinus Patricius nennet und rühmet darunter den Cardinal Ludovicus Alleman Erzbischof von Arles; den Bischof von Aosta, Georgius, von Saluzzo, Mann von menschenfreundlicher Gerechtigkeit und weiser Wohlthätigkeit; den Bischof von Lausanne Joannes Prangius; den Basler Bischof Friedrich zu Rhyne, allen Parteyungen feind, in jedem Widerstreit das Schickliche und das Zuträgliche dem Gerechten und urkundlich Rechten aufopfernd; sieben Spanische Bischofe, also Priester des Landes, in welchem bis auf unsere Tage noch apostolischer Geist durch Bischöfe sich offenbarte; den Crakauer Archidiakonus Dersslaus, den Cisterzienser-Abt, Thomas von Dundee aus Schottland; den Domherrn von Amiens, Thomas de Corcellis, kräftiges Organ des hierarchischen Geistes bey allen Verhandlungen der General-

clave; aber leider auch sie liess der heilige Geist der Hierarchie, dessen grosses Werk noch tiefer vorbereitet werden sollte, in weltkluge Rücksichten verfallen; sie wählten anstatt des Geistesmächtigsten und Würdigsten, den vor der Welt Angesehensten und Untauglichsten, den reichen und mächtigen Fürsten Amadeus, ersten Herzog von Savoyen, Salomon von Zeitgenossen genannt, damals schon Einsiedler, aber noch Laie, zu Ripaille am Genfer See, zum Oberhirten der Kirche Jesu. Das Glück der Wahl entsprach dem von ihm angenommenen Namen Felix nicht; doch rechtmässig war sie, wenn es das Concilium war [a]). Bey seiner Erhebung lag König Albrecht schon in der Gruft; er war für sich, für Ungarn und für Böhmen der sogenannten Deutschen Neutralität beygetreten. Schon auf dem Frankfurter Wahltage, nachdem die Abgeordneten der Baseler Väter, der Abt von Palermo und Franciscus Bischof von Ermland mit unwiderlegbarer Gründlichkeit für die Rechtmässigkeit des Synodal-Verfahrens gesprochen hatten, war sie von den Churfürsten Dietrich zu Mainz, Dietrich zu Cöln, Ra-

---

Synode, und den Domherrn von Toledo Joannes von Segovia. Diesen nennt Aeneas Sylvius: „*Theologum peritissimum et summa scientia virum, moribus et doctrina illustrem: cuius virtutem, ut summam bonitatem, adversarii vel inviti venerabantur.*" — a) Die Rechtmässigkeit des Conciliums haben für jeden, der an eine Kirche wahrhaft glaubt, oder nach den ehrwürdigen alten Canonen sie annimmt, oder auch nur nach den Principien des natürlichen Social-Rechtes als zu Recht beständige Gesellschaft würdiget, befriedigend bewiesen; Bossuet (*Defens. Declarat. Cleri Gall. Lib. VI. c. 1 seqq.*) und Natalis Alexander. (*Dissert. VIII. de Concilio Senens. et Basilens. Tom. VIII. Hist. Eccles. in fol. p. 503 et seqq.*)

banus zu Trier, Otto Pfalzgraf, Friederich zu Sachsen, und Friederich zu Brandenburg beschlossen worden. „Gott weiss,“ sprachen die Herren, „wer von beyden Recht oder Unrecht hat; vielleicht haben sie beyde Recht; sie mögen es unter sich selbst ausmachen, wir wollen es indess mit keinem halten, aber auch mit keinem verderben:“ und also gesinnet setzten sie fest, dass sie von dem Gehorsam des apostolischen Stuhls und der Kirche zu keiner Zeit weichen und wanken wollten; weil sie aber bey obwaltendem Gezänke zwischen Papst und Baseler Synode nach menschlicher Schwachheit an der Gültigkeit ihrer widersprechenden Befehle zweifelten, so wollten sie in der Uneinigkeit zwischen Papst und Concilium keinen Theil gegen den andern begünstigen; hingegen auch keine Befehle, Processe, Edicte und Strafgebote gegen sie, oder ihre Unterthanen, vollziehen lassen. Die Kirchenregierung wollten sie in ihren Diöcesen und Ländern unbeschadet der Obergewalt des Papstes sowohl, als der Synode, handhaben, bis sie mit dem Könige über bessere Mittel und Wege würden berathschlagen können, wie Friede und Einigkeit wieder herzustellen seyen. Geschähe diess nicht in den nächsten sechs Monaten, dann würden sie sich mit dem Reichsoberhaupt, mit den Bischöfen, Prälaten und Rechtsgelehrten weiter berathschlagen, welcher Partey, nach göttlichen und menschlichen Rechten, zu gehorchen wäre *).

---

a) Müller's Reichstagstheater unter K. Friedrich V. Bd. I. S. 30.

In dem Papste, wie in den Baseler Vätern konnte diese auf halber Massregel schwankende Neutralität nichts anders als Unzufriedenheit und Verachtung gegen ihre Urheber wirken, denn sie verrieth beyden entweder Unkunde, oder vorsätzliche Umgehung dessen, was jener für Recht geltend machen wollte, diese als heiliges Recht verfochten. Mehrere Völkerbeherrscher, hohe Schulen und Gemüthspfleger hielten Unentschlossenheit, schwankende Gesinnung, Ablehnung des scheinbar oder wirklich Wahren und Rechten ihrer unwürdig; beherzt, offen und bestimmt erklärten sie sich nach ihren Einsichten oder nach ihren Vortheilen für die eine oder die andere Partey, viele für Eugenius, die hohen Schulen zu Paris, Cöln, Wien, Prag und Crakau; alle katholische Landherren und Städte in Böhmen; die Herzoge Albrecht von Bayern, Albrecht von Oesterreich, Visconte zu Mailand; die Könige Alphonso von Aragon, Elisabeth von Ungarn, Wladislaw von Polen mit dem Crakauer Bischof Sbigneus und mehrern Ungrischen Bischöfen für die Baseler Synode und für Felix a).

Allein dieser Mann, vom Alter gedrückt, das geringfügige Treiben seiner Zeitgenossen belächelnd, und nur zum Theile mit kalter Gleichgültigkeit daran Theil nehmend, Schmeicheleyen und Ehrenbezeugungen der Menschen

a) Augustinus Patricius in Act. Conc. l. c. Dlugoss mit einiger Verhüllung der Wahrheit Lib. XII. p. 732 et 768. Continuat. Fleury Histoir. Eccles. Liv. CVIII. N. 183.

wenig achtend, der Geschäfte überdrüssig, Ruhe liebend, und nach einsamen Lebensgenuss sich sehnend, war zu nichts weniger, als zu einem Parteyhaupte, geschaffen oder thätig genug, seinen Anhang festzuhalten. Eugenius würde mit wenigerer Feinheit, Gewandtheit und Kostenaufwand über diesen Gegner obsieget haben, wäre es ihm nur gelungen, mit Felix dem V. auch die Baseler Synode zu überwältigen, ihren Beschlüssen und Verordnungen die Achtung der Weisen und Gottseligen unter den Völkern zu entziehen. Doch viel, und fast alles hatte er schon dadurch gewonnen, dass es dem Einsiedler von Ripaille selbst so wenig Ernst war, auf Kosten seiner Ruhe, seines Landes, und des Erbtheils seiner Kinder sich als Papst zu behaupten; dass Herzog Friedrich von Oesterreich zum Deutschen Könige, von diesem der ehrsüchtige, scharfsinnige, sein Zeitalter eben so klar, als tief, über- und durchschauende Aeneas Sylvius zu seinem Staatssekretär und vertrauten Rathgeber erwählet wurde, dass die Ungern, unter sich in Parteyungen zerrissen, den furchtbarsten Feind an ihren Gränzen hatten, mit ihm abwechselnd in wirklicher Fehde, oder in Rüstung dazu begriffen waren, und jede Hoffnung auswärtigen Beystandes freudig auffassten. An allen Höfen unterhielt Eugenius bewährte, reichlich belohnte Unterhändler und Sachwalter; an Aeneas Sylvius, dessen sich Friedrich zu Gesandtschaften nach Rom, nach Basel, nach Reichstagen bediente, gewann er einen eifrigen Parteygänger und besonnenen Zerstörer *) des gros-

*) „*Licet principibus secularibus conuenire invito Clero et*

sen Werkes, welches die Baseler Väter beynahe vollendet hatten; und an dem Cardinal Julian Cäsarini traf er die glücklichste Wahl zum Legaten nach Deutschland, Oesterreich, Böhmen, Polen und Ungarn.

J. C. 1442. im Jun. Hier erschien der grosssinnige, in den schwierigsten Geschäften gewiegte, jede Verwirrung durchdringende Mann als Mittler zwischen Recht und Unrecht, zwischen der verstossenen Elisabeth und dem eingedrängten Wladislaw, zwischen redlichen Patrioten und selbstsüchtigen Factions-Genossen, und war beyden Theilen willkommen, weil er beyde hoffen liess. Er redete von Gefahren des Vaterlandes, von Nothwendigkeit des Krieges, Gewissheit des Sieges, Unsterblichkeit des Ruhmes, und ward mit Lust gehört; er versprach päpstliche Geldbeyträge, Kreuzbullen, Schiffe, Mannschaft, Hülfe von allen Fürsten von Eugenius bereitet, und weder König noch Präla-

---

tamen (leg. ut tandem) *illic unio fieri posset. Nam ille papa indubitatus esset, cui omnes principes obedirent. Non video Clericos, qui velint pro isto vel illa parte martyrium ferre, omnes hanc fidem habemus, quam nostri principes, qui si colerent idola, et nos istam coleremus: et non istum papam, sed Christum etiam negaremus, seculari potestati urgente. Quæ refriguit charitas, et omnis interiit fides, utcunque sit, parem desideramus, quæ ante per aliud concilium, vel per conventum Principum detur, nihil pendo, non enim de nomine, sed de re contendendum est. Vocá panem, si placet, lapidem; et da mihi dum famesco. Non vocatur concilium, vocatur conventus, vocatur conciliabulum, congregatio, Synagoga; nihil interest dum Schisma depellatur.* Diess Synagoga; nihil interest dum Schisma depellatur." Diess schrieb Aeneas Sylvius, durch Eugenius Gnade bereits Bischof von Siena, an den kaiserl. Hofkanzler Schlick (Epist. 54.); so dachte und sprach der Mann, welcher innigst bekannt mit der Verworfenheit seiner Zeit- und Standes-genossen, selbst, wie sie, bereit war, Concilium, Kirche, Wahrheit, Christus, Preis zu geben, wenn er nur gross werden konnte unter der Zeitgunst Herrschaft,

ten, Barone und Herren dachten mehr an Felix. Ungarn und Polen waren für Eugenius erobert; verloren Alles, was durch die Verordnungen der heiligen Synode zu Basel die Freyheit der Ungrischen Kirche begründen, die Reichsgesetze wider unbefugten Einfluss der päpstlichen Curia in volle Kraft setzen, der Krone apostolisches Recht über Ungarns gesammtes äusseres Kirchenwesen gegen künftige Gefahrdungen sichern konnte. Dafür kehrten Vorbehalte, Verleihungen, Annaten, gemeine und kleinere Dienstbarkeiten, Ablasshandel, Einmischung in die Rechtssachen, Eingriffe in die Gerichtsbarkeit der Bischöfe, aller Dinge Zustand, wie er vor der Baseler Synode war, zurück.

Um demselben vorzubeugen, hatte der Stuhlweissenburger Landtag schon vor zwey Jahren unter dem Gegenkönige Wladislaw das ältere Reichsgesetz erneuert in strengem Verbote der Einführung päpstlicher Bullen, Gnadenbriefe, Richtersprüche ohne ausdrückliche Erlaubniss des Königs in das Reich; der Bewerbung um Ungrische Pfründen bey dem päpstlichen Stuhle; der Vorforderung eines Reichssassen in was immer für einer Streitsache, mit Uebergehung einheimischer Gerichtshöfe vor des Papstes Richterstuhl. Wer dawider handelte, oder eine von dem Könige vorher nicht genehmigte päpstliche Bulle zur Vollziehung brächte, sollte der gesetzlichen Strafe unterliegen; nur in kirchlichen Streitsachen war von dem Ausspruche der ordentlichen Landesbehörden Berufung nach Rom gestattet *). *J. C. 1440. 20. Jul.*

*) Decretum Wladislai I. art. IV. V. VI. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Comit. T. I. p. 219 seqq.

Allein Eugenius wollte mit päpstlicher Machtfülle handeln und gewinnen, wo man sich ihm wieder ergeben hatte. Darum mussten schon nach einigen Jahren die zu Pesth mit Joannes Hunyady versammelten Stände die Streitigkeiten und Uebel beklagen, womit die päpstlichen Verleihungen erledigter Cathedral- und Collegiat-Kirchen, auch anderer geistlicher Würden, Pfründen und Befugnisse das Reich beschwerten. Sogar unter den Sachsen in Siebenbürgen zogen Bettelmönche mit apostolischen Bullen und Vollmachten herum, mischten sich in die Rechtspflege des geistlichen Gerichtshofes, bemächtigten sich der Seelenpflege, verkauften Ablässe, beschatzten das Volk, und achteten wenig der Verordnung *) des Graner Erzbischofes Dionysius von Szécsh an die Decane von Hermannstadt und Kronstadt, welche die Vorzeiger und Vollzieher solcher, vorläufig von ihm nicht eingesehener und genehmigter Bullen mit dem Kirchenbann und andern Strafen verfolgen sollten. Den neuern Verordnungen des Landtages gemäss, sollte sich also in Zukunft kein Cleriker, kein Ordensmann mehr erfrechen, ohne Ernennung und Präsentation des Königs oder der Stände, die Verleihung eines Bisthumes oder irgend einer andern Pfründe bey dem apostolischen Stuhle nachzusuchen, und auf den Grund erlangter Bullen sich weihen oder einsetzen zu lassen. Eben so wenig sollte jemals wieder ein Reichssass in kirchlichen Rechtssachen anders, als auf dem Wege der Appellation vor den Römischen,

J. C. 1447. 25. März.

*) Bey Benkö Milcovia T. I. p. 262.

oder andere ausländische Gerichtshöfe gezogen werden. Dem Uebertreter, als des Hochverraths schuldigen, wurde die Strafe der Landesverweisung angedrohet [a]). Dennoch entstand nach drey Jahren heftiger Streit zwischen den Ständen und dem Papste Nicolaus, welcher sich auf ihre Unkunde der apostolischen Kronrechte zu viel verlassen hatte.

Die von Sigmund in die Propstey Sanct Margaretha zu Dömös im Walde eingeführten Olivetaner-Mönche, dem contemplativen Leben gewidmet und Fremdlinge im Lande, waren nicht gemacht, von den neun und funfzig Dörfern des Stiftes Zurückstellung der durch Raub und Gewalt entwendeten gerichtlich durchzufechten, folglich mussten sie auch von den stiftsmässigen Zehenten, und andern Einkünften an Lebensmitteln [b]) starken Abbruch leiden. Von Mangel gedrückt, verliessen sie die Abtey und kehrten nach Italien zurück. Ohne mit den Ständen zu unterhandeln, verwandelte Nicolaus das Stift in ein Pauliner Priorat und verlieh es dem apostolischen Poenitentiarius Valentin, welchen er so eben als Legaten mit Aufträgen, den Krieg gegen die Osmanen betreffend, nach Ungarn sandte, und ihn zugleich mit den nöthigen Bullen und Vollmachten, wider Alle, welche ihm die Besitznahme von Dömös verwehren wollten, mit Bann und

---

a) Constitutiones SS. et OO. Regni Hung. art. I. ap. Kovachich Supplem. ad Vest. Com. T. II. p. 94. b) Nach dem Stiftungsbrief bey Kollár (Amoenitat. Jur. Vol. II. p. 171.) 1522 Metzen Weizenmehl, 4 Mastochsen, 1552 Schafe, 50 Schweine, 70 Gänse, 120 Hühner, 81 Salzblöcke, 1523 Kübel Bier, 175 Kübel Meth.

Interdict zu verfahren versah. Valentinus war Unger von Geburt, des Pauliner-Ordens Mönch, von Nicolaus und Joannes Hunyady geachtet, darum sicher Mann von Geist, ehrbarem Wandel und Verdienst; allein bey seiner Ankunft in Ungarn fand er den Platz bereits besetzt: denn um dem Stifte wieder aufzuhelfen, hatten es die Stände, ohne dem Papste davon Kenntniss zu geben, in das ehemalige Verhältniss einer weltgeistlichen Propstey zurückgesetzt, und den Graner Propst von Sanct Thomas, Herrn Stephanus von Varda, Protonotar des Reiches, mächtigen, gelehrten, staatsklugen, allgemein verehrten Mann, in der Folge Reichskanzler, Coloczer Erzbischof und Cardinal, zum Propste ernannt und eingesetzt.

Valentin wandte sich nun mit seinen Ansprüchen an den Statthalter und an die Stände, erhielt nirgends Gewährung, und nachdem er zuletzt mit einiger Bitterkeit war abgewiesen worden, wagte er den unmittelbaren Kampf mit dem im Besitze stehenden Varday, einem Gegner, dem er in keiner Beziehung gewachsen war. Da also auch dieser keinen Schritt ihm wich, zog er, Kraft erlangter Vollmacht, über Propst und Stände das geistliche Schwert, verschlimmerte dadurch seine Sache und brachte das Ansehen seines Beförderers Nicolaus in Gefahr. An diesen schrieb Joannes von Hunyad, nahm die Verletzung des königlichen Patronatrechtes a), der Freyheit des

J. C. 1450. 11. Jan.

a) In das apostolische Recht der Ungrischen Krone über alle Gegenstände der äussern Kir-

Reiches, nachdrücklich in Anspruch [a]); zeigte ihm die Hindernisse, die Unmöglichkeit, diese widerrechtliche Sache gegen den Willen der durch päpstliche Censuren aufgereizten Stände durchzusetzen. Besser wäre es, Bruder Valentin, dem er übrigens vom Herzen gewogen wäre, liesse ab, sich aufzudringen und dadurch mit sich auch seinen, im Lande geehrten und ungemein ausgebreiteten Orden dem bittersten Hasse blosszustellen. Diess sollte der Papst vorzüglich bedenken, den ehrwürdigen Orden der Gefahr feindseliger Begegnungen entziehen, darum die Verleihung widerrufen, die Vollmacht seines Pönitentiarius für ungültig, die verhängten Censuren für unwirksam erklären, den Bruder zur Ruhe verweisen, die vollzogene Verfügung der Stände über die Propstey bestehen lassen, und dadurch Gefährdung seines eigenen erhabenen Ansehens verhüten [b]).

Wie wenig die Stände geneigt waren, in dieser Sache nachzugeben, beurkundet ihr gemeinschaftliches Sendschreiben an Nicolaus. Gleich im Anfange sagen sie: „Die Sache gebietet mit offener Stirn zu reden; es ist um die

---

chenverfassung konnten auch er, sein Kanzler, Johannes Vitéz, und sein Protonotar Stephanus Varday sich noch nicht finden. Unzählige Streitigkeiten weniger hätten die Angelegenheiten der Reiche und der Kirchen verwirret, wäre den Macht- und Worthabenden Menschen immer klar gewesen, was sie wollen dürften, was sie wollten, wie sie das Gewollte denken und nennen sollten. a) „*Ut jus.*" heisst es, „*mos libertasque patriae in tuto sorent.* — *Jus patronatus regum ac libertatem regni anteferri.*" — u. dgl. b) Epist. Joannis de Hunyad inter Epp. Joann. de Zredna LVII. apud Schwandtner T. II.

Freyheit zu thun, für welche es keinem Sterblichen zum Schimpfe gereicht, wenn er etwas kühner in Thaten oder in Worten sich äussert a). Nach kurzer Darlegung ihrer zweckmässigen und heilsamen Verfügung über die in Armuth und Verfall gerathene Dömöser Propstey folgt die Versicherung, dass sie so eben des Papstes pflichtmässigen, nicht gnädigen, Beystand sich dazu hätten erbitten wollen b), als sie in ihrem Vertrauen durch eine widrige Ueberraschung gestört wurden. Darauf machen sie ihm bemerklich, wie er selbst bey richtiger Kenntniss von ihren Absichten, Willen, Anordnung, und von dem gegenwärtigen Zustande der Propstey, sie schwerlich den ohnmächtigen Händen und der kraftlosen Verwaltung des Bruders Valentin überliefert hätte, indem sie jetzt mehr die Einsichten und die Thätigkeit des geschäftigen Lebens forderte, als die Ruhe des contemplativen, wozu sein Ordensberuf ihn anwiese, begünstigte. Sie klagen weiter über des Bruders Zudringlichkeit und Vorschreiten mit Censuren, wodurch er ihrer, von Alters her unbezwinglichen Freyheit unbefugte Gewalt anzuthun wagte c).

„Unwürdig unserer Verehrung, unserer Treue," — sagen sie, — „ist diese verwirrende Neuerung, welche nach mancherley andern, glücklich ausgehaltenen Stürmen entste-

---

a) „*Res suadet, aperta fronte disserere, utpote ubi pro libertate agitur, pro qua nemini mortalium probro ducitur, si ampliori licentia parumper vel opera, vel verba effuderit.*" b) „*Credebamus devota fiducia ad rem ipsam a sanctitate vestra, non ut precariam, sed magis ut debitam opem exposcere.*" c) „*Quandoquidem libertati nostrae, ab olim vinci nesciae, immoderata vis indicitur.*".

hend, etwas, dessen wir längst entwöhnet sind, sich über uns anmasset. Wir erkennen uns zur Ehrfurcht des apostolischen Stuhls hinlänglich erzogen, und können nicht glauben, dass es erlaubt war, uns durch diese neue, unbefugte Art, mit Beeinträchtigung unsers und des vaterländischen Rechtes zu mehrerem anzustrengen; billig nennen wir unbefugt, was uns zwingen will, mit den Rechten und der Würde unserer Krone uns selbst zu verachten und Verachtung zu dulden. Da nun unter solchem Verfahren das Getöse unsers fallenden Standes bereits gehöret wird, alte Gewöhnheit und Reichsgesetze verschmähet werden, die Freyheit sinket, so wollten wir schon selbst durch Verbannung des Bruders, nicht nur von dem Priorat, sondern auch aus dem Reiche, zu dem gerechtesten Mittel unserer Wiederherstellung schreiten [a]). Doch bringen wir vorher noch zutraulich unsere Klagen und Beschwerden vor den heiligen apostolischen Stuhl, dem es vorzüglich geziemt, die Rechte der ihm ergebenen Reiche vielmehr zu beschirmen, als zu schmälern, wobey wir uns laut und unverhohlen in Ansehung der Einrichtung und Verleihung sämmtlicher Pfründen im Reiche, auf das königliche Patronatrecht, Freyheit des Reiches, Privilegien, und über alles Menschengedenken genehmigte und geduldete Gesetze berufen, und sie auch behaupten wollen [b]). Dazu kommt noch die

---

a) „*Intendebant fratrem Valentinum omnino prohibere, non solum a Priorato, sed etiam a Regno.*" Pauli Ivanichii nota marginalis. b) „*Cuius praecipue interest, ut subjecta sibi regnorum jura conservet, potius quam moderetur; praetendantes palam, proponentesque, ac etiam manu usque te-*

alte Reichsgewohnheit, für welche die Päpste aller Zeiten unwandelbare Achtung bezeigt hatten. Möge doch Ewr. Heiligkeit diess alles väterlich aufnehmen und auch unsere Zeiten befreyen von einer Last, von welcher wir nicht so sehr den Propst Stephanus, als vielmehr unsere gemeinschaftliche Freyheit niedergedrückt sehen. Möge E. H. nicht zugeben, dass die Rechte der königlichen Krone, wie in vorliegender Sache verachtet, so hinführo dem Spotte blossgestellt werden. Die Zurückstellung der bedrängten Dömöser Kirche in ihren ursprünglichen Stand und Rang, die Bestätigung des, von dem Reichsverweser und von uns eingesetzten Propstes im Besitze, die Aufhebung der unbefugten Censuren und Processe, wird nur unsere Unzufriedenheit, nicht das apostolische Ansehen, im Ungrischen Reiche vermindern." — —

Sollte E. H. angelegentlicher wünschen, den Pauliner Eremiten-Orden zu erweitern und den Bruder Valentin zu begünstigen, so müsste eine andere Vergabung ausgemittelt werden; in dem Dömöser Walde möchte rathsamer seyn, unser Aller Freyheit der Begierlichkeit des Einzelnen vorzuziehen. Denn sollten wir diess Mal und in dieser Sache zurückgesetzt werden, Bruder Valentin auf seinen Censuren und Processen bestehen, so erklären wir freymüthig, dass er zwar sein Ziel verfolgen, aber mit Verletzung unserer Freyheit und

---

nentes, circa omnium huius regni beneficiorum dispositionem et collationem Jus patronatus regium, libertatem regni, ac privilegia legesque, ut ita dicamus, supra hominum memoriam approbatam, et nihilominus tolleratam."

des königlichen Patronatrechtes schwerlich erringen werde. Wissen soll er, dass unbeschadet des apostolischen Ansehens und der diesem gebürenden Ehrfurcht, wir Alle fest beschlossen haben, und unser allgemeiner Wille es sey, die Dömöser Kirche lieber dem Feinde als solchem Gaste aufzuschliessen, damit das Ende der Freyheit auch des Reiches Ende werde. Wollet Ihr also das in Treue und Pflicht Euch ergebene Ungarn erhalten, so gestattet, dass es frey sey. Doch schon zu viel haben wir gesprochen für unsere Freyheit, an deren gewagte Störung wir nicht ohne Groll und Widerwillen denken können *).

Diess war die Sprache der vereinigten Prälaten, Barone, Herren und Ritter, welche sich diesen Augenblick als Nation fühlten. Solche Sprache, von Einsicht und Freymüthigkeit eingegeben, verfehlte bey Päpsten selten ihre Wirkung, hätten ihnen auch, wie dem hellsehenden Nicolaus, noch einige halt- oder scheinbare Rechtsgründe dawider zu Gebote gestanden b). Dass Nicolaus nicht damit auftrat,

---

a) „*Aperta facie dicimus, prosequi quidem poterit, sed an assequi etiam, in dubio situm est; praesertim si libertate laesa, juri patronatus quoque regio vulnus adjiceret. Verumtamen hoc unum, salva apostolica authoritate et reverentia, sine dubio noverit, ita nos induxisse in animum, ita denique omnium generalem voluntatem esse, ut in dicta Ecclesia hosti potius quam tali hospiti licebit portas patefacere, quique libertati in regno finis, idem regno fiet. Proinde B. P. si devotam sibi fidem et officio salvam cupit esse Hungariam, patiatur et libertam fore; de cujus tuenda causa jam forte latius prolocuti sumus, dum nos ejusce illata turbationis piget taedetque.* Epistol. Praelat. Baron. Milit. ac Procer. Hung. inter Epp. Joann. de Zredna LVIII. ap. *Schwandtner.* l. c. b) Da sich Ungarns Stände, in dunkeln Rechtsbegriffen befangen, mit besonderm Nachdrucke immer nur auf das königliche Patronatrecht, als Grundlage ihrer Freyheit be-

gereicht ihm zum Ruhme der Klugheit und Mässigung; denn bey obwaltender Gährung in den Gemüthern würden die Stände jede Belehrung mit Gründen wahrscheinlich nur durch Beharrlichkeit auf ihrem eigenen Sinne und Willen widerlegt haben. Bruder Valentin, als Landesgenoss, päpstliche Bullen in das Reich einbringend, und sie wider die Stände sowohl, als wider den von ihnen ernannten Propst vollziehend, war wirklich Verbrecher gegen die gerechten, auf Grund landesherrlicher Territorial-Rechte, von Sigmund, von Wladislaw, von dem Pesther Landtage erlassenen Reichsgesetze; dafür der Landesverweisung schuldig;

---

rufen hatten, so wäre es frevlich dem Papste leicht gewesen, sie zu belehren, dass durch päpstliche Einrichtung der Olivetaner Abtey zu einem Pauliner Priorat und durch Bestätigung des, von seinem Orden erwählten Priors, das nach Vorschriften des gemeinen Rechtes eingeführte und gewöhnliche Patronat nicht im geringsten verletzt worden, ein ungewöhnliches, dem gemeinen Rechte fremdes Patronat kein Recht genannt werden könne; dass bey bestehendem päpstlichen Vorbehalt der Pfründen die gewöhnliche Präsentations-Befugniss der Patrone nicht Statt habe; dass Aufhebung der Klöster, Verwerfung ihrer, durch Wahl oder durch apostolische Vorsorge ernannten Vorsteher, und Veränderung ihrer Bewohner in Beziehung auf Ordens-Institut, gar nicht in den Befugnissen des gemeinrechtlichen Patronates liege, sondern nach eben den Rechtsverfügungen, wodurch alles Patronatrecht bestehet, dem apostolischen Stuhle vorbehalten werde; dass Kaiser Sigmund, wenn er nichts mehr, als Patron war, rechtlicher Weise, nicht anders, als mit des Papstes Genehmigung, die Dömöser Propstey in eine reguläre Abtey verwandeln und dem Olivetaner-Orden einräumen durfte; dass sodann Ungarns Stände, indem sie eigenmächtig die Abtey wieder zu einer weltgeistlichen Propstey einrichteten, in die päpstlichen Befugnisse eingegriffen hätten; dass sie folglich, im Falle sie nichts höheres, als das Patronatrecht, für sich anführen könnten, das Pauliner-Priorat zu Dömös bestehen lassen, und den vom Papste ernannten oder bestätigten Prior Valentin, wenn er sonst als würdiger Priester und treuer Staatsbürger anerkannt wäre, genehmigen müssten.

diess Verbrechen konnten die Stände mit besserm Grunde, als das Patronatrecht, der Verfügung des Papstes entgegensetzen. Allein zur Anerkennung landesherrlicher Territorial-Rechte und wesentlicher Majestätsrechte circa Sacra, welche allen Fürsten, wes Glaubens sie selbst auch seyn möchten, zukommen, waren die Rechtsbegriffe jener Zeiten noch zu schwankend a); und bis zu

---

a) Und in verschiedenen Ländern sind sie es heute noch, das ist in allen Synoden und Consistorien, wo man noch von Patriarchal- oder Ober-Episcopal-Rechten weltlicher, der Griechischen, Lutherischen, oder Calvinischen Kirche angehörigen Fursten spricht. — Bey diesen Patriarchal- und Oberepiscopal-Rechten kann, und wird vielleicht, noch nach tausend Jahren gefragt werden, von wem und quo jure sie Patriarchen und Bischöfen abgenommen, und weltlichen Fürsten zugesprochen worden sind; aber keine dieser Fragen kann über die weit ausgedehnteren landesherrlichen Territorial- und Majestätsrechte circa sacra Statt haben; der Grund der Rechte ist schon in der Frage enthalten, die einen liegen wesentlich in der Territorial-Gerichtsbarkeit des Territorial-Oberherrn; die andern in dem Wesen souveräner Majestät. Die Rechte in Sacra gehören ausschliessend Patriarchen und Bischöfen an; keine irdische Macht kann sie ihnen gültig entziehen, und Laien zuerkennen, es sind die eigentlichen, und einzigen Patriarchal- und Episcopalrechte. Die Rechte circa Sacra gehören eben so ausschliessend souveränen Fürsten an; und wer diese Rechte Patriarchal- und Episcopalrechte nennt, schreibt Patriarchen und Bischöfen etwas zu, was ihnen nie gehört hat, beschränkt die wesentlichen Rechte der Fürsten, verkennt dieser Rechte eigentliche Quelle, und bringt Verwirrung der Begriffe in die Rechtsstreitigkeiten zwischen Kirche und Staat. — Kein unnöthig warnender Wink für künftige Zeiten. Roma aeterna! und auf kein politisches Heiligthum lässt sich das Horatianische: *Non si male nunc, et olim sic erit;* mit mehr Gewissheit der Erfüllung anwenden, als auf das päpstliche, welches sich für alle Zeiten und Verhältnisse auf das *Portae inferi non praevalebunt adversus eam* gegründet hat durch seinen Geist, der es nie verlässt. — In Ansehung des apostolischen Rechtes der Ungrischen Krone über die ganze äussere Einrichtung und Verfassung der Römischen, Griechischen, Lutherischen und Calvinischen Kirchen

klarer Erkenntniss des apostolischen Rechtes über die ganze äussere Einrichtung und Verfassung der Ungrischen Kirche, welches der Krone Ungarns besonders eigen ist, das kräftigste, was wider Nicolaus einzuwenden und zu beweisen war, hatten sich die Ungrischen Stände noch nicht erheben können. Darum waren es auch nur die Verletzungen dieses dreyfachen Rechtes, und der darin gegründeten Reichsgesetze, wodurch in dieser Zeit die Verhältnisse des Ungrischen Episcopates und Mönchsstandes zu dem Papstthume sich ausgezeichnet hatten.

---

in Ungarn, wollen wir hier nur andeuten, (zur demonstrativen Deduction sind wir jeder competenten Behörde erbötig), dass der König der Ungern in Ausübung desselben, durchaus an keine andere Richtschnur oder Beschränkung gebunden ist, als an die Canones der allgemeinen Kirche, so weit sie im Jahre Eintausend, dem zweyten Sylvester des II., allgemein gesetzliche Kraft hatten; und dass er sich an die neuern Decretalen der Päpste und Synodal-Verordnungen nur in so fern zu kehren hat, als sie jenen Canons nicht widerstreiten, und dem apostolischen Rechte der Krone nicht zuwiderlaufen. Das *Servetur ad imum et sibi constet*, in der Poesie Regel, ist im Jure Axiom, und deutet auf die strengste Consequenz, ohne welche alle Rechte in Willkürlichkeiten untergehen.

VI.

Landes- Geistes- und Sitten-Cultur des Zeitalters im Ungrischen Reiche.

Die Natur hat Ungarn an metallreichen Gebirgen zu dem einträglichsten Zweige der Landescultur gesegnet, und von der Staatsverwaltung waren die zweckmässigsten Verordnungen ergangen, wodurch den Reichssassen die Benutzung des vaterländischen Reichthumes gesichert wurde. Als König Sigmund im neunzehnten Jahre seiner Regierung bey Bereisung des Landes, in der, damals noch gold- und silberreichen Bergstadt Königsberg den Pallast seiner verewigten Gemahlin Maria bewohnte, sahe er, wie die Knappen an Lohnes Statt bloss mit dem Goldstaub, welcher während der Arbeit an ihre Kleider und Werkzeuge sich angelegt hatte, zufrieden waren. Diess bewog ihn, dem bey weitem noch nicht hoch genug getriebenen Bergbau neuen Schwung zu geben. Am Tage Agathä verlieh er dem gesammten Adel und allen ehrbaren Leuten unbedingte Freyheit, im ganzen Reiche, bey verfallenen Gruben, und an neuen Stellen, selbst in dem Gebiete der Bergstädte Kremnitz, Schemnitz, Königsberg, Puganz, Neusohl und Libethen, Gold- und Silber-Minen aufzusuchen, zu graben, auf eigene Kosten zu bebauen, und die Ausbeute, so reich sie auch seyn dürfte, durch einjährige Frist, ohne Abzug und Abgabe, zu benutzen. Herr Jakob von Batha,

J. C. 1405.

5. Febr.

sonst von Forodna, Graf der königlichen Berggefälle, und Andreas Hollabrecht, königlicher Zechmeister *(Stansor)*, erhielten Befehl, nicht zu gestatten, dass dort, wo irgend jemand eine Mine aufgefunden hätte, von dem Tage der Entdeckung an durch Jahr und Tag, eine Zeche *(Leuhauer, Feudarius)* einhaue, durchschlage, grabe, und den Berechtigten in seinem Baue hindere a).

Mit zunehmender Cultur und Wohlhabenheit stieg auch der Ungern Lust an Pracht und Glanz. Dabey ging ihres Sinnes Richtung überall zugleich auf Werth und Kostbarkeit. Gross war daher ihr Bedarf an Gold und Silber, nicht minder thätig der Handelsfleiss der Ausländer, den gediegenen Reichthum ihnen zu entführen. Dieser Gewinnsucht wurde durch Verordnungen gesteuert; denselben gemäss, waren in allen königlichen Städten, Freymärkten und Freydörfern zwey geschworne Bürger angestellt; in ihrer Gegenwart mussten Kaufleute und Krämer, in das Ausland Handel treibend, ihre Waaren in Ballen, Kisten oder Fässer packen und beschnüren, dann von den Beschauern versiegeln lassen. Ballen und Gefässe ohne solche Beglaubigung, wo sie auch getroffen wurden, verfielen an den Fiscus. Den Dreyssigst-Aemtern an den Gränzen stand frey, bey obwaltendem Verdacht selbst die beschauten und versiegelten zu eröffnen und zu durchsuchen; nur war der Dreyssigst-Einnehmer verpflichtet, vorläufig, bey grössern

a) Diplom. Sigismundi in Catalog. Numor. Hungar. Stzéchén. P. III. in Syllog. p. 307.

Frachtwagen Eine Mark Gold oder vier und sechzig Goldgulden, bey kleinern eine halbe Mark auf die Deichsel zu legen. Wurde in den eröffneten Ballen weder Gold noch Silber, noch andere verbotene Waare gefunden, so gehörte das aufgelegte Gold dem Kaufmanne; im entgegengesetzten Falle, mit dem unerlaubten auch alles erlaubte Gut dem Einnehmer. Nur vermünzten Goldes oder Silbers Ausfuhr war erlaubt, allen Bergleuten und Beamten streng verboten, Gold und Silber öffentlich oder heimlich an irgend einen Menschen zu verkaufen. Alles, wo immer zu Tage geförderte musste für den festgesetzten Preis an die königlichen Bergämter abgeführt werden. Im ganzen Reiche durfte niemand mit rohem Gold und Silber, selbst wenn es vom Auslande eingebracht war, handeln; der Verkäufer musste es dem Münzkammer-Grafen bringen, dieser nach dem currenten Preis, nicht nach der Bergschätzung, es bezahlen. Wer dawider handelte, verlor das Erkaufte, der Verkäufer das Geld, wovon die Hälfte dem Fiscus, die Hälfte dem Angeber zu Vortheil kam. Aber Kauf und Verkauf zu eigenem Gebrauche, zu Gefässen, Geräthschaften, Schmuck und Pracht war jedermann gestattet; dagegen der Besitz von Probirnadeln, Strichsteinen, Schmelztiegeln und der Scheidekunst Ausübung, ausser den Goldarbeitern, allen andern Reichssassen untersagt *).

Allein von jeher war die gräuliche Goldesbegier sinnreich in Erfindung der Wege und Mittel zu ihrer Sättigung. Fast überall, wo

*) Decret. Sigismundi minus. art. XV. et XXI.

Bergwerke waren erreget worden, hatten sich Ausländer als Verleger *(Forleger)* eingeschlichen, welche auf den Bau Geldvorschüsse machten, dann unter Vorwand geringen Haltes freygestelltes Gold- und Silbererz anstatt der Bezahlung nahmen und es ausführten. Diess gab Anlass zu Sigmund's Verordnung, welche auch diesem Schleichhandel ein Ende machte. Geringen Haltes wegen freygestelltes Erz sollte zum Nutzen ärmerer Bergleute, oder zum Vortheile der Bergstädte angewendet werden; darum wurde den Einwohnern und Bergbeamten dergleichen ausländischer Verleger fernere Aufnahme, Beherbergung und ihrer Vorschüsse Annehmung; den Kammergrafen, Bergbeamten, und mit Ausnahme der Berg-Insassen, Jedermann Kauf und Handel mit freygestelltem Erz verboten. Es sollte in dem königlichen Brennofen geschmelzt, das Silber von dem Golde geschieden, dann dem einheimischen Gläubiger für eingelegten Vorschuss der Werth des Silbers im Gelde ersetzt, das Gold in seinem Halt verabfölget werden [a]).

J. C. 1428. 21. May.

Die Goldprobe wurde bey Bergämtern mit vieler Sorgfalt unter dem Siegel des Probirers aufbehalten; waren die Probirnadeln des Bergkammergrafen durch längern Gebrauch zu sehr abgenützt und hingestrichen, so gab der König dem Richter und Rath der Bergstadt den Auftrag, mit dem Kammergrafen die Probe zu eröffnen, und damit die Nadeln von neuem zu beschicken [b]).

---

a) Liter. Sigismundi in Catalog. Numor. Hung. Instit. Széchén. l. c. p. 309. b) Liter. Elisabet. Regin. de 9. Octobr. 1440. l. c. p. 313.

Unter König Ladislaw, da der Oesterreichische Hubenmeister Conrad Holzler der Berggefälle und der Münzkammer Graf war, gaben die Kremnitzer Gold- und Silbergruben so reichliche Ausbeute, dass man nirgend mehr Bley genug hatte, um damit die edlern Erze zu schmelzen. Um diesem Mangel abzuhelfen, verbot der König im ganzen Reiche den Handel mit Bley [a]). Den Fleiss der Kremnitzer Bergbauer und Gewerkschaften belohnte er dadurch, dass er die königlichen Berggefälle, wie für andere Bergstädte, so auch für sie auf das Achtel der Ausbeute heruntersetzte, und dem Kammergrafen untersagte ihnen Mehreres abzufordern [b]). J. C. 1453. 12. May. J. C. 1456. 12. Aug.

Die Hoffnung unterirdischer Schätze erhöhte den Werth, fleissige Förderung derselben den Preis der Ländereyen und ihrer Früchte. Nur in den ersten Jahren dieses Zeitraumes, und aus besondern Rücksichten wurde die Besitzung Almás in der Szalader Gespanschaft, welche die Natur mit Ueberfluss an allem Guten und Angenehmen gesegnet hat, von dem Sanct Gotthardter Abte Stephanus für den sehr geringen Jahrzins von fünf Mark Denarien, dem Graner Erzbischof Joannes von Kanisa und seinen Brüdern in lebenslänglichen Pacht gegeben. Das Gut war an die Kapornaker Abtey verpfändet; sie hatten es, in Hoffnung ewiger Belohnung, mit zweyhundert Goldgulden ausgelöst [c]). Sechs Jahre vorher J. C. 1389. J. C. 1383.

---

a) Liter. Ladislai R. l. c. p. 326. b) Liter. Ladislai R. l. c. p. 329. c) Heimb. Notitia histor. Abbatiae ad S. Gotthard. P. 63.

hatte Herr Meinhard von Bohtsdorf im Zipserlande ein Stück urbaren Landes von seiner Schuldheisserey abgeschnitten, und auf acht eine halbe Ruthe [a]) ausgemessen, an die Benedictiner Abtey zu Stohla für fünf und sechzig Goldgulden in currenter Münze ver-
J.C. 1384. kauft [b]). Im folgenden Jahre galt die Hälfte des Gutes Andrásfalva unter Brüdern sechzehn Márk, die Mark zu zwey Goldgulden gerech-
J. C. 1399. net [c]). Theurer verkaufte der Carthäuser Prior im Sanct Antons-Thale, Don Nicolaus, die Léchniczer Schuldheisserey; ihr Ertrag kam der Hälfte von Andrásfalva bey weitem nicht gleich; dennoch wurde sie mit sechzig Gold-
J.C. 1429. gulden in feinem Silber bezahlt [d]). Später gaben die Brüder Barla und Joannes von Kerepecz für einen einzelnen Edelhof im Dorfe Verbôcz den edeln Herren Zovárdfy von
J.C. 1449. Verbôcz Einhundert Goldgulden [e]). Der Antheil des Bergflecken Stoss im Zipserlande war also sicher nicht beträchtlich, da ihn Herr Kisztner von Schzitnik an die Carthäuser auf dem Zufluchtsfels für drey und zwanzig Goldgulden weggegeben hat [f]). Der Grosspropst von Sanct Martin Joannes Stock hatte um diese Zeit
J.C. 1452. eine einzige Donau-Mühle zu Pesth für einhundert Goldgulden [g]), und der Prämonstratenser Propst Blasius von Lelesz einen Antheil von Gross- und Klein-Agárd, welches im Ganzen nur achthundert vier und zwanzig Joch

---

a) Die Ruthe hielt sechzehn Ellen und einen Fuss. b) Wagner Analect. Scepus. P. I. p. 415. c) Szirmay Notit. Comit. Ugocs. p. 127. d) Wagner Analect. Scepus. P. III. p. 183. e) Szirmay l. c. p. 79. f) Wagner Anal. Scep. P. I. p. 427. g) Wagner l. c. p. 336.

Acker baute, für vierhundert Goldgulden käuflich erworben [a]).

Unter den Preisen der Dinge ist bemerkenswerth, dass das von den Ugocser Vice-Spanen, Ladislaw Dacho von Eör und Matthias von Chama, dem Herrn Benedict von Almás gewaltsam entführte Pferd gerichtlich auf vierzig Gulden reinen Goldes war geschätzt worden [b]). Ein Schwein kostete in dieser Zeit Einen Goldgulden, das Ferkel fünf Silberpfennige, eben so viel die junge Ziege; das Lamm acht, das Stück grössern Geflügels fünf, die Henne drey, das Huhn zwey Silberpfennige. Die Metze Weizen fünf und zwanzig bis vierzig, Roggen, Gerste, Hafer fünf und zwanzig bis ein und dreyssig; Brod, soviel zwey Menschen zu einer Mahlzeit bedürfen, Einen, das paar Eyer vier, das Tagfutter Heu für ein Pferd Einen, der Eimer jährigen Weines zehn Silberpfennige, hundert auf einen Goldgulden gerechnet [c]). Bey solchen Preisen konnte der in Sold stehende Kriegsmann gar wohl bestehen und war von keiner Noth gedrängt zu rauben. Der wöchentliche Sold des geharnischten Reiters war unter Ladislaw Ein Ungrischer Gulden, acht und zwanzig Groschen geltend; des Mannes zu Fuss dreyzehn Groschen [d]).

J. C. 1442.

J. C. 1437 — 1439.

J. C. 1436.

Im Handel galt das Stück Böhmisches Tuch, das längere vierzig, das kürzere drey

J. C. 1412 — 1439.

---

a) Szirmay Notitia Topogr. Comit. Zemplén. p. 333. b) Szirmay Notit. Comit. Ugocs. p. 51. c) Koller Hist. Ep. QEccles. T. III. p. 374. T. IV. p. 290. Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p 331. d) Dokumentirte Gesch. von Breslau. Bd. II. S. 502.

und dreyssig Ellen; in der Breite acht und vierzig Faden haltend, sieben, später zehn, feineres sechzehn Goldgulden [a]). Der Ungrische Handel wurde von Sigmund auf mancherley Weise begünstiget und befördert; den königlichen Freystädten Presburg, Ofen, Pesth, Iglo, Käsmark und andern verlieh er mehrere Jahrmärkte, gewöhnlich von vierwöchentlicher Dauer [b]); verschiedenen Städten die Sta-
J. C. 1405. pelgerechtigkeit. Dem, im siebenzehnten Jahre seiner Regierung von ihm vollzogenen Reichsgesetze gemäss, wurde überall im Lande das Mass und Gewicht der Stadt Ofen eingeführt; nur das Zehentmass, das Bergrecht, die Nutzungen, Ländereyen, Zinse und Einkünfte der Clerisey wurden nach bisher üblicher Weise fort berechnet. Die Niederlagsstädte durften auswärtige Kaufleute nicht übergehen; diess, der Freyheit und dem wahren Vortheil des Handels widerstreitende Gesetz, von Ludwig gegeben, wurde von König Albrecht erneuert und bestätiget [c]). Kaufleuten des Auslandes, welche mehr als sechs Stück Tuch zu Markte brachten war verboten, es Ellenweise auszuschneiden, sie mussten es im Ganzen, und nicht anders, als sechs Stückweise, verkaufen; jenen aber, welche nicht einmal sechs Stück eingebracht hatten, war erlaubt, auch diesen Vorrath im Ganzen zu verkaufen oder zu vertauschen. Sämmtlichen Reichssassen war verboten, Waaren auswärtiger Handelsleute zu

---

a) Wagner Anal. Scep. P. I. p. 424. Koller l. c. p. 376. b) Timon Epitom. p. 56. Wagner l. c. p. 55-219. c) Decret. Alberti Reg. art. VIII.

übernehmen, für ihre eigenen zu erklären, als solche zu verkaufen, zu vertauschen, oder in dieser Absicht Handelsgesellschaften zu schliessen. Zum Ersatze, dass einheimische Kaufleute auch für die Ausfuhr ihrer Waaren den Dreyssigst bezahlen mussten, wurden sie im Binnenhandel durch das ganze Reich für ihre Personen, Pferde, Frachtwagen und Kaufgüter von Mauth und Zoll befreyet; den Einnehmern, welche diese Freyheit durch Forderungen verletzen würden, die allerhöchste Ungnade und harte Strafen angedrohet. Das, von Ludwig, der Stadt Ofen ohne Unterschied verliehene Stapelrecht wurde für einheimische Kaufleute aufgehoben [a]). Auswärtiges Salz einzuführen, war allgemein verboten [b]); Anreizung dazu gab der zu Ludwig's Zeiten festgesetzte Preis eines Goldgulden für den Centner des Einheimischen in Blöcken, welche allein Gegenstand des Handels waren. Erst gegen Ende seiner Regierung trug Sigmund bey den Ständen auf den Beschluss an, dass das Salz auch Pfundweise und nicht bloss in ganzen Steinblöcken, sondern zum Vortheil der Kammer auch im Kleinen zu festgesetztem Preise verkauft werden sollte [c]).

Den beträchtlichsten Handel mit Ungern führten die Breslauer, im Vortheile gleicher Unterthänigkeit mit jenen unter Einem gemeinschaftlichen Oberherrn. Sigmund hatte ihnen die von Ludwig ertheilte Handelsfreyheit

---

a) Sigismundi Decret. minus. art. I. II. XI. XVI. XVII. b) Ibid. art. XX. c) Regestum Sigismundi art. XIII. ap. *Kovachich.* Supplem. ad Vest. Comitior. T. I. p. 401.

in Ungarn bestätiget; ihnen wie seinen sämmtlichen Völkern wieder erlaubt, allerley Habe, Gut und Kaufmannsschatz gegen Venedig zu führen, mit Venetern Verkehr zu haben, und von ihnen Waaren nach Deutschland, Böhmen, Ungarn einzuführen. Sie brachten von dorther alle aus Indien daselbst ausgeladene Waaren; nach Ungarn führten sie vorzüglich Gewürze, Tuch, Pelzwerk, und nahmen dafür Kupfer,
J.C. 1438. und Pfeffer. Bey Albrecht's Regierungsantritte brachten die Breslauer Kaufleute Hanns Hesse, Carl Kunze und Georg Zebrecht nach Ofen zu Markte: sechzehnhundert drey und zwanzig Stück Tuch, zweytausend sechshundert und ein und funfzig Mark Groschen an Werth; und neunzehnhundert und sechzig Harinbalge, welche, das Stück zu drey und einen halben Groschen, hundert zwey und funfzig Mark kosteten. Für sechs und achtzig Stück Strigauer Tuch, zu vier und einem halben Gulden; und hundert zwey Stück Görlizer Tuch nebst zwey Umschlägen zu vier Gulden weniger ein Ort, nahmen sie hundert drey und vierzig einen halben Centner vierzehn Pfund Kupfer, welches zu Gelde berechnet siebenhundert sieben und siebenzig Gulden betrug. Für vierhundert zwey und funfzig Stück Görlizer Tuch tauschten sie ein, sechzig Centner acht und dreyssig Pfund Pfeffer, achtzehnhundert und acht Gulden gleichgeachtet. Fünfhundert acht und achtzig Stück Tuch verkauften sie baar für zweytausend dreyhundert fünf und zwanzig; achthundert Harinbalge für hundert und dreyzehn Gulden. Das eingetauschte Kupfer verkauften sie im Auslande zu sechs Gulden den Centner; der Pfeffer, welcher zu Ofen

ersten Kaufs tausend acht und funfzig Mark drey und dreyssig Groschen gekostet hatte, machte dreyhundert zwey und sechzig Stein Breslauer Gewicht, und wurde zu einer Mark Groschen für acht Pfund, also das Pfund zu sechs Groschen verhandelt. An Schulden hatten sie ausstehen, bey Hanns Gleywitz in Presburg, für zwölf Stück Tuch ein und funfzig Gulden; zu Stuhlweissenburg, bey Hansil Peyer, für sieben und funfzig Stück Strigauer Tuch zweyhundert zwey und vierzig Gulden Ein Ort; bey dem blinden Manne, für vier Stück achtzehn Gulden *). Die Menge des verhandelten Pfeffers zeigt, dass er, wie der Ungern grösstes Bedürfniss, so der Ungrischen Kaufleute wichtigster Speculationsartikel, von den Ragusanern in möglichster Fülle zu Venedig den Breslauern weggekauft, und an die Ungern abgesetzt worden war. Vielleicht behaupteten die Ragusaner in Ansehung dieses und anderer ostindischen Artikel vor den Venetern sogar den Vorkauf.

Wirklich war der Handel dieses rechtlichen, klugen, thätigen Gemeinwesens in diesem Zeitraum am weitesten ausgebreitet. Die vorzüglichen Freyheiten desselben im Gebiete der Osmanen führten den Speditionshandel Italiens und Siciliens nach der Levante grösstentheils über Ragusa. In Venedig, Barletta, Messina und Syrakusa hatte die Republik eigene Handels Colonien, auf welchen sie eine Art von Handelsgerichtsbarkeit ausübte. Der See-

---

a) Dokumentirt. Geschichte von Breslau, Bd. II, Thl. II, S. 354.

handel in die Levante nach Aegypten und Africa war ihr von dem Papste und von der Baseler Synode gestattet; durch den gut und gern bezahlten Schutz der Osmanen gesichert. Ihr Verkehr mit Bosnien, Serwien und Ungarn war immer Gewinnreich. Den Handel nach Africa, Spanien, Frankreich, Italien trieb sie geJ.C. 1450. radezu ohne fremde Dazwischenkunft. Um die Mitte dieses Jahrhunderts zählte sie dreyhundert Kauffartheyschiffe in See; Colonien und Factoreyen hatte sie zu Seraglio, Novibasar, Nowobrdo, Belgrad, Widdin, Ruschstschuk, Selibria, Sophia, Bukurescht, Tergowischt, Uskopoglie und Adrianopel. Der Handel dahin wurde mit Caravanen betrieben; zu Sophia war die Hauptfactorey; dorthin wurden jährlich, wenn ihre Abgeordneten das Schutzgeld an den Grossherrn brachten, Handelsrichter von ihr gesandt. Alle diese Colonien unter Osmanischer Botmässigkeit waren zu letztwilligen Verfügungen über ihr Vermögen und Eigenthum berechtigt, besassen eigenen Kirchhof, katholische Kirchen, Gerichtshöfe, und waren aller lästigen Abgaben entbunden a).

Den Siebenbürger-Sachsen wurde ihre, von mehrern Königen bewilligte Befreyung von Zoll und Mauthabgaben im Vertrieb
J. C. 1396 1408. 1419. ihrer Waaren und Erzeugnisse durch das ganze Reich auch von Sigmund bestätiget. Ihre Jahr- und Wochenmärkte hatten mit der Stadt Ofen denselben Vortheil eines uneingeschränkten Verkehrs; doch die grösste Ausdehnung und

a) Engel (nach Appendini) Gesch. des Freystaats Ragusa. S. 164 ff.

Einträglichkeit gewann ihr Handel durch die Niederlagsgerechtigkeit. Sie lagen an der Grenze östlicher Provinzen, welche Absatz ihres Ueberflusses an Wachs, Seide, rohen Häuten, Baum- und Schafwolle suchen mussten, da ihre Bewohner nicht verstanden, mit Verarbeitung derselben sich zu beschäftigen. Aber kein fremder Handelsmann, welcher mit diesen Waaren den Weg über Siebenbürgen nahm, durfte damit weiter ziehen, bevor er sie nicht in Herrmannstadt, Kronstadt und Bisztritz, auf acht bis vierzehn Tage, niedergelegt hatte. Erst wenn die Gewerke dieser Städte mit ihrem Bedarf hinlänglich versorgt waren, wurde ihm der weitere Zug und Absatz seiner übrigen Waare gestattet [a].

Gleichen Schritt mit des Handels Ausbreitung durch das Reich hielt auch der Gewerbfleiss in Städten. Einige waren durch Vortrefflichkeit ihrer Arbeiten schon berühmt, daher auch mit besondern Vorrechten versehen. So die Bartfelder in der Kunst die Leinwand weiss zu bleichen; ihre Nachbarn, die Eperiesser, *J.C.* 1446. beneideten ihren Ruhm und Gewinn, wollten wenigstens letztern an sich ziehen, errichteten die zur Sache nöthigen Gebäude, und fingen an zu bleichen. Die Klage der Bartfelder kam vor die Stände; Richter und Geschwornen von Kaschau und Leutschau wurden zur Untersuchung und Entscheidung abgeordnet. Das Endurtheil gebot, den Eperiessern das Bleichen einzustellen und ihre Gebäude niederzureissen [b]. In

a) Grundverfass. der Sachsen in Siebenb. S. 50. b) Kovachich. Supplem. ad Vest. Com. T. II. p. 47.

Folge eines andern Ausspruches wäre wahrscheinlich der Bartfelder Fleiss, mit ihm auch ihre Kunst erloschen, ohne dass die Versuche ihrer Mitwerber Ersatz gewähret hätten. Vorzüglich gut und beliebt waren die Arbeiten der Schuster zu Kaschau und der Schwertfeger zu Ofen und zu Szentfalva; darum war ihnen, ungeachtet des bereits eingeführten Zunftzwanges, freyer Verkauf derselben in allen Städten und zu jeder Zeit erlaubt a).

Das Zunftwesen war für jene Zeit ungemein wirksames Mittel, nicht nur die Gewerke in ihrer eigentlichen Hantierung zu verbessern, sondern auch durch ihre besondern, von der Obrigkeit bestätigten Handwerks-Artikel, Meister, Gesellen und Lehrlinge zur Zucht und Ordnung anzuhalten, sie an ein gesetzliches Verhalten zu gewöhnen, und von mancherley unsittlichen Ausschweifungen zurückzuhalten. Es weckte und schärfte den Sinn für ehrbare Geselligkeit, gebot Verträglichkeit, und führte selbst durch den Innungsgeist allmälig zu edlerm Gemeingeiste und zu staatsbürgerlicher Gesinnung. Die Handwerksordnungen, zu welchen sich die Zechen der Schneider, Schuster, Kürschner, Loh- und Weissgerber, der Zimmermeister, Steinmetze und Schreiner; der Schmiede, Sattler, Riemer; der Schwertfeger, Bogen-, Schild-, Pfeil- und Köcherschmiede; der Mahler, Bildhauer, Juwelenfasser, Goldschläger und Glaser verbunden hatten, sind uns überliefert b). Folgendes war allen gemeinschaftlich.

---

a) Kovachich Formulae Solennes Styli p. 434 et 439.
b) Durch Fleiss und Opfer des Patrioten Kovachich, in

Die zu einer Zeche vereinigten Meister wählten sich in der Stadt-Pfarrkirche einen Altar, als Stand und Mittelpunkt ihrer Verbrüderung; Genehmigung und Anweisung desselben verlangten sie von Richter und Rath. Alle vierzehn Tage liessen sie daselbst eine Messe feyern, wozu sich das ganze Gewerk versammelte. Am Festtage des Heiligen, dessen Verehrung der Altar gewidmet war, erschienen die Meister mit brennenden Wachskerzen und brachten unter feyerlichem Hochamte ihr Opfer dar. Am Fronleichnamstage stellten sich die gesammten Gewerke mit Kerzen, und geschmückt mit Blumen zur Procession. Jede Zeche versammelte sich jährlich, einige am Sonntage nach Georgii, andere am Sonntage nach Fronleichnam zur Wahl des Zechmeisters und des Gewerksältesten; die Gewählten wurden dem Richter und Rath vorgestellt zur Bestätigung und zum Schwur, treu und fest auf Beobachtung der Handwerksordnungen zu halten. Alle vierzehn Tage versammelte sich das Gewerk bey dem Zechmeister zur Berathschlagung über die Angelegenheiten der Brüderschaft, über kunstmässige und rechtliche Betreibung des Handwerkes. Wer vom Zechtage oder von der Messe und andern verordneten Zusammenkünften wegblieb, wer unter den Verhandlungen in Reden oder Betragen sich unanständig aufführte, und von dem Zechmeister ermahnet,

---

Formulae Solennes Styli p. 206. N. 93. p. 433. N. 471. p. 437. N. 474. p. 441. N. 475. p. 446. N. 477. 478. 479. 480. und in *Codex authenticus Juris Tavernicalis* p. 240 – 255. Bey einigen werden die Jahre 1444. 1446. 1447. 1466 und 1482 angegeben.

nicht augenblicklich schwieg, oder abliess; wer zur Pflegung eines kranken Mitmeisters angewiesen, den Dienst verweigerte oder vernachlässigte, wurde für jeden Uebertretungsfall mit Einem Pfund Wachs für die Lade und mit zwey Mass Wein für den Zechmeister in Strafe genommen. Die Meisterschaft verlor und ausgeschlossen wurde aus der Brüderschaft, wer dem Würfelspiel und der Nachtschwärmerey ergeben war; wer seinem Mitmeister einen Gesellen, oder Lehrling entlockte und verführte; wer mit seinem Gesellen auf gemeinschaftlichen Verlust und Gewinn arbeitete; die Berathschlagungen und Beschlüsse der Meister über Arbeits- oder Wochenlohn, welche geheim bleiben sollten, seinem Gesellen verrieth; die Verordnungen der gesammten Zeche verschrie, lästerte, den Befehlen des Raths oder des Landesherrn Gehorsam versagte; den Aushängeschild seines Mitmeisters, anstatt s[illegible]es eigenen, sich anmasste; einen auf Diebstahl oder andern Verbrechen betroffenen, wegen Widerspenstigkeit von seinem Meister weggejagten, wegen Aufwiegelung, um höhern Lohn zu erzwingen, geächteten Gesellen bey sich aufnahm, und ihm Arbeit gab.

Die Aufdingung der Lehrlinge geschah vor dem Zechmeister schriftlich, auf Jahre, wobey nicht geachtet wurde, wenn auch der Jüngling schon ein oder mehrere Jahre, ausser der Zeche, bey einem Winkelmeister gelernt hatte. Den vor bedingter Zeit Entlaufenen aufzunehmen war jedem andern Meister bey Verlust der Meisterschaft verboten. Der wandernde Geselle musste sich in jeder Stadt vor dem Zechmeister seines Gewerkes stellen; dieser bestimmte den

Meister, bey welchem er Arbeit oder Beherberbung finden würde; eigenmächtige und willkürliche Aufnahme der Fremdlinge war straffällig. Zur Erlangung der Meisterschaft war vor allem die Einwilligung des Gewerkes erforlich, dafür bewirthete der Bewerber die Meister mit einem Schmaus. Zwey Gerüchte mit anständigem Braten, und zwey Mass Wein waren dabey vorgeschrieben: dann musste er Bürgschaft leisten, dass er unter Jahr und Tag in eheliche und hausväterliche Verbindung eintreten werde; ehelose Meister wurden in keiner Zeche geduldet. Eben so unerlässlich war die Erwerbung des Stadtbürgerrechtes von Richter und Rath, und die Bewährung seiner Kunst vor der Zeche durch ein Meisterstück. Von dem Mahler wurde gefordert, ein Gemählde, vier Spannen hoch, auf Bret, in vergoldetem Grunde, eine menschliche Gestalt darstellend; von dem Juwelenfasser mancherley Risse zu Fassungen und ein erhaben gesticktes Gebilde mit Andeutung der dabey anzubringenden Edelsteine in gehöriger Ordnung; von dem Goldschläger, welcher immer zugleich Gold- und Silberdrahtzieher war, ein bestimmtes Mass Lahn, Gold- und Silberfäden, aus gegebenem Gewichte edler Metalle; von dem Bildhauer, aus irgend einem festen Stoffe geformte, eine Ellenhohe Bildsäule; von dem Glaser, künstliche Zusammensetzung der ihm vorgelegten Menge Glases in Frist einer Woche. Bey Darstellung des Meisterstückes war auf Kosten des neuen Meisters Imbiss *(Praelibatio)* von drey Gerichten, Braten und einem Eimer Wein. Endlich bey seiner Erhebung zum wirklichen Meisterrecht gab er sämmtlichen Meistern des

Gewerkes, ihren Frauen und Kindern eine Mahlzeit von sechs Gerichten, zwey Eimer Wein; dem Zechdiener zwey Mass; in die Lade der Brüderschaft drey vollwichtige Ducaten, acht Pfund Wachs; dem Zechmeister und Handwerksältesten, jedem einen halben Goldgulden; und diess alles musste in Jahr und Tag geleistet seyn, sonst war der Zechmeister berechtiget, mit Wissen des Richters und Rathes, den neuen Meister auszupfänden. Zwey Meister auf ein Mal, mit Theilung der Kosten unter sich, aufzuschwören, war nicht gestattet.

Nirgends, wo Handwerkszechen rechtlich bestanden, durften Meister oder Gesellen desselben Handwerkes arbeiten, oder ausser der Zeit freyer Jahrmärkte ihre Arbeiten feil bieten. Sämmtlichen Stadtsassen war verboten, von Winkelmeistern oder Winkelgesellen für sich arbeiten zu lassen. Der Winkelarbeiter wurde aus der Stadt gejagt; aber frey stand jedem, das Bürgerrecht und die Meisterschaft nachzusuchen und in die Zeche einzutreten; nur musste er seine eheliche Geburt, seines Gewerkes ordentliche Erlernung, seines bisher geführten Wandels Ehrbarkeit glaubwürdig bescheinigen, zum Beweis seiner Geschicklichkeit Ein Jahr lang bey einem Zunftmeister arbeiten; und was nie erlassen wurde, entweder bereits verheirathet seyn, oder für seine gewisse Verehelichung unter Jahr und Tag Bürgschaft stellen; auch leisten, was bey Aufnahme eines neuen Meisters vorgeschrieben war. Wer eine Arbeit bey einem Zunftmeister bestellt hatte, durfte sie nicht mehr absagen und bey einem andern bestellen. Der Meister, wel-

cher sie annahm, verlor das Meisterrecht; doch war jedermann berechtiget, wenn er erweislicher Fehler wegen unzufrieden war mit der abgelieferten Arbeit, sie vor den Zechmeister zu bringen, und dieser verpflichtet, den Kläger zu entschädigen, oder durch Versorgung mit besserer Arbeit zu befriedigen. Starb ein Meister, so erbte der Sohn, demselben Gewerke gewidmet, das Ganze; im Mangel eines männlichen Leibeserben die Witwe oder die Tochter das halbe Meisterrecht; für die andere Hälfte musste der Witwe zweyter Mann, oder der Bewerber um die Tochter der Zeche gerecht werden. Zur Beerdigung des verstorbenen Meisters gab der Zechmeister aus der Lade Einen Goldgulden und Ein Pfund Wachs; von beyden die Hälfte, wenn eines Meisters Gattin starb; sämmtliche Kosten für Glockengeläut, Leichenbegängniss und Seelenmesse, wenn zu derselben Bestreitung der Verstorbene nichts hinterlassen hatte. Die Einführung des Zunftwesens in Ungarn gehörte seinem Ursprunge nach den Siebenbürger- und Zipser-Sachsen an; seine guten Wirkungen, der Zeit; seine schlimmen Folgen, der Nachlässigkeit der Regierung in pflichtmässiger Oberaufsicht: Alle, welche, wo immer, Auflösung und Aufhebung über dasselbe verhängt haben, zeigten nur, dass sie, gleich unmündigen Kindern, das Zerstören besser verstanden, als das Verbessern und Benutzen. Schädlichkeit des Zunftgeistes, unbillige Beschränkung der Nahrungsweisen für die staatsbürgerliche Gesammtheit, Fesseln des Erwerbfleisses, Hindernisse der Nacheiferung, zeigen sich der unbefangenen

Ansicht als leere Vorwände, ergriffen zu des Unfuges Bemäntelung.

Die angedeuteten Handwerksordnungen beurkunden, welche Gewerbe in diesem Zeitraume unter Ungern am zahlreichsten und ordentlichsten getrieben wurden; zwey oder drey Meister in einer Stadt konnten sich zu keiner Zeche verbinden. Es gab also schon lange
J. C. 1440. vor dem Nürnberger Rudolf, Goldschläger, Gold- und Silberdrahtzieher in Ungarn; und auch das Messing war noch vor dem Nürnber-
J. C. 1553. ger Erasmus Ebner daselbst bekannt, unter den Siebenbürger-Sachsen zu Nadeln und anderm Geräth verarbeitet worden *). Der Ungern Prachtliebe gab diesen Gewerken reichliche Beschäftigung; und wer zu arm war um den Goldarbeiter in Verdienst zu setzen, liess sich seinen Gürtel-Beschlag, seinen Reithaken, seine Wehrgehänge und die Beschläge seiner Pferdegeschirre, wenigstens aus vergoldetem Messing von dem Gürtler verfertigen.

Die unablässig vorschwebende Gefahr feindlicher Ueberfälle von Seiten der Osmanen nöthigte die Ungern, neben den Gewerken, welche dem Bedürfniss und dem Luxus dienten, auch diejenigen zu unterstützen, welche sie mit den Mitteln zur Selbstvertheidigung, und wider den Feind mit Zerstörungs-Werkzeugen

---

a) Dort gab es i. J. 1576 Acufices (Nadler), Caldarifices (Kesselmacher), Cunifices (Stempelschläger), Cinglatores (Gürtler), Gladiatores (Schwertfeger). Seratores (Schlosser), welche zusammen Eine Zunft mit den Schmieden ausmachten, und sicher nicht bloss in Kupfer und Eisen, sondern auch in Messing, besonders Nadler und Gürtler, arbeiteten. Cornides in *Bredetzky's* Beyträgen zur Topographie des KR. Ungarn. Bd. IV. S. 20.

versorgten. Daher finden wir Schild-, Bogen-, J.C. 1446
Pfeil- und Köcherschmiede in diesem Zeitraume bereits zur Zeche verbunden. Aber auch schon früher wird in Ungrischen Urkunden des Schiesspulvers, der Bombarden und der Büchsen erwähnt [a]); und in dieses Zeitraumes zweyter Hälfte waren die meisten Städte mit Schiesspulver sowohl, als groben und kleinen Feuergeschützen, versehen. Unter Albrecht's J.C. 1439.
Einjähriger Regierung wurden zu Presburg in dem damals sogenannten Büchsenhofe, Stücke gegossen, Mörser, Feuerkugeln und Schiesspulver bereitet. Sechs Büchsenmeister mit Gesellen und Lehrjungen trieben daselbst das Werk. Die Bestandtheile des Pulvers waren die gewöhnlichen, Lindenkohlenstaub, Schwefel und Salpeter; doch gebrauchte man auch Weingeist dabey, und mit Essig wurde es gefrischt Die gegossenen Kugeln waren von dem Kupfer aus Herrengrund [b]). Von dem grossen Kanonengiesser Urbán, Unger aus Siebenbürgen, ist bey Constantinopels letzter Belagerung erzählet worden; dort verstanden die Ungrischen Botschafter in Mohammed's Lager die Richtung des schweren Geschützes besser, als des Sultans Volk. Murath hatte früher vor Belgrad, Herrn Zowan von Thállócz gegenüber, empfunden, dass die Ungern im Unterminiren schon geübt waren;

---

a) Cornides aus Lucius in Memorie istoriche di Tragurio in den Jahren 1381. 1416. 1490. 1421. 1426. in *Bredetzky's* Beytr. z. a. O. S. 99. Pray (Specim. Hierarch. P. I. p. 172.) und Wagner (Anal. Scep. P. II. p. 105.) in dem J. 1433. *b*) So berichtet aus dem Presburger Ausgabebuch vom J. 1439 und 1440. Cornides bey *Bredetzky* a. a. O. S. 101. et 109.

und auch das Vernageln feindlicher Kanonen, welche sie nicht wegschleppen konnten, war ihnen an Hunyady's grossem und letztem Waffentage zu Belgrad bereits bekannt a).

Die höhere Baukunst gewann in dieser Zeit unter Ungern unternehmende Freunde und Beförderer; der Sinn für die Schöpfungen der übrigen schönen Künste war noch nirgends völlig aufgeschlossen, und es war der Ordnung gemäss, erst ehrwürdige Dome und prächtige Paläste aufzuführen, welche zu ihrer Vollendung die grossen Gebilde der zeichnenden und der plastischen Kunst forderten, und anständig in sich aufnehmen konnten. Das, in jener Zeit noch nicht aufgeklärte, darum mehr romantische, als verständige, nur Phantasie und Gefühl mit unerklärbarer Macht ergreifende Kirchenwesen bot, in seiner eigenthümlichen Tendenz zu heiligender Verbindung der sinnlichen Welt mit der übersinnlichen im Gemüthe des Menschen, beyden Künsten reichlichen Stoff dar; bald wird es auch das Genie ihrer Geweihten zu wunderbaren Schöpfungen begeistern, und der Hussiten zerstörender Unfug, zum Widerstande aufreizend, die vom Glücke unterstützte Frömmigkeit einzelner Menschen und ganzer Gemeinden anfeuern, die begeisterten Bildner für das Haus Gottes zu beschäftigen. Die prächtigen Hauptkirchen zu Ofen,

---

a) Turócz Chron. P. IV. c. 35. et 55. Taliacot. ap. *Pray* Annal. P III. p. 129. Francesco di Georgio, Ingenieur und Baumeister aus Siena, war also nicht der erste Erfinder der Minen i. J. 1503; und Caspar Vimercatus nicht der erste, welcher die Artillerie des italischen Feldherrn Sigmund Malatesta im Jahre 1457 vernagelt hat.

Pesth, Gran, Erlau, Presburg, Tyrnau, Oedenburg, Bartfeld, Eperies, Herrmannstadt und Kronstadt mussten mit Altären, diese mit Bildnisssen in grossem Styl besetzt werden; jene waren in allen Städten geheiligte Vereinigungs- und Sammlungsplätze reicher Handwerkszünfte, jede hatte einen eigenthümlichen Schutz-Patron ihres Gewerkes; jede trug Verlangen, auf ihrem Altar auch das Bild ihres Heiligen zu verehren, und scheuete keine Kosten, um es in möglichst schönen Formen aufzustellen. Die Mönchsorden, so zahlreich in Ungarn ausgebreitet, wetteiferten gegen einander, gleich dem vonbürtigen Pöbel, nicht in Darlegung ihres eigenen selbsterworbenen Werthes, sondern im Streite über die Vorzüge ihrer Ahnen, das ist ihrer ältern und neuern heiliggesprochenen Ordensgenossen. Was kühn erdichtete Legenden dem Verstande nicht beweisen konnten, sollten schöne, sinnliche Darstellungen der Anschauung zum Fürwahrhalten, dem Gemüthe zur Andacht vorführen. Darum waren Mahler und Bildhauer schon jetzt auch in Ungarn so zahlreich, dass sie in zunftmässige Verbindung zusammen treten konnten.

Der kostbare, von Ludwigs Mutter angefangene, von ihm fortgesetzte Bau der Kaschauer Pfarrkirche, Sanct Eilsabeth, das herrlichste Werk dieses Zeitraumes, ward jetzt vollendet. Von Quadersteinen in Kreuzesform aufgeführt, steht es da von Innen und Aussen mit Säulen, Pyramiden, Schnitzwerk und künstlicher Bildhauerarbeit geziert. Ein anderes Prachtgebäude dieser Zeit war der königli-

che Pallast zu Ofen, von Sigmund vollbracht. Gleichzeitige Bewunderer desselben berichten, dass es an Umfang, Grösse und Erhabenheit die Palläste aller damaligen Könige, Fürsten und Prälaten übertraf a).

Nicht ungeziemend ist, jedes grossen, wenn auch gemissbrauchten Talentes, in den Geschichten zu erwähnen; und wenn derer gedacht wird, welche mit einigen schlechtverstandenen biblischen Redensarten ganze Völkerschaften zu fanatischer Wuth entflammet, oder derer, welche im leichten Kampfe gegen physische Schwäche den Heldenruhm erschlichen; warum nicht auch derjenigen, welche verstanden hatten, durch überlegene Geschicklichkeit scharfsichtige Prälaten und besonnene Staatsmänner in Täuschung und Irrthum zu verwikkeln und lange Zeit darin zu erhalten? Gross war der vonbürtige Herr Gabriel von Zömlin in der Kunst, Handschriften, Siegel, Notariats-Zeichen, alles, was zu diplomatischen Urkunden gehörte, nachzumachen, und mit grosser Anzahl von ihm geschmiedeter Documente König, Magnaten, Prälaten, Capitel, das ganze Reich zu betrügen. Durch seine Kunst gewannen die Söhne Orros den Rechtshandel über die Besitzung Abony wider die Garayer; die Abtey Telki, die Besitzung Kerepes, Herr Ladislaw von Gezth, das Becser Schloss und das Dorf Kölöd; die Söhne Kompolth die Besitzung Solmos; Herr La-

a) Windeck c. 70. Aeneas Sylv. Epist. 353. Bonfin. Decad. III. Lib. III. p. 319.

dislaw von Széchén Fassions-Briefe unter den Namen der Herren Peter, Stephan und Joannes von Bozgon mit nachgemachten Siegel und Unterschriften des Erlauer Dom-Capitels; die Einlieger, Josa zu Szent-György und Joannes, Egidssohn, zu Madaras Freybriefe. Die Städte Ofen, Pesth, Gyöngyös, Szabatka, erhielten von ihm Handfesten; die fünf Freymärkte in der Marmaros eine Urkunde über das Galgenrecht, eine andere über ihre Freyheiten. Den Kumaner Herren, Peter Szily, Matthäus und Gregor Beseg, verlieh er Bestätigung ihrer Vorrechte; den Juden Handelsfreyheit, und dem Grosswardeiner Bischof ein Privilegium wider das Dom-Capitel, mit dessen nachgemachtem Siegel er seine Waare am häufigsten beglaubigt hatte [a]). Erst nach einer Reihe von Jahren wurde sein Gewerbe auf dem Landtage aufgedeckt, und über sämmtliche, aus seiner Werkstätte ausgegangene Urkunden das Urtheil der Ungültigkeit vor und ausser Gerichtshöfen ausgesprochen [b]). J. C. 1448. 27. May.

Der wissenschaftliche Geist, so weit er unter Ungern angeregt war, nach Erkenntniss Gottes und der Welt zu streben, ging, wie in andern Ländern, unter dem Joche der Scholastik, verkrüppelt einher. Zwar dämmerte schon in Italien durch Platons wieder auferweckte Glorie die Morgenröthe hellern Lichtes; doch zu dem von ihm aufgeschlossenen Heiligthume göttlicher Ideen wagte der Geist der Ungern am

a) Kovachich Indices Reales historici in Decr. Comitial. Regum Hungar. Append. I. p. 449 seqq. b) Kovachich. Vestig. Comitior. p. 271.

spätesten sich zu erheben. Nach einigen unwirksamen Versuchen fiel er in neuerer Zeit in das verworrene, aus ungleichartigsten Dingen zusammengestrickte Netz der Eklektiker, dem er sich wahrscheinlich noch lange nicht entwinden wird; denn wo sich das Steife der Schule dem Ernsthaften und Feyerlichen des Gemüthes einmal inniger eingebildet hat, hält es alle Schwungkraft gebunden. In jener Zeit, und unter den Fesseln der Schule fühlten Ungern ungemeine Lust und Behaglichkeit an Spitzfündigkeiten und Formeln; daher ihre Vorliebe für Jurisprudenz, in welcher sich Gebundenheit des forschenden Verstandes mit dem freyen Spiele des Scharfsinnes und Witzes gefällig verbinden liess. Die meisten Ungrischen Bischöfe, Pröpste, Archidiakonen und viele Domherren dieses Zeitraumes waren auf auswärtigen hohen Schulen gebildete Doctoren, entweder der Decretalen, oder beyder Rechte; die wenigsten Doctoren der Theologie: schien es doch als hätten sie dieses gefahrvolle und weniger einträgliche, den ledigen Verstandes-Menschen gar nicht befriedigende Studium vorsätzlich den Bettelmönchen überlassen wollen, ohne zu bedenken, dass sie gerade dadurch diese Männer sich unentbehrlich machten, deren Anmassung des Predigtamtes und der Seelenpflege, der eigentlichen bischöflichen Pflichten, rechtfertigten.

Auf der hohen Schule zu Fünfkirchen wurde das Studium beyder Rechte noch immer eifrig betrieben, weil die Lehrer desselben immerfort reichlich belohnt wurden. Selbst Bo-

nifacius der IX., welcher die Verleihung aller Pfründen sich vorbehalten hatte, erlaubte dennoch dem Fünfkirchner Bischof drey Propsteyen seines Sprengels, darunter sogar die Dompropstey, für ein Mal an lehrende Doctoren des kirchlichen oder bürgerlichen Rechtes zu vergeben [a]). Nicht auffallend ist demnach, dass in den Verzeichnissen der grossen Synode zu Costanz unter den Doctoren der Rechte, besonders nur Thomas von Weissenburg, Niklas Bisnaw, Joannes Schlunz von Ofen, und Thomas Domherr von Gran, als Decretisten aufgeführt werden; die Bischöfe hatten nicht nöthig, mehrere Rechtsgelehrte mit sich dahin zu führen, da sie selbst sowohl, als die Ungrischen Pröpste, Doctoren der Rechte waren.

In eben dieser Synode waren der Altofener Propst Lambertus, Doctor der Rechte; der Ofener Propst Henricus, Doctor der Theologie, und Simon Klostein, Doctor der Arzneykunde, als Machtboten der Sigmunder oder Sundner hohen Schule zu Ofen anwesend. Gestiftet hatte sie Sigmund einige Jahre vor Eröffnung des Conciliums, mit Genehmigung Joannes des XXIII., welcher vorher einen eigenen Botschafter nach Ungarn gesandt hatte, um von der Schicklichkeit des Platzes zur Stiftung, von ihren angewiesenen Einkünften und bewilligten Freyheiten Kenntniss zu nehmen [b]). Sie war das Werk eines J. C. 1410 — 1411.

---

a) Bulla Bonif. IX. ap. *Koller.* hist. Ep. QEccl. T. III. p. 380.
b) Raynald. ad ann. 1410. — Ungr. Magazin Bd. IV.

Regenten, dessen Unternehmungen ihm an Mangel der Haltung völlig glichen; und als das ihr verliehene Wappen unter den übrigen Wappen der Fürsten, Prälaten, Grafen, Ritter, Herren und hohen Schulen zu Costanz prangte, hatte sie wahrscheinlich den höchsten Gipfel ihres Ruhmes und ihre längste Dauer erreicht; denn nachher wurde ihrer unter den Lebendigen nimmer mehr gedacht.

Die Ungern selbst trugen wenig dazu bey, um ihre einheimischen Schulen emporzubringen, höchstens wurden sie von ihnen als Vorbereitungsanstalten benutzt; sie zogen lieber nach Frankreich, England, Italien, oder nach Cöln, Prag, Leipzig, Wien, wo sie neues sahen, mit jungen Männern aller Völker in Verkehr traten, und unter sechs bis zehn tausend Studirenden für ihren Fleiss mehr Anspornung, für ihren Ehrgeiz mehr Nahrung, als zu Hause, fanden. Die Staatsverwaltung war noch zu liberal für die ängstliche Besorgniss der Verführung, und noch nicht eingeweihet in die kleinen Geheimnisse karger Wirthschaftlichkeit, um den Trieb der Bürger zur Geistesbildung, und ihr Verlangen nach Weltkenntniss, mit den Gränzen des Landes zu beschränken, damit einige tausend Goldgulden jährlich dem einheimischen Umlaufe nicht entzogen würden.

Aus fernen Landen also, wo wissenschaft-

S. 29. Wallaszky Tentam. Histor. Liter. sub Matthia Corvin, p. 52.

liche Cultur tiefer gewurzelt, schon edlere Früchte brachte, kamen mit Büchern, mehr umfassenden Kenntnissen, vielseitigern Ansichten von Welt und Menschen bereichert, unter Andern als vorzügliche Rechtsgelehrte zurück, Joannes von Usk, Fünfkirchner Dompropst, Michael Országh von Guth, der Erlauer Bischof Stiborius, Joannes Vitéz von Zredna, Stephanus von Varda, Nicolaus von Bari mit seinen Verwandten Stephanus von Kisvarda Propst, und Albertus von Vethés Archidiakonus zu Gyula-Weissenburg, alle drey von Ladislaw, guter Dienste wegen, mit der Besitzung Szent-Király in der Csongrader Gespanschaft beschenkt a); endlich der gelehrteste unter allen Dionysius von Szécsh, des Bans von Dalmatien, Herrn Niklas, Sohn, auf der hohen Schule zu Wien vorbereitet, zu Padua vollendet b). Zu Humanisten hatten sich Paulus Ivanich, und Joannes Thuz von Laczk; zu Theologen, Nicolaus und Ladislaus Báthóry im Auslande gebildet. Letzterer hernach in den Eremiten-Orden des heiligen Paulus aufgenommen, war der erste, welcher eine Uebersetzung der heiligen Schrift in die Ungrische Sprache anfertigte c). Ausser diesem, dem Epistolographen Joannes Vitez, dessen Commentator Paul Ivanich, Lector des

J.C. 1454. 11. Nov.

J.C. 1426.

a) Liter. Ladislai V. ap. *Kovachich* Formul. Solenn. Styl. 193. N. 68 b) Schmitth Archieppi. Strigon. T. I. p. 251 seqq. c) Pongrácz Triumphus Pauli pio dolo a Deo decepti. Posonii 1752. fol. p. 51. et 65. — Ungr. Magazin. Bd. III. S. 492.

Tschasmer Domcapitels, und dem Sammler des Tavernical-Rechtes der königlichen Freystädte, Herrn Joannes Thuz von Laczk, ist kein Unger aus diesem Zeitraume als Schriftsteller bekannt; dessen ungeachtet war kein Mangel im Lande an Hülfsmitteln scholastischer, besonders theologischer Gelehrsamkeit; denn schwerlich dürften die Ungrischen Franciscaner, Dominicaner und Augustiner unterlassen haben, mit den Werken ihrer auswärtigen Ordensbrüder ihre Klöster zu versehen. Die gottseligen und gelehrten Männer, Joannes Dominici [a]), welcher als Erzbischof von Ragusa bey den Paulinern zu Ofen starb, Joannes von Capistrano [b]), und Jakob von Monte Brandono [c]) brachten ihre Werke selbst in das Land. Auch zeigten sich wohl hier und da Spuren des eifrigern Verlangens nach Büchern, nach Erbauung und nach Unterricht.

---

a) Er hinterliess den Eremiten des heil. Paulus, Pflegern seiner letzten Tage, Abhandlungen über den Prediger Salomon, welche er den Bürgern zu Venedig vorgelesen hatte; Predigten über mehrere biblische Schriften und Stellen; Fastenpredigten über die Regulas Juris zu Florenz gehalten; und ein Buch, unter dem Titel, Lucula noctis, wider die Verächter des kirchlichen Cultus und der heiligen Schriften S. Antoninus Summa Historiae P. III. Tit. XXIII. c. XI. §. 3. b) In dem Kloster zu Ujlar, wo er starb, blieben von ihm zurück ein Tractat über die Macht des Papstes und der Kirche; — Spiegel der Clerisey, eine Rede in der Synode zu Trient 1439 vorgetragen; — Schutzschrift für den heil. Franciscus dritten Orden; — S. iegel des Gewissens; — Tractate über die Busssatzungen der Kirche, über den Kirchenbann, über die Ehe, über den jüngsten Tag, Antichrist und geistlichen Streit; über Wucher, Verträge und einige Gegenstände des bürgerlichen Rechtes. c) Er brachte zwey Sammlungen von Fasten redigen, zwey von Adventpredigten; eine Sammlung zum Lobe der Heiligen, einen Tractat von der Glorie der heiligen Jungfrau.

Abschreiber wurden häufig gesucht und waren schwer zu finden, nicht aus Mangel an Fähigen, sondern wegen Menge der Verlangenden. Als Bruder Vitus Hündler Weihbischof zu Fünfkirchen war, konnte er weder seinen, noch des Bosner Bischofs Philippus Wunsch J. C. 1555. nach Bücherabschreibern befriedigen. In der, mit hoher Schule versehenen Stadt war kein feyernder aufzuspüren; er musste sie aus Ofen verschreiben a). Bücher wurden mit eben so viel Sorgfalt und Behutsamkeit, wie Geld, ausgeliehen; der Empfang musste bescheiniget, die Form beschrieben, die unweigerliche Zurückstellung versichert werden b). Auch Laien, wie der Ban Joannes von Maroth, waren mit dergleichen Belehrungsmitteln versorgt und im Stande, Bischöfen damit beyzustehen c).

Schon die Nothwendigkeit der Lateinischen Sprachkunde auf Landtagen und in der Geschäftsführung machte, dass selbst Laien aus Herren- und Bürgerstand um einige Schulkenntnisse sich bewarben und darin sich auszeichnende Männer vorzüglich schätzten. Ausser frohsinnigen Freudenspendern war der Gunst und Achtung des Königs Sigmund niemand gewisser, als gelehrte Männer. Oft verwies er Deutschen Fürsten und Herren ihre Unkunde der Lateinischen Sprache; und auf ihre Vor-

a) Epist. Viti ap. *Koller* Hist. Ep. QEccl. T. IV. p. 288. b) Eine solche Bescheinigung von Vitus Hündler steht bey *Koller* l. c. p. 238. c) Joannes Maroth liess dem Bischof Vitus Predigten über die Geburt, Beschneidung und Erscheinung des Herrn. Koller l. c. p. 315.

würfe, dass er Gelehrte, ungeachtet ihrer niedrigen Herkunft, ganz besonders auszeichnete, gab er zur Antwort: „mir geziemt diejenigen zu ehren, welche die Natur über die Hochgebornen erhoben hat [a]). Seinen Vice-Kanzler Georg Fiscella, Doctor der Rechte, hatte er in den Ritterstand erhoben; als hernach der ehrsüchtige Mann auf der grossen Costanzer Synode die gelehrte Bank mit der adeligen verwechseln wollte, demüthigte Sigmund ihn und den Adel öffentlich mit dem Verweis: „Du handelst thöricht, Georg, und machest Dich lächerlich, indem Du das Ritterthum dem gelehrten Stande vorziehest. Bedenke, dass ich in Einem Tage tausend Unwissende zu Rittern; in tausend Jahren nicht Einen zum Doctor machen kann [b])." Sigmund selbst war der meisten lebenden Sprachen kundig, und sprach das Latein mit ziemlicher Fertigkeit; dennoch glaubte der Cardinal von Piacenza ihn belehren zu müssen, als er in der Costanzer Synode sich die Freyheit nahm, das Wort Schisma in männlichem Geschlechte zu gebrauchen. „Wenn Du auch alle Welt gefielest, Placentiner," erwiederte Sigmund, „so würdest Du doch mir missfallen, da ich bey Dir in geringerm Ansehen stehe, als Priscianus, wider welchen ich, wie Du behauptest, gesündi-

---

a) Aeneas Sylv. in Benevenuti de Rambaldis Libr. Augustal. ap. *Marquard Freher* Scriptt. Germ. T. II. p. 14.
b) Anton. Beccadelli Panormita, (welcher i. J. 1433 von dem Kaiser den poetischen Lorbeer empfangen hatte), de dictis et factis Alphonsi Regis Arag. et Neap. Lib. IV. N. 19.

get haben soll;“ und die Lacher waren auf des Königs Seite [a]).

Besondere Gönner der Gelehrten unter Magnaten und Herren waren, der Schulbildung selbst nicht ermangelnd, Michael Orszagh von Guth, Matthko von Thállócz, Peter von Berzevicze, Joannes von Perén, die Rozgonyer [b]) und Báthoryer, Jakob Lengyel von Sásvar, Ladislaw Nagy [c]), Michael Szilagyi von Hörögszeg, Joannes von Hunyad, welcher zwar der Lateinischen Sprache nicht mächtig, gerade darum ihre Wichtigkeit für alle Bildung erkennend, seine Söhne gründlich darin unterrichten liess, und des jüngern Matthias sich gewöhnlich in Geschäften und öffentlichen Versammlungen als Dolmetschers bediente [d]).

Uebrigens war es in Ungarn jetzt, wie überall und zu allen Zeiten; während einige aus den höhern Ständen nur das geistig Edle und Würdige ehrten und danach trachteten, strebten andere bloss nach Lust und Lebensgenuss, wie der Polnische Gast, und Sigmund's Günstling, Stibor von Stiborszicze, welcher seines Sohnes Hochzeit durch ein ganzes Jahr feyerte; aber schon in den ersten acht Tagen um die Freude, um des Lebens Werth für ihn, gekommen wäre, und über die Ausartung des Menschengeschlechts vielleicht

---

a) Cuspinianus de Imperatoribus. Francof. ad Moenum. 1601. fol. p. 394. et 398. b) Wagner Anal. Scepus. P. III. p. 214. 216. c) Szirmay Notit. Comitat. Ugocs. p. 51. d) Galeotus Martius de dictis et factis Reg. Matthiae c. IV. et XIII.

würde geklagt haben, hätte er nicht unter Ungarns Prälaten, Herren und Rittern noch genussfähige Männer gefunden, welche die jahrelange Hochzeit bereitwillig mitfeyerten, und wacker ihm zutranken, als er endlich in jovialer Laune auf den Einfall gerieth, sein prächtiges Schloss Betzko, seinem Hofnarren zu Liebe, in Bolondvár *(Narrenburg)* umzutaufen a).

Auch in Ungarn, wie allenthalben, hassten die Mündel ihre Vormünder, die Ungern ihre Deutschen Lehrer und Muster; in der Regel durch der letztern eigene Schuld, wie zu Ofen, als Albrecht König wurde. Unter ihm, dem Deutschen Fürsten, wähnten sich auch die Deutschen Ofener Bürger Herren ihrer Ungrischen Mitbürger, und trieben ihre An-
J. C. 1439. massungen bis zum Verbrechen in Ermordung des angesehensten Bürgers unter den Ungern, Joannes Ötvös. Sein Leichnam, von der Donau ausgeworfen, entflammte die Ungern wider die Deutschen zum Aufstand und zur Rache. In wüthenden Haufen überfielen und plünderten sie Deutsche Häuser; und als Bruder Jakob von Monte Brandono, gerade damals zu Ofen verweilend, mit dem Bilde des Gekreuzigten sich unter sie mengte, ermahnte, bat und flehte, der Rachsucht zu gebieten, der Unschuldigen zu schonen, hoben sie ihn auf ihre Schultern, trugen ihn, gleich einem Panier, den Haufen vor, schrien aus kräftiger Lunge, „selbst Gott ist mit uns;“ und fuhren

a) Timon Epitome p. 83.

fort zu plündern und zu zerstören: nichts als das Leben der Unschuldigen vermochte der gottselige Mann zu retten, so stark auch der Glaube an seine Heiligkeit war a).

Wie gewaltsam der Ungern aufgereizter Zorn ausschweifen konnte, ist schon anderswo in der Gräuelthat gezeigt worden, welche die Pálóczer mit ihren Verwandten und Freunden in der Leleszer Propstey begangen hatten; doch von hartnäckiger Bosheit und frecher Beharrlichkeit im Laster wissen wir von Ungern aus dieser Zeit kein Beyspiel. Unter jenen hochgebornen Räubern war auch Andreas Báthóry als Jüngling; als Mann erbauete er die feste Burg Ecsed in der Szathmarer Gespanschaft. Die steinerne Aufschrift offenbart seine rühmlich veränderte sittliche Gesinnung; es war ein unauslöschlicher Brief an seine Erben b). J. C. 1442.

Will man überhaupt den sittlichen Gehalt des Ungrischen Volkes dieser Zeit würdigen, so muss der Massstab von der Sinnesart des Mittelstandes entlehnet werden, und dessen gesetzliches Verfahren bey geringern Vergehungen wider öffentliche Sicherheit und Verträglichkeit, bey gröbern, wider Zucht, Ehrbarkeit und Rechtlichkeit zur Richtschnur dienen.

---

a) Turocz Chron. P. IV. c. 24. Aeneas Sylv. ap. Freher. T. II. p. 85. b) „*Ut nominis Bathorei,*" hiess es, „*non velint esse immemores: primum inter se unt concordes: concordia enim res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur. Deinde ne inventa perdant: nam non minor est virtus, quam quaerere, parta tueri. Postremo tolerate et abstinete, nam divertere a malo et facere bonum est felicitas hominis.*" Korabinsky Almanach von Ungarn. S. 528.

Nach dem Rechte der königlichen Freystädte, musste der Todtschläger enthauptet werden, wenn ihn der Rächer gerichtlich verfolgte; aber vom Gesetze war der Richter angewiesen, nach völlig erwiesener Schuld den Rächer mit kläglicher Stimme anzureden, ihn zur Verzeihung, zur Schonung des schuldigen Lebens rührend zu ermahnen, und wenn er auf Vollziehung des Urtheils bestände, den Versuch der Rührung zur Barmherzigkeit noch zwey Mal zu wiederholen. Wurde ein Knabe von acht bis zwölf Jahren des Diebstahls, von vier und zwanzig Pfennigen an Werth, angeklagt und überführt, so wurde er auf dem Rathhause mit zwanzig Ruthenstreichen gezüchtigt, worunter der Rathsbote ihm mehrmals zurief: „da deine Eltern unterliessen dich sittlich zu erziehen, will ich es thun; in Zukunft steht dir Empfindlicheres bevor.“ Der Diebstahl einen halben Gulden betragend, wurde mit funfzig Ruthenstreichen; eines ganzen Goldgulden an Werthe, mit Stockschlägen und mit Verbannung aus der Stadt auf hundert Jahre und einen Tag bestraft. Geringere Beschimpfungen mit Worten mussten für jedes mit Einem Ferting an den Beleidigten, und einem an den Richter gebüsst werden. Der gröbere Lästerer und Ehrenverletzer wurde auf den Marktplatz, oder wo sonst grösserer Zulauf des Volkes möglich war, mit Hundskoth in Händen geführt. Dort musste er seine Lästerworte und Verläumdungen drey Mal als boshafte Lüge widerrufen, und jedes Mal mit dem Hundskoth sich den Mund bestreichen. Weigerte er sich dessen, so sollte ihm die Zunge aus dem Halse gerissen werden; doch die

Vollziehung des letztern überliess das Gesetz dem Richter, mit dringender Anweisung zur Menschlichkeit. Mütter, welche die Ehre ihrer Töchter verkauften, wurden unter dem Galgen verbrannt; Kupplerinnen in Säcke eingenähet und ersäuft; Ehebrecher in der That betroffen, Mann und Frau, unter dem Galgen lebendig begraben; Entehrer ehrbarer Frauen oder Mädchen enthauptet; der Schänder eines Weibes auf der Landstrasse, gerädert; der Nothzüchtiger einer öffentlichen Hure an Pferdeschweif gebunden, durch die Stadt zum Hochgericht geschleift und unter dem Galgen geköpft. Kam ein Nothleidender in die Stadt, und suchte Arbeit, ohne sie zu finden, oder bettelte um Gottes willen, ohne milde Gabe zu empfangen, und stahl oder raubte hernach ein oder zwey Brote, so hatte keine Klage wider ihn Statt; missbrauchte er aber des Gesetzes Schonung zum Freybrief für Dieberey, so wurde er gefänglich eingezogen, am Gerichtstage mit Stockprügeln gezüchtiget, und acht Meilen weit von dem Stadtgebiete auf hundert Jahre und einen Tag verbannet. Befasste sich ein Anwalt mit dem Streithandel einer Partey und liess sich von der Gegenpartey bestechen, oder mit dem Anwalte derselben zum Spiele unter einer Decke verleiten, so wurde er, dem Verräther Judas gleichgeachtet, vor den Unterrichter der Stadt gebracht, mit Stricken gebunden, und mit dem glühenden Stempel, womit die Stadt Wageschalen und Masse zu bezeichnen pflegte, auf beyden Backen gebrandmarket. Dem Entwender eines Baumes bey nächtlicher Zeit aus dem Garten des Nachbars, wurde die

Hand abgehauen. Jede Beschimpfung, Lästerung, oder Verletzung an dem weiblichen Geschlechte, von dem männlichen begangen, unterlag doppelter Strafe a).

Also offenbarte sich fester, strenger Sinn für Recht, für Sittlichkeit und Ordnung; der Abscheu vor Laster und Verbrechen; beydes der Zeit gemäss. Bey solcher Gesinnung des Ungrischen Mittelstandes muss das, was weiterhin erzählet werden soll, lediglich dem aristokratischen Geiste der Prälaten, Magnaten und Herren zur Schuld gerechnet werden.

---

a) Kovachich Codex Juris Taverniculis. Monum. XVII. pp. 153. 198 seqq. 142 seqq. 161 seqq. 197. 209. 211. 212.

Verbesserungen im vierten Bande.

Seite 75	Zeile	6	von	unten	statt Ujsak, lies Ujlak.
— 96	-	26	-	-	st. Kemena, l. Kemend.
— 107	-	17	-	-	st. est, l. erst.
— 137	-	11	-	-	st. Besitzug, l. Besitzung.
— 256	-	1	-	-	st. Pudlen, l. Pudlein.
— 257	-	10	-	-	st. von, l. vor.
— 263	-	5	-	-	st. dassalbe, l. dasselbe.
— 275	-	25	-	-	st. Husz, l. Huss.
— 293	-	1	-	-	st. was, l. war.
— 304	-	8	-	-	st. Sztarny, l. Sztaray.
— —	-	15	-	-	st. Kylira, l. Kylia.
— 317	-	2	-	-	st. et, l. es.
— 368	-	4	-	-	st. Freundes, l. Feindes.
— 381	-	15	-	-	st. Siebenbürgen, l. Siebenbürger.
— 384	-	12	-	-	st. Boracs. l. Boracz.
— 385	-	11	-	-	st. über, l. über.
— 405	-	4	-	-	st, anhnüpften, anknüpften.
— 433	-	10	-	-	st. Szent, Miklos, l. Szent-Miklos.
— 466	-	10	-	-	st. aufopfern, l. aufzuopfern.
— 536	-	9	-	-	in der Note st. improberandum, l. improperandum.
— 538	-	6	-	-	st. Siebenbürgen, l. Siebenbürger.
— 542	-	15	-	-	st. die, l. der.
— 585	letz	e	-	-	in der Note nach Sextilis setze hinzu (4. August.)
— 559	-	2	-	-	in der Note st. Haer, l. Heer.
599	Die Anmerkung a) gehört zur Seite 600 nach den Worten: ist seiner Zeitgenossen Zeugniss einstimmig.				
— 632	-	26	-	-	st. Sájo Vános, l. Sajó-Vámos.
— 634	-	24	-	-	st. müsste, l. müsse.
— 636	-	23	-	-	st. geordnete, l. geforderte.
— 657	-	28	-	-	st. entlassene, l. entlassenen.
— 669	-	17	-	-	st. Jonka, l. Jansia.
— —	-	18	-	-	st. Bojus, l. Bajus.
— 670	-	15	-	-	st. Darman, l. Dorman.
— —	-	20	-	-	st. Barsovay, l. Borsovay.
— 682	-	14	-	-	st. Sulten, l. Sultan.
— 684	-	22	-	-	weg, sich.
— 685	-	7	-	-	weg, keine.
— 694	-	10	-	-	st. äussersten, l. äussern.
— 712	-	17	-	-	st. Szécsky, l. Szécshy.
— 716	-	5	-	-	st. Erdländer, l. Erbländer.

Seite	735	Zeile	4	von unten	statt werde, l. werden.
—	875	-	16	- -	nach Ulrich, setze hinzu von Nussdorf.
—	904		8	- -	in der Note st. consuetudine, l. consuetudines.
—	909	-	24	- -	st. niedrigern, l. Niedrigern.
—	910	-	4	- -	In der Note st. T. II., l. T. I.
—	918	-	15	- -	st. der, l. den.
—	930	-	1	- -	st. ten, l. naten.
—	933	-	18	- -	st. bereitet, l. bereitete.
—	—	-	2	- -	in der Note st. eines, l. eines einzigen.
—	954	-	20	- -	st. kirliche, l. kirchliche.
—	956	-	14	- -	Judex curiä a) hieher gehört die Anmerkung a), welche auf Seite 959 steht.
—	—	-	4	- -	in der Note st. a) l. b).
—	—	-	-	- -	- - - st. b) l. c).
—	—	-	-	- -	- - - st. c) l. d).
—	959	-	19	- -	weg a). Die untenstehende Anmerkung a) gehört zur Seite 956 unter a).
—	1002	-	26	- -	st. Ausnahme, l. Aufnahme.
—	1003	-	7	- -	st. einiger, l. einiges.
—	1005	-	9	- -	st. c), l. d).
—	1043	-	5	- -	st. ihm. l. ihn.
—	1047	-	5	- -	st. entwürdigte, l. entwürdigten.
—	1049	-	4	- -	st. koste, l. kostete.
—	1062	-	6	- -	st. Gottseligkeit, l. Gottlosigkeit.
—	1171	-	27	- -	st. dar, l. das.
—	1186	-	8	- -	in der Note st. Stosses. l. Stoffes.
—	1203	-	15	- -	nach selbst, das Comma weg.
—	1211	-	1	- -	st. dem Diener, l. dem Diener der Diener.
—	1265	-	9	- -	in der Note st. Ujlar, l. Ujlak.

SITUATIONS CHARTE
von der
SCHLACHT BEI MOHÁCSH
AM 29 AUGUST 1526
nach der Beschreibung der gegenwärtig gewesenen Sirmier Bischoffs und Reichs Kanzlers
Steph Brodericsh.
STELLUNG
DER BEIDEN HEERE.
a Geschütz der Ungarn in allem 80 Stück.
b Vorderstes Treffen der Ungarn, grösstentheils Fuss Volk ungefähr 20000 Mann, den rechten Flügel befehligte Franz Bathyány und Johann Tahy, den linken der Temesvarer Graf Peter Perény.
c d e. Das zweite Treffen hatte den grössten Theil der Reuterey an den Seiten seines Fuss Volks zu gedeckt von Husaren Haufen. c. Die Reuterey war in vier Reihen gestellt. e. an deren letzten Reihe der König. Diese schlossen sonst geschwind in Reuter S. in deren Mitte man der Infant meint mit der Reichsfahne. g. Die beiden Lager befestigt durch eine Wagenburg, die mit Ketten verbunden zur Bedeckung derselben 2000 Mann
h Auf den Hügeln die ungarischen Trupaten 4 Stunden
i Ein von Soliman abgeschickter 7000 Mann starker Haufen das Lager zu überfallen
k Rechts von dem Dorf Földvár in einiger Entfernung das fünfte Geschütz 300 Stück
l Ein Haufen Janitscharen von 12000 Mann zur Deckung der Geschütze
m Das Ottomanische Lager hinter dem Hügel.
Magyar Ovar
Kamel Ovar
PÉTS
Fünfkirchen
Árpád
Sulyoe
Szemely
Lothard
Gyula
Nyergesa
Kölesy
St. Martin
Kapos Pörrend
Bikovard
Bolly
Nemcsed
Szank
Földvár
Edvard
Fejérd
Baja
Bolgrad
Lipova
Brandek
Nemes Mavek
Sárok
Ivan Esterházy
K. Földvár
Monostor
Inkovo
Karantz
Kirkend
Palmany
Kölpény
P. Mihaly
Lachofalva
Darda
Darda
Petrovacz
Jarckofalva
Kraszna
P. Darda
Eszek
Mohács
Lanczuk
Bodogfa
Neraud
Szank
Földvár
Edvard

Die Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen.

Fünfter Theil.

Die Ungern unter Matthias von Hunyad.

Erzählet von

Dr. I. A. Fessler.

Nil dia felix inquisto
Urbium currunt hominumque fata:
Totque vix horis jacuere, surgunt
Regna quot annis.

Sabellicus, Lyr. II. 7.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Gleditsch,
1822.

BIBLIOTHECA
MONACENSIS.

DIE GESCHICHTEN
DER UNGERN UND IHRER LANDSASSEN.
Fünfter Theil.

Die Ungern unter
MATTHIAS von HUNYAD.

Erzählet von
Dr J. A. FESSLER.

Vt dux felix arcte inguirit | Tetigit vix herus jamvix, surgunt
Irbium curvine hominumque pati | Regna quot annis
Sanbervius Lyr. III.

MATTHIAS von HUNYAD.

Nach einem Bilde in der Ambrasser Sammlung

LEIPZIG, bei J. F. Gleditsch. 1822.

Inhaltsanzeige.

Siebentes Buch.

Weltleben der Ungrischen Völker, unter Matthias von Hunyad.

I.

Verirrungen des Parteygeistes. — Bezwingung Böhmischer Freybeuter in Ungarn. — Feldzug gegen den Kaiser.

J. C. 1458 — 1459.

Seite 3. Staatsrechtliche Erbfolge auf dem Ungrischen Thron. — Pesther Landtag. — Matthias von Hunyad in Gefangenschaft zu Prag. — Unterhandlung um seine Auslösung; Georg Podjebrad's Forderung. Erschlichenes Eheverlöbniss. — 7. Anstalten der Hunyader. — Trennung unter den Ständen. Unterhandlungen. — Eröffnung des Wahltages. Szylagyi's entscheidender Einfluss. — 10. Überraschender Vorschlag. Unterstützung desselben. — 16. Geschäftigkeit der Parteyen. — Erwählung des Matthias. — Szylagyi wird zum Statthalter gesetzt. — Wahlcapitulation. — Erste Kränkung der Gegenpartey, ihre Unzufriedenheit. — 19. Des Matthias Empfang zu Strassnitz. — Bestätigung des Eheverlöbnisses. — Einzug in Ofen. — Bedenkliche Verhältnisse, unter welchen Matthias den Thron bestieg. — 25. Vergebliche Gesandtschaft an den Kaiser um die Reichskrone. — Joannes Giskra fordert den König von Pohlen auf, des Ungrischen Reiches sich zu bemächtigen. — Matthias verschmähet das angebothene Bündniss mit Mohammed. — Des Papstes Callixtus erfreuliche Zuschrift an den König. — 30. Sieg der Ungern über die Böhmischen Freybeuter und ihre Anführer, Walgatho und Komorowsky. — Bewegungen der Garayischen Faction. — 33. Des Papstes Callixtus Tod, Pius der II. — Ränke der Garayer wider Michael Szilagyi. — Matthias lässt den Statthalter auf Vilagosvár gefangen setzen. — 37. Der Landtag zu Szegedin. — Rasciens und Bosniens Vereinigung. — Thätigkeit der Garayschen Faction. — Matthias wendet sich an den Papst. — Tag zu Ofen. Bund der Treuen. — 43. Des Papstes vergebliche Ermahnungen an den Kaiser. — Die Faction wählt den Kaiser zum König von Ungarn. Er genehmigt die

Wahl, berichtet sie an Pius. — 47. Des Papstes schwankendes Betragen. — 51. Feldzug der Ungern wider den Kaiser und seine Faction.

II.

Unterhandlungen mit Kaiser Friedrich. — Convent zu Mantua. — Unwirksame Verbindungen wider die Osmanen. — Sie erobern Serwien. — Krieg mit den Böhmischen Freybeutern. — Zug des Matthias nach der Walachey. — Waffenthat der Ungern in Sirmien.

J. C. 1459—1462.

Seite 56. Anfang der Unterhandlungen mit Kaiser Friedrich um die Reichskrone. — Michael Szilagyi's Freylassung und Versöhnung mit dem Könige. — Seine Freylassung und Versöhnung mit dem Könige. — Seine Verdienste. Die Osmanen erobern Serwien. — Matthias besiegt die Böhmischen Freybeuter. — 61. Neue Unterhandlungen mit dem Kaiser. Georg Podjebrad, Schiedsrichter. Tag zu Brünn. — Bund einiger Ungrischen Magnaten zu unablässiger Befehdung der Feinde des Königs. — Convent zu Mantua. Der Kaiser zum General-Capitan von dem Papste ernannt. — 66. Asiatischer Bund wider Mohammed. — Tag zu Olmütz. — Szilagyi's Niederlagen in Serwien. — Tag zu Prag. — 71. Cardinal Bessarion Legat in Ungarn. — Reichstag zu Wien. Des Bosnischen Königs Verrätherey. — 76. Matthias behauptet seine Hoheits-Rechte auf Bosnien. — Untergang des Asiatischen Bundes. — Tag zu Olmütz. — Vergebliche Unterhandlungen zwischen Friedrich und Matthias. — 83. Bescheid des Königs an den päpstlichen Legaten Hieronymus Lando über die Streitsache mit dem Kaiser. — Aussöhnung der Pösinger Grafen und des Joannes Giskra mit dem Könige. — 87. Bedingungen des Friedens zwischen dem Kaiser und dem Könige. — Zustand der Dinge in der Walachey. — 91. Ende des zwey und zwanzigjährigen Raubkrieges in Ungarn. — Ali-Beg's Niederlage in Sirmien.

III.

Bosniens Übergang an die Osmanen. — Rüstung der Ungern wider sie. — Friede mit dem Kaiser. — Heerfahrt der Ungern nach Bosnien. — Krönung des Königs. —

J. C. 1463 — 1464.

Seite 95. Bosniens König verweigert dem Sultan den Tribut. — Seine Gesandtschaft an den Papst. — Des Königs Matthias Vorkehrungen. — 100. Ali-Beg's Niederlage an der Temes. — Landtag zu Tolna. — Mohammed's Einfall nach Bosnien. — 106. König Stephan wird gefangen genommen und enthauptet, Bosnien unterjocht, die

Hercegowina und Ragusa vergeblich angefochten. Unterhandlungen mit dem Kaiser zu Neustadt. — 109. Vertrag mit dem Kaiser und dem Ungrischen Reiche. — Auslieferung der Krone. — 114. Ali-Beg's Niederlage. — Landtag zu Peterwardein. — Bündniss zwischen Matthias und den Venetern. — Jaitza's Eroberung. — 120. Landtag zu Stuhlweissenburg. — Gesandtschaft des Königs von Frankreich. Bescheid des Königs von Ungarn. — 124. Des Königs Krönung. Vertrag zwischen Matthias und Georg Podjebrad.

IV.

Feldzug der Ungern nach Bosnien. — Pius des II. Tod. Paulus der II. — Die Ungern vor Zwornik in Rascien. — Misshälligkeiten zwischen Ungarn, Österreich und Pohlen, Aufruhr in Siebenbürgen und in der Moldau unterbrechen den Krieg wider die Osmanen.

J. C. 1464—1468.

Seite 127. Mohammed's Angriff auf Bosnien. — Ende Pius des II. Paulus der II. bezeigt Eifer für allgemeine Heerfahrt wider die Osmanen. Schatzung der Fürsten Italiens. — 132. Matthias entsetzt Jaicza. Zworniks vergebliche Belagerung. — Meuterey im Heere. — Zwist mit Kaiser Friedrich. — 140. Des Sultans listige Unterhandlungen bleiben erfolglos. — 142. Böhmische und Pohlnische Freybeuter im Zipserlande. — Des Königs Vorkehrungen wider die Osmanen. — Ehrenkränkende Klagen des Papstes über Matthias. — 146. Dessen Vertheidigung. — Die Zebraken in Ungarn. — 150. Ihr Schicksal vor der Kostolaner Burg. — Der Ofener Landtag. — Erfolglose Reichstage in Deutschland. — 155. Misshälligkeiten zwischen Böhmen und Ungern. — Empörung in Siebenbürgen. — Feldzug in die Moldau. — 160. Emerich Zápolya's Abfall. — Sieg der Ungern. — 165. Zápolya's Rückkehr.

V.

Der Böhmische Krieg.

J. C. 1468—1471.

Seite 166. Des Königs Matthias bedenkliche Lage. — Georg Podjebrad, König von Böhmen, sein Krönungseid. — Aufstand der Breslauer wider ihn. — 170 Seine Gesandtschaft nach Rom. — Pius der II. hebt die Compactaten auf. — Georg's ehrsüchtiges Streben nach dem Kaiserthron. — Reichstag zu Prag. — 176. Georg's Verfahren gegen den päpstlichen Legaten. — Des Papstes Betragen. — 179. Georg's Trotz. — Paulus des II. Vorkehrungen wider ihn. — Des Königs Matthias Antwort auf die päpstliche Mahnung wider Podjebrad. — Dessen Schreiben an den Papst. — 184. Wird von diesem nicht angenommen. — Georg's Gewaltschritte. — Seine Verwendung an Matthias. — Seine Gesandtschaft auf den Nürnberger Reichstag. — 188.

Seine Verurtheilung zu Rom. — Sein Widerstand. — Bewegungen der Breslauer. — 191. Georg's Angriff auf den Kaiser. — Matthias wird von mehrern Seiten zur Vollziehung der päpstlichen Bulle wider Georg aufgefordert. — Des Matthias Bedenklichkeiten. — 197. Sein Entschluss. — Absagebrief. — 202. Feldzug. — Bericht davon nach Rom. — 204. Georg's und Matthias persönliche Lage und Gemüthsstimmung im Lager an der Theya. — Unterhandlungen zum Frieden. — Bedingungen. — Sie werden nicht angenommen. — Georg's Rückzug. — 210. Matthias im Lager vor Znaym. — Nichts entscheidende Vortheile der Ungern. — Georg vermeidet die Feldschlacht. Trebitsch wird belagert und genommen. Brünn und Olmütz unterwerfen sich dem Könige Matthias. — Unthätigkeit der Schlesier. — Matthias fällt nach Böhmen ein. — Seine Gefahr im Walde bey Willimow. — Er rettet sich durch List. — 216. Mahnung an den Breslauer Bischof Rudolf. — Verheissungen der Verbündeten. — 218. Des Matthias Verfügungen. — Vergebliche Gesandtschaft des Königs von Pohlen. — Presburger Landtag. — Vortheile und Verstärkung der Verbündeten. — 223. Spilbergs Eroberung. — Unterredung zwischen Matthias und Georg. Olmützer Landtag. — 229. Matthias wird zum Könige von Böhmen erwählet. — 230. Er verwirft die Wahl. — Vergebliche Friedens-Unterhandlungen. — Pohlnische Ansprüche. — 235. Matthias nimmt die Wahl an; — empfängt die Huldig in Olmütz; — in Breslau. — Des Matthias Anträge an den König von Pohlen. — 240. Unterbrechung des Waffenstillstandes. Victorin, Podjebrad's Sohn, wird gefangen. Fortsetzung des Krieges. Ofener Landtag. — Wiener Fürstentag. — 245. Persönliche Zusammenkunft des Matthias und Friedrich's. Sie gehen als Feinde auseinander. — Unterhandlungen des Papstes und des Kaisers mit dem Könige von Pohlen. Fortgang des Krieges in Mähren. — 250. Podjebrad's Anträge an Matthias. Dessen Antwort. — 256. Rückzug beyder Könige. Die Osmanen führen die Festung Szábacsh auf. — 260. Aussichten zum Frieden zwischen Papst, Podjebrad und Matthias. — Einspruch der Pohlnischen Gesandten. — 264. Podjebrad's Tod.

VI.

Böhmische Königswahl. — Böse Anschläge gegen Matthias. — Faction in Ungarn. — Pohlnischer Krieg. — Die Ungern vor Szábacsh. — Des Königs Vermählung. — Mohammed in der Moldau.

J. C. 1471 — 1477.

Seite 265. Matthias folgt dem schlimmsten Rathe zu seinem Zwecke. — Unzufriedenheit der Ungern mit ihm. — Ränke der Prälaten unter dem Deckmantel des Eifers für Recht. — Ihre geheime Sendung nach Prag. — 269. Wahlversammlung zu Kuttenberg. — Verhör der Ge-

sandten. — Gefahr der Ungrischen. — Wladislaw wird gewählt; dagegen Matthias von dem päpstlichen Legaten mit apostolischer Machtfülle zu Iglau als rechtmässiger König von Böhmen bestätiget. — Sendung und Anträge des Matthias an den König von Pohlen. — 274. Meuterey der Ungern. — Wladislaw's Zug nach Böhmen. — Casimir's Fehdebrief an Matthias. — Ofener Landtag. — Zug der Pohlen nach Ungarn. — 279. Casimir's missliche Lage zu Neitra. — Versöhnung des Königs mit dem Graner Erzbischof. — Casimir wird von Matthias aus Neitra frey entlassen. — Neitra wird dem Könige übergeben. — 282. Der Graner Erzbischof mit dem Verdacht neuer Verrätherey belastet, wird als Staatsgefangener auf die Wischegrader Burg gesetzt; unter demüthigenden Bedingungen wieder frey gelassen. — Tod des Graner Erzbischofs und Fünfkirchner Bischofs. — Sixtus der IV. des Matthias Beschützer — 287. Einfall des Königs nach Böhmen. — Neisser Tag. — Tag zu Beneschau. — Troppauer Tag. — Waffenthaten der Ungern gegen die Pohlen in der Zempléner Gespanschaft und in Galizien. — Altdorfer Tag. — 292. Friede zwischen Matthias und Casimir. — Des letztern unredliches Betragen. — Des Matthias Zug wider die Raubschlösser in Mähren und Schlesien. — Die Ungern vor Breslau. — 298. Casimir's Einfall in Schlesien. — Des Matthias Anordnungen zu Breslau. — 300. Die Pohlen vor Oppeln. — Die Schonwitzer Schlacht. — Die Pohlen vor Brieg. — Vor Ohlau. — Vor Breslau. — 306. Ihre drückende Noth und Unlust zum Kampfe. — 310. Dritthalbjährige Waffenruhe zwischen Ungarn, Pohlen und Böhmen wird beschlossen. — Prager Tag. — Kriegsbegebenheiten in der Moldau. — 317. Eroberung der Festung Szabácsh. — 321. Entehrende Flucht des Graner Erzbischofs Joannes Bekensloer. — 325. Ali-Beg's Niederlage in der Temesvárer Gespanschaft. — Ankunft der königlichen Braut Beatrix in Ungarn. — Wiederhohlter Einfall der Osmanen in die Moldau.

VII.

Erster Feldzug der Ungern wider Kaiser Friedrich. — Staatsverträge. — Sieg der Ungern in Siebenbürgen über die Osmanen. — Zweiter Feldzug wider den Kaiser. Sieg der Ungern über die Osmanen in terra d'Otranto. Dritter Feldzug wider den Kaiser. — Fünfjähriger Waffenstillstand der Ungern mit den Osmanen. — Österreichs Eroberung. — Vertrag mit dem Kaiser. Tod des Königs Matthias.

J. C. 1477 — 1490.

Seite 329. Verhältnisse zwischen Friedrich und Matthias. — Des letztern Kriegserklärung. — 332. Ein-

fall in Österreich. — Eroberungen. — Friedensschluss zu Gemünden. — 337. Matthias wird von dem Kaiser mit Böhmen belehnet. — Der Papst und die Veneter stellen die Zahlung der Subsidien an Matthias ein. — Ofener Landtag. — Tag zu Brünn. — 342. Ofener Vergleich. — Tag zu Olmütz. — Zusammenkunft der Könige, Matthias und Wladislaw in Olmütz. — Bestätigung des Friedens. — Einfall der Osmanen nach Kärnthen und in die Besitzungen der Veneter. — 347. Erfolgloser Reichstag zu Nürnberg. — Des Königs Feldzug in Bosnien. — Waffenthat der Ungern in Siebenbürgen. — 357. Einfall der Ungern nach Steyermark. — Des Königs Absagebrief an den Kaiser. — Gegenseitige Feindseligkeiten. — 359. Waffenruhe. — Einfall der Osmanen in Apulien. Otranto wird von ihnen erobert. — Matthias sendet dem Könige von Neapel Hülfsvölker. — Neue Feindseligkeiten des Königs gegen den Kaiser. — Waffenstillstand. — 366. Bruch desselben von Seiten des Kaisers. — Mohammed's Tod. — 368. Der vortheilhafte Augenblick die Osmanische Herrschaft zu untergraben, geht ungenützt vorüber. Des Ungrischen Königs Gesandten werden von dem Nürnberger Reichstag ausgeschlossen. — Des Königs Klagen darüber. — Ausmarsch des Königs wider die Osmanen. — 372. Einfall der Österreicher nach Ungarn. — Des Königs Rückzug. — Einfall der Ungern nach Österreich und Steyermark. — Sieg der Ungern über den Bassa von Semendria. — 378. Zerstreuung der Ungern zwischen Rohrau und Pruck. — Haimburgs Belagerung. — Neuer Sieg der Ungern über den Bassa von Semendria. — 382. Haimburg's Übergabe. — Einnahme der Ungrischen Pfandherrschaften. — Pruck wird belagert. Des Kaisers Flucht nach Grätz. — Des Königs Schreiben an die Deutschen Reichsfürsten. — Pruck wird erstürmt. — 385. Der Bischof von Castella als päpstlicher Gesandter bey dem Kaiser. — Bey dem Könige. — 394. Fünfjähriger Waffenstillstand mit Bajazid. — 395. Fruchtlose Unterhandlungen des Römischen Legaten. — Fortsetzung des Krieges wider den Kaiser. — Korneuburg wird belagert. — Misshälligkeiten zwischen dem Könige und dem Sultan. — 399. Sie werden ausgeglichen, der Erzbischof von Colocza wird gefangen gesetzt. — Niederlage einer Osmanischen Streifhorde. — Korneuburgs Einnahme. — Wien wird eingeschlossen, belagert. — 403. Des Königs Gefahr vor Ebersdorf. — Des Kaisers Betragen gegen die Wiener. — Wien wird übergeben. — Friedrich's Flucht aus Österreich. — Sein Trostspruch. — Des Matthias unehelicher Sohn, Joannes Corvinus. — Der Ungern weitere Fortschritte in Österreich. — 407. Tag zu Iglau. — Maximilian Römischer König. — Einnahme von Laab, Roetz, Zwettl, und Egenburg. — Des Matthias vergebliche Bewerbung um Dachem's Auslieferung. — Wienerisch Neustadt wird nach langer Einschliessung belagert. — 414. Waffenstillstand. — Lilienfelder Tag. — 416. Eroberungen der Ungern in Steyermark. — Neustadt wird übergeben. — 418. Des Kaisers Ränke. —

Waffenstillstand. — 421. Des Königs Thätigkeit in Erhebung seines unehelichen Sohnes. — Eisenstadt und Forchtenstein werden dem Ungrischen Reiche wieder einverleibt. — Verlängerung des Waffenstillstandes mit dem Kaiser. — Gesandtschaften an den König. — Von dem Schweitzer Bunde. — Von dem Bayerschen Herzog Georg. — 427. Von Bajazid. Verlängerung des Waffenstillstandes. — 429. Dschem wird dem Papste überliefert. — Unterhandlungen zwischen Friedrich und Matthias. — 434. Des Königs Tod.

Achtes Buch.

Einheimisches Leben der Ungrischen Völker unter Matthias von Hunyad.

I.

Verfassung des Reiches. — Des Königs Regierungskunst.

Seite 441. Charakter der Regierung des Matthias. — Mangel an staatsrechtlichen Einsichten. — Des Königs gutes Bewusstseyn im Besitze des Thrones. — Sein Wahlvertrag. — Reichsverordnungen zur Sicherung seines Standes und seiner Einkünfte. — 445. Landtage. — Des Königs Streben nach souveräner Herrschaft. — 451. Obliegenheiten und Machtumfang des Palatins. — Königliche Einkünfte. Besoldungen der Reichsämter. — 456. Vermehrung der königlichen Einkünfte. — Schlechte Münze. — Veränderungen im Steuer- und Zollwesen. — 460. Freywillige Subsidien. — 468. Des Königs Angriff auf die Einkünfte der Clerisey. — 470. Andere Künste des Königs, Geld zu schaffen.

II.

Des Königs Einrichtungen im Kriegswesen.

Seite 472. Stazediner Verordnungen über Stellung der Mannschaft. — 475. Strenge des Königs in Forderung der Heerfolge. — Einführung einer stehenden und besoldeten Heermacht. — 478. Ihre Eintheilung, ihre Art zu fechten. Die schwarze Legion. — Des Königs strenge Befehle. — Sold der Mannschaft. — 483. Abnahme des kriegerischen Geistes unter den Ungern. — Kriegsverfassung der drey Nationen in Siebenbürgen. — Mannszucht. — Lagerzucht. — 485. Des Königs Betragen gegen das Kriegsvolk. — Seine Ansicht von dem neuern Kriegswesen.

III.

Rechtspflege.

Seite 488. Schwierigkeiten in Verbesserung der Rechtspflege. — Gewaltthaten der Perényer, Szécshyer, Ja-

zicsher. — 492. Sogar Priester verachten das Recht u. verüben Gewalt. — Schlechte Anwalte. — Schlechte Richter. — Die öffentliche Vorforderung auf drey Jahrmärkten wird abgeschafft. — Fristungsbriefe. — 496. Gerichtshof des Reichskanzlers als Personalis Praesentiae Regiae. — Raubschlösser. Octaval-Gerichte. — Kurze Vorforderungen. — Verbrechen der Widersetzlichkeit gegen den König. — Einschränkung der geistlichen Gerichtsbarkeit. — Beschränkung der königlichen Gewalt in Bestrafung der Verbrechen. — Allgemeines Palatinal-Gericht. — 501. Nachgiebigkeit des Königs, einer, Rettung der Gerechtigkeit anderer Seits. — Widerstreben des Adels gegen das allgemeine Palatinalgericht. — Bedenkliche Lage des Königs in Behauptung der Gerechtigkeit. — Übermacht der Magnaten. — 506. Allgemeine Reform der Rechtspflege. — Die Comitats-Gerichtsstühle erhalten auch über adelige Verbrecher die Criminal-Gerichtsbarkeit.

IV.

Berühmte Familien. — Staatsbürgerlicher Zustand.

Seite 512. Des Königs Fertigkeit, kraft- und talentvolle Männer aufzufinden und sie auf den ihnen angemessenen Platz zu setzen. Die Drághfyer, Pálffyer, Illyesházyer, Erdödyer. — 516. Revayer, Thurzoner, Ernster, Zapolyer. — 521. Vermehrung des grundsässigen, und des Wappenadels. — Unterscheidung des hohen und niedern Adels. — Erbgrafen. — 525. Gesetzliche Bestimmung des Ungrischen Reichsadels. - Ungrisches Indigenat an Ausländer. — Veneter und Pohlen werden davon ausgeschlossen. — Auch durch Verbrechen gerichtlich verlornen Adel gibt Matthias wieder zurück und vernichtet den Flecken der Ehrlosigkeit. — Sicherheit der Person. — 530. Sicherheit der Rechte. — 534. Sicherheit des Eigenthumes. — Begünstigungen der königlichen Freystädte. — 539. Die Siebenbürger Sachsen. Ihr Verein mit den Ungern und Széklern zu gegenseitigem Schutze. — Schutz- und Gnadenbriefe des Königs für die Sächsische Gesammtheit. — 546. Der Königsrichter Thomas Altenberger. — 548. Neue Einwanderung der Kumaner. — Stand des Jazoner. — Stand der Gross- und Klein-Kumaner. — 552. Stand der Slawonier. — Der Raguser. — 556. Der Rascier. — Überbleibsel der alten Magyaren am Don und an der Wolga.

V.

Kirchlicher Zustand.

Seite 560. Verfall der königlichen Abteyen. — 562. Durch den König und durch die Päpste befördert. — Vergabung des königlichen Ernennungsrechtes an Bischöfe und Laien. — Alle Verfügungen über Reform der Abteyen

bleiben erfolglos. — 565. Selbst die Carthäuser arten aus. Angriffe der Bischöfe und Laien auf die Klostergüter. — Stand des vaterländischen Eremitenordens des heiligen Paulus. — 569. Wird durch zeitliche Besitzungen in Welthändel verflochten. — Davon bleiben die Bettelmönche befreyet. — Affiliations-Briefe. — Erlassung der Clausur in Nonnenklöstern. — 573. Des Königs Ansicht von Ungarns hohen Prälaten. — Übersicht von den Ungrischen Bischöfen dieser Zeit. — Joannes Vitéz von Zredna. — 578. Stephanus Warday. — Georgius Hasznos. — Petrus Warday. — Joannes Bekensloer. — Gabriel Rangoni von Verona. — 582. Urbanus Dóczy. — Joannes Cesinge. — Sigismundus Ernst. — Joannes Vitéz von Sirmien. — Oswaldus Thuz. — Nicolaus Báthory. — Ladislaus Geréb. — Albertus von Vethés. — 586. Joannes Zokoly. — Joannes Pruis. — Thomas Bákácsh. — Stephanus Fódór. — Die Pröpste Dominicus und Caspar Bäck. — Patronatrecht der Bischöfe. — Mehrheit der Pfründen. — 591. Zehenten. — Zustand des Lateinischen Kirchenwesens überhaupt. — Griechisches Kirchenwesen. — Irrige Ansicht der Ungern von den Genossen desselben. — 599. Die Böhmische und Mährische Brüderkirche. — 601. Ihre Verfolgungen. — Zug in die Moldau. — Von Matthias bewilligte Rückkehr nach Mähren. — Bekehrung der neu eingewanderten Kumaner. — 605. Versuche zur Heiligsprechung des Joannes von Capistrano, der Königstochter Margaretha. — Heiligsprechung der Catharina von Siena, des Bonaventura, des Österreichischen Markgrafen Leopold. — Verehrung des Ungrischen Königs Salomon zu Pola. — 610. Des heiligen Joannes Elemosynarius in Ungarn. — Feyerlichkeit des Ungrischen Cultus. — Neue Feyertage. — Ablässe. — Jubiläum. — 614. Streitigkeiten zwischen Franciscanern und Dominikanern.

VI.

Verhältniss des Ungrischen Reiches, Episcopates und Mönchthumes zu dem Papstthume.

Seite 617. Streben der Päpste nach festerer Stellung gegen Kirche und Staaten. — 618. Geist des Papstthumes von Callixtus dem III. ausgesprochen. — Des Königs kluges Betragen gegen die Päpste seiner Zeit. — 623. Sein Verfahren gegen den päpstlichen Legaten Nicolaus. — Matthias, der erste König, welcher von dem päpstlichen Stuhl den Titel, Majestät, erhält. Seine entschlossene Handlungsweise gegen die Päpste. — 626. Sein Streit mit Innocentius dem VIII. wegen Fernando König von Neapel. — 633. Seine Standhaftigkeit, womit er das Ma-

festätsrecht, zu Bisthümern und Pfründen zu ernennen, behauptete. — Seine kühne Erklärung an Sixtus den IV. — 637. Annaten. — Bischöfliche Gerichtsbarkeit. — Eingeschränkte Exemption der Mönchsorden.

VII.

Landes-, Geistes- und Sitten-Cultur des Zeitalters im Ungrischen Reiche.

Seite 639. Matthias begünstiget den Land- und Bergbau. — Gewerbfleiss in den Städten. — 643. Handel. Gewöhnliche und immerwährende Schätzung unbeweglicher und beweglicher Dinge. — Preise liegender Gründe. — 646. Schlechte Wirthschaft bey Verpfändung der Güter. Volle Benutzung derselben von den Gläubigern anstatt der Zinsen. Prachtaufwand des Königs. — 651. Prachtgebäude. — Pracht der Prälaten und Magnaten. — Die Kunst in Ungarn. Fra Filippo Lippi. — Jakob von Traw. — Die grosse Bibliothek auf der Ofener Burg. — 655. Die Universität zu Presburg. — Zu Ofen. — 659. Andere Schulen in Ungarn. — Schule und Bibliothek zu Gran. — Erste Buchdruckerey in Ungarn. — Hauptstudien der Ungern. — Vorliebe des Zeitalters für Astrologie. — 665. Der König als Gelehrter. — Joannes Turocz. — 669. Janus Pannonius. — 680. Warum nicht mehr Schriftsteller? — 682. Gelehrte Gesellschaften. Geringer Einfluss aller Anstalten auf National-Cultur und Sitten. — Des Königs öffentliches und Privat-Leben. Vorbild der Sittlichkeit.

Neuntes Buch.

Zerrüttung in dem gesammten National-Leben der Ungrischen Völker unter Wladislaw dem II.

I.

Die Strafe der Nemesis über Ungarn beginnt.

Seite 687. Mitwerber um den erledigten Thron. — Ausschreibung des Wahltages. — Zusammenkunft der Wahlherrn auf dem Rákoser Felde. — Verschiedene Parteyen. — 692. Johann Albrecht wird von einer Partey zum Könige ausgerufen, von den übrigen verworfen. — Öffentliches Gehör den verschiedenen Machthothen der Mitwerber verliehen. — Vortrag der Böhmischen Gesandten. — 698. Vergleich mit Joannes Corvinus. —, 705.

Verschiedene Bewegungen der Parteyen. — Compromiss in Stephan Zápolya's Entscheidung. — 708. Zápolya entscheidet für den Böhmischen König Wladislaw. — Für ihn nimmt der Grosswardeiner Bischof Joannes Pruis das schwarze Heer in Sold. — Ausbruch des bürgerlichen Krieges. — 714. Zápolya gibt Wien und Österreich Preis, und erscheinet auf dem Rákoser Landtage. — Wladislaw wird zum Könige ausgerufen und durch eine Gesandtschaft an des Reiches Gränzen empfangen. — Bemerkungen über diese Wahl. — 719. Wahl-Capitulation. — Joannes Corvínus unterwirft sich dem Könige; einige seiner Anhänger treten zu des Kaisers Partey. — Johann Albrecht's Einfall nach Ungarn. — 723. Neustadt, Wien und Pruck gehen verloren. — Wladislaw's Krönung. — 727. Maximilian's Anzug gegen Ungarn. — Die Bischöfe Urbanus Dóczy und Joannes Pruis ziehen sich von Staatsangelegenheiten zurück. — Johann Albrecht's, und Maximilian's Fortschritte in Ungarn. Die verwittwete Königinn fordert die ihr verheissene Vermählung mit Wladislaw. — Dessen Trägheit und Unentschlossenheit. — 732. Weszprim wird an Maximilian übergeben. — Stuhlweissenburg von ihm erobert. — Aufruhr unter seinen Söldnern; er rückt gegen Ofen vor. Geldmangel setzt ihn in Verlegenheit. — 736. Sigismundus Ernst verweigert ihm ein Darlehn. — Maximilian's Rückzug nach Österreich. — Johann Albrecht belagert Kaschau. Wladislaw's Zug wider ihn. — Friedensschluss zwischen den Brüdern. — 743. Anstalten zu Stuhlweissenburgs Wiedereroberung. — Waffenthaten der Ungern wider die Kaiserlichen. — 745. Stuhlweissenburgs Übergabe an die Ungern. — Maximilian's Neigung zum Frieden. — Johann Albrecht erneuert, nicht erfüllter Friedensbedingungen wegen, den Krieg. — Verliert die Schlacht gegen Stephan von Zápolya. — 750. Der Frieden mit Johann Albrecht wird erneuert. — Friede mit Österreich. — 758. Die Verkündigung der Friedensurkunde zu Ofen reitzt zum Aufstand. — 761. Stephan Báthory besänftigt die aufgebrachten Gemüther. — Dennoch wird der Friede nur von einigen einzelnen Prälaten und Magnaten genehmiget. — Auf dem nächsten Landtage wird nicht einmahl der Vortrag der Urkunde gestattet. — 764. Stephan von Zápolya wird Palatin.

II.

Verhältnisse des Ungrichen Reiches zu den benachbarten Staaten. — Staatsverträge. — Auswärtige Kriege. Ränke der Zápolyschen Faction.

Seite 765. Wladislaw's Eheverheissung an Beatrix wird zu Ofen, Neapel und Rom wieder, überall ver-

geblich in Anregung gebracht. — 769. Das Verhältniss des Reiches zur Herrschaft der Osmanen benutzen die Päpste Alexander VI. und Julius II. zu ihren besondern, unter Türkennoth versteckten Zwecken. — Streif- und Raubzüge der Osmanen werden von Ungern zurückgeschlagen. — 774. Drohende Stellung des Gross-Sultans gegen Ungarn. — Paul Kinisy entsetzt Belgrad. — Seine Grausamkeit gegen Gefangene. — Ali-Beg wird in Siebenbürgen geschlagen. — 777. Emerich Derencsény. — Niederlage der Ungern bey Vituin in Croatien; ihre Bestürzung und Verbiendung, ihre Unzufriedenheit mit dem Könige. — 784. Er wird seiner Trägheit wegen von den Ständen mit bittern Vorwürfen überhäuft. — Seine Rechtfertigung. — Sein Bestreben dem Maximilian ein Erbfolgerecht in Ungarn zu sichern. — 787. Kinisy's glücklicher Streifzug nach Serwien. — Johann Albrecht König von Pohlen. — Zusammenkunft der Könige zu Leutschau. — Übermuth der Herren Lorenz Herzogs von Ujlak und Stephan von Zápolya. — 792. Unruhen in Siebenbürgen. — Belgrad von Osmanen angegriffen, von Kinisy entsetzt. Dessen Zug nach Serwien; sein Tod. — Dreyjähriger Waffenstillstand mit Bajazid. — Johann Albrecht will die Moldau erobern und dem Pohlnischen Reiche einverleiben. — 796. Sein unglücklicher Rückzug. Unterhandlungen mit Bajazid. — Johann Albrecht's Bedrängnisse. — Vertrag mit Wladislaw über die Moldau und Walachey. — 801. Einfall der Osmanen in die Moldau. — Stephan Zápolya's Tod. Peter Geréb Palatin. — Einfall der Osmanen nach Friaul. — Bündniss des Königs mit den Venetern wider die Osmanen. — Des Herzogs Joannes Corvinus Zug gegen die Osmanen. — 805. Sein Sieg. — Sendung des Felix Petanczy. — Alexander, König von Pohlen. — Wladislaw's Vermählung mit Anna von Candale. — Unterdessen werden die Osmanen in Slawonien und Bulgarien geschlagen. — 810. Die Veneter schliessen einseitig Frieden mit Bajazid. — Anna's Geburt. — Siebenjähriger Waffenstillstand mit Bajazid. — Wladislaw's Eingriffe in die Reichsverfassung. — Joannes Corvinus Tod. — 818. Beschluss der Reichsversammlung vom Jahre 1505 über die Erbfolge in Ungarn. — 822. Bemerkungen darüber. — 825. Wladislaw's erster Antrag zu einer Doppel-Ehe zwischen seinen Kindern und Maximilian's Enkeln. — Feindseligkeiten zwischen beyden Königen. — Friedensunterhandlungen. — 829. Ludwigs Geburt. Friedensschluss. — Die vorgeschlagene Doppel-Ehe wird bestätiget. — Sigmund, König von Pohlen. — 836. Dessen Vertrag mit Wladislaw. — Ränke welche Zápolya's Faction dabey spielte. — 839. Bedingungen unter welchen Ludwig gekrönet wurde. — Die Ligue von Cambray wider Venedig. — 845. Ludwig wird zu Prag gekrönt. Böse Zeichen. — Unglück der Veneter. — Dalmatiens Eroberung wird von den Ungern vernachlässiget. — Die Ligue von Cambray wird aufgelöst. — 850. Bogdan's Einfall nach

Galizien; wird von Sigmund verjagt, von den Pohlen am Dniester geschlagen. Wladislaw sendet Friedensmittler, der Friede wird geschlossen. Unbedeutsamkeit der Ungrischen Oberherrlichkeit über die Moldau und Walachey. — 855. Zustand der Dinge in der Walachey. — Wladislaw zu Kremsier. — Johann Zápolya's Ankunft daselbst, seine vergebliche Bewerbung um Anna, des Königs Tochter. — Wladislaw ernennet ihn zum Woiwoden von Siebenbürgen. Zápolya's verwegene Drohung. — 860. Der Waffenstillstand mit Bajazid wird auf drey Jahre verlängert. — Wladislaw zu Breslau. Die Huldigung der Schlesischen Stände unterbleibt; — Pohlnische Gesandtschaft an den König zu Breslau. — 864. Auf geheimen Betrieb der Zápolyschen Faction wird Zápolya's Schwester Barbara an König Sigmund verlobt. — Unruhen in der Moldau. — Sigmund's Vermählung mit Barbara von Zápolya. — 870. Synode zu Rom im Lateran. — 873. Sigmund's wiederhohlte Sendung an seinen Bruder Wladislaw. — 877. Geheime Anträge derselben nach den Absichten der Zápolyschen Faction. — 882. Stellung des Ungrischen Hofes nach An- und Absichten der Zápolyer. — Des Coloczer Erzbischofs Gregorius Frangepani Vorstellungen an den König. — 886. Johann Zápolya dringet in die Ofener Burg und fordert mit Ungestüm des Königs Tochter zur Braut.

III.

Bajazid's Entthronung. — Selim, Grossherr der Osmanen. — Julius des II. Tod. — Leo der X. Papst. — Einheimischer Krieg gegen den hohen Adel. — Wiener Congress. — Wladislaw's Tod.

Seite 887. Revolution zu Constantinopel. Bajazid entsagt dem Throne. — Sein Tod. — Selim, des Vatermordes verdächtig, des Brudermordes schuldig. — Friedens-Unterhandlungen mit Selim. Einfälle der Bassen nach Bosnien und Croatien. Der Weszprimer Bischof Petrus Berisalo schlägt sie. — Ende Julius des II. — Leo der X. — 892. Dreyjähriger Waffenstillstand mit Selim. — Thomas Bákácsh bringt von Rom eine Kreuz-Bulle nach Ungarn. — Dringt auf Verkündigung derselben. — Stephan Telegdy's vergeblicher Widerspruch. — Die Bulle wird verkündiget. Pöbel und Bauernvolk setzen sich in Bewegung und treiben Unfug. — 897. Der Szekler Georg Dósa wird zum obersten Feldherrn der Kreuzvölker ernannt. — Wird vom Graner Cardinal dazu eingesegnet. — Zulauf des Bauernvolkes. Gewaltsame Massregeln der Landherren. Aufstand des bäuerischen Kreuzvolkes wider den Adel. — Einfall nach Pesth. — Offenbarer Krieg gegen den Adel. — 901. Folge Un-

entschlossenheit des Königs, der Magnaten, des Adels. — Bornemissza's Rede im Staatsrathe. — Seine Waffenthat vor Pesth. — Die Kreuzvölker werden in verschiedenen Gegenden geschlagen. — 906. Dósa's Sieg bey Csanad. — Sein Reformationsplan begeistert das Kreuzvolk. — 910. Dósa schliesst Temesvár ein. — Wird daselbst von Johann Zápolya geschlagen, gefangen genommen, und mit den Seinigen auf die grausamste Weise hingerichtet. — 914. Ende des Krieges. — Zápolya's Waffenthat wird vorsätzlich zu hoch angeschlagen. — Feindselige Gesinnung des hohen Adels gegen den König und den Graner Cardinal. — Mordanschlag auf des Königs Leben. — Die Ränke der Zápolyschen Faction werden vereitelt. — 922. Der Congress der Könige von Ungarn und Pohlen mit Maximilian wird beschlossen. Sigmund's Standhaftigkeit. — 924. Vorläufige Unterhandlungen in Presburg. — Der Ehevertrag zwischen Wladislaw's Kindern und Maximilian's Enkeln wird abgeschlossen. — Johann Zápolya's eigenmächtiger Einfall in der Osmanen Gebieth. — 932. Zusammenkunft der Könige mit dem Kaiser auf dem Trautmannsdorfer Felde. — Einzug nach Wien. Vermählung Ludwig's mit Maria, Maximilian's für einen seiner Enkel, Carl oder Ferdinand, mit Anna. — 936. Des Palatins Emerich Perény vergeblicher Einspruch dagegen. — Selim verlangt Verlängerung des Waffenstillstandes. — Leo der X. unterstützt Ungarn mit Geld-, Krieges- und Waffenvorrath. — Er widerräth den Waffenstillstand. Wladislaw's Tod.

Siebentes Buch.

Weltleben der Ungrischen Völker unter Matthias von Hunyad.

J. C. 1458 — 1490.

Da mihi magni nominis virum; dicam quid illi aetas sua ignoverit, quid in illo sciens dissimulaverit.

SENECA Epist. XCI

I.

Verirrungen des Parteygeistes. — Bezwingung Böhmischer Freybeuter in Ungarn. — Feldzug gegen den Kaiser.

J. C. 1458 — 1459.

In dem Europäischen Sinne des Magyarischen Urvertrages, und nach dem Rechte, welches, von den Reichsständen der Tochter Sigmunds und ihrem Gemahl König Albrecht, ohne ausdrückliche Unterscheidung des Geschlechtes zuerkannt und verbriefet, auf ihre Leibeserben übergegangen war, gebührte nach Ladislaw des V. Hintritt die Ungrische Krone dessen Schwestern, entweder der ältern, Anna, verstossenen Gemahlinn des Herzogs Wilhelm von Sachsen, oder der jüngern, Elisabeth, Gemahlinn des Pohlnischen Königs Casimir, als Ungarns Reichserbinn, regierenden Frau und Königinn. Dieselben Gründe des Staatsrechtes, welche nach Andreas des III. Tode und nach Verletzung des Erbrechtes seiner Tochter Elisabeth für die Arpadische Maria, Stephan des V. Tochter, Ladislaw des IV. Schwester; dann, nach Ermordung des nähern Erben, Carl von Durazzo, für Maria, Ludwigs Tochter, entschieden hatten; sprachen jetzt auch für König Albrechts Töch-

ter, für Anna oder für Elisabeth. Aber keine der Ungrischen Parteyen hatte diess erkannt, jede hielt das für Recht, wonach sie strebte. Gewalt kämpfte wider Ränke, und obsiegte. Ein Jüngling, voll männlicher Kraft und königlichen Sinnes, wurde König, und sass nie ruhig auf dem Throne, der einem Andern gehörte. Der edle Mann, welcher ihn darauf erhoben hatte, musste bald hernach als Staatsgefangener in Fesseln auf ein Bergschloss wandern.

Als die Nachricht von Ladislaw's plötzlichem Tode nach Ofen kam, erlosch des Bürgerkrieges Flamme, welche Ladislaw Hunyady's Hinrichtung an dem Könige und seinen Rathgebern rächen sollte. Der allgemeine, am Grabe des letzten männlichen Sprösslings von Arpàd's Herrscherstamme vorgefasste, schon seit hundert sieben und funfzig Jahren von Aristokraten und Oligarchen genährte und festgehaltene Irrthum, dass Ungarn nicht Erbsondern Wahlreich sey, zeigte den wider einander erbitterten, in Kraft aufreibende Fehde verwickelten Geschlechtern ein anderes Ziel, als Rache und Gegenwehr. Die zu Ofen versammelten Prälaten und Barone, Dionysius von Szécsh, Graner Erzbischof; die Bischöfe, Ladislaus Hedervary von Erlau, Augustinus von Raab, Vincentius von Watzen, Paulus von Bosnien; die Herren, Ladislaw Gara, Palatin; Niklas von Ujlak und Joannes Rozgony, Woiwoden von Siebenbürgen; Joannes von Peren, Reichsschatzmeister; Michael Orszagh von Guth, Joannes von Marczaly und Simon Csudéor von Olnod, wahrscheinlich bei des Königs Pra-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER,I.A.
3-598-50715-1
FN. 1620/063

gerfahrt bestellte Reichsverweser, hielten für das nothwendigste, den erledigten Thron durch neue Wahl, so schnell als möglich zu besetzen; Donnerstag nach Andreas wurde von ihnen gemeinschaftlich auf des Herrn Beschneidungsfest nach Pesth der Landtag ausgeschrieben[a]). Ladislaw Gara und Niklas von Ujlak nährten, jeder heimlich für sich, den Vorsatz, ihre scheinbaren Ansprüche auf die Ungrische Krone am Wahltage durchzusetzen; die Zuversicht des Einen gründete sich auf zehnjährige Verwaltung der höchsten Reichswürde, auf seines Hauses Glanz, auf seine Verwandtschaft mit dem verstorbenen Könige; die Hoffnung des Andern auf stolzes Selbstgefühl und königlichen Reichthum. J. C. 1457. 1. Decbr.

Aber kräftiger war des Capitans von Belgrad Michael Szilágyy, seiner Schwester Elisa von Hunyad, der Verwandten und Freunde des Hunyadyschen Hauses vereinigter, von überlegener Waffengewalt unterstützter, selbst von ewigem Verhängnisse begünstigter Wille. Anstatt aller Beweise für seine Rechtmässigkeit, standen zu seiner Vollziehung zwanzigtausend Mann unter Anführung der tapfern Herren, Thomas Székely, Sebastian von Rozgon, Ladislaw von Kanisa und Johannes Pongrácz von Szent-Miklos gerüstet; ganz Siebenbürgen war bereits in ihrer Gewalt, der gesammte Adel dis- und jenseits der Theiss in ihrem Bunde, fest entschlossen, keinem Ausländer mehr die geheiligte Krone des Vaterlandes aufzusetzen. Nur derjenige, dem die Mächtigsten sie zuerkannten, die Übrigen,

a) Kovachich Vestigia Comitior. p. 290.

theils für beträchtliche Summen, theils für lockende Verheissungen überlassen wollten, sass noch in Prag als Gefangener. Dahin war, auf König Ladislaw's Geheiss, der Bisztritzer Graf Matthias von Hunyad gebracht worden, um Trotz zu biethen seiner Mutter Elisa, welche ihres Sohnes unbedingte Auslieferung vor Wiens Thoren zu erzwingen, gedroht hatte. Einige Stunden nach Ladislaw's Eintritt war Matthias unter starker Bedeckung in die Prager Burg eingezogen. Georg Podjebrads Scharfblick konnte in dem Jünglinge von edelster Bildung des alten Helden Joannes von Hunyad würdigen Sohn und Geisteserben nicht verkennen, seines Betragens hoher Anstand, seines Charakters Stärke, seine vielumfassenden Kenntnisse, erwarben ihm des Statthalters Zuneigung. Kühne Entwürfe zu eigener Erhebung arbeiteten in Podjebrad's Brust; von entschiedener Wichtigkeit in Ausführung derselben schien ihm der Ungern, besonders der mächtigen Hunyader Gewogenheit. In Matthias hatte er das theuerste Unterpfand für ihre Freundschaft in seiner Gewalt; er begegnete dem Gefangenen, als Vater, und erklärte ihn bis zu seiner Auslösung, deren Vortheile von ihm genau berechnet waren, für seines Hauses und seiner Familie freyes, hochgeehrtes Mitglied.

Jetzt kam der Grosswardein Bischof Joannes Vitéz nach Prag, um über die Auslieferung des Jünglings mit dem Statthalter zu unterhandeln. Podjebrad forderte nicht weniger als vierzigtausend Goldgulden Lösegeld, und für freundschaftliche Behandlung des schuldlosen Gefangenen ein angemessenes Geschenk.

Der Bischof bewilligte beydes, und erhielt dafür zugleich die Bewilligung, in Böhmen, Mähren und Schlesien Kriegsvolk anzuwerben. Nicht undeutliche Winke des angesehenen Grosswardeiners, gaben dem Statthalter über seines Gefangenen nahe Erhebung Gewissheit; auch davon wollte er Vortheile ziehen; und der hochherzige Jüngling, unwissend der Dinge, welche der weltregierende Geist mit ihm vor hatte, ward leicht bewogen, sich vorläufig mit Podjebrad's aufblühender Tochter Catharina sich zu verloben, mit dem Versprechen, unter jeder Wendung seines Schicksals die eheliche Verbindung zu vollziehen.

Nach des Bischofs Rückkehr aus Böhmen zog Michael Szilágyy an seines Heeres Spitze gegen Pesth zu dem Wahltage; zwanzigtausend Söldner aus Böhmen, Mähren und Pohlen, traten auf dem Rákoser Felde unter der Hunyader Panier. So zahlreiche Streitmacht erschreckte den Palatin und seinen Anhang; unter dem Vorwande, dass es in Pesth um die Freyheit der Wahlstimmen geschehen wäre, blieb er mit den Ständen aus dem Lande am rechten Donauufer in Ofen zurück; unterdessen bereitete Szilágyy mit seinen Vertrauten die Wahlherren zu seinen Absichten vor. Furcht und Hoffnung gaben seinen Gründen überzeugende Kraft, einmüthig betheuerten die Anwesenden, eher ihr Leben aufzuopfern, als einen Ausländer auf den Thron des Vaterlandes zu erheben. Freyer sprach sodann der Hunyader Partey von Gara's geheimen Entwürfen; sie wusste glaublich zu machen, der Palatin wäre von auswärtigen Fürsten zum Verrathe des Reiches und der Freyheit des Ungrischen

Volkes erkauft. Von Argwohn angetrieben, verordneten die Stände eine Gesandtschaft nach Ofen; die daselbst versammelten Magnaten wurden ersucht, alle persönliche Gehässigkeit fahren zu lassen, und mit den Pesthern sich zu Wiederherstellung allgemeiner Ruhe und Wohlfahrt zu vereinigen. Nachdrücklich wurde ihnen vorgestellt, diess wäre das einzige Mittel, die Gefahr des Unterganges von dem Reiche abzuwenden, in welche es der Zwietracht fortdauernde Auftritte stürzen würden; sie würden für verantwortlich erkläret, wenn ihre hartnäckige Weigerung den kaum gedämpften Bürgerkrieg wieder entzünden sollte; und des Vaterlandes Söhne, welche sich jetzt nur zur Beschützung gemeinschaftlicher Rechte und Freyheiten unter den Waffen versammelt hätten, das Schwert über die Häupter ihrer aufrührischen Brüder zücken müssten.

Hindernisse, welche die Natur selbst den Absichten der Verbündeten in den Weg gelegt hatte, befestigten des Palatins Muth; stolz verwarf er alle friedlichen Vorschläge, weil die mit Eisschollen ganz bedeckte Donau jede Unternehmung der Gewalt unmöglich machte.

J. C. 1458. 8. *Januar.* Aber am Vorabende der Erscheinung des Herrn hemmte zunehmender Frost des Stromes Lauf und ebnete den Patrioten die Bahn in die Hauptstadt des Reiches. Mit zehntausend muthigen Streitern ging Szilágyy über den Fluss und bemächtigte sich der Stadt. Gefangenschaft, Verbannung oder Tod drohete er jedem, der länger anstehen würde, Gara's Partey zu verlassen und mit den Ständen in Pesth zur Wahl sich zu vereinigen. Niemand wagte es der gewaltigen Einladung zu widerstehen; niemand,

ihr unbedingt zu folgen; furchtsam und unentschlossen nahmen sie zu dem päpstlichen Legaten Joannes Carvajal ihre Zuflucht. Seines Amtes Heiligkeit und seines Geistes Macht sollte den furchtbaren Mann bewegen, zu eidlicher Versicherung, dass er weder Ladislaw's Hunyady unverschuldeten Tod, noch irgend eine den Hunyadern zugefügte Beleidigung rächen; dass er die Urheber und Theilhaber derselben, weder jetzt auf dem Landtage, noch in Zukunft unter was immer für einem Vorwande gerichtlich verfolgen wolle. Nachsicht und Verzeihung gehörte in Szilágyy's geheimen Plan; feyerlich beschwor er in seinem, in Elisa's und Matthias Nahmen, was von ihm verlangt wurde. Eine öffentliche Urkunde, von ihm unterzeichnet, verbürgte den Schuldbewussten seines Eides Aufrichtigkeit.

Mit scheinbarem Vertrauen folgten ihm nun der Palatin, die Prälaten und Barone mit den Gesandten auswärtiger Fürsten zu dem wichtigen Wahlgeschäfte, dessen Leitung ihm Niemand mehr entwinden konnte. Die von ihm entworfene Ordnung desselben, auf Behauptung der Selbstständigkeit des Reiches gegründet, und von jedem fremden Einflusse freyes Stimmrecht versichernd, wurde vorgetragen und einhällig genehmiget. Die vierzigtausend Mann unter Waffen, sollten, nach Szilágyy's öffentlicher Betheuerung, die Freyheit der Stände nur beschirmen, nicht gefährden. Vor allem wurde den Gesandten der Fürsten, welche um Ungarns Krone sich bewarben, Gehör verliehen. Carl der VII., König von Frankreich, verlangte sie für einen seiner Söhne, oder wenigstens für einen Fürsten, mit dem er seine,

an Ladislaw verlobte Tochter, jetzt trauernde Braut, würdiger Weise, vermählen könnte. Wilhelm, Herzog von Sachsen und Markgraf von Meissen, wollte das Erbrecht Albrecht's erstgeborner Tochter, Anna, seiner von ihm gemisshandelten Gemahlinn, geltend machen. Für Albrecht's jüngere Tochter Elisabeth und ihren Gemahl Casimir, der Pohlen König, sprach der Crakauer Unterkämmerer Kreslaw Voyssik; und ernstlich mahnte des Kaisers Friedrich Bothschaft die Stände, „die Königinn Elisabeth, als rechtmässigste Reichserbinn für ihre gebiethende Frau anzuerkennen und ihren Gemahl als Mitregenten anzunehmen; jede andere Wahl, auch wenn sie ihn selbst oder seinen Bruder Albrecht, Herzog von Oestreich, träfe, würde er als ungültig und widerrechtlich verwerfen.“ Allein geblendet von Ehrsucht und Hochmuth, war der Garayer Partey unfähig, die einzig rechtliche Ansicht zum Nachtheile ihrer Widersacher aufzufassen; und eine höhere Macht liess geschehen, dass die Hunyader, auf Gewalt gestützt, das Recht verachteten, die ehrwürdigen Prälaten, grösstentheils Doctoren des Rechts, es nicht erkannten [a]).

Als die Berathschlagung begann, schloss die bewaffnete Mannschaft, auf Szilágyy's Befehl, um die Wahlherren einen Kreis. [b]) Er selbst trat in die Mitte der Versammlung und forderte sie auf, frey, ohne Rücksicht auf des

---

a) Aeneas Sylv. Histor. Europ. c. I. p. 250. edit *Holmstad.* Turócz. Chron. P. IV. c. 63. Bonfin. Decad. III. Lib. IX. p. 395. Katona Hist. Crit. Reg. Tom. XIV. p. 26 sqq. b) Dlugoss. Lib. XIII. p. 220.

hingeschiedenen Königs Geschlecht, zu wählen. Sie sollten bedenken, dass Ungarn durch die letzten zwey und siebzig Jahre unter ausländischen Königen, mehr einer schimpflichen Dienstbarkeit drückende Fesseln, als gesetzmässiger Regierung ehrwürdige Bande getragen hätte. Mit einem Feuer, das alle Herzen für Ehre, Freyheit und Vaterland entflammte, schilderte er Sigmund's schwankende, unstätte, verschwenderische Reichsverwaltung; Elisabetha's Vergehungen, zu welchen sie die Eindrängung eines Pohlen gezwungen hatte; Ladislaw's Abneigung und Misstrauen gegen das Ungrische Volk, und die daraus erfolgte Begünstigung verruchter Ausländer. Wollten die Stände nun wieder einen Fremden auf des Vaterlandes Thron rufen, so würden sie dadurch ihren Zeitgenossen und Nachkommen nur das entehrende Geständniss ihrer Ohnmacht und Verworfenheit ablegen; gleichsam im Staube ringen nach Verachtung aller Völker, welche in den Ungern bis zu ihrer zwey und siebzigjährigen Knechtschaft ein tapferes, grosses, ehrwürdiges Volk verehret hatten. Nicht der geringste Vortheil für Vaterland wäre zu erwarten von Ausländern, welche unter verarmten, unterdrückten, gedemüthigten Völkern geboren, und in den Wirbeln der Willkür, oder unter dem Joche der Alleinherrschaft erzogen, zu schwach, zu niedrig, zu stolz wären, das Heiligthum der Ungrischen Reichsverfassung zu achten und zu bewahren. Casimir, schon auf einem angeerbten Throne wankend, würde sich schwerlich behaupten auf dem Ungrischen, worauf er keinen andern Anspruch hätte, als dass er

Gemahl der Schwester seines Königs sey, bey dessen Grabe wohl nie eine Ungrische Thräne fliessen dürfte. Vor Casimir ihre Kniee beugend, würden sie ihren eigenen Werth verläugnen, jedem einheimischen Verdienste Hohn sprechen, auf die schimpflichste Art erklären, dass sie mit Joannes von Hunyad Ungarns letzten Helden der Verwesung und der Vergessenheit überliefert hätten. Darum sollten sie der Ehre, der Würde des Ungrischen Volkes und der Gerechtigkeit huldigen; die geheiligte Krone auf das Haupt, die Zügel der Regierung in die Hände desjenigen unter ihnen legen, auf welchen sie Tugend und Vaterland hinwiese; dann würde Parteygeist verschwinden, Ordnung und Eintracht wiederkehren, Ungarn, auswärtigen Feinden furchtbar und unüberwindlich, sich erheben. Wer könnte auch das Band der Bruderliebe reiner und fester, wer den Bürgersinn unter ihnen kräftiger und thätiger erhalten, als einer ihrer Mitbürger, in dessen Absichten sie keinen Verdacht setzen dürften, wenn er das Mangelhafte der Verfassung durch weise Verordnungen verbessern wollte; dessen Seele patriotischer Heldenmuth, nicht eigene Vergrösserungssucht begeistern würde, wenn er sie riefe auf den Kampfplatz der Ehre, der Gefahr und des Sieges ihm zu folgen; welchen das gesammte Volk von der Wiege auf kennete; der die Gesammtheit der Stände für seinen Richter erkennen müsste, sobald er vergässe, dass die ihm anvertraute Gewalt das heilige Eigenthum aller Ungern sey; der nur ihren vereinigten Willen zu Reichsgesetzen erheben, ihre richterlichen Aussprüche fürchten und verehren würde, weil er ausser

Ungarn kein Reich mehr hätte, dessen Unterthanen er wider sie bewaffnen könnte.

Kaum hatte er geschwiegen, so zeigte die Mehrheit der Herren aus Ofen in Mienen und Geberden die Absicht an, ihn selbst zum Könige auszurufen; diess, glaubten sie, wäre das Ziel, welches Szilágyy's bewaffnete Beredtsamkeit erreichen wollte. Den Irrthum in ihrem Herzen ergründend, geboth er Stillschweigen, und stellte ihnen in begeisternden Zügen das Bild der Zeiten vor, in welchen Joannes von Hunyad des Staates Steuerruder geführt hatte. Diese glücklichen Zeiten versicherte er, diese heitern Tage der Ehre, des Ruhmes, des Heldenmuthes würden wiederkehren, wenn sie Hunyady's würdigen Sohn aus dem Gefängnisse auf den Thron berufen wollten. Szilágyy hielt inne, forschend sah er umher, kein Laut ward in der grossen Versammlung gehört, so allgemein war das Erstaunen, in welches der unerwartete Vorschlag die Gemüther versetzt hatte. Szilágyy benutzte den Augenblick, den schwankenden Sinn der Herren mit Gründen zu unterstützen und zu bestimmen. Hunyady's unvergessliche Thaten wären noch unbelohnt; nicht genug, dass er selbst gegen die Ränke und Nachstellungen seiner Verfolger bis an sein Ende kämpfen musste, auch sein älterer Sohn ward unschuldig zum Tode geführt; im Nahmen des Vaterlandes forderte Szilágyy die Magnaten auf, diesen Flecken der Undankbarkeit durch Matthias Erhebung auszulöschen. Er machte sie aufmerksam auf des Jünglings ausserordentliche Geistesgaben und Eigenschaften; dem Gewichte derselben konnte nichts, als die Niedrigkeit

seiner Herkunft und seine Jugend entgegengesetzt werden. Szilágyy kam diesen Einwendungen zuvor, er wog Hunyady's Verdienste gegen eine Reihe thaten- und ruhmloser Ahnen; des Matthias hohe Geistes-Abkunft erschien verklärt. Auch der Vorwurf der Jugend war leicht gehoben. Jünger, als Matthias, war Albrecht's Sohn, da ihm Ungarns graue Helden und Staatsmänner als ihrem Könige huldigten; er hatte nichts für sich, als dass er der Erbe eines Fürsten war, welcher zu kurze Zeit über Ungarn herrschte, um Gutes oder Böses zu thun, und seinem Sohne mit dem Rechte der Geburt auch die Ansprüche und das Vorbild väterlicher Verdienste zu hinterlassen. Warum wollte man jetzt dem Vorwande der Jugend so viel Kraft wider einen Jüngling geben, dessen Vater das Vaterland unter mancherley Gefahren und mit grossmüthigen Aufopferungen gerettet hatte? Die Magnaten sollten aus ihrem Mittel einen Statthalter ernennen, ohne dessen Rath der junge König nichts unternehmen dürfte; und damit wäre den Übeln vorgebeugt, welche nur dann von ihm zu befürchten wären, wenn man seines Geistes Stärke, seines Herzens Grösse, seines Charakters Festigkeit vorsätzlich verkennen wollte. Übrigens betheuerte er, dass er weit entfernt wäre, des grossen Hunyady's Sohn den Ständen aufzudringen; dass er nur darum für ihn gesprochen hätte, um den in Parteyen getheilten Ständen einen sichern Vereinigungspunkt anzuzeigen.

Die redlichen Freunde und die erkauften Anhänger des Hunyadyschen Hauses erklärten sich auf der Stelle für Matthias; ihrem Bey-

spiele folgten angesehene Männer von der Gegenpartey, und die Übrigen würden ohne Zögerung die Wahl entschieden haben, wäre nicht durch Gara's Kunstgriffe die Berathschlagung abgebrochen und die Stimmenversammlung auf den folgenden Tag verschoben worden. Unter dem Vorwande der Wichtigkeit des Geschäftes weigerte sich hernach der Palatin durch mehrere Tage, die Stände wieder zu versammeln. Unterdessen bemühete sich der päpstliche Legat, die Partey der Hunyader zu verstärken. Gara und Niklas von Ujlak verloren den grössten Theil ihres Anhanges. Die Gesandten der auswärtigen Fürsten fanden nirgends mehr Gehör. Das constitutionelle Erbrecht der Töchter Albrecht's ward völlig ausser Acht gelassen. Die Landherren, aus dem Gebiethe am rechten Donauufer und aus Siebenbürgen, sämmtliche Prälaten und die Bevollmächtigten der freyen königlichen Städte verlangten Hunyady's Sohn zum Könige. Zahlreiche Volkshaufen, theils von Neugier, theils von Bürgersinn nach Pesth und Ofen getrieben, strömten täglich durch beyder Städte Strassen und Plätze, rufend: „Matthias sey unser König, Gott selbst hat ihn zu unserm Schutze auserkoren, auch uns geziemt, ihn zu erwählen!“ und ehe noch die Wahl entschieden war, wurde in allen Pesther Kirchen dem Allerhöchsten für das Glück derselben feyerlich Lob, Preis und Dank gesungen. Da nöthigte Szilágyy den Palatin, die Magnaten und Stände zur Erwägung und Bestätigung der in Gemüthern der Mehrheit längst entschiedenen Wahl am Dinstage vor Pauli Bekehrung zu 24. *Jann.* versammeln.

Um allen Schein der Gewalt und des Zwanges zu entfernen, zog das Heer auf Szilágyy's Befehl aus der Stadt und stellte sich auf der zugefrornen Donau in Schlachtordnung. Noch ein Mahl wagten Gara, Ujlak und Bánffy mit dem Glücke der Hunyader den Kampf. Unerschöpflich an Ränken wussten sie durch allerlei Wendungen und Bedenklichkeiten die Wahlherren um die Zeit zu betrügen und die endliche Entscheidung aufzuhalten. Schon nahte der Abend heran, und noch war es zweifelhaft, ob das Recht der verfassungsmässigen Reichserbinn der Ehrsucht der Garayer, oder der Würdigkeit der Hunyader unterliegen müsste. Das Heer löste den Knoten. Des Zauderns der Versammlung und des strengen Frostes überdrüssig, rufen die Kriegsscharen mit einhälliger Stimme den Bisztritzer Grafen, Matthias, Hunyady's Sohn, zum Könige der Ungarn aus; beherzt, und von ihrem Entschlusse begeistert, ziehen sie, unter sämmtlicher Glocken Geläut, Schall der Musik und Jubelgeschrey des Volkes, in die Stadt, um die etwa noch streitenden Parteyen zur Übereinstimmung mit ihnen einzuladen. Die gebiethende Stimme von vierzigtausend bewaffneten Männern erschüttert die Herren, widerlegt alle Einwendungen, hebt alle Zweifel und Rücksichten. Nirgend wird anderes, als: „Matthias, Hunyady's Sohn, ist und sey König!“ gehört; und vereinigt wiederhohlte die Versammlung den entscheidenden Ausruf: „Matthias sey der Ungarn König a)!“

a) Aeneas Sylv. Turócz. Bonfinius ll. cc. — Dlugoss, wahrscheinlich aufgebracht wider die Ungern wegen Casimir's Verschmähung, berichtet: Szilágyy habe am Ufer

Auf Gara's listig berechneten Antrag wurde Michael Szilágyy für die nächsten fünf Jahre zum Statthalter des Reiches bestellt. Besser, als der unter Waffen grau gewordene Krieger, kannte des jungen Königs feste Sinnesart der feinere Staatsmann; diesem war nichts gewisser, als dass der alte Oheim den Neffen nur als sein Geschöpf betrachten und behandeln; Matthias weder den meisternden Beförderer, noch den gebietherischen Statthalter lange ertragen würde; gegenseitige Reibung beyde verderben müsste. Auch in die Wahlcapitulation war fruchtbarer Same der Zwietracht zwischen König und Ständen eingetragen. Der König sollte das Reich, so lange des Feindes überlegene Macht kein allgemeines Aufgeboth nothwendig machte, auf eigene Kosten vertheidigen; dazu von den Ständen keine Taxen fordern; allen, von seinen Verwandten beleidigten Reichssassen auf gerichtliche Klage Recht widerfahren lassen; die jährlichen vier Octaval-Gerichte wieder einführen; den gesammten begüterten Adel bey Verlust der Besitzungen nö-

---

der Donau eine Anzahl Galgen und ein Gerüst zum Viertheilen aufrichten lassen, um durch die drohenden Anstalten des Matthias Erwählung zu erzwingen. Wie vieles Unrichtige, so schrieb auch dieses Bonfin dem Crakauer Domherrn nach. Allein der glaubwürdigere, die Begebenheiten weit schärfer beobachtende Zeitgenoss, Aeneas Sylvius, weiss nichts von dieser, durchaus zweckwidrigen Massregel des Szilágyy; auch Turócz schweigt davon, und der Anhang der Herren Gara, Ujlak und Banffy war nicht so schwach, die Zahl der heimlichen Unzufriedenen nicht so klein, dass Szilágyy dergleichen ungestraft, ohne seinen Zweck zu verfehlen, oder wenigstens in der Folge bittere Vorwürfe darüber zu erfahren, hätte wagen dürfen. Würde wohl Casimir bei den rechtmässigsten Ansprüchen seiner Gemahlinn, oder Kaiser Friedrich, in der Nothwendigkeit, des Matthias widerrechtliche Erwählung zu erweisen, die Anwendung solcher Schreck- und Zwangsmittel mit Stillschweigen übergangen haben?

thigen, jährlich um Pfingsten zu dem Landtage vor Pesth sich einzustellen; Ausländern weder kirchliche Würden, noch Reichsämter verleihen, und die an sie vergebenen Ländereyen wieder einziehen. Dabey wurden ältere, nie vollzogene Verordnungen, über Raubschlösser, mit Gewalt in Besitz genommene Güter, geistliche Gerichtsbarkeit, Freyzügigkeit der Jobbagyen, erneuert und verschärft [a]).

Manche dieser Verfügungen waren überspannt, andere ungerecht, einige schwer zu vollziehen, oder geradezu verderblich; doch schweigend überging und bestätigte sie Szilágyy, hoffend, in der Folge Mittel zu finden, sich und den König ihrer Last zu entledigen. Dem einen Puncte der Capitulation gemäss, wurden dem Statthalter die Ofener und Wischegrader Burg mit sämmtlichen befestigten Städten und königlichen Schlössern ohne Weigerung von dem Palatin überliefert; und allenthalben Herolde mit der freudigen Wahlbothschaft hingesandt. Der Kaschauer Gesammtheit überbrachte sie Herr Blasius Deák von Dyákfalva, Burggraf der königlichen Bergschlösser Solymos in der Arader Gespanschaft; und erhielt von der Stadt zwanzig Ducaten als anständiges Geschenk [b]). Der Grosswardeiner Bischoff zog nach Prag, um seinem würdigen Zöglinge den Ruf zum Throne zu verkündigen, und den Tag seiner Auslieferung an der Ungrischen Gränze mit Georg Podjebrad
7. *Februar.* zu verabreden; es sollte Dinstag nach Exsu[illegible],

a) Corpus Jur. Hung. T. I. p. 213. Kaprinai Hungar. diplom. P. I. p. 325. b) Epist. Mich. Szilágyy ap. Kovachich Vestig. Comitior. p. 294. Szirmay Notit. Comitat. Ugocsh. p. 166.

in der Stadt Strassnitz, am linken Ufer der March geschehen. Unterdessen liess der Statthalter zu Ofen den Leichnam Ladislaw's von Hunyad ausgraben, prächtiges Leichenbegängniss feyern, ihn dann nach Gywla-Weissenburg abführen, und in seines Vaters Gruft beysetzen. Diess war die erste Kränkung, welche den Herren Ladislaw Gara, Niklas von Ujlak und Paul Bánffy, Urhebern der Hinrichtung des Unschuldigen, trotz dem von König Ladislaw ihnen ausgefertigten Schutz- und Schandbriefe, in diesen Tagen widerfuhr. Böses Gewissen liess sie darin den Anfang künftiger Verfolgungen sehen; um dagegen sich zu verwahren, beschlossen sie, das Vaterland an Kaiser Friedrich zu verrathen; unter den zu des Königs Empfange noch in Ofen versammelten Magnaten und edeln Herren fanden sie wichtige Theilnehmer und bedeutenden Anhang.

Nach Strassnitz dem Könige entgegen hatten die Bischöfe, Joannes Vitéz von Grosswardein, und Vincentius von Watzen; des Matthias Mutter, Elisa von Hunyad, hochherzige, kluge, allgemein verehrte und geliebte Frau[a]); ihr Bruder, Michael Szilágyy, der Vianer Prior, Thomas Székely, die Herren Sebastian und Joannes Rozgony, Ladislaw von Kánisa, Joannes Pongrácz von Szent Miklos, Peter von Zokol mit zahlreicher Ritterschar den Zug angetreten, und am Sanct Dorotheae Tage längst dem dissei- 6. *Februar.*

a) „*Quae cum sit sanctissima et sapientissima Mulier, apud omnes est in reverentia et amore.*“ Nuncii apost. Relatio de statu Hungariae ap. *Kovachich* scriptt. rerum Hung. minores. T. II. p. 30.

tigen Ufer der March das Lager aufgeschlagen. Am folgenden Tage kam Matthias in Begleitung des Böhmischen Statthalters Georg Podjebrad, vieler Landherren, und weil das Gerücht ergangen war, Österreichisches Kriegsvolk sey auf des Kaisers Geheiss ausgezogen, um des widerrechtlich erwählten Königs sich zu bemächtigen, unter ansehnlicher Bedeckung bewaffneter Mannschaft. Nach den ersten Ergiessungen der Zärtlichkeit zwischen Mutter und Sohne, wurden die Anwesenden unwillkürlich zur Bewunderung und Anbethung der gerechten und weisen Fügungen Gottes in der Weltregierung hingerissen. Nachdem die Macht des religiösen Sinnes das Ausströmen der Freude geheiliget hatte, begrüsste Joannes Vitéz den Jüngling im Nahmen der Stände und Völker des Ungrischen Reiches. Matthias, von classisch-antiker Geistesbildung unterstützt, erwiederte des Vaterlandes Gruss auf der Stelle mit solcher Würde und Majestät, so hohem Ernste, klarer Besonnenheit und tiefer Bedeutung, dass Vielen schon hier über den gewandten Meister in der Kunst des Königthumes der achtzehnjährige Jüngling*) verschwand, Andere ihn zum Könige geboren, Alle von dem Allerhöchsten dazu bestimmet glaubten. Dieser Augenblick, für welchen jede Vorbereitung zu Schanden geworden wäre, hätte auch den alten Oheim belehren können, dass sein Neffe auf einer Höhe stand, deren Massstab in einem andern Heiligthume, als im Lager unter Waffen, gesucht werden müsste; und wenn einst

*) Wir halten es mit dem Aeneas Sylvius, nach welchem Matthias zu Klausenburg im J. 1440. am 27. März um 3 Uhr des Morgens geboren worden ist.

der sechzehnjährige Ludwig, Carl's Sohn, keines Statthalters bedurft hatte, die Einsetzung und die Anmassungen eines solchen Vormundes bey Matthias, nur beleidigende Unbekanntschaft mit der Macht des Geistes verrathen könnte.

Mittwoch vor Apollonia bekannte Matthias urkundlich, dass er von Georg Podjebrad die herrlichsten Beweise der Freundschaft und Liebe empfangen, darum von Gefühl der Dankbarkeit durchdrungen, noch vor seiner Erwählung zum Könige, unzertrennliches Bündniss der Freund- und Verwandtschaft mit seinem Wohlthäter geschlossen habe. Dies wollte er jetzt nach reifer Überlegung, im Stande völliger Freyheit, erneuern und bestätigen, also zwar, dass alle Freunde und Feinde Georg's auch die seinigen seyn sollten. Das vor seiner Wahl eingegangene Verlöbniss mit Georg's Tochter, Catharina, sonst Kunegunde genannt, sollte unabänderlich bestehen, die edle Jungfrau müsste nach Jahres Frist an seinen Hof gebracht, nach seiner Krönung zur Königinn gekrönt, und nach erreichter Mannbarkeit ihm nach kirchlichem Gebrauche angetrauet werden. Wer von Beyden das Verlöbniss unter was immer für Vorwande auflöste, sollte dem Andern, ohne Widerrede und Ausflucht, mit Einmahlhundert tausend Goldgulden gerecht werden. Die Urkunde wurde von Elisa, von dem Statthalter, von den zwey Bischöfen und zehn Ungrischen Magnaten unterzeichnet; die Ehe nach drey Jahren vollzogen, und im dritten Jahre darauf, durch Catharina's frühzeitigen Tod kinderlos getrennt. Georg Podjebrad erhielt das

8. *Februar.*

J. C. 1461.

J. C. 1464. *war Anfgs März.*

Lösegeld von vierzigtausend Goldgulden, zu welchen Elisa für ihres Sohnes edle Behandlung noch zwanzigtausend als Geschenk ihrer Erkenntlichkeit hinzufügte *).

Von seinem Heere und seinen Getreuen umgeben, zog nun Matthias in die Hauptstadt des Reiches. Aus allen Städten und Dörfern drängten sich frohlockende Volkshaufen herzu, um den Heldensohn in seiner Erhebung zu sehen, und ihre aufrichtigen Segenswünsche ihm zuzurufen. „Der Herr hat Gnade und Gerechtigkeit an ihm gethan; der Herr lasse ihn auch für uns gerecht werden!“ Diess war der Gedanke Aller, welche dem Zuge begegneten oder ihm folgten. Durch das anziehende Gepräge der Anmuth und Würde hatte die Natur den Jüngling zum Beherrscher der Menschen geweiht; vertrautes, inniges Leben mit dem Geiste der Alten, das Gepräge der Natur verklärt; wie in seinem Innern klare Besonnenheit und hohes Selbstgefühl herrschten, so belebten sein äusseres Betragen feyerlicher Ernst und holde Leutseligkeit in schöner Vereinigung; sein Anblick begeisterte zur Ehrfurcht und Liebe. Herzlich, doch seiner innern Majestät sich bewusst, eben dadurch der Zuneigung aller Herzen gewiss, both er jedem, der ihm sich näherte, die Hand; so, wie von seinen Lippen, hatte der biedere Unger die trauten Benennun-

a) Nach dem Berichte des Weszprimer Bischofs Joannes Listh 1568. (*Kovachich* Scriptt. rer. Hung. T. I. p. 336.) soll Szilágyy dieses Geld von seiner Schwester mit Schlägen erpresst haben; allein die Nachricht steht im Widerstreit mit der mütterlichen Zärtlichkeit für einen so liebenswürdigen und geliebten Sohn; und die, nach der Ansicht des päpstlichen Nuncius, *sanctissima* und *sapientissima Mulier*, würde so niedriger und gemeiner Begegnung auszuweichen gewusst haben.

gen, Vater, Bruder, Schwester, von seinen Königen lange nicht gehört. Nahe an der Stadt empfingen und begrüssten ihn beyde Erzbischöfe, Dionysius Szécshy von Gran und Stephanus Varday von Colocza, feste Pfeiler der Ungrischen Kirche, des Thrones kräftige Stützen; zwölf Bischöfe, die königlichen Äbte und Pröpste mit der gesammten Clerisey, alle im feyerlichsten kirchlichen Ornat. Vor dem Stadtthore schlossen sich Magistrat und Bürgergesammtheit, unter dem Burgthore die Reichsbarone, Magnaten und Herren dem Zuge an zur Hauptkirche der heiligen Jungfrau, wo, nach Absingung des kirchlichen Hymnus der Freude und des Dankes, die Stände mit redlicher Gesinnung, nur die Garayer, Ujlaker, Bánffyer, mit Tücke und Verrath im Herzen, dem Könige huldigten, er ihnen Erhaltung ihres Standes und ihrer Rechte in treuer Pflichterfüllung eidlich angelobte. Hier sowohl, vor dem Altare des Allerhöchsten, als gleich hernach im Burgsaale auf dem Throne, nach altem Gebrauch die ihm vorgetragene Rechtssache entscheidend, wurde nichts Vorbereitetes, Erkünsteltes, bloss auf Darstellung Berechnetes an ihm bemerkt; er gab seine reine Selbstheit, und war in seines Wesens voller Kraft und Würde König[a]); von seinem Rechte es zu seyn, als Unger, um so fester überzeugt, als er durchaus nichts dazu gethan hatte, um mit Verletzung fremder Rechte es zu werden. Dem alten, aus Unbestimmtheit des Magyarischen Urvertrages entstandenen Irrthume, dass Ungarn ein Wahlreich sey, ver-

a) Bonfinius Decad. III. Lib. IX. p. 401.

mochte er eben so wenig, als seine Wähler, sich zu entwinden.

Bey dem allen war es ihm doch schwerer, sich auf dem Throne zu behaupten, als ihn zu erreichen. Im Dienste des Vaterlandes grau gewordene, oder auf die Thaten, Schätze und Wappen ihrer Väter stolze Männer sahen nach erloschener Begeisterung der ersten Tage nur den Jüngling, dem sie gehorchen sollten. Gegen Norden und Westen bedrohte ihn die Macht eifersüchtiger Nachbarn, welche durch seine Erwählung sich zurückgesetzt, und in ihren Rechten gekränkt fühlten; gegen Osten und Süden standen die Osmanen gerüstet, um das im Innern zerrüttete Reich zu unterjochen; an den Gränzen desselben hatte er Lehnfürsten, deren oft bewiesene Treulosigkeit gegen seine Vorfahren ihm jede Aussicht auf kräftige Unterstützung verschloss; selbst die Ergebenheit seiner Freunde gründete sich nur auf Erwartungen, welche nicht anders, als durch mühsame Anstrengung, unter Zusammenfluss günstiger Umstände, erfüllt werden konnten; und ihm zur Seite war ein Mann gesetzt, welcher wohl gelernt hatte, Heerscharen zu Kampf und Sieg zu führen; aber die Fähigkeit zur Staatsverwaltung und Völkerregierung nach der Zahl der Jahre berechnend, seiner beschränkten Einsicht jeden freyen Aufschwung selbstständiger Kraft seines Neffen zu unterwerfen strebte. Matthias musste untergehen, gelang es ihm nicht, den harten Kampf mit so mächtigen Hindernissen zu bestehen, durch tief eindringenden Scharfsinn seine Feinde zu übertreffen, und den Fallstricken ihres beleidigten Stolzes zu entrinnen; mangelte ihm die

allumfassende Seelengrösse, um seiner äussern Würde Gewicht, seinen Verfügungen Gehorsam, seinen Unternehmungen Gedeihen zu verschaffen; oder die Kunst, seinen Geist auf einen Theil der Reichsgenossen zu übertragen, von seinen Feinden Achtung zu erzwingen, und die Liebe seiner Getreuen standhaft zu erhalten: unerlässliche Bedingungen, unter welchen allein der würdige, oder bloss glückliche Emporkömmling mit Ehren sich als Herrscher behaupten kann.

Noch war die geheiligte Reichskrone in Friedrich's Händen; schwankend des Königs Gewalt und Ansehen, so lange ihn Ungarns Stände mit diesem Kleinode nicht geschmückt hatten. Mit dem Statthalter, mit dem Graner Erzbischof und Grosswardeiner Bischof, mit den Herren Sebastian von Rozgon, Ladislaw von Pálócz und Peter von Zokol berieth sich Matthias über die Auslösung des wichtigen Unterpfandes. Auf ihr Gutachten begaben sich Joannes Vitéz und zwey Barone zu dem Kaiser, um die Bedingungen festzusetzen, unter welchen dieser die Krone ausliefern, und das Reichsgebiet zwischen der Raab und der Leitha räumen sollte. Friedrich's unersättliche Habsucht trotzte der beredtsamen Klugheit des Bischofs, und selbst die ernsthafte Kriegserklärung, womit die Gesandten die Unterhandlung schlossen, erschreckte den ruheliebenden Kaiser nicht, weil ihn Gara, Ujlak und Bánffy schon vorher zu kalter Abfertigung der Bothschaft aufgefordert, und ihres Waffenbeystandes zu Ungarns Eroberung versichert hatten*).

*) Bonfinius l. c. p. 401. Gerard de Roo Hist. Aus-

Von eben diesen ehrsüchtigen Verräthern ermuntert, kündigte Herr Joannes Giskra von Brandeis dem Könige den Gehorsam auf, den er ihm durch Podjebrad's Vermittelung zu Strassnitz feyerlich versprochen hatte*). Casimir, König von Pohlen, hielt in den ersten Tagen des Mayes Reichstag zu Petrikau; dort erschien auch Giskra und erwarb sich, durch Vermittelung der vielvermögenden Königinn Elisabeth, öffentliches Verhör. Als eifriger Verfechter ihres Erbrechtes sprach er vor den Ständen, ermahnte den König, die Ansprüche seiner Gemahlinn auf den Ungrischen Thron geltend zu machen, versprach Unterstützung mit seiner beträchtlichen Macht; der Zeitpunct wäre günstig, Ungarn in Factionen für den Kaiser und für den aufgedrungenen Jüngling getheilt, jener in seiner Trägheit leicht zu besiegen; dieser, noch nicht gekrönet, ohne grosse Anstrengung zu verjagen; die Böhmen im Besitze des nördlichen Gebiethes, entschlossen für das Recht der zurückgesetzten Tochter des Kaisers und Königs Albrecht im heiligsten Kampfe zu siegen, oder zu sterben; alle Städte und Burgen ständen ihr als rechtmässiger Reichserbinn und ihrem Gemahl offen, sie dürfte nur einziehen in ihr Erbtheil, und Ungarns mächtigste Landherren würden sich für sie erklären und dem Könige huldigen. Der Antrag wurde von den Ständen in

---

triae. Lib. VI. Bonfin. und nach ihm Pray verwechseln unter des Königs vertrauten Räthen den Ladislaw von Palócz mit Ladislaw von Kanisa. Dieser war jetzt schon des Matthias Feind, Gara's Anhänger; und jener, welchen Bonfin. und Pray den Widersachern des Königs beygesellen, war dessen treuer Freund. *a*) Epist. Matth. ad Georg. Podjebr. ap. *Kaprinai* Hung. dipl. P. II. p. 158.

Berathschlagung genommen, und für den Augenblick abgelehnt. Joannes Giskra erhielt zum Bescheid, der König wolle sich vor der Hand noch mit seinem angeerbten Reiche begnügen; um einige davon abgerissene Herrschaften mit dem Preussischen Ritterorden in Krieg verwickelt, hielt er nicht für rathsam, seine Streitkräfte zu theilen. Doch sey er weit entfernt, hiermit den rechtmässigsten Ansprüchen der Königinn auf die Ungrische und Böhmische Krone zu entsagen; vielmehr fest entschlossen, nach Beendigung seiner Fehde mit dem Orden, im Falle die Ungern auf ihrem Unrechte beharrten, sie feindlich heimzusuchen, und was Giskra mit seinen übrigen Getreuen ihm rathen würde, zu vollziehen. Dagegen erboth sich dieser sogleich dauerhaften Frieden zwischen Pohlen und dem Orden zu vermitteln. Des letztern Hauptmacht bestand aus Böhmischen Söldnern, über deren Befehlshaber Giskra sich einiges Gewicht zutraute. Von dem Könige mit Reisekosten und Vollmacht versehen, reiste er nach Preussen und bewirkte nichts, weil die Ordensritter auf ihre erfochtenen Vortheile stolz, den Frieden verschmäheten, und die Böhmen reichlich bezahlt wurden a). Unzufrieden kehrte er nach Ungarn zurück, und warb unterweges Pohlmisches Kriegsvolk, um gegen des Kaisers Partey zur Vertheidigung, gegen Matthias zum Angriffe sich zu verstärken.

Unterdessen war nach Ungarn das Gerücht gekommen, Sultan Mohammed würde ehestens Bevollmächtigte senden, um mit dem Könige

a) Dlugoss. Lib. XIII. p. 215 seq.

Waffenruhe und Bündniss zu unterhandeln. Dagegen bezeigte Matthias die entschiedenste Abneigung; aber sein Staatsrath, besonders Szilágyy gab ihm zu erwägen, dass obwaltende Gährung der Gemüther bei Entzündung auswärtigen Krieges, zugleich im Innern furchtbare Ausbrüche befürchten liesse; untreue Verwaltung den königlichen Schatz erschöpft; der Stimmenkauf, die Lösegelder für ihn, auch seiner Mutter und seiner Freunde bares Vermögen beträchtlich vermindert hätten; er folglich nothgedrungen wäre, Taxen auszuschreiben und die Auflagen zu erhöhen, wodurch er nur die Zahl seiner einheimischen Feinde vermehren würde. Mit Widerwillen vernahm Matthias diese Vorstellungen, und er verwarf sie beherzt, nachdem ein päpstliches Schreiben ihm des apostolischen Stuhls Anerkennung, Schutz und Beystand verbürgt hatte. Es war von Callixtus dem III., achtzigjährigen Greise, *J. C. 1458. 14. März.* Dinstag nach Lätare erlassen, unaussprechliche Freude über des Matthias Erhebung, und innigsten Dank dafür vor Gott bezeugend. Erhabene Gesinnungen und grosse Entschlüsse mussten in der Seele des Königs erweckt werden, durch des Papstes zuversichtlich ausgesprochenen Glauben: „Gott habe sein inbrünstiges „Gebeth erhört, seine heissen Thränen gnädig „angesehen, indem er in der Fülle seiner Er„barmungen Hunyady's Sohn, als einen gött„lichen Menschen, nicht nur dem Ungrischen „Reiche, sondern der ganzen christlichen Welt „gegeben hat, um durch ihn im glorreichen „Kampfe die Secte Mohammed's zu vertilgen. „So oft der ehrwürdige Vater der Gläubigen „das Andenken des unbesiegten Ritters und

„Kämpfers für Gottes Sache feyerte, wenn er „Hunyady's Tod in tiefer Wehmuth beklag„te, so schwebte auch immer Matthias, als „künftige Stütze und feste Schutzwehr des „Reiches, vor seinem Geiste; jetzt wäre er des„sen gewiss, und froh der Überzeugung, Mat„thias würde seines Vaters Heldenruhm nicht „nur erreichen, sondern wie an günstigen Ver„hältnissen, so auch an Thaten übertreffen, „indem er König ist, der Vater nur Diener des „Reiches war. Darum sollte er für des Glau„bens Vertheidigung und der Ungläubigen Aus„rottung denjenigen hohen Muth fassen, wel„cher seiner erhabenen Bestimmung geziemte. „Durch des Allerhöchsten weise uud wunder„bare Fügung sey er König geworden, auf ihn „der gesammten Christenheit, vorzüglich des „apostolischen Stuhls Zuversicht gerichtet. Bey „höchster Wahrscheinlichkeit des glücklichsten „Erfolges müsste er nicht einmahl dulden, dass „vor ihm von Frieden und Bündniss mit Got„tes Feinden geredet werde; ihrer Anträge Ge„nehmigung wäre Verbrechen wider Gott, wür„de ihn und das Reich mit ewiger Schande be„decken. Von Seiten des apostolischen Stuhls „könnte er auf jede mögliche Hülfe und Un„terstützung rechnen; die im Ägäischen Meere „kreuzende, mit ungemeinen Kosten unterhal„tene christliche Flotte sollte ihn überzeugen „von dem brennenden Eifer, womit das Werk „Gottes von dem Papste betrieben würde[a]).“ Briefe ähnlichen Inhaltes sandte Callixtus an Ungarns Stände und insbesondere an den Cardinal Dionysius, Erzbischof von Gran; sie

a) Liter. Callisti III. ad Matthiam Reg. ap. *Koprinai* Hung. dipl. P. I. p. 413.

bewirkten bei einigen, welche sich zur Partey des Kaisers hingeneigt hatten, Achtung gegen den König, befestigten seine Freunde in der Treue, in ihm den Entschluss, den Osmanen keinen Frieden zu gewähren.

Eröffnet war nun dem Thatendrange des jungen Herrschers des Ruhmes Laufbahn in dreyfachem Kriege; doch gern vergönnte er die Ehre der ersten Lorbeern seinen Freunden, sich selber begnügend mit dem Rechte, das Verdienst nach Würde zu belohnen. Die Rüstung zur Meerfahrt wider die Osmanen, übertrug er dem Statthalter Szilágyy und Herrn Peter von Zokol; erstern hatte er mit der Bisztritzer Erbgrafschaft belehnt; doch das Rückfallsrecht sich vorbehalten[a]). Zum Befehlshaber wider den Kaiser ernannte er Herrn Simon Nagy von Szent-Martony; zur Bezwingung der Böhmischen Freybeuter sandte er Herrn Sebastian von Rozgon, mit welchem sich der Erlauer Bischof Ladislaw von Hedervár und die Bartfelder Gesammtheit[b]) verbinden sollten. Rozgony zog in Eilmärschen nach Erlau, um sich der zwey Raubschlösser Vadna und Galgocz, welche der Freybeuter Hauptleute, Walgatha und Komorowsky, in dem Barsoder Gebirge diss- und jenseits des Sajo aufgeführt hatten, zu bemächtigen. Nach dreystündiger Belagerung war Vadna in der Ungern Gewalt; von der Besatzung waren nur sieben Mann gefallen, die übrigen gaben sich gefangen. Ihre Hauptleute hatten sich auf Galgocz, und als Rozgony auch dieser Burg sich näherte, mit siebenhun-

a) Kaprinai l. c. P. II. p. 29. b) Lit. Matthiae ap. Kaprinai l. c. P. II. p. 160. 168. 179.

dert Mann über das Gebirg hinunter gegen Szesc, unweit Erlau, geflüchtet. Dort war die Nachhut unter des Erlauer Bischofs Anführung aufgestellt, um die Fliehenden zu empfangen. Diese zerstreueten sich in die Wälder, und wurden durch drey Tage von Hederváry's Reiterey, weiterhin von den aufgebothenen Bauern verfolgt und aufgerieben. Von der ganzen Rotte blieb niemand übrig, als Komorowsky, auf der Flucht gerettet, und zweyhundert funfzig Mann mit Walgatha, welche gefangen eingebracht, und an den König nach Ofen gesandt wurden. Diess hatte sich in der Octave des Georgii Festes zugetragen. *J. C. 1458. Ende April.*

Das Glück dieser ersten Unternehmung gab dem Landvolke Muth, wider die Böhmischen Räuberhorden in Haufen auszuziehen. Gegen fünftausend Bauern aus den Gespanschaften Borsod und Ujvar, nähten sich das Kreuz auf die Schultern, sassen auf und stellten sich unter die Banner der Herren Sebastian Rozgony und Blasius Magyar. Donnerstag vor dem Pfingstfeste standen sie vor dem Mischler Bergschlosse, zwey Meilen südlich von Kaschau; dicht an der Gnadenkirche der heiligen Jungfrau, wo die Heilquelle sprudelt, hatten es die Böhmen erbauet und stark befestiget. Die Ungern nahmen es im Sturme, die ganze Besatzung, vierhundert Mann, wurde niedergemacht, eine einzige wehrlose Frau verschonet. Das Pfingstfest feyerten die entschlossenen Sieger mit Bestürmung und Einnahme der Gall-Szécser Burg. Um ihres Muthes Feuer zu unterhalten, führte sie Rozgony, mit Ladislaw Hederváry und Blasius Magyar vereinigt, auf das Bottkzöer Feld, *18. May.*

vor Sáros-Patak, in den Kampf wider des Räubervolkes zwey berüchtigte Oberhäupter Akzamit und Joannes Thalafuz von Oztrova. Nur zweytausend fünfhundert Mann waren unter ihrer Fahne vereinigt, ihr heftiger Widerstand war von kurzer Dauer, sechshundert, mit ihnen Akzamit, fielen im Gemetzel, zweyhundert wurden gefangen genommen, die übrigen von den Bauern auf der Flucht erschlagen; nur Thalafuz, mit vierzehn Reitern gegen Sáros fliehend, entrann dem Tode. Ladislaw Hedervary verfolgte ihn, unterwegès nahm er das Raubschloss Jason weg, der Befehlshaber desselben, Uderzky, hatte sich in der Nacht auf die Brezniczer Burg geflüchtet. Nach einigen Tagen der Belagerung ergab sich Sáros dem Bischofe, und als dieser vor Brecznicze anlangte, war Uderzky bereits an die Pohlnische Gränze nach Ujvár entflohen a). Diess war der Erfolg des einen Feldzuges, dessen Befehlshaber Sebastian von Rozgon von dem Könige mit der Cseréper Herrschaft im Borsoder Comitat belohnt wurde.

1. *Septbr.*

Inzwischen hatten sich durch Betriebsamkeit der Garayer Faction schon mehrere Bewegungen der Unzufriedenheit unter den Grossen wahrnehmen lassen; und auch einige unsanfte Reibungen zwischen dem, nach selbstständiger Herrschaft strebenden Matthias und dem bedachtsamen, besorgten Statthalter, Aufmerksamkeit erweckt. Nicht unnöthig war daher die Vorsicht, in welcher ersterer auf

a) Lit. Matthiae ap. *Kaprinai* P. II. p. 200. Szirmay Notit. histor. Comit. Zemplén. p. 35. Bonfinius Decad. III. Lib. X. p. 410.

dem Pesther Landtage die Verordnung durch- 21. *May* —
setzte, wodurch jede Parteystiftung oder Ver- 4. *July.*
bindung wider König und Reichssassen für Hochverrath, für Majestätsverbrechen erkläret; das Recht, einen solchen Verbrecher, ohne Genehmigung der Reichsgesammtheit zu begnadigen, dem Könige abgesprochen, und sämmtliche Reichssassen sogleich eidlich verpflichtet wurden, auf des Königs Mahnung zur Vertilgung dergleichen Hochverräther allgemein aufzusitzen *a*).

Tief empfand Matthias bald darauf den Verlust einer mächtigen Stütze seiner Herrschaft; Callixtus der III., des Hunyadyschen Hauses bewährter Freund, war an Christi Ver- 6. *August.*
klärungsfeste in die Ewigkeit gegangen; unter dem Nahmen Pius des II. hatte Aeneas Sylvius im Geiste der Demuth seinen Nacken unter das Joch apostolischer Dienstbarkeit, das ihm auf Eingebung des heiligen Geistes, nach einem geheimen und erschrecklichen Gerichte Gottes, war aufgelegt worden, gebeugt. In sol- 27. *August.*
chem Tone verkündigte der neue Oberhirt der Gläubigen seine Erwählung dem Könige, ihn zugleich seines ganz besondern Schutzes und Beystandes versichernd. Matthias wusste die 4. *Septbr.*
Römischen Redensarten nach ihrem Gehalte zu deuten und zu würdigen; des Mannes poröser Charakter, seine Verhältnisse zu Friedrich, welcher ihm den Weg zum päpstlichen Stuhle gebahnt hatte; seine glatte, allen Rücksichten sich anschmiegende Staatskunst, unter der Höfe verworrensten Verwickelungen gebildet; die wahre Bedeutung seines Eifers für die von sei-

a) Matthiae Decret. I. art. XLIX. *ap. Kovachich* Vestig. Comitior. p. 325.

nem Vorfahrer aufgepflanzte Fahne des Kreuzes; der geheime Zweck seines Bestrebens, alle christlichen Fürsten für Wiederherstellung eines kirchlich-gläubigen Orients zu bewaffnen, waren ihm bekannt; oft genug hatte er ihn in Wien und in Ungarn gesehen, gesprochen, zum Dolmetscher seiner Worte und Gesinnungen vor Joannes von Hunyad ihm gedient. Jetzt schmeichelte ihm Matthias mit den heiligsten Versicherungen von seiner Bereitwilligkeit, das grosse, gottgefällige Werk wider die Ungläubigen mit der ganzen Macht seines Reiches zu unterstützen, wenn ihm anders durch innere Factionen und auswärtige Aufwiegelungen nicht unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt würden.

Mehr als blossen Anschein hiervon hatten die Ungrischen Gesandten, eben jetzt aus Österreich zurückgekommen, mitgebracht. Am Hofe des Kaisers war ihnen das Geheimniss ihrer erfolglosen Unterhandlungen um die verpfändete Krone enthüllet worden; der König ward überzeugt, dass er von Feinden, von Verräthern des Vaterlandes, Friedrich's Anhängern und Parteygängern, umringet sey. Dennoch waren es gerade diese, der Palatin Gara, der Siebenbürger Woiwod Ujlak, der oberste Thürhüter Paul Bánffy von Lindau, der Presburger Graf Andreas Paumkircher, die Grafen von Pösing und Sanct Jörgen, welche den lebhaftesten Antheil an seiner Verherrlichung, den wärmsten Eifer für sein Ansehen, die gespannteste Aufmerksamkeit auf seine Wünsche und Winke häuchelten. Mit erkünstelter Begeisterung für allgemeine Reichswohlfahrt unterhielten sie ihn mit den heil-

samsten Vorschlägen zu Wiederherstellung der Ordnung, Vermehrung des Schatzes, Verwaltung der Gerechtigkeit, Verbesserung des Kriegswesens; aber jeder seiner Verfügungen darüber begegneten sie mit der Klage, dass Szilágyy's überwiegende Gewalt ihre Wirksamkeit hinderte. Kühn erdichteten sie gräuliche Auftritte der Unordnung und Gesetzlosigkeit, welche Szilágyy's unbändige Herrschsucht in entlegenern Gespanschaften sollte veranlasst haben. In jede Angelegenheit, deren Ausgang ungewiss war, oder des Königs Erwartungen nicht ganz entsprach, stellten sie den Einfluss des Statthalters von der nachtheiligsten Seite vor. Sogar von geheimen Verbindungen sprachen sie, und hätten die Frechheit, ihn für derselben Stifter und Oberhaupt auszugeben. Des Königs angenommene Leichtgläubigkeit machte sie zutraulich, sie frohlockten über seinen jugendlichen Blödsinn in Augenblicken, in welchen sein Scharfblick sie ganz durchschauete, und der Gelegenheit sie zu entlarven mit kluger Verstellung harrte.

Nie wäre es ihnen gelungen, den jungen Herrscher zu übereiltem Entschlusse über seinen ehrwürdigen Oheim zu verleiten, hätte diesen nicht selbst die Freymüthigkeit, womit er jeden zuversichtlichen Schritt seines Neffen tadelte; die Ängstlichkeit, wodurch er den Kühnen in seinem Laufe aufhalten wollte; die Heftigkeit, womit er Achtung, Annahme und Beyfall für seine Meinungen forderte; die Festigkeit, womit er auf seinen Entscheidungen beharrte; hätten nicht den Einsichten, Neigungen und Entwürfen des Königs gerade entgegengesetzte Vorzüge und Fehler des Greises ihn un-

erträglich gemacht. Schon waren erbitternde Vorwürfe von einer, heftige Ausbrüche des Unwillens von der andern Seite das Ende jeder Berathschlagung, in welche sich Matthias mit dem erfahrnen, behutsam und sicher schreitenden Statthalter eingelassen hatte; und selten glaubte jener dem Drange der Kraft, oder dem Rufe der Pflicht, folgen zu müssen, wo ihm dieser nicht mit des Thrones Verlust und allen Schrecknissen der Rache eines empörten Volkes gedrohet hätte.

28. *August.* Nach Sanct Stephans Octave verliess der König zum ersten Mahle die Hauptstadt, um des Reiches untere Gegenden zu bereisen.

1. *Septbr.* Freytag nach Joannis Enthauptung stand er zu Szegedin; von dort aus berief er den Statthalter zur Unterredung an das linke Theissufer. Bey seiner Ankunft liess ihn Matthias von einer Reiterschar umringen, als Staatsgefangenen auf die hohe Felsenburg Világosvár abführen, und der Burgherren, Gregor von Lábatlan und Georg Dóczi wachsamer Aufsicht übergeben[a]). Von Belgrad aus schrieb er an die Sächsische Gesammtheit in Siebenbürgen: dass er seinen Oheim, den Bisztritzer Grafen Herrn Michael Szilágyy habe gefangen setzen lassen, bewogen durch wichtige Gründe, welche er auf dem bevorstehenden Szegediner Landtage ihren Abgeordneten eröffnen; sie, dass es mit Fug und Recht geschehen sey, erkennen würde[b]). Wahrscheinlich hielt er für nothwendig, durch kräftige Massregel zu zeigen, dass Ungarn keines Statthal-

8. *October.*

a) Bonfinius Decad. III. Lib. X. p. 411. b) Liter. Matthiae ap. *Katona* ex MSS. Cornid. Histor. Crit. Reg. T. XIV. p. 101.

ters, er keines Vormundes, oder Zuchtmeisters mehr bedürfte, und dass er wohl der Freund, nie aber leidendes Werkzeug seiner Barone und Rathgeber seyn wolle; in dem Schicksale des nahen Verwandten sollten seine Widersacher das ihnen bevorstehende erblicken.

Es traf sie zu Szegedin auf dem Landtage, welchen er zu dem Feste Nicolai dahin ausgeschrieben hatte[a]). Ausser sämmtlichen Prälaten, Baronen, Bevollmächtigten der Siebenbürger Sachsen, der Székler und der königlichen Freystädte, waren aus den ein und sechzig Ungrischen Gespanschaften zweyhundert vier und vierzig edle Machtbothen, vier aus jeder, anwesend; und in dieser zahlreichen Versammlung wagte Matthias beherzt, das künftige Walten seines Geistes in Beherrschung der Ungern anzukündigen. Er begann mit Abdankung des mächtigen Palatin Ladislaw Gara und des hochmüthigen Siebenbürger Woiwoden Niklas von Újlak, Häuptern der kaiserlichen Faction. Zum Palatin ernannte er Herrn Michael Országh von Guth, zu Woiwoden die Brüder Sebastian und Joannes von Rozgon. Niemand hatte Muth, ihm zu widersprechen; der Einzige, der es gethan hätte, sass auf dem Világosvárer Fels. Niemand hat weniger zu fürchten, als der consequent durchgreifende Monarch, welcher keine Furcht kennt, keiner ängstlichen Rücksicht weicht. Nach diesem ersten Schritte machte er sich dem Papste wichtig; der Krieg wider die Osmanen wurde von ihm und den Ständen beschlossen, furchtbare Rüstung dazu verord- 6. *Decbr.* *J. C.* 1459. 5. *Januar.*

a) Von Temesvár aus am 15. und 29. Novbr. Lit. Matth. R. ap. *Kovachich* Vest. Comit. p. 331 seq.

net, hoher und niederer Adel, Prälaten und Lehnträger der Kirchen unterwarfen sich willig der Forderung, eine bestimmte Anzahl in das Feld zu stellen; der zwanzigste Landmann sollte bewaffnet werden; das Recht, die gesammte Kriegsmacht des Reiches aufzubiethen, wurde dem Könige zuerkannt; nur sollte der Adel nicht gezwungen werden, jenseits der Reichsgränzen zu dienen und seine Völker in eigener Person, auf eigene Kosten, anzuführen[a]).

Nach dem Tode des Serwischen Despoten Georg Brankowicsch hatte dessen jüngster Sohn Lázár, um sich allein der Herrschaft zu bemächtigen, seine Mutter Irene durch Gift getödtet, seine Brüder Gregor und Stephan verjagt, dem Sultan Mohammed zwanzigtausend Pfund Gold als jährlichen Tribut für des Landes ruhigen Besitz versprochen. Als aber der Grossherr dennoch zu Serwiens Eroberung sich rüstete, verzehrten Angst und Gewissensbisse Lázár's Lebenskraft; schon im zweyten Monathe seiner, durch Verbrechen errungenen Herrschaft ereilte ihn ohne männlichen Leibeserben der Tod. Seine Wittwe Helena, aus der Paläologen Geschlecht, vermählte ihre erstgebohrne Tochter Maria mit Stephan Thomassevicsh, des Bosnischen Königs Stephan Thomasko unehelichem Sohne, und schenkte auf dessen Rath die Provinz als Lehen dem apostolischen Stuhl, wodurch sie zugleich des Ungrischen Königs Schutz und Beystand wider Mahommed zu erlangen hoffte. Vorsichtiger handelte der König von Bosnien, in richtiger Einsicht, dass im

J. C. 1458. 31. *Januar.*

a) Matthiae R. Decret. II. de 5. Januar 1459. ap. *Kovachich* l. c. p. 335 sqq.

Falle Helena's Schenkung ernstlich gemeint wäre, und der Papst sie annähme, das oberherrliche Recht der Ungrischen Krone gefährdet würde. Darum bezog er den Szegediner Landtag und bewarb sich um die königliche Belehnung mit Rascien. Durch einen Reichsschluss der Stände wurde ihm die Provinz, seinem Sohne Semendria mit dem umliegenden Gebiethe, beydes als Ungrische Reichslehen, zugesprochen; und hiermit Rascien und Bosnien vereinigt, dem Sultan zugleich beyder Provinzen Eroberung vorbereitet.

Der wichtigste Vortheil, welchen Matthias auf diesem Landtage gewonnen hatte, war, dass die von ihm gereitzte kaiserliche Faction die Larve der Häucheley ablegte, und sich in ihrer wahren feindlichen Gestalt ihm zeigte, er eben dadurch seine treuen, unerschütterlichen, an seine Geisteskraft glaubenden Freunde kennen lernte. Szilágyy's Verhaftung, des Palatins und des Woiwoden Absetzung, waren daher richtig von ihm berechnete Massregeln. Wir werden noch oft den grossen, geistesmächtigen Mann in ihm ehren müssen, ob wir ihn gleich nie als rechtmässigen Besitzer des Thrones, als constitutionellen König, anerkennen dürfen, weil es Albrecht's Tochter, Elisabeth, jetzt schon zweyer Söhne Mutter, mit dem Massstabe der Nemesis*) verbiethet. Gara und Ujlak verliessen Szegedin, fest entschlossen,

*) Diesen geheiligten Massstabes wegen musste der Historiograph den König Matthias ganz anders fassen und fest halten, als es früher dem Verfasser der *Gemählde aus den alten Zeiten der Ungern*, (Bd. III. und IV.) die poetische Wahrheit, oder vielmehr Freyheit, erlaubt hatte.

nicht zu ruhen, bis sie Hunyady's Sohn vom Throne gestürzt hätten. Zu seinem Glücke übersahen sie in ihres Ehrgeitzes Verblendung den einzig rechtlichen Stützpunkt, auf welchem sie ihre Absicht schwerlich verfehlt hätten. Ihrer Einladung zu Folge, stellten sich die Vertrauten der Faction auf der Güssinger
J. C. 1459. Ende Jan. Felsenburg in der Eisenburger Gespanschaft ein. Ihre häufigen Sendungen an den Kaiser nach Neustadt blieben dem Könige kein Geheimniss. Pius hatte ihn, wie alle christliche Fürsten zu einer Zusammenkunft nach Mantua berufen, um mit ihm die kräftigsten Massregeln zur Vertilgung der Osmanen zu verabreden. Matthias meldete dem Papste die Unmöglichkeit, unter obwaltenden Umständen das Reich zu verlassen, aber die abgeordneten Gewaltbothen wären mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen; von ihnen würde er auch umständlichen Bericht erhalten von den ungeheuern Zurüstungen, welche der Landtag zu Szegedin wider die Feinde des Kreuzes beschlossen hätte; doch sähe er sich jetzt zu seiner tiefsten Kränkung nothgedrungen, seine ganze Macht wider verrätherische Landherren zu wenden, und wider den Kaiser, welchen sie auf Ungarns Thron zu berufen, geneigt wären.

Zu gleicher Zeit berief er die Prälaten, Barone und Herren, welche fest an ihm halten wollten, nach Ofen, um ihn von ihrer unwandelbaren Treue und Ergebenheit zu überzeugen; eine allgemeine Versammlung der Stände auszuschreiben, war die Zeit zu kurz.
4. Februar. In der Woche nach Estomihi waren zwölf

Prälaten[a]), neunzehn Reichsbarone[b]), siebzehn Magnaten und edle Herren[c]) in der Hauptstadt versammelt. Matthias forderte sie auf zu offener, freymüthiger Erklärung, ob sie ihre eigene, an ihm getroffene Wahl, welche er nie erwartet, sich nie um sie beworben hätte, noch länger ehren wollten; oder ob irgend ein Grund des Rechts oder der Unzufriedenheit ihnen geböthe, sie zu widerrufen; er wäre bereit, der königlichen Sorgen und Pflichten schwere Bürde hinzugeben, sobald er sie aus Mangel ihres Vertrauens nicht mehr tragen könnte. Ihm läge nur des Vaterlandes Sache am Herzen; nur in des Ungrischen Volkes Ruhme suchte er den seinigen; als

---

a) Cardinal Dionysius von Szécsh, Erzbischof von Gran; Stephanus v. Varda, Erzbischof von Colocza; die Bischöfe: Ladislaw Hedervary von Erlau, Joannes Vitéz von Grosswardein, Nicolaus Bary von Fünfkirchen, Augustinus von Raab, Albertus Vethésy v. Weszprim, Albertus v. Csanad, Demetrius Csupor v. Agram, Vincentius v. Watzen, Thomas von Debrenthe, Gubernator der Abtey Sanct Martin auf dem heiligen Berge; Nicolaus Bathory, Propst von Stuhlweissenburg. b) Michael Orszagh, Palatin; Sebastian und Joannes Rozgony, Woiwoden von Siebenbürgen; Graf Ladislaw v. Palócz, Judex Curiae; Reinhold v. Rozgon, gewesener Székler Graf: Joannes Thuz v. Laczk, gewesener Reichsschatzmeister; Michael Becath, Hofmarschall; Niklas Herczegh und Aladar v. Varda, Obermundschenke; Ladislaw v. Losszonez, Caspar Bode, Peter v. Zob und Paul v. Spiranczhich, Bane von Dalmatien und Croatien. Joannes v. Lábatlan und Ladislaw v. Pakos, Székler Grafen; Oswald v. Rozgon und Ladislaw Buzlay, Oberstallmeister; Ladislaw v. Szécshén, Obergespan von Nograd; Stephan von Perény, Obergespan von Zemplén. c) Simon Csudár v. Olnod, Emerich v. Hedervár, Matthias und Ludwig von Maroth, Caspar v. Korögh, Emerich v. Kanisa, Simon Nagy v. Szent Martony, Jakob Csudár, Joannes Gereb, Bartholomä und Simon Drugeth v. Homonna, Niklas Bánffy von Lindva, Georg v. Char, Joannes v. Kalló, Paul v. Kahol, Ladislaw v. Dombó und Georg Petheö v. Gerse.

Graf von Bisztritz der Eifersucht, dem Neid und Hasse entrückt, hoffte er leisten zu können, was er als verkannter, gefürchteter, verrathener König nicht vermöchte. Sicher könnten sie seine ersten Schritte, als das Thema seiner ganzen künftigen Staatsverwaltung betrachten; missfiel es Ihnen, so wäre er nicht berufen, in dieser verhängnissvollen Zeit ihr König zu seyn. Er könnte nicht anders, als dem Zuge seiner Natur und seiner, über alle Bestrebungen selbstsüchtiger Aristokraten und Oligarchen erhabenen Ansicht von Pflicht und Recht, von Vaterland und Volk, von Majestät und Unterthänigkeit folgen.

Einhällig erklärten sich die acht und vierzig edeln Männer, des Vaterlandes biedere Söhne, des Ungrischen Volkes würdigste Stellvertreter, von Nationalsinne begeistert, für
10. *Februar.* Matthias. Sonnabend vor Invocabit schworen sie, jeder einzeln und alle zusammen, keinen andern als ihn zum Könige anzunehmen, nur ihm zu gehorchen, wider alle Aufrührer und Verräther mit ihrem Vermögen, Blut und Leben ihm beyzustehen, seiner Feinde Gunst und Verheissungen zu verschmähen; trotz allen Verfolgungen und Schaden, im Gehorsam gegen ihn zu beharren, auch in seinen und des Reiches Angelegenheiten nach dem Masse ihrer Einsichten ihm zu rathen. Dagegen betheuerte ihnen der König eben so feyerlich, dass er sie bey ihren gegründeten Rechten und löblichen Gewohnheiten erhalten; darin, wenn Eintracht und Wohlfahrt des Staates Änderung forderten, nichts ohne ihre Genehmigung verfügen; im Besitze ihres Eigenthumes sie kräftig beschützen, und nach Wiederherstellung

des Friedens im Innern, allen Schaden, welchen sie von den Empörten auf ihren Besitzungen etwa erlitten hätten, ohne ihre Belästigung reichlich erstatten werde[a]).

Pius dem II. war in Ausführung seiner grossen Entwürfe wider der Osmanen ausgebreitete Herrschaft der König von Ungarn unentbehrlich, um so gewaltiger wurde er durch dessen Klagen erschüttert: aber untergegangen in gemeiner, zwischen kleinlichen Rücksichten schwankender Weltklugheit, fehlte ihm echt hierarchischer Geist und rege Kraft, ihnen abzuhelfen. Im ersten Andrange des Verdrusses ertheilte er seinem Legaten Joannes Carvá- 24. *Februar.*
jal unumschränkte Vollmacht wider Alle, welche den König Matthias in seinem gottseligen Vorsatze, die Ungläubigen zu bekriegen, hindern würden, ohne Verzug und ohne Ansehen der Person, selbst wider Könige und Fürsten mit dem Kirchenbanne zu verfahren[b]). Weiterhin ergingen von ihm die dringendesten Ermahnungen an den Kaiser: er möchte den 2. *April.*
Ahträgen einiger aufrührischen Magnaten Ungarns kein Gehör geben, auf Ehre und Rechtlichkeit halten und durch trügliche Verheissungen etlicher Ruhestörer gegen die Wohlfahrt und das Urtheil einer ganzen christlichen Welt sich nicht verblenden lassen. Liesse er sich zur Unterhaltung und Begünstigung der Unruhen in Ungarn missbrauchen, so wäre mit Grund zu befürchten, dass der König zu seiner Rettung einen, der Christenheit verderblichen Frieden mit den Barbaren schlösse, wofür der Kaiser Gott, seiner heiligen Kirche

a) Die Urkunde steht bey *Kovachich* Vestig. Comitior. p. 352 seq. b) Liter. Pii II. ad Card. Joann. ap. *Kaprinai* P. II. p. 254.

und allen christlichen Völkern verantwortlich bleiben würde[a]).

Unterdessen waren die Verräther auf der Güssinger Burg, vier und zwanzig[b]) an Zahl, alle zusammen an Geistesgehalt und Achtungswürdigkeit, von den acht und vierzig Treuen in Ofen kaum einen Einzigen aufwiegend, in Ausführung ihrer Anschläge verwegen fortgefahren. Am Sonnabende vor Reminiscere erklärten und beschlossen sie für sich und ihre Erben, in oligarchischem Wahnsinne ihre Sippschaft dem gesammten Volke Ungarns gleichsetzend, den durchlauchtigen Herrn und unüberwindlichsten Fürsten Friedrich, Römischen Kaiser, in Erwägung seiner Rechtschaffenheit, Macht, Tugend, kaiserlichen Würde, Verwandtschaft mit König Ladislaw glücklichen Andenkens, und treuer Verwahrung der Ungrischen Reichskrone, zum Könige von Ungarn, welches, ohne einen gekrönten König hauptlos, in immerwährender Gefahr schwebte, zu erwählen; da er die Wahl genehmigt und gnädig angenommen hätte[c]), ihm da-

17. *Febr.*

---

a) Liter. Pii II. ad Frider. III. ap. *Kaprinai* l. c. P. II. p. 288. *b*) Ladislaw Gara, entsetzter Palatin; Niklas von Ujlak, entsetzter Woiwod von Siebenbürgen, Ban von Slavonien und Machow; Ladislaw von Kanisa, Woiwod von Siebenbürgen; Joannes Witowetz v. Gereben, Ban von Slawonien; Andreas Paumkircher, Presburger Graf; Paul Bánffy von Unter-Lindva, Ober-Thürhüter; Georg und Ladislaw, Grafen von Pösing und Sanct Jörgen; Joannes und Sigismund, Grafen von Pösing und Sanct Jörgen, Capitane von Skalitz und Tyrnau; Joannes von Szécsh, Szalader Obergespan; Niklas von Kanisa, Berthold Ellerbach v. Monyorókerék, Niklas und Georg Petheösfy v. Gersc, Ulrich v. Gravenacker, Joannes v. Szentgyrolth, Michael Erdeg v. Peleske, Peter Szerechen v. Mesztegnyö, Franz v. Osth, Paul Danch v. Zerdahel; der einzige Bischof von Siebenbürgen, Matthias von Bácsh; Martin Frangepani, Graf von Zengh, Veglia und Modrusch und Joannes Kapler v. Köpchin. *c*) „*Praefatusque Dominus*

für feyerlichst zu danken, ihn zu krönen, ihm unverzüglich zur Besitznahme des Reiches zu verhelfen, nie in eines andern Königs und Herrn Anerkennung oder Erhebung einzuwilligen, und wider jedermann, wes Standes und Ranges er sey, welcher der Einführung, Krönung und Herrschaft ihres erwählten Königs Friedrich sich widersetzte, mit ihrer ganzen Macht, mit Leib und Leben, bis in den Tod zu kämpfen. Dagegen würde seine kaiserliche Majestät, ihrer bereits gegebenen Versicherung gemäss, bey der Krönung versprechen, das hochlöbliche Ungrische Reich, und sie, die vier und zwanzig Herren, bei ihren Privilegien, Rechten und löblichen Gewohnheiten zu erhalten; wofür sie ihn in jedem erforderlichen Falle, nach ihren Kräften, mit Rath und Hülfe unterstützen wollten, damit er als

4

„noster gratiosissimus Dominus Fridericus Romanorum Impera-„tor ex huiusmodi nostris petitionibus et instantiis praemissis, „et aliis causis, animum suae Majestatis ad id moventibus, „in praetactam ad dictum Regnum electionem et eius co-„ronationem, ac eiusdem gubernaculi intromissio-„nem gratiosius annuerit et consenserit, de quo nos, „et cuncti dicti Regni Regnicolae, et inhabitato-„res plurimum exilarati, S. M. uti condignum fuit, cum debitis „honore, et reverentia gratias retulimus, et in dies referre tene-„mur.“ Nach vier Monathen, Wien 19. Junius, gab Friedrich vor der ganzen Welt urkundlich vor: *„Nobis minimè instantibus, „sed prorsus ignorantibus et insciis, motibus vestris „propriis, pro ampliori decore nostrae caesareae sublimitatis, to-„tiusque christianae religionis consolatione, cum nonnullis „aliis spectabilib. et magnificis atque nobilibus ductibus regni nostri „Hungariae cum magna et integra cordis affectione elegistis.“* (Kaprinai l. c. p. 525.) Hieraus folgt I. dass durch die eine oder durch die andere Urkunde eine Unwahrheit ausgesprochen wird; II. dass der Kaiser sich selbst keines Rechtsanspruches auf das Ungrische Reich bewusst war, wenn er, wie er sagt, ohne seine Bewerbung, ohne sein Zuthun und Wissen von den 24 Verräthern gewählt worden ist; III. dass ihn diese 24 Männer gegen die 48 Prälaten, Barone und Magnaten, noch weit weniger gegen die gesammten Stände des Reichs durch keine rechtliche und ehrsame Wahl auf den Ungrischen Thron berufen konnten.

gewaltiger, freyer König, der Herrschaft im Reiche, von Niemanden gehindert, geniessen möge[a]).

Gleich nach Ankunft der Güssinger Bevollmächtigten mit der Wahlurkunde gab Friedrich dem Papste Nachricht von seiner Berufung auf Ungarns Thron; Pius sollte ihn belehren, wie er sich unter diesen Umständen als gehorsamer Sohn der Kirche zu betragen hätte. Seine Gesandten hatten den Auftrag, sich nachdrücklich darüber zu beschweren, dass der Papst den Bisztritzer Grafen Matthias mit dem Königstitel beehret, dessen Machtbothen als königliche Bothschafter aufgenommen und anerkannt hätte. Ohne die päpstliche Antwort und Belehrung abzuwarten, liess der Kaiser seine Wahl zum Könige von Ungarn in Wienerisch-Neustadt mit grosser Feyerlichkeit bekannt machen, und am Sonn-
4. *März.* tage Lätare wurde er mit der Ungrischen Reichskrone von dem Salzburger Erzbischofe gekrönt[b]). Von diesem Tage an nannte er sich König von Ungarn, nicht mehr eingedenk dessen, was er selbst noch vor vierzehn Monathen, dem Rechte und der Wahrheit gemäss, an die zu Pesth zahlreich versammelten Stände geschrieben hatte[c]).

---

a) Die Urkunde bey *Kevachich* Vestig. Comitior. p. 348. b) Also berichtet Joannes Zapolya bei *Kaprinai* II. p. 329. und Gerard Roo rer. Austr. Lib. VI. p. 237. und wir glauben, dass die Krönung wirklich vollzogen worden sey, weil sie die 24 Männer von Güssingen in ihrer Wahlurkunde ausdrücklich verlangt haben; ein ungekrönter König auch bey aufrührischen Ungern wenig galt; die Reichskrone in Friedrich's Händen mit unter den übrigen Motiven ihres Verfahrens erwähnet wird; die Krönung ihrem Verrathe des Vaterlandes das Siegel aufdrücken sollte; und Kaiser Friedrich in Feyerlichkeiten sich gar sehr gefiel. c) „*quatenus in eligendo futuro Rege omnem in Casimirum Poloniae Regem cui propter uxorem Regni Hun-*

Eben so schnell war dem Gedächtnisse, oder dem Gewissen Pius des II. entschwunden, dass er vor achtzehn Jahren gegen den Crakauer Bischof Sbigneus[a]), vor vierzehn Jahren gegen den Graner Erzbischof Dionysius von Szécsh[b]), Ladislaw's Erbrecht vertheidigend, behauptet habe, Ungarn sey ein Erbreich. Damahls wusste er noch gründlich, dass Ladislaw für den einzig rechtmässigen König der Ungern anerkannt werden müsste, weil er der Sohn der rechtmässigen Königinn Elisabeth und ihres Mitregenten Albrecht, sie des rechtmässigen Königs Sigmund[c]) Tochter war; jetzt hatte er vergessen wollen, dass Elisabeth, als Sigmund's Enkelinn, als Elisabeth's und Albrecht's Tochter, als Mutter zweyer Söhne, mit völlig gleichem Rechte, wie einst König Peter, Sohn der Schwester Stephan des Heiligen; wie Maria, Stephan des V.; wie Maria, Ludwigs; wie Elisabeth, Sigmund's Tochter, unstreitige Reichserbinn sey; ihrem Gemahl Casimir gerade so, wie Sigmunden und Albrecht, die Mitregentschaft; einem ihrer Söhne, dem Enkel Albrecht's, nicht weniger, als Ladislaw, dem Enkel Sigmund's; folglich, weder dem widerrechtlich erwählten

---

ungariae debetur successio, respectum verterant; omnem nullam electionem, etiam si illam de se (Friderico), *aut ejus fratre Alberto Austriae duce et quocunque alio principe celebrari contingeret, ad irritum, non sine profluvio sanguinis christiani, et Regni totius Hungariae collisione, recisuram*" ap. Dlugoss. Lib. XIII. p. 220. Friedrich war hiermit den Ungern und sich selbst nicht nur Verkündiger des Rechts, sondern auch Prophet. a) Epist. Aeneae Sylv. ap. *Pray* Annal. P. III. p. 356. b) Epist. Aeneae Sylv. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 59. c) Er war es gewiss, nachdem seine Gemahlinn Maria, Ludwig's Tochter, und Ladislaw von Neapel gestorben waren. *Kaprinai* P. II. p. 226.

Matthias, noch dem von der Güssinger Faction berufenen Kaiser Friedrich der erbliche Thron gebühre. Und in dieser vorsätzlichen Vergessenheit, mehr von Matthias oder von Friedrich, als von Casimir, für seine Absichten erwartend, zwischen beyden sich windend nnd krümmend, schrieb er an den
20. März. Kaiser als Antwort auf dessen Bericht: der päpstliche Stuhl müsste sich alles Urtheils über die Sache enthalten, weil ihm Ungarns gegenwärtiger Zustand und die besondern Verhältnisse gar nicht bekannt wären; er verliesse sich aber ganz auf des Kaisers Klugheit und Gerechtigkeit, welche ihn, wie immer, so auch in dieser Angelegenheit sicher zum Besten leiten würde. Auf seine Klagen erwiederte er: die Abgeordneten des Matthias, welcher sich für den König von Ungarn ausgäbe, wären gekommen, um ihm bey dem Antritte seines erhabenen Amtes die gewöhnliche Ehrerbietung und Obedienz zu leisten, und er hätte sie als die Gesandten eines Königs empfangen, wie es der Schicklichkeit und der Würde des apostolischen Stuhls angemessen war. Er hätte den Matthias im Besitze des Thrones und des königlichen Titels gefunden; sein verklärter Vorfahr hätte ihn als König anerkannt; „Wir", sagt Pius, „folgten nur seinem „Beyspiele, weil wir, unserer Rechtschaffenheit „und der Ehre unsers Stuhls gemäss, nicht an„ders handeln konnten, noch jetzt, ohne vor„hergegangene Erkenntniss der Sache handeln „dürfen, und von deiner Übernehmung des „Ungrischen Reiches noch nichts Gewisses er„fahren hatten. Sollten die Gesandten des „Matthias sich rühmen, wichtige Dinge von

„Uns erlanget zu haben, so glaube ihnen nicht; „sogar Schwert und Fahne haben wir ihnen, „ungeachtet ihres dringenden Bittens, versagt. „Nur Deiner Erwählung und Deiner Einwilli„gung unwissend, gaben wir, auf ihr Verlan„gen, unserm Legaten Vollmacht, mit dem „Banne diejenigen zu verfolgen, welche den „Matthias auf angetretener Heerfahrt gegen „die Ungläubigen aufhalten würden, und Er„laubniss, so lange in Ungarn zu verweilen, „als es derselbe für nöthig erachten dürfte. „Diess, und nichts weiter, hat Matthias von „Uns erhalten; von Deiner Serenität war gar „nicht die Rede.“ Übrigens versicherte er den Kaiser, dass er ihn mehr als irgend einen christlichen Fürsten zu begünstigen und zu erhöhen geneigt wäre, theils weil er sich immer als den besten Katholiken und eifrigsten Verehrer des apostolischen Stuhls bewiesen hätte, theils weil es dem Papste zukäme, dem Kaiser, als dem zweyten Lichte der Welt, in Allem günstig zu seyn[a]).

Durch das ganze Sendschreiben nannte Pius den Matthias nicht ein einziges Mal König; aber nach vierzehn Tagen, Montag nach Quasimodogeniti sandte er das geweihte Schwert und der Römischen Kirche geheiligte Kreuzfahne an den Legaten, mit dem Auftrage, sobald Matthias, erlauchter König von Ungarn, zum Feldzuge wider die Osmanen ernstliche Anstalten träfe, die Heiligthümer ihm einzig und allein zu diesem Zwecke zu überreichen[b]). Sonnabend vor Judilate verboth er schon wieder dem Legaten, 2. *April.* 14. *April.*

a) Liter. Pii II. ad Imp. ap. *Raynaldi* P. II. p. 290. b) Liter. Pii II. ad Legat. ap. *Raynaldi* l. c. P. II. p. 289.

von seiner Vollmacht über des Matthias Widersacher, gegen den Kaiser und seine Anhänger in Ungarn Gebrauch zu machen, nicht aus Furcht vor Friedrich, über dessen Ohnmacht er ganz im Reinen war, sondern voll der Hoffnung, im Trüben zu fischen, und den Thronstreit zwischen Friedrich und Matthias, in dem jeder Recht zu haben behauptete, vor seinen Richterstuhl zu ziehen[a]). Unterdessen sollte der Legat nur dem Ausbruch gegenseitiger Feindseligkeiten entgegen arbeiten, und wenigstens für den nächsten Sommer Waffenruhe zwischen beyden vermitteln, damit das heilsame Werk des Kreuzzuges nicht hintertrieben würde. Pius war mit Europa's Zustand, mit der Fürsten Unthätigkeit, Zwietracht und Gemüthlosigkeit zu genau bekannt, als dass er von ihnen erhebliche Anstrengung für seinen Zweck erwarten konnte; allein er hatte, als Aeneas Sylvius, seit sieben Jahren in päpstlichen Consistorien, auf Gesandtschaften und auf deutschen Reichstagen so oft als Redner für allgemeine Bewaffnung wider die Ungläubigen sprechen müssen, dass er endlich selbst dafür begeistert wurde, und jetzt als Papst die Bewirkung derselben sich zum höchsten Ziele seiner Ehrsucht und Ruhmbegierde setzte, alle andere Rücksichten des Papstthumes demselben unterordnete; ohne jedoch die güns-

---

a) „*Aequum putavimus, ut in re, quae nondum est cognita* „(noch nicht entschieden ist), *et in qua justitiam sibi esse una-* „*quaeque pars putat, nihil cum injuria innovemus.*“ — — „*Ju-* „*dicium super contentionibus regni Hungariae nostrum est, et* „*ad nos illarum cognitio pertinet, danda tibi est opera, ne in* „*facto dicto ullo videamur affectu, non ratione in hanc magis,* „*quam in illam partem inclinati.*“ Liter. Pii ad Legat. de 14. Apr. & 2. Junii ap. *Raynal.* l. c. P. II. p. 393. & 308.

tige Gelegenheit zu entscheidender, nur nicht rechtlicher Einwirkung in das Ungrische, durch zwey widerrechtliche Wahlen verletzte Staatsrecht ausser Acht zu lassen: darum sollten der König und der Kaiser Bevollmächtigte nach Mantua senden; dort wollte er ihren Rechtsstreit durch apostolischen Ausspruch entscheiden. Dass er vor allen Andern der Reichserbinn Elisabeth und ihres Gemahls Machtbothen dahin berufen musste, davon war keine Ahnung in Pius Seele; so ganz hatte die Auffassung des Zuträglichen die Ansicht von dem Rechtlichen in ihm verdunkelt.

Weder Friedrich noch Matthias war geneigt, die päpstliche Entscheidung abzuwarten oder nachzusuchen; und bevor noch Schwert, Fahne und des Pius Briefe bey dem Legaten eingegangen waren, hatten beyde Fürsten das Waffenloos geworfen. Auf des Kaisers Befehl zogen fünftausend Österreicher unter Ulrich Gravenacker's Anführung in die Eisenburger Gespanschaft, um bey Körmend sich mit den Kriegsvölkern der Missvergnügten zu vereinigen; in schnellem Marsche führten Simon Nagy und Niklas von Rozgon die Getreuen entgegen. In brennender Kampfbegierde übersahen selbst die Heerführer die Überlegenheit des Feindes. Schon standen sie diesem so nahe, dass sie ohne Schande und Nachtheil sich nicht mehr zurückziehen konnten; das Treffen wurde gewagt. Vor dem rechten Flügel stand Niklas von Ujlak mit dreytausend Mann Reiterey und vier Haufen Fussvolk; vor dem linken Sigmund und Joannes, Grafen von Pösing

und Sanct Görgen mit ihren Dienstmannen; in der Mitte Gravenacker an der Spitze der Österreicher. Hohen Muthes begann beyderseits das Gefecht. Graf Sigmund wurde zuerst zurückgedrängt, Niklas von Rozgon verfolgte ihn, der Ujlacker, seines Kriegsgefährten Noth gewahrend, eilte ihm mit seinem Volke zu Hülfe; um so beherzter warf sich der Rozgonyer in Sigmund's fliehende Rotten und ward von der Hauptmacht abgeschnitten, während Gravenacker Herrn Simon Nagy mit beträchtlichem Verluste aus dem Felde schlug. Nagy, an dem Siege verzweifelnd, gab das Zeichen zum Rückzuge. Die Österreicher wollten vollenden; aber Ujlak und Sigmund, noch zu Ungrisch gesinnt, um ihres Vaterlandes Söhne dem Hasse der Österreicher Preis zu geben, verbothen, die fliehenden Ungern zu verfolgen. Darüber klagte Gravenacker vor dem Kaiser; diesem ward die Treue seiner Beförderer verdächtig; er liess sie seltener vor sich kommen, und begegnete ihnen kalt. Beschämt erkannten sie allmählig ihren Irrthum in der Wahl eines Herrn, von dem wenig Vortheile zu hoffen waren, welcher sich nur durch Aufopferung ihrer eigenen Kräfte behaupten konnte. In ihren Erwartungen getäuscht, sahen sie seine Schwerfälligkeit und Trägheit in grellerm Lichte; sie schämten sich sogar eines Königs, welcher, anstatt Gesetze zu geben, das Recht zu verwalten, Heere zu mustern und zu üben, sich mit Kräuter- und Arzeneykunde, mit Sterndeuterey und Alchymie beschäftigte; und anstatt persönlich zu Felde zu ziehen, zu Hause Edelsteine schliff, gebrannte Wasser abzog und

Glasgüsse verfertigte a). Doch verschlossen schien ihnen der Rückweg zur Ehre, Pflicht und Vaterland, bis er ihnen von Einem der Ihrigen, und durch Matthias Klugheit geöffnet wurde.

Nachdem die besiegten Ungern zurückgekehrt waren, traten ihre Hauptleute vor den König, ihm zu melden des gesammten Heeres Verlangen, er möchte sie durch Hinrichtung des zehnten Mannes mit der Ehre wieder aussöhnen. Huldreich ermahnte sie dagegen Matthias, Muth zu fassen, des Glückes Unbeständigkeit nicht selber sich zur Schuld zu rechnen, vielmehr zu begreifen, dass Unglück oft nur des Glückes gewisser Vorbothe sey; bloss der Zahl, nicht der Tapferkeit und Waffenkunst der Österreicher hätten sie weichen müssen; von einem zweyten Zuge würden sie als Sieger zurückkehren; dazu sollten sie sich bereiten. Gleich darauf kam Ladislaw von Kanisa mit seinem Bruder Niklas, beyde noch vor kurzem Freunde der Hunyader, jetzt unfähig die Vorwürfe ihres Gewissens und die Schande ihrer Treulosigkeit länger zu ertragen. Des Nachts entflohen sie aus dem kaiserlichen Lager und ergaben sich der Gnade des Königs. Er empfing sie freundlich und bediente sich ihrer Mitwirkung, um die Häupter der Faction, Ladislaw Gara, Niklas Ujlak, Sigmund und Joannes, Grafen von Pösing für sich zu gewinnen. An sie sandte er die Kanisayer und liess ihnen gnädige Aufnahme, Verzeihung und ehrenvolle Auszeichnungen anbiethen; denn auf der Höhe

a) Vitus Arenpeck Chron. Austr. ap. *Pez.* T. I. p. 1255 sqq.

der ihm inwohnenden Majestät konnte ihn ein Gedanke der Rache nie erreichen. Sie folgten
23. *April.* seinen Bothen, dafür setzte er diese hernach in den Besitz ihrer Güter, Ländereyen, Rechte und Freyheiten wieder ein[a]). Den hochmüthigen Woiwoden Niklas von Ujlak behielt er als ersten Reichsfürsten an seinem Hoflager; Herrn Gara erlaubte er, des Palatins Titel und Rang beyzubehalten; den Grafen Joannes von Pösing ernannte er zum Woiwoden von Siebenbürgen; dessen nach Waffenruhm begierigen Bruder Sigmund zum Befehlshaber der königlichen Reiterey und sandte ihn mit Simon Nagy in den zweyten Feldzug wider den Kaiser.

Also hatte die Faction ihre Häupter verloren; ihr Eifer für Friedrich's Sache erkaltete. Der Sieg bei Körmend hatte den Kaiser zuversichtlich, seine schmeichelnden Rathgeber sogar beherzt gemacht. Auf ihr Zureden beschloss er sein Glück zu verfolgen. Gravenacker, Paumkircher, und die ihm noch treu gebliebenen Pösinger Grafen, Georg und Ladislaw, führten die kaiserlichen Scharen hinter Pinkafeld[b]), um Güns und Ödenburg zu decken. Ohne Widerstand kamen die Ungern vor des Feindes verschanztes La-
vor 14. Apr. ger. Vor Tages Anbruch griffen es zu glei-

a) *Kaprinai* Hung. dipl. P. II. p. 50. & 204. b) *In superiora Pannonia*, sagt Bonfinius (Dec. III. Lib. X. p. 409.) ohne Zweifel in der Sprache der Alten, nach welcher alles, was einer idealischen Linie von Comorn gegen Süden bis an die Save westlich lag, Ober-Pannonien genannt wurde. Das sogenannte Ober- und Nieder-Ungarn der neuern Geographen ist eine durchaus unrichtige Eintheilung, und anstatt derselben die von Schedius in Vorchlag gebrachte, in West-Ungarn, für das Land dies- und jenseits der Donau; und in Ost-Ungarn, für das Land dies- und jenseits der Theiss; anzunehmen.

cher Zeit, Nagy von vorn; Sigmund von hinten an; die zum Dienst für Friedrich gezwungenen Factionsmänner aus Ungarn fochten lässig, die Österreicher allein waren zu schwach, den stürmenden Überfall auszuhalten. Wilde Verzweiflung trat an die Stelle besonnener Tapferkeit; ein gräuliches Gemetzel ward das verworrene Gefecht. Sigmund und Nagy, nicht ohne empfindlichen Verlust, blieben Meister des Lagers; viele angesehene Hauptleute der Österreicher geriethen in Gefangenschaft a).

II.

Unterhandlungen mit Kaiser Friedrich. — Convent zu Mantua. — Unwirksame Verbindungen wider die Osmanen. — Sie erobern Serwien. — Krieg mit den Böhmischen Freybeutern. — Zug des Matthias nach der Wallachey. — Waffenthat der Ungarn in Sirmien.

J. C. 1459 — 1462.

Die Faction war aufgelöst, die Schlacht hatte zwischen Friedrich und Matthias entschieden, des Erstern wenige Anhänger huldigten dem Glücke des Letztern; alle Hoffnung, des Kaisers Ansehen in Ungarn wieder herzustellen, war verloren; und noch bedenklicher wurde seine Lage, als ihm jetzt sein Bruder Albrecht, mit dem er Ladislaw's österreichische Besitzungen getheilt hatte, den Krieg erklärte. Den Rathschlägen seiner Freun-

a) Liter. Matthiae R. ad Sarosiens. de 14. April. 1459. ap. *Wagner* diplomatar. Saros. p. 12. — Bonfin. Decad. III. Lib. X. p. 407 sqq. — Gerard Roo Rer. Austr. Lib. VI.

de gemäss, sollte Matthias den günstigen Augenblick benutzen, der glücklichste Erfolg liess sich erwarten; aber der Legat sprach für friedliche Unterhandlungen, für den Convent zu Mantua, für den allgemeinen Kreuzzug; zu diesem trieb den König auch die eigene Neigung; von dem Kaiser wollte er nur die Reichskrone, nicht Besitzungen; leichter war jene dem geitzigen Pfandinhaber abzukaufen, als dem eigensinnigen Fürsten durch Waffengewalt sie abzutrotzen; und Blicke in die Zukunft verbothen ihm, den Freund und Wohlthäter des Papstes auf das Äusserste zu treiben. In der Hoffnung, ihn jetzt zu friedlichen Gesinnungen geneigter zu finden, sandte er den Grosswardeiner Bischof nach Neustadt, die Unterhandlungen um die Krone wieder anzuknüpfen. Friedrich erklärte sich bereit, die Krone auszuliefern, wenn er sowohl für die, auf Ladislaw's Erziehung verwendeten Kosten, als auch für die Verwüstungen seiner Erbstaaten wegen Aufbewahrung der Krone schadlos gehalten würde. Als aber, nach vielem hin und her Senden über den Betrag dieser Kosten und Schadloshaltung, dennoch nichts ausgemacht wurde, vermittelte der Cardinal-Legat wenigstens so lange Einstellung der Feindseligkeiten, bis der König und die Stände über die vorgeschlagenen Bedingungen entschieden hätten.

Während der Fehde in der Eisenburger Gespanschaft, hatten sich die Böhmischen Freybeuter in des Landes nördlichen Gegenden zu neuen Raubzügen zusammengerottet; da er-
27. *März.* nannte Matthias den Judex Curiae, Ladislaw von Pálocz, und den Hofmarschall, Si-

mon Csudar von Onold, zu General-Hauptleuten für die äussersten Gespanschaften*); der mittlern Reinigung behielt er sich selbst, in Verbindung mit dem Siebenbürger Woiwoden, Sebastian von Rozgon, vor. Unter dem Drange öffentlicher Angelegenheiten schien er seines verwiesenen Oheims nicht mehr zu gedenken, um so zuversichtlicher hofften die Feinde des würdigen Mannes, dessen Freylassung Matthias so eben im Sinne führte, ihr Verbrechen an ihm vollenden zu können. Unter des Königs Nahmen erhielten die Burgherren von Vilagosvár Befehl, den Unschuldigen enthaupten zu lassen. Gregor von Lábatlan, Szilagy's Rechtschaffenheit und des Hofes Ränke erwägend, bezweifelte der Verfügung Echtheit, übergab den Platz seinem Freunde, Georg Dóczy, reiste nach Ofen, um den Mordbefehl dem Könige vorzulegen, und im Falle er auf Vollziehung bestände, seinem Amte zu entsagen. Matthias, des Burgherrn Vorsicht, als ihm erzeugte Wohlthat ehrend, entliess ihn mit dem Befehl, den Verfolgten unverzüglich auf freyen Fuss zu setzen und nach Tisza-Várs ány zu führen; er selbst zog nach Varkony am rechten Theissufer, um den schwer beleidigten Oheim zu empfangen. Allein Szilagy's treuer Koch war dem Könige zuvorgekommen. Ein falscher Lärm von der Osmanen Anzuge hatte die Besatzung aus der Felsenburg gelockt, der Koch rief die Bewohner des Marktfleckens hinauf in die Burg. Die zurückkehrende Mannschaft fand die Thore verschlossen, die Wälle besetzt, die Fes-

a) Kaprinai P. II. p. 280.

tung in Szilagy's Gewalt; Georg Dóczy zog mit dem Waffenvolke ab; Szilagy meldete dem Könige seine Befreyung mit der Bemerkung, er hätte seinem Koche mehr, als seinem Neffen zu verdanken. Ohne Unversöhnlichkeit und Rachgier im Herzen, folgte der verdienstvolle Greis dem Burgherrn Lábatlan nach Tisza-Vársány. Dort offenbarte ihm der König in vertrauter Unterredung seines Verfahrens politische Beweggründe, für welche jedoch der alte, biedere Kriegsmann keinen Sinn hatte. Geradheit und Gerechtigkeit, meinte er, dürften nie politischen Rücksichten und Umständen untergeordnet werden; dass er selbst durch seines Neffen Erhebung auf den Thron, die Umstände benutzend, das Erbrecht der Tochter Albrecht's und die Gerechtigkeit unterdrückt hatte, das kam nie in sein Bewusstseyn. Des Matthias Entschuldigungsgründe verwerfend, both er ihm aufrichtig Hand und Herz zu unbedingter Versöhnung[a]).

Unterdessen hatte Sebastian Rozgony der Böhmischen Freybeuter festes Raubschloss Pata, bey Gyöngyes auf dem Natra-Gebirge, schon durch mehrere Tage vergeblich belagert; an Zerstörung desselben verzweifelnd, liess er es einschliessen und ging nach Várkony, den König zur Entscheidung einzuladen. Szilagy wollte seinen Neffen zur Waffenthat begleiten; allein zu Erlau erim Junius. reichte den König die schreckliche Nachricht, Semendria sey durch Verrath in Mohammed's Gewalt, Belgrad in äusserster Gefahr. Schon Stephan Thomasko, König von

a) Bonfin. Decad. III. Lib. X. p. 413.

Bosnien, hatte sich, von Furcht und Eigennutz getrieben, heimlich in verrätherische Verbindung mit dem Sultan eingelassen; doch bald darauf in Fehdschaft mit Wukman über das Schloss Bielay starb er plötzlich im Lager auf dem Felde Bilay-Polje. Sein Sohn Stephan Thomaschewicsh schloss mit Wukman Frieden und übernahm die Regierung. Die von ihm verfolgten Patarener beschuldigten ihn des heimlichen Vatermordes [a]) und stifteten Parteyungen. Um die innern Unruhen zu dämpfen und sich zu behaupten, both Thomaschewicsh zu Pristina am Tage Lucilliani [b]) 3. Junius. sämmtliche Bojaren mit ihren Bannern auf zur Heerfolge wider die Osmanen; das Kossower Feld war ihnen zum Sammelplatz angewiesen; unterdessen begab er sich nach Semendria, um des wichtigen Platzes Vertheidigung anzuordnen. Alle stellten sich [c]), nur nicht Stephan Kossacshicsh, Herzog von St. Saba; doch

---

a) Nach Paul Ritter, Luccari und Du-Fresne soll ihn Matthias zu dem schändlichen Verbrechen verleitet haben; Kaprinai (P. II. p. 105.) und Asseman (Calendar. T. V. p. 80.) rechtfertigen den König gegen diese Beschuldigung. b) Farlati Illyr. sacr. T. IV. p. 73. Kaprinai P. II. p. 309. c) Zur Andeutung der Bosnischen Streitkräfte mögen die Nahmen der Aufgebothenen hier stehen. Es waren: Stephan Kossacshicsh, Herzog v. St. Saba; Radivoj Jablonovicsh, Ban von Jaitza, Thomasko's Bruder, Oheim des Thomaschewicsh; Stephan Stanicsh, Woiwod von Primorje; Momzill Thomanovicsh, Ban von Uszora; Peter Kovacshicsh, Woiwod von Pounga; Vukicsh Missirkovicsh, mit seinen Brüdern; Wuk Greblianowicsh, Graf von Livna und Woiwod von Pruss.; Radivoj Vladimirovicsh, Graf und Hofrichter des Königs; Mizinovicsh, Woiwod; Paul Kubreticsh, Woiwod von Zwornik und Mossna; Joannes Skaticsh, Woiwod; Wladislaw Wukicsh, Woiwod und Ban von Rascien; Dejan Altomanovicsh, Statthalter von Serwien und königlicher Bergrichter; Vuksa Wesselizicsh, Woiwod von Novigrad und dem Küstenlande; Markomir Brankovicsh, Woiwod von Podrinien.

bald erschien Thomaschewicsh selbst als Flüchtling in ihrer Mitte, vorgebend er wäre in Semendria von dem Feinde überrumpelt worden, und hätte den Platz der Übermacht Mohammed's für Bosniens Schonung einräumen müssen; in der That aber war er der Verräther: für eine beträchtliche Summe Goldes und Schutzversicherung gegen seiner Bojaren Macht, hatte er die von Ungrischer Besatzung muthig vertheidigte Festung dem Sultan übergeben a). Die Nachricht davon setzte den Papst zu Mantua in tiefe Betrübniss, und die dort anwesenden Ungrischen Gesandten, Albertus von Hangácsh, Bischof von Csanad, und Graf Stephan Frangepani unterliessen nicht, ihm die Begebenheit als die erste traurige Folge seines schwankenden Betragens in der Streitsache zwischen dem Kaiser und dem Könige darzustellen. Aber auch den Ungern ging Semendria's Verlust sehr zu Herzen; er zog Serwiens Untergang nach sich. Ohne Schwertstreich nahm der Sultan Wischeschlaw, Golubatz, Ressawa, Schernow, Belastena in Besitz; das Kloster Mileschewo wurde abgebrannt, zweymahl hunderttausend Serwier wurden gefangen weggeschleppt. Um weitern Folgen vorzubeugen, ernannte Matthias noch in Erlau seinen Oheim Szilagy zum obersten Befehlshaber gegen die Osmanen mit unumschränkter Vollmacht über alle Festungen und königliche Dienstmannen im südlichen Ungarn. Der bewährte Waffenmeister eilte an die untere Donau; der König mit Rozgony vor Pata, festen Entschlusses, nicht heimzu-

a) Joann. Gobelin. Comment. de reb. Pii II. Lib. III.

kehren, ohne die Macht des mehr schädlichen als furchtbaren Feindes gebrochen zu haben.

Die Arbeit von Pata war bald vollbracht; denn als die Besatzung des Königs Gegenwart und seine kräftigen Anstalten zum Sturme gewahrte, übergab sie den Platz und sich gefangen. Stürmend und siegend zog nun Matthias durch die Borsoder, Gömörer und Nograder Gespanschaften, vertrieb die Freybeuter aus Sajo-Nemeshi, überwältigte die Sájóner Burg und das feste Bergschloss Balogh auf Varhegy, zwang die stark befestigten und besetzten Waffenplätze der Räuber, Gömor, Derenes, Rima-Szécsh, Szirk, Szkálnok, Osgyan und Salgó-Vár zur Ergebung.

Inzwischen hatte Pius den Kaiser neuerdings zur Sendung bevollmächtigter Anwalte nach Mantua aufgefordert, weil seine Thronstreitigkeit mit Matthias doch endlich entschieden werden müsste, und niemand dort anwesend wäre, um seine Rechtsansprüche gegen die Behauptungen der Ungrischen Reichsbothen durchzufechten. Aber Friedrich, seiner Sache sowohl, als dem Papste und seinen eigenen Gesandten in der Ferne, misstrauend, verlangte nähere Schiedsrichter. Eiligst fertigte Pius den Lucaner Bischof und den Notar Stephanus de Nardinis zur Unterstützung des Cardinals Carvajal nach Neustadt ab*), und sie hofften den besten Erfolg ihrer Vermittelung, da beyde Fürsten einhällig die Entscheidung ihrer Rechtssache dem Herrn Georg Podjebrad, jetzt schon König von Böhmen, übertrugen. So unbefangen Matthias in die- 6. *Julius.*

a) Literae Pii II. ad Imper. de 6. Jul. et ad Legat. ad 30. Jul. ap. Katona Hist. Crit. Reg. T. XIV. p. 337 seqq.

sen Richter einwilligte, so listig handelte Friedrich bey der Wahl desselben. Georg hatte eben so widerrechtlich, als Matthias den Ungrischen, mit Unterdrückung der Königinn Elisabeth, den Böhmischen Thron erlangt; überdiess bedurfte Georg noch der Belehnung des Kaisers; diese oberreichsherrliche Gnade, hoffte Friedrich, würde der Emporkömmling durch gefällige Dienste vergelten. Guten Willen dazu gab ihm dieser
12. *August.* schon Sonntag nach Laurentii auf dem Brüner Tage zu erkennen. Des Kaisers überspannte Forderungen erschwerten das Friedensgeschäft, und Georg liess es fallen. Als Schiedsrichter verordnete er von Bartholomäi bis Joannis
24. *Aug.* — 24. *Jun.* des nächsten Jahres zwischen Friedrich und Matthias, beyden ernannten Königen von Ungarn, Waffenstillstand, und setzte ihnen auf Pauli Bekehrung eine Tagsatzung nach Olmütz fest [a]). Nach richtigen Rechtsbegriffen musste nun Georg's Verhältniss zu beyden Parteyen in der Zwischenzeit unverändert bleiben, allein der Kaiser fürchtete dabey zu verlieren,
31. *August.* darum schloss er zu Brün Freytag nach Joannis Enthauptung mit Herrn Georg Podjebrad enges Schutz- und Angriffs-Bündniss gegen jedermann, den einzigen Papst ausgenommen; nannte sich in der Vollziehungsurkunde geradezu König von Ungarn, Dalmatien, Croatien, gleich darauf Herrn der Welt; und verlieh aus kaiserlicher Machtfülle dem Reiche Böhmen neue Vorrechte. [b])

---

a) Pray Annal. P. III. p. 240. b) Die Urkunde bey Pray Annal. P. III. p. 241, und Goldast Commentarii de Regn. Boh. Juribus p. 176.

Diess Verfahren erweckte in Matthias den gerechtesten Unwillen; und dahin war sein Glaube an Friedrich's und Podjebrad's redliche Gesinnung. Um so weniger trug er Bedenken, den Bund der wackern Herren Sebastian von Rozgon, Joannes Pongracz von Szent-Miklos, Nabuchodonosor Nankelreuther, Herrn auf Eleskö (Scharfenstein), Caspar Deák von Szlopnya, Joannes Karazky, Ladislaw Erduhaty und Martin Korbel von Szenitz, zu unablässiger Befehdung des Kaisers, seines Österreichischen Antheils, und aller Feinde ihres Königs, zu genehmigen. Sie hatten sich verpflichtet, so weit ihre Gewalt 6. Novbr.
reichte, Feindschaft zu verüben gegen Matthias Feinde; ohne seine Bewilligung weder mit Friedrich, noch mit dessen Vasallen und andern Widersachern Verträge, Frieden, Eintracht zu schliessen; doch sobald es dem Könige gefiele und sein Wille ihnen kund würde, ihre Verbindung aufzulösen und mit dem gewöhnlichen Waffensolde sich zu begnügen. Dagegen versicherte Matthias dem Woiwoden Rozgony und seinen Verbündeten, so lange er selber mit dem Kaiser und andern Feinden in Krieg und Feindschaft beharren würde, alle Quartal viertausend Goldgulden, und wenn endlich einmahl mit dem Kaiser Friede erfolgen sollte, auch den Woiwoden und seine Bundesgenossen darin einzuschliessen a).

Die allgemeine Zusammenkunft der Europäischen Mächte war von Pius nach Mantua

a) Die Urkunde bey Kovachich Vestig. Comitior. p. 355.

auf die ersten Tage des Junius ausgeschrieben; aber nur wenige Fürsten kamen persönlich, die Machtbothen der Abwesenden langsam. Kaiser Friedrich, von dem Papste, zwey Mahl vergeblich zu dieser Reise eingeladen, sandte den Triester Bischof Antonius, geist- und kraftlosen Mann, mit zwey Rechtsgelehrten, dem Trienter Propst Joannes Hinderbach und Breslauer Dechant Heinrich Senftleben, alle ohne Gewicht und Ansehen bey den übrigen Bevollmächtigten der Fürsten. Verdriesslich darüber hiess er den Dechant nach Neustadt zurückkehren, und dem Kaiser melden: „dass Du weder selbst auf dem Convent erschienest, noch Deiner und der Sache würdige „Machtbothen sandtest, halten einige für Geitz, „andere für Verachtung des echten Glaubens; „und meinen, Du seyest nicht werth, über „christliche Völker zu herrschen. Mit welchem Rechte führest Du den Nahmen des „Beschützers und Schirmvogtes der Kirche, da „Du nicht nur die Kirche verlässest, sondern „auch die christliche Religion und den Glauben gering schätzest? Oder bist Du neidisch „auf den Papst, dass er vor Dir nach dem Ruhme des grossen Werkes trachtet? Du verkennest ihn, er liebt Dich mehr, als seine Seele; „ist nur auf Deine Ehre bedacht, und damit „sie Dir bleibe, ermahnet er Dich zu erscheinen, und über die allgemeine Wohlfahrt mit „ihm Rath zu pflegen, oder wenigstens Männer von Geburt, Rang und Ansehen zu senden, damit Deine Nachlässigkeit oder Dein Geitz, „das Heil der Kirche Gottes nicht gefahrde[a])."

a) Joann. Gobelin. Commentar. Pii II. Lib. III.

Am Vorabende Matthäi eröffnete Pius im hohen Dome zu Mantua die erste feyerliche Sitzung; seine Oration dauerte durch volle drey Stunden[a]), und nicht kürzere Zeit sprach der gelehrte Cardinal Bessarion mit Altgriechischer Beredtsamkeit. Der allgemeine Krieg wider die Ungläubigen ward von den zahlreich anwesenden Herzogen, Fürsten, Grafen und Sendbothen beschlossen. Nach Ausmittelung der Beyträge an Mannschaft und der Kriegskosten, zu deren Aufbringung die Clerisey den zehnten, sämmtliche Laien den dreyssigsten von ihren Einkünften, die Juden den zwanzigsten Theil ihres gesammten Vermögens, beytragen sollten[b]); war es nur noch um den obersten Befehlshaber und General-Capitan der geheiligten Heerfahrt zu thun; und nachdem sich der Papst um diesen höchst wichtigen Mann lange umgesehen hatte, ernannte er dazu Sonntag nach drey Könige durch feyerliche Bulle einen Herrn, „dem alle Völker bereit„willig gehorchen würden, den besonderer „Eifer und warme Liebe für die heiligste Un„ternehmung beseelte; dem hohes Ansehen und „Kenntniss des Kriegswesens eigen; welchem „Alles gegeben wäre, was an grossem Heer„führer gewöhnlich gepriesen würde; Ausdauer „in Geschäften, Muth in Gefahren, Emsigkeit „im Handeln, Schnelligkeit im Vollenden, „Scharfblick im Vorhersehen, Milde in Men„schenbehandlung und ungemeine Mässigung in „allen Angelegenheiten[c]). Dieser ausserordent-

20. *Septbr.*

J. C. 1460. 12. *Jan.*

a) Sie steht ganz bei Müller Reichstagstheater unter K. Friedrich V. S. 647. ff. und bey Kaprinai P. II. p. 560 sqq.
b) Joan. Gobelin. l. c. c) „*Cui omnes gentes parere et „subesse non dedignantur. Accedit ad hoc zelus et charitas*

liche Mann war — Kaiser Friedrich, welchen seit zwanzig Jahren seiner Regierung, weder der Fürsten Zwietracht und deutscher Völker Noth, noch schrecklichen Feindes nahe Gefahr, ein Mahl nur auf einen Reichstag bringen konnte. Alle Anwesenden wurden irre an dem Papste; einige meinten, er wollte des Kaisers spotten; andere verabscheueten die unverschämte, seiner bekannten Überzeugung widersprechende Schmeicheley; viele bezweifelten seinen Ernst und seine redliche Absicht bey der ganzen Unternehmung; und die Besten beklagten das Verschwinden der herrlichen Aussicht auf des gewaltigen Feindes gänzliche Vertilgung, welche sicher erfolgt wäre, hätten die, durch Ernennung eines solchen obersten Heerführers enttäuschten Fürsten und Völker, leisten wollen, was sie versprochen hatten.

In Asien war wider Mohammed mächtiger Bund entstanden, welcher mit Europa's Fürsten gemeinschaftlich zu handeln bereit stand; David, Kaiser von Trapesunt, mit dreyssig Schiffen und zwanzigtausend Mann; seiner Nichte Gemahl, der tapfere Asam-Beg, dem Sultan furchtbarer Mann, mit funfzigtausend; Georg, König von Persien, mit vierzigtausend; Gorgora, Herzog von Georgien, mit zwanzigtausend; Bendia, König von Mingrelien, mit sechzigtausend; Rabia, Fürst von Anacosia, mit dreyssigtausend; Bede-Beg,

---

„*tua singularis ad hoc sanctissimum opus, accedit authoritas „et bellicis in rebus doctrina. Illa quoque non desunt, quae „in praesenti duce luminaris consueverunt, labor in negotiis, „fortitudo in periculis, industria in agendo, celeritas in con„ficiendo, consilium in providendo, in tractandis insuper ani„mis hominum gratissimo lenitas, omnibusque in rebus singu„laris modestia.*“ Bulla Pii II. ap. *Müller* l. c. p. 661.

Herr von Klein Armenien, mit zehntausend; Xaraman-Beg und Ismael-Beg, Herr von Sinope, waren ihrem Bündnisse beygetreten. Diess hatten sie dem Burgunder Herzog Philipp unter den heiligsten Versicherungen gemeldet*); diess war in dem Convente zu Mantua öffentlich vorgelesen worden; und dadurch angefeuert, hatten die Ungrischen Gesandten vierzigtausend, um zweytausend mehr die Deutschen, der Herzog von Burgund sechstausend Mann, die Raguser zwey, die Rhodiser vier Kriegsschiffe versprochen. Bey so kräftiger Unterstützung der Asiaten hielt der Papst acht und achtzigtausend Mann für hinreichend, die Osmanen aus Europa zu verjagen; er, der einzig Begeisterte für sein Werk, übersah den ärgsten Rechnungsfehler in den Verheissungen des glatten Herzogs und der, in innerer Zwietracht ihre Kraft verzehrenden Deutschen. Unbefangener hatte sein Nuncius, Stephanus Nardini, auf dem Reichstage zu Nürnberg Deutschlands Fürsten und Völker gewürdigt, als er in feyerlicher Versammlung der Stände sprach: „Oft und nachdrücklich „haben wir Euch, erlauchte Fürsten, ermahnet, „euerm gegenseitigen Hasse zu gebiethen, und „in Frieden Euch zu vereinigen; aber Krieg „liegt Euch näher am Herzen; zu Verheerung „der Äcker, Einäscherung der Dörfer, Zerstörung der Städte, Vergiessung christlichen „Blutes seyd ihr gerüstet. Nicht die Rechte „der Verwandtschaft, nicht Liebe des Vaterlandes, nicht Eifer für Religion, halten Euch „zurück. Nicht Todtschlag der Unschuldigen,

*) Liter. Davidis, Gorgorae & Georgii inter Epistolas Aeneae Sylv. Epp. 377. 378. 379.

J. C. 1459. 22. April u. 5. Novbr.

im Julius.

„nicht Raub der Jungfrauen, Schändung ehr-
„barer Matronen, Brand der Kirchen; nicht
„andere unzählige Übel, welche der Krieg er-
„zeuget, scheinen Euch zu rühren. Entflammt
„von Zorn und Wuth seht Ihr nicht des christ-
„lichen Gemeinwesens Wunden, von Euerm
„Hasse geschlagen. Papst Pius sieht schär-
„fer; des edeln Deutschlandes sich erbarmend,
„will er nicht leiden, dass so viele erlauchte
„Männer, so starke Gemüther, so vortreffliche
„Streitkräfte gegen einander rasen. Der weise
„Oberhirt begreift, dass nur der Deutschen
„Drangsale, der Osmanen Glück gründe, der
„letztern Macht in dem Verhältnisse zunehme,
„in welchem die Eurige sinket, und Eure Zwie-
„tracht ihrer wilden Frechheit die Thore der
„Christenheit öffnet. Er beklagt Euer Schick-
„sal, das allgemeine Elend, des christlichen
„Glaubens Untergang, und thut was seine
„Pflicht heischt. Zur Eintracht ruft er die
„Christen; — — christlichen Frieden unter Euch
„wünschend, heisst er Euch die wider einan-
„der gezückten Waffen niederlegen, und nach
„hergestellter brüderlicher Einigkeit, des Krie-
„ges wider die Feinde des Glaubens zu geden-
„ken. Thut Ihr's nicht, so wird er Euch aus
„der Kirche ausschliessen, in Euerm Gebiethe
„den Gottesdienst untersagen, Ihr werdet Söh-
„ne der Verdammniss, Gott und Menschen ver-
„hasst, und Eure ganze Nachkommenschaft
„ehrlos seyn. Wir haben gesprochen, was der
„apostolische Stuhl geboth; von nun an sind
„wir unschuldig an Euerm Blute[a])."

---

a) Wörtlich, wie es bei Raynald. Annal. Eccl. ad ann. 1459. Tom. XIX. p. 31. steht.

Also war Deutschland unter Friedrich dem III. bestellt, so kannte es Aeneas Sylvius, so würde es dieser auch als Pius der II. gekannt, und nichts von Deutschen Fürsten erwartet haben, hätte ihn nicht der heilige Geist der Hierarchie, von ihm zu Basel verleugnet, nach Mantua verfolgt[a]), der Verblendung seiner Ruhmbegierde überlassen. In ihr befangen sandte er von dem herrlichen Erfolge des Conventes an Matthias Bericht, meldete ihm die Sendung des Cardinal Legaten Bessarion, welcher unter andern Aufträgen auch bevollmächtiget wäre, Frieden und Freundschaft zwischen dem König und dem Kaiser zu vermitteln. Inständigst bath er ihn, dem Friedensbothen geneigtes Gehör zu verleihen, und zur Ehre Gottes nicht zu streng auf seinen Rechten und Ansprüchen zu bestehen, weil ohne Herstellung der Einigkeit zwischen ihm und Friedrich, die grosse, göttlich vorbereitete Unternehmung scheitern müsste. Des ewigen Ruhmes, welchen sein Vater sich erworben hätte, gedenkend, sollte er sich zu heiliger Heerfahrt rüsten, und von wirksamster Unterstützung von Seiten des apostolischen Stuhls, sich versichert halten[b]). *J. C. 1460. 18. Jan.*

An Pauli Bekehrungs Tage hatte sich der Schiedsrichter Georg Podjebrad pünktlich zu Olmütz eingestellt. Nach zwey Tagen kamen auch die kaiserlichen Gewaltbothen; von Matthias waren der Weszprimer Bischof, Al- *25. Jan.*

a) Am 18. Januar 1460 verkündigte er die Bulle, Execrabilis, worin er wider die Beschlüsse der Costanzer und Baseler General-Synoden, alle Berufungen von dem Urtheile des Papstes auf die Entscheidung eines allgemeinen Conciliums, als unstatthaft, nichtig, verderblich, ja sogar lächerlich, verbiethet.
b) Liter. Pii II. ad Matth. R. ap. *Kaprinai* P. II. p. 585.

bertus von Vethés und der königliche Reichschatzmeister Joannes von Rozgon, abgeordnet. In Treneshin hielten sie an, bewaffnetes Geleit aus Mähren erwartend, weil Böhmische Räuber die Landstrassen unsicher machten[a]). Nach Mariä Lichtmessen begannen die Unterhandlungen. Der anwesende Cardinal Joannes Carvajal, unterstützte die Behauptungen der Ungrischen Sprecher; des Kaisers Anwalte unvermögend, die Gründe zu widerlegen; und nicht befugt, sie gelten zu lassen, beschuldigten ihn der Parteylichkeit; Georg unterhielt den Streit geflissentlich[b]); so ging man nach acht Tagen aus einander, ohne über irgend etwas anders sich zu einigen, als über einen andern Tag, welchen Georg auf Philippi und Jacobi nach Prag verordnete.

Inzwischen erhielt Matthias die Trauerbothschaft von Szilágy's unglücklichem Falle. Nachdem er die Burg Kevy, Semendria gegenüber, in unbezwinglichen Vertheidigungsstand gesetzt hatte, war er über die Donau gegangen, im Gefechte mit Osmanischen Raubhorden gefangen, nach Constantinopel gebracht und daselbst enthauptet worden[c]). Zu dem
23. *April.* Prager Tage sandte Matthias den Bischof Elias von Neitra und den Burgherrn Matthias Libak von Oroszlánkeöh[d]); die Cardinäle Carvajal und Bessarion stellten sich auf päpstlichen Befehl dabey ein; aber eben so wenig, als die Ungern, sahen sie eine Möglichkeit des Friedens, als die kaiserlichen Gesandten in ihres Herrn Nahmen einmahlhun-

---

a) Kaprinai l. c. p. 389. *b*) Joann. Gobelin. l. c. Lib. V. Raynald. l. c. ad ann. 1460. *c*) Kaprinai P. II. p. 87. *d*) Kaprinai l. c. p. 418.

derttausend Goldgulden, als Pfandschilling für die Reichskrone, dazu noch ewige Einverleibung der Schlösser und Städte Ödenburg, Güssing, Rechnitz, Forchtenstein, Kabelsdorf und Hornstein in das Österreichische Gebieth verlangten, und auf dieser, ihrer Meinung nach, rechtmässigen Forderung unabänderlich bestanden. Nur die Waffenruhe wurde bis Februar des nächsten Jahres verlängert.

Cardinal Bessarion war von Nürnberg gekommen, wo er auf dem Reichstage am Sonntage Invocavit, mit aller Kunst im Sprechen, 2. März.
Unterhandeln, Bitten, Flehen und Ermahnen, bey den durch Hass, Rache, Eigennutz, Parteywuth gegen einander aufgebrachten Fürsten und ihren Räthen, für die Noth der Christenheit und für den allgemeinen Kreuzzug nichts bewirkt hatte; und da nun auch auf dem Prager Tage die Hoffnung des Friedens zwischen Matthias und Friedrich verschwunden war, fiel ihm schwer, ohne irgend einen Erfolg zu seinem Sender Pius heimzukehren. Seiner Geistesmacht vertrauend, reiste er zu dem Kaiser; und nachdem dieser seine Forderungen in etwas gemildert hatte, mit frohen Erwartungen nach Ungarn, um den liberalern König zur Genehmigung derselben zu bewegen. Ob dieser selbst ihn angehört, ist nirgends überliefert; den angemessensten Bescheid im Nahmen des Königs, der Prälaten und Barone, erhielt er zu Ofen aus dem Munde des Fünfkirchner Bischofs Joannes Cesinge, Janus Pannonius, genannt, gelehrtesten Mannes in seinem Volke, und an schöner Kunstbildung nicht niedrigern Ranges unter den Geistesmän-

nern seiner Zeit[a]). Der königliche Sprecher rühmte die edeln Bemühungen des Cardinals, und erkannte dankbar des Papstes thätigen Eifer für des Glaubens Vertheidigung und für des Ungrischen Reiches Wohlfahrt. Der König hätte den Gang der Unterhandlungen mit dem Kaiser vernommen, darüber auch mit seinem Staatsrathe und der Reichssassen Gesammtheit berathschlaget. Die Bedingungen wären immer noch sehr drückend, besonders da von Seiten der Ungern nichts geschehen war, was den Kaiser berechtigen konnte, des Ungrischen Reiches Wohlstand und Freyheit anzufechten. Doch da bey den drohenden Gefahren von Seiten des Erbfeindes der Christenheit nichts wichtiger wäre, als Friede und Eintracht unter christlichen Fürsten, wolle der König, mehr der Dinge Lage und der Zeiten Verhältnisse in das Auge fassen, und lieber zur Beschirmung der Christen, als zur Rache der unverdienten Beleidigungen sich rüsten. Eben diess wäre die Gesinnung der zu Rathe gezogenen Prälaten und Barone, wie der, mit allem bekannt gemachten Reichsgesammtheit, auch sie wären bereit, die lästigen Bedingungen einzugehen, wenn dadurch das Reichsgebieth an den Gränzen in ehemaligen Zustand gesetzt, die Krone zurückgestellt, und aller einheimischen Fehdschaft Ende erlanget würde, damit sie beherzter und kräftiger wider des Glaubens Feind

---

a) „*Pannonia a forti celebris jam milite tantum*
„*Extitit, at binis vatibus aucta modo est.*
— — — — — —
„*Nec minor est Jano patrium qui primus ad Istrum*
„*Duxit laurigeras ex Helicone Deas.*"
Francisc. Arsill Senogallens. de Poetis Urban. ad Paul. Jovium Libell. v. 235 — 240.

sich erheben könnten. Reichte demnach des Legaten Vollmacht so weit, so sollte er zu dem Kaiser zurückkehren, ihm des Königs sowohl, als der Ungrischen Stände, aufrichtige Bereitwilligkeit zum Frieden bezeugen, ihn bey gutem Willen erhalten, und die rühmlich angefangene Vermittelung glücklich vollenden. a).

Wahrscheinlich wäre diess Eine geschehen, hätte Bessarion lediglich darauf seine Absicht und Thätigkeit beschränkt; allein er wollte vieles, und mit dem Einen nichts geringers, als Frieden unter Deutschlands Fürsten, und ohne längern Aufschub allgemeine Rüstung wider des Kreuzes Feinde. Dazu bewog er den Kaiser, einen Reichstag auf Egidii nach Neustadt auszuschreiben; und zu grosse Wirkung erwartete er von dem Sendschreiben, welches der Papst Dinstag nach Mariä Heimsuchung an sämmtliche deutsche Fürsten gleichlautend hatte ergehen lassen. Nachdrücklich ermahnte er sie Alle den Reichstag persönlich zu besuchen, und nur bei obwaltenden unüberwindlichen Hindernissen, anstatt ihrer, bevollmächtigte Stellvertreter zu senden. „Unser „Widersacher," schrieb er unter andern, „hat „uns besieget, Hang zu dem Irdischen über „der Menschen Gemüther mehr vermocht, als „Achtung für Pflicht; keine Verheissung ist er„füllet, nirgends Friede begründet; was gott„selig entworfen war, von Kriegswuth und ge„genseitiger Rachbegierde wie vom Sturme ver„nichtet worden." — — — „Man glaubt Ge- 8. Julius.

---

a) Oratio Joannis Ep. QEccles. ad Legat. S. A. ap. *Koller* Hist. Episcop. QEccles. T. IV. p. [illegible] et ap. *Pray* Annal. P. III. p. 353.

„fahren nicht, welche nicht unmittelbar vor „Augen schweben; wenn aber die christlichen „Mächte in ihrer Fahrlässigkeit verharren; wenn „sie, in das Gegenwärtige versenkt, die Sorge „für die Zukunft scheuen, so wird sie nach „gerechtem Urtheile Gottes das schwer über „ihren Häuptern hängende Ungewitter plötz„lich überfallen, sie werden die Übel bewei„nen, welche sie nicht fürchten wollten; was „sie leichtsinnig verschmähet haben, werden „sie sehnlich wünschen, und in fruchtloser „Bereuung ihrer Schlaffheit und Trägheit un„tergehen[a]).“

Um den Reichsständen Besuch und Beschickung zu erleichtern, wurde der Tag von Neustadt nach Wien verlegt. Fürsten und Gesandten erschienen in nahmhafter Anzahl, der Cardinal sprach mit Geist und Kraft; aber die
19. *Septbr.* Gemüther waren erkaltet, der Wille allenthalben lahm, gegenseitige Vorwürfe und Beschuldigungen hart. Die Stände klagten über den Kaiser, welcher seine Herrscherpflichten sträflich vernachlässigte, und um nichts weniger, als um des Reiches Wohlfahrt sich bekümmerte. Seine Unthätigkeit und Gleichgültigkeit wurde als Hauptursache aller bisher fruchtlos gebliebenen Reichstage auf das grellste beleuchtet. Diess berechtigte den Stellvertreter des Papstes zu scharfen Ermahnungen an das schläfrige Reichsoberhaupt; er setzte es für den Augenblick in einige Bewegung. Etwas musste sogleich gethan werden; Plane zur Einrichtung des Feldzuges wurden entworfen; darüber zwischen Kaiser, Cardinal und Ständen unter-

a) Literae Pii Pap. II. ad Principes Alemann. ap. *Raynald.* ad ann. 1460.

handelt; Schriften gewechselt, alles was Papst und Kaiser wünschten, sollte geschehen; aber alles zu günstigerer Zeit, nicht jetzt, da Deutschland durch innere Kriege an Macht und Kraft erschöpft, und man des bestimmten Beytrages der Könige von Ungarn und Böhmen noch nicht versichert wäre. Diess wurde niedergeschrieben und dabey blieb es[a]). Bessarion sah aller Versuche Vergeblichkeit klar; entsagte der Hoffnung glücklichen Erfolges, überhäufte am Schlusse Fürsten und Clerisey mit Vorwürfen über ihre Wortbrüchigkeit und gottlosen Kaltsinn; nahm Abschied, und gab ihnen, zum Zeichen seines Unwillens, vorsätzlich mit der linken Hand den Segen[b]).

Unterdessen hatte der Bosnische König Stephan Thomaschewicsh auch die vortheilhafte Burg Kassina den Osmanen übergehen, und dafür, wie für Semendria's Verrath von seinem Oberherrn Matthias mit Absetzung und Krieg bedrohet, von Thomas Thomasini, dem Bischofe von Lezina, als apostolischem Vicar, zwey Mahl mit dem Kirchenbanne belegt worden. Den König besänftigte er durch Verheissung unverbrüchlicher Treue für die Zukunft, und der Überlieferung seiner, an der Osmanen Gebieth gränzenden Burgen, Schlösser und Palanken an Ungrische Besatzungen; um des Bannes sich zu entledigen, nebenhin auch einen Fürsprecher und Beschützer bey Matthias zu gewinnen, häuchelte er dem Papste Eifer für den Glauben, verlangte Sendung lateinischer Bischöfe, und unterwarf

18. *Jannar.* 15. *April.*

a) Die Verhandlungen stehen in der Sammlung der Reichs-Abschiede vom J. 1747. Bd. I. S. 190 ff. b) Senckenberg Selecta Juris et Historiar. T. IV. p. 316.

sich mit dem Reiche der Lehnhoheit des apostolischen Stuhls. Diese Unterwerfung anzunehmen, trug Pius, des Ungrischen Königs kräftigen Willen fürchtend, Bedenken; doch sandte er einen Legaten, um den Bosnier von dem Banne loszusprechen, und von dem Zustande der Provinz genaue Kenntniss einzuziehen. Übertriebene Gerüchte von Zweck und Erfolg beyder Sendungen, glaublich gemacht durch Stephan's Weigerung, mit Übergabe seiner Burgen Wort zu halten, bestimmten den König zu nachdrücklichem Einspruche bei dem Papste. In sehr gemässigtem Tone, doch des Stachels Spitze nicht ganz verbergend[a]), enthüllte er Stephan's treulose Sinnesart; beklagte des päpstlichen Stuhls Geneigtheit, durch Häucheley und anscheinende Vortheile sich hintergehen zu lassen; und bezeigte Entschlossenheit, die Rechte der Ungrischen Krone über Bosnien gegen jede Verletzung zu behaupten, nöthigen Falles auch mit Waffengewalt zu vertheidigen[b]).

---

a) Unter andern schrieb er: „*Pro voto nactus sedem apostolicam, ad indulgendum naturaliter pronam, utpote alieni „vulneris dolores minus sentientem, et propter loci distantiam „ad receptionem facilem, insinuatis oblique blanditiis ita delinivit pie credulum judicem, ut, unde poenam meretur, inde „obtinuerit gratiam, ignorantibus, vel forte et invitis his, quorum maxime intererat.*" — — „*Nunc cum habet, tota quod „mente petivit, et insuper faveri sibi videt, satis se nobis „praestare credit, si non rursus Turcus fiat.*" — „*Ubi vidit, „non modo indultum sibi a sede apostolica, verum etiam spe„ciales ad se legatos mitti, et per eos non sine grasi, et evi„denti regum Hungariae praejudicio coronari* (das war nicht „geschehen), *et ita in regno confirmari, ac novorum sibi epis„copatuum fundationes permitti, et terras suas balistariorum „praesidiis munire, factus est negligentior; et non solum polli„cita revocat, sed etiam postulata detrectat.*" b) Epistolae Matthiae Corvini P. I. p. 63.

Die päpstliche Antwort gab dem Könige bessere Belehrung und hinlängliche Beruhigung; sie leugnete, dass die Sendbothen aus Bosnien die Krone für Stephan verlangt oder erhalten hätten. Die Sendung eines Legaten mit der Anweisung, nur zu berichten, nichts zu verleihen, wäre ganz unschädlich; Matthias sollte glauben, der Papst sey nicht so unbekannt mit der Lage der Dinge, um etwas zu bewilligen, woraus Unheil entstehen könnte; nie würde er dem Bosnier die Krone ohne des Königs Genehmigung gewähren; auch wüsste er wohl, wie bedenklich es wäre, Bischöfe einzusetzen, wo bisher noch keine waren. Seine Hoheit würde noch erfahren, wie innig er ihm und dem Ungrischen Reiche zugethan wäre, und überhaupt möchte sich der König überzeugen, dass er einen Papst hätte, welcher dem Rechte huldigte und beflissen wäre jedem zu leisten, was ihm gebührte*). Ähnliches schrieb Pius an seinen Legaten in Ungarn, mit dem Auftrage, allen Verdacht wider die Gesinnungen des apostolischen Stuhls dem Könige zu benehmen. 7. Junius.

Um diese Zeit waren die Gesandten der verbündeten Fürsten in Asien nach Rom gezogen, um den verheissenen allgemeinen Feldzug der Abendländer wider die Osmanen bei dem Papste zu betreiben. Auf der Reise durch Ungarn von dem Könige gastfreundlich aufgenommen, und über die gemeinschaftlichen Unternehmungen mit ihm berathschlagend, fassten sie die zuversichtlichste Hoffnung für erwünschten Erfolg. Doch wurde sie um vieles herab-

*) Liter. Pii II. ad Matth. R. ap. *Pray* Annal. P. III. p. 257.

gestimmt, als ihnen Pius hernach mit Wehmuth bekannte, von ihm wäre zu Mantua alles Mögliche geschehen; von den Deutschen Fürsten und Italischen Herren viel versprochen, bis zur Stunde nichts geleistet worden. Wenn indessen der Asiatische Bund es ernstlich meinte, wäre an Mitwirkung der Abendländer noch nicht zu verzweifeln. Vieles käme auf den mächtigen König der Franken und den Herzog von Burgund an, ohne deren Theilnehmung nichts Erhebliches geschehen könnte; wesswegen die Gesandten die Reise dahin nicht unterlassen sollten. Sie folgten dem Rathe des Papstes, gaben dem Könige und dem Herzoge von des Bundes Rüstung Bericht, und wurden mit glatten Worten heimgesandt. Bald darauf erweckten der Asiaten drohende Vorkehrungen Mohammed's Aufmerksamkeit, schnell überfiel er sie mit überlegener Macht und Kunst, sein Schwert löste den Bund, dessen Stifter und vornehmste Theilhaber wurden getödtet, ihre Länder und Völker unterlagen Osmanischer Bothmässigkeit[a]). Also hätten Papst, Kaiser und Fürsten in leidiger Verblendung auch Ungarn, ihrer eigenen Sicherheit Vormauer, im Stiche gelassen, wäre Matthias kriegslustiger Übereilung fähig, oder trüglicher Hoffnungen empfänglich gewesen.

Anstatt dessen, war ihm jeder Vorwand willkommen, unter welchem er des Papstes kriegerischen Wünschen und der Aufreitzung eines gewaltigen Feindes wider sich mit allem Scheine des Rechts und der Klugheit ausweichen konnte. Ungarn hatte der Feinde ge-

a) Joann. Gobelin. Commentar. Pii II. Lib. V.

nug, seiner innern Sicherheit, die Böhmischen Freybeuter im Lande; seiner äussern Freyheit und Selbstständigkeit, also seiner Würde und Ehre, den Kaiser, welchen Pius so geflissentlich schonte, an den Gränzen. Der erstern völlige Vertilgung hatte Matthias den Herren Stephan Báthory, Ladislaw von Upór, und den Brüdern Emerich und Stephan Deák von Zápolya, Söhnen des Blasius Deák von Dyakfalva, Burgherrn von Solymos, übertragen, und den wichtigsten Mann der feindlichen Rotten, Joannes Giskra, mit Gelde erkauft. Zu dem von Georg Podjebrad nach Olmütz angesetzten Tage hatte er die Herren Joannes von Rozgon und Franz Csáky; Kaiser Friedrich, mit dem Auftrage, von seinen Forderungen nicht das geringste nachzulassen, den Gurker Bischof und den immer noch treu ihm anhangenden Pösinger Grafen Georg ernannt; der Papst an seinen Legaten Bessarion, an den Kaiser, an Ungarns Prälaten und Barone geschrieben, sie alle bittend und ermahnend, wenigstens für zwey Jahre zwischen Friedrich und Matthias Waffenstillstand zu bewirken. Der Tag wurde Mittwoch nach drey König gehalten; weil aber die kaiserlichen Gewaltbothen unbeweglich auf ihres Senders Unrecht bestanden, ward nichts beschlossen. *J. C. 1461. 7. Januar.*

Tief schmerzte den Papst des wiederholten Versuches Vereitelung: unter den mannigfaltigen Windungen achseltragender Weltklugheit hatte er Sinn, Kraft und Muth für durchgreifende Massregeln verloren. Anstatt des Kaisers unstatthafte Ansprüche, des Königs unrechtmässigen Besitz, der Ungern widerrechtli-

ches Verfahren in Besetzung des Thrones, entscheidend anzugreifen und der Königinn Elisabeth verletztes Erbrecht mit apostolischer Geistesmacht zu verfechten, wog er nur der, im Unrecht befangenen zwey Fürsten Brauchbarkeit zu Werkzeugen seiner Ruhmbegierde, frohlockte über die tröstende Nachricht, dass beyde noch durch gegenseitige Sendungen die Hoffnung zum Frieden nährten, pries dafür den Kaiser, und versah seine Legaten mit erneuerten Verhaltungsbefehlen[a]). Dessen ungeachtet zog Friedrich Herrn Joannes Giskra, welchen Matthias im Besitze von Szohl unangefochten gelassen hatte, auf seine Seite,
15. März. brachte ihn dahin, dass er zu Grätz Dinstag nach Oculi ihm, als rechtmässigem König von Ungarn huldigte[b]), und den Oberbefehl über die kaiserliche Mannschaft wider die Wiener und Herzog Albrecht übernahm. Sogleich
4. u. 10. Apr. trat Matthias mit letzterm in Bündniss wider Friedrich, und sandte ihm viertausend Mann Ungern zu Hülfe. Albrecht eroberte Sanct Pölten und Tuln, rückte dann vor Wien, bemächtigte sich der Nicolai Vorstadt und forderte die Wiener Gesammtheit auf zur Übergabe. Da trat ihm Giskra in den Weg und zwang ihn nach dreystündigem Gefechte zum Rückzuge; worauf Podjebrad's Gesandten, Sternberg und Rabenstein, zwischen beyden Brüdern Waffenruhe bis Julius des nächsten Jahres vermittelten. Matthias hatte Kriegsvolk aus Österreich zurückberufen, weil in Ungarn das Gerücht von Mohammed's Annäherung gegen Belgrad ergangen war; durch die-

a) Liter. Pii II. ad Imperat. ap. *Pray* Annal. P. III. p. 262.
b) Pray Annal. P. III. p. 262.

se Verminderung seiner Streitkräfte war Albrecht bewogen worden, den Vorschlägen der Friedensmittler Gehör zu geben[a]).

Von Seiten der Osmanen drohte diess Mahl den Ungern noch keine Gefahr; Mohammed wagte es nicht mit Peter von Zokol und Joannes Pongrácz von Szent-Miklos, welche die Gränzen besetzt hielten, das Waffenloos zu versuchen. Seine Abgeordneten bothen vielmehr Bündniss an, und als es von Matthias abgelehnt wurde[b]), führte er seine Heermacht nach Asien, um das Kaiserthum zu Trapezunt, letztes Überbleibsel des griechischen Reiches, zu vernichten, und an dem kühnen, von Europa's Fürsten verlassenen Bunde der Asiaten seine beleidigte Oberherrlichkeit zu rächen. Inzwischen arbeitete Matthias, gegen des Sultans künftige Angriffe sich von allen Seiten zu verstärken. Auf päpstliche Fürsprache und von eigener Klugheit geleitet, verkündigte er auf dem Ofener Landtage zu Jubilate dem Bosnischen Könige völlige Verzeihung, wogegen dieser durch seine Abgeordneten der Oberherrlichkeit des Ungrischen Reiches unverbrüchliche Treue angelobte; seine Schlösser an der Sawe Ungrischen Besatzungen einzuräumen, alle Verbindung mit den Osmanen aufzuheben, und den jährlichen Tribut dem Sultan forthin zu verweigern, versprach[c]). *J. C.* 1462 *9. May.*

Die wichtigste Angelegenheit dieses Landtages war die Berathschlagung über die neues-

a) Gerard Roo Rer. Austr. Lib. VII. Pray l. c. b) Liter. Pii II. ad Matth. R. ap. *Pray* l. c. p. 264. c) Literae Episcop. Varadiens. ad Pap. et ad Cardin. S. Ang. inter Epistolas Matthiae Corvin. P. I. p. 70. et 71.

ten Versuche zum Frieden mit dem Kaiser. Sie waren zu Anfang dieses Jahres von dem Grosswardeiner Bischof Joannes Vitéz, welchen Matthias in Sachen des Agramer Bisthumes nach Slawonien gesandt hatte, ohne des Königs Wissen und Befehl, bloss auf Anrathen einiger Prälaten und Barone, geschehen. Von diesen mit Beglaubigungsschreiben versehen, hatte er sich nach Grätz zu dem Kaiser verfügt, mit ihm allein unterhandelt und Bedingungen ausgemacht, welche unter den bedenklichen Zeitumständen annehmbar schienen; weil sie aber weniger auf des Königs Person, als auf die ganze Reichsverfassung Bezug hatten, früher den versammelten Ständen zur Erwägung, als dem Könige zur Kenntniss vorgelegt werden mussten[a]). Des Grosswardeiners Vorschritte blieben dem Papste, ohne dessen Einmischung unter Fürsten und Völkern nichts Erhebliches geschehen sollte, kein Geheimniss. Seine Legaten, Bessarion und Carvajal, hatten im verflossenen Herbste Ungarn und Deutschland verlassen; eiligst sandte er seinem Nuncius in Pohlen, Hieronymus Lando, Erzbischofe von Creta, Befehl, nach Ungarn zu reisen, und sich dem Könige, wie dem Kaiser, als bevollmächtigten Vermittler anzukün-
11. *April.* digen. Schon am Palmsonntage war er zu Ofen eingetroffen[b]); am folgenden Tage mach-

a) „*Certos tractatuum articulos attulit, quibus respondere, „et eos firmare aut infirmare, prout ab eo percepimus, non „est Nostrum, cum non personam nostram, ut dicunt, sed to„tius Regni universitatem concernant: imo nec adhuc in spe„cie ostensi sunt et publicati, sed in hac proxima generali om„nium Regnicolarum nostrorum congregatione, ob hoc ipsum „praecipue advocata, sunt publicandi.*“ Liter. Matthiae R. ad Albert. Archid. Austr. inter Epistol. *Matth. Corv.* P. I. p. 112.

b) Pray (Annal. P. III. p. 250.) setzt seine Sendung unrichtig

te er den Zweck seiner Sendung bekannt, und verlangte Kenntniss von der Lage der Dinge zwischen Friedrich und Matthias. Dieser war zu Watzen mit wichtigen Angelegenheiten beschäftiget. In seinem Nahmen gab am Mittwoche der Fünfkirchner Bischof, Joannes Cesinge, kein Freund des Cretenser Erzbischofs *), Bescheid und Abfertigung.

Nach einigen höflichen Redensarten kam er folgender Massen zur Sache: Auffallend wäre, dass der Legat allein noch nicht wüsste, was Ungarns Stände dem apostolischen Stuhl so oft hätten vortragen lassen; Vorenthaltung der Reichskrone, unrechtmässiger Besitz wichtiger Gränzplätze, Verletzung der Selbstständigkeit des Reiches und Anmassung ungebührender Titel und Rechte; diess wären die Streitpuncte zwischen dem Kaiser und dem Könige; daher alle Bedrängnisse Ungarns und ein Verlust, welcher bis nach Asien sich erstreckte, wogegen nichts unternommen werden konnte, so lange ein benachbarter Feind den Rücken bedrohete. Wohl hätte man noch Kraft und Muth genug gehabt, das Verlorne wieder zu erkämpfen, wäre nicht von einer Seite der Legat, von anderer der Grosswardeiner Bischof in das Mittel getreten. Was letzterer ausgemacht, sey dem Könige noch unbekannt; den Legaten, welcher Bekanntschaft damit vorgegeben, und

---

auf das Jahr 1460. Aus Lando's eigenen Briefen geht hervor, dass er im September 1459 zu Breslau; im Januar 1460 zu Prag, im Februar zu Olmütz; 16. December und durch das ganze Jahr 1461 zu Rom; am 5. März 1462 zu Budweis sich befand. Von dorther kam er erst nach Ungarn; am 27. April war er noch zu Ofen. *Documentirt. Gesch. von Breslau.* Bd. III. Thl. I. S. 81 ff. bis 149. *a*) Epistol. Jani Pannonii ad Galeottum Martium ap. *Koller* Hist. Ep. QEccles. T. IV. p. 194.

Genehmigung der vortheilhaften Verhandlungen angerathen hätte, wolle der König gern darüber anhören, und sich leicht bewegen lassen zu Allem, was seinem Staatsrathe für des Reiches Selbstständigkeit und für die grosse Unternehmung wider die Ungläubigen ersprieslich scheinen dürfte: nur jetzt könnte er anderer, keinen Aufschub leidender Geschäfte sich nicht entledigen, und auch der Graner Erzbischof müsste wenigstens durch die nächsten vier Tage [a]) seiner Kirche dienen. Nach Ankunft desselben und der zum Landtage berufenen Reichssassen wäre der König bereit, mit dem Legaten über die Sache genauer Rath zu pflegen [b]). Den Landtag abzuwarten, war dem Legaten nicht gelegen; in der Woche Quasimodogeniti
nach 27. April. verliess er Ofen und reiste zu dem Kaiser nach Grätz.

Unterdessen hatte des Matthias Klugheit und Mässigung zu Watzen mächtige Feinde entwaffnet, und sich zu Freunden gemacht. Die Pösinger Grafen, Georg und Ladislaw, verliessen des Kaisers Partey und wurden von Matthias zu treuen Vasallen aufgenommen. Die tapfern Männer, Stephan Báthóry, Ladislaw von Upór, Emerich und Stephan Deák von Zapolya, hatten des Königs Vertrauen in Befehdung der Böhmischen Freybeuter gerechtfertiget, Sarós, Eperies, Zeben, Ujvar, Zips, Käsmark, und mehrere Raubschlösser eingenommen; jetzt entschloss sich Joannes Giskra von Brandeis, bevor er Alles verlöre, bessere Wege einzuschlagen. Schriftlich

a) Gründonnerstag, Charfreytag, Osterabend und Ostersonntag. Nach dieser Andeutung nahmen wir des Legaten Ankunft auf den Palmsonntag an. b) Epist. Matth. Corvin. P. I. p. 2.

meldete er dem Könige, wie er anfänglich nur aus Ergebenheit gegen den verstossenen Reichserben Ladislaw und aus Eifer für dessen gerechte Sache wider die Ungern das Schwert gezogen; nachdem aber der Pohlen König des Reiches sich bemächtiget hatte, die Sorge für Selbsterhaltung nicht mehr erlaubt hätte, irgend ein Mittel zu Verstärkung seiner Macht und zur Behauptung des ihm anvertrauten Gebiethes unbenutzt zu lassen, daher seine Verbindung mit den nach und nach eingewanderten Freybeuter-Rotten. „Viele Zügellosigkeit" bekannte er weiter, „gestattete ich diesem Volke, damit es im Waffensturme meinen Befehlen gehorchte. So war ich im Stande, „mehrmals die Pohlen zu schlagen, selbst Deinen Vater, durch Treulosigkeit der Seinigen „begünstiget, zwey Mahl zu besiegen, und das „eingenommene Land bis auf den heutigen Tag „unter meiner Bothmässigkeit zu erhalten. Dabey würde ich auch beharren, wenn König „Ladislaw noch lebte; jetzt aber, da ich „Dich durch wunderbare Gottes-Fügung, gegen „Erwartung Aller, aus der Gefangenschaft auf „den Thron erhoben sehe, müsste ich der „Klugheit und Menschlichkeit entsagen, wollte „ich noch länger unter den Ungern wüthen, „und dem Willen des Weltbeherrschers widerstreben; geziemender ist, dass ich erkenne, „was der Tugend und den Verdiensten Deines „Vaters, der ungerechten Hinrichtung Deines „Bruders, Deiner edeln Sinnesart, und Deiner, „in blühender Jugend schon reifen Klugheit „gebührt. Mit ausdauernder Kraft hast Du die „Rotten, welche unter meinem Schutz und „Nahmen in Deinem Reiche Verheerung und

„Elend verbreitet hatten, aufgerieben. Ich „bin der Einzige noch übrig, der Dir wider„stehen könnte; aber vielleicht auch der Ein„zige, welcher die glorreichen Unternehmun„gen und herrlichen Siege Deiner Tapferkeit „vorhersieht. Wisse daher, dass ich entschlos„sen sey, mein Gebiet Dir einzuräumen, alle „eroberten Städte und Schlösser Deinen Ver„ordneten unbedingt zu übergeben, mich selbst „Deinem siegreichen Zepter zu unterwerfen.“

Matthias sandte Bevollmächtigte; Giskra vollbrachte, was er versprochen hatte, und wollte in sein Vaterland abziehen; aber ihrer Vorschrift gemäss, führten sie ihn, für Sicherheit und Freyheit seiner Person beruhiget, vor den König, welcher ihn mit den unzweydeutigsten Merkmahlen der Huld und Gnade empfing, den bewährten Kriegsmann bewog, im Waffendienste der Ungrischen Krone wider die Osmanen sich ehrenvollere Lorbern zu erkämpfen; Ungarns südöstliches Gränzgebieth ihm mit seinem übrigen Volke zum Standorte anwies, und mit den königlichen Schlössern Solymos in der Arader, und Lippa in der Temeser, Gespanschaft ihn belehnte. Giskra blieb dem Könige bis an das Ende seiner Tage treu ergeben [a]).

---

a) Liter. Matthiae R. ad Albert. Archid. Austr. Epist. *Matth. Corv.* P. I. p. 112. Bonfin. Decad. III. Lib. X. p. 414. Das Geschenk von 25,000 Ducaten, und die Tochter des Herrn Joannes Országh von Guth zur Frau; sind Verzierungen des Bonfinius. Das Geschenk macht des Königs Geldnoth um diese Zeit; die Heirath Giskra's Alter unwahrscheinlich. Das Soliom des Bonfinius mögen wir nicht für Alt-Szohl (Zolyom) halten; es wäre unpolitisch gewesen, den versöhnten Feind mit einem Fusse auf Lippa, mit dem andern in Alt-Szohl, nahe an Böhmen und Pohlen, stehen zu lassen. Weniger gefährlich und zweckmässiger sass der zur Befehdung der Osma-

Die Bedingungen, unter welchen der Kaiser die verpfändete Reichskrone ausliefern, einen Theil des Ungrischen Gränzbezirkes abtreten, Friede und Eintracht mit Matthias halten wollte, wurden von dem Grosswardeiner Bischofe auf dem Landtage vorgetragen, von den Ständen reiflich erwogen, und so unbillig und drückend sie auch lauteten, genehmiget; für die Krone forderte Friedrich sechzigtausend Ducaten; diese Summe zu entrichten, war die königliche Schatzkammer nicht im Stande, zu ihrer Aufbringung und zur Bestreitung anderer dringender Reichsbedürfnisse bewilligte der Landtag für diess Mahl eine allgemeine Beysteuer zu einem Ducaten. Von Bartfeld [a]) verlangte der König zweytausend Goldgulden, und wahrscheinlich von jeder der übrigen königlichen Freystädte verhältnissmässigen Beytrag. Ähnliches Ansuchen liess er auch an den König von Bosnien und an das Gemeinwesen von Ragusa ergehen, ihrer Anhänglichkeit an die Ungrische Krone frey stellend, wie viel sie darbringen wollten [b]). Der Grosswardeiner Bischof sandte den Hofmarschall der Königinn, Herrn Ladislaw von Buzla, an den Siebenbürger Adel mit anlokkender Einladung, das Verdienst der ausgelösten Reichskrone mit den Ungern zu theilen, und an den Cardinal Carvajal erstattete er Bericht von den glücklichen Verhandlungen des Landtages, zugleich aber von gewaltigen Zurüstungen des Sultans, welcher aus Asien

nen angewiesene Mann auf der Solymoser Burg, welche nur eine kleine Meile von Lippa am rechten Ufer des Maros lag. a) Liter. Matthiae R. ad Bartphens. ap. *Wagner* Diplomatar. Saroniens. p. 123. b) Liter. Matth. R. ad Ragusan. in Epistol. *Matthiae Corv.* P. I. p. 110.

siegreich zurückgekehrt war; die untere Donau sey mit seinen Schiffen bedeckt, seine Vorhut an des Stromes Ufer gelagert; dem Cardinal sey bekannt, wie weit des Königs Macht und der Ungern eigene Kräfte reichten; darum sollte er bey dem Papste unablässig anhalten, ermahnen, bitten, darauf dringen, dass endlich die grosse Unternehmung gegen die Ungläubigen zur Ausführung gedeihe *).

Des Grosswardeiners Nachricht von des Feindes Vorbereitungen war in der That gegründet, nicht so der angedeutete Mangel an einheimischen Kräften zum Widerstande, hätte der Sultan wirklich einen Einfall nach Ungarn beabsichtiget. Dennoch darf es den Zeitbeobachter nicht befremden, dass Matthias so angelegentlich auswärtige Mitwirkung und fremden Beystand, an Geld sowohl, als Kriegsvolk forderte, und über Beydes nun auch mit den Venetern Unterhandlungen eröffnete. Unter solchem Könige, und mit Heerführern, wie die Rozgoner, Báthorer, Zápolyer und Zokoler, würden die Ungern, von Osmanen im Lande angegriffen, den Kampf für eigenen Herd jetzt gewiss noch aufgenommen und siegreich bestanden haben; doch bloss zur Vertilgung der Ungläubigen, oder für Provinzen wankelmüthiger und treuloser Lehnfürsten durch übereilte Angriffe einen mächtigen Feind wider sich aufreitzen, das durfte der König ohne Erbrecht, umgeben von eifersüchtigen, in ihrem Rechte verletzten, im Dunkeln schleichenden, Verwirrung liebenden, nur den Betrag, nie das Recht, oder wenigstens die Ehrlichkeit des

*) Epistol. Matthiae Corv. P. I. p. 95. & 72.

Gewinnes berechnenden Nachbarn nicht wagen, wäre es ihm auch gelungen, bey allgemeinem Aufgebothe den zahlreich versammelten, aber seiner Freyheiten nie vergessenden Adel jenseits der Gränzen des eigentlichen Ungarns im Waffendienste fest zu halten: der Verlust einer einzigen Schlacht, wohl möglich durch Unzufriedenheit oder Verrath, hätte ihn im Rückzuge, vom Norden und Westen her, andern, wider den Geschwächten und Ohnmächtigen stets gerüsteten Feinden überliefert. Darum erhielt Herr Ladislaw von Wessen, nach Venedig, Rom, Ferrara und Florenz von ihm gesandt, die bestimmtesten Vorschriften [a]), wie dringend er überall die nahe Gefahr schildern, des Königs Kampfbegierde bezeugen, dessen Unvermögen und Geldnoth darstellen sollte.

Um diese Zeit hatte in der Walachey Woiwod Wlad der IV., zweyter Sohn des Drachen-Ritters Drakul, Tzepesch (*Henker*), zugenannt, schon in das sechste Jahr unter Walachen, Ungern und Osmanen ungestraft gewüthet [b]); gegen Ende des vorigen Jahres den König Matthias durch eine Gesandtschaft begrüsst; dafür Mohammed's Feindschaft sich zugezogen, dessen ungeachtet den Effendi, welcher ihm den jährlichen Tribut von zehn- J. C. 1456 — 1462.

a) Matthiae Corvin. Epistol. P. I. p. 74. et ap. *Pray* Annal. P. III. p. 271. b) Um sich die Herrschaft zu sichern, liess er eine grosse Anzahl Bojaren mit ihren Frauen und Kindern zusammentreiben und ermorden. 400 Ungern und Siebenbürger, welche in der Walachey Verkehr und Handel trieben, wurden in eine Scheune gesperrt und verbrannt. Bey räuberischem Einfalle in das Burzenland liess er eine Menge Sachsen spiessen, und verzehrte unter ihrem Jammer zwischen den Pfählen sein Morgenbrod. Im Jahre 1460 24. August verheerte er die Herrschaft Omlas im Fograser Gebiethe; die Einwohner wurden theils gespiesst, theils gefangen weggeführt. Engel Gesch. des Ungr. Reichs. Thl. IV. Abth. I. S. 174.

tausend Goldgulden abforderte, und den Widdiner Bassa Chamutz, welcher den Woiwoden nach Adrianopel liefern sollte, gefangen genommen, und Beyde mit ihrem gesammten Gefolge spiessen lassen. Nach dieser verwegenen Gewaltthat beschickte er den Ofener Landtag und schloss mit dem Könige wider Mohammed standhaftes Bündniss, mahnte sogleich sein Volk in die Waffen, setzte über die Donau, verheerte Bulgarien, und ergötzte sich an den Qualen der Menschen, welche, auf sein Geheiss, gespiesst wurden. Nun eilte der Sultan zur Rache und entboth den Woiwoden der Moldau Stephan, Bogdan's Sohn, Wlad's Feind, zur Heerfolge. Mohammed kam mit hundert funfzig tausend Mann, in seinem Gefolge war Radul, des berüchtigten Drakul's jüngster Sohn, des Sultans Gefangener und Liebling, von ihm jetzt zum Woiwoden bestimmt. Wlad hatte nur zehn tausend Mann Reiterey. In Erwartung der Ungrischen Heermacht, mit welcher Matthias im Anzuge war, vertheidigte er sich mit abwechselndem Glücke, tapfer und geschickt. Des Feindes Waffen vermochten nichts Entscheidendes wider ihn, desto mehr des Sultans und Radul's Ränke. Jener zog sich zwar nach des Landes Verheerung über die Donau zurück; aber einen Theil seines Kriegsvolkes liess er am Strome stehen, um Radul's Unterhandlungen mit den unzufriedenen Landsassen zu unterstützen. Parteyungen entstanden, die mächtigere wollte Radul'n zum Woiwoden, und schloss sich den Osmanischen Scharen an, um ihn einzusetzen. Jetzt erst ergriff der Walachen Tyrann die Flucht, auf des Matthias Beystand

und seine Wiederherstellung rechnend. Er traf den König zu Thorda in Siebenbürgen; des Feindes drohende Bewegungen an Sirmiens Gränzen hatten ihn zu lange in Szegedin aufgehalten. Matthias zog vorwärts; hinter dem Türzburger Passe empfing ihn Radul mit seinen Bojaren in Demuth, zu keinem Widerstande gerüstet; er Treue und Anhänglichkeit an die Ungrische Krone verheissend, sie über Wlad's grausame Thaten klagend. Mit ihnen stimmten viele Herren aus dem Fogaraser Gebiethe, und sächsische Bürger aus dem Burzenlande, deren Verwandten Wlad hingerichtet, deren Wohlstand er vernichtet hatte, überein; auf der Stelle bestätigte der König, gegen Aller Erwartung, den Woiwoden Radul im Besitze des Landes, verurtheilte den Tyrannen zur Gefangenschaft, und liess ihn nach Ofen abführen, wo er seine Gewaltthaten durch vierzehn Jahre im Gefängnisse büsste[a]). 17. *Septbr.*

Vor dem Auszuge hatte Matthias dem Graner Erzbischofe und dem Palatin aufgetragen, mit den noch übrigen Rottenführern der Böhmischen Freybeuter einen Vergleich zu vermitteln, und wo möglich, sie mit ihren Leuten zu beständigem Waffendienste unter seinem Panier für ordentlichen Sold anzuwerben. Diess geschah am Michaelis Feste zu Gross-Sarlo in der Barser Gespanschaft, wo die Herren, Peter Komorowsky, Bartos und Korbel, Besitzer der Herrschaft Bitsche, sich eingestellt hatten; Joannes Thalafuz war schon früher nach Böhmen entflohen, wo er in äusserster Dürftigkeit starb. Komorowsky erwies dio 29. *Septbr.*

a) Chalkokondylas et Dukas ap. *Stritter.* Tom. II. p. 923 — 936, Bonfin. Decad. III. Lib. X. p. 416.

Rechtmässigkeit seiner Forderungen, liess sich jedoch gefallen, dass der Erzbischof und der Palatin die Berechnung seiner ausstehenden Schulden bis auf zweytausend und acht und zwanzig Goldgulden milderten. Zur Berichtigung derselben wurden ihm von dem Erzbischofe, dessen Zehenten aus den Gespanschaften Thurocz, Arva, Lipto und Zolyom angewiesen. Bartos und Korbel hatten gegründete Beschwerden, besonders letzterer, wider die Herren Podmánitzky auf Vág-Besztercze, deren Burgvogt in den nach Bitsche gehörigen Dörfern häufige Räubereyen verübt hatte. Beyde mit einigem Gelde zur Verpflegung ihrer Leute abgefunden, bequemten sich, ihre Streitsache mit den Beszterczern nach des Königs Rückkunft auf rechtlichem Wege zu verfechten. Der Vergleich wurde schriftlich aufgesetzt, von ihnen unterzeichnet; von dem Könige seinem ganzen Inhalt nach genehmiget. Sie traten mit ihren Rotten in ordentlichen Waffendienst für Sold, und bildeten das erste stehende Fussvolk im Ungrischen Heere. Hiermit war der zwey und zwanzigjährige Raubkrieg im Innern des Reiches geendiget[a]).

Während Matthias auf dem Zuge in die Walachey begriffen war, hatte Mahommed seinen Feldherrn Ali-Beg mit zahlreichen Scharen an die Save gesandt, um durch Entvölkerung und Verheerung des Sirmischen Gebiethes ihm den Weg nach Ungarn zu bereiten. Ali-Beg war der Kunde von seiner Ankunft zuvorgeeilt; ohne Widerstand ging er

a) Matth. Corv. Epist. P. I. p. 82. Turócz Chron. P. IV. c. 34. 65.

über den Fluss, überfiel und plünderte die damahls reichen Städte Kölpén und Sanct Demeter, setzte beyde in Flammen, trieb Menschenraub und Mordbrand bis an das rechte Donauufer hin, und wollte so eben bey Futak über den Strom setzen, als ihn Peter Zokoly im Rücken fasste und zum Treffen nöthigte. Ali-Beg übergibt Beute und siebzehn tausend Gefangene der Bewachung seines Fussvolkes; mit der Reiterey stellt er sich zum Kampfe. Bey einbrechender Nacht beginnt das Gefecht und wird von Pohlnischen Reitern in Ungrischem Solde bis Tages Anbruch unterhalten. Da sieht Ali-Beg seine Überlegenheit an Zahl, theilt seine Mannschaft, erneuert von vorn und im Rücken zugleich den Angriff auf Zokoly's eiligst zusammengerafftes Fussvolk. Schon weicht es der Übermacht, flieht, wird von dem Feinde in Zuversicht des Sieges verfolgt; aber zu rechter Zeit noch sprengt Michael Zokoly, Peters Bruder, mit der königlichen Reiterey heran, hält die Flüchtigen auf, und führt sie zur Entscheidung. Keine Frist für Ali-Beg, seine im Nachjagen zerstreueten Rotten zu sammeln und zu ordnen; nur auf eigene Rettung bedacht, lässt er Beute und Gefangene im Stiche. In wilder Verwirrung flieht er an die Save, die Brüder von Zokol setzen mit ihren Geschwadern ihm nach, in wiederhohltem Kampfe am Ufer büsst er den verheerenden Einfall; viertausend der Seinigen lagen niedergemetzelt; nur mit Wenigen entkam er selbst über den Fluss nach Semendria. Peter von Zokol zeigte im Siegesberichte an den König die Ungern, welche im ersten Gefechte Vorläufer zur Flucht waren, nahmentlich an; zu

abschreckendem Beyspiele wurden sie für ehrlos erkläret und geächtet[a]).

Matthias traute dem besiegten Feinde weniger, als dem siegenden. Ali-Beg's Niederlage war ihm Vorbothe heftigerer Angriffe; um ihnen zu begegnen, liess er allenthalben Kriegsvolk werben und suchte sich durch Beystand auswärtiger Fürsten zu verstärken. Nach
J. C. 1463. Rom sandte er seinen Vice-Kanzler Georgius, Propst von Fünfkirchen[b]); nach Venedig den Keiner Bischof Marcus, jener sollte bey dem Papste die oft versprochene Sendung der Hülfsvölker betreiben, dieser die Signorie bewegen, nach so viel vergeblichen Angriffen des Feindes zur See den Landkrieg zu unternehmen und entweder selbst ein Heer in das Feld zu stellen, oder den König mit ergiebigern Geldsummen zu unterstützen[c]).

---

a) Bonfin. Decad. III. Lib. X. p. 415. Cromer Hist. Polon. Lib. XXVII. b) Dafür halten wir ihn nach den Sendschreiben des Matthias (P. II. num. LI. LII. LIII. LIV. LVI.), ungeachtet der Bemerkung des Herrn Kollers, (Hist. Ep. QEccles. T. IV. p. 158. Note a) dass er erst im Jahre 1465, nach Ernennung des Propstes Joannes Bekensloer zum Bischofe von Grosswardein, Propst geworden sey. Lieber wollen wir glauben, dass dieser Joannes, bis zu seiner Ernennung zum Bischofe, nichts mehr als Subdiakonus, aus besonderer Begünstigung bloss den Titel, vielleicht auch die Einkünfte eines Fünfkirchner Propstes; Georgius die Würde besessen habe. Wahrscheinlich dünkt uns auch, dass eben dieser Georgius schon im Jahre 1460 am päpstlichen Hofe als des Königs Gesandter (*Pray Annal. P. III. p.* 252.); und Hasznos (nach damaliger Affectation der Gelehrten, *Polycarpus*) zugenannt, derselbe Polycarpus war, von welchem der Fünfk. Bischof Janus Pannonius (*Ep. X. ad Christoph Maur. Duc. Venet.* 27. *Septbr.* 1462; *dann Epist. XI. an Raphael Tonenzonius*) folgendes schrieb: „*Quod scribis Polycarpum nostrum laudabilem istic et fructuosum egisse Legatum, et libenter audio „et facile credo. Novi ego jam pridem virtutem hominis et „doctrinam, vestra tamen testimonia hic inter nos plus habent „ponderis, quam si ille a me, condiscipulo condam suo praedicaretur.*" c) Epistol. Matth. Corvin. P. I. p. 119. et 141.

III.

Bosniens Übergang an die Osmanen. — Rüstung der Ungern wider sie. — Friede mit dem Kaiser. — Heerfahrt der Ungern nach Bosnien. — Krönung des Königs.

J. C. 1463—1464.

Zu Anfange des Jahres sandte Mohammed Staatsbothen an Stephan Tomaschewicsh, König von Bosnien, um den rückständigen Jahrzins von ihm einzutreiben. Stephan führte sie in seine Schatzkammer, zeigte ihnen nebst grosser Menge Kostbarkeiten eine Million Ducaten, von seinen fünf Vorfahren aufgehäuft, in Bereitschaft. „Damit," sprach er, „werde ich meine und meines Landes „Unabhängigkeit von euers Gebiethers Hoch„muth behaupten." — „Immerhin," erwiederte einer der Staatsbothen, „mag so beträchtlicher Schätze Besitz Zuversicht geben; doch „rathsamer ist in Treue und Glauben fest zu „stehen. Du bedenke, dass ohne Gottes Schutz „Deine Schätze Dir nicht frommen werden, „und dass Du ihren Besitz der Grossmuth des „Sultans verdankest, dessen Macht Deine Treu„losigkeit mit Deiner Vernichtung bestrafen „wird[a])." Und schon mit Frühlings Anfang stand Mohammed zur Rache gerüstet, mit starker Heermacht am rechten Ufer der Morava. Früher noch waren Stephan's Machtbothen nach Rom gezogen, um dem Papste die bevorstehende grosse Gefahr anzuzeigen, J. C. 1463.

a) Chalkokondyl. ap. *Stritter.* T. II. p. 431.

Hülfe zu verlangen, und nebenbey auch einige Vortheile für ihres Fürsten Ehrsucht zu erschleichen. „Mohammed's Kriegsmacht," sprachen sie in Stephan's Nahmen vor dem Consistorio, „steht schlagfertig an unsern „Gränzen, ihm zu widerstehen, sind wir zu „schwach. Die Ungern und Veneter lassen „uns Beystand hoffen; auf Georg Castriot „aus Albanien dürfen wir rechnen; von Dir, „heiliger Vater, erbitten wir uns nur Beweise „Deines Schutzes, damit unsere getreuen Un„terthanen, sehend, dass wir nicht allein ste„hen, Muth fassen, und der Barbar sich scheue, „uns zu überfallen. Dein Vorfahr Eugenius „hat unserm Vater die Krone und Bischöfe „angebothen; er als Neubekehrter, heimlich „immer noch der Patarener Freund, diese und „den Sultan fürchtend, hat Beydes ausgeschla„gen: nicht also auch wir, schon in der Kind„heit getauft, Lateinisch unterrichtet, im Glau„ben fest gewurzelt; wir bitten Dich um Sen„dung der Krone und der heiligen Bischöfe „zum Zeichen für die Unsrigen, dass wir von „Dir nicht verlassen seyen. Mit der von Dir „geheiligten Krone auf dem Haupte werden „wir bey feindlichem Einbruche unserm Volke, „als Gebiether des Sieges, dem Feinde, als „Herold des Schreckens erscheinen. Sende Dei„nen Legaten nach Ungarn, den König zu er„mahnen, dass er zu gemeinschaftlichem Kam„pfe sich mit uns verbinde. Bosnien ist nicht „anders mehr zu retten. Uns steht der erste „Sturm bevor; müssen wir untergehen: so wird „Ungern und Venetern bald Gleiches wider„fahren, und auch Italien nicht verschonet „bleiben; oft spricht der Sultan von Rom, und

„dahin zielt seine unersättliche Eroberungs-
„sucht. Wir haben Dir gemeldet, was uns
„kund geworden war, damit Du uns nicht einst
„der Fahrlässigkeit beschuldigest. Auch unser
„Vater hat Deinem Vorfahr, Nicolaus, und
„den Venetern Constantinopels Untergang vor-
„hergesagt; man glaubte ihm nicht, und die
„Christenheit verlor das neue Rom, den Pa-
„triarchalsitz, die Zierde Griechenlands; wir
„weissagen jetzt nur von uns; glaubest Du, so
„sind wir gerettet; bist Du Vater der Christen-
„heit, so gib Rath und Hülfe a)."

Pius versicherte den Gesandten, dass ihrem Könige alle mögliche Hülfe geleistet werden sollte. Die Krone musste er ihnen verweigern, theils weil er sich der ernstlichen Einsprüche des Matthias noch erinnerte, theils weil der anwesende Propst, Georgius, seines Königs Oberherrlichkeit über Bosnien nachdrücklich vertheidigte. Mit freundlichen Worten und Hoffnungen wurden die Abgeordneten entlassen; und Dominicus, Bischof von Lucca, begleitete sie als päpstlicher Nuncius, um bei Venetern und Ungern für den bedrängten Bosner König Hülfe nachzusuchen. Mohammed, an der Morava gelagert, bedrohete zugleich Bosnien und Ungarn, Siebenbürgen und die Walachey. Zweifelhaft liess er die ausgesandten Kundschafter, in welche Provinz er eindringen wolle; die Ungewissheit sollte den König verleiten, durch falsch berechnete Wendung seiner Kriegsmacht, entweder Ungarn, oder Siebenbürgen zu entblössen. Allein des Sultans Kunstgriff wurde durch des Matthias

a) Bey Joann. Gobelin. Comment. Pii II. Lib. XI. p. 547. und Pray Annal. P. III. p. 275.

Scharfblick und Vorsicht vereitelt, Belgrads Besatzung mit neuen Scharen verstärkt, der Siebenbürger Woiwod, Joannes Pongrácz, mit einem Heere an die untere Donau gesandt, um bey einem Angriffe auf Ungarns Vormauer den Belagerten beyzustehen; den übrigen Feldherren die Weisung gegeben, die Gränzen des Reiches von keiner Seite bloss zu stellen, und über des Feindes Bewegungen sorgfältig zu wachen, bis des Königs Mannschaft mit Söldnern und Hülfsvölkern hinlänglich vermehrt wäre. Um Zeit zu gewinnen, trat Matthias mit dem Feinde in scheinbare Unterhandlungen. Eben jetzt hatte Mohammed den Venetern Bündniss angebothen; auf des Königs Verlangen erklärte sich die Signorie dazu geneigt, nur müsste der König der Ungern in dasselbe mit eingeschlossen werden. Die Bedingung beleidigte des Sultans Hochmuth; wollte Matthias aufrichtig Frieden, so sollte er den Grossherrn mit unmittelbaren Anträgen beehren. Die Unterhandlung mit den Venetern wurde abgebrochen, und der König ermahnte sie um so dringender, mit ihrer ganzen Macht sich zu dem einzig wirksamen Landkriege mit
27. *April.* ihm zu verbinden a). Zur Aufstellung hinlänglicher Landmacht fehlten der Republik Mittel und Gelegenheit; sie versprach, den Feind mit mächtiger Flotte zu verfolgen und dem Könige die Hülfsgelder zu erhöhen.

Von dem Papste erwartete Matthias vergeblich Beystand. Eifersucht und Zwietracht hatten den Bund der Fürsten Italiens getrennt; wehmuthsvoll sah Pius gefährlichem Kriege

a) Epistol. Matth. Corv. l. c. p. 145.

zwischen seinen nächsten Nachbarn, und seiner Verwickelung in denselben entgegen. In bitterm Unwillen rief der König seinen Gesandten, Propst Georgius aus Rom zurück: vor seiner Abreise sollte er dem heiligen Vater noch ein Mahl die augenscheinliche Gefahr der Christenheit, der Ungern thätige, aber unzulängliche Anstrengung, der christlichen Fürsten sträfliche Gleichgültigkeit, und des Römischen Hofes schwankende Massregeln in Bekämpfung derselben, nachdrücklich vorstellen, um den König zu entschuldigen, wenn ihm bey fortdauernder Unthätigkeit der westlichen Mächte nur seine Selbsterhaltung am Herzen läge[a]). Pius, durch des königlichen Gesandten Alt-Römische Beredtsamkeit erschüttert, both Alles auf, um Ungarns Beherrscher zu besänftigen. Er gab dem Propste Hoffnung beträchtlicher Geldbeyträge, warb einige tausend Mann Reiter und Fussvolk, welche er aus der apostolischen Schatzkammer besoldete, und sandte sie nach Ungarn mit Verwüstung auf thätigere Hülfe.

Bothschaft davon brachten dem Könige Dominicus, Bischof von Torcello, und der beherzte Freisinger Propst, Wormser Decan, Rudolf von Rüdesheim. Pius hatte sie gesandt, um von den Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und Ungarns Ständen Kenntniss zu nehmen, sie zu leiten, dabey die päpstliche Einwilligung zu versichern oder zu verweigern, und auch hierin die alte Anmassung entscheidenden Einflusses in der Fürsten weltliche Angelegenheiten fester zu begründen[b]). 5. May.

a) Epist. Matth. Corvin. l. c. p. 119. b) „*Caveatur, ut pro robore et firmitate pacis-capitulorum inter ipsos annota-*

Um ihnen für den Zweck ihrer Sendung Gehör zu verschaffen, schrieb Matthias zum
26. *May.* Pfingstfeste einen Landtag aus nach Tolna; vier Ungrische Meilen davon hatte er schon seit Can-
8. *May.* tate vor Batta im Lager gestanden[a]), um nahe zu seyn, wenn etwa seine Feldherren an der Save oder Donau seines Beystandes bedürften: denn gleich nach vergeblichen Unterhandlungen mit den Venetern, hatte Mahommed dem Ali-Beg Befehl gesandt, aus Semendria nach Ungarn und Siebenbürgen einzufallen. In Vollziehung des Auftrages, brennend vor Begierde seine Niederlage in Sirmien zu rächen, war Ali-Beg längs den Sandhügeln und dem linken Temesufer dem vor ihm stets zurückweichenden Joannes Pongrácz nachgezogen. Des Ungrischen Heerführers Absicht war, dem Feinde nach erlittener Niederlage die Flucht gegen die Donau zurück zu erschweren. Zwischen Temesvár und dem rechten Temesufer hielten die Ungern Stand. Ali-Beg wagte die Schlacht, wurde nach dem hartnäckigsten

---

„*forum noster et huius sedis consensus, approbatio, et confir-*
„*matio intervenire deberet. — — Cum autem hujusmodi pacis*
„*capitula — — per nos matura visa, et diligenter ponderata*
„*nihil contineant, cui nostrum debeamus denegare consen-*
„*sum; — — eapropter devotioni tuae omnia et singula capitu-*
„*la auctoritate nostra confirmandi, stabiliendi et roborandi" — —*
„*supplendi quoque omnes et singulos defectus, — — plenam*
„*concedimus facultatem, cum potestate inhibendi et mandandi*
„*eidem partibus." — — „Sub poenis quas duxeris faciendas,*
„*ac censuris ecclesiasticis etc."*

„*Cum res haec nobis cordi sit — — tibi praesentium teno-*
„*re committimus, ut nostro nomine tractatibus intersis, et om-*
„*nem solicitudinem secundum tibi a Deo datam prudentiam*
„*adhibeas, quod negotium illud feliciter concludatur, et ea*
„*nostra auctoritas in confirmando conclusa desit, auctoritatem*
„*tibi praestamus etc.*" Also lauteten die zwey päpstlichen Vollmachten für den Propst Rudolf von Rüdesheim bey Pray Annal. P. III. p. 291. *a*) Liter. Matth. R. de 32. Maji ex MSS. Cornidesian. ap. *Katona.*

Kampfe besiegt, und unter grossem Verluste seines Volkes mit kleiner Anzahl Flüchtigen über die Donau gejagt[a]).

Die erfreuliche Siegesbothschaft stärkte zu Tolna der Prälaten und Magnaten festen Sinn, womit sie der zudringlichen Verwendung der päpstlichen Vermittler für Friedrich's Hauptforderung, sich widersetzten; er verlangte nichts geringers, als das unbedingte Erbrecht auf das Ungrische Reich für seine ganze Nachkommenschaft[b]), im Falle Matthias keinen männlichen Leibeserben hinterlassen sollte. Vielleicht wären von den zum Frieden

a) „*Non tamen accepta vastatus* (Ali-Beg) *clade quiescit,*
„*Sed stimulat victum bella novare pudor.*
„*Danubium rursus collecto milite transit,*
„*Rursus et ingenti caede repulsus abit.*"
Janus Pannon. Elegiar. Lib. I. El. VIII. v. 35 sqq. Bonfin. Decad. III. Lib. X. p. 416. b) Wir folgern diese Forderung aus dem geheimen Zwecke seiner Wallfahrt nach Rom im J. 1468 zu Papst Paulus dem II. (Dlugoss Lib. XIII. p. 639.) Das Gelübde der Andacht war bloss Vorwand, nicht hinlänglicher Beweggrund ihn, welchen die dringendesten Reichsnothen durch funfzehn Jahre auch nicht auf Einen Reichstag bringen konnten, zu einer so weiten Reise zu bestimmen. Wäre ihm lediglich an seinem oder seines Sohnes Erbtheil gelegen gewesen, so konnte ihm die, von den Bevollmächtigten vollzogene, von Matthias, weiterhin von den Ungrischen Ständen, endlich auch von dem Papste Pius durch Urkunden bestätigte, obgleich in sich selbst widerrechtliche, darum null und nichtige Zusicherung genügen; und die Reise, um, nur des auf ihn und seinen Sohn beschränkten Erbrechtes Bekräftigung von Paulus zu erhalten, war grösseres Mittel als der Zweck. Friedrich war in Verfolgung eigennütziger Vergrösserungs-Absichten gar nicht der Mann, welcher auf halbem Wege stehen blieb. Nachdem er von den, in Unrecht und Irrthum befangenen Ungern das Erbrecht für sich und seinen Sohn glücklich erlangt hatte, wollte er des Rechtes Ausdehnung auf seine und seines Sohnes ganze Nachkommenschaft von dem Papste erzielen. Und dass er diess schon auf dem Tolner Landtage, und hernach bey den Unterhandlungen zu Neustadt gefordert habe, schliessen wir aus der genauen Bestimmtheit, mit welcher in der Vertragsurkunde, des Matthias Erbfolge auf seine männlichen Leibeserben und Enkel ausgedehnt, Friedrich's eventuelles Erbrecht nur auf ihn und seinen Sohn oder Söhne beschränkt wurde.

sehr geneigten Ständen diess Mahl das verletzte unstreitige Erbrecht der Tochter Albrecht's und seiner bereits gebornen vier Enkel[a]) für immer unterdrückt worden, hätte sie nicht die irrige Überzeugung von ihrem Wahlrechte zurück gehalten, des Kaisers Verlangen vollständig zu gewähren. Sie bewilligten hierüber etwas, das jedoch in der Folge nicht erfüllet wurde, und liessen sich seine übrigen Bedingungen gefallen. Davon sandten sie vorläufig von Ofen aus an ihn Bericht, mit der Bemerkung: „obgleich die vorgetragenen Bedingungen grösstentheils hart, und eben jetzt, da „das Reich von den Ungläubigen gefährlich bedrohet wird, auch sehr drückend schienen, „so wollten wir sie dennoch, den Zeitumständen nachgebend, und die Vortheile des christlichen Gemeinwesens erwägend, selbst mit unserer Beschwerde annehmen, damit Friede „und Eintracht, welche unsere Väter mit Euern „Vorfahren sorgsam unterhalten hatten, wieder „hergestellt, und Zwistigkeiten endlich beygelegt würden, welche nicht durch unsere Schuld „entstanden waren. Diess haben wir in allgemeiner Reichsversammlung dem apostolischen „Legaten öffentlich vermeldet, und heute einige Herren aus dem Prälaten-, Baronen- und „Adelsstande ernannt, welche ehestens abreisen „werden, um was in der That gethan werden „muss, zu leisten; was schriftlich abgemacht „werden soll, zu vollziehen, und von Ewr. „Durchlaucht vollzogen zu übernehmen[b]).

---

a) Wladislaw; Casimir, geb. 3. Octobr. 1458. Joann. Albert, geb. 27. Septbr. 1460. Alexander, geb. 5. August 1461. b) Epist. Matth. Corv. P. I. p. 153.

Zu Bevollmächtigten waren der Coloczer Erzbischof, Stephanus von Varda; der Grosswardeiner Bischof, Joannes Vitéz; die Herren Niklas von Ujlák, Woiwod von Siebenbürgen, Ban von Machow und Slawonien; Graf Ladislaw von Pálócz, Judex Curiae; Emerich Doák von Zápolya, des Königs Schatzmeister und Capitan des nördlichen Reichsgebiethes; Ritter Lamberger und Benedict von Thurócz, ernannt worden. Sobald die sechzig tausend Ducaten Lösegeld, zu welchem der eingebürgerte Deutsche, Herr Berthold Ellerbach von Monyorokerék, vor kurzem noch des Königs Feind, jetzt des Kaisers Verächter, den beträchtlichsten Antheil beygetragen hatte, beysammen war, zogen sie unter Bedeckung von dreytausend Mann Reiterey vor Neustadt. Friedrich, dem es äusserst schwer fiel von irgend jemanden, ausser von sich selber, Gutes zu denken, argwohnte von so zahlreichem Gefolge Gewalt, und liess den Bevollmächtigten die Thore verschliessen. Erst nach mühseligen Unterhandlungen wurde der Grosswardeiner Bischof allein, mit zweyhundert Reitern in die Stadt gelassen; Graf Ladislaw von Pálócz mit den übrigen nach Ödenburg zurückgewiesen[o]).

Inzwischen hatte Mohammed, von missvergnügten Patarenern eingeladen und begünstigt, mit hundert funfzig tausend Mann, Reiterey, Fussvolk und Tross ungerechnet, über den Drino-Strom gesetzt, und den König Stephan von den Gränzen zurückgedrängt. Ohne Widerstand kam er auch über die Bosna, und 14. Junius.

o) Bonfin. Decad. III. Lib. X. p. 417.

unternahm sogleich die Belagerung der festen Bergstadt Bobowacz (*Trawnik*). Stephan hatte sie auf zwey Jahre mit Mund- und Kriegsvorrath versehen; dennoch übergab sie der bestochene Befehlshaber Radimil Veczinicsh
19. *Junius.* am sechsten Tage. Zwey Drittheil der Einwohner wurden gefangen genommen. Stephan Thomaschewicsh, dem sein Schatz mehr als Thron, Land und Ehre, am Herzen lag, achtete nicht der Weisung seines Oberherrn, welcher zu Folge er sich in das Gebirge Wlaschitsch hinaufziehen, und dem Feinde in den Rücken fallen sollte; zwischen den Mauern der Felsenburg Jaicza glaubte er sich in völliger Sicherheit. Sein Wahn verschwand, als der Vezier Mohammed Mihaloil mit zahlreicher Mannschaft gegen Jaicza anrückte, um sich seiner zu bemächtigen. Die Brücke über den Verbas war abgebrochen; aber Omar, Turchan's Sohn, sprengte mit seinem Rosse zuerst in den Fluss, schwamm hinüber, und zeigte dem Vezier, wie beherzte Krieger Hindernissen und Gefahren trotzen. Die gesammte Reiterey folgte ihm; da flüchtete sich Stephan mit seinen Schätzen nach Kljutsch am rechten Ufer der Sanna, fünf Meilen westlich von Jaicza. Der Vezier folgte ihm auf den Fuss, liess das Schloss umzingeln, das ringsherum stehende Schilf abschneiden und die Gräben damit ausfüllen, um das Sturmlaufen zu erleichtern. In trüglicher Hoffnung, seinem gänzlichen Verderben zu entgehen, ergab sich Stephan mit seinen Schätzen am vierten Tage dem Vezier gegen eidliche Versicherung, dass weder ihm, noch den Seinigen, irgend ein Leid widerfahren sollte. Der gefangene

König wurde vor den Sultan geführt und von diesem gezwungen, an seine sämmtlichen Landhauptleute den Befehl zu unweigerlicher Übergabe ihrer Plätze auszufertigen; und in acht Tagen hatten sich über siebzig Städte und Schlösser des Sultans Befehlshabern unterworfen. Überall wurde nur Ein Drittheil der Einwohner in ihren Wohnsitzen geduldet, Eines unter die Heerführer und Hauptleute getheilt, Eines dem Sultan auserlesen, davon wurden dreyssigtausend Jünglinge unter die Janitscharen versetzt, die übrigen zum Anbau und zur Bevölkerung wüster Gegenden abgeführt. Die Städte an der Save und an der Bosna, welchen mehrere Wohlhabenheit Muth zum Widerstande gab, bezwang Omar mit Feuer und Schwert; unter der Wuth desselben fiel auch der Ban Paul von Thor mit fünfhundert beherzten Landherren.

Nun sollte auch die Herczegowina unter des Sultans Joch; aber das Land, von hohen Gebirgen umgeben, hatte einen klugen Herrn und tapfere Vertheidiger. An den Pässen waren die bewährtesten Krieger von Stephan Kossaçzicsh aufgestellt, Wälder und Berge mit treuer Mannschaft besetzt, Stephan selbst blieb in der Hauptstadt, der dankbaren Gesinnung seiner Schutzgenossen vertrauend. Die von Thomaschewicsch verfolgten Patarener, hatten Bosnien verrathen; dreyssigtausend, vom Herzoge Stephan gastfreundlich aufgenommen, und trotz päpstlichen Bannflüchen beschirmt, die Herczegowina gerettet. Denn als Mohammed durch einen kleinen unbesetzten Pass eingedrungen war, und die Hauptstadt belagerte, wagten die entschlossenen Patarener mehrmals

Ausfälle, welche gewöhnlich in Einverständniss mit der Gebirgsbesatzung unternommen, und von ihren Streifzügen unterstützt, dem Feinde empfindlichen Schaden zufügten und ihn ermüdeten. An des Landes Unterjochung verzweifelnd, wollte es Mohammed in eine Wüste verwandeln; um die Verheerung abzuwenden, versprach der Herzog Erhöhung des Jahrzinses und gab seinen jüngern Sohn, Stephan zum Geissel. Vor dem Abzuge liess der Sultan den gefangenen König mit seinem Vetter Radivoj vor sich führen; Thomaschewicsh erschien mit des Vezier's eidlicher Zusicherung des Lebens und der Freyheit in der Hand. Seine Berufung darauf ward nicht geachtet; „der Vezier," sprach Mohammed in seinem Zorne, „ist mein Knecht, mein Wille „sein Gesetz, ohne welches er Dir nichts ver„sichern konnte." Darauf folgten bittere Vorwürfe, dass der Elende seine Schätze mehr liebte, als die Herrschaft; und nach begangener Treulosigkeit an seinem Oberherrn, zu seiner und seines Volkes Vertheidigung sie anzuwenden unterliess. Das Ende war der Todesbefehl, welcher sogleich im Angesichte des Heeres an ihm und Radivoj vollzogen wurde.

Während der Belagerung hatte der Sultan die Gesammtheit von Ragusa auffordern lassen, ihr ganzes Landgebieth an ihn abzutreten und ihr Gemeinwesen auf die Mauern ihrer Stadt einzuschränken. Der Senat erwiederte: er wolle zwar, wenn der Grossherr auf seiner Fordesung bestände, der Gewalt nachgeben; vorher aber würde er die Stadt dem Könige Matthias unterwerfen und Ungrische Besatzung aufnehmen. Da diess den fernern Absichten

Mohammd's widerstritt, entliess er die Gesandten mit der Versicherung, die bisherigen Verhältnisse zwischen ihm und Ragusa sollten unverändert fortbestehen. Was er im Sinne führte, bereitete er auf dem Rückzuge aus der Herczegowina vor. Die unabhängigen Knäsen Constantin Kovacsevicsh, Kraiko Krajacsinovicsh und Joannes Paulowicsh, Herr von Trebigne und Montenegro, wurden unter Verheissung der Freyheit von ihm aufgefordert, ihre festen Plätze zu übergeben. Sie gehorchten dem Drange der Nothwendigkeit, und mussten ihrem treulosen Gebiether in Fesseln folgen, bis es ihm gefiel, die Hinrichtung über sie zu verhängen *). Also endigte das alte Königreich Bosnien; durch seiner Fürsten wandelbare Treue gegen die Ungrische Krone, durch seiner Bojaren Eifersucht und Zwietracht, durch seines Volkes kirchlichen Fanatismus schon längst zum Untergange reif, und nicht ohne Schuld der Ungrischen Könige, welche aus Mangel, bald an Kraft, bald an Einsicht, unterlassen hatten, es mit Serwien zu völliger Unterthänigkeit Ungarn einzuverleiben.

Nahe ging dem Könige Matthias Bosniens Schicksal, aber kein Mittel zur Rettung war jetzt in seiner Gewalt; die Flotte der Veneter machte dem Sultan wenig Unruhe, die päpstlichen Hülfsvölker waren von dem Schauplatze des Krieges noch weit entfernt, die königlichen Söldner gering an Zahl, und den Ungern durfte ein König ohne Erbrecht und

*) Chalkokondylas ap. *Stritter.* T. II. p. 432 seqq. Gobelin. Comment. Pii II. Lib. XI. p. 311 seq. Schimek Gesch. des Königr. Bosnien. S. 146 ff. Engel Gesch. des Ungr. Reich. Thl. III. S. 425.

ohne Krönung nicht so geradezu gebiethen; ihm über Ungarns Gränzen zu folgen; überdiess hielten ihn auch die wichtigen Verhandlungen zu Neustadt in Ofen fest. Dort hatte der Grosswardeiner Bischof bereits vier Wochen in langweiligen, schleppenden Unterhandlungen ausgehalten, mit bewundernswürdiger Geduld des Kaisers kleinliche Bedenklichkeiten gehoben, seines Staatsrathes Kreuz- und Querzügen jeden Schlupfwinkel verschlossen, endlich bestimmte und feststehende Bedingungen a) erlanget. Als aber die Auslieferung der Reichskrone zur Sprache kam, ergab sich, dass der Kaiser aus Furcht, wie er vorgab, sie möchte ihm entwendet werden, zwey völlig ähnliche habe anfertigen lassen. Da trauete Joannes Vitéz dem Kaiser in Angabe der echten nicht mehr, und verlangte, dass der alte Magnat, Ladislaw von Pálócz, welcher die, bey seinem Bruder Georgius, Graner Erzbischofe, verwahrte Krone oft gesehen hatte,

a) Darunter soll Eine, zu bewilligende, aber geheim zu haltende, und wahrscheinlich mit Verachtung abgelehnte, gewesen seyn, dass Matthias, nach dem unausbleiblichen Tode der schwindsüchtigen Catharina Podjebrad, sich nicht mehr vereheliche; damit dem Kaiser oder seinem Sohne die Erbfolge in Ungarn desto gewisser bliebe. Diess berichten Cureus (*Annal. Siles. ad h. a.*) und Franciscus Belcarius (*Beaucaire: Gommentar. Rer. Gallicar.* ab *A. C.* 1462 *ad* 1580. *Lib. X. Num. XXI.*), welcher als angesehener Baron und geachteter Gelehrter den Cardinal von Lothringen nach Rom begleitend, dort, an der Niederlage aller Gothringen nach Rom begleitend, dort, an der Niederlage aller Geheimnisse der Europäischen Höfe, wohl auch diess Cabinettageheimniss erfahren konnte. Vielleicht war auch nur diese Bedingung das Impedimentum, wovon Matthias in der Instruction an seinen Gesandten bey dem Herzog von Venedig folgender Massen sprach: „*Item tanges aliquid de negotio Imperatoris — — ut provideret Dominus Dux de tollendo impedimento Imperatoris: in qua re non te detinebis, sed dicas, quod regia majestas est certa, dominum ducam ex literis Patri* (Thomasi) *cuncta intellexisse.*“ Matth. Corv. Epist. P. I. p. 75.

aus Ödenburg berufen würde. Diess wurde von Friedrich bewilliget; zugleich aber Andreas Paumkircher hingesandt, um zu erforschen, ob die ganze Summe des Lösegeldes in Bereitschaft wäre, und für diesen Fall auch die übrigen Bevollmächtigten nach Neustadt zu geleiten. Gleich beym ersten Anblicke erkannte Ladislaw von Pálócz die echte Krone an dem feinen Sprunge in dem grossen Sapphier, welcher die Mitte des Hintertheiles schmückte. In einem und demselben Augenblicke wurde das Lösegeld niedergelegt, und das geheiligte Palladium des Ungrischen Volkes den Bevollmächtigten übergeben a); Misstrauen leitete von beyden Seiten die Handlung. Dem Kaiser bürgte der Grosswardeiner, den Magnaten der Passauer gegen Gewalt und Betrug. Unter Frohlocken und Jauchzen wurde das kostbare Unterpfand der Ungrischen Verfassung und Freyheit nach Ödenburg gebracht, und durch drey Tage der öffentlichen Verehrung ausgesetzt b). Dort und zu Neustadt war sechs Tage vorher, am Dinstage vor Magdalena, Folgendes urkundlich 19. *Julius.* und überall gleichlautend vollzogen worden:

I. „Der Kaiser Friedrich und seine Erben in gerader Linie c) sollen in dem vollkommenen, rechtlichen, nimmermehr anzufechtenden Besitze der Burgfesten, Marktflecken und Herrschaften: Forchtenstein, Kobelsdorf, Eisenstadt, Güns und Rechnitz, verbleiben; doch mit der Einschränkung, dass die Insassen

a) Es geschah Sonntags am 24. Julius, in der sechsten Stunde. Kovachich Supplem. ad Vestig. Comit. T. II. p. 162.
b) Bonfinius Dec. III. Lib. X. p. 417. c) *Dominus Fridericus, R. I. etc. et haeredes sui ab eo per rectam lineam descendentes.* (Man halte diese genaue Bestimmung der Urkunde fest.

in Zehentsachen und kirchlichen Rechtshändeln oder Angelegenheiten unter des Raaber Bischofs Gerichtsbarkeit beharren, und bey allgemeinem Aufgebothe wider die Türken zur Vertheidigung des Glaubens und des Ungrischen Reiches, nach vorläufigem Ansuchen bey dem Kaiser, ihre Dienste und Beyträge nie verweigern [a]). Nach dem Tode des Kaisers soll es dem Könige und den Ständen frey stehen, die genannten Burgfesten und Herrschaften mit vierzigtausend Goldgulden wieder auszulösen."

II. „Da der Kaiser sich bisher aus gültigen und ehrbaren Rücksichten [b]) des Titels, König von Ungarn bedienet hat, so soll er denselben lebenslänglich behalten; und sowohl mündlich, als schriftlich, von den Prälaten, Baronen, Magnaten, edeln Herren und andern Reichssassen Ungarns damit beehret werden."

III. „Um die Wohlfahrt des Gemeindewesens der Römischen Kirche und der Christenheit zu befördern, nimmt der Kaiser den König Matthias an Sohnes Statt an, wird ihn Sohn nennen, wogegen dieser den Kaiser als Vater ehren, dafür halten und in Zuschriften also nennen soll. In gerechter Würdigung und Anerkennung dieses neuen Verhältnisses werden der König, die Stände und die Gesammtheit des Ungrischen Reiches unverletzlichen Frieden halten mit dem Kaiser, mit seinen Erben und Unterthanen, ihnen beystehen mit Rath und That in allen Widerwärtigkeiten, so oft es nöthig seyn dürfte, nur nicht wider den Papst, den apostolischen Stuhl und

a) Hiermit war fruchtbarer Same neuer Misshälligkeiten in den Vertrag aufgenommen. b) Sie beruheten auf dem widerrechtlichen Verfahren einer Faction von 24 Herren.

die Römische Kirche. Dagegen wird der Kaiser sich für des Königs Matthias und des Ungrischen Reiches guten Stand und Wohlfahrt, besonders auch für Beystand wider die Türken und der Christenheit Feinde bey dem Papste, bey den deutschen Reichsfürsten, und allenthalben, wo es zuträglich seyn dürfte, mit möglichster Thätigkeit verwenden."

IV. „Damit die väterliche Zuneigung des Kaisers zu dem Könige Matthias, seinem Sohne, und zu dem Ungrischen Reiche allgemein kundbar werde, will er die an ihn verpfändete Reichskrone den bevollmächtigten Magnaten Ungarns überliefern, Ödenburg abtreten, allen Forderungen und Ansprüchen darauf entsagen."

V. „Zur Befestigung der väterlichen Liebe und Vergeltung des kaiserlichen Wohlwollens gegen den König Matthias und das Ungrische Reich, und damit der Kaiser sich bereitwilliger und thätiger bezeige in Beförderung der Reichswohlfahrt, ist nach reiflicher Überlegung beschlossen worden, dass bey Erledigung des Ungrischen Thrones, im Mangel rechtmässiger Söhne oder Enkel des Königs Matthias, Seine kaiserliche Majestät, oder der Sohn seiner Erhabenheit, welchen sie dazu bestimmen wird; und nach dem Hinscheiden seiner Durchlaucht, der Sohn seiner Majestät, oder wenn sie deren mehrere hinterlassen hätte, Einer davon, welchen die Stände erwählen würden, als König auf Ungarns Thron mit vollkommener Macht zur Reichsverwaltung erhoben werde. Im Erledigungsfalle werden daher die Prälaten, Barone, Magnaten, edle Herren und Reichs-

sassen gehalten seyn, alles Mögliche anzuwenden, dass die kaiserliche Majestät oder deren Sohn, nach alter Reichsgewohnheit gekrönet, in die vollkommene Reichsverwaltung eingesetzt, in Ruhe und Eintracht wirksam für den König anerkannt werde“ a).

---

a) V. „*Item ad majorem solidationem paterni amoris et in „retributionem clementiae affectionis ipsius Dom. nostri Impe„ratoris ad Dom. n. Matthiam regem et ipsum regnum Hun„gariae, quodque Imp. Maj. eo promtior ad ipsius regni com„moda, et boni status incrementa accuratius promovenda allicia„tur; deliberatum et conclusum est, quod vacante regno Hun„gariae, — filiis, seu nepotibus legitimis, ex praefati „dom. n. Reg. Matthiae lumbis procreatis non extantibus, sua „imperialis majestas, aut filius suae caes. Sublimitatis, „quem ad hoc deputandum duxerit, et post suae serenitatis „decessum, filius ejusd. S. Maj., quem reliquerit, aut si „plures fuerint relicti, alter ex istis, quem regnum ipsum „praeelegerit, in regem ipsi regno Hungariae praeficiatur, cum „plena ejusdem regni administratione. Item si ut praefertur, praefatum regnum Hungariae vacaverit, provideri de„bet per praelatos, barones, proceres, nobiles, incolas et in„habitatores ejusdem regni, quod imperialis Maj. aut filius „ejus, ut praemittitur, consilio et potenti auxilio ejusdem reg„ni Hungariae, ut moris est, coronetur, et in administratio„ne plena regni in pace recognoscatur, et efficaciter pro rege „teneatur.*“ — Wir bemerken hierbey 1., dass wir uns von der Rechtsgültigkeit dieses fünften Punctes nicht überzeugen können; einmahl, weil wir den widerrechtlich erwählten König Matthias für unrechtmässigen Besitzer des Ungrischen Thrones, welcher der Elisabeth, Albrecht's Tochter, erb- und staatsrechtlich gebührte, ansehen müssen; und dann, weil zu den Unterhandlungen in Neustadt kein Sachverwalter der Reichserbinn Elisabeth und ihrer vier Söhne, Albrecht's Enkel, war eingeladen worden. II. dass päpstliche Anerkennung und Bestätigung, so wie der Ungrischen Stände Genehmigung diesen, in sich selbst von Rechts wegen null und nichtigen Punct, eben so wenig, als des Matthias Wahl zum Könige, gültig und rechtskräftig machen konnten. III. dass, wenn Ungarn auch wirklich ein völlig freyes Wahlreich, folglich Matthias rechtmässiger König gewesen wäre, die Bevollmächtigten und die Stände, kraft dieses fünften Punctes, ihm, für seine ganze männliche Nachkommenschaft, filiis et nepotibus, die erbliche Succession zuerkannt; im Mangel aber solcher Nachkommenschaft, die Erbfolge lediglich auf den Kaiser Friedrich und seinen Sohn beschränkt, keineswegs auch auf seine und seines Sohnes Nachkommenschaft ausgedehnt hätten. In allen übrigen Bewilligungen an den Kaiser, sprachen sie bestimmt:

VI. „Alle Zwietracht zwischen dem Kaiser und König soll aufhören, keiner Beleidigung, Gewalt, Verletzung, seit Ladislaw's Zeiten, soll unter ihnen mehr gedacht, keine gerächet, allen Parteyen und Parteygängern gegenseitig verziehen werden, jede Spur von Feindschaft und Erbitterung gegen einander erlöschen; dieser Vertrag in seinem ganzen Inhalte erfüllet und redlich gehalten, vor der Krönung noch von dem Könige, und spätestens zwey Monathe nach derselben von der Stände Gesammtheit urkundlich bestätiget, besiegelt, und die Bestätigung des apostolischen Stuhls darüber nachgesucht werden“ a).

---

haeredes suos ab eo per rectam lineam descendentes; oder haeredes, schlechtweg aus: sobald von Erbfolge die Rede war, beschränkten sie sich vorsichtig nur auf die Benennung, Filius; nichts von Nepotibus oder Filiis filiorum; nichts, wie bey Carl dem I. von *Posteritate ejus prout regalis successio exigit*; nicht, wie bey Elisabeth, Sigmunds Tochter, dass sie ihn *und seine Erben, als rechte erbliche Herrschaft zu Herrn und Erben des Königreichs zu Hungern aufnahmen und halten sollten*, oder quod filium, *principaliter hoc Regnum jure genituræ concernere dignoscetur*; darum versicherten sie ihm und seinem Sohne auch nur plenam regni administrationem, nicht zugleich seiner weitern männlichen Posterität regni haereditatem. Dass Friedrich auch diese wollte, und consequent wollen musste; glauben wir eben so gern, als dass die Bevollmächtigten sich widersetzten, und mit gleicher Consequenz widersetzen mussten, da sie sich in unstreitigem Besitze des Wahlrechtes glaubten, und desselben sich nur zu Gunsten der Dynastie des eingebornen Königs, pro filii et nepotibus Regis Matthiae, begeben wollten. — Zur Beseitigung unbefugter und gehässiger Missdeutungen, setzen wir noch hinzu: dass nur reine Achtung für historische Wahrheit, Consequenz in Vertheidigung des Rechtes, und treue Anhänglichkeit an das erhabene, unser Vaterland beglückende Oesterreichische Haus, — dessen Erbrecht auf Ungarn durch Elisabeth und Albrechts Sohn, Ladislaw; durch deren Tochter, Elisabeth; durch den Enkel derselben, Wladislaw, fest gegründet; und durch die Urenkelinn, Anna und deren Erben fortbehauptet, jeden Versuch, durch ungültige Verträge und unhaltbare Rechtsgründe es zu befestigen, verschmähet; — uns zu diesen Bemerkungen bestimmt hat. a) Die Urkunden, der Bevollmächtigten vom 19. Julius, des

28. *Julius.* Als die Prälaten und Magnaten mit der erlösten Reichskrone feyerlich in Ofen einzogen, stand Matthias im Lager bey Futak, erwartend die Erfüllung der Verheissungen, womit eben jetzt, da einige Haufen, von Mohammed aus Bosnien abgesandt, durch Crain und Steyermark streiften, plünderten und verheerten[a]), der Papst auf dem Convente zu Rom von Italiens Fürsten war getäuscht worden; und worauf er den König zuversichtlich vertröstet hatte. Des Königs Entwürfe waren auf Bosniens Wiedereroberung berechnet, Gelegenheit zu blutigem Vorspiele wurde ihm von dem Sultan gebothen; Ali-Beg erhielt Befehl, nach Sirmien einzufallen, den jungen König über die Donau zu locken und ihn aufzureiben. Ali-Beg begann des Auftrages Vollziehung mit Ausplünderung und Verheerung des Gebiethes von Sanct Demeter, und ehe er noch daran gedacht hatte, über das Gebirge gegen die Donau vorzurücken, überraschte ihn Matthias mit auserlesenem Kriegsvolke, schlug ihn in die Flucht, verfolgte ihn noch jenseits der Sawe, jagte ihm gegen funfzehntausend mit Vieh und Habe weggeschleppte Sirmier und Serwier ab; und da ihm der Flüchtige nirgends Stand hielt, liess er bis gegen Semendria hin mit Feuer und Schwert das Land verheeren[b]); er selbst eilte zurück nach Peter-

---

Kaisers v. d. T., des Legaten Rudolf von Rüdesheim vom 24. Julius, des Königs vom 26. Julius und des Papstes vom 22. October; stehen bey Kollár in Auctario Diplomatum ad Velium de bello Pannon.; und bey Pray Annal. P. III. p. 282 — 298. a) Epist. Matth. Corv. P. I. p. 150. b) Epist. Matth. Corv. l. c. p. 161. Gern vernehmen wir auch unsers Janus Pannonius Gesang von dieser Waffenthat:

„*Continuo hostiles transcendo luctus in agros,*
„*It comes a tergo Luctus, et ante paror.*

wardein, um den dahin zu Mariä Geburt ausgeschriebenen Landtag zu eröffnen. Zahlreich hatten sich Prälaten, Barone, Herren, der privilegirten Gesammtheiten und der königlichen Freystädte Machtbothen dabey eingefunden; auch der Veneter Gewaltbothe Joannes Emo, bevollmächtigt, Waffenbündniss mit dem Könige zu schliessen; Abgeordnete aus Bosnien von den noch übrigen Bojaren, von dem Herzoge Stephan Cossaczicsh; dessen Sohn Wladislaw, und Thomas Marnavicsh in Person; alle bittend um Befreyung von des Sultans Joch, dazu treue Mitwirkung verheissend. Des Königs Entwurf zu bevorstehender Heerfahrt nach Bosnien wurde geprüft, genehmigt, und zur Bestreitung der Kriegskosten beschlossen, in Ungarn und in Siebenbürgen von jeden fünf Thorwegen unverzüglich Einen Ducaten Steuer zu erheben[a]). Montag vor Kreuzerhöhung 12. *Septbr.* wurde das Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniss zwischen Matthias und Christophorus Mauro, Herzoge der Veneter, vollzogen: die Veneter sollten vierzig Galeeren und Landmacht im Peloponnesus wider die Osmanen aufstellen, der König mit dem Ungrischen Heere in Bosnien einfallen und vordringen, kein Theil ausser Gemeinschaft mit dem Andern Waffenruhe oder Frieden schliessen, Keiner an den Gränzen des Andern sich etwas

„*Myserum spoliantur opes trux omnia late*
„*Gradivus ferro Mulciber igne rapit.*
„*Nusquam torvus Halis, nusquam ampla potentia Turci,*
„*Nusquam arcu et conto vincere doctus eques.*
„*Postquam nulla datur quaesitae copia pugnae,*
„*Vertimus ad patrias, frena retorta, domos.*

Lib. I. Eleg. VIII. v. 59 sqq. a) Kovachich Supplem. ad Vest. Comit. T. II. p. 160. 161.

anmassen; allein übrigen Fürsten und Königen frey stehen, diesem Bündnisse sich anzuschliessen. Ungrischer Seits unterzeichneten den Vertrag der Coloczer Erzbischof Stephanus Wardaj, der Grosswardeiner Bischof Joannes Vitéz; die Herren, Michael Országh, Niklas von Ujlak, Graf Stephan Frangepáni, Ban von Croatien; Páman, Graf von Zagorien; und Emerich Deák von Zápolya, des Königs Schatzmeister[a]).

Bosniens nördliches Gebieth, von den Flüssen, Verbas, Sawe, Unna und dem Klanitzer Gebirge bis an die Sanna und Sanitza eingeschlossen, war noch der Krone Ungarns unterworfen. In zwey Heere getheilt, zogen die königlichen Völker über die Sawe, Emerich von Zápolya mit der Vorhut längs dem Verbas gegen Jaicza; der König mit der Hauptmacht längs der Sanna hinauf. Die Schlösser, Maidan, Kamengrad und Kljutsch ergaben sich ihm nach kurzem Widerstande; und fast zu gleicher Zeit mit Zápolya traf
1. *Octbr.* er vor Jaicza ein. Sonnabend nach Michaelis wurde die Stadt erstürmt, unter den Osmanen gräuliches Gemetzel angerichtet. Haram-Beg, Befehlshaber des Platzes, zog sich mit vierhundert Mann und grosser Anzahl gefangener Bosnier, welche er in Mohammed's Dienst erbeutet hatte, in die Felsenburg hinauf, entschlossen, sich daselbst zu vertheidigen. Matthias unternahm die Belagerung, nicht achtend der Mühseligkeiten, womit des Platzes Festigkeit und des Winters Strenge den erwünschten Erfolg erschwerten. Durch

a) Urk. bey Pray Annal. P. III. p. 300.

festen Willen und unerschütterliche Ausdauer erhielt er Mannschaft, Befehlshaber und Bundesfreunde in rastloser Thätigkeit. Doch alle Stürme wurden abgeschlagen, Muth konnte den Platz nicht bezwingen, welchen Verzweiflung vertheidigte; die gewaltige Zerstörungskunst musste ihn unhaltbar machen. Meister darin war der Osanáder Ritter Caspar Bak von Berend, welcher das Spiel des schweren Geschützes und der Wurfmaschinen leitete[a]). Nach zehnwöchentlicher Anstrengung von beyden Seiten[b]) war dem Feinde Hoffnung und Muth, auf den Trümmern seiner Mauern und Thürme länger sich zu halten, verschwunden. Ein Herold kam in das Ungrische Lager, Gehör für Haram-Beg verlangend. Es ward ihm gewähret. Gegen freyen Abzug der Besatzung mit Gefangenen und Gepäcke erboth er sich zur Übergabe des Platzes; des Königs Weigerung würde ihn nöthigen, den bereits mit grosser Heermacht anrückenden Grossherrn zu erwarten.— „Der Menschen," erwiederte Matthias, „nicht der Mauern wegen stehen wir „hier, und nicht den elendesten Knecht wer„den wir Deiner Gewalt überlassen. Gehe und „wage es, uns länger zu widerstehen." Das

a) Wagner Analect. Scepus. P. III. p. 70. Katona Hist. Reg. T. XV. p. 46a.

b) „*Admoveo illius tormenta tonantia muris,*
„*Sed tamen obsessos machina nulla movet.*
„*Quid tibi nunc memorem, quam saepe e turribus altis,*
„*Jactarunt crebras tela imitata nives?*
„*Quidve loquar quoties ausi prorumpere nocte,*
„*Haud parva excubiis damna dedere meis.*
„*Non illos validi stridens aquilonis hiatus*
„*Nec domat hiberno sidere tristo gelu,*
„*Continuus donec labor et penuria lymphae*
„*Infregit tandem pectora dura Viro.*
Janus Pannon. L. I. El. VIII. v. 65 seqq.

vermochte Haram-Beg nicht, denn Wassen und Mundvorrath mangelten in der Burg; nur Schonung des Lebens, und jenen, welche zum Waffendienste unter dem Panier der Ungrischen Krone schwören würden, auch freyen Stand,
25. *Decbr.* versicherte der König. Am Weihnachtsfeste[a]) öffnete ihm Haram-Beg die Burg, er und die Besatzung ergaben sich der Gnade des Siegers[b]).

Zu gleicher Zeit hatten die Franciscaner Mönche, die einzigen Priester, welche von dem Sultan nach Bosniens Übergang geduldet wurden, an festgesetztem Tage allgemeinen Aufstand des Landvolkes veranlasset, und zu Ermordung der Osmanen angeleitet[c]). Dadurch und durch ausgesandte Ungrische Rotten kamen gegen sechzig Burgfesten und Schlösser unter des Königs Bothmässigkeit[d]). Zum Statthalter über den besetzten Theil des Landes ernannte Matthias Herrn Emerich Deák von Zápolya, zum Befehlshaber von Jaicza dan Vraner Prior Joannes Székely; die Königswürde von Bosnien nach vollbrachter Eroberung der Provinz versprach er dem Woiwoden Niklas von Ujlak. Die wackern Dienste des Thomas Marnavicsh belohn-

---

a) Nach des Bonfinius Bericht geschah es am 16. Decbr. Wir aber wollen lieber dem gleichzeitigen Fünfkirchner Bischof Janus Pannonius glauben, welcher eingend beseuget:

„*Venerat alma dies, peperit qua Virgo Salutem;*
„*Nuntius optatae deditionis adest.*
„*Ergo agimus laeti geminato gaudia festo,*
„*Ac fassis nasci est altera visa salus.*“

l. c. v. 75 sqq. *b*) Liter. Matth. R. ad Pium P. inter Epist. Matthiae Corv. P. I. p. 161. Turócz. Chron. P. IV. c. 65. Bonfin. Decad. III. L. X. p. 418. *c*) Wadding Annal. Minorum T. XIII. ad ann. 1467 num. 11. p. 405. *d*) Liter. Matth. R. ad Pium P. l. c.

ter durch Schenkung des Gränzschlosses Kamengrad und der dazu gehörigen Herrschaft. Des Herzogs Stephan Kossaczicsch Sohn, Wladislaw und dessen Sohn, Grafen von Balsa, erhob er zur Würde Ungrischer Reichsbarone, und belehnte erstern mit den Herrschaften Prasaz, wo sich das Skopia Gebirg erhebt, und Rama, an der Quelle der Narenta; der Lehnbrief verboth ihm, hiervon, oder von der einst erblich ihm zufallenden Herczegowina irgend etwas der Oberherrlichkeit Ungarns zu entziehen; und verpflichtete ihn, der Ungrischen Krone wider alle Feinde, die Veneter ausgenommen, in Waffen zu dienen, und zwar in Person, stände der König selbst, oder dessen Befehlshaber aus der Classe der Barone, an des Heeres Spitze; durch seinen Feldhauptmann, wäre der Ungrische Oberfeldherr von niedrigerm Range[a]). 6. Dec.

Noch am letzten Tage des Jahres war Matthias zu Jaicza[b]) mit Belohnung des Verdienstes und mit Einrichtung der Provinz beschäftiget. Dankbar gegen den Spender des Sieges[c]), die der freudigen Andacht geheiligte Zeit ehrend, war er schwerlich vor Sonntag nach drey Könige zum Rückzuge in das Winterlager aufgebrochen. Freytag nach Pauli Bekehrung schrieb er schon zu Dombro in Slawonien ausführlichen Bericht von des Feldzuges glücklichem Erfolge an den Papst, ihn bittend um Schutz gegen treulose Nachbarn, J. C. 1464 8. Januar. 27. Januar.

a) Pray Hist. Reg. P. II. p. 408. b) Katona Hist. Reg. T. XIV. p. 666. c) „*Redii ex Bosna spe priori felix, re praesenti multo felicior, sed ad illam opportunitate quadam, ad diligentia rerum gerendarum incitatus eram; hanc vero divina propitiatione consecutus sum.*“ So sprach Matthias seine Gesinnung aus.

welche das Reich im Norden unchristlicher Weise beunruhigten, und um kräftige Unterstützung im Fortgange des glücklich angefangenen Werkes wider des Glaubens Feinde [a]).

28. *Januar.* Von eben dorther erging am folgenden Tage das Einladungsschreiben [b]) an sämmtliche Städte nach Stuhlweissenburg, wo er in der Marterwoche die geheiligte Reichskrone, auf welcher der Ungrische Nationalsinn fast die ganze Kraft der königlichen Würde stützte [c]), feyerlich empfangen wollte: Klugheit geboth ihm, zur National-Meinung, welche keine Gewalt, keine Aufklärung aus dem Gemüthe treuer Ungern je verbannen wird, sich zu bekennen.

11 — 14. *Febr.* In der Woche nach Esto mihi zog er als Sieger in Ofen ein. Haram-Beg und dessen vierhundert rüstige, gewandte Krieger, Zeugen seiner ersten Waffenthat und Bürgen seiner künftigen, verherrlichten den Zug [d]). Nach einigen Tagen verliess seine Gemahlinn Catharina Podjebrad das Zeitliche.

Die Eroberungen in Bosnien hatten des Heldensohnes Beruf und Ruhm vor ganz Europa beurkundet, im Glanze seiner Würdigkeit bezweifelte niemand mehr sein Recht zum Herrscherthrone. Ihm mehr höflich als ernstlich Beystand anzubiethen, und ihn zur Krönung zu begleiten, kamen von den vornehmsten Fürsten Gesandtschaften; die prächtigste aus Frankreich von Ludwig dem XI. Was

a) Liter. Matth. R. ad Pium P. inter Epist. Matthiae Corvin. P. I. p. 161. b) Bey Katona Hist. Reg. T. XIV. p. 675. c) „*In qua totius pene dignitatis Regiae virtus quaedam, et summa consistit.*“ d) „*Ex quibus prope quadringentos in vita servatos, bellatores quidem robustos, et armis assuetos, mecum eduxi, habiturus eos pro servis* (Dienstmannen, nicht Knechte) *ad usum opportunum.*“ Liter. Matth. R. ad Pop. l. c.

ihres Begehrens war, zeigt der vom Reichskanzler Stephanus Warday in des Königs Nahmen ihr ertheilte würdevolle Bescheid.

„Wenn Böhmens König in seinem und seines Eidams Nahmen, ohne dessen Vorwissen dem Eurigen eine allgemeine Waffenverbindung angebothen hat, so müsse Matthias mit einiger Unzufriedenheit bemerken, dass man ohne seine Mitwissenschaft in seinem Nahmen unterhandelt habe. Er sey zwar des Unterhändlers Eidam, aber zugleich König eines freyen, selbstständigen Reiches, versehen mit eigenem Staatsrathe, an besondere Rücksichten gebunden, von einsichtsvollen Rathgebern unterstützt, keiner fremden Vermittelung bedürftig.“

„Das Anerbiethen der Freundschaft Eures Königs nimmt unser Herr dankbar und freudig an, nur in besondere Unterhandlung will er sich nicht anders als wie Rechtschaffenheit es auch in Staatsverhältnissen vorschreibt, also mit den nöthigen Eröffnungen an die Veneter und an die Häupter der Christenheit, den apostolischen Stuhl und die kaiserliche Hoheit; mit irgend jemanden einlassen. Was von Andern mit Recht gefordert wird, hat er schon längst geleistet; er hat keinen andern Feind als die Ungläubigen. Zu ihrer Vertilgung sind alle seine Sorgen, Entwürfe, Anstalten, und nicht etwa dreyer Tage, sondern des ganzen Jahres Einkünfte gewidmet. Handeln die übrigen christlichen Fürsten mit gleichem Eifer, so können sie sich auf ihn verlassen, dass seiner Seits nichts unterbleiben wird, um des christlichen Glaubens Herrschaft überall herzustellen und zu befestigen. Möchten doch die

Fürsten nicht glauben, dass die Ungern lediglich für ihr Vaterland und dessen Gränzen die Waffen führen; wollten sie nur diess, längst hätten sie durch Bündnisse sich Ruhe und Sicherheit erhandeln können; dann würden die übrigen Völker die Gewalt der Türkischen Waffen schwer empfunden haben: darum verlange man nicht erst von dem Könige, was er ohnehin schon thut und ohne Unterlass zu thun fortfahren wird. Unbillig ist es auch auszustreuen, dass er entweder keines Waffenbeystandes bedarf, oder den ihm angebothenen ablehne; denn schon lange bewirbt er sich darum vergeblich und würde den dargebrachten zu allgemeiner Wohlfahrt anwenden."

„Auf Eure geheimern Anträge geruhet die Versicherung anzunehmen, dass Euers Königs Ansuchen längst erfüllet, und unserm Herrn nichts fremder sey, als Unversöhnlichkeit. Noch hat er sich an keinem seiner Widersacher gerächet, und die gewährte Verzeihung wird er bey nächster Krönungs-Feyerlichkeit bekräftigen. Über diess ist es nicht Sitte dieses Landes, gegen Majestätsverbrecher anders, als in aller Form des Rechtes und nach gesetzlichen Vorschriften zu verfahren; darum ist uns auch kein Unger bekannt, welcher von Matthias aus dem Vaterlande verwiesen, herumirren sollte."

„Dass Euer König feindseligen, besonders deutschen Leuten, welche sich erfrechen, unsern Herrn und dessen grossen Vater zu verläumden, ja sogar sein Recht zu dem Throne, als gebührte er Andern, zu bestreiten, Gehör und Glauben versagt, ist weise und gerecht. Unser König ist mit den Freyheiten des Rei-

ches und dessen unstreitiger Befugniss zur Wahl eines Fürsten nach jeder Erlöschung des männlichen [a]) Herrscherstammes genau bekannt."

„In Ablehnung des zudringlichen Verlangens der deutschen Churfürsten nach einer allgemeinen Kirchenversammlung ehret der König Euers Herrn gründliche Einsichten und tiefe Klugheit. General-Synoden zu versammeln und die Kirche Gottes zu reformiren, geziemt eigentlich dem Papste, welcher gesetzt ist an Gottes Statt die Kirche zu verwalten. Welches Heil wäre auch für unsere Zeiten von Concilien zu erwarten, aus welchen oft genug Spaltung, Zwietracht, Hindernisse und Verwirrung der heiligsten Angelegenheiten hervorgegangen sind?"

„Auf Euern Antrag endlich zu neuer Vermählung unsers Königs verbiethet ihm Schicklichkeit und löbliche Sitte, sich jetzt schon zu erklären. Da göttliche Fügung die Wittwenschaft über ihn verhängt hat, will er auch eine Weile darin beharren, und erst nach einiger Zeit, was ihm zuträglich scheinen dürfte, in Überlegung nehmen" [b]).

„Selbst die Krönungsfeyerlichkeit wollte er der Anständigkeit wegen bis nach Abflusse der Trauermonathe aufschieben, nur die Menge vornehmer Fremden und die dringenden Bitten der Stände bewogen ihn, dem allgemeinen Wunsche früher zu willfahren. Also im vier-

a) Dieser Befugniss widerstreiten die Grundsätze des Staatsrechtes de successione lineali cognatica; und alles, was in Gemässheit derselben, von Carl Robert an, bis Ladislaw den V. durch 156 Jahre in Ungarn geschehen ist, und nach Ladislaw's Tode hätte geschehen sollen. b) Inter Epistol. Matthiae Corv. P. I. p. 139.

zehnhundert vier und sechzigsten Jahre, am
29. März. fünften Tage der Marterwoche, an dem die Kirche der Einsetzung ihres heiligsten Geheimnisses in feyerlicher Wehmuth gedachte, im Stuhlweissenburger Dome, bey den Gräbern der alten Könige, erhob der ehrwürdige Cardinal-Primas, Dionysius von Szécsh, seine Stimme, den König ermahnend zur Achtung für Wahrheit und Recht, zur Güte, Stärke und Gerechtigkeit im Herrschen. Im Innersten ergriffen legte Matthias seine Hand auf das Evangelium und schwor, die Reichsverfassung unverletzt zu erhalten, über treue Vollziehung der Gesetze zu wachen, der Stände Freyheiten und Rechte zu ehren und zu beschützen. Unter kirchlichen, durch Alter und Einfachheit ehrwürdigen Gebethen wurde er gesalbt, und mit dem königlichen Ornate angethan. Der Greis umgürtete ihm das Zeichen seiner Machtfülle und seiner Pflichten, das Schwert des ersten Königs der Ungern, und nachdem auf des Palatins dreymahlige Frage aus den meisten Herzen und von allen Lippen der weithallende Ruf, wir wollen, drey Mahl ertönet war, legte ihm Dionysius des Ungrischen Volkes kostbarstes Heiligthum auf das Haupt[a]). Matthias war der zweyte unrechtmässige König, an welchem er, aber auch der geistreichste, kraftvollste, an welchem je ein Graner Erzbischof diese feyerliche Handlung verrichtet hatte. Vielleicht gehört es wesentlich in den Plan der höhern Weltregierung, dass in allen menschlichen Verhältnissen entschiedene Würdigkeit und unverletzte Recht-

a) Bonfinius Decad. IV. Lib. I. p. 119.

mässigkeit in vollkommenem Einklang so selten zusammentreffen, damit dem frommen Sterblichen der ewige, alle Dissonanzen auflösende Geist zu beseligender Erkenntniss und Anbethung offenbar werde.

Nach vollbrachter Krönung eröffnete der König noch zu Stuhlweissenburg den Landtag, zur Befestigung der Ordnung und Eintracht im Innern, zur Erneuerung der Gesetze und Verbesserung der Rechtspflege. Auch Verfügungen wurden getroffen, wo, wie und von wem Krone und Reichs-Insignien hinführo bewahrt werden sollten, um ihrer Entwendung für die Zukunft vorzubeugen. Die Friedensmittler erkannten, genehmigten und bestätigten noch ein Mahl ihren, mit dem Kaiser zu Neustadt abgeschlossenen Vertrag. Eben diess geschah Montag nach Jubilate, im Allgemeinen, durch besondere Urkunde von Matthias[a]). Wahrscheinlich aber waren die zu Stuhlweissenburg insgesammt anwesenden Prälaten, Äbte, Pröpste, Barone, Magnaten, edle Herren und Machtbothen der Städte mit einigen Puncten des Vertrages unzufrieden, und wollten sich nicht nahmentlich zur Genehmigung desselben bekennen, welches sie doch sonst, bey minder wichtigen Angelegenheiten, nicht verweigerten; denn zur Urkunde[b]), in welcher die gesammten Stände den Vertrag als gültig und unverletzlich anerkennen, dessen pünctliche Erfüllung verbürgen sollten, gaben ihre Nahmen nur der Graner Erzbischof Dionysius, die Bischöfe, Ladislaus Hedervary von Erlau, 3. *April.*

a) Pray Annal. P. III. p. 309. 310. b) Ap. Pray l. c.

und Joannes Cesinge von Fünfkirchen; die Barone, Michael Országh von Guth, Palatin; Joannes Pongrácz, Siebenbürger Woiwod; Joannes von Rozgon, Oberreichsschatzmeister; und die Herren Job von Gara, Stephan von Perén, Ludwig von Maroth und Franz Csáky dazu her. Bey so kleiner Zahl von zehn Magnaten, dürfte die diplomatische Formel: und die übrigen Prälaten, Barone, Magnaten und edle Herren des Ungrischen Reiches, wohl schwerlich hinreichen, die Allgemeinheit der Beytritts-Urkunde rechtskräftig zu beweisen.

14. *April.* Sonnabend nach Quasimodogeniti war der König schon wieder in Ofen, und an eben dem Tage vollzog er den Vergleich mit Georg von Podjebrad, Kraft dessen an Böhmens und Mährens, wie an Ungarns Gränzen, alle Raubschlösser zerstört werden, beyderseitige Landsassen der Privatrache und Selbsthülfe sich enthalten, künftige Befehder mit Einziehung ihres gesammten Vermögens für den Kronschatz bestraft werden sollten[a]). Veranlassung dazu hatten einige Häupter der Böhmischen Freybeuter gegeben. Ihre Forderungen an den König waren noch nicht ganz befriediget worden. Unzufrieden darüber, warben sie Mährische, Böhmische und Pohlnische Rittermänner, und befehdeten damit die Tinucsiner Gespanschaft, nicht ohne Verdacht heimlichen Einverständnisses mit Georg Podjebrad. Darauf bezog sich des Matthias Klage, dass,

a) Urkunde bey Pray P. III. p. 311.

während er für Ruhe der Christenheit im Süden die Ungläubigen bekämpfte, christliche Nachbarn sein eigenes Reich im Norden verheerten.

IV.

Feldzug der Ungern nach Bosnien. — Pius des II. Tod. — Paulus der II. — Die Ungern vor Zwornik in Rascien. — Misshälligkeiten zwischen Ungarn, Österreich und Pohlen; Aufruhr in Siebenbürgen und in der Walachey unterbrechen den Krieg wider die Osmanen.

J. C. 1464 — 1468.

Mohammed's Hochmuth konnte den Schimpf der so schnell verlornen Herrschaft über Bosnien nicht ertragen; Ruhm der erschwerten Wiedereroberung sollte ihn des quälenden Gefühls der Schande entledigen. Ihm dazu den Weg zu bahnen, sandte er den Minnet-Beg an der Spitze dreyssigtausend auserlesener Krieger, mit dem Befehl, die von Ungern bis Jaicza hin befestigten und besetzten Burgen zu erstürmen, zu schleifen, Besatzungen und Einwohner ohne Schonung niederzumachen. Inzwischen liess der Sultan Maschinen bauen, und Kanonen eben so schwer wie die vor Belgrad verlornen, giessen; seine Vorbereitungen drohten mehrern westlichen Provinzen den Untergang. Der Ruf davon bestimmte den Papst zu äusserster Anstrengung, den König zu rascherer Fortsetzung seiner Anstalten. Völlig gerüstet und marschfertig stand

er da, als ihm von Pius die erfreuliche Both-
5. Junius. schaft kam: Dinstag nach Fronleichnam würde die stark bemannte Flotte, mit den Galeeren der Veneter vereinigt, aus dem Hafen von Ancona auslaufen, nach Constantinopel segeln, um den Feind im Mittelpuncte seiner Herrschaft anzugreifen und ihn zur Vertheidigung seiner Hauptstadt zurückzurufen. Matthias möchte unterdessen aufbrechen, doch den Zug über die Sawe nicht übereilen; eine zweyte Gesandtschaft würde ihn zur Beschleunigung desselben auffordern.

Bey richtiger Einsicht in die unerhebliche Wirksamkeit der Unternehmungen zur See, war Matthias auch zu vorsichtig, um den päpstlichen Verheissungen sich ganz zu vertrauen. Emerich von Zápolya erhielt Befehl, die Vorhut über die Sawe zu führen, der König folgte in langsamen Märschen. Minnet-Beg war bereits nach Bosnien eingefallen, Zápolya hemmte seine Fortschritte, bis Mohammed mit grosser Heermacht über den Bosna-Strom zu setzen sich bereitete; da zog sich der Ungrische Feldherr zurück, verstärkte die Besatzungen der königlichen Burgfesten und warf sich mit dem Kern seiner Mannschaft in die Felsenburg Jaicza, um die Belagerung zu bestehen. Die Kunde von Mohammed's Ankunft in Bosnien und Anzug gegen Jaicza traf den König im Lager bey Futak, wo er noch immer des Papstes zweyter Gesandtschaft mit dem Berichte von Ankunft der Flotte im Archipelagus entgegensah. Mit bittern Klagen über getäuschte Erwartungen und Verlust der Zeit, sandte er Eilbothen nach Rom und brach
nach 20. August. nach dem Feste des heiligen Königs auf; aber

Pius hörte seine Klagen nicht mehr; hier der Schluss seines grossen, aber lediglich der Ehrsucht gewidmeten, darum in zeitlicher Geschäftigkeit verschwendeten Lebens.

Selbst zu dem letzten Act desselben hatte er sich durch eine Sünde wider den heiligen Geist der Hierarchie bereitet; es war seine Bulle an die hohe Schule zu Cöln [a]), worin er Alles, was er zur Vertheidigung der Baseler General-Synode und ihrer Entscheidungen als junger, wie er sich selbst nannte, als unerfahrner, unbesonnener Mensch [b]) geschrieben hatte, als Irrthum widerrief, und als Unwahrheit verdammte. Montag nach Vitus, verliess 18. Jun.
er Rom mit der Erklärung; er wolle selbst zu Felde ziehen, in guter Hoffnung, Könige und Fürsten würden hinter ihrem Vater, Hirten und Oberhaupt nicht zurückbleiben [c]). Sonnabend vor Apostelntheilung ritt er zu Ancona ein, fand grössere Menge Kreuzfahrer, als er hoffte, daselbst versammelt, aber Sold und Unterhalt von ihm erwartend: denn die Wenigsten hatten so viel, als zur Verpflegung durch sechs Monathe nöthig war, mitgebracht. Diese wollte der Papst auf zwey Galeeren einschiffen lassen; aber die Schiffe fehlten noch, und als sie ankamen, waren die Krieger nicht mehr da; die geldlosen hatte er selbst mit Segen und Ablass heimgesandt. Jetzt lief der Veneter Herzog, Christoph Mauro mit der Flotte in den Hafen vor Ancona ein; zu später Trost für Pius; von heftigem Fieber befallen, fühlte er

a) Vom 26. April 1463. Sie steht bey Labbe Collect. Concil. T. XIII. p. 1407. b) Er war 30 — 35 Jahr alt, als er schrieb, und schon Gelehrter vom ersten Range. c) Raynald ad ann. 1464. n. 130.

sein herannahendes Ende; der Gram über das Misslingen seiner Entwürfe brach ihm das Herz. In seinen letzten Stunden beschwor er die Cardinäle, die Unternehmung fortzusetzen; alle Schiffe im Hafen, auch jene, deren Ankunft noch erwartet wurde, sollten sie Venetern übergeben, die bereitliegenden vierzigtausend Ducaten durch den Herzog Mauro dem Könige Matthias zur Unterstützung senden. Der Vor-
14. August. abend Mariä Himmelfahrt war sein letzter Tag a); am Feste der Enthauptung Joannis, der Veneter, Petrus Barbo, durch die Wahl von ein und zwanzig Cardinälen, unter dem Nahmen Paulus der II., Papst; schöngestalteter, beherzter, weltkluger Mann, mehr der Pracht und Lust, als der Gelehrsamkeit Freund, dennoch arbeitsam und streng, darum von Wenigen geliebt, von den Meisten gehasst und verläumdet.

Nach seiner Erwählung verpflichtete er sich eidlich zur Vollziehung der Beschlüsse, welche im Conclave vor der Wahl waren gemacht worden. Der erste geboth dem künftigen Papste die eifrigste Fortsetzung des Krieges wider die Ungläubigen, und Paulus bezeigte den kräftigsten Willen dazu. Drey von ihm ernannte Cardinäle berathschlagten mit den Gewaltbothen der Fürsten Italiens über Stellung der Mannschaft oder Vorstreckung der Kosten. Zu diesen both Paulus selbst jährlich Einmahlhundert tausend Goldgulden; um so mehr hielten sich die verordneten Cardinäle berech-

a) Papiensis (*Jacobi Piccolomini*) Epistol. 41. et Commentar. rer. gest. sui tempor. Lib. II. post Opp. *Aeneae Sylv.* Francof. 1614. Jo. Anton. Campani Vita Pii II. inter Opp. selectior. Lips. 1734. p. 487.

tigt, Italiens Fürsten verhältnissmässig zu beschatzen. Ferdinand von Sicilien wurde mit achtzig tausend, die Veneter mit hundert tausend, der Herzog von Mailand mit siebzig-, die Florentiner mit funfzig-, der Herzog von Modena mit zwanzig-, der Mantuaner mit zehn-, die von Siena mit funfzehn-, die von Lucca mit acht-, und der Markgraf von Montferrat mit fünftausend Goldgulden jährlich angesetzt. Diese Summe von viermahlhundert acht und funfzig tausend Goldgulden sollte dem Könige von Ungarn überliefert werden, indem man von ihm derselben zweckmässigste Verwendung zuversichtlich erwarten könnte. Allein die Gewaltbothen bemerkten mit Bedauern, dass sie von ihren Fürsten zu solchen Bewilligungen nicht hinlänglich bevollmächtigt wären. Um indessen den betriebsamen und entschlossenen Papst einigermassen zu befriedigen, erklärte sich König Ferdinand zu sechzigtausend Goldgulden, fünfhundert Mann Reiterey, und eben so viel Fussvolk, unter der Bedingung, dass ihm der rückständige Zins an die römische Kirche erlassen werde. Die Veneter versprachen jährlich fünfmahl hunderttausend Goldgulden an den König von Ungarn zu senden, wenn ihnen der Zehent der Kirchen, das Zwanzigstel von dem Vermögen der Juden, und das Dreyssigstel von den Einkünften der Laien im Gebiethe der Republik überlassen würde. Unter eben dieser Bedingung erboth sich der Herzog von Mailand zweytausend Reiterey und tausend Fussvolk zu stellen. Die Florentiner liessen die Wahl zwischen tausend Mann zu Pferde, fünfhundert zu Fusse; oder zweytausend Goldgulden jährlich. Die übrigen liessen die an sie

ergangenen Aufforderungen unbeantwortet; die Anerbiethungen der erstern waren auf doppelten und dreyfachen Gewinn berechnet, und dennoch leistete, ausser dem Papste keiner, was er versprochen hatte. Unter solchen Umständen blieb Matthias seinen eigenen Kräften überlassen.

In grösster Eile hatte er seinen Marsch durch Slawonien, längs der Sawe hinauf, fortgesetzt. Als er bey Gradisck über den Strom setzte, hatte die Stadt Jaicza unter Zápolya's Leitung schon durch zwanzig Tage die angestrengteste Belagerung ausgehalten, und mehrere wüthende Stürme zurückgeschlagen. Durch einen Mauerbruch waren einige Haufen von Mohammed's Volk in die Stadt eingedrungen; auf dem höchsten Thurme wehte die königliche Fahne, Einer der verwegensten Moslemer, rasend um sich herumhauend, bahnte sich den Weg dahin, um anstatt der Ungrischen, des Sultans Fahne, als Siegeszeichen aufzustecken; auf der letzten Stufe erreichte ihn ein Unger, und ward mit ihm handgemein; aber kräftiger rang der nervige Barbar, von seinem Widerstande ermüdet, weihete sich jener dem Tode, both seine letzte Kraft auf, umfasste den Feind, und stürzte sich mit ihm von des Thurmes Spitze hinab. Die übrigen Rotten wurden unter schrecklichem Gemetzel aus der Stadt hinausgeschlagen. Es war der Besatzung letzter heisser Tag; denn als Matthias nur noch zwey Tagemärsche entfernt von Jaicza stand, und das furchtbare Gerücht von seinem Anzuge im Lager der Osmanen sich verbreitete, gedachte der Sultan des Tages vor Belgrad, erschrack vor dem Glücke der Hunyader, hob

die Belagerung auf, liess schweres Geschütz zurück, und ergriff die Flucht. Matthias setzte ihm nach; aber unsicher war es, ihn weit zu verfolgen, denn die gräulichste Verwüstung, welche das feindliche Heer im Rückzuge allenthalben hinterlassen hatte, drohte mit Mangel, Hungersnoth und Seuchen.

Nothgedrungen Bosnien zu verlassen, wendete sich Matthias nach Rascien; den Coloczer Erzbischof sandte er mit seiner Banderie und einem Trupp Reiter an die Sawe zur Deckung der Zufuhr und des Rückzuges. Emerich von Zápolya zog vor Szrebernik, nahm das Schloss mit stürmender Hand, und überliess die reichen Silbergruben seinen Kriegern zur Plünderung. Des Königs Absicht war auf die Bergfestung Zwornik gerichtet; er unternahm die Belagerung und setzte sie durch zwey Monathe fort, ohne dass seine Beharrlichkeit unter hartnäckigstem Widerstande der Besatzung und zunehmender Unzufriedenheit seiner ermüdeten Waffenmänner wankte. Bedenklicher brach diese jetzt aus, als Zápolya durch unglücklichen Pfeilschuss aus der Festung ein Auge, und damit auch den Muth verlor. Das Kriegsvolk verlangte Ruhe und Erholung; der einbrechende Winter schien die Forderung zu entschuldigen, Zápolya meldete des Sultans Annäherung mit verstärkter Macht zum Entsatze, Kundschafter bestätigten die Nachricht; doch ungerührt und unbeweglich gab Matthias Befehl zum Sturmlaufen. Der grösste Theil der Mannschaft versagte den Dienst; Klugheit und Nothwendigkeit gebothen den schimpflichen Rückzug zuzulassen, und er ge-

schah in wildester Unordnung[a]). Die kränkende Erfahrung machte den König auf Mittel bedacht, ähnlichen Ereignissen vorzubeugen; das wirksamste gab ihm seine classische Bildung an die Hand; inniger, als irgend ein Fürst oder Gelehrter seiner Zeit, war er mit dem Geiste der Römischen Taktiker vertraut; und von ihm geleitet schuf er eine neue zweckmässigere Kriegsverfassung, von welcher gehörigen Ortes soll erzählet werden.

Nicht Furcht vor dem anrückenden Sultan, welcher auf die Nachricht von Zwornik's Befreyung durch Abzug der Ungern selbst wieder umgekehrt war; nur der harte
im Decbr. Winterfrost[b]) hatte den König genöthiget, seine Heerscharen aus dem wilden felsigen Rascien[c]) in das freundlichere Vaterland zurückzuführen. Zu Bácsh hielt er Gericht über die Urheber der Meuterey vor Zwornik; den schuldigsten wurde Tod, den andern Ehrlosigkeit und Verbannung zuerkannt. Matthias war durchaus streng in Forderung der Pflicht, furchtbar und unerbittlich, selten gnädig, in Bestrafung der Übertreter, wie Regierungskunst es forderte bey einem Volke, welches von ungezähmter Kraftfülle zwischen Cultur und Rohheit hin und her getrieben, Zügellosigkeit für

a) Bonfinius Decad. III. Lib. X. p. 419. et Decad. IV. Lib. I. p. 421. b) „*Cum novissime hiemis asperitate discederet, et trajecto amne Savo, ad regnum redire cogeremur*;“ schrieb Matthias an den Herzog der Veneter am 16. Januar 1465 und wir müssen es glauben, denn der Gesandte der Republik, Joannes Emo war beständig an der Seite des Königs, welcher vor diesem Augenzeugen dem Herzoge keine falsche Ursache des Rückzuges, anstatt der wahren, unterschieben durfte. c) Der „*Situs terrarum hostilium, jugis arces imposita, opera et natura munitas, regio minantibus in caelum scopulis aspera;*“ (Epist. Matthiae Corvin. P. II. p. 45.) gewährten kein erträgliches Winterlager.

Freyheit, Bande der Ordnung für Sclavenketten hielt. Nach Vollziehung dessen, was gerecht war, beschied der König sämmtliche Prälaten und Barone auf die ersten Tage des eintretenden Jahres nach Szegedin. Eifrig drang er daselbst auf Verstärkung der Reichsmacht und auf Erhaltung derselben in fertigem Stande zum Angriffe des Feindes, von dem keine anhaltende Ruhe sich erwarten liess. Der Fünfkirchner Bischof Joannes Cesinge, von der Muse begabet mit rundem Ausdrucke in der Rede, und der Reichsbaron Joannes Rozgony, scharfsichtig in Staatsverhältnissen, wurden zu königlichen Bothschaftern nach Rom ernannt, um dem neuen Papste in des Königs Nahmen die gewöhnliche Obedienz zu leisten, und Hülfsgelder, woran letzterm vorzüglich gelegen war, von der apostolischen Kammer zu erlangen. Darum erkannten auch die versammelten Magnaten für zuträglich, dass Joannes Emo, seit zwey Jahren der Veneter Gewaltbothe in Ungarn, Mann von Gewicht und Ansehen, unverdächtiger Zeuge der Gefahren, der drohenden Feindesgewalt und der Anstrengung des Königs, die Ungrischen Gesandten nach Venedig und nach Rom begleitete. Mittwoch vor Sebastiani eröffnete Matthias dem Veneter Herzoge des Szegediner Tages staatskluge Verfügung [a]). *J. C. 1465. 16. Januar.*

Schon in dieser Versammlung offenbarte sich des Kaisers wandelbare Treue und Redlichkeit in Erfüllung der Verträge. Den Neustädter Beschlüssen gemäss, blieben die ihm

a) Matthiae Corv. Epist. P. II. l. c. Bonfin. Dec. IV. Lib. I. p. 621. Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 171.

zuerkannten Städte Güns und Eisenstadt, nebst den Marktflecken Rechnitz, Kobelsdorf und Forchtenstein zu allen Lasten und Abgaben im Kriege wider die Ungläubigen verpflichtet. Als aber die Entrichtung derselben zu dem letzten Feldzuge von dem Ödenburger Statthalter gefordert wurde, widersetzten sich die Günser, und des Kaisers Burghauptmann von Forchtenstein verging sich durch grobe Beleidigungen gegen den Statthalter. Dieser brauchte Gewalt, liess die Widerspenstigen pfänden an Vieh, an Feldfrüchten, und sandte an Friedrich schriftliche Androhung strengerer Massregeln, im Falle er unterliesse, seine Unterthanen zur Leistung ihrer Pflicht anzuhalten, ihnen auch ihre häufigen Räubereyen auf Ungrischem Gebiethe wirksam zu untersagen. Darüber kam des Kaisers empfindliches Klageschreiben voll vorsätzlicher Übertreibungen*) nach Szegedin. Nach genauer Untersuchung des Handels zeigte
16. Jan. ihm Matthias in nachdrücklicher Antwort die Unhaltbarkeit seiner Beschwerden, vertheidigte des Statthalters Unschuld, seines Verfahrens Rechtmässigkeit; wollte Friedrich die ernsthafte Warnung desselben schlechterdings für einen Absagebrief halten, so möchte er nicht übersehen, von welchem Theile der Anlass oder Nothdrang zur Ausfertigung des Briefes gekommen sey; und fiele es ihm schwer, seinen Unterthanen die Erlaubniss zu Raub und Brand auf Ungrischem Gebiethe länger zu verweigern, so wollte Matthias lieber glauben,

*) Er schob die Verletzung des Vertrages auf die Ungern, forderte Genugthuung, des Statthalters Bestrafung; erklärte dessen Warnungsschreiben für verwegenen Absagebrief; drohete mit Streifereyen u. d. gl.

dass ihn diese Schwierigkeit nicht im geringsten drücke, indem vieles bisher mehr Verübte nur zu klar andeutete, wie leicht er sich schon früher habe erbitten lassen, und wie schwer es ihm jetzt fallen müsse, nur die längst gegebene Erlaubniss zu widerrufen[a]).

Die Folgen bewiesen, dass des Königs Verdacht wider den Kaiser gegründet war; denn bald darauf verbanden sich einige Haufen Österreicher mit den Günsern, Rechnitzern und Forchtensteinern, welche die Kriegssteuer versagt hatten; verheerten das Ödenburger Gebieth, zogen vor die Stadt, lockten den Statthalter unter Vorwand friedlicher Unterhandlungen aus der Burg, verwundeten ihn durch einen Pfeilschuss, als er ihren Mordanschlag errathend, sich zurückflüchtete, steckten die Wandorfer Vorstadt in Brand[b]); und als Matthias in den gemässigtesten Ausdrücken sich darüber bey dem Kaiser beschwerte[c]), wälzte dieser nicht nur alle Schuld auf die Ungern, sondern gestattete auch, dass seine Barone, Sigmund Eizinger und Georg von Pottendorf Presburg und Ödenburg anzündeten,

---

a) „*Nos quidem diversum hac in parte sentire videmur, non „esse videlicet nunc opus Seren. Vestram hac difficultate pe„titae indulgentiae laborare. Ostenderunt enim jam pridem „subditi nonnulli Serents. Vrae per multas injurias nobis illa„tas; non esse novum, quod ab eis Stas. Vra. pro hac indul„gentia rogata sit, imo est jam facile exorata. Unde puta„mus majorem difficultatem futuram Serntti. Vras si revocare „voluerit indulgentiam praestitam, quam tolerare ne de novo „praestetur.*" Matth. Corv. Epistol. P. II. p. 107. Solche Stellen, verglichen mit allem was Kaiser Friedrich an Ungarn gethan hat, zeigen, dass es etwas anders war, als Vergrösserungssucht, was des Königs Erbitterung wider ihn steigerte, und wahrlich nicht Rohheit, was der Ungern Hass gegen die Oesterreicher entzündete. b) Liter. Matth. R. ad Card. S. Angeli inter Epist. *Matth. Corv.* l. c. p. 115. c) Epist. Matthiae Corvin. l. c. p. 117.

während er selbst in ungerechter Fehde den Ungrischen Baron Sigmund, Grafen von Pösing und Sanct Görgen, aus dem Besitze der von Herzog Albrecht an ihn verpfändeten Berchtholdsdorfer Burg warf, die vertragsmässige Pflicht der Entrichtung des Pfandschillings durch unredliche Ausflüchte von sich ablehnte*), und wieder ungescheut die Ungern als Urheber alles Unfuges anklagte. Da brach dem Könige die Geduld; „des Pösinger Grafen Un„schuld an der Fehde," schrieb er an Friedrich, „liegt klar am Tage; unter dem Rechts„titel des Pfandinhabers besass er Marktflecken „und Burg, war bereit, seine Sache richterli„chem Ausspruche oder friedlicher Vermittelung „zu unterwerfen; aber sein Anerbiethen ist ver„worfen, der Marktflecken, die Burg mit Waf„fengewalt genommen worden. Seyd Ihr oder „die Eurigen mit Grafen Sigmund in Hän„del verflochten, warum werden desswegen un„sere Unterthanen und Bürger beschädiget, wie „den Presburgern, Ödenburgern und andern „Gränzbewohnern geschah; warum unsere Län„dereyen verheeret, unsere Städte angezündet? „Saget doch nicht, die Bürger hätten den Brand „veranlasset; niemand ist so rasend, dass er „sein eigenes Haus in Brand stecke. Haben „die Eurigen, unter Vorgeben, ihr Eigenthum „sey daselbst niedergelegt, Feuer hineingewor„fen; so antwortet, welches Recht gestattet, „sein Eigenthum durch Mordbrand zurückzu„fordern? Dass nur wenige und schlechte Häu„ser abbrannten, verdanken wir dem Glücke „und der Anstrengung der Unsrigen; nach Ab-

*) Gerard de Roo Hist. Austriae. Lib. VII.

„sicht und Wunsch der Eurigen sollte nichts „verschonet bleiben; Ihr wisset wohl, dass der„gleichen Übelthaten nach dem Grade der „Bosheit, nicht nach der Grösse des Erfolges „zugerechnet werden. Ihr entsaget dem Wil„len, mir und meinem Reiche jemahls Scha„den zuzufügen; wie könntet Ihr bey Wahr„heit dieser Gesinnung den Pottendorfer, „unsers und unsers Landes offenbaren Feind, „beschirmen und begünstigen, oder unthätig „zusehen, wenn Eure Unterthanen, wie neu„lich Sigmund Eizinger, bey uns rauben „und heeren. Dass Eizinger Euch selbst „offene Fehde gebothen habe, darum von „Euch nicht bestraft werden könne, ist eine „Entschuldigung, welche dem Erlauchten Kai„ser der Römer am wenigsten geziemen dürf„te. Bey mir ist es anders; ich halte es für „meines Amtes heiligste Pflicht, dafür zu sor„gen, dass Fremde so wenig, als Einheimische, „ungestraft von den Meinigen verletzt werden. „Am tiefsten kränkt mich, dass eben jetzt, da „ich mit rastloser Anstrengung für den katho„lischen Glauben arbeite, man mich im Rücken „überfällt, anstatt des wohlverdienten Beystan„des mir Hindernisse entgegensetzt; und zu „dem allen mich noch beschuldigt, ich hätte „das zur Heerfahrt wider die Türken mir an„vertraute Geld mit Grafen Sigmund zu Eu„rer Befehdung getheilt *). Dennoch stehe ich „fest in meinem Entschlusse, für Beschirmung „des christlichen Gemeinwesens meine Person „und mein Vermögen hinzugeben, bis ich von

a) Durch eben diese Beschuldigung, nicht ohne Antheil des Kaisers, werden wir den König bald auch bei dem Papste angeschwärzt sehen.

„andern gezwungen werde, zu ihrem Verder-
„ben das Schwert zu ziehen, welches ich so
„gern ihrer Vertheidigung geweihet hätte[a]).

Da auch diese Zuschrift unwirksam blieb, und unter Friedrich's Nachsicht, mehr der Trägheit, als der Bosheit Folge, der Unfug von den Seinigen immer weiter getrieben wurde, liess Matthias an den Presburger Obergespan Andreas Paumkircher Befehl ergehen, in Verbindung mit Herrn Berthold Ellerbach von Monyorókerék unverzüglich dem Österreichischen Baron Georg von Pottendorf abzusagen, mit beträchtlicher Kriegsmacht seine Güter und Herrschaften zu überfallen, seine Schlösser auszurauben, anzuzünden, zu zerstören, und ihn dergestalt zu verderben, dass er für alle Zukunft unvermögend werde, den Ungrischen Reichssassen zu schaden[b]).

Um diese Zeit suchte Mohammed durch listige Unterhandlungen den Feind einzuschläfern, durch dessen Wachsamkeit seine Unternehmungen mehr Mahls gescheitert waren; ihn durch Kriegskunde und Waffengewalt zu besiegen, schien er zu verzweifeln. Mit reichen Geschenken und grossen Verheissungen sandte er heimlich Bothen nach Venedig und Ungarn, um dort die angesehensten Mitglieder der Signorie, hier die Magnaten für seine Absichten zu gewinnen. Dem Ziele nahe glaubte er sich, gelänge es ihm, die wider ihn Verbündeten zu trennen, oder wenigstens zu gegenseitigem Misstrauen zu verleiten. Den ersten Versuch machte er bey den Venetern durch Anträge, welche beträchtliche Handelsvortheile

a) Liter. Matth. R. ad Frider. Imp. inter Epistolas *Matth. Corvin.* P. II. p. 119. b) Epistol. Matth. Corvin. l. c. p. 122.

versprachen; allein die politischen Berechnungen der Signorie zeigten aus dem mit Ungarn gemeinschaftlich fortzusetzenden Kriege gewissern und auch erheblichern Gewinn. Die Unterhandlungen wurden abgelehnet. Nun sollte ihm, der viel vermögende Statthalter von Bosnien, Emerich von Zápolya, seit dem letzten Feldzuge Verweser des Vraner Priorats, auch Ban von Dalmatien, Croatien und Slawonien, den Weg zu dem Könige bahnen; Radul, Woiwod der Walachey, zum Vermittler eines dauerhaften Bündnisses sich anbiethen; sogar seinen Schutzgenossen Wuk Gregoriewicsh, des alten Despoten Georg Brankowicsh Enkel, liess er, angeblich als Flüchtling, nach Ungarn ziehen, um von des Sultans furchtbarer Macht dem Könige zu erzählen und friedfertige Gesinnungen anzurathen. Nach solchen Vorbereitungen sandte er bevollmächtigte Bothschafter in voller Pracht und Herrlichkeit mit ehrsamen und annehmbaren Friedensvorschlägen an Ungarns Gränzen. Ihre Ankunft und ihr Ansuchen um sicheres Geleit zur Reise an das Hoflager wurde dem Könige gemeldet; aber Matthias hatte schon zu viel in den Geschichten der Völker gelebt, ihre Bedeutung tiefer ergründet, als dass ihn die kleinen Staatsstreiche des eroberungssüchtigen Grossherrn hintergehen konnten. Schnell und klar durchschaute der Selbstherrscher, in seinen Verhältnissen, was in den Erscheinungen unserer Tage beherrschte Herren erst nach zehn Jahren erkannten a); auf seinen gemessensten Be- vor 18. Februar.

a) „Nos qui — malesuadas artes hujus hostis percalluimus, ab omnibus his tam suasionibus, quam conditionibus aures et animum pariter avertimus. — — Astutus ipse hostis et perfidus

fehl wurden die Gesandten von den Gränzen ungehört zurückgewiesen.

Wahrscheinlich wäre er ihnen selbst mit der Reichsmacht gefolgt, hätte ihn nicht gewaltiger Unfug, von Böhmischen und Pohlnischen Freybeutern im Zipserlande begangen, zurückgehalten. Da ernannte er seinen in Waffen furchtbaren Emerich von Zápolya zum erblichen Grafen von Zips[a]); und dieser übte, in Verbindung mit seinem Bruder Stephan, schreckliche Rache auf Pohlnischem Gebiethe[b]). Dadurch bewogen, versammelten sich im Nahmen des Crakauer Tages, nicht des Königs Casimir, von welchem Matthias noch nicht anerkannt war, die Bischöfe, Johannes Luthko von Crakau, Jakob Syenn von Wladislaw; die Herren Joannes von Franczin, Crakauer Ban; Derslaw von Rithwani, Palatin und Sandowirer Capitan; Joannes Rithwani, Reichsmarschall; Jakob Dabinski, Reichsschatzmeister, Crakauer Capitan; und Paul Jasienszki, Capitan von Chelm, an den Gränzen, und schlugen dem Könige Friedensunterhandlungen vor. Da-

26. *Februar.* zu bevollmächtigte Matthias zwey seiner

„*fidei, dure ferens, duas istas sibi a vicino adversas potentias* „*contra se ad bellum unitas esse, tetendit fallaciae suae ar-* „*mes, subducens vias et modos, ut provisiones cessent, ut vi-* „*res christianorum minuantur, ut hi duo suspecti sibi potes-* „*tatus dividantur, quatenus una parte divisorum oppressa, al-* „*teram facilius aggrediatur. Cum interim — — ipse sub hoc* „*tegumento oblatae pacis, commune bellum parat, auget, con-* „*mit, — — alio tendit astu et alio arcum, mentemque dirigit,* „*ut scilicet feriat, quoad poterit, deludatque incautos.*“ Lieter. Matthiae R. ad Duc. Venet. inter Epistol. *Matthiae Corvin.* P. II. p. 126. — Diess zum Beweis, dass die Geschichten der Völker ihm Quelle der Einsichten, nicht Mittel gegen lange Weile, oder Schmuck des Gedächtnisses waren. *a)* Matth. R. Diplom. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 145. *b)* Dlugoss. Lib. XIII. p. 341.

Staatsräthe [a]), und um die Sache durch seinen nähern Aufenthalt zu befördern, verfügte er sich selbst nach Neu-Szohl. Doch nur Einstellung der Feindseligkeiten kam zu Stande, des Friedens Abschluss wurde auf einen Tag zu Bartfeld aufgeschoben [b]).

Unterdessen hatte Mohammed, durch die Schmach seiner abgewiesenen Gesandten schwer beleidiget, von Zorn und Rachsucht entflammt, bey dem Propheten geschworen, jeder Lebensfreude zu entsagen, bis er siegend auf den Mauern von Belgrad und Jaicza sich an Ungarn gerächet hätte. Noch zu Neu-Szohl erhielt Matthias Kunde von seinen ungeheuern Vorbereitungen, von der Scharen Anzahl, von den Nahmen, Thaten, kriegerischen Einsichten der Anführer und von den Aufträgen, mit welchen er sie nach Semendria vorausgesandt hatte; von seinen weitern Entwürfen, über Belgrad nach Ungarn, Böhmen, Pohlen; über Jaicza nach Dalmatien, Istrien, Deutschland, zu deren Ausführung er bald mit seinem Sohne Bajazid und unbezwinglichen Machthaufen folgen würde. Allein diess Alles bestimmte den König zu nichts Weiterm, als dass er den Venetern und dem Papste die drohende Gefahr eröffnete, den angeblichen Flüchtling Wuk Gregoriewicsh, den wackern Kriegsmann in ihm errathend, mit seinen Serwiern nach Szalankemen setzte; weil Emerich von Zápolya im Zipserlande nothwendig war, die Herren Peter von Zob und Ladislaw von Disznós zu Banen von Dalmatien, Croatien und Slawonien ernannte, eine beträchtliche

30. März.

a) Epistol. Matth. Corv. P. II. p. 12. b) Dlugoss. l. c. p. 546.

Menge Balken zur Vermehrung der Festungswerke nach Belgrad abführen liess[a]), und die Magnaten zum Pfingstfeste auf einen Tag nach Ofen berief[b]), wo beschlossen wurde, dass bey wirklichem Ausbruche des Krieges der gesammte begüterte Adel aufsitzen, und von seinen zwanzig Bauerhöfen Einen Bewaffneten
vor 21. Jun. stellen sollte.

Aber nicht des Sultans Zorn und Rüstungen, welchen wichtigere Sorgen nach Asien gerufen hatten, sondern die Bewegungen mächtiger und unzufriedener Vasallen in Croatien nöthigten diess Mahl den König, seine Mannschaft auszuführen. Der Agramer Bischof Demetrius Csupor war ihm des heimlichen Einverständnisses mit Friedrich verdächtig; des Kaisers Hauptmann Christoph Hachburger weigerte sich, die Agramer Burg zu räumen; Joannes Wittowetz, Gerichtsherr von Zagorien, zauderte mit Abtretung der königlichen Schlösser, welche er von der Wittwe des Grafen Ulrich von Cilley erkauft hatte; und die Grafen, Stephan, Martin, und Joannes Frangepani, Herren von Zengh und Modrusch, strebten nach Unabhängigkeit. Viele bewährte Kriegsmänner, Reichssassen und fremde Söldner folgten dem Könige auf diesem Zuge; unter letztern waren die Böhmischen Herren Dswela und Georg Patoleczki, mit Ruhm und Dank bey jedem Kampfspiele belohnte Ritter, auch im ernsthaften Gefechte ausdauernd und ihres Lanzenstosses sicher. Hinter Szekszard, auf dem Marsche nach Agram[c]), ver-

a) Epistol. Matth. Corvin. P. II. p. 1. b) Kovachich Supplem. ad Vestig. Comit. T. II. p. 174. c) Liter. Matthiae Reg. ad Pap. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XV. p. 81.

langte Dswela seine Entlassung; doch ungern vermisste Matthias den gewandten Kämpfer. Ungestümer forderte dieser den rückständigen Sold; um ihn zu halten, verweigerte der König die Zahlung. Von Dswela's Seite war die Forderung nur Vorwand; ohne Urlaub zog er mit seinen Gefahrten ab; Matthias, ihn verachtend, nach Agram vorwärts. 18. Septbr.

Im Lager bey Legrad an der Drawer Fuhrt brachte ihm der Keiner Bischof Marcus ein päpstliches Schreiben voll ehrenkränkender Bemerkungen über die Saumseligkeit, womit er den Krieg wider die Osmanen fortsetzte. Der Feind der Christenheit wäre schon im Frühjahre ausgezogen und in Illyrien verheerend eingedrungen; er aber sässe noch ruhig zu Hause. Nicht glauben könnte seine Heiligkeit, dass er noch immer unvermögend wäre, die Gränzen der Christenheit vor den Einfällen des Erbfeindes zu beschirmen; er möchte nur Muth fassen, über Bosnien sich hinauswagen, und die Feinde beherzt auf ihrem eigenen Gebiethe angreifen, oder doch wenigstens die ihm zugesandten Hülfsgelder zweckmässig anwenden, wogegen er sicher auf fortlaufende Sendungen rechnen könnte: widrigen Falles aber würde der heilige Vater vor Gott und Menschen bezeugen, dass nicht er den König, sondern dieser sich selbst verlassen habe.

Von jeher erbitterte Angriff auf Ehre den echten Unger mehr, als Angriff auf sein Leben; um so merkwürdiger ist die Mässigung, womit Matthias, in welchem sich des Ungrischen Volkes kräftige Natur in hoher Veredelung abspiegelte, den, wahrscheinlich aus Neustadt, falsch unterrichteten Papst eines Bessern

2. *October.* belehrte. „Er dem Feinde näher, und durch treue Kundschafter mit dessen täglichen Handlungen genau bekannt, versicherte, dass der Sultan in dieses Jahres Lauf bis zur Stunde noch keinen Fuss aus Constantinopel gesetzt, und auch nicht eine Rotte ausser sein Gebieth gesandt habe. In Bosnien seyen keine andern Osmanen, als die daselbst ansässigen, und in Illyrien nicht ein Einziger, ausser den Gefangenen. Von ihm würde Seine Heiligkeit immer zuverlässigere Nachrichten erhalten, als aus Dalmatien oder Epirus, wo die Geschwätzigkeit unnützer Müssiggänger nichts bessers zu thun weiss, als alberne Gerüchte auszuhecken. Über die ihm vorgeworfene Saumseligkeit fühle er sich im Gewissen und durch den Erfolg beruhigt; bis jetzt habe er noch immer gewonnen, nichts verloren. Die Gränzen, welche nicht überall von Gebirgen und Strömen gedeckt wären, gegen unbedeutende Überfälle und Räubereyen zu beschirmen, stehe nicht in seiner Macht. Wollte er nach der Epiroten Weise a) mit jedem unerheblichen Streichlein prahlen und jedesmahl berechnen, wie viel feindliche Dörfer die Seinigen angezündet, wie viel Stück Vieh und Menschen sie weggeführt hätten, so würde hervorgehen, dass er auch in diesem Jahre nicht müssig, und seine Macht selbst damahls in feindlichem Gebiethe geschäftig war, als er in der Hauptstadt ruhete. Unschicklich schiene ihm, jede unbedeutende Unternehmung in eigener Person anzuführen, und sich mit jeder feindlichen Horde gemein zu machen. Auch im Kriegswesen sey die Meinung von bedeu-

a) Liter. Matthiae R. ad Pap. inter Epist. *Matth. Corvin.* P. II. p. 61.

tendem Gewichte, sein Ansehen würde sinken, sobald der Feind sich es nicht mehr zu besonderer Ehre rechnete, ihm gegenüber zu stehen und mit der königlichen Person, selbst den Kampf aufzunehmen."

„Zu Anfang des Jahres habe er Österreichische, weiterhin Böhmische und Pohlnische Freybeuter zu bezwingen gehabt; dann habe er das Aufgeboth ausgeschrieben, die Vorhut abgeordnet, jetzt sey er ihr selbst gefolgt. Von seinen Einkünften habe er nichts geschonet, und für des christlichen Gemeinwesens allgemeine Sicherheit mehr davon verwendet, als er von Andern empfangen hat. Die frühern Hülfsgelder des apostolischen Stuhls seyen ganz zweckmässig, zu Werbungen und Rüstungen, in Kampf und Arbeit, angewendet worden; die jüngst gesandten haben seine Augen noch nicht gesehen, seine Hände nicht berührt, worüber ihm das Zeugniss der päpstlichen Empfänger genüget. Bitten müsse er seine Heiligkeit von mittelmässigen Kräften nicht überaus grosse Dinge zu erwarten, noch zu fordern, dass er mit was immer für Hülfsgeldern sogleich über das Hämus- und Rhodoper-Gebirge ziehe, und den Feind an den Küsten des schwarzen Meeres aufsuche, vielmehr müsste seine Heiligkeit selbst der jugendlichen Verwegenheit gebiethen, wenn er etwas über seine Kräfte wagen wollte, weil der unglückliche Ausgang mit ihm das gesammte christliche Gemeinwesen träfe, dann aber zu sagen, *wer hätte so es geglaubt;* mehr verderblich als schimpflich wäre."

„Wenn es aber rühmlich sey, grosse Dinge zu unternehmen, so sey er der erste dazu

entschlossen; er, der immer und allenthalben darauf drang, die einzelnen und einseitigen Heerzüge einzustellen, mit vereinigter Heermacht den Feind im Herzen anzugreifen, und in Einer grossen mörderischen Schlacht mit ihm zu vollenden. Diess wünsche er sehnlichst, dazu sey er bereit, sein und der Seinigen Vermögen, selbst sein königliches Haupt aufzuopfern. Für den Augenblick werde er thun was er vermag, den Ausgang wisse der Ewige, die Sache werde ihn zeigen. Künftiges Jahr gedenke er mit Gottes Willen den Sultan an dem Hellespontus aufzusuchen, wenn ihm anders Seine Heiligkeit und die übrigen christlichen Mächte so grosser Unternehmung angemessene Hülfsmittel nicht ermangeln lassen; widrigenfalls werde auch er vor Himmel und Erden bezeugen, es habe an anderm, nicht an ihm gelegen, dass nicht, nach gänzlicher Aufreibung und Vertilgung der Türken aus Europa, die gläubigen Völker in ewigem Frieden Gott ihren Erlöser preisen[a]).

Nachdem er in Croatien Ordnung und Un-

---

a) Diess bezieht sich auf die Albaner, deren Fürst Georg Castriot sich von Pius dem II. hatte überreden lassen, den Frieden mit Mohammed zu brechen, von diesem Papste empfing, und wohl als auch von dessen Nachfolger Subsidien empfing, und die Osmanen mehrmals in Epirus besiegte. Glücklich zwar entsetzte er seine von Baliban belagerte Hauptstadt Croja; aber der Krieg war damit nicht geendiget. Nach Erschöpfung aller seiner Hülfsquellen starb er als Flüchtling auf der Insel Lissa am 17. Januar 1466. Nach seinem Tode fiel ganz Epirus und Albanien unter der Osmanen Herrschaft. Das zuverlässigste von seinen Thaten berichtet Spondanus (Continuat. Annal. Baron. ad an. 1461. n. 30. 1463. n. 9. 1465. n. 12. 13. 1467. n. 14) Weil die Päpste Callixtus, Pius und Paulus mit den mühsam eingetriebenen Hülfsgeldern überall helfen wollten, halfen sie nirgends kräftig, und verfielen überdiess noch in den Verdacht unredlicher Haushaltung. Diess wollte Matthias dem Papste bemerkbar machen.

terthänigkeit wieder hergestellt, die Grafen Frangepani zum Gehorsam gebracht, den Zagorer Gerichtsherrn Wittowetz unter Aufsicht des Veröczer Obsrgespanes, Berthold Ellerbach gestellt, die Veneter von Einfällen nach Bosnien unter Heiligkeit des bestehenden Bündnisses abgemahnet, den verdächtigen Bischof Demetrius von Agram entfernt und im Lager bei Maszlincz den Weszprimer Domherrn Oswaldus Thuz von Szent Lazlo zu dem Agramer Bisthume ernannt hatte, wurde er plötzlich abgerufen, um Ungarns nördliches Gebieth von neuen Räuberrotten zu befreyen. Dswela war mit seinen Leuten aus dem Lager des Königs hinter Szekszard in die Neitraer Gespanschaft gezogen, und hatte sich dort der festen Kostoláner Burg bemächtiget. Zu eben der Zeit war die Freybeuter Brüderschaft, Zebraken genannt, gegen siebentausend Mann stark, grösstentheils Böhmische und Mährische Rittersmänner, früher in Herzog Albrecht's Sold, nach dessen Tod von dem Kaiser entlassen, mehrmals von Georg Podjebrad wider die ihn verschmähenden Breslauer gebraucht, und jetzt von dem Mährischen Landstande Matthäus Herrn von Sternberg in seine Schlösser aufgenommen worden. Von Dswela, unter Verheissung guter Arbeit und reicher Beute, nach Ungarn eingeladen, zogen sie mit des Sternbergers Genehmigung vor Presburg, wo Dswela sie erwartete. Einer ihrer angesehensten Führer war Blasius Podmaniczky, Ungrischer Landherr. Sein Widerspruch hielt sie auf, Presburg zu überfallen, bis Herr Georg von Pottendorf, von Andreas Paumkircher genug gezüchtiget, 8. *Novbr.*

und jetzt zu rühmlicherer Fehde von ihm gemahnet, mit sechshundert Reitern der Stadt zu Hülfe kam. Da beschloss die Bande das reiche Tyrnau zu befehden und auszuplündern. Auch dabey verweigerte Podmaniczky den Dienst. „Sendet mich," sprach er, „wohin „Ihr wollet, nach Böhmen, nach Pohlen, nach „Österreich, ich werde gehen; aber die Waf„fen wider das Vaterland zu führen, verbie„then Pflicht und Ehre. Entweder lasset Euer „Vorhaben fahren, oder mich von Euch schei„den." Letzteres geschah; er eilte heimlich in der Nacht nach Tyrnau, um dem Stadtrathe die bevorstehende Gefahr anzumelden.

Am folgenden Tage erschien Dswela an der Spitze der Brüderschaft vor den Thoren, verlangte Einlass, einige Ruhetage, freyen Ankauf der Bedürfnisse, versprach Sicherheit der Personen, Schonung alles Eigenthumes, und drohte im Weigerungsfalle Verderben; Podmaniczky von den Mauern gab ihm Bescheid: Unverzüglich solle er abziehen; die Stadt sey fest, und stark besetzt, völlig im Stande, seine Drohung an ihm und den Seinigen zu erfüllen. Die Bande zog ab, mit des Ungers oft bewährter Kriegskunde und Tapferkeit bekannt. Verfolgung fürchtend, liess Dswela in grösster Eile und Anstrengung um die Kostoláner Burg einen tiefen Graben ziehen und doppelte Wälle aufführen; des Platzes Versorgung mit Mundvorrath verschob er bis nach vollendeter Befestigung. Unterdessen hatte Matthias mit kleiner Schar auserlesener Mannschaft Presburg erreicht, dort dem Pottendorfer verziehen, und ihn mit seinem Reitertrupp zur Waffenthat vor Kosto-

lán mitgenommen. An Ort und Stelle both er dem Dswela Gnade gegen freywillige Ergebung an; den Strang am hohen Galgen, unterläge er seiner Gewalt, welcher er nach des Schicksals Rathschluss nicht entrinnen könnte a). Darauf liess es der beherzte Ritter ankommen, voll Vertrauens auf des Platzes Festigkeit und auf seiner Zebraken verzweifelten Widerstand im Sturme. Allein der König liess nicht stürmen, sondern die Burg rings herum besetzen, um sie durch Hunger zu bezwingen. Diess war gegen Dswela's Erwartung. Als der dürftige Vorrath an Lebensmitteln fast völlig aufgezehrt war, traf er Anstalten zur Flucht. In einer Nacht schickten sich dreyhundert Brüder am südlichen Thore mit grossem Geräusche zum Ausfalle an, um die Ungern aufzuschrecken und zu beschäftigen, während er mit den übrigen durch das nördliche Thor entwischte. Nach entdeckter List sandte Matthias einige Geschwader leichter Reiterey den Flüchtigen nach, das Landvolk that treffliche Dienste dabey, mehr als zwey tausend wurden auf der Flucht getödtet; zwey hundert funfzig, nach einigen Tagen auch Dswela, hinter Cseithe gefangen, vor den König gebracht, welcher den schmählichen Galgentod über sie verhängte, und des Urtheils Vollziehung dem Herrn Blasius Magyar übertrug. Zum Schrecken der zurückgebliebenen Zebraken würden sämmtliche Gefangenen vor den Wällen in langen zwey Reihen neben einander gehenkt, Dswela

a) Dswela hatte von Natur um zwey Zähne weniger, als andere Menschen; daraus ist ihm wahrgesagt worden, er würde am Galgen sterben. Diess war unter den Seinigen und im Ungrischen Lager bekannt.

voran am höchsten Galgen, ihm zur Rechten sein hussitischer Priester, zur Linken sein Schwertträger. Ohne weitere Unterhandlungen ergab sich die Besatzung mit vierhundert geraubten Frauen, alle von ausgezeichnet reizender Gestalt; Diese sandte der König nach Sirmien zu Ehegattinnen den Rasciern, damit das schöne Land, damahls Gross-Italien genannt, auch mit schönerm Menschenstamme bevölkert würde. Die schlechten Brüder lieferte Stephan Bathory nach Ofen zur Kerkerstrafe im Tsonka-Thurm. Burgherr daselbst war Michael Czobor, harter, oft grausamer Mann gegen Verbrecher, darum dem strengen Könige werth; das unglückliche Volk war ihm zur Last, er liess es reihenweise in der Donau ertränken [a]). Aber auch hiermit war der Böhmische Freybeuter Unfug in Ungarn noch nicht geendiget.

J. C. 1466. Zu Anfang des Jahres hielt Matthias mit einigen Prälaten und Baronen einen Tag auf der Tolner Burg, um in gemeinschaftlicher Berathschlagung die Angelegenheiten für den nächsten Landtag vorzubereiten. Er wurde in

13. *Jan.* der Octave nach Erscheinung des Herrn auf den Sonntag Invocabit nach Ofen ausgeschrieben [b]), so zeitig im Jahre, weil das Gerücht verbreitet war, Mohammed, bey Sophia gelagert, wolle Ungarn mit seiner ganzen Kriegsmacht, und besonders Belgrad mit vorher nie gesehenen Maschinen überfallen. Dennoch geschah in diesem Jahre nichts wider den Erbfeind, einmahl weil Mohammed durch den

---

a) Turócz. Chron. P. IV. c. 66. Epist. Matth. Corvin. P. II. p. 141. am ausführlichsten Bonfin. Decad. IV. p. 422. Pessina Mars Moravic. p. 772. b) Liter. Matth. R. ap. Adrachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 176.

Ruf vom Aufgebothe der Ungern abgeschreckt, nicht weiter vorrückte, dann weil Matthias angewiesen war, die wichtigen Erfolge des Nürnberger Reichstages und der grossen Ablassbulle abzuwarten. Jener war nach zwey vergeblichen Hoftagen zu Ulm und zu Nördlingen[a]) von Kaiser Friedrich ausgeschrieben, nach Martini gehalten, vorläufig zu weiterm Bericht, Stellung einer Reichsmacht von zwanzigtausend Mann bewilligt; aber die Errichtung des nöthigen Landfriedens für fünf Jahre auf künftigen Reichstag ausgesetzt worden[b]). Der Papst hatte das Seinige gethan, indem er einmahlhunderttausend Goldgulden, in Venedig zahlbar, anwies, alle ältere und neuere Ablässe für drei Jahre ausser Kraft setzte, dafür jedem Gläubigen, welcher jährlich den Betrag seines standesmässigen Unterhaltes für Eine Woche in den Kirchenkasten zu dem bevorstehenden Türkenzuge steuerte, den kräftigen Ablass des Jubeljahres verlieh. Mit lautem Beyfall wurde die Bulle von dem Reichstage aufgenommen; aber zugleich verordnet, dass weder Papst, noch Kaiser, sondern jedes Ortes Obrigkeiten das eingehende Ablassgeld empfangen und zweckmässig verwenden sollen[c]). So war es von jeher; wo die Furie der Zwietracht den Vorsitz führte, standen ihr die verzerrten Schwestern, niedrige Schelsucht und kleinlicher Argwohn, immer zur Seite. Der nächste Reichstag, welcher alles zum Schlusse und zur Vollziehung bringen sollte, wurde von dem Kaiser auf Kiliani

im Novbr.

J. C. 1467. 8. Julius.

a) Müller Reichstagstheatr. unter Kais. Friedr. Vorstell. IV. c. 33 ff. S. 197 ff. b) Müller a. a. O. c. 35. S. 216 ff. c) Müller a. a. O. S. 205.

nach Nürnberg angesetzt, von dem Papste mit drey Legaten, von den meisten Reichsfürsten mit Gewaltbothen beschickt; unter den in Person erschienenen waren die Churfürsten von Sachsen und von Brandenburg. Nach langweiligen Berathschlagungen kam man endlich zum Schlusse, die bewilligten zwanzigtausend Mann, im folgenden Jahre wirklich in das Feld zu stellen; und sogar Anschläge wurden gemacht, wie viel jeder Reichsstand dazu beytragen sollte. Zur Errichtung und Befestigung des Landfriedens geschah der Antrag, das Reich in sechs Kreise zu theilen, und einen eigenen kaiserlichen Gerichtshof aus vier und zwanzig Beysitzern, vier aus jedem Kreise, unter Vorsitz eines kaiserlichen Richters in Nürnberg einzusetzen. Allein Friedrich[a]) war mit nichts zufrieden, die Versammlung ging, wie gewöhnlich, ermüdet und verdrüsslich aus einander; der Osmanen Herrlichkeit und Herrschaft war vor der Deutschen Reichsmacht vollkommen gesichert[b]): und da von Seiten des Sultans auch für Ungarn nichts zu befürchten war, so benutzte Matthias die Ruhe, um die Fehdschaften an den Gränzen gegen Mähren und Böhmen abzustellen, dann die Einkünfte der Krone durch Einführung zweckmässigerer Steuerordnung zu vermehren. Letzteres geschah auf dem Ofener Landtage vor Mariae Verkündigung; ersteres stand nicht in seiner Macht allein.

Viel Unfug und Gewalt verübten im Ungrischen Gebiethe zwischen der March und der

---

a) „*Collegimus Imperatorem Federicum, ad omnia praeposterum innata lentitudine, nescire, quid potissimum agat.*“ Papiensis Epist. 382. b) Müller a. a. O. c. 40. S. 274 ff.

Waag Böhmische und Mährische Landherren, besonders Matthäus von Sternberg, welcher Hass und Feindschaft trug wider die von Podmanin, und der Zebraken Vertilgung in Ungrischem Blute rächen wollte: und obgleich Herr Blasius Podmaniczky, mit seinen und Michael Országh's Leuten unablässig im Felde stand, um die hochgebornen Räuber abzutreiben, so blieb doch immer des Schadens Übermass auf der Ungern Seite. Nach mehrern Klagen des Königs bey Podjebrad über seine Gleichgültigkeit gegen so arge Verletzung bestehender Verträge, antwortete end- *J. C.* 1466.
lich Victorin, Podjebrad's Sohn: auf seine 6. *Octbr.*
Drohung mit Krieg habe Matthäus von Sternberg eingewilligt, dass die Entscheidung seiner und der Ungrischen Herren Sache vier Schiedsrichtern übertragen werde. Bis zu ihrem Ausspruche sollten die Gefangenen in Gewalt der Parteyen bleiben und keiner sich auszulösen befugt seyn. Dagegen erklärte der König, dass es unter seiner Würde sey, mit 27. *Octbr.*
Räubern und Mordbrennern sich in Unterhand- 9. *Novbr.*
lungen einzulassen, erst müssten sie eingezogen und bestraft werden, dann könnten ehrsame Fürsten unter sich über Massregeln sich einigen, wodurch dergleichen Unordnungen für die Zukunft vorgebeugt würde. Matthäus wüsste wohl, wie oft er schimpflich aus Ungarn verjagt worden sey; um so auffallender wäre es, dass er mit frecher Stirn Vergleich anböthe, wo er in Demuth nur um Begnadigung bitten sollte. Zu dem allen beschwerten sich die Ungern nicht allein über die Sternberger, sondern über mehrere Vasallen und Hofherren des Böhmischen Königs, welche

ohne Fug und Recht in das Land einbrächen, und so weit sie vordringen könnten, mit Feuer, Schwert, Raub und Mord wütheten. Victorin konnte sich nicht enthalten, dem Könige anzudeuten, seine Zuschrift sey in zu starken Ausdrücken abgefasst, als dass er wagen dürfte, sie seinem Vater vorzulegen. Darauf erwiederte Matthias noch kräftiger: „Da ich „mit den Meinigen nicht nur Hartes und Drückendes, sondern auch Abscheuliches und „Grausames von Euch erdulden muss, wie „könnet ihr noch sanfte und gefällige Worte „von mir fordern? Die Dinge müssen genannt „werden, was sie sind; und mir ist nicht gegeben, über gräuliche Bedrückungen mich „anders, als mit eingreifendem Nachdruck aus„zusprechen. Auf den Grund unsers bestehenden Bündnisses erwarte ich als Pflicht von „Euch, dass Ihr mir wider die Störer des „Landfriedens, als Beystand, nicht als Mittler dienet[a]).

18. Novbr.

Während diesen fruchtlosen, nur gegenseitige Erbitterung steigernden Unterhandlungen, hatte Matthias abwechselnd zu Gran, Somerein, Presburg und Tyrnau Hoflager gehalten; nach dem Landtage beschäftigten ihn zu Ofen der Reichsbeschlüsse Ausfertigung an sämmtliche Städte, Gespanschaften, Provinzen; Verfügungen über die festgesetzte neue Steuerordnung und Entwürfe zu besserer Staatswirthschaft, wodurch er in seinen Unternehmungen sich mehr Unabhängigkeit von dem Bedürfnisse auswärtiger Subsidien und ausserordentlicher Beyträge im Lande verschaffen wollte.

J. C. 1467. nach 25. März.

a) Pessina Mars Moravio. p. 774 — 780.

Sicher hätte er diess richtig erfasste Ziel erreicht, wäre er nicht schon durch frühere Annahme fremder Hülfsgelder in auswärtige Händel unvermeidlich verwickelt, und durch einheimische Unruhen in seinen Einrichtungen unterbrochen worden. Das neue Steuerwesen hatte fast überall Unzufriedenheit erweckt, weniger durch seinen Druck, als durch der Einnehmer beleidigendes Verfahren in der Erhebung: überall und immer sollte der Fürst von den Vollziehern seiner Befehle, oft wahren Volkstyrannen und seinen gefährlichsten Feinden, Schlimmeres fürchten, als von seinem, an Unterthänigkeit gewöhnten Volke vermuthen. Auffallend war es, wie gerade eine Provinz, welcher Matthias der Geburt nach angehörte, unter den Bedrückungen gemeiner Steuerbeamten-Natur, des Glückes, unter Herrschaft ihres Mitbürgers, des grössten Mannes seiner Zeit und seines Volkes, zu stehen, vergessen konnte.

Benedict Roth (*Vörös*), der Sächsischen Gesammtheit Königsrichter zu Herrmannstadt, kurzsichtiger, stolzer, unruhiger Mann, trug den missvergnügten Siebenbürgern die Fahne der Empörung vor; Stephan Bogdanowicsh, durch Gewalt eingedrungener[a]),

a) Nach Alexander dem Guten waren seine Söhne Elias und Stephan gemeinschaftlich, aber gegen einander feindselig, Woiwoden. Ersterer hinterliess zwey Söhne, Alexander und Roman. Dieser ermordete seinen Oheim Stephan, und wurde Woiwod. Peter, Stephan's Sohn, verjagte ihn, und liess ihn durch Gift tödten. Nach Peter's Tod 1449 wurde des Elias zweyter Sohn, Alexander, noch unmündig, eingesetzt; seine Mutter Maria führte die Vormundschaft. Beyde vertrieb der Bojar Bogdan, für Alexander des Guten unehelichen Sohn sich ausgebend, 1450 nach Pohlen. Wider ihn stand 1452 Peter Aaron auf, eben so vorgeblich des guten Alexanders unehelicher Sohn. — Im J. 1453 wurde Alexan-

durch seine Klugheit und Tapferkeit befestigter Woiwod von der Moldau, versprach Beystand. Dieser Unterstützung vertrauend, rief der aufgewiegelte Haufen den Woiwoden der Provinz, Joannes, Grafen von Pösing und Sanct Jörgen, zum Könige aus*), und Roth überredete den ehrsüchtigen Schwächling, welcher schon Ein Mahl von Matthias abgefallen war, den Ruf anzunehmen. Schnell wurden nun bewaffnete Rotten ausgesandt, um den Meszeser Pass zu besetzen, und dem anrückenden Könige den Einzug in das Land zu verwehren. Doch ehe sie noch den Fuss des Gebirges erreicht hatten, stand Matthias jenseits desselben auf dem Kreuzerfelde mit achttausend Reitern und viertausend Mann Fussvolk gelagert. Der blosse Ruf von seiner Ankunft jagte die irregeleitete, grösstentheils vom Klausenburger Adel zusammen getriebene Mannschaft nach ihrer Heimath; man hatte ihr verhehlet, dass sie wider den König fechten sollte. Benedict Roth flüchtete sich nach Pohlen und beschloss seine Tage daselbst. Graf Joannes, von Adel und Volk verlassen, warf sich dem König zu Füssen, entschuldigte sein Betragen mit erlittenem Zwange von Seiten der Rebellen, entdeckte Ursachen, Urheber und Theilhaber der Meuterey, bath um Gnade, und erhielt Verzeihung; doch nimmermehr

---

der, Elias Sohn, von Pohlnischem Heere wieder in die Moldau eingeführt; — 1456 vergiftet. Peter Aaron erkaufte sich durch jährlichen Tribut von 2000 Ducaten Ruhe von Mohammed; seinen Nebenbuhler Bogdan liess er ermorden. Nach zwey Jahren (1458) vertrieb ihn Stephan, Bogdan's Sohn, welcher durch sechs und vierzig Jahre in der Moldau herrschte. a) Liter. Matth. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 34. Turocz. Chron. P. IV. c. 66. Bonfin. Dec. IV. Lib. I. p. 425 sqq. Dlugoss. Lib. XIII. p. 418.

das verwirkte Vertrauen seines Beförderers: anstatt seiner, ernannte Matthias die Herren Niklas Csupór und Joannes Pongrácz zu Woiwoden der Provinz. Sonnabend nach Mi- 4. Octbr.
chaelis, in der Stände-Versammluug zu Torda, erliess er der Klausenburger Adelsgesammtheit gegen eine Geldbusse von viermahlhundert tausend Goldgulden die gesetzliche Strafe der Landesverweisung und des Güterverlustes; nur den Urhebern und Hauptanführern der Empörung war ein Tag von ihm festgesetzt, bis zu welchem sie als Geächtete bey Lebensstrafe das Ungrische Reich für immer verlassen sollten, und ungefährdet mit ihrem Vermögen, sogar mit sicherm Geleite abziehen könnten[a]).

So spät es im Jahre war, so beschloss Matthias dennoch eine Heerfahrt nach der Moldau, dem Woiwoden Stephan zur Züchtigung für frühere Streifzüge nach Siebenbürgen, für sein neueres Einverständniss mit den Rebellen; vielleicht auch zur Beschirmung zwey verjagter Mitwerber um den Woiwodenstuhl, Peter Aaron und Berendej, welche um des Königs Beystand sich bewarben[b]). Sey es dass

---

a) Von ihm sang der vaterländische Musensohn Janus Pannonius:

Castrorum septem crudelis et impia tellus,
Quid dominum contra, perfida colla levas?
Obliti es famulam, saltem te agnosce parentem;
Hic tibi, ni princeps esset, alumnus erat.
Divitiisne tumes? cecidit Campania dives;
An populo? Marathon millia quanta premit?
Sed tibi forte animos perjurus proditor auget;
Aspice quam stultum stulta sequdre ducem!
Sit licet ille ferox, et sit bellare peritus,
Sit licet ille potens; improba causa sua est.
Vincitur ut causa, pariter vincetur et armis,
Bella placent Justo, non nisi justa, Deo.

(Posmata. Trajecti ad Rhen. 1784 P. I. Epigrammat. Lib. I. n. 57.)

b) Dlugoss. l. c. p. 417. Cromer Rer. Polonic. Lib. XXVII.

Emerich von Zápolya den gewagten Feldzug widerrieth, und von Matthias nicht gehört, oder dass er über das Verfahren des Königs gegen die der Empörung schuldigen Siebenbürger seine Unzufriedenheit zu laut äusserte, und zum Schweigen verwiesen wurde: nur eingedenk der wichtigen Dienste, welche er dem Könige geleistet, und nicht erwägend, wem er seine Erhebung aus der Dunkelheit, den Ruf, die Gelegenheit, die Mittel zu Verdiensten, wem er Ehrenämter, Reichthümer und Ansehen zu verdanken hatte, fühlte er sich tief gekränkt, und zog mit seiner Mannschaft, ohne Urlaub zu verlangen, aus dem Lager heim. So leicht weg wollte Matthias den wackern und mächtigen Mann nicht verlieren; Joannes Vitéz, seit zwey Jahren Graner Erzbischof, erhielt den Auftrag, ihm eiligst nachzuziehen, ihn zu besänftigen, und unter Versicherung der königlichen Gnade zurückzuführen.

Unterdessen liess Matthias zu Verstärkung seines Heeres Söldner in beträchtlicher Anzahl werben, und bestimmte Herrmannstadt zum Sammelplatze, Sanct Catharinen Tag zum Auszuge gegen die Moldau. Zu Herrmannstadt wurde ihm angezeigt, dass mehrere der geächteten Aufwiegler, sein Verbannungsurtheil nicht achtend, heimlich in der Stadt verweilten. Matthias, bedachtsam im Befehlen und furchtbar streng im Vollziehen, liess sie durch den Stadthan aufsuchen, und auf öffentlichem Marktplatze enthaupten; unter achten derselben war der vornehmste, Peter Gräf von Rothberg (*Gereb de Vörösmárth*) Herrmannstädter Bürgermeister[a]).

a) Bonfinius l. c. p. 427.

Der Heerzug nach der Moldau ging durch die Pässe Ghymes und Oitos, angeführt unter des Königs Oberbefehl von den Feldherren, Michael Országh, Niklas Csupór, Joannes Pongrácz, Stephan Báthory, Niklas Bánffy, Joannes Giskra [a]), Job von Gara, Ladislaw von Kanisa, Ludwig von Maroth, Valkower Obergespan; und Joannes von Darócz; begleitet von dem Fünfkirchner Bischof Joannes Cesinge, nicht um zu fechten, sondern wie er selbst sagte [b]), die Thaten der Helden als Augenzeuge zu besingen. Der Woiwod Stephan hatte sich gefasst gemacht, der Gewalt seines Oberherrn Trotz zu biethen; die Pässe waren durch Verhaue geschlossen, seine Rotten mit Pohlnischen Hülfsvölkern verstärkt. Jene öffneten sich die Ungern mit Axt und Feuer, diese, zogen sich vor den eindringenden Stürmern zurück. Des Königs Heere rückten unangefochten bis an den Sereth und überwaltigten Roman im ersten Anfalle. Dort erboth sich Stephan zu Unterhandlungen; Matthias nahm sie an; als er aber Mangel an Redlich-

a) Dissen, und die Folgenden, nennet Dlugoss. (Lib. XIII. p. 419.) nur mit Verstümmelung einiger Nahmen, Ludovicus de *Valkew*, Joannes de *Daroch*, *Woiewoda Transsylvanus*. Das war er nicht; aber wahrscheinlich Obergespan von Mittlerm Szolnok, wo Darocz liegt.

b) „*Belligeri proceres, me regia castra sequentem,*
„*Ne frustra ignavi carpite, quaeso, metus.*
„*Quod nunquam adversos decurro armatus in hostes,*
„*Scando nec obsessi, moenia celsa loci,*
„*Sed spectator iners aliena pericula miror,*
„*Non timor hoc; vestri, credite, cura jubet.*
„*Gloria nempe, Viri, petitur longissima vobis,*
„*Haec faciles plagas, funera grata facit.*
„*Quod si pugnantem, rapiat sors ulla poetam,*
„*Quis vestras mortes, funera vestra, canet?*
Janus Pannon. Epigramm. l. 12.

keit bemerkte, brach er ab, liess Roman anzünden, und setzte den Marsch zwischen dem Sereth und der Moldava hinauf gegen Sutschawa fort. Am dritten Tage machte er zu Baja Halt, weil Stephan durch neue Anträge seine unbedingte Unterwerfung hoffen liess. Eines Abends, da der König so eben mit seinen Feldherren sich zum Mahle setzen wollte, brachten die Vorposten einen gefangenen, in der Moldau ansässigen Székler, welcher aussagte, zwölf tausend Walachen und Pohlen seyen im Anzuge um die Ungern in Baja des Nachts zu überfallen. Da liess Matthias unverzüglich das Fussvolk unter Országh, Csupór, Pongrácz und Báthóry auf dem Marktplatze aufstellen; die Reiterey durch die Strassen vertheilen, die Vorhut ausser der Stadt und die Besatzung der Zugänge verstärken. Niklas Bánffy und zweyhundert sieggewohnte Krieger blieben als Leibwache an des Königs Seite.

Nach Mitternacht, der Wege kundig, ohne Geräusch, durch die Finsterniss gedeckt, erreichten die Walachen die Vorhut, reiben sie grössten Theils auf, erbeuten einige, als täuschende Siegeszeichen hernach an Casimir gesandte, Fahnen, und warfen Feuer in die Stadt, um den eigentlichen Kampfplatz zu erleuchten. Sie gerieth an drey Seiten in Brand. Unter Leuchten der Flammen dringen sie mit Wuth und Überlegenheit bis an den Marktplatz, dort erhebt sich ein mörderisches Gefecht, Angriff und Widerstand werden ohne Unterlass erneuert, die Reiterey sprengt aus den Strassen herzu, unausgesetzter Pfeilregen des Feindes erschweret ihr das Einhauen im

Rücken. Matthias selbst wagt sich in den heftigsten Sturm der Schlacht, auf ihn richten die gewandtesten Pfeilschützen den todsendenden Bogen, mehrere ihm zufliegende Pfeile werden von Niklas Bánffy aufgefangen, doch indem er einem weichenden Haufen hitzig nachsetzt, wird er im Rücken verwundet und das Eisen bleibt ihm in schiefer Richtung in dem Rückgrath stecken. Der Ruf von des Königs Gefahr entflammet die Ungern zur Wuth, mit wildem Feuer stürmen sie von allen Seiten in die Rotten des Feindes ein, schlagen und morden, und behaupten in grässlichem Blutbade ihre Ansprüche auf den Sieg. Die ermüdeten Walachen fliehen von der Wahlstatt, auf welcher sie siebentausend der Ihrigen verloren hatten. Zwölf hundert Ungern lagen darunter als Opfer der schwühlen Winternacht; ausser dem Herrn Joannes von Darócz, nicht ein einziger Befehlshaber[a]). Die in grosser Anzahl erbeuteten Fahnen wurden nach Ofen gesandt und in dem Dome der heiligen Jungfrau aufgehenkt[b]). Unter den Gefangenen be-

a) So bezeuget Dlugoss. l. c. p. 418. b) Turócz Chron. P. IV. c. 66. Bonfin. Decad. IV. Lib. I, p. 428 sqq. Die Anzahl der Fahnen beweiset gegen Dlugoss und Cromer, dass der vollständige Sieg auf Seiten der Ungern war. Das wird auch bestätiget durch des Dlugoss Bericht, dass ausser dem Daróczer kein anderer Feldherr in der Schlacht gefallen war. Hätte Dlugoss, den Moldauern den Sieg zuerkennend, Wahrheit geschrieben, so wäre unter allen Feldzügen der Ungern durch neunhundert Jahre diess die einzige Schlacht gewesen, in deren Verlust alle Befehlshaber bis auf Einen ihre Haut in Sicherheit gebracht hätten, und zwar gerade Feldherren, wie Országh, Csupór, Pongrácz, Bathóry, Giskra; unter einem kriegerischen Könige wie Matthias. Nein; der zuschauende Bischof Joannes sang mit Wahrheit:

„*Matthias gemini simul accessere triumphi,*
„*Una simul fixit, bina tropaea manus.*
„*Nam Transilvanus, subit en! Moldavia palmae,*
„*Non tam astu, ferro quam superata gravi.*

fanden sich der Moldauische Bojar Michael und die Siebenbürger Herren Michael Zekel, Aladar und Niklas von Vizakna, geächtete Anstifter des Aufruhrs in Siebenbürgen; sie wurden, der erste zu Kronstadt, wo Matthias das Weihnachtsfest feyerte, die drey letzten zu Klausenburg in ihrer Heimath enthauptet[a]). So gut verstand er erschütternde Strenge mit gefälliger Humanität zu verbinden, gerade wie es damahliger Culturstand der Ungern forderte. Das wichtigste Geheimniss der Regierungskunst besteht in durchdringender Auffassung der Individualität des Volkes.

Ungeachtet der par erbeuteten Ungrischen Fahnen, musste dennoch Stephan sich für besiegt erkannt haben, weil er durch des Königs neue Rüstung in Siebenbürgen geängstiget, durch eine Gesandtschaft um Gnade bitten liess, und Treue gegen Oberherrlichkeit der Ungrischen Krone versprach; Matthias versicherte ihn seiner Huld, unter Bedingung, dass die angebothene Treue von ihm durch Thaten bewiesen werde[b]); und eben so bestimmt behauptete er hernach seine Landeshoheit über die Moldau gegen die Pohlnischen Stände, indem er auf ihre Beschwerden wegen Befehdung des Woiwoden antwortete: Der Woiwod sey sein Unterthan, wozu derselbe sich selbst bekannt hätte; und wenn er

„Succubuere duae, diversis artibus orae,
„Hanc virtus, illam contudit ingenium.
„Pugnavit nullo solers ibi sanguine Pallas,
„Hic Bellona suos perculit ipsa Getas.
„Quid nunc sancte tuis optemus Jane Calendis?
„Talibus auspiciis proximus annus eat!

Jan. Pannon. Epigr. I. 8. a) Bonfinius l. c. p. 419.
b) Epist. Matthiae Corvin. P. IV. p. 146. Dasselbe berichtet auch Bonfinius a. a. O.

ihnen gleiche Unterwürfigkeit häuchelte, so handelte er ganz nach seiner Weise. Nicht anders thäte er auch gegen die Türken und Tataren, damit unter Mehrheit der Herren seine Treulosigkeit ungestraft bleibe. Dass die Provinz unter Ungrische Oberherrlichkeit gehöre, bewiese schon der uralte, ununterbrochen fortgeführte, durch den beständigen Besitz selbst gegründete Titel der Könige von Ungarn. Seit Menschen Gedenken hätten die Moldauer Woiwoden Ungarns Beherrschern Heerfolge geleistet; und immer würden jene nur von diesen, entweder gesetzt, oder bestätiget. Selbst von dem Statthalter Joannes Hunyady wäre mehrmahls also, immer ohne Widerspruch, geschehen. Treulosigkeit einzelner Lehensmänner könnte das Lehenrecht dem ordentlichen Oberherrn nicht entziehen, und einem Andern zuwenden [a]).

Auf dem Rückzuge aus Siebenbürgen kamen dem Könige der Graner Erzbischof Joannes Vitéz und Emerich Zápólya mit seinen Verwandten und Dienstmannen entgegen. In Nadudvár, drey Meilen unter Colocza, am Donnerstage vor Septuagesima bothen der hochherzige König und der vortreffliche Kriegsmann sich einander die Hand zur Aussöhnung; dort wurde sie auch urkundlich befestiget [b]); und der Wiedergewinn des Freundes erfreuete den staatsklugen, darum von den Schwächen persönlicher Empfindlichkeit freyen, Herrscher mehr, als der erfochtene Sieg. *J. C.* 1463.

a) Epist. Matth. Corvin. P. III. p. 56. b) Bonfinius l. c. p. 429. Diplom. Matthiae Reg. ap. *Wagner* Diplomat. Saronien. p. 389.

V.

Der Böhmische Krieg.

J. C. 1468 — 1471.

Bevor noch Matthias aus Siebenbürgen abgezogen war, hatte er einen Tag nach Erlau ausgeschrieben. Ohne Einladung erschienen daselbst Abgeordnete von dem Kaiser, Laurentius Roborella, Bischof von Ferrara, als päpstl. Legat, und der Olmützer Bischof Protasius, von dem Breslauer Gemeinwesen gesandt. Ihre Anträge stellten den König auf einen bedenklichen Scheideweg; der eine führte ihn, als freyen, selbstständigen Gebiether, zu unsterblichem Ruhme; der andere, als willfährigen Diener fremden Hasses, zu vergänglichem, von dem Tadel der Zeitgenossen und Nachwelt begleiteten Lobe einer Partey. Am Ziele des erstern stand gewisse und zweckmässige Erweiterung des Reichsgebiethes, am Ende des letztern sah Matthias den Zweck und Werth seines grossen Lebens, die Wohlfahrt des Reiches, die Ruhe der Christenheit, mit alles dessen möglichem Verluste auf der Wagschale. Zu jenem zogen ihn seine Neigung und seine Einsichten, auf diesen trieb ihn fremder Wille, dem er sich nicht mehr entwinden konnte, da er schon in mancherley schwierigen Lagen desselben sich als fester Stütze bedienet hatte, und in seinen besondern Verhältnissen nie sicher war vor dem Drange, auch in Zukunft seines Beystandes noch öfter zu bedürfen: seine Freyheit im Wählen war gebunden; sein Zustand im antiken Sinne tragisch.

Georg Podjebrad von Kunstatt hatte im acht und dreissigsten Jahre seines Alters, sechs Wochen nach Erhebung des Matthias von Hunyad, das Ziel seiner Ehrsucht errungen; Donnerstag vor Oculi war er zum Könige von Böhmen erwählet worden[a]). Sonnabend nach Cantate, in Gegenwart der Ungrischen Bischöfe Augustinus von Raab und Vincentius von Watzen; der Ungrischen Herren, Niklas von Ujlak und Oswald von Rozgon, einiger Böhmischen Barone und des kaiserlichen Notars Petrus Forgácsh von Gara, schworen feyerlich auf das Evangelium und unterzeichneten eigenhändig, „Georg und seine Gemahlinn, Johanna „von Rozmital, der heiligen Römischen ka„tholischen Kirche, dem Papste Callixtus „und seinen rechtmässigen Nachfolgern zu ge„horchen; nach der Weise anderer katholisch„christlichen Könige in Einheit des Glaubens, „welchen die Römisch-katholische und apos„tolische Kirche bekennet und lehret, treue „Gleichförmigkeit zu beobachten, den echtka„tholischen Glauben zu beschützen und zu ver„theidigen, das Böhmische Volk nach Vermö„gen und Einsicht von allen Irrthümern, Sec-

J. C. 1458. 2. *März.* 6. *May.*

---

a) „*Mira rerum mutatio! duo potentissima regna eodem tem„pore rega orbata, ex nobilissimo, atque altissimo sanguine „ad mediocres homines pervenere. Sic Deo placuit, ludere „fortunam dixisset antiquitas; nos divinae providentiae cunc„ta tribuimus. Utriusque regis electionem nonnulli calumnian„tur, vim adhibitam dicunt, neque jure valere, quod metus „extorserit; nobis persuasum est, armis acquiri regna, non „legibus.*" also Aeneas Sylvius (Hist. Bohem. cap. 72.); wir aber erkennen darin nur das mächtige Walten des weltregierenden Geistes, wodurch das widerrechtlich aufgewehete Luftgebäude der Häuser Anjou und Luxemburg verwehet wurde, damit es keinem Zeitalter an Offenbarungen des ewigen Rechtes in der Weltordnung fehlte.

„ten, Ketzereyen und Neuerungen zur heili„gen Römischen Kirche zurückzuführen[a])."

Diess schwor Georg gegen seine Überzeugung, schwor es, weil sein Freund Rokyczana, erwählter Prager Bischof, von dem Papste verworfen, von den katholischen Landherren verschmähet, sein Vetter Protasius, erwählter Olmützer Bischof, noch nicht bestätiget und consecrirt war, mithin keiner ihn krönen konnte; wegen Verdachtes der Ketzerey kein auswärtiger Bischof es thun wollte; Matthias, von ihm ersucht, nur unter Bedingung dieses Eides die zwey Ungrischen Bischöfe sandte, um die Krönungsfeyerlichkeit
7. *May.* an ihm zu vollziehen, welches am Sonntage Rogate geschah. Früher schon hatten die Fürsten und Stände von Schlesien und Mähren, aus Furcht vor ihrem rechtgläubigen Eifer, nicht berufen zu dem Wahltage, seine Erwählung für ungültig erklärt, mit der Bres-
19. *April.* lauer Gesammtheit und ihrem Bischofe Jobst einen Bund errichtet, den Herzog Heinrich von Grossglogau zum Bundesobersten bestellt und fest beschlossen, dem eingedrungenen Könige die Huldigung zu verweigern, weil die Böhmischen Stände nicht befugt waren, durch ihr einseitiges Verfahren das Erbrecht der Töchter Albrecht's aufzuheben[b]). Georg, im Besitze des Thrones und der Macht, züchtigte die Bundesgenossen durch Verheerung ihrer Güter, zwang die Mährer und Lausitzer zur Unterwerfung, erschlich von Callixtus durch gehäuchelte Rechtgläubigkeit das Breve der Anerkennung, wodurch der Schlesische

a) Formul. Jurament. ap. *Kaprinai* Hung. Diplom. P. I. p. 63.
b) Dokumentirt. Gesch. von Breslau, Bd. III. Thl. I. S. 10 f.

rig, weil ihm die Bestätigung und Weihe als Prager Erzbischof von dem Papste versagt war. Er, welcher sowohl an Reinigkeit der Sitten als an gelehrten Kenntnissen tief unter Meister Huss stand, und selbst von den Redlichgesinnten seiner Secte mit Recht verachtet wurde, er allein vermochte alles über Podjebrad[a]), dieser musste daher auch büssen, was jener verbrochen hatte.

Da die Zahl der Missvergnügten mit jedem Tage stärker; die Gefahr dringender wurde, sandte er dem Rathe seiner Treuen gemäss, und unter des Kaisers Vermittelung eine Gesandtschaft nach Rom. Der Böhmische Reichskanzler Prokop von Rabenstein, die Herren Zdenko von Kosky und Anton Carbonista, der Decan Wenzeslaw Werbensky und der Burgermeister von Prag, Wenzeslaw Coranda waren die Männer seiner Wahl, deren Unbesonnenheit dort alles
J. C. 1462. verdarb, wo nur die scharfsinnigste Klugheit
21. März. und feinste Verschmitztheit gewinnen konnte. Nachdem sie dem Oberhirten der Christenheit im Nahmen ihres Königs die Obedienz geleistet hatten, forderten sie der Compactaten Bestätigung, wobey Coranda im öffentlichen Consistorio behauptete, seine Heiligkeit müsse ihrem Verlangen willfahren, weil der Genuss des Kelches zur Erlangung der ewigen Seligkeit nothwendig sey[b]). Diess war dem Papste die kräftigste Aufforderung die Böhmen zu belehren, dass ein Prager Burgermeister gegen ihn und gegen den allgemeinern Gebrauch der Kirche nie Recht haben könne. Mittwoch

a) Dok. Gesch. von Breslau a. a. O. S. 45. und 143. b) Balbin. Epitom. rer. Bohem. p. 525.

nach Palmsonntag hob er, mit Anführung vie- 31. März.
ler, auch einiger haltbaren Gründe die Compactaten auf und entliess die Gesandtschaft mit dem Bescheide, er würde ihren König nächstens durch einen Legaten von des apostolischen Stuhls Gesinnungen genauer unterrichten *).

Jetzt hätte Podjebrad noch Zeit gehabt, wider den aufgeregten Sturm durch Klugheit sich zu schützen, wäre er nicht zu stolz gewesen, um den Umständen nachzugeben, und zu unruhig, um seine Kräfte gegen die Gewalt des Widerstandes abzuwägen; ein Emporkömmling ohne Recht und Würdigkeit, nach einigen kühnen Verbrechen und glücklichen Sprüngen sich allmächtig wähnend. Im vorigen Jahre hatte ihm der Reichsfürsten Unzufriedenheit mit dem unthätigen Friedrich eine neue Aussicht zu seiner Vergrösserung eröffnet. Er, der auf seinem eignen Throne wankte, dem ein beträchtlicher Theil seiner Vasallen den Gehorsam aufgekündigt hatte, dem die meisten Städte in Schlesien, Mähren, und Lausitz die Huldigung hartnäckig abschlugen, wider den ganze Priesterscharen mit Kreuz und Flüchen bewaffnet da standen, sah in der Aufforderung einiger Fürsten, Ruhe, Ordnung und Vollstand im Deutschen Reiche wieder herzustellen, sich den geraden Weg zu dem Kaiserthrone gebahnt. Fern von dem Gedanken, dass irgend ein Entwurf seiner Ehrsucht ihm misslingen könnte, warb er auf den Conventen zu Eger unter seinem unmittelbaren Vorsitze, und zu Nürnberg durch seine

a) Dok. Gesch. v. Breslau a. a. O. S. 132. Cochläus Hist. Hussit. p. 426.

Machtbothen Stimmen für sich; die Churfürsten von Maynz, und von der Pfalz hatten bereits eingewilliget, dass Friedrich abgesetzt, und Georg von Böhmen zum Römischen Könige erwählet werde; weil aber der Mehrheit seine Macht und Sinnesart gefährlicher schien, als Friedrich's Trägheit, ward er zurückgewiesen mit dem Vorwande, dass Eid und Lehenspflicht verböthe, seine Wünsche zu begünstigen a).

Dadurch in böse Launen versetzt, schritt er zu Massregeln, welche ihn auch auf dem Böhmischen Throne befestigen sollten, aber mehr geeignet waren, seiner Feinde Widerspänstigkeit zu rechtfertigen und ihre Macht zu verstärken. Auf dem Prager Landtage verpflichtete er sich eidlich, nicht nur die Hussitischen Stände bey den Compactaten zu schützen, sondern auch des Kelches Genuss mit Anwendung seiner ganzen Gewalt allgemein einzuführen. Auf sein Machtwort zog Rokyczana im Lande umher, weihete Priester seiner Secte, gab ihnen seinen fanatischen Geist und sandte sie, das Blut derjenigen zu fordern, welche das Blut des Erlösers aus dem Kelche zu empfangen, sich weigerten. Predigten katholische Priester wider diese Gräuel, so liess sie Podjebrad in Gefängnisse werfen; schenkte ihnen für öffentliches Bekenntniss ihrer Versündigung wider Gott, den König und Rokyczana das Leben, und strafte ihren Eifer an dem ganzen Stande mit Einziehung der geistlichen Zehenten b). Als der päpstliche Legat Fantinus de Valle bereits in Prag

a) Müller Reichstagstheater. Vorstell. IV. c. 1. S. 3 f. c. 3. S. 6 f. Gobelin. Commentar. Pii II. Lib. V. p. 125 sqq. b) Dok. Gesch. v. Breslau a. a. O. S. 142 ff.

eingezogen war, hielt Rokyczana am Fronleichnamfeste eine feyerliche Procession, bey welcher eine Menge Nachtmahlskelche im Triumphe herumgetragen wurden. Nur erklärte Hussiten, und in ihrer Mitte Podjebrad mit seiner Familie, wohnten dem Aufzuge bey; diess würde den Legaten über des Königs Gesinnungen vollständig aufgeklärt und zu klügerm Betragen bestimmt haben, hätte ihn nicht gelüstet, an seinem ehemaligen Herrn zum Ritter, oder durch ihn zum Märterer zu werden.

Zur Vernehmung seiner Aufträge versammelte Podjebrad die Stände zu Prag; auch die Bischöfe Protasius von Olmütz und Jobst von Breslau erschienen auf dem Tage. Nach dem ausführlichen Bericht der Böhmischen Herren von dem Erfolge ihrer Sendung an den Papst, sprach Georg: „Ihr habt gehört, „was uns befohlen wird. Der Papst fordert von „uns einen Gehorsam, den ich besonders nicht „ohne Übertretung meiner Regentenpflicht, den „wir alle nicht ohne Verletzung unsers Ge„wissens, leisten können. Wir sollen uns des „geheiligten Kelches enthalten, dessen Genuss „die Baseler Väter uns, als Privilegium unserer „Tapferkeit, Frömmigkeit und Rechtschaffen„heit zugestanden haben. Der Papst will, dass „wir nicht mehr thun sollen, was Christus „allen, die an ihn glauben, bis an den Tag „des Weltgerichtes zu seinem Gedächtnisse „zu thun befohlen hat; er will durch einen „Machtspruch das heilige Band zerreissen, das „uns nach langer Trennung, zum Trost und „zur Freude aller Gottseligen mit der Gemein- 10. *August.*

„de der Auserwählten wieder vereiniget hat-
„te. Böhmen soll also von neuem Schauplatz
„werden der schrecklichen Auftritte, deren wir
„uns nicht ohne Schaudern und Entsetzen er-
„innern, unsere Nachkommen nicht ohne Weh-
„muth und Thränen gedenken werden. Der
„Papst beschuldiget mich der Verletzung des
„Eides, welchen ich den Ungrischen Bischö-
„fen geleistet hatte. Ihr habt gehört, was ich
„geschworen habe, der Compactaten war in
„der Eidesformel nicht gedacht. Wer etwas
„weiss, wodurch ich mich als Freund der
„Ketzer ausgezeichnet habe, der trete auf und
„zeuge wider mich als Meineidigen. Der Welt-
„erlöser selbst hat sein Gedächtnissmahl in bey-
„den Gestalten eingesetzt; seine Jünger haben
„diesen Gebrauch ihren Nachfolgern überlie-
„fert, für ihn unsere Väter und Brüder ge-
„kämpft und gesiegt, die zu Basel versammel-
„te Kirche hat uns denselben bestätiget; unter
„eben diesen Gebrauch bin ich geboren, erzo-
„gen und durch göttliche Fügung auf den kö-
„niglichen Thron erhoben worden. Mag ihn
„doch der Papst und sein Anhang für Ketze-
„rey erklären; ich kenne für mich und alle,
„welche mit mir in Glauben und Liebe ver-
„bunden leben wollen, keinen andern Weg
„des Heils, als in der Communion nach der
„Einsetzung des Erlösers zu sterben. Meinem
„Glauben, meiner Pflicht, meinem Eide getreu,
„werde ich bis auf den letzten Hauch meines
„Lebens jeder Macht Trotz biethen, welche
„es wagte, uns in diesem allein seligmachen-
„den Gebrauche zu stören. Die Wahrheit
„Gottes wird überwinden, wenn Ihr mir bey-
„stehet; sprecht, was ist Euer Entschluss?“

„Euch zur Behauptung der Compactaten, „mit allem was uns werth und heilig ist bey„zustehen;“ war die Antwort der Partey, welche sich jetzt schon durch die Benennung Utraquisten von den übrigen Böhmischen Secten unterschied. Im Nahmen der katholischen Stände antwortete Zdenko von Sternberg: „Wir halten den Kelchgenuss für einen „Gebrauch, welcher denjenigen, die sich sei„ner bedienen nicht schädlich, uns zur Er„füllung unserer Pflichten gegen Gott, Kirche „und König nicht nothwendig ist; wir bedür„fen der Compactaten nicht. Wie wir in der „Einigkeit und im Gehorsam der heil. Röm. „Kirche mit unsern Vätern geboren sind, so „wollen wir auch in dieser Einigkeit der „Gläubigen forthin leben und sterben. Eure „Vorfahren, gnädiger König, hatten nichts „ohne den Rath unserer Väter unternommen; „Ihr verlanget unsern Beystand, ohne jemahls „unsern Rath gefordert zu haben: ohne ihn „zu vernehmen, habt ihr beschlossen, die Com„pactaten zu verfechten; Eure Rathgeber „mögen Euch helfen. Übrigens verspre„chen wir, alles was zu Eurer Ehre und „Wohlfahrt des Vaterlandes gereicht, weder „den göttlichen Gesetzen noch den Rechten „der Stände zuwider ist, nach unsern Kräften „zu befördern.“

Umsonst drang der erbitterte König auf andere Antwort; die katholischen Herren, an der Zahl, der Gegenpartey ziemlich gleich; an Macht, Würden und Klugheit ihr weit überlegen, beharrten auf der ertheilten Entscheidung. Am folgenden Tage wurde Fan-

tinus de Valle, beyder Rechte Doctor, in früherer Zeit des Königs Sachwalter am Römischen Hofe, zu öffentlichem Verhör gelassen. Wahrscheinlich hoffte Georg, durch eine Demüthigung gleich anfänglich des Mannes Muth zu beugen, weil er ihm, den Charakter des päpstlichen Legaten beleidigend, keinen Sitz anweisen liess. Fantin stellte sich in die Mitte der Versammlung und entledigte sich um so beherzter in kräftiger Rede der päpstlichen Aufträge. Als er aber mit den harten Ausdrücken schloss: „Eure „Verheissungen, König, sind immer nur Worte, „nie That; Ihr redet anders, als Ihr handelt;“ da entbrannte Georg's Zorn, unter Lästerungen sprang er auf, zog den Degen und wollte seinen ehemahligen Sachwalter erstechen. Fantin hielt unbeweglich Stand, und sprach in ruhigster Fassung: „immer zu; der Tod im „Dienste der Kirche, und ein König als „Scharfrichter ist mir ehrenvolles Loos.“ Die Herren wandten es von ihm ab, indem sie dazwischen traten und den Erbosten zurückhielten mit der Bemerkung, wie ungeziemend sey die königlichen Hände mit dem Blute eines Elenden zu beflecken. Georg mässigte sich und liess den päpstlichen Legaten auf dem Schlosse Podjebrad bey strengen Fasten gefangen setzen: Ähnliches Schicksal traf wegen geheim gepflogener Unterredung mit dem Papste, den Reichskanzler Prokop von Rabenstein; seines Amtes entsetzt, wurde er verhaftet *).

---

a) Cardinal. Papiens. Relatio de Convent. Pragens. in Continuat. Commentar. Pii II. Lib. VI. p. 434. Theobald. Hus-

Bald nach dem Landtage versammelte Podjebrad mehr als siebenhundert Priester auf dem Prager Schlosse und geboth ihnen, unter Androhung schwerer Strafen, der Compactaten Annahme und Beobachtung; aber auch diese hatten den Muth sich geradehin für pflichtmässig ungehorsam zu erklären. Kaiser Friedrich und Herzog Ludwig von Bayern damahls seiner Hülfe wider Herzog Albrecht von Österreich bedürftig, geriethen über sein Verfahren in Besorgniss und in Furcht vor des Papstes Ahndung; und da ihn selbst des Pius ernsthafte Massregeln zu seinem Sturze ängstigten, liess er sich von dem Kaiser und dem Herzoge leicht erbitten, den Legaten wieder in Freyheit zu setzen. Auf beyder Fürsten Betrieb entschuldigte er auch in demüthiger Zuschrift an den Papst seine Behandlung des Legaten; erboth sich zur Genugthuung, versprach Unterwerfung und Gehorsam, und bath um Hülfe wider seine aufrührischen Provinzen und Vasallen. Friedrich und Ludwig suchten den Papst zu bewegen, dass er dem Könige noch einige Zeit mit Schonung begegnete; von andern Seiten, wurden ihm die Utraquisten als unbezwinglich, zur Aufstellung einer hinlänglichen Kriegsmacht wider sie die widerspänstigen Provinzen zu schwach, geschildert. Der Breslauer Magistrat verlangte von ihm Kreuzbullen und Geld, der Legat versicherte ihm, dass es des Geldes nicht bedürfe, und hinterging ihn mit der Angabe, dass die Breslauer allein zwanzigtausend Mann zu stellen und zu unter-

17. Sept.

im Novbr. J. C. 1463. 3. März.

sitenkrieg. Thl. III. S. 57 ff. Curaei Annal. Silesiae p. 167. Cochlaei Hist. Hussit. p. 427. Balbin. Epit. rer. Bohem. p. 526.

halten vermöchten. So verschiedene Berichte und Bitten machten den Papst in seinen Entschliessungen wankend. Dennoch nahm er
3. März. Donnerstag vor Reminiscere die Städte Breslau und Namslau in seinen besondern Schutz, sie dadurch im Aufruhr bestärkend; erklärte
29. März. Dinstag nach Judica den König für eidbrüchig; Freytag darauf die Breslauer Gesammtheit aller Pflichten der Treue und Unterthänigkeit entbunden; und ersuchte Montag nach Rogate den Kaiser, die Breslauer und katholischen Böhmen gegen den König zu vertheidigen.
16. May. Dagegen verweigerte der Breslauer Bischof Trotz den Drohungen des Legaten, Verkündigung der Bulle; der Bürgerschaft genügte sie nicht; auch Mähren, Lausitz, Böhmen und ganz Schlesien sollten unter besondern päpstlichen Schutz gesetzt; nach Deutschland, Ungarn, Pohlen Kreuzprediger wider den ketzerischen König gesandt werden, und die katholischen Landherren in Böhmen, den bür-
15. Julius. gerlichen Krieg scheuend, und ihrer Glaubensgenossen ärgere Verfolgung fürchtend, bathen den Papst inständigst, den Bann-Prozess gegen den König noch eine Zeitlang auszusetzen. Doch unablässig von Schlesischen Landherren und von Breslauern mit Klagen über Georgs Gewaltthaten bestürmt, liess
J. C. 1464. Pius endlich Sonntag nach Vitus im Consi-
17. Junius. storio den König, als gefährlichen Feind der Kirche, anklagen, und bestimmte zu dem Ausspruche des Bannes den Tag, welchen er nicht mehr erlebte *).

Sein Nachfolger Paulus war nicht abgeneigt den angefangenen Prozess ruhen zu

*) Duk. Gesch. v. Breslau a. a. O. S. 271 ff.

lassen, des Kaisers Verwendung bestärkte ihn im guten Willen, und die Sachwalter der Breslauer in Rom, die Richtung der Angelegenheiten durchschauend, riethen zur Aussöhnung mit dem Könige. Dieser allein, vergessend, dass der Papst nie stirbt, beharrte auf dem Wege der Gewalt, warf die Pfandbesitzer der Kronschlösser, welche ihm Huldigung und Annahme der Auslösung versagten, aus ihren Gütern, den widerspänstigen Herzog Balthasar von Sagan aus seinem Lande, Albrecht von Tolenstein aus seinen Besitzungen; verstärkte die gegen Breslau angefangene Befehdung, und belagerte Czornstein, des Breslauer Freundes, Herrn Heinrich von Leuchtenberg und Vettaw, festeste Burg. Vergeblich befahl Paulus dem Könige, die Belagerung aufzuheben; Georg wich nicht vom Platze, bis er überwältiget war. Der von Vettaw flüchtete sich nach Rom, und nun erst gewahrte Paulus, dass Georg Podjebrad des wankenden Papstthumes näherer und mehr gefährlicher Feind sey, als der Sultan; Podjebrad's Verderben war in seinem Rathe beschlossen; nur bedurfte er noch des christlichen Fürsten, welcher Macht und Willen hätte, als Vollzieher ihm zu dienen; denn vergeblich hatte er schon den Maynzer Erzbischof Adolf, als ersten Churfürsten, den Kaiser, die übrigen Churfürsten, die Könige von Dänemark und Pohlen dazu aufgefordert. Keiner bezeigte Neigung zur Einmischung in die Böhmischen Händel; sie alle übertraf Georg Podjebrad an Kraft und Ruhm kriegerischer Tapferkeit, ihre Schwäche wollte der Stärke lieber huldigen, als angreifen.

J. C. 1465. 28. *Junius.*

Da wandte sich Paulus an Ungarns König, welcher, seiner Meinung nach, den Thron nur dem Schutze des apostolischen Stuhls zu verdanken hätte. In eben dem Sendschreiben, worin er den Matthias absichtlich, um ihn seinen Wünschen willfahriger zu machen, der Saumseligkeit in Befehdung der Osmanen und der nicht ganz treuen Verwendung päpstlicher Hülfsgelder beschuldigte, ermahnte er ihn auch, sich mit dem abtrünnigen und meineidigen Podjebrad in keine Verbindung einzulassen. Er machte ihn aufmerksam auf das Beyspiel der Grossen in Böhmen, welche zu schwach, seinen Bedrückungen länger zu widerstehen, geneigt wären, dem Feinde des Glaubens Treue und Gehorsam aufzukündigen. Er machte ihn zum Vertrauten seines Entschlusses, im Falle Georg innerhalb der bestimmten Zeit nicht durch Abschwörung seiner Irrthümer und Änderung seines Verfahrens mit Gott und Kirche sich aussöhnte, ihn abzusetzen und aus der Gemeinschaft der Gläubigen auszuschliessen; Er endigte mit der Bitte um kräftigen Beystand, welchen er ihm als treuergebener Sohn der Römischen Kirche zu leisten verpflichtet wäre.

Wir haben berichtet, wie Matthias den päpstlichen Beschuldigungen mit edelm Selbstgefühle den Ruhm seiner Thaten entgegengesetzt hat; die Aufforderung wider Podjebrad beantwortete er, wie die Hoffnung einer gün-
2. *Octbr* stigern Wendung für die Sache des Verfolgten es ihm erlaubte, der Geist seines Zeitalters und der gebiethende Charakter des Paulus es ihm zum Gesetze machten: „Eure Hei„ligkeit hat mir befohlen, die apostolischen

„Prozesse wider den vorgeblichen König Georg „in Böhmen zu unterstützen, sie in meinem „Reiche bekannt zu machen und zu befolgen. „Da ich mich einmal, heiliger Vater, der Rö„mischen Kirche und Eurer Heiligkeit zugleich, „mit meinem Reiche völlig hingegeben habe, „so kann mir nichts so Schweres, nichts so Ge„fahrvolles von dem Statthalter Gottes auf „Erden, ja von Gott selbst befohlen werden, „was ich nicht als nützlich und heilsam über„nehmen, und unerschrocken ausführen sollte; „besonders wenn es des Glaubens Befestigung „und Niederschlagung treuloser Verruchtheit „bezwecket. Alte Bündnisse, welche Zeitum„stände nothwendig gemacht hatten, und wie „ich weiss, von dem apostolischen Stuhl „leicht gelöst werden können, rühren mich „nicht im mindesten; eben so wenig schreckt „mich irgend eines Fürsten Macht. Von Euch „und Euern Vorfahren aufgefordert, habe ich mich „schon weit furchtbarern Feinden, als die Böhmen „sind, entgegengestellt. Möge es daher, entweder „gegen die Böhmen, oder gegen die Türken, „Noth thun, Matthias mit Ungarn wird auf dem „Platze seyn. So weit meine und meines „Reiches Macht reicht, ist sie dem apostoli„schen Stuhl und Eurer Heiligkeit ergeben „und wird es ewig bleiben a)." 9. Novbr.

Sonnabend vor Martini kam Rudolf Bischof von Lavant zu Breslau an, versehen mit der päpstlichen Bulle, wodurch Georg, als Ketzer und Meineidiger, zum Verhör nach Rom berufen wurde. Der Legat sollte sie dem Angeklagten in Prag überreichen, er aber hielt für sicherer, was die Rechtsform

a) Epist. Matth. Corvin. P. II. p. 70.

forderte, dort zu thun, wo ihn des Königs
19. *Novbr.* Zorn nicht erreichen konnte. Am Feste Elisabeth liess er die Vorladungsbulle zu Breslau anschlagen; und zugleich die Kreuzpredigten wider Utraquisten in Schlesien anfangen. Dass diess alles geschehen würde, davon war Georg lange vor Ankunft des Legaten unterrichtet. Da versuchte er zum ersten Mahle einen Schritt, bey dem man glauben könnte er hätte dem stürmenden Trotz entsagt. „Zu meiner
21. *Octbr.* grössten Bestürzung," — so schrieb er an den Papst, — „hat sich das Gerücht auch „hier verbreitet, der Fiscal des apostolischen „Stuhls, von meinen Feinden aufgehetzt, hätte „von Eurer Heiligkeit einige Commissarien wi„der mich verlangt, hätte darauf gedrungen, „dass ich durch ein Edict nach Rom berufen, „dort als Ketzer, Meineidiger und Abtrünniger „verurtheilt werden sollte. Überzeugt, dass es „dem apostolischen Stuhl eigen sey, alle Ge„schäfte und Rechtssachen mit reifster Über„legung, mit Güte, Sanftmuth und Mässigung „zu verhandeln, halte ich das ärgerliche Ge„rücht für sträfliche Verleumdung, womit „Söhne der Finsterniss nur Trennung und „Zwietracht bewirken wollen. Mein einziges „Bestreben ging bis jetzt dahin, gerecht und „Gott wohlgefällig zu herrschen; die Bosheit „fand zu wenig Vortheile bey mir. Sollten „auch ihre Lästerungen bis zu dem Sitze der „Wahrheit gedrungen seyn, und Glauben ge„funden haben, so würde doch Eure Heilig„keit dort nicht so streng und übereilt verfah„ren, wodurch grosse Trennungen und Zwistig„keiten nicht eines einzelnen Menschen Gefahr, „sondern eines ganzen Volkes Verderben und

„Ärgerniss zu befürchten wäre. Ihr würdet „mich auffordern, Euch, heiliger Vater, Rechen„schaft von meinem Glauben, meinen Gesin„nungen und Handlungen zu geben: im Falle „Ihr etwas fändet, was unrecht wäre, wür„det Ihr mich liebreich und väterlich zurecht„weisen. Ich würde Euch bekennen, dass „mir wohl in Vertheidigung meiner Rechte, „oder im Eifer für meine Pflichten, bisweilen „harte Worte wider Kirche und Priesterthum „entfallen konnten, Ihr würdet aber zugleich „meine Bereitwilligkeit erfahren, zu widerru„fen, oder dem Beleidigten Genugthuung zu „geben, sobald ich von meiner Schuld über„wiesen würde. In diesem Vertrauen bitte ich, „dass Ew. Heiligk. mit apostolischer Macht„fülle die Prozesse aufhebe, welche Euer „Vorfahr sel. Andenk. wider das Böhmische „Volk eingeleitet hat; und einen gewissen Tag, „bequemen Ort, gottesfürchtige Richter be„stimme, vor welchen ich mich über alles, „was mir von Neidern und Widersachern zur „Last gelegt wird, ohne Gefahr der Gewalt„thätigkeit oder Hinterlist verantworten könne. „Da wird das dichte Gewebe der Bosheit in „Nichts zerfliessen; Ihr werdet erfahren, dass „Frechheit es gewagt hat, Euch Lügen für „Wahrheit unterzuschieben, und alle Welt wird „mit mir erkennen, dass der apostolische „Stuhl noch immer seine Treuen, mehr durch „Belehrung als durch Befehle, im Geiste der „Sanftmuth auf dem Wege der Gottseligkeit leite, „und die Irrenden in reiner Absicht, in aushar„render Geduld, nur durch liebreiches Bitten und „Ermahnen zur Wahrheit zurückführe[a].“

a) Doct. Gesch. v. Breslau a. a. O. S. 516 ff.

Geroslaw brachte das königliche Schreiben nach Rom; und am dritten Advent-Sonntage gelang es ihm, mit den Cardinälen in das Gemach zu dringen, wo der Papst sich ankleidete, wenn er Messe hielt. Auf seinen Knieen liegend und mit den Worten: „von „Eurer Heiligkeit ergebenem Sohne, meinem „gnädigen Herrn, dem Könige von Böhmen;“ überreichte er dem majestätischen Paulus den Brief: aber ergrimmt warf dieser das Schreiben dem Abgeordneten zu Füssen, und rief: „wie erfrechest du dich, verwegene Bestie „in unserer Gegenwart denjenigen noch König „zu nennen, von dem du weisst, dass ihn „die Römische Kirche als Ketzer verdammt „hat? Unter den Galgen mit dir und deinem „Ketzer a)!“ Diess war alles, was Geroslaw von dem Oberhirten der Christenheit seinem Herrn als Gnade und Antwort überbringen konnte.

Podjebrad glaubte jetzt alles zu gewinnen, wenn er die Kräfte der ihm widerstrebenden Herren aufrieb. Ohne Absagebrief, wie Gesetz der Ehre und Billigkeit es wohl gefordert hätte, überfiel er die mächtigen Herrn von Sternberg und Hasenberg. Ihre Burgfesten geriethen in seine Gewalt, ihre Schätze theilten die Stürmer unter sich; mehr als hundert ihrer Dörfer loderten auf seinen Befehl in Flammen auf. Um seine Anhänger in der Treue zu befestigen, wies er ihnen zur Belohnung Klöster- und Kirchengüter an, mit dem Auftrage sich derselben zu bemächtigen. Da wütheten allenthalben Mord, Raub

a) Dok. Gesch. v. Breslau a. a. O. S. 352.

und Verwüstung unter dem rasenden Heere der Kelchhelden; an ihrer Spitze der König rastlos thätig, um die Anklagen im höchsten Grade wahr zu machen, welche früher Hass, Neid und Eifersucht vielleicht erdichtet, oder nur übertrieben hatten. Dennoch kostete es den Legaten Rudolf von Lavant und die Breslauer die äusserste Anstrengung, furchtbare Drohungen und kühne Lästerungen gegen die Gemässigtern und Klügern*), um auf dem Tage zu Grünberg Montag nach Reminiscere, J. C. 1466. einen neuen Bund wider Georg zu errichten. 21. April. Montag nach Rogate traten demselben auf dem Raudnitzer Tage auch der Olmützer Bischof Protasius, seiner weisern Rathschläge Zu- 9. May. rückweisung beklagend, und mehrere Herren aus Schlesien und Mähren bey: ein gewaltiger Bund, hätte sich der Zweck durch muthige Redensarten, oder durch Gottes Wunder erreichen lassen; ein armseliger, da zum Handeln, dem Einen Kraft, dem Andern guter Wille, Allen, Gemeingeist fehlte; drey Erfordernisse, in deren vollstem Besitze der Utraquisten überlegene Stärke bestand: darum fürchtete auch Podjebrad jenen so wenig, dass er den Bundesgenossen sogar Waffenruhe bis Gallus bewilligte. 16. Octbr.

Inzwischen unterrichtete er von dem allen treu und redlich den König von Ungarn mit umständlicher Vertheidigung seiner Unschuld und Widerlegung der Vorwürfe, wo- 28. Julius. mit ihn die päpstliche Vorladungsbulle beladen hatte. Das Sendschreiben war gründlich, der Verfasser, Doctor Gregor von Heim-

*) Sie stehen ausführlich und nachdrücklich in Dok. Gesch. v. Breslau Bd. III. Thl. I. S. 864 u. f.

burg, seiner Zeit sinnreichster Rechtsgelehrter[a]). Es fand Glauben, der verfolgte König Theilnahme bey dem unbefangenen Matthias; und da ihn der Papst unablässig zu Georg's
10. Novbr. Befehdung aufforderte, sandte er am Martini Feste aus dem Lager vor Somerein von Podjebrad's Krönungs-Eide die Original-Urkunde, von sieben Zeugen unterzeichnet und besiegelt, nach Rom[b]), mit der Bemerkung, man möchte doch nicht das nothgedrungene Verfahren eines Königs wider aufrührische Provinzen und Vasallen als Eidesbruch ansehen. Allein Paulus hielt sich an sein früher übereilt abgegebenes, mit beträchtlichen Subsidien erkauftes Wort: „Wo immer es Noth „thut, wird Matthias mit Ungarn auf dem „Platze seyn."

Da Kaiser Friedrich auf Martini einen Reichstag nach Nürnberg ausgeschrieben hatte, so beschickte ihn auch Georg Podjebrad, als erster Churfürst. Seine Gesandten waren Andreas Kostka und Benedict Weitmöller, bevollmächtigt, bey den Verhandlungen über den Türkenzug der Böhmen zahlreiche Hülfsscharen, und den kriegserfahrnen König zum Heerführer anzubiethen. Dort aber sass Fantinus de Valle, als päpstlicher Legat, mit entscheidendem Gewichte über die versammelten Stände, und eingedenk seines Verhaftes auf der Podjebrader Burg; auf sein Zureden wurden die Böhmischen Gewaltbothen ungehört und mit bitterm Spotte über ihren, als Ketzer verfluchten Herrn abgewiesen[c]).

a) Es steht bey D'Achery Spicileg. T. III. p. 830. und füllt 8 Columnen. b) Katona ex MSS. Hevenesii. Epitom. P. II. p. 571. c) Dlugoss. Lib. XIII. p. 596.

Diess war nur Vorbothe des Streiches, welcher dem Könige von Böhmen zu Rom bereitet wurde. Von den Breslauern ohne Unterlass angefeuert, versammelte Paulus Dins- 23. Decbr.
tag vor Weihnachten das Consistorium zu Podjebrad's Verurtheilung. Die Acten wurden vorgetragen und erwogen, der Beklagte der Form nach noch ein Mahl vor die Stufen des Palastes vorgeladen, die Stimmen gesammelt und mit Einhälligkeit derselben das Urtheil gesprochen. Nichts ängstigte mehr den Papst und einige Cardinäle, als dass man auf keinen gewissen Vollzieher des gewagten Urtheils rechnen konnte. Es wurde eingesehen, dass von dem unthätigen, zu kräftigen Unternehmungen trägen Kaiser nichts zu erwarten sey; die Könige von Pohlen und von Ungarn, durch einheimische Angelegenheiten gebunden, mit auswärtigen nicht so bald sich befassen könnten; und die Sentenz ergehen lassen, ohne Macht, dem Verurtheilten die Herrschaft zu entreissen; mit Worten fechten, wogegen er mit Waffen kämpfte, eben so verderblich, als schimpflich wäre. Da erhob der eifrige Greis, Joannes Carvajal seine Stimme und sprach: „Warum halten wir uns so ängstlich an den „Massstab menschlicher Einsichten? geziemet „es sich nicht in grossen Dingen etwas auch „der göttlichen Allmacht zu überlassen? Ver„sagen der Kaiser, der Pohle, der Unger den „Dienst, so verspreche ich Euch, Gott wird „von heiliger Höhe auf dem Platze seyn, und „des Gottlosen Haupt zertreten. Lasset uns „der Pflicht gemäss handeln, er wird vollen„den.“ Gross war des Mannes Ansehen im Rathe, seine Zuversicht erzeugte Muth und

Begeisterung, das Urtheil wurde gesprochen[a]).

Am Weihnachtstage in der Sanct Peterskirche wurde Georg von Kunstat und Podjebrad, als meineidiger Kirchenfeind und hartnäckiger Ketzer, der königlichen, fürstlichen, markgräflichen und jeder andern Würde verlustig erklärt, aller Güter, weltlicher Herrschaft und Rechte entsetzt, seine Söhne und seine ganze Nachkommenschaft ihrer Ansprüche auf Würden und Ehrenämter beraubt, Barone, Herren und Unterthanen des Böhmischen Reiches von dem Eide der Treue, von jeder Verbindung und Verpflichtung losgesprochen. Die Urkunde des Fluches sollte allenthalben an Sonn- und Feyertagen, unter Glockengeläut, bey brennenden, dann ausgelöschten und zur Erde geworfenen Kerzen vorgelesen werden. Fürsten, Baronen, Grafen, Herren und Völkern wurde unter Androhung des göttlichen Gerichtes und anderer Strafen verbothen, dem Geächteten auf was immer für eine Art beyzustehen, zu dienen, zu gehorchen[b]).

Nachdem die Bulle in Böhmen bekannt worden war, versammelte Podjebrad die ihm treu gebliebenen Barone und Landherren zu Prag und unterzeichnete mit ihnen folgende Acte: „Auf das Zeugniss unsers Gewissens und „auf die Gerechtigkeit unserer Sache vertrauend, berufen wir uns gegen das widerrechtliche Verfahren Paulus des Zweyten wider „unsern rechtmässigen König Georg und wi-

J. C. 1467. *14. April.*

---

a) Also berichtet der anwesende Zeuge, Jakob Piccolomini, Cardinal von Pavia. Epist. 262. *b*) Dlugoss. l. c. p. 400. Balbin. Epist. Rer. Boh. p. 537.

„der uns, aus Achtung für den apostolischen „Stuhl, zuerst auf den Papst, und verlangen, „dass er erstgenannten Georg von Podje„brad für den gesalbten König und rechtmäs„sigen Herrn des Böhmischen Reiches erken„ne und erkläre. Wollte aber seine Heiligkeit „in ihrem gefassten Zorne verharren; so be„rufen wir uns auf ein allgemeines Concilium, „nach der Anordnung, welche die Väter der „Kirche zu Costanz festgesetzt, zu Basel be„stätiget haben. Ferner berufen wir uns von „dem irregeführten auf den besser unterrich„teten Papst und auf das Urtheil jeder Ver„sammlung gottesfürchtiger Menschen, welche „Gerechtigkeit achten a).“

Davon sandte Georg eine grosse Anzahl Abschriften durch Böhmen und durch Deutschland; fast überall wurde des Königs Sache für gerecht gehalten, des Papstes Verfahren gemissbilliget. Dieser sandte Briefe und Bullen nach Mähren, Schlesien, Lausitz, an alle Churfürsten, Reichsstädte, Prälaten und weltliche Herren in Deutschland. Der Legat von Breslau aus befahl ernstlich, und bath um Gottes Willen, von Georg abzulassen, die Waffen wider ihn zu ergreifen, der heiligen Römischen Kirche und dem christlichen Glauben beyzustehen: Eine heftige Schrift, Podjebrad's ärgerlichen Wandel und gräuliche Verbrechen darstellend, beförderte er an die Könige Mathias und Casimir; der Gemahlin des letztern stellte er alle berühmten Frauen aus den Geschichten des jüdischen und christlichen Gemeinwesens zu Mustern auf, in deren Nach-

a) Dok. Gesch. von Breslau a. a. O. S. 437.

ahmung sie ihren Gemahl bewegen sollte, das Böhmische Reich zu übernehmen. Doch alles war vergeblich; niemand wollte mit dem furchtbaren König offenbar brechen, und an Wirksamkeit eigener Kräfte gegen die Gewalt von dreyssigtausend Utraquisten glauben, so zuversichtlich auch die Breslauer Prediger versprachen, die Engel vom Himmel würden für die gute Sache kämpfen, und zehn Christen hundert Ketzer schlagen.

Die Mährischen und Schlesischen Städte, ausser Breslau und Namslau, die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, die meisten Fürsten und Landherren verhielten sich ruhig, und zeigten nur einige Geschäftigkeit, wenn der Legat mit dem Banne drohete oder vorschritt, um sich desselben wieder zu entledigen. Die Markgrafen von Brandenburg und Meissen, vereinigt mit Deutschlandes Erzbischöfen, liessen auf den hohen Schulen zu Leipzig und Erfurt die Fragen untersuchen: ob es Recht wäre wider die Böhmen, welche Frieden verlangten, zu streiten, ob Pflicht mit Ketzern Frieden zu halten, ob erlaubt sie zum Glauben zu zwingen, oder zu ermorden. Alle Stimmen erklärten sich für die Freyheit des Gewissens in Glaubenssachen und für die Pflichten christlicher Duldung[a]).

im Julius. Auf dem Reichstage zu Nürnberg hatten Papst und Kaiser durch ihre Gesandten alles Mögliche versucht, die Reichsstände zu einem Kriegszuge wider Podjebrad zu bewegen; allein die meisten Fürsten betrachteten den König von Böhmen als Beschirmer wider

a) Dok. Gesch. von Breslau a. a. O. S. 439.

Friedrich's Habsucht und wachsende Macht. Herzog Georg von Bayern trug sogar öffentlich darauf an, den unthätigen Kaiser in Ruhestand zu versetzen, und den Verfechter der Compactaten zum Römischen Könige zu erwählen; Andere erbothen sich eine Aussöhnung zwischen ihm und dem Papste zu vermitteln[a]). Dieser, einige Böhmische Herren und die Breslauer trugen dem Könige von Pohlen, für ihn oder Einen seiner Söhne die Böhmische Krone an, die rechtmässigste Erbinn derselben, Elisabeth, war ihre mächtigste Fürsprecherinn; doch Casimir, mit dem Preussischen Ritterorden noch immer im Kriege, konnte sich nicht entschliessen, den gefahrlichen Antrag anzunehmen. Ohne jedoch seinen Ansprüchen zu entsagen, vermittelte er zwischen dem König und Böhmens katholischen Ständen fünfmonathliche Waffenruhe[b]). *im Decbr.*

Unterdessen hatte Kaiser Friedrich, fürchtend Georg's Rache wegen schimpflicher Behandlung seiner Gesandten auf dem Reichstage mit dem Churfürsten von Brandenburg, auch einigen Bayerschen und Fränkischen Ständen ein Vertheidigungs-Bündniss geschlossen, und auf dringendes Anhalten des Papstes, dessen Ansehen in Podjebrad's Sache täglich mehr gefährdet wurde, in Österreich das Kreuz predigen lassen. Dadurch gereitzt, sandte ihm Georg einen Absagebrief *J. C. 1468. 8. Januar.* und liess seinen ältesten Sohn Victorin sogleich mit Heeresmacht in Österreich einbrechen[c]).

---

a) Müller Reichstagstheater Vorstell. IV. c. 3. S. 269 ff. b) Dlugoss. Lib. XIII. p. 408 — 413 [illegible]. c) Müller a. a. O. Vorstell. IV. c. 3. S. 313 f.

Also standen Podjebrad's Angelegenheiten, da Matthias, aus der Moldau und Siebenbürgen zurückgekehrt, zu Erlau von des Kaisers Gewaltbothen, von dem päpstlichen Legaten und von dem Olmützer Bischofe begrüsst, auch zu bewaffneter Vollziehung der Bann- und Absetzungs-Bulle an dem Könige von Böhmen von dem befehdeten Friedrich, dem Neustädter Vertrage gemäss, gemahnet, von Paulus, seinem königlichen Worte zu Folge, aufgefordert, von dem Breslauer Bund in dringender Angst und Noth inständigst gebethen wurde. Der Eine both der Freundschaft unauflösliches Bündniss an, versprach Hülfsvölker, Geld, den Zollertrag Eines Jahres aus Österreich, und Belehnung mit dem leicht zu erobernden Böhmen, nur die Erbfolge sich vorbehaltend, wenn Matthias erblos hinscheiden sollte: der Andere sprach durch seinen Legaten in einem Tone, welcher zugleich des Widerspruches Vergeblichkeit bemerken liess; die Strenge desselben milderte der Klang von funfzigtausend Ducaten Subsidien, von Roborella aufgezählt, deren Annahme Matthias nicht füglich ablehnen konnte; die Letzten erbothen sich zu jedem Opfer in thätiger Mitwirkung für Rettung des päpstlichen Ansehens und ihres eigenen Heils[a]).

Bis jetzt hatte Matthias noch an keinen Bruch mit dem, von mehrern Seiten gedrängten König gedacht[b]); ungeachtet wiederholter Anreitzungen des Papstes zu Feindseligkeiten, wenigstens scheinbar, freundschaftlichen Brief-

a) Müller a. a. O. §. 2. S. 311. Fugger B. V. c. 18. S. 749. Bonfinius Decad. IV. Lib. II. p. 429. b) Balbin. Epitom. rer. Boh. Lib. V. c. 8.

wechsel mit ihm unterhalten; echt freundschaftliche Verhältnisse zwischen Beyden konnten nie Statt finden. Matthias hatte zu viel Charakter, um das Unzarte in Podjebrad's Zudringlichkeit, womit er seine schwindsüchtige Tochter mit dem achtzehnjährigen Jüngling zu verloben geeilet, und die unedle Gesinnung, womit er für zweymonathliche gastfreundliche Behandlung des anerkannt unschuldigen Staatsgefangenen und für Auslieferung des erwählten Königs vierzigtausend Goldgulden gefordert, sechzigtausend angenommen hatte, nicht tief zu empfinden oder jemahls zu vergessen. Dazu kam in der Folge noch Podjebrad's unredliches Betragen, als Schiedsrichter auf den Tagen zu Brünn, zu Olmütz, zu Prag; seine widerrechtliche Parteynahme in Schliessung des Schutz- und Trotzbündnisses mit dem Kaiser wider jedermann, den Papst ausgenommen, zur Zeit, als er zwischen Kaiser und König Recht sprechen sollte; seine einseitigen, anmassenden Unterhandlungen in des Königs Nahmen mit dem Könige von Frankreich; endlich seine geheime Begünstigung der Böhmischen Freybeuter und der Sternberger in Ungarn, wodurch in Matthias unter zunehmender Erbitterung mit der ohnehin mehr gutmüthigen als pflichtmässigen Dankbarkeit auch jede Regung der Liebe und Achtung für den verbannten Schwiegervater erlöschen musste. Eben darum widerstrebte nichts in seinem Innern dem Kriege, welchen äussere Verhältnisse gefahrlos und vortheilhaft zeigten, häufig gefährdete Sicherheit des Reiches an den Gränzen anrieth, gegründete Bedenklichkeiten als unentbehrlich darstellten.

Von den Osmanen war gerade jetzt nichts zu fürchten; Mohammed hatte in Asien zu thun, seine Bothschafter, in Begleitung des Herrn Niklas von Ujlak, waren in Erlau, und bewarben sich um Waffenruhe. Matthias verlieh ihnen mehrmahls Gehör, doch der gefangene Drakul, schrecklicher Türkenspiesser, stand ihm stets zur Seite, als Vorwurf für den Sultan, welcher ihn aus der Walachey verjagt hatte; als Schreckensmann den Osmanen, wenn ihre Verletzungen der Ungrischen Reichsgränzen den König bestimmen sollten, den gewaltthätigen Woiwoden wieder einzusetzen. Nachdem sie der Anblick desselben oft genug geängstiget hatte, entliess sie Matthias mit dem Bescheid: das vaterländische Staatsrecht verböthe den Königen von Ungarn den Osmanen jemahls urkundlich Waffenstillstand zu bewilligen: wenn aber sie sich ruhig verhielten, keine Gewalt und Räuberey auf Ungrischem Reichsgebiethe begingen, so wollte er ihnen durch die That selbst die Waffenruhe gewähren*).

Es war ihm bekannt, dass Casimir, König von Pohlen, das Erbtheil seiner Gemahlinn, die mehr Mahls ihm angebothene Böhmische Krone, freylich nie mit Verzichtleistung auf das Erbrecht seiner Söhne, abgelehnt habe. Es war vorauszusehen, dass der Breslauer Bund die katholischen Herren in Böhmen und Mähren, welche den Beschützer in ihm suchten, ihn bald auch zu ihrem Könige ausrufen würden. Die Belehnung mit Böhmen war ihm

---

a) Bonfin. l. c. p. 433. Matthiae Corvin. Epist. P. III. p. 39.

von dem Kaiser zugesichert, von dem Papste kein Einspruch zu erwarten, Böhmens Vereinigung mit dem Ungrischen Reiche die wirksamste Verwahrung des Landes für die Zukunft gegen allen Freybeuter-Unfug; wichtige Vortheile, ohne Belästigung des eigenen Reiches, wie es den Schein hatte, bloss auf Kosten des Kaisers und des Papstes, erreichbar.

Wollte aber Matthias die vertragsmässige Beschirmung Österreichs, wo Victorin schon bis an das linke Donau-Ufer heerte, dem Kaiser; die bewaffnete Vollziehung der Bann- und Absetzungs-Bulle dem Papste, welchem Podjebrad entschlossen trotzte, verweigern, so hatte er nichts gewissers, als offenbare Feindschaft von dem Einen; Verdacht ketzerischen Einverständnisses mit dem Verbannten, Versagung des Schutzes im Drange der Noth, mit energischen Drohungen unterstützten Befehl im Falle beharrlichen Ungehorsams, sogar Aufreitzung seiner Prälaten und Barone, von dem Andern zu erwarten. Des Kaisers Feindschaft konnte der König von Ungarn verachten; des Papstes Verfolgung musste der König ohne Erbrecht fürchten. In staatskluger Einsicht, deren Richtigkeit sich nicht bezweifeln liess, lag dem Papste jetzt mehr an Podjebrad's Unterdrückung, als an des heiligen Grabes Eroberung. Vortheile, welche aus Besiegung der Osmanen für die päpstliche Herrschaft entspringen konnten, lagen auch bey dem glücklichsten Fortgange der Ungrischen Waffen, in weiter Ferne; drang aber Podjebrad mit seinem Trotze durch, so war das ohnehin schon wankende päpstliche

Ansehen in der Europäischen Staaten-Republik tief danieder gedrückt. Den Gedanken, ein kleiner König habe dem apostolischen Stuhle glücklich widerstanden, habe sich gegen den Römischen Bannstrahl auf seinem Standpuncte behauptet, waren Paulus und das Collegium der Cardinäle unfähig zu ertragen. Matthias war der einzige zu jener Zeit, welcher den Römischen Hof gegen solche Gefahr sicher stellen konnte. Keinen Vorwand, keine Entschuldigung, nicht die gründlichste, hätte Paulus gelten lassen; des Königs Weigerung würde ihn erbittert, Widerstand zu damahls noch furchtbaren Massregeln angefeuert haben. Zwar hätte die Herzhaftigkeit des hohen Ungrischen Clerus, des ersten Standes im Reiche, und die Macht der Magnaten einen gewöhnlichen König dagegen beschirmen können; aber Matthias durfte nicht darauf rechnen. Ein Theil der Prälaten fürchtete ihn, der andere war ihm feind. Matthias war an Geist und Gemüth mehr das Erzeugniss älterer, grosser, als seiner Zeit; darum grösser als seine Zeitgenossen. Nie war der gross emporragende Mann den hochgebornen Kleinen Gegenstand der Liebe oder unwandelbarer Treue; und zu allen Zeiten folgte empfundene Niedrigkeit freudig dem Rufe, für abgedrungene Ehrfurcht an der Grösse sich zu rächen.

Endlich dachte Matthias über kirchliche Einheit im Lehrbegriffe, über Bekenntniss und Cultus liberal und frey, nicht frech. Das Kirchenwesen war ihm auch Sache seines Gemüthes, nicht bloss brauchbares Ding für Staatsklugheit und Polizey; er hatte seine frühere Jugend in erbaulichem Umgange mit Joannes

von Capistrano und Jacobus von Monte Brandono, den anerkannten Heiligen der Zeit, verlebt; die in solcher Gesellschaft empfangenen Eindrücke waren in seiner Seele unauslöschlich; waren herrschend geblieben; er war aus starken Ahndungen und aus Betrachtung der an sich selbst erfahrnen Führungen Gottes religiös, aus Überzeugung kirchlich fromm, dem apostolischen Stuhl, als Mittelpuncte kirchlicher Einheit, verständig ergeben, fest sich an den Glauben haltend, Eiferer für dessen Reinigkeit, seiner Anfechter Feind. Unter solchen Umständen und mit dieser Sinnesart konnte er in dem entsetzten und verbannten König von Böhmen nichts anders sehen, als den starrsinnigen Verfechter schädlicher Irrthümer, den Störer der Ruhe und des Glückes seiner rechtgläubigen Unterthanen, den geschwornen Feind des Römischen Priesterthumes, den kühnen Stürmer katholischer Gotteshäuser; einen Mann, der seinem Schicksale unmöglich entgehen könnte, weil der Papst die gesammte Christenheit zu seinem Verderben bewaffnen würde: und sich selber zwischen der Römischen Kirche und einer blutgierigen gefährlichen Secte in die Mitte gesetzt, wo er nur zwischen dem unklugen, geächteten, bedrängten Podjebrad, und dem beherzten, gewaltigen, unversöhnlichen Paulus zu wählen hatte. Der Krieg war durch die Nothwendigkeit gebothen; umsonst längeres Ausweichen und Zögern; er musste, und er wollte handeln, er unterwarf sich den Umständen mit dem Vorsatze, dem Papste und seiner eigenen Überzeugung genug zu thun, ohne den Schuldigen widerrechtlich zu be-

günstigen, oder ruhmbegierig ihm zu nahe zu treten*).

Nach Vorlesung der Sendschreiben aus Rom, Neustadt und Breslau, wurde von den, zu Erlau versammelten Prälaten, Baronen und Magnaten, nicht ohne Widerspruch der Minderheit, Krieg wider Georg Podjebrad beschlossen; Matthias trat der Mehrheit bey; bestimmte Presburg zum Waffenplatze, wo er sich noch vor dem Osterfeste mit den Scharen der Prälaten und Herren vereinigen wollte. Der Legat Laurentius Roborella meldete durch Eilbothen die freudige Kunde nach Rom; und wie gewiss man von dort aus den widerspänstigen König von Ungarn zur Heerfahrt gezwungen hätte, zeigte die überschwengliche Freude, mit welcher Papst und Cardinäle die Nachricht empfangen hatten. „Schon sehe ich," schrieb Cardinal Jakob Piccolomini an Roborella, „den Grund unsers Heils gelegt, „des Satans Synagoge zerstört; Georg Pod„jebrad, welcher die Weichenden verderben „wollte, wird selbst weichen müssen; der Al„les an sich zu reissen strebte, wird Vieles ver„lieren; und der an Kriegserfahrenheit sich „niemanden gleich glaubte, wird durch des be„nachbarten Königs Tapferkeit zur Erkennt„niss seines eiteln Wahnes gelangen. Sein An„gesicht wird der Herr mit Schande bedecken,

*a) Nach dieser unbefangenen Erwägung der Umstände und Verhältnisse haben wir nicht finden können, was Schröckh (*Biographien*) und Gebhardi (Gesch. des Reichs Hungarn Thl. II. S. 161 ff.) gefunden hatten, *dass nähmlich Matthias durch Pflichten der Dankbarkeit an Georg Podjebrad gebunden gewesen sey*: dass man *Gründe zusammenraffen und mit Geräusch zählen müsste, anstatt sie abzuwägen, um ihn zu rechtfertigen u. s. w.*

„seine Augen verblenden, die Bahn der Ketzer „verfinstern und glätten, indem sie der Engel des „Herrn verfolget. Da wir bis jetzt nirgends „einen Vollzieher unseres Ausspruches sahen, „so wurde von Vielen der Unsrigen vieles Un„heil gefürchtet. Des treulosen Mannes böse, „stets auf List und Betrug gerichtete Sinnes„art hielt uns in Angst, die benachbarten Deut„schen in Verdacht der Parteylichkeit oder „der Unbeständigkeit gefangen; aber Alles ist „durch des Krieges Beschluss plötzlich geho„ben, und die Hand des Herrn mit uns; ewig „preiswürdig Matthias, König der Ungern, „welcher des heiligen Vaters Ermahnungen „ehrend, unverzüglich zu den Waffen greift, „den Feind in die Flucht schlagen, und ihn „des widerrechtlich besessenen Reiches grösstentheils berauben wird[a])."

Doch nicht ganz so ernsthaft nahm Matthias die Sache; nur auf Vertreibung des Feindes aus dem kaiserlichen Gebiethe, auf Beschützung der Unterdrückten, und auf Sicherung seiner Gränzen, war der Plan seiner Unternehmungen berechnet. Der Absagebrief an Victorin und die urkundliche Erklärung an den Breslauer Bund hoben jeden Zweifel an seiner gemässigten Gesinnung. Dem erstern kündigte er den Frieden auf, um die vielen Gewaltthätigkeiten zu ahnden, welche unter seiner und seines Vaters Zulassung Böhmische und Mährische Herren in Ungarn verübt haben. Weder er, noch sein Vater hatte des, vor vier Jahren zu Ofen, Sonnabend vor Misericordia, geschlossenen Vertrages geachtet[b]); *J. C. 1464. 14. April.*

a) Raynald. Annal. T. XIX. ad ann. 1468. b) Som-

auch hernach seinen öfters angebrachten Beschwerden abzuhelfen unterlassen [a]); vielmehr sich anhaltend bestrebt, neue Feinde zu erwecken, und nunmehr auch den Kaiser feindlich überfallen. Ein älteres, mit diesem errichtetes Bündniss [b]) verpflichtete ihn jetzt, dem befehdeten Kaiser beyzustehen [c]).

J. C. 1463. 19. *Julius.*

In dem Schutzbriefe, welchen er dem Bischof Protasius ausfertigen liess, erklärte er: „Wir haben diese Sache, welche im „Himmel Belohnung, auf Erden Ehre bringt, „übernommen in dem Glauben, dass dieser „Krieg nicht weniger Gott angenehm seyn wird, „als jener, den wir lange Zeit her mit den „grausamen Feinden der Christenheit, mit den „Türken führen; dass Gott uns beystehen wer„de, da wir, mehr seine, als unsere Sache, „nicht um zeitlicher Vortheile wegen, sondern „zur Ehre des päpstlichen Stuhls, und zur „Beschirmung frommer Christen, aus Liebe „zu dem christlichen Glauben verfechten, kei„nen andern Lohn in dieser Welt hoffend, „als Frieden und Dankbarkeit derer, für wel„che wir die Unternehmung wagen. Wir be-

---

marsberg Diplom. Boh. Siles. T. I. p. 1023. *a*) Siehe oben S. 155. in diesem Bde. *b*) Gebhardi (*Gesch. des Reichs Hungarn*) zieht das Strasnitzer Bündniss vom 8. Februar 1458 hierher; diess war freylich älter, als das zu Odenburg 19. Julius 1463 mit dem Kaiser vollzogene: allein jenes hatte Podjebrad schon lange durch sein Betragen, als parteyischer Schiedsrichter zwischen Friedrich und Matthias verletzt. Dass aber Matthias in dem Absagebrief nicht jenes, sondern den Ofener Vertrag, 16. April 1464, zur Abstellung des Freybeuter Unfuges gemeint, und ohne verschiedene Wendungen, das kaiserliche Bündniss für älter gehalten habe als das Böhmische, zeigt der ganze Zusammenhang des Fehdebriefes an Victorin; dem daher diese Begründung der Kriegserklärung nicht abenteuerlich, wie Gebhardi glaubt, vorkommen konnte. *c*) Matthias Corvin. Epist. P. III. p. 14.

„kennen daher unter Anrufung des göttli-
„chen Nahmens, um dessen Willen wir uns
„nach reiflicher Überlegung der Sache un-
„terzogen, dass wir des christlichen Vol-
„kes Beschirmung und Vertheidigung auf uns
„genommen haben; und geloben bey un-
„serm königlichen Worte, dass wir Allen,
„welche unter dem Gehorsam der Römischen
„Kirche stehen, wes Standes oder Würden
„sie seyn mögen, gegen die Feinde des Glau-
„bens unsern Schutz angedeihen lassen wol-
„len.“ Dagegen gelobte Protasius, Bischof zu Olmütz, im Nahmen aller, in Böhmen, Mähren, Lausitz; der Sechsstädte, Bauzen, Görlitz, Zittau, Löbau, Lauban und Kamenz; wie auch der Städte Olmütz, Schweidnitz, Jauer, Brün, Znaym, Iglau; und aller andern im Gehorsam des päpstlichen Stuhls Verbundenen, mit echter Treue dem Könige nach allem Vermögen beyzustehen, nicht von ihm zu lassen, keine Unterhandlung mit des Bundes Feinden, ohne Wissen und Willen des königlichen Beschützers vorzunehmen, noch sonst irgend etwas einzugehen, wodurch diese Verbindung getrennt werden könnte a).

J. C. 1468. 8. April.

Freytag vor Palmsonntag schrieb Matthias schon aus Presburg an die Breslauer: Er habe auf Befehl des Papstes, auf Ermahnung seines würdigen Legaten, und durch Vermittelung des Olmützer Bischofs Protasius die Beschirmung des christlichen Volkes in Böhmen und der dazu gehörigen Lande auf sich genommen; darum ermahne er sie in dem Herrn, da er nicht bloss mit Worten,

a) Dok. Gesch. von Breslau. Bd. III. Thl. II. S. 7.

sondern in der That, ihnen zu helfen entschlossen sey, die angenehme Zeit und die Tage ihres Heils nicht zu versäumen; sondern mit ihrer ganzen Macht unverzüglich bereit zu seyn und ihm beyzustehen. Er habe den Entschluss gefasst, jetzt und in Zukunft nichts, was in seinen Kräften stände, zu unterlassen[a]). Von eben dorther gab er in öffentlicher Urkunde allen Fürsten Europa's Nachricht von seinem Entschlusse, und Rechenschaft von seinen Beweggründen, betheuernd, dass ihn weder Ehrgeitz, noch irgend ein anderer zeitlicher Vortheil gereitzt, dass ihn nur der grausame Druck, den die Rechtgläubigen von der Gewalt einheimischer Ketzer ausstehen müssten, des Papstes Befehl, dem christliche Fürsten den Gehorsam nicht verweigern dürften, und die inständigsten Bitten der ungerecht Verfolgten bestimmt hätten, sich herzugeben zu einer Unternehmung, welcher sich kein anderer christlicher Fürst unterziehen wollte[b]).

Vor dem Auszuge nahm Matthias den Titel, Protector der Rechtgläubigen im Böhmischen Reiche, an; des Königstitels wollte er sich enthalten, um den König von Pohlen nicht zu beleidigen in dem Augenblicke, in dem er sich um dessen Tochter Hedwig, König Albrecht's Enkelinn, durch den Bischof Protasius bewarb, aber abgewiesen wurde[c]). In den Feldzug begleiteten den König unter mehrern Magnaten und Herren seine Vertrautesten; die Zipser Grafen, Emerich und Stephan von Zápolya; der Siebenbürger Woi-

a) Matthiae Corvin. Epist. P. III. p. 87. b) Ibidem p. 88. c) Dlugoss. Lib. XIII. p. 422.

wod, Niklas Csupór; der Palatin, Michael Országh von Guth; die bewährten Waffenmeister, Stephan Báthory, Niklas Bánffy, Wuk Brankowicsh, Despot von Serwien genannt; Blasius Magyar und Paul Kinisy, vom Glücke zum Mühlknappen, vom Geiste zum Kriegshelden bestimmt; die Erzbischöfe Joannes Vitéz, von Gran; Stephan Warday, von Colocza; die Bischöfe, Joannes Cesinge von Fünfkirchen und Joannes Bekensloer von Erlau; der päpstliche Legat Laurentius Roborella wich nie von des Königs Seite[a]). Einer dieser Prälaten, dem Styl nach wahrscheinlich Bekensloer, schrieb am Palmsonntage an den Ungrischen Sachwalter in Rom: „Die Klugheit und das Ansehen „des Graner Herrn hat diess Mahl alle „Schwierigkeiten überwunden. Wir haben, „wie Ihr sehet, die Sache begonnen, die Fort„setzung hängt von dem Papste ab. Eilet er „mit angemessener Unterstützung, so erlanget „er einen so rühmlichen Sieg über die be„zwungenen oder zu Recht geführten Böhmen, „wie er seit siebzig Jahren keinem seiner Vor„fahren, nicht Martinus dem V. noch Eu„genius dem IV. zu Theil geworden ist. „Wird diese Ketzerey jetzt nicht ausgerottet, „so ist für die westliche Kirche, vorzüglich „in Deutschland, alles Unheil zu befürchten. „Die Hussiten werden sich unbezwinglich ver„stärken und zahllos vermehren, wähnend, „Gott selbst beschütze sie in ihrem echten Glau„ben. Niemand in Böhmen wird das Abendmahl „unter Einer Gestalt mehr geniessen wollen, 10. April.

a) Bonfinius Dec. IV. Lib. II. p. 434.

„und die jetzt verlassenen, werden bald völ-
„lig unter dem Drucke erliegen. Der Kaiser
„ist kaltsinnig, des König von Pohlen dürf-
„tig, die Deutschen ergeben sich der nichts-
„würdigsten Ausgelassenheit. Arbeitet, dass
„wenigstens den Papst einige Wärme durch-
„dringe. Das Beyspiel des Herrn, dessen
„Statthalter, der heiligen Petrus, dessen Nach-
„folger er ist, verpflichtet ihn, für seine
„Schafe seine Seele, wie viel mehr sein Geld
„hinzugeben. Handelt mit Vorsicht, Klugheit
„und Gewandtheit; zeigend bey ergiebiger
„Unterstützung die Vortheile, bey Ermange-
„lung derselben die Gefahr. Wenigstens bewir-
„ket uns die Freyheit, Frieden zu schliessen,
„sobald wir aus Mangel an Subsidien den
„Krieg fortzusetzen nicht mehr vermögend
„sind a)".

Georg Podjebrad, von den feindlichen Absichten des Matthias unterrichtet, versuchte Vieles, ihn für sich zu gewinnen, aber theils dessen eigene Überzeugung, theils des Papstes Sachwalter hielten ihn fest bey dem angefangenen Werke. Sein Übergang über die March nöthigte den Herzog Victorin zu eiligstem Rückzuge aus Österreich. Kaiser Friedrich sah sich ausser Gefahr, für die Zukunft liess er den König der Ungern sorgen; ihm war gemüthlich eine Bethefahrt nach Rom zu unternehmen, nebenbey für seine ganze Nachkommenschaft Zuerkennung der Erbfolge in Ungern und Böhmen von dem Papste zu erhandeln. Matthias drang in Mähren ein, und legte starke Besatzungen in die Städte, welche

a) Matthiae Corv. Epistol. P. III. p. 39.

für ihren Glauben ihren König verlassen hatten. Er selbst lagerte sich bey Laa am rechten Ufer der Theya, wo er, nicht achtend der ungestümen Forderungen des päpstlichen Legaten, den König zur Aussöhnung oder zum Kampfe erwartete. Podjebrad, seines Gegners Kräfte berechnend, vermied den gefährlichen Kampf. Ausserst bedenklich war die Lage beyder Fürsten. An Muth gleich, war Georg geübter in regellosen Streifzügen; Matthias erfahrner in der Wahl des Schlachtfeldes und der künstlichen Anordnung des Treffens. Des Böhmischen Heeres Stärke bestand in der Zahl des Fussvolkes; es konnte angreifen; aber gegen die gewaltige Reiterey der Ungern nicht entscheiden. Die Böhmische Wagenburg konnte dem Feinde den Angriff eine Weile erschweren; aber sie war zu schwach, den stürmenden Anfallen der von Matthias gebildeten schwarzen Legion zu widerstehen. Die Heerscharen nur durch den Gränzbach getrennt, standen einander im Gesichte; Mangel an Mundvorrath machte die Böhmischen Haufen unzufrieden, Meuterey und Empörung drohten nicht undeutlich: Überfluss, Ordnung und strenge Zucht herrschten im Ungrischen Lager. Noch hatten nicht alle katholische Landherren und Städte Georg's Panier verlassen; beträchtliche Anzahl ihrer Dienstmannen war ihm auf den Kampfplatz gefolgt; um so gefährlicher für ihn war das Wagniss einer allgemeinen Schlacht, mehr als einen streitgeübten Gegner hätte ihn der Sieg gekostet, tiefer, als diesen, die Niederlage gebeugt. Das Unglück hatte ihn in düstere, schwermüthige Stimmung versetzt; das harte

Verfahren des Papstes, der Abfall seiner Vasallen hatten sein Herz tief verwundet; die Leiden desselben erneuerte seines bewaffneten Eidams täglicher Anblick; das marternde Gefühl der nahen Gefahr, seine mühsam, vielleicht nicht ohne Verbrechen, errungene Grösse zu überleben, drückte seines Geistes Spannkraft darnieder.

Aber auch dem Könige der Ungern fehlten nicht innere Antriebe, des übereilten Angriffes sich zu enthalten. Bedeutende Stimmen hatten sich auf dem Erlauer Tage wider den Krieg erklärt, der Verlust einer entscheidenden Schlacht hätte ihn die Achtung, die Anhänglichkeit, das Vertrauen Vieler gekostet; hinter der Aussicht schreckte ihn der Nachwelt gewisse Anklage, bitterer Tadel, strenges Urtheil zurück: er konnte und musste voraussehen, dass sie den nicht ungerecht verfolgten König entschuldigen werde, um den, seinen Schwiegervater unterdrückenden Eidam strafbarer zu finden. Beyde Könige musterten und übten daher täglich ihre Mannschaft, sprachen den schmalen Fluss hin- und herüber mit einander, anfänglich nicht ohne Bitterkeit, dann anständiger, endlich freundlich, bis das Andenken alter Verbindungen lebhafter erwachte, fast gleiches Schicksal und gleiche Würdigkeit des Glückes gegenseitige Achtung erneuerte[a]), der edlere Wunsch nach Aussöhnung die Kriegslust schwächte. Nur in kleinen Gefechten versuchten sich einzelne Haufen, in welchen die Ungern gewöhnlich

a) In welchem andern Fürsten dieser Zeit, als in seinem geist- und kraftvollen Gegner hätte Matthias und Georg gegenseitig sich selbst beschauen, sich selbst achten können?

den Sieg behielten. Die Könige dachten an Unterhandlungrn; Tag und Ort der Zusammenkunft wurden festgesetzt. Nach einigen Unterredungen, unter welchen sich Podjebrad's Empfindlichkeit in mancherley Vorwürfen und Beschuldigungen ergossen hatte, erklärten sich beyde bereitwillig, Matthias, den Frieden zu gewähren; Georg, ihn anzunehmen: jener sollte die Bedingungen vorzuschlagen.

Darauf wurde im Rathe des Ungrischen Königs auf folgendes angetragen: neue Gesandten von Rom, mit nöthigen Vollmachten versehen, sollten an einem bestimmten Orte beyde Könige mit ihren Sachwaltern erwarten; die Böhmen aber sich jetzt gleich verpflichten, den anzuzeigenden Ort vor dem Abschlusse der Vereinigung unter keinem Vorwande zu verlassen. Es wäre zu wünschen, — hiess es weiter — dass sich das Böhmische Volk unbedingt den Forderungen des apostolischen Stuhls unterwürfe, oder dieser zur Erhaltung der Einigkeit gewährte, was es verlangte; weil aber auch der entgegengesetzte Fall möglich wäre, so müssten sogleich Mittelsmänner erwählet werden, um die Puncte vorzuschlagen, welche die Böhmen, auf die mütterliche Liebe und Sanftmuth der Römischen Kirche vertrauend, annehmen sollten. Die eingezogenen Güter und Ländereyen sollten, entweder unbedingt ihren rechtmässigen Eigenthümern zurückgegeben, oder bis zur geendigten Verhandlung unter Schutz der unparteylichen Ungern gesetzt werden. Dem Könige von Böhmen sollten sie anheimfallen, wenn der päpstliche Stuhl durch überspannte Forderungen die Vereinigung hintertriebe. In der

Zwischenzeit hätten sich die verschiedenen Parteyen der Böhmen aller Feindseligkeiten zu enthalten. Unbedeutende Zwistigkeiten sollten die verordneten Friedensmittler beylegen, wichtige Vorfälle würde der König von Ungern entscheiden. Alle Befehdungen des kaiserlichen Gebiethes wären untersagt; Kaiser Friedrich und die Böhmen sollten ihre Streitsache dem Graner Erzbischofe heimstellen. Von dem Könige der Böhmen forderte es die Billigkeit, sowohl die Kriegskosten, als auch den Schaden zu erstatten, welchen die Streifereyen der Böhmischen Freybeuter und der Zebraken an den Ungrischen Gränzen verursacht hätten. Die Bestimmung der erstern würde Matthias dem päpstlichen Legaten überlassen, bey den letztern auf die Umstände des Erstatters schonende Rücksicht nehmen. Für die getreue Erfüllung dieser Bedingungen sollten die Mährischen Stände sich sogleich verbürgen, Geisseln geben, und die Festung Spielberg den Ungern zum Unterpfande überliefern[a]).

Nach mancherley Anfragen, Einwendungen und Erläuterungen erklärten sich endlich die Böhmen im Allgemeinen dahin, dass sie bereit seyen, mit dem apostolischen Stuhl sich zu vereinigen, aber weder unbedingt, noch unmittelbar, sondern durch Mittelsmänner. Erst nach abgeschlossener Vereinigung würden sie die eingezogenen Güter der Katholischen Landherren zurückstellen. Die Streitsache zwischen ihnen und dem Kaiser, auch die Bestimmung der Kriegsentschädigung woll-

a) Matthiae Corvin. Epistolae. P. III p. 67.

ten Sie dem Ausspruche des Graner Erzbischofs heimstellen, und alles Übrige treu erfüllen; doch weder Geisseln senden, noch Spielberg zum Unterpfande einräumen. Diese Weigerung erweckte in dem Ungrischen Lager Verdacht gegen Georg's und seiner Böhmen aufrichtige Gesinnung. Überdiess gab der päpstliche Legat dem Könige Matthias zu erwägen, dass seine Unterhandlungen, ohne des Papstes Genehmigung und des Kaisers Gutachten, schon an sich ungültig und kraftlos wären. Auch zweifelte niemand an Podjebrad's Absicht, unter dem Blendwerke eines Waffenstillstandes, die von Ungern besetzten Mährischen Städte und Burgfesten wieder in seine Gewalt zu bekommen, um dann mit grösserer Sicherheit und überlegener Macht den friedlich gesinnten Beschützer der Unterdrückten zu überfallen.

Da nun kein Friede zu hoffen war, machte Matthias Anerbiethungen zu offener Feldschlacht; aber unbeweglich blieb Georg hinter seiner Wagenburg stehen. Ihn darin anzugreifen, widerrieth die Klugheit, gegen den Zwang der Unthätigkeit sträubte sich die Ehrbegierde; der Ungern leichte Reiterey zog aus, steckte in Podjebrad's Rücken die Böhmischen Magazine in Brand, und schnitt ihm alle Zufuhr ab. Diess nöthigte ihn, das Lager abzubrechen, und aus der Ferne die Bewegungen der Ungern, ob gegen Mähren, ob gegen Böhmen, zu beobachten. Auf dem Rückzuge wollte er die Kanitzer Burg im Sturme wegnehmen, dann die Brünner Vorstädte abbrennen; dort wurde er mit Verlust zurückgeschlagen; hier traf er unbezwingli-

chen Widerstand. Eben so wenig glückte der von ihm verordnete Einfall nach Ungarn; der Adel der Gespanschaften von Neitra und Trencsin stand an den Gränzen in Waffen*), und Herr von Podmanitzky der Ältere hatte sich von Skalitz aus in dem ganzen Hradischer Kreis durch Feuer und Schwert furchtbar gemacht.

Unterdessen war Matthias mit gesammter Heermacht über die Theya gegangen und gegen Znaym vorgerückt. Unter den Mauern dieser Stadt schlug er das Lager auf, nach einigen Tagen stellte sich Georg wieder mit seiner Wagenburg ihm gegenüber. Matthias frohlockte in der Hoffnung hier durch Waffenglück zu erzwingen, was er durch politische Unterhandlungen zu erlangen verzweifelte; eine einzige Niederlage, glaubte er, müsste den Blick seines Schwiegervaters mit Macht auf seine wahren Vortheile hinziehen. Vor Tages Anbruch ordnete er die Schlacht und stellte Hinterhalt aus, welcher entweder in der Hitze des Gefechtes dem Feinde in den Rücken fallen, oder den Zurückweichenden empfangen sollte. Als er aber mit Aufgang der Sonne das Zeichen zum Vorrücken gab, kam die Nachricht, Georg sey in nächtlichem Abzuge dem entscheidenden Treffen entgangen, und habe seinen Sohn Victorin mit starker Besatzung nach Trebitsch, am rechten Ufer der Iglawa, gesandt. Die Ungrischen Besatzungen in Mährischen Städten und Burgen hatten inzwischen manchen Vortheil erfochten; Joannes Ungór zwey Schlösser in

*) Matthiae Corvin. Epistol. P. III. p. 37.

der Nähe von Znaym überwältigt, die aus Olmütz einen Böhmischen Haufen bey Iglau geschlagen, und die Belagerer der festen Burg Konopistia einige zum Entsatze sich einstellende Scharen in die Flucht gejagt. Allein durch diess alles war für den Zweck des Feldzuges noch wenig gewonnen, und ohne Subsidien von dem Papste, ohne kräftigere Mitwirkung der Böhmischen und Schlesischen Landherren, hielt es Matthias nicht für räthsam, unternehmender vorzuschreiten und seine Ungrische Mannschaft zu schwächen. Das kaiserliche Hülfsvolk war geradezu unnütz, theils lief es davon, theils plünderte es selbst die Ungern im Rücken. Also berichtete ein Prälat aus des Königs Gefolge Dinstag nach Jubilate über alles, was seit dem Lagerstande bey Lasa geschehen war, an den Ungrischen Sachwalter in Rom. Er sollte um bestimmte und zuverlässige Erklärung über die zu hoffenden Hülfsgelder bey dem Papste anhalten, und ihm recht nachdrücklich vorstellen, dass der König nicht länger auf eigene Kosten Stand halten könne; wenn er sich zurückzöge, der apostolische Stuhl unter allen christlichen Fürsten keinen ihm gleichen Heerführer finden würde[a]). 10. *May.*

An die Breslauer schrieb Matthias selbst: Da er die Sache um des Glaubens Willen angefangen hätte, so wäre nöthig, sie auch mit aller möglichen Anstrengung fortzusetzen; darum sollten sie längstens in Frist von zwanzig Tagen mit Ihrer gesammten Mannschaft gegen Olmütz ziehen, wenn sie fernerhin auf seine 4. *May.*

a) Inter Epistol. Matthiae Corvin. P. III. p. 70.

Hülfe rechnen wollten *). Allein die Böhmen waren im Besitze der festen Plätze Glatz, Frankenstein, Münsterberg und Bolkenhain; dadurch Breslauer und Schweidnitzer daheim, mehr in Furcht als in Thätigkeit, zurückgehalten. Ohne ihre Ankunft abzuwarten, zog Matthias von Znaym vor Trebitsch. Trotz dem heftigsten Widerstande bemächtigten sich die stürmenden Ungern der Stadt; was sie verschont hatten, verzehrte die Feuersbrunst. Victorin warf sich mit funfzehnhundert Reitern in die stark befestigte Abtey, die frommen und die schwelgenden Söhne des heiligen Benedictus waren von den unwürdigen Anhängern des Meisters Huss längst daraus vertrieben worden. Matthias liess die entheiligten Mauern umringen und ergoss sich in bittere Klagen gegen den Olmützer Bischof
1. *Junius.* Protasius: „was wir für Gott und zum Schutze „des echtgläubigen Volkes unternahmen, haben „wir, bereits durch zwey Monathe mit vieler „Anstrengung fortgesetzt und des Krieges „ganze Last allein getragen, ohne dass diejenigen, für welche wir handelten, uns Hülfe „gebracht hätten. Die uns vorausgehen sollten, „sind uns bis jetzt noch nicht gefolgt; mit „mehrerm Rechte, als sie, hätten wir uns auf „Entfernungen, schlechte Landstrassen und Gefahren berufen können; und schicklicher „wäre es gewesen, dass man uns erwartet „hätte, als dass wir erwarten müssen, da wir „die Wohlthat erzeigen, nicht empfangen, „und fremden Vortheil nicht den unsrigen „suchen. Der Feind verstärkt, unsere Streit-

a) Dok. Gesch. v. Breslau Bd. III. Thl. II. *S.* 12.

„kräfte vermindern sich täglich; dennoch sind „wir entschlossen, noch einige Zeit auszuhar„ren, und den Waffenbeystand der Verbün„deten zu erwarten. Kommt er nicht bald „und ergiebig, so können weder die Folgen „noch ihre Zurechnung uns treffen[a])."

Georg rückte wirklich mit Meissner Hülfsvölkern gegen die Iglawa vor, um entweder die Trebitscher Abtey zu entsetzen, oder der Ungern Aufmerksamkeit beschäftigend, seinem Sohne einen Weg zum Ausfalle und zur Flucht zu bahnen. Letzteres geschah in der Nacht vor dem Pfingstfeste. Glücklich entrann Victorin mit dem grössten Theile seiner Krieger der Gefangenschaft[b]). Brünn und Olmütz 5. Junius. öffneten nun dem Könige ihre Thore und freueten sich seines kräftigen Schutzes; nur die Besatzung von Spielberg gab keiner Aufforderung Gehör und trotzte dem Legaten, welcher durch Römische Bannstrahlen Festungen erobern wollte. Blasius Magyar und Paul Kinisy erhielten von Matthias den Auftrag der Belagerung[c]). Das Gerücht, Georg, des Beystandes der Pohlen versichert, rüste sich zu gewaltigen Angriffen, verkündigte dem König die Nothwendigkeit, seine Heermacht zu verstärken. Auf sein Geheiss zog Bischof Protasius nach Deutschland, um die kaiserlichen Hülfstruppen in Bewegung zu setzen, und die Thätigkeit der päpstlichen Sachwalter in Anwerbung der Kreuzfahrer zu spornen. Auch Rudolf von Rüdesheim, früher als päpstlicher Legat, Georg's eifrig-

---

a) Matthiae Corvin. Epist. P. III. p. 45. b) Bonfin. Decad. IV. Lib. II. p. 434. Dlugoss. Lib. XIII. p. 422. c) Bonfinius l. c.

ster Verfolger, jetzt als Bischof von Breslau, unthätig, feig und karg, auch er ward von Matthias dringendst aufgefordert, die schlesische Mannschaft zum Auszuge anzutreiben, und sie in Person nach Olmütz zu begleiten.

11. *Julius.* Montag vor Margaretha stand der König noch daselbst. Bald darauf führte er die Ungrischen Scharen, verstärkt mit einem Haufen Kreuzfahrer zu Fusse und zu Pferde über Iglau nach Böhmen gegen Deutschbrod. Auf der Csaslauer Strasse im Walde bey Willimow, wo kein Fussvolk in Schlachtordnung gestellt werden, keine Reiterey wirken konnte, begegnete ihm Podjebrad mit zahlreichem Kriegsvolke. Einschliessung und Aufreibung in mörderischem Gemetzel, oder wüthende Verfolgung in unordentlichem Rückzuge schien hier der Ungern unvermeidliches Loos. Um ihm zu entrinnen, liess Matthias durch Herrn Albrecht Kostka dem gefährlichen Feinde Freundschaft anbiethen, und günstige Aussichsen auf nahen Frieden vorspiegeln. Dadurch getäuscht, gewährte ihm Georg unangefoch-

24. *Julius.* tenen Abzug[a]), und am Sonntage vor Jakobi stand er schon wieder im Lager bey Ungrischbrod[b]).

---

a) „*Notum etiam omnibus est, cum apud Wilemow staret, „an nobiscum proelium inire vellet: namque cinctum se ex„pedire videns, omnia nobis promisit, quem nos propter tal „promissa velut e manibus nostris emisimus cum exercitu; „at ille nihil eorum quae promiserat postea servavit.*“ Diess und nichts mehr, schrieb Podjebrad selbst von dieser Sache an die Ungrischen Stände! bey *Balbin.* Epit. Rer Bohem. Lib. V. c. 9. b) Pray Annal. P. IV. p. 49. Dieser Zug nach Böhmen war also in einem Zeitraum von zwölf bis dreyzehn Tagen mit Reiterey und Fussvolk von Olmütz bis Willimow hin, fünf und zwanzig, von Willimow bis Ungrischbrod zurück fünf und dreyssig Meilen, gemacht worden. Schon die kurze Zeit und die lange Strecke des Weges in gebirgiger Gegend, würde

Dort erhielt er die erfreuliche Bothschaft, der mächtige Landherr Joannes von Rosenberg, unter den katholischen Ständen Georg's letzter Freund, habe seinem geächteten Oberherrn abgesagt, und ihm mit Einnahme der

---

hinreichender Grund seyn, den ganzen Zug für erdichtet zu halten, stände nicht Podjebrad's angeführtes Zeugniss für seine Wirklichkeit. Zuversichtlicher verweisen wir Hageck's Erzählung, welche ihm Dubraw, Pessina, Balbin; und diesen Schröckh, Gebhardi und Andere nachgeschrieben haben, unter die Fabeln. Sie lautet, wie folgt: Als Matthias in der Mitte des Waldes bey Willimow sorglos einherzog, riessen viele dazu angewiesene Kohlenbrenner die schon zuvor in dieser Absicht angesägten Bäume nieder. Da befand er sich unvermuthet mit seinen Ungern und Kreuzfahrern in einem Verhacke und in Georg's Gewalt, welcher sich sogleich mit seiner Heermacht zeigte. In äusserster Noth versprach ihm Matthias gegen freyen Abzug Frieden, Mährens Räumung, und eine ansehnliche Summe Geldes. Podjebrad liess den Gefangenen in Frieden heimkehren, begleitet von den Gesandten, welcher das Geld in Empfang nehmen sollte. Diesem zeigte Matthias eine Kiste voll Ducaten, drückte sein königliches Siegel darauf und liess ihn damit abziehen. Indessen verwüstete er Mähren weit und breit, und als sich Podjebrad darüber beklagte, gab er ihm zur Antwort: „Wisse dass ich kein Ungrischer König „sey wie du mich nennest, sondern ein Walachischer. Einem „Unger aber traue nur dann, wenn er das dritte Auge an der „Stirn hat.“ Jetzt erst öffnete Georg die Kiste und fand sie voll Sand mit einer Schichte Ducaten belegt. Vor Scham und Ärgerniss über diesen Betrug verfiel er in gefährliche Krankheit. — Das Mährchen widerspricht dem Charakter der Personen und den Umständen der Zeit. Matthias handelte nie unüberlegt und leichtsinnig; Wer möchte glauben, dass er, ohne die Gegend selbst oder durch Kundschafter auszuspähen, in die Klemme der halb durchgesägten Bäume hineingelaufen sey? Und der misstrauische Podjebrad, der einst den Jüngling Matthias nicht ehe aus den Händen gelassen hatte, als bis die sechzigtausend Ducaten aufgezählt waren, sollte jetzt den eingeschlossenen, gefangenen König und Feind Matthias so leichtsinnig, auf leere Versprechungen, ohne schriftliche Verpflichtung und Geisseln, entlassen, und die nie wieder zurückkehrende Gelegenheit, alles zu erlangen, was er wünschte, versäumt haben? — Wahrscheinlich zog Matthias mit seiner Mannschaft erst den 12. Julius aus Olmütz ab; zu Ungrischbrod musste er spätestens am 23. Julius angelangt seyn. Er und sein Volk mussten also in 12 Tagen hintereinander, ohne Ruhetag, täglich 5 deutsche Meilen marschieren. Zu so schnellem Marsche trieb ihn nichts im Hinzuge; nichts in dem ihm bewilligten sichern Rückzuge.

festen Stadt Böhmisch Budweis Fehde gebothen. Indem nun Podjebrad wider den empörten Vasall in Böhmen zu Felde zog, gewann Matthias Frist, sich in Mähren zu befestigen und die Mittel herbeyzuschaffen, welche in dem nächsten Feldzuge seine Unternehmungen befördern sollten. Dinstag nach Petri Kettenfeyer sandte er aus Olmütz abermahls Mahnbriefe an den Breslauer Bischof Rudolf; Bruder Gabriel Rangoni von Verona, so eben aus Rom zurückgekehrt, offenbarte ihm auf das nachdrücklichste des Königs und seines Staatsrathes Gesinnungen. „Deine Entschuldigungen," schrieb er: „werden zu Deinem Nachtheile gedeutet; Ehe Du „Breslauer Bischof warst, sagt man, hast Du „alle Welt zum Aufstande gereitzt, jetzt bist „Du der erste und stärkste an Ausflüchten. „Du stehst vielleicht unverschuldet in übelm „Rufe, Deine Entschuldigungen werden für „nichts geachtet, durch Dein Wegbleiben Viele „beleidiget, da Dir vorzüglich geziemte mit Eifer „dieser Sache Dich zu unterziehen." — „Früher," so heisst es weiter, „hast Du einen König „aufgesucht, nun da einer, von Gott gesandt, er„schienen ist, bleibst Du der erste weg. Laut „hast Du gerufen und allenthalben rufen las„sen um Hülfe bey Fremden; und da Hülfe „gebothen wird, sitzest Du still, sinnend auf „Vorwände, und die früher von Dir Erweck„ten schlafen jetzt nach Deinem Beyspiele. „Konntest Du auch kein Heer nach Deinem „Wunsche zusammenbringen, so hätte dennoch „nichts Dich abhalten sollen, den König im „Lande zu besuchen, da Du die Reise zu ihm „in die entferntesten Gegenden nicht ablehnen

2. August.

„dürftest. Berufe Dich ja nicht auf Unsicher-
„heit der Landstrassen; niemand glaubt Dir,
„man hält Dich für kälter als Andere, welche
„Du erwärmen solltest. Ich wünsche dass
„Du Dich, wenn auch nur mit zehn Mann,
„einstellest; säumest Du, so bedenke was ent-
„stehen würde, wenn der König sich zurück-
„zöge, wenn er an den Papst berichtete, er
„wäre zwar eingerückt in das Land mit sei-
„nem Heerbann; aber niemand, nicht einmahl
„der sonst so thätige Legat, sey ihm mit gu-
„tem Willen mitzuwirken, entgegen gekom-
„men. Mache Dich auf, biethe Trotz jedem
„Hindernisse, müsstest Du auch Deinen bi-
„schöflichen Ornat verpfänden. Gewaltbothen
„von dem Kaiser und von Städten, Baronen
„und Herren befinden sich bereits bey dem
„König. Nur Du allein fehlst noch, um mit
„einstimmigem Rathe zu beschliessen, was
„weiter in der Sache zu unternehmen sey[a])."

Des beherzten Mönches Zuschrift setzte den Prälaten Schlesiens in Bewegung. Am Tage Laurentii ritten Bischof Rudolf mit hundertachtzig, der Landhauptmann Lukas Eisenreich und der Schöppe Heinze Domnig mit tausend Mann Reiterey in Olmütz ein, den König mit zwey vergoldeten Silberbechern beehrend. Mit ihnen verpflichteten sich ihm eidlich in der Octave Mariä Himmelfahrt Bischof Protasius, Zdenko von Sternberg, oberster Burggraf zu Prag und General-Capitan der katholischen Landherren in Böhmen, Mähren, Schlesien und Lausitz; Heinrich von Plawen, Burggraf zu Meis-

10. August.

22. August.

a) Dok. Gesch. v. Breslau Bd. III. Thl. II. S. 18.

sen; Burian von Gutstein und Clenaw; Wenzeslaw Crenn, Bürgermeister von Olmütz; Joannes Leopold und Michael Erasmi, Verordnete von Znaym, in ihrem und aller katholischen Herren Nahmen zu denselben Verbindlichkeiten, welche Protasius auf dem Erlauer Landtage in ihrem Nahmen übernommen und angelobet hatte. Matthias erklärte sich mit dem, was Zdenko von Sternberg und die Böhmische Stadt Pilsen, dem Georg Podjebrad absagend, versprochen hatten, zufrieden; nur sollten sie es auch vollziehen, und die Dauer ihrer Beharrlichkeit bestimmen. Er wünschte ferner, dass das schimpfliche Stillsitzen ohne Theilnahme, während er mit Wenigen des Krieges Lasten trüge, aufhöre, und Alle, welche seines Schutzes bedürften und begehrten, sogleich dem Kunstädter absagten und bis zu allgemeinem Heerzuge nach ihrem Vermögen ihn und seine Anhänger befehdeten. Wer sich also weigern würde, zu den Waffen zu greifen, den sollte der Legat mit kirchlichen Censuren verfolgen, und der König würde wider ihn, als hartnäckigen Feind verfahren. Keinem, der nicht unter des Papstes Gehorsam und Schutz steht, würde der König Frieden zugestehen, Waffenstillstand mit solchem, von wem immer eingegangen, als Verrath und Kriegserklärung gegen den Bund betrachten. Ohne Verzug und Widerstand sollten die Verbündeten königliches Kriegsvolk in ihre Burgen und Flecken aufnehmen; der König bürge ihnen für ihre Sicherheit. Dem Vice-Protector, welchen der König vor seiner Rückreise nach Ungarn ernennen würde, müssten sämmt-

liche Verbündete gehorchen, und ihm nach Erforderniss der Umstände mit ihrer ganzen Macht zu Hülfe eilen. Da die Landherren in Schlesien und Mähren sich bis jetzt noch zu nichts erbothen und auch nichts gethan hätten, so sollte der Legat ausmitteln, wie viele Mannschaft jeder zu Pferde und zu Fusse bis zu glücklicher Vollendung der Sache dem Protector zuführen könnte und müsste. Wer seinen Antheil versagte oder damit zurückbliebe, wäre als Feind der Kirche, des Bundes und des Königs, mit Strafen zu verfolgen. Katholische Herren und Städte, welche noch nicht unter päpstlichem Gehorsam und königlichem Schutz ständen, sollte der Legat nahmentlich mit Bann und Interdict belegen, der König, als Feinde, behandeln. So gut wusste Matthias, mit welchen schlaffen Volkes Angelegenheiten des Papstes Zudringlichkeit und der Zeiten Drang ihn belastet hatte; daher seine unverkennbare Abneigung vor kräftigen Massregeln und durchgreifenden Unternehmungen wider Georg Podjebrad, welcher seiner Seits auch klug genug war, seines Gegners Gesinnung zu errathen.

Schon zu Olmütz machte sich der General-Capitan dem Könige verbindlich, ungeachtet seines erlittenen Schadens achthundert Reiter und funfzehnhundert Mann Fussvolk bis zu Ende des Krieges zu unterhalten. Heinrich von Plawen, Burian von Gutstein und die Stadt Pilsen versprachen für sich und für ihrer Gebiethe katholische Herren zweytausend Reiter, sechstausend Mann zu Fuss. Die Stadt Olmütz, funfzig zu Ross, hundert zu Fuss; das Doppelte, wenn der König unter

ihren Mauern im Lager stände; die Stadt Znaym, dreyssig zu Pferde, hundert zu Fuss; Bischof Rudolf für sein Bisthum, hundert, für die Breslauer zweyhundert zu Pferde; an Fussvolk für sich drey-, für Breslau vierhundert; für die Verbündeten in Schlesien und Lausitz achttausend, in allem neunzehntausend fünfhundert achtzig Mann, womit Matthias, obgleich ohne Glauben und Vertrauen, sich befriediget zeigte.

In denselben Tagen erschienen zu Olmütz die Herren, Stanislaw Ostrorog, Palatin von Kalisch; Jakob Dabyensky, Reichsschatzmeister; und Niklas Skop, Castellan von Osswiazim, als Friedensmittler von König Casimir gesandt. Ihr Antrag ging auf siebzehnmonathliche Waffenruhe, unter welcher König Georg sich mit dem apostolischen Stuhl und mit dem Papste versöhnen sollte. Die Entscheidung darüber wurde von Matthias geflissentlich dem Legaten Laurentius Roborella, dem Bischofe von Breslau und dem päpstlichen Inquisitor, Bruder Gabriel Rangoni von Verona, heimgestellt. Diese erklärten den Pohlnischen Gesandten: Georg habe den Glauben an seine Gesinnungen, Worte und Eide verwirkt, und kein redlicher Fürst würde für ihn bürgen wollen. Läge ihm ernstlich an Eintracht mit der Kirche und an Frieden mit dem Papste, so müsste er einige Schlösser, und zwar bestimmt das Karlsteiner, Glatzer, Prager, Hradischer und Spielberger, als Pfand dem Bunde der katholischen Landherren überliefern. Erfolgte die Aussöhnung, so würden sie ihm unweigerlich wieder eingeräumt werden. Die Könige von Pohlen und

von Ungarn sollten sich urkundlich verpflichten, in Waffen vereinigt, ihn mit seiner ganzen Secte zu verfolgen und auszurotten, wenn das Friedensgeschäft an seiner Hartnäckigkeit scheiterte. Die Herren verwarfen diese Bedingungen in Georg's und ihres Königs Nahmen, und zogen, mit der misstrauischen Vorsicht der Priester unzufrieden, heim[a]).

Matthias bestellte Herrn Zdenko von Sternberg zu seinem Statthalter, übergab seinem Oberbefehl dreytausend Reiter und einige tausend Mann Fussvolk, entliess die Verordneten des Bundes mit dem gemessensten Auftrage, bis zu seiner Rückkunft den Feind von allen Seiten zu befehden und reiste Sonnabend 3. *Septbr.* vor Mariä Geburt nach Presburg, wohin ein Landtag zu diesem Feste ausgeschrieben war.

In der Zwischenzeit war mehr geschehen als von den Verbündeten zu erwarten stand. Freytag nach Kreuzerhöhung ergab sich die Frankensteiner Burg. 16. *Septbr.* Auf dem Tage zu Jauer an Matthäifeste erbothen sich die Herzoge Conrad der Weisse von Öls und Friedrich von Liegnitz dem Bunde treu zu bleiben, und nach ihrem Vermögen, mit ihrer Unterthanen Rath, Hülfsvölker zu stellen. In Mähren erlitt Victorin eine empfindliche Niederlage, nach welcher Andreas Kostka an seinen Wunden starb. Sonnabend vor Gallus wurde 15. *Octbr.* Polna, Montag darauf die Hradischer Burg erobert. Aber die Schweidnitzer, von den hochgebornen Schlossherren auf Kynast, Fürstenstein, Lehn und Nymmersat, auf öffentlicher Landstrasse ausgeraubt, drohten von dem

a) Dok. Gesch. v. Breslau. Bd. III, Thl. II. S. 24—30.

Bunde abzutreten und sich zur Rettung ihres Eigenthumes und Wohlstandes lieber den mächtigern Ketzern zu ergeben. Nachrichten davon gaben dem Könige die Breslauer; ihre Bothen Hieronymus Bekensloer, Breslauer Domherr, Brieger Decan, und Niklas Merbot, Namslauer Hauptmann, trafen ihn Montag nach Estomihi bereits zu Brünn *a*). Dort

J. C. 1469. 13. *Februar.*

a) Hierher gehört das von Bel (*Notit. Hung. Nov. T.* II. *p.* 148.) und Pray (*Annal. P. IV. p.* 52.) erzählte tragische Schicksal des Presburger Grafen Niklas Bánffy, welcher seine junge, ungemein reizende Gemahlinn, um sie gegen des Königs Verführungskünste zu sichern, nach Unter-Limbach hatte abführen lassen. Dieser Argwohn erbitterte den König so heftig, dass er bey seiner Abreise nach Brünn den Grafen in Ketten an eine Kanone schmieden und dem Heere folgen liess, dann durch zwey Jahre ihn in Fesseln mit sich herum schleppte, in welcher Zeit Chenehäzy, Bánffy's Burgvogt, dessen Gattinn in Unter-Limbach mehrmahls mit den erfreulichsten Nachrichten von ihrem Gemahl täuschte. Wir halten das ganze Factum für erdichtet. Es konnte sich zu keiner andern Zeit zugetragen haben, als zwischen dem 3. Septbr. 1468 und 10. Februar 1469. Nicht vorher; denn auf dem Erlauer Landtage belohnte Matthias Bánffy's in der Moldau bewiesene Tapferkeit mit beträchtlichen Ländereyen: und mehr als ein Mahl hatte Bánffy zu Baja dem Könige das Leben gerettet. Von Erlau begleitete Bánffy den König nach Presburg und nach Mähren, als Heerführer, nicht als Gefangener. — Nicht nachher; denn Anfangs Februar 1469. zog Matthias nach Mähren, und blieb das ganze Jahr dort. Im Januar 1470 reiste er nach Ofen; da hätte er wohl auf seiner Durchreise den Presburger Grafen auf diese grausame Art behandeln können, aber er führte diess Mahl keine Kanone mit sich; und überdiess würde der Anblick des mächtigen Bánffy in Ketten, hinter, oder auf dem Wagen, das Geschäft, zu welchem Matthias in Ofen erschien, nicht sehr begünstiget haben. Im Februar 1470 war er schon wieder in Wien, und Bánffy, als Freund, mit ihm (Pray *Annal. IV.* 65.) Dieser Umstand widerspricht zugleich seiner Gefangennehmung zwischen Septbr. 1468. und Februar 1469., weil ihn die Fabel seine Fesseln durch zwey Jahre schleppen lässt. Zu Anfang des Jahres 1471 befand sich Matthias in so bedrängten Umständen, dass er bey vollem Verstandesgebrauch unmöglich den Plan zu so empörender That hätte erdenken, vielweniger ausführen können. Diese Umstände dauerten im Jahre 1472 fort, und nahmen erst gegen des Jahres Hälfte günstigere Wendung. Jetzt wäre es allenfalls möglich gewesen so einen Tyrannenstreich auszuüben, dagegen aber streitet die angegebene Dauer der Gefangenschaft. Um die Hälfte des Jahres 1474 rei-

hatten die Böhmen auf Spielberg schon durch neun Monathe die hartnäckigste Belagerung ausgehalten, Blasius Magyar und Paul Kinisy nichts gegen ihre unerschütterliche Treue vermocht. Bey aller Kriegskunde, Erfahrung und Stärke mussten die Belagerer dennoch bey jedem Sturme der unbezwinglichen Tapferkeit der Besatzung weichen und ihre Todten begraben. Als aber Matthias angekommen war und die Arbeiten der Belagerung mit altrömischer Kunst leitete, war längerer Widerstand vergeblich; die Belagerten ergaben sich und den Ptatz seiner schonenden Grossmuth. Angreifen, nicht mehr erwarten wollte jetzt Matthias den zaudernden Feind. Viertausend Reiter, fünftausend Mann Fussvolk, führte er von Brünn nach Böhmen in das Leito- 18. *Febr.*

ste Bánffy, als königlicher Gesandter, nach Italien; im Jahre 1475 kam er zurück, und im J. 1476 hatte er für seine Gemahlinn nichts zu fürchten, weil sich Matthias eben jetzt vermählet hatte. Der oben angegebene Zeitpunct bleibt als der einzig mögliche übrig. Allein vom Septbr. 1468 bis Februar 1469 hatte Matthias ganz andere Zwecke vor Augen, als die Frauen seiner Magnaten zu verführen, und ihre Männer an Kanonen zu schmieden. Sollte auch der allgemein geachtete Bánffy nicht selbst unter den zu Presburg versammelten Magnaten Fürsprecher bey dem Könige gefunden; sollte diesem nicht ein Einziger die tyrannische That verwiesen haben? Wie tief müssten die Ungrischen Stände damahls in Nichtswürdigkeit gelegen haben, hätte solche That an einem ihrer Mitstände, unter ihren Augen, ungeahndet verübt werden können! Wer mag glauben, der kluge Monarch würde sich zum Brautwerber eines Mannes bedient haben, dessen Hass er aufgereitzt hatte, dessen Rache er fürchten musste? Wer mag glauben, Verdienst- und Werthgefühl wäre in Bánffy, der noch i. J. 1477 unter Ungarns tapfersten Heerführern genannt wurde, so ganz erstorben, dass er nach der grausamsten und schimpflichsten Behandlung, noch als Brautwerber oder als Heerführer einem Könige gedient hätte, vor welchem er nur Abscheu und Verachtung hätte empfinden können. Paulus von Gregoriancz, Raaber und Agramer Bischof (1551), war der erste Erzähler der Fabel; in seinen hinterlassenen Manuscripten fand sie Bel: sollte sie mehr seyn, als eine wirklich erdichtete Schulübung, so mag sie *Judaeus Apella* glauben.

mischler Gebieth, liess allenthalben plündern, brennen und morden, wo man dem Kelche nicht entsagen und dem Papste nicht gehorchen wollte. Zwischen Schumberg und Chrudim ritt er mit vierhundert treuen Mährischen Reitern voraus, um die Gegend auszuspähen. Dort stiess er auf einen Theil der Böhmischen Heere, womit Podjebrad Mähren überfallen wollte. Zu nahe, als dass er durch Rückzug der Gefahr entgehen konnte, sprang er vom Pferde, verkleidete sich als Böhmischen Bauern und trat seinem Reitertrupp als Wegweiser vor. Unangefochten liessen die Feinde ihn ziehen, wähnend sein Haufe sey Hülfsvolk, zu Georg's Unterstützung herbeyeilend; seine Reiter waren eifrig katholisch, er der Böhmischen Sprache vollkommen mächtig. In Sicherheit sich befindend, sammlete er seine ganze Macht, und führte sie dem Feinde entgegen. Dieser hatte zwölftausend Mann, nur Lust oder Muth fehlte ihm, um anzugreifen, oder das angebothene Treffen anzunehmen. Unter zunehmendem Froste erstarrte der Heere Geduld, sie wollten in die Schlacht, oder in das Winterlager. In des Matthias Gefolge war diess Mahl, ausser dem päpstlichen Legaten, kein auswärtiger Priester; er nicht vermögend, freundschaftliche Unterredungen zwischen beyden Königen zu hintertreiben. Sie schlossen Waffenruhe bis Ostern, und bevor noch beyde Heere in das Winterlager abzogen, nahm Georg mit seinen Söhnen gastfreundliche Bewirthung von Matthias in dessen Zelte an. In vertrauter Unterredung bey freundschaftlichem Mahle gab jener die heiligsten Versicherungen, er wolle sich in allen gerechten Dingen dem apostolischen

Stuhle unterwerfen; wogegen dieser alles Erdenkliche zu versuchen versprach, um beyde Reiche mit dauerhaftem Frieden zu beglücken a).

Schon der erste Schritt dazu machte die Verbündeten um so aufmerksamer und unzufriedener, je schneller das Gerücht sich verbreitete, ihr Protector wäre nach blutiger Niederlage, unter Vorwande eines Waffenstillstandes, zum Frieden gezwungen worden; eine Erdichtung der Utraquisten-Partey, um des Matthias Anhang in Furcht zu setzen und zu schwächen. Unbekümmert um die Folgen der armseligen Lüge, verwies der König Schlesiens Ständen ihre wankelmüthige Unthätigkeit und schrieb allgemeinen Landtag auf den Dinstag nach dem Osterfeste nach Ol- 4. *April.*
mütz aus. Rudolph Bischof von Breslau, der Lavanter Bischof Joannes von Roth und Graf Sulz, des Kaisers Gesandten, die verbündeten Herren, die Machtbothen der katholischen Städte aus Böhmen, Mähren, Lausitz und Schlesien waren an dem bestimmten Tage; Matthias mit dem Legaten Laurentius Roborella, mit dem Bruder Gabriel von Verona, und mit den Ungrischen Prälaten seines Gefolges erst am Donnerstage nach Ostern daselbst eingetroffen. Auch Podjebrad war dahin eingeladen; aber er weigerte sich zu erscheinen, wo er vorhersehen konnte, dass von einer Seite persönlicher Hass, von der andern falscher Glaubenseifer und Priesterstolz jedes emporstrebende Gefühl der Mässigung und Gerechtigkeit unterdrücken, jeder fried-

a) Bonfin. Dec. IV. Lib. II. p. 435. Balbin. Epit. rer. Boh. p. 56. Cureus Annal. Sites. p. 176. Dok. Gesch. v. Breslau. Bnd. III. Thl. II. p. 89 ff.

fertigen Gesinnung die Herzen der Schiedsrichter verschliessen würden. Nur seinen Eidam, von dem er Alles erwartete, verlangte er, allein und ohne Zeugen zu sprechen.

Unter einem Gezelte zwischen Olmütz und Sternberg unterredeten sich beyde Könige freundschaftlich und einigten sich zum Frieden. Georg wollte seinem Eidame die Erbfolge in Böhmen von der Utraquisten Partey versichern lassen; Matthias übernahm es, für jenen, und für die ihm anhängenden Stände, die Verstattung des Abendmahls unter beyden Gestalten bey dem Papste zu bewirken. Georg's Söhne, Victorin und Heinrich, Herzog Conrad der Schwarze von Öls; die Böhmischen Herren, Kostka, Dhulritz und Weitmöller begleiteten den König von Ungarn nach Olmütz zurück. Die Herren verlangten Gehör vor den Legaten; aber diese versagten es, und belegten die Stadt mit Interdict so lange die geächteten Irrgläubigen darin verweilen würden. Dessen ungeachtet behandelte Matthias die Verfolgten mit auszeichnender Achtung, und wies Roborella's schändliche Forderung, Georg's Söhne als Gefangene, dem Papste nach Rom zu senden, mit Verachtung und Abscheu zurück.

Des Königs Betragen verrieth dem Legaten das Verhältniss, in welchem derselbe seit der geheimen Unterredung mit dem Könige von Böhmen stand. Die öffentliche feyerliche Entlassung der Podjebrader und die ihrem Vater übersandten Geschenke zeigten auch den übrigen Ständen im Voraus, was ihnen Matthias jetzt erst in allgemeiner Versammlung eröffnen wollte. Erbittert im Innern, mit dem

Scheine der Gelassenheit im Äussern trat er auf und erklärte, wie müde er sey, einem Volke länger als Beschützer zu dienen, dass nur in Erweckung aufrührischen Getümmels Kraft und Thätigkeit zeigt; wie er sich schäme, die Sache einer Partey zu verfechten, welche alle Massregeln der Klugheit und Mässigung verschmähet, gegen den Feind keine Pflichten der Gerechtigkeit mehr kennt, deren persönlicher Hass unter des Glaubens Maske nur seine Rachbegierde zu befriedigen strebt. Ihn hätte Podjebrad nie beleidiget; nur ihre Klagen über gewaltsame Bedrückungen hätten ihn bewogen, zu ihrem Schutze bewaffnet zu erscheinen, zuversichtlich auf ihre Mitwirkung rechnend. Sie sollten gerecht und vorsichtig handeln, so bedürften sie keines Protectors mehr, für welchen sie ohnehin nur leere Worte und Verheissungen, keinen Willen zu Thaten, keine Kraft hätten, sie auszuführen. Er habe Georgen bereit gefunden, unter billigen Bedingungen den Frieden anzunehmen, den gerechten Forderungen der Römischen Kirche sich zu unterwerfen. Wäre Religion wirklich ihre Sache, so müssten sie glauben, dass diese Bereitwilligkeit von dem Lenker der Herzen komme; und es würde Pflicht für sie, dieselbe durch ihre Mitwirkung zu unterstützen. Er habe dabey gethan, was seiner würdig war; er habe für sich Frieden mit ihm geschlossen; diess sey der Erfolg seiner Zusammenkunft mit ihm; jetzt bliebe nichts mehr übrig, als Bedingungen festzusetzen, unter welchen auch zwischen ihnen und König Georg alle Feindseligkeit erlöschen sollte; diess sey das einzige Geschäft,

bey welchem er forthin einer christlich und rechtschaffen gesinnten Partey mit seinem Ansehen und seiner Macht beyzustehen bereit wäre.

Hiermit überliess er sie weiteren Berathschlagungen und führte seine Ungrische Mannschaft vor das Schloss Keltsch, von welchem herab edle Herren bis gegen Olmütz hin Strassenraub übten. Nachdem es erstürmt und von den Räubern nicht Einer ihm entronnen war, zeigte er zum ersten Mahle, wie er von dem Gewerbe des Adels seiner Zeit dachte, und wie gut er verstand, Landfrieden und Strassensicherheit auf dem kürzesten Wege herzustellen; längs der Olmützer Strasse liess er, ungeachtet der Fürbitte des Legaten, die gefangenen Herren aufhängen. Inzwischen war zu Olmütz durch alle Berathschlagungen nichts Erspriessliches ausgemittelt worden; da fasste Bischof Rudolf Muth, durch einen kühnen unerwarteten Streich, des Bundes gesunkene Hoffnungen wieder aufzurichten. In rührender Schilderung stellte er den versammelten Bundesherren der Rechtgläubigen trauriges Schicksal in Böhmen vor, und als ihn Thränen unterbrachen, fuhr Zdenko von Sternberg fort, wo jener aufgehört hatte. Sein Ansehen, seine Glaubwürdigkeit, als Zeuge und Dulder der Grausamkeiten, welche er schilderte, verstärkten den Eindruck, den des Bischofs Thränen gemacht hatten. Rudolf benutzte die augenblickliche Stimmung, nannte ihnen den König der Ungarn als einzigen Stern ihrer Hoffnung im Sturme der Trübsal; aber auch dieser neige sich zum Verschwinden; Matthias, der Einzige, von dem sie

mit Zuversicht Rettung erwarten könnten, wolle sie verlassen. Er könne es, denn keine Pflicht binde ihn an sie; er werde es, denn bis jetzt hätten sie wirklich nichts gethan, was seinen Eifer für ihre und Gottes Sache belohnet hätte. Er werde sie ihren Feinden Preis geben, und seine Standhaftigkeit wäre um so mehr zu fürchten, je gerechter er über ihren Wankelmuth und ihre Saumseligkeit klagen könnte. Matthias wolle sie als unwürdige Schutzgenossen verlassen; sie sollten versuchen, ob er ihnen als würdigern Vasallen und Unterthanen seine königliche Huld versagen werde. Der Kunstädter sey durch Urtheil und Recht der Königswürde entsetzt; der Böhmische Thron erlediget, er gebühre dem Fürsten, dessen Kraft die Entweihung desselben an dem geächteten Usurpator rächen könnte und wollte. Wer vermöchte diess unter allen christlichen Fürsten nachdrücklicher, als Matthias? Böhmen dürfe nur von einem katholischen Fürsten beherrscht werden; wer könnte diesen mit gegründeterm Rechte wählen, als der Rechtgläubigen grosser ehrwürdiger Bund? Er für seinen Theil werde mit Freuden Matthias, dem Könige von Böhmen, huldigen.

Nicht Eine Stimme in der Versammlung widersprach; Matthias wurde zum Könige von Böhmen ausgerufen; und damit glaubten die Herren, sey Alles gethan, vollbracht, gerettet, gewonnen. Geheimhaltung der Wahl wurde zu strengem Gesetze des Bundes gemacht, dennoch erriethen die in Olmütz anwesenden Pohlnischen Gesandten die Absichten des Landtages und eilten zu Georg nach Mährisch Neustadt, um ihre Besorgnisse ihm

zu offenbaren. Er entliess sie mit der tröstenden Versicherung, wenn die Olmützer Einen König wählten, würden die Prager dem Einen in den Söhnen des Königs von Pohlen Viere entgegen stellen. Bischof Rudolf, Zdenko von Sternberg und Joannes von Hasenburg entdeckten des Landtages Beschluss dem Legaten Roborella; sie rechneten auf seine Genehmigung und wurden unangenehm überrascht, als er, Mangel an hinlänglicher Vollmacht vorwendend, ihnen weder zur Vollziehung rathen, noch davon abrathen wollte. Dessen ungeachtet nahmen sie den Bischof Protasius mit sich, und gingen zu dem Könige, um die Wahl im Nahmen des apostolischen Stuhls und der Stände ihm anzukündigen. Als sie ihm den Schluss des Landtages vortrugen und ihn inständigst bathen, er möchte sie künftighin zu seinen treuen Unterthanen, als der Böhmen gnädiger Herr und König, aufnehmen, waren nur der Graner Vitéz, und der Erlauer Bekensloer ihm zur Seite. Diese riethen ihm die gerechten Wünsche und Bitten der Böhmen zu erhören; doch andern Sinnes war der kluge König.

„Die Böhmen," sprach er, „waren befugt, „einen Schiedsrichter zwischen sich und ih„rem Könige aufzurufen, das Recht einen an„dern König zu wählen, gebührt ihnen gera„de jetzt am wenigsten, da Georg geneigt und „bereit ist, sich mit ihnen auszusöhnen und „im Lande Frieden, Vertrauen, Eintracht wie„der herzustellen. Thät' er es nicht, so wüss„ten sie ja, dass der König von Pohlen ge„gründete Erbansprüche auf die Böhmische

„Krone hat*); warum sollte ich diesen mir „zum Feinde machen durch Annahme der un„statthaften Wahl? warum wollten sie die Zahl „ihrer Feinde vermehren, da sie gegen einen „Einzigen nichts als Ränke und Unthätigkeit „bewiesen haben? Sie hätten ihre Sache zur „Sache des Papstes gemacht; sie ging nicht „nach ihrem Wunsche. Ich musste die Sa„che des Papstes übernehmen; sie ging nicht „besser: nun soll sie ihre Wahl zu meiner ei„genen machen, werden sie für ihren neuen „König mehr thun, als sie für den Papst und „sich selber gethan haben? Soll ich für den „Titel, den sie mir geben wollen, die Kräfte „meines Reiches erschöpfen, um ihnen ein „träges, thatenloses Leben zu sichern? Der „Papst wird keine Hülfsgelder mehr senden; „vielmehr, und nicht mit Unrecht, sagen, „Matthias ist König, mag er nun selbst se„hen, wie er sich behaupte. Ein Volk, wel„ches nur in seinen Gotteshäusern Muth zum „Kampfe für den Glauben athmet, und durch „kräftige Worte sich erhitzt, auf dem Waffen„platze hingegen von Gebeth und ruhiger „Feyer des Sabbaths spricht, oder zum Han-

---

a) Da Matthias Casimir's Erbansprüche auf die Böhmische Krone anerkannt hat, so wird glaublich, dass ihm der Elisabeth Erbrecht auch zu dem Ungrischen Throne, so weit es der Ungern herrschender Irrthum über Ungarn als Wahlreich zuliess, deutlicher, als selbst seinen Beförderern, vorgeschwebt habe. Der Gang seiner Bildung nöthiget uns ihm gründliche Kenntniss der Geschichten seines Vaterlandes; seine durchaus feste und bestimmte Handlungsweise, eine folgerichtige Denkungsart zuzuerkennen. Beydes konnte ihn über die Rechte der Tochter Albrecht's und ihrer Söhne nicht völlig im Dunkeln lassen. Daher auch sein mehrmahls wiederhohltes Bestreben, nach einer ehelichen Verbindung mit ihrer Tochter Hedwig, König Albrecht's Enkelinn, um das ihm mangelnde Erbrecht einiger Massen zu erheirathen.

„deln aufgefordert, keinen Fuss aus dem Hau-
„se setzt, weil es regnet und die Strassen un-
„sicher sind, thut am besten, wenn es ge-
„horcht, und sein verdientes Schicksal in De-
„muth und Zerknirschung duldet. Ich neh-
„me Eure Wahl nicht an. Sagt Euern Sen-
„dern, was Ihr gehört habt.“

Mit kummervollem Herzen verliessen sie ihn; Angst und Entsetzen bemächtigten sich der Verbündeten, als die Bischöfe und Herren den Erfolg ihrer Gesandtschaft berichteten. Bald zeigten sich Alle bereitwillig, des Matthias Vermittelung anzunehmen und sich den Bedingungen zu unterwerfen, welche ihnen die Könige vorlegen würden. Alle Zusammenkunft mit den Römischen Sachwaltern wurde vermieden, alle Aussichten zu dem Siege des päpstlichen Eigensinnes waren verschwunden. Zwischen Olmütz und Sternberg wurden die Zelte aufgeschlagen, unter welchen die Könige mit ihren Räthen zusammen kommen und das Friedensgeschäft abschliessen sollten. Georg kam aus Mährisch Neustadt mit seinen Söhnen, mit den Herzogen, Conrad von Öls, Przimko von Teschen, und grossem Gefolge; Matthias von Olmütz mit sämmtlichen katholischen Baronen Böhmens, mit dem Graner, Olmützer, Erlauer, und zweytausend Reitern. Die Unterhandlungen wurden von den königlichen Räthen eingeleitet. Georg erboth sich zu allem, was die päpstlichen Legaten mit Einverständniss seines Eidams, von ihm verlangen würden. Das Geschäft ging nach dem Wunsche aller Unbefangenen von Statten. Schon glaubte man Alles gewonnen zu haben, als man an der Klippe der Compactaten wieder Alles

verlor. Diesem, mit den Thränen unzähliger Unglücklichen und mit so vielem Menschenblute befleckten Vorrechte der Böhmen wollte Podjebrad nicht so unbedingt entsagen. Er forderte Beweggründe von vollem Gewichte für ihn, als Beschützer der Freyheiten seines Volkes; der Papst sollte Ort, Zeit, Männer bestimmen, wo und vor welchen ihm, entweder für die päpstliche Befugniss, die Compactaten aufzuheben, oder für seine Pflicht, dieser Aufhebung sich zu unterwerfen, überzeugende Beweise ertheilt würden; bis dahin sollten alle übrigen Friedenspuncte von beyden Seiten gewissenhaft erfüllt werden, oder wenigstens alle weitern Feindseligkeiten eingestellt werden.

Podjebrad's gerechte Forderungen wurden an die Legaten verwiesen, ihnen, nicht dem Könige der Ungern geziemte, anzugeben, in wiefern sie sich bey dem Papste verwenden dürften, und wie viel durch ihre Verwendung von ihm sich erwarten liesse: allein die Legaten drangen auf unbedingte Unterwerfung und Aufgebung der Compactaten. Voll Verdruss und Bitterkeit, sogar gegen Matthias misstrauisch, zog Georg ab nach Prag; seine Söhne blieben zurück mit dem Auftrage, einen Waffenstillstand zu schliessen, ihn jedoch unverzüglich aufzuheben, und feindlich zu verfahren, sobald die Rotte der Empörer zu einer Königswahl schreiten würde. Sogleich bestanden die Legaten auf eifriger Fortsetzung des Krieges, dagegen brachte sie Matthias durch Erneuerung seiner Ansprüche auf die päpstlichen Subsidien zum Schweigen. In ihrer Abwesenheit, gegen alle Bitten und Ein-

wendungen der Bundesherren, setzte er den Waffenstillstand bis zu Ende des Jahres fest.

In der nächsten Versammlung erschienen Gesandten aus Pohlen und erinnerten den Bund an die Erbansprüche ihres Königs auf die Böhmische Krone. Da dieselben, sowohl der Papst, als auch die Verbündeten mehrmahls anerkannt hätten, so verlangten sie, dass bey neuer Königswahl darauf Rücksicht genommen würde. Freymüthig erwiederten die Herren, dass sie aus Achtung für Casimir's Rechte ihm die Krone schon längst angebothen hätten; aber abgewiesen, und in ihren Bedrängnissen sich selber überlassen, wären sie gezwungen gewesen, sich einem andern mächtigen Beschützer in die Arme zu werfen. Sie hätten dem Könige zum letzten Mahle in Crakau erkläret, dass sie bey fortdauernder Verweigerung seines Beystandes auch seine Ansprüche durch Ausübung ihres unstreitigen Wahlrechts aufheben würden. Diess wäre nun geschehen; Matthias wäre ihr rechtmässig erwählter König, dem sie mit Aufopferung ihres Lebens treu und standhaft anhängen würden.

Der Unwille und die Drohungen, womit die Gesandten Olmütz verliessen; mehr noch die bedenkliche Lage, in welcher die Bundesherren selbst sich befanden, zeigte diesen die Nothwendigkeit ernstlicherer Massregeln, wodurch sie sich ihres Beschützers versichern könnten. Es ward beschlossen, von dem Könige der Ungern die Annehmung der Wahl zu erzwingen. Roborella unterstützte ihr Flehen und Bitten mit bedeutenden Winken und verdeckten Drohungen; er sprach von Ver-

dacht in des Königs innere Rechtgläubigkeit und von heimlichem Einverständnisse mit dem Ketzer. Allein nicht Drohungen, die er verachtete; nicht Vorstellungen des listigen Legaten, welchen er durchschaute; nicht sein ungestümes Dringen, das er schon öfter im Gefühle seiner Würde zurückgewiesen hatte; auch nicht das Flehen der Böhmischen Herren, das mit geringerm Gewichte auf seiner Wagschale lag, sondern tiefere Erwägungen bestimmten ihn, nicht länger eine Würde auszuschlagen, welche er nie gewünscht hatte. Podjebrad war verloren; denn Macht konnte ihn nicht schützen, nachdem ihn Klugheit verlassen hatte. Böhmen war unrettbar dem verwüstenden Bürgerkriege, den Verheerungen fremder Kriegsvölker Preis gegeben. Er selbst hatte schon beträchtlichen Theil des Nationalvermögens aufgewandt, ohne, was er einzig wünschte, etwas Entscheidendes für das zerrüttete Reich gewonnen zu haben. Jetzt stand er auf dem entscheidenden Puncte; von Pohlen her drohte dem unglücklichen Lande neues Ungewitter; bloss als abhängiger und beschränkter Protector, ohne Erhebung seines Willens zur Souveränetät, konnte er selbst den Waffenstillstand dem, von allen Seiten gedrängten Georg nicht länger sichern und bewahren. Solche Rücksichten bewogen ihn sich für seine Erwählung zu erklären, welches in der Woche Jubilate geschah, und als freudige Nachricht schon am Sonntage Cantate zu Breslau verkündiget wurde. 30. *April.*

Am Feste der Erfindung des Kreuzes wurde Matthias von den Legaten, Prälaten, Ständen, Land- und Ritterschaft in die Kathe- 3. *May.*

dralkirche geführt, daselbst von den Legaten in des Papstes, von den kaiserlichen Gesandten in des Reiches, von Zdenko dem Sternberger in des Böhmischen Herrnstandes Nahmen, zum Könige von Böhmen ausgerufen, eingesetzt, und als solcher verehrt; aber weder gesalbt, noch gekrönet[a]). Alle leisteten ihm den Eid der Treue und des Gehorsams; er schwor ihnen Schutz, Gerechtigkeit und Erhaltung in ihren Ordnungen, Rechten, Freyheiten und alten löblichen Gewohnheiten[b]). In seiner Seele lag immer noch einige Bereitwilligkeit, den übernommenen Thron, entweder dem einst nachgiebig gewordenen König Georg wieder einzuräumen, oder ihn jedem andern rechtmässigen Bewerber abzutreten; bis dahin aber hielt er für Pflicht, sich auf dem Standpuncte zu behaupten, auf welchen ihn das Vertrauen der katholischen Stände, ohne seinen Betrieb und gegen seinen Willen gesetzt hatte. Um sie erfüllen zu können, ernannte er bewährte Männer zu hohen Reichsbaronen[c]), und verlangte hernach von dem

---

a) Das Factum von seiner Krönung mit der Krone von dem Marienbilde aus der Kirche St. Jakob ist erdichtet von dem gleichzeitigen Leitomischler Bischof Paulus Zidek, und nachgeschrieben, von Theobald, Henel, Balbin, Cameranius, Häberlin, Pray und Gebhardi. Der anwesende Breslauer Stadtschreiber, Meister Peter Eschenloer, treuer und ausführlicher Erzähler, meldet nichts, Thuróczy, Dlugoss und Bonfinius wussten nichts davon. b) Die Eidesformel steht bey Sommersberg. Scriptt. Sileс. T. I. p. 225. und bey Pray Annal. P.IV. p. 54. c) Durch diese Ernennung wurden Zdenko von Sternberg, oberster Befehlshaber über das katholische Heer in Böhmen; Joannes von Rosenberg, oberster Reichskämmerer; Jon von Hasenburg, oberster Kanzler; Boleslaw von Schwanberg, Oberreichshofmeister; Ulrich von Hasenburg, oberster Reichsrichter; Heinrich von Neuenhaus, Oberkämmerer; Burian von Gutstein, königlicher Hofrichter;

Bunde bestimmte Erklärung über den Waffenbeystand, worauf er zu rechnen hätte. Fünftausend Reiter und funfzehntausend Mann Fussvolk wurden sogleich versprochen; nachdem es aber zum Ernste gekommen war, erschien kaum der vierte Theil der zugesicherten Heermacht, auf dem Kampfplatze.

Das Pfingstfest feyerte der König zu Neisse. 21. *May.* Donnerstag darauf wurde er bey dem Herusskrerschem von dem Breslauer Rath, den angesehensten Bürgern, vierhundert Reitern und funfzehn Stadtbannern empfangen, und mit den Stadtschlüsseln begrüsst. In seinem Gefolge waren der Graner Vitéz, der Erlauer Beckensloer, der Legat Roborella; die kaiserlichen Gesandten, Bischof Roth und Graf Sulz; die Barone, Joannes Graf von Pösing, die Sternberger, Hasenburger, Schwanburger, Neuenhauser, und zweytausend Ungrische Ritter. Am Vorabende Fronleich- 31. *May.* nam auf dem Salzringe leisteten Bürgermeister und Rath der Stadt Breslau die Huldigung und schworen ihm und seinen Leibeserben, Königen zu Böhmen[a]), Gehorsam und Treue wider alle Menschen. An demselben Tage ritt der Churfürst Friedrich von Brandenburg mit seinem Vetter Joannes und vierhundert Reitern in Breslau ein; bald darauf folgten zwölf Schlesische Fürsten[b]), welche

Wilhelm von Ylburg, Unterreichskämmerer; Dobrokorst, oberster Schaffner des Königs; Joannes Wrabsky, oberster Reichstafel-Notarius. *a*) Diess zeigt, dass Breslauer Rath und Gesammtheit Böhmen für ein Erbreich hielten, dann aber war ihr Eid widerrechtlich. *b*) Es waren Balthasar von Sagan, Conrad der Schwarze und der Weisse von Öls, Heinrich von Freystadt, Friedrich von Liegnitz, Joannes von Sagan, Wenceslaw von Reibnik, Joannes von Gleiwitz, Joannes von Leobschütz, Przimko von Te-

4—18. *Jun.* Sonntag nach Fronleichnam, Conrad der Schwarze von Öls erst Sonntag nach Vitus, huldigten: dasselbe geschah von den Verordneten der Lausitz, der Schlesischen und der Sechsstädte. Prächtige Feste, edle Beyspiele und Wohlthätigkeit machten den Breslauern seinen Aufenthalt unvergesslich; noch hatte diese Stadt keinen König gesehen, in welchem so natürlich und schön, wie in Matthias, Ehrfurcht gebiethende Majestät mit einnehmender Leutseligkeit verbunden erschien: der Grund lag darin, dass er in sich auch ganz und wahrhaft war, was er äusserlich meisterhaft darstellte. Bey allen feyerlichen Handlungen des Cultus stellte er sich mit ungehäuchelten Merkmahlen der Andacht ein. Er bestätigte die Rechte und Freyheiten der Stadt, hob das gesunkene Ansehen des Rathes wieder empor, und wies die unruhige Bürgerschaft in die Schranken der Pflicht und Ordnung zurück[a]).

Der oberste Kanzler Jon von Hasenburg und der Bischof Herr von Schwarzburg, des Protasius Bruder, zogen als königliche Gewaltbothen nach Crakau, dem Pohlnischen Könige zu melden, Matthias habe die Wahl zum Könige von Böhmen angenommen, die katholischen Barone, Landherren und Städte Böhmens, die Mährer, Schlesier, Lau-

---

schen, Niklas von Oppeln, und die Herzoginn Wlotkinn von Grossglogau. Nicht mehr und nicht weniger hatte Eschenloer täglich gesehen. Cureus, Henel, Schickfuss, Balbin und Häberlin zählten also um sechs Fürsten zu viel.

a) In dieser ganzen Erzählung sind wir den Berichten des Stadtschreibers Eschenloer, als des glaubwürdigsten Zeugen gefolgt, in Klose's dokumentirter Gesch. von Breslau Bd. III. Thl. II. S. 37 — 68.

sitzer und Sechsstädter haben ihm bereits als ihrem Könige gehuldigt; glaubte Casimir dadurch seine Rechte und Ansprüche verletzt, so möchte er nur aufrichtige Erklärung von sich geben, und er würde den König von Ungarn bereitwillig finden, sich in Güte und Frieden mit ihm zu vergleichen. Wollte er jetzt noch päpstlichen Befehlen gemäss, den Krieg wider Georg fortsetzen, so wäre Matthias auch entschlossen, vom Schauplatze abzutreten, und weder ihn, noch seine Söhne, an der Besitznahme des Böhmischen Reiches zu verhindern*). Des Königs redliche Bothschaft wurde von Casimir mit Hinterlist erwiedert, in der Versicherung, er wolle mit dem Böhmischen Reiche nichts zu schaffen haben, er hätte fromme Gelübde gethan, welche er erfüllen wollte, und die ihm nicht erlaubten, den König von Ungarn im Laufe seiner Unternehmungen aufzuhalten. Unterdessen hatte Podjebrad mit der Utraquisten Partey zu Prag Landtag gehalten, und Casimir's erstgebohr-

---

*) Eschenloer in Dokum. Geschichte von Breslau a. a. O. S. 69. — Es ist demnach parteyliche Verläumdung, was Schröckh und Gebhardi behaupten: „*dass der junge grossmüthige Held fähig war, seinen Wohlthäter (?), Schwieger-vater und Freund, auf Anstiften eines übermüthigen Bischofs zu verlassen und zu bekriegen, um das Reich desselben an sich ziehen zu können; dass Ehrgeitz und Eroberungssucht dem jungen Könige das Anerbiethen des Papstes unwiderstehlich machten; dass seine unbegränzte Herrschbegierde und Ruhmsucht seine Begierde nach dem Besitze des Böhmischen Reiches zu dem höchsten Grade trieb, dass die Verblendung seiner Leidenschaften so weit ging, dass er alle Pflichten, die er seiner Nation schuldig war, vergass; dass sein Grundsatz, man müsste den Ketzern keinen Glauben halten, allen Betheuerungen, Beschwörungen und besiegelten Urkunden ihre Kraft nahm; dass er, um den Eroberer nicht zu verrathen, die Rolle eines äusserst frommen Christen oder gehorsamen Sohns des apostolischen Stuhls spielte u. dgl. m.*

nen Sohn, den dreyzehnjährigen Wladislaw zu seinem Thronfolger erwählen lassen[a]).

Dessen ungeachtet konnte den König Matthias weder die Stimme seiner neuen Vasallen, noch die Zudringlichkeit der Legaten, zur Aufhebung des Waffenstillstandes bewegen. In der Hoffnung, dass ihn auch Podjebrad redlich beobachten würde, liess er einen Theil der Ungrischen Mannschaft heimziehen, erlaubte den Breslauern ihre Söldner zu entlassen, und traf zu Schlesiens Vertheidigung keine ausserordentlichen Vorkehrungen. Mittwoch nach Mariä Heimsuchung verliess er Breslau; auf seinem Zuge nach Mähren traf er den Herzog Victorin mit zahlreicher Heerschar im Felde. In Böhmen belagerte Podjebrad die Burgfesten der Herren von Hasenburg. Aus Glatz fielen die Hussiten nach Schlesien ein, plünderten und brandschatzten ungehindert bis Reichenbach und Frankenstein. Verschwunden war plötzlich den Schlesiern die herrliche Aussicht auf ruhige fröhliche Tage unter des neuen Königs Regierung, Alles gerieth in äusserste Bestürzung. Fürsten, Landherren und Städte lästerten, einige den Ketzer, andere den Matthias; klagten über Betrug, Verführung, Übereilung; bejammerten ihr Schicksal, und thaten — nichts. Diess Mahl würden sie die Rache des Feindes schwer empfunden haben, hätte der König nicht in grösster Eilfertigkeit Mannschaft aus Ungarn und Österreich zusammengetrieben, und Podjebrad's wuthigem Sohne sich entgegen geworfen. Während Zdenko von

5. *Julius.*

a) Dlugoss. Lib. XIII. pag. 544.

Sternberg in Böhmen gegen Georg focht, und Ritter Franz von Hag den Mordbrennern aus Glatz widerstand, belagerte Matthias Wessely im Hradischer Kreise, wo Victorin in die Flucht geschlagen, und seines Vaters Unterstützung erwartend, mit sechshundert Mann noch tapfer sich vertheidigte. Die Hülfe kam nicht, die Besatzung musste sich ergeben. Victorin, welcher sich glücklich durchgeschlagen hatte, stiess auf eine Rotte herumstreifender Rascier, wurde unerkannt von den Rittern Ladislaw Madácshy und Caspar Jánóssy gefangen genommen und dem Könige überliefert. Matthias sandte ihn auf die Wischegrader Burg, seinen eigenen Lieblingsort, wo der junge Mann, auf das anständigste behandelt, unter den Annehmlichkeiten schöner Natur und Kunst des Lebens geniessen, und seiner unterbrochenen Laufbahn drückendes Gefühl weniger empfinden sollte a). 29. Julius.

Nachdrücklicher forderte jetzt der König die versprochene Hülfe des Kaisers und der Schlesier; aber ausser den Breslauern bewegte sich niemand. Aus Österreich kamen tausend Reiter in elender Rüstung, ausgehungert, unfähig zum Dienste, höchstens zur Wache bey Verstümmelten oder Todten brauchbar. Matthias sandte sie zurück, und verlangte den Betrag für tausend Söldner nach seiner Wahl. Die Stände Österreichs erklärten sich dazu willig; aber Friedrich verboth es, und ver-

a) Eschenloer in Dok. Geschich. v. Breslau a. a. O. Bonfinius Decad. IV. L. II. p. 437. Bel Notit. Hung. T. I. p. 169.

weigerte auch die zugesicherten Hülfsgelder [a]); denn er trug Argwohn und Feindschaft im Herzen gegen den König, dessen Lage nun immer bedenklicher wurde. Die Osmanen benutzten seine Entfernung aus Ungarn, verheerten Croatien, überschwemmten die Österreichischen Besitzungen bis an die Gränzen Italiens und kehrten mit funfzehntausend Gefangenen zurück [b]).

Den Verlust rechnete Friedrich des Matthias heimlicher Anstiftung oder wenigstens Zulassung zur Schuld, während dieser völlig unkundig dessen, was in südlichem Gebiethe des Ungrischen Reiches geschehen war,

10. *August.* zu Olmütz die Huldigung der acht Oberschlesischen Fürsten [c]) empfing. Sie gelobten ihm und seinen Erben, als erblichen Königen von Böhmen, Treue und Vasallen-Pflicht; sollte er aber erblos hinscheiden, so wollten sie dem rechtmässig erwählten König von Böhmen, womit Schlesien vereinigt bleiben müsste, huldigen und unterthan seyn; doch darauf halten, dass von demselben zu Auslösung des Landes vier mahl hundert tausend Goldgulden an Ungarn ausgezahlt würden [d]).

Inzwischen war Heinrich, Podjebrad's jüngerer Sohn, in Mähren eingedrungen, Hradisch in seine Gewalt gerathen, dadurch in Stand gesetzt, dem Könige eben so

---

a) Bonfinius Decad. IV. Lib. II. p. 436. *b*) Fortunatis Epist. 294. *c*) Es waren: Primislaw zu Auschwitz und Teschen, Joannes zu Troppau und Leobschütz, Joannes und Niklas, Gebrüder zu Oppeln und Oberglogau, Joannes der Jüngere zu Troppau und Ratibor, Casimir zu Teschen und Grossglogau, Joannes zu Auschwitz und Gleibitz, Joannes der Ältere zu Troppau und Ratibor. *d*) Die Urkunde der Fürsten steht bey Sommersberg Scriptt. Siles. T. I. p. 1654. und Pray Annal. P. IV. p. 56.

leicht alle Zufuhr abzuschneiden, als auch den Rückweg nach Ungarn zu verschliessen. Matthias zog aus, um des wichtigen Platzes sich wieder zu bemächtigen; aber nicht so treu, wie er hoffte, wurde diess Mahl seine Tapferkeit vom Glücke unterstützt. Mitten im Sturme fiel ihm Heinrich in den Rücken, schlug, jagte und verfolgte ihn in Vereinigung mit der ausfallenden Besatzung bis 2. Novbr.
Ungrischbrod. Geschlagen, der Kriegsbedürfnisse entbehrend, ohne Hülfe derjenigen, für welche er des Krieges Mühseligkeiten ertrug, fand er nur in seiner Geisteskraft Mittel zur Rettung seines Glückes und seiner Ehre, welcher jetzt auch die menschliche Treulosigkeit, unter Vorspiegelung blendender Vortheile nachstellte. Für fünftausend Ducaten both sich ihm ein Böhmischer Ritter zum Meuchelmörder Georg's an; für gewisse Ausführung der That wollte er sein Leben verpfänden. Wir finden es bloss dem Charakter und der Würde des Königs angemessen, nicht ausserordentlich, dass er den schändlichen Antrag verschmähete, und den Ehrlosen mit Abscheu von sich stiess[a]).

Aus Brünn und Olmütz mit Hülfstruppen unterstützt, überfiel er den sorglosen Heinrich und rächte seine erste Niederlage durch blutige Schlacht[b]). Seiner besten Mannschaft beraubt, zog sich Heinrich nach Böhmen

a) Nur so oder gar nicht geschah das Factum, welches Martius Galeotti (bey *Schwandtner*. T. I. p. 547) erzählt. Die armselige Unterscheidung zwischen Meuchelmord mit Dolch und Meuchelmord mit Gift, deren jenen Matthias gebilliget, diesen verworfen haben soll, gehört dem listigen Italer an; der bidere Unger Matthias war für so grobe Sophisterey zu ernsthaft. Balbin. Epit. rer. Bohem. p. 557. *b*) Liter. Pauli P. II. ad Reg. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 60.

zurück und tröstete seinen Vater mit der Nachricht, dass Hradisch noch in den Händen der Utraquisten geblieben sey. Der zunehmende Frost erlaubte dem Könige nicht, seines Sieges Vortheile zu verfolgen; der Siebenbürger Woiwod, Niklas Csupór und Herr Joannes Feyes von Heltheen mussten die Festung mit einem Theile des Heeres eingeschlossen halten a); den andern führte Matthias zur Ruhe in das Vaterland.

J. C. 1470. Am Feste Mariä Reinigung hielt Kaiser Friedrich einen Hoftag zu Wien; dahin sandte Matthias Herrn Joannes von Rozgon, theils um des Kaisers Gesinnungen gegen ihn auszuforschen, theils den wider ihn gefassten Argwohn zu widerlegen. Denn nicht verborgen war dem Könige geblieben, was Friedrich auf seiner letzten Römer Bethefahrt von dem Papste in Ansehung Ungarns und Böhmens für seine Nachkommenschaft zu erschleichen gesucht hatte, und auch kund war ihm geworden, dass derselbe wegen des Streifzuges der Osmanen, wegen Aufstandes der Steyerschen Landherren, und wegen der Gewaltthaten, welche Andreas Paumkircher in Friedrich's Abwesenheit auf Österreichischem Gebiethe begangen hatte, den Verdacht der Anstiftung auf ihn geworfen habe, und nun an Entwürfen der Rache brütete. Friedrich liess seine Unzufriedenheit mit Matthias dem Rozgoner deutlich merken, und dieser verzweifelte an der Möglichkeit, den in Misstrauen, Argwohn und Hass unbeweglich Standhaften umzustimmen. Mat-

a) *Pray* Annal. P. IV. p. 59.

thias kam selbst, und die zu Wien versammelten Fürsten stifteten Versöhnung zwischen dem Kaiser und ihm. Bis Aschermittwoch verweilte er daselbst in wichtigen Unterhandlungen. Auf Antrag der Fürsten sollte die Vermählung der Kunegunde, Tochter des Kaisers mit dem Könige der Ungarn immerwährenden Frieden zwischen Friedrich und Matthias gründen. Da dieser hohes Wohlgefallen an der kaiserlichen Jungfrau bezeigte, so rechnete jener auf reichlichen Gewinn, und forderte beherzt. Allein Matthias war durch weibliche Reize gegen eigene Würde und Ungarns Vortheile nicht zu verblenden. Seinem Verlangen gemäss, sollte Friedrich, anstatt aller Mitgabe, seinen Titeln und Ansprüchen auf das Ungrische Reich entsagen, das bezahlte Lösegeld für die Krone zurückstellen, die Ungrischen Städte, Burgen und Herrschaften abtreten, die Schlösser und Ländereyen, welche er in letzter Fehde dem Herrn Andreas Paumkircher entrissen hatte, zurückgeben, und dem Grafen für zugefügten Schaden vierzigtausend Goldgulden bezahlen *). Ernst war es dem Könige mit dem Frieden zwischen sich und dem Kaiser; der Grund aller Feindseligkeiten sollte gehoben werden, ohne Erfüllung der vorgeschlagenen Bedingungen war zwischen dem unternehmenden und dem trägen Fürsten auf friedliche Verhältnisse, dauerhafte Ruhe, aufrichtige Freundschaft nie zu rechnen. Diess wollte und konnte Friedrich bey seiner Sinnesart nicht einsehen; es kam zu gegenseitigen harten Er- 7. März.

*) Dlugoss. Lib. XIII. p. 455.

klärungen, bittern Vorwürfen, welche von Misstrauen und Argwohn eingegeben, in dem Schwächern am Geiste, unversöhnlichen Hass entzündeten; in dem Stärkern hochmüthige Verachtung bewirkten; ohne von dem Kaiser Abschied zu nehmen, verliess Matthias Wien und ging zu Schiffe nach Presburg. Es war des Matthias, da er einmahl König von Ungarn war, erste, vornehmste, heiligste Pflicht, des Reiches Freyheit, Selbstständigkeit, Unabhängigkeit, Würde und Ehre durch alle mögliche Mittel zu erkämpfen. Wer ihm seine folgenden Kriege wider den Kaiser zur Schuld anrechnet, steht von richtigen und klaren Begriffen über Staat, Volk, Nation, noch in weiter Ferne.

Um ihn in seinen Unternehmungen wider König Georg zu unterstützen, sandte Papst Paulus den Bischof Alexander von Forli als Legaten an den König von Pohlen, welcher nach dem Osterfeste zu Korczin Hoflager hielt. Paulus forderte den König nach-
Aufg. May drücklicher auf, wider Georg zu Felde zu ziehen und ihn mit dessen Secte zu vertilgen; ferner trug er darauf an, dass Casimir die Familien-Verbindung durch Vermählung seiner Tochter Hedwig mit dem Könige von Ungarn nicht länger verschmähen möchte, da des Matthias Verdienste um die Römische Kirche dem apostolischen Stuhl nicht gestatteten, den Böhmischen Thron ihm abzusprechen und einem Andern zuzuerkennen. Casimir empfing den Legaten mit ausnehmender Ehrfurcht und Verehrung, aber die Entscheidung über die päpstlichen Anträge wurde dem nächsten Reichstage heimgestellt. Friedrich hatte den

Zweck der Römischen Sendung bey Zeiten erfahren, und fast zu gleicher Zeit mit dem Legaten war Ritter Raphael Leszczinski als kaiserlicher Bothschafter in Korczin angelanget mit Warnungen und Abmahnungen von allen Bündnissen und Verträgen mit Matthias, durch dessen Arglist und Ränke und Treulosigkeit der König von Pohlen in unausgleichbare Verwirrungen gerathen würde. Über diess wäre jetzt eine Verbindung mit dem Ungrischen Könige mehr lästig, als vortheilhaft; von den Böhmen in die Flucht gejagt, wäre er bey erschöpftem Reichsschatze unvermögend, eine ansehnliche Heermacht aufzubringen, darum trachtete er ängstlich nach auswärtigen Verbindungen, um auf Kosten derselben sich zu behaupten. Auch den Kaiser hätte er zu überlisten und in seine Vortheile zu ziehen gesucht; doch wäre seine Kunst an Friedrich's Bedachtsamkeit gescheitert, indem dieser schon lange nichts sehnlicher, als Familien-Bündniss und Freundschaft mit dem Könige von Pohlen wünschte. Da der Legat den König der Ungern gegen Leszczinski's Verleumdungen eifrig vertheidigte, wagte Casimir nicht, seine wahre Gesinnung dem kaiserlichen Gesandten zu offenbaren; er entliess ihn mit unbestimmter Antwort und in Begleitung der Palatine Derslaw Rythwiani von Sandomir, und Stanislaw Ostrorog von Kalisch, welche mit den nöthigen Anträgen an den Kaiser versehen waren. Dessen Tochter Kunegunde sollte mit Casimir's Erstgebornem, Wladislaw; Hedwig, Casimir's Tochter, entweder mit dem Kaiser selbst, oder mit dessen Sohn Maximi-

lian vermählet werden. Zwischen beyden Monarchen Schutz- und Trotzbündniss wider alle Feinde, besonders wider Matthias bestehen; Friedrich seinem künftigen Eidam Wladislaw zur Erlangung des Böhmischen und Ungrischen Thrones verhülflich seyn; er selbst aber allen Ansprüchen auf das Böhmische und Ungrische Reich entsagen[a]). Zu gleicher Zeit sandte Casimir Machthothen an Georg Podjebrad, welche forderten, dass derselbe dem zum Thronfolger bereits erwählten Wladislaw den Thron abtreten und dessen Krönung sogleich bewirken sollte[b]). Da erkannten beyde Fürsten, wie schlecht Casimir die Kunst des Königthumes verstand, indem er zu dem Zeitpuncte, als er das Erbrecht seiner Gemahlinn Elisabeth auf das Ungrische und Böhmische Reich muthig verfechten sollte, unentschlossen geschwanket und getaumelt hatte, jetzt mit leichter Mühe, durch Heirathen und Gesandtschaften, es erspielen wollte; Friedrich und Georg wiesen seine Gesandten mit demüthigenden Erklärungen zurück. Was er wollte, vollzog in der Folge die Nemesis; aber Casimir war durchaus unwürdig, ihr Werkzeug zu seyn.

nach 3. May. Im Gange dieser Unterhandlung stand Matthias schon wieder in Mähren. Nach eingegangener Kunde von Georg's Ankunft mit überlegener Macht, sandte er den Bruder Gabriel von Verona, den Herzog Friedrich von Liegnitz und Herrn von Sternberg nach Schlesien, um die versprochenen

a) Ubaldi Chronic. Austriac. ap. *Hahn* Collect. Monum. T. I. p. 565. Gerard de Roo Lib. VIII. b) Dlugoss. Lib. XIII. p. 456.

Hülfsvölker ihm eiligst nach Kremsir zuzuführen. Montag nach Trinitatis war Fürsten- 18. *Junius.*
tag in Breslau, beyde Herzoge Conrad von Öls, Heinrich von Crossen, Balthasar von Sagan, die Räthe des Herzogs Niklas von Oppeln, Ritter Franz von Hag mit Land und Städten der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, hatten sich dabey eingefunden. Die Anwesenden machten sich anheischig, tausend zwanzig Reiter, zweytausend vierzig Mann Fussvolk zu stellen; aber erst Freytag nach Mariä Heimsuchung stand diese Mannschaft bey Neisse versammelt. Zweyhundert Reiter, vierhundert Mann zu Fusse von den Schweidnitzern und Jaurern ausgerüstet, blieben zur Deckung der Gränzen zurück. Inzwischen war Matthias von Kremsir aufgebrochen und vor Hradisch gerückt, um dem feindlichen Heere die Zufuhr abzuschneiden. Dadurch wurde Georg genöthiget, nach Gödingen zu ziehen, wobey er achthundert Mann Reiterey und Fussvolk, nebst hundert Streitwagen gegen Matthias verlor. Dieser hatte bey seinem Heerbanne tausend leicht berittene, ohne Harnisch, nur mit hölzernem Schilde und mit Spiess oder Bogen bewaffnete Rascier, sie dienten ohne Sold, bloss für Beute, welche ihnen ungetheilt blieb, und jeder feindliche Kopf wurde ihnen von dem Könige mit einem Goldgulden bezahlt; jetzt brachten sie dreyssig Karren mit fünfhundert achtzig Böhmischen Köpfen, welche Matthias in Podjebrad's Lager schleudern liess, damit in dessen Volke Schreck und Entsetzen die Kampflust unterdrückte. Böhmische Wagenburgen anzugreifen war nie seine

Sache; der Verlust an seinen Leuten überwog nach seiner Schätzung allemahl auch den grössten Gewinn. Um seinen Gegner auch bey Gödingen aus solcher Burg herauszulocken, wendete er sich gegen Kaunicze, als wollte er nach Brünn. Da machte sich auch Georg auf, und nahm die Richtung gegen Böhmen; doch bevor er noch Tobitschau erreichte, schwenkte sich Matthias Rechts, griff an, tödtete zweyhundert Mann, machte tausend gefangen, nahm zweyhundert Wagen weg, und stellte sich ihm vor Tobitschau zum ordentlichen Treffen in offenem Felde. Georg schlug es ab, und die Ungern litten Mangel an Mundvorrath; der König führte sie nach Brünn. Podjebrad benutzte die Frist, um Hradisch zu entsetzen. Unterdessen war die schlesische Mannschaft, auserlesene, rüstige Leute, mit starken Wagen versehen, bey Brünn angekommen. Matthias lagerte sich mit ihnen vor Kremsir, um den von Hradisch zurückkehrenden Feind zu empfangen; aber Podjebrad zog sich längs dem Gebirge gegen das Troppauische hin, wähnend, die Ungern würden ihm nachfolgen und sich durch Schlesien von ihm herumziehen lassen, bis er bey Zittau Böhmen wieder erreicht hätte. Matthias enttäuschte ihn durch plötzlichen Einbruch nach Böhmen; zwischen Leutomischel und Chrudim, sechs Meilen im Umfange wurden Dörfer, Flecken und Herrenhöfe in Brand gesteckt. Zu spät kam Georg aus der Troppauer Gegend zur Rache; die Ungern hatten ihr Werk bereits vollbracht, und standen vor Iglau in verschanztem Lager. Da machte er bey Kremsir Halt und ernannte die Herren

Wilhelm von Riesenberg, Hermann von Wartenberg, Gessek von Bozkowicsh und Benisch von Weitmöller zur Gesandtschaft an Matthias. In der Hoffnung, er werde die Anträge annehmen, zog sich Podjebrad längs der March herunter nach Kunowitz, wo ihm die March den rechten, die Olschawa den linken Flügel, die Festung Hradisch den Rücken deckte. Seinen Bewegungen folgte Matthias über Brünn und lagerte sich vor Ungrischbrod. Dort traf ihn das Ansuchen der Gesandten aus Kremsir um sicheres Geleit, welches ihnen in bester Form ausgefertigt wurde. Um so auffallender war 2. Julius.
es dem Könige, als er bald darauf, anstatt der Gesandtschaft ein Sendschreiben voll ungegründeter Klagen, unverschuldeter Vorwürfe und seltsamer Vorschläge erhielt.

Sie beklagten sich über des Geleitbriefes verdächtige Zweydeutigkeit, welche sie abhielte, ihre Werbung mündlich bey ihm anzubringen. Hätte er gleich unbewahret seiner Ehre, ohne Entsagung, mit Hintansetzung aller Verbindung und Freundschaft, wider Gott und Recht, Gewalt verübt mit Mord und Brand, so liesse ihm dennoch ihr König Frieden entbiethen unter Bedingung, dass er sogleich das Land räume und alles, was zur Böhmischen Krone gehörte, wieder abtrete. Die Entscheidung über Ansprüche, gegenseitig zugefügten Schaden und gerechten Ersatz, sollte den weltlichen Churfürsten übertragen werden. Wollte aber Matthias mit Blutvergiessen und Landesverheerung fortfahren, so möchte ihr König aus Erbarmen über niedergemetzelte Kinder, entehrte Hausmütter und

geschändete Jungfrauen, sein Leben an das Leben des Ungrischen Königs setzen, und mit ihm den Zweykampf eingehen an bequemer Stelle, zwischen beyden Heeren, mit gleichen Waffen; und da ihr Herr schweren Leibes sey, an enge eingeschlossenem Platze, damit Einer dem Andern nicht entweichen könnte. Über welchen Gott verhängte, dass er den Andern überwältigte, mit dem möchte der Sieger nach seinem Gutdünken verfahren. Wollte aber Matthias auch diess nicht annehmen, so böthe ihm ihr König an schicklichem Orte eine Feldschlacht an. Vier Tage wolle er warten, in welcher Frist beyde Theile so viel Mannschaft, als jedem nöthig schiene, unverwehret, an sich ziehen könnte. Ihr Herr begehrte nichts anders, als Frieden, und dass Gott dem Gerechten helfe[a]).

24. *Julius.* Am Vorabende Jakobi beantwortete Matthias das beleidigende Sendschreiben der Böhmischen Herren. „In Euerm Briefe mannigfaltigen Inhaltes rüget Ihr zuerst das Geleit; „dann stellt Ihr drey Puncte zur Wahl: völ„ligen Frieden; — Zweykampf; — oder Feld„schlacht: Wir antworten darauf also: „Wir „gaben Euch ein Geleit, wie es sonst Männern „Euers Standes genügt hatte; wäre Mehreres „von Euch verlangt worden, so hätten Wir Uns „gebührlich und ziemlich dabey verhalten wol„len. Was Ihr davon schreibt, ist offenbar „nicht Unsere Schuld."

„Euer erster Punct, dass wir unbewahret „unserer Ehre, wider Gott und Recht, Gewalt

---

a) Eschenloer in dokument. Gesch. v. Breslau. Bd. III. Thl. II. S. 104 ff.

„mit Mord und Brand begangen, ist Lästerung. „Alle Welt weiss, wie Wir geziemender Weise „wider Victorin und die Seinigen Unsere „Ehre bewahret und ihm abgesagt haben mit „Unserm offenen Briefe. Als er mit Euers „Herrn Hülfe den Kaiser und seine Lande ohne Fug und Recht angegriffen hatte, sind Wir „angerufen von dem Kaiser, ihm zu Hülfe „ausgezogen, und haben den Victorin aus „Österreich vertrieben. Da hat Euer König „sein Heer wider Uns ausgeführt, ohne wie „geziemend war, Uns vorher abzusagen, und „seine Ehre gegen Uns zu bewahren. Bey Laa, „in Österreich, nicht in Böhmen, mit Unserm „Heerbann gelagert, liessen Wir ihm freundschaftliche Unterhandlung und Beylegung der „Beschwerden, lieber im Frieden, als in Streit, „anbiethen; auf Euerm Herrn und seinen dahmaligen Rathgebern, welche jetzt ihren „Lohn empfangen haben, nicht auf Uns, lag „die Schuld, dass nichts zu Stande kam. Unsere Gegenwart fürchtend, ist er vor Uns gewichen; er die Ursache, dass Wir nach Böhmen eingefallen sind, Gott zu Ehren, dem „Glauben zum Schutze, den christlichen Herren, Prälaten, Fürsten, Baronen, Rittern und „Gemeinen der Krone zu Böhmen, welche zu „der Zeit ohne König, gewaltiges Unrecht leiden mussten, zu Hülf und Schirm. Ihr und „Euer Herr, solltet daraus erkennen, dass Wir „Uns als frommen, ehrlichen und wahren christlichen König, nicht so, wie Ihr schreibt, verhalten haben: ist etwas wider Bündnisse und „Gelübde geschehen, so kam es von Euerm „Herrn, nicht von Uns.“

„Ihr begehret Frieden, unter Bedingung,

„dass Wir aus dem Lande abziehen und das-
„selbe abtreten. Wir bewundern Euers Herrn
„Kühnheit, womit er dergleichen von Uns ver-
„langet. Weiss er doch, dass Wir auf des
„Papstes Ersuchen, um des Kaisers Willen Uns
„der Krone zu Böhmen unterzogen, und von
„ganzer Christenheit für einen König von
„Böhmen erkannt worden. Mit Vertrauen auf
„Gott gedenken Wir auch diese Würde in Un-
„serer Person besser zu bewahren, als Euer
„Herr; und werden sie nicht so leicht, wie
„er glauben mag, irgend jemanden abtreten.
„Wäre er geneigt, des Landes Antheil, wel-
„chen er noch behauptet, und den Ersatz des
„Schadens, den Unser Antheil von ihm erlit-
„ten, der Entscheidung des Papstes und des
„Kaisers, der Christenheit Oberhäupter, oder
„der von ihnen ernannten Schiedsrichter, et-
„wa der Churfürsten oder Anderer, zu über-
„lassen, so werden Wir Uns nach ihrem Aus-
„spruche fügen. Wollte er Uns aber das Übri-
„ge von Böhmen abtreten, so werden Wir Euch
„vollkommenen Frieden gewähren, als Unsern
„Unterthanen Ruhe und Sicherheit verschaffen,
„Euerm Herrn so begegnen, dass er Uns in die-
„ser und in jener Welt dafür danke."

„Den Uns angebothenen Kampf haben Wir
„schon lange begehrt und Uns darauf gefreuet.
„Ist es gleich mit Uns als christlichem Könige
„anders, als mit Euerm entsetzten und geäch-
„teten Herrn beschaffen, so haben Wir doch
„Zuversicht, dass es Gott, dessen heilige Sa-
„che wir führen, gegen Euern Herrn nicht
„ansehen werde. Wir sind bereit, mit ihm
„zu kämpfen; aber nicht auf engem einge-
„schlossenem Platze, wie geringe und schlech-

„te Leute es zu thun pflegen, sondern wie es „für einen christlichen König anständig ist, nach „ritterlicher Weise.“

„Schaden, Mord, Brand hat Euer Herr, „wie es weltbekannt ist, zu frommer Christen „Unterdrückung, Eurer Ketzerey Stärkung und „Ausbreitung, nirgends Wir angefangen; aber „gewehret haben Wir es mit Gottes Hülfe „Euerm Herrn; und das werden Wir auch fort„hin wacker thun, um die ehrliche Krone „zu Böhmen in vorigen christlichen Stand „zu bringen, und von bösem Rufe zu be„freyen; denn so lange Euers Herrn und sei„ner Anhänger schnöde Ketzerey bestehet, ist „es bey Euch um Frieden und Eintracht ge„schehen.“

„Dass christliches Blut zu vergiessen Un„sere Gewohnheit sey, ist ungerechte Beschul„digung, doch nicht leugnen wollen Wir, was „jedermann weiss, dass Wir geziemender Mas„sen, der Ketzer, der Türken und anderer „Ungläubigen Blut mit Lust vergiessen. Da„gegen ist weit und breit bekannt, in welchem „Blute Euer Herr und sein Vater geschwelget „haben. Des erstern Blutdurst ist heute noch „nicht gestillt, indem er eigensinnig der ge„sammten Christenheit Trotz biethet.“

„Eure Aufforderung zur Feldschlacht ist „eitle Prahlerey. Oft genug hat Uns Euer „Herr schlagfertig gesehen, und ist vor Uns „geflohen. So Gott will, soll er Uns zu rech„ter Zeit wieder sehen; dann mag er fliehen, „wenn er's kann.“

„Was Ihr von Misshandlungen der Frauen „und Jungfrauen wider Uns, unsere Herren, „unsere Ritterschaft und guten Leute schreibt,

„kann Uns und sie nicht treffen. Wisset, dass „Wir Uns vor Frauen jederzeit züchtig und „ehrbar betragen, fräuliche Ehre beschirmet „haben; wesswegen Wir auch als junger Mann „immer fröhlich und guter Dinge sind. Kön„net Ihr Einen der Unsrigen des Gegentheils „erweislich beschuldigen, so seyd versichert, „dass Ihr bey jedem von Uns, als rechtschaffe„nen Leuten, welchen eigene, besonders der „Frauen und Jungfrauen Ehre lieb ist, genug„thuende Antwort finden werdet[a])."

Durch diese Erklärungen des Matthias äusserst erbittert, entlud sich Podjebrad in einem Schreiben an die Ungrischen Prälaten und Barone seines Grolles. In den heftigsten Ausdrücken beschuldigte er den König, nicht nur der Flucht bey Laa und mehrmahls bewiesener Feigheit, sondern auch der schändlichsten Treulosigkeit, nachdem er bey Willimow eingeschlossen, seine Rettung lediglich der Grossmuth seines beleidigten Schwiegervaters zu verdanken hatte. Georg's Klagen, Verdrehung und falsche Darstellung der Begebenheiten fanden in Ungarn Gehör, Glauben; steigerten die Unzufriedenheit mit dem Könige, bereiteten die Ausbrüche des Missvergnügens vor und beschleunigten die öffentlichen Auftritte der im Dunkeln schleichenden Meuterey. Zum Glücke traf auch des Matthias Sendschreiben unter den Böhmischen Herren seinen Mann; es war der oberste Reichskämmerer Wilhelm von Riesenberg, dessen Rathschläge Podjebrad bisweilen in ru-

a) Eschenloer in dokum. Gesch. von Breslau. Bd. III. Thl. II. S. 106 ff.

liger Gemüthsstimmung als Aussprüche bewährter Klugheit ehrte. Riesenberg stellte ihm das Zweckwidrige seiner gewaltsamen Massregeln und das Unglück seiner Waffen vor. Er dürfte nie wagen eine entscheidende, im offenen Felde ihm gebothene Schlacht anzunehmen; durch künstliche Märsche wäre kein Vortheil zu gewinnen über den kriegserfahrnen Matthias, und dieser würde ihn hinter seiner Wagenburg nie angreifen. Darum möchte er den Weg der Güte und Nachsicht einschlagen, seinen abtrünnigen Vasallen verzeihen und Vorschläge zum Frieden, bey welchen für des Ungers Aufrichtigkeit der Riesenberger sich verbürgen wollte, nicht verwerfen. Podjebrad schien der Stimme des Freundes Gehör zu geben, brach das Lager bey Kunowitz ab und richtete den Marsch nach Böhmen. Matthias folgte ihm in einiger Entfernung, seine Bewegungen beobachtend, ohne ihn durch Beunruhigung zum Kampfe zu reitzen, bis nach Znaym*). Dort 20. Septbr. übergab er Herrn Zdenko von Sternberg zweytausend Mann Reiterey mit dem gesammten Fussvolk, entliess die Schlesischen Söldner, und folgte dem Rufe dringender Angelegenheiten im eigenen Reiche.

Mit verstärkter Macht raubten und heerten die Osmanen wieder durch Croatien, Steyermark und Friaul. Um ähnliche Streifzüge für die Zukunft mit noch mehr Sicherheit zu unternehmen, den Raub zu bergen, und auch die Einfälle nach Sirmien und Ungarn zu erleichtern, hatte der Sultan in dem Karadalyer Ge-

*) Pessina Moravographiae Prodromus Lib. II. c. 4.

birge eine Festung von Holz erbauen und durch einige hundert Kamele an die Ungrischen Gränzen schaffen lassen. Jetzt wurde sie auf der Insel, welche die Sawe mit der Botwtha, drey Meilen unter Mitrowitz macht, von zwanzigtausend Arbeitern aufgerichtet, mit Bollwerken, Schanzen, Gräben befestiget, und nach dem Nahmen, entweder des Erbauers Mohammed Szábácsh, oder wahrscheinlicher des Stromes, Szábácsh genannt. Laute Klagen erhoben sich nun in Ungarn, dass der König einen auswärtigen entbehrlichen Krieg der Beschützung des Vaterlandes vorziehe; doch bald beruhigte seine Sorgfalt die Geängstigten. Gleich bey seiner Ankunft liess er Herrn Joannes Thuz von Laczk, Bän von Slawonien, Croatien und Dalmatien gefangen setzen; Kaiser Friedrich hatte sich nicht ohne Grund beschweret, der Ban habe sich den freyen Durchzug nach Steyermark von dem Bosnischen Bassa Aszam-Begh abkaufen lassen; aber sein lautester Ankläger war die Festung Szábácsh, deren Aufstellung er, seiner Pflicht gemäss, wachsam und thätig, verhindern musste. Anstatt seiner ernannte Matthias Herrn Blasius Magyar zum Ban von Slawonien, Croatien, Dalmatien und Bosnien; den Woiwoden Niklas von Ujlak zum Könige von Bosnien, dessen Sohn Lorenz zum Herzoge von Ujlak. Nach Sirmien sandte er den Coloczer Erzbischof Gabriel und den tapfern Krieger Joannes Ungór mit unbeschränkter Vollmacht Mannschaft auszuheben, Kriegsbeyträge einzufordern, Land und Städte zu nöthiger Hülfleistung anzuhalten. Auch der Palatin Michael Országh und mehrere

Magnaten erhielten Befehl, den Erzbischof mit ihren Banderieen zu unterstützen; sie sollten die Festung Szábácsh entweder wegnehmen oder zerstören. Die Aufgabe war zu schwer, der Ungern Geschütz vom linken Ufer that keine Wirkung, Zug über den Strom und Sturm hätte zu viele Opfer gekostet; die Feldherren erkannten für zuträglicher, die Sawe von Ratscha bis Kupinova hin besetzt zu halten, beyde Plätze stark zu befestigen, und Szábácsh gerade gegenüber, dort wo das Dorf Klenak steht, ein festes Schloss zu Sirmiens Deckung aufzuführen, worin der Feind vergeblich sie zu stören suchte[a]).

Um diese Zeit eroberte Mohammed die Insel und die Stadt Negroponte, begünstigt durch die Feigheit und Unthätigkeit des Canale, Befehlshabers der Venetischen Flotte; ein schmerzlicher Verlust für die Veneter, dessen Wiederbringung sie nur durch den mächtigen Beystand des Königs von Ungarn für möglich hielten. Darum begrüssten sie ihn mit einer Gesandtschaft, bathen um beträchtliche Waffenhülfe, versicherten ihm unvergänglichen Ruhm, und versprachen reichliche Geldsummen zu Bestreitung der Heerfahrt. Matthias setzte nur noch eine, aber unerlässliche Bedingung hinzu; Abtretung des ganzen Dalmatiens an die Ungrische Krone[b]). Seine Forderung erschreckte die Signorie, und er gewann dadurch Frist, seine geheimen Plane zu verfolgen, worin er sich auch von Paulus dem Zweyten, der ihn zum Heil der Ve-

a) Bonfinius Decad. IV. Lib. II. p. 440. b) Dlugoss. Lib. XIII. p. 461.

neter in Bewegung setzen wollte, nicht unterbrechen liess. Bruder Gabriel war mit aus-
J. C. 1471. 14. Januar. serordentlichen Merkmahlen päpstlicher Huld für den König in Ungarn angekommen. Ein apostolisches Breve nannte ihn Verfechter des Glaubens; ein Schwert und eine Sturmhaube, beydes auf dem Grabe der Apostelfürsten von Paulus geweihet, sollte seiner Kampflust gegen des Glaubens Feinde neuen Schwung geben, und die Armuth der Römischen Schatzkammer entschuldigen, woraus ihn der Papst nur mit der kleinen Summe von achtzehntausend Goldgulden zu dem nächsten Feldzuge unterstützen konnte. Nach vorgeschriebenem Ritual und unter grosser Feyerlichkeit wurde ihm von dem Legaten Laurentius Roborella das Schwert überreicht, die Sturmhaube aufgesetzt; und sogleich verordnete er Anstalten, als hätte er beschlossen, die gesammte Reichsmacht aufzubiethen, um dahin zu ziehen, wohin der apostolische Stuhl ihn senden würde[a]). Doch eben jetzt obwaltete eine Verbindung der Umstände, unter welchen Paulus, Georg Podjebrad und Matthias die entschiedenste Bereitwilligkeit zum Frieden im Herzen nährten.

Der Sieg des Sultans über die Veneter auf Negroponte ängstigte den Papst, und machte ihn zur Aussöhnung mit dem Könige von Böhmen geneigt, um ihn für die allgemeine Heerfahrt gegen die Osmanen zu gewinnen. Podjebrad kam ihm entgegen mit der Sendung seines Eidams, Herzogs Albrecht

---

a) Das päpstliche Breve, das vorgeschriebene Ritual und des Königs Dankschreiben bey Pray Annal. P. IV. p. 68. u. ff.

von Sachsen, unter billigen Bedingungen neue Angelobung des Gehorsams ihm anbiethend. Dazu bestimmte Paulus den Montag nach Palmsonntag; und an eben dem Tage wollte er den über Georg verhängten Bann feyerlich aufheben. Darnach musste Georg, keine Aufopferung scheuend, streben, wollte er den kühnsten Entwurf zu seiner Vergrösserung glücklich durchsetzen. Das Deutsche Reich war des kalten, trägen, selbstsüchtigen Kaisers überdrüssig. Es entspann sich insgeheim unter den Fürsten eine Verbindung, welche zur Absicht hatte, ihn in Ruhe zu setzen, die innere Reichsverfassung umzuschaffen, und den thätigen König von Böhmen zum Oberhaupte des christlichen Gemeinwesens zu erwählen. Diess sollte auf dem nächsten Reichstage geschehen*). Friedrich, der ihm bevorstehenden Gefahr unkundig, trug kein Bedenken, auf dringendes Ansuchen der Stände und des Böhmischen Königs den Tag auf Georgifest nach Regensburg auszuschreiben. Da die Einverstandenen unter den zu verhandelnden Gegenständen die Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen Heerzuges wider die Osmanen vorzüglich hervorhoben, und auch dem Kaiser in Erwägung seiner verheerten Steyerschen Provinzen sehr viel daran gelegen war, so sandte er Gewaltbothen an Matthias nach Raab, um unter Vorwande eines allgemeinen Türkenzuges Erneuerung des alten Freundschaftsbündnisses zu unterhandeln, und zur Beschickung des Regensburger Tages ihn ein-

8. *April.*

23. *April.*

*) Augustin Patritius de Comitiis Imperii, ap. *Freher.* Scriptt. Germ. T. II. p. 290.

zuladen. Weil aber die Kaiserlichen Räthe nicht bevollmächtigt waren die von Matthias aufgestellten Bedingungen einzugehen, entliess er sie mit blosser Zusicherung der Waffenruhe bis zu dem Abschiede des Reichstages.

Der geheime Zweck der Deutschen Stände war ihm durch treue Kundschafter bekannt, nicht rathsam schien ihm, in neue Verbindungen mit demjenigen sich einzulassen, welchem die Absetzung bevorstand. Überdiess hatte sein Scharfblick schon dunkle Merkmahle von einer Gährung der Gemüther in Ungarn selbst wahrgenommen; und auch die seinen Absichten entgegen arbeitende Betriebsamkeit Pohlnischer Gesandten in Rom und in Prag war ihm nicht verborgen: diess bewog ihn zu aufrichtigen Friedensanträgen an Georg Podjebrad, welcher in Verfolgung seines Ziels nicht minder Ursache hatte, von Seiten Ungarns durch den Frieden sich zu sichern.

20. *Januar.* Am zweyten Sonntage nach des Herrn Erscheinung versammelten sich auf seine Einladung die Utraquistischen Landherren, die vornehmsten durch Geschenke für Matthias bereits gewonnen, zu Prag; die katholischen Herren und Städte zu Polna im Czaslauer Kreise. Dort wurde die frühere Ernennung des Pohlnischen Wladislaw zum Thronfolger in Böhmen durch Einhälligkeit der Stimmen aufgehoben; aber auch Georg's Antrag auf eine neue Wahl zurückgewiesen. Georg hatte sein ein und funfzigstes Jahr noch nicht vollendet; für eben so bedenklich als unnöthig erklärten die Herren, so lange er lebte, den Thronfolger zu bestimmen: hier waren den Anträgen der Bevollmächtigten des Matthias

alle Stimmen günstig. Der Bischof Protasius, der Prager Propst Joannes von Kolowrath, die Herren, Zdenko von Sternberg und Albrecht Kostka bothen im Nahmen des Königs Frieden und Freundschaft, Victorin's Auslieferung ohne Lösegeld, Räumung alles in Schlesien, Mähren, Lausitz und Böhmen eroberten Landes, und Abtretung Mährens an Victorin zu erblicher Markgrafschaft, unter der einzigen Bedingung, dass Matthias sogleich und unwiderruflich zu Georg's Thronfolger von den Ständen ernannt würde.

Die Herren von Polna sandten davon Bericht an die Herren zu Prag. Georg erklärte die Anträge für billig und unverwerflich; durch geheime Bothschaft war seinen Söhnen Victorin und Heinrich Verschreibung der Böhmischen Thronfolge von Matthias versichert, wenn er ohne männliche Leibeserben hinscheiden sollte. Eindringend schilderte Georg die Nothwendigkeit des Friedens mit Rom und mit Ungarn; er wäre nie zu hoffen, so lange man noch auf Casimir's Ansprüche Rücksicht nähme; denn der mächtigere Matthias würde dem schwächern, schleichenden Pohlen nicht weichen, und ihn endlich nur auf Kosten der Böhmen überwältigen; der Friede wäre weder rühmlich noch dauerhaft ohne päpstliche Bewilligung der Compactaten. Bey dem Papste vermag Casimir Nichts, Matthias Vieles, wenn nicht Alles; nur von seiner Vermittelung liesse sich Erhaltung der Compactaten erwarten. Die letzte Bemerkung stimmte die Herren nach Podjebrad's Wünschen; an Sanct Valentins Tage sollte der Beschluss für Matthias 14. Febr.

gefasst werden. Da erschienen Michael Abt zum heiligen Kreuze auf dem Kahlenberg und Jakob Dabyenski Reichskanzler, an den Papst von Casimir gesandt, zu Prag, verlangten und erhielten Gehör auf dem Reichstage, vertheidigten ihres Herrn und seiner Söhne Erbrecht auf Böhmen wie auf Ungarn, offenbarten den Zweck ihrer Sendung nach Rom und die Gründe ihrer Hoffnung, Paulus werde um so mehr für ihren König sich erklären, da Ungarns Prälaten und Magnaten selbst schon dem Matthias entsagen wollten, und um einen Sohn Casimir's zu ihrem Könige Unterhandlungen am Pohlnischen Hoflager angefangen hätten. Die Böhmen sollten sich daher nicht in neue Verwirrungen durch Wankelmuth in ihren Beschlüssen verwickeln, sondern, als ehrenfestes Volk auf der einmahl beschlossenen Ernennung Wladislaw's zum Thronfolger standhaft beharren, und die Bestätigung derselben sogleich an den apostolischen Stuhl ausfertigen. Allein nichts weiter erlangten Casimir's Gesandten von den versammelten Landherren, als Aufschub des endlichen Beschlusses, bis der Abt und der Kanzler von Rom zurückkehrend, sie von dem Erfolge ihrer Sendung unterrichten würden[a]).

22. *Februar.* Freytag vor Estomihi starb Joannes Rokyczana, der Ehrsucht und Eitelkeit Sclave, der Utraquisten stolzer Oberpriester, vieles Unheils Urheber. Georg Podjebrad konnte ihn nicht mehr zur Gruft begleiten; die letzten Beklemmungen der Wassersucht hatten auch ihn an das Krankenlager gehef-

a) Dlugoss. Lib. XIII. p. 464.

tot; am Freytage vor Lätare beschloss er sein 22. März.
unruhiges, thatenvolles Leben. Die Nachricht von seinem Tode vernahm Matthias mit Thränen; er hatte in dem Verewigten seinen, an Geist und Kraft würdigsten Zeitgenossen anerkannt und geachtet[a]).

VI.

Böhmische Königswahl. — Böse Anschläge gegen Matthias. — Faction in Ungarn. — Pohlnischer Krieg. — Die Ungern vor Szábátsch. — Des Königs Vermählung. — Mohammed in der Moldau.

J. C. 1471 — 1477.

Matthias, von drey Provinzen erwählet, von dem päpstlichen Stuhl, als rechtmässiger König von Böhmen, erkannt, war berechtigt, auch von den Böhmen jetzt zu fordern, wonach er anfänglich nicht gestrebt hatte. Nur gemahnet von einer Gewalt, welche damahls noch Macht besass, ungehorsame Fürsten zu bestrafen, war er ausgezogen, um die Wuth zweyer Parteyen zu bezwingen, welche bey dem kirchlichen Gedächtnissmahle des Erlösers die Menschlichkeit zu verläugnen schienen. Nur um noch härtere Streiche des Schicksals von einem würdigen Emporkömmling, wie er selber war, abzuwenden, hatte er

a) „*Ohngeachtet*," setzt Gebhardi (Gesch. des Rchs. Hungarn Thl. II. S. 175.) hinzu, „*er zu dessen Entleibung erst kürzlich einen Mauchelmörder gedungen hatte.*" So schreibt man Geschichten, wenn Secten geist den Schreiber gegen Wahrheit und Gerechtigkeit verblendet.

Titel und Ehrenbezeugungen angenommen, welche den Aufwand seiner Kräfte ihm nicht ersetzen konnten. Aber jetzt trat er in die Rechte des Hingeschiedenen, dem er ohne sein Wollen und Wirken an die Seite war gesetzt worden; jetzt hielt er für Pflicht, sich Vortheile nicht entreissen zu lassen, welche in seiner Ansicht des Ungrischen Volkes Ruhm erhöhten, seines Reiches Wohlfahrt beförderten, seine Macht vergrösserten; bloss zu entscheiden war noch, ob er die Böhmische Wahl mit Heeresmacht erzwingen, oder durch Schmäucheley und Bestechung der Wahlherren sie erkaufen sollte. Die Rosenberger, Sternberger, Neuhäuser und Bozkowiczer, nach Brünn berufen, riethen zu Drohungen der Gewalt; mit gesammter Heerkraft sollte Matthias unverzüglich vor Prag rücken, und nichts weiter als die feyerliche Krönung fordern; ihr Vorschlag gründete sich auf richtige Kenntniss des Böhmischen Herrn-Charakters. Andern Sinnes waren die Priester, der päpstliche Legat Laurentius von Roborella, Bruder Gabriel von Verona und der Prager Propst Joannes von Kolowrath; ihrer Meinung nach, sollte der König, als Vater und gnädiger Herr in Böhmen einziehen, an der Gränze die Häupter der Gegenpartey zu sich laden, sie und die Städte durch Sanftmuth, Geschenke, Verheissungen für sich gewinnen. Die Stimme der Letztern fand Matthias seines Beyfalls würdig, und ihr zu Folge rückte er nach dem Osterfeste bis Iglau vor. Dorthin kamen die von ihm berufenen Herren, freueten sich seiner Geschenke, und betrogen ihn mit schönen Worten.

Unterdessen hatten die Utraquisten den Herzog Albrecht von Sachsen ersucht, seinen Heerbann nach Prag zu führen, um ihnen ihres Wahlrechtes freyen Gebrauch zu sichern; träfe die Wahl einen andern Fürsten, als ihn, den Eidam ihres verklärten Königs, so würden sie ihm die Kosten des Heerzuges ersetzen. Vergeblich mahnte Laurentius Roborella den Herzog ab; täuschende Hoffnungen trieben ihn mit seinem Kriegsvolke nach Prag: dort hatte schon gehäuchelte Achtung für Recht Ungarns beleidigten Priestern über Matthias den Sieg bereitet. Durch Beharrlichkeit in seinen Entschliessungen, Härte gegen Freunde, wenn sie ihm widersprachen, Neigung zu willkürlicher Herrschaft, Verletzungen der kirchlichen Freyheiten, Angriffe auf Vermögen und Einkünfte der Prälaten, Verwendung des widerrechtlich genommenen Gewinnes auf den auswärtigen Krieg, hatte der König dem Graner Erzbischof Joannes Vitéz, seinen thätigsten Beförderer, seines Vaters treuesten Freund, und in ihm Ungarns hohen Priesterstand, mehrmahls tief gekränkt. Man sieht die widerrechtlichen Verhältnisse des Feindes nie schärfer, als wenn man von ihm gedrückt wird; überhaupt eifern die Menschen häufiger von persönlichem Hasse entflammt, als von Erkenntniss und Achtung des Rechts beseelt, für die Gerechtigkeit; und so drängte sich denn auch dem Graner Erzbischofe und seinen Amtsgenossen öfters die Frage auf, ob dieser gewaltige Matthias wohl rechtmässiger Besitzer des Ungrischen Thrones sey. Bey so rechtskundigen Männern, wie die Ungrischen Bischöfe waren, konnte die Entschei-

dung nicht anders, als verneinend ausfallen, so lange ihr Gewissen erst durch Leidenschaft zu freyer Sprache aufgeweckt, ihnen vorwarf, dass sie in Matthias Erhebung das Erbrecht der Elisabeth, Tochter ihres Königs Albrecht, der Mutter von sechs Söhnen, sträflich verletzt hätten; und da sie nach Sanct Augustins Lehre, Irren für menschlich, im Irrthum Beharren für teuflisch hielten, verkroch sich der Hass gegen den König ihrer Wahl unter den Deckmantel nothwendiger Bekehrung zum Rechte; dann täuschten sie sich selbst mit dem Wahne, dass sie nur von erwachter Erkenntniss des Rechtes erleuchtet, und von reiner Liebe für Gerechtigkeit getrieben, wider Matthias handelten a).

In dieser Täuschung befangen, sandten sie geheime Bothen nach Prag, um die Wahlherren vor Matthias zu warnen; da wurde er als schlauer, grausamer, blutdürstiger Tyrann, der mit Engelsmiene lockte, und die Betrogenen mit eisernen Ruthen züchtigte, geschildert; es wurde gemeldet, Ungarns Prälaten und Magnaten hätten beschlossen, sein Joch zu zerbrechen, und Casimir, den jüngern Sohn des Königs von Pohlen, rechtmässigen Erbherrn ihres Reiches, einzusetzen;

a) Wir sind daher nicht der Meinung des ehrwürdigen Pray: „*Regibus, seu haereditatis, seu electionis jure, regna obtineant, fides sacramento semel adstricta, semper illibata servanda est;*“ (Hist. Reg. P. II. p. 436.) denn die widerrechtliche Wahl konnte für Matthias kein Recht begründen; und in sofern können Joannes Vitéz und die mit ihm einverstandenen Prälaten und Magnaten nicht des Hochverrathes beschuldiget werden. Aber darin waren sie sträflich, dass sie jetzt erst, im Hasse, das Recht erkannten, und es bloss zum Vorwande gebrauchten, um den Unternehmungen ihres Hasses den Schein der Gerechtigkeit anzukünsteln. Ihre Handlung war rechtmässig; nur die Triebfeder derselben schlecht.

sie glaubten daher, die alte Eintracht zwischen dem Böhmischen und Ungrischen Volke könnte nicht gewisser hergestellt werden, als wenn nach ihrem Beyspiele auch die Böhmen das lange unterdrückte Erbrecht der Elisabeth erkenneten und Wladislaw, Casimir's Sohn, zu ihrem Könige erwählten[a]).

Der Wahltag war auf Christi Himmelfahrt 23. *May.* nach Kuttenberg ausgeschrieben; funfzehntausend bewaffnete Böhmen schützten die Wahlherren in Ausführung ihres Vorhabens, in welchem sie von Seiten des Königs Casimir, durch bereitwillige Annahme der früher ihm zugesandten Wahlbedingungen[b]), und durch die aus Pohlen eingegangene Bestätigung von den geheimen Unternehmungen der Ungern wider ihren König, bestärkt wurden. Der Form und Feyerlichkeit wegen wurde den verordneten Wortführern der Fürsten öffentliches Gehör verliehen; zuerst den Pohlnischen, welche zuversichtlich für Wladislaw's Erbrecht sprachen; dann den Sächsischen, welche ihres Herrn Verdienste um Böhmen und seine Verwandtschaft mit dem verstorbenen Könige, als rühmliche Beweggründe zu seiner Erwählung vortrügen, und mehr bathen, als forderten; endlich den Ungrischen; es waren die Bischöfe, Joannes Bekensloer, von Erlau; Protasius von Olmütz, die Herren Zdenko von Sternberg, Jon von Hasenburg, und Niklas Csupór. Sie lenkten

a) Die Sendung bezeuget der gleichzeitige Eschenloer in dok. Gesch. v. *Breslau*. Bnd. III. Thl. II. p. 151. Auch Dlugoss. Lib. XIII. p. 465. b) Sie bestanden aus siebzehn Artikeln; darunter der wichtigste, Behauptung und Vertheidigung der Compactaten.

die Aufmerksamkeit der Versammlung auf den König von Ungarn, als Besitzer drey wichtiger Böhmischen Provinzen, welche seiner Macht und Tapferkeit niemand entreissen, er sie niemanden abtreten wird; auf seine vortheilhaften Verhältnisse zu dem apostolischen Stuhl, wie kein Fürst zum Besten seines Volkes sie günstiger wünschen könnte; auf seine Geistesstärke und Charaktergrösse, worin wenige seiner Zeitgenossen Vergleichung mit ihm aushielten; auf seinen wohlerworbenen Thatenruhm, wodurch alle seiner Herrschaft unterthänige Völker gehoben würden. Ihr Vortrag wirkte so eindringend auf viele Böhmische Herren, dass die anders gesinnten Böhmen mit den Pohlnischen Gesandten sich beredeten, den Olmützer Bischof und den Sternberger zu ermorden; den Erlauer, den Hasenburger und Herrn Csupór so lange in Verhaft zu behalten, bis Herzog Victorin ausgeliefert wäre. Zu rechter Zeit noch wurde den Ungrischen Bothschaftern der Mordanschlag entdeckt; unverzüglich eilten sie mit ihren tausend Reitern aus der Stadt in das
24. *May.* freye Feld auf der Strasse nach Iglau. Man hatte die Frechheit ihnen nachzujagen. Zu ihrer Vertheidigung genöthiget, verloren sie mehrere Wagen und Rosse; die Muthigsten, welche den übrigen die Flucht sicherten, wurden von Böhmischen und Pohlnischen Rit-
27. *May.* tern todtgeschlagen. Montag nach Exaudi wurde der funfzehnjährige Wladislaw von der mit Gewalt und Mord befleckten Versammlung zum Könige von Böhmen ausgerufen *a*).

a). Bonfin. Decad. IV. L. I. p. 438. Dlugoss. Lib. XIII.

Aufgebracht durch dieses Verfahren, liess sich Matthias Dinstag vor dem Pfingstfeste 28 *Mai* zu Iglau als König in Böhmen, aus päpstlicher Macht und Gewalt, unerschrocken und gar zierlich, durch den Legaten Roborella bestätigen[a]), und sandte den Prager Propst Joannes von Kolowrath auf den Regensburger Reichstag zur Darlegung und Verfechtung seiner Ansprüche auf die Böhmische Krone. Als aber der Propst bemerkte, dass Kaiser und Reichsstände wider Matthias eingenommen waren[b]), erliess er an das Prager Domcapitel und Priestergesammtheit schriftlichen Befehl, den König von Ungarn als rechtmässigen, und von dem Papste bestätigten König in Böhmen auszurufen, und Alle, welche ihm Anerkennung und Gehorsam versagten, mit kirchlichen Censuren zu verfolgen[c]). Matthias hielt zu Iglau mit vielen Böhmischen, Mährischen und Ungrischen Herren einen Tag; da wurde die Rechnung der bis jetzt aufgewandten Kriegskosten vorgelegt; sie betrugen zwey Millionen fünfhundert tausend Ducaten. Darauf gründete sich der Beschluss, dass der König den Besitz der Provinzen, Mähren, Schlesien, Lausitz, der Sechsstädte: Bautzen, Görlitz, Zittau, Löbau, Lauban, Kamenz; und seine Ansprüche auf das eigentliche Böhmen, fortbehaupten müsse. Sogleich erging

p. 466. Cureus Annal. Sileſ. p. 181. Henel. annal. Sileſ. p. 351. Balbin. Epitom. rer. Boh. p. 565. *a*) Eschenloer, welcher gegenwärtig war. Dok. Gesch. v. *Breslau* a. a. O. S. 134. Pessina Phosphor. Septicornis de glor. et majest. Ecclesiae S. Viti Radio III. Epist. Episcop. Ferrariens. ad Pap. ap. *Prag*. Annal. IV. p. 75. *b*) Joann. Anton. Campani Epistolae. Lib. VI. Ep. 5. et 8. p. 330, 335. *c*) Pessina l. c.

an die Schlesier, Lausitzer und Sechsstädter königliche Mahnung in die Waffen. Was sie an Mannschaft aufbringen könnten, sollten sie nach Iglau dem Sternberger zuführen; ihm übergab auch Matthias sein Kriegsvolk, dreytausend Mann Reiterey, er selbst ging Don-
27. *Junius.* nerstag vor Peter und Paul nach Ungarn, um stärkere Heermacht auszurüsten; Bischof Protasius als königlicher Bothschafter mit billi-
9. *Julius.* gen Anträgen nach Crakau, wo er Dinstag vor Margaretha einzog und Freytag darauf vor dem Könige Gehör erlangte.

Casimir sollte bedenken, wie zurückhaltend, schwankend und unbestimmt er sich erklärt hätte, als ihm vor zwey Jahren gegen billigen Ersatz der Kosten von Matthias aus Breslau, Böhmens friedliche Abtretung war angebothen worden; damahls hätte sich geziemt, entscheidend zu antworten, und entschlossen zu handeln. Jetzt, nachdem der König nicht aus Habsucht, sondern auf päpstlichen und kaiserlichen Befehl, mit beträchtlichem Kostenaufwand Böhmens grossen Theil den Feinden der Römischen Kirche entrissen hätte, sollte Casimir ihn die Früchte seiner löblichen Anstrengung geniessen lassen, oder über die beyderseitigen Ansprüche die Entscheidung dem Papste und dem Kaiser heimstellen. Wollte er diess nicht, so erböthe sich Matthias, den erwählten Wladislaw an Sohnes Statt anzunehmen, die Erbfolge im Böhmischen Reiche ihm zu verschreiben, und ihn zugleich mit sich krönen zu lassen. Wäre Wladislaw geneigt, die Krönung aufzuschieben, so würde sie auch Matthias aussetzen; unterdessen könnte Waffenruhe fortgesetzt und

von den Ständen der drey Reiche unter Mitwirkung des Kaisers und des päpstlichen Legaten an einer Vermittelung gearbeitet werden. Endlich wollte der König sogar in Wladislaw's einseitige Krönung willigen, nur sollte dieser sich verpflichten, den obwaltenden Streit auf schiedsrichterlichen Ausspruch ankommen zu lassen, und bis zum Austrage der Sache nie mehr, als tausend Mann Reiterey, in Böhmen zu halten[a]).

Alle diese Vorschläge wurden von Casimir verworfen unter Anführungen, welche die Schande seiner frühern Feigheit und Unentschlossenheit verdecken sollten. Protasius wollte dieselben in einem zweyten Gehör widerlegen; aber mit dem Bescheid, die gegebene Antwort sey hinlänglich für seinen Sender, wurde er abgewiesen. „Denket ja", sprach Protasius „der Anträge meines Herrn, des „Königs Matthias; Gott könnte es wohl fügen, dass ihr derselben Ablehnung zu spät „bereuen möchtet." „Nicht so, Bischof," versetzten Casimir's übermüthige Hofherren, „die „Zeit wird kommen, und ist schon vor der „Thüre, dass Matthias, weder in Ungarn, „noch in Böhmen irgend Etwas besitzen wird." — „Nun so mag Gott," erwiederte Protasius, „der gerechten Sache beystehen, den christli„chen Glauben beschirmen, und uns vor eu„ern Gesinnungen bewahren[b])!"

Am Feste Jakobi, an dem Tage, da Wladislaw mit drey Bischöfen, vielen Herren, und neuntausend Mann starkem Heere 25. *Julius.*

a) Der Vortrag des Bischofs steht vollständig bey Eschenloer in Dok. Gesch. v. Breslau, a. a. O. S. 136 ff. b) Eschenloer a. a. O. S. 140.

aus Crakau zog, waren die katholischen Stände aus Schlesien und Lausitz zu Breslau versammelt; dahin kam die schreckliche Nachricht, der König von Pohlen rüste so eben ein zweytes Heer bey Crakau, welches ehestens seinen dreyzehnjährigen Sohn Casimir von Ungarns Prälaten und Magnaten zum Throne berufen, über die Carpaten begleiten würde. Unverzüglich sandten die Breslauer mit der zuverlässigen Kunde Eilbothen an den König. Bis auf neun Gespansahaften waren alle übrigen, und mit Ausnahme des Coloczer Erzbischofs Gabriel, die meisten Bischöfe, mit vielen Magnaten, sogar der alte Reinhold von Rozgon, in die Meuterey des Graners und Fünfkirchners verflochten. Von den Breslauern kam eine Schreckensbothschaft nach der andern, Matthias glaubte keiner; beschuldigte die Sender unmännlicher Ängstlichkeit und Feigheit; der Erlauer Bekensloer, ihr Landsmann, schrieb, Sie möchten dem Könige mit Zeitungen aus dem Schweidnitzer Bierkeller nicht weiter mehr beschwerlich fallen. So stark war die Zuversicht des Emporkömmlings in seine Kraft und Würdigkeit, in seine Verdienste und des Ungrischen Volkes Biderkeit, in seiner Freunde dankbare Treue und Redlichkeit!

3. August. Inzwischen war Wladislaw bey Kloczko angelangt; Zdenko von Sternberg und Ritter Franz von Hag standen bey Leipnick mit ansehnlicher Heermacht, ihn erwartend, von dort aus sandten sie ihm den Fehdebrief entgegen. Der gute Jüngling, seinem Vater an Geistesarmuth ähnlich, und von dem Crakauer Domherrn Joannes Dlugoss, seines Vaterlandes Historienschreiber, mehr zum

Mönche als zum Könige abgerichtet, folgte wohin sein Gefolge ihn führte, nach Troppau zurück, über Neisse und Glatz nach Prag, wo ihn Donnerstag vor Bartholomäi, Nicolaus, Bi- 22. *August.*
schof von Kaminieck, unter jubelnder Freude der Utraquisten über ihre Freyheit unter einem frommen, Menschenscheuen, wortkargen Jünglinge, zum Könige der Böhmen krönte *a*).

Freytag vor Mariä Geburt unterzeichnete 6. *Septbr.*
der junge Casimir zu Crakau, mit entschiedenem Widerwillen, seinem Vater gehorchend, den Absagebrief, worin er des Ungrischen Reiches natürlicher Herr, Erbe und erwählter, Matthias von Hunyad eingedrungener König und gewaltsamer Herrscher genannt wurde; „Wir „entsagen Dir," hiess es weiter, „und Deinen An„hängern, welche Dir mit Rath oder That „Beystand leisten. Wir entsagen durch die„sen Unsern Brief nicht dem Königreiche, noch „den Prälaten, Herren, und Insassen desselben; „sondern lediglich Dir, dem anmassenden und „hochmüthigen Herrscher über sie, und Allen, „welche Dir mit Hülfe dienen. Wir setzen „Uns wider Dich zu rechtem Feinde mit Un„sern Heerscharen und Leuten, wollen Dir, „wie den Deinigen, mit reger Kraft zu aller „Widerwärtigkeit stehen und seyn, wozu uns „Gott helfen möge *b*)." Von dem allen wollte und wusste der gottselige Jüngling nichts; zum kirchlichen Heiligen bestimmt *c*), war sein Leben in göttliche Dinge versenkt; sein Reich nicht von dieser Welt; Bethen, Fasten, Nacht-

a) Dlugoss Lib. XIII. p. 468 u. ff. Cureus Annal. Sileс. p. 181. Henel Ann. Sil. p. 552. *b*) Eschenloer hat ihn am vollständigsten überliefert; auch Dogiel T. I. p. 60. *c*) Er wurde es durch Leo des X. Ausspruch im J. 1521.

wachen, die Sinnlichkeit in sich Ertödten, sein zeitliches Geschäft; in Gottes Willen ergeben, liess er sich von Menschen hinführen, wo kindliche Pflicht ihn hinrief.

Gleich nach Eingang des Fehdebriefs schrieb Matthias einen Landtag nach Ofen aus. Der Erlauer Bischof hatte fast alle Mitverschwornen ausgekundschaftet; der König schrieb an mehrere derselben, mit angenommener Unwissenheit ihre Treue, ihre Vaterlandsliebe und ihre Verdienste um die Krone preisend; selbst gegen die ihm bereits bekannten Haupter der Meuterey, den Graner Vitéz, den Fünfkirchner Cesinge, und den Rozgoner Reinhold enthielt er sich aller Vorwürfe und Merkmahle des Verdachtes, tröstete sie insgesammt mit seiner Macht, unter deren Schutz sie von der Rotte der ihm noch unbekannten Reichs-Verräther nichts zu befürchten hätten; die nöthigen Vorkehrungen waren in Geheim von ihm getroffen. Seine kluge Vorstellung
18. — 28. *September.* bewirkte, dass der Landtag zahlreich besucht wurde; und Viele der Verschwornen brachte der Glaube, dass sie nicht gekannt seyen, zum Abfalle von der meuterischen Verbindung, als sie bemerkten mit welcher Zuversicht des Sieges Matthias der Pohlen Ankunft erwartete: so wahr ist, dass der Regent nichts zu befürchten habe, so lange er keine Furcht verräth. Von dem Breslauer Fürstentage kamen Abgeordnete, um von den drohenden Bothschaften des Pohlnischen Königs an die Breslauer und von den ängstlichen Besorgnissen der Schlesier für den König wie für ihr Land, Bericht abzustatten. Vorsätzlich gab ihnen Matthias öffentliches Gehör. In den Versicherun-

gen, wodurch er ihren Muth aufrichtete, sollten zugleich seine Prälaten und Barone erkennen, mit welcher Gewissheit er dem herannahenden Sturme zu entrinnen hoffte; von dem Landtage aus sandte er den Grafen Joannes von Pösing mit den Herzogen, Friedrich von Liegnitz und Hanns von Pribus, um die Breslauer in standhafter Treue zu erhalten durch den Glauben, dass ihn unter Gottes Schutze die misslichsten Umstände nicht beugen würden [a]).

Ein Heer von zwölftausend Mann theils Reiterey, theils Fussvolk, darunter tausend Tataren, führte den königlichen Jüngling Casimir am Mittwoche nach Michaelis aus Crakau nach Sandecz. In dem Augenblicke, als ausgestellte Kundschafter die Nachricht von seinem Auszuge überbrachten, wurden sämmtliche Besitzungen und Einkünfte des Graner Erzbischofes von früher dazu angewiesenen königlichen Beamten in Beschlag genommen, um ihm die Mittel zu des Feindes Unterstützung zu entziehen. Der Siebenbürger Woiwod Niklas Csupór und der Zipser Graf Emerich von Zápolya lagerten sich mit dem königlichen Heerbann vor Kaschau; Pesth [b]), besetzten sechzehntausend Mann grössten Theils Söldner, die Einwohner zogen nach Ofen. In die Schlösser und Burgen, welche der Erzbischof Vitéz in den Gespanschaften Nograd, Hont, Bars und Presburg besass, wurden königliche Völker gelegt. Diess waren die Anstalten wo- 2. October.

a) Dlugoss Lib. XIII. p. 471. Dok. Gesch. v. Breslau a. a. O. S. 162. Bonfin. Decad. IV. Lib. III. p. 412. b) Dlugoss nennt es *Peczki*.

mit Matthias die Erwartungen der Treuen übertraf, die Verschwornen so furchtbar überraschte, dass Viele derselben auf ihren Burgen ruhig sitzen blieben; zum Handeln erst der Dinge Wendung abwartend. Die Pohlnischen Befehlshaber, Peter Dunin von Prawkowicze, Derslaw von Rithwyani und Joannes Tharnowski bewegten sich
29. *Octbr.* langsam, Dinstag nach Simonis und Judä standen sie erst vor Sarós; es war ihnen versichert worden, ganz Ungarn würde bey ihrem Einzuge in das Land aufsitzen, und Paul Jassyenski hatte Befehl das Heer, welches dem Wladislaw nach Böhmen gefolgt war, dem Casimir zuzuführen; allein von ganz Ungarn traten nur einige Zipser, Saroser und Zempléner Herren, unter diesen selbst der Obergespan Stephan von Perén, die einen aus bösem Willen, die andern aus Furcht vor Gewalt und Plünderung, unter das Pohlnische Panier; und Paul Jassyenski konnte nur durch lange und beschwerliche Umwege über Glatz, Teschen, Jablunka, Myslenicze und Sandecz in das Zipserland gelangen. Durch ihn verstärkt wollten die Pohlen Kaschau überfallen; das wehrten die schlagfertigen geübten Waffenmeister Csupór und Zápolya, deren Andeutungen sie zum ersten Mahle über den erwarteten Aufstand sämmtlicher Ungarn enttäuschten. Um ihrer Verfolgung zu entrinnen, liessen sie Kaschau unangefochten liegen, und zogen in Eilmärschen längs dem linken Bodva-Ufer hinab nach Szikszo; dann über Erlau und Gyöngyös gegen Wätzen und Pesth; doch da ihnen die Vorbereitungen auf dem Rakoser Felde zu ihrem unfreundlichen Empfange kundbar wurden, hielten sie bey

Hatvan und schlugen daselbst, Freytag vor 8. Nov.
Martini, zwanzigtausend Mann jetzt stark, ihr Lager auf; noch immer auf der Ungern Ankunft in grosser Anzahl rechnend. Dort von Mangel an Holz und Lebensmitteln gedrückt, brachen sie nach einigen Tagen auf, nahmen den mühseligen Marsch über das Cserhátер Gebirge, erreichten nach mancherley Leiden die Eypel uud begaben sich in Schutz und Verpflegung der reichen Prämonstratenser Abtey zu Ságh. Nach nothdürftiger Erhohlung folgten sie der Weisung des Graner Erzbischofs, und zogen nach Neitra. Der Bischof Thomas von Debrenthe lebte in der einträglichern Martinsberger Abtey; das Bisthum hatte Joannes Vitéz zur Commende, und auf sein Geheiss wurde dem frommen Casimir das herrliche Bergschloss, Wohnplatz der alten Könige Mährens, und die Domkirche Sanct Emmeram; seinem Kriegsvolke die obere Feste und untere offene Stadt eingeräumt. Von allen mitverschwornen Prälaten und Magnaten empfing und begrüsste ihn daselbst niemand, als der einzige Fünfkirchner Bischof Joannes Cesinge im Gefolge von zweyhundert Mann Reiterey, und nachdem er in dem königlichen Jünglinge den Heiligen verehrt, den entschlossenen Herrscher vermisst, und in dessen Heermacht die entschiedenste Muthlosigkeit bemerkt hatte, eilte auch er noch zu rechter Zeit nach Gran zurück, rieth seinem alten Oheim zur Aussöhnung mit dem verrathenen König, und flüchtete sich, die Rache desselben fürchtend, nach Croatien zu einem Propste des Agramer Sprengels, seinem alten Freunde.

Des Pohlnischen Heeres grösster Theil bestand aus Söldnern, ihre Dienstzeit war abgeflossen, zur Verlängerung des Soldes kein Geld vorhanden; sie zogen ab. Ihnen folgten mehrere Pohlnische Herren mit ihren Banden, als sie sahen, dass die Ungern sich ruhig verhielten. Nur die Ungrischen Herren mit ihren Leuten und viertausend Mann Pohlen blieben unter Anführung der Herren Paul Jassyenski und Joannes Tharnowski bey dem Jünglinge zurück. Die letztern zogen in die Felsenburg hinauf, als Matthias mit sechzehntausend Mann gegen die von Ungern besetzte Stadt anrückte. Kein Widerstand machte ihm den Einzug streitig, denn sein vorausgesandter Herold hatte Allen, welche in Frist von drey Tagen zu ihrer Pflicht zurückkehren würden, des Königs Gnade und Verzeihung verkündiget. Zur Belagerung des Schlosses war die Jahreszeit nicht günstig, er liess es von einem Theile seiner Mannschaft einschliessen, den andern führte er vor Gran, um sich dem Erzbischofe als Rächer anzukündigen, wenn er den leicht versöhnlichen König verschmähete. Michael Országh, Emerich von Zápolya, der Coloczer Gabriel und der Erlauer Bekensloer wurden von Matthias in die Burg hinauf gesandt, um des Erzbischofs Entschluss zu vernehmen. Mehr durch den Wankelmuth seiner Mitverbündeten beschämt, als von den Gründen oder Bitten der königlichen Freunde ergriffen, erklärte sich Joannes Vitéz zu allem bereit. Auf Antrag der Friedensmittler versprach der Erzbischof, dem Könige aufs neue zu huldigen, allen Feinden desselben sich zu widersetzen,

die Pohlen zum Abzuge aus Neitra und Berszencze zu bewegen, die neu von ihm aufgeführten Schlösser bey Szekszard und Laszkó schleifen zu lassen, die übrigen nur Ungrischen, ihm und dem Könige zur Treue vereidigten Befehlshabern zu übergeben, und so oft Umstände es forderten, königliche Völker ohne Weigerung darin aufzunehmen. Dagegen versicherte ihm Matthias Erstattung der in Beschlag genommenen Einkünfte, Zurückstellung der eingezogenen Güter, Zehenten und Patronatrechte über die Abteyen Bel, Szent, Job, Ságh und Bozok; Zahlung der dargelehnten Summen, besonders der unlängst ihm abgenommenen siebentausend Goldgulden, zu bestimmter Zeit, und ohne Abzug. Ohne Gefahr für sein Leben oder seine Freyheit, sollte er am Hoflager des Königs erscheinen, und selbst wenn er in Zukunft noch eines Verbrechens überwiesen würde, dürfte er nur an Gütern und Vermögen, nicht an seiner Person bestraft werden. Die Versöhnungsurkunde*) wurde auf der Graner Burg, Donnerstag vor Sanct Thomas vollzogen, von Beyden mit sichtbarer Spannung; den Erzbischof marterte, theils Misstrauen in des Königs aufrichtige Gesinnung, theils Reue über eine Unternehmung, von welcher auch der glücklichste Erfolg den Charakter des Verbrechens nicht trennen konnte; den König quälte der Anblick des grossen, verdienstvollen Mannes, Lehrers, Beförderers, Freundes, welcher jetzt in Zerrüttung seines Wesens, als Greis, zum Opfer des Eigennutzes herabgesunken, vor ihm stand. 19. *Decbr.*

*) Sie steht bey Pray Annal. P. IV. p. 65.

Zu eben der Zeit kamen Casimir's Bothen, um freyen Abzug für den Jüngling bittend; Matthias, zu grossmüthig um den Unschuldigen zu ängstigen oder zu verfolgen,
26. *Decbr.* gab der Bitte Gehör. Donnerstag nach dem Weihnachtsfeste in der Nacht wurde auf seinen Befehl Casimir mit seinem Hofstaate und siebenhundert Reitern aus der Neitra-Burg entlassen; aber die zurückgebliebene Besatzung um so strenger beobachtet und alle Zufuhr
J. C. 1472. ihr abgeschnitten. So bald der Frost nachliess, wurde die Belagerung unter des Königs Leitung angefangen. Paul Jassyenski an Entsatz verzweifelnd und mit Mangel an allen Bedürfnissen kämpfend, erboth sich unter Bedingung freyen Abzuges zur Übergabe der Burg. Matthias gewährte ihn, und folgte dem Pohlnischen Heere einen Tagemarsch nach; bevor es aber noch die Gränzen erreichte, beging es, haufenweise zerstreuet, Raub und Mord, reizte dadurch das Landvolk zum Aufstande, und liess zahlreiche Opfer gerechter Rache zurück a).

Indem diess geschah, sass Casimir auf seines Vaters Befehl noch immer auf der Dobezyczer Burg am Rawa-Fluss in Galizien, vielleicht nur, um der königlichen Familie die Schande seiner Abfertigung aus Ungarn bey seinem Einzuge in Crakau zu ersparen, vielleicht auch in Erwartung günstiger Umstände, um ihn mit verstärkter Heermacht nach Ungarn zurückzuführen; wenigstens gaben häufigere Sendungen, welche über die Carpaten

a) Bonfinius Decad. IV. Lib. III. p. 413 sqq. Dlugoss. Lib. XIII. p. 472 sqq.

hin und her gingen, zu mancherley argen Vermuthungen Anlass. Sey es, dass man sich dabey, ohne Theilnahme des Graner Erzbischofes, bloss seines Nahmens und Ansehens bedient hatte; oder, da des Königs Wachsamkeit alle Vorsicht übertraf, wirklich ein sträflicher Verkehr zwischen dem Erzbischofe und dem Pohlnischen Könige war entdeckt worden; oder, weil Matthias mit Erfüllung des Versöhnungsvertrages noch eine Weile zurückhielt, der gekränkte Greis zu laut über Ungerechtigkeit klagte, unter treulosen Freunden wohl auch drohte; genug, der König hielt für nöthig zur Sicherung der öffentlichen Ruhe sich des beleidigten und gedemüthigten Vasallen zu bemächtigen. Unter dem Vorwande wichtiger Berathschlagungen berief er den Erzbischof in die Hauptstadt. Vitéz gehorchte, nicht ohne Furcht für seine persönliche Freyheit. Matthias sprach ihn nicht; aber entschlossen verfuhr er gegen des Reiches ersten Magnaten, welcher in der öffentlichen Meinung sich schon einmahl mit dem Verbrechen der Verrätherey befleckt hatte. In der Nacht liess er ihn als Staatsgefangenen nach der Wischegrader Burg abführen, und dort so behandeln, wie es dem Oberhaupte der Ungrischen Kirche gebührte; nichts war ihm benommen, als die Gelegenheit, sein Schicksal durch neue Verbrechen zu verschlimmern.

Nach einigen Wochen erwarb ihm der päpstliche Legat Roborella, angetrieben von Ungarns Bischöfen und Baronen, mehr scheinbare als wirkliche Freylassung. Es wurde ihm gestattet, in seinen Palast wieder einzuziehen, aber seine Dienerschaft wurde von

dem Erlauer Bischof in Eid und Pflicht genommen, ihre Anzahl auf zwey und dreyssig Mann herunter gesetzt. Die Ausübung der erzbischöflichen Gerichtsbarkeit blieb ihm unbeschränkt; eben so das herrschaftliche Recht, auf seinen Gütern und Besitzungen Beamten nach seinem Gutdünken anzustellen. So oft er es verlangte, durften vier, sechs oder mehrere derselben, unbewaffnet und ohne Bedienung, ihn auf der Graner Burg besuchen, die Einsetzung des Burgherrn und der Beamten von Gran war dem Erlauer Bischofe vorbehalten, ihm mussten mit der Graner Burg alle erzbischöfliche Schlösser und Festungen übergeben werden, bis Matthias mit Pohlen Frieden geschlossen, oder ohne Erben das Zeitliche verlassen hätte. In allem übrigen sollten weder der Erzbischof, noch seine Verwandten, Freunde, Vertraute und Anhänger von dem Könige jemahls gekränkt oder geschmählert werden. Das königliche Wort verbürgten am
1. *April.* Mittwoche nach dem Ostertage der Legat Roborella, der Colocz'er Erzbischof Gabriel; die Bischöfe, Joannes Bekensloer, von Erlau; Albertus Vethésy, von Weszprim; und die Herren, Michael Országh, Palatin; Graf Stephan Báthóry, Judex Curiae; Niklas Csupór, Siebenbürger Woiwod; Zdenko von Sternberg, Palatin des Böhmischen Reiches; und Joannes Ernst, getaufter Jude aus Schwaben, in Ungarn eingebürgert und geadelt, jetzt des Königs Rentmeister und Obergespan[a]) von Szohl.

---

a) Bonfin. Decad. IV. Lib. III. p. 445. Die Urkunde gibt Pray Annal. P. IV. p. 85.

Nach vier Monathen wurden sie ihrer Bürgschaft entbunden; Joannes Vitéz konnte seine glänzende Gefangenschaft nicht länger ertragen, selbst verschuldete Schmach beugte sein ehrwürdiges, graues Haupt; bitterer Gram verzehrte seine Lebenskraft: Sonnabend nach Christi Verklärung segnete er seine Verfolger und ging heim. — Bald folgte ihm Janus Pannonius Cesinge an dem Orte seiner freywilligen Verbannung. Die damahlige Fünfkirchner Clerisey, an Sinnesart gemeinem Pöbel gleich, des Königs Zorn fürchtend, wo er nicht zu fürchten war, versagte ihrem Bischofe und Ungarns grösstem Musensohne eine Grabstätte. Matthias verwies ihr hernach ihre niedrige Feigheit, verordnete dem Verklärten feyerliche Beysetzung, und genehmigte gern, dass die von Janus selbst verfasste Grabschrift*) seinem Leichensteine eingegraben wurde. 8. *August.*

Der unerwartete Ausgang der Meuterey in Ungarn stärkte und vermehrte des Königs Anhang in Böhmen; nachdrücklicher konnte er nun seine Ansprüche verfolgen. Das Graner Erzstift und das Fünfkirchner Bisthum liess er Ein Jahr lang unbesetzt, die Einkünfte beyder flossen zur königlichen Schatzkammer. Paulus den II., seinen thätigen Beschützer, hatte zwar im vorigen Jahre schon ein plötzlicher Tod hingerafft; aber Franciscus von Rovere, ehemals General des Franciscaner-Ordens, fest in der Theologie, tief *J. C.* 1471. 28. *Julius.*

---

a) *„Hic situs est Janus, patrium qui primus ad Istrum*
„Duxit laurigeras ex Helicone Deas.
„Hunc saltem titulum Livor permitte sepulto;
„Invidiae non est in monumento locus.

in der Rechtskunde, fein an Kunstsinn, unter dem Nahmen Sixtus des IV. Papst, war ihm nicht minder eifrig zugethan. Durch ein apostolisches Breve an die gesammte Christenheit erklärte er den König von Ungarn für Böhmens rechtmässigen Oberherrn; den König von Pohlen durch seine eigene Schuld, Unentschlossenheit und Fahrlässigkeit, seines Erbrechtes verlustig; die von Ketzern einseitig gewagte Erwählung Wladislaw's zum Böhmischen Gegenkönig für ungültig und nichtig. Prälaten, Barone, Landherren, Bürger und Landsassen entband er des Eides und aller dem Gegenkönige geleisteten Verpflichtungen. Den König von Pohlen ersuchte er seinen Sohn aus Böhmen zurückzurufen, die Waffen niederzulegen, die schlechte Sache der Ketzer nicht länger zu beschirmen, weil der apostolische Stuhl, als Lehrer der Wahrheit und Beschützer der Gerechtigkeit, den tapfern, für des Glaubens Reinigkeit kämpfenden König Matthias nie würde unterliegen lassen. Mit Kirchenbann und Interdict bedrohte er die Stände Böhmens, Mährens und Schlesiens, welche dem Gegenkönig wider Matthias anhangen würden*). Seinen schriftlichen Befehlen sollte die Beredtsamkeit des Cardinals Marcus Barbo als apostolischer Legat in Böhmen und Pohlen Achtung und Gehorsam verschaffen; aber der Jüngling Wladislaw stand fest, durch seiner Mutter Erbrecht, durch der Utraquisten Interesse und Macht. Ungewiss, ob der Papst sein Ansehen

J. C.1472. 1. *März.*

7. *März.*

---

o) Raynald ad ann. 1472 n. XXX. Pray Annal. P. IV. p. 82 seqq.

wider sie behaupten werde, machte Matthias alle mögliche Anstalten ihren Widerstand durch Waffengewalt zu bezwingen; Nachgiebigkeit würde ihn jetzt in der Meinung seines eigenen Volkes herabgesetzt, und Schonung seines Erbfeindes jenseits der Carpaten diesen ermuntert haben, seine Angriffe auf ihn zu wiederhohlen.

Victorin sass noch auf Wischegrad, ohne Löwegeld setzte ihn Matthias in Freyheit, zog mit ihm nach Mähren, sammelte Kriegsvolk, brach bey Deutschbrod in Böhmen ein und erstürmte Kollin. Victorin, als Sohn eines geachteten Königs und wackerer Kriegsmann, war bey den Böhmischen Landherren beyder Parteyen beliebt, er machte seinem grossmüthigen Überwinder Freunde, und trug das meiste dazu bey, dass sich demselben fast der ganze CzaslauerKreis unterwarf. Von Kollin aus war Prag und Kuttenberg bedrohet; beydes hätte fallen müssen, wäre nicht Cardinal Barbo mit Friedens-Unterhandlungen in das Mittel getreten. Matthias verwarf die angetragenen Bedingungen mit Verachtung, doch liess er geschehen, dass der Legat, kraft päpstlicher Vollmacht, Waffenruhe, und beyden Parteyen einen Tag auf Maria Lichtweihe nach Neisse verordnete a). 11. *Novbr.*

Erst in der Woche nach Lätare erschienen die Gewaltbothen der Könige auf dem Neisser Tage; aus Pohlen, der Gnesner Erzbischof, die Bischöfe von Crakau und von Wladislaw, der Kalischer Palatin, zwey Cra- *J. C.* 1173. 28. *März.* b. 4. *April.*

a) Gerard de Roo Hist. Austr. Lib. VIII. Dok. Gesch. v. Breslau. Bnd. III. Thl. II. S. 170.

kauer Domherrn im Gefolge von vierhundert Pferden; aus Ungarn der Coloczer Erzbischof Gabriel, Bruder Gabriel Rangoni von Verona, seit kurzem Bischof von Siebenbürgen, der angesehene Weszprimer Albertus von Vethés, Graf Stephan Báthory, Judex Curiae, mit vielen Doctoren, edeln Herren und tausend Reitern. Aus Böhmen der Karlsteiner Burggraf und Kuttenberger Münzmeister Benisch Weitmöller. Die Unter-
» 25. *April.* handlungen dauerten bis zum Sonntage Quasimodogeniti, aber Friede kam nicht zu Stande; denn während derselben waren die Pohlen in die Zempléner Gespanschaft eingefallen und hatten sich der Schlösser Sztropkó, Nagy-Mihály und Homonna bemächtiget[a]). Es ward daher beschlossen, einen andern Tag zu Troppau auf Mariä Himmelfahrt zu halten; während desselben sollten, König Matthias bey Olmütz, König Casimir bey Oswieczyn, Wladislaw bey Glatz stehen, ihre Bothschafter mit ausgedehntesten Vollmachten versehen, in Zeit von vierzig Tagen alle Streitigkeiten zwischen Böhmen, Pohlen und Ungarn beendigen, und wenn sie nicht einig werden könnten, die Entscheidung, entweder dem Herzog Carl von Burgund, oder dem Churfürsten Albrecht von Brandenburg, welchen von beyden König Matthias erwählen
12. *May.* würde, übertragen. Mittwoch nach Michaelis Erscheinung, sollten Gewaltbothen von Matthias und Wladislaw zu Beneschau sich versammeln, und Frieden vermitteln bis zu dem endlichen Austrage oder bis zu dem Ausspruche

a) Sairmay Notit. histor. Comit. Zemplén. p. 39.

des Schiedsrichters. Längstens bis Pfingsten sollte das Sztropkóer Schloss seinem Erbherren Niklas von Perén wieder eingeräumt werden.

Matthias hielt redlich, was seine Bevollmächtigten zu Neisse genehmiget hatten, wählte für den nöthigen Fall den Herzog von Burgund zum Schiedsrichter und versicherte urkundlich, alle ihm unterthänigen Landherren ihres Eides zu entbinden, wenn ihm der Troppauer Tag oder der Schiedsrichter das Königreich Böhmen absprechen sollte. Die 7. *Junius.* Verordneten zu Beneschau beschlossen den Frieden; zugleich aber wählten sie den Herzog Heinrich von Münsterberg, und die Herren Zdenko von Sternberg, Wilhelm von Riesenburg, Jon von Hasenburg, zu einem Regierungsausschusse, welchem Matthias und Wladislaw ihre Gewalt bis zum Troppauer Tag überlassen sollten. Diese Anordnung wurde von beyden verworfen, und alle übrigen Beneschauer Beschlüsse blieben unwirksam. Der Troppauer Tag wurde Montag vor Kreuzerhöhung von dem Cardinal 13. *Septbr.* Barbo eröffnet. Aus Ungarn waren der Coloczer Erzbischof, die Bischöfe, von Weszprim und Siebenbürgen; die Herren, Michael Országh, Stephan Báthory, Graf Joannes von Pösing, Ulrich Gravenacker und Albrecht Kostka, Comorner Obergespan, anwesend. Zdenko von Sternberg, Jon von Hasenburg und Heinrich von Neuenhaus, von dem Könige für Böhmen zu Bothschaftern auf den Tag ernannt, waren durch Fehde mit den Utraquisten verhindert, zu erscheinen; ihre Stelle vertraten der Bres-

lauer Bischof Rudolf, Herr Boto von Ilburg und Albrecht Kostka. Auch Matthias stand nicht bey Olmütz, wie zu Neisse war beschlossen worden; er focht in der Zempléner Gespanschaft und eroberte die Stropkóer Burg, deren festgesetzte Räumung Casimir verweigert hatte [a]). Unterdessen hintertrieben die Pohlnischen Bothschafter durch mancherley unstatthafte Einwendungen und unredliche Ausflüchte alles, was den Neisser Beschlüssen zu Folge geschehen sollte; mit beleidigendem Stolze verwarfen sie die vorgeschlagene Vermählung des Königs Matthias mit Hedwig, Casimir's Tochter; und mit bettlerischer Kargheit handelten sie über die drey Millionen Goldgulden, als Ersatz der Kriegskosten, für welche Matthias allen Ansprüchen auf Böhmen entsagen wollte. Die Ungrischen lies-
23. *Septbr.* sen Donnerstag nach Matthäi gegen das Betragen derselben eine Protestation niederschreiben; der Cardinal bezeugte urkundlich, von den Ungern seyen die Neisser Artikel pünktlich erfüllet, der Zweck des Tages lediglich von den Pohlen und ihrem Böhmischen Anhange vereitelt worden; und die Pohlen nahmen Abschied mit der Versicherung, das Schwert, nicht Worte, müsste und würde das Recht entscheiden [b]). So entehrend betrugen sich die Bischöfe, Johannes Rzeschwowski, von Crakau; Jakob Syenno von Wladislaw; die Palatine, Stanislaw Ostrorog, von Kalisch; Lukas Gorka, von Posen; und die hochwürdigen Herren, Sbigneus von Olieszniczа, des

a) Szirmay. l. c. Dok. Gesch. v. Breslau. a. a. O. S. 184. b) Dok. Gesch. v. Breslau. a. a. O. 8. S. 176 — 190. Die einzige glaubwürdige Quelle.

Pohlnischen Reiches Unterkanzler; und Johannes Dlugoss, beyde Crakauer Domherren.

Da die Pohlen den Frieden verschmäheten, so liess sie der König die Kraft seiner Waffen empfinden. Zuerst lockte er die Rotten, welche Casimir nach der Zempléner Gespanschaft gesandt hatte, in den Wald bey Nagy-Mihály, brach aus dem Hinterhalte hervor, und liess alles niedermetzeln, was die angelegten Verhaue in der Flucht aufhielten. Die Nagy-Mihályer Burg kam zwar in seine Gewalt; aber während der Belagerung tödtete eine Pohlnische Steinkugel seinen tapfern Kriegsmann Niklas Csupór. Homonna wurde mit Sturm genommen, die Besatzung theils niedergemacht, theils gefangen nach Ofen abgeführt a). Auf den Felsen-Burgen Modra-Gora und Bukowyecz sassen die Pohlen noch fest; die eine bezwang Matthias durch seines schweren Geschützes zerstörende Gewalt, die andere verkaufte ihm der Pohlnische Befehlshaber Heinrich Barzi für zweytausend Goldgulden. Nun sandte er Herrn Thomas Tarczay mit sechstausend Mann bey Komarnik über die Gränzen in den Duklaer Kreis; dort rückte er längs der Wislaka hinauf vor Smygrod; des Nachts stieg seine Mannschaft auf Leitern über die Stadtmauer und weckte die Einwohner zur Gefangenschaft. Nach Tages Anbruch wurde die Burg durch anhaltendes Bombardenspiel zur Übergabe gezwungen. Tarczay liess den Platz noch mehr befestigen und nahm unterdessen Rechts Dukla, dann weiter hinauf die Städte und Schlösser Dem-

6. December. J. C. 1474.

a) Szirmay l. c. p. 41.

bowicze, Gaslo, Kolaczyce, Frysztak, Brzostek, und Pilsno weg; gegen zweyhundert Dörfer wurden angezündet, zahlreiche Volkshaufen gefangen weggeführt, zuletzt des Crakauer Bischofs Burg Muszina überwältiget. Zu Wislicza und Opatowiecz abwechselnd, nur acht bis zehn Meilen von dem Waffenplatze der Ungern entfernt, sass König Casimir mit seinen Prälaten, Baronen und Landherren, berathschlagend über die Mittel, dem Übel abzuhelfen. Er forderte Geldbeyträge, und fand niemanden zum Geben bereit; er mahnte in die Waffen, und niemand bewegte sich: in dieser Noth eröffnete er dem Könige von Ungarn den Wunsch einer Zusammenkunft bevollmächtigter Bothschafter an den Gränzen zur Abschliessung billigen Friedens. Matthias,
12. *Jan.* den Antrag genehmigend, vollzog Mittwoch nach drey Könige zu Eperies für die Bischöfe, Gabriel Rangoni, von Siebenbürgen; Oswaldus Thuz, von Agram; die Pröpste, Georgius Hasznos, von Fünfkirchen; Caspar Back, von Zips; die Herren, Emerich von Zápolya und Joannes Pongrácz die Vollmacht, mit welcher sie sich nach Altdorf verfügten. Der Gnesner Erzbischof Jakob von Svenno, der Crakauer Bischof Rzeschwowski, die Herren Dobeslaw Kmitha und Joannes Rithwyani hatten sich als Casimir's Machtbothen zu
21. *Februar.* Schramovicze eingestellt. Montag vor Matthias war beschlossen: zwischen Pohlen und Ungarn, und beyder Reiche Könige soll Friede seyn und bestehen; Befehdungen und Raubzüge aus einem Lande in das andere sollen aufhören; Wer dawider handelt, oder der-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50715-1
FESSLER,I.A. FN. 16204/064

gleichen Befehdern und Räubern Schutz und Aufnahme gewährt, soll in beyden Reichen für ehrlos geachtet, von beyderseitigen Gränzhauptleuten verfolgt, und zur Strafe gezogen werden. Streitenden Parteyen über Verletzung an Recht, Besitz oder Eigenthum sollen die ordentlichen, in erheblichern Fällen eigene, von beyden Königen dazu verordnete Richter Gerechtigkeit widerfahren lassen. Streitigkeiten zwischen den Königen sollen nach hergebrachter Weise auf Conventen von Magnaten beyder Reiche beygelegt; Smygrod, Muszyna und die übrigen Pohlnischen Städte von den Ungern geräumt; über die, beyden Reichen gebührende Entschädigung auf dem nächsten Tage im September entschieden; zwischen Ungarn, Pohlen und Böhmen dreyjährige Waffenruhe gehalten werden. Sonntag nach Matthias wurde der Vortrag von dem Könige zu Bartfeld, Sonntag nach Georgi von den Ständen auf dem Ofener Landtag bestätiget [a]). 27. *Februar.* 24. *April.*

Bald darauf zeigte König Casimir mit welchen Gesinnungen er Verträge schloss. Am Sonntage Oculi vereinigte er sich durch seinen Gesandten auf dem Nürnberger Fürstentage mit Kaiser Friedrich zu einem Angriffsbündniss wider Matthias. Kraft desselben sollte der Pohle am nächsten Joannis Tage, der Kaiser um Jakobi, zu gleicher Zeit aus Böhmen Wladislaw nach Ungarn, der Woiwod der Walachey nach Siebenbürgen einfallen [b]). Mit vieler Zufriedenheit vernahm 13. *März.*

a) Sommersberg Scriptt. rer. Siles. T. II. in Diplomatar. Dogiel Diplomatar. Polon. T. I. p. 68 — 73. Dlugoss. Lib. XIII. p. 503 — 508. b) Dogiel l. c. p. 164. Müller

Matthias die Kunde von diesem Bündnisse; es war ihm lieb, dass Friedrich und Casimir selbst durch ihre feindseligen Ränke ihn aller Verbindlichkeit gegen sie entledigten; und da in Angelegenheiten des Reichs keine Leidenschaftlichkeit ihn au[f] ruhiger Fassung bringen, noch seine klare Ansich[t] von den Dingen verwirren konnte, so entging ihm auch nicht der schickliche Zeitpunkt, in welchem er der vollsten Genugthuung von beyden gewiss war. Auf sein Geheiss und mit Geld von ihm unterstützt, ging Joannes Herzog von Sagan mit viertausend Söldnern bey Steinau über die Oder, brach in der Gegend von Fraustadt und Schwibus nach Pohlen ein, plünderte, entvölkerte und verheerte in Zeit von zwey Monathen das Land auf zehn Meilen im Umfange, stürmte auf dem Rückzuge Fraustadt und würde noch vieles Unheil angerichtet haben, wäre er nicht in die Flammen eines brennenden Hauses gestürzt, wodurch er gefährlich beschädigt, zur Heilung nach Steinau gebracht wurde*).

Unterdessen rüstete sich Matthias zu einer edlern Unternehmung, da die Schlesischen und Mährischen Landherren immer nur von Strassenraub schwelgen wollten, und das fleissigere, Handel und Gewerb treibende Volk Herstellung der öffentlichen Sicherheit von ihm verlangte, führte er seine furchtbare, sechstausend Mann starke Legion nach Mähren vor

---

Reichstagstheater Vorst. V. c. 42. S. 616. ff. Dlugoss (p. 500), setzt das Bündniss vorsätzlich auf das Jahr 1473., um den Schandflecken der Unredlichkeit an seinem Könige zu verhehlen. *a*) Dlugoss. Lib. XIII. p. 512. Cureus Annal. Siles. p. 185. Henel. Annal. Sil. p. 554.

die Raubschlösser, eroberte die meisten bis Olmütz hin, verurtheilte ihre hochgebohrnen, mit grösserer Schuld belasteten Besitzer zum Galgen, und flösste dadurch den minder Schuldigen Ehrfurcht für gesellschaftliche Verhältnisse und Pflichten ein. Donnerstag nach Judica kam er nach Olmütz, verweilte daselbst einige Tage und zog dann nach Schlesien, über Troppau, vor die Schlösser Dewitsch und Albrechtsdorf. Dahin sandten ihm die Breslauer grosse Büchsen, Pulver, Pfeile, und zweyhundert Mann zu Fusse. Alle Edeln, welche mit diesen Raubnestern in seine Gewalt geriethen, liess er henken. Sigmund Stosch Herr auf Dewitsch entwischte dem Strange; sein Vater Georg auf Albrechtsdorf erhielt durch des Breslauer Bischofs Vermittelung Gnade. Beyde Schlösser liess der König unter seinen Augen von Grund aus zerstören. Hernach eroberte er Jägerndorf mit der Lobersteiner Burg und nahm den Fürsten gefangen. Die Raubschlösser Witchenstein, Plesse, Brandiz und Freudenthal ergaben sich bey erster Aufforderung und ihre Herren, von dem königlichen Ernst mit dem Henken erschreckt, entsagten dem adeligen Raubgewerbe eidlich. Mittwoch vor Egidi rückte er in Neisse ein, von dort aus sollte das Gericht auch über die Fürstensteiner, Lehnhauser und Talkensteiner Raubherren kommen, aber die Nachricht, König Casimir zöge bey Czenstochau ein grosses Heer zusammen, nöthigte den König ihrer eine Weile noch zu schonen. Bey Patschkau und Frankenstein liess er seine Mannschaft im Lager, und ging mit vierhundert Reitern nach Breslau. Dahin hatte er

31. *März.*

31. *August*

13. *Septbr.*

Schlesiens Fürsten, Landschaft und Städte berufen. Sie und die Breslauer Gesammtheit empfing ihn daselbst am Abende vor Kreuzerhöhung, als längst ersehnten Retter und Beschirmer mit überschwänglicher Freude, welche jedoch nach einigen Tagen im Gefühl harter Bedrückungen verstummte. Am folgenden Tage eröffnete er den versammelten Ständen die dem Lande bevorstehende Gefahr und forderte ihren kräftigen Beystand; da seine Legion wohl hinreichte die gewaltigen Störer der öffentlichen Sicherheit zu züchtigen, nicht aber gegen heranziehender Pohlen und Böhmen vereinigte Macht zu kämpfen. Fürsten, Herrn und Städte versprachen mit ihren Dienstleuten aufzusitzen; allein auf Rath des Bischofs Gabriel Rangoni, und durch öftere Erfahrung unerfüllter Verheissungen gewarnt, that er Verzicht auf ihre Kriegsvölker, und sie mussten sich bequemen, ihre versprochene Hülfe mit verhältnissmässigen Summen auszugleichen a).

4. Octbr. In schnellen Märschen zog die schwarze Legion, von ihm berufen, vor Breslau, und wurde in der Vorstadt bey Sanct Niklas an die Oder verlegt. Das war schreckliches Volk, in allen tactischen Arbeiten und Künsten meisterhaft geübt; eben so gewandt und kühn im Rauben der Dinge, deren es zu seinem Unterhalte bedurfte; im Sturme der Schlacht, an Ordnung und Bewegung, ein einziger Mann; in der Ruhe, eine zucht- und zügellose Horde, mehr reissenden Thieren, als Menschen ähnlich; dadurch dem Freunde verderblich,

a) Die Breslauer allein traf ein Beytrag von 12000 Goldgulden; von jedem Mühlrade und jedem Kretschem im Lande musste Ein Goldgulden entrichtet werden.

wie dem Feinde furchtbar. In wenigen Tagen war alles Vieh aus der Breslauer Gegend in ihr Lager eingetrieben; in den Vorstädten Schuttböden, Scheuern, Keller, Gewölbe, Kasten aufgesprengt, geleeret, getheilt; Thore, Dächer, Häuser abgetragen, das Holz zu Feuer gebraucht. Widerstand wurde durch Übermacht bezwungen und bestraft; Bitten, mit dem Vorwande vorenthaltenen Soldes; Klagen bey den Führern, mit Hindeutung auf des Krieges unvermeidliche Übel; Beschwerden und Vorstellungen der Rathmanne bey dem Könige, mit strengen, aber selten vollzogenen Befehlen abgefertiget *). Schade, dass wir den geist- und kraftvollsten Emporkömmling des mittlern Zeitalters, welcher mit Räubern, Raubschlösser zerstörte und auf den geschleiften Trümmern derselben hochgeborne Räuber hängen liess, von dem Flecken der Schlaffheit in Aufrechthaltung durchgreifender Mannszucht nicht ganz reinigen können! Nur Gotteshäuser, Gräber, Frauentreue und jungfräuliche Ehre blieben unangefochten, denn die meisten Hauptleute der schwarzen Legion waren Ungern.

Bevor noch Matthias von dem Pohlnischen Friedensbruch völlig versichert war, hatte er in Schlesien und Mähren Werbungen veranstaltet und allenthalben Mahnbriefe ausgesandt; jetzt kamen die Sternberger, Hasenburger, Ylburger, Rosenberger, mit gut gerüstetem Volke; der Herzog von Ujlak,

*) Fast buchstäblich nach Eschenloër, dem Zeugen und Mitgenossen der Leiden. Und wie oft haben wir in unsern Tagen dergleichen schwarze Legionen, nicht minder schmerzlich, gesehen, empfunden und die schrecklichen Worte c'est la Guerre vernommen!

Lorenz, des Bosnischen Königs Niklas Sohn, seiner Tapferkeit wegen ungemein beliebt bey dem Könige, mit zahlreichen Haufen leichter Reiterey. Serwiens Despot Wuk Brankowicsh und der Bojar Demeter Jaxicsh mit ihren, im Kopf-Abschneiden geübten Rasciern. Die Herren, Peter Haugwitz, Wilhelm Pernstein, Caspar Nostitz, Friedrich Herzog von Liegnitz gaben Geld und brachten Mannschaft; die Schlesischen Hauptleute Abraham von Dohna und Melchior von Löben kamen allen mit sechshundert Rei-
24. *Septbr.* tern zuvor. Sonnabend nach Matthäi ritt Herzog Ernst, Churfürst zu Sachsen mit sechshundert Pferden ein, nicht, wie von vielen unwahr berichtet wird a), um zu kämpfen oder Frieden zu gebiethen; sondern wegen des von ihm gekauften Fürstenthumes Sagan dem Mathias als Könige von Böhmen zu huldigen, welches Freytag nach Michaelis auf öffentlichem Markte mit grosser Feyerlichkeit geschah, den bedrängten Breslauern zur Erhohlung ein herrliches Schauspiel, und einige Tage hinter einander prächtige Feste gewährte.

Inzwischen kam Casimir mit vierzigtausend Mann Fussvolk, zwanzigtausend Mann Reiterey und fünftausend Wagen an Schlesiens

a) Von Melanchthon Declamat. T. III. p. 107. et 181.; er war der erste, welcher erzählte, wovon keiner, der Begebenheit Gleichzeitiger etwas wusste; nach ihm Carion und Peucer Chronicon P. III. p. 1365 sq. Fabricius Rer. Misnic. Lib. VII. p. 27. und Origin. Saxon. Lib. VII. p. 782 sq. Manlius in Scriptt. rer. Lusatic. *Hoffmanni* p 389. Leuthinger Commentar. P. VII. p. 85. Cureus Annal. Siles. p. 190. sein Abschreiber Schickfuss Schlesisch. Chron. Bd. I. S. 143. Joann. Crato Hist Urb. Wratisl. Praetorius, Theobaldus, Henel. Fast alle geben ihm noch eben so irrig den neunzehnjährigen Brandenburger Markgrafen Joannes, genannt Cicero, zum Gehülfen.

Gränzen. Die gesammte Ungrische Heermacht konnte die Zahl von sechzehntausend Mann nicht übersteigen. Alles erschrack vor der herannahenden Volksmasse, nur Matthias, mit der Unwirksamkeit einer grossen, von keiner Geistesmacht geleiteten Menge bekannt, feyerte Gastmahle und Ritterspiele. Die Geängstigten bathen ihn den König von Pohlen durch eine Gesandtschaft zu besänftigen; mehr um jene zu beruhigen, als diesen in seinem abenteuerlichen Zuge aufzuhalten, liess ihn Matthias durch die Herren Zdenko von Sternberg und Wenzeslaw von Boschkowicsh des Altdorf-Schramowiczer Vertrages erinnern; aber mit der übermüthigen Antwort: „Helfet nur dass wir Euern Matthias „bey Breslau finden;“ entliess der neue Xerxes die königlichen Bothen. Churfürst Ernst glaubte mehr zu vermögen; schon am linken Oder-Ufer trafen seine Abgeordneten den König, welcher sie mit dem kurzen Bescheid, vor Breslau würde er ihres Senders Abmahnung beantworten; zurücksandte.

Nach Besichtigung aller Standpuncte im Stadtrevier erkannte Matthias den Platz hinter dem Dome für den vortheilhaftesten; durch Behauptung desselben war zugleich die Neustadt, der Dom, und diesem nordwärts gegenüber auf dem Steindamme, das wichtige, damahls gleich einer Festung mit Graben, Dämmen, Basteyen und Währen eingeschlossene Kloster St. Vincenz gedeckt. Dorthin wurde das Ungrische Heer aus der Nicolaivorstadt versetzt, das Lager mit Zäunen, Graben, Wällen befestiget, bey der äussersten Ziegelscheune eine Brücke über die Oder angelegt, das Vin-

cenzkloster und die Michaelskirche mit zwey verlornen Zäunen eingehäget. An dem allen arbeiteten täglich drey- bis sechshundert Tagelöhner auf Kosten der Breslauer; die schwarzen Waffenmänner streiften sechs Meilen weit und breit in das Ölser Gebieth, brachen Häuser ab, führten Lebensmittel und Holz in das Lager, und was sie zu frohem Leben in Dörfern nicht fanden, hohlten sie sich aus der Stadt. Bischof Rudolf bath um Verschonung seiner Güter: „Ehrwürdiger Vater," antwortete ihm Matthias, „traget mit Geduld „einen Theil der allgemeinen Last, und ver„ehret die Fügung des Ewigen in Erfüllung „dessen was geschrieben steht: das Brod Chris„ti ist fett, Könige werden sich daran ergötzen."

Niklas, Herzog von Oppeln, musste der Feinde ersten Angriff erwarten. Tausend Mann vertheidigten seine Hauptstadt, der König sandte ihm noch fünfhundert Trabanten von seiner Legion zur Verstärkung. Casimir hatte seinem Sohne Wladislaw vier und zwanzigtausend Goldgulden gesandt, um Söldner anzuwerben und von Böhmischer Seite in Schlesien einzurücken. Die Landherren von Jauer und Schweidnitz fürchteten seine Ankunft; bathen den König um Schutz und Vertheidigung; er sandte ihnen sechshundert Reiter, an deren Spitze, den Ritter Franz von Hag, Einen, im hitzigen Gefechte, an Kunst und Tapferkeit, tausend Kämpfern gleichen Mann. Da ungewiss war, ob Wladislaw aus Böhmen gerades Weges vor Breslau rücken, oder in Ober-Schlesien mit seinem Vater sich vereinigen würde, beorderte Mat-

thias für den erstern Fall den wackern Ritter Wilhelm Tettauer mit sechshundert Pferden und fünfhundert Mann zu Fuss nach Neumarkt. Ungeachtet dieser Theilung seiner dürftigen Streitkräfte tröstete er die bekümmerten Breslauer mit der Versicherung, die Erhaltung ihrer Stadt würde kaum Einen seiner Ungern das Leben kosten. Des Sieges Zuversicht gründete sich auf die Überlegenheit seines Geistes und auf die Zweckmässigkeit seiner Anstalten. Allenthalben wurde sein Befehl bekannt gemacht, dem zu Folge das Landvolk mit ganzer Habe, mit Vieh, Futter, Getreide und Geräthschaften in die Städte ziehen sollte; die Widerspänstigen waren mit Ausplünderung durch Trabanten, und mit Strafe an Leib und Gut bedrohet. Er selbst sandte gegen tausend Wagen aus, um Stroh, Getreide und andere Nahrungsbedürfnisse herbey zu führen; der Feind sollte nur leere Hütten finden, er aber auch für die langwierigste Belagerung versorgt seyn. Den Herzogen, Heinrich von Gross-Glogau und Friedrich von Liegnitz; seinen nichts verschonenden Feldherren Stephan von Zápolya und Paul Kinisy gab er Befehl, Pohlen zu überfallen. Ein Theil brach bey Schwibus, der andere bey Rosenberg ein; dieser heerte bis vor Crakau, jener eroberte Stadt und Burg Meseritz, fand reichlichen Vorrath an Lebensmitteln, setzte sich daselbst fest und verbreitete bis Posen hin die gräulichste Verwüstung, um dem Feinde den Rückzug zu erschweren. Nach vier Wochen vereinigten sich beyde Theile vor Kolo am linken Ufer der Warthe, und kehrten mit funfzigtausend Goldgulden Brand-

schatzung und zahlreichen Viehherden zurück. Eine Menge Jammerbothen vom Volke, von Herren, von der Königinn Elisabeth kamen in Casimir's Lager; aber nichts hemmte ihn auf seinem Zuge; er musste nach Breslau, um Matthias zu sehen.

Sein Zug über die Oder bey Krappitz dauerte drey Tage, länger das Verheeren des Oppler Landes und das Abbrennen der Dörfer. Nachdem er in Umfange von sechs Meilen alles in die Asche gelegt hatte, lagerte er sich vor Oppeln, liess die Stadt beschiessen; aber, nach kurzem Gebrauche zersprangen seine Büchsen: dennoch blieb er vierzehn Tage unthätig vor dem Platze liegen und liess sich durch tägliche Ausfalle der muthigen Besatzung die Menschenlast vermindern, welche er weder ernähren noch in Ordnung erhalten konn-

12. *Octbr.* te. Endlich brach er auf gegen Brieg; Mittwoch nach Dionysius, bey Schonwitz, zwey Meilen von Oppeln, stiessen die Ritter, Georg Tunkel, Wilhelm Pernstein und Peter Haugwitz, mit zweytausend Mann Reiterey, von Matthias zu Oppelns Entsatze gesandt, auf die Pohlnische zwanzigtausend Mann starke Vorhut. Kühn wagten sie den Angriff und büssten ihre Übereilung mit Verlust von zwanzig Mann, welche getödtet wurden; Haugwitz und Pernstein mit funfzig Reitern geriethen in Gefangenschaft; Georg Tunkel mit den Übrigen zog sich fechtend nach Brieg zurück; die Pohlen mochten sich von ihrer Wagenburg nicht entfernen. Schüchtern stellte sich Ritter Tunkel vor den König; aber Matthias war schon zu vertraut mit allen Wendungen des Waffenglückes, als dass ein

misslungener Versuch der Tapferkeit seinen Gleichmuth stören konnte; er tröstete ihn und seine Mannschaft mit der Gewissheit künftiger Siege; sein Trost beruhigte vollkommen, weil er den Glauben an sein Heerführer-Wort nie durch eine Unwahrheit verwirkt hatte.

Indessen wurde bey dem Pohlnischen Heere der vollkommene Sieg bey Schonwitz mit Gesängen und Feuerbrennen gefeyert; das Freudengeschrey über die grosse Schlacht bey Schonwitz drang bis in die Hauptstädte, Crakau, Prag, Wien und Neustadt. Da sollen tausende der Ungern gefangen worden, sechzig der ansehnlichsten Führer geblieben seyn, die Übrigen sich in wilder Unordnung nach Breslau geflüchtet haben[a]). Man zankte sich schon über des Matthias Schicksal, man entschied es, sollte man auch zehn Jahre lang vor der Stadt liegen müssen, der Hunyader würde der Gewalt seiner Feinde nicht entrinnen. Davon Zeuge zu seyn, hatte der Churfürst Ernst von Sachsen keine Lust; er zog mit seinen Reitern heim.

In der Freude über die grosse Schonwitzer Schlacht wurden auf dem Marsche die Backöfen eingeschlagen, die Mühlen zerstört, die Dörfer angezündet; dafür musste das wüthende Heer vor Brieg einen doppelten Kampf, mit der unablässig ausfallenden Besatzung, und mit den Qualen des Hungers bestehen. Casimir richtete die Hoffnung der Unzufriedenen auf die nächste Ankunft der sechshundert Wagen aus Czenstochau und Ilkusch, wel-

a) Dlugoss. Lib. XIII. p. 518 sqq. Matth. de Michov. Lib. IV. c. 63. p. 221. Cromer Lib. XXVIII. p. 793.

che mit Geld, Getränken, Nahrungsmitteln und Kleidern beladen, von Krappitz her schon unter Weges wären. Doch eben jetzt, da sie nur noch zwey Meilen von dem Lager entfernt zogen; da die sehnlichste Erwartung Aller auf das höchste gespannt war; geriethen sämmtliche Wagen in die Gewalt der Besatzung von Oppeln, und die Sieger bey Schonwitz mussten noch sechs Tage hungern. Zum
24. *Octbr.* Glücke erschien am Montage vor Crispinus Wladislaw mit zwanzigtausend Böhmen und reichlichem Mundvorrath; er war ihr Retter. Gesättigt und verstärkt, zog das vereinigte Heer vor Ohlau, weil die Brieger nicht zu bezwingen waren. Gleiche Hartnäckigkeit bezeigten die zweytausend Ungern, welche mit den Ohlauern den Platz vertheidigten. In wiederhohlten Ausfällen erschlugen sie mehrere tausend Pohlen, und schleppten nicht geringere Anzahl mit sich fort. Eben so thätig waren die jetzt vereinigten Besatzungen von Oppeln und Brieg im Rücken des Feindes. Funfzig Ungern hielten die Rosenhainer Mühle besetzt; diese sollten den Pohlen nicht entwischen, tausend Mann stürmten auf sie ein; über zweyhundert fielen unter gewandtester Gegenwehr der Funfzig; die übrigen zogen mit Schande ab, die funfzig Ungern in Ohlau ein.

So geplagt und vermindert, wälzte sich endlich das vereinigte, noch immer siebzigtausend Mann starke Heer nach Kattern, Eine Meile vor Breslau, und lagerte sich daselbst, mit dem rechten Flügel an die Oder, mit dem linken an die Ohlau gestützt. Der Anblick so zahlreicher Scharen, von unbezwinglicher

Wagenburg gedeckt, war den Breslauern eben so neu, als erschrecklich. Um das Vermögen derselben zu überschauen, ritt Matthias in Bauernkleidern auf einem rascischen Schnelläufer von einem Ende zu dem andern durch das feindliche Lager; bey seiner Rückkunft wollte ihn der Rath überzeugen von dringender Nothwendigkeit, die Häuser am Stadtgraben niederzureissen und die Vorstadt Sanct Moritz abzubrennen. Aber streng verboth er, auch nur einen Stein zu rücken, er sagte ihnen gut für jedes Sperlings-Nest in ihrer Stadt und ihren Vorstädten; erst wenn er befühle, die Stadtthore zu schliessen, möchten sie denken, jetzt könnte es zu etwas Ernsthaftem kommen. Eiligst liess er nun Graben und Wälle um die Ohlauer Vorstadt aufwerfen. Sechshundert seiner schwerbewaffneten Fussknechte und eben soviel Stadtsöldner stellte er an den äussersten Schlagbaum hinter Sanct Lazar; mit dem übrigen Stadtvolke und hundert Rasciern brach er täglich gegen die Feinde aus, machte ganze Haufen zu Gefangenen und hinterliess den Übrigen Beschäftigung mit ihren Verwundeten und Todten. Jetzt fasste Casimir den Entschluss, die Vorstadt stürmen zu lassen. Donnerstag vor Simon Judä, 27 Octbr.
zur Vesperzeit, verliessen fünftausend Reiter in drey Haufen das Pohlnische Lager. Einige tausend Schritte vor der Stadt machten sie Halt, betrachteten die Anstalten zu ihrem Empfang; vierzig Feuerschlünde voran, dahinter die Fussknechte mit tausend Geharnischten und vierhundert Büchsenmeistern. Solche Gewalt schien dem Pohlnischen Reitertrupp unbezwinglich, sie blieben auf ihrem sichern

Standpuncte stehen. Zehntausend zu Fusse rückten seitwärts an, schämten sich der Unthätigkeit ihrer berittenen Waffenbrüder und bewährten ihren Muth an der Knopfmühle, welche sie in Brand steckten. Jede Aufforderung näher zu kommen, wurde abgeschlagen; schon neigte sich der Tag, und noch standen sie unbeweglich. Matthias liess Stücke und Büchsen wider sie abfeuern; der Anblick der Unglücklichen, deren Hände und Köpfe in die Luft flogen, machte die Übrigen beherzt zur Flucht.

30. *Octbr.* Sonntag darauf, in der Nacht, brannten auf dem Rathsthurme dreyssig grosse Fackeln, auf allen Strassen und Plätzen Lustfeuer, sämmtliche Glocken wurden geläutet, ein heftiger Westwind wehete Rauch und Schall dem feindlichen Lager zu; dort erhob sich allgemeines Frohlocken, und in dem Wahne die ganze Stadt sey in Flammen gerathen, fassten die Pohlen Muth die Verwirrung zu benutzen. Die beherztesten Haufen rückten an, die bestürzten Einwohner zu überfallen; aber nahe an den Verschanzungen unter dem Donner des Geschützes verschwand der Irrthum, den Hunderte mit dem Leben büssten. Die Stadt feyerte bloss das abgeschlossene Verlöbniss des Königs mit Beatrix, Tochter des Königs Ferdinand von Neapel, worüber der Colocz er Erzbischof Gabriel und Herr Niklas Bánffy die Vertragsurkunde überbracht hatten. Am folgenden Freytag liessen Casimir und Wladislaw das Lager abbrechen, führten ihre Scharen auf eine Meile um die Stadt, und lagerten sich bey Schalkau und Herr-

4. *Novbr.*

mannsdorf. Zu dem Könige kamen die Besatzungen aus Oppeln, Brieg und Ohlau; zu gleicher Zeit aus Mähren über Grotkau tausend Mann zu Pferde; funfzehnhundert zu Fusse, welche in die Vorstadt Sanct Moritz und auf dem Elbing verlegt wurden. In dem Pohlnischen Lager hielt Unentschlossenheit die zwey Könige gebunden, zwischen ihnen und den Herren obwaltete Zwietracht; die Qualen des Hungers stürzten das Kriegsvolk in die entschiedenste Muthlosigkeit. Die Böhmen erwarteten von Jaromir und Königingrätz zweyhundert Wagen mit Lebensmitteln; bey Gross-Wilkau standen zwey tausend Mann um sie zu empfangen und in das Lager zu geleiten. Allein Ritter Franz von Hag nahm eine halbe Meile davon bey Nimptsch die Wagen weg, den Gefangenen über zehntausend Goldgulden Lösegeld ab, schaffte Einiges auf leichten Wagen fort, liess das übrige verbrennen; und als die Reiter bey Wilkau das Unglück erfuhren, befand er sich schon zu Schweidnitz in Sicherheit. Von Neumarkt aus gestattete Ritter Tettauer dem feindlichen Lager im Rücken keine Ruhe; von vorn wurde es täglich von den ausfallenden Ungern und Rasciern angefochten. Diesen ergaben sich Pohlen und Böhmen, von Hunger getrieben, haufenweise zu Gefangenen, ihre Anzahl wurde so gross, dass sie die Stadt nicht mehr ernähren konnte; am Ende wurden nur Befehlshaber und Herrn genommen, die Gemeinen auf Befehl des Königs, zum Merkmahle, dass sie die Ungern gesehen hätten, mit einem Schnitte im Angesichte bezeichnet und entlassen. Zu allem Unglücke wurde noch bey

einer Feuersbrunst die Hälfte des feindlichen Lagers der Flammen Raub.

Endlich erschien der Karlsteiner Burggraf Benisch von Weitmöller in Breslau, und bath im Nahmen beyder Könige um Frieden. Des Matthias erste Bedingung war, dass ihn Casimir und Wladislaw in eigener Person von ihm verlangen sollten. Hart fiel ihrem Stolze diese Demüthigung; allein
15. Novbr. die Noth geboth Unterwerfung. Dinstag nach Martini war die Zusammenkunft bey Mochber unter prächtigen Zelten. An der Spitze von mehr als dreytausend Reitern in sieben Haufen, jeder mit vier Trompetern, war Matthias a) aus der Stadt geritten. Nach ihm kam Casimir, ohne seinen Sohn. Beyde Könige blieben auf ihren Pferden und empfingen mit Entblössung des Hauptes einander freundlich. Da Matthias nur ein würdiger, kein geborner König war, sprach er zu Casimir mit eigenem Munde; dieser antwortete ihm durch den Mund des Wladislawer Bischofs Sbigneus von Olieszniczа und Casimir's Hofleute verwunderten sich höchlich über die gemeine Natur des Ungrischen Königs, welcher von Prälaten und Baronen umgeben, die Gefahr und Last zu sprechen in eigener Person übernahm. Die Unterredung war kurz; Matthias erklärte sich trocken, er würde

a) „*In einem grünen Rocklein behaftet mit Perln und Edelsteinen, seine Stiefeln auch gar mit Perln; auf seinem Hute einen theuern Kranz voll Vorpolas und einen Busch Reigerfedern, ohne Harnisch: er hatte ein köstlich Schwert mit einer goldnen Scheide.*“ Der Augenzeuge Eschenloer, in Dok. Gesch. v. Breslau. Bnd. III. Thl. II. S. 216. — Von dem vollgültigsten Repräsentanten der Ungrischen National-Grösse ist alles merkwürdig.

sich in nichts einlassen, bis mit Casimir auch Wladislaw sich vor ihm stellte. Bey dem Abschiede vergass Casimir im Gefühl drückender Noth der Regel seines Hofes, sprach selbst, und bath inständigst um dreytagige Befugniss und Sicherheit zum Ankaufe von Futter und Lebensmitteln für sein schmachtendes Heer. Das bewilligte Matthias auf der Stelle, liess in das Schweidnitzer, Neumarkter, Breslauer Gebieth Befehl zu freyem Kauf und Verkauf ergehen; die furchtbaren Ritter von Hag und von Tettau mit ihren wackern Leuten wurden auf drey Tage nach Breslau beschieden.

Am folgenden Tage ritt Matthias weiss gekleidet, mit Gold und Perln geschmückt, ohne Harnisch, in Begleitung neun gepanzerter Haufen nach Machber. Mit gleich zahlreichem Gefolge kamen Casimir und Wladislaw. Die Unterredung dauerte bis an den Abend, worauf die drey Könige zur Unterhandlung des Friedens die Herren ernannten und bevollmächtigten. Unter Ungrischem Geleite zogen sich am Feste Elisabeth, Casimir über die Oder gegen Leubus, Wladislaw nach Landshut zurück, um den Erfolg der Unterhandlungen abzuwarten. Diese begannen Ungrischer Seits Bruder Gabriel Rangoni von Verona, seit kurzem, durch Beförderung des Joannes Bekensloer zum Graner Erzbisthume, Bischof von Erlau; Rudolf, Bischof von Breslau; Herr Zdenko von Sternberg, und der verwiesene Österreicher, Georg von Stein; Böhmischer Seits die Landherren Herrmann Brszesetitz, Wilhelm Hrabsky, Peter Khulmetz

19. Novbr.

und Benisch Weitmöller; von Seiten Pohlens, die Palatine Jacob Dabyensky von Sandomir, Stanislaw Ostrorog von Kalisch, Niklas Kutno von Lanczicz, und der Lancziczer Propst Andreas Roza. Des Erlauer Bischofs junger Notar, Thomas Bákács von Erdöd, war der Berathschlagung leitender
8. *Decbr.* Mann. Am Feste Mariä Empfängniss wurde Folgendes unterzeichnet.

8. *Decbr.* 1474–25. *May* 1477. Von diesem Tage an bis auf Pfingsten über zwey Jahre soll Friede seyn zwischen König Matthias und Wladislaw, den Erstgebornen des Königs von Pohlen, so wie zwischen ihren Prälaten, Fürsten, Bannerherren, Ritterschaften und Bundesgenossen. Will der Römische Kaiser, Casimir's und Wladislaw's Bundesfreund, in Frist von dreyzehn Wochen diesem Frieden beytreten, seine pünctliche Beobachtung geloben, seine Briefe darüber ausfertigen, so verspricht Matthias denselben auch mit ihm und mit seinen Unterthanen, so, wie mit dem Könige Casimir und Wladislaw, zu halten. Herren und Ritterschaft in kaiserlichen Landen, welche unter Ungrischem Schutze stehen, sollen in diesem Frieden mit eingeschlossen seyn; wird er aber von dem Kaiser abgelehnt, so bleibt er dennoch zwischen Matthias, Casimir und Wladislaw ungestört. Alle Gefangenen beyder Theile, ohne Unterschied des Standes und der Schatzung, mit Ausnahme des einzigen Niklas Strzela, sollen frey und ledig heimkehren. Der auf dem Beneschauer Tage erwählte Regierungsausschuss für Böhmen und Mähren wird in Betreff mancher auszugleichender Streitpuncte von Matthias und

Wladislaw anerkannt. Die vier Herren des Ausschusses werden auf einem Prager Tage über die von Matthias in Mähren und Schlesien eroberten Raubschlösser, vor dessen und der Schlossherren Bevollmächtigten erkennen, die Anforderungen und Beschuldigungen beyder Theile vernehmen, über Schaden und Entschädigung richterlich absprechen; doch ausgenommen sind davon die Herren, welche zur Lösung ihres Hauptes oder ihrer Freyheit ihre Burgen übergeben, oder zu Pfande gesetzt haben, besonders Herzog Joannes zu Jägerndorf, des eigenen Verhältnisses wegen, welches zwischen ihm und Matthias obwaltet. Alle, seit dem Einfalle des Königs Casimir und seines Erstgebornen Wladislaw nach Schlesien, von beyden Theilen genommene und besetzte Burgen und Festungen sollen in Frist von vierzehn Tagen ihren vorigen Herren eingeräumt werden, die Besatzungen mit ihren Gütern ungehindert und friedlich abziehen, ohne etwas auf den Plätzen zu verderben oder anzuzünden. Von beyden Theilen neu angelegte Festungen, sollen in vierzehn Tagen niedergerissen, während dem Frieden nicht wieder aufgeführt werden, die alten und verfallenen in ihrem Zustande bleiben. Die funfzehn Herren *)

*) Hanns Schellenberg auf dem *Fürstenstein*, Hanns Zedlitz, Röchlitz genannt, auf *Lehnhaus*, Hanns Zetteritz auf *Neuenhaus*, Georg Zetteritz auf *Künast*, Niklas Streit, genannt Kreppel, Niklas Schellendorf auf *Punkendorf*, Niklas von *Petersdorf*, Hanns Passolt von *Kentschau*; diess waren nach Eschenloer „tägliche Strassenräuber, Gastfreunde, Hehler, und Beschirmer der Diebe, des Landes Feinde, welche vormahls dem Könige Matthias Treue geschworen, und an ihm treubrüchig geworden sind.“ Ferner Herzog Heinrich zu *Glatz*, Herz. Joannes zu *Ratibor*, Herz.

welche von Matthias oder von Wladislaw abgetreten sind, sollen sich erklären, zu welchem der beyden Fürsten sie sich forthin halten wollen; dann sollen auch sie in diesem Frieden mit begriffen seyn. Zwey Friedensschirmer, einer von Matthias, einer von Wladislaw ernannt, werden in Böhmen; zwey Andere, durch dieselbe Ernennung, in Mähren darüber wachen, dass der Frieden treu beobachtet werde. Auf ihr Aufgeboth sollen Herren, Ritterschaft, Städte und Unterthanen wider jeden sich erhebenden Friedensstörer aufsitzen; wer zurück bleibt, ist als Feind anzusehen. Darum sollen auch die Vasallen beyder Theile in Böhmen mit ihren eigenen Briefen und Siegeln geloben, den Frieden zu halten. Zwey Hauptleute in jedem Kreise Böhmens, von beyden Fürsten gesetzt, werden den Insassen in ihren Streitigkeiten Gerechtigkeit verschaffen; sie und die Friedenssohirmer, für Sicherheit der Landstrassen, für Verwehrung des Strassenraubes, und Abstellung aller eigenen Fehden sorgen[a]).

Joannes zu *Jägerndorf*, Herz. Przimko von *Tost*, Herz, Joannes zu *Sator*, Herzog Kofke zu *Freystadt*. Matthias wollte dazu noch fünf in den Frieden mit eingeschlossen haben; die Herzoge Carl von *Burgund*, Heinrich von *Glaz*, „welcher auf beyden Bänken wusch." Die Bischöfe von Passau und von Heilsberg, Herrn Nicolaus Tungen, und die Stadt Eger.

a) Wir durften in Erzählung dieses Krieges und Friedensschlusses keinen andern Zeugen jener Zeit folgen, als dem redlichen und unparteylichen, überall anwesenden Breslauer Stadt-Notarius, Meister Peter Eschenloer in Dok. Gesch. v. Breslau, Bd. III. Thl. II. S. 191 — 242. — Turócz (Chron. P. IV. c. 67.) und Dlugoss (Lib. XIII. p. 516.) bloss durch das Sagenhören unterrichtet, bestätigen dennoch Vieles, was Eschenloer berichtet. Cureus, Cromer und Henel, welche sich lediglich an Dlugoss und Bonfinius hielten, konnten wir eben so wenig, als ihre Gewährsmänner, für glaubwürdige Zeugen gelten lassen, wo sie anders als Eschenloer berichten.

In der ganzen Urkunde wurde Wladislaw nicht ein einziges Mahl König genannt; darum nahm er Anstand sie zu unterzeichnen; allein geistige Unmündigkeit und politische Ohnmacht verurtheilten ihn zum Gehorsam; er musste sich der Nothwendigkeit unterwerfen. Also und nicht anders konnte eine Heerfahrt endigen, welche gegen den geistvollsten Kriegsmann seines Zeitalters, ein unentschlossener, schleichender König und ein achtzehnjähriger Knabe, an physischen Streitkräften fünf Mahl stärker, als jener, vertragswidrig, unbedachtsam, planlos, in prahlendem Hochmuthe, mit einem Volkshaufen ohne Gewandtheit, Zucht, Ordnung und Eintracht, unternommen hatten.

Zur Befestigung der in Breslau beschlossenen Waffenruhe traten am Sonntage Invocavit bevollmächtigte Landherren aus Böhmen und Ungarn in Prag zusammen, und erkannten für billig, dem Könige Wladislaw Böhmen, die Lausitz, die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer; dem Könige Matthias das übrige Schlesien und Mähren zuzusprechen. Nach dem Tode des einen Königs sollte dessen Antheil dem andern heimfallen; dieser aber den Erben des Verstorbenen zweymahl hunderttausend Goldgulden bezahlen. Matthias fand die Theilung ungerecht, und versagte die Genehmigung, bis seine sämmtlichen Bundesgenossen ihr Gutachten abgegeben, und der Papst darüber entschieden hätte. Beyde Fürsten beschickten den Kaiser, Wladislaw die Gutheissung des Theilungsvorschlages, Matthias die ihm zugesicherte Belehnung mit Böhmen verlangend; Friedrich

J. C. 1475. 12. Februar.

entwand sich der Verlegenheit mit der allgemeinen Erklärung, er wolle in dem Bündnisse mit Wladislaw beharren.

3. *März.* Bis Freytag vor Lätare verweilte Matthias in Schlesien, um eine bessere Landes-
22. *März.* verfassung anzuordnen. Die heilige Woche und das Osterfest feyerte er zu Brünn; dort schrieb er auf Georgifest den Landtag nach Ofen aus[a]), zu Verhandlungen über den nothwendigen Heerzug wider die Osmanen, welche, während seiner Abwesenheit, aus der Moldau über Siebenbürgen nach Ungarn eingedrungen waren und Grosswardein angezündet hatten[b]). Stephan Bogdanowicsch, Woiwod der Moldau, bald der Pohlnischen, bald der Ungrischen Oberherrlichkeit, keiner mit redlicher Gesinnung huldigend, hatte von jeher getrachtet, die Walachey unter seiner Bothmässig-
J. C. 1474. keit zu vereinigen. Am Sanct Clementis Ta-
23. *Novbr.* ge des vorigen Jahres gelang es ihm, den Walachischen Woiwoden Radul aus Tergowischt und aus dem Lande zu verjagen; aber Radul kam mit Osmanischen Haufen wieder,
15. *Decbr.* schlug Donnerstag nach Luciä den von Stephan eingesetzten zinsbaren Fürsten Bazarath in die Flucht, und führte bald darauf ein stärkeres Türkenheer in die Moldau, welches bis nach Grosswardein streifte, mordete und verheerte. Stephan gab seinen Wechsel-Königen durch Eilbothen Kunde von seiner Angst und Noth, bath beyde um Hülfe, und versprach beyden unwandelbare Unterthänigkeit. Casimir sandte zweytausend Mann

a) Liter. Regales ap. Kovachich Vestig. Comit. p. 304.
b) Timon Epitom. p. 79. Kovachich Scriptt. minores. T. II. p. 11.

Fussvolk; Matthias den Siebenbürger Woiwoden, Blasius Magyar, mit sechzehntausend Mann, darunter die Vice-Woiwoden, Johannes von Rhede und Dominik Bethlen, mit fünftausend Széklern. Dreyssigtausend Moldauer hatten sich unter Stephan's Panier gestellt. Mit dieser vereinigten Heerkraft hielt er einmahl hundertzwanzigtausend Osmanen am See Rakowietz, unweit dem Flusse Burlad, Stand, und lieferte ihnen Dinstag nach Hilarii eine mörderische Schlacht. Vier Bassen blieben todt auf dem Wahlplatze, über hundert Fahnen in Gewalt des Siegers, welcher die Gefangenen an Pfählen sterben liess, die flüchtigen Rotten bis Kowatschesti verfolgte, dann mit viertägigem Fasten und öffentlichen Gebethen dem Ewigen ein Dankfest feyerte. Während desselben war Radul mit frischen Haufen in die Moldau eingefallen. Stephan sandte seinen Vetter Alexander mit der Vorhut voraus; als er selbst mit der Hauptmacht über den Putnafluss ging, war jene schon geschlagen, und ihr Anführer getödtet; dennoch rückte Stephan entschlossen vorwärts, schlug Dinstag vor Pauli Bekehrung den Radul bey Ribnik und liess sein Kriegsvolk in der Walachey drey Tage lang streifen, worauf die Walachischen Bojaren zwischen ihm und Radul Frieden vermittelten. Sechs und dreyssig Fahnen sandte Stephan an den König von Pohlen; nicht geringere Anzahl an den Papst nach Rom, und an Matthias nach Schlesien. Von dem Woiwoden, nicht von dem Könige, hatte Sixtus die erste Siegesbothschaft und die Nachricht von der Ungern rühmlicher Mitwirkung erhalten *).

J. C. 1475. 17. *Januar.*

24. *Januar.*

*) Sanuto Istor. di Venezia ap. *Murator.* Scriptt. Rer. Ital.

24. *April.* Auf dem Ofener Landtage bewilligten die Stände wieder ohne Weigerung von jeder Pforte in Ungarn Einen Goldgulden als Beytrag zu dem Türkenzuge; nur sollte hinfort nicht mehr auf solche Besteuerung, sondern auf gesetzmässiges Aufsitzen angetragen werden[a]). Während der Anwerbung und Rüstung des Kriegsvolkes zur Heerfahrt beschäftigte sich Matthias bis nach Leonardi mit bürgerlichen
2. *Octbr.* und kirchlichen Einrichtungen. Durch die letztern wurde Sigismund von Pálócz, Bischof von Sirmien; der gelehrte Bischof dieser Kirche, Nicolaus Báthory nach Watzen versetzt. Anstatt des Bruders Gabriel Rangoni von Verona, Ladislaus Gereb von Wingarth zum Bischofe von Siebenbürgen ernannt; und der Olmützer Priester, Joannes Pruis von Prostana, Mann von heller Denkart, gottseligem Gemüthe, tiefer Gelehrsamkeit und erbaulichem Wandel, zum Grosswardeiner Bisthume befördert. Den Stuhlweissenburger Propst Dominicus, mit den Herren Caspar von Hatvan und Michael von Pesth sandte der König an den Moldauer Woiwoden Stephan, und liess ihm zu eifriger Fortsetzung des Krieges wider Mohammed Ungrischen Waffenbeystand anbiethen. Er selbst führte nach Allerheiligen zehntausend Mann an die Sawe wider den Feind, dessen beleidigter Stolz ihm nicht verzeihen

---

T. XXII. Lit. Sixti IV. ad Reg. inter Epist. *Matthiae Corvin.* P. IV. p. 15. Timon. Epitome p. 79. Engel Gesch. des Ungr. Reich. Thl. IV. Abth. 11. S. 137 ff. Was die Pohlnischen Chronographen davon berichten, verdient ihrer Ungerechtigkeit halber gegen Matthias, weder Anführung noch Glauben.

a) Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitor. T. II. p. 255.

konnte, dass er weder den angebothenen Frieden annehmen, noch für gänzliche Räumung Serwiens und Bosniens den Osmanen freyen Durchzug durch Ungarn zum Nachtheile anderer christlichen Fürsten gewähren wollte[a]). Durch Szábátsch war der Sultan Meister von Slawonien und Croatien; mit dem festen Willen, entweder den Platz zu überwältigen, oder in wüthendem Gefechte zu sterben, setzte Matthias über den Strom. Mohammed hatte wohl erkannt, wie wichtig des Platzes Eroberung den Ungern seyn müsste; neue Werke waren auf sein Geheiss emporgestiegen, um den Zugang zur gewaltigen Burgfeste zu erschweren. Fünftausend auserlesenen Janitscharen war sie zur Vertheidigung und Behauptung übergeben; mit eigener Hand hatte ihnen der Grossherr den Federbusch auf den Turban gesteckt; diese Auszeichnung sollte im stürmenden Kampfe ihren Muth erheben.

Matthias begann das gefahrvolle Werk mit äusserster Anstrengung, die Arbeiten seiner Legion unterhielten bey Tage der Feinde Aufmerksamkeit und Wuth; seines Geschützes Donner verboth ihnen des Nachts die Ruhe; durch ihre Entkräftung wollte er das Blut der Seinigen schonen. So ging es fort, bis die Festung mit Graben und Zäunen eingeschlossen, alle Zufuhr ihr abgeschnitten, und der Besatzung jeder Ausfall verderblich gemacht war. In der Nacht wagte er den Sturm. Mit gleicher Heftigkeit und abwechselndem Glücke wurde auf den halbzerstörten Mauern und auf

a) Lit. Sixti IV. ad Reg. ap. *Prey* Annal. P. IV. p. 8.

den Wällen gefochten, die Ungern mussten weichen; doch eifrig ward die Belagerung fortgesetzt. Um des Platzes schwächeste Seite auszuspähen, fuhr der König in der Rüstung eines gemeinen Waffenknechtes in einem Nachen, nur von dem Ruderer und Einem Rottenführer begleitet, um die Festungswerke herum. Er wurde bemerkt, vielleicht auch erkannt, aus dem Schlunde eines feindlichen Geschützes traf der Tod seinen Gefährten; er aber schiffte unerschrocken fort bis er seinen Zweck erreicht hatte. Tag und Nacht erschütterte von beyden Seiten das Getöse aus den Werkzeugen der Zerstörung Erde und Luft; doch sanfter und fester schlief Matthias in seinem Zelte, als der ermüdete Steuermann im Hafen nach ausgehaltenem Sturme. Solche Wunder kalten Gleichsinnes, klarer Geistes-Gegenwart, ruhiger Ergebung und männlicher Verachtung des Todes, wirkt der lebendige, von Gemüthsfülle genährte Glaube an den weisen Lenker menschlicher Schicksale.

Nahe war nun die entscheidende Stunde, in welcher Matthias in hohem Schwunge dieses Glaubens vollenden wollte. Es war ein trüber, ungestümer Tag im Spätherbste, der dreyssigste der Belagerung, glücklich nannten ihn die Sterndeuter, welche der König, aus antikem Geschmacke, dem Zeitalter gemäss, und in kluger Würdigung des Volksglaubens, stets mit sich führte. In der Morgendämmerung sandte er vier Haufen seiner Legion in einen von hohen Gebüschen bedeckten Graben; dort sollten sie sich den Tag über verborgen halten und mit Anbruch der Nacht die Festung stürmend überfallen. Von entgegen-

gesetzter Seite des Hinterhaltes rückte Matthias zur Mittagszeit vor die Festung, und gab das Zeichen zum Anlauf. Die leichtbewaffneten Fussknechte beginnen den Streit, die Schildträger unterstützten den Angriff, einige Haufen der Legion unter Anführung des Königs sprengen die Thore, und verhängen Tod über die herausbrechende Besatzung. Mit gleichem Nachdrucke wird Angriff und Widerstand vor den Thoren, auf Wällen und Mauern immer wieder erneuert. Aus den ermüdeten Osmanen kämpft noch der Entschluss, den Platz nur mit dem letzten Manne zu überlassen. Von der Begierde, hier nur ihr Leben heldenmässig zu vollenden, scheinen die Ungern entflammt, unter gräulichem Gemetzel eilt der Abend heran; der König ruft zum Rückzuge. Schnell verlassen die Ungern den Kampfplatz, ihre Flucht hat den Schein der Verzweiflung. Froh des Sieges, überlassen sich die Belagerten der Ruhe und Sorglosigkeit. Weit entfernt glauben sie Gefahr und Tod, nur auf den Weg, welchen die fliehenden Scharen genommen hatten, ist der Wächter spähender Blick gerichtet. Aber im Dunkel der Nacht, unter des Regens Geprassel und des Sturmes Geheul schreiten die schwarzen Haufen aus dem Hinterhalte hervor, ersteigen die Mauern, wo sie niemand erwartete, niemand wehrte. Schrecklich den Feinden ertönt des Streithorns Schall in der Luft; dem Könige das Signal zur Entscheidung. Voraus eilen im Sturmschritt seine Leichtbewaffneten, ihnen folgt der Held mit den Cohorten der Unüberwindlichen. Schon hatten ihre Waffenbrüder auf den Mauern

ern eine schwere Probe ihrer Kraft bestanden; neues Feuer rollt durch ihre Adern bey dem Anblicke ihrer sturmlaufenden Siegesgefährten. Mit unbezwinglicher Ausdauer wurde von der einen Seite mit Wuth der Verzweiflung, von der andern mit besonnener Zuversicht gefochten. Dort, wo die Gefahr die Wage des Verdienstes hielt, wo die Schrecken des Todes alle Aussicht auf Sieg zu verhüllen schienen, war Matthias gegenwärtig, entflammend den Muth; stählend den Arm seiner Männer durch Worte, durch Beyspiele. Das grosse Werk war vollbracht, feyerliche Stille herrschte bey den aufgethürmten Leichenhügeln, kein Mann von der Besatzung entkam mit dem Leben, weil keiner sich gefangen ergab. Der König war Herr von Szábásch a).

Der Sieg gab seiner Mannschaft erhöhten Muth, in dessen Begeisterung sie ihm vor Semendria folgte. In grösster Eilfertigkeit liess er drey Castelle, den drey stärksten Seiten der Festung gegenüber von aufgeworfener und verzäunter Erde aufführen, mit Wallen und Graben umgeben und so viel an Ort und Stelle möglich war, zu künftiger Belagerung vorbereiten. Für den Augenblick hätte er mit Unmöglichkeiten kämpfen müssen, die Stärke der Besatzung trotzte jedem Sturme. Des Platzes Umfang war zu gross als dass ihn Matthias mit seinem Volke einschliessen konnte, und der einbrechende Winter machte die Anwerbung neuer Haufen wie die Zufuhr der Kriegsbedürfnisse beschwerlich, darum liess er einen Theil sei-

a) Turócz Chron. P. IV. c. 67. Bonfinius Dec. IV. Lib. III. p. 455.

ner Legion in den Castellen als Besatzung zurück, und führte die übrige Mannschaft in die Heimath.

Bey seiner Ankunft in Ofen vernahm er ohne viele Befremdung, der Graner Erzbischof und Reichs-Primas, Joannes Bekensloer, sey Mittwoch nach Septuagesima mit beträchtlichen Geldsummen und Schätzen nach Neustadt zu dem Kaiser Friedrich entflohen. Der Mann war Meister in der Kunst alle Gestalten anzunehmen, und jede mit täuschender Natürlichkeit zu tragen; in des Königs Umgebungen übertraf den ehrsüchtigen Breslauer kein Unger an der Fertigkeit, auszuweichen, einzulenken, durch behutsames Zögern seinen Gegner zu ermüden, durch kluges Nachgeben zu gewinnen, durch kühnen Widerstand zu entwaffnen. Vielumfassend war sein Geist, schnell sein Überblick des Ganzen, einschmeichelnd, mehr überwältigend, als überzeugend, seine Wortmacht. Mit dem festen Willen zu höchster Würde der Ungrischen Kirche sich emporzuschwingen suchte er dem Könige als Geschäftsmann unentbehrlich zu werden, und es geschah durch Mitwirkung des unglücklichen Janus Pannonius, seines Schulfreundes in Italien. Durch acht Jahre hatte Matthias in den wichtigsten Angelegenheiten des gewandten Mannes sich bedient; aber durch seine Betriebsamkeit in der Sache des gesunkenen Joannes Vitéz den Schalk in seinem Herzen entdeckt, seit der Zeit ihn entfernt von sich gehalten, mehr Vertrauen in den Bruder Gabriel von Verona gezeigt, und sogar den Cardinalshut von dem Papste für ihn verlangt. Tief kränkte dieser, dem Franciscaner *J. C. 1476. 13. Feb.*

Mönche bereitete Vorzug den hochmüthigen Bekensloer; um so leichter war es dem Kaiser ihn, mit der Aussicht auf das Salzburger Erzbisthum, an sich zu locken.

Aus ganz eigenem Gesichtspuncte hatte Friedrich des klugen Schlesiers Verhältniss zu Matthias betrachtet; er glaubte nicht, dass ein Emporkömmling auf der Höhe des Thrones seine angeborne Niedrigkeit ganz ablegen, und zu völliger Selbstständigkeit des Geistes und des Willens sich empor arbeiten könnte; überhaupt hielt er für unmöglich für Andere, was er an sich selbst nie erfahren hatte. Fest stand er in dem Wahne, dass erst Bekensloer seinen mächtigen Gegner erhob und trug; dass nur dieses Mannes Geisteskraft alle Entwürfe und Anschläge gebar, welche seine kaiserliche Majestät schon so oft überrascht hatten. Zuversichtlich hoffte er den ihm verhassten Hunyader bald auf dem Trocknen zu sehen, nachdem ihm gelungen war, mit dem vermeintlichen Schöpfer seiner Grösse ihn auch seiner ganzen politischen Stärke und Wichtigkeit zu berauben. Allein Matthias fühlte in zunehmender Macht, Glorie und Herrlichkeit nichts weniger, als den Verlust eines Treulosen, durch seine eigene That entehrten Priesters. Was dieser auch zum Beweggrunde seines Schrittes vorwenden mochte, selbst der rechtsgültigste würde jetzt gegen den allgemein bewunderten und gepriesenen Eroberer von Szábátsch seine Gültigkeit verloren haben.

Noch vor Ostern kamen Dominicus, Bischof von Aleria; und der edle Herr, Joannes Emo; jener von dem Papste, dieser von dem Veneter Senat gesandt, nach Ofen, mit

den Glückwünschen ihrer Sender an den König und mit drey und neunzig tausend Goldgulden Subsidien zur Fortsetzung des Krieges; der Ruf von Mohammed's gewaltigen Rüstungen hatte Italiens Fürsten für ihr eigenes Heil besorgt gemacht, und Viele erkannten mit dem Cardinal Jakob Piccolomini[a]): Ungern sey von göttlicher Vorsehung der übrigen Christenheit zur Schutzmauer gesetzt, aufzuhalten die Stürme, welchen sie nicht mehr entrinnen könnte, wenn die Ungern einmahl der Gewalt der Ungläubigen völlig unterlägen. Mit den überbrachten Hülfsgeldern war Matthias in den Stand gesetzt, auf des Sultans Angriffe sich gefasst zu machen. Er liess Mannschaft werben, in Regensburg vier und zwanzig Schiffe aufkaufen, sie zu Semendria's Belagerung mit Pfeilen, Büchsen, Kugeln befrachten[b]), und schrieb der Verordnung des letzten Landtages zu Folge anstatt der Kriegsbeyträge an Gelde, den gesetzmässigen Aufstand der Dienstpflichtigen aus. Mohammed war mit viermahl hundert tausend Mann über Varna gegen die Donau in Anmarsch, um in die Moldau einzufallen. Woiwod Stephan berichtete die nahe Gefahr nach Crakau und nach Ofen; von dem dortigen Wohnsitze der Unentschlossenheit, Trägheit und Ohnmacht kam nur fürbittende Gesandtschaft, welche von dem Grossherren mit spottender Verachtung bey Varna empfangen und entlassen wurde; von Ofen tröstende Nachricht, baldigen Beystand verheissend. Bis dahin wollte

a) Epist. Card. Papiensis ad Cardin. Mantuan. ap. *Raynald.* ad Annum 1476. b) Matth. Corvini Epistolae P. IV. p. 31.

der wackere Woiwod dem Feinde den Zug über die Donau bey Galatz wenigstens erschweren; aber zu gleicher Zeit brachen die Tataren über den Dniester in die Moldau ein; diesen zog Stephan zuerst entgegen, schlug und verfolgte sie bis an den Dnieper; ihr Gepäck und ihre Waffen blieben ihm zur Beute, worit er sich in die Gebirge zurückzog, eben dahin alles Volk aus Städten und Dörfern beschied, Äcker, Wiesen und Triften abräumen liess. Seine Mannschaft war in mehrere Hinterhalte vertheilt; durch ihre häufigen Überfälle, Streifzüge und kleinen Gefechte verlor Mohammed gegen dreyssigtausend Mann; noch beträchtlicher wurde seine Heermacht vermindert, durch die mörderische Schlacht im weissen Thale (Resboeni), obgleich Stephan sie verlor; durch die Stürme auf Chotschim und Sutschawa, welche tapfer abgeschlagen wurden; durch Hunger und Seuchen in dem verwüsteten Lande, nachdem Stürme seine Flotte mit Mund- und Kriegsvorrath auf dem schwarzen Meere zerstreuet hatten. Zu dem allen kam noch dem Grossherren sichere Kunde Stephan Báthóry nähere sich mit zahlreichen Haufen den Gränzen der Walachey[a]) und Matthias führe seine gesammte Reichsmacht vor Semendria. Zwey furchtbare Nahmen jagten den von Mangel und Noth gedrückten Sultan in eiligste Flucht, auf welcher seine Nachhut von Báthóry noch erreicht und grössten Theils aufgerieben wurde[b]).

Matthias sandte seines Feldherrn eigenen Bericht über Mohammed's Flucht an

a) Eder observ. crit. et pragm. in hist. Trans. p. 157. b) Engel Gesch. d. Ungr. Reiches Thl. IV. Abthl. II. S. 141.

den Papst; dadurch wurde die Achtung der Fürsten und Gemeinwesens Italiens für des Königs entschiedenen Beruf zum Beschirmer der Christenheit wirksam erhöhet, und Sixtus erhielt von ihnen die bedeutende Summe von zweymahl hunderttausend Goldgulden, deren nächste Ankunft er ihm in lobpreisenden Sendschreiben ankündigte a). Noch vor dem Rückzuge aus der Moldau hatte der Sultan an Ali-Beg den Befehl erlassen mit vier tausend Spahis bey Semendria über die Donau in das Temesvárer Gebieth einzufallen. Ali-Beg, den gefahrlichen Kampfplatz scheuend, nahm seinen Bruder Skender-Beg und dessen Rotten mit. Die Ungern waren zu des Feindes Empfang bereitet; Emerich Nifor und Joannes Chepely, von Belgrad, Olbert und Ambrus Nagy, von Temesvár Befehlshaber, zogen mit einem Theile ihrer Besatzungen aus, und nahmen den Feind in die Mitte; von vorn die Temesvárer, welchen die Herren Michael Pecshy, Joannes Adámfy und Ladislaw Hencsy mit schwerer Reiterey von der Bácser Koppelhut schnell zu Hülfe geeilet waren; im Rücken die Belgrader mit der leichten Reiterey des Despoten Wuk Bránkowitsch, der Herren Demeter Jaxicsch, Franz von Haraszth und der Gebrüder Dóczi vereinigt. Die Osmanen wurden geschlagen, über Semendria verfolgt, bey Poczazin von den Belgradern überflügelt, von den Temesvárern zusammengehauen; nur Ali-Beg mit wenigen entkam auf den Donaukähnen; die meisten

a) Turócz Chron. P. IV. c. 67. Dlugoss Lib. XIII. p. 548. Liter. Sixti IV. ad R. inter Epist. *Matth. Corv.* P. IV. p. 10.

wurden mit Skender-Beg getödtet, zweyhundertfunfzig Gefangene mit fünf Fahnen nach Ofen abgeführt a).

im August. Indem die Ungern die rühmliche Waffenthat vollbrachten, wurden die Bischöfe Rudolf von Breslau, Joannes Pruis von Grosswardein; die Herzoge, Joannes zu Ratibor, Niklas zu Oppeln, Heinrich zu Münsterberg und Glaz; die Kammerherren Jon von Sternberg, Heinrich von Neuenhaus, zwey von Ylburg; die Ungrischen Magnaten Peter Gereb von Wingarth und Joannes Graf von Pösingen mit achthundert Reitern von Matthias nach Neapel abgeordnet, um Fernando's königliche Jungfrau Beatrix zu übernehmen, und nach Ungarn

10. Decbr. zu geleiten. Dinstag nach Mariä Empfängniss kamen sie mit ihr nach Csoor; weiterhin eine halbe Meile vor Stuhlweissenburg waren drey prächtige Zelte zu ihrem Empfange aufgeschlagen; bis dahin war ihr Matthias, in Gefolge sämmtlicher Pralaten, Barone, vieler fremden Fürsten und Gesandten entgegen geritten. Bey ihrer Annäherung senkte sie sich bescheiden und züchtig vor dem grossen Manne auf ihre Kniee, er richtete sie mit edelm Anstande auf und Bruder Gabriel begrüsste sie in des Königs Nahmen mit einer Rede in Italischer Sprache, welche sie mit besonnener Fertigkeit beantwortete. Nach feyerlichem Einzuge in die Königsstadt wurde sie Donnerstag vor Luciä von dem Weszprimer Bischof Alber-

22. Decbr. tus von Vethés gekrönet, und am vierten Advents - Sonntage zu Ofen mit Matthias

---

a) Bonfinius Dek. IV. Lib. IV. p. 455.

vermählet*). Diess alles wurde mit einer Pracht vollzogen, dergleichen die Ungern noch nie gesehen hatten; in deren Verschwendung und Üppigkeit bedachtsamere Patrioten die Vorbothen des nahen Reichsverfalls erkannten und beseufzten.

Sämmtliche Magnaten und mächtige Landherren Ungarns waren in der Hauptstadt versammelt, um bey den hochzeitlichen Festen ihren Reichthum zur Schau zu tragen, und sich gegenseitig zu beneiden, oder über einander sich zu erheben; der Gränzen Bewachung gegen einen Feind, von welchem bekannt war, dass er den Winterfrost scheuete, blieb Edelleuten von untererm Range überlassen. Diess Mahl aber nöthigte des Sultans unumschränkter Wille sein Kriegsvolk, dem Winter Trotz zu biethen, und den nicht so bald wiederkehrenden Augenblick zu benutzen. Ein zahlreicher Schwarm desselben streifte auf sein Geheiss durch die Moldau, und führte, von dem Walachischen Woiwoden Radul unterstützt, dreyssigtausend Einwohner als Gefangene weg. Jenen Theil derselben jagte Stephan Báthóry, bey Bukurescht gelagert, dem Feinde wieder ab, vereinigte sich dann mit dem Woiwoden Stephan, vertrieb sämmtliche Osmanen aus der Moldau, zog in Eilmärschen wider Radul und fasste ihn so hart im Rücken, dass dem Treulosen keine andere Flucht, als nach Kronstadt übrig blieb. Dort hatte er durch mehrere Verräthereyen und Feindseligkeiten alle Ansprüche auf Schutz verwirkt; 11. Nov.br.

*) Regis Hung. Matthiae nuptiae etc. a Palatini Comitis Legato descript. ap. Schwandtner Scriptt. rer. Hung. T. I. p. 319. seqq.

ohne Anstand wurde er von der Kronstädter Gesammtheit ausgeliefert, von seinem Feinde, Woiwod Stephan zum Tode verurtheilt; nach seiner Hinrichtung der ehemahlige Woiwod Wlad, nach vierzehnjähriger Gefangenschaft, von Báthory, unter Ungrischer Oberherrlichkeit und Verpflichtung an den Moldauer Woiwoden zu Waffenbeystand wider Mohammed, in die Walachey wieder eingesetzt [a]). Von der andern Seite hatte der Sultan vierzigtausend Mann zu einem Streifzuge durch Dalmatien, Croatien, Crain, Steyermark, bis gegen Salzburg und Bamberg hin ausgesandt; und was den König mehr, als alles Andere, kränkte, weil es seine Entwürfe wider Semendria vereitelte, die drey Ungrischen Castelle vor dieser Festung überwältiget, zerstöret, die Besatzung zwar frey abziehen lassen; aber die Kanonen-Maschinen, Schiffe und allen Waffenvorrath weggenommen [b]).

---

a) Pray Dissertat. VII. in Annal. Hunnor. p. 148. Eder Observat. crit. et progm. p. 157. Engel Gesch. des Ungr. R. Thl. IV. Abth. I. S. 180. *b*) Bonfinius Dec. IV. Lib. IV. p. 457.

VII.

Erster Feldzug der Ungern wider Kaiser Friedrich. — Staatsverträge. — Sieg der Ungern in Siebenbürgen über die Osmanen. — Zweiter Feldzug wider den Kaiser. — Sieg der Ungern über die Osmanen in terra d'Otranto. — Dritter Feldzug wider den Kaiser. — Fünfjähriger Waffenstillstand der Ungern mit den Osmanen. — Österreichs Eroberung. — Vertrag mit dem Kaiser. — Tod des Königs Matthias.

J. C. 1477 — 1490.

Kaiser Friedrich war, des Matthias mehr lästiger, als gefahrlicher Feind; die ungezähmte Begierde nach des Ungrischen Reiches Besitz hatte im Herzen desselben den unauslöschlichsten Hass gegen den an Geist, Kraft und Redlichkeit ihm weit überlegenen König entzündet. Nie vollzog er aufrichtigen Sinnes einen Vertrag mit ihm, Freundschaft häuchelte er ihm wie allen Andern, deren Beystandes er in seiner Kargheit und Trägheit bedurfte; aber nichts konnte ihn bewegen, seine in der Noth zugesicherten Verheissungen zu erfüllen. Durch die mannigfaltigsten Windungen und Ränke hatte er gesucht, anfänglich ihn von ehelicher Verbindung zurückzuhalten, dann seine Vermählung mit Beatrix zu hintertreiben; und endlich, da nichts gelingen wollte, durch die Künste erkaufter Verruchtheit, wie Zeitgenossen a) glaubten, aber stark

a) „*Cum conjugium nulla amplius arte impediri posse cerneret, ut Matthias spem haeredis adimeret, sicque de vita suorumque, si ille sine subole obiret, in solio hungarico*

zu bezweifeln ist, ihn des Ehesegens zu berauben, damit er erblos den Thron erledigte. Matthias hatte von allem, was heimlich und hinterlistig wider ihn angelegt oder vollführt worden war, bisweilen zu rechter Zeit, manchmal zu spät, sichere Kunde. Um so mehr müssen seine Massigung und besonnene Staatsklugheit, untrügliche Merkmahle seiner Geistesgrösse, bemerkt werden, wider welche ihn keine Beleidigung zu leidenschaftlicher Übereilung wider seinen entschiedenen Feind verleiten konnte.

Als aber dieser jetzt in seinem bittersten Groll und Grimm über gescheiterte Entwürfe mit dem Könige auch dessen Vasallen und Schutzgenossen zu verfolgen begann; als er allenthalben ausstreuete, Matthias hätte aus Rache wegen verweigerter Belehnung mit Böhmen, während seiner Vermählungsfeyer Crain und Steyermark dem Erbfeinde der Christenheit preisgegeben; desswegen mit Casimir und Wladislaw neues Schutz- und Trotzbündniss wider Ungarn schloss; als er, nachdem die Österreicher mit seiner Zulassung die Landherren Niklas von Szécsh und Ladislaw von Kanisa in einem fort befehdet, andere edele Herren gefangen weggeführt, des Günser Schlosses und anderer Besitzungen in der Eisenburger Gespanschaft sich bemächtiget, dreyhundert Einnehmer der, vom Landtage

---

„*successione eo certior fieret, si tamen nonnullis, qui id „memoriae commendarunt scriptoribus fides, idonei cujusdam „medici, multo auro corrupti, Beatricem sobole suscipiendae „inhabilem reddi curavit.*" Palma Notit. rer. Hungar. edit. 1785. T. II. p. 402.

zu des Reiches Vertheidigung bewilligten Beysteuer eingefangen, und ihnen mehrere tausend Goldgulden weggenommen hatten; auf des Königs Beschwerden [a]) nicht Genugthuung, nicht Ersatz, nicht Zurückstellung des Raubes verordnete; als er eben jetzt, während der König seine Vermählung in Ofen feyerte, von Neustadt aus die Ödenburger Gegend verheeren liess und mehrere Österreichische Landherren zugleich Ungrische Barone oder Schutzgenossen, unter Andern Herrn Ulrich von Gravenacker, aus ihren Besitzungen und aus dem Lande verjagte; da durfte Matthias nicht mehr ohne Selbstentehrung das Kriegsschwert in der Scheide lassen; mit seiner Ehre war zugleich die Würde eines achtbaren Volkes und die Selbstständigkeit des Reiches gefahrdet. Zwar fehlte es im Staatsrathe nicht an Stimmen, welche sich wider den Krieg erklärten; am bescheidensten, zugleich am gründlichsten, der bidere Stephan Báthóry [b]): allein der König betheuerte, dass ausser den am Tag liegenden Antrieben zum Kriege noch eine ganz besondere, geheime, nur ihm und dem Kaiser bekannte Ursache obwalte [c]); und ohne derselben Offenbarung zu verlangen, trat die grosse Mehrheit, mit ihr der furchtbare Held, Paul Kinisy [d]), dem königlichen Entschlusse bey.

J. C. 1477.

Dinstag vor Barnabas ertheilte Friedrich 10. Junius. zu Wien dem Wladislaw, Trotz allen päpst-

a) Lit. Matth. Reg. ad Imperat. inter Epist. *Matthiae Corv.* P. IV. p. 33. b) Bonfin. Decad. IV. Lib. IV p. 460. c) „*Saepe Matthias dicere solebat, neminem praeter me et imperatorem futurum, qui intimam belli causam noverit, quod sibi cum caesare intercesserit.*“ Bonfin. l. c. p. 458. d) Bonfin. l. c. p. 462.

lichen Abmahnungen die feyerliche Belehnung mit dem Königreich Böhmen, dessen Rechten, Würden und Vorzügen [a]). Zwey Tage darauf,
17. Junius. Donnerstag vor Vitus, vollzog und sandte Matthias dem Kaiser und Allen, welche ihm beystehen würden, den Ansagebrief. Seine Besimmungsgründe dazu eröffnete er in eigenen Urkunden den Ständen Österreichs und sämmtlichen Reichsfürsten [b]). Eine elende mit Verdrehungen und Übertreibungen angefüllte Widerlegung derselben schrieb Friedrich an Ungarns Prälaten und Magnaten [c]); und hiermit hatten beyde in diplomatischer Form das Geziemende; für Darstellung der Gerechtigkeit etwas durchaus Überflüssiges gethan. Es war nicht nöthig, Österreichische Landherrn und Reichsfürsten abzumahnen, von Unterstützung eines Kaisers, für den sie keine Achtung empfanden, den sie nur mit Widerwillen ertrugen: es war vergeblich, die Ungern von Wien her mit einem Scheine von Recht und Rechtlichkeit bethören zu wollen, nachdem sie von dorther und von Neustadt durch sieben und dreyssig Jahre nur eigennütziges Streben, Bevortheilungen, Ausflüchte, argwöhnische Deutungen und Bedrückungen erfahren hatten.

Raab war den Banderien zum Sammelmelplatze angewiesen. Dahin brachten unter Andern Emerich von Zápolya seine Reiterey, die schwerbewaffnete tausend, die leichte fünfhundert Mann; Paul Kinisy, Joannes Zelény von Szanow, Demeter Jaxicsh, und

a) Goldast de regno Bohem. T. II. Append. n. 65. p. 304 sq. b) Bey Pray Annal. P. IV. p. 107. c) Bey Pray l. c. p. 109.

und der Despot Wuk Brankowicsh ihre leicht berittenen Rascier, Stephan Báthóry, Niklas Bánffy, Berthold Drághffy und Lorenz von Ujlak ihre Dienstmannen. Matthias theilte die gesammte Heermacht in drey Haufen; der erste bestand aus lauter Ungern, sieben tausend Mann, schwere und leichte Reiterey, zehntausend Mann Fussvolk; der zweyte aus schwer bewaffneten Böhmen zu Pferde; der dritte aus leicht und schnell reitenden Rasciern. Der erste Angriff gesah auf Haimburg, es fiel nach dreymahligem Sturme. Trautmannsdorf durch seine Lage fest, von dem Kaiser mit zahlreicher Besatzung versehen, leistete entschlossenern Widerstand; mit beträchtlichen Verluste wurde es überwältigt, dann 17. Julius.
Bertholdsdorf im ersten Anlaufe weggenommen, dort das Lager aufgeschlagen, die umliegende Gegend rechts bis Neustadt, links bis zum Tulner Feld hin eingenommen, von Rasciern ausgeplündert, entvölkert, verheert, die Hauptstadt mehr geängstigt als belagert; was verschonet bleiben wollte, fand nur in eilfertiger Ergebung an den König Heil; das widerfuhr an Einem Tage vierzehn Städten und Marktflecken um Wien herum; aber die Wiener Gesammtheit, welche vor funfzehn Jahren den Kaiser in der Burg belagert, und seine Auslieferung dem Könige angebothen hatte*), wurde jetzt zur Übergabe der Stadt vergeblich aufgefordert. Um sie einzuschliessen und ihr die Zufuhr zu Wasser abzuschneiden, führte er des Nachts fünftausend Mann Reiterey vor Klosterneuburg, erstürmte den

*) Bonfin. Decad. IV. Lib. IV. p. 459.

Platz, liess Besatzung zurück, setzte dort über den Donaustrom, und eilte längs dem linken Ufer wieder vor Wien, um sich der Brücke zu bemächtigen. Zwey Bollwerke, von beyden Seiten aufgeführt, und mit Kanonen besetzt, übergab er den Gebrüdern Hanns und Wilhelm von Tettau, ehrenfesten Rittern aus Böhmen und geübten Waffenmännern, damit sie der Zufuhr auch zu Lande aus dem Viertel Unter-Manhartsberge wehrten; aus den Vierteln unter und ober dem Wienerwalde wurde sie verhindert von den Scharen, welche die Stadt von Nussdorf bis Simmering eingeschlossen hielten.

Inzwischen sass der Kaiser zu Crembs, die bundesmässigen Hülfsvölker aus Böhmen und Pohlen erwartend; allein jenen hatte Matthias durch seine treuen Mährer das Anrücken unmöglich gemacht; diesen von der einen Seite, durch den mächtigen Landherrn, Peter Komorowski, von der andern, durch den heilsberger Bischof Nicolaus von Thungen und durch Aufreitzung des Preussischen Ordens zu Feindseligkeiten wider den Pohlnischen König, in eigenem Lande Beschäftigung gegeben; und als Casimir sich sehr naiv darüber beschwerte, antwortete ihm Matthias eben so naiv, er hätte nur als jüngerer König des ältern, als seines Meisters, Beyspiel einiger Massen nachgeahmet; freylich nicht ganz erreicht, denn von Casimir wären die Ungrischen Prälaten und Magnaten nicht nur aufgewiegelt, sondern auch mit starker Heermacht unterstützt worden a).

a) Galeoti Martii de dictis et factis Matthiae. c. IV.

Während nun die von allen Seiten eingeschlossenen Wiener von Angst und Hunger gequälet wurden, zog der König mit einem Theile seiner Mannschaft vor Korneuburg, welches sich am zehnten Tage der Belagerung ergab. Tula, von einem andern Haufen belagert, konnte sich jetzt nicht mehr halten; es fiel am siebenten Tage in des Siegers Gewalt, welcher sich nunmehr auch viele Österreichische Herren mit Land und Leuten, Stadt und Burg Marcheck, der hohe Greiffenstein Stockerau gegen über, und das reiche Stift Sanct Pölten unterwarf. Schon hatten siebzig Städte, Marktflecken und Schlösser dem Könige Matthias gehuldiget, Kaiser Friedrich nach Linz hinauf sich geflüchtet, als Paul Kinisy und Joannes Zelény der Stadt Crembs noch immer gewaltig doch erfolglos zusetzten, weil sie der Cisterzienser Abt von Zwettel mit Lebensmitteln reichlich versorgte. Um ihr diese Quelle des Unterhaltes zu verschliessen, forderten die Feldherrn den Abt mit seinen Vasallen und Unterthanen in das Ungrische Lager zur Huldigung, und als er der Mahnung nicht gehorchte, wiederholten sie die Forderung drohend, im Falle er sich nicht unverzüglich stellte, die Abtey und ihre Dörfer mit Feuer und Schwert zu zerstören. Zu seinem Glücke erbarmte sich der Kaiser noch zu rechter Zeit der Wiener und Crembser; sandte Machtbothen zu dem Könige nach Korneuburg und bath um Waffenruhe zu Friedensunterhandlungen. Sie wurde vom Montage vor Martini auf vierzehn Tage gewähret; in dieser Zeit sollten die Ungrische Reiterey das Lager nur der nöthigen

24. *Octbr.*

7. *Novbr.*

10. *Novbr.*

Fourrage wegen verlassen, Matthias weder in Österreich noch Steyermark Feindseligkeit üben, die Belagerungshaufen auf ihren Standpuncten vor Wien und Crembs unbeweglich stehen bleiben, den belagerten Plätzen keine Zufuhr gestattet werden, und der Kaiser sich dem König nicht weiter als bis Enns nähern. Einige Tage vor Andreas wurde der Friede zu Gemünden in Ober-Österreich von den Gewaltbothen beyder Theile geschlossen, und Montag vor Bibiana von dem Könige zu Kornenburg bestätiget. Ungarns Bevollmächtigte waren die Bischöfe, Bruder Gabriel Rangoni von Erlau, in der Würde eines päpstlichen Legaten; und Joannes Pruis von Grosswardein; die Herren, Emerich von Zápolya, Niklas Bánffy und Georgius von Schomberg, Presburger Propst. Den festgesetzten Bedingungen gemäss, sollte Kaiser Friedrich seine vertriebenen Vasallen wieder zu Gnaden annehmen, sie in den Besitz ihrer Güter und Ländereyen einsetzen; dem Könige Matthias eben so, wie Wladislaw, dem Erstgebornen des Königs von Pohlen, die Belehnung über das Königreich Böhmen und die Churfürstliche Würde verleihen; entstände darüber Krieg zwischen ihm und Wladislaw oder Casimir, so würde der König von Ungarn dem Kaiser beystehen. Nach vollzogenem Lehnbriefe sollte Matthias sein Kriegsvolk aus dem Österreichischen Gebiethe zurückziehen, darauf der Kaiser die vier Stände von Ober- und Nieder-Österreich zu Crembs versammeln, und den von ihm zu entrichtenden Ersatz der Kriegskosten, einmahl hundert funfzigtausend Goldgulden, schriftlich verbürgen lassen. Erst

nach Empfang der von Kaiser und Ständen ausgefertigten Schuldscheine würde Matthias die eroberten Städte, Marktflecken und Schlösser Österreichs räumen [a]). Endlich sollte Kaiser Friedrich dem Titel, den Rechten und Ansprüchen auf das Ungrische Reich entsagen [b]). Friedrich unterzog sich sämmtlichen Bedingungen und bestätigte sie urkundlich, nur mit der Zahlung der Kriegskosten blieb er im Rückstande [c]). 21. Decbr.

Schon am Tage Bibianä schrieb er aus Gemünden an die Breslauer Gesammtheit: „er habe den Durchlauchtigsten Fürsten „Matthias, König zu Ungarn und Böhmen „und Markgrafen zu Mähren, seinen lieben „Sohn, der zu einem König zu Böhmen er„wählet worden ist, das Königreich Böhmen, 2. Decbr.

---

a) Bis hierher die unvollständige Bestätigungs-Urkunde des Königs Matthias bey Pray Annal. P. IV. p. 114. — Die Begebenheiten des Krieges nach Bonfin. Decad. IV. Lib. IV. p. 464 sqq. b) Dlugoss Lib. XIII. p. 562. Miechow. Lib. IV. c. 72. Cromer. Lib. XXVIII. Gerard de Roo Hist. Austriae Lib. VIII. p. 314. Müller Reichstagstheater Vorstell. V. c. 82. S. 745 ff. Dazu sagt Pray (Hist. Reg. P. II. p. 453). *sed cum hujus, pacis tabulae nuspiam meminerint, et caesarem deinceps etiam titulo regis Hungariae usum fuisse constet, quidquid id est, ad inanes suspiciones relegandum videtur.*" Das scheint uns nicht; denn 1°. sind die Tabulae pacis noch nirgends vollständig ausgemittelt; aus ihrem Schweigen lässt sich also nichts beweisen. 2° Wenn man weiss, wie bereitwillig Friedrich Verträge schloss, und wie schlecht er jederzeit die Bedingungen erfüllte, so folgt aus der Beybehaltung des Ungrischen Königstitels noch nicht, dass er ihm nicht entsagt habe. 3° Gegen das Schweigen der mangelhaften Friedensurkunde und der vertragwidrigen Fortführung des Titels von Seiten des Kaisers, begründen die oben angeführten Zeugen hinlänglichen Beweis für das Factum. Und wenn der Kaiser auch dem Titel und den Ansprüchen auf Ungarn nicht entsagt hätte, was konnte es ihm helfen, da er sie ursprünglich nur durch Meuterey einiger Magnaten erhielt; dann die Beybehaltung von des Thrones widerrechtlichem Besitzer, und von Magnaten, welche Unrecht begangen hatten, erwarb; folglich nie rechtmässig besass. c) Dlugoss l. c.

„mit dem Erzschenkenamt und Churfürstenthum
„des heiligen Reiches, auch der Markgraf-
„schaft Mahren und andern Ländern, Städten,
„Marktflecken, Dörfern, Herrschaften, Gebie-
„then, Herrlichkeiten, Mann- und Lehenschaften,
„hohen und niederen Gerichten, Zöllen, Wild-
„bahnen, Gründen, Erzen, Bergwerken, Fische-
„reyen, Renten, Zinsen, Nutzungen, Gülten und
„allem Zubehör, auf seine Wahl und Gerechtig-
„keit, Kraft kaiserlichen Lehnbriefes gnädiglich
„verliehen; wesswegen er seinen Ehrsamen, Lie-
„ben, Getreuen, bey den Pflichten, Gelübden und
„Eiden, womit sie der Böhmischen Krone
„verbunden wären, und bey Verlust aller Gna-
„den, Freyheiten und Privilegien, welche sie
„von dem heil. Röm. Reich und der Krone
„Böhmens besässen, von Römisch kaiserlicher
„Machtvollkommenheit ernstlich und fest ge-
„böthe, dass sie hinfüro dem genannten Mat-
„thias als Könige zu Böhmen, ihrem wahren,
„rechten, natürlichen Herrn getreu, gehorsam
„und gewärtig seyen, seinen Befehlen und
„Verbothen gehorsam nachleben, und alles
„thun, was sie ihm, als ihrem rechten, wah-
„ren, natürlichen Herrn von Recht und Ge-
„wohnheit zu thun schuldig wären, sich des-
„sen nicht widersetzen noch widerstreben
„noch auf irgend eine Weise sich darin ver-
„hindern lassen: so lieb ihnen seine und des
„Reiches Gnade wäre a).“

Matthias verweilte bis Sonntag nach
22. *Decbr.* drey Könige zu Korneuburg. Montag nach

a) Eschenloer in Dok. Gesch. v. Breslau. Bnd. III. Thl. II. S. 273. Es ist also mit dieser Belehnung kein leeres Vorgeben, wie Häberlin (*Deutsche Reichshistor. Bnd. VII. S.* 158.) meint.

Thomas schrieb er auf Sonnabend vor Reminiscere einen Landtag nach Ofen aus, um über völlige Beylegung der Böhmischen Angelegenheiten zu berathschlagen [a]). Sonntag nach Weihnachten verlieh er dem Herrn Bertalan von Szent György das Vraner Priorat, welches durch den Tod des Bosnischen Königs Niklas von Ujlak war erlediget worden [b]). Donnerstag nach drey Könige sandte er noch von Korneuburg aus Abschriften des kaiserlichen Lehnbriefes nach Böhmen, Mähren, Lausitz, Breslau, und begehrte von Städten und Landschaften der Pflichten und Eide, womit sie ihm und seiner Krone zu Böhmen schuldig und pflichtig wären [c]).

28. *Decbr.*

J. C. 1478. 8. *Januar.*

Tückische Anzeigen hatten den König zu Rom und Venedig beschuldigt, er habe die Hülfsgelder zu Fortsetzung des Krieges wider die Ungläubigen grösstentheils zur Befehdung christlicher Fürsten besonders des Kaisers verwendet; diess bewog den Papst und die Signorie sich von Zahlung der bundesmässigen Subsidien für die Zukunft loszusagen. Um so nachdrücklicher ermahnte er die Stände auf dem Ofener Landtage, kräftige Mittel zur Vertheidigung des Reiches gegen drohende Feinde anzugeben. Mehr die Gebundenheit unter seiner Geistes-Macht, als Gemeinsinn und Vaterlandsliebe leitete sie zu grossmüthiger Bewilligung des Einen Goldgulden von jeder Pforte im Lande, und zwar jährlich durch fünf Jahre ohne weitere Anfrage und ohne

14. *Februar.*

---

a) Literae Regal. Matthiae ap. *Kaprinai* Hung. diplom. P. I. p. 306. b) Katona Histor. Reg. T. XVI. p. 139. c) Rechenberr. Dok. Gesch. v. Breslau. a. a. O. S. 272.

Verwahrung für die Zukunft, von ihm sich zu erbitten [a]).

Der Hülfe seines Volkes versichert, schwang er die Geissel zur Züchtigung der undankbaren Veneter. Nur durch seinen Beystand war bis jetzt ihr Gebieth von den Barbaren verschont geblieben, für sie hatten Ungern auf dem festen Lande gekämpft und ihre Festungen gedeckt; die Signorie that nicht viel mehr, als dass sie durch grosse Versprechungen lockte und langsam bezahlte. Jetzt erhielten die Ungrischen Kriegsvölker Befehl, sich ungesäumt aus Dalmatien nach Slawonien zurückzuziehen. Es geschah, und offen stand nun den Osmanen der Weg, bis in das Innerste der Republik zu wüthen, und schnell benutzten sie die längst gewünschte Gelegenheit zum Raube. Unter Ali-Beg's Anführung überschwemmten sie Friaul, brannten Städte und Dörfer weg, schlugen die wider sie ausgesandte Mannschaft der Veneter, heerten bis gegen Udine hin und führten mit kostbarer Beute zwanzigtausend Menschen in die Gefangenschaft [b]).

15. *März.* Unterdessen hatten Matthias, die Bischöfe Rudolf von Breslau, Protasius von Olmütz, und Joannes Pruis von Grosswardein; die Herren, Heinrich den Jüngern, Herzog von Münsterberg, Graf zu Glaz; Stephan von Zápolya, Ober-Landhauptmann in Schlesien und Wenzeslaw von Boskowicsh: Wladislaw, die Herren, Heinrich den Ältern zu Münsterberg und

a) Corp. Juris Hung. T. I. p. 227. art. I. et II. b) Diarium Parmens. ap. *Murator.* Scriptt. rer. Ital. T. XXII. Bonfin. Dec. IV. Lib. V. p. 471.

Glaz, Jan von Thowatschow, Benisch von Weitmöller, Peter Dhulinecz und Rupowsky; als Gewaltbothen nach Brünn gesandt, um zwischen beyden Fürsten dauerhaften Frieden abzuschliessen. Unter den festgesetzten acht und dreyssig Artikeln verdient bemerkt zu werden, dass Wladislaw als Erbherr und König von Böhmen dem Könige von Ungarn die Provinzen Mähren, Schlesien, Lausitz und die Sechsstädte bloss als Pfand gegen die Schuld von viermahl hunderttausend guten Ungrischen Goldgulden verschreiben; Matthias jenen in allen Zuschriften und Urkunden König von Böhmen nennen, Wladislaw hingegen diesem den Böhmischen Königstitel zu geben nicht verpflichtet seyn sollte. Übrigens stände es dem Matthias frey, überall nur nicht in Wladislaw's Gegenwart oder in Zuschriften an ihn, den Königstitel von Böhmen sich beyzulegen. Im Falle dass Matthias den König Wladislaw überlebte, und die Böhmischen Stände den König von Ungarn zu ihrem Könige erwählten, sollten die genannten Provinzen ohne Entrichtung der Pfandsumme mit der Böhmischen Krone wieder vereinigt und die Schuldverschreibung den Ständen überliefert werden. Zu dem nächsten Joannisfeste sollten Matthias in Olmütz, Wladislaw in Mährisch-Neustadt sich einfinden, und unter sich einen Tag zu persönlicher Zusammenkunft bereden, um den Brünner Frieden zu bekräftigen, und was etwa noch streitig wäre, auszugleichen[a]). Die Vertragspuncte

[a]) Dlugoss Lib. XIII. p. 566 sqq. Dok. Gesch. v. Breslau. Bnd. III. Thl. II. S. 275 ff.

28. *März.* wurden Sonnabend vor Quasimodogeniti ausgefertigt, aber von Matthias verworfen, weil seine Gewaltbothen, höchst ungnädig von ihm empfangen, ihre Vollmacht überschritten hätten. Es schien ihm unrecht und unter seiner Würde, Provinzen, welche ihm durch Kriegs-, Wahl- und Belehnungsrecht als eigenthümliche Herrschaft gebührten, jetzt bloss als Pfand anzunehmen; und sogar des Königstitels, welchen er durch des Papstes Willen, durch des Kaisers Lehnbrief, durch der katholischen Landstände freye Aufforderung, Wladislaw hingegen unter der Last des päpstlichen Bannes, nur durch der Utraquisten Trotz besässe, sich zu enthalten. Der König drohte wieder aufzubrechen und es kostete die Böhmen mancherley Künste und Anstrengung, um Waffenruhe bis Jakobi, dann Verlängerung derselben bis Michaelis von Matthias zu erhalten.

Der Breslauer dringende Bitten durch ihren Bischof Rudolf, und wiederhohlte Überfälle der Osmanen machten den König für friedfertige Gesinnungen empfänglich; vor seinem Abzuge an Ungarns Gränzen bevollmächtigte er einige Prälaten und Magnaten zu Unterhandlungen mit Wladislaw's Abgeordneten. Beyde Theile hatten sich Mittwoch
30. *Septbr.* nach Michaelis auf der Ofener Burg unter mehrerm dahin geeiniget, dass Matthias und Wladislaw bey ihren Rechten bleiben, beyde als Erbherren den Böhmischen Königstitel überall frey und unbeschränkt führen, sich auch gegenseitig mündlich und schriftlich damit beehren; jener, Mähren, Schlesien, Lausitz und die Sechsstädte; dieser, das eigentli-

che Böhmen, jeder lebenslänglich, frey, friedlich, als seines Antheils wahrer König und Erbherr besitzen sollten. Wenn nach dem Tode des Matthias, Wladislaw, oder seine Nachkommen Mähren, Schlesien, Lausitz und die Sechsstädte mit Böhmen wieder vereinigen wollten, so könnte es nicht anders geschehen, als durch Bezahlung der Summe von viermahl hunderttausend Ungrischen Goldgulden an Ungarns König, für Abtretung seiner Rechte und Ansprüche. Am nächsten Katharinentage sollten beyder Fürsten Gewaltbothen in Olmütz zusammen kommen, um die Ofener Beschlüsse im Nahmen ihrer Könige zu bestätigen, sie auch öffentlich und ehrlich zu verkündigen; dann soll Ruhe und Sicherheit herrschen im Lande bis zu persönlicher Zusammenkunft beyder Könige, längstens am Sonntag vor Kreuzerfindung in Olmütz zu des Friedens völligem Abschlusse und urkundlicher Bestätigung [a]). Montag nach Nicolai geschah zu Olmütz, was die Herren zu Ofen verordnet hatten; die Bevollmächtigten beyder Könige, sechs von jedem, Ungrischer Seits der Coloczer Erzbischof Georgius Polykarpus (*Hasznós*), Königlicher Kanzler; Bischof Protasius, Stephan von Zápolya, Jon von Hasenburg, Niklas von Szécsh und Wenzeslaw von Boskowicsh; bestätigten den Vergleich und liessen ihn unter Trompetenschall öffentlich ausrufen [b]). *7. December.*

Schon am Sonntage Exaudi hatten sich Wladislaw zu Mährisch Neustadt, die Bischöfe, Joannes von Meissen, Rudolf von *J. C. 1479. 23. May.*

a) Dok. Gesch. v. Breslau. a. a. O. S. 279. b) Dok. Gesch. v. Breslau. a. a. O. S. 281.

Breslau; die Herzoge, Albrecht von Sachsen, Otto und Christoph von Bayern, viele andere Fürsten und Herzoge zu Olmütz eingefunden, um sich zu belustigen an den prächtigen Festen, welche man von dem, in freudigen, wie in ernsthaften Verhältnissen, grossen Könige der Ungern erwartet hatte. Länger als einen Monath wurde seiner geharret;

2. *Julius.* am Feste Mariä Heimsuchung zog er in der Stille mit kleinem Gefolge ein, bald darauf die Königinn Beatrix in vergoldetem Wagen mit Ungrischen Landherren und fünftausend Reitern in grosser Pracht und unaussprechlicher Zierde von Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen an Rossen und Leuten, so glänzend, dass jedermann sagte, niemand lebte auf Erden, welcher solche Herrlichkeit und Pracht vorher gesehen hätte[a]). Beatrix hatte Wladislaw's Schlafgemach eingerichtet, die darin aufgestellten Geräthschaften, ihr Geschenk an ihn, wurden an Werth auf zwanzigtausend Goldgulden geschätzt. Noch reichlicher wurden er, mit ihm die anwesenden Fürsten und Herren von Matthias beschenkt, Alle mit schwelgerischen Gastmahlen bewirthet, mit Tänzen, Spielen, Turnieren unterhalten, er von Allen in seinem Geschmacke, in seiner Mässigkeit, Grösse, Herrschaft über sich und über die Dinge, bewundert.

21. *Julius.* Mittwoch vor Jakobi vollzogen beyde Könige die Urkunden[b]) über die Bedingungen des Vertrages, die Begnadigung beyderseitiger Unterthanen und die Errichtung eines steten Frie-

a) Eschenloer in Dok. Gesch. v. Breslau. a. a. O. S. 283. b) Bey Dobner Monument. T. IV. p. 449—459. und bey Koller Hist. Episcop. QEccl. T. IV. p. 417.

dens zwischen Mähren, Ungarn und Böhmen. Treue Erfüllung desselben verbürgten für sich und für Ungarns sämmtliche Stände mit Siegel und Unterschrift die anwesenden Prälaten, Georgius, Erzbischof von Colocza, oberster Kanzler des Königs; die Bischöfe, Oswaldus Thuz von Agram, Joannes Pruis von Grosswardein, Sigismundus Ernst, des getauften Juden, Joannes Ernst Sohn, von Fünfkirchen; Albertus Vethésy von Weszprim; die Herren, Emerich von Zápolya, Zipser Erbgraf, Lorenz von Ujlak, Sigmund Graf von Jörgen, Joannes Thuz von Laczk, Reichsschatzmeister; Emerich von Pálócz, königlicher Stallmeister; Ladislaw Országh von Guth, Ladislaw von Marczal, und Niklas von Szécsh. Matthias blieb bis Mariä Himmelfahrt zu Olmütz[a]), liess sich von sämmtlichen Ständen Mährens daselbst huldigen, war Zeuge mit welcher Kraft, Klugheit, Gerechtigkeit der bisherige Landhauptmann Herr Cztibor von Cymburg die Provinz verwaltete, und bestätigte ihn im Amte.

Inzwischen hatten die Osmanen einen Streifzug über Slawonien bis Villach in Kärnthen gewagt, und dreyssigtausend Menschen gefangen mit sich fortgeschleppt. Bald darauf überfiel Mar-Beg die Besitzungen der Veneter in Macedonien und überwältigte ihre festen Plätze Croja, Scutari und Drivasto. Jetzt erkannten sie von welcher Wichtigkeit das Bündniss mit Matthias für sie war, und was sie durch Auflösung desselben verloren hatten.

---

a Dok. Gesch. v. Breslau. a. a. O. 291.

Zu stolz, wohl auch zu karg, um es durch Aussöhnung wieder zu erneuern, und ihrer Schuld zu deutlich sich bewusst, um sie für wohlfeilen Preis zu hoffen, erschlichen sie des Papstes Einwilligung zu einem Frieden, den ihnen Mohammed unter schimpflichen Bedingungen gewährte. In bitterm Tone beklagte sich Matthias über der Veneter und des Papstes Betragen in einem Schreiben an den Bruder der Königin, Cardinal Joannes von Aragon: „Schon lange," schrieb er, „waren mir die Verbindungen der Veneter mit „den Ungläubigen bekannt, aber nie hätte ich „geglaubt, dass auch der Papst in ihre Fall„stricke gerathen und sie der ganzen Chris„tenheit, besonders unserm Vater dem Kö„nige Ferdinand zum Nachtheile begünsti„gen würde. Nicht viel besser verfahrt er „mit mir, hoffend, seine Härte und Ungnade „werde meine Ergebenheit gegen den aposto„lischen Stuhl verstärken. Möchte er doch „bedenken, dass mich eine weite Entfernung „gegen die Wirkungen seines Unwillens si„chert. Wollte er es darauf ankommen las„sen, ob er mir oder ich ihm mehr schaden „könne, so stehe ich zum Wettkampfe bereit, „ob ich gleich wünschte, dass er mir und un„serm Vater mit mehr Billigkeit und Bescheidenheit begegnete. Sein Betragen gegen An„dere kann mich nicht schrecken. Nach her„gebrachter Sitte christlicher Fürsten ist mir „sein Schutz und Wohlwollen wünschenswer„thes Gut; seine Missgunst und seinen Zorn „werde ich nie fürchten[a])."

a) Epist. Matthiae Corvin. P. IV. p. 61.

Bald empfanden der Kaiser und der König die Folgen des Friedens zwischen den Venetern und dem Sultan. Kaiser und Papst bemerkten die annähernde Gefahr, darum schrieb ersterer einen Reichstag nach Nürnberg aus, welchen er nach alter Art nicht in Person besuchte; letzterer sandte einen Legaten dahin, um die versammelten Reichsstände zum Heerzuge mit vereinigter Macht zu begeistern. Auch von Matthias waren Bothschafter, unter ihnen Sigismund, Graf von Pösing, anwesend, sie sprachen viele und kräftige Worte, schilderten der Feinde Macht, Gewandtheit, durch häufige Einfalle nach Steyermark, Crain, Kärnthen, genährte Raubbegierde, gesteigerte Frechheit, erlangte Bekanntschaft mit Pässen und Strassen, auf welchen sie bald im Herzen von Deutschland erscheinen würden, wenn man dem König von Ungarn nach der Veneter Beyspiel die nöthige Hülfe versagte. Der Schluss des heiligen Römischen Reiches war, man könnte diess Mahl aus Mangel an Vollmacht nichts beschliessen; zu seiner Zeit würde man in grösserer Anzahl zusammen kommen. Vor dem Abschiede brachten die Ungrischen Gesandten einen Notarius und Zeugen in die Versammlung, vor welchen sie erklärten und niederschreiben liessen, dem Könige von Ungarn dürfe nicht Schuld gegeben werden, wenn Deutschland in kurzem das Unglück zu beweinen hätte, dem es zu rechter Zeit nicht vorbeugen wollte[a]).

a) Matthiae Oratorum ad Principes Imp. Noriberg. congreg. pro auxilio contra Turcos ferendo imploratio ap. *Freher.* Scriptt. Germ. T. II. p. 515. Müller Reichstagstheater Vorstell. V. c. 79. p. 733. §. 2.

Bevor noch die Gesandten ihrer Reise schlechten Erfolg an den König berichtet hatten, waren die Osmanen wieder in die Österreichischen Länder eingefallen, von dort aus in die Eisenburger und Szalader Gespanschaften bis an die Raab vorgedrungen, mit dreyssigtausend Gefangenen über die fast eingetrocknete Drawe und Sawe zurückgeeilt. Von Einem feindlichen, dreytausend Mann starken Haufen, welcher länger in Ungarn verweilte, kamen nur zweyhundert zu den Ihrigen zurück; so hart waren sie an der Raab empfangen worden. Matthias zog über die Sawe, um den übrigen den Rückzug abzuschneiden, und ihnen die Beute abzujagen. Vor Jaicza gelagert, sandte er sechzehntausend Mann leichte Reiterey wider sie aus; aber die feindlichen Streifhorden entrannen ihren Verfolgern, worauf diese die Verbasiner Burg des Nachts erstürmten und die Besatzung niedermachten. Nur der Bassa entkam, sammelte Mannschaft, verfolgte und erreichte die mit Beute schwerbeladenen Ungern. Im hitzigen Gefechte wurden diese zurückgedränget; dreyhundert Croaten zu Pferde, neuangekommen, stellten die Ordnung wieder her, und der König mit der Hauptmacht herzueilend, entschied des Tages Waffenwerk zu seines Volks Vortheil, vertrieb die Osmanen aus dem ganzen Gebiethe zwischen dem Verbas und der Bosna, rückte bis in das Innere der Herzegowina vor, um das Land von der Zinspflicht an den Sultan zu befreyen und erwartete daselbst zu weiterer Fortsetzung des Feldzuges in der Osmanen Gebieth päpstliche Subsidien, zu deren Betreibung er den Cardinal und Er-

lauer Bischof Bruder Gabriel Rangoni nach Rom gesandt hatte. Allein Sixtus brauchte jetzt das Geld zum Verderben einiger Fürsten Italiens, Matthias blieb ohne Hülfe. Voll Verdrusses über den Papst führte er seine Heerscharen über die Sawe zurück, und beschloss, sich forthin lediglich auf seines eigenen Landes Vertheidigung zu beschränken a).

Mit grösserm Glücke kämpften zu gleicher Zeit die Ungern in Siebenbürgen wider der Osmanen überlegene Macht. Mit einmahl hunderttausend Mann hatte Ali-Beg das Land überfallen; weit über Gyula-Weissenburg hinaus Raub, Mord und Brand verübt; Woiwod der Provinz war Stephan Báthory; sein Heer aus Siebenbürger-Ungern, Széklern, Sachsen und Walachen eiligst zusammengerafft; zu schwach, den überlegenen Feind zu bezwingen. Dringendst ermahnte er daher seine oft erprobten Siegesgefahrten, Paul Kinisy, Ban von Temesvár; Wúk Brankowicsh und Ladislaw Rozgony, Befehlshaber von Belgrad, zum Beystande. Auf ihre schnelle Ankunft rechnend, beschloss er Ali-Beg's Horden auf ihrem Rückzuge längs dem linken Maros-Ufer anzugreifen. In dieser Absicht lagerte er sich auf dem Brodfelde (*Kenyér-Mezö*), zwischen Ober-Brodsdorf (*Fel-Kenyér*) und Romesdorf. Dinstag nach Dionysius, als Ali-Beg aus Alvintz schon gegen Belendorf (*Balamir*) herabzog, liess Báthory, durch keuschen, gottseligen Sinn, wie durch Tapferkeit berühmt, feyerlichen

a) Bonfin. Decad. IV. Lib. V. p. 475. — Liter. Matthiae Reg. ad Papam. inter Epist. *Matthiae Corvin.* P. IV. p. 68.

Gottesdienst halten, und seinen Völkern, anstatt des geheiligten Abendmahls, geweihte Erde austheilen. Nach vollbrachter Andacht machte er die Führer mit seinem Entwurfe zur Schlacht bekannt. Am Abende stand der Feind bereits zwischen Alkenyér und Gyalma. Beute und Gefangenen hatte er unter starker Bewachung in Belendorf zurückgelassen, ein Zeichen, dass er schlagen wollte. Vor Tages Anbruch führte Báthory die Scharen aus dem Lager. Kurz und eindringend redete er im Kreise der Mannschaft: „Gottes Wille," sprach er, „und Pflicht gegen Vaterland ha„ben uns zwischen schimpfliche Gefangenschaft, „seligen Tod und rühmlichen Sieg gestellt. „Diesen Standpunct habt Ihr nie gescheuet, „und nie anders als siegend habt Ihr ihn ver„lassen. Dort steht der Euch wohl bekannte, „mehrmahls von Euch verjagte Feind, diess „Mahl bauend auf seine überlegene Zahl, woran „er uns doch bey allen seinen Niederlagen „übertraf. Möge ihn doch der Schwachen „Wahn bethören; auf Euerer Seite sehe ich „das Übergewicht des Muthes; ihm allein für „die bessere Sache, für Jesu Nahmen und für „den Glauben an ihn ergibt sich der Sieg. „Dazu führe ich Euch aus, Ihr dürft nur fest„stehen und ausdauern, wo ich Euch hinstelle. „Gott ist mit uns; wo der Schlachtsturm am „heftigsten wüthet, dort ist Gott und Báthory „bey Euch. Vorwärts in und für Jesu Nah„men; in wenigen Stunden erfreuen wir uns „mit einander, entweder als Sieger hier, oder „als selige Ritter Gottes mit unsern Vätern bey „Gott!" Die Männer schworen einstimmig bey Jesu Nahmen, des frommen Báthory's Lo-

sung, zu stehen, zu kämpfen und auszudauern, bis sie glorreich fallen, oder als Sieger des Schlachtfeldes Meister geworden sind. Der scharfsichtige Heerführer las in ihrer Seele des heiligen Eides Ernst, des entschiedenen Willens Kraft, und stellte sie an; auf den rechten Flügel, an den reissenden Schiboter Strom, in die erste Linie die Sachsen, unter Anführung des Hermannstädter Hauptmanns, Georg Hecht, hinter ihnen die Walachen; auf dem linken am Fusse des hohen Rumescher Berges die Székler mit ihrem Grafen Anton Kendi; Báthory selbst blieb im Mittelpuncte an der Spitze der schwer bewaffneten Reiterey.

Das Schlachthorn erschallet, die Sachsen 13. October.
bewegen sich rasch gegen Unter-Brodsdorf hin und greifen Ali-Beg's linken Flügel an, sein rechter wird zu gleicher Zeit mit den Széklern handgemein. Der Ungern Feldherr in der Mitte misst das Steigen und Sinken der streitenden Kräfte. Viele wackere Männer der Sachsen fallen, weil sie voll brennenden Muthes der Übermacht nicht Raum geben wollen. Die Besonnenern werfen sich kämpfend auf die Walachen zurück, erneuern, mit diesen vereinigt, das Gefecht, bringen Tod in die feindlichen Reihen und finden ihn auch für sich, einige unter Pfeilschüssen und Säbelhieben, die andern, umzingelt und an den Maros gejagt, in der Fluth. Keiner flieht, keiner gibt sich gefangen. Wie diese, so die Székler auf dem linken Flügel. Vor gänzlicher Aufreibung beyder erhebt sich Báthory mit der Reiterey; aber gleich bey dem ersten Ansprunge fällt sein Pferd. Das Eräugniss scheint den Rotten des Unglückes Vor-

bothe, sie wollen auf den mit doppelten Mauern, Thürmen, breiten und tiefen Graben befestigten Brooser (*Szászvároser*) Kirchhof zurück, oder auf den Rumescher Berg hinauf. „Nein," sprach der Feldherr, „Kämpfern für „Gott und die heilige Jungfrau erscheinen kei„ne Zeichen des Unglückes; mir nach, wer „auf den ewigen Lenker der Schlachten und „Spender des Sieges vertraut!" So stürmte er mit seinem dicht geschlossenen geharnischten Haufen in Ali-Beg's Vordertreffen ein und wirft es zu Boden. Schnell zieht dieser vier Haufen in Eine gewaltige Masse zusammen, sprenget damit die Ungern aus einander und überflügelt sie zugleich. Nun kämpft und mordet Mann für Mann, die Ungern nicht mehr um den Sieg; nur um ihres Lebens höhern Preis, je mehr Feinde jeder dem Tode geopfert hat, desto ergebener empfängt er endlich selbst den tödtlichen Streich. Nach der sechsten Wunde stürzt auch Stephan Báthory mit seinem Pferde zu Boden, er wird für todt gehalten und von Leichen der nach ihm Fallenden bedeckt. Aber jetzt, da schon Alles verloren schien, ziehen Paul Kinisy, Wúk Brankowicsh, Demeter Jaxicsh und Ladislaw von Rozgon mit zahlreichen Rotten geharnischter Reiter, leichtbewaffneter Reiterey und neunhundert Serwiern unter furchtbarem Geschrey und Trompetenschalle über den Rumescher Berg herab. Ihr grimmiger Anfall auf den Rücken und die Flanken der Feinde gleicht dem Stürzen des Bergstromes nach dem Wolkenbruche. Jede Hand mit einem Schwerte bewaffnet, wüthet Paul Kinisy in den feindlichen Reihen

herum, begieriger nach Auffindung des verwundeten Feldherrn, als nach des Sieges Ruhm. Seine Geharnischten vollenden wo er angefangen hat. Die Ungern gewinnen wieder Raum, das mörderische Gefecht wird erneuert; die Entdeckung dass Báthory noch lebt, seine Wunden nicht tödtlich sind, begeistert Befehlshaber und Mannschaft. Die Osmanen werden von allen Seiten umringt, in der heissesten Stunde haufenweise niedergemetzelt, die Fliehenden über Berge und durch Thäler bis an den Rabend von den Siegern, dann von dem Landvolke verfolgt und grösstentheils getödtet, nur funfzig der Vornehmsten mit dem Leben begnadiget und als Zeugen des erfochtenen Sieges, gefangen dem Könige zugesandt.

Des Feindes Lager bey Belendorf, mit dem aufgehäuften Raube blieb den Ungern zur Beute. Viele tausend Siebenbürger, den Ihrigen entrissen und zur Sclaverey weggeführt, erhielten ihre Freyheit und ihre Habe. Die Befehlshaber beschlossen, die Nacht auf dem Schlachtfelde in jubelnder Freude zu durchwachen. Reichlicher Vorrath von Lebensmitteln wurde in dem feindlichen Lager vorgefunden und auf das Leichengefilde gebracht. Des Tages Arbeit erhöhte den Kriegern den stärkenden Genuss; die Haufen der Erschlagenen dienten ihnen zu Tisch und Bänken. Gesättiget, von dem Weine begeistert und von dem Hochgefühl des besiegten Todes entflammet, sangen sie den Heerführern und ihren Vätern Lobgesänge, und belustigten sich abwechselnd mit Waffentänzen und Kampfspielen. Paul Kinisy's Ernst, Wirkung seiner höhern Ansicht von dem vollbrachten Tage-

werk, schien des Kriegsvolks fröhlicher Ausgelassenheit gebiethen zu wollen; die Kühnern forderten ihn in ihre Kreise. Er gleich stark an Geist und an Körper, darum nichts für sein Ansehen fürchtend, ergab sich mit ungekünstelter Gefälligkeit ihrer Einladung, fasste ohne Zuthun der Hände den Leichnam eines rüstigen Türken zwischen die Zähne, und tanzte damit in ihren Reihen herum. Das ist der Herkulische Freudentanz; schrien die entzückten Kämpfer, und jauchzten über die gewaltige Theilnahme ihres, kurz zuvor ganz kaltblütigen Helden. Also endigte Sanct Colomanns Bluttag, dessen untergehende Sonne zwey tausend Sachsen und Walachen, achttausend Ungern und Székler, dreissigtausend Osmanen nicht mehr erblickt hatten. Mitten unter den hohen Leichenhügeln liess Stephan Báthory auf dem Platze, wo er verwundet mit seinem Pferde gestürzt war, zu ewigem Gedächtnisse eine Capelle erbauen und vermachte der Brooser Gesammtheit hundert Goldgulden jährlich zur Unterhaltung[a]). Heute sind nur bemooste Bruchstücke davon übrig; unter den bald darauf erfolgten Stürmen feindlicher Einfalle und bürgerlicher Zwietracht gerieth das Gotteshaus in Verfall; und die zerstörende Aufklarung späterer Zeit wollte beschämende Denkmahler der Gemüthlichkeit, Gottseligkeit und Nationalehre lieber vernichten, als erneuern.

22. *Octbr.* Freytag nach Lucä berichtete Matthias das Glück des Sanct Colomann-Tages auf dem Brodfelde an den Papst[b]) und an den Erlauer Bi-

a) Nach Bonfinius Decad. V. Lib. VI. p. 479. Dlugoss. Lib. XIII. p. 587. b) Liter. Regis ad Pap. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XVI. p. 241.

schof, Cardinal Gabriel, königlichen Sachwalter in Rom. Des Königs freymüthige Bemerkungen über des Papstes Betragen gegen ihn, schienen dessen schuldbewusstes Gewissen getroffen zu haben; er liess sie durch das Cardinal-Collegium beantworten[a]). Es belehrte ihn, dass nur ein böser Geist den Verdacht ihm eingegeben hätte, als läge dem heiligen Vater mehr, die Unterhaltung der Zwietracht in Italien, als die Vertheidigung der Christenheit am Herzen. Es betheuerte dass ihn vielmehr die Sorge für Gottes Sache Tag und Nacht beschäftige; dass er den König, als des apostolischen Stuhls gehorsamsten Sohn, allen andern Fürsten in Liebe vorziehe und unablässig auf seine Unterstützung bedacht sey. Allein Matthias, die leeren und schwülstigen Formeln der Römischen Curia nach ihrem Unwerthe würdigend, forderte Thaten; und da er diese von Rom nicht mehr erwartete, handelte er forthin, wie es die Umstände erlaubten, und die Sorge für Selbsterhaltung anrieth. Seine Gesandten Stephan von Zápolya und Wenzeslaw von Boskowicsh hatten so eben zu Korczin zwischen dem Preussischen Ritterorden, Ungrischen Bundesgenossen, und dem Könige Casimir Versöhnung und Frieden vermittelt[b]). Dadurch von Norden her gegen Feindseligkeiten gesichert, schloss er zu Ofen, Mittwoch nach Martini mit dem Seccauer Bischof Christoph von Ebron, nach einiger Zeit auch mit dem Salzburger Erzbischof Bernhard von Rhor wider den Kaiser Schutzbündniss, 17. Novbr.

a) Epistol. Matthiae Corvini. P. IV. p. 47. b) Dlugoss. Lib. XIII. p. 583.

Kraft dessen beyde ihre Städte und Schlösser in Steyermark, Crain und Kärnthen Ungrischen Besatzungen einzuräumen versprachen; der König sie gegen des Kaisers Verfolgungen auch mit Waffengewalt beschirmen sollte a). Um in dem Lande Fuss zu fassen, nahm Matthias zugleich das Vizthum-Amt Friesach in Unter-Kärnthen von dem Erzbischofe gegen beträchtliches Darlehn zu Pfand, und behielt es bis an sein Ende.

Friedrich hatte den Salzburger wirklich schon so weit gebracht, dass er sich bereit erklärte, dem aus Ungarn entflohenen Joannes Bekensloer für das Wiener Bisthum das Erzstift abzutreten, aber der Seccauer von Matthias vorgeschoben, hintertrieb den Handel unmittelbar vor dem Abschlusse. Bernhard brach die Unterhandlungen ab, und der treulose Schlesier musste beschämt nach Österreich zurückkehren. Da rächte der Kaiser sein gefährdetes Ansehen an dem Seccauer mit Einziehung seiner Güter und Einkünfte; mit ähnlichem Verfahren bedrohte er den Salzburger, und indem er ihre Anträge zurückwies, nöthigte er sie selbst, sich unter des Ungrischen Königs Schutz und Schirm zu begeben. Ihr Schritt blieb dem Kaiser verborgen, bis dieser dem Matthias freyen Durchzug eines Ungrischen Heeres durch Steyermark wider die Veneter bewilliget hatte; glaubhaften Vorwand zur Befehdung der Republik gab die Insel Veglia, welche mit einem Theile der Modru-

a) Die Vertragsurkunde mit dem Seccauer bey *Pray* Annal. P. IV. p. 137. Den Vertrag mit dem Salzburger berichtet das Chronicon Salisburgens. ap. *Pez* Scriptt. rer. Austr. T. II. p. 458.

scher Grafschaft von Martin Frangepani dem Könige vermacht, von den Venetern war in Besitz genommen worden. Sobald der königliche Heerhaufen unter Anführung der Herren Thomas Tarczay und Jakob Székely in der Eisenburger Gespanschaft marschfertig stand, mahnte Matthias den Kaiser zur Zahlung der Summen, welche ihm als Ersatz der Kriegskosten durch den Gemündner Frieden zugesichert waren. Den Betrag hatte Friedrich von den Ständen, einmahl hundert tausend Goldgulden allein von der Wiener Gesammtheit, längst erhalten; aber der Vorsatz, sie an Matthias auszuzahlen, erlosch unter d. Beängstigungen seines Geitzes. Im Falle dass die Zahlung zu bestimmter Zeit nicht geleistet würde, war der König durch den Vertrag befugt, sich auf jede andere Weise zu entschädigen, ohne dass ihm darum des Friedens Verletzung zur Last fiele. Diess gab er dem Kaiser bey wiederhohlter Mahnung zu erwägen, und als auch diese fruchtlos blieb, sandte er den Herren, Tarczay und Székely, Befehl, nach Steyermark einzufallen. Montag nach Oculi waren Petau Cilli, Radkersburg und Fürstenfeld bereits in ihrer Gewalt[a]). Darüber erhob Friedrich grosses Geschrey in Sendbriefen an die Reichsfürsten, Prälaten, Städte, bitter klagend, der König sey widerrechtlich, gewaltsam, vertragswidrig, ohne Absagung in die Österreichischen Lande eingefallen, habe Frieden, Eintracht, Freundschaft verletzt; so war des Kaisers Gewohnheit; in

J. C. 1480. im Januar.

2. März.

20. u. 23. März.

a) Chronicon Salisburgens. l. c. Bonfin. Dec. V. Lib. VI. p. 475 et 479. Linck Annal. Austro-Claravallens. T. II. p. 260.

der Noth Alles versprechen, nach erlangter Rettung Nichts leisten, Niemanden Wort halten, keine Bedingung erfüllen, der Verträge Verbindlichkeit durch erkünstelte Wendungen und weit hergesuchte Ausflüchte für sich aufheben, dann den Berechtigten und Verletzten der Wortbrüchigkeit, des Unfuges, der Gewalt anklagen[a]).

13. *April.* Matthias rechtfertigte vor den Reichsfürsten sein Verfahren mit der Clausel des Vertrages, welche ihm bey vorenthaltener Zahlung gestattete, unbeschadet des Friedens, durch Selbstentschädigung sich sein Recht zu nehmen; erst wenn er einen Absagebrief vorausgesandt hätte, könnte er in Wahrheit des Friedensbruches beschuldiget werden, indem er durch unnöthiges Fehdebiethen hätte erobern wollen, was ihm schon Kraft des Vertrages mit des Kaisers eigener Bewilligung zu ergreifen erlaubt war[b]). Eben diess schrieb er auch an Friedrich, und schloss mit förmlicher Kriegserklärung, nach welcher er forthin nicht bloss sich bezahlt machen wollte, sondern Österreich und Steyermark mit seiner ganzen Macht bedrohte[c]). Indem er aber das Kriegsvolk seiner Feldherren in Stevermark verstärkte, gab er das Ungrische Gebieth an Österreichs Gränzen bloss; und Friedrich, wel-

---

a) „*Qui,*" so schreibt von ihm der König an den Papst Sixtus: (*Matthiae Corvin. Epist. P. IV. p.* 203.) „*cum omne* „*justum et honestum subterfugiat, primus tamen querelas de-*„*poni curat, et alium de eo incusare quaerit, in qu. foret jure* „*et merito ipse accusandus;*" und Friedrichs ganzes öffentliches Leben beweist dass Matthias Wahrheit von ihm schrieb. b) Lit. Matthiae Reg. ad Principes Imp. ap. *Aventin.* Epitome P. II. p. 492. c) Epist. Matth. Corv. P. IV. p. 255.

cher zur Besatzung des Zeller und Semmeringer Passes mit geringer Mannschaft ausreichte, liess durch Österreichische Landherren den Raubkrieg in die Wieselburger und Raaber Gespanschaften spielen. Der grössere Schaden war auf des Kaisers Seite; denn die Österreicher fanden entweder Widerstand, oder leere Felder, Dörfer und Marktflecken; die Ungern hingegen, von den Steyerschen Landherren begünstiget und verstärkt, breiteten sich ungehindert in Steyermark aus, nahmen des Seccauer Bischofs und des Salzburger Erzbischofs Burgfesten und Güter in Besitz, und was des Kaisers war, wurde schrecklich mitgenommen, während Türkische Streifhorden Kärnthen und Crain entvölkerten. Da sollte wieder ein Nürnberger Reichstag helfen, welchen Friedrich selbst nicht besuchte, nur durch Abgeordnete Geld oder Mannschaft wider den Erbfeind der Christenheit fordern liess. Allein nicht unbekannt war Fürsten und Städten, wer des Reiches trägem Oberhaupte Erbfeind, was Christenheit ihm hiess; erst sollte der Aichstädter Bischof zwischen dem Kaiser und dem Könige von Ungarn Frieden oder Waffenstillstand vermitteln; nach Abschlusse desselben wollten sie funfzehntausend Mann wider die Osmanen nach Wien zu Hülfe senden.

Es war des Napler Königs Fernando dringende Noth, nicht des Aichstädters Gewandtheit im Unterhandeln, wodurch Matthias bewogen wurde, die Entscheidung der Streitsache zwischen ihm und Friedrich den Reichsständen anheim zu stellen, und bis dahin dem langweiligen Feinde Waffenruhe zu

bewilligen*). Papst Sixtus, hatte auf Antrieb seines übermüthigen Vetters, des Grafen Hieronymus Riario, Italien in Verwirrung gesetzt, und die Heerfahrt gegen die Osmanen völlig ausser Acht gelassen zu einer Zeit, als diese mit ihrer Seemacht vor der Insel Rhodus standen und von den tapfern Sanct Joannis Rittern gezwungen wurden, die Belagerung der Hauptstadt aufzuheben. Fernando war Bundesgenoss der Ritter; um sich an ihm
im Julius. zu rächen, landete Mohammed's Flotte in Apulien, belagerte die Stadt Otranto und er-
21. August. oberte sie Montag nach Mariä Himmelfahrt mit Sturm. Der Erzbischof Stephanus Pendinelli, die Domherren, Priester und Mönche wurden enthauptet, die gottgeweiheten Jungfrauen geschändet, die Kirchen ausgeraubt und entheiliget, gegen zehntausend, theils wehrlose, theils bewaffnete Einwohner niedergemetzelt. Der Feind setzte sich in der Stadt fest, bedrohte ganz Italien mit Unterjochung und Zerstörung; der geängstigte Papst schrieb die wehmüthigsten Briefe an Italiens Fürsten, an den Kaiser, an den König von Ungarn, um Beystand bittend, zu den Waffen mahnend, ernstlich entschlossen nach Frankreich sich zu flüchten, wenn die Fürsten keine Hülfe brächten. Die nahe Gefahr setzte alle in Bewegung, zu Worten und Verheissungen. Der Papst, die Könige von Neapel und von Ungarn schlossen einen Vertheidigungsbund, die Herzoge von Mailand und von Ferrara, die Markgrafen von Mantua und von Monferrat,

---

a) Fugger et Senkenberg apud *Pray* Hist. Reg. P. II. p. 165.

die Gemeinwesen von Florenz, Genua, Siena, Lucca und Bologna, zuletzt auch die Könige von Aragon und von Portugall traten dem Bunde bey; versprachen Geld, Kriegsvolk, und Galeeren. Matthias, von seinem Schwiegervater Fernando gemahnet, sandte gleich anfänglich vierhundert Mann Fussvolk, hundert geharnischte Ritter, zweyhundert Huszären unter Anführung des Herrn Blasius Magyar; bald darauf den wackern Krieger, Joannes Nagy, mit dreyzehnhundert Mann. Ihre Einschiffung betrieb er von Agram aus, wo er den Winter über mit seiner Hauptmacht stand, *J. C.* 1481. um den Eingang der versprochenen päpstlichen Subsidien zu erwarten, sodann den Feldzug gegen die Osmanen in Bosnien zu eröffnen. Zwey mahl hunderttausend Goldgulden waren ihm versprochen, fünfzigtausend wollte Sixtus aus der apostolischen Schatzkammer beytragen, sobald Italiens Fürsten das übrige der Summe entrichtet hätten. Die bedingte Verheissung war nicht sehr tröstend für den König; die Fürsten Italiens gaben Nichts, und hiermit hielt auch der Papst seines Versprechens sich entbunden a). Anstatt des Geldes, liess er an alle christliche Fürsten eine Bulle ergehen, und geboth ihnen Einstellung ihrer gegenseitigen Feindseligkeiten auf drey Jahre. Im Laufe derselben sollten sie die allgemeine Heerfahrt wider die Ungläubigen mit vereinigten Kräften unterstützen, die Fürsten Italiens eine Flotte ausrüsten, die übrigen durch ansehnliche Geldbeyträge den König der Un-

a) Liter. Matthiae R. ad Cardinal. Agriens. inter Epist. *Matth. Corv.* P. IV. p. 263.

gern zu einem entscheidenden Feldzug in den Stand setzen a).

Bevor noch Matthias von den päpstlichen Verfügungen Kunde erhalten hatte, sah er sich genöthigt, die Feindseligkeiten gegen den Kaiser wieder anzufangen; denn Friedrich hatte alle Friedensvorschläge, welche ihn zu der vertragsmässigen Zahlung anhielten, verworfen. Matthias brach bey Radkersburg in Steyermark ein und rückte vor Marburg. Der Versuch, den Platz mit Sturm zu nehmen, scheiterte an der Besatzung tapferm Widerstande;
Mitte April. aber die Belagerung brachte die Stadt in die äusserste Gefahr; keine Anstrengung der Belagerten vermochte des Nachts wieder herzustellen, was der feindlichen Maschienen Gewalt tagtäglich zerstört hatte. Jetzt, da das Schicksal der Marburger nicht mehr zweifelhaft war, erschien Prosper Caffarelli, Bischof von Ascoli, als päpstlicher Legat, von kaiserlichen Gesandten begleitet, im Ungrischen Lager; er entschuldigte des Kaisers Betragen, mahnte zur Einstellung des verderblichen Krieges, dessen der Oberhirt der Christenheit nicht anders, als in bitterer Wehmuth, und bangen Sorgen gedenken könnte; bath um Versöhnung, nur um einige Tage Waffenruhe, und versprach dauerhaften Frieden durch seine Vermittelung. Des Priesters Beredtsamkeit that ihre Wirkung; der König
13. May — 11. Junius. bewilligte Waffenstillstand vom Sonntage Jubilate, bis zum Montage nach dem Pfingstfeste, hob die Belagerung auf, führte seine Heerscharen nach Radkersburg, und liess nur

a) Reynald. Annal. ad ann. 1481.

eine Anzahl auserlesener Mannschaft unter Befehl des Grafen Stephan von Zápolya und des Ritters Wilhelm von Tettau in dem Marburger Gebieth zurück, weil er gewiss wusste, was der Legat nicht glaubte, dass der Kaiser, anstatt des Friedens nur Zeit gewinnen wolle, um eine Heermacht aufzubringen a). Darum schrieb er auch bald darauf aus Tseszneck (wahrscheinlich *Tsesztreg* in der Szalader Gespanschaft) an den Papst: „sein Legat hätte „von dem Welterlöser vortrefflich gelernt sanft „und von Herzen demüthig zu seyn, in „Welthändeln aber wäre es besser, wenn er „strenger, entschlossener und durchgreifender „vorschritte. Der Kaiser sey unübertrefflich in „der Kunst zu entschlüpfen, sobald er sich „zu rechtlichem Handeln angehalten sieht. „Möchte doch seine Heiligkeit einen Legaten „senden, welcher den Unfug, anstatt ihn zu „verhehlen, zu bezweifeln, zu entschuldigen, „lieber aufdeckte, durchschauete, verurtheilte, „und der Gerechtigkeit zu weichen, durch „Censuren zwänge. Noch lieber sähe es Mat„thias, wenn der heilige Vater selbst das „Schiedsrichteramt übernähme, dadurch würde er zu vollständiger Kenntniss von des Kai„sers wandelbarer und schleichender Sinnesart „gelangen. Der König wünschte nichts sehn„lichter, als dass die langweiligen Fehden mit „einem Gegner, ohne Geist und Kraft, ohne „Treue und Glauben, ihre Endschaft erreich„ten, wesswegen er sich der unparteylichen „Entscheidung des Papstes, oder eines, mehr

a) Bonfin. Decad. IV. Lib. VI. p. 478. Kercheliich Hist. Eccles. Zagrab. p. 188.

„beherzten als geschmeidigen Legaten bereit„willig unterwerfen würde a)."

Der Erfolg zeigte bald, dass Matthias richtig gesehen hatte. Es ist grossen Männern eigen, dass sie bisweilen kleiner Menschen Rathschläge befolgen; wie sollten sonst diese zum Gefühl ihrer Beschränktheit gelangen, jene von der Zudringlichkeit unberufener Rathgeber und anmassender Beurtheiler befreyet werden? In dieser besonnenen Nachgiebigkeit liegt das Geheimniss jener Herablassung des Geistes, welcher die Herrschaft über die Umstände erweitert und befestiget, indem er dem schwächern Geiste seine Beschämung, ohne Schande, von den Folgen zuführen lässt, dann diesen gebiethet, und eben dadurch die gedemüthigte Schwäche mit unbedingtem Vertrauen an die bewährte Stärke bindet. Nimmermehr wagte der Bischof von Ascoli, dem Könige der Ungarn zu widersprechen, nachdem er von dem Kaiser nichts als Worte, Ausflüchte, Aufschub, und am Ende gar kein Gehör mehr erhalten hatte. Am
3. Junius. Sonntage Exaudi, acht Tage vor Abflusse des Waffenstillstandes waren Urbanus Ursini, Bischof von Tiano, als päpstlicher Legat, und Gewaltbothen von den Chur- und Reichsfürsten zu Ofen versammelt, um einige streitige Puncte zwischen dem Kaiser und dem Könige auszugleichen. Der Legat überreichte dem Könige die päpstliche Bulle, welche sämmtlichen Fürsten dreyjährigen Stillstand gegenseitiger Feindseligkeiten und Vereinigung

a) Liter. Matthiae ad Pap. inter Epist. *Matth. Corvin.* P. IV. p. 68.

ihrer Macht zur Heerfahrt wider die Ungläubigen geboth. Dieser Verordnung gemäss, und auf Antrag der Reichsbothen verlängerte Matthias den Waffenstillstand mit dem Kaiser bis Montag vor Petri und Pauli; versprach, 25. Junius.
nach Empfang der Summe von funfzigtausend Goldgulden, alle im Österreichischen Gebiethe eroberten Plätze dem Kaiser zu überliefern, und den nächsten Nürnberger Reichstag zu völligem Abschlusse des Friedens zu beschicken. Da ihn der Legat so gefällig und friedfertig fand, eröffnete er ihm noch des Papstes geheimen Wunsch, welcher nichts geringers, als Verzeihung für den entlaufenen, jetzt reumüthigen Joannes Bekensloer und dessen Wiedereinsetzung in das Graner Erzbisthum bezweckte. Auch hierin bewies Matthias seine staatskluge Ergebenheit gegen den Römischen Hof; er wollte geschehen lassen, dass dem Bekensloer von dem Papste das erledigte Raaber Bisthum verliehen, und Fortführung des erzbischöflichen Titels von Gran bewilliget würde; zu einem Ungrischen Erzbischof könnte er ihn nicht mehr annehmen, weil er für das Graner Erzbisthum den Joannes von Aragon, für das erledigte Coloczer, seinen Kanzler Petrus von Varda bereits ernannt hätte. Bald darauf wurde dem hochherzigen Könige von der Curia zugemuthet, er möchte dem gedemüthigten, und ihm nun ganz ergebenen Bekensloer, entweder einen Theil von den Einkünften des Erzstiftes anweisen, oder durch andere Vergabungen ihn anständiger versorgen, oder wenigstens zugeben, dass er zu dem Salzburger Erzstift befördert würde. Darauf erwiederte Mat-

thias: er habe mit der Anbiethung des Raaber Bisthums alles gethan, was man von seiner Gefälligkeit gegen den Papst erwarten konnte, die Graner Kirche zu belasten oder sich selbst dem Bekensloer zinsbar zu machen, sey er nicht geneigt. Möge dieser auch noch so viel Anhänglichkeit gegen ihn häucheln, nimmermehr werde er ihn um sich oder in seiner Nachbarschaft dulden; nimmermehr eine Schlange in seinem Schoosse nähren, oder eine Viper an seiner Seite ruhen lassen [a]).

Ungeachtet der bestehenden und verlängerten Waffenruhe sandte der Kaiser einige Scharen Fussvolk und zweytausend Mann Reiterey in das Marburger Gebieth mit dem Auftrage, die Ungrische Mannschaft daselbst entweder zu friedlichem Abzuge zu bewegen, oder durch Waffengewalt hinaus zu treiben. Matthias hatte Friedrich's Treulosigkeit vorhergesehen, für diesen Fall seinen Befehlshabern die Weisung ertheilt, vor Ablauf des Waffenstillstandes jedem Andrange der Gewalt auszuweichen, und in keinen Kampf sich einzulassen. Sie zogen sich daher von den Österreichern aufgefordert, in bester Ordnung zurück und am Pfingstfeste stand kein Ungrischer Mann mehr in der Gegend von Marburg [b]); der Gelegenheit, den Bruch der Waffenruhe an dem Kaiser auf das empfindlichste zu rächen, war der König gewiss: selbst in gerechtem Zorne besonnen und seiner mächtig, verfehlte er die rechte Zeit zu schlagen eben so wenig, als die treffendste Weise.

---

a) Epist. Matthiae Corvin. P. IV. p. 135. *b*) Bonf. Decad. IV. Lib. VI. p. 478.

Ein unerwartetes Eräugniss hatte für den Augenblick seiner Wirksamkeit und dem Weltleben der Ungrischen Völker die Aussicht auf rühmlicheres Ziel, als Befehdung eines Kaisers, welcher in Kriegsnoth alle Mahl verzagt und ohnmächtig, nach Friedensverträgen immer wortbrüchig sich bewies, eröffnet. In der Nacht vor Misericordia war Mohammed der II. des Byzantischen Reiches Zerstörer, des Matthias gerechtester Beurtheiler, würdigster Gegner, kräftigster Wetteiferer in Geistesgrösse, Kenntnissfülle, Kriegskunst und Staatsklugheit, im Lager bey Maltepe, unweit Nicäa, gestorben, nachdem er ein und funfzig Jahre gelebst, durch ein und dreyssig Jahre über vieler Völker Ruhe und Wohlstand drückend geherrscht, der Ungrischen Waffen Gewalt mehrmahls zu seiner Bestürzung empfunden hatte. Zwey Söhne, in stäter Zwietracht unter sich, jeder von mächtiger Partey unterstützt, kämpften wider einander um Alleinherrschaft im Reiche. Der ältere Bajazid, Sangiak von Amasia, frommen und gemässigten Sinnes, dabey tapfer, klug und redlich, durch seines Vaters Willen zum Grossherrn bestimmt, befand sich bey dem Tode desselben auf angelobter Bethefahrt nach Mecca; bis zu seiner Rückkunft wurde sein neunjähriger Sohn Korkud auf den Thron erhoben. Mohammed's jüngerer Sohn, Dschem, Sangiak von Ikonium, beherzt, entschlossen, ehrsüchtig, beredtsam, einnehmend von Gestalt, und anständig in Sitten, machte seinem Bruder die rechtmässige Geburt streitig, erklärte seines Vaters letztwillige, nicht niedergeschriebene, bloss mündlich durch den Gross- 5-6. *May.*

vezier kund gewordene Verfügung für ungültig, liess sich in Prusa zum Grossherrn ausrufen, und sammelte Asiatisches Kriegsvolk unter seine Fahne. Von dem allen hatte Matthias bey Zeiten zuverlässige Nachricht. Zwey Brüder um den erledigten Thron zum hartnäckigsten Kampfe gerüstet, ihre Heerscharen auf dem Zuge nach Asien, um dem einen oder dem andern sich anzuschliessen, das Reich in Zerrüttung, mehrere Völker zum Abfalle geneigt, selbst Constantinopel in Parteyen getrennt; fürwahr der günstigste Zeitpunct, die glücklichste, nicht so bald wiederkehrende Verkettung der Umstände, unter welchen eine einzige mit Kraft und Nachdruck unternommene Heerfahrt der Osmanen Macht in Thracien aufreiben und ihrer Herrschaft in Europa ein Ende machen konnte, hätte es in dem Plane der Weltregierung gelegen, die gewaltigen Züchtiger der entarteten, erschlafften Christenheit jetzt schon zu vertilgen, und zu diesem Zwecke Ungarns benachbarte Thronen mit thätigen und redlichen Fürsten, wie Rudolf von Habsburg und Casimir der II. zu versehen, oder neben Kaiser Friedrich und König Casimir dem III., auf den apostolischen Stuhl einen Kraftmann und unerschütterlichen Rechtsverfechter, wie Gregorius der VII., zu erheben. Wollte die Nemesis in Vollziehung ihres Gerichtes sich noch länger des Schwertes der Osmanen bedienen, so hatte sie an Friedrich, Casimir, Sixtus und seinem Nachfolger die geschicktesten Mitarbeiter; und Matthias musste in der Kraftfülle des männlichen Alters, bevor er das Ziel seiner Neigung und Anstrengung erreichte, die

Glorie der Ungrischen Völker vollendete, verschwinden.

Nichts half, dass er den Papst von den Vortheilen des Augenblickes vollständig unterrichtete; seine Bereitwilligkeit, die päpstliche Verordnung einer dreyjährigen Waffenruhe mit seinem benachbarten Feinde getreu zu erfüllen, bezeigte; dass er inständigst bath um einen besondern Schutzbrief für sein Reich, und um urkundliche Versicherung, dass seine Heiligkeit, ohne Verzug und ohne Schonung, den Kaiser und dessen Lande mit Bann und Interdict verfolgen wolle, wenn dieser es wagte, Ungarn mit Gewalt und Raub heimsuchen zu lassen, während er, der treue, gehorsame Sohn des apostolischen Stuhls, mit seiner gesammten Macht die Sache der Christenheit jenseits der Sawe und der Donau vertheidigte; dass er versprach, gleich nach Empfang dieser Schutz- und Versicherungsurkunde auszuziehen zu seinem Werke, und nicht abzulassen davon, wenn auch in seiner Abwesenheit Friedrich, wie gewöhnlich, ihn im Rücken überfallen sollte*:) der bidere König rechnete zu viel auf Muth und Wirksamkeit der Päpste seiner Zeit; anstatt gerade und durchgreifend zu verfahren, mussten sie sich winden, krümmen, achseltragen, wollten sie in ihrer Geistesschlaffheit, Unwürdigkeit oder Unfähigkeit von den Fürsten eine Weile noch ertragen werden.

Eben so wenig half, dass Matthias den Grosswardeiner Bischof Joannes Pruis und Herrn Wenzeslaw von Boskowicsh mit

*) Liter. Matthiae ad Pap. et ad Cardinal. Agriens. inter Epist. *Matth. Corvin.* P. IV. p. 173 et 177.

der ausgedehntesten Vollmacht auf den Nürnberger Reichstag gesandt hatte; Sie waren befugt, alles, was die gemeinschaftliche Unternehmung wider den Erbfeind der Christenheit beförderte, was zu anständigem, billigem, dauerhaftem Frieden zwischen Friedrich und Matthias führen konnte, vorzuschlagen, einzugehen, zu bewilligen, zu beschliessen und zu unterzeichnen a): Allein durch des Kaisers geheime Ränke wurde ihnen der Zutritt in die Reichsversammlung mit Sitz und Stimme versagt. Sehr nachdrücklich forderten die kaiserlichen Machtbothen die Stände zur Rüstung eines ansehnlichen Reichsheeres auf, wobey sie gar nicht verhehlten, dass Friedrich gesonnen sey, dasselbe, nicht nur wider die Osmanen, sondern auch wider den König von Ungarn zu gebrauchen. Die Stimmen waren getheilt, die anwesenden Churfürsten bewilligten die Stellung, die Sachwalter der Abwesenden entschuldigten sich mit dem Mangel hinlänglicher Vollmachten, die Reichstädte wollten an keiner Feindseligkeit wider Matthias Theil nehmen. Dessen ungeachtet fiel der Reichsbeschluss für Friedrich's Wünsche günstig aus, und auf schlecht berechneten Antrag des Legaten Urban Ursini wurde die festgesetzte Stellung bewaffneter Mannschaft in verhältnissmässige Geldbeyträge, welche der Kaiser dem Könige von Ungarn überliefern sollte, verwandelt. Friedrich zog die Summen ein, und lauerte auf Gelegenheit sie zu seinem Vortheile zu verwenden. Dem Eichstätter Bischofe geschah der Auftrag, die Ungrischen

a) Epist. Matthiae Corvini. P. IV. p. 167.

Bevollmächtigten von den Verhandlungen des Reichstages zu unterrichten und sie zu entlassen.

Tief fühlte Matthias die in der Ausschliessung seiner Gesandten ihm widerfahrne Beschimpfung [a]); aber der Augenblick sie zu rächen, war noch nicht da. Bitter klagte er über des Papstes fruchtloses Verfahren mit apostolischen Briefen und Bullen, wie über seiner Legaten, besonders des Ursini Leichtgläubigkeit und Kurzsichtigkeit im Unterhandeln. Auf den bis jetzt eingeschlagenen Wegen würde der Friede zwischen ihm und dem Kaiser nie herbeygeführt werden. So verwickelte Unterhandlungen sollte Sixtus zwey angesehenen, gewandten, staatsklugen Cardinälen übertragen. Er für sich würde dem an ihn zu sendenden geneigtes Gehör verleihen, wenn derselbe rechtlich und mit redlicher Unparteylichkeit verführe. Er bedürfte weder des Friedens noch irgend einer auswärtigen Hülfe, um den Kaiser und die Reichsfürsten zu dem was Recht sey zu zwingen; nur möchte der heilige Vater ihm nicht verargen, wenn er mit den Osmanen vortheilhaftere Verbindungen einginge, und zu seiner Selbstvertheidigung Massregeln ergriffe, deren Folgen nicht nur der Kaiser und die Reichsfürsten, sondern die gesammte Christenheit schmerzlich empfinden würde [b]).

Dahin wollte es der Papst nicht kommen lassen, am allerwenigsten jetzt, nachdem der

a) Liter. Matthiae ad Episcop. Asculan. inter Epistol. *Matthiae Corvin.* P. IV. 149. 167. 184. — ad Nordlingens. ap. *Senkenberg.* Collect. P. I. Sect. I. No. 15. p. 75. Müller Reichstagstheater Vorstell. V. c. 84. SS. 756. 762. b) Liter. Matthiae ad Cardinal. Agriens. inter *Epp. Matthiae Corvini.* P. IV. p. 218.

Bassa Gheduk Ahmed in Otranto, an der Seeseite, von der Genueser, des Napler Königs und des Papstes vereinigter Flotte eingeschlossen, zu Lande, von Ungrischer Heermacht bestürmt, und die ihm verheissenen zwanzigtausend Osmanen aus der Walachey zum Entsatze vergeblich erwartend, gegen
15. *August.* freyen Abzug am Feste Mariä Himmelfahrt die Stadt übergeben und sich eingeschifft hatte *a*). Die Flotte der Genueser zog sich zurück, und Italiens Fürsten verweigerten nach entfernter Gefahr alle weitern Beyträge zum Kriege wider die Ungläubigen. Sixtus bestand auf Beobachtung der von ihm verordneten Waffenruhe, versicherte den König von Ungarn seines besondern Schutzes gegen den Kaiser, sandte ihm die dringendeste Aufforderung zur Heerfahrt wider den Erbfeind; und Matthias gehorchte, keinen Augenblick zweifelnd, Friedrich selbst werde ihn bald durch treulosen Angriff des Gehorsams gegen den Papst entbinden, und zur Rache wider sich zurückrufen.

Schon stand er an dem Ufer der Sawe gerüstet, das Gebieth der Osmanen mit stürmender Gewalt zu überfallen, als er die Nachricht erhielt, Deutsches Volk, von dem Kaiser gesandt, hätte die ganze Gegend um Ödenburg verheert und ausgeplündert. Da nahm er als entschieden an, Friedrich's Verderben müsse jeder kräftigen Unternehmung wider die Ungläubigen vorhergehen. Mit hinlänglichem Machthaufen, und mit dem Auftrage, sich bloss zu vertheidigen, liess er den gewal-

a) Bonfin. Decad. IV. Lib. VI. p. 483. Jac Volaterr. Diar. ap. *Murator.* Script. Ital. T. XXIII. Summonte Istor. di Napoli et Sanuto Istor. di Venezia ap. *Eund.* T. XXII.

tigen Paul Kinisy und seine gewöhnlichen Siegesgefährten, Wuk Brankowicsh und Demeter Jaxicsh, an des Reiches südlichen Gränzen zurück. Die übrige Mannschaft theilte er unter die Befehlshaber, Joannes Elderbach von Monyorokerek und Joannes Zelény von Szanow, sandte den einen nach Steyermark, den andern über die March nach Österreich. Beyder Streifzüge sollten vorläufig nur das Land auszehren, damit es ihm bey künftigen ernsthaftern Angriffen an Mitteln zu ausdauerndem Widerstande gebräche. Wacker vollzogen sie den Auftrag; Zelény übte von Marcheck bis Crembs für den Einfall der Österreicher schreckliche Wiedervergeltung; Elderbach vereinigte sich mit dem, vom Kaiser abtrünnigen Steyerschen Landherrn Maubitz, und nahm Radkersburg, Pettau, Cilli und Fürstenfeld im ersten Anfalle wieder ein; vor Marburg, welches er belagerte, griff ihn Joannes Bekensloer im Rücken an und schlug ihn mit beträchtlichem Verluste zurück. Unterdessen überwältigte Maubitz die festen Städte Leibnitz und Friesach. Von hier aus führte er Mittwoch vor Michaelis sein Kriegs- 26. *Septbr.*
volk vor Kärnthens ältestes, stark befestigtes Gotteshaus Maria-Saal, und bestürmte es durch drey Tage vergeblich. Der Landeshauptmann, Balzer von Weisbriach, rückte mit zahlreichem Kriegshaufen an, und nöthigte ihn zum Abzuge. Auf verheerendem Marsche durch Lungau wurde er bey Mauterndorf von Herrn Georg aus Wolfframsdorf überfallen, geschlagen, verwundet, und gefangen genommen; das Leben nahm er sich selbst, zur Freude seiner Landsleute, welche er grausam

behandelt hatte, und zum Vortheile der Ungern, welche im Lande nach des Bedrängers Tode weniger gehasst wurden. Den Befehl über sie führte nach ihm Peter von Gara, bey ausgezeichneter Tapferkeit redlicher, worttreuer Mann; ihm übergaben nach langem, aber vergeblichem, Widerstande der Erbmarschall von Kärnthen Niklas von Liechtenstein die Bergfestung Seldenheim unweit Clagenfurt; der Erbschenk des Landes, Pongraz von Dietrichstein, die Felsenburg gleiches Nahmens, gegen freyen Abzug der Herren und Dienstmannen mit ihren Waffen, Schätzen und Habseligkeiten, woran, zu grosser Verwunderung der Insassen, auch nicht ein einziger Unger sich vergriff; denn Gara hatte erklärt, er sey beordert, dem Könige seinem Herrn das Land zu unterwerfen, nicht die Einwohner auszurauben[a]). Da man unterlassen hatte, die Erhaltung des Schlosses Dietrichstein unter den Bedingungen der Übergabe aufzuführen, so liess es Gara von Grund aus sprengen und zerstören; wahrscheinlich, weil er vor demselben im Gefechte von dem Dietrichsteiner Pongratz am rechten Arme und im Gesichte war verwundet worden.

Häufige Klagen des Kaisers und der ihm anhängenden Reichsstände über diese Feindseligkeiten verschafften dem Könige mehrere Brefen, womit ihn der Papst zum Frieden er- *gegen Ende Novembr.* mahnte. Matthias antwortete darauf mit ungemeiner Geduld und rühmlicher Mässigung, berief sich auf seine gerechte Sache, auf die ihm

a) Hieronym. Megiser Annal. Carinthiae. Buch X. c. 26 ff. S. 1218 ff.

aufgedrungene Nothwehr, auf seine Briefe und Berichte nach Rom, und auf das Zeugniss der Legaten, vor welchen er jederzeit den besten Willen zu billigem Frieden bewiesen hätte. „Von dem Kaiser liesse sich rechtliche Gesinnung und Redlichkeit in Verträgen nimmermehr erwarten; Vieles wäre von dem päpstlichen Legaten, entweder aus Parteylichkeit, „oder aus Ungeschicklichkeit verwirret und „verdorben worden; darum hätte er mehrmahls „darauf angetragen, dass seine Heiligkeit die „Untersuchung und Entscheidung der Streitsache seinem unmittelbaren Richterstuhle vorbehalten möchte. Der Kaiser müsste zur Genehmigung und Vollziehung des päpstlichen „Ausspruches mit dem ganzen Nachdrucke „apostolischer Machtfülle angehalten werden. „Matthias würde sich, als Sohn von oft genug bewährtem Gehorsam, der Entscheidung „unbedingt unterwerfen, in fester Zuversicht, „seine Heiligkeit, als allgemeiner Vater und „Herr, werde bey eigener, vollständiger Erkenntniss der Sache, ihn nicht zwingen, sich „unbefugter Gewalt unterzuordnen, und seinen „Rechten zu entsagen, zu deren ausführlicher „Darlegung vor dem apostolischen Stuhl der „Erlauer Cardinal Gabriel Rangoni und der „Überbringer seines Briefes Joannes Vitéz, „Bischof von Sirmien, hinlänglich unterrichtet „und bevollmächtiget wären*)."

Der Sirmier brachte zugleich des Königs ausführliche Nachricht von dem Siege, welchen die Ungern so eben über die Osmanen

*) Liter. Matthiae ad Pap. inter Epist. *Matthiae Corvini.* P. IV. p. 203.

in Serwien erfochten hatten. Nachdem Skender, Bassa von Semendria, mehrmahls in das Temesvárer Gebieth eingefallen war, mahnte der General-Capitain Paul Kinisy die benachbarten Gespanschaften zu den Waffen.

4. Novbr. Am Sonntage nach Allerheiligen sollten sie ihn an der Haramer Fuhrt vereinigt erwarten; Ladislaw von Rozgon, Capitan von Belgrad; und Wuk Brankovicsh, Serwiens Despot, die nöthige Anzahl Schiffe zur Übersetzung des Kriegsvolkes an die Fuhrt hinunter schaffen. Auf dem Wege nach Haram wurden die Brüder Niklas und Andreas Tököly mit ihren hundert Reitern und Wagen dicht an einem Walde von vierhundert Osmanen überfallen. Dagegen wollten sie sich hinter ihrer Wagenburg vertheidigen; weil aber die Ungern den Wind wider sich hatten, zündeten die Feinde den Wald an, wodurch auch die Wagen in Brand geriethen. Da musste im Freyen gekämpft werden; und das Gefechte dauerte von der neunten Stunde bis an des Tages Ende. Mehr als der Osmanen Hälfte, von Ungern funfzig, blieben todt auf dem Platze; keiner von jenen, von diesen nur drey, entkamen unverwundet, Niklas Tököly starb an seinen Wunden noch in der Nacht. Inzwischen landeten die Schiffe, Trotz den Anfällen des Skender Bassa, glücklich vor Haram; und ungehindert setzte Paul Kinisy mit zwey und dreyssig tausend Mann über die Donau. Jaxicsh der Jüngere zog mit einigen Haufen zu Auskundschaftung der Gegend voraus, schlug den Bassa von Galambócz, erreichte ihn auf der Flucht, und spaltete ihm unter dem Thore der Burg das Haupt. Die Gefangenen liess

Kinisy niederhauen, und nachdem Rozgony mit Wuk Brankowicsh vier und zwanzig Schiffe der Osmanen in Grund gebohrt hatte, führte Kinisy die gesammte Heermacht längs der Morava hinauf bis Krussovatz, um Menschen, nicht um Land zu erobern. Zwölf Tage lang stand er dort im Lager, liess weit und breit verwüsten was dem Feinde gehörte, was funfzigtausend Serwier und tausend geborne Osmanen, wackere, wohl berittene Männer, mit ihren Frauen und Kindern verliessen, um als neues Pflanzvolk dem Feldherrn nach Ungarn zu folgen, die einen zum Landbau oder Handel, die andern zum königlichen Waffendienste. Unterdessen hatten Skender-Bassa Ali-Beg und Mankotsenicz auf der Donau-Insel, Semendria gegenüber, ein Festungswerk aufführen lassen; daraus sollte den Ungern der Rückzug auf ihre Schiffe verwehret werden: allein diese waren jetzt durch ihr muthiges Gefolge über achtzigtausend Mann stark, die Besatzung der Insel flüchtete sich eiligst nach Semendria, das Festungswerk wurde zerstört und die Bassen mussten die siegende Auswanderung unangefochten geschehen lassen. Sobald sie am linken Donauufer ausgesetzt war, liess Kinisy zur Beschirmung der Fuhrten Haram, Kevy, Poczaczin, Palanken anlegen und befestigen[a]).

Zu Anfang des nächsten Jahres sandte Matthias Herrn Joannes Zelény mit vier- J. C. 1482.

---

a) Liter. Matthiae ad Cardinal. Agriens. inter Epist. *Matth. Corvin.* P. IV. p. 211. — Pray setzt diesen Brief auf das Jahr 1483: allein in diesem Jahre fiel *secunda dies festi omnium Sanctorum* auf einen Sonnabend, nicht auf einen Freytag.

tausend Mann Reiterey zum zweyten Mahle über die March nach Österreich. Der Streifzug ging im offenen Lande von Wien bis Passau hinauf, weniger um zu erobern, als um Schrecken und Angst zu verbreiten. Nur in haltbaren Plätzen liess Zelény Besatzung zurück. Unterdessen sammelte sich des Königs Hauptmacht, darunter eine gute Anzahl der neu eingebürgerten Serwier auf den Ebenen der Wieselburger Gespanschaft. So ernsthafte Andeutungen sollten den Kaiser bey Zeiten zu rechtlichen und friedsamen Gesinnungen bekehren, wozu Matthias durch schriftliche Unterhandlungen a) auch seiner Seits nichts ermangeln liess; aber Alles war vergeblich, da niemand weniger, als Friedrich, sich selbst, die Lage der Dinge und sein politisches Unvermögen kannte; niemand eigensinniger, als er, den Antrieben seiner Hab- und Vergrösserungssucht folgte. Als er nichts gewissers mehr, als des Königs Überfall mit seiner ganzen Macht erwarten konnte, sandte er ihm dreytausend Mann Reiterey entgegen. Bey Rohrau gelagert, sollten sie den Gränzfestungen Haimburg und Pruck an der Leytha zum Schutze dienen, von dieser Seite dem Könige den Weg nach Österreich verschliessen; wagte er es von einer andern Seite einzubrechen, nach Ungarn einfallen und ihn zur Vertheidigung seines eigenen Gebiethes zurückrufen.

2. *Junius.* Schon seit Sonntage Trinitatis b) war Matthias in Presburg mit den nöthigen Anstal-

a) Litterae Matthiae R. ad Episc. Theaniens. inter Epist. *Matthiae Corv.* P. IV. p. 252 et 258. ad Imperat. *ibid.* p. 255. ad Papam *ibid.* p. 257. b) An diesem Tage schrieb er von Presburg aus an die Breslauer. Dok. Gesch. von Breslau, Bnd. III. Thl. II. S. 318.

ten zu dem Feldzuge beschäftigt. Freytag vor Petri und Pauli sandte er den Grafen Stephan von Zápolya und den Ritter Wilhelm von Tetta mit der Vorhut, ohne Wagen und schweres Geschütz, gegen Rohrau voraus; er lagerte sich dritthalb Meilen davon zwischen Bergen und Prellenkirchen. Die Österreicher waren auf Zápolya's Ankunft gefasst. Ein kleines Häuflein zu Pferde lockt ihn zum Gefechte; in erster Hitze desselben bricht von der einen Seite die übrige kaiserliche Reiterey aus ihrem Hinterhalte hervor, von der andern die Besatzung aus Pruck in gevierter Schlachtordnung heraus. Des Feindes grosse Überlegenheit ist entschieden, der Ungern völlige Niederlage nicht mehr zweifelhaft, nur in eiligster Flucht noch Heil; diese ergreifen die Ungern, während Zápolya noch kämpft; er wird gefangen genommen, zwey Mann wollen ihn nach Pruck abführen, die übrigen, der Beute begierig, und trunken vor Siegesfreude, jagen den Flüchtigen nach, ohne sie zu ereilen. Die ersten Ankömmlinge im königlichen Lager bringen übertriebene Bothschaft von dem Unglücke; des Kriegsvolkes gesunkener Muth nöthigt den König zum Rückzuge gegen Presburg. Dort stellten sich nach einigen Tagen auch die Flüchtigen ein, alle unverletzt, mit Schande bedeckt, die erste Schreckensbothschaft widerlegend, und das entmuthete Heer beschämend. Endlich kam, nach mancherley Verirrungen und Umwegen, auch Zápolya; schon nahe vor Pruck hatte er dem einen seiner Führer plötzlich das Schwert entwunden, beyde damit niedergehauen, und sich in Freyheit gesetzt.

28. Junius.

Um des drückenden Gefühls der Schande sich zu entledigen, forderte die Mannschaft mit Ungestüm ihre Aussöhnung mit der Ehre vor Haimburgs Mauern; aber Matthias überliess sie noch einige Zeit der heilsamen Züchtigung durch das Bewusstseyn und durch Vor-
10. Julius. würfe ihrer Feigheit. Erst Mittwoch vor Margaretha a), als das Belagerungs-Geschütz, darunter der ungeheuere Mörser, Varga Mózár genannt, von achtzig wechselnden Pferden gezogen, aus Ofen herbeygeschafft war, führte er die gesammte Heermacht vor Haimburg, um die mühsame Belagerung mit hochgespannter Thätigkeit anzufangen. Überall, mehr von des Hungers Macht, als von der kostspieligen Menschengewalt erwartend, befahl er dem Herrn Zelény mit seinem Volke sich am linken Donauufer der Stadt gegenüber aufzustellen; am rechten schloss er den Platz mit dreyfacher Truppenlinie ein; hiermit war der Besatzung alle Möglichkeit der Zufuhr, der Verstärkung, der Ausfalle abgeschnitten. Nun liess er seine erschütternden Kriegsmaschienen arbeiten, um in nächtlicher Wiederherstellung dessen, was ihr Spiel bey Tage zerstöret hatte, die Kräfte der Belagerten zu erschöpfen. Nach sechs Wochen der Noth und Anstrengung schien die wackere Besatzung noch nicht ermüdet; den König bewahrte sein fester, besonnener Wille und eine neue Freude vor Überdruss.

In des Erntemondes letzten Tagen hatte der Bassa von Semendria mit zahlreicher Reiterey einen Streifzug in das Temeser Gebieth

a) Dok. Gesch. v. Breslau. a. a. O. S. 319.

unternommen; auf dem Becskereker Felde stellten sich ihm Paul Kinisy, Peter Dóczy und der Despot Wuk Brankowicsh in Schlachtordnung entgegen, schlugen ihn sowohl als seinen Nachtrab, mit fünfhundert Mann der Ihrigen Verlust. Der Feind liess dreytausend Todte auf dem Kampfplatze; viele Gefangene, beträchtlichen Waffenvorrath und reiche Beute den Siegern, welche den ansehnlichsten Theil davon in das königliche Lager vor Haimburg sandten*). Ihre Waffenthat berichtete Matthias Sonntag nach Kreuzerhö- 15. Septbr.
hung dem Vater der Christenheit. Aus dem was seine Befehlshaber mit mässigen Streitkräften gethan, sollte Sixtus schliessen, welche Vortheile jetzt über die Osmanen zu gewinnen wären, hätte der apostolische Stuhl schon längst den Kaiser mit mehr Strenge behandelt, und seinem unbiegsamen Eigensinne feste Schranken gesetzt. Um des Papstes gewöhnlichen Ermahnungen zum Frieden vorzubauen, versicherte er, dass er bereits an dessen Herstellung unermüdet arbeite, und ihn sowohl, als die nimmermehr zu gefährdende Freyheit, mit den Ungläubigen zu vollenden, durch Österreichs Eroberung zuversichtlich hoffe.

Mit grosser Bestürzung sah der muthlose Oberhirt der Gläubigen in gegenseitiger Fehde zwey Fürsten, welche vereinigt stark genug wären, der Osmanen Herrschaft jetzt selbst in ihren Grundfesten zu erschüttern; aber anstatt mit Geistesmacht und apostolischer Freyheit von Menschenfurcht, wider den Kaiser und die 20. Novbr.

*) Bonfinius Decad. IV. Lib. VI. p. 486.

Reichsfürsten vorzuschreiten, drang er nur noch ein Mahl in Matthias mit Bitten, von dem Kriege wider Friedrich abzustehen und seine Waffen der Vertheidigung des Glaubens in Osten zu weihen[a]). Die päpstliche Ermahnung war zu spät gekommen; Haimburgs Mauern lagen jetzt grösstentheils in Schutte. Zehntausend kaiserliche Reiter, welche den Ungern in den Rücken fallen, und den Platz entsetzen sollten, wurden von dem Vraner Prior Bartholomäus von Szent György, von dem Zewriner Ban Franz Haraszt und von dem Herrn Moses Buz-
30. *Septbr.* lay in die Flucht geschlagen, Montag nach Michaelis übergab der kaiserliche Befehlshaber Stadt und Felsenburg dem Könige, für dreytausend Goldgulden[b]).

Matthias liess die Festungswerke von Haimburg wieder herstellen und vermehren. Eben diess geschah, nur langsamer, auf Friedrich's Verordnung, zu Pruck und zu Korneuburg; der König verschob daher beyder Plätze Belagerung auf das nächste Jahr, ging Pruck vorbey und ängstigte Wien, wo der Kaiser noch verweilte. Die leichte Reiterey streifte bis an die Stadtthore, und führte aus den Vorstädten Gefangene weg. Fast das ganze Viertel unter dem Wienerwalde wurde gebrandschatzt, in acht Marktflecken um Wien herum, auch in Neunkirchen zwey Meilen über Wienerisch Neustadt und in Scheidwien am Semeringer Passe, Ungrische Besatzung zurückgelassen. Auf dem Rückzuge nach

---

a) Liter. Papae ad Reg. ap. Pray Annal. P. IV. p. 158. b) Bonfin. Decad. IV. Lib. VI. p. 485.

Ödenburg nahm der König des Kaisers Pfandherrschaften weg; zog dann vor die Städte Güns und Rechnitz, welche der ersten Aufforderung sich ergaben[a]). Hiermit waren von dieser Seite des Reiches Gränzen wieder hergestellt, der Pfandschilling bezahlt; Friedrich besass keinen Fuss breit Landes mehr in Ungarn; und konnte lernen, dass der ungezähmten Begierde, Alles zu haben, die unvermeidliche Gewissheit, Alles zu verlieren, folge; und niemand weniger, als er, gemacht sey, die von ihm erwitzelte Bedeutung der fünf Selbstlauter zu erfüllen.

In seines Unvermögens bloss dunkelm Gefühle, welches Habsucht und Stolz nie zu Klarheit kommen liessen, sandte er den Bischof von Forli nach Ungarn, um mit dem zu ernsthaften und zu strengen Könige Frieden oder Waffenruhe zu unterhandeln. Wie den Kaiser diese Sendung mit guter Hoffnung grossen Gewinnes erfüllte, so hatte sie den Papst zu hoher Freude gestimmt[b]). Allein Matthias war von dem Glauben an Friedrich's Redlichkeit für immer abgefallen; ohne etwas bewirkt zu haben, wurde der Bischof entlassen und der entschlossene Kriegsmann, Stephan Davidházy, zeitig im Jahre, mit auserlesener Mannschaft abgeordnet, Pruck an der Leytha zu belagern. Inzwischen wendete sich der König an die Reichsfürsten mit ausführlicher Darstellung aller Ränke, Angriffe, Wortbrüche, Verletzungen, welche er bis jetzt von dem Kaiser erduldet

im Decbr. J. C. 1483. 10. Januar.

a) Bonfin. l. c. p. 486. Pray l. c. p. 159. b) Liter. Papae ad Imperat. ap.

hatte; bewiess die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit des Krieges, mahnte sie ab von der Unterstützung ihres Oberhauptes voll unredlichen Sinnes, und bath sie inständigst, ihre Heerscharen, anstatt nach Österreich, an Ungarns südliche Gränzen zu senden, bevor er genöthigt würde, zu seiner Selbsterhaltung, auf Gefahr aller andern christlichen Reiche, mit dem Sultan ein Sicherheitsbündniss einzugehen, wozu er sich jetzt schon sehr gedrängt sähe, da er, einer Seits von Verfolgung des Kaisers mit Waffengewalt nicht mehr ablassen könnte, anderer Seits der Ungrische Theil Bosniens bedrohet wäre von den Osmanen, welche sich so eben der ganzen Herczegowina bemächtiget hätten. Die Macht der Wahrheit und des Rechts, oder die Lust an gegenseitigen Befehdungen bewirkte, dass die Reichsfürsten dem Kaiser allen Beystand versagten; da war für ihn nun keine Sicherheit mehr in Wien, mit tausend Reitern, zweytausend Mann Fussvolk und einer Soldverschreibung von fünfmahl hundert zwanzigtausend Wiener Pfund liess er den Böhmischen Abenteuerer Wulsko daselbst zurück, und flüchtete sich nach Grätz, in Hoffnung auf bessere Zeiten a).

Wulsko versuchte vergeblich, Pruck zu entsetzen; aber die Besatzung vertheidigte den Platz so muthig und ausdauernd, dass nach viermonathlicher Belagerung noch kein Anschein von Hoffnung war, ihn auf diese Weise zu überwältigen. Da beschloss Davidházy voll drängender Ungeduld das Ausserste zu

a) Epist. Matthiae Corv. P. IV. p. 255. Linck Annal. Austro-Clarovallens. T. II. p. 266. Chron. Mellicens. ap. Pez Scriptt. Austr. T. I. p. 267.

wagen. Wo Wälle und Mauern am meisten beschädigt waren, befahl er seiner Mannschaft sich zu reihen und zu ordnen, entflammte mit wenigen eindringenden Worten der Ungern Ehrliebe, verfügte jedem Widerstande trotzenden Sturm, zog den Säbel, eilte voraus, keiner blieb zurück, er war der erste auf der Mauer, und nach sechsstündigem Gemetzel, des Todes grässlicher Ernte, war die Stadt in der Ungern Gewalt. Die Burg hielt und vertheidigte sich noch über einen Monath lang; am acht und dreyssigsten Tage zwang sie die schrecklichste Hungersnoth zur Übergabe *). Fast zu gleicher Zeit wurde der Kalenberg, Kloster-Neuburg und Sanct Pölten von den Ungern erobert und besetzt gehalten, um die Belagerung der Hauptstadt vorzubereiten. Dessen ungeachtet fasste Friedrich wieder Muth, als er vernahm, dass der Papst und das Cardinal-Collegium alles Erdenkliche anwenden wollten, um den König der Ungern dem Gesetze des Friedens und der christlichen Eintracht zu unterwerfen. Sogleich forderte er von den Reichsständen die Stellung der bewilligten Hülfsvölker, in der Hoffnung, durch kriegerische Andeutungen des Friedens ganzen Gewinn für sich zu erschleichen.

Gegen des Herbstmondes Ende kam der Bischof von Castella, in schweren Geschäften bey Fürstenhöfen geübter, bewährter Mann, nach Grätz, als Friedensvermittler an den Kaiser und an den König gesandt. An Beyde brachte er von den Cardinälen dringende Mahnbriefe

*) Bonfin. l. c. p. 487. Gerard de Roo Hist. Austr. Lib. IX. p. 396.

zum Frieden*). Nach Empfang des an ihn gerichteten, versicherte Friedrich dem Legaten, Matthias sey schon so verarmet, dass ihm endlich selbst der Mangel an Allem des Krieges Fortsetzung verbiethen müsste. Es war dem Bischofe nicht gemüthlich bey dem Fürsten, welcher bey entschiedenster Geistesohnmacht, an Herrscherklugheit und Majestät über alle Fürsten sich erhaben träumte; von grossen Thaten sprach, und mit den kleinlichsten Dingen sich beschäftigte; mit Entwürfen prahlte, zu deren Ausführung alle Kraft ihm mangelte; in nichts, als in Schmähungen wider Matthias, einige Stärke verrieth und seine Umgebungen durch die gehaltloseste Wortfülle ermüdete, wenn er seine unstatthaften Ansprüche und Forderungen an Ungarns König beleuchten wollte.

7. *Octbr.* Dinstag vor Dionysius verliess er das kaiserliche Hoflager zu Grätz, schwerlich ohne geheime Bewunderung der Geduld und schonenden Nachsicht, mit welcher die Päpste Nicolaus, Callixtus, Pius, Paulus, Sixtus, diesen Kaiser bisher behandelt hatten; vielleicht auch nicht ohne wehmüthige Erkenntniss der Quelle, der völligen Entweichung des apostolischen Geistes aus dem Papstthume, wodurch ihnen in Verfolgung des Unrechts so schlaffes Verfahren zur Regel geworden war.

16. *Octbr.* Donnerstag vor Luca wurde er von vier Bischöfen, im Gefolge vieler edeln Herren nach Ofen eingeholt. Am folgenden Tage verehrte er den König, welchen volle Mündigkeit des

---

a) Liter. Cardinalium ad Reg. ap. Pray Annal. P. IV. p. 161.

Geistes hoch über die Nothwendigkeit hierarchischer Obervormundschaft erhoben, und selbst Sixtus der IV., fremder Grösse nie ohne Widerwillen huldigend, den König aller Könige genannt hatte. Mit Würde und Bescheidenheit entledigte sich der Castellaner der päpstlichen Aufträge, sobald er der Unterstützung von Seiten der Königinn und der vornehmsten Magnaten versichert war. Matthias betheuerte, dass er selbst nichts sehnlicher wünschte, als den Frieden; redlichen Sinnes hätte er ihn öfters bey dem Kaiser gesucht; doch immer wäre er mit Worten abgefertigt und durch Thaten zum Kriege gereizt worden. Er enthüllte dem Bischofe die lange Reihe von Ränken, durch welche Friedrich abwechselnd die Böhmen, die Österreicher, die Pohlen, selbst die Ungern wider ihn aufgehetzt hatte, so oft er ausgezogen wäre an des Reiches Gränzen, um den päpstlichen Befehlen und seiner eigenen Neigung folgend, die Ungläubigen zu bekämpfen. Die offen dargelegte und mit Urkunden bekräftigte Wahrheit setzte den Legaten in einige Verlegenheit, worin er die Klagen in Anregung brachte, in welche sich der Kaiser mit vieler Bitterkeit zu Grätz über Matthias ergossen hatte; aber der König rechtfertigte sich mit einer Gründlichkeit und Zuversicht, welche auch dem frechesten Zweifler Glauben und Beyfall abgenöthigt hätte. Um nur etwas für seines Senders Wunsch zu erzielen, berührte der Castellaner des Krieges Kostspieligkeit, und etwas zweydeutig, die vom Kaiser ihm mitgetheilte Kunde von des Königs Armuth. Matthias, an Besonnenheit und Scharfblick dem gewandten

Priester noch immer überlegen, antwortete bloss mit selbstgenügsamem Lächeln, und liess in Gegenwart seines besorgten Gastes auf dem, mit Maschienen, Kanonen und Bombarden angefüllten Zeughause siebzehn Stück grosses Geschütz, jedes mit achtzehn starken Pferden bespannt, nach Presburg abführen. Bald darauf wurde ihm die königliche Schatzkammer gezeigt, wo er in einem fort über seinen Irrthum erröthete; denn was er daselbst bloss an Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen sah, hätten kaum funfzig grosse Wagen wegführen können.

Nach einigen Tagen wurde dem Legaten, auf Verordnung des Königs von dem Colocz-zer Erzbischof Petrus Varday und Herrn Georg von Stein ein wichtiges Staatsgeheimniss anvertrauet. Die Europäischen Bassen, ihres Grossherrn Bajazid überdrüssig, hatten den König heimlich aufgefordert, den Sultan mit seiner gesammten Heermacht anzugreifen. Dazu sollte er sich des Kaisers Bruder Dschem, welcher zwey Mahl geschlagen auf die Insel Rhodus geflohen war, von dem Grossmeister Pierre D'Aubusson ausliefern lassen, und mit ihm an der Spitze seiner Kriegsscharen dem verhassten Tyrannen gebiethen, die Herrschaft dem mehr beliebten Dschem abzutreten: sie würden die Ungrische Unternehmung mit Geld und Mannschaft kräftig unterstüzzen; zu belohnendem Ersatze hatten sie Bosniens und Serwiens Räumung versprochen. Allein die Auslieferung des vornehmen Flüchtlings war dem Könige verweigert worden, weil Bajazid dem Grossmeister für Dschem's Verwahrung auf der Insel vortheilhaften Vertrag und zu des Gefangenen Verpflegung vier-

zigtausend Goldgulden jährlich gebothen hatte. Matthias, zu scharfsichtig, um irgend einen Staatsvortheil zu übersehen; aber auch zu klug, um Anerbiethungen der Moslemer ganz zu trauen, benutzte jetzt die Sache, welche Wendung sie auch nehmen möchte, zu des Castellanors behaglicher Unterhaltung. Dieser sollte daraus schliessen, wieviel dem Könige selbst so eben an billiger und ehrenvoller Aussöhnung mit dem Kaiser gelegen wäre; er sollte unverzüglich das ungemein günstige Eräugniss an den Papst berichten, damit dieser Kraft apostolischer Machtfülle, den Rhodiser Grossmeister zur Auslieferung des Gefangenen anhalte.

Der Bischof that es Freytag vor Simonis 24. *Octbr.*
und Judä; aber in richtiger Einsicht, dass der Kaiser weit hartnäckiger auf seinem Unrechte, als Matthias auf seinem Rechte beharrte, drang er zugleich von nun an eifriger auf den Frieden zwischen beyden Fürsten. Er griff den König bey seiner Grossmuth und Ehrliebe an, stellte ihm die Schwäche, die Armuth, das Alter des Mannes vor, welchen er freylich nicht ganz ungerecht verfolgte, dessen Unterdrückung dennoch seinen Ruhm nicht vermehren könnte; er lenkte seine Aufmerksamkeit auf die Unsterblichkeit des Nahmens, welche ihm durch Vertilgung der Ungläubigen, durch Güte und Edelmuth gegen einen Feind, welcher ihm nicht gewachsen wäre, durch Gefälligkeit gegen den Papst, welcher ihm liebte, verehrte, bewunderte, unfehlbar, zu Theil würde; er munterte ihn auf, die grossen Beyspiele der Selbstbeherrschung, welche das Andenken der alten Helden verewigten, nachzuahmen, und dem Kaiser freundlich die Hand zur Versöh-

nung zu biethen, um so mehr, als dieser bey seiner kaiserlichen Würde geschworen hätte, ihm freywillig reichlichern Ersatz zu geben, als wenn er durch tausend Verträge und Bürgschaften, dazu angehalten würde. Hierüber brach Matthias in lautes Hohngelächter aus, und verwies dem Legaten seine gehäuchelte Leichtgläubigkeit. Schlimmer ward es, als dieser den Krieg des Königs mit dem Kaiser in launiger Ausgelassenheit mit dem unrühmlichen Kampfe des Löwen gegen die Maus verglich; bedeutende Mienen verriethen den königlichen Unwillen und gebothen ihm einzulenken. Er führte ihm nach einander alle Helden und Könige des alten Bundes vor, welchen der göttliche Segen nie ermangelte, wenn sie der Stimme ihrer hohen Priester und Propheten Gehör gegeben hatten. Darauf erklärte Matthias, er wolle alles von Österreich bisher eroberte Gebieth dem Papste übergeben, unter der Bedingung, dass ihm, ausser den schuldigen hunderttausend Goldgulden, von dem Kaiser und den Reichsfürsten, drey Jahre hintereinander zehntausend Mann Reiterey zur Fortsetzung des Türkenkrieges zugesandt würden. In der Überzeugung dass auf diese Weise kein Frieden zu hoffen sey, bemerkte der Bischof, der Kaiser würde diese Bedingung ablehnen, weil sie den Schein trüge, als hätte er allen öffentlichen Glauben verwirkt und verloren. Allein der König blieb dabey, und weder der anwesende Staatsrath, noch die Königinn, konnte ihn davon abbringen; viel zu hoch hatte der Römische Unterhändler ihren Einfluss angeschlagen; Matthias entwarf, handelte, regierte ganz durch eigene Kraft, und

keine fremde Einwirkung war vermögend, seines Willens Festigkeit zu beugen.

Am Ende liess sich der Legat von ihm sogar zum Glauben an des Kaisers Treulosigkeit, Falschheit und Niedrigkeit bekehren; warf jedoch die Frage auf, ob nicht Alles zu gewinnen wäre, wenn der Papst, um dem christlichen Glauben aufzuhelfen und die Feinde desselben zu vertilgen, Kraft apostolischer Vollmacht, irgendwo in Deutschland einen Reichstag zusammen beriefe? Schnell begriff ihn Matthias und unterbrach, wegen Anwesenheit Anderer, das Gespräch; aber Tages darauf kamen Varday und der von Stein, um mit dem Castellaner für den vorgeschlagenen Reichstag einige Massregeln festzusetzen. Sie werden einig, dass in den päpstlichen Breven und Bullen an Kaiser, König und Reichsfürsten und in der Vollmacht für den Legaten, des Glaubens Vertheidigung, als Zweck, der Friede zwischen dem Kaiser und dem Könige, nur als Mittel, darzustellen sey. In der Versammlung wäre es hernach ein Leichtes, das Mittel mit dem Zwecke zu verwechseln, und durchzusetzen, dass der Kaiser die hunderttausend Goldgulden unweigerlich bezahlte, der König die eroberten Ländereyen der päpstlichen Verwaltung übergäbe, die Reichsfürsten zehntausend Mann Hülfstruppen gegen den Sultan nach Ungarn stellten, weil es des Glaubens Vertheidigung unerlässlich forderte, und der Oberhirt der Christenheit die Widerspänstigen, als Feinde des kirchlichen Gemeinwesens, verfolgen würde.

Darüber, und über den ganzen Gang seiner Unterhandlungen sandte der Bischof ausführli-

chen Bericht nach Rom[a]). Wie gut übrigens Matthias seine Rechte kannte, wie mässig er sich in Behauptung derselben betrüge, wie schwer es fiele, in Geschäften die Tiefe seiner Einsichten zu ergründen, dem Schwunge seines Geistes zu folgen; mit welcher Kunst man von Rom aus auf ihn wirken müsste; wie gering er Priester von gewöhnlichem Schlage schätzte; und doch mit welcher Stille, Würde, Andacht, Ehrfurcht und Pracht die heiligen Mysterien an seinem Hofe gefeyert würden; wie einfach, und doch wie anständig, edel und gross der Legat seine Lebensweise fand; diess alles behielt er sich vor, dem Papste mündlich zu erzählen, und zugleich den Massstab der Liebe und Hochachtung anzugeben, womit der apostolische Stuhl diesem Könige vor allen Fürsten Europa's begegnen sollte.

25. *Octbr.* Am Sonnabend vor Simonis und Judä liess Matthias den Castellaner nach Wischegrad in das von ihm geschaffene Paradies abführen, von dort aus sollte er seine Reise zu dem Kaiser fortsetzen. Kaum war er daselbst angelangt, so kam der von Stein, gesandt von dem Könige, mit so eben eingegangenen Nachrichten von wichtigen Ereignissen in Böhmen. Mittwoch nach Matthäi hatten die Prediger der Utraquisten, zu Prag wider die katholischen Bürger Aufstand erweckt; viele Rathmänner der Alt- und Neustadt, selbst des Königs Kanzler und Schatzmeister, waren von dem rasenden Volke ermordet, Mönche und Domherren vertrieben, die katholischen

24. *Septbr.*

a) Er steht bey Pray (Annal. P. IV. p. 162 sqq); ein Auszug davon hier.

Kirchen, Klöster und der Königshof ausgeplündert, zu gleicher Zeit das Gold- und Silberreiche Kuttenberg von Utraquisten eingenommen und besetzt worden. Alle Parteyen waren des Königs, welcher nur bethete und weinte, im Übrigen niemanden beschützte und niemanden verfolgte, überdrüssig. Nachdem man ihn zu Prag auf die frecheste Weise beschimpft und gelästert, sogar nach ihm geschossen hatte, zog er mit achttausend Mann aus, um wenigstens Kuttenberg, Böhmens Schatzkammer, zu retten; aber die beherzten Einwohner und Bergleute verschlossen ihm die Thore, mit kleinem Gefolge wollten sie ihn aufnehmen, seiner Gewalt muthigen Widerstand entgegen setzen. Da liess er den Kopf hängen, brach in Thränen aus, verabschiedete das Kriegsvolk, kehrte nach Prag zurück, schlich sich des Nachts in Sanct Wenzeslaw's Schloss und gelobte vor dem Altare des heiligen Veit, in der Hauptstadt keine andere Wohnung mehr zu beziehen[e]). Weil es nun zweifelhaft war, ob Wladislaw den Königstitel in Böhmen, — zur Königs Würde und Gewalt war er nie gelanget — behaupten würde, ersuchte Matthias den Legaten, in den Unterhandlungen mit dem Kaiser Schritt vor Schritt vorzurücken, sich in Nichts zu übereilen, am aller wenigsten von dem schlauen Monarchen sich übervortheilen zu lassen.

Voll froher Erwartungen kam der Bischof Mittwoch nach Allerheiligen zu dem Kaiser, *5. Novbr.* welcher in dem Gewebe seiner Ränke den Kö-

e) Lit. Episcop. Castellani ad Papam ap. *Pray* l. c. p. 169.

nig von Ungarn schon gefangen wähnte. Auch der Römische Friedensherold frohlockte über die raschen Fortschritte zu seinem Zwecke; denn Friedrich wusste gar treuherzig und einschläfernd zu reden. Unterdessen aber trug sich in Ungarn etwas zu, das den Kaiser, den Legaten, den Papst, in dem Masse erschrecken musste, in welchem es des Königs unveränderliche Absichten begünstigte. Bajazid's Bothschafter erschienen zu Ofen mit Anerbiethungen fünfjährigen Friedens, damit der Grossherr, im Rücken gesichert, mit seiner ganzen Macht wider Ägyptens abtrünnigen Sultan Kayte Bay ausziehen könnte[a]). Die meisten Prälaten und Barone erklärten sich dagegen, keiner beherzter, als der Coloczer Erzbischof und Kanzler, Petrus von Varday; aber auch er, der alles, was er dachte, sagen durfte, und Vieles durchsetzte, darum der Königinn und den Magnaten verhasst, vermochte diess Mahl nichts über seines Gebiethers Entschluss; er musste die Urkunde ausfertigen; sie war folgenden Inhalts:

„Mächtigster Fürst, geliebter Herr und „Freund! Eure Anträge, die Waffenruhe betreffend, haben Wir vernommen. Wie Ihr sie „wünschet, so nehmen Wir sie wohlgefällig an, „indem auch Wir nothgedrungen sind, einige „abtrünnige Vasallen zur Pflicht zurückzuführen. Es sey daher, Euerm Verlangen gemäss, „durch fünf Jahre Frieden, zwischen Uns, und „Wir versprechen bey unserm christlichen „Glauben, ihn treu und fest zu halten; doch „unter Bedingung, dass Ihr kein Land, wel-

a) Epistol. Matth. Corvin. P. IV. p. 1.

„chen zu unserm Glauben sich bekennt [a]), be-
„fehdet, und dass, besonders an der Seeseite,
„niemand von Euerm Volke unser Gebieth be-
„waffnet und feindselig betrete, die Kaufleute
„ausgenommen, welche, so lange die Waffen-
„ruhe bestehet, mit ihren Waaren ungefahrdet
„an unsere Gränzen kommen und zurückkeh-
„ren mögen. Gefällt es Gott und Uns, so
„kann in der Folge auch bleibender Friede ge-
„schlossen werden [b])."

Matthias that hiermit nichts mehr, als wozu ihn die Kargheit und Unthätigkeit der benachbarten Fürsten schon längst berechtiget, die anschauende Kenntniss der Umstände bestimmt hatte. Ungewiss waren die Vortheile, welche ihm die meuterischen Bassen versprachen; zweifelhaft ihre Beharrlichkeit; Dschem in die Johanniter Commenthurey Bourganeuf nach Frankreich, als Gefangener, abgeführt. Die Frucht- und Heillosigkeit deutscher Reichstage kannte der König besser, als der Bischof von Castella; was konnte er von dorther erwarten, wo unter Friedrich's schwerfälligem Regierungsdrucke von jeher, entweder nur viel geredet, nichts ausgemacht; oder das Beschlossene nicht vollzogen wurde? Von des Kaisers persönlicher Redlichkeit hatte er durch fünf und zwanzig Jahre noch keinen Beweis; und an Bekehrung eines trägen, geitzigen, ränke-

---

a) „*Regnis fidem nostram observantibus.*" Das hiess freylich im Styl der Zeit: „*Länder, welche den christlichen Glauben* „*halten;*" aber der Moslemer Grossherr konnte auch verstehen, und verstand wirklich „*Länder, welche unsere Oberherr-* „*lichkeit anerkennen.*" b) Epist. Matthiae Corvin. P. IV. p. 2.

süchtigen Greises mochte er nicht glauben. Das Gewisseste wählend, schaffte er sich vor einem mächtigen Nachbar Sicherheit, um einen schleichenden hinterlistigen Feind mit zusammengedrängter Kraft verfolgen zu können.

1. Decbr. Von diesem kam der päpstliche Legat mit andern, theils unstatthaften, theils zweydeutigen Vertrags-Bedingungen nach Ofen zurück, traf daselbst noch des Sultans Bothschafter, und erfuhr erst jetzt mit Entsetzen des fünfjährigen Friedens Abschluss. Trost und Hoffnung, welche er aus der lauten Unzufriedenheit der Königinn, der Prälaten und Magnaten über das neue Bündniss geschöpft hatte, verschwanden gleich bey der ersten Unterredung mit dem Könige; er fand ihn ernsthafter, nachdenkender und sparsamer an Worten, als sonst. Die Vorschläge und Bedingungen des Kaisers verwarf Matthias mit Unwillen; mit bittern Anmerkungen und gesteigerten Forderungen sandte er sie dem Bischofe zurück. Da war es diesem nicht mehr zweifelhaft, dass der König keinen Frieden wolle, dass kein Friede möglich sey, dass tausend Vorschläge, wären sie auch von dem weisen Salomon aufgesetzt, das Missverständniss und die Bitterkeit zwischen beyden Fürsten nur verstärken würden. Als ihm diess Matthias selbst offenherzig gestand, und dabey bemerkte, wie es nicht anders seyn könnte, wenn Recht und Unfug, Geradheit und Argwohn, Redlichkeit und Schleicherey mit einander unterhandelten; trug der Bischof auf beyder Fürsten persönliche Zusammenkunft an, worauf der König erwiederte: er werde in kurzer Zeit dem Kaiser sehr nahe stehen; ob friedlich oder feindlich, das

wolle er von kluger Vermittelung des Legaten erwarten [a]).

Am Tage Luciä verliess der Bischof das Ungrische Hoflager und reiste nach Grätz, um den Kaiser bey seines Feindes veränderten Verhältnissen und Gesinnungen zu unbedingter Nachgiebigkeit zu bereden. Allein Friedrich that nichts weiter, als dass er den Familienschatz, seine Edelsteine, Glasgüsse, ausländische Gewächse, und seine Tochter Kunegunde von Wien nach Tyrol in sichere Verwahrung bringen liess. In den letzten Tagen des Jahres erhielt Matthias von dem Papste dringende Mahnung zur Heerfahrt wider die Utraquisten in Böhmen [b]); allein schon zu oft und zu lange hatte er sich für Römische Lobsprüche und Schmeicheleyen zum Beförderer päpstlicher Entwürfe hergegeben; jetzt fühlte er sich stark genug, Befehle stillschweigend zu übergehen, welche er einst zu eigener Befestigung auf das emsigste vollziehen musste. Österreichs Eroberung blieb seiner Anstrengung höchstes Ziel, welches ihm weder die Beredtsamkeit des Bischofs von Castella, noch des Papstes letzte, herzliche Ermahnungen zum Frieden mit dem Kaiser [c]); nicht die Vorstellungen des Graner Erzbischofs und Cardinals Joannes von Aragon, nicht die zudringlichen Bitten der Königinn entrücken konnten. 13. Decbr.

Im Frühjahre erhielt Stephan David-házy, Eroberer von Pruck, den königlichen Befehl, bey Klosterneuburg über die Donau zu J. C. 1484.

---

a) Liter. Episcop. Castellan. ad Pap. ap. *Pray*. Annal. P. IV. p. 171. b) Liter. Sixti IV. ad Reg. de 4. Decembr. 1483. ap. *Pray* l. c. p. 171. c) Liter. Sixti IV. ad Reg. de 10. Martii 1484. ap. *Pray*. l. c. p. 173.

setzen, und Korneuburg zu belagern; vor Überwältigung dieses festen Platzes konnte wider Wien nichts Erhebliches unternommen werden. Die Stadt war von Friedrich mit zahlreicher Besatzung versehen worden; durch ihre täglichen Ausfälle wurden die Belagerer in der Arbeit gestört, in manchem hitzigen Gefechte auch an Zahl geschwächt. Matthias musste Hülfstruppen senden; aus Schlesien kamen zwölftausend Mann. Als dem Orte nun heftiger zugesetzt wurde, unterstützte dessen tapfere Vertheidiger der Kaiser mit beträchtlichen Haufen aus Steyermark, Bayern und Schwaben. Davidházy zog ihnen mit Ungrischer Reiterey und Schlesischem Fussvolke entgegen und griff an. Nach Einer heissen Stunde war der Deutschen schwere Reiterey geworfen, ihr Fussvolk, theils aufgerieben, theils in die Flucht gejagt, ihr Lager erobert. Hiermit verschwand den Belagerten die Hoffnung des Entsatzes; aber fest noch stand ihr Entschluss, bis auf den letzten Mann sich zu vertheidigen. In Verfolgung eines zurückgeschlagenen Ausfalles wurde Davidházy von einer Stückkugel getroffen und todt zur Erde hingestreckt. Desto eifriger wurde die Belagerung bis zur Ankunft des Königs fortgesetzt; ihm ging des wackern Kriegsmannes Verlust tief zu Herzen: er befahl die Stadt enger einzuschliessen, und ihre Übergabe durch des Hungers Qualen zu erzwingen[a]).

Im Lager vor Korneuburg erhielt er die Nachricht, Bajazid habe Bessarabien feindlich
26. *Julius.* überfallen, und Montag nach Jakobi die Fe-

a) Bonfin. Decad. IV. Lib. VI. p. 487.

stung Kilia, Dinstag nach Mariä Himmelfahrt 17. August. Bialogorod (*Akierman*) eingenommen. Matthias beschuldigte ihn der Treulosigkeit, und forderte mit Waffengewalt drohend, der Plätze augenblickliche Räumung; kehrte auch sogleich nach Ungarn zurück, um im Falle der Weigerung zur Heerfahrt sich zu rüsten. Bajazid nannte seine Drohungen übereilt; betheuerte, dass er lieber sterben, als Treue und Glauben verletzen wollte; und rechtfertigte sich mit Zurücksendung der Urkunde, aus welcher der König sich überzeugen könnte, dass er nichts gethan, was ihm Kraft des Vertrages verbothen war. Wohl hätten seine Bassen Zweifel geäussert, ob der Vertrag nicht auch über die Moldau und die Walachey sich erstreckte, ihm aber schien geziemender streng nach dem Buchstab der königlichen Urkunde, nicht nach den Zweifeln seiner Diener sich zu richten. Die eroberten Festungen werde er ohne ausgleichenden Ersatz nicht räumen, weil er sie zu theuer hätte erkaufen müssen. Wäre jedoch dem Könige an Fortdauer des Friedens gelegen, so würde er von weiterer Befehdung der Moldau abstehen, und den Befehlshabern der zwey Festungen gebiethen, während feststehender Waffenruhe das Land auf keine Weise zu beunruhigen*). Matthias sah, dass in der Urkunde von der Moldau und Walachey wirklich nichts erwähnet war; der Sultan blieb gerechtfertiget, der Friede unverletzt; aber die gegebene Blösse, der Unbedachtsamkeit in wichtigen Staats-Geschäften kränkte des Königs Ehrgefühl, und je unbedingter bisher sein

*) Epist. Matthiae Corvin. P. IV. p. 4 et 5.

Vertrauen in des Coloczer Erzbischofs Einsichten und Klugheit war, desto heftiger entbrannte jetzt wider ihn sein Zorn, in welchem er ihn als Staatsgefangenen auf die Arvaer Burg verwies, nicht ohne Schadenfreude der Königinn und vieler Grossen, welche der hochherzige Mann durch freymüthigen Widerspruch und Tadel nicht selten tief beleidiget hatte[a]).

Von Raubsucht getrieben, nicht auf des Grossherrn Befehl, war um diese Zeit ein Haufen Osmanen, siebentausend Mann stark aus Bosnien über Croatien nach Crain und Kärnthen eingedrungen. Diess war in zehn Jahren der fünfte Einbruch des Räubervolkes in dieses Land[b]); so unthätig war der allesbegehrende Friedrich in Beschirmung dessen, was er besass! Öfters hatten die Feinde bey Matthias um freyen Pass und Durchzug nach dem Gebiethe des Kaisers angehalten; nie war er ihnen bewilliget worden[c]). War man aber Ungrischer Seits mit Friedrich in Krieg verflochten, so musste die geschwächte Gränzbesatzung in Croatien die Raubhorden unangefochten fortziehen lassen, und sich lediglich auf Abwendung ihres Unfuges von eigenem Herde beschränken. Diess Mahl heerten und raubten sie, ohne Widerstand zu finden, bis Sanct Veit in dem Klagenfurter Kreise. Auf dem Rückzuge lagerten sie sich mit zehntausend Gefangenen und beträchtlicher Beute vor Dubitza, am Zusammenflusse der Unna mit der

---

a) Bonfin. Decad. IV. Lib. VI. p. 488. b) In den Jahren 1473, 1475, 1478 und 1480. Jedes Mahl sind zehn bis zwanzigtausend Menschen gefangen abgeführt worden. Hieronym. Megiser Annal. Carinth. S. 1191 ff. c) Liter. Matthiae Reg. ad Episcop. Ratisbonens. ap. *Kulpisium* p. 72.

Sawe, und streiften feindlich in umliegendem Gebiethe. Da mahnte Matthias Gereby, Croatiens Ban, den Despoten Wuk, die Herren, Peter Garay und Bernardin Frangepani zu den Waffen. Im mörderischen Gefechte wurde nicht Ein Moslemer zum Gefangenen gemacht, angebothenes Lösegeld für Freyheit oder Leben verschmähet, Alle, bis auf den letzten, mussten sterben, das gefangene Crainer und Kärnthner Volk wurde in seine Heimath entlassen *).

Des Sieges Bothschaft und einen Theil der Beute empfing der König, gegen Korneuburg ziehend, noch zu Enzersdorf, wo ihn die Anstalten zu Wiens Belagerung beschäftigten. Vor allem war nöthig, die Stadt am linken Donauufer einzuschliessen, und die zum Schutz der Inseln gut befestigten drey Brückenköpfe zu überwältigen; zwey derselben wurden von den Ungern an Einem Tage erstürmt; der dritte an der Tabor-Brücke leistete hartnäckigen Widerstand. Matthias liess den Zipser Grafen Stephan von Zápolya mit hinlänglichem Kriegsvolke davor zurück, und ging nach Korneuburg hinauf, wo die äusserste Hungersnoth die Besatzung zur Übergabe des Platzes drängte. Im Besitze desselben war er Meister der Donau, die Zufuhr zu Wasser wie zu Lande den Wienern abgeschnitten. Sieben Monathe lang hatten die Korneuburger in standhafter Treue gegen ihren Fürsten Belagerung und Einschliessung ausgehalten. Inzwischen hatte Sixtus der IV. seine Tage vollendet; der Genueser, Cardinal

25. *Nachr.*

13. *August.*

*) Bonfin. Decad. IV. Lib. VI. p. 488.

Giovanni Cibò, Vater sieben unehelicher Söhne, sonst friedfertiger, sanftmüthiger Mann, für Paläste, Burgen, Pfründen, Landgüter den
29. August. päpstlichen Stuhl erkauft, und sich Innocentius den VIII. genannt. Von ihm erhielt Matthias gegen Ende des Jahres ein Sendschreiben, welches ihn inständigst bath, mit dem Kaiser Frieden zu machen, dem Grossherrn der Osmanen die Waffenruhe aufzukündigen, und des Glaubens Gefahr höher zu achten, als alle Vortheile, welche des Kreuzes Feinde ihn hoffen liessen. Doch unwandelbar verfolgte der König sein Ziel.

J. C. 1485. Am Sonntage nach Agnes führte er seine
24. Januar. Heerscharen bey Korneuburg über die mit Eis belegte Donau gegen Wien, lagerte sich bey Klosterneuburg, sandte nach Ungarn dem Herzoge Lorenz von Ujlak und Herrn Peter von Garay Befehl, mit ihrem Kriegsvolke eiligst nach Österreich aufzubrechen, und liess
25. Januar. an Pauli Bekehrungs-Tage zum ersten Mahle die Wiener Gesammtheit zur Unterwerfung auffordern; aber auf die Festigkeit ihrer Mauern, auf den Muth der starken Besatzung, und im Augenblicke der äussersten Noth auf die Hülfe des Kaisers vertrauend, zeigte sie
17. März. sich zum Widerstande gerüstet. Donnerstag vor Judica geriethen die Taborer Brücke in Zápolya's, bald darauf die Vorstädte in des Königs Gewalt. Gleich nach dem Osterfeste trafen aus Ungarn Lorenz von Ujlak und Peter von Garay mit ihrer Mannschaft, aus Presburg ungeheure Maschinen und viel schweres Geschütz ein; Matthias versuchte die Belagerung, doch liess er bald davon ab, da kein erheblicher Erfolg der Anstrengung sich zeigte.

Die Stadt, in friedlicher Zeit, ausser einigen tausend Studenten, von funfzigtausend Menschen bewohnt, jetzt auch mit Geflüchteten vom Lande überhäuft, und nach Verhältniss ihres Umfanges mit zahlreicher Besatzung versehen, war im Stande, jeden stürmenden Andrang zurückzuschlagen. Genaue Berechnung seiner Streitkräfte, besonnene Würdigung des ihm gegenüber stehenden Widerstandes, und bedachtsame Schonung seiner Mannschaft, waren dem Könige unverbrüchliche Regeln der Taktik; sorgfältig vermied er überall das Blutvergiessen, wo er den Krieg in des Feindes Eingeweide spielen konnte. Also that er auch jetzt vor Wien; er liess es rings herum von Stephan Zápolya, Herzog Lorenz und Peter Garay eingeschlossen halten, damit Einwohner, Geflüchtete und Besatzung in einiger Ruhe ihren Mundvorrath um so schneller verzehrten. Unterdessen unterwarf er sich mit auserlesenen Haufen die noch übrigen Landstädte, Marktflecken, Dörfer im Unter- und Ober-Wienerwalder Viertel. Vor Ebersdorf erhielt ihn der Vorsehung besondere Obhut. Als er in niedriger Fischerhütte mit seinen Freunden bey dem Mahle sass, riss eine mörderische Kugel, welche für ihn bestimmt war, den Palatin Michael Országh von seiner Seite weg. Bey dem allgemeinen Entsetzen stand Matthias entschlossen und kaltblütig auf, befahl zu stürmen und in wenigen Augenblicken war Ebersdorf gewonnen. Der Schuss war aus dem Schlosse geschehen; Jeroslaw, des Königs Geheimschreiber für Böhmen, der Verräther; er hatte den Platz, wo Matthias gewöhnlich sass, an der äussern

Lehmwand als Ziel bezeichnet; des Verbrechens geständig, wurde er bald darauf zu Wien hingerichtet.

Dort war jetzt die Noth so hoch gestiegen, dass der Scheffel Mehl mit hundert sieben Gulden bezahlt wurde. Die Wiener fanden Mittel, dem Kaiser, welcher sich nach Linz geflüchtet hatte, ihr Elend zu klagen und ihn um Hülfe anzuflehen; allein Friedrich, anstatt zur Rettung seiner Hauptstadt, seine Schatzkammer zu eröffnen, verhüllte seinen Geist, mit minder schimpflicher Rachsucht, und sprach: er sey billig, das die Wiener jetzt eben den Hunger duldeten, welchen er, ihr gnädiger Landesherr, vor zwey und zwanzig Jahren in seiner Burg von ihnen eingeschlossen, gelitten hatte[a]). Nun bothen Besatzung und Bürgergesammtheit dem Könige unbedingte
1. *Junius.* Ergebung an. Am Vorabende des Frohnleichnamsfestes hielt Matthias mit grossem Gefolge von Befehlshabern, Prälaten, Baronen und Herren den feyerlichen Einzug in die Stadt, und bezeichnete den ersten Tag seiner Herrschaft über sie mit Bestätigung ihrer Freyheiten und mit Aufhebung der ausserordentlichen Steuern, womit der Kaiser sie bedrückt hatte[b]). Freytag darauf zogen Stephan von Zápolya, Wilhelm von Tettau, Ladislaw von Kanisa und Jakob Székely mit ihren Haufen ab, um Wienerisch Neustadt einzuschliessen. Friedrich, nir-

---

a) Bonfin. Decad. IV. Lib. VI. p. 490. Pessina Mars Morav. Lib. VII. c. 5. p. 892. *b*) Unresti Chronic. Austriac. ap. *Hahn* Collect. Monument. T. I. p. 704. Chronic. Mellicens. ap. *Pez* Scriptt. Austr. T. I. p. 268. Bonfin. l. c. p. 489 sqq.

gends mehr sicher in seinen Erbländern, verließ mit achthundert Reitern Linz, irrte im deutschen Reiche herum, suchte Unterstützung, tröstete sich mit den Worten: Glücklich der, welcher vergessen kann, was unwiederbringlich verloren ist; und fürchtend, das Trostsprüchlein selbst zu vergessen, schrieb oder ritzte er es allenthalben an Thüre, Wände und in Fensterscheiben ein. Am Joannisfeste versammelten sich die Stände Österreichs in Wien, um den neuen Herrscher ihrer treuen Unterwerfung eidlich zu versichern. Matthias verweilte daselbst bis gegen Ende des Jahres. 24. *Junius.*

In den ersten Tagen des folgenden wurde auf dem Ofener Landtage der Zipser Graf Emerich von Zápolya von den Ständen zum Palatin erwählet, von dem Könige mit innigster Freude bestätiget; ihm hatte Matthias schon lange einen Entwurf mitgetheilt, welcher seinem Herzen ungemein wichtig war, und dessen thätige Unterstützung er von dem mächtigsten Magnaten in der ersten Reichswürde zuversichtlich erwartete. Unter mannigfaltigen Stürmen und Gefahren hatte er durch neun und zwanzig Jahre seine Würdigkeit zum Könige bewähret, die Herrschaft der Ungrischen Krone erweitert, seine Völker mit ihren Kräften und Vorzügen bekannt, sie Fremden achtungswürdig, Feinden furchtbar gemacht; er selbst hatte die hinfällige Staatsmaschine umgebildet, das Verhältniss ihrer Triebräder berechnet, sie zusammengesetzt, dem Ganzen Kraft und Bewegung ertheilt: schwer drückte ihn die Sorge, wer sie nach seinem Hinscheiden regieren würde; und oft *J. C.* 1486.

quälte ihn die Ahnung, ein geistloser Schwächling werde das Gebäude verfallen lassen, welches er mit seines ganzen Lebens Aufwande errichtet hatte. Von der Natur, oder von der Bosheit, war ihm die Hoffnung eines rechtmässigen Erben entrückt worden, um so sorgfältiger pflegte er den in der Wittwenschaft erzeugten Sohn seiner Liebe. Zu allem Guten, Edeln und Grossen hätte sich das Gemüth des Knaben Joannes, Corvinus zugenannt, entwickelt; in ihm sah Matthias seiner eigenen Jugend treuestes Ebenbild; er war der Helden Liebling, dem Vater Gegenstand der Freude und zugleich der Wehmuth; denn bey dem Nationalstolze der Ungern, welchen seine glorreiche Regierung mächtig gesteigert hatte, musste er zweifeln, ob selbst die herrlichsten Eigenschaften des Jünglings das Vorurtheil wider seine Geburt unterdrücken würden. Dennoch konnte er dem Wunsche, dass ihm Joannes auf dem Throne folge, nicht widerstehen; in der Zeit befangen, ahnete ihm nichts von dem schrecklichen Gerichte, welches wegen der durch seine Erhebung, an Albrecht's Tochter und ihren Söhnen begangenen Ungerechtigkeit, über Ungarn unabänderlich verhängt war. Auf den gewöhnlichen Wegen der Menschen suchte er das Ziel seines Wunsches zu erringen, seinem Sohne durch Sammlung beträchtlicher Schätze und durch Erwerbung mächtiger Verbindungen die Bahn zur Ungrischen Thronfolge zu ebnen. Mehrere Bischöfe und Magnaten hatten sich für des Königs geheime Absichten bereits erklärt; doch eifriger als der dankbare Emerich von Zápolya, würde keiner sie be-

günstiget haben: desto schmerzlicher empfand Matthias des Mannes Verlust durch den Tod, im zweyten Jahre nach dessen Erhebung zum Palatinat [a]).

Ausser der Neustadt, welche Stephan Zápolya noch immer eingeschlossen hielt, waren auch in dem Ober- und Unter-Manhartsberger Viertel mehrere Städte und Schlösser noch von kaiserlichem Kriegsvolke besetzt. Um sich ihrer zu bemächtigen, führte Matthias nach Mariä Himmelfahrt seine Heermacht über die March, zuerst vor die Zistersdörfer Stadt und Burg, deren Besatzung des vergeblichen Widerstandes sich enthielt und sich ergab. Ihrem Beyspiele folgte Feldsberg; nicht also die grössere Stadt Laab, durch ihre feste Burg, durch doppelte Mauern und Wassergraben, hohe Wälle, Schanzen und Pallisaden beschirmt. Matthias liess ringsherum das schwere Geschütz aufführen, und nachdem er die Belagerung angeordnet hatte, reiste er nach Iglau zu einer Unterredung mit Wladislaw, welchen der Kaiser und die Reichsstände unlängst schwer beleidiget hatten. Donnerstag vor Reminiscere war auf dem Frankfurther Reichstage Maximilian, des Friedrichs wackerer, hochherziger Sohn, zum Römischen Könige erwählet, und am Sonntage Misericordia zu Achen gekrönet worden; ohne dass es die Könige von Frankreich und von Ungarn hintertreiben konnten. Weder an Matthias noch an Wladislaw, obgleich, der eine wie der andere, mit der Böhmischen Churfürsten-Würde belehnt, war gesetzmäs-

28. *August.*

16. *Februar.*

9. *April.*

a) Bonfin. Decad. IV. Lib. VII. p. 407.

sige Einladung zu dem Wahltage ergangen; an den erstern nicht, mit Recht, weil er mit dem Reichsoberhaupte in offenbarer Fehde stand; nicht an den letztern, weil der Kaiser mehr seinen Widerspruch, als seine Feindschaft fürchtete. Zu dieser musste Wladislaw auf Andringen seiner Stände, welche über die Verletzung der Böhmischen Churrechte in heftigen Zorn gerathen waren, sich entschliessen, und des Matthias Absicht war, ihn sowohl, als die Stände, auf den Iglauer Tag in ihrer feindseligen Gesinnung zu bestärken, damit, wenn auch der Kaiser einmahl seinen Geitz der Ehre unterordnete, von den tapfern Böhmen Waffenbund und Werbefreyheit ihm ver-
1. *Septbr.* sagt würde. Freytag nach Joannis Enthauptung war die erste Unterredung zwischen Matthias und Wladislaw; der Erfolg ein Hülfsbündniss unter sich und mit dem Pohlnischen Könige Casimir wider den Kaiser.

Nach Kreuzerhöhung kam der König in
30. *Septbr.* das Lager vor Laab zurück. Sonnabend nach Michaelis unterwarf sich die Stadt, nachdem ihre Mauern und Thürme fast gänzlich zerstöret waren. Eben so hartnäckig vertheidigten sich die befestigten Städte Roetz und Egenburg. Vor jener empfing er den gelehrten Antonius de Bonfinis von Ascoli; vor dieser die Gesandtschaft Carl des VIII., Königs von Frankreich. Ersterer überreichte ihm mit einer Abhandlung über den Ursprung des Corvinischen Geschlechtes eine lateinische Übersetzung des Hermogenes und Herodianus; der Königinn die Geschichten von Ascoli und eine Abhandlung von ehelicher Züchtigkeit; dem Joannes Corvinus eine

Sammlung seiner Sinngedichte mit einer Vorrede über Fürsten-Erziehung; wofür ihn Matthias nicht mehr von seinem Feld- und Hoflager entliess. Carl's Bothschafter machte den Antrag zu einem Bündnisse gegen Maximilian, wider welchen Frankreich, der Niederlande wegen, Feindschaft trug. Das Bündniss ward geschlossen, erwünscht für den König, weil der Krieg in den Niederlanden Maximilian hinderte, das zu Frankfurth versprochene Reichsheer, wäre es wirklich gestellet worden, nach Österreich zu führen, oder seinem Vater auf andere Weise beyzustehen a).

Nach der Einnahme von Roetz sandte Matthias Herrn Niklas Spanobsky mit einigen Scharen als Landeshauptmann aus dem Lager vor Egenburg um das Ober-Manhardtsberger Viertel der Ungrischen Krone zu unterwerfen und es zu verwalten. Er war angewiesen, seinen Wohnsitz in der Zwettler Abtey aufzuschlagen; ihn mit einiger Mannschaft in Stadt und Kloster aufzunehmen, musste dem kaiserlich gesinnten Abte, vieler Marktflecken und Dörfer Herrn, zwey Mahl befohlen werden b). Die Egenburger trotzten der Gewalt des Königs durch acht und dreyssig Tage; so stark war ihr Glaube an Maximilian's Wort, welches seine baldige Ankunft mit starker Kriegsmacht versichert hatte. Als aber ihre Thürme und Mauern grösstentheils im Schutte lagen, und am Tage Luciä die Teiche vor der Stadt, ihre vorzügliche Schutzwehr fest gefroren waren, liessen sie den

14. Novbr.

5. Novbr. — 13. Decbr.

a) Bonfinius Decad. IV. Lib. VII. p. 498 sqq. b) Pray Annal. P. IV. p. 191.

Glauben an nie erfüllte Reichsbeschlüsse und kaiserliche Worte fahren, ergriffen die Hoffnung auf des Königs Grossmuth, und erboten sich zur Übergabe und Unterwerfung.

20. Decbr. Mittwoch vor Thomas empfing die Wiener Gesammtheit den siegenden König vor ihren Mauern a).

Von dort aus beurlaubte er die französische Gesandtschaft in Begleitung der Grosswardeiner Bischofs Joannes Pruis, des glücklichsten Unterhändlers, welcher Carl dem VIII. mit der Urkunde des Bündnisses, Geschenke, von mehr als zwanzigtausend Goldgulden am Werth, überreichen, zu des Sultans heilsamer Beängstigung seines Bruders Dschem Ablieferung nach Ungarn bewirken; dann durch Ober-Italien heimkehrend, zu Mailand des verstorbenen Herzogs Galeazzo Maria Tochter Bianca zur Braut für Joannes Corvinus verlangen sollte. Des letzteren Auftrages entledigte sich der Bischof zu des Königs Zufriedenheit; nicht so des ersteren, weil der Papst mit dem Anspruche auf Dschem's Verwahrung in das Mittel getreten war. Eben darum blieb auch die königliche Sendung des

J. C. 1487. Herrn Paul Rötházy nach Rhodus ohne Erfolg; der Grossmeister D'Aubusson erboth sich zwar zu dem Bündnisse wider Bajazid; aber irgend etwas über dessen Bruder zu verfügen, war ihm von dem Papste untersagt, bis allgemeiner Fürstenverein wider den Erbfeind wirklich geschlossen wäre. Dieser Aufschub war unabsehbar; der König sah dadurch seines Reiches Vortheil gefährdet, darum be-

a) Bonfinius l. c. p. 499.

schloss er, bey erster günstiger Gelegenheit den Waffenstillstand mit dem Sultan zu verlängern.

Wienerisch-Neustadt war seit achtzehn Monathen eingeschlossen; von Egenburg aus hatte Matthias des festen Platzes förmliche Belagerung verordnet, allein die Söldnerhaufen hatten nach Abfluss ihrer Dienstzeit nicht länger Stand gehalten, und mehrere Ungrische Herren mit ihrem Reitervolke, nach Winterruhe verlangend, das Lager verlassen. Dadurch war es dreyhundert Mann Deutscher Reiterey gelungen, unter Begünstigung der Nacht, trotz dem Widerstande der Wachter, dreyhundert Wagen mit Schlachtochsen bespannet, und mit Lebensmitteln schwer beladen, in die Stadt zu bringen a). Sobald Egenburg sich ergeben hatte; liess der König den grössten Theil seiner Mannschaft in Eilmärschen vor Neustadt ziehen; und Stephan Zápolya unternahm die Belagerung, dem Könige die Lösung der schwersten Aufgabe für die Kriegskunst der Zeit vorbereitend.

Neustadt, im Viereck angelegt, damahls mit tiefen, breiten, drey Mahl die Stadt umlaufenden Graben umgeben; ihre Mauern waren von Quadersteinen dick und hoch aufgeführt; Mauerbrecher prallten von ihrem Widerstande zerschellet ab, Pfeilschüsse trugen nicht über ihre Höhe weg; rings herum steinerne Thürme mit reichlichem Vorrathe von Schuss- und Brennzeug versehen; die Vorstädte durch breiten, stäts mit Wasser angefüllten Graben gegen plötzliche Anfalle ge-

a) Bonfinius Decad. IV. Lib. VIII. p. 501.

schützt; vier Thore führten daraus über Zugbrücken in die Stadt; im Winkel derselben an dem Ungerthor stand die herzogliche Burg mit vier Steinthürmen; im Rücken ein grosser Thiergarten: um jene war ein tiefer Wassergraben, um diesen eine hohe Mauer geführt; von den Festungswerken drohten jetzt Maschinen, aus welchen bleyerne Kugeln und eiserne Würfel auf zwey tausend Schritte ihr Ziel erreichten. Der Boden des Stadtgebiethes war an der Oberfläche sumpfig, quellgründig; tiefer, hart und kiesig; diess erschwerte die Arbeiten der Belagerer.

13. *Januar.* Des Königs Sterndeuter erkannten den achten Tag nach drey Könige für den glücklichsten zum Ausmarsche; ihnen zu folgen trieb ihn theils eigene Gemüthlichkeit, theils kluge Rücksicht auf des Völkerwahnes Macht. Vor Neustadt wurde er mit Sehnsucht erwartet. Mit ihm kamen an der Spitze ihrer Banden viele edle, seines Beyfalles gelüstige Herren aus Böhmen, Österreich und Ungarn, die berühmtesten Urbanus Dóczy von Erlau, Thomás Bákácsh von Raab, Bischöfe; der eine des Königs Rentmeister, der andere Geheimschreiber; der fromme, keusche Stephan Báthory, die wackern Berthold Székely und Peter Garay; die Gerebyer von Wingarth, des Königs Vettern, Ladislaus, Bischof von Siebenbürgen, und Matthias, von Dalmatien, Croatien und Slawónien Ban; die Befehlshaber der geharnischten Reiterey, Berthold Drágffy und Ladislaw Morocz von Megyefalva. Gleich nach seiner Ankunft musterte Matthias das Heer und entliess ohne Vorwürfe die Unzufriedenen, welche die Lust, Kälte, Arbeit und

Anstrengung für Waffenruhm zu dulden, verloren hatten; wo er seine schwarze Legion bey sich hatte, achtete er nicht der Zahl. Nach Besichtigung der Gegend liess er achtzehntausend Schritte rings um die Stadt herum einen Graben ziehen und mit Wachen besetzen, damit nichts mehr hineingebracht werden konnte. Tausend Schritte weit von der Wiener Vorstadt lagerte er sich mit der schwarzen Heerschar, eben so weit hinter ihm Stephan Zápolya mit den übrigen Befehlshabern und Rotten. Nach einigen Tagen rückte er vorwärts, seine stürmende Legion dringet über den Graben in die Wiener Vorstadt, zündet sie an, wird handgemein mit den Einwohnern und einem Theile der zu Hülfe eilenden Besatzung. Von der Stadtmauer fliegen Kugeln und Würfel, treffen ihre erzielten Opfer, wie die Säbel der Schwarzen die ihrigen. Die Deutschen werden geworfen, verfolgt bis auf die Zugbrücke, wo das allgemeine Gedränge die weitere Bewegung des flüchtigen Haufen hemmt, und dem Feinde Frist gewährt, sein Werk gemächlich zu vollbringen. Die Vordersten wurden von den Bürgern mit Gewalt in die Stadt hineingezogen, die Mittlern drücken sich gegenseitig von der engen Brücke in den tiefen Graben hinab, die Hintersten werden niedergehauen; so ging es, bis das Wiener Thor schnell geschlossen und verrammelt war.

Am folgenden Tage schleifte die Bürgerschaft die übrigen Vorstädte bis auf die Eine vor dem Ungerthor, welche der Burg zum Schutze diente; an der Möglichkeit die andern zu vertheidigen, hatte sie verzweifelt. Zu

gleicher Zeit liess Matthias dicht an dem Stadtgraben vor dem Wiener Thore das schwere Geschütz, darunter die sechs ungeheuern, von Osmanen erbeuteten Kanonen aufführen, eine Menge fahrende Brücken, Streitthürme, Sturmböcke, und andere Maschinen von seiner eigenen Erfindung in Bereitschaft setzen; Hurden flechten, Blendungen mit Faschinen und mit Wollsäcken, Schanzkörbe und Sandbänke verfertigen; an Ausfüllung des Grabens unablässig arbeiten; unterdessen die Mauern Tag und Nacht beschiessen. Rastlos kämpften nun Kunst und Trotz, Gewalt und Widerstand, von der einen Seite sicher zerstörend, von der andern jetzt rächend, jetzt mit unsäglicher Mühe wieder herstellend, bis in den sechsten Monath gegen einander fort. Für einige tausend Schlachtopfer von beyden Seiten hätte er nach so viel Tagen siegend in die Stadt einziehen können; wäre aber auch der edlere Mensch in dem unbezwinglichen Eroberer wirklich schon erstorben gewesen, so hatte er immer noch zu viel Herrscherklugheit, um in dem Zeitalter der Kraft, da der Mensch in höherm Preise stand, als heute, erhitzt von Siegesbrunst, ganze Menschen-Massen frech und üppig zu verschwelgen.

29. *Junius.* An Petri und Pauli Tage, nachdem die Neustädter Thürme niedergestürzt, die Mauern fast ganz zerstört, die Ausfalle der Besatzung jedes Mahl mit unersetzlichem Verluste zurückgeschlagen, die Einwohner von äusserstem Mangel an Nahrungsmitteln gedrückt waren, begaben sich die kaiserlichen Hauptleute, Hanns Wilferstorfer, Bernhard von Westernach, Carl Augsperger, Balzer

Hagen, Sigmund Kyrnberger, Hanns Königsfelder, mit Burgermeister, Richter und Rathmannen, in das Lager zu dem Könige, um Einstellung der Feindseligkeiten zu unterhandeln. Da ward bewilligt und beschlossen, dass von dem Tage an, durch volle sieben Wochen, zwischen Matthias und Allen in der Stadt und Burg, stäter, treuer, christlicher Friede sey. Kommt im Laufe dieser Zeit ohne Zuthun der Neustädter ein kaiserliches Heer, wenigstens dreytausend Mann stark, glücklich bis an die Schranken der Stadtthore, so sey die Belagerung aufgehoben; wo nicht, so sollen am Tage nach Abfluss der siebenten Woche Stadt und Burg dem Könige übergeben werden. Im letztern Falle hätten Befehlshaber, Dienstleute, mitziehende Geistliche und Bürger mit ihrer Habe freyen Abzug unter sicherm Geleite; aber nichts, was dem Kaiser angehörte, dürfte weggeführt, vermauert, vergraben oder verborgen werden. Der König wird dann auch alle Freyheiten, Rechte und Gerechtigkeiten der Stadt, wie sie in ihren Handfesten angegeben sind, bestätigen; und den Bürgern Alles, was ihnen wähnend achtzehnmonatlicher, theils Einschliessung, theils Belagerung, an Häusern, Weingärten, Wiesen, Äckern genommen oder verwüstet worden ist, zurückstellen, oder ersetzen. Bis zum letzten Tage der siebenten Woche soll kein Unger der Stadt, kein Neustädter dem Lager sich nähern; der Übertreter darf von dem andern Theile niedergeschossen werden, ohne dass der Friede dadurch gebrochen sey *).

*) Gleich Gesch. der Wienerisch-Neustadt. Wien 1808. 8. S. 69.

22. *Junius.* Acht Tage vorher, da die Belagerer noch in voller Arbeit standen, hatte Matthias in der Lilienfelder Abtey mit den Österreichischen Ständen einen Tag gehalten, um den Klagen über die drückende Art der Steuererhebung abzuhelfen. Jede bisher übliche Auflage wurde abgeschafft, nur die einzige Abgabe an den Fiscus für auswärtigen Handel (vier Ungrische Goldgulden von der Carrate Wein[a]); Einer für vier Ochsen oder für hundert Schafe; der zwanzigste des Werthes für jede andere ein- oder ausgeführte Waare; drey Silberpfennige für die Kufe Salz;) beybehalten: Der Binnenhandel blieb zollfrey[b]).

Da der Vertrag mit den Neustädtern lediglich auf ihre Stadt und Burg beschränkt war, so führte der König jetzt achttausend Mann Fussvolk, zwanzigtausend Reiter und neuntausend Kriegswagen gegen Steyermark. Unter Weges auf der Ebene zwischen Glocknitz und Scheidwien, gab er der Königinn und den Gesandten auswärtiger Fürsten das grosse Schauspiel der Musterung und kriegerischen Übungen nach Alt-Römischer Kunst. Scheidwiens Wiedereroberung war das Werk eines einzigen Tages; aber ein Steinwurf aus der Burg tödtete den tapfern Kriegsmann Ulrich von Gravenacker. Matthias des Semeringer Passes Meister, drang ungehindert in das Steyersche Land als Herrscher, und nahm zwanzig Städte im Grätzer, Prucker und Judenburger Kreise in Besitz; hiermit war der

a) Carrata = 18 Eimer (Du Cange Glossar. med. et inf. Latin. voc. *Carrada*); 1 Eimer = 72 Kannen; 1 Kanne = 2 Nossel. b) Liter. Matthiae Reg. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 196.

wackere Presburger Graf Andreas Paumkircher gerächet; Friedrich hatte ihn vor seiner Flucht nach Linz auf der Grätzer Burg enthaupten lassen. Am Vorabende Mariä Him-14. *August.*
melfahrt zog der König mit seinem Kriegsvolke wieder in das Lager vor Neustadt ein. Der nächste Donnerstag war des Waffenstillstandes16. *August.*
letzter Tag, und weder von Friedrich, noch von Maximilian war den Bedrängten die verheissene Hülfe erschienen; am Freytag wur-17. *August.*
de nach Abzug der Besatzung die Stadt und Burg dem Könige übergeben [a]), worauf er den Neustädtern nicht nur seine Verheissung mit zwey Urkunden erfüllte, sondern auch ihrer treuen Anhänglichkeit an ihren bisherigen Landesherrn seine gerechte Achtung bezeigte. Als kostbare Denkmahle derselben empfingen sie von ihm sein wohlgetroffenes Bildniss, seine Feldmütze und Halszierde, sein Panzer-Hemd, seinen Reitsattel und einen grossen, silbernen Becher, fünf und dreyssig Pfund schwer [b]).

Die offene Fehde mit dem Kaiser hatte nun ein Ende; ihm gebrach es an Gelde, daher auch an Söldnern; und Matthias, im Glücke mässig, geboth der Lust seine Eroberungen weiter fortzusetzen; doch liess des er-

a) Bisher der Bericht des im Lager anwesenden Bonfinius. Dec. IV. Lib. VIII. p. 500—504. b) Die bedeutenden 3 Selbstlauter A. E. I. O. U; Friedrichs Symbol auf dem Becher, berechtigen zur Vermuthung, dass ihn entweder der Kaiser früher an Matthias geschenkt, oder dieser, als vergessenes Geräth des flüchtigen Kaisers, ihn auf der Wiener Burg gefunden hat. Der Neustädter Magistrat hat diese ehrwürdigen Reliquien des grössten Mannes in unserm Volke, auf dem Rathhaus-Archiv bis auf den heutigen Tag so gut verwahret, dass sie selbst der scharfsichtigsten Raubbegierde, welche in unsern Zeiten von Tajo bis an die Moskwa weder Heiliges noch Unheiliges verschonte, glücklich verborgen blieben.

steren Zorn und Rachbegierde nicht ab, Unheil im Verborgenen zu stiften. Sein Werk, der gehofften Folgen ermangelnd, war des Herzogs Victorin von Podjebrad, des Zagorer Grafen Wilhelm, und einiger Österreichischen Landherren Abfall von dem Könige. Der Herren verrathene Treulosigkeit strafte Matthias mit Einziehung ihrer Güter; des Herzogs und des Grafen Züchtigung überliess er seinen Kriegsmännern Andreas Both und Jakob Székely. Der eine bemächtigte sich in Slawonien der Städte und Marktflecken, wofür Victorin Troppau und Frankenstein an den König abgetreten hatte; der andere setzte sich mit einigen Scharen Fussvolk und fünfhundert Reiterey in Besitz der Herrschaften, welche der Zagorer Graf und dessen Brüder im Agramer Gebiethe besassen; und um auch den Stifter der Empörung die Folgen seiner schlecht berechneten Ränke empfinden zu lassen, breitete er sich durch Nieder-Steyermark, Crain und Kärnthen, theils verheerend, theils erobernd, aus, bis den gedemüthigten Landherren Frieden von dem Könige gewährt wurde [a]).

Unterdessen hatte sich Albrecht zu Sachsen, von Matthias als tapferer Fürst geachtet [b]), von dem Kaiser zu Schutz und Schirm erbitten lassen. Theils mit einigen, eiligst zusammengerafften, theils mit eigenen Völkern brach er, drey tausend Mann stark, in Österreich ein. Nach Friedrich's heiligster Versicherung sollte er zu Linz Geld, Mann-

a) Bonfin. Decad. IV. Lib. VII. p. 506. 507. b) Müller Reichstagstheater. Vorstell. VI. c. 3. §. 145.

schaft und Kriegsvorrath finden; aber von allem war nichts daselbst vorhanden. Wollte er weiter ziehen, so musste er seine unbesoldeten, missvergnügten Haufen vorher mit dreyssig tausend Gulden aus eigenen Mitteln befriedigen. So kam er von Crembs bis Sanct Pölten; dort wurde er mit des Königs Vorhut handgemein, ungeachtet einiger erkämpften Vortheile zurückgedränget, endlich von des Königs Hauptmacht mit der Gefahr völliger Einschliessung bedrohet. Da erkannte Albrecht für zuträglicher, in seinem und des Kaisers Nahmen Waffenruhe zu unterhandeln.

Donnerstag vor Catharina traten die Bevollmächtigten beyder Theile zusammen. Nach des Vertrages Entwurf, welchen des Kaisers und des Herzogs Machtbothen mitgebracht hatten, sollte die endliche Entscheidung der Sache zwischen Friedrich und Matthias dem Papste Innocentius übertragen, und damit es diesem an der Zeit der Prüfung nicht mangle, bis Urbani des nächsten Jahres, wenfalls auch bis Egidi, längstens bis Allerheiligen, Waffenruhe beobachtet werden. Nach ergangenem Ausspruche des Papstes müssten Prälaten, Barone, Herren, Städte und Provinzen dem sachfälligen Theile allen Geld- und Waffenbeystand wider den Andern verweigern. Streitigkeiten, welche in der Zwischenzeit entständen, würden verordnete Richter beylegen, und die schuldig Befundenen zur Genugthuung anhalten. Wider Befehder und Störer der öffentlichen Sicherheit sollten beyde Theile Waffenvolk aussenden, die Raubschlösser zerstören lassen, das Vermögen und die Güter der Raubherren unter sich theilen; 22. *Novbr.*

Matthias, und an Kaisers Statt, Albrecht, jeder dreyhundert Reiter und zweyhundert Mann zu Fusse, jener zu Sanct Pölten, dieser zu Gaveneck, unterhalten. Der Österreichischen Provinzen gegenseitiger Handelsverkehr sollte frey und ungehindert bestehen, der Donau-Schiffszoll dem Kaiser und dem Könige zu gleichen Theilen heimfallen. Einer dem Andern die Kriegsgefangenen ohne Lösegeld ausliefern, keiner des Andern Überläufer aufnehmen oder schirmen; der König allen Privatverbindungen wider den Kaiser entsagen; beyder Theile Clerisey, ins besondere die Pröpste von Salzburg und Passau mit ihren Capiteln, und der gewesene Graner Erzbischof Joannes Bekensloer sollten gleichfalls der Wohlthat dieser Waffenruhe geniessen a).

Matthias war wohl nie weniger, als jetzt, geneigt, durch ein ganzes Jahr erst von dem Papste die Entscheidung über den rechtmässigen Besitz seiner Eroberung zu erwarten, und bis dahin die Früchte derselben mit dem Kaiser zu theilen. Wahrscheinlich verwarf er den ihm vorgelegten Entwurf; denn Mitt-
12. *Decbr.* woch vor Lucia wurde mit seiner und Albrecht's Genehmigung nur Folgendes beschlossen: Beyde Theile enthalten sich aller Feindseligkeiten bis zu dem Pfingstfeste des nächsten Jahres; das eroberte Nieder-Österreich behält Matthias mit allen landesherrlichen

a) Dieses Inhaltes ist der Vertrag nach einer Varasdiner Abschrift bey Pray Hist. Reg. P. II. p. 480. Wir halten ihn aber für blossen Entwurf, nicht für wirklichen Abschluss; denn als solcher wäre er unvereinbar mit andern Nachrichten, deren Echtheit und Richtigkeit sich nicht bezweifeln lässt.

Rechten und Einkünften, bis er von dem Kaiser durch Bezahlung der rückständigen hundert tausend Goldgulden und der neuern Kriegskosten befriediget seyn wird; stirbt er vor der Zeit, so fällt es mit allen Rechten an den Kaiser und dessen Erben zurück; die Prälaten, Herren, Städte und Landleute werden von dem Könige in ihren hergebrachten Freyheiten und Gewohnheiten beschirmt; die übrigen zwischen Matthias und Friedrich errichteten Verträge bestehen fort in ihrer Kraft, und die Führung des Ungrischen Königstitels bleibt dem Kaiser unverwehret a). Diesem missfielen des Vertrages Bedingungen so sehr, dass er dem Herzoge durch einige Zeit den Zutritt zu sich versagte; vielleicht auch um der Zahlung der für ihn aufgewandten Summen zu entgehen; zu des Vertrages Annahme war er durch die Noth gedrungen.

Seit Allerheiligen und fast bis Ende des nächsten Jahes, hielt Matthias Hoflager zu Wien; dort vollzog er am Tage Catharinä den 25. *Novbr.* Ehevertrag zwischen Bianca von Mailand und seinem Sohne Joannes. Die würdigsten und einsichtsvollesten Prälaten, Barone, Magnaten und Herren, welche ihre Erhebung aus der Dunkelheit entweder ihrem entschiedenen Verdienste oder der Gunst des Königs verdankten, hatten mehrmahls angerathen, verlanget, gebethen, Matthias möchte noch bey seinem Leben für den Fall dass Beatrix ihn und das Reich mit keinem männlichen Leibes-

a) Müller a. a. O. Vorstell. VI. c. 34. S. 145 — 151. Link Annal. Austr. — Claravallens. ad ann. 1487. Unrest Chron. Austr. ap. *Pez* SS. Austr. T. II. p. 728. Fabricii Origg. Sax. Lib. VII. p. 84. Gerard de Roo Lib. X. p. 513.

erben erfreuete, den vortrefflichen Jüngling zum Thronfolger ernennen und annehmen lassen; allein die Königinn und Stephan von Zápolya, beyde für sich nach der Herrschaft gelüstend, beyde von mächtiger Partey unterstützt widerstrebten den Absichten der Dankbaren, und Matthias scheuete sich noch, um geradezu dem Ehrgefühl und der Achtung seines Volkes für gesetzliche Geburt entgegen zu arbeiten.*) Was seinem Sohne Recht und National-Gesinnung versagten, sollte er in der Folge sich selbst durch Macht und Reichthum erwerben; darum vergab er an ihn die wichtigsten Burgen, Schlösser, Städte, liess die Befehlshaber derselben den Eid der Treue ihm schwören b); suchte die Länder und Herr-

---

a) „*Optabant et a nobis instanter petebant ut illustriss. filium nostrum Joann. Corvinum, Ducem Slesiae etc. ex nunc, et nobis adhuc vivent ibus pro nostro Successore et futuro Domino et rege eligendi et nominandi, ipsis facultatem concederemus — — — sed nos consentire noluimus, quia ipsa Domina Regina in hujus electionem consentire nolu it. — — Efficere voluimus, quod praefatus filius noster quem Regna subditique nostri, ut praemisimus in futurum Regem et Dominum, Successoremque nostrum expetebant, Dominam Reginam ex nunc in matrem adoptaret etc.*" b) „*Hoc autem verisimile, imo quasi certum, quod is post mortem regiae majestatis etiam absque praesenti electione se Regem faceret, quia nemo ipso in Regno tunc erit potentior; num etiam in praesentiarum plurimas arces, pluresque Status in regno haberet, oc omnes Castellani et praefecti tam arcium quam civitatum, et hi eidem fideliter juramenta praestant, qui thesaurum tenent, et insuper non solum militia sed universum etiam Regnum plurimum ipsum amaret, at ei officeretur; accedit quod omnes Praelatos, et omnes fere Baronas genitor ejus creavit et quasi de stercore eos omnes erexit, et omnibus insuper aliis benefecit, qui omnes, vel saltem major et senior pars, illi, propter patris merita et beneficia adhaereret; nemo enim ex his discretus, ingratitudinis notari, et damnari vellet, militia etiam tota ad eum concurreret, sicque etiam invita reginali majestate se Dominum et Regem postea faceret.*" Matthiae Instructio pro Praeposito Posoniens. ad Ducem Calabriae ap. Kovachich Scriptt. Minor. Hung. T. I. p. 344.

schaften mehrerer Herzoge in Schlesien durch Kauf oder Tausch, durch Erbverträge oder durch fiskalisches Verfahren sich anzueignen um sie seinem Erben zuzuwenden. Auf diese Weise erhielt er von dem Ölsner Herzoge Conrad dessen Fürstenthum; von dem Münsterberger Victorin Troppau und Frankenstein; von dem Troppauer Joannes das Herzogthum Leobschütz; im diessjährigen Kriege *J. C.* 1488. wider die Herzoge Joannes von Sagan und Georg von Münsterberg, die Herzogthümer Glogau und Freystadt: Des Königs Hauptleute Franz Haraszt, Hanns von Haugwitz, Wilhelm Tettauer und Hanns Tronka hatten den Krieg geführt, und am Sonntage 16. *Novbr.* vor Elisabeth geendiget a). Des Vaters und Grossvaters Geist lebte vereinigt und mit erhöhter Kraft in dem Jünglinge; diess entschuldiget einiger Massen des Königs väterliche Eingenommenheit für des Sohnes, auch von Andern anerkannte Würdigkeit; Dass Matthias, auf seinem eigenen Standpuncte nur durch Geistes und Verdienstes ausserordentliche Vorzüge, nicht durch Geburt und Recht sich behauptend, in unfüglichem Bestreben auch manche Ungerechtigkeit beging, war unausbleibliche Folge.

Gerechter und seiner würdiger gelangte er zu seinem Zwecke in Wiedervereinigung der Herrschaften, Eisenstadt und Forchtenstein, mit dem Reiche. Vor achtzehn Jahren hatte Kaiser Friedrich den Sanct Georgen Ritterorden gestiftet, und oft freygebig von un-

a) Schickfuss B. IV. c. 32. S. 202. — Henel. Annal. Silos. p. 361. Bonfin. l. c. p. 506.

gerechtem Gute, unter andern auch die gedachten Herrschaften an ihn vergabet. Jetzt, am Mittwoche nach Septuagesima vertrug sich Matthias zu Wien friedlich mit dem ersten Ordensmeister Joannes Siebenhirter. Am achten Tage nach Vollziehung der Vertragsurkunde überlieferte der Ordensmeister den königlichen Beamten Eisenstadt und Forchtenstein und empfing dafür in Österreich die Herrschaften Trautmannsdorf und Wartenstein. Damit übernahm er zugleich für sich und seine Nachfolger die Pflicht, dem Könige und seinen Erben treu, hold und gewärtig zu seyn, wogegen der König versprach den Rittern und ihren Unterthanen sich jederzeit und überall als gütigen Herrn zu bezeigen a).

6. *Februar.*

13. *Februar.*

Zu eben der Zeit war Maximilian während des Krieges mit Carl dem VIII. in Flandern zu Brügge von der Bürgerschaft überfallen, gefangen genommen und bis in den vierten Monath in enger Verwahrung gehalten worden. Friedrich lies sogleich allgemeines Aufgeboth in das Reich ergehen. In kurzer Zeit stand ein wohlgerüstetes Heer von funfzehntausend Mann vor Cöln. Die rasche Dienstfertigkeit im vorliegenden Falle zeigte, wie gerecht Fürsten, Herren, Städte Maximilian's Werth würdigten; aber zugleich wie wenig es ihnen von jeher Ernst gewesen sey, dem widerwärtigen Kaiser gegen den achtungswürdigern König von Ungarn beyzustehen. Ungeachtet des hohen Alters entschloss sich Friedrich zu seines Sohnes Befreyung nach Flandern aufzubrechen und in Person

1. *Februar.*

a) Urkunde des Matthias bey *Pray* Annal. P. IV. p. 198.

das Reichsheer anzuführen. Weil aber der Waffenstillstand mit Matthias nicht länger als bis Pfingsten dauerte, sandte er Bevollmächtigte, um Verlängerung desselben zu bewirken. Der König empfing sie zu Roetz und bewilligte die verlangte Ruhe bis Petri Kettenfeyer. Auch ward von ihm genehmiget, das am Feste der Himmelfahrt Christi zu 15. *May.* Stadt Steyer ein Tag gehalten werde, um Friedensunterhandlungen zu versuchen. Matthias sandte den Grosswardeiner Bischof Joannes Pruis dahin; von dem Kaiser war der Salzburger Erzbischof Joannes Bekensloer zum Vermittler bestimmt: weil aber dieser, sey es aus Scham, oder aus Furcht, einen Andern mit übertragener Vollmacht auf den Tag gesandt hatte, wurde bloss der Stillstand bis Mittwoch nach Mariä Geburt verlängert a).

Mehrere Gesandten auswärtiger Fürsten begrüssten den grossen König zu Wien bey seiner Rückkunft aus Roetz. Unter ihnen waren auch Machtbothen des Schweitzer Bundes, abgeordnet von den berühmten Siegern bey Granson, Murten und Nancy, entweder um Österreichs Eroberer zu beehren und Handelsvortheile in seinem Reiche zu erlangen, denn der Bund hatte schon angefangen nach Reichthum zu gelüsten und seiner zu bedürfen; oder um das Dienst- und Hülfsbündniss, welches Matthias vielleicht bey dem tapfern Volke nachgesucht hatte, mit ihm zu schliessen. In Ober-Österreich waren sie von dem Landvogte Oberheimer gewaltsam überfallen, angehalten, ihrer Briefe und Voll-

a) Linck Annal. Austr. - Claravall. ad ann. 1488.

machten beraubt worden; für diese, durch Verletzung des Völkerrechtes ihm und den Gesandten zugefügte Beleidigung forderte der König von den Ständen Österreichs ob der Enns unverzügliche Genugthuung, und zwar nichts geringeres als Auslieferung des lebendigen Oberheimers mit den Gefährten seiner Gewaltthat, und zweymahl hunderttausend Gulden Geldbusse; im Weigerungsfalle sollten sie seine baldige Ankunft an Heeres Spitze auf ihren Herrschaften erwarten [a]). Schwerlich dürften sie den Landvogt, des Kaisers Beamten, ausgeliefert haben; doch die Geldbusse bezahlten sie gewiss, denn zu bekannt war, dass Matthias immer besonnen verhiess oder drohete, und in beydem unverbrüchlich Wort hielt.

Die Gesandten des Herzogs Georg von Bayern-Landshut verlangten des Königs Schutz für den Rheinpfalzgrafen Joannes, Bischof von Augsburg, wider den Kaiser, welcher dem Clienten der Bayerschen Herzoge den Strassburger Decan, Friedrich von Zollern entgegengesetzt hatte. Dabey meldeten sie, dass zu des Kaisers Kränkung Herzog Georg das Burgauer Gebieth von dem Österreichischen Erzherzoge und Tyroler Grafen Sigmund, Friedrich's Bruder, Pfandweise an sich gebracht; Herzog Albrecht der Weise Regensburg den Bayerschen Landen wieder einverleibt, auch unlängst zu Inspruck mit Genehmigung des Erzherzogs Sigmund die kaiserliche Jungfrau Kunegunde ohne des

a) Urk. der Zwettler Abtey vom 31. August 1488. bey *Zinck* a. a. O.

Kaisers Wissen und Willen zur Gemahlin genommen und nach München abgeführt habe; folglich könnte Matthias von Seiten der Bayerschen Herzoge bey wiederangehendem Kriege ihres Beystandes eben so gewiss seyn, als sie auf den seinigen rechneten, wenn etwa Friedrich nach seiner Rückkehr aus Flandern sich an ihnen rächen wollte [a]).

Auch Bothschafter von dem Grossherrn mit beträchtlichen Geschenken, darunter der Leichnam des heiligen Joannes Patriarchen von Alexandria, berühmten Almosengebers, befanden sich jetzt an des Königs Hoflager zu Wien. Im Laufe des fünfjährigen Waffenstillstandes war es die dritte Gesandtschaft des Sultans an den König. Die erste hatte er vor Neustadt unter der Maschinen Getöse und heftigstem Kanonendonner; die zweyte nach Eroberung der Neustadt auf der Wischegrader Burg in voller Herrlichkeit und blendender Pracht empfangen. Der eine Gesandte, Aszan-Beg, überhörte oder vergass dort in Angst und Schrecken des geschäftigen Königs kurze Antwort, und bath vergeblich um ihre Wiederhohlung; der andere gerieth hier vor des Königs Majestät und glänzender Umgebung in Erstaunen und verstummte in den Worten des ersten Grusses von dem Grossherrn. Beyde Mahle liess Matthias dem stolzen Sultan melden, er möchte in Zukunft seine Bothen mit mehr Vorsicht und Kenntniss wählen [b]).

---

a) Adelsreiter Annal. Boicae Gent. P. II. p. 199. Prav Annal. P. IV. p. 198. aber unrichtig verlegt dieser die Sache des Augsburger Bisthumes nach Passau, und setzt an die Stelle des Pfalzgrafen Joannes den Ottinger Friedrich; und anstatt Friedrichs von Zollern, den Cardinal Hosler.

b) Paul. Gregoriancsii Breviar. Rer. Hungar. ap. *Bel* Ad-

Im Kriege gegen Kayte-Bay, der Mameluken Oberhaupt in Ägypten, hatte vor kurzem Bajazid dreyssigtausend Mann Reiterey, durch Seesturm seine Flotte verloren; der Krieg in Syrien sollte fortgesetzt werden, die fünfjährige Waffenruhe mit Ungarn näherte sich ihrem Ende; zum Kampfe wider zwey mächtige Feinde zugleich war der Grossherr nicht gerüstet; seine Bothschaft verlangte längere Fortdauer des friedlichen Verhältnisses mit Matthias. Dieser mit der Fussgicht behaftet, mehrmahls auch vom Fieber befallen, zur Schonung seiner Kräfte genöthigt, abhold dem Papste, dessen unkluger Eigensinn seiner Bewerbung um den geflüchteten Dschem im Wege war, darum nicht achtend der Einsprüche des Legaten Angelus, Bischofs von Horta, gewährte dem Grossherrn für die folgenden drey Jahre, den erbethenen Waffenstillstand[a]). Ihn dessen zu versichern, begleitete die Gesandten der Serwier Jakosicsh, des Demeter Jaxicsh Sohn zu seinem Unglücke; denn auf der Rückreise von Constantinopel wurde seines Vaters grausame That an ihm gerächet. Unweit Semendria überfiel und ermordete ihn Gazy Mustapha, welcher einst als Kriegsgefangener für die Weigerung seinen gespiessten Bruder am Feuer zu braten unter Demeter's Faustschlägen seine Zähne verloren hatte[b]).

---

parat. ad Hist. Hung. Decad. II. Monument. II. p. 114. Olahus Hungarfa c. VI. ap. *Bel* l. c. Decad. I. p. 11. a) Urkunde der Zwettler Abtey v. 31. August a. a. O. Bonfin. Dec. IV. Lib. VIII. p. 507. b) Leunclavius Annal. Sultanor. Othomanid. ad ann. 1487.

Bald nach des nächsten Jahres Anfang ver- *J. C.* 1489.
kündigte Ritter Blanchefort, des Rhodiser Ordens Gross-Prior in Auvergne dem geflüchteten Fürsten Dschem die Nothwendigkeit, des Papstes Willen zu vollziehen, und dem sechs Stockwerke hohen Thurm, welchen er sich zu Bourganeuf in la Marche aus Quadersteinen zur Lust hatte erbauen lassen, mit prächtigerm Wohnsitze im Vatican zu verwechseln. Freytag vor Reminiscere wurde er von Fran- 13. *März.*
ceschetto Cibò, des Papstes Sohne, in zahlreichem Gefolge des Adels vor den Thoren eingehohlt und in den Vatican vor seine Heiligkeit zu öffentlicher Audienz geleitet. Der bestimmtesten Anweisung zuwider ging der vornehme, unbefangene Moslem, ohne Kniebeugung und Fusskuss gerade auf den Papst zu, umarmte und küsste ihn auf die Schulter. Zu seiner Wohnung waren in dem apostolischen Palaste einige Kammern, zu seiner anständigen Verpflegung und Bedienung angesehene Herren; zu seines Ranges angeblicher Auszeichnung, in Wahrheit zu seiner Bewachung, eine auserlesene Leibwache angewiesen. Innocentius war über den Besitz des wichtigen Staatsgefangenen so ungemein erfreuet, dass er am folgenden Tage den Ordensgrossmeister Pierre d'Aubusson zum Cardinal ernannte, dann an alle Fürsten Europa's die dringendeste Aufforderung zu gemeinschaftlicher Heerfahrt wider Bajazid ergehen liess[a]).

Allein nicht einmahl Matthias hatte mehr Lust ihr Gehör zu geben, und auch den Pa-

a) Sanuto Istor. di Venezia ap. *Murator.* SS. Rer. Ital. T. XXII. Infessura Diar. P. II. ap. *Eund.* T. III.

triarchen von Jerusalem, welchen Kayte Bay zur Unterhandlung eines Waffenbündnisses wider den Grossherrn nach Wien gesandt hatte, liess er mit entschiedenster Verweigerung heimziehen [a]). Mancherley Gerüchte von des Königs zunehmender Entkräftung erweckten allenthalben Aufmerksamkeit, hier und da auch Verdacht. Seine Leibärzte zeigten bedeutende Mienen, so oft er von noch zu vollbringenden Thaten sprach; unter sich wollten sie ihm kaum zwey Jahre mehr versprechen, der scharfsichtigste bestimmte schon den nächsten Wintermonden für seines Lebens letzten. Friedrich war aus Flandern nach Linz zurückgekommen; in der Hoffnung, anhaltende Unpässlichkeit werde seinen Feind friedfertiger gemacht haben., verlangte er durch eine Gesandtschaft Österreichs unentgeldliche Abtretung; Matthias versprach sie ihm für siebenmahl hunderttausend Goldgulden. Mit Entsetzen vernahm der Kaiser die schreckliche Forderung; und erst in der Hoffnung, des Eroberers baldiger Tod, oder des Reiches Waffendienst werde ihm wohlfeiler zu dem verlornen Lande verhelfen, erhohlte er sich von seinem Schreck. Für den letztern Fall behielt er einen Theil des Reichsheeres im Solde; dagegen ernannte Matthias, von der Macht des Verhängnisses gebunden, den Zipser Grafen Stephan von Zápolya, gerade den unwürdigsten seines Vertrauens, zum Statthalter von Österreich; sandte durch das ganze Land Befehl zur Rüstung und unweigerlichen Heerfolge auf des Statthalters Mahnung [b]), und

5 Junius.

a) Bonfin. l. c. p. 508. b) Linck Annal. Austro-Claravall. ad ann. 1489.

schiffte sich auf der Donau nach Ofen ein, um die Unzufriedenheit der Ungern über seine längere Abwesenheit zu dämpfen; das Frohnleichnamfest feyerte er schon daselbst. Auf dem diessjährigen Landtage zu Ofen a) hatte er die Freude, seines Lebens letzte, dass die anwesenden Prälaten, Barone und Magnaten, mit Genehmigung des gesammten Adels, frey und ohne Zwang eidlich und feyerlich versprachen, nach des Königs Hintritt seinen Sohn als gesetzlichen und rechtmässigen Leibeserben anzuerkennen, ihn zum Könige anzunehmen, und auf den Thron zu erheben b). 18. Junius.

Des Siegberühmten Zápolya's kriegerische Andeutungen schreckten den Kaiser; Maximilian trat in das Mittel mit klugem Rathe an beyde Fürsten, anstatt des Kriegsaufwandes lieber von ihren gegenseitigen Forderungen etwas abzulassen. Dem edelmüthigen Könige gefielen Maximilian's bescheidene Anträge, als seines Beyfalles Merkmahle, sandte er ihm vierhundert Fässer des besten Weines, eben so viele Schlachtochsen und zwölftausend Goldgulden nach Linz: aber den unbehülflichen, von Zaghaftigkeit und Vergrösserungssucht hin und her geschläuderten Kaiser erbitterte der Vorschlag der Mässigung wider

a) Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 268.

b) „*Placuit reparando generi, vel necessitate postulante, quod malium haeredem non habuerat, legitimum facere et in successorem sibi cooptare, desperata prorsus ex Beatrice prole. Tentatum itaque hoc apud proceres, et ex sententia imperatum, moxque in publicis comitiis universi tum proceres tum reliqui omnium nobilium coetus coronaturos se et in principem suum habituros Joannem Corvinum patre mortuo, jure jurando obstrinxere idque non semel (ut accepi) quemadmodum suo loco latius prosequemur.*“ Anton. Veranthes ap. Kovachich SS. Min. T. II. p. 56.

den Sohn. Aus den königlichen Geschenken argwohnend, auch sein Erbe unterhielte heimliche Verständnisse mit Matthias, verwies er ihn auf einige Zeit aus seinen Umgebungen. Da sich indessen die Anstalten zum heftigsten Wiederausbruche des Kriegsfeuers drohender entfalteten, beorderte Friedrich selbst den Herzog Otto von Bayern mit sieben Landherren als Friedensvermittler an den Ofener Hof. Sie fanden die günstigste Aufnahme, empfingen kostbare Geschenke; doch für ihres Senders unmässige Forderungen erhielten
13. *Septbr.* sie nichts weiter, als Aufschub bis Sonntag vor Kreuzerhöhung, an welchem Friedrich und Matthias in Person zusammentreten und sich endlich versöhnen sollten.

An dem bestimmten Tage lag der König in heftigem Fieber. Die Zusammenkunft wurde auf den nächsten Monath ausgesetzt. Da traten andere Hindernisse dazwischen; den November und December erklärten die königlichen Sterndeuter für gefahrlich zur Reise. Unterdessen wurden funfzig Wagen, mit Schätzen und Prachtgeräthschaften bepackt, erforderliche Anstalten zu grossen Feyerlichkeiten getroffen; Friedrich sollte in Furcht vor Krieg; Maximilian in Hoffnung des Friedens hingehalten, ihre Hofleute und Räthe zur Mitwirkung gewonnen, inzwischen Joannes Corvinus noch vor seiner Vermählung mit Bianca, wie ausbedungen war, zum Könige von Böhmen ausgerufen, von Schlesien und Mähren ihm gehuldiget werden. Um zu diesem Zwecke die Stände beyder Provinzen zu bearbeiten, war der Grosswardeiner Bischof Joannes mit beträchtlichen Geldsummen vor-

ausgesandt worden. An der Möglichkeit seinem Sohne die Ungrische Thronfolge auf gesetzlichem Wege zu bereiten hatte niemand mehr als Matthias selbst gezweifelt[a]); gewiss war er von der Unausführbarkeit dessen, was Beatrix, als hochmüthige, herrschsüchtige, dabey unfruchtbare Frau, dem grössten Theile der Ungern verhasst[b]), mit lästiger Zudringlichkeit, durch Bitten, Seufzen, Thränen, Zanken, von ihm zu erzwingen strebte; er sollte den Ungern die urkundliche Versicherung abnöthigen, dass sie nach seinem Hinscheiden ihr als regierender Frau mit königlicher Machtfülle die geheiligte Krone aufsetzen und ihr huldigen wollten[c]).

---

a) „*Contingere posset, quod plurimi efficerentur beneficiorum nostrorum immemores ac ingrati, et talem forte eligerent, qui in praesentiarum est noster, et totius Regni nostri copiosus hostis.*“ b) „*Ipsa Domina Regina, (ut ingenue, et confidenter fateamur) non multum a subditis nostris amatur, quod tamen nos moleste certe ferimus, sed inspirare illis nequimus, ut eam ament, quia forte amoris et benevolentiae occasionem sibi praestari non vident, quibus rebus, et pluribus insuper aliis ex causis efficitur, ut id, quod ipsa cupit, et de quo semper est sollicita, quodque a nobis non petit tantum, sed continuis suspiriis, jurgiis et lacrimis exigere conatur, nos praestare et efficere certe nequimus.*“ c) „*Optat ipsa Domina Regina per nos effici, ut post nostrum obitum — — nobis in Regimen et Regno succedat, imperiique nostri habenas moderetur; quod nos etiamsi omni studio conaremur, efficere tamen nequimus, et neque verbum de hac successione subditis facere audemus, nisi forte perpetuum odium et malevolentiam illorum, tam contra nos, quam etiam ipsam Reginam contrahere vellemus; mallet quippe hoc hominum genus (de Hungaris loquimur) ad unum usque jugulari potius, quam per foeminam gubernari, meminit enim, quod superiori quodam tempore semel sub foemineo fuisset imperio, et pessime gubernatum, pessime etiam tunc Regno successisset et quidem taliter quod in hunc usque diem Regiminis illius (ut ajunt) saepe in ore esset eorum.*“ Matthiae Instructio pro Praeposito Poson. ad Duc. Calabr. ap. Katschich 33. Mis. T. I. p. 343 sqq.

J. C. 1490. Mit mancherley Herrscher- und Familien-Sorgen beladen, führte Matthias seinen zahlreichen Hofstaat zu Anfang des Jahres wieder nach Wien; sein Wohlbefinden schien die Weissagungen der Sterndeuter und Ärzte zu wi-
1. *März.* derlegen. Montag nach Invocabit schrieb er seinen letzten Brief an die Breslauer; Gnade erzeigend nicht Laster aufbürdend, wie sonst[a]).
27. *März.* Sonnabend vor Judica feyerte er seinen funfzigsten Geburtstag. Ausser den Anfällen von der Fussgicht vermisste niemand an ihm des
4. *April.* männlichen Alters Kraftfülle. Am Palmsonntage hatte er durch mehrere Stunden dem Gottesdienste beygewohnt. Bey seiner Zurückkunft in die Kaiserburg empfand er ungewöhnliche Entkräftung; man brachte ihm zur Erfrischung Anconer Feigen, deren er mit Heisshunger genoss; Einige von Fäulniss versehrten reitzten ihn zum Zorne; die Königinn besänftigte ihn. Bald darauf überfiel ihn Schwindel und Dunkelheit der Augen; heftige den Tag über anhaltende Schmerzen in den Eingeweiden pressten ihm das gewaltigste Jammergeschrey aus. Gegen Abend verlor er Sprache und Bewusstseyn. Letzteres erhielt er nach kurzer Ruhe gegen Morgen, erstere nie wieder, und keine ärztliche Kunst vermochte seine
6. *April.* Schmerzen zu lindern. Dinstag früh erwachte er zum letzten Todeskampf und in der achten Stunde des Morgens entschwand der Zeitlichkeit sein Geist, unsterblich auch im Andenken aller rechtschaffenen Ungern bis an das Ende der Zeit[b]). Lange noch rief ihre ein-

a) Dokumentirte Gesch. von Breslau. Band. III. Th. II. S. 565. b) Bonfin. Decad. IV. Lib. VIII. p. 809.

hällige Stimme in Städten, an Strömen, auf Bergen und in Thälern, doch nirgends lauter, als vor Gerichtshöfen: „König Matthias ist todt; die Gerechtigkeit dahin [a])!“ Seine entseelte Hülle wurde zu Stuhlweissenburg im Dom der heiligen Jungfrau beygesetzt; unter dem Todtenamte opferten die Magnaten siebenhundert Goldgulden; Joannes Corvinus kostbare, mit Edelsteinen besetzte Kreuze, Kelche, Leuchter, heilige Geräthschaften und Gewänder fünf und siebzigtausend Goldgulden an Werth. Des Königs Thaten, ohne dessen Geist erfasst zu haben, rühmte in gezierter Rede Petrus Razzano, des Dominicaner Ordens Bruder, Bischof von Luceria, des Königs von Neapel Gesandter; die Grabschrift [b]) hatte sich Matthias selbst, nach Österreichs Eroberung, aufgesetzt; nur seines Zeitalters gewöhnliche Richtung, nicht auch seines Geistes höhern Schwung bezeichnend. 25. *April.*

Kraft des letztern war er von seinem Wahltage an durch drey und dreyssig Jahre zwey und siebzig Tage im vollsten Sinne des Wortes der Ungern König. Keiner seiner Vorfahren, keiner seiner Nachfolger hat seine Zeit und das Ungrische Volk in seiner Eigenthümlichkeit und Gesammtheit so vollständig wie Matthias, begriffen [c]); weniger glücklich war er in Durchschauung und Ergründung der

a) „*Meg-hált Mátyás Király; oda az igasság!*“

b) „*Matthias jaceo Rex hac sub mole sepultus;*
„*Testatur vires Austria victa meas.*
„*Terror eram mundo; metuit me caesar uterque,*
„*Mors potuit tantum sola nocere mihi.*“

c) „*Nemo Hungaros, et eorum naturam magis unquam novit, quam nos, qui eos tot annis sub freno tenuimus.*“ Matthiae Instruct. ap. *Kovachich* l. c.

Einzelnen, sonst hätte er die Zápolyer in ihrer Dürftigkeit und Dunkelheit gelassen. In Erhebung des gefahrlichen Geschlechtes hatte er höherer Macht als leidendes Werkzeug gedient. Den Nahmen Stephan von Zápolya brandmarkte der ziemlich allgemeine Glaube gleichzeitiger Ungern mit dem Verdachte der an seinem Wohlthäter begangenen Vergiftung; er selbst bekräftigte ihn durch den schändlichen Raub, welchen er an dem Familienschatz des Königs gleich nach dessen Tode verübt hatte a). Wie aber auch Matthias geendiget haben möge, die Geschichten der Völker zeigen uns keinen weisern, grössern, würdigern Emporkömmling: sogar an Gestalt hatte ihn die Natur zum Könige gebildet. Hoher Wuchs, blondes Haupthaar, kleine, aber zierlich gewölbte Stirn, grosse, schwarze, feurige, nie blinzende Augen, freyer gerader Blick, lange wohlgebildete Nase, schön geformter Mund, lebhafte reine Gesichtsfarbe, vorragendes Kinn, hervorstehende Kehle, breite Schultern und Brust, schlanke Arme und lange Hände, alles im edelsten Verhältnisse gegen einander, verkündigten feinen Sinn, zartes Gefühl, tiefes Gemüth, Grossmuth, Ehrgeiz, Zuversicht, Entschlossenheit und Beharrlichkeit. Wen er lange mit unverwandtem Auge ansah, war seiner Gunst gewiss; abhold war er dem, auf welchen er von der Seite hinblickte. Mässig und einfach war seine Lebensweise, offen und vertraulich sein Umgang mit Män-

---

a) Thurnschwam bey *Engel* Gesch. des Ungr. Reichs. Bnd. I. S. 193. Forgácsh Rer. Hung. sui tempor. commentatio. Posonii 1788. in 8. Lib. VIII.

nern von Kraft, Geist und Kenntnissen. In der Freundschaft schien er wankelmüthig, wenn die Freunde der Majestät des Königs vergassen, oder den königlichen Freund bevormunden wollten[a]). Genau bekannt mit dem Unwerthe öffentlicher Ehrbezeigungen, vermied oder verschmähete er sie doch nie, weil er zu weise war, um die Verhältnisse des bescheidenen, liebenswürdigen Privatmannes mit den höhern Verhältnissen des Königs, als Repräsentanten einer grossen Volkschaft, zu verwechseln; darum war auch sein Hof in Europa der feyerlichste und prächtigste, so oft er als König der Ungern, Bevollmächtigten und Stellvertretern der Könige und Fürsten öffentlich Gehör gab. Besonders auszeichnend an ihm war, dass er nie sein Wort brach; nie sein Volk belog; und an den apostolischen Stuhl sich fest hielt, ohne seine Majestätsrechte gegen den Papst zu vergeben. Ungerächet an ihm liess die ewige, in der Weltordnung furchtbar waltende Nemesis das, in seiner Erhebung verletzte Recht; er, als staatsgefangener Jüngling zu Prag, hatte weder Theil, noch Schuld, an der Gewalt, welche auf dem Rákoser Felde für ihn, wider König Albrecht's Tochter war begangen worden.

a) Bonfin. Decad. IV. Lib. VIII. p. 512.

Achtes Buch.

Einheimisches Leben der Ungrischen Völker unter Matthias von Hunyad.

Facere recte cives suos Princeps optimus faciendo docet; eumque sit imperio maximus, exemplo major est.
Vellejus Paterc. II, 126.

I.

Verfassung des Reiches.

Des Königs Regierungskunst.

„Noch Niemand hat das Ungrische „Volk und seine Gemüthsart besser, als „ich gekannt, der ich es durch so viele „Jahre in Zaum gehalten habe;“ hiermit sprach Matthias selbst den Charakter seiner drey und dreyssigjährigen Regierung vollständig aus, und bewies, dass er die Tendenz seiner Zeit, den Gehalt seines Volkes, die Forderungen seines Standpunctes vollkommen begriffen, und alles seiner Geistesmacht unterzuordnen; oder besser, in seinem Geiste zu einigen, verstanden hatte. Manchem andern Volke wären die Ungern in politischer Wichkeit und intellectueller Cultur um ein paar Jahrhunderte vorgeeilet, hätte er nur zehn Jahre länger über sie gewaltet, und Zeit gewonnen, zwischen Prälaten, Magnaten, Adelsgesammtheit, Bürgerschaft, Landvolk und verschiedener Volkschaft das von der Nothwendigkeit erzeugte Missverhältniss aufzuheben, und sämmtliche Stände in ein festes Gleichgewicht zu setzen; wäre ihm dann, anstatt des unfähigen Wladislaw, des Erstgebornen der Reichserbinn Elisabeth, ihr Drittgeborner, der hochsinnige Johann Albrecht, diesem ihr jüngstgeborner, der vortreffliche Sigmund, auf dem Throne gefolgt. Allein

Parteyungen, erzeugt in aristokratischem Drange wider das Königthum, entwendeten den Ungern dieses Glück, verhindernd, dass von verfassungsmässiger Thronfolge selbst ihre gründlichsten Rechtsgelehrten noch lange nicht zu klarer staatsrechtlicher Ansicht gelangten.

J. C. 1459. *17. Februar.* Der Mangel derselben zeigte sich nirgends deutlicher, als in der That, durch welche der Verein von vier und zwanzig Magnaten und Herren auf der Giessinger Burg Friedrich den III. zum Könige von Ungarn erwählet; in dem Erbfolge-Vertrag, welchen Matthias mit dem Kaiser geschlossen; und in dem Bestimmungsgrunde, aus welchem den Vertrag, die eine Partey genehmiget, die andere verworfen hatte. Hielten die vier und zwanzig Männer des Matthias Erhebung für widerrechtlich, so durften sie sich kein Wahlrecht anmassen, sondern mussten der richtigern Einsicht des Herrn Johann Giskra von Brandeis folgen, und, den Magyarischen Urvertrag nach Europäischem Staatsrechte erklärend, die Reichserbinn Elisabeth, Sigmund's Enkelinn, Albrecht's Tochter, Ladislaw's Schwester mit ihrem Gemahl auf den Thron berufen. Ein Erb-Vertrag, wie ihn Matthias mit Friedrich dem III. schloss, konnte nur über ein Patrimonial-Reich, nie über Ungarn rechtlich und gültig errichtet werden; dennoch bestätigte ihn die eine Partey, im Irrthume, Matthias sey rechtmässiger König, das Ungrische Reich rechtlich erworbenes persönliches Eigenthum; die andere verwarf ihn im Irrthume, Ungarn sey ein Wahlreich, und der Stände freyes Wahlrecht werde durch den Vertrag gefährdet. Er musste verworfen

werden; aber aus keinem andern Grunde, als weil er an sich, durch die Unbefugtheit der Contrahenten, des einen, als unrechtmässigen Besitzers, des andern, als durch nichts berechtigten Empfängers, und durch die Natur seines Gegenstandes widerrechtlich und ungültig war.

Dass Matthias im übrigen den Ungrischen Thron mit unverletztem Gewissen zu besitzen glauben konnte, folgte aus der Art und Weise, wie er dazu gelanget war; als Staatsgefangener, ausser Landes in Verhaft, ohne sein Verlangen, ohne seine Bewerbung oder Mitwirkung, berufen, nicht eingedrungen: dass er sich auch wirklich, als rechtmässigen Besitzer betrachtete, bewies seine ganze Handlungsweise, womit er, bey aller scheinbaren Achtung für der Stände angemasste Machtfülle, zur Erlangung der souveränen Herrschaft über die Stände unwandelbar hinstrebte, und schon im ersten Jahre nach seiner Erhebung, durch Verhaftung des an die Seite ihm gesetzten Statthalters Szilagy, seines Oheims, seines eifrigsten Beförderers; und durch Absetzung des mächtigen Ladislaw Garay von dem Palatinate, des hochmüthigen Niklas Ujlaky von Siebenbürgens Verwaltung, seinen kräftigen Willen, allein und ungebunden zu herrschen, ankündigte: böses Gewissen benimmt den Muth zu solchen Wagnissen. Nichts Erhebliches unternahm oder that er ohne Genehmigung und Beschluss der Reichsversammlung; über zwanzig wurden im Laufe seiner Regierung gehalten, und gegen funfzehn Reichs-Decrete von ihnen erlassen; aber jeder leuchtete seiner Einsicht vor, seine Klugheit lenkte

sie nach seinen Zwecken, und jede glaubte aus eigener Bewegung das Weiseste, oder das Zuträglichste beschlossen zu haben, wenn sie nur seinem Willen gesetzliche Kraft ertheilet hatte.

Nachdem er bey seiner Thronbesteigung eidlich versprochen hatte, des Ungrischen Reiches Selbstständigkeit und Freyheit zu behaupten; die Rechte, Herrschaften und Bestandtheile desselben zusammen zu halten, das Verlorne wieder zu bringen, die Reichssassen und ihre Jobbagyen, weder mit der Ducatensteuer, noch mit andern unbefugten Abgaben zu belästigen; forderte er auf dem nächsten Landtage um so zuversichtlicher, was ihm gebührte; und unbedingt nach seinem Verlangen wurde verordnet: dass alle nach König Albrecht's Tod widerrechtlich veräusserte Krongüter, Schlösser, Städte, Marktflecken; eben so die Einkünfte, der Dreyssigste, Funfzigste, Zölle, Kammergefalle und Mardersteuern, ohne Rücksicht auf Besitzer oder Besitztitel, zu dem nächsten Michaelis Feste bey Strafe verletzter Unterthanstreue geräumet, und dem Könige zurück gestellt werden sollten a). Er wollte im Reiche Frieden und Eintracht; für sich Unverletzlichkeit; zur Sicherung beyder wurde festgesetzt: so ein Reichssass höhern oder niedrigern Ranges Parteyung oder Verschwörung anzettelte wider den König oder dessen treue Vasallen und Unterthanen, der sollte des Hochverrathes schuldig; ihn gegen den Willen der Reichsgesammtheit

a) Matthiae Decret I. Zuerst aufgespüret und mitgetheilt von *Kovachich* Vestig. Comitior. p. 298 sqq. art. XLII.

zu begnadigen, der König selbst nicht befugt, und die Gesammtheit der treuen Reichsgenossen bey ihrem Huldigungseid verpflichtet seyn, zum äussersten Verderben eines solchen Verbrechers persönlich aufzusitzen, und wo das königliche Aufgeboth sie hinberufen würde, sich zu stellen*). Mehrmahls wurde diess Gesetz übertreten von stolzen Magnaten, welche entweder des Matthias Jugend und Herkunft verachteten, oder sich nicht gewöhnen konnten, einen König in vollem Sinne des Wortes zu ertragen; eben diess Gesetz aber both ihm rechtlichen Grund dar, sie mit Einziehung ihrer Güter zu bestrafen, und alle Anträge bey seinem Nachfolger, die von Matthias verhängten Confiscationen als widerrechtlichen und ungültigen Missbrauch der Gewalt zu widerrufen, verriethen nur, dass mit Matthias Verschwinden aus der Zeit, auch wahre Achtung für Recht, Gesetz und kräftige Regierung unter Ungern verschwunden war.

Bey klarer Erkenntniss dessen, was sich zur Wohlfahrt und Erhebung der Ungrischen Völker durch ihre Geschichten als nothwendig ankündigte; bey dem lebendigen Gefühl seiner Kraft, dasselbe zu begründen, und bey seiner ungemeinen Gewandtheit, der Menschen Gemüther zu gewinnen, hatte Matthias weniger, als irgend einer seiner Vorfahren und Nachfolger, Ursache die Landtage zu scheuen, oder ihrer Ausschreibung auszuweichen; nachdrücklich hielt er vielmehr darauf, dass sie von Prälaten und Baronen zahlreich besucht, dass die Adelsgesammthei-

*) Matthiae Decret. I. l. c. art. XLVIII.

ten der Gespanschaften und die königlichen Freystädte durch angemessene Anzahl bevollmächtigter Bothen vertreten wurden. So hatte er die Verordneten von Bartfeld, und andern Städten durch zweymahlige Zuschrift zu der
15. u. 29. Novembr. Szegediner Reichsversammlung entbothen [a]); und seiner dringenden Aufforderung gemäss, hatten sich aus jeder Gespanschaft vier Bevollmächtigte eingestellt. „Ihre Anwesenheit," hiess es in den königlichen Ausschreiben, „wäre unbedingt nothwendig; die grossen und „allgemeinen Angelegenheiten, in welchen ohne „sie nichts beschlossen werden könnte, müssten
J. C. 1462. „unvollendet bleiben, wenn sie seiner Einla„dung nicht folgten." Bey obwaltender Auslösung der Reichskrone aus Kaiser Friedrich's Pfandschaft die Stände einberufend, schrieb er: „da diese Sache, und so vieler „Unruhen Beylegung die Freyheit unserer „sämmtlichen Reichssassen und die Verfassung „des Reiches angehet, halten wir weder für „geziemend, noch für hinlänglich, bloss mit „den Prälaten, Baronen und Herren, welche „sich an unserm Hoflager befinden, irgend et„was zu entscheiden; denn alles, was auf all„gemeine Wohlfahrt sich bezieht, soll billig „auch in gemeinschaftlicher Berathschlagung „von Allen erwogen und entschieden wer„den [b])."

Gewöhnlich aber waren die Beschlüsse und Entscheidungen schon vor der Stände Zusammenkunft nach des Königs Wünschen eingeleitet; denn fast immer hatte er seines

a) Sie stehen bey Kaprinai Hungaria Diplomat. P. I. p. 807. P. II. p. 217. und bey Kovachich Vestig. Comitior. p. 353. b) Epist. Matthiae Corvin. P. I. p. 57.

besondern Vertrauens würdige Prälaten, Barone und Herren an seinem Hoflager, mit welchen er, theils in Ausübung der vollziehenden Staatsgewalt zu Rathe ging, theils die allgemeinen Angelegenheiten zum Vortrage auf dem Landtage dergestalt vorbereitete, dass die versammelten Stände unmerklich genöthiget wurden, ganz nach seinen Absichten darüber zu beschliessen. Bisweilen litten Reichsangelegenheiten von besonderer Wichtigkeit keinen langen Verzug; da berief er nur die nächsten Bischöfe und Barone zu einem besondern Convent, und vollzog was dieser beschlossen hatte[a]). In dem Wahlvergleiche, welchen Michael Szilágy für ihn eingegangen und bestätiget hatte, war ihm zur Pflicht gemacht, jährlich eine General-Versammlung sämmtlicher Reichssassen zum Pfingstfeste auszuschreiben, zu halten, oder halten zu lassen[b]). Diess erfüllte er so treu und geflissentlich, dass ihn im funfzehnten Jahre seiner Regierung die J. C. 1472 Stände selbst ersuchten, die Reichssassen mit Landtagsversammlungen zwey Jahre lang zu verschonen[c]). Von den folgenden waren drey in seiner Abwesenheit aus dem Reiche gehalten[d]); doch von ihm durch königliche Gewaltbothen beschickt, und ihre Verordnungen bestätiget worden.

Fast in jeder Bestätigungs-Urkunde über Landtags-Artikel verpflichtete er sich selbst zu derselben genauer Beobachtung[e]); so ver-

---

a) Beyspiele bey Kovachich. Supplem. ad Vestig. Comit. T. II. p. 171 sqq. 266. b) Decretum Gubernator. Mich. Szilagyi art. XIII. c) Decretum Matthiae de anno 1472. art. XIII. d) I. J. 1474. am 2. Octbr. zu Ofen. — i. J. 1476. am 29. März zu Ofen, — i. J. 1485. zu Watzen. e) Im Decrete v. J. 1458. „*Desiderantes et supplicantes, ut*

langten es die Stände, gestützt auf das Beyspiel seiner Vorfahren, Albrecht und Ladislaw. Selten, und mit vieler Behutsamkeit gebrauchte er in dergleichen Urkunden den Ausdruck: Unterthanen (*Subditi*) [a]; in der Regel bediente er sich des edlern, dem Ungrischen Volke geziemendern, Reichsassassen (*Regnicolae*). Als er aber den Reichsverordnungen in einzelnen Fällen häufiger Abbruch that [b], und auch durch andere Verfügungen sein Anstreben zu unumschränkter Herrschaft lästiger empfinden liess, da mochten die Stände nicht mehr seinem königlichen Worte allein vertrauen, sondern forderten für Erfüllung desselben Gewährleistung. Also geJ. C. 1470. schah schon im zwölften Jahre seiner Regierung auf dem Ofener Landtage, wo vier Bischöfe und zwölf Magnaten für seines Wortes Erfüllung sich verbürgten, und ihre Siegel dem königlichen beydrückten [c]. Allein welches Wort hätte den echt patriotischen Willen des geistesmächtigen Herrschers, dem das Reich heiliges Vaterland, nicht niessbares Zubehör seines Hauses war, binden; welche Bürgschaft

---

„*nos et in eis contenta — — — nos observaturos promittere „dignaremur.*" — — — — — „*Nos igitur, — — omnesque „nos, et singulos eorum, inviolabiliter observare, complere et „exequi promittimus, et volumus in effectu.*" Eben so im Decrete vom 5 Januar 1459. im Decret. vom 1. May 1472.

a) Zum ersten Mahle i. J. 1472. dann wieder i. J. 1474. „*Dictas Litteras*" — — (das Decret vom 2. Octbr. d. J.) „*acceptavimus et approbavimus, observabimusque et per omnes „Subditos nostros, cujuscumque Status, conditionis et linguagii existant, observari faciemus.*" b) Beyspiele bey Kovachich Supplem. ad Vest. Com. T. II. p. 169 seqq. c) „*Et nos — — — promittimus penes praefatum Dominum nostrum Regem, quod ipse omnia promissa observabit, et faciet „observari — — — in cujus rei fidem et testimonium penes „Sigillum ejusdem D. N. Regis Sigilla nostra nos etiam appo„suimus.*"

ihn hindern können, überall durch zu greifen, und kräftig zu thun, was sich ihm, zur Erhebung des Vaterlandes, als nothwendig oder als heilsam dargestellt hatte? Dafür wurde aber auch vor und nach Matthias kein König mehr so oft wie er, zu treuer Beobachtung des Krönungsvergleiches a) von den Ständen angehalten. Zum ersten Mahle geschah es im eilften Jahre nach seiner Thronbesteigung auf dem Presburger Landtage b), wo er versprach diesen Vergleich, eben so unverletzlich zu beobachten, als er weislich verordnet worden sey c). Im vierten Jahre darauf wiederhohlte er diese Verheissung noch bestimmter d); und nach drey Jahren verlangten die Stände von ihm sogar neue Bestätigung desselben, und für sämmtliche Gespanschaften einen kostenfreyen Versicherungsbrief, dass er den Vertrag in voller Kraft erhalten wolle e). Aber nirgend gilt das alte: Salus Reipublicae suprema lex esto; umfassender, als bey

J. C. 1468. 29. Septbr.

a) Corp. Jur. Hung. T. I. p. 217. b) Art. XVI. c) „*Decretum tempore coronationis nostrae Albae editum, sicut rationabiliter factum est, ita inviolabiliter observabimus.*" Es war also nur so weit verbindlich, als es weislich war, in allem, worin es die Souveränetät der monarchischen Gewalt beschränkte, war es nicht weislich, mithin auch nicht mehr verbindlich. In Erbreichen sind Wahl-Capitulationen unstatthaft, und Krönungs-Capitulationen den Principien des Staatsrechtes widerstreitend; da indessen dem Matthias Ungarn, durch Irrthum in der Materie, als Wahlreich, verliehen worden war, so konnte er auch, wie in jedem wirklichen Wahlreiche, ganz folgerichtig zu einer Wahl- und Krönungs-Capitulation verpflichtet werden; sie durfte aber nichts enthalten, was dem Wesen der souveränen Macht und den wesentlichen Befugnissen der vollziehenden Gewalt zuwider war. Beschränkungen des Regenten, Freyheiten und Vorrechte der Staatsgenossen, sind zur Beförderung und Erhöhung, nicht zur Schwächung und Verminderung der Staatswohlfahrt da; wo sie jener nicht mehr dienen, diese vielmehr befördern, müssen sie nieder. d) Decret. de 1. May. 1472. art. XV. e) Decret. do 29. May. 1475. art. I.

Wahl - oder Krönungs - Capitulationen; und über Zeit und Zeitgenossen so erhabene Geister, so Hochgeweihte der Regierungsweisheit, wie Matthias von Hunyad, scheinen von Natur berechtiget, diesem obersten Grundsatze alles Staatsrechtes die ihnen vorgelegten Capitulationen unterzuordnen; der gemeine, geist- und kraftlose Fürst, dem nur Erhebung seines Hauses Heil des Gemeinwesens, und sein eigener Vortheil höchstes Gesetz ist, wird solche unbefugte Unterordnung nie ungestraft wagen.

Seitdem die Stände anfingen, ihren streng gebiethenden Monarchen auf die Krönungs-Capitulationen hinzuweisen, war er im Gegentheile darauf bedacht, an die von ihnen selbst aufgestellte gesetzliche Ordnung fester sie zu binden; denn grössere Gefahr drohte schon ihr Hang zur Gesetzlosigkeit der allgemeinen Wohlfahrt, als sein Bestreben nach ungebundener Macht, ihrer gesetzlichen Freyheit. Als
J. C. 1471. ihm demnach im vierzehnten Jahre seiner Regierung von den zu Ofen versammelten Ständen wieder dreyssig Artikel zu urkundlicher Betätigung vorgelegt wurden, setzte er die besondere und neue Bestimmung hinzu: „er „wolle, dass dieselben von sämmtlichen Reichs„sassen für ein wirkliches Reichsgesetz gehal„ten, als solches geachtet, beobachtet, und „damit es den Adelsversammlungen jederzeit „gegenwärtig sey, an alle Gerichtstühle der „Gespanschaften in treuen Abschriften gesandt „werde a).“ Eben diess that er bey Bestäti-

a) „ *Praesens Decretum ab omnibus pro vero Regni Decreto „haberi volumus. — — deferatur ad locum Sedis judiciariae „singulorum Comitatuum, quod in singulis conventibus Nobi„lium intersit.*“ Decret. de 18. Septemb. 1471.

gung der funfzehn Artikel des nächsten Jahres[a]); und über die acht und siebzig Verordnungen, welche im neun und zwanzigsten Jahre seiner Regierung der Ofener Landtag entworfen hatte, setzte er in der Bestätigungs-Urkunde fest, dass weder einer seiner Nachfolger, noch das gesammte Reich, befugt seyn sollte, sie zu verändern oder aufzuheben[b]). Hiermit sprach er nur deutlicher aus, was er in der Reichsversammlung vor fünf Jahren unter der Bestimmung, unwandelbar bleibender Artikel[c]), verstanden hatte.

J. C. 1472. 1. May.

J. C. 1486. 25. Januar.

J. C. 1481. 15. Julius.

Doch am unverkennbarsten zeigte sich seine patriotische Gesinnung und Sorgfalt für Befestigung und Fortdauer der rechtlichen Verfassung, der Ordnung, der Ruhe, und des Wohlstandes im Vaterlande, als er, nachdem die mörderische, für ihn bereitete Kugel aus der Ebersdorfer Burg seinen Freund, Michael Orszagh, der Reiches Palatin, getödtet hatte, vor der Wahl seines Nachfolgers auf dem Ofener Landtage, für alle künftige Zeiten, die Rechte und den Machtumfang des Palatins durch ein Reichsgesetz festzustellen befahl. Dass dabey sein Geist, die Gegenwart tief durchschauend, und weit in die Zukunft hinaussehend, die Versammlung geleitet hatte, zeigen folgende Bestimmungen.

J. C. 1485.

Vor allem wurde als ausgemacht angenommen, dass bey Erlöschung der königlichen

---

a) „*Articulos ipsos approbamus, necnon a cunctis nostris et Regni Subditis pro Statuto et firmissimo decreto teneri et observari volumus, tenebimusque ipsi, ac observabimus.* Decret d. h. a. b) Corp. Jur. Hung. T. I. p. 254. c) „*In has infrascriptos tandem, et perpetuo duraturos convenimus articulos.*“ Decret. de 15. Julii 1481. Corp. Jur. T. I. p. 330.

Erbfolge, in Erwählung eines neuen Königsstammes, nach alten Verordnungen der Väter, dem Palatin, Kraft der Würde seines Amtes, die erste Stimme gebühre; hierauf wurde festgesetzt: wenn ein König einen unwürdigen Reichserben hinterliesse, so sey der Palatin von Amtes wegen dessen Vormund; ihm obliege die Verbindlichkeit ihn im Besitze des väterlichen Reiches zu erhalten und zu beschirmen; den Reichssassen die Pflicht, dem Palatin, wie dem wahren Herrn und Könige zu gehorchen. — Sollte der königliche Stamm erlöschen, oder ein unmündiger Reichserbe des Thrones Besitz erlangen, so gezieme dem Palatin, im ersten Falle, als Reichsverweser, bis zu neuer Wahl; im letztern, als Vormund, bis zur Volljährigkeit des Thronerben, so oft allgemeine Angelegenheiten, oder öffentliche Wohlfahrt es fordern, Landtage auszuschreiben, wozu die Reichssassen sich jederzeit einzustellen verpflichtet seyen[a]). — Forderte

---

a) Bis hierher wieder ein merkwürdiger Beweis, dass die Ungrischen Stände, so oft sie nicht in Partevungen zerrissen und von Leidenschaften geblendet waren, vollkommen erkannt haben, dass Ungarn kein Wahlreich sey. Doch nie reichte ihre Folgerichtigkeit im Denken über staatsrechtliche Gegenstände so weit, um einzusehen, dass Peter, der Schwestersohn des heiligen Stephanus; dass Carl Robert, der Schwesterenkel Ladislaw des IV.; dass Maria, Ludwig des I. Tochter mit ihrem Gemahl Sigmund; dass Elisabeth, Sigmund's Tochter mit ihrem Gemahl Albrecht, dass Ladislaw der V., der Elisabeth und Albrecht's Sohn, Kraft ihres Erbrechtes, nicht Kraft angemasster Wahl den Thron ihrer Väter erlangt haben; dass folglich das königliche Erbfolgerecht in Ungarn, im Mangel männlicher Erben, auf die weibliche Linie übergehen könne, und nach dem Magyarischen Urvertrage, wenn er nach Europäisch-staatsrechtlichen Principien verstanden wird, auch übergehen müsse; dass also nach Ladislaw dem V., dessen Schwester Elisabeth, Albrecht's Tochter, mit ihrem Gemahl Casimir, ohne weitere Wahl, hätte folgen sollen.

des Reiches Vertheidigung allgemeinen Aufstand des Adels, so sey der Palatin von Amts wegen General-Capitan des Reiches und oberster Befehlshaber sämmtlicher Reichssassen, doch an des Königs Willen und Gutachten gebunden. — Geriethen Reichssassen unter sich in Streitigkeiten und Fehden, so soll der Palatin, Kraft seines Ansehens, in das Mittel treten, die Fehden beylegen, die Schuldigen bestrafen, sie zu Schadenersatz anhalten; doch alles ohne Nachtheil des königlichen Ansehens. — Bey Misshälligkeiten zwischen dem Könige und den Reichssassen sey er der natürliche Vermittler. — Besässe den Thron ein schwacher, untauglicher, oder fahrlässiger König, so soll der Palatin den Gesandten auswärtiger Mächte Gehör verleihen und Bescheid ertheilen. — Einsprüche gegen königliche Vergabungen der Güter sollen bey ihm angebracht, von ihm dem Könige vorgetragen werden. — Er sey nach dem Könige der oberste Richter in allen Rechtshändeln über Besitz und Eigenthum, in allen Klagen über Gewalt; er der ordentliche Richter der Kumaner; seiner Gerichtsbarkeit ganz Dalmatien untergeordnet; er in Abwesenheit des Königs, dessen Stellvertreter, und der angeordneten Reichsverwaltung Oberhaupt[e]). Da diese Bestimmungen, von rechtmässiger Gewalt ausgegangen, die Form der Reichsverfassung betrafen, so mussten sie als ergänzende Bestandtheile der Ungrischen Constitution betrachtet, und als bleibendes Grundgesetz geachtet werden. Nach ein und vierzig Jahren bewährte sich ihre

e) Corp. Jur. Hung. T. I. p. 235.

Zweckmässigkeit zum Heil des Vaterlandes für Jahrhunderte.

Nach dem unter König Albrecht ergangenen Reichs-Decrete, hatten die Stände an Erwählung des Palatins mit dem Könige gleichen Antheil; da aber jetzt von den alten und berühmten Geschlechtern, der neue Magnat Emerich von Zápolya zur höchsten Reichswürde erhoben wurde, so bewies es, wie mächtig Matthias auf den Willen der Stände einzuwirken verstand; doch zugleich, wie stark ihn bey solcher Emporhebung des Zápolyschen Geschlechts die Zuversicht in seine Geisterkunde verblendete. Herrliche Wunder wirkt in grossen Männern der Glaube an sich selber; aber auch arge Missgriffe begeht er oft in Wahl und Behandlung der Menschen; denn gar zu gern überträgt der grosse Mann seine Eigenthümlichkeit auf Andere, um selbstgefällig sich in ihnen anzuschauen, wähnend, er habe sich Ähnliches oder Verwandtes dort gefunden, wo die entschiedenste Niedrigkeit nur in dem ihr geborgten Abglanze seines Geistes prunkte.

Alle übrigen Staatsämter vergab Matthias mit unumschränkter Macht, und nicht selten that er zu Gunsten des wirklichen oder scheinbaren Verdienstes Abbruch den Reichsgesetzen, durch welche Verleihung zweyer Ämter oder Pfründen an Einen Reichssassen verbothen war[a]). Seine gewöhnlichen und ordentlichen Einkünfte betrugen jährlich von dem Siebenbürger Salz gegen einmahl hundert, eben so

a) Decret. de ann. 1458. art. VIII. Decret. de ann. 1471. art. XIII.

viel von dem Dreyssigst und andern Zöllen; von den Münzkammern gegen funfzig, gleichviel von dem Grundzinse der Siebenbürger Sachsen, der königlichen Freystädte und der Kumaner; von den Berggefällen, und Kupferhandel, von dem Kammergewinne und der Mardersteuer gegen achtzig; von dem Judenschutzgelde gegen zwanzig; überhaupt gegen viermahl hunderttausend Ducaten[a]). Belief sich die Verpflegung der Gränzfestungen und der Sold der Reichsbeamten, unter welchen der Palatin jährlich viertausend bar, zweytausend an Salz; der Siebenbürger Woiwod bar neuntausend, an Salz dreytausend; der Ban von Slawonien und Croatien bar zehntausend, an Salz eintausend; der Temesvárer Graf bar siebentausend, an Salz eintausend; der Despot von Rascien bar dreytausend sechshundert, an Salz zwölfhundert; der Ban von Belgrad bar fünftausend achthundert, an Salz eintausend; der Ban von Zewrin bar viertausend, an Salz zweytausend, der Ban von Szábácsh bar zweytausend, an Salz eintausend; eben soviel der Ban von Szrebernik, bezogen; etwa auf einmahl hundert acht und zwanzigtausend einhundert sieben und siebzig Ducaten[b]); so reichte das übrige für Matthias nicht hin, um seinen Hofstaat und sein stehendes Heer zu unterhalten, um seine hohen Ausgaben für Pracht und für Gelehrsamkeit zu bestreiten. Mit dem festesten Willen also, nicht nur als der weiseste, gerechteste, tapferste, sondern

a) Relatio Nunoii Apostolici de statu et proventibus etc. ap. *Kovachich* Scriptores Minor. T. II. p. 13 sqq. b) Salariatus Regni Ungariae ap. *Kovachich* Suppl. ad Vest. Com. T. II. p. 305.

auch der reichste, prächtigste und gelehrteste König unter gleichzeitigen Herrschern dazustehen, fand er Mittel, wodurch ihm neue Quellen der Einkünfte aufgeschlossen und die alten ergiebiger gemacht wurden.

Der Kleinhandel mit dem Salze wurde nicht mehr gestattet[a]; jedermann musste seinen Salzbedarf unmittelbar von den festgesetzten königlichen Niederlagen hohlen, und der Gewinn, welchen sonst die Kleinhändler gezogen hatten, floss der Kammer zu. Waren die Salzämter mit zu grossem Überflusse des Salzes versehen, so wurden den Gespanschaften ein, ihren Bedarf weit übersteigender Antheil davon angewiesen, welchen sie, anstatt einer Subsidiensteuer abnehmen, und zu dem festgesetzten Preise bar bezahlen mussten[b]. Nachdem die Waldbürger, Schweinsgrettel Vater und Sohn, zu Neu-Szohl im Baue auf Kupfer reich geworden waren, machten ihnen die Neu-Szohler Bürger das Bergwerk streitig. Der alte Schweinsgrettel nahm zu dem Könige seine Zuflucht und liess sich von diesem mit Geld abfertigen. Matthias zog die Kupferbergwerke ein, und übergab die Verwaltung seinem Schatzmeister, dem getauften Juden, Johann Ernst, Hampo, zugenannt[c]; welcher mit jüdischer Doppelkunst seines Herrn Einkünfte vermehrte, zugleich aber auch seines Hauses Reichthum dergestalt gründete, dass des armen schwäbischen Juden Söhne sich zum Magnatenstande emporschwin-

---

a) Kovachich Supplem. ad Vest. Comit. T. II. p. 232. b) Decret. de 2. Octobr. 1674. art. XIII. conf. Kovachich Supplem. ad Vest. Com. T. II. p. 233. c) Thurnschwamb. bey *Engel* Gesch. des Ungr. Reichs. Thl. I. S. 193.

war das Silber gerade zur Hälfte mit Kupfer legiert, und zweyhundert solcher Silberpfennige galten einen Ducaten. In den Silberpfennigen des Matthias war nur der vierte Theil Silber, das übrige Kupfer; dennoch mussten ihrer zweyhundert für einen Ducaten genommen werden [a]); und der König gewann wider seinen Willen um ein Viertel mehr am Schlagschatze; da hingegen im Deutschen Reiche am Ende nicht einmahl zwölf kaiserliche Schinderlinge für einen alten Silberpfennig angenommen wurden. Nachdem aber dort der schnöde Gewinn das öffentliche Vertrauen erstickt, und allgemeine Stockung im öffentlichen Verkehr Verrufung der Schinderlinge
J. C. 1464. gebothen hatte, wurde auch in Ungarn der bessere Münzfuss, wie er unter König Sigmund war, wieder hergestellt, so, dass bis an Matthias Ende, fünf Silberpfennige Einen Groschen, zwanzig Groschen einen Ducaten, und achtzig Groschen eine Ofener Mark werth waren und galten [b]).

Den beträchtlichsten Zuwachs an Einkünften erwarb Matthias durch seine Veränderungen in der Steuerverfassung. Bis jetzt bezahlten die Ungrischen Reichssassen keine andere Steuer ausser dem Kammergewinne, zwanzig Silberpfennige von jedem Thorwege, wovon jedoch unter den vorigen Königen viele Prälaten, Magnaten und Landherren Befreyung für ihre Güter erschlichen hatten. Dabey sollte es auch hinfort nach dem Willen der Stände bleiben, und sie glaubten, sich gegen

---

a) Kaprinai Hungar. diplom. P. II. p. 190. b) Schönwisner Notitia Rei Numar. p. 526 sqq.

weitere Besteuerung hinlänglich gesichert durch den Wahlvergleich, Kraft dessen Matthias zu keiner Zeit irgend etwas über den Kammergewinn den Reichssassen abzufordern eidlich angelobt hatte. Bis an sein Ende hielt er diess Versprechen dem Buchstaben nach pünctlich; denn er forderte nie; nur wenn er zur Vergrösserung oder zur Vertheidigung des Reiches beträchtlicher Summen benöthiget war, legte er den versammelten Ständen die Sache zur Erwägung vor, und überliess es ganz ihrem freyen Gutdünken, ob sie persönlich ihm in Waffen folgen, oder zur Anwerbung der nöthigen Miethstruppen ihn mit Geld unterstützen wollten. Der Erfolg war fast alle Mahl freywillige Anerbiethung ausserordentlicher Subsidien, worauf jedoch nie ein Recht, sie zu fordern, gegründet werden sollte, welches er ihnen auch jedes Mahl urkundlich, bisweilen mit Gewährleistung von einigen Prälaten und Baronen, versicherte. Keine Anklage wider ihn war also weniger gegründet, als die, über willkürliche Besteuerungen und widerrechtliche Erpressungen; auch wurde sie auf keinem Landtage laut und freymüthig vorgetragen, weil man sie für unredlich hielt, nach anerkannter Nothwendigkeit freywillig anzubiethen, dann den Annehmenden, der bloss seine Nothdurft vorgestellt hatte, eines ungebührlichen Forderns zu beschuldigen. Drey Kriege, der Böhmische, der Pohlnische und der Österreichische verschlangen fast alle ihm dargebothenen Subsidien. Keinen hatte er selbst gesucht oder veranlasst: in den einen verwickelte ihn die Zudringlichkeit des Papstes, dem er in seiner bedenklichen Lage

schlechterdings willfahren musste; den andern entzündete ihm seiner Vasallen Unzufriedenheit, entsprungen aus dem Unvermögen, den grossen, kräftigen Herrscher über sich zu ertragen; zu dem letzten nöthigten ihn Kaiser Friedrich's Ränke, Anmassungen, und unersättliche Begehrlichkeit. Keinen konnte er ohne zahlreiche Heerscharen und beträchtlichen Kriegsvorrath führen, aus seinen gewöhnlichen Einkünften diesen nicht anschaffen, jene nicht anwerben; woher sonst, als von seinem Volke, dessen Bedeutsamkeit und Ruhm vor Europa's Völkern durch ihn erhöhet wurde, sollte er die unentbehrliche Unterstützung erwarten? Statt aller, diessfälligen Beschuldigung, gebührt ihm vielmehr der Ruhm edler Mässigung, mit welcher er nur annahm, nicht gebiethend forderte.

Bis in das sechste Jahr seiner Regierung hatte Matthias von den Ständen nichts empfangen; dennoch hatte er bis dahin schon mehrere Feldzüge aus seinen Einkünften bestritten, zwey Mahl die Osmanen geschlagen, Jaicza mit sieben und zwanzig Städten und Burgen in Bosnien erobert. Jetzt sollte die Reichskrone aus des Kaisers Pfandschaft mit mehr als Wucher ausgelöst werden; da erbothen sich die Prälaten, Magnaten und Landherren zum ersten Mahle auf dem Ofener Landtage zu ausserordentlicher Abgabe eines Ducatens, wogegen er bey königlichen Worte und christlicher Treue versprach, sie nie zu besteuern, oder irgend eine Abgabe ihnen abzufordern; sechzehn Prälaten und Barone verbürgten seine Versicherung[a]). In den Ge-

J. C. 1462. 31. May.

a) Liter. Matthiae Reg. ap. *Kovachich.* Vestig. Comit. p. 365.

schichten der folgenden fünf Jahre zeiget sich wieder keine Spur von irgend einer andern Abgabe, als der des Kammergewinnes, dessen Ertrag jedoch durch eine Menge Befreyungen schon äusserst unerheblich geworden war. Diess gab Matthias den Ständen auf dem Ofener Landtage reiflich zu erwägen, und auf seinen Antrag wurde die Abgabe des Kammergewinnes für immer abgeschafft; auch ihr Nahme, mit ihm alle Verpflichtung dazu, und alle Befreyungen davon, sollten aufhören. Dafür wurde, der Sache nach, dieselbe Steuer, Ein Ducaten von jeden fünf Thorwegen, unter der neuen Benennung, Tribut des königlichen Fiscus, dergestalt festgesetzt, dass sie jährlich einmahl von den Gütern und Ländereyen sämmtlicher Landsassen, sowohl weltlichen, als geistlichen, selbst von den königlichen Herrschaften, eingehoben werden, ausser dem Reichsadel und der Clerisey, für ihre Person [b]) niemand mehr in Zukunft einer Befreyung geniessen sollte. Von nun an, musste daher der Tribut des königlichen Fiscus nicht nur von allen schatzpflichtigen Grundstücken, sondern auch von denjenigen Ländereyen des Adels, welche bisher von dem Kammergewinn befreyet waren, eben so von den Burgadeligen (*Castrenses*) und bischöflichen Edelleuten (*Praediales*); ferner von den Bürgern der königlichen Freystädte, von Kumanern, Philistäern, Russen, Tataren, Ungrischen Walachen; von Handwerkern und Amtsleuten welche ih-

J. C. 1467. *im März.*

a) „*Nobiles, Jobbagiones non habentes, in suis libertatibus permaneant, nec ad solutionem tributi Fisci Regalis — — — compellentur.*“ Decret. de 29. Septembr. ann. 1468. art. VI. Eben so das Decret vom 1. May 1472. art. X.

ren eigenen Herd besassen und ihr eigenthümliches Feld baueten, bezahlt werden. Die Zahlung war nach Thoren bestimmt. Wer Ein Grundstück allein besass, bezahlte zwanzig Silberpfennige; zwey oder drey Besitzer des Einen Grundstückes, unter Einem Thore, hatten dreissig; vier oder mehrere, funfzig Silberpfennige zu entrichten: Dem Besitzer mehrerer Grundstücke wurden eben so viel Thore zur Versteuerung angerechnet. Alle Pachtverträge über den Kammergewinn wurden aufgehoben, den Pächtern Entschädigung nach dem Gutachten der Prälaten und Barone zuerkannt. Die Dorfrichter hatten die Last, die Steuereinnehmer zu bewirthen; diese das Verboth, mehr zu fordern, als eine Pinte gemeinen Wein, Ein Brod, Ein Huhn, und Ein Ofener Viertel Haber; dafür waren jene von der Abgabe frey[a]).

In eben dieser Versammlung wurde auch der Dreyssigst, dem Nahmen nach, aufgehoben, und ein Zolltariff unter der Benennung, Kronenzoll, für alle künftige Zeiten eingeführt, welcher ausschliessend und unveräusserlich dem Könige und seinen Nachfolgern zufliessen, wovon kein Reichssass jemahls Befreyung erhalten sollte; unbeschadet der Freyheiten des Adelstandes nach alter Gewohnheit. Zum General-Zollverwalter ernannte Matthias den edeln Johann Ernst, jetzt schon königlichen Ritter; und die Freystädte erhielten die gemessensten Befehle, in ihrem Gebiete ihn sowohl als auch seine Beamten, gefällig und

a) Decret. de ann. 1467. art. I—IV. VI. IX. et Lit. Matthiae Reg. ad Posonienss. de 1. April 1467. ap. *Kovachich* Vestig. Comit. p. 375.

anständig aufzunehmen; ihnen auch, so oft es nöthig seyn dürfte, in ihres Amtes Vollziehung thätigen Beystand zu leisten*).

Diese Einrichtungen wurden von den Ständen genehmiget, damit der König seine Würde angemessener behaupten, das Vaterland wirksamer vertheidigen, und sämmtliche Reichssassen im Genusse ihrer Freyheiten unverletzlicher beschirmen könnte; doch schon im nächsten Jahre, nachdem er mit ihrer Genehmigung auf dem Erlauer Tage, den Krieg wider Georg Podjebrad eröffnet, Znaym, Trebitsch, Brünn, Olmütz eingenommen, und Kaiser Friedrich ihm in nichts Wort gehalten hatte, schrieb er den Landtag nach Presburg auf das Fest der Geburt Mariä aus, und trug den versammelten Ständen vor: wie er das glücklich angefangene Werk, bloss aus Mangel an nöthigen Hülfsmitteln, ohne Entehrung der Ungrischen Krone nicht unvollendet lassen könnte. Den ganzen Sommer über habe er in Mähren und Böhmen wider die Ketzer, des Ungrischen Reiches alte und lästige Bestürmer, beschwerlichen Krieg auf seine Kosten geführt. Es sey schlechterdings nothwendig, dass diese blutgierigen Feinde der Ungern, wenn nicht gänzlich vertilget, wenigstens gebändiget würden. Ruhe, Sicherheit, und noch andere Vortheile für das Vaterland wären von kräftiger Unterstützung des Unternehmens zu erwarten. Der Böhmen Bezwingung unter Gottes Beystand würde Ungarns übrige Feinde in Furcht setzen, oder darin erhalten; ihm aber fehlten zu dem nöthigen Aufwande die Mittel. *J. C.* 1468.

*) Lit. Matthiae Reg. ad Eperiesiens. ap. *Kovachich* l. c. p. 375.

Von den Mährern und Schlesiern erhielte er nur Worte; der Kaiser hätte keine seiner Verheissungen erfüllet; er wolle es daher den Prälaten, welchen vorzüglich Beschirmung des Römisch-apostolischen Glaubens; den Baronen, Magnaten und Herren, denen des Reiches Sicherheit, Ehre und Ruhe ganz besonders am Herzen läge, überlassen, zu berathschlagen, was in der wichtigen Sache weiter geschehen könne und solle. Und sie fanden nach reiflicher Überlegung, des angefangenen Werkes Vollendung nicht nur heilsam und für den catholischen Glauben nothwendig, sondern auch für sich und für das Reich zuträglich; erbothen sich daher freywillig, den König durch Subsidien-Gelder, zur Fortsetzung des Krieges
28. *Septbr.* in Stand zu setzen. Dagegen erklärte Matthias feyerlich und urkundlich, er wolle das Anerbiethen der Stände, nur von den Umständen und von der Noth gedrückt, annehmen. Niemanden sollte die Erhebung der ungeforderten Beyhülfe zu dem Argwohn verleiten, als führte er im Sinne, sich seines redlichen bey der Krönung gegebenen Wortes zu entbinden. Fern sey von ihm die Absicht, die Reichssassen jemahls mit ungewöhnlichen Auflagen zu belästigen, aus der freywilligen Anerbiethung ein Recht zu folgern, oder die Freyheit der Stände zu gefahrden. Acht Prälaten[a]), dreyzehn Barone und Herren[b]) unterzeichne-

---

a) Cardinal, Stephanus Warday, Erzbisch. v. Colocza; Joannes Vitéz, Erzb. v. Gran; die Bischöfe: Joannes Cesinge v. Fünfkirchen; Albertus Vethésy v. Weszprim; Demetrius Csupor, v. Raab; Vincentius, v. Watzen; Joannes Bekensloer, v. Erlau; Joannes Zokoly v. Csanad. *b*) Michael Orszagh, Palatin; Niklas v. Ujlak, Emerich v. Zápolya, Niklas Csupor, Sigmund Graf

ten die Urkunde, und leisteten Bürgschaft für seines königlichen Wortes Treue und Festigkeit[a]).

Im folgenden Jahre wurde Spielberg erobert, Victorin, Podjebrad's Sohn, gefangen genommen, Matthias von den catholischen Fürsten und Landherren Böhmens, Mährens und Schlesiens zum Könige von Böhmen erwählt; aber der Krieg war noch nicht geendiget, Georg Podjebrad nur an Macht geschwächt, heftiger aufgereitzt, nicht besieget; er und die Utraquisten hatten noch festen Waffenplatz zu Hradisch in Mähren, nahe an Ungarns Gränzen. Von dieser Lage der Dinge gab Matthias den Ständen ausführlichen Bericht auf dem Landtage, welchen er für die Mitte des Christmonaths nach Ofen ausgeschrieben hatte[b]). Wohl mochten sie gewünscht haben, dass Schlesien und Mähren unter Herrschaft der Ungrischen Krone behauptet, und Böhmen dazu erobert würde; denn einmüthig waren sie für des Krieges Fortsetzung gestimmt, obgleich an Ungarns südlichen Gränzen auch die Osmanen mit Einfallen droheten. Allein Matthias klagte über seines Schatzes Erschöpfung, über der Mahrer und Schlesier wortreiche Thatenlosigkeit,

---

v. Pösing, Berthold Elderbach v. Monyrokerék, Johann v. Gara, Johann v. Rozgon Oberreichsschatzmeister; Johann Thuz v. Lack Ban v. Slawonien und Oberthurhüter; Matthias v. Maroth Oberstallmeister; Paul Bánffy von Lindva, Franz Csáky, Paul Herczegh v. Zekehew.

a) Die Urkunde steht bey Bel Notitia Hungar. T. I p. 164. und bey Kovachich Vest. Comit. p. 3-8. — *b*) Im IX. Artikel des daselbst vollzogenen Decretes ist von Octavis Epiphaniarum Domini proxime venturis die Rede; das Decret vom 28sten Tage der Versammlung; der Landtag muss also gegen die Mitte Decembers gehalten worden seyn.

über des Kaisers Wortbrüchigkeit, und liess die Versammlung beschliessen, was ihr gut und nothwendig dünkte. Sicher wusste er, dass Menschen unmerklich alles sich nehmen lassen für gefallige Schonung ihres Glaubens, dass sie zu verweigern berechtigt sind, und von reiner Grossmuth bestimmt werden, freywillig zu spenden; gewiss war er daher seines Zweckes bey dem hochsinnigen Volke, das seine Beherrscher nie hülflos liess, welche, ihm Achtung erzeigend, verstanden hatten, die Rechte der Majestät mit Strenge zu behaupten, doch den Stachel der Macht mit Klugheit zu verbergen.

Ungeziemend und unedel schien es den sich selbst überlassenen Ständen, im Drange mannigfaltiger Reichsbedürfnisse zu kargen, und einerseits für Verherrlichung der Ungrischen Krone, andererseits für des Vaterlandes Sicherheit, nichts von ihren Rechten und Freyheiten hingeben zu wollen; in dieser Gesinnung beschlossen sie, dem Könige noch ein Mahl mit Subsidien beyzustehen. Auf sämmtlichen Herrschaften, Gütern, Besitzungen der Krone, der Prälaten, Magnaten, Herren und Städte, ohne Ausnahme, sollte die Schatzung, Ein Goldgulden zu hundert Pfennige, von jeder Pforte erhoben, der Sammler in jeder Gespanschaft von einem Stuhlrichter begleitet, Streit über Zahlung der Pforten oder über Schatzpflichtigkeit in der nächsten Comitatsversammlung beygelegt; der Dorfrichter, der Einsässige Edelmann, und der am Hofe seines Herrn, ohne unbewegliches Eigenthum dienende Jobbagy nicht besteuert werden *). Die günstige Ver-

*) a) Decretum de anno 1470. art. I.

ordnung des Landtages erwiederte der König mit urkundlicher Erklärung, dass er die Subsidie annehme, weil ihn die Nothdurft drängte; und das Anerbiethen, da es freywillig sey, seinem königlichen, zu Presburg abgegebenen Worte nicht widerstreite. In gerechter Anerkennung des Bestrebens der Stände, des Reiches Wohlfahrt zu befördern, wolle er auch seinerseits dem Landvolke die Last erleichtern, und den Tribut des königlichen Fiscus für das laufende Jahr erlassen, oder ihn vielmehr in die Subsidien-Steuer von hundert Silberpfennigen miteinrechnen. Zugleich verspreche er für die Zukunft, nie und unter keinerley Vorwand, die Stände wider ihren Willen zu besteuern, und weil sie sich in allem ungemein gefällig gegen ihn beweisen, werde er sie auch, den hohen Adel, wie den niedrigen, in ihren alten Freyheiten beschirmen, und besonders bey Einsammlung des königlichen Fiscal-Tributes nie anderer Weise, als wie es unter König Sigmund üblich war, verfahren lassen. Vier Prälaten[a]) und zwölf Magnaten[b]) verbürgten sich dafür, dass weder er jemahls die Reichssassen wider ihren Willen mit einer Steuer belegen, noch sie durch ihren Rath ihn dazu verleiten, noch wenn er seiner Verheissung zuwider handelte, sie selbst die aufgedrungene Abgabe entrichten würden[c]). Unter ihnen be-

a) Dér Colocser Cardinal Stephanus Warday; die Bischöfe: Joannes Cesinge, v. Funfkirchen; Joannes Bekenaloer, von Erlau; Albertus Vethesy v. Weszprim. b) Michael Országh, Niklas v. Ujlak, Emerich v. Zápolya, Ladislaw v. Pálocz, Johann v. Rozgon, Matthias v. Maroth, Job v. Gara, Emerich v. Hedervára, Paul Herczegh, Jakob Csudár, Stephan v. Perén, Emerich von Pálócz. c) Literae Matthiae Reg. in Processu Decreti de ann. 1470. ap. *Kovachich* Vest. Comit. p. 385.

fand sich der Graner Erzbischof nicht; in ihm hatte seines königlichen Zöglings Festsinnigkeit, Klugheit und Kunst das Vertrauen auf dessen Wort schon längst erstickt.

J. C. 1471. u. 1472. Auf den Reichsversammlungen der zwey folgenden Jahre erneuerte Matthias seine Versicherung mit grösster Bereitwilligkeit[a]); denn Paulus der II. hatte ihm eine sehr reichhaltige Quelle zur Füllung seiner Schatzkammer eröffnet, durch das päpstliche Mandat, welches den König der Ungern bevollmächtigte, den Bischöfen und hohen Pfründnern einen Theil ihrer Einkünfte abzufordern und den Ertrag zu dem Böhmischen Kriege für den Glauben anzuwenden. Der Papst, welcher dem Könige Hülfsgelder schuldig war, hatte keinen andern Ausweg, seiner Verpflichtung genugzuthun; seine Verschwendung hatte die apostolische Schatzkammer geleert; die Einkünfte von den Ablässen nahmen mit der Menschen zunehmender Verständigkeit ab; die Macht der Sünde stand überall gegen das Reich kirchlicher Frömmigkeit in Aufruhr, jene wollte diesem nicht mehr zinsbar seyn; der Fürst der Finsterniss entriss allenthalben den Vätern der Kirche und ihrem Oberhaupte die zeitlichen Mittel, durch gräulichere Sünden wider den hierarchischen Geist die Laien an Verderbtheit zu übertreffen: Da half die Lehre der Decretalen, dass die Einkünfte des Priesterthumes das Eigenthum der Kirche seyen; das Recht, über ihre Verwaltung und Anwendung zu verfügen, dem apostolischen Stuhl gebühre; für

a) Decret. de 18. Sepbr. 1471. art. XI. et Decret. de 1. Maji 1472. ad calcem Confirmationis.

den Augenblick aus der Noth. Aber das Beyspiel solcher Verfügung, solches päpstlichen Mandates war in Ungarn neu; nur dem Könige kam es erwünscht. Die eifrige Anhänglichkeit seines hohen Clerus an den Papst war ihm lange ein Stein des Anstosses; er zweifelte nicht, dass Angriffe auf die Kirchengüter und auf des Priesterstandes Freyheit von bürgerlichen Lasten, von dem Oberhaupte der Kirche selbst gewagt, in den Gemüthern der Ungrischen Prälaten den widrigsten Eindruck bewirken müsste. Dieser äusserte sich laut und stark, als der Legat Lorenzo Roborella das Mandat verkündigte. Matthias nahm zuerst die sechstausend Ducaten, welche Dionysius von Szécsh zur Auszierung der Graner Domkirche hinterlassen hatte; dann liess er auf dem Ofener Landtage verordnen, dass die Clerisey zwar nicht besteuert, aber dennoch die Kriegslasten in gleichem Verhältnisse mit den übrigen Reichssassen tragen sollte[a]). Diess kostete Prälaten und hohe Pfründner mehr, als ihnen eine förmliche Besteuerung aufgebürdet hätte; den Graner Erzbischof die Zehnten von Bergwerken und siebentausend Ducaten, welche ihm Matthias als Darlehn abforderte; andere Bischöfe und Äbte ihrer jährlichen Einkünfte verhältnissmässigen Theil. Die Unzufriedenen verwies er an den Papst; der Legat, zur Unterwerfung und Leistung. Einige, wie der Benedictiner Abt zu Sanct Salvator bey Lekér, welcher nur zwanzig Ducaten beytragen sollte[b]), wagten Widerspruch;

---

a) Decret de 18. Septbr. 1481. art. XXIV. b) Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 210.

da drohte der Legat mit dem Banne, der König mit Einziehung sämmtlicher Besitzungen. Der erzwungene Gehorsam zündete die Fackel der Empörung an; der gottselige Jüngling Casimir wurde als König in das Land geführt, und bitter waren die Vorwürfe, welche in dessen Absagebrief Matthias vernehmen musste. Allein gediegene Kraft kann nie untergehen; sie findet Achtung, Beystand, Bereitwilligkeit zu Aufopferungen, wodurch sie, allem Widerstande trotzend, sich reger erhebt. Die Empörung wurde gedämpft, der andächtige Jüngling aus dem Lande getrieben, Matthias reicher und mächtiger als er bisher war[a]).

Diess fühlten und erkannten die Stände, da sie ihm auf den folgenden Landtagen noch fünf Mahl[b]) unaufgefordert und ohne Gewährleistung die Ducaten-Subsidie nach Pforten anbothen, und auch seinen übrigen Massregeln, Geld zusammenzutreiben, sich nicht widersetzten. Wurde ein Magnat oder Landherr des Verbrechens grosser Gewalt überführt und verurtheilt, so liess sich der König nicht selten zur Begnadigung erbitten, unter der Bedingung, dass die Adelsgesammtheit der Gespanschaft, welcher der Verbrecher angehörte, zur Zahlung einer beträchtlichen Schatzung sich verstand.

Nahmen die Gewaltthaten der Mächtigern gegen die Schwächern in einer Gespanschaft oder Provinz zu sehr überhand, so verhängte er das, in altungrischer Verfassung übliche

a) Bonfin. Decad. IV. Lib. II. p. 441. Lib. III. p. 442.

b) In den Jahren 1474. wogegen er den Tribut des königlichen Fiscus auf zwey Jahre erliess; 1475. 1478. durch fünf Jahre mit Einrechnung des Fiscal-Tributes; 1485. 1486.

Generale Judicium, welches im ganzen Lande herumreisend, nach Art der heiligen Vehme, kurz, streng, und unerbittlich verfuhr. Er durfte nur damit drohen, so gerieth schon Alles in Angst und Entsetzen, bedeutende Summen ihm anbiethend, um nur auf einige Zeit Aufschub desselben zu erlangen. Diess widerfuhr im zehnten Jahre seiner Regierung der Szalader Gespanschaft[a]), im eilften der Provinz Slawonien; beyde erhielten fünf Jahre Aufschub. Nach zehn Jahren wurde Slawonien abermahl mit dem schrecklichen Gerichte bedrohet; da trat die Adelsgesammtheit, unter ihr viele, der schwersten Verbrechen und Gewaltthaten sich bewusst, zusammen, und vereinigte sich über eine beträchtliche Abgabe um längern Aufschub zu bewirken. Zu gleicher Zeit wurde es auch, mit Ausnahme der Gespanschaften, Possega, Valpo, Sirmien, auf fünf Jahre eingestellt[b]). Aber zwey Jahre darauf liess Matthias, durch unablässige Klagen erbittert, das furchtbare Gericht zu Agram eröffnen; eine grosse Anzahl Ruhestörer, adelige Räuber und Mordbrenner, Staatsbestehler, unter ihnen auch Johann Thuz von Lax, gewesener Reichsschatzmeister und zwey Mahl Ban von Slawonien, wurden geächtet. Da indessen die unbestechlichen Urtheilssprüche, die meisten Familien in Einem oder in mehrern Gliedern getroffen hatten, so erklärten sie sich insgesammt, für Nichtvollziehung derselben, zur Abgabe eines Ducatens von jedem Rauchfang auf ihren Gütern. Matthias

J. C. 1467.
J. C. 1468.
J. C. 1478.
J. C. 1480.

a) Liter. Matthiae Reg. de 28. Jun. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Comit. T. II. p. 193. b) Decretum de 29. Martii 1478. art. VII.

nahm das Anerbiethen an, verkündigte allgemeine Verzeihung, und sandte dem Ban Ladislaw von Egervára Befehl, die Subsidie durch alle mögliche Zwangsmittel einzutreiben a). Er würde sicher das Reich merklich entvölkert haben, hätte er diess Gericht mehrmahls verhängt und auf Vollziehung der Aussprüche desselben unbeweglich bestanden. Vielleicht erkannte und achtete er mit Resignation seinen Beruf, nicht seine Völker umzuschaffen, sondern nur zu zeigen, was sie unter und durch seine Herrschaft hätten werden können, wären sie, zwischen Rohheit und Cultur schwankend, ihres tiefen Abstandes von ihm sich bewusst geworden; wären sie fähig gewesen, das, was ihnen Noth that, zu erkennen, und es von der Fülle ihres grossen Königs mit hingebender Folgsamkeit anzunehmen.

II.

Des Königs Einrichtungen im Kriegswesen.

Als Matthias auf den Thron erhoben wurde, war das Reich von mehrern Seiten mit Krieg bedrohet, der Wehrstand aber durch Familien-Feindschaften, Parteyungen und Fehden in arger Verwirrung; ihn zu ordnen und so weit es Zeitverhältnisse gestatteten, auf die Banderialverfassung, wie sie König Sigmund eingerichtet hatte, zurückzuführen,
J. C. 1459. war der Zweck der Szegediner Reichsversamm-

a) Engel Gesch. des Ungr. Reich. Thl. III. S. 59a.

lung: ihrer Verordnung gemäss, sollte auf allen Herrschaften, Gütern, Besitzungen des Königs, der Prälaten, Barone und Landherren der zwanzigste Mann ausgehoben, und als Reiter, mit Schwert, Schild, Köcher, mit Bogen oder mit Lanze bewaffnet, zu dem Dienste des Königs auf drey Monathe gestellt werden; unter Sigmund war der drey und dreyssigste gefordert worden. Hohe Prälaten, als Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte und Pröpste des ersten Ranges, der Zehnten wegen; Reichs-Barone, durch königlichen Sold zur Banderien-Stellung verpflichtet, sollten damit unter die königliche Fahne treten; die von den Gütern der erstern nach der Jobbagyen-Zahl ausgehobene Mannschaft unter dem eigenen Banner ihrer geistlichen Herren; die Leute von den Gütern der letztern, so wie der grundsässigen Äbte, Pröpste, Capitel und Pfründner niedrigern Ranges, unter den Comitats-Hauptmannschaften dienen. Der Slawonische Adel wurde, gleich dem Ungrischen, nach seiner Jobbagyen-Zahl zur Heerfolge verpflichtet. Edelleute ohne Eigenthum, oder nur eines Freyhofes Besitzer, sollten ihrer Zehn einen tüchtigen Bogenschützen ausrüsten, und so, wie die Adeligen von zehn Jobbagyen, in Person mit ziehen. Die Leute der Grundsassen von weniger als zehn Jobbagyen sollen zusammengezählt, und so aus ihnen der zwanzigste Mann ausgehoben werden.

Die Ernennung des Hauptmanns und der Landherren, zur Zählung der Bauerhöfe in ihrer Gespanschaft, wurde dem Könige anheim gestellt. Da die letztern bey funfzig Mark Strafe der Ernennung gehorchen, und die

Zählung auf ihre eigenen Kosten verrichten mussten, waren sie des persönlichen Waffendienstes entbunden. Einlinger (Sellyr) durften nicht gezählet werden, auch nicht die Siebenbürger Sachsen, Kumaner, Philistäer und Tataren; diese mussten nach alter Weise zu Felde ziehen. Beamte an den Höfen der Magnaten und Castellane ihrer Schlösser, Meister Protonotarien, sechs Beysitzer und Reichs-Anwalte in den Gespanschaften durften zu Hause bleiben; mussten jedoch für sich einen andern Mann zum Reichsheere senden und von ihren Jobbagyen die gesetzmässige Anzahl stellen; Jemanden durch Gunst oder für Geld ungezählt lassen, oder die Gezählten der Pflicht auszuziehen, entbinden, war streng verbothen. Am fünf und zwanzigsten Tage nach ergangenem königlichen Aufgebothe musste die gesammte Mannschaft auf dem angewiesenen Sammelplatze sich einfinden; von diesem Tage an wurden die drey Dienstmonathe gerechnet, in welchen die Prälaten, Magnaten, hoher und niedriger Adel dem Könige bis an des Reiches Gränzen zu folgen verpflichtet waren. Zog der König über die Gränzen, so waren sie befugt, heimzukehren; ihre ausgehobenen Leute blieben unter ihrer Rottenführer Befehl bis zu Ende der drey Monathe im Dienste. War des Feindes Macht so stark, dass der König mit gesetzlich bestimmter Heermacht ihr nicht widerstehen konnte, so war die Gesammtheit der Reichssassen verbunden, Mann für Mann aufzusitzen, mit ihren Völkern zu Pferde und zu Fusse dem Könige zuzuziehen, und so lange es die Nothwendigkeit forderte, im Waffendienste auszuharren. Wer heimlich

oder unbefugter Weise, wes Standes oder Ranges er auch war, von dem Reichsheere sich entfernte, sollte mit dem Tode und Verlust seiner Güter bestraft werden. Der Herr des Ausreissers musste schwören, dass er an der Flucht desselben, weder durch Wissen, noch durch Willen, Antheil hatte. Prälaten, Barone, Reichssassen höhern und niedrigern Ranges, welche diesen Verordnungen widerstrebten, sollten unbeschadet ihrer Erben, des Hochverrathes schuldig erkannt werden[a]).

Matthias wusste sich und den Reichsgesetzen Gehorsam zu verschaffen. Als im neunten Jahre seiner Regierung das Gerücht von Mohammed's Kriegsrüstungen wider Ungarn sich verbreitete, schrieb er den Landtag auf den Sonntag Invocavit nach Ofen aus, wozu jede der sechzig Gespanschaften vier bevollmächtigte Bothen senden sollte[b]). Der Krieg wurde von der Reichsversammlung beschlossen, und des Königs drohende Befehle an den Adel sämmtlicher Gespanschaften setzten die Reichsmacht in Bewegung. Dem ersten zu Folge sollten sich alle Barone, Magnaten, Landherren und Grundsassen bereit halten, mit ihren Leuten auf die nächste Mahnung aufzusitzen und auf dem ihnen noch anzuzeigenden Sammelplatz sich einzustellen. Jeder sollte die seinen Gütern und Besitzungen angemessene Anzahl Volkes zu Pferde und zu Fusse, mit Schwert, Lanze und Schild; oder mit Bogen, Köcher, Schild und Schwert bewaffnet, mitbringen; Prälaten, Äbte und

J. C. 1466. 13. *Januar.*

23. *Febr.*

12. *April.*

a) Decretum de 5. Januarii 1459. b) Liter. Matthiae ad Hevesienst. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Com. T. II. p. 176.

Pröpste müssten nach alter Weise mit ihren Banderien zuziehen; Reichssassen im Solde des Königs, eines Prälaten, Baron, oder Landherrn dienend, einen andern Waffenmann für ihre Person zum Reichsheere senden. Wer dem Aufgebothe nicht folgte, oder weniger Leute brächte, als er im Verhältniss seiner Güter stellen müsste, würde als Abwesender betrachtet und als Übertreter der Reichsverordnung bestraft werden. „Wer immer von „euch," so hiess es in dem offenen Briefe, „sich nicht rüstet, den werden wir verhaften „und seine sämmtlichen Besitzungen für uns „einziehen lassen; und wer bey Ansicht unsers nächsten Briefes nicht unverzüglich aufsitzt, der ist aller seiner Güter verlustig und „der Todesstrafe schuldig."

17. *April.* Am fünften Tage darauf erging die bestimmtere Anweisung an die Gespanschaften. Sie meldete, Mohammed stehe mit zahlreicher Heermacht vor Sophia bereits im Lager, und würde ehestens gegen Ungarn vorrücken; bevor er noch die Gränzen erreichte, wolle ihm der König entgegen gehen, und ohne längern Aufschub am Kreuzerfindungstage aus der Hauptstadt ausziehen. Der gesammte Adel solle daher, früherer Verfügung gemäss, vierzehn Tage nach Georgii aufbrechen, und mit seiner vollzähligen, gehörig gerüsteten Mannschaft nach Belgrad sich verfügen. Wer nicht käme, der würde der angekündigten Strafe, Verlust der Güter und des Lebens, unausbleiblich unterliegen[a]).

---

a) Liter. Matthiae ad Jaurinens. et 12. et 17. April. ap. *Kovachich* l. c. p. 177 sqq.

Indessen hatte Matthias schon vor zwey Jahren bey der Serwischen Bergfestung Zwornik bemerkt, wie wenig übereilt zusammengeraffte, der Zucht und der Waffen ungewohnte Haufen zu wichtigern Kriegsunternehmungen taugten, da hingegen auch eine mässige Anzahl geübter Krieger über der Osmanen grösste Heere siegen könnte. In dieser Ansicht entwarf er, unter Europa's Fürsten der erste, den Plan zu einer stehenden, unbedingt von ihm abhängenden Kriegsmacht, aus besoldeten Truppen bestehend, wodurch er des Adels und seines Bauervolkes persönlichen Waffendienst entbehren könnte, und zugleich rechtlichen Grund erlangte, des Soldes Bestreitung den Reichssassen, für Erlassung ihrer Pflicht zu persönlicher Heerfolge, unmerklich aufzubürden. Sobald er demnach die vortheilhaftere Einrichtung mit dem Kammergewinn und dem Dreyssigst getroffen, auch den Ständen zum ersten Mahle Subsidien-Gelder glücklich entlockt hatte, schritt er zur Ausführung, wobey ihn seine vertraute Bekanntschaft mit des alten Roms vortrefflicher Kriegskunst leitete.

Bis jetzt waren der Ungern wichtigste Siege oft weniger das Werk durchdachter und genau befolgter Entwürfe, als die Wirkung glücklicher Zufalle. Von frühester Jugend an nur im Reiten, Hauen, Stechen, Schleudern und Pfeilschiessen geübt, verstanden sich Ungrische Kriegsmänner besser auf Angriffe, Rückzüge, Streifereyen und Verheerungen, als auf kunstmässige Lager, Märsche, Schlachtordnungen und Belagerungen. Der Krieg war Gewerbe; Beyspiel und Erfahrung ersetzten den Mangel

regelmässiger Anleitung. Jeder Prälat, Magnat, Landherr hatte auf seinen Burgfesten einen eigenen Haufen von Edelknechten und Dienstvolk, welche er bey Befehdungen als Hauptmann anführte. So strenge auch diese einzelnen Rotten gegen ihren Anführer Gehorsam und Unterwerfung beobachteten, so wenig Kraft hatte das Gesetz der Unterordnung bey dem vereinigten Reichsheere, wo Verbindung zu einem bestimmten Zwecke, abgemessene Eintheilung in Hauptmannschaften und pünctliche Vorschriften des Felddienstes nach den Einsichten eines Einzigen, gegen der einzelnen Rottenführer Rechte und Freyheit zu streiten schienen. Die Pflicht der Heerfolge war auf die Gränzen des Reiches, und innerhalb derselben, auf wenige Tage oder Wochen beschränkt. Die Stärke der gesammten Kriegsmacht bestand in Reiterey; Waffendienst zu Fusse hielt der Ungrische Adel unter seiner Würde; Städte oder Burgen zu vertheidigen überliess er Handwerkern. Mit so mangelhafter Kriegsverfassung hätten die Ungern wohl noch eine Weile Österreichern, Deutschen, Pohlen gegenüber; nicht lange mehr gegen die dicht geschlossenen Reihen der Janitscharen bestehen können.

Matthias entledigte sich der ungeordneten Reiterhaufen, und gründete seine Heerkraft mehr auf Fussvolk, als auf Reiterey. Seine stehende, immer marsch- und streitfertige Kriegsmacht bestand aus schweren und leichten Rotten zu Pferde, aus leichtbewaffneten Lanzenknechten, schwergerüsteten Schildträgern und Büchsenmeistern. Die Art zu fechten war jeder Classe genau vorgeschrie-

ben. Die bepanzerten Reiter standen, gleich einer ehernen Mauer, und kämpften auf ihren Posten, für Sieg oder Tod. Die leichte Reiterey fiel nach den Umständen auf die Feinde aus, und zog sich ermüdet im Kampfe hinter die Schildträger zu Erhohlung zurück. Diese hielten mit den Büchsenmeistern die leichtbewaffneten Lanzenknechte eingeschlossen im Kreise, vor welchem die grossen, einander berührenden Schilder gleichsam eine Festung bildeten. Auf gegebenes Zeichen brachen die Leichtbewaffneten hervor, Schildträger und Büchsenmeister unterstützten sie im Angriffe, die Reiterey vollendete, indem sie entweder den Flüchtigen nachjagte, oder des Fussvolkes Rückzug deckte. Der Erfolg war auf Fertigkeit und Übereinstimmung der Bewegungen bedingt; um diese zu erlangen, führte er allgemeine und beständige Waffenübungen ein, dergleichen an Kunst, Ordnung, Pünctlichkeit, Schnelligkeit der Ausführung damahls bey keinem andern Volke Europa's gesehen wurden, und wobey der zuschauende Kenner des Alterthumes ganz in die siegreichen Zeiten der Griechen und Römer sich versetzt glaubte *). Diess königliche Heer, ohne Tross, Feldbäcker, Feldschmiede, Schanzgräber, Feuerwerker, Zimmerleute, Maschienenmeister, gewöhnlich zwanzigtausend Reiter, achttausend Mann Fussvolk und neuntausend Kriegswagen stark, vermehrte er noch mit sechstausend Mann, grösstentheils Böhmen und Rasciern, welche unter der Benennung schwarze Legion den Kern seines gesammten Waffenvolkes ausmachten; und in ihrer schwarzen

*) Der Augenzeuge Bonfinius beschreibt sie ausführlich Dec. IV. Lib. VIII. p. 805.

Rüstung durch unbezwingliche Tapferkeit jedem feindlichen Heerhaufen Tod und Verderben droheten. Unter diese Legion versetzt zu werden, war des Ungrischen Kriegsmannes ehrenvolleste Beförderung, seines Verdienstes rühmlichstes Zeugniss; Matthias selbst war ihr unmittelbarer Anführer; auf dem gefährlichsten Puncte der Schlacht, wo alles verzweifelt schien, stürmte er mit ihr ein und kehrte nie anders, als siegend mit der unüberwindlich genannten zurück.

Bey Vertheidigung und Belagerung der Festungen in steinigen Gegenden gab er, wegen Kostbarkeit des Schiesspulvers und damahliger Unvollkommenheit des schweren Geschützes, Ballisten vor Bombarden und Kanonen den Vorzug; Eine der erstern von der Art seiner Erfindung thät ihm wirksamere Dienste, als drey der letztern. Vier Mann dabey angestellt, trieben ein- bis dreyhundertpfündige Steine so weit und mit solcher Heftigkeit fort, dass ihre Gewalt die festesten Mauern sprengten. Fast in allen Gränzstädten hatte er eine Anzahl solcher Maschienen mit ihres Gebrauches kundigen Leuten in Vorrath, welche er sodann hinbeorderte, wo er oder seine Feldherren ihrer bedurften. Solchen Befehl erhielten die Maschienenmeister Kilian von Besenyö und Stephan Horváth zu Stein am Anger, als der
J. C. 1480. Zipser Graf Stephan von Zápolya Rackersburg in Steyermark belagerte. Sie sollten ihm die ihrer Aufsicht anvertrauten Ballisten, besonders den grossen Mauerbrecher (Fal-Törö) zuführen, entschuldigten sich aber mit Geldmangel, obgleich sie schon für achtzehn Monathe den Sold empfangen hatten. Zápolya be-

klagte sich über ihre Zögerung bey dem Könige, worauf dieser antwortete: ihre Entschuldigung sey lügenhaft, sein Verfahren mit königlichen Dienstleuten, als verdienten sie einige Rücksicht, übel angebracht; er sollte sie auf die Erde hinstrecken und derb durchprügeln lassen; überhaupt ihnen so begegnen, wie er es für gut fände. An sie selbst schrieb er bey Verlust ihrer Augen, müssten sie am vierten Tage nach seiner Briefes Empfang im Lager des Zipser Grafen seyn: kämen sie später, so würde er sie hängen lassen. Die Vollziehung übertrug er dem Ober- und Vice-Gespan[a]). Seine Drohungen wurden gefürchtet; denn man konnte sich auf sie noch mehr, als auf seine Verheissungen verlassen, wie es die Regierungskunst überall bey leidenschaftlichen, eigensinnigen, hartnäckigen Völkern gebiethet.

Der Sold der stehenden Heermacht des Königs war beträchtlich; denn damahls verkauften die Menschen sich zum Dienste fremder Vortheile noch theuer. Die schwarze Legion kostete für drey Monathe einmahlhundert tausend[b]), Ein bepanzerter Reiter funfzehn, ein Huszar zehn, Ein Schildträger acht, Ein Lanzenträger sechs[c]); mithin das ganze königliche Heer jährlich Eine Million sechzigtausend Ducaten; welches die gewöhnlichen Einkünfte des Königs weit überstieg, mithin die von

a) Literae Matthiae ad Steph. de Zápolya; ad Kilian. et Steph. et ad Comitat. Castriferrei in *Schedius* Zeitschrift Band III. S. 170 f. b) Dafür nahm sie der Grosswardeiner Joannes von Preis, i. J. 1490. um Wladislaw's Erhebung durchzusetzen, in den Sold. c) Hierüber, und über das Ganze, Matthiae Epist. ad Cardinal. Agriens. *Epistolae Matthiae Corvini.* P. IV. p. 263. und *Formulae solennes Styli.* edid. *Kovachich* p. 509. n. 87. p. 510. n. 89.

Ständen angebothenen Subsidien unentbehrlich machte, und selbst die Erzwingung derselben, trotz alten Vorrechten und Freyheiten, gerechtfertiget hätte.

Alle Macht und Gewalt der Völkerbeherrscher ist nur durch die ihnen inwohnende Majestät, und durch selbsteigene Mässigung sicher; denn Völker an Waffenarbeit und Krieg gewöhnt, werden bald versucht im Mangel auswärtiger Feinde, den Schwächling oder den unklugen Despoten auf dem Throne als ihren Feind zu betrachten, ihn auch ihr Gewicht empfinden zu lassen; und stehende Heere dienen zwar dem Throne zur Stütze, so lange ihnen übermächtige Vasallen nicht mehr bieten können als dessen Besitzer oder dieser von keinem Weltstürmer überfallen wird; aber in der Gesammtheit des Volkes, erlischt der kriegerische Geist, dessen geflissentliche Ernährung, und dessen zufalliges Ersterben, Fürsten gleich gefahrlich ist: das eine, wenn sie bösen Gewissens; das andere, wenn sie bloss königlicher, nicht auch hoher Geistes-Abkunft, folglich unvermögend sind, im Sturm und Drange von innen und von aussen zu ihrer Behauptung die entschlummerte Kraft ihres Volkes zu erwecken, und für den Waffenruhm zu begeistern. Schmerzlich erfuhren diess in Ungarn schon die nächsten zwey Nachfolger des Matthias; denn seitdem dieser seine herrlichsten Siege in Mähren, Böhmen und Österreich mit besoldeten Scharen erfochten, mit dem Gross-Sultan, Ungarns eigentlichem Erbfeinde mehrmahls Waffenruhe geschlossen hatte, und in dem Verhältnisse, in welchem des Schiesspulvers und Feuergeschützes Gebrauch im

Kriegswesen sich verbreitete, persönliche Tapferkeit bloss auf den Muth im Feuer zu stehen, oder trotz dem Feuer anzugreifen, beschränkt worden war, sanken auch der Ungarn alte Werkzeuge der Ehre und des Ruhms, ihre Säbel, Bogen und Köcher zu eiteln Prachtstücken herab; und hätten nicht Fehden, Raub und Gewalt wider einander, oder die eigenmächtigen Streifereyen der Bassen an den Gränzen sie noch in einiger Waffenübung und kriegerischer Thätigkeit erhalten, so wären wahrscheinlich schon mit Blasius Magyar, Paul Kinisy, Stephan Báthóry dem Keuschen, und Joannes Corvinus, Ungarns letzte nahmhafte Helden in die Gruft gesenkt worden.

So wie die Anerbiethungen der Kriegs-Subsidien begannen, zeigte sich auch der Ungern Abneigung gegen den grossen Krieg immer entscheidender. Gleich nach Bewilligung der ersten Subsidie verlangten sie von dem Könige Versicherung, dass er durch ein volles Jahr kein Aufgeboth zur Heerfolge ergehen lassen wolle; es wäre denn dass der Osmanen Grossherr, oder ein anderer übermächtiger Feind das Reich überfiele und Matthias mit seinen Banderien allein demselben nicht widerstehen könnte, wo denn freylich auch sie zu Felde ziehen müssten[a]). Dieselbe Forderung wurde auf vier Reichsversammlungen wiederhohlt, und von Matthias bewilliget[b]). In der Folge ging die Waffenscheu so weit, dass Magnaten und Landherren für sich und J. C. 1468.

a) Decretum de 28. Septbr. 1468. Art. XV. b) Im J. 1470. Decret. art. V. — 1474. Decret. art. VII. 1475. Decret. art. III. — 1478. Decret. art. III. Diess Mahl sogar für fünf Jahre.

für eine Anzahl ihrer Verwandten oder Hofleute sich bey dem Könige um Freybriefe bewarben, Kraft deren sie für ihre ganze Lebenszeit von der Pflicht der Heerfolge frey gesprochen wurden a).

J. C. 1463. Reger erhielt sich in Siebenbürgen der kriegerische Geist durch unablässig drohende Gefahr; von ihm geleitet, vereinigten sich des Landes drey Nationen, Ungern, Székler und Sachsen, zu folgender Kriegsverfassung, welche Matthias am Dinstage nach Miserere bestätigte. Bey jedem allgemeinen Aufgebothe der ganzen Reichsmacht sollte der gesammte Adel und alle Grundsassen, Mann für Mann, aufsitzen, doch in der Hunyader Gespanschaft der dritte, in den übrigen Gespanschaften der vierte, von ihren Jobbagyen und Bauern der fünfte Theil zur Beschützung des eigenen Landes zurückbleiben. Derselben Pflicht sollten die adeligen Besitzer Eines Freyhofes, die Wohlhabendern unter der Reiterey, die Ärmern unter dem Fussvolke; Greise, Kranke und adelige Witwen durch Stellung eines tüchtigen Mannes für ihre Person Genüge leisten. Den Obergespanen oblag, jährlich mit wenigstens fünf dazu erwählten Landherren in ihren Gespanschaften die Nahmen und die Zahl sämmtlicher Edelleute und Bauern aufzuzeichnen, zu gleicher Zeit der Registrierten Pferde und Waffenrüstung zu besichtigen, auch darüber sich vor der Gesammtheit der drey Nationen auszuweisen. Wo Vater und Sohn, oder zwey Brüder gemeinschaftlich Haus hiel-

20. *Septbr.*

a) Solche Freybriefe stehen bey Kovachich Formulae solennes Styli p. 179. n. 45. 469. n. 19. — 534. n. 169.

ten, traf ihrer nur Einen die Pflicht der Heerfolge. Burgvögte und unentbehrliche Beamten auf Edelhöfen sollten unter den vierten Theil der Daheimbleibenden gerechnet werden. Zum obersten Befehlshaber des Heeres war einer der Woiwoden gesetzt; nur wenn es freywillig die Feinde der geheiligten Krone verfolgen wollte, durfte er es über die Gränzen des Reiches führen. Die Székler sollten nach alter Weise zwey Drittel ihrer Gesammtheit zu dem Reichsheere senden. Das Aufgeboth geschah durch Herumsendung eines blutbefleckten Schwertes; in dringender Gefahr durch Trommelschläge in Dörfern, und brennende Scheiterhaufen auf Anhöhen; wer dabey nicht eiligst sich in Waffen stellte, war des Todes schuldig. Den Székler Hauptleuten war aufgetragen zur Friedenszeit in ihren Kreisen öfters Musterung zu halten, und die Waffen zu besichtigen. Wer diesen Verordnungen sich widersetzte, sollte enthauptet oder gehängt, der Aufwiegler mit glühendem Eisen zu Tode gepeiniget werden, und selbst des Königs Begnadigung unvermögend seyn, ihn der Strafe zu entziehen *).

Weder der König noch die Stände liessen es an häufigen Verordnungen wider die Gewaltthaten der zum Reichsheere ziehenden Rotten fehlen. Sie sollten auf Pfarr- und Edelhöfen keine Bewirthung fordern; ihre Lebensbedürfnisse nicht rauben, sondern kaufen, und zu denselben Preisen, in welchen sie unmittelbar vor dem Aufgebothe standen, bezahlen;

*) Constitutiones exercituales Universitatis trium Nationum Transylvanic. ap. *Kovachich* Scriptores Minor. T. II. p. 304.

allein weder das mit dem Adel aufgebothene, noch in der Folge das, für Sold angeworbene Waffenvolk, in ungeregelten Haufen gegen den allgemeinen Sammelplatz anrückend, kehrte sich im Drange seiner Bedürfnisse und im Gefühl seiner Stärke an Gesetze, welche auf sechs Reichsversammlungen vergeblich wiederhohlt und geschärft wurden a). Nur in dem eigentlichen Lagerdienste und in Schlachten wurde den Befehlen des Königs und der Feldherren pünctlich gehorcht; nur da liess rohe Willkür sich unter dem Willen des Einzigen in Banden strenger Zucht und Ordnung gefangen halten; dafür aber durften, ausser dem Dienste, der Krieger wilder Kraft, da eigene Gesinnung sie nicht bändigte, bisweilen heftigere Ausbrüche nicht verwehret werden: viel war schon und völlig rechtfertigend für den König, was Augenzeugen von seiner Lagerzucht treu berichteten. Kein damahliges Kriegsvolk war, mehr als das seinige gegen Hitze und Frost abgehärtet; in Noth, in Arbeit und Anstrengung ausdauernder, in Vollziehung der Befehle genauer, im Kampfe auf Leben und Tod entschlossener, von Meuterey und Aufruhr entfernter. Im Lager herrschte Stille, Sittsamkeit, Ehrbarkeit, Mässigkeit und Keuschheit. Händel, Flüche, Zotten und Eidschwüre wurden nicht geduldet; wer mit Lustdirnen sich entwürdigte, wurde allgemein als Ehrloser verachtet. Schwerlich übertrafen die Spartaner des Matthias Krieger an Standhaf-

a) I. Jahre 1459. Decret art. XXXV. u. XXXVI. — 1468. Decret. art VIII. — 1471. Decret. art. XXI. — 1472. art. V. — 1476. art. XV. — 1485. art. VIII.

tigkeit, Starkmuth und Geduld. Im härtesten Winter, wie im Sommer hielten sie im Lager aus. Ehe sie eine eingeschlossene Festung verliessen, vergruben sie sich lieber rings den Mauern herum unter dem Schnee in die Erde, woraus sie bisweilen zu Waffenübungen und Arbeit, gleich Mäusen, hervorkrochen. Ausgestellte Reiterwachen beharrten ganze Nächte durch auf ihren Posten; des Morgens fand man sie von Frost erstarrt, sich des Lebens freuen, ohne Unzufriedenheit zu äussern, oder in Klagen sich zu ergiessen; ein holder Blick des Königs, freundliche Nennung ihres Namens, seine Leutseligkeit, seine Theilnahme an allen Beschwerlichkeiten machte sie ihrer Leiden vergessen. Nichts erniedriget echte Majestät weniger als natürliche Popularität; nur gekrönte Geistesleerheit und Charakterschwäche dürfen es nicht wagen, aus ihren gewöhnlichen, glänzend-elenden Umgebungen hervorzutreten, und in diesem, wahrer Grösse eigenthümlichen Elemente sich zu zeigen. Matthias lebte in vertrautesten Verhältnissen mit seinen Feldherren und Hauptleuten; er ass, trank, schwelgte und spielte sogar bisweilen durch ganze Nächte mit ihnen; aber auch der gemeinste Krieger war überzeugt, er sey von seinem Könige gekannt, erfüllte Pflicht öffne ihm jederzeit das Zelt des majestätischen Gebiethers; der Menschenfreundliche hatte sich oft mit ihm unterhalten, hatte dem Kranken seine Bedürfnisse mit eigener Hand gereicht, und war er in der Schlacht verwundet worden, mit eigener Hand ihn auch verbunden *).

*) Bonfin. Decad. IV. Lib. VII. p. 494 VIII. p. 505 et 513.

Von seinen militärischen Einrichtungen dachte niemand bescheidener als Matthias selbst. Als Schmeichler einst sie übermässig bewunderten, verwies er sie auf Frontinus und Vegetius mit der Versicherung, die weite Ausbreitung der Osmanischen Herrschaft zeigte nur zu bestimmt, wie viel das neuere Kriegswesen hinter der Kriegskunst und Zucht der alten Griechen oder Römer zurückstände. Nur die letztern fünf oder sechs Jahrhunderte des Römischen Reiches dürfte man nicht in die Vergleichung aufnehmen; aber kennen möchte er den siegberühmtesten Feldherrn neuerer Zeit, welcher den Alexander oder Hannibal, den Marcellus, Scipio, oder Julius Cäsar an kunstvollen Märschen und meisterhaften Waffenthaten erreicht hätte. Den Neuern bliebe nichts übrig, als der Alten wichtige Erfindungen wieder hervorzusuchen, und auf ihre Zeiten zweckmässig anzuwenden, wodurch sie sich unstreitigen Vorzug vor den West- und Oströmischen Feldherren erwerben könnten c).

III.

Rechtspflege.

Viel Vortreffliches hätte Matthias in Verbesserung der Rechtspflege geleistet, wäre er nur einiger Massen von rechtlicher und gesetzlicher Gesinnung in seinen Völkern unter-

c) Galeotus Martius de dictis et factis Matthiae, c. X. ap. *Schwandtner.* Tom. I. p. 541.

stützt worden. Dass er des Rechtes treuer Verehrer sey, und Verweigerung oder Verletzung der Gerechtigkeit nie ungestraft dulden wolle, hatte er, selbst edler Dulder des Unrechts, bald nach seiner Erhebung aus der Staatsgefangenschaft auf den Thron durch mehrere Briefe und Urkunden erkläret[a]); doch wenig vermochte sein Eifer dort, wo die Vornehmsten im Volke durch kühne Gewaltthaten zeigten, dass sie nichts beherzter verachteten, als das Recht; und immer gefasst waren, dem Beschirmer der Unterdrückten, dem Rächer verletzter Gerechtigkeit Trotz zu biethen.

Stephan Perény Zempléner Obergespan war sicher nicht der einzige, welcher aus seinem Raubschlosse wider die schwächern Landherren seiner Nachbarschaft den ärgsten Unfug verübte[b]). Mit gleichem Unrechte beschimpften sich und ihr Geschlecht seine Neffen, Niklas und Joannes, Peters Söhne, in der Ugocser Gespanschaft, wo sie des Nachts Herrn *J. C.* 1458. Peter von Tisza-Ujhely auf seinem Ruhelager räuberisch überfielen, gefangen nahmen, auf die Huszther Burg wegschleppten, seine mit Leibesfrucht gesegnete Gemahlinn mit seiner Tochter von seiner Seite rissen, beyde nackend auszogen, mit Schlägen misshandelten, die Frau bis an das Kinn in die Theiss versenkten, und sich mit der Schuld ihrer unrichtigen Niederkunft befleckten[c]). Ähnliche Gewaltthat begingen sie nach einigen Jahren an Herrn Gregor Csáto von *J. C.* 1470.

a) Vom 27. April. — 7. 17. 29. Junius. — 3. 24. 31. Julius. — 3. 12. August bey Katona Hist. crit. Reg. T. XIV. p. 119 — 142. b) Szirmay Notit. Histor. comitat. Zemplén. p. 38. c) Szirmay Notit. Comitat. Ugocsiens. p. 72.

Csátoháza, welchen sie des Nachts auf seiner Besitzung Becs fest nehmen, an einen Baum aufhängen und seinen Wald bey Csátoháza aushauen liessen a). Ihr Verwandter Gabriel Perény war damahls Obergespan; die Gespanschaften hatten noch keine halspeinliche Gerichtsbarkeit über den Adel; und Verhängung des rasch verfahrenden General-Gerichtes wussten die Herren abzuwenden.

Und welcher Richter hätte es wagen dürfen, dem hohen Magnaten Niklas Szécshy von Ober-Lindau, königlichem Oberstallmeister, wenn er durch die unehrlichsten Mittel nach Reichthum strebte, die Strenge des Rechtes entgegen zu setzen? Der eine seiner Brüder, Dionysius, war Graner Erzbischof, Reichs-Primas, Cardinal; der andere, Thomas, berühmter Feldherr; der älteste, Johann, Comorner und Szalader Obergespan. Niklas Sydo hatte das Unglück für vierzig Ducaten sein Schuldner zu werden; dagegen verpfändete er ihm seine Besitzung Szent Erzsébeth in der Szalader Gespanschaft unter der Bedingung, dass im Falle des Darlehn in dreyjähriger Frist nicht zurückbezahlt würde, das Gut dem Gläubiger und seinen Erben heimfalle. Sydo leistete noch vor Abfluss der drey Jahre Zahlung, festgesetzter Weise, an Meister Stephan Hasságh Protonotar des Judex Curiae, Stephan Bathory; von ihm sollte Szécshy die niedergelegte Summe heben lassen; aber diesen gelüstete nach dem fremden Gut; weder der Judex Curiae, noch der gefährdete Sydo konnte

a) Idem ibid. p. 128.

ihn zur Hebung des Geldes oder zur Räumung des Gutes bewegen a).

Oft war es gefährlich, fast immer vergeblich dergleichen mächtige Herren gerichtlich zu belangen; Richter, Beysitzer und Zeugen waren vor Misshandlungen so wenig sicher, dass der Stuhlweissenburger Landtag nach des Königs Krönung für nöthig erachtete, auf Verletzung eines ordentlichen Richters die Strafe des Hochverrathes zu setzen. J. C. 1464. Dessen ungeachtet wurden gewaltthätige Handlungen selbst vor Gerichtshöfen nicht seltener. Die edeln Serwier, Stephan und Demeter Jaxicsh von Nagy-Lak, durch kühne und J. C. 1476. glückliche Waffenthaten berühmt, mit Gregor Bradacsh, Capitan von Belgrad, in Rechtshändel verflochten, sollten auf königliche Verfügung, mit fünf und zwanzig Mitreinigern vor zwey Zeugen des Csanader Dom-Capitels den Reinigungs-Eid schwören; die Domherren Stephanus von Sallyi und Joannes von Keresztur, waren von dem Capitel dazu beordert. Zur angeordneten Tagsatzung stellten sich Stephan und Demeter Jaxicsh mit Gefolge von Edelleuten, Freunden und Huszáren auf dem Kirchhofe des Csanader Domes. Als aber der Capitular von Sally, kanonischen Vorschriften gemäss, nach der Mitreiniger Nahmen, Ehrbarkeit und guten Ruf sich erkundigte, gerieth Stephan Jaxicsh in Wuth, fasste den Priester an der Brust, warf ihn zu Boden, zückte den Dolch, und würde ihn erstochen haben, hätten nicht die anwesenden Herren ihn der Gefahr ent-

a) Kovachich Formulae solennes p. 272. num. 200.

rissen und in Sicherheit gebracht. Den Domherrn Keresztury hielten sie fest, und zwangen ihn den Eid der Serwier, doch nicht wie der König verordnet hatte, mit der fünf und zwanzigsten, sondern nur mit der funfzehnten Hand, anzuhören [a]). Der gemisshandelte Sallyi mochte Genugthuung suchen wo er wollte, die Nagy-Laker blieben angesehene, geehrte, ihrer Tapferkeit wegen selbst bey Matthias beliebte Herren; aber nicht weit mehr von seinem Untergange ist das Reich, in dem kriegerische Tapferkeit das bürgerliche Verbrechen wider die Gerechtigkeit schützt.

J. C. 1478. Ein schlimmes Zeichen der Zukunft war, dass Matthias noch im ein und zwanzigsten Jahre seiner Regierung, einen Wischegrader Bürger durch offenen Brief berechtigen musste, eines Bischofs Jobbagyen, wo er sie fand, unter gerichtlichem Beystande an ihrer Habe pfänden zu lassen, und dadurch von dem Bischofe die hartnäckig verweigerte Zahlung eines baren Darlehns von zwanzig Ducaten zu erzwingen [b]). So verschwindet mit dem rechtlichen Sinne auch alles priesterliche Würde-

J. C. 1476. und Ehrgefühl. Beydes war völlig erstorben in dem Propste Stephanus, welcher den königlichen Hofnotar Meister Niklas von Kán, auf den Grund erdichteter Angaben aufheben, ihn aller seiner Habe berauben, und durch mehrere Tage im tiefen Kerker schmachten liess, bis er ihm über seine Besitzungen zu Bozytha, Kán und Cheb eine eigenhändige Verschreibung abgedrungen hatte [c]).

---

a) Kovachich Formulae solennes. p. 246. num. 166. b) Idem ibid. p. 398. num. 427. c) Idem ibid. p. 352. num. 321.

Wenn Diener und Lehrer des Glaubens so gottlos handelten, was liess sich von Sachwaltern der Bedrängten, und von Dienern der Gerechtigkeit erwarten? Niklas von Vethés Ugocser Landherr, hatte wider Egid von Chernavoda wichtigen Rechtsstreit über Besitz und Eigenthum vor dem königlichen Octavalgericht angestrengt, und zur Durchführung desselben seinen bevollmächtigten Anwalt Niklas Batháry nach Ofen gesandt. Allein der treulose Sachwalter verrieth seinen Rechtsbefohlnen an den Gegner, überlieferte diesem alle Beweismittel und Urkunden des Klägers, vollzog in dessen Nahmen kraft der ihm verliehenen Vollmacht noch ein Bekenntniss zur Schuld von zweyhundert Goldgulden, und liess sich unter Vorwendung ihm sey Gewalt geschehen, von Chernavoda zur Versäumung des Octavalgerichtes verleiten [a]). Ob Batháry bestraft worden sey, ist unbekannt; aber Egid von Chernavoda durch mehrere Gewaltthaten berüchtigt [b]), war zehn Jahr später, als ehrenfester Landherr, Ugocser Vice-Gespan [c]). J. C. 1476.

Und welche Richter geben jene Zeiten zu erkennen? In der Stuhlweissenburger Gespanschaft versaget der Solther Stuhl dem Kläger Dominik Zél von Nagy-Harta das unentbehrliche Rechtsmittel zur Fortsetzung seiner Sache wider den begünstigten Beklagten Niklas Mod. Dem Comorner Bürger Johann Pacshko wird wider die Geschwornen Niklas Polgar von Sanct Andreas, und

a) Idem ibid. p. 180. num. 46. b) Idem ibid. p. 181. num. 47. et p. 155. num. 1. c) Szirmay Notit. Comitat. Ugocs. p. 51. conf. 152.

Michael Meszáros von dem Richter Gerechtigkeit geradezu verweigert, und als er auf der Forderung gesetzlicher Rechtspflege besteht, in öffentlicher Sitzung mit Schlägen und mit dem Tode bedrohet. Der Rechtshandel des Meisters Georg Kardos von Omydia wider Ladislaw Byczkele von Zelenavár über Besitz und Eigenthum schwebte vor dem Gerichtshofe der Bane von Slawonien durch sechzig Jahre unentschieden, ohne dass es auch nur zu Vorlegung der Urkunden gekommen wäre, weil es dem Gegner sowohl als seinen Vorfahren gelungen war, durch Erschleichung königlicher Fristungsbriefe den Rechtsgang zu verzögern, bis Matthias den
J. C. 1467. Meister Johann von Korotna zum Protonotar von Slawonien eingesetzt hatte[a]).

War des Ungrischen Volkes Weheklagen: König Matthias ist todt; die Gerechtigkeit dahin! Wahrheit; so musste ihm, so lange er lebte, schaudern, wenn er sich als König dachte, über einen Adel, dem Gewalt für Recht, Willkür für Gesetz, Straflosigkeit in Verbrechen wider bürgerliche Ordnung und öffentliche Sicherheit für wohlerworbenes Standesvorrecht galten; als Schutzherrn über ein Priesterthum, dessen mehrere Geweihten höhern Ranges in kühnen Gewaltthaten mit dem Adel wetteiferten; als oberstem Richter über Gerichtshöfe, vor welchen Processe sechzig Jahre lang hängen konnten, vor welchen nicht selten die gerechteste Sache dem Ansehen der Person, der Bestechung, den listigen Sachwalter-Streichen unterliegen musste; wenn er sich als Be-

a) Korachich Form. Sol. p. 158. num. 5. et p. 174. num. 37. 38.

rufenen betrachtete, und auch die Herkulische Kraft in sich fühlte, diesen Augias-Stall zu reinigen, doch allenthalben, wo er eingreifen wollte, hier in der mangelhaften Verfassung, dort in den Vorrechten der Stände, anderswo in der Macht alter Gewohnheiten, überall in der Menschen verderbter Gesinnung unbezwingliche Hindernisse entdeckte. Bey dem Antritte seiner Regierung zu jung, durfte er nicht voreilig vorschreiten, um nicht mit Verlust seines Ansehens zu Rückschritten gezwungen zu werden. Es gehörten die Erfahrungen vieler Jahre dazu, um des Nebels Umfang zu überschauen, seine Tiefe zu ergründen; stark befestigte Herrschermacht, um es nur mit einigem Erfolge bey seiner Wurzel anzugreifen. Abschaffung der auffallendsten Missbräuche, einzelne Verordnungen, häufigeres Einschreiten mit königlicher Machtfülle musste das gründlichere Werk vorbereiten.

Schon auf dem ersten Landtage zu Pesth *J. C. 1453.* willigte er in die Aufhebung der, von König Albrecht eingeführten öffentlichen Vorforderung des Beklagten auf drey Jahrmärkten; raub- und gewaltsüchtigen Herren mochte diess Verfahren zu hart, Freunden der Ordnung und öffentlichen Sicherheit noch zu langsam scheinen[a]). Dafür bewirkte Matthias, dass das Verfahren durch aufgebothene Comitats-Versammlungen verschärft, und alle, den Rechtsgang desselben hemmende königliche Briefe und Fristungen für unwirksam erklärt wur-

a) Dennoch ist urkundlich bekannt, dass dergleichen dreymahlige Vorforderungen auf Verfügung des Königs auch in der Folge noch geschehen sind. Kovachich Form. Solenn. p. 264. num. 190. et p. 265. num. 193.

den. Nur Gesandten im Auslande, Befehlshabern in Gränzfestungen, oder Abwesenden in wirklichem Feldzuge sollte der König in Zukunft befugt seyn, Fristungsbriefe zu verleihen. Wer immer vor dem Könige, vor dem Palatin, oder vor dem Judex Curiae gewaltthätiger Handlungen wegen belangt wurde, sollte ohne Ausflucht und ohne Fristung dem Kläger zu Rechte stehen, widrigen Falles die aufgebothene Comitial-Versammlung über ihn verhängt werden. Und damit den häufigen Gewaltthätigkeiten und ungebührlichen Wagnissen Gränzen gesetzt würden, sollte von nun an auch der Reichskanzler, als besonderer a) Personalvertreter des Königs befugt seyn, unter dem eigens für ihn anzufertigenden Gerichtssiegel, wider alle, seit vier Jahren begangene Gewalthandlungen, auch ausser den Octavalgerichten kurze Vorladungen ergehen zu lassen. Dieser Verordnung gemäss war der Gerichtshof des Reichskanzlers von nun an die dritte hohe Rechtsbehörde, bestehend aus sechs Beysitzern, edeln Herren, von bewährter Einsicht, stäts anwesend in Ofen, wo immer auch, in oder ausser dem Reiche der König verweilen möchte. Hiermit nahm das Amt eines besondern Personalis Praesentiae Regiae seinen Ursprung; bis dahin wurde die Gegenwart der königlichen Person vor Gerichte von dem Judex Curiae vorgestellt; der Titel: Vice-Regiae Majestatis persona, vor hundert drey und dreyssig Jahren zum

a) Specialis *Personalis Praesentiae regiae* lese ich für Spiritualis *Personal. Praes. Reg.* Verglichen mit dem Decret v. 1459. art. XXVIII. wo es ausdrücklich heisst: Sigillum Specialis *praesentiae suae.*

ersten Mahle gebraucht[a]). Den sechs edeln Beysitzern sollte der König zur Bestreitung ihres Aufenthaltes in der Hauptstadt eine angemessene Besoldung anweisen. Die kurzen Vorforderungen sollten vom Tage der Anmeldung längstens auf zwey und dreyssig, königliche Vorforderungsbriefe auf sechzig Tage lauten; wer in dieser Frist sich nicht stellte, sollte der ihm angeschuldigten Gewaltthat verurtheilt werden.

Sämmtliche, seit achtzehn Jahren in ungebührlicher Absicht aufgeführte Schlösser, mit Ausnahme derjenigen, welche der König mit Gutachten der Prälaten und Barone dem Reiche für nützlich erkennen dürfte, sollten niedergerissen, alle widerrechtlich weggenommene Burgen, Städte, Marktflecken, Dörfer, Ländereyen und Besitzrechte ihren rechtmässigen Eigenthümern eingeräumt werden; beydes, bis zum nächsten Michaelis-Feste, und bey Strafe des Hochverrathes. Das Verboth, in Gespanschaften ohne Auftrag der Adelsgesammtheit Auspfändungen vorzunehmen, und ausser der Comitats-Versammlung Geldbussen einzufordern, wurde erneuert. Die vier Octaval-Gerichte sollten ordentlich gehalten und ausser dem Falle eines allgemeinen Aufgebothes nicht verschoben werden.[b])

Nach vier Jahren wurde auf dem Ofener Landtage die Verordnung über die kurzen Vorladungen ausser den Octaven vor den Ge- *J. C.* 1462.

a) „*Nos Magister Dausa Vice-Regiae Majestatis persona, Judex et comes in quinque comitatibus Nobilium.*“ etc. *Datum — — Anno* 1525. ap. Szirmay Notitia hist. Comitatus Zemplén. p. 17. b) Decret. de ann. 1458. art. XXVI—XXXII. XLI. XLII. LI — LIII.

richtshof des Vertreters der königlichen Person wiederhohlt. Eben daselbst bestimmte der König die Verbrechen, deren Bestrafung ihm allein nach kurzer Vorforderung zustehen sollte. Ungeachtet der Clausel in Andreas des II. goldener Bulle, welche dem Ungrischen Adel auf ewige Zeiten die widerrechtlichste Macht und Befugniss verleihen wollte, einem Könige, welcher dieser Bulle entgegen handelte, sich zu widersetzen und den Gehorsam zu versagen; wurde dennoch jede Widersetzlichkeit gegen den König und die Krone, aus was immer für einer Ursache unter die Verbrechen des Hochverrathes gesetzt*); damit hochgeborne Störer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, gewaltthätige Besitzergreifer fremder Güter; muthwillige Verächter königlicher Befehle, und kühne Verschwörer aus Rache oder aus Ehrsucht, vor Gericht gezogen und verurtheilt, sich nimmermehr auf jene Clausel berufen könnten. Da die Bischöfe der bisherigen Verordnungen über die Gränzen geistlicher Gerichtsbarkeit wenig geachtet hatten, so wurde ein Verzeichniss aller vor ihren Gerichtshof gehörigen Fälle ausgefertigt, und den geistlichen Richtern neuerdings streng verbothen, sich mit Rechtshändeln über Besitz und Eigenthum zu befassen, oder über was für weltliche Streitsachen zu erkennen. Ist es doch, als hätte die verderbliche, erst später frech ausgesprochene Lehre, dass Staats- und Reichsgesetze nur zu Strafe, nicht auch im Gewissen verpflichteten, schon damahls im hohen Clerus Wurzel gefasst; wel-

*) Decret. de ann. 1462, art. II. §. 1.

ches Gesetz stände auch durch seine Heiligkeit so fest, dass seine Schranken der Gewinnsucht und des Eigennutzes Macht nicht durchbräche? Die Rechtsverwaltung war schon zu einträglich, als dass sich das Priesterthum enthalten konnte, zur Erweiterung seines Wirkungskreises in derselben jede Gelegenheit zu ergreifen und fest zu halten. Vergeblich wurden demnach die Bischöfe und ihre Vicarien von den Reichsversammlungen noch zwey Mahl in die Gränzen ihrer Gerichtsbarkeit zurückgewiesen[a]); und Matthias musste ihnen mehrmahls gesetzwidrig aufgefasste Rechtshändel durch förmliche Befehle[b]) entziehen; denn er wollte, dass jeder Rechtsbehörde ihre Gerichtsbarkeit unverletzt bleibe, alten Freyheiten und genehmigten Gewohnheiten kein Abbruch geschehe; durch keines Standes anmassende Eingriffe, Rechte gefährdet, noch seine Bürger in was immer für weltlichen Angelegenheiten vor geistlichen Richterstühlen gequälet würden[c]).

Bey seiner Krönung auf dem Stuhlweissenburger Landtage nöthigten ihn Umstände und Rücksichten, Manches von seinem Eifer für strengere Rechtspflege nachzulassen. Auf Antrag der Stände wurden die kurzen Vorforderungen abgeschafft und des Königs Will- *J. C.* 1464.

a) Decret. de ann. 1464. art. XVII. Decret. de ann. 1471. art. XVII. b) Sie stehen bey Kovachich Formal. Solenn. p. 209. num 91. — p. 212. n. 100. — p. 293. n. 233. — p. 352. n. 367. — p. 517. n. 105. c) „*Volumus, ut unicuique sua Jurisdictio observetur.* — *Libertatibus antiquis et approbatis consuetudinibus ipsius civitatis nostrae per neminem volumus contrariari; non volumus per cujusvis insolentem petulantiam Juribus civitatis nostrae derogari.*“ — „*Non volumus cives nostros pro quacunque levi et profana re in modo ecclesiastico vexari.*“ l. l. c. c.

kür in Verurtheilung und Bestrafung der, des Hochverrathes Angeschuldigten an das Gutachten der Prälaten und Barone gebunden; auch sollte er seine eigenen Angelegenheiten nicht anders, als auf ordentlichem Wege des Rechts durchführen. Die vier Octaval-Gerichte, jedes vierzig Tage und nicht länger dauernd, sollten gehalten; über Thaten der grössern Gewalt spätestens in der dritten Octave das Endurtheil gesprochen; Vorzeiger falscher Fristungsbriefe bestraft; Anstrenger ungerechter Processe über Rechtmässigkeit des Erwerbungstitels zu dem Schatzungswerth der angefochtenen Güter verurtheilt; Alle ohne königliche Erlaubniss aufgeführte Schlösser bey Strafe des Hochverrathes geschleift, widerrechtlich in Besitz genommene Güter ihren rechtmässigen Eigenthümern in rechtlicher Ordnung zurückgegeben; und zur Verminderung adeliger sowohl, als gemeiner Verbrecher in sämmtlichen Gespanschaften das allgemeine Gericht nach alter Weise gehäget werden*). Letzteres mochte der König als einigen Ersatz an die allgemeine Gerechtigkeit für Aufhebung der kurzen Vorforderungen betrachtet und gefordert haben. Das schreckliche Gericht wurde unter freyem Himmel gehalten; die Adelsgesammtheit aus Einer oder mehrern Gespanschaften, sass ringsherum auf Rasenhügeln; vorsitzender Richter war der Palatin, jetzt Michael Országh von Guth, in Rechten bewandert, von Gemüthsart strenger, unbestechlicher Mann; die Beysitzer wählte er selbst.

---

*) Decret. de 6. April. 1464. art. III — VII. X — XII. XVIII. XXI.

Wer angeklagt und vorgefordert, sich nicht stellte, wurde als Schuldiger verurtheilt und geächtet; der anwesende Beklagte unter den Spiess gestellt, dann seine Sache wider und für ihn vorgetragen. Über dessen Haupt der Spiess sich senkte, der war des Todes schuldig. Nur halspeinliche Verbrechen, nicht bürgerliche Rechtssachen gehörten seit Einführung der aufgebothenen Comitatsversammlungen vor dieses Gericht [a]). Im dritten Jahre nach des Königs Krönung sollte diese heilige Veihm der Reihe nach die Zempléner Gespanschaft reinigen; da wäre es dem vieler Gewaltthaten schuldigen Stephan Perény unter dem Spiesse schlimm ergangen, hätte nicht die grosse Anzahl ähnlicher Verbrecher unter dem Adel ihn gerettet, und den König genöthiget dem Gerichte zuvorkommend, allgemeine Verzeihung zu verkündigen [b]). Bedauernswürdig ist des bessern Fürsten Schicksal, und quälend die ihm aufgebürdete Last, wo die Menge der Verbrecher entweder Entvölkerung oder Straflosigkeit nöthig macht; und ihm nichts anderes übrig lässt, als so zu verfahren mit seinem Volke, wie der unendlich langmüthige und barmherzige Weltregierer mit dem gesammten Menschengeschlechte. J. C. 1467.

Und so verfuhr Matthias auch wirklich auf dem Landtage zu Ofen, als des Pohlnischen Königs unmündiger Sohn Casimir von dem Graner Erzbischofe in das Reich gerufen, mit Heeresmacht bereits vor Erlau stand. Er hörte die Beschwerden der Stände an, und J. C. 1471.

a) Bonfinius Decad. IV. Lib. VI. p. 477. Kovachich Vestig. Comit. p. 312. b) Szirmay Notit. histor. Comitat. Zemplén. p. 59.

bewilligte fast alle ihre Forderungen. Er sollte keinen Edelmann vor gerichtlicher Verurtheilung verhaften lassen; sich der willkürlichen Einziehung adeliger Güter enthalten; die seit seiner Krönung ohne richterliches Erkenntniss eingezogenen in Frist von dreyssig Tagen den Eigenthümern zurückgeben, den ordentlichen, (und das hiess, den langsamen, vieljährigen,) Gang der Processe über die Rechtmässigkeit der Besitztitel durch keine Befehle hemmen, und das allgemeine Gericht auf die alten Gebräuche beschränken: Doch rettete er auch hier noch Einiges für strengeres Recht und bessere Ordnung; erzwungene Fassionen (Urkunden) über unveräusserliche väterliche Güter sollten ungültig seyn; neun gefährliche Raubschlösser edler Herren bey Strafe des Hochverrathes niedergerissen, in Verurtheilung auch der adeligen, wie der gemeinen, Mörder und Todtschläger das kürzeste Rechtsverfahren beobachtet werden.[a])

Weil aber letzteres nicht geschah, vielmehr während seiner Abwesenheit in Schlesien, Unterdrückungen, Erpressungen, Gewaltthaten, Raub, Mord, Todtschlag in Ungarn stärker
J. C. 1475. überhand genommen hatten[b]), und auf dem folgenden Landtage die Mehrheit, theils selbst schuldig, theils mit Schuldigen verwandt, gegen das allgemeine Reinigungs-Gericht sich erklärte; verordnete er nur, dass alle widerrechtliche Besitzergreifer durch einen königlichen Bothen, in Gegenwart von Capitular-

a) Decret. de 18. Septembr. ann. 1471. art. II. X. XXVII. XII. V. XXVI. XXIX. XXVIII. b) Liter. Matthiae Reg. ad Bartfens. de 22. Martii 1475. ap. *Kovachich* Vestig. Comit. p. 395.

Zeugen ermahnet, in Frist von zwey und dreyssig Tagen nach geschehener Mahnung die geraubten Besitzungen räumen; in gerichtlich erwiesenem Weigerungsfalle, der Gewaltthat schuldig erkannt; Todtschläger, Häuserstürmer und Menschenverstümmler gesetzlich vorgefordert werden; innerhalb zwey und dreyssig Tagen zu Ofen vor den ordentlichen Richtern erscheinen, und sich verantworten sollten[a]).

Dennoch zeigte sich ihm nach drey Jahren schon wieder die entschiedenste Nothwendigkeit, das Heer adeliger Verbrecher mit Androhung des allgemeinen Gerichtes zu erschrecken; wogegen sich aber die Stände auf dem Ofener Landtage mächtig widersetzten. Matthias bewilligte fünfjährigen Aufschub, mit Ausnahme der acht Gespanschaften, in welchen mit der empörendesten Frechheit Diebstähle, Räubereyen, Seelenverkauf, Mordthaten, Verstümmelungen und mancherley andere Gräuelthaten verübet wurden[b]). Bald häuften sich diese, durch die Fristung gesichert, auch in den übrigen Gespanschaften so sehr, dass die Stände im vierten Jahre auf dem Ofener Landtage nur durch die dringendesten Vorstellungen noch bis zu nächstem Martini Feste des Gerichtes Verzug von dem erbitterten Könige erlangen konnten[c]). Ob die ehrwürdige und heilsame Vehm hernach gehäget worden sey, ist nicht bekannt; wohl aber, dass bis dahin die Raubschlösser noch nicht zerstöret, und die gewaltsamer Weise

J. C. 1478.

J. C. 1481. 28. *Julius.*

a) Decret. de 20. May 1475. in fine. b) Decret de 29. Martii 1478. art. VII. c) Decret. de 28. Julii 1481. art. XIV.

weggenommenen Güter ihren Eigenthümern nicht zurückgegeben waren. Beydes war bis zu dieser Zeit sechs Mahl auf Reichsversammlungen verordnet worden [a]); das eine sollte bey Strafe des Hochverrathes, das andere durch förmliche Rechtsführung vor dem ordentlichen Richter geschehen; aber gerade darum geschah nichts; denn die vollziehende Staatsgewalt lag unter dem schwerfälligen Joche der Adelsfreyheiten gebunden; und der König anfänglich durch erzwungene, an sich schon widerrechtliche Wahl, dann durch Anerkennung seiner Würdigkeit, nicht durch Erbrecht, Besitzer des Thrones, durfte bey aller Fülle seiner Kraft, es nicht wagen, das Joch gewaltsam zu zerbrechen. Es war ihm verwehret, die durch fortgesetzte Behauptung der Raubschlösser offenbar des Hochverrathes schuldigen Herren geradezu gefangen nehmen, und ihre Güter einziehen zu lassen; that er's, so wurde er auf den Wahl- und Krönungsvertrag hingewiesen, und zu dem Versprechen, dergleichen hinfort zu unterlassen, angehalten [b]); es war ihm nicht gestattet, den, aus rechtmässigem Besitze geworfenen Eigenthümer aus den Stricken der Sachwalter und aus dem Gewirre der Gerichtshöfe zu erlösen; musste er doch sogar geschehen lassen, dass von den Ständen bisweilen, ungeachtet der Menge schwebender Rechts-Processe, Aussetzung der ordentlichen Octaval-Gerichte beschlossen wurde [c]).

---

a) I. J. 1451. Decret. art. XLI. XLII. — 1464. art. X. XII. — 1468. art. II. III. — 1471. art. XXVIII. XXIX. — 1472. art. I. II. — 1478. art. VIII. b) Decret. 1478. art. IX. X. c) Decret. 1463. art. I. Decret. 1470. art. IX. Decret. 1475. art. IX.

Also kam es denn auch, dass hochmögende (magnifici) Herren, wie die Zempléner Stephan Perény und Stephan Pálóczy, nachdem sie mit bewaffneten Rotten den König selbst befehdet, Güter der Krone und die Besitzungen des Adels im Tárkányer Bezirke mit Feuer und Schwert verheeret, in Convente, Comitatshäuser und Gerichtsstühle eingebrochen, Menschen verstümmelt, Matronen und Jungfrauen geschändet, auf sogenanntem ordentlichen Rechtswege durch gerichtlich ihnen zuerkannten Reinigungs-Eid mit der hundertsten Hand, vor dem Leleszer Convente, von Strafe und Schande sich frey schwören konnten, und ehrbare, zu neuen Verbrechen berechtigte Leute blieben[a]). Darum wagte es auch Stephan Perény mit seinem Bruder Niklas auf Strassenraub auszuziehen, Kaufleute und andere Reisende auszuplündern, das wider sie ausgesandte königliche Waffenvolk mit Bombarden und Ballisten zurückzutreiben, die Fahne der Empörung offenbar zu erheben; und jetzt erst wurde von dem, über Recht und Gesetz hinwegschreitenden Herrenstande geduldet, dass Matthias den gewaltigen Magnaten, auf dem kürzesten Wege der rechtmässigsten Gewalt, durch Entsetzung aller Ehrenstellen und Einziehung seiner Güter züchtigte[b]). J. C. 1479. J. C. 1483.

Im acht und zwanzigsten Jahre seiner thatenvollen und siegreichen Regierung kam Matthias als Eroberer der Stadt Wien und Herr von Nieder-Österreich nach Ungarn zurück, J. C. 1485.

a) Kovachich aus dem Archiv des Leleszer Conventes. Supplem. ad Vest. Comit. T. II. p. 252. b) Szirmay Notit. historic. Comitat. Zempleniens. p. 40.

in der Herrschaft befestiget, im Glanze seiner Verdienste jetzt mehr als jemahls von den Bessern geachtet, von den Bösen gefürchtet. Da nunmehr kein Wanderer auf den Strassen, kein Gast bey seinem Wirthe, kein Bruder vor seinem Bruder mehr sicher war, so schienen ihm auch die Gemüther zu einem andern Zustande der Dinge durch die mancherley Leiden erzeugende Mängel des bisherigen, hinlänglich vorbereitet; und er hielt sich für befugt, auf des Reiches innern Zustand kräftiger einzuwirken, und zu völliger Umbildung desselben durch einzelne, durchgreifende Einrichtungen in der Justiz-Verfassung, die Bahn sich zu ebenen. Bis hierher hatte er schon genug Fristungsbriefe [a]), Ausnahmen von der Gerichtsbarkeit ordentlicher Richter [b]), Erlasse gerichtlich zuerkannter Strafen [c]); aber auch Gerechtigkeiten zu Errichtung von Galgen, Räder, Spiesse, Rabensteine, Scheiterhaufen für Diebe, Räuber, Brandstifter, Giftmischer
J. C. 1486. und Mörder [d]) verliehen; diess alles sollte in Zukunft seltner werden, und endlich völlig aufhören. Dazu schrieb er auf das Fest der drey Könige eine allgemeine Reichs-Versammlung nach Ofen aus; was daselbst als bleibendes Reichsgesetz aufgestellt und ohne Weigerung angenommen werden sollte, hatte er vorläufig mit seinem Schatzmeister Urbanus Doczy, Raaber Bischofe, mit dem Reichskanzler Joannes Pruis von Prostanna, Bischof von Grosswardein, und mit dem Perso-

a) Kovachich Formul. Solenn. p. 156. num. 2. p. 164. n. 15. p. 353. n. 368. p. 472. n. 24. b) Idem ibid. p. 478. n. 34. p. 498. n. 67. p. 555. n. 170. c) Idem ibid. p. 299. n. 241. p. 487. n. 52. 53. p. 490. n. 57. 58. 59. p. 493. n. 61. d) Idem ibid. p. 170. num. 29.

nal der königlichen Gegenwart Thomas Drághfy, Männern von bewährten Einsichten und tiefer Rechtskenntniss, entworfen. Das Decret von diesem Landtage ausgegangen, offenbaret durchaus nur seinen Geist, und wurde, wenn auch nicht immer beobachtet, doch durch zweyhundert sieben und dreyssig Jahre als Denkmahl seiner gesetzgebenden Weisheit verehret a).

Das allgemeine Gericht, dem der Adel stäts sich zu entwinden gesucht hatte; die aufgebothenen Comitats-Versammlungen, welche bisweilen mit Gewaltthätigkeiten endigten; und die Ausrufungen auf drey Jahrmärkten, welche bey ordentlichem Rechtsgange zwecklos waren, wurde gänzlich abgeschafft, und den Gerichtsstühlen der Gespanschaften die halspeinliche

a) Decretum de 25. Januarii in Corpore Jur. Hung. T. I. p. 234. Sein längst gefasstes Vorhaben, seinen Geist und Zweck verkündiget er im Eingange des Decretes folgender Massen: „*Semper in animo volvimus, semper cogitavimus et cordi semper habuimus, ut eas inordinationes et perditas abusiones, quae in hoc regno, praedecessorum nostrorum — — Regum, et nostra etiam tempestate hactenus, potissimum vero in judiciis fuerunt, abolere et extinguere; atque Statuta et decreta ita salutaria, ita stabilia condere possemus, quae ad laudem et gloriam inprimis Redemtoris nostri, ac deinde nostrum ac totius regni nostri honorem, salutem, commodum et tranquilitatem condita plane dignoscerentur, quaeque pro legibus aet jure scripto perpetuo haberentur, nec unquam illa pro arbitrio variare, aut novas et contrarias leges cuiquam ferre liceret, prout hactenus, in cujuslibet novi regis assumtione factum fuisse, non est obscurum.*“ — Und am Schlusse: „*Quos quidem articulos — — — pro perpetuo regni ipsius decreto et statuto, et pro lege et jure scripto tenendos et duraturos sancimus, stabilimus, auctorisamus, authenticamus et confirmamus atque ad eorumdem observationem universos successores nostros reges et item totum hoc regnum, sic obligamus, ut nullo unquam tempore, neque scitucl in novorum regum electione vel coronatione; sed neque in Diaetis seu congregationibus generalibus, vel particularibus regnicolarum, quicquam ex illis variare seu mutare liceat: sed in omnibus clausulis et punctis inconcusse et inviolabiliter observentur.*“

Gerichtsbarkeit auch über Verbrecher aus dem Adelsstande zuerkannt. Wer Diebe, Mörder, Todtschläger, Räuber, Brandstifter, Brief- oder Münzverfälscher bey sich aufnahm, und nicht gleich dem nächsten Gerichtsstuhl überlieferte, dessen Vermögen und Güter sollten an den Fiscus verfallen; wer sie mit bewaffneter Hand beschützte, der sollte derselben Strafe, welche sie verwirkt hatten, unterliegen. Majestäts-Verbrechern durfte jeder durch funfzehn Tage auf Treue und Glauben Aufenthalt bey sich gewähren, in dieser Frist für sie bitten, ihre Schuldlosigkeit darthun, sie sogar sicher dem Könige vor- und wieder zurückführen; aber längere Beherbergung derselben sollte als Anzeige sträflichen Bewusstseyns angesehen, und mit Einziehung des Vermögens und der Güter bestraft werden. Auf blosse Anklage oder auf Antrag einiger Herren sollte der König Niemanden der Treulosigkeit oder des Hochverrathes verurtheilen; sondern des Gerichthofes ausführlichen und treuen Bericht abwarten. Der vorsätzliche Mörder sollte des Todes sterben, und wenn er entflöhe, die Strafe überall, wo er ergriffen würde, an ihm vollzogen werden; dem zufälligen Todtschläger war gerichtlicher Vergleich mit den Verwandten des Getödteten gestattet. Wer einer Gewaltthat gerichtlich überführt war, sollte durch drey Tage bey dem Richter in Eisen und Banden liegen, in dieser Zeit der Vergleich zwischen dem Schuldigen und dem Verletzten versucht werden, kam er zu Stande, so hatte der Richter nichts zu fordern; blieb der Gegner unversöhnlich, so musste ihm der Schuldige überliefert werden, ohne Nachtheil für dessen

Ehefrau, Kinder, Verwandte und Besitzungen. Überhaupt sollte der Unschuldige nie mit dem Schuldigen büssen; und auch mit denjenigen, welche aus Unwissenheit, Verführung, oder Noth ein Verbrechen begangen haben, nach des Richters billigem Gutdünken gelinder verfahren werden.

Alle Befreyungen von der Gerichtsbarkeit der ordentlichen Richter des Reiches oder der Gespanschaften wurden widerrufen und aufgehoben; nur die Erbgrafen blieben des Königs unmittelbarer Gerichtsbarkeit untergeordnet. Kein Richter sollte ausser der Sitzung, oder für sich allein, ohne seine Beysitzer, ein Urtheil sprechen, oder einen Bescheid ausfertigen. Kein Edelmann durfte das Richter- oder Beysitzer-Amt ungestraft ablehnen; in der Rechspflege eines Betruges überführt, wurde er für ehrlos erklärt und zur Geldbusse von hundert fünf und zwanzig Ducaten verurtheilt. Verweigerung oder nachlässige Verwaltung des Rechts gründete eine Klage des Gefährdeten wider den Richter vor dem Könige; dem oblag, jedem zu seinem Rechte zu verhelfen. Unerweisliche Klage über ungerechten Richterspruch zog die Strafe nach sich, welche den Richter im Falle der erwiesenen Schuld getroffen hätte. Wer von dem Ausspruche seines ordentlichen Gerichtstuhls auf den König sich berufend, sachfällig wurde, sollte den Betrag der Streitsache und die gerichtlichen Kosten doppelt erlegen, und keinen Nachlass erhalten. Vor irgend einem Gerichtshofe bewaffnet zu erscheinen, war den Parteyen streng verbothen; auf Beschimpfung des Richtstuhls die Geldbusse von hundert

Ducaten, auf Hintertreibung des richterlichen Ausspruches, oder der Vollziehung durch Macht und Ansehen, die Strafe des Hochverrathes gesetzt. Sämmtlichen Richtern, Beysitzern und Sachwaltern war ein Amtseid vorgeschrieben; jedem der letztern, auf ein Mahl und zugleich, mehr als vierzehn Rechtshändel zu übernehmen, untersagt. Die allgemeinen Kosten und Ausgaben zur Unterhaltung der Stuhlgerichte und die ganze innere Verwaltung der Comitate, sollten aus gemeinschaftlichen Beyträgen der Comitats-Insassen bestritten werden; hiermit nahmen die Domestical-Cassen der Gespanschaften ihren Ursprung.

Die vier Octaval-Gerichte sollten hinfort pünctlich, in persönlicher Gegenwart der ordentlichen Richter oder ihrer Stellvertreter gehalten werden. Jede in der ersten anhängig gemachte Streitsache in der vierten entschieden seyn; über diese hinaus keine Fristung Statt finden. Niemanden, als Abwesenden in Gesandtschaften, Staatsangelegenheiten und Feldzügen, königliche Fristungsbriefe gelten; auch diesen nur bis zur dritten Octave frommen; keine Kraft haben, wenn ihre Ältern oder Brüder zu Hause in Gemeinschaft leben; Vorlegung erschlichener oder falscher Fristungsbriefe mit Lösung der Zunge gebüsst werden. Die streitenden Parteyen mussten schwören: „dass sie gerechte Sache zu haben „glauben, nicht leichtsinnig und unbesonnen „rechten, weder falscher Zeugen, noch unechter Urkunden sich bedienen, keine Fristung zur Verzögerung des Erkenntnisses nachsuchen wollen.“ Vermuthungen des Beyfalls und der Einwilligung wurden für ungül-

tig erklärt; für das Verfahren in Klagen wegen Gewalt, über Zeugnisse und Beweise, über Prüfung der Urkunden und Ausfertigungen der Capitel, bestimmte Vorschriften aufgestellt; listigen Einreden und Sachwalterkünsten Schranken gesetzt; unredlichen Widersetzungen gegen Vollziehung der richterlichen Sentenz vorgebeugt. Würde die eingereichte Klage nach allen Angaben richtig befunden, so sollte nicht, wie bisher, der Beklagte, sondern der Kläger zur Befestigung seiner Rechtsführung durch den Reinigungs-Eid, mit einer der Sache angemessenen Anzahl Mitschwörer angehalten; der Beklagte jedoch bloss auf diesen Grund noch nicht, als der Gewalt überführt, verurtheilt, sondern nur mit funfzig Ducaten für den Richter, mit eben soviel für den Kläger, in Strafe genommen, und zur Entschädigung des Gegners verpflichtet werden; wichen aber Aussagen und Angaben von einander ab, so blieb es dem Ermessen des Richters überlassen, entweder dem Kläger des erlittenen Schadens eidliche Angabe, oder dem Beklagten den Ablehnungseid zu übertragen. Der gerichtliche Zweykampf wurde, als unzulänglich zum Ersatze mangelnder Beweise, und als unschicklich vor Pralaten, welche den ordentlichen Gerichtshöfen beysassen, abgeschafft. Nur wenn alle Beweise fehlten, wie in Fällen, wo unter Weges ein Reisender den andern, in keines andern Menschen Beyseyn beraubt; oder einer dem andern ein Darlehn ohne Zeugen und Handschrift gegeben; oder einer dem andern eine Beschimpfung in das Ohr gesagt hätte, könnte auf den Zweykampf, doch nur vor dem königlichen Hoflager, nicht

vor dem Gerichtshof vollziehbar, erkannt werden.

Prälaten und Geweihten des Priesterstandes, mit Laien in was immer für Rechtshändel verflochten, war verbothen, wider diese mit Bann und Interdict zu verfahren; Niemanden erlaubt mit Übergehung der ordentlichen Reichsgerichte in irgend einer Sache vor der Römischen Curia zu rechten, oder in andern als rein kirchlichen Rechtssachen von der Entscheidung einheimischer Richter dahin sich zu berufen. Die meisten Streitigkeiten zwischen der Clerisey und dem Laienstande obwalteten in dieser Zeit über die Zehenten; die Entscheidung derselben wurde von nun an für alle künftige Zeiten dem Gerichtshofe des Königs ausschliessend vorbehalten. Also begann Matthias, und dieser Anfang war der letzte Dienst, der Herrschaft des Rechts in Ungarn von ihm geleistet; er hätte glorreich vollendet, wäre dem bidern Feinde widerrechtlicher Fristungen, von diesem Pauli Bekehrungs Feste an längere Lebensfrist, als unruhige vier Jahre, ein- und siebzig Tage gewähret worden.

IV.

Berühmte Familien.

Staatsbürgerlicher Zustand.

Die edeln Männer, welche im Laufe dieser Zeit den Glanz ihrer alten Geschlechter durch Verdienste, wodurch es allein unter dem

Grossen Könige möglich war, befestiget und erhöht hatten, sind bey Erzählung ihrer Thaten bereits genannt worden; die Stammväter neuerer Familien hatten ihr Emporsteigen aus güter- und ahnenarmer Dunkelheit dem geistesku[n]digen Herrscher zu verdanken. Wo immer auch Anlagen und Kraft zu rühmlichen Thaten Verborgenheit decken mochte, überall erschauete sie des Matthias Scharfblick; und keine Rücksichten, keine Eingebungen Anderer konnten ihn zurückhalten, sie hervorzuziehen, und auf den ihnen angemessenen Platz zu stellen. Aus eigener Erfahrung und Selbstachtung war ihm klar, dass tausend in Unbedeutsamkeit Vergessene nur so, wie ihm geschah, in den, ihrer Geistesabkunft gebührenden, Wirkungskreis versetzt werden dürften, um durch des echten Verdienstes Würde und gediegenen Gehalt den Haufen gemeiner Grossen, welche durch Geburt, Rang, Glück, oder Gunst es geworden sind, zu verdunkeln. Billig wird hier der sieggewohnten Helden dieser Zeit Blasius Magyar und Paul Kinisy noch ein Mahl gedacht; mancher andere König, unfähig über gewohnte Formen und zufällige Verhältnisse hinweg zu sehen, hätte erstern auf seinem Landsitze, letztern in seines Vaters Mühle der Vergessenheit überlassen.

Adeligen Geschlechtern zwar entsprossen waren: Michael und Peter[a]) von Zokol, Niklas Csupór von Gonoszló[b]), Peter

a) „*Vir impiger ac strenuus, ne minori quidem animi magnitudine, quam rei militaris disciplina praestans.*“ Bonfin. Decad. III. Lib. X. p. 415. b) „*Csupor Diomedem — — omni ex parte referebat. — — Perpetuum iste sui desiderium civilibus reliquit.*“ Idem Decad. IV. L. II. et III. p. 436. 452.

und Emerich Dóczy von Nagy-Lughe, Johann Ongor von Nadasd[a]), Simon, Peter, Albert und Ambros Nagy von Szent Marton, Franz von Haraszt[b]), Joseph von Som[c]), Ladislaw von Upor, Thomas und Johann Tarczay, Michael und Martin Czobor; aber nur folgend dem Rufe des scharfsinnigen, ihre Kraft errathenden und ihr vertrauenden Menschenwürdigers, hatten sie auf dem Kampfplatze der Gefahr und des Muthes die altbürtigen Kompolther, Konther, Cshákyer, Bebeker, Szécshyer, Drugether, Garayer, an Thatenruhm, theils erreicht, theils übertroffen. Die Dragher obgleich vom Könige Sigmun dschon mit Kôvár und Johann Dragomer's Besitzungen in der Ugocser Gespanschaft beschenkt, waren dennoch lange nichts weiter, als gemeine Edelleute, in der Folge auch Herren auf Belthek, bis ihre Enkel Thomas und Bartholomäus Draghfy unter Matthias Gelegenheit gewannen, ihre Nahmen mit Ehren, ersterer sogar mit Gelehrtenruhm[d]), in die Geschichten der Ungern einzuführen[e]). Um diese Zeit hiessen des Paul Konth Abkömmlinge, Paul und Niklas Pálffy nur noch

---

a) *In re bellica educatus, versatus in periculis, et exploratae virtutis ac fidei vir.* Bonfin. Decad. IV. Lib. III. p. 440. b) „*Vir fortissimus.*" Idem p. 455. c) „*A Paulo „Kinisio educatus, per quem ille omnia domi forisque in re„nectute gerere consueverat, audacia, robore et disciplina mi„litari, ejus non dissimilis.*" Bonfin. Dec. V. Lib. IV. p. 565. d) „*Praetor Regni-maxime calidissimique ingenii vir, „et ad maxima quaeque negotia natus; praeterea scythica „lingua nimis eloquens, — qui multos in Ungaria annos jus „dixerat. Ex eo quaecunque opus essent, et quam gravi ses„trum mole Pannonia laboraret.* (Matthias) *intellexit.*" Bonfin. Dec. IV. Lib. VII. p. 491. e) Wagner Collect. Genealog. Decad. III. p. 27.

Herren auf Deresika, Ráró, Cselesztö; erst des Lorenz Pálffy, bey Mohacsh Kämpfers, jüngster Urenkel Niklas erwarb dem Geschlechte der Pálffyer den Gehalt und Glanz des Verdienstes, welchen seine Nachkommen bis auf den heutigen Tag behauptet und befestigt haben[a]). Damahls waren auch die Herren auf Illyésháza nur noch bisweilen als Abgeordnete der Presburger Gespanschaft auf Reichsversammlungen erschienen[b]); aber schon ihr Abkömmling Stephan schwang sich durch Familienverbindung mit den Pálffyern, durch Reichthum und Waffenthaten zur höchsten Reichswürde empor[c]).

Durch Freymüthigkeit, Scharfsinn, Entschlossenheit, Gewandtheit und Ausdauer in verwickeltsten Geschäften erwarb sich der Tittuler Propst Thomas Bákácsh von Erdöd, königlicher Geheimschreiber, des Matthias Gunst[d]), das Raaber Bisthum und seinen drey weltlichen Brüdern Niklas, Johann und Valentin, dürftigen Edelleuten aus der Szathmarer Gespanschaft, erhöhten Adelsrang. Niklas wurde der Stammvater des Erdödyschen Geschlechtes, welches seine zwey Urenkel Thomas mit Maria Ungnad, und Peter mit Susanna Stumberg bis auf den heutigen Tag fortpflanzten. Des erstern drittgeborner, Joannes, und des letztern siebenter und jüngster Sohn, Simon wurden unter

a) Bel Notitia Nov. Hung. T. I. p. 60. b) Auf dem Rákoser Landtage 1505. Georg von Illyésháza. c) Bel l. c. p. 67. d) „*Vehementior hic et ingenio ut fulvus praeferebat aspectus, asperiusculo: in agendis tamen negotiis expertissimo, item perspicaci, callido ac indefatigabili, officioso, constanti et integro.*“ Bonfin. Dec. IV. Lib. VII. sub finem. Solche Männer können nur Selbstherrscher, wie Matthias finden, und auch brauchen.

Wladislaw und Ludwig Bischöfe von Agram, als ihren Gross-Oheim Thomas bereits die Graner Inful, der Cardinalshut und der Patriarchentitel von Constantinopel zierten [a]).

J. C. 1163. Schon unter Stephan dem III. war Jakob, Stammvater der Révayer in Ungarn grundsässig; doch erst dem neunten Enkel desselben Ladislaw, vermählt mit Anna Ecztelecky, gelang es, durch seine drey Söhne, Stephan, Johann und Franz unter Matthias auch seinem Geschlechte in den Geschichten der Ungern ehrenvolle Stellung zu erwerben. Johann fiel im Kampfe gegen die Osmanen; Stephan, vermählt mit Dorothea Sövenyházy, bewährter Kriegsmann, schlug unter Matthias zweytem Nachfolger vor Zwornik am Tannya Fluss den tapfern Aszam-Begh; Franz widmete sich der Rechtswissenschaft, diente dem Vaterlande in verschiedenen Staatsämtern, nahm das Fräulein Barbara Gyulay zur Gemahlinn, und wurde durch sie vier wackerer Söhne Vater; ihn ehren die Freyherren Révay als den zweyten Ahnherrn ihres Geschlechtes [b]).

Auch die Thurzoner, Österreichischen Ursprunges, in älterer Zeit Herrn auf Lichtenfels, Rauhenek und Tiernstein, unter König Sigmund nach Ungarn eingewandert, stiegen unter Matthias zu Reichthümern, unter dessen Nachfolger zu Reichswürden empor. Bartholomäus und Joannes, ungewiss ob Brüder, waren die ersten Ankömmlinge, grundsässig auf Bethlehemfalva im Zipserlande. Martin, des erstern Sohn, Sigmund's Burg-

a) Bel l. c. p. 65. b) Bel l. c. Tom. II. p. 309. sqq.

vogt auf Ujvár, starb erblos. Georg, Sohn des letztern, angesehener und geachteter Herr zu Leutschau, wurde Stammvater des klugen und betriebsamen Geschlechtes in Ungarn. Seine Söhne, Martin, Johann und Gottlieb vertheidigten und behaupteten die Zipser Burg gegen die Böhmischen Freybeuter-Rotten mit *J. C. 1460.* ausdauernder Tapferkeit, wofür Martin mit der Besitzung Vörös-Vágás in der Sároser Gespanschaft von Matthias belohnet wurde. Johann Thurzo, das Mangelhafte des Ungrischen Berg- und Hüttenbaues bemerkend, in besserer Betreibung desselben eine reichhaltige Quelle der Reichthümer für sich und für die Krone ersehend, wanderte nach Venedig, um dort die Geheimnisse des Scheidens, Schmelzens, Frischens, Seigerns und Darrens zu erspähen. Seine Absicht unter angenommenem Wahnsinn verbergend, erlangte er Zutritt zu allen Arbeiten, und Kenntniss von den dazu nöthigen Vorrichtungen. Des erreichten Zweckes froh, kehrte er nach Ungarn zurück, unternahm den Kupferbau zu Neu-Szohl, und sammelte Schätze. Des Matthias Nachfolger übergab ihm die Verwaltung der Kremniczer und Nagy-Bányer Münzkammern; darin folgte ihm sein dritter Sohn, Georg, und nachdem dieser, mit des reichen Augsburger Kaufmannes, Jakob Fugger's Tochter Anna vermählet, nach Augsburg gezogen war, der vierte, Alexius. Weder vor noch lange nach diesen drey Thurzonern war in Ungarn so viel Gold und Silber, wie von ihnen an Tag gefördert; noch so schätzbare Münze an Schrott, Korn und Form, wie unter ihrer Leitung und Aufsicht gepräget

worden; besonders nachdem die gelehrten, darum liberaler und edler gesinnten Kaufleute Fugger mit ihnen in Familien- und Handelsverbindungen getreten waren. Von Martin Thurzo's sechs Söhnen weiheten sich drey dem Kirchendienste; der älteste, Georgius, wurde Abt; der jüngste, Caspar, Zipser Domherr; Sigismundus Stuhlweissenburger Propst, dann Bischof; zuerst von Sirmien, gleich darauf von Neitra, hernach von Siebenbürgen, endlich von Grosswardein. Die übrigen drey starben erblos. Auch von Johann Thurzo's fünf Söhnen wählten die zwey ältesten den Priesterstand; Joannes wurde zu Breslau, Stanislaus zu Olmütz Bischof, beyde hochsinnige Männer, voll gelehrter Kenntnisse, der Gelehrten Freunde, der Eine von dem grossen Rotterdamer Erasmus, der Andere von dem fleissigen Beatus Bilde aus Rheinach, hochgeachtet. Ihr Bruder Georg, und ihr Vetter Johann, Gottlieb Thurzo's Sohn, pflanzten ihr Geschlecht, mit Ungarns berühmtesten Familien verbunden, in zwey Linien durch hundert Jahre fort[a]).

Wo schlecht gewirthschaftet wurde und Geldnoth drückte, dort blühte von jeher den zerstreueten Kindern Israels Glück; und wenn sie es mehr mit dem ihnen eigenen Orientalischen Witze, als mit dem kleinlichen Wuchersinne fest zu halten verstanden, auch Ehre. So war dem immer dürftigen Könige Sigmund der reiche Jude Johann aus Schwaben willkommener Gast. Nach seiner Taufe

a) Wagner Analect. Scepus. P. IV. p. 61 seqq. Thurnachwamb, bey *Engel* Gesch. des Ungr. Reich. Thl. I.

hiess er Johann Ernst, und ernstlich war sein Trachten, Ehre mit Reichthum zu verbinden. Matthias, dem er redlich diente, erhob ihn in grundsässigen Adelstand; nachdem er seine Treue und nützliche Betriebsamkeit durch mancherley Erfahrungen erkannt hatte, zum Schatzmeister, auch ober- *J. C.* 1467.
sten Verwalter des Kronenzolls[a]). Drey Jahre *J. C.* 1470
darauf verlieh er ihm die Burg und Herrschaft Sklabinya, rühmte ihn als feste Stütze seiner königlichen Sorgen und Arbeiter, und ernannte ihn zum erblichen Obergespan von Thurocz[b]). Sein älterer Sohn Sigismundus wurde drey *J. C.* 1473.
Jahre später Bischof von Fünfkirchen, der jüngere Johann, Herr der Herrschaft Cshák-tornya. Nach siebzig Jahren ging sein Geschlecht, nur seine Schätze, nicht auch seine Gewandtheit forterbend, mit seinem Urenkel Caspar Ernst von Cshák tornya unter[c]).

Nur sechs und dreyssig Jahre länger dauerte, zu Ungarns langen und bittern Drangsalen, das Geschlecht, womit Matthias, als blosses Werkzeug des schrecklichen Verhängnisses, in Stephan von Zápolya das Reich heimgesucht, und sein eigenes, durch drey und dreyssig Jahre mühsam aufgeführtes Werk zerstöret hatte. Keines war schneller emporgekommen, keines hatte, vor und nach, dem Vaterlande tiefere Wunden geschlagen. Es entstand in der Ugocsher Gespanschaft, im Dorfe Deákfalva, jetzt Nevetlenfalu, ge-

a) Liter. Matthiae ad Eperiesienses. ap. *Wagner* Diplomatar. Sarps. p. 236. b) Diploma Matthiae ap. *Bel* Notitia Nov. Hungar. T. II. p. 307. c) Decret. Ferdinandi I. de ann. 1562. art. XLIII.

nannt. Schon der Stammvater desselben, Blasius Deák von Deákfalva wurde in Sig-
J. C. 1426. mund's vierzigstem Jahre berüchtiget durch Gewaltthaten, welche er an den edeln Herren Michael und Adrian, ihr Landgut Akli räuberisch überfallend, verübt hatte. Seine kriegerische Tapferkeit brachte ihn wieder zu Ehren, und bey dem Statthalter Joannes von Hunyad, in Gunst, wodurch er zum Burgvogt auf Solymos in der Arader Gespanschaft gesetzt, und als solcher hernach von Michael Szilágy, an die Kaschauer zur Vermeldung der Wahl des Matthias gesandt wurde. Seine Tochter Apollonia Deák wurde die Mutter des gelehrten Stephan Werböczy, in folgender Zeit, vieles Unheils Stifters; sein erstgeborner Niklas, Bergkammergraf zu Nagy-Banya; der zweyte, Emerich, wissenschaftlich gebildeter Mann, des Joannes von Hunyad Geheimschreiber, auch erst durch dessen Vergabung, Herr auf Zápolya in der Posseger Gespanschaft; nach des Statthalters Tode thätiger Freund und eifriger Unterstützer des Hunyadischen Hauses, des Matthias mächtiger Beförderer, durch dessen Dankbarkeit Erbgraf im Zipser Lande, weiser Rathgeber in verwickelten Geschäften, auf dem Kampfplatze häufig Sieger, oder seines Königs Siegesgefahrte. Seine Ehe mit Ursula Bebek von Pelsócz blieb erblos; er starb als Held und als Staatsmann makellos. Nicht also sein Bruder Stephan; durch ihn in Matthias Gunst, und durch diese vom Graner Trabanten Hauptmann zum General Capitan emporgekommen, Erbe der Titel, Güter und Herrschaften des bidern Emerich's, nur nicht

seiner Rechtlichkeit; unbezwinglich im Schlagen, unersättlich im Begehren, undankbar gegen seinen gekrönten Wohlthäter, der ihn aus dem Staube erhoben hatte, raubte er dessen Schätze. Sein Sohn, Johann, schon um vieles schlechter als der Vater, raubte die Krone und verkaufte, als Afterkönig, sich und das Reich an Solejman. Mit dem zweyten Erben, mit Stephan's, von Natur und Erziehung verwahrlostem Enkel, Johann Sigmund, dessen Mutter eines grossen Königs Tochter war, erlosch der Zápolyer Nahme und Herrlichkeit[a]). Nur mit Abscheu und Verwünschung gedachten ihrer noch Patrioten, Männer des Rechts und der Ehre, wenn sie für Befreyung des, von Johann Zápolya verrathenen Vaterlandes, vor Ofen, Raab und Szigethvár vergeblich bluteten.

Um einen König, dem mächtiger Anhang den Mangel des Erbrechtes ersetzen musste, und Waffenruhe nur selten vergönnet war, konnten sich Viele verdient machen; nicht zu bezweifeln ist demnach, dass der grundsässige sowohl, als der Wappen-Adel, von Matthias beträchtlich vermehrt worden sey. Erprobt hatte seinen staatsbürgerlichen Werth, und merkwürdig für die Geschichten der Ungern wäre gewiss jeder, welcher von diesem scharfsichtigen Kenner des Verdienstes, entweder mit Standes Erhöhung, oder mit neuen Besitzrechten und Titeln war belohnet worden; dennoch sind uns nur wenig Adelsbriefe von ihm bekannt[b]). Vielleicht irren wir nicht in

a) Szirmay Notit. Comitat. Ugocs. p. 165 seqq. Wagner Analect. Scepus. P. IV. p. 14 seqq. b) Einige stehen ohne Nahmen bey Kovachich Formul. Solenn. p. 348. nn. 161.

der Vermuthung, dass unter Mehrern auch die Batthyányer, Balassaer von Gyarmath, Moréer von Chula, Buzlayer von Gergellaka, Tarnoker von Machkas, und Isthuanffyer von Kis-Aszszonfalva, die Kendereſsyer von Gyal, die Pogáner von Cheb, die Bóther von Baina, die Moroczer von Megyefalu, die Kesserüer von Chybart; die Pákóser, Cháhóler, Egervárer und Töröker, den grossen König als Urheber ihres Standes, und Belohner ihrer Thaten verehrten[a]).

J. C. 1351. Seitdem Ludwig der I. Ungarns gesammten grundsässigen Adel an Rang, Rechten und Freyheiten gleich gesetzt hatte[b]), wagte man es durch hundert Jahre, wenigstens in allgemeinen Reichsverordnungen nicht, einen Unterschied zwischen hohem und niedrigerm Adel aufzustellen oder anzudeuten. Nur Verehrung gegen die heiligen Könige Stephanus und Ladislaus hatte den, von ihnen in Adelsstand erhobenen Familien, deren jedoch jetzt wenige mehr übrig waren, einigen Vorzug eingeräumt; Gewohnheit ihnen denselben bestätiget; und wenn hernach die Könige der zweyten Periode einen verdienten Mann recht auszeichnend begünstigen wollten, so erklärten sie in seiner

---

163. p. 551. nn. 164. 165. 166. — Einer für die Gosztonyer von Keveszarro, bey Koller Hist. Episc. Qŏcci. T. IV. p. 163.

a) „*Utinam pro se quisque quod in sua gente dig-*„*num memoratu est, tandem exprimat!*" etc. So wünschte schon Matthias Bel; nach ihm mehrmahls Katona und Kovachich; so werden Historiographen noch oft wünschen, welche die Geschichten der Ungern erzählend, die Nahmen, Befehle und Verordnungen ihrer Könige nur als Rahmen, wie billig, betrachten, in welche sie das Gemählde von den Thaten der Ungern hineinstellen sollen. b) Ludovici I. Decret. art. XI.

Erhebungs-Urkunde, dass er den vorzüglichen und ersten Edelleuten der heiligen Könige gleichgeachtet werden sollte[a]); an eine förmliche Unterscheidung zwischen Magnaten und Land- oder Gespanschafts-Adel war noch lange nicht gedacht worden: überall hiess es im Allgemeinen: Prälaten, Barone, Ritter und Vornehmsten (*Proceres*) des Reiches[b]); oder, wir Prälaten, Barone, Landherren, Vornehmste und Städte[c]); auch, Prälaten, Magnaten (für *Barone*) Vornehmste und Edle[c]); bisweilen, Prälaten, Barone, Ritter, Edelleute, Städter und Landsassen des Ungrischen Reiches[d]); oder schlechtweg, Prälaten, Barone und Reichssassen; doch gleich wieder Prälaten, Barone, Magnaten und Adel des Reiches, mit Ausnahme der Edelleute, welche keinen oder weniger als zwanzig Jobbagyen besitzen; ein Mahl auch, Mächtige und Magnaten[f]); doch bald wieder nur, Prälaten, Barone und Adel[g]).

J. C. 1387. 1405. 1409. 1443 1446. — *J. C.* 1402. — *J. C.* 1403. — *J. C.* 1445. — *J. C.* 1447. — *J. C.* 1453.

Erst nachdem König Sigmund zu dem von ihm sehr vermehrten grundsässigen Adel auch noch den besitzlosen Wappen-Adel verschwenderisch ausgespendet hatte, erhoben sich die ältern Familien im gesellschaftlichen

a) Liter. Ludovici I. de 29. Januar. 1357. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Comitior. T. I. p. 281. b) Liter. Sigismundi de 25. Novembr. 1387. — Liter. Ejusd. de 15. April. 1405. — Liter. Ejusd. de 24. Febr. 1409. c) Liter. Praelator. Baron. etc. de 21. Septbr. 1402. d) Liter. Sigismundi de 19. Novembr. 1405. e) Decret. Statuum et Ordinum de an. 1445. f) Constitut. Statuum et Ord de 25. Martii 1447. per Contextum et ibid. art. XLV. LX. g) Liter. Ladislai V. de ann. 1453.

Verkehr und bey öffentlichen Feyerlichkeiten über die neugeadelten Grundsassen, wogegen diese sich wieder des Ranges vor den blossen Armalisten bemächtigten. Was anfänglich nur Sitte des Familien-Stolzes war, erlangte bald den Schein gesetzlichen Ansehens; denn in den Artikeln, welche die Stände auf dem
J.C. 1454. Ofener Landtage Ladislaw dem V. zur Bestätigung vorgelegt hatten, wurden die Prälaten, Magnaten, Barone, Ritter, Edelleute, höhern und niederern Ranges, schon auf das bestimmteste unterschieden[a]). Dieser an verderblichen Folgen fruchtbare Unterschied behauptete sich unter Matthias fast auf jeder Reichsversammlung, und war nicht mehr aufzuheben, nachdem er durch fortdauerndes Streben und Widerstreben zwischen Oligarchen und Aristokraten, und selbst durch die gesetzliche Sprache[b]) volle Kraft erlanget hatte. Niemand dachte auch weniger an seine Aufhebung, als Matthias, welcher dadurch der Nothwendigkeit entging, die Massregel des Tiberius: *trenne* und *herrsche*; anzuwenden; in leidenschaftlicher Verblendung befangen, trennten sich Geschlechter und Stände selbst, und hätten ihre staatsrechtlichen und ihre angemassten Freyheiten unwiederbringlich verwirkt, wäre ihm ein gleich energischer Herrscher auf dem Throne gefolgt.

---

a) „*Universi Magnates, Barones, Milites, Nobiles et „Proceres Regni nostri, majores scilicet et minores.* — „*Notabiles Nobiles, et Nobiles Minores.*" Decret. Ladislai V. art. V. et VI. *b*) „*si aliquis Regnicolarum „major vel minor etc.*" Decret. de ann. 1458. art. XLIX. — Decret. de ann. 1459. art. XI. XV. XXII. „*Sunt plures No-„biles, qui quodammodo Statum Baronise, seu alium honestum „Statum, ultra ceteros Nobiles habent.*" art. XXXII. Decret. de ann. 1468. art. I. VII. XII.

Anstatt der trennenden Unterscheidung im Adel entgegen zu arbeiten, unterstützte er sie vielmehr geflissentlich durch mancherley Vorschritte und Einrichtungen. Nachdem einmahl von Ladislaw dem V. das Beyspiel der Einsetzung erblicher Grafen an Johann von Hunyad gegeben war, nahm Matthias um so weniger Anstand, auch hierdurch seine königliche Machtfülle zu offenbaren. So wurden die Emporkömmlinge Zápolya und Ernst Erbgrafen, jener vom Zipser Lande, dieser von Thurocz; und hierdurch zu bedeutendem Vorzuge über die ältesten Familien emporgehoben. Früher schon hatte er den tapfern Serwier Thomas Marnavicsh in den Ungrischen Magnatenstand versetzt[a]) und bis gegen das dreyssigste Jahr seiner Regierung, den Lorenz von Ujlak, die Zipser Erbgrafen, die Grafen Frangepani, die von Sanct Jörgen und Pösing, die von Korbanien, von Zryny, von Perén und von Báthor, zu gebornen und erblichen Reichsbaronen erhöhet[b]): sehr gefügige Werkzeuge dem gewandten Meister; widerstrebende, dem unbehülflichen Fremdling in der Regierungskunst.

J. C. 1459.

J. C. 1487.

Da seit dreyssig Jahren viele Familien durch bischöfliche Briefe Belehnung mit Kirchen-Ländereyen erworben, dadurch sowohl, als durch mancherley andere Schleichwege in den Reichsadel sich eingeschlichen, und auf alle adelige Vorzüge Anspruch gemacht hatten; so liess Matthias im zehnten Jahre seiner Herrschaft auf dem Ofener Landtage

J. C. 1497.

a) Kerchelich Notitiae praelim. p. 280. b) Als solche unterzeichneten sie am 12. Decbr. 1487. zu Margendorf den Waffenstillstand zwischen Kaiser Friedrich und Matthias.

staatsrechtlich die Bedingungen festsetzen, unter welchen jemand für echten Ungrischen Edelmann gelten sollte. Wirkliche Genossen des Reichsadels waren demnach nur diejenigen, sey es, dass sie bloss mit Wappen, oder auch mit Besitzrechten versehen waren, welche ihren Adelsbrief von Ungarns Königen empfangen hatten; oder deren Angaben, Aussagen, Zeugnisse und Eide in Rechtssachen vor den ordentlichen Reichsgerichten als vollgültig angenommen wurden. Letzteres war hinlänglicher Adelsbeweis für den Fall, dass eine Familie ihren Prädial-Stand nur bischöflicher Belehnung verdankte; oder ihre königlichen Briefe verloren hätte *).

Lange vor Matthias war den Königen durch mehrere Reichsgesetze verbothen, Reichswürden, hohe Pfründen, Burgherrschaften und Besitzrechte an Ausländer zu verleihen; diess war für seine Einsichten, wie für seine Willkür, eine lästige Beschränkung; wollte er seiner Völker Geistesthätigkeit wecken, ihre Sitten verfeinern, den Einfluss herrschender Irrthümer und Vorurtheile auf ihre Handlungsart schwächen; wollte er den einheimischen Lehrstand verbessern, den Handel erweitern, dem Landbau und den städtischen Gewerben höhern Schwung geben, so musste er Ausländer begünstigen, den Paumkirchern, Elderbachern, Grafenakern, Nankelreutern, Kaplern Vortheile und Vorzüge gewähren; besonders gebildete Männer, wie Joannes Bekensloer, Gabriel Rangoni von Verona, Joannes Pruis,

*) Decret. de ann. 1467. art. II. — Liter. Matthiae ad Universitat. Nobilium Sclavoniae de 13. Julii 1467. ap. *Kerchelich* Hist. Eccl. Zagrab. p. 48 sqq.

Sigismundus Ernst und Joannes von Aragon zu Bischöfen ernennen; durfte nur, wie die gastfreundlichen Helden der Vorwelt, auf den Massstab der Bildung und des Verdienstes sehen, nicht fragen: „wer und woher „der Männer? wo hausest du? wo die Erzeu„ger*)?“ damit Ungrische Magnaten und Landherren aus ihrem Adels-Wahn entbunden würden, und einsehen lernten, dass mancher Mann, jenseits der Ungrischen Berge und Ströme geboren, höhern Menschenwerth und Geistesadel besitzen könne, als sie selbst, nur nach den alten Burgen ihrer Väter sich nennend, für die Thaten derselben schon entmannet.

Seine vollständige Kenntniss von dem Umfange souveräner Machtfülle, und sein kräftiger Wille, sie in jeder Beziehung zu behaupten, zeigte ihm auch hierin einen Ausweg, um ungeahndet über die Schranken des Gesetzes hinweg zu kommen. Wer befugt war, nach Einsicht, Gunst oder Willkür, den eingebornen Bauern in den Herrenstand zu erheben, musste auch zu dem minder wichtigen berechtiget seyn, und dem im Auslande gebornen Herrn das Recht der Ungrischen Eingeburt (Indigenat) verleihen können, worauf ihn nichts mehr hinderte, an den also zum Eingebornen Aufgenommenen, auch Reichswürden, Ämter und Pfründen zu vergeben. Der erste, für den Matthias auf diese Weise seine souveräne Herrschermacht wirken liess, war der päpstliche Legat und

*) Τίς; πόθεν εἰς ἀνδρῶν; πόθι τοι πόλις ἠδὲ τοκῆες? Homer.

Cardinal Joannes Carvajal[a]); er gewiss nicht zugleich der letzte: nur die Veneter und Pohlen, jene mit den Osmanen, diese mit den einheimischen Missvergnügten in geheimer Verbindung wider die Ungrische Krone, wurden auf seinen Antrag, aller Besitzungen, Ämter und Würden in Ungarn für unfähig erklärt; wer Ländereyen und Besitzrechte an sie verkaufte oder verpfändete, sollte des Hochverrathes schuldig erkannt werden[b]).

C. 1486.

Von dem Gesetze waren mehrere Verbrechen, darunter besonders der gerichtliche Meineid aufgestellt, wodurch Vermögen, Güter, Ehre und Adel verwirkt wurden; aber Matthias gab Beyspiele, dass die Macht der königlichen Gnade die Kraft des Gesetzes zu binden und selbst die gerichtlich zuerkannte Schande auszulöschen vermochte, indem er den Stephan Mad und mehrere Edelleute, des Meineides überwiesen und verurtheilt, nicht nur in ihre Besitzungen wieder einsetzte, sondern die Entehrten auch in den reinen, echten, unauslöschlichen, unter königlichem Paniere streitenden Reichsadel wieder aufnahm[c]). Nur solche Könige dürfen es bisweilen wagen, der öffentlichen Meinung eines ehrbaren Volkes zu trotzen und zu gebiethen; geht es gewöhnlichen Fürsten ohne Widerstand durch, so ist es Zeichen, dass solchen Volk keine Ehre mehr zu verlieren hat.

a) „*Hujus terrae quae reverendissimae paternitatis vestrae „adoptione patria est, patrocinium maxime hoc tempore non „deserat.*“ Liter. Episcop. Varadiens. ad Ioann. Cardin. S. Angeli inter *Epistol. Matthiae Corvini* P. I. p. 72. b) Decret. de ann. 1485. art. XXXII. c) Kovachich Formul. Solenn. p. 490. num. 57.

Überhaupt waren unter Matthias, so weit seine höhern Ansichten von Staatsleben und Reichswohlfahrt es gestatteten, Personen, Rechte, Eigenthum gesichert und beschirmet. Kein Reichssass sollte anders, als auf Gutachten der Prälaten und Barone des Hochverrathes verurtheilt werden[a]). Ohne richterliches Erkenntniss einen Edelmann in Verhaft zu nehmen, war verbothen, es sey denn dass er im Dienste eines andern Herrn stand, und auf einem gröbern Verbrechen betroffen, oder bey Ablegung der Rechenschaft untreuer Verwaltung überwiesen wurde[b]). Selbst der König sollte ohne Berathung mit seinen Räthen keinen Reichssassen gefänglich einziehen lassen[c]). War ein adeliger Beamter seinem Herrn entwichen, und in die Dienste eines andern Herrn getreten, so musste dieser den Flüchtling ohne Verzug entlassen, oder doppelte Strafe für ihn entrichten[d]). Niemand durfte auf Handelsplätzen, Jahrmärkten oder in Weinhäusern bewaffnet erscheinen[e]). Harten Gläubigern war verbothen, ihre reisenden Schuldner, besonders Handelsleute, auf der Landstrasse aufzuhalten, sie zu pfänden, sie, oder ihre Angehörigen für sie, vor Gericht zu ziehen[f]). Die Abgabe, welche sonst Bauern, aus andern Dörfern Gattinnen heimführend, zu entrichten hatten, wurde abgeschafft; Geleitgelder, welche reisende Bäcker und Schneider mit vierzig Silberpfennigen bezahlen mussten, wurden auf das gewöhnliche Geleitgeld der Reisenden herab-

a) Decret. de ann. 1464. art. III. b) Decret. de ann. 1468. art. VII. et Decret. de ann. 1471. art. II. c) Decret. de ann. 1478. art. X. d) Decret. de ann. 1486. art. XXXIV. e) Ibid. art. LXVI. f) Ibid. art. XXIX.

gesetzt[a]). Die Freyzügigkeit der Bauern wurde mehrmahls nachdrücklich in Schutz genommen; Verhinderung derselben mit Beschlag auf die Güter und mit einer Geldbusse von zwölf Mark Silber bedrohet[b]); selbst auf den Herrschaften des Königs und der Krone durfte sie nicht verweigert werden[c]); nur ein Mahl wurde sie gesetzlich auf Ein Jahr eingestellt[d]); häufiger von eigennützigen Landherren durch mancherley List und Ränke, doch nie ungeahndet[e]), hintertrieben.

Zur Sicherung wohlhergebrachter Rechte begab sich der König des Befugnisses, die Reichssassen zu Arbeiten bey seinen Burgen, Städten und Herrschaften aufzufordern, es sey denn bey Gränzfestungen, welche sich in Gefahr befänden; und auch in diesem Falle wollte er die besondere Anordnung und Vertheilung den Gespanschaften überlassen. Seinen Beamten und Hofleuten war für immer, selbst wenn sie in seinem Dienste reisten, untersagt, von Edelleuten, Bauern, Pfarrern und Klöstern, Wagen, Pferde, oder Verpflegung, ohne bare Bezahlung zu fordern; eben so wenig sollten sie für die Gränzfestungen aus den benachbarten Gegenden Zufuhr von Lebensmitteln erzwingend, ihre Mühlen in Beschlag nehmen[f]). Insassen königlicher Freystädte und Herrschaften, eben so Leute der Prälaten, Barone und Landherren, welche vor

---

a) Ibid. art. XXXVI. b) Decret. Gubernat. Szilágyi de ann. 1458. art. XV. Decret. de ann. 1471. art. XVI. Decret. de ann. 1486. art. XXXIX. c) Decret. de ann. 1468. art. XI. d) Decret. de ann. 1474. art. XIV. e) Liter. Matthiae Reg. ap. *Koroschich* Formul. Sol. p. 173. num. 36. p. 474. num. 27. — p. 513. num 96. f) Decret. de ann. 1468. art. X. XIII. XVII.

des Königs Erwählung irgendwo zollpflichtig waren, hernach aber sich der Zollfreyheit angemasst haben, sollten hinfort überall die Zölle ohne Weigerung entrichten, bis sie das Recht ihrer Befreyung gerichtlich erweisen würden; weil der König keine Macht hätte, noch haben wollte, auf dem Gebiethe zollberechtigter Reichssassen irgend jemanden der Zahlungspflicht zu entbinden. Diejenigen aber, welche nach des Königs Krönung ihre Zollfreyheit schon ein Mahl auf rechtlichem Wege dargethan hätten, sollten nicht weiter mehr angehalten werden, ihre Rechte zu beweisen. Wer auf seinen Gütern von des Königs Leuten Zoll forderte, dessen Leute wurden gegenseitig bey des Königs Zollämtern zur Zahlung angehalten. Seitenwege einzuschlagen, war beyden verbothen[a]). Hatte jemand seine Handfesten und Freyheitsbriefe durch feindliche Einfalle, Plünderungen, oder Feuersbrünste verloren, so war ihm gestattet, durch das Zeugniss der Adelsgesammtheit seines Comitates über sechzigjährigen Besitz sich im Genusse seiner Rechte und Freyheiten zu behaupten[b])

Am häufigsten wurden Rechte verletzt bey königlicher Vergabung der Güter, welche entweder durch Hochverrath, oder durch angebliche Erlöschung der Familien dem Fiscus heimgefallen waren; immer meldeten sich dazu Bewerber in grosser Anzahl, und jeder trachtete so einleuchtend als möglich zu beweisen, dass Niemanden rechtsgültige Ansprüche auf das erledigte Gut zukamen, das Recht der Vergabung dem Könige unbedingt zustände. Durch

a) Decret. de ann. 1470. art. IV. Decret. de ann. 1471. art. XXV. b) Decret. de ann. 1485. art. LXXI.

Gewohnheit und Gesetz von ältesten Zeiten her, konnte der Besitz einer königlichen Schenkung nie für sicher und gültig geachtet werden, wenn die Besitzergreifung nicht durch feyerliche, rechtskräftige Einsetzung (*Statutio*) nach Vorladung und in Anwesenheit der Gränznachbarn, und der möglichen oder angeblichen Verwandten des abgeschiedenen Besitzers, ohne deren Widerspruch, geschehen war. Wurde der Einsetzung widersprochen, und der Widerspruch gerichtlich für gültig angenommen, so war die Schenkung vernichtet. Beyspiele solcher von Matthias selbst geachteter Einsprüche sind in Menge vorhanden. Um diesen zu entgehen, fingen die Empfänger an, sobald sie nur die königliche Handfeste in Händen hatten, die ihnen zuerkannten Güter ohne gerichtliche Einsetzung durch List oder durch Gewalt in Besitz zu nehmen, und verliessen sich auf ein altes Adelsvorrecht, Kraft dessen keinem Edelmanne anders, als durch richterliches Erkenntniss der Besitz abgenommen werden konnte. Der Verletzte musste nun sein Recht vor dem ordentlichen Gerichtshofe verfechten; dort konnte der Beklagte den Process dreyssig bis vierzig Jahre lang hinziehen, unterdessen blieb er im Besitze, bezog den Ertrag des Gutes, und wurde er am Ende sachfällig, so bezahlte er dem Gegner nur des Ertrages gewöhnliche Schätzung (*Aestimatio communis*); das ist den zehnten Theil der immerwährenden (*Aestimatio perennalis*).

J. C. 1472. Um diesem Unfuge abzuhelfen, erklärte Matthias im funfzehnten Jahre seiner Herrschaft auf dem Ofener Landtage die eigen-

mächtige Besitzergreifung königlicher Schenkungen für eine widerrechtliche, gewaltsame, unstatthafte; und verordnete, dass sölche Besitzer das Gut bey Strafe seines Werthes räumen, und ihr angebliches Recht darauf in gerichtlicher Ordnung verfolgen sollten[a]). Allein es war schon damahls in Ungarn so weit, dass mächtige Herren ihre Willkür für Gesetz, ihr Vermögen für Recht, und gewaltsames Einreiten für rechtmässige Besitzergreifung hielten. Sie stützten sich auf das alte Vorrecht, behaupteten sich durch Gewalt im Besitze, nöthigten den verletzten Schwächern durch Einsprüche und Verbothe gegen den vergabenden König und den mächtigen Empfänger, sich zu decken[b]) und sein Recht wo er wollte, mühselig, zeit- und kostspielig zu

---

a) Decret. de ann. 1472. art. V. „spricht Matthias von Empfängern, welche „*Dominum non ordine judiciario, sed contra consuetudinem Regni, et inhibitiones superstitum talium decedentium introissent; et eandem contra formam juris pro se occupassent*;" also von durchaus widerrechtlicher, ungültiger, in keinem rechtlichen Staate Bestand habender Besitzergreifung. Wir finden daher des Königs Verfügung völlig gerecht, und können nicht beypflichten der Meinung derer, welche behaupten: „*Articulus hic difformis est fundamentali juris nostri principio. — — Debuissent illi qui impetrationes ejusmodi illegitime factas esse praetendebant, et non Donatarii, jam in possessorio constituti, ad viam juris relegari*;" Der Rechtsschutz des rechtmässigen Besitzers, darf nie und nirgends auf Besitzergreifer ohne Statution, sine ordine judiciario, contra consuetudinem Regni et inhibitiones, et contra formam Juris, ausgedehnt werden.

b) Beyspiele solcher, von Matthias auch beachteter Einsprüche sind bey Kovachich Formul. Solen. p. 218. num. 110. wider Niklas und Johann Bánffy von Lindau i. J. 1477. — p. 220. n. 113. wider Gregor von Thurocz; p. 222 n. 113. wider den König und wider Ungenannte; p. 321. num. 300. wider dieselben; p. 324. n. 306. wider alle mögliche Vergabung des Königs im voraus; ibid. n. 307. wider Michael Országh, dessen Sohn Ladislaw, Johann von Kompolth, und Johann Csoh von Leva; ibid. n. 309 wider Stephan Porkoláb.

suchen. Kräftiger fasste hiernach Matthias
J. C. 1486. das Übel auf der Ofener Reichsversammlung, wo er zu besserer Reichsverfassung und Rechtspflege den Grund legte. Wer immer in Zukunft, bloss auf die königliche Vergabung gestützt, den Rechten, Verordnungen, Gewohnheiten zuwider, und gegen lautgewordenen Widerspruch den Besitz eines Gutes ergreifen würde, der sollte auf Ansuchen des Widersprechers von dem Obergespan sogleich zum Abzuge ermahnet werden. Würde der ersten Ermahnung nicht gehorcht, und das Ansuchen des Widersprechers wiederhohlt, so war der Obergespan verpflichtet, den widerrechtlichen Besitzer aus dem Gute heraus zu treiben, ihn in Verhaft zu nehmen, und durch alle mögliche Zwangsmittel zur Erlegung der Summe, welche die Besitzung nach gewöhnlicher Schätzung werth war, anzuhalten. Im Mangel hinlänglicher Macht musste dem Obergespan hierbey die Adelsgesammtheit des Comitates bewaffnet beystehen, und wenn auch diese noch unvermögend war, den Widerspänstigen zu bezwingen, so sollte Bericht an den König gesandt, und auf dessen Geheiss von seinem Machthaufen das Gut befreyet werden. Die bestimmende Schlussformel: von königlichen Händen; in Schenkungsbriefen sollte hinfort aller Kraft ermangeln, und weder von Obergespanen, noch vor Octaval-Gerichten von Protonotarien und Reichsrichtern, geachtet werden. Waren des Königs letzte Schenkungen den Rechten, Verordnungen und Reichsgewohnheiten widerstreitend, so sollten die Empfänger von dem Obergespan zur Räumung in Monathsfrist ermahnet, im Weigerungsfalle

durch Aufstand der Comitatsgesammtheit hinausgeworfen; und wenn die Macht derselben nicht hinreichte, die königliche Waffengewalt in Wirksamkeit gesetzt werden [a]).

Zwey Wege zu Adels- und Besitzungsrechten zu gelangen, waren, schon unter Matthias üblich, unter seinen Nachfolgern gewöhnlicher geworden; der eine war Verleihung der Kindesrechte an einen Fremden als Sohn (*Adoptio*), oder als Bruder (*Substitutio*), und Einrückung in männliche Rechte (*Praefectio*), wodurch die brüderlose Tochter zum rechtmässigen Erben ihrer väterlichen Güter erkläret wurde. Beydes beschränkte zwar die Rechte des Fiscus; da jedoch weder das eine, noch das andere, ohne des Königs ausdrückliche Bewilligung geschehen konnte, so wurde dadurch die königliche Oberherrschaft über sämmtliche Grundbesitzungen des Reiches nicht gefährdet. Von beyden sind mehrere Beyspiele vorhanden [b]); folglich ist es ungegründete Beschuldigung gegen Stephan von Werböcz, als wären erst durch ihn diese zwey Arten von Erbrechten, vor ihm unbekannt den Ungern, eingeführt worden, um hierdurch die Einkünfte der Könige zu schmählern [c]).

Dass der König und die Stände beseelt waren von Sorgfalt und Eifer für des Eigenthumes Sicherheit, zeigen die so oft wiederhohlten Verordnungen über Zerstörung der

---

a) Decret. de ann. 1486. art. XXII. — XXIV. b) Adoptionen und Substitutionen bey Kovachich. Formul. Solen. p. 341. num. 346. 347. bis 351. — p. 425. num. 456. — p. 481. num. 59. Praefectionen, ebendas. p. 499. num. 70. — p. 511. num. 91. — p. 559. n. 175. c) Gzoesinger Jus public. Hung. Cap. II. §. 8.

eigenmächtig aufgeführten Schlösser, welche zu Strassenrauberey dienten; über Verhehlung und Beschirmung der Diebe; über Zurückstellung entführter Jobbagyen und widerrechtlich weggenommener Besitzungen; über Erpressungen der Heerscharen, der königlichen Beamten, und sogar der königlichen Fuhrleute [a]); aber eben diese Menge von Verordnungen zum einzigen Schutze des Eigenthumes, berechtiget zur Anwendung der alten Wahrheit, „corruptissimâ Republicâ plurimae leges [b]),“ schon auf die Ungern dieses Zeitraumes: berechtiget zur Vermuthung, dass Raub herrschende Sitte und allgemeinste Drangsal war. Indessen thaten Matthias und die Reichsversammlungen, was sie vermochten; sie verordneten, verfügten, befahlen und verbothen; das Einzige, was ihnen in dem, seiner Auflösung zueilenden Reiche übrig blieb, wenn sie nicht ganze Haufen durch Strang, Rad und Schwert vertilgen wollten oder durften.

Hatte Matthias ausser dem Schlachtfelde, wo die Ungrische Natur in ihrer ganzen Vortrefflichkeit sich offenbarte, noch als König, als Gesetzgeber, als Richter, freudige Augengenblicke, so waren es die Städte und die privilegirten Gesammtheiten, welche sie ihm durch ihre Gesetzlichkeit, Zucht, Ordnung und Arbeitsamkeit gewährten; wesswegen er sie in ihrem staatsrechtlichen Stande jeder Zeit gern begünstigte [c]), und gegen jedermann kräf-

a) Decret. Szilágy. 1458. art I. III. VI. Decret. Matthiae. 1458. art. I.IV. Decret. 1468. art. II. III. IX. Decret. 1471. art. X. XX. XXI. XXIII. XXIX. Decret. 1472. art. I. II. Decret. 1476. art. XV. Decret. 1475. art. VIII. X. Decret. 1478. art. VI. Decret. 1486. art. XIX. XXV. XXXIX. b) Tacitus Annal. III. 27. c) Liter. Mat-

tig beschirmte. Er erweiterte ihr Gebieth und vermehrte ihre Insassen mit fleissigen Pflanzbürgern, um ihren Wohlstand zu befördern; die Stadt Ofen, zu deren Erhebung von seinen nächsten zwey Vorfahren durch achtzehn Jahre nichts geschehen war, nannte er den Wohnsitz, den Thron der königlichen Würde, die Hauptstadt des Reiches, die Zufluchtsstätte des Volkes, den Bedrängten Heil, den Wohlhabenden Sicherheit biethend; er schenkte ihr das Gut Sassad, welches sonst zur Wischegrader Burg gehörte, hinfort einen Theil des Stadtgebiethes ausmachen sollte[a]); befahl den Prälaten, Baronen, Landherren und Freystädten, ihren Jobbagyen und Insassen, welche sich in Sassad anbauen wollten, eben so wie nach andern königlichen Städten und Marktflecken, freyen, ungefährdeten Abzug zu bewilligen[b]); verlieh den neuen Ansiedlern, welche die verfallenen Wohngebäude wieder in Stand setzten, durch drey, welche sich von Grund aus anbaueten, durch sieben Jahre vollen Genuss der Stadtfreyheiten[c]). Mehrern Städten bestätigte er ihre alten Rechte, Freyheiten, Vorzüge, und vermehrte sie mit neuen; keiner feyerlicher, als der Stadt Ödenburg, da Johann Joachim, Burgermeister; Niklas Phetrer, Stadtrichter; Leonard Anivey und Caspar Schottel, geschworne Beysitzer; Johann Czigler, Stadt-Notar waren[d]). *J. C.* 1464.

Bald darauf berechtigte er sie, gleich den *J. C.* 1465.

---

thiae ad Cassov. ap. *Kaprinay* Hist. diplom. Hung. P. II. p. 496. — ad Bartphens. *Ibid.* p. 500. ad Cibinien. *Ibid.* p. 504.

a) Urkunde bey Kovachich Form. Sol. p. 531. num. 132.

b) Liter. Matthiae ap. *Kovachich* Form. Sol. p. 286. num. 208. c) Liter. Matthiae Ibid. p. 193. num. 67. d) Das Diplom bey Schwartner *Introduct. in art. diplomat. in Ap-*

Prälaten und Reichsbaronen, mit rothem Wachse zu siegeln; mit demselben Vorzuge und mit eigenthümlichem Wappen hatte er zwey Jahre früher Käsmark ausgezeichnet [a]), einer andern Stadt bewiesene Treue und Tapferkeit mit dem Rechte, grünes Wachs im Siegeln zu gebrauchen, belohnet [b]).

Streng hielt er auf Unverletzlichkeit der rechtlichen Verhältnisse zwischen den Stadtgerichten und dem Tavernical-Stuhl, oberstem Gerichtshofe der königlichen Freystädte. Mit nachdrücklichen Befehlen griff er ein, wenn etwa ein Stadtgericht der gefahrdeten Partey die Berufung von seinem Ausspruche auf den Tavernical-Stuhl zu verwehren wagte [c]); oder wenn Bürger sich der Gerichtsbarkeit der Stadtbehörde entziehen, und unmittelbar vor dem Tavernical-Stuhl rechten wollten; überall zeigte er festen Willen, mehr das Gesetz und die alte Gewohnheit, als die Person zu begünstigen [d]). Gerieth eine Stadt durch Kriegsverheerungen, oder durch andere Unglücksfalle in Noth und Verfall, so durfte sie sicher Zuflucht zu ihm nehmen; er befreyete sie auf einige Zeit von Zinsen und Abgaben an den Fiscus [e]), und gab zuerst Beyspiele von Aberkennung des Wuchers für Darlehen auf Pfänder [f]), und von Anstandsbriefen verarmter Stadtbürger wider ihre Gläubiger,

---

pend. Die daran hängende goldene Bulle wiegt zehn Kremnitzer Ducaten.

a) Urkunde bey Wagner Annal. Scepus. P. I. p. 66. *b*) Urkunde bey Kovachich Form. Sol. p. 519. num. 108. *c*) Liter. Matth. ad civ. Pesthiens. de 3. Febr. 1484. *Ibid.* p. 195. num. 69. *d*) Liter. Matth. *ibid.* p. 303. n. 244. „*Nos potius „legi et consuetudini quam personae cujuspiam favere volen-„tes.*“ *e*) Liter. Matthiae ap. Kovachich Form. Sol. p. 298. num 238. *f*) Liter. Matthiae *ibid.* p. 489. n. 55.

Kraft welcher jene Schulden halber, durch ein volles Jahr von diesen vor keinen Richterstuhl gezogen werden durften. Den in Städten angesiedelten und Wucher treibenden Kindern Israels war er abhold; seinem Edicte gemäss, sollte überall nur die Hälfte der Zinsen für Darlehne den Juden, die andere Hälfte der Bürgerschaft der Stadt zukommen. Den Bürgern war verbothen, Häuser, Grundstücke, Weinberge, Güter an Juden für Darlehne zu verpfänden; wenn aber diese dennoch fortführen, Verschreibungen unbeweglicher Pfänder sich zu erschleichen, so sollten ihre Darlehne an den Fiscus verfallen. Doch die Rechte und Freyheiten, welche sie von Bela dem IV. von Sigmund und Albrecht erhalten hatten, bestätigte er ihnen im ersten Jahre seiner Thronbesteigung, und durch feyerliche Handfeste am Montage nach Frohnleichnam, im ersten seiner Krönung a). J. C. 1475.

Viel kostbare Denkmahle und Urkunden der Huld und Achtung hatte die Sächsische Gesammtheit in Siebenbürgen von Matthias erhalten, und ihr Wohlstand wurde durch dieselben weit wirksamer befestiget, als durch den Verein, in welchen diese bidern Deutschen im zweyten Jahre des grossen Königs zu Medwisch mit den Siebenbürger Ungern und Széklern getreten waren; der Vortheil der Verbindung war mehr auf Seiten der Ungern und der Székler, als der Sachsen. Königsrichter war damahls Johann Lemel; der Hermannstädter Bürgermeister Jakob, die J. C. 1459. 25. Nov.

a) Liter. Matthiae ibid. p. 368. n. 386. — p. 417. n. 446. Bel Notit. Hung. T. I. p. 618. Diplom. Matthiae Reg. ap. Kaprinay P. I. p. 461 sqq.

Rathsherren Johann Zulad und Johann Bogathi waren die Verordneten der Gesammtheit auf dem Medwischer Tag. Johann von Illye, und Ladislaw Folth, Martin von Nagy-Lak und Andreas Chyko von Vörösmárth der Ungern und Székler Machtbothen; Johann Lábathlan, des Königs Stellvertreter; anwesend, der Siebenbürger Bischof Matthäus, der Propst Gothardus mit den Archidiakonen Nicolaus von Küküllö und Dominicus von Doboka; Antriebe zu dem Verein, öftere Einfälle der Barbaren, Mangel an befestigten Plätzen ausserhalb den Sächsischen Städten, Entlegenheit von dem Mittelpuncte der Reichsregierung, Entbehrung eines gemeinschaftlichen Richters im Lande bey gegenseitigen Streitigkeiten. Die Vereinigung bezweckte daher gemeinschaftliche Vertheidigung gegen Feinde, gegenseitige Beschirmung der Rechte, der Freyheiten und des Eigenthumes, Frieden unter einander und Ausgleichung der Streitigkeiten, welche sich zwischen den benachbarten Theilen erheben dürften. Die Sächsische Gesammtheit machte sich anheischig, bey Kriegsgefahren die Ungrischen Landherren und die Székler in ihre besten Städte aufzunehmen, wogegen sich diese verpflichteten jedes Mahl an der Spitze ihrer Völker in Verbindung mit den Sachsen wider den gemeinschaftlichen Feind auszuziehen und zu kämpfen a). Nie wurde von den Einen den Andern die Zuflucht, mehrmahls den Erstern von den Letztern der Waffenbeystand verweigert. An irgend eine Vermischung oder

a) Eder de Initiis Juribusque Saxonum. p. 124. — *Verfassungs-Zust. der Sächs. Nat.* S. 58.

Gemeinschaft der besondern, jedem der drey Volksschaften eigenthümlichen Rechte war bey dem Verein nicht gedacht worden; und um die Sächsische Gesammtheit in den ihrigen ungefährdet und unverletzt zu erhalten, hatte Matthias bald nach seiner Thronbesteigung Niederlassung in ihrem Gebiethe allen andern Volksgenossen untersagt [a]); dann auch den Königsrichter von Broos (*Szasz Város*), welcher seit einiger Zeit aus der Gesammtheit ausgeschlossen war, wieder unter die Gerichtsbarkeit der sieben Stühle gesetzt [b]). 18. *Januar.*

Schon nach zwey Jahren empfingen die Kronstädter zu ihrem Ruhme von ihm das urkundliche Zeugniss, dass die treuen Dienste, seinem Vater und ihm von ihnen geleistet, durch der Zeiten Wechsel eben so wenig in Vergessenheit gerathen werden, als böse Beyspiele, harte Bedrückungen und feindliche Verheerungen die Standhaftigkeit ihrer Treue durch alle Wolken der Trübsale nur desto heller leuchtend, jemahls erschüttern konnten [c]). In eben dem Jahre erwarb Georg Timár, Richter des Nösner- (Bisztriczer) Landes, mit seinen beygeordneten Geschwornen Ladislaw Korlathi, und Andreas Breyser, von Matthias die völlige Bestätigung der Rechte und Freyheiten, welche Joannes von Hunyad der Sächsischen Bürgerschaft daselbst verliehen hatte. Durch des Königs hinzugefügte Erklärung wurde der, von der Gemeinde jährlich zu entrichtende Zins für ewige Zeiten auf hundert Goldgulden, zu hundert *J. C.* 1464. *J. C.* 1461. 20. *Julius.*

a) *Über das ausschliessende Bürgerrecht der Sachsen.* S. 19. b) Ungr. Magazin Band II. S. 292. c) *Grundverfassung der Sachsen.* S. 66.

Silberpfennigen gerechnet, festgesetzt, und kein Burggraf sollte befugt seyn, mehreres ihr abzufordern. Auf dem Stuhlweissenburger Landtag nach des Matthias Krönung wurde den Nösnern diese Bestätigung in feyerlicher Form unter des Königs doppeltem Siegel bekräftiget *); worauf sie die verfallene Burg Bisztricz niederrissen, und die, bisher nur umzäumte Stadt mit Mauern befestigten: denn welches Vaterland auch den Deutschen Mann hervorbringen, oder aufnehmen und nähren mag, überall eignet er sich das Gute des einheimischen Volkes an, ohne zu verlieren das Vortreffliche seiner eigenen Natur, reges Streben nach Gründlichkeit und Festigkeit in Allem; gleich ist ihm darin der Unger, nur erreicht ihn dieser, bey wärmerer Lebhaftigkeit, selten an Fleiss, Ausdauer und Beharrlichkeit.

J. C. 1464. 20. April.

J. C. 1468. Nach vier Jahren erklärte Matthias jede königliche Verordnung, welche irgend ein anderer Volksgenoss, dem Eigenthumsrecht und den Gewohnheiten der Gesammtheit zuwider, zur Erwerbung eines Grundstückes auf Sächsischem Boden erschlichen hätte, für kraftlos und nichtig *). Zu solcher Begünstigung bewog ihn ihre Betriebsamkeit, womit sie das ihr verliehene Gebieth der Krone nicht nur in fruchtbringenden Stand gesetzt, sondern auch mit freundlichen Städten und netten Dörfern geziert hatte; er wollte sie daher in ihren Rechten und Feyheiten gegen ihre Widersacher jetzt auf das wirksamste beschirmen, und zugleich Sorge tragen, dass auch in Zukunft Niemand in ihrer Nachbarschaft zur Macht,

---

a) Ebend. S. 26 und *Üb. d. ausschliess. Bürgerrecht*, S. 19.

ihr zu schaden sich erheben könne, damit sie zunehme an Volksmenge, und zum Besten des Reiches, ihrer Städte und Dörfer Wohlstand ungehindert befördern möge [a]). Nach einem andern Gnadenbriefe sollte sie befugt J. C. 1469. seyn, ausser dem Königsrichter von Hermannstadt, alle andere königliche Richter aus ihrem Gebiethe zu verweisen [b]). Wagte der Neid unter der Larve treuen Diensteifers Eingriffe in ihre Rechte, so duldete Matthias sie nicht; selbst wenn sie dem allerhöchsten Interesse scheinbaren Vortheil brachten. Nachdem der Goldschmied Simon zu Hermannstadt ohne Erben hingeschieden war, nahm dessen Haus und Hof, stattliches Grundstück, der königliche Beamte Georg Fejér für den König in Besitz. Nach altem Rechte verfielen dergleichen erblos hinterlassene Güter an die Stadtkämmerey; der Rath klagte wider J. C. 1470. Fejér und ohne weiteres erging an diesen 29. Novbr. des Königs verweisender Befehl, Simon's Haus und Vermögen der Hermannstädter Gemeinde unverzüglich einzuräumen, und hinfort sich aller Beeinträchtigung ihrer Rechte zu enthalten [c]). Neid und Eifersucht hinderten manchen Unger, die Achtungswürdigkeit der Sächsischen Gesammtheit zu erkennen, und einzusehen, wie gerecht Matthias sie mit ihren Städten und Dörfern für seines Reiches Kraft, Stütze, Vormauer in jener Gegend erklärte, und als solche auch behandelte [d]). J. C. 1471. Aber eben diese feindselige Gesinnung der Ungern machte den hochherzigen König nur

a) Eder de Initiis etc. p. 161. *Grundverfass.* S. 23. b) Eder l. c. p. 159. c) Liter. Matthiae ap. *Eder* l. c. p. 156. d) *Grundverfass.* S. 23.

noch aufmerksamer auf das Verdienst des wackern Volkes und geneigter, durch Belohnungen es auszuzeichnen.

Als Ungarns missvergnügte Prälaten, Barone und Gespanschaften dem Matthias absagten, und dem Sohne des Königs von Pohlen zuschworen, blieb die Sächsische Gesammtheit in treuer Anhänglichkeit unerschüttert.

J. C. 1472. Dafür erhielt sie das Fogaraser Gebieth und das unterwalder Dorf Omlas zum eigenthümlichen und ewigen Besitze[a]). Dessen ungeachtet behielt sie Muth, im nächst folgenden

J. C. 1473. Jahre, nachdem Johann Pongrácz von Dengelegh, gewesener Siebenbürger Woiwod, des Mühlenbacher Gerichtes Verleihung von dem König erschlichen hatte, bey dem Gyula-Weissenburger Domkapitel gegen den königlichen Verleiher und den mächtigen Empfänger beherzten Widerspruch einzulegen[b]). Ihr rechtlicher Widerstand beleidigte den gerechten Herrscher so wenig, dass er vielmehr bald

J. C. 1474. darauf auch der Bisztriczer Gemeinde die Befugniss ertheilte, ohne Verschuldung des Hochverrathes, aufzustehen mit ihrer ganzen Macht wider jedermann, welcher sich mit einer königlichen Vergabung des Nösner Landes vor

J. C. 1477. ihr stellte[c]). Nach drey Jahren verwies er die Cisterzienser Mönche, zügellosen Wandels wegen, aus Kerzi; die Abtey mit allen Gütern, Einkünften und Rechten vergab er an die Hermannstädter Hauptkirche unter des Rathes Verwaltung; und um dem Erwerbfleisse der betriebsamen Deutschen den höchsten Schwung

---

a) Eder de Initiis etc. p. 160. et 161. b) Eder l. c.
c) Liter. Matthiae *im Verfassungsaust. der Sächs. Nat.* S. 99.

zu geben, verordnete er endlich, dass wo immer ein Ungrischer Edelmann oder Landsass ein an ihr Gebieth gränzendes Grundstück zu Kauf oder zur Verpfändung ausböthe, in beyden Fällen der Sächsischen Gesammtheit das Näherrecht zustehen sollte *). J. C. 1481.

Den unzweydeutigsten Beweis seines Vertrauens und seiner Werthschätzung gab Matthias dem Ungrisch-Deutschen Volke, als er damit umging das hohe Wischegrad, seinen liebsten Wohn- und Ruheplatz in ein irdisches Paradies umzuschaffen, und zur höchsten Anmuth zu erheben. Da wusste er nichts Zweckmässigers, als hundert Deutsche Familien aus der Siebenbürger Sachsengesammtheit, welche sich freywillig zum Anzuge entschliessen würden, dahin zu berufen. Diese hundert Familien sollten insgesammt jetzt und in alle künftige Zeiten jährlich nur vierzig Goldgulden an Grundzins entrichten, von allen andern ordentlichen und ausserordentlichen Steuern, von allen Zöllen und Mauthen durch das ganze Reich für immer, von dem Dreyssigst oder Kronzoll durch zehn Jahre befreyet seyn; alle verfallene Gebäude, welche sie wieder erneuern würden, alle nach Wischegrad gehörige, urbare Ländereyen, Äcker, Wiesen, Triften, Weiden, Gebüsche, Wälder, Berge, Hügel und Nutzungen, mit Ausnahme zweyer, bereits an andere Pflanzbürger verschenkten Grundstücke, sollten den hundert anziehenden J. C. 1474.

*) Litter. Matthiae im *Verfassungszust.* S. 69.

Deutschen, als königliche Schenkung eigenthümlich zuerkannt werden a).

J. C. 1485. Nachdem die Ungrischen Stände dem Könige zum siebenten Mahle die Kriegs-Subsidie eines Ducatens von der Porte im ganzen Reiche angebothen hatten, da trieb blinder oder missgünstiger Diensteifer die nach Siebenbürgen gesandten Steuersammler auch in das Gebieth der Sachsen, um ihre, zu den Gütern von Egres, Kerz, Omlas, Tolmácsh, Kronstadt, und zu den Kirchen von Hermannstadt und Schesburg gehörigen Porten zu zählen und sie zu besteuern. Hermannstädter Königsrichter und Kammergraf war damahls Thomas Altenberger, kluger und beherzter Mann; durch seine Eilbothen erhielt Matthias

4. *Octbr.* Kunde von dem Unfuge. Sogleich sandte er offenen Brief an die Gespanschaften Gyula-Weissenburg und Küküllö sowohl, als an die Steuersammler, die einen, wie die andern, abmahnend von dem widerrechtlichen Verfahren: Die Sachsen zahlten ihren Freyheiten gemäss nie etwas anders, als den feststehenden, jährlichen Grundzins; Zählung ihrer Porten setzte die Gesammtheit nur in lästige Kosten und unnütze Arbeit, brächte ihm keinen andern Vortheil, als nähere Einsicht in ihre vortreffliche Landwirthschaft, welche ihm ohne diess bekannt wäre; von nun an also und in alle Zukunft sollten die Dörfer und Ländereyen, welche zu den Sächsischen Stühlen gehörten, nimmermehr, gleich Gütern und Besitzungen anderer Edelleute und Landsassen, gezählt, geschätzt und besteuert werden. Zugleich gab er den Bur-

a) Liter. Matthiae im *Verfassungszust.* S. 21.

germeistern von Hermannstadt, Schesburg und Kronstadt Macht und Gewalt, den Steuersammlern sich zu widersetzen und die Zählung ihrer Porten durch angemessene Zwangsmittel ihnen zu verwehren[a]).

Diese Rettung alter Steuerfreyheit war nicht das einzige Verdienst des Thomas Altenberger um sein Volk; auf dem Ofener Landtage des nächsten Jahres erhielt er von Matthias kräftigere Bestätigung der alten Handfeste, worauf seit Geisa dem II. und Andreas dem II. der deutschen Gesammtheit staatsrechtlicher Zustand in Siebenbürgen sich gründete; und zweymahlige Abmahnung an die Adelschaft von Gyula-Weissenburg und Kökelburg, welche die Medwischer Deutschen hindern wollten, ihre Stadt zu befestigen. Mit gleicher Thätigkeit sorgte Altenberger auch für Verbesserungen im Innern, besonders für ordentlichere Rechtspflege. Bis zur Zeit seiner Verwaltung entschied bey den Sächsischen Gerichtsstühlen das schwankende Recht des Herkommens und bejahrter Gewohnheiten; er liess das reformierte Nürnberger, das Magdeburger und Iglauer Recht in einen Pergamentband zusammenschreiben, und den Richtern als sichere Richtschnur in ihren Entscheidungen vorlegen. Die letzte Seite des zierlich geschriebenen und prächtig bemahlten Buches zeigte ein Gemählde des gekreuzigten Menschen-Erlösers; Darauf legte hinfort jeder Rathsherr bey seiner Einführung die Hand, und schwor „Gott, der Königinn „Maria und allen lieben Heiligen, dass er dem

J. C. 1486. 6. *Februar.*

J. C. 1481.

a) Litter. Matthiae ap. *Eder* l. c. p. 203 — 209.

„allergnädigsten Herrn, dem Könige und der „heiligen Krone in allen seinen Rathschlägen „gehorsam und getreu seyn; auch dieser löbli„chen Stadt Nutzen und Gerechtigkeit nach „allem seinem Vermögen suchen; Freunden so„wohl, als Feinden, Armen und Reichen, „nach seinem Verständniss, ohne Rücksicht auf „Freundschaft, Gewinn oder Gabe, Gerechtig„keit thun; Wittwen und Waisen in ihren „Gerechtsamen nach Möglichkeit schützen; des „ehrsamen Rathes Heimlichkeit nicht anders, „als wenn es sich geziemt, offenbaren wolle; „also wahr ihm Gott helfe und alle lieben Hei„ligen a).“ Bey diesem Rechtsbuche, und in diesem festen staatsbürgerlichen Zustande verblieb die Sächsische Gesammtheit, bis einerseits gemüthlicher Eifer für reineres Christenthum, andererseits starrsinnige Verbesserungsscheu im Kirchenthume, das Feuer des Fanatismus in ihrer Mitte entzündete, und die Gemüther trennte.

Zwischen den Flüssen Dniester und Bog, längs den Ufern des Teligol, hatten von alter Zeit her noch mehrere Horden Kumaner, der alten Utzen und Magyaren Volksverwandte, geweidet; jetzt wurden sie von Tataren aus ihren Weideplätzen vertrieben, und nach Un-
J. C. 1470. garn einwandernd, von Matthias aufgenommen, und theils auf die Donau-Insel, entweder Schütt oder Csepel, theils in das Jasz-Berényer Gebieth unter die Jaszoner versetzt b). Ihre früher einheimisch gewordenen Volksgenossen, ihre eigenthümliche Verfassung im-

a) Seyvert im Ungr. Magazin Band I. S. 169. b) Bonfinius Decad. I. Lib. I. p. 5.

merfort behauptend, blieben in ungestörtem Besitze ihrer Rechte und Freyheiten, welche ihnen auch von Matthias bestätiget und erweitert wurden. Schon im ersten Jahre seiner Regierung bezeigte er den Jaszonern seine Huld durch Erneuerung des ihnen von Sigmund verliehenen Freybriefes; die Hauptleute Emerich von Szent György, Zubór von Boldog-haza, Gall Sándor von Arok-Szállása, Paul Goszthan von Ujszász, Jakob Balaka, und Georg Taitho von Négy-Szállása hatten darum angehalten. Dabey verboth der König, den von ihm ernannten Richtern und Beamten, sich unter was immer für Vorwand bey den Jaszonern einzulegen, oder Bewirthung, Verpflegung, Geld von ihnen zu fordern; des Volkes Hauptleute selbst sollten den Grundzins und andere Gefälle der Krone von den Ihrigen einsammeln und an die, von königlichen Beamten ihnen angewiesene Behörde abliefern. Weiterhin entnahm er die Jaszoner Gemeinden von Béren-Szállás, Négy-Szállás, Fénszaru und Árok-Szállás der Gerichtsbarkeit des Heveser Obergespans, und berechtigte sie ihre Angelegenheiten unter sich, frey von jeder fremden Einmischung, zu verwalten und zu entscheiden. Ein anderer Gnadenbrief befreyete die königlichen Jaszoner, der genannten vier Herbergen für immer von Zahlung des Kammergewinns, auch aller Schatzungen, Steuern und Abgaben; nur den von Alters her bestehenden Grundzins fünfhundert, und das Köchergeld, dreyhundert Goldgulden jährlich, sollten sie in zwey Tagsatzungen entrichten. Als aber dessen ungeachtet der Ofener Burgverwalter sie mit Steuer-

J. C. 1458. 2. *März.*

J. C. 1469. 17. *Septbr.*

J. C. 1473. 29. *Junius.*

15. *August.* forderungen belästigte, schützte sie Matthias durch wiederhohlten Schutzbrief in ihrem Rechte. Endlich sprach er sie insgesammt von aller Gerichtsbarkeit der Gespanschaften, auch von allen Zöllen für ihre Personen, Erzeugnisse und Waaren frey.

Der Hauptstuhl der Gross-Kumaner war damahls Kolbasz-Szék; diesen verlieh Matthias die Freyheit, ihre Richter, Hauptleute und Beamten aus ihrem Mittel zu erwählen.

J. C. 1461. *2. Julius.* Die Erwählten sollten in allen Angelegenheiten für des Volkes rechtmässige Richter und Beamten geachtet werden; kein Obergespan oder königlicher Richter irgend eine Gerichtsbarkeit über dasselbe sich anmassen. Diess

J. C. 1467. *2. Julius.* bestätigte er ihnen später mit dem Beysatze, dass sie ausser ihren Capitanen, keinen andern bürgerlichen oder geistlichen Richterstuhl anzuerkennen hätten; von dem Ausspruche ihrer Hauptleute aber unmittelbar auf des Königs Hofgericht sich berufen dürften.

J. C. 1469. *26. Septbr.* Unter den Klein-Kumanern erhielten die erste Begünstigung von Matthias die Genossen des Mizser-Stuhles, durch die ihnen verliehene Freyheit von Bezahlung des Kammergewinnes auch von allen andern Steuern und Lasten. Ihren jährlichen Grundzins setzte er von drey und funfzig auf vierzig Goldgulden herunter, welche sie in zwey Tagsatzungen, zu jeder

12. *Julius,* die Hälfte entrichten sollten. Einige Wochen früher hatte er die von ihrem Grafen Johann von Marczaly auf dem Halászer Tage entworfene Verfassung der Kumaner-Gesammtheit a) in privilegierender Form bestätiget.

a) Sieh. d. Werkes Band IV. Buch VI. Abschn. III. 8, 999 f.

Weiterhin verlieh er den Herren Lorenz und Benedict Thenkes, von Palka-Szállása, die Befugniss, die eingegangene, zum Ketskeméter Stuhl gehörige Herberge Othasillis mit Ansiedlern wieder zu besetzen; dieselbe Befugniss erhielten hernach die Herren Ladislaw und Dominik Tóth, für die zum Halászer Stuhl gehörigen Herbergen Cholyo, Fejertó und Mayó; der Capitan Valentin Cherty, für Thertel, Kenythey und Bocha, Herbergen des Halászer Stuhls, welche die Pest entvölkert hatte. Die Capitane besassen die Herbergen nicht bloss von Amtswegen, sondern auch eigenthümlich durch das Recht der königlichen Schenkung. Königliche Jaszoner und Kumaner hiessen Alle, welche in den Herbergen ansässig waren, zur Unterscheidung von denjenigen, welche im Reiche zerstreuet, auf den Gütern Ungrischer Landherren wohnten; das oberste Richteramt über die erstern wurde unter Matthias durch ein Reichsgesetz[a]) für immer mit dem Palatinat verbunden; dem jedesmahligen Palatin, als Richter der Kumaner ein jährlicher Gehalt von dreytausend Ducaten angewiesen, wofür er des Volkes Streitsachen im letzten und höchsten Rechtsstande zu entscheiden hatte[b]).

J. C. 1475. 23. Jun.

J. C. 1485.

In dieser, mehrmahls hernach bestätigten und durch Verleihung neuer Vortheile befestigten Verfassung einigten sich die Jaszoner und Kumaner allmählig inniger mit den Ungern.

a) Decret. de ann. 1485. art. XI. b) Horváth Commentatio de Initiis et Majoribus Jazygum et Cumanorum p. 121 sqq.

Die Gespanschaften Agram, Kreutz und Warasdin, zu dem heutigen Croatien gehörig, hiessen damahls immer noch Slawonien, dessen Gebieth die Kulpa begränzte. Was jenseits der Kulpa bis an das Gebieth der Seestädte, des eigentlichen alten Dalmatiens, lag, gehörte zu Croatien; die heutigen Slawonischen Gespanschaften, Sirmien, Valpo, Possega, Veröcze zu Ungarn. Bisweilen verwaltete die drey Provinzen Ein Magnat, wie Hermann Graf von Cilley, Matthäus von Thallocz, welcher dann *Banus totius Slavoniae* hiess. Schon Ludwig der I. trachtete nach Einförmigkeit in der Verfassung, in Rechten, Vorzügen und Pflichten unter den Ungrischen Völkern, ohne doch an der Einzelnen wohlerworbenen Freyheiten sich zu vergreifen, welches er wahrscheinlich für zerstörende Auflösung, nicht für Einigung hielt. Sigmund hatte die eigenen Versammlungen der Stände Slawoniens eingeführt, um unvermerkt der Bane Macht zu schwächen. Durch die von Banen ausgegangene Berechtigung der Stände zur Erwählung eines Protonotars wurde wenigstens Einförmigkeit in der Rechtspflege bezweckt. Auf dem Stuhlweissenburger Landtage bey des
J. C. 1464. Matthias Krönung wurden, gleich den Siebenbürgern, die Slawonier in ihren Rechten
J. C. 1465. und Freyheiten bestätiget[c]) wofür die letztern auf ihrer allgemeinen Versammlung beschlossen, dass auf ergangene Mahnung des Königs sämmtliche Landherren und Grundsassen Slawoniens aufsitzen, und von jedem zwanzigsten

c) Decret. de anno 1464. art. XIII.

Bauernhof Einen Bewaffneten stellen sollten [a]). In eben dem Jahre bestätigte Matthias den Ständen das Recht, den Protonotar des Landes zu erwählen; nur das Verbrechen des Hochverrathes und die Slawonischen Herren, welche in Ungrischen Ämtern standen, entnahm er seiner Gerichtsbarkeit. Als aber *J. C. 1467.* die Stände in der Wahl sich nicht einigen konnten, setzte er ihnen für diess Mahl aus königlicher Machtfülle Herrn Johann von Korotna; vor welchem alle Streitsachen im ersten Rechtsstande, und zwar mit der Hälfte von den in Ungarn üblichen Taxen verhandelt werden; erst von seinen Aussprüchen Berufungen auf des Königs Hofgericht Statt haben sollten.

Bey dem Bestreben des Matthias, unbeschadet einer eigenen Gerichtsverfassung und besonderer Freyheiten die Slawonier den Ungern gleich zu stellen wird glaublich, dass er auch von den Slawonischen Gespanschaften Sendung bevollmächtigter Bothen zu den Ungrischen Reichsversammlungen forderte [b]). Als in einer derselben Einführung auswärtigen *J. C. 1472.* Salzes und Verkehr damit untersagt wurde, blieb beydes den Slawoniern gestattet [c]); und ein späterer Gnadenbrief verlieh ihnen die *J. C. 1481.* Befugniss, auch einheimisches Salz von den *13. Iulius.* königlichen Niederlagen anzukaufen und den Kleinhandel damit zu treiben. Auf demselben Landtage erhielt die Slawonische Adelsgesammtheit wiederhohlte Bestätigung ihrer Rechte und Freyheiten; dazu noch den Vor-

a) Kerchelich Histor. Eccl. Zagrab. p. 181. b) Kovachich Suppl. ad Vest. Com. T. II. p. 223. 227. c) Decret. de ann. 1472. art. VIII.

zug, dass ihr Land von den in Ungarn eingeführten Schatzungen, Zinsen und Abgaben
J. C. 1477. nur die Hälfte bezahlen sollte[a]). Nach einiger Zeit wurde sie von Matthias auf vier Jahre von aller Besteuerung befreyet; sie sollte sich aber sogleich versammeln, über die Art und Weise ihres Aufstandes wider die Osmanen Beschlüsse fassen, und neben dem Bane sich noch einen besondern Befehlshaber wählen, auf dessen Mahnung sie ohne Verzug
J. C. 1486. unter Waffen träte[b]). Auf dem grossen Ofener Landtage zur Verbesserung der Rechtspflege im ganzen Reiche, liess der König auch dem Bane vor Slawonien, so oft er sich am Hoflager befände, oder eingeladen würde, das Recht dem höchsten Reichsgerichte beyzusitzen einräumen; seine Befugniss, in ganz Slawonien Parteyen vorzuladen und Octavalgerichte zu halten, bestätigen; den Varasdiner Gerichtshof des Grafen von Zagorien für immer aufheben[c]).

Das Gemeinwesen Ragusa erhielt sich unter mancherley Gefahren durch treue Anhänglichkeit an die Ungrische Krone, und durch richtige Abführung des Tributes an die Pforte
J. C. 1462. in seinem politischen Wohlstande. Unter Anpreisung seiner Treue, Rechtschaffenheit und Standhaftigkeit verlieh ihm Matthias das Recht, im röthen Wachse zu siegeln; dem Oberhaupte des Senates den Titel Architettore. Nach geendigten Feldzügen in Böhmen und Schlesien vermehrte er das Wappen
J. C. 1475. der Stadt mit bedeutendem Zusatze. Da sie

a) Decret. cit. art. IX et XII. b) Kovachich Vestigia Comitior. p. 397. c) Decret. de ann. 1486. art. III. VI. L.

sie in ganz Dalmatien die einzige war, welche unter allen Anfechtungen und Stürmen ihm und der Krone unwandelbar ergeben blieb, auch unter mancherley Bedrängnissen und Unglücksfällen nur zu regerer Kraft und Würde sich erhob, so sollte sie zur Bezeichnung derselben hinfort in ihrem Wappenschilde einen gekrönten Phönix im himmelblauen Felde führen, die Farbe ihre bewährte Treue, die goldene Krone ihre Verdienste um die Ungrische Reichskrone versinnbilden; an der Seite des Schildes der heilige Bischof und Märterer Blasius, Ragusa's Schutzpatron, als Wappenhalter erscheinen*). Doch nie machte die Republik, sey es aus Bescheidenheit, oder aus Gleichgültigkeit, von diesem Zusatze Gebrauch; für den Spartanischen Sinn dieser besonnenen Handelsleute hatten dergleichen Auszeichnungen keinen Reitz; gewohnt den Werth der Vorzüge, wie der Waaren, zu berechnen, war ihr Gemüth den Versuchungen der Eitelkeit und Prahlsucht verschlossen. Mehrere ihrer Gelehrten und ihrer Patrizier standen bey Matthias in vorzüglicher Gunst; ganz besonders unter jenen, Felix, unter diesen Damian Giorgi's Söhne, Junius und Marinus. Felix in Sprachen und Literatur des classischen und kirchlichen Alterthumes gründlich bewandert, diente ihm als Bibliothekar und als Aufseher der dreyssig Kalligraphen, welche der König bey der Bibliothek unterhielt; Junius Georgi als tapferer Feldherr, Marinus als Capitan von

*) Die Urkunde steht bey Kovachich Formulae Sol. p. 569. num. 162.

Zengh; die letztern wurden mit der Herrschaft Novigrad Vinodol und Lednitze im Modruscher Gebiethe von Matthias belohnt[a]). Auf den Boden derselben ist von den Besitzern keine Spur mehr vorhanden; aber Handschriften von den Werken der Alten mit dem Nahmen Felix Ragusinus bezeichnet, werden in mehrern grossen Bibliotheken Europa's heute noch als kostbare Schätze aufbewahrt und geachtet.

J. C. 1439. Schon unter König Albrecht, als der alte Georg Brankowicsh, Serwiens Despot, von Murath angegriffen, in Ungarn Waffenbeystand suchte, war eine Anzahl Rascier eingewandert, in das Temeser Gebieth aufgenommen, dann von Wladislaw dem I. mit Rechten und Freyheiten begünstiget worden.

J. C. 1459 Nach Serwiens Eroberung durch Mohammed kam ein grösserer Zug dieses Volkes über die Donau, angeführt von Stephan Brankowicsh, Johann Gregorjewicsh, Enkel des alten Georg's und ihres Verwandten, Knaz Paul Brini[b]), welchen Georg urkundlich für seinen Geschlechtsgenossen anerkannt, mit fünf Schlössern beschenkt hatte, und dessen Sohn Joseph unter des Matthias Nachfolger, zwischen Johann, Sohn des Stephan Brankowicsh, und dem Johann von Berisz'ló, den Despoten-Titel geführt hatte[c]). Matthias wies ihnen in dem sehr entvölkerten Temeser Gebiethe Wohnsitze an und gestattete, dass sie den Stephan Brankowicsh mit dem Titel Despot von Serwien

a) Engel Gesch. des Freyst. Ragusa S. 175 ff. b) Nicht Paul Kinisy, wie Engel Gesch. des Ungr Reiches. Thl. III. S. 444. berichtet. c) Pejacsevich Histor. Serviae. p. 368.

beehrten. Nach zwey Jahren machte er unglücklichen Versuch, sich auch in Serwien festzusetzen, wurde jedoch von seinen dortigen Volksgenossen aus Furcht vor Mohammed über Dalmatien nach Albanien verjagt. Dort vermählte er sich mit Angelina, Tochter des Albaner-Fürsten, Georg Arianita Komnenus; sie gebar ihm zwey Söhne, Georg und Johann, mit welchen er nach Italien zog, als die Osmanen nach dem Tode seines Schwagers Skanderbeg auch Albanien zu unterjochen drohten. Nach seinem Abzuge aus Ungarn erhielt Johann Gregorjewicsh den Despoten-Titel, und nach dessen J. C. 1464
Nahmen wurde das von Rasciern bewohnte Temeser Gebieth, wozu auch die Felsenburg Vilagosvár gehörte, Janopol genannt. Zu gleicher Zeit setzte Matthias diese Rascier ihren, unter Sigmund eingewanderten, und auf der Insel Csepel zu Sanct Andre und Raczsceve angesiedelten Volksgenossen an Rechten und Freyheiten gleich. Dadurch wurde ihnen Duldung ihres Kirchenwesens, eigene Gerichtsbarkeit, Befreyung von königlichen Zöllen, und Erlassung des Kammergewinnes gewährt.

Bald darauf entrann auch Wuk Gregorjewicsh der Osmanischen Bothmässigkeit, mit ihm der Serwische Bojar, Demeter Jakšicsh; beyde brachten eine beträchtliche Anzahl ihres Volkes nach Ungarn mit. Willkommen war dem Könige dieser Zuwachs an tapfern Kriegern; in Sirmien erhielten sie Wohnsitze, an Wuk vergab der König Szalankemen und Fejeskö. Nach dem Tode seines Bruders Johann rief ihn, durch Waf- J. C. 1471.
fenthaten schon berühmten, sein Volk zum

Despoten aus; und Matthias bestätigte ihm den Titel. In dem Böhmischen und Pohlnischen Kriege, bey der Belagerung von Szábátsh, bey Belgrads Entsatz, und auf dem Brodfelde in Siebenbürgen begründeten Wuk und sein Volk ihre Ansprüche auf staatsbürgerliche Vortheile in Ungarn. Sie waren Paul Kinisy's vorzügliche Heerkraft auf dem Streifzuge nach Serwien bis Krussewacz, und
J. C. 1481. brachten funfzigtausend Rascische Familien zu neuen Anpflanzungen in Ungarns entvölkerten Gegenden mit sich zurück. Diese wurden theils nach Sirmien, theils in den Lykaner und Korbawer Bezirk versetzt; eine Erklärung Sixtus des IV. von Matthias erbethen [a]), beruhigte das Gewissen derjenigen, welche der König in der Osmanen Gebieth zu Menschenraub aussandte, und geboth der, unter kirchlichem Eifer versteckten Missgunst der Römischgläubigen, welche der Aufnahme der neuen Ankömmlinge daselbst, ihrer Abtrünnigkeit wegen von dem Römischen Kirchenwesen, widerstanden hatten; und durch das Reichsgesetz des nächsten Landtages wurden sämmtliche, im Ungrischen Reiche ansässige Rascier auf den, von ihnen urbar gemachten Ländereyen von Bezahlung der Zehenten an den katholischen Clerus freygesprochen [b]).
J. C. 1485. Vier Jahre hernach starb Wuk; den Despoten-Titel bekam Johann, des Stephan Brankowicsh Sohn; und die Rascier machten auch forthin den Kern der Königlichen Heermacht aus, freudig dienend dem immer sie-

---

a) Liter. Matthiae R. Epistol. Matthiae Corvini P. IV. num. 28. b) Decret. de ann. 1481. art. III. IV.

genden Helden, welcher alle Mühseligkeiten des Österreichischen Krieges mit ihnen theilte, ihre Slawische Mundart fertig sprach, und keines ihrer Verdienste übersah.

Noch sassen in dieser Zeit zwischen der Wolga und der Kama, auch westlicher im Tulaer Gebiethe am See Jwanowskoi, woraus der Don entspringt, Magyarische Horden, befangen im Heidenthume, Überbleibsel der alten, aus Baschkirien ausgewanderten Magyaren. Die an dem Don hatte unter dem Papstthume Eugenius des IV. ein Franciscaner Mönch von Verona entdeckt; der Papst sandte desselben Ordens Priester aus Ungarn als Glaubensbothen dahin; allein der Grossfürst von Mosqua, Wasili Wasiliewitsch und der Metropolit Photius, litten die Bekehrung der heidnischen Magyaren zu dem Römischen Kirchenwesen nicht, und wiesen die Ungrischen Mönche aus dem Lande[a]). Von den Magyaren an der Wolga brachten unter Matthias Herrschaft Russische Handelsleute nach Ungarn Kunde. Sogleich sandte der König Kundschafter und Bothen dahin, um seines Volkes unter Tatarischer Herrschaft weidende und dienende Brüder zur Wanderung nach Ungarn einzuladen. Doch die übereilte Sendung blieb eben so erfolglos, als die frühere Glaubensbothschaft[b]): der Weg nach der Wolgaischen Tatarey ging durch das Land des Grossfürsten Iwan Wasiliewitsch, zwischen ihm und Matthias obwaltete damahls kein

a) Aeneas Sylvius Hist. Asiae P. II. c. 29. Kaprinay Hung. Diplomat. P. II. p. 556 — 558. b) Bonfinius Decad. I. Lib. II. p. 30.

Staatsverhältniss, welches die Sendung und die Wanderung begünstigen konnte.

V.

Kirchlicher Zustand.

Als Matthias den Thron bestieg, waren die alten königlichen Abteyen der Benedictiner, Cisterzienser und Prämonstratenser, wie früher durch zeitliche Angelegenheiten, Reichthum und Mangel an strenger Aufsicht, an Ordensgeist und Zucht; so jetzt durch Sorglosigkeit, Leichtsinn und Habsucht der weltlichen Patrone, an Haushaltung und Einkünften bereits sehr tief in Verfall gerathen. In Erwägung desselben wurde auf Betrieb würdiger, von besserm Geiste beseelter Prälaten, gleich auf dem ersten Landtage verordnet, dass der König durch zweckmässige Anstalten dem völligen Untergange dieser entheiligten Wohnplätze der Gottseligkeit vorbeugen, von Bischöfen sie besichtigen, und die Ordenszucht überall wieder herstellen lassen; er dann ausschliessend, als eigentlicher wahrer Patron, nur Ordensmänner von bewährter Fähigkeit und Würdigkeit zu Äbten und Pröpsten ernennen sollte[a]). Allein das Verderben, welches der immer geldbedürftige und immer freygebige König Sigmund durch unbesonnene Verschenkung des Patronatrechtes der Ungrischen Kirche eingepflanzt hatte,

a) Decretum de ann. 1458. art. LVII. et LVIII.

war nicht so leicht wieder auszurotten; von Allem was die Reichsversammlung verordnet hatte, geschah Nichts, Vieles dawider von den Päpsten und von dem Könige selbst. Die apostolische Machtfülle der Erstern, nur zum Erbauen gegeben, ungültig und nichtig in des Guten Zerstörung, fuhr fort, auf Verlangen des Königs, Abteyen mit Bisthümern zu vereinigen, damit die hohen Prälaten gemächlicher leben, und prächtigern Hofstaat unterhalten konnten.

Dazu mussten durch Pius des II. Verfügung die Abteyen Szék und von Sanct Martinsberg den, um das Agramer Bisthum ärgerlich streitenden Bischöfen, Demetrius Csupór und Thomas von Debrenthe[a]); durch Paulus des II. Gefälligkeit, die Pécsh-Váraer Abtey dem Agramer Bischof Oswaldus Thuz von Szent Laszlo[b]); durch Sixtus des IV. Bewilligung, die Abtey Sanct Niklas zu Madacsha, dem Grosswardeiner Priester Gregorius Gyulay[c]); die Abtey der heiligen Dreyeinigkeit zu Siklos, dem Megarer Titular-Bischof Antonius[d]); auf Anhalten des Königs die Abtey Sanct Michael zu Zebegen dem Fünfkirchner Bischof Sigismundus Ernst, die Abtey zu Peter-Wardein dem Coloczer Erzbischof Petrus Warday, dienen. J. C. 1460. J. C. 1466. J. C. 1474. J. C. 1480. J. C. 1483.

Eben so unbedachtsam, als Matthias von den Päpsten Verleihung der Abteyen an Bischöfe zu Pfründen oder zu Tafelgütern verlangt hatte, verfuhr er auch mit Vergabung

a) Urkunden bey *Koller* Hist. Episcopat. QEccles. T. IV. p. 67. 69. b) Liter. Matthiae et Bulla Pauli II. ap. *Koller* l. c. p. 148 sqq. c) Bull. Sixti IV. ap. *Koller* l. c. p. 394. d) Bull. Sixti IV. ap. *Koller* l. c. p. 425.

des allerhöchsten Ernennungsrechtes, als Patronatrecht, an Bischöfe und Magnaten. Diess hatte der Graner Erzbischof Joanes Vitéz allein über die vier königlichen Stifter Beel, Szent-Job, Ságh und Bozok [a]), ein ungenannter Magnat, Besitzer der Solmárer Burg, über die Abtey Telki in der Piliser Gespanschaft erhalten [b]). Stand auch in den Gnadenbriefen das Vertrauen in des Empfängers Wachsamkeit, Sorgfalt und Rechtschaffenheit; die Pflicht, bey jeder Erledigung das Stift mit würdigem Vorgesetzten treu und gewissenhaft zu versorgen; das Verboth, die Güter und Einkünfte des Stiftes anzutasten, auf das bestimmteste ausgesprochen, so sahen dennoch die Patrone, besonders die weltlichen, über diese Verwahrungen, als über gemeine Kanzelleyformeln, flüchtig hinweg, und verfolgten geschäftig ihren Zweck, Bereicherung von fremdem Gute, zu welchem allein sie nach dem Patronatrechte gestrebt hatten. Den meisten Stiftern erging es unter ihren Patronen nicht besser, als der reichen Bene-
J. C. 1460. dictiner Abtey Kuttjevo in Slawonien, welche unter dem Patronat des Herrn Ladislaw von Gara an Besitzungen und Einkünften so sehr herunter gekommen war, dass kein Ordensmann des heiligen Benedictus mehr Lust bezeigte, ihre Verwaltung zu übernehmen; mithin Ladislaw's Wittwe Alexandrina, Herzoginn von Tost, sich genöthiget sah, den an Armuth gewöhnten Franciscaner Mönch Stephanus, zum Abte zu ernennen, und Pius dem II. zur Bestätigung vorzustellen [c]): oder auch

a) Koller l. c. p. 183. b) Liter. Matthiae ap. *Kovachich* Form. Sol. p. 462. num. 6. c) Liter. Pii Papae II ap. *Koller* l. c. p. 55.

wie der Cisterzienser Abtey Sanct Gotthard unter dem Patronat der Szécshyer, wo nach dem Hinscheiden des Abtes Georgius Darabás von Nádasd, der Abt Henricus Schol aus Eberach für sich und seine Brüder den nothdürftigen Unterhalt von Thomas Szécshy erbetteln musste; dessen unberufener Nachfolger Georgius der II., schlechter Ordensmann, nicht einmahl dem General-Capitel zu Cisteaux gehorchte; Abt Martinus, von dem General-Abte und von dem Könige zur Verbesserung des in Ungarn entarteten Cisterzienser Ordens, bestellt, nachdem er gegen die Zügellosigkeit der Mönche und gegen den Unfug des Patronatwesens überall vergeblich gekämpft hatte, der lästigen Würde entsagte; der nach ihm von Matthias ernannte Abt Henricus gegen der Szécshyer Übermacht, welche des Königs dreymahl wiederhohlten Befehlen trotzte, nicht zum Besitze gelangen konnte; und die Abtey hernach länger als funfzig Jahre regelmässiger Äbte entbehrte *).

J. C. 1460.

J. C. 1471.

J. C. 1480.

Wohl mochte Matthias endlich selbst das Verderbliche seiner Begünstigung erkannt haben; denn im funfzehnten Jahre seiner Regierung bewirkte er auf dem Ofener Landtage das wiederhohlte Reichsgesetz, dass sämmtliche Abteyen und Convente, besonders diejenigen, welche zu Notariatssiegeln berechtiget waren, in Erledigungsfallen mit ehrbaren und tüchtigen Vorstehern versorgt werden; Laien, welche sich noch im Besitze geistlicher Stifte und Klöster befanden, in den Orden, dem diese angehörten, längstens in Frist von sechs Mo-

J. C. 1472.

*) Heimb Notitia Abbatiae ad S. Gotthard. p. 50. 70. 79.

nathen eintreten sollten[a]). Doch nichts vermochte mehr das königliche Ansehen und die Heiligkeit der Gesetze gegen die Ränke und Künste der Habsucht; alles blieb durch die nächsten vierzehn Jahre, wie es war; dann suchte man dem tiefer gewurzelten Übel wieder durch Verordnungen abzuhelfen. Auf des Königs
J. C. 1486. Antrag beschloss die grosse Reichsversammlung zu Ofen, dass von nun an kein Anderer mehr als Ordensmänner Abteyen und Prämonstratenser Propsteyen besitzen sollte, oder dürfte. Diejenigen, welchen Notariats-Rechte verliehen waren, sollten in Eintragung der Urkunden und Ausfertigung der Zeugnisse redlich und gewissenhaft verfahren; meineidige, oder Urkunden verfalschende Priester ihrer Würde unerlässlich entsetzt werden; Äbte und Ordensprüpste in Amtsverwaltung und Wandel sich streng an ihre Regel binden; die Bischöfe entweder in Person, oder durch ihre Vicarien, jährlich zwey Mahl die Abteyen und Ordenspropsteyen ihrer Sprengel untersuchen, überall das ausgeartete Klostervolk nachdrücklich zur Zucht und Ordnung anhalten[b]). Lauter fromme Wünsche, nachdem Sorge für das Zeitliche, Reichthum, Gemächlichkeit, Weltsinn den Ordensgeist aus den Gemüthern der Mönche verbannet hatten; ihn wieder zurück zu führen, war wohl niemand weniger geeignet, als Ungarns Bischöfe, welche als erster Stand im Reiche ihre meiste Zeit am Hoflager, oder auf Heerfolgen verlebten, mit Welthändeln und Staatsangelegenheiten überhäuft waren,

---

a) Decret. de ann. 1472. art. III. *b*) Decretum de ann. 1486. art. X. XI. XII.

die besten unter ihnen kaum einige Musse übrig behielten, um in stiller Zurückgezogenheit durch Wissenschaft und Andacht ihres eigenen Geistes zu pflegen.

Indem nun die begüterten Ordensmänner, sich selbst überlassen, immer ärgerlicher abfielen von dem Reiche Gottes, ihre heiligen Stifter nur noch auf Altären verehrten, in ihrem Wandel verläugneten; mit dem Pöbel an Gemeinheit, mit dem unheiligen Volke an Zügellosigkeit, mit dem Vornehmen an Pracht und Üppigkeit wetteiferten; seltener in Betrachtung des Ewigen lebten, im Dienste der Gottseligkeit erkalteten, und im Streben nach zeitlichen Schätzen untergingen; so war es unausbleibliche Folge, dass Bischöfe und Laien sie als Heuchler verachteten, von ihren Gütern sich zu bereichern, und sie wo möglich, durch Noth und Bedrückung, entweder auf ihre ursprüngliche Verfassung zurückzuführen, oder wenigstens ihre Anzahl zu vermindern suchten. Mangelte doch selbst den einsamen, schweigenden, nur zum seligen Leben in Gott berufenen Söhnen des heiligen Bruno, auf dem Zufluchtsfelsen, im Sanct Antons Thale bey Lechwicz, zu Lewfeld und im Hülfsthale bey Felsö-Tarkany jetzt schon der Sinn, oder der Stoff, um in ihre Haus-Chronik etwas Erbaulicheres, als Gütervertauschungen, Erwerb von Weinbergen, Spendungen an Tuch und Heringen einzutragen; und merkwürdig ist, dass sogar der Carthäuser Prior Don Joannes aus Siebenbürgen, von Begierde des Goldes geblendet, in after-chymischer Aufsuchung der fünften Substanz, fast alles Ver-

mögen des heiligen Hauses auf dem Zufluchtsfelsen verkochte *).

Bey aufgeregter Lust der Laien, Belehnung mit Klostergütern von dem Könige zu erschleichen, wurden auch der Äbte und Ordenspröpste gerichtliche Einsprüche gegen die Empfänger häufiger als jemahls; darum wollte sich der Prämonstratenser Propst Gregorius schon im Voraus vor dergleichen Schmähleerungen seines Stiftes Sámbek decken durch den bey dem Ofener Capitel eingelegten Widerspruch, welcher den Könige verwehren sollte, irgend ein nutzbares Grundstück, das zu den Stiftsgütern Sámbek und Perbal gehörte, an Andere zu vergaben b). Dazu hatte ihn das traurige Schicksal seiner Ordens Propstey Sanct Michael auf Haseninsel verleitet; sie war königlichen Stiftsranges und von frühern Königen in verschiedenen Gegenden des Landes reichlich begütert, aber unter sorglosen Pröpsten, oder durch listige Rechtshändel und durch Begünstigung gewissenloser Richter, von mächtigen Herren ihrer meisten Besitzungen beraubt worden. Glück für sie, dass Matthias sich berufen glaubte, jedermann zu seinem Rechte zu verhelfen, vorzüglich aber die Kirchen Gottes „in ihren Besitzungen zu beschirmen;“ dass er „den heiligen Erzengel Michael, als Vorsteher des Paradieses verehrte, und durch dessen Fürbitte im Himmel wie auf Erden begünstiget zu werden hoffte;“ dass er „für unmenschlich und ungerecht hielt, dasjenige, „was fromme Stifter von ihren zeitlichen Gü-

---

a) Wagner Analect. Scepus. P. II. p. 77. P. III. p. 187.
b) Kovachich Formul Solenn. p. 324. num. 306.

„tern zu ihrem Seelentrost, und in der Hoff-
„nung das himmlische Vaterland zu erwerben,
„unter Berechtigung und Bürgschaft der Ge-
„setze an Kirchen und Klöster vermacht hat-
„ten, gegen der Verstorbenen gesetzlichen
„Willen, treulos sich anzueignen, oder von
„Andern rauben zu lassen.“ Denn als ihm
des Prämonstratenser Ordens Anwalt, Bruder
Emericus, den kläglichen Zustand der Prop- J. C. 1483.
stey Sanct Michael darstellte, berechtigte er
ihn und seinen Orden urkundlich, sämmtliche
Güter, Ländereyen und Besitzrechte, welche
der Propstey, entweder durch der Könige ur-
sprüngliche Stiftung, oder durch irgend einen
andern Rechtsgrund jemahls angehört hatten,
von jedem widerrechtlichen Besitzer zurück
zu fordern, die Weigernden vor die ordent-
lichen Gerichtshöfe zu fordern, und durch
alle mögliche Rechtsmittel sich den Wieder-
besitz zu erwerben. Kein Reichsgesetz, keine
königliche Verleihung, nicht einmahl der Ein-
wand des durch zweyhundert Jahre unange-
fochten fortgesetzten Besitzes sollte vor Ge-
richte gelten, und den Beklagten von der Räu-
mung befreyen e). Der Coloczer Erzbischof
Petrus Warday, der königlichen Gegenwart
Stellvertreter vor Gerichten, erfüllte des Kö-
nigs Willen mit pünctlicher Treue; doch
schwerlich mochten hernach Sanct Norberts
regulirte Chorherren auf der genussreichen
Haseninsel so kräftigen Schutzes würdig ge-
wandelt haben; denn nach zehn Jahren wurde
die Propstey Sanct Michael mit allen Gütern

e) Die Urkunden bey Kovachich Form. Solenn. p. 80y. num. 86. das Jahr, Timon Epitome p. 86.

und Besitzungen den Eremiten des heiligen Paulus, ersten Einsiedlers, überliefert.

Dieser Orden war auch in diesem Zeitraume vor allen andern begünstiget, und, als vaterländische Institution des nationalen Ernstes, Sittsamkeit und Würde noch ziemlich rein darstellend, vorzüglich beliebt. Mehrere Eremitorien wurden ihm gestiftet; das bey Porva von Ladislaw Garay, das bey Tokay von Emerich Zápolya, das bey Schleining von Andreas Paumkircher, das bey Wandorf von dem Ödenburger Rath. Dem Märienthaler, wo sinnige Freunde der Einsamkeit und Contemplation die anmuthigste Zufluchtsstätte fanden, so lange der merkantilische Geist der neuern Zeit sie nicht entheiliget hatte, schenkten Ladislaw von Rozgon und Georg Rozgony's Tochter Helena ihren einträglichen Freyhof auf der langen Gasse zu Presburg, nicht zu des Ordens echter Würde und Wohlfahrt; denn er gerieth in der Folge über die dem Hofe zukommende Weinschank-Gerechtigkeit mit der Bürgerschaft in ärgerliche Händel, dergleichen zwischen Eremiten und Bürgern nie obwalten sollten[a]). Überhaupt begann die Frömmigkeit der Zeitgenossen, schon auch diesen Orden durch Spendungen zu verderben; die Habsucht, ihn seiner Besitzungen wegen in weltliche Streitigkeiten zu verwickeln. Durch des Herrn Georg Csupór fromme Achtung für ihn, wurden die Eremiten zu Garicsh in Slawonien Herren der Güter Ober- und Unter Kosovecz, Mariasovecz und Polachno[b]). Ambros El-

a) Bel Notitia Nov. Hungar. T. I. p. 609. b) Kaprinay P. II. p. 432.

derbach von Monyorókerék, Vicegespan des Weröwitzer Comitates, des Erlösers Worte, Wachet und bethet, weil ihr nicht wisset wenn euer Herr kommen wird; erwägend, fühlte sich angetrieben, seines Seelenheils zu gedenken, und in dieser Gesinnung vermachte er dem Eremitorio Sanct Benedict bey Unter-Battina seine Besitzung Habinth in der Possegaer Gespanschaft [a]). Den ungemein reichen Magnaten Job von Gara, Sohn des gewesenen Palatins Ladislaw Gara, mahnte die Betrachtung des jüngsten Gerichtes, sich ein seliges Ende zu bereiten, und für Vergängliches das Ewige zu erwerben; damit er am jenem grossen Tage durch die Verdienste der Heiligen unter die Auserwählten zur Rechten des Richters gestellt zu werden verdiente. In dieser Absicht vermachte er seinen grossen Wald Somlyohégy in der Pilischer Gespanschaft dem Eremitorio Sanct Lorenz bey Ofen. Dafür sollten die daselbst wohnenden Eremiten wöchentlich zwey Messen, die eine zu Ehren des heiligen Paulus ersten Einsiedlers; die andere so lange Job lebte, für die Kranken, nach seinem Tode für die Verstorbenen lesen [b]). Mit ihm und mit Michael von Gara erlosch J. C. 1480. das Geschlecht der Garayer, um Ungarn viel verdient, und viel verschuldet.

Von nun an verlauteten wider die Eremiten des heiligen Paulus mehrmahls Einsprüche vor Gerichtshöfen; so widersprach die Wittwe Sophia mit ihren Söhnen und Töchtern, als die Brüder bey der Gränzberichtigung ih-

a) Koller Hist. Episc. QEccles. T. IV. p. 88. b) Die nach Nyirkallo's Benennung, *valde bona et subtilis Fassio* steht bey *Kovachich* Form. Sol. p. 250. n. 169.

rer Besitzung Cshudabala in der äussern Szolnoker Gespanschaft beträchtliche Striche nutzbaren Landes von Pohalma, dem Gute der Wittwe, abschnitten, und mit dem Cshudabaler Gebiethe vereinigten[a]). Eben so erschienen nicht selten die Eremiten mit Klagen oder mit Einsprüchen wider Landsassen, von welchen sie sich im Besitze oder in Rechten verletzt glaubten. Dergleichen geschah, als Paul von Zymán sein Gut Szölös, Paul von Hedervára seinen Antheil von Lak in der Szalader Gespanschaft, an Martin von Lak und dessen Sohn Thomas verkaufen wollten. Beyde Güter gränzten an das Gebieth des Eremitoriums der heiligen Jungfrau bey Eörmenyes. Der gerichtliche Einspruch des Ordens-Anwaltes Bruder Georgius, auf ein Vorkaufsrecht gestützt, hielt den König von der Genehmigung des Handels ab, und untersagte den Herrn Zymány und Hederváry die Veräusserung, dem Herrn von Lak, und seinem Sohne, und jedem Andern, ohne des Ordens Einwilligung, den Ankauf[b]).

Lange Zeit noch blieben die Orden der heiligen Dominicus und Franciscus von solchen Händeln und Geschäften befreyet; ihre Regeln verbothen ihnen, Landherren zu werden, und unter Sorgen für Erbauung und Behauptung ausgebreiteter Ländereyen ihres höhern Berufes zur Erbauung der Gemüther, so gut zeitgemässe Einsichten es gestatteten, zu vergessen; Geist und Herz über des Glückes Launen erhaben, sollte ihr Eigenthum; des

---

a) Kovachich Formul. Sol. p. 230. n. 133. b) Kovachich l. c. p. 241. n. 157.

Volkes Achtung, ihr Besitz; des Volkes Zuneigung, die einzige Quelle ihres Unterhaltes seyn und bleiben. Ihre Pflanzungen wurden beträchtlich vermehrt; fünf und dreyssig derselben bewohnten die Dominicaner um diese Zeit im Ungrischen Reiche a); nicht mehr als einige Zellen, ein Garten, eine Kirche und eine Gruft war dazu erforderlich; leicht konnte jeder wohlhabende Reichssass, welcher für milde Stiftungen auf die ewige Seligkeit rechnete, oder eines ungerechten Mammons sich bewusst war, durch Anlegung einer so wohlfeilen Pflanzung seine fromme Hoffnung nähren, oder sein Gewissen beruhigen. Selbst der König, welcher grosse Unternehmungen liebte und für Prachtgebäude keine Kosten scheuete, begnügte sich damit, in seiner Geburtsstadt Klausenburg nur ein Franciscaner Kloster zum Denkmahl seines kirchlichen Sinnes zu stiften.

Durften aber auch diese Ordensmänner keine Herrschaften und Landgüter besitzen, so fanden sie dennoch jetzt schon andere Mittel, des gutmüthigen Volkes Zuneigung zur Beförderung ihres zeitlichen Wohlstandes zu begeistern. Eines derselben, gerade nicht das gebührlichste, war Verleihung vielverheissender Affiliations-Briefe, in welchen sie mit ihren andächtigen Werken ungefähr so verfuhren, wie die Päpste in Ablassbriefen mit den Verdiensten des Heilandes und seiner Heiligen. Durch solchen Brief, mit des Dominicaner Provincial-Priors oder Franciscaner Provincial-Dieners Siegel und Unterschrift, wurde

a) S. Antoninus Hist. Tit. XXIII. c. XIII. §. 1 et 2.

der wohlthätige Laie mit seiner ganzen Familie in die Mitbrüderschaft des Ordens aufgenommen, und ihm, nach dem Masse seiner Andacht, die Gemeinschaft, der Antheil, der Mitgenuss aller Messen, Predigten, Gebete, Contemplationen, Entbehrungen, Fasten, Arbeiten und besonderer geistlichen Gnaden, welche die Brüder und Nonnen des Ordens im ganzen Reiche durch Gottes Beystand verrichteten oder erhielten, im Leben sowohl, als nach dem Tode verliehen und zugesichert; damit er durch vielfältige Fürbitten unterstützt, auf zeitlicher Pilgerfahrt Zuwachs der Gnade, und in Zukunft das ewige Reich zu erlangen verdiente*): und wer da glaubte, dass er glaube, war selig im Besitze solcher Briefe, die bevor sie gemein wurden, der Brüderschaft des Ausstellers mehr, als die gesetzlichen Zehenten der fettesten Pfründe einbrachten.

Als die armen gottgeweihten Jungfrauen des heiligen Franciscus zu Alt-Ofen Noth litten, milderte der Provincial-Diener Benedictus ihres Klosters strenge Verschlossenheit, und erlaubte ihnen von Personen guten Rufes und ehrbaren Wandels, ohne Unterschied des Alters oder Geschlechtes, in ihren Zellen, im Chor, Speisesaal und Garten, bey Tage, Besuche anzunehmen. Er rechnete auf die Neugier der Menschen, und hoffte, dass niemand ohne wohlthätige Gabe kommen, oder ungerührt von der Nonnen innerer Einrichtung und Beschäftigung weggehen würde. Allein eifri-

a) Solcher Brief von Paulinus de Jaurino Provincial-Prior der Dominicaner in Ungarn, steht bey *Kovachich* Form. Sol. p. 366. n. 384. ein anderer von Joannes Weilham, Provincial-Prior der Carmeliten bey *Koprinay* P. II. p. 445.

ge Ordensmänner, einige von Missgunst, andere von Unzufriedenheit mit ihrem Vorgesetzten, manche auch von redlicher Gesinnung angetrieben, hielten des Provincials liberale Zulassung für sträfliche Auflösung der regelmässigen Zucht, predigten öffentlich dawider, erklärten die Besucher der Nonnen des Bannes schuldig, verweigerten ihnen Lossprechung in der Beichte, und veranlassten dadurch Ärgerniss und Unruhe im Volke. Da nahmen der Provincial und die Nonnen ihre Zuflucht zu dem Graner Erzbischof Joannes von Aragon, Cardinal und apostolischen Legaten, welcher in offener Bulle des Provincials Erlaubniss bestätigte, und sämmtlichen Ordensleuten dawider zu predigen oder zu sprechen, bey Strafe des Bannes verboth[a]). Leider musste nur zu oft auch in heiligen Kreisen das Wahre und das Gesetzliche weichen, wenn sich das Verderbliche unter der Hülle des Zuträglichen empfahl. *J. C. 1480 18. Junius.*

Dass in dieser Zeit weit seltener, als sonst, Ordensmänner zu Bischöfen ernannt worden sind, wollen wir keinesweges ihrer Unfähigkeit, und weniger der Ausartung des Klosterstandes, als den Staatsrücksichten des Königs, und der auf Kosten des Gemüthes zunehmenden Verständigkeit des Zeitalters zurechnen. Merkwürdig ist des Matthias Ansicht und Gesinnung von dem hohen Priesterstande seiner Zeit überhaupt. Als einst seine Hofherren über die Ausschweifungen der Prälaten sich gar mächtig ereiferten, sprach er lächelnd: „wie könnet ihr diejenigen für böse

a) Die Bulle bey Kovachich Form. Sol. p. 369. num. 387.

„halten, welche das sorgfältigst fliehen, was „in der Hölle seinen eigenthümlichen Wohnsitz „hat; oder ist Verabscheuung des Höllischen „nicht das untrüglichste Kennzeichen eines „vortrefflichen Menschen? Unsere Prälaten „fliehen nicht den Stolz; wäre die Hoffart auch „ganz aus der Welt vertilget worden, so wür„de der Bischöfe Kleidung, Putz und Gang „sie schnell wieder herstellen. Sie vermeiden „nicht den Zorn, indem sie gegen ihre Die„ner wüthen, bis zur Grausamkeit ausschwei„fen, sie peitschen, endlich tödten lassen; und „diess alles nur heilsame Strenge nennen. „Dem Geize sind sie nicht abhold, da sie mit „Recht und mit Unrecht Schätze aufhäufen, „den ihnen untergeordneten Clerus plündern, „den Gottesdienst vernachlässigen, mit Pfrün„den und Sacramenten gottlosen Handel trei„ben. Schwelgerey und Wollust halten sie „nur für standesmässige Pracht; wer wäre im „Stande geschicktere Köche abzurichten, lec„kerhaftere Speisen anzugeben, reitzendere „Menschentöchter zum Genusse um sich her „zu versammeln? Neid und Verleumdung be„trachten sie als erlaubte Hofkünste und un„erlässliche Weltklugheit; mit ruhigstem Ge„wissen stürzen sie daher Andere, um sich „selbst empor zu schwingen. Der Musse und „Gemächlichkeit Freunde, schlafen sie in der „Regel bis in die sechste Stunde nach Auf„gang der Sonne, entledigen sich der schwe„ren Zeitlast durch tändelnde Belustigun„gen, und übertragen ihre Amtsverrichtungen „Andern füs kümmerlichen Sold. Durch Ver„stellung und Schmeicheley Menschen berück„ken, gilt ihnen für Gewandtheit und Scharf-

„sinn. Doch um der Wahrheit willen muss „gesagt werden, Eines verabscheuen sie auf „das äusserste, fürchten es als das höchste „Übel, denken mit Anstrengung Tag und Nacht „daran, wie sie ihm entrinnen mögen; schau„dern bey seinem Anblicke, und lassen sich „weder durch Bitten noch durch Drohungen, „nicht durch Überredung nicht durch Bey„spiele bewegen, es zu lieben, oder auch nur „zu dulden, weil es in der Hölle wohnet.“ Begierig fragten die Herren nach dem Ungeheuer; Matthias antwortete mit Virgilius: „übelrathender Hunger und schmählige Ar„muth, grause Gestalten zu schaun, welche „mit Gram uud dem Schwarme nachreuender „Sorgen, mit Krankheiten, traurigem Alter „und Angst am Eingange und im vordersten „Schlunde des Orkus ihr Lager[a]) gewählt ha„ben; die Armuth ist unserer Prälaten schreck„lichstes Übel, und gräulichste Verdammniss; „weil sie ihr Beruf alles Höllische fliehen „heisst[b]).“

Natürlich war, dass Matthias mit solchen Ansichten von der hohen Clerisey, auch in Ernennung der Bischöfe lediglich ihre Brauchbarkeit zu seinen Staatszwecken, in Erwägung zog, und Manchen, obgleich nie einen völlig Unwürdigen, nur darum zu dem apostolischen Hirtenamte berief, um dessen Familie für sich zu gewinnen, oder, wie den neunjährigen Knaben Hippolytus von Este, Neffen der Königinn, um sich vor der ungestüm fordernden Frau einige Ruhe zu verschaf-

---

a) Aeneid. VI. 273. b) Galeoti Martii de dictis et factis Matthiae Reg. Cap. XI. ap. *Schwandtner* I. p. 542.

fen; traurig ist es freylich, dass wir selbst unsern geistreichesten und beherztesten König bisweilen in dem gemeinen, immer sich selbst bestrafenden System der Zuträglichkeit, befangen sehen müssen.

Von fünf und vierzig Bischöfen, welche im Laufe seiner Regierung der Ungrischen Kirche vorstanden, hatte Matthias fünf und dreyssig ernannt, darunter waren nur der Siebenbürger [a]), dann Erlauer [b]), Gabriel Rangoni von Verona; der Neitraer [c]) Gregorius; und der Bosner [d]) Gregorius, Ordensmänner nach Sanct Franzens Regel: ausser dem ersten, der treulose Grosswardeiner [e]), dann Erlauer, endlich Graner [f]), Joannes Bekensloer; der Graner, Cardinal Joannes von Aragon; der neunjährige Graner, in seinem dreyzehnten Jahre Cardinal, in seinem neunzehnten, mit seltener Zurücksetzung, Erlauer, Hippolytus von Este; und der Grosswardeiner, Joannes Pruis von Prostana, Ausländer. Siebzehn wurden von Zeitgenossen

---

a) Bischöfe von *Siebenbürgen*: Nicolaus Bodo von Gyögy. bis 1460. — Nicolaus von Kapla, 1462 — 1468. 1469. vacat. Br. Gabriel Rangoni von Verona, 1472 — 1474. Ladislaus Gereb von Wingarth, 1476 — 1501. *b*) Bischöfe von *Erlau*: Br. Ladislaus Hedervary, bis 1467. Joannes Bekensloer, 1468 — 1472. Br. Gabriel Rangoni, 1474 — 1486. Urbanus Doczy, 1486 — 1493. *c*) Bischöfe von *Neitra*: Albertus von Hangács, bis 1458. Elias, 1458 — 1480. Thomas von Debrenthe, 1464 — 1479. Br. Gregorius, 1486 — 1491. *d*) Bischöfe von *Bosnien*: Br. Gregorius, 1458 — 1464. Benedictus, 1466 — 1479. Matthias, 1486 — 1489. Stephanus Fódor, 1489 — 1490. *e*) Bischöfe von *Grosswardein*: Joannes Vitéz, bis 1465. Joannes Bekensloer, 1465 — 1468. Nicolaus, 1470. Joannes Pruis, 1477 — 1490. *f*) *Graner* Erzbischöfe: Dionysius von Szécsh, bis 1464. Joannes Vitéz, 1465 — 1472. Joannes Bekensloer, 1473 — 1476. Joannes von Aragon, 1477 — 1480. Hippolytus von Este, 1487 — 1496.

in Ungarn und in Italien, als rechtschaffene, ehrbare, in grossen und verwickelten Geschäften gewandte, im Gebiethe gelehrter Kenntnisse viel bewanderte und einheimische Männer anerkannt, geachtet, gerühmet; keinen von ihnen traf das Vorspiel; nur einige der Schluss der so eben angeführten königlichen Ironie. Doch die kleine Anzahl der Gottseligen und der Weisen vermisste unter ihnen apostolische, von Gottes Geiste geweihte Männer, wie einst Gerardus von Sagredo die Csanader, Joannes Ursini die Trawer, Lucas Bánffy die Graner, Saul von Hedervár die Coloczer, Augustinus Ganoth die Agramer Kirche erleuchtet hatten.

Durch zwanzig Jahre war Joannes Vitéz von Zredna Bischof von Grosswardein, durch sieben, Erzbischof und der Ungrischen Kirche zu Gran ehrwürdiges Oberhaupt. Früher diente er unter Joannes Hunyady als Geheimschreiber dem Reiche, welches er in der Folge überwiegenden Ansehens in Verbindung mit Matthias würde regiert haben, hätte er vergessen dass der König, welcher, grossen Männern gleich, sich bereitwillig von Verwandten seines Geistes helfen, in seinem Kraftgefühl von niemanden sich beherrschen liess, sein ehemahliger Zögling war; hätte er nie vergessen, dass er zu dessen Erhebung auf das thätigste mitwirkend, nur der Partey nicht dem Rechte gedient hatte. Dennoch geschah auch unter dem selbstständigen, oft zu rauh berathenen, mehrmahls aufgebrachten Könige, durch vierzehn Jahre nichts von Erheblichkeit im Reiche, ohne des staatsweisen Bischofs Antrag, Rath oder Mitwirkung. Er allein war vermögend, Kaiser Friedrich des

III. Geitz zu besiegen, und ihm die geheiligte Reichskrone zu entlocken. Nicolaus der VI. selbst gross in Allem, was des Geistes ist, und scharfsichtiger Erkenner desselben in Andern; würdigte ihn seiner auszeichnenden Achtung; Calixtus der III. sprach seiner Weisheit, der Tiefe seiner Rathschläge, der Festigkeit seines Sinnes, dem weiten Umfange seiner Kenntnisse gebührendes Lob; und Aneas Sylvius, sein Verehrer blieb auch in veränderter Gestalt, als Papst Pius der II. sein Freund. Sprechenden Beweis und merkwürdiges Denkmahl seiner politischen Einsichten und hellen Blicke in die Zukunft hinterliess er selbst in den vier sinnbildlichen Gemählden, welche er auf der Graner Burg in dem Bibliotheksaal hinter den Bildnissen der Ungrischen Könige aufgestellt hatte. Des Matthias Bildniss schloss die Reihe; darauf folgte das Bild eines Königs, welcher auf dem Throne sitzend, in tiefen Schlaf versunken war; diesem zunächst ein König, zu seinen Füssen ein heftiges Feuer, dessen weit um sich greifende Flammen Menschen und Schätze verzehrten; dann zwey Männer mit Anstrengung ringend um die Ungrische Krone; endlich die Krone allein in einem Turban eingewickelt: eine wunderbar zutreffende Vorbildung des künftigen Schicksals von Ungarn nach des Matthias Verewigung[a]).

I. C. 1644. Als der König von Pius dem II. die Cardinals-Würde für den Coloczer[b]) Erzbischof Stephanus Warday verlangte, setzte

a) Schmith Episcop. Strigonienſ. Tom. II. p. 271 ſqq. *b*) Erzbischöfe von *Colocza*: Stephanus Warday, bis 1470. Seit 1468 Cardinal. Gabriel, 1470—1478. Georgius Hasznos (*Polycarpus*) 1479—1480. Petrus Warday, 1481. II.

er ihn mit dem Graner Erzbischof und Cardinal Dionysius von Szécsh in Vergleichung, nannte diesen, in allen Formen der Tugend vollendet, doch mehr für das Kirchenwesen, als für Staatsgeschäfte gebildeten Mann: an jenem hingegen rühmte er die scharfsinnigste Staatsklugheit, verbunden mit strengster Ehrbarkeit des hochpriesterlichen Wandels. Paulus dem II. schilderte er ihn als gelehrten, rechtschaffenen, in göttlichen und weltlichen Dingen trefflich erfahrnen, an Tugend, den Vorzüglichsten gleich stehenden Prälaten, „dem er die Verwaltung der „wichtigsten Reichsgeschäfte zuversichtlich an„vertrauen könnte, denn Ungarns Bischöfe, ih„rer ursprünglichen Einsetzung nach, Stützen „der Kirche, wären durch des Reiches alte „Verfassung zugleich Grundpfeiler des Staates. „Des Königs Ansuchen wäre daher we„niger Empfehlung zu Gunsten des Mannes, „als vielmehr Verwendung zum Besten der Kirche „und des Reiches; der Mann, in Unschuld und „frey des Tadels lebend, reich an Kenntnissen, „Erfahrungen, und Einsichten, voll gottseligen „Sinnes als Priester, tief eindringenden und viel„umfassenden Geistes als Staatsmann, dabey eines „geehrten Geschlechtes Abkömmling, und in „grossen Geschäften rühmlichst erprobt, stände „schon durch eigene Verdienste so hoch, dass „ausgezeichneter Rang mehr durch ihn, als er „durch den Rang an Glanz gewänne; nur das „Ansehen des apostolischen Stuhls in Ungarn, „die Majestät der Krone, des Episcopates „Würde, könnte durch seine Erhebung unter„stützt und befestiget werden[a])."

J. C. 1465.

a) Liter. Matthiae ad Pium II. de ann. 1464. ad Paulum

Noch zwey Erzbischöfe, diesem ähnlich an Geist, Gelehrsamkeit und Verdienst, nicht gleich an Glück, verwalteten in dieser Zeit die Coloczer Kirche; der eine Georgius Haszuós, früher bevollmächtigter Sachwalter des Königs am päpstlichen Hofe*), mehrmahls Gesandter, dann Dompropst von Fünfkirchen und königlicher Vice-Kanzler; aber nur durch Ein Jahr und einige Monathe Erzbischof; der andere Petrus Warday, Gutes wollend, männlich beharrend auf seinem Sinn für Recht und Wahrheit, der einzige, welcher in Behauptung derselben, Feindschaft und Ränke der Magnaten verachtete, des Königs Zorn nicht fürchtete, den Anmassungen der herrschsüchtigen Königinn sich widersetzte; darum sechs Jahre lang im Gefängnisse schmachten musste.

Nach dem Tode des Stephanus Warday hatte die Ungrische Kirche durch sechs Jahre keinen Cardinal; sehr gelüstete nach diesem Range den Graner Erzbischof Joannes Bekensloer, allein dem Könige schien des Purpurs keiner würdiger, als der Franciscaner Mönch, Gabriel Rangoni von Verona, des seligen Joannes von Capistrano Ordensbruder, Gefährte, vertrauter Freund, des Hunyadischen Hauses eifriger Anhänger, seit siebzehn Jahren von Pius dem II. für das Ungrische Reich ernannter Glaubensrichter, seit zwey Jahren Bischof von Erlau. Der Schlesier Bekensloer, war dem Könige

II. de 30. April. 1465. de 18. Sept. 1465. ad Ducem Venetiar. de ann. 1466. ad Cardinales de ann. 1466. ap. *Katona* Hist. crit. Reg. T. XIV. p. 750. T. XV. p. 78. 81. 162, 163.

a) Die ihm ausgefertigte Vollmacht bey Kovachich Form. Sol. p. 560. n. 179.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER, I.A.
3-598-50715-1
FN. 16205/065

nie mehr, als brauchbarer Gast, welchen leidiger Eigennutz an seinen königlichen Wirth fesselte, und den dieser mit Vorsicht immer nur dort benutzte, wo sein Zweck und des Fremdlings Ehrsucht in Einem Puncte zusammen treffen konnten, wo der gemeinste Eigennutz dem Priester die Treue gegen den König zum Gesetze machte. Er war so weit gestiegen, als ihn Matthias lassen wollte, höher sollte er nicht; jetzt sollte er erkennen, dass man bey dem scharfsichtigen Herrscher mit schimmernden Eigenschaften und durch fein angesponnene Ränke wohl auf einige Zeit, so lange es seinen Staatsabsichten zuträglich war, eine ansehnliche Rolle spielen, aber nur durch echtes Verdienst und unwandelbare Redlichkeit dauerhaft bey ihm bestehen könne. Diesen Vorzug vor dem Graner hatte der Erlauer; er war des edeln Menschen Matthias, nicht des mächtigen Königs Freund, und hatte gesucht sich emporzuschwingen, nicht der Ehre, sondern des Wirkungskreises halber, welcher mit der Ehre verbunden war.

Für ihn bewarb sich Matthias bey Sixtus dem IV., welcher nicht abgeneigt war zu Gunsten seines Ordensbruders den Wünschen des Königs zu willfahren; doch das Collegium der Cardinäle widersetzte sich, weil ihnen der Papst gleich bey seiner Erhebung mehrere Mönche, ausser diesen auch Piedro, den Sohn seiner Liebe aufgedrungen hatte. Sixtus, welcher einen Machtspruch für wichtigere Vorfalle sich versparen wollte, versuchte alles Mögliche, den König von seiner Forderung abzubringen; aber die apostolischen Schreiben, von Roborella's Vorstellungen

unterstützt, machten, dass Matthias nur um so nachdrücklicher Achtung für seinen Antrag forderte. Der Papst sah sich endlich gezwun-
J. C. 1477. gen, nachzugeben, und dem Erlauer Bischofe, Bruder Gabriel den Cardinalshut zu verleihen. Bekensloer, durch des Königs kaltsinniges Betragen gekränkt, von dem Bewusstseyn einer Menge niedriger Ränke geängstiget, durch Gabriel's Erhebung so demüthigend zurückgesetzt, hatte dem Sturze seines Glückes schon lange mit banger Ungewissheit entgegen gesehen; ihm zuvorkommend floh er mit seinen aufgehäuften Schätzen zu dem Kaiser und wälzte den Schein der Undankbarkeit auf den König. „Augen und Brust", so entschuldigte er seinen entehrenden Schritt, „sind mir in „Matthias Dienste dermassen geschwächt „worden, dass ich den Staub nicht mehr er„tragen konnte, den die Purpurschleppe des „stolzen Bettelmönches täglich und stündlich „vor mir erregte."

Zu höherm Ruhme, als dem Bruder Gabriel der Cardinals-Hut, gereichte seinem Nachfolger im Erlauer Bisthume, Urbanus Doczy von Nagy-Lucha, zugleich königlichem Schatzmeister und nach Emerich Zápolya's Tode des Palatins Stellvertreter, des grossen Königs feyerliche Versicherung, „einen, „diesem Bischofe gleichen Mann hätte Ungarn „seit hundert Jahren nicht hervorgebracht." Er sprach sie aus bey Hamburgs Belagerung, wobey ihn harter Mangel an Geld und Waffenvolk drückte, und unverhofft Urbanus beydes, des letztern, fünftausend Mann, trefflich gerüstet, ihm zuführte. Diese Raschheit, Gewandtheit und Zuverlässigkeit im Handeln,

hatte ihn für Matthias vorzüglich brauchbar, weit herrlichere Vorzüge des Geistes auch ungemein geachtet und beliebt gemacht. Seines Gemüthes Grundton war unverstimmbarer Frohsinn bey würdevollem Ernste; seines Charakters Hauptzug gefügige Bescheidenheit, bey tiefer Weisheit, allumfassender Klugheit und innigstem Werthgefühl. Keine Beleidigung konnte ihn bis zu irgend einer Äusserung der Empfindlichkeit reitzen, kein Wechsel des Glückes, kein unerwarteter Vorfall seinen Gleichmuth stören; so ganz war er Meister seiner Gemüthsbewegungen, besonnener Beherrscher seiner selbst. Rechtschaffenheit der Gesinnung, klare Ansicht und schneller Überblick der Dinge, zu gründlichen Einsichten gereifte Erfahrungen, Achtung für die Urtheile Anderer, schonende, unmerklich belehrende Mässigung, wenn er das Richtigere erkennend, entscheiden sollte, unermüdliche Arbeitsamkeit, redlicher Diensteifer, unbiegsamer Sinn für Gerechtigkeit und unwandelbare Pflichttreue erwarben ihm des Königs gränzenlosestes Vertrauen; und je höher er in der Gunst desselben stieg, je mehr Einfluss und Macht er bey ihm und über ihn gewann, in desto gefälligern Formen offenbarte sich seine Anspruchslosigkeit. So war er als Staatsmann; als hoher Priester erbauete er Clerisey und Volk durch reinsittlichen Wandel, weise Gottesfurcht, vernunftmässige Andacht, aus dem Innersten hervorstrahlende Würde vor dem Altar des Ewigen; durch sorgfältige Verpflegung der Armen, edle Unterstützung verborgener, in ihrer Schamhaftigkeit verlassener Dürftigen, thätige Beschirmung der Waisen

und Unterdrückten, liebreiche Duldung der Irrenden. Im gesellschaftlichen Leben war er der liebenswürdigste Mensch; Gelehrten und Künstlern freygebig, Freunden offen und treuherzig, Allen leutselig, Niemanden verschlossen. Seine jährlichen Einkünfte betrugen ungefähr dreyssig tausend Goldgulden; davon wollte er nur seine Tafel und seinen Anzug bestreiten, das Übrige gehörte den Armen, oder Kirchen, Schulen und Altären. Im Kirchendienste Pracht, in seinen Umgebungen Nettigkeit liebend, schätzte er in vertrauten Kreisen nur die Freude, welche aus Geistes Fülle strömte. Sein Feyerkleid durfte nicht mehr als dreyssig, sein gewöhnliches nur acht Goldgulden kosten; war es aber um ein kirchliches, Prachtgebäude, um eines Altares Verzierung, um eines Armenhauses Versorgung, oder um einer Schule Einrichtung zu thun, so bestimmte er nur was werden sollte, nicht fragend, was es kostete a). Hatte sich demnach die Ungrische Natur durch Joannes und Matthias von Hunyad in ihrer Kraft, Grösse und Majestät geoffenbaret, so war sie in ihrer Schönheit und Anmuth-Fülle durch den Bischof und Staatsmann, Urbanus Doczy, hervorgetreten.

Dem meisterhaften Schüler des alten Guarini von Verona, dem Freunde des vielseitig gelehrten Aneas Sylvius, des Dichters Titus Vespasianus Strozzi, des Künstlers Andreas Mantegna, dem Slawonischen Unger Joannes Cesinge, Janus Pannonius

a) Bonfinius Decad. I. Lib. I. p. 3. Decad. IV. Lib. V. p. 477. Lib. VI. p. 489. Lib. VII. p. 500.

genannt, gebührt anderswo in den Geschichten der Ungern ein eigenes Blatt; als Bischof von Fünfkirchen [a]) und als Staatsmann war er, in die politische Anschläge seines alten Oheims, Joannes Vitéz, sich verwickelnd, unglücklicher als sein Nachfolger Sigismundus Ernst, des zu christlicher Klugheit getauften Schwäbischen Juden Johann's Sohn. Auch dieser hatte gelehrte und gefällige Bildung in Italien [b]); aber die Weihe der politischen und haushälterischen Rechnenkunst, mit den Mitteln Freunde zu gewinnen, von seinem Vater empfangen. Er ward und blieb gross im Staatsrathe bis an Matthias Ende, und mit einigem Wechsel, auch bis an das seinige.

Von dem jungen Sirmier [c]) Bischofe Joannes Vitéz, Italiens Zöglinge, waren der König und seine Zeitgenossen voll der schönsten Erwartungen [d]). An Oswaldus Thuz von Szent Lasslo, Bischof von Agram [e]), priesen sie viel umfassende Einsichten, ausgezeichneten Scharfblick, anziehende Beredtsamkeit, grosse Geistesgaben, verhüllende Bescheidenheit [f]); an dem Watzner [g]) Nicolaus Báthory, alle Reitze der Italischen Cultur in anmuthiger Eintracht mit Ungrischer Sittsamkeit und Besonnenheit. Auch der Siebenbürger

---

a) Bischöfe von *Fünfkirchen*: Nicolaus von Bari, bis 1459. Janus Pannonius 1459 — 1472. Sigismundus Ernst 1473 ff. b) Bonfin. Dec. I. Lib. I. p. 18. c) Bischöfe von *Sirmien*: Urbanus Duczy 1464, Nicolaus Báthory, 1469 — 1475. Sigismundus von Páloez, 1475. Balthasar Torinus† 1481. (*Koller* Prolegom. in Hist. Ep. Eccl. p. 80.) Joannes Vitéz 1481 — 1489. Stephanus Crispus (*Födör*) 1490. d) Bonfin. Decad. I. Lib. I. p. 18. e) Bischöfe von *Agrom*: Demetrius Csupór, bis 1465. — Oswaldus Thuz, 1466 ff. f) Bonfin. Dec. I. Lib. I. p. 15. g) Bischöfe von *Watzen*: Vincentius, bis 1469. Nicolaus Báthory, 1475 ff.

Bischof, Ladislaus Geréb, von Innocentius dem VIII. für das Ungrische Reich zum Legaten mit apostolischer Machtfülle ernannt, war gross an Geist und Kraft, ehrwürdig durch Sittlichkeit und Gelehrsamkeit, rein von den sieben Hauptsünden, in welche Matthias Ungarns hohe Clerisey im Allgemeinen versunken, geschildert hatte; nur viel bedürfend, wesswegen er alle letztwilligen Verfügungen der Domherren und Pfründner seiner Kirche, wenn sie nicht auch für den Bischof ein Vermächtniss bestimmt hatten, für ungültig erklärte[a]). Auch von solchem Flecken rein war der einzige Weszprimer dieses Zeitraumes, Albertus von Vethés, edler Ugocsher, dem der Bischof von Castella, Sixtus des IV. Gesandter am königlichen Hoflager, Zeugniss des heiligsten Wandels gab; in welchem sich auch jetzt schon der Csanader, Joannes Zokoly, allen weltlichen Angelegenheiten sich entwindend, übte, um einst nach Niederlegung des Bischofsstabes, unter den Eremiten des heiligen Paulus, der letzten Weihung der Gnade würdig und empfänglich zu werden.

v. 1459. *bis* 1489.

Karg von dem Glücke begünstiget, doch männlich schön gestaltet von Natur und reich an Geist, war Joannes Pruis von Rostana; durch vierzehn Jahre der Grosswardeiner Kirche würdiger Bischof, dem Ungrischen Reiche rechtschaffener Staatsmann. Vielseitige Bildung, durchdringender Scharfsinn, tiefe Staatsklugheit, und ungemeine Gewandtheit in Geschäften, erhoben ihn bey Matthias zu glei-

a) Szeredy Series Episcopor. Transs. p. 167.

chem Range mit Urban Doczy. Wie dieser in einheimischen, so war jener in auswärtigen Angelegenheiten des grossen Herrschers bescheidener Gehülfe, vertrauter Rathgeber, und glücklicher Vollzieher. Als Priester, gottseligen Sinnes, sanftmüthigen Herzens, leutseligen Betragens, und hingebender Dienstfertigkeit, gewann er sich, obgleich Ausländer, der Ungern Liebe und Verehrung; redlich erkannten sie in ihm den Freund ihres Königs, den Besieger des Neides, den Wohlthäter Vieler, den Schoner seiner Gegner. Zu den wichtigsten Gesandtschaften und Unterhandlungen auserkoren, beendigte er fast jede zu Matthias höchster Zufriedenheit[a]); sein Amt als Reichskanzler versah unterdessen der Raaber[b]) Bischof, Thomas Bákácsh von Erdöd, Mann von hochstrebendem Geiste, grossen Talenten, viel umfassendem Scharfblicke, geschmeidiger Weltklugheit, kräftigem Willen, das Ziel seiner Vergrösserung besonnen und festen Schrittes verfolgend, durch Ehrsucht an König, Pflicht, Treue, Rechtlichkeit und Ehrbarkeit gebunden. Unentbehrlich wurde er bald dem Monarchen, nie gleich achtungswürdig mit Urbanus und Joannes dem gekrönten Menschenkenner[c]). Durch echten Geistesgehalt wurde letzteres schon der junge Stephanus Fódór (*Crispus*), Urban Doczy's Neffe, der armen Bosner Kirche Bischof. Zu Ferrara und Rom zum

a) Bonfinius Decad. I. Lib. I. p. 5. Decad. IV. Lib. VII. p. 499. b) Bischöfe von *Raab*: Augustinus, bis 1467. Demetrius Caupór, 1467 — 1480. Urbanus Doczy, 1480 — 1486. Thomas Bákácsh 1486 ff. c) Bonfin. Decad. I. Lib. I. p. 19. Decad. IV. Lib. VII. p. 500.

Vertrauten der Musen geweiht, wurde er gleich bey seinem Eintritte in das öffentliche Leben der Menschen Liebling, durch das einnehmende Gepräge eines edeln, tiefen, harmonisch entwickelten Gemüthes an seiner Gestalt, welches noch anziehender sich durch seine liberale Gesinnung, wohlgeordnete Handlungsweise, feine Sitten, freundliche Offenheit, strenge Rechtschaffenheit, treffenden Witz und ergreifende Beredtsamkeit offenbarte. Nie angefochten von Hass oder von Neid, hätte er alles, was unverkennbarer Seelengrösse und reger Geistesmacht gebührte, erreicht, wäre entweder seinem königlichen Gönner, oder unter dessen Nachfolger ihm selbst längere Lebensfrist gewähret worden[a]).

Unter den Pröpsten dieser Zeit hatte sich Dominicus von Stuhlweissenburg und Caspar Back von Berend, jener mehr in Staatsgeschäften, dieser rühmlicher im Priesterthume, ausgezeichnet. Der eine wollte erst als Prälat sich geltend machen bey dem Könige und gross werden vor der Welt[b]); der andere war als tapferer Kriegsmann überdrüssig geworden des vergänglichen Ruhmes, und
J. C. 1464. suchte höhere Ehre im Dienste des Heiligthumes. Nach Niederlegung der Waffen von Matthias zum Propste von Sanct Martin im Zipserlande ernannt, ward er zu Bologna Doc-
J. C. 1472. tor des päpstlichen Rechtes; zu Rom erhielt er die Priesterweihe, und von Sixtus dem IV. für sich und seine Nachfolger die Befugniss, vor dem Altare des Allerhöchsten op-

a) Bonfin. Decad. I. Lib. I. p. 4. 18. Decad. IV. Lib. VI. p. 488. Lib. VII. p. 499. b) Bonfin. Decad. I. Lib. I. p. 18. Decad. IV. Lib. IV. p. 456. Lib. V. p. 476.

fernd, in bischöflicher Inful mit Ring und Hirtenstab sich darzustellen. Er vollendete den von seinem Vorfahr, Joannes Stok, angefangenen Bau der Domkirche[a]; und woran der gottseligen Menschheit mehr gelegen war, er machte durch sanfte und liebreiche Verwaltung seines Sprengels Clerisey und Volk vergessen der Grausamkeiten und Gewaltthaten, welche Joannes, nur von dem leichtsinnigen Könige Sigmund eingesetzt, nicht von Gott berufen, an seinen Untergebenen, besonders an Meister Sindran, Priester, Custos und Domherrn bey Sanct Martin, unmenschlich und ungestraft verübt hatte[b].

Weislich übertrug Matthias solchen Bischöfen und Pröpsten das Patronatrecht über erledigte Canonicate und Pfründen ihrer Kirchen; ihre eigene Würde war ihm Bürgschaft dafür, dass von ihnen nicht so leicht, wie von ihm schlechtes und untaugliches Volk sich gemächliches Leben vom Altare erschleichen könnte. Diese Rücksicht bewog ihn das wichtige Recht für ganz Siebenbürgen dem Bischofe des Landes, Nicolaus von Kapla, und seinen Geheimschreibern den Pröpsten von Ofen und von Stuhlweissenburg, für ihre Collegiat-Kirchen zu verleihen[c]. In bitterer Zuschrift entzog er es wieder dem Watzner Nicolaus Báthory, welcher ihn

---

a) Wagner Analecta Scepus. P. I. p. 340 sqq. P. III. p. 69. b) Er liess ihn in Kerker werfen, an Händen und Füssen kreuzweise schliessen, durch Schläge misshandeln, in Hunger und Durst schmachten, und unerweisliche Vergehungen ihm andichtend, Schmähschriften öffentlich wider ihn aushängen. Wagner Analect. Scepus. P. III. p. 65. b) Kovachich Formulae Sol. p. 461. n. 5. p. 522, n. 113. 114. p. 539. n. 147. p. 546. n. 157.

beleidiget, oder vielleicht königlicher Empfehlungen zu Pfründen nicht geachtet hatte[a]). Behutsamer verfuhr Matthias in Begüterung der Clerisey, da ihr eigenes Streben nach Reichthum seine Freygebigkeit ruhen hiess; doch in dem, was sie durch Fleiss und Thätigkeit erwerben konnten, unterstützte er sie gern; und so ertheilte er dem Fünfkirchner Bischofe Joannes Cesinge und seinen Nachfolgern die Freyheit, in dem ganzen Gebiethe seines Sprengels Gold- und Silber-Erz aufzusuchen, an Tag fördern zu lassen, die Ausbeute ohne Abzug und Abgabe für sich und seine Kirche zu benutzen[b]). Ungern gestattete er den schon an sich gesetzwidrigen Besitz mehrerer Pfründen; daher wurde er auf
J. C. 1471. dem Ofener Landtage auch durch ein Reichsgesetz verbothen[c]); doch dadurch bey überwiegender Neigung zur Gesetzlosigkeit im Clerus wie im Volke, nicht aufgehoben. Matthias selbst förderte mehr die Person als das Gesetz, wenn der mehr Bepfründete zugleich bewährter Staatsdiener war; darum liess er gern geschehen, dass sein gewesener Sachwalter und Schatzmeister, Georgius Hasznós, auch als Coloczer Erzbischof, in dem Besitze der Fünfkirchner Dompropstey[d]), und der Milkower Bischof Michael, des Graner Erzbischofs General-Vicarius in dem Besitze des Nográder Archidiakonates, der Graner und Fünfkirchner Canonicate, und einer Altar-

---

a) Liter. Matthiae Reg. de ann. 1484. ap. *Bel* Notit. Hung. T. III. p. 120. b) Urkunde bey *Koller* Hist. Episc. QEccl. T. IV. p. 113. c) Decret. de ann. 1471. art. XIII. d) Liter. Sixti IV. de 1. Febr. ann. 1478. ap. *Koller* Hist. Episcop. QEccl. T. IV. p. 411.

Pfründe zu Gran[a]) mit päpstlicher Bewilligung fortbeharrten.

Die Hauptquelle woraus den Prälaten und Pfründnern reichliche Einkünfte flossen, waren noch immer die Zehenten, sie zugleich wuchernder Same beständiger, oft sehr ärgerlicher Streitigkeiten, indem bald die Berechtigten, mehr, als ihnen gebührte, forderten, bald die Verpflichteten jenen auch das Billigste und Unentbehrlichste vorenthielten. Dem Graner Erzbischofe waren allein die Zehenten, von Gran, dreytausend sechs hundert; von Presburg, Neitra, Szohl, Arva, Thurocz, Liptau, Cömorn, Nográd, Gömör und Thorna, zwölftausend Ducaten werth; dafür hatte sie Hippolytus von Este, als er noch Graner Erzbischof war, an den betriebsamen Schätzesammler, Bischof Thomas Bákácsh, trotz dem verbiethenden Reichsgesetze[b]), in Pacht gegeben[c]). Die Zehenten mussten zur Ärntezeit in Garben und Haufen überall bis Mariä Himmelfahrt unter treuer Bewachung stehen bleiben, und bis dahin von den Berechtigten eingesammelt werden. Versäumten sie diese Zeit, und waren nach Abfluss derselben die Früchte beschädiget oder entwendet worden, so durfte der durch seine Schuld Gefährdete wider die Zehentpflichtigen keine gerichtliche Klage erheben, noch weniger sie mit kirchlichem Interdicte belegen. Da einige Bischöfe mit letzterm in Zehentsachen überhaupt viel zu rasch verfuhren, bisweilen auch Scheunen, Speicher und Keller gewaltsam in Beschlag nahmen, so

a) Liter. Pauli II. de 14. Jun. 1468. ap. *Koller* l. c. p. 169.
b) Decret. de ann. 1481. art. VIII. c) Die Pachtverträge bey Kovachich Form. Sol. p. 539. n. 142 et 143.

musste ihnen beydes durch mehrere Reichsgesetze und königliche Edicte verbothen werden. Bischöfe mit ihren Diöces-Genossen der Zehenten wegen in Streit verflechten, sollten sich, entweder vor ihrem Erzbischofe, oder vor dem Könige mit ihren Gegnern vergleichen. Edelleute ohne Jobbagyen, nur eines Freyhofes Besitzer, und Jobbagyen auf Herrenhöfen dienend, waren der Zehentpflicht entbunden, es sey denn dass die Einen und die Andern auf fremden Gütern, Äcker oder Weingärten besassen. Im neun und zwanzig-
J. C. 1486. sten Jahre seiner Herrschaft entzog Matthias auf dem grossen Ofener Tage alle Zehenthändel überhaupt der Erkenntniss bischöflicher Gerichtshöfe, und behielt ihre Entscheidung unmittelbar seinem Hofgerichte vor [a]).

Also war es um diese Zeit mit der Lateinischen Kirche in Ungarn bestellt [b]); die

a) Decret. de ann. 1458. art. XLIV. XLV. Decret. 1462. art. V. Decret. 1470. art. III. Decret. 1474. art. XVI. Decret. 1478. art. XV. Decret. 1481. art I — XIII. Decret. 1486. art. XL — XLV. b) Die übrigen Bischöfe dieser Zeit unter Hoheit der Ungrischen Krone waren, zu *Ragusa* Erzbischöfe: Jacobus Veneri, 1440 — 1460. Br. Franciscus, aus dem Orden der Serviten; 1460 — 1462. Franciscus Capito, 1462 — 1466. Antonius de Alliis, 1465 — 1467. Timotheus Mattei, regulierter Chorherr, nachdem er das Erzbisthum von Mailand bescheiden abgelehnt hatte, aber dem gewaltig gebiethenden Paulus II. gehorchen und die Raguser Kirche übernehmen musste; 1467 — 1470. Hieronymus Bafnizzi, 1470. Bartholomäus Clarus, 1470. Joannes Veneri, 1471 — 1490. (*Farlati Illyric. Sacr. Tom. VI. p. 160 sqq.*) — Bischöfe von *Scardona*: — Felix, 1460. Jacobus Bragadena, 1460 — 1463. Bruder Alexander, aus dem Orden des heil. Franciscus; 1463 — 1479. Bruder Petrus de Marchis, aus demselben Orden; 1479 — 1490. (*Farlati T. IV. p. 23 sq.*) — Von *Korbawien* und *Modrusch*: Franciscus, 1457 — 1460. Nicolaus, 1461. — 1476. Antonius von Zara, aus dem Orden des heil. Dominicus, des Matthias Hof-Capellan und Beichtvater der Königinn. 1476 — 1499. Von *Zengh*: — Br. Marcus, a. d. Ord. der Erem. des h. Augustinus; 1462 — 1465. — Paulus de Bosna, a. d. Ord. des h. Fran-

meisten Bischöfe gelehrt, fein gebildet, reich, prächtig, liebenswürdig; der Mehrheit nach auch ehrbaren Wandels; aber mehr Staatsmänner, als Priester; den Laien Gegenstand des Neides und der Eifersucht; bald mit diesen in Rechtshändel, bald in Angelegenheiten des Hofes verwickelt; häufig vergessen, bisweilen auch unfähig der erhabenen Bestimmung, zu verkündigen die Macht- und Gnadenfülle desjenigen, welcher sie berufen hatte aus der Finsterniss zu seinem wunderbaren Lichte. Auf dem Lande und in Städten unwissende Priester; Knechte, Lastträger hoher Prälaten, von diesen in Armuth und Noth niedergedrückt, untaugliche Steine zum Baue des göttlichen Hauses; unziemliche Gestalten zur Darstellung eines auserwählten Geschlechtes, eines königlichen heiligen Priesterthumes; schlechte Vorbilder den Gläubigen in Wort, im Wandel, in Keuschheit, im Glauben, in Liebe, im Geiste. In Herrnstiftern, Abteyen und Klöstern wenige, welche das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugneten; züchtig, gerecht, gottselig lebten, und Freudigkeit suchten in Beschauung des Ewigen, welches der Menschheit offenbar geworden war in Gottes Sohne; dagegen viele, wel-

---

eine strenger Observanz) 1465 — 1488. Donatus und Paulus, 1488. — Michael, 1489. — von *Makarska:* — Br. Andreas, aus Croatien, Dominicaner Ordens, 1472 — 1482 kehrt in sein Kloster zurück. Von *Nona:* — Natalis, 1465. Jacobus Bragadena, von Scardona übersetzt, 1463 — 1474. Georgius 1475 ff. von *Anin:* — Demetrius Caupér, 1442. Br. Franciscus Speravicsh, Minoriten Ordens; 1459 — 1465. Marcus, von Zengh versetzt; 1465. — 1468. Nicolaus 1468 — 1490. Von *Trawi:* — Jacobus Turloni, 1455 — 1483. Leonellus Clericati, 1484 ff. Von *Sebenico:* — Urbanus Vignaco. 1454 — 1468. Lucas de Tolentis, 1469 — 1491. (Farlati T. IV.)

che mit dem Scheine eines gottseligen Wesens prangten, aber seiner Kraft entbehrten, wähnend, Gottseligkeit sey ein Gewerbe in Formeln und Handgriffen bestehend, nur zu Gewinn und Unterhalt geordnet.

Im Zipser Lande, und so weit die geistliche Gerichtsbarkeit des Gross-Propstes zu Sanct Martin sich erstreckte, sollte es besser werden; dahin zielten die sechs und vierzig Satzungen, welche der Propst Joannes Stock
J. C. 1460. im dritten Regierungs-Jahre des Matthias auf der Synode zu Leutschau sämmtlichen Pfarrern seines Sprengels und Domherren seines Capitels vermeldet hatte *). Es waren genaue und stark verpönte Vorschriften zur Ausspendung der Sacramente, strenge Verbothe heimlicher Ehen und gewinnsüchtiger Trauungen zu verbothenen Zeiten; gemeine Verordnungen über das Betragen in Gotteshäusern, über Feyer des Gottesdienstes, über priesterlichen Anstand dabey, über das öffentliche Leben des Clerus. Bey Strafe von zweymonathlicher Suspension und dreyssig Pfund Wachs, sollten Geistliche keine Weinhäuser besuchen, bey einmonathlicher Suspension und sechs Ducaten des Brett- und Würfelspiels in Gasthöfen sich enthalten. Wider Concubinat und Unterhaltung verdächtigen Frauenvolkes auf Pfarrhöfen wurde stark geeifert; ersteres auch Laien bey Strafe des Bannes, Duldung desselben gegen eine Abgabe den Pfarrern bey hoher Geldbusse untersagt. Da jeder Pfarrer bey seiner Einsetzung dem Propste Treue und Gehorsam schwören musste, so wurden sie

*) Peterffy Concil. Hungar. P. I. p. 189 — 198.

zur Verhütung der Meineide, durch eine eigene Satzung belehret, was Treue und Gehorsam heischten. Wie sie predigen, wie sie das Volk zur Lesung des Evangeliums anleiten, wie sie ihm den hohen und tiefen Sinn der kirchlichen Gebräuche erklären, wie sie demselben das Wesen echter Gottseligkeit offenbaren und die Gemüther dazu erwecken sollten; von dem allen wurde nichts erwähnet.

Der Griechischen Kirche war durch öftere Einwanderungen der Rascier, das Volk, nicht auch die Freude, in Ungarn beträchtlich vermehret worden. Unter Matthias Regierung hatte sie im Lande noch keinen eigenen Bischof, welcher den Gemeinden Priester geweihet, und über ihre Dienstverwaltung gewacht hätte. Denn Georg, des Stephan Georgiewicsh und der gottseligen Angelina Sohn, des alten Despoten Georg Brankowicsh Enkel, war später in dem Sirmi- *J. C.* 1486.
schen Kloster Kupinnik (*Kulpenitza*), unter dem Nahmen Maximus Mönch; daselbst erst unter des Matthias Nachfolger von Levita, dem Metropoliten aus Sophia, zum Bischofe für Sirmien geweihet, auf der Synode zu Ardschisch zum Metropoliten der Walachey ausgerufen; nachdem er das Kloster Kruschedol gestiftet, und seinen Wohnsitz dahin verlegt hatte, auch von den Griechischen Kirchengenossen in Sirmien und Ungarn als erster Erzbischof der Serwier anerkannt worden. Bis dahin nahmen ihre Priester, die Rascier von dem Metropoliten aus Sophia oder Achrida; die Walachen in Siebenbürgen und Ungarn von dem Metropoliten der Walachey oder der Moldau, die Russen in Ungarn von den Kie-

J. C. 1443. — 1490. wer Erzbischöfen Gregorius dem II., Misael, und Jonas. Unterhielten alle diese Metropoliten, wie glaublich ist, kirchliche Gemeinschaft mit den Constantinopler Patriarchen dieser Zeit, so standen auch die von ihnen geweiheten oder gesandten Priester mit der Römischen Kirche in Vereinigung; denn von den Patriarchen Dionysius und Nyphon ist es gewiss, dass sie den Florentiner Kirchenverein angenommen hatten. Hieraus wird erklärbar, wie ohne Bedenklichkeit geschehen konnte, dass Blasius Magyar seine einzige Tochter Benigna dem Griechischgläubigen Serwier, Paul Kinisy; der Grosswardeiner Bischof, Joannes Pruis, seine Schwester dem Despoten Wúk Gregorjewicsh zur Gemahlinn gab; dass Paul den Eremiten des heiligen Paulus ein Eremitorium stiftete, und Wúk seinen Sohn Valentin nach dem Römischen Kirchen-Ritus erziehen und lateinischen Priester werden liess[a]).

Richtigere Ansicht von dem Römischen und Byzantischen Kirchenwesen, von der Spaltung und von der Union, bewirkte auch unter den vornehmen Laien beyder Parteyen Einigung; aber das Volk, und selbst die Stände, auf Landtagen zur Gesetzgebung versammelt, betrachteten und behandelten unierte und nicht unierte Genossen der Griechischen Kirche noch immer auf gleiche Weise. Sie hiessen insgesammt Altgläubige (*veteris fidei, O'-hito*), Abtrünnige (*Schismatici, Vad-Rácz ok*), und man dachte sich darunter Leute, welche, von christlichem, das ist, der damahligen Denkart nach,

a) Pejacsewich Hist. Serviae p. 371.

von Römisch - kirchlichem Ritus abweichend, ihre Kirchengebräuche entweder aus dem Juden - oder aus dem Heidenthume entlehnet hätten. Eben darum, weil man sie nicht für Christen hielt, wurden sie auf Reichsversammlungen von den weltlichen Ständen, den bessern Einsichten und den Vortheilen des Prälatenstandes zuwider, von der, nur Christen eigenthümlichen, Zehentpflicht freygesprochen[a]; und der Ausdruck, Pogány Rácz (*heidnischer Rascier*), in unsern Tagen nur unter dem gemeinen Volke noch üblich, war damahls Baronen, Magnaten und Landherren allgemein[b]. Es war grosses Unglück für Ungarn, dass die Lateinischen Kirchengenossen mehrere Millionen ihrer Eingebornen bloss darum nicht für Christen gelten liessen, weil sie bey dem Cultus einer andern Sprache, anderer Gebräuche, und das Gedächtniss des Welterlösers feyernd, gesäuerten Brodes sich bedienten; es war den Bischöfen, Pröpsten und Landpriestern wohl mit Recht zu verargen, dass sie, anstatt die Verkannten zur Zehentpflicht

a) Decret. de ann. 1481. art. III. et IV. und wiederhohlt im Decret. de ann. 1495. art. XLV. mit ausdrücklicher Ausschliessung der Schismatiker, Rascier, Ruthener und Walachen, von den Christi Fidelibus. b) Liest man doch heute noch in sehr gelehrten Büchern und wichtigen Staatsschriften, wie in Zeitungen, von Römisch-katholischer, Griechischer, evangelischer, reformierter, ja sogar protestantischer Religion; anstatt R. katholisches, Griechisches, evangelisches, reformiertes Kirchenbekenntniss, Kirchenwesen, Kirchenthum, oder Cultus: so langsam sind, bey aller hochgepriesenen Aufklärung, die Fortschritte im strengen klaren Denken, und scharfbestimmten Sprechen! Dennoch ist nichts gewisser, als dass demjenigen, welcher Religion und Kirchenbekenntniss, Kirchenwesen, Kirchenthum oder Cultus für eines und dasselbe hält, noch nichts von Religion im Gemüthe aufgeschlossen worden, und der richtige Begriff von Kirche noch nicht offenbar geworden sey.

anzuhalten, nicht vielmehr ihre weltlichen, in irrigen Ansichten befangenen Mitstände eines Bessern belehrten: allein wie wenige mochten selbst unter ihnen bey aller Schulgelehrsamkeit die Worte des Herrn: „Wer die Ge„meinde nicht hört, der sey dir wie ein Heide „und Zöllner;“ worauf der Römischgläubigen Irrthum und Ungerechtigkeit sich stützten, richtig oder redlich verstanden haben!

Man sieht nur zu deutlich, dass in jener Zeit, wie überall, so auch in Ungarn, dem Lateinischen nicht minder, als dem Griechischen Clerus, es am Lichte der Erkenntniss, an Wärme der Liebe, an Salbung der Gnade und an Macht des Geistes fehlte; dennoch hatte die Kirche Gottes in ihrem tiefsten Verfalle noch Menschen von reiner Gottseligkeit, und die Macht der Religion stellte eben damahls helleres Licht auf durch ganze grosse Gemeinden, welche von dem herrschenden Kirchenthume abgesondert, sowohl mit den gottlosen, Meisters Huss Nahmen entehrenden, für freye Berauschung im Kelche des Herrn, in Böhmen, Mähren, Ungarn, raubenden und mordenden Fanatikern, als auch mit den gerechten, obgleich eben so unheiligen Verfolgern derselben, alle Gemeinschaft vermieden. Als Ladislaw der V. noch König
J. C. 1453. von Böhmen war, im letzten Jahre des Byzantischen Reiches, vereinigten sich mehrere Familien von der Prager Bürgerschaft mit einigen Böhmischen Landherren und Gelehrten, echten, friedsamen Nachfolgern des Meisters Joannes Huss, zogen unter Anführung Gregors, eines Neffen des ehrsüchtigen Priesters Joannes Rokyczana, mit Georg Podje-

brad's Bewilligung, an Mährens und Schlesiens Gränzen, auf die wüste Herrschaft Litiz und Kunewald, wählten sich den Zamberger Stadtpfarrer Michael Bradatsch zu ihrem Lehrer, führten ganz einfache Gottesverehrung, dabey strenge Kirchenzucht unter sich ein, und erhoben leidenden Muth in allen Verfolgungen zu ihrem Grundgesetze. Von Podjebrad und Rokyczana waren sie angewiesen in ihren Einrichtungen kein Aufsehen zu erwecken; allein ihre Gottseligkeit, mehr von Phantasie und Gefühl, als von rein religiösem Vernunftsinne geleitet, entartete bald in Schwärmerey; und als ihre Anzahl durch viele reiche und arme Hussiten, die sich bisher aus Rücksichten des Standes oder der Noth, zu den Utraquisten gehalten hatten, beträchtlich vergrössert wurde, stieg ihr freudiger Muth, in dessen Begeisterung sie alle Ceremonien des Cultus abschaffen, genau nach der Apostel Weise leben wollten, sich Brüder von dem Gesetze Christi nannten, wider das Laster allenthalben eiferten, und die beharrlichen Sünder ohne Ansehn der Person aus ihrer Gemeinde ausstiessen.

Im vierten Jahre nach ihrer Vereinigung traten sie zusammen, um zu einer gottseligen Brüderkirche den Grund zu legen; von nun an nannten sie sich Unitas Fratrum oder Fratres Unitatis. Ihre Verbreitung durch Böhmen und Mähren erregte Aufmerksamkeit, Hass, Verfolgung; Georg Podjebrad, von der mächtigen Utraquisten Partey unterdessen auf den Thron erhoben, und durch seinen Krönungseid zur Vertilgung der Ketzer verpflichtet, erfasste diese Gelegenheit, mit Scho- J. C. 1457.

nung seiner Partey, durch gewaltsames Verfahren wider die Brüderkirche den Papst und den König von Ungarn zu betriegen. Die
J. C. 1461. Brüder wurden auf seine Verfügung aller bürgerlichen Rechte verlustig erklärt, aus Städten und Dörfern vertrieben, ihrer Güter beraubt, aufrührischer Entwürfe beschuldigt, unter dem Nahmen, Piccarden oder Begharden in Gefängnisse geworfen, auf Folterbänken vergeblich zum Bekenntnisse und zur Angabe ihrer Mitschuldigen aufgefordert, mehrere von niedrigerm Stande unschuldig an Händen und Füssen verstümmelt, geschleift, geviertheilt oder lebendig verbrannt; und diess alles weit mehr auf Antrieb der Utraquisten, als der Katholiken. Da verbargen sich die Brüder zwischen Bergen, in Thälern, Schluchten, Wäldern;
J. C. 1467. und erst unter diesem Drucke gelangten sie nach sechs Jahren in hohem Gnaden- und Selbstgefühl zu völliger gesellschaftlicher Festigkeit. Siebzig ihrer bewährtesten Genossen, bevollmächtigt von den übrigen in Böhmen und Mähren, versammelten sich im Dorfe Lhota bey Bruder Duschek, um ununterbrochenes Lehramt in ihrer Kirche zu ordnen. Menschliche Willkür, Einsicht und Neigung sollten davon ausgeschlossen seyn; nur Gottes unmittelbarer Wille rufen und entscheiden. Lebendiger Glaube an höhere, unsichtbare Einwirkung in menschliche Handlungen, führte sie zur Wahl des Looses, als untrüglichem Zeichen des göttlichen Willens. Durch Leitung desselben wurden Matthias von Kunewald, Thomas von Prelaucz und Elias von Krenow Vorsteher und Lehrer der gesammten Brüderschaft, von dieser,

als von Gott geschenkt, angenommen, mit freudigem Handschlag und Friedenskusse begrüsst. Priester Michael von Zamberg, mit drey von ihm geweihten Priestern wurden nach Österreich an der Waldenser letzten Bischof Stephanus gesandt, um der Brüderkirche den Vorzug der apostolischen Succession zu erwerben. Stephanus weihete sie zu Bischöfen, und diese weiheten nach ihrer Rückkunft die drey zu Lhota durch Loos erwählten Männer zu Priestern, und den ersten derselben, Matthias von Kunewald zum vierten Bischofe.

Unerträglich war dem eiteln Weltmanne Rokyczana der Gedanke, dass in Böhmen eine kirchliche Gemeinde bestehen sollte, welche ihm mit der beherzten Drohung: „Du „bist von der Welt und wirst mit der Welt „umkommen;“ Unterthänigkeit und Anerkennung seiner Hoheit versagte: auf seinen Betrieb, und durch Matthias Waffenglück genöthigt, Glaubenseifer zu häucheln, liess König Georg Befehl ergehen, in Böhmen und Mähren die lasterhaften Piccarder, Brüder, genannt, nicht mehr zu dulden, sie allenthalben einzufangen, zu bestrafen, zu vertilgen. Der Rache sich erfreuend wies Rokyczana die zeitlich Unglücklichen den päpstlichen Glaubensrichtern zu, unter deren Macht ihrer Viele die Märterer-Krone sich erkämpften; die übrigen vertheidigten ihre Absonderung von den Utraquisten mit Schutzschriften, welche die Verfolger nicht lasen; und verbargen sich in Berghöhlen, wo Glaubensrichter, Gemächlichkeit liebend, sie nicht aufsuchten. So erhielten sie sich bis zu Georg Podjebrad's J. C. 1468. J. C. 1471

und Rokyczana's Tode; von Wladislaw's ruhiger Sinnesart hatten sie wenig zu befürchten, und ihre Feinde verwandelten den Hass in Spott, welcher sie mit der Benennung, Grubenheimer (*Jamniczi*, *Fossatores*), der allgemeinen Verachtung Preis zu geben wähnte.

J. C. 1480. Nach einigen Jahren wurden die geheimen Waldenser in Österreich verrathen und viele mit ihrem letzten Bischofe Stephanus auf Scheiterhaufen geopfert. Durch die Flüchtigen, welche dem Späherblicke der Ketzerrichter bey Zeiten entronnen waren, erhielt die Brüderkirche, auf den Litizer, Landskroner, und Fülneker Herrschaften, in ihrer Sichtbarkeit von frommen Landherren beschirmet und unterstützt, ansehnlichen Zu-

J. C. 1481. wachs. Aber im folgenden Jahre verhängte Matthias, irregeleitet von der Mährischen Clerisey, der sogenannten Piccarder Verbannung aus Fülnek und ganz Mähren; doch erlaubte er ihnen den Durchzug durch Ungarn und Siebenbürgen nach der Moldau, wo sie der Woiwod Stephan, Bogdan's Sohn, als fleissige Menschen bereitwillig aufnahm und ihnen Wohnplätze gewährte. Mehrere Familien blieben in Ungarn unter den friedlichen Hussiten in der Gömörer Gespanschaft zurück; einige unter dem Namen Begharden sogar in Pesth a).

J. C. 1486. Nach fünf Jahren ernannte Matthias den Grosswardeiner Bischof Joannes Pruis zum Verweser des Olmützer Bisthumes; an diesem

a) In dem Ausgabebuch des Schatzmeisters Sigmund Ernst kommt vor unter dem 26. April. 1495. „*Item eodem die ami „Begine de Pesth ad emendum pannum datus est ad relat. Bradácsh fl.* 1." bey Engel Gesch. des Ungr. Reiches. Thl. I. S. 111.

gottselig und liberal gesinnten Manne, fanden die Brüder einen redlichen Fürsprecher, desswegen wurde er von Neidern und Feinden bey Innocentius dem VIII. heimlicher Einverständnisse mit Ketzern angeklagt und genöthiget, vor verordneten Richtern sich zu rechtfertigen. Er hasste den Fanatismus der Hussitischen Secte; aber die treuen Anhänger der Lehre des Meisters Huss, duldete er als Brüder, und seufzte über die Wuth, mit welcher sie von Utraquisten und Katholiken verfolgt wurden. Ohne sich in irgend eine Gemeinschaft mit der Brüderkirche einzulassen, erkannte er doch ihren gründlichen Bau auf die Einigung in lebendigem Glauben an Jesum und in gottseliger Gesinnung; verehrte ihren Zweck, das Evangelium und ihren Glauben, nicht in Formeln, Meinungen, Gebräuchen, sondern in Gesammtheit des Lebens darzustellen und des Friedens Band mit allen Kindern Gottes auf Erden, bey aller Verschiedenheit kirchlicher Vorstellungsarten und Verfassungen, in brüderlicher Liebe und Eintracht fest zu halten, damit des liebenden Menschenerlösers letzter Wille an ihr und durch sie erfüllet würde; achtete die bescheidene Freymüthigkeit und Wahrheit in dem Betragen ihrer Mitglieder, die Reinigkeit und Einfalt ihrer Sitten, ihren Gleichmuth, Ergebung in Gottes Willen, und Seelenruhe in allen Lagen und Verhältnissen. J. C. 1488.

Derselben Ansicht und Würdigung des Brüder-Wesens war auch Matthias empfänglich*), um so leichter war es dem Bischofe,

a) Der Jesuit Martin Szentiványi (Dissert. Paralip. p. 168.) berichtet, ohne Zeugen und Angabe der Quelle, Mat-

ihn zur Huld und Gnade für die nach der Moldau ausgewanderten, dort unter gottlosem, rohem Volke, mancherley Trübsal duldenden Brüder zu bewegen. Er widerrief ihre Verbannung, versicherte ihnen Duldung in Mähren und im ganzen Ungrischen Reiche, versprach, im Falle er ihre abermahlige Verweisung für nöthig erkennete, es ihnen Ein Jahr vorher anzukündigen, und hat hernach ihre Abgeordneten, welche sie nach Russland, Griechenland, Syrien, Ägypten, Italien, Frankreich und Spanien sendeten, sogar mit Geld und Pässen versehen[a]). Die nach Mähren zurückgekehrten Brüder errichteten sogleich
J. C. 1488. Buchdruckereyen, die ersten im Lande, um ihre Mitgenossen mit Bibeln und Gesangbüchern in Böhmischer Sprache zu versorgen[b]). Durch Vertheilung der Bibel machten sie auch in Ungarn unter den Slawonischen Landsassen, wenn nicht zahlreichere, doch gewiss achtungswürdigere Bekehrungen zu dem Evangelium, als die Franciscaner Mönche unter den neu eingewanderten Kumanern zu Römisch-kirchlichen Ceremonien; obgleich die ersten einige Jahre nach Matthias Tode in Mähren von der Königinn Anna und von dem Ol-
J. C. 1505 — 1508. mützer Bischof Stanislaus Thurzo[c]), auf

---

thias habe eilf Hussiten bey Ofen mit ihren Weibern und Kindern lebendig eingraben und verscharren lassen, weil sie andern Glauben lehrten, als den, welchen die Ungern unter dem heiligen König Stephanus verkündiget hatten. Solche Unmenschlichkeit kann diesem Könige nur derjenige andichten, oder von ihm glauben, welcher selber Fähigkeit und Lust hat, in gottloser Wuth sie zu begehen.

a) Regenvolacius System. hist. Chron. Ecclesiar. Slavon. Lib. I. p. 36 et II. p. 176. — Histor. Persecut. Eccles. Bohem. C. XXII. Camerarii hist. Narratio de Fratrum Orthodoxor. Ecclesiis. p. 117 sqq. Lampe Hist. Eccles. Reform. p. 39. b) Pilara Historia Moraviae P. II. p. 161. c) Dis-

Wladislaw's Zulassung, bittere Verfolgungen auszustehen hatten; den letztern zur Belohnung ihres Verdienstes um das förmliche Kirchenwesen, Sixtus der IV. auf Antrag des Matthias, in der feyerlichen Bulle: *Sacra Religionis* erlaubte, unter den neubekehrten Kumanern zu Jászberény sich ein Kloster und eine Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau zu erbauen a).

Doch nicht bloss für das Förmliche im Kirchenthume, sondern auch für das Heilige und Göttliche in der Menschheit, war um diese Zeit in Ungarn hier und da der Sinn noch lebendig. Vier Jahre nach dem Tode des religiösen Helden, Joannes von Capistrano, bezeugten Richter, Geschworne und Bürgergesammtheit von Ujlak urkundlich, dass der ehrwürdige Bruder, gottseligen Andenkens, Siegesgefahrte des verewigten Joannes von Hunyad, in ihrer Stadt aus diesem Leben, reich an Verdiensten, selig und glorreich in die ewigen Wohnungen Gottes heimgegangen sey; seine sterbliche Hülle aber durch besondere göttliche Fügung bey ihnen ruhe. Denn da ihre Stadt an das Gebieth der ungläubigen Osmanen gränzend, auch von allen Seiten mit Abtrünnigen und Patarenern umgeben wäre, so habe der Ewige geordnet, dass die Grabstätte seines treuen Dieners eben so *J. C. 1460. 21. April.*

---

ser, und nicht, wie Elsner Martyrolog. Bohemic. p. 91. behauptet, der gewesene Bischof, jetzt Franciscaner Mönch zu Hradisch, Joannes Pruis, verboth den Mährischen Brüdern oder Piccarden Gottesdienst zu halten, Schriften herauszugeben, und etwas andera zu seyn, als entweder Katholiken, oder Utraquisten.

a) Wadding. Annal. Minor. T. XIV. ad ann. 1472. p. 540. Bonfinius Decad. I. Lib. I. p. 5.

den Feinden der Kirche ein Gegenstand des Schreckens bleibe, wie er selbst im Leben ihr Verfolger und Besieger war. Das Vertrauen und die Andacht der Ujlaker zu ihm sey so gross, dass sie, unter seiner schützenden Fürbitte sicher, keinen Anfall der Ungläubigen fürchteten. Erst neulich wären die Osmanen auf ihrem Raubzuge durch Sirmien auch vor Ujlak erschienen; die Stadtthore waren offen, die Mauern unbesetzt, die Häuser leer, die Einwohner auf den umliegenden Bergen mit der Weinlese beschäftigt, dennoch wagten sich die Feinde nicht in die Stadt, sondern setzten sich in so unordentliche Flucht, als wären sie von einem siegenden Machthaufen verfolgt worden. Diese Rettung glaubten die Ujlaker um so mehr den Verdiensten und der Fürbitte des seligen Mannes Joannes verdanken zu müssen, als gleich nach seinem Übergange, und noch vor seiner Bestattung Gott seines Dieners Heiligung durch Wunder geoffenbaret hatte. Diese wären seit jener Zeit bey täglichem Zulaufe des gläubigen Volkes aus allen Gegenden zu seinem Grabe immer häufiger geworden; aber erst nach achtzehn Monathen hätte man für heilige Pflicht des Dankes gegen Gott geachtet, nicht bloss anzustaunen, was täglich geschah, sondern es auch nach strenger Untersuchung und Ausmittelung reiner Wahrheit sorgfältig aufzuzeichnen. Dazu wären mit Genehmigung des Vicebanes und des Judex Curiä von der Stadtgesammtheit einige ehrbare Bürger, unbescholtenen Rufes und anerkannter Gewissenhaftigkeit erwählet worden; was diese nun von den Wirkungen göttlicher Allmacht durch den verklärten Diener Gottes seit

vollen zwey Jahren niedergeschrieben, sey durch unverwerfliche und vereidigte Zeugen, als Wahrheit erwiesen; wesswegen es auch Richter, Geschworne und drey und dreyssig vornehmste Bürger, im Nahmen der Gesammtheit von Ujlak, unter Geläut der grossen Glocke, unterzeichnet und besiegelt hätten [a]).

Die Absicht der Ujlaker bei diesem Verfahren war, die Heiligsprechung des gottseligen Bruders Joannes bey dem päpstlichen Stuhl vorzubereiten und zu bewirken; seitdem aber wiedererwachte Geistesthätigkeit in Erforschung menschlicher und göttlicher Dinge den Päpsten in feyerlicher Verleihung des Heiligenscheines Vorsicht gebothen hatte, war auch die Aufnahme der im Herrn Entschlafenen in die Gemeinschaft kirchlicher Heiligen immer mehr erschweret, die gerichtlichen Processe darüber durch strengere Vorschriften in der Beweisführung verlängert worden; besonders wenn für die Heiligkeit des Verewigten nichts Höheres als ein unverwester Leichnam und eine Anzahl Wunder bey seinem Grabe zeugten; oder wenn er, wie Joannes von Capistrano, die Gemeinde der Gläubigen auch mit Schriften, wodurch irrige oder unheilige Gesinnung sich leicht verrathen konnte, nicht bloss mit Thaten, erbauet hatte. Ungeachtet des eifrigsten Bestrebens des Königs Matthias, mehrerer Bischöfe Ungarns und Italiens, des gesammten Franciscaner Ordens und selbst des Kaisers Friedrich [b]); wurde Joannes dennoch

a) Die Urkunde bey Koller Hist. Episcop. QEccl. T. IV. p. 52. b) Ihre Einladungs- und Aufforderungsschreiben stehen bey Kaprinay Hung. Diplom. P. II. p. 316. 331. 402. 407. 410. 508. 509.

erst nach hundert sechs und sechzig Jahren von Gregorius dem XV. in feyerlicher Form heilig genannt. Wenn, und so oft auch bey dem Betriebe solcher Ernennungen Nationalstolz, Ordenseitelkeit*), Eigennutz und Gewinnsucht mitgespielt haben dürften, irgend ein Einfluss des Betruges, der List und Bestechung, auch der Processe eigentliche Führung und endliche Entscheidung ist weder wahrscheinlich, noch erweislich; und dem religiösen Manne, wie dem gerechten Historiographen der Gemüthswelt, geziemt es, das kirchliche Heiligenwesen selbst, lediglich nach der in ihm liegenden Idee, und nach dem Geiste der Kirche Gottes zu würdigen. Diese, im ewigen Widerstreite gegen die irreligiöse Welt, feyert und verherrlicht in Verehrung ihrer Heiligen nur des Glaubens und der Liebe Sieg über Welt und Zeitgeist. Der Idee nach sieht sie in den Heiligen nur Erscheinungen Gottes durch eine vergöttlichte Menschheit; und in dem Lichte dieser Idee stellt sie dieselben ihren Genossen dar, als Menschen, durch die Gnade verkläret, mit Gott vereiniget; als Gegenstände der Verehrung und Nacheiferung für die Sterblichen; als deren liebende Freunde und Fürbitter, wodurch der heilige Bund der Liebe zwischen Göttlichem und Menschlichem, Ewigem und Zeitlichem unauflöslich fortbestehet. Dieser Idee und diesem Geiste gemäss,

*) Zwey Orden haben sich von ihrem gemüthlichen Ursprunge an, bis zu ihrer Auflösung in der neuesten Periode kalter, gemüthsloser, merkantilischer Verständigkeit, (1784—1786.) von dieser Eitelkeit rein gehalten; der Orden der Carthäuser, durch siebenhundert, die vaterländischen Eremiten des heiligen Paulus durch fünfhundert ein und siebzig Jahre; beyde hatten keines ihrer Ordensbrüder Heiligsprechung nachgesucht.

sind alle Heiligsprechungen der Römischen Kirche nichts weiter, als feyerliche Erklärungen, dass in den streng geprüften und erwiesenen Gesinnungen, Handlungen und Wandel dieses oder jenes verewigten Sterblichen, sich das sichtbare Leben für das Unendliche und Göttliche reiner und kräftiger, als das Leben für das Endliche und Irdische; mehr die Gnade als die Sünde; mehr die vergöttlichte als die verderbte Menschheit angekündiget habe; dass er folglich würdiger Gegenstand der öffentlichen Verehrung und Nachahmung sey

Solche Erklärung hatte Matthias bey Pius dem II. auch für die gottselige Dominicaner Nonne Margaretha, Tochter Bela des IV. nachgesucht; aber des Papstes plötzlicher Tod war Ursache, dass der nun schon zum dritten Mahle [a]) aufgenommene Process über die Heiligkeit der Ungrischen Jungfrau liegen und unentschieden blieb [b]). Drey Jahre früher war ihrer grossen, doch später vollendeten Ordensschwester Catharina, von Siena, für deren kirchliche Verklärung sich auch die Ungrischen Könige Sigmund und Albrecht verwendet hatten, von demselben Papste; hernach dem geist- und salbungsvollen Kirchenlehrer, Franciscaner-General-Diener, Bischof und Cardinal, Bonaventura, von Sixtus dem IV.; endlich dem Vater der Armen, ungemein christlichen, gottesfürchtigen, tugend-

J. C. 1464.

J. C. 1461.

J. C. 1482.

a) Zuerst i. J. 1271. unter Gregorius dem X. auf Ansuchen Stephan des V.; dann i. J. 1276. unter Innocentius dem V. und Joannes dem XXI. auf Ansuchen Ladislaw des IV. b) Sigism. Ferrar. de Hist. Ungar. Prov. S. Ord. Praedicat. p. 380.

haften Manne Leopold, Markgrafen von
J. C. 1485. Österreich, in eben dem Jahre als Matthias Klosterneuburg, des heiligen Fürsten Grabstätte, dessen Burg auf dem Kahlenberg, und die Stadt Wien erobert hatte, von Innocentius dem VIII. öffentliche Verehrung zuerkannt
J. C. 1487. worden. Zwey Jahre darauf erneuerte und heiligte Michael Ursini, Bischof von Pola in Istrien auch das Andenken Salomon's, Andreas des I. unglücklichen Sohnes, drey Mahl gekrönten, drey Mahl vertriebenen Königs der Ungern, dann zerknirschten Pilgers nach Jerusalem, endlich in wüster Gegend bey Pola büssenden Einsiedlers[a]). Dem Zeugnisse der Überlieferung von seiner Herkunft, Person, Schicksal, von seinem bussfertigen Wandel, seligem Ende, und von den bey seinem Grabe geschehenen Wunder glaubend, bauete der Bischof in der Cathedralkirche einen Altar, stellte die Gebeine des Königs, in einen Sarg von Cypressenholz gesammelt, darauf, und verord-
29. Octbr. nete auf den Tag nach Simonis und Judä ein jährliches Fest zu seiner Verehrung[b]). So viel neue Vorbilder des Lebens in Gott wurden in dieser Zeit dem Dominicaner- und Franciscaner-Orden, den Bischöfen, Fürsten und Königen, von der Kirche der Andacht zur Begeisterung, der profanen Verständigkeit zum Trotze aufgestellt.

Seitdem Matthias des heiligen Patriarchen von Alexandrien, Joannes des Almosengebers Leichnam, Bajazid's kostbares Geschenk, empfangen, ihn in der Burg-Ca-

a) Turocz Chronic. P. II. c. LVI. Heinrich von Mugeln Chronik. c. XLVI. in *Kovachich* Samml. ungedruckt. Stücke p. 71. b) Pray Dissertat. de Salomone p. 16 199.

pelle auf den Hochaltar der allgemeinen Verehrung ausgesetzt, die erbaulichen Lebensgeschichten des heiligen Mannes von seinem Zeitgenossen, Leontius Bischofe zu Neapel auf der Insel Cypern beschrieben*) sich verbreitet hatten; als man las und predigte, mit welcher Kunst er sich die Mittel zur Wohlthätigkeit herbey zu schaffen wusste, mit welcher Zartheit und Schonung er Wohlthaten spendete, wie er in dem Empfänger nie etwas anders, als den Menschen und dessen Dürftigkeit berücksichtigte, folglich Ketzern, Juden und Heiden, eben so bereitwillig, als Rechtgläubigen, Barmherzigkeit erzeigte; er selbst aber in streng apostolischer Armuth und Einfachheit lebte; da wurde Almosengeben durch einige Zeit sehr beliebtes Werk der Gottseligkeit unter Ungern; nur seine ausserordentliche Demuth fand wenige Nachahmer, und seine Ansicht von Kirchenschätzen, als Eigenthum der Armen, ward nimmermehr die Ansicht der Ungrischen Bischöfe. In der Capelle selbst, wo die Hülle des Heiligen ruhte, erschienen sie, während viele Tausende in Noth und Elend darbten, von deren Eigenthume in Gold, Silber und Edelstein geschmückt, sein Andenken feyernd: doch beleidigte oder störte in frommen Gemüthern diese Pracht das Gefühl der Andacht nicht, weil sie zugleich mit hoher Würde, edelm Anstande, und majestätischem Ernste verbunden war. Darauf hatte Matthias bey der Feyer des Gottesdienstes an seinem Hoflager so streng gehalten, dass

*) Acta SS. Mens. Januar. T. II. p. 500 seq. Fleury Histoire Ecclésiast. Liv. XXXVII. n. 11. Suiv. 18.

selbst der päpstliche Nuncius, Bischof von Castella, bekennen musste, er sey, auf Rom hinsehend, durch die Anordnungen des Ungrischen Königs zu ergreifender und erbaulicher Begehung des kirchlichen Cultus, beschämt und in Erstaunen gesetzt worden [a]). Es war der Ungrische Nationalsinn, welcher diesen König in feyerlichen Ceremonien und Gebräuchen behagliches Wohlgefallen finden liess; es war seine antik-klassische Bildung, welche ihm die tiefe Bedeutung der symbolischen, lyrischen und dramatischen Kunstformen des kirchlichen Cultus aufgeschlossen, und zugleich fühlbar gemacht hatte, dass dieselben, ohne angemessene Pracht, Würde und Feyerlichkeit dargestellt, zu dem unerträglichsten Puppenspiele herabsinken. In feyerlicher Gemüthsstimmung sollten seinem Willen gemäss die religiösesten Handlungen von den Priestern verrichtet, von den Laien angesehen und betrachtet werden; um die Unerlässlichkeit dieser Stimmung anzudeuten, oder wenn sie da war, ungestört zu erhalten, liess er durch ein Reichsgesetz verbiethen, an den Tagen des Herrn und Festtagen der heiligen Jungfrau Markt zu halten [b]); Kirchweihen, Processionen, Bethefahrten, Gnaden- und Ablass-Orte sollten dem Wucher nicht zu Erwerbsquellen dienen; sondern das Heiligscheinende sollte durch lautere, ruhige Andacht geheiliget werden.

Sixtus der IV. erfreuete die Andächti-

---

a) „*Confundebar ante arguebarque a saeculari principe in „his, quae ad Divinum cultum, et animarum aedificationem „attinent, superari. Obstupui profecto.*“ Liter. Episcopi Castella ad Pap. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 166. b) Decret. de ann. 1461. art. XXV.

gen, begünstigte die Trägen, durch Einsetzung zwey neuer Feyertage; des neunzehnten März zu Ehren des heiligen Joseph's, Gemahls Mariä; und des vierten Octobers zu Ehren des heiligen Vaters Franciscus, dem dieser Papst selbst als Ordensmann, schwerlich auch als Lieblings-Sohn, angehört hatte. Zwey angesehene Orden, der eine der Carmeliter, Sanct Joseph, als Schutz-Patron, der andere der Franciscaner, Sanct Franciscus, als Stifter, verehrend, sorgten, wie überall, so auch in Ungarn dafür, dass beyde Tage gefeyert wurden. An Ablässen war grosser fast übersättigender Überfluss in dieser Zeit. Pius der II. verlieh auf zwey Jahre einen recht kräftigen, in völliger Verzeihung aller Sünden bestehend, sämmtlichen Gläubigen, welche am Frohnleichnamsfeste und an Petri und Pauli Tage in Reue und Andacht die Fünfkirchner Domkirche besuchen, und in dem daselbst aufgestellten, mit drey Schlössern verwahrten Opferkasten, zur Abwendung der Türkennoth vier Ducaten niederlegen würden. Dem Bischofe war aufgetragen, an den angezeigten Festtagen für hinlängliche Anzahl Beichtväter zu sorgen, und diesen Befugniss ertheilt, von allen, auch einigen dem apostolischen Stuhl vorbehaltenen Sünden loszusprechen, und gegen Entrichtung der heiligen Kriegssubsidie von vier Ducaten fromme Gelübde der Gläubigen, zu erlassen *).

J. C. 1462. 15. *Julii.*

Das letzte von Clemens dem VI. auf jedes halbe Jahrhundert angesetzte Jubeljahr hatte Nicolaus der V. eröffnet. Paulus der II. in den Rechnungsbüchern der päpstlichen

(*J. C.* 1450.)

*) Bulla Pii II. ap. *Koller* Hist. Episc. QEccles. T. IV. p. 91.

J. C. 1470. 19. April. Kammer wohl bewandert, erkannte für allgemein zuträglich, jedes fünf und zwanzigste Jahr zum Jubeljahr zu erheben; doch nicht vergönnet war ihm, die herrliche und einträgliche Feyer zu erleben. Sein gelehrterer, übrigens von gleichem Geiste mit ihm beseelter Nachfolger, Sixtus, bestätigte seine Bulle und eröffnete ihr zu Folge am Weihnachtsabend des folgenden Jahres den grossen Ab-
J. C. 1474. 24. Decbr. lassschatz. Den Dürftigkeit, Krankheit, Alter, oder Berufspflichten hinderten, nach Rom zu wallfahrten, konnte desselben für Opfer an Gold und Silber auch daheim theilhaftig werden. Den päpstlichen Legaten oblag diese, zum Kriege wider die Ungläubigen bestimmten Beyträge überall durch Verordnete einsammeln zu lassen. So waren von dem Cardinal-Legaten, Joannes von Aragon, für die Kirche Sanct Michael zu Bataszeg, der Benedictiner Abt Leonardus und der Fünfkirchner Domherr Thomas Gosztony ernannt; wer ihnen das festgesetzte Opfer abgeliefert hatte, den versahen sie mit urkundlicher Erklärung, dass er von jedem ordentlichen Priester seiner Wahl die Lossprechung erhalten, im Leben durch die Gnade des Jubeljahres Erlass aller Sünden, im Tode vollkommenen Ablass erlangen könne[a]).

Als nur viel heiliger Schein und wenig Heiligkeit mehr auf Erden war, erhitzten sich allenthalben Schulen und Orden im Streit über mancherley Vorzüge der Heiligen, in

a) Eine solche Erklärung steht bey Koller Hist. Episc. QEccles. T. IV. p. 418.

Ungarn nicht minder heftig als anderswo, am lautesten die Franciscaner und Dominicaner, zuerst über Mariä unbefleckte Empfängniss. Bescheiden hatte der heilige Augustinus nur gewünscht[a]), der heilige Joannes von Damasko nur für sich geglaubt[b]), der heilige Anselmus es bloss für schicklich[c]); der gottselige Minorit Joannes Duns Scotus es nur für möglich gehalten, dass Maria durch Gottes besondere Fügung ohne Erbsünde empfangen worden sey: dass es wirklich geschehen, konnte selbst die allgemeine Kirche nie als Glaubenssatz aufstellen, da Bibel und apostolische Überlieferung, die einzigen Quellen aller Dogmen, davon schweigen. Nachdem aber Sixtus der IV. das von der Baseler Synode angeordnete Fest der Empfängniss Mariä bestätiget, zur Feyer desselben die Composition der Messe und des Officiums seinen Ordensbrüdern, Leonardo de Nogarellis und Bernardone de Bustis, übertragen, diese, ihrer Schule getreu, den Ausdruck, unbefleckt von der Erbsünde, eigenmächtig eingeschaltet hatten; da fasste der Franciscaner Orden Herz, das Factum der unbefleckten Empfängniss Mariä als Glaubenssatz zu behaupten; der Dominicaner Orden Muth, diese Lehre als irrig und gottlos zu verdammen; in sechs Jahren hatte irreligiöse Frechheit beyde so weit getrieben, dass sie in Schriften und Predigten sich gegenseitig der Ketzerey beschuldigten. In Ungarn, wo

J. C. 1476. 1. März.

a) Lib. de natura et gratia cap. 36. b) Orat. I. in Nativit. B. Virg. Mariae. c) Libr. de Conceptione Virginis et originali peccato. c. XVIII.

der göttlichen Mutter innigste Verehrung ein wesentlicher Theil der nationalen Gottseligkeit war, durften die Franciscaner zuversichtlicher, mussten die Dominicaner bescheidener, als irgend anderswo verfahren. Endlich trat Sixtus in das Mittel, geboth den Streitenden Schweigen, und bedrohte mit dem Kirchenbanne, sowohl diejenigen, welche in Zukunft lieblos behaupteten, dass es ketzerisch und sündhaft sey, der heiligen Jungfrau unbefleckte Empfängniss für wahr zu halten, und das Fest derselben zu begehen; als auch diejenigen, welche fernerhin fortfahren würden, die Meinung, dass Maria in der Erbsünde empfangen worden, für Ketzerey zu erklären.

J. C. 1482. 4. Septbr.

Weniger Antheil nahmen Clerisey und Volk in Ungarn an der Fehde beyder Orden für den Gnadenvorzug der Wundenmahle, welchen die Franciscaner ausschliessend ihrem heiligen Stifter zuerkannten, die Dominicaner auch ihre heilige Nonne Catharina von Siena damit bezeichnet vorgaben, und auf Altären in Gemählden darstellten. Für das wirkliche Daseyn der Wundenmahle Christi an dem Leichname des heiligen Franciscus hatten die Päpste Gregorius IX. Alexander IV. Nicolaus III. Nicolaus IV. und Benedictus der XI. als Augenzeugen entschieden; für Catharina sprach bloss dass Zeugniss ihres Beichtvaters Raimondo de Capua. Auch diesen Streit endigte Sixtus zu Gunsten seiner Ordensbrüder gegen ihre Neider durch das Verboth, Schriften darüber zu wechseln, und die heilige Nonne mit Wundenmahlen darzustellen. Weder der eine noch der andere Streit hätte bey echter

und reiner Gottseligkeit entstehen können; doch geben beyde, selbst durch die Hüllen der Gemüthlichkeit und der Eitelkeit zu erkennen, dass bey aller Profanität der Gesinnung, dennoch die Achtung oder Werthschätzung des Heiligen und Göttlichen im Menschen unauslöschlich sey.

VI.

Verhältniss des Ungrischen Reiches, Episcopates und Mönchthumes zu dem Papstthume.

Nachdem der päpstliche Hof dureh seine Künste, durch vieler Bischöfe scharfsinnigere Berechnung ihrer Vortheile, und durch einseitige Staatsrücksichten der Fürsten, besonders der Kaiser Sigmund, Albrecht und Friedrich, dem heiligen Reformations-Eifer der grossen Synoden zu Costanz und zu Basel sich glücklich entwunden hatte, ging sein gemessenstes Bestreben dahin, die schwachen, seiner Machtfülle gesetzten Schranken zu durchbrechen und sich wieder eine festere Stellung gegen Kirche und Staaten zu erringen, wobey ihn gleichfalls das besondere Interesse der Bischöfe und die bedenklichen Verhältnisse der Fürsten gegen einander und gegen ihre Vasallen, wirksam unterstützten. Was hierin Martinus der V. durch dreyzehn, Eugenius der IV. durch sechzehn, und Nicolaus der V. durch acht Jahre entschlossen gewollt, und künstlich begründet hatten,

J. C. 1457. 2. Septbr. wurde von dem ehrwürdigen Greis Calixtus dem III. in apostolischem Sendschreiben an Kaiser Friedrich deutlich ausgesprochen und gesagt: „Bekannt sey sämmtlichen Gläubigen des apostolischen Stuhls Gewalt; offenbar Allen, des ersten Stuhles Würde; verkündigt durch die ganze Welt die Macht des göttlichen Statthalters, dem der Herr befohlen, weide meine Schafe, und was du binden wirst auf Erden, soll gebunden seyn im Himmel; wodurch des Römischen Oberpriesters Erhabenheit durch göttlichen Ausspruch begründet ist. Niemand darf daher unsere Handlungsweise beschuldigen, als überschritten wir unsere Gränzen, oder als richteten wir unsere Sense gegen fremde Ernte, da wir auf der Höhe des apostolischen Stuhls das Oberpriesterthum, nicht über dieses oder jenes Land, sondern über die ganze Welt erlanget haben. — Doch bey aller Freyheit und Unabhängigkeit der apostolischen Machtfülle, welche nie durch Verträge gebunden werden durfte und konnte, wollen wir dennoch bloss aus gefalliger Gesinnung, um des Friedens und der Liebe willen, so lange wir das Steuerruder des Römischen Stuhles führen, die Verträge mit deinem Volke bestehen lassen. Sollte dennoch etwas, von unserm Throne ausgegangen, dasselbe belästigen und Abänderung fordern; denn auch wir können als Mensch, besonders in Thatsachen irren und fehlen; so geziemet es doch nie Bischöfen oder andern Sterblichen, über den apostolischen Stuhl eines Ansehens sich anzumassen, oder denjenigen nachzuahmen, welcher in verdammli-

„chem Beyspiele zum Untergange der kirch-
„lichen Hierarchie, zur Beschimpfung des
„mystischen Körpers Christi, zu ihrer eige-
„nen Seelen Verderben, sich Gesetze machen,
„und Kraft derselben sich für befugt halten,
„die Befehle des apostolischen Stuhls zu ver-
„achten, und nach ihrer Willkür in kirchli-
„chen Angelegenheiten zu verfahren. Die
„solches thun, sind Abtrünnige; sie dürfen
„Gott nicht ihren Vater nennen, da sie die
„Kirche nicht für ihre Mutter erkennen wol-
„len; sie müssen als faule, oder als verdor-
„rete Glieder von dem übrigen gesunden Kör-
„per getrennt werden; denn keinem Sterblichen
„ist gestattet, der Römischen Kirche, als Mut-
„ter und Meisterinn sämmtlicher Gläubigen,
„zu widerstreben, oder ihrer Herrschaft sich
„zu entziehen. In Einem Hause will das
„Osterlamm genossen werden; wer nicht un-
„tergehen soll in der Sündfluth, muss in der
„Arche bleiben; es ist nur Ein Gott, Ein
„Glaube, Eine Taufe; nur Ein Statthalter
„Christi auf Erden, welcher den Wohlver-
„dienten das Himmelreich eröffnet, den Bösen
„es verschliesst a).“

Diese Gesinnungen belebten das Papstthum noch, nachdem der heilige Geist der Hierarchie zu Costanz und zu Basel ihm schon die empfindlichsten Streiche versetzt hatte. Weit kühner und bestimmter verrieth dieselben der Cardinal Äneas Sylvius, dem von Calixtus aufgetragen war, den Chur-Maynzer Kanzler Martin Meyr, durch diesen, die (20. Septbr.)

a) Liter. Calixti P. III. ad Frideric. Imp. Rom. inter *Aeneae Sylvii* Epist. edit. 1481. Ep. 385.

Fürsten und Prälaten Deutschlandes, von unstatthaften Forderungen abzubringen. „Ihr „wisset doch, dass der Römische Priester der „einzige Fürst sey, dem Alle zu gehorchen „verpflichtet sind; dass er auf dem apostoli„schen Throne sitzend, den Platz der heili„ligen Petrus und Paulus einnehme; dass der „Beherrscher der Stadt Rom zum Statthalter „Christi gesetzt sey; daher niemanden sich „durch Bündnisse und Verträge verbindlich „machen könne; den Unterthanen auch nie ge„zieme, sich ihre Herren durch Verträge zu „verpflichten. — — Das Heil aller Kirchen „ist von des Römischen Stuhls Oberherrschaft „und höchster Gewalt abhängig a).“ Aufgestellt war hiermit zugleich das feste Ziel, auf welches des Calixtus Nachfolger, der grosse, kenntnissreiche Weltmann Äneas Sylvius selbst, als Pius; der hochmüthige, Pracht und willkürliche Herrschaft liebende Paulus; der gelehrte und staatskluge Franciscaner Mönch Sixtus; der friedfertige und mässige Innocentius unverrückt hinsahen, doch die mürbe und zu sehr blossgestellte Grundlage ihrer Anmassungen beachtend, sich nicht getraueten, im Staatenverkehr dasselbe mit gleicher Kraft und Offenheit zu verfolgen, sondern häufig durch künstliche Windungen Zeit zu gewinnen, oder das Zuträglichste für den Augenblick zu erschleichen suchten.

Zu seinem Glücke erkannte Matthias klar, wie schwer es hielt, unter so gesinnten Päpsten sich, als emporgekommenen, nicht gebornen, König auf dem Throne zu behaupten;

a) Aeneae Sylvii Ep. 352.

daher vermied er auch gefliſſentlich, ſie durch irgend eine Widerſpänſtigkeit wider ſich aufzureitzen, und zu offenbarer Begünſtigung ſeiner neidiſchen Mitwerber Friedrich und Casimir zu berechtigen. Ungarn war wirklich bedrohet von der Türkennoth, welche Calixtus und Pius von der weſtlichen Chriſtenheit aufrichtig abwenden wollten; Paulus, Sixtus und Innocentius, nur zum Vorwande gebrauchten, um die päpſtliche Kammer in guten Stand zu ſetzen, und von ihren geheimen Entwürfen in Italien der Fürſten Aufmerkſamkeit abzulenken: um ſo unverſtellter konnte ſie Matthias von ſeiner Ergebenheit alles, was ſie wünſchten, hoffen laſſen, und für geringe Leiſtungen beträchtliche Vortheile von ihnen ziehen. Die Nutzbarkeit ſeines weislichen Betragens erfuhr er ſchon unter Pius; was hätte dieſem gern im Trüben fiſchenden Oberprieſter daran gelegen, daſs ein kräftiger, geiſtvoller Jüngling in Ungarn herrſchte, wäre Kaiſer Friedrich, dem er viele Erkenntlichkeit ſchuldig war, oder König Casimir, der manchen andern Vortheil verſprach, Männer geweſen, von welchen er zur Bezwingung und Vertilgung der Osmanen, dem Ziele ſeiner Ruhmbegierde, thätigere Mitwirkung, als von Matthias, erwarten konnte? Die Würdigung des Rechtes, der Wahrheit, der Dinge und der Menſchen nach ihrem eigentlichen innern Gehalt, war in ihm ja ſchon längſt in bloſſe Berechnung ihrer Brauchbarkeit zu ſeinem Zwecke übergegangen. Matthias hatte es alſo bloſs der Schwerfälligkeit des Kaiſers, der Unentſchloſſenheit des Pohlniſchen Königs, ſeiner eige-

nen überwiegenden Kraft und dem Standpuncte, auf dem sie vielversprechend wirken konnte, zu verdanken, dass Pius zwischen ihm und seinen Feinden, Friedrich und Casimir so zweydeutig, schwankend, lässig, eben darum unschädlich, handelte. Aber auch nicht unbemerkt blieb ihm nach dem Wechsel einiger Briefe, wie wenig er von dem so windforschenden und wetterwendischen Papste befürchten dürfte; beherzt liess er daher auch hinter allen Bezeigungen seiner Ergebenheit den Stachel gegen Pius, wie gegen dessen Nachfolger hervorblinken, so oft entweder das Recht auf seiner Seite war, oder päpstliche Anmassungen mit seinen Majestätsrechten sich in Widerstreit setzen wollten.

Als Stephan Thomassewicsh, Bosniens König, nach Semendrias Übergabe an die Osmanen, den Papst auf dem Congress zu Mantua durch eine Gesandtschaft mit falschen Berichten getäuscht, und einige Begünstigungen, welche der Oberherrlichkeit der Ungrischen Krone widerstritten, erlanget hatte, rügte
J. C. 1480. Matthias freymüthig die ungeziemende Gefälligkeit des apostolischen Stuhls, welcher den Schmerz fremder Wunden nie empfände, und als leichtgläubiger Richter durch Schmeicheleyen ungemein leicht sich hintergehen liess. Da fühlte und ehrte Pius die Nothwendigkeit den aufgereitzten König zu besänftigen und den Bosner König unbedingt zur Pflicht gegen seinen Oberherrn hinzuweisen[a]). Nach vermittelter Aussöhnung zwischen Stephan Tho-

a) Liter. Matthiae ad Pium P. II. et Pii P. ad Matth. R. ap. *Pray* Annal. P. III. p. 255 sqq.

massewiesh und Matthias, sandte der Papst den Modrusser Bischof Nicolaus, als Legaten, nach Bosnien und Ungarn; sey es, dass dem bösgesinnten Manne im letztern Lande nicht genug Ehre widerfahren war, oder dass er Feindschaft im Herzen trug gegen Prälaten und Magnaten, welche des Königs volles Vertrauen besassen, den jungen Menschenforscher und Herrscher verkennend, erschöpfte er alle Künste der Verleumdung, um dessen treue Freunde und Rathgeber ihm verdächtig zu machen. Matthias, Ohrenbläser und Verleumder als die gefährlichsten Feinde des Gemeinwesens verabscheuend, verweigerte ihm mehrmahls Gehör, und ermahnte ihn endlich mit Nachdruck zur Behutsamkeit. Als auch diess vergeblich war, und Nicolaus auf seinen Rang vertrauend, unter der Maske des treuen, besorgten Freundes zudringlicher Glauben verlangte, berief Matthias sämmtliche Prälaten und Magnaten, welche der Bischof verlästert hatte, auf die Burg, liess ihn ganz unerwartet vorladen, und forderte öffentliche und laute Nennung derer, welche unter den Anwesenden ihm als Feinde des Staates und Verräther des Königs bekannt wären. Beschämt verstummte der Legat. Da sprach Matthias im Hochgefühl seiner Majestät: „Nur Achtung für den heiligen Stuhl hält „mich zurück, Euch meine ganze Behandlungsart ehrloser Verleumder empfinden zu „lassen; doch nicht länger dulde ich in meinem Lande den Bösewicht, dem es Geschäft geworden ist, zwischen mir und meinen Treuen des Misstrauens und der Zwietracht Samen auszustreuen. Fort mit Euch

J. C. 1462. im Decbr.

„aus meinem Angesichte, und längstens in „Frist zweyer Tage, aus meinem ganzen Reiche. „Verweilet Ihr länger, so soll Euch mein ge„rechter Hass verderben[a])." Und weder dem Könige kam jemahls in den Sinn, über diese Brandmarkung des apostolischen Legaten bey Pius sich zu verantworten, noch dem Papste, seines beschimpften Gewaltbothen sich anzunehmen.

Theuer hatte Matthias sich von Paulus dem II. dessen vorgeblichen Eifer wider die Osmanen, so wie seinen aufrichtigen Hass gegen Georg Podjebrad bezahlen lassen, und dafür, ausser der einschmeichelnden Versicherung: — „möge es wider die Böhmen oder „wider die Türken Noth thun, überall wird „Matthias mit seinen Ungern auf dem Platze „seyn;" — gerade nur so viel gethan, als seines Reiches Vertheidigung und seines Standes Behauptung heischten. Diess war jedoch dem
J. C. 1465. mehr erwartenden, streng fordernden Papste viel zu wenig und ziemlich beleidigend ward der König von ihm der Unthätigkeit, und zweckwidriger Verwendung der Subsidien-Gelder beschuldigt. Mit welcher Mässigung und edler Freymüthigkeit Matthias ihn zu Recht
J. C. 1470. gewiesen hat, ist schon gemeldet worden[b]). Nach fünf Jahren beehrte ihn der stolze, gebietherische Paulus zum ersten Mahle mit der Benennung Majestät[c]); und so war Matthias der erste König der Ungern; wahr-

---

a) Martius Galeotti de Sapient. dictis Matthiae Reg. c. XIII. ap. Schwandtner T. I. p. 561. b) Sieh. oben S. 146 folg. c) Liter. Pauli P. II. ad Matth. Reg. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 60.

scheinlich unter allen Königen überhaupt der erste, welcher von irgend einem Papste in apostolischen Sendschreiben den Titel Majestät erhalten hat; bis auf ihn waren sämmtliche Beherrscher Ungarns, selbst der vom Papste gekrönte Kaiser Sigmund, von Rom aus nur Excellenz, Durchlaucht und Hoheit genannt worden. Vielleicht fühlte Paulus unter vielen Päpsten am besten, was Majestät sey; wenigstens wusste er sie in seinem Aussern eben so trefflich darzustellen, wie Matthias sie in seinem Innern zu begründen, durch Gesinnungen und Handlungen sie zu offenbaren.

Sixtus der IV., von gleicher Achtung mit seinem Vorgänger für unsers Königs Kraft und Würde angetrieben, that alles, was demselben des Böhmischen Reiches vollen Besitz verschafft hätte, wäre des päpstlichen Stuhls obervormundschaftliche Gewalt über sittlich unmündige Fürsten und Völker nicht schon zu sehr geschwächt gewesen; durch der Päpste widerrechtliche Anmassungen gereitzt, gingen die Fürsten in ihren Angriffen auf die wohlthätige Anstalt weiter, als nöthig oder heilsam war, und untergruben im Übermuthe sich selber einen erhabenen Richterstuhl, welcher ihnen in neuester Zeit noch, mit weit geringern Kosten und Wehen zu ihrem Rechte würde verholfen haben.

Als die Veneter, mit Matthias im Waffenbunde, den Osmanen für einige Handelsvortheile die Sicherheit ihres Bundesgenossen, wie der übrigen christlichen Staaten, Preis gaben, und unter päpstlicher Genehmigung einseitig mit dem Grossherrn Frieden schlos- J. C. 1479

sen, sass Matthias schon so fest und sicher auf Ungarns Throne, dass er zuversichtlich wagen durfte, dem Papste sein schwankendes und schädliches Betragen in bitterm, ja sogar drohendem Tone zu verweisen [a]). Eben so frey-
J. C. 1481 — 1483. müthig beklagte er sich über des Sixtus unkluge und unwirksame Massregeln gegen den Kaiser Friedrich, Ungarns und aller Rechtlichkeit widerwärtigsten Feind; über die schlechte Wahl seiner Legaten, über deren geistiges Unvermögen, zwischen ihm und dem Kaiser Versöhnung zu vermitteln [b]): und nun könnte ihm Sixtus nach Belieben, noch so viel Breven und Bothschafter zusenden, Matthias beantwortete jene jedes Mahl mit Bescheidenheit und Mässigung, bewirthete diese mit ausgezeichneter Verehrung, und ordnete seine Verhältnisse zu dem Kaiser und zu dem Gross-Sultan, keiner päpstlichen Einmischung Raum gebend, nach eigener Einsicht, worin er auch
J. C. 1484 21. Novbr. durch Innocentius des VIII. dringendeste Bitten und Ermahnungen sich nicht mehr unterbrechen liess [c]).

Giorgio Antonio Vespucci schilderte diesen Papst als gutmüthigen, doch so gefügigen, fast schwachen Mann, dass er eher verdiente, unter fremder Bevormundung zu stehen, als andere zu regieren. Ihm begegnete Matthias in der Sache seines, nicht ganz schuldlosen Schwiegervaters, Fernando,

---

a) Siehe oben S. 346. b) Siehe oben S. 363. 364. u. 371.
c) Liter. Innocentii P. VIII. ad Matthiam Reg. ap. *Frey* Annal. P. IV. p. 1–6. In diesem ersten Sendschreiben des neuen Papstes wird der König durchaus nur Excellenz betitelt; aber bald fand Matthias Gelegenheit ihn seine Majestät ahnen, und auch anerkennen zu lassen.

am heftigsten, obgleich mit Unrecht. Fernando hatte des Napler Adels Übermuth, welcher gleich gefährlich für den König, als für das Volk bedrückend war, einzuschränken gesucht. Indem er aber letzteres von den Plackereyen des Herrenstandes zu befreyen suchte, fing er selbst an, es zu unterdrücken und machte sich zum Gegenstande des allgemeinen Hasses, der bis dahin ausschliesslich auf dem Adel geruhet hatte. Sixtus bemerkte die allgemeine Gährung, und längst unzufrieden mit dem Könige, trat er mit den Napler Baronen in geheime Unterhandlungen, starb aber vor ihres Erfolges Ausbruch. Nun brachte der Adel seinem Nachfolger in Erinnerung, dass das Königreich Neapel selbst ein Lehen des Römischen Stuhls sey, schilderte ihm den erschöpften Zustand des Landes, den gerechten Hass der Unterthanen gegen den grausamen König; ermahnte ihn wider den Unterdrücker zu gewaltsamen Schritten, versprach den glücklichsten Erfolg, welcher seine Regierung mit Ruhm und Ehre krönen würde. Innocentius rüstete einen zahlreichen Machthaufen; Robert Sanseverino führte ihn an die Napler Gränzen, die vornehmsten Städte Neapels empörten sich, in Salerno wurde das päpstliche Panier aufgerichtet; und an die benachbarten Fürsten, besonders an den König von Ungarn erging des Papstes Verboth, ohne dessen Bewilligung den Napler König durch Waffenhülfe zu unterstützen a). Damit zugleich kam nach Ungarn

a) Infessura Diarium ap. *Murator.* Scriptt. Rer. Ital. T. III. Istor. Napoletan. ap. *Eund.* T. XXIII.

das Gerücht, Fernando sey sogar durch päpstlichen Bannstrahl des Thrones entsetzt worden. Sogleich erklärte sich Matthias für den Beschützer und Rächer seines Schwiegervaters, unterhandelte mit der Gesammtheit von Ancona über freyen Einlauf mit seiner Kriegsmacht in ihren Hafen, und liess seine feyerliche Berufung von dem irrig berichteten, auf einen besser unterrichteten Papst dem heiligen Vater überreichen.

Doch diess Mahl musste er den übereilten Schritt mit seiner eigenen Beschämung büssen. Innocentius antwortete ihm mit
J. C. 1486. Würde, Mässigung und Nachdruck, liess ihm
1. *März.* fühlen, dass er in Parteynehmung für Fernando den widerspänstigen Lehenmann des apostolischen Stuhls und Unterdrücker seines Volkes eine doppelt ungerechte Sache vertheidigte, belehrte ihn in aller Ruhe von der wahren Beschaffenheit, Nothwendigkeit und Rechtmässigkeit des päpstlichen Verfahrens; ergriff die Gelegenheit, ihm zu eröffnen, dass der Papst keinen Obern auf Erden über sich erkenne, mithin jede Berufung von seinem Urtheile auf den Ausspruch eines höhern Gerichtshofes ungereimt, nichtig und auch durch das Recht verbothen sey; endlich ermahnte er ihn väterlich, über der Verwandtschaft seiner Pflicht gegen die Kirche und gegen den apostolischen Stuhl nicht zu vergessen, noch in die Ausübung fremder Hoheitsrechte sich einzudrängen, damit seine Heiligkeit nicht gezwungen würde, durch angemessene Mittel wider ihn vorzuschreiten [a]).

a) Liter. Innocentii P. VIII. ad Math. Reg. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 186.

Übertriebene Achtung für Fernando, und zu grosse Gefälligkeit für die fein gebildete aber hochmüthige Beatrix, bereiteten dem König eine zweyte Demüthigung. In hohem Selbstgefühl wähnend, alle Welt müsste, so wie er von der Gerechtigkeit seiner Handlungsweise überzeugt seyn, hatte er selbst die Römischen Processe wider den Napler König, dessen und auch seine Appellation auf einen besser unterrichteten Papst, und des Innocentius Antwort darauf, allenthalben in Ungarn, Österreich, Böhmen und Pohlen bekannt machen lassen. Allein seine Neider und Feinde, die Missvergnügten im Lande, die unter seiner neuen Herrschaft unzufriedenen Österreicher, Mährer, Schlesier, lasen mehr als der Papst geschrieben, nahmen als geschehen an, was derselbe nur schonend angedeutet hatte; und im kurzen war das Gerücht laut und allgemein, Matthias sey wirklich mit dem grossen Kirchenbann belegt. Um so weniger trug auch König Casimir Bedenken, den Abfall des Moldauer Woiwoden Stephan von Ungrischer Oberherrlichkeit zu begünstigen, und dessen Huldigung zu Kolomia mit grosser Pracht und Feyerlichkeit anzunehmen. Für den Urheber alles dessen hielt Matthias den Papst, und sandte dem Sirmier Bischofe Joannes Vitéz nach Rom Befehl, im Nahmen des Königs vor Innocentius gegen geheime Bannbullen zu protestiren, und ihm zu vermelden, Matthias werde dem Könige von Neapel mit seinem Blut und Leben, gegen die Gewaltschritte des päpstlichen Stuhls beystehen, und um zugleich seine Oberherrlichkeit über die Moldau mit Waffengewalt behaupten

zu können, mit dem Gross-Sultan Frieden schliessen, wenn seine Heiligkeit kein Mittel wüsste, den König von Pohlen zur Abtretung aller Rechte und Ansprüche auf die Provinz
7. Januar. der Ungrischen Krone zu zwingen. In ruhiger und würdevoller Fassung antwortete ihm Innocentius ihn ermahnend: „in Zukunft „alle, von Neid oder Unwissenheit, über den „apostolischen Stuhl ausgestreueten Gerüchte „reiflicher zu prüfen, und sich endlich zu „überzeugen, dass von demselben nicht so „leicht etwas Unüberlegtes, Voreiliges und lok„ker Begründetes ausgehen könne. Auf diese „Weise würde er seltener in unanständige Ent„rüstung gerathen, der schuldigen Ehrfurcht „vor der Erhabenheit des apostolischen Gip„fels, als katholischer Fürst, nimmermehr ver„gessen, und weniger Gefahr laufen, seinen „wohlerworbenen Ruhm, als grosser Herr„scher, durch übereilte Schritte zu verscherzen. „An nichts von dem allen, worüber er so „aufgebracht durch seinen Gesandten geklagt „hat, sey in Rom auch nur gedacht worden. „Unnöthig sey gewesen, dass er die päpstlichen „Processe und Breven, welche nur ihm zur „Weisung und Richtschnur dienen sollten, zu „allgemeiner Erkenntniss habe kommen lassen; „die Folgerungen, die seine Feinde daraus ge„zogen, und die Gerüchte, welche sie auf sol„chen Grund verbreitet hätten, müsse er sei„nem eigenen Verfahren, nicht dem Papste zur „Schuld anrechnen; dieser habe nichts weiter „gethan, als was, den Rechten nach, jedem „Oberherrn gegen seinen pflichtverweigernden „Vasallen und Lehenmann gerecht ist. Um „so weniger hätte der König den unmittelba-

„ren Unterthan und Lehener des apostolischen „Stuhls, durch seines Beystandes Verheissun„gen, in der Hartnäckigkeit bestärken sollen. „Über die Moldau sey am päpstlichen Hofe „noch nichts verhandelt worden. Sollte diese „Sache daselbst weiterhin in Anregung ge„bracht werden, so werde der König auch „hierin, wie öfter schon in wichtigern Ange„legenheiten, erfahren, dass ihm der Papst „nicht nur gewogen sey, sondern auch innigst „ihn liebe, wofür er auf dessen treue Erge„benheit um so mehr rechne, als ohnehin „keinem christlichen Fürsten erlaubt sey, aus „was immer für Ursache in irgend ein Bünd„niss wider den heiligen Stuhl sich einzulas„sen[a])." Schweigend erkannte jetzt erst Matthias sein Unrecht; doch kein Gehör bey ihm fand des Papstes Verlangen, den Coloczer 6. *Martii.* Erzbischof, Petrus Warday seines Verhaftes zu entlassen, oder über dessen Verbrechen den apostolischen Stuhl zum Richter anzunehmen[b]): denn nicht als Oberhirten der Coloczer Kirche, sondern als seinen Hof- und Reichskanzler hatte der König wider ihn so streng verfahren; und wenn er nicht geneigt war, als souveräner Fürst, in seinen Verhältnissen zu auswärtigen Staaten sich irgend etwas gegen Päpste zu vergeben, so duldete er noch weit weniger, als Nachfolger des heiligen Stephanus, ihre Einmischung in die Majestätsrechte der Ungrischen Krone und in des Reiches innere Angelegenheiten.

---

a) Liter. Innocentii P. VIII. ad Matth. Reg. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 193. *b*) Liter. Innocentii P. ad Matth. Reg. ap. *Pray* l. c. p. 188.

Daher auch seine Wachsamkeit über das königliche Ernennungsrecht zu sämmtlichen Kirchenpfründen, und die Entschlossenheit, womit er sich hierin jedem päpstlichen Eingriffe widersetzte, und muthig durchgriff, wenn er auch wirklich etwas den Kirchensatzungen Widerstreitendes, wie die Ernennung des neunjährigen Knaben, Hippolytus von Este, zum Graner Erzbischofe, aus politischen oder häuslichen Rücksichten sich erlaubt hatte. Zwar sprachen die Päpste, in ihren Bullen immer noch von ihrer oberhirtlichen Sorgfalt, mit welcher sie sich dieser oder jener verwaisten Kirche Versorgung vorbehalten hätten, und dass keine andere Macht auf Erden die Wiederbesetzung derselben sich anmassen dürfte; allein das war nur Formel des Römischen Styls, und verlautete immer erst dann, wenn der neue Bischof, Propst, Abt oder Pfründner von dem Könige bereits ernannt war, nur zur Bestätigung vorgestellt wurde. Nichts ist gewisser, als dass Janus Pannonius, im fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters in gerechter Würdigung seiner vorzüglichen Geistesbildung unmittelbar von dem
J. C. 1459. 5. Novbr. Könige zum Fünfkirchner Bischof ernannt worden sey; dennoch sprach Pius der II. in seiner Bestätigungsbulle nur von der ausschliessend ihm vorbehaltenen Wiederbesetzung des Bisthumes, und von der apostolischen Machtfülle, aus welcher er den jungen Mann für jetzt zum Verweser desselben, sobald er aber das sieben und zwanzigste Jahr geendiget hätte, zum wirklichen Bischofe einsetzen wollte *).

*) Bulla Pii P. II. ap. *Koller* Hist. Episcop. QEccl. T. IV. p. 37 sqq.

Bey des Königs Thronbesteigung lag die Agramer Kirche in arger Verwirrung; ihre Güter waren seit dreyssig Jahren der Laien Raub; um ihre geistliche Verwaltung stritten sich vor dem päpstlichen Gerichtshofe Thomas von Debrenthe Gubernator der Abtey Sanct Martin auf dem heiligen Pannon-Berge, und der gewesene Kniner Bischof Demetrius Csupór; dieser im Besitze, jener vertrieben. Der Güter Befreyung aus weltlichen Händen übertrug Matthias dem Grosswardeiner, Johannes Vitéz; und mit treuem Beystande des Coloczers, Stephan Warday, wurde der königliche Auftrag von jenem glücklich vollbracht. Um den Thomas zur Entsagung zu bewegen, verlieh ihm der König die einträgliche Cistercienser Abtey Czykador; diess erklärte Pius der II. für widerrechtlich, weil es ohne seine Bewilligung geschehen war; aber Matthias beharrte auf seiner Verfügung, als freyer und unabhängiger Ausübung seines Majestätsrechtes. Dagegen beredete der Papst den Thomas auf das Agramer Bisthum Verzicht zu leisten, und sich mit dem eben damahls verwaisten Neitraer Bisthume, mit Sanct Martinsberg, und aus apostolischer Nachgiebigkeit mit der Abtey Czykador zu begnügen. Den Grosswardeiner Joannes wollte er nach Agram, und den widerrechtlichen Besitzer Demetrius nach Grosswardein versetzen; nur dass der eine oder der andere zwey Bisthümer besitze, wie es der König für den Grosswardeiner zu verlangen schien, wollte er unter keiner Bedingung gestatten. Matthias genehmigte des Thomas Versetzung nach Neitra; aber in die wechselseitige Versetzung der zwey Bischöfe

J. C. 1460.

mochte eben so wenig er, als sie selbst, einwilligen. Demetrius blieb also im Besitze der Agramer Kirche wider des Königs Willen und ohne päpstliche Bestätigung.

J. C. 1466. Nach sechs Jahren verlangte Matthias von Paulus dem II. Vereinigung der Pécs-Várader Abtey mit dem Agramer Bisthume, und weil Demetrius, des Kaisers Anhänger, dem Könige an jener Reichsgränze verdächtig war, sollte er seinen Ansprüchen auf Agram entsagen, Bischof von Bosnien seyn, und dabey die Pécs-Várader Abtey besitzen. Dieser königliche Antrag wurde von Demetrius abgelehnet; Paulus sollte ihn daher als Bischof von Agram blos für die geistliche Verwaltung, den Weszprimer Domherrn Oswaldus Thuz von Szent-László, als Verweser der bischöflichen Güter, Schlösser und Herrschaften, bestätigen. Zu anständigem Unterhalte wollte Matthias jenem den Agramer Bischofshof, das Schloss Sarig und tausend Goldgulden jährlich bewilligen; diesem die Pécs-Várader Abtey verleihen. Im Gange dieser Unterhandlungen trug sich zu, dass durch den Tod des Bischofs Augustinus die Raaber Kirche erlediget wurde; sogleich ernannte Matthias den Demetrius, um ihn von der Croatischen Gränze völlig zu entfernen, zum Raaber, den Oswaldus zum wirklichen Agramer Bischofe, und stellte beyde dem Papste zur Bestätigung vor. Doch ungeachtet Matthias hierin durchaus mit der Machtfülle der Ungrischen Krone über das äussere Kirchenwesen gehandelt hatte, sprach dennoch auch Paulus, den königlichen Willen bloss vollziehend, in den Bullen von seiner oberhirtlichen Sorgfalt und

apostolischer Machtvollkommenheit, womit er sich die Wiederbesetzung dieser Kirchen vorbehalten hätte, und jetzt eilte, sie mit würdigen Vorstehern zu versorgen *).

Diese gleichförmige, bey jeder Gelegenheit wiederhohlte Sprache des Römischen Hofes musste sich endlich dem Könige als Hülle geheimer Absicht, den Unfug päpstlicher Vorbehalte unvermerkt auch in Ungarn zu gründen, verrathen und seinen Unwillen aufreizen. Als dennoch Sixtus der IV. sogar wagte, *J. C.* 1479.
dieselbe offenbar an Tag zu legen, indem er den vom Könige zum Modrusser Bischofe ernannten Dominicaner Antonius von Zara Hof-Capellan und Beichtvater der Königinn verschmähete, und ohne sich darüber zu erklären, das Bisthum dem Ragusaner Christophorus verlieh; da hielt Matthias für nothwendig, den apostolischen Stuhl doch einmahl recht kräftige königliche Worte vernehmen zu lassen.

„Nicht dulden kann ich;“ — so schrieb er an das gesammte Cardinal-Collegium, — „dass der heilige Vater mein Recht, welches „in Erwählung der Prälaten des Reiches von „den heiligen Königen meinen Vorgängern auf „mich gekommen ist, verletzt hat, da er mit „angemasster Verleihung des Modrusser Bis„thumes, zu welchem die Erwählung von je„her mir zustand, und noch angehört, sich „Andern zu meinem Nachtheile gefällig bezei„gen wollte, wenig bedenkend das Unrecht, „welches er mir dadurch zufügte, und nicht

*) Urkunden bey Koller, Hist. Episcop. QEccl. T. IV. pp. 31. 67. 69. 148. 149. 152.

„achtend meines Standpunctes, auf dem es „mir unmöglich ist, ihm zu willfahren oder „nachzugeben. Wohl glaube ich, er würde „dergleichen Eingriffe in die Rechte der Ungrischen Krone sich nie erlauben, wenn er „wüsste, von welcher Wichtigkeit diese Sache „bey uns Ungern sey. Diess zeigte sich unlängst in einer Versammlung der Reichsstände, wo mir Saumseligkeit in Behauptung „königlicher Hoheitsrechte im Kirchenwesen „unter so heftigem Geschrey vorgeworfen „wurde, dass ich förmlichen Volksaufstand befürchtete. Unverhohlen muss ich daher Seiner Heiligkeit erklären: Das Ungrische „Volk werde lieber das doppelte „Kreuz, unsers Reiches Wappen, in „ein dreyfaches verwandeln, als zugeben, dass Prälaturen und Pfründen dem Rechte der Krone angehörig, von dem apostolischen Stuhle „vergeben würden[a]). Diess zur Rechtfertigung des Eifers, womit ich meine Rechte „verfechten muss, da Seine Heiligkeit ungeachtet meines, von Jugend auf bewiesenen „Gehorsams gegen den apostolischen Stuhl so „wenig Bedenken trägt sie zu gefährden, wo „er mich vielmehr im Besitze derselben beschirmen sollte[b])." Die Andeutung des dreyfachen Kreuzes, die erste, welche aus ir-

---

a) „*Quae at Sanctitas sua aperte cognoscat, certa esse debet, duplicatam illam crucem, quae regni nostri insigne est, „gentem Hungaricam libentius tripliware velle, quam in id „consentire, ut beneficia et praeluturae, ad jus coronae spectantes, per sedem apostolicam conferantur.*" Das hiess: ein von Rom unabhängiges Patriarchat für die Ungrische Kirche einsetzen. b) Epistolae Matthiae ad Colleg. Cardinal. inter Epist. *Matth. Corvini* P. IV. p. 52.

gend einem christlichen Staate Rom erschreckt hatte, wurde daselbst so vollkommen verstanden, dass weder Sixtus, noch Innocentius es jemahls wieder versuchten, in Besetzung erledigter Kirchenpfründen, dem beherzten Könige der Ungern, mit apostolischer Sorgfalt oder Machtfülle zuvorzukommen.

Sie sowohl, als ihre Nachfolger, begnügten sich damit, dass die von Matthias ernannten Bischöfe, Pröpste, Äbte, Pfründner, alten Schatzungen gemäss, die gemeinen und kleinen Dienstbarkeiten bezahlten, wogegen sie jeden bestätigten, welche Ungarns geheiligte Krone der Inful für würdig erkannt hatte. Für Aufrechthaltung der bischöflichen Gerichtsbarkeit sorgten König und Stände mit gleichem Eifer auf den Landtagen. Alle Berufungen nach Rom in bürgerlichen Rechtssachen oder in geistlichen, mit Übergehung der ordentlichen Gerichtshöfe im Lande, wurden als Staatsverbrechen betrachtet und geahndet [a]).

Die Ausnahme der Abteyen, Stifte und Klostergemeinden von bischöflicher Oberaufsicht und Gerichtsbarkeit wurde durch Reichsgesetze [b]) und durch päpstliche Bullen [c]) zwar aufgehoben, doch ohne den nicht einmahl deutlich erkannten, Zweck aller religiösen Anstalten zu erreichen. Man baute Klöster; man verordnete, dass ihre Bewohner nach der Regel ihrer Stifter leben sollten; man geboth

---

a) Decret. de ann. 1471 art. XIX. Decret. 1485. art. XXVIII. XL — XLV. LXVIII. LXXII. b) Decret. de ann. 1458. art. LVII. Decret. de ann. 1486. art. XI. XII. c) Bulla Pii P. II. de 12. Junii 1462. ap. *Koller* Hist. Episcop. QEccl. T. IV. p. 109.

den Bischöfen, bisweilen nachzusehen, ob es geschehe; und hiermit glaubte man alles Erforderliche vollbracht zu haben in einer Zeit, in welcher vorherrschende Gemüthlichkeit, das Zerstören noch scheuend, wirklich nur verbessern wollte. Betrachtet man das gesammte Kirchenwesen, und nach dessen zunehmendem Verfalle, die besondern einsamen Verbrüderungen, sey es zur religiösen, oder zur wissenschaftlichen Contemplation und zu reinerer Gottseligkeit, als heilige und ungemein fruchtbare Anstalten für das Gemüthsleben; weiss man zugleich, dass erst von diesem das häusliche, gesellschaftliche und politische Leben sein Licht, seine Kraft, seinen Werth erhalten kann, so möchte man bedauern, dass für jenes zu allen Zeiten und in allen Staaten nie etwas Ganzes, Durchgreifendes, Folgerichtiges geschah; dass in Allem, was die Begünstigung der Gemüthswelt betraf, von jeher der Staatsverhandlungen der Synoden und der päpstlichen Hirten-Sorgfalt lebendigstes Bestreben war, so viel möglich an das Alte sich anzuschliessen, mit dem darauf gepflanzten schlechtern Neuen auf das schnellste fertig zu werden, das wie und auf wie lange der Zeitigung der Umstände zu überlassen. Allein je tiefer man in die Geschichten der Zeiten und Völker eindringet, desto auffallender offenbaret sich, dass in allem, was des Geistes und Lebens ist, selbst unter so energischen Herrschern, wie Matthias war, aus Mangel gleich energischer Denker und Vollzieher, nicht anders verfahren werden konnte; desto deutlicher stellte sich allgemeine Ideen-Scheu und klägliche Ideen-Noth dar; desto klarer

wird die Erkenntniss, dass unter dem Drucke derselben wenig Heil für die Seele alles Weltlebens von kirchlichen und bürgerlichen Regierungen zu verlangen, von Völkern zu erwarten; dass Rettung des Geistes, und Erhebung seiner Herrschaft über Alles, lediglich das Werk der gesammten, jeder Scheu, Noth und Gewalt Trotz biethenden, unaufhaltbar fortschreitenden Menschheit sey.

VII.

Landes-, Geistes- und Sitten-Cultur des Zeitalters im Ungrischen Reiche.

Rascher waren überall die Fortschritte der Regierungen und der Völker in Dingen, deren Begriff für die Bedürfnisse des Augenblickes Gewinn versprach; weniger Hindernisse fand daher auch des Königs Bestreben, die Cultur des Landes zu befördern. Wollte er verwüsteten Städten oder verödeten Herrschaften der Krone wieder aufhelfen, so liess er Freyheitsbriefe ausgehen, und auf den Jahrmärkten zur Ansiedlung daselbst einladen. Wüster Stellen Bebauer genossen durch zwölf, Wiederhersteller der nur etwas verfallenen durch sechs Jahre der Befreyung von allen Steuern und Abgaben [a]). Damit Besitzer verödeter Ländereyen seinem Beyspiele hierin desto leichter folgen konnten [b]), hielt er mit durchdringender Strenge auf des Landvolkes ge-

a) Liter. Matthiae ap. *Kovachich.* Form. Sol. p. 470. n. 21. b) Kovachich l. c. p. 323. n. 302. 304.

setzliche Freyzügigkeit von den Herrengütern gegenseitig, von diesen auf königliche Herrschaften, und von diesen auf Besitzungen des Adels; dem betriebsamern Landwirthe und mildern Herrn zugleich, konnte es auf diese Weise nie an arbeitsamem Volke mangeln. Von Bedrückung desselben unbarmherzige Herren zurückzuführen, hatte er bisweilen Mittel ergriffen, welche kräftiger wirkten als Gesetze. Mit treuherziger Freude zeigt heute noch der Gömörer Landmann dem wandernden Fremdling einen Berg, erzählet und bekräftiget mit einigen volltönenden Schwüren die Sage, welche er von seinem Gross- oder Urgrossvater gehört hat, wie Matthias daselbst eine Anzahl wohlgenährter Magnaten und Herren mit köstlichem Gastmahle bewirthet; und nachdem sie üppig geschwelget, an allen möglichen Genüssen des Gaumens sich gesättiget und abgerundet hatten, sie mit Spaten und Hacken versehen; dann dort hinauf bis an den Gipfel geführt, und nach seinem Beyspiele von oben hinab das Gesträuch auszurotten, den Boden umzugraben, Obstbäume und Weinstöcke zu pflanzen, in allem flink und rüstig zu seyn, geheissen; wie am Ende, als die dickbäuchigen Herren ihm, dem immer thätigen, hagern, schlanken Könige es nicht mehr nachthun konnten, einige unter ungewohnter Anstrengung zu Boden sanken und liegen blieben, andere in Schweiss zerflossen und ihre völlige Auflösung besorgten; er gesagt habe, „genug, Freunde, wir empfinden „ja schon, was den Bauern, den uns gleichen „Menschen, dem wir oft unbarmherziger als „unsern Rossen und Hunden begegnen, das-

„jenige kostet, was wir, während er in Noth „und Elend darbet, im Müssiggange ver„prassen a)."

Ungarn an Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Eisen, Bley und andern Mineralien Europa's reichestes Land, förderte noch immer dieser Schätze zu wenig an Tag. Niemanden wurde daher die nachgesuchte Befugniss verweigert, auf seinem Grund und Boden Metalle aufzusuchen, Gruben und Hüttenbau anzulegen und die Ausbeute, frey von königlichem Berggefälle, zu seinem Vortheile zu benutzen b). Die Sprache, und woran mehr lag, des Königs Gesinnung, dabey war, dass er für Pflicht hielt, freye Benutzung aller Quellen zu gestatten, woraus Vortheile, Wohlhabenheit, Reichthum dem Reiche und den Reichssassen fliessen konnten c).

Die Prachtliebe der Ungern spornte den Gewerbfleiss in den Städten, vermehrte und befestigte das Zunftwesen, verschaffte dem Handel ausgedehntere Freyheit, steigerte den Preis der Erzeugnisse und der Handarbeiten. Die Zechen der Schwertfeger, Stellmacher, Steinbrecher, Steinmetzen, Schreiner und Kürschner waren schon im vorigen Zeitraume da; ihre Handwerks-Artikel d) gehören in

J. C. 1466 — 1482

a) Der Gömörer Unger Ladislaw Bartholomaeides (*Comitatus Gömöriens. Notitia p.* 222) erzählet es; und auch wir haben es i. J. 1778. in jener Gegend erzählen gehört. b) Freybriefe hierüber sind bey Kovachich Form. Sol. p. 461. n. 4. p. 525. n. 115. 116. c) „*Ex debito nostri regii Regiminis officio tenemur ad ea nostrae mentis oculum dirigere, unde et quibus Regno et Regnicolis nostris commoda et utilitates provenire consueverunt, ut iidem exinde locupletati fortuna et divitiis possint abundare.*" Hiermit begannen fast alle Freybriefe des Matthias über den Bergbau. d) Sie stehen bey Kovachich Form. Solenn. p. 433. n. 471. p. 416. n. 477. p. 450. n. 479.

diese Zeit; sie kommen im Wesentlichen mit denjenigen überein, zu welchen sich unter der Reichsverwaltung Wladislaw's und Joannes von Hunyad die übrigen Zünfte vereiniget hatten[a]). Das Besondere dieser Zeit war folgende Verfügung: war ein Geselle in der Zeche oder bey seinem Meister auf diebischer Entwendung irgend einer Sache betroffen worden, so sollte der Schuldige in Versammlung der Gesellen und Meister bis an den Nabel entblösst werden, von jedem Gesellen ohne Gunst und Erbarmung drey Ruthenstreiche empfangen, und als Ehrloser bei keinem Meister mehr in Arbeit genommen werden[b]). Unter den Gewerken war das der Goldarbeiter in der Stadt Fünfkirchen das berühmteste; die von ihnen verfertigten Gold- und Silberarbeiten, auch die Siegel des Königs hielten an richtiger Zeichnung, Feinheit des Stiches und Zierlichkeit der Ausführung, jede Vergleichung mit ähnlichen Arbeiten auswärtiger Künstler dieser Zeit aus. Künstler und Handwerker, woran es in Ungarn noch gefehlt hatte, worunter auch Uhrmacher, berief Matthias, keiner Kosten schonend, aus Italien in das Land[c]). Sechs und zwanzig Jahre nach seinem Tode hatte Leutschau schon eine Thurmuhr, wofür dem Schlössermeister Niklas vierzig, für die Aufsicht darüber jährlich sechs Ducaten bezahlt, dazu Befreyung von dem Bürgerzins und Wachdienst war bewilliget worden[d]). Wenn Schlössermeister damahls schon Thurmuhren anfertigten, so

a) Siehe Band IV. S. 1248—1254. b) Kovachich Form. Solenn. p. 453. c) Bonfin. Decad. IV. Lib. VII. p. 495. d) Spervogel annal. ap. *Wagner* Analect. Scrp. P. II. p. 132.

mochten dergleichen künstliche Zeitmesser an Prachtgebäuden und in Magnaten-Zimmern nicht mehr unter Seltenheiten gehöret, am allerwenigsten Ofen und Wischegrad, des Königs Wohnsitze, dieses Geräthes der Ordnung länger als Leutschau entbehret haben. Den Ungern war die Sächsische Gesammtheit in Siebenbürgen um Vieles voraus[a]). Das Dorf Heltau hatte eine Zeche von Sensenschmieden, deren Arbeiten sehr geschätzt wurden. Büchsen und Schiesspulver wurden zu Hermannstadt und Kronstadt verfertigt[b]).

Dem in- und auswärtigen Handel liess Matthias, unbeschadet der Stapelgerechtigkeit einiger Städte, freyen Lauf[c]); durch jene gründeten sich zu Ofen, Pesth, Ödenburg, Presburg, Hermannstadt, bedeutende Handelshäuser, welche mit Venedig, Florenz, Frankfurth, Nürnberg, Breslau und Crakau ausgedehnte Verbindungen unterhielten. Aus dem gewöhnlichen Anschlag (*aestimatio communis*) der beweglichen und unbeweglichen Güter lässt sich auf den immerwährenden (*perennalis aestimatio*) und von diesem auf den eigentlichen Werth und Preis der Dinge schliessen; der gewöhnliche war durchaus auf das Zehntel des immerwährenden gesetzt. Nach dem erstern, galten unter Matthias, Eine Kirche ohne Thurm und Gottesacker, fünf; mit einem Gottesacker, zehn; mit Einem Thurme und Gottesacker, funfzehn, mit zwey Thürmen, fünf und zwanzig; eine grössere,

a) Ranzanus Indic. 32. ap. *Schwandtner* T. I. p. 398. b) Eder Observat. crit. p. 218. c) Ein königlicher Brief zu Gunsten der Pesther Handelsleute steht bey Kovachich Formul. Solen. p. 418. n. 448.

klostermässig erbaute Kirche, funfzig; ein Kloster, hundert; eine hölzerne Capelle mit Gottesacker, sechs; ohne denselben drey Mark. Eine adelige Freysässigkeit für sich allein drey; ohne Wohnhaus, eine und halbe; der blosse Platz ohne alle Gebäude, Eine; eben so viel ein Bauerhof, und wenn er gar schlechte oder keine Gebäude hatte, das Viertel einer Mark.

In Obstgärten wurde jeder vollwüchsige, fruchttragende Baum, bis zur Zahl zwölf, auf hundert Silberpfennige; war der Garten mit mehr als zwölf dergleichen Bäumen besetzt, oder sein Flächeninhalt Einem Joche königlichen Masses*), gleich, auf drey; ein Bauerngarten ausser dem Dorfe, auf Eine Mark; der Garten hinter dem Bauerhofe gar nicht angeschlagen. Eine unterschlächtige und zur Sommerszeit nicht wasserlose Mühle, war auf zehn; die an Wasser bisweilen Mangel leidende, auf sechs; die oberschlächtige ersterer Art, auf fünf; letzterer Art, auf drey Mark, und eben so hoch ein oder mehrere, immerfort quillende Brunnen geschätzt.

Zehn Fischernetz-Plätze galten jeder Eine; mehr als zehn bis hundert, zehn; gleich viel ein stets offener; ein vertrocknender Teich drey; Ein grössererer Fischteich, oder eine Fischereygerechtigkeit auf der Donau, Theiss, Sawe oder Drawe, von bestimmtem jährlichen Ertrag, das Zehnfache desselben; ohne bestimmten Ertrag, funfzig Mark; ein Land,-Wasser-

---

a) Das königliche Mass Eines Joches war in die Breite, zwölf, in die Länge siebzig Ruthen; Eine Ruthe, fünf Elbogen; die Waldruthe das Längenmass eines Mannes mit die Höhe ausgestreckten Armen und Händen; Eine Hufe Ackerland oder Wald, hundert funfzig Quadrat-Ruthen.

oder Eichelwald-Zoll, das Zehnfache seines jährlichen Ertrages; ein Wald in Schläge getheilt, oder mit Jagd versehen, funfzig; ein gemeiner Wald von Einer Hufe, oder hundert funfzig Joch Flächen-Inhalt, drey; ein grösserer, zu weniger als zu drey Hufen nutzbarer, für die Hufe zehn; ein schlagbarer, oder durch die Eichelmast einträglicher, zu drey Hufen nutzbarer, jede Hufe funfzig Mark; liess sich aber sein Ertrag, wie bey Eichenwäldern nicht feststellen, das Zehnfache jedes jährlichen Ertrages; Eine Hufe Ackerland, drey Mark; Ein Joch Wiese, hundert Silberpfennige; Ein Weinberg, das Zehnfache seines jedesmahligen Ertrages; Ein Ochs, Eine Mark; gleich viel zwey Kühe, oder zwey Kälber, oder eine Kuh mit dem Kalbe; eben so vier Schweine, oder vier Schafe; Eine Stute ohne Füllen, Eine; mit dem weiblichen Füllen, Eine und halbe; mit dem männlichen, zwey Mark; Ein Reitpferd mit dem Füllen, sechs; ohne dasselbe, drey Mark; Ein gesatteltes Pferd, das Doppelte seines von dem Richter bestimmten Werthes[a]). Diese gewöhnliche Schätzung gereichte dem Lande zum Verderben, nicht zum Wohlstande; Adelige Besitzungen waren an Bürger oder Bauern unveräusserlich; geschah solcher Kauf dennoch, so war der nächste Erbe oder Nachbar des Verkäufers befugt, den unadeligen Besitzer auf dem Wege Rechtens daraus zu verdrängen, ohne ihm mit mehr, als mit dem gemeinen Schätzungspreis, das ist, mit dem zehnten Theile des immerwährenden Anschlages gerecht zu werden.

a) Korachich Supplem. ad Vest. Comit. T. II. p. 258 — 265. et Form. Solenn. p. 267 seqq.

Im Verhältnisse zu letzterm wurden liegende Gründe, bald niedrieger, bald höher, verkauft, oder verpfändet. So veräusserten die ehrbare Wittwe Clara und ihr Sohn Stephan einen Weingarten bey Ofen mit Presse und Geräthschaften für neun Ducaten; einen andern erwarb eben daselbst Herr Ladislaw für sechzig, die Wittwe Magdalena Porkolab von Pesth, und ihr Sohn Niklas zwey für hundert *). Herr Stephan von Mindszenth verpfändete an den Watzner Bischof Nicolaus Báthory für den Fruchtzehnten, zwey und sechzig einen halben Ducaten an Werth, vier Bauernhöfe in gutem Stande, und zwey verödete auf seinem Gute Tóth-Sambok in der Pesther Gespanschaft b). Adelige Besitzungen konnten ganz oder theilweise auch an Bürger oder Bauern in Zeitpacht oder in Versatz gegeben werden; anstatt der Zinsen bezog der Gläubiger die Früchte des Pfandgutes. Als Herr Albrecht Zwnyogy von Babon um zwanzig Ducaten in Noth war, verschrieb er dafür dem Pesther Bürger Stephan Orozlán auf seinem Gute Agazegyház ein Grundstück mit so viel Ackerland, Weide und Wiesewachs, als zu einem vollständigen Vorwerk erforderlich war, auf acht Jahre, mit der Verpflichtung, den Gläubiger im Besitze und in Benutzung desselben gegen jedermann auf eigene Kosten zu beschützen, oder wenn er diess nicht vermöchte, die zwanzig Ducaten dem Gläubiger unverzüglich zurück zu stellen, auch im Falle verzögerter Zahlung mit Verdoppelung der Summe ihm gerecht zu werden. Ein anderer Edel-

a) Die Kaufbriefe bey Kovachich Form. Sol, p. 178. n. 211. 212. — p. 274. n. 204. b) Kovachich Form. Sol. p. 276, n. 205.

mann Lorenz genannt, verpfändete einen Wald und ein Joch Ackerland gar nur für vier; Gregor Balasy von Mezögyan die an ihn versetzten adeligen Besitzungen in der Biharer Gespanschaft für vierzig Ducaten; für dieselbe Summe Herr Fabian von Radnothfalva drey Bauernhöfe, die Hälfte seines Edelhofes, den vierten Theil einer Mühle auf dem Flusse Balogh in der Gömörer Gespanschaft mit dem Einschnitte des Jahres auf dem dazu gehörigen Ackerlande, mit sämmtlichen Feldern, Hutungen, Wiesen, Wäldern, Gebüschen, Gewässer und Fischereyen an den edeln Herrn Andreas von Heren. Der reiche Szathmarer Landherr Georg Zoardfy von Endréd war durch schlecht berechneten Aufwand dermassen verarmet, dass er, seine Schwester Margaretha an den edeln Herrn Franz von Marothfalva vermählend, nicht mehr vermögend war, sie an Betten, Kleidern und Schmuck, so wie es aus solcher Familie und solchem Hause sich geziemte, auszustatten. Da übernahmen es die Brüder des Bräutigams Franz, Albrecht und Demeter auf ihre Kosten, die Hochzeitfeyer zu bestreiten, und das Hauswesen einzurichten. Diess, und in frühern Rechtshändeln Georgs für ihn übernommene Kosten, wurden auf dreytausend Ducaten geschätzt, worüber ihnen Georg sein Gut Endréd mit allen dazu gehörigen Ackern, Wiesen, Forsten, Fischereyen, Bergen und Weingärten zu Pfand verschrieb. Stephan von Lossoncz verpfändete sechs Jobbagyen-Höfe von seinem Gute Púszta-almás in der Nógrader Gespanschaft für zweyhundert, und selbst der König diess und jenes Schloss für mehrere tausend Duca-

ten, wenn er entweder in Geldnoth, oder einem Reichsbaron mit der Besoldung im Rückstande war *).

Da in solchem Verkehr das Pfandgut an sich für des Darlehns Sicherheit bürgte, und die Benutzung der Früchte reichliche Zinsen gewährte, so befanden sich Besitzer baaren Geldes überall im höchsten Vortheile, wenn sie zugleich der Landwirthschaft kundig waren; blosse Procenten-Wucherer und müssige Geldzinsen-Verzehrer gab es damahls in Ungarn, ausser den Juden, noch nicht; und wer in Israelitische Wuchernetze einlief, war ohne Vergleich schlimmer daran, als wer die Früchte seiner, zu Pfand gegebenen Besitzung dem Gläubiger anstatt der Zinsen verschrieb; indessen dürfte schwer zu entscheiden seyn, ob die Landes-Cultur im Allgemeinen durch der Gläubiger kluge Bewirthschaftung der verpfändeten Güter mehr gewann, oder durch gewinnsüchtige Aussaugung mehr verlor; so viel ist gewiss, dass bey immer höher steigendem Luxus, der grundsässige Adel, bey dieser Weise, für aufgenommene Darlehne, ausser der Sicherheit, anstatt gesetzlicher oder billiger Geldzinsen, die Früchte seiner Güter hinzugeben, merklich verarmen musste.

In dem Ernste und in der Einfachheit des alltäglichen Lebens thaten es wenige der Prälaten und Magnaten unserm Könige gleich; er aber übertraf alle Fürsten seiner Zeit an Pracht, Glanz und Würde, wenn er nicht sich selbst, sondern den grossen König, das ist,

*) Urkunden bey Kovachich Form. Sol. p. 322. n. 302. — p. 333. n. 320. — p. 337. n. 327. — p. 339. n. 331. — p. 338. n. 330. — p. 354. n. 373. — p. 382. n. 419. — p. 386. n. 420.

die Gesammtheit der Ungrischen Völker darstellen wollte. Ein Prachtfest, wie das seiner Vermählung mit Beatrix, hatte kein ihm gleichzeitiger Monarch Europas gefeyert a). Bey der Zusammenkunft mit Wladislaw, J. C. 1479.
König von Böhmen, zu Olmütz schien von Matthias Seite alles erschöpft, was Luxus erfinden und Reichthum vollziehen konnten. Den Böhmischen Magnaten waren fürstliche Wohnungen in der Stadt bereitet; den Königen auf dem Marktplatze Paläste eingerichtet, in welchen weder der Homerische Alkinous, noch der Lydier Krösus irgend etwas vermisst hätte, die Wände der Kammern, welche Wladislaw bewohnte, waren mit Gold und Silber gewirkten Teppichen bedekt; Gold, Silber und Edelsteine glänzten von den Betten, Tischen, Geschirren, Kleidern, Geräthschaften, welche dem Böhmischen Könige, des Matthias künftigem Nachfolger, für die Tage der Zusammenkunft zum Gebrauche, dann zu Geschenken dienen sollten. Die königliche Tafel war auf öffentlichem Markte, rings herum zehn andere Tafeln für der Könige vornehmes Gefolge aufgeschlagen; überall wurde auf Silber gespeist, aus goldenen, mit Edelsteinen besetzten Bechern getrunken, ohne auch nur ein einziges Gefäss weg zu nehmen von dem viereckigen Staatstische, welcher mitten auf dem Markte pyramidenförmig zu beträchtlicher Höhe aufgeführt, und in seinen Abtheilungen mit schöngeformtem Geschirr aus Gold, Silber und Edelsteinen, dicht und in zierlicher Ordnung besetzt war. Während der

a) Schwandtner Scriptores Rer. Hung. T. I. p. 519 sqq.

üppigen, auf Genuss aller Sinne berechneten Tafel wurden abwechselnd musikalische und komische Spiele, von auserlesenen Schönen, Bakchantische Tänze, Pferderennen, Wettkämpfe, Turniere gegeben, Siegern durch Kraft, Siegerinnen durch Reitz, Anmuth und Kunst, kostbare Danke gespendet; und so funfzehn Tage wie ein einziger langer Lust- und Freudentag, dessgleichen Wladislaw keinen mehr erlebte, unvergesslicher Vergangenheit überliefert. Der päpstliche Legat, Bischof von Castella, sah auf der Ofener Burg in des Königs Kleider- und Schatzkammer so viele kostbare, mit Gold, Edelsteinen, Perlen besetzte Kleider, Teppiche, Vorhänge; so viele goldne und silberne, künstlich gearbeitete Gefässe, dass zur Wegführung derselben funfzig Frachtwagen nicht hingereicht hätten. Unter andern waren ihm eine grosse, hohe, für zwey Menschen geräumige Badewanne von gediegenem, reinem Silber, zwey Einhörner, eine unzählige Menge Kreuze, Leuchter, Altargeräthschaften, fünfhundert neunzig grosse und dreyhundert kleinere Becher, alle aus Gold, auf zierlichen Staatstischen, aufgefallen. Ein einziges Crucifix aus feinstem Golde, mit Edelsteinen geziert, hatten fünf und vierzigtausend Ducaten gekostet; und fünf und siebzig tausend waren die zwölf Messgewänder werth, welche bey der Bestattung des Königs dessen Sohn Joannes Corvinus dem Stuhlweissenburger Dome geopfert hatte a).

a) Bonfin. Dec. IV. Lib. V. p. 474. Turocz. Chronic. P. IV. c. 67. Dlugoss. Lib. XIII. p. 585. Lib. VIII. p. 512. Pray Annal. P. IV. p. 163.

Grösse, welcher sich durch alle Gesinnungen, Thaten, selbst Missgriffe des Königs Matthias zog, offenbarte sich auch an den Prachtgebäuden, womit er Ofen, Wischegrad, Dotis und Stuhlweissenburg verherrlicht hatte. Was bisher von dem wiedererneuerten Italien hierin Kunstgemässes, Grosses und Kühnes war aufgestellt worden, diess alles wurde auch in seinen Palästen, Landsitzen und Lustgärten auf sein Geheiss, fast immer nach seinen verbesserten Entwürfen ausgeführt a). Mit dem Vitruvius war er selbst innigst vertraut, für seine Baumeister musste Antonius Bonfinius ein damahls erschienenes Werk über die höhere Baukunst aus der Italischen in die Lateinische Sprache übertragen. Herrliche Denkmahle der Kunst und des Geschmackes stiegen in der Hauptstadt empor, und wenig achtete es Matthias, wenn sie von minder vermögenden Herren, als arge Verschwendung getadelt würden, zufrieden dass reiche Prälaten und Magnaten auch hierin wie im übrigen Prachtaufwande mit ihm zu wetteifern suchten. Und wirklich fanden sich unter beyden Ständen Männer, welche in allem Gepränge ihn noch übertreffen wollten. Nicht, wie er, nur bey Feyerlichkeiten, sondern gewöhnlich erschienen ihrer Viele in Hermelin, Marder, Zobel, Gold- und Silberbrocat, Sammet und Scharlach gekleidet. Stephan von Zápolya trug eine goldene Halskette, welche hundert und etliche Jahre nach seinem Tode zu Venedig für siebzigtausend Gulden verkauft wurde b).

a) Bonfinius (Decad. IV. Lib. VII. p. 695 sqq.) und Nicol. Olahus (Hungaria c. V. et VI.) beschreiben es treu und ausführlich. b) Timon Epitome p. 96.

Der Prachtsäbel des Niklas von Ujlak wurde auf sechzigtausend Ducaten geschätzt; was mochte der Mann in völligem Staatsanzuge werth gewesen seyn? Ungeheuer war die Pracht, mit welcher des Königs Bothschafter, zur Abhohlung der Beatrix nach Neapel gesandt, an den Fürstenhöfen Italiens prangten. Bey dem Herzoge von Urbino liess der Grosswardeiner Bischof, Joannes Pruis, ein Salzgefäss von unschätzbarem Werthe und seltener Kunst aufsetzen. Es stand auf einem Berge, überschattet von einem Baume, an dem mancherley Edelsteine die Früchte vorstellten, und mit Edelsteinen waren auch die in dem Berge angebrachten Höhlen besetzt; am Fusse desselben ein Wasserbecken, an dessen Mündung ein Drache mit hochgestrecktem Kopfe den Schlund aufsperrte, den goldenen Schwanz vielfach ringelte; sein Körper war aus den seltsamsten Conchylien zusammengesetzt; alles übrige von massivem Gold und von erhabener Grundlage an drey Fuss hoch. Auf seiner Gesandtschaft nach Frankreich hatte dieser fromme und staatskluge Bischof dreyhundert Pferde von gleicher Farbe und Höhe, eben so viel edle Jünglinge, gleichen Wuchses und Alters, alle in Scharlach gekleidet, die Blondun das Haupt mit Kränzen voll Edelsteine, die übrigen mit goldenen Halsketten geschmückt, in seinem Gefolge. Die Geschenke, welche er Carl dem VIII. überbrachte, kostbare Gefässe, Sättel, Zäume und Pferdeschmuck, hatten mehr als fünf und zwanzigtausend Ducaten gekostet *). Also prangen und glänzen ge-

*) Bonfinius Decad. IV. Lib. IV. p. 456. Lib. VII. p. 500.

wöhnlich Fürsten und Grosse der Reiche, welche ihrer Auflösung zueilen; es war auch der letzte Glanz der über Ungarn untergehenden Glücks-Sonne, ein schöner Herbstabend, nur die Höhen schimmerten noch im Lichte ihrer Strahlen; was niedriger lag, deckte schon Abenddämmerung, Vorbothe trauriger stürmischer Nacht.

Vortrefflich diente zur Verfeinerung der Ungrischen, besonders der königlichen Prachtliebe die in Italien wieder auflebende Kunst. Von dorther berief Matthias Baumeister, Steinschneider, Tonkünstler, komische Sänger, genialische Sängerinnen, und damit auch der Gaumen versorgt würde, musterhafte Käsemacher; für seinen eigenen reinern Geschmack, Bildhauer und Mahler; aus Rom, Schüler des Nicola Alunno und Pietro Perugino; aus Florenz, Lehrlinge des Andrea de Castagno und Luca Signorello; aus Bologna und Neapel, Zöglinge des Lippo Dalmasi und Antonio Solario; an ihrer Spitze stand sein Hofmahler, der Carmelit Fra Filippo Lippi*), Schüler des Masaccio, über die Künstler seiner Zeit an Anmuth des Kolorites, Weichheit der Formen, Grossheit der Manier, *J. C.* 1469. emporragend; und nach dessen Tode sein unehelicher Sohn Filippino, die Manier seines Vaters vergrössernd, und durch verschönernde Nebenwerke, überhaupt durch künstlerische Gelehrsamkeit sich auszeichnend. Wahrscheinlich hatte nach ihren Zeichnungen und unter ihrer Leitung Jakob von Traw mit seinen Kunstgenossen die drey Statuen im Ofener

*) *Kern-Historie aller freyen Künste und Wissensch.* Leipzig 1748. St. I. S. 27.

Burghofe, den König mit dem Helme bedeckt, auf Lanze und Schild gelehnt, in nachdenkender Stellung; zu seiner Rechten seinen Vater, Joannes, zu seiner Linken, den unglücklichen Ladislaw von Hunyad, verfertiget; gewiss ist, dass die drey kolossalischen Statuen, Herkules, Diana, und Apollo, aus Bronze gegossen, dieses Künstlers sehr geachtete Werke waren[a]).

Das herrlichste Denkmahl, und zugleich Labsal seines Geistes errichtete Matthias selbst, auf eigenen Antrieb und nach eigener Wahl; es war die grosse Bibliothek auf der
J. C. 1466. Ofener Burg, aufgestellt in zwey geräumigen, gewölbten Sälen, deren einer Griechische, Syrische, Arabische und Hebräische Handschriften; der andere alles, was von Lateinischer, sowohl ältern, als neuern Literatur geschrieben, oder bis dahin gedruckt, aufzufinden war, enthielt. Das meiste der erstern hatte der König, theils von den geflüchteten Griechen käuflich an sich gebracht, theils zu Constantinopel und in Asien für beträchtliche Summen aufkaufen lassen. Was auf keinem dieser Wege zu erlangen war, liess er in Florenz abschreiben, wozu er dort unter Aufsicht des gelehrten Florentiners Naldius Naldi immerfort vier; in Ofen, unter Leitung der Bibliothekare Martius Galeotti von Narni, Thaddeus Ugoletti von Parma, und Felix von Ragusa dreyssig Schönschreiber besoldete und auf Vermehrung dieser Schätze jährlich drey und dreyssig tausend Ducaten

a) Velius de bell. Pannon. Lib. VII. Laurent. Surius Comment. rer. in Orbe gestar. ad ann. 1526. Sigler Chronol. rer. Hung. in *Bel* Monum. Decad. I. Monum. II. p. 67.

verwendete. Fünf und funfzigtausend Bände, theils gedruckt, theils nett geschrieben, mit schönen Gemählden verziert, alle prächtig gebunden, waren in seinem letzten Lebensjahre gesammelt; die Fächer von geglättetem Zedernholz, mit seidenen goldgestickten Vorhängen versehen; diese verwahrten die Bücher vor feinerm Staube, und die ihnen eingestickten Sinnbilder deuteten an, was sie verhüllten. Dreyhundert, theils antike, theils von neuern Künstlern verfertigte Statuen, durch beyde Säle vertheilt, wirkten mit unnennbarem Zauber auf Eintretende in dieses Heiligthum geistiger Offenbarungen. In der Vorhalle waren rings herum verschiedene mathematische und astronomische Instrumente, in der Mitte eine grosse Himmelskugel von zwey Genien gehalten, aufgestellt[a]).

Zu gleicher Zeit mit der Bibliothek errichtete Matthias auch zu Presburg eine Universität, wozu er im vorigen Jahre von Paulus dem II. die Bulle erhalten hatte. Die von Sigmund zu Ofen gestiftete hohe Schule war in Verfall gerathen; der Fünfkirchner war die Befugniss, auch Theologie zu lehren, vorenthalten. Paulus verlieh der Presburger jetzt auch die theologische Facultät, mit allen Rechten, Vorzügen und Befugnissen der hohen Schule zu Bologna[b]). Zum Kanzler ernannte der König den Graner Erzbischof Jo-

---

a) Brassicanus et Pflugk, in *Maderi* de Bibliotheca Libell. et Commentar. p. 145. et 310. Schier de orto, lapsu, interitu Budens. Biblioth. p. 13 sqq. Wallaszky Tentam. Hist. literar. sub Matth. p. 38. b) Bulla Pauli P. II. de 19. Maji. 1465. ap. *Koller* Hist. Episcop. QEccles. Tom. IV. p. 146.

annes Vitéz; zu dessen Stellvertreter, den Presburger Dompropst Georgius Schomberg; ihnen war es übertragen, gelehrte Männer aus andern Ländern zu Professoren auf königliche Kosten zu berufen. Unter den Berufenen ist das Andenken nur von folgenden auf uns gekommen: ihrem Nahmen nach Laurentius Krumbach, Nicolaus Schvikher, Nicolaus Hittendorf; auch mit Ruhm der Florentiner Aurelius Brandolini, Dichter, Redner, Theolog, und verschiedener Schriften[a]) Verfasser; Johann Müller, von Königsberg in Franken, Mathematiker, Astronom, damahls sehr geschätzter Werke Herausgeber[b]). Für die Zueignung seines auf zwey und dreyssig Jahre berechneten Almanachs an Matthias, belohnte ihn dieser mit achthundert, und mit einem Jahrgehalt von zweyhundert Ducaten. Jedes Exemplar dieses Werkes wurde mit zwölf Ducaten bezahlt. Dem Graner Erzbischofe, und dem Könige verfertigte er verschiedene Instrumente, und nachdem ihn letzterer auf die Ofener hohe Schule berufen hatte, war er fast täglich sein Tischgenoss und Gesellschafter. Der hochsinnige, alles Grosse mit Liebe umfassende Monarch fühlte ungemeines Behagen im Umgange mit dem Manne, welcher mehr in Betrachtung der unendlichen Welten, als in dem gemeinen Treiben auf der kleinen Erde lebte.

---

a) *Carmina. — Historiae Sanctorum in heroischen Versen. — Comment. in Epistolas Pauli. — De Lege. — Paradoxa Christiana. — Dialogus de humanae vitae Conditione et Aegritudine tolranda. — De ratione scribendi epistolas, Orationes, et Carmina etc.* b) Schier, Memoria Academiae Istropolitanae. Vienn. 1774. in 4. Horányi memoria Hungaror. T. III. p. 116 seqq.

Aus dieser innigsten Liebe für alles Grosse und Erhabene war ihm der Antrieb gekommen, die Ofener hohe Schule zu einem Institute der Nationalbildung, grösser als irgend ein Volk es jemahls hatte, zu erheben. In dieser Absicht berief er aus verschiedenen Ländern berühmte Gelehrte, unter diesen den Dominicaner Petrus Schwartz (*Niger*) Lector der Theologie zu Würzburg. In Spanien hatte er die Orientalischen Sprachen erlernet, auf Frankreichs und Deutschlandes Akademien die höhern Wissenschaften. Berühmt wurde er durch sieben Disputationen, welche er zu Regensburg öffentlich jede drey Stunden lang, mit den Schriftgelehrten der Hebräer über den Messias gehalten; bald darauf durch ein Buch, welches er von dem Regensburger Bischof Henrici von Absberg, unter dem Titel, Stern des Meschiach[a]) geschrieben hatte. Ihn ernannte Matthias zum Professor der Theologie, zum Rector der hohen Schule wie sie war, und zum künftigen Oberhaupte der ausserordentlichen Bildungsanstalt, welche nach seines erhabenen Geistes Entwurf entstehen sollte. Bis dahin bestimmte er das Dominicaner Kloster zu den Vorlesungen und auch zu Wohnungen, sowohl der Lehrer, als der Studierenden, welche auf königliche Kosten mit Speise, Trank, Kleidern und übrigen Lebensbedürfnissen reichlich versorget wurden; wie Petrus Schwartz selbst in der Zueignung seiner Schrift unter dem Titel:

a) Lateinisch gedruckt unter dem Titel: *Contra perfidos Judaeos de conditione veri Messiae* zu Esslingen 1475. zu Nürnberg 1477. in Fol. und Deutsch in eben dem Jahre zu Esslingen vermehrt.

Schild der Thomisten, an den König, dankbar rühmte.

Unten am äussersten Ende der Ofener Wasserstadt, am rechten Donauufer, hatte Matthias einen ungeheuern Bau angefangen; zwey lange geräumige Höfe, in dem einen grössern, von drey Seiten ein Gebäude von sieben Stockwerken, in so viel gewölbte Gemächer eingetheilt, dass vierzigtausend studierende Ungern auf königliche Kosten und unter wohlgeordneter Zucht bequem darin wohnen konnten; daran herum sieben grosse gemauerte und geschlossene Hallen, in jeder eine zierliche Säule, mit krystallener Leuchte versehen, dabey der erhöhte Lehrstuhl für den Professor, ringsherum Sitze in aufsteigendem Verhältnisse, für die Zuhörer. Das Gebäude auf der vierten Seite des grössern Hofes sollte diesen von dem kleinern scheiden, und die Wohnungen der Professoren enthalten. In dem kleinern Hofe, von der westlichen Seite anständige Wohngebäude für die Ärzte, Apotheker, Bader; für die Kranken und für die Genesenden; von der nördlichen, Wohnungen für die Ökonomen, Verwalter, Dienerschaft, Bäckerey, Brauerey, hinlängliche Weinkeller, geräumige Vorrathskammern, und luftige Speicher. In der Mitte der östlichen Seite der grosse hohe Thorweg; darüber das Prachtgebäude für den Grosspropst der Reichs-Akademie, als verordnetes Oberhaupt sämmtlicher Studierenden, Lectoren, Meister und Doctoren, auf südlicher Seite gegen Ofen hinauf, lauter Officinen und Kaufläden, wo Handwerker ihre Arbeiten, Handelsleute ihre Waaren zu Kaufe ausstellen

konnten, doch nicht daselbst wohnen durften. Die Anstalt sollte jedes Mahl auf ein ganzes Jahr mit Lebensmitteln versorgt werden, damit weder die Akademiker, noch ihre Lehrer und ihre Dienerschaft, durch irgend ein Bedürfniss genöthigt würden in zerstreuende Verbindungen mit der Stadt sich einzulassen[a]). Kaiser Friedrich des III. widerwärtige, nur seine Begehrungen achtende Sinnes- und Handlungsweise ist Schuld daran, dass Matthiás, immerfort von ihm aufgereitzt, diess angefangene grosse Werk nicht vollendete; hätte er es aber auch vollbracht, was würde es gefruchtet haben, da von göttlichem Verhängnisse beschlossen war, das Vaterland nach dem grossen Herrscher mit einem schwachen Könige heimzusuchen? Nur unsere patriotische Wehmuth hätte den schmählichen Untergang eines Guten mehr zu betrauern.

Des Matthias vortreffliche Anstalten zu geistiger Nationalbildung konnten die Nacheiferung so reicher und gelehrter Bischöfe, wie Ungarn dieser Zeit sie hatte, nicht unerweckt lassen. Dass die von Ludwig dem I. gestiftete hohe Schule zu Fünfkirchen noch in gutem Stande war, dafür leistet uns alles, was wir von den Bischöfen Nicolaus Báry, Janus Pannonius und Sigismundus Ernst kennen, vollgültige Bürgschaft; wenn wir auch bezweifeln wollten, dass bisweilen mehr als zweytausend Söhne des Vaterlandes daselbst studierten[b]). Mit Recht wird auch vermuthet,

---

b) Kapriuai Hungaria Diplomatic. P. I. p. 71. Wallaszky Tentamen Histor. literar. p. 59 — 61. *b*) Zeiler Beschreibung des Königreichs Ungarn. p. 108. Szerdahely celebrium Hungar. Urbium Chorograph. p. 269.

dass die Kirche zu Gran, von Dionysius Szécshy; zu Colocza, von Stephanus Warday; in Sirmien, zu Raab und zu Erlau, von Urbanus Doczy; zu Grosswardein, von Joannes Vitéz; zu Gyula-Weissenburg, von Ladislaus Geréb verwaltet, der Schulen nicht entbehrten; von der Wáczner, unter Nicolaus Bathory ist es gewiss. Über alle blühete die Graner Schule herrlich empor, sobald Joannes Vitéz zu dem Erzbisthume befördert war. An der Schule lehrten, von ihm berufen, und fast königlich besoldet, Martius Galeotti und Aurelius Brandolini, bis der König den einen zum Bibliothekar, den andern zum Professor für die Presburger Universität verlangte, da blieb dem Erzbischofe nur der Dominicaner Joannes Gatto von Messina, der Hebräischen, Griechischen und Lateinischen Sprache vollkommen mächtig, bewunderter Redner, Philosoph, Theolog, und auch in dem, was der Zeit gemäss, auf Erden für Recht, am Sternhimmel für angedeutet gehalten wurde, trefflich erfahren [a]). Auf der Burg stand des Erzbischofs zweyte Bibliothek, zahlreicher als die erste, welche er in Grosswardein [b]) zurück gelassen hatte, an Pracht und Anzahl der Bände der königlichen zu Ofen nachgebend, an Menge der Handschriften von den Schöpfungen des Griechischen

a) Wallaszky Tentam. Hist. liter. p. 36. not. f. b) Von ihr nahm Janus Pannonius, seinen Oheim nach Gran begleitend, folgender Massen Abschied:

„*Ade ta, Bibliotheca, jam valeto,*
„*Tot claris veterum referta libris,*
„*Quam Phoebus Patara colit relicta,*
„*Nec plus Castalios amant recessus,*
„*Patam Numina, Mnemonis puellae.*

Poematum P. I. Epigrammat. Lib. II. ep. 5. p. 645.

Genius und von den Nachahmungen der Römer, sie auch übertreffend. Dort stand unter vielen mathematischen Instrumenten auch der astronomische Quadrant, der erste in Ungarn, verfertigt von Peurbach, des Erzbischofs Freunde [a]).

Mit den Bischöfen wetteiferten in Errichtung oder Verbesserung die Schulen der königlichen Freystädte, wie gleichzeitige Schriftsteller von den Städtegemeinden zu Bartfeld, Leutschau, Kaschau, Stuhlweissenburg, Ragusa berichten [b]). Von der Verfassung und von den Lehrgegenständen dieser, sowohl bischöflichen, als Stadtschulen, ist nirgends Nachricht; sieht man auf die Zeit und auf Ungarns Bedürfniss, so wird glaublich, dass die Lateinische, hier und da auch die Griechische Sprache, die Anfangsgründe der Mathematik, der kirchliche Lehrbegriff, damit alles, was zu dem Unterrichte auf hohen Schulen Italiens als Vorbereitung nöthig schien, gelehrt wurde.

Die erste Buchdruckerey brachte Ladislaus Geréb, damahls noch Propst zu Ofen und Vice-Kanzler, nach Ungarn, wozu seiner Einladung Andreas Hess aus Italien gefolgt war. Die erste Unternehmung dieses Künstlers war der Druck der Chronica Hungarorum eines Ungenannten, in kleinem Folio-Format, mit niedlichen Lettern, auf starkem, Pergament-ähnlichem Papier, am Vorabende des Pfingstfestes vollendet, und seinem Gönner Geréb zugeeignet, alles übrige, was *J. C.* 1470

J. C. 1473. 5. *Junius.*

a) Bonfinius Decad. IV. Lib. III. p. 445. b) Tubero Commentar. de Temporib. suis Lib. III. §. VII. ap. *Schwandtner* Script. Hung. Tom. II. p. 160. Wallaszky Tentam. Hist. liter. p. 66. Engel Gesch. des Freystaates Ragusa. S. 191.

seine Presse an das Licht gefördert haben dürfte, ist verloren gegangen; und vielleicht hat die Officin selbst, sey es durch zu karge Unterstützung, oder durch den Tod des Eigenthümers nicht lange bestanden, weil schon
J. C. 1484. nach zehn Jahren das Graner Messbuch zu Nürnberg, und bald darauf des Meisters Johann Turocz Chronik auf Kosten des Ofener Bürgers und Buchhändlers Theobald
J. C. 1488. Féjer zu Venedig, Augsburg und Brünn gedruckt wurde[a]).

Bedürfniss und Geschmack bestimmten die Fächer der Gelehrsamkeit, welchen sich die Ungern in diesem Zeitraume, daheim sowohl, als in Italien widmeten. Das allgemeinste Bedürfniss war Kenntniss des Lateinischen, als der Staats- und Geschäftssprache, wozu sie die Ungern auch bis auf unsere Zeiten, zu ihrem gewissen künftigen Vortheil und Ruhm[b]), beybehalten haben. Die Lateinische Sprache bahnte jedem bessern Kopfe aus dem Geschäftskreise den Weg zu dem Heiligthume des classischen und des kirchlichen Alterthumes, und setzte diejenigen, welche noch vor ihrem Eintritte in den Staats- oder Kirchendienst nach Italien zogen, in den Stand, sich sogleich um den ihrer Kraft angemessenen Grad classisch-antiker Bildung zu bewerben.

---

a) Ungr. Magazin Band IV. S. 443. Jos. Ferd. v. Miller in *Schedius* Zeitschr. Band III. S. 305 ff. Privil. Anzeigen v. Wien Bnd. IV. p. 284. b) Beyde werden sich erst erfreulich offenbaren, wenn andere Völker in französische Oberflächlichkeit völlig versunken, von gründlicher Gelehrsamkeit träumen, beym Erwachen um gründliche Rechtsgelehrte, Historiker, Ärzte, Theologen sich umsehen, keinen bey sich finden, und ihre leichtsinnige Vernachlässigung der Sprache des Römischen und des, nimmermehr richtig gewürdigten mittlern Zeitalters, betrauern werden.

Die Theologie war Allen, deren Ehrgeitz in der Clerisey nach höherm Range zielte; und denen, welche im Staate für etwas mehr als für gemeine Bischöfe oder Pröpste gelten wollten, auch die Rechtsgelehrsamkeit, unentbehrlich. Wer nur nach Kenntniss göttlicher Dinge, wie die Schule sie gab, strebte, oder feinern Sinnes und tiefern Gemüthes war, der weilte zugleich mit hohem Wonnegefühl in dem Heiligthume Platonischer Weisheit, welches nach Abflusse finsterer Jahrhunderte, Cosmo und Lorenzo de Medici, Marsilius Ficini und Franciscus Bandini zu Florenz und zu Careggi wieder eröffnet hatten; diejenigen hingegen, welche zu politischem Treiben, oder zu Schlichtung verwickelter Rechtshändel sich berufen glaubten, fanden in den dialectischen Spitzfündigkeiten der Aristotelischen Schule zu Bologna zuträglichere Nahrung.

Halb cultivirte Völker, der Barbarey sich rüstiger entwindend, zeigen, wie bisweilen auch Knaben und Jünglinge, vorzügliche Anlage und Liebe für das, was sie Mathematik nennen; es bindet den Verstand, dessen Freyheit den im Denken Ungeübten lästig ist, an ein Gegebenes, und hält die geschäftige Phantasie zwischen den reinen Anschauungen des Raumes und der Zeit gefangen; es wurde daher auch damahls von vielen Ungern für das Höchste alles Wissens geachtet und mit Lust erfasset. Bloss Verständige, oder minder Gebildete, welchen in Sachen des Geistes noch nichts Höheres, Ewiges, Unendliches ahnete, blieben bey ihrem Theoremen, Formeln und Figuren stehen: aber die Sinnigern und Ge-

müthlichern wurden unwillkürlich zur Astrologie hingezogen; und dieses uralte symbolische Nachspiel einer weit erhabnern Wissenschaft, welche mit Anfange der historischen Zeit*) verloren gegangen, deren Wiedererfindung und Verständniss der Nachwelt vorbehalten ist, hatte selbst an Matthias und an Joannes Vitéz sehr eifrige Verehrer. Der erste Lichtfunke der Idee von dem ewigen Gesetze der Nothwendigkeit, von vollkommenster Zweckmässigkeit und unzertrennlichster Causal-Verbindung aller Dinge unter sich weckte zugleich die Ahnung von dem Zusammenhange der Geschichte alles Einzelnen mit den Bewegungen der Gestirne, mit der Geschichte des Universums; und sobald sich der Mensch als Theil der in ewiger Nothwendigkeit wandelnden Weltkräfte betrachtete, wurde ihm auch das Gesetz dieser Nothwendigkeit, an jenen unzähligen Welten erkannt, seines eigenen Schicksals Massstab, die Deutung ihrer mannigfaltigen Wechsel und Stellungen seines Handelns Richtschnur. Von dieser kindlichen Gesinnung geleitet, führte auch Matthias allenthalben einige Sterndeuter mit sich, und nicht leicht wagte er eine wichtige Unternehmung, ohne mit ihnen vorher das Verhält-

---

a) Von dem Dagewesenseyn dieser Wissenschaft zeugen die mythischen Überlieferungen der Indier, Chineser, Ägyptier und Skandinavier; aber es gehört rein religiöser Sinn dazu, um diese heiligen Sagen, als echte Urkunden für die Urgeschichte des menschlichen Geschlechtes, nicht als Fabeln, zu würdigen, und ihre Andeutungen zu verstehen. Einige Erweckung dazu geben: Joh. Jak. Wagner's *Ideen zu einer allgem. Mythologie der alten Welt*; Friedr. Majer's *allgemeines mythologisches Lexicon*; Friedr. Schlegel *über die Sprache und Weisheit der Indier*; Joh. Arnold Kanne's *erste Urkunden der Geschichte, oder allgemeine Mythologie.*

niss derselben zu der Stellung der Gestirne zu erforschen und den Erfolg zu bestimmen a). Die beliebtesten Gefährten dieser Art waren ihm der gemässigte Beobachter Johann Müller von Königsberg und der verwegenere Wahrsager Antonius Torquatus von Ferrara; vergeblich eiferten zwey hellsehende Zeitgenossen, Joannes Picus von Mirandula und Hieronymus Savonarola wider derselben anmassende Kunst, welche die wunderbare, der menschlichen Fassungskraft vorenthaltene Schrift zu deuten sich erfrechte; behaglicher war dem gemüthlichen Matthias der Glaube an das, was der verehrte Marsilius Ficini an, und für ihn geschrieben hatte, „des Menschen Lebensgeister seyen von der„selben Natur, wie der Äther, in welchem die „Gestirne sich bewegen; wer daher wie Apol„lonius von Tyana und Jarchas, dieses „Äthers theilhaftig werden könnte, dürfte zu„versichtlich auf lange und immer glückliche „Lebensfrist rechnen b).“

In verständiger Gelehrsamkeit gebührt unserm Könige unter den Laien ein ehrenvoller, unter den Fürsten seiner Zeit der erste Platz. Kundig der Sprache der Römer, der Italer, der Franzosen, der Deutschen, und der Slawen, konnte er in ziemlich ausgebreitetem Gebiethe nützlicher und angenehmer Kenntnisse lustwandeln. In der Kriegswissenschaft bestand seine vorzüglichste Stärke; die Meisterschaft in der Regierungskunst verdankte er seinem, durch classisch-antike Bildung

a) Tubero ap. *Schwandtner* T. I. p. 115. Bonfin. Dec. IV. Lib. VIII. p. 508. b) Ficinus de vita coelitus comparanda Lib. III. c. 4.

erweckten und entwickelten Genie. Die Bibel, der zur Vergöttlichung bestimmten Menschheit reinste und kräftigste Offenbarung, war ihm von Jugend auf sein liebstes Buch; schwerlich waren seine Prälaten mehr, als er, darin bewandert. Bey dem Gastmahle, womit Joannes Vitéz zu Gran den König bewirthete, rühmte Joannes Gatto von sich, nichts läge in der Theologie so tief, dass es ihm verborgen wäre; „so löse mir befriedigend meinen „Zweifel, antwortete Matthias, warum der „Heiland seinen Verläugner Petrus zum ersten „der Apostel erhoben, und ihn seinem geliebten, „beherzten, bis in den Tod getreuen Jünger „Joannes vorgezogen habe.“ Der gelehrte Dominicaner verirrte sich in mancherley künstlichen Wendungen, und suchte seine Unwissenheit hinter die Hülle erhabener Geheimnisse zu verbergen. Da gab der König den natürlichsten Bestimmungsgrund an, und berief sich auf die Schrift des heiligen Hieronymus wider Jovinian. Sie wurde aus des Erzbischofs Bibliothek gebracht, und der unbescheidene Prahler fand in der vom Könige wörtlich angeführten Stelle[a]) seine verdiente Beschämung[b]).

Mit den Schriften der alten Römer und der Griechen in lateinischen Übersetzungen

a) „*Sed cur non Joannes electus est Virgo: aetati delatum „est, quia Petrus Senior erat, ne adhuc adolescens, ac pene „puer, progressae aetatis hominibus praeferretur: et magister „bonus, qui occasionem jurgii dederat auferre discipulis, et „qui dixerat eis: pacem meam do vobis; et qui voluerit inter „vos major esse, minimus omnium sit: in adolescentem, quem „dilexerat, causam praebere vid retur invidiae.* S. Hieronym. Lib. I. advers. Jovinian. cap. 14. Opp. edit. Paris. Tom. II. p. 453. b) Martina Galeot. de Dictis Matthiae R. c. XXX. ap. *Schwandtner.* T. I. p. 560.

zeigte Matthias bey verschiedenen Gelegenheiten die vertrauteste Bekanntschaft. Die Dichter Virgilius, Horatius, Lucanus, und den Naturbeschreiber Plinius führte er bisweilen wörtlich an[a]); Livius, Sallustius, Tacitus, Curtius, Frontinus, Vegetius, lagen beständig auf seinem Ruhebette. Mit den berühmtesten Gelehrten Italiens, mit Franciscus Bandini, Marsilius Ficini, Angelus Politiano, mit Lorenzo de Medici und Federigo, Herzog von Urbino, stand er in Briefwechsel; die Achtung der Italer hatte hohen Werth bey ihm, und ihre Schmeicheleyen waren die einzigen, welche er wohlgefällig aufnahm, und wenn sie ihm in Zueignung ihrer Schriften dargebracht wurden, grossmüthig belohnte[b]). Weniger günstig bezeigte er sich den Musen-Dienern der Deutschen; wie Einem derselben auf dem feyerlichen Olmützer Tage widerfuhr. Mit vielem Anstande las derselbe sein deutsches Gedicht vor. Der bevorstehende Feldzug gegen die Osmanen, welchen Matthias durch einhällige Wahl sämmtlicher Fürsten anführen sollte, und unfehlbar siegreich endigen würde, war der Gegenstand des Gesanges. Darunter wurde nicht nur des Königs Kriegskunst, Pracht, Gelehr-

---

a) Martius Galeot. l. c. c. XXII. XXVI. b) Das erfahren: Bonfinius für seine Übersetzungen des Hermogenes, Philostratus und Herodianus; Marsilius Ficinus für seine Übersetzungen des Synesius de Voticinio Somniorum; des Prisciani Lydii interpretatio in Theophrastum, und für acht Bücher seiner Briefe; Johann Tolhopf für sein Stellarium nach dem System des Copernicus; Bartholomaeus Fontius für die Sammlung seiner Werke philologischen und antiquarischen Inhalts; Angelus Politianus für sein Poem *Nutricia*; Antonius Torquatus für sein Prognosticon von Ungarns Untergang, und Andere.

samkeit, Leutseligkeit und Staatsklugheit gepriesen; sondern ihm auch riesenmässige Stärke, und Ganymedische Schönheit angedichtet. Die Bitte um königliche Belohnung für die Arbeit und für die Recitation machte den Schluss des Gedichtes. Aber Matthias antwortete ihm: „Vieles, das mir noch mangelt, „hast du mir lobend beygelegt, deine Verse „sollen mir zur Anreitzung dienen, es zu erlangen, und ich werde mich bestreben, „zu erfüllen, was du von mir versprochen „hast. Doch von meiner riesenmässigen Stärke und Ganymedischen Schönheit hüte dich „in Zukunft zu reden, oder zu singen, da „du mich nun selbst gesehen hast; in Zukunft „möchten dir dergleichen Schmeicheleyen „nicht so leicht verziehen werden. Mit der „Belohnung für deine Arbeit und Recitation „gedulde bis zur Erfüllung dessen, was zu „wünschen und auch zu hoffen ist, wenn der „Türkenzug zu Stande kommt[a]).“

Ungeachtet aller Anstalten und Antriebe von Seiten des Königs und der Bischöfe zur Gelehrsamkeit brachte Ungarn dennoch in dieser Zeit nur Einen mittelmässigen, und Einen vortrefflichen Schriftsteller hervor. Der eine war Meister Johann von Turócz, Sammler älterer Chroniken, ohne Kunst und ohne Kritik. In den ersten zwey Theilen seines Werkes hatte er eine alte handschriftliche Chronik[b]), fehlerhaften Auszug aus des Simon von Keza Chronicon Hungaricum, fast wörtlich abgeschrieben, in dem dritten Theile die

a) Martius Galeot. l. c. p. 552. Curei Annal. Sileſ. p. 210. b) Geschrieben i. J. 1358. Lambecii Diarium Itineris Cellens. p. 61. et 267.

Chronik des Archadiakonus Joannes von Kükűllö, das Werk des Laurentius de Monacis von König Carl's Untergange eingeschaltet; nur der fünfte, Begebenheiten von Sigmund's Thronbesteigung bis zu Wiens Eroberung durch Matthias erzählend, ist seines Fleisses Eigenthum, und darin glaubwürdiger, als seine beredtern Mitwerber um das historische Verdienst Antonius de Bonfinis und Petrus Razzano, Bischof von Luceria.

Dem zweyten Schriftsteller der Ungern, echtem Musensohne, wird heute noch, und auch in Zukunft, kein Mann von Geschmack, wes Volkes er sey, gebührenden Ruhm versagen; es war Joannes Cesinge, Bischof von Fünfkirchen, Janus Pannonius genannt, von dessen Staatsdiensten und endlichem Schicksale das Merkwürdige bereits erzählet ist; hier nur etwas noch von seinem geistigen Werden und Walten. Das Glück schien ihm nicht hold; in einem Dorfe der Veröczer Gespanschaft in Armuth geboren, verlor er, als Knabe von sechs Jahren, schon seinen Vater; seine Mutter Barbara Vitéz von Zredna, Schwester des damahls noch armen Joannes Vitéz, Schreibers bey Joannes Hunyady, erwarb sich durch Spinnen und Weben die Mittel, ihn mit zwey ältern Söhnen und einer Tochter zu ernähren; und von eben diesem Erwerb bestritt sie auch seinen ersten Schulunterricht, wahrscheinlich zu Fünfkirchen a). J. C. 1434. 29. August.

a) Dankbar dafür, sang er:
„*Quicquid lana tibi, quicquid tibi tela Lucelli*
„*Attulerat, merces erudientis erat.*"
Eleg. Lib. I. Eleg. VI. v. 101.

Erst in seinem dreyzehnten Jahre war ihr
J. C. 1447. Bruder, seit zwey Jahren Grosswardeiner Bischof, im Stande, sich des viel versprechenden Neffen anzunehmen, und ihn auf seine Kosten nach Ferrara, zu seinem alten Freunde, Guarini von Verona zu senden.

Guarini, einst zu Constantinopel des Manuel Chrysoloras bester Schüler, dann als Italer, erster Lehrer der Griechischen Sprache in seinem Vaterlande, war damahls an Alter schon Greis von sieben und siebzig Jahren, Vater von sechs Söhnen und eben so viel Töchtern, an Kraft Jüngling, an Geist Mann in unverwelklicher Blüthe; mit Cosmo de Medici, Antonius Beccatelli, Bessarion, Joannes Aurispa, Franciscus Filelfo, Leonardus von Arezzo, Gemisthus Pletho und Theodorus Gaza in geistiger Freundschaft verbunden, mit einer kostbaren Sammlung Griechischer und Römischer Schriftsteller versehen, durch eigene Schriften, durch treue Übersetzungen des Strabo, und verschiedener Werke des Plutarchus, durch eine Lebensbeschreibung des Platon, dem er im Philosophieren gefolgt war, berühmt; darum von lernbegierigen Italern, Franzosen, Spaniern, Deutschen, Pohlen, Dalmatern und Ungern in seiner Schule besucht; In dieses Mannes Haus, unter dessen Leitung und Unterricht erlangte Janus Pannonius in Frist von vier Jahren so gründliche Kenntniss der Griechischen und Lateinischen Sprache, dass der begeisterte Lehrer selbst von ihm zeugte, er spräche Griechisch, als wäre er mitten in Athen, lateinisch, als wäre er in dem alten

Rom geboren worden[a]). Schon zwey Jahre vor ihm hatte sich der Narnier Martius Galeotti, classischer Studien wegen, in Guarini's Hause aufgehalten; an diesem jungen Mann gewann Janus seinen ersten Freund, dem er seine Geistesentwickelung zur Poesie verdankte[b]). In seinem sechzehnten Jahre hatte er schon durch mehrere Sinngedichte die Aufmerksamkeit der vorzüglichsten Gelehrten Italiens auf sich gezogen und die auszeichnende Gunst, sowohl des gelehrten Joannes Antonius, Bischofs von Modena, als auch des fein gebildeten Markgrafen von Ferrara, Leonellus von Este sich erworben[c]). Beissend scherzte er in diesem Alter mit sechs Epigrammen über die durch Ferrara ziehenden Wallfahrter-Scharen zum Jubeljahre nach *J. C.* 1450. Rom; seine übrigen bis dahin bekannt gemachten Sinngedichte waren grösstentheils Übersetzungen aus der Griechischen Anthologie; der würdige Markgraf, in redlichem Wandel dem Frieden, der Gerechtigkeit, und Gottesfurcht ergeben, gegen die Armen freygebig, in Widerwärtigkeiten geduldig, im Glücke mässig, sollte sie in keiner andern Stimmung lesen, als in welcher er sich bisweilen mit dem Ballspiele ergetzte[d]). Bald darauf starb Leonellus; sein unehelicher Bruder Boro wurde mit Zurücksetzung seiner rechtmässigen

a) Bonfinius Decad. IV. Lib. III. p. 445. b) Jani Pannonii Poemata. Trajecti ad Rhen. 1784. Vol. II. in 8. Eleg. Lib. II. eleg. IV. v. 45 sqq. c) Jani Pannonii Epigram. Lib. I. num. LXXXII. v. 5 sqq.

d) „*Obtulerit vero si qua meum tibi forte libellum,*
„*Perpetua Estensis, lux, Leonelle, domus;*
„*Non ille hunc vultu relegas, quo jura ministras,*
„*Sed quo saepe levem, pellis et ipse pilam.*"
Janus Pannon. Epigr. Lib. I. ep. CLXXVIII.

Brüder Hercules und Sigismund von Este, Herr von Ferrara, Modena, Reggio, Rovigo, Comachio; und auch unsers Janus Gönner[a]).

Keusch und tadellos hatte dieser bis jetzt mit Martius Galeotti, mit Georgius Hasznos, (Polykarpus) Peter Garazda und mit einigen andern seiner Landsleute in Guarini's Hause gelebt[b]), als ihn am Ende des Jubeljahres sein Oheim und seine Mutter, begierig den schon weit und breit berühmten Jüngling, Zierde ihrer Familie, zu sehen, nach Ungarn beriefen. An Geld verschuldet bey dem geitzigen Meister, wurde er von diesem nicht entlassen. In dieser Noth wandte sich Janus mit einem Epigramm an seinen Gönner Joannes Antonius[c]) und Guarini wagte es nicht, die Bürgschaft des Bischofs von Modena für die Schuld des auserwählten Musensohnes zu verschmähen. Die zärtliche Mutter sah in ihm nichts, als den geliebten Sohn; der gelehrtere Oheim erkannte und bewunderte in ihm auch die Bildungskraft des grossen Meisters, und trug kein Bedenken, ihn demselben zu völliger Ausbildung zurückzusenden[d]). Donnerstag vor Reminiscere zog Janus zum zweyten Mahle nach Italien, von dem Grosswardeiner Bischofe seinem Amtsgenossen zu Modena, und dem Meis-

J. C. 1451. 18. März.

---

a) Janus Pannon. l. c. epigr. CCXVII.

b) „Sed minus est cultus ubi te quod discimus artes,
„Plus quod virtutes, procul hinc malesuada libido,
„Improba rixa procul. Sic te sub praeside cuncti
„degimus, aedituus templis ut degere fas est.
„Tanta quies animis et casti cura pudoris!"
Jan. Pannon. Paneg. Guarin. 615 sqq.

c) Jan. Pannon. Epigr. L. I. epigr. CCLIX. d) Joannis de Zredna Epist. LXXIV. ap. *Schwandtner* SS. Rer. Hung. T. II.

ter Guarini auf das dringendste empfohlen. Unter Weges machte er zu Wienerisch Neustadt mit Kaiser Friedrichs Geheimschreiber, Äneas Sylvius, einst des Bischofs Joannes Vitéz geliebtem Gastfreunde[a]), Bekanntschaft; von diesem erbath er sich und erhielt eine Handschrift des Martialis[b]), und da es gerade in der heiligen Osternacht war, zugleich die Ermahnung, er möchte sich lieber mit den göttlichen Büchern, als mit den heidnischen Dichtern beschäftigen[c]). Allein der leichtfertige Geist des Martialis bemächtigte sich der Herrschaft über sein Gemüth so ganz, dass der Geist Jesu Christi nimmermehr die Oberherrschaft darin gewinnen konnte.

Zu Anfang des nächsten Jahres kam Kaiser Friedrich der III. auf seiner ersten Römerfahrt mit dem jungen Könige der Ungern Ladislaw, nach Ferrara; bey dieser feyerlichen Gelegenheit recitirte Janus, siebzehn Jahre fünf Monathe alt, sein erstes grösseres Gedicht von dreyhundert sieben und siebzig Hexametern, womit er den Monarchen begrüsste, und ihn um Herstellung des Friedens in Italien anflehete[d]). Nach diesem ersten J. C. 1452. 17. Januar.

a) Martius Galeotti Lib. II. de homine interiori. Basileae 1517. b) Janus Pannon. Epigr. Lib. I. epigr. CCCLXXXI.

c) „*Non bene versiculos sacrata nocte, petulcos,*
„*Iambosque; Christi sumere dicta decet.*
„*Cedant e manibus dulces, tua cura, poetae,*
„*et divino animum codice pasce, Vale.*
Respons. Aeneae. ibid. epigr. CCCLXXXI.

d) Jan. Pannon. Poemata P. I. p. 211 — 251. Der Schilderung, mit welcher er das bedrängte Italien dem Kaiser vorführet, hätte sich weder Virgilius noch Ovidius schämen dürfen:

„*Conspicuam augusta regalis imagine formae*
„*Matronam, pullo corpus velamine tectam*
„*Finge videre oculis; passo quae inculta capillo,*
„*Et stantes laniata sinus, contusa lacertos,*

grössern Versuche, wagte er mit gleichem Glücke mehrere, und so entstanden: der Lobgesang auf Ludovicus Gonzaga, Herrn von Mantua; der Wettkampf der Winde; die Elegien, über den Tod der Andreola, Mutter des Papstes Nicolaus V., über das Landleben an Georgius und Antoniolus Scienta, die Danksagung an den berühmten Mahler Andreas Mantegna, welcher ihn mit seinem Freunde Martius Galeotti auf einer Tafel abgebildet hatte; die Elegien an den Dichter Titus Vespasianus Strozza wider die Liebe; von seinen vierhundert zwanzig Sinngedichten die grössere Anzahl; und während seines zweyjährigen Aufenthaltes auf der hohen Schule zu Padua, wo ihn der gelehrte und verdienstvolle Patrizier, Jacobus Antonius Marcellus grossmüthig unterstützt hatte, der Panegyricus an Guarini von Verona, in tausend drey und siebzig; der Panegyricus an Marcellus in zweytausend acht-

---

„Necnon turrigera frontem praecincta corona,
„Sed male sementus sustentens vertice turres,
„Ante tuos recubare pedes videatur, et aegro
„Fulta caput cubito, terra vix colla levare,
„Et gaudere, suas primum quod adiverit oras;
„Mox singultatas eructans pectore voces,
„Ingentem gravibus gemitum miscere querelis."

v. 96. — 100.

Unter den Klagen Italiens an den Kaiser ist folgende antik und vorzüglich schön:

„Quod spretis audax Musis petit arma juventus,
„Et volucres premere audet equos; Mars impius egit.
„Quod mea tam crebris albescunt ossibus arva,
„Et raris sunt culta casis; Mars impius egit.
„Quod cernis nullum deserta per oppida civem,
„Nec campis errare greges; Mars impius egit.
„Conspicis impulsas casas quod turribus arces,
„Et vacuas natare domos; Mars impius egit.
„Quod lupa, quod vomer, quod sarcula rastra, bidentes
„In gladios abiere truces; Mars impius egit.

v. 210 — 219.

hundert ein und siebzig Hexametern; und schon in Ungarn, die Nachbildung der Zusammenkunft des Glaukos mit dem Diomedes nach dem sechsten Gesange der Ilias.

Durch alle diese Schöpfungen seines Geistes offenbaret sich gründlich gelehrte Kenntniss des Alterthumes, verfeinerte Eigenthümlichkeit; in den Lobgedichten an seinen Lehrer, und an seinen Wohlthäter, vorzüglich aber in den Elegien über den Tod seiner geliebten Mutter und seines treuen Kämmerers J. C. 1463. Racacini, auch tiefes Gemüth und zartes Gefühl. Seine Epigrammen sind voll attischen, mit unter auch beissenden Salzes[a]), selten verräth gesuchter Witz und Künsteley den Neuling in der alten Kunst; öfters mangelt ihm die Züchtigkeit der Alten. Nur ihren Geist, nicht ihre Worte und Wendungen sich aneignend, steht er unter seines Zeitalters lateinischen Dichtern in reiner Ursprünglichkeit da; und wer ihn liest, kann unbedenklich, wie er verlanget hat[b]), seiner Neuheit vergessen. Schnöde Lust hatte zu frühe sein Herz befleckt, die Schwungkraft seiner Phantasie gelähmt; darum konnte er eben so wenig zu

a) z. B. seine Epigrammen auf Papst Paulus den II.

LII. „*Pontifices Pauli testes ne Roma requiras,*
„*Filia quem similis sat decet esse patrem.*

LIII. „*Sanctum non possum, patrem te dicere possum,*
„*Cum video natam, Paule Secunde, tuam.*

LIV. „*Cum sit filia, Paule, sit tibi aurum,*
„*Quantum Pontifices habere raros*
„*Vidit Roma prius; pater vocari*
„*Sanctus non potes, at potes beatus.*

b) CCCLXI. „*Carminibus nostris nocet illud, Paule, notavi,*
„*Quod non sunt Latiis edita consulibus.*
„*Quidvis cana facit multo pretiosius aetas;*
„*Rebus et a longo tempore surgit honos.*
„*At tu, si quando mea legeris, esse putato*
„*Prisca; videbuntur sic meliora tibi.*

poetischer Vollendung, als nachmahls zu religiöser Salbung gelangen; das Gebieth des Erhabenen blieb dem Dichter und dem hohen Priester verschlossen. Eben so antik, original und einzig, wie er, war hundert funfzig Jahre nach ihm, der Pohlen grösster Dichter, Matthias Casimirus Sarbiewsky; aber dessen Gesinnung war gottselig, sein Gemüth keusch, sein Wandel rein; daher die Erhabenheit und Vollendung, an welcher ihn kein lateinischer Dichter irgend eines Volkes in mittlerer oder neuerer Zeit erreicht hat.

Noch auf der hohen Schule zu Padua übertrug Janus zwey Abhandlungen des Plutarchus in das Lateinische; die eine, *über die Art und Weise von den Feinden Vortheile zu ziehen;* die andere, *über die Geschäftigkeit;* dazu noch eine Rede des Demosthenes wider Philippus. Eine grosse Anzahl Elegien und Sinngedichte; das Lob der Tomyris und der Trotta; die Übersetzung der Biographien des Brutus und Galba aus dem Griechischen des Plutarchus; die Geschichten der Ungrischen Könige in heroischem Sylbenmasse; und was zu seines Volkes Cultur vielleicht am meisten beygetragen hätte, seine Ungrische Spachlehre, sind verloren gegangen, oder liegen noch irgendwo verborgen.

Von Italiens gelehrtesten Männern geschätzt, bewundert, gepriesen, kehrte er, vier und zwanzig Jahre alt, in das Vaterland zurück, liess sich zum Cleriker weihen, wurde im nächsten Jahre auf seines viel vermögenden Oheims Verwendung und durch des Königs Gunst zum Fünfkirchner Bischofe ernannt, seiner Jugend wegen von Pius dem II.

J. C. 1458. *im Junius.*

J. C. 1459.

ungern bestätiget, von nun an bis an das Ende seiner Tage in freywilliger Selbstverbannung, von Neid, Eifersucht und Missgunst verfolgt: Das Bisthum versorgte ihn mit zwanzigtausend Ducaten jährlicher Einkünfte, Männer von reiferm Alter und vornehmern Familien hatten sich vergeblich darum beworben; Ältere Bischöfe sahen mit Widerwillen den jungen Amtsgenossen am königlichen Hoflager sich vorgezogen, der Ungern ernsthafter Sinn, nur für Waffenruhm oder für kirchliche Frömmigkeit geschärft, verachtete des profanen Bischofs poetische Spiele, welche allenfalls mit Geld oder anmuthig gelegenen Grundstücken, nicht mit apostolischer Würde belohnet werden durften. Dagegen tröstete und entschädigte sich Janus in einsamer, von Staatsgeschäften ihm übriger Musse mit Fortsetzung des treuen Musendienstes, und sandte, was er gesungen hatte, seinem Freunde nach Italien, weil in Ungarn ihn niemand hören mochte [b])

Der Ertrag seiner Pfründe both ihm reichliche Mittel dar, zur Anlegung einer kostbaren Sammlung Griechischer und Römischer Schriftsteller. Auf die erhabene Wissenschaft, welche Gottes Geist in der Ordnung und Bewegung unermesslicher und unergründlicher Sonnensysteme, der Gesammtheit seliger Geister geoffenbaret, und das menschliche

---

a) „*Quod legerant omnes, quondam dabat Itala tellus,*
„*Nunc e Pannonia carmina missa legit.*
„*Magna quidem nobis haec gloria; sed tibi major,*
„*Nobilis ingenio, patria facta mea.*

Janus Pannon. Lib. I. epigr. LXI. — et Epistol. ad Gabriottum: „*In hac nostra Barbaria nec librorum copia datur; nec, qui excitare studium posset, usquam applaudebat auditor.*“

Geschlecht, von seiner idealen Vernunft-Grösse zur Zwergheit des Verstandes herabgesunken, im mittlern Zeitalter durch kleinliche Deutungen frevelhafter, als die Alten entheiliget hat, hielt Bischof Janus nicht viel[a]). Nachdem aber der Ragusaner Joannes Gazulo seine astrologische Schrift ihm zugesandt und über verschiedene dunkle Behauptungen der alten Sterndeuter ihn belehret hatte, fing er an, der ewigen Wissenschaft wenigstens symbolische Hülle, Mathematik und Astronomie lieb zu gewinnen, Gazulo musste ihm dazu die Ringe des Ptolemaeus und andere mathematische Instrumente zu Ragusa anfertigen lassen[b]). Doch keiner Heimsuchung würdigte ihn Urania, der Musen göttlichste; unbeneidet überliess sie ihn ihren irdischen Schwestern, Erato und Kalliope. Was von diesen begeistert, die Römer gesungen, und Janus in seiner Sammlung aufbewahret hatte, war ihm fast alles wieder von seinen Italischen Freunden entlocket worden, worüber er sich an Galeotti bitter beklagte. „Sandte ich euch denn nicht schon „genug," schrieb er, „nur die Griechen sind „mir noch übrig, die Lateiner habt ihr mir „alle genommen. Gott besser's dass Niemand „von euch griechisch versteht, ihr würdet mir „auch keinen Griechen übrig lassen. Solltet „ihr auf den Einfall gerathen, Griechisch zu „lernen, so will ich mich auf das Jüdische

a) „*Nos hactenus, Deo juvante, satis feliciter viximus sine „Horoscopis et Genethliacis; spero vivemus et in futurum.*" Epist. Jan. Pannon. ad Galeott. de ann. 1462. b) Epistol. Jani Pannonii ad Joann. Gazulo inter Opp. P. II. p. 101. edition. Trajectinae.

„verlegen, und aus Hebräischen Büchern eine „Bibliothek zusammen tragen. — — — Wähnet ihr wohl allein zu lesen und zu studieren? ich will vergehen, wenn ihr alle zusammen in einem Monathe so viel gelesen habt, als ich nur am gestrigen Tage. Bey den Musen! Vieles hatte ich noch im Sinne zu lesen und zu schreiben; nachdem ihr aber den grössten Theil der Hülfsmittel mir abgenommen habt, muss ich nothgedrungen schweigen und die Zunge vertrocknen lassen. Keiner von euch erwarte mehr einen Gesang, eine Rede, eine Übersetzung von mir; kann ich den Phoebus nicht mehr, so will ich den Mars verehren, oder dem von Virgilius hochgepriesenen Landbau mich widmen. — Jetzt, jetzt muss gelesen, studiert, geschaffen werden, so lange noch der jugendliche Sinn lebt, der Geist frey waltet, das Gemüth gefügig ist. Wird mir Alter vergönnet, so soll es der Sittlichkeit, nicht der Gelehrsamkeit; und mehr dem Seelenheil, als dem zeitlichen Ruhme geweihet werden. Selbst was ich jetzt noch im jugendlichen Muthwillen scherzend treibe, werde ich unterlassen oder verändern, und vom zierlich Reden ganz zum sittlich Handeln übergehen müssen[a])." Allein diese Zeit war ihm versaget; unerfüllt starb der heilige Vorsatz mit ihm, in seinem neun und dreyssigsten Jahre; seines Lebens letzten Act befleckten Undankbarkeit und Treulosigkeit[b]). *J. C. 1434. Ende Novbr.*

---

a) Epist. Jani Pann. ad Galeottum inter Opp. p. 98. b) Editoris Opp. Narratio et expositio de vita Jani Pannon. P. II. p. 161 — 202.

Die Staatsbriefe des Königs Matthias, und des Grosswardeiners Joannes Vitéz; die Anmerkungen des Priesters Paulus von Ivanicsh zu den Briefen des letztern, und der Stylus Cancellariae Matthiae Regis des Thomas von Nyirkálló gewähren ihren Verfassern und Sammlern keinen Rang unter Ungarns Schriftstellern im gelehrten Sinne. Geachtete Theologen und Rechtsgelehrte dieser Zeit waren die Prälaten Stephanus Warday, Urbanus Doczy, Ladislaus Geréb, Nicolaus Bathóry, Thomas Bakácsh; als Redner und Dichter von Zeitgenossen gerühmt, Joannes Mode, Joannes und Ladislaus Vitéz, jener Bischof von Sirmien, dieser des Königs Bevollmächtigter in Rom, beyde dem Grosswardeiner, dann Graner Joannes Vitéz verwandt; Christoph und Stephan Fódór, Franz Mester, Peter und Arnold von Garazda, Georg Hasznos, die Dalmater Joannes, Julius, und Marcus Marulus; die Ragusaner, Elias Cerva und Johann Gozze; Alle waren fleissige Schüler berühmter Meister in Italien, mehrere in der Griechischen eben so gut, als in der Lateinischen Literatur bewandert, keinem fehlten Geist und Kenntnisse zum Schreiben; vielleicht schrieben auch Einige, wie die Garázder*) und Fodo-

a) „*Tres fuimus clari cognato e sanguine vates,*
„*Pannoniam Dravus qua rigat altus humum.*
„*Unus erat Janus proprias qui primus ad oras,*
„*Duxit laurigeras ex Helicone Deas.*
„*Alter erat Petrus, genitus de stirpe Garázda,*
„*Qui tulit Aoniae plectra sonora lyrae.*
„*Ultimus hos ego sum cognata e gente secutus,*
„*Tertia doctarum gloria Pieridum.*"
Anonymus (wahrscheinlich Arnold von Garazda) Jan. Pannon. Opp. P. II. p. 178.

rer[a]), wie Georg Hasznos[b]), Ladislaus Vitéz[c]) und der Dalmater Julius[d]); allein nur ihr Ruhm, nichts von ihren Erzeugnissen ist auf uns gekommen. Den meisten, wie den in Staatsgeschäfte und Heerzüge verwickelten Prälaten, mangelte es an Zeit, den übrigen an Antrieben. Wer las zu dieser Zeit in Ungarn, ausser dem Könige? Buchdruckereyen kamen zu spät in das Land, der gemeine Edelmann kannte nichts, als seine Landessprache, der Vornehme schätzte nur das Wissen und das Leben, das Schreiben betrachtete er als unnützes Geschäft des Müssigganges. An dem Hoflager des Königs wurde nur geachtet, was in Italien oder von Italern geschrieben und

---

a) „*Hispani ne, quaeso, legas epigrammata vatis*
„*cum mea legisti, sed tua Crispe (Fodór) legas.*
Jan. Pannon. Lib. I. epig. CCLXXIV. et Lib. II. XXI.
„*Scribere, Crispe, jubes regis me praelia nostri,*
„*Nec non magnanimi fortia facta Patris*
— — — — — —
„*Tu cui cura minor simul et facundia major,*
„*Cur aliis mandas quod magis ipse potes.*"

b) Von ihm, als er von Rom zurückkam, sang Janus:
„*Quodsi non fallit capidam spes irrita mentem;*
„*Tota tuo nobis pectore Roma venit.*"
Lib. I. Epigram CXL. *c*) An ihn schrieb Janus 13. Septbr. 1469: „*Ex quo te utriusque linguae Musae inter suos asscripserant, jam ex illo amicus mihi esse coepisti.*" Epistol. Jani ad Ladisl. Vites Opp. P. II. p. 102. *d*) Drey Epigrammen des Janus zeichnen ihn als grossen Dichter.
CCCLXVII. „*Scribendi ratio cum sit vel sola poetis*
„*Gloria, vel certe maxima; solus is es,*
„*Qui scripta abscondis. Vel, Juli, plus sapis unus,*
„*Vel nihil omnino, quod mage credo, sapis.*
CCCLXVIII. „*Quid tua tantum in te peccarunt carmina, Juli?*
„*Tristibus in tenebris semper ut illa premas.*
„*Nec levius serves, quam carcere quaestor in imo*
„*Custodit, si quos ultima poena manet.*
„*Tandem ea mitte foras, aut si meruere necari,*
„*Fige cruci, vel sic perfruitura die.*"
Das dritte num. CCCLXXI. ist das schönste, aber zu lang für diese Stelle.

mit schönen Mahlereyen verziert war; der Ungrische Schriftsteller durfte weder auf Auszeichnung bey Hofe, noch auf Achtung rechnen im Lande, wo die vornehmsten Magnaten, wie der Siebenbürger Woiwod Stephan Báthory, Ladislaw Roszgony und Ladislaw Országh von Guth, selbst in den letzten Jahren des Matthias noch nicht ihren Nahmen zu schreiben gelernt hatten.

Eben darum standen auch die zwey gelehrten Gesellschaften, unter Matthias zu Ofen, und in Siebenbürgen gestiftet, nicht in geringster fruchtbringender Beziehung auf geistige National-Cultur; sie dienten bloss den von auswärts eingeladenen und auswärts gebildeten einheimischen Gelehrten zu angenehmem Geistes- und Lebensgenuss, besonders da zu letzterm die Natur in Ungarn ihre Gaben so reichlich aus ihrem Füllhorne fliessen liess. Die daselbst versammelten Gelehrten beschäftigten sich zwar mit Unterredungen über das Wesen der Dinge, über die Weisheit der Alten, über Recht und Wahrheit; aber sie waren nur Mittel zum Zwecke, welcher am langen Schlusse der Zusammenkünfte durch muthwillige Scherze und fröhliche Trinkgelage sich ankündigte a).

Noch weit weniger Einfluss hatten die königlichen Anstalten zur National-Cultur und die gelehrten Prälaten auf des Volkes Sitten; sie blieben in Hauptzügen, wie sie waren. Noch immer hatten die Gesetze, der König, die Gerichtshöfe gegen Raub, Gewalt und Todtschlag zu eifern; nur Verbrechen, welche

a) Carmen Conradi Celtis ap. *Wallaszky* Tentamen Hist. Literar. p. 71.

entweder niedrige, oder verruchte Sinnesart erzeuget, wie Mädchenraub, Nothzüchtigung, Ehebruch, feiler Wollustverkehr, Beleidigung der Gastfreundschaft, boshafte Verleumdung und Meuchelmord, waren noch selten. Am strengsten hielt der Bürgerstand in Städten auf Zucht und Ehrbarkeit. Helena, des Pesther Schwertfegers Martin Chyzár's, Ehefrau war des Ehebruchs verdächtig, die üble Nachrede laut und allgemein geworden. Die Zeche drang in den Meister die Frau zu verstossen, oder mit ihr wegzuziehen. Meister Martin bequemte sich weder zu dem einen, noch zu dem andern; da schloss ihm die Zeche die Werkstätte, verbannte ihn aus der Zunft, und verboth ihm irgendwo im Pesther Gebiethe sein Gewerbe zu treiben und Gesellen zu halten. Der König selbst, von Helena angefleht, musste mit einem Gnadenbriefe in das Mittel treten; die Frau für ehrbar, die Verleumdung für grundlös erklären; den Makel des Verbrechens, wenn sie es auch wirklich begangen hätte, Kraft seiner königlichen Machtfülle vernichten; der Schwertfeger Zeche alles weitere Verfahren wider Martin oder seine Ehefrau verbiethen; und den Stadtgerichten befehlen, ihn im Besitz seines Platzes in der Zunft, so wie im Betriebe seines Gewerbes in offener Werkstätte mit Gesellen wider jedermann zu beschützen, seiner Frau auf jede Klage über Vorwürfe und Lästerungen Recht zu sprechen*).

Den reinsten Sittenspiegel stellte den Ungrischen Völkern ihr eigener König in seinem

---

*) Der Gnadenbrief steht bey Kovachich Formulae Solenn. P. vgl. n. 60.

Lebenswandel dar; vorzüglich strahlten Achtung für Wahrheit, aller Sittlichkeit Grundlage; hohe Werthschätzung der Zeit; Mässigkeit im Lebensgenusse und keuscher Sinn daraus hervor: allein ausser seinem Sohne Joannes mochten die wenigsten seiner Grossen und seines Volkes sich darin beschauet haben, ohne mit Schamröthe übergossen, ihren Blick nieder zu senken[a]). Fast einzig stand er durch drey und dreyssig Jahre da, als edler Mensch, als mächtiger König, als grosses Vorbild aller Könige seiner Zeit, als der Ungern unvergänglicher Ruhm, zeigend, „was Tugend „vermöge und männliche Weisheit[b])."

---

a) Eder Observation. critic. p. 261 sqq. *b*) „— *quid „virtus et quid sapientia possit.*"
Horatius.

Neuntes Buch.

Zerrüttung in dem gesammten National-Leben der Ungrischen Völker, unter Wladislaw dem II. und Ludwig dem II.

J. C. 1490 — 1526.

— — — graviores addere curas
Venimus, et patriae luctus aperire recentes.
JANUS PANNONIUS. Panegyric. II.

I.

Die Strafe der Nemesis über Ungarn beginnt.

Ungarns erledigter Thron gebührte noch immer dessen rechtmässiger Erbinn Elisabeth, Königinn von Pohlen, Tochter des Königs Albrecht, Sigmund's Enkelinn; und durch sie, Einem ihrer Söhne, auf welchen sie in gleicher Befugniss mit der Arpadischen Maria, Königinn von Neapel, ihr Erbrecht übertragen wollte. Ihr zur Seite standen, des Matthias unehelicher Sohn, Joannes Corvinus, würdiger; Kaiser Friedrich, dessen Sohn Maximilian, König Fernando von Neapel für seine Tochter Beatrix, verwittwete Königinn, hab- und herrschsüchtige Mitwerber; Alle ohne haltbaren Rechtsgrund.

Das Palatinat, durch Emerich Zápolya's Tod vor drey Jahren erledigt, war unbesetzt geblieben; das Amt hatte der Erlauer Bischof Urbanus Dóczy, des verewigten Königs würdiger Günstling, rechtschaffener Schatzmeister, vertrauter Rathgeber und erprobter Freund, verwaltet; von ihm wurde zu des Thrones Wiederbesetzung der Landtag auf den Sonnabend vor Rogate ausgeschrieben *). Die Königinn Beatrix und Maximilian schrieben *J. C.* 1490 15. *May.*

a) Bonfin. Decad. IV. Lib. IX. p. 516.

an die königlichen Freystädte; jene berief im Allgemeinen drey bis vier Machtbothen aus ihren Gesammtheiten zum Wahltage[a]); dieser, schwach gestützt auf seines Vaters widerrechtlich erworbene, von Matthias und Ständen ihm rechtswidrig eingeräumte Ansprüche, berief sich lieber auf ihre besondere Anhänglichkeit an den katholischen Glauben und auf seinen, von Jugend auf bewiesenen Eifer für desselben Vertheidigung gegen die Osmanen, bath sie um ihre Stimmen, und versprach ihnen dafür, nicht nur Bestätigung, sondern auch Erweiterung und Vermehrung ihrer Freyheiten[b]). Die Reichsverwesung bis zu dem Landtage war der Königinn und dem Herzoge Joannes Corvinus mit einem Staatsrathe von fünf Bischöfen und drey Magnaten übertragen. Joannes begann sie mit einem Act der Gerechtigkeit, indem er, trotz dem Widerspruche der Königinn und des Staatsrathes, den unschuldigen Coloczer Erzbischof Petrus Warday von der Wischegrader Burg seines Verhaftes entliess.

An festgesetztem Tage lagerte sich der Erlauer Bischof Urbanus mit zahlreichen Haufen geharnischter und leichter Reiterey auf dem Rákoser Felde; seine Brüder Emerich und Peter Dóczy und Franz Haraszt kamen mit zweytausend fünfhundert Reitern.
22. *May.* Sonnabend vor Exaudi brachten der Siebenbürger Woiwod, Stephan Báthóry, und die Herren Berthold Drágffy, Ladislaw Múrócz von Megyefalva, und Ladislaw

a) Liter. Reginae ad Bartphens. de 17. April. 1490. ap. *Pray* Epp. Procerum R. H. P. I. p. 1. b) Liter. Maximilian. ad Bartphens. de 1. Junii 1490. ap. *Pray.* l. c. p. 3.

von Loszoncz dreytausend fünf hundert Mann; ihnen folgten die Székler, die Herren Sigmund und Peter, Grafen von Pösing, Blasius Magyar, Paul Kinisy, die Rozgonyer, Kánisayer und Szécshyer mit ihren Banden[a]); keiner dem Rechte, alle Factionen anhängend, darum gerüstet zur Gewalt für das, was jeder von Eigennutz, Furcht, Neigung oder Hass getrieben, unter dem Vorwande des Rechten oder des Zuträglichen durchzusetzen strebte. Das Recht forderte, einen Sohn der Elisabeth auf den Thron zu erheben; und was schon vor drey und dreyssig Jahren geschehen sollte, geschah jetzt wirklich; nur zu spät, unter Leitung des Parteygeistes, nicht in rechtlicher Gesinnung; daher zum Verderben, nicht zum Heil des Reiches.

Elisabeth, der Ungrischen Krone unstreitige Erbinn, Mutter von sechs Söhnen, deren Einer das Zeitliche bereits gesegnet hatte[b]), der jüngst geborne, den Rücksichten einseitiger Politik dienend, ohne Beruf und Neigung, in den Priesterstand getreten war[c]); konnte ihr Erbrecht auf einen der vier übrigen übertragen, und sie that, was billig war, für den fähigsten und würdigsten. Ihr Erstgeborner, Wladislaw, vier und dreyssig Jahr alt, seit neunzehn Jahren König, von Natur gutmüthig, von Pohlnischer Erziehung an Geiste verwahrlost, Schwächling, Frömmler, dabey listig und verschlossen, unfähig, auch nur eine Dorf- oder Hausgemeinde zu

a) Bonfin. l. c. p. 517. b) Casimir starb, fünf und zwanzig Jahr alt, im Geruche kirchlicher Heiligkeit i. J. 1484. c) Friedrich geb. 1468. Bischof von Crakau, Erzbischof von Gnesen, Cardinal; starb fünf und dreyssig Jahre alt i. J. 1503.

regieren, war mit Böhmen schon im Übermasse versorgt, und war nicht der Mann, welchen Albrecht's hochsinnige Tochter, herrschend über ihren Gemahl und über dessen Völker, Ungarns kräftigem Volke, zum Herrn und Gebiether empfehlen wollte; schon oft genug war sie erschrocken vor der blossen Wahrscheinlichkeit, dass Pohlens Stände, in aristokratischem Widerstreite gegen das Königthum, nach Casimir's Tode den geistlosen Frömmling, als ältesten Sohn, auf den väterlichen Thron berufen dürften, hoffend, ihrer Willkür ihn zu unterwerfen, und um so leichter den Zügeln gesetzlicher Ordnung sich zu entwinden. Ihr dritter und ihr fünfter Sohn, Johann Albrecht und Sigmund, der eine im dreyssigsten, der andere im vier und zwanzigsten Jahre seines Alters, waren zu Königen geboren und gebildet. Beyde durch majestätische Gestalt und ungemeine Leibesstärke ausgezeichnet, zu allen Beschwerlichkeiten abgehärtet, tapfere Krieger, einsichtsvolle Staatsmänner, gründlich bewandert in den Völkergeschichten, und was erst eigentlich frommte, auch mit der tiefern Bedeutung derselben bekannt; mithin aus regem Gemüthe und vielumfassender Ansicht von den Dingen gottesfürchtig, rechtschaffen, von Verehrung gegen Wahrheit und Gerechtigkeit durchdrungen. Der Ältere sollte jetzt nach Wunsch und Plan der klugen Mutter als König von Ungarn in ihre Rechte treten, und wenn in der Folge auch Pohlens Thron erledigt würde, entweder beyde Reiche unter seinem Zepter vereinigen, oder das Ungrische seinem Bruder Sigmund übergeben.

Doch andern Sinnes waren die verblendeten, in Irrthum, Unrecht und Eigennutz befangenen Machthaber Ungarns. Joannes Corvinus erkannte sich selbst für den fähigsten und würdigsten Nachfolger seines Vaters. Prälaten und Magnaten, welche ihre Erhebung dem verewigten Könige zu verdanken hatten, machte Dankbarkeit und Eidespflicht zu des Sohnes eifrigen Parteygängern; keiner zweifelte, dass des jungen Mannes Vortrefflichkeit und ihr Ansehen, seine Schätze und ihre Macht, den ihm anklebenden Makel der Geburt nicht bedenken, das einzige Hinderniss nicht heben sollte; nur der übermüthige Glücksritter, Stephan von Zápolya, vor dreyssig Jahren noch armer Trabanten-Hauptmann auf der Graner Burg, jetzt, theils durch Matthias Gnade, theils durch schändlichen Raub, Besitzer königlicher Schätze, von dem bösen Geiste der Oligarchie besessen, fühlte nichts von Dankbarkeit, und sah nur den Bastard in dem Sohne seines grossen Wohlthäters. Beatrix verlangte nach einem Manne, und das war der jungen Wittwe nicht zu verargen; aber die stolze Naplerinn wollte zugleich den Mann, mit ihm das Reich beherrschen; ihr lag alles daran, dass nur ein Fürst nach ihrem Sinne König würde. Vor allen hatte sich ihr weiblicher Späher-Blick gegen den verwittweten Maximilian gewendet; die Aussicht, Kaiserinn durch ihn zu werden, lockte ihre Eitelkeit; an ihn erging ihre erste Einladung. Er sollte sich mit ansehnlicher Heermacht an den Gränzen des Reiches zu Durchsetzung seiner Ansprüche gerüstet zeigen; im übrigen sich auf ihre Gewogenheit, Einfluss

und Betriebsamkeit verlassen. Ihr Anhang unter Ungarns Prälaten und Magnaten war weder gering noch machtlos, und die meisten Landherren, deren Güter an Österreich gränzten, zeigten sich ihr auf Maximilian's Seite; nur seine Österreichische Geradheit und Offenheit entzog ihm die Gunst der Frau, welche in seinem Antwortschreiben die unüberlegte Benennung, Mutter, für kränkenden Vorwurf ihres Alters hielt. Von dem Augenblick an erklärte sie sich gegen ihre Vertrauten für den noch unverehelichten Wladislaw; sie hatte ihn auf den Tagen zu Olmütz und Iglau mit kostbaren Geschenken, als unzweydeutigen Merkmahlen ihrer Huld, überhäuft; jetzt liess sie ihn heimlich zur Sendung gewandter Machtbothen auffordern, und seiner gewissen Erhebung auf den Ungrischen Thron durch ihre Vermittelung versichern, wofür es ihren Gesandten gelang, das Versprechen ehelicher Verbindung mit ihr ihm zu entlocken a). Treu dienten ihrer Absicht die edeln Herren, welche zwischen der Waag und der March angesessen waren, und ihre Sicherheit für gefährdet hielten, wenn Mähren und Schlesien einem andern Herrn, als dem Könige von Ungarn angehörten. Die Reichssassen des nördlichen Gebiethes, und Alle, welche mit dem verwaisten Vaterlande es redlich meinten, jene für eigenen Wohlstand, diese für allgemeine Wohlfahrt besorgt, stimmten für den geistreichen und hochherzigen Johann Albrecht. Unbillig schien ihnen, dem ältern Bruder

a) Bonfin. Decad. V. Lib. I. p. 537. — Liter. Alexandri Pap. VI. ad Regem ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 269.

zwey Reiche zu verleihen; und ihrer unwürdig, einem trägen Schwächling zu huldigen, wenn ihnen frey stände, einen, mit jenem gleich berechtigten Mann von Geist, Kraft und Würde als König in voller Bedeutung des Wortes zu verehren.

In der Woche nach dem Pfingstfeste versammelte der Erlauer Bischof Urbanus Dóczy die anwesenden Stände zu Pesth in der Kirche der heiligen Jungfrau, um die bevollmächtigten Anwalte der Fürsten, welche um Ungarns erledigten Thron sich bewarben, zu vernehmen. Man hatte ihnen schon viel zu lange Frist gewähret, auf Gesinnung und Willensbestimmung der Wahlherren, durch Schmeicheleyen und Scheingründe, durch Ränke und Bestechungen, einzuwirken.' Um solcher Verwirrung der wichtigen Angelegenheit entgegen zu arbeiten, war schon vor einigen Tagen geschehen, dass der entschlossene Feldherr Blasius Magyar, die mächtigen Rozgonyer, der Zempléner Vice-Gespan Niklas von Lapispatak, viele andere Herren aus den Gespanschaften Sárós, Aba-Ujvár, Zemplén, Szathmár, Unghvár, Ugocsh und Beregh, des Königs Albrecht würdigsten Enkel, Johann Albrecht, zum Erbherrn und König des Ungrischen Reiches ausriefen, von den übrigen Factionen unter Beschuldigung des verletzten Wahlrechtes zwar bald zum Schweigen gebracht, doch nimmermehr von der einzig rechtlichen Partey abgezogen wurden. 30. May — 6. Junius.

In feyerlicher Versammlung der Stände wurde jetzt zuerst dem Sachwalter des Herzogs Joannes Corvinus Gehör verliehen. Der Raaber Bischof Thomas Bákács von

Erdöd und der Grosswardeiner Joannes Pruis waren die Verordneten seines Anhanges. Mit gleichem Nachdrucke sprachen beyde von des verewigten Matthias Thaten, deren Ruhm schwerlich ein Anderer, als dessen Sohn, seines Geistes unverkennbarer Erbe, in dem Ungrischen Volke erhalten, befestigen, behaupten, erhöhen dürfte. Ehrliebe, Dankbarkeit und Staatsklugheit riethen, ihn, den echten Sohn des Vaterlandes, den Besitzer des königlichen Schatzes, der gesammten Kriegsmacht, der königlichen Burg, der festesten Schlösser und Marktflecken, allen auswärtigen Mitwerbern vorzuziehen. Der Flecken seiner Geburt, müsste in Erwägung seiner hohen Geistesabkunft den Unbefangenen verschwinden; dem Vorurtheile könnte man das Beyspiel der Völker Italiens entgegen setzen: dort würde bey der Fürstenwahl weislich mehr auf des Landes Bedürfniss und des Mannes kräftigen Gehalt, als auf dessen zufällige Geburt gesehen; nur dem Factionsgeiste wäre es eigen, mit seinen Gefährten, Selbstsucht und Eigennutz, hinter den Vorwand des Gesetzmässigen und Schicklichen sich zu verbergen.

Die Gesandten des Kaisers verlangten, mehr gebiethend, als bittend, die Ungrische Krone für ihre Sender; denn, gleich vielen Ungern, standen sie in dem Wahne, dass Matthias von Hunyad rechtmässiger König, der Neustädter Erbvertrag zum Nachtheile der Albertinisch-Österreichischen Linie von ihm mit Kaiser Friedrich eingegangen, von einigen Prälaten und Magnaten bestätiget, rechtskräftig war; sie forderten dessen Erfüllung, wozu die Wahlherren auch des Kaisers Macht,

des Römischen Königs bewährte Kriegskunde und Staatsklugheit, ihre eigene Ruhe und Sicherheit bewegen sollte.

Bescheidener sprachen die Abgeordneten der Pohlen für Casimir's Söhne, ohne sich auf das verletzte Erbrecht ihrer Königinn zu berufen, hielten sie sich bloss an das Billige und Zuträgliche, stellten es den Ungern auch anheim, für welchen der drey Söhne sie sich bestimmen wollten, empfahlen nur Johann Albrecht, den rühmlichen Besieger der Tataren, als den würdigsten; und versprachen ihres Königs Beystand mit seiner gesammten Reichsmacht gegen jedermann, der ihre Wahl bestreiten würde.

Die Napler Bevollmächtigten trugen das Sendschreiben ihres Königs vor; doch weder dessen Bitten und Verheissungen, noch seiner Bothschafter zierliche Reden vermochten die Partey der königlichen Wittwe Beatrix zu verstärken.

Am zuversichtlichsten traten die Böhmischen Herren auf, vertraut mit den geheimsten Ränken und Künsten aller Factionen, welche theils verblendet, theils mit klarer Kenntniss von ihrem Ziele, für den unfähigsten Thronerben arbeiteten. „Gesandt," sprachen sie, „von unserm Durchlauchtigsten Herrn, sind „wir gekommen, Euch einen menschenfreund„lichen, gnädigen, zu Friedens- und Kriegsge„schäften reifen, nicht gebietherischen, harten, „und jugendlichen König anzubiethen. Wäre „Ungarn ein Erbreich, so gebührte es niemand„den, als unserm Wladislaw, dem Erstge„bornen Sohne der Königinn Elisabeth; „durch sie Enkel Euers Königs Albrecht,

„Urenkel euers Königs Sigmund, dem Manne,
„in welchem ihr Sigmund's Grossinn, Al-
„brecht's Rechtschaffenheit, seines mütter-
„lichen Oheims Ladislaw Enthaltsamkeit,
„und seines väterlichen Oheims Wladislaw,
„euers ehemahligen Königs, Tapferkeit nie
„vermissen werdet. Ist Ungarn ein Wahlreich,
„und will eure Wahl nach Gründen oder Rück-
„sichten sich bestimmen, so kann sie für nie-
„manden füglicher, als für unsern Wladis-
„law sich erklären. Er ist bereits der Böh-
„men König, des mächtigen Königs Casimir
„erstgeborner Sohn, des grossen Wladislaw
„Jagjol Enkel, der Litthauer Helden, Ol-
„gerd, Gedimin und Witen Abkömmling;
„von mütterlicher Seite gehört er dem gros-
„sen Habsburger Rudolf an, und zählt,
„von diesem her, sechs von Reich und Kirche
„verehrte Kaiser unter seinen Ahnen. Der
„grösste Theil des Böhmischen Reiches ist in
„seinem Besitze; was euer verewigter König
„Matthias davon besass, Schlesien, Mähren
„und Lausitz, muss heiligen Verträgen gemäss,
„der Böhmischen Krone zurückgestellt wer-
„den, wenn ein anderer, als Böhmens König,
„auf den Ungrischen Thron erhoben wird;
„und unvermeidlich ist die Trennung der krie-
„gerischen Böhmen von den tapfern Ungern,
„deren Vereinigung die benachbarten Mächte
„und den Erbfeind der Christenheit in Ach-
„tung und Ehrfurcht erhalten würde. Doch
„alle diese Rücksichten, werden überwogen
„von den persönlichen Vorzügen desjenigen,
„welchen wir Euch zum Könige empfehlen.
„Durch neunzehn Jahre ehren wir ihn als un-
„sern Herrn, und nie ist ihm ein freches, un-

„züchtiges, oder beleidigendes Wort entfallen; „nie haben wir ihn von Zorn entflammt ge„sehen; gleichmüthig und seiner würdig er„trug er jeden Wechsel des Glückes. Beson„nen und ruhig hielt er sich unter den hef„tigsten Bewegungen mächtiger Factionen; und „nur wenn sanfte Zurechtweisung der Schul„digen verschmähet wurde, verhängte er, nie „ohne sichtbare Rührung, die gerechte Strafe. „Jedem billigen Verlangen willfahig, der Un„billigkeit unerbittlich, pflegt er der fordern„den Zudringlichkeit, wie der lästernden „Frechheit, mit bedeutendem Schweigen zu „begegnen, und überhaupt ist es noch nieman„den gelungen, seines Gemüthes Tiefe, seines „Sinnes Verschlossenheit, durch ungemeine „Sparsamkeit in Worten sich verrathend, zu „ergründen a).“

Die meisten der anwesenden Magnaten kannten den ihnen empfohlnen König von Person, und wussten die ihm ertheilten Lobsprüche seiner Sachwalter in wahrem Sinne zu deuten. Ihrem oligarchischen Streben war kein König zuträglicher, als Wladislaw, und nichts war ihnen erfreulicher, als dass auch das unbestreitbare Erbrecht für ihn sprach. Daher kam, dass Alle, welche mit unredlicher Gesinnung gegen das Vaterland, nur ihres Eigennutzes oder Ehrgeitzes Ziel vor Augen hatten, in ihrem Herzen sich für ihn entschieden; aber die öffentliche Erklärung hielten sie zurück; denn überwogen sahen sie sich von den Factionen des Herzogs Johannes Corvinus, des Kaisers, des Prin-

a) Bonfin. Decad. IV. Lib. IX. p. 518 sqq.

zen Johann Albrecht und noch nicht zahlreich genug hatten sich die zum Landtage berechtigten Stände eingefunden. Bis zur Ankunft derselben, besonders des reichen und angesehenen Fünfkirchner Bischofs Sigismundus Ernst, des Herzogs Laurentius von Ujlak, der Grafen Frangepani und anderer Magnaten aus West-Ungarn und Croatien, wurden die Bevollmächtigten der auswärtiger Kronwerber, einer nach dem andern, unter dem Schleyer des Geheimnisses mit glatten, trüglichen Worten in ihren Hoffnungen hingehalten. Nicht so leicht waren die scharfsichtigen Anwalte des Joannes Corvinus zu täuschen, und gefährlich war, mit ihm selbst zu spielen, denn die Wischegrader Burg mit der Krone und den Reichskleinodien hatte er in seinem Besitze, und der Befehlshaber der Burg, Blasius von Räska, aus dem alten Geschlechte der Guth-Keled, schon für sich wichtiger, gewaltiger Mann, war ihm treu ergeben: der Sohn und Erbe des verklärten Königs, bey anerkannter Fähigkeit König zu seyn, musste auf gründliche und anständige Weise befriediget werden.

17. Junius. Donnerstag nach Vitus schlossen acht Bischöfe[a]) und fünf und zwanzig Magnaten[b])

---

a) Hippolytus von Este, Erzbischof zu Gran und die Bischofe Urbanus Döczy, von Erlau; Joannes Pruis von Grosswardein; Thomas Bákácsh, von Raab; Joannes Vitéz, von Weszprim; Nicolaus Báthory, von Watzen; Joannes Zokoly, von Csanad, Stephanus Fodór von Sirmien. b) Graf Stephan Báthory, Woiwod von Siebenbürgen und Judex curiae; Stephan von Zapolya, Oberlandeshauptmann in Oesterreich durch seinen Verordneten Sigmund und Peter Grafen von Pösing und Sanct Jörgen; Paul Kinisy, Graf von Temesvár; Peter Gereb, von Wyngarth; Niklas Banffy von Unter-Limbach, Ladislaw Orszagh von Guth, Ladislaw von Rozgon, Ladislaw von Lossonez,

Nahmens des Ungrischen Reiches in geheimer Zusammenkunft mit ihm urkundlichen Vertrag, Kraft dessen, im Falle, dass entweder durch göttliche Fügung, oder durch menschliche Einsicht ein auswärtiger Fürst auf den Ungrischen Thron berufen würde, Joannes Corvinus zum Könige von Bosnien ernannt, und am dritten oder vierten Tage nach des Ungrischen Königs Krönung feyerlich gekrönt werden sollte. Nebst dem Königreich Bosnien wurde ihm der Besitz des Herzogthumes Slawonien erblich, das Banat von Dalmatien und Croatien lebenslänglich und als Reichswürde zugesichert. Zur Unterhaltung der Festung Jaicza und anderer festen Plätze in Bosnien und Croatien sollte er von dem künftigen König und dessen Erben jährlich zwölftausend Ducaten und zehn Tonnen Salz empfangen. Er sollte sich selbst, König von Bosnien, Herzog von Slawonien, Oppeln und Lyptau, auch Ban von Dalmatien und Croatien nennen, schreiben, eben so von dem künftigen Könige, von Prälaten und Magnaten genannt und schriftlich betitelt werden. Güter, welche in Slawonien, aus Mangel an männlichen Erben oder aus anderm rechtlichen Grunde der Ungrischen Krone heimfallen würden, und nicht weiter als auf funfzig Bauerhöfe sich erstreckten, sollte er nach Gutdünken und Belieben zu vergaben befugt, der künftige König und des-

---

Bartholomä Drágffy von Béltek, Ladislaw Moróes von Megyefalva, Wilhelm Paumkircher von Schleining, Joannes Bánffy von Lewenz, Joannes von Perén, Blasius Magyar, Desö Bánffy von Losonez, Paul, Albrecht und Ludwig von Pakós, Niklas und Joannes Pethöffy von Gerse, Benedict Csáky, Peter Ducsy und Niklas Zolomy von Albes.

sen Nachfolger verpflichtet seyn, die Schenkungsbriefe zu genehmigen und nach hergebrachter Gewohnheit zu bestätigen. In Ernennung der Unter-Bane, Richter und anderer Beamten in den ihm angewiesenen Provinzen wurde ihm unbegränzte Freyheit zuerkannt; nur den Rechtszug von seinem oder seiner Beamten Gerichtshofe an den König sollte er gestatten, und die endliche Entscheidung desselben oder des Judex curiae ungehindert vollziehen lassen. Der ruhige und erbliche Besitz sämmtlicher Städte, Burgen, Schlösser, Festungen, Herrschaften und Ländereyen, welche ihm sein Vater in allen Gegenden des Ungrischen Reiches verliehen hatte a), wurde ihm bestätiget; doch die Schlösser Brinvie und Belay im Zengher Gebiethe sollten ihm nur lebenslänglich bleiben. Die ihm zugehörigen, im Drange der Noth vor einigen Tagen von der Königinn Beatrix und den Magnaten am Herrn Stephan von Zápolya für siebzehntausend Ducaten verpfändeten Herrschaften Forchtenstein und Eisenstadt, sollten auf dem ersten Landtage nach des

---

a) Es waren die Grafschaft *Zagorien* und die Burgen *Krapina*, *Varvadin*, *Herbouecz*, *Trakost-in*, *Vinicza*, *Greben*, *Legor*, *Otharts Bel..* mit den dazu gehörigen Städten, Dörfern, Ländereyen: die Burg und Stadt *Guns*; die Schlösser *Gyula*, *Maroth*, *Gheszeugh*, *Schlös*, *Saclmár*, *Baymócz*, *Lykauu*, *Arva*, *Sklabina*, *Stropko*, *Sáros* und *Okew*; die Castelle *Lack* und *Gara* mit dem Marktflecken und Zubehör; die Marktflecken *Domstornya*, *Futak*, *Debreczen*, *Thür*, *Varsán* und *Halisz*: die Dörfer *Sámbok*, *Tok* und *Porbal*: die Stadt und die Burg *Zengh*, *Zthenychnyak*, *Lypowcz*, *Wovewodyna* und *Reweez*: in Croatien, *Novi*, *Ztarygrad*, *Baug*, *Othoreck*, *Ottoschocz*, *Prozor*, *Obrowacz*, *Klythowacz*, *Pochytel*, *Wech*, *Krupa*, *Jupsa* und *Obrowatzky*: das Bergwerk in *Neu-Szohl*: in Siebenburgen, die Burg *Hunyad*; in Slawonien, *Grosz-Kemlek*; in Mähren, Stadt und Herrschaft *Ungrisch-Brod*; in Österreich, *Roetz*, *Kyrschlag* und *Wolkersdorf*.

künftigen Königs Krönung ausgelöst, und zu erblichem Besitze ihm eingeräumt werden. Den Besitz der Schlösser Medwe, Lukawecz und Rokonok hatte ihm Herr Joannes Thuz von Lak streitig gemacht; wollten dieser oder seine Söhne ihre Ansprüche vor dem königlichen Gerichtshofe verfechten, so müsste Herzog Joannes sich stellen, und im Falle er sachfallig erklärt würde, ohne Weigerung und Widerstand die Schlösser räumen. Kämen die Burgen und Herrschaften Athyna, Uj-Vár, Nekche, Fejérkö und Thethewsyna nach dem Tode ihrer gegenwärtigen Besitzer gesetzlicher Weise an die Ungrische Krone zu königlicher Vergabung, so sollten sie dem Herzoge Joannes erblich verliehen werden. Die Schlösser, Presburg und Comorn mit dem Range des Obergespans, und die Herrschaft Dotis mit allen Rechten und Nutzungen sollte er, als rechtmässiger Pfandbesitzer, nicht verbunden seyn zu übergeben, bis ihm, oder seinen Erben, der künftige König oder dessen Nachfolger die Pfandsumme von vierzigtausend Ducaten entrichtet hätte. Auch die Städte Brysecz und Koztanitza mit den Schlössern in Crain, welche er seinen Dienstmannen für Sold verschrieben hat, sollten bis zur Befriedigung derselben in seinem Besitze bleiben. Würden in Folge der Zeit, Er, oder seine Erben, im Besitze der ihm erblich zuerkannten Städte, Schlösser, Herrschaften und Ländereyen auf Wegen des Rechtes angefochten und zur Räumung verurtheilet, so sollte der jedesmahlige König verpflichtet seyn, entweder die Gegenpartey auf andere Weise zu befriedigen, oder den Herzog und seine Er-

ben durch Verleihung anderer, gleich fruchtbarer und einträglicher Güter zu entschädigen. Zu einiger Vergeltung der ihm zuerkannten und bestätigten Provinzen, Städte, Herrschaften und Besitzungen, sollte er Petau, Radkersburg, Wienerisch Neustadt, mit sämmtlichen Städten, Marktflecken, Dörfern, Festungen und offenen Plätzen, welche er bisher in Österreich, Steyermark, Kärnthen und Crain; eben so alle Herzogthümer und Herrschaften, welche er in der Lausitz, in Ober- und Nieder-Schlesien besessen hat, der Ungrischen Krone, folglich allen künftigen Königen abtreten, seine Mannschaft aus den Festungen abrufen, den Kriegsvorrath ungeschmählert zurücklassen, und seine Vasallen ihres Eides entbinden. Die sichere Aufbewahrung der Reichsurkunden in den Tavernical-Archiven sollte weder er selbst stören, noch von Andern stören lassen; eben so die grosse Bibliothek, des Reiches vorzügliche Zierde, vor Entwendung und Zerstückelung beschützen; doch stände ihm frey, mit Genehmigung und unter Aufsicht der Prälaten und Barone, eine Anzahl Bücher, zu seinem Gebrauche herauszunehmen. Sollte er ohne Leibeserben hinscheiden, so müssten alle ihm zuerkannten Schlösser, Festungen, Städte an die Ungrische Krone heimfallen; aber frey stände ihm, über Güter und Herrschaften, welche er von dem verewigten Könige als Schenkung empfangen hatte, zu Gunsten seiner Freunde und Vertrauten zu verfügen. Diesen, wie allen seinen und ihren Anhängern und Unterthanen, sollten Unfug, Schaden, Verletzungen, Gewaltthaten, gegen wen immer bisher begangen,

verziehen und vergessen seyn. Die Prälaten und Magnaten versprachen sie vor jeder gerichtlichen Verfolgung oder eigenmächtiger Gewalt zu beschirmen, und ihnen hierüber auch von dem künftigen Könige den kräftigsten Schutzbrief zu bewirken. Sollte ein anderer Fürst, als Herzog Joannes zum Könige von Ungarn berufen weeden, so wollten die Prälaten, Barone und Reichssassen dem Erwählten diesen Vertrag vorlegen, und ihn erst nach Genehmigung desselben, durch Beydrückung seines bis dahin üblichen Siegels, und nach eidlicher Verheissung, dass er ihn bey seiner Krönung mit dem Ungrisch-königlichen Siegel bestätigen, dann treu und gewissenhaft erfüllen wolle; über die Gränzen des Reiches einführen. Sobald sie aber die, vorläufig von ihnen vollzogene Vertragsurkunde dem Herzoge überreichen würden, müsste er ihnen die geheiligte Reichskrone, welche in seinen Händen war, unverzüglich ausliefern; die Festungen Ofen, Wischegrad und Belgrad möchte er bis zur Wahl eines einheimischen, oder Ankunft eines auswärtigen Königs besetzt halten[a]).

Für diess alles bürgten die Prälaten und Magnaten mit ihrem christlichen Glauben, mit ihrer Ehre, mit ihrer Rechtlichkeit; Joannes Corvinus, diesen Augenblick grösser als sie alle, erklärte sich damit zufrieden, und liess in hohem Selbstgefühl, mit patriotischer Ergebung, seine Hoffnung zur Thronfolge fahren; was weiterhin geschah, war seiner An-

a) Statuum et Ordinum Regni pacta cum Joanne Corvino inita. ap. *Pray* Epistolae Procerum. P. I. p. 378.

hänger, nicht seines Willens Werk. Der Vertrag mit ihm war so eben geschlossen, als der Fünfkirchner Bischof Sigismundus Ernst, Lorenz, Herzog von Ujlak; Joannes, Despot von Rascien und Ban von Jaicza; Bartholomäus von Beriszlo, Prior von Vrána und die übrigen Magnaten aus dem westsüdlichen Ungarn, aus Croatien und Slawonien mit wohlgerüstetem, siebentausend Mann starkem Heere vor Pesth sich lagerten. Ihr Ansehen und ihr Kriegsvolk machte sie sämmtlichen Parteyen wichtig und furchtbar; jede bestrebte sich durch mancherley Ränke sie auf ihre Seite zu ziehen; aber sie hingen fest an des verklärten Königs Sohne und Geisteserben: mit mehr Klugheit und Entschlossenheit hätten sie auch wirklich für ihn entscheiden können; denn der grösste Theil des Adels aus den Gespanschaften, die meisten Verordneten der Capitel, Propsteyen und Städte, der Verzögerung des Landtages überdrüssig, und die drückenden Kosten eines längern Aufenthaltes scheuend, hatten nur sechzig edle Herren zu ihren bevollmächtigten Stellvertretern ernannt, und waren mit Bewilligung der hohen Prälaten und Magnaten heimgezogen. Joannes Corvinus und der Coloczer Erzbischof, Petrus Warday, machten die neuangekommenen Verfechter ihrer Partey bekannt mit dem Vertrage, welchen diese unbedingt verwarfen. Inzwischen verbreitete sich das Gerücht von einem Vergleiche zwischen Pohlen und Österreich, Kraft dessen Johann Albrecht den östlichen, Maximilian den westlichen Theil Ungarns in Besitz nehmen, und hiermit das Ungrische Reich aus der Europäischen

Staaten-Republik vertilgen wollten. Dadurch geängstiget, drang die Böhmische Faction auf endliche Entscheidung der Wahl. Da versammelte der Erlauer Bischof einige Tage hinter einander die Prälaten, Magnaten und Herren, nicht auf dem Rakoser Felde, noch im Lager des Fünfkirchner Bischofs und seiner Gefährten; sondern in dem Pesther Dome der heiligen Jungfrau, sprach feurig und eindringend, schilderte die Gefahr des Reiches, ermahnte zur Eintracht, und liess endlich die Stände aus West-Ungern, Croatien und Slawonien nicht undeutlich merken, Wladislaw sey lange vor ihrer Ankunft, schon zu Anfange des Landtages, in Geheim, doch einhällig, zum Könige von Ungarn erwählet worden. Diess einseitige und voreilige Verfahren erklärten Bischof Sigismundus, Herzog Lorenz und die übrigen Magnaten ihres Anhanges für Beleidigung ihres Ansehens, für Verachtung, für Verletzung ihres Ständerechts, trennten sich von der Versammlung, begaben sich mit dem Coloczer Erzbischof in die Ofener Burg, welche von der Mannschaft des Herzogs Joannes besetzt war, verlegten ihre Heerscharen auf das rechte Donauufer; und während die übrigen Prälaten und Magnaten noch zu Pesth versammelt waren, machten Bischof Sigismundus und Herzog Lorenz an der Spitze der Corvinischen Partey rasche Anstalten, von der Festung aus, für den Herzog Joannes, der Stadt Ofen sich zu bemächtigen.

Der bürgerliche Krieg schien entschieden; Stephan Báthory, Paul Kinisy und Berthold Drágfy wurden abgeordnet, die Stadt

zu vertheidigen und die Burg zu belagern. Welche Partey auch den Sieg erfechten mochte, bey dem Grade gegenseitiger Erbitterung wäre er nicht anders, als durch das grässlichste Blutbad von beyden Seiten erkämpft worden; doch bevor es noch zum Schlagen kam, wurde von Männern, welchen des Vaterlandes Heil am Herzen lag, Stillstand vermittelt. Die Häupter der Parteyen versammelten sich mehrmahls auf der Burg in Sanct Sigmund's Kirche zu Berathschlagungen über die Königswahl; aber alle Einigungs-Versuche misslangen. So oft nur der Nahme Wladislaw's genannt wurde, erklärten Bischof Sigismundus und Herzog Lorenz ihren Abscheu, stritten für des Joannes Corvinus Sache, für Heiligkeit und Erfüllung des, seinem grossen Vater zugeschwornen Eides, brachten dem Erlauer Bischof Urbanus Doczy und dem Woiwoden Stephan Báthóry die ihnen von Matthias erzeigten Wohlthaten in Erinnerung, ermahnten sie zur Dankbarkeit gegen den verewigten Vater, zur Verehrung gegen Ungarns und seines Zeitalters grössten Mann, zu standhafter Treue gegen dessen würdigen Sohn. Bey so bedenklicher Lage der Angelegenheit wurde der Vorschlag einiger verschmitzter Parteygänger des Zápolyers: — diesem mächtigen von Matthias hochgeachteten, von allen Parteyen gleich geehrten Manne, die Ernennung eines Königs zu übertragen; — von Urbanus Doczy, besserm Rechnenmeister und Staatswirthschafter, als Menschenkenner und Staatsmanne, als sicherstes Mittel zum Lösen des verworrenen Knotens, freudig aufgefasst, und von den Häuptern der Wladislawischen

Faction, welche mit des Antrages geheimer Richtung bekannt waren, gebilligt. Weder der Erlauer Bischof, noch der bidere Kriegsmann Báthory, argwohnten darunter Böses; Beyde kannten den hochmüthigen Zápolyer nur als des Königs Matthias wohlverdienten Günstling, und hofften zuversichtlich, dass er für keinen Andern, als für seines und ihres Wohlthäters Sohn entscheiden würde, dessen Sachwalter dem beyfallswürdigen Vorschlage ohne Widerrede beytreten dürften. Allein tiefer, als Urbanus Dóczy, hatte Bischof Sigismundus den Zipser Grafen und Landeshauptmann von Osterreich ergründet; ihm und den Seinigen schien der Antrag, wodurch des Vaterlandes Schicksal dem Einen, habgierigen, bestechlichen, vergrösserungssüchtigen Manne überlassen würde, für Joannes Corvinus gefahrlich, für Ungarns freye Stände schimpflich; da indessen zwischen Genehmigung des Vorschlages und Aufregung des bürgerlichen Krieges kein Ausweg offen stand; wurde ersteres gewählt, und die Gesandtschaft, von den Magnaten der Grosswardeiner Bischof, von Joannes Corvinus zwey seiner Vertrauten, nach Wien an Stephan von Zápolya abgeordnet.

Nicht unerwartet kam diesem die Bothschaft; sie traf bey ihm des Königs Casimir Geheimschreiber, Joannes Laszky, nachmahligen Gnesner Erzbischof, vor welchem er kurz vorher seinen hochstrebenden Sinn verrathen hatte. Laszky war Augenzeuge, als Zápolya, vorbereitet auf der Ungrischen Gesandten Ankunft, seinen dreyjährigen Sohn,

Joannes, künftigen Stifter vieles Unheils in Ungarn, emporhob und sprach: „wärest du, „mein Sohn, nur so hoch gewachsen, so gäbe „ich dich den Ungern zum Könige[a]).“ Was war von dem glücksritterlichen Oligarchen anders zu erwarten, als dass er jetzt, zum Schiedsrichter über die Ungrischen Thronbewerber aufgefordert, für Wladislaw entschied, nicht weil er der rechtmässigste, sondern weil er der unfähigste und elendeste, folglich seinen Absichten der zuträglichste war. „Wagten es auch Ungarns Stände,“ diess versicherte er den Gesandten, „einen „Andern auf den Thron zu erheben, so würde „er seine ganze Macht anwenden, dem Kö„nige von Böhmen die Ungrische Krone zu „verschaffen, weil die Wohlfahrt des Vater„landes den Österreicher Maximilian, den „Pohlen Johann Albrecht, und den Sohn „des Königs Matthias, jeden auf eigene Weise „ausschlösse: den ersten, wegen alter Feind„schaft und eingewurzeltem Hasse der Ungern „gegen alles, was von Kaiser Friedrich „käme; den zweyten, wegen seiner Herrsch„sucht und gebietherischen Sinnesart, und „weil sich's nicht geziemte, den jüngern un„erfahrnern Bruder dem erstgebornen, im Re„gieren schon geübten, vorzuziehen; den letz„ten, wegen des an ihm haftenden Makels „der Geburt, und weil seine Erhebung alle „benachbarte Fürsten zum Kriege wider Un„gern aufreitzen, Wladislaw's Berufung hin„gegen des Vaterlandes Feinde wenigstens um

a) Herberstein (Rer. Moscoviticar. Commentar. Antverp. 1557. in 8. p. 148.) hat es aus Laszky's eigenem Munde vernommen.

„ein Drittel vermindern würde[a])." Der längst gefasste wahre Bestimmungsgrund für seine Entscheidung war, die Gewissheit, dass er nur unter dem kraftlosen Wladislaw dem Ziele seiner Hab- und Ehrsucht am schnellsten sich nähern könnte; der nächste, Wladislaw's Bestechung mit Geld[b]) und Verheissungen. Schon am Sonnabende vor Cantate hatte Wladislaw urkundlich versprochen, wenn er mit Gottes Hülfe auf den Ungrischen Thron erhoben würde, gleich im ersten Jahre nach seiner Krönung die Schlösser und Marktflecken Lublau und Pudlein mit Zubehör und Gerechtsamen, von Pohlnischer Herrschaft zu befreyen, und den hochmögenden Stephan von Zápolya, Zipser Erbgrafen, in wirklichen Besitz, sowohl derselben, als auch der an Pohlens Krone verpfandeten dreyzehn Zipser Marktflecken einzusetzen; also zwar, dass genannter Erbgraf, seine Erben, und deren Nachkommen, alles erblich besitzen und nach Belieben damit schalten und walten mögen. Auch Kremsier, welches an ihn verpfandet war, wurde ihm in eben dieser Urkunde auf zwey Menschenalter, oder bis auf seinen und seiner Söhne Tod verschrieben[c]). 8. *May.*

So niederschlagend des Joannes Corvinus vertraute Bothen Zápolya's Entscheidung traf, so schnell wusste sich der Grosswardeiner Bischof Joannes Pruis darein zu finden; denn auch er hatte sein besonderes Ziel, für welches er, in der Hoffnung, unter Wladis-

a) Der gleichzeitige Bonfinius Decad. IV. Lib. IX. p. 521. 999. b) Istuanffy Histor. Regn. Hung. Lib. I. p. 1.
c) Die Urkunde in Böhmischer Sprache steht in Schedius Zeitschrift Band VI. S. 317.

law es gewisser zu erreichen, jetzt die ohnehin schwer zu unterstützende Corvinische Partey verliess. Mit tiefer Schwermuth und Sehnsucht nach höherm Lebensgenuss im Gemüthe hatte er schon über vierzehn Jahre, als gewandter Staatsmann, der Ungrischen Krone in schweren Geschäften und wichtigen Gesandtschaften rühmlich gedient. Nach dem Tode des Bischofs Protasius von Matthias zum Ver-
(J. C. 1482.) weser des Olmützer Bisthumes eingesetzt, dann seiner Strenge wegen in Aufrechthaltung kanonischer Zucht, der Ansteckung von Hussitischer Ketzerey zu Rom angeklagt, zur Verantwortung gezogen und gerechtfertiget, endlich der gehaltlosen Geschäftigkeit des Hoflebens und aller Weltherrlichkeit überdrüssig, hatte er zu Olmütz der strengen Observanz des heiligen Franciscus ein Kloster, und darin auch für sich eine Zelle erbauet; um wenigstens bisweilen der Wonne der Einsamkeit und der Weihe des Lebens in Ideen zu geniessen. Nach Matthias Tode drängte ihn mächtigeres Verlangen, der Welt sich völlig zu entziehen, und in dem von ihm erbauten Olmützer Kloster, als Ordensbruder nach Sanct Francisci Regel der Betrachtung des Ewigen sich ganz zu weihen. Joannes Corvinus, als König, hätte ihn nicht leicht aus seinem Staatsrathe entlassen. Valentinus Wúk, seiner Schwester und des Despoten Wúk Brankovicsh Sohn, war seines Geistes Zögling, von ihm zum Priester geweiht, ihn wünschte er bey Niederlegung des Grosswardeiner Bisthumes zu seinem Nachfolger; dessen Ernennung dazu konnte er am leichtesten von Wladislaw erlangen, und der wichtige Dienst,

welchen er diesem Könige eben jetzt leistete, gab ihm bey demselben die vollgültigsten Ansprüche auf Gewährung. Auf eigenen Antrieb reiste er unverzüglich von Wien nach Mähren, wo des Königs Matthias schwarzes Heer im Sommerlager stand. Er vertheilte unter dasselbe einmahl hunderttausend Ducaten, nahm es für die Ungrische Krone in Dienst, und liess es zu dem Paniere Wladislaw's, dessen Erwählung nicht mehr zweifelhaft wäre, schwören. Das war der empfindlichste Schlag für die Österreichische und Corvinische Parteyen, welche diess nie besiegte, furchtbare Waffenvolk bisher nur mit leeren Verheissungen für sich zu gewinnen versucht hatten [a]). Viele ihrer Anhänger erklärten sich für Wladislaw, sobald Zápolya's gebiethendes Gutachten und des Grosswardeiners That in Pesth und Ofen bekannt worden war.

Nun hielten sich Joannes Corvinus und die redlichen, wie die eigennützigen Verfechter seiner Sache, auf der Ofener Burg nicht mehr für sicher; auf der letztern Anrathen liess Matthias Sohn, die Krone und die Reichs-Insignien durch Herrn Matthäus Ersek von Adorian [b]), des Coloczer Erzbischofs Vetter, nach Fünfkirchen bringen; eben dahin den Reichsschatz mit allen Kostbarkeiten seines Vaters zu Wagen und zu Schiffe abführen. Die Burg, und einen Theil der Besatzung übergab er seinem Freunde, Herrn Blasius von Ráska; mit seiner übrigen Mannschaft, zog er aus der Burg in das

a) Bonfinius l. c. p. 522. b) Liter. Regin. Beatric. de 18. Julii 1490. ap. *Pray* Hist. Reg. P. II. p. 436.

Lager seiner Anhänger. Dort mit Bischof Sigmund, Herzog Lorenz, Vraner Prior Bartholomä von Beriszlo und ihren
1. Julius. Banderien vereinigt, brach er Donnerstag vor Mariä Heimsuchung, gegen Slawonien auf. Der Erzbischof Petrus Warday zog sich nach Colocza zurück, damit er nicht Urheber oder Theilhaber der Trennung schiene.

Auf Verfügung der versammelten Stände jagten Stephan Báthóry und Paul Kinisy mit grosser Anzahl leichter und schwerbewaffneter Reiterey den Flüchtigen nach, und ereilten sie in der Tolner Gespanschaft, an den Sümpfen des Sárwassers, jenseit derselben auf dem Knochenberge gelagert. Ihre Aufforderung zur Rückkehr wurde verschmähet, ihren Drohungen Trotz gebothen; da entdeckte der wackere Kinisy sichere Furt durch die Sümpfe, führte das Heer hinüber, und forderte die Corviner zur Schlacht. Gleich in der ersten Hitze des Gefechtes litten beyde Theile schmerzlichen Verlust; Kinisy, durch den Fall des tapfern Ladislaw Morocz; Joannes Corvinus, durch Hinstreckung seiner Treuen, Matthias Kis und Franz Dombay mit vierzig andern bewährten Kriegern. Joannes gab der erste das Zeichen zum Rückzuge und zur Flucht in die nahe gelegenen Schlösser des Fünfkirchner Bischofs. Sigismundus eilte voraus, um seine Stadt Fünfkirchen in Vertheidigungsstand zu setzen; Herzog Lorenz ging nach Sirmien, Joannes Corvinus mit der Krone und den Reichs-Insignien nach Slawonien. Báthóry und Kinisy wollten den Sieg über ihre Mitbürger nicht weiter verfolgen; auch konnten

sie es nicht, denn unvermögend waren sie, ihre Mannschaft von der Plünderung des Corvinischen Lagers, der Wagen und der Schiffe zurück zu halten. Vieles was dieser entronnen war, wurde von den Corvinern selbst auf der Flucht geraubt; des Reichsschatzes grösster Theil ging unter Privathänden verloren, und was Joannes Corvinus bloss von den Kostbarkeiten seines Vaters vermisste, wurden auf mehr als einmahl hunderttausend Goldgulden geschätzt a).

Des mehr theuern, als rühmlichen Sieges erfreuet, führten Báthory und Kinisy die von Raub bereicherte Mannschaft nach 11. Julius. Ofen zurück; in ihrem Gefolge waren siebzig Edle Kriegsgefangen, darunter die Vornehmsten der Vraner Prior und Herr Georg von Kánisa. Sie und die übrigen wurden gegen Verheissung ihres Beytrittes zur gesetzlichen Königswahl unverzüglich freygelassen; aber die geflüchteten Corviner geächtet, ihre Güter eingezogen, und von der Königinn Beatrix an ihre und Wladislaw's treuen Parteygänger vergabet; denn nichts Gewissers hoffte die bethörte Frau, als dass nach Wladislaw's und der Magnaten Zusage, dem frohen Tage seiner Krönung, bald auch der schönere ihrer Vermählung mit ihm folgen würde. Selbst der Zipser Erbgraf, Stephan von Zápolya, an nichts weniger, als an Wahrheit, Recht und Redlichkeit sich bindend, doch, wie es Glücksrittern von jeher eigen war, alles häuchelnd, bestärkte die herrschsüchtige Wittwe in ihrem Wahne, um durch ihre eifrige Mitwir-

a) Bonfinius l. c. p. 513.

kung, Wladislaw's Erhebung desto gewisser durchzusetzen.

Seiner Bedrückungen nach des Matthias Tode überdrüssig, hatten Rath und Bürgergesammtheit von Wien Verschwörung wider ihn und die Ungern angezettelt, doch ihr Geheimniss war ihm zu rechter Zeit verrathen worden. Für sein Leben bange, für seine geraubten Schätze fürchtend, hatte er den Burgmeister Joannes Ibermann mit den Zehnmännern zu sich berufen, ihnen ihre Anschläge der Treulosigkeit verwiesen, bey Fortführung derselben mit schrecklicher Rache gedrohet; sogleich aber auch seine Gemahlinn Hedwige, Herzoginn von Teschen, mit seinen Kindern nach Ungarn vorausgesandt, und nachdem er die Behauptung der Stadt und Burg dem Herrn Ladislaw von Upór mit vierhundert Mann übertragen hatte, so eilig, als wäre er gejagt worden, auf der Donau nach Ofen sich eingeschifft. Also hatte er Wien und Österreich Preis gegeben, um in Ungern den ihm von Wladislaw zugesicherten Lohn sich zu verdienen[a]). Seine unerwartete Ankunft auf dem Landtage hob der unentschlossenen Stände Furcht vor der Corviner weitern Unternehmungen; er drang mit Macht darauf, ohne längere Zögerung vorzuschreiten.

15. *Julius.* Auf den Dinstag nach Margaretha berief der Erlauer Bischof die anwesenden Prälaten, Magnaten und Herren, den päpstlichen Legaten und die Machtbothen auswärtiger Fürsten zur Versammlung in die Kirche des heiligen Georgius. Da sprach er mit nachdrücklicher

a) Isthuanffy Hist. Hung. Lib. I. p. 2.

Beredtsamkeit von des Vaterlandes Wohlfahrt, von Nothwendigkeit der Eintracht, von des Wahlgeschäftes bisherigem Gange, und von den Ursachen seiner Verzögerung; dann dankte er Nahmens der Stände den Gesandten der Könige von Pohlen und von Neapel für die angebothenen freundschaftlichen Verhältnisse ihrer Sender, und vermeldete den Bothschaftern des Kaisers und des Römischen Königs, als einhällige Gesinnung und Stimme sämmtlicher Reichssassen, was einst der verewigte König Matthias und einige Barone unter hartem Zwange bloss um die rechtswidrig vorenthaltene Reichskrone auszulösen, dem Kaiser Friedrich versprochen und urkundlich versichert hätten, wäre schon an sich, aus Mangel an Befugniss und Freyheit in den damahligen Contrahenten[a]) ungültig; und könnte ihre Nachkommen um so weniger verpflichten, da Kaiser Friedrich selbst in der Folge seinem angeblichen Erbrechte entsagt hätte[b]): end-

---

a) Dass im Europäischen Sinne des Magyarischen Urvertrages, Ungarn von jeher ein Erb-, kein Wahlreich war; nach bisheriger Reichsgewohnheit, seit König Albrecht das Ungrische Erbrecht der Österreichisch-Albertinischen Linie, und in Ermangelung der männlichen, der weiblichen Descendenz gebührte; dass folglich Matthias von Hunyad nie constitutioneller rechtmässiger König von Ungarn war, und weder er, noch einige, noch sämmtliche Prälaten, Barone und Magnaten befugt seyn konnten, durch was immer für einen Vertrag die staatsrechtliche Successionsordnung aufzuheben oder zu unterbrechen. Dass endlich schon nach Ladislaw des V. Tode, rechtlicher Weise seiner Schwester erstgeborner Sohn, König Albrechts Enkel, Wladislaw, anstatt Matthias von Hunyad, nach Ungarn hätte berufen, und unter Leitung der Stände zum Ungrischen Regenten erzogen und gebildet werden sollen; diese wichtigern und entscheidenden Rechtsgründe wider Kaiser Friedrichs Ansprüche, waren dem Erlauer Bischof Urbanus Doczy eben so wenig, als vielen neuern Ungrischen Rechtsgelehrten, gegenwärtig und einleuchtend. *b*) Schwandtner Scriptt. Rer. Hung. T. II. p. 453.

lich schloss er mit Verkündigung der Wahl und feyerlicher Ausrufung des Böhmischen Königs Wladislaw, zum Könige von Ungarn. Keine Stimme der anwesenden Prälaten und Magnaten erhob sich dawider; nur die Anwalte der auswärtigen Bewerber traten mit Groll und Drohungen aus der Versammlung. Wladislaw, schon früher von seiner gewissen Erhebung unterrichtet, näherte sich bereits an der Spitze einer Heermacht von funfzehntausend Mann des Reiches Gränzen; und die Bischöfe Joannes von Grosswardein, Thomas Bákács von Raab, Joanes Zokoly von Csanad, Stephanus Fódór von Sirmien; mit ihnen die Herren, Graf Stephan Bathory, Siebenbürger Woiwod und Judex Curiae; Stephan von Zápolya, Zipser Erbgraf; Sigmund, Graf von Pösing und Sanct Jörgen; Peter Geréb von Wingarth, Ladislaus von Rozgon, Bartholomäus Drágfy und Wilhelm Paumkircher wurden abgeordnet, den König an den Gränzen zu empfangen und ihm die Bedingungen seiner Erwählung zur Vollziehung vorzulegen.

Hiermit war geschehen, was das Recht schon nach Ladislaw des V. Tode gefordert hätte; was jetzt noch Recht war; aber, so heilsam es den spätern Nachkommen wurde, den Zeitgenossen nicht mehr frommte, weil es die meisten, aus unlautern, verwerflichen Absichten, mit unredlicher Gesinnung; alle, ohne Erkenntniss des Rechts, gethan hatten. Herrschen über den Oberherrn, wie über Gleiche und Untergebene, um frecher zu rauben und zügelloser jeder Lust zu fröhnen, war auch in Ungarn, wie fast überall des Zeitalters Rich-

tung, aus welcher sich erst später die Richtung zu staatsrechtlicher Freyheit entwickeln konnte. Bis dahin waren grossen uud mächtigen Vasallen Schattenkönige Bedürfniss; vorzüglich dort, wo die längere Herrschaft eines energischen Fürsten, auf alles ihr Unterworfene unsanft herabdrückend, Kräfte zugleich erweckt und wieder gebunden, und die gebundene Kraft im Widerstreben sich verstärkt hatte, wie es wirklich in Ungarn durch drey und vierzig Jahr[a]) unter Joannes und Matthias von Hunyad gewesen war. Da hatten die Ungrischen Herren den Druck der Obergewalt und die Gebundenheit ihrer aufgeregten Kräfte um so lästiger empfunden, je haufiger sie benachbarte Völker unter ihren jämmerlichen Regenten; die Deutschen Reichsfürsten und die Österreicher über den langweiligen Kaiser, die Böhmen über den ohnmächtigen Wladislaw, die Pohlen über den unentschlossenen Casimir; sich erheben, und im Taumel eingebildeter Freyheit, wirklicher Zügellosigkeit, sich bewegen sahen. Noch Ein Herrscher in Ungarn, dem Statthalter Joannes Hunyady und seinem Sohne gleich an Geistesmacht, oder grösser als sie, durch eine Reihe von Jahren, hätte die widerstrebenden Kräfte wider seine Gewalt und gegen einander in zerstörende Opposition gesetzt, oder die Ungrischen Völker bey längerm Frieden in erschlaffende Ruhe gebannet, in anhaltenden Kriegen ihre Verwilderung bis zu völliger Unbildsamkeit getrieben. Staatsklugheit und reiner Sinn für des Vaterlandes

a) Von 1446 bis 1456. und von 1458 bis 1490.

Wohlfahrt hätten jetzt Ungarns Ständen, unbeschadet des Rechtes und der Successions-Ordnung, erlaubt, von den Enkeln ihres Königs Albrecht den fähigsten und würdigsten auf den Thron zu berufen; allein, weder Johann Albrecht, noch Sigmund war ein König für sie: und wenn sie auch den Sohn Mathias verschmäheten, den Maximilian verabscheueten, so geschah es nicht darum, weil dem einen die gesetzliche Geburt, dem andern das gültige Erbrecht ermangelte; sondern weil der kräftige Hochsinn beyder den Bestrebungen kühner Oligarchen im Wege war. Sollte der Ungrischen Völker reges Weltleben zur Nationalität sich fortbilden, sollte die in Deutschland auferweckte freye Geistesthätigkeit auch in Ungern erwachen, sollte wilde physische Stärke an der Donau und Theiss, wie an der Elbe und am Rhein, sich endlich der Macht des Geistes unterordnen, so konnte dort die wohlthätige Geburt der neuen Ordnung, obgleich unter mancherley Wehen, nur unter Königen, wie Wladislaw und dessen Sohn Ludwig waren, beginnen a).

a) Ähnliche Ansichten von Wladislaw's Erhebung hatten die bessern Zeitgenossen; und der gelehrte Gyula-Weissenburger Propst, Antonius Wranczy (*Verantius*) sprach sie i. J. 1508 folgender Massen aus: „*Regem quidem, non qualem debuere, consecuti sunt, sed qualem voluere.* — — — *Nihilque minus quam Regem habuere, integerrimum alioquin et contenti simum principem, quippe reddito illi nomine tantum atque honore regio, utique etiam tradita copia, quantam maximam natura ejus atque institutio aliens prorsus a negotiis, desiderabat, omnem totius dominatus potestatem, ipsi nobilitatis principes in se traxere.*" — — „*Principem sibi dedutum, facilem, et maxime externum, morumque, et linguae, et jurium suorum ignarum quaesivere, quo facilius multis nominibus abusi regis imbecillitate jugum disciplinae ab optimis et gentilibus regibus — — institutae excuterent, et sua quisque in ditione, uti collibuisset, privatas libertati, ac mag-*

Und sie begann wirklich schon Sonn- 31. *Julius.*
nends vor Petri Kettenfeyer, als die Verordneten des Landtages auf dem Felde bey Farkashida, fünfviertel Meilen unter Tyrnau, den in Freudenthränen zerfliessenden Wladislaw empfingen, und ihm die Richtschnur vorhielten, nach welcher sie ihn der Ungern König nennen wollten. Dort und an diesem Tage musste er sich eidlich und urkundlich verpflichten: die Rechte, Freyheiten und Gewohnheiten der Reichssassen unverletzt zu erhalten; alle denselben widerstreitende Einrichtungen des Königs Matthias abzuschaffen; besonders die Kriegssteuer von Einem Ducaten nie zu fordern und mit den gewöhnlichen Kammereinkünften fürlieb zu nehmen; den, durch Machtsprüche des verewigten Königs oder durch Anderer Gewalt ihrer Güter beraubten Herren zu ihrem Rechte und Besitze wieder zu verhelfen; die Krone und die Reichs-Insignien auf der Wischegrader Burg von eigenen, dazu angestellten Beamten bewahren zu lassen. Er musste geloben, Mähren, Schlesien, Lausitz und die Sechsstädte nicht anders, als gegen Entrichtung des zu Olmütz festge-

---

„mitudini per licentiam studere possent." Von dem vortrefflichen Königssohn Joannes versichert er: *„Omnis ista illius aestimationis opinio, sicut ei fuit gloriosa, proceribus vero etiam expetenda esse debebat, ita ad finem in fructuosa quoque evenit juveni parum felici, qui quidem si ignaviam aut stoliditatem fuisset professus, procul dubio nothi fortunae conditio non ei obstitisset, sed faventiore ad consequendum coronae fastigium studuque procerum emerenda fuisset fortuna. Quippe perosi jam primum eluti Optimatum animi, heroica strenuitate principem, quem sibi delegerunt, quem ipsi prope regebant, et ut cujusque mores erant, atque ambitio, ita a singulorum consiliis vitae illuc impellebatur."* — De reb. gestis Hungar. ab inclinatione Regni. ap. *Kovachich* SS. Minor. T. II. p. 35 sqq.

setzten Lösegeldes, von dem Ungrischen Reiche zu trennen; die dafür eingehenden Summen, in der Reichsschatzkammer zur Bestreitung öffentlicher Bedürfnisse niederzulegen; nichts von dem, was Matthias in Österreich, Steyermark, Crain und Kärnthen erobert hat, ohne Genehmigung der Prälaten und Barone dem Kaiser abzutreten; grösstentheils in Ungarn Hoflager zu halten, in Staatssachen nur mit Ungern, nicht mit Ausländern sich zu berathen, auch nur jenen Besitzungen, Ämter und Würden zu verleihen; in die gesetzliche Rechtspflege keine Eingriffe zu wagen, Niemanden ohne richterlichen Ausspruch in der Freyheit seiner Person, in seinen Rechten oder Gütern zu gefährden und über das Münzwesen nichts ohne Genehminung der Stände zu verfügen [a]). Eben daselbst und an eben dem Tage vollzog er die Bestätigungs-Urkunde [b]) über den Vertrag, welchen die Prälaten und Magnaten mit Joannes Corvinus geschlossen hatten.

Den grossherzigen Jüngling, und mit ihm seine wichtigsten Anhänger zu friedlichen Gesinnungen zurück zu führen und mit den Ständen zu versöhnen, hatte sich inzwischen niemand ernstlicher, als der Bischof Urbanus Doczy angelegen seyn lassen; auch war es ihm mit Joannes Corvinus, mit dem Coloczer Erzbischofe, mit dem Fünfkirchner Bischofe, mit dem Despoten Joannes und mit den Herren Blasius von Ráska nach Wunsch gelungen. Unter der Bedingung, dass alle gegen die Corviner erlassene Achtserklärungen für

---

a) Corpus Jur. Hungar. T. I. p. 255. *b*) Sie steht bey Kovachich Supplem. ad Vestig. Comit. T. II. p. 270.

nichtig angesehen, ihre eingezogenen, und von der Königinn an Andere vergabeten Güter ihren Eigenthümern zurück gegeben; diejenigen, welche die Zurückstellung verweigerten, als Staatsfeinde und Hochverräther behandelt würden *), brachte der edelmüthige Sohn des Matthias die ihm abgesprochene Krone selbst nach der Hauptstadt und gab seinen Hauptleuten Befehl, die Burgen auf Wischegrad und Ofen der Besatzung des ankommenden Königs ohne Anstand einzuräumen. Nicht so willfahrig bezeigten sich seine stolzern od ereigennützigern Parteygänger die Grafen Niklas und Christoph Frangepani, die Herren Jakob Székely, Joannes Kishorváth; Joannes und Stephan von Elderbach, mehrere Bánffyer, Kanisayer, Szécsyer und Thalloczer, welche von ihrem Parteyhaupte verlassen, zu Maximilian's Faction übergingen, und im Verrathe des Vaterlandes Befriedigung ihres Ehrgeitzes oder Eigennutzes suchten.

Während Wladislaw auf der Reise in sein neues Reich, noch in dem anmuthigen Waag-Thale zu Schintau auf dem Schlosse des Herrn Ladislaw von Rozgon der Gastfreundschaft genoss, der reichen Geschenke dieses Magnaten sich erfreuete, und wie er sich ausdrückte, die Küche in Ungarn fetter fand, als in Böhmen, erschreckte ihn die Nachricht, dass sein Bruder Johann Albrecht, von seiner Mutter Elisabeth, der eigentlichen Erbinn des Ungrischen Reiches begünstiget, auf ihren Betrieb, von seinem Vater Casimir mit einem zahlreichen Heere.

*) Bonfin. Dec. IV. Lib. IX. p. 525.

unterstützt, bereits in der Nográder Gespanschaft bey Szecsény im Lager stände, entschlossen das auf ihn von seiner Mutter übertragene Erbrecht zu behaupten, und auch die Stimmen, welche ihn auf dem Rákoser Felde zum Könige ausgerufen hatten, mit Gewalt der Waffen geltend zu machen. Auf diese Stimmen hatte er sich schon Mittwoch vor Magdalena berufen, als er aus seinem Lager bey Szent-András im Zipser Lande an die Bartfelder Bürgerschaft schrieb, und sie zur Heerfolge unter seinem Paniere aufforderte[a]). Wladislaw sandte den Sirmier Bischof Stephan Fódór und den Böhmischen Landrichter Paul Swibowsky an ihn ab, um ihn zu friedlicher Heimkehr zu bereden; allein des Bischofs Beredtsamkeit, in wichtigern Gesandtschaften unter Matthias bewähret, verfehlte ihre Wirkung bey Johann Albrecht, welcher die Geistesohnmacht des Senders kannte, und verachtete[b]).

9. *August.* Am Vorabende Laurentii wurde Wladislaw von dem Agramer Oswaldus Thuz, ältestem der Bischöfe, vor den Thoren der Hauptstadt feyerlich empfangen, als Gesandter vom Himmel begrüsst, der Ungern einzige Hoffnung des Heils genannt[c]); und am folgenden Tage stand Johann Albrecht mit achttausend Mann Reiterey am linken Donau-

10. *August.* ufer auf dem Rákoser Felde. An eben dem Tage kam Maximilian an der Spitze eines Schwäbischen und Bayerschen Heeres vor Wienerisch Neustadt, woraus ihm Bürgermeister

a) Liter Joan. Alb. ad Bartphens. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 5. b) Bonfin. Decad. IV. Lib. X. p. 527. c) Bonfin. l. c. p. 528.

und Rath, Clerisey und Bürgerschaft mit den Abgeordneten der Wiener Gesammtheit und der hohen Schule entgegen zogen, noch ausser den Mauern ihm, ihrem Erretter, und dem Kaiser, als ihren rechtmässigen Erb- und Landesfürsten, huldigten. Herr Ladislaw von Upór, schändlich getäuscht und verlassen von dem Landeshauptmann Zápolya, durch die aufrührerischen Bewegungen der Wiener Bürgerschaft nothgedrungen, hatte zu seiner Verstärkung den grössten Theil der Ungrischen Besatzung aus Neustadt nach Wien berufen, und schon am Dinstage vor Christi Verklärung war Maximilian's Bevollmächtigter in der Neustadt erschienen, um Rath und Bürgerschaft des ihnen von Matthias abgezwungenen Eides zu entbinden. Donnerstag nach Mariä Himmelfahrt führte Maximilian, mit schwerem Geschütze reichlich versehen, viertausend Mann vor Wien, und nahm Freytag, ohne Einen Schuss oder Schwertstreich die von Zápolya verlassene und verrathene Hauptstadt Österreichs in Besitz; das Ungrische Waffenvolk hatte sich in die Burg zurückgezogen a). So bedränget von der einen, bedrohet von der andern Seite, hoffte Wladislaw zwey unternehmende Feinde durch Gesandtschaften und Worte zu besänftigen. Nachdem der Grosswardeiner Bischof bey Johann Albrecht nichts bewirkt hatte, stellte er sich selbst eben so erfolglos seinem Bruder auf dem Rákoser Felde zur Unterredung. Jo-

3. *August.*

19. *August.*

a) Gleich Geschichte der Wienerisch Neustadt S. 71. Unrichtiger lässt Bonfinius den Römischen König erst am 22. August in Wien einziehen und Isthuanffy Wienerisch Neustadt nach Wiens Besitznahme übergehen.

hann Albrecht forderte zur Entschädigung Siebenbürgen. Am folgenden Tage liess er ihm durch den Grosswardeiner und Báthory Belehnung mit dem Glogauer Herzogthume versprechen[a]), worauf Johann Albrecht sich auf die Ebenen bey Szerencz zurückzog. Dort, gleichsam in der Mitte zwischen Kaschau und dem Erlauer Gebiethe harrte er
2. Septbr. noch am Donnerstage nach Egidi[b]) der Erfüllung.

An Maximilian sandte Wladislaw den Sirmier Bischof und den Böhmischen Reichskanzler Joannes von Schellenberg; sie fanden ihn beschäftigt mit der Belagerung der Wienerburg, welche Ladislaw von Upór mit geringer Kraft, aber mit alt römischer Kunst und Tapferkeit vertheidigte. Stephanus Fodór, tieferer Einsichten in das Ungrische Staatsrecht ermangelnd, gab sich vergebliche Mühe, den Römischen König zu überzeugen, dass der Neustädter Erbvertrag zwischen König Matthias und Kaiser Friedrich in Drang und Zwang der Noth geschlossen, ungültig, folglich sein Anspruch auf den Ungrischen Thron nicht rechtlich begründet sey. Maximilian entliess die Gesandtschaft mit dem Bescheide, seine Waffengewalt und der ihm bekannt gewordene Wille vieler mächtigen Magnaten Ungarns würden in kurzem hinlänglich nachtragen, was dem Neustädter Erbvertrage zu voller Gültigkeit fehlen dürfte. Am neunten Tage der Belagerung geboth Maximilian Sturm; hundert seiner Tapfersten fielen ihm zur Seite, er selbst wurde in der Schulter stark verwundet; da indessen die Un-

a) Isthuanffy Hist. Hung. Lib. I. p. 5. b) Liter. Joann. Albert. ad Bartphens. ap. *Pray* Hist. Reg. P. II. p. 501.

möglichkeit, hinter den zerstörten Mauern sich länger zu behaupten, entschieden; aus Ungarn weder Hülfe noch Entsatz zu hoffen; den wackern und verwundeten Fürsten auf das äusserste zu reitzen, gefahrlich war, übergab Ladislaw von Upór, Donnerstag nach Ma- 9. *Septbr.*
riä Geburt, gegen ehrenvollen, freyen Abzug der Besatzung, die ruinirte Burg [a]). Zu gleicher Zeit trieb Andacht den Befehlshaber der Prucker Festung Herrn Joannes Tarczay aus der Burg in die Stadtkirche zur Messe. Da bemächtigte sich seiner die Bürgerschaft, band ihn, und gab ihn nicht eher frey, als bis er der Besatzung Befehl ertheilte, den Platz zu überliefern und abzuziehen. Hiermit war Maximilian für geringen Verlust Herr der drey wichtigsten Plätze Österreichs, und nur seiner Wunde Heilung nöthigte ihn den feindlichen Einfall nach Ungarn noch einige Tage aufzuschieben [b]).

Als könnte eine heilige Krone auf leerem, schwachem Haupte Ehrfurcht gebiethen, beherzte Mitwerber entwaffnen, und das Kriegsfeuer löschen, so eilten Wladislaw und die Stände, seine Krönung zu vollziehen. Mon- 13. *Septbr.*
tag vor Kreuz Erhöhung erhob sich mit dem Könige der feyerliche Zug der Prälaten, Magnaten und Herren von Ofen gegen Stuhlweissenburg, während Johann Albrecht mit trieglichen Verheissungen hingehalten, nach Verheerung des Erlauer Gebiethes Kaschau eingeschlossen hielt, und seine Pohlen durch die Gespanschaften Torna, Gömör und Saros

a) Bonfin. l. c. p. 531. Isthuanffy Hist. Hung. Lib. I. p. 3. Gleich Gesch. der Wiener Neustadt. S. 72. b) Bonfin. et Isthuanffy ll. cc.

streifen liess, Wladislaw aus Ofen und Stuhlweissenburg die Bedrängten nur auf baldige Hülfe vertröstete, und zu unwandelbarer Treue ermahnete[a]). Durch mehrere Tage wurde die Ankunft der Magnaten und Herren aus den entferntern Reichsgegenden erwartet. In mehr als königlicher Pracht erschien Stephan von Zápolya, in übermässigem Reichthume prangten die Bathoryer, Bebeker, Gereber. Zehn tausend Mann Ungrische Reiterey in kostbarer Rüstung, gleiche Anzahl, nur minder glänzend, aus Böhmen, Mähren und Schlesien standen im Gebiethe der
21. Septbr. Krönungsstadt. Sanct Matthäi Fest war zur Krönung des Schattenkönigs, zur Triumphfeyer der Oligarchie, zum Trauertage des Vaterlandes festgesetzt: der hochmüthige Herzog Lorenz, der beherzte Coloczer Erzbischof Petrus Vardav, die eifrigen Patrioten Blasius Magyar und Stephan von Rozgon, hatten sich eben so, wie Maximilian's geheime und schlechtere Parteygänger, davon entfernt gehalten; aber Joannes Corvinus, im Hochgefühl seiner vorzüglichen Würdigkeit, zeigte patriotische Resignation, und weigerte sich nicht, im feyerlichen Zuge nach dem Dome die Krone, welche von vielen der Anwesenden ihm eidlich zugesichert war, einem Andern, zwar berechtigten, doch minder fähigen und würdigen, vorzutragen. Hippolytus von Este gegen Gottesgeist und Reichsgesetz als Knabe zum Graner Erzbischof ernannt, war noch nicht geweihet; anstatt seiner verrichtete der Agra-

---

a) Liter. Wladislai ad Bartphens. et Sarosiens. et vicinos Comitatus ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 10 — 12. 17.

mer Bischof Oswaldus die Krönung, worunter Wladislaw Thränen, seiner Rührung zugleich und seines Unvermögens Verräther, stromweise vergoss[a]).

Letzteres offenbarte sich sogleich, sowohl in dem, was er that, als auch in dem, was er geschehen liess. Freytag vor Matthäi, fünf Tage vor der Feyerlichkeit zu Stuhlweissenburg, war Maximilian aus Wien mit Heeresmacht gegen Ungarn ausgezogen; von seinen Bewegungen gegen Odenburg traf eine Nachricht nach der andern in der Krönungsstadt ein; zwanzigtausend Mann, tapferes, gut gesinntes, frohes Kriegsvolk war um sie herum gelagert; siegberühmte Feldherren, bewährte Waffenmeister, wie Maximilian nicht Einen hatte, waren daselbst versammelt; man rieth dem Könige, der Tages vorher nach Vorschrift, wider Ungarns Feinde gegen alle vier Weltgegenden Sanct Stephans Schwert mit kräftigem Arme geschwenkt hatte, man bath ihn inständigst, den Augenblick zu benutzen und die vortrefflich gestimmte, gesammte Heermacht dem Römischen Könige zu gewissem Siege entgegen zu führen[b]); Doch alles vergeblich; er sehnte sich nach Ruhe und Genuss auf der Ofener Burg. Osterreich, meinte er, sey nun einmahl ohne seine Schuld verloren, mit Wiedereroberung desselben würde Maximilian sich begnügen, würde nicht wagen, das mächtige Ungarn feindlich anzugreifen; und thäte er es, so wäre noch immer Zeit, vertheidigungsweise sich ihm zu widersetzen; er scheue sich auf

a) Bonfinius Decad. IV. Lib. X. p. 531 — 534. b) Ithuanffy Hist. Hungar. Lib. I. p. 4.

Antrieb unzeitiger Furcht auch nur Eines Menschen Leben in Gefahr zu setzen, und dem ewigen Lenker menschlicher Schicksale habe er gelobet, nicht anders, als im äussersten Drange der Noth das Kriegsschwert zu ziehen. Mit diesen, vom Verlangen nach Gemächlichkeit vorgespiegelten Ansichten, mussten ihm Prälaten, Barone, Feldherren, Kriegsscharen nach Ofen folgen; und viele folgten mit Freuden; Die Einen durch des Königs Matthias Kriege oder Gunst bereichert, der Kraftaufreibung unter Waffenarbeit überdrüssig, gegen Ehre und Ruhm gleichgültig, nur des ungestörten Genusses zusammengerafften Raubes oder erschlichener Schätze begehrend; die Andern, getrieben von ungebührender Sucht, unter des Königs Nahmen unumschränkt zu herrschen, wohl wissend, wie leicht ein schwacher König an Vergnügungen zu fesseln, Staatsvermögen und Herrschergewalt seinen Händen zu entwinden seyen.

Zwey Männer, welche Wladislaw mit goldenen, oder mit geheiligten Fesseln an sich hätte binden sollen, entliess er, unbekannt mit Menschenwerth und Wichtigkeit, noch zu Stuhlweissenburg aus seinen Kreisen; den Erlauer Bischof Urbanus Dóczy, grossen Rechnenmeister des Matthias, treuen Verwalter der königlichen Einkünfte, erfindungsreichen Retter in Noth, wenn die ordentlichen Hülfsquellen erschöpft waren; und den Grosswardeiner Bischof Joannes Pruis von Prostana, seit sechs Jahren königlichen Kanzler, ideenreichen Staatsmann, scharfsinnigen Kenner aller Höfe, mit ihren Geheimnissen vertraut, in Durchkreuzung ihrer Ränke geübt. Der

Eine wollte sein Schatzmeisteramt dem Agramer Bischof übergeben, und forthin nur seiner Kirche dienen; der Andere sein Bisthum zu Gunsten seines Neffen Valentinus niederlegen und in seine einsame Franciscaner Zelle zu Olmütz sich verschliessen. Wladislaw liess beyde mit seinem gewohnten und beliebten Gnadenwort, Dobre, gehen[a]).

Für den, seinem Wahne nach, bloss möglichen Fall feindlicher Angriffe übertrug er des Reiches Vertheidigung gegen die Österreicher den Herzogen Joannes Corvinus und Lorenz von Ujlak, gegen die Pohlen dem Zipser Erbgrafen Stephan von Zápolya; gegen die Osmanen dem Temesvarer Grafen Paul Kinisy[b]). Inzwischen hatte Jakob Székely Petau, Radkersburg und andere feste Plätze in Steyermark dem Kaiser übergeben, die Bürgergesammtheit auf dem Grätzer Berge bey Agram, Österreichische Besatzung bey sich eingenommen, Maximilian durch den Beytritt vieler Landherren aus den westlichen Gespanschaften[c]) mit ihren Leuten verstärkt, in kürzerer als vierwöchentlicher Frist, Ödenburg, Forchtenstein, Eisenstadt, Kobelsdorf, Hornstein, Rechnicz, Güns, Pernstein, Stein am Anger, Körmend und Eisenburg unterworfen; Weszprim und Raab bedrohet; Johann Albrecht die Belagerung

a) Bonfinius l. c. p. 535. b) Bonfin. l. c. c) Die vornehmsten waren: Johann, Stephan und Georg Kisdervàth, Lorenz Bánffy, Johann Beriszlo, Ladislaw, Johann und Stephan von Kanisa, Niklas von Szécsh, Jakob Bánffy von Ober-Lindau, Johann und Stephan Elderbach, Niklas Hagymás von Szent-Gróth, Joannes Bornemissa, Niklas und Ladislaw von Thallócz, Johann Bánffy, Perkons Sohn, und Ladislaw Osthfy.

von Kaschau angefangen, sein treuer Anhänger Blasius Magyar, vierhundert Mann schwerbewaffneter Reiterey, zum Entsatze anrückend, aufgerieben; diess war des grossen Waffenmeisters letzte That; sein bald darauf erfolgter Tod, für die Pohlnische Partey unersetzlicher Verlust. Zu dem allen wurde Wladislaw noch von der Königinn Beatrix geängstiget mit ungestümen Forderungen, seine Vermahlung mit ihr, wie er heilig versprochen hatte, ohne längern Aufschub zu vollziehen; erst dann wollte sie auf Rückzahlung ihres eingebrachten Brautschatzes von zweymahl hunderttausend Goldgulden Verzicht leisten, und auch die dreymahl hunderttausend Goldgulden, welche ihr Kraft Ehevertrages mit Matthias gebührten, dem Reiche erlassen; bey getäuschten Erwartungen hingegen, würde sie Alt-Szohl, Dios-Györ, und Gran mit ihren übrigen Städten und Schlössern seinen Feinden überliefern.

Um ihrer lästigen Zudringlichkeit sich zu
6. *Oktbr.* entledigen, eröffnete er Mittwoch vor Dionysius in Presburg dem geheimen Staatsrathe die politischen, das ist eigennützigen und unredlichen Rücksichten, aus welchen er der königlichen Wittwe die eheliche Verbindung zugesagt hatte; zugleich bekannte er seine unüberwindliche Abneigung vor der unfruchtbaren Frau, und berief sich auf ein Böhmisches Reichsgesetz, welches den Königen von Böhmen eine Wittwe zu ehelichen verböthe. Da wurde mit gleicher Unredlichkeit beschlossen, die Königinn auch hinfort mit glatten Worten und leeren Verheissungen zu hintergehen. Wladislaw hatte in Presburg das schwarze

Heer, welches vor Tyrnau im Feldlager stand, für den nächsten Feldzug in Sold genommen; auf der Rückreise nach Ofen zu Wasser, stieg er vor Gran, wo Beatrix Hof hielt, an das Land, verfügte sich mit einigen Vertrauten zu ihr und versprach, sie mit Genehmigung der Stände, als Gemahlinn auf den Thron zurückzuführen, sobald des Reiches hergestellte Ruhe und Sicherheit vor auswärtigen Feinden ihm gestatten würde, an solche Feyerlichkeit zu denken *).

In Ofen erwartete ihn schon die Bothschaft des Weszprimer Bischofs Joannes Vitéz mit dringender Bitte um Hülfe, für die in äusserster Gefahr schwebende Stadt. Allein der Reichsschatz war erschöpft, weder Geld noch Kriegsvolk konnte ihm gesandt werden, nur Ermahnungen zur Standhaftigkeit und zu Massregeln, wodurch er gegen des Feindes erste Anfalle sich behaupten könnte; unter günstigern Umständen würde kräftiger Beystand ihm nicht ermangeln. Ihn abzuwarten liess Maximilian nicht Zeit; das Fest Allerheiligen feyerte er schon im Lager vor 1. Nov.
Weszprim. Anstatt Gewalt zu brauchen, sandte er Herrn Jakob Székely in die Stadt, um den Bischof durch lockende Verheissungen zum Abfalle von Wladislaw und zu friedlicher Übergabe des Platzes zu bewegen. Joannes Vitéz, des unglücklichen Graner Erzbischofs Neffe, als Sirmier Bischof von Matthias geächtet, nur gelehrt, nicht reich, darum unter Bischöfen und Magnaten nur wenig angesehen, von dem neuen Könige vernachlässiget, an dem

*) Bonfin. Decad. V. Lib. I. p. 537. Isthuanffy. l. 6. p. 5.

Gefühl seines Werthes gekränkt, folgte dem Abgesandten in das feindliche Lager, wurde von Maximilian huldreich aufgenommen und überlieferte ihm gegen Verheissung des Wiener Bisthumes Weszprim a). Der Römische König legte Deutsche Besatzung hinein, und liess Herrn Ladislaw von Kanisa mit auserlesener Mannschaft abziehen um die Sümegher Gespanschaft einzunehmen. Widerstand wurde mit Feuer und Schwert gezüchtigt, bereitwillige Unterwerfung sicherte gegen jede Verletzung; nur Zuführung der Lebensmittel in das Lager wurde gefordert.

Jetzt war der unternehmende Feind von Stuhlweissenburg nur fünf Meilen weit entfernt; ging auch die Krönungsstadt verloren, so hatte er ausser Ofen ganz West-Ungarn in seiner Gewalt. Stephan Báthory und Paul Kinisy wurden hinbeordert, um die herrliche Stadt voll Schätze und Kostbarkeiten zu vertheidigen. Nicht ohne Widerstand gewährte ihnen die Bürgerschaft den Einzug; ihren Anordnungen, welche einigen Kostenaufwand forderten, wurde nicht gehorcht; zahlreichere Besatzung abgelehnt, fünfhundert funfzig Mann mit Widerwillen aufgenommen. Die Zugange, hiess es, würden dem Feinde durch Sümpfe des Sárwassers und durch breite, mit Quadersteinen ausgelegte, wasserreiche Canäle verwehrt; die innere Stadt schützten starke Mauern und tiefe Gräben, die äussere ihrer Einwohner grosse Anzahl, vermehrt durch die Ankunft des geflüchteten Landvolkes mit seiner ganzen Habe; unnöthig wären fremde, für

a) Bonfin. Decad. V. Lib. I. p. 539.

Sold dienende Vertheidiger, wo es der gesammten Stadtgemeinde nicht an Muth gebräche für ihren Herd, für ihre Heiligthümer und für die Gräber ihrer Könige bis auf den letzten Blutstropfen sich zu wehren. Den Massregeln der Gewalt, womit Báthory und Kinisy gegen die Widerspänstigen verfahren wollten, kam Maximilian durch schnellen Marsch gegen die schlecht versorgte Stadt zuvor. Schon stand er diesseits des Rétjer Sumpfes, als die Ungrischen Feldherren die Bakonyer Vorstadt anzuzünden befahlen, die verblendete Bürgerschaft ihrem Schicksale überliessen und nach Ofen sich zurückzogen.

Donnerstag vor Elisabeth am neun und fünfzigsten Tage nach Wladislaw's Krönung eroberten Maximilian's Schwäbischen Söldner Stuhlweissenburg im Sturme. In der breiten Strasse gegen den Markt zu, wurden von der Besatzung dreyhundert Mann und eine Menge Einwohner; vor dem Dome der heiligen Jungfrau, Priester und Mönche in grosser Anzahl, jene dort, wie diese hier, im entschlossensten Kampfe niedergemetzelt; dann, wie den Siegern vorläufig zur Belohnung war erlaubt worden, die Häuser, und trotz dem Verbothe, auch Kirchen und Klöster ausgeplündert, die Gräber der Könige erbrochen, die Särge aufgesprengt, die Leichname ihres Schmuckes beraubt, die Bürger zu Gefangenen gemacht, weder der Schamhaftigkeit der Jungfrauen, noch der Ehre ihrer Mütter geschont. Am folgenden Tage hielt Maximilian von Deutschen Fürsten und vielen Ungrischen Herren, Verräthern des Vaterlandes, begleitet, seinen feyerlichen Einzug als Sieger

18. *Novbr.*

in die Stadt, und erklärte bald seinen Abscheu über die blutige und wüthende Arbeit der Schwäbischen Söldner. Der Propst Dominicus hatte sich mit den kostbarsten Kirchengeräthschaften auf dem höchsten Thurm des Doms geflüchtet; Maximilian versprach ihm Sicherheit, im Vertrauen darauf verliess er seinen Zufluchtsort. Das Gerücht hatte ihn zum Besitzer ungemeiner Reichthümer und zum Bewahrer königlicher Schätze gemacht; diese sollte er dem Römischen Könige überliefern. Seine Widerlegung des Gerüchtes wurde für Ausflüchte gehalten, seine ganze Habe weggenommen, er gezwungen der Propstey zu entsagen. Ungeachtet der Anwesenheit Maximilian's setzte das wilde Söldnervolk das Plündern fort; unvermögend, ihnen den rückständigen Sold zu bezahlen, musste er es stillschweigend geschehen lassen. Sogar die Fundamente der Häuser wurden aufgegraben, mehrmahls nicht vergeblich; unter einem Kellergewölbe wurden sechs und dreyssigtausend Ducaten gefunden. Diess erweckte den Neid der Bayerschen Reiterey, welche an Erstürmung der Stadt weniger Antheil hatte; sie gerieth mit dem schwäbischen Fussvolke in Zank, Raufhandel und Schlägereyen, zu deren Beylegung auf Befehl der Hauptleute die gesammte Beute zu neuer, wie man vorgab, gerechterer Theilung auf den Markt gebracht werden musste. Bey der Theilung nahm man den Rang, nicht die Anstrengung und das Verdienst zur Richtschnur; hieraus entstand allgemeiner Aufruhr, dessen Dämpfung den Römischen König durch mehrere Tage in Stuhlweissenburg beschäftigte, und ihn lehrte, wie

unklug und gefährlich es sey, kriegerische Tapferkeit durch Aussicht auf Raub anzufeuern. Indessen wurde Ofen dadurch gerettet; denn Báthóry und Kinisy hatten Zeit gewonnen, die Burg mit aller Nothdurft zu versehen und in besten Vertheidigungsstand zu setzen.

Maximilian hielt das bloss unterdrückte Feuer für ganz erloschen und rückte mit einem Theile seiner Mannschaft bis Alt-Ofen vor, wo er die Ankunft der übrigen Machthaufen erwartete. Allein die Schwäbischen Söldner zu Stuhlweissenburg verweigerten den Dienst, bis ihnen entweder der abgenommene Theil der Beute zurückgegeben oder der beträchtliche Rückstand des Soldes ausgezahlt würde, und als die Hauptleute Gewalt brauchen wollten, entliefen viele in den Bakonyer Wald, andere zogen haufenweise ab in ihre Heimath, die Zurückgebliebenen reichten gerade noch zu, das eroberte Gebieth besetzt zu halten; aber auch diese drangen ungestümer auf Bezahlung ihres Soldes. Im äussersten Mangel an Streitkräften und auch an Geld nahm Maximilian seine Zuflucht zu dem Fünfkirchner Bischof Sigismundus Ernst, welcher in den ersten Tagen nach Wladislaw's Krönung, dessen Geistesschwäche bemerkend, und des Reiches künftige Drangsale vorhersehend, von dem Hoflager sich entfernt hatte. Der Römische König hielt des klugen Mannes Zurückgezogenheit für die Folge beleidigten Ehrgeitzes und setzte Neigung zur Treulosigkeit in ihm voraus; seine Eilbothen mahnten ihn zum Abfalle von Wladislaw, überbrachten ihm die urkundliche, von mehrern Deutschen Fürsten unterzeichnete Ver-

heissung des Salzburger Bisthumes mit mehrern Städten, und verlangten ein Darlehn von sechzigtausend Ducaten für ihren Sender. Aber Sigismundus wies sie ab mit der Erklärung: Gewissen und Ehre verböthen, die einmahl angelobte Treue zu brechen; mit Gelde könnte er nicht dienen. Was Glück ihm beschied, wollte er für sich und die Seinigen bewahren; und wenn ihm die gegenwärtigen Zeitbedrängnisse nicht erlaubten, in die öffentlichen Angelegenheiten Theil nehmend einzuwirken, so wäre er noch weniger geneigt, zwischen zwey, um Land und Herrschaft streitende Fürsten zu treten, und mit seinem Vermögen den Einen, zum Nachtheile des Andern zu unterstützen a).

Hiermit war auch die Nothwendigkeit des eiligsten Rückzuges für Maximilian entschieden. Voll bittern Grolles zog er von Alt-Ofen ab, führte seine kleine Schar unangefochten in die Weszprimer Gespanschaft zurück, liess daselbst zur Befriedigung seiner Rotten die Burg Vasonkö, des Paul Kinisy Besitzung und Schatzkammer, wegnehmen und plündern, an den eingezogenen Schwäbischen und Bayerschen Aufwieglern durch Strang und Schwert Rache üben, und nachdem er den Schuldlosen in den eroberten Gespanschaften ihre Standorte angewiesen hatte, trat er, mit dem Titel, König von Ungarn, Montag
20. *Dezbr.* vor Thomas seine Rückreise nach Wienerisch Neustadt an.

In dieser ganzen Zeit hatte Wladislaw in Ofen die Ankunft der schwarzen Legionen

a) Bonfin. Decad. V. Lib. I. p. 541. Isthuanffy Hist. Hung. Lib. I. p. 7.

von den Tyrnauer Feldern her vergeblich erwartet; sie harrten des Soldes für früher geleisteten Waffendienst und konnten wegen schlechter Staatswirthaft so lange nicht befriediget werden. Jetzt erst, nachdem ein Theil Croatiens, die Krönungsstadt und die fünf fruchtbarsten Gespanschaften Ungarns von dem Feinde genommen und besetzt waren, kamen sie an; nur noch zu rechter Zeit wider Johann Albrecht, wenn er sich durch des Königs Friedensbothen, Propst Dominicus und Herrn Michael von Pálócz nicht bewegen liess, von ungerechter Fehde abzustehen; oder wenn er sich weigerte, Gehör zu geben den Ermahnungen seines Vaters, an welchen die Abgeordneten mit des Königs Klagen gesandt waren. Die Sendung an Johann Albrecht blieb unwirksam. Zu Wladislaw's Troste war gegen Jahres Ende der Grosswardeiner Bischof Valentinus Wuk mit zahlreicher Reiterey und beträchtlichen Geldsummen in der Hauptstadt angekommen; dadurch zur Thätigkeit ermuntert, mahnte der König mehrere Prälaten, Barone und Herren zu den Waffen; er selbst setzte sich an der *J. C. 1491.* Spitze des schwarzen Heeres gegen Kaschau in Bewegung. Noch vor Hatvan erreichte ihn Joannes Corvinus mit seinem Kriegsvolke, und sein Erscheinen befreyete den zaghaften Wladislaw von grosser Sorge; denn weil der Hochsinnige die Krönung zum kleinen Könige von Bosnien abgelehnt, einige Gesandtschaften von Maximilian empfangen, und während dieser in der Weszprimer Gespanschaft feindlich waltete, er Raab gegen den Feind zu decken, in seinem Lager zwischen

Comorn und Dotis unbeweglich gestanden hatte, war er bey Hofe geheimer Einverständnisse mit dem Römischen Könige verdachtig geworden. Aus dem Zipser Lande zog Stephan von Zápolya mit schwerer Reiterey und vier tausend fünfhundert Mann Fussvolk zu dem
13. *Januar.* Könige, welcher von Erlau aus die Bartfelder nach Szikszó unter sein Panier forderte. Im Lager bey Moky am Sájo-Fluss, sah er seine Heermacht bis auf sechzehntausend Mann verstärkt; da sandte er mit einem Theile derselben Herrn Stephan von Zápolya gegen
18. *Januar.* Káschau voraus, befahl den Bartfeldern sich unter den Banner des Zipser Hauptmannes Paul von Darocz zu stellen, und versprach in fünf Tagen mit seinem Machthaufen zu entscheidender Schlacht nachzufolgen a).

Als Zápolya zwischen dem Flusse Hernáth und dem Bache Tschemel sich lagerte, stellte Johann Albrecht die Belagerung ein, sammelte seine Rotten, und ordnete sie ihm gegenüber zum Treffen. Das Vorspiel dazu gab ein verwegener Tatar von riesenmässiger Gestalt, welcher im Vertrauen auf seine Körperkraft vor dem Ungrischen Lager auf und nieder reitend, den beherztesten Unger zum Zweykampfe forderte. Da ritt der alte Kriegsmann Demeter Jaksicsh mit ihm in die Schranken, warf den Barbaren mit Einem kräftigen Lanzenstosse von seinem Pferde und strafte seinen Übermuth mit dem Tode. Zwischen Johann Albrecht und Zápolya gingen nur kleine, erstern ermüdende und schwä-

a) Wagner Diplomatar. Saros. p. 140. Pray Epistolae Procer. P. I. p. 28.

chende Gefechte vor. Fast zu gleicher Zeit mit dem Könige kamen die Sendbothen desselben aus Pohlen zurück in das Ungrische; der Lemberger Erzbischof Andreas und der Posner Palatin Matthias von Bnyn, bevollmächtigte Friedensvermittler von Casimir gesandt, wahrscheinlich von der Königinn Elisabeth zu ihres Lieblings Vortheile unterrichtet, in das Pohlnische Lager. Die Schlacht, zu welcher beyde Theile schon fertig standen, unterblieb; die Brüder liessen sich Friedens-Unterhandlungen gefallen und ernannten beyderseits dazu Bevollmächtigte; Wladislaw die Bischöfe Valentinus von Grosswardein, und Thomas Bákácsh von Raab, die Herren Johann von Schellenberg, Böhmischen Reichskanzler, und Wilhelm Paumkircher von Schleining; Johann Albrecht den Stobnitzer Propst Nicolaus von Krayne, seinen Kanzler, und Herrn Peter Myskorszky, Wieluner Castellan. Am Sonntage Invocavit 20. Februar.
waren unter Leitung des Lemberger Erzbischofs folgende Bedingungen festgesetzt.

Wladislaw sollte als rechtmässiger König von Ungarn anerkannt werden; Johann Albrecht für Abtretung seines angeblichen Rechtes, in Frist von drey Monathen, die Fürstenthümer Glogau, Sagan, Öls, Oppeln, Tost, Kosel, die Städte Crossen, Steinau, Beuthen, Hotzenplotz mit mehrern Schlössern und Marktflecken erhalten. Was davon etwa an Andere verpfändet oder vergabet wäre, sollte Wladislaw in angedeuteter Frist auslösen, durch Rückkauf oder Tausch wieder an sich bringen, und seinem Bruder zum Besitze überliefern. Weil das Herzogthum Oppeln noch

von Joannes Corvinus, das Fürstenthum Ols von Conrad dem Weissen rechtmässig besessen würde, so müsste Wladislaw, bis er jenes von dem Besitzer durch Kauf oder Tausch erworben hätte, dieses nach Conrad's Tode ihm heimgefallen wäre, alljährlich, für ersteres dreytausend Goldgulden, für letzteres den jährlichen Betrag der Renten, wie Herzog Conrad sie bezöge, an seinen Bruder entrichten und am Jakobitage, entweder nach Glogau, oder nach Kosel abführen lassen. Die Vasallen und Unterthanen der abgetretnen Fürstenthümer, Herrschaften und Städte sollten dem König Wladislaw, gleich dem übrigen Schlesien, zu allen Kriegsdiensten und Steuern verpflichtet, nur Johann Albrecht davon befreyet bleiben. Würde dieser einst auf den Pohlnischen Thron erhoben, oder vorher noch ohne männliche Leibeserben hinscheiden, so müssten sämmtliche Fürstenthümer, Herrschaften und Städte an Wladislaw oder seine Nachfolger zurückfallen. Könnten die Könige Casimir, oder Wladislaw, oder Herzog Johann Albrecht selbst, die ältere Verschreibung der Ungrischen Thronfolge von Kaiser Friedrich und seinem Sohne Maximilian; oder auch die künftige, im Falle sie den Frieden unter keiner andern Bedingung schliessen wollten, auf kluge Weise zurück erhalten, so sollten Ungarns Prälaten, Barone und Reichssassen auf allgemeinem Landtage sich verpflichten, nach Wladislaw's Hintritt ohne rechtmässige Erben, dessen Bruder Johann Albrecht zu ihrem Herrn und König anzunehmen. Die Kriegsgefangenen beyder Theile sollten ausgeliefert, Johann Al-

brechts Anhänger des ihm geleisteten Eides entbunden, ihre vom Fiscus eingezogenen oder durch Privat-Gewalt entrissenen Güter ihnen zurückgegeben, und eben diese Begünstigung auch auf die von Matthias verwiesenen Parteygänger dss seligen Casimir's, Ladislaw von Sesnky (vielleicht *Sennye*), Elias von Thurocz, Benedict und Johann Vörös von Tarnow ausgedehnt werden. Bis zur Übergabe des Glogauer Fürstenthumes sollten die königlichen Freystädte Eperies und Zeben an Johann Albrecht verpfändet bleiben[a]).

Beyde Brüder genehmigten und bestätigten die vorgeschlagenen Bedingungen in ihrem ganzen Inhalte und Umfange; der eine konnte unter obwaltenden Umständen keinen beträchtlichern Gewinn sich wünschen; der andere, ohne Erkenntniss seines Unvermögens sie zu vollziehen, fand sie ehrenvoll und vortheilhaft; ihre Erfüllung verbürgten die in Wladislaw's Lager anwesenden zwey Bischöfe[b]) und dreyzehn Magnaten[c]) in ihrem und der Abwesenden Nahmen, deren die wenigsten an lange Dauer dieses Friedens glaubten. Nach Auswechselung der Urkunden brach Johann Albrecht ge-

a) Die Vertrags-Urkunde steht bey Pray Ann. P. IV. p. 219 sqq. und bey Dogiel T. I. p. 79. b) Valentinus von Grosswardein, und Thomas von Raab. c) Stephan Báthory, Judex Curiae und Siebenbürger Woiwod; Stephan von Zápolya, Zipser Erbgraf, Ladislaw Országh von Guth, Oberstallmeister; Ladislaw von Loszonez, Reichsschatzmeister; Ladislaw von Rozgon und Bartholomäus Drágfy, Oberkämmerer; Niklas Bánffy, Oberthürhüter; Wilhelm Paumkircher, Anton von Pálocz, Johann Bánffy, Johann Kompolt, Michael Csáky und Johann Bebek von Pelsócz.

gen Pohlens Gränzen auf; Wladislaw zog in das befreyete Kaschau ein, und belohnte die standhafte Treue der Bürgerschaft. Dort
4. März. vollzog er Freytag vor Reminiscere den Begnadigungsbrief für sämmtliche Prälaten, Barone, Magnaten und Reichssassen aller Stände, welche seinem Bruder seit seiner Ausrufung zum Könige von Ungarn bis zu gegenwärtigem Friedensschlusse angehangen hatten. Er versprach ihnen Schutz, Schirm und Sicherheit im Besitze ihrer Güter, verlieh ihnen Freyheit, wo und wem sie immer wollten, doch unbeschadet alter Reichsgewohnheiten, in Waffen zu dienen, und untersagte dem Reichskanzler Bischof Thomas, dem königlichen Personal-Statthalter Bischof Stephanus Fódór, dem künftigen Palatin, dem Judex Curiä, Stephan Báthory, und allen untergeordneten Gerichtshöfen, irgend eine Anklage ihrer Parteyung wegen anzunehmen und sie vor ihren Richterstuhl zu laden[a]).

Jetzt wünschte Wladislaw, und die Magnaten drangen darauf, dass die Krönungsstadt und die westlichen Gespanschaften dem Feinde entrissen würden: allein der hohe und niedere Adel, nur frech im Fordern, war karg im Geben, saumselig im Aufsitzen; der König von äusserstem Geldmangel gedrückt, unvermögend, den schwarzen Legionen sieben und vierzigtausend Ducaten an Sold zu bezahlen, daher nothgedrungen, bis zu ihrer Befriedigung, das Gebieth zwischen Wätzen und Erlau zum Standorte ihnen anzuweisen. Dort entschädigten sie sich reichlich durch Raub an

a) Liter. Wladislai ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 23.

Feldern, Herden, Dörfern, Kirchen und Klöstern. Um dem Unfuge zu steuern, musste des Königs Schatzmeister Oswaldus, Bischof von Agram, Rath schaffen, und konnte nicht anders als durch Begründung grössern Übels, durch Verpfändung königlicher Gefalle und Kammergüter; reiche und bereitwillige Pfandgläubiger liessen sich überall finden. Die Legionen erhielten ihren Sold und nun erst setzten sie über die Donau, um unter das Panier des ihnen vorgesetzten Feldherrn sich zu stellen: es war der alte, siegberühmte Stephan Báthóry; ihm hatte der königliche Staatsrath Stuhlweissenburgs Wiedereroberung übertragen; er bescheiden, sich den grössern, in Wahrheit wildern, Sieger zum Mitarbeiter ausgebethen. Inzwischen war von Österreichischer Besatzung aus Stuhlweissenburg in der Tolner Gespanschaft viel Gewalt und Raub verübt, die feste Burg Ozora eingenommen, Paks an der Donau ausgeplündert, der Besitzer Niklas Hederváry mit seinem Sohne gefangen weggeführt worden; es war hohe Zeit, dass die Rächer kamen.

Sonntag nach Fronleichnam führte Báthóry die Mannschaft des Ungrischen Adels aus Ofen nach Banhida im Dotiser Bezirke, wo er über sie und die schwarzen Legionen Musterung hielt; am dritten Tage liess er vor Stuhlweissenburg auf der Ofener Seite das Lager aufschlagen. Dinstag vor Joannis kam der König mit seiner Banderie und einigen Haufen leichter Reiterey, womit er sich von der Bakonyer Vorstadt am Salzsee lagerte. Paul Kinisy, wegen Ausplünderung seines Schlosses Vasonkö der Rache begierig, eilte von Fünfkir-

5. *Junius.*

21. *Junius.*

chen herauf mit Fussvolk und fünftausend schwer bewaffneten Reitern; damit schloss er sich am Joannistage an Báthóry's linken Flügel an: und nun war die Stadt von jeder zugänglichen Seite eingeschlossen, die Belagerung wurde angefangen, mit unermüdeter Anstrengung, nicht ohne Verdruss und Murren wider den König, welcher dem muth- und racheentflammten Kriegsvolke das Sturmlaufen verbothen hatte, durch dreyssig Tage fortgesetzt, mit gleicher Entschlossenheit und Tapferkeit von der Besatzung ausgehalten. Unterdessen hatten die Böhmen, welche Weszprim besetzt hielten, freywillige Übergabe und durch einige Monathe unentgeldlichen Waffendienst unter der schwarzen Legion angebothen. Paul Kinisy mit einigen Reiterscharen Vasonkö und Ozora bezwungen, der Raaber Bischof Thomas Bákács mit Raszischen Söldnern Sárvár[a]) in der Nacht erstürmt, Joannes Corvinus und Ladislaw Egerváry den Grätzer Berg bey Agram angegriffen, Herrn Jakob Székely, welcher mit zahlreichen Machthaufen zum Entsatze angezogen kam, gänzlich geschlagen, die Stadt überwältiget. Jeder brachte eine Anzahl reicher Kriegsgefangener in das königliche Lager vor Stuhlweissenburg mit; aber Wladislaw, als hätte er sich Erstickung der Kriegslust in den Seinigen zum Zwecke gesetzt, befahl sie ohne Lösegeld frey zu lassen[b]).

23. *Julius.* Sonnabend vor Jakobi, nachdem Stuhlweissenburgs Mauern von mehrern Seiten stark

a) Bonfinius und Isthuanffy, berichten diess' unrichtig von Sabaria (*Stein am Anger*). b) Bonfin. Decad. V. Lib. II. p. 546. Isthuanffy Hist. Hung. Lib. II. p. 10.

bekannt werden. Bartholomäi-Tag wurde zu den Unterhandlungen, Presburg zum Versammlungsorte der Bevollmächtigten bestimmt. Gleich starke Antriebe mit Maximilian hatte Wladislaw, den Frieden zu wünschen; auch seine Schatzkammer war von Gold und Silber wieder geleert; seinem Bruder keine Bedingung des unlängst geschlossenen Vertrages erfüllet, nichts von den dreytausend Ducaten für das Fürstenthum Oppeln, nichts als Ausgleichung der Ölsner Jahrrenten an ihn bezahlt, und Johann Albrecht stand wieder mit Heeresmacht als Feind im Lande.

Im Lager vor Stuhlweissenburg war Wladislaw von bösartiger Ruhr befallen, zur Heilung nach Palotta am Fusse des Bakonyerwaldes gebracht worden. Verzweiflung an der Kunst seines zeitberühmten Leibarztes Joannes Manardi verbreitete voreiliges Gerücht von seinem Tode, vielen erwünscht, niemanden glaubwürdiger, als seinem Bruder. Unverzüglich schrieb er den Landtag aus nach Szerencs zu seiner Erwählung und Erhebung auf den Ungrischen Thron, wie ihm durch den letzten Friedensschluss versichert war[a]). Doch schon bey seinem Einfalle in die Zempléner Gespanschaft erhielt er sichere Kunde von des Königs Leben und Genesung; nichts desto weniger überwältigte er des Herrn Emerich Perény Felsenburg Sztropkó, auf deren Mauern, Emerichs zwey Söhne im kühn gewagten Kampfe fielen. Sztropkó diente ihm zu sicherm Waffenplatze, von welchem aus er

a) Szirmay Notit. historic. Comitat. Zempléniens. p. 44. §. 138.

längs der Bodrog hinunter bis Tokay, die Güter der Leleszer Propstey und der Landherren von Perén, von Homonna, von Nagy-Mihály und von Rakocz, welche ihm königliche Anerkennung verweigerten, brandschatzte. Nur allein aus Tokay sandte er zwey tausend Fässer des besten Weines nach Pohlen; nicht viel weniger behielt er für sein Kriegsvolk zurück. Die Zempléner Landbothen, um eiligsten Beystand bittend, trafen den König noch in Palotta; und sogleich erhielt Stephan von Zápolya Befehl, mit einem Böhmischen Heerhaufen, welcher siebentausend Mann stark, so eben aus Österreich war vertrieben worden, gegen Johann Albrecht aufzubrechen. Diess meldete Wladislaw Dinstag vor Laurentii der Bartfelder Gemmmtheit und forderte sie auf, der Mahnung des Zipser Hauptmanns Paul von Darócz mit ihrer oft bewiesenen Treue und Tapferkeit zu folgen *). 9. August.

Als Zápolya mit dem Böhmischen Kriegsvolke schon jenseits der Jabloncza sich Kaschau näherte, versagte es seinen Befehlen, bis zur Auszahlung des rückständigen Soldes den Gehorsam. Von Ofen, wohin der König nach seiner Genesung in den ersten Tagen des Herbstmondes zurückgekehrt war, liess sich nichts weniger als Geld erwarten. In solcher Verlegenheit sah Zápolya sich nothgedrungen, die widerspänstige Mannschaft mit Verheissungen zu täuschen; die Hauptleute der Böhmen und ihr oberster Feldherr Niklas von

*) Liter. Wladisl. ad Bartpheus. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 26.

Haugwicz glaubten seiner Versicherung, dass in den nächsten Tagen beträchtliche Summen bey ihm eingehen würden; wo nicht, so bürge er ihnen mit seinem gesammten Vermögen für ihre völlige Befriedigung: nach dem Feldzuge, dessen siegreiche Beendigung er im Vertrauen auf ihre Tapferkeit nicht bezweifelte, wolle er seine Güter verpfänden, um ihnen durch Zahlung und auch durch Belohnung gerecht zu werden. So beruhiget, folgten sie ihm mit ihren Scharen nach Kaschau, wo Johann Albrecht die Belagerung plötzlich aufgehoben und gegen Eperies hinauf an die Tarcza sich zurückgezogen hatte. Von Kreuzerhöhung bis nach Allerheiligen[a]) blieb Zápolya zu Kaschau in Unthätigkeit, von dem Könige und von den Magnaten Verstärkung seiner Heermacht erwartend; allein von jenem erhielt er nur Bekenntnisse seines Unvermögens, und Anweisung zu Friedensunterhandlungen, welchen Johann Albrecht kein Gehör gab; von diesen mancherley Ausflüchte, mitunter auch beleidigenden Tadel seiner Unentschlossenheit, wodurch er des Reiches nördliches Gebieth eben so, wie Wien und Österreich dem Feinde Preis zu geben schiene. Endlich, nachdem die Königinn Beatrix, noch immer stark in der Hoffnung auf Wladislaw's Wort, Hand und Gewalt, dem bedrängten Feldherrn einige Haufen Reiterey in ihrem Solde zugesandt, die Banden des Aba-Ujvarer, Zemplé-

a) Liter. Steph. Zápoly. ad Bartphens. „*Cassoviae fer. „6. post fest. exaltation. S. Crucis* (15. Septbr.) ap. *Wagner* Diplomatar. Saros. p. 143. et [illegible] finitimos Comitatus: „*Cassoviae in vigilia omnium Sanctor.*" ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. IV. p. 23.

ner, Sároser und Zipser Adels seine Streitmacht auf achtzehntausend Mann vermehret hatten, zog er aus Kaschau längs der Tarcza hinauf, und both den Pohlen entscheidende Schlacht im offenen Felde.

Johann Albrecht stellte sich dem überlegenen Feinde. Früh Morgens begann das Gefecht und wurde mit gleicher Tapferkeit und Anstrengung von beyden Seiten, überall mit bedeutendem Verluste, bis gegen Abend fortgesetzt. Die Böhmen am linken Flügel, rettete nur der Ungern schwer bewaffnete Reiterey, zur Hülfe heransprengend, von gänzlicher Aufreibung. Vom rechten Flügel stürmte Zápolya mit Ungrischer Mannschaft keilförmig in der Pohlen dichtgeschlossene Reihen ein; die durchbrochenen stellte Johann Albrecht mehrmahls wieder her. Lenker des Kampfes und Kämpfer zugleich, verlor er zwey Pferde in Erneuerung des Gefechtes, das dritte schwer verwundet, warf ihn ab; zu Fusse trotzte er auf seinem Standpuncte der Gefahr. Da erkannten unbefangene Ungern, welchen König sie in Johann Albrecht verschmähet hätten; bis zum Untergange der Sonne hatte er des Sieges Entscheidung aufgehalten. Als aber jetzt die Besatzung aus Kaschau, mit Feuergewehr bewaffnetes Fussvolk, anlangte, Zápolya Raum machte und über die unermüdeten Pohlen den feurigen Kugelregen hinter einander ausströmen liess; da fielen Tausende, und Tausende ergriffen die Flucht, Johann Albrecht gab Alles verloren, schlug sich mit zwey und zwanzig seiner Treuesten durch die Ungrische Reiterey durch, und warf sich in das befestigte Eperies hin-

ein. Das Lager und alles schwere Belagerungs-Geschütz, unlängst aus Crakau herbeygeschafft, blieb in der Ungern Gewalt. Der vorgefundene Vorrath an Gold und Silber, an Geld und Kostbarkeiten der Pohlnischen Herren setzte den Feldherrn Zápolya völlig in Stand, ohne Verpfändung seiner Güter den Böhmen durch Bezahlung des Soldes Wort zu halten, und die gesammte Mannschaft zu belohnen; willig folgte sie ihm noch in der Nacht gegen Eperies. Mit Tages Anbruch war Johann Albrecht ohne Aussicht auf Rettung daselbst eingeschlossen; der Platz zu schlecht versorgt, zu schwach besetzt, um eine Belagerung auszuhalten; aber auch Zápolya zu vorsichtig, um über das Anerbiethen seiner freywilligen Ergebung zu entscheiden, oder den gewissen künftigen König von Pohlen gefangen zu nehmen. Unterlegte Eilbothen brachten die freudige Siegesnachricht und des Feldherrn Anfrage, wie er mit dem eingeschlossenen Königssohn verfahren sollte, an den König. Wladislaw verlangte nichts weiter, als Bestätigung und unverbrüchliche Beobachtung des jüngst geschlossenen Friedens: entschlösse sich Johann Albrecht mit redlicher Gesinnung dazu, gelobte er, Eperies, Zeben, Saros Ungrischen Befehlshabern einzuraumen, die Zempléner Schlösser ihren Eigenthümern zurückzugeben, und nie wieder nach Ungarn feindlich einzufallen; so sollte ihm mit dem schweren Geschütze und allen kriegsgefangenen Pohlen ohne Lösegeld freye Heimkehr gewähret werden. Johann Albrecht ehrte die brüderliche Gesinnung in seines Schicksals Entscheidung und verpflichtete

sich eidlich zu allem, war von ihm verlanget wurde. Zápolya den tapfern, mehr durch Übermacht, als durch Kunst, besiegten Fürsten nach Verdienst würdigend, begleitete ihn bis auf das hohe Zipserhaus; bewirthete ihn daselbst in seinem Schlosse mit mehr als königlicher Pracht, erfreuete ihn mit kostbaren Geschenken aus seiner Schatzkammer, und liess ihn von seinem auserlesenen Reitertrupp über das Carpatische Gebirge geleiten[a]).

Unterdessen waren die Bevollmächtigten des Kaisers, und des Römischen Königs, und des Königs von Ungarn schon durch zwey Monathe zu Presburg versammelt; doch über die Bedingungen des Friedens noch immer uneins. Die kaiserlichen Machtbothen[b]) forderten unerlässliche Erneuerung und Bestätigung des, vor achtzehn Jahren bey Auslieferung der Ungrischen Krone mit Matthias geschlossenen Erbvertrages; Erlass der rückständigen Schuld des Kaisers; Ersatz der Kriegskosten und Räumung aller von Ungern noch besetzten Plätze in Österreich, Steyermark, Crain und Kärnthen; Die Ungrischen[c]) verwarfen

a) Bonfinius Decad. V. Lib. II. p. 550. Iethuanffy Lib. II. p. 13. b) Tobias Buskowiczch, kaiserlicher Landeshauptmann; Matthäus von Spauer, des Kaisers Kämmerer und Erb-Mundschenk von Tyrol; Bernhard Berger Reichs-Protonotarius; Doctor Johann Fuchsmagen, kaiserlicher Rath; Friedrich Graf von Zollern, Landeshauptmann in Hohenburg; Bernhard von Polheim, Doctor der Rechte; Heinrich Prutsching, Erbherr auf Stetenberg; Johann Kishorváth von Halapaycsh und Georg Rottáller; des Römischen Königs Räthe. c) Thomas Bákácsh Raaber Bischof und Reichskanzler; Stephan Báthory, Siebenbürger Woiwod und Judex Curiæ; Johann Schellenberg, Böhmischer Kanzler; Ladislaw Orszag, von Guth Oberstallmeister; Ladislaw von Rozgon, Oberkämmerer; Benedict Waithmoller, Burggraf auf Carlstein und Münzmeister auf Kattenberg; Johann von Rupow, Böhmischer

Alles als lästig, entehrend, des Reiches Selbstständigkeit aufhebend, und wenn es im Drange der Umstände eingegangen würde, zu neuen und heftigen Kriegen aufreitzend. Dessen ungeachtet erhielten beyde Theile von ihren Gebiethern immerfort die Weisung, jene auf ihren unbilligen Forderungen zu bestehen, diese den Frieden unter jeder Bedingung zu bewirken. Was blieb auch dem von mehrern Seiten geängstigten Wladislaw bey seines Geistes Beschränktheit, bey verschwenderischer Verwaltung seiner Einkünfte, bey seiner Sehnsucht nach Ruhe anders übrig, als alles sich gefallen zu lassen, was ihn auf einige Zeit der Arbeit und Anstrengung zu entbinden versprach? Während der Unterhandlungen war noch ungewiss, ob seinen beherztern Bruder Stephan von Zápolya besiegen würde; blieb jener Sieger, so konnte sich zutragen, dass ihm die meisten Landherren der nördlichen und östlichen Gespanschaften huldigten; in den westlichen hingen Magnaten und Landherren noch fest an Maximilian; an ihn hatten sich auch mehrere Ungrische Befehlshaber mit ihren Plätzen in Österreich, theils bestochen, theils von Übermacht gezwungen ergeben. Im Innern des Reiches verstärkten sich die Grossen durch verachtende Widerspänstigkeit gegen des Königs Ansehen und Macht; seine angeblichen Freunde grösstentheils eigennützige, listige Schmeichler, verleiteten ihn zu leichtsinniger Verschwendung und politischen Missgriffen. Die königliche

---

Hofmarschall; Wilhelm Paumkircher von Schleining und Georg Bathory.

Wittwe zu Gran drang immer ernstlicher auf ihre Vermählung, und konnte nur durch Wladislaw's wiederhohlte Besuche und verstellte, doch Alles verheissende Liebkosungen von verderblichen Unternehmungen wider ihn und das Land zurückgehalten werden. Der Landadel der Gespanschaften hatte wider die Bedrückungen von Seiten gewaltiger Magnaten unablässig zu kämpfen. Die Osmanen, durch Kinisy's Grausamkeiten in Behandlung der Gefangenen zu bitterster Rache angefeuert, bedroheten das Reich in Süden; der Despot von Serwien und Herzog Lorenz von Ujlak, zur Vertheidigung der Gränzen angestellt, standen gegen einander selbst in Fehdschaft, und liessen sich, weder durch Wladislaw's nachdruckslose Befehle, noch durch des Coloczer Erzbischofs dringende Ermahnungen zur Aussöhnung und Eintracht bewegen.

Bey dieser Lage der Dinge musste wohl auch den Ungrischen Abgeordneten in Presburg die Nothwendigkeit des Friedens mit Österreich einleuchten und das Lästige seiner Bedingungen ihren Blicken allmählig entschwinden. Was lag an Versicherung der Erbfolge in Ungarn für Maximilian und seine Erben, da Wladislaw erst fünf und dreyssig Jahr alt, noch unverehelicht, bey gesunder Leibesbeschaffenheit, und zur Erwartung eigener Leibeserben berechtiget war? In Ansehung der übrigen Forderungen mochte den Ungrischen Machthabern nicht unerlaubt scheinen, mit Kaiser Friedrich, nach dem, von ihm selbst mehrmahls ausgestellten Gesetze, Verträge zu schliessen, das ist im Augenblicke der Noth Alles zu versprechen, nach entschwun-

dener Gefahr unter mannigfaltigen Windungen und Ausflüchten Nichts zu leisten; Schuldbriefe ausstellen, und unter günstigern Verhältnissen sie mit dem Kriegsschwerte zu vernichten.

*) Vanbr. Also Montag nach Leonardi, da Johann Albrecht's Glück und Wladislaw's schwache Herrschaft noch auf der Wageschale lag, vollzogen und unterzeichneten die Ungrischen Bevollmächtigten den Friedensvertrag; hier das Merkwürdigste seines Inhaltes. König Wladislaw wird forthin für Ungarns rechtmässigen König und Herrn anerkannt, seinen männlichen Leibeserben die unstreitige Thronfolge zugesprochen; zwischen ihm, dem Kaiser, dem Römischen Könige, ihren Ländern und Reichssassen sollen ewiger Friede, Eintracht, gegenseitige Hülfsleistung wider ihre Feinde bestehen. Gewaltthaten, in und seit den Kriegen des Königs Matthias mit dem Kaiser, von beyden Theilen begangen, verziehen und abgethan seyn. Wladislaw wird sämmtliche Städte, Schlösser, Festungen und Herrschaften, deren sich Matthias in Österreich, Steyermark, Crain und Kärnthen a) bemächtiget hatte, mit Zurücklassung des schweren Geschützes und andern Waffenvorrathes, den verordneten Befehlshabern des Kaisers überliefern, die verpfändeten auslösen, und den Herzog Joannes Corvinus von aller Widersetzlichkeit in Räu-

a) Es waren damahls noch unter Ungrischer Bothmässigkeit: *Stuhlsenstein, Stahrenberg, Gutenstein, Lichtenwerd, Pottendorf, Korneuburg, Schwala, Laab, Egenburg, Zisterdorf, Schönberg, Hohenpeuck, Roez, Wolkersdorf, Kirchschlag, Ebenfurth, Waltersdorf, Horn, Altensteig, Gmünd, Mellpurg, Groborn, Karenbrunn, Potenberg, Kreuzenstein, Kadau, Schonstein, Obernzuspach* und *Krainberg.*

mung der von ihm besetzten abmahnen. Über die, zwischen dem Herzog Joannes und Herrn Jakob Székely streitigen Besitzungen in kaiserlichem Erblande werden drey vom Kaiser, drey vom Könige nach Haimburg verordnete Schiedsrichter, und bey weiterer Berufung der Parteyen, Herzog Otto von Bayern entscheiden. Eisenstadt, Forchtenstein, Kobelsdorf, Hornstein, Güns und Pernstein werden dem Kaiser zurückgegeben, und sollen in dessen Pfandbesitze bis zur Auslösung mit vierzigtausend Goldgulden verbleiben. Die Kriegeskosten wird Wladislaw in zweyjähriger Frist mit einmahl hunderttausend Ducaten ersetzen, dazu noch die alte Schuldforderung gleicher Summe an den Kaiser erlassen, den Schuldbrief herausgeben, oder wenn er nicht vorhanden wäre, ihn für verfallen und nichtig erklaren.

Nach dem allen liess man die wichtigste, gerade weil sie die widerrechtlichste war, auf das sorgfaltigste verwahrte und verbürgte Bedingung folgen. Der König und des Ungrischen Reiches Gesammtheit sollten die, unter Matthias vollzogene, aber durchaus ungültige Verschreibung der Erbfolge dergestalt genehmigen, bestätigen und erneuern, dass, wenn Wladislaw's Tod ohne männlichen Leibeserben den Thron erledigte, Ungarn mit allen zur Krone gehörigen Reichen, Provinzen und Herrschaften an den Römischen König und seine männliche Nachkommenschaft in gerader Linie heimfalle. Damit Maximilian der Befestigung seines Erbrechtes gewisser werde, sollte Wladislaw auf das nachste Fest Mariä Reinigung allgemeinen Landtag ausschreiben,

von den dort anwesenden Prälaten, Baronen, Magnaten, Landherren, Städten und Reichssassen in Gegenwart kaiserlicher Gewaltbothen, den Erbfolge-Vertrag feyerlich annehmen, auch für sich, für ihre Nachfolger und für ihre Erben die urkundliche Erklärung vollziehen lassen, dass sie, im Falle der König ohne männlichen Leibeserben, oder auch diese ohne ähnliche Nachkommen hinschieden, sie den Römischen König Maximilian; wenn er nicht mehr wäre, einen seiner Söhne; und auch nach dessen Tode einen seiner Abkömmlinge in gerader Linie für ihren rechtmässigen unstreitigen König annehmen, zur Besitznahme des Reiches ohne Widerstand zulassen, ihm als König und Herrn treu, gehorsam und unterthänig seyn wollen. Diess sollten sie; die Anwesenden, auf dem Landtage zum nächsten Pfingstfeste; dann alle neu ernannte Prälaten und höhere Pfründner; der jedesmahlige Palatin des Reiches nach seiner Erwählung; der Woiwod von Siebenbürgen, die Presburger und Temesvárer Grafen, die Bane von Croatien, von Jaicza, von Zewrin, von Belgrad; die Befehlshaber von der Ofener und andern wichtigern Burgen; die Bewahrer der Reichskrone, und alle Beamten höhern Ranges, bey ihrer Beförderung; im Falle Wladislaw einen minderjahrigen Erben hinterliesse, auch dessen Vormünder und Reichsverweser; der Reichserbe selbst, sobald er zur Mündigkeit gelangt wäre, in Anwesenheit kaiserlicher Verordneten feyerlich beschwören, das Beschworne urkundlich ausfertigen, besiegeln, und die Urkunden an Bürgermeister, Richter, Rath und Burgherrn von

Haimburg zu weiterer Beförderung an den Römischen König abliefern. So wenig kannten Kaiser Friedrich, König Maximilian, ihre Räthe, und ihre Machtbothen, Wladislaw's bedrängte Lage, der Ungern stolzen Sinn, hohes Nationalgefühl und unter des Thrones Erschütterungen sich gewaltig entbindende politische Lebenskraft, wenn sie glauben konnten, dass diese, dem Staatsrechte und der hergebrachten Gewohnheit des Reiches widersprechende Bedingung, je würde angenommen oder vollzogen werden. Wladislaw's hinterlassene Töchter, welchen im Mangel männlicher Erben nach dagewesenen Beyspielen, gerade wie der Arpadischen Maria; wie Maria, der Tochter Ludwig's, wie Elisabeth, der Tochter Sigmund's; wie Elisabeth, der Tochter Albrecht's, die Erbfolge gebührte, wollte Maximilian oder seine Erben als Könige von Ungarn nur mit anständigen Ehemännern und geziemendem Brautschatz versorgen.

Kraft desselben Vertrages war dem Römischen König jetzt schon der Titel eines Königs von Ungarn bewilligt, seinen Anhängern und Parteygängern unter Ungrischen Prälaten, Magnaten, Landherren und Städten, so wie des Königs Matthias Anhängern unter den Herren und Städten Österreichs, völlige Verzeihung zugesichert; künftigen Rebellen und Hochverräthern sollte weder Maximilian, noch Wladislaw, Aufnahme und Schutz gewähren. Alle Schlösser, Festungen, Städte und Herrschaften, welche im letzten Kriege von dem Römischen Könige in Ungarn, Croatien und Slawonien erobert worden sind, sollten ihren rechtmässigen Besitzern zurückgege-

ben; besonders Stein am Anger, Szent Groth, Körmend, Marvankö und Kostel bis zu nächstem Luciätage geräumt; die Kriegsgefangenen beyder Theile, ohne Lösegeld und Bürgschaft, in ihre Heimath entlassen werden a).

Nachdem die Ungrischen Bevollmächtigten mit der Friedensurkunde zu Ofen angekommen waren, erkannten Wladislaw und sein Staatsrath für heilsam, den abgeschlossenen Vertrag vorläufig nur den in der Hauptstadt zahlreich anwesenden Prälaten, Magnaten und Landadel der Gespanschaften bekannt zu machen, und dadurch die Erfüllung der schwierigsten Bedingung auf dem künftigen
10-18 Nov. Landtage vorzubereiten. In Sanct Martins Octave trat der König von Bischöfen, Baronen und Räthen begleitet, vor der Burg auf dem grossen Sanct Georgs Platze in die Versammlung der Stände und verkündigte das Heil des Friedens mit dem Kaiser, des Ungrischen Reiches mächtigstem Feinde. Der Grosswardeiner Bischof Valentinus Wük, Rascischer Abkunft, gab der Versammlung in Slawischer Sprache die bisherigen Bedrängnisse des Vaterlandes zu erwägen, setzte die Nothwendigkeit und die Wohlthat des abgeschlossenen Friedens aus einander, und schloss mit dringenden Ermahnungen die Bedingungen desselben mit ruhiger Unbefangenheit zu vernehmen, gerecht zu würdigen, mit liberaler Gesinnung zu genehmigen. Hierauf verfügte sich der König mit seinem Gefolge in die Burg zurück. Jetzt erhob sich der wortmächtige

a) Die vollständige Urkunde bey Kollár in Auctar. diplomat. ad Hist. Ursini Velii p. 253 — 266. und bey Pray Annal. P. IV. p. 231 et sqq.

Raaber Bischof Thomas Bákácsh, schildernd in Ungrischer Sprache die Drangsale des Reiches seit des grossen Königs Verewigung; die Verheerungen der fruchtbarsten Gegenden durch des auswärtigen und bürgerlichen Krieges Wuth; die an Gotteshäusern, an einsamen Wohnplätzen der Gottseligkeit, in Schlössern und Höfen der Herren, in Städten und Dörfern verübten Gewaltthaten; die Erschöpfung des öffentlichen Schatzes und des Privatvermögens; das plötzliche Verschwinden alles Wohlstandes, die betrübten Folgen der Zwietracht unter den Ständen, und das fortwährende verderbliche Treiben mächtiger Parteyungen. Diess alles sollte die Versammlung überzeugen von der Nothwendigkeit des Friedens und von der Wichtigkeit der Gründe, welche die Bevollmächtigten bestimmt hätten, ihn als einziges Rettungsmittel des Vaterlandes mit jeder Aufopferung zu erkaufen.

Allein das ganze Verfahren verfehlte seinen Zweck, anstatt die Gemüther zu beruhigen, erweckte es bange Erwartungen; das Vertrauen auf die Kraft und Einsicht der Regierung war bereits verwirkt, ihr allein wurden die dargestellten Bedrängnisse zugerechnet; die Vorreden beyder Bischöfe hielt man für Offenbarung eines schlimmen Bewusstseyns, für verfängliche Andeutungen des Vorsatzes, die Genehmigung einer bösen Sache zu erschleichen. Argwohn setzte das Ärgste als entschieden voraus, und die Aufmerksamkeit war auf Eröffnung desselben geschärft. Bischof Thomas begann die Vorlesung der Urkunde. Schon die ersten Artikel wurden mit Unzufriedenheit angehört; die Abtretung der Österreichischen

Eroberungen ohne Schwertschlag, der beschwornen Wahl-Capitulation des Königs zuwider, reitzte zu lauten Äusserungen des Unwillens; heftiger noch brach die Erbitterung aus bey der bewilligten Zurückstellung der Ungrischen Herrschaften Eisenstadt, Forchtenstein, Güns; und die Befestigung des Österreichischen Erbfolgerechts auf Ungarn durch Forderung einer unabsehbaren Reihe von Eidschwüren und Urkunden entflammte die ganze Versammlung zu patriotischer Wuth. Einhälliges Geschrey: „Verrath! Verkauf des Vaterlandes, der Frey„heit, der Ehre! Keinen Frieden! keine Dienst„barkeit! zu den Waffen! zum Tode mit den „Verräthern!“ Alles stand in Aufruhr, der Bischof mit den übrigen Friedensmittlern in augenscheinlicher Lebensgefahr; kaum gewannen sie Zeit, sich in die Burg zu flüchten, und durch mehrere Tage durften sie nicht wagen, ohne Begleitung bewaffneter Scharen öffentlich zu erscheinen. Die gemässigtern der Prälaten und Magnaten entfernten sich aus der Hauptstadt, um sich zudringlichen Forderungen des vertragmässigen Zwangseides zu entziehen. Der Adel aus den Gespanschaften hielt Zusammenkünfte zur Berathschlagung über die Art und Weise in allgemeinen Angelegenheiten des Vaterlandes von dem Magnatenstande völlig sich zu trennen. „Warum, so hiess es „fast allgemein, führte der König nicht gleich „nach seiner Krönung das vor Stuhlweissenburg „versammelte, völlig gerüstete, zwanzigtausend „Mann starke Heer nach Österreich? Warum „sahen König, Prälaten, Barone und Magnaten „unthätig zu, während Maximilian vier Ge„spanschaften verheerte, reiche Städte und

„feste Burgen fast ohne Widerstand einnahm? „Und wenn der Sieg bey Sarvár, bey Wesz„prim, bey Agram, bey Stuhlweissenburg den „sträflich Preis gegebenen Ruhm der Ungrischen „Waffen wieder herstellte, warum wurde der „Sieg nicht bis über Wien und Neustadt hin„aus verfolgt? Wenn hat je eine ehrliebende „Nation im Vortheile des Sieges stehend, um „Frieden gebethen, und um ihn zu erlangen, „eroberte Ländereyen des Feindes abgetreten, „ihm beträchtliche Herrschaften in eigenem „Lande eingeraumt, gerechte Schuldforderun„gen ihm erlassen, zum Ersatze der Kriegeskosten sich erbothen, und über diess alles ihm „noch Erbansprüche auf Beherrschung ihres „Reiches zuerkannt? Woher diese empörende „Entwürdigung des Ungrischen Volkes nach „sechs ruhmvollen Jahrhunderten; woher sonst „als von des Königs sorgloser Trägheit und „der Magnaten verrätherischem Sinne?“ Nicht lange, so war diess auch des gemeinen Haufens Stimme; und täglich fand man auf öffentlichen Platzen, an Strassenecken und Kirchenthüren die Erklärung angeschlagen: „jeder recht„schaffene Unger wolle lieber sterben, als durch „Genehmigung des schändlichen Friedensschlus„ses sich der Dienstbarkeit der Deutschen un„terwerfen.“ Dennoch gelang es dem alten verehrten Báthóry die aufgebrachten Gemüther des Adels allmählig zu besänftigen, den lärmenden Volkshaufen zur Ordnung zurück zu führen. Nach beygelegtem Sturme berief Wladislaw den Adel, die Bürgerschaft und das Volk auf den Burgplatz, ermahnte sie zu festem Vertrauen auf ihn, dem sie mit der Krone die Sorge für ihre und des Reiches

Würde übertragen hätten. Der Friedensschluss im Ganzen könnte ohne äusserste Gefährdung öffentlicher Wohlfahrt nicht mehr aufgehoben, aber die Bedingungen sollten zu ihrer Zufriedenheit gewiss gemildert werden[a]).

Man brauchte nicht zu mildern, was man zu erfüllen, weder Willens, noch vermögend war. Doch etwas musste zu des Kaisers und seines Sohnes Befriedigung geschehen. Durch Wladislaw's dringendes Bitten, mehr noch durch des Bischofs Bákácsh und Stephan Báthory's festbegründetes Ansehen liessen sich acht Prälaten[b]) und sieben Magnaten[c]) einzeln verleiten, den Friedensvertrag in seinem ganzen Inhalte zu genehmigen und am Vorabende
9. Nov. Andreä ihren Beytritt urkundlich zu bezeugen[d]); aber gerade die wichtigsten Männer beyder Stände, von den Prälaten, der Coloczer Erzbischof Petrus Warday, der Verweser des Graner Erzbisthumes, der Fünfkirchner Bischof Sigismundus Ernst, der Erlauer Urbanus Dóczy, der Siebenbürger Ladislaw Geréb von Wingarth; von den Magnaten, der Herzog Joannes Corvinus, dessen Herrschaften durch den Friedensschluss vermindert wurden; des Herzog Lorenz von

---

a) Bonfinius Decad. V. Lib. II. p. 549. — Isthuanffy Hist. Hung. Lib. II. p. 12. Gerard. de Roo Hist. Austriae. Lib. X. b) Die Bischofe: Oswaldus von Agram; Valentinus von Grosswardein; Joannes von Csanad. Nicolaus Bathory von Watzen; Stephan Fodor von Sirmien; Bruder Gregorius von Neitra; Lucas von Bosnien und Dominicus, Propst von Stuhlweissenburg. c) Die Brüder Johann und Peter, Grafen von Pösing und Sanct Jörgen; Ladislaw von Losconcz, Reichsschatzmeister; Bartholomäus Drágfy, Oberkämmerer; Georg von Thuroczy, Obermundschenk; Peter Dóczy und Niklas Pethöffy von Gerse. d) Die Urkunde bey Kollar in Auctar. Diplomat. ad *Ursin. Velii* Histor.

Ujlak, welcher Wladislaw's Unthätigkeit verabscheuete; der Zipser Erbgraf Stephan von Zápolya, dessen weit hinaus berechnete Entwürfe der Vertrag durchkreuzte; der Temeser Graf Paul Kinisy, welcher den Friedensschluss für das schimpflichste Selbstgeständniss der Feigheit halten musste, waren nicht unter ihrer Zahl, und stellten sich in dieser Sache gleich den achtbaren Perényern, Ráskayern, Bebekern, Drugethern, Csákyern, Bánffyern und hundert andern ehrsamen Landherren niemahls in der Erstern wenig rühmliche Reihe.

Da indessen der Friedensschluss von funfzehn Prälaten und Magnaten angenommen und bestätigt war, so fasste auch Wladislaw an Sanct Andreas Tage Muth zu allgemeiner Verkündigung und Annahme desselben den Landtag auf Mariä Reinigungsfest nach Ofen auszuschreiben[a]), und schon vorläufig am Nicolai Tage den Vertrag für sich und seine Erben urkundlich zu bestätigen[b]). Durch Betriebsamkeit des Adels, welcher in Sanct Martins Octave auf dem Ofener Burgplatze gestanden, gehört und Lärm geschlagen hatte, wohl vorbereitet, muthig und entschlossen, stellten sich Prälaten, Magnaten, Landherren, Verordnete der Gespanschaften und der königlichen Freystädte auf dem Landtage. Gleich Anfangs wurde über die Zulassung der kaiserlichen Machtbothen, vor welchen sich die Stände zu pünktlicher Erfüllung des Erbvertrages eidlich verpflichten sollten, heftig; über den Frie-

30. *Novbr.* 6. *Decbr.*

J. C. 1492. 2. *Februar.*

a) Liter. Regales ap. Kovächich Vestig. Comitior. p. 414.
b) Liter. Wladislai R. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 216.

densschluss selbst mit steigender Erbitterung gestritten; der Vortrag der Urkunde durchaus nicht gestattet; nichts weiter zur Eintragung in die Acten bewilligt, als dass zwischen dem Kaiser, dem Römischen Könige, und dem Ungrischen Reiche Friede, Freundschaft und Eintracht geschlossen sey. Nach solcher Beseitigung der verhassten Angelegenheiten schritt man zur Abfassung eines Reichsgesetzes von hundert acht Verordnungen, wie sie den Einen patriotischer Sinn für Ordnung und Recht; den Andern aristokratischer Geist zur Beschränkung der schlecht behaupteten, darum von vielen gemissbrauchten höchsten Gewalt; noch Andern oligarchische Missgunst über begünstigte Ausländer, oder Eifersucht über die Erhebung neuer einheimischer Familien eingegeben hatten. Hierauf wurde allgemein auf Wiederbesetzung der seit fünf Jahren erledigten Palatinatwürde gedrungen. Donnerstag nach Mariä Verkündigung geschah die Wahl; der Stimmen Einhälligkeit berief den Zipser Erbgrafen Stephan von Zápolya dazu[a]), weil man gewiss war, keine Macht würde den hochmüthigen Mann dahin vermögen, die Anerkennung des kaiserlichen Erbfolgerechts zu beschwören, oder zu beurkunden. Wozu der jedesmahlige Palatin eidlich sich verpflichten sollte, war schon vorher durch die drey und dreyssigste Verordnung des Reichsgesetzes[b]) aufgestellt worden; von dieser Erbfolge war nichts darin gemeldet, und nie schwor ein Prälat, Palatin oder Kronhüter den im Friedensschlusse geforderten Eid.

---

a) Wagner Analect. Scepus. P. IV. p. 24. *b*) Wladislai II. Decret. I. in Corpor. Jur. Hung. T. I.

Werden auch übermässige oder entehrende Forderungen in Staatsverträgen nicht alle Mahl gerächet, so bleiben sie doch das Unrecht verrathende Missgriffe, und erreichen nimmermehr ihren Zweck.

II.

Verhältnisse des Ungrischen Reiches zu den benachbarten Staaten. — Staatsverträge. — Auswärtige Kriege. — Ränke der Zápolyschen Faction.

Noch auf diesem Landtage gab der Colocz*er* Erzbischof Petrus Warday unzweydeutigen Beweis seiner Grossmuth und seiner Achtung für Gerechtigkeit. Er, den Beatrix im Glanze des Thrones seiner Freymüthigkeit wegen bis zur Einkerkerung verfolgt hatte, sprach jetzt vor den Ständen als eifriger Verfechter ihrer Ansprüche und trug auf ihre eheliche Verbindung mit Wladislaw an, weil ihm genau bekannt war, dass derselbe für ihre Mitwirkung zu seiner Erhebung ihr die Ehe versichert, er diess selbst gestanden, sie im Vertrauen auf sein Wort, zu seiner und des Reiches Vertheidigung thätig beygetragen, er zu ihrer Beruhigung mit Liebkosungen sie in ihrer Erwartung bestärkt, heimlich sogar in bedeutende Vertraulichkeiten sich mit ihr eingelassen hatte. Aber alle Bemühungen sowohl des Erzbischofs, als ihrer übrigen ereunde unter den Magnaten blieben um so mehr Erfolglos, als die Stände die Unfruchtbarkeit der unglücklichen Wittwe für unwidersprechlich bekannt annah-

men[a]) und damit dem Römischen Könige mit den Ansprüchen auch alle Hoffnung zur Erbfolge benommen würde, nachdrücklich darauf bestanden, dass Wladislaw ehestens aus fürstlichen Jungfrauen sich eine Braut erkiese.

Beatrix, abermahls mit schönen und doppelsinnigen Worten abgewiesen, wandte sich an ihren Vater mit der Bitte, durch eine Gesandtschaft den König zu redlicher Erfüllung seines Versprechens, oder wenigstens zu entscheidender Erklärung aufzufordern. Fernando sandte Herrn Andreas Caraffa, Grafen von Montorio mit bescheidenen Vorstellungen und vortheilhaften Anträgen, um die gerecht scheinenden Wünsche seiner Tochter bey Wladislaw wirksamer zu unterstützen. Allein bey aller Gewandtheit im Unterhandeln und viermonatlichem Verweilen zu Ofen, erhielt der Graf von dem zurückhaltenden Könige dennoch keine bestimmtere Antwort, als dass er nächstens durch eigenen Gesandten seinen Entschluss dem Könige von Neapel eröffnen werde.

Unterdessen war der päpstliche Stuhl durch
25. *Julius.* Innocentius des VIII. Tod erlediget, und von drey und zwanzig Cardinälen, deren siebzehn ihre Stimmen schamlos verkauft hatten, Rodrigo Borgia, unter ihnen der reich-
11. *August.* ste, talentvollste, lasterhafteste, zum Papste Alexander der VI. genannt, erwählet worden. Die berüchtigte Römerinn Vannozzia hatte ihn noch als Cardinal und Bischof

a) Die Zuversichtlichkeit, mit welcher die Unfruchtbarkeit der Beatrix mehrmahls war gerüget worden, verstärkt den Verdacht, dass geheime Hofkünste den schändlichsten Staatsstreich, wie Palma (Notit. Rer. Hung. T. II. p. 402). davon berichtet, an ihr vollführt haben. *Siehe ob. S.* 329. Anmerkung a.

zum Vater von vier Söhnen und einer Tochter; das rastlose Bestreben ihnen Schätze und Fürstenthümer zu verschaffen, als Papst zum kühnen, fast immer glücklichen Übertreter aller göttlichen und menschlichen Rechte gemacht. Freund der Fürsten, welche zu seinem Zwecke dienen konnten und wollten, war ihm Fernando König von Neapel einer der wichtigsten. Um ihn sowohl als dessen Sohn Alfonso, Herzog von Calabrien, für seine Absichten zu gewinnen, zeigte er sich auf beyder Verwendung als gefälligen Beschützer der Beatrix. Als ehemaliger Vice-Kanzler der Römischen Kirche war er mit ihren, bey seinem Vorfahren angebrachten Klagen wider Wladislaw, und mit den Gründen, worauf ihre Ansprüche sich stützten, bereits bekannt; jetzt ermahnte er den König väterlich, die längst und mehrmahls verheissene, wie Beatrix behauptete, heimlich sogar vollbrachte Ehe, durch öffentliche Vermählung mit ihr ohne längern Aufschub zu vollziehen [a]). Erst hierauf sandte 22. Sptbr.
Wladislaw den Neitraer Bischof Antonius an den Papst und an den König von Neapel, um vor beyden sein Betragen zu rechtfertigen [b]).

Zu Rom und zu Neapel erklärte der Bischof: sein Gebiether wolle der verwittweten Königinn stets als geliebten Schwester begegnen; als Gemahl mit ihr sich zu verbinden, verbiethe ihm das Böhmische Reichsgesetz,

---

a) „*Ut Beatricem, — — cum qua, ut ipsa asserit, matrimonium per verba de praesenti legitime contraxisti, ac carnali copula consummasti, in uxorem traduceres.*" Liter. Alexandri P. VI. ap. Pray Annal. P. IV. p. 209. b) Lit. Wladislai Reg. ad Pap. ap. Pray Annal. l. c. p. 253. Bonf. Decad. V. Lib. II. p. 551. Isthuanffy Hist. Hung. Lib. II. p. 15.

Böhmens Königen keine Ehe mit Wittwen gestattend; der Beatrix Unfruchtbarkeit, welche niemand mehr bezweifelte; des Ungrischen Reiches Wohlfahrt, welche zur Vermeidung blutiger Kriege Leibeserben von ihm forderte; und der Ungrischen Stände entschiedenster Wille, den er achten müsste. Über die unredliche, nie zu entschuldigende Verheissung der Ehe und ihre heimliche Vollbringung durfte der Bischof stillschweigend hinweggleiten, bey Höfen, von welchen Wahrheit, Gerechtigkeit und Redlichkeit schon längst verbannet waren. Fernando liess die Sache seiner Tochter fallen; Alexander versprach zu näherer Prüfung derselben einen Legaten nach Ungarn
J. C. 1493. abzusenden; und zu Anfang des nächsten Jahres kam Urso Orsini Erzbischof von Trani mit wiederhohlten päpstlichen Ermahnungen an Wladislaw, sein königliches Wort zu ehren. Als aber der König auf seiner nach Rom gesandten Erklärung unwiderruflich beharrte, und der Erzbischof auch von der meisten Magnaten ungünstiger Gesinnung für die königliche Wittwe überzeugt wurde, erstattete er von der Vergeblichkeit seiner Bemühungen an den Papst Bericht, und rieth von weiterer Betreibung dieser Angelegenheit völlig abzustehen, damit der König und seine Grossen bey gutem Willen, wichtigern Zwecken des päpstlichen Hofes zu dienen, erhalten würden. Der verschmaheten Beatrix gab er Worte des Trostes; sie aber forderte Gerechtigkeit, Rettung ihrer Ehre, Genugthuung für erlittenen Betrug, und suchte diess alles vor dem päpstlichen Gerichtshofe auf dem kostspieligen Wege des Rechtes.

Nach zweyjähriger Führung des Prozesses versammelte Alexander der VI. am Freytage vor Judica ein geheimes Consistorium und machte das Endurtheil bekannt. Durch dasselbe wurde die vorgebliche geheime Eheverbindung zwischen dem Könige Wladislaw und der Wittwe Beatrix für aufgehoben und nichtig erkläret; sie zu ewigem Stillschweigen verwiesen, und in den Kostenbetrag von fünf und zwanzig tausend Ducaten verurtheilt[a]). Nachdem der päpstliche Richterspruch auf dem diessjährigen Ofener Landtage zu grosser Zufriedenheit des Königs und der Stände eingegangen war, wurde er auch sogleich der sachfälligen Wittwe vermeldet, worauf sie heftig entrüstet, furchtbar drohend, Ungarn verliess, einige Zeit in Wien verweilte, ihres Brautschatzes Rückzahlung vergeblich forderte; und nachdem sie darüber auch bey dem beherzten Papste Julius dem II. fruchtlos geklagt[b]), dazu noch den völligen Untergang ihres Hauses in Italien überlebt hatte, von Armuth und Noth gedrückt, auf der Insel Ischia ihr Leben beschloss[c]).

J. C. 1495. 3. *April.*

J. C. 1504.

J. C. 1508.

Der Grund, warum die Päpste, Alexander und Julius, sonst entschlossen durch-

a) Also der gleichzeitige, zu Rom anwesende Strassburger Decan und päpstlicher Cerimonienmeister Joannes Burchard in seinem Diario Urbis Romae; bey *Eccard* Corp. historic. med. aevi T. II. Raynald. und nach ihm Pray setzen seinen Bericht auf das Jahr 1493; allein Burchard bestimmt die Zeit sehr genau: *Feria sexta, tertia mensis Aprilis etc.* Der dritte April fiel erst im Jahre 1495. auf einen Freytag; im J. 1493 war der dritte April eine Mittwoch. b) Liter. Julii P. II. ad Reg. ap. *Schmitt* Episcopi Agriensis T. II. p. 167. et aliae ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 352. c) Isthuanffy Hist. Hung. Lib. III. p. 28.

greifend, in der Sache der Beatrix so gelinde und nachgiebig verfuhren, lag in dem Verhältnisse des Ungrischen Reiches zur Osmanischen Pforte, und in politischer Wichtigkeit desselben für die päpstlichen Staats- und Kammervortheile. Seit Calixtus dem III. hatte noch jeder Papst Europa's Fürsten mit Aufforderungen zu gemeinschaftlicher Heerfahrt wider die Feinde der Christenheit beunruhiget, ihre Länder mit Zehentforderungen, mit Kreuz- und Ablass-Bullen heimgesucht. Ungarn, an diese Feinde gränzend, obgleich von seinen Völkern tapfer vertheidigt, dennoch in stäter Gefahr schwebend, und um Römische Subsidiengelder anhaltend, gab ihnen dazu schicklichen und nie aufhörenden Vorwand; nur mussten sie den König in folgsamer Ergebenheit gegen sich erhalten, alle Gewaltschritte gegen ihn unterlassen, und wenn sie die Bewilligung zeitiger Waffenruhe nicht immer hindern konnten, wenigstens die Abschliessung eines dauerhaften Friedens mit dem Erbfeinde geflissentlich hintertreiben. Englandes, Frankreichs, Italiens, Deutschlandes Beherrscher, Stände und Herren, gegen einander in Fehdschaft, von dem allgemeinen Vater der Christenheit zu heiligerm Kampfe gedränget, hielten Hof- und Reichstage, berathschlagten über allgemeinen Landfrieden; stritten über Kriegsbeyträge, Rüstung und Stellung der Mannschaft, beschlossen Vieles und vollzogen Nichts; brachten nebenher Nationalbeschwerden wider die Römische Curia in Anregung, trugen auf Gesandtschaften an, pflegten Rath über die ihnen zu ertheilenden Anweisungen, wurden in Nichts einig, liessen

Alles wieder bey dem Alten, verriethen überall nur ihr politisches Unvermögen und schwächten ihre Herrschermacht: indessen fochten und siegten die Ungern, selten gegen des Grossherrn gesammte Reichsmacht, nur gegen raubgierige Bassen und einzelne Streifhorden. Aber unter solchem unstäten und unwirksamen Arbeiten, Treiben, Drängen gegen bisweilen wahre, häufiger nur von Rom aus vorgegaukelte allgemeine Türkennoth, gewannen die Päpste Gelegenheit, der Laien Aufmerksamkeit von sich abzulenken; Anlass, Saamen bürgerlicher Zwietracht im Innern der Länder auszustreuen; Macht, eine gewagte Anmassung nach der andern durchzusetzen; Zeit, durch ihre Kreuz- und Ablassprediger, Annaten- und Zehentensammler ungeheure Summen nach Rom zu leiten; Mittel, die einen ohne Scheu ihre Söhne und Nepoten reichlich zu versorgen; die andern ehrbarer, nur Sanct Peters unbewegliches Erbtheil zu vermehren; die feinsinnige, die ewige Roma mit Tempeln und Palästen zu verschönern; die haushälterischern, die apostolische Schatzkammer, bey zunehmender Armuth an göttlichem Gnadenreichthum, wenigstens mit Gold und Silber zu füllen; fast alle, mit Subsidiengeldern an Ungarn, den einträglichen Glauben an allgemeine Türkennoth zu nähren, und ihres Glückes Quelle in stätem Zuflusse zu erhalten. In diesem Geiste arbeiteten Alexander und Julius fort; und da auch Ungarns Verhältniss zu dem Reiche der Osmanen noch immer dasselbe war, durften sie nicht wagen, dem Ungrischen Volke die verhasste Wittwe zur Königinn aufzudringen, damit es nicht etwa beleidiget, durch eigen-

mächtige Verträge sich und die übrige Christenheit von der Türkennoth befreye.

Der dreyjährige Waffenstillstand, von Matthias dem Grossherrn bewilliget, dauerte noch durch Wladislaw's erstes Jahr fort. Bajazid, mit Kayte Bay, Sultan von Ägypten, in Krieg verflochten, hatte nicht Lust, mit den Ungern zugleich in Kampf sich einzulassen; aber auch nicht Macht genug, seinen Statthaltern in Europa eigenmächtige Überfälle, Streif- und Raubzüge zu verwehren. Dergleichen wagten sie während des ersten Feld-
J. C. 1491. zuges des Königs wider Johann Albrecht, ein Haufen bis in die Bihárer Gespanschaft, ein anderer über Temesvár hinauf, ein dritter nach Croatien [a]). Der Schreck der Einwohner, oder Wladislaw's Geldnoth vergrösserte die Gefahr; der Gross-Sultan selbst, hiess es, ziehe an der Spitze unzähligen Kriegsvolkes heran, versehen mit ungeheurer Menge Bombarden, Büchsen, Kanonen und Kupfervorrath
9. *April.* um mehrere zu giessen. Sonnabend vor Quasimodogeniti mahnte der König die Prälaten und Barone zur Stellung der Banderien, die Gespanschaften zur Heerfolge, die Königlichen Freystädte zur Kriegessteuer; Bartfeld zu tausend Gulden, andere zu verhältnissmässigen Summen, ohne Nachsicht, ohne Weigerung oder Gegenvorstellung, bey ihrer Güter und Häupter Verlust [b]); aber ehe noch die Städte gezahlt, Magnaten und Adel Einen Mann gestellt hatten, waren die Feinde, des Landvolkes Aufstand fürchtend, mit Raub an Vieh und

a) Bonfinius Decad. V. Lib II. p. 547. b) Liter. Wladislai Reg. ad Barthens. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 21.

Menschen abgezogen; denen, welche aus Croatien zurückkehrten, wurden am Unna-Flusse Beute und Menschen von dem wackern Ban, Emerich Derencsény in Verbindung mit Bernhard Frangepani und Carl Torquati, Grafen von Korbaw, abgenommen; funfzehnhundert Mann zu Gefangenen gemacht; grössere Anzahl im Gefechte getödtet, oder auf der Flucht in die Unna gesprengt. Ähnliche Züchtigung erfuhren durch Wachsamkeit, Behändigkeit und Aufopferungen des Temeser Grafen Paul Kinisy und des Erzbischofs Petrus Warday[a]) die Raubhorden, welche im Spätjahre bey Semendria über die Donau setzten; und drey verwegnere, deren eine Jaicza bedrohete, die andere sich der Festung Szábátsh bemächtigen, die dritte das schlecht versorgte und schwach besetzte Belgrad in plötzlichem Überfalle erstürmen wollte. Schwerern Kampf kostete dem Zewriner Ban Philipp More von Chula der Sieg in seinem Gebiethe. Den Beweis desselben, zwey grosse Frachtwagen mit abgehauenen Türkenköpfen beladen, wollte er selbst nach Ofen auf den zu Mariä Reinigung versammelten Landtag bringen; unter Weges starb er, sein Bruder Georg, Kampfgefahrte und Siegesgenoss, setzte die Reise fort, brachte mit den gräss- lich anzusehenden Köpfen den Ständen überschwengliche Freude; die herrlichen Tage des Ungrischen Waffenruhmes schienen noch nicht untergegangen zu seyn; der junge Kriegsmann wurde sogleich an seines Bruders Stelle mit

J. C. 1491. *im Februar.*

a) Liter. Archiep. Coloczens. ad Reg. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 228.

einhälliger Stimme zum Ban von Zewrin ausgerufen a).

6. *Junius.* Freytag vor dem Pfingstfeste kam Emerich Czóbór, im vorigen Jahre wegen Verlängerung des Waffenstillstandes nach Constantinopel gesandt, mit zuverlässigen Nachrichten von des Gross-Sultans Gesinnungen, Kriegsmacht und Absichten zu Ofen an. Bajazid hatte nach dem Friedensschlusse mit Kayte Bay starke Rüstungen zu Lande und zur See verordnet; wo er sich hinwenden würde, ob nach Cypern, ob gegen Dalmatien, oder in die Walachey, geheim gehalten. Für Belgrad war nicht zu fürchten. Zwar hatte er sich durch unwissende Rathgeber verleiten lassen, seine Heermacht nach Sophia zu führen, um von dort aus gegen Ungarns feste Vormauer anzurücken, sobald ihm aber die Kaschauer und Presburger Friedensschlüsse kund geworden waren, die Unternehmung aufgegeben. Verlängerung des Waffenstillstandes oder auch dauerhaften Frieden mit Wladislaw wollte er eingehen, doch nur unter der Bedingung, dass ihm der König die Walachey und das Ragusaner Gebieth Preis gäbe, auch seinen Völkern durch Dalmatien und Croatien nach Deutschland freyen Zug gestattete. Emerich Czóbór verwarf diesen Antrag, wesswegen der Grossherr in heftigsten Zorn gerieth und ihn am folgenden Tage ohne weitern Bescheid abreisen hiess. Seine ordentliche Heermacht bestand aus zwanzigtausend Mann Fussvolk und Reiterey; zusammengerafftes Land-

a) Bonfin. Dec. V. Lib. II. p. 551.

volk, ohne Zucht, ohne Waffen und Übung, war unzählig.

Ungeachtet des geringen Anscheines von Gefahr, befahl der König Temesvár, Zewrin, Szábátsh und Jaicza mit hinlänglichem Mund- und Kriegsvorrath zu versorgen, die Festungswerke in guten Stand zu setzen, die Besatzungen zu verstärken. Das schwarze Heer sandte er unter Kinisy's Panier; davon tausend Mann nach Belgrad. Doch trotz diesen Massregeln der Vorsicht setzte der Bassa von Widdin mit achttausend Mann über die Donau, rückte vor Zewrin und begann die Belagerung. Paul Kinisy eilte zum Entsatze, schlug den Feind in die Flucht, führte eine grosse Anzahl Gefangener nach Temesvár und liess sie daselbst unter ausgesuchten, bey Ungern unerhörten Martern tödten. Einige wurden an Mühlräder gebunden; andere in Säcke eingenähet, in die Temes geworfen; nicht wenige lebendig geschunden und gebraten; mehrere ausgehungerten Schweinen vorgeworfen a). Wollte der Temeser Graf und Feldherr, bald auch Judex Curiä, überall noch an Gesinnung roher Mühlknappe, die Ungern vor Erschlaffung verwahren, sie durch den Krieg zu Kannibalen bilden, den Waffendienst zum Henker-Gewerbe entwürdigen, die Osmanen zu ewiger Rache entflammen und unüberwindlich machen, so fehlte es seinem Verfahren nicht an Zweckmässigkeit; hatte er aber die Absicht, die Barbaren von eigenmächtigen Überfallen, Streif- und Raubzügen zurückzuschrecken, so verrieth sein Unfug den Kriegsmann ohne Geist,

a) Bonfin. Decad. V. Lib. III. p. 552 seqq.

der unter Waffen grau geworden, noch nicht wusste, dass nur besonnene Strenge, Furcht gebiethe; Gewalt des Heerführerstabes, wie des Zepters, in rasende Grausamkeit ausartend, zu Löwenmuth stärke.

Darum hatte auch schon zu Ende des Jahres Wlad, des Radul Drakul's Sohn, Woiwod der Walachey, sichere Kunde von einem bevorstehenden Einfall der Osmanen nach Siebenbürgen; auch säumte er nicht, den Herrmannstädtern den ausgespäheten geheimen Anschlag unter dem Siegel der Verschwiegen-
30. Decbr. heit zu eröffnen. Sonntag nach dem Weihnachtsfeste meldete er ihnen: der Gross-Sultan habe seinen Feldherrn Ali zum Beg von Semendria, den Renegaten Malkoviesh zum Bassa von Widdin ernannt; seiner Ansicht nach werde Siebenbürgen bedrohet[a]). Des Feindes Geheimniss mochte wohl nicht tief verborgen gewesen seyn, weil zu gleicher Zeit dem Könige von Stephan, Bogdan's Sohn, Woiwoden in der Moldau durch Stephan Báthory zwanzigtausend Mann Hülfstruppen wider die Osmanen angebothen wurden. Dennoch war Woiwod Wlad, der Verrätherey an die Un-
J. C. 1493. gern verdächtig, zu Jahres Anfang von dem Grossherrn abgesetzt, und Radul, des Bojaren, dann Mönches Johann Sohn, zum Woiwoden in der Walachey bestellt worden. Unter Begünstigung desselben zog Ali-Beg schon im Hornung durch die Walachey nach Siebenbürgen, wo er längs dem rechten Ufer der Aluta durch das Gebieth der Sachsen fünf

a) Aus Eders Urkundensammlung bey *Engel* Gesch. des Ungr. Reich. Thl. IV. Abth. I. S. 185.

Tage lang streifte und raubte. Die Herrmannstädter versparten die Rache auf seinen Rückzug, mahnten die Székler zur Hülfe, sammelten aus den Gebirgen das wachsame und wilde Walachische Hirtenvolk zu sich, besetzten den Rothenthurmer Pass und stellten Hinterhalte aus, welchen Ali-Beg nicht entrinnen konnte. Glücklich gerieth er in ihre Gewalt, wurde geschlagen, alles Raubes verlustig, auf der Flucht verfolgt; funfzehntausend Mann liess er auf der Wahlstatt, in den Abgründen, in den Fluthen der Aluta zurück. Wladislaw's Bericht von diesem Siege Freytag vor Oculi ausgefertigt, wurde Mittwoch in der Marterwoche von dem Neitraer Bischof Antonius dem Papste Alexander in Anwesenheit der Cardinäle vorgetragen[a]): gewiss eine freudige Bestätigung zu Rom, von der Wirklichkeit fortdauernder Türkennoth; im Vaterlande, von immer noch festem Bestande Ungrischer Waffenehre; doch hier wurde die stolze Freude in diesem Jahre noch getrübt. 1. *März.* 3. *April.*

Emerich Derencsény wider die übermüthigen Frangepaner und andere Landherren Croatiens, welche weder Recht noch Landesverordnungen achteten, fortwährend in Fehdschaft, belagerte das feste Schloss Brinje (*Bründl*), um die Grafen Bernhard und Niklas Frangepani, die dasselbe mit drey andern königlichen Schlössern sich angeeignet hatten, und jetzt auch Zengh zu überwaltigen versuchten, in ihren Anmassungen aufzuhalten. Da benutzte Jakupp, Beg von Bosnien,

a) Bonfinius l. c. p. 554. Inscriptio Templi Coronens. ap. *Schwandtner* Scriptt. Hung. T. I. p. 887. Burchardi Diarium Urb. Romae ap. *Eccard* Scriptt. med. Aevi. T. II.

des wachsamen Banes Entfernung, sammelte eiligst zehntausend Mann Türkische Freybeuter zu Pferde, Akangis genannt, und führte sie durch Croatien über die Kulpa nach Crain und Kärnthen zum Raube. Die Gefahr nöthigte den Ban und die Frangepani zum Frieden, zum Entschlusse, wider den gemeinschaftlichen Feind sich zu vereinigen. Ohne Weigerung stellten sich die Brüder, Bernhard, Niklas und Johann Frangepani, Carl Torquati, Graf von Korbaw, Georg Blaskowicsh und Peter Zriny mit ihren Banden unter Derencsény's Oberbefehl. Auf den Ebenen zwischen des Kapellagebirges östlichem Abhange und dem rechtem Dobraufer, vor Vituin (*Thuin*), zwey Meilen nördlich von Modrusch, erwarteten sie den aus Crain zurückkehrenden Feind. Bey Laybach wurde er von Jakob Székely, in Maximilians Diensten, an der Spitze von fünfhundert Mann Reiterey und einer deutschen Söldnerschar ereilet und aus dem Lande gejagt. Nicht weiter als bis an die Kulpa verfolgt, entkam Jakupp ohne Verlust an Mannschaft, an Beute und an Menschenraub, in das Kleker Gebirge; aber von den Höhen desselben sah er von der Heermacht des Bans den Rückzug durch Ebenen sich abgeschnitten. Das Hinderniss überschätzend, und dessen Bekämpfung scheuend, sandte er Bothen an Derencsény um freyen Durchzug, an dessen Gewährung er nicht zweifelte, indem er auf seinem Marsche durch Croatien niemanden Schaden zugefügt hätte, und auch jetzt bey seiner Rückkehr nicht das geringste Leid den Landbewohnern zufügen würde. Als aber Derencsény die Auslie-

ferung der aus Crain und Kärnthen entführten Menschen forderte, Jakupp dazu sich nicht verstehen wollte, musste das Schwert entscheiden. Über das Wie gingen die Croatischen Bannerherren jetzt erst zu Rathe. Der klügere Ban, an Reiterey, an ordentlich bewaffnetem und geübtem Kriegsvolke weit schwächer, als der Feind, in Allem nur achttausend Mann stark, wollte die Schlacht in offenem Felde vermeiden, sich unter die Mauern von Modrusch zurück ziehen, und erst wenn Jakupp zum Übergange über die Mresnicza und Korona sich anschickte, ihn im Rücken überfallen. Dagegen widersetzte sich am heftigsten Bernhard Frangepani; drang auf Entscheidung an der Dobra, erklärte Derencsény's Vorsicht für Feigheit, prahlte mit Muth, wollte mit seiner Bande allein und den Beherzten, die ihm folgen würden, dem Feinde sich entgegen werfen, und wenn das Glück ihn begünstigte, den Ban vor König und Ständen vernachlässigter Pflicht anklagen. Mehrere Hauptleute, einige von echtem Muthe beseelt, die meisten getrieben von der Begierde, an der dem Feinde abzujagenden Beute sich zu bereichern, traten auf Bernhard's Seite; Derencsény gab nach mit dem Wunsche, dass der Muth der Schlachtbegierigen im Sturme des Gefechtes nicht erlöschen möchte.

Montag nach Mariä Geburt beleuchtete die 9. *Septbr.* aufgehende Sonne vom Abhange des Gebirges Jakupp's herabziehende dichte Reiterhaufen. Derencsény liess die Banden in drey Treffen wider ihn ausrücken. Bernhard Frangepani an der Spitze des vordersten macht den Angriff, sein Volk streckt in der ersten

Hitze des Handgemenges der Osmanen erste Reihen zu Boden und drängt die hintern zurück. Jakupp unterstützt sie mit neuen Rotten, Derencsény ruft den Frangepanern zu, Wort zu halten, ihr Werk zu vollenden, ihre Ehre zu retten. Das Gefecht wird von beiden Seiten erneuert und mit steigender Wuth fortgeführt, bis Johann Frangepani von feindlicher Lanze durchbohrt zu Boden fällt; er war mit dem Mitteltreffen zu seines Bruders Unterstützung herzugeeilt. Im hartnäckigsten Kampfe um seinen Leichnam empfangt auch Georg Blaskowicsh den Todesstreich, und seine ganze Bande wird zusammengehauen. Der Sieg ist noch zweifelhaft; aber Bernhard's Muthverlust bereits entschieden. Ungeachtet die Banner der Herren Torquati und Zriny noch wehen, ihre Männer mit ausdauernder Anstrengung stehen und kämpfen, ergreift er die Flucht, bringt Zaghaftigkeit, Schreck, Unordnung in die Haufen. Vergeblich sind Derencsény's Bemühungen die Entflohenen zurückzurufen, die Fliehenden aufzuhalten; ungehört verhallen seine Befehle, Drohungen, Bitten; die Verblendeten wollten lieber unter den Streichen ihrer Verfolger fallen. Da wirft er sich selbst mit dem Hintertreffen in die feindlichen Haufen und beginnt ein schreckliches Gemetzel; sein Pferd wird erstochen, er nicht weichend vom Platze, ficht zu Fusse, schlägt und tödtet mit gewaltigem Arm; aber das schwächere Werkzeug des Todes, sein Schwert, bricht bis auf den Griff. Sein Bruder und sein erstgeborner Sohn Paul sehen den Helden in äusserster Gefahr, stürmen mit einem Trupp bewährter Rittersmän-

ner zu seiner Rettung herbey; zu spät, er ist bereits gefangen, mit ihm auch Niklas Frangepani, und die edelsten seiner Hauptleute. Umsonst mahnet er den Bruder, bittet er den Sohn, vom Kampfe abzulassen, beyde wollen die schreckliche Niederlage und seine Gefangnehmung nicht überleben; sie weihen sich mit ihren Gefahrten dem Tode und fallen an seiner Seite.

Fünftausend sieben und siebzig Ungern und Croaten, darunter nur tausend von Jakupp's Volke, lagen entseelt auf dem Schlachtfelde. Der Sieger liess allen die Nasen abschneiden, um seine Waffenthat dem Grossherrn zu beurkunden. Derencsény und Niklas Frangepani wurden mit den vornehmsten Gefangenen in Fesseln nach Constantinopel gesandt, erst nach einiger Zeit von dem Bischofe Thomas Bákácsh losgekauft. Das Lager und sämmtliche Fahnen blieben in des Feindes Gewalt *). Seit dem blutigen Sonnabend nach Lucae auf dem Kossover Felde, durch fünf und vierzig Jahre, war von Osmanen solcher Sieg über Ungern nicht erfochten worden. In Croatien war überall Bestürzung und Wehklagen; kein Herrnhof, in welchem nicht der Verlust eines Gatten, Vaters, Sohnes oder Bruders betrauert wurde; aber der Niederlage schlimmste Folge war die falsche Ansicht, welche die Ungern in kleinmüthiger Entrüstung von ihrem politischen Zustande auffassten und festhielten. Eine kostspielig eroberte Provinz verloren, zwey be-

* a) Bonfin. Dec. V. Lib. III. p. 555. Isthuanffy Hist. Hung. Lib. II. p. 19. Timon Epitom. Rer. Hung. p. 93.

nachbarte, weder reiche noch sehr mächtige Feinde gefürchtet, beträchtliche Schlösser und Herrschaften an sie abgetreten, des Reiches Freyheit und Selbstständigkeit durch schimpflich erkauften Frieden gefährdet, der Reichsschatz erschöpft, Eintracht unter den Ständen verschwunden, Gemeingeist erloschen; und nun noch mehr als sechstausend tapfere Söhne des Vaterlandes, nicht fremde Söldner, theils erschlagen, theils in Gefangenschaft; so viel Unglück in drey Jahren nach drey und dreyssig glorreichen, wurde von den, über eigene Entartung verblendeten Magnaten geradezu dem Könige, welcher im Kriege das Schlagen scheuete, im Frieden sorglosem Müssiggange nachhing; zur Arbeit und Anstrengung aufgefordert, stumpfsinnig schwieg, und alles, was von seiner gefälligen Schwäche zum Schaden der Krone begehret wurde, wie in Böhmen mit Dobre, so in Ungarn mit Bene, den einzigen ihm geläufigen Machtworten, gewährte; zur Schuld angerechnet. Ihr wahres, umgekehrtes Verhältniss zu den Äsopischen Fröschen übersahen sie gänzlich, und wollten nie erkennen, dass sie selbst, der glorreichen Regierung überdrüssig, und von ihr befreyet, dem kräftigern Herrscher den schwerfälligern Klotz vorgezogen hatten. In so arger Vergessenheit ihrer eigenen Schuld, trugen sie auch nie Bedenken, dem Herrn ihrer Wahl mit Ungebühr zu begegnen, wie bald nach dem
29. Septbr. Tage bey Vituin in allgemeiner Versammlung der Stände zu Ofen geschah.

Auch die Veneter hatten diess Mahl den Landtag beschickt; ihre Bothschafter Marcus Dandulo und Paulus Capelli trugen unter

annehmbaren Bedingungen auf gemeinschaftliches Waffenbündniss an wider den Grossherrn, welcher der Republik Durazzo unlängst entrissen hatte, jetzt durch gewaltige Rüstung ihren Antheil Dalmatiens und ihre Inseln im Ägeischen Meere bedrohete. Allein Wladislaw konnte sich zu nichs weniger, als zu angreifenden Unternehmungen entschliessen; und ungeachtet aller Vorstellungen der Magnaten, wurden die Venetischen Unterhändler mit nichts verheissender, nichts ablehnender Antwort und mit reichlichen Geschenken entlassen. Als er darauf, gedrängt von Maximilian, die Anerkennung, Beschwörung und urkundliche Bekräftigung des Österreichischen Erbfolgerechtes wieder in Anregung brachte, trieb die unklug gewagte Zumuthung der Magnaten Unwillen zu äusserster Erbitterung.

Kaiser Friedrich der III., war, nach drey und funfzigjähriger Beschwerung des Deutschen Reiches und Anfechtung Ungarns, Montag nach Mariä Himmelfahrt gestorben; 19. *August.* zu seiner feyerlichen Beysetzung der Erlauer Bischof Urbanus Dóczy und Herr Niklas Bánffy von Wladislaw nach Wien gesandt worden. Beyde hatten den Österreichischen Erbvertrag noch nicht angenommen; darüber hatte der Römische König, nach seines Vaters Tode Alleinherr von Österreich, im Besitze unerschöpflicher Reichthümer und unbezwinglicher Macht sich wähnend, hohe Unzufriedenheit bezeigt; seiner Kraft und Betriebsamkeit vertrauend, seine, auf den Presburger Vertrag gegründeten Forderungen erneuert, dazu Drohungen vermelden lassen, durch welche der zaghafte König, unerträg-

lich geängstiget, zu dem empörenden Missgriffe auf dem Landtage war verleitet worden. Mit den bittersten Vorwürfen, zu welchen der Palatin Stephan von Zápolya und Lorenz, Herzog von Ujlak, die Versammlung in Geheim gestimmt hatten, wurde sein Antrag zurückgewiesen; er kühn der vernachlässigten Staatsverwaltung, des Müssiggehens in der Ofener Burg, der übermässigen Jagdlust, der Entnervung des Ungrischen Volkes angeklagt: „gegen seine eidliche Verpflichtung „hätte er Schlesien, Mähren und Lausitz zu „Böhmen geschlagen, Österreich abgetreten; „die Einfalle und Streifereyen der Osmanen, „welche der verewigte, nie besiegte König „Matthias immer muthvoll zurückschlug, würden bey seiner Unentschlossenheit häufiger „und verderblicher gewagt; da der Grosssultan „in innere Unruhen und auswärtige Kriege „verwickelt wäre, verschliefe Wladislaw die „nicht so bald wiederkehrende Gelegenheit „zu kraftvollen und rühmlichen Unternehmungen; liesse auserlesene, nur nicht genug „zahlreiche, oder schwach unterstützte Heerscharen von blossen Streifhorden aufreiben; „verschwendete des Reiches Einkünfte, theils „in unnützen Ausgaben, theils an Feinde, um „sich ungestörten Genuss der Ruhe und Gemächlichkeit zu erkaufen; so nähere sich „durch seine Trägheit und Gefühllosigkeit das „vor Kurzem noch zu höchstem Flor emporgestiegene Ungarn seinem Verfalle, und „müsste im Kurzen, entkräftet, erschöpft und „entehret, zum Unglücke aller christlichen „Gemeinwesen völlig untergehen, würde dem „Unheil nicht bey Zeiten mit vereinigter An-

„strengung vorgebeuget. Den Palatin verpflich-
„tete das Reichsgesetz, diese gerechten Be-
„schwerden im Nahmen der gesammten Stän-
„de dem Könige beherzt zu eröffnen, und ihn
„zu besserer Verwaltung mit erschütterndem
„Nachdrucke zu ermahnen, darum bestände
„man auch darauf, dass Herr Stephan Zá-
„polya unverzüglich dieser Pflicht sich ent-
„ledige.“

Nur wenige waren in der Versammlung gutwillig, herzhaft oder angesehen genug, um des Königs Vertheidigung wagen zu dürfen; der alte, treue, allgemein verehrte, Stephan Báthóry, und der gerechte Matthias Geréb von Wingarth waren seit mehrern Monathen, der kluge Urbanus Dóczy seit einigen Wochen nicht mehr unter den Lebendigen; des Letztern Nachfolger im Erlauer Bisthume, Thomas Bákács, durch keine Gunst gegen das Ziel seiner Ehrsucht bestechlich, schwieg; und Stephan von Zápolya vollzog nach einigem scheinbaren Sträuben den Auftrag der Stände. Die dreiste Bothschaft gab dem aufgebrachten Könige Muth, die Beschuldigungen der Ungern auf sie zurück zu wälzen. Nicht ihm, sondern ihrer gegenseitigen Eifersucht, ihrer Zwietracht, ihrer Prachtliebe und Weichlichkeit, ihren Künsten in Bestehlung des Staates, ihrem Ankämpfen gegen die königliche Gewalt, ihrer Widerspenstigkeit gegen seine Befehle, und ihrer Verachtung der Gesetze wäre des Reiches Verfall zuzuschreiben. Ihre Kargkeit, ihr Ungehorsam, ihre Scheu vor dem Waffendienste hätte ihn gezwungen, seit einem Jahre auf der Ofener Burg zu verweilen; Aufgebothe, von ihm

ausgeschrieben, hätten seiner Erwartung und ihrer Pflicht nie entsprochen; die gesetzlichen, zu des Landes Vertheidigung unentbehrlichen Kammergefalle wären nie richtig eingegangen; bey seiner Einführung in das Reich wären ihm überreichliche Einkünfte versichert worden, und durch die drey Jahre seiner Regierung hätte er kaum vierzigtausend Ducaten empfangen; der Krieg mit Pohlen und mit Österreich wäre von Böhmischem Gelde und grösstentheils mit auswärtigen Söldnern geführt worden; die Ungern sollten nur, nach ihrer Väter Weise, bieder, treu und gesetzlich handeln, so würde auch er der Weise seiner Vorfahren in nichts ermangeln: Übrigens könnten sie zuversichtlich erwarten, dass er sich ihnen ehestens als Mann und König zeigen werde a).

Liess sich letzteres durch listige Massregeln vollbringen, so hielt er sogleich Wort. Den raschen, Römischen König mehr, als Ungarns besonnene Stände fürchtend; und von diesen etwa zudringlicher behandelt, auf Maximilian's Beystand rechnend, that er alles, was in seiner Macht stand, um ihn in Befestigung des Erbfolgerechts zu befriedigen. Vier Wochen nach Auflösung des Landtages ernannte er die Herren, Ladislaw von Loszoncz, an Maximilian bereits Verpflichteten, und Bartholomäus Drághfy zu Woiwoden von Siebenbürgen; Ladislaw von Kanisa zum Ban von Dalmatien, Croatien und Slawonien; Martin Czóbór zum Befehlshaber von Bel-

a) Bonfin. Decad. V. Lib. III. p. 557. Isthuanffy Lib. III. p. 90.

grad; und wie er im vorigen Jahre schon die Klausenburger, Nösner, Megyeser, Kronstädter, Herrmannstädter und Schesburger sächsischen Gemeinden[a]) ausser dem Landtage, mit leichter Mühe bewogen hatte: als Deutsche dem Deutschen Könige ihre Anerkennung seines Erbfolgerechts auf Ungarn urkundlich zu bezeugen; also gelang es ihm auch jetzt, dieselbe urkundliche Versicherung von den drey Ungrischen Magnaten zu erschleichen[b]); als wäre die bestochene Willfahrigkeit einiger Landherren Ungarns, jetzt, mit den fünf Friedensmittlern, drey und zwanzig an Zahl; und sechs deutsche Städte in Siebenbürgen, wichtig genug gewesen, die zum Landtage versammelte Gesammtheit der Stände aufzuwiegen, und ihren Nationalwillen zu vernichten. 22. 15. *Nov*

Gleiche Folgsamkeit erwartete er von dem, im Schlagen, Stürmen, Martern geübten, um die verwickeltern Staatsverhältnisse sich wenig bekümmernden Kriegsmann Paul Kinisy; und in dieser Hoffnung ernannte er ihn Dinstag nach Pauli Bekehrung zum Judex Curiae[c]). Allein der unternehmende Feldherr hatte in dem Augenblicke nicht Zeit, nach Ofen zu reisen, um den Absichten des Königs zu dienen. Er stand mit zehn tausend Mann Reiterey am linken Donauufer, Semendria gegenüber im Lager; um einen Streifzug *J. C.* 1494. 28. *Januar.*

a) I. J. 1492 nach aufgelöstem Landtage, Klausenburg 27. April. — Nösen, 29. April; Megyes ohne Tagbestimmung; Kronstadt 1. May. Herrmannstadt und Schesburg 6. May. Pray Annal. P. IV. p. 247. b) Pray Annal. l. c. P. 262. c) Liter. Archiep. Colocens. ad Paulum de Kinisy. ap. *Pray* Annal. IV. p. 263.

in das Serwische Gebieth der Osmanen auszuführen. Die zugefrorne Donau begünstigte die Unternehmung. Dreytausend Mann heerten weit und breit im Lande, die übrigen erstürmten zwey Schlösser, in welchen Ali-Beg's ungeheure, durch Raub aufgehäufte Schätze verwahret lagen. Wo sie den mächtigsten Widerstand erfuhren, bahnte ihnen ein heldenmüthiger Croate, nicht achtend der fünf und zwanzig Wunden, den Weg auf die Mauern. Was in beyden Schlössern an Geld und Kostbarkeiten erbeutet wurde, war unschätzbar, und mit den Serwischen Einwohnern aus einem Umfange von zwölf Meilen schon über den Strom in Sicherheit gebracht, als Ali-Beg erst mit achttausend Mann aufbrach, den Ungern nachjagte, doch des plötzlich eingetretenen Eisganges wegen, der Rache für diess Mahl entsagen musste. Zweyhundert Ducaten, ein Rock von Scharlach und Erhöhung des Soldes, war die königliche Belohnung des Croaten, dessen Muthbrunst das Glück der Unternehmung entschieden hatte; von Mathias wäre er geadelt und sein Nahme den Nachkommen bekannt worden. Kinisy führte seine Mannschaft über Belgrad zurück, verstärkte daselbst die Besatzung, und verfuhr als Judex Curiae nach seiner Art mit den Böhmischen Verräthern, welche unterdessen mit Ali-Beg über die Stadt unterhandelt hatten, und so eben waren entdeckt worden. Nach erpresstem Geständnisse ihres Verbrechens liess er sie im Kerker durch einige Tage ohne Speise und Trank schmachten, dann täglich Einen braten und ihn den übrigen auftischen; der letzte musste des Hungers

sterben[a]). Es war in der That schwer, König eines Volkes zu seyn, welches solche Strafen von Verbrechen zurückschrecken sollte, oder die Vollziehung solcher Strafen ohne Aufruhr gestattete; darum war es seit dem letzten Landtage Wladislaw's angelegentlichste Sorge, gegen dieses Volkes übermächtige Gebiether durch auswärtige Verbindungen sich zu verstärken.

Am Donnerstage vor dem Pfingstfeste des vorletzten Jahres hatte Casimir's Tod den Pohlnischen Thron erlediget, des Königs letztwillige Verfügung wahrscheinlich auf Elisabeth's Betrieb, den erstgebornen Wladislaw von der Thronfolge ausgeschlossen[b]), dennoch sandte dieser die Herren Ladislaw von Kanisa und Johann von Schellenberg auf den Wahltag nach Ptrkow mit der Vollmacht, seinem Erbrechte zu Gunsten seines Bruders Johann Albrecht zu entsagen. Die Wahlherren waren in Parteyen getheilt; die Meisten stimmten für den Liebling der Königinn; die Litthauer für Alexander; die Rechtschaffensten für Sigmund, den jüngsten aber auch vortrefflichsten der Brüder; Niemand für Wladislaw, wodurch seine Entsagung von selbst unnöthig wurde. Montag nach Bartholomäi siegte die Partey der staatsklugen Königinn, und Johann Albrecht wurde von seinem Bruder, Cardinal Friedrich, Crakauer Bischofe, zum Könige ausgerufen. Seine Machtbothen begleiteten die Ungrischen Gesandten nach Ofen zurück, und

(*J. C.* 1492. 7. *Junius.*)

(27. *August.*)

a) Bonfinius Decad. V. Lib. III. p. 559. Isthuanffy Lib. II. p. 20. b) Martin Cromer. Chronic. Polon. p. 431 seqq.

(5. *Decbr.*) schon damahls wurde zwischen ihm und Wladislaw gegen aufrührische Vasallen geheimes Vertheidigungsbündniss geschlossen. Nachdem aber des letztern schlecht behauptete Majestät im vorigen Jahre mehr bedeutende Angriffe, von dem Palatin Zápolya sogar Trotz und Verachtung erduldet hatte, war Johann Albrecht von dem bedrängten Bruder auf den Montag nach Lätare des nächsten Jahres zu persönlicher Unterredung nach Leutschau eingeladen worden. Jetzt reiste Wladislaw mit zahlreichem Gefolge von Prälaten und Magnaten dahin; von den hohen Reichsbaronen fehlte niemand als Herzog Lorenz von Ujlak und der Palatin; jener verschmähete die Einladung aus Verachtung; dieser aus Misstrauen gegen beyde Könige; den einen hatte er von dem Ungrischen Throne ausgeschlossen, dann hinter Kaschau auf das Haupt geschlagen; gegen des andern wiederholtes und geschärftes Verboth, hatte er vor kurzem dem Herzoge Joannes Corvinus, dem Sohne seines Wohlthäters, das Bergschloss Sámbok im Vérteser Walde[a]) gewaltsamer Weise weggenommen und sich angeeignet.

J. C. 1494 10. *März.*

Johann Albrecht erschien, von seinen Brüdern: Cardinal Friedrich, Alexander, Sigmund und seinem Schwestermanne Fried-

a) Bonfin. und Isthuanffy schreiben: „*Sombor, in excelso admodum colle situm, non tam arte quam natura ipsa munitum.*“ — „*Somboriam edito in monte sitam.*“ Diesen schreiben vaterländische Historiographen zuversichtlich Zombor nach; allein Zombor in der Bácser Gespanschaft liegt auf keinem Hügel oder Berge; ein anderes Zombor ist in Ungarn nirgends da; und in dem Vertrag der Stände mit Joannes Corvinus wird unter dessen Besitzungen, das seiner Steinarten wegen merkwürdige Sámbok, wirkliches Bergschloss in der Pilieer Gespanschaft, nicht das Bácser Zombor oder Sombor aufgeführt.

rich Brandenburger Markgrafen begleitet. Beyde Könige und ihr Gefolge suchten an verschwenderischer Pracht sich einander zu übertreffen; der Reichste, welcher sie alle überglänzen konnte und wollte, war noch nicht da. Zur Entscheidung der Streitigkeiten, welche während der letzten Kriege zwischen Ungrischen und Pohlnischen Landherren entstanden waren, ernannten beyde Könige fünf Schiedsrichter, und da des Palatins Anwesenheit dabey unentbehrlich war, wurde er durch königliche Briefe, welche ihn aller Verantwortlichkeit entbanden, gegen Gewalt und Unrecht sicherten, unverzüglich einberufen. Stephan von Zápolya kam in mehr als königlichem Gepränge, mit zahlreicher, prächtig gerüsteter Reiterey. Täglich erschien er im andern Kleide, deren jedes den Werth von dreytausend Ducaten überstieg; in dem Glanze des gewesenen Graner Trabanten-Hauptmannes erkannten die Könige ihre Dürftigkeit; einige tiefer sehende Ungern des Vaterlandes unvermeidlichen Untergang. Um den Übermüthigen zu demüthigen, zeigte sich ein Pohlnischer Magnat mit Perlen und Edelsteinen ganz bedeckt; doch Zápolya war auch gegen diese Kränkung durch den Raub aus Matthias Schatzkammer gedeckt; einfach gekleidet trat er auf, aber geschmückt mit einem einzigen Steine, dessen Werth die gesammten Kostbarkeiten der Anwesenden nicht aufwogen; und unwillig warf der Pohle seinen besiegten Prachtrock von sich[a]).

Unter solchem Wetteifer der Ausartung

a) Bonfin. l. c. p. 562.

und Verderbtheit wurde die Verhandlung der Angelegenheiten unternommen. Was die Fünfmänner nicht befriedigend entscheiden konnten, wurde dem Palatin und dem Erlauer Bischof Thomas Bákács zu endlichem Ausspruche vorgelegt. Über das Wichtigste unterhandelten die Könige persönlich, ohne Zeugen und Rathgeber; es war gegenseitige Versicherung des Schutzes mit gesammter Macht, gegen die in beyden Reichen dem Königthume widerstrebende Oligarchie. Misstrauen und Argwohn erspäheten oder erfanden noch tieferes und mehr erbitterndes Geheimniss. Johann Albrecht wollte den Moldauer Woiwoden Stephan im Kriege aufreiben, das Land mit Wladislaw's Genehmigung dem Pohlnischen Reiche einverleiben und seinen Bruder Sigmund damit belehnen; dazu sollte er mit Eroberung der untern Donaufestungen Kilia und Bjelgorod, welche Bajazid dem Könige Matthias entrissen hatte, den Anfang machen und auch diese Plätze für sich behalten. Dass diess in Geheim unter den Königen abgemacht worden sey, wurde allgemein geglaubt, und Woiwod Stephan sogleich von Ungrischen Herrn vor der Leutschauer Verbindung gewarnt[a]).

Nach dreyssig Tagen riefen den König von Ungarn Siebenbürgens innere Zwistigkeiten ab, und indem er mit Beylegung derselben daselbst beschäftiget war, überrumpelten die Osmanen Belgrad, welches nur zweyhundert Ungern zur Besatzung hatte; das fremde Söldnervolk, in seinen Soldforderungen nicht befriediget, und durch Kinisy's grausames

a) Bonfin. l. c. Isthuanffy Lib. III. p. 21.

Verfahren aufgereitzt, war abgezogen. Schon hatte der Feind sieben Fahnen auf den Mauern aufgepflanzt, als Kinisy aus Temesvár mit seinem Machthaufen Rettung brachte; die verwegenen Stürmer wurden niedergemacht, die Stadt entsetzt, die Streifhorden, welche sich durch die Sirmier Gespanschaft ausgebreitet hatten, verjagt. Da zogen sie sich längs dem rechten Sawe-Ufer hinauf und fielen unter Begünstigung des Herzoges Lorenz von Ujlak bey Sanct Demeter in Slawonien ein; streiften, heerten und raubten durch die Gespanschaften von Possega, Kreuz und Varasdin bis nach Pettau in Steyermark, und führten gegen sieben tausend Menschen gefangen über die Sawe durch das fast ganz entvölkerte Croatien mit sich fort.

Das Gerücht von Belgrad's Gefahr hatte den König in Siebenbürgen zu kräftigen Anstalten angetrieben. Mit beträchtlichen Geldsummen, von den Siebenbürgern eingesammelt, und mit zahlreichen Söldnerscharen kam er in das Temesvárer Gebieth, an dessen Gränzen ihn Paul Kinisy empfing. Der Schlag hatte die Zunge des immer glücklichen Feldherrn gelähmt; das Unvermögen der Sprache ersetzte er durch Gebärden, zeigte auf die Gränzen der Osmanen und auf seinen Hals; andeutend, wie freudig er sein Leben hinopfern wolle, um des treulosen Feindes Überfalle zu rächen. Zur Freude des alten Waffenmeisters musterte in seiner Gegenwart Wladislaw die mitgebrachte Mannschaft; da jubelte Kinisy, schwenkte mit Jünglings-Begeisterung sein Schwert, bath durch Mienen und Geschrey um Entlassung zu Angriffen.

Der Plan dazu sollte auf der hohen Felsenburg Peterwardein entworfen werden; dahin folgte der alte Held dem Könige. Kundschafter berichteten, Bajazid sey mit Heeresmacht nach Asien gezogen, Serwien und Bulgarien grösstentheils unbesetzt. Sogleich sandte Wladislaw den siegbegierigen Paul, und den Woiwoden Bartholomäus Draghfy mit vierzehn tausend Mann über die Sawe, aber aus der beabsichtigten Heerfahrt wurde nur ein grosser Raubzug, der Geist der Heerführer drang nicht in die Brust der Krieger, Ungern für Sold dienend, fochten um Beute, nicht für Vaterland und Ehre. Sie heerten und raubten funfzehn Tage lang in einem Umfange von fünf und zwanzig Meilen, ohne dass ihnen ein Feind begegnete. Ali-Beg durch den Überfall erschreckt, hatte nur in Semendria starke Besatzung zurückgelassen; über vierzigtausend waffenfahige Serwier, damit sie nicht mit den Ungern sich verbänden, aus ihren Wohnsitzen hinter das schwarze Gebirge (*Karadaly* und *Karadagh*) abgeführt. Über dasselbe verweigerte die Ungrische Mannschaft, gesättigt an Beute, den Zug. Semendria's Belagerung, beträchtlichen Raub verheissend, hätte sie noch ausgehalten, aber Paul Kinisy, von bösartigem Fieber befallen, musste die Unternehmung unterlassen. In dem Marktflecken Sanct Clement, am linken Ufer der Sawe, beschloss er sein thatenvolles Leben; die Söldner, nur auf ihres schnellen Erwerbes Sicherung und Genuss bedacht, zogen heim[a]).

im Nov.

Wladislaw unterdessen zu Bácsh mit kriegerischen Entwürfen wider eine Anzahl

[a]) Bonfin. Decad. V. L. IV. p. 564. Ishuanffy L. III. p. 22.

widerspänstiger Magnaten beschäftiget, ernannte Herrn Peter Geréb von Wingarth zum Judex Curiae, Kinisy's Waffenzögling und Siegesgefährten, Joseph von Som, zum Temesvárer Grafen und General-Capitan des südlichen Gränzgebiethes. Eben dahin kam zu Anfang des Jahres Peter More von Chula, vor einigen Monathen nach Constantinopel gesandt, mit Bajazid's Bothschaftern, welche kostbare Geschenke, Säbel in goldenen, mit Edelstein besetzten Scheiden, mancherley Silbergeschirr, Babylonische Zeltdecken, überbrachten und zehnjährige Waffenruhe verlangten. Der immer unentschlossene, in Geschäften unbehülfliche König liess sie bis gegen Ostern ohne Bescheid und fertigte sie erst in Ofen mit dreyjährigem Stillstande ab; in dieser Frist sollten, weder in das Ungrische Gebieth, noch nach Steyermark, Crain und Kärnthen Einfalle geschehen, und die Kriegsgefangenen von der Vituiner Schlacht ausgeliefert werden; die Freyheit, des Vertrages Dauer zu verlängern, oder ihn nach dreymonathlicher Absagung aufzuheben, blieb dem Könige vorbehalten a). J. C. 1495. im April.

Wahrscheinlich geschah es mit Absicht, dass Pohlen in diese Waffenruhe nicht mit eingeschlossen wurde; Johann Albrecht machte starke Zurüstungen, deren Zweck dem scharf- und vorsichtigen Moldauer Woiwoden Stephan nicht verborgen war, dennoch sandte er an Wladislaw Bothaft, um Aufschluss über ihre Bedeutung zu erlangen. Das Vorgeben einer gemeinschaftlichen Heerfahrt gegen die Osmanen, sollte den Moldauer beruhigen, und um das Vorgeben wahrschein-

a) Bonfin. l. c. p. 571. Isthuanffy l. c. p. 26.

licher zu machen, erhielten der Siebenbürger
29. Septbr. Woiwod Drághfy und der Temeser Graf von Som königlichen Befehl sich zu einem Zuge in die Walachey bereit zu halten. Johann Albrecht, des Strebens nach unumschränkter Herrschaft seinen Ständen verdächtig, brauchte längere Zeit, um hinlängliche Heermacht aufzubringen. Unterdessen liess Wladislaw auch die Zewriner Festung, wo Peter Tharnok von Macshkas, und Jakob Gellesteny jetzt Befehlshaber waren, in bes-
J. C. 1496. sern Vertheidigungsstand setzen und durch die Siebenbürger Sachsen mit Proviant versehen. Endlich wurde der Moldauer Woiwod bey seinem Leheneid von Johann Albrecht aufgefordert, zur Wiedereroberung der Festungen Kilia und Bjelgorod gegen die Osmanen mitzuwirken. Stephan versprach des Königs Völker zu verpflegen; doch bevor dieselben an der untern Donau angelangt wären, schiene ihm gefahrlich, mit seiner Mannschaft zu ihnen zu stossen, und des wachsamen Feindes Zorn wider sich voreilig aufzureitzen.
J. C. 1497. Ende Jan. Der Weg dahin führte über Kamenjetz; Johann Albrecht aber nahm den Marsch gegen Pokutien; liess Stephan's Bothen, welche ihn über die Abweichung von geradem Wege befragten, von vermuthlichen Feindseligkeiten gegen die Moldau abmahnten, als Gefangene in Ketten nach Lemberg abführen, und rückte mit achtzigtausend Mann, mehr Tross als ordentliches Waffenvolk, vor Sutschawa, welches er drey Wochen vergeblich belagerte. Da mahnte Stephan Ungern, Osmanen, Tataren zu Waffenbeystand; beunruhigte unterdessen und schwächte den König von Czer-

nowicz und Roman her, in kleinen Gefechten; hielt die Pässe besetzt, und erschwerte die Zufuhr. Das Waffenvolk, von Mangel an aller Nothdurft gedrückt, ward missmuthig; und die Bannerherren beschuldigten den König laut der Absicht, sie aufzuopfern, damit er die unbegränzte Herrschaft über Pohlen ohne Widerstand erlangte. Bald kamen dem Woiwoden zweytausend Szekler zu Hülfe. Osmanen und Walachen sandten Verstärkung. Wladislaw, obgleich vertraut mit seines Bruders geheimen Entwürfen, musste auf Antrieb des Ungrischen Reichsrathes ihn abmahnen von feindlicher Behandlung der Provinz, welche zur Krone Ungarns gehörte; musste Abgeordnete senden, mit Vollmacht, Vergleich und Frieden zu vermitteln; Johann Albrecht, mit dem Lagerfieber behaftet, bequemte sich zu Unterhandlungen; Stephan's Weigerung von aller Verbindung mit den Türken abzustehen, hintertrieb den Frieden; nur Waffenstillstand wurde geschlossen, und der Rückzug der Pohlen angetreten, nicht wie ausgemacht war, und der Woiwod redlich angerathen hatte, durch Pokutien, sondern wie der König auf leichtere Verpflegung rechnend, wollte, über die Bukowina und den Kosminer Wald, wo hohe Berge zu übersteigen und enge Pässe durchzuziehen waren. Der Vortrab aus Grosspohlens Bannerherren bestehend, kam ungehindert durch; aber die Hauptmacht, Kleinpohlen und Rothrussen mit des Königs Gefolge zerstreuet, ohne Vorsicht und Haltung sich fortbewegend, wurde in des Waldes Mitte von bewaffnetem Fussvolke der Walachen überfallen, und zwischen Verhauen

19. *Octbr.*

eingeschlossen. Stephan mit seiner Reiterey, mit Türken und Tataren trieb sie hinter ihre Wagenburg, wo sie vor Angst und Entsetzen heulten, den in gleicher Gefahr mit ihnen befangenen König mit Vorwürfen überhäuften; Wallfahrten, die einen nach Czenstochau, die andern nach Compostella gelobten. Die königliche Reiterey und die Söldner des Nachtrabes eilten zur Rettung heran, und machten sich handgemein mit dem Feinde; der König mit einigen Haufen entkam zu dem Vortrab, doch bey der Heerschau jenseits des Waldes bemerkte er, dass eine grosse Anzahl des Pohlnischen und Russischen Adels umgekommen, oder in Gefangenschaft gerathen war. Stephan liess nicht ab, ihn bis nach Czernowicz am Pruth, und Zaleszcyk am Dniester, zu verfolgen; der Übergang über beyde Ströme musste erkämpft werden a).

Dass der Moldauer Woiwod Osmanen und Tataren unter seiner Heermacht hatte, erschreckte den König von Ungarn mehr, als seines Bruders missglückte Unternehmung; um zu befürchtenden Angriffen auf das Ungrische Reich vorzubeugen, sandte er an den Grossherrn Bothschafter mit der Weisung, sich zu beschweren über des Waffenstillstandes Verletzung durch Ali-Beg's Sohn, welcher unlängst die Belgrader Kaufleute beraubt und ermordet, auch des Schlosses Komothyn in Bosnien sich bemächtiget hatte. Nur Friedensliebe und Treue in Haltung der Verträge hätten den König von strenger Ahndung dieses Unfuges zurückgehalten, so dringend ihm auch die übrigen

a) Cromer Chron. Polon. p. 442.

Fürsten der Christenheit anlagen, seine Reichsmacht mit der ihrigen zu gemeinschaftlicher Heerfahrt gegen die Pforte zu vereinigen. Es könnte ferner dem Grossherrn nicht unbekannt seyn, dass Pohlen durch das Recht der Erstgeburt mehr dem Könige von Ungarn, als dessen Bruder zukäme; wesswegen auch jener jeden feindlichen Einfall in sein Erbreich als Angriff auf sich betrachten, zur Abtreibung desselben und seines Bruders Beschirmung mit den christlichen Fürsten sich verbinden würde. Johann Albrecht's Zug in die Moldau wäre mehr Verletzung der Ungrischen, als der türkischen Oberherrlichkeit, schon seit drey Jahrhunderten stände diese Provinz, so wie die Walachey unter Hoheit der Krone Ungarns, und in alle Verträge mit der Pforte wären beyde Länder mit ihren Woiwoden für einbegriffen geachtet worden. Nach gründlicher Darstellung dieser Verhältnisse sollte der Gesandte Zurückstellung dessen, was unbefugte Gewalt während der Waffenruhe in Besitz genommen hatte, Freylassung der aus Kärnthen und andern Ländern des Römischen Königs weggeschleppten Gefangenen, und in Zukunft anständigere Behandlung der Ungrischen Bothschafter in Constantinopel verlangen; nebenbey den bestehenden Waffenstillstand zur Sprache bringen, seine Wirkung nicht nur auf Pohlen und Litthauen, sondern unmerklich auch auf das Österreichische Gebieth ausdehnen, und wenn dazu der Gross-Sultan sich nicht verstehen wollte, zu vermitteln, dass wenigstens Pohlen und Litthauen auf gleiche Weise mit Ungarn unangefochten bliebe, weil der König fest entschlossen wäre, das Ausserste zu wa-

gen, bevor er duldete, dass seines Bruders und anderer Bundesverwandten Länder durch trügliche Verträge gefährdet würden a).

J. C. 1498. Darauf liess Bajazid, mit Ungarns Zustande besser, als Wladislaw, bekannt, es ankommen; und schon im nächsten Frühjahr setzte er den Moldauer-Woiwoden in Stand, mit Türkischen und Tatarischen Heerhaufen nach Podolien und Roth-Russland einzufallen. Stephan zog bey Lemberg vorbey und streifte bis an die Wisloka. Przemischl, Jaroslaw, Radimnitsch, Przworsk, Lanczut wurden ausgeplündert und angezündet, einmahl hunderttausend Menschen gefangen weggeführt, in Thracien, Macedonien, Tauris und Klein-Asien zur Bebauung wüster Ländereyen angesiedelt. Johann Albrecht entbot den Adel zum Reichstage nach Sendomir, sandte seinen Hofherrn
31. May. Niklas Rosenberger an die zu Freyburg versammelten Reichsfürsten, seinen Bruder Sigmund an den König von Ungarn, überall um eiligsten Waffenbeystand anhaltend. Allein Pohlens Magnaten und Landherren stritten noch über die Stellung ihrer Banden, nachdem der Feind mit seinem Raub sich schon lange ausser dem Lande in Sicherheit befand; und Rosenberger's Rede vor dem Reichstage b) hatte in Darstellung der Noth und Gefahr zu wenig Kraft, um die Deutschen Herren zu ergreifen und zu begeistern. Nur Wladislaw that, wozu Geistesohnmacht sich stets bereitwillig zeigt, was ihr leicht wird, und selten frommet; er sandte den Weszprimer

a) *Instructio Legati* ap. Pray Annal. P. IV. p. 274 sqq.
b) Sie steht bey Pray l. c. p. 269.

Bischof Joannes Vitéz, seinen Oberthürhüter Niklas Bánffy von Unter-Limbach, den Szalader Obergespan Andreas Bóth von Baina und Herrn Emerich Czóbór von Szent Mihály, nach Crakau, um die alten Verträge zwischen Pohlen und Ungarn zu erneuern, und in Beziehung auf die Moldau zu erweitern.

Freytag vor Magdalenä wurde beschlossen, dass die Moldau in Zukunft, gleich der Walachey lediglich unter Schutz und Oberherrlichkeit der Ungrischen Krone stehen, und bey türkischen Überfällen beyden Woiwoden von den Königen, Pohlens sowohl als Ungarns, Beystand geleistet werden sollte [a]). Den Moldauern wollte der König von Pohlen, auf Antrag des Ungrischen Königs ewigen Frieden und Verzeihung des Vergangenen gewähren. Stephan und seine Erben sollten im Besitze der Provinz bleiben; aber gegen beyde Könige verpflichtet seyn, ihnen von der Osmanen Rüstungen oder Anzügen gegen des einen oder des andern Reich Kunde zu geben; ihnen, ausser dem Falle der Übermacht, den Zug durch sein Land zu verwehren und keine Zufuhr zu leisten oder zu gestatten. Flüchtlinge sollten gegenseitig ausgeliefert, die Gefangenen entlassen, Gränz- und Privatstreitigkeiten durch verordnete Schiedsrichter beygelegt werden. Wladislaw verbürgte sich für des Woiwoden redlichen Willen, den Vertrag zu halten [b]). 20. *Julius.*

Wahrscheinlich hatte eben dieser Vertrag die Osmanen in diesem Jahr noch gereitzt, der zwey Könige Behendigkeit und Stephan's

a) Cromer. Chron. Polon. p. 445. Isthuanffy Lib. III. p. 29. b) Die Urkunde bey Dogiel Cod. Dipl. T. I. p. 87 — 92.

Treue zu versuchen; denn zu Anfang des Wintermonaths brachen sie achtzigtausend Mann stark, angeführt von Bali-Beg, welcher sich Pohlen als Vasallen-Land von dem Gross-Sultan ausgebethen hatte, durch die Moldau in Roth-Russland ein, und heerten von Halitsch, über Zydaczew und Sambor, bis an die Quellen des Dniesters, ohne dass der Woiwod gegen die Übermacht seine Verbindlichkeit erfüllen konnte, oder Einer der Könige aufgeschreckt, aus behaglicher Ruhe sich in Bewegung setzte. Natur und Zufall, nicht Verträge schafften Rettung, tiefer Schnee hemmte des Feindes Rückzug, und plötzlich eingetretener heftiger Frost raffte ihm vierzigtausend Menschen weg; die übrigen empfing Stephan an der Spitze seiner Moldauer, um die Thäter den Grossherrn zu verbergen, alle als Pohlen verkleidet, am Pruth, und erlegte sie so unbarmherzig, dass ihrer kaum zehntausend über die Donau zurückkamen. Der Beweis seiner Treue gab den Königen neuen Antrieb zu schönem, auf Pergament ausgefertigten, in der That fruchtlosen Vertrag. Zur Abschliessung und Vollziehung desselben waren der Grosswardeiner Bischof Dominicus und Herr Balthasar von Batthyán, Ban
J. C. 1499. von Bosnien, nach Crakau von Wladislaw
16. *April.* abgeordnet. Dinstag nach Misericordia wurde festgesetzt, dass der Woiwod jedem der Könige im Feldzuge wider die Osmanen mit seiner ganzen Macht in Person dienen; keiner der Könige ohne den andern mit dem Feinde Frieden schliessen; Stephan, im Falle er von dem Grossherrn aus seinem Lande vertrieben würde, für sich und seine Familie in

Pohlen gastfreundliche Aufnahme, und zu seines Landes Wiedereroberung kräftigen Beystand finden; über Streitigkeiten zwischen den Gränzbewohnern von den Statthaltern zu Kaminjek, Czernovicz und Chotzim erkannt werden sollte a).

Fünf Monathe nach diesem Vertrage starb zu Papa der Palatin Stephan von Zápolya. An seine Stelle wurde auf dem Pesther Landtage Herr Peter Geréb von Wingarth zum Palatin erwählet, und an dessen Statt Peter Graf von Pösing und Sanct Jörgen, Woiwod von Siebenbürgen, zum Judex Curiä ernannt. Beyde erklärten sich mit mehrern Magnaten wider das Waffenbündniss mit den Venetern, welches ihr Machtbothe Petrus Pasqualezzo auf dem Landtage unterhandelte. Im vorigen Jahre war ihnen in Dalmatien Makarska und Primorien bis an die Narenta, in Morea fast sämmtliche Besitzungen weggenommen worden; jetzt, da die gläubigen Sünder aus allen Gegenden Europa's zu dem, von Papste Alexander ausgeschriebenen Jubiläum haufenweise nach Rom wallfahrteten, war auch der Renegat Skender-Bassa, Statthalter von Verbosine mit achttausend Mann leichter Reiterey auf Beute ausgezogen, über Friaul und Görz raubend und mordend bis Aquileja vorgedrungen. In diesem Bedrängnisse hatten sich die Veneter an den Papst, und an die Könige Ludwig den XII. von Frankreich, Fernando den Katholischen von Spanien, und weil sie den Verheissungen derselben sich nicht ganz vertrauen wollten, auch an den

im Septbr. *J. C. 1500. im Januar.*

a) Dogiel. Cod. dipl. Pol. T. I. p. 95—99.

König von Ungarn gewendet. Als demnach Pasqualezzo die den Wünschen der Republik widerstreitende Stimmung des Staatsrathes gewahrte, hielt er sich lediglich an den Einen Mann, welcher nun des Königs Willen schon ganz in seiner Macht hatte, und auch den Staatsrath nach seinen Absichten zu lenken verstand. Es war Thomas Bákácsh von Erdöd, seit drey Jahren von Wladislaw zu Beruhigung der Ungern, anstatt des Ausländers, Hippolytus von Este zum Erzbischofe von Gran und Reichsprimas erhoben. Von den Venetern gewonnen, machte er ihrem Gesandten begreiflich, dass man bey Wladislaw und seinen Grossen nur mit Gold, nicht mehr mit Worten und Gründen unterhandeln müsste; und als Pasqualezzo für des Krieges Dauer, jährlich einmahl hunderttausend, nach geschlossenem Frieden dreyssigtausend Ducaten verbürgte, wurde das Bündniss geschlossen. Papst Alexander versicherte jährlich vierzigtausend Goldgulden,
28. *Septbr.* und beehrte den Erzbischof auf der Veneter und Wladislaw's dankbare Verwendung mit dem Cardinalshute [a]).

Indessen hatte Thomas Bákácsh und seine Anhänger nichts weniger als die Absicht, die gesammte Reichsmacht, wie sie hoffen liessen, wider die Osmanen in Bewegung zu setzen, denn diess hätte sie selbst in Kosten und Arbeit gesetzt: des Krieges Führung wurde dem Herzoge Joannes Corvinus in Verbindung mit dem Temesvárer Grafen Joseph von Som und dem Siebenbürger Woiwoden, Peter Grafen von Pösing, übertragen. Während er noch zur

a) Isthuanffy Hist. Hung. p. 29.

Ausrüstung und Besoldung des Heeres die nöthigen Gelder von Ofen erwartete, und Bajazid den Venetern gewaltig zusetzte, vereinigten sich die Bassen von Verbosina und Semendria, um den Angriffen der Ungern zuvorzukommen. Mit starker Heermacht zogen sie vor Jaicza, Bosniens wichtigste Festung, welche zwar mit Besatzung und Kriegsvorrath schlecht versorgt, aber durch die Kunst und Tapferkeit ihres Befehlshabers, Johann Giulay, gegen des Feindes erste Anfälle hinlänglich gesichert war. Joannes Corvinus meldete die Gefahr dem Könige, und mahnte die ihn achtenden Landherren Frangepani, Johann Carlowicsh Torquati und Peter Zriny mit ihren Banden zur Heerfolge. Wladislaw's Befehlen wurde in Ungarn nicht gehorcht; er selbst hatte schon über zwey Jahr unthätig in der Ofener Burg gesessen [a]); nur der Palatin Peter Geréb, sandte zweyhundert Reiter mit zwey Scharen Fussvolk, und Herr Emerich Czóbór brachte königliche Vollmacht die Widerspänstigen des Croatischen Landadels mit Gewalt zum Waffendienste zu zwingen [b]).

Zuversichtlich führte Joannes Corvinus den an der Sawe versammelten Machthaufen, dem feindlichen noch nicht gleich an Zahl, längs des Verbas linkem Ufer hinauf, vor das bereits heftig belagerte, standhaft vertheidigte Jaicza. Was er wünschte, geschah; die Osmanen stellten sich ihm zur Schlacht in offenem Felde. Nach wenigen, aber begeis-

a) Nach dem Datum verschiedener Urkunden vom 22. Septbr. 1497. bis 20. Januar 1500. b) Isthuanffy Hist. Hung. Lib. IV. p. 30.

ternden Worten an Führer und Mannschaft, machte er in gevierter Ordnung den Angriff und endigte nach einigen heissen Stunden mit dem vollkommensten Siege. Tausend Mann fielen im Vordertreffen, der Feind liess viertausend todt auf der Wahlstatt, mehrere wurden auf der Flucht erlegt, oder in die Bliva gejagt und von ihr verschlungen. Das schwere Geschütz in beträchtlicher Menge und völlig brauchbarem Stande zurückgelassen, wurde auf die Festung geführt, das erbeutete Lager, nicht sehr reich an Schätzen, unter das siegende Kriegsvolk vertheilt. Johann Giulay blieb des Platzes Befehlshaber[a]).

Diess war Alles, was von Ungarn für die Veneter geschah, der Ruf und der Bericht des Cardinal-Legaten Petrus von Rhegio steigerten es in Italien zu entscheidender That.

J. C. 1501. 30. May. Am Pfingstfeste des nächsten Jahres liess Papst Alexander den Verbündeten und den Siegern vollkommenen Ablass feyerlich verkündigen[b]); sandte wieder vierzigtausend Goldgulden nach Ungarn, und gab seinem Legaten daselbst die Weisung, den König auf das dringendste zu ermahnen, dass er das glücklich begonnene Werk eifriger fortsetzen und mit seiner gesammten Macht in Person zu Felde ziehe[c]). Eben darauf wurde von Venedigs Gesandten Georgius Pisani gedrungen, und Wladislaw bezeigte ungemeine Geschäftigkeit; um sich der lästigen Mahner zu entledigen. Er liess in Ungarn und Böhmen wer-

a) Isthuanffy l. c. b) Burchard. Diar. urb. Rom. ad ann. 1501. ap. *Eccard* SS. med. aevi. T. II. c) Liter. Alexandri P. VI. ad Petrum Rhegin. ap. *Pray* Annal. P. IV. 295.

ben, und war nicht unzufrieden, dass nur Wenige sich stellten. Den gelehrten und staatsklugen Kanzler von Zengh, Felix Petánczy, sandte er mit Pisani nach Venedig, um die Subsidien zu empfangen; dann nach Rhodus zu dem Grossmeister und Cardinal, Pierre d'Aubusson, Admiral der verbündeten Flotte, um den weitern Kriegsplan zu verabreden; endlich nach Frankreich an Ludwig den XII, um dessen Nichte Anna von Candale, Gräfinn von Foix, zur Braut für den König zu verlangen. Inzwischen starb Johann Albrecht ohne Leibeserben; ein schicklicher 17. *Junius.*
Vorwand mehr für Wladislaw, die Rüstung bedachtsamer zu betreiben, und der persönlichen Anführung des Feldzuges sich zu entziehen. Die Wahlherren auf dem Tage zu Petrkow waren in ihren Absichten und Bestrebungen uneinig; die herrschsüchtigsten Aristokraten, von Peter Kmitha, Marschall von Klein-Pohlen, geleitet, stimmten für den lenksamen, gefügigen Wladislaw; die redlichen Patrioten für den kräftigen und klugen Sigmund; sie waren an Zahl die schwächsten. Die Landbothen der erstern eilten nach Ofen dem Könige die Krone anzubiethen; Wladislaw erklärte sich freudig zur Annahme und säumte nicht das glückliche Ereigniss an Maximilian und Ludwig den XII. zu berichten. Unterdessen obsiegte durch das Übergewicht der Litthauer, die Mehrheit; Alexander wurde zum Könige ausgerufen; Wladislaw gab seine Ansprüche eben so bereitwillig auf, und rief die mit voreiligem Berichte abgefertigten Bothen zurück.

Auch der pflichtmässige Antheil, welchen

die Ungrischen Prälaten an den Reichsheerfahrten zu nehmen hatten, both dem Könige eine Gelegenheit dar, vor den Bundesgenossen den Schein grosser Thätigkeit in Kriegsanstalten zu gewinnen. Unter dem Vorgeben, dass die vorhabende Unternehmung es also fordere, beförderte er den Siebenbürger Bischof Ladislaus Geréb, des Palatins Bruder zu dem Coloczer Erzbisthume, den Grosswardeiner Bischof Dominicus versetzte er nach Siebenbürgen, den Weszprimer Bischof und königlichen Geheimschreiber Georgius Szathmáry nach Grosswardein, und den Stuhlweissenburger Propst, Gregorius Frangepani, noch nicht Priester, ernannte er zum Bischofe von Weszprim[c]); doch keiner dieser Prälaten hatte für den Augenblick Zeit und Lust, seine Banderie in das Feld zu stel-
1. C. 1502. len. Felix Petanczy war unterdessen von seiner Sendung mit des Rhodiser Grossmeisters Kriegsentwürfen zurückgekommen. Mit denselben überreichte er seine bündige Denkschrift über die verschiedenen Heerstrassen in der Osmanen Gebieth dem Könige[d]); sie wurde mit grossem Beyfalle von dem Staatsrathe aufgenommen; doch erfreulicher kam dem Könige die Nachricht, dass seine Braut schon unter Weges sey, und unter den Vorbereitungen zu ihrem Empfange wurde des Krieges
10. August. nicht mehr gedacht. Am Feste Laurentii wurde die anmuthige Anna zu Stuhlweissenburg von dem Cardinal und Graner Erzbischofe Thomas Bákácsh, unbeschadet der Rechte des

---

a) Liter. Wladislai ad Pap. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 298. *b*) Sie steht bey *Schwandtner* SS. Hung. T. I. p. 867 — 873. und im Auszuge bey *Pray* Annal. P. IV. p. 299.

Weszprimer Bischofs, der noch nicht geweihet war, zur Königinn gekrönt; dann die Vermählung gefeyert.

Zum Glücke für das Reich war von den, nicht sehr glänzenden Festen des verarmten Hofes, Joannes Corvinus abwesend, in Siebenbürgen mit Anwerbung und Rüstung neuer Kriegsvölker beschäftiget. Seine Entschlossenheit und Schnelligkeit im Handeln zu gering anschlagend, und auf des Hofes Versunkenheit in Lust und Freude zu viel rechnend, waren die Osmanen bey Malomfalva (*Mühlendorf*) an der Sawe nach Slawonien eingefallen, und raubend von Possega bis Vukovár fortgerückt. Von Joannes Corvinus aufgebothen, empfing und schlug sie Georg von Kanisa, Befehlshaber von Belgrad, auf ihrem Rückzuge über Sanct Demeter; die Fliehenden wurden von den leichten Reiterbanden der Serwier, Mulo Belmucsh, Kadich Bossicsh, Marcus und Demeter Jaxicsh grösstentheils aufgerieben. Mittlerweile hatte Joannes Corvinus den Temeser Grafen Joseph von Som, den Siebenbürger Woiwoden und Pösinger Grafen, Peter, die Zewriner Bane, Peter Tharnok und Jakob Gellestény mit ihrem Kriegsvolke an sich gezogen, bey Haram zwischen Belgrad und Pancsova über die Donau geführt, dort den zurückkehrenden Kanisayer mit den Serwiern unter seinen Banner aufgenommen, und mit dem gesammten Machthaufen Bulgarien überfallen. Da blieb auf eine Strecke von mehr als vierzig Meilen, längs dem Strome hinunter, keine Stadt, kein Schloss, von Feuer und Schwert verschonet; unter andern wurde

Cladova eingeäschert; Widdin im ersten Anfalle erstürmt, Stadt und Burg zerstört; das stark befestigte Nikopel konnte aus Mangel an Belagerungsgeschütz nicht bezwungen werden, aber die weitläufigen Vorstädte wurden abgebrannt; überall das türkische Volk, theils niedergemacht, theils an die Meistbiethenden verkauft; die Genossen der Griechischen Kirche mit ihrem Vieh und ihren Geräthschaften weggeführt, jenseits der Donau, zwischen Belgrad und Temesvár mit Wohnsitzen und Ländereyen versorgt. Die aufgehäufte Beute war unschätzbar; das Kostbarste wurde mit einigen tausend abgehauenen Türkenköpfen nach Ofen gesandt, dem Könige zum Hochzeitgeschenke a).

Doch wenig frommte auch dieser Streifzug den Venetern; sie hatten Castelnuovo und alles, was ihnen vor neunzehn Jahren von der Herzegowina zugefallen war, verloren; ihr Angriff auf Mitylene war fehlgeschlagen, die Französische Flotte heimgesegelt, ihre Seemacht und ihr Handel in Verfall gerathen, sie des Krieges mit dem übermächtigen Feinde überdrüssig. Dennoch gelang es ihnen noch zuletzt, in Verbindung mit einigen päpstlichen Galeeren die ganze Insel Santa Maura, das alte Leukadien, wegzunehmen, und da sie dadurch in augenblicklichen Vortheil gesetzt waren, so konnte ihnen nichts erwünschter kommen, als des Gross-Veziers Achmeth Anmeldung, dass der Grossherr, nach Ruhe sich sehnend, geneigt wäre, sey es mit ihnen allein, oder auch mit dem Könige von Ungarn in Verbindung, sich friedlich zu vertragen und in den

a) Iathuanffy l. c. p. 31.

Bedingungen nichts Unbilliges zu fordern. Die Anträge der Veneter an Wladislaw waren vergeblich; sie sollten in Feindschaft mit Bajazid beharren, damit dem armen Könige die jährlichen Subsidien nicht entgingen, die Gesandten der Republik wurden entlassen mit unbestimmter Antwort, deren Sinn aber der Senat richtig zu deuten verstand. Ohne weitere Beschickung des Ungrischen Hofes sandte er Gewaltbothen nach Constantinopel; und der Veneter Andreas Gritti, Vater des verruchten Ludwig Gritti, in Ungarn verabscheueten Andenkens, jetzt Kriegsgefangener und beliebter Sclave an Bajazid's Hofe, vermittelte den Frieden, wodurch Santa Maura dem Grossherrn, Cephallenia den Venetern zurückgegeben; letztern freyer Handel auf dem schwarzen Meere und Anstellung eines Consuls zu Constantinopel gewähret wurde. *J. C.* 1503.

Im funfzehnhundert dritten Jahre, dem fünfhundert und dritten des Ungrischen Königthumes, am Vorabende Johannis des Täufers, gebar die Königinn auf der Ofener Burg eine Tochter, des zerrütteten, bedrängten, tief erniedrigten Ungarns künftiges Glück; zu banger Besorgniss der Anhänger Maximilian's, welche von staatsrechtlichen Grundsätzen und altungrischer Reichsgewohnheit einiges ahnend, durch das Daseyn der Landestochter die Erbansprüche der Ernestinischen Linie gefährdet sahen; zu bittrem Herzeleid der Ungrischen Oligarchen, welche im Wahne eines Wahlbefugnisses, auf den völlig erblos erledigten Thron gerechnet hatten; zu geringem Troste der Redlichgesinnten, welche der Schwester des heiligen Stephan's, der 23. *Junius.*

Arpadischen Maria, der zum Könige gekrönten Tochter Ludwig's, der als natürliche Erbinn und regierende Frau urkundlich anerkannten Tochter Sigmund's vergessen, zur Entfernung eines auswärtigen Herrschers und Vermeidung des bürgerlichen Krieges, einen männlichen Reichserben für unentbehrlich hielten; nur dem Könige in begründeter Hoffnung auf mehrere Erben, zu überfliessender Freude: Niemand errieth, dass das Kind, in der Taufe Anna genannt, als Urenkelinn der Reichserbinn Elisabeth und des Königs Albrecht, von der Vorsehung zur gesegneten Mutter eines grossen Herrschergeschlechtes, und zu rechtmässiger Stifterinn der neuen Regenten-Dynastie in Ungarn bestimmt war.

Die Freude machte den König auf einige Augenblicke entschlossen; der eigenmächtig und einseitig eingegangene Frieden der Veneter zeigte ihm, was er zu fürchten und was auch er zu thun hätte; mit hinlänglicher Vollmacht sandte er Herrn Barnabas Belay, in Geschäften und vielen Sprachen trefflich bewanderten Mann nach Constantinopel, um mehrjährige Waffenruhe zu unterhandeln. Der Grosssultan war empfindlich über die von Wladislaw früher abgelehnte Theilnahme an dem Vertrage mit Venedig; aber sein beleidigter Stolz wurde von des Bothschafters Gewandtheit besiegt. Waffenstillstand durch sieben Jahre wurde festgesetzt, darin Pohlen, Böhmen, Mähren, Schlesien und Maximilian's Erbstaaten mit eingeschlossen, dabey ausgemacht, dass Ungarn das Gemeinwesen Ragusa mit den Inseln di Mezzo und Calamotta, ferner Belgrad, Semendria, Srebernik und Szabatsch mit allem

dazu gehörigen Gebiethe; Bosniens königlichen Antheil mit der Hauptfestung Jaicza; der Grossherr hingegen die Herzegowina mit den Festungen und Schlössern Prolosacz, Imoski, Bog, Jerovza, Ljubesna, Mostar, Pochitel, Blagay, Novigrad, Rizna, Klutsch, Szamobor, Mileresowa; von Unter-Bosnien die Schlösser Kamengrad, Kljut, Hlivna, Belgorod, Venharz, Komothyn, Wratnik, Jerbelitza, Travnik, Dobovy, Maglai, ein anderes Belgorod, Zvied, Torichan, Fevarlak, Prozor, Bobovácz, Dubrovnik, mit den dazu gehörigen Städten und Dörfern behalten und von gegenseitigen Streifereyen unangefochten besitzen sollten. Am Festtage des heiligen Königs Stephan wurde die Vertragsurkunde zu Ofen von Wladislaw vollzogen[a]); der Unterhändler des Vergleiches, Barnabas Belay, zum Ban von Zewrin ernannt. *20. August.*

Auf dem Pesther Landtage des nächsten Jahres, hatten der König und des Vaterlandes treuere Söhne den Verlust mehrerer Stützen des Rechts, der Ordnung und der allgemeinen Wohlfahrt zu betrauern. Die Brüder Peter und Ladislaw Geréb, der eine Palatin, der andere Coloczer Erzbischof, waren heimgegangen; dem ersten in der Reichswürde durch Wahl der Stände Emerich von Perén, Aba-Újvárer Obergespan, fester Mann und strenger Aristokrat; dem andern in der kirchlichen, durch des Königs Ernennung, der Weszprimer Bischof Gregorius, Graf Frangepani, des Römischen Königs Feind, und seiner Erbansprüche auf Ungarn eifriger Widersacher ge- *J. C. 1504. 23. April.*

a) Schimek Gesch. von Bosnien S. 187.

folgt. Auch der kluge und treue Siebenbürger Bischof Dominicus war todt; sein Nachfolger der Neitraer Nicolaus von Ráska; an dessen Stelle, der Sirmier Sigismundus Thurzo von Bethlemfalva, Bischof zu Neitra. Als hohe Reichs-Barone befanden sich jetzt unter Leitung des Graner Cardinal's Thomas Bákácsh und des Grosswardeiners Georgius Szathmáry, im Rathe des Königs: Blasius von Ráska, Reichsschatzmeister; Moses Buzlay von Gergellaka, Oberthürhüter; Michael von Pálócz, Obermundschenk; Emerich Décsy, Obertruchsess; Johann Ernst von Csáktornya, Oberstallmeister; Gabriel von Perén und Johann Podmaniczky, Oberkämmerer. Die Verhältnisse des Reiches zu benachbarten Staaten wurden immer bedenklicher; seine Vertrauten enthielten sich bisweilen vorsätzlich ihm zu rathen, oder verleiteten ihn zu Missgriffen; und wenn er sich selbst bestimmend, entweder handelte, oder zu handeln unterliess, so that er Eingriffe in die Reichsverfassung, oder verfiel in die Schuld ihrer vernachlässigten Behauptung.

Eigenmachtig hatte er seinen Bruder Sigmund mit den Herzogthümern von Glogau und Oppeln belehnet, ihn auch zum Statthalter von ganz Schlesien ernannt. Auf dem Landtage ersuchten ihn die Stände um Erklärung, ob diese Belehnung unter Oberherrlichkeit der Ungrischen oder der Böhmischen Krone geschehen sey, und ob er überhaupt von den Mahrern, Schlesiern und Lausitzern den Huldigungseid als König von Ungarn, oder als König von Böhmen angenommen habe. Sie wollten hierüber auf das bestimm-

teste belehrt werden, indem sie die Ablösung dieser Provinzen von dem Ungrischen Reiche, frühern Verschreibungen zuwider, nie gestatten würden*): allein Wladislaw fand für gut, ihren ziemlich ernsthaften Antrag unbeantwortet zu lassen, und ihnen gleichsam Trotz zu biethen, indem er Sigmunden auch die Lausitz mit völliger Oberlehnsherrlichkeit verlieh*). 17. *May.*

Aus Gefälligkeit gegen Papst Alexander hatte er dessen Legaten, den Cardinal Petrus von Rhegio an Frangepani's Stelle zum Bischofe von Weszprim ernannt. Gegen des Mannes Würdigkeit und Gelehrsamkeit konnte Nichts eingewendet werden; aber er war Ausländer, seine Erhebung in Ungarn widerstritt mehrmahls wiederhohlten und verschärften Reichsgesetzen, deren Verletzung von einem so gehaltlosen Könige Aristokraten und Patrioten zum heftigsten Unwillen aufreitzte.

Nachdem dargebothener Gifttrank oder bösartiges Fieber dem Leben, den Lastern, den Verbrechen und dem Glücke Alexander's des VI. ein Ende gemacht; sein würdigerer Nachfolger Pius der III. nach seiner Erwählung nur sieben und zwanzig Tage gelebt hatte, war der apostolische Stuhl von dem Cardinal Giuliano della Rovere erkauft worden; weniger in den heiligen Schriften der Apostel und der Kirchenväter, als in Julius Caesars Commentarien und anderer Alten Kriegesgeschichten bewandert, nannte er sich, als (18. *August* 1503.) (22. *Septbr.* – 18. *Octbr.*) (29. *Octobr.*)

---

a) Wladislai II. Decret. V. art. XX et XXI. Corp. Jur. Hung. T. I. p. 315. b) Urkunde bey Dogiel Cod. diplom. T. I. p. 25.

Sanct Peters Nachfolger, Julius den II. a); und dem Kriegsruhme des Julius Caesar nachstrebend, vertauschte er das oberpriesterliche Friedenskleid mit der stählernen Waffenrüstung zuerst wider die Veneter, welche sich der Stadt Ravenna und anderer päpstlichen Städte in Romagna bemächtiget hatten. Wider sie sollte mit ihm auch Wladislaw in Waffenbündniss treten, und die günstige Gelegenheit zur Wiedereroberung des Dalmatischen Küstenlandes rasch ergreifen. Darauf hatte der päpstliche Legat gleich nach dem Landtage im Staatsrath angetragen: doch dort war Niemand, am wenigsten der König, in Eroberungssucht und Kriegslust befangen; unter dem Vorwande unlängst eingegangener Verträge mit der Republik, wurde des Papstes Antrag abgelehnet, nur des Königs Vermittelung bey dem Senate ihm verheissen b); die Gelegenheit, Dalmatien wieder an das Reich zu bringen, ausser Acht gelassen, der Ungern Unzufriedenheit mit dem unthätigen Wladislaw genähret; und sie wurde in diesem Jahre noch durch sein willkürliches Verfahren wider die Reichsgesetze auf das äusserste getrieben.

12. Octbr. Sonnabend nach Dionysii wurde Joannes Corvinus im fünf und dreyssigsten Jahre seines Alters dem Vaterlande durch den Tod entrissen, und in der Varasdiner Gespanschaft zu Lepoglava in dem Eremitorio der Pauliner,

---

a) „*Purpureum plebs uncta caput creat auspice tandem*
„*Julium, et ut memorant a magno Caesare dictum.*“ Mantuan. Vincentius in *Carminibus Illustr. Poetar.* Vol. XI. p. 338. b) Liter. Julii P. II. ad Reg. de 26. Julii 1506. ap. Pray Annal. P. IV. p. 311. Isthuanffy Lib. IV. p. 32.

seiner Stiftung, beygesetzt. Sein Sohn und seine Tochter waren ihm in die Ewigkeit vorausgegangen; seine Güter in Slawonien hatte er noch im Leben unter seine treuen Ritters-Leute vergabet. Seine Städte, Schlösser und Herrschaften in den übrigen Gegenden des Reichs fielen dem Fiscus heim; Schenkungen davon zu machen war der König durch die Reichsgesetze berechtigt; doch lediglich auf eingeborne Ungern darin beschränket. Dessen ungeachtet gab Wladislaw des verewigten Joannes junge Wittwe, Gräfinn Beatrix Frangepani, seinem Schwestersohne Georg Markgrafen von Brandenburg, ausschweifendem Wollüstling und Schwelger, zur Gemahlinn, und mit ihr den grössten Theil der erledigten Güter, deren muthwillige Verschwendung nunmehr nicht nur den niedreren Adel, sondern auch die neidischen Oligarchen wider den König und den begünstigten Ausländer erbitterte.

Dadurch zu eben so widerrechtlichem als kühnem Verfahren aufgereitzt, stellten sich die Stände zahlreicher als jemahls auf dem Landtage, welchen Wladislaw im nächsten Jahre, Mittwoch vor Jakobi zur zweyten Hälfte des Herbstmonaths nach dem Rakoser Felde ausgeschrieben hatte, damit, wie es in königlichen Sendbriefen hiess: „in Eintracht und „ohne Waffengeräusch heilsame Beschlüsse „gefasst würden, und endlich die häufigen, „nicht minder kostspieligen, als beschwerlichen Reichsversammlungen aufhörten[a]).“ Am fünfzehnten Tage der Versammlung liess der 4. Octbr.

J. C. 1505. 23. Julius.

a) Liter. Regales ad Sopronienss. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comit. T. II. p. 351.

der König ohne Widerrede geschehen, dass die Stände in Vereinigung mit seinem Staatsrathe feyerlich behaupteten: „das Reich, unter seinen ältern eingebornen Königen so blühend, mächtig und gross, sey unter Verwaltung ausländischer Könige tief gesunken; „habe durch ihre Trägheit und Sorglosigkeit, „oder durch ihre Vergrösserungssucht, Familien-Angelegenheiten, Eigennutz und auswärtige Geschäftigkeit die der Krone unterthänigen Provinzen, Rama, Serwien, Galizien, „Lodomerien, Bulgarien und Dalmatien verloren; unfähig sey der ausländische Herrscher, die Magyarischen Sitten und Gebräuche sich anzueignen, den durch Jahrhunderte verdienten und begründeten Ruhm „des Ungrischen Volkes zu erhalten und stets „auszubreiten, sich auch zu überzeugen, dass „das Ungrische Reich, auf Tropheen erbauet, „nicht anders als durch Schlachten und Siege „behauptet werden könne.“ Auf diese Erklärung gründeten sie den einhälligen Beschluss: „für den Fall, dass ihr gegenwärtiger Herr und „König Wladislaw, welcher in Gnaden sie „nicht nur bey ihren Rechten und Freyheiten „erhalten, sondern diese auch erneuert und „erweitert hätte, ohne männliche Leibeserben, das Zeitliche segnete; würde einmüthig „und einstimmig, von dem Höchsten unter „ihnen bis zu dem Niedrigsten, von diesem „bis zu dem Höchsten, verordnet und festgesetzt, dass von nun an und in alle Zukunft, „so oft der Ungrische Thon ohne männlichen „Leibeserben, dem nach Recht oder Gebrauch „die Erbfolge gebührte, verwaiset stände, nimmermehr ein ausländischer Fürst, wessen

„Volkes und Zunge er auch sey, in das Reich „berufen; sondern alle Mahl ein der Herr„schaft würdiger und fähiger Unger, auf dem „Rakoser Felde und nirgend anderswo, mit all„gemeiner Übereinstimmung zum Herrn und „König von Ungarn erwählet, angenommen „und anerkannt werden solle.“ Den Beschluss bekräftigten sie mit einem Eide; die Prälaten bey der Reinigkeit ihres Gewissens, die Barone, Magnaten und edle Herren bey Treue und Glauben, bey ihrer Ehre und Rechtlichkeit. Unter eben dieser Sanction gelobten sie sich gegenseitig Beystand mit ihrer gesammten Macht wider Jedermann, welcher die Freyheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes, oder irgend Einen aus Ihnen feindlich anzugreifen wagte. Wer diese Verpflichtung zu erfüllen unterliesse, oder jemahls einen ausländischen Fürsten zum Könige von Ungarn in Vorschlag brächte, sollte als erklärter Landesverräther ewiger Knechtschaft unterliegen; und weder der künftige König noch die Reichsgesammtheit befugt seyn, diese Strafe dem Verbrecher zu erlassen. Der Reichsrathschluss wurde von zehn Prälaten a) drey und funfzig Baronen,

a) Thomas Bákácsh, von Erdöd, Cardinal Erzbischof von Gran; Gregorius Prangepani, Erzbischof von Colocza; Sigismundus Thurzo, Bischof von Siebenbürgen; Georgius Száthmáry von Grosswardein, königlicher Kanzler; Franciscus Bákácsh, von Raab; Nicolaus Csáky, von Csanad; Nikolaus Báthory, von Watzen; Stephanus Podmanitzky, von Neitra; Joannes Országh, von Sirmien; Bartholomäus, Prior von Vrana und Graf von Dubitza. — Der Fünfkirchner Bischof Sigismundus Ernst war kurz vor dem Landtage gestorben, das Bisthum noch nicht besetzt; der Erlauer Cardinal Hippolytus von Este in Italien mit Krieg und verliebten Abenteuern beschäftiget; nur Petrus von Rhegio aus Weszprim; Lucas von Agram, und Michael Kesserii von Bosnien abwesend.

Magnaten, Reichsbeamten[a]), und hundert fünf und zwanzig Verordneten aus zwey und funfzig Gespanschaften[b]) urkundlich vollzogen,

---

a) Emerich v. Perén, Aba-Ujvárer Obergespan, Palatin des Reiches, Richter der Kumaner; Peter Graf von Sanct Jörgen und Pösing, Judex Curiæ, Woiwod von Siebenbürgen; Johann von Zápolya, Zipser Erbgraf; Lorenz, Herzog von Ujlak; Joseph von Som, Temesvárer Graf und General-Capitan des untern Gränzgebiethes; Blasius v. Ráska, Reichsschatzmeister; Moses Buzlay von Gergelláka, Oberthürhüter; Georg Báthory, Oberstallmeister; Michael v. Palocz, Obermundschenk; Gabriel v. Perén und Johann Podmániczky von Podmánin, Oberkämmerer; Anton von Palocz, Franz Graf v. S. Jörgen und Pösing, Georg v. Kanisa, Ban v. Belgrad; Johann v. Beriszló, Despot von Rascien; Stephan v. Telegd, des Königs Schatzmeister; Johann Bebek v. Pelsócz, Georg Drághfy v. Belthek, Thomas Szécsy v. Ober-Lindau, Michael Országh v. Guth, Franz v. Hedervára, Stephan Rozgony v. Megyorosd, Johann Drugeth v. Homonna, Sigmund v. Loszoncz, Georg Graf v. Merczin; Andreas Both v. Bajna und Franz Balassa v. Gyarmath, Bane von Dalmatien, Croatien und Slawonien; Johann Pethoe v. Gerse, Oberthürhüter der Königinn; Johann Tarczay, Graf der Szekler; Ambros Sárkány v. Akosháza, Presburger Graf Michael Csáky, Johann Bánffy v. Lossoncz, Barone; Barnabas Bellai, Ban v. Zewrin; Georg Morè v. Chula, Ban von Belgrad; Niklas Kende v. Chula, Ban v. Szabács, Markus Horváth v. Kamchácz, Castellan der Ofener Burg; Emmerich Török v. Enning, Michael v. Pakos, Martin Czobor v. Czobor-Sz-Mihály, Michael v. Zob; Paul v. Mágh, Vice-Palatin; Ludwig Szereczen v. Mesztegnyö, Vicejudex Curiae; die Meister Johann v. Ellywelgh, des Palatin, Stephan v. Werböcz, des Judex Curiae und in Siebenbürgen, Matthä von Mezögyán und Franz v. Marocha, des königlichen Personals Protonotarien. Michael Imreffy v. Szerdahely, Andreas Deák v. Bancha, Cumgrader Obergespan; Oswald Korlathkö, Castellan der Dotiser und Comorner Burgen; Niklas Zólyomy v. Albes, Niklas Szekely v. Kevend, Ladislaw v. Kis-Várda, Niklas Hagymásy v. Bereksö, Albrecht v. Rakos. b) Stephan Kesserü v. Chybárt, Ladislaw v. Sz Peter, a. d. *Halkower*; — Franz Herczeg v. Zekchew, Stephan Isthuanffy v. Kisa-Asszony-falva, Johann Bika v. Teremhegy, Georg Orbonaz v. Krassofö, Leonard Dacho v. Eör, a. d. *Barunyaer*; — Stephan v. Korotna, Johann Fanchy v. Gordova, Ladislaw Lengyel v. Tothy, Johann Kálmán v. Innakod, a. d. *Sumegher*; — Franz Bodó v. Györgyi, Paul und Niklas v. Dombo, Georg Szerecsen v. Mesztegnyö, Niklas v. Murga, a. d. *Tolnaer*; — Thomas v. Artánd, Niklas v. Torda, Michael v. Thold, Johann v. Bajon, Niklas v. Mochthó, a. d. *Biharer*; — Georg v. Kerecsheny, Blasius v. Cshán, Andreas Kacaer v. Lak,

von den anwesenden Landbothen der Székler und Siebenbürger Sachsen mit lautem Beyfalle und mit kühnen Drohungen gegen die Wider-

---

a. d. *Szalader*; — Georg v. Sittke, Ladislaw Sibrik v. Szarvaskend, a. d. *Eisenburger*; — Franz v. Eszelvár, Georg v. Hosszutoth, Lazár v. Hothalom, Johann v. Ajka, a. d. *Wesszprimer*; — Stephan Csáky, Michael Loranek, a. d. *Odenburger*; — Georg v. Néma, Blasius Legandy, a. d. *Raaber*; — Georg v. Illyeshása, Ludwig v. Kemend, a. d. *Presburger*; — Gregor v. Erdöd, a. d. *Stuhlweissenburger*; — Johann Nagy, Ladislaw Solth, Johann Balogh v. Fiur, Johann Vas v. Vasdinye, a. d. *Comorner*; Clemens Rosen, a. d. *Trencsiner*; — Matthä Kubiny, a. d. *Arvaer*; — Christoph Tarnóczy, a. d. *Turoczer*; — Thomas Tormay, a. d. *Liptauer*; — Georg Masinczky, a. d. *Szohler*; — Stephan Máriássy v. Markusfalva, Georg Therney, a. d. *Zipser*; — Georg Forgách v. Ghimes, Benedict v. Tapolcsán, Michael v. Salgo, a. d. *Neitraer*; — Ladislaw v. Kálna, Georg Baranyai, a. d. *Barser*; — Blasius v. Ság, Oswald v. Szánto, Georg Radnot v. Terjen, Sigmund Kartály v. Nempty, a. d. *Nográder*; — Paul v. Kővár, Georg Mocskor v. Nyenye, Ladislaw Csehi, Johann Bakos v. Ongyán, a. d. *Honter*; — Niklas Etelej v. Siül, Michael Kenderessy v. Gyál, Meister Adam v. Horváty, a. d. *Pesther*; — Stephan v. Tah, Caspar Csiko v. Pomasz, a. d. *Pilisser*; — Franz v. Pastheu, a. d. *Gruaer*; Johann und Dominik v. Pásztor, Gallus v. Bellyen, a. d. *Heveser*; — Johann v. Csetnek, Niklas Lorántffy v. Serke, Franz v. Rima-Szecs, Johann v. Feled, a. d. *Gömörer*; — Franz Gyulafty v. Kazz, Stephan v. Recsk, a. d. *Borsoder*; — Peter Thurzo v. Bethlem-falva, Ladislaw v. Fancsal, a. d. *Alba-Ujvárer*; — Christoph v. Pányi, Georg v. Csáp, a. d. *Zemplener*; — Matthä v. Szvinyár, Sebastian v. Zegnye, a. d. *Saroser*; — Dominik Dobo v. Runzka, Niklas v. Strite, a. d. *Unghvárer*; — Ladislaw Jaksy v. Kaszon, Blasius v. Namény, Martin v. Daroczy, a. d. *Beregher*; — Georg v. Ujholy, Niklas v. Bekeny, a. d. *Ugoczer*; — Johann Getes, Johann Bertuai, a. d. *Marmaroser*; — Bartholomä v. Chahol, Georg v. Gatal, Johann Szepessy, a. d. *Szathmárer*; — Niklas v. Sármaság, Thomas v. Benje, a. d. *Mittlern Szolnoker*; — Hieronymus v. Illosva, a. d. *Krasznaer*; — Melchior v. Parlak, Clemens Dérsi v. Petri, a. d. *Szabelczer*; — Sebastian und Peter Abrahámffy v. Gerla, Ladislaw v. Ladán, a. d. *Bekeser*; — Ladislaw Vas v. Gyalu, Philipp v. Bánréve, Johann v. Vesen, a. d. *äussern Szolnoker*; — Bernhard Lepes v. Városkeszi, Andreas Horvath, Anton Derasi v. Petri, a. d. *Zarander*; — Bartholomä Patoczy v. Ketschkemeth, Peter v. Ravasd, Liklas Akos v. Keszi, Stephan Kender v. Iványbáza, a. d. *Arader*; — Ladislaw v. Telegd, Gregor Mako v. Makofalva, Lukas v. Kutasch, a. d. *Csanader*; — Ladislaw v. Gyarmath, a. d. *Temeser*; — Bartholo-

sacher angenommen, die Urkunde auf Verfügung der Stände in mehr als hundert Abschriften, mit dem Siegel des Judex Curiä beglaubigt, in alle Gegenden des Reiches versendet [a]).

Feyerlicher und allgemeiner, als dieser, war in Ungarn bisher noch kein Reichsschluss gefasst worden; und dennoch, wenn er etwas Anderes, als völlige Aufhebung des schon an sich ungültigen Erbvertrages zwischen dem constitutionswidrigen König Matthias und dem Kaiser Friedrich, so wie des eben so ungültig darauf gegründeten Presburger Friedens mit Maximilian bezweckte, war er seinem Wesen nach nichtig; und selbst wenn ihn der König und die königlichen Freystädte mit hundert Urkunden bestätiget hätten [b]), aller

mä Kerei, a. d. *Torantaler*; — Michael v. Kenderes, Franz Zolthay a. d. *Bácsher*; — Andreas Peres, Johann v. Dorozló, a. d. *Podrogeer*; — Gregor v. Docz, Gregor Pestényi v. Marsonos, Stephan v. Sövenyházа, a. d. *Csongrader*; — Niklas v. Szelnatass, Sigmund Rátkai, a. d. *Posseger*; — Michael Petrowicsh a. d. *Orbauer*. — Die meisten waren grundsässige Landherren, wie theils ihre Familien-Benennung, von der Besitzung angenommen, oder die ihren Familien-Nahmen beygefügten Besitzungen zeigen. Die Übrigen ohne von, und ohne Besitzung aufgeführten, halten wir für Armalisten, blossen Wappenadel.

a) Die Urkunde steht bey Pray Annal. P. IV. p. 313 sqq. — Isthuantfy Hist. Lib. IV. p. 33. *b*) Eusebius Verinus (*Comment. de hereditar. Jure domus Austr.* p. 134. und Sigism. Lakics (*Libr. singul. de haereditar. succedendi Jure* p. 128.) leiten die Ungültigkeit dieses Reichsschlusses von nicht erfolgter Bestätigung des Königs und der königlichen Freystädte her; allein wäre nur der so feyerlich und so allgemein gefasste Beschluss an sich rechtsgemäss gewesen, so hätte ihn nicht einmahl des Königs offenbarer Widerspruch entkräften können. Wohl liegt es in den Befugnissen der executiven Gewalt, den gesetzlichen Verordnungen der Stände die Bestätigung zu verweigern, oder ihnen entscheidend zu widersprechen; doch wider den ursprünglichen Staatsvertrag, wider constitutionelle Erklärungen desselben, lässt sich diese Befugniss staatsrechtlich nicht ausdehnen; keinem Ungrischen Landherrn, eben so wie keinem Ungrischen Landtage, das Recht die urvertragsmässige

Rechtskraft ermangelnd, weil er auf Irrthum und Unrecht beruhete: auf Irrthum, denn sowohl nach staatsrechtlichen Grundsätzen, als nach den rechtsgemässen Beyspielen der Ungrischen Thronbesetzung, als ihn Stephan der Heilige, Andreas der III., Ludwig der I., Sigmund und Albrecht ohne männliche Leibeserben erlediget hatten, durfte das Erbfolgerecht den Töchtern der Ungrischen Könige im Mangel männlicher Nachkommenschaft, nicht mehr abgesprochen werden: auf Unrecht, denn die staatsrechtliche Erbinn Anna lebte; und wäre sie sowohl, als ihr Vater Wladislaw, ohne alle Leibeserben abgeschieden, so konnte die noch lebenden Söhne der Elisabeth, Albrecht's Enkel, Sigmund's Urenkel, Alexander und Sigmund, kein Landtag, kein Reichsschluss von der Erbfolge rechtmässig ausschliessen.

Successionsordnung zu verändern einräumen. Des Verinus Berufung auf die Bestätigung der königlichen Freystädte ist widersinnig. Ihre Verordneten waren anwesend und mussten sich der grossen Stimmenmehrheit unterwerfen, ohne dass irgend ein Beschluss derselben der besondern Bestätigung der Städte bedurfte. — Wir mögen auch nicht glauben, dass dieser Reichsschluss zu Gunsten des, jetzt siebenzehnjährigen, auch nur einer mittelmässigen Geistesbildung ermangelnden, noch durch keine rühmliche That ausgezeichneten, bloss reichen, Johann von Zápolya, damit ihm der Weg zum Throne gebahnet würde, von Perényern, Bákácshern, Hodervárern, Báthoryern, Bánffyern, Pálóczern, Csákyern, Bebekern u. a. gefasst worden sey; sie alle standen ihm an Reichthum und Macht nicht weit nach; waren ihm gewiss gleich an Ehrgeitz, Stolz, Vergrösserungssucht; und übertrafen ihn ohne Vergleich an Geist, an Verdiensten, Würdigkeit und Verbindungen; weswegen er auch in der Folge es mehr mit dem niedrigern Landadel (Aristokraten), als mit den hohen Magnaten (Oligarchen) hielt. Doch wahrscheinlich ist, dass er jetzt schon unter den Landherren eine von ihm bestochene Partey hatte, welche im Ernste an seine künftige Erhebung auf den Ungrischen Thron dachte, mithin zu dem Reichsschlusse bereitwillig mitwirkte, ohne ihre Absicht zu verrathen, oder sie gar den Prälaten, Baronen und Magnaten unterzuschieben.

Als dem Könige hernach von seinen Vertrauten die Aussicht auf dieses Reichsschlusses wahrscheinliche Folgen enthüllet wurde, erwiederte er nichts weiter, als: „Gott der Herr „werde zu seinem und der Seinigen Heil das „Beste fügen[a]." Dennoch konnte er sich der Angst einer Seits vor dem rasch entschlossenen Maximilian, anderer Seits vor der jetzt auferweckten ränkevollen Geschäftigkeit herrschbegieriger Magnaten nimmermehr entwinden. Um ihn in Betreff der letztern einiger Massen zu beruhigen, schlossen und vollzogen der Cardinal und Graner Erzbischof, der Palatin des Reiches, der junge Zipser Erbgraf, der Herzog von Ujlak und vier andere Magnaten,
13. Octbr. Sonntag nach Dionysii einen Bund, Kraft dessen sie sich nicht nur zu gegenseitiger Vertheidigung, sondern auch zu unwandelbarer Treue gegen den König und die Königinn dergestalt verpflichteten, dass sie die Vortheile und das Ansehen derselben mit vereinigten Kräften unterstützen, ihren Wünschen und Verfügungen, unbeschadet der Reichsfreyheiten, jederzeit willfahren, und dieselbe Gesinnung auch unter den übrigen Reichssassen gemein machen wollten[b].

Doch das glücklichste Mittel, sowohl den ungültigen Erbverträgen zwischen Matthias und Friedrich, zwischen Wladislaw und Maximilian, als auch dem dawider aufgestellten verfassungswidrigen Reichsschlusse selbst, die scheinbare Rechtskraft unmerklich zu entziehen, erfand derjenige, wahrscheinlich Georgius Szathmáry, jetzt schon Fünf-

a) Istvánffy l. c. b) Pray Hist. Reg. P. II. p. 54.

kirchner Bischof, oder der gewesene Grosswardeiner Joannes Pruis, auch noch als Franciscaner Mönch in allen schwierigen Geschäften weiser Rathgeber; welcher von höherer, Ungarn beschützender Macht geleitet, dem Könige vorschlug, mit Maximilian (J. C. 1503.) ein gegenseitiges Familienbündniss abzuschliessen. (10. März.) In Einem Jahre mit Anna, dem Schutz-Genius der Ungern, war von Johanna, Spaniens Erbinn, Fernando des Katholischen Tochter, Gemahlinn des Österreichischen Erzherzogs Philipp, Maximilian's einzigen Sohnes, zu Alcala de Henarez ihr zweyter Sohn, Ferdinand, und jetzt, in der Mitte des Herbstmondes zu Brüssel, ihre erste Tochter Maria gebohren worden. Nun liess Wladislaw durch geheime Bothschaft die künftige Vermählung seiner Tochter Anna dem Römischen Könige, mit Einem seiner Enkel, Carl oder Ferdinand, oder wenn Anna früher stürbe, mit einer Tochter, welche die so eben gesegnete Königinn von Ungarn gebären dürfte; und wenn sie etwa mit einem Knaben genesete, dessen künftige Vermählung mit Maximilian's Enkelinn Maria anbiethen. Der Römische König willigte in den Antrag, die Familien Verbindung wurde Freytag vor J. C. 1506. Lätare von ihm zu Wienerisch Neustadt, Frey- 20. März. tag vor Judica von Wladislaw und der Kö- 27. März. niginn Anna zu Ofen urkundlich genehmigt *): und hiermit war zum ersten Mahle sicherer, rechtsgültiger Grund gelegt, auf welchen, im Falle Wladislaw ohne männlichen Leibeserben

*) Kollár post *Ursin. Velii* de *bello Pannon.* in Indic. p. 324.

abträte, die Übertragung der Erbfolge in Ungarn von der Österreich-Albrechtischen, auf die Österreich-Ernestische Linie sich staatsrechtlich stützen konnte; in dem einen oder dem andern aus diesen zwey Ehen erzeugten Erben flossen beyde Linien in einander.

Auf diess Familienbündniss vertrauend, trug Wladislaw kein Bedenken mehr, den Römischen König von dem, seinen Ansprüchen entgegengesetzten Reichsschlusse zu unterrichten und ihn zugleich von feindlichen Unternehmungen abzumahnen. Allein Maximi-
im April. lian hatte von der Sache schon früher Kunde erhalten, und sogleich einen Heerhaufen an Ungarns Gränzen abgeordnet[a]). Die Streifereyen und Plünderungen desselben, in den westlichen Gespanschaften nöthigten den König sich zur Vertheidigung zu rüsten; um die nöthigen Kosten aufzubringen, wurden vor
30. April. allem die königlichen Freystädte zu Geldbeyträgen angestrengt[b]), auch ein Landtag zu Joannis nach Stuhlweissenburg ausgeschrieben. Unterdessen hatten Bürger und Landleute in dem von Österreichern bedrohten Gebiethe ihre Habe und ihren Vorrath an Lebensmitteln in die Kirchen verborgen, und ihre Wohnplätze verlassen; aber Maximilian's Kriegsleute erbrachen die Kirchen, nahmen das ihnen zum Unterhalt Nöthige, und raubten mitunter auch Heiliges[c]). Bitter beschwerte sich darüber Wladislaw bey dem Römischen Könige, und lud ihn ein zu persönlicher Zusammenkunft,

---

a) Liter. Maximiliani ad Reg. de 1. May ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 54. b) Liter. Wladislai ad Bartpheuses. ap. *Pray* l. c. p. 60. c) Liter. Maximilian. ad Reg. de 5. May ap. *Pray* l. c. p. 55.

um allen Misshälligkeiten lieber durch freundschaftliche Unterredung, als durch Blutvergiessen, ein Ende zu machen. Maximilian 7. *May.*
versprach, sich einzustellen[a]); aber sey es, dass der Eine oder der Andere zu rechter Zeit an Ort und Stelle nicht erschienen war, oder dass die Unterredung nur die Unzufriedenheit gegenseitig vermehret hatte, Wladislaw sah sich durch den Willen seines Staatsrathes und Maximilian's Hartsinn nothgedrungen, diesen durch öffentliche Edicte für Ungarns Feind zu erklären, und die Bannerherren des Reiches zu unverzüglicher Stellung ihrer Banden, den Comitats-Adel zur Rüstung Eines Reiters von jedem zwanzigsten Bauerhofe aufzufordern. Zum Sammelplatze war Stuhlweissenburg angewiesen; Herr Stephan von Hedervára zum Oberbefehlshaber ernannt[b]). 9. *May.*

Allein mit den Geldbeyträgen wurde gezögert, die Banden der Herren waren noch nicht versammelt, als der Landtag schon beginnen sollte; selbst dem Römischen Könige war es mit dem Kriege kein rechter Ernst, er sass auf der Eisenstädter Burg, von Geldnoth gebunden, und als der Tag, nicht so zahlreich, wie der letzte Rakoser besucht, zu Stuhlweissenburg eröffnet wurde, liessen sich

---

a) Liter. Maximilian. ad Reg. de 7. May. ap. *Pray* l. c. p. 55. *b*) Liter. Wladislai ad Joann. Zápolya. Budae 9. May ap. *Pray* l. c. p. 59. — Liter. Joann. Zápolya ad Steph. de Bozgon fer. IV proxima ante fest. B. Sophiae Viduae (13. May; nicht 30. Septbr. wie *Katona* in Epit. Chronolog. P. II. p. 600. irrig glaubt und darauf falsche Schlüsse baut, denn Sophia fällt auf den 15. May, nicht Anfangs October) — Liter. Maximiliani ad Reg. de 22. Junii ap. *Kovachich* Vestig. Comit. p. 450.

sogleich wichtige Stimmen für Friedensunterhandlungen vernehmen. Da wurden der Erzbischof Gregorius Frangepani, der Bischof Georgius Szathmáry, der Judex Curiae und Siebenbürger Woiwod Peter Graf von Sanct Jörgen und Pösing, der Oberhofmarschall Moses Buzlay von Gergellaka zu Bothschaftern ernannt; und sowohl von dem Könige, als auch zu ihres Ansehens Erhöhung, besonders noch von fünf Prälaten und zwey und zwanzig Magnaten, Nahmens
23. Junius. der versammelten Stände mit bestimmter Anweisung und mit darauf beschränkter Vollmacht versehen, an den Römischen König abgeordnet a). Die Unterhandlungen, zu welchem der Landtag Ungrisch-Altenburg vorgeschlagen, Maximilian Wien vorgezogen hatte, dauerten bis in des Heumonaths zweyte Hälfte. Für des Römischen Königs Sache sprach der gekrönte Poet, Redner, Historiker, Philosoph unter den Wiener Doctoren des Rechts, der spitzfündigste, unter den kaiserlichen Räthen der gewandteste, Johann Spiesshammer, von der heilsamen Pedanterey der Zeit, Cuspinianus, genannt. Es lässt sich nicht bezweifeln, dass sowohl Maximilian beherzt und beharrlich in seinen Ansprüchen, als auch sein classischgebildeter, beredter Sachwalter folgerichtig denkend in Staatsgeschäften, vor allem den ausdrücklichen Widerruf des Rakoser Reichsschlusses gefordert habe; doch eben so glaublich ist, dass die bestimmteste Verweigerung dieses Widerrufes in der Anweisung, woran die Ungrischen

a) Die Vollmachten stehen bey Pray Annal. P. IV. p. 320.

Machtbothen gebunden waren, der vorzüglichste Punct gewesen sey. Unterdessen hatten sich zu Ofen Begebenheiten zugetragen, durch welche beyde Theile zu einiger Nachgiebigkeit bewogen wurden.

Mittwoch vor Maria Heimsuchung gebar 1. *Julius.*
Anna, Ungarns Königinn, in einiger Magnaten Beyseyn, einen Sohn, in der Taufe Ludwig genannt; und widerlegt war hiermit der schimpfliche, von Zápolya's Faction früher ausgebreitete Verdacht von heimlich vorbereiteter Unterschiebung eines Kindes männlichen Geschlechts: aber der niedrige Argwohn hatte die edle, hochsinnige Frau in den letzten Wochen der Schwangerschaft mit bitterer Wehmuth erfüllet, tiefer Kummer ihre Lebenskraft erschöpft, einige Tage nach vorzeitiger und schwerer Entbindung endigte der Tod ihre Leiden. Das Kind war so schwach und zart, dass es erst in dem Leibe lebendig aufgeschnittener Thiere zur Ertragung des äussern Luftdruckes bereitet werden musste [a]). Anna, geistreich und einsichtsvoll war dem Könige durch vier Jahre kräftige Stütze seiner Geistesohnmacht; ihr Verlust versenkte ihn in düstere Schwermuth, nach ihrer Beysetzung in der Gruft der Könige verschloss er sich auf der Ofener Burg, sprach Niemanden und entschlug sich aller öffentlichen Angelegenheiten.

Unter so traurigen Verhältnissen bewirkten die Ungrischen Machtbothen zu Wien dennoch, dass am Sonntage vor Magdalenä 19. *Julius.*

a) Joann. Michael Brutus Histor. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 522. Ishuanffy Lib. IV. p. 53.

der Vertrag geschlossen und die Urkunde[a]) darüber vollzogen wurde. „Beyde Theile „sollten ihr Waffenvolk aus dem gegenseitigen „Gebiethe unverzüglich zurückrufen; zwischen „beyden Fürsten und ihren Landsassen Friede, „Freundschaft und gute Nachbarschaft beste„hen; die Gefangenen beyderseits ohne Löse„geld ausgeliefert werden; aller Unfug, von „Kriegsleuten und Unterthanen begangen, ver„ziehen und vergessen; die Ungrischen An„hänger des Römischen Königs, nahmentlich „die Herren, Graf Johann von Frange„pani, Herr auf Brynje, Johann Carlowicsh „Torquati, Graf von Korbaw; Graf Jo„hann von Kanisa; eben so die Städte Pres„burg und Ödenburg, welche sich neutral „verhalten hatten, mit ihren Unterthanen und „Einwohnern gegen jede gerichtliche Anfech„tung, Verantwortlichkeit und Verfolgung ge„sichert seyn.“ Des Rákoser Reichsschlusses wurde nicht gedacht; doch liessen die Ungrischen Herren, auf des neugebornen Thronerben längeres Leben rechnend, geschehen, dass Maximilian durch besondere Clausel, doch ohne ausdrückliche Berufung auf ältere Verträge oder auf den Presburger Frieden, sich und seinen Erben alle Erbansprüche und Rechte auf Ungarn, wie er sie bisher besass, durch gegenwärtigen Frieden ungefährdet vorbehielt. Die Urkunde
5. *August.* bestätigte Wladislaw Mittwoch vor Christi Verklärung[b]); der Bestätigung von den Ständen bedurfte sie nicht, denn der Vertrag war Kraft ihrer ausgefertigten Vollmacht, ihren

---

a) Sie steht bey Pray Annal. l. c. p. 323. *b*) Bey Pray l. c. p. 325.

mitgegebenen Anweisungen gemäss, geschlossen und durch dieselben schon vorhinein, als gültig und verbindlich, von ihnen angenommen worden.

Indessen mochte der Römische König selbst nicht, noch weniger sein staatskluger, in aller Rechtskenntniss gründlich bewanderter Rath Johann Spiesshammer an die Kraft des angebrachten Vorbehaltes geglaubt haben, dieser musste daher die Ungrischen Bothschafter nach Ofen begleiten, angeblich um dem Könige Maximilian's Beyleid über den Tod der Königinn und Glückswunsch zu des Sohnes Geburt zu bezeugen; in geheimer Unterhandlung aber seinem Hause den früher ausgesteckten, durchaus staatsrechtlichen Weg zu dem Ungrischen Throne mehr zu ebnen und zu sichern. Dem achtungswürdigen Rathe konnte Wladislaw, ungeachtet seiner schwermüthigen Zurückgezogenheit, vertrauten Zutritt schicklich nicht verweigern; immer offen stand dieser auch dem Bischofe Georgius Szathmáry, würdigem Kanzler, scharfsichtigem Gegner der Zápolyschen Faction; und den gewesenen Grosswardeiner, jetzt gottseligen Ordensmann Joannes Pruis, den er mehr seiner Frömmigkeit, als seiner Staatsklugheit wegen verehrt, dessen salbungsvolle Tröstungen wohlthätig auf ihn wirkten, liess er um diese Zeit fast nie von seiner Seite. In Gegenwart dieser zwey hellsehenden Gefährten seiner düstern Einsamkeit lud ihn Spiesshammer geflissentlich zuerst nur zum Waffenbunde mit Maximilian wider die Veneter ein, und als diese Aufforderung zur Thätigkeit, wie er vorhergesehen hatte, von

Wladislaw, unter dem Vorwande bestehender Verträge mit der Republik, und mit Verheissung einer eigenen Sendung an Maximilian abgelehnt wurde, trat er mit dem wichtigern Antrage hervor; der König möchte sogleich mit ihm einen bevollmächtigten Vertrauten an Maximilian abordnen, um über das ungemein vortheilhafte, zu Anfang des Jahres nur im Allgemeinen eingegangene Familienbündniss, bestimmtere Bedingungen festzusetzen. Diess genehmigte Wladislaw mit Freuden, vollzog den Machtbrief dazu für den bewährten Staatsmann, Bruder Joannes Pruis, und dieser begleitete den kaiserlichen Rath nach Costanz, wo Maximilian Reichstag hielt[a]).

J. C. 1507. im October. Was Joannes daselbst mit dem Römischen Könige verhandelt und beschlossen hatte, machte Wladislaw erst im folgenden Jahre, nachdem er auf den Michaelis Octaval-Gerichten[b]) von der Einwilligung der Prälaten, der Barone und des Staatsrathes in die nächste Krönung seines Sohnes zum Könige und gewissen Thronfolger 12. Novbr. war versichert worden, am Freytage nach Martini urkundlich und öffentlich bekannt. Des Ungrischen Reiches Gesammtheit sollte dadurch erfahren und wissen, „dass, Kraft „eingegangener unwiderruflicher Verträge, des „Königs Tochter Anna an den Erzherzog „Carl oder dessen Bruder Ferdinand, oder „an denjenigen der beyden Söhne Philipp's, „welchen der Grossvater Maximilian zum „Erben von Österreich und Tyrol bestimmen

a) Isthuanffy Hist. Hung. Lib. IV. p. 34. b) Kovachich Supplem. Vestig. Comit. T. II. p. 339 et 344.

„würde; ferner des Königs Sohn Ludwig, an „Philipp's nachgeborne Tochter Catharina; „oder wenn diese vor erreichter Mannbarkeit „mit Tode abginge, an ihre ältere Schwester „Maria, beyde Maximilian's Enkelinnen, „verlobet worden seyen; dass es folglich nicht „mehr in der Macht stehe, entweder des Römi„schen Königs seine genannten Enkelinnen, oder „des Königs von Ungarn seine Tochter und sei„nen Sohn, anderweitig zur Ehe zu verspre„chen; sondern die geschlossenen Verlöbnisse „nach beyderseits eingetretener Mannbarkeit, „selbst in dem Falle, dass beyde Könige, oder „nach deren Tode, die bestellten Vormünder „der Verlobten über Brautschatz und Witthum „sich nicht einigen könnten, oder Fernando, „König von Aragon, der Verlobten Catha„rina und Maria mütterlicher Grossvater, „zu dieser Familienverbindung seine Einwilli„gung versagte, durch die wirkliche Vermäh„lung und Ehe vollzogen werden müssen[a]).“ In einer andern Urkunde wurden von Wladislaw, im Falle seines Todes, Anna und Ludwig dem Schutze Maximilian's empfohlen. Den empfindlichsten Streich versetzten diese Urkunden der Zápolyschen Faction, welche an langer Lebensdauer des Königssohnes verzweifelnd, im Schilde führte ihr Oberhaupt Johann von Zápolya mit des Königs Tochter Anna zu vermählen, und dadurch ihn auf den Ungrischen Thron zu erheben; selbst Patrioten, dem hochmüthigen Zipser Grafen, weder verkauft, noch verwandt,

a) Die Urkunde bey Kollár hinter *Ursin. Velii* Hist. in Dipl. Auctar. p. 277.

noch übrigens günstig, waren dennoch, mehr von Nationalhass als von Einsichten geleitet, mit der Faction in diesem Plane einverstanden.

Während Johann Spiesshammer im vorigen Jahre noch am Ofener Hof verweilte, starb am Mittwoch nach Mariä Himmelfahrt (1506. 19 August.) zu Wilna Alexander, stark an Körper, schwach an Geiste, sparsam in Worten, verschwenderisch im Schenken, zu rechter Zeit, bevor noch ganz Pohlen und Litthauen von ihm durchgebracht war. Hierauf feyerte das (J. C. 1507. 24. Januar.) Pohlnische Reich am Sonntage vor Pauli Bekehrung nach drey und sechzig Jahren seinen glücklichsten Tag. Da wurde Sigmund, des Ungrischen Königs Albrecht, und Elisabeth, der Tochter des Kaisers und Königs Sigmund letzter Enkel, Herzog von Glogau und Oppeln, von Guten geliebter und verehrter, von Bösen gehasster und gefürchteter Statthalter Schlesiens; vierzig Jahre alt, vielumfassend an Kenntnissen, reich an Erfahrungen, gediegen und abgeschlossen an Charakter; darum klug, nachgiebig, standhaft, gütig und gerecht, jedes zu rechter Zeit; seines Volkes grösster Mann, seines Zeitalters weisester Fürst; weiterhin in das Weltleben der Ungern, häufig, oft entscheidend, immer rühmlich, einwirkend; in dem hohen Crakauer Dome von dem Gnesner Erzbischofe Roza zum Könige und geistesmächtigen Herrscher der Pohlen gekrönt. Von Seiten des Ungrischen Königs war dessen Schatzmeister Stephan Telegdy Zeuge der erhabenen Feyerlichkeit, in welcher Grosses und Heiliges an dem wirklich Grossen, vollzogen ward. Nach Vollendung derselben nahm Telegdy,

seiner Anweisung gemäss, den Rückweg nach Ungarn über die Moldau, um den Woiwoden dieser Provinz, unter nachdrücklicher Ahndung von aller Feindseligkeit wider Pohlen abzumahnen *).

Dort war der scharfsinnige, nüchterne, nicht stolze, aber streng auf seine Rechte und Macht haltende, in der Kriegeskunst geübte, fast immer siegreiche, vom Unglücke nie gebeugte, des Schicksals bessere Wendung erwartende oder schaffende, nur keinem seiner Oberherrn treue b) Stephan Bogdanowicsh nach sechs und vierzigjähriger thatenreicher Regierung vor drey Jahren heimgegangen; sein Sohn Bogdan, hässlich an Gestalt, roh an Sitten, aber entschlossen und tapfer, an Treulosigkeit in Verträgen seinen Vater gleich, war jetzt Woiwod. Stephan hatte das von Pohlen besetze Pokutien, Galiziens östlichstes Gebieth, durch Waffengewalt sich aneignen; Bogdan es erheirathen wollen; und in dieser Absicht schon vor zwey Jahren von dem Könige Alexander dessen Schwester Elisabeth zur Braut verlanget; allein die königliche Jungfrau verschmähete den wilden Freyer, der Senat hielt ihn mit zweydeutiger Antwort hin, und auf wiederhohlte Bewerbung wurde er geradezu abgewiesen. Da überfiel er Pokutien, und nachdem der Krieg zwischen den Pohlen und Moldauern durch einige Monathe mit abwechselndem Glücke war geführt worden, verglich sich (*J. C.* 1504. 2. *Jul. a. St.*)

a) Isthuanffy Lib. IV. p. 33. Vapovii fragment. Cromero adjectum. p. 533. 534. *b*) So schildert ihn Miron bey *Engel* Geschichte des Ungr. Reichs. Thl. IV. Abtheil. II. S. 154.

Alexander kurz vor seinem Tode mit dem Woiwoden auf Bedingungen, deren Nichterfüllung von Seiten des Letztern man vorhersah. Elisabeth sollte Bogdan's Gemahlin werden, wenn der Papst die Ehe genehmigte und die Trauung von einem Römisch-katholischen Priester verrichtet würde; der Woiwod sollte sich als treuen Bundesgenossen Pohlens und der übrigen christlichen Mächte wider die Osmanen bewähren; das lateinische Kirchenwesen in die Moldau aufnehmen, ein lateinisches Bisthum errichten, endlich selbst mit seinen Hofbeamten die Vereinigung der Griechischen Kirche mit der Römischen annehmen[a]).

Von dem allen war noch nichts geschehen, als Sigmund seinem Bruder auf dem Throne folgte, und bald darauf die Herren Joannes Lubranski, Bischof von Posen; Joannes von Lasko, Propst zu Posen und Reichskanzler; Stanislaw von Chodecz, Marschall von Pohlen, und Christoph von Szydlowicz, Truchsess von Crakau und Capitan von Siradien, zur Schliessung eines Bündnisses mit Wladislaw nach Ofen sandte.

28. *May.* Am Freytage vor Trinitatis war beschlossen, und wurde von Wladislaw urkundlich vollzogen: „dass so lange beyde Könige lebten, „oder ihre Erben und Nachkommen durch „einmüthige und einhällige Erwählung „der Reichssassen in beyden Reichen „herrschten, zwischen ihnen und ihren Län„dern über die Moldau nie Streit oder Feind„schaft entstehen, sondern diese Provinz unter

a) Cromer Chron. Polon. p. 444 seqq.

„Oberherrlichkeit der Ungrischen Krone ver-
„bleiben; der jedesmahlige Woiwod den Kö-
„nig von Ungarn und dessen Erben für sei-
„nen Oberherrn erkennen, und ihm als sol-
„chem den Eid der Treue schwören sollte.
„Für den möglichen Fall, dass der männliche
„Stamm beyder Könige ausstürbe, könnten sie
„oder ihre Erben, in Einverständniss mit ih-
„ren Prälaten, Baronen und Reichssassen solche
„Verfügungen über die Moldau treffen, dass
„ihretwegen in der Folge zwischen beyden
„Reichen sich kein Krieg entzündete. Soll-
„ten sich jedoch die Könige oder ihre Erben
„über solche Verfügungen nicht einigen kön-
„nen, so dürfte dadurch, weder gegenwärti-
„ger Vertrag entkräftet, noch durch Länge
„der Zeit den Ansprüchen beyder Reiche
„Eintrag gemacht werden. Ferner sollte der
„König von Ungarn die jedesmahligen Woi-
„woden von der Moldau und von der Wala-
„chey zum Waffenbeystande wider die Osma-
„nen für Rechnung der Ungrischen Krone
„auffordern, und wenn sie der an sie ergan-
„genen Mahnung nicht folgten, befugt seyn,
„mit nachgesuchter Pohlnischer Hülfe sie zu
„vertreiben. Der König von Ungarn sollte
„die Woiwoden im rechtmässigen Besitze ih-
„rer Länder beschützen; sie aber auch ermah-
„nen, sich aller Anfechtung des Pohlnischen
„Reiches zu enthalten; im widrigen Falle,
„oder wenn sie sogar Türken und Tataren
„herbeyriefen, sie mit Waffengewalt zu des
„Schadens Erstattung anhalten. Würde die
„Moldau oder die Walachey von Osmanen an-
„gegriffen, so müsste der König von Pohlen,
„auf geschehene Mahnung dem Könige von

„Ungarn kräftig beystehen, doch gleich nach „entfernter Türkengefahr sein Kriegsvolk aus „dem Lande zurückziehen[a])."

Hiermit hatten beyde Könige was ihnen zuträglich schien, wenigstens schriftlich erlangt, für That und Wirklichkeit waren Wladislaw's Staatsverträge, bis auf den einzigen der Österreichischen Doppel-Ehe, das Werk höherer Macht, völlig unfruchtbar. Wichtigern Vortheil als er, zog die Faction des Zipser Grafen, Johann von Zápolya aus der Pohlnischen Gesandtschaft. Schon dass in die Vertragsurkunde die Worte: „durch „einmüthige und einhällige Erwählung „der Reichssassen;" eine schlaue Unterschiebung staatsrechtlicher Wahlbefugnisse für Ungarns und Pohlens Stände; eingeschaltet wurden, war ihr weit hinaus berechneter Kunstgriff. Ihre Oberhäupter, der Coloczer Erzbischof, Gregorius Frangepani, Johann Drugeth von Homonna, Peter Butkay, aus dem Geschlechte Guthkeled, Schwester-Männer; Johann Lorantffy von Serke, Neffe; Stephan von Werbäcz und Michael von Zob, Vertraute des Johann Zápolya, mit ihren zahlreichen Verwandten hatten alles Mögliche angewendet, um die Gesandten für die Absichten ihrer Verbindung zu gewinnen und wider das Erzhaus Österreich einzunehmen, es gelang ihnen auch wirklich, Herrn Christoph von Szydlowicz in ihre Kreise zu verwickeln, und ihn, vertraut mit dem Gedanken einer ehelichen Verbindung seines Königs mit Zápolya's jüngster Schwes-

a) Urkunde bey Dogiel Cod. Diplom. T. I. p. 104 seqq.

ter Barbara, und der Möglichkeit, dass ein Sohn aus dieser Ehe mit Hülfe der Zápolyschen Partey auf Ungarns Thron gelangen könnte, heimzusenden.

Nicht minder bedeutend zeigte sich ihre Wirksamkeit auf dem Pesther Landtage des nächsten Jahres, wo über die, in letzten Michaelis-Octaval-Gerichten von Prälaten, Baronen und Beysitzern bewilligte Krönung Ludwig's von den gesammten Ständen entschieden werden sollte*). Keine Stimme des Widerspruchs erhob sich gegen des Königs väterlichen Wunsch; aber Zápolya's Partey brachte in nachdrückliche Anregung, wie mancherley Gerüchte von den Entwürfen und Bestrebungen Maximilian's ihn verdächtig machten, dass er auf jede mögliche Weise seine Ansprüche auf das Ungrische Reich durchzusetzen trachte. Diess erweckte auch in unbefangenen Ungern ängstliche Besorgnisse, und die Krönung des königlichen Kindes wurde bedinget auf die Versicherung bey königlichem Worte, durch Siegel und Brief, mit ausdrücklicher Meldung des wider Maximilian bestehenden Verdachtes, dass Wladislaw, weder im Leben noch nach dem Tode, seinen Sohn der Vormundschaft und Leitung des Römischen Königs oder irgend eines andern ausländischen Fürsten anvertrauen, noch weniger ihn aus dem Reiche selbst wegführen, oder von andern wegbringen lassen, sondern im Lande, den Prälaten, Baronen und Magnaten zur Erziehung, Leitung und Obhut

J. C. 1508 12. May.

*) Liter. Regal. Wladislai ad Sopronienses. ap. Koxarbich Supplem. ad Vest. Comitior. T. II. p. 344.

übergeben wolle. Diess, und auch dass seinem Sohne bey erreichter Mündigkeit nicht ehe, als nachdem er den Ständen unverletzte Erhaltung ihrer Rechte und Freyheiten zugeschworen hätte, die königliche Machtfülle eingeräumt werden solle, vollzog Wladislaw
20. *May* Freytag vor Rogate urkundlich[a]); Zeugen dessen waren seehzehn Prälaten[b]), vier und zwanzig Barone und Magnaten[c]).

4 *Junius.* Am Sonntage Exaudi wurde das Kind Ein Jahr und eilf Monathe alt, von dem Cardinal, Graner Erzbischof, und Constantinopler Patriarchen Thomas Bákácsh zu Stuhlweissenburg gekrönet; dabey trugen ihm die Fah-

---

a) Die Urkunde steht bey Kovachich Vestig. Comitior. p. 455. b) Thomas Bákácsh, Cardinal, Graner Erzbischof, durch Julius des II. Gnade Patriarch von Constantinopel, und oberster Reichs-Kanzler; Hippolytus v. Este, Cardinal und Bischof von Erlau; Petrus v. Rhegio, Cardinal und Bischof von Weszprim; Gregorius Frangepani, Erzbischof von Colocza; Lucas, B. v. Agram; Franciscus Perény, B. v. Siebenbürgen; Sigismundus Thurzo, B. v. Grosswardein; Georgius Szathmáry, B. v. Fünfkirchen, des Königs Secretär und Kanzler; Franciscus Bákácsh, B. v. Raab; Joannes Gosztón, v. Ober-Szeliatye, B. v. Watzen; Nicolaus Csáky, B. v. Csanad; Stephanus Podmanicsky, B. v. Neitra, Personalia praesentiae Regiae Locumtenens; Joannes Országh, B. v. Sirmien; Michael, B. v. Knin; Ferdinandus Frangepani, B. v. Modrusch; und Jakob, B. v. Zengh. c) Emerich v. Perén t. t. Johann v. Zápolya t. t. Peter, Graf von Sanct Jörgen t. t. Lorenz, Herzog v. Ujlak; Johann Beryaslo, Despot v. Rascien; Georg v. Kanisa und Johann Ernst v. Cáktornya, Bane v. Dalmatien, Croatien und Slawonien; Joseph v. Som, t. t. Blasius v. Ranka, t. t. Moses Buzlay, t. t. Michael v. Palocz, t. t. Georg Báthory, t. t. Gabriel v. Perén und Johann Podmanicsky, t. t. Michael v. Pakos und Barnabas Belay, Bane von Zewrin; Emerich Török v. Ennyng, Ban v. Belgrad; Niklas Sackely v. Kevend, und Georg Strezemlyei, Bane von Jaicza; Stephan Kesserii von Chybárth, Vice-Palatin und Ban v. Szrebernik; Andreas v. Banbha und Niklas Kende, Bane v. Szabatsh; Johann Petheö v. Gerse, Hofmeister der königlichen Kinder; und Ambros Sárkany, Presburger Graf.

nen der sieben Provinzen des Ungrischen Reiches Franz Hederváry, Emrich Török, Stephan Báthory, des Ecseder Andreas Sohn; Gabriel Perény, Johann Beryszló, Georg Kanisay, und Michael Pálóczy vor; Sanct Stephans Schwert, Georg Báthory; den Reichsapfel, Blasius Ráskay; die geheiligte Krone, der Palatin Emrich Perény und Johann von Zápolya. Den Krönungseid in die Seele des Kindes schwor Wladislaw. Diess war der vierte König Ungarns, welcher in der Kindheit gekrönt wurde, nicht glücklicher als Salomon, Andreas des I.; Ladislaw der III, Emerich's; und Ladislaw der V., Albrecht's Sohn: als Vorzeichen seines Unglückes konnte angesehen werden, dass bey feyerlichem Einzuge in die Ofener Burg ihn weder der Vater, noch ein Ungrischer Magnat, sondern der grosse Wollüstling, Schwelger und Verschwender, Georg, Markgraf von Brandenburg, sein künftiger Verderber, auf den Armen trug[a]). Nach vollbrachter Krönung verordnete der König seinen Kindern einen eigenen Hofstaat; die Oberaufsicht darüber führten die Herren Johann Petheö von Gerse, Johann Bornemiszsza von Berzencze, Wladislaw's vertrauter Rathgeber; und Stephan Isthuanffy von Aszszony-Falva, beyde schon unter König Matthias durch Verdienste berühmt, durch wichtige Ämter ausgezeichnet, letzterer des gelehrten und staatsklugen Historiographen Ungarns Niklas Isthuanffy Oheim.

---

a) Diplomat. Beyträge zur Ungr. Gesch. im *Ungr. Magazin* Band I. S. 476.

Durch dieser Männer Wahl wurde der gelehrte Veneter Hieronymus Balbi, und nach einigen Jahren auch der Siebenbürger Musensohn, Jakob Piso (wahrscheinlich *Borsódy*) hochgeachtet in Italien [a]), zu Anna's und Ludwig's Lehrern berufen.

Die Krönungsfeyerlichkeit Ludovicus Heliani, Rathsherr von Vercelli, Ludwig des XII. Bothschafter mit einer Prachtrede verherrlicht; dann zur Vollziehung seiner geheimen Aufträge den König nach Ofen zurück begleitet. Zum Joannisfeste war ein Landtag auf das Rákoser Feld ausgeschrieben; doch unter dem Vorwande feindlicher Bewegungen von Seiten der Osmanen nicht gehalten worden [b]). Nachdem aber der Ungrische Gesandte Matthäus Horváth Jurissicsh aus Constantinopel schriftliche Versicherung gebracht hatte, dass Bajazid die Waffenruhe mit Pohlen wie mit Ungarn unverletzlich fortsetzen werde [c]), und so eben auch Herr Johann Spiesshammer, von Maximilian gesandt, angekommen war, bewilligte Wladislaw den Abgeordneten beyder Könige Gehör, um ihre Aufträge zu vernehmen. Von Beyden wurde er eingeladen an dem Fürstenbunde, welcher im nächsten Weinmonathe zu Cambray wider die Veneter, aller benachbarten Fürsten geschworne Feinde, besonders Dalmatiens unrechtmässige Besitzer, geschlossen werden

---

a) Von ihm sang Franciscus Arsillus, de Poetis urbanis ad Paul. Jovium Libell. v. 237.

„— *Latium Piso stibundo ita gutture vorem*
Hausit, at Aonius carmine certat avis."

b) Liter. Maximiliani ad Reg. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 552. *c*) Liter. Bajazetis ad Reg. ap. *Pray* Hist Reg. P. II. p. 552.

sollte, Theil zu nehmen. Die Republik sollte vernichtet werden, dazu wollten sich Ludwig der XII. für den Besitz der Städte Brescia, Crema, Bergamo, Cremona und des Gebiethes Ghiara d'Adda; Julius der II. für Wiederunterwerfung der Städte Ravenna, Cervia, Faënza und Rimini; Fernando von Aragon für Zurückerhaltung der Neapler Seestädte; Maximilian zur Wiedereroberung der Städte Roveredo, Verona, Padua, Vicenza, Trevigo, Friaul und Aquileja auf das innigste verbinden; mit diesen Machthabern, welche nie einen Vertrag hielten, keinen Eidesbruch mit des Papstes Lossprechung scheueten; kein Recht, als das der Gewalt; kein Gesetz, als das der augenblicklichen Zuträglichkeit, erkannten, darum bey jeder Gelegenheit sich gegenseitig selbst verriethen und verkauften; sollte der König von Ungarn für Dalmatiens Wiedereroberung gemeinschaftliche Sache machen. Lange sträubte sich Wladislaw unter mancherley Ausflüchten dagegen; im Staatsrathe widersprachen viele, welche lieber ihren Hass gegen Maximilian befriedigen, als von der Gelegenheit, das Dalmatische Küstenland der Ungrischen Krone wieder zu unterwerfen, Vortheile ziehen wollten; sie und Andere hielt Venedigs Gesandter Petrus Pasqualezzo durch Goldesglanz und Silberklang fest in ihrer Verblendung; dennoch drang Johann Spiesshammer durch. Wladislaw versammelte den Staatsrath und die Gesandten der Fürsten, bestieg den Thron und liess durch seinen Kanzler Georgius Szathmäry vermelden, der König habe beschlossen, wider die Republik Venedig das Kriegs-

schwert zu ziehen; denn nicht länger dürfe und wolle er dulden, das eine von Alters her zur Krone Ungarns gehörige Provinz in widerrechtlichem Besitze einer fremden Macht verbleibe; wollte sie ihm der Senat, wie billig wäre, in Frieden abtreten, so könnte derselbe auf des Ungrischen Königs unwandelbare Freundschaft rechnen; im Gegentheile würde er bald erfahren, um wie viel weiter es gewesen wäre, in Güte fahren zu lassen, was durch die Waffen unwiederbringlich verloren ging. Pasqualezzo wollte sprechen und die Rechtmässigkeit des Besitzes von Dalmatien für Venedig beweisen; aber der König entfernte sich schnell in das innere Gemach, wohin ihm nur seine Vertrautesten folgen durften; und die dankbaren Freunde der Veneter trösteten den Gesandten mit der Versicherung, der König habe durch die Kriegserklärung nur von weiterer Zudringlichkeit der Fürsten sich befreyen wollen; den Krieg zu führen sey ihm schon durch die Leerheit des Reichsschatzes verbothen a). Nichts desto weniger sandte er den Stuhlweissenburger Propst, Petrus Beriszlo und den Presburger Grafen Ambros Sárkány an Maximilian mit seines Beytrittes Erklärung.

Als das Bündniss zu Cambray am
10. *Dechr.* zweyten Advent-Sonntage geschlossen wurde, war Wladislaw mit seinen Kindern zu Tyrnau im Begriffe nach Prag zu reisen, und seinen Sohn auch zum Könige von

a) Isthuanffy Lib. IV. p. 34. Tubero Histor. Lib. IX. p. 9. ap. *Schwandtner* SS. Rer. Hung. T. II. Andreas Mocenigo de bello Cameracensi Lib. II. p. 57. in Thesauro Antiquitt. Italiae *Graevii* et *Burmanni* T. V. P. II.

Böhmen krönen zu lassen. Die Krönung geschah Montag nach Oculi durch den Dienst des Olmützer Bischofs, Stanislaus Thurzo. Des Königs Schwestermann Friedrich von Brandenburg hielt unter der Feyerlichkeit das weinende Kind auf den Armen; diese Thränen und die nach dem königlichen Gastmahle erfolgte Ermordung und Ausplünderung funfzehn vornehmer Ungern in einem Auflaufe betrunkener Böhmen, waren schlimme Vorbedeutungen der künftigen Regierung. Stephan Báthóry, des Andreas von Ecsed Sohn, seit kurzem Temesvárer Graf, von höherer Macht zu wichtigem Werkzeuge für die Zukunft ausersehen, hatte sich die Flucht aus dem Gemetzel dadurch gesichert, dass er Geld und Edelsteine von seinem Kleide den verfolgenden Böhmen entgegen warf a). Bald darauf, am Montage nach Rogate bejammerten die Veneter ihren unglücklichsten Tag; da verloren sie die entscheidende Schlacht bey Agnadello in dem Gebiethe von Ghiara d'Adda durch ihres Heerführers Bartholomeus d' Alviano ungestüme Hitze. In Zeit von drey Stunden war die Wahlstatt mit zehntausend Todten, grössten Theils Italern bedeckt, Ludwig der XII. Sieger, d'Alviano selbst gefangen, Kanonen, Standarten, aller Kriegsvorrath der Republik genommen, nur der kalte bedachtsamere Feldherr Nicolaus Orsino, Graf von Pitigliano mit kleinem Reitertrupp durch die Flucht nach Carravaggio entronnen. Die Landstriche von Ghiara d'Adda und Carravag-

J. C. 1509. 10. März.

14. May

a) Brutus Hist. Hung. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 334. Istuanffy Lib. IV. p. 57.

gio, nebst den Städten Cremona, Bergamo, Brescia, und Crema ergaben sich sogleich dem Könige; die Festung Peschiera wurde mit stürmender Hand erobert[a]).

Bey diesem Bluttage hatte Maximilian noch nicht Einen Mann in Waffen; er stand bis an sein Ende im umgekehrten Verhältnisse zu seinem Vater; in diesem hatten Bedachtsamkeit und Geldliebe alle Kraft zu raschen Entschlüssen unterdrückt, den rasch entschlossenen Sohn hemmten Leichtsinn, Verschwendung und Geldnoth fast alle Mahl in der Ausführung. Er hatte die Reichsstände zum Hoftage nach Worms berufen, von ihnen schleunige Hülfe an Volk oder an Gelde auf ein Jahr lang nachgesucht; aber niemand bewies sich geneigt zu diesem Kriege mitzuwirken[b]). Eben so wenig wurde ihm von dem Schwäbischen Bunde irgend etwas bewilligt. Aber der Papst und der König von Frankreich gaben ihm Briefe und Siegesberichte, mit welchen er dringende Mahnung zur Heerfahrt gegen Dalmatien an Wladislaw nach Prag sandte. Eiligst fertigte dieser mit den nöthigsten Anweisungen seinen Oberkammerer und Bodroger Obergespan Martin Czobor nach Ofen ab, und beschied auch die Bane von Dalmatien, Croatien und Slawonien, Georg Kanisay und Johann Ernst von Csáktornya, unverzüglich dahin, um bey der, nicht so bald wiederkehrenden Gelegenheit, Dalmatien unter Oberherrlichkeit der Ungrischen Krone zu-

Spr. – Jun.

13. Julius.

---

a) Petri Bembo Hist. Venet. Lib. VII. p. 169. Guicciardini hist. d'Ital. Lib. VIII. p. 220. b) Goldast Reichshandlungen S. 84 ff. 88. Harprecht Staatsarchiv. Thl. III. S. 65 ff.

rückzuführen; mit dem Reichsverweser Emerich von Perén und dem Staatsrathe die kräftigsten Anstalten zum Feldzuge zu treffen. Weil aber in der Schatzkammer kein Geld vorhanden, der König nicht geachtet, in den mächtigern Landherren Vaterlandsliebe, Nationalsinn und Kriegslust erloschen waren, geschah nichts; und der günstige Zeitpunct ging ungenützt vorüber a). Vielleicht war auch scharfsichtigern Staatsmännern, wie dem Graner Bákácsh und dem Fünfkirchner Sathmáry nicht entgangen, dass der Bund von Cambray den Keim seiner baldigen und unvermeidlichen Auflösung schon in sich trug, und wenn diese erfolgte, das Glück wieder zu den Venetern sich wendete, das friedliche Verhältniss der Republik dem Ungrischen Reiche zuträglicher sey, als übereilte Eroberungen, welche bey der gegenwärtigen Sinnesart der Ungrischen Grossen, und unter einem Könige, wie Wladislaw, schwerlich konnten behauptet werden.

Dass Dalmatien gleich nach der Schlacht bey Agnadello hätte genommen werden können, zeigte die Bestürzung des Veneter Senates, worin er den Befehlshabern der Städte, welche der Römische König, der Papst, und Fernando von Aragon zurückforderten, den Befehl zur Übergabe und Räumung zusandte; sein Bothschafter Antonius Giustiniani erboth sich vor Maximilian, alle Friedensbedingungen, welche er vorschreiben würde, im Nahmen der Republik anzunehmen, die Ab-

a) Liter. Wladislai ad Banos Dalmatiae etc. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 536.

tretung aller ihm abgenommenen Plätze auf dem festen Lande zu verbürgen; überdiess würde die Republik ihm und seinen Nachfolgern für den Beystand wider Ludwig den XII. jährlich eine Summe von funfzigtausend Ducaten bezahlen, und alle seine billigen Wünsche als Gesetze vollziehen a). Allein Maximilian verwarf der Veneter Anträge geradezu und brach in der Mitte des Heumondes mit einem Heere von funfzehntausend Mann, mit erborgtem Gelde theils in Niederlanden, theils in seinen Erbstaaten, angeworben, von Trient nach Italien auf, um auch von seiner Seite die Feindseligkeiten zu beginnen. Verona, Vicenza, Padua und andere Städte, Trevigo ausgenommen, öffneten ihm freywillig die Thore. Herzog Erich von Braunschweig und Graf Christoph Frangepani seiner Sache dienend, da des letztern Dienste sein Vaterland nicht zu bedürfen schien, oder nicht zu gebrauchen wusste, eroberten Feltri, Belluno, Görz, Triest und mehreres, was die Veneter dem Römischen Könige entrissen hatten. Da wurde Ludwig auf Maximilian's Fortschritte eifersüchtig, und liess geschehen, dass der Veneter Feld-
17. *Julius.* herr Nicolaus Orsino am Festtage Maximä die Österreicher aus Padua wieder vertrieb; gleich darauf kehrte er über die Alpen nach Frankreich zurück, die Veneter hatten nun nur gegen den Einen, und zwar schwächern Feind zu kämpfen. Nachdem dieser einige Verstärkung aus Deutschland erhalten hatte,

a) Guicciardini Lib. VIII. p. 223. a et b. Petr. Bemb. Lib. VIII. p. 172. Gerard de Roo. p. 443 sqq.

wollte er die Lagunen-Stadt selbst angreifen und in seinem Zorne sie zerstören; aber seine Bundesgenossen, Fernando von Aragon und Julius der II. verweigerten ihm die dazu nöthigen Schiffe. Da wandte er sich wieder gegen Padua, begann die Belagerung, fand unbezwinglichen Widerstand, und kehrte vor Einbruch des Winters nach Deutschland zurück *). 25. August. im October.

Julius der II. hatte seinen Zweck erreicht, die in der Romagna verlornen Städte zurückerhalten; jetzt erkannte er für zuträglich, von dem Bündnisse abzutreten, mit den Venetern sich einseitig zu vergleichen, und seine Werkzeuge, die ihm gefährlichen Franzosen, aus Italien zu entfernen. Am Feste Matthiä sprach er die Veneter los von dem Banne, welchen er zu Anfang des Krieges über sie verhängt hatte, und schloss mit ihnen besondern Frieden, nach welchem sie allen Ansprüchen auf Romagna und Ferrara entsagten, den päpstlichen Unterthanen freye Schifffahrt im Adriatischen Meerbusen gestatteten. Dagegen versprach der Papst auch den Römischen König von der Ligue abzuziehen und ihn mit der Republik zu versöhnen, wobey er die geheime Absicht hägte, beyde bald unter seiner Fahne zum Kampfe wider den König von Frankreich zu vereinigen. Um diesem auch den König Fernando von Aragon abwendig zu machen, belehnte er ihn mit dem Königreiche Neapel, und entband ihn aus apostolischer Machtfülle, des Eides, welchen er J. C. 1510 24. Februar.

a) Petr. Bemb. Lib. IX. p. 193 — 198. Guicciardini Lib. VIII. p. 225 — 229.

der Ligue geschworen hatte a). Bey dieser Wendung des verderblichen Cambrayer Bündnisses zu offenbarer Treulosigkeit, entschuldigten die weitern Folgen, dass der König von Ungarn minder thätig sich bewiesen, und die Ungrischen Grossen alle Anstrengung für dasselbe abgelehnt hatten.

Wladislaw war noch in Prag mit staatswirthschaftlichen Einrichtungen beschäftiget, als er in kläglicher Zuschrift seines Bruders Sigmund von Bogdan's Einfall nach Roth-Russland Nachricht, und zu vertragsmässiger Hülfe Mahnung erhielt. Bogdan, aufgebracht, dass ihm des Königs Schwester bis zur Erfüllung der letzten Friedensbedingungen von seiner Seite, vorenthalten wurde, hatte mit zahlreicher Heermacht Galizien überfallen. Halitsch war von ihm bereits überwältiget, Lemberg belagert und wieder entsetzt, Rohatin abgebrannt, als von Wladislaw der wohlgemeinte Rath nach Crakau kam, der König möchte sich bloss auf seines Landes Vertheidigung beschränken, damit nicht durch Schwächung der Moldau den Osmanen der Weg nach Pohlen geöffnet würde. Bald darauf erhielten der Comorner Obergespan Oswald Korlathkö und der Zewriner Ban Barnabas Belay Befehl, nach Pohlen zu ziehen, um zwischen dem Könige und dem Woiwoden Frieden zu vermitteln. Allein die Warnung sowohl als die Ungrische Gesandtschaft kam zu spät; denn auch bey Wladislaw's zweckmässigsten Verfügungen fehlte seiner Seits Behendigkeit, von

J. C. 1509. vom 24. Jun.

a) Guicciardini Lib. VIII. p. 229. b. 236. a. Lib. IX. p. 242. a. p. 250.

Seiten der Vollzieher Willfährigkeit; Sigmund war bereits am Anna-Feste mit Söldnern und mit den Banden seiner Landherren, sechszigtausend Mann stark, ausgezogen. Nachdem er den Woiwoden aus Galizien hinausgetrieben hatte, setzte der Crakauer Woiwod Niklas Kamenjecky mit der Hauptmacht über den Dniester, brach in die Bukowina und Moldau ein, brannte Csernowicz, Chotzim, Dorohoi, Botoschany, Stephaneschty ab, liess auf Sutschawa einige Mahl Sturm laufen, und heerte in dem Lande durch zwanzig Tage weit und breit, um den Woiwoden aus seinen Wäldern zur Schlacht im offenem Felde hervorzulocken; aber unbeweglich blieb Bogdan mit seiner Mannschaft hinter den Bergen, bis Kamenjecky sich auf den Rückzug begab. Mit kluger Vorsicht war dieser angeordnet; die Banden der Landherren führte Kamenjecky voraus, den Kern seines Kriegsvolkes, die Söldner und die königliche Reiterey im Nachzuge, übergab er seinem Unterfeldherrn Tworowsky von Buczac. Sobald jene über den Dniester waren, fiel diesen Bogdan am rechten Ufer des Stromes in den Rücken. Nach unbedeutenden Gefechten kam es Donnerstag vor Dionysii zu entscheidender Schlacht, welche mit des Woiwoden völliger Niederlage endigte. Dreyssig Bojaren, darunter Bogdan's vornehme Hofbeamten, wurden gefangen genommen, zweytausend türkische Freybeuter in seinem Solde niedergemacht, funfzig Bojaren-Söhne liess Kamenjecky niederhauen, als Söhnopfer für funfzig junge Edelleute aus Pohlen, welche vor zwey Jahren, in Jereboul kriegsgefangen, auf Bogdan's Befehl waren

26. Julius.

4. Octbr.

hingerichtet worden. Die grausame Wiedervergeltung entzündete zwischen Pohlen und Moldauern unversöhnlichen Hass, dieser erschwerte den Frieden, zu dessen Vermittlung die Ungrischen Gesandten jetzt erst angelangt waren. Die Unterhandlungen mit beyder Theile Bevollmächtigten wurden zu Kaminiek angefangen und bis Mittwoch vor Septuagesima fortgesetzt; da einigte man sich endlich über folgende Bedingungen. Bogdan sollte allen Raub aus Galizien, besonders Glocken und Kirchengeräth, zurückstellen; die vom Könige Alexander vollzogene Bewilligung der Ehe zwischen des Königs Schwester und dem Woiwoden ausliefern, allen Ansprüchen auf diese Verbindung entsagen, und ihrer nimmermehr gedenken. Über den von Pohlen geforderten, von Moldauern verweigerten Ersatz der Kriegskosten, so wie über die Auslieferung des in Pohlen beschirmten Moldauischen Aufwieglers Peter, würde Wladislaw mit seinem Staatsrathe; über Pokutiens streitigen Theil vier Ungrische, eben so viel Pohlnische, und gleich viel Moldauische Bevollmächtigte entscheiden. Die Gefangenen sollten beyderseits frey entlassen, zugefügte Beschädigungen wechselseitig verziehen werden; der eine Theil, von dem andern gemahnet, sollte gegen alle Feinde, vorzüglich gegen Osmanen, in keinem Falle wider Ungarn, Waffenbeystand leisten; keiner des andern Rebellen, Aufrührer und flüchtige Vasallen unterstützen, beschirmen, oder nach misslungenem Aussöhnungversuche in seinem Lande beherbergen; der Woiwod, von übermächtigen Feinden vertrieben, mit Familie und Bojaren in Pohlen sichere Zuflucht, und zu

J. C. 1510. 23. Januar.

seines Landes Wiedereroberung ergiebige Hülfe finden a).

Dergleichen wandelbare, nie treuerfüllte Verträge waren alles, wodurch von langer Zeit her Ungarns Könige ihre Oberherrlichkeit über die Moldau und Walachey ausübten; zwey Nahmen mehr im königlichen Titel, zwey Fahnen mehr bey Krönungs- und Bestattungsfeyerlichkeiten, allenfalls noch einige tausend Reiter bey Feldzügen, der ganze Vortheil, dessen sie als Titularkönige des alten Kumanien genossen. Die eine Herrscherpflicht, ihrer schutzgenossenen Völker gesellschaftliche und staatsbürgerliche Bildung zu befördern, lag ihnen nicht am Herzen, nicht im Kreise ihrer Einsichten; und die andere, aus der Natur der Oberherrlichkeit fliessende, auch in jedem Vertrage heilig zugesicherte des Schutzes, selten in ihrer Macht. Dafür wurden sie für den leeren Titelbesitz bald mit den Pohlen in Streitigkeiten, bald mit den Osmanen, bisweilen sogar mit ihren lehenspflichtigen Woiwoden in Kriege verflochten; und anstatt dass beyde Provinzen dem eigentlichen Ungarn und Siebenbürgen gegen die zunehmende Gewaltherrschaft der Türken zu fester Vormauer dienen konnten und sollten, war schon unter Matthias der Grosssultan von Constantinopel mehr, als des Ungrischen Reiches Beherrscher, über beyde Provinzen Oberherr und Gebiether; hiermit auch von dieser Seite Ungarns festsässiger gefahrlicher Nachbar, künftiger Bedränger. So werden halbe und schwanke Massregeln nirgends gewisser

a) Die Urkunde bey Dogiel Cod. dipl. T. I. p. 607.

und empfindlicher, als in Staatseinrichtungen, durch sich selbst bestraft. In Einigung des Verschiedenen, Zusammendrängung des Ausgedehnten, und Vereinfachung des Mannigfaltigen besteht das Geheimniss weiser Staatsverwaltung; die Römer kannten es; sie fielen erst, nachdem sie es ausser Acht gelassen, verloren hatten; und keinem Volke, dem Römisches Staatsrecht und Römische Geschichten überliefert waren, konnte es unbekannt seyn; aber die practische Darstellung desselben fordert Geist, Arbeitsamkeit und Ausdauer; ersterer kommt weder durch Geburt noch durch Wahl; die zweyte wird in der Regel gescheuet; die letzte kann nicht bestehen unter einer Staatsklugheit, welche nur mit den Factoren, Heute und Morgen, rechnet. Der wäre unter Ungarns Königen wirklich Oberherr der Walachey und Moldau gewesen, hätte seinem Reiche gegen Osten und Süden eine feste Schutzwehr gegründet, welcher mit vielumfassendem Blick, tiefer Einsicht, und beharrlichem Muthe, beyde Provinzen mit Siebenbürgen dem eigentlichen Ungarn einverleibet, sie zu Gespanschaften eingerichtet, mit Pflanzbürgern bereichert, ihre Völker ganz nach Ungrischen Rechten, Freyheiten, Gesetzen regieret, und so mit den Ungern auf gleiche Weise zu einem wohlgeordneten politischen Leben erhoben hätte. Da diess immer unterlassen, und auch der Oberherrliche Schutz durch Waffenbeystand den von Türken und Tataren geängstigten Woiwoden selten oder nur schwach geleistet wurde, so war es dem Bogdan nicht zu verargen, dass er zwey Jahre nach dem Kaminiecker Frieden, um sich auf dem Fürsten-

stuhle zu behaupten, dem Grossherrn jährlichen Zins von viertausend Ducaten, vierzig Pferde, vier und zwanzig Falken both, und sich verpflichtete, wenn derselbe in Person zu Felde zöge, mit viertausend Mann zu ihm zu stossen, um seiner Heermacht Brücken und Wege zu bereiten. Von nun an wurde Bogdan von den Osmanen als ihr erster Moldauischer Vasall betrachtet, und das Land nach ihm Kara-Bogdan genannt[a]).

Aus gleichem Drange geschah dasselbe vier Jahre später von Nagul Bessaraba, drittem Woiwoden der Walachey, nach Radul: mit dreytausend Bannerraschen (*neunhundert Rthlr.*) und sechshundert Jünglingen jährlich, machte er sich dem Gross-Sultan zinsbar. Mit Hülfe der Pervulestischen Familie und des türkischen Bassa Mohammed war sein Vorfahr Wladuce auf den Fürstenstuhl gesetzt; nach Einem Jahre wieder vertrieben und von eben diesen Beförderern Nagul erhoben worden. Vor Wladuce herrschte Mychne (*Michael*) durch zwey Jahre streng und gerecht; auch ihn hatte der Gross-Sultan nach Radul's Tod zum Woiwoden ernannt; von Wladislaw war der Fürstenstuhl dem Dantschul, Sohn des ermordeten Wlad Tzepelusch, versprochen[b]). Dantschul lebte an dem Hofe des Zipser Grafen Johann Zápolya; als er mit des Königs Belehnung nach der Walachey kam, war

J. C. 1510. — 1512.

J. C. 1508. — 1510.

---

a) Engel Gesch. des Ungr. Reichs Thl. IV. Abtheil. II. S. 165. *b*) Liter. Wladislai ad Emeric. Czobor. de 6. April 1508. ap. *Engel* Gesch. d. Ungr. Reich. Thl. IV. Abtheil. II. S. 192.

Mychne bereits im Besitze, daher Dantschul sein geschworener Feind. Den Bojaren machte jenen grausamer Eifer für Ordnung und Recht bald verhasst, dem Volke seine Neigung zu dem Römisch-Griechischen Kirchenwesen missfällig; den Türken sein Verkehr mit Ungarn verdächtig; eine mächtige Faction, von Türkischer Hülfe unterstützt, verjagten ihn aus dem Lande. Er flüchtete sich nach Hermannstadt, und am Dinstage
J. C. 1510. nach Lätare, als er aus der Kirche kam, wur-
12. *März.* de er von dem Serwier Demeter Jaxicsh, des weiland berühmten Kriegsmannes Demeter Jaxicsh Neffen, und von Dantschul auf offener Strasse ermordet; der Eine war ihm Feind, weil er seinen Verwandten, den Griechischen Erzbischof Maximus, Bruder des Serwischen Despoten Johann Georgiewicsh ungünstig behandelt hatte; der Andere, weil er seinetwegen um den Fürstenstuhl gekommen war. Das Sächsische Volk über Verletzung der Stadtfreyheit und Gastfreundschaft heftig erbittert, stürmte sogleich die Häuser der Thäter, und rächte das Verbrechen in ih-
14. *März.* rem Tode[a]). Am nächsten Donnerstag hielt Peter Graf von Sanct Jörgen, als Judex Curiä und Siebenbürger Woiwod, auf Ansuchen des Bürgermeisters Johann Agoth zu Hermannstadt Gericht, und erklärte die Volksthat für unsträflich, die Rache für gerecht[b]). Radul, Mychne's Vorfahr, wie dieser, nur durch des Gross-Sultans Einsetzung Woiwod; war

---

a) Nicolai Oláhi Hungaria Cap. XII. §. IV. in *Bel.* Monum. Decad. I. p. 21. Jos. Car. Eder Obss. crit. et pragmat. p. 178. *b*) Das Urtheil aus Eder's Urkunden-Sammlung bey *Engel* Gesch. d. Ungr. Reichs. Thl. IV. Abtheil. II. S. 190.

nach funfzehnjähriger rühmlicher Verwaltung vor zwey Jahren gestorben. Er hatte die Oberherrlichkeit der Ungrischen Krone anerkannt, kurz vor seinem Tode in Begleitung des Erzbischofes Maximus dem Könige prächtig geschirrte Pferde, kostbare Säbel, vortreffliche Falken gebracht, die Gunst des Cardinals Thomas Bákácsh und der Barone Peter Graf von Sanct Jörgen, Joseph von Som, Moses Buzlay, Benedict Batthyány sich erworben; durch ihre Verwendung von dem Könige Belehnung mit der Siebenbürger Herrschaft Al-Gyógy[a]); durch die Dankbarkeit der von ihm begünstigten Mönche und Clerisey in seines Volkes Jahrbüchern den Beynahmen des Grossen erhalten.

Am Aschermittwoch, sieben und zwanzig Tage vor Mychne's Ermordung in Hermannstadt, verliess Wladislaw Prag, und hielt Sonntag darauf zu Kuttenberg einen Reichstag, von welchem Geld und Mannschaft zum Dienste des Cambrayer Bündnisses verweigert wurde. Eben daselbst machte er sein Testament, wodurch er, im Falle Ludwig ohne Leibeserben verscheiden sollte, seine lieblich aufblühende Tochter Anna zur Erbinn seiner sämmtlichen Reiche einsetzte[b]); und seine Verfügung wurde, trotz allem menschlichen Widerstreben, von der Vorsehung sanctionirt; die Böhmische Thronfolge hatten die Stände der Königstochter schon Freytag nach drey Könige verschrieben[c]). Von Kuttenberg ging er

13. *Februar.*

11. *Januar.*

---

a) Istuanffy Lib. IV. p. 35. b) Pray Hist. Reg. P. II. p. 556. ohne Angabe der Urkunde. c) Goldast Comment. de Regni Bohem. Juribus T. II. p. 325.

über Deutschbrod, Iglau, Trebitsch und Brünn
a. 26. Febr. nach Kremsier, wo er von dem Olmützer Bischofe Stanislaus Thurzo herrlich bewirthet, aber durch das Gerücht von wüthender Pest in Ungarn, seiner Kinder wegen, sehr beunruhiget wurde. Schon war er entschlossen auf Thurzo's Anerbiethen sie mit ihrem Hofstaate auf dem bischöflichen Schlosse zu Wischau zurück zu lassen, als völlig unerwartet Johann von Zápolya, unter dem Vorwande den König zu begrüssen, in königlicher Pracht mit zweyhundert Reitern in Kremsier einzog, der siebenjährigen Anna kostbare Geschenke brachte, vor Wladislaw über Mangel an Gelegenheit zu Ruhm und Verdienst klagte, seine brachliegende Kraftfülle als Mann von drey und zwanzig Jahren bedauerte, die Verdienste seines Vaters um König und Vaterland anrühmte, endlich mit frecher Zudringlichkeit die Königstochter zur Braut verlangte. Zum Glücke stand der Bischof Georgius Szathmáry, kluger und beharrlicher Widersacher der Zápolyschen Faction, an Wladislaw's Seite; auf Eingebung desselben wies der König den hochmüthigen Bewerber mit freundlichen, doch unbestimmten Worten ab; und damit es ihm ferner nicht an Gelegenheit zu Thaten mangelte, ihn auch aus seinem Gefolge entfernte, sandte er den Besitzer und Herrn vierzig fester Burgen im Reiche, höchst unvorsichtig, sogleich als Woiwoden nach Siebenbürgen. Vor seinem Abzuge trieb Zápolya die Verwegenheit noch so weit, dass er dem Könige Nahmens der Magnaten eröffnete, das Gerücht von der Pest in Ungarn sey grundlos; käme er ohne seine

Kinder in das Land zurück, so würde er sich die Ofener Burg verschlossen finden[a]).

Diese Drohung änderte Wladislaw's Entschluss; den früher auf Georgii nach Pesth ausgeschriebenen Landtag[b]) berief er unter Vorwande überhäufter und dringender Angelegenheiten, auf Gregorii nach Gran, und ei- 12. *März.*
nige Tage vorher bezog er mit beyden Kindern die Wischegrader Burg; die Hauptstadt, zum Zeichen seines Glaubens an die Pest vermeidend. Der siebenjährige Waffenstillstand mit Bajazid näherte sich seinem Ende; des Grossherrn Bothschafter verlangten in Ungarn und in Pohlen Verlängerung; aber Julius der II. hatte den Siebenbürger Jakob Piso, nach ihm den Bologneser Achille de Grassis an Sigmund mit Glückwunsch zum Siege am Dniester, und mit Aufforderung zur Heerfahrt wider die Osmanen gesandt; denn nachdem er mit den Venetern Frieden geschlossen hatte, wollte er zur Vertreibung der Franzosen aus Italien, und zu dem von ihm angefangenen Bau der Peterskirche auch die Türkennoth benutzen. Auf dem Reichstage zu Petrkow war auf Betrieb der Ungrischen Machtbothen, Stanislaus Thurzo und Petrus Berizlo, der päpstliche Antrag abgelehnt worden, dennoch sandte Sigmund den Reichskanzler Joannes Lasko, den Lubliner Palatin Niklas Firlej nach Ungarn, um seinem Bruder die Festsetzung der weitern Verhältnisse beyder Reiche zu dem Grossherrn heimzustellen. Wladis-

---

a) Pessina Mart. Morav. p. 927. Dubravius Hist. Bohem. Lib. XXXIII. p. 303. Isthuanffy Lib. IV. p. 37. b) Liter. Regal. Wladislaw ad Saxones Transylv. im *Verfassungszust. der Sächs. Nation in Siebenb.* S. 32.

law brachte die Angelegenheit vor den Graner Landtag, von welchem Verlängerung der Waffenruhe für die folgenden drey Jahre beschlossen wurde[a]).

Den Sommer über hielt der König abwechselnd auf Wischegrad, zu Gran und zu Dotis[b]) Hoflager; auf der Wischegrader Burg
15. *May.* vollzog er Mittwoch vor dem Pfingstfeste den Schutzbrief[c]) für des ermordeten Mychne Wittwe, seinen Sohn Mirtsche, und seinen verwandten Stoyka (*Stephan*), aus dem mit Joannes Hunyady verwandten Geschlechte Dan. Stoyka's siebzehnjährigen Sohn Nicolaus Oláhy, in der Folge dem Reiche und der Kirche Ungarns wichtigen Mann, berief er an seinen Hof[d]). Im Herbstmonde brach die Pest im Lande wieder aus, da ergriff Wladislaw mit seinen Kindern eiligste Flucht nach
28. *Septbr.* Mähren. Am Wenzeslai Feste war er schon zu Ungrischbrod, wo er bis zum Feste der
J. C. 1511. drey Könige verblieb[e]); dann nach Hradisch
6. *Januar.* zu dem Grabe seines treuen Staatsdieners, Bruder Joannes Pruis von Prostanna[f]) wallfahr-

---

a) Isthuanffy Lib. IV. p. 37. Pray Annal. P. IV. p. 339. *b*) Er war zu Gran am 21. May. (Liter. Wladislaw ad Canonicos Zagrab. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Comit. T. II. p. 352.) Zu Dotis am 25. May; und auch noch am 2. August. (Briefe Wladislaw's an die Breslauer Rathmanne und Herzog Casimir von Teschen, an den angezeigten Tagen von Dotis datiert. *Dokument. Gesch. v. Breslau* Bnd. III. Thl. II. SS. 539. 541.) Diess wird darum hier bemerkt, weil Pray in seiner Histor. Regum P. II. p. 356. noch im J. 1801. irrig berichtet: „*Cremsirium discessit, indeque iucunte post anno „Wratislaviam divertens, — — in Hungariam, post duo„rum fere annorum absentiam reversus est.*" *c*) Er steht aus Eder's Urkundensammlung bey *Engel* Gesch. d. Ungr. Reichs. Thl. IV. Abtheil. I. S. 194. *d*) Nicolai Oláhi Chronicon ap. *Bel.* Monum. Decad. I. p. 26. *e*) Chronicon Hunnobrod. ap. *Dubner* Monum. T. II. p. 287. Isthuanffy l. c. *f*) Er starb am 17. Junius 1510. im Rufe der Heiligkeit. Pessina Mart. Morav. p. 928.

tete, hernach auf dringende Einladung der Breslauer seine Reise nach Schlesien fortsetzte. Sonntag nach Pauli Bekehrung zogen die Bres- 26. Januar.
lauer Rathmanne, Schöppen, Stadtschreiber und drey Älteste der Kaufmannschaft, alle schwarz, in Atlass, Damast, Camelot, und gutem Gewande, mit Zobel oder Marder gefüttert, theils zu Pferde, theils auf grossen Schlitten, hinten nach die gesammte Bürgerschaft gleichförmig gekleidet und wohl beritten dem Könige bis Zornsons Kretschem entgegen. Der Einzug geschah zum Schweidnitzer Thor, den Baldachin über den König trugen sechs Bürger; Fürsten oder Landherren mochten sich nicht, wie für Matthias, dazu hergeben; der Kasten auf dem Schlitten, worin die königlichen Kinder fuhren, war heitzbar; hinter demselben war ein Bedienter angewiesen das Feuer beständig zu unterhalten. Im Gefolge des Königs war eine grosse Anzahl Prälaten und Herren aus Böhmen, Mähren, Lausitz und Ungarn, unter letztern voll geheimer Entwürfe, der neue Siebenbürger Woiwod Johann von Zápolya mit seinen vornehmsten Anhängern, und sein scharfsichtiger Gegner Bischof Szathmáry mit seinen Vertrauten. Der Zweck der Breslauerfahrt war die Huldigung der Schlesischen Stände. Darüber wurde gleich in den ersten Tagen ernstlich unterhandelt; die Frage war, ob Wladislaw die Huldigung, als König von Böhmen, oder als König von Ungarn empfangen sollte; für letzteres stritten die Ungern, gestützt auf den zwischen Matthias und Wladislaw geschlossenen Friedensvertrag, Kraft dessen Schlesien, Mähren und Lausitz, nicht eher, als nach Bezahlung der Summe von viermahl

hunderttausend Goldgulden in den Ungrischen Reichsschatz, an Böhmen zurückfallen sollten. Dagegen behaupteten die Böhmen, Schlesien, Mähren und Lausitz hätten seit langen Jahren der Böhmischen Krone angehört; diess begehrten die Ungern nicht zu läugnen; forderten aber sogleich die genannte Summe, zu deren Bezahlung Böhmens Stände sich nicht verstehen wollten; und Wladislaw entschied, dass die Huldigung unterbleiben müsse, da die reichen Böhmen sich weigerten ihrer Krone Opfer zu bringen, die Ungern die rechtmässige Forderung der ihrigen zu erlassen. Beyde Kronen waren gleich arm, und der Besitzer von beyden konnte bey feyerlichem Hochamte an Mariä Reinigungsfeste nicht mehr als sechs Floren auf den Altar legen [a]).

Sobald in Ungrischbrod des Königs Reise nach Schlesien entschieden war, drang die Faction des Zápolya bey Sigmund darauf, dass er eine Zusammenkunft mit Wladislaw zu Breslau verlangen, und daselbst die Österreichischen Erbfolge- und Verschwägerungs-Plane durch sein Ansehen und seinen Einfluss vereiteln sollte. Die Zusammenkunft wurde verlanget und bewilliget; aber von dem Bischofe Georg Szathmáry, welcher den geheimen Zweck derselben freylich nur zum Theile, durchschauet hatte, hintertrieben. Anstatt des Königs Sigmund, kam sein Geheimschreiber Petrus Tomiczky, Archidiakon von Crakau, früher schon von Zápolya für seine Absichten gewonnen, von seinem Könige ver-

---

a) Dokument. Gesch. von Breslau. Bnd. III. Thl. II. S. 546 ff.

sehen mit vorweislichen und mit weit wichtigern geheimen Aufträgen, welche dem, obgleich alles erspähenden Szathmáry dennoch verborgen geblieben waren a). Am Mariä Verkündigungs Tage überreichte Tomiczky dem Könige seinen Beglaubigungsbrief, und in der dabey vorgetragenen Oration versicherte er, wie gern Sigmund auf Wladislaw's geäussertes zärtliches Verlangen sich persönlich in Breslau eingestellt hätte, wäre er nicht durch wichtige Reichsgeschäfte und unüberwindliche Hindernisse davon abgehalten worden. Hierauf eröffnete er dem Könige von Ungarn Sigmund's Gesinnungen in Betreff der mit Bajazid zu verlängernden Waffenruhe, über die nöthige Unterstützung des Moldauer Woiwoden wider die Perekoper Tataren, über die Ernennung verordneter Richter zur Beylegung obwaltender Gränzstreitigkeiten und gegenseitiger Klagen der Ungern und Pohlen; endlich über die Weigerung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, Schwestersohnes beyder Könige, und des Deutschen Ordens in Preussen erwählten Hochmeisters, den gewöhnlichen Lehenseid der Pohlnischen Krone abzulegen. 25. März.

Erst Sonnabend vor Palmsonntag ertheilte Wladislaw dem Gesandten auf dessen öffentlichen Vortrag Bescheid. Er bedauerte, dass er dem Vergnügen, seinen königlichen Bruder zu 12. April.

---

a) In Breslau liegt handschriftlich: „*Sigismundi Regis Polon. ad Wladislaum Hung. et Bohem. Regem Legatio, quam obiit Petrus Tomitzki Archidiaconus Cracoviensis et Secretarius Regius in conventu Wratislaviensi d. 25. Martii 1511.*“ Es ist daher nicht richtig, dass Tomiczki in diesem Jahre nach Ungarn gesandt worden sey, wie Eugel in actenmässiger Skitze von Zápolya's Unternehmungen in *Schedius Zeitschrift* Band I. S. 161. angibt.

umarmen, für diess Mahl entsagen musste. Über Verlängerung des Waffenstillstandes mit den Türken wäre er mit Sigmund gleichen Sinnes und Willens; dennoch würde er diese Sache, so wie die Angelegenheit des Moldauer Woiwoden und die Beylegung der Streitigkeiten und Klagen an den Gränzen auf dem nächsten Landtage, zu welchem er in vier Tagen von Breslau abzureisen dächte, den Ungrischen Ständen vorlegen und die Beschlüsse derselben an seinen königlichen Bruder berichten. Gegen den Deutschen Orden möchte Sigmund nichts Feindliches unternehmen, bis Markgraf Albrecht in Preussen untersucht hätte, was in dem Streite zwischen dem Orden und der Pohlnischen Krone Recht und Gerechtigkeit heischten.

Schon vor dem Tage des öffentlichen Bescheides hatte der gewandte Priester Tomiczki auch seine geheimen Aufträge angebracht und auf das erwünschteste durchgeführt; sie betrafen Sigmund's Vermählung mit Barbara, der Hedwig, gebornen Herzoginn von Teschen Tochter, des Woiwoden Johann von Zápolya jüngsten Schwester. Bey dem Könige von Pohlen war die Verbindung bereits entschieden; aber man befürchtete von der mächtigen Gegenpartey des Fünfkirchner Bischofs Hintertreibung. Zu einer, von dem Bischof Szathmáry unbewachten Stunde verschaffte Michael Hammel, Pfarrer auf der Ofener Burg, Wladislaw's Beichtvater, dem Gesandten Gehör ohne Zeugen bey dem Könige. Da offenbarte ihm Tomiczki als Staatsgeheimniss, Sigmund habe endlich auf unablässiges Andringen seiner Stände den

Entschluss gefasst sich zu vermählen, und zwar, um unter Pohlens Fürsten keine Eifersucht zu erregen, mit irgend einer vornehmen Jungfrau aus Ungarn, zu deren Auswahl er sich seines königlichen Bruders Rath und Vorschlag erbäthe. Wladislaw, fürchtend der Antrag ziele auf seine Tochter, gerieth in grosse Verlegenheit, doch versprach er die Sache reiflich zu erwägen, dann was ihm das zuträglichste scheinen dürfte, seinem Bruder vorzuschlagen. Von Tomiczki geleitet, bemächtigten sich nun Michael Hammel, unter dem Vorwande besonderer Andachtsübungen, und Casimir Herzog von Teschen, Oheim der Barbara, Landeshauptmann von Schlesien, Provincial-Angelegenheiten vorgebend, des Königs ganz; ersterer vorzüglich, machte ihm seines Bruders Angelegenheit und strenge Verschwiegenheit darüber zu wichtiger Gewissenssache, lenkte seine Aufmerksamkeit auf die zwey Mahl verwaiste Barbara, ein Mahl durch ihres Vaters, dann durch den Tod der Königinn Anna, von welcher sie wie eine Schwester war geliebt worden; unterhielt ihn über die vortrefflichen Eigenschaften der Jungfrau, bezeugte die Achtung, das Wohlwollen, die zärtliche Sorgfalt, welche er aus dem Munde der verewigten Königinn für der geliebten Freundinn künftiges Glück oft vernommen zu haben behauptete; des Beichtvaters listige Reden deutete und unterstützte Herzog Casimir mit dringenden Empfehlungen, und so wurde Wladislaw dahin gebracht, dass er dem Tomiczki in geheimer Audienz, als geschähe es aus eigener Bewegung, das anmuthige Fräulein Barbara von Zápolya, mütterlicher Seits aus

Pohlnisch-königlichem Geblüte entsprossen, zu ehelicher Verbindung für Sigmund antrug; und als der Gesandte sich ungemein zufrieden erklärte, auch sogleich seinen Beichtvater und den Herzog Casimir mit dem Vorschlage zu Tomiczki's begleitenden Bothschaftern an König Sigmund ernannte. In grösster Eile wurde noch zu Breslau vom Herzoge Casimir und Johann von Zápolya mit dem Gesandten und mit dem Beichtvater ein vorläufiger Ehevertrag aufgesetzt, unterzeichnet, besiegelt, und hiermit die Rückreise nach Pohlen angetreten.

Erst nachdem Casimir und Peter Hammel mit Tomiczki über Schlesiens Gränzen waren, errieth der Bischof Szathmáry, was die besondern Andachtsübungen und die häufigern Zusammenkünfte des Beichtvaters, des Gesandten, und des Siebenbürger Woiwoden bey dem Herzoge mochten bedeutet haben; er entlockte dem Könige die völlige Aufklärung des Geheimnisses, schilderte ihm die Begünstigung desselben als folgenreichen, verderblichen Staatsfehler, und liess nicht ab, bis der geängstigte Wladislaw Herrn Johann Proczek, als Eilbothen, nach Pohlen sandte mit dem Auftrage, die ganze Verbindung rückgängig zu machen, oder wenigstens Aufschub zu bewirken, und den König zu einer Zusammenkunft nach Brünn einzuladen. Allein die Sendung kam zu spät, die Sache war schon zu weit gediehen, Sigmund Mann von festem, unwandelbaren Sinne, mit seines Bruders Schwäche und Wankelmuth zu gut bekannt; diess Mahl musste Szathmáry

den Sieg, den ersten, aber auch den letzten, der Zápolyschen Faction überlassen [a]).

Dinstag vor dem Osterfeste zog Wladislaw von Breslau nach Neisse, und feyerte dort die heilige Marterwoche. Bald nach Ostern traf er wieder in Ungarn ein; in Sanct Georgs Octave war auf dem Rákoser Felde Landtag [b]), von dessen Beschlüssen und Verfügungen bisher nichts bekannt worden ist. Um diese Zeit war die Moldau von neuer Gefahr bedrohet; im vorigen Jahre hatten die Perekoper Tataren, sechzigtausend Mann stark, das Land mit verwüstender Streiferey heimgesucht und eine Menge Volkes gefangen weggeschleppt; jetzt kamen Selim, Bajazid's jüngster Sohn, Statthalter von Trapezunt, Eidam des Chans von Taurien und Carczyk, des Chans Sohn, beyde mit zahlreichen Rotten gegen den Dniester angezogen. Selim, mit seinem Vater entzweyet, mit dem Entwurfe, ihn vom Throne zu stossen im Herzen, belagerte die Festung Bjelgorod, um einen sichern Waffenplatz sich zu bereiten. Carczyk zog sich längs des Stromes linkem Ufer hinauf und lagerte sich vor Dasso (*Dubossar*), gerüstet, in die Moldau einzufallen, sobald Bjelgorod erobert wäre. Da glaubte der Woiwod Bogdan die Heerfahrt beyder gelte seinem Lande, und seine Bothen eilten nach Pohlen und nach Ungarn, um beyder Könige vertragsmässigen Beystand zu verlangen. Wladislaw sandte sogleich den Temesvárer Grafen Stephan Báthory und den Siebenbür- 15. *April.* 27. *May*

a) Engel Actenmässige Skitze der Unternehmungen Johann Zápolya's in *Schedius* Zeitschrift Band I. S. 162. b) Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 353.

ger Woiwoden Johann von Zápolya, jeden in sein Gebieth, und aus dem vollzählig versammelten Staatsrathe an die gesetzlichen Bannerherren Befehl, die Hälfte ihrer Ban-
13. *Julius.* derien längstens bis Margaretha nach Grosswardein unter Anführung des Herrn Stephan von Hedervára zu stellen; die andere Hälfte bereit zu halten, damit sie erforderlichen Falles ohne Verzug unter dem Paniere des Siebenbürger Woiwoden und des Temesváret Grafen dem Woiwoden der Moldau zu Hülfe aufbrechen könnte[a]). Sigmund sandte viertausend Pohlen, wozu Bogdan noch türkisches Waffenvolk aus Bulgarien in Sold nahm. Doch unnöthig waren diese Zurüstungen; denn ein Theil der Tataren musste nach Taurien zurück, weil die Nogajer dort heerten; Selim und Carczyk vereinigten sich nach Bjelgorods Bezwingung zum Zuge nach Thracien, um den Grossherrn des Thrones zu entsetzen.

Bis zu des nächsten Jahres Anfang hatte der Fünfkirchner Bischof Georgius Szathmáry Zeit, den ihm von Zápolyern gespielten Staatsstreich zu vereiteln; aber alle seine Entwürfe und mit Pohlens Ständen angesponnenen Ränke scheiterten an Sigmund's entschiedenem Willen, womit er geradezu erklärte, er habe sich, nicht dem Pohlnischen Reiche,
J. C. 1512. *13. Januar.* eine Gemahlinn erwählet. Am achten Tage nach drey Könige reisten seine Machtbothen, Joannes Lubransky Bischof von Posen, der Sendomirer Castellan Christoph von Szydlowicz und der Posner Castellan Lukas

---

a) Liter. Wladislai ad Steph. de Hedervára ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 78.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-50715-1
FESSLER,I.A. FN. 16206/066

Gorski, General-Capitan von Gross-Pohlen mit königlicher Vollmacht[a]) aus Crakau nach Trencsin, um den im vorigen Jahre zu Breslau geschlossenen Ehevertrag zu bestätigen und die Braut nach Pohlen zu begleiten. Diess musste Szathmáry mit heiterer Miene, mit bitterm Groll im Herzen, geschehen lassen. Wladislaw bezeugte seine ängstliche Freude mit dem Geschenke einer prächtigen Staats-Kutsche, wie Ungern sie erfunden hatten und verfertigten, an die Braut. Er sowohl, als die vornehmsten Prälaten und Magnaten sandten zur Verherrlichung der Feyerlichkeit ihre Abgeordneten in voller Pracht nach Crakau; der König den Breslauer Bischof Joannes Thurzo und den Presburger Grafen Ambros Sárkány; der Cardinal-Primas Thomas Bákácsh, der Reichskanzler Bischof Georgius Szathmáry, der Grosswardeiner Bischof Sigismundus Thurzo, der Olmützer Bischof Stanislaus Thurzo, der Reichs-Palatin Emerich Perény jeder zwey; der Coloczer Erzbischof Gregorius Frangepani, Peter Graf von Sanct Jörgen und Andere jeder Einen. Am Sonntage Septuagesima, wurde im Crakauer Dome, 8. *Februar.* in Anwesenheit des päpstlichen Legaten Joannes Staphyleus, eines Dalmaters, unter Beystand sieben Pohlnischer Bischöfe von dem Gnesner Erzbischofe Joannes Laszky, die Krönung der Königinn und ihre Trauung mit dem Könige verrichtet[b]).

---

a) Die Vollmacht bey Wagner Anal. Scepus. P. I. p. 151. aus Dogiel Cod. diplom. T. I. p. 118. b) Jodocus Ludoric. Decius ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 123. 499.

Der Zweck der päpstlichen Sendung nach Crakau, wie nach Ofen war, beyde Könige zu bewegen, dass sie die General-Synode, welche Julius der II. Freytag vor Magdalenä (1511. 12. Julius.) des vorigen Jahres in seiner äussersten Angst 19. April. und Noth auf den Montag nach Quasimodogeniti nach Rom in die Lateraner Kirche ausgeschrieben hatte, beschickten, und ihren Bischöfen sie zu besuchen gestatteten. Ludwig der XII. und Maximilian, erbittert über des Papstes Abfall von dem Cambrayer Bündnisse, und über die von ihm ausgesandten Bann-Bullen wider Ludwig und seine Bundesgenossen, hatten neun Cardinäle auf ihre Seite gebracht, diese im Einverständnisse mit beyden Fürsten, im May eine General-Symode nach Pisa auf Egiditag berufen, und den Papst zur Verantwortung vorgeladen, warum er die Erfüllung seines Eides, welcher ihn zur Versammlung eines Conciliums verpflichtete, bisher sträflich unterlassen hätte. Gegen diesen Angriff war die päpstliche Berufung aller Erzbischöfe und Bischöfe der Christenheit zu allgemeiner Synode nach Rom gerichtet, und die neun Cardinäle wurden mit dem Verluste ihrer Würden bedrohet, wenn sie nicht in fünf und sechzig Tagen vor den Richterstuhl seiner Heiligkeit sich stellten. Aber anstatt zu erscheinen, eröffneten sie unter Vorsitz des, als Gelehrten und als Staatsmann, gleich ausgezeichneten Cardinals, Bernardus Carvajal am Allerheiligenfeste ihr Concilium, und machten für ihr Verfahren gegen Julius den II. eine Schutzschrift bekannt, worin sie bewiesen, dass es nach dem Geiste der Kirchensatzungen Fälle gäbe, in welchen eine

allgemeine Synode ohne den höchsten Priester ausgeschrieben und versammelt werden müsste. Sie stützten die Nothwendigheit ihres Schrittes auf das Geboth der Kirche, auf den nicht erfüllten Eid des Papstes, auf den Eid sämmtlicher Cardinäle im letzten Conclave und auf den allgemeinen Drang der christlichen Völker zu endlicher Aufhebung aller Gräuel des päpstlichen Stuhls. Am Schlusse zeigten sie die Nichtigkeit der päpstlichen Bannflüche wider sie, und die Nothwendigkeit eines freyen Conciliums um den Geist der Kirche in ihren Machthabern, Dienern, Genossen wieder herzustellen und an ernstlicher Verbesserung zu arbeiten. Die Furcht vor dem kriegerischen Papste, setzte die Gesammtheit von Pisa in Bewegung wider das Concilium; da wanderte es nach Mailand; und als die Schweitzer, im Bunde mit dem Papste, auch diese Stadt bedroheten, nach Lion. Vor dem Abzuge dahin, in der achten Sitzung, Mittwoch nach Quasimodogeniti, bey vermehrter Anzahl der Cardinäle, Bischöfe, Äbte, Doctoren, Bevollmächtigten von Fürsten und Akademien, entschieden und erkannten die versammelten Väter, „dass Papst Julius der „II. als allgemein bekannter Störer der Kir„che, als Urheber der Spaltung, als unver„besserlicher verstockter Verbrecher, in die „von den heiligen Synoden zu Costanz und „Basel verhängten Strafen und in die Unter„sagung aller päpstlichen Verrichtungen ver„fallen, die päpstliche Machtfülle auf das Con„cilium übergegangen sey, folglich Cardinäle, „Bischöfe, und überhaupt alle Gläubige, wes „Standes und Amtes sie auch seyn möchten, 21. April.

„ihn von nun an weder erkennen noch ihm „Gehorsam leisten dürften[a]). "

Die Sentenz wurde an die Kirchenthüren zu Mailand, Florenz, Genua, Bologna und Verona angeschlagen. Ludwig unterliess seiner Seits nichts, durch Unterhandlungen in Schottland, Dänemark und Deutschland die Aussprüche dieser beherzten Versammlung geltend zu machen; aber seine Gesandten wurden allenthalben mit Verheissungen entlassen, welche man zu erfüllen nicht Willens war. Selbst dem Könige von Frankreich war es dabey mehr um Rache an dem Papste, als um das Wohl der Kirche zu thun[b]); Maximilian rechnete auf grosse Dinge von der Synode für sich und für die längst gewünschte Reformation, konnte aber nicht Einen Deutschen Bischof bewegen, dieselbe zu besuchen, und war der erste welcher davon zurücktrat; die Väter von Pisa, Mailand und Lion hatten keine Aussicht eröffnet den Fürsten und Herren, auf freye Einziehung der Kirchen- und Klostergüter; den Priestern, auf Ehefrauen; den Mönchen, auf Entbindung von dem Gelübdezwang; wofür es der Mühe werth gewesen wäre, dem, seines erhabenen Berufes vergessenen Papste Trotz zu biethen; und die grosse Stunde war noch nicht da, obgleich nicht fern, welche der heilige Geist der Hierarchie für die Geburt einer neuen Ordnung der Dinge im Kirchen- und Staatenwesen bestimmt hatte. Kein Bischof aus Ungarn oder Pohlen war zu Pisa, zu Mailand, zu Lion erschienen; kein

a) Acta Concilii Pisani sub Julio II. — Parisiis in 4. 1612. — Richer histor. concilior. general. Lib. IV. c. 2 sqq. b) Petri Martyris Epistolae. 464. 468. 470.

Botschafter von ihren Königen hingesandt worden; aber zur Synode in Rom, welche mit dem ausgehangenen Schilde einer Kirchenreform an Haupt und Gliedern die fromme Leichtgläubigkeit täuschte, die freche Gottlosigkeit nicht erschreckte; welche Julius den II. in seinen Anmassungen befestigen, in seinen kriegerischen Unternehmungen verstärken, die Eiferer wider Missbräuche, Zuchtlosigkeit und unbefugte Gewalt im Heiligthume unterdrücken sollte; zu dieser Synode wurde Ungarns Cardinal-Primas, Graner Erzbischof und Patriarch von Constantinopel Thomas Bákácsh, von Wladislaw abgeordnet. Er zog hin voll desselben Geistes, welcher auch in jener Versammlung wider den weltregierenden Geist verwegen kämpfte. Seinen Vertrauten legte der ehrsüchtige, hochmüthige Mann in die Seele, sie würden ihn schwerlich in Ungarn wiedersehen, weil er festen Willens wäre, die dreyfache Krone sich zu erwerben a). Aber er kam wieder, ansatt mit Segen, mit der Schale eines unglücklichen Verhängnisses über Ungarn versehen, wie an seinem Orte erzählet werden soll.

In Abwesenheit dieses mächtigen Prälaten wurde Petrus Tomiczki von Sigmund abermahls nach Ungarn gesandt mit Aufträgen, durch welche Johann Zápolya's Ränke und

a) „*Ipsum Dominum Strigoniensem fama est, Summum Pontificatum ambire; nec reditus ejus pro certo apud nos exspectatur, licet multa fingat et significet de celeriori suo reditu; ipse tamen jam omnes Hungaros qui eum comitati sunt, dimisit, et Italos in clientelam accepit, ac eorum ministerio et opera instar aliorum Cardinalium, victu et uliis omnibus se suis conformans, utitur.*“ Epistola Hungari (*Gregorii Frangepani*) ad Schidlowicium in Engel's actenmässiger Skitze etc. Schedius Zeitschrift. Bd. I. S. 297.

Fortschritte zu seinem Ziele sich immer deut-
6. April. licher verriethen. Dinstag nach Palmarum hatte der Gesandte öffentliches Verhör im Staatsrathe. Da sprach er nur von der zärtlichen Sorgfalt seines Herrn für des Ungrischen Königs Wohlergehen und seines Reiches Wohlfahrt; klagte über die Kriege der christlichen Fürsten gegen einander, wodurch sie gehindert würden, sich zu allgemeiner Heerfahrt wider den Erbfeind der Christenheit zu vereinigen; zeigte wie wenig das Ungrische und das Pohlnische Reich auf auswärtigen Waffenbeystand rechnen dürfte, wie sicher beyde bey innigerer Verbindung auf ihre eigenen Kräfte sich verlassen könnten; dabey wäre der Moldauer Woiwod von nicht geringer Wichtigkeit, um so weniger müsste ungeahndet geduldet werden, dass derselbe vor kurzem ungeachtet der von beyden Königen ihm zugesandten Hülfe, dennoch mit dem benachbarten Feinde eigenmächtig Frieden und Bündniss schloss. „Da ferner an den nördli„chen Gränzen die Beschädigungen der Pohl„nischen Unterthanen von Seiten der Ungern „immer noch fortdauerten, und ungeachtet „mehrmahliger Verheissungen des Königs keine „Schiedsrichter sich eingefunden hätten, so „räthe sein Herr, dass Wladislaw wenig„stens zu Trinitatis bewährte Männer hinsen„den möchte, weil zu dieser Tagsatzung auch „der Siebenbürger Woiwod und Herzog von „Trencsin zur Beylegung der Streitigkeiten „im Zipserlande seine Räthe hinbeordern würde. „Zur Beförderung des gegenseitigen Handels „zwischen den Einwohnern von Galizien und „Siebenbürgen, schlüge sein Herr vor, dass

„der grosse Wald von dem Zydaczower Ge-
„biethe an, bis an die Huszter Burg, durch-
„gehauen und eine Handelsstrasse angelegt
„würde, wodurch die königlich-Ungrische
„Kammer an Zolleinkünften beträchlich ge-
„winnen dürfte. Endlich meldete er, dass
„der Papst durch seinen Legaten Joannes
„Staphyleus, wie Wladislaw's so auch Sig-
„mund's Verwendung bey Maximilian zum
„Frieden und zur Eintracht mit der Veneter
„Republik und der Römischen Kirche nach-
„gesucht, zur Beschickung der allgemeinen
„Synode zu Rom eingeladen, der König von
„Pohlen dem Gesandten einen Bothschafter
„mitgegeben habe, mit dem Auftrage, zuerst
„den Römischen König zum Frieden mit Ve-
„nedig und mit der Kirche zu ermahnen;
„dann nach Rom zu reisen, und den Papst durch
„Versicherungen von treuer Anhänglichkeit
„beyder Könige zu trösten. Von allem, was der
„Graner Cardinal über die Verhandlungen des
„Römischen Conciliums an seinen König be-
„richten würde, erbäthe sich Sigmund ge-
„fallige Mittheilung; wobey er sich nicht ent-
„halten könnte, in Ansehung der Verdienste
„des Cardinals, ihn als den treuesten Rathge-
„ber der Huld und Gnade seines Königs zu
„empfehlen."

Darauf erhielt Tomiczki von dem Kanzler Szathmáry im Nahmen des Königs zur Antwort: Herzliche Danksagung für die Theilnahme und Sorgfalt seines königlichen Bruders an seinem und des Reiches Zustand; Versicherung, der König hätte bereits solche Verfügungen erlassen, wodurch für beyder

Reiche guten Vertheidigungsstand und völlige Sicherheit gesorgt wäre. „Ehestens würde er „auch Machtbothen an die Woiwoden von der „Walachey und von der Moldau senden, um „sie gegenseitig zu vergleichen und in Betreff „einer gemeinschaftlichen Heerfahrt wider die „Türken ihre Gesinnungen zu erforschen. „Der König von Ungarn möchte sich nicht „ganz auf sie verlassen, indem er wohl wüsste, „wie wenig ihnen an des Ungrischen und „Pohlnischen Reiches Wohlfahrt gelegen wä„re. Ins Besondere würde er dem Woiwo„den von der Moldau alle einseitigen Ver„träge mit den Tataren und mit Selim, dem „Sohne des Gross-Sultans untersagen lassen. „Was er erfahren, und was er überhaupt mit „seinem Staatsrathe über die Art und Weise, „den Erbfeind anzugreifen, beschliessen dürfte, „würde er unverzüglich an den König von „Pohlen berichten. Dieser möchte übrigens „auch mit seinen Räthen in Überlegung neh„men, wie dem gemeinschaftlichen Feinde zu „widerstehen wäre, und möchte nicht zu viel „vertrauen auf die Verheissungen der Woiwo„den, deren ganzes Dichten und Trachten „zum Schaden beyder Reiche zielte. Ganz „besonders möchte Sigmund aufmerksam „seyn auf Selim, an welchem, gelänge es „ihm, des väterlichen Thrones sich zu be„mächtigen, beyde Reiche mit einem gefähr„lichen Feind bedrohet wären. Zur Beyle„gung der Gränzstreitigkeiten hätte der König „schon im vorigen Jahre Schiedsrichter er„nannt, daher befremdete es ihn, dass in der „Sache nichts geschehen wäre. Für den Au„genblick könnte er keine Andern ernennen,

„doch solle es noch vor dem Pfingstfeste ge-
„schehen und der König von Pohlen Nach-
„richt davon erhalten. Über Eröffnung einer
„neuen Handelsstrasse aus Galizien durch Un-
„garn und Siebenbürgen, als eine allgemeine
„Landesangelegenheit, würde der König mit
„den Ständen Rath pflegen, und ihre Ent-
„scheidung seinem königlichen Bruder ver-
„melden. In Betreff des Römischen Conci-
„liums, in welchem vorzüglich von Reform
„der Kirche in Haupt und Gliedern gehan-
„delt werden sollte, wäre von dem Könige
„auf Verschub zu gelegenerm Zeitpuncte an-
„getragen, sein Vorschlag aber von dem
„Papste und andern Fürsten nicht genehmiget
„worden. Die Synode würde am Sonntage
„nach dem Osterfeste eröffnet werden; über
„die Sendung mehrerer Machtbothen ausser dem
„Graner Cardinal und seinem Gefolge, so wie
„über die ihnen zu ertheilenden Aufträge,
„hätte der König noch nicht entschieden; was
„er in der Folge hierüber für zuträglich fin-
„den dürfte, würde er dem Gutachten seines
„Bruders unterlegen. Von dem, an Kaiser und
„Papst abgeordneten Bothschafter hätte er frü-
„here Kenntniss zu erhalten gewünscht, da er
„mit ersterm wegen Dalmatien in besondern
„Unterhandlungen stände. Maximilian hätte
„versprochen, dass er mit den Venetern nicht
„anders, als gegen Dalmatien's Abtretung an
„Ungarn den Frieden unterzeichnen wollte;
„und der König hoffte, dass der Pohlnische
„Bothschafter nichts eingehen werde, was die-
„ser Bedingung widerspräche.“

In geheimer Audienz desselben Tages, bey welcher weder der Kanzler Szathmáry

noch andere Zeugen anwesend waren, entschuldigte Tomiczki seines Gebiethers Beharrlichkeit in Vollzug seiner Vermählung mit Barbara von Zápolya. „Der Anträge „des Herrn Johann Proczek konnte er nicht „achten, da er kurz vorher Wladislaw's „eigenhändigen Vorschlag und dringende Er„mahnung, in Vollziehung desselben nicht zu „säumen, von dessen eigenem Beichtvater, Mi„chael Hammel erhalten hätte; er musste „glauben, sein königlicher Bruder sey nur „durch ungestüme Forderungen einer gewissen „Partey zu zweyter, widersprechender Sendung „vermocht worden. Dass übrigens die Geg„ner dieser Verbindung mit beyden Königen „es nicht redlich meinten, könnte Wladis„law schon daraus abnehmen, dass eben sie „es waren, welche die Zusammenkunft der „Könige zu Breslau hintertrieben hatten, da„mit durch derselben persönliche Unterredung „und innigere Annäherung ihre verderblichen „Anschläge und Ränke nicht verrathen oder „vereitelt würden. Dem Könige von Pohlen „sey aus zuverlässigen Quellen bekannt, wie„viel Mühe diese mächtige Partey in Ungarn „sich gäbe, um durchzusetzen, dass Kaiser Ma„ximilian jetzt schon, und zwar in Abwe„senheit des wachsamen Grauer Cardinals, zum „Statthalter des Ungrischen Reiches und zum „Schutzherrn der königlichen Kinder einge„setzt werde; gewiss das Verderblichste, was „für den König und für Ungarn geschehen „könnte; denn wollte man auch allen Verdacht „böser Anschläge von dem Kaiser abwenden, „so liesse sich dennoch weder einiger Vor„theil, noch hinlängliche Sicherheit von ihm

„erwarten, da seine Unstätigkeit und Ver-
„schwendung, wie öffentlicher Ruf verkündi-
„get, seine eigenen Länder in tiefen Verfall
„gebracht haben. Doch angenommen, dass er
„rein wäre von den Fehlern, welche das Ge-
„rücht ihm aufbürdet, wie dürfte man hoffen,
„dass er seine eigenen Staaten vernachlässigen,
„und des Ungrischen Reiches so wie der kö-
„niglichen Kinder, sich thätig annehmen würde.
„Wahrscheinlicher sey, dass er unter dem
„Drange auswärtiger Angelegenheiten Ungarns
„Verwaltung und der Kinder Beschirmung
„gerade denjenigen übertragen müsste, welche
„sich Sigmund's ehelicher Verbindung wi-
„dersetzt und die Breslauer Zusammenkunft
„der Könige hintertrieben hatten; welche mit
„boshaftem Verlangen irgend einer schweren
„Bedrängniss ihres Königs entgegen sehen;
„Staatsbestehlung, Raub, Gewaltthaten und
„noch ärgere Verbrechen, wie sie unter ähn-
„licher Statthalterschaft an einem Vorfahren
„beyder Könige*) wirklich begangen worden
„sind, im Sinne führen. Sigmund sehe vor-
„aus, man werde den gefahrlichen Anschlag
„auf dem nächsten Landtag zur Sprache brin-
„gen, vielleicht auch durchsetzen; darum habe
„er sich nicht enthalten können, seinen kö-
„niglichen Bruder davor zu warnen und ihn
„zu bitten, dass er dem drohenden Unheil zu
„rechter Zeit noch vorbeuge. Der Einladung
„zu einer Zusammenkunft in Brünn sey er be-
„reit zu folgen, sobald Wladislaw die Zeit
„bestimmen würde, nur sollte es noch vor

---

*) Tomicski deutete auf Ladislaw den V. unter Georg Podjebrad's Statthalterschaft.

„Sommers Eintritt geschehen, weil zu dieser „Jahreszeit fast immer feindliche Einfälle das „Pohlnische Reich bedroheten. Dass die Zu„sammenkunft dem Ungrischen wichtige Vor„theile bringen werde, liesse sich nicht be„zweifeln bey Sigmund's Bereitwilligkeit, „alles zu thun, was dienlich wäre, seinen „Bruder und dessen Kinder im Besitze und „in Verwaltung desselben zu unterstützen. „Selbst seine Familien-Verbindung mit dem „Hause Zápolya hätte keinen andern Zweck „gehabt, als Erhebung desselben zu Ansehen „und Gewicht, wodurch es den Ränken und „Entwürfen der entgegengesetzten Faction wi„der Wladislaw kräftiger begegnen könnte. „In dieser Absicht bäthe er auch um des Kö„nigs Gunst, Huld, Vertrauen, für den Sie„benbürger Woiwoden Johann und dessen „Bruder Georg von Zápolya, besonders „um Schutz und Schirm gegen ihre Verläum„der, des Königs unverkennbare Feinde. Heil„samer Schreck würde diese ergreifen, wollte „Wladislaw seines Bruders Empfehlung gel„ten lassen und das eben jetzt erledigte Ba„nat von Croatien, Dalmatien und Slawonien „dem Grafen Georg von Zápolya; die „Kanzlerwürde mit dem Reichssiegel, und da „der Graner Cardinal wahrscheinlich Rom „nicht wieder verlassen dürfte, auch die An„wartschaft auf das Graner Erzbisthum, dem „vortrefflichen Coloczer Gregorius Frange„pani verleihen.“

Kurz war hierauf des Königs Bescheid, denn er musste in eigener Person sprechen. „Die Entschuldigung wegen abgelehnten Auf„schubes der Vermählung seines Bruders, nähme

„er als gültig an. Nie würde er in eine Statt-
„halterschaft in Ungarn, oder Schirmherrschaft
„über seine Kinder einwilligen; darüber möchte
„sich der König von Pohlen aller Besorgnisse
„entschlagen. Die Zusammenkunft mit ihm
„dürfte nicht so bald Statt haben; vorher müsste
„noch eine wichtige Streitigkeit zwischen den
„Staatsräthen von Böhmen und von Ungarn bey-
„gelegt werden; dann erst könnte er Zeit und
„Ort zur Zusammenkunft bestimmen. Dem
„Woiwoden von Siebenbürgen würde er sich,
„wie bisher, auch der brüderlichen Empfeh-
„lung wegen, stäts als gnädigen Herrn bezei-
„gen und seinen Anklägern nie Glauben bey-
„messen. Das Banat von Croatien wäre be-
„reits, und zwar im Staatsrathe, wo Woiwod,
„Johann, Georg's Bruder gegenwärtig war,
„vergeben worden; das Geschehene sey unwi-
„derruflich. Eine Veränderung mit der Kanz-
„lerwürde dürfte er vor der Hand nicht wa-
„gen, ohne sich in sehr bedenkliche Verhält-
„nisse zu verwickeln. Über des Graner Car-
„dinals künftige Bestimmung sey nichts Gewis-
„ses bekannt, das Erzbisthum nicht erledigt,
„Verleihung der Anwartschaften nicht gebräuch-
„lich; im wirklichen Erledigungsfalle würde
„er der Verdienste des Coloczers und der brü-
„derlichen Fürsprache gedenken[a])."

Eben dieser Coloczer Gregorius Fran- *im Julius.*
gepani war es[b]), welcher drey Monathe nach
dieser Gesandtschaft dem Castellan Christoph

a) *Legatio a Sigismundo I. Rege Polon. ad Wladislaum Hung. Boh. Regem A. D. 1512. 6. April. acta per Tomicium*; bekannt gemacht von Engel Actenmäss. Skitze der Unternehmungen, in *Schedius* Zeitschrift. Bd. I. S. 163 ff. b) Engel beweist es a. a. O. S. 305.

Szydlowicz, Sigmund's vertrautem Rathe, die Stellung des Ungrischen Hofes nach An- und Absichten der Zápolyschen Faction enthüllte. Nach der Angabe seines Berichtes hatten sich der Palatin Emerich Perény und der Fünfkirchner Bischof Gregorius Szathmáry auf das innigste verbunden zu dem Zwecke, den König unumschränkt zu beherrschen, und den Besitz der höchsten Gewalt sich auch nach seinem Tode zu versichern; darum schon auf dem letzten Landtage zu Petri und Pauli darauf angetragen, dass der königliche Knabe Ludwig von seiner Schwester getrennt, und ihm ein eigener Hofstaat angewiesen würde, ihrem Vorgeben nach, weil es die königliche Würde also forderte, und schicklich wäre, dass ihm von den Söhnen der Reichsbarone öfters aufgewartet würde; aber ihrer geheimen Absicht gemäss, damit sie den Thronfolger mit Ausschliessung seiner Erzieher ganz in ihre Gewalt bekommen, und unter Aufsicht ihnen ergebener Hofmeister und Wächter erhalten könnten. Der Befehlshaber von der Ofener Burg Johann Bornemiszsza von Berzencze und der Burghauptmann Paul Tomory sollten entfernet werden. Zum Bane von Dalmatien, Croatien, Slawonien ernannte der König auf Szathmáry's Eingebung den Palatin, welchen jedoch, als unbegüterten in der Provinz, die Stände zurückwiesen. Beyder Anhänglichkeit an den Kaiser und ihr Bestreben, dass derselbe für des Königs Todesfall zu Ludwig's Vormund und des Reiches Verweser gesetzt würde, war von den Zápolyern als völlig entschieden angenommen, und weil ihren Unternehmun-

gen niemand mächtiger als Szathmáry und Perény widerstand, dieser als der anmassendeste, stolzeste und ehrsüchtigste unter allen Magnaten Ungarns, jener als des Königs eigennützigster, treulosester Anhänger, frechester Gebiether, verschmitztester Häuchler, listigster Rathgeber, einziger Ausspender aller Gnaden, Pfründen und Ehrenstellen überall ausgeschrien. Der König, hiess es, hätte keinen Willen mehr, er sowohl, als der Hofmarschall Moses Buzlay und der Reichsschatzmeister Blasius Ráskay, selbst der Palatin, wären bloss Szathmáry's leidende Werkzeuge zur Vollziehung seiner Willkür. An dem Hoflager und im ganzen Reiche unterhielte er Ausspäher, Nichts könnte geschehen, Nichts gesprochen werden, was er nicht erführe. Von eben so dürftiger als niedriger Herkunft, hätte er fast königliche Reichthümer aufgehäuft, womit es ihm nicht schwer werden dürfte, den Cardinalshut, seines Ehrgeitzes Ziel, sich ehestens zu erkaufen, und im Glanze desselben noch kühnere Entwürfe auszuführen. Es wäre bey ihm und dem Palatin fest beschlossen, den König von Pohlen in einen Krieg mit den Woiwoden von der Walachey und der Moldau zu verwickeln, wenn er sich etwa beykommen liesse, nach Wladislaw's Tod auf die Vormundschaft über Ludwig, und auf Einfluss in die Reichsverwaltung Anspruch zu machen. Unlängst hätten sie Herrn Mjedzirzewski an den Kaiser gesandt, um seine trieglich verheissene Vermählung mit Elisabeth der Schwester beyder Könige zu betreiben; in Wahrheit aber läge ihnen weniger an dieser

Verbindung, als an einem Vorwande mehr, unter welchem sie den König bereden könnten, seine Kinder und das Reich dem Schutz und Schirm des Kaisers ausschliessend zu empfehlen. Dieser hätte sich durch die Anwartschaft auf ein grosses Bisthum im Auslande Szathmáry's unbegränzte Ergebenheit erkauft; darauf rechnend, betrüge er sich gegen die Ungern hochmüthig, misstrauisch, verächtlich; und immer fürchtend, dass seine schlechten Künste bald an Tag kommen dürften, hielte er sich fest an den Palatin, in der Hoffnung, dieser würde ihn vor des Adels Beschimpfung und des Volkes Wuth beschirmen können.

Frangepani hatte den Muth, alles was er an den Castellan von Szydlowicz schrieb, und was seine Parteydiener wider den Palatin, den Kanzler und den Kaiser unter Adel und Volk ausstreueten, in geheimer Unterredung
1. Julius. selbst dem Könige vorzutragen. Er möchte doch endlich seine, seiner Kinder und des Reiches Wohlfahrt wahrnehmen, sein Ansehen und seine Gewalt als König behaupten, in seinen Umgebungen die redlichen Männer von den Häuchlern unterscheiden, wie ausser Zweyen oder Dreyen alle Rechtschaffenen es wünschten; diese würden ihn gewiss mit ihrer ganzen Macht unterstützen, wenn er nur entschlossen, kräftig und standhaft zu Werke ginge. Dem Menschen wären seine Tage gezählt, ihre Zahl ihm unbekannt; darum sollte er nicht zu lange säumen, den Vormund seiner Kinder zu ernennen, am allerwenigsten aber dabey an den Kaiser denken, welchen die allgemein bekannte, leichtsinnige Verschwendung seiner eigenen Einkünfte, seine

beständige Dürftigkeit, und sein häufiges Herumirren in den entferntesten Provinzen des Reiches davon ausschlösse. Die Ränke, welche er mit dem Moldauer Woiwoden Stephan wider Ungarn, mit den Moscovitern und mit dem Deutschen Orden in Preussen wider Pohlen mehrmahls gespielt hat, seine Anmassung, womit er noch immer den Königstitel von Ungarn führt und ein Erbfolgerecht in diesem Reich behauptet; der Hass, womit alle besser gesinnten Ungern wider denselben erfüllt sind; könnte dem Könige nicht unbekannt seyn: wie könnte er das Lamm dem Wolfe anvertrauen! Ganz anders verhielte sich Alles mit seinem Bruder, dem Könige von Pohlen; für ihn spräche das Recht der nächsten Verwandtschaft, seine unmittelbare Nachbarschaft, welche ihn zum Mitgenossen jeder Gefahr der Ungern machte, und zum nothwendigen Mitgefährten im Kampfe gegen dieselbe aufforderte. Für ihn spräche auch seine entschiedene Würdigkeit; denn wo wäre der Fürst, welchen er nicht an heiliger Ehrfurcht vor Gerechtigkeit, an väterlicher Sorgfalt für die Seinigen, an tiefer Einsicht in Leitung der Geschäfte, an hellsehender Klugheit, entschlossener Thätigkeit, unwandelbarer Standhaftigkeit, unverbrüchlicher Treue und nie ermüdender Wachsamkeit überträfe. Grosses Gewicht für ihn läge auch in dem Umstande, dass die Moldau und die Walachey wegen Unzuverlässigkeit ihrer Woiwoden ohne seinen wirksamen Beystand, weder gegen die Osmanen vertheidigt, noch in pflichtmässiger Unterthänigkeit erhalten werden könne. Wollte aber der König Vormundschaft und Reichsverwesung unter zwey Fürsten

theilen, so würde er eben dadurch den Ausbruch zwey gewaltiger Factionen veranlassen und nur den gewissen Untergang des Reiches beschleunigen [a]).

Wladislaw versicherte den Erzbischof seines Beyfalles und fuhr fort zu handeln, wie ihm von seinem Kanzler Szathmáry, vielleicht aus Parteyhass und Eifersucht, aber sicher unter Einwirkung höherer Macht zu Ungarns künftigem Glücke, gerathen wurde. Da indessen Johann Zápolya von allem, was von Pohlen her und von seiner Partey im Lande für ihn geschah, genau unterrichtet, auch durch seine Familienverbindung mit beyden Königen übermüthiger geworden war, so schien ihm nothwendig, dass endlich er selbst einen kühnern Anlauf zu seinem Ziele wagte. Er hatte so eben mit neunzehntausend Mann, Wladislaw's ausdrückliches Verboth nicht achtend, über Zewrin und die Donau im Türkischen Gebiethe einen glücklichen Streifzug bis an die Zeziner Burg, vollbracht [b]); und diess war ihm Verdienst genug, wodurch er sich als Bruder der Pohlnischen Königinn berechtigt glaubte, seine Bewerbung um die Tochter seines Königs zu wiederholen. Mit tausend Reitern zog er gegen die Ofener Burg, sprengte die verschlossenen Thore und drang in das Zimmer des Königs; aber Wladislaw war entflohen. Bald erschien er wieder von seinem Hofvolke unterrichtet, was er sprechen sollte, um stürmenden Unfug zu ver-

a) Epistola Hungari ad Christoforum Schidlovicium de Statu Aulae Wladislai Reg. in Engel's Actenmässig. Skitze, *Schedius* Zeitschrift. Bnd. I. S. 288 sqq. b) Kercheliich Hist. Eccles. Zagrabiens. p. 211.

hüthen. Der verwegene Sohn des Glücksritters aus Dyakfalva erhielt freundliche, fast bittende Worte, Gnadenversicherungen, bald zu erfüllende Verheissung einer auserlesenen Jungfrau zur Ehe[a]); und so sah er das Königthum, nach welchem er strebte, in tiefster Erniedrigung vor sich. Dass dieser Auftritt nicht sogleich die schlimmsten Folgen hatte, war wichtigen Eräugnissen, welche um diese Zeit die Aufmerksamkeit aller Parteyen beschäftigten, zuzurechnen.

III.

Bajazid's Entthronung. — Selim Grossherr der Osmanen. — Julius des II. Tod. — Leo der X. Papst. — Einheimischer Krieg gegen den hohen Adel. — Wiener Congress. — Wladislaw's Tod.

Bajazid hatte zwar seinen empörenden Sohn Selim bey Adrianopel geschlagen, allein in Einverständniss mit den Janitscharen kam dieser kurz darauf mit neuer Heermacht aus Taurien vor Constantinopels Thore und lagerte sich an dem neuen Garten, das übrige von seinen Freunden im Serail erwartend. In dem Augenblicke seiner Ankunft wurde dem Grossherrn die Nothwendigkeit, dem Throne zu entsagen angekündiget, und Bajazid, in seinen letzten Jahren, der Ruhe, der Künste und der

a) Thurnschwambius bey *Engel* Gesch. des Ungr. Reiches Thl. I. Einleit. S. 196.

Wissenschaften Freund, zögerte nicht sich ihr zu unterwerfen, seines Sohnes Herrschbegierde zu befriedigen, den Willen des Ruhe hassenden Janitscharen-Volkes zu vollziehen. Am nächsten Morgen sandte er seine Veziere und Bassen in das Lager hinaus mit dem Befehl, ihrem neuen Gebiether unverzüglich zu huldigen, und ihn in die Stadt auf den Thron zu führen. Nach einigen heilsamen, aber vergeblichen Ermahnungen verlangte er von dem Sohne sichern Aufenthalt für sich zu Dimotuk (*Didymotikum*), und antwortete auf Selim's häuchlerische Einladung, in Constantinopel zu bleiben, dass zwei Schwerter in einer Scheide sich nicht wohl vertrügen. Selim begleitete ihn vor das Adrianopler Thor
10. Junius. und zehn Meilen von der Hauptstadt starb Bajazid an dem Gifte, welches ihm sein Leibartzt, Jude Haman, gereicht hatte. Selim konnte sich nur durch Verbrechen in der geraubten Herrschaft befestigen; auch seine Brüder, Achmed, kriegerisch und tapfer wie er, von dem Vater zur Thronfolge bestimmt, und Korkud, in stiller Zurückgezogenheit zu Magnesia wissenschaftlicher Musse nachhängend, mussten sterben *).

In der Nachbarschaft eines Herrschers, welcher, von Natur durch seltene Vorzüge des Geistes ausgezeichnet, seinen Vater vom Throne gestossen hatte, des Vatermordes verdächtig, des Brudermordes schuldig war, mussten sich die Ungern auf baldige und erschütternde Angriffe gefasst machen. Der Staatsrath des schwachen Königs suchte sie durch Unter-

*) Herbelot Bibliotheq. Oriental. art. *Bajazid* et *Selim*.

handlungen abzuwenden, denn zum Kriege war weder Geld im Schatze, noch Vorrath in den Waffenplätzen, am allerwenigsten Verlangen nach der Tapferkeit in der Brust der Magnaten und des Adels vorhanden. Der reiche Woiwod Zápolya wurde dringendst gebethen, in Siebenbürgen wenigstens zur Abtreibung der ersten Anfalle einiges Kriegsvolk aufzubringen; der Kanzler von Zengh Felix Petánczy nach Constantinopel gesandt, um des neuen Gross-Sultans Gesinnungen und Lage auszuforschen. Selim's Eroberungssucht war gegen Persien und Ägypten gerichtet, darum sein Sinn zum Frieden mit Ungarn geneigt; der Bacsher, Johann Szoktay wurde mit Vollmacht zur Schliessung des Vertrages abgeordert, und um die Entscheidung zu beschleunigen, Martin Czóbór nachgesandt. Unterdessen streiften Türkische Rotten durch das Ungrische Bosnien und Croatien, bis Petrus Beriszlo, Bischof von Weszprim, zugleich Ban von Dalmatien und Croatien, sie an der Unna bey Dubicza überfiel und schlug, den flüchtigen Rest bey Banjaluka nochmahls angriff und zweytausend Mann niedermachte. Da rahm der Bassa von Bosnien sein Waffenvolk zusammen und überwältigte die schwach besetzten Festungen Tessan, Szokol, Kotor, und Szrebernik. Nun schien der Krieg unvermeidlich, auf Geheiss des Staatsrathes ging der Coloczer Cantor Martinus nach Rom, dem Graner Cardinal die Gefahr und Noth des Vaterlandes anzuzeigen, den Papst um Geld- und Waffenhülfe anzuflehen. Wladislaw schrieb an den Adel Aufgeboth, an die königlichen Freystädte Kriegssteuer zu tausend Gul- 23. Novbr.

den von jeder, aus a); bevor aber noch Segen von Rom, Mannschaft von dem Adel, und Geld von den Städten eingegangen war, hatte der rasche und tapfere Bischof Berizlo die Festungen wieder eingenommen, sie stärker besetzt, den Bassa in sein Gebieth zurückgejagt.

Schwerlich würde auch Julius der II., da er so eben selbst mit dem trotzigen Frankenkönig Ludwig im Krieg, und mit frecherm Trotze gegen den täglich mächtiger waltenden Geist der ewigen Hierarchie im Kampfe verflochten war, dem bedrängten Ungarn hülfreiche Hand gebothen haben, so eifrig er sonst zu seinen Zwecken die Türkennoth bey Fürsten und Völkern in Anregung gebracht hatte. Über diess war der Sonntag Reminiscere der letzte Lebenstag des ausserordentlichen Mannes, welcher hochsinnig, kühn und unternehmend, ein lebendiger Widerspruch gegen den friedlichen und sanften Geist des Evangeliums, durch kirchliche und weltliche Waffen dem päpstlichen Stuhle die gesunkene Gewalt über alle Reiche Europa's wieder erobern, das auf was immer für Wegen erworbene Eigenthum der Kirche wieder zurückbringen, alle fremden Mächte aus Italien verbannen, und dieses Landes Fürstenstühle mit eingebornen Herren besetzen wollte; doch diesen grossen Plan seines vielumfassenden Geistes unvollendet seinen Nachfolgern hinterlassen musste: der nächste derselben, in edlern Bestrebungen gross, hatte wenig Sinn dafür.

J. C. 1513. 20. Febr.

---

a) Liter. Wladislai ad Civitates Reg. ap. Prov. Epist. Procer. P. I. p. 81. Isthuanffy Hist. Lib. IV. p. 38.

Am Freytage vor Lätare bezogen die Cardinäle das Conclave zu neuer Wahl. Der Graner Erzbischof Thomas Bakácsh, unter ihnen, sicher der reichste, prächtigste, feyerlichste, verrichtete das Hochamt zur Anrufung des heiligen Geistes; am achten Tage darauf, Freytag vor Judica, wurde durch gesetzmässige, ränkelose, von Bestechung reine Wahl*) der Cardinal Joannes, des vortrefflichen Lorenzo de' Medici Sohn, der berühmten Angelus Politiano, Demetrius Chalkondylas, Petrus Äginetа, Bernardus da Bibbiena Geisteszögling, zum Papste ausgerufen, und Montag nach Misericordia am Feste des heiligen Papstes, Leo des Grossen, unter dem Nahmen Leo des X. gekrönt. Bey seiner hohen classischen Bildung lagen ihm weniger die Vortheile der Türkennoth für die päpstliche Kammer, als der Nachtheil der Türkenmacht für Künste und Wissenschaften am Herzen; sein Wunsch, den classischen Boden der Griechen, und wo möglich, auch das Land, in welchem die neue Bildung des Menschengeschlechtes begonnen hatte, der Osmanen-Herrschaft zu entreissen, war aufrichtig; seine Aufforderungen an die christlichen Fürsten zu gemeinschaftlicher Heerfahrt wider die Feinde der Cultur von Hellas und von Palästina uneigennützig und redlich. Darum gewährte er auch dem Graner Cardinal und Ungarns übrigen Bothschaftern, welche ihn um

4. März.

11. März.

a) Conclave di Leone X. in den *Conclavi de' Pontefici Rom.* Vol. I. p. 171. 181. Die Stimmen der Wähler waren anfänglich nur zwischen dem Spanier Alborese und Giovanni de' Medici getheilt; ungegründet ist also die Behauptung Katona's und anderer, dass die ältern Cardinäle für Thomas Bakácsh gestimmt hätten.

Hülfe wider diese Feinde ansprachen, geneigtes Gehör. Nur Geld konnte er nicht sogleich senden, da die kostspieligen Unternehmungen seines Vorfahren die päpstliche Kammer völlig erschöpft hatten; aber tröstende
5. Sept. u. 30. Decmb. Verheissungen schrieb er an Wladislaw, und nachdrückliche Ermahnungen zum Frieden unter sich an Kaiser Maximilian und die übrigen Fürsten der Christenheit; den Bischof von
J. C. 1514. 5. Januar. Feltri, sandte er als Nuncius nach Deutschland mit kräftigem Aufmunterungsschreiben zum Türkenzuge, verfasst hatte es sein Staats-Secretar Bembo, mit allem Schmucke altrömischer Beredtsamkeit. Auch Zehenden von allen geistlichen Gütern liess er einfordern; und da noch immer auf Einträglichkeit des unerschöpflichen Kirchenschatzes zu rechnen war, so vollzog er eine grosse Ablassbulle, mit welcher der Graner Cardinal in der Würde eines Legaten a Latere für die Nordischen Reiche, nach Ungarn gesandt wurde a).

Unterdessen waren die Ungrischen Bothschafter mit dem abgeschlossenen Vertrag über dreyjährige Waffenruhe aus Constantinopel zurückgekommen, und Wladislaw gerieth in nicht geringe Verlegenheit, als Thomas Bakácsh von seiner Legaten-Würde und apostolischer Machtfülle begeistert, ungeachtet des eben eingegangenen Stillstandes, auf Verkündigung des Kreuzzuges wider Selim beharrte; kaum dass er sich bewegen liess, über sein bedenkliches Vorhaben, wenigstens das Gutachten des Staatsrathes einzuholen; aber auch

a) Liter. Leonis P. X. ad Reg. de 5. September. 1513 et de 30. Decembr. 1513. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 346 et 349. Raynald ad ann. 1514. p. 157. 159.

da erklärten sich die meisten Stimmen für die Anträge des angesehenen und beredten Cardinals. Sie zweifelten nicht, dass durch seine Geistesmacht und auf seinen Betrieb gewaltige Heere zur Fahne des Kreuzes sich eiligst sammeln, und durch ihre Anzahl sowohl, als durch glückliche Unternehmungen die Prälaten und Magnaten der kostbaren Banderien-Stellung, den Landadel des lästigen Personal-Aufstandes auf lange Zeit entbinden; Allen im Geschäfte der Staatsbestehlung oder im Genusse des Raubes ungestörte Ruhe und Sicherheit verschaffen würden. Nur Wenige, von reiner Liebe und Sorgfalt für das Vaterland beseelt, und mit der im gesammten Nationalleben arbeitenden Gährung genauer bekannt, warnten vor Übereilung, beriefen sich auf den bestehenden Waffenstillstand, vertheidigten die Heiligkeit der Verträge, und weissagten nach Verletzung derselben unvermeidliches Unglück. Da Wladislaw nach seiner gewöhnlichen Weise schweigend, Haupt und Blick zu Boden senkend sass, so erhob der beherzte Schatzmeister Stephan von Telegd seine Stimme und sprach:

„Es sey leider nur zu gewiss, dass der „päpstlichen Kreuzbulle Verkündigung, von „der Mehrheit der Versammlung verlangt oder „gebilliget, zahlreiche Haufen zusammentrei„ben; aber auch nicht unnütz, im Voraus zu „erwägen, woraus dies bekreuzte Volk beste„hen werde: grössten Theils aus Bettlern, „Waghälsen, von Haus und Hof Vertriebenen, „aus Läuflingen ohne Herd und Obdach, aus „frechen Schuldnern, und Gaunern, aus ent„laufenen, gebrandmarkten oder geächteten

„Verbrechern, welche nur in Schelmenstrei-
„chen und Schandthaten noch Unterhalt fän-
„den. Dabey wolle er nicht läugnen, dass
„auch Bauernvolk und Landleute in grosser
„Anzahl unter die Fahne des Kreuzes sich
„einstellen dürften, doch gewiss nur solche,
„welche der Arbeit sich entwinden, oder der
„Strafe für Vergehungen entrinnen, oder auch
„gemisshandelt von ihren Herren, an diesen
„sich rächen wollten. Wenn der Adel her-
„nach über Verweigerung der ihm gebühren-
„den Dienste, über Versäumniss oder Unter-
„lassung der Feldarbeiten Klage führte, über
„Verlust oder Schmählerung des Ertrages sei-
„nes Gutes sich beschwerte, seine entwiche-
„nen Leute zurückforderte; und um keine
„Vorkehrung des drückenden Geitzes und der
„verhassten Herrschaft zu verschweigen, die
„Weiber, Kinder und Verwandten der Ent-
„laufenen zu Hause mit Eisen und Banden
„belastet, in Kerkern schmachten liesse; wer
„könnte so ganz aller Erfahrung ermangelnd,
„glauben, die dadurch aufgebrachten und be-
„waffneten Pöbelrotten würden sich bändigen
„lassen, würden nicht zur Rettung der Ihrigen
„über den Adel herfallen, würden im Drange
„der Wuth und Verzweiflung auf die Befehle
„ihrer Herren oder Anführer, auch ihrer bes-
„ten, hören? An Dürftigkeit, Schuld, Ver-
„ruchtheit oder Schwärmerey ihnen ähnliche
„Volkshaufen aus Pohlen und Böhmen wer-
„den sie verstärken, zur Rache wahrer oder
„angeblicher Misshandlungen mit ihnen sich
„verbinden, und das wider die Ungläubigen
„geschärfte Schwert dürfte dann bald über die
„Frauen, Kinder, Verwandten der Ungern gezückt

„werden und in ihrem edeln Blute schwelgen, „wovor sie der ewige Weltregierer bewahren „möge.“

Hierauf schlug Telegdy vor: „Die päpst„liche Bulle, entweder ungebraucht liegen zu „lassen, oder dergestalt bekannt zu machen, „dass nicht zusammengelaufenen Kreuzfahrern, „sondern nur den Bemittelten, welche zur An„werbung und Ausrüstung eines Heeres Gold, „Silber und Geld beytrügen, Erlassung der „Sündenbussen und des ewigen Heils Glück„seligkeit verheissen würde. Für den Augen„blick sey das Vaterland von keiner Gefahr „bedrohet, durch die Waffenruhe und des „Feindes Abwesenheit in Persien, auf drey „Jahre gegen gewaltigere Überfälle sogar ge„sichert; das Gerücht von ausserordentlichen „Werbungen tapferer Söldnerscharen würde die „Bassen auch von eigenmächtigen Streifzügen „an den Gränzen zurückschrecken; das durch „Geldbeyträge dargebothene Mittel dazu den „benachbarten Völkern beweisen, dass Un„garns Prälaten, Magnaten, Pfründner und „Landherrn noch nicht ganz in Weichlichkeit „und Schwelgerey, in niedrige Habsucht und „filzigen Geitz, in völlige Gleichgültigkeit „für Vaterland und Ehre versunken seyen a).“ Weil aber Wladislaw auch auf des weissagenden Patrioten nachdrücklichen Vortrag keine Worte fand, und seine Betrachtung des Bodens schweigend fortsetzte, so obsiegte die Mehrheit, und die unverzügliche Verkündigung der päpstlichen Kreuzbulle wurde beschlossen.

---

a) Isthuanffy Lib. V. p. 40.

15. April. Sie geschah am Osterfeste, auf der Ofener Burg, in der Kirche zu Sanct Sigmund, von dem Cardinal-Legaten, Thomas Bákacsh mit ausserordentlicher Pracht und Feyerlichkeit, als wäre des Kreuzes entschiedener Sieg bereits erfochten worden; den wenigsten ahnete, dass ihnen nur ein furchtbares Strafgericht über Ungarn, von der Vorsehung beschlossen, verkündigt wurde. Nach einigen Tagen war die Unheil bringende Bulle durch das ganze Reich bekannt gemacht, und an alle Kirchenthüren angeschlagen; aber zugleich ein ungestümes Treiben und Drängen unter dem Landvolke, wie unter dem Pöbel, allenthalben in beunruhigendem Ausbruche. Haufenweise strömte diesem jenes nach; der Vorwand der Andacht zum Kreuze war Allen gemein, die Triebfedern verschieden, bey den Einen Arbeitscheu, Befreyung von Lasten und Misshandlungen, Trotz, Hass und Rachbegierde gegen den Adel; bey den Andern Straflosigkeit für begangene Verbrechen, und Freyheit neue zu verüben; bey den Wenigsten fromme Schwärmerey, bey den Meisten Aussicht auf Raub und Wohlleben. Die grösste Anzahl lagerte sich vor Pesth auf dem Rákoser Felde; nicht viel geringere vor Grosswardein, Colocza, Weszprim und Stuhlweissenburg; überall wurden unter mancherley Zank und Streit Hauptleute, Rottenführer, Fahnenträger, Lagermeister und Verpfleger gewählt. Tägliche Ausschweifungen des wilden, dem Joche entwischten Volkes zeigten dem Cardinal-Legaten Bákácsh die dringende Nothwendigkeit, dasselbe der Zucht eines tüchtigen Oberbefehlshabers zu unterwerfen; aber weder er selbst, an Heilig-

keit und Klugheit tief unter dem seligen Franciscaner Mönch, Joannes von Capistrano, noch irgend ein anderer Prälat oder Magnat wollte sich dazu hergeben. Der Zufall, nicht bedachtsame Wahl, half ihm aus der Noth. Gegen Ende des vorigen Jahres hatte Georg Dósa, Székler aus Dálnok, bey der Belgrader Besatzung Hauptmann eines Reitertruppes, den Anführer eines türkischen Raubzuges aus Semendria im Zweykampfe erlegt; jetzt Belohnung seiner Waffenthat verlangend, in Ofen sich eingestellt, und auch wirklich doppelten Sold, eine goldene Kette, scharlachenes, mit Gold gesticktes Kleid, Sporn und Ehrensäbel, ein Landgut von vierzig Bauerhöfen und adeliges Wappen öffentlich aus des Königs Hand empfangen a). Diess war der unglücklich auserwählte, Mann, welchen der Cardinal-Legat zum Bildner der zuchtlosen Kreuzvölker und zum obersten Feldherrn über dieselben bestellte; man liess ihn handeln und fehlen; kein Szathmáry, kein Telegdy, und auch kein Frangepani that dawider Einspruch oder äusserte Bedenklichkeiten; zu neuer Würde erhoben, zu mächtigerer Ehrsucht emporgetrieben, war Thomas Bákácsh aus Rom gekommen; man lauerte, wonach er streben, was er unternehmen, welches Ziel er verfolgen, welche Partey er ergreifen würde. So ist es; unter dem schwachen Regenten ist in der Regel nur Einer Herr des Einen, Keiner der Beherrscher aller übrigen, jeder nur Ausspäher der Absichten des Andern und schadenfroher Zuschauer der Missgriffe desjenigen,

a) Isthuanffy Lib. V. p. 41.

der ihm in dem Wege steht, oder in den Weg treten könnte.

30. *April.* Am Sonntage Misericordia beging der Cardial-Legat in der Kirche zu Sanct Sigmund das feyerliche Hochamt, weihete die zu Rom verfertigte weisse Fahne mit rothem Kreuze, überreichte sie am Hochaltare dem auf seinen Knieen liegenden Feldherrn Georg Dósa, liess ihm zugleich das rothe Kreuz auf den Kriegsmantel nähen, flehete in brünstigen Gebethen um des Himmels Segnungen für ihn und für die ganze Unternehmung, worauf er ihn in das Lager entliess mit der Weisung seine und des Königs weitere Befehle zu erwarten. Der Ruf von Georg Dósa's Waffenthat vor Belgrad und von allem, was in Ofen mit ihm vorgegangen war, verstärkte überall die Sucht nach neuen Dingen und den Trieb zur Wan-

14. *May.* derung. Am Sonntage Cantate waren im Pesther Lager schon über vierzigtausend Mann mit dem Kreuze bezeichnet, in Rotten und Haufen eingetheilt, bewaffnet, im Dienste geübt; fast eben so viel in den Lagern vor Grosswardein, Stuhlweissenburg, Colocza und Bácsh, allenthalben auch Priester niedrigern Ranges, von hohen Pfründnern in Dürftigkeit gehalten; verarmte Edelleute und unzufriedene Stadtbürger; die Vornehmsten unter ihnen Gregor Dósa des Obersten Feldherrn Georg Bruder und Unterbefehlshaber, Laurentius und Barnabas Landpriester von Czegléd, Franz Bagos, Thomas Kecskés von Aszalo aus der Borsoder, Lorenz Mészáros von Megyaszó aus der Zempléner Gespanschaft, und Ambros Szaleres, Bürger von Pesth; in allem gegen hundert tausend Mann, eine

freywillige Heermacht, wie sie Ungarn, der Zahl nach, seit langer Zeit nicht aufgestellt, Wladislaw durch keine Bitten und Drohungen zusammengebracht, der gottselige Joannes von Capistrano zu Helden begeistert, der schöpferische Matthias zu Soldaten umgeschaffen, der furchtbare Paul Kinisy von Sieg zu Siegen geführt hätte.

Jetzt wagten es Magnaten und Landherren dem einmahl durchgebrochenen Strome sich zu widersetzen. Mit Waffen, Fesseln und Stricken liessen sie ihren entlaufenen Leuten nachjagen, sie aufgreifen, zurückschleppen und mit grausamen Züchtigungen misshandeln. Desto häufiger wurde auf den Herrschaften das Ausreissen, desto heftiger in Georg Dosa's Lager die Erbitterung über des Adels Verfahren, desto entschiedener die Neigung, anstatt die Feinde des Glaubens zu bekämpfen, lieber die muthwilligen Unterdrücker des Bauernstandes der längst verdienten Rache zu opfern und zu vertilgen. Das Mittel dazu war in des rasenden Heeres Händen, den Entschluss und Muth zur Ausführung entflammten die grellen Schilderungen des Priesters Laurentius von den Lastern, Ausschweifungen, Schwelgereyen der hohen Prälaten und Herren, womit sie jetzt noch den bösen Willen, Gottes Werk zu hintertreiben, verbänden. Sey es, dass selbst Georg Dósa von den eindringenden Reden des Priesters ergriffen wurde, oder dass weder er durch Strenge, noch sein Bruder durch sanfteres Zureden das Volk mehr in Ordnung erhalten konnte, es brach plötzlich in die Vorstädte von Pesth und Ofen ein, stürmte, plünderte,

schleifte die Häuser der Edelleute und ermordete unter schrecklichen Martern die Herren, welche in die Gewalt der Wüthenden gerathen waren.

13. May. Zu spät kam des Cardinal-Legaten und des Königs Edict, welches alle weitere Vermehrung des Kreuzheeres verboth, und die bereits Bekreuzten mit ihren Anführern, selbst mit ihrem Feldherrn Georg Dósa als Rebellen in die Acht erklärte, wenn sie nicht in Frist einiger Tage die Waffen niederlegten, oder wenigstens aller Beleidigung des Adels sich enthielten. Das Feuer der Empörung war ausgebrochen, Verbothe und Drohungen waren nicht mehr vermögend, es zu ersticken. Georg theilte seine Mannschaft in fünf Haufen, drey derselben übergab er dem Pesther Bürger Ambros Szaleres mit der Anweisung, sein Lager auf dem Rákoser Felde zu befestigen, längs dem linken Donauufer von Wátzen bis gegen Colocza hinunter rauben zu lassen, und Schrecken zu verbreiten, damit von den Unternehmungen der Hauptmacht keine Kunde über die Donau an den König und an den Adel gelange. Den Priester Laurentius sandte er nach Bácsh, den Priester Barnabas gegen Erlau mit dem Befehl, die daselbst versammmelten Kreuzfahrer nach Szegedin zu führen; er selbst nahm mit zwey Haufen dahin seinen Marsch, und bezeichnete seinen Zug mit Mord, Raub und Brand; der Widerschein der Flammen konnte von Ofen aus gesehen werden. Von Czegled aus, in der Mitte zwischen Pesth und Csongrád, schrieb er, als *wackerer Ritter, des geweiheten Kreuzheeres Fürst und Oberster Hauptmann,*

nur des Königs von Ungarn, nicht der Herren Unterthan, an sämmtliche Städte, Marktflecken und Dörfer der Gespanschaften von Pesth und äusserm Zolnok: „Wisset, dass der treu„lose Adel wider uns das gesammte, zu hei„ligem Kampfe vereinigte Kreuzheer aufge„standen sey, um uns zu verfolgen und aus„zurotten; darum befehlen wir euch bey Strafe „des Bannes und der ewigen Verdammniss, „auch bey eurer Güter und euers Lebens Ver„lust, dass ihr gleich nach Ansicht unseres „Briefes, ohne Verzug und ohne Ausflucht „euch aufmachet, und zu uns nach Czegled „eilet, damit das geheiligte Volk in geweihtem „Bunde durch euch verstärkt, des treulosen „und verfluchten Adels Macht und Gewalt „desto gewisser bezwingen, aufreiben, ver„nichten könne. Wohl euch, wenn ihr es „thut, wo nicht, so werdet ihr der angedroh„ten Strafe nicht entrinnen; noch mehr, an „den Thoren eurer Städte wollen wir euch „aufhängen, oder vor euren Wohnungen euch „spiessen lassen; eure Güter sollen verheeret, „eure Häuser niedergerissen werden, eure „Frauen, Kinder und Verwandten des qual„vollsten Todes sterben[a])."

Die gewaltigen, diesem Ernste entsprechenden Bewegungen und Thaten versetzten den König, den Cardinal-Legaten, den hohen und niedrigen Adel in Angst, Schrecken und Bestürzung, nur nicht in Thätigkeit[b]). Vier-

---

a) Liter. Georgii Székel ad incolas Comitatt. Pest et Zolnok. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 85.

b) „*Hoc terrore gravi non solum civica turba*
„*Perculsa est, sed Rex, et Regis curia, et ipsi*
„*Heroum cecidere animi, tantisque procellis*
„*Septi bellantum servilibus undique monstris*

hundert edle Herren waren bereits ermordet, ihre Frauen und Töchter geschändet, ihre Güter geplündert und abgebrannt, einige Familien völlig ausgerottet, als Wladislaw erst den Staatsrath, die Magnaten und Landherren, welche sich nach Ofen geflüchtet hatten, zusammen berief und sie befragte, was in solchem Drangsale zu thun sey. Die Mehrheit rieth auf Anrufung auswärtigen Beystandes; der Kaiser, der König von Pohlen, der Papst sollte Waffenvolk und Geld zur Rettung des entarteten, entnervten, in Nichtigkeit versunkenen Adels senden; an sie wurden auch sogleich Eilbothen, nach Böhmen, Mähren und Schlesien, Mahnbriefe um Hülfsvölker abgefertigt; bis zu ihrer Ankunft sollte dem Palatin Emerich Perény, welcher von der Fussgicht an das Krankenlager geheftet war, aufgetragen werden, dafür zu sorgen, dass das Ungrische Gemeinwesen nicht untergehe. Da riss dem herzhaften Johann Bornemiszsza die Geduld: „Wer ist je von uns,“ sprach er, „wenn sein Dorf brannte, zu dem „entfernten Landsassen gelaufen, um ihn zum „Löschen einzuladen? Wenn der Sturm der „Nothwendigkeit vor der Thüre wüthet, muss „entschlossen und tapfer gehandelt, nicht feige „oder kläglich geredet, oder langweilig berath„schlaget werden. Ist denn Ungarn jemahls

---

„*Deficiunt tantumque modo reparabile damnum*
„*Eventu stolido rerum didicere Magistro.*“

— — — — —

„*Volvitur et gelidus circum praecordia sanguis*
„*Nobiliumque gravis constrinxerat omnia torpor*
„*Pectora.*“ — —

Stephani Taurini Stauromachia Lib. I. v. 42 seqq. et Lib. II. v. 48. sp. Engel Monumenta Ungrica p. 136 et 138.

„durch auswärtige Hülfe gerettet worden? Nie „war sie ungewisser, als in dem gegenwärti„gen Falle, wo ein träger Adel nur die Fol„gen seiner Unklugheit, Zwietracht, Kargheit „und drückenden Herrschaft duldet; und „würde sie auch geleistet, so käme sie doch „mit dem besten Willen zu spät. In uns selbst „liegt hinlängliche Kraft zur Rettung; nur „Muth gefasst und rasch gehandelt. Der „Marsch des Rebellenhauptmannes verräth seine „Absicht auf Siebenbürgen; man sende dem „Woiwoden Johann Befehl, die Székler, Sach„sen, Ungern seiner Provinz aufzubiethen, die „Söldner aus Temesvár, Belgrad, Zewrin, „Orsowa an sich zu ziehen, und sie den Rot„ten der Aufrührer entgegen zu führen. Ich „bin bereit mit der Burgbesatzung und mit „meinen Dienstmannen wider die Raubhorden, „welche jenseits der Donau Unfug treiben, „auszuziehen, nicht zweifelnd an vieler edler „Herrn bewaffnetem Beytritt. Gelinget es uns, „sie zu schlagen und zu zerstreuen, so wer„den wir zugleich den Adel anderer Gegen„den zur Zuversicht erheben und zum kräftig „Handeln spornen[a]).“

Bornemiszsza's Antrag gefiel allgemein; der Befehl an Johann von Zápolya wurde unverzüglich ausgefertigt, die benachbarten Herren stellten sich mit ihren Leuten in Ofen ein und folgten dem entschlossenen Magnaten über die Donau; die Bürgerschaft von Ofen und Pesth gab Fussvolk; Franz Batthyany und Ladislaw More, königl.

a) Steph. Taurin. l. c. Lib. IV. v. 35 seqq. Isthuanffy Lib. V. p. 45.

liche Kämmerer begannen hier ihre kriegerische Laufbahn. Paul Tomóry führte die Vorhut, Bornemiszsza die Hauptmacht. Der König und der Cardinal-Legat, beyde, jener durch Schweigen, dieser durch Reden, des Unheils Urheber, blieben auf der Burg zurück, für eigene Sicherheit besorgt. Der Ruf von des Adels Ankunft entflammte das bekreuzte Volk auf dem Rákoser Felde zur Wuth; verwegen stürtzten einige Rotten Tomóry's leichter Reiterey entgegen und wurden in kurzem, aber heftigem Kampfe, theils niedergemacht, theils zerstreuet. Den Bürger Ambros Szaleres mit den Seinigen fand Bornemiszsza in förmlicher Schlachtordnung aufgestellt; vor Anfang des Gefechtes sandte er Herolde an das rasende Volk, des Königs Gnade anbiethend Allen, welche die Waffen augenblicklich niederlegen und zum Zeichen ihrer Unterwerfung rechts abtreten würden. Ambros Szaleres und die wenigen, welche mehr Fanatismus, als böser Wille, unter die Fahne des Kreuzes getrieben hatte, ergaben sich; die übrigen standen unbeweglich und forderten zur Schlacht. Ihre völlige Niederlage war die Arbeit weniger heissen Stunden; die Flüchtigen wurden nur bis in den Iszaszegher Wald verfolgt. Der Sieger kehrte nach Ofen zurück und übergab die Gefangenen dem ordentlichen Gerichtshofe, welcher über die vornehmsten Aufwiegler den Tod verhängte, die übrigen mit abgeschnittenen Ohren und Nasen heimkehren liess. Diess Verfahren anstatt nach Absicht der Richter zu warnendem Beyspiele zu dienen, reitzte den Bauernstand zu allgemeiner Empörung;

viele Edelleute, entweder ihrer Besitzungen von Magnaten beraubt, oder im Hofdienste derselben bedrückt, gesellten sich zu dem aufgebrachten Landvolke, und in der Marmaros griff sogar der gesammte Adel zu den Waffen für die Kreuzfahrer, welche in den nördlichen Gespanschaften sich zusammengerottet, Städte, Marktflecken, Schlösser ausgeraubt, und in Brand gesteckt hatten[a]). Da sandte Wladislaw durch seinen Kämmerer Stephan Perény den Landherren und königlichen Freystädten jener Gegenden Befehl zu allgemeinem Aufstande[b]), und nachdem Bornemiszsza's Beyspiel ihren Muth den Fesseln der Trägheit einmahl entbunden hatte, folgten sie der königlichen Aufforderung und schlugen die Rebellen bey Sáros-Patak, bey Nagylák, bey Erlau, bey Debrö, bey Kremnitz, bey Purbach; und mit gleichem Glücke erfochten bey Grosswardein über zahlreichere Heerhaufen der Grosswardeiner Bischof Franciscus Perény, des Palatin's Sohn; Emerich von Czybak, Paul von Artand und Benedict von Bajon mit vereinigter Kraft den vollkommensten Sieg.

4. 13. u. 26. *Junius.*

---

a) von Kremnitz:
„*Interea servile pecus marte omnia complet.*
„*Hic ubi Cremnicii sudant Aeraria montes,*
— — — — — —
„*Concurrunt acies.*"
Weiterhin sagt der Cardinal-Legat:
„*Totius Regni captus amissimus urbes,*
„*Nos Buda una capit tenet oppida cætera Zeglius.*
Stephan. Taurin. l. c. Lib. III. v. 28. Lib. IV. v. 14. — von Patak: Szirmay Notit. Historic. Comit. Zempléu. p. 45. — von Debrö in der Heveser, von Purbach in der Oedenburger Gespansch. Liter. Wladislai ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 89. b) Liter. Wladislai ad Bartphens. ap. *Pray* l. c. p. 86 et 88. et ap. *Wagner* Diplomatar. Saros. p. 22.

Nachdem die einzelnen Haufen des bekreuzten Bauernvolkes solche Unfälle getroffen hatten, war auch für Georg Dosa mit der Hauptmacht vor Szegedin keine Sicherheit mehr; die stark bevölkerte, mit Graben und Wällen umgebene Stadt war bey ihrer standhaften Vertheidigung durch die Einwohner, ohne grässliches Blutbad und grossen Verlust nicht zu nehmen. Von niemanden angefochten, setzte er über die Theiss und lagerte sich vor Csanad. Nicolaus*) Csáky war Bischof der Stadt, gerüstet zum Kampfe, von dem Temesvárer Grafen Stephan Báthóry mit auserlesenen Scharen unterstützt. Georg überlegen an Zahl der Mannschaft, stellte sich zur Schlacht und mit abwechselndem Glücke, mit gleicher Tapferkeit und Ausdauer wurde sie bis zum Einbruche der Nacht fortgesetzt. Mit Tages Anbruch wird sie von Báthóry erneuert, dem Dósa gelingt es die Reihen des Adels zu überflügeln, seine Sensenträger arbeiten rüstig mit ihrem furchtbaren Werkzeuge und liefern dem Tode zahlreiche Opfer; aber Báthóry ersetzt das Unvermögen der Ungrischen Säbel durch des schweren Geschützes Gewalt, unter welcher die behenden Sensenträger reihenweise zu Boden stürzen. Hiermit entsinkt auch dem übrigen Fussvolke der Muth, es wirft sich in eiligste Flucht, wird von Báthóry's Reiterey unvorsichtig verfolgt, und in das Dickicht des nächsten Waldes wo Dósá's Nachhut verborgen stand, gejagt. Die Arbeit des Tages scheint geendiget,

a) So nennt ihn der gleichzeitige Stephanus Taurinus (*Stieröchsel*) in seiner Stauromachia. Der spätere Isthuanffy, nach ihm Pray und Katona, nennen ihn *Joannes*.

der Sieg für den Adel entschieden; aber Dósa, gewaltig in Wort wie in That, befeuert die Seinigen zu neuer Anstrengung, ziehet die Nachhut, den Kern seiner Heermacht, mit dem entflohenen Fussvolke an sich, biethet dem Grafen und dem Bischofe Erneuerung des Kampfes. Beyder ermüdete Mannschaft vermag nicht mehr lange dem stürmischen Andrange des Feindes zu widerstehen, das Gefecht wird wildes Gemetzel, unter welchem Báthóry, schwer verwundet, von seinem Rosse stürzt. Um ihn herum fallen die Tapfersten; der Bischof befiehlt den übrigen Rückzug auf das Schloss. Dósa dringt in die Stadt, lässt die Bürger und Kirchen plündern, Herren und Priester ermorden, das Schlosss umringen und zur Übergabe auffordern. Unterdessen entfernte sich Báthóry unter Begünstigung der Macht von dem grässlichen Leichenfelde und hielt sich den folgenden Tag über in schilfreichem Bruche verborgen. Am nächsten Morgen näherte er sich dem Maros, fand am rechten Ufer desselben, ein einzeln weidendes Pferd, dessen er sich bediente, um das jenseitige Ufer zu erreichen; so entkam er glücklich nach Temesvár; aber des Bischofs harrte ein traurigeres Schicksal. Das Schloss war weder für eine Belagerung versorgt, noch gegen stürmenden Anlauf hinlänglich besetzt; es musste in des Feindes Gewalt gerathen. Zu freywilliger Übergabe mochte sich Nicolaus Csáky nicht entschliessen; er entwich mit einigen Vertrauten in der Nacht, fuhr in einem Nachen den Maros hinauf, um in das Arader Gebirge sich zu flüchten, wurde aber bald von streifender

Rotte aufgehalten, vor Dósa geführt und auf dessen Geheiss, mit frevelhaftem Spotte in vollem bischöflichen Ornat, unter grausamen Martern hingerichtet[a]). Auch die, auf der Flucht, oder bey Einnahme des Schlosses in Gefangenschaft gerathenen Herren, unter ihnen Stephan Telegdy, Georg Dóczy und Peter Ravasdy die Vornehmsten, mussten des qualvollsten Todes sterben; am unmenschlichsten wurde mit dem Ersten verfahren, weil er als der eifrigste Gegner der Kreuzbulle und der Volksbewaffnung bekannt war. Der Priester Laurentius wetteiferte mit Dósa in wüthender Mordlust, auf einem Raubzuge überfiel er das Schloss des Herrn Niklas von Zólyom, Gemahls der Barbara Drugeth, liess es umringen, ausrauben, anzünden, und wich mit seiner Rotte nicht vom Platze, bis er den alten Herrn mit seinen drey Brüdern, ihren Frauen, Familien und Hausgenossen in Flammen umkommen sah[b]).

Glücklicher Verbrechen gewöhnliche Folge und gewisseste Strafe ist Verblendung; in ihr erhebt sich der frecheste Übermuth, über alle Schranken der Klugheit und Mässigung und reisst den hier gepriesenen, dort gefürchteten, oder verabscheueten Bösewicht zu Missgriffen

---

a) Stephanus Taurin. Stauromachia Lib. II. v. 27. — Lib. III. v. 62. Von dem dreymahligen Kampfe, und von Báthory's Antheile dabey, wird von Isthuanffy und Andern Nichts berichtet. Für die Wahrheit der Thatsachen bürget des Taurinius Versicherung: *„Videor mihi modum servasse in „excogitatione, in perorationibus etc. quamquam contractus „ea quidem, atque Poetae solent; hoc ideo, ne Historiae veri„tas, quae potissimum integra asservanda est, affectatis Cin„cinnorum cooptationibus minuatur.“* b) Steph. Taurin. l. c. Lib. III. v. 63 seqq. Isthuanffy Lib. V. p. 44.

oder Unternehmungen fort, wodurch er sich selbst seinen unvermeidlichen Untergang bereitet. Also widerfuhr auch dem Fürsten und obersten Hauptmann des geweiheten Kreuzheeres nach dem glücklichen Siege und gräulichen Gewaltthaten bey Csanad; in starker Anwendung des Fanatismus trat er in die Mitte seines Volkes, und nach theils gegründeten Anklagen, theils übertreibenden Lästerungen gegen Prälaten, Magnaten und Landadel, offenbarte er das Ziel seiner weitern Unternehmungen. Das Kirchenwesen im ganzen Reiche sollte nach Vollbringung seines Werkes von einem einzigen Bischofe verwaltet, die Priester unter einander gleich, keine Äbte, Pröpste und Mönche, keine Reichsbaronen, Magnaten, adelige Landherren künftighin mehr geduldet; die Ländereyen gleich vertheilet, Gleichheit des Ranges, der Rechte und des Eigenthumes eingeführt; nur zwey Stände, des Bürgers und des Bauers, gestattet, selbst das Königthum abgeschafft werden; er wollte nur des Volkes Führer, Sachwalter, Gefährte bleiben, und in allem sich den Beschlüssen und Urtheilen desselben unterwerfen. a)

---

a) „*Non ignoratis quam sit scelerata propago*
„*Nobilium, falso majorum stemmate gaudens.*
„*Quum non arma atavis data, verum Nobilitatem*
„*Virtus clara parit; non ambitiosa potestas*
„*Cum virtute colit.* — — — —
„*Olim, ubi turpe chaos rudis indigestaque moles*
„*Orbe sub informi pulchra sine luce jacebat,*
„*Quis tum Caesar erat? quis Rex? quis miles ad aurum?*
„*Qui proceres? Dominus quis Princeps? Omnibus idem*
„*Si nobis pater est, nullum Dominum esse putamus.*
„*Jam si tempus adest, subducite colla tyrannis,*
„*Praesertim si jura jubent obstare tyrannis*
„*Jure dato nobis uti legumque licebit.*
„*Certe opus est passim reges jugulare; et amica*

Seine Rede begeisterte die Scharen zur unbedingtesten Bereitwilligkeit ihm überall zu folgen. Sie waren so eben durch den Zuzug einiger Haufen Reiterey und Fussvolk, unter Anführung des Anton Hoszsza's aus dem Bácsher Gebiethe beträchtlich vermehrt worden; damit hätte Dósa bey voreilendem Gerüchte von seinem Siege, von seiner Macht, und seiner Grausamkeit einen entscheidenden Streich auf Pesth und Ofen ausführen können; aber er stand lange unschlüssig, ob er sich des ganzen Gebiethes zwischen dem Maros und dem Körös bemächtigen, oder Siebenbürgen überfallen sollte. Sein vertrauter Rathgeber, Priester Laurentius, warnte ihn vor letzterm und rieth zu dem erstern; vor allem aber sollte er Temesvár wegnehmen, um einen festen Waffenplatz, oder wenn sein Glück sich wendete, leichtere Flucht zu den benachbarten Osmanen zu gewinnen. Diesen Vorschlag befolgte Dósa, zog über den Maros und lagerte sich auf dem Új-Letzer Felde zwischen der Temes und der Burg. Seine Anstalten verriethen den Vorsatz, die feste Stadt nach allen Regeln der Kunst zu belagern; aber Báthóry auf seine Ankunft völlig

„*Libertate frui, nova jura, abolere vetusta*
„*Pragmata nobilium.* — — —
„— — — — — — — — *partibor in omnes,*
„*Quae ridens fortuna dabit, dabit optima quaeque.*
„*Non rex vester ero, fiam socius, comes ibo,*
„*Ipseque ad arbitrium vulgi factunda reducam;*
„*Concedamque libens posito diademate vestrum*
„*De me judicium non indignabor haberi.*"

Stephan. Taurin Lib. III. v. 87 sqq. „*Erat animus illorum*
„*universam delere nobilitatem, et in toto regno, quod quatuor*
„*et decem habet episcopales sedes, unam solum relinquere.*"
Cuspinianus de Congressu Maximiliani ap. *Bel* Monument. Decad. I. p. 281.

vorbereitet, liess ihn die Unmöglichkeit, auf diese Weise sich des Platzes zu bemeistern, durch die standhafteste Vertheidigung in abgeschlagenen Stürmen, und in täglichen Ausfallen zu seinem Schaden wahrnehmen. Der süd-östliche Stadttheil, die Insel, genannt, von der Bega bespühlt, war minder fest; dort hoffte Dósa nach einiger Anstrengung einzubrechen. Er beorderte mehrere tausend Arbeiter gegen Osten hinauf, wo sie dem schweren Geschütze von den Stadtmauern unerreichbar, die Einen durch eingeräumte Pfahle und aufgeworfenen Damm des Flusses gewöhnlichen Lauf sperren, die Andern die gehemmte Fluth durch breite und tiefe Graben in die Temes ableiten sollten. Die Arbeit wurde mit Eifer begonnen, unablässig fortgesetzt, und die Ausführbarkeit des Vorhabens durch so grosse Menschenmenge selbst von Stephan Báthory nicht bezweifelt. Wohl fanden sich Landleute, welche reichlich bestochen, ein- oder zwey Mahl es wagten, zur Nachtzeit den Damm zu zerstören; bald hinderten ausgestellten Wachen des Dienstes öftere Wiederhohlung. Wohl gelang es bisweilen, doch nie ohne theuern Verlust, der Stadt- und Schloss-Besatzung bey heftigen Ausfallen, die Arbeiter und ihre Beschützer zu zerstreuen. Trotz dem Allen war in zwey Monathen das Werk so weit gediehen, dass Dósa nach wenigen Tagen die Stadt von ihrer schwächern Seite hätte angreifen, Báthory, von allen Seiten eingeschlossen, auch aus Mangel an Mundvorrath sich nicht länger mehr behaupten können. Schon ward von der nothleidenden Besatzung, von Herren und Bürgerschaft in ihn gedrun-

gen, dem Feinde Unterhandlungen anzubiethen; nur die Zuversicht, womit er gewissen Entsatz versprach, hielt sie noch von offenbarer Gewalt zurück. Er rechnete auf baldige Ankunft des Siebenbürger Woiwoden Johannes von Zápolya, welchen er mehrmahls um Hülfe angerufen, und zuletzt gedrohet hatte, da die Spannung zwischen den Familien von Báthóry und von Zápólya im ganzen Reiche bekannt wäre, den fast nicht mehr abzuwendenden Verlust der Stadt vor dem Könige und den Ständen seiner Eifersucht und vorsätzlicher Zögerung aufzubürden.

Dahin durfte es der Woiwod um so weniger kommen lassen, als seiner Provinz bey bestehender Waffenruhe mit Selim keine Gefahr drohete, und der Siebenbürger Bischof Franciscus Warday ihm gleich auf Báthóry's erste Mahnung seine Banderie zugeführt hatte. Zápolya musste seiner Eifersucht gebiethen und aufbrechen. Am eisernen Thore wurde er von den aufgebothenen Landherren der Provinz erwartet; mit ihnen vereinigt, zog er in Eilmärschen längs dem linken Temesufer hinab, und erreichte in der Mitte des Tages das Uj-Letzer Feld, ohne dass der sorglose Georg Dósa, des schwelgerischen Mahles in frohlichem Kreise geniessend, daran gedacht hätte, den Zug über den Fluss ihm zu verwehren. Erhitzt vom Weine, aber seiner noch mächtig, gegen des Gewissens Mahnungen taub, darum nicht ahnend das nahe Ende seiner kurzen Herrlichkeit aus des Feindes Ermüdung gewissen Vortheil erwartend, eilet Dósa unbedachtsam zur Entscheidung, sammelt und ordnet sein überrasch-

tes, nüchternes Volk, sendet eindringende, Muth erweckende Worte durch die Reihen. Er im Mittelpuncte, sein Bruder Gregor vor dem rechten, Priester Laurentius vor dem linken Flügel, rücken gegen den Woiwoden vor. Auch dieser steht schlagfertig an der Spitze seiner weit ausgebreiteten Heermacht, am rechten Flügel Jakob Banffy von Unter-Limbach, am linken Lukas Kiss-Márjássy. Das Gefecht beginnt, hier mit stolzer Verachtung des ärmlich gerüsteten Landvolkes, dort mit brennender Rachbegierde gegen den in silberner Rüstung schimmernden Adel. Über alle Erwartung fest und ausdauernd, stehen, kämpfen, schlagen unter Dósa's begeisterndem Zuruf und Beyspiel die Landleute, mehrmahls winkt ihnen der Sieg; ihr steigender Muth und die nahe Aussicht auf schreckliche Martern, auf ewige Schande, ermuntert die edeln Herren zu äusserster Anstrengung; diese entzündet im Bauernvolke die Wuth der Verzweiflung, Zápolya sieht in seinen Reihen viel theure Opfer fallen, schnell lässt er die Székler und die schwere Reiterey aus der Nachhut heransprengen und einhauen. Da wendet sich das Glück der Bekreuzten. Bis jetzt half ihnen ihre Überlegenheit an Fussvolk; des Feindes Übermacht bestand in der Reiterey. Vergeblich ist nun aller Widerstand gegen derselben andringenden Sturm; rühmlicher Tod endiget hier den Kampf, schimpflicher hemmt dort die Flucht. Beyde Dósa rufen, jagen den Fliehenden nach; zu spät, die Einen fallen unter den Streichen der Verfolger, die Andern erreicht der Feldherrn Drohen, Bitten, Flehen nicht mehr; Georg stürzt

sich mitten in die Feinde, wüthet um sich herum, keiner Wunde achtend; sein Schwert bricht; der Stumpf, der Griff wird ihm aus der Hand geschlagen, noch wehrt er sich mit der Faust[a]); Peter Petrowicsh stürzt ihn vom Rosse, wie er auch arbeitet, und raset, das unerbittliche Verhängniss versagt ihm auf dem Kampfplatze den Tod; mit seinem Bruder gefangen, wird er vor den Woiwoden geführt; „keine Gnade," — spricht er, „keine „Schonung für mich verlange ich von dir, sie„gender Feind, nur milderes Verfahren mit „meinem Bruder, welcher, wie jedermann weiss „und bezeugen muss, von mir gezwungen, „das Kreuz und die Waffen trug, auch nie „Theil hatte an der Rache, welche ich an „den Unterdrückern des Bauernvolkes vollzie„hen liess." Johann Zápolya versprach zu thun, was Gerechtigkeit forderte; Georg und Gregor wurden mit den vornehmsten Gefangenen, vierzig an Zahl, in die Stadtgefängnisse verlegt, die letztern auch den Qualen des Hungers überlassen: Der Priester Laurentius war mit Anton Hoszszas und einigen Haufen Reiterey glücklich über die Theiss in das Bácsher Gebieth entronnen. Stephan Báthóry dankte dem Woiwoden für seine Rettung; allein dieser hatte die Frechheit, mehr zu fordern, als Dank. Er drang dem Grafen eines alten ehrwürdigen,

a) „*Factus hebes gladius, fundendo sanguine priscum*
„*Perdit opus, tactos frangit, non vulnerat hostes.*
„*Proh miser! indignum minaci fronte furorem*
„*Versat, et excussam frameam reliqua armaque toto*
„*Corde agitat, capulique manus absente moventur.*
Stephan. Taurin. Lib. V. v. 94 seqq.

bis auf ihn selber durch Verdienste berühmten Geschlechtes das Versprechen ab, er wolle sich hinfort ohne Zápolya's Einwilligung um keine Reichswürde bewerben, noch die ihm angebothene, ohne dessen Genehmigung annehmen. Unter dieser Bedingung sollte in Zukunft Freundschaft und Schutzbündniss zwischen beyden bestehen.

Nach vierzehn Tagen wurden die Unglücklichen von einem Tross Zigeuner, welche in Ungarn und Siebenbürgen als Henkersknechte dienten, vor die Stadt geführt, um an ihnen zu vollziehen, was Johann von Zápolya, dem wilden Paul Kinisy nachahmend, über sie verhängt hatte. Von den Gefangenen waren bereits ein und dreyssig des Hungertodes gestorben. Gregor Dósa, dessen geringere Schuld erwiesen war, wurde enthauptet; für Georg wurden Krone, Zepter und Thron von rohem Eisen glühend gemacht, er wird darauf gesetzt, gekrönet, gebraten, am übrigen Körper auf Zápolya's besondern Befehl mit glühenden Zangen zerfleischt. Unter solchen Qualen erscheinet Dósa grösser an Geist, an Kraft, an Selbstbeherrschung, als sein Überwinder und Richter; er duldet, ohne dass ihm der Schmerz eine Klage, einen Seufzer entlockt. Die neun übrigen Gefangenen, von Hunger entkräftet, werden herbeygeführt; Zápolya heisst sie ihren Heerführer anfallen und von seinem Fleische sich sättigen, drey widersetzen sich dem unmenschlichen Befehl und werden auf der Stelle niedergehauen; die übrigen gehorchen, und Dósa sagt lächelnd: „ist es doch als „hätte ich mir nicht Krieger, sondern Hunde

„auferzogen!“ Früher endlich, als seine Standhaftigkeit, scheidet das Leben von ihm. Sein Körper wurde geviertheilt und theilweise unter den Thoren von Ofen, Pesth, Stuhlweissenburg und Grosswardein ausgehangen. [a]).

Trotz dem Kannibalischen Verfahren, womit der sieben und zwanzigjährige Zápolya seine erste erhebliche Waffenthat beschlossen und geschändet hatte, wurde des Adels Befehdung selbst in seiner Provinz, in der Klausenburger; von dem Priester Laurentius und Anton Hoszszas in der Bácsher; von Dominik, in der Stuhlweissenburger und Weszprimer Gespanschaft fortgesetzt. In Siebenbürgen verfochten des Adels Sache der Unter-Woiwod Lénárt Barrabásy und die Herren Johann Drágfy, Johann Bánffy und Johann Thornay. Dort wurde der Sieg erst nach Dragfy's Verwundung, nach der Sachsen und Walachen fast gänzlicher Niederlage in erneuertem Kampfe durch Thornay erfochten [b]). In das Bácsher Gebieth sandte Zápolya mit einem Heerhaufen seinen Unter-Feldherrn Jakob Bánffy, welcher das Landvolk bey Apáthy schlug, den Anton Hoszszas gefangen nahm, und zur Hinrichtung nach Ofen sandte; den Priester Laurentius schwer verwundet und den zerstreueten Pöbel unverfolgt entwischen liess. Wider Dominik Sós zogen Gotthard Sittke, Zápolya's Burgherr von Papa und der Raaber Bischof Joannes

a) Tubero Commentar. de reb. sui Tempor. Lib. V. §. 3 — 6. ap. *Schwandtner* T. II. Jovius Hist. sui Tempor. Lib. XIII. — Isthuanffy Lib. V. p. 61 seqq. b) Stephan Taurin. Lib. V. p. 268 seqq.

Goszthon von Szeleste zu Felde. Sie siegten rühmlich ohne Schwertstreich, ohne Einen Menschen zu tödten, oder zu verlieren, mit einer Reihe Feldstücke, welche bloss mit Pulver, Stroh, Gras und Tuchlappen geladen und abgefeuert, die Rebellen so gewaltig erschreckten, dass sie Kreuze und Waffen wegwerfend, in grösster Eile nach Hause liefen. Hiermit endigte der viermonathliche Krieg, *Mitte Sept.* welcher durch Aristokratischen Gewaltunfug vorbereitet, durch Unklugheit entzündet, mit Wuth geführt, vierzig, nach andern Berichten siebzig tausend Menschen das Leben gekostet, eine Menge Edelleute um ihre Besitzungen gebracht, die Lage des Bauernstandes beträchtlich verschlimmert hat[a]).

Arg war es, und Zeichen der weit gediehenen Auflösung im Nationalleben, dass Magnaten und edle Herren, welche im Staatsrathe für die Verkündigung der Kreuzbulle gestimmt, hernach bey sich anhäufender Menge der Kreuzfahrer die Oberste Feldherrnstelle abgelehnt, und nachdem der Bauernaufstand schrecklich ausgebrochen war, anstatt ritterlich aufzusitzen oder Mannschaft zu stellen, auf Anrufung auswärtigen Beystandes angetragen hatten, jetzt, da der Sturm vorüber war, sich erfrecheten den König zu lästern, den Graner Cardinal als einzigen Urheber alles Unheils mit bittern Vorwürfen und Schmähungen zu überhäufen; den Siebenbürger Woiwoden als einzigen Erretter des Vaterlandes zu lobpreisen, ihn des Thrones würdig zu

a) Cuspinian. de Congress. Maximiliani l. c. Isthuanffy Lib. V. p. 67.

verkündigen, von Wladislaw's Unfähigkeit, von seiner Absetzung, von neuer Königswahl zu sprechen, und mit weit bedeutenderm Aufstande des hohen Adels wider König und Pfaffheit zu drohen. Zum Glücke des Königs und des Cardinal-Legaten war der Münsterberger Herzog Bartholomä, wider das aufrührerische Landvolk früher herbeygerufen, mit zwölftausend Mann Böhmen gegen Ofen im Anzuge. Der Anweisung gemäss, welche ihm der König und der Graner Cardinal gegeben hatten, gab er allenthalben auf dem Marsche die Erklärung von sich, er würde nach gedämpftem Bauernaufstande nicht ehe zurückkehren, bis er dem Könige die vom hohen Adel ihm entzogenen Güter und Vorrechte wieder verschafft hätte[a]). Dadurch erschreckt, versöhnten sich die missvergnügten Grossen mit dem Könige und dem Cardinal zum Scheine; arbeiteten aber heimlich an Anschlägen und Entwürfen, welche auf dem nächsten Landtage durchgesetzt werden sollten.

12. Octbr. Der Landtag war zu Lucä auf das Rákoser Feld ausgeschrieben. Einige Tage vorher, da schon der grösste Theil der Stände zu Pesth und Ofen angekommen war, wurden in der Morgendämmerung zwey grosse Kugeln durch das Fenster in des Königs Schlafgemach gegen die Bettstelle abgeschossen; aber seine Andacht hatte den mörderischen Anschlag vereitelt, er war in der Hof-Kapelle zur Frühmesse. Der Verdacht des schändlichen Ver-

a) Paul Jovius Hist. sui Tempor. Lib. XIII. Isthuanffy Lib. VI. p. 43.

suches traf Zápolya's Faction, die Urheber und Vollzieher desselben wurden auch bald bekannt, ihr Ansehen und ihre Verbindungen setzten den König in die äusserste Verlegenheit. Johann Bornemiszsza und Thomas Bakácsh sollten ihn zu einem Entschluss bestimmen. Letzterer hatte bis zu seiner Reise nach Rom zwischen der Partey des Kaisers und Zápolya's Faction geschwanket; am Römischen Hofe wurde er von dem Cardinal Matthäus Lang, Erzbischofe von Gurk, Maximilian's feinstem und scharfsinnigstem Staatsmann für die erstere gewonnen, jetzt durch das verwegene Betragen der Zápolyer unwandelbar für dieselbe eingenommen. Freymüthig rieth er daher dem Könige, mit durchgreifender Gewalt der anmassenden Faction zu begegnen, und die von ihr ausgesandten Verbrecher der strengen Gerechtigkeit zu überliefern, wenn er nicht wollte, dass zu seinem und zu seiner Kinder Verderben der an Übermuth grosse Johann von Zápolya, bald auch an Macht im Reiche der grösste werde; könnte er sich aber bey weicher, nachsichtiger Gemüthsart zu kühnen und grossen Massregeln schlechterdings nicht entschliessen, so sollte er wenigstens die Vollendung des verabredeten Familienbündnisses mit dem Kaiser nicht länger mehr verschieben, und inniger sich auch an seinen Bruder Sigmund, Regenten von grosser Kraftfülle und tiefer Klugheit, anschliessen. Derselben Meinung war Wladislaw's vertrauter Rath Bornemiszsza; allein der blöde schwache König, im Innersten fühlend, wie nöthig ihm selbst der Duldung Gnade war, wollte lieber gnädig

seyn, als gerecht, und seine Sicherheit, seiner Kinder Wohlfahrt, lediglich auf die glückliche Doppelehe derselben und auf das Bündniss mit seinem Bruder gründen.

So fein und versteckt auch diesen seine Räthe, Tomicki und Szydlowicz, in die Absichten und Ränke der Zápolyer verwickelt hatten, an Maximilian's Hofe blieben ihre Künste nicht verborgen; zur Aufdeckung derselben trug der scharfsichtige Wächter über Ungarns Heil, Georgius Szathmáry das meiste bey, und Sigmund durfte nur anhaltend beschäftiget werden, um sie zu vernichten. Dazu war von dem Kaiser, bald der Hochmeister des Deutschen Ordens in Preussen zur Erneuerung seiner Streitigkeiten mit Pohlen angewiesen; bald der Grossfürst von Mosqwa Wasilei Iwanowitsch zum Kriege wider Sigmund aufgereitzt worden. Vielleicht war es auch auf Szathmáry's Betrieb geschehen, dass die Stände im vorigen Jahre auf dem Petrikower Reichstage ihrem König zum Kriege mit dem Grossfürsten und zur Bändigung des Hochmeisters hinlängliche Subsidien verweigert hatten. Dadurch war Sigmund genöthiget worden, durch seinen Geheimschreiber Tomicki, Wladislaw's Verwendung bey dem Kaiser um vermittelnden Schutz gegen beyde Feinde nachzusuchen. So wenig hatte der unbefangene König eingesehen, dass gerade Maximilian es war, welcher dieselben absichtlich in Fehdschaft wider ihn erhielt. Indessen hatte Szathmáry hiermit das klugberechnete Mittel zu seinem Zwecke erlangt, er brachte den Gesandten

zur Überzeugung, dass nichts als ein genaueres Bündniss mit dem Kaiser, wozu Wladislaw's Mitwirkung von grossem Gewichte wäre, seinem Herren zur Ruhe von seinen Feinden verhelfen könnte. Zu Szathmáry's grösserm Vortheile war inzwischen das Przemiszler Bisthum erlediget worden, unverzüglich vermochte er den König, die Verleihung desselben an Petrus Tomicki von Sigmund zu verlangen; und er selbst legte dem königlichen Briefe unter seinem Nahmen ein feines Empfehlungsschreiben bey, wodurch er den Tomicki persönlich für sich gewann. So geheim diess auch geschah, gelangte es dennoch zu Johann Zápolya's Kenntniss. Des wichtigen Mannes Abfall von seiner Partey fürchtend, hätte derselbe seine Beförderung dem Fünfkirchner Bischofe zu verdanken, schrieb er an seine Schwester Barbara, Tomicki wäre nur auf Szathmáry's zudringliches Verlangen von Wladislaw empfohlen worden; das wahre und aufrichtige Verlangen des Königs sey, dass sein Beichtvater Michael Hammel zu dem erledigten Bisthume ernannt würde, und dass diess geschehe, möchte sie ihren wirksamen Einfluss bey Sigmund geltend machen; möchte vorgeben, sie selbst hätte dem um sie verdienten Manne das Bisthum versprochen; ihre Ehre, ihr Ansehen würde von Ungern und Pohlen gefährdet, wenn ihre bekannt gewordene Verheissung unerfüllt bliebe. Diess alles achtete Sigmund nicht; Petrus Tomicki, der Erhebung würdig erkannt, wurde Bischof, Szathmáry's dankbarer Freund; und nachdem er durch den Geheimschreiber der Königinn Barbara von ihres

(*J. C.* 1513. 31. *Octbr.*)

(vom 20. November.) Bruders Ränken Kunde erhalten hatte, der Zápolyschen Faction gefährlicher Feind a).

Schon auf dem nächsten Reichstage zu Petrikow handelte und sprach er so ganz nach Szathmáry's Absichten, dass Sigmund ernstlich beschloss, das genauere Bündniss mit Maximilian einzugehen und seinen Vice-Kanzler Christoph Szydlowicz mit Herrn Karnkowski nach Ungarn sandte, um Wladislaws Vermittelung bey dem Kaiser zu betreiben. Indem Szydlowicz den Erfolg derselben zu Ofen erwartete, Zápolya bey Temesvár an Dósa's Qualen sich belustigte, gelang es dem Fünfkirchner Bischofe auch Sigmund's zweyten vielvermögenden Rath und Vice-Kanzler von der Zápolyschen Faction abzuziehen und
21. Novbr. seiner bessern Partey zuzuführen. Durch seine und Wladislaw's Verwendung bey Sigmund wurde Szydlowicz zum Kanzler, Bischof Petrus Tomicki zum Vice-Kanzler befördert, und hiermit waren die Hauptrollen am Pohlnischen Hofe ganz nach Szathmáry's
im Julius. Wünschen besetzt. Der unlängst erfolgte Übergang der Pohlnischen Hauptfestung Smolensk durch Verrath an den Grossfürsten von Mosqwa, wodurch Sigmund zu klarer Einsicht in Maximilian's geheime Einverständnisse mit Pohlens Feinden gelangte b); Der vollkommene Sieg, welchen der Pohlnische Feldherr Constantin von Ostrog über die Russen bey Orsza erfochten hatte; der Mordanschlag auf Wladislaw's Leben, des kaiserli-

---

a) Die Briefe liefert Engel, Actenmäss. Darstell. der Unternehm. in *Schedius* Zeitschrift. Bnd. I. S. 310 199. b) Liter. Sigismund. ad Wladislaum bey Engel a. a. O. in *Schedius* Zeitschr. S. 319.

chen Gesandten Johann Schiesshammer's Anwesenheit auf dem Rákoser Landtage zu gleicher Zeit mit Szydlowicz; Diess alles wirkte zusammen, dass in dem Rathe der Vertrautesten des Königs die Unterhandlungen mit Maximilian rascher betrieben wurden, und, wo Szathmáry eigentlich hingearbeitet hatte; Szydlowicz sowohl, als Wladislaw's vertraute Räthe, die persönliche Zusammenkunft beyder Könige mit dem Kaiser für unbedingt nothwendig erkannten; sie wurde auf den Aschermittwoch des nächsten Jahres beschlossen, und mit der Einladung dazu Johann Spiesshammer an Maximilian, Christoph Szydlowicz mit dem Böhmischen Kanzler Ladislaw von Sternberg an Sigmund abgesendet a). *J. C. 1515. 21. Febr.*

Sogleich liess Zápolya's Faction kein Mittel unversucht, wenigstens den König von Pohlen der Theilnahme an dieser Zusammenkunft zu entziehen, und da sie über seine vertrauten Räthe nichts mehr vermochte, sollte ihr ein Wahrsager zum Zwecke dienen. Sigmund hatte zu seiner Abreise von Crakau den Montag nach Reminiscere festgesetzt; Mathias von Miechow, berühmter Arzt und Zeichendeuter, liess ihm feyerlich vermelden, er würde weder den Kaiser sehen, noch irgend etwas Zweckmässiges bewirken. Sigmund antwortete: er werde dem Rufe Gottes und des Glückes folgen; er habe sein Wort gegeben, und werde es erfüllen; nichts könne seinen Entschluss ändern. Ist es Gottes Wille, *5. März.*

a) Liter. Wladislai ad Sigismund. bey *Engel* a. a. O. S. 325.

so werde er den Kaiser sehen; wo nicht, wenigstens seinen Bruder umarmen. Dennoch liess er den Wahrsager in Geheim fragen, ob er es mit seiner Weissagung ernsthaft gemeint, oder nur gescherzt habe; da beschränkte der Wundermann seinen Spruch bis auf Johannistag, und Sigmund reiste a).

Zur Zusammenkunft der Fürsten war Presburg bestimmt, weil aber von Maximilian Bothschaft gekommen war, er könne sich zu festgesetzter Zeit daselbst nicht einstellen, und werde vorläufig anstatt seiner zum Sonntage Lätare den Gurker Cardinal als Bevollmächtigten senden, forderten die Magnaten, welche von des Königs Begleitung mit Vorsatz waren ausgeschlossen worden, dass der König von Pohlen sowohl, als der Cardinal, an das Hoflager nach Ofen geladen werde; hier hofften sie Manches um so leichter durchzusetzen, und was ihren Entwürfen in den Weg treten dürfte, zu hintertreiben. Aber Doctor Veit von Fürst, des Gurker Cardinals Abgeordneter, der Cardinal-Legat Thomas Bákácsh und der Kanzler Georgius Szathmáry verstanden die Kunst, den König fest zu halten, und in entscheidenden Fällen ihn nach ihrem Willen handeln zu lassen.

18. März. Am Sonntage Lätare zog Wladislaw mit dem neunjährigen Knaben, frühzeitigem Könige Ludwig, und der zwölfjährigen, ungemein lieblichen Anna in Presburg ein; die vornehmsten Prälaten seines Gefolges waren: Der Cardinal-Legat Graner Erzbischof

a) Joh. Cuspinian. de congress. Maximiliani sp. *Bel.* Monum. Decad. I. p. 282.

und Patriarch von Constantinopel Thomas Bákácsh; der Coloczer Erzbischof Gregorius Frangepani als Zápolya's Anhänger unter des grossen Staatswächters Augen weniger gefährlich als zu Hause; der Bischöfe Georgius Szathmáry von Fünfkirchen, Ladislaus Szalkán von Watzen, Schusters Sohn; Michael Kesserii von Bosnien, Joannes Országh von Sirmien und Hieronymus Balbi Propst von Presburg; unter den Magnaten Georg Markgraf von Brandenburg; Peter Graf von Sanct Jörgen, Judex Curiä; Moses Buzlay, des Königs Hofmarschall; Johann Bornemiszsza, Presburger Graf und Schatzmeister des Königs; Johann Bánffy von Unter Limbach, Ober Truchsess; Michael von Pálócz, Ober-Kämmerer; Franz Országh von Guth, Ban von Belgrad; Stephan Péreny und Johann Dóczy, Königliche Kämmerer; Johann Petheö von Gerse, Hofmarschall des Königs Ludwig; Emerich Országh von Guth, Ludwig's Ober-Kämmerer; Georg von Zápolya, Zipser Graf; Peter Korlathkö, Ladislaw Buzlay, Ladislaw von Kanisa und Niklas Székely.

Sonnabend vor Judica kam König Sigmund nach Presburg, eingeholt von König Ludwig, von dem Brandenburger Markgrafen Georg, und von dem Fünfkirchner Bischof Szathmáry. Drey Bischöfe, neun Magnaten, viele Landherren und funfzehnhundert Mann Reiterey zogen in seinem Gefolge. 24. *März.*

Mittwoch vor Palmsonntag landete der kaiserliche Bothschafter Cardinal Matthäus Lang im Purpurgewande, und wurde von König 28. *März.*

Ludwig, von dem Coloczer am Donauufer in Beyseyn vieler Prälaten und Magnaten Nahmens der Könige begrüsst und in die Stadt
2. *April.* geführt. Montag nach Palmsonntag feyerte der Graner Cardinal das Hochamt zur Anru-
3. *April.* fung des heiligen Geistes, und Dinstag darauf wurden diejenigen, für welche alle Eräugnisse höhere Bedeutung hatten, durch die traurige Bothschaft erschreckt, der Münsterberger Herzog Bartholomä zu dem Congress reisend, sey nicht weit von Haimburg in der Donau ertrunken; Johann von Messeritz, Landeshauptmann von Mähren, und Veit von Fürst, beyde in geheimen Sendungen zwischen Wladislaw und Maximilian häufig gebraucht, seyen plötzlichen Todes gestorben. Dennoch wurden an eben dem Tage die Unterhandlungen angefangen; dazu waren von dem Gurker Cardinal für den Kaiser die Herren Johann Mraxii von Naskau, Burgherr von Dronsdorf; Lorenz Saurer, Vizthum von Österreich; Johann Spiesshammer, kaiserlicher Rath, und Gabriel Vogt, Geheimschreiber erwählet: von Wladislaw, der Graner Cardinal, der Coloczer Gregorius Frangepani, seiner Anhänglichkeit an Zápolya's Faction gleichsam zum Trotze, und der Fünfkirchner Georgius Szathmáry, leitender Geist in jedem grossen Geschäfte; von Sigmund, Christoph Szydlowicz, Reichskanzler, der Przemyzler Bischof Petrus Tomicki, Vice-Kanzler, und Niklas, Palatin von Wilna, bevollmächtiget.

12. *April.* Donnerstag nach dem Osterfeste waren die verordneten Unterhändler unter sich und mit den zwey Königen einig über die Puncte,

womit der Gurker Cardinal abreiste, um des Kaisers Willensmeinung darüber zu vernehmen. Gleich nach seiner Abfahrt entstand in Presburg gewaltige Feuersbrunst, den Gemüthlichen ein schreckliches Zeichen künftiger Drangsale im Vaterlande. Durch zwey Tage wüthete die Flamme fast unauslöschlich, mit Wladislaw's Wohnung brannte der grösste Theil der Stadt ab; doch unversehrt durch der Pohlen Anstrengung blieb das Haus, welches ihr König bewohnte. Freytag vor Rogate kam der 11. *May.* Gurker Cardinal von dem Kaiser zurück mit neuen Bedenklichkeiten und Forderungen, worüber noch sieben Tage berathschlaget, eingewendet, gestritten, mit den Königen in Geheim unterhandelt und Beschlüsse gefasst wurden. Endlich am Sonntage Exaudi wurde 20. *May.* von Wladislaw und dem Gurker Cardinal folgender auf des Kaisers Genehmigung bedingte Vertrag vollzogen, von dem König Sigmund verbürget.

Die königliche Jungfrau Anna an einen der Enkel des Kaisers, an Carl, oder Ferdinand, verlobt, soll in Jahres Frist mit dem ihr bestimmten Bräutigam vermählet, wenn aber in Ansehung des einen oder des andern Enkels ein Hinderniss einträte, von Maximilian selbst zur Ehe genommen; sie daher dem Kaiser bey nächster Zusammenkunft mit ihm übergeben werden, damit sie in Gesellschaft seiner Enkelinn Maria, Ludwig's Braut, bis zu beyder Mannbarkeit in Österreich erzogen werde. Für den Fall, dass diese Verbindung zu bestimmter Zeit, so wie sie beschlossen ist, nicht vollzogen würde, soll der Kaiser in nächster Zusammenkunft mit den Königen sich verpflichten,

der Braut in zweyjähriger Frist dreymahl hunderttausend Ducaten zu bezahlen; dafür von seinem Hausschatze Eine Million Werthes den Ständen Österreichs zu Pfand geben, diese sollen für sichere Verwahrung desselben haften, und entweder für richtige Bezahlung der angegebenen Summe, oder für Auslieferung des Schatzes an die Braut nach Abfluss der festgesetzten Frist sich verbürgen. Zur Mitgift sollen der Braut zweymahl hunderttausend Ducaten zwar angewiesen, doch vor Vermählung Ludwig's mit Maria nicht ausgezahlt, dann aber die eine Mitgift durch die andere aufgehoben werden. Der einen wie der andern Braut wurden als Morgengabe zwanzig bis fünf und zwanzig tausend Ducaten jährlich auf den Ertrag bestimmter Güter und Herrschaften gegründet, zugesichert. Stürbe Eine derselben vor geschehener Trauung, so sollte die festgesetzte Mitgift an die Andere bereits vermählte abgetragen werden und ihr verbleiben, wenn ihres Eheherrn Tod sie als kinderlose Wittwe hinterliesse a).

Dieser Vertrag vernichtete das Versprechen, womit Johann von Zápolya von seinen Anhängern im königlichen Gefolge war beruhiget worden. Sie hatten sich anheischig gemacht, das Verlöbniss der Königstochter mit Maximilian's Enkel unfehlbar zu hintertreiben, nur sollte er sich im Laufe der Unterhandlungen zu Presburg durch eine zweyte, der Temesvárer gleiche Waffenthat neue An-

a) Cuspinian. de Congressu Maximil. l. c. p. 283 — 286. Der Vertrag und Sigmund's Bürgschaft stehen bey Pray Annal. P. IV. p. 366 seqq. und bey Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 169.

sprüche auf Annens Hand und auf den Thron erwerben. In dieser Absicht mahnte er den Temeser Grafen Stephan Báthory unter seinen Heerbann zu schnellem Zuge in der Osmanen Gebieth. Von Emerich Török, Befehlshaber zu Belgrad, forderte er alles schwere Geschütz, welcher grosses Unglück ahnend, mit Widerwillen gehorchte, persönliche Theilnahme an dem Zuge, unter Vorwand einer Unpässlichkeit, ablehnte. Sonn- 7. Julius.
abend nach Mariä Heimsuchung führte Zápolya, nicht achtend der bestehenden Waffenruhe, zehntausend Mann über die Donau vor die Burgfestung Sarno (Türkisch *Chabilla, Caballa*, genannt) wohin einst Mohammed, Constantinopel's Eroberer, von Joannes Hunyady geschlagen und verwundet, sich geflüchtet hatte. Zápolya's Unterfeldherr Jakob Bánffy begann von nahem Hügel die Belagerung; nichts half die angestrengteste Tapferkeit der schwachen Besatzung und der Mauern Festigkeit gegen seines schweren Geschützes Gewalt. Eilbothen rufen Semendria's Befehlshaber Bali-Beg zum Beystande in äusserster Noth; er bricht auf und ersetzt den Mangel an hinlänglicher Kriegsmacht durch List. Gedungene Rascier, verstellte Flüchtlinge in grosser Anzahl, laufen voraus in das Ungrische Lager, und bringen Kunde von dem Anzuge eines furchtbaren Heerhaufens längs der Morava herab. Ein Schwarm folgt dem andern, des erstern Aussage bestätigend und steigernd. Schreck und Entsetzen bemächtiget sich der Ungrischen Mannschaft. Zápolya will die Belagerung aufheben; Mi-

chael Paxi, junger Mann voll feurigen Muthes, erklärt seines Vorhabens Ausführung vor Ansicht eines Feindes für entehrende Feigheit; die Erschütterung der Mauern durch des schweren Geschützes Donner wird eifriger fortgesetzt. In der Nacht rückt Bali-Beg mit seinem kleinen Heere in breit ausgedehnten Reihen der Festung näher; in der ersten und weit hinter den letzten werden brennende Fackeln und Pechkränze getragen; die Belagerer glauben, des ihnen angekündigten Feindes schreckliche Ankunft zu sehen. Bali-Beg lässt die vordersten Fackelträger zurücktreten, eilt mit seiner Mannschaft vorwärts und macht vor Anbruch der Morgenröthe auf den Hügel, wo die Kanonen aufgepflanzt standen, stürmenden Angriff. Die Wachen werden niedergemacht, das gesammte Geschütz ist in des Feindes Gewalt, Michael Paxi sprengt mit seinem Reitertrupp zur Rettung herbey, aber im heftigsten Kampfe streckt ihn eine Kugel aus der Festung zu Boden. Sein Bruder Caspar erneuert das Gefecht, während Zápolya mit der Hauptmacht entflieht; aus Mangel an Unterstützung fällt auch der zweyte Paxi durch feindlichen Lanzenstoss, mit ihm fallen die Tapfersten, die Flüchtigen werden nicht verfolgt, dem Sieger genügt des Platzes Rettung und das erbeutete Lager [a]). Durch den schimpflichen Ausgang der eigenmächtigen und widerrechtlichen Unternehmung war der überspannte, bey Temesvár erfochtene Ruhm des Woiwoden

a) Isthuanffy Lib. VI. p. 51.

dahin, die Schande seines abscheulichen Verfahrens mit Georg Dósa trat mit der Schande seiner Flucht greller hervor; durch den Verlust alles schweren Geschützes war Belgrad's künftiger Fall schon jetzt entschieden. Die Nachricht von der unglücklichen Begebenheit kam eiligst nach Presburg und veranlasste verschiedene, wenig günstige Urtheile über Zápolya. Zwar gaben sich seine Anhänger alle erdenkliche Mühe, durch falsche Gerüchte und Zeugnisse die Sache zu verkleinern; allein ihr Ansehen unterlag der Wahrheit, ihr Einfluss blieb für den Augenblick unwirksam[a]); darum waren sie auch unvermögend, sich der Reise des Königs über die Gränzen, wie sie versprochen hatten, mit Gewalt zu widersetzen.

Maximilian, dessen Ankunft in Presburg die beyden Könige mit Ungeduld erwartet hatten, kam erst Dinstag vor Margarethä von Inspruck nach Wien, und sandte Donnerstag darauf den Bremer Erzbischof Christophorus, den Brandenburger Markgrafen Casimir, Herrn Wilhelm von Rogendorff und seinen Rath, Johann Spiesshammer, zu Wladislaw: den Herzog Wilhelm von Bayern, den Laybacher Bischof Christophorus, den Propst Balthasar Merklin von Waldkirch und Herrn Johann Mraxy von Naskau zu Sigmund, um beyde Könige

10. *Julius.*

12. *Julius.*

a) Richard Bartholini (des Gurker Cardinals Hofcapellan) in Hodoeporicon ap. *Freher* SS. Germ. T. II. p. 613 — 673.

zu begrüssen und einzuladen auf das Trautmansdorfer Feld am Harter Walde, wo er sie
16. *Julius.* den nächsten Montag empfangen wollte. Dort also geschah die erste Zusammenkunft mit vieler Herzlichkeit, so weit sie mit Pracht und Ceremoniel, worauf der genialische Maximilian sehr vieles hielt, bestehen konnte. Nach den ersten Begrüssungen, Anreden und Gegenreden wurde den Königen des Kaisers Wunsch eröffnet, dass sie zu völliger Abschliessung der wichtigen Angelegenheiten mit ihrem gesammten Gefolge nach Wien, wo zu ihrem Empfange alle Vorkehrungen getroffen wären, einziehen möchten. Da wagten die Zápolyer noch einen Anlauf gegen den Strom, erdachten die albernsten Besorgnisse und stritten heftig wider des Königs Reise nach Wien; aber der hochherzige Sigmund entschied. „Dem Kaiser vertrauend," sprach er zu den Seinigen und zu den Ungern, „trotz Allen, welche mich vor ihm als meinem gefährlichsten Feinde gewarnt haben, „bin ich hierher gekommen; mit gleichem „Vertrauen will ich nach Wien ihm folgen; „wer mir vertraut komme mit mir, wer fürchtet bleibe zurück a)." Beyde Könige beschlossen die Reise und in der Freude über Sigmund's Zuversicht betheuerte der Kaisre: dieser König könnte ihn leicht vermögen, dass er ihm zu Liebe nach Pohlen wider Auerochsen
17. *Julius.* auf die Jagd zöge. Am folgenden Tage ging der Einzug nach Wien vor sich, wie Maximilian mit grossem Fleisse ihn ange-

a) Bartholin. Hodoeporicon l. c.

ordnet hatte; vor und nach ist Gleiches an Pracht und Feyerlichkeit in dieser Kaiserstadt nie wieder gesehen worden. Bis Freytag hatte 20. Julius.
der Kaiser den königlichen Knaben Ludwig, seiner frühzeitigen Verstandesentwickelung wegen schon so lieb gewonnen, dass er ihn an Sohnes Statt annahm und der Schranken seiner Befugnisse vergessend, ihn zum Vicarius des deutschen Reiches ernannte, für den rechtmässigen Erben und Nachfolger in der kaiserlichen Würde erklärte, Churfürsten und Reichsstände ersuchte, ihn dafür anzuerkennen, und ihm einst als Römischem Kaiser zu huldigen. Die darüber ausgefertigte Urkunde a) unterschrieben Kaiser Maximilian, König Wladislaw, König Sigmund, der Graner Cardinal Thomas Bákácsh, und der Gurker Cardinal Matthäus Lang; ohne dass um ihre Gültigkeit und Kraft auch nur Einer der Unterzeichneten sich weiterhin bekümmerte.

Am Festtage der heiligen Büsserinn Maria Magdalena war grosser Hoftag. Die Könige, Fürsten, Cardinäle, Bischöfe, Magnaten, Bothschafter auswärtiger Mächte, Minister und Herren waren im prachtvollen Burgsaal versammelt, um Zeugen zu seyn, der feyerlichen Handlung, durch welche des Österreichischen Herrscherstammes Erbfolge auf dem Ungri-

a) Sie steht bey Pray Annal. P. IV. p. 378. und Epist. Procer. P. I. p. 104. aus Lünig Cod. Germ. dipl. T. I. p. 579. n. 89. Die Handlung gehört unter des romantischen Maximilian's abenteuerliche Wagnisse, gleichen Gehaltes mit seiner Bewerbung um die päpstliche Würde.

schen Thron, mit Albrecht angefangen, mit Wladislaw dem I. und Matthias von Hunyad zwey Mahl rechtswidrig unterbrochen, auf den Ernestischen Zweig desselben Stammes wieder staatsrechtmässig übertragen; hiermit für die über Ungarn verhängten Trübsale, der Rechtsverachtung, Selbstsucht und Zwietracht unvermeidliche Strafen, zugleich Trost und Rettung bereitet; der Übergang des Ungrischen Volkes von wilder Ausartung zu neuer Ordnung, von äusserster Erschöpfung zu mächtiger Kraftfülle, von zerrütteter Volkschaft zu einträchtiger Nationalgrösse begonnen wurde a). Nach öffentlicher Bekanntmachung der abgeschlossenen, von dem Kaiser und den Königen bestätigten Eheverträge geschah das Verlöbniss Ludwig's mit Maria, des Kaisers Enkelinn unbedingt; das Verlöbniss Maximilian's mit Anna, Wladislaw's Tochter, im Nahmen des einen oder des andern seiner Enkel, Carl und Ferdinand; für den Fall eintretender Hindernisse für beyde, auch in seinem eigenen. Darum ernannte er die liebliche Braut zur Königinn und legte ihr eine goldene Krone auf das Haupt; sie schmückte den bedingten Bräutigam mit einem Kranze von Edelsteinen. Nachdem der Hergang der Handlung von den Notarien nie-

a) So bin ich innigst überzeugt, „*sine ira et studio quorum „causas procul habeo*; womit ich, Anwohner des untern Wolga-Ufers, mit Leib und Seele unbefangener Unger, ein für alle Mahl mich verwahren will gegen unbefugte Deutungen derjenigen, welche selbst niedrig gesinnet gar zu frech ihre niedrige Sinnesart auf den Schriftsteller übertragen, und wenn er ihren Absichten oder Ansichten widerspricht, ihn blinder Parteylichkeit oder eigennütziger Schmeicheley beschuldigen.

dergeschrieben und von den Zeugen unterzeichnet war, erhob sich der Zug nach den Dom zu Sanct Stephan, wo der Graner Cardinal mit der ihm eigenen Würde und Feyerlichkeit das Hochamt und die Trauung verrichtete. Ein sonderbares Gemisch von Gefühlen bemächtigte sich der Anwesenden, als der frühzeitige Jüngling und König Ludwig, und die neunjährige Spanierinn Maria vor dem grauen Oberhaupte der Ungrischen Kirche standen, die Ringe wechselten, er zu christlicher Ehe sie einsegnete, hinter ihnen Maximilian, Wladislaw und Sigmund die künftige Vollziehung derselben verbürgten: aber höchst erfreulich war der Anblick, als hernach der sechs und funfzigjährige Kaiser in vollem Ornat, und die zwölfjährige Anna in anziehender Grazie der Unschuld, hinzutraten, er mit fester, voller Stimme sprach: „ich, Maximilian, nehme dich, Anna, zu „meiner gesetzlichen Ehefrau"; sie züchtig erwiederte: „ich, Anna, nehme dich, Maxi„milian, zu meinem gesetzlichen Eheherrn;" und nachdem der gepurpurte Hohepriester im kirchlichen Gebethe Gottes Segnungen zu Eintracht der Herzen und zahlreicher Nachkommenschaft, wie drey Jahrhunderte schon beweisen, kräftig erflehet hatte, sprach jeder hochherzige, in keiner Partey befangene Unger mit geschärftem Geistesblicke auf Vaterland und Zukunft, sein freudiges, hoffnungsvolles Amen dazu*). Nur Zápolya's Fac-

---

*) Nach der unter Maximilian's, Wladislaw's und Sigmund's Nahmen ausgefertigten Urkunde bey *Pray* Annal. P.

tion nährte Groll und verderbliche Anschläge im Herzen, denn ihr waren Recht und Vaterland bedeutungslose Worte.

Es war ihr gelungen, den alten gichtbrüchichen Palatin Emerich Perény auf ihre Seite zu ziehen. Dieser hatte eingesehen, dass, im Falle Ludwig's Tod den Ungrischen Thron ohne Leibeserben erledigte, das Erbrecht auf denselben staatsrechtlich der Königinn Anna, durch sie ihrem künftigen Gemahl, Carl oder Ferdinand, zufallen müsste, wie es auch wirklich mit Schonung der in Ungarn herrschenden Vorurtheile, zu allem Überflusse noch im geheimen Vertrage a) festgesetzt war; er liess sich daher in einer Sänfte auf allen Strassen und Plätzen der Stadt Presburg herumtragen, und erklärte in seinem und der Stände Nahmen, alle in Wien geschlossene und zu schliessende Verträge für ungültig und nichtig. Die Nachricht von diesem Unfuge traf Ungarns König noch in Wien, zum Glücke, hatte er sowohl, als der Kaiser Männer um sich, welche der niedrigen Sinnesart der Aristokraten zu begegnen wussten; auf ihr Anrathen ernannte Wladislaw den stolzen Perény zum Herzog von Siklos; Maximilian erhob ihn in den Fürstenstand

IV. p. 381 sqq. — Cuspinian de Congress. Maximilian. l. c. p. 296. Bartholini Hodepooricon l. c.

a) Kollár Auctar. Diplomat. ad Hist. *Ursini Velii* p. 282 — 300. Fugger Annal. Ferdinand, L. 6. c. 17. Isthuanffy Lib. VI. p. 50. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 175 sqq. p. 177 sqq.

des heiligen Römischen Reiches; und nun hätte das Vaterland auch verkauft oder verrathen seyn mögen, Perény versprach den Familien- und Erbvertrag zwischen Ungarn und Österreich zu unterzeichnen, doch nur als einzelner Landherr; — erbärmliche Ausflucht! — nicht als Palatin des Reiches[a]).

Nachdem man Freytag vor Christi Ver- 3. *August.*
klärung den gefühlvollen Menschen und zärtlichen Familienvater Wladislaw aus den Armen seiner Tochter Anna fast mit Gewalt losgerissen hatte, und er über Ödenburg zu Ofen wieder angekommen war, erschienen Selim's Bothschafter mit dem Antrage zu des Waffenstillstandes Verlängerung, unter deren Sicherheit der Grossherr Ägyptens Eroberung unternehmen wollte. „Herr verleihe „Frieden während der Zeit meines Lebens;" war Wladislaw's tägliches Gebeth, und „Friede sey uns mit aller Welt;" jedes Mahl seine Stimme im Staatsrathe, wenn er zu sprechen gezwungen war. Sie war es auch jetzt; aber die Entscheidung war gebunden an die Genehmigung des hochsinnigen Papstes, dem es mit Befreyung des alten classischen Landes vom Joche der Barbaren nachdrücklicher Ernst war, und welcher auf die Bestimmung der Verhältnisse zwischen dem König von Ungarn und dem Grosssultan einzuwirken vollgültiges Recht sich erworben hatte. Schon im vorigen Jahre hatte Leo (21. *Septbr.*)

a) Istuanffy l. c. Euseb. Veränus de hereditt. jure dom. Austr. p. 146.

der X. auf des Graner Cardinals Bericht von des Königs Noth und Unvermögen, die wichtigen Gränzplätze seines Reiches gegen der Osmanen Übermacht länger zu beschützen, funfzigtausend Ducaten dem Könige angebothen, im Falle er sich entschlösse, ein bedeutendes Heer zu irgend einem wichtigen Angriffe des Feindes aufzustellen; zwanzigtausend, wenn er nur die von Gefahr bedroheten Gränzplätze in bessern Vertheidigungsstand zu set-
30 März. zen dächte [a]). Zu Anfang des gegenwärtigen Jahres sandte er zwey Verordnete nach Croatien und Bosnien mit reichlichem Vorrath an Weitzen, Gerste, tausend Pfund Schiesspulver, zehntausend Pfund Schwefel, fünftausend Pfund Salpeter, eine Anzahl Kanonen verschiedener Art und zweytausend Ducaten. Diess alles sollte nach Gutdünken des Weszprimer Bischofs und Banes, Petrus Beriszlo, in die Grenzfestungen vertheilet, und wo nach Angabe desselben entweder neue Werke aufzuführen, oder die alten auszubessern wären, auch diess auf päpstliche Kosten vollführt werden. Zugleich meldete er, die bereits zu Venedig geschehene Anweisung auf zwanzig tausend Ducaten zu Wladislaw's Verfügung; wovon er einen Theil zu besserer Versorgung der wichtigsten Plätze verwenden möchte [b]). Stephan Báthory hatte den traurigen Ausgang des Ungrischen Kreuzzuges an den Papst berichtet, dabey den kläglichen Zu-

a) Liter. Leonis P. X. ad Reg. ap. *Prov* Epist. Procer. P. I. p. 96. b) Liter. Leonis P. X. ad Reg. l. c. p. 97.

stand aller Vertheidigungsmittel im Reiche geschildert, worauf Leo des bidern Magnaten treue Anhänglichkeit rühmte, zu unwandelbarer Beobachtung derselben ermahnte, ihn väterlich segnete, durch den Erlauer Cantor Bernardus ihm zwanzigtausend Ducaten zur Bestreitung der Vertheidigungskosten im Temeser Gebiethe übersandte, und baldige Ankunft einer Sendung von siebentausend für Dalmatien und Croatien meldete a). 13. *May.*

Bey so thätiger Theilnahme des Papstes an des bedrängten Reiches Schicksal, bewiesen der König, bewiesen die in Geitz, Trägheit, Weichlichkeit und Genuss versunkenen Magnaten wenigstens noch so viele Billigkeit, dass sie ohne vorläufige Berathung mit ihm, über Selim's Antrag zu Verlängerung der Waffenruhe nichts zu entscheiden wagten. Die Bothschafter des Grossherrn wurden daher in Ofen aufgehalten, und Eilbothen nach Rom gesandt, um das Gutachten des sorgfältigen und freygebigen Oberhirten einzuhohlen. Leo widerrieth alle Verträge mit dem treulosen Feinde der Christenheit, und versprach, aus der päpstlichen Kammer sowohl, als durch seine eifrige Vermittelung von den übrigen Fürsten Europa's, den König ehestens mit beträchtli- *J. C.* 1516. 27. *Januar.*

a) Liter. Leonis P. X. ad Steph. Báthory ap. *Pray* l. c. p. 100.

chen Geldsummen zu kräftiger Führung des Krieges in Stand zu setzen[a]) Allein schon
13. *März.* am Donnerstage nach Judica, bevor noch das päpstliche Sendschreiben eingegangen war, hatte Wladislaw im ein und sechzigsten Jahre seines Alters, im sechs und zwanzigsten seiner bewiesenen Unfähigkeit über Völker zu herrschen, seine traurige, von Kummer, Noth und Leiden oft gestörte Ruhe auf Erden geendiget[b]).

---

a) Liter. Leonis P. X. ad Reg. ap. curs. l. c. p. 109.
b) Liter. Ludovici Reg. ad Sigismund. ap. *Bel* Notit. Hungar. T. III, p. 242. Pray Annal. P. IV. p. 390.

Verbesserungen im fünften Bande.

Seite	4	Zeile	2	von	unten	statt Czudéor, lies Czudár.
—	19	-	27	-	-	st. Vnaner, l. Vraner.
—	31	letzte		-	-	st. Bottkzöer. l. Bottkeöer.
—	41	-	31	-	-	st. Bode, l. Bodé.
—	58	-	24	-	-	st. Natra, l. Matra.
—	61	-	10	-	-	st. Nemeshi, l. Némethy.
—	—	-	13	-	-	st. Derenes, l. Derencsény.
—	70	-	3	-	-	st. Treneschin, l. Trencshin.
—	80	-	31	-	-	nach hatte, setze sein.
—	94	-	11	-	-	st. Keiner, l. Kniner.
—	116	-	1	-	-	st. Allein, l. allen.
—	117	-	8	-	-	st. Csanáder, l. Csanáder.
—	126	-	30	-	-	st. Tinucsiner, l. Trencsciner.
—	137	-	17	-	-	nach streckten, setze sie.
—	145	-	10	-	-	st. Keiner, l. Kniner.
—	151	-	30	-	-	st. würden, l. wurden.
—	179	letzte		-	-	nach als, setze sie.
—	204	-	3	-	-	st. des, l. der.
—	—	-	8	-	-	st. der, l. des.
—	207	-	9	-	-	st. vorzuschlagen, l. vorschlagen.
—	211	-	18	-	-	st. Lasa, l. Laa.
—	237	-	10	-	-	st. Krerschem, l. Kretschm.
—	240	-	3	-	-	st. wuthigem, l. muthigem.
—	244	-	7	-	-	st. Heltheen, l. Hethén.
—	276	-	21	-	-	st. Vorstellung, l. Verstellung.
—	335	-	6	-	-	st. Tula, l. Tuln.
—	—	-	11	-	-	st. der hohe, l. den hohen.
—	353	-	12	-	-	st. Rabend, l. Abend.
—	404	-	12	-	-	st. Geist, l. Geitz.
—	—	-	13	-	-	st. er, l. es.
—	410	-	9	-	-	st. der, l. des.
—	415	-	25	-	-	st. wähnend, l. während.
—	434	-	8	-	-	st. Laster, l. Lasten.
—	435	-	14	-	-	st. Razzano, l. Ranzano.
—	443	letzte		-	-	st. seiner. l. seine.
—	451	-	20	-	-	st. der, l. des.
—	452	-	5	-	-	st. unwürdigen, l. unmündigen.
—	464	-	3	-	-	st. Csapad, l. Csanad.

Seite	471	Zeile	26	von	unten	statt Lax, lies Lack.
—	425	-	13	-	-	st. Nebels, l. Übels.
—	514	-	4	-	-	st. Scerum, l. Scelerum.
—	525	-	20	-	-	st. Korbanien, l. Korbawien.
—	586	-	28	-	-	st. Rostana, l. Prostana.
—	652	-	27	-	-	st. Blondun, l. Blonden.
—	661	-	8	-	-	st. die, l. der.
—	691	-	13	-	-	st. bedenken, l. bedecken.
—	706	-	31	-	-	nach übertragen, setze ausgehört.
—	838	-	24	-	-	st. Werböca, l. Werböca.
—	842	-	7	-	-	nach Feierlichkeit, setze hatte.
—	844	-	9	-	-	st. weiter, l. weiser.
—	853	letzte		-	-	st. Schwanke, l. Schwankende.
—	907	-	19	-	-	st. Macht, l. Nacht.
—	909	-	7	-	-	st. Anwendung, l. Anwandlung.
—	920	-	1	-	-	st. Schiesshammers, l. Spiesshammers.
—	925	-	5	-	-	st. der, l. die.
—	—	-	8	-	-	st. Kesserii, l. Kesserü.

Ankündigung.

Zweyter Abdruck.

Der edlen Ungrischen Nation, so wie allen Freunden des Geschicht-Studiums kann der unterzeichnete Verleger hiermit die Versicherung geben, dass die Fortsetzung des bereits bis zum fünften Theile gedruckten Werkes:

Die

Geschichten der Ungern

und

ihrer Landsassen

von

Ign. Aurelius Fessler.

nun unfehlbar ohne alle Unterbrechung bis zum 10. und letzten Theile, welcher bis zum Jahre 1811 inclusive reichen soll, so schnell als möglich beendigt werden wird. Der so eben erschienene:

V. Theil umfasst die Jahre 1458—1516. und ist mit dem Bildnisse des Königs Matthias von Hunyad versehen;

der VI. Theil umfasst die Jahre 1517—1564, und nebst dem Bildnisse des Nicolaus Olahus gehört hierzu die bereits mit dem IV. Theile gelieferte Charte der Mohácher Schlacht; (wird im October fertig)

der VII. und VIII. Theil umfassen die Jahre 1565—1635 und befinden sich vor denselben die Bildnisse der Cardinäle Forgács und Peter Pázmanyi;

der IX. Theil enthält die Jahre 1636—1735 und das Bildniss des Gran er Erzbischofs Szelepcsényi;

der X. und letzte Theil, in dem die Jahre 1736—1811 enthalten sind, ist mit dem Bildnisse des Grafen Niklas Pálffy, welcher den Frieden mit Károlyi und den Rackozyschen Malkontenten geschlossen, Carl's des Sechsten pragmatische Sanction befördert und die Würde des Palatinats erlangt hat, geziert.

(Der VIII. IX. Theil erscheinen im kommenden Jahre.)

Da das Manuscript, laut der *Nachschrift* dieser Ankündigung vollendet ist und mit Kaiserl. Oesterreichischer Censur vor dem Drucke versehen wird, so liegt die Beschleunigung der Beendigung dieses kostspieligen und bedeutenden historischen Werkes allein in der Begünstigung der Nation, welche durch dasselbe ein Geschichtsbuch erhält, wie es sich Wenige zu rühmen haben dürften; und die seitherigen ungeduldigen Nachfragen nach der Fortsetzung und Vollendung dieser hiermit angekündigten Theile berechtigen den Verleger zu den Erwartungen einer zahlreichern Bestellung durch Subscription, als seither.

Für die resp. Besitzer der erstern vier Theile ist der Subscriptionspreis des 5. bis 7. Theiles:

a) auf fein. Velinpapier, mit den bereits angeführten Bildnissen 17 Rthlr.
b) auf weiss Druckpapier mit denselben Bildnissen 9 Rthlr. 12 Gr.
c) auf ordin. Druckpapier ohne Bildnisse 5 Rthlr.

} in Conv. Gelde;

welcher Betrag gegenwärtig bei Empfang des 5ten Theiles zahlbar ist. Bei dem Empfange des 7. Theiles wird eben so viel für den 8. 9. 10. und letzten Theil an die Buchhandlungen entrichtet, in denen die Bestellung gemacht wird. Der Druck des Ganzen soll im Jahre 1823 hoffentlich vollendet seyn.

Neue Abnehmer des Ganzen zahlen beim Empfang der ersten fünf Theile (welche insofern

noch zu dem ursprünglichen sehr billigen Subscriptionspreise erlassen werden):

a) für die Ausgabe auf Velinpapier 1r—7r Theil 37 Rthlr.
b) für die Ausgabe auf weiss. Druckpapier 1r—7r Theil 22 Rthlr.
c) für die Ausgabe auf ord. Druckpapier 1r—7r Theil 11 Rthlr. 8 Gr.

} in Conv. Gelde.

Hieraus geht hervor, dass das ganze Werk aus 10 starken Theilen, in Med. Oct. gedruckt, mit Karten und Kupfern

1) auf Vel. Papier . . . 56 Rthlr. — –
2) auf weissem Druckp. 31 – 12 Gr.
3) auf ord. Druckpap. 16 – 8 –

} in Conv. Gelde

kosten wird.

Dass nach der Vollendung des Ganzen der Preis unfehlbar erhöht wird, beliebe Niemand unbeachtet zu lassen.

Leipzig im August 1822.

Johann Fr. Gleditsch.

Nachschrift.

Auf Verlangen des Herrn Verlegers der Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen, in 10 Theilen gr. 8. und in General-Vollmacht des Herrn Dr. und Superintendenten I. A. Fessler in Saratof, bezeuge ich hiermit, dass die Missverständnisse und Irrungen, welche seither zwischen vorgenanntem Verfasser und Verleger obwalteten, zur Zufriedenheit beider Theile freundschaftlich beigelegt worden sind, und dass dem Abdrucke des bis zum Schlusse vollendeten Manuscripts nun nichts mehr im Wege stehen wird.

Dresden im Dec. 1821.

Friedrich Mossdorf,
Königl. Sächs. Hof- und Justiz-Kanzley-Secretair.

Bei dem Verleger sind folgende Schriften neu erschienen, welche zur Kenntnifs von Jedermann zu gelangen verdienen.

Ausfeld, J. C., Basis des Ganzen der Zeichenkunst. Ein praktisches Zeichenbuch als Beitrag zur Übung des Verstandes, Bildung des Geschmacks, Veredlung und Erhebung des Herzens bearbeitet. 1ste Abtheilung: Form-Forschung. 1ster Heft. Mit Kupfern. Folio. Velin-Papier 2 Thlr. 20 Gr.

Dictionnaire de Poche français-allemand et allemand-français avec une Préface de M. A. Thibaut. 3ième édition revue et corrigée; un gros Vol. in 8. 2 Thlr. Fein Papier 2 Thlr. 12 Gr.

Encyclopädie, allgemeine, der Wissenschaften u. Künste, herausgegeben von J. S. Ersch und J. G. Gruber. 7r u. 8r Theil, mit Kupfern u. Charten. Weifs Druckpap. Subscr. Preis 7 Thlr. 16 Gr. Velinpap. 10 Thlr.

Heinsius, W., allgemeines Bücher Lexicon. Des ganzen Werks 6r Theil oder 2ter Supplementband. (die Jahre 1816 — 1821 umfassend) gr. 4. Schreibpapier 6 Thlr. 8 Gr. Druckpapier 5 Thlr. 16 Gr.

Hübners, J., zweimal 52 bibl. Historien des alten und neuen Testamentes. 8. 86ste Originalauflage. 8 Gr.

Lorenz, J. F., die Elemente der Mathematik. 1ster Theil. Reine Mathematik, mit 19 Kpftfeln. Vierte Auflage. gr. 8. 2 Thlr.

Laserre, Le Roux, Französisches Lesebuch für Schulen. Mit einer kurzen Grammatik, Anmerkungen über Sprach-eigenheiten und einem erklärenden Wortregister. Zweite verb. Auflage. gr. 8. 12 Gr.

Meckel, J. F., Tabulae anat. pathol. modos omnes, quibus partium corporis humani omnium forma externa atque interna a norma recedit, exhibentes. Fasc. Illius cum 9 Tab. Folio. Velinpap. 7 Thlr.

Mélanges, nouveaux de Littérature française par Brunner. gr. 12. 1 Thlr. 12 Gr.

Nattler, J. J. (Verf. des Andachtsbuchs für die Gebildeten des weiblichen Geschlechts) Predigten über die heilige Geschichte der Leiden, des Todes, der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Nitsch, P. F. A., kurzer Entwurf der alten Geographie für Schulen, verbessert von Prof. Mannert. Achte genau revidirte Auflage. 8. 16 Gr.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. 3r Jahrgang auf das Jahr 1793. Neue Auflage, mit Kpfrn. 12. 15 Gr.

Trotz, J. M., polnisch-französisch-deutsches Wörterbuch. Vierte, von einer Gesellschaft gelehrter Männer aller drei Nationen verbesserte Auflage 1822. Grofs Lexiconformat. (111½ Bogen). 5 Thlr. 16 Gr.

Die Geschichten
der Ungern
und
ihrer Landsässen.

Sechster Theil.

Ungarn's Fall.

Erzählet von

Dr. I. A. Fessler.

In turbas et discordias pessimo cuique plurima vis.
TACITUS, Hist. IV. c. 3.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Gleditsch,
1823.

BIBLIOTHECA
.A.
.818.

DIE GESCHICHTEN
DER UNGERN UND IHRER LANDSASSEN
Sechster Theil.

UNGARNS FALL.

Erzählet von

Dr. J. A. FESSLER.

In turbas et discordias pessimo cuique plurima vis.
Tacitus, Hist. IV. c. 3.

MAGNUS OLAHI, Archiep. Strigoniens.

LEIPZIG, bei J. F. Gleditsch. 1823.

Vorrede.

Es möchte weder überflüssig noch unschicklich seyn, diesem und den folgenden Theilen dieses Werkes mit einigen Worten vorzureden: sie sollen das kräftig erwachte, zur Nationalität sich fortbildende Leben der Ungrischen Völker darstellen. Dabey durften, weder die wohlthätige, dreyzehn Königen aus der Österreichischen Dynastie eigenthümliche Einwirkung, noch die politischen Missgriffe ihrer ausländischen Staatsräthe und Heerführer; eben so wenig aber auch der Ungern unbürgerliche Bestrebungen

in ihrer stäten Wechselwirkung, als Ursachen und Folgen, übersehen, oder verschwiegen werden.

Es musste gesagt werden, wie redlich die rechtschaffenen Könige durchaus nur das Gerechte und das Gute gewollt; zwar keiner der dreyzehn, als überwältigendes Herrscher-Genie, aber jeder derselben, so weit er sich selbst überlassen war, und überall, wo seine freye Eigenthümlichkeit handelnd hervortrat, als edler Mensch von ungeheuchelter Gottseligkeit und reiner Sittlichkeit sich ausgezeichnet; — wie unglücklich gewählte, theils unwürdige, theils unfähige Rathgeber und Vollzieher den aufrichtigen Willen der guten Könige, bald ân ihren niedrigen Eigennutz, bald an gehässige Rücksichten; jetzt an unüberlegte Willkür, dann an empörenden Übermuth gebunden und unwirksam gemacht; — wie sie dadurch das gegenseitige Vertrauen zwischen rechtschaffenen Regenten und dem edeln, hochsinnigen, beherzten Volke geschwächt, unterdrückt, erstickt, und bey den letztern, oft auf Kosten desselben, häufiger auf

Kosten der Könige, gerade das Gegentheil von dem, was sie unbefugt wollten, bewirkt hatten.

Werden die Geschichten dieses Zeitraumes von zweyhundert sechzig Jahren (1526 — 1792) aus diesem Gesichtspuncte gefasst, so macht sich die Erzählung derselben dem Historiographen allerdings als sehr verfängliches Unternehmen bemerklich; die dabey obwaltenden Schwierigkeiten liegen jedoch nicht in der Sache selbst, sondern in der Leichtigkeit, womit der Schriftsteller und der Leser, oft sich selber unbewusst, jener, Motive des patriotischen Eifers, der Furcht, der Hoffnung; dieser Forderungen unedler Wahrheitscheu, engherziger Behutsamkeit, rücksichtsvoller, darum immer einseitiger Klugheit und kleinlichen Parteygeistes auf die Wagschale legen, worauf nur freymüthige Wahrheit, strenge Gerechtigkeit, reine Achtung für das Gute, unversöhnlicher Hass gegen das Böse Gewicht haben sollten.

Gelang es mir, diesen Schwierigkeiten mich glücklich zu entwinden, so ver-

danke ich es meinem entschiedenen Unglauben an irgend eine Ansteckung unserer Könige und unserer Magnaten von der Sinnesart ihrer Höflinge; und meiner Unempfänglichkeit für die Überzeugung, dass irgend ein Monarch freymüthige und ruhige Erzählung vor den Fehlgriffen seiner Vorfahren ungnädig ansehen kann; und seinen oder seines Hauses Ruhm, durch Verhehlung oder Entheiligung der Wahrheit gesichert wissen wolle.

Frey von allen, der Historie fremdartigen Rücksichten und Bedenklichkeiten, erzählte ich die Begebenheiten, überall nur nach dem Eindrucke, den sie als Erscheinungen eines grossen Volkslebens, und zugleich als Thaten des weltregierenden Geistes auf mich gemacht haben, und suchte, so weit es in meinem Vermögen stand, alles das zu leisten, was ich nach meinen Ansichten von der historischen Kunst, andern Historiographen nicht gern erlasse. Man gefällt in der Regel nicht, wenn man nichts gethan hat, um zu gefallen: in dieser Absicht aber ist hier kein Satz niedergeschrieben; keine Begeben-

heit vor der andern in helleres oder dunkleres Licht gestellt worden. Hätte ich dadurch überall keiner politischen, keiner kirchlichen, und auch keiner rationalistischen (in leeres, kaltes Blau hin aufgeklärten) Partey genug gethan; den Beyfall keiner verdient: so wäre gerade diess mir selbst das erfreulichste Zeugniss, dass ich durchaus nur der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Religion getreu geblieben sey.

Ausführlichkeit in Erzählung der Begebenheiten, welche unter Ferdinand des I. Regierung geschehen waren, schien mir darum nothwendig, weil seine Regierungsweise in seinen, ihm eigenthümlich angehörigen heilsamen Einrichtungen, wie in den widerrechtlichen Entwürfen und Bestrebungen seiner ausländischen Rathgeber, seinen an Redlichkeit ihm gleichen, doch an Herrscher-Talent und Geist ihn nicht ganz erreichenden Nachfolgern zum Vorbilde, ihren Räthen zur Richtschnur dienten.

Gleichzeitige Geschichtschreiber beschuldigen die Ungern jener Zeiten un-

gerechten Hasses gegen Ausländer; und wollen ihn aus unserer Väter vorgeblicher Roheit, Barbarey und feindseligen Leidenschaften herleiten. Die Geschichten müssen entscheiden, welcher Theil den Hass angezündet, welcher ihn gereizt und gefliſſentlich genährt habe; ob er nicht aus ganz anderer Quelle, als jener angegebenen, entsprungen und zu verderblicher Kraft erstarket sey. Des Erzählers unerlässliche Pflicht dabey ist, ohne Parteynehmung und unbefangen die Thatsachen darzulegen, und keinem Theile irgend etwas zu übersehen.

Kein ehrliebender Unger, kein unbefangener Ausländer, kein Kenner der Geschichten kann ohne gerechten Unwillen das viel gepriesene Manch Hermäon*) lesen, in dem der ungenannte Verfasser, aller Wahrheit Trotz biethend, in der von ihm selbst renomistisch ausgesproche-

*) Grellmann statistische Aufklärungen über wichtige Theile und Gegenstände der Östreichischen Monarchie Band I. SS. 330. ff. 418, 423 und II. S. 319.

nen Absicht, mit dem Ungrischen Volke eine Trepanation zu versuchen; geradehin behauptet: Ungarn sey nur durch Schuld der Ungern unter Türkische Bothmässigkeit gefallen, und lediglich durch Österreichisches, Böhmisches, Mährisches, Schlesisches Geld und Blut wieder erobert worden. Dergleichen muthwillige Verdrehungen der Wahrheit und verächtliche Schmeicheleyen sind der eigentlichste und gefährlichste Hochverrath der Fürsten und der Völker; indem sie der Letztern heimliche Unzufriedenheit und aufgedrungenes Misstrauen nähren, aufreizen, bis zur Erbitterung steigern. Der Zusammenhang der erzählten Geschichten wird auf das bestimmteste zeigen, durch wessen Schuld, unter allen Aufopferungen, Anstrengungen und Waffenthaten der Ungern, Ungarn untergegangen sey.

Sollte die Erzählung Ungrischer Waffenthaten gegen die Türken Deutschen Lesern zu ausführlich, und die namentliche Angabe aller bekannt gewordenen

Theilhaber zu unwichtig scheinen: so mögen sie bedenken, dass sie die Geschichten eines Volkes lesen, welches bis auf den heutigen Tag noch nicht durch Leichtsinn und Gottlosigkeit in einen kalten, egoistischen Kosmopolitismus versunken ist; das sein Vaterland kindlich liebt, die Thaten seiner Väter ehret, in ihrem Ruhme sich nicht bloss gefällt, sondern auch durch die Feyer derselben sich zu ähnlichen ermuntert, und in Vernehmung gerecht gepriesener, glücklich angeerbter Nahmen, zur Nachahmung begeistert wird. Vor allem aber möchten Ausländer, bis an den Rhein hin, nicht vergessen, dass ihre Väter grossen Theils durch die Waffenthaten der Ungern von dem Joche Türkischer Herrschaft frey geblieben sind.

Das grosse Werk des weltregierenden Geistes, was es auch durch die Profanität, Inconsequenz und Leidenschaftlichkeit der dabey thätigen Werkzeuge geworden ist, die kirchliche Reformation, hat im Laufe dieses Zeitraumes auch in Un-

garn feste Wurzeln gefasst, und ist zum kräftigen Elemente des Lebens im Gemüthe, zum wirksamen Stärkungsmittel des einheimischen Volkslebens geworden, ist daselbst bis jetzt noch nicht in jenen frechen, kirchliche Gesinnung und Religiosität erstickenden Rationalismus ausgeartet, unter dessen parallelisirenden Einwirkungen die evangelische Kirche Jesu in andern Gegenden zu einem protestantischen, kalten, unfruchtbaren, Laodicäischen Wesen in Lehre und Cultus herabgesunken ist. Wie es damit in Ungarn, unter den heftigsten Reibungen und Wehen, unter mancherley Gewaltthaten von der einen, unter mancherley Verirrungen von der andern Seite zugegangen sey, musste enthüllet; in dem Streben und Entgegenstreben von beyden Seiten Vieles gemissbilliget werden. Da war dem Historiographen ein heller und unwandelbarer Punct nöthig, auf dem er festen Fusses stehen, aus dem er ausgehen, auf den er Alles zurückführen konnte, um das Geschehene vollständig zu begreifen, und das Begriffene gerecht zu würdigen.

Ich kenne hierzu keinen andern dichten, festen, sichern Punct, als die Idee von der Einen, göttlichen, von dem Sohne Gottes geoffenbarten Religion, aus welcher alles Kirchenwesen, obgleich in mannichfaltigen und verschiedenen Formen, ausgegangen ist; und in welcher es seinem Wesen nach, ungeachtet der Verschiedenartigkeit seiner Formen, sich wieder einigen muss. An diese Idee, so rein, so klar und so einfach sie sich durch den Geist der Lehre Jesu und seiner Apostel offenbaret, habe ich mich überall festgehalten, und erscheinende Ereignisse in ihrem Lichte prüfend, konnte ich bey den gegen einander kämpfenden Parteyen bisweilen nichts Anderes sehen, als bey der einen Fanatismus für Beybehaltung eingewurzelter Missbräuche, zufälliger Formen oder verderblichen Aberglaubens, welche mit echter Religiosität in unausgleichbarem Widerstreit stehen; bey der andern sectirende Schwärmerey, persönlichen Hass und politische Parteywuth, welche sich unter den Deckmantel der Gottseligkeit und des Eifers für das Evan-

gelium versteckten; oder eigennützige Anhänglichkeit an das Neue, worunter sie nur Kirchengüter, und wie schon Erasmus bemerkt hatte, *Censum et uxores* erzielte. Wer an meiner Art zu sehen irre und ungewiss wird, ob er mich bald für einen Vertheidiger des Papstthumes, bald für einen Verfechter der Augsburger oder Schweitzer Confession halten soll, der bedenke, dass ich als Historiograph nur evangelisch-christlich gesinnter Religiose, kein Parteygänger irgend einer kirchlichen Secte seyn durfte. Wo wirklich das reine Gotteswerk im Geiste der Liebe gepfleget und bewahret wurde, dort bin ich gewiss, es nicht verkannt, und selbst im Innersten davon ergriffen, es redlich dargestellt zu haben.

Aus dem neuesten Zeitraume, vom Jahre 1792. bis 1811. erlaubte mir Bescheidenheit nicht, mehr zu geben, als eine Auswahl von Denkwürdigkeiten der Ungrischen Völker. Wer dicht am Fusse des Kolosses steht, muss sich enthalten, ihn zu beschreiben, wenn er nicht gerech-

ten Tadel oder Spott von den Fernhinstehenden, die den Koloss ganz überschauen können, ärnten will.

Saratow, den $\frac{1}{11}$ Januar 1822.

Fessler.

Inhalts-Anzeige.

Zehntes Buch.

Ungarns Fall.

I.

Ludwig des II. acht erste Regierungsjahre.

Seite 3. Dem Sohne Wladislaw's, Ludwig dem II. wird gehuldigt. — Dessen Erzieher. — Sein Verderber, Georg Markgraf von Brandenburg. — Die Zapolyer finden an König Sigmund keine Stütze mehr. — 7. Leo des X. Bemühungen einen allgemeinen Heerzug wider die Osmanen zu Stande zu bringen. — Maximilian's Eifer. — Der Papst sendet den Operationsplan an den Kaiser und nach Ungarn. — Nachrichten aus dem Orient von Selim's bedenklicher Lage bringet den Ungrischen Staatsrath zu keinem Entschluss. — 13. Der Zapolyer Absicht, die Einsetzung eines Statthalters von dem Landtage zu erzwingen, wird hintertrieben. — Trennung zwischen der Adelsgesammtheit und dem Magnaten-Stande. — Particular-Convention der erstern zu Tolna. — Ihre Verordnungen. — 18. Bácsher Tag. Verordnungen; Einsetzung eines Staatsrathes. — Der Reichstag zu Augsburg. — 23. Rathschläge des Königs Sigmund an den Ungrischen Staatsrath. — Maximilian's Tod. — Reichsversammlung zu Peath. Streit über die Bácsher Artikel; der Landzoll zwinget den Magnatenstand sie anzunehmen und zu bestätigen. — 29. Tod des Palatins. — Ränke und Gewalt der Parteyen. Die neue Wahl trifft Herrn Stephan Báthory. — Sigmund's Wichtigkeit für Ungarns Wohlfahrt. — 34. Dreyjähriger Waffenstillstand mit Selim. — Der Krieg mit dem Deutschen Orden in Preussen hindert Sigmunden an Ungarns Angelegenheiten thätigen Antheil zu nehmen. — Der Crakauer Friede. — Das Ordensland Preussen wird ein weltliches Herzogthum unter Pohlnischer Lehnsherrlichkeit. — 37. Schlaffheit der Ungern in Vollziehung und Beobachtung der Reichsverordnungen. — Niederlage des Wesprimer Bischofs und Veszer Priors Petrus Berislo. — Der berühmte Kriegsmann Paul Tomory begibt sich in den Franciscaner Orden. — 43. König Ludwig in Presburg. — Seine Schilderung der Bedrängnisse des Reiches an seinen Oheim Sigmund. — Selim's Tod. — Solejman Grosherr. — Unkluges Verhalten gegen seinen Bothschafter in Ungarn. — 48. Der theure Vogel zu Erlau. — Vermählung der Königinn Anna mit dem Erzherzog Ferdinand, die Erzhersoginn Maria wird den Ungern überliefert. Ein Angriff der Osmanen auf Jaicza wird von Peter Keglevich zurückgeschlagen. — Der Reichstag zu Worms. — Die Ungrischen Gesandten und Martin Luther daselbst. — 53. Solejman's Bothschafter wird an dem Hoflager noch immer ohne Bescheid zurückbehalten; worüber der Grosherr

erstürmet gegen Szábácsh und Belgrad anzieht. — Elender Zustand beyder Plätze. — Achmet erobert Szábácsh. — Soleyman's Bothschafter mit seinem Gefolge wird zu Dotis ermordet. — Der Ungern Unthätigkeit bey des Feindes Fortschritten. — 58. Des Königs Hülflosigkeit. — Belgrad geräth in Soleyman's Gewalt. — 62. Ofner Landtag; eine beträchtliche Kriegssteuer wird bewilliget; aber nicht bezahlt. — Auch die übrige Verordnungen werden schlecht oder gar nicht vollzogen. — 69. Ludwig erkläret sich zu Stuhlweissenburg für mündig, leistet den Krönungseid, lässt Maria zur Königinn vor Ungarn krönen, und feyert das Beylager. — 74. In die Croatischen Gränzfestungen wird Österreichische Besatzung aufgenommen. — Des Königs Prageerfahrt. — Krönung der Königinn. — Ludwig's Einrichtungen und Verfügungen in Böhmen. — Besondere Verbündungen in Ungern wider, und für den König. — 79. Gräulicher Unfug der Steuersammler und Einnehmer. — Thätigkeit des Palatins Stephan Báthory in Abwesenheit des Königs. — Zustand der Moldau und Walachey. — 84. Der Nürnberger Reichstag bewilligt den Ungern Hülfe, sie wird aber nicht geleistet. — Staatsbestehlung in Ungarn. — Unwirksame Verordnungen. — 87. Paulus Tomory wird wider seinen Willen Erzbischof von Colocza und General Capitan des zwischen der Sawe, Drawe und Donau gelegenen Reichsgebiethes.

II.

Verwirrung des Reiches im Innern durch Unterdrückung der königlichen Gewalt, Eifersucht und Trennung unter den Ständen; schlechte Staatswirthschaft, und Verfall der Rechtspflege.

Seite 87. Paul Tomory vermochte auch mit den größten Eigenschaften nicht, das Reich zu retten. — 88. In Erniedrigung des königlichen Ansehens ist Wladislaw selbst der thätigste. — Nicht er, sondern die Magnaten zu seiner Demüthigung ernennen Kronhüter. — Wladislaw's Krieg wider seinen Verächter Lorenz, Herzog von Ujlak. — 92. Die Verordnungen des Ofner Landtages v. J. 1495. verrathen die Zerrüttung im Innern des Reiches. — 100. Reichsgericht über den Vraner Prior Bartholomäus Beriszlo; über Peter Poky; über Lorenz von Ujlak. — Klagen des Landadels über die Kriegssteuer, über Staatsbestehlung. — Der königl. Schatzmeister Sigismundus Ernst, wird gefangen gesetzt, zu beträchtlicher Geldbusse verurtheilt. — 107. Versöhnung des Herzogs von Ujlak mit dem Könige. — Wladislaw schwächt das königliche Ansehen durch leichtsinnige Übertretung der Reichsgesetze. — Gesinnungen einzelner Prälaten und Magnaten gegen den König. — 111. Testament des Stephan Zapolya. — Des Emerich Perényi. — Reichsbeschlüsse, Handlungen einzelner Magnaten und Herren untergraben die königliche Gewalt. — 115. Zwietracht unter den Ständen und der einzelnen Standesgenossen unter sich. — Ausschweifende Pracht des Prälaten-Standes. — Neid und Eifersucht der Laien. Nur in Bedrückung des Landadels sind Prälaten- und Magnatenstand einig. — Folgen. — Bedrückungen der Székler. — 121. Harte Verfügungen über den Bauernstand nach dem Kreuzkriege. — 125.

Drohende Stellung der Adelsgesammtheit gegen den Prälaten- und Magnatenstand auf dem Rakoser Landtage i. J. 1524. — Dessen Artikel. — 131. Stürmischer Rakoser Tag vom Jahre 1525. — 135. Schlägerey im Staatsrathe. — Unfug und Gewalt zu Ofen. — Verbündung der Prälaten und Magnaten. — Der König verbiethet dem Comitats-Adel die Reise zu dem Hatvaner-Tage. — Der Hatvaner Tag. — 140. Der König erscheinet dabey. — Vorträge des Stephan Werböczy; — des Graner Erzbischofs; — des Palatin; — des Judex Curiä. — Ausfälle des Adels wider sie. — Schluss des ersten Tages. — Zweyter Tag. — 144. Der Palatin wird tumultuarisch abgesetzt und Stephan Werböczy zum Palatin ausgerufen. Eben so werden andere Reichsämter besetzt; abwesende Barone, Magnaten, Landherren geächtet. — Dritter Tag. — Hatvaner Artikel. — 148. Die Bruderschaft Kalandos. — Landtag, der letzte, auf dem Rakoser-Felde. — 152. Stephan Werböczy flüchtet sich aus Ofen; — er wird mit Michael Zoby geächtet; — Stephan Báthory in das Palatinat wieder eingesetzt. — Rákoser Beschlüsse. — Herzhaftigkeit der Königinn. — 159. Schluss des letzten Rakoser Landtages. — Verruchter Staatsgrundsatz aller Stände. — Schlechte Staatswirthschaft unter Wladislaw; — 177. unter Ludwig; — beyder Könige Armuth und Noth. — Schlechte Münze. — 187. Der Stände Bestreben nach einer Sammlung der Reichsgesetze und allgemein anerkannter Richtschnur für die Rechtspflege. — 189. Das Tripartitum des Stephan Werböczy. —

III.

Verfall der Landes-, Geistes-, Sitten-Cultur und des Kirchenwesens. — Die Reformation im Ungrischen Reiche.

Seite 193. Unterdrückung des Bauernstandes. — Preis der Dinge. — Städtische Gewerbe. — Preis ihrer Arbeiten. — 198. Preis der Artikel des Luxus. — Handel. — Ursachen der geringen Fortschritte in der Geistes-Cultur. — 202. Gelehrte Ungern dieser Zeit. — Plünderung und Zerstückelung der grossen Bibliothek des Matthias. — 210. Buchhandel in Ofen. — Bischöfe der Ungrischen Kirche. — 221. Raub der Laien an Kirchen- und Klostergütern. — Missbrauch des Patronatrechtes. — Bedrängnisse der Abtey zu Sanct Gotthard unter ihren Schirmvögten, Herren von Széchs. Verfall der klösterlichen Zucht in den Abteyen. — 227. Prämonstratenser Orden. — Vergebliche Verordnungen der Landtage über den Unfug, welcher mit dem Patronatrechte begangen wurde. — Ausbreitung des Dominicaner und Franciscaner Ordens. — 230. Der Pauliner Orden. — Das Griechische Kirchenwesen. — Joannes erster Bischof zu Munkacsh. — Schicksal eines Ungrischen Bischofs in der Tatarey. — 234. Formen kirchlicher Andacht. — Eigentlicher Ursprung der Reformation. — 241. Michael Sziklosy Pfarrer zu Sátor-Ujhely erster Verbreiter Lutherischer Lehren in Ungarn. — Verfolgung derselben zu Ofen. Veit Ortel und Simon Grynäus. — 244. Reichsverordnungen und königliche Edicte wider die Anhänger der Lehren Luthers. — 249. Verbreitung der Lutherischen Lehren zu Hermannstadt, durch Am-

brosius Slesita und Conrad Wich. Eifer des Graner Erzbischofes Ladislaus Szálkán dawider. — 255. Ankunft der aus Schlesien flüchtigen Mönche Georgius und Joannes Surdastes in Hermannstadt. — Klagschrift der Hermannstädter Clerisey. — 260. Der Königsrichter Marcus Pemflinger nimmt Anstand die königlichen Verfolgungsbefehle zu vollziehen.

IV.

Verfall des Kriegswesens. — Ludwig's zweyletzte Jahre. — Tag bey Mohácsh.

Seite 261. Auflösung des stehenden Heeres und der schwarzen Legion. Wiedereinführung der Banderial-Verfassung. Bestreben des Prälaten- und Magnaten-Standes, die Last der Reichsvertheidigung dem Könige und dem Comitats-Adel aufzubürden. Prälaten und Magnaten entledigen sich der Banderial-Pflicht mit Geld. — 267. Erlöschung des kriegerischen Geistes. — Der Coloczer Erzbischof Tomory schlägt den Ferhat-Beg. 273. Drohendes Sendschreiben Solejman's an den König. — Ludwig's Antwort. — 278. Usref-Beg wird von Christoph Frangepani an der Spitze der Croaten vor Jaicza geschlagen. — Der Serwische Bojar Paul Jakicsh, als Überläufer von den Osmanen, bringt Nachrichten von Solejman's Entwürfen und Rüstungen. — 281. Verordnungen und Verfügungen des letzten Rakoser Landtages für den bevorstehenden Feldzug. — Clemens des VII. thätiger Beystand. — Ludwig's Geldnoth. Aus den Kirchen und Klöstern von Ofen und Peath wird die Hälfte alles Goldes und Silbers genommen und vermünzt. — 286. Schrecklicher Zustand des Reiches, arge Verblendung der Ungern, überall Vorbothen des nahen Unterganges. — Durch das ganze Reich werden Eilbothen gesandt, theils um die Kriegssteuer einzusammeln, theils um in die Waffen zu mahnen. — Solejman's Vortrab zieht in Belgrad ein. — 292. Im ganzen Reiche wird ein Blutbeflecktes Schwert, als Aufforderung zum Aufsitzen herumgetragen. — Von Kirchen und Klöstern im Reiche wird die Hälfte alles Goldes und Silbers gefordert, aber nicht verabfolget. — Zweymahl hunderttausend Türken setzen bey Sanct Demeter über die Sawe. — Peterwardein wird von dem Feinde bedrohet. — Tomory's Hülflosigkeit. — 297. Solejman's Ankunft zu Belgrad. — Peterwardeins Belagerung beginnt. — Auszug des Königs aus Ofen. — 302. Johann von Zapolya an der Spitze von 10,000 Mann, von dem Könige aus Siebenbürgen zum Zuzuge nach Tolna aufgefordert, zögert vorsätzlich. — Solejman erobert Peterwardein und andere feste Plätze am rechten Ufer der Drawe. — Stephanus Broderich gibt der Königinn von dem Zustande der Dinge Nachricht. — 305. Zuzug einiger Prälaten und Magnaten mit ihrem Waffenvolke zu dem Könige. — Der Palatin soll den Übergang über die Drawe besetzen und vertheidigen; aber der Adel verweigert den Dienst unter des Palatins Panier. — Paulus Tomory und Georg von Zápolya werden wider ihren Willen zu obersten Feldherren ernannt. — Das königliche Lager bey Mohácsh. — Der Adel in Tomory's Lager weigert sich, dem königlichen Machthaufen zuzuziehen. — 311. Solejman's Übergang über die Drawe. — Heilsame Rathschläge werden von Ungern verworfen. — 315. Die Schlacht wird auf den 29. August beschlos-

sen. — Durch die Ankunft verschiedener Herren mit ihrem Volke wird die gesammte Ungrische Heermacht gegen 27,000 Mann stark wider 200,000 Osmanen, Bewaffnete und Tross. — Auszug der Ungern aus dem Lager auf den Kampfplatz. — 319. Stellung des Ungrischen Heeres. — Stellung des Feindes. — Das Heer wird von des Königs Anwesenheit überzeugt und zu wohlgeordneter Tapferkeit ermahnet. — Anfang der Schlacht. — 324. Voreilige Siegesbothschaft an den König im Hintertreffen. Der Feind wird unvorsichtig verfolgt. — Tomory fällt. — Der rechte Flügel der Ungern weicht. — Der König wird unsichtbar. — Die Schlacht ist verloren. — Der König im Csellye-Bache versunken und todt. Sieben Prälaten, acht und zwanzig Magnaten, fünfhundert Landherren und zwey und zwanzigtausend Mann bleiben in der Schlacht. — Soleiman's Zug durch Ungarn. — 328. Solejman's Einzug in Ofen. — Sein Abzug aus Ungarn. — Des Königs Leichnam wird gefunden und nach Stuhlweissenburg gebracht. — Übersicht. —

Eilftes Buch.

Zerrüttetes Weltleben der Ungrischen Völker unter dem Gegen-Könige Johann von Zápolya, und unter dem rechtmässigen Könige Ferdinand, in den ersten sechs und zwanzig Jahren seiner Regierung.

J. C. 1526 — 1552.

I.

Kampf der Parteyen. — Sieg des Rechtes.

J. C. 1526 — 1527.

Seite 335. Ungarn ist aus seinem Ursprunge ein Erb-, kein Wahlreich; — nach dem Rechte der Erstgeburt in männlicher, bey Erlöschung derselben auch in weiblicher Linie. — Diess beweisen mehrere Successions-Fälle. — 340. Johann Zápolya's rechtswidrige und treulose Anschläge. — Peter Perényi und Stephan Werbóczy für Zápolya thätig. — 345. Ferdinand zögert, von Ungarn Besitz zu nehmen; — bewirbt sich um die Böhmische Krone; — wird von den Böhmen zum Könige ausgerufen. — 349. Ermahnungen seiner Schwester Maria, verwittweten Ungrischen Königinn, an die Ungern. — Widerrechtlicher Landtag zu Stuhlweissenburg. — Johann Zápolya wird von seiner Faction zum Könige der Ungern ausgerufen und gekrönet. — Seine Sendungen an auswärtige Fürsten. — 354. Presburger Landtag. Ferdinand wird von seinem Anhange zum Könige von Ungarn ausgerufen; doch lässt er sich vorher zu Prag zum Könige von Böhmen krönen. — Des Gegenkönigs politische Missgriffe. — 360 Ferdinand's Massregeln dagegen. — Staatsvertrag zwischen dem Gegenkönig und Franz dem I. von

Frankreich. — 363. Übermüthige Erklärung der Zápoly'schen Faction gegen König Ferdinand. — Zápolya's drückende Auflagen. — Tag zu Olmütz. — 367. Ferdinand's Anwald und Sprecher giebt Blössen. — Erfolglosigkeit des Tages. Des Königs Langmuth. — 370. Ferdinand's offener Brief an die Ungrischen Prälaten etc. und Zug nach Ungarn. — 377. Zápolya's Flucht aus Ofen. — Des Königs Einzug in die Hauptstadt. — Zápolya's wankendes Glück in Croatien. — 381. In Ungarn. Tokaj wird von den Königlichen erobert. — Zápolya flüchtet nach Siebenbürgen. 384. Der Ofener Landtag bestätiget die Erhebung des rechtmässigen Königs, und die Adelsgesammtheit unterwirft sich ihm und seinen Leibeserben für alle Zukunft. — Zápolya's vergebliches Widerstreben. — Ferdinand's Krönung zu Stuhlweissenburg. — 390. Zápolya und Werbőczy werden geächtet. — 393. Besetzung der hohen Reichswürden. — Ludwig's feyerliche Beysetzung.

II.

Johann Zápolya's unglückliche Unternehmungen. — Sein Verrath des Vaterlandes. — Solejman vor Wien. — Ludwig Gritti, Statthalter des Reiches. — Waffenstillstand. — Gritti's Ermordung. — Erneuerung des Krieges. — Falscher Frieden. — Zápolya's Tod.

S. C. 1527 — 1540.

Seite 396. Hieronymus Laszky, des Gegenkönigs Bothschafter an den Grossultan. — Georg Uthyssenics, genannt Martinuzzi, Pauliner Eremit, Zápolya's thätiger Sachwalter. — 397. Sieg der Königlichen bey Erlau. — Franz Bódó. — Patriotische Anträge der Ungern auf dem Ofener Landtage. — 401. Jaicza's und mehrerer Schlösser Verlust in Bosnien. — Zápolya's Rüstungen. — Ferdinand verlässt zu Ungarns langwierigem Unglücke die Hauptstadt, und fängt an, Ausländer, fast immer unglücklich in der Wahl, zu Oberbefehlshabern über die Ungern zu ernennen. — Zápolya's Niederlage bey Szina. — Seine Flucht nach Pohlen. — 405. Die Ungern werden durch Scheingründe über Ferdinand's Entfernung aus dem Reiche getröstet. — Zápolya's Vorstellungen an die Deutschen Reichsfürsten. — Schlechtes Betragen der Deutschen Hauptleute im nördlichen Ungarn. — 410. Die Königlichen erobern Trencsen, dann mehrere Schlösser an der Waag. — Laszky's Unterhandlungen zu Constantinopel. — 417. Ferdinand's unglückliche Massregeln bey den Gefahren des Reichs. — 419. Seine vergebliche Sendung an die Pforte; — an den König von Pohlen. — Zápolya's Rückkehr nach Ungarn. — Sieg seiner Faction bey Patak. — Reichstag zu Speyer. — Solejman's Anzug gegen Ungarn. — 422. Des Deutschen Reichstages nie erfüllte Hülfsverheissungen. — Solejman bey Mohács. — Peter Perenyi geräth in Gefangenschaft, die Ungrische Reichskrone in des Grossultans Gewalt. — Ofen wird von Deutschen Hauptleuten an Solejman überliefert. — Thomas Nádasdy. — Solejman's Zug vor Wien. — 429. Sein

schimpflicher Rückzug. — Seine Verfügungen zu Ofen. — Zápolya wird von ihm feyerlich zum Könige von Ungarn eingesetzt; erhält die Reichskrone und Kleinodien zurück. — Nimmt auf Solejman's Vermittelung den wankelmüthigen Graner Erzbischof und Peter Perenyi wieder zu Gnaden an. — 454. Solejman's Abzug aus Ungarn. — Zápolya verachtet den päpstlichen Bann. — Zustand der Dinge in Siebenbürgen. — Bedrängnisse der treuen Sachsengesammtheit. — Gegenseitiger Kampf der Parteyen in Ungarn und Croatien. — 459. Zápolya's Landtag zu Ofen. — Seine wankende Herrschaft. Die Folgen seines verrätherischen Bündnisses mit der Pforte treffen auch ihn. — 444. Wilhelm von Rogendorff, Oberbefehlshaber in Ungarn, belagert Ofen vergeblich. — Waffenstillstand. — 448. Ferdinand wird Römischer König. — Ludwig Gritti, Zápolya's Statthalter in Ungarn. — Treue Städte, von der Zápolyischen Faction bedrängt, werden von Ferdinand hülflos gelassen. — Bundestag der Magnaten zu Babolcsa, zu Belsvar. — 455. Der bedenkliche Wesszprimer Tag wird von dem Könige und von dem Gegenkönige hintertrieben. — Verlängerung des Waffenstillstandes zwischen Beyden. — 459. Keneser Tag. — Drohende Türkennoth. — Deutsche Reichshülfe. — Gritti's treulose Anschläge und Solejman's verderbliche Entwürfe werden verrathen. — 463. Ferdinand's Zurüstungen. — Laszky's Feindseligkeiten im Zipserlande. — Gritti's Einzug in Siebenbürgen. — Peter Perenyi's Schicksal im Lager Solejman's. — Gritti's Gewaltthaten. — 468. Gran wird vergeblich von ihm belagert. — Solejman's Zug durch Ungarn. — Güns wird von Niklas Jurissics heldenmüthig vertheidigt und behauptet. — Solejman's Rückzug. — 475. Ein Streif-Heer der Osmanen wird in Österreich aufgerieben. — 481. Auflösung der bey Wien versammelten Heermacht. — Ferdinand's Botschaft an die Pforte. — Verlängerung des Waffenstillstandes zwischen Ferdinand und Zápolya. — 485. Erstürmung des Raubschlosses Palota. Flucht des Besitzers Ladislaw Mors. — Seredy's und Katzianers Gewaltthaten in Ungarns nördlichem Gebiethe. — 488. Fortgang der Friedens-Unterhandlungen zu Constantinopel. — Massregeln des Königs und des Gegenkönigs zur Verstärkung ihres Anhanges. — Gritti's Ankunft in Siebenbürgen. — 493. Emerich Czybak wird auf Gritti's Antrag von Johann Doczy ermordet. Gritti in Megyes eingeschlossen und gefangen, wird hingerichtet; gleiches Schicksal trifft den Mörder Doczy. — 499. Solejman lässt Gritti's Ermordung ungerächet. — Unterhandlungen zwischen Ferdinand und Zápolya. — Valentin Török's Abfall von Ferdinand; Lasaky's von Zápolya. — 504. Landtag zu Presburg. — Besonderer Tag zu Wien. — 508. Die Hermannstädter, von dem Könige vergeblich Hülfe erwartend, ergeben sich an Zápolya. — Dessen Unredlichkeit im Unterhandeln. — Balthasar Bánffy's unglücklicher Feldzug. — Franz Bebek und Ladislaw Nagy gehen zu Zápolya über. — Ihm wird auch Kaschau durch Verrath überliefert. — Landtag zu Pressburg. Der Ungern grossmüthige Anerbiethungen. — 514. Bey des Königs unzulänglichen Vorkehrungen überwältigen die Zápolyer Tokaj. — Leonard Colonna von Felss schlägt Zápolya's Heer und erobert

Tokaj wieder. — 517. Nach siebenwöchentlicher Belagerung auch die Felsenburg Sáros. — Krieg in Croatien. — Klissa wird von Osmanen eingenommen. — 519. Katzianers Feldzug und Niederlage in Slawonien. — 528. Er und Pekry werden auf des Königs Befehl gefangen gesetzt. Katzianer entflieht aus dem Gefängnisse, begehet Hochverrath und wird auf Veranstaltung des Grafen Zriny ermordet. — Wiederanknüpfung der Unterhandlungen zwischen Ferdinand und Zápolya. — 530. Peter Keglevics und Thomas Nádasdy, Bane von Croatien. — Mit unredlicher Gesinnung geschlossener Friedensvertrag zwischen Zápolya und Ferdinand. — 536. Innere Ungültigkeit desselben. — Des Grossultans Rüstung wider Ungarn. — 539. Sein Rückzug. — Zápolya's Vermählung. — Seine Weigerung den Grosswardeiner Vertrag zu publiciren. — 515. Sein treuloses Betragen gegen den Moldauer Woiwoden. — Untergang seines Glückes. — Empörung der Woiwoden Majláth und Balassa wider den Gegenkönig; Dessen Anstalten zu ihrer Bezwingung. — 550. Sein letzter Wille. — Sein Tod.

III.

Ofen in Solejman's Gewalt. — Unglückliche Versuche zur Wiedereroberung. — Fünfkirchen, Gran, Dotis, Stuhlweissenburg von den Osmanen eingenommen. — Die Ungern im Schmalkaldischen Kriege. — Waffenstillstand mit Solejman. — Siebenbürgens Übergabe an Ferdinand. — Martinuzzi's Ermordung.

J. C. 1540 — 1551.

Seite 554. Folgen der Abwesenheit des Königs aus dem Reiche. — Der Coloczer Erzbischof Franciscus Frangepani tritt zu Ferdinand über. — Sendung der Zápolyschen Faction an Solejman. — Martinuzzi's Charakter und Macht. — 559. Majláth bewirbt sich bey Solejman um Belehnung mit Siebenbürgen. — Convent zu Gyöngös. — Die Siebenbürger erklären sich für Ferdinand. — Majláth's Ränke werden von Isabella vereitelt. — 564. Des Königs zauderndes Verfahren, seine vergebliche Sendung an Isabella. — Verunglückter Feldzug gegen Ofen, unter dem Oberbefehlshaber Leonard von Fels. — 569. Dessen Rückzug. — Ursache misslungener, von Ferdinand angeordneter Feldzüge in Ungarn. — 573. Günstige Aussichten für den König in Siebenbürgen und zu Ofen, durch Ungrische Unterhändler eröffnet. — Wilhelm von Rogendorff wieder Oberbefehlshaber in Ungarn. — Vergeblich bekennt er sein Unvermögen. Er unternimmt Ofens Belagerung. — 577. Durch unredliches Betragen verscherzt er die Einnahme der Burg. — 584. Majláth wird in Siebenbürgen gefangen genommen. — Rogendorff's schlechte Anstalten vor Ofen. — Vortheile der feindlichen Feldherren. — 590. Sein schimpflicher und unglücklicher Rückzug, Niederlage seines Heeres. — 592. Sein Tod. — Solejman im Lager zu Alt-Ofen. — Sein falsches Verfahren mit Isabella und mit ihren Räthen. — Ofen wird

von den Osmanen in Besitz genommen. — 598. Isabella wird aus Ofen nach Siebenbürgen, im Besitze scheinbarer Herrschaft über die Provinz, verwiesen. — Solejman's feyerlicher Einzug in Ofen. — Valentin Török wird zu ewiger Gefangenschaft nach Constantinopel abgeführt. — Ferdinand bewirbt sich vergeblich um Frieden mit Solejman. — 603. Patriotische Stimmung der Ungern, angekündigt durch verschiedene Unterhandlungen, und durch die Reichsbeschlüsse auf dem Neusohler Landtage — Sie wird von Ferdinand nicht benutzt. — Beschluss des Reichstages zu Speyer. — 609. Prächtiger Feldzug unter Joachim's von Brandenburg Oberbefehl nach Ungarn. — Langsamer Marsch. — Watzen wird eingenommen. — 611. Pesth nachlässig und vergeblich belagert. — Schimpflicher Rückzug des Heeres. — 615. Falsche Anklagen wieder Perényi. — Seine Verhaftung auf Ferdinand's Befehl. — Presburger Landtag. — Fortsetzung des Krieges. — Ladislaw More mit seinen Söhnen in Türkischer Gefangenschaft. — 620. Valpo, Sikloš und Fünfkirchen werden von Murath Beg eingenommen, Solejman's Einzug in letztere Stadt. — Solejman in Ofen. Gran wird belagert. — Von den Spanischen Befehlshabern, Martin Liskani und Franz Salamanca, an Achmet übergeben. — Eben so Dotis; Stuhlweissenburg nach dem muthigsten Widerstande. — 626. Erst nach dem Rückzuge des Grossultans erscheinet der König mit Heermacht in Ungarn. Böhmen und Italer verweigern den Dienst und fordern Entlassung. — Landtag zu Neusohl. — Der Ungern grossmüthige Anerbiethungen. — 632. Gross-Oroszi wird von Osmanen ausgeplündert, Visegrád eingenommen. — Die königlichen Besatzungen entfliehen aus Nógrad und Hatvan, und überlassen diese Plätze dem Feinde. — 635. Weitere Fortschritte des Feindes in Ungarn und Croatien. — Patriotische Beschlüsse der Ungern zu Sajo-Szent-Péter. — Der Bau der Festung Sissek wird von den Agramer Domherren unternommen. — Landtag zu Tyrnau. — 639. Reichstag zu Worms. — Des Kaisers und des Königs Sendung zu Friedensunterhandlungen mit der Pforte. — Versammlung der Anhänger Isabella's zu Debreczén. — 646. Landtag zu Presburg. — 649. Der Schmalkalder Bund. — 652. Der Ungern Antheil an dem Schmalkaldischen Krieg. — 653. Ihr Antheil an Dämpfung des Prager Aufstandes wider Ferdinand. — 665. Die mit der Pforte abgeschlossene fünfjährige Waffenruhe wird auf dem Tyrnauer Landtage vermeldet. — 669. Reichstag zu Augsburg. — Verletzungen des Waffenstillstandes von Seiten der Osmanen. — 672. Der Presburger Landtag. — Zerrüttungen an Isabella's Hoflager. — Martinuzzi's Unterhandlungen mit Ferdinand über Siebenbürgen. — 677. Feldzug wider die Störer des Landfriedens, Melchior Balassa und Matthias Bacó. — 684. Sieg der Ungern über den Stuhlweissenburger Pascha bey Bernhida. — 685. Langsamer Fortgang der Unterhandlungen über Siebenbürgen zwischen dem Könige und Martinuzzi. — 690. Antonius Wranczy's Übergang zu Ferdinand. — 692. Martinuzzi's ungemein verwickelte Lage; ausserordentliche Klugheit, womit er sich ihr entwand. — 713. Siebenbürgens, der Krone und der Reichskleinodien Übergabe an die Bevollmächtigten des Königs. — 716. Solejman wird von Martinuzzi listig hintergangen. — 719. Dieser dennoch durch

des Grossherrn Verfügungen und Anstalten in grosse Verlegenheit gesetzt. — Castaldo Oberbefehlshaber in Siebenbürgen. — Seine Untüchtigkeit. — Martinuzzi bereitet sich durch seine politischen Künste gegen die Pforte seinen eigenen Untergang. 724. Lippa und mehrere feste Plätze in der Temeser Provinz werden von Osmanen eingenommen; Temesvár eingeschlossen. Martinuzzi wird von Julius dem III. als Graner Erzbischof bestätiget und zum Cardinal ernannt; von Castaldo bey Ferdinand boshaft angeschwärzt. — 735. Lippa wird wieder erobert; 737 Temesvár entsetzet. — 739. Martinuzzi's Ermordung.

Zwölftes Buch.

Zerrüttetes Weltleben der Ungrischen Völker in den letzten zwölf Jahren des rechtmässigen Königs Ferdinand.

J. C. 1552 — 1564.

I.

Der päpstliche Bann über die Urheber und Vollzieher des Meuchelmordes. — Niederlage der Ungern bey Szegedin. — Weszprim, Temesvár, Karansebes, Lugos, Lippa, u. a. werden von Osmanen eingenommen. — Erlau wird vergeblich von ihnen belagert. — Verwirrungen in Siebenbürgen. — Die Osmanen vor Sziget. — Friedensunterhandlungen zu Constantinopel. — Maximilian's Krönung zum Könige von Ungarn. — Ferdinand's Tod.

J. C. 1552 — 1564.

Seite 743. Vergebliche Künste und Bemühungen den ermordeten Martinuzzi des Hochverraths schuldig zu finden. — Julius der III. fordert Anstifter und Vollzieher des Mordes vor seinen Richterstuhl nach Rom. — Julius verhänget den grossen Kirchenbann über sie, über Castaldo, über den König. — Die Untersuchung wird parteylich und unredlich geführt. — 748. Durch welche Künste, Wendungen und Rücksichten Papst Julius zur Wiederrufung des Bannes bestimmt wurde. — Misslungene Unternehmung und gräuliche Niederlage der Ungern bey Szegedin. — 752. Landtag zu Presburg. — Andreas Báthory, Woiwod von Siebenbürgen. — Weszprim ist schlecht versorgt. — 759. Es wird dem Feinde überliefert. — Achmet Pascha belagert Temesvár. — Georg Zondy's heldenmüthiger Kampf und Tod auf der Dreyhelyer Burg. — Tapferkeit

der Ungern Michael Terchy, Stephan Szuhay, Andreas Nagy und Andreas Deak. — 764. Die Ungrischen Besatzungen von Ipoly-Ság, Gyarmath, Hollokö, Bujak verlassen flüchtig, oder übergeben treulos ihre Plätze dem Feinde. — Stephan Losszontzy zu Temesvár in Noth; sein Heldenmuth. — Er wird gezwungen, Temesvár zu übergeben. Sein tragisches Ende. — 770. Karansebes und Lugos ergeben sich. — Lippa wird schändlich von dem Spanier Aldana dem Feinde überlassen. — Der Österreicher Erasmus Teufel, Oberbefehlshaber in Ungarn. — 775. Seine Niederlage, Gefangennehmung, Hinrichtung. — Schicksal des Sforzia Pallavicini und der gefangenen Hauptleute. — 778. Zustand der Festung Szolnok. — Sie wird von Achmet Pascha ohne Schwertschlag eingenommen. — Vorkehrungen und Anstalten des Stephan Dobó zu Erlau's Vertheidigung. — 782. Gewaltige Belagerung des wichtigen Platzes; kunstgerechte und heldenmüthige Vertheidigung und Behauptung desselben von Seiten der Ungern. — 802. Solejman's drohende Befehle an die Siebenbürger, Isabella mit ihrem Sohne zurückzuführen. — 806. Des Königs Gesandtschaft nach Constantinopel zu Friedensunterhandlungen. — 808. Gegenseitiger Kampf der Parteyen in Siebenbürgen. — Anton Wránczy und Franz Zay in Constantinopel. — Der günstige Zeitpunct zu Friedensunterhandlungen wird am königlichen Hofe ausser Acht gelassen. — 811. Ränke der Isabella und des Frankenkönigs Heinrich des II. wider Ferdinand und seine Bothschafter in Constantinopel. — 824. Fülek geht durch Franz Bebek's und Gabriel Perenyi's Unentschlossenheit verloren. — 827. Langsamer Fortgang der Friedensunterhandlungen. Auger Gislen Busbec, ausserordentlicher Gesandter an Solejman. — 831. Sechsmonatliche Waffenruhe. — Zweyte Sendung Busbec's nach Constantinopel. — Der Waffenstillstand wird von den Paschen in Ungarn nirgends geachtet. Ferdinand's vergebliche Klagen. — 840. Abfall mehrerer Magnaten Ungarns und der drey Nationen Siebenbürgens von Ferdinand. — 843. Sendung der letztern an den König. — 847. Aufstand zu Hermannstadt. — Unterdrückung der königlichen Partey in Siebenbürgen. — Isabella's Ankunft daselbst und Einzug nach Klausenburg. — 852. Isabella's Missbrauch von der ihr übertragenen Herrschaft. — Auswanderung des Bischofs Paulus Bornemiszaza. — Dobó übergiebt Ujvár und wird gegen Treue und Glauben gefangen gesetzt. — Empörung der Bebeker in Ungarns nordöstlichem Gebiethe gegen Ferdinand. — 856. Schändliche Flucht der königlichen Feldherren, Marcell Dietrich und Wolfgang Puchaim. — Gyula wird von Caspar Magocshy, Husat von Michael Korlath und Benedict Szalay gegen Isabella's Parteygänger tapfer vertheidigt. — Husat in Gefahr. Ferdinand verschmähet den Dienst tapferer Ungern und sendet den Ausländer Andreas Brandeis zur Rettung des Platzes. — Husat wird übergeben; nach einigen Monathen auch Grosswardein; beyde aus Mangel nöthigen Beystandes. — Szigetvár wird von Haly-Pascha belagert; von Marcus Horvath Stánsics behauptet. — 866. Schlacht am Rinya-Wasser vor Babocsa von Thomas Nádasdy und Niklas Zrinyi gewonnen. — 871. Ankunft des Erherzogs Ferdinand im Lager. —

Korothna wird erobert. — 877. Emerich Telekessy Feldhauptmann im nördlichen Gebiethe. — Seine Waffenthaten. — Kaiser Carl's Abdankung und Zurückziehung in die Einsamkeit. — 880. Ferdinand als Kaiser, leistet auf Siebenbürgen Verzicht, und will, dass unter jeder mit seiner Ehre verträglichen Bedingung der Friede mit Solejman abgeschlossen werde. — Ferhat, Pascha von Bosnien wird in Croatien geschlagen. — Ankunft der königlichen Bothschafter Wránczy und Zay in Wien mit wenig erfreulichen Friedensbedingungen. — 884. Telekessy's siegreiche Unternehmungen wider Isabella's Faction. — Verworrener Zustand der Dinge in Siebenbürgen. — 890. Stephan Dobó in Freyheit, am Wiener Hofe. — Verschwörung des Franz Bebek und der Kendyer wider Isabella. 895. Sie werden auf Geheiss der Königinn aus dem Wege geschafft durch Meuchelmord, welchen der Thorenburger Landtag für rechtmässig geschehen erklärt. — Abfall der Magnaten Georg Bebek, Gabriel Perényi und Melchior Balassa von der Königinn. Telekessy's Siege über ihre Faction. — Johann Nagy wird wegen Dotis Verlust enthauptet. — 900. Telekessy verfolgt Isabella's Parteygänger Franz Némethy; — schlägt die Türken bey dem Dorfe Kaza. — Scheinkrieg zwischen Telekessy und Balassa. — Isabella's bedenkliche Lage, ihre Bereitwilligkeit zum Frieden mit Ferdinand. — 906. Ihr Tod. — Ihres Sohnes Johann Sigmund Friedensanträge unter unstatthaften Bedingungen. — Ferdinand bewilligt nur einjährigen Waffenstillstand, zu grosser Unzufriedenheit der Ungern. — Der günstige Zeitpunct, der glücklichsten Umstände Zusammenfluss, unter welchen Ungarn von Türkischer Herrschaft befreyet werden konnte, wird ungenützt gelassen. — 911. Telekessy und Horváth-Stanaica werden durch den Tod; Magocsy durch Überdruss an dem schlecht unterstützten Burgdienste, dem Vaterlande entzogen; an ihre Stellen Franz Zay, Niklas Zrinyi und Ladislaw Kerecsény gesetzt. — Ferdinand's misslungener Versuch auf einem Tage zu Wien seinem Erstgebornen Sohne Maximilian die Erbfolge in Ungarn zu versichern. — Der Abenteurer Jakob Basilikus Heraklides in der Moldau. — 915. Sein Glück und sein Untergang. — Niederlage des Franz Némethy und der Siebenbürger bey Hudad. — 921. Johann Balassa's Niederlage bey Szetsény. — Szathmár wird von den Ofener und Temesvárer Paschen zu Gunsten der Zipolyer vergeblich belagert. — Der Osmanen Raubburg Hegyesd wird von Ungern eingenommen. — Aufstand der Székler in Siebenbürgen wider Johann Sigmund. — 926. Sieg Osmanischer Treulosigkeit über die Ungern im Balogher Wald. — Achtjähriger Friede zwischen Solejman und Ferdinand. — 934. Des Palatinus Thomas Nadasdy Tod. Die erste Reichswürde bleibt unbesetzt. — Landtag zu Presburg. — 936. Uneinigkeit der Stände. — Maximilian wird zum Könige von Ungarn angenommen und gekrönet. — Johann Sigmund's schwankendes Betragen in den Friedensunterhandlungen mit Ferdinand. — Dessen Tod. —

Zehntes Buch.

Ungarns Fall.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

I.

Ludwig des II. acht erste Regierungsjahre.

Nach Wladislaw's Bestattung in der Stuhlweissenburger Gruft der Könige huldigten die Stände ohne Widerrede seinem bereits gekrönten Sohne Ludwig, dem Jünglinge, welcher zu den herrlichsten Erwartungen berechtigte und wahrscheinlich keine unerfüllt gelassen hätte, wäre nicht durch seines Vaters unseligsten Missgriff, ihm ein Verderben an die Seite gesetzt, durch ein bitteres Verhängniss höherer Macht über Ungarn seine Lebensfrist verkürzt worden. Die Natur hatte ihn sanft, gutmüthig, biegsam, zur Rechtschaffenheit und Redlichkeit geneigt, gebildet; sein Lehrer Jakob Borsódy (*Piso*) Achtung für Wahrheit und Geschmack an Kenntnissen ihm beygebracht; sein Hofmeister Johann Bornemiszsza ihn zur Ordnung und Thätigkeit gewöhnt, auch fest darauf gehalten, dass er mit Lust von öffentlichen Angelegenheiten Kenntniss nahm, die seinem Vater eingereichten Bittschriften oder Berichte durchsah, Elenden und Dürftigen Gehör verlieh, Beweise seiner Gnade und Freygebigkeit ertheilte, sein Herz der Gottesfurcht und Andacht weihete. An

Besonnenheit, Entschlossenheit, Standhaftigkeit, Verschwiegenheit war er jetzt schon mehr als Jüngling. Sein Vater hatte ihn auf dem Todtenbette mit zärtlicher, nur leider nicht gleich kluger Sorgfalt ausser dem Graner Cardinal und dem würdigen Bornemiszsza, auch dem Brandenburger Markgrafen Georg, grossem Schwelger zur Leitung, dem Könige Sigmund und dem Papste Leo zur Beschirmung empfohlen. Jener sandte sogleich den aufgeklärten Gnesner Erzbischof Joannes Lascy, und den Reichskanzler Christoph Szydłowicz; dieser den hochachtbaren Robertus, Erzbischof von Rhegio nach Ungarn a), um den Cardinal Bákácsh in allem, was er für des jungen Königs Sicherheit und des Reiches Wohlfahrt zu verfügen für erspriesslich erachten dürfte, durch ihre eignen Einsichten und durch das Ansehen ihrer Sender kräftig zu unterstützen. Überhaupt unterliess Leo nichts, was seine besondere Sorgfalt für den König, seine Gewogenheit gegen das Ungrische Volk, sein thätiges Bestreben, dem sinkenden Reiche aufzuhelfen, beweisen könnte, wovon seine grössten Theils erfüllten Hülfsverheissungen und seine dringenden Ermahnungsschreiben an den jungen König, an dessen Oheim Sigmund, an den Graner Cardinal, an den Weszprimer Bischof und an Ungarns vornehmste Magnaten zeugen a).

Was Ludwig unter solchem Schutze und besserer Leitung dem Ungrischen Volke wer-

---

a) Literae Leonis P. X. ad reg. Ludov. — ad Reg. Sigismund. ap *Pray* Epist. procer. P. I. p. 111. seqq. — ad Thomam Card. Strigon. ap. *Pray* Annal. P. V. p. 18 et 21. — ad Episcop. Weszprimiens. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 289.

den konnte, zeigte er schon auf dem ersten Landtage, welcher zu Georgi bei Pesth versammelt war[a]). Da wurde von Zápolya's Faction nichts unversucht gelassen, den von Wladislaw gesetzten Vormündern des Königs mit der Vormundschaft auch die Reichsverwaltung zu entreissen, und die Wahl eines Statthalters zu erzwingen. Als heftiger Streit sich hierüber erhob[b]), fragte Ludwig den zu seiner Seite sitzenden Graner Cardinal, was ein Statthalter sey? Dieser erwiederte: „Gebiether über den König und das Reich;“ „und ich?“ fragte Ludwig; — „ein Schatten-König ohne Macht und Gewalt;“ war des Cardinals Antwort. „Der will ich nicht „seyn;“ versetzte der König; „und wir nicht „Willens,“ sprach Thomas Bákácsh, „ei„nen solchen zu dulden.“ „Wohlan,“ sagte Ludwig, „so möget ihr euch mit mir allein begnü„gen[c]).“ Doch bald verschwanden die hiermit von ihm erweckten Hoffnungen, indem Markgraf Georg, durch nahe Verwandtschaft begünstiget, des unerfahrnen zutraulichen Jünglings sich ganz bemächtigte, von seinen bessern Führern ihn allmählig abzog, in mancherley Zerstreuungen und üppige Ergetzlichkeiten verwickelte, Abneigung und Ekel vor ernsthaften Geschäften ihm beybrachte, wozu er an Zápolya's Anhängern stäts bereitwillige und sinnreiche

---

a) Dass der Landtag wirklich war gehalten worden, und zwar vor 25. May, beweiset das Sendschreiben des Papstes an Thomas Bákácsh, vom 24. Junius bey Pray Annal. V. p. 21. und eine Urkunde des Palatinus Emerich Perény bey Kovachich Supplem. ad Vestig. Comit. T. II. p. 393. b) Istvanffy Lib. VI. p. 83. c) Dubravius Lib. XXXIII. p. 836. Balbinus miscellan. Lib. VII. p. 253.

Diener fand[a]), und sich dafür von ihnen bald zum Werkzeuge, bald zur Stütze in ihren Entwürfen brauchen liess. Auf König Sigmund durften sie nicht mehr rechnen; ihre Ränke waren ihm bey dem Wiener Congress hinlänglich aufgeklärt worden.

Schon im vorigen Jahre, nachdem seine Gemahlinn Barbara, Johann Zápolya's Schwester in der Blüthe ihres Alters hingeschieden war, und ihm ihre Mutter Hedwige sowohl, als ihr Bruder Johann durch eine Gesandtschaft das hofmässige Beyleid bezeugten, liess er die Herzoginn ersuchen, ihren Sohn dahin zu vermögen, dass er sich als treuen und folgsamen Vasall seines Königs betrage, aller Anmassung königlicher Einkünfte sich enthalte, von fernern Versuchen, des Königs Ansehn herabzusetzen, abstehe, überall nur seiner Pflicht folge und seine hochstrebenden Entwürfe aufgebe. Jetzt, als er von Szydlowicz über die Verhandlungen des Rakoser Landtages Bericht erhalten, und daraus die Unwirksamkeit seiner Ermahnungen ersehen hatte, erklärte er sein entscheidendes Missfallen über der Zápolyer übermüthiges Verfahren. Was ihnen auch begegnen dürfte, nie würde er sie wieder seiner Mahnungen würdigen, noch weniger in ihrem Unfuge wider ihren rechtmässigen Herrn ihnen beystehen; mögen sie doch auf eigene Gefahr ihr Ziel verfolgen. Der Herzogin von Teschen versicherte er, sein Neffe Ludwig und dessen Reich werde den thätigsten Beschützer nie in ihm vermissen,

---

a) Dubravius l. c. p. 837. Pessina Mart. Moravic. p. 938.

aber auch ihr wolle er stäts gewogen seyn, und ihren Söhnen huldreich sich bezeigen, so lange sie die Pflichten getreuer Unterthanen gegen ihren König nicht verletzten [a]). Unter dieser Bedingung wollten sie Nichts mehr von Sigmund, Alles von eigener Macht und rasch fortschreitender Verwirrung im Reiche erwarten.

Feindliche Andeutungen gegen die Wallachei und Moldau, Versuche auf Jaicza, Knin, Clissa, Scardona, und übertriebene Gerüchte von Selim's starker Kriegsrüstung wider Ungarn setzten gleich im ersten Jahre Ludwig's die Reichsverweser in äusserste Verlegenheit, den Papst in fleissige Betriebsamkeit. Der Schatzkammer fehlte Geld, die königlichen Freystädte mussten zu ausserordentlicher Kriegssteuer aufgefordert [b]), einige Krongüter für zwölftausend Goldgulden verpfändet werden. Leo der X. mahnte den König Sigmund in die Waffen zu Ungarns Vertheidigung, und ersuchte den ritterlich gross gesinnten König von Frankreich Franz, wenigstens um funfzehntausend Ducaten, zu welchen er eben so viel aus der päpstlichen Kammer zulegen und dem hochpriesterlichen Ban Peter Beriszlo zu zweckmässiger Verwendung übermachen wollte [c]). Inzwischen hatte Selim gegen alle Erwartung durch eine Bothschaft Frieden oder

15. *Julius.*

15. *May.*

---

a) Liter. Sigismundi Reg. ad Christoph. Szydlowicz et ad Hedwig. Tessinens. item *Respons. a Reg. Sigismund. datum Nuncio Joann. de Zapolya et Matris ejus* ap. Engel Actenmässig. Skizze in *Schedius* Zeitschr. Bd. I. S. 3ss. ff. *b*) Liter. Ludovici Reg. ad Bartphaus. ap. *Pray* Epistol. Procer. P. I. p. 119. *c*) Liter. Leonis Pap. X. ad Reg. Francor. ap. *Pray* l. c. p. 115.

Verlängerung des Waffenstillstandes verlanget, der Graner Cardinal von dem Antrage eiligst
27. *May.* Bericht nach Rom erstattet. Leo widerrieth jeden Vertrag mit dem arglistigen, keines Glaubens und Vertrauens würdigen Feinde, vertröstete die Ungern auf den Erfolg seiner Ver-
24. *Junius.* wendungen bey den christlichen Fürsten um ergiebige Hülfe, und versicherte, er selbst wäre bereit, für Ungarns und des Ungrischen Volkes Rettung, nicht nur Alles was er besässe, sondern auch sein Blut und Leben darzubiethen[a]). Sigmund, mit Ungarns innerm Zustande genauer, als der Papst, bekannt, und zu gerecht, um die unter bestehender Waffenruhe eigenmächtig unternommenen Raubzüge der Bassen der Treulosigkeit der Gross-Sultane zuzurechnen, ermahnte die Reichsverweser lieber unter erträglichen Bedingungen Frieden mit Selim zu unterhalten, als auf auswärtigen Beystand rechnend, das Kriegsschwert wider ihn voreilig zu erheben. Allein bey der Mehrheit im Staatsrathe überwogen die päpstlichen Verheissungen die königlichen Einsichten und Warnungen der Klugheit; Selim's Bothschafter wurde ohne Entscheidung entlassen, begleitet von dem Zewriner Ban Barnabas Belay mit dem Auftrage, den Grossherrn so lange als möglich mit Unterhandlungen hinzuhalten, welches nicht einmahl nöthig war, da Selim mit gesammter Heermacht in Syrien stand, fest entschlossen, erst nach völliger Unterjochung Ägyptens nach Europa zurück zu kehren.

---

a) Liter. Leonis Pap. X. ad Cardinal. Strigoniens. ap. *Pray* Annal. P. V. p. 21.

Gegen Ende des Jahres vermittelte der Papst zwischen dem Kaiser, den Venetern, den Königen von Spanien und Frankreich fünfjährige Waffenruhe, selbst allgemeiner Friede kam bald zu Stande, und die päpstlichen Ermahnungen zu gemeinschaftlichem Türkenzuge blieben bey Maximilian und Franz, zwey Fürsten voll romantischen Rittersinnes, nicht ohne Wirkung. Schon am Sonnabende vor Invocabit schrieb Ersterer aus Mecheln in hoher Begeisterung an Leo: „seine Heiligkeit „möchte nicht erst den Aufbruch der übrigen „christlichen Fürsten, welche noch lange sich „verzögern dürfte, erwarten, sondern ohne „Aufschub sich selbst mit dem mächtigen „Schwerte des Herrn umgürten und ausziehen. „Die Saumseligkeit anderer Fürsten könnte nur „seines Zuges Ruhm und Verdienst erhöhen, „und desto häufiger würden sich christliche „Völker, voll brennender Begierde, dem Ewigen wohlgefällige Opfer darzubringen, unter „seine Fahne stellen. Auf ihn sollte seine „Heiligkeit sich zuversichtlich verlassen, da „heisses Verlangen ihn drängte, anstatt der irdischen, gebrechlichen Krone die unvergängliche Märtyrer-Krone sich zu erwerben. „Nicht gar so hoch möchte der Papst die „Macht der Osmanen anschlagen; Gott wäre „es ja, für welchen sie streiten wollten, er „werde ihre Hand im Kampfe stärken, ihre „Arme gleich einem ehernen Bogen spannen, „ihnen den Schirm seines Heils verleihen, mit „seiner Rechten sie leiten. Sollte jedoch „auch dieser Entwurf, wie viele frühere scheitern, und die heilige Unternehmung hintertrieben werden, so wolle er Gott zu Zeugen

J. C. 1517. 28. Febr.

„rufen, wie bereit er gewesen wäre, für das „Heil der Christenheit sein Blut und Leben „aufzuopfern; wer Ursache war, dass es nicht „geschah, der möge es einst vor Gottes Rich„terstuhl verantworten a)."

Zu gleicher Zeit mit diesem Schreiben kam nach Rom Bericht von dem vollkommenen Sieg, welchen Selim's Glück über Tuman-Bay's Tapferkeit unweit Kairo erfochten hatte. Selim that nichts halb, er verfolgte den Feind bis zur Vernichtung: dass er zu diesem Ziele nicht langsam hinstreben, und nach dessen Erreichung Ungarn überfallen würde, befürchtete Leo nicht ohne Grund; um so nothwendiger schien ihm, des Kaisers günstige Stimmung rasch zu benutzen und zu unterhalten. In der zwölften und letzten Sitzung der Synode im Lateran liess er Maximilian's Sendschreiben aus Mecheln vorlesen, brachte den Türkenzug, und zum Behufe desselben die Ausschreibung dreyjähriger Zehentsteuer von allen Kirchengütern in Vorschlag, und eröffnete am Ende seinen Entschluss das Concilium aufzulösen. Dagegen erklärten viele redlich gesinnte Prälaten die vom Kaiser und Papst in Anregung gebrachte Heerfahrt für frommen Wunsch, einer schwärmerischen Anwandlung flüchtiges Erzeugniss; die Ausschreibung der Zehenten vor wirklicher Aufstellung der Kriegsvölker für eben so bedenklich als unnütz; die Fortsetzung der Synode bis zur Beendigung einer gründlichen Kirchenreform für unbedingt noth-

24. Januar.

16. März.

a) Liter. Maximilian. ad Papam ap. *Raynald.* ad ann. 1517. p. 226.

wendig; allein sie wurden von des Papstes Partey überstimmt, der Cardinal von Sanct Eustach rief: „Ziehet hin in Frieden!“ Das Chor antwortete: „Gott sey Dank!“ Leo intonirte das feyerliche Te Deum und mit dem letzten Verse desselben war das Concilium geschlossen a).

Am folgenden Tage fertigte der Papst den Augustiner Mönch Nicolaus Schomberg an den Ungrischen Staatsrath ab, mit völlständigem Berichte von Allem, was bisher zur Beschirmung und Sicherheit Ungarns von ihm geschehen oder bewirkt worden sey; die weitern Entwürfe und Anstalten würde zu rechter Zeit ein Cardinal überbringen, und in Ausführung derselben ihm beystehen. Bis dahin sollte er mit Hintansetzung jeder andern Beschäftigung lediglich auf Erweckung und beträchtliche Vermehrung seiner Streitkräfte bedacht seyn b). Sobald die eifrigen, auf Reform dringenden Bischöfe Rom verlassen hatten, sandte Leo die Zehentsammler aus, und ernannte einige Cardinäle zu eigener Congregation, welche den Plan des allgemeinen Kreuzzuges entwerfen; die Mittel zu den eingehenden Zehent- und Ablass-Geldern am geschwindesten und wohlfeilsten zu gelangen, angeben; für treue Verwaltung und Ausspendung derselben, zweckmässige Regeln festsetzen sollten. Der Entwurf welcher diess Alles in zwey und vierzig Puncten umfasste, war Montag nach Martini beendiget und wurde von dem Papste durch den ehemahligen Domi-

17. März.

16. Novbr.

a) Paris de Grassis in Diario ap. *Raynald.* ad an. cit. p. 229. b) Litt. Leonis P. X. ad Reg. ap. *Pray* Annal. P. V. p. 26.

nikaner General-Meister jetzt Cardinal Thomas de Vio aus Gaëta, dem Ungrischen Staatsrathe a) sowohl, als dem Kaiser und den Reichsfürsten zur Prüfung, Berichtigung, Beschränkung oder Erweiterung zugesandt b).

J. C. 1518. 7. Januar.

Um darüber zu berathschlagen und die nöthigen Verfügungen für den künftigen Landtag vorzubereiten, beriefen die Reichsverweser in des Königs Nahmen einige Prälaten, Magnaten und Landherren nach Ofen zu hoher Rathsversammlung, nicht zweifelnd, dass Alle erkennen würden, wie erwünscht der gegenwärtige Zeitpunct auch ohne Mitwirkung auswärtiger Fürsten, eine kräftige Unternehmung der Ungern wider die Osmanen begünstige. Des Königs Obermundschenk Johann Bánffy von Unter-Limbach hatte gegen Ende des vorigen Jahres von seinem Hofcapellan, Bruder Gabriel von Peterwardein ausführliche Nachrichten aus dem Orient erhalten über Selim's kostspieliges Glück in Unterjochung der Mameluken und Ägyptens Unterwerfung; wie er nach drey Tage lang wüthender Schlacht in den engen Strassen und auf den Plätzen der grossen Stadt Kairo endlich derselben Herr und Meister blieb, den Sultan Tuman-Bay in die Flucht jagte, ihn von seinem Feldherrn Mustapha verfolgen, und nachdem er in dessen Gefangenschaft gerathen war, zu Kairo ihn erdrosseln liess. Selim war mit drey mahl hundert tausend Mann nach

a) Liter. Leonis P. X. ad Reg. ap. Pray Annal. P. V. p. 31. b) *Proposita et tractata Romae a Summ. Pontifice et Sacr. Cardinal. Colleg. in Consultationib. S. Expeditionis, quae ad Principes Imperii mittenda esse sunt* etc. ap. Raynald. ad ann. 1517. p. 252.

Asien gezogen, Syrien und Ägypten war erobert; aber seine Heermacht auf sechzigtausend Mann zusammengeschmolzen und seine Schatzkammer erschöpft. „Darum eilet," so schloss Bruder Gabriel seinen Bericht, „eilet zu den Waffen wider den durch blutige „Siege entkräfteten Feind, nimmermehr wird „euch ein günstigerer Augenblick erscheinen. „Gott wird euch beystehen a)." Doch ungeachtet dieses einladenden Berichtes ging die grosse Rathsversammlung zu Ofen aus einander, ohne etwas zu beschliessen.

Gleichen Ausgang hatte die zweyte vor Lätare, denn an diesem Tage schrieben die Reichsverweser unter Ludwig's Nahmen an Johann von Zápolya: „das Reich im In- „nern und an den Gränzen schweben in äus- „serster Gefahr; in zwey besondern Versamm- „lungen dieses Jahres sey Nichts geschehen „um ihr zu begegnen; längerer Aufschub führe „zu gewissem Verderben. Auf Georgii soll „allgemeiner Landtag zu Ofen seyn, damit „endlich gemeinschaftlicher erwogen werde, „wie nahe das Gemeinwesen dem Rande des „Abgrundes stehe, und woher Rettung von „dem Untergange zu hoffen sey. Auch er „werde eingeladen, und bey gesetzlicher Strafe „aufgefordert, zu dem wichtigen Tage sich „einzustellen; aber nicht wie sonst, mit be- „waffneter Schar um den Widersachern sei- „ner Anmassungen mit Gewalt zu drohen, son- „dern mit redlichen Gesinnungen für des Va- 14. März.

a) Liter. Fr. Gabrielis de Petrivaradino ad Joann. Bándy de Lindva dat. in littore Maris Cypri in Vigil. Assumptionis. 1517. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 121.

„terlandes Wohlfahrt und mit edler Bereit-
„willigkeit zu rathen und zu thun, was Bür-
„gerpflicht in äusserstem Bedrängnisse des Staa-
„tes von jedem rechtschaffenen Bürger fordert[a]).“

Der übermüthige Magnat bedingte sein
1. *April.* Erscheinen auf Bornemiszsza's Entfernung von dem Oberbefehl über die Ofener Burg[b]), und der Palatin Emerich Perény war hierüber mit ihm einverstanden. Seine Absicht war, auf dem Landtage sich zum General-Statthalter dem Reiche aufzudringen, wogegen er Bornemiszsza's Macht und Ansehen fürchtete. Zum Glücke verrieth er sich selbst durch voreiliges Prahlen; unverzüglich sandten die Reichsverweser von seinen Anschlägen an den König von Pohlen und an den Kaiser Bericht. Der Augustiner-Mönch Nicolaus Schomberg, des Papstes Bothschafter, war noch in Ofen, mit der heimlichen Weisung, wenn auf Einsetzung eines Statthalters angetragen würde, und die Meinungen getheilt wären, das Recht seiner Ernennung dem päpstlichen Stuhle zu erstreiten. Mit dem Befehl jedem Antrage zu einer Statthalterschaft sich zu widersetzen waren von Sigmund, Herr Andreas Tantzin und Propst Karnkowski; von Maximilian, die Herren Sigmund von Herberstein, Veit von Schwarzenau und Ulrich Bernecker abgeordnet; dazu viertausend Lanzenknechte und fünfhundert Reiter von dem Kaiser an Ungarns Gränzen gesandt mit dem Befehl, auf den ersten Wink der Reichsverwe-

---

a Liter. Ludovici ad Joann. de Zápolya. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 125. b) Liter. Zápolyae et Steph. Báthory ap. *Pray* Hist. Reg. P. II. p. 580.

ser gegen Ofen vorzurücken a). Bey so ernsthaften Vorkehrungen wollte Zápolya's Faction nicht wagen, mit ihren Entwürfen hervorzutreten; aber ihr geheimer Einfluss beraubte den Landtag seiner ganzen Wirksamkeit, indem sie die Spaltung zwischen dem Landadel und dem Magnatenstande unterstützte, und beyde verleitete durch unstatthaften Eingriff in die Grundverfassung des Reiches ein verderbliches Beyspiel für die Zukunft aufzustellen.

Nach vorhergegangener Berathschlagung 23. *April.* über die Gefahren des Vaterlandes, und über die Bedürfnisse der Gränzfestungen wurde von Prälaten, Baronen und Magnaten, die unter Matthias oft bewilligte Subsidie eines Ducaten vorgeschlagen; dawider brachte der Landadel die Bedrückung und Verarmung seiner Bauern zum Vortrage, und erboth sich nur zur Hälfte der vorgeschlagenen Steuer. Die Magnaten bestanden auf ihrem Antrage, die Landherren auf ihrer Weigerung. Die Zápolyer, unter der Maske eifriger Volksfreunde ergriffen die Partey der letztern; es erhob sich heftiger Streit; von der einen Seite bittere, nicht unverdiente Vorwürfe, von der andern eitle, empörende Drohungen; der Landadel verwahrte sich durch Einspruch gegen alle weitere Verfügungen und zog ab; zehn Bischöfe b), drey

a) Seuckenberg Sammlung von ungedr. u. raren Schriften Thl. IV. Sect. II. n. 3. Herberstein Tagebuch bey *Kovachich* Samml. ungedr. Stücke Bd. I. S. 166. b) der Gräner Cardinal Thomas Bákácsh; der Erlauer Cardinal Hippolytus von Este; Georgius Szathmáry, v. Fünfkirchen; Franciscus Wardey, von Siebenbürgen; Simon Bákácsh von Erdöd v. Agram; Petrus Berislo, von Weszprim; Joannes Gosston, v. Raab; Ladislaus Szálkán, von Watzen; Stephanus Podmaniczky, von Neitra; Michael Kosserii, von Bosnien.

Pröpste[a]), ein und dreyssig Magnaten[b]) blieben allein, setzten den Landtag fort, und machten einseitig ein und zwanzig Verordnungen[c]) über die Steuer, über die Art ihrer Eintreibung, über die Einsetzung eines Staatsrathes, dessen Befugnisse Entfernung der Reichsverweser und fast gänzliche Aufhebung der königlichen Gewalt bezweckte. Das ganze Verfahren war verfassungswidrig; der Magnaten urkundlich geäusserte Hoffnung, dass der Landadel es hinterher genehmigen werde, widerlegte desselben entschlossenster Widerstand. Da nun keine der einseitigen Verfügungen vollzogen
25. *Julius.* werden konnte, so wurde auf Jakobi ein anderer Landtag nach Tolna ausgeschrieben. Hier gewann der Landadel folgenreichen Sieg über die Prälaten und Magnaten, welche wegen fortwährender Spaltung zwischen ihnen und der Adelschaft bey dem Könige in Ofen zurückgeblieben waren, die von der Adelsgesammtheit allein auf der darum sogenannten Tolner Particular-Convention[d]) verfass-

---

a) Laurentius, von Stuhlweissenburg; Paulus Warday, Propst v. Sanct Sigmund; Blasius Paxy, von Ofen. b) Emerich Perény, Palatin; Georg, Markgraf von Brandenburg; Johann von Zápolya, Woiwod von Siebenbürgen; Lorenz, Herzog von Ujlak; Stephan Báthory, Temeser Graf; Johann Dréghfy, Andreas Báthory, Anton Pálóczy, Stephan Rozgony, Franz und Emerich Országh, Johann Bánffy von Unter-Limbach, Gabriel Perény, Ladislaw Kanizay, Peter Graf von Sanct Görgen, Moses Buzlay, Peter von Korlathkö, Johann Pethes, Johann Bornemissza, Emerich Török, Ambros Sárkán, Caspar Ráskay, Gabriel Csáky, Johann Székely, Benedict Batthyány, Caspar von Somi, Michael Podmaniczky, Franz Balassa, [Georg Nekche, Ladislaw More, Franz Harasthy. c) Kovachich hat sie zuerst an das Licht gebracht. Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 398. d) Kovachich l. c. p. 421.

ten zwanzig Artikel wurden hernach von dem Könige und von dem Magnaten-Stande als allgemeines Reichsgesetz*) angenommen.

„Waffen und Gesetze," — also begann die Adelsgesammtheit ihre Verordnungen, und sie hätte, staatsbürgerliche Gesinnung und Sitten hinzusetzen sollen; — sind „aller Staaten unentbehrliche Stützen; beyde „unserm Ungrischen Reiche jetzt völlig entrückt. Traurige Folgen davon sind Weg„führung unzähliger Jungfrauen, Wittwen, Ma„tronen, Jünglinge, Mädchen in Gefangen„schaft der Feinde des Kreuzes, und Verlust „wichtiger Gränzfestungen, besonders Bogács „und Jezew. Jaicza allein mit Banjaluka ist „noch übrig; aber schwach an Besatzung und „Mangel leidend an Mundvorrath. Wird nicht „eiligst Rath geschafft und Hülfe gesandt, so „fällt der Platz unvermeidlich in des Feindes „Gewalt, dann ist es auch um Slawonien, um „die Gespannschaften von Possega und Walko „geschehen, das Innere des Reiches in be„ständiger Gefahr, der Zug nach Dalmatien, „Kärnthen, Österreich, Deutschland den raub„gierigen Feinden offen."

In Erwägung dessen wurde verordnet:

---

*) Ludovici II. Reg. Decretum I. sive *Articuli in oppido Tolnensi per Universitatem Nobilium in conventione eorum particulari pro festo B. Jacobi Apost. A. D. 1518 celebrata formati*, ap. Kovachich Vestigia Comitior. p. 466. Des Königs Bestätigung und des Magnaten-Standes Annahme bezeuget eine königliche Urkunde, Ofen Mittwoch nach Matthäi (21. Septbr.) 1519, wo es heisst: „*Juxta Constitutionem „Universitatis electorum Nobilium in Conventione „eorum particulari pro festo B. Jacobi Apost. proxime „praeterito Tolnae celebrata factam, ac per Majestatem nostram „una cum DD. Praelatis et Baronibus confirmatam.*" ap. Kovachich Supplem. ad Vestig. T. II. p. 420.

die Besatzung von Jaicza und Banjaluka ohne Verzug beträchtlich zu verstärken, und beyde Plätze mit Lebensmitteln reichlich zu versehen. Zur Unterstützung des nächsten allgemeinen Türkenzuges sollten sämmtliche Prälaten, Barone, Magnaten mit ihren gesetzlichen Banderien, die Landherren und auch eines einzigen Edelhofes Eigenthümer in völliger Kriegsrüstung, wie es ihrem Stande geziemt und ihre Verpflichtung an die Krone fordert, auf nächste Michaelis bey Bácsh sich persönlich einstellen. Die Landherren, die Capitel, Propsteyen, Convente, Abteyen, ausser der Mannschaft, zu deren Haltung sie der Zehenten wegen verbindlich waren; ferner die Nonnen und grundsässigen Pfründner, Frauen und Wittwen, sollten von jedem zwanzig ihrer Bauerhöfe Einen Reiter, wenigstens mit Lanze und Schild bewaffnet; die Gespanschaften Trencsin, Arva, Neitra, Thurocz, Lypto, Szohl und Zips, statt des zwanzigsten Reiters, den zwanzigsten Mann zu Fusse; Edelleute von funfzig, hundert oder mehrern Jobbagyen den zwanzigsten Maun, als Huszár gerüstet, mitbringen oder senden. Edelleute bey Höfen der Prälaten oder Barone dienend, sollten einen andern Waffenmann für sich stellen.

Da man für schicklich und geziemend erkannte, dass der König an dem allgemeinen Heerzuge wider die Osmanen in Person Theil nehme, so wollte man ihn auch in Stand setzen, seine Banderie auszurüsten und an ihrer Spitze persönlich bey Bácsh zu erscheinen; dazu wurden von jedem Bauerhofe der Prälaten und Magnaten sowohl, als des Landadels durch das ganze Reich funfzig Silberpfennige

oder ein halber Goldgulden bewilliget. Diese Subsidie sollte sogleich nach des Landtages Entlassung eingesammelt und an den königlichen Schatzmeister oder an seine Beamten abgeführt werden. Verfügungen über treuere Verwaltung der königlichen Einkünfte, und über Auslösung der verpfändeten, gerade die wichtigste Angelegenheit, wurden auf den nächsten Bácsher Tag verschoben.

Von den Tolner Verordnungen selbst war das Wenigste vollzogen worden, und auch auf dem Bácsher Tage hatten sich fast gar keine Prälaten und Magnaten, Landherren in sehr 29. *Septbr.* geringer Anzahl eingefunden. Die Beschlüsse dieser bewaffneten Versammlung, in welcher wieder der Landadel das Übergewicht behauptete, begannen gleich mit bittern Klagen, dass von den zweckmässigsten und heilsamsten Verordnungen der häufigen Landtage bisher Nichts befolgt worden; darum seyen die meisten Gränzfestungen unter Bothmässigkeit des Feindes gerathen, die Mauern und Werke der übrigen verfallen, eine Menge Menschen, theils in einheimischen Befehdungen getödtet, theils in Gefangenschaft weggeführt, die dem Könige mehrmahls bewilligten Hülfsgelder, entweder nicht entrichtet, oder schlecht verwendet, alle Angelegenheiten des Gemeinwesens, sie mochten des Reiches Vertheidigung, oder des Rechtes Verwaltung betreffen, in die äusserste Verwirrung gebracht worden. Nun sollten aus dem Adel zwey treue und gewissenhafte Schatzmeister, einer für das Gebieth diesseits, der andere für das Gebieth jenseits der Donau erwählet; in jeder Gespanschaft ein beeidigter Edelmann zur Zählung und Schätzung der

Herrschaften, Güter, Besitzungen, Jobbagyen, sowohl der Magnaten, als des Landadels; zur Ausmittelung des gesetzlichen Steuerbetrages, zur Einsammelung der bewilligten Subsidien, zwey Ducaten für die nächsten zwey Jahre, verordnet, von diesen Geschwornen die eingegangenen Summen an die zwey Schatzmeister, zur Anwerbung tauglicher Kriegsvölker in hinlänglicher Anzahl, abgeliefert werden. Aber auch die an den Gränzen ansässigen Barone und Magnaten sollten ihre gesetzlichen Banderien sowohl, als die der Zahl ihrer Bauerhöfe angemessene Mannschaft immer vollzählig unterhalten und an den Gränzen aufstellen; die Prälaten, von ihrem, der Zehenten und der Güter wegen, zu stellenden Kriegsvolke, wenigstens die Hälfte eben dahin senden, die andere Hälfte stäts bereit halten, und sobald der General-Capitan ihres Bezirkes Mahnung ergehen liesse, sie unverzüglich abfertigen.

Um die Tafel des Königs mit den nöthigen Lebensmitteln zu versorgen, wurden dem königlichen Verwalter der Ofener Burg; die Schlösser Munkács, Dotis, Comorn; das untere Gebieth von Wischegrad, Alt-Ofen, die Donau-Inseln Kos (Sanct Andreas) und Csepel; die Marktflecken Sámbek, Solmár, Keszö, mit Zubehör; und die Einkünfte von den Kumanern und Balistariern angewiesen.

Über Zurückstellung der verpfändeten Herrschaften, Güter, Kammergefalle und Einkünfte des Königs; über ihre Verwaltung und Verwendung, über Rechtspflege und Waffendienst wurden viele zweckmässige und strenge Verordnungen gemacht, in Vollziehung derselben den zwey Schatzmeistern die ausge-

dehntesten Befugnisse eingeräumt, eine Menge Eide gefordert und vorgeschrieben, harte Strafen an Gut und Leben verhänget; doch Alles blieb todter Buchstab, nur tief gewurzelte Verderbtheit offenbarend, weil überall des guten Willens und der rechtschaffenen Gesinnung belebende Kraft erloschen war. Die in heftiger Gährung sich verzehrenden Elemente des Nationallebens durch Gesetze beruhigen und ordnen wollen, heisst stürmenden Ungewittern und Wolkenbrüchen durch musikalische Symphonien oder harmonisches Glockengeläut gebiethen. Mehr schädlich als heilsam ist das Einschreiten der gesetzgebenden Gewalt in den wüthenden Kampf der überlegenen Bösen wider das schwächere Gute; unaufgehalten will jenes ausrasen, bis zu seiner eigenen Vernichtung; erst dann wird das nicht ganz vertilgbare Gute der Dinge bessere Ordnung von selbst gebären. Nie haben Gesetze ein in politischer Auflösung begriffenes Gemeinwesen beschränket; nie Galgen, Rad und Henkerbeil eine ihrem Verderben zueilende Volkschaft gerettet.

Vergeblich war daher auch Verhängung der Geldbusse, achthundert Goldgulden über Magnaten, vierhundert über Landherren, welche den königlichen Befehl verachtend, auf dem Bácsher Tage nicht erschienen waren; und was konnte der Abwesenden eidliche Verpflichtung zur Annahme und Befolgung der Bácsher Beschlüsse frommen, wo aller Gemeingeist verschwunden, aller Bürgersinn erstorben war? Arbeitete doch selbst in den Anwesenden nur Ehrsucht, Herrschbegierde und aristokratischer Übermuth, wodurch die

Gewalt der drey Reichsverweser aufgehoben, und alle Befugnisse des Königthumes einem souveränen Rathe von vier Prälaten[a]), vier Magnaten[b]) und sechzehn Landherren, grösstentheils Zápolya's Anhängern[c]), eingeräumt würden. Der Vice-Palatin, der Vice-Judex Curiae und die Reichs-Protonotarien waren berechtigt und verpflichtet, den Rathsversammlungen beyzuwohnen; und von diesem Rathe blieb der König bis an das Ende seiner Tage abhängig. Seine Ausbildung und Leitung, die Anordnung seines Hofstaates, Vergebung und Einziehung der Reichsämter, Verwaltung und Verwendung der Salz-, Berg-, Mauth- und Zollgefalle, Oberaufsicht über Kanzelley- und Schatzmeisteramt, Versorgung der Gränzfestungen und Besoldung ihrer Befehlshaber; diess Alles gehörte zu dem Machtkreise des Rathes, dessen Hälfte sich nie entfernen sollte von dem hiermit in Ruhe gesetzten, entwürdigten, vernichteten Könige[d])

Da man dergestalt auf dem Bácsher Tage nur die Zerrüttung, nicht die Sicherheit und Wohlfahrt des Ungrischen Gemeinwesens befördert hatte, so war der Gutgesinnten letzte

---

a) Thomas Bákacsh, Graner Cardinal; Gregorius Frangepani, Coloczer Erzbischof; Georgius Szathmáry, von Fünfkirchen, Franciscus Warday von Siebenbürgen.
b) Emerich Perény, Palatin des Reiches, Lorenz, Herzog von Ujlak, Judex Curiae; Johann von Zápolya, Woiwod von Siebenbürgen; Stephan Báthory, Temeser Graf.
c) Michael v. Zób, Johann v. Pakos, Franz Bodó v. Gergew, Niklas Macedoniay, Sigmund Pogán, Niklas v. Pernes, Paul Arthandy, Niklas Gleszan, Michael Kendercsy v. Gyal, Johann v. Fays, Blasius Csány, Niklas Thuróczi, Lukas Kutassy, Georg Dereucsényi, Stephan Amade, Gregor v. Sittke.
d) Ludovici II. Decretum II. ap. *Kovachich* Vestigia Comitior. p. 473 sqq.

Hoffnung noch auf Maximilian und auf des Augsburger Reichstages Ausgang hingewendet. Der Tag war ungemein zahlreich besucht und beschickt, der Kaiser vom Anfange bis zum Schlusse in Person gegenwärtig, der wichtigste Berathschlagungspunct betraf den allgemeinen Heerzug wider die Osmanen, wozu Maximilian selbst den Papst aufgefordert, dieser den Kaiser zum obersten Feldherrn des christlichen Heeres ernannt, und durch seinen Legaten Cardinal Thomas de Vio von Gaëta den geweihten Helm und Degen ihm übersandt hatte. Nach Überreichung der geheiligten Rüstung wurde von Thomas in nachdrücklicher Rede des Zuges Nothwendigkeit und Verdienstlichkeit bewiesen; aber niemand gerührt oder überzeugt, denn das grosse, von dem Weltregierenden Geiste über das Papstthum verhängte, durch Leo des X. unglückliche Massregeln beschleunigte, durch seiner Vorfahren gottlose Reformscheu verschuldete Gericht hatte in gewaltiger Trennung der Gemüther, durch widerstreitende Ansichten, Meinungen und Begehrungen bereits begonnen. Auf des Legaten Rede und Forderung des Zehnten der Einkünfte von Kirchenpfründnern, des Zwanzigsten von Laien, wurde geantwortet mit kühnen Vorwürfen über päpstliche Gelderpressungen, Verletzungen der Concordate, Eingriffe in die Kirchenfreyheit, heimliche Ränke raubsüchtiger Curialisten, Plünderungen der Clerisey durch Schatzungen, der Laien durch Ablasshandel, Verschwendung der Annaten, Verkauf alles Heiligen. „Nicht in „Asien,“ sprach der beherzte deutsche Rittersmann Ulrich von Hutten eifernd: „nicht

„hinter Thraciens Gebirgen, sondern in Italien „müsse man den Feind aller Fürsten, Reiche „und Völker suchen. Dem Gross-Sultan sey „jeder benachbarte Fürst, der seine Staatskräfte „zu gebrauchen weiss, gewachsen; dem Papste „nicht die ganze christliche Welt. Jener habe „den deutschen Völkern noch wenig geschadet; litten die benachbarten von ihm, so „büssten sie nur ihrer eigenen Trägheit, Kargheit und Zwietracht Schuld. Der Feind zu „Rom begehre allenthalben der Unglücklichen „Gut und Blut; ihn könne nur ein Goldstrom „befriedigen u. s. w. a)" Nun wagte Niemand mehr von den Zehenten der Pfründner und dem Zwanzigsten der Laien zu sprechen; um jedoch dem Kaiser, welcher für den Zug sehr schwärmerisch eingenommen schien, in etwas nachzugeben, wurden die Anträge des Legaten in den Reichsabschied aufgenommen, und
Anf. O. Abr. auf drey Jahre der zehnte Theil eines Rheinischen Gulden von jedem Erwachsenen beyderley Geschlechtes bewilliget; die Fürsten und Herren sollten nach Belieben Mehreres beytragen; von den eingehenden Geldern Mannschaft zu Pferde und zu Fusse angeworben und unterhalten, die weitern Anstalten zur Heerfahrt auf dem vom Kaiser angesetzten nächsten Wormser Reichstage in Überlegung genommen werden b). Also war denn auch von Kaiser und Reich keine Hülfe, kein Heil für Ungarn zu erwarten.

---

a) Richardi Bartholini de Conventu Augustano narratio in *Sinckenberg* select. jur. et hist. T. IV. p. 651 sqq. Hutenii Oratio dimissoria ap. *Freher* SS. Germ. T. II. p. 701 — 704. b) *Reichsabsch.* zu Augsburg v. J. 1518. in der *neuen Samml. der Reichsabsch.* Thl. II. S. 170.

Es war entweder schimpfliche Verzweiflung an eigener Kraft, oder dringendes Bedürfniss auswärtiger Stützer oder Behauptung des gesetzlichen Nationalwillens gegen aristokratische Übermacht im Innern, was die Tolner Adelsgesammtheit und die Bácsher Versammlung bestimmt hatte, zur Verfügung, Kraft welcher ihre Verordnungen an den Papst, an den Kaiser, und an den König von Pohlen gesandt werden sollten. Nach Inspruck und nach Rom wurde damit Stephan von Werbötz[a]) aus der Ugocser Gespanschaft[b]), gelehrt, beredtsam, unternehmend, Verfechter des Landadels gegen den Magnatenstand, leitender Geist der Zápolyschen Faction: nach Pohlen, Paul von Arthand, Zápolya's Anhänger, und Michael Kenderesy von Gyal[c]) gesandt. Die letztern brachten von dem klugen und bedachtsamen Sigmund nachdrückliche Klagen über des Ungrischen Staatsrathes unentschlossenes, zweydeutiges, und unvorsichtiges Benehmen gegen den Gross-Sultan, in Ablehnung des angebothenen Waffenstillstandes. Ungarns Machthaber möchten doch einmahl bedenken, dass ihr Zustand und der Zeiten Drang zögernde Berathschlagungen und schleichende Ausweichungen nicht mehr gestatten; sondern rasche und gerade Entscheidung fordern; sie möchten unbefangen erwägen, wer die Waffenruhe anbiethe, wer sie anzunehmen zauderte; und wenn der siegreiche

nach 29. Novbr.

a) Liter. Steph. Werbötzii ad Wesprimiens. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 127. b) Szirmay Notit. Comitatus Ugochiensis p. 79. c) Kovachich Supplem. ad Vestig. comitior. T. II. p. 421.

Selim dem Frieden mit Ungarn abgeneigt wäre, ob sie ihn nicht selbst darum inständigst anflehen, und auch mit einigen Aufopferungen sich Ruhe von ihm erkaufen müssten. Noch wäre Zeit; gleich nach seinem glorreichen Einzuge nach Constantinopel, hätte Selim Bothschafter an Sigmund gesandt, ihm Ägyptens Unterjochung und der Osmanischen Herrschaft beträchtliche Ausbreitung gemeldet, dabey Verlängerung des zwischen dem Grossherrn und ihm bestehenden Waffenstillstandes angetragen. Er, zu schwach sich erkennend, der ungeheuern Gewalt des übermächtigen Feindes zu widerstehen, habe den Antrag angenommen; seinem Beyspiele möchte der Staatsrath seines Neffen folgen, und den günstigen Augenblick, dem Reiche einige Sicherheit zu verschaffen, sich nicht entschwinden lassen *).

Die Machthaber Ungarns zogen aus den scheinbaren Kriegsanstalten, aus der Sammlung der Subsidien, aus den päpstlichen Hülfsgeldern und aus unterlassener Versorgung der Gränzfestungen bedeutenden Gewinn; dieser entging ihnen, sobald sie Waffenstillstand mit Selim errichteten, ihr Eigennutz hielt sich daher fest an die Hoffnung auf des Papstes Betriebsamkeit und des Kaisers Schwärmerey. Nachdem aber der Augsburger Reichstag dem Papste und den Ungern die Aussicht auf einen allgemeinen Türkenzug weiter hinaus gesetzt, und der nach drey Monathen erfolgte Tod Maximilian's sie völlig verschlossen hatten, da mussten in Ungarn andere Massregeln

J. C. 1519. 12. Januar.

*) Bruti Hist. Hung. MS. Lib. V. ap. *Pray* Annal. P. V. p. 52.

ergriffen, musste der Klagen und Ermahnungen des weisen Königs von Pohlen geachtet werden. Vor allem wurden Eilbothen nach Constantinopel abgefertigt, mit dem Auftrage an Barnabas Belay die Abschliessung der Waffenruhe ohne längern Verzug zu vollbringen. Auf Pauli Bekehrung wurde eine ausserordentliche Reichsversammlung nach Pesth ausgeschrieben, von dort aus der Böhmische Kanzler, Ladislaw von Sternberg als Bevollmächtigter des Königs und Churfürsten von Böhmen nach Frankfurth am Mayn zur Kaiserwahl abgeordnet, dann über Annahme und Bestätigung der vorjährigen Bácsher Artikel heftig gestritten. Die Magnaten, einige an Einsicht, andere an List, die meisten an eigennütziger Herrschsucht der Adelschaft überlegen, wollten allein und ausschliessend über den König und über die Einkünfte der Krone gebiethen, und alle Reichslasten dem Landadel aufbürden; sie verwarfen daher die Bácsher Artikel unter dem nicht ungegründeten Vorwande, dass sie des Thrones Würde gefahrdeten, und des Königs Befugnisse zu sehr beschränkten. Dagegen bestand der Landadel, von herzhaften und kenntnissvollen Männern, wie Stephan von Werböcz, Benedict von Bekeny, Joannes Statileo geleitet, den Magnatenstand an Gemeingeist übertreffend, fest und trotzend auf Genehmigung und Vollziehung der Artikel des Bácsher Tages. Der Palatin Emerich Perény lag auf dem Tode; einige Magnaten fürchteten bey bevorstehender Wahl seines Nachfolgers alle Macht gegen Johann von Zápolya, allen Einfluss auf die Adelschaft zu verlieren; andere sahen ein, 25. Januar.

dass längeres Widerstreben die Spaltung zwischen ihnen und dem Landadel befestigen, daraus leicht völlige Auflösung der Reichsverfassung zum Nachtheile des Magnatenstandes erfolgen könnte; wesswegen sie für rathsam hielten, nachzugeben, die Artikel für den Augenblick zu genehmigen, und ihre Vollziehung lieber durch geheime Künste, als durch offenbaren Widerstand zu hintertreiben; die Bácsher Verordnungen wurden endlich von den Prälaten und Magnaten einhällig angenommen, und zwar vermehrt mit sieben Artikeln, deren einer die Ungrische Gerichtsordnung auch auf Slawonien und Siebenbürgen ausdehnte; ein anderer in Betreff der königlichen Subsidien, Schulden und deren Bezahlung an den Siebenbürger Woiwoden, sich lediglich auf des verordneten Staatsrathes mündliche Erklärung berief; der letzte die unverzügliche Auflösung aller besondern Bündnisse und Verschwörungen der Magnaten unter sich verordnete*).

Auf des Adels Forderung sollte nun den Bácsher Beschlüssen zu Folge der Magnat Johann Bornemiszsza über Munkács, der Magnat Peter Korlatkö über Comorn und Dotis, dem Oberbefehl entsagen, dessen sich beyde weigerten, gestützt auf ihre von Wladislaw eidlich übernommene Verpflichtung, die wichtigen Plätze niemanden als dem Kö-

---

*) Art. XXII. XXVII. XLIV. in dem sogenannten Decreto III. Ludovici II. *in Comitiis Bachiae A.* 1519. *celebratis praetensive condito*; welches jedoch ein und dasselbe Decret des Bácsher Tages vom J. 1518 ist, wie Kovachich *Supplem. ad Vestig. Comit. T. II. p.* 482 *sqq.* gründlich bewiesen, und das Nichtseyn eines Bácsher Tages vom Jahre 1519 ausgemittelt hat.

nige, sobald er die Mündigkeit erreicht haben würde, zu übergeben. Dass Wladislaw sie wirklich nur unter dieser Bedingung zu Befehlshabern gesetzt hatte, wurde von glaubwürdigen Zeugen bestätiget; dennoch erklärten die sechzehn adeligen Beysitzer des jüngst eingesetzten souveränen Rathes, dass sie nicht ehe sich mit irgend etwas befassen würden, bevor nicht beyde Magnaten die genannten Burgen, wie zu Bácsh war verordnet worden, an den königlichen Verwalter der Ofener Burg überliefert hätten. Darüber wurde drey Wochen lang gestritten; und nachdem der König auf Antrag einiger Magnaten den Bornemiszsza selbst zum Verwalter der Ofener Burg ernannt hatte, kam es in dem Palaste des Graner Cardinals sogar zu Auftritten der Gewalt. Gegen tausend Säbel waren wider Bornemiszsza und die ihn beschirmenden Magnaten gezogen. Thomas Bákácsh musste seine ganze Geistes-Macht aufbiethen, um des aufgebrachten Adels Wuth zu bändigen *).

Unterdessen starb am Sonnabende vor Do- 5. *Febr.*
rotheae zu Ofen der Palatin [b]) und diess Eräugniss gab den Parteyungen eine andere Richtung. Der Adel wollte den Siebenbürger Woiwoden Johann Zápolya zur obersten Reichswürde erheben; einige Magnaten hielten für äusserst gefahrlich, während des Königs Unmündigkeit das wichtige Amt zu besetzen; trugen darauf an, es erledigt zu lassen, und nur die Reichs-

---

a) Summa Legationis Caroli Ducis Münsterberg coram Sigism. Reg. Pol. fer. 4. ante fest. Paschat. (20. April. 1510. mitgeth. v. *Engel* in *Schedius* Zeitschr. Bd. III. S. 285. *b*) Wagner Analecta Scepus. P. II. p. 135.

verwaltung dem Vice-Palatin zu übertragen[a]; die meisten und diess Mahl wirklich die klügsten behaupteten, gerade des Königs Unmündigkeit und die geheimen Anschläge einer mächtigen Faction bewiesen die äusserste Nothwendigkeit eines Palatins, welcher Kraft seiner gesetzlichen Gewalt das königliche Ansehen aufrecht erhalten und die Monarchie unter der Oligarchen und Aristokraten stürmischer Opposition vor völligem Untergange bewahren könnte. Während diese Parteyen gegen einander noch kämpften, vereinigten sich

8. *März.* Dinstag nach Estomihi, ungeachtet des unlängst erlassenen Verbothes, der Coloczer Erzbischof Gregorius Frangepani, Johann Zápolya, Georg Szathmáry von Fünfkirchen, Franciscus Warday von Siebenbürgen und Stephan Báthory, in einen besondern Bund der Treue gegen den König unter allen Verhältnissen, Stürmen und Gefahren[b]. Diess war der ausgehangene Schild der Einigung; die Absichten und Gesinnungen der Bundesgenossen waren verschieden. Die zwey ersten, des Bundes Stifter, wollten die drey letztern nur gebunden halten, dass sie ihrem Zwecke entweder dienten, oder wenigstens nicht widerstrebten; diese, redlich gesinnt gegen König und Vaterland, gaben sich jenen mit verstellter Anhänglichkeit hin, um die Entwürfe und Anschläge derselben desto leichter zu durchkreuzen. Beyde schlossen sich nun inniger an den Adel, die Einen um ihn zu ungestü-

---

a) Liter. Hieronym. Balbi ad Christoph. Szydlowics Opp. T. I. Epist. VIII. p. 26 sqq. Edit. *Retzer.* b) Kovachich Vestig. Comitior. p. 502.

mer Forderung eines Palatins anzufeuern, die Andern um ihn zu bewegen, bey bewilligter Wahl den Siebenbürger Woiwoden zu übergehen. Wen er wählen sollte, wurde ihm von den Magnaten, welche nicht im Bunde standen, eingegeben. Also vorbereitet, zogen die anwesenden Landherren mit ihrem Waffenvolke von Pesth über die Donau hinauf vor die Ofener Burg, um wie sie vorgaben, den König in die Versammlung abzuholen, damit er entscheide, was nach dem Hintritte des Palatins des Reiches Wohlfahrt fordere. Paul Tomory liess auf den andringenden Haufen die Kanonen richten, Johann Bornemiszszá, in jeder Gefahr der entschlossenste Mann, die Brücken aufziehen und die vordersten Dränger in den Graben stürzen; dann verwies er den übrigen das ungebührliche Verfahren und besänftigte sie mit der Versicherung, der König würde am folgenden Tage in der Versammlung erscheinen. Da behielt zwar die Partey, welche Wiederbesetzung des Palatinates forderte, die Oberhand, doch Johann von Zápolya wurde bald gewahr, dass die Wahl nicht ihn, sondern den Temeser Grafen, Stephan Báthory, weit ältern und edlern Geschlechtes, dazu berufen dürfte. Vergeblich liess er den Grafen erinnern an sein zu Temesvár gegebenes Wort, dass er gegen des Woiwoden Willen sich weder um eine Reichswürde bewerben, noch die ihm angebothene ohne dessen Genehmigung annehmen werde; Báthory erklärte geradezu, er werde unterlassen, was dem rechtschaffenen Bürger Bescheidenheit verbiethet; und unweigerlich folgen, wozu ihn Vaterland,

Pflicht und Ehre rufen. Die Wahl geschah; die Faction stimmte für Zápolya; König, Prälaten, Magnaten und Adelsgesammtheit ernannten einhällig Herrn Stephan Báthory, des Andreas von Ecsed Sohn zum Palatin des Reiches, worauf der Woiwod voll Groll und Bitterkeit, sein Anhang an verderblichen Anschlägen brütend, aus der Versammlung abzogen a).

Um ihnen vorzubeugen, benutzten der Fünfkirchner Bischof Georgius Szathmáry, der Markgraf von Brandenburg, und der Presburger Propst Hieronymus Balbi die günstige Stimmung der Magnaten und vieler vom Landadel für Sigmund König von Pohlen. Durch ihre Betriebsamkeit gewann die Meinung, dass den Übeln im Innern des Reichs nur Sigmund's Klugheit, Ansehen, Oberaufsicht und Macht abhelfen könnte, immer mehr Anhang; die frühere Abneigung gegen ihn hatte nur in seiner Verbindung mit dem in Ungarn gehassten Maximilian ihren Grund, nach dessen Tode erloschen auch Misstrauen und Verdacht wider den grossherzigen König. Gern stützte sich jetzt die Hoffnung aller Gutgesinnten auf ihn; nur er konnte ihre zunehmenden Sorgen für des Vaterlandes Wohlfahrt vermindern. Die Machtbothen der Böhmischen Stände verweilten schon geraume Zeit am Ungrischen Hoflager mit vergeblicher Einladung des jungen Königs nach Prag; sie versprachen, ihm alle Krongüter, schuldenfrey zu überliefern und reichliche Einkünfte zu verschaffen, nur sollte er durch seine baldige

a) Isthuanffy Lib. VI. p. 53. Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. p. 440.

Ankunft zeigen, dass er ihr König seyn wolle; allein mehrere Magnaten und Landherrn, von Zápolyern unmerklich geleitet, widersetzten sich unter dem Vorwande der Türkennoth seiner Reise, und auf die Drohung der Böhmen mit Erwählung eines andern Königs, willigten sie nur in einen Hoftag zu Presburg, wohin die Böhmischen Stände ihre Bevollmächtigten senden sollten. Des Königs Schwester Anna, blühende Jungfrau von sechzehn Jahren, an Maximilian getrauet, an Einen seiner Enkel verlobt, lebte noch unvermählt in Wien; Carl, am Vorabende Petri und Pauli 28. *Junius.* zum Römischen Könige erwählt, und von dem Böhmischen Kanzler Ladislaw von Sternberg zur Vollziehung der Ehe mit Anna gemahnet, verlangte unter mancherlei Ausflüchten Aufschub der Vermählung, und niemand konnte ihn jetzt zur Entscheidung, entweder für sich, oder für seinen Bruder Ferdinand wirksamer anhalten, als der König von Pohlen, unter den gleichzeitigen Fürsten der grösste an Geist, Erfahrung und Rechtschaffenheit. Würde die Vermählung seiner Nichte zu lange verzögert oder wohl gar hintertrieben, so lief Ungarn Gefahr, Zápolya's Beute zu werden, und mit ihm, entweder unter des bürgerlichen Krieges, oder unter der siegenden Osmanen Waffengewalt unterzugehen. Nicht mehr im Vertrauen, bloss unter sich, sondern frey und öffentlich sprach Zápolya's Faction von Ludwig's kurzer Lebensdauer, auf sein schnelles Wachsthum und rasches Fortschreiten zur Reife sich berufend. Wohin sie damit zielte, zeigte ihr unablässiges Bestreben, seinen beherztesten und scharfsinnigsten Be-

schützer Bornemiszsza, seinen Vetter, leider auch seinen Verführer, Georg von Brandenburg, und alle auswärtigen, ihm treuergebenen Beamten seines Hofes von ihm zu entfernen. Niemand als Sigmund mit obervormundschaftlicher Gewalt konnte auch hierin kräftiger in das Mittel treten.

Diess alles reiflich erwägend, schrieb Hieronymus Balbi in Einverständniss mit Szathmáry und mit den Brandenburger Markgrafen an den Papst, ihn bittend um eilige Sendung eines Legaten an Ungarns Stände, mit der Erklärung, seine Heiligkeit habe der Entfernung wegen die ihm von Wladislaw zuerkannte Vormundschaft über den unmündigen König und die Oberaufsicht über das Ungrische Reich dem Könige von Pohlen übertragen, und verlange, dass alles, was dieser in Reichsangelegenheiten verfügen dürfte, also geachtet und vollzogen werde, als wäre es unmittelbar von dem apostolischen Stuhl verordnet worden. Zu gleicher Zeit möchte Leo den König Sigmund durch dringendes Sendschreiben zur Annahme dieser Vormundschaft und Oberaufsicht einladen; ihn als des Papstes Stellvertreter und als des unmündigen Königs Oheim, zu thätiger Führung derselben ermahnen a).

Was der Papst gethan, wird nirgends berichtet; aber Hieronymus Balbi wurde bald
im Julius. nach Carl's Erwählung zum Römischen Könige, nach Pohlen gesandt, um den König Sigmund über Ungarns Zustand zu belehren. Nach seinem Berichte war es dem Graner Car-

a) Liter. Balbi ad Christoph. Szydłowicz l. c. Summa Legationis Caroli Ducis ad Sigism. Reg. Pol. l. c.

dinal, den Bischöfen von Fünfkirchen und Siebenbürgen, dem Palatin Stephan Báthory und dem Presburger Grafen Johann Bornemiszsza gelungen, die vom Bácsher Convente aus dem Landadel erwählten Beysitzer unbefugter Anmassungen wegen aus dem Staatsrathe auszuschliessen, und die Zügel der Regierung mit vereinigter Kraft für sich allein zu behaupten. Durch ihre Vermittelung hatte der König am Montage nach Oculi, Selim 28. *März.*
am Montage nach Rogate, den dreyjährigen 30. *May.*
Waffenstillstand nach seinem ganzen Inhalte, wie er von dem Bane Barnabas Belay zu Constantinopel war eingegangen, von Kamal des Gross-Sultans Bothschafter nach Ofen war gebracht worden, unterzeichnet und bestätiget; die Bedingungen waren nicht sehr rühmlich; aber die Nothwendigkeit hatte Unterwerfung gebothen. Ausser Ungarn, Dalmatien und Croatien, waren auch Böhmen, Mähren, Lausitz, Schlesien, und was in Bosnien, Serwien und Bulgarien noch zur Ungrischen Krone gehörte, in dem Vertrage mit eingeschlossen; dem Papste, dem spanischen Könige und Erzherzoge Carl, seinem Bruder Ferdinand und andern christlichen Fürsten war Eine Jahresfrist bewilliget, diesem Stillstande beyzutreten und ihren Beytritt urkundlich zu bezeugen; unterliessen sie dieses, so oblag dem Könige von Ungarn, den Heerscharen der Osmanen freyen Durchzug durch seine Länder zu gewähren. In Ansehung des Freystaates Ragusa und der Woiwoden von der Moldau und Walachey war festgesetzt, dass sie den bisher üblichen Tribut an die Ungrische Krone und an die Pforte jährlich

entrichten, von beyden Seiten mit neuen Lasten verschont bleiben sollten[a]).

Da nun Ungarn im Innern auf einige Augenblicke der Ruhe genoss, und an den Gränzen wenn auch nicht gegen eigenmächtige Angriffe von Seiten unruhiger Bassen, doch vor Überfällen mit des Grossherrn gesammter Kriegsmacht gesichert war, so ersuchte Balbi Nahmens der Ungrischen Machthaber den König von Pohlen die Vormundschaft über den unmündigen König und des Reiches Beschirmung zu übernehmen. Doch möchte dieser Antrag der Ungrischen Adelsgesammtheit ein Geheimniss bleiben, bis sie zur Ertragung desselben hinlänglich vorbereitet wäre. Man hoffte sogar den Siebenbürger Woiwoden mit der Zeit dafür zu gewinnen, wo nicht, so würde er weiterhin mit seinem Anhange gegen die grosse Mehrheit nichts vermögen. Eine Zusammenkunft beyder Könige wäre gerade jetzt von heilsamen Folgen; doch weder Ludwig noch der Staatsrath dürfte den König von Pohlen offenbar dazu einladen; darum möchte er sich selbst dazu anbiethen und die Betreibung der verzögerten Eheangelegenheit zwischen seiner Nichte, Ludwig's Schwester und einem Enkel Maximilian's zum Vorwande nehmen. Sigmund bezeigte grosse Zufriedenheit über die scheinbare Eintracht der obersten Reichsräthe, versprach die ihm angebothene Vormundschaft anzunehmen, wollte zur Feststellung dieses Verhältnisses gegen Invocabit des nächsten Jahres in Presburg oder Brünn mit Ludwig zusammenkommen, und unter schicklichem

---

a) Timon Epitome p. 205. Pray Hist. Reg. P. II. p. 585.

Vorgeben bey dem Staatsrathe auf diese Zusammenkunft antragen[a]). Allein sie musste unterbleiben, weil in diesem Jahre noch auf dem Petrikower Reichstage wider den Preussischen Hochmeister Markgraf Albrecht von Brandenburg, welcher der Pohlnischen Krone die Huldigung standhaft verweigerte, der Krieg beschlossen, Dinstag nach dem Weihnachts- 27. *Decbr.*
feste von den Pohlen im Riesenburgischen wirklich angefangen, durch funfzehn Monathe[b]) von beyden Theilen mit gleicher Erbitterung und ungleichem Glücke fortgeführt wurde und mit vierjährigem Waffenstillstande endigte. Nach Abflusse desselben kam der merkwürdige Crakauer Friede zu Stande[c]), dessen Bedingungen der siegreiche König vorgeschrieben, der bedrängte, von Deutschem Reiche verlassene Hochmeister Albrecht durch Vermittelung des Königs von Ungarn angenommen hatte. Das Preussische Ordensland wurde in ein weltliches und lehenbares Erbherzogthum verwandelt; der Hochmeister Albrecht für sich, für seine Brüder und für ihre männlichen Nachkommen als erster erblicher Herzog, von Sigmund, mit Preussen belehnt, Pohlen des Deutschen Ordens als immer unruhigen Nachbars befreyet; wo bisher nur zeitiger, verzehrender Genuss war, bleibendes, höhere Cultur beförderndes Eigenthum gegründet; anstatt der Comthure entstanden Landes-Hauptleute; anstatt der Ordens-Gebiethiger, vier Landräthe,

---

a) Summa Legationis Hier. Balbi mitgetheilt von *Engel* in Schedius Zeitschr. Band III. S. 287 ff. b) Vom 27. December 1519 bis 7. April 1521. da der Hochmeister Albrecht durch unersetzlichen Verlust zum Frieden sich gezwungen sah. c) Am 8. April 1525.

als vier höchste Beamte des weltlichen Herzogthumes. Zwey Tage nach Abschluss des folgereichen Friedens empfing König Sigmund die Huldigung von Herzog Albrecht, ertheilte ihm die Belehnung durch Übergabe einer weissen Fahne mit eingesticktem neuen Landeswappen, (ein schwarzer Adler den Anfangsbuchstaben des königlichen Nahmens S. auf der Brust tragend); schlug ihn nach geleistetem Lehenseid zum Ritter, schmückte ihn mit goldener Kette, und liess ihn das Ordensgewand mit einem Kleide von Goldstück vertauschen. Hiermit hatten, der grösste und der schwächste König dieser Zeit das erste Beyspiel der Verwandlung eines kirchlichen Institutes in ein weltliches Fürstenthum aufgestellt; dafür waren Vorwürfe und Bannflüche von Rom her zu erwarten; um ihnen vorzubeugen war der Pohlnische Gesandte von Sigmund angewiesen, dem Papste zu melden, Pohlen habe den Deutschen Orden nicht gestiftet, sey daher auch nicht verbunden für Erhaltung desselben zu sorgen. Des Hochmeisters Weigerung, für Preussens Besitz der Pohlnischen Krone zu huldigen, habe den Krieg entzündet; durch den Frieden der König nicht mehr, als ihm gebührte, genommen. Der ehemalige Hochmeister, jetzt Herzog Albrecht, nichts weiter, als was er schon hatte, erlanget; die ganze Sache beträfe bloss die politischen Verhältnisse zwischen Pohlen und Preussen, und stehe in keiner Beziehung auf das Kirchenwesen, welches vorher schon im Lande, wie im Geiste des Ordens, völlig verfallen war *).

a) Hartknoch Preussische Kirchenhistorie. S. 268 — 275.

So lange nun Sigmund einer Seits mit dem Deutschen Orden im Kriege verwickelt gewesen, anderer Seits von Überfällen der Perekoper Tataren nie sicher war, konnte er nicht so wirksam, wie gutgesinnte Magnaten es wünschten, der Ungrischen Angelegenheiten sich annehmen; Ungarn sollte und konnte, auf seine eigene Kraft gestützt, allen möglichen Stürmen Trotz biethen, und musste, sich selber entstehend, sich selbst entnervend, durch eigene Schuld zu Grunde gehen. In dem Zustande unablässiger Reibung der Parteyen für eigene Vortheile, und allgemeiner Erschlaffung für die Wohlfahrt des Gemeinwesens, verrieth jeder Landtag, jede Verordnung nur der Machthaber Kraftlosigkeit, und derer, welche vollziehen oder gehorchen sollten, tiefe Verderbtheit. Am Feste Dorotheä war wieder Landtag; was daselbst war verhandelt und beschlossen worden, musste der Staatsrath noch durch besondere Kreisschreiben den Gespanschaften berichten, befehlen, einschärfen, weil ihn häufige Erfahrungen belehrt hatten, dass der heilsamsten Verordnungen fast nirgends war geachtet worden. Das eidlich bestätigte Bácsher Reichsgesetz, dem zu Folge die Prälaten, Barone und Landherren, sowohl wider auswärtige Feinde, als auch wider einheimische Gewaltige ihre pflichtmässige Mannschaft stäts in Bereitschaft halten sollten, hatte der diessjährige Landtag erneuert, mit Androhung der Strafe des Meineides verschärft und unverzüg-

J. C. 1520. 6. Februar.

Wagner Gesch. von Litthauen, Preussen und Ostpreussen. S. 569 — 595.

liche Vollziehung desselben verordnet, mit der Bemerkung, dass ohne Kriegsmacht kein kräftiges Verfahren wider freche Verächter der Gesetze und des Rechtes möglich sey. Dieser nothwendigen Verordnung sollte die Adelsgesammtheit jeder Gespanschaft augenblicklich nachkom-

1. *März.* men. Über diess sollte sie ihren Sammlern und Einnehmern über die bereits eingetriebene Kriegssteuer genaue Rechenschaft abfordern, nachdem sich ergeben hatte, dass kaum die Hälfte der eingenommenen Gelder an den Oberschatzmeister abgeführt worden sey. Die Rückstände sollten überall mit unerbittlicher Strenge eingefordert, und ohne Abbruch den Einnehmern überliefert, von diesen an den Schatzmeister befördert werden, damit es zur Unterhaltung der Reichsheermacht in nöthiger Anzahl an unentbehrlichen Mitteln nicht gebräche [a]).

21. *März.* Drey Wochen später wurden die Befehlshaber der Gespanschaften von dem Könige unter Strafe der Absetzung aufgefordert, von sämmtlichen Landherren ihres Bezirkes, welche, den königlichen Befehl verachtend, auf dem letzten Bácser Tag sich nicht eingestellt hatten, die daselbst über sie verhängte Geldbusse von vierhundert Gulden ohne Schonung und Begünstigung einzutreiben, den Betrag derselben ungeschmählert zu königlicher Verfügung aufzubewahren. Allein trotz den Kreisschreiben des Staatsrathes und des Königs, wurde die pflichtmässige Mannschaft von Wenigen nur zum Theile, von den Meisten gar

---

a) Liter. Assessorum sedis judiciar. Reg. Majest. ad Weszprimiens. ap. *Pray* Ep. Procer. P. I. p. 134.

nicht aufgestellt, die Kriegssteuer, nach wie vor, theils verweigert, theils von Sammlern und Einnehmern untergeschlagen, den Einforderern der verschuldeten Geldbusse Gewalt entgegen gesetzt; und so geschah, dass Aszam-Begh, Befehlshaber von Zwornik die schwach unterstützte Heermacht des damahligen Judex Curiæ, Lorenz Herzog von Ujlak, unter den Mauern der Festung fast gänzlich aufrieb, und obgleich im erneuerten Treffen durch Stephan Révay's Tapferkeit Aszam-Begh gefallen war[a]), dennoch Mustapha, Bassa von Verbosanien den Weg nach Croatien offen, die Festung Knin schlecht versorgt fand, sie im Sturme überwältigen, ohne Widerstand bis Sibenico vorrücken, und dieses Platzes Belagerung unternehmen konnte. Sehr spät hatte der tapfere Ban von Croatien, Bischof und Vraner Prior, Petrus Beriszlo einiges Waffenvolk zusammengebracht; womit man es wagen durfte, dem Bassa nachzuziehen und den Entsatz der Stadt zu versuchen; aber auf dem Korenicaer Felde unter dem Gränzberge Plissivicza gerieth er zwischen des Feindes Hauptmacht und Hinterhalt; Rückzug war nicht mehr möglich, die Schlacht unvermeidlich; in der Hitze des Gefechtes wurde er niedergehauen und enthauptet. Der Sieg schien für die Osmanen entschieden; als der Vice-Ban Balthasar *Anf. May.*

a) Ludovici II. Diplom. de 26. May 1521. ap. *Bel* Notit. Nor. Hungar. T. II. p. 318. Kein vaterländischer Historiograph gibt Bericht von der Schlacht bey Zwornik, welche König Ludwig mit der Niederlage der Römer bey Cannä vergleicht, und deren Makel Stephan Révay von dem Glanze der Ungrischen Waffen so rühmlich abgewischt hat. Kräftige Thaten untergehender Völker müssen dem Historigraphen eben so merkwürdig seyn, wie die letzten Reden sterbender Helden dem Biographen.

Alapi mit der Nachhut aus Bihácsh anrückte, das Treffen erneuerte und den Feind in die Flucht jagte. Paul Medossicsh brachte des Bischofs Haupt und Leichnam nach Bihásh, von dort aus wurde er nach Weszprim geführt und in der Gruft seiner Vorfahren beygesetzt.

Das erledigte Banat von Slawonien, Croatien und Dalmatien erhielten Johann Carlovitz Torquati, Graf von Korbaw, und Franz Batthyány, des Königs Kämmerer. Das Priorat von Vrana Matthias Baráthy, des Königs Küchen- und Garderobe-Meister. Paul Tomory, Befehlshaber der Ofener Burg-Besatzung, durch manche schwere Waffenthat rühmlich ausgezeichnet, durch freywilliges Gelübde zur Ehelosigkeit verpflichtet[a]), hatte um das mönchs-ritterliche Priorat angehalten, und war abgewiesen worden; denn unter schwachen oder unmündigen Königen gilt kein Anspruch auf Belohnung weniger, als der des Verdienstes. Darum missfiel dem zurückgesetzten Kriegsmanne Welt und Hof, er mochte beyden nicht länger dienen, nahm Abschied von dem Könige und zog sich in die Gemüthswelt zurück, wie mehrere Staats- und Kriegsmänner thaten in dieser schweren Zeit, getrieben durch die Furcht in dem gewaltig gährenden Nationalleben unterzugehen, oder sich selbst zu verlieren: in dem Franciscaner Kloster zu Ujlak, wo der Leichnam des gott-

---

a) Er hatte sich zwey Mahl verloht, beyde Bräute starben kurz vor der Hochzeit; diess als Wink der Vorsehung betrachtend und verehrend, gelobte er lebenslängliche Enthaltsamkeit. Istuanffy Lib. VII. p. 56.

seligen Belgrader Helden und Bruders Joannes von Capistrano ruhete, widmete sich Paulus der Betrachtung des Ewigen, bis ihn Papst und König, von höherer Macht gebunden, zur Vollziehung schrecklicher Verhängnisse seiner Einsamkeit entrissen.

Da Knin's Verlust, des Weszprimer Bischofs Niederlage, und der Bassen fortwährende Streifereyen den König und den Staatsrath belehrten; wie wenig das Reich durch den Waffenstillstand mit Selim gesichert war, mussten wirksamere Massregeln zur Deckung der Gränzplätze ergriffen werden. Mit steigender Ungeduld forderten Böhmens Stände den König in ihr Land; die Ungern wollten ihn nicht weiter als bis Presburg entlassen, und auch vor dieser Reise noch, sollte für die Sicherheit der Gränzplätze besser gesorgt werden. Dazu war Geld und Kriegsvolk nöthig; um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, bewilligten die Stände auch den dritten Ducaten als Subsidie *) für das laufende Jahr. Allein bey der bereits bekannten Fertigkeit der Stände im Bewilligen und Langsamkeit im Zahlen, durfte weder auf baldigen Eingang, noch auf

---

*) „*Quas nostras regnique et confiniorum nostrorum gravis-*„*mas necessitates nuper regnicolae nostri considerantes, no-*„*bis ad sublevandas illas tertium Subsidium obtulerunt.*“ Liter. Ludovici ad Civitates regias de 1. Junii ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 138. Diess war entweder auf dem Ofener Landtage im Februar, worauf sich das Kreisschreiben des Staatsrathes an die Weszprimer berief, geschehen; oder es musste zwischen Februar und Junius ein zweyter Landtag, von dem sonst nirgends Spur zu finden ist, im Jahre 1520 gehalten worden seyn. Der Bácsher Tag vom 29. Septbr. 1518. hatte art. XLV. für die nächsten zwey Jahre zwey Subsidien, jede zu einem Goldgulden genehmiget; die dritte Subsidie, welche der König am 1. Junius 1520 erwähnte, konnte also nichts anders als ein in diesem Jahre bewilligter dritter Ducaten seyn.

Ergiebigkeit dieser Hülfsgelder gerechnet werden. Die Noth war dringend, der Sold der Befehlshaber in den Gränzfestungen seit langer Zeit rückständig, selbst zur Bestreitung der königlichen Reise nach Presburg fehlten die Mittel. Um Rath zu schaffen wurden die
1. *Junius.* königlichen Freystädte in Ungarn und Siebenbürgen, sie mochten steuerfrey oder an Magnaten verpfändet seyn, zu ausserordentlicher Abgabe, jede mit sechs Goldgulden, ohne Nachsicht und Verzug angestrenget[a]).

24. *Julius.* Am Vorabende Jakobi war der Propst Paulus Warday, königlicher Schatzmeister im Stande, den König und seinen Hofstaat zum Zuge nach Presburg mit aller Nothdurft
7. *August.* zu versehen. Von dort aus eröffnete Ludwig seine und des Reiches grosse Bedrängnisse seinem Oheim Sigmund[b]). Es war ihm schwer anzugeben, ob es mit Böhmen oder mit Ungarn schlechter bestellt wäre; hier lebte er verlassen, in äusserster Dürftigkeit, von feindlichen Einfällen immerfort geängstigt, in stäter Furcht des Unglückes, welches der Insassen Sorglosigkeit, Zwietracht und Trägheit unfehlbar herbeyführten. In Böhmen wäre Alles in Verwirrung, ein Stand gegen den andern in Aufruhr, nirgends Sicherheit vor herrschender Seuche oder vor heimlicher Giftmischerey. Der Gefahren wegen an den Gränzen wollte man ihn von hier nicht wegziehen lassen; gegen den Zug nach Böhmen drangten sich ihm eine Menge Bedenklichkeiten auf.

---

a) Liter. Ludovici R. ad Civitates Regias ap. *Pray* l. c.
b) Liter. Ludovici ad Sigismund. R. de 7. Augusti 1520. mitgetheilt von *Engel* in Schedius Zeitschrift. Bd. III. S. 291.

Schon seit vierzehn Tagen sässe er in Presburg und erst gestern hätte er von Böhmens Ständen unbefriedigende Antwort erhalten auf seinen Befehl, dem zu Folge sie, zu vorläufiger Beylegung ihrer innern Zwistigkeiten Bevollmächtigte nach Presburg senden sollten, indem er es weder für rathsam, noch seiner würdig hielte, vor völlig hergestellter Ruhe im Lande sich und die Seinigen ihnen anzuvertrauen. Ohne sich über irgend Etwas bestimmt zu erklären, droheten sie, im Falle er sich nicht zu Bartholomäi Tage bey ihnen einfände, zusammen zu treten und gegen Ungarn als nicht sehr angenehme Gäste vorzurücken. Darauf hätte er ihnen einen Tag auf Bartholomäifest in ihrem Lande anbefohlen, wozu er auch seine Gewaltbothen senden würde, durch deren Vermittelung sie entweder selbst Frieden und Eintracht im Lande herstellen, oder zur Sendung bevollmächtigter Landbothen nach Ungarn sich bequemen sollten; denn anständig, wie es der königlichen Würde geziemt, müsste er bey ihnen einziehen können, auch wissen, wovon er dort leben und Hof halten könnte, da alle Güter und Einkünfte der Kammer daselbst verpfändet wären. Auf dem verordneten Tage konnten Ludwigs Bothschafter nicht verhindern eines neuen Reichsgesetzes Aufstellung, 4. *October.*
wodurch die Stände, in der verkehrten Sinnesrichtung fast aller Völker dieser Zeit befangen, auch Böhmen in ein Wahlreich verwandeln, und oligarchische Erschütterungen oder aristokratische Zerrüttungen bey sich verewigen wollten a); doch die Hindernisse,

a) Goldast Comment. de Regn. Bohem. Jur. T. II. p. 327.

welche dem Könige die Pragerfahrt um diese Zeit verbothen, mussten sie für vollgültig anerkennen.

21. *Septbr.* Auf einer Wahlfahrt nach Adrianopel zu den Gräbern seiner Vorfahren, am Tage Matthäi[a]) starb Selim zu Ciurlu gerade dort, wo er als Empörer vor neun Jahren von seinem Vater war geschlagen worden. In den Geschichten seines Volkes wird er als der grösste Eroberer seiner Zeit, als scharfsinniger, viel umfassender Geist, als ungemein staatskluger Herrscher gepriesen; übermässige Kraftfülle von willkürlicher Gewalt unterstützt, war die Quelle der Grausamkeiten, womit er nicht selten den Ruhm seiner Thaten befleckt hatte. Der Erbe seiner Herrschaft war sein einziger Sohn Solejman, ein schrecklicher Nahme in den Jahrbüchern der Ungern, weil sie in überschwänglicher Freude über Selim's Tod vergessen, oder überhaupt nicht mehr verstanden hatten, seines grösseren Nachfolgers gediegenen Geistesgehalt zu rechter Zeit zu
November. würdigen. Zu Anfang des Wintermondes kam sein Bothschafter Bergham mit dem öffentlichen Auftrage, die Thronbesteigung des neuen Grossherrn und dessen Bereitwilligkeit zu redlicher Beobachtung des Waffenstillstandes zu melden; im Geheim aber sollte er erforschen, wie der König gegen die Osmanen gesinnt wäre, welche Waffenhülfe er von auswärtigen Fürsten zu hoffen hätte, in welchem Zustande sich die Gränzfestungen und die Kriegsanstalten der Ungern befänden; ob Eintracht zwi-

---

a) Leunclav. hist. Musulman. p. 753.

schen dem König und den Ständen herrsche, und welcher Erfolg nach Abfluss des Waffenstillstandes von einem Angriffskriege sich wahrscheinlich erwarten liesse. Anstatt den gefährlichen Kundschafter mit bestimmter Entscheidung, wie sie des Reiches bedrängte Lage von selbst darboth, so schnell als möglich aus dem Lande zu schaffen, hielt man ihn mit nichtssagenden Antworten und Ausflüchten zurück, man bemäntelte seine Unentschlossenheit, Folge trauriger Verblendung, mit dem armseligen Vorgeben, an Solejman's Gesandten zu vergelten, was Selim vor zwey Jahren an dem Ungrischen Bothschafter Barnabas Belay, ihn mit sich in Syrien und Ägypten herumziehend, gethan hatte. Unterdessen wurden Propst Stephanus Brodericsh, bald nach ihm Stephan von Werböcz, um den unruhigen und unternehmenden Mann von Johann Zápolya zu entfernen, nach Rom, andere Eilbothen nach Pohlen abgeordnet, um die päpstliche Kammer um Hülfsgelder, den weisen König Sigmund um klugen Rath anzusprechen. Dieser schlug unverzügliche Bestätigung, wo möglich sogar Verlängerung und Befestigung der Waffenruhe vor, da er so eben dasselbe gethan hätte, und ohne Treulosigkeit zu begehen den Ungern keinen Beystand leisten könnte. Von Rom wurde Geld gehofft; bis zur Ankunft desselben wollte man dem türkischen Bothschafter die Entscheidung vorenthalten: er musste mitziehen nach Erlau und zusehen, oder erfahren, wie der König der Ungern ungehindert von seinem Staatsrathe handelte.

Montag nach Egidi war Cardinal Hippo- 3. *Septbr.*

lytus von Este, Bischof von Erlau gestorben; die beträchtlichen Einkünfte des Bisthumes wurden bis zur Wiederbesetzung zum Vortheile der königlichen Kammer eingezogen. Jetzt sollte der Verwalter des Bisthums dieselben abführen und Rechnung ablegen, da fehlten nicht weniger als vierzigtausend Goldgulden. Zum Glücke besass der treulose Beamte einen zahmen Falken, und einen Vogelsteller, beyde in allerley lustigen Kunststücken gewandt; mit zudringlicher Heftigkeit verlangte der König den Vogel und den Mann; der Verwalter bezeigt sich ungefällig, der König fordert ungestüm, der Verwalter beharret auf der Weigerung. Ludwig will den Falken und dessen Meister für jeden Preis; der Beamte benutzt den Augenblick, verlangt nichts, als die Entbindungsschrift über vierzigtausend Goldgulden, der König gibt sie ihm mit Siegel und Unterschrift, der Falk und Vogelsteller sind sein[a]). Diess geschah in Ungarn im dreyssigsten Jahre nach des grossen Königs Matthias Tode, im sechsten vor Ungarns unglücklichstem Tage bey Mohácsh. Tausende hörten es, und sprachen oder dachten:

„Wenn der erzürnte Gott die Völker zur Strafe zieht,
„Benimmt er ihnen zuvor den rechten Sinn,
„Damit sie blind in ihr Verderben stürzen[b])."

Bischof zu Erlau wurde nach zwei Jahren der Wáczner Ladislaw Szalkány; zu Wáczen

---

a) Dubravius (des Königs Geheimschreiber und Augenzeuge) Lib. XXXIII. p. 309.

b) *„Iratus ad poenam si quos Deus trahit,*
„Auferre mentem prius solet iis,
„Suos ut in clades velut caeci ruant."

der Sirmier Joannes Országh von Guth, in Sirmien Ladislaus Macedoniay Archidiaconus von Baranya, und Domherr von Fünfkirchen. Das Coloczer Erzbisthum, in den ersten Tagen des Herbstmondes durch Frangepani's Tod[a]) erlediget, blieb durch drey Jahre unbesetzt.

Nachdem Kaiser Carl der V. seinem Bruder Ferdinand Österreich, Steyermark, Tyrol, Crain und Kärnthen erb- und eigenthümlich abgetreten hatte, wurden die von höherer Macht zu schweren Leiden und heilender Rettung ausersehenen Königinnen Anna und Maria mit ihrem gesammten Hofstaate nach Inspruck geführt. Dinstag nach Mariä Empfängniss vollzog Anna daselbst ihre Vermählung mit Ferdinand durch dessen Hofmarschall und Anwalt Wilhelm von Rogendorf, Freyherrn von Mollenburg. Die Trauung verrichtete Leonardus Prämonstratenser Abt von Wiltau in Anwesenheit der Ungrischen Bothschafter Ambros Sárkány von Akosháza, Freyherrn auf Onod, Szalader Obergespans, und des Presburger Propstes Hieronymus Balbi; sie waren auch Zeugen des am Abende gefeyerten ceremoniellen Beylagers, und bestätigten den an diesem Tage gefassten Beschluss, Kraft dessen nach Quasimodogeniti des nächsten Jahres die Königinnen Anna dem Erzherzoge, Maria dem Könige zur Feyer des wirklichen Beylagers überliefert werden sollten[b]). Diess geschah zu

11. *Decbr.*

J. C. 1521. 26. *May.*

a) Katona Hist. Eccles. Colocens. P. I. p. 512 seqq. b) Die Urkunden hierüber von dem apostolischen und kaiserlichen Notarius, Joannes Croner aus Siebenbürgen, ausgefertigt, stehen bey Pray Annal. P. V. p. 38 sqq.

Linz am Sönntago Trinitatis von Ferdinand mit Gottes Segen, Maria wurde zwar im Brachmonathe von Ludwig zu Ofen empfangen; aber das Beylager verschob er bis nach ihrer Krönung: seine Hoffnung auf Nachkommenschaft mochte schwach stehen, denn er war in seinem funfzehnten Jahre schon überreif, im achtzehnten am ganzen Haupte Greis, nur an Geist und Willen noch Kind.

Inzwischen wurden von dem Bassa Mustapha die Festungen Szokol, Strebernik, Tessan durch die Schuld ihres Befehlshabers Thomas Mathusnay weggenommen und Jaicza angegriffen. Hier war Peter Keglevicsh, wackerer, erfinderischer Kriegsmann, Befehlshaber. Der Feind stand vor der untern Stadt im Thale. Hinter dasselbe sandte Keglevicsh in der Nacht einen schwer bewaffneten Reitertrupp mit dem Befehl, auf den ersten Kanonenschuss von der Festung, aus ihrem Hinterhalte hervor zu sprengen und die Osmanen im Rücken anzufallen. Mit Tages Anbruch entliess er eine Anzahl geschmückter Frauen und Mädchen aus der Stadt; unter fröhlichen Gesängen wanden sie sich ihrer Anweisung gemäss, in reitzenden Tänzen längs dem Ufer der Bliva hinauf; lüstern eilten ihnen die Osmanen nach zum Raube; diesen Augenblick erscholl der Kanonenschuss, Keglevicsh fiel mit der gesammten Besatzung aus, die Reiterey brach aus dem Hinterhalte hervor, die überraschten, erschreckten, entmuthigten Feinde wurden von vorn und im Rücken zugleich angegriffen, geschlagen, niedergemacht, und nur Wenige entkamen dem schrecklichen Gemetzel, um den

Ihrigen von der blutigen, tödtlichen Morgenstunde an der Bliva zu erzählen*).

Fast zu gleicher Zeit mit dieses Sieges Bothschaft traf Stephan von Werböcz in Ofen ein, mit tröstenden Verheissungen von dem Papste. Bald darauf kam der Cardinal Thomas de Vio mit ansehnlichen Geldsummen, begleitet von Thomas Nádasdy, welcher in Italien seine Studien vollendet, und auf der Reise dem Legaten als Dolmetscher gedient hatte. Unter so günstigen Umständen wollte der Staatsrath sich noch der Gesinnungen und des Beystandes der Deutschen Fürsten versichern, dann erst Solejman's Bothschafter mit stolzer Zuversicht abfertigen. Kaiser Carl hatte seinen ersten Reichstag auf das Fest der drey Könige nach Worms ausgeschrieben; er dauerte bis zum Sonntage Trinitatis. Der Kaiser, sechs Churfürsten, der päpstliche Legat Hieronymus Aleander, viele geistliche und weltliche Fürsten waren persönlich anwesend; zur Vertretung des Königs von Böhmen der Presburger Propst Hieronymus Balbi und der Böhmische Kanzler Ladislaw von Sternberg gesandt. Mittwoch nach dem Osterfeste stellte ersterer der 3. April.
Osmanen weit ausgebreitete Herrschaft und Tyranney; der Ungrischen Völker seit hundert vierzig Jahren unablässig geführten Kampf wider dieselbe; der übrigen christlichen Fürsten schimpfliche Gleichgültigkeit dabey, die verderblichen Folgen ihrer Zwietracht, des furchtbaren Solejman's neue Rüstungen, Ungarns äusserste Noth, Europas nahe Gefahr in

*) Isthuanffy Lib. VI. p. 55.

erschütternder Rede den versammelten Reichsständen vor[a]). Man bewunderte des Mannes schöne Beredtsamkeit, man meinte sogar, dass von Kaisers und Reichs wegen etwas geschehen müsste, man schickte sich an mit deutschlangsamer Bedächtlichkeit die Sache in Überlegung zu nehmen: doch alle diese Wirkungen der Balbischen Pracht-, Schreck- und Strafrede
16. *April.* hatten ein Ende, als dreyzehn Tage darauf der Augustiner Mönch Martin Luther, von dem Welt regierenden Geiste als Werkzeug gebraucht, von lebendiger Überzeugung beseelt, auf die Macht des Glaubens gestützt, in der Reichsversammlung erschien, tiefe Religiosität mit sectirendem Hochmuthe im Kampfe, ergreifend in sich zeigte, und eben dadurch in kirchlicher und politischer Ordnung der Dinge neue Geburt, freylich nur den Scharfsinnigern verständlich, ankündigte; da musste selbst der Presburger Propst die Obergewalt des Gemüthes über die Macht der Worte anerkennen; und ohne tröstenden Bescheid heimkehren. Dennoch wagte man es dem Gesandten des Grossherrn Antwort und Entlassung zu verweigern; selbst des Graner Cardinals, Tho-
11. *Junius.* mas Bákácsh, am Feste Barnabä erfolgter Tod[b]), und des erledigten Erzbisthumes Wiederbesetzung mit Georgius Szathmáry, wurde zum Vorwande genommen, den ungeduldigen Bothschafter zurückzuhalten.

Darüber gerieth Solejman in Zorn, brach mit asiatischer Mannschaft aus Constantinopel

---

a) Balbi Oratio ad Cæsar. et Imp. Proceres pro impetrandis auppetiis contra Turcas, habita Wormatii. *inter Opera Tom. I. p.* 547 — 561. b) Continuat. Fleury Histoire Eccles. Liv. CXXVII. n. 71.

auf und stand an Petri und Pauli Tage im Lager bey Adrianopel mit drey mahl hundert tausend Mann; von dort aus verbreitete sich schnell das Gerücht nach Ofen, er habe beschlossen seines Vaters Gelübde zu erfüllen. Selim hatte vor Kairo bey dem Propheten geschworen, würde ihm Sieg bescheret, so wolle er der Anbethung des einzigen, nie erzeugten, und nie erzeugenden Gottes drey Moscheen, eine im Osten zu Jerusalem, die andere im Norden zu Ofen, die dritte im Westen zu Rom erbauen: diess auszuführen sey Solejman gerüstet. Zweymahl hunderttausend behielt er unter seiner Anführung, mit achtzigtausend sandte er den Mohamed-Beg gegen die Walachey, mit zwanzigtausend den Achmet-Beg gegen Szabátsh; seine Hauptabsicht auf Belgrad war nicht zu verkennen a). Oberbefehlshaber daselbst war Franz von Hedervára, hochmüthiger, reicher Magnat, schlechter Kriegsmann. Als Hauptleute dienten unter ihm Michael Moré, ein Verräther, Blasius Olahy und Johann Bóth von Bajna, beherzte Männer. Diese berichteten dem Könige noch zu rechter Zeit, dass die untere Stadt und die obere Burg mit Mund- und Kriegsvorrath schlecht versorgt sey, auch, was das Schlimmste war, seit Johann Zápolya's Niederlage bey Sarno und schimpflicher Flucht, alles schwere Geschütz mangle. Da wurde Andreas Báthory an Hedervárý's Stelle von Ludwig zum Befehlshaber von Belgrad

29. Junius.

a) Liter. Ludovici Reg. ad Papam, et ad Emmanuel. Reg. Lusitan. de 29. Junii 1521. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 142 — 169.

ernannt und mit einiger Mannschaft dahin abgeordnet; aber unter dem Vorwande unzulänglicher Lebensmittel für verstärkte Besatzung von Hederváry zurückgewiesen. Doch Johann Bóth liess nicht ab, den König, den Staatsrath, die als kluge und grosssinnige Frau bereits bekannte Königinn Maria, um Geld, um Kanonen, um Kugeln und Pulver anzuflehen. Geld wurde ohne Verzug gesandt; aber die Befrachtung einer Anzahl Schiffe mit schwerem Geschütze, Kugeln, Pulver und Waffen dem getauften Juden Emerich Szerentsés, am Hoflager und bey Magnaten viel creditirendem, darum auch viel vermögendem Manne, übertragen; dieser berechnete nur seinen Gewinn, nicht die Zeit, nicht die Gefahr; die Schiffe wurden nicht flott, Belgrad blieb hülflos verlassen, und als die Gefahr näher kam, ergriff auch Franz von Hedervára die Flucht*); um so weniger durfte Szábátsh jetzt auf Beystand rechnen.

Achmet hoffte diesen wichtigen Platz im ersten Anlaufe zu erstürmen. Die Besatzung war nicht über siebenhundert Mann stark; aber ihr Hauptmann der tapfere Piliser, Simon Logady begeisterte sie mit dem Muthe eines zahlreichen Heeres; sie schwor bis auf den letzten Mann um Sieg oder Tod zu kämpfen und alle Stürme wurden abgeschlagen. Achmet unternahm die Belagerung und setzte sie mit äusserster Anstrengung und vielem Verluste fort, bis die zerstörten Mauern seinem Volke das Eindringen gestatteten. Da schon Alles verzweifelt war, hätte es dem edeln Si-

*) Istbuanffy Lib. VII. p. 58.

mon Logady und seiner Mannschaft noch frey gestanden, den Platz zu verlassen und auf der Sawe sich einzuschiffen; es mangelte nicht an Kähnen, und der Feind konnte die Flucht nicht hindern; aber eingedenk ihres Eides, der Ehre und des Ruhmes ihrer Väter, entfernte sich nicht Ein Mann. In dicht geschlossenen Reihen, schlagfertig, standen sie auf dem Markte, als Achmet in die Festung zog und durch Niederlegung der Waffen Ergebung zur Gefangenschaft forderte. Sie antworteten mit dem entschlossensten Angriffe, es musste geschlagen werden, Simon Logady blieb mit seinem ganzen Haufen todt auf dem Platze, und Achmet verlor in diesem wüthenden Kampfe gerade die Tapfersten seiner Heerschar. Die siebenhundert Ungrischen Männer von Szábátsh waren nicht die letzten Helden unsers Vaterlandes, wir werden noch von mehrern tausend Siegenden und Fallenden zu erzählen haben; allein wenn der Reiche selbstverschuldetes Schicksal der Wagschale des Verhängnisses einmahl abgewogen ist, kann sie Nichts mehr retten, und ihre Helden werden nur bewirken, dass sie mit Ehren, selbst in ihrem Falle noch ehrwürdig, untergehen.

Nachdem die Bothschaft von dem Verluste der Festung Szábátsh[a]) und von Solejman's Eilmärschen gegen Semendria in Ofen angekommen war, wurden der Gesandte Berham und sein Gefolge nach Dotis geführt, daselbst heimlich getödtet, die Leichname in

a) Ihre Unterhaltung hatte jährlich nur 4050 Ducaten gekostet. Kovachich Supplem. ad Vestig. Comit. T. II. p. 516.

den grossen Teich an der Ostseite der Schlossmauern versenkt[a]). Der König, von Maria angetrieben, liess allgemeines Aufgeboth ergehen und rechnete wenigstens auf sechzigtausend Mann, welchen er zum Sammelplatz Tolna bestimmte. Dort wollte er sich mit ihnen vereinigen, und Belgrad, welches bereits seit
2. *Julius.* Mariä Heimsuchung belagert wurde, zu Hülfe eilen. Trotz der wiederhohlten Verordnungen der Landtage, dem Aufgebothe des Königs, den Drohungen der Gefahr, blieben die meisten Magnaten und Landherren zu Hause, die wenigsten sandten Kriegsvolk, nur mit einigen tausend Mann Reiterey konnte der Palatin Stephan Báthory gegen Szentha hinabziehen, von dem, was sich bey Tolna gesammelt hatte, Ludwig einige tausend der belagerten Stadt zu Hülfe senden. Der Erzherzog Ferdinand versprach dreytausend Mann Fussvolk, der König von Pohlen sechstausend Mann Reiterey; aber beyder Hülfsvölker und der Propst Joannes Statileo, jetzt erst an den Veneter Senat um Hülfsgelder gesandt, und mit dreyssigtausend Ducaten entlassen, kamen zu spät. Montag
29. *Julius.* vor Petri Kettenfeyer war auch Semlin schon in Feindes Hand; Szalankemen überfallen doch nicht genommen; Zewrin von Mohammed-Beg eingeschlossen; die Pécsher Burg im Temeser Gebiethe zwey Mahl vergeblich belagert; Sirmien von Ali-Beg verwüstet, dieser von Stephan Báthory zwar geschlagen und in die Flucht gejagt, aber mit verstärkter Macht wieder gekommen; Belgrad seit

a) Isthuanffy Lib. VII. p. 58.

acht und zwanzig Tagen beschossen; und der König stand an eben diesem Montage mit einigen wenigen Magnaten und Landherren noch bey Tettény, zwey Meilen unter Ofen, der aufgebothenen Vertheidiger ihres eigenen Herdes ängstlich harrend. Vergeblich hatte er auch den Siebenbürger Woiwoden aufgefordert, aufzubrechen und bey Szentha sich mit dem Palatin zu vereinigen, die Feindschaft zwischen ihm und Báthory war unversöhnlich; er mochte keine Lorbern mehr mit diesem theilen. Die Böhmischen Stände achteten keiner Mahnung des Königs um Hülfe; Ritter und Freye zogen, trotz seinem Verbothe, dem Könige von Frankreich Franz wider Kaiser Carl zu, weil er höhern Sold bezahlte, als Ludwig biethen konnte[a]). Williger bezeigten sich die treuen, nur in der Leistung langsamen Schlesier. Von dem Fürstentage an, 28. *Julius*
welchen Herzog Friedrich von Liegnitz und Casimir von Brandenburg, als oberste Landeshauptmanne, am Sonntage nach Jakobi zu
Grotkau gehalten hatten, bis Kreuz Erhöhung, 14. *Septbr.*
da schon Alles verloren war, hatten Fürsten und Städte erst einige hundert, Breslau allein hundert Reiter und acht und neunzig Fussknechte zusammen getrieben, womit Herzog Casimir und Herr Carl von Schomberg den vergeblichen Zug nach Ungarn unternahmen[b]).

Am dreyssigsten Tage der Belagerung hatte Solejman durch glückliche Ausfälle

---

a) Liter. Ludovici ad Sigismund. Reg. de 29. Julii 1521. mitgeth. von *Engel* in *Schedius* Zeitschr. Bd. III. S. 292. *b*) Dok. Geschichte von *Breslau Bd. III. Thl. II. S.* 906 *ff.*

der Besatzung schon manchen Verlust erlitten; aber noch wenig Hoffnung, die Stadt zu bezwingen. Zu ihrer und Szábátshes stärkerer Befestigung hatte der Fünfkirchner Bischof Sigismundus Ernst in letztwilliger Verfügung zehntausend Ducaten angewiesen; das Vermächtniss war von Johann Gyulay, Vollzieher des Testamentes, redlich ausgezahlt und zweckmässig angewandt worden. Belgrad's Mauern waren seit der Zeit unzerstörbar, wie den Gross-Sultan bisher das Unvermögen seines Geschützes, und jetzt auch zwey Rascier, Überläufer aus der Stadt, belehrten. Auf ihren Vorschlag liess er die grössten Kanonen auf die Insel, welche die Sawe bey ihrem Einfluss in die Donau bildet, hinüberführen, und Belgrad von der Semliner Seite, wo man der Mauern Verstärkung des Stromes wegen für unnöthig erachtet hatte, mit erwünschtem Erfolge beschiessen. Jenen Stadttheil bewohnten grössten Theils Rascier, dem nicht unirten Griechischen Kirchenwesen eifrig zugethan, den unduldsamen Ungern abhold. Sobald diess Volk unter Gewalt des feindlichen Geschützes die Mauern stürzen sah, zündete es die Stadt von mehrern Seiten an, und flüchtete sich gegen die Burg hinauf. Blasius Olahy und Joannes Bóth wollten den Rasciern den Einlass verweigern, doch unter dem Vorwande an Vertheidigern zu gewinnen, setzte der Verräther Michael Móré ihre Aufnahme durch. Ohne Widerstand drangen nun die Feinde von der westlichen Seite in die Stadt, öffneten ihren Waffengeführten die übrigen Thore, löschten die Feuersbrunst und begannen von drey Seiten die Belagerung der Burg.

sehen, ging er aus der Burg, schloss mit des Gross-Sultans vornehmsten Feldherren Pyrri und Achmet die Unterhandlung ab, und brachte die Sicherheitsurkunde für Leben, Eigenthum und freyen Abzug zurück. Donners-
29. August. tag Abend, am Feste Joannis Enthauptung, zog die Besatzung zwischen den Reihen der Janitscharen aus der Burg, Blasius Olahy, Johann Bóth von Bajna und sämmtliche Ungern wurden, gegen Treue und Glauben, auf der Stelle niedergemetzelt, die Häupter der Vornehmsten auf Stangen vor Pyrri's Zelt aufgesteckt; mehrere Rascier, für Ungern gehalten, traf ein gleiches Loos. Die Verräther, welchen freye Fortsetzung ihres Handelgewerbes zu Belgrad zugesichert war, wurden nach Constantinopel verwiesen, in der eroberten Stadt nur abgelebten Greisen fernerer Aufenthalt bewilligt[a]).

Von nun an blieb Belgrad durch hundert sieben und sechzig Jahre ununterbrochen unter der Osmanen Herrschaft. Frohlockend über das Glück dieser Eroberung, nach welchem zwey seiner grossen Vorfahren, Murath und Mohammed vergeblich gestrebt hatten, bereitete sich Solejman zum Rückzuge, befahl die eiligste Wiederherstellung der beschädigten Werke von Szábátsh und Belgrad, setzte den Bali-Beg darüber zum Statthalter, übergab ihm zur Behauptung der eroberten Plätze vierzigtausend Mann, und führte

---

a) Isthuanffy Lib. VII. p. 59 sqq. Tubero Commentar. suor. tempor. Lib. XI. §. VII. Die Unterhaltung Belgrads hatte jährlich 23,048 Ducaten gekostet. Kovachich Supplem. ad V. C. T. II. p. 313.

seine Hauptmacht nach Constantinopel zurück. Stephan Báthóry hatte an dem Tage, da Belgrad fiel, nur sechs Meilen davon bey Tittul gestanden, zu schwach an Streitkräften, um einen Versuch des Entsatzes zu wagen; er meldete der erste durch Ambros Sárkány den unwiederbringlichen Verlust dem Könige a). Es war bedeutend, dass Ludwig auf seinem ersten Feldzuge, von seinen Völkern verlassen, gerade am Joannis Enthauptungsfeste im Mohácsher Bezirke Lager hielt b); eben dieser Tag und derselbe Standpunct war nach fünf Jahren sein letzter. Aus dem Mohácsher Lager vertheilte er sein und des Palatins Kriegsvolk nach Peterwardein und Ujlak; ernannte ihn und den Siebenbürger Woiwoden mit gleicher Gewalt, doch unabhängig von einander, zu General-Capitanen für den künftigen Feldzug und schrieb auf den Sonntag vor Dionysii 6. October.
eine besondere Versammlung der Magnaten und des Adels nach Ujlak aus, um die Gefahren des Reiches zu erwägen und über die Mittel zur Wiedereroberung des Verlornen, oder wenigstens zu stärkerer Befestigung Szalánkemens, Peterwardeins und Tittuls zu berathschlagen. Kränklichkeit halber konnte Ludwig selbst auf dem Tage nicht erscheinen; er liess sich durch Verordnete vertreten und zog nach Fünfkirchen c).

Wahrscheinlich hatte die Ujlaker Versamm-

---

a) *Dokument. Gesch. v. Breslau.* a. a. O. S. 936. b) Liter. Ludovici ad Sigism. Reg. de 1. Octobr. 1521. mitgeth. v. *Engel* in *Schedius* Zeitschr. Bd. III. S. 205. c) Liter. Ludovici ad Sigismund. R. ex Castris ad Oppid. Mohácsh de 1. Octobr. 1521. mitgeth. v. *Engel* a. a. O.

lung seinen oder des Staatsrathes Erwartungen schlecht entsprochen, weil sogleich ein Land-
19. Novbr. tag auf das Fest der heiligen Elisabeth nach Ofen ausgeschrieben wurde, wo die Stände im Beschliessen und Verordnen es wieder recht ernstlich meinten. Sogar Bauern, Einlieger und Jedermann im ganzen Reiche, wess Standes er seyn mochte, welcher eigene Nahrung trieb und eigenen Herd besass, wurden zur Abgabe eines Ducatens; ausser diesem sämmtliche Handwerker noch für jeden ihrer Läden und jede Werkstätte, die Müller für jedes Mühlrad, die Fischer für jedes grosse Netz zu Einem Ducaten; Kaufleute, Apotheker, Tuchhändler, Mäkler, Krämer, Wechsler, in gemauerten Städten wohnend, zu dem zwanzigsten Theile des Werthes ihrer Waaren; auf dem Lande lebende und herumziehende Handelsleute für jedes Wagenpferd zu funfzig Silberpfennigen; Landpfarrer, Kapläne, gemeine Priester weder Jobbagyen noch Viehstand besitzend, zum zehnten Theile ihrer baren Einkünfte und ihres goldenen oder silbernen Hausgeräthes; sämmtliche Juden im Reiche, männlich und weiblich, Knaben und Mädchen, Kopf für Kopf, mit Übertragung der Ärmern von den Reichern, zu Einem Ducaten angehalten. Jedes ganze Fass Wein, eigenen Zuwachses, oder gekauft, wurde mit funfzig; mittelmässige, jedes mit fünf und zwanzig; gewöhnliche Presburger Fässer (*draylyngh*) mit fünf und siebzig Silberpfennigen; grössere (*Fwadar*) mit Einem Ducaten; jedes ganze Fass Bier mit zehn, jedes mittelmässige mit fünf; Ochsen, Kühe, Acker-, Wagen- oder Weidepferde das Stück mit fünf; Schafe, Zie-

gen, Schweine und Bienenkörbe jedes Stück mit zwey Silberpfennigen besteuert a).

Wäre nur diese einzige Verordnung pünctlich vollzogen, die Abgabe willig bezahlt, das eingesammelte Geld an den Schatzmeister Bischof Paulus Warday, nicht an den Kammerzahlmeister, getauften Juden und Gauner, Emerich Szerentsés, redlich abgeliefert worden, so hätte der König wenigstens über fünf Millionen, eine Summe, welche weder ihm noch seinem Vater jemahls zu Gebothe stand, verfügen können. Der Dreyssigste für Ochsen, Kühe und Stuten im Handel während des Krieges sollte von zwanzig auf funfzig Silberlinge für das Stück erhöhet werden, Hengste auszuführen bey Strafe ihres Verlustes verbothen bleiben. Bey den Verfügungen über Auslösung und Verwaltung der königlichen Güter wurde bemerkt, dass bloss durch bessere Einrichtung der Ofener und Kremnitzer Münz- und der Siebenbürger Salz-Kammern ein jährlicher Ertrag von drey mahl hunderttausend Ducaten dem Könige zufliessen konnte.

Belgrads Verlust muss die Stände wirklich tief gerührt haben, denn am Ende erkannten sie sogar für nothwendig, und beschlossen einmüthig, dass bey allgemeinem Drange der Gefahr zur Abwendung derselben auch allgemein beygetragen werden müsste. Es sollten daher sämmtliche Prälaten, höhere Pfründner,

---

a) Ludovici II. Reg. Decret. IV. ap. *Kovachich* Vestig. Comitior. p. 513. Art. I. bis X. Dass der Landtag in diesem Jahre am 19 November, nicht wie in Corpore Juris Hungar. angegeben wird, im J. 1522 gehalten worden sey, beweiset Kovachich in Suppl. ad Vest. Comitior. T. II. p. 199 299.

Barone, Landherren und Grundsassen, ungeachtet ihrer Steuerfreyheit für diess Eine Mahl zu dem bevorstehenden Kriege von ihren Einkünften an barem Gelde, von ihren Gefällen, Fischereien, Bergwerken, Eichelwäldern, Wein-Ernte und Wein-Neunteln gerade zu die Hälfte, von ihren Schafherden und Viehstande die Steuer gleich den Bauern; Edelleute, welche weder Bergwerke, grosse Fischereyen, Eichelwälder besässen, noch von ihren Jobbagyen bare Geldeinnahmen bezögen, sollte den Werth der Dienste, welche die Jobbagyen der Acker- und Wiesenwirthschaft jährlich ihnen leisteten, gewissenhaft zu Gelde berechnen und davon die Hälfte; Edelleute ohne Grundbesitz für ihre Person Einen Ducaten beytragen. Da die Prälaten ihrer Zehenten wegen Banderien unterhalten müssten, so sollten sie von den Zehenten selbst keine weitere Abgabe leisten; aber andere, von der Banderien-Pflicht befreyete Kirchenpfründner von ihren Zehenten die Hälfte abgeben. Und damit keine Quelle irgend eines Ertrages unbenutzt bliebe, sollte der König auch die Testamente der hohen Prälaten, Thomas Bákácsh von Gran, Gregorius Frangepani von Colocza, Sigismundus von Fünfkirchen, Lucas von Agram, Franciscus Bákácsh von Raab, Dominicus und Sigismundus Thurzo von Grosswardein, Nicolaus Csáky von Wátzen, untersuchen und von den Vollziehern derselben Rechenschaft fordern lassen; wahrscheinlich würden sich auch hieraus beträchtliche Einnahmen für ihn ergeben.

Wenn irgend ein Magnat, Landherr, Bürger oder Bauer etwas Steuerbares verhehlte

und es aufgefunden würde, so soll es von dem Steuersammler weggenommen, verkauft, von dem gelösten Gelde vor allem die Steuer entrichtet, das übrige dem Vice-Gespan, den Stuhlrichtern und dem Sammler zu Theil werden. Der König sollte dafür sorgen und bey den benachbarten Fürsten bewirken, dass Bauern und Insassen, welche, um der festgesetzten Besteuerung zu entgehen, etwa auswanderten, weder beschützt, noch geduldet, sondern unverzüglich zurück geliefert werden; ohne diese Vorsichtsmassregel, dürften Bauernhöfe an den Gränzen bald verlassen, Dörfer entvölkert stehen.

Diese ausserordentliche Besteuerung sollte nur für diess Eine Mahl Statt haben, der König darüber an sämmtliche Gespanschaften einen Versicherungsbrief ausfertigen. Der ganze Steuerertrag mit den übrigen Einkünften sollte in Gottes Nahmen dem Könige ungeschmählert zufliessen; er aber nach der Weise seiner Vorfahren, die königlichen Banderien davon bestreiten, Schiffe bauen lassen, die Gränzfestungen und ihre Befehlshaber mit hinlänglichem Kriegs- und Mundvorrath versehen.

Noth und Trübsal lehrt gemeine Leute bethen; Fürsten, Reichsstände und vornehme Herren werden dadurch zur Selbsterkenntniss aufgekläret, und wenn sie noch nicht ganz verderbt sind, auch zur Besserung angetrieben. Solejman's Schwert und drohendes Joch hatte Ungarns Stände wenigstens zur Selbsterkenntniss gebracht; denn aufrichtig bekannten sie sich selber ihre Furcht, dass auch diess Mahl ihre Verordnungen in Rauch aufgehen, unvollzogen bleiben, in

Nichts versinken dürften a); und nahmen daher zu dem, bey obwaltender Rechtschaffenheit überflüssigsten, bey schlechter Gesinnung unwirksamsten Mittel ihre Zuflucht: sie verpflichteten die Sammler und Einnehmer der Abgaben, die zwey zu erwählenden Generalschatzmeister, die zwey vom Könige zu ernennenden obersten Feldherren über treue Erfüllung der ihnen angewiesenen Pflichten zu Eiden, deren Abschwörung sie dem Könige urkundlich mit Siegel und Unterschrift bezeugen müssten. Ludwig selbst sollte sich bey seinem königlichen Worte, die Prälaten und Magnaten bey ihrem christlichen Glauben, Alle mit Siegel und Brief verpflichten, die Constitution dieses Landtages nach ihrem ganzen Inhalte zu vollziehen, und eben dazu die abwesenden Magnaten und Reichssassen anzuhalten. Wer jedoch sich erfrechete, dawider zu handeln, und diese Constitution im Ganzen oder in ihren Theilen zu verletzen, der sollte als Zerstörer der allgemeinen Wohlfahrt, als Feind des Ungrischen Gemeinwesens und der ganzen Christenheit, von dem Könige an Person und Vermögen streng bestraft, seine Güter ohne Schonung und Erbarmen für den Fiscus eingezogen, wider solche Verbrecher dem Könige von sämmtlichen Prälaten, Baronen, Landherren und Reichssassen kräftiger Beystand geleistet werden. Die Sammler und Einnehmer der Abgaben, so wie die zwey Generalschatzmeister wurden versehen mit Vorschriften, deren

a) „*Praesens etiam Constitutio in fumum convertetur, in „nihilum redigetur (quod Deus avertat), executionem non habebit.*“ Ludov. II. Decret. IV. art. XXIII. ap. *Kovachich* Vestig. Comitior. p. 551.

genaue Beobachtung alle Unterschleife, Winkelbegünstigungen, Ausfälle, Staatsbestehlung und Betrug abgewendet hätte.

Der König wurde von den Ständen, seit langer Zeit zum ersten Mahle mit erbaulicher Achtung und Ehrfurcht, für ihren Fürsten, Herrn, Beherrscher, obersten Heerführer und Vollzieher ihrer Verordnungen anerkannt*); weil er indessen über so Vieles König und Herr, nicht über Alles in Person wachen, schalten und walten könnte, so wurden die von ihm zu ernennenden obersten zwey Feldherren als seine Stellvertreter angewiesen, in seinem Nahmen die einheimischen und auswärtigen Kriegsvölker anzuwerben, und überhaupt alles, was sowohl die Vollziehung dieser Constitution, als der glückliche Erfolg des bevorstehenden Feldzuges forderte, zu verfügen. Die erforderlichen Heerscharen sollten von ihnen lediglich aus dem öffentlichen, durch die ausserordentliche Besteuerung aufgebrachten Schatze gemiethet, ausgerüstet, besoldet werden, mithin Magnaten, Landherren und Reichssassen, mit Ausnahme der Banderiepflichtigen und Gränzbefehlshaber, des persönlichen Waffendienstes vor der Hand entbunden bleiben. Darum müssten sich die zwey obersten Feldherren mit den Generalschatzmeistern in das genaueste Verhältniss setzen, diese die Zahl und die Rüstung der gemietheten Mannschaft persönlich in Augenschein nehmen, von ihrer Brauchbarkeit sich überzeugen und jenen im-

*) „*Certum est, regiam Majestatem solam esse Principem, „Regem, Ducem, Rectoremque et Capitaneum nostrum ac exe„cutorem omnium rerum, et constitutionum nostrarum.*“ Ludov. II. Decret. IV. l. c.

mer einige Schatzbeamten mit gewisser Geldsumme für mögliche Eräugnisse und Vorfälle beyordnen. Diess Alles sollte in Frist von zwey Monathen, und zwar bestimmt bis zu nächster Petri Römischer Stuhlfeyer in Ausführung gebracht seyn, damit es durch längere Verzögerung ihrer Kraft und Wirkung nicht ermangle.

Am Schlusse verurtheilten die Stände diejenigen, welche für den letzten Feldzug Sold genommen, aber im Waffendienste nicht ausgeharret hatten, zur Rückzahlung des empfangenen Soldes und zur Bitte an den König um gnädige Wiederherstellung ihrer Ehre. Über die Güter der Landherren, welche dem letzten Aufgebothe des Königs, nicht achtend der dringenden Gefahr des Vaterlandes, keine Folge geleistet hatten; auch über die Schlösser, Dörfer, Güter und Besitzrechte, der Befehlshaber, durch deren Schuld; oder der benachbarten Herren, durch deren Hülfsverweigerung*) Belgrad und Szábáths verloren gingen, wurde Beschlag verhängt. Sie sollten unter sicherm Geleite vor Gericht gefordert, wenn sie ihre Unschuld nicht darthun könnten, ver-

---

a) Diess kann nur der Sinn der Verordnung seyn; denn Simon Logady sowohl, als Johann Both und Blasius Oláhy hatten ihre Pflichten gethan, starben als Helden auf ihrem Platze und blieben rein von der Schuld des Verlustes; aber Franz Hederváry und sein Unterhauptmann der junge Valentin Török sind aus Belgrad davon gelaufen, und die Herren in der Nachbarschaft von Szábáth hatten den Simon Logady hülflos gelassen; sie konnten des Verlustes beschuldiget werden und waren straffällig. So lassen sich die Berichte der ältern Historiographen von der Niedermetzlung der 700 Ungern in Szábáth und der vierhundert mit ihren Hauptleuten bey dem Abzuge aus Belgrad, mit der Strafverhängung dieses und des nächsten Landtages vereinigen.

urtheilt, ihre Besitzungen an andere verdiente Männer vergabet werden.

Nach Auflösung des Landtages wurden dessen Verordnungen an den Papst, an Kaiser Carl und an König Sigmund gesandt, zum Beweise, zu welchen Opfern die Ungern für ihre Rettung willig, wie bedürftig und würdig sie auch des auswärtigen Beystandes sich bezeigten. Die meisten Prälaten, Magnaten und Herren begleiteten den König sogleich nach Stuhlweissenburg. In ihrer Versammlung daselbst, Dinstag nach Mariä Empfängniss erklärte sich Ludwig für mündig, für reif zu unmittelbarer Führung der Herrschaft, und schwor den königlichen Krönungseid, wie ihn sein Vater Wladislaw vor dreyzehn Jahren für ihn geleistet hatte. Am folgenden Tage wurde seine sechzehnjährige Braut die bedachtsame und gemüthvolle Spanierinn Maria von dem Weszprimer Bischof Paulus Warday zur Königinn von Ungarn gesalbt und gekrönt. Das Beylager mit ihr feyerte Ludwig am achten Tage nach dem Feste der drey Könige[a]); und von nun an diente auch ihr schärferer Vernunftsinn in dieser schweren Zeit seiner Charakterschwäche oft zur Stütze. 10. *Decbr.* *J. C.* 1522. 13. *Januar.*

Da nun die Stände Böhmens immer drohender auf des Königs Pragerfahrt drangen, so hielt endlich sein Staatsrath selbst für nothwendig, dass Ludwig sich ihnen willig und hold bezeigte; diess machte er, sey es auf

---

a) Liter. Ludovici ad Sigismund. Reg. de 27. Decembr. ad ann. 1521. bey *Engel* Gesch. des Ungr. Reiches Thl. IV. Abthl. I. S. 200.

dem Landtage, oder auf dem besondern Con-
2. *Februar.* vente, in Ofen, zur Mariä Lichtmesse bekannt. Eben daselbst vollzog er die Urkunde über die Morgengabe an die Königinn, wodurch ihr die den Ungrischen Königinnen von Alters her angewiesenen Städte, Schlösser und Herrschaften verschrieben wurden a). Dahin waren auch Franz Hederváry und Valentin Török vorgeladen, zur Verantwortung über ihre feige, unzeitige, der Verrätherey verdächtige Flucht aus Belgrad; und weil sie sich nicht gestellt hatten, machte der König an
22. *Februar.* Petri Antiochischer Stuhlfeyer das Urtheil ihrer Verbannung, als Landesverräther bekannt. Valentin Török erhielt in der Folge in Ansehung der Verdienste seines Vaters Emerich, seiner unerfahrenen Jugend, und des Markus Pemphlinger, Kammerherrn der Königinn, dessen Tochter er geehelicht hatte, Verzeihung, Ehre und seine Güter wieder; aber Hederváry's Herrschaften und Besitzungen wurden unter den Ban Franz Batthyany und andere Herren vertheilt. Da zu hinlänglicher Besetzung sämmtlicher Gränzplätze noch immer Geld und Mannschaft fehlte, so billigten der Staatsrath und die Stände, dass der König seinen Schwestermann Erzherzog Ferdinand ersuchte, die Festungen Zengh, Clissa, Krupa, Lika, Jaicza und andere Plätze Croatiens mit Österreichern zu besetzen. Ferdinand that es gern, da er hiermit zugleich sein Istrien und Friaul vor feindlichen Überfallen beschirmte.

---

a) Die Urkunde bey Kollár in Auctario Diplom. ad *Pelz Ursini* Histor. p. 317.

Belgrad's Fall unter der Osmanen Gewalt hatte auch im deutschen Reiche Besorgnisse erweckt, und man hielt für nöthig im Nahmen des Kaisers auf den Lenzmonath einen Reichstag nach Nürnberg auszuschreiben, allein die von Ungern aus dahin beorderten Gesandten bewirkten nichts weiter, als dass die dem Kaiser zum Römerzuge bewilligten vier und zwanzigtausend Mann, nach Beschaffenheit der Gefahr, entweder ganz, oder zum Theile, den Ungern zu Hülfe gesandt werden sollten *). Auf solche Verheissung war nicht zu bauen; gewissere Hülfe erwartete man aus Böhmen, durch des Königs Vermittelung.

Auf der Reise dahin war er Donnerstag vor Invocabit zu Holics, Montag nach Oculi zu Deutschbrod in Böhmen. An der Gränze empfingen ihn die Abgeordneten der Stände und forderten ihm sogleich daselbst den Krönungseid ab; er aber wies sie zurück mit der Erklärung, er sey ihr erblicher König und werde nirgend anderswo, als auf dem Prager Schlosse schwören. Diess that er Freytag vor Jubilate; doch erst Dinstag nach Allerheiligen vollzog er den Majestätsbrief zu der ständischen Vorrechte Bestätigung. Zur Krönung der Königinn Maria war der Sonntag Exaudi bestimmt; bey dem feyerlichen Zuge aus dem Schlosse geriethen die Böhmischen Barone in heftigen Streit, wer von ihnen die Krone, den Zepter, den Reichsapfel, das Schwert zu tragen befugt sey. Ihr Wortwechsel machte den König unwillig; rasch setzte er sich selbst die Krone auf das Haupt, nahm in die Rechte den

6. *März.*
17. *Mai.*
9. *May.*
4. *Novbr.*
1. *Junius.*

*) *Neue Sammlung der Reichs-Absch. Thl. II. S. 245 ff.*

Zepter, in die Linke den Reichsapfel, hiess den Herzog Albrecht von Preussen, welchen Sigmund als seinen Stellvertreter gesandt hatte, das Schwert vortragen, die Königinn ihm folgen und der Zug ging vorwärts. Die Krönung verrichtete der Olmützer Bischof Stanislaus Thurzo[a]).

Erst auf den Januar des nächsten Jahres berief er die Böhmischen und Mährischen Stände zum Reichstage nach Prag, bis dahin unterrichtete er sich von dem bisherigen Gang der Verwaltung im Ganzen, entschied im Einzelnen mancherley Streitigkeiten, und machte sich durch seinen Eifer für das Römische Kirchenwesen viele Feinde. Seine mässigern Rathgeber waren die kluge Königinn und der viel überschauende Herzog Albrecht; sein mehr vermögender Lenker Ladislaus Szálkán, ernannter Bischof von Erlau. Auf dessen Eingebung geschah, dass er Kraft herkömmlichen Rechtes
J. C. 1523. 13. *Februar.* als neuer König Freytag vor Estomihi die Landtafel aufhob, diese Regierungs- und Justiz-Behörde, das Kuttenberger Bergamt und alle übrigen wichtigen Ämter neu besetzte. Zum obersten Landeshauptmann über Böhmen und Mähren ernannte er den Münsterberger Herzog Carl, einen ihm treu ergebenen Fürsten, Abkömmling Georgs von Podjebrad, verständigen und beredten Mann; zum Reichskanzler Herrn Adam von Neuhaus, zu den übrigen Ämtern Männer von unbescholtenem Rufe, anerkannter Rechtschaffenheit und vor-
5. *April.* züglichem Ansehen[b]). Das Osterfest feyerte er zu Olmütz, von der Reise nach Schlesien

---

a) Dubravius Lib. XXXIII. b) Idem ibid.

hielt ihn der Landtag ab, welchen er noch von Prag aus auf das Fest der drey Könige nach Ofen ausgeschrieben; dann auf den Sonnabend vor Estomihi verschoben [a]), endlich auf Georgii festgesetzt hatte. Böhmen und Mähren verliess er, ohne viel bewirkt zu haben; seines Ungrischen Gefolges ausschweifender Luxus, beleidigender Hochmuth, ungebührliche Anmassungen, hatten Abneigung wider ihn erweckt und die Unzufriedenheit mit seinen Verfügungen verstärkt.

In dieser Zwischenzeit war in Ungarn viel Arges und wenig Erspriessliches geschehen. Ludwig war noch nicht bey Holics über die Gränzen gegangen, so entstand unter Zápolya's Einfluss schon eine Verschwörung wider die verordnete allgemeine Besteuerung [b]). Auf Stephan Báthóry's ernsthafte Vorkehrungen gab sie zwar einigen Schein ihrer Auflösung, indem der lenkende Mann derselben Johann Zápolya nach Siebenbürgen, wo Mohammed-Beg mit Überfallen drohete, sich zurückzog [c]); aber der schlechte Bund verbarg sich nur in dichteres Dunkel, aus dem er sich bisweilen durch frechern Unfug offenbarte. Darum traten wider ihn die Bischöfe Franciscus Warday, von Siebenbürgen; Franciscus Perény, von Grosswardein; Franciscus Chaholy, von Csanad; Joannes Országh von Sirmien, ernannter von Watzen;

J. C. 1522. v. 6. März.

v. 17. März.

a) Liter. Regal. Ludov. ad Saxones Transylv. de 31. Decbr. 1522. Pragae ap. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Comitior. T. II. p. 511. b) Liter. Ludovici R. ad Palatinum de 6. Martii 1522. ex arce Holics ap. *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 502. c) Liter. Ludovici R. ad Palatin. de 17. Martii 1522. ex Broda Alemanic. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 169.

und die Magnaten Johann Drághfy Ober-Reichsschatzmeister; Anton Pálóczy, Andreas Báthóry, Stephan von Rózgon, Peter von Perén, Ladislaw von Kanisa, Franz Országh, Caspar Ráskay, Sigmund Bánffy, Franz Drugeth von Homonna in einen Verein zusammen, und
27. *August.* verbanden sich, Mittwoch nach Bartholomäi in Ofen, dem Könige treu und redlich zu dienen, seine gerechten Vortheile fleissig zu befördern, seine Würde, Macht und sein Ansehen kräftig zu unterstützen; aber auch sich selbst unter einander und gegenseitig wider jede unbefugte Gewalt getreu und standhaft zu vertheidigen [a]).

Der Besteuerung erwünschten Fortgang und richtige Zahlung der verordneten Kriegsbeyträge konnten eben so wenig des Königs Befehle aus Prag [b]), als des Palatins drohende Mahnbriefe aus Ofen [c]) bewirken. Zwar zogen die Sammler in den Gespanschaften herum; aber sie betrugen sich wie Plager, Dränger, Wucherer, nicht wie Diener des Vaterlandes und Beamte des Königs; liessen sich überall unentgeldlich verpflegen, forderten köstliche Bewirthung, lebten schwelgerisch, und tränkten bisweilen mit dem edelsten Weine sogar ihre Hunde zu muthwilliger Lust. Einnehmer der gesammelten Kriegsbeyträge war Alexius Thurzo königlicher Münz-Kammergraf, redlicher, nur mit grossen Geschäften

---

a) Die Bundes-Urkunde bey Katona Hist. Reg. T. XIX. p. 581. b) Liter. Ludovici R. ad Sárosiens. Pragae 22. April. 1522. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 159. c) Liter. Palatini ad Comitat. Sárosiens. Budae 14. Maji 1522. ap. *Pray* l. c. p. 163.

zu sehr überhäufter Mann, im Steuergeschäfte liess er sich von Johann Atzély vertreten. Einer der General-Schatzmeister war Johann Werbőczy, die Sammler waren dieser beyden schlecht gewählte, oder gegen reichliche Erkenntlichkeit angestellte Creaturen, welche handelten und mit sich handeln liessen. In der Zipser Gespanschaft verweigerten Clerisey und Adel die Zahlung der Kriegssteuer geradezu, und wussten sich gegen weitere Anfechtungen abzufinden. Die Stadt Leutschau wollten die Sammler nach der Häuserzahl beschatzen, der Rath wollte sich über eine Summe im Allgemeinen vertragen. Sie forderten vierhundert Ducaten, liessen sich aber mit zweyhundert fünf und zwanzig, und achtzehn für die Stadtdörfer befriedigen. Nach einigen Wochen kamen sie wieder, um Häuserweise die Stadt zu schätzen; da liessen sie sich die die Plackerey mit hundert siebenzig Ducaten abkaufen. Bald darauf forderte Johann Atzély eigenmächtig ohne Thurzo's Wissen, ausser dem gewöhnlichen Grundzins von den Leutschauern fünfhundert, von den Bartfeldern vierhundert, von den Eperiesern eben so viel, von den Zebenern zweyhundert Ducaten, als unerlässliche Subsidien für den König. Die einzigen Leutschauer widersetzten sich; und fertigten ihn mit zweyhundert Ducaten, ihrem jährlichen Grundzinse, mit zehn für ihn als Ehrensold, ab; wogegen er ihnen den Empfang bescheinigte und ihrer bey dem Grafen Thurzo

---

e) Conrad Spervogel (zu der Zeit Stadtrichter zu Leutschau) contracti Annales Scepus. ap. *Wagner* Analecta Scepus. P. II. p. 111.

nicht sehr liebreich zu gedenken versprach*). So war es von jeher und überall, bis zur Auflösung der Gemeinwesen gegangen, wo Fürsten ihres Berufes vergessen, oder unkundig, von listigen Hofleuten, oder schuldbewussten Staatsdienern gehalten und gebunden, aus ihrem Cabinette, Prunksaale oder Schlafgemache regieren wollten, ihre Länder nicht selbst bereisten, ihre Völker nie hörten, nie mit offenen und mit eigenen Augen sahen.

Es lässt sich für gewiss annehmen, dass in Leutschau, weder das einzige, noch das gelindeste Beyspiel von räuberischer Vollziehung der Reichsverordnungen war gegeben worden; was indessen ohne grössern Kostenaufwand, bloss durch Klugheit, Wachsamkeit und Thätigkeit sich ausführen liess, war von dem rechtschaffenen Palatin Stephan Báthory in Abwesenheit des Königs geschehen. Er hatte von den Städten des nördlichen Reichsgebiethes zehn Zentner Pulver gefordert; damit die Gränzfestungen versorgt; den hochbejahrten Zewriner Ban, Jakob von Gerlisthe in Ruhe gesetzt, den wackern Herrn Johann Kállay zum Ban verordnet und mit einer Schar Fussvolk hingesandt; die Besatzung von Tittul mit zweyhundert Mann verstärkt; den Oberbefehl über Temesvár dem Herrn Niklas Macedoniay übertragen; mit Sigismund Bánffy, Franz Batthyany und Johann Carlowicsh Torquati, welche über die österreichische Besatzung in ihrem Banate eifersüchtig waren, guten Vergleich zu Croatiens Vertheidigung abgeschlossen. Mit des Herrn Gyelethfy königlicher Ernennung zum Ban von Jaicza schien er nicht

ganz zufrieden; der König entschuldigte sich mit dem Mangel eines andern Mannes, da Péter Keglewicsh schlechterdings nicht länger auf diesem Platze dienen wollte. Weder ihm, noch manchen andern Ungrischen oder Croatischen Landherren war es anständig, dem Laybacher Landeshauptmann Johann Kaczianer, welchen Ferdinand zum Ober-Befehlshaber der österreichischen Besatzungen von Zengh, Klissa, Kruppa und Jaicza bestellt hatte, sich unterzuordnen. Da der König für nothwendig hielt in den vorzüglichsten Festungen, die Banstelle doppelt zu besetzen, so überliess er es dem Palatin den zweyten Ban für Jaicza und die Befehlshaber für Banyaluka und Orbazvára nach seiner besten Einsicht zu ernennen a).

Trotz der Sorgfalt und Betriebsamkeit des Stephan Báthory fand Bali-Beg dennoch kein Hinderniss über die Donau zu setzen, in das Temeser Gebieth einzufallen, die Pécser Burg einzuschliessen und Orsova zu erstürmen b). Zu gleicher Zeit führte der türkische

---

a) Liter. Ludovici ad Palatin. de 17. Martii 1522. ap. *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 149. b) „*Vehementer dolemus, „quod Turci castrum Orsova expugnarunt, et Pech obsede-„runt.*“ Liter. *Ludovici* ad Palatin. l. c. Über dieses Pech schreibt Pray Histor. Reg. P. II. p. 593. „*pars Sclavoniæ „percursata, Quinque ecclesias obsederat.*“ Diese arge Verwechslung des Uj-Pecs in dem Temeser Gebiethe, Torontaler Antheils, mit dem Pecs (*Fünfkirchen*) in der Baranyaer Gespanschaft musste hier gerade darum angemerkt werden, weil sie ein Gelehrter von solchem Gewichte, wie Pray in seinem neuesten Werke begangen hat, damit der Irrthum von seinem Ansehen unterstützt, sich nicht fortpflanze. Um diese Zeit waren noch keine Türken über die Drawe, viel weniger vor Fünfkirchen gekommen. Dieses Pech, von welchem Ludwig am 17. März 1522 an den Palatin schrieb, ist dasselbe, mit dem Peech, von welchem er am 29. Julius 1521 an Sigmund berichtet hatte: „*dicam Peech bis jam oppugnarunt,*

Statthalter von der Herzegowine einige Haufen vor Scardona; da sandten der Vorsteher der Stadt, Marcus Jussicsh und die Bürgergesammtheit durch die Herren Georg Stansicsh und Michael Squorlicsh die
29. März. Stadtschlüssel nach Ofen mit der Erklärung ihres Unvermögens, den Platz gegen den mächtigen Feind zu behaupten[a]). Der Palatin eben so wenig im Stande, ihnen Hülfe zu senden, musste sie ihrem Schicksale überlassen; Scardona unterlag des Feindes Gewalt. Der Bassa von Verbosanien zog vor Ostrowicza und bemächtigte sich des festen Burgschlosses, wurde jedoch auf dem Rückzuge drey Mahl, bey Knin, bey Skradin, und bey Kruppa, geschlagen.

Stephan Bogdanowicsh, Woiwod der Moldau, da ihn weder Sigmund noch Ludwig gegen die Übermacht der Osmanen beschirmen konnte, verschaffte sich Ruhe durch Erneuerung des Zinsvertrages mit Solejman[b]). In der Walachey wüthete die schrecklichste Anarchie, nachdem Mohammed-Beg den unmündigen Erben des Fürstenstuhls Theodosius, des Nagul Bessaraba Sohn, mit seiner Mutter, sämmtlichen Schätzen und Kriegsvorrath nach Nikopel entführt und nach Constantinopel gesandt hatte. Solejman er-

---

„*sed frustra, repulsi enim fuerunt cum multa caede suorum.*“ Hier wird Zewrins Einschliessung daran, dort wird es an Orsova's Einnahme gereihet; das eine ist also eben so wenig, als das andere, Fünfkirchen; sondern beydes, Uj-Pécs, der Hauptort im Ujpécser Bezirke der heutigen Torontaler Gespanschaft 3 Meilen südwestlich von Temesvár.

a) Liter. Scardonensium ad Reg. de 29. Martii ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 156. *b*) Sigleri Chronolog. ap. *Bel* Monum. Decad. I. p. 66.

nannte den Mohammed auf dessen dringendes Ansuchen zum Hospodar der Provinz; diess führte die Bojaren zur Eintracht zurück, sie wählten Naguls Eidam, Radul, aus dem Dorfe Affumaz, zum Woiwoden; und nun musste der Waffen Gewalt zwischen ihm und Mohammed entscheiden. Zwey Mahl, bey Glubavy und bey Kleschan wurde der aufgedrungene Hospodar, aber in dritter Schlacht der Woiwod von Mohammed geschlagen und in die Flucht gejagt. Radul zog mit seinen übrigen Bojaren nach Siebenbürgen und bath den Woiwoden Johann Zápolya um Beystand. Von diesem mit Ungrischer Mannschaft unterstützt, brach er wieder in die Walachey ein, sandte die Székler voraus, liess die in Städten und Dörfern angestellten Hauptleute des Hospodars fangen und enthaupten. Bey Grumatz kam es zu vierter Schlacht, sie dauerte von Morgen bis zum Abend. Mohammed verlor seine tapfersten Leute, Dely genannt, Radul blieb Sieger und Herr des Landes. Allein Mohammed kam mit neuer Heermacht und schlug den Radul im fünften Treffen wieder in die Flucht. Nun führte ihn Johann von Zápolya selbst, an der Spitze von dreyssig tausend Ungern und Széklern in die Provinz zurück, und rückte bis Rukur und Pitescht vor, aber mit ihm wollte Mohammed sich nicht messen und eilte über die Donau nach Nikopel. Radul nahm Besitz von Tergowischt und blieb Woiwod, bis der grosse Rath der Bojaren für heilsam erkannte, ihn selbst nach Constantinopel zu senden, um die Belehnung mit dem Fürstenthume bey dem Grossherrn und dessen Schutz gegen Moham-

med-Beg's Anfälle nachzusuchen. Solejman behielt den Woiwoden als Gefangenen zurück, ehrte der Walachen in fünf Schlachten bewiesene Tapferkeit, beschloss die Walachey in ein türkisches Paschalikat zu verwandeln, sandte den Bojaren Wlad mit der Lehnsfahne als Fürsten in das Land, und die Bojaren schienen seiner Herrschaft sich willig zu unterwerfen. Doch dauerte sie kein ganzes Jahr; Wlad beleidigte den Vornehmsten der Bojaren Barbul, Ban von Krajowa, und wurde von diesem aus dem Lande gejagt. Solejman beorderte einen Capidschi Bassa mit dreyhundert Spahi's, unter dem Vorwande den Krajower Ban auf den Fürstenstuhl zu erheben, in die Walachey. Barbul und die ihm anhängenden Bojaren traueten dem trieglichen Vorgeben und büssten ihre Leichtgläubigkeit mit dem Tode, worauf der Grossherr den gefangenen Radul wieder, als von ihm erwählten und belehnten Fürsten, den Walachen zurücksandte *).

In solchen Verhältnissen stand das Ungrische Reich zu seinem gewaltigsten Feinde, als die deutschen Fürsten anfingen, einige vorübergehende Beängstigungen für ihre Lustschlösser, Marställe, Thiergärten und Jagden, wenn Ungarn unterginge, zu empfinden. Es
1. *Septbr.* wurde ein Reichstag nach Nürnberg auf Egidi angesetzt, dessen Eröffnung aber erst zu Ende
13. *Decbr.* des Jahres erfolgte. Am Michaelis Tage vollzog Ludwig zu Prag die Vollmacht und Anweisung für die Gesandten, womit er den

---

*) Engel Gesch. des Ungr. Reich. Thl. IV. Abtheil. I. S. 203 ff.

Nürnberger Tag beschickte. Es waren: die Bischöfe Joannes Gosztony von Raab, Ladislaus Macedoniay, ernannter von Sirmien; und die Herren Johann Drághfy, oberster Reichsschatzmeister; Peter Korlathkö von Buchan, Hofmarschall; Meister Stephan von Werböcz, königlicher Personal; Johann Kewthew von Kethegyan, Vice Palatin; Sigmund Pogán und Michael Kenderessy[a]). Die Reichsversammlung war ungemein zahlreich; des Kaisers Statthalter, Erzherzog Ferdinand und Pfalzgraf Friedrich, gegenwärtig. Es wurde beschlossen, dass viertausend Mann Fussvolk, mit den nöthigen Hauptleuten, mit hundert Centner Pulver und zwanzig Büchsenmeistern auf den nächsten Urbani Tag zu Ödenburg eintreffen und von dem Deutschen Reiche besoldet, sechs Monathe lang dienen sollten. Den Reichsschluss unterzeichneten am Montage nach Thomä der Erzherzog, der Mainzer Churfürst und Cardinal Albrecht von Brandenburg, Herzog Ludwig von Bayern; von Ungarns Gesandten der Sirmier Bischof, der Hofmarschall Korlathkö, der Meister Werböcz, Sigmund Pogán[b]); und dabey war es geblieben. Warum sollten auch die Deutschen sich in Kosten und Bewegung setzen, so lange die Ungern sich selber helfen konnten, aber zur Vertheidigung ihres eigenen Landes, weder Geld geben, noch in Waffen dienen wollten. Wo ein einziger Reichsbeamter, wie Johann Zá- 22. Decbr.

a) Bey Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 222. b) Harpprecht Staatsarchiv. Th. IV. Abtheil. II. S. 63. 8. 41. u. Urkundb. nr. 326. S. 170.

polya zum Schutze des benachbarten Lehnfürsten Radul augenblicklich dreyssigtausend Mann auftreiben konnte, dort war Betteley um auswärtigen Beystand entehrend, und Vorenthaltung desselben billig.

J. C. 1523. *24. April.* Man darf indessen nicht übersehen, dass Ungarns Stände auch auf dem nächsten Ofener Landtage am Feste Georgii in Gegenwart des Königs, die Noth des Vaterlandes ernstlich erwogen, die Entartung der Ungrischen Volksgesammtheit scharf in das Auge fassten, klar erkannten, wie derselben abzuhelfen wäre, zweckmässige Wollungen zu dem Bessern verriethen, einzig und allein der redlichen Gesinnung und des festen Willens entbehrten. Es wurde verordnet, den Betrag der königlichen Einkünfte zu untersuchen, und den Comitats-Sammlern, General-Schatzmeistern und obersten Befehlshabern über Eingang und Verwendung der ausserordentlichen Kriegssteuer, wovon Ein Viertel zur Bestreitung der Bedürfnisse des Königs, drey zur Anwerbung und Besoldung der Heere bestimmt waren, genaue Rechenschaft abzufordern[a]). Dadurch waren schimpfliche Dinge an den Tag gekommen. Nur sechs und zwanzig Gespanschaften, die Biharer und die kleine Csanader, hatten das Mehrste, die reichern Szohler das Wenigste[b]); von dem

---

a) *Articuli in Diaeta festi B. Georgii M. A. D.* 1523. *Budae celebrata pro Regni tutela* ap. Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 515. art. I. II. *b*) Nach Abzug des Viertels hatten bezahlt: Bihar, 5713. Csanad, 3232. Arad, 5000. Zarand, 2400. Szathmár, 2500. Heves, 2380. Szabolcs, 2286. Neitra, 2006. Gömör, Trencsin, Temes, jede, 2000. Bacsh, 1800. Hont, 1400. Pesth, 1386. Bekes, 1260. Bodrogh, 1215. Aussere Zolnok, 1133. Csongrad, 800. Thurocz, 800. Mittlere Zolnok, 488. Torontal, 301. Krassna, Comorn, Pressburg, jede, 300. Nógrad, 85. Szohl, 40.

Herrenstande, nur Johann Zápolya und Johann Isthuánffy hatten bezahlt[a]); davon die drey Viertel nicht mehr, als vier und vierzigtausend siebenhundert fünf und zwanzig; das eine Viertel für des Königs Bedürfnisse vierzehntausend neunhundert fünf ein Drittel Ducaten betragen. Vieles war also noch rückständig, Vieles hatten sich die Sammler abhandeln lassen, Vieles hatten die Ober- und Vice-Gespane, entweder aus Fahrlässigkeit nicht abgeliefert, oder zu ihrem eigenen Vortheil untergeschlagen, weil des Luxus dringende Bedürfnisse nicht anders mehr, als durch Bestechlichkeit und durch Staatsbestehlung zu befriedigen waren. Sogar von der Pflicht auf dem gegenwärtigen Landtage sich einzufinden, wie vor zwey Jahren von dem Waffendienste zu Belgrads Rettung, hatten viele Landherren von ihren Ober- oder Vice-Gespanen mit Geld sich losgekauft. Über alle diese Verbrecher und ihre Mitschuldigen wurde mit kraft- und machtlosem Eifer, der verweigerten oder untergeschlagenen Steuer doppelter Betrag, Einziehung der Güter, beträchtliche Geldbussen und Absetzung von Ämtern verhänget. Von den hierdurch einkommenden Summen sollten der Sold der königlichen Hauptleute, Gehalt und Schulden der Gesandten auf dem Nürnberger Reichstage, und die dem Lande von einigen Herren gemachten Vorschüsse bezahlt, das Übrige zu Peterwardeins Befestigung verwendet werden[b]).

Den übrigen Verordnungen zu Folge soll-

a) Herr von Kanias für Zápolya's Rechnung, 2000; für die Füleker Burg 500. Johann Isthuanffy 600. Bey *Kovachich* a. a. O. p. 516. b) Von Art. IV. bis XI.

ten die Banderien des Königs, der Prälaten und Barone sogleich an die Temeser und andere Reichsgränzen beordert; alle Ämter nur mit Ungern und mit eingebornen Reichssassen besetzt, in jeder Gränzfestung zwey Befehlshaber, mit der Pflicht, dass immer wenigstens Einer von ihnen, bey Strafe an Leib und Vermögen, auf dem Platze sey, angesetzt, von jedem zehnten Bauernhofe im Unterlande Ein Reiter mit Spiess, Schild, Bogen und Köcher, im Oberlande Ein Fussknecht mit Feuerbüchse ausgerüstet, von den Magnaten, und von dem Landadel zu dem königlichen Heere gebracht werden; die Besitzer Eines Edelhofes in eigener Person und zwar zu Pferd oder zu Fuss, wie Kriegern es geziemt, nicht in Kutschen, wie die meisten zu thun pflegten, sich einstellen; die Heerscharen im Marsche und im Lager sich alles Unfugs gegen die Landbewohner enthalten, von keinem Edelhof, Pfarrer oder Bauern Bewirthung verlangen. Der Hauptmann jeder Schar sollte den Vorletzten unweigerlich entschädigen, käme im Unterlassungsfalle Klage vor den Feldherrn, von diesem nach Beschaffenheit der Sache mit Absetzung oder Schlägen bestraft werden [a]). Alle besondere und geheime Verbündungen der Magnaten oder der Landherren unter sich zu was immer für Zwecken wurden verbothen [b]). Zu kräftiger Abwendung der dem Vaterlande drohenden Gefahren wurden von jedem Herde (*Fumatim*) im ganzen Lande zwey Ducaten, der eine sogleich, der andere zu Martini zahlbar bewilliget. Niemand davon ausgenommen, so-

a) Von Art. XIII — XXI. b) Art. XXII.

gar Einlieger, ein Vermögen von drey Ducaten an Werth besitzend, dazu angestrengt; auch Siebenbürgen, Slawonien und die Sächsiche Gesammtheit dazu angehalten. Die hierdurch eingehenden Summen sollte der König lediglich zur Bestreitung der Kriegskosten und des Reiches Vertheidigung; nichts davon zur Bezahlung seiner Schulden oder zu andern Zwecken verwenden [a]). Diess war die höchste Steuer, welche jemahls von den Ständen war bewilliget worden. Unter Matthias wurde höchstens Ein Ducaten und nur nach Thorwegen, hier zwey von jedem Herde gefordert. Bey so überraschender Freygebigkeit wird man versucht zu glauben, dass in den Herzen der Bewilliger fest beschlossen war, Nichts zu geben. Dennoch hatten sich die anwesenden Prälaten, Barone und Magnaten ausser dieser Kriegssteuer noch zu freywilligem Geschenke von einem Mark Silber an den König erkläret [b]).

Unter Strafe des Hochverrathes und Verlustes der Güter solite in Zukunft nach ergangenem Aufgebothe des Königs Niemand sich dem Waffendienste entziehen dürfen, wahrhaft Kranke und Greise ausgenommen. Ausser dem zehnten Mann von Jobbagyen, sollten Pröpste, Äbte, Domherren, Klosterleute und Nonnen, jeder noch für seine Person einen Reiter stellen [c]). Der König sollte für jede Gespanschaft einen eigenen Hauptmann ernennen, welcher lediglich dem König untergeordnet, Adel und Mannschaft im Comitate aus-

---

a) Art. XXIII — XXVII. XLVII. b) Liter. Ludov. ad Bartpheus. Posonii 1. Februar. 1524. ap. *Wagner* Diplomatar. Sáronens. p. 151. c) Art. XL. XLI.

zuheben, zu mustern, und der gesammten Heermacht zuzuführen verpflichtet wäre [a]).

Ausser diesen Verordnungen, und schon bey Eröffnung des Landtages hatten die Stände in den König gedrungen, endlich einmahl das seit drey Jahren ledige Coloczer Erzbisthum, und zwar mit einem thätigen, entschlossenen und kriegserfahrnen Prälaten zu besetzen, weil seit Belgrads unersetzlichem Verluste gerade die vereinigte Bácsher und Coloczer Diöces am meisten feindlichen Einfällen ausgesetzt wäre. Ludwig, in der Ungrischen Clerisey nach des Weszprimers Petrus Tode keinen solchen Mann kennend, forderte Vorschläge von den Ständen. Da nannte Johann Bornemiszsza seinen ehemahligen Waffengefährten, jetzt einsamen Franciscaner Mönch Paulus Tomory zu Ujlak. Sämmtliche Prälaten und Magnaten gaben unbedenklich ihre Zustimmung dazu, der König genehmigte ihre Wahl, und ohne Verzug wurde Bothschaft in das Ujlaker Kloster abgeordnet, um dem Bruder Paulus seines Königs Willen und der Stände Wahl bekannt zu machen. Allein er lehnte diese Erhebung mit achtbaren Gründen ab, und beharrte auch nach wiederhohltem zudringlichern Ansinnen fest, wahrhaft nicht verstellt [b]), auf seiner Weigerung. Ludwig beschloss, ihn mit Hülfe des Papstes zum Gehorsam zu zwingen, und übertrug vorläufig die Angelegenheit dem anwesenden päpstli-

a) Art. XLIII. XLIV. b) „*Postulatum fuit in publico „regni conventu ab omnibus, ut Paulus e religione, si exire „abnueret, etiam vi et auctoritate summi pontificis Romani „extractus, illi ecclesiae, illisque locis ab hoste defendendis „praeficeretur. Diu, multumque, ac vere, non simulate reluc„tatum, tandem voluntati regiae et regni parere coegerunt.*

chen Legaten. Dieser geboth dem Mönche im Nahmen des Papstes, Kraft apostolischer Machtfülle das Erzbisthum anzunehmen; Paulus Tomory musste sich unterwerfen, und von bangen Ahnungen im Innersten durchdrungen, seine liebgewonnene Zelle verlassen. Hadrianus der VI., Leo des X. Nachfolger, bestätigte ihn, Ludwig ernannte ihn für Sirmien und für das Reichsgebieth zwischen der Sawe, Drawe und Donau zum obersten Feldherrn; er aber bey sorgfältigster Erfüllung seiner Amtspflichten veränderte Nichts in seinem bisherigen strengen und gottseligen Wandel*). Also wurde das über Ungarn verhängte Schicksal durch königlichen und päpstlichen Zwang an einen Mann geheftet, dem zu glücklicher Wendung desselben, nichts als seines verklärten Ordensbruders Joannes von Capistrano Geistesmacht und Heiligkeit, von dem weltregierenden Geiste unterstützt, mangelte.

(seit 9. Jan. 1522 bis 24. September 1523.)

II.

Verwirrung des Reiches im Innern durch Unterdrückung der königlichen Gewalt, Eifersucht und Trennung unter den Ständen, schlechte Staatswirthschaft, und Verfall der Rechtspflege.

Und wäre Paulus Tomory so geistesmächtig und heilig gewesen, wie Joannes

„Brodericus. — „*Eum vel reluctantem ac ingenue se excusantem, Ludovicus, adhibita etiam, quo magis obtemperaret, legati pontificii auctoritate, collegio monachorum exemptum Colocensi dignitate ac earum partium militari praefectura honestavit.* Isthuanffy.

*) Diess bezeugen der gleichzeitige, mit ihm genau bekannte

von Capistrano; so kriegserfahren und tapfer, wie Johann Hunyady, so ideenreich, kraftvoll, staatsweise und durchgreifend wie sein Ordensbruder und Zeitgenoss, Francisco Ximenes; sass kein Matthias auf dem Throne, er würde das Reich vom Untergange nicht gerettet haben, weil auch die höchste Geisteskraft des Feldherren oder Staatsmannes unvermögend ist, den charakterschwachen Regenten zu halten, oder dessen mangelnden Geistesgehalt zu ersetzen. Von dem Augenblicke an, als Matthias in die Gruft der Könige gesenkt wurde, bis auf den Mohácsher Tag war kein König mehr im Lande; mit den zwey auf einander folgenden Schattenbildern, Könige genannt, verfuhren dreyssig Landtage nach Willkür, und was diese etwa Zweckmässiges und Heilsames abgeschlossen hatten, vereitelte entweder die Gewalt übermächtiger Oligarchen, oder der beherzte Trotz der Adelsgesammtheit geleitet von Zápolya's Faction.

Nachdem Wladislaw durch Verlust der Österreichischen Provinzen, welche Matthias erobert hatte; durch empfindsame Schonung des Feindes im Kriege; durch schimpfliche Erkaufung des Friedens von Maximilian unter staatsrechtlich unzulässigen Bedingungen; durch mehrmahls gewagte Versuche, derselben Annahme und Bestätigung von den Ständen zu erlangen; durch seine Unbehülflichkeit und Unentschlossenheit in Leitung der öffentlichen Angelegenheiten; durch seine Vorliebe für gemächliche Ruhe und unthätiges Daheimsitzen auf der Ofener Burg, schon in den ersten drey Jah-

Bischof Stephanus Brodericsh de clade Mohács, und der nicht viel jüngere Isthuanffy Lib. VII. p. 56.

ren seiner scheinbaren Herrschaft sein Ansehen selbst untergraben hatte, und Ungarns Magnaten verächtlich geworden war, so musste er auch stillschweigend es dulden, als die Herren seine Erniedrigung, mit Anmassung eines ihm ausschliessend gebührenden Rechtes, begannen, eigenmächtig die von ihm ernannten Hüter der Krone Andreas Báthory und Stephanus Fódór, Bischof von Sirmien, ihres Amtes entsetzen, und die Bewahrung dieses Heiligthumes mit den übrigen Reichs-Insignien dem Palatin Stephan Zápolya, und dem Erlauer Bischof Thomas Bákácsh übertragen. Beyde, zu beständiger Anwesenheit im Staatsrathe verbunden, ernannten jeder Einen aus ihren vertrauten Hofbeamten zum Castellan der Wischegrader Burg, des Verwahrungsortes der Krone, als ihren Stellvertreter; und jeder verpflichtete den seinigen durch einen Eid, in welchem wieder das königliche Ansehen bedeutend angegriffen wurde. Die Castellane schworen, in ihren Amte, jeder seinem Herren getreu zu dienen; die Burg und die Krone mit aller möglichen Sorgfalt und Wachsamkeit zu bewahren und zu erhalten. Trüge sich zu, dass des Einen oder des Andern Herr stürbe, oder einem widrigen Schicksale unterläge, so würde der Eine dem Propste Franciscus Bákácsh, Bruder und Verordnetem des Erlauer Bischofs, oder der Andere dem Johann von Zápolya, Sohn und Verordnetem des Palatin, die Wischegrader Burg und die Krone vorbehalten; letztere, ohne Wissen und ausdrücklichen Befehl beyder Verordneten, nicht von der Stelle rücken, nicht berühren, sie nicht einmahl

dem Könige, noch weniger den Prälaten und Baronen, noch irgend jemanden ausliefern. Sie verpflichteten sich, wenn den Einen sein Herr der Bischof, oder dessen verordneter Bruder, den Andern der Palatin, oder dessen verordneter Sohn Johann, zur Übergabe der Burg und Krone aufforderte, und einen andern Stellvertreter für sich einsetzte, ohne Weigerung, Ausflucht, oder Widerstand abzutreten; so lange sie aber im Amte wären, wollten sie weder dem Einen, noch dem andern Herrn, mit grösserer Anzahl bewaffneter Mannschaft, als sie selbst bey sich hätten, den Einzug in die Burg gestatten; nur wenn sie irgend ein Mächtiger belagerte, würden sie der Herren Kriegsvolk, doch in gleicher Zahl von beyden, aufnehmen. Übrigens erklärte sich jeder Stellvertreter, in Behauptung der Burg und Bewahrung der Krone, zu gleichmässiger Treue gegen den Herrn des Andern, wie gegen seinen eigenen, verbunden; und diess Alles bey Verlust seines Adels und Standes, bey der Strafe ewiger Ehrlosigkeit [a]).

Wladislaw war empfindlicher gegen Lästerungen seiner Person, als gegen Eingriffe in seine Rechte und Verletzungen seiner Würde. Unter den Grossen verachtete ihn keiner verwegener und offenbarer als Lorenz Herzog von Ujlak; allen Einladungen und Befehlen trotzend, hatte er verweigert bey des Königs Krönung, dann unter die königliche Fahne vor Kaschau und Stuhlweissenburg, hernach

---

a) Petr. de Rewa Commentar. de Sacr. Regn. Hung. Coron. ap. *Schwandtner* SS. Rer. Hung. T. II. p. 458.

bey Wladislaw's Zusammenkunft mit Johann Albrecht zu Leutschau, sich einzustellen; endlich sogar die königlichen Steuer- J. C. 1494.
sammler auf seinem Gebiethe todt schlagen lassen, und die Osmanen auf einem Streifzuge durch Sirmien, anstatt sie anzugreifen, begünstiget. Da beschloss Wladislaw in seinem Zorne, den muthwilligen Magnaten zu züchtigen und zu erdrücken. Er berief ihn mit seinen vorzüglichen Anhängern, Johann Kishorvath, Niklas von Szécsh und Bartholomäus Beriszlo Prior von Vrana, nach Bácsh vor seinen Richterstuhl zur Verantwortung. Keiner erschien. Lorenz sandte seine bejahrte Mutter um den König zu besänftigen und von raschen Vorschritten, welche von dem Erzürnten wohl zu fürchten waren, zurückzuhalten. Allein vergeblich war die Verwendung der ehrwürdigen Matrone, verwittweten Königinn von Bosnien; zu heftig Wladislaw's Erbitterung; sogar die dreyhundert Reiter, von dem Herzoge zur Heerfahrt wider die Türken gestellt, und einige Geschenke um Versöhnung gesandt, wurden ungnädig von ihm verschmähet und zurück gewiesen. Sind die Blöden einmahl in Überspannung gerathen, so hält es eben so schwer, sie herab, als in ihrer Abspannung hinauf zu stimmen. Darum hatten auch des Erlauer Bischofs Thomas Bákácsh wichtige Gründe wider den beschlossenen Versuch, den Widerspänstigen durch Waffengewalt zur Unterthänigkeit zu zwingen, bey ihm kein Gewicht. Bartholomäus Drághfy, Peter Gereb, Niklas Bánffy, Andreas Bóth von Bajna und Serwiens Despot Wuk Brankowicsh, erhiel-

ten von ihm den Auftrag, des Herzogs sämmtliche Burgen zu überwältigen.

Lorenz war darauf gefasst; das ihm gehörige Futak am linken Donauufer, nur fünf Meilen von Bácsh entlegen, wo er den ersten Angriff erwartete, hatte er am stärksten, nicht viel schwächer Ujlak und Sanct Demeter, in Sirmien; Rohacza bey Possega in Slawonien und Kaposvár in der Sümegher Gespanschaft mit Waffenvolk und Kriegsvorrath versorgt, seine Gemahlin und kleine Familie auf die Güssinger Felsenburg in der Eisenburger Gespanschaft gebracht. Drághfy ging Futak vorbey und führte die königliche Heermacht bey Új-Palanka über die Donau und versuchte die damahls grosse, nur von hohem Walle umgebene Stadt Ujlak im ersten Anfalle zu erstürmen. Zurückgeschlagen von der Besatzung, befahl er die Schanzen zu zerstören, und stellte eine Schar Pfeil- und Büchsenschützen auf, um die Besatzung von dem
J. C. 1494. Walle abzutreiben. Die ernsthafte Massregel
21. *Decbr.* benahm den reichen Einwohnern den Muth zu längerm Widerstande, die Stadtthore wurden den königlichen Scharen geöffnet, die Besatzung warf sich in das mit doppelten Mauern befestigte untere Schloss, gegen welches Drághfy nunmehr das schwere Geschütz ohne Unterlass spielen liess. Inzwischen kam auch der König in das Lager, und seine Herolde verkündigten den Rebellen eine Gnadenzeit von dreyssig Tagen, nach Abfluss derselben Ehre- und Güterverlust, Tod oder Verbannung. Diess schwächte des Herzogs Macht an der Zahl, die Tapfersten blieben ihm getreu; am meisten beunruhigte die Furcht ihn

selbst; von ihr getrieben, nahm er seine Zuflucht zu dem Palatin Stephan von Zápolya, seinem Freund und Verwandten, ihn um Beystand oder Vermittelung bey dem Könige bittend. Waffenhülfe verweigerte Zápolya; aber Bothen sandte er in das Lager mit anmassenden Ansprüchen. Wladislaw sollte bedenken, dass Herzog Lorenz weder angeklagt, noch verurtheilt sey; haftete irgend eine Schuld auf ihm, so müsste er vor den Gerichtshof des Palatins, welchen altes Herkommen und Reichsgesetze zum ordentlichen Richter zwischen Vasallen und dem König bestellt haben, geladen werden. Diese Ordnung verletzendes Verfahren; bewaffneter Überfall anstatt gerichtlicher Vorforderung, Gewalt für Recht, gezieme dem rechtmässigen Könige nicht, und erwecke Verdacht eines heimlichen Strebens nach willkürlicher Tyranney; der Palatin verlange, dass Wladislaw seinem Zorne gebiethe, den Krieg auf andere Zeit und wider andere Feinde verspare, und die Entscheidung über Herzog Lorenz, einen der vornehmsten Magnaten Ungarns, dem gesetzlichen Richterstuhle anheimstelle.

Alle Majestät war dort schon verwirkt, wo ein Reichsbeamter solche Bothschaft an den höchsten Machthaber ungestraft senden durfte, oder als Wächter für der Stände Freyheiten senden musste; und der heftige Zorn, in welchen Wladislaw darüber entbrannte, verrieth nur, wie wenig er jetzt noch König war. Folgendes liess er dem Palatin vermelden: er, welcher unlängst an Joannes Corvinus durch Wegnahme der Sámboker Burg den widerrechtlichsten Raub beging, und durch

wiederhohlte königliche Befehle darin sich nicht hindern liess, hätte am allerwenigsten sich erfrechen sollen, für einen aufrührerischen Magnaten in das Mittel zu treten und was Rechtens sey seinem Könige vorzuhalten. Des Ujlakers Verbrechen seyen offenbar und allgemein bekannt, der königlichen Vorladung habe er verachtenden Trotz entgegen gesetzt; Waffengewalt müsse also und werde ihn zu pflichtmässiger Unterthänigkeit nöthigen. Dieser möchte auch der Palatin sich nie entwinden, wenn ihm daran läge in seinem Könige forthin einen gnädigen und wohlgewogenen Herrn zu finden a). Hierauf gab er dem Drághfy Befehl, der Ujlaker Burg mit Maschinen und Kanonen gewaltiger zuzusetzen. Die verwittwete Königinn von Bosnien, eine Geborne von Gara, reich an Gold, Silber und Edelsteinen, hoffte mit diesen Schätzen bey Drághfy den königlichen Befehl aufzuwiegen, das Anerbiethen beträchtlicher Summen sollten seinen Belagerungseifer unterdrücken; aber Ehrliebe und Treue gegen König und Vaterland wogen schwerer auf der Wagschale des Feldherrn, und nachdem die Mauern schon ziemlich beschädiget waren, geboth er in finsterer Nacht Sturm. Als aller Widerstand vergeblich war, warf die Besatzung die Waffen weg, ergab sich auf Gnade, und wurde ungekränkt in ihre Heimath entlassen.

Grössere Anstrengung schien die Überwältigung der obern Felsenburg zu fordern; schon von Natur fest, war sie auch von des

---

a) Bonfin. Decad. V. Lib. IV. p. 567. Isthuanffy. Lib. III. p. 23.

Ujlakers bewährtesten Dienstmannen besetzt und wenn der Belagerer Verlust der Mannschaft scheuete, füglich nicht anders, als durch Hunger zu erzwingen. Darauf wollten es die Besatzung und des Herzogs Mutter, die Rache des Drághfy fürchtend, nicht ankommen lassen, sie erbothen sich zu freywilliger Übergabe gegen sichern Abzug mit Waffen und Gepäck. Bey dem Einzuge empfing den König die tief gebeugte Mutter unter dem Thore auf ihren Knien, für den verirrten Sohn um Gnade bittend. Wladislaw tröstete sie mit der Verheissung, er werde nach geendigter Heerfahrt von der Reichsversammlung über den Herzog erkennen lassen, dem für schuldlos Erkannten redlich allen Schaden ersetzen, gegen den Sachfälligen nicht anders als nach den Reichsgesetzen verfahren. Nachdem ihr alles an Geld, Geräthschaften und Kostbarkeiten eigenthümlich Angehörige ausgeliefert war, liess er sie nach Ofen abführen und wies ihr unterdessen drey Dörfer zu standesmässigem Unterhalte an. Als herzogliches Eigenthum wurden bedeutende Summen baren Geldes, dreyhundert neue Kleider von kostbarem Stoffe mit Zobel und Marder gefüttert, eine Menge goldene und silberne Gefässe und dreytausend Fässer des besten Sirmischen Weines gefunden; von dem allen behielt Wladislaw das Wenigste für sich; das Meiste diente den Feldherren und Hauptleuten zur Belohnung.

Von dem Despoten Wuk Brankowicsh, *J. C.* 1495.
wurde Sanct Demeter und in Zeit von vier Tagen sämmtliche Schlösser, welche Johann Kishorvath von Halapsics, des ältern Herrn Lorenz Bánffy von Gara Eidam, zwi-

schen der Sawe und der Donau besass, eingenommen. Zum Befehlshaber über das eroberte Gebieth ernannte Wladislaw Herrn Andreas Bóth von Bajna; gegen Kaposvár wurde Drághfy, gegen Güssing der Temeser Graf Joseph von Som, gegen Rohacza der Despot von ihm beordnet; er selbst bezog mit Niklas Bánffy die Werőwiczer Burg, um nahe zu seyn den drey getheilten Heerhaufen, wenn sie seiner Weisung bedürften, und auch den Rebellen, wenn sie auf das Äusserste getrieben, etwa zu seiner Gnade Zuflucht nahmen, oder wie das Gerücht ging, mit Söldnervolk aus Steyermark sich verstärken wollten. Vor Kaposvár erhielt Drághfy die heilsame Lehre, den Feind nie zu verachten. Denn als er den Befehlshaber der Burg, David Dombay, mit seinen Streitkräften zu gering anschlagend, die Belagerung fahrlässiger betrieb, auf den Schlössern benachbarter Herren sich belustigte, auch seiner Mannschaft im Lager grössten Theils Reiterey, mancherley Jubel und Schwelgerey gestattete, wagte Dombay in mondheller Nacht mit gesammter Besatzung einen Ausfall, findet alles Volk von dem geistreichen Schelitzer Wein berauscht, in tiefen Schlaf versenkt; bemächtiget sich vor allem des schweren Geschützes, weckt durch den Donner desselben nur Wenige zum Kampfe und Tode, die Meisten zu schimpflicher Flucht in den nächsten Wald, erbeutete das Lager, und kehrte mit sämmtlichen Kanonen und beträchtlichem Kriegsvorrathe in die Burg zurück. Drághfy hatte Alles verloren, nur sich selbst nicht, darum fand er unverzüglich Mittel seine Ehre zu retten und das selbst ver-

verschuldete Unglück wieder gut zu machen. In drey Tagen hatte er für erhöhten Sold ein zahlreiches Heer gesammelt, aus der, acht Meilen weit entlegenen, vom Bischofe Sigismundus mit allerley Kriegsvorrath reichlich versorgten Stadt Fünfkirchen Kanonen, Kugeln und Pulver herbey geschafft; die Ofener und Festher sandten ihm zu rechter Zeit einige Scharen Fussvolk, welches früher ihm mangelte, zu Hülfe; damit erneuerte er die Belagerung. Sobald die Kaposer Sümpfe, welche den Platz umgaben, mit Reisbunden und Erde angefüllet, Dämme aufgeworfen und Schiffbrücken geschlagen waren, liess er das schwere Geschütz aufpflanzen, zuerst Sturm laufen, und da dieser misslungen war, die Burg beschiessen. Dadurch gerieth ein Pulver-Magazin in Brand, Mauern und Thürme werden gesprengt, Mund- und Kriegsvorrath fliegt in die Luft, die Burg steht in Flammen, Maschinen, Waffen, Rüstung der Mannschaft brennen; in diesem Augenblicke des Schreckens und der Verzweiflung biethen Dombay's Herolde Ergebung, rufen um Schonung und Rettung, die Zugbrücken fallen nieder, die Thore werden eröffnet. Niemand ist mehr Feind; Alle, Belagerer und Besatzung sind nur Ungern, Brüder, Söhne Eines Vaterlandes, vereinigt zur Löschung der Feuerbrunst. Nach Bezwingung derselben blieb Drághfy im Besitze von Kaposvár; David Dombay zog mit den Seinigen ungefährdet ab.

Inzwischen kam eine zweyte Gesandtschaft von dem Palatin an den König mit der Bitte den genug gedemüthigten Herzog nicht weiter zu befehden, sondern die endliche Ent-

scheidung über seine Strafbarkeit nach alter Landesverfassung dem Reichsrathe zu überlassen. Allein die Prälaten und Magnaten, welche zu Weröwicza um den König waren, und dem Herzoge nicht wohl wollten, hiessen jenen antworten wie es der Majestät gebührte; er würde widerspänstige Vasallen und Feinde des Gemeinwesens nicht aufhören zu verfolgen, bis sie genug gezüchtiget, vor dem Throne ihres rechtmässigen Herrn um Gnade bäthen. Wie weit die Züchtigung gehen dürfe, zu ermessen, gezieme dem Reichsherrscher, nicht den einzelnen Reichsbeamten. Einen Beamten, welchen der Herzog mit demüthiger Abbitte an Wladislaw gesandt hatte, fertigte dieser, seinem eigenen Sinne folgend, mit einem Ausbruche gemeiner Empfindlichkeit ab. Des ächten Königs Persönlichkeit soll in der Majestät aufgehen; er darf der letztern Gewicht den lästernden Muthwillen auf das schmerzlichste empfinden lassen; aber Ausserungen des Ärgers darüber, ziehen ihn zur Gemeinheit herab.

Wladislaw's Ungnade würde Herzog Lorenz noch lange getrotzt haben, hätte er nur vermocht einiger Magnaten Neid und Eifersucht zu besiegen, und seine Schlösser gegen der Ungrischen Feldherren Bürgersinn, Ehrliebe und Tapferkeit zu behaupten. Drághfy, Bóth von Bajna, der von Som und Wuk Brankowicsh waren mehr seine, als des Königs Freunde; aber Drang des Ehrgefühls nöthigte sie den Auftrag redlich zu vollziehen, welchen sie von dem constitutionellen Machthaber angenommen hatten; und so hörte Wladislaw bis Weröwicza den Kanonendonner,

wodurch Wuk Brankowicsh die Rohaczer Felsenburg ohne Unterlass erschütterte. Als endlich auch diese von des Herzogs Befehlshaber Ladislaw Bakoczy war übergeben worden und Güssing, sich noch tapfer vertheidigte, verwendeten sich selbst Andreas Bóth, Joseph von Som, und der Fünfkirchner Bischof Sigismundus für den Ujlaker, und riethen dem Könige zur Mässigung. Diese Fürsprecher durfte Wladislaw nicht unerhört abweisen, er bewilligte dem Herzoge gnädiges Gehör, und gab dem Temeser Grafen den Auftrag, ihn von Güssing nach Fünfkirchen zu geleiten. Lorenz von 1. *März.*
Ujlak mit seinen Anhängern Niklas von Szécsh, und Johann Kishorváth, daselbst erscheinend, wurde von den Magnaten mit auszeichnender Achtung empfangen und vor den König geführt. Nach abgelegtem reumüthigen Bekenntnisse seiner Vergehungen, deren ganze Schuld er bösen Rathgebern, vorzüglich dem Vraner Prior Bartholomäus Beriszlo aufbürdete, versicherte ihn Wladislaw in allgemeinen Ausdrücken der Verzeihung, die weitere Entscheidung seines Schicksals sollte er von der nächsten Reichsversammlung zu Ofen erwarten. Nach geheimer Unterredung mit ihm erhielt Joseph von Som Befehl, den Vraner Prior unverzüglich in Verhaft, seine Beamten, Wagen, Pferde und Geräthschaften in Beschlag zu nehmen. Beriszlo vieler Verbrechen und Missethaten sich bewusst, fürchtete für sein Leben und liess den König bitten, um Erlaubniss sich in einen Mönchsorden zu begeben. Darauf erhielt er zum Bescheid: keine fromme Ordensge-

meinde könnte einen so lasterhaften und verruchten Mann unter sich aufnehmen oder dulden; und damit er sich nicht etwa durch Selbstmord der Gerechtigkeit entzöge, wurde er auf Wladislaw's Befehl kreuzweise geschlossen zu dem Reichsgerichte nach Ofen abgeführt. Die ungewöhnliche Strenge reizte das Fünfkirchner Volk zum Aufstande, welchen nur des Reichskanzlers und Bischofs Bákácsh öffentliches Vermelden, dass des Priors ungeheuere Verbrechen noch härteres Verfahren forderten, dämpfen konnte.

Die Reichsversammlung und das Octavalgericht war auf Georgii Fest nach Ofen ausgeschrieben; ausser den Prälaten, Baronen und Magnaten hatten sich dabey aus jeder Gespanschaft zehn Landherren als Verordnete eingefunden; da wollte sich Wladislaw zur Befriedigung mürrischer Grossen über seine bisherige Reichsverwaltung, besonders über sein Verfahren wider Lorenz, Herzog von Ujlak, verantworten, und die Stände über sich erkennen lassen. Doch Thomas Bákácsh und Sigismundus Ernst widersetzten sich seinem, die Majestät des Ungrischen Königthumes entwürdigenden Vorhaben; andere Magnaten, weil sie fürchteten gleiche Verantwortung möchte auch von ihnen gefordert werden; nur die Wenigen, welche ihr Gewissen keines Unrechts beschuldigte, aber auch keine Spur von Majestät in Wladislaw entdecken konnten, hätten ihn im Zustande dieser Selbsterniedrigung gern gesehen. Schon dieser Landtag deckte in seinen Verordnungen die Hinfälligkeit des königlichen Ansehens, und die gräulichste Verwirrung im innern

Staatsleben auf. Was schon gute Ordnung und Redlichkeit von selbst geleistet hätte, musste erst befohlen; was Selbstachtung, Anstand und Würde durchaus nicht gestatten, musste ausdrücklich verbothen werden. Die Verwalter der königlichen Einkünfte sollten über Einnahme und Ausgabe jährlich dem Könige Rechenschaft ablegen; bey Landtagen, deren Dauer für die Zukunft auf funfzehn Tage beschränkt wurde, sollten die Magnaten nicht mehr, wie bisher, mit unnützem Geschwätze, gesuchten Zänkereyen, zwecklosem Treiben die Zeit verschwenden, und dadurch den minder vermöglichen Landadel zu längerm, kostspieligen Aufenthalte nöthigen. Zu den Landtagen sollte der König nicht eine auserlesene Anzahl, sondern die ganze Gesammtheit der Prälaten, Magnaten und des Adels berufen; den Tag jedes Mahl wenigstens einen Monath vorher, ausschreiben; unterdessen mit seinem Staatsrathe des Reiches Bedürfnisse in reifliche Überlegung nehmen, Alles gehörig erwogen, eingeleitet und vorbereitet, sodann den versammelten Ständen vortragen lassen, damit diese friedlich und anständig, ohne Bitterkeit, Streit und Anzüglichkeiten, wie es ehrwürdigen Sachwaltern des Vaterlandes geziemt, darüber berathschlagen und entscheiden. Der König sollte nicht befugt seyn, Ausländern kirchliche Pfründen in Ungarn zu verleihen, und der Ausländer, welcher von jemand Anderm, als von dem Könige, oder von dem Besitzer des Patronatrechtes eine Pfründe erworben hätte, sollte ersäuft werden a).

a) Wladislai II. Decretum II. in Corp. Jur. Hung. T. I. p. 283 sqq.

Nach diesen und einigen andern Verfügungen über Majestäts-Verbrechen und Rechtsverwaltung wurde dem Könige von den Prälaten und Magnaten eine Kriegssteuer zu Einem Ducaten von jedem Bauerhof angebothen; Sie selbst als Banderiepflichtige waren davon ausgenommen; die ganze Last fiel auf die Adelsgesammtheit. Darüber entstand zwischen ihnen und dem Landadel heftiger Streit. Letzterer bestand auf der hergebrachten Gewohnheit, nach welcher bey dringender Noth nur von fünf Bauerhöfen Ein Ducaten war gefordert worden. Wahrscheinlich wäre es zu gewaltsamen Auftritten zwischen beyden gekommen, hätte nicht Wladislaw von erstern sich zu einem listigen Streich missbrauchen lassen. Er versprach die Beschwerden des Adels der Prüfung bewährter Männer zu unterlegen und bestimmte dazu den Weszprimer Bischof Joannes Vitéz, den Stuhlweissenburger Propst Dominicus und den Rechtsgelehrten Meister Stephan von Werböcz. Diese zögerten in Behandlung der Sache unter mancherley Vorwande, wie sie in Geheim angewiesen waren, so lange, bis der grösste Theil des Adels des geflissentlichen Verzuges überdrüssig, und gedrückt von Geldmangel, ohne Beurlaubung des Königs von Ofen abzog. Die Wenigen, welche zurückgeblieben waren, wurden zur Einwilligung in den Antrag erkauft, die angebothene Steuer wurde gesetzlich, und Kraft des erschlichenen Reichsschlusses auf Kosten des Vertrauens in den König und seines Ansehens eingetrieben.

Nach Entlassung des Landtages eröffnete der König das Reichsgericht; zuerst wurde

der Vraner Prior vorgeführt, der Empörung gegen den König, des Landesverrathes an die Türken, der Münzverfälschung, des Raubes, der an ehrbaren Matronen und Jungfrauen begangenen Schändung angeklagt, durch Zeugen überwiesen, zum Tode verurtheilt, aber aus Rücksicht auf seine kirchlich-ritterliche Würde und einige Weihungen, des Nachts in der Donau ertränkt; oder wie Andere berichten, nach Temesvár zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe abgeführt [a]). Hierauf begann die Untersuchung über die Verbrechen der Gewalt, des Mordes und des Raubes, welche während der Kriege mit Johann Albrecht und Maximilian waren begangen worden. Unter andern hochgebornen Verbrechern wurde auch des Herzogs Joannes Corvinus Befehlshaber auf der Baymoczer Burg, Peter Poky von Mérges, des Stephan Zápolya stäts fertiger Diener zu Gewaltthaten, des Todes schuldig erkannt. Johann Gyulay, Ludwig Szerecsény und Georg Perneszy von Osztopan, des Corvinus Amtleute, Männer von Ehre und Ansehen waren seine Ankläger; er soll seinem Herrn die Übergabe der Burg gegen Eid und Treue verweigert; als dieser im Baymoczer Bade seiner Gesundheit pflegte, Meuchelmörder wider ihn bestellt, seinen eigenen Bruder, um dessen Erbtheils sich zu bemächtigen, in den Fluss gestürzt, und als er sich durch Schwimmen retten wollte, ihn

a) Bonfinius Decad. V. Lib. V. p. 572 sq. Isthuanffy Lib. III. p. 27. Der Bartholomäus also, welcher unter dem Titel eines Vraner Priors den Reichsschluss vom Jahr 1505 unterschrieben hat, und auch Graf von Dubitz hiess, muss von anderm Geschlecht als von dem der Berislaver, gewesen seyn.

durch einige Lanzenstösse ermordet haben. Poky, auf des Palatins Schutz vertrauend, leugnete Alles, wurde aber durch glaubwürdige Zeugen sämmtlicher Verbrechen überführt und auf dem Sanct Georgs Platze geviertheilt.

Unterdessen ging Lorenz Herzog von Ujlak in demüthigem Anzuge unter Magnaten und Herren trübsinnig herum, sich bewerbend um ihre Verwendung; denn andern Sinnes schien Wladislaw in Ofen als in Fünfkirchen, unentschlossen, ob er die eroberten Schlösser dem Herzoge wieder einräumen, oder für sich behalten sollte; am Ende verschob er die Entscheidung seines Schicksals bis auf nächsten Landtag, welchen er zu Martini versammeln wollte. Bis dahin musste Lorenz seiner Güter und Einkünfte noch entbehren, er ertrug den Aufschub mit Geduld, um gegen seiner Feinde böse Anschläge und des Königs Argwohn sich zu verwahren [a]).

Die auf dem letzten Ofener Tage verordnete Kriegssteuer war entweder von den wenigsten Landherren bezahlt, oder von treulosen Sammlern untergeschlagen worden; daher forderte Wladislaw in der Reichsversammlung zu Martini vor allem verschärfte Verfügungen über die Bezahlung der beträchtlichen Rückstände. Dagegen erhob die Gesammtheit des Adels bittere Klagen über unerträgliche, der Reichsverfassung widerstreitende Erpressung und freche Staatsbestehlung; im Laufe von fünf Jahren hätte sie bloss an dergleichen Hülfsgeldern gegen zwey Millionen achtmahl hunderttausend Du-

---

a) Bonfinius Decad. V. Lib. V. p. 573. Isthuanffy Lib. III. p. 27.

caten bezahlt, und es wäre nicht einzusehen, wie oder worauf man so ansehnliche Summen verwendet hätte[a]). Auf des Königs Versicherung, er habe nicht mehr als sechzigtausend empfangen, brach der Adel in die schimpflichsten Lästerungen wider den königlichen Schatzmeister aus. Diess war der Fünfkirchner Bischof Sigismundus Ernst, durch seines Vaters, Hanns Ernst, zugenannt Hampo, hinterlassenes Vermögen, durch eigene Wirthschaftlichkeit und einträglichen Kupferhandel ungeheuer reich; aber karg in Auszahlung der vom Könige verschwenderisch angewiesenen Besoldungen und Gnadengelder, hart und streng in Forderung der Abgaben und Rückstände; darum allen, welche auf Kosten des Königs sich bereichern und gemächlich leben wollten, verhasst; über diess nachlässig in der Rechnungsführung, hierin auf seinen Unterbeamten Emerich Dombay sich ganz verlassend; unvorsichtig in seiner Geringschätzung der rohen, geist- und kenntnissleeren Magnaten und Landherren, zu vertraulich im Umgange mit dem Könige, schonungslos gegen dessen Schwachheiten[b]); und was sein ärgstes Verbrechen war, in Verbindung mit dem Erlauer Thomas Bákácsh, Urheber und eifrigster Verfechter der neulich verordneten Kriegssteuer. Höchst empfindlich über des Adels ehrenrührige obgleich nicht namentliche Angriffe auf ihn, entsagte er sogleich in der Versammlung dem lästigen Amte, welches er erst vor zwey Jahren auf zudringliches Bitten

a) Bonfinius l. c. p. 574. b) Liter. Petri AEp. Colocens. ap. *Koller* Hist. Episcopat. QEccles. T. IV. p. 491.

des Königs und des Staatsrathes übernommen hatte. Sein Schritt wurde als Merkmahl eines bösen Gewissens angesehen, der Adel fasste Muth ihn förmlich der Staatsbestehlung anzuklagen, forderte strenge Untersuchung, that Einspruch wider jeden Beschluss über die von ihm vorgeschlagene Kriegssteuer, und liess sich weder durch königliche Befehle, noch durch Vorstellungen der Magnaten bewegen, den Austrag der Sache auf dem Tage abzuwarten; die Reichsversammlung musste aus einander gehen [a]).

Sigismundus und sein Unterbeamte Dombay wurden in Verhaft genommen; die Bischöfe, Dominicus von Grosswardein und Antonius von Neitra; aus den Magnaten Ladislaw von Loszoncz; aus dem Adel Franz Bornemiszsza; von Wladislaw zu Richtern verordnet. Diese fanden des Bischofs Rechnung in arger Verwirrung, erkannten ihn für schuldig, und verurtheilten ihn zu viermahl hunderttausend Ducaten theils Geldbusse, theils Ersatz. Wladislaw milderte die Summe auf zweymahl hundert achtzigtausend Ducaten, bis zur Entrichtung derselben wurde Sigimundus nach Temesvár in das Gefängniss gebracht, worüber die Landherren unmässig frohlockten und allenthalben jubelnd riefen: endlich haben wir einen König [b]). Wahrscheinlich hatten die Richter geheime Weisung, den viel beneideten, arg gehassten Prälaten schuldiger zu finden als er war, um dem wi-

---

a) Bonfinius l. c. Isthuanffy Lib. III. p. 28. b) Bonfinius l. c. p. 575. Tubero Commentar. de Temporib. suis. L. IV. §. 9.

der alle Magnaten aufgebrachten Adel zu besänftigen; als könnte jemals feige Nachgiebigkeit für Staatsklugheit gelten, oder Unrecht aus Staatsrücksichten begangen, irgend einem Stande in seinem Unfuge zur Stütze dienen!

Nachdem die Reichsversammlung wegen Abzug der Adelsgesammtheit sich aufgelöst hatte, konnte die Sache des Herzogs von Ujlak nicht mehr zum allgemeinen Vortrage gebracht werden, um so eifriger verwendeten sich der Coloczer Petrus Warday, der Erlauer Thomas Bákácsh, die Herren Johann Bornemiszsza und Andreas Bóth von Bajna für ihn bey dem Könige. Nicht unbekannt war ihnen, dass der Palatin Stephan Zápolya von Lorenz über dessen Schlösser und Herrschaften einen Erbvertrag erschlichen hatte. Zur Vernichtung desselben geschah auf ihren Antrag, dass Wladislaw dem Herzoge sämmtliche Burgen und Güter, wie er sie vor dem Kriege in Besitz hatte, wieder einräumte; sollte er jedoch ohne Leibeserben hinscheiden, so müssten alle seine Besitzungen an den König und seine Nachfolger heimfallen, und jetzt schon seine gegenwärtigen und künftig anzustellenden Beamten zu unweigerlicher Übergabe derselben im angenommenen Falle eidlich verpflichtet werden. Die von Thomas Bákácsh darüber ausgefertigte Urkunde wurde von dem Könige und von dem Herzoge vollzogen, womit Feindschaft und Fehde zwischen beyden für immer ein Ende hatte a).

a) Isthuanffy Lib. III. p. 27. Da Lorenz von Ujlak im J. 1496 sich wirklich schon wieder im Besitze seiner Güter befand, und von diesem Jahre bisher keine Spur eines Landtages

Der schadenfrohe Ruf des Adels: „endlich haben wir einen König;“ wurde bald von Wladislaw selbst zum Schweigen gebracht durch Handlungen, wodurch er entweder leichtsinnige Ansicht von Verbindlichkeit der Reichsverordnungen für ihn; oder Hang zu ganz willkürlicher Herrschaft verrieth. Nach seiner Rückkehr aus Böhmen erklärte er Donnerstag nach Ursulä zu Szegedin den Italer Angelus, Doctor des Kirchenrechtes, durch gesetzwidrige Einsetzung von Seiten des Papstes Verweser der Cisterzienser Abtey zu Peterwardein, des Besitzes jeder höhern Pfründe im Ungrischen Reiche fähig und zur Bewerbung darnach befugt, ungeachtet der Reichsverordnung, wodurch Ausländer von Ungrischen Pfründen und Ämtern ausgeschlossen wurden a). Eine Folge seines unbedachtsamen Verfahrens war, dass sobald es auf dem nächsten Pesther Landtage zu Martini bekannt worden war, die Stände ohne irgend Etwas zu beschliessen, voll bittern Unwillens wieder abzogen, er selbst die Verordnungen der folgenden Reichsversammlung bestätigend, diese Verletzung seines Ansehens bekennen b) und Verfügungen genehmigen musste, welche theils offenbar theils versteckt der Majestät eines

J. C. 1497. 26. *October.*

J. C. 1498. 24. *April* — 2. *Junii.*

---

oder Octaval-Gerichtes entdeckt worden ist, so sind wir der Meinung, dass in dem Briefe des Colocz(a)ers (*Petri de Warda Abp. Colocz. Epistolae editae a Carol. Wagner* 1776. *Posonii in 4. p.* 128.) an Lorenz von Ujlak die Zeitbestimmung *in vigilia Simonis et Judae apost. A. D.* 1496. unrichtig sey, und der Brief in das Jahr 1495 gehöre.

a) Liter. Wladislai ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 285. b) „Cum — — — *inter delecta grana frumenti zizaniam imponendo omnia subvertissent, et sic ipsi Barones et regnicolae nostri nihil boni una nobiscum concludentes, cum jactura rerum suarum satis grandi ad propria remeare coacti fuissent.*“ Wladislai Reg. Decret. III. Praefat. §. 6.

souveränen Machthabers zu nahe träten. So sollte er in Zukunft zu der Verhandlung allgemeiner Reichsangelegenheiten, ausser dem Staatsrathe, auch noch acht, von den Ständen erwählte Beysitzer berufen. Es sollte ihm zwar frey stehen, auch Güter von mehr als hundert Bauernhöfen ohne Genehmigung der Prälaten und Barone zu vergaben; aber durchaus nicht befugt seyn, kirchliche Pfründen oder Ländereyen an Ausländer zu verleihen. Doch trotz dieser von ihm genehmigten Beschränkung ernannte er nach sechs Jahren den Cardinal-Legaten Petrus Isvalia von Rhegio zum Bischofe von Weszprim; er konnte nie begreifen, dass der Herrscher seine Macht und sein Ansehen durch nichts fester gründen könne, als wenn er sich selber streng an die von ihm bestätigten Gesetze bindet. Seines schon oft bewiesenen Leichtsinnes wegen konnten sich die Stände nicht enthalten, ihre Reue über seine Erhebung, ihn fühlen zu lassen; diess lag wenigstens als Nebenabsicht verborgen in der Verordnung, dass bey jeder künftigen Erledigung des Thrones ohne Erben, nimmer von auswärtigen Fürsten Bothschafter, welche nur kämen um Parteyungen anzuzetteln, oder die Herren zu bestechen, angenommen, gehört, oder in die Wahlversammlung zugelassen werden sollten. Die Reichssassen behielten sich ausschliessend vor denjenigen, welchen sie ohne fremde Einmischung erwählen würden, auch mit Ehren auf den Thron zu setzen, ihn gegen jede fremde Anmassung und Gewalt zu vertheidigen: die Hauptabsicht war dem Könige die Nichtigkeit aller bisherigen Erbverträge mit den Kaisern Friederich und

Maximilian zu zeigen. Übrigens war es kein Wunder, dass die Stände ihren König nicht ganz verschonten, da sie sich nicht scheueten gleich in der ersten Verordnung ihre eigene Ausartung, ihre eingerissene Gleichgültigkeit für des Vaterlandes Wohlfahrt, und ihres Bürgersinnes Erloschenheit aufzudecken, indem sie über Prälaten, Magnaten und Landherren, welche künftighin unterlassen würden, gleich am ersten Tage einer allgemeinen Reichsversammlung zu erscheinen und durch funfzehn Tage den Berathschlagungen beyzuwohnen, eine unerlässliche Geldbusse von achthundert und von vierhundert Ducaten verhängten: der einen unterlagen Prälaten und Magnaten, der andern die vom Landadel. Ausgenommen waren nur die Beamten des Königs, der Prälaten, der Barone in den Gränzfestungen oder auf Gesandtschaften, die Kranken, Blinden, Lahmen, Verarmten, oder in wichtigen Geschäften im Auslande Reisenden. Herren von einem Edelhof sollten ihrer Zehn Einen aus ihrem Mittel auf den Landtag senden. Obergespane oder ihre Stellvertreter, welche durch Geld oder Geschenke bestochen, Jemanden der Pflicht auf dem Tage sich einzustellen enthänden, sollten in die Strafe von vierhundert Ducaten verfallen a).

Wie einzelne Prälaten und Magnaten um diese Zeit gegen König und Vaterland gesinnt waren, zeigten des einen und andern letzwillige Verfügungen. So vermachte der jetzt verJ. C. 1499. storbene Agramer Bischof Oswaldus Thuz, welcher vom Könige Matthias mit Wohl-

a) Wladislai Decret. III. art. I. VII. XXVI. XLV.

thaten überhäuft, dessen Sohne Joannes Corvinus mehrere Güter mit Gewalt entrissen hatte, von seinem Nachlasse dem Könige Wladislaw zehntausend, eben so viel der Agramer Kirche; dem Vaterlande zu besserer Befestigung der Gränzplätze Jaicza, Belgrad, Szábátsh und Zewrin zwey und dreyssigtausend, seinen sämmtlichen Verwandten nicht mehr als zweytausend dreyhundert Ducaten[a]): hingegen der eben um diese Zeit hingeschiedene Palatin Stephan von Zápolya, reichster Mann in Ungarn, dem Könige einen Schenktisch, zwey Becher und zwey Pferde vermachte, von der Pfandsumme für die an ihn verpfändeten Dreyssigstämter erliess er ihm zehntausend Ducaten. Für sein Seelenheil vermachte er seine Herrschaft Gönz in der Aba-Ujvárer Gespanschaft der Kirche zu Sanct Martin auf der Zipser Burg; dem Vaterlande Nichts. Das ganze Testament[b]) trägt das Gepräge des ehrsüchtigen Emporkömmlings, und Mannes von kleinlicher, gemeiner Sinnesart. Sieben Mahl brachte er darin seine grossen Dienste, Anstrengungen, Opfer, Mühseligkeiten, Wunden für König und Vaterland in Anregung; vier Mahl bath er inständigst, der König möchte im Andenken seiner ungemeinen Verdienste seinen Söhnen Johann und Georg sich jederzeit gnädig bezeigen, ihnen beystehen, die hülfsbedürftigen Waisen, das ist, die Erben von mehr als königlichen Reichthümern, in Zeiten der Noth nicht verlassen. Hochsinniger und eitler verlangte der stolze

---

a) Farlati Illyricum sacrum T. V. p. 509. b) Es steht bey Wagner Analect. Scepusii P. I. p. 128.

Magnat und nachmahlige Palatin Emerich Perény, aus altem Geschlechte entsprossen, in seinem letzten, bey völliger Gesundheit aufgesetzten Willen, nichts für seine Familie, nur seinen Leichnam sollten der König bis an das Donauufer, die Barone und Magnaten über den Strom bis zu den Pesther Vorstädten hinaus begleiten; in dem von ihm gestifteten Eremitorio des vaterländischen Pauliner Ordens zu Terebes in der Zempléner Gespanschaft wollte er beygesetzt werden; dabey hatte er mit ängstlicher Genauigkeit die Zahl der Fackeln, der Bedienten in tiefer Trauer, der Wagen, Sänger und Priester, welche folgen, wie viel Meilen des Tages gemacht werden müssten, und in welchen Dörfern angehalten werden sollte, vorgeschrieben a).

Neben und über solchen Magnaten von so übermässigem Hochmuthe und so kleinherziger Denkungsart, wäre es selbst einem Kraftmanne wie Matthias schwer geworden zu herrschen, ohne zu erdrücken. Wladislaw war es längst müde geworden, und selbst seine geistvolle Gemahlinn war nicht mehr vermögend, einigen Hochsinn und Mannesgehalt
J. C. 1503. in ihm aufzuregen. Im dreyzehnten Jahre seiner scheinbaren Herrschaft und wirklicher Erniedrigung, auf dem Rakoser Landtage, wo eine Menge oligarchische Anmassungen, Staatsbestehlungen und Unterschleife zur Sprache gekommen, die Thäter waren genannt und durch Zeugen überführt worden, sass er, der König zwey grosser Reiche, der Gemahl eines edeln, gemüth- und kraftvollen Weibes, der

a) Isthuanffy Lib. VI. p. 50.

Vater Eines dem Vaterlande von Gottes Vorsehung verliehenen Heilpfandes, in der Versammlung gleichgültig, stumm, mit dem Geiste vor einem Heiligen-Bilde, oder auf einer Jagdpartie abwesend, liess die entlarvten Verbrecher ungestraft, die Stände in heftigem Wortwechsel sich erhitzen und ohne irgend Etwas für des Thrones und des Reiches Wohlstand zu beschliessen, aus einander gehen[a]). Dagegen bezeigte er sich selbst zu jeder Übertretung der von ihm bestätigten Reichsverordnungen entschlossen und fertig; es war verbothen künftighin einen Bischof für sich, noch mehr für alle seine Nachfolger, zum Obergespan zu bestellen[b]); dennoch ernannte er nach drey Jahren den Neitraer Bischof Nicolaus Ráskay für sich und für seine Nachfolger zum Obergespan von Neitra. Leichtsinn, Unbedachtsamkeit und Charakterschwäche, nicht böser Wille überfüllten seine Reichsverwaltung mit dergleichen gesetzwidrigen Handlungen. Ein seltener Mann unter seinen Hofherren, geistreich, feinsinnig und freymüthig, Bohuslaw Hassenstein von Lobkowicz hatte ein Gespräch zwischen ihm und dem Glücke gedichtet, und ihm auch zu seiner Erbauung vorgelegt. Fortuna wirft ihm die Unordnung und Bedrückungen unter seiner Regierung vor; „es geschieht nicht," antwortet der König, „auf meinen Befehl;" — „doch auf deine Zulassung," versetzt die Göttin. — „Ich will gnädig seyn;" erwiedert Wladislaw. — J. C. 1504.

a) Liter. Joannis Schlechta, Secretarii Wladislai Reg. ad Bohuslaum Hassenstein. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 308. b) Wladislai II. Decretum III de an. 1498. art. LVII.

„Dafür wirst du gelästert, verhöhnet, ver-
„achtet; träg, unthätig, erbärmlich, nicht gnä-
„dig nennen dich deine Magnaten und Prie-
„ter.“ — „Was soll ich thun?“ frägt er, „ich
„befehle unablässig; aber Niemand gehorcht.“
— „Sey König!“ ist der endliche Bescheid;
„dem Herrscher Matthias wurde auf seine
„Winke gehorcht.“

So wenig fehlte es an Männern, welche die Wahrheit in grellen und in anmuthigen Formen ihm vorhielten; allein wer Sinn und Herz für sie verloren hat, ist der Verachtung werth, welche ihm widerfährt: und so musste Wladislaw sich gefallen lassen, dass nach
J. C. 1505. des Herzogs Joannes Corvinus Tode der einzelne Landherr Bernhard von Thurócz den Slawonischen Edelleuten bey Lebensstrafe verboth, den Provincial-Tag, welchen die neu ernannten Bane von Slawonien, Andreas Bóth von Bajna und Franz Balassa von Gvarmath auf königlichen Befehl ausgeschrieben hatten, zu besuchen oder zu beschicken[a]); dass den einzelnen Gespanschaften und Landherren aus unbürgerlicher Eifersucht bey Strafe der Ehrlosigkeit und Ausschliessung aus der Adelsgesammtheit untersagt würde, ausser den Reichsversammlungen einseitig dem Könige Subsidien zu bewilligen[b]); dass Prälaten, Magnaten und Landadel auf dem Pesther Landtage in grösster Anzahl von dem Könige und von dem Staatsrathe sich trennten, durch förmlichen Reichsschluss bey erblos erledigtem

---

a) Liter. Wladislai Reg. ad Bernard. de Thurocz ap. *Pray* Epist. Procerum P. I. p. 51. b) Wladislai Decretum V. de anno 1504. Art. I.

Throne die Erwählung des neuen Herrschers sich vorbehielten; nicht ohne kränkende Hindeutungen auf Wladislaw, für alle künftige Zeiten ausländischen Fürsten die Wahlfähigkeit absprächen, und ihm nichts anders übrig liessen als sich und die Seinigen der göttlichen Vorsehung zu empfehlen; dass bey Ludwig's Geburt sogar die Székler es wagten, die herkömmliche Abgabe Eines Mastochsen von jedem Bauernhofe zu verweigern; den Ungrischen Feldherrn Paul Tomory, welcher sie durch Gewalt der Waffen dazu anhalten wollte, zehnmahl verwundet mit seiner ganzen Mannschaft in die Flucht jagten und nicht ehe gehorchten, als bis sie von dem, mit zahlreicherer Heermacht verstärkten Tomory bey Marosvasarhely die blutigste Niederlage erlitten hatten; dass der drey und zwanzigjährige Johann von Zápolya sich erfrechte, ungerufen nach Kremsier zu kommen, um die Tochter seines Königs zur Gemahlinn anzuhalten, und im Nahmen der gesammten Stände Ungarns ihm mit Ausschliessung aus der königlichen Ofener Burg zu drohen, wenn er seine Kinder unter nichtigem Vorwande der Pest in Mähren zurückliesse; dass Zápolya's Faction ungestraft seinem Leben nachstellte, und selbst der erste Reichsbeamte Emerich Perény der Doppelehe zwischen Wladislaw's Kindern und Maximilian's Enkeln widersprach, das Volk zum Aufstande reitzte, als er vom Könige zum Widerrufe seines sträflichen Verfahrens aufgefordert wurde, die Rechtmässigkeit desselben vertheidigte, und auf dem nächsten Landtage es noch zu verfechten drohete. Wahrlich nie ist ein König, welcher bey völ-

J. C. 1510.

J. C. 1514.

liger Unfähigkeit zu regieren, bloss auf das zufällige Recht der Erstgeburt gestützt, seine fähigern und würdigern Brüder verdränget; nie ein Volk, welches mit verruchter Gesinnung, aus verdammlichen Absichten, vorsätzlich eine geist- und kraftlose Menschengestalt auf den Thron seiner Heldenkönige berufen hatte, empfindlicher gestraft worden! Was wäre in drey Jahrzehnden aus Ungarn geworden, hätte nicht der Fünfkirchner Bischof Georgius Szathmáry sich des unvermögenden Gewalthabers ganz bemächtiget, und da er bey Verderbtheit der Grossen, einer kräftigen Unterstützung vom Throne entbehrend, nicht viel Gutes stiften konnte, wenigstens durch wachsame Klugheit vieles Unheil verhindert!

Mit dem Untergange des gekrönten Schwächlings in Nichtigkeit und Verachtung musste auch unter den Ständen Gemeinsinn und Eintracht verschwinden. Seit des Matthias Tode war Ungarn im Allgemeinen in zwey Hauptparteyen, die Österreichische und Zápolysche, getrennt; die trefflich berechneten und gemessenen Schritte der einen, die listigen Anschläge und Ränke der andern sind bereits erzählt. Ausser dieser allgemeinen waren Spaltung die Genossen jedes einzelnen Standes unter sich in Feindschaft und die Stände unter einander in immerwährendem Zwiste; Johann Kishorváth, Lorenz Bánffy, Bischof Oswaldus, Herzog Lorenz von Ujlak, Stephan von Zápolya, Ladislaw von Loszoncz, waren nicht die einzigen, welche an Bisthümern, Abteyen, Kirchen, Freystädten, Széklern, eingewanderten Landsassen, minder mächtigen Magnaten und Landherren Gewalt und Raub

verübt hatten, es befanden sich im ganzen Reiche nur Wenige, welche nicht, entweder über gewaltsame Verletzungen ihres Eigenthumes und ihrer Rechte klagten, oder des Mordes und des Raubes angeklagt waren, wie die vergeblichen, nie befolgten Verordnungen sämmtlicher Reichsversammlungen bezeugen.

Die Prälaten, an Geist, an Bildung, an Geschmack, an Haushaltungskunst und an Reichthum den meisten Baronen und Magnaten überlegen, wollten diese auch an Wohlleben, Aufwand, Pracht und Glanz übertreffen. Vergeblich war von Landtagen verordnet, dass kein Geistlicher zwey oder mehrere Pfründen besitzen sollte, die hohen Prälaten hatten Macht, die Gesetze zu überwältigen, sobald sie ihrer Habsucht im Wege standen. Das Oberhaupt der Ungrischen Kirche selbst, der hochmüthige Cardinal Thomas Bákáesh liess sich ausser dem Graner Erzbisthum kaum mit fünf und zwanzig der fettesten Pfründen befriedigen. Nach seinem Beyspiele wetteiferten die übrigen mit einander und mit den weltlichen Magnaten in Aufstellung einer zahlreichen und kostbar gerüsteten Reiterey, zum Staate, nicht zur Vertheidigung des Vaterlandes: drey- bis sechshundert Mann und Ross glänzten in Gold, Silber und Edelsteinen, wenn sie auf die Reichsversammlungen oder an das Hoflager zogen. Fast jeder besass in der Hauptstadt seinen Palast; durch alle Strassen und Plätze erklang Trompeten-Schall, wenn sie sich zur Tafel setzten, um einige Stunden lang fröhlich zu schwelgen. Sigmund Freyherr von Herberstein, fast an allen Höfen Europa's, vom Tajo bis an die Mosqwa, Maximilian's

Gesandter, hatte dergleichen Luxus und Gepränge nirgends gesehen; seiner richtigen Ansicht nach „hatte es in Ungarn solche Gestalt, „als sollte es nicht mehr lange währen;“ doch gefiel ihm noch, dass er selbst bey Hofe einen Mann fand, welcher ihn versicherte, „schwerlich dürfte je ein Reich mit ausgelassenerer Lust und Freude, mit grösserm Glanz „und Frohlocken, als das Ungrische seinem „Untergange zugeeilet seyn a).“

Diese Ausschweifungen der hohen Clerisey mussten nothwendig die Aufmerksamkeit der Laien erwecken, der minder vermögenden Magnaten und des ärmern Adels Neid, Eifersucht und Missgunst wider sie aufreitzen, zur Beschränkung ihrer Vorzüge, zum Raub an ihren Gütern, zur Entziehung der Zehenten anlocken. Bitterlich klagte darüber Papst Julius der II. an den König b); der Coloczer Erzbischof Petrus Warday nannte es eine drückende Verfolgung der Kirche, bedauerte das tiefe Dahinsinken der bischöflichen Würde, rieth zur Geduld, um die Wespennester nicht noch mehr aufzustechen; bekannte redlich, unersättliche Habbegierde und gränzenloser Ehrgeitz hätte Ungarns Prälaten, welche der Herde Gottes zum Vorbilde dienen sollten, so ganz entwürdiget, dem frommen Könige verächtlich gemacht, unter dem Volke mit Spott und Schande überhäuft; und ermahnte seine Standesgenossen zur Besserung, Mässigkeit,

a) Herberstein in Commentar. Rerum Moscoviticarum, und in seinem Tagebuche bey Kovachich Sammlung ungedruckter Stücke Band I. S. 168. b) Liter. Julii II. Papæ ad Reg. de 28. August. 1505. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 49.

Bescheidenheit, damit sie nicht fremden Gütern nachjagend, auch noch um das Wenige, was sie besässen, gebracht, und an ihnen erfüllet würde, was ein alter Dichter sagt: „das „Hohe stürzt, das Aufgeblasene platzt, das Ge„schwollene wird gepresst a).“

Zum Glücke war noch Ein fester Punct vorhanden, in welchem sich die Magnaten mit den Prälaten immerfort wieder einigten. Beyde Stände betrachteten und behandelten mit gleicher Gesinnung das Reich, als Quelle der Reichthümer für sich, woraus im vollsten Übermasse zu schöpfen, sie ausschliessend berechtiget wären. Die Nahrung derselben durch reichliche Zuflüsse, die Kosten und Lasten ihrer Vertheidigung suchten sie mit vereinigter Anstrengung, und dabey sich einander kräftig unterstützend, von sich abzulehnen, und der Adelsgesammtheit allein, durch sie dem Bauernstande aufzubürden. Daher die häufigen, immer unruhigen und erfolglosen Landtage; daher die besondern Verbündungen zwischen Prälaten und Magnaten, angeblich zur Beschirmung des Königs, in der That zur Unterdrückung des Landadels, welcher, gegen den König immer treu und redlich gesinnt, nur gegen das eiserne Joch der gesalbten und ungesalbten Unterkönige sich sträubte; daher der gräuliche Kreuzkrieg mit Wuth geführt von Bauern, zu deren Bedrückung der Adel sich nothgedrungen sah, um sich unter den Plackereyen der höhern zwey Stände noch ei-

a) „*Magna cadunt, inflata crepant, tumefacta premuntur.*“ Liter. Petri de Warda ap. *Koller* Hist. Episc. QEccles. T. IV. p. 491.

niger Massen zu behaupten; daher des Königs Unvermögen, die Gränzfestungen in gutem Vertheidigungsstand zu erhalten, und bey feindlichen Überfällen zahlreiche Heerscharen aufzubringen; daher der Verlust von Tessán, Szrebernik, Szokol, Szábátsh, Belgrad, und endlich des Reiches völliger Untergang.

Schrecklich ist zu vernehmen, was das tapfere Székler-Volk, alten, durch rühmliche Kriegsthaten verdienten, unvermischten[a]) Adels, J. C. 1493. von dem ersten Woiwoden Siebenbürgens, und von seinen Unterbeamten Leonard Barbós von Hederfaja, Anton Katzay und Albrecht Imreffy, unter Zulassung des zweyten Woiwoden Bartholomäus Drághfy und des Bischofs Ladislaus Geréb, hatten erdulden müssen. Unbefugte Erpressungen, als Ein Kübel Weizen, Ein Kübel Hafer, Eine Kuh, Ein Huhn und Ein Brot von jedem Hause; zwey Mastochsen, zwey Fässer Bier, zwey Wagen Eisen, und Eine Speckseite von jedem Pfarrdorfe; für nicht geschehene Leistung ein halber Ducaten Geldbusse zum Ersatze Eines Huhns oder Brotes; beträchtlich mehr für unerfüllte höhere Forderungen, waren das Geringste; sogar schuldlose Herren, und um auch von verwittweten Hausmüttern zu gewinnen, unmündige Kinder wurden unter falschlich anschuldigten Verbrechen eingezogen und mussten sich von Gefangenschaft und Marter mit fünf und zwanzig Ducaten loskau-

a) Vom J. 1478. bis 1492. war Stephan Báthory allein Woiwod. Als dieser die Verwaltung der Provinz niederlegte, wurde 1493 Ladislaw Losconczy erster, Bartholomäus Drághfy zweyter Woiwod. Es ist schwer zu entscheiden, wider welchen, ob wider Báthory, oder wider Losconczy die Szekler geklagt haben.

fen; ehrbare Frauen wurden ihren Ehemännern entrissen, diese mit Schlägen gemisshandelt, jene weggeführt und geschändet. Wer es wagte des Volkes Klagen vor den König zu bringen, wie Stephan und Andreas Vöres, wurde aus seinen Gütern geworfen. Der Woiwod hatte bekannt machen lassen er sey König in Siebenbürgen; wer zu dem König in Ofen Zuflucht nehmen wollte, müsste zwey Köpfe haben, um Einen vor dem Hin- oder nach dem Rückzuge verlieren zu können; wen er zum Verbrecher erklärte, der müsste es seyn und bleiben; möchte ihn der König auch sieben Mahl begnadigen, der Rache des Woiwoden würde er nicht entgehen. Starben edle und reiche Székler Herren ohne männliche Erben, so liess er ihre Töchter mit Gewalt wegführen und mit seinen Günstlingen vermählen, damit die Erbgüter dem Székler Volke entzogen würden. Gleich bey seinem Antritte der Verwaltung erpresste er unter des Königs Nahmen zehntausend Mastochsen; bald darauf erliess er ein Aufgeboth zur Heerfolge, und forderte den achten Theil des Volkes in die Waffen; da schossen die Székler zu ihrer Rüstung einmahl hunderttausend Ducaten zusammen, der gewaltige Mann berief die Vornehmsten zu sich, drang ihnen das Geld ab, und erklärte den Feldzug für aufgeschoben a).

Dass doch die edlern und würdigern Fürsten älterer Zeiten immer gewusst hätten, wel-

---

a) Supplex libellus septem Sedium Siculicalium ad Wladislaum II. ap. *Engel* Geschichte des Ungr. Reiches Thl. III. in den Voracten S. 41 ff.

che Gräuelthaten in ihrem Nahmen, von ihren Beamten, an ihren Völkern verübt wurden, wahrlich der Thron wäre ihnen zur Marterbank geworden; und wüssten es viele der heutigen, bald würden sie die Summen zur Errichtung zweckmässiger Zucht- und Besserungshäuser ausmitteln: bey Fürsten, von Wladislaw's Gehalt, blieb und bleibt auch dieses Wissen unfruchtbar. Als er von der Leutschauer Zusammenkunft mit seinen beyden Brüdern nach Siebenbürgen kam, legten ihm die Székler in Unterthänigkeit ihre gerechten Klagen vor, begleitet mit freymüthiger Eröffnung ihres Entschlusses auszuwandern; aber ihre ganze Genugthuung war, dass er die Verwaltung der Provinz dem Woiwoden Bartholomäus Drághfy allein übertrug und den einen Woiwoden Ladislaw Loszonczy zu seinem Hofmarschall ernannte. Was sollten bey dieser Feigheit Wladislaw's im Bestrafen andere und mächtigere Magnaten in ihren Gewaltschritten gegen den Adel fürchten? Was sollte des Königs Schwestersohn Georg Markgrafen von Brandenburg; was den Ban Johann Tahy zurückhalten, jenen als Besitzer der Corvinischen Herschaft Medve die benachbarte Adelsgesammtheit auf dem Turopolyer Felde, diesen die Landherren von Croatien, Dalmatien und Slawonien immerfort zu befehden? konnten doch selbst vier Landtage a) nicht bewirken, dass den Bedrängten gegen ihre gewal-

a) Ludovici II. Decret. II. de anno 1518. art. XXXVIII. Ejusd. Decret. III. de ann. 1519. art. XL. Ejusd. Decret. IV. de ann. 1521. art. VII. Ejusdem Decret. V. de ann. 1525. art. VII. et XXIV.

tigen Unterdrücker Gerechtigkeit verschafft würde. Der einzige Herzog Lorenz von Ujlak musste Wladislaw's Zorn empfinden aber weniger weil er Landesverrätherey, Mord, an Kirchen und Adel Raub begangen; als weil er den König geschimpft hatte. Als sich demnach J. C. 1500. der Adel mehrerer Gespanschaften unter dem Panier der Biharer zur Empörung wider den Magnatenstand vereiniget, und der ihm zuerkannten Last zu Jaiczas Vertheidigung Steuer zu bezahlen und Mannschaft zu stellen, sich widersetzt hatte, blieb dem Könige nichts weiter übrig, als den Aufruhr ungestraft hingehen zu lassen und durch Drohung mit päpstlichen Hülfstruppen wider die Rebellen, Furcht für die Zukunft zu erwecken [b]).

Unter solchen Erscheinungen energischen Treibens von der einen, und der Ohnmacht von der andern Seite, musste die Spaltung zwischen dem Magnatenstande und der Adelsgesammtheit immerfort tiefere Wurzeln schlagen und in heftigern Ausbrüchen sich offenbaren. Doch wie Prälaten und Magnaten augenblicklich Eines Sinnes waren, wenn es darauf ankam: alle bürgerliche Lasten dem Landadel aufzuwälzen, so schien auch Eintracht zwischen ihnen und der Adelsgesammtheit wieder hergestellt, als kurzsichtige Rachsucht und blödsinniger Eigennutz anriethen, den staatsbürgerlichen Zustand der Bauerschaft aufzuheben. Diess geschah nach unmenschlich geendigtem Kreuzkriege und nach misslungenem Mordanschlage auf des Königs Le-

b) Liter. Wladislai Reg. ad Palatin. Petrum de Wingarth de 8. Juli. 1506. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 63.

J. C. 1514. 19. Novbr. ben am Feste Elisabeth, auf dem Ofener Landtage; da wurde zu grossem Schaden der Landescultur dem Bauernstande die früher durch viele Reichsverordnungen ihm zuerkannte Freyzügigkeit genommen, und das Landvolk zu ewiger Leibeigenschaft verurtheilt, damit alle Jahrhunderte wissen möchten, dass Auflehnung der Unterthanen wider ihre grausamen Herren ein gräuliches Verbrechen gegen Gott und Vaterland sey. In jeder Gespanschaft sollten zwölf verordnete adelige Richter den im Kreuzkriege zugefügten Schaden schätzen, die Bauern mit den Edelleuten ihres Anhanges zu des Betruges Ersatz angehalten; für einen erschlagenen Landherren seine Bauern mit zweyhundert, für einen körperlich gemisshandelten mit hundert Ducaten gerecht werden; die Güter des erstern, im Mangel männlicher Erben, der Wittwe und den Töchtern bleiben. Über freywillige Hauptleute oder Rottenführer der Bauern und über Nothzüchtiger der Matronen oder Jungfrauen wurde die Todesstrafe verhängt, der letztern Verbrecher ganze Nachkommenschaft mit Unehrlichkeit belegt. Priester, Cleriker und Schüler, unter den Kreuzrotten ergriffen, sollten ihren Bischöfen überliefert und von diesen gleich den weltlichen Anführern und Hauptverbrechern bestraft; die von Obergespanen unterlassene Bestrafung schuldiger Laien von dem gesammten Adel der Gespanschaften vollzogen werden. Aufrührischen Landherren wurden ihre Güter abgesprochen und den Wittwen, Kindern oder Geschwistern der erschlagenen Treuen zuerkannt. Weder der König, noch die Stände sollten befugt seyn, die verordnete Strafe zu erlassen. Alles geraubte

Gut, wenn es nicht in Schlachten war erbeutet worden, sollte den Eigenthümern zurückgegeben werden. Sämmtlichen Landherren wurde erlaubt mit Genehmigung des Königs auf ihren Gütern, Schlösser und Thürme zu erbauen; Heyducken, Bauern, Schülern und unbepfründeten Priestern verbothen, Waffen oder Büchsen zu besitzen. Das Schulzenamt auf den Dörfern wurde abgeschafft. Nimmermehr sollte ein Geistlicher von bäuerischer Herkunft zu einer höhern Kirchenpfründe befördert werden. Um Antrieben zu künftigen Empörungen zuvorzukommen, wurden die Dienste und Abgaben der Bauern an ihre Herren genau bestimmt [a]); und sogar den Kumanern und Jaszonern ihre Rechte und Freyheiten abgesprochen. Gleich den Jobbagyen und Bauern sollten sie in Zukunft Steuern und Zehenten bezahlen. Ungrische Missgunst hatte sie geheimer Einverständnisse mit Georg Dósa verdächtig gemacht [b]); aber ihr Kraft- und Werthgefühl, ihres obersten Richters, Emerich Perény Beharrlichkeit auf alten Rechten, und die Gewohnheit, Vieles zu verordnen, Nichts zu vollziehen, retteten ihre staatsbürgerliche Selbstständigkeit.

Nach der Einigung des Prälaten- und Magnaten-Standes mit dem Landadel zu die-

---

a) Corpus Juris Hungar. T. I. p. 325. Als bare Abgabe sollte der verehelichte Bauer, Hausbesitzer oder Einlieger, seinem Herrn jährlich Einen Ducaten zahlen; Einen Tag in der Woche dem Herrn Dienst leisten; ihm monatlich Ein Huhn bringen; von allen Feldfrüchten den Prälaten den Zehenten, dem Herrn den Neunten geben; dem letztern jährlich zwey Gänse; zehn Bauernhöfe jährlich zu Weihnachten ein Mastschwein liefern. Der Menschenwerth, oder das Wehrgeld (Homagium) für jeden Einzelnen, war auf vierzig Ducaten geschätzt. Art. XV—XX. b) Wladislai II. Decret. VII. art. XXIII.

sen Beschlüssen durch gemeinschaftlichen Eigennutz, arbeitete die Spaltung durch die folgenden neun Jahre unablässig wieder fort, und offenbarte sich mit zunehmender Kraft auf sie-
J. C. 1524. ben Reichsversammlungen; am stärksten in der
8. Septbr. ächten, auf dem Rakoser Felde zu Mariä Geburt. Sie wurde durch mehrere Versammlungen des Staatsrathes, zu welchen unter Andern auch Johann von Zápolya, Johann Drághfy, Johann Tahy, Ladislaw von Kanisa und Andreas Báthory berufen waren[a]); und durch einige dem Adel, wie den Magnaten, höchst missfällige Schritte vorbereitet. Der ärgste war, die Erhebung des Erlauer
6. May. Bischofs Ladislaus Szálkán, Schuster Sohnes, zu dem Graner Erzbisthume, nachdem Donnerstag vor Misericordia der König und
7. April. das Reich durch den Tod des Georgius Szathmáry[b]) ihre festeste Stütze verloren hatten. Die Unzufriedenheit über diese Beförderung war so allgemein, dass die Unbefangensten von dem ausgeschriebenen Landtage Unheil fürchteten, und bey den vornehmsten Beysitzern des Staatsrathes bey Zeiten sich nach der anscheinlichen Richtung und Stimmung der bevorstehenden Versammlung erkundigten[c]).

Der König eröffnete sie mit dem Antrage an die Stände für Ergänzung der Donau-Flotte und Besoldung der Heerscharen ernstlich zu sorgen; Gesandtschaften an den Papst und an

---

a) Liter. Ep. Agrienss. ad Andr. Báthory de 5. Martii 1524. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 176. b) Nicol. Olahi Chronicon. ap. *Bel* Monument. Decad. I. p. 59. c) Liter. Ep. Varadiens. ad Andr. Báthory de 8. Augusti 1524. ap. *Kovachich* Vestig. Comitior. p. 551.

andere christliche Fürsten mit Mahnungen um Beystand zu verordnen; zur Bestreitung der dringendsten Reichsbedürfnisse Subsidien zu bewilligen, und wider diejenigen, welche, seinen und des Palatins Befehlen Gehorsam versagend, der gemeinschaftlichen Pflicht, dem in Gefahr schwebenden Gemeinwesen Opfer zu bringen, sich entzögen, mit Verhängung gerechter Strafen zu verfahren: worauf er mit seinen Räthen in die Ofener Burg zurückkehrte. Sogleich erfasste die Adelsgesammtheit das Übel bey der Wurzel, und glaubte es durch Ansetzung eines neuen allgemeinen Landtages, wie bisher noch keiner war gehalten worden, und durch Verordnungen über Reichsverwaltung, über Ausländer, über Gränzberichtigung und Besitzstand, über Rechtspflege, Staatswirthschaft, Zoll-, Münz- und Kriegswesen gänzlich auszurotten *). Damit diese sowohl, als die frühern Reichsverordnungen gewisser vollzogen würden, sollte der Staatsrath in bessere Verfassung gesetzt, mithin von dem Könige noch eine Anzahl Prälaten und Barone hinzugezogen werden, mit der Vollmacht, bey getheilten Stimmen des Staatsrathes zu entscheiden, alle Reichsämter und Befehlshaber-Stellen zu vergeben, über Eingang und Ausspendung der königlichen Einkünfte die Aufsicht zu führen, und über Alles als höchste Behörde zu verfügen.

Nimmermehr sollten Ausländer in den Staatsrath zugelassen, oder zu Hofämtern des Königs und der Königinn, zu Befehlshabern

*) Articuli in Conventu Generali pro festo Nativitatis D. V. Mariae anno 1524. editi ap. *Kovachich* Vestig. Comitior. p. 574 sqq.

der Schlösser, zu Verwaltern der Salz-, Münz-, Berg-, Zoll-Kammern angestellt, weder in Gespanschaften zu Ober- und Vice-Gespanen ernannt, noch zu kirchlichen Pfründen befördert; die bereits also Angestellten ohne Verzug entlassen werden. Das Ring-Siegel sollte der König keinem andern als seinem Ungrischen Geheimschreiber übergeben, das Reichssiegel und die Kanzlerwürde nur dem würdigsten Prälaten von Ungrischer Abkunft verleihen. Die Fugger, welche als Pächter der Berg- und Münzämter die Schätze des Reiches erschöpften und ausführten, sollten des Landes verwiesen; die an Ausländer bewilligten Gehalte eingezogen, an sie geschehene Verschreibungen königlicher Einkünfte widerrufen, die Gesandten des Kaisers und der Veneter fortgeschafft, der getaufte Jude Salomon, Emerich Szerencsés genannt, nicht nur aller seiner Ämter entsetzt, und von dem Hoflager des Königs und der Königinn weggejagt, sondern auch seiner bereits angegebenen und von Zeugen bestätigten Verbrechen wegen, bestraft werden; nur der Waffendienst für gewöhnlichen Sold an den Ungrischen Reichsgränzen wurde Ausländern offen gelassen und gewähret *).

Weil aber boshafte Störer des Gemeinwesens die Vollziehung der heilsamsten Beschlüsse, Verordnungen und Verfügungen bisher hintertrieben, der Reichssassen Kostenaufwand, Arbeiten und Anstrengungen des erwünschten Erfolges beraubt hatten, so wurde für nothwendig erachtet, diesen Feinden der öffentli-

*) Articuli etc. I—V.

chen Wohlfahrt endlich einmahl durch kräftige Massregeln zu begegnen und sie zu entwaffnen. Hiermit meinte der Adel die mächtigen Prälaten und gewaltigen Magnaten, welche allen bürgerlichen Lasten sich entzogen, die Gesetze ihrer Willkür unterwarfen, jedem Ansehen und jedem Gerichtshofe Trotz bothen, auf den Wegen des Rechtes nie zu erreichen waren. Es sollte daher auf Johannis Tage des nächsten Jahres das ganze Reich bey Hatvan am Fusse der Matra bewaffnet sich versammeln; jeder Edelmann, er möchte Landherr, oder nur Eines Edelhofes Besitzer seyn, sich in Person dabey einstellen, jener von zehn Bauernhöfen, dieser von zehn seines Standes, wenn ihr bewegliches Vermögen nur hundert Ducaten an Werth betrüge, Einen bewaffneten Mann zu Pferde; die gebirgigen Gespanschaften Einen zu Fuss mit bringen; Capitel, Convente, Pröpste, Äbte und Nonnen ausser dem Einen von zehn Bauernhöfen, auch für ihre Person, gleich den adeligen Hausbeamten der Magnaten-Frauen, Einen Reiter senden. Der Pflicht persönlich zu erscheinen wurden die Gränzgespanschaften Temes, Torontal, Bácsh, Valkow, Sirmien, Possega, der Adel von Siebenbürgen und Slawonien entbunden; doch sollten sie eine Anzahl Bevollmächtigter senden, über diess die Siebenbürger sowohl, als die Slawonier, tausend Mann Reiterey zu jeder Verfügung des grossen Landtages in Bereitschaft halten. Läge den Prälaten und Baronen des Vaterlandes Wohlfahrt, des Königs Würde und Ansehen, des Adels und ihre eigene Freyheit am Herzen, so könnten sie ungefährdet auf dem grossen Tage erscheinen,

und sich als treue Reichsgenossen bewähren; doch jeder Ausländer müsste aus ihrem Gefolge wegbleiben. Edelleute im Dienste der Magnaten oder Landherren sollten nur unter der Bedingung dass ihre Patronen auf den Landtag ziehen, im Dienste verbleiben; widrigen Falles für Verräther des Reiches und des Adels geachtet, ihre Güter eingezogen, ihr bewegliches Vermögen dem Adel der Gespanschaft Preis gegeben, ihre Häuser niedergerissen, sie enthauptet, ihre Söhne und Töchter für immer in den Bauernstand herabgesetzt werden. Eben dieser Strafe sollten die Landherren unterliegen, welche den Landtag aus Verachtung zu besuchen unterliessen; Keiner sollte sich unterfangen, unter Vorwand einer Reise in das Ausland, oder unter andern Ausflüchten wegzubleiben. Die Adelschaft jedes Comitates sollte unter Anführung ihres Vice-Gespanes oder des von ihr erwählten Hauptmannes ausziehen, unter Weges Niemanden an Person oder Eigenthum verletzen, und also sich einrichten, dass sie spätestens am Abende des ersten Versammlungstages in Hatvan eintreffe, damit die Zeit nicht in Erwartung der Abwesenden vergeudet werde. Während der Dauer des grossen Landtages sollten die Zehenten der Prälaten und aller andern Kirchenpfründner eingezogen, und von der Reichsversammlung des Ertrages Anwendung zum Vortheil der Gränzfestungen und verfallenen Städte bestimmt werden. Zöge desswegen ein Prälat sein Waffenvolk von den Gränzen zurück, so sollte er seiner Zehenten für immer verlustig werden*).

---

a) Articuli etc. XXXI—XLII.

Nur die äusserste Verzweiflung konnte von solcher Versammlung etwas Erspriessliches hoffen; oder nur der böseste Wille eine allgemeine Umwälzung der Dinge durch sie bezwecken. Meuterey und Aufruhr, nicht Ordnung und Recht liess sich von ihr erwarten; diess erkannten der König, die Königinn, der Staatsrath in banger Wehmuth, als die Artikel zur Bestätigung auf die Ofener Burg gebracht wurden. Staatsklugheit liess dem Könige hierbey durchaus keine andere Wahl, als entweder dieselben als Majestät verletzende Verfügungen mit bedeutsamer Entschlossenheit unbedingt zu verwerfen, oder sich selbst durch unbedingte Bestätigung an die Spitze der Adelsgesammtheit zu stellen, um in Vereinigung mit ihr die Übermacht des Prälaten- und Magnaten-Standes zu bezwingen. Anstatt dessen versprach er, das Gerechte und Rechtliche in den Artikeln sogleich zu vollziehen; aber das Decret im Ganzen der nächstens, von ihm zu berufenden Reichsversammlung zu nochmaliger Prüfung und Berichtigung zu übergeben; dadurch hoffte er den höchst bedenklichen Hatvaner Tag zu hintertreiben.

Der Landtag wurde zu Georgii des nächsten Jahres auf das Rákoser Feld ausgeschrieben, und von Magnaten sowohl als von dem Landadel zahlreich besucht; alle in Waffen an der Spitze ihrer Dienstmannen. Bis zum Sonntage Jubilate wurden die Artikel der letzten Reichsversammlung geprüft, bestritten, vertheidiget und in einigen ausserwesentlichen Bestimmungen gemildert *). Die Verordnungen

J. C. 1525. 24. April.

7. May.

a) Darum heissen sie in der Rubrik aller Handschriften: „in Dieeta similiter Generali pro Dominica Jubilate in Campo

über den grossen Hatvaner Tag zu Joannis blieben unverändert; und da sowohl dawider, als auch gegen des Adels bewaffneten Aufzug von Prälaten und Magnaten gestritten wurde, zog
10. *May.* ersterer am Mittwoche unter Anführung des Herrn Stephan von Werbőcz nach Pesth herein, versammelte sich in der Sanct Peterskirche, und beschloss die Waffen unter keiner Bedingung niederzulegen, auch durch freymüthige Erklärung hierüber an den König seinem Befehl zuvorzukommen. Mitunter liessen sich heftige Ausbrüche der Erbitterung wider die schlechte Münze und wider den getauften, hochansehnlichen Juden Emerich Szerencsés, als Urheber alles Unheils, nicht minder wider den Palatin Stephan Báthory, dem Belgrads Verlust zur Schuld gelegt wurde, vernehmen. Die Prälaten und Magnaten liessen ihre Völker auf dem Rákoser Felde zurück, und begaben sich zum Könige auf die Ofener Burg. An diesem Tage noch erschien in der Versammlung der Neitraer Bischof Stephanus Podmániczky von dem Könige gesandt, die edeln Herren über die Ursache ihrer Trennung von dem Prälaten- und Magnatenstande zu befragen, sie zur Niederlegung der Waffen, und zur Rückkehr auf das Rákoser Feld, wo sie des Königs Anträge hören sollten, zu ermahnen, worauf sie erwiederten, sie würden die Waffen behalten, um ihre Rechte und Freyheiten zu verfechten, die Eröffnung seiner

---

„*Rákos celebrata reformati anno* 1525" und sind auch nur in dieser gemilderten Form vorhanden, wie uns nach allem was Kovachich in Vestigiis Comitiorum und in Supplementis gründlich darüber vorgetragen hat, als endliches Resultat, einleuchten wollte.

Vorschläge möchte der König bis zum nächsten Freytag aussetzen. Um ihn gefügiger zu machen, zogen sie Donnerstags nach Ofen und versammelten sich in der Sanct Joanniskirche, wo sie zur Beybehaltung der Waffen schworen, und mancherley Forderungen zur Sprache brachten. Zwey Pfennige neuer Münze sollten nur Einen alten gelten; der König sollte befragt werden: warum von den Verordnungen des letzten Landtages noch Nichts vollzogen worden, das Hoflager noch immer mit Deutschen besetat sey; sie sollten fortgeschafft, und auch der Graner Erzbischof, Ladislaus Szálkán, der Gesetze und des Adels Feind, entfernt werden, sonst müsste man sie sämmtlich ermorden. Am Freytage erwartete die Adelsgesammtheit des Königs Ankunft auf dem Rákoser Felde. Des päpstlichen Nuncius Antonius Pulleo de Burgo Ermahnungen zur Eintracht waren vergeblich, man erhitzte sich in Lästerungen wider den Graner Erzbischof und seinen vertrauten Rath, den getauften Juden; man beschloss den König mit einem Magnaten in die Versammlung einzuladen; Begleitung von Prälaten wurde verbethen. Anstatt seiner kam Ein Bischof und Ein Baron mit der Vermeldung, da ungewiss wäre, ob der Gross-Sultan Ungarn nicht in diesem Jahre noch überfiele, so möchte die Adelschaft die Sache in Überlegung nehmen und Subsidien bewilligen.

Sonnabends sandte sie sechzig Verordnete aus ihrem Mittel an Ludwig mit vier Forderungen. In Frist von fünf Tagen sollten alle Deutsche von Hofe entlassen; die Gesandten des Kaisers und der Veneter aus dem 13. *May.*

Lande geschafft; der Staatsrath, der Verordnung des letzten Landtages gemäss, eingerichtet; der verruchte Jude, Emerich Szerencsés verbrannt werden. Der König versprach am nächsten Montage sich darüber zu erklären, wobey der Adel sich beruhigte; doch mit der nachdrücklichen Versicherung an die königlichen Bothen, er würde sich nicht lange mehr mit leeren Ausflüchten und Verheissungen hinhalten lassen; und wenn man etwa die Ofener und Pesther Bürgerschaft wider ihn zu den Waffen mahnte, wäre er hinlänglich stark, auch fest entschlossen, mit einer mitgebrachten Mannschaft beyden Städten alle Zufuhr abzuschneiden. Am Montage erschienen hundert zwanzig Abgeordnete des Adels vor dem Könige, um seine Erklärung zu vernehmen. Ludwig bemühte sich ihnen begreiflich zu machen, dass gerade jetzt da Soleiman das Reich bedrohte, es äusserst unklug wäre, durch Fortschaffung der Gesandten und der Deutschen die benachbarten Völker wider Ungarn aufzubringen; die Gesammtheit des Adels möchte seinem Könige vertrauen, welcher hierin allmählig und unvermerkt ganz zu ihrer Zufriedenheit handeln, auch wider den getauften Juden nach den Rechten verfahren würde. Inzwischen entwendeten die Edelknaben aus Ludwig's Gemach eine für den Sohn des Königs von Pohlen zum Geschenke verfertigte Puppe, einen Ungrischen Ritter in völliger Rüstung, brachten sie auf das Rákoser Feld, und riefen: „Sehet wozu „die Einkünfte des Landes verwendet werden; „mit welchen Kriegern der König das Land „zu vertheidigen gedenket; solche Krieger brin„gen die Deutschen Hoffrauen der Königinn

15. *May.*

„zur Welt!“ worauf das niedliche Spielzeug feyerlich zum Tode verurtheilt und an einen Baum aufgehängt wurde.

Bey aller Redlichkeit und Mässigung, womit die Abgeordneten die königliche Erklärung Dinstags der Adelschaft vortrugen, brach sie dennoch in lärmendes Geschrey aus; sie wolle nicht länger hintergangen und aufgehalten werden, bezeigte sich ihr der König günstig und gerecht, so würden sie ihm getreu anhängen und dienen; wo nicht, solche Vorkehrungen treffen, wodurch dem Untergange des Reiches vorgebeugt würde. Am Mittwoche sandte sie 17. *May.*
wieder hundert zwanzig Verordnete auf die Burg, um den König zu befragen, ob er auf das Rákoser Feld zu ihr kommen werde oder nicht. Der päpstliche Nuncius widerrieth es dem Könige, als einen seiner Würde nicht geziemenden Schritt; Ludwig aber entliess die Verordneten mit dem Versprechen, er werde am folgenden Tage ohne Begleitung in ihrer Mitte erscheinen. Er hielt Wort und wurde 18. *May*
mit grosser Ehrfurcht empfangen. Auf die Frage der Herren wer Ursache sey, dass die vorjährigen Reichsverordnungen unvollzogen blieben; antwortete er, der Ungarn Ungehorsam, Mangel an Bürgersinn und an Vaterlandes Liebe. Darauf verlangte der Sprecher des Adels, Stephan von Werbőcz, kein schlechter Mann an Gesinnung, aber unwillkürlich fortgerissen von der Verwirrung im National-Leben, und befangen in Zápolya's Faction, weil er bey der Gegenpartey nicht mehr der erste seyn konnte; in langer Rede Entlassung der Gesandten, der Deutschen und der Fugger; Besetzung aller Hofstellen mit

Ungern; Ablieferung sämmtlicher Einkünfte des Königs in die Hände des Schatzmeisters; Bestrafung des Juden Emerich Szerencsés; Abstellung der schlechten Münze; Vollziehung der Reichsverordnung; bessere Staatswirthschaft; Untersuchung über die Amtsführung der Münzmeister; Rechenschaft über den Nachlass der verstorbenen Erzbischöfe; Entfernung des Johann Táhy von dem Banate Dalmatiens, Croatiens und Slawoniens; Beschirmung der Siebenbürger im Genusse ihrer Rechte und Freyheiten; bessere Einrichtung des Staatsrathes; Beendigung des Rechtsstreites über die Güter des verstorbenen Herzogs Lorenz von Ujlak, worauf Johann von Zápolya Kraft eines früher erschlichenen Erbvertrages Anspruch machte, wider des Königs Vergabung derselben, mit des Herzogs junger Wittwe an seinen Ober-Truchsess und Mundschenk, Ladislaw Moré. Der Erbvertrag war weder in Ungarn geschlossen und mit Ungrischem Siegel bekräftiget, noch zur Kenntniss des Königs Wladislaw gebracht und von ihm genehmiget, sondern heimlich zu Prag, bey fröhlichem Trinkgelage, zwischen Lorenz und Zápolya abgemacht[a]); da hingegen bey dem Vergleiche, in Folge dessen des Herzogs Güter nach seinem erblosen Tode dem Könige heimfallen sollten, alle Bedingungen staatsrechtlicher Gültigkeit waren erfüllt worden. Schlüsslich bath der Sprecher den König, er möchte endlich sich als Herrn und Gebiether zeigen, mehr auf sich, als auf seine Räthe vertrauen,

a) Thurnschwamb bey *Engel* Gesch. des Ungr. Reichs. Thl. I. St. 196.

mit Kraft und Nachdruck selbst herrschen, wobey der Adel ihn mit Gut und Blut gegen seine Widersacher vertheidigen würde. Ludwig verlangte Einen Tag zur Überlegung. „Nein," schrie die Versammlung, „keine Zö„gerung, keinen Aufschub, auf der Stelle „wollen wir Entscheidung!" Da standen die Hauptleute des Adels auf, gebothen Stillschweigen und erklärten im Nahmen der Gesammtheit, sie wollten sich in Ansehung der Gesandten und der Ausländer ganz auf den König verlassen, nur sollte ihr Einfluss auf den Staatsrath sogleich aufhören; der König den Juden nicht beschützen, sondern strafen; den verhassten Adelsfeind Johann Tahy von dem Banate unverzüglich abrufen; die Hofämter sogleich mit adeligen Ungern besetzen; die bessere Einrichtung des Staatsrathes wollten sie von seiner Rechtschaffenheit erwarten; in Betreff der schlechten Münze mit den Magnaten sich berathschlagen wie sie mit seinem und des Reiches geringstem Schaden abgestellt werden könnte; über diess Alles möchte er sich des folgenden Tages auf das bestimmteste erklären. Hiermit begleiteten sie ihn auf die Barke, führten ihn nach Ofen zurück, und luden mit Verheissung aller möglichen Sicherheit und anständiger Aufnahme die Prälaten und Magnaten auf den folgenden Tag zur Versammlung.

Allein der König gab keine Erklärung; die Prälaten und Magnaten hielt Misstrauen zurück in die Versammlung der Adelschaft sich zu begeben. Da beschloss sie, von dem Tage an den Prälaten und der gesammten Clerisey die Zehenten zu entziehen, den Betrag der-

selben zur Befestigung der Stadt Szalankemen und anderer Gränzburgen anzuwenden. Stephan Werböczy benutzte die Stimmung des erbitterten Adels und verglich in ergreifender Rede*) den gegenwärtigen Verfall des Reiches mit den schönen Zeiten der Könige Ladislaw des Heiligen, Andreas des III. Carl des I. Ludwig des Grossen und Matthias von Hunyad; ein eben so gefährlicher als unfehlbar wirkender Kunstgriff, da dem Menschen schon von selbst eigen ist, im Bilde seines vergangenen Zustandes die widrigen, in seinem gegenwärtigen die annehmlichen Züge vorsätzlich zu verhüllen; aus jenem das Behagliche, aus diesem das Missfallige, eines wie das andere, geflissentlich übertreibend, in den Vordergrund hervorzuziehen, dann beyde Zustände mit einander zu vergleichen, und so sein eigenes Unglück zu erzeugen, seine Unzufriedenheit zu nähren. Zürnte der Redner, so schien Alles in Zorn entflammt; sprach er weinerlich von des Vaterlandes Untergange, so wollte die ganze Versammlung in Thränen zerfliessen; und offen standen alle Herzen dem Troste, welchen er ihnen in der, vom vorjährigen Landtage verordneten grossen Reichsversammlung bey Hatvan zeigte; und schnell gefasst war der Entschluss, seinem Vorschlage gemäss, ungesäumt aufzubrechen, auf das Hatvaner Feld zu ziehen, dort die noch abwesenden Adelsgenossen zu erwarten, dann in unauflöslicher Vereinigung unter sich dem bedrängten Vaterlande aufzuhelfen. Diess wurde
20. *May.* durch Verordnete Sonnabend vor Rogate dem

*) Ap. Istbuanffy Lib. VIII. p. 69.

Könige und dem Staatsrathe, in welchem diess Mahl auch der päpstliche Legat, Cardinal Lorenzo de Campeggis sass, gemeldet mit dem Wunsche, dass auch die Prälaten und Magnaten sich dabey einstellen möchten; und mit der Drohung, dass die vorsätzlich Abwesenden als Reichsverräther betrachtet und behandelt werden sollten. Vor dem Cardinal-Legaten entschuldigten sie die beschlossene Einziehung der Zehenten mit dem Drange der Nothwendigkeit; er aber ermahnte sie zur Eintracht mit dem Könige und den Magnaten, both zur Wiederherstellung der Einigkeit seine Vermittelung an, und untersagte Kraft apostolischer Machtfülle, sowohl den Angriff auf die Zehenten, als auch die Versammlung bey Hatvan. Befriedigender liess der König den getauften Juden sogleich in Verhaft setzen; zeigte sich geneigt, des Adels sämmtliche Forderungen zu bewilligen, versprach, die Deutschen, bis auf zwey für sich, und zwey für die Königinn, aus dem Lande zu entlassen, und bath mit dem Beschlusse, über die Zehenten und über den Hatvaner Tag noch einzuhalten, über beydes würde er sich am folgenden Tage bestimmter gegen sie erklären.

Am Sonntage eröffneten die Sendbothen des Adels dem Könige geradezu, es sey unwiderruflich beschlossen den Hatvaner Tag, dem vorjährigen Reichsschlusse gemäss, und zwar unter Waffen zum nächsten Joannisfeste zu eröffnen, und die Zehenten der Clerisey einzuziehen, weil die Adelsgesammtheit der leeren Verheissungen bis zum Überdrusse satt wäre. Gegen alle Zudringlichkeit des Staatsrathes, welcher diesen Augenblick zu kräfti-

gen Massregeln rieth, verschob Ludwig seine Erklärung, und wurde dadurch der Hinneigung zur Adelspartey verdächtig. Also am
22. *May.* Montage nach Rogate, da die Verordneten vom Rákoser Felde die gemilderten Artikel des vorjährigen Landtages dem Könige zur Bestätigung unterlegen wollten, versagte er ausdrücklich seine Einwilligung in den Hatvaner Tag und in die Aufhebung der Zehenten, worauf die Rákoser Versammlung sich augenblicklich auflöste und nur einige Bevollmächtigte zurückliess, um durch ihre Betriebsamkeit die Bestätigung der Artikel von dem Könige zu erhalten a).

Der entschlossene Schritt des Adels erweckte auf der Ofener Burg ängstliche Besorgnisse. Ludwig berief den Staatsrath zur Berathschlagung über zweckmässige Vorkehrungen. Dabey geriethen der Graner Erzbischof Ladislaus Szálkán und der alte Kriegsheld Graf Christoph Frangepani in Wortwechsel, worunter sich beyde so heftig erhitzten, dass der Erzbischof den Grafen bey dem Barte ergriff, dieser den Reichs-Primas mit geballter Faust in das Angesicht schlug. Beyde ruften ihre bewaffneten Leute zu Hülfe, und

---

a) Das Ganze ist erzählet, nach dem *Diario Actorum in Comitiis Pestanis Anno* 1525. *inter Epistolas Baronis de Burgio.* Bey *Engel* Gesch. des Ungr. Reiches. Thl. II. in den Voracten, S. 45 ff. — In dem Auszuge, welchen Kovachich (Vestig. Comitior. p. 558.) nach Pray's Abschrift daraus liefert, sind die Tage 21. 23. 26. May unrichtig angegeben, und die Acten des Rakoser, mit den Acten des Hatvaner Tages zusammengeschoben seyn, wodurch unrichtige Schlüsse, wie z. B. dass der König am 24. May die Hatvaner Artikel unterschrieben habe, unvermeidlich veranlasst wurden; wie der unermüdete Forscher in *Supplemen. ad Vestig. Comitior. T. III. p.* 3. selbst bemerkt.

es entstand blutige Schlägerey. Der König kam dazu, geboth Frieden, und liess den Grafen in den unvollendeten Burgthurm festsetzen. Auf Verwendung der Croatischen Herren, Franz Batthyány, Johann Carlovicsh und Anderer, erhielt Frangepani nach drey Tagen seine Freyheit wieder, er aber zog voll Verdrusses, ohne den König zu begrüssen, von Ofen ab. Während zwey der vornehmsten Magnaten in der Burg handgemein waren, geriethen vor dem Thore derselben bey Plünderung der Wagen des abreisenden Böhmischen Kanzlers Adam von Neuhaus die Dienstleute der Herren Johann Bornemiszsza und Franz Batthyány in Streit und Raufhändel, worunter von beyden Seiten mehrere todt auf dem Platze blieben. Andere überfielen des getauften Juden Emerich Szerencsés Haus, er und seine Leute ergriffen die Flucht; sein kostbares Hausgeräth und mehr als sechzigtausend Goldgulden wurden von dem rasenden Volkshaufen geraubt [a]).

Unter allen diesen Gefahren und Ausschweifungen wussten leider, eilf Prälaten [b]) und sechzehn Magnaten [c]) den König in der

---

a) Isthuanffy Lib. VIII. p. 71. b) Ladislaus Szalkán Erzbischof von Gran; die Bischöfe: Paulus Warday, von Erlau; Simon Erdödy, von Agram; Joannes Gosztony, von Siebenbürgen, Kanzler der Königinn; Franciscus Perény, von Grosswardein; Thomas Zalaházy, von Weszprim; Philippus Moré, von Fünfkirchen; Blasius Pazy, von Raab; Stephan Podmaniczky, von Neitra; Ladislaus Macedoniay, von Syrmien; und Laurentius, Propst von Stuhlweissenburg. c) Stephan Bathory, Palatin; Graf Ambros Sárkan von Akoshaza, Judex Curiae; Georg von Zápolya, Zipser Erbgraf für sich und seinen Bruder Johann, Woiwod von Siebenbürgen; Ale-

Burg umgebend, nichts Besseres und Kräftigers, als zu eigener Sicherheit und zur Aufrechthaltung des königlichen Ansehens, der Reichsverfassung und des öffentlichen Friedens sich zu verbünden, Worte darüber zu Papier zu bringen, und die Urkunde zu den Acten zu legen[a]). In zuversichtlichem Wahne, dass sie recht viel gethan hätten, bewogen sie
5. *Junius.* den König Montag nach dem Pfingstfeste an sämmtliche Gespanschaften zu schreiben, und dem Adel derselben die Reise auf den Hatvaner Tag zu verbiethen, weil nicht einzusehen wäre, welche Vortheile derselbe dem Reiche bringen könnte; denn was des Landes Wohlfahrt und Freyheit fordern dürfte, sey er ohnehin bereit zu thun, darin wären auch die Prälaten und Barone mit ihm einig; ihnen nicht minder, als ihm, läge des Reiches Freyheit am Herzen. Er würde sich nicht dahin verfügen, und eben so wenig zugeben, dass die Magnaten hinziehen; der Adelsstand allein, in Abwesenheit der übrigen Stände, könnte nichts Bleibendes und Rechtskräftiges beschliessen. Die Vollziehung zweckmässiger Verordnungen des letzten Landtages hätte der König bereits angefangen, und mit Entfernung der

---

xius Thurzo Oberreichs- und auch königlicher Schatzmeister; Peter Korlathkö von Buczan königlicher Hofmarschall; Peter Perény des Aba-murer; Ladislaw von Kanisa, und Thomas Szécsh, des Eisenburger; Anton Palocay des Zempleuer, Johann Banffy des Veröcser Comitates Obergespan; Franz Orszagh von Guth Oberkämmerer; Wolfgang Graf von Pösing, Sigmund Banffy von Unter Limbach, Peter Erdödy, Franz Hampo von Csáktornya, und Emerich Bebek königlicher Geheimschreiber.

a) „ *In arce Budensi Feria II. Rogationum* (22. May.) *A. D.* 1525." ap. Kovachich Supplem. ad Vestig. Comit. T. II. p. 497.

Ausländer begonnen; so würde er fortfahren, bis für die Freyheit des Reiches von allen Seiten gesorgt, und der Zweck der Reichsverordnungen erreicht wäre. Darum sollten die Edelleute zu Hause bleiben, weder Lästerungen noch Drohungen der Ruhestörer achten; er sey ihr König und Fürst; er werde nicht gestatten, dass ihnen an Ehre oder Vermögen irgend ein Abbruch geschehe. Weil jedoch über die gegenwärtigen höchst wichtigen Angelegenheiten des Vaterlandes, ausser einem allgemeinen und einträchtigen Landtag füglich Nichts beschlossen werden könnte, so hielte er für nothwendig, eine solche Reichsversammlung auf das nächste Michaelisfest nach Ofen anzusetzen, wozu er sie unter der gesetzlichen Strafe einlüde. Unterdessen sollten sie ihre Kriegsvölker an den Gränzen vollzählig unterhalten und die Zehenten der Clerisey, welche dafür Mannschaft zu stellen verpflichtet wäre, gewissenhaft entrichten a).

Allein was überall und zu allen Zeiten endlich geschah, wo die Regierung weder ihre Zeit noch ihr Volk begriff; wo der unterthänige Theil den Gebiethenden an Kraft übertraf, oder an Einsichten auf höherem Standpuncte stand; wo die Einen im Besitze der Geistesmacht waren, die Andern arm an Geiste, durch Ahnen, Titel, Geld und physische Gewalt sich allmächtig träumten; diess geschah auch hier; des Königs und seiner Befehle, der bischöflichen Infuln und Kreuze, der Ahnen, Ansehen, Titel, der Barone und ihrer

---

a) Liter. Ludovici Reg. ad Comitatus ap. *Prey* Epist. Procer. P. I. p. 190.

Bündnisse wurde von der beherzten Adelsgesammtheit nicht geachtet; ihren Verfügungen nicht gehorcht, ihrer Gewalt getrotzt, und die Reichsversammlung bey Hatvan, am Fusse der Matra war seit langer Zeit die zahlreicheste, mächtigste, kühnste; Stephan Werböczy, ihr belebender Geist; und vierzehn tausend Mann leichte Reiterey standen da, den Gemeinwillen, welchen er schaffen würde, nur nicht zu erhalten und zu befestigen wusste, gegen jedes Ansehen, gegen Infuln und Titel, selbst gegen die Krone, zu verfechten.

Die Versammlung bestand unbeweglich darauf, dass der König in ihrer Mitte erscheine, und durch seine Gegenwart ihre Rechtmässigkeit anerkenne. Eine Bothschaft folgte der andern nach Ofen; der hochgeborne Staatsrath, nachdem er durch geistlosen Stolz und freche Anmassungen die Spaltung so weit hatte kommen lassen, erklärte sich dawider; der unbefangene König zeigte sich dazu bereitwillig, und die vernunftsinnige, kluge Königinn, alles tiefer durch- und schneller überschauend, bestimmte seinen Entschluss. In Begleitung der auswärtigen Gesandten, der Prälaten und Magnaten, mit einem Gefolge von dreytausend Mann zog der König Sonn-
2. *Julius.* tags, am Mariä Heimsuchungsfeste, in das Hatvaner Schloss ein.

Am folgenden Tage wurde er von Verordneten des Adels feyerlich in die Versammlung auf dem Felde abgeholt. Da wurde ihm gesagt die Anwesenden wären kaum der vierte Theil der Adelsgesammtheit, sie stände zu seinem Dienste unbedingt bereit, sobald er sich

entschliessen würde, selbst zu herrschen. Das Feld war mit einem Geländer eingeschlossen, ausser demselben stand die bewaffnete Mannschaft geordnet, hinter ihr unzählige Volkshaufen. Auf erhabener Stelle eine Bühne, darauf Sitze für die Gesandten und Staatsräthe, der höchste für den König; ringsherum die Sitze für den Adel. Stephan von Werböcz gab das Zeichen zum Stillschweigen und begann zu reden in Ungrischer Sprache, mit Geist und Kunst, von den Ursachen und Urhebern der schrecklichsten Verwirrung aller Dinge im Reiche; von den Bemühungen, von dem Ringen des Adels nach einem bessern Zustande, von der Vergeblichkeit seiner Anstrengung, von der allgemeinen und einhälligen Überzeugung, dass nicht der gutmüthige, zu allem Guten und Heilsamen geneigte König, dass lediglich sein Staatsrath, von unersättlicher Habbegierde getrieben, darum für sich stäts das Einträglichste, für das Vaterland das Verderblichste anrathend, daran Schuld sey. Von dieser klaren Ansicht der Dinge ergriffen, habe die Gesammtheit des Adels in ihren Berathschlagungen über Wiederherstellung der öffentlichen Wohlfahrt für erspriesslich und nothwendig erkannt, dass der König seine sämmtlichen Beamten und den ganzen Staatsrath auf einmahl abdankte, und zu den erledigten Stellen Männer von bewährter Einsicht und Rechtschaffenheit beförderte. Geschähe diess, so verspräche der Adel seiner Majestät zu zeigen, dass der Geist seiner Väter, jener Ungrische, den Feinden so furchtbare Heldengeist, mit voller Kraft noch in ihm lebe. Nachdem er hierüber mit steigen- 3. *Julius.*

dem Nachdrucke zwey Stunden lang gesprochen hatte, wendete er sich an die adelige Gesammtheit mit der Frage, ob das, was er ausgesprochen habe, wirklich ihre einhällige Gesinnung, ihr vereinigter Wille sey; und von allen Seiten erschollen bejahende, dann auch bittende Stimmen, der König möchte endlich sich selber und sie von der Tyranney böser Rathgeber befreyen.

Da stand der Graner Erzbischof, von Werbőczy gar nicht genannt, auf, richtete seine Rede an den König, und berief sich auf sein Zeugniss, dass er am Tage seiner Ernennung zum Graner Erzbisthume der Kanzlerwürde entsaget, und erst vor drey Tagen wieder um Entlassung dieses Amtes gebethen; der König aber, weder damahls, noch neulich, seiner dringenden Bitte Gehör gegeben habe; indessen würde sowohl seine Majestät, als auch die Adelschaft in Zeit von wenigen Monathen seine treuen Dienste erkennen. Er wurde von der grossen Mehrheit ruhig und anständig angehört, nur einige Stimmen riefen: „fort mit „ihm, mit dem Schusters Sohne und Adels „Hasser!“

Nach ihm sprach der Palatin, dass ungeziemend sey, Reichsbeamte schlecht weg, ohne Urtheil und Recht abzusetzen; er sey bereit sich vor Gericht zu stellen, und würde er schuldig befunden, mit seinem Amte zugleich sein Leben zu verlieren. Hier brach die Versammlung in verworrenes Geschrey aus; der eine Theil wollte, dass er ohne viele Umstände, der andere dass er erst nach gerichtlichem Ausspruche abgesetzt würde. Unter diesem Lärm wagte der Judex Curiae, Am-

bros Sárkán von Akosháza aufzutreten und mit alberner Selbstgefälligkeit seine grossen und wichtigen Verdienste um König und Vaterland anzurühmen, worin er nicht drey im ganzen Reiche seines Gleichen hätte. Jetzt ging das Schimpfen und Lästern an, Erbitterung verdrängte alle Ehrfurcht vor dem Könige. „Du lügst wie ein Verräther," brüllten mehrere tausend Stimmen dem Eiteln zu, „dass „du dem Reiche besser als jeder von uns ge„dienet hast. Wir wissen zu gut, wie un„barmherzig du, gleich einem gemeinen Krä„mer, oder niedrigen Gastwirth, mit Vieh„und Häutehandel, mit Weinschank und Dreys„sigstpacht, was deines Amtes unwürdig ist, „die Armen schindest. Nieder mit dem ver„rätherischen Hunde!" und hätte sie nicht des Königs Gegenwart zurückgehalten, er wäre niedergehauen worden. Alexius Thurzo Oberreichs - und königlicher Schatzmeister, hatte kein Wort gesprochen, dennoch musste er sich mit, „sechzehn Huren Hurer, Pohlnischer Bauerlümmel, bäuerischer Hurensohn und „Quaksalber;" betiteln lassen; und rathsam schien ihm auch, dazu zu schweigen. Noch klüger hatte der Eisenburger Obergespan Thomas von Szécsh, über welchen gleichfalls bitter losgezogen wurde, gethan; er war von Hatvan weggeblieben. Ludwig der wilden Kraft und Galleäusserungen des Adels überdrüssig, versprach auf Werbőczy's Rede am folgenden Tage zu antworten, und hob für den gegenwärtigen die Versammlung auf.

Die bewiesen ihre Unfähigkeit und Unwürdigkeit in dem Staatsrathe zu sitzen, welche dem Könige riethen, anstatt die Versamm-

4. Julius. lung am andern Tage in Person zu besuchen, sie bloss mit einer Bothschaft zu beschicken. Indem die edeln Herren, mit Ungeduld seiner harrten, erhitzten sie sich in Lästerungen wider den Graner Erzbischof, wider den Palatin und wider den Judex Curiae. Dieser war in der Nacht, von Furcht und Angst entmuthet, aus Hatvan unsichtbar geworden; und als Kunde davon in die Versammlung kam, wurde sein feiges Betragen für Verrath erkläret; sogleich wurden auch seine Güter unter Caspar Paxy und Franz Bódó getheilt. Den Palatin vertheidigte sein Dienstmann Johann Kalnay, und wollte nicht gestatten, dass vor richterlichem Ausspruche und ohne Urkunde des Rechts von seiner Absetzung die Rede sey. Dafür lief er Gefahr auf der Stelle todtgeschlagen zu werden, weil den Dienstmannen der Magnaten verbothen war, auf Landtagen die Sache ihrer Herren zu verfechten. Da er eben als Verräther sollte ausgerufen werden, kamen des Königs Bothen, der Weszprimer Bischof Thomas Szalaházy und Herr Johann Drághfy in die Versammlung, meldend, dass der König unbillig finde, Reichsbeamte ohne gerichtliches Verhör abzusetzen; der Adel möchte daher seine Klagen wider sie in rechtlicher Form anbringen, und seine Majestät würde nach Massgabe ihrer Schuld, was Gerechtigkeit forderte, unerbittlich über sie verhängen. Nachdem Stephan Werböczy die königliche Willensmeinung der Versammlung vorgetragen hatte, trennte heftiger Zwist den Adel unter sich; Paul Artandy, zur Eintracht ermahnend, wurde mit Schlägen gemisshandelt. Gegen dreyhundert

stritten für rechtliches Verfahren gegen den Palatin; die grössere Mehrheit forderte seine augenblickliche Absetzung, behauptend, dass wie bey der Wahl, so auch bey der Absetzung die erste Stimme der Adelschaft gebühre. Sogleich wurde Stephan von Werbőcz zum Palatin ausgerufen, und an den König Abgeordnete gesandt, um die Bestätigung der Wahl zu verlangen.

„Wer hätte geglaubt," sprachen im Staatsrathe die Herren, welche dem Könige die persönliche Erscheinung in der Versammlung widerrathen hatten, „dass diess adelige Volk „seine Frechheit so weit treiben würde?" Allein es schritt in seinem Kraftgefühl noch rascher vor, und griff muthig weiter um sich; denn als dem Könige jetzt nichts mehr übrig blieb, als die Wahl zu genehmigen, und seine Bothen, die Bischöfe, Paulus Warday von Erlau, Thomas Szalaházy von Weszprim; die Herren, Johann Drághfy und Ladislaw Kanisay die königliche Genehmigung 4. Julius. der Adelschaft vermeldeten, wurden sie ohne lange Berathschlagung von derselben, Warday zum Reichskanzler und Graner Erzbischof; Drághfy zum Judex Curiae, Kanisay zum Oberreichsschatzmeister, alle wider ihren Willen, ausgerufen; kaum konnten sie verhindern, dass nicht auch der Fünfkirchner Bischof Philippus Moré, wider ein neues Reichsgesetz, zugleich des Baranyaer Comitates Obergespan, der Filzigkeit und des Verrathes angeklagt, entsetzt wurde: doch ungeachtet ihrer Vorstellungen, wurden sämmtliche Barone, Magnaten und Landherrn, welche sich auf dieser

Reichsversammlung nicht eingestellt hatten, für Verräther erklärt und geächtet.

5. *Julius.* Am Mittwoche begab sich der König wieder in Person auf das Hatvaner Feld, und erfuhr, wie viel er vermocht hätte, wäre er auch des Tages zuvor, nur seinem eigenen Sinne folgend, in der Versammlung erschienen. Stephan von Werbőcz wagte es nicht, in Ludwig's Gegenwart, bloss auf den Grund seiner Erwählung und der durch Bothschaft angekündigten königlichen Genehmigung, den Sitz des Palatins einzunehmen; und als ihn der König selbst dahin rief und mündlich in der hohen Würde bestätigte, sprach er von seinen beschränkten Geistesgaben, und häuchelte mancherlei Gebehrden der Bescheidenheit. Erst auf Ludwig's ausdrücklichen Befehl schwor er den vorgeschriebenen Amtseid und setzte sich zur Rechten des Königs zwischen dem päpstlichen Nuncius und dem Pohlnischen Gesandten. Hierauf liess sich Ludwig die Beschlüsse der Versammlung vortragen*); der neue Palatin las Folgendes: Der König soll seiner Verheissung gemäss, seinen bisherigen Staatsrath abdanken und mit andern Männern besetzen. Acht Herren aus der Adelschaft sollen als Mitglieder in denselben aufgenommen, und bey Verhandlung der Reichsangelegenheiten den Magnaten an Macht und Ansehen gleich geachtet werden. In jeder Gespanschaft soll ein kriegserfahrner Hauptmann das Waffenvolk ausheben, im Dienste üben

a) Vollständig liefert die Artikel Kovachich Vestig. Comitior. p. 593 sqq. aus dem *Codice Vaticano*; und Supplem. ad Vestig. Comitiorum T. III. p. 23 sqq. aus dem Codice Palatini Thomae de Nádasd.

und auf jede Mahnung zum Auszuge bereit halten. Die leichte und schwere Reiterey soll zu ihrem monathlichen Solde Einen Ducaten Zulage empfangen. Zwey neue Kupferpfennige sollen Einen silbernen gelten, und in Zukunft gute Münze, wie sie zu Zeiten des Königs Matthias war, geschlagen werden. Da der getaufte Jude Szerencsés aus den Kupfer-Bergwerken dem Reiche grossen Gewinn versprach, so soll man sie den Fuggern abnehmen, und ihm übergeben.

Dawider erhoben sich unzählige Stimmen mit grossem Geschrey, leugnend dass diess der Wille, der Beschluss der Landschaft sey; „nie „werde sie gestatten, dass ein Mensch, den „man erst neulich verbrennen wollte, der zum „Verräther gemacht worden, noch Verräther, „und über diess alles ein Ungläubiger ist, im „Lande ein Amt, Rente, oder Gut besitze. „Wer möchte vor einem solchen den Hut rück„ken, oder ihm Ehre erzeigen? Seine Majes„stät, ihr gnädiger Herr, möge sie damit ver„schonen!“

Alle Güter und Einkünfte sollen dem Könige zurückgegeben, die verpfändeten Dreyssigst-Einnahmen dem Siebenbürger Woiwoden abgenommen; dafür aber der Rechtsstreit über des Ujlaker's Güter niedergeschlagen, die königlichen Vergabungen davon widerrufen, und die ganze Erbschaft des Herzogs dem Woiwoden eingeräumt werden. Die Stadt Zengh mit dem vortheilhaft gelegenen Hafen soll der König dem Grafen Christoph Frangepani abnehmen und ihn mit andern Besitzungen entschädigen. Den seine Schuldlosigkeit an Belgrads Verlust behauptenden Franz

Hederváry möchte der König begnadigen. Diess Alles bewilligte der König; als er aber gebethen wurde, den Erlauer Warday zum Kanzler; den Draghfy zum Judex Curiae; den Kanisay zum Oberreichsschatzmeister zu bestätigen, die Güter des Tarkany dem Franz Bódó zu verleihen, ihn zum Ban von Dalmatien, Croatien und Slawonien; den Johann Dóczy zum Hofrichter der Provinz, zu ernennen, da verwies er der Versammlung das widerrechtliche Verfahren, wodurch sie Tages zuvor wagte, in seine königlichen Rechte einzugreifen, Reichsbeamte zu ernennen, abwesende Magnaten und Landherren, welche seinem Verbothe, den Hatwaner Tag zu besuchen, Gehorsam bezeigt hatten, zu ächten, den Prälaten die Zehenten abzusprechen. Nichts davon könne er bewilligen oder gestatten. Er habe geschworen, alle Stände und jeden einzelnen Reichssassen in seinen Rechten und Freyheiten zu beschirmen, wogegen er zu fordern berechtigt sey, dass von ihnen auch die Rechte und Vorzüge des Thrones unangetastet gelassen werden. Er verlange daher, dass die Adelsgesammtheit sogleich widerrufe, wessen sie vergangenen Tages unbefugter Weise sich angemasst hatte.

Ohne Widerrede erklärte sie, dass sie in die Besetzung der Reichsämter fernerhin sich nicht mengen, die Achtserklärung der abwesenden Magnaten und Landherren für nichtig erkennen, den Prälaten in Entrichtung der Zehenten gerecht werden, und alles Übrige dem Gutbefinden des Königs anheimstellen wolle. Am Ende bewilligte sie ihm noch die Subsidie Eines Ducaten von jedem Bauern-

hofe, wovon aber ein Viertel dem neuen Palatin zufliessen sollte. Stephan von Werböcz, welcher, um die Königinn zu blenden, ihr schon früher heimlich hatte melden lassen, dass der Hatvaner Tag wider die deutschen Hofleute nichts verfügen werde, lehnte jetzt den ihm zuerkannten Antheil der Subsidie von sich ab, und bewirkte dass er der Königinn angewiesen wurde. Sie musste vor allem gewonnen werden, wenn man wirklich, wie scharfsichtige Erspäher der Staatsgeheimnisse glaubten, die Absicht hatte, den König gelegentlich aus der Welt zu schaffen, die holde Frau mit Johann von Zápolya zu vermählen, und ihn auf den Thron zu erheben[a]). Wirklich war die Adelsgesammtheit völlig unwissend, auf beyden Tagen, vor Pesth und vor Hatvan, nur dienstbares Werkzeug seiner Faction. Der päpstliche Nuncius Antonius Pulleo offenbarte dem Könige und der Königinn das von ihm erforschte Geheimniss, deckte ihnen den verborgenen Sinn und die eigentliche Richtung der Hatvaner Artikel auf; und rieth ernstlich, zu rechter Zeit noch der übermässigen Macht des Woiwoden und der übrigen Magnaten Gränzen zu setzen. Viel glaubte er schon gewonnen, wenn der geistreiche und rechtschaffene, von ihm und dem Papste empfohlene Propst Stephanus Brodericsh zum Reichskanzler und Bischofe ernannt würde[b]), welches auch am Sonntage

a) Das Ganze nach den übereinstimmenden Berichten des päpstlichen Nuncius Antonii Pullei de Burgio, bey *Engel* Gesch. des Ung. Reich. Thl. II. S. 55. und eines ungenannten Landbothen bey *Kovachich* Sammlung ungedruck. Stücke Bd. I. S. 97. b) Litter. Baron. de Burgio ad Sadoletum ap. *Fray* Epist. Procer. P. I. p. 199.

J. C. 1526. 11. März. Lätare des nächsten Jahres geschah, als Ladislaus Macedoniay der Sirmier Inful entsagte.

Schwerer waren die Mittel zu finden, die Adelschaft den unsichtbaren Banden der Faction zu entreissen, das Ziel fast unerreichbar, gelänge es nicht, den thätigen Anwalt derselben, den neuen Palatin bey dem Adel in Verdacht zu bringen. Dazu verhalf Werböczy selbst; denn wer ohne festgegründete Würde in seinem Innern aus der Niedrigkeit zu hohen Ehren emporgestiegen ist, weiss sich auf schwindelnder Höhe nicht zu behaupten. Er trat in Bündniss mit dem Graner Erzbischof, schloss sich inniger an die Magnaten, und that nichts von allem, was er auf dem Hatvaner Tage versprochen hatte. Sein vornehmes Betragen beleidigte die Landherren, sie erkannten sich von ihm getäuscht, und von Seiten des Hofes unterliess man nicht, ihnen anzudeuten, wem sie eigentlich durch seine Erhebung gedient hätten. Ihr Abfall von ihm und ihr Misstrauen gegen den angeblichen Adelsfreund Zápolya wurden merklich; darauf gründete die Königinn weitaussehende Entwürfe. Der Palatin sollte fallen, der Woiwod, der Graner Erzbischof, einige andere Barone sollten ausser Wirksamkeit gesetzt werden. Alexius Thurzo war dabey Maria's vertrauter Rathgeber und treuer Vollzieher. Durch seine Vermittelung vereinigte sich eine beträchtliche Anzahl Landherren und Magnaten zur Brüderschaft, unter dem Nahmen Kalandos, wider Johann von Zápolya, wider Stephan von Werböcz, und wider alle, welche es mit ihnen hielten. Sie wollten

das volle Ansehen des Königs wieder herstellen, ihm zu souveräner Gewalt verhelfen, seiner Einkünfte ungeschmählerten Genuss ihm verschaffen, und ihre Minen auf der Reichsversammlung, welche den Hatvaner Artikeln zu Folge, auf nächstem Georgii Feste bey Pesth versammelt werden musste, springen lassen. Darauf verliessen sich der König und die Königinn, gegen des päpstlichen Nuncius kluge Warnung, welcher missbilligte, dass der König selbst Öhl in das Feuer giessen; die Magnaten, welche die Anschläge wider sie gewiss durchschauen würden, gegen sich aufreitzen; Verwirrungen, welche seit vierzig Jahren das Reich zerrüttet hätten, durch die Verschwörung einiger wankelmüthigen Menschen in funfzehn Tagen aufheben wollte. Des Römischen Staatsmannes tiefere Einsicht verlor alles Gewicht in dem Zauber der Luftschlösser, an deren Bau sich der König ergetzte; ihm war nichts gewisser, als baldige Erlangung der Befugniss, das Reich nach Belieben mit neuen Auflagen zu belästigen; und von stürmischen Landtagen unbeschränkt, zu herrschen a).

Dinstag nach Jubilate lagerten sich zwey- 24. *April.*
hundert verbrüderte Landherren bewaffnet, mit grosser Anzahl Bauernvolkes, auf dem Rákoser Felde zum Landtage, und wählten Herrn Paul Artanay zu ihrem Sprecher, gleichsam zur Genugthuung für die Schläge, womit ihn ihre Standesgenossen auf dem Hatvaner Felde beschimpft hatten. In den Sitzungen der folgenden zwey Tage zu Sanct Joannis in der

a) Liter. Baron. de Burgio ad Sadoletum de Majo 1527. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 231 sqq.

Stadt Ofen sprach er über das Bedürfniss eines Reichskanzlers von hohem Ansehen und völliger Unabhängigkeit, dessgleichen derjenige nicht wäre, welchen der Papst und dessen Nuncius, Antonius Pulleo de Burgio, in die Reichsangelegenheiten sich unbefugt einmengend, empfohlen hatten; über solche Einwirkungen müsste gewacht werden, damit der Wille der Stände nicht ganz von auswärtigem Einflusse bestimmt werde. Nur zwey oder drey Herren gaben ihm Beyfall.

27. *April.* Am Freytage versammelte sich die ganze Adelschaft auf dem Rákoser Felde. Herr Niklas Tarcsay, Hauptmann der Brüderschaft machte ihr Daseyn und ihren Zweck, Beschirmung des Adelstandes gegen Unterdrückung von Seiten der Mächtigen, bekannt, und liess die Bundessatzungen vorlesen, worauf Paul Artandy hinzusetzte, er und zweyhundert Anwesende seyen also verbrüdert; welche von den übrigen es noch nicht wären, könnten dem Bunde beytreten, und würden bereitwillig aufgenommen werden. Dann wurde über den Graner Erzbischof Ladislaus Szálkán schonungslos geschmähet; der vorige Erzbischof habe Belgrad verloren; der jetzige wolle das ganze Reich in Verderben stürzen. Hierauf wurde den Bothen des alten Palatins Stephan Báthory Gehör verliehen; sie klagten über ihres Senders gewaltsame Unterdrückung auf dem Hatvaner Felde. Der König begrüsste die Versammlung, und sie den König mit Bothschaften. Mit der Forderung eines bessern Münzfusses endigte die Sitzung.

28. *April.* Sonnabends begab sich Stephan von Werbőcz zu Hofe, wo der König und die

Königinn mit den Magnaten versammelt waren. In Aller Gegenwart betheuerte er, dass er das Palatinat nur gezwungen übernommen habe, und jetzt desselben sich freywillig begebe. Man hiess ihn nach Hause gehen und daselbst die Entscheidung erwarten. Auf dem Rákoser Felde klagten königliche Bothen über das widerrechtliche, die Würde des Ungrischen Thrones verletzende Betragen und Verfahren der Adelsgesammtheit auf dem Hatvaner Tage gegen den König; dennoch sey er geneigt, ihr Alles zu verzeihen, da er wüsste dass sie an der Schuld weit geringen Antheil hatte, als der Einzige, von welchem sie zu geheimen Zwecken gemissbraucht worden war. Zugleich wurde ihr gemeldet, dass so eben der neue Palatin vor dem Könige sich entschuldiget und sein Amt niedergelegt, der alte Gerechtigkeit gefordert, und der König ihn wieder eingesetzt habe. Die ganze Versammlung brach in Lobeserhebungen des gnädigen Königs, in Lästerungen des Hatvaner Palatins aus, und erboth sich die Waffen niederzulegen. In der Nacht war Werbőczy's Wohnung von Báthory's Diehstleuten, in der Absicht, ihn zu ermorden, umringt; er aber entkam mit seinem Freunde Michael Zoby glücklich aus der Stadt, und sandte am folgenden Morgen von seiner Entfernung Rechenschaft an den König.

Am Sonntage und Montage versammelten 29. 30. *Apr.*
sich die Brüder und Landherren bewaffnet auf dem Burgplatze. Der König liess ihnen melden, er habe zur Übergabe der Waffen einige Verordnete ernannt, sie möchten einige auch aus ihrem Mittel dazu bestellen. Diess erklär-

ten sie ihrer Seits für unnöthig, da sie gekommen wären, den königlichen Verordneten unbedenklich zu gehorchen. Nach Übergabe der Waffen wurde über Abstellung der neuen Münze berathschlaget; den Bischöfen, Äbten und sämmtlichen Pfründnern persönlicher Waffendienst an den Gränzen unter Verlust ihrer Pfründen zur Pflicht gemacht. Stephan von Werböcz wurde in Frist von drey Tagen vor Gericht gefordert; von der Plünderung seines Hauses liesen sich die, seiner Flucht wegen Erbitterten von dem Könige abmahnen, da nichts darin zu finden wäre, als Schriften und Wein, die Zerstörung der erstern den Dritten und Vierten in Schaden setzen; der letztere sie berauschen und zu Ausschweifungen anreizen würde. Der wieder eingesetzte Palatin Stephan Báthory trat in die Versammlung, und rühmte dankend ihre Rückkehr zur Ordnung und Gerechtigkeit; sie verlangte dass der König ihn für immer bestätige, den entflohenen Werböczy für einen Verräther und Aufrührer erkläre; den Prälaten und Magnaten befehle, sich mit dem Adel in der Sanct Joannis Kirche zu versammeln, wozu sogleich hundert Herren aus der Adelschaft erwählet wurden, die übrigen nahmen Abschied zur Heimkehr. Die Bothen des Ambros Sárkány, um des Adels Verwendung für ihn bey dem Könige bittend, wurden abgewiesen mit dem Bescheid, man wolle den König mit dergleichen Fürbitten nicht mehr behelligen, er sey Herr, zu thun, was ihm gut dünke.

1. *May.* Des folgenden Tages wurden die Prälaten, welche mit einigen Magnaten durch mancher-

ley Ränke die Kalandos-Brüder für sich zu gewinnen gesucht hatten, vor den König und die Königinn berufen. Sie wurden von beyden sehr bedeutend ermahnt, der vom Throne empfangenen Wohlthaten zu gedenken, und ihre Erkenntlichkeit in der Versammlung mit dem Adel durch treue und gefällige Dienste zu bewähren. Was etwa hiermit beabsichtiget wurde, zeigte sich gleich bey ihrer Ankunft mit den Magnaten in der Johanniskirche; der Adel, schon in Parteyen zwischen dem König und den Prälaten getheilt, erhob gewaltiges Geschrey, die einen wider den Graner Ladislaus Szálkán und den Erlauer, Paulus Warday; die andern wider den Sirmier Stephanus Brodericsh, durch päpstliche Einmischung Reichskanzler; Nichts konnte in dieser Sitzung beschlossen werden.

In der folgenden war der Anhang der 2. *May.*
Prälaten und Magnaten durch ihre Betriebsamkeit unter dem Adel beträchtlich vermehret, wie der Nuncius Pulleo de Burgio dem Könige vorhergesagt hatte. Mehrere des Königs Ansehen und Macht beschränkende Beschlüsse wurden gefasst, und zur Genehmigung nach Hofe gesandt. Die beherzte Königinn strich sie durch, schrieb eigenhändig dazu: „nur Ein König Ein Herr;“ und schickte die Bothen damit zurück. Von jeher verstanden Frauen das Herrschen besser als Männer, weil in jenen der Vernunftsinn lebendiger, das Leben der Idee kräftiger ist, als in diesen, und die Alles schnell überschauende Vernunft unbedingt schalten und walten will, der klügelnde Verstand nur das Regieren lehrt, und auch der stärkste nur dazu hinreicht.

Der Handzug der Königinn setzte die Versammlung in Feuer und Flammen; wider sie, wider ihre deutschen Hofleute, deren Rathes sie gar nicht bedurfte, wurde geschrien; aber die Beschlüsse blieben durchstrichen, und Alles hätte eine andere Wendung genommen, hätte Ludwig seine Maria durchaus, als diesen Einen König, Einen Herrn, für sich handeln lassen. Ausser ihr griffen auch die Kalandos-Brüder den Prälaten- und Magnaten-Stand von sehr empfindlicher Seite an; sie wollten, dass kein Edelmann mehr bey Höfen der Prälaten und Magnaten diene, weil eigentlich dadurch der Adelstand so tief herabgewürdiget worden war. Die Sitzung endigte mit Aufstand.

4. May. Freytag nach Kreuzerfindung sass der König mit dem Staatsrathe in der Versammlung, liess die gesetzlich vorgeladenen, aber nicht erschienenen Stephan Werböczy und Michael Zóby, als hartnäckige, ihrer Schuld sich bewusste Staatsverbrecher in die Acht erklären*); beurlaubte die Adelschaft, doch sollte sie vorher aus ihrem Mittel eine kleine Anzahl bewährter Männer wählen, mit welchen er die Reichsangelegenheiten in Geheim, wie die Zeitumstände es forderten, verhandeln würde. Der Ausschuss wurde gewählt, und
5. May. die übrigen vom Adel zogen heim. Von den Zurückgebliebenen verlangte der König, dass man die Exercitual-Gelder unmittelbar ihm überliefern möchte, wovon er selbst die nöthige Heermacht aufstellen, die Gränzen beset-

*a) Die Achtserklärung liefert Pray Annal. P. V. p. 87.

zen, das Reich vertheidigen, und sein Ansehen behaupten wollte. Am Sonntage Rogate hatten die Prälaten und die Magnaten, beyde besonders, vor dem Könige und der Königinn Vorstand. Der König erklärte, er habe ihren oft wiederhohlten Vorstellungen gemäss beschlossen, die Zügel der Regierung mit fester Hand zu ergreifen, und ohne fremde Einmischung zu führen; vermöge es aber nicht, ohne ansehnliche Heermacht, darum möchten sie seine Forderungen der Exercitual-Gelder redlich unterstützen. Der junge Fürst schien, nicht wissen zu wollen, dass niemanden an seiner Selbstregierung weniger gelegen war, als gerade dem Prälaten- und Magnaten-Stande; der eine wie der andere erbath sich Einen Tag Bedenkzeit. Redlicher dachte noch immer der Adelsausschuss auf dessen Verlangen ihm zu geheimer Zusammenkunft die Pachtbriefe der Fugger über die Kupfergruben, die Berechnung der Ausgaben des laufenden Jahres, und der getaufte Jude Szerencsés, der mit den Wuchergeheimnissen einiger Bischöfe und Magnaten vertraut war, von dem Könige gesandt wurden. Feigheit, Furcht, Angst, machten den Juden offenherzig; er entdeckte Dinge, vor welchen dem Adelsausschuss grauete. Der Graner Erzbischof Ladislaus Szálkán, der Erlauer Paulus Warday, Ambros Sárkany, die Thurzo und die Fugger standen als unersättliche Staatsräuber- und Wucherer-Bande da; das ärgste war, die sich aufdringende Überzeugung, dass dem Könige und dem Reiche nicht mehr zu helfen sey. Sie sprach sich in der Sitzung des folgenden Tages in den bittersten Klagen über Ludwig, in den 6. *May.* 7. *May.*

schimpflichsten Schmähungen wider die genannten Prälaten und Magnaten aus.

8. *May.* Dinstag war der funfzehnte, mithin der letzte gesetzliche Tag, seit jener Zeit der letzten Reichsversammlung auf dem Rákoser Felde. Prälaten, Magnaten und Adelsausschuss sassen in scheinbarer Ruhe beysammen und entwarfen in Eile durch einander ein und vierzig Artikel. Durch einen wurde der Graner, welcher schon wieder Partey gewonnen hatte, unter die vier Räthe des Königs mit unumschränkter Macht gesetzt; aber die mit ihm dazu ernannten, Stephan Báthory und Johann Drághfy, lehnten ihre Anstellung ab; die meisten Magnaten mit dem Adelsausschusse widersetzten sich der Verfügung, schlossen den Landtag, liessen Alles in Verwirrung und gingen aus einander. Nur des Königs inständiges Bitten hielt sie noch zwey Tage zurück, um die Artikel genauer zu überlegen und anständiger auszusprechen[a]). Bis zum zweyten ging Alles ruhig und ehrerbiethig vor sich, „die Prälaten" hiess es, „Barone und sämmtliche Stände überhaupt haben beschlossen, „und den König gebethen, dass er seine Machtfülle und Gewalt anwenden wolle, um alles „zur Sicherheit und Wohlfahrt des Reiches „Erforderliche nach reiflicher Überlegung zu „befehlen, zu thun und einzurichten; die Einkünfte der Krone nach eigenem Gutachten „zu verwalten, zu vermehren, zu verwenden; „und was immer zur Beschützung, Vertheidi-

a) Diarium actorum in Comitiis Pestanis A. 1526. die 24. April. von dem Augenzeugen Antonio Pulleo de Borgo bey *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 110 sqq.

„gung, Erhaltung der Freyheit und zur Befrie-„digung der übrigen Reichsbedürfnisse nöthig „seyn möchte, gnädigst zu veranstalten.“ Doch schon in dem vierten und folgenden Artikeln, wurde wieder diese ganze Sorgfalt dem Schatzmeister und seinen Beamten übertragen; durch den achten, der König in Person zum Feldzuge verpflichtet; durch den vierzehnten, zur Anrufung auswärtiger Waffenhülfe aufgefordert; und durch den achtzehnten, dennoch die Wahl eines General-Capitans verordnet. Die Exercitual-Gelder sollten nicht dem Könige, sondern den Gespanschaften abgeliefert; die Besoldungen an Ausländer eingezogen, die Hofämter der Königinn schlechterdings an Ungern vergeben und die Deutschen entfernt werden. Die Hatvaner Artikel wurden zwar für nichtig erklärt, aber den von Stephan Werböczy als Palatin in rechlicher Form ausgefertigten Urkunden volle Gültigkeit zuerkannt, und auch die Verordnung beybehalten, Kraft welcher acht Herren aus dem Adelsstande in den Staatsrath aufgenommen werden sollten a). Endlich, gerade jetzt, wo die Gefahr dem Vaterlande sich mit Riesenschritten näherte, Solejman bereits mit ungeheurer Heermacht ausgezogen, die Noth am dringendsten war, der König, um sich und seine Gemahlinn nothdürftig zu ernähren, sein Silbergeschirr an Juden verpfändet hatte, kaum mit Schuhen versehen war, und zur Absendung eines Bothen an den Coloczer Erzbischof nach Peterwardein der päpstliche Nuncius das Rei-

a) Corpus Jur. Hung. T. I. p. 519.

segeld vorschiessen musste a); wurden funfzig Silberpfennige von jedem Bauernhof, mit Einrechnung des Kammergewinnes, als Subsidio bewilliget. Der unerwartete Inhalt dieser Artikel hielt den König gebunden in völliger Unentschlossenheit, wem er sich forthin anvertrauen, ob er sich den Kalandos-Brüdern und der Adelsgesammtheit ganz ergeben; oder zur Partey des Prälaten- und Magnaten-Standes zurückkehren sollte.

Als Ursache alles bisher Erzählten, kündiget sich nichts deutlicher an, als die durch sechs und dreyssig Jahre beyspiellos schlecht fortgeführte Staatswirthschaft. Nachdem Matthias durch grosse Unternehmungen und häufige Kriege die Stände des Gebens überdrüssig gemacht, und Wladislaw bald nach seiner Thronbesteigung gezeigt hatte, dass ihm über alles, was zum Regieren gehört, der haushälterische Sinn am meisten fehlte, wurde von Vielen laut behauptet, der Ungern Freyheit fordere, dass der König arm, und unvermögend sey, durch Heerscharen in seinem Solde einer unbeschränkten Herrschaft sich anzumassen. Das gesammte Staatsvermögen müsse in den Händen der Magnaten seyn, weil ihnen zustände, des Waffendienstes Last und Kosten zu tragen, des Reiches Beschirmung

---

a) „*Rex jam non habet, quod edat, et argentea vasa judaeis oppignoravit.*“ Anton Pulle. de Burg. Epist. ad Sadolet. de 1. Maji 1526. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 227. — „*Dicunt, exeat Rex cum suo vexillo in campum, et rex non habet calceos, ne dicam apparatum ad exeundum in campum.*“ Idem Epist. de 20. Maji *ibid.* p. 253. — „*Cum desideret unus nobilis mitti a Rege, — — non poterit id fieri ob defectum expensarum et praecedarum, et fuit coactus, ut ego darem expensas.*“ Idem Epist. 19. Junii. *ibidem* p. 302.

zu bestreiten[a]). Diess wurde bald des höhern Adels allgemeine Gesinnung, und eben so allgemein sein Bestreben, den König zu plündern und den Staat zu bestehlen.

Seit dem Könige Matthias betrugen, der Sold des Palatins, des Siebenbürger Woiwoden, der Hofmarschälle, des Königs und der Königinn, der Kronhüter, des Oberkämmerers, sämmtlicher Bane, Castellane, Hauptleute; und die Unterhaltungskosten der Gränzfestungen, jährlich an barem Gelde einmahl hundert vier und dreyssig tausend neunhundert vier und neunzig; an Salz, vier und zwanzigtausend achthundert vier und achtzig Ducaten[b]). Seit dem zweyten Jahre nach Wladislaw's Tode *J. C.* 1518. sollte den Bácsher Verordnungen gemäss, das Salz in Gelde bezahlt werden. In eben dem Jahre sollten aus den Kremnitzer und Ofener Münzkammern, aus den Dreyssigstämtern von Ofen, Stuhlweissenburg, Presburg, Kaschau; aus den Siebenbürger Abgaben, Steuern, Zöllen und Sachsenzins; aus den Abgaben der Städte, Ofen, Pesth, Szegedin, Stuhlweissenburg, Clausenburg, Gran, Ödenburg, Leutschau, Bartfeld, Eperies und Zeben, dem Könige jährlich zweymahlhundert zwey und vierzigtausend neunhundert sechs und dreyssig Ducaten zufliessen. Dazu kam noch der Ertrag der Krongüter, der Bergwerke, der Salzämter und anderer Quellen königlicher Einkünfte, welche insgesammt in den ersten Jahren nach Matthias Tod beträchtlich mehr

a) Tubero Commentar. de Temporib. suis Lib. XI. f. IV. ap. *Schwandtner* Scriptt. Rer. Hung. T. II. b) Die besondern Angaben liefert Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. I. p. 305 sqq.

betrugen; dennoch war Wladislaw schon in den Feldzügen wider Johann Albrecht und Maximilian nicht mehr im Stande, ohne grosse Darlehne den Sold der Miethsvölker zu bezahlen, weil er bis in das dritte Jahr seiner Königschaft von sämmtlichen Einkünften, nach Abzug der Gehalte für die Reichsbeamten, kaum vierzigtausend Ducaten empfangen hatte; so arg war schon von seinem damaligen Rentmeister Lukas, Bischof von Csanod, hausgehalten worden. Nach Entlassung desselben übernahm auf zudringliches Bitten des Königs und der
J. C. 1494. Magnaten der Fünfkirchner Bischof Sigismundus Ernst die Verwaltung, und die Stände bewilligten eine ausserordentliche Beschatzung der Städte, und Besteuerung des Landes mit Einem Ducaten von jedem Bauernhofe. Dadurch, und aus den Lösegeldern für Stellung der Mannschaft sollten in dem Einen Jahre einkommen zweymahlhundert fünf und sechzigtausend sechshundert neunzehn Ducaten; davon aber war von dem gnädigen Könige eine bedeutende Summe [a]) erlassen worden; sie und die Einhebungskosten [b]) betrugen beynahe die Hälfte, so dass ihm wirklich nur hundert fünf und sechzigtausend einhundert acht und neunzig blieben, und zur Bestreitung der Ausgaben von den Städten, Siebenbürger Sachsen und Juden noch zwölftausend einhundert sieben Ducaten vorschussweise auf nächstes Jahr verlangt werden mussten, womit die gesammte Einnahme hundert sieben und siebzigtausend dreyhundert fünf; die Ausgabe hingegen, nach des Bischofs Berechnung, hun-

a) 91,265½. b) 9,155½. Beyde zusammen 100,421.

dert sechs und neunzigtausend neunhundert vier und vierzig betrug; mithin diese den Empfang um neunzehntausend sechshundert neun und dreyssig Ducaten überstieg.

Dieselbe Besteuerung des Landes wurde für das nächste Jahr wieder bewilliget; daraus sollten von drey und vierzig Gespanschaften, von Slawonien und Siebenbürgen eingehen: zwey mahl hundert neunzehn tausend fünf hundert zwey und achtzig Ducaten; wirklich aber kamen um zwey und achtzigtausend neunhundert sechs und vierzig weniger ein, welche theils waren erlassen, oder nicht bezahlet, theils von den Sammlern als Lohn waren bezogen worden; und die Ausgabe überstieg um dreytausend zweyhundert zwey den Empfang a). Die Rechnungsfehler in des Bischofs Rechenbuch verrathen die Unrichtigkeit, einige Angaben auch die Unredlichkeit der Verwaltung. Mehrere Ausgaben werden doppelt aufgeführt, andere erhöht b) angegeben; den Ausfall des einen Jahres von neunzehntausend sechshundert neun und dreyssig Ducaten deckte der Bischof theils aus eigener Casse, theils durch fremdes Darlehn; im folgenden Jahre machte er sich aus dem Empfange mit einem Zusatze von zehntausend, also mit mehr als funfzig für hundert bezahlt. J. C. 1495.

Durch die hohen Einhebungskosten wurde des Zeitalters Unbehülflichkeit bey wirthschaft-

---

a) Diese Resultate ergeben sich aus dem *Registro omnium proventuum Regalium per D. Sigismundum Episcopum Quinqueclesiens. pro annis* 1494 *et* 1495 *in parata pecunia perceptorum*; welches Engel (Gesch. des Ungr. Reich. Thl. I. S. 17 bis 19.) mit seinen Berichtigungen vollständig mitgetheilt hat. b) Z. B. 3690 anstatt 1725. Fl. Engel a. a. O.

lichen Einrichtungen gebüsst. In die Gespanschaften abgeordnete Sammler, der örtlichen Verhältnisse unkundig, machten die Anschläge, vertheilten den Steuerbetrag, verfuhren willkürlich, meistentheils parteylich, liessen sich bestechen, hafteten dem Könige und dem Schatzmeiser für nichts, unterschlugen manchen Empfang und setzten ihre Kosten zu hoch an. In der Folge wurden ihnen Comitatsbeamten zum Beystande, vier oder mehr verordnete Landherrn zur Abfassung der Anschläge und Vertheilung des Betrages beygesellet. Hiermit verlor man weniger durch Betrug, desto mehr durch Vermehrung der Kosten; denn die Beamten und Verordneten dienten nicht anders, als für Tagegelder; dazu behielten die letztern von ihren Besitzungen oft eigenmächtig die Steuer zurück. Als diess immer häufiger und verwegener geschah, wie in der Szalader Gespanschaft der niedere Adel, nach des höhern Beyspiele, vierhundert sechs und zwanzig Ducaten von seinen Gütern vorenthielt, wurden mit neuen Kosten Huszáren zur Eintreibung gesandt. Zur Einlieferung der Gelder war keine bestimmte Zeit angesetzt; einige Sammler lieferten früher, andere später, manche Zahlungen wurden sogleich an sie selbst angewiesen, welches ihnen wieder unter Vorwand nicht hinlänglichen Geldvorrathes, zu Unterschleif und Gewinn verhalf. Nie konnte der Schatzmeister zu deutlicher Übersicht des jedesmaligen Cassenbestandes gelangen; fehlte ihm Geld, so wurden die Sammler durch kostspielige Bothen zur Einlieferung ermahnt, und wenn grössere Noth drängte, von Prälaten und Baronen Anleihen verlangt.

Des Königs leichtsinnige Erlassungen verbreiteten die Lust, Erlass zu verlangen; bald erhob sich der Muth auch die unerlassene Zahlung zu versagen, und die zu diensteifrigen Sammler fortzuschaffen, oder wie der Ujlaker Herzog Lorenz that, todtschlagen zu lassen. Am eifrigsten bewarben sich die reichsten und mächtigsten Magnaten um ihrer Güter Ausnahme von der Besteuerung; also der Palatin Stephan von Zápolya, welcher unter verschiedenen Titeln eilftausend Ducaten als Gehalt bezog [a]). Nichts wurde auch bezahlt, von den Gütern seiner Hofleute und Beamten, nichts von den Herrschaften des Herzogs Joannes Corvinus, dem ein jährlicher Gehalt von zehntausend Ducaten angewiesen war; nichts von den Gütern des Temeser Grafen, Joseph von Som, welcher für den jährlichen Gehalt von siebentausend Ducaten bar, zweytausend in Salz, nur hundert Reiter zu unterhalten hatte; nichts von den Gütern aller übrigen hochbesoldeten Reichsbarone, der reichlich dotirten Bischöfe [b]), Pröpste, Äbte und ihrer Verwandten, welche ohnehin beträchtliche Zehenten und Neunten bezogen; und auch nichts von den Besitzungen müssiger Hofleute, welche sich königliche

---

a) Als Palatin 4000 bar; 2000 an Salz; 4000 als Befehlshaber der Sároser Burg, 1000 als Kronhüter. Von seinen Gütern entzog er in den JJ. 1493 u. 95. dem Vaterlande den Beytrag von 11,957 Duc. b) Der Erlauer Thomas Bákácsh hätte von seinen bischöflichen Gütern im J. 1494 dreytausend dreyhundert vier und siebzig i. J. 1495 dreytausend neunhundert ein und neunzig; der Fünfkirchner Sigismundus i. J. 1494 fünftausend vierhundert acht und zwanzig; i. J. 1495 fünftausend zweyhundert sechs Ducaten bezahlen müssen: so versagten nur zwey Bischöfe dem Vaterlande in zwey Jahren in pflichtmässiger Hülfe 17,999 Ducaten.

Nachlass-Befehle erschlichen hatten. Dem ärmern Adel wurden nicht mehr als fünf von hundert, und den dürftigen Hintersassen, welche weniger als drey Ducaten Werthes im Vermögen hatten, wurde nur aus grosser Barmherzigkeit Alles nachgelassen. Auf diese Weise ging es in Wladislaw's viertem und fünftem Jahre, und so geschah bey allen folgenden Besteuerungen durch ein und zwanzig Jahre.

Reiche Bischöfe, wie die Brüder Thomas und Franciscus Bákácsh, von Erlau und Raab; Dompröpste, wie Georgius Meckhey von Zips, Dominicus von Stuhlweissenburg, Thomas von Fünfkirchen, scheueten sich nicht von dem Könige beträchtliche Summen Almosen, unter dem Titel Subsidie, zu erbetteln; dem Neitraer Bischofe Antonius wurde sogar seine Inful für hundert zwanzig Ducaten aus der königlichen Casse gekauft. Wollte Wladislaw bey der Leutschauer Zusammenkunft mit seinen Brüdern, als König zwey grosser Reiche, mit zahlreichem und ansehnlichem Gefolge erscheinen, so musste auch diess auf seine Kosten geschehen. Die besondern Auslagen, welche die ihn begleitenden Prälaten und Barone der Ehre des Reichs und ihres Amtes wegen gemacht hatten, liessen sie sich, wie Stephan von Zápolya und der Erlauer Thomas Bákácsh, selbst der Schatzmeister Sigismundus Ernst von dem Könige ersetzen; war er durch dergleichen Ausgaben erschöpft, so halfen sie ihm mit seinem eigenen Gelde, als Darlehen, gegen Pfandverschreibung. Eine grosse Anzahl Stücke Atlass, Damast, Camelott, Scharlach, Nürnberger, Iglauer, Breslauer Tuch und Wollenzeug, Pernisch ge-

nannt, musste mit schweren Kosten*) aus dem königlichen Schatze angekauft werden, um das zahlreiche Gefolge seiner Begleiter, des Siebenbürger Woiwoden, Bartholomäus Drághfy; des Grosswardeiner Bischofs, Valentinus Wuk; des Fünfkirchners Sigismundus Ernst, des Niklas Bánffy und Blasius Ráskay anständig zu bekleiden; schwerlich werden die Prälaten und Magnaten, welche den König zehn Jahre darauf zur Presburger und Wiener Zusammenkunft begleitet hatten, bescheidener oder schonender mit ihm verfahren haben; denn in zunehmender Thätigkeit zeigte sich ihres Standes unablässiges Bestreben, den geldarmen König in Abhängigkeit zu erhalten, damit ihm unmöglich würde, ihrer lästigen Anmassungen sich zu entschlagen.

Unter den auf zwey Jahre von dem Fünfkirchner Bischofe berechneten Ausgaben finden sich nur hundert Ducaten wöchentlich für die königliche Küche, eine ungemein mässige Summe für den König zweyer Reiche. Die königlichen Weinberge waren theils verschenkt, theils verpfändet; die Arpadischen Könige hatten in jeder Gespanschaft, wo Wein gebaut wurde, ihre eigenen, gut versorgten Keller; für Wladislaw mussten die Weinzehnten von den Bischöfen zu Weszprim, Fünfkirchen, Syrmien, gepachtet werden. Der ganze Bedarf des einheimischen Weines hatte in den zwey Jahren fünftausend neunhundert funfzig; des Italischen Malvasier, hundert zwey und achtzig Ducaten gekostet. Für goldgewirkten türkischen Sammt,

*) Nach des Bischofs Rechenbuch für 2531 Ducaten.

für Seidenzeug, Hermelin und anderes theueres Pelzwerk zu Geschenken, wurden sechs tausend neunhundert vier und zwanzig, zur Unterhaltung der Hofleute, bloss an Besoldung, ein und zwanzigtausend fünfhundert acht und zwanzig Ducaten ausgegeben. Unter den Einnahmen wird nichts von Bergwerken und Salzgruben aufgeführt; dennoch wurden zur Unterhaltung der einen zwölftausend fünfhundert ein und dreyssig; zur Arbeit in den andern fünftausend angewendet; und zu königlichem Haus- und Tischgeräth das Silber mit dreytausend sechshundert sechs und dreyssig, das Kupfer mit achtzehnhundert fünf und neunzig Ducaten bar gekauft. An Apfelsinen und Pomeranzen genoss der König durch die zwey Jahre für sechzig; Musik und Sänger kosteten ihn gegen zweyhundert; Fechterspiele hundert und zwanzig; lustige Zwerge und russische Bärentreiber gegen vierzig; Falkenmeister ein und zwanzig; und ein Schatzgraber Versuch in der Bodroger Gespanschaft zehn Ducaten. Klöster der Bettelmönche empfingen an milden Gaben dreyhundert sechzig; Opfer bey dem Hochamte an Festtagen gab der König zu drey bis vier, im Ganzen vierzig; Almosen den Bettlern zu ein bis drey Ducaten, überhaupt zwey und funfzig; mehr als drey Mahl so viel hundert von ihm erbettelten von ihm Bischöfe und Pröpste, als Unterstützungsgelder. Hielten Prälaten und Magnaten zu Reichsversammlungen mit einigen Haufen Reiterey und vorausziehender Feldmusik ihren Einzug, so musste der König diese Pracht bezahlen; solche Vergütigung empfing Bartholomäus Drághfy mit neunzehnhundert zwanzig, der Coloczer

Erzbischof Petrus Warday und andere mit tausend Goldgulden zu einer Zeit, wo das Stück ausgemästetes Rindvieh vier Goldgulden kostete. Dagegen mussten die Bothen der Gränzfestungen, um den gebührenden Sold der Besatzungen und Befehlshaber bittend, wochenlang warten, durch Wart- und Kostgelder in Geduld erhalten werden; während die Besatzungen von Noth gedrückt, durch Raub sich halfen, oder abzogen.

Hieraus wird begreiflich, wie es endlich so weit kommen konnte, dass Wladislaw zur Feyer seines Beylagers den Coloczer Erzbi- *J. C. 1502.*
schof Ladislaus Geréb, einer alten Schuld wegen um Frist bitten, zweytausend Ducaten borgen, bey den Städten um Hochzeitgeschenke ansuchen musste; dass er nicht mehr vermögend aus den Einkünften der Krone die Besoldungen der Reichsbeamten zu bezahlen, ihnen für rückständigen Gehalt ganze Herrschaften, wie dem Székler Grafen Johann Tarczay das Gut Al-Gyógy für zwölftausend Goldgulden [a]), verschrieb; dass er vor und nach *J. C. 1505.*
dem Tode der Königinn, selbst an täglichen Lebensbedürfnissen Mangel litt, und bisweilen nothgedrungen war, sein Mittagmahl von der Gastfreundschaft seiner Magnaten zu erbetteln, oder das Fleisch von den Metzgern, den Wein aus dem Keller des Fünfkirchner Bischofs Szathmáry auf Borg zu nehmen [b]); dass zwey

---

a) Urkunde bey Wagner Diplomatar. Saxon. p. 397. b) Caspar Heltay Chronica p. 205. — Als die Holleute mit einigen leeren Flaschen zu dem Bischofe um Wein kamen, fragte er mit Verwunderung ob sie keinen Wein in der Burg hätten. Ihre Antwort, „nicht einmahl Speise;“ brachte ihn so heftig auf, dass er unverzüglich nach Hofe fuhr, den Rentmeister zu-

Jahre vor seinem Tode die meisten königlichen Städte, Marktflecken, Schlösser, Zölle, und Einkünfte der Krone verpfändet waren a). J. C. 1514. 19. Novbr. Auf dem Landtage vor dessen Eröffnung man dem Wladislaw auch noch das kümmerliche Leben zu nehmen versucht hatte, wollten die Stände der äussersten Noth des Mannes, den sie König nannten, abhelfen und setzten die Verordnung durch, Kraft welcher die verpfändeten Dreyssigst und Zwanzigst, Salzkammern, Bergwerke, Städte, Schlösser und Herrschaf-

---

fen liess, und ihm in Gegenwart des Königs seines Amtes Vernachlässigung, seinen Handel und Wucher, den Reichthum seiner Vorrathshäuser, durch Unterschleife von den königlichen Einkünften erworben; die Entehrung des Reiches, als wäre es unvermögend seinen König anständig zu verpflegen, auf das nachdrücklichste verwies. Dubravius Lib. XXXII. c. 31. —

a) An den Siebenbürger Woiwoden Johann von Zápolya, der Trencsiner Dreyssigst mit den Städten Tyrnau und Skalica. — An Gyuryeshko, Stadt und Herrschaft Ödenburg. An den Grauer Erzbischof Thomas Bákácsh, Stadt und Herrschaft Gran. — An den Palatin Emerich Perény, Städte und Herrschaften Eperies und Szegedin. — An Ladislaw Kanissay, Schlösser und Herschalten Schintau und Csokakö. — An die Wittwe des Andreas Both, Schloss und Herrschaft Dioa-Györ. An den Waczner Bischof Ladislaus Szálkán, die Insel Csepel. An den Siebenbürger Bischof Frankán, die Insel Csepel. An den Siebenbürger Bischof Franciscus Perény, Schloss und Herrschaft Munkacsh. An Gasparicus Perény, Schloss und Herrschaft Huszt mit den Marmaroser Salz-Kammern. An Emerich Czobór Schloss und Herrschaft Holicsh. An Caspar von Som, Schloss und Herrschaft Geszthes. An Ladislaw Moré das Dorf Thenyew. An den Ober-Hofmarschall Moses Buzlay, Schloss und Herrschaft Sambek und das Dorf Keszi. An den Arzt Johann Jakob, das Dorf Kysyng. An die Carthäuser in Leweld, die Dörfer Szent-Gál und Némethy. An die Erben des Georg Kastellánffy, der Marktflecken Mezö-Kevesd. An Ambros Sárkány und Stephan Kesseriti, der Presburger und Ofener Dreyssigst. An Thomas Szecsh und Johann Gyulay, der Dreyssigst von Slawonien. An die Kaschauer Bürgerschaft, der Dreyssigst von Kaschau. An die Florentiner Kaufleute Michaele und Felice, der Siebenbürger Zwanzigst. An Georg Thurzo, die Kremnitzer Berg- und Münzkammer. An Stephan Barber, die Herrschaft Alt-Ofen. An Johann Podmaniczky, Schloss und Herrschaft Salmar. u. s. w. Bey Kovachich Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 435.

ten dem Könige zurückgegeben werden sollten; die Rechte der Pfandgläubiger wurden auf die Hälfte des Ertrages beschränkt, die andere Hälfte sollte dem Könige zufliesen; was sie von den Einkünften über den Zinsenbetrag bezogen hatten, sollte ihnen auf Abschlag der Pfandsumme angerechnet werden; Johann von Zápolya zur Belohnung seiner Waffenthaten im Kreuzkriege sollte den Trencsiner Dreyssigst und die Freystädte ungeschmählert fortbesitzen, bis durch das jedesmahlige Fünftel von den bewilligten Landesbesteuerungen zu Einem Goldgulden von jedem Bauernhofe, selbst Zápolya's Güter nicht ausgenommen, das von ihm gegebene Darlehen ganz berichtiget wäre. In Zukunft sollte der König auch im dringendsten Nothfalle nicht mehr befugt seyn, ohne Genehmigung des Staatsrathes irgend etwas von seinen Einkünften oder Kammergütern zu verpfänden. Wer dieser Verordnung zuwider, etwas dergleichen von Wladislaw in Pfand nähme, sollte die Pfandsumme verlieren, und darüber noch eine ihr gleiche Geldbusse zu erlegen, angehalten werden a). Viel wäre hiermit geholfen gewesen, hätten die Stände Muth und Macht gehabt, auch auf Vollziehung ihres Gesetzes zu bestehen, und den Kampf mit der Verderbtheit, sie mochte in der Inful, oder im Hermelin-Mantel erscheinen, aufzunehmen; bey den geld- und prachtgierigen Bákácsern, Zápolyern, Perényern, Báthoryern, und andern Mächtigen hatte das Königthum alle Gewalt, die Landtage alle Wirksamkeit, die Gesetze

a) Corpus Jur. Hung. T. I. p. 325. art. I — III.

alle Kraft, das Vaterland allen Schutz, die Bürgerwürde allen Werth, selbst Ruhm und Ehre allen Reitz verloren. Darum wurde auch
J. C. 1518. die Verordnung des Ofener Tages auf den
1527. Reichsversammlungen zu Tolna, zu Bácsh, und zu Ofen, vergeblich erneuert; ihre fruchtlose Wiederhohlung zeigte nur an Ungarn, dass unter der Übermacht unklug erhobener Oligarchen, König und Reich unrettbar untergehen müssen.

Durch sechs und dreyssig Jahre also herrschten Mangel und Noth in der königlichen Burg; Überfluss, Pracht, Verschwendung in den Palästen der Bischöfe und bey den Höfen der Magnaten; im letzten Jahre wurde Ludwig gleich einem Steine gefühllos, schlief bis zum Mittage, sein Rentmeister Ladislaus Macedoniay, gewesener Sirmier Bischof, versorgte die königliche Küche täglich mit fünf und zwanzig Ducaten; wo er sie hernahm, darum bekümmerte sich der König eben so wenig, als um den Staatsrath, welchen er um Mittag zusammenberief, bis zum Abend streiten, und ohne etwas zu beschliessen, aus einander gehen liess[a]). Wie dürftig er war; wie schlecht die auf dem letzten Rákoser Tage bewilligte Subsidie bezahlt wurde, wie hartsinnig und niedrig Prälaten und Magnaten dem in äusserster Gefahr schwebenden Vaterlande ihre Hülfe versagten, beurkundet des Rent-
J. C. 1526. meisters Macedoniay Berechnung der Aus-
23. *Mav.* *bis* 1. *Jul.* gaben von vierzig Tagen[b]). Sie betrugen im

---

a) Liter. Anton. Pullei de Burgio de 19. Jun. 1526. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 244. *b*) Fragmentum libri rationarii super erogationibus aulae Regis Ludovici II. de anno 1526. ap. Engel Monumenta Ungrica p. 87—236.

Ganzen Neunzehntausend vierhundert vier und vierzig Ducaten, sechs und sechzig Silberpfennige. Von zweytausend zweyhundert sieben und neunzig Ducaten vier und funfzig Silberpf. musste ein beträchtlicher Theil verwendet werden, auf Wart-, Kost- und Reisegeld an die Bothen, welche von den Gränzplätzen gesandt waren, um den Sold der Besatzungen einzufordern, und nicht sogleich abgefertigt werden konnten; Diess beweist, dass die Einnahmen saumselig und unrichtig eingegangen waren. Wäre aber auch die angegebene Summe immer behend und richtig abgeliefert worden, und nichts davon erborgt gewesen, so hätte der König zweyer Reiche, welche die Natur mit ihren besten Gaben in überfliessender Fülle versorgt hatte, in neun Mahl vierzig Tagen, also jährlich, dennoch nicht mehr an Einkünften als Einmahlhundert sieben und siebzigtausend achthundert acht und achtzig Ducaten zwey und zwanzig Silberpfennige bezogen a). So arm war um diese Zeit kein König in Europa; Johann von Zápolya allein, die Báthoryer, Perényer, und Thurzoner zusammen, waren reicher, der Graner Erzbischof

a) Davon waren gegeben worden: zur Besoldung der Reichsbeamten, der Besatzung in den Gränzfestungen und Anschaffung des Kriegsvorrathes: 9834 Duc. 96 albpf. — Zur Besoldung der Hofleute: 3124 Duc. 31 albpf. — Der Königinn: 1986 Duc. — Zur Versorgung der königl. Küche, täglich an 25 Duc.: 1000 Duc. — Auf Gewürze: 167 Duc. 50 albpf. — Auf Wein: 77 Duc. 50 albpf. — Zu Kleidern und zur Rüstung des Königs: 162 Duc. 50 albpf. — Zu Bier: 3 Duc. 50 Pf. — An Pfeifer und Sänger: 19 Duc. — An Fechter: 10 Duc. — An Almosen: 8 Duc. 25 albpf. — Auf Papier: 5 Duc. 33 albpf. — Zur Unterhaltung der Falken und anderer Vögel: 1 Duc. — Zur Bewirthung des Pohlnischen Gesandten, durch 24 Tage, täglich an 12 Duc.: 288 Duc. — Zu Geschenken: 159 Duc. 25 albpf. — Zum Hochzeitmahl des königl. Kämmerers Johann Pouki 80 Duc.

und Erlauer Bischof, jeder nur ein weniges ärmer an jährlichem Einkommen.

Wie den König der Prälaten Kargheit und der Magnaten Habsucht, so drückte den niedrigen Adel und die ärmern Reichssassen die arge, aus Unkunde in der Staatswirthschaft entsprungene Verschlechterung des Münzfusses, welche wieder, wie bey falschen Finanz-Massregeln immer unvermeidlich ist, gerade auf den König am verderblichsten zurückwirkte. Es war verbothen, ungemünztes Gold und Silber auszuführen[a]; schon der einheimische Luxus verbrauchte dieser edeln Metalle zu viel. Den Bergbeamten war untersagt, mit andern Bergbebauern in Gesellschaft der Kosten und des Gewinnes zu treten[b]; als man hernach den Ausfall an zu Tage gefördertem Gute bemerkte, wurde der Bergbau allgemein und ohne Einschränkung bewilliget[c]; aber das gewonnene Gold und Silber durfte an niemand andern, als an die königlichen Berg- und Münzkammern zu dem unter Matthias üblich gewesenen Preise verkauft werden[d]; das sicherste Mittel, dieselben in Mangel der edeln Metalle zu versetzen; das Eigenthumsrecht verletzenden Verordnungen wird am allgemeinsten und entschlossensten getrotzt. Der Ausfuhr des gemünzten Goldes und Silbers wurde erst drey Jahre vor Ludwig's Ende durch ein vergebliches Gesetz begegnet[e]; der vieljährige

a) Wladislai II. Decret. I. de ann. 1492. art. XXXII. Decret. III. de ann. 1498. art. XXXI. Ludov. II. Decret. II. de ann. 1518. art. XIV. Articuli Rakosiens. de an. 1525. art. XXVIII. Articuli Hatvanicns. de an. 1525. art. XXVII. b) Ludov. II. Decret. III. de an. 1518. art. VII. c) Articuli Budenses de ann. 1525. art. XXXVIII. d) Ludov. II. Decret. III. art. IX. e) Art. Budenses de ann. 1525. art. XXXIII.

Missbrauch durch reichlichen Wuchergewinn unterstützt, war stärker, als der gesetzgebende Buchstabe, den schon das Leben des Handels, von Ungrischer Prachtliebe genähret, tödten musste. Die Einfuhr des auswärtigen Geldes war mit gleicher Unbedachtsamkeit zu grossem Schaden des Activ-Handels mit dem Auslande verbothen *). Durch diese Missgriffe in der Gesetzgebung entstand Mangel an Gold und Silber bey den Münzkammern, an Geld im öffentlichen Verkehr. Man wusste ihm nicht anders abzuhelfen, als durch weit ärgern Missgriff; man verfuhr in Heilung des siechen Staatskörpers gleich einem Arzte, welcher den Schwindsüchtigen durch Verderbung seiner Blutmasse und Hemmung ihres Umlaufes heilen wollte.

Unter Wladislaw galt die Mark Gold zwey und siebzig, die Mark Silber schweren Gewichtes vier Ducaten oder vierhundert Silberpfennige; die leichtere Mark hundert, die leichteste, wie bey den Siebenbürger Széklern, funfzig Silberpfennige. Im Handel und Wandel galt nur die schwere Mark; der Ducaten, drey und zwanzig Karat acht Gran an Gewicht, folglich um zwey Gran leichter als unter König Sigmund, noch immer hundert Silberpfennige b). Seit Bela des IV. Zeiten, bis Sigmund hatten die nach Neu-Szohl gerufenen Sachsen vorzüglich nur die Gold- und

a) Wladislai Decret. I. art. XXXI. Decret. VI. de ann. 1507. art. XI. Decret. VII. de ann. 1514. art. LXVI. b) Werböczy Tripartit. Jur. Hung. P. I. Tit. 135. P. II. Tit. 73. §. 4. Tit. 28. §. 1. Tit. 82. §. 22. Tit. 86. §. 1. P. III. Tit. 4. §. 4. Decret. II. Wladislai de ann. 1495. art. XLI.

Silber-Minen bearbeitet, die Kupfer-Minen vernachlässigt. Als aber die Bergleute die Silberhältigkeit des Neu-Szohler Kupfers entdeckten, suchten sie es begieriger auf und schafften das Erz in die Schmelzhütten bey Breslau und bey Crakau, wo es geseigert wurde. Über diesen vom Kupfer geschiedenen Silbergewinn entstand hernach Streit, welchen Matthias damit endigte, dass er die Neu-Szohler Kupfergruben und den Kupferhandel an sich zog. Sein Sohn Joannes Corvinus wurde Erbe dieser reichhaltigen
J. C. 1494. Quelle von Einkünften; von ihm erhielt sie der Fünfkirchner Bischof Sigismundus Ernst und er gab sie den Herren Johann Thurzo und Jakob Fugger in Pacht. Diese bauten zu Neu-Szohl selbst Schmelz- und Seigerhütten, worüber ihnen Wladislaw Freybriefe ertheilte. Von Sigismundus erbte den Neu-Szohler Kupferhandel dessen Bruder Johann, zugenannt Hampo, Herr auf Csáktornya, welcher den Pacht mit den Thurzonern und Fuggern für zweyhundert zwey und funfzig Ducaten in seiner frommen Einfalt fortsetzte. Wladislaw verlieh ihnen dazu noch die Kremnitzer Münzkammer, und dort wurden unter ihrer Aufsicht und Leitung Silberpfennige von gutem Schrott und Korn, vierhundert sechzehn auf eine Ungrische Mark Silber geschlagen. Für den Ungrischen Goldgulden, zu hundert solcher Pfennige, gaben die Pohlen fünf und dreyssig*) Pohlnische

*) 35 Pohl. Guld. nicht 53 muss es im Thurnschwamb bey Engel heissen, wenn der Pohln. Gld. um diese Zeit höhern Werth hatte als a Ungr. Silberpfennige.

Gulden; daher vor und nach dem Verbothe die häufige Ausfuhr dieser Pfennige a).

Im sechsten Jahre der Regierung Ludwig's wurden Silberpfennige von schlechterm Gehalte geschlagen, ohne ihre Geltung herabzusetzen; die Mark war mit zwölf Sechzehntheil Kupfer legiert b). Auf der Reichsversammlung zu Ofen, am Tage Sanct Elisabeth verordneten die Stände mit Schlagung dieser neuen vierlöthigen Münze fortzufahren, und versprachen dem Könige davon beträchtliche Einkünfte; nur sollte er Annahme und Umlauf derselben auch in Österreich, Steyermark, Crain, Kärnthen, Böhmen, Mähren, Schlesien und Pohlen durchsetzen; oder wenn er diess nicht könnte, überall gangbare Münze, nebenbey aber auch gute Silberpfennige von altem Schrott und Korn münzen lassen, damit gutes Geld nicht ganz aus Ungarn verschwinde c). Allein die neue Münze wurde im Lande selbst als schlecht verrufen, und im Umlaufe entweder auf den halben Werth der alten herabgesetzt, oder gänzlich verschmähet; und nun waren alle königliche Briefe unvermögend, der öffentlichen Meinung zu gebiethen. Die Theuerung aller Dinge stieg in dem Verhältnisse, in welchem die gute alte Münze, theils ausgeführt, theils versteckt, aus dem Umlaufe verschwand; nicht der König sondern die Mäkler und Wucherer gewannen. *J. C.* 1521.

Zwey Jahre darauf wollten die Stände auf dem Ofener Landtage dem Übel wieder durch *J. C.* 1523. 24. *April.*

---

a) Thurnschwamb bey *Engel* Gesch. des Ungr. Reichs. Thl. I. S. 207. b) Sperfogel Annales Seepusii ap. *Wagner* Anal. Scep. P. II. p. 145. c) Ludov. II. Decret. IV. de an. 1521. art. 14.

Verordnungen abhelfen. Bis der König bessere Münze schlagen liesse, sollte die neue Münze nach dem Werthe der alten von jedem Prälaten, Baron, Landherrn, Edelmann und Reichssassen in allem Kauf, Verkauf und Geschäft, bey Verlust seines beweglichen Vermögens, angenommen werden. Der Marktflecken oder das Dorf, welches auf Anweisung seines Grundherrn ihre Annahme verweigerte, sollte von dem Könige eingezogen und an wen es ihm beliebte, vergabet werden. Unter eben dieser Strafe sollten die Herren gehalten seyn, die neue Münze auch von ihren Bauern in der Abgabe-, Zins- oder Schuldzahlung anzunehmen. Wer mit der alten Münze Wucherwechsel triebe, oder des Gewinnes wegen Silber aufkaufte, sollte Münze und Silber verlieren. Wer dieses Metalles zu eigenem Gebrauche benöthiget war, sollte die Mark nicht anders, als mit sechs und einem halben Ducaten in neuer Münze bezahlen. Dadurch wurde das Silber ausser den Handel gesetzt; denn wer mochte Lust haben, oder konnte gezwungen werden, seines reinen Metalles sechzehn Loth hinzugeben, für neunzehn ein halb Loth Kupfer, sechs ein halb Loth Silber? Diess war des festgesetzten Preises innerer Gehalt und Werth. Der Stände Hoffnung, dass die Eigenthümer ihr Silber desto fleissiger an die Münzkammern bringen würden, ward betrogen; wer Silber hatte, bewahrte es auf, bis die schlechte Münze völlig verfiel. In der Auswechselung der alten Münze für die neue gab die Münzkammer für das hundert alte Silberpfennige, nur hundert zehn neue, und niemand sollte befugt seyn, mehr von ihr zu for-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER, I.A.
3-598-50715-1
FN. 16207/067

dern. Damit wollte man dem Volke glaublich machen, die neue Münze sey nur um ein Zehntheil schlechter als die alte. Allein dem klügern Volke lag nicht daran, was immer für Pfennige, als Zeichen des Werthes der Dinge, was das Geld nicht ist; sondern Silber in verhältnissmässigem Gehalte, als Pfand und Waare; was das Geld wirklich ist, zu bekommen. Niemand war daher so thöricht, bey der Kammer sich für hundert alte Pfennige, also für drey Loth Silber, hundert zehn neue Pfennige, das ist ein Loth vier und zwanzig Gran Silber und drey Loth Kupfer einzuwechseln. Kein auswärtiger oder einheimischer Kaufmann sollte, der neuen Münze wegen, seine Waare, kein Handwerksmann seine Arbeit höher als sonst für die alte Münze anschlagen dürfen. Die Folge war, dass entweder der Kaufmann seine Waare behielt, der Handwerker die Arbeit verweigerte, oder dass der Bedürftige über die Kurzsichtigkeit der Gesetzgeber und der Regierung seufzend, bezahlte was verlangt wurde. Der König hatte früher einigen Magnaten und Herren zu münzen erlaubt; bald münzten auch Unbefugte, unter diesen sogar Bauern, wodurch noch schlechteres Geld, als die neue Münze schon war, in Umlauf kam; jetzt wurde befugtes und unbefugtes Münzen widerrufen, Beydes für die Zukunft unter schweren Strafen verbothen a).

Dennoch verlieh Ludwig schon im nächsten Jahre wieder dem Bosner Bischof Michael Kesserii in Gesellschaft mit dem *J. C. 1523. 27. October.*

a) Articuli in Dieta Festi B. Georgii M. A. D. 1523. Budae celebrata art. XXIX. XXX. XXXI. XXXII. XXXIV. XXXV. XXXIX.

königlichen Kämmerer Johann Szerecsény einen Freybrief, wodurch sie befugt wurden, zu Eszek eine Münzstätte anzulegen, für Ein Jahr die neue Münze dem Kammerfusse gemäss zu schlagen, und die alte zu ihrem Vortheile einzuwechseln. Dafür sollte der Bischof dem Könige die kostspielige Versorgung der Croatischen Festungen erleichtern, seine eigenen Gränzburgen in guten Vertheidigungsstand setzen und erhalten [a]). Aber des Bischofs Geld wurde in Croatien und Slawonien eben so wenig, als das königliche in Ungarn jenseits dem linken Theissufer angenommen. Der König liess daher forthin zu neuer Münze die Mark nur mit zehn Sechzehntheil Kupfer legiert ausprägen, und auf Verordnung der Reichsversammlungen, zu Jubilate auf dem
J. C. 1525. Rákoser, zu Joannis auf dem Hatvaner Felde, sollten vom Laurentii Tage an zwey Pfennige dieser Münze für Einen Silberpfennig der alten genommen, folglich an Waaren, Lebensmitteln und Arbeit für zwey neue Pfennige gerade so viel, als sonst für Einen gegeben und geleistet werden, da zwey Mark der neuen Münze, Einer Mark der alten an Silber-Gehalt völlig gleich wären [b]). Diess machte
27. *August.* u. 1. *Septbr.* Ludwig an sämmtliche Gespanschaften und Reichssassen bekannt, und verhängte über die Übertreter Verlust der Waaren und des Geldes, wovon zwey Drittel dem Grundherrn, Eines dem Richter heimfallen sollte [c]). Ver-

---

a) Liter. Ludovici ap. *Koller* Hist. Episc. QEccles. T. V, p. 79. *b*) Articuli Rakosienses pro Dominica Jubilate reformati anno 1525. art. XX. Articuli Hatvanienses art. XXII. in Exemplar. Romano XXI. *c*) Liter. Ludovici ap. *Wagner* Diplomatar. Sarosiens. p. 32. et Liter. Ludovici ap. *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comit. T. III. p. 51.

geblich versicherte er dabey, dass dieser Münzfuss, diese Werthbestimmung unverändert bleiben sollte; der Glaube an die Einsicht und Rechtlichkeit der Regierung war einmahl verloren, und dieser Verlust bleibt für Regierungen ewig unwiederbringlich. Der Geldmäklerey und dem Wucher war der Tummelplatz unbedachtsam eröffnet worden, und ausser des Scharfrichters Schwert und Rad, war keine Macht mehr im Stande, ihn daraus zu vertreiben. Man nahm nun auch der bessern neuen Münze drey, vier und mehr Pfennige für Einen Silberpfennig; in gleichem Verhältnisse stieg aller Dinge Theuerung; und obgleich Ludwig mit wiederhohlten Befehlen *J. C.* 1526. und Drohungen dawider vorschritt, ja sogar 22. *Febr.* bewilligte, dass jedermann für zwey neue Pfennige, so viel er nur bringen möchte, bey der Ofener Kammer Einen alten guten ausgewechselt erhalten könnte a), so wurde dennoch die schlechte, und die weniger schlechte Münze nicht anders, als drey Pfennige zu Einem guten angenommen, bis der letze Rákoser Land- 24. *April.* tag die völlige Aufhebung der schlechten Münze und des alten, guten Münzfusses Wiedereinführung verordnete.

Ein zum königlichen Schatzmeister erwählter rechtschaffener Mann sollte bey der Ofener Kammer alle neue Münze, welche ihm gebracht würde, drey Pfennige gegen Einen guten einwechseln, dabey selbst die schlechteste oder falsche nicht zurückweisen, nur den falschen Münzer auszumitteln suchen und

a) Literae Ludovici ad Cibiniens. ap. *Wagner* Diplomatar. Saroniens. p. 197.

ihn dem Könige zur Bestrafung angeben. Im öffentlichen Handelsverkehr sollten bis Jacobi schlechterdings nur zwey neue Pfennige für Einen alten gegeben und genommen werden; nach Jacobi die neue Münze ausser Umlauf und aller Geltung gesetzt seyn; der Schatzmeister aber mit der Einwechselung bis zu völligem Verschwinden der neuen Münze fortfahren. Da man sie in Böhmen, Schlesien und Mähren ungescheuet und von noch schlechterm Gehalte nachgeprägt hatte, so sollten diejenigen, welche dergleichen falsches Geld in das Land brächten, nach Wegnahme ihrer ganzen Habe enthauptet, und auf gleiche Weise diejenigen, welche die neue Münze anderswo, als bey der Ofener Kammer auswechselten, oder sie in das Ausland führten, bestraft werden. Der Umlauf der auswärtigen Münze, Bapken und Kreuzer genannt, wurde während des bevorstehenden Feldzuges gestattet; nach Endigung desselben sollte er aufhören [a]). Drey Jahre früher würden diese Verfügungen dem Nebel gesteuert haben, jetzt dienten sie nur dazu, es klar zu erkennen, und zu vergrössern; denn jetzt entstand Geldmangel, wodurch aller öffentliche Verkehr gehemmt wurde. Zwey Wege sind, auf welchen Staatsmänner und Regierungen zum Wahren gelangen können; entweder der des Lebens in Ideen, oder der der Erfahrung; jener, auf anmuthigem Gefilde eben und gerade fortlaufend, führt unter allen wirklichen und möglichen Verhältnissen unfehlbar, schnell, und allemahl zu rechter

---

a) Ludovici II. Decret. VII. art. III. XXXIV. XXXV. XXXVI et XXXVII.

Zeit an das Ziel; dieser zwischen Wüsteneyen, Dornengebüschen und steilen Abgründen sich hinwindend, wird unter mancherley Mühseligkeiten gewöhnlich zurückgelegt, wenn das Ziel schon entrückt ist; auf dem einen wandelten die Lykurgen und Solonen der Alten, auf diesem verirrten, erschöpften und verspäteten sich Reccared der West-Gothe, Fernando der III. von Castilla, Ludwig Capet der Heilige, Kaiser Friedrich der II, die Englische Baronen-Aristokratie und die Ungrischen Landtage der mittlern Zeit.

Nicht glücklicher als in der Gesetzgebung über die Staatswirthschaft waren sie Alle auf diesem Wege in ihren Verordnungen über die Rechtsverwaltung; und die Ungrischen Landtage fingen endlich an, sich selber zu misstrauen, indem sie unter Ludwig die Kraft und Gültigkeit ihrer Gesetze fast jedes Mahl bis auf den nächstfolgenden Landtag beschränkten a). Viel war es, dass unter der Oligarchen rastlosem Streben, das Königthum zu erniedrigen; unter den Stürmen der Eifersucht und der Spaltung zwischen den Ständen, unter dem Treiben der Hab- und Raubbegierde, unter völliger Verarmung des Thrones und des Staates, die Gerechtigkeit zwar häufig verletzt wurde; doch die rechtliche Gesinnung im Ungrischen Volke nicht gänzlich erstarb. Sie gab Zeichen ihres Lebens auf dem ersten Landtage unter Wladislaw, wo die Stände J. C. 1492. die persönliche Gegenwart der Richter bey Verhandlung der Rechtssachen als unerlässlich

a) Articuli Dietae de anno 1518. art. XXI. Articuli Bacshienses de anno 1518. art. XLIV.

verordneten; auf Abschaffung der hier und da wieder eingeschlichenen Comitatsversammlungen durch Aufgeboth, des Rechtsganges, durch dreymahl öffentlichen Ausruf, der gerichtlichen Zweykämpfe bestanden, und manche heilsame, von dem Eigennutz der Richter und Sachwalter völlig ausser Acht gelassene Vorschriften für genauere und raschere Rechtspflege wieder erneuerten [a]). Auf dem Ofener
J. C. 1498. Landtage, im achten Jahre Wladislaw's, ahnete den Ständen, was dem socialrechtlichen Stande im Reiche Noth that; sie beschlossen, da die Protonotarien bey Gerichten immer die alten Gewohnheiten anzuführen, und bald willkürlich zu deuten, bald nach geheimen Absichten anzuwenden pflegten; so sollten die reichsherkömmlichen Rechte genau aufgezeichnet und zusammengetragen werden. Diejenigen, welche der König und die Richter für rechtmässig und zweckdienlich erkennen würden, sollten als Richtschnur für gerichtliche Aussprüche beybehalten, was als Missbrauch oder als unvereinbar mit dem Bessern sich ankündigte, als abgeschafft angesehen werden. Das wichtige Werk übertrug der König dem Protonotar Meister Adam von Harváthy, die Stände sollten für seine Belohnung sorgen und mit ihm hierüber sich einverstehen [b]). Aber sey es, dass solches Einverständniss hintertrieben, oder, wie wahrscheinlicher, dass seine Arbeit, zu tief in die, auf Missbräuche gestützten Anmassungen der Grossen eingreifend, unterdrückt wurde, das Bedürfniss recht-

a) Wladislai II. Decret I. art. X. XXXV = XXXVIII. XL. LII = LVIII. LXXI — LXXIV. b) Wladislai II. Decret. III. art. VI.

licher Ordnung von dem Sinne für Recht angereget, drängte die Stände nach sechs Jahren J. C. 1504.
auf dem Rákoser Felde zu wiederhohlter Forderung einer gültigen Sammlung der reichsherkömmlichen Rechte und Reichsgesetze [a]). Wahrscheinlich scheueten sich die mehr vorsichtigen, als beherzten rechtsgelehrten Ungern, bey der Übermacht der Magnaten die verfängliche und undankbare Arbeit zu übernehmen; denn auch nach drey Jahren war in der drin- J. C. 1507.
genden Angelegenheit noch Nichts geschehen, 19. Novbr.
und der Antrag dazu auf dem Rákoser Landtag erneuert worden [b]). Damit endlich Etwas an Tag käme, wurde das schwierige Werk von den Ständen dem kenntnissreichsten, nur nicht unbefangensten Stephan von Werbőcz, damaligem Protonotar des Judex Curiae, aufgetragen. Dieser brachte endlich nach sieben Jahren sein dreytheiliges Gewohnheitsrecht von Ungarn auf die Ofener Reichsversammlung am Sanct Elisabeths Festtage, und legte es der Genehmigung des Königs, und der Einsicht der Stände vor. Jene erhielt er an demselben Tage, „weil Wla„dislaw erkannt hätte, dass sämmtliche Capi„tel, Titel und Abschnitte des Werkchens ge„recht und geziemend wären, auch die gebilligten Gewohnheiten und Rechte des Ungrischen „Reiches, so wie der ihm einverleibten und „unterthänigen Provinzen hinlänglich berühr„ten, ja sogar mit dem blossen Ausdrucke der „Worte sie andeutend, umfassten.“ Die rechtsgelehrten Männer, Johann von Elly-

a) Wladislai II. Decret. V. art. XXXI. b) Wladislai II. Decret. VI. art. XX.

welgh, Albrecht von Bellyén, Paul von Bolgár, Stephan Kesserii von Chybárth, Georg von Meckhö, Michael von Zob, Paul von Dombo, Stephan Henzelffy von Petrocz, Paul von Warda und Benedict Batthyány waren zur Prüfung des Werkes verordnet; und da sie wohl Besseres ahnen, aber nicht angeben konnten, billigten sie was ihnen war vorgelegt worden.

J. C. 1517. 30. *März.* Montag nach Judica wurde zu Wien durch Johann Singren der Druck dieses Rechtsbuches angefangen, durch vierzig Tage eilfertig fortgesetzt, Freytag vor Cantate auf ein und siebzig und einem halben Bogen vollendet. In der Vorrede berichtete der Sammler: „Auf „dem nach Ofen zu Lucä (i. J. 1514) ausge„schriebenen, und in Gegenwart aller Prälaten, „Barone, Magnaten und des Adels abgehaltenen „öffentlichen Landtage — — hat der König „dieses von Allen verlangte, gebilligte, be„lobte und unter seiner Leitung, unter seinem „Schutze ausgearbeitete Handbuch des Ungri„schen Rechts mit ausdrücklichen Worten ge„billiget und solches, Kraft seiner königlichen „Machtfülle als unwiderrufliches Gesetz bestä„tiget. Damit aber dieses mit so vielem Fleisse „und Mühe ausgearbeitete, von dem Könige, „doch ohne beygedrücktes Siegel bestä„tigte Werk u. s. w.“ Allein auf gesetzliche Weise ist dieses Handbuch des Ungrischen Rechtes nie zu gesetzlicher Kraft gelanget; das ist, nie in die Landtags-Artikel eingetragen; nie von einem Könige unterschrieben und besiegelt; nie von Amts wegen zur Nachachtung an die Gespanschaften gesandt; in keiner Comitats-Versammlung bey offenen Thüren

8. *May.*

bekannt gemacht; doch bald nach seiner Erscheinung im Drucke in Führung der Rechtssachen zu allgemeiner Richtschnur angenommen worden. Seinem Inhalte nach hat es bey allem Aufwande von Gelehrsamkeit, das Bedürfniss des Reiches bey weitem nicht befriediget. Dazu hätte es das übermässige Formen-Wesen ausmärzen, das verderbliche Reihen (seriem) der Streitsachen unterlassen, die Weitschweifigkeit vermeiden; überflüssige, veraltete, gleichlautende, einander widersprechende Verordnungen absondern, den Sinn der dunkeln erörtern müssen, und zweckmässiger, im erstern Theile die gebilligten Reichsgewohnheiten aufführen, im zweyten die allgemeinen Gesetze und Entscheidungen in systematischen Zusammenhang bringen, im dritten eine Process-Ordnung für alle Rechtshändel aufstellen sollen. Gerade dieser Theil ist in dem Werke des Werböczy der mangelhafteste; zu dem Übrigen hatte er zwar vieles von dem Seinigen hinzugethan, doch nichts, was ihn, von der Idee der ewigen Gerechtigkeit ergriffen und von Ehrfurcht gegen sie durchdrungen, zeigte; nichts, was eine nähere Verwandtschaft seines Geistes mit des Kaisers Justinianus scharfsinnigern Zehnmännern offenbarte. Seine geschichtlichen Angaben sind oft unrichtig, seine juridischen Bestimmungen den Principien des allgemeinen und des Ungrischen Staatsrechtes widerstreitend. Darum blieb ein zweytes Buch, als ergänzender Nachtrag noch immer unentbehrlich; und es mussie auf dem Hatvaner Tage zwey Mahl verordnet werden: *J. C. 1525. 24. Junius.*
„der Staatsrath, die Beysitzer und die Meister
„Protonotarien des königlichen Gerichtshofes

„sollten sämmtliche Reichsdecrete in eine „gesetzliche Sammlung bringen, auch die Ge„setze und geschriebenen Rechte des Reiches „überlesen, von neuem durchsehen, und das „Ganze fertig auf dem nächsten Rákoser Land„tage zu Georgii, dem Könige, zur Bestäti„gung mit Brief und Siegel vorlegen;“ und wiederum: „die, auf angegebene Weise in „eine rechtskräftige Sammlung zu brin„genden Reichsverordnungen sowohl, als die „geschriebenen Gesetze sollten bis zum näch„sten Landtage durchgesehen, bekannt gemacht „und bestätiget werden a).“

Es blieb daher die Rechtspflege auch nach der Bekanntmachung des Tripartitums im Ganzen so, wie sie vorher war. Zeigten sich auffallende Mängel in derselben, wurden durch unredliche Einsprüche und Ausflüchte der Sachwalter, die Aussprüche der Gerichtshöfe zu lange verzögert; ausser der Reihe gesetzte Rechtshändel verjähret b); zu häufig unstatt-

---

a) „*Omnia Decreta Regni, per Dominos consiliarios Re„gios et Assessores Juratos sedis judiciariae Regiae, Magi„stroque Protonotario infra venturam generalem Diaetam in „unum corpus Decreti redigantur, et Leges quoque, ac jura „Regni scripta interim perleguntur, et ex novo revideantur, „atque revisa in eadem Diaeta per Regiam Majestatem privi„legio confirmentur.*“ — — „*In quo et Decreta in unum „corpus Decreti, modo praenarrato rediganda, et legi„regni conscriptae revideantur, intelligantur atque confirmen„tur.*“ Articuli Hatvanienses art. XXXII et XXXVIII; in Cod. Romano, XL. Dem klaren Sinne nach, ist überall nur von einer neben dem Tripartitum, noch nöthigen, authentischen Sammlung der geschriebenen Reichs-Decrete und Gesetze die Rede. b) „*Querentibus Plebejis*“ (d. i. Nobilibus inferioris Ordinis) „*quod lites immortales a judicibus redderentur, „et quae eductae*“ (extra seriem positae) „*dicerentur, nun„quam decernerentur; Rex edicto proposito cavit, ut expedito „de eductis causis judicio, statueretur, gravem, quae immine„bat, opportuno consilio seditionem coercuit.* Bonfin. Decade V. Lib. V. p. 574. Wladislai II. Decret. IV. artic. III. IV.

hafte Appellationen eingelegt, kühn gewagte Processe der Widersetzung gegen Vollziehung der Sentenzen angestrenget, auf den vorgeblichen Grund neuaufgefundener Urkunden und Rechtsbehelfe boshafter Weise entschiedene Processe erneuert, welches Alles nur zu oft der Fall war; so geschah das Beste noch immer von den Ständen durch einzelne Verordnungen, wie Wladislaw's und Ludwig's vierzehn, nur gegen übermächtige Herren unwirksame, mithin selten vollzogene Decrete, die Wunden mehr aufdeckend, als heilend, zeigen *).

V.

Verfall der Landes-, Geistes-, Sitten-Cultur und des Kirchenwesens. Die Reformation im Ungrischen Reiche.

Der Prälaten, Magnaten und Landherren steigender Luxus, bedrückte den Landmann; Bedrückung machte ihn missmuthig; unter Seufzer und Thränen bauete er seines harten Gebiethers und sein eigenes Feld; sparsam belohnte diess die Mühe und Arbeit, welche Noth und Zwang, nicht Lust, Liebe und Fleiss geleitet hatten. Der mächtigste Antrieb zur Thätigkeit liegt in des Menschen freyem Ge-

*) „— — — — — emptique Quirites,
„Ad praedam strepitumque lucri suffragia vertunt.
„Venalis populus, venalis curia Patrum.
„Est favor in pretio, sensibus quoque libera virtus
„Exciderat, sparsisque opibus conversa potestas,
„Ipsaque Majestas auro corrupta jacebat.“
Petronius *Bell. civil.*

brauch der gesetzmässigen Mittel zur Verbesserung seines Zustandes, diese waren dem
(J. C. 1298.) Bauernstande seit Andreas dem III. durch das Gesetz der Freyzügigkeit zugesichert *); das Gesetz wurde durch zweyhundert sechzehn Jahre fast auf jedem Landtage erneuert, keines von höherm und niedrerm Adel durch mancherley schändliche Künste häufiger verletzt, oder abgewendet, bis es nach Dämpfung
J. C. 1514. des Bauernkrieges, in dem Augenblicke als Schärfung und durchgreifende Vollziehung desselben den Landbau neu würde belebt haben, durch den schädlichsten Missgriff in der Gesetzgebung, völlig aufgehoben wurde. Wie diesem, so hatte es auch allen übrigen zweckmässigen Gesetzen, bey den Unterthanen an staatsbürgerlicher Gesinnung, bey den Reichsbeamten an kräftiger und redlicher Vollziehung gefehlt. Der Mächtigern Gewalt und ungestrafter Raub, Verzögerung der Rechtspflege, Bestechlichkeit der Richter, betrügliche Griffe und lose Streiche der Sachwalter machten Besitz und Eigenthum einzelner oder kleinerer Güter schwankend, unsicher, mühselig; hemmten den freyen Handelsverkehr mit abgetheilten Grundstücken; die Besitzer derselben, der mancherley Plackereyen überdrüssig, suchten sie an übermächtige Eigenthümer grosser Herrschaften zu veräussern, wodurch einzelne Familien an Ausdehnung ihres Gebiethes gewannen; aber des Landes Bewirthschaftung verschlechtert, seine Erzeugnisse vermindert wurden. Vermögende Edelleute gaben ihre Gel-

a) Decret. Andreae III. de 4. August. 1298. art. LXX et LXXIII. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comit. p. 181 et 183.

der auf Darlehen aus, öffneten durch den Wucher eine neue Quelle des Verderbens, unterstützten durch Leichtigkeit des Borgens der Könige und der Grossen Hang zur Verschwendung.

In dem allen zusammen lag der Grund warum in diesem Zeitraume von sechs und dreyssig Jahren der Werth der Ländereyen gefallen, der Preis der ersten Bedürfnisse gestiegen war; ein untrügliches Zeichen verfallender Landes-Cultur. Im vierten Jahre Wladislaw's wurde das Land- *J. C.* 1494.
gut Gubach, in der Pesther Gespanschaft für das Dominicaner Kloster zu Ofen für hundert Ducaten gekauft; ein gemeines Reitpferd mit zwey bis dreyzehn, selbst ein königliches Wagenpferd nicht viel theurer; ein türkisches mit sechs und vierzig, ein Prachtpferd für den König von Pohlen zum Geschenke mit funfzig, und das theuerste womit der König den Herrn Joseph von Som bey dessen Ernennung zum Temeser Grafen beschenkt hatte, mit hundert Ducaten bezahlt. Ein Kübel Getreide kostete zehn, das Viertel Haber fünf; dieses, im letzten Jahre Ludwig's, fünf und *J. C.* 1526.
zwanzig Silberpfennige. Für Wladislaw hatte der Schatzmeister Bischof Sigismundus das Fass Wein von Attya in der Szathmárer Gespanschaft mit eilf, das Fass Werschetzer mit zehn und einem halben, das grosse Presburger Fass mit fünf und zwanzig, das Fass des gemeinsten mit acht und einem halben Ducaten bezahlt; Ludwig's Schatzmeister konnte den königlichen Keller nicht wohlfeiler, als das Fass zu fünf und zwanzig bis dreyssig Ducaten versorgen. Der Centner feines Schiesspulver hatte unter Wladislaw sechzehn, un-

ter Ludwig fünf und zwanzig bis dreyssig; der Centner Bley unter jenem Einen und einen halben, unter diesem zehn Ducaten gegolten [a]).

Die städtischen Gewerbe hatten sich in dieser Zeit nicht vermindert; es gab überall zünftige Bierbrauer, Metzger, Schneider, Schuster, Weber, Tuchscherer, Hutmacher, Wollarbeiter, Gärber, Kürschner, Sporer; Bader, Riemer, Zaummacher, Sattler, Wagner, Tischler, Schmide, Schlosser, Bleygiesser, Kupferschmide, Steinmetze, Mahler, Edelsteinschleifer, Goldarbeiter, und andere Handwerker [b]); aber entweder waren ihrer überall nicht genug, oder die Theuerung der Lebensmittel zu gross, denn ihre Waaren und Arbeiten standen in hohem Preise. Im vierten Jahre Wladislaw's kostete ein Winterrock, mit Lämmerfellen gefüttert, zwey Ducaten dreyssig Silberpfennige; mit gemeinen Fuchs-, acht ein Viertel; mit Fuchs-Bauchfellen zehn; mit Wieselbälgen, achtzehn; mit Marder zwanzig; das Zimmer (vierzig) Hermelinbälge vier, das Zimmer Zobelbälge vier und achtzig: In Ludwig's letztem Jahre ein Winterrock mit Hermelin gefüttert, siebzig Ducaten. Unter Wladislaw galt die Elle grober Leinwand zu ein bis zwey Silberpfennige; das Stück zu Tischzeug einen, bis zwey einen halben; unter Ludwig drey bis fünf, das Stück feiner Leinwand sechs bis sieben: unter Jenem das Par feine Strohhüte für den König zwey weniger

---

a) Registrum Proventuum etc. bey *Engel* Gesch. des Ungr. Reichs. Thl. I. S. 40 sqq. Verglich. mit Fragment. Libri rationarii de anno 1526. ap. *Engel* Monum. Ungrica. p. 187 sqq. b) Ludovici II. Decret. IV. de anno 1521. art. III et V. ap. *Kovachich* Vestig. Comit. p. 515.

zehn Pfennige; fünf und siebzig dicke Wachslichter, acht und zwanzig; zweyhundert Fackeln und eben so viel Wachskerzen, von dem Apotheker Valentin gegossen, sechs und siebzig einen halben; fünf und zwanzig Centner Eisenstangen, sechs und zwanzig einen halben; eiserne Töpfe, halben Centner an Gewicht, fünf; zwey Schnittmesser und fünf Löffel in die Küche, Einen; eben so viel ein eiserner Rost; zwey Zäume, drey; zwey Par Schwanzriemen für Pferde, zwey einen halben; unter diesem drey Zäume mit Zügel, zwey Ducaten zehn Pfennige; ein vergoldeter Zaum, vier; ein Riess Papier, einen und ein Viertel, auch zwey einen halben; vierzehn Fackeln und vierzehn Wachslichter zu Einer Woche, drey; Ein Fass Bier, drey und einen halben Ducaten; das Par Schuhe, wie sie die Hofdienerschaft trug, zwölf bis sechzehn, das Par Kehrbessen vier Silberpfennige.

Schlichter Menschenverstand und einfache Rechenkunde hatten Ungarns Könige und Magnaten bewahret, vor dem thörichten Wahne, unter welchem in neuerer Zeit so manches grosse Reich mit Naturgeschenken in Überflusse gesegnet, wuchernde Monopolisten belohnet, zum Schleichhandel reitzt, den National-Charakter verschlechtert, und so mit gleicher Thätigkeit seine Verarmung und seine Verderbtheit befördert. Die Ungern dachten nicht an Manufacturen und Fabriken für Bedürfnisse der Pracht, so lange der Landbau bey ihnen noch in der Kindheit lag, und noch nicht Hände genug da waren, um den einheimischen Reichthum ihrem Boden abzugewinnen. In Ofen, Presburg, Odenburg, Stuhl-

weissenburg, Gran und Kaschau standen Ungrische[a]) und Florentinische Handelsleute[b]) genug, von welchen die prachtliebenden Ungern, mit allem, was sie wünschen, was sie nur mit grössern Kosten von der einen, mit grösserm Verluste von der andern Seite selbst verfertiget hätten, reichlich versorgt wurden und für die etwa zu hohen Preise in der Bezahlung für ihre rohen Erzeugnisse hinlänglichen Ersatz erhielten. Bey mehrern, dem Landbau gewidmeten Händen würden sie allein für den Überfluss ihrer mannigfaltigen und vortrefflichen Weine drey Mahl mehr, als sie bedurft hätten, an auswärtigen Erzeugnissen zur Pracht eingehandelt haben. Edelsteine, Gold, Silber und andere Metalle hatten sie mehr als irgend ein anderes westliches und nördliches Reich im eigenen Lande; es fehlte nur, wie damahls noch in den meisten Ländern, an Kunde, an Fleiss, an staatswirthschaftlichen Einsichten. Sie kleideten sich gern in feines Tuch, in Scharlach, in einfachen und in türkischen, mit Gold durchwirkten Sammet, in Atlas, Damast, Taffet, Camelot, Parkan (*Pernys*), Brocat, Mohr und gewässerten Seidenzeug (*Thaby*, *Thalyth*); diess Alles schaffte ihnen der Handel mit dem Auslande wohlfeiler, als sie es mit Vernachlässigung ihres Bodens, Bergbaues und ihrer Viehzucht zu Hause erkün-

---

a) Das Hofrechnungsbuch des Ungrischen Schatzmeisters dieser Zeit nennt bloss in Ofen die Kaufleute Alexius, Benedict Szabó, Nnyrol, Peter Peterdorf, Thokaor's Tochter, Benedict Pécshy, Johann Arnold, Hanns Piller, Haller, Philipp Postomethö, Conrad Konesh. *b*) Frank, Octaviano, Francesco Maruppino, Felice, Athaniano, Rason, Martincotta, Baptista, Bernardino.

stelt hätten. Das Stück Nürnberger Tuch hatten sie unter beyden Königen zu sechs einem halben bis sieben; das breitere zu zwölf; das Breslauer zu vier und Ein Viertel; das Trautenauer, zu sechs einem halben; das Italische, die Elle zu Einem bis zu drey; den Scharlach, die Elle zu vier bis fünf; einfachen Sammet, die Elle zu drey; mit Gold durchwirkten, die Elle zu sechzehn; den Atlas, die Elle zu Einem und einem halben Ducaten; vierzehn Ellen gehörten zu Einem Kleide. Einfacher Damast wurde die Elle mit Einem und halbem; mit Goldfaden durchwirkter, die Elle mit drey; Goldbroschierter, die Elle mit fünf; Taffet, schlechter, fünf und neunzig Ellen, mit vierzehn; bester fünf Ellen mit zwey einem halben Ducaten; mittelmässiger die Elle mit dreyssig bis fünf und dreyssig Silberpfennigen bezahlt. Das Stück rother Camelot hatte unter Wladislaw zwölf, dunkelblauer das Stück neun; das Stück Brocat sechs und zwanzig; gewässerter Zeug (*Thaby*) zwanzig; Mohr (*Thalyth*) sechs und dreyssig; Parkan unter Ludwig das Stück zwanzig; das Buch Goldschaum für Mahler fünf; Silberschaum Einen Ducaten gekostet [a]).

Zur Begünstigung der im Lande ansässigen, sowohl eingebornen als ausländischen Kaufleute verlieh und bestätigte Wladislaw den Städten Ofen, Presburg, Ödenburg und Tyrnau das Niederlagsrecht, Kraft dessen auswärtige Handelsleute ihre Waaren nirgend anderswohin als in die genannten Städte führen *J. C. 1509. 24. Junius.*

a) Aus dem angeführten Registro Proventuum und Fragmento Libri rationarii.

und daselbst absetzen durften[a]). Wichtigen Handel trieben die Ungern mit Rind- und Wollenvieh. Um diese Waare in gutem Preise zu erhalten, verboth unter Ludwig im achten Jahre der Ofener Landtag, Ochsen und Schafe herdenweise aus dem Lande zu treiben. Es waren innerhalb des Reiches Plätze zu Märkten bestimmt, wo Auswärtige dergleichen Vieh aufkaufen konnten; nur Hengste, Stuten und Kühe ausser Landes zu verkaufen oder auszuführen, war nicht erlaubt, damit einheimische Zucht keinen Abbruch leide[b]).

J. C. 1523. 24. *April.*

Der nervigen Ungern wilde, physische Kraft arbeitete noch in zu heftiger Gährung, als dass es ihrem Könige Matthias, ihren Bischöfen Johannes Vitéz und Janus Pannonius gelingen konnte, sie im Ganzen zu höherer Geistes-Cultur emporzuheben. Zwar fehlte es nicht an Prälaten und Magnaten, welche in der Reihe der geistreichsten Männer ihres Zeitalters genannt zu werden verdienten; nicht an solchen, welche edles Bestreben nach Kenntnissen gern unterstützten und höhere Geistesbildung zu schätzen wussten; noch weniger an solchen, welchen die von Italiens und Frankreichs hohen Schulen mitgebrachte Gelehrsamkeit, wenn nicht Element des Lebens; doch wenigstens des Lebens äussere Verzierung war; und man muss gerecht bekennen, dass unter den neun und dreyssig Bischöfen, Ungern von Geburt, welche in diesen sechs und dreyssig Jahren der Ungrischen, aus funfzehn Diöcesen bestehenden Kirche ge-

---

a) Urkunde Wladislaw's im Ungr. Magaz. Bd. I. S. 475.
b) Articuli Budenses de anno 1523. art. LVIII. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Comit. p. 544.

standen hatten, kaum drey genannt werden könnten, welche der Menge unwissender Bischöfe dieser Zeit in andern Ländern gleichgestellt werden dürften. Allein im Allgemeinen blieben die Ungrischen Völker dennoch um Vieles hinter andern Völkern an Geistescultur zurück. Familien-Eifersucht, Parteyungen, Gewalt der Mächtigen im Lande, unablässige Reibung der Stände an einander, immerfort drohende Gefahr von dem benachbarten Feinde; unwiderstehlicher, von reger physischen Kraft unterstützter Hang zur Pracht, zum Genusse, zur Schwelgerey; diess Alles liess ihnen nicht Zeit, nicht Ruhe genug, worunter das höhere und edlere Bedürfniss, in und mit sich selbst zu leben, sich selbst zu beschauen, den eigentlichen Grund ihrer Unzufriedenheit zu erforschen, der reinern Quelle echter Seligkeit nachzuspüren, erwachen konnte. Und hätte sich auch dieses Bedürfniss bey Einigen vernehmlicher angemeldet, so fehlte es doch an Erzeugungs-, Auflösungs- und Reitzmitteln, in deren Gebrauch sie vermocht hätten, ihr Innerstes zu entfalten, zu beleuchten, zu ordnen. Wohl war das ewige Licht, der klarste und untrüglichste Spiegel des geistigen Menschenlebens, seiner Bedeutung zugleich reinste Erkenntnissquelle, durch den Eremiten des vaterländischen Paulinerordens Ladislaus Báthory bereits in die Ungrische Sprache übertragen; aber in die Hände der Wenigsten handschriftlich gekommen, und noch nichts davon durch den Druck gemeinnützig geworden. Noch war kein Andachtsbuch in Ungrischer Sprache gedruckt, kein Werk des classischen Alterthumes, keine Schrift der hei-

ligen Väter übersetzt; überhaupt vor Sebastian Tinodi's *Szörzese Chronica* kein nahmhaftes Buch in vaterländischer Sprache geschrieben; wer daher die Lateinische und Griechische, oder eine der neuern cultivirten Völker nicht erlernet hatte, der konnte nicht des kostbaren von Matthias und von Joannes Vitéz aufgehäuften Geistesschätze, nicht der unvergänglichen Wohlthat der Buchdruckerkunst, nicht des, nach eigenem Denken wirksamsten Bildungsmittels, des Lesens, theilhaftig werden.

Nichts wirkten zur Gesammtbildung der Ungrischen Völker ihre gelehrten Bischöfe und Mönche; nichts die vortrefflichen Bibliotheken zu Ofen und zu Gran; nichts ihre hohen Schulen zu Fünfkirchen, Ofen und Presburg, nichts ihre Lehranstalten zu Gran, Watzen, Bartfeld, Leutschau, Kaschau, und noch weniger ihre gelehrten Gesellschaften zu Ofen und in Siebenbürgen; nirgend war es auf gemeinsame Mittheilung abgesehen, nirgend war ein Ungrischer Juan Manuel, ein Giovanni Boccaccio, ein Philippe de Comines, in der Sprache seines Volkes schreibend, singend, erzählend, oder lehrend, aufgetreten. Hätten nur der Klausenburger Dominicaner Mönch, Nicolaus Csudár (*de Mirabilibus*) sein *Werk von der Vorbestimmung*, und seine *Abhandlung von wahrer Glückseligkeit*; und die zwey Franciscaner Mönche Michael de Ungaria und Pelbartus de Temesvar, jener seine *Vorrathskammer des Christlichen Lebens*, und sein *Fahrzeug des Heils*[a]); dieser seine *Sammlung*

a) *Sermones XIII., universales Coloniae* 1508. Parisiis. 1510. 1515. 1518. Unter dem Titel: *Pomarium Christianae*

*historischer Reden von den Heiligen**), in Ungrischer Sprache niedergeschrieben, sie würden dadurch die Bildung ihrer Volkssprache zur Büchersprache angefangen, schon dadurch dem Geiste der Ungern mehr, als die gesammte übrige Clerisey mit ihren Bibliotheken und Schulen, wirksamen Anstoss und Vorschub gegeben haben. Wenn aber auch von gemeinsamer, Europas übrigen Völkern gleichkommender Geistescultur bey den Ungern noch lange nicht die Rede seyn dürfte, so hatten sie doch auch jetzt schon keinen Mangel mehr an Männern, welche in jedem andern Reiche, wo die Landessprache zu geistigen Mittheilungen gefügig diente, den Ruhm kräftiger Bildner ihres Volkes sich erworben hätten.

Es war in der That sehr beträchtliche, freylich nur in die ehrwürdigen Reste todter Sprachen niedergelegte Masse gelehrter Kenntnisse in Ungarn vorhanden, zu eifriger Sammlung derselben trieb der aufgeweckte, aber zugleich ernsthafte, strenge, tiefe Sinn; im Ungrischen National-Charakter eigenthümlicher und herrschender Zug, Reisen in das Ausland, nährten und befriedigten die Begierde zu sammeln; und die Lust zu reisen fand in der liberalen Grossmuth der Prälaten und Magnaten immer reichliche Unterstützung. Kein berühmter Italer, oder vertriebener Byzanter, konnte zu Rom, Florenz, Bologna, Padua seinen Kenntnissschatz so hoch anschlagen, dass die Eröffnung desselben der begüterte Deák aus seinen Mitteln, für

---

Vitae. Coloniae. 1611. *in* 8. *Sermones de Sanctis* oder *Biga Salutis. Argentinae.* 1494. *in* 4.

a) *Pomerium Sermonum de Sanctis. Hagenaw.* 1508. und *Lugduni* 1514. *in Fol.*

den Ärmern sein Bischof oder sein Magnat, mit Ungrischem Golde nicht freudig bezahlt hätte.

Auf solche Weise erlangten die Theologen, Georgius Cöelius Pauliner Prior zu Rom, Gabriel von Pecsh-Várad und Georgius von Szegedin, des Franciscaner Ordens Provincialen; Gabriel Pesty, Ugocser Archidiakonus, Übersetzer des neuen Testamentes; die Rechtsgelehrten Stephan Werböczy, Michael Mérei, Stephan Kesserii, Paul Bolgár, Paulus Warday; die vielseitig gebildeten Bischöfe, Georgius Szathmáry, Ladislaus Szalkan, Franciscus Warday, Thomas Zalaházy, Philippus Moré, Franciscus Perény, Stephanus Brodericsh; der vielgereiste Felix Petanczy; die eifrigen Verehrer der Musen, Valentinus Cybely, Paul Orosz[a]), Hadrian Wolphard[b]), Johann Kovats[c]), Sebastian Maggy[d]), Laurentius von Bisztritz[e]), Philipp von Stuhlweissenburg[f]), Ladislaw Debreczény[g]), Benedict von Bekeny, Jakob und Stephan Borsódy (*Pi-*

---

a) Er hat im Jahre 1512 einige Gedichte des Janus Pannonius zu Wien herausgegeben, und dem Ugocser und Marmaroser Obergespan Gabriel Perény dediciert. *b*) Ein Siebenbürger, welcher zu Gross-Enyed sein Museum hatte und der erste eine critische Revision der Gedichte des Janus Pannonius i. J. 1512 zu Wien herausgab. *c*) „*Eruditionis „multijugae faberrimus qui multum in fronte pollicetur, plu„rima vero habet in recessu.*" Magius Epist. *d*) Ein Zögling der hohen Schule zu Bologna, wo er des Janus Pannonius Gedichte herausgab, und sie dem Fünfkirchner Georgius Szathmary dedicierte. *e*) Propst von Stuhlweissenburg, Neffe des Bischofs Szathmary, Zögling von Bologna, „*qui ad eloquentiae et eruditionis cacumen Bononia teste ad„spiravit.*" Magius Epistol. dedicat. *f*) Archidiakonus von Grosswardein, Zögling von Bologna, „*Juvenis optimae indolis „et in literis nequaquam poenitendus.*" Magius Epist. *g*) Des Magius Freund und Mitschuler zu Bologna.

sani); der scharfsinnige Joannes Statileo, und der streng richtende Ragusaner Ludovicus Cervarius, zugenannt Tubero, Benedictiner Abt[a]), von auswärtigen Zeitgenossen für sich und für ihr Volk das rühmliche Zeugniss, dass zu bewundern sey, wie Ungarn, von Kriegsgefahren und Waffengetümmel unablässig beunruhiget, solche Männer hervorbringen konnte[b]).

Um so befremdender ist, dass weder diese Männer, noch die Mitglieder der gelehrten Ofener Gesellschaft die Zerstückelung und Plünderung der Bibliothek des Königs Matthias verhindert hatten; allein letztere waren grösstentheils Ausländer, wie der Würzburger Conrad Meissel, Celtes genannt; Augustinus Käsenbrot, Propst von Olmütz und Brünn; Johann Spiesshammer, Christophorus von Waitmyl, Propst von Prag; Hieronymus Balbi, Propst von Presburg; Johann Schlechta und Georg Neudecker, königliche Geheimschreiber; Johann Krachenberger (*Graccus Pierius*), Joachim van Watt (*Vadianus*), Jakob Ziegler und Bohuslaw Hassenstein von Lobkowicz. Ihr Zweck war Würzung des Lebensgenusses durch gelehrte Unterredungen, nicht tieferes Eindringen in das Gebieth der Wissenschaften; mit den Musen wurde nur gekoset, dem Bacchus hingegen wacker geopfert[c]). Diese

---

a) Schedius Zeitschrift Band IV. S. 170. *b*) Zacharias Theobald Hussitenkrieg. Thl. III. S. 151. Bohuslaw Hassenstein von Lobkowicz Epist. ad Bernard. Aldermann.

c) „*Saepius mecum rigido sub axe*
„*Frigus Arctoum pepulistis altis*
„*Noctibus blando mea dum celebant,*
„*Tempora Baccho.*"

Richtung der Gesellschaft bezeichnete auch der goldene, dem Genius und dem Vater Liber geheiligte Becher, womit sie der Olmützer Propst Augustinus beschenkt hatte*). Eine so lustige Verbrüderung hatte für den gründlich gelehrten Unger, bey seiner nationalen Neigung zu Ernst und Feyerlichkeit, wenig Anziehendes, und den ihr einverleibten Deutschen und Böhmen war mehr an der Fruchtbarkeit der Ofener Weinberge, als an Erhaltung der königlichen Bibliothek gelegen; höchstens betrachteten sie Einige als eröffnete Schatzkammer, woraus sie unter günstigen Verhältnissen ihren eigenen gelehrten Hausrath vermehren und mit kostbaren Seltenheiten bereichern konnten: schwerlich mochten in diesem Erwerbfleisse die gelehrten Ungrischen Bischöfe und Pröpste das Feld ihnen allein überlassen haben.

So sang Conrad Celtes aus der Ferne der gelehrten Brüderschaft an der Donau; und einstimmig mit ihm aus Ofen an den entfernten Mitgenossen Johann Schlechta, Bohuslaw Hassenstein:

„*Inter Pannonios versamur Schlechta penates,*
„*Si quae agimus quaeris: vivimus et bibimus.*
„*Carminibusque mihi plus Bacchi dona probantur,*
„*Cornigero et cedit casta Minerva Deo.*
„*Plusque placet crater, quam magni Musa Maronis,*
„*Plus calices ipso denique Maconide.*"

Wallaszky Tentam. Historiae literariae sub Matthia de Hunyad. p. 72.

a) Am äussern Rande des Bechers war Folgendes eingegraben:

PHOEBIGENUM. SACRATA. COHORS. ET. MYSTICUS. ORDO.
HAC. PATERA. BACCHI. MUNERA. LARGA. FERANT.
PROCUL. HINC. PROCUL. ESTE. PROPHANI.

Am Fusse:

AUG. OLOM.
SIBI.
ET. GRATAE.
POSTERITATI.
M. D. VIII.

Wallaszky l. c. p. 75.

Nichts war von dem immer dürftigen, sorglosen, gefälligen Wladislaw leichter zu erhalten, als was gerade ihm das überflüssigste war, gelehrte Schätze. Zur Anschaffung neuer, oder zur Besoldung treuer Bewahrer der vorhandenen fehlte das Geld; acht Ducaten dem Antonius de Bonfinis, Verfasser der Ungrischen Decaden, worin ihm zu viel unverdientes Lob gespendet wird; zwey, und ein Adelsbrief dem Joannes, Abschreiber der Decaden; vierzehn zum Ankaufe des Pergaments; zwey dem Schönschreiber Paulus für Abschrift eines Messbuches; sechzig dem Abte von Madocsa, welcher die Decaden des Bonfinis mit Mahlereyen ausschmückte, und zwey den Studenten auf der hohen Schule von Fünfkirchen*), in Allem also acht und achtzig Ducaten und ein Adelsbrief; diess ist alles Bekannte, was von Wladislaw auf Bücher und Gelehrsamkeit war verwendet worden, nachdem König Matthias mehr als so viel tausend auf die einzige Bibliothek verwendet hatte. Dieser war bereit, einträgliche Besitzungen für eine seltene Griechische oder Römische Handschrift hinzugeben; Wladislaw froh, wenn ein verdienter oder geachteter Mann für seinen Dienst oder zu seiner Auszeichnung nichts weiter verlangte, als die dem Könige unbedeutende, Kleinigkeit, einen handschriftlichen Platon oder Tacitus aus des grossen Matthias Bibliothek.

Also war des Nicephorus Calistus Xantopulus handschriftliche Kirchenge-

a) Aus dem Registro Proventuum bey *Engel* a. a. O. und Beyträge zur Lebensgesch. des Marc. Anton Bonfinis im Ungr. Magazin. Band I. S. 206.

schichte, aus derselben in die Hände eines Ungrischen Bischofs oder Propstes; bey der nachfolgenden Verheerung Ungarns durch die Osmanen, als Beute nach Constantinopel auf den Trödel; und erst von dort wieder nach Ungarn zurückgekommen [a]): so mehrere Handschriften in die Wienerischen Universitäts- und Kloster-Bibliotheken durch Vermittelung oder Begünstigung der Pröpste Augustinus von Olmütz, und Balbi von Presburg, welche dem Könige als Geheimschreiber dienten. Das Plündern ward ärger im Gange der Unterhandlungen zwischen Maximilian und Wladislaw über die zwischen den Enkeln des einen und den Kindern des andern zu schliessende Wechselehe. Dieser Angelegenheit wegen, war Johann Spiesshammer in fünf Jahren vier und zwanzig Mahl an dem Ungrischen Hoflager, und schwerlich dürfte er nur vier Mahl mit dergleichen Kostbarkeiten, wie die Handschriften von Philostratus, Diodorus Siculus, Prokopius, und Merboldus von den Edelsteinen [b]), belohnet, heimgekehrt seyn. Dass Bilibald Pirckheimer auf Maximilian's Antrag die Handschrift von den Annalen des Joannes Zonaras aus der Ofener Bibliothek genommen hatte, ist aus des Kaysers Sendschreiben [c]) an ihn bekannt; dass er den Codex wieder zurückgestellt habe, wird nirgends gemeldet und ist nach dem obersten Grundsatz der Biblioklepten, dass Bücher eben so wenig, als Tauben, Objecte des

---

a) Schier de regiae Budensis Bibliothecae Matthiae Corvini Ortu, Lapsu, Interitu. p. 39. b) Schier l. c. p. 43. c) Liter. Maximilian. Imp. ad Bilib. Pirck. de ann. 1514. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 91.

Rechtes sind[a]), nicht einmahl wahrscheinlich. Bevor noch Solejman nach dem Mohácsher Tag Ofen heimgesucht hatte, war des Bonfinis lateinische Übersetzung der Schriften des Philostratus, als Geschenk Wladislaw's, in Johann Csremper's, die Handschrift von den Büchern des Gregorius Trapezuntius wider Platon, und ein Codex von Plutarchs Schriften in Hassenstein's Händen[b]); und schon im zweyten Jahre nach Wladislaw's Tode hatte sich Jakob Spiegel den schönen Codex von den Annalen und Historien des Tacitus aus der Ofener Bibliothek zu verschaffen gewusst und ihn an seinen Oheim Beatus Bilde (*Rhenanus*) verschenkt[c]). Sieben Jahre darauf führte Johann Alexander Kohlburger (Brassicanus), Gefährte des kaiserlichen Gesandten Wilhelm von Eberstein, durch Ludwig's leichtsinnige Freygebigkeit eine gute Anzahl Griechischer und Römischer Handschriften, unter andern einige Werke des Philo, des Proklus, des Nikomachus, den Jamblichus von dem Pythagorischen Leben; den Papinius Statius und die Schriften des heiligen Salvianus von Ofen weg[d]). Die Bischöfe und Präp-

J. C. 1513.

J. C. 1518.

J. C. 1525.

a) Ist man doch selbst im Jahre 1814. in manchen Ländern, welche policierte und rechtliche Staaten vorstellen wollen, in der Rechts-Theorie noch nicht einmahl so weit aufgeklärt, um einzusehen, dass der literarische Strassenraub, Büchernachdruck genannt, ein wirkliches, nicht nur dem Schriftsteller und Verleger, sondern mehr noch der gesammten Literatur höchst schädliches Verbrechen wider das Recht; der Nachdrucker ein gewissen- und ehrloser Mann sey! b) Kollar in *Velii* Hist. de bell. Pann. n. 3. Böhme Tractat. de Augustino Olomucens. p. 137. Hassenstein Lucubration. Oratoriae. p. 91. 99. 104. 109. c) Kováts Martinyi Fragmenta literar. P. II. p. 19. d) Epist. Johann Alexandri Brassicani ad Ep. Christoph. a Stadion ap. *Mader* de Bibliothecis p. 145.

ste Ungarns müssten wahrlich das Prächtige aller Art weniger geliebt, und alles, was sie in Italien gelernt, oder in Achtung gesehen hatten, völlig vergessen haben, wenn sie, an der Quelle sitzend, mit geringerer Begierde, als gelehrte Ausländer nach den, von ihrem Könige Matthias aufgehäuften Schätzen ihre Hände ausgestreckt hätten.

Bey der Leichtigkeit, aus dieser Quelle sich einige gelehrte Seltenheiten zum Gepränge zu erwerben, und bey dem Mangel des edeln Triebes, Geistiges zu schaffen, liessen die Ungern auch die, von ihrem gelehrten Bischofe Ladislaus Gereb zu Ofen eingerichtete Buchdruckerey des Andreas Hess eingehen; doch hielten sich noch einige Buchhändler in der Hauptstadt: Johann Paep, Theobald Feger, Urban Kaym, Michael Pelschnitz und Stephan Heckel, welche zu Venedig, Wien, Augsburg, Strassburg, Messbücher, Synodal-Satzungen, Legenden der Heiligen, des Johann Thurocz Ungrische Chronik, des Michael's von Breslau Dialektik, auf ihre Kosten drucken liessen, und in Ungarn damit handelten. Mit diesem dürftigen Verlage hatten sie einträglichen Markt bey Kirchen und in Klöstern, während ihr betriebsamerer Gewerbegenoss, Georg, mit Martin Luther's Schriften Handel treibend, zu Ofen seinen Eifer auf dem Scheiterhaufen
J. C. 1524. büsste[a]). Was sollten auch Schriften von der christlichen Freyheit, von der Busse, von doppelter Gerechtigkeit, von den Mönchsgelübden

a) Seckendorf Historie des Lutherthums Buch I. Abschn. LXIII. §. 183. Sculteti Annales Evangelii renovat. Decad. I. ad ann. 1524.

und von Babylonischer Gefangenschaft dort, wo Recht und Wahrheit vom Hofe, Gerechtigkeit von den Richterstühlen, apostolischer Geist aus dem hohen Priesterthume, Zucht und Contemplation aus den Klöstern, Redlichkeit und Billigkeit aus dem gesellschaftlichen Verkehr zu verschwinden; wo Nehmen, Rauben, Prangen, Geniessen, Schwelgen, herrschende und fast allgemeine Sitte zu werden begonnen hatte*)?

Mit dem allmähligen Ersterben rechtlicher und sittlicher Gesinnung musste zugleich die kirchliche in Clerisey und Volk erlöschen, wären auch die Könige Wladislaw und Ludwig in Ernennung der hohen Prälaten überall lediglich durch derselben Verdienste und Würdigkeit bestimmt worden. Wie viel weniger war zu erwarten von Ernennungen, bey welchen entweder nur Familien-Verhältnisse, oder durch Erpressungen und Wucher aufgehäufte Reichthümer, zu vorzüglicher Triebfeder dienten? Aber zur Ehre des gediegenen Ungrischen Volkcharakters sey es gesagt, dass selbst von so profanen Rücksichten geleitete Ernennung, in Zeiten, wo in der Römischen Kirche Männer, wie Alexander der VI. und Julius der II. auf dem apostolischen Stuhl geduldet und gefürchtet wurden, in der Ungrischen Kirche nie einen ganz Unwürdigen oder Nichtswürdigen getroffen hat. Unter ein und vierzig Bischöfen, welche in sechs und dreyssig Jahren die Ungrischen Bisthümer verwaltet hatten, waren nur Zwey, der Erlauer Hip-

*) Brutus in Histor. Hungar. MS. ap. *Pray* Annal. P. V. p. 29. Ludov. Tubero Commentar. de temporibus suis. Lib. XI. §. IV.

polytus von Este, und der Weszprimer Petrus Isualia, Ausländer, nicht Einer durch päpstlichen Vorbehalt eingesetzt, Alle von dem Könige ernannt oder versetzt[a]). Darunter neun und dreyssig beherzte Ungern, welche kräftig mitwirkten, dass das Majestätsrecht der Ungrischen Krone in Besetzung der Bisthümer gegen Römische Anmassungen aufrecht erhalten würde. Ohne Zweifel hatten sie den wichtigsten Antheil an den Verordnungen, Kraft welcher Ausländer von dem Besitze kirchlicher Pfründen in Ungarn ausgeschlossen, und wenn sie dieselben von jemand anderm, als von dem Könige oder von dem ordentlichen Kirchen-

---

a) The 122 Bákácsh von Erdöd*, (so wollen wir die gelehrtern oder die würdigern bezeichnen:) von Raab, Erlau, Gran. — Georgius Szathmáry**, von Grosswardein, Fünfkirchen, Gran. — Ladislaus Szalkai*, von Watzen, Erlau, Gran. — Ladislaus Geréb**, von Siebenbürgen, Colocza. — Gregorius Frangepani*, von Weszprim, Colocza. — Bruder Paulus Tomory**, von Colocza. — Hippolytus von Este, von Erlau. — Paulus Warday*, von Weszprim, Erlau. — Sigismundus Ernst*, von Fünfkirchen, Philippus Moré*, ebendas. — Joannes Vitéz*, von Weszprim — Petrus Isualia*, ebendas. — Petrus Beriszlo, ebendas. Thomas von Szalaháza*, ebendas. — Franciscus Bákácsh, von Raab. — Blasius Paxy, ebendas. — Joannes Országh, von Sirmien, Watzen. — Antonius, von Neitra. — Nicolaus Ráskay, von Sirmien, Neitra, Siebenbürgen. — Sigismundus Thurzo*, von Sirmien, Neitra, Siebenbürgen, Grosswardein. — Stephanus Podmanicsky, von Neitra. — Valentinus Wuk*, von Grosswardein. — Dominicus*, von Grosswardein. Siebenbürgen. — Franciscus Perény*, von Siebenbürgen, Grosswardein. — Franciscus Warday**, von Watzen, Siebenbürgen. — Joannes Gosztony*, von Raab, Siebenbürgen. — Lucas, von Bosnien, Csanad, Agram. — Nicolaus Csáky*, von Csanad. — Franciscus Chaholy, ebendas. Joannes Bákácsh, von Agram. — Simon Bákácsh von Erdöd, ebendas. — Stephanus Zarmath, von Sirmien. — Ladislaus Macedoniay, ebendas. — Stephanus Brodericsh**, ebendas. — Gabriel Polner, von Bosnien. — Michael Kesserii*, ebendas. — Georgius von Palissna, ebendas. — Paulus von Ilsva, von Milkow. — Ladislaus, ebendas. — Demetrius, ebendas. — Michael, ebendas.

patron erhalten hätten, zum Ersäufen verurtheilet wurden[a]).

Wäre diesen ein und vierzig Bischöfen von dem Geiste des Evangeliums so viel zu Theil geworden, als sie Gelehrsamkeit besassen; wären ihre Kenntnisse Kraft und Leben geworden, nicht bloss todter Buchstab geblieben, so könnte von ihnen gesagt werden, wirklich kein anderer Geist als der heilige habe sie gesetzt zu weiden die Gemeinde Gottes; so hätten sie nicht die Fähigkeit allein, sondern auch die Erleuchtung, die Wärme, die Salbung, die Lust gehabt, zu reden wie es sich ziemte nach der heilsamen Lehre allen Ständen und Altern; auch allenthalben sich selbst aufzustellen zum Vorbilde guter Werke in unverfälschter Lehre, in Ehrbarkeit, in Rechtschaffenheit, in anständiger und untadelhafter Rede. Anstatt dessen aber wollten sie von dem unreinen Geiste der Welt und der Zeit besessen, reich werden an vergänglichen Gütern, glänzen und prangen vor Menschen in eitler Pracht, wohlleben und schwelgen im Genusse, sich mästen von dem Lösegeld der Sünden und von dem Erbtheile der Armen; den Laien nicht weiden, lehren, erbauen; sondern beherrschen und ihre Händel aller Art schlichten. Daher bey Einigen das unersättliche Streben nach einer Anzahl einträglicher Kirchenpfründen. Thomas Bákácsh suchte durch mancherley Schleichwege auch noch die Zipser Propstey[b]) und das Milkower Bisthum

---

a) Decret. II. Wladislai Reg. de ann. 1495. Art. XXX. XXXI. XXXII. b) Pray Specimen Hierarch. P. I. p. 61. Wagner Analect. Scepus. P. III. p. 75 sqq.

seiner Rentkammer einzuverleiben; gerieth durch Aufhebung des letztern mit der Sächsischen Gesammtheit in Siebenbürgen in ärgerlichen Streit[a]), und bereitete dadurch des edeln, verständigen Volkes gänzlichen Abfall von der Römischen Kirche vor. Andere trieben Handel, wie der Fünfkirchner Sigismundus Ernst; Andere Wucher in Verbindung mit Juden, wie der Graner Ladislaus Szálkán[b]) und der Erlauer Paulus Warday. Vertrauen der Könige auf priesterliche Treue und Gewissenhaftigkeit berief den Agramer Oswald, den Csanader Lukas, den Sigismund, den Szálkán, den Warday zu Schatzmeistern; und die Könige litten drückendere Noth, als wenn ihre Einkünfte von Laien verwaltet wurden. Immerfort schwebten vor den geistlichen Gerichtshöfen Streitigkeiten über Zehenten; vor den weltlichen nicht selten Klagen wider Bischöfe und Äbte, über Erpressung, Raub und Anmassung richterlicher Gewalt in bürgerlichen Rechtssachen. Also verfielen mehrere hohe Prälaten der Ungrischen Kirche immer tiefer in Versuchung und Stricke, in thörichte und schändliche Lüste, welche sie in Verderbtheit und Untergang versenkten, der Schmach und Verachtung der Laien Preis gaben.

Drey Mahl, doch immer vergeblich, wurde auf Landtagen der Besitz mehrerer Pfründen

---

a) Pray Hierarch. P. I. p. 426. Benkö Transsilvania P. II. p. 141 et sqq.

b) Dennoch wird er gerühmt:

„— — — — — — *dexter agundis*
„*Pannoniae in rebus, Charitum Phoebique Sacerdos,*
„*Emunctae nimium naris, pede sive ligato,*
„*Sive lubet magnum sermone tonare soluto,*
„*Aequavit veteres, praesentia nomina vincit.*

Steph. Taurinus Stauromach. Lib. I. 42 sqq.

verbothen [a]); die viel bepfründeten Thomas Bákácsh, Hippolytus von Este, und andere sassen dabey und wirkten zu den Verordnungen mit, sich verlassend auf ihre Macht, die Vollziehung zu hintertreiben. Um der oberpriesterlichen Habsucht Schranken zu setzen, verordneten die Stände im achten Jahre Wladislaw's, dass die Bischöfe und Prälaten, weder für sich, noch für ihre Kirchen liegende Gründe und Besitzungsrechte von dem Könige zu erwerben, von Eigenthümern auf ewige Zeiten zu kaufen, oder pfandweise zu besitzen, befugt seyn sollten. Wesswegen auch alle, mit Bischöfen und Prälaten eingegangenen oder künftigen Verträge, als nichtig, und alle hierüber ausgestellten Urkunden, selbst die gerichtlichen oder von dem Könige bestätigten, als ungültig angesehen werden müssten [b]). Dessen ungeachtet blieb Thomas Bákácsh im ruhigen Besitze der Burg und Herrschaft Sztropkó, welche er von Emerich Perény für zwanzigtausend Ducaten käuflich erworben hatte; und trotz dem Reichsgesetze, theilten nach fünf Jahren Herzog Joannes Corvinus und der Fünfkirchner Bischof Sigismundus die Güter des verstorbenen Palatins Peter Geréb dergestalt unter sich, dass der Bischof für sich und erblich für seinen Bruder Johann Ernst, die Munkácsher, die Hälfte der Fogaraser Herrschaft, und den Besitz von Eszek mit dem Herzoge gemein- *J. C.* 1503.

a) Wladislai II. Decretum III. de ann. 1498. art. LVI. Decret. VI. de ann. 1507. art. XIII. Ludovici II. Decret. I. de ann. 1518. art. XVI. XVII. XXVI. — Articuli Bacshienses. art. XII. XIII. XXIII. *b*) Wladislai II. Decret. III. art. LV et LXV.

schaftlich bekam; Walpovar, Attya, Szombathely und Bodola überliessen sie der Wittwe des Palatins; wenn sie aber ohne Leibeserben stürbe, sollte die Hälfte dieser Herrschaften an den Bischof und seinen Bruder, eben so der ganze Antheil des Herzogs, wenn er, oder des Bischofs Antheil, wenn dessen Bruder erblos verschiede, an den Herzog heimfallen [a]).

Wiederhohlten Reichsgesetzen gemäss, sollte kein Bischof zur Obergespanswürde befördert [b]), in bürgerlichen Rechtshändeln Niemand vor den bischöflichen Gerichtshof gefordert [c]); Niemand im Streite über Zehenten voreilig mit Kirchenbann und Interdict verfolget [d]); kein Rechtshandel mit Übergehung einheimischer Richter vor dem päpstlichen Stuhle anhängig gemacht [e]); die Fiscalen der Bisthümer abgeschafft [f]); Kirchenpfründen Unfähigen oder Unwissenden nicht verliehen, die Pfründner zur Erscheinung bey der bischöflichen Synode angehalten [g]), die Landpfarrer wider den Willen der Patrone nicht bestätiget; mit der Bischöfe weltlichen Angelegenheiten nicht beläs-tiget [h]); von den Bischöfen nicht beschatzet [i]); an Dom-Kanzelgeld von wohlhabenden Pfarreyen nicht mehr als Ein Ducaten, von verarmten nichts gefordert [k]); Cleriker, welche sich weltlich kleideten, aus dem Besitze ihrer

---

a) Urkunde des Vergleiches bey Koller Hist. Episcopat. QEccles. T. IV. p. 508. *b*) Wladislai II. Decret. III. art. LVII. *c*) Ibid. art. LX. LXI. LXII. *d*) Wladisl. II. Decret. V. art. XXIII. *e*) Wladisl. II. Decret. III. art. LXIII. *f*) Wladisl. II. Decret. IV. de ann. 1500. art. XXXIV. *g*) Wladisl. II. Decret. III. art. LXVII. LXVIII. *h*) Wladisl. II. Decret. III. art. LXVI. Decret. V. art. XXVI. et Decret. IV. art. XXXVI. *i*) Wladisl. II. Decret. III. art. LXIX. *k*) Ibid. art. LIII. et Decret. IV. art. XXXVIII.

Pfründen verwiesen [a]); die Zehenten nicht in Geld abgetragen, nicht in Geld gefordert werden [b]); und Nichts von dem allen wurde von manchen Bischöfen geachtet, Nichts befolgt. Dennoch wagten sie es, gestützt auf die evangelische Vorschrift, dass Andere nach ihren Worten, nicht nach ihren Werken thun sollten, ihre untergebene Clerisey zu Synoden zu versammeln und daselbst gegen das Concubinat, gegen geweihte Säufer, Schenkenbesucher, Wucherer und geitzige Priester, welche für Geld zu verbothenen Zeiten Verlobte aufbothen und traueten, strenge Gesetze zu erlassen [c]). Als aber im vierzehnten Jahre Wladislaw's auf dem Ofener Landtage die weltlichen Stände endlich auch die Bischöfe zu erbaulicherm Wandel anhalten wollten, da scheueten diese sich nicht, ihre Unverbesserlichkeit durch den heftigsten Widerstand anzukündigen [d]). *J. C.* 1514.

Unbillig waren demnach ihre Klagen über Verfolgungen der Kirche, über Spott und Verachtung, welche sie sich von den Laien zugezogen hatten [e]); ihnen allein, nicht der Kirche galt das gerechte Verhängniss; und unvermeidliche Folge war, dass bey der herrschenden Neigung zum Rauben, weltliche Her-

---

a) Decret. III. art. LIX. *b*) Ibid. art. XLIX. *c*) Synodus Strigoniens. 1493. 1510. Nitriens. 1493. 1494. Weszprimiensis. 1515. Agriensis. 1512. Péterffy Concil. Hungar. P. I. p. 199 sqq. *d*) „*Demtis articulis — — hoc „statutum clericalem concernentibus, ad quos ipsi Domini Prae„lati consentire non potuerunt.*“ Wladislaus II. Praefat. ad Decret. VII. *e*) „*Dolemus certe Ecclesiarum Dei pres„suras, dolemus etiam episcopalem viluisse hoc tempore digni„tatem et ad has conditiones devenisse ad quas devenit etc.*“ Also klagte Petrus Warday Epist. bey *Kollar* Hist. Episcop. QEccles. T. IV. p. 491.

ren Muth fassten sie vor allen an den Besitzungen und Einkünften der Bischöfe zu befriedigen, um ihnen die Mittel ungeziemender Pracht, Üppigkeit und Schwelgerey zu entziehen. Hierdurch entstanden unendliche Streithändel vor den Gerichtshöfen, von welchen die Prälaten, sie mochten gewinnen, oder sachfällig werden, fast immer mit Verlust an Achtung und Ansehen abziehen mussten [a]). Wäre Julius der II. von der Lebensweise der Ungrischen Clerisey richtiger belehret, oder von der Verpflichtung der Bischöfe zu evangelischem Lebenswandel selbst lebendig überzeugt gewesen, so hätte es ihn nicht so mächtig ergriffen, als er vernahm, dass die Ungrischen Magnaten und Landherren der Clerisey die Zehenten häufig verweigerten, und sie mit noch furchtbarern Drohungen ängstigten [b]); die Bischöfe selbst waren ihnen auch hierin schon lange mit Beyspielen vorangegangen. Oft genug waren sie unter sich, oder mit Abteyen, Capiteln, Klöstern, Landpfarrern, über Zehentrecht und Zehentraub in Streitigkeiten verflochten; nicht ein Mahl die gottgeweihten Jungfrauen des heiligen Dominicus auf der Margarethen-Insel blieben von Prälaten unangefochten im Genusse ihrer Einkünfte; und Wladislaw musste den Bischöfen, Sigismundus von Fünfkirchen; sogar, was wir ungern melden, den gelehrtern und würdigern,

J. C. 1505. 23. *August.*

J. C. 1498. 30. *October.*

---

a) „Tot *jurgia inter ecclesiasticos viros nunquam successerunt, ex quibus non solum apud principem nostrum, gravissimum et sacrosancti judicii et omnis integritatis virum, sed et apud omnes omnino regnicolas, et omnem vulgum contemptibiles jam sumus reputati.*“ Petrus de Warda l. c. *b*) Liter. Julii II. ad Wladislaum Reg. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 49.

Nicolaus Báthory von Wáczen [a]) und Joannes Vitéz von Weszprim [b]) sein höchstes Missfallen urkundlich erklären, und seine Ungnade androhen, um den Unterhalt der frommen Schwestergemeinde gegen oberpriesterliche Anfälle zu sichern [c]).

Wenn hernach die Laien sich an den Besitzungen und Einkünften des Clerus vergreifen wollten, so machten sie, da ihnen der ganze Stand verächtlich geworden war, keinen Unterschied mehr, zwischen den schlechtern und den würdigern. Unter die letztern gehörte unstreitig der Coloczer Erzbischof, Petrus Warday. Er besass ausgebreitete Gelehrsamkeit, hielt streng auf Zucht und Ordnung in seinem Sprengel, liebte das Recht und entzog sich zur Vertheidigung desselben keiner Aufop-

---

a) Von ihm wird bezeugt: „*Studiis humanitatis in Italia* „*eruditus, cura et diligentia doctrinam adaugens; nihil laboris,* „*nihil vigiliarum subterfugiens, quod ad doctrinam conveniret,* „*brevi effecit, ut doctissimis acutissimisque philosophis ejus* „*doctrina et litteratura summa cum admiratione probaretur.* „— — — *Semper in ejus domo aut oratur, aut studetur aut* „*carmen canitur ad lyram, aut sermo habetur honestus.*“ Galeotus de dictis et factis Matthiae c. XXXI. Seine Grabschrift meldet Folgendes:

Nicolaus Bathor jacet hoc sub marmore Praesul,
Gloria qui sanctae Religionis erat.
Qui quid habent legum speciosa volumina norat,
Noverat et quidquid pagina sacra docet.
Historias omnes celebravit carmine vates,
Lingua latina sibi, graecaque nota fuit etc.

b) Ihn rühmt Galeotus l. c. c. XXVII. und Aldus Manutius in der Dedication des Athenaeus: „*Quantum gratulor* „*tibi Jane, quantum ipsi Hungariae, non facile dixerim,* „*quod tantum jam profeceris Graecis literis, nondum annum* „*audiens Musarum Cretensem, idque Venetiis, ut primus* „(der war vor ihm Janus Pannonius) *Graecas Musas attice* „*loquentes brevi relaturus in patriam videare. Retulit vir ille* „*Janus Pannonius, nunquam satis laudatus, in patriam pri-* „*mus latinas musas; tu et latinas et atticas Musuro doctore* „*relaturus videris.*“ c) Liter. Wladislai Reg. ap. *Koller* Hist. Episcop. T. IV. p. 505.

ferung; dennoch entzogen ihm die Landherren der Gespanschaften von Bács, Csongrad, Bodrog und Sirmien die Zehenten [a]; Herzog Lorenz von Ujlák liess ihm aus Poruksa sieben Mühlen mit den dazu gehörigen Leuten gewaltsam wegführen, dessen sich Thomas Bákácsh, damals noch Raaber Bischof, kein Freund des freymüthigen Warday, herzlich freuete [b]; Johann Kishorvath und Lorenz Bánffy bemächtigten sich seines Schlosses Zatha in der Walkower Gespanschaft; und als ihn der König nicht mehr kräftig genug beschützen konnte, empfahl er ihn gelegentlich in mehrern Sendschreiben an die Cardinäle, an die Päpste Innocentius VIII. und Alexander VI. der Beschirmung des apostolischen Stuhls. Den Schaden, welchen die Herren Anton und Michael Pálóczy der Prämonstratenser Propstey auf dem weinreichen Hügel Darnó bey Saros-Patak durch Raub und Gewalt zugefügt hatten, berechnete der Propst Franciscus auf funfzig tausend Ducaten. J. C. 1492. 29. August. Seine am Joannis Enthauptungstage eingelegte Protestation [c]) blieb unwirksam bey Menschen, unter welchen die Pálóczer mächtiger waren, als das Recht; aber nach vier und dreyssig Jahren, an eben dem Johannis Enthauptungstage übte die ewige Nemesis auf dem Mohácsher Felde Wiedervergeltung und Gerechtigkeit; dort fiel Anton von Pálócz unter feindlichen Spiessen und mit ihm erlosch das ganze, vieler Ungerechtigkeiten und Ge-

---

a) Liter. Wladislai ap. Katona Hist. Eccl. Colocens. P. I. p. 475. b) Liter. Petri de Warda ad Reg. ap. Eundem l. c. p. 482. c) Bey Szirmay Notit. Topogr. Comitat. Zempien. p. 299.

waltthaten schuldige Pálóczer-Geschlecht. Sogar den einsamen Thoren vor Menschen, aber Weisen vor Gott, welche sich der Betrachtung des Unendlichen geweihet hatten, entzog der Laien unersättliche Hab- und Raubbegierde bisweilen den nothdürftigsten Unterhalt. Was waren dem Besitzer königlicher Reichthümer, Stephan von Zápolya zwey Stück böhmisches Tuch und zwey Tonnen Heringe? was den weinreichen Bürgern von Szikszó zwey Fässer ihres Überflusses? dennoch musste sowohl jenen, als diese, Wladislaw erst durch strenge Befehle anhalten, diese stiftungsmässigen milden Gaben den Carthäusern im Lechniczer Sanct Antons-Thale jährlich zu entrichten [a]). Wenn in dieser schweren Zeit ehrwürdigen Bischöfen und gottseligen Gemeinden, deren Lehre und Wandel die Lasterhaften strafte, also von dem Laienvolke begegnet wurde, wie mochte es den hohen Prälaten und Pfründnern ergangen seyn, welche mit den Laien an Verderbtheit wetteiferten, und das Priesterthum in sich entwürdigten?

Doch Gerechtigkeit verbiethet, dort, wo Joannes Pruis von Prostanna und Joannes Zokoly ihre Gemeinden früher als Bischöfe regieret, dann als Ordensmänner, jener unter der Regel des heiligen Franciscus, dieser als Eremit des heiligen Paulus, erbauet hatten; wo Georgius Szathmáry [b]), Gregorius

---

a) Wagner Analect. Scepus. P. III. p. 138.

b) „— *insignis Praesul Quinque Ecclesiarum*
„*Integer et purus sceleris, cui maxima regni*
„*Res curae est, et cui sua cancellaria curae est.*
„*Vir probitate ingens, hoc non consultior alter*

Frangepany[a]) Joannes Gosztony[b]), Michael Kesserii[c]), Franciscus Warday[d]) der Kirche vorstanden, den Verfall des Kirchenwesens in Ungarn lediglich oder vorzüglich einigen prächtigen, wuchernden, schwelgenden Bischöfen anzurechnen; den grössten und verderblichsten Antheil daran hatte das Patronatrecht, von jeher Quelle vieles Unheils, wenig Segens; und mehrerer Könige von den Kirchenpfründen, als Versorgungsanstalten, profane Ansicht, in welcher sie das eigenthümliche Ernennungsrecht der Ungrischen Krone gleich einem gemeinen Patronatrecht behandelten, als solches habsüchtigen Magnaten verliehen, und dadurch das Einschleichen gleich schädlicher päpstlicher Vorbehalte begünstigten. Wenn selbst Könige ihr Majestätsrecht missbrauchend, wie Matthias und Wladis-

---

„*Rebus in ambiguis, fandi gnarissimus, illo*
„*Praesule nil usque videas studiosius, illo*
„*Nemo minus solus, quam solus, quippe diei*
„*Noctem operose addit multam, furatur et horas,*
„*Queis veterum evolvit, volvit monumenta novorum.*
Stephan. Taurini Stauromachiae Lib. I. 64 sqq.

a) „*Vastae Archiflamen Bachiae Gregorius omni*
„*Virtute insignis, bonitate fideque probatus.*
Idem ibid. 30.

b) „— *Joannes Goston, veterum atque novorum*
„*Historias sacramque chelin, qui sidera caeli*
„*Novit ceu proprios ungues.*
Idem ibid. 37.

c) „*Huic* (Ladislao Zalkan) *haesit parili studiorum laude cathedrae*
„*Bosnensis Praesul; reliquos sermone Pelasgo*
„*Pontifices magno post se videt intervallo,*
„*Quorum plus nimio nomenclatura vagata est.*
Idem ibid. 47.

d) *Franciscus Wardai praestans cognomine avito*
„*Praesul, turrigeras Daci qui temperat urbes,*
„*Phoebeis celeber studiis, cui docta Thalia*
„*Composito dedit ore loqui, quo pectora regum*
„*Molliescunt, bonus et pius extremam usque ad amussim.*
Idem ibid. Lib. V. 1 sqq.

law, Knaben, Jünglinge, Laien zu Bischöfen und Pröpsten ernannten[a]); wenn sogar Päpste, durch Vorbehalt in die Rechte der Patrone eingreifend, weltliche Cleriker in Abteyen einsetzen liessen[b]), wer konnte Magnaten und Herren zurückhalten, das ihnen verliehene Patronatrecht als Mittel der Bereicherung für sich zu benutzen und die Güter geistlicher Stifte, deren Schirmvögte sie seyn sollten, zu verprassen?

Die Wittwe des Palatin Stephan von Zápolya, Hedwige, Herzoginn von Teschen, obgleich fromme Frau und Stifterinn zweyer Zellen in der Carthause auf dem Zufluchtsfels [c]), beging dennoch mit ihren Söhnen Johann und Georg den Unfug, dass sie den ungebildeten Jüngling, Johann Horváth von Lomnicsa zur Propstey von Sanct Martin auf dem Zipserhause berief. Zur Ehre des

---

a) Sieben oder neun Jahr alt war Hinpolytus von Este, als ihn Matthias zum Graner Erzbischof, und Jünglinge waren Gregorius Frangepani, Laurentius von Bisztritz, Philippus von Stuhlweissenburg, Valentinus Cybely, als sie Wladislaw den ersten zum Weszprimer Bischof, die übrigen zu Pröpsten und Domherren ernannte. *b*) Kein Papst dieser Zeit hätte es gewagt, in das Ernennungsrecht der Ungrischen Könige einzugreifen; kühner schritten sie vor, gegen das von Königen an Magnaten und Herren verliehene Patronatrecht und so gab Innocentius der VIII. der Cisterzienser Abtey zu Peterwardein den Vincenzius de Pistaciis, der Benedictiner Abtey zu Szekszard den Fünfkirchner Weihbischof Antonius zu Verwesern; Alexander der VI. der Abtey Gotho den Mönch Joannes zum Abte, Julius der II. der Abtey Rudina, den Cleriker Stephan von Gibolt; der Szekszarder Abtey den Cardinal Petrus Isualia zu Verwesern; der Abtey Gotho den Fünfkirchner Cleriker, Joannes Bettokrigh, unter der Bedingung, dass er nach zwey Jahren förmlich in den Cisterzienser Orden eintrete; Clemens der VII. der Abtey Rudina den Fünfkirchner Cleriker Nicolaus Desöffy, mit der Verpflichtung, nach zehn Jahren zur Benedictiner Regel zu schwören; zu Verwesern und künftigen Äbten. *c*) Wagner anal. Scep. P. II. p. 79.

Ungrischen Episcopates verweigerte ihm der Graner Erzbischof Thomas Bákácsh die Bestätigung und Einsetzung; Hedwige sandte den Jüngling auf ihre Kosten zur hohen Schule nach Rom, setzte dessen Vater, Michael Horváth zum Verwalter der propsteylichen Einkünfte, und ernannte den Erlauer Priester Ladislaw von Chobad zum Propste. Auch diesem versagte Thomas Bákácsh die Bestätigung; er erhielt sie von Julius dem II., aber Michael Horváth blieb im Besitze der Einkünfte. Noth, Gram und Verdruss rieben Ladislaw's Lebenskräfte frühzeitig auf; und nun wurde Johann Horváth zum zweyten Mahle zur Propstey berufen, auch von Thomas Bákácsh bestätiget; doch von diesem sowohl als von dessen Nachfolger unablässig angefeindet a). Er verfocht gegen sie die seiner Kirche verliehenen Freyheiten; durch Handlungen bewies er sich ihrer und des Priesterthums unwürdig.

Nicht selten waren dergleichen Missgriffe in Ausübung des Patronatrechtes über Pfründen, welche zur Seelenpflege verpflichteten; häufiger noch der Unfug, welcher von Patronen und Schirmvögten an Abteyen begangen wurde. Was der Cisterzienser Abtey zu Sanct Gotthard von ihren Patronen widerfahren war, hatten auch die meisten übrigen von ihren Schirmherren erdulden müssen. Die Herren Niklas, Thomas und Stephan von Szécsh behandelten die Güter von Sanct Gotthard als ihr unbedingtes Eigenthum, das Klos-

a) Wagner anal. Scep. P. I. p. 353 sqq. 366. 369. P. III. p. 73 sqq.

ter als ihre Burg; wiesen es ihren Beamten zur Wohnung an, liessen vier bis fünf, höchstens sechs Mönche ohne einen Abt oder Prior kümmerlich verpflegen, und nöthigten auch von diesen noch einige durch Misshandlungen zur Flucht. Stephan der Sohn raubte alles Kloster- und Kirchengeräth von einigem Werthe; Thomas der Vater nöthigte die der Abtey untergeordneten Landpfarrer seine Jagdhunde, Falken und Pferde zu unterhalten *). Unter solchen Bedrängnissen verschwand aus den Benedictiner, Cisterzienser und Prämonstratenser Stiftern alle Zucht und Regelmässigkeit. Andacht erkaltete, Antrieb zur Contemplation, sey es zur religiösen, oder zur wissenschaftlichen, erlosch. Doch minder tief als andere begüterte Orden mochte das Cisterzienser Institut aus der Gnade in Verderbtheit gesunken seyn, die Wachsamkeit und Sorgfalt des jährlichen Generalcapitels im Thale Cisteaux, den Zustand des ganzen Ordens überschauend, erhielt ihn auch in Ungarn wenn nicht in der Liebe, wenigstens im Dienste des Geistes. Von Zeit zu Zeit sandte es bewährte Ordensmänner mit ausgedehnter Vollmacht, den Wandel der Gemeinden zu untersuchen, Äbte abzusetzen und unwürdige Glieder auszustossen. Diess geschah mit der Pilisser Abtey zwey Mahl in diesem Zeitraume J. C. 1494. u. 1509. durch den, vom General-Abte Joannes verordneten Reformator Michael, strengen Abt zum heiligen Kreuze im Wiener Walde b).

Solchen Eifers freueten sich Bischöfe,

---

a) Heimb Notitia Abbatiae S. Gotthardi p. 77. b) Heimb l. c. p. 155.

welche die Weihe des Geistes wirklich empfangen und des Glaubens Geheimniss, nicht ihres Geschlechtes Stammbaum, im reinen Gewissen hatten. Darum trug des gottseligen Joannes Pruis Neffe, Zögling und Nachfolger in der Grosswardeiner Kirche, Valentinus Wuk, ernstlich darauf an, dass der entartete Prämonstratenser Orden im ganzen Reiche aufgehoben und seine Propsteyen den Cisterziensern eingeräumt würden. Dagegen that Nicolaus Osthffy, Propst von Leleiz nachdrücklichen Einspruch und obsiegte in Wladislaw's bestechlichem Staatsrathe über
J. C. 1493. den Bischof a); doch musste er geschehen lassen, dass seine Ordensgenossen auf dem Grosswardeiner Berge ihres ausgelassenen Wandels wegen, von Valentinus verwiesen, in den Besitz ihrer Propstey und Güter Sanct Brunos weisere Söhne, der göttlichen Ideenwelt würdigere Bürger, eingesetzt wurden. Der Verlust der ersten und ältesten Ordenspropstey in Ungarn weckte den Leleszer Propst Sigismundus von Werner, des Königs Schatzmeister, des Nicolaus Nachfolger, zu sorgsamer Thätigkeit; aber bald erschlaffte sie wieder, nachdem er das Stift mit reichlichern Salzeinkünften versorgt hatte. Nach ihm wurde Benedictus Kornis, früher Watzner Domherr, seines Bischofs Nicolaus Báthory Geistesverwandter und Freund, zu Lelesz
J. C. 1500. Propst, sein edlers Bestreben unterwarf die Gemeinde strengerer Zucht; und besser ward
J. C. 1502. es mit dem hinfälligen Orden, nachdem der Cardinal-Legat Petrus Isvalia dem Csornaer

a) Sairmay Notit. topogr. Comitat. Zemplén. p. 315.

und andern Pröpsten die Aufnahme würdiger Männer aus strengern Mönchsorden bewilliget[a]; Wladislaw sämmtlichen Prämonstra- *J. C.* 1510.
tenser Abteyen die Befugniss, ihre Pröpste zu erwählen eingeräumt, sich und den Patronen nur die Bestätigung der Wahl vorbehalten hatte[b]; die Reise des Thuroczer Propstes Uriel nach Premontré um dem General-Capitel die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform darzustellen war vergeblich; er fand daselbst nur grössere Pracht, erstorbenen Ordensgeist und frechen Widerstand gegen das Bessere.

Mit bestem Erfolge wäre dem völligen Verfalle der, in ihrer ursprünglichen Richtung ehrwürdigen Institute vorgebeugt worden, hätte es nicht immer den heilsamsten Reichsverordnungen an redlichen und beherzten Vollziehern gefehlt. Klar sahen die Stände des Verderbens reichhaltigste Quelle, und vier Mahl erneuerten sie unter Wladislaw das alte Gesetz, dem zu Folge nimmermehr Andere, als wirkliche Ordensmänner zu Äbten und Klosterpröpsten ernannt werden sollten[c]; Einmahl erklärten sie den entgegengesetzten, durch Sigmund's Leichtsinn eingeführten und begründeten Missbrauch, sogar für Gottesraub und Lästerung; doch unwirksam blieb ihr Eifer bey der Übermacht hochgeborner, roher, gewissenloser Patrone und Schirmvögte, welche sich das Mittel von Kirchengütern zu schwelgen, oder ihre elenden Günstlinge mit fetter

a) Liter. Petri Cardin. ap. *Pray* Hierarch. P. I. p. 146. b) Timon Epitom. p. 102. c) Wladislai II. Decret. III. art. LVIII. Decret. IV. art. XXII. Decret. V. art. XXVII. Decret. VII. art. LIX.

Mast zu versorgen, schlechterdings nicht entreissen liessen; und muthiger behaupteten sie sich in dem Besitze, da sie sahen, dass der König, trotz den Reichsgesetzen das Patronatrecht über die Leleszer Propstey der raubgierigen Pálóczer Familie; die Benedictiner Abtey Földvar dem Coloczer Erzbischofe zum Tafelgute, die Peterwardeiner dem Italer Angelo zur Commenthurey verlieh; und dass sogar von Päpsten junge Cleriker, ohne sie sogleich zur Regel und zum Ordensgewande zu verpflichten, regulären Abteyen als Verweser vorgesetzt wurden. Um so mehr verdient die Handlung des Siebenbürger Woiwoden Jo-
J. C. 1513. hann von Zápolya bemerkt zu werden; ohne Zwang und ohne Gewinn entsagte er der Schirmherrschaft über die Szirtzer Abtey in dem schon sehr entheiligten Bakonyer Walde und gab sie dem Cisterzienser Orden zu freyer Besetzung und Verwaltung zurück a).

Kräftiger, nur nicht in geziemender Absicht, erfassten die Stände des Übels Wur-
J. C. 1518. zel auf dem Bácsher Landtage, wo sie verordneten, dass alle von Ludwig und von dessen Vater, an wen immer verliehene Patronatrechte über Abteyen, Kirchen und Pfründen von nun an ungültig, widerrufen und aufgehoben seyn; sämmtliche Pfründen, mit Ausnahme der Canonicate in Zukunft von Niemanden als von dem Könige vergeben; den Besitzern mehrerer Pfründen alle bis auf Eine, abgenommen; Abteyen, Propsteyen und andere Kirchen, welche bisher Prälaten nebst ihrem Bisthume besessen hatten, waren sie

a) Timon l.c.

ihnen auch durch päpstliche Bullen angewiesen oder bestätiget worden, dieser Verbindung entnommen werden sollten; damit Mehrere Gott wohlgefällig dienen mögen; hauptsächlich aber, damit eine zahlreichere Clerisey die Pracht des königlichen Hoflagers erhöhete und die Pflicht, zu des Reiches Vertheidigung Mannschaft zu stellen, unter Mehrere vertheilt würde. Einträglichere Kirchen sollte der König so lange unbesetzt lassen, bis er aus den Einkünften derselben seine Schulden bezahlt hätte [a]). Hiermit wurde dem Könige gesetzlich bewilliget, was Patrone und Schirmvögte bisher widerrechtlich an Abteyen und Pfründen verübt hatten; allein die mächtigern Herren bothen der Bácsher Verordnung Trotz, im festen Glauben, dass ihnen billig sey, was der Landtag dem Könige in der Noth für gerecht hielt; und dabey beharrten sie, selbst nachdem die Reichsverordnung auf dem Hatvaner und auf dem letzten Rákoser Tage erneuert worden war [b]). 1525 u. 1526.

Indem die Institute der Heiligen, Benedictus, Norbertus und Bernardus an dem Geiste ihrer Stifter verarmten, und in der Sorge für ihre zeitlichen Güter untergingen, gewannen die Orden der heiligen Dominicus und Franciscus in ihrer Armuth weitere Ausbreitung; und keine Heimsuchungen habsüchtiger Magnaten und Herren zerrüttete ihre innere Verfassung. Die strengere Observanz der Franciscaner allein, zählte in dieser Zeit durch Ungarn und Siebenbürgen zwey Pro-

a) Ludovici II. Decret. II. art. XVI. XVII. b) Articuli Hatvanienses. art. XXXVI. Ludov. II. Decret. VII. art. XXI.

vinzen; die eine des göttlichen Erlösers, zwey und siebzig Klöster in zehn, die andere der heiligen Jungfrau, drey und funfzig Klöster in acht Custodien getheilt; in beyden zusammen gegen zweytausend sechshundert funfzig, theils Priester, theils Laienbrüder[a]); so stark war noch zu dieser Zeit der Drang zum Scheiden aus dem Weltgetümmel und zum Leben in der Gemüthswelt, und zwar in strenger Form, tiefer Erniedrigung, unablässiger Selbstverläugnung; wenn auch bisweilen ein Verbrecher wie Benedict Fejes, des Coloczer Erzbischofs Rittersmann, um sich der bürgerlichen Gerechtigkeit zu entziehen, die Aufnahme[b]); oder ein übel berüchtigter Mönch, wie der Fünfkirchner Custos Andreas, die Beförderung zu hohen Ordensämtern[c]) erschlich.

Nicht minder stark war der Zufluss gemüthlicher, des gemeinen Treibens überdrüssiger, in tiefer Wehmuth über die Leiden des Vaterlandes nach der Einsamkeit sich sehnender Männer, zu dem vaterländischen Orden der Eremiten des heiligen Paulus, ersten Einsiedlers. Seit dreyhundert Jahren hatte er sich schon im Ganzen und Allgemeinen, durch unwandelbare Zucht und Ordnung als vortreffliches Institut bewähret, bey Ungarns Königen, Bischöfen, Magnaten und Volk in hoher Achtung behauptet. Der fein gebildete Joannes Corvinus, der schrecklich tapfere Held Paul

---

a) Pauli Györffy Ortus, Progressus etc. Custodiae nunc Provinciae Transylvan. 1737. Typ. Conv. Csik. in 4. Fridrich Hist. Provinc. SS. Salvator. Cassov. 1759. fol. b) Epist. Petri de Warda ad Guardian. in Ujlak ap. *Katona* Hist. Eccl. Colocens. P. I. p. 500. c) Epist. Petri de Warda ad Custod. QuinquEccl. ap. *Koller* Hist. Episcop. QEccl. T. IV. p. 496.

Kinisy und der hochsinnige Emerich Perény haben ihm Eremitorien, das ist, herrliche bis in die Tage der habsüchtigen und zerstörenden Aufklärung von der Gottseligkeit bewahrte Denkmahle ihrer Verehrung, der erste im Walde bey Lepoglava, der zweyte zu Vásonkő, der letzte zu Terebes, aufgeführt. Hiermit besass der liberale Orden vor dem Mohácsher Tage ein und zwanzig Vicariate, drey und vierzig Priorate, nur wenige von Königen, die meisten von Magnaten und Herren, welchen das edle Gepräge des Ungrischen National-Charakters, Ernst, Sittsamkeit und feyerlicher Anstand an ihm gefiel, gestiftet, begütert und begünstiget. Zu dieser Bürgschaft seiner Würdigkeit kam ihm noch die fromme Freude, dass im achten Jahre Ludwig's das Haupt seines Schutzheiligen Paulus ersten Einsiedlers aufgefunden *); und bald darauf die Gelegenheit zu dem unvergesslichen Verdienste, wodurch die geheiligte Reichskrone in äusserster Gefahr schwebend, von seinen Brüdern gerettet wurde. J. C. 1523.

Im Laufe dieses Zeitraumes erhielt auch das Griechische Kirchenwesen mit der Römischen Kirche vereinigt, in Ungarn eine angemessenere Form, als Wladislaw im zweyten Jahre seines Königthumes den Mönch Joannes aus dem Basilianer Kloster auf dem Csernekér Berge bey Munkácsh zum Bischofe ernannte b). Leo der X. setzte hernach durch eine allgemeine Bulle die Verhältnisse fest, in J. C. 1491. J. C. 1521. 16. May.

a) Liter. Ludovici Reg. ad Palatin. Steph. Báthory de S. Martii 1525. ap. Pray de Dextra S. Stephani p. 72. b) Basilovits Notitia Fundationis pro Religiosis Ruthenis O. S. Basilii M. I. p. 21.

welchen die Griechische Clerisey zur Lateinischen, wie überall, so auch in Ungarn stehen sollte. Den Lateinischen Erzbischöfen und Bischöfen wurde dadurch für die Zukunft verbothen, griechische Cleriker zu weihen. In Diöcesen, wo Lateinische und Griechische Kirchengenossen vermischt wohnen und letztere keinen eigenen Bischof haben, sollte der Lateinische Bischof die kirchlichen Angelegenheiten der Griechen durch einen von ihnen erwählten Vicarius verwalten lassen. Kein Lateinischer Priester sollte in den Kirchen der Griechen wider ihren Willen Messe lesen, oder irgend eine gottesdienstliche Handlung verrichten; eben so wenig ihre, von der Florentiner Synode gebilligten Kirchengebräuche anfechten, bestreiten, tadeln oder verachten; nirgends der Lateinische Bischof in die Gerichtsbarkeit des Griechischen eingreifen; Äbte, Mönche, Klöster und Güter der Griechischen Clerisey sollten aller Freyheiten und Privilegien geniessen, welche durch die Bulle, *Mare magnum*, dem Franciscaner Orden verliehen worden sind[a]).

Das Merkwürdigste von dem Kirchenwesen in der Moldau und Walachey ist das Schicksal und die Gesinnung eines Ungrischen Bischofs, wahrscheinlich des Milkower Paulus von Illósva. Nachdem die Nogayer Tataren unter dem Woiwoden Bogdan, Stephan's Sohne, bis nach Stephanesti und Lapuschnia gestreift, dann vier und siebzig tausend Christen aus der Moldau gefangen weggeführt hatten, kamen einige Söhne der mon-

J. C. 1401—1510.

a)'''. eonis X. Bulla ap. *Pray* Specim. Hierarch. P. I. p. 382.

schenfreundlichen Heiligen, Joannes von Matha und Felix von Valois, durch ihr Ordensgelübde, auch mit Aufopferung ihrer eigenen Freyheit, zur Auslösung christlicher Gefangenen unter den Ungläubigen verpflichtet, in die Tatarey. Im wilden Gebirge begegneten sie einer zahlreichen Schafherde, deren Hirt in der Gesichtsbildung einen Europäer, in den Zügen des tiefsten Grams einen Unglücklichen verrieth, am meisten aber waren ihnen zwey Bockshörner vor seiner Stirn aufgefallen. Sie redeten ihn in Tatarischer Sprache an; er antwortete ihnen fertig in Lateinischer. Auf die Frage nach seinem Vaterlande und seiner Herkunft erwiederte er: „mein Geschlecht ist edel, angesehen und geehrt unter Ungern a); vom Stande bin ich „Cleriker, von Würde Bischof; durch das Verhängniss meiner Kirche entführt und zum „Sklaven verkauft, weide ich die Schafe meines Tatarischen Herrn;“ und um sie von der Wahrheit seiner Angaben zu überzeugen, sprach er noch Vieles von der Kirchenlehre, von den Sitten und Gebräuchen des Ungrischen Volkes. Die Ursache der Bockshörner vor seiner Stirn gab er folgendermassen an: „Nachdem man mich, weder durch Verheissungen, noch durch Qualen mancherley Art zum „Abfalle von dem Christenthume hatte bewegen „können, wurde mir zur Verspottung meines „Glaubens und bischöflichen Standes die Haut von „der Stirn abgelöst, einem Bocke die Hörner abgenommen, warm und blutend mir aufgesetzt, an-

a) Darum, und weil die Begebenheit auf keinen andern Bischof unter Matthias, Wladislaw und Ludwig passt, vermuthen wir, dass es Paulus von Illosva war.

„gebunden, bis sie mir fest angewachsen wä-
„ren, worauf man mich diese Herde weiden
„hiess. Schon seit einer Reihe von Jahren
„ist diess mein Geschäft.“ Theilnehmend er-
bothen sie sich, ihn vor allen andern Gefan-
genen loszukaufen, und in sein Vaterland zu-
rückzuführen, er aber lehnte es ab. „Mein
„Volk,“ sprach er, „ist zu leichtfertig um
„meine Stirnzierde nach dem Verdienste, wo-
„durch ich sie erhielt, zu würdigen; und ich
„bin zu schwach, um die Marter des Abschie-
„dens noch ein Mahl zu leiden. Lasset mich
„hier Gottes Vorsehung mit Ergebung anbe-
„then, und in dieser weiten Einöde, den Wan-
„del der heiligen Einsiedler des ältern Chris-
„tenthums nachahmen.“ Hiermit zog er sich
in des Waldes Dickicht hinein a).

Ungern vermissen wir in den Geschichten der Völker Züge ihrer Gemüthlichkeit; und ungern übergehen wir sie in den Geschichten der Ungern; denn sie sind die leuchtenden Punkte ihrer innern Welt, und zugleich Äusserungen ihres Lebens in ihr. So sprechend auch Ungrische Prälaten, Magnaten und Herren den Glauben an Gott und an ihre ewige Fortdauer in göttlicher Welt, welchen sie mit dem Munde bekannten, in ihrem Lebenswandel verläugnen mochten, nimmer erlosch in ihrem Gemüthe die Ahnung einer höhern Weltordnung, nimmer mehr der Wiederstrahl von der wesentlichsten und heiligsten Form der menschlichen Vernunft; von der Idee des göttlichen Seyns. Dadurch erwachte in Eini-

a) Reinaudus in Corona aurea, sive historia Ordinis SS. Trinitatis de Redemptione Captivor. ap. *Pray* Specim. Hierarch. P. II. p. 272.

gen der flüchtige Wunsch, in Andern die anhaltende Sehnsucht, mit übersinnlichen Wesen in Verbindung zu gelangen; dadurch wurden von Gottlosesten wie von Frömmsten, Kirchen erbaut, begeisternde Wohnsitze der Andacht und Contemplation bereitet, ihr ehrwürdiges Dunkel zu Ruhestätten für die sterbliche Hülle auserkoren; die Ungrischen Abteyen, Klöster und Eremitorien mit berufenen und unberufenen, mit guten und schlechten Bewohnern angefüllt; dadurch erhielten für Alle auch die zufälligsten Eräugnisse eine religiöse Bedeutung. Joannes Corvinus, Paul Kinisy, Emerich Péreny wollten nach ihrem Hinscheiden nirgend anderswo bestattet werden, als in den von ihnen gestifteten Pauliner Eremitorien. Der keusche Siebenbürger Woiwod Stephan Báthory wollte, dass seine Hülle unter Fürbitte des heiligen Franciscus in dem zu Nyir-Báthor von ihm erbaueten Minoriten Kloster bis zur Auferstehung ruhete; und lange fühlten sich dort seine Neffen und Nachkommen von des Grabsteines todtem Buchstab a) lebendig angesprochen.

Den Leichnam der Teschner Herzoginn Hedwige, Wittwe des Palatin Stephan Zápolya begleiteten gegen vierhundert Mönche *J. C. 1521. 12. May.*

---

a) „*Qui Curios vita vicit, probitate Catones,*
„*Aequavitque Numam religione Dei.*
„*Nam coluit verum prisca pietate Tonantem,*
„*Et nunquam domuit foeda libido virum.*
„*Hic capit Alpinos, Molda, vos, protegit idem*
„*Sanguine Sythenos et tegit ipse suo.*
„*Egregius Stephanus, saevos qui pectore Turcos*
„*Prostravit toties, hac requiescit humo.*
„*At nos, o Báthorum gens hunc lugete parentem;*
„*Nam Báthorum cecidit firma columna domus.*
Timon Epitome p. 93.

zur Gruft in der Propstey Sanct Martin auf dem Zipserhause, jedem wurde Ein Ducaten, denen welche Messe lasen, jedem noch fünf und siebzig Silberpfennige und eine Fackel gespendet[a]). Immerhin mag der gemeine Beobachter solchen Aufwand für eitles Gepränge und Geprahl halten; der Sinnigere erkennt und ehrt darin die Ahnung, dass geliebte Todten nicht in Nichts verschwinden; dass der Tod Geburt zum eigentlichen Leben sey.

Nachdem Johann von Zápolya in dem Kreuzkriege viel unschuldiges Blut vergossen und unmenschliche Grausamkeiten begangen hatte, erblindete er jedes Mahl, so oft der Priester in der Messe die verwandelte Hostie dem Volke zur Anbethung zeigte. Zwey Jahre lang dauerte die wunderbare Strafe; erst nach vielem Bethen, Fasten, Almosengeben seiner frommen Mutter Hedwige und Schwester Barbara, wurde sie von ihm genommen: so erzählten und glaubten seine Zeitgenossen, ahnend das Walten eines ewigen Rechtes in der Menschenführung wie in der Weltregierung[b]).

Als des Fünfkirchner Bischofs Sigismundus Dienstmann Niklas, am Mariä Empfängnissfeste von Ofen nach Bácsh reiste und als herzlicher Verehrer der göttlichen Mutter, in Andacht des festlichen Tages gedachte, vernahm er unweit Solth ein gewaltiges Donnergetös in der Luft. Er sprang vom Pferde, warf sich zur Erde, blickte gen Himmel und sah weit hin sich ergiessende Klarheit, darin die Gestalt der heiligen Jungfrau mit dem gött-

A. C. 1494. 8. *Decbr.*

---

a) Spervogel annales ap. *Wagner* Anal. Scepus. P. II. p. 140. *b*) Istuanffy Lib. VI. p. 52.

lichen Kinde von reinstem Lichtstrome umflossen, gegen Ofen hinschwebend. Eben dieß sahen seine Reisegefährten; Keiner dachte an ein zufälliges, wundersames Wolkengebilde, sie erzählten, bestätigten es eidlich dem Bischofe, dem Könige; und von nun an wurde das Mariä Empfängnissfest von den meisten Ungern mit grösserer Pracht, von einigen auch mit innigerer Andacht, von den wenigsten, vielleicht von Keinem, mit Kenntniss seiner hohen Bedeutung gefeyert[a]).

In dieser leidigen Unbekanntschaft mit dem tiefen Sinne der kirchlichen Dogmen und Gebräuche; in dem geistigen Unvermögen, von den lyrischen Formen des Cultus sich zur Erkenntniss ihrer eigentlichen idealischen Bedeutung zu erheben; in dem traurigen Versinken in die Sinnlichkeit, worin die Schale für den Kern, das sichtbare Zeichen für das unsichtbare Bezeichnete gehalten, genommen und aufgedrungen wurde; in dem unseligen Bestreben, das Unaussprechliche auszusprechen, das Unendliche zu begränzen, das Göttliche zu vermenschlichen, und das kleinliche Machwerk für Gottes untrügliche Offenbarung, für vollständige Wahrheit, für vollkommenen Inbegriff der Religion auszugeben, lag der Grund der Verirrung, in welcher der fromme Augustiner Mönch Martin Luther, aufgereget durch die angehäufte Sündenlast des Papstthumes, getrieben von Abscheu vor der Verderbtheit und Unwissenheit in der Clerisey, entflammt von Eifer für ein rein evangelisches Kirchenthum; in seiner Riesenkraft, als Werk-

a) Bonfinius Decad. V. Lib. V. p. 570.

zeug gebraucht von dem Weltregierenden Geiste; die kirchlichen Dogmen, Gebräuche und Formen des Cultus schlecht bekämpfte*); die Dominicaner und Franciscaner Mönche, die Bischöfe und Cardinäle, wie überall so in Ungarn, noch schlechter sie vertheidigten. In arger Verblendung der Unwissenheit und der Leidenschaft befangen, war weder die angreifende, noch die angegriffene Partey vermögend, in dem grossen Ganzen des Kirchenwesens den mit unbesiegbarer Macht waltenden Geist aufzufassen, seine symbolischen Offenbarungen zu verstehen, seine Wirkungen gerecht zu würdigen: nicht die eine, noch die andere in ihrer Einseitigkeit fähig, den Begriff einer Kirche klar zu denken, und die wesentlich nothwendigen Bedingungen ihres Bestandes, (einen rechtmässigen Vertrag der Vereinigung, Unterordnung und Unterwerfung, als ihre Grundlage; ein symbolisches Lehrbekenntniss, als Beurkundung ihrer äussern socialen Einheit; einen in mannigfaltigsten Formen sich darstellenden Cultus, als Befriedigungsmittel der verschiedenartigsten Bedürfnisse des menschlichen Gemüthes,) anzuerkennen, einerseits zu achten, und andererseits geltend zu machen.

Nur durch den alles vermittelnden Sinn der Religion und durch die ruhigste Besonnenheit konnte diess möglich werden; allein grelle Erscheinungen der äussersten Gottlosig-

---

a) Wie er nach der Eigenthümlichkeit seines Geistes in der Richtung und im Drange seiner Zeit Reformator werden musste, und es gerade so, nicht anders wurde, ist angedeutet in Fesslers *Ansichten von Religion und Kirchenthum.* Thl. III. S. 3 — 104.

keit im Mönchthume, wie im hohen und niederen Priesterthume, unterdrückten die Regungen jenes Sinnes; und Gräuel der Verderbtheit erzeugten bittere Leiden, deren schmerzliches Gefühl die Ruhe der Gläubigen störte, die Besonnenheit raubte; woran sollte sich nun der Glaube halten, dass diejenigen, welche vor und nach den Synoden zu Costanz und Basel den Stuhl Petri zu Rom kauften oder erschlichen, bey der allgemein sich aufdringenden Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform, allen Bestrebungen eifriger Bischöfe, gewissenhafter Fürsten und erleuchteter Lehrer widerstanden, zu wirklichen Statthaltern des Allerhöchsten auf Erden, zu sichtbaren Oberhäuptern der Kirche Gottes, zu festem Mittelpuncte der kirchlichen Einheit gesetzt waren und seyen? Worauf konnte sich noch die Achtung des verständigen Deutschen, des bedachtsamen Ungers gründen gegen Bischöfe, welche er selten vor dem Altare, nie auf dem Predigtstuhle, am fleissigsten auf Ritterspielen, Turnieren, Jagden und Reiherbeitzen sah; welche bey öffentlichen Aufzügen, Hoffesten, Reichs- und Landtagen mit mehrern hundert, in Gold, Silber und Sammet prangenden Reitern, unter Trompeten- und Paukenschall einritten; welche mit unerbittlicher Strenge dem armen Landvolke die Zehenten abforderten, nothgedrungene Verweigerung gerichtlich oder mit Bann und Interdict verfolgten, dann von dem mühseligen Erwerb desselben in Überfluss und Üppigkeit schwelgten, während bessere Seelenpfleger niedrigern Ranges in Noth und Elende darbten? Wodurch sollte die Meinung der Laien von der

Heiligkeit des Priesterthumes fortbestehen, wenn hohe und niedere Geweihte desselben christliche Ehen für unverträglich mit der Würde ihres Standes erklärten, und dennoch durch Verführung ehrbarer Jungfrauen und Matronen, Reichere durch öffentliches Concubinat sich entschädigten? Was konnte den Gläubigen in Deutschland und Ungarn an der innern Güte und Heiligkeit der Ordensregeln liegen, da dem evangelischen Geiste derselben die Gesinnungen, Sitten und Wandel der meisten ihrer Bekenner widersprachen? Die Gesammtheit solcher Männer sollten gottesfürchtige Laien als göttliche Hierarchie verehren; sie als oberste Behörde der Kirche Gottes achten, sie als Schiedsrichter über ihre Ansichten, über ihr Glauben oder Wissen von dem Ewigen und Unendlichen anerkennen; ihnen das Innerste ihres Gewissens in der Beichte aufschliessen, aus ihren besudelten Händen die geheiligten Zeichen der vergöttlichten Menschheit empfangen, von ihnen sich Gottes Reich entweder eröffnen oder verschliessen lassen? Nein; an die Stelle des vermittelnden Sinnes der Religion, trat Abscheu; an die Stelle der Liebe, Hass; an die Stelle ruhiger Besonnenheit, leidenschaftliche Erbitterung; und die eben so natürlichen als unvermeidlichen Folgen davon waren, dass zu

J. C. 1520. 10. *Decbr.* Wittenberg Montag vor Luciae das kanonische Recht, dem die westlichen Reiche ihre Fortschritte in socialrechtlicher und gesetzgebender Cultur zu verdanken hatten; in andern Städten, Martin Luther's Schriften, welche nichts Unchristliches, vieles der Beherzigung Würdiges enthielten, verbrannt wurden; und

„Was unklage Gebiether versahn, das büssten die Völker.
„Durch Trennung, Frevel, Betrug, durch Zorn und Begierde,
„Drinnen sowohl ward gefehlt in Ilios Mauern, wie auswärts *)."

Damals befanden sich auf der hohen Schule zu Wittenberg aus Ungarn Michael Sziklósy, Martin Cyriak, Stephan Gálzécshy, Emerich Azary, Dionysius Linczy, Balthasar Gleba, Johann Uthmann, Christian Lanyi, und Andere; alle begierig, von dem vielverfolgten, vielgelästerten Manne und von dessen gelehrterem Freunde Philipp Melanchthon Unterricht im Kampfe wider das Verderben der Zeit zu empfangen. Michael Sziklósy wurde nach seiner Zurückkunft von dem Kirchenpatron Anton Pálóczy zum Pfarrer in dem Marktflecken Ujhely am Sátor Berge ernannt. Er hatte der J. C. 1522.
erste Martin Luther's bis dahin erschienene Schriften nach Ungarn gebracht, sich ihrer selbst mit religiöser Gesinnung bedienet, mit grosser Behutsamkeit sie seinen empfänglichen Pfarrgenossen, benachbarten Herren und Landpriestern mitgetheilt; in der Kirche den Gottesdienst nach gewöhnlicher Weise gefeyert, nur mit seinen Vertrauten in ihren Häusern Lehr- und Erbauungsstunden gehalten. Fern war noch von ihm der Gedanke einer Trennung von dem Römischen Kirchenwesen; und da er mit jedermann in Frieden und Eintracht lebte, auch alles Aufsehen vermied, wurde er weder von den Eremiten des heiligen Paulus zu Sanct Egidi, noch von seinem Bischofe

a) „Quicquid delirant reges, plectuntur Achivi.
„Seditione, dolis, scelere atque libidine et ira,
„Iliacos intra muros peccatur et extra.
Horatius I. Epist. II. 14.

Ladislaus Szálkán von Erlau erkannt und angefochten.

Zu Ofen, wo die Bischöfe am Hoflager ärgerlicher an Pracht und Üppigkeit wetteiferten, wo sie durch ihre glänzende Verweltlichung die Eifersucht der Magnaten, den Neid der Bürger, den religiösen Sinn der Frommen, zu lautern und heftigern Ausfallen aufreitzten; dort brach die erste Flamme der Verfolgung wider die beherzten Feinde der Verderbtheit aus. Schon waren durch die Kaufleute Luther's Übersetzungen der Bußpsalmen und des neuen Testaments, seine Schriften von der christlichen Freyheit, von der Macht des Papstes, von den Mönchsgelübden, und Melanchthon's Hauptartikel der christlichen Lehre durch Ungarn und Siebenbürgen in grosser Anzahl verbreitet. Veit Ortel von Windsheim und Simon Grynäus, beyde mit der Literatur der Alten vertraut, beyde öffentliche Lehrer an der hohen Schule zu Ofen, predigten freymüthig über den Verfall des Christenthumes durch Entartung der Clerisey, und verkündigten unerschrocken die Nothwendigkeit einer Kirchenreform. Dafür wurde Ortel des Landes verwiesen, der kühnere Grynäus in den Kerker geworfen. Die Verwendung der vornehmsten Magnaten und selbst der Königinn Maria für den, seiner Gelehrsamkeit und seines Wandels wegen geachteten Mann bey dem Könige, befreyete zwar ihn aus dem Gefängniss; verrieth aber zugleich Prälaten und Mönchen die feindselige Stimmung der Laien gegen sie, und machte ihnen bemerkbar, welchen Beyfall die Wittenberger Lehren, Evangelium genannt, im

Lande bereits gewonnen hatten. Als Zeichen der Zeit hätten sie schon längst bemerken sollen, dass eine Lateinische Übersetzung der Bibel der Königinn Maria angenehmstes Erbauungs-, Lehr- und Unterhaltungsbuch war, welches sie sogar auf die Jagd und andere Lustreisen mitzunehmen pflegte, wie ihr gelehrter und helldenkender Hofprediger Joannes Henkel aus Leutschau von ihr bezeugte.

Anstatt sich zu einer Reichs-Synode zu vereinigen, und durch ernstliche Anstalten zu ihrer eigenen Besserung Luther's und seiner Anhänger Beschuldigungen für Ungarn zu widerlegen, machten sie sich nur des bösen Willens und der Unverbesserlichkeit verdächtiger. Auf ihren Betrieb verordnete der Ofener Landtag des nächsten Jahres, dass der König, *J. C. 1523. 25. April.* als Catholischer Fürst, sämmtliche Lutheraner mit ihren Anhängern und Begünstigern, als öffentliche Ketzer und als Feinde der heiligen Jungfrau, mit dem Tode und mit Einziehung ihrer Güter bestrafen sollte a). Allein gleiches Schicksal mit den übrigen Reichsverordnungen hatte auch diese, sie wurde nicht vollzogen. Die Begünstiger der neuen Lehre waren grosse mächtige Herren, mit welchen der König nicht brechen durfte; die Wittenberger hohe Schule wurde von Ungern und Siebenbürgern um so eifriger besucht; Luther's Schriften wurden häufiger eingeführt, geflissentlicher verbreitet, begieriger gelesen; und im folgenden Jahre war auch schon im Zipser *J. C. 1524.* Lande und in der Saroser Gespanschaft die Zahl der Anhänger Luther's so gross, dass

a) Ludovici II. Decret. V. art. LIV.

sie es wagen durften, öffentlich aufzutreten; unter dem Vorwande des zurückgekehrten Evangeliums sich der Kirchen-Einkünfte zu bemächtigen, den Pfarrern die Zehenten zu verweigern, und wenn diese von äusserstem Mangel gedrückt, entweder ihre Gemeinden verliessen, oder starben, sogenannte evangelische Prediger zu berufen. Zu spät eiferte Joannes Horvath, Propst zu Sanct Martin, dawider; seine Sendschreiben und Befehle wurden verachtet, denn er selbst war ganz weltlich gesinnter Mann, hatte aus Rom mancherley theologisches und juridisches Schulwissen, viel Priesterstolz, wenig evangelischen Geist und Gottseligkeit mitgebracht; strebte nach Reichthümern, bedrückte die Landpriester, und veräusserte Kirchengüter [a]).

In der Sároser Gespanschaft hatten sich mehrere Stadt- und Landpfarrer offenbar und beherzt für das, was sie Gottes Wort nannten, erkläret; aber anstatt die Bischöfe zur Leitung und Unterstützung der allenthalben mächtig sich ankündigenden Neigung zu dem Bessern anzuhalten, sandte der König am Sonn-
J. C. 1525. tage nach Hilarii an die Sároser Gesammtheit
15. Januar. Befehl, ihre abtrünnigen Priester einzufangen, und sie dem Verweser des Erlauer Bisthumes zur Bestrafung zu überliefern [b]). Zwanzig
14. Februar. Tage darauf schrieb er an die Bartfelder, dem Richter und den Geschwornen der Stadt bey Lebensstrafe und Güter Verlust gebiethend, streng zu halten auf Beobachtung seines öffentlichen Edictes, wodurch unter gleicher Strafe

a) Liter. Joann. Horváth de Lomnicza in *Memorabilib.* August. Confess. T. II. p. 403. Wagner Analect. Scep. P. III. p. 80. b) Wagner Diplomatar. Sarosiens. p. 31.

verbothen wurde, dem Luther zu folgen, seiner Secte beyzutreten, seine Schriften zu besitzen, und seine Lehre auszubreiten. Dem zu Folge sollten sie nicht länger taub und widerspänstig gegen königliche Befehle, den bey ihnen verweilenden Lutherischen Lehrer von Crakau unverzüglich aus ihrer Stadt verweisen, sämmtliche Beförderer der ketzerischen Seuche in ihrem Gebiethe aufsuchen, gefänglich einziehen, die Laien mit allen möglichen Martern und Qualen züchtigen, die Geistlichen nach Erlau abführen[a]). Und es erfolgte was immer geschehen wird, wenn Regierungen, wenn Fürsten, Päpste, Bischöfe dem Gemüthe oder dem Gewissen des Menschen gebiethend, nur ihre Unfähigkeit verrathen den Drang und die Erscheinungen ihrer Zeit zu begreifen, die darin liegende That des weltregierenden Geistes zu erfassen, und zu ehren; mit Rettung ihres Ansehens der Nothwendigkeit weislich zu huldigen, die Gemüthsfreyheit des Menschen durch kluge Vorsicht und zarte Schonung für ihre Absichten zu gewinnen. Selten wird das wirkliche oder scheinbare Böse verfolget, weil es böse ist oder scheinet; selten das echte oder vorgebliche Gute begünstiget, weil es an sich für gut erkannt wird; immer trifft die Verfolgung den beeifersüchtigten oder gehassten, die Begünstigung den gefälligen oder geliebten Menschen; und wie der gemeine gesellschaftliche Verkehr, so waren auch kirchliche und bürgerliche Regierungen gewöhnlich in unlautern persönlichen Rücksichten befangen; die von ih-

a) Wagner ibid. p. 152.

nen dadurch in die Weltordnung eingezwängten Missverhältnisse durch gerade entgegengesetzte Wirkungen aufzulösen, auszugleichen, zu dem ewigen Endzwecke der Menschheit hinzuleiten, war dann immer das erhabene Werk, das tiefe Geheimniss des über alle Herrscher und Völker waltenden Weltgeistes.

Völlig unwirksam für die Absicht, und ungemein fruchtbar für das Gegentheil blieb daher auch des Hatvaner Landtages Verordnung; Kraft welcher sämmtliche Lutheraner aus dem Ungrischen Reiche vertilgt, wo sie immer getroffen würden, von geistlichen und weltlichen Machthabern frey, also ohne gerichtliches Verfahren, verbrannt, ihre Güter für den königlichen Fiscus oder von den Grundherren eingezogen werden sollten[a]). Zu eigenem Schaden versuchten es in den Bergstädten Eiferer für die alte Verderbtheit, die Hatvaner Verordnung zu vollziehen. Da zeigte sich die bisher noch unbekannte grosse Anzahl der Eiferer für Verbesserung mit überlegener Macht in Waffen. Der damahlige Palatin Stephan Werböczy zog hin, um den heftigen Aufstand zu dämpfen. Seine Beredtsamkeit besänftigte die aufgebrachten biedern Bergleute; seine Klugheit verboth ihm, Luther's Schriften zum Scheiterhaufen ihnen abzufordern; und da die Mehrheit sich in Frieden zurückzog, begnügte er sich mit dem Versprechen, wodurch Einige sich verpflichteten, der Lutherischen Ketzerey zu entsagen, der Belehrung ihrer rechtmässigen, unter des Papstes und Graner Erzbischofs Gehorsam stehen-

J. C. 1526. 14. April.

a) Articuli Hatvanienses. art. IV.

den Pfarrer, als wahre Katholiken, Gehör zu geben, und ihr Versprechen eidlich zu bekräftigen[a]).

Noch weniger als in Ungarn wurde von den Siebenbürger Sachsen der Befehle des Königs, der Bischöfe und der Landtage geachtet. In der Zeit, da Johann Lulai zu Hermannstadt Königsrichter, Petrus Deel Stadtpfarrer war, hatte der Graner Erzbischof und Cardinal Thomas Bákácsh von Julius dem II. und Leo dem X. die Einverleibung des Milkower Bisthumes in das Graner Erzbisthum erschlichen. Dadurch verloren die zur Milkower Diöces gehörigen Decanate von Hermannstadt und Burzenland ihre Vorrechte und Freyheiten, unter anderm die freye Wahl ihrer Decane und den vierten Theil ihrer Zehenten. Ihre Abgeordneten Petrus Deel und Petrus Rasoris, Pfarrer von Stolzenburg, wurden mit ihren Einsprüchen von dem Erzbischofe abgewiesen; aber der sehr angesehene Königsrichter Lulai nahm sich der gefährdeten Kirchenfreyheit seines Volkes an, und bewog den König zu Vollziehung einer Urkunde, wodurch die geschehene Vereinigung, ohne Vorwissen und Genehmigung des Königs bewirkt, dem Majestätsrechte der Ungrischen Krone widerstreitend, dem kirchlichen Wohlstande der Clerisey und des Volkes nachtheilig, für ungültig erklärt, und dem Erzbischofe befohlen wurde, die beyden Decanate in ihren alten Vorrechten und Freyheiten ungekränkt zu lassen[b]). Da indessen

J. C. 1513. 9. Febr.

a) Werbőczy's Urkunde darüber bey *Katona* Hist. Reg. Tom. XIX. p. 579 sqq. b) Acten und Urkunden bey Benko Milkovia Tom. I. p. 169—226.

der herrschsüchtige und pfründengierige Thomas Bákácsh, über alle Protestationen und königliche Befehle sich wegsetzend, in seinen widerrechtlichen Anmassungen fortfuhr, bis Michael zum eigentlichen Bischof von
J. C. 1518. Milkow mit Bewilligung des Königs und des Moldauer Woiwoden von dem Papste eingesetzt wurde a); so entstand und befestigte sich in der Sächsischen Gesammtheit gegen die Graner Erzbischöfe jene unfreundliche Gesinnung, welche in dem Augenblicke, als der Sächsischen Kirche in Siebenbürgen die Macht und das Ansehen des Oberhauptes der Ungrischen von entschiedenster Wichtigkeit war, in trotzbiethende Feindschaft ausbrach.

Nach Johann Lulai's Tod, wurde der Kämmerer der Königinn Maria, Marcus Pemflinger, rechtlicher, helldenkender, beherzter Mann, der Gerechtigkeit Verehrer, der Zuchtlosigkeit und des Lasters Feind, von Ludwig zum Grafen und Königsrichter der
J. C. 1521. Sächsischen Nation ernannt. Damals waren Martinus Huet (*Pileus*, *Pilades*) Stadtpfarrer; Petrus Thonhäuser, Pfarrer von Gross-Scheuern, des Hermannstädter Capitels Decan. Unter ihrer Verwaltung flüchteten sich Ambrosius (*Slesita*) Dominicaner-Mönch aus Schlesien, und Conrad Wich, eifrige Verfechter der Wittenberger Lehren nach
J. C. 1522. Hermannstadt. Von dem Königsrichter und andern vornehmen Mitgliedern des Rathes günstig aufgenommen, fassten sie Muth, Luther's hinlänglich verbreitete Schriften allenthalben als Gottes Wort zu empfehlen,

---

a) Acten und Urkunden bey Benkö l. c. p. 227—237.

über Verfall des Christenthumes, Verderbtheit der Kirche, Ausschweifungen der Clerisey öffentlich zu predigen. Da begannen die Bürger den kirchlichen Gottesdienst zu verachten, mancherley Eingriffe in die geistliche Gerichtsbarkeit des Graner Erzbischofs und des Decans zu wagen, Städte und Landgemeinden ihren Pfarrern die Zehenten zu entziehen. Petrus Thonhäuser sandte davon dem Erzbischof Georgius Szathmáry Bericht, und auf dessen Betrieb erliess der König an die 2. *April.* Oberbeamten zu Hermannstadt strenges Verboth, in die Gerichtsbarkeit, Freyheiten und Vorrechte des Graner Erzbischofs, seines Vicarius, des Decans, und der übrigen Clerisey auf was immer für eine Art einzugreifen a).

Bald darauf kamen wiederholte Klagen nach Ofen über die neuen Prediger, über häufige Einfuhr Lutherischer Schriften aus Sachsen, über ihren öffentlichen Verkauf, und über die verderblichen Folgen ihrer Verbreitung. Hierauf erhielten Königsrichter und *J. C.* 1523. Rath von Hermannstadt geschärften königlichen Befehl, bey Verlust ihrer Güter, sogleich in der Stadt und auf dem Lande genaue Haussuchung zu verfügen, Luther's Schriften allenthalben wegnehmen und öffentlich verbrennen, dann allgemein bekannt machen zu lassen, dass fernerhin niemand mehr, wess Standes er auch sey, sich erfreche, solche Schriften einzuführen, feil zu biethen, zu kaufen, zu lesen, zu besitzen, bey unvermeidlicher Einziehung seiner Güter und sei- 2. *May.*

a) Liter. Ludovici II. ap. *Pray* Specim. Hierarchiae P. II. p. 218.

nes Vermögens [a]). Dieser Befehl, und das einige Wochen früher wider die Lutheraner im Allgemeinen ergangene Reichsgesetz, machte die zwey Prediger für ihre Sicherheit zu Hermannstadt besorgt; ihre Gönner verhalfen ihnen zu einem verborgenen Ruhesitz [b]); aber die Haussuchung und das Feuerwerk mit Luther's Schriften unterblieb; denn wenn Prälaten und Magnaten trotz allen Reichsgesetzen und gerechten königlichen Verfügungen sich erkühnten, Unrechtes zu thun, so hielten sich der Königsrichter und Hermannstädter Rath noch mehr befugt, ihrer Ansicht nach unkluge Befehle nicht zu befolgen. Eben dadurch geschah, dass die Kirchen immer leerer, die häuslichen Gottesverehrungen, Lehr- und Er-

a) Liter. Ludovici II. ap. *Eund.* l. c. p. 224. b) Seivert berichtet (*Beytr. zur Religionsgesch. von Hermannst. im Ungr. Magaz. Band IV.*) Ambrosius und Conrad Wich seyen vor den Gerichtshof des Graner General-Vicarius gefordert worden; aber Markus Pemflinger habe sich der bedrängten Flüchtlinge angenommen, und während der Erzbischof von Gran und *Cardinal* Ladislaus Szálkán in Rom sich befand, den König bewogen, dem General-Vicarius die weitere gerichtliche Verfolgung der zwey Geistlichen, bis von dem Erzbischofe aus Rom Antwort käme, zu verbiethen. Seivert gründet sich auf eine von Oltard zuerst bekannt gemachte Urkunde, worin der Graner Erzbischof genannt wird: Ladislaus, *S. Martini in Montibus S. Rom. Eccl. Presbyter Cardinalis — — Patriarcha Constantinopolit.* Die zwey Geistlichen heissen *Plebani Civitatis Nostrae Cibiniensis*, und die Urkunde ist datiert: *Sabbato proximo ante Dominicam Cantate* 1523. Allein alles was Seivert darauf bauet, ist nichtig; denn Ladislaus Szálkán war nie Cardinal; nie Patriarch von Constantinopel; i. J. 1523 noch nicht Erzbischof von Gran; nicht in Rom; die zwey flüchtigen Geistlichen waren nie Plebani im Hermannstädter Bezirk; und der wahre *Cardinal S. Martini in Montibus et Patriarcha Constantinopli.* Thomas Bákacs, im J. 1523. nicht mehr im Leben; wohl aber war er im J. 1513. in Rom. Anstatt Ladislaus, muss es also in der Urkunde Thomas; anstatt 1523 — 1513. heissen; und in diesem Jahre mochten zwey Plebani Civitatis Cibiniensis vor den Gerichtshof des General-Vicarius von Gran berufen worden seyn, deren weitere Verfolgung Wladislaw, nicht Ludwig, aufzuschieben befahl.

bauungsstunden zahlreicher, Priester und Mönche verächtlicher, und sogar mit Spottschriften verfolgt wurden. Die unbekannten Verfasser der letztern forderte der Stadtpfarrer Martinus Huet vor den Gerichtshof des Capitels; und als sie nicht erschienen, belegte er sie durch öffentliche Anschläge an die Kirchenthüren mit dem Banne. *J. C. 1524. 19. Januar.*

Unterdessen folgte Ladislaus Szálkán dem hingeschiedenen Georgius Szathmáry auf dem erzbischöflichen Stuhl zu Gran und bald nach vollbrachten Feyerlichkeiten seiner Einsetzung, beurkundete er seinen wachsamen Eifer für das hinfällige Kirchenwesen unter der Sächsischen Gesammtheit. Am Feste Maria Himmelfahrt schrieb er mit oberhirtlicher Macht an die Decane von Hermannstadt und von Burzenland: „er habe in tiefer Wehmuth „vernommen, dass in ihren Decanaten Geistliche und Laien beyderley Geschlechtes, auf „Satans Anstiften, die gotteslästerlichen Irrthümer und gottlosen Dogmen eines gewissen „Martin Luther's, ungeachtet ihrer und seiner Verdammung von dem apostolischen „Stuhle, behaupteten, billigten, lehrten, verbreiteten, vertheidigten; ja was noch ärgerlicher sey, zur Schmach und Schändung des „Papstes und des gesammten Clerus Spottlieder „dichteten, bey ihren Gelagen und auf den „Strassen muthwillig absängen, räudige mit „dem Banne belastete Schafe zu dem kirchlichen Gottesdienste und zur Theilnahme an „den Sacramenten zuliessen; die Priester Gottes, durch deren Dienst sie Christen wären, „giftige Schlangen und ehrlose Leute lästerten, „ihrem Leben durch gedungene Meuchelmör- *6. May. 15. August.*

„der nachstellten; an Fasttagen, Fleisch, Käse,
„Butter, Eier und Milch genössen; das Kano-
„nische Recht unter Leitung des göttlichen
„Geistes entstanden, für Teufels List und Er-
„dichtung hielten; für gänzliche Aufhebung
„kirchlicher Gerichtsbarkeit, für Abschaffung
„aller Vorzüge des Clerus, der Kirchenopfer
„und der Beichte sich erklärten; Luther's
„verdammte Schriften ohne Scheu feil böthen,
„kauften, läsen und den grossen Bann, in
„welchen sie dadurch verfielen, mit frecher
„Stirn verachteten. In Erwägung dieser Gräuel
„befehle er den Decanen und sämmtlichen
„Pfarrern der Sächsischen Gesammtheit, in
„Kraft des heiligen Gehorsams und bey Strafe
„des grossen, durch die That selbst verschul-
„deten Bannes, dass sie alle Sonn- und Feyer-
„tage in ihren Kirchen, Klöstern, Capellen,
„das versammelte Volk aller Stände unter An-
„drohung des Bannes in dem Herrn ermahn-
„ten, abzustehen von Luther's und seiner
„Anhänger Irrthümern, Ketzereyen, Lästerun-
„gen wider Gott und Menschen; sich zu ent-
„halten des Verkaufes, Anschaffens, Lesens,
„seiner gottlosen Schriften; Rath, Hülfe, Bey-
„stand zu versagen denen, welche wider des
„Königs Befehl, mit so giftiger Waare han-
„delten und mäckelten, überall, wo und bey
„wem sie etwas von den verdammten Schrif-
„ten fänden, es wegzunehmen, zu zerreissen,
„zu verbrennen, und wenn sie Widerstand er-
„führen, die Halsstarrigen der geistlichen und
„weltlichen Obrigkeit anzuzeigen; worauf die
„Decane und Pfarrer alle Sonn- und Feyer-
„tage wider die hartnäckigen Verächter ihrer
„Ermahnungen feyerlich und nahmentlich den

„Bann verkündigen; damit so lange, bis sei„nen, oder vielmehr den apostolischen Ver„ordnungen pünctlicher Gehorsam geleistet „würde, fortfahren, und alles was sie hierin „gethan hätten, gewissenhaft nach Gran berich„ten sollten[a]).

Hiermit glich der Graner Erzbischof, und die gesammte hohe Clerisey dieser Zeit einem Volke, welches von seinem benachbarten Feinde mit neuen Waffen und neuer Belagerungskunst überfallen, sich mit veralteten, abgenutzten Waffen und längst verachteter Befestigungskunst vertheidigen, und den Feind aufreiben wollte; es würde von allen Seiten geschlagen werden; und also geschah denn auch den Verfechtern des Catholicismus dieser Zeit in Ungarn und Siebenbürgen, wie in Deutschland und zu Rom. Die Richtung der Zeit sollte erwogen, der Feind mit der Bibel in der Hand durfte nicht verachtet, anstatt des kanonischen Rechtes, der päpstlichen Bullen und der Bannflüche, musste ebenfalls zur Bibel gegriffen, zu ihrem natürlichen Sinne, dabey auch zu den Grundsätzen des natürlichen Socialrechtes Zuflucht genommen und fest darauf gehalten werden. Diess erkannten und thaten hernach die ehrwürdigen, zu Trient versammelten Väter, freylich unter den lästigen Wendungen, Krümmungen und Einwirkungen des Papstthumes, nur zum Theile; aber auch schon insofern lässt sich behaupten, dass Bruder Martin Luther durch seine Trennung dem Catholicismus mehr genutzt,

a) Liter. Ladislai Szalkán AEp. Strigon. ap. *Seivert* Beyträge zur Religionsgesch. v. Hermannst. im *Ungr. Magaz.* Bd. IV. S. 175.

als geschadet habe, indem er ihn endlich zwang, sich gleich dem Lutherthume von neuem auf die Bibel zu gründen; das kanonische Recht den deutlichen Aussprüchen des Evangeliums unterzuordnen; die Scholastik einer solidern Gelehrsamkeit aufzuopfern; seine Vorsteher, Lehrer und Diener zu sittlicherm Wandel anzuhalten; den Formen seines Cultus mehr Würde und Anstand zu geben; und mit scharfsinniger Klugheit die Consequenz seines Lehrbegriffes zu vollenden.

An dem Allen hätte Luther keinen Theil, kein Verdienst gehabt, wäre damit angefangen worden, womit man endigte; allein Leidenschaft und persönliche Gehässigkeit schlugen mit Verblendung; Besonnenheit verschwand. Auf Antrag des Graner Erzbischofs sandte der König seinen Kämmerer Caspar Raskay, und seinen Geheimschreiber, Propst Nicolaus Gherendy als erzbischöfliche Verordnete nach Hermannstadt mit ausgedehnter Vollmacht, seine und Szálkán's Befehle zu vollziehen. Da wurden nun alle Häuser durchsucht, die aufgespürten Schriften Luther's weggenommen, auf dem grossen Marktplatz zusammen getragen, und öffentlich bey der Schandsäule verbrannt, alle Sonn- und Feyertage in den Kirchen einige Bürger unter Glockengeläute und Auslöschung der Kerzen nahmentlich verbannet, und bis zu ihrer Besserung mit der Rotte Korah, Dathan und Abiram der ewigen Verdammniss übergeben. Dafür liess ein dergestalt verbannter Kaufmann, dem nach feyerlicher Handlung nach seiner Pfarre Gross-Scheuern heimkehrenden Decan Thonhäuser jenseit des Altenberges durch Stadtreiter

auflauern, und ihn mit derben Schlägen misshandeln.

Nach dem Hatvaner Reichsschluss, welcher den Scheiterhaufen über die Lutheraner verhängt hatte, kamen angewiesen von dem entwichenen Ambrosius, der Dominicaner Georgius, *pauper Scholasticus*, sich nennend, und der Franciscaner Joannes Surdaster, flüchtig aus Schlesien nach Hermannstadt; erstern nahm der Rathsherr Johann Hecht zur Errichtung einer sogenannten evangelischen Schule in sein Haus; da wurde Unterricht gegeben nach Luther's und Melanchthon's Schriften, und Gottesverehrung in Deutscher Sprache gehalten. Als Hecht's Haus die zulaufende Menge nicht mehr fassen konnte, weihete Georg mehrere Häuser diesen Erbauungen, wobey ihn die angesehensten Stadtherren, Matthias Armbruster, Johann Rappolt, Johann Agnethler, Martin Hahn, Georg Hutter, Peter Wolf, Andreas Seydner mit ihren Verwandten und Freunden thätig unterstützten. Während der Königsrichter Pemflinger sich zu Ofen auf dem Landtage befand, erzwang der Stadtpfarrer Martin Huet und das Capitel einen Rathsbefehl, Kraft dessen Georg Hecht's Haus verlassen, und er aus der Stadt verwiesen werden sollte; er aber flüchtete sich in Pemflinger's Haus, und der Rath gab vor, ihm sey nicht erlaubt, in des Königsrichters Behausung Gewalt zu üben. Bisher hatte der gemässigtere und mehr behutsame Joannes Surdaster vor dem Elisabeth-Thore bey dem Kreuze geprediget; jetzt aber ersuchte der Rath den Stadtpfarrer, ausländischen Geist-

J. C. 1525.

J. C. 1526. *im May.*

lichen das Predigen in Kirchen zu erlauben. Martin Huet, die Vergeblichkeit seiner Weigerung vorher sehend, bewilligte es; und nun predigte Surdaster in der Franciscaner Kirche zu Sanct Elisabeth mit ungemeinem Beyfall, wogegen alle Bannflüche Thonhäuser's nichts mehr vermochten.

Wie weit es nunmehr mit dem sogenannten Evangelium unter der Sächsischen Gesammtheit gekommen, und wessen Inhaltes es gewesen war, beurkundet die Klageschrift, welche das Hermannstädter Capitel Dinstag nach Barnabä an den Graner Erzbischof gesandt hatte. „Hier zu Hermannstadt," so lautete die Klage, „im Mittelpuncte der Lutherischen „Ketzerey, im Hause des Meisters Johann „Hecht, ist eine Schule eröffnet worden, wo „in Deutscher Sprache, das Nicänische Glaubensbekenntniss, anderer Gesang, und die „Messe von der Frau, den Kindern und den „Hausleuten gesungen und völlig Deutsche „Messe gehalten wird. In demselben Hause „wird ein Apostat aus dem Dominicaner Or„den unterhalten; Er nennet sich Georgius „und gibt vor, er sey von dem Gewande und „den Gelübden des Ordens losgesprochen, ohne „darüber sich gehörig auszuweisen. Dieser „predigt ohne Erlaubniss des Stadtpfarrers in „den Filial-Kirchen, abziehend das Volk von „Gehorsam, Fasten, und andern kirchlichen „Einrichtungen, kein Geld nehmend, um das„selbe mit dem Scheine evangelischer Armuth „und Uneigennützigkeit zu blenden. Gesandt „hat ihn Ambrosius aus jenen Gegenden, „wo Luther sich aufhält, um das Volk von „dem Gehorsam gegen die Römische Kirche

12. *Junius.*

„und andere kirchliche Vorgesetzte abzuzie-
„hen. Eben dieser Apostat rühmet sich öf-
„fentlich, eines Befehles von dem Königsrich-
„ter, Hermannstadt nicht eher zu verlassen,
„als bis dieser von Ofen zurückgekehrt wäre,
„obgleich ihn ein Befehl des hochweisen Ra-
„thes aus der Stadt verwiesen hat [a]."

„Häufig kommen Anhänger der Lutheri-
„schen Secte, Cleriker und Laien, nach Her-
„mannstadt, wo sie gastfreundlich aufgenom-
„men, geliebt, und als Feinde des geistlichen
„Standes, reichlich unterstützt werden. Sogar
„der hochweise Rath verwendet sich für diese
„Prädicanten und Afterprediger bey dem Stadt-
„pfarrer um die Erlaubniss, öffentlich zu pre-
„digen; und nicht wagen darf es dieser, sie
„solchen falschen Propheten und Volksverfüh-
„rern zu verweigern."

„Bey den Gastgelagen der Kaufleute be-
„hauptet der genannte Apostat mit übermüthi-
„ger Freyheit, das Evangelium sey länger als
„durch vier Jahrhunderte verborgen und un-
„terdrückt gewesen [b]; von den Priestern keine
„Wahrheit geprediget worden; die Christen
„seyen durch die evangelische Freyheit aller
„Menschenerfindungen und Satzungen der Väter

---

a) Lob und Beyfall aller Zeiten verdienen Regierungen und Obrigkeiten, welche sich nicht hingeben einer unwissenden und verderbten Clerisey zur Unterdrückung der heiligsten Rechte des Menschen, des Gemüthes, und des Gewissens. b) Es war es wirklich in dem profanen ärgerlichen Wandel der Päpste, der Bischöfe und der Priester; es war es durch die Unwissenheit der Seelenpfleger, die es nicht lasen, oder lesend nicht verstanden. Aber unrecht war es, wenn man der katholischen Kirche zurechnete, was ihre schlechten Beamten begingen; eben so unrecht, als wenn man die Ehebrüche, die Unzucht, die Nothzüchtigung, den Meuchelmord des Hermannstädter Capellans Joannes Clementis, seiner Anhänglichkeit an das Lutherthum zurechnen wollte.

„entbunden a). Fast abgöttisch werden die „Lutheraner ihrer gotteslästerischer Lehren „wegen, von den Hermannstädter Kaufleuten „geehrt, und zu allen Gastmahlen, fast nie „ohne Zank und Streit unter den Hausvätern, „wer sie zuerst bey sich haben soll, gezogen; „dadurch sind jenen auch die Hörner so hoch „gewachsen."

„Die geistliche Gerichtsbarkeit ist beynahe „ganz vernichtet; niemand will sie mehr an„erkennen. Ehesachen und Streitigkeiten zwi„schen Clerikern und Laien über Besitz und „Eigenthum werden vor den bürgerlichen Rich„terstuhl gezogen. Apostaten werden gedul„det, selbst abtrünnige Priester und Diakonen „zur Erlernung der Handwerke und zu andern „Gewerben zugelassen. In der Kirche zu „Sanct Elisabeth predigt ein Franciscaner Läs„terungen wider die Clerisey; die Kaufleute „halten den unwissenden Mönch für einen

---

a) Das können die reinen Christen seyn, welche keiner sichtbaren Kirche als socialrechtlich eingerichteter Gesellschaft angehören wollen. Wo immer eine sichtbare Kirche als rechtliche Gesellschaft unerschütterlich bestehen soll, und ihre Auflösung vermeiden will, muss sie mit einem unwandelbar feststehenden Glaubens-Symbol, als Schlussglied der Einigkeit im Bekenntniss, und mit einer höchsten, zu allgemeingültigen Entscheidungen befugten Social-Autorität versehen seyn. Die evangelische Freyheit ihrer Glieder besteht in der unkränkbaren Befugniss, die Dogmen und Formen der Kirche sich nach dem Grade seiner Erleuchtung für sich zu deuten; nicht in der Befugniss, ihre Deutungen, ihre Ansichten, ihre Meinungen ihren Mitgenossen oder der ganzen Kirchengemeinde aufzudringen. Einheit im Denken, Sehen, Fühlen, ist weder möglich, noch zu dem Bestande einer sichtbaren Kirche nöthig; aber Einheit im äussern Bekennen und Lehren unerlässlich. Leider war damahls weder den Bestreitern, noch den Vertheidigern des Catholicismus die Idee von Religion, zu voller und bewusster Anschauung; der Begriff von sichtbarer Kirche, als rechtlicher Gesellschaft, zu völliger Bestimmtheit und Klarheit gekommen!

„grossen Lichtspender, obgleich seine sämmt-
„lichen Predigten nichts sind, als Irrthum,
„Finsterniss und Lutherisches Gift. Die Blitz-
„strahlen des Kirchenbannes zünden bey uns
„nicht mehr; sie werden von niemanden ge-
„fürchtet oder geachtet. Die Verführung ist
„von den Hermanstädtern auch auf dem Lande
„verbreitet worden; die Bauern fangen schon
„an ihren Leitpriestern mit Lästerungen zu
„begegnen. Die heiligsten Ceremonien des
„Palmsonntags und des Charfreytags werden ver-
„achtet; die Weihungen der Speisen am Oster-
„tage verschmähet[a]); die gewöhnlichen Qua-
„tember-Opfer den Priestern, die Zehent-
„Hühner den Capellanen verweigert, die
„Sammler mit Spottreden abgefertigt."

„Bey dem feyerlichen Umgange am Frohn-
„leichnamsfeste haben sich einige Hermann-
„städter mit argen Reden und Gotteslästerun-
„gen vernehmen lassen. Die Einen sagten:
„unsere Priester müssen glauben, Gott sey blöd-
„sichtig geworden, da sie ihm so viele Lich-
„ter anzünden: die Andern, unsere Priester
„halten Gott für ein Kind, welches auf den
„Armen alter Weiber in der Stadt herumge-
„tragen seyn will[b]); lauter Thorheit und Pries-

a) Den grösste Theil der Schuld lag auf den Priestern selbst, indem sie unterliessen, dieser Gebräuche höhere Bedeutung dem Volke zu erklären. b) Hätten die Seelenpfleger oft und deutlich ihre Gemeinden belehret, dass den Gebrauch der Lichter ursprünglich die Nothwendigkeit eingeführt habe, weil die ersten christlichen Gemeinden in den Zeiten der Verfolgungen sich nur des Nachts und in unterirdischen Höhlen versammeln konnten; nunmehr aber, theils zum frommen und dankbaren Andenken dieser abgewendeten Bedrückung von den Gläubigen, theils als Sinnbild des Lichtes, welches durch Jesus dem Menschengeschlechte erschienen war, von der Kirche beybehalten wurden; hätten sie ihnen mit redlicher Offenheit bemerkbar gemacht, dass die Frohnleichnams-Procession weder durch eine

„terbetrug. Mit empörender Frechheit lästern „sie die heilige Jungfrau Maria, verspotten „die kirchlichen Leichenbegängnisse und See„lenmessen, erklären die kanonischen Tage„zeiten für thörichte Zeitvergeudung, da uns „Christus ein sehr kurzes Gebeth gelehret „hat[a]). Durch solche Trübsale niedergedrückt, „erbitten wir uns um des barmherzigen Gottes „Willen den oberhirtlichen Schutz; kaum dass „wir uns mehr zu athmen getrauen; bald „dürfte an uns erfüllt werden, dass wir zur „Schmach und zum Scheusal des Volkes ge„worden sind[b])."

Diese Klageschrift brachte Petrus Hutter, vertriebener Pfarrer von Baumgarten (Bun-
19. *Julius.* gart) an Ladislaus Szálkán, dieser vor den König. Darauf wurde der Königsrichter Marcus Pemflinger in seinem Verhalten gegen die königlichen Befehle und Reichsgesetze von Ludwig der sträflichsten Lauigkeit und Nachlässigkeit beschuldigt; bey unvermeidlichem Verluste seiner Würde und Güter sollte er sogleich durch ernstliche Untersuchung und ge-

---

päpstliche Bulle, noch durch eine Synodal-Verordnung eingeführet; nur als Nachahmung von den Aufzügen der Israeliten mit der heiligen Bundeslade, als Triumph-Aufzug des Glaubens gegen den Unglauben gestattet; durch das Bedürfniss sinnlicher Anschauungen von dem Heiligsten, allenthalben üblich geworden; und dem kirchlichen Cultus gar nicht, noch weniger der Religion wesentlich sey; so wäre es den besonnenen Hermannstädter Deutschen gewiss nie eingefallen, die Frohnleichnams-Procession zu verspotten.

a) Alles nur Folgen der Unbekanntschaft von Seiten der Laien mit dem Geiste, mit der Bedeutung kirchlicher Dinge; und der Nachlässigkeit von Seiten der Clerisey in Unterrichtung des Volkes. Viele Trübsal, welche dem Priesterthume von jeher widerfuhr, war nur Strafe seiner Unwissenheit, Trägheit und Geistlosigkeit. *b*) Der Klage-Libell stehet bey Lampe in Historia Eccles. Reform. in Hung. et Transsilvan. p. 60. richtiger bey Seivert im Ungr. Magaz. Band IV. S. 187 ff.

setzliche Bestrafung der Abtrünnigen die Ruhe der Kirche wieder herstellen, um so mehr, als die längst verdammten Irrlehren nun nicht mehr im Finstern schlichen, sondern mit gottloser Dreistigkeit sich öffentlich und allgemein geltend zu machen strebten a). Doch Pemflinger dachte zu christlich und zu weise, um Menschen, welche nichts weiter begangen hatten, als worüber das Capitel klagte, zum Scheiterhaufen führen zu lassen, und sie dem irreligiösen Priesterhasse aufzuopfern. Er machte sich auf zur Reise an das Hoflager, um daselbst, von der klugen Königinn unterstützt, den König von der Vergeblichkeit und Schädlichkeit aller gewaltsamen Massregeln zu überzeugen. Bevor er aber noch die Theiss erreichte, begegnete ihm die Kunde von Erfüllung des schrecklichen Verhängnisses über Ungarn auf dem Mohácsher Felde; und er kehrte nach Hermannstadt zurück, mit der Sicherheitsbothschaft für die sowohl, welche das Evangelium im Gemüthe empfangen hatten; als auch für jene, welche es bloss im Munde führten.

VI.

Verfall des Kriegswesens. — Ludwig's zwey letzte Jahre. — Tag bey Mohácsh.

War es den Magnaten gelungen, bey der rechtlichen Gesinnung des Ungrischen Volkes,

a) Liter. Ludovici II. Marco Pemflingero bey *Seivert* a. a. O. S. 196.

den Rechtsgang nach ihren Vortheilen zu lenken oder aufzuhalten; den Prälaten, bey der ärgerlichen Ausartung der Clerisey über Beförderer und Anhänger der kirchlichen Reformation, Güterverlust, Landesverweisung und Todesstrafen zu bewirken; so war beyden noch weit leichter, bey allmähliger Erlöschung des kriegerischen Geistes, sich der Pflicht des Waffendienstes für Vaterland und König zu entwinden, und dadurch des Ungrischen Kriegswesens und des Reiches völligen Verfall zu beschleunigen. Das schwarze Heer, welches Matthias errichtet und gebildet, womit er die meisten seiner Siege erfochten hatte, da man nicht mehr vermögend war, es ordentlich zu besolden, noch in Zucht und Ordnung zu erhalten, entschädigte sich durch die gräulichsten Räubereyen und Gewaltthaten. Paul Kinisy musste mit beträchtlicher Heermacht wider dasselbe ausziehen, um es zu
l. c. 1492. bändigen. Es wurde geschlagen, aufgelöst, zerstreuet; ein kleiner Theil trat unter Wladislaw's Banderium; ein anderer unter die Fahne des Palatin Stephan von Zápolya, und des Siebenbürger Woiwoden Stephan Báthory; die grösste Anzahl verlegte sich an Österreichs und Mährens Gränzen ganz auf das Strassenräubergewerbe, wurde endlich eingefangen, theils hingerichtet, theils zu lebenslänglicher Arbeit in Kalkbrüchen verurtheilt [a]).

Nach dem Verluste dieses siegberühmten Kriegsvolkes musste für des Reiches Vertheidigung auf andere Weise gesorgt werden, wel-

a) Bonfin. Decad. V. Lib. III. p. 553.

ches auf dem ersten Landtage unter Wladislaw von den Prälaten und Magnaten, mit sorgfältiger Wahrnehmung ihres Vortheils, geschah. Die alte Banderial-Verfassung wurde wieder angeordnet; aber nicht auf die alte Weise. Nach Sigmund's und Albrecht's Verordnungen war festgesetzt, dass so oft des Königs besoldete Heermacht wider den Feind nicht zureichte, die Prälaten und Barone mit ihren pflichtmässigen Banderien zu Felde ziehen, und erst, wenn auch diese zu wenig vermochten, der gesammte Landadel aufgebothen werden sollte. Dafür bezogen die Prälaten fette Zehenten, die Barone hohen Gehalt und vieles Salz. Jetzt wurde von den Oligarchen das Verhältniss umgekehrt, und verordnet, dass sobald das königliche Banderium die Gränzen nicht hinlänglich deckte, ein Aufgeboth ausgeschrieben, die Zahl der Mannschaft in den Banderien auf vierhundert herabgesetzt, und jedes Mahl auch von dem Landadel, auf jeden zwanzigsten Bauernhof, Ein Mann in Waffen gestellt werden müsste a).

Da war der Adelsgesammtheit klar geworden, dass die zwey höhern Stände nichts Geringeres beabsichtigten, als die ganze Last ihr und dem Könige aufzubürden. Darum forderte sie auf dem Ofener Landtage im achten *J. C.* 1498. Jahre Wladislaw's, dass Pflicht und Last des Waffendienstes auf alle Stände verhältnissmässig vertheilet würden. Der von ihr bewirkten Ordnung zu Folge, sollten nun sämmtliche Erzbischöfe, Bischöfe, Pröpste, Äbte und Prioren ihre Banderien vollzählig her-

a) Wladislai Decret. I. art. XVII—XX.

stellen und unterhalten; die übrigen geistlichen Zehentempfänger, nach dem Verhältnisse ihrer Einnahme; die weltlichen Grundsassen, nach der Zahl ihrer Jobbagyen, nur von jedem sechs und dreyssigsten Bauernhofe Einen Mann ausrüsten, besolden und zu dem Reichsheere senden. Bis zu nächstem Martini Feste müssten die Völker vollzählig und gehörig gerüstet in Bereitschaft stehen. Drohete dem Reiche früher Gefahr, so sollte der König befugt seyn, zuerst die banderiepflichtigen Prälaten, Barone, Reichsbeamten, und nur bey dringenderer Noth, die Adelsgesammtheit aufzubiethen. Die von dem Könige, wie die von den Ständen besoldeten Jobbagyen müssten mit ihren Anführern nach Erforderniss der Umstände auch über die Reichsgränzen hinaus der königlichen Fahne folgen; nicht also der Adel, wenn äusserste Nothwendigkeit gebothen hätte, neben den Söldnern auch ihn zu persönlicher Heerfolge aufzurufen.

Damit der König für jeden Fall auf eine bestimmte Anzahl bereitstehender Mannschaft rechnen könnte, wurde zugleich festgesetzt, wieviel jeder Prälat und Baron von Zehenten, oder von Amtes wegen, an Kriegsvolk zu stellen hätte. Der Graner Erzbischof und Erlauer Bischof, jeder zwey Banderien, die Bande zu vierhundert Mann; der Erzbischof von Colocza, die Bischöfe von Grosswardein, Fünfkirchen, Siebenbürgen, Agram und der Vraner Prior, jeder Eine; die Bischöfe von Raab, Weszprim, Waczen; die Dom-Capitel von Gran, Erlau, Grosswardein, Siebenbürgen, Fünfkirchen; die Äbte von Pécsh-Várad, Peterwardein, Sanct Martinsberg und der Car-

thäuser Prior von Löweld, jeder eine halbe; der Bischof von Csanad, der Abt von Székszard, der Grosspropst von Stuhlweissenburg, jeder hundert Reiter; das Capitel von Bácsh, die Pröpste von Stuhlweissenburg, Dömös und Titul, jeder funfzig; der König und der Despot von Serwien jeder Ein Banderium von tausend; der Siebenbürger Woiwod, der Székler Graf, der Ban von Croatien und der Temeser Graf, jeder Eine Banderie von achthundert Mann. Nach dieser Bestimmung hätten jeder Zeit eilftausend und achthundert Mann Reiterey zu des Königs Verfügung bereit gestanden. Dazu waren noch sechs und dreyssig Magnaten-Familien [a]) gerechnet, welche von jedem sechs und dreyssigsten ihrer Bauernhöfe Einen Mann liefern sollten [b]).

Da einige wichtige Gränzfestungen durch Nachlässigkeit ihrer Befehlshaber, nahmentlich Tersat und Nerethva durch Ladislaw Egerváry's, Kossuruvár durch Franz Haraszty's und Komothin durch Popowicsh Georg's Schuld, in Feindes Hände gerathen wa-

---

a) Es waren Lorenz Herzog von Ujlak, die Zipser Grafen, die Grafen von Pösing, die Grafen von Frangepani, Johann Drághfy, Johann Bánffy von Unter-Limbach, Georg Báthory aus dem Hause Somlyo, Andreas Báthory aus dem Hause Ecsed, Johann Ernst von Caiktornya, Peter Perény, Gabriel Perény, Stephan von Rozgon, Ladislaw und Johann von Kanisa, Anton von Pálócz, Franz Drugeth von Homonna, Thomas Szécshy, Franz Országh, Anton Lossonczy, Sigmund von Lewa, Caspar Ráskay, Sigmund Bánffy, Franz Hedervári, Peter Erdödy, Herzog Joannes Corvinus, Peter Geréb von Wingarth, Matthias Pongrácz, Peter Groff, Georg Paumkircher, Johann Elderbach, Sigmund von Kompolth, Andreas Both, Johann Ungor von Nádasd, die Wittwe Margaretha Szécshy und die Wittwe Gräin von Salm. b) Wladislai II. Decretum III. art. XV—XXIII.

ren, so sollten in Zukunft dergleichen Befehlshaber streng bestraft werden; und um dem Schaden bey Zeiten vorzubeugen, der Palatin und der Judex Curiae jährlich zwey Mahl durch treue und beeidigte Beamten, den Befehlshabern unerwartet, den Verpflegungs- und Vertheidigungsstand der Festungen untersuchen lassen. Wagten es diese durch Bestechung, oder durch parteyliche Begünstigung die vorgefundenen Nachlässigkeiten und Unterschleife zu verhehlen, so sollten sie des Todes schuldig seyn, und ihre Güter verlieren.

Und von dem allen geschah nichts; vielmehr war es immer üblicher geworden, sich von der Banderialpflicht mit Gelde loszukaufen. So hatten schon vor vier Jahren der Wáczner Bischof, Nicolaus Báthory mit neunhundert, Herr Andreas Báthory mit tausend, der Verweser der Abtey Pécsh-Varad mit fünfhundert, Herr Podmániczky mit zweyhundert Ducaten, der Last, Mannschaft zu stellen, auf Ein Jahr sich entlediget [a]). Sandte der König zur Verstärkung der Besatzungen Fussvolk in die Gränzplatze, so lief der grösste Theil desselben, nicht bezahlten Soldes wegen, wieder fort [b]). War es doch so weit gekom-
J. C. 1496. *9. Junius.* men, dass der König den behenden Zigeuner Woiwoden Thomas Bolgár mit seiner Horde von fünf und zwanzig Jurten in Schutz und Dienst nehmen musste, um durch seinen und der Seinigen Fleiss hinlänglichen Vorrath an

---

a) Liber Proventuum Regalium bey Engel Gesch. des Ungr. Reichs. Thl. I. S. 27. b) Liter. AEpisc. Colocens. Petri ad Reg. ap. *Pray* Annal. P. IV. p. 228. 229. 232.

Flintenkugeln und Waffen zu erhalten[a])! Man wähnte dem Übel wirksam abzuhelfen, als man im letzten Jahre des Jahrhunderts auf dem Rákoser Felde die Reichsverordnungen über gesetzliche Heerfolge erneuerte, und ins Besondere die Banderiepflichtigen Prälaten und Pfründner anhielt, in Stellung des Kriegsvolkes sich pünctlich nach dem Register des Kaisers und Königs Sigmund, wie es in dem königlichen Tavernical-Hause niedergelegt war, zu richten[b]). Dessen ungeachtet hatte Joannes Corvinus in demselben Jahre noch zu thun, um ein Heer, womit er die Osmanen bey Jaicza schlagen konnte, zusammen zu treiben. Nach zwey Jahren, während Wladislaw sein Beylager feyerte, zeigte des Feindes leichter Übergang über die Sawe, wie schlecht die Gränzen besetzt waren; Sirmien und Slawonien konnte von völliger Verheerung nur durch einen Streifzug in das feindliche Gebieth nach Bulgarien gerettet werden, und der mit Bajazid geschlossene siebenjährige Waffenstillstand verkündigte, dass in Ungarn der Geist der Väter schon längst nicht mehr auf den Söhnen ruhe; nicht in Thaten, nur in Worten, war das Aftergeschlecht noch stark, und auch diese zeugten nur von herrschender Selbstsucht und Arbeitscheu, wie zu vernehmen war im vierzehnten Jahre Wladislaw's auf dem Rákoser Felde, wo der Magnatenstand dem Adel einzelner Gespanschaften bey Strafe der Treulosigkeit, des Meineides, und der Ehrlosigkeit untersagte, ausser den Kammerge-

J. C. 1500. 24. *April.*

J. C. 1502.

J. C. 1504. 8. *May.*

a) Liter. Wladislai II. Liter. Salvi Conductus. ap. *Koller* Hist. Episcop. QEccles. T. IV. p. 293. b) Wladislai II. Decret. IV. art. XXI. XXII.

fällen, einseitig und auf eigenen Antrieb, dem Könige Hülfsgelder anbiethen, oder zu entrichten; wo sie verordneten, wenn bey Ausbruche eines Krieges des Königs Söldner zu des Reiches Vertheidigung nicht mehr hinreichten, vor allen die Prälaten und Pfründner mit ihren Banderien und Söldnern zu Hülfe eilen, und erst wenn auch dieser Verstärkung des Feindes Übermacht Trotz böthe, die Barone, Magnaten und Landherren aufgebothen werden sollten. Auf diese Weise war nunmehr die Last, das Vaterland im ersten, heftigsten, gefährlichsten Anfalle zu vertheidigen, ganz dem Könige und dem Prälatenstande aufgebürdet[a]), und als ersterem drückender Geldmangel nicht mehr gestattete, sein Banderium zu besolden, wies ihn der nächste Landtag bloss auf die alte Reichsgewohnheit hin, welcher zu Folge der König von Ungarn immerfort tausend Reiter unterhalten musste[b]).

J. C. 1507. 24. April.

Wo der meisten Prälaten, Magnaten, Landherren Muth, Tapferkeit und Ehrliebe war, als Georg Dósa mit seinen Kreuzbanden wider sie wüthete, ist bereits erzählet worden. Ohne Bornemiszsza, Tomory, Báthory und Zápolya, hätte der schreckliche Adelsfeind sie grössten Theils unter den Trümmern ihrer Paläste und Freyhöfe begraben; desto beherzter und beredter waren sie alle auf dem nächstfolgenden Landtage, als es darum zu thun war, das drückende Joch der Bauerschaft zu erschweren.

Also war es unter Wladislaw, und im-

a) Wladislai II. Decret. V. art. I. XXIV. b) Wladisl. II. Decret. VI. art. VI.

mer schlechter wurde es unter Ludwig; bewilligten die Stände Subsidien oder Kriegssteuern, so wurden sie kaum zur Hälfte bezahlt; verordneten sie Ergänzung der Banderien und Stellung der Mannschaft, so geschah nichts. Vergeblich wurden von beeidigten Schatzmeistern, Stuhlrichtern und adeligen Verordneten Schatzungen der Güter und Einkünfte, Zählungen der Bauernhöfe angestellt; vergeblich Sigmund's Regest als gesetzliche Richtschnur für Unterhaltung des Kriegsvolkes vorgeschrieben; auf jedem Landtage Beschlüsse über Versorgung der Gränzplätze mit Besatzung, mit Mund- und Waffenvorrath gefasst; treulosen oder fahrlässigen Befehlshabern, Raub und Erpressung an Landbewohnern verübenden Waffenscharen Verlust der Güter, der Ehre, des Lebens angedrohet; die Beeidigten liessen sich bestechen; schätzten und zählten nach dem Betrage des Gebothes; das Regest wurde als veraltetes Gesetz verachtet; den Gränzfestungen mangelte es an Mannschaft, an Brod, an Waffen und Geschütz; die zur Verstärkung des Besatzes abgesandten Söldner, in der Regel ohne Sold, betrugen sich auf dem Marsche, als Feinde; an ihrem Standorte, als Räuber; die Befehlshaber, bald Lebensmittel, bald Pulver und Geschütz, das eine wie das andere fast immer umsonst, verlangend; und unvermögend, das hungrige, missvergnügte, widerspänstige Volk in Zucht und Ordnung zu erhalten, überliessen die Festungen ihren Hauptleuten, und zogen eigenmächtig auf ihre Güter oder zu froherm Lebensgenusse in die Hauptstadt. So verfielen eine Festung nach der andern, und am Ende auch

des Reiches Vormauern, Szábácsh und Belgrad in Feindes Gewalt. Da zeigten die Prälaten und Magnaten noch einige Funken des in ihnen hinsterbenden Gemeingeistes, denn sie liessen sich von dem entsetzlichen Verlust auf einige Augenblicke erschrecken; als aber die Rede war von Mitteln, dem völligen Untergange vorzubeugen, wussten sie wieder nichts Wirksameres, als Verordnungen; und nichts Gemächlichers, als eines kriegserfahrnen Coloczer Erzbischofs Anstellung zum General-Capitan des Gränzgebiethes. Damit also die grossen Herren so lange als möglich der Anstrengung und der Opfer überhoben blieben, musste der gottselige Franciscaner Mönch seiner Ujlaker Zelle den Rücken kehren, zum Erzbischofe sich weihen lassen, und auch als solcher noch das Kreuz und den Hirtenstab mit dem Kriegsschwerte vertauschen.

Dass er letzteres meisterhaft zu führen
J. C. 1524. noch nicht verlernet hatte, bewies er, als Ferhat-Beg von Verbosanien mit sechzehntausend Mann Reiterey über die Sawe setzte und Sirmien verheerte. Tomory sandte den Peterwardeiner Befehlshaber Georg Báthyany mit auserlesenem Fussvolke voraus an die Sawe, um Ferhat-Beg's Nachhut, welche dort die Schiffe bewachte, zu überfallen, aufzureiben, die Fahrzeuge entweder wegzuführen, oder zu zerstören. Als diess geschehen, und die Flucht dadurch dem Feinde abgeschnitten war, zog der Erzbischof wider Ferhat aus. Jacob Bánffy, Radicsh Bossicsh, Franz Bódó, Johann Kallay, Stephan Bardy, wackere Hauptleute der Reiterey, und Thomas Bosniak, des Ujlaker Herzogs Feldhauptmann,

theilten durch pünctliche Vollziehung seiner Anordnungen des Tages Arbeit, Gefahren und Ruhm mit ihm. Vor dem Poliaker Walde stiessen sie auf des Feindes Vortrab, welcher bey dem Anblicke der Slawonier auf die Hauptmacht sich zurückwarf. Ferhat-Beg liess Beute an Vieh und Menschen im Walde zurück, zog seine Heermacht zusammen und stellte sich dem Erzbischofe zur Schlacht. Sie wüthete bis Untergang der Sonne. Nach dem Gefechte liess Tomory auf die Osmanen feuern, da setzten sich diese in wilde Flucht, ihnen voraus Ferhat-Beg. Sein Unterfeldherr will sie aufhalten, wird von dem nachjagenden Stephan Bardy ereilt und in hitzigster Gegenwehr getödtet. Des Bassa's Haupt an Bardy's Lanzenspitze verscheuchte das übrige Volk von dem Kampfplatze. Verfolgt von den Siegern bis an die Sawe, fand es auch dort keine Rettung mehr; die Fahrzeuge waren verbrannt; was der Gefangenschaft, oder dem Schwerte entronnen war, ertrank in dem Strome. Dem Ferhat gereichte die Flucht nicht zum Heil; der Gross-Vezier Ibrahim Bassa liess ihn erdrosseln [a]).

Stephan Bardy wurde mit vierzig erbeuteten Fahnen, mit den Köpfen der vornehmsten Anführer, mit den schönsten Pferden, kostbarsten Säbeln und Waffen nach Ofen an den König gesandt, und von diesem des folgenden Tages in feyerlicher Versammlung der Magnaten zum Ritter geschlagen, mit

---

a) Liter. Anton Pullei de Burgio ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 213. — Unrichtig lässt den Ferhat-Beg Isthvanffy, nach diesem Timon und Pray, auf der Flucht von Stephan Bardy tödten und seinen Kopf nach Ofen bringen.

goldener Kette, Sporen, und Ehren-Säbel in silberner Scheide beschenkt. Von freudiger Begeisterung überwältiget zog Bardy in Aller Anwesenheit den Säbel und schwor dem Könige so unbegränzte Treue, so thätigen Eifer, dass er, ausser Zweyen im ganzen Reiche, auch nicht Einen seiner Widersacher, oder Beleidiger seines Ansehens verschonen wolle. Wahrscheinlich dachte er unter den Zweyen niemand Andern, als seinen Vater und seinen Feldherrn Tomory; aber die Anwesenden deuteten die Ausnahme auf die Zwey Zipser Erbgrafen Johann und Georg, das übrige auf sich, fühlten durch seine Grosssprecherey sich beleidigt, und sannen auf Rache. Als hernach zu Colocza bey dem Verkauf der erbeuteten Pferde und Gefangenen an die Meistbiethenden, Ritter Bardy und Thomas Bosniák, sich gegenseitig überbiethend, in Händel gerathen waren, und jener diesen tödtlich verwundet hatte, versteckte sich die Rachbegierde unter den Eifer für Gerechtigkeit; Ludwig, von einigen Magnaten unablässig bestürmt, musste ihr seinen treuen Rittersmann opfern. Stephan Bardy wurde vor Gericht gezogen, ohne Rücksicht auf seine Verdienste oder auf seine Brauchbarkeit in den Tagen der Heldennoth, zum Tode verurtheilt und enthauptet [a]). Zu dem Unglücke fallender Reiche kommt gewöhnlich noch das Missgeschick, dass sie ihrer edelsten Genossen gar nicht achten, oder sie nicht zu gebrauchen wissen.

Ungestraft blieb dagegen der Befehlshaber von Zengh, Gregor Orlowicsh, der

a) Isthuanffy Lib VII. p. 65.

das Getreide verkauft hatte, welches von dem Papste Hadrianus dem VI. zur Vertheilung in die Croatischen Gränzfestungen dahin war gesandt worden; ein schriftlicher Verweis von Rom, und der Befehl, das durch den sträflichen Verkauf eingelöste Geld, bey Strafe des Bannes, an den Nuncius Anton Pulleo del Burgio abzuliefern, war alles, was über den ehrlosen Kornwucherer verhängt wurde a). Weder Grosses noch Besonderes liegt demnach darin, wenn Solejman, von dem Zustande der Dinge in Ungarn genau unterrichtet, als wirklicher *Kaiser der Türken und Griechen*, als angeblicher *König der Samariter, Elamiter, Perser, Moabiter, Ägyptier, als Bewahrer der drey Ströme, Vorsteher des irdischen Paradieses, Beschützer des Grabes in welchem der Gekreuzigte gelegen hat, vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange König der Könige, Herr der Herren, Fürst der Fürsten, Enkel und Rath des Gottes Zebaoth und Mahomed's von Jordan des christlichen Glaubens* an den König der Ungern aus Belgrad 20. *Febr.* zu schreiben wagte: „Wisse, dass wir schon „bey unserer ersten Ankunft die Vormauern „deines Reiches überwältiget haben. Jetzt „willst du, wie ich vernommen habe, Krieg „mit mir führen, vergessend dass mir fast die „halbe Welt unterthänig sey; dass meine Herr„schaft keine andere Gränzen, als die der „Welt erkennen wolle. Ist dir denn so un„begreiflich, dass ich nur einen kleinen Theil „meiner Macht wider dich auszusenden brau-

a) Liter. Clementis VII. ad Segnienses de 20. Februar. 1524. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 170.

„che, um dich zu bezwingen? Überschaue „dein Reich, ob es wohl in Vergleichung mit „den von mir unterjochten Reichen grösser „ist, als ein Stall. Doch ohne Umschweife „zu sprechen, ich will dein Heer schlagen „und aufreiben, Ofen einnehmen, zerstören, „deinem Glauben Schweigen gebiethen, deinem „wider mich erzürnten Gotte trotzen, und das „feiste Rindvieh, ich meine deine Fürsten, „deine Knechte, meinem Joche unterwerfen. „Deines Glaubens Anhänger will ich am Feuer „braten oder spiessen lassen, auf solche Weise „dich und die Deinigen, deren Nahmen ich „dir melden werde, vertilgen, dann die Deut„schen noch weit ärger als dich heimsuchen. „Alles Übrige was ich mit dir und Andern „noch vorhabe, will ich dir jetzt nicht „schreiben."

Ein besonnener, weiser Staatsrath würde auf den Massstab der Staatskräfte hingesehen, in dem hochtrabenden Tone des Gross-Sultans nichts, als Aufforderung zu Unterhandlungen gelesen, die Gelegenheit dazu klüglich aufgefasst, und für einige Zeit sich Frist verschafft haben; allein Ludwig's stolzer, hochmüthiger Staatsrath hielt den Grossherrn für etwas wahnsinnig, und liess den König folgender Massen vornehm, gelehrt, mitunter
6. März. anzüglich antworten: „Zu sehr gefällst du „dir darin, dass du, geschlossenen Verträgen „treulos, und Frieden mit mir unterhandelnd, „Belgrad durch Verrätherey der Unsrigen, „nicht durch deine Tapferkeit, doch mit gros„sem Verluste der Deinigen, bekommen hast. „Hättest du mir als ein geübter Feldherr Stand „gehalten, und nicht wie ein Neuling im Raub-

„gewerbe, dich plötzlich zurückgezogen, so „würdest du erfahren haben, was unserer Waffen Gewalt vermag. Dem Theile deiner „Macht, welchen du wider uns senden willst, „werden wir in das Angesicht sehen, und sein „Schicksal ihm bereiten. Möchtest du doch „die Geschichten deiner Vorfahren erwägen, „und dir nicht verbergen, dass so oft sie seit „achtzig Jahren das Waffenloos mit uns gewagt hatten, fast immer das Blut der Ihrigen „unsere Gefilde überströmte. Dein Wille, „die Gränzen deiner Herrschaft von einem „Ende der Welt bis zu dem andern zu erweitern, ist nichtig; die Italer, Spanier, Gallier, „Dänen, Britannier, und andere unzählige Christen, des gewaltigen Gottes tapfere Völker, „bleiben noch übrig; unter ihren Streichen „würdest du wünschen deine Gränzen nicht „überschritten zu haben. Wider unsern Glauben und unsern Gott, des menschlichen Geschlechtes gekreuzigten Erlöser, treibst du „es nach deiner Weise. Es ist dir nicht genug, für aller Völker gemeinschaftlichen „Feind zu gelten; damit du um so tiefer stürzest, willst du, gleich den Giganten, den „unsterblichen Gott selbst bekriegen. Das „Übrige deines Briefes lassen wir unbeantwortet, es enthält nur Drohungen, und drohen „kann auch der feigste Wicht; mit solchen „Waffen hat nie ein guter Feldherr gefochten. „Deinen menschlichen Absichten werden wir „mit Thaten begegnen; unser gekreuzigter Gott, „den du verachtest, wird dir gewiss verständlicher als du wünschest für sich antworten a)."

a) Liter. Solimani ad Ludov. Reg. et Ludovici ad Soliman. ap. Bel Notitia novae Hungar. T. III. p. 258 sqq.

Wie herrlich, wenn diesen Brief Ludwig der I., Joannes, oder Matthias von Hunyad geschrieben hätten! Ludwig dem II., dem Könige eines Volkes, wie es auf dem Rákoser und Hatvaner Feldern sich bald darauf zeigte, geziemte diese Sprache eben so wenig, als einem Knaben, der ernsthafte Gebrauch der Rüstung eines Rittermannes aus dem mittlern Zeitalter. Wie auf genannten Feldern Ludwig gar nicht König, wie wenig daselbst die Ungern achtbares Volk waren, ist oben erzählet. Während die Ungern
J. C. 1525. auf dem Hatvaner Felde nur im Schimpfen und Lästern Muth und Stärke; nur im Verordnen immer fertigen Willen bewährten; zeigten die Croatischen Herren vor Jaicza, was das herrschende stolze Volk, wollte es seiner Väter, seines Ranges, und seiner Vorzüge würdig handeln, thun sollte und könnte. Ferhat-Beg's Nachfolger in Verbosanien, Usref-Beg, mit Sinan-Bassa von Epirus und Bali-Beg von Semendria vereinigt, führte zwanzigtausend Mann, vor Jaicza. Zum Glücke hatten die wachsamen Bane, Niklas Gyelethfy und Johann Horváth von Szedlák[a]) die Gefahr bey Zeiten dem Könige ge-

a) Unrichtig lassen Istvanffy, Timon, Pray und Engel Jaicza durch Peter Keglewicsh vertheidigen. Nach Ludwig's Schreiben an den Palatin aus Deutschbrod v. 24. März 1522 war Keglewicsh entlassen, Gyelethfy zum ersten Ban ernannt; den Zweyten sollte der Palatin bestellen und dieser war Johann Horváth von Szedlák, wie das *Fragmentum Libri rationarii super erogationibus — de anno* 1526. *bey* Engel (Monument. Ungrica p. 187) bey den Ausgaben am 31. May und 16. Junius ausser allen Zweifel setzt. Peter Keglewicsh diente um diese Zeit bloss unter den Hof-Husszaren von Possega für geringen Sold, welcher in demselben Fragmente auf den 4. 7. 15. und 19. Junius bemerkt wird.

meldet, der sorgfältige Burgpfleger Johann Oztrosyth die Festung*) mit allem Nöthigen so gut versehen, dass sie im Stande war, auch eine längere Belagerung auszuhalten. Der König mochte sich auf die Bane der Provinz Johann Carlowicsh und Franz Batthyány nicht ganz verlassen; Graf Christoph Frangepani wurde von ihm zum Beystande aufgerufen und dieser, in des Kaisers Kriege mit den Venetern rühmlichst bewährte Feldherr, hatte noch patriotische Selbstbeherrschung genug, um der unlängst in Ofen erlittenen Beschimpfung nicht mehr zu gedenken, sondern dem Rufe der Pflicht zu folgen. Ohne Eifersucht ordneten sich auch Carlowicsh und Batthyány seinem Oberbefehl unter, und willig folgten seiner Fahne Peter Krusicsh, Gregor Orlowicsh, jener von Klissa, dieser von Zengh Befehlshaber, die Herren Georg Blagay und Johann Zriny; der Vraner Prior Matthias Baráty sandte den gewesenen Ban Johann Táhy für sich. Frangepani kam mit sechzehntausend Mann von Dubicza längs dem östlichen Abhange des Klaniczer Gebirges herauf, und fand Jaicza's Mauern von feindlichem Geschütze schon sehr beschädiget. Er stellte sich vor das feindliche Lager, dehnte seine Reihen halbmondförmig

*) Ihre Unterhaltung kostete jährlich 25,250 Ducaten; davon: den zwey Banen, welche 200 Reiter und 300 Fussknechte auf ihre Kosten zu stellen hatten 12,000 bar, 2000 in Salz; — zu Bauten und Reparaturen 3000; — hundert funfzig Fussknechte an Sold, 3600; — hundert fünf und zwanzig leicht bewaffnete Reiter, 3000. — zu Unterhaltung der Landmilitz 700; — zu Unterhaltung des Franciscaner Klosters, 200; — dem Salpetersieder, 150; — den Einwohnern zur Beysteuer, 500; — den Bombardirern, 150; — dem Burgpfleger, 150. Kovachich Supplem. ad V. C. T. II. p. 316.

aus, lehnte den linken Flügel unter Peter Krusicsh Anführung an die Stadt und andes Werbas linkes Ufer, den rechten übergab er den Banen Carlowicsh und Batthyány mit der Weisung, der Osmanen linken Flügel unverzüglich anzugreifen. Während hier wüthend gefochten wurde, brachte Krusicsh, unbemerkt von dem Feinde, eine beträchtliche Menge Mannschaft, Mund - und Kriegsvorrath in die Festung. Sobald dieser Zweck erreicht war, zog Frangepani seine Hauptmacht in das Lager zurück, und liess nur seinen Vortrab auf kleine Gefechte ausziehen, um den Feind, theils zu ermüden, theils mit verstellter Flucht zu täuschen. Nach einigen Tagen, um Mitternacht ordnete er sein Kriegsvolk, und führte es vor Anbruch der Morgenröthe zur Schlacht. Der plötzliche Überfall liess den Osmanen keine Frist zur Stellung, in verworrenen Haufen mussten sie kämpfen; dennoch erhielt Usref-Beg's Gewandtheit und Tapferkeit des Sieges Entscheidung durch einige Stunden auf. Als aber Frangepani das schwere Feldgeschütz auf den Hügel, von welchem Usref seine linke Seite völlig gedeckt wähnte, aufführen, die feindliche Flanke unablässig und immer wirksam, beschiessen liess, da war es bald nicht mehr zweifelhaft, wem der Sieg und des Tages Ruhm gebührte. Tausende der Osmanen fielen, mit ihnen der Unterbefehlshaber des Usref. Ihn und den verwundeten Sinan, und ihre entmutheten Haufen jagte Verzweiflung in die unordentlichste Flucht. Von der Beute sandte Frangepani dem Könige Usref-Beg's kostbares Zelt und sechzig Fahnen. Ludwig

belohnte ihn mit urkundlicher Verleihung des neuen Titels, Defensor Dalmatiens, Croatiens, und Slawoniens; die übrigen Feldherren mit Ländereyen *).

Zu Anfang des folgenden Jahres kam der Serwische Bojar, gewesener Geheimschreiber und Dolmetscher des Ferhat-Beg, Paul Bakicsh mit seinen Brüdern, Peter, Clemens, Manuel, Demeter, und Michael, als Überläufer von den Türken, in des Erzbischofs Tomory Begleitung nach Ofen. Seitdem der Erzbischof General-Capitan des Gränzgebiethes war, stand Bakicsh mit ihm in geheimer Verbindung, jetzt aber nöthigte ihn seine eigene Sicherheit zur Flucht. Denn nachdem der Gross-Vezier Ibrahim Bassa den Ferhat-Beg hatte hinrichten lassen, war unter den Janitscharen Aufruhr entstanden, welchen Bakicsh geflissentlich unterhielt. Diess erfuhr der Gross-Vezier; und da auch des Ferhat bares Geld in bedeutenden Summen bey Bakicsh in Verwahrung lag, verklagte er ihn bey dem Gross-Sultan, worauf dem Serwier nichts übrig blieb, als die eiligste Flucht. Seinen weitern Nachrichten gemäss, deuteten alle Vorkehrungen Solejman's auf einen Feldzug nach Ungarn. In seinem Rathe wäre beschlossen, die Hauptstadt Ofen zu überwältigen; den Weg dahin durch die Walachey und Siebenbürgen hätte ein Landeskundiger Serwier, als den beschwerlichsten widerrathen; seiner Meinung nach, führte der Zug über die Sawe weit sicherer und gemächlicher zum Ziele; sein Vorschlag wäre angenommen wor- J. C. 1526.

*) Isthuanffy Lib. VII. p. 67.

den; gleich darauf hätten dreyssig Wagen Nägel und Eisenwerk zu Brücken- und Schiffbau nach Belgrad, andere zu demselben Zwecke Bauholz an die Sawe, Sanct Demeter gegenüber, gebracht. Den Grossherrn zöge zwar seine Neigung mehr zur Jagdlust, zur Ruhe und zu den Freuden im Serail, als auf den Kampfplatz; es wäre aber äusserst schwer, das Janitscharen-Volk ohne Krieg in Zucht und Ordnung zu erhalten. Zu gleicher Zeit ging Bericht ein von dem Pohlnischen Gesandten aus Constantinopel. Seine Unterhandlung mit Ibrahim-Bassa über Waffenstillstand für Ungarn gaben wenig Hoffnung; der Gross-Vezier wollte anfänglich gar nichts davon hören, doch erklärte er weiterhin für nicht ganz unmöglich, dass der Gross-Sultan, aus Rücksicht der Verwandtschaft des Königs von Pohlen mit dem Könige von Ungarn, auch mit letzterm in Verträge sich einliesse, wenn sie unter anständigen Bedingungen angebothen würden; nur der Gross-Vezier für sich mochte nicht daran glauben [a]).

Nach solchen drohenden Anzeigen und Berichten blieben Ungarns Prälaten und Magnaten, uneinig unter sich, in Spaltung mit der Adelsgesammtheit, unzufrieden mit dem Könige, auf dem nächsten Landtage dennoch so kalt, gefühllos und unbesorgt, dass sie zur Subsidie nicht mehr, als funfzig Silberpfennige von jedem Bauernhofe, und erst zu Martini zahlbar, bewilligten. Zwar wurde verordnet, dass diess Mahl des Krieges Last gemeinschaft-

a) Liter. Anton. Pull. de Burgio de 28. Januarii 1526. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 210 sqq.

lich und von Allen getragen werden, die ganze Adelsgesammtheit aufstehen müsste; der fünfte Theil der Bauernschaft sollte bewaffnet, in äusserster Noth sollten auch sämmtliche Bauern aufgebothen werden. Die Prälaten, Barone, Landherren sollten sich unter gegenwärtigem Sturm und Drange nicht auf ihre gewöhnlichen Verbindlichkeiten beschränken, sondern nach Massgabe ihres Vermögens, Reiterey, Fussvolk, Geschütz und andern Kriegsvorrath in möglichster Menge herbeyschaffen. Der König sollte zur Führung des unvermeidlichen Krieges Einen oder zwey oberste Feldherren ernennen. Die Klöster-Güter sollten gleich den Gütern des Adels in den Gespanschaften geschätzt und besteuert; die Kriegssteuer zur Unterhaltung der Truppen in die Cassen der Gespanschaften abgeführt, die Aushebung der Mannschaft unverzüglich vorgenommen werden a). Zum Sammelplatze war das Feld bey Tolna; zur Ankunft der gesammten Reichsmacht das Fest Mariä Heimsuchung bestimmt. Da einleuchtend war, dass der Ertrag der bewilligten Subsidie, wenn sie auch richtig und sogleich bezahlt würde, zu dieses Krieges Bestreitung nicht hinreichte, so wurde in Vorschlag gebracht, aus den Kirchen alles entbehrliche Gold und Silber mit den vorräthigen Geldern zu Hülfe zu nehmen; die Befugniss dazu sollte der Legat bey dem apostolischen Stuhle bewirken. Allein wie wenig diess Alles der Mehrheit unter den Ständen Ernst war, zeigte auch die Verordnung,

a) Ludovici II. Decret. VII. art. IX. X. XI. XIV. XVIII. XXIII. XXVII. XXIX.

dass sich der König bey auswärtigen Fürsten um kräftigen Waffenbeystand bewerben sollte; zeigte alles Empörende, was sie nach dem
10. May. — Landtage von Christi Himmelfahrt Feste an;
3. August. bis zu dem schrecklichen, Ungrischen Gemüthern ewig unvergesslichen Joannis Enthauptungs Tage thaten und unterliessen.

Niemand bewies in dieser Zeit des äussersten Bedrängnisses thätigern Willen und regern Eifer, Ungarn beyzustehen, als Papst
22. Febr. Clemens der VII; er schrieb an Kaiser Carl;
1. März. an die Herzoge von Monmorency, von Lau-
23. April. trec, von Angoulême, von Alençon, von
5. May. Vendôme und von Lothringen; an Heinrich den VIII., König von England; an Erzherzog Ferdinand und mehrere Deutsche Fürsten; er ermahnte sie alle zur Eintracht unter sich, zur Vereinigung ihrer Macht wider der Christenheit gemeinschaftlichen Feind[a]; und fand nirgends Gehör: nur der sicherste unter allen, Heinrich, sandte dem Könige von Ungarn eine bedeutende Geldsumme, welche Clemens aus der päpstlichen Schatzkammer mit funfzigtausend Ducaten vermehrte. Am zuversichtlichsten rechnete er auf des französischen Königs Franz edeln Rittersinn, an
23. April. ihn schrieb er am nachdrücklichsten, schilderte ihm Ungarns und seines Königs grosse Trübsale, und offenbarte dabey seine tragische Ansicht von den Zeiterscheinungen. „Gottes „gerechter Zorn," schrieb er für seine, und für spätere Zeiten treffend, „verfolget und „dränget uns, denn unsere Sünden sind schwe„rer als dass wir Barmherzigkeit verdienten.

a) Raynald. ad ann. 1526.

„Wollte der allmächtige Herr uns plagen und „züchtigen, so hätte er immerhin Mord, Räu„bereyen, Feuersbrünste, Empörungen, Hun„ger und Pest über uns verhängen mögen; dass „er aber den Christlichen Fürsten richtigen „Sinn und Überlegung entnommen hat, damit „sie weder das allgemeine Elend sehen, noch „dem hinsinkenden Gemeinwesen beyzusprin„gen gedenken; das ist aller Strafen die „schrecklichste, weil sie uns keine Hoffnung „mehr übrig lässt[a]." Ludwig schrieb an den ritterfesten König inständigst um Hülfe bittend; aber Franz hatte für diesen Augenblick für nichts anders Sinn, als für Rache an Kaiser Carl; die unwürdige Behandlung während seiner Gefangenschaft zu Madrit, und der ihm aufgedrungene schimpfliche Friede lagen ihm näher, als die Türkennoth der Ungern an dem Sawestrome.

Am schwersten drückte den König der Ungern in diesem Augenblick der Geldmangel; um ihm abzuhelfen hatte er schon Montag nach Misericordia den Neuszohler Kupfer- 16. *April.*
handel an Anton Fugger auf funfzehn Jahre, für zwanzigtausend Ducaten jährlich, verpachtet, und funfzigtausend im Voraus genommen[b]). Jetzt nahmen auf seinen, auf des Graner Erzbischofs, und des päpstlichen Nuncius Befehl der Fünfkirchner Propst Ladislaus Macedoniay und Peter Bornemiszsza von Kapolna aus der Franciscaner Kirche zu Sanct Peter in Pesth den silbernen Sarg des heiligen Csanader Bischofs und Märterers Gerardus,

a) Liter. Clementis VII. ad Francisc. Reg. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 219. b) Thurnschwamb, bey *Engel* Gesch. des Ungr. Reichs. Thl. I. S. 204.

zweyhundert neunzehn Mark an Gewicht; aus der Franciscaner Kirche zu Sanct Johann in Ofen sechshundert dreyssig Ducaten in alter Ungrischer Münze und fünfhundert Ducaten in Golde, niedergelegt, von dem Ujlalaker Herzoge zur Bestreitung der Heiligsprechung des seligen Joannes von Capistrano; aus den übrigen Kirchen und Klöstern zu Ofen und Pesth die Hälfte aller goldenen und silbernen Kelche, Kreuze, Leuchter und Gefässe, wogegen der König nach geendigtem Kriege aus dem Presburger Dreyssigst und andern Kammergefällen vollkommenen Ersatz versprach [a]). Mit dem unergiebi-
28. *May.* gen Schatze wurden Münzmeister und Münzer auf Wischegrad gesandt, um das alte Geld umzuprägen, aus dem geheiligten Golde und
4. *Junius.* Silber Pfennige zu schlagen. In acht Tagen war die Arbeit geschehen [b]), das Gold in des Königs Schatzkasten, und es war höchste Zeit, dass Rath geschafft wurde, denn unterdessen hatten die Osmanen Sanct Demeter in Sirmien am linken Sawe-Ufer überfallen, die Besatzung, funfzig Mann Fussvolk, die Flucht ergriffen, mehrere Befehlshaber der Gränzplätze Verzichtleistung auf ihre Ämter dem Könige zugesandt, die Bothen Anderer der Zahlung des Soldes für sich und für die Besatzungen ungeduldig in Ofen geharret. Paulus Tomory, auf dem letzten Landtage, aus der fast allgemeinen Stimmung der Magnaten und Landherren den unvermeidlichen Untergang des Reiches vorhersehend; sein und des

a) Liter. Ludovici II. Reg. ap. *Pray* Annal. P. V. p. 97.
b) Fragment. libri rationarii ap. *Engel* Monum. Ungr. p. 191 et 199.

Königs entschiedenes Unvermögen, den Sturz aufzuhalten erkennend; wahrscheinlich auf seine Darstellungen der nahen Gefahr von den versammelten Ständen mit dem kränkenden Vorwurfe klösterlicher Zaghaftigkeit abgewiesen [a]); hatte sein Amt niedergelegt, Peterwardein verlassen, nach Colocza sich zurückgezogen, und den festen Entschluss gefasst, sich auch des Erzbisthumes zu begeben. Nur der päpstliche Nuncius, Anton Pulleo del Burgio war noch im Stande, diesen, leider, einzigen Mann auf seinen Posten zurückzuführen mit vierzigtausend Ducaten des päpstlichen Geldes, womit er seinem Kriegs- und Schiffsvolke den seit langer Zeit rückständigen Sold auszahlen konnte. Nach der Ansicht des Nuncius von der Dinge bedenklichem Zustande, sollte der Papst, entweder, von den übrigen Fürsten der Christenheit unterstützt, noch zwey Mahl hunderttausend Ducaten aufbringen, worauf sich allen Falls einige Hoffnung guten Erfolges gründen liess, oder gar kein Geld mehr senden; denn das wenigere wäre weggeworfen, das bisher gesandte überflüssig genug, des apostolischen Stuhls Bereitwilligkeit zur Hülfe zu beurkunden [b]).

---

a) „*Neque unum habent capitaneum cui hoc negotium com-*„*mittere possent, praeter Colocensem, et illum ita tractarunt*" Liter. Anton. Pull. de Burg. ap. *Pray* P. I. p. 228. b) Liter. citat. Anton Pull. de Burg. *Budae die Sanctorum* (Marcellini et Petri d. i. am 2. Junius — so vermuthe ich) 1526. ap. *Pray* l. c. p. 226 sqq. Denn wenn der Erzbischof seinen Posten verlassen hat, so kann es nicht vor, sondern muss nach dem Landtage, welcher am 10. May endigte und worauf Tomory schlecht behandelt wurde, geschehen seyn; also nicht auf Philippi und Jacobi, das ist 1. May wie Pray vermuthet, bezieht sich das die Sanctorum. Zwischen den 1. und 8. May ist kein Dies Sanctorum mehr; der nächste Brief des Nuncius an Sadolet vom 24. May bezieht sich auf seinen letzten vom 8.

Von dem aus Kirchensilber gemünzten neuen Gelde, wurde sogleich Johann Szerecsény, königlicher Kämmerer mit dreytausend einhundert funfzig, nach gutem Münzfusse funfzehnhundert fünf und siebzig Ducaten, als Sold für Radicsh, Bossicsh und Paul Bakicsh, Hauptleute über tausend Mann Schiffsvolk nach Peterwardein abgesandt[a]); dem Palatin Stephan Báthory konnten auf Abschlag seines Gehaltes sechshundert fünf und
6. *Junius.* siebzig, dem Hauptmann Benedict Kömives für hundert Mann Fussvolk zu Temesvár der Sold mit sechshundert[1] funfzig Ducaten guter Münze bezahlt, und vier Centner Pulver zu Peterwardeins Vertheidigung für sieben und sechzig Ducaten gekauft werden. Aber schon an eben dem Tage musste Peter Fekete, Bothe des Zewriner Bans, Johann Kallay;
7. *Junius.* am folgenden Michael Koppány, Bothe des Coloczer Erzbischofs, den Gehalt für ihre Herren verlangend, auf die Bezahlung in Ofen warten[b]).

Dringendere Ausgaben verschlangen sogleich jede eingegangene Geldsumme; am
31. *May.* Frohnleichnams Feste wurde der Königliche Kämmerer Niklas Proznoczky nach Böhmen beordert, um bey den Landherren und Rittern um Hülfstruppen anzuhalten; zur Bestreitung seiner Reisekosten empfing er hun-
8. *Junius.* dert funfzig Ducaten. Freytag vor Barnabae

May. Der hier angeführte Brief, kann also auch nicht auf einen diem Sanctorum zwischen dem 8. und 24. May gehören und nach dem 24. May ist kein dies Sanctorum mehr bis zum 2. Junius.

a) Fragment. Libri Rationarii ap. *Engel* l. c. p. 199.
b) Fragment. Lib. Ration. l. c. p. 199. 202.

ging Johann Balaythy nach Mähren mit neuntausend Ducaten zur Bezahlung der Söldner, welche der päpstliche Nuncius zur bevorstehenden Heerfahrt angeworben hatte; seine Reise kostete zwey und siebzig Ducaten funfzig Pfennige. Mittwoch darauf wurde dem 12. *Junius.*
Balaythy, Herr Valentin Cshuthán, diesem der königliche Geheimschreiber Georg Sapka nachgesandt, um die Sendung der 28. *Junius.*
Hülfsvölker zu betreiben[a]); den Böhmischen Herren war ihre Saumseligkeit nicht zu verargen, nachdem Ungarns angesehenster Prälat auf dem letzten Landtage dem Olmützer Bischof Stanislaus Thurzo versichert hatte, es wäre unnöthig, dass die Böhmen und Mährer viele Mannschaft schickten; wenig Leute aber viele Fahnen wären erforderlich; denn nach der Zahl der letztern berechneten die Osmanen des gegenüber stehenden Feindes Stärke. Ging doch die Verblendung so weit, dass jüngere Herren vom Adel jeden Bedachtsamern für des Vaterlandes Feind oder Verräther erklärten, welcher bezweifelte, dass sie das feige, unglaubige, schlechte Janitscharen-Volk, bloss mit den Ringen, welche sie an Fingern trügen, erdrücken würden[b]). Dabey wurde in der Hauptstadt selbst gemordet, geraubt, unter den Augen des Königs gejubelt, getanzt, um die Wette auf fünf, auf zehn, auf mehr Türkenköpfe, welche jeder abhauen wollte, gezecht; und diese Raserey als Patriotismus, als Muth, als adelige Bravheit gepriesen.

---

a) Fragm. Lib. Ration. l. c. p. 194. 204. 208. b) Dubravius, als Ohrenzeuge. Lib. XXXIII.

14. *Junius.* Erst am Donnerstage nach Viti reiste des Königs Hofherr Johann Graf von Hardek mit tausend funfzig Ducaten nach Wien, um Waffen und anderes Feldzeug einzukaufen; und an eben dem Tage wurden dem Woiwoden Martin Lukaricsh und seinen Gefahrten, als Sold für dreyhundert Fussknechte zu Jaicza, neunhundert fünf und siebzig, als Kostenersatz und Wartegeld für sieben Monathe und zwey Wochen, dreyhundert zwey und funfzig Ducaten bezahlt. Zwey Tage vorher war Thomas Nádasdy mit königlichen Briefen an den Erzherzog Ferdinand und an Deutschlands Fürsten nach Speyer abgegangen *). Dort wurde Montag nach Joannis ein Reichstag eröffnet, und unter andern auch des Ungrischen Königs Bitte um Waffenbeystand vorgetragen. Er wurde auf Ferdinand's eifrige Verwendung bewilliget und versprochen; aber weder Ein Mann noch Ein Häller gesandt. Die Reichsfürsten durch das Torgauer Bündniss seit kurzem vereinigt, hatten vollauf zu thun, um unter dem Vorwande, Gottes Dienst von Pfaffentrug zu reinigen, Gottes Wort von Pfaffendruck zu befreyen, sich dem weit hinaus berechneten Bestreben des Kaisers Carl nach souveräner Herrschaft kräftig zu widersetzen, die zweyhundert acht und achtzigjährige Spaltung zwischen Kaiser und Reich anzufangen, und Deutschlandes Schicksal, welches wir erlebt haben, unausbleiblich vorzubereiten; das Deutsche Volk hatte Martin Luther gelehret: dem echten Christen gezieme Unrecht zu leiden; weder der Gewalt des Kaisers, noch

a) Fragment. Lib. Ration. l. c. p. 208. 211.

irgend anderer verfolgenden Macht zu widerstehen: wider den Türken streiten, heisse gegen Gottes züchtigende Heimsuchung kämpfen; warum könne keine Heerfahrt wider ihn glücken, jede nur seine Macht verstärken, seine Herrschaft erweitern; und diess war Allen, welche den pflichtmässigen oder den besoldeten Waffendienst scheueten, recht zuträgliches Gottes Wort; aus Deutschland also hatte Ungarn keine Hülfe zu erwarten.

Von Barnabä bis Gervasii und Protasii zo-11—19. Jun.
gen königliche Bothen, Johann Fytchor nach Weszprim und Stuhlweissenburg, um von den Capiteln daselbst die ihnen auferlegte Steuer zu erheben, und damit sogleich dem ihn begleitenden Herrn Sigmund Bánffy den rückständigen Gehalt zu bezahlen; Johann Thomicsh nach Gran, Georg Brádácsh wieder nach Stuhlweissenburg, um von den Bürgerschaften beyder Städte, dort tausend, hier dreytausend Ducaten zu fordern, damit die Jaiczer Huszaren besoldet werden konnten; Johann Sáffár nach Colocza, Stephan Fekete nach Gran und Watzen, um von den Dom-Capiteln die Kriegssteuer für den König einzutreiben *). Andere Bothen
zogen in eben diesen Tagen mit königlichen 12—22. Jun.
Briefen in die Gespanschaften, Uriel Koztholyány nach Bars, Trencshin, Thurocz, Liptau, Arva; Niklas Erdély an die Äbte von Szekszard und von Bátta; Niklas Deák von Rahotza an das Fünfkirchner Capitel, in das Baranyaer Comitat, an die Äbte von Pécsh-Várad und von Sümegh, an die Herren Lo-

a) Ibid. l. c. p. 207. 213. 218. 219.

renz Bánffy, Valentin Török und an die Wittwe des Palatins Emerich Perény; Johann Aczél an die Städte Kaschau, Eperies, Bartfeld, Zeben und Leutschau; Stephan von Nagy-Lák wieder in die Barser Gespanschaft und an den Abt auf Martinsberg; Gregor Deák von Szegedin, in die Gespanschaften Bekes und Bihar, an Herrn Stephan Csáky, an den Bischof und das Capitel von Grosswardein; Dionysius Pográn in die Gespanschaft, an den Bischof und das Capitel von Neitra: sie alle wurden gemahnet, der letzten Reichsverordnung gemäss, unter Strafe der Treulosigkeit, Prälaten, Herren und Adel mit ihren Banderien und Dienstleuten, am Feste Mariä Heimsuchung auf dem Tolner Felde sich einzufinden; Äbte und Capitel, ihr Waffenvolk zu senden *).

Inzwischen war Solejman's Vortrab nach Belgrad eingezogen; der Donaustrom bedeckt von seinen Schiffen, mit Volk und Kriegsvorrath befrachtet; da wurden Eilbothen abgefertigt an den Grafen Christoph Frangepani und Niklas Grafen von Salm, um ihnen die oberste Feldherrnstelle anzubiethen; Hannibal von Cypern mit päpstlichem Gelde nach Mähren, um Söldner anzuwerben; eben
15—22 Jun. dahin Johann Wankony, um Packpferde einzukaufen; Bernhard Baran, königlicher Kämmerer, und gleich hinterher des Königs Hofmarschall, Andreas Trepka, um die Mährischen Stände zur Absendung der Hülfstruppen anzutreiben; Emericus Bebek, Propst zu Sanct Niklas in Stuhlweissenburg,

*a) Ibid. l. c. p. 208. 213. 214. 217. 224. 225.

an den Palatin Stephan Báthory, an des Königs Ober-Mundschenk Ladislaw Moré, an den Fünfkirchner Bischof, Philippus Moré, an die Äbte von Pécshvarad und von Szekszard, mit dem königlichen Befehl, dem zu Folge sie mit ihrem Kriegsvolke zur Vertheidigung des Gränzgebiethes und der Überfahrten an der Sawe unverzüglich dem Coloczer Erzbischofe zuziehen sollten a). Das Reisegeld für den Propst Bebek, zwey und neunzig Ducaten, musste bey Leerheit der königlichen Casse, der Nuncius del Burgio vorschiessen. Von dem Grafen Salm kam Ablehnung der obersten Feldherrn-Stelle, mit Vorschützung von Alter und Kränklichkeit; von Frangepani Aufschub seines Entschlusses; der Palatin und die übrigen Herren mochten dem Befehl des Königs, der Landadel ihnen nicht gehorchen. Die Lage des Königs war schrecklich; schrecklicher die der klugen Königinn, welche sie tiefer fühlte, und bey ihren Einsichten an keine Rettung glauben konnte. Ausser der päpstlichen, keine Hülfe vom Auslande, nicht einmahl von nahen Verwandten; keine Unterstützung von Vasallen, kein Gehorsam von Beamten, kein guter Wille in den Reichssassen, keine Einsicht und keine Eintracht in dem Staatsrathe, kein Geld in der Casse, keine Schiffe auf der Donau, überall nur dürftiger Kriegsvorrath; in des Königs Umgebungen nicht Ein Mann, welcher einen Haufen, noch weniger ein ganzes Heer zu ordnen verstand, nicht Einer, welcher je ein blosses, mit Feindesblut übertünchtes Schwert

a) Fragment. Lib. Ration. l. c. p. 212. 213. 215. 218. 225.

gesehen hätte; und zu dem allen der schreckliche Solejman mit dreymahl hunderttausend Mann gegen Ungarn im Anzuge a).

19. *Junius.* Am Tage Gervasii und Protasii wurde beschlossen, die Reichsgesammtheit durch Herumsendung eines blutigen Schwertes aufzubiethen. Wer in älterer Zeit auf solches Aufgeboth dem Waffendienste sich entzogen hatte, verfiel in den Stand der Knechtschaft, später in Ehrlosigkeit; jetzt, setzte das blutige Schwert niemanden mehr, als die Herolde, welche es herumtrugen, in Bewegung. Für funfzehn Bothen, welche den Befehl dazu in die Gespanschaften, an Magnaten und an Herren bringen sollten, mussten die Reisekosten, zweyhundert acht und neunzig Ducaten, erst

23. *Junius.* aufgebracht werden; und am Vorabende Joannis waren in allen Gegenden und Provinzen des Ungrischen Reiches blutige Schwerter, ohne Furcht und ohne Rührung, anzuschauen b).

26. 27. *Jun.* Am nächsten Dinstag und Mittwoch gingen auch die Verordneten, mit königlicher und päpstlicher Vollmacht versehen, ab, Michael Csäky und Caspar Szeredy in die Grosswardeiner Diöces; Michael Petherdy nach Stuhlweissenburg, Johann Deák nach Gran, um überall aus Kirchen und Klöstern die Hälfte alles vorhandenen Goldes und Silbers in Empfang zu nehmen. Mehrere rückständige Besoldungen waren bereits darauf und geradezu nach dem Gewichte, angewiesen. Al-

---

a) So schildert den Zustand der Dinge der besonnene Beobachter Anton Pulleo del Burgio in seinem Sendschreiben an Sadolet Ofen vom 19. Junius 1526. bey *Prey* Epist. Procer. P. I. p. 243. b). Liter. ead. Anton. de Burgio l. c. — Fragment. Lib. Rat. l. c. p. 225—227.

lein die Verordneten fanden allenthalben Widerstand. Der Versicherung Ludwig's, dass er nach dem Kriege Alles reichlich ersetzen wolle, wurde nicht geglaubt; seiner Noth nicht geachtet; seinen geschärften Befehlen keine Folge geleistet *); und wo noch etwas gegeben wurde, dort ging es nicht viel besser, als am Laurentii Tage zu Leutschau. Die dahin Verordneten waren der Erlauer Propst von Sanct Peter und Herr Stephan Both; der Magistrat liess sie herrlich bewirthen in des Stadtpfarrers, Meister Sebastian Henkels Haus, und beschenkte jeden mit zwey silbernen Löffeln. Dafür liessen sie zwey Monstranzen, drey grosse Kreuze und einige Kelche, an Gewicht hundert fünf und zwanzig Mark, aus dem Verzeichniss völlig weg; das darin aufgeführte Gold und Silber wog hundert vier und sechzig Mark, sie schrieben nur hundert zwölf, bestimmten davon die Hälfte für den König, und liessen auch dieses noch in Verwahrung der Leutschauer, bis Ludwig ausdrücklich befehlen würde, wenn und wohin es abzuliefern sey b). Für alle Staaten, welche solche Vollzieher ihrer Verordnungen, entweder nicht kennen wollen, oder stillschweigend dulden, ein treuer Spiegel, das Bild ihres gewissen Unterganges darstellend. Bey dem ehr- und treulosesten Betragen der Ungrischen Staatsbeamten in des Vaterlandes gefahrvollster Lage darf es nicht mehr befremden, dass selbst der Palatin Bá- 28. 29. Jun.

a) Liter. Ludovici ad Status et Ordines Varadinens. Dioces. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. 246. 250. Fragm. Lib. Ration. l. c. p. 230. 232. 235. b) Sperfogel Annal. Contract. ap. *Wagner* Annal. Scepus. P. II. p. 146.

thory, der Ban Carlowicsh, und der zum obersten Feldherrn berufene Graf Frangepani die Zahlung ihres Soldes durch Sendbothen mussten betreiben lassen[a]).

Unterdessen hatten zwey Mahl hunderttausend Türken bey Sanct Demeter über die Sawe gesetzt und im Umfange einer halben Meile ihr Lager aufgeschlagen, die Hoffnung, die Überfahrten an diesem Strome zu behaupten, war verschwunden; der Palatin, welchen man an den Gränzen in voller Waffenarbeit glaubte, sass in der Sümegher Gespanschaft auf seines Bruders Andreas Burg Babocsa an der Fussgicht leidend. Durch den Hofbothen, welcher ihm des Königs wiederhohlte Befehle gebracht hatte, liess er melden, er sey bereit auszuziehen, doch so, wie es dem Palatin geziemt, an der Spitze eines gehörig bewaffneten Heeres; Bauernvolk könnte er nicht brauchen. Vorschüsse im Dienste des Königs hätten auch seine Casse erschöpft; Ludwig möchte ihm eiligst Geld und Mannschaft nach Móhácsh senden. Da nichts von beyden kam, reiste er selbst nach Ofen, beschwerte sich über die Dienstverweigerung des Adels in den südlichen Gespanschaften, und blieb an dem Hoflager bis zu des Königs Auszuge. Der Erzbischof Paulus Tomory hatte nicht Fleiss, nicht Verheissungen, nicht Gewalt gesparet, um den Bácsher und Sirmier Adel unter Waffen zu bringen; Alles vergeblich; das elende Vonthum bestand auf seinen angemassten Freyheiten, nach welchen es unter keines andern Fahne, als unter der königl-

a) Fragm. Lib. Ration. l. c. p. 232 — 234.

lichen, und unter des Königs persönlicher Anführung zum Waffendienste verpflichtet seyn wollte. Tomory's ganze Kriegsmacht bestand aus tausend Reitern und fünfhundert Mann Fussvolk, welche ihm der Papst gesandt hatte.

Des Feindes Absicht ging auf Peterwardein, der Platz, heute fast unbezwinglich, war damahls nur wichtig, doch nicht so fest, dass er sich leicht behaupten liess. Die Stadt liegt auf der flachen niedrigen Erdzunge, welche die Donau in ihrer Wendung von Südwest gegen Südost bildet; vor derselben waren nur noch wenige Aussenwerke und Wälle. Die breit, tief und reissend vorbeyströmende Donau litt in jener Zeit weder steinerne noch hölzerne Brücke. Die Festung auf dem Felsenberg in Felsen gehauen, liegt hart am Gestade des Flusses, welcher so wie die Stadt von ihr beherrscht wird. Die Stadt konnte schon damahls nur von östlicher, die Felsenburg nur von östlicher und südlicher Seite angegriffen werden; ein Angriff von der Wasserseite war nicht zu befürchten. Befehlshaber des schwach besetzten Platzes war Georg, Sohn des Benedict Alapy. Tomory verlangte von Ofen Verhaltungsbefehle, ob er mit seinen wenigen Streitkräften sich dem Feinde Preis geben, ob er von Peterwardein abziehen, ob er dem Könige zuziehen, oder was er sonst thun sollte. Wie kein Geld, so war auch selten guter Rath an Ludwig's Hoflager; der Staatsrath war grössten Theils aus einander gegangen, die zwey oder drey zurückgebliebenen konnten zu keinem Entschlusse kommen. Statt aller Weisung kam ein Hofherr mit zweyhundert Huszaren, um den Bacs-

ker, Bodroger, Baranyaer und Sirmier Adel zur Bewaffnung anzustrengen. Allein wo des Erzbischofs Ansehen nichts wirkte, wusste man auch zweyhundert Huszaren in gefälliger Höflichkeit zu erhalten, und artig abzufertigen.

Zweckmässiger, nur zu spät, war der von einem Unbekannten eingesandte Vorschlag, dem zu Folge der König dem Siebenbürger Woiden Johann von Zápolya befehlen sollte, in Verbindung mit Radul, Woiwoden der Walachey, entweder Solejman's Heer im Rücken zu überfallen, oder einen Streifzug durch Bulgarien und Thracien zu unternehmen. Der Vorschlag schien anfänglich verdächtig, weil ihn Zápolya, an dessen Treue und Redlichkeit man zweifelte, ausführen sollte; als aber der Graner Erzbischof Ladislaus Szálkán die Sache billigte, wurde Urban Batthyány mit dem Befehl der eiligsten Vollziehung an Zápolya abgefertigt. Radul war der Ungrischen Oberherrlichkeit getreu ergeben, und noch am Dinstage nach Joannis war sein Abgeordneter, Johann Szálánczy, mit geheimen Nachrichten bey dem Könige[a]; wahrscheinlich ist sogar, dass der Vorschlag entweder von Radul selbst, oder von Szálánczy kam; allein Zápolya rechtfertigte den Verdacht wider sich, dass er Nichts that, so lange noch Zeit war Etwas zu unternehmen; späterhin musste Radul zum Geissel für seine Treue gegen die Pforte, seinen einzigen Sohn in des vorsichtigen Solejman's Lager senden[b].

25. *Junius.*

---

a) Fragment. Lib. Ration. l. c. p. 230. b) Liter. Ant. Pull. de Burgio ad Sadolet. Budae 30. Junii 1526. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 234. Stephan Broderic. Descript. Cladis Mohács.

Am Feste Mariä Heimsuchung, an dem Tage, da die gesammte Ungrische Reichsmacht, drey Mahl, durch den Reichsschluss, durch eigene Bothen, und durch Herumtragung blutiger Schwerter, aufgerufen, auf dem Tolner Felde schlagfertig stehen sollte, aber noch nicht ein Mann daselbst stand, zog Solejman nach Belgrad ein: und der König sass noch auf der Ofener Burg, in wehmüthiger Geduld des Geldes harrend, welches aus kärglich eingeliefertem Kirchensilber geschlagen werden sollte; und ängstlich erwartend, wer etwa von Prälaten und Magnaten mit Kriegsvolk ankommen dürfte, um ihn auf die Heerfahrt zu begleiten [a]). Sonntag nach Margaretha gegen Mittag bestürmten die Osmanen zum ersten Mahle die untere Stadt Peterwardein, und die gegenüber liegende, jetzt Neusatz genannte Schanze zugleich. Jene vertheidigte Georg Alapy mit der Besatzung; diese Paulus Tomory mit vierzig kleinen Kähnen; an Mannschaft hatte er noch nicht mehr, als tausend Reiter und dreytausend Mann ungeübtes, schlecht bewaffnetes Landvolk; der Feind hundert Kähne, und drey und zwanzig dreyruderige Galeeren. Bis zum Einbruche der Nacht wüthete auf beyden Plätzen der Kampf. An den Stadtmauern wurden über tausend Janitscharen getödtet, von der Schanze aus Eine Galeere in Grund gebohrt, mehrere feindliche Kähne genommen, die Mannschaft niedergemacht, wobey Tomory nur acht Mann, Emerich Czybák, Hauptmann der Reiterey,

2. Julius.

15. Julius.

a) Liter. Aut. Pall. de Burgio Budae 8. Jul. 1526. l. c. p. 262.

sein Pferd verlor. Dem ersten Glücke misstrauend, hielt der Erzbischof in der Nacht noch Kriegsrath. Man berechnete die geringen Streitkräfte gegen des Feindes überlegene Macht, und beschloss die Schanze zu verlassen. Mit Tages Anbruch zog sich Tomóry an die Palanker Fuhrt hinauf.

16. *Julius.* Am folgenden Tage wichen die Osmanen so weit von der Stadt zurück, dass die Besatzung ohne Gefahr, aus der Donau sich mit
17. *Julius.* Wasser versorgen konnte. Dinstag Mittag wurde der Sturm zum zweyten Mahle mit nicht besserm Glücke versucht, der Besatzung schweres Geschütz streckte die Janitscharen
18. *Julius.* haufenweise hin. Mittwoch steckte der Feind Futak und die an der Donau liegenden Dörfer in Brand, begann die förmliche Belagerung, und beschoss die Stadt von vier Seiten. Nach Tomory's Kenntniss konnte sie längstens durch zehn Tage sich behaupten; diess meldete er dem Könige durch den Bosner Bischof Georgius von Paliszna, und verlangte zehntausend Mann Fussvolk, womit er des Grossherrn Schiffsmacht aufreiben, die Peterwardeiner Schanze wieder erobern, und die Stadt entsetzen wollte; müsste er ihm aber diese Hülfe versagen, so wäre die höchste Zeit, um von Solejman, auch unter den härtesten Bedingungen, selbst unter der, eines jährlichen Tributes, bis auf günstigere Zeit sich Waffenstillstand zu erbitten. Wahrscheinlich würde er ihn gewähren, da des Feldzuges Verlängerung ihn bald mit Mangel an Lebensmitteln drücken müsste, sein Ehrgeitz an dem bewilligten Tribut hinlängliche Befriedigung gewänne: Leider dass es mit Ungarn so weit

gekommen wäre, doch nach seiner klaren Ansicht von den Dingen, könnte er dem Könige keinen andern, noch bessern Rath ertheilen a). Gern hätte ihn auch der König und sein kleiner Staatsrath angenommen; aber sie fürchteten des Adels Unzufriedenheit, und die Wuth der Lungen-Helden, welche täglich unter wildem Zetergeschrey auf allen Strassen und Plätzen Ofens ihre Säbel an den Steinen wetzten, um mit dem, was ihnen mangelte, mit Muth und Vaterlandsliebe, wenigstens zu prahlen. Wirkliches, geübtes Waffenvolk hatte Ludwig um diese Zeit zu Ofen noch nicht tausend Mann beysammen; er war daher unvermögend dem Erzbischofe zehntausend zuzusenden. Dagegen wurde Stephan Báthory, aus dem Hause Somlyo, eiligst nach 19. *Julius.* Siebenbürgen abgefertigt, mit des Königs gemessenstem Befehl, dem zu Folge, Johann von Zápolya mit der gesammten Macht seiner Provinz aufbrechen, unter Weges alle waffenfähige Mannschaft an sich ziehen, und bey Tolna mit dem königlichen Heere sich vereinigen sollte b). Am fünften Tage war Báthory zu Klausenburg eingetroffen; von dort über Lugos, Temesvár, Szegedin und Halasz bis Tolna sind drey und sechzig Meilen; hätte Zápolya sich sogleich auf den Marsch gesetzt, zwey Tage hinter einander jedes Mahl nur fünf Meilen gemacht, jeden dritten Tag geruhet, so konnte er zu Laurentii, spätestens zu Mariä Himmelfahrt bey Tolna eintreffen.

Endlich am Freytage vor Mariä Magda- 20. *Julius.*

---

a) Liter. Ant. Pull. de Burgio Budae 22. Julius. l. c. p. 265 sqq. b) Broderic. l. c.

lena zog der König aus der Hauptstadt, in kleinem Gefolge von Prälaten und Magnaten, mit zweytausend fünfhundert Mann, von päpstlichen Hülfsgeldern angeworbenem Fussvolke; tausend Huszaren der Königinn, und fünfhundert Reitern des Graner Erzbischofs; also nicht einmahl der höchste Prälat des Ungrischen Reiches hatte seine pflichtmässigen zwey Banderien vollzählig im Stande! Ludwig's erster Marsch ging nur bis Erd; dort verweilte er zwey Tage, verlor sein liebstes, völlig gesundes Pferd durch plötzlichen Tod, sah schlimme Bedeutung des Vorfalls in unglücksschwangerer Zeit, und nahm auf der Insel Csepel zum letzten Mahle von der Königinn
23—26. *Jul.* Abschied. Zu Eresin blieb er vier Tage, des Zuzugs einiger Prälaten und Magnaten harrend; aber niemand kam, als Andreas Báthóry, des Palatins Bruder, aus dem Hause Ecsed, mit einigen Haufen seiner Dienstmannen. Von dort aus sandte Ludwig den Palatin nach Tolna, um den Adel der Tolner, Sümegher, Szalader und Baranyaer Gespanschaften aufzubiethen; bey des Königs Ankunft daselbst sollte kein Landherr fehlen.

Vier Meilen weiter, am rechten Donau-
27. *Julius.* ufer, bey Pentele, wo in alter Zeit Römi-

a) So berichtete Ant. Pulleo del Burgio am 22. Julius nach Rom: „*di poi tanto ho travagliato, che no fatto uxire „la Maesta del Re da Buda a li XX. di questo fu lo primo „allogiamento dua miglia lontano di qui ove e stato in fino „ad hogi.*“ Der Italische Text steht bey Koller Hist. Episc. QEccl. t. V. p. 147. Nach Broderichs Bericht, wäre der König erst den 24. Julius ausgezogen, weil aber del Burgio grössten Theils seinen Bemühungen des Königs Anzug zuschreibt, und dessen Aufenthalt zu Erd bestimmt auf den 22. Julius beschränkt, so wollten wir lieber dem ruhigen, besonnenen Nuncius, als dem durch die Lage der Dinge gewiss sehr geängstigten, mithin zerstreuten Reichskanzler Broderich in seiner Angabe folgen.

sche Pfeilschützen standen, und der Ort Intercisa hiess, traf der König Herrn Stephan Báthory von Somlyo mit Georg Bácsy, Johann Zápolya's Geheimschreiber, welcher meldete, der Woiwod hätte vierzigtausend Mann in Bereitschaft, wüsste jedoch nicht, wie er sich bey des Königs wechselnden und widersprechenden Befehlen zu verhalten hätte. Zuerst wäre Caspar Horvath von Wingarth, königlicher Ober-Truchsess, gekommen mit der Weisung, dass er, ohne Verzug nach Ungarn aufbrechen sollte. Gleich darauf wäre Urban Batthyány erschienen mit dem Auftrage, entweder den Gross-Sultan im Rücken anzugreifen, oder mit dem Woiwoden von der Walachey nach Bulgarien einzufallen. Jetzt hätte ihm Stephan Báthory von Somlyo den Befehl überbracht, sich augenblicklich gegen Tolna auf den Marsch zu setzen. Er wäre bereit, hinzuziehen, wohin der König ihn rufen möchte; er selbst müsste seine Vereinigung mit des Königs Heermacht für das Zuträglichste halten, da es zu Angriffen des Feindes im Rücken schon zu spät wäre, und Solejman von der Treue des Walachischen Woiwoden durch dessen einzigen Sohnes Abforderung zum Geissel sich bereits versichert hätte. Damit er nun zuversichtlich handeln könnte, sollte Ludwig den früher durch Batthyány übersandten Befehl förmlich widerrufen.

Diess that der König im nächsten Lager zu Földvár öffentlich im Kriegsrathe, Zápolya's Bothen entlassend mit mündlichem und schriftlichem Befehl, Kraft dessen, bey Ansicht desselben, der Woiwod, der Siebenbürger Bi- 28. *Julius*

schof, Joannes Gosztonyi, die Adelsgesammtheit, die Sachsen und die Székler unter Strafe der Treulosigkeit unverzüglich sich aufmachen, nach Tolna ziehen, Johann von Zápolya nicht nur den Adel, sondern auch alles Landvolk unter Weges ausheben, und in das königliche Lager mitbringen sollte. Georg Bácsy erhielt noch die besondere Weisung, auf der Heimreise sich nirgends aufzuhalten; und um Alles desto kräftiger und schneller zu bewirken, wurde ihm der Ofener Propst und königlicher Geheimschreiber Joannes Statileo, scharfsinniger und gelehrter Mann, mitgegeben. So wenig durchschauete auch nur ein einziger Mann in Ludwig's Umgebungen, dass Zápolya's Bothschaft leere Ausflucht, dass der Propst Statileo nicht nur Zápolya's und Werböczy's Parteygänger, sondern im königlichen Staatsrathe auch ihr Kundschafter war[a]). An Petri Kettenfeyer, dass ist längstens in fünf Tagen, konnten Bácsy und Statileo zu Klausenburg anlangen; Johann von Zápolya am folgenden Tage aufbrechen, und nach dreyzehn Marsch-, fünf Ruhetagen an dem Feste des heiligen Königs Stephanus in Ludwig's Lager einziehen.

27. *August* Die Siebenbürger vernahmen des Königs Befehl, diess Mahl mehr des bedrängten Vaterlandes ängstlichen Ruf; aber niemand folgte ihm; Johann von Zápolya war unerschöpflich in Vorwänden, seinen Ausmarsch zu verzögern[b]); und die Sächsische Gesammtheit

---

a) Thurnschwamb bey *Engel* Gesch. des Ungr. Reichs. Thl. I. S. 198. b) Was verdiente ein Feldherr, welcher unter solchen Umständen also handelte, wie wir diesen Mann bisher, und selbst in dem gegenwärtigen entscheidenden Augenblick

schien kein Vaterland mehr zu haben, seit dem kirchliche Unduldsamkeit den Gemüthern ihrer Genossen Gewalt angethan hatte.

Noch waren Bácsy und Statileo zu Földvár, als die Bothschaft ankam, Stadt und Festung Peterwardein, mit äusserster Anstrengung vertheidiget, sey endlich überwältiget, die tapfere Besatzung in Solejman's Gegenwart niedergehauen, Ujlak, und Erdöd, am Einflusse der Drawe in die Donau, zur Übergabe aufgefordert worden. Sogleich wurden Königliche Bothen in alle Gegenden um freundschaftlichen Beystand und um pflichtmässigen Dienst ausgesandt; Propst Ladislaus Macedoniay nach Ofen an die Königinn, sie sollte bey ihrem Bruder eiligste Sendung der versprochenen Reichshülfe; in Böhmen, schnellen Zuzug der auf ihre Kosten angeworbenen Söldner betreiben; ein anderer Bothe an Thomas Nádasdy mit vollständigem Berichte von Peterwardeins Verlust, von Solejman's ungeheurer Heermacht, von Ungarns Noth an Mannschaft, Geld, Pulver, Büchsen, schwerem Geschütze; er sollte die, durch vorgewendeten Eifer für Gottes Wort und reines Christenthum getrennten Fürsten Deutschlandes wenigstens zu einigem Beystande christlicher Liebe und Barmherzigkeit bewegen. Unweit Stuhlweissenburg, hiess es, stände Georg von Zápolya mit fünftausend Mann; er wurde einberufen. Früher

handeln gesehen haben, von seinem Könige, von seinen Zeitgenossen und von der Nachwelt? — Und dennoch gibt es heute noch Ungern, ja sogar Ungrische Historiographen, welchen der verabscheuungswürdige Nahme Johann Zápolya, mehr gilt, als Wahrheit und Recht; und nicht erröthen das gottlosen Bestrebens, gegen Mohren, Trotz allen Acten und Urkunden, weiss zu waschen.

hatte Franz Batthyány, Ban von Dalmatien, Croatien und Slawonien, von Ludwig dringendst aufgefordert, Croatiens Landherren zu Racha versammelt; Christoph Frangepani und Johann Carlowicsh Torquati unterstützten seinen Antrag, welchem gemäss der König während des Krieges monathlich mit dreytausend Ducaten unterstützt werden, der gesammte Adel der Provinz mit dem fünften Theile des Landvolkes persönlich aufsitzen, und am Jacobi Tage dem königlichen Lager zuziehen sollte.

Unterdessen hatte Paulus Tomory seine noch übrigen Scharen, zweytausend Mann Reiterey, bey Bezdán über die Donau geführt, und längs dem rechten Ufer des Karasso, (*Kárásitza*) zwischen Monoster und Bodola sich gelagert. Tausend Mann Fussvolk und ein Haufen Reiter, womit er Peterwardeins Besatzung verstärkt hatte, waren bey Übergabe der Festung niedergemacht worden. An
1. *August.* Petri Kettenfeyer war auch schon Ujlak, Wukovár Dalya und Erdöd in Solejman's Gewalt. Bali-Beg stand mit zwanzigtausend Mann vor Eszek, um den Übergang über die Drawe zu erzwingen. Die Nachricht davon erhielt Ludwig in Páks, seine Umgebungen drangen auf weiteres Vorrücken; und am Feste
6. *August.* der Verklärung Christi geschah es. Unter Weges, aus Duna-Szent György, schrieb der Reichskanzler Stephanus Brodericsh an die Königinn: „Er wisse in der schrecklich-„sten Verwirrung der Dinge selbst nicht mehr, „wozu er dem Könige rathen, welche Ent-„schlüsse dieser fassen sollte; Alles sey zu „spät, König und Reich am Rande des Ab-

„grundes. Er vermöge wenig oder gar nichts, „denn im Gefolge des Königs wäre nicht ein „Einziger, welcher mit ihm gleich dächte. „Sie würde erstaunen, wenn sie den Berath„schlagungen beywohnte, fast alle glauben, „fliegen zu können ohne Flügel, und erklären „ihn, weil er behutsamer spreche, und zur „Bedachtsamkeit rathe, für engherzig, klein„müthig und feige. Gott gebe, dass seine „Verzweiflung ungegründet sey. Alle ihre „Vorschläge seyen entweder nicht ausführbar, „oder führen geradezu in Verderben; sie mö„gen ihre Einfälle wirklich für das Zuträglich„ste halten, und er wolle nicht glauben, dass „sie des Königs Untergang vorsätzlich beför„dern, dennoch werde er nicht ablassen, auch „mit seines Hauptes Gefahr für des Königs „Sicherheit zu reden. Die Königinn möchte „festen, standhaften Muthes seyn, und auf „Gott vertrauen, welcher den König nicht ver„lassen werde. Sie solle in Ofen bleiben, „denn ihre Entfernung aus der Hauptstadt „dürfte ein allgemeines Flüchten veranlassen. „Auf ihn könnte sie sich verlassen, dass er „die Wahrheit ihr nie verhehlen werde a)".

Am Abende des Festes ritt Ludwig mit etwas mehr als viertausend Mann Reiterey, auf dem Tolner Felde ein; dort empfing ihn der Palatin mit den Scharen, welche sich unterdessen da gesammelt hatten. Der Ruf von seiner Ankunft setzte die benachbarten Gespanschaften in Bewegung. Georg von Zápolya kam mit dreyhundert, theils leichten,

a) Liter. Steph. Broderici ad Regin. de 6. August. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 269.

theils geharnischten Reitern, und zwölfhundert Büchsenschützen; Hannibal von Cypern und Johann Baylathy brachten viertausend Mann, auf päpstliche Kosten angeworbenes Fussvolk, auserlesene, starke, gut gerüstete Leute; Leonhard Gnojenszky, als berühmter Lagermeister von dem Nuncius del Burgio in Sold genommen, funfzehnhundert Pohlen; die Bischöfe, Paulus Warday von Erlau, Franciscus Perény von Grosswardein, einige andere Prälaten ihre Banderien; mehrere Magnaten und Landherren ihre Dienstmannen; Alexius Thurzo und der Weszprimer Bischof Thomas Szalaházy wurden nach Ofen zum Schutz und Dienste der Königinn zurückgesandt; ihr zum Troste war auch der Nuncius del Burgio in der Hauptstadt geblieben.

Täglich wurde nun zu Tolna Rath gehalten, was zu thun sey. Der Reichskanzler Brodericsh und mit ihm die Einsichtsvollsten erklärten, starke Besetzung der Drawe, um den Übergang dem Feinde zu verwehren, für das Zuträglichste; dazu wurde dem Palatin eine Anzahl Magnaten und Landherren mit ihren Leuten angewiesen. Allein die allgemeine, laut ausbrechende Unzufriedenheit verweigerte den Gehorsam, und hintertrieb die Ausführung. „Wir haben kein Vaterland mehr," so rasten die Verblendeten, „sobald „unsere Freyheiten und Vorzüge gekränkt, ver„letzt, aufgehoben werden. Wir haben von „unsern Vätern gelernt, nicht achtend des „Lebens, in die überlegenste Anzahl der Feinde „einzudringen, zu kämpfen, zu sterben; nur „Eines soll uns niemand gebiethen, dass wir

„unter anderer Fahne, als unter der königli-
„chen fechten. Von jeher war es der Ungri-
„schen Könige höchster Ruhm, dass sie, als
„die obersten Feldherren des Adels, an des-
„sen Spitze sich persönlich dem Feinde gegen
„über stellten; das von jeher des Adels Stolz,
„Ehre und Belohnung, dass er keines Andern
„Befehlen, als den königlichen gehorchen,
„keinem andern Panier, als dem des Königs
„auf den Kampfplatz folgen durfte a)".

Diese Gesinnung, an jedem der fol-
genden Tage lauter sich aussprechend, nicht
Paulus Tomory, entschied das Unglück des
Mohácsher Tages. Aufgebracht antwortete der
König: „Mit Schreck und Entsetzen erfahre
„ich, alle Zucht, Ordnung, Bescheidenheit
„und Klugheit seyen aus den Heerscharen der
„Ungern verschwunden; Alles neige sich zu
„unvermeidlichem Verderben und Untergange;
„Feigheit und Trägheit verkriechen sich hin-
„ter den Eifer für Rechte, Freyheiten und
„Vorzüge, auf die Gefahr meines Heils suche
„jeder sich seine Haut zu sichern. Wohlan
„ich bin gekommen, um mich selbst für des
„Reiches und eure Wohlfahrt der Gefahr bloss
„zu stellen; und damit Niemand seine Feig-
„heit mit meiner Sorgfalt für Selbsterhaltung
„bemänteln könne, will ich morgen unter
„Gottes Führung in Person mit euch dahin
„ziehen, wohin ihr, ohne mich, meinen Be-
„fehlen zu gehorchen, euch weigert."

Am Vorabende Mariä Himmelfahrt brach 14. August
er vom Tolner Felde auf und kam Abends

a) Brodericus l. c. Brutus Hist. Hung. MS. ap. Pray Annal. P. V. p. 105.

16. *August.* vor Szekszard, in zwey Märschen bey Batta an; einige Bothen waren vorausgegangen, um das in Dörfern und Marktflecken zerstreut liegende Kriegsvolk zu sammeln und dem Könige zuzuführen; der Bischof Georgius von Paliszna, um den Coloczer Erzbischof aus seinem Lager, nach Batta abzuhohlen. Dort wurden die Berathschlagungen fortgesetzt, und endlich auch, was längst geschehen sollte, auf Ernennung der obersten Feldherren Bedacht genommen. Heimlich und einzeln erforschte Ludwig das Gutachten der Prälaten und Magnaten; die grosse Mehrheit der Stimmen vereinigte sich für Paulus Tomory, die übrigen für den Zipser Erbgrafen Georg von Zápolya. Beyde widersetzten sich aufrichtig und nachdrücklich ihrer Erwählung; der Coloczer schützte seine Klostergelübde, seine Gewohnheit, fremden Willen zu thun, nicht den seinigen; seine Unerfahrenheit, seinen Mangel an Kräften vor; er nannte den anwesenden Palatin, den abwesenden Siebenbürger Woiwoden; das wären in Waffen, grossen Heerfahrten und gefahrvollen Unternehmungen erfahrne, bewährte Männer; eine Schlacht, wie die bevorstehende wahrscheinlich werden müsste, hätte er nie gesehen; er unfähig sie zu leiten, müsse den Oberbefehl von sich ablehnen, und werde ihn auch bey des Königs schwerster Ungnade nicht annehmen. Georg Zápolya gab seine Jugend dem Könige ernstlich zu erwägen; dazu noch, dass er von der Kriegskunst durchaus nichts verstände, bisher auch nur auf Turnierplätzen und in Ritterspielen die Waffen geführt hätte. Beyde beharrten durch einige

Tage auf ihrem redlichen Widerstande; endlich fügte sich Zápolya in des Königs Willen, doch nur unter der Bedingung, dass er niemand anderm, als dem Bruder Paulus Tomory beygesellet, und sobald sein Bruder, der Woiwod Johann, ankäme, er seine Oberbefehls entlassen werde. Nun wurde dem Coloczer von dem Könige, von den übrigen Prälaten und Magnaten geradezu Gehorsam gebothen, und keine Widerrede mehr von ihm angehört.

Gleich darauf wurden die obersten Feldherren mit einigen Hauptleuten nach Mohácsh abgesandt, um das Lager abzustecken, und den Kampfplatz zu bestimmen. Oberhalb Batta theilet sich der Donaustrom in zwey Arme, der breitere bespühlt das linke Ufer, der schmählere Batta, Szekcsö und Mohácsh. Beyde vereinigen sich bey dem Einflusse des Karasso wieder, und bilden die vier Meilen lange, waldige und sumpfige Brigitten-Insel. Wenn man von Batta herunter kommt, breitet sich die von Simontornya her auslaufende, anmuthige, mit Wein bepflanzte Hügelkette, anfänglich west-, dann südwärts, und wendet sich wieder zwischen Bodola und Vörös-Márt unter dem Ausflusse des Karasso gegen den Donaustrom hin. Auf der geräumigen Ebene zwischen dem Fusse dieser Hügel und dem rechten Donauarm, liegt Mohácsh; eine halbe Meile oberhalb durchschneidet der sumpfige Bach Csellye das Feld, macht mehrere Plätzen, und fliesst in kaum merklicher Bewegung in die Donau. Eine halbe Meile unterhalb Mohácsh wurde der Platz zum königlichen Lager gewählt. Jenseit des Karasso stand To-

mory's Kriegsvolk, durch die Ankunft des Temeser Grafen Peter Péreny und anderer Herren bis auf sechstausend Mann Reiterey vermehrt. Nachdem Leonard Gnojenszky das Lager abgesteckt, und jeder Abtheilung der Mannschaft ihren Platz angewiesen hatte, ging Tomory zu den Seinigen zurück, um mit ihnen dem Könige zuzuziehen.

Bey Vermeldung seines und des königlichen Befehles wurde die gesammte Heerschar plötzlich von gewaltiger Muthbrünstigkeit ergriffen; „vorwärts," schrien Alle, „dem Feinde „entgegen, nicht rückwärts heisst uns Pflicht „und Ehre ziehen. Was uns angesonnen wird, „hat den Schein, als wolle man sich zur „Flucht, nicht zur Schlacht bereiten. Nur „feige, Kampf und Anstrengung scheuende „Herren konnten den König zu solchem Be„fehl verleiten; er komme und führe uns über „die Hügel weg an die Drawe, der Sieg wird „unser seyn. Wohl wissen wir, dass der Feind „eine ungeheure Anzahl Volkes und Kanonen „mit sich schleppe; doch Volk ist noch keine „Heermacht, und unter seinen Scharen ist „kaum der zehnte oder zwanzigste Mann mit „Waffen und Gewehr versehen. Eben so gut „wissen wir, dass seine tapfersten Kämpfer „zuerst vor Belgrad, dann vor Rhodus gefal„len sind; mögen nur die zwey obersten Feld„herren pünktlich thun, was wackern Heer„führern geziemt, so ist an dem glücklichsten „Erfolg nicht zu zweifeln. Möge doch der „König sich und jeden beherzten Krieger los„reissen von jenem nichtswürdigen Haufen „träger Priester und Herren, welche seine „wahrhaft königliche Natur zu verderben, den

„an sich vortrefflichen Jüngling zu verweich-
„lichen und sich gleich zu machen trachten."
— Wollte Paulus Tomory in seinem Franciscaner Gewande ihren Gehorsam, sein Ansehen, und ihr Vertrauen nicht verwirken, so musste er schweigen.

Unterdessen hatte das königliche Heer eine halbe Meile unter Mohácsh das Lager aufgeschlagen und bezogen, der König mit einigen Herren stand noch in Neudorf zwischen Batta und Mohácsh. Bald darauf kam Michael Podmaniczky aus dem Lager nach Neudorf um Mitternacht angesprengt, meldend: Solejman sey mit dem grössten Theile seines Waffenvolkes über die Drawe gegangen, sein Nachtrab werde eiligst übergeführt; die Schlacht sey nicht mehr zu vermeiden, noch zu verzögern; die Magnaten liessen den König bitten, ohne Verzug im Lager zu erscheinen, und mit ihnen vereinigt, das Nöthige über den bevorstehenden Kampf zu verfügen. Noch in derselben Nacht sandte Ludwig den Reichskanzler in das Lager mit gründlichen Vorstellungen für Aufschub der Schlacht bis zur Ankunft des Siebenbürger Woiwoden Johann von Zápolya und des Grafen Christoph Frangepani. Brodericsh wendete sich zuerst an die zwey obersten Feldherren, welche gleichfalls in das königliche Lager waren gefordert worden; auch an den Graner Erzbischof und an den Palatin, welche, Kraft ihres Ansehens und Einflusses, die übrigen Herren und den Adel für des Königs Wünsche stimmen sollten. Ergreifend legte er ihnen die schreckliche Wahrscheinlichkeit vor Augen, dass, wie jetzt noch Alles in Unord-

nung und Verwirrung stände, des Gross-Sultans weit überlegene Macht sie Alle erdrücken würde; worauf, da nach des Königs Falle und Aufreibung des Heeres, dem Feinde nichts mehr im Wege wäre, auch nichts gewisser, als des Reiches völlige Unterjochung folgen könnte. Rathsamer dürfte seyn, bis zur Ankunft der Siebenbürger, Croaten, Slawonier, Böhmen und Mährer, das Lager auf einen sicherern Platz, oder wenn der Feind rascher vorrückte, es weiter zurück zu verlegen; denn wenn Solejman wirklich das Land von Mohácsh bis Presburg verheerte, so wäre bey weitem noch nicht so unwiederbringlich viel verloren, als wenn der König, wenn so viele Prälaten, Magnaten und Edelleute auf dem Mohácsher Felde hingeopfert würden. Bey den zwey Prälaten, bey Bathory und Zápolya fand der Reichskanzler die regste Empfänglichkeit für seine Gründe; nicht so mit Anbruche des Tages im Rathe der übrigen Magnaten, der Hauptleute und des Adels. So eindringend er auch sprechen mochte, so nachdrücklich die vier vornehmsten Grossen seinen Vortrag unterstützten, nichts war vermögend, in den Einen die überspannte Hoffnung des gewissen Sieges herabzustimmen, nichts in den Andern die brennende Kampfbegierde zu kühlen, nichts den Blick aller für Erkenntniss ihres gefahrvollen Zustandes zu schärfen; so allgemeine Verblendung ist alle Mahl das Verhängniss höherer Macht, welche über das Schicksal der Reiche, wie der Welten, mit unbezwinglich freyer Nothwendigkeit waltet.

19. *August.* Sonntag an seinem Nahmensfeste [a]), er-

a) Beyde Könige Ludwig der I. und der II. waren auf den

schien Ludwig selbst in dem Lager. Die Schiffe mit seinem Zelte, Feldgepäcke und anderm Kriegsgeräthe waren von Ofen noch nicht angekommen; er musste des Fünfkirchner Bischofs Landhaus bey Mohácsh beziehen. Der Feind war nicht mehr zwey Meilen von dem königlichen Lager entfernt. Prälaten und Herren sollten noch Ein Mahl ernstlich in Überlegung nehmen, ob die Schlacht zu wagen, oder ob erspriesslicher sey, die Kriegs- und Hülfsvölker aus Siebenbürgen, Croatien, Slawonien, Böhmen, Mähren zu erwarten; unterdessen das Lager abzubrechen und sich zurückzuziehen. Mit grosser Befremdung hörte der König den Coloczer Erzbischof selbst sich für die Schlacht erklären; Tomory wurde desswegen von Zeitgenossen und Nachkommen der blindesten Verwegenheit und Tollkühnheit beschuldiget: allein der Mann sah nur zu klar, dass am Sanct Ludwigs Tage keine andere Wahl mehr übrig blieb. Man mochte durch raschen oder durch langsamen Rückzug der Schlacht sich entziehen wollen, so war nichts gewisser, als Aufruhr unter der Mannschaft, und mörderische Verfolgung von des nahen Feindes schneller Reiterey: des Kampfes glückliche Entscheidung war möglich; bey der muthvollen Stimmung der Heerscharen und bey der geheimen Verbindung der Deutschen und Italer, Solejman's Kanonierer, mit dem Erzbischofe, sogar wahrscheinlich.

Auf Ludwig's Frage, wie stark die Ungrische Reichsmacht, und wie zahlreich So-

Nahmen des heiligen Erzbischofs Ludovicus Sohnes der Arpädischen Maria, dessen Fest auf den 19. August fällt, getauft worden.

lejman's Völker scheinen dürften; antwortete Tomory: mit seinen Leuten, welche hinter dem Karasso ständen, möchte der König höchstens über zwanzigtausend Mann zu gebiethen haben; von dem Feinde wüsste er gewiss, dass er mit dreymahl hunderttausend Mann an der Sawe angekommen sey. Seine Angabe erweckte allgemeines Entsetzen; diess bemerkend und wohl wissend, dass der höchste Muth an die äusserste Verzweiflung gränze, versicherte er zugleich, die angegebene Zahl wäre nicht zu fürchten, denn ihm sey durch Kundschafter und Überläufer zuverlässig bekannt, dass kaum siebzigtausend streitgeübt und gehörig bewaffnet, auf dem Kampfplatz sich stellen dürften [a]). Aber auch vor dieser Zahl wurde Vielen bange um das Herz; der König meinte, dass dennoch rathsamer wäre, Nachgiebigkeit mit Sicherheit, der Hartnäckigkeit mit Verderben, vorzuziehen [b]); und vieles wurde noch darüber geredet, als Bothen aus dem Lager jenseit des Karasso erschienen und vor dem Kriegsrathe Gehör verlangten. „Der Kriegs-„rath sollte sich nicht erfrechen, dem Kö-„nige von der Schlacht abzurathen, oder ihn „davon abzuhalten; sie seyen mit den, obgleich „beträchtlichen, Streitkräften des Feindes ge-„nau bekannt; der Sieg sey in ihren Händen, „wenn sie das von Gottes Vorsehung ihnen

a) In den *Annalibus Sultanorum Othmanidarum a Turcis Lingua sua scriptis ex Interpret. Jo. Leunclavii ad ann.* 1526. waren es höchstens sechzigtausend; und es ist bekannt, dass die türkischen Annalisten die Kriegsmacht ihrer Grossherren lieber vergrössern, als vermindern. b) „*Obsequium potius cum securitate, quam contumaciam cum pernicie eligendam censeamus.*" Isthuanffy Lib. VIII p. 78. Die Ungern thaten diess Mahl, und fast zwey Jahrhunderte fort, das Gegentheil.

„zugewandte Glück nicht muthwillig von sich „stiessen; der König möchte daher mit seinem „Machthaufen ihr Lager beziehen, weil es „dem Feinde näher, zum Angriffe auch gele„gener sey. Wer ihn immer davon zurück„hielte, den würden sie als Verräther behan„deln; und wenn die bey Mohácsh Gelagerten „noch anständen, aufzubrechen, und sich mit „denen jenseits des Karasso zu vereinigen, so „wären diese fest entschlossen, anstatt auf „den Feind loszugehen, das Mohácsher Lager „zu stürmen.“ So ernsthaft lautete die Bothschaft über den Karasso her; und obgleich so eben angekommene Eilbothen berichteten, Johann von Zápolya stehe mit vierzigtausend Mann bereits bey Temesvár; Markgraf Georg von Brandenburg und Adam von Neuhaus mit Böhmischen und Mährischen Hülfsvölkern bey Raab; Christoph Frangepani und Johann Carlowicsh mit funfzehntausend Croaten bey Kreuz; und könnten die Ungrische Reichsmacht wenigstens auf achtzigtausend Mann verstärken; wurde dennoch beschlossen, sie nicht abzuwarten, dem unerbittlichen Verhängnisse sich zu überlassen, und Mittwoch künftiger Woche, am Sanct Joannis Enthauptungstage zu schlagen.

Dieses Beschlusses und seiner gewissen Vollziehung musste Paulus Tomory seine 20. *August.* Scharen bey priesterlicher Treue und Würde versichern, bevor sie sich bewegen liessen, ihr Lager abzubrechen, und weiter zurück gegen Mohácsh zu ziehen, um mit der königlichen Hauptmacht sich zu vereinigen; aber selbst dort noch forderten sie, dass ein Zwi- 21. *August.* schenraum ihr Lager von dem königlichen

sondere. In diesen Tagen kamen endlich auch die Schiffe aus Ofen an, befrachtet mit des Königs Feldgepäck, schwerem Geschütze, einigen Fässern Pulver, einer Anzahl Stückkugeln und neun grossen Kanonen aus dem Wiener Zeughause, begleitet von zweyhundert Lanzenknechten des Grafen Alexius Thurzo.

26. August. Sonntag darauf zogen der Ban Franz Batthyány, die Herren Johann Táhy, Johann Bánffy und Sigmund Pógán mit dreytausend Slawonischen Reitern und tausend Mann Fussvolk in das Lager ein. Montag kamen der Agramer Bischof Simon Erdödy und dessen Bruder Peter mit siebenhundert geharnischten Reitern, an eben dem Tage Stephan Aczél, Hauptmann des alten Johann Bornemiszsza, mit dreyhundert Reitern und zehntausend Ducaten, dem letzten Geschenke, welches der treue Pfleger und Erzieher seinem königlichen Zöglinge vom Herzen sandte; und am Abende noch des Königs Kämmerer, Johann Szerecsény mit zweytausend Scharfschützen, welche er auf seinen Gütern an der Drawe in Sold genommen hatte. Die letzten waren der Fünfkirchner Bischof Philippus Moré und dessen Bruder Ladislaw mit ihren Dienstmannen. Hiermit war des Königs gesammte Heermacht gegen dreyzehntausend Reiter, und vierzehntausend Mann Fussvolk stark; und als bey der Musterung der genialische Grosswardeiner Bischof Franciscus Perény unter den übrigen Prälaten und Magnaten an des Königs Seite ritt, sprach er: „Mittwoch also werden unter Anführung „des Bruders Paulus Tomory gegen sechs „und zwanzigtausend Ungern als Marterer für

„den Glauben in das Himmelreich eingehen; „wobey nur zu wünschen, dass der Kanzler „Brodericsh,' dem Papste und den Cardinä„len bekannt, übrig bleibe, damit er die Hei„ligsprechung in Rom betreiben könne.“

Unterdessen war Solejman an seines Heeres Spitze über Darda bis an den südlichen Abhang der Hügelkette vorgerückt, hatte sich im Thale daselbst gelagert, und einige Haufen als Vorhut auf den Anhöhen ausgesetzt. Mit diesen mass sich in den letzten drey Tagen das Ungrische Waffenvolk in kleinen und immer glücklichen Gefechten, während die obersten Feldherren, Prälaten, und Magnaten im Lager über den Kampfplatz, über die Schlachtordnung, über Vertheilung und Stellung der Reiterey, des Fussvolkes, der Bombarden und Kanonen, deren sie nur achtzig, die Osmanen gegen dreyhundert hatten, berathschlagten. Am eifrigsten und ängstlichsten wurde gestritten über des Königs Standort und Sicherheit. Einige meinten, er sollte unter Bedeckung von einigen Tausend auserlesener Mannschaft in ziemlicher Entfernung von dem Schlachtfelde stehen; Andere behaupteten, der Adel werde des Königs Anwesenheit im Treffen schlechterdings fordern. Da geschah der Antrag, einen aus den Magnaten, von gleichem Wuchse mit dem Könige, die königliche Rüstung anziehen zu lassen, ihn selbst aber heimlich in Sicherheit zu bringen; doch bald wurde eingesehen, dass der schwer zu verhehlende Betrug den Adel auf das äusserste erbittern, das Waffenvolk auf einmahl entmuthen würde. Endlich einigte man sich zu dem Beschlusse, dass die Sorge für des

Königs Sicherheit und Rettung im Sturme der Schlacht Männern von bewährter Treue und Anhänglichkeit an seine Person, nahmentlich dem Caspar Ráskay, Valentin Török und Johann Kalnay übertragen werden, und diess unter allen Wendungen des Treffens, bey jedem Wechsel des Glückes, ihr einziges Geschäft bleiben sollte. In Ansehung der Schlachtordnung erklärte Leonard Gnojenszky für das Rathsamste, in festgeschlossener Wagenburg sich aufzustellen, darin, wie in einer Festung, sich mehr vertheidigend, als angreifend, zu verhalten, und einige Zeit lang dem Feinde nur durch geschickte Ausfalle empfindlichern Schaden zuzufügen. An Wagen und Ketten war hinlängliche Anzahl vorhanden. Radicsh Bossicsh und Paul Bakicsh gaben seinem Vorschlage Beyfall; und da letzterer versicherte, er hätte in Asien, bey drey Hauptschlachten Solejman's mitfechtend, gesehen, wie überaus schwer es den Osmanen fiele, kunstmässig geschlagene Wagenburgen zu überwältigen, so wurde allgemein für die Stellung in der Wagenburg entschieden. Dinstag Abends erhielt Gnojenszky den Auftrag, sie zu schlagen; doch bey so kurzer Frist, und im Mangel an Arbeitern, welche keine Anstrengung scheueten, war die Sache nicht mehr auszuführen.

28. August.

In voller, herzerhebender Pracht stieg am Morgen des grossen, folgenreichen Mittwoches über die weiten Ebenen jenseits der Donau die Sonne empor; der Himmel war durch kein Wölkchen getrübt. Da zogen die Scharen, heitern Sinnes und hohen Muthes, aus ihren Lagern auf das zum Kampfplatze ausersehene

29. August.

Feld, eine Meile unterhalb Mohácsh, eine halbe von dem Donaustrome ab. Des Sieges Hoffnung hob jede Brust, spiegelte sich in Aller Augen. Niemanden ahnete Unglück, als dem Könige; denn als ihn sein Küchenmeister Elias Gondóss bey dem Auszuge fragte, ob er das Mahl im Lager, oder im Dorfe bereiten sollte; antwortete Ludwig: „Gott weiss, wo wir heute speisen werden."

Die gesammte Heermacht wurde in zwey Treffen gestellt, und um sie gegen Überflügelung zu bewahren, so weit als möglich ausgedehnt. Im Vordern, bestimmten Noth, Gefahr, des Feindes Wendungen, den Standort der zwey obersten Feldherren. Das schwere Geschütz war vor der Fronte aufgepflanzt; der rechte Flügel dem Ban Franz Batthyány und Herrn Johann Táhy; der linke in Abwesenheit des Woiwoden Johann von Zápolya, welcher an dem Tage ruhig bey Szegedin, sechzehn Meilen vom Platze der Entscheidung stand, dem Temeser Grafen Peter Perény übergeben; in den Reihen grössten Theils Fussvolk, zehntausend Mann, aufgestellt; angeführt, von Anton Páloczy, Franz Drugeth von Homonna, Gabriel Perény, Thomas Szécshy, Andreas Báthory, Emerich Czybak, und andern streitbegierigen Landherren.

Das Hintertreffen, in Steinwurfs Weite von dem vordern entfernt, hatte den grössten Theil der Reiterey, an den Seiten etwas Fussvolk, gedeckt von Huszären-Haufen. In der ersten Reihe, des Königs Kämmerer mit ihren Dienstleuten, unter Anführung des wackern Kriegsmannes, Niklas Tarczay; in der

zweyten die meisten Barone mit ihrem Waffenvolke; in der dritten die Hülfs- und Miethsvölker aus Böhmen und Mähren, an ihrer Spitze die Ober-Hofmarschälle, Peter Korlathkö, Andreas Trepka und Stephan Schlik; endlich der Kern des Heeres, in dessen Mitte der König, ihm zur Rechten der Graner Erzbischof Ladislaus Szálkán, neben diesem in breiter Linie die Bischöfe, Simon Erdödy von Agram, Franciscus Perény von Grosswardein, Philippus Moré von Fünfkirchen, der Reichskanzler Stephanus Brodericsh von Sirmien, Stephanus Podmaniczky von Neitra, Georgius von Paliszna aus Bosnien, der Stuhlweissenburger Propst Emericus Bebek mit den übrigen Geheimschreibern und Kämmerern des Königs; hinter diesen die Beschirmer seiner Person, Raskay, Török und Kalnay. Unmittelbar in Ludwig's Rücken, sein Hofjunker Ulrich von Zettritz, sein Schaffner Stephan Mayláth, und sein Stallmeister Caspar Horváth mit dem raschesten Pferden. Zur Linken des Königs der Palatin Stephan Báthory, neben diesem in fortlaufender Linie die Bischöfe, Blasius Paxy von Raab, Franciscus Chaholy von Csanad, Joannes Országh von Wátzen; hinter jedem seine tapfersten und treuesten Waffenleute; der Erlauer Paulus Warday war aus Batta an die Königinn gesandt worden, und nicht mehr zurückgekommen. Tausend geharnischte Reiter schlossen die vier Reihen; in ihrer Mitte sass der Judex Curiä Johann Drághfy mit der Reichsfahne zu Pferde, nach altungrischer Sitte ohne Spor-

ren, zum Zeichen dass ihm die Flucht verbothen sey. Zweytausend Lanzenknechte waren zur Beschirmung der Lager zurückgeblieben, rings um dieselben herum die Wagen gestellt, und mit Ketten verbunden.

In dieser Stellung auf dem, von keinen Wäldern, Gebüschen, Gewässern, oder Anhöhen durchschnittenen Felde, hatten die Reihen hinter sich die zwey Lager, weiterhin Mohácsh; links, gegen die Donau zu, Sümpfe, mit Rohr und Riedgras bewachsen; zur Rechten und vor sich, die gleich einem Theater in die Länge sich hinziehende Hügelkette; am Fusse derselben die Kirche Sanct Peter, und das Dorf Földvár, von den Janitscharen besetzt; rechts an dem Dorfe in einiger Vertiefung die feindliche Artillerie, von Deutschen, Italern, Rasciern und Bulgaren, im geheimen Einverständnisse mit Tomory bedient; hinter den Hügeln das Lager des Grossherrn.

Nach aufgestellter Schlachtordnung ritt der Palatin mit dem Könige durch sämmtliche Reihen, zeigte ihn den Bezweiflern seiner Anwesenheit mit der Hand; „seht ihn," sprach er, „wie er entschlossen ist, für Vaterland und „Glauben sich aufzuopfern! durch euern Willen „steht ihr hier, er mitten unter euch. Eurer „Väter Ruhm und euer eigenes Ehrgefühl rufe „euch unablässig zu, dass ihr Ungern, dass „ihr Enkel, Söhne, Brüder, Streitgefährten der „edlen Kämpfer seyd, deren Nahmen, Thaten „und Siege über den dort stehenden Feind in „unsers Volkes Gesängen und Jahrbüchern glor„reich leben. Gross ist euch gegenüber die „Zahl; darauf gegründet des Feindes Stolz und „Trotz: der Ungern Muth und Tapferkeit, der

„Ordnung folgend, wird ihn beugen. Ordnung „führt euch zum Siege; Tapferkeit allein zum „Tode; so lange ihr Ordnung haltet, ist Gott „mit uns und mit dem Könige."

Als Ludwig wieder auf seinem Platze war, liess er Trompeten und Heerpauken zur Schlacht erschallen; aber die Osmanen blieben unbeweglich jenseits der Hügel, und auch nach wiederhohlten Aufforderungen stellte sich kein Feind. So stand das Ungrische Heer schlagfertig durch acht Stunden, bis drey Uhr Nachmittag; in Ungeduld des Kampfes harrend. Einige glaubten, Solejman wolle sie in die engen Wege zwischen den Hügeln hineinlocken, oder durch verdrüssliches Warten ermüden; Andere, seine Absicht sey, das Gefecht in offenem Felde abzuschlagen, und in der Nacht das Lager zu überfallen. Schon trugen mehrere Magnaten darauf an, die Scharen, vor bedenklichern Ausbrüchen der Unzufriedenheit, in das Lager zurückzuführen, als der Coloczer Erzbischof gewahr wurde, dass zur rechten Seite im Thale, jenseits der Hügel, ein zahlreicher Haufen, — es waren sieben tausend Mann Reiterey, — in tiefster Stille, nur durch den Schimmer ihrer stählernen Spiess-Enden bemerkbar, in der Richtung gegen Mohácsh sich hinaufzog. Die Bestimmung desselben, entweder das Lager zu plündern, oder den Ungern in Rücken zu fallen, errathend, meldet es Tomory dem Könige, und befiehlt zugleich dessen Beschirmern, Raskay, Török und Valnay mit ihrem Reitertrupp dem feindlichen Haufen entgegen zu eilen, und seine Absicht, welche sie auch sey, zu hintertreiben. Ihrer Einwendung, sie seyen zur Wache für

des Königs Sicherheit bestellt, achtet der Coloczer nicht; er will durch Absendung anderer Rotten die aufgestellten Reihen nicht schwächen, sie müssen seinem wiederhohlten Befehl gehorchen, da Ludwig selbst dazu schweigt.

Kaum ist der Coloczer wieder im Vordertreffen, so sieht er von den gegenseitigen Hügeln die feindliche Reiterey, hinter ihr den Grossherrn an der Spitze seiner Leibwache herabkommen, und in halbmondförmiger Stellung anrücken. Eiligst sprengt er zum Könige zurück, ruft zur Schlacht, ist augenblicklich wieder voran bey den Seinigen. Trompeten und Heerpauken erschallen durch alle Reihen; jetzt erst wird dem Könige der Helm aufgesetzt, wobey Todtenblässe sich auf seinem Angesichte, zum Schrecken der Umstehenden, zeigt. Unter heftigem Alah - Geschrey des Feindes, unter gesangartigem Jesu - Ruf der Ungern nähern sich einander die Schlachthaufen. Tomory lässt die Bombarden abfeuern, doch ohne erhebliche Wirkung. Gewaltiger wüthet das Handgemenge. Von beyden Seiten wird mit gleicher Tapferkeit, Anstrengung und Ausdauer gefochten. Niemand weicht von seinem Platze; doch wo die Flamme des Muthes lässiger zu treiben scheint, dort nähren und stärken sie Tomory's begeisternde Worte. Überall fallen dem Tode haufenweise Opfer, theurere unter den Ungern, zahlreichere unter den Osmanen. Nach heisser Stunde werden diese über die Leichname der Ihrigen zurückgedrängt, im Weichen theils hingestreckt, theils geworfen. Solejmans Leibwache, anstatt vorzudringen, wendet sich zurück, die Reiterey

wirft sich gegen Földvár in verstellter Flucht, Tomory's Scharen verfolgen sie; er selbst vor ihnen her.

Mit Schweiss und Staub bedeckt, unter weithallendem Freudenrufe kommt Andreas Báthory, des Verhängnisses schrecklicher Bothe, in das feststehende Hintertreffen angesprengt: „Unser ist der Sieg! der Feind fliehet! vorwärts ihm nach!“ so ruft er, mehrere tausend frohlockende Stimmen wiederhohlen seine begeisternde Bothschaft, und stürzen mit dem Könige ihm nach. Auf dem Platze, wo das Vordertreffen focht, verstummet ihr Jubelgeschrey; da sehen sie schon Tausende ihrer Waffenbrüder, die meisten als Leichen, viele noch mit dem Tode ringend, liegen. Nichts hält sie auf, sie eilen, um die dem Feinde Nachsetzenden zu unterstützen. Mit diesen zugleich erreichen sie das Dorf; aber auch Paulus Tomory und Georg Zápolya liegen schon unter den Todten; Franz Batthyány und Peter Perény leiten noch den Sturm des Gefechtes. Als aber jetzt Raskay, mit seinen Gefährten flüchtig aus dem Lager kommend, die schreckliche Kunde bringt, dort herrsche Todtenstille, beyde Lager seyen überwältigt, geplündert, zerstört, alle Mannschaft niedergemacht; als zu gleicher Zeit aus der Vertiefung bey Földvár ein anhaltender Kugelregen aus dreyhundert Feuerschlünden, durch vorsätzlich falsche Richtung der Deutschen, Italer, Serwier und Bülgaren, mehr erschreckend als treffend, über die Häupter der anstürmenden Ungern weg sich entladet, und hinter dem Dorfe über zwanzig tausend Janitscharen in dicht geschlossenen Reihen aufgestellt

sich zeigen: da beginnt auf dem rechten Flügel der Ungern Muth zu sinken; da verschwindet der König aus dem Gefechte; gleich darauf fällt der Graner Erzbischof; die zaghaftesten, obgleich in geringer Anzahl, suchen Heil in der Flucht. Die Reihen gerathen in Unordnung, dennoch dringen sie fechtend und schlagend vor; nur zehn Schritte sind sie noch von den Kanonen entfernt; als Johann Drághfy mit der Reichsfahne zu Boden stürzt; als der linke Flügel, von des Geschützes Donner betäubt, von Rauch und Dampf geblendet, sich in das sumpfige Thal hinunterzieht. Des Heeres übrigen Theil erhalten Bátthyany und Tahy im Kampfe; vorsätzlich verschiessen die Deutschen und Italer ihre Munition; stände Tomory noch, die Kanonen würden genommen. Von Scham ergriffen, kommen auch die aus dem Thale wieder herauf, und unterstützen das Gefecht, bis unter fortwährendem Feuern niemand mehr sieht.

Nun werden Unordnung und Flucht allgemein; die noch übrigen Prälaten, Magnaten und Landherren müssen ihren Völkern folgen; der Reichskanzler, der Palatin, Franz Batthyány, Tahy, Peter Perény, die letzten im Fliehen, entkommen nur durch die treue Anhänglichkeit ihrer Dienstleute. Die Meisten flüchten über das Feld, wo sie vor anderthalb Stunden als Sieger gejubelt hatten; Viele finden in den Sümpfen ihr Ende. Solejman, die plötzliche Wendung für List haltend, erlaubte erst mit Einbruch der Nacht, sie zu verfolgen; diess, und der bald darauf erfolgte Platzregen gereichte den mehrsten zur Rettung; nur der König, von Ulrich Zettritz

und Johann Trepka aus dem Gefechte zu eilfertig entführt, lag am Abende schon todt im Csellye-Bache, eine halbe Meile links oberhalb Mohácsh, wo das Dorf Csellepatak stand, neben Ludwig Trepka, und mehrere seines Gefolges; denn der Bach war durch die ausgetretene Donau angeschwollen, die Furcht, von nachsetzenden Feinden ereilet zu werden, hatte dem Könige nicht gestattet, die seichteste Furt zu suchen; wo er angekommen war, sprengte er hinein. An das jenseitige hohe Ufer setzend, überschlug sich das Pferd, stürzte rücklings in den tiefen Schlamm, und erdrückte seinen Reiter. Ulrich Zettritz voraus, war an anderer Furt glücklich durchgekommen, sah seinen Herrn versinken, Rettung war unmöglich; aber er merkte sich den Platz.

Also endigte sich des Ungrischen Volkes blutigster, in der That rühmlichster, in seinen nächsten Folgen, schrecklichster; in den entferntern, unter Gottes Führung, glücklichster Tag bey Mohácsh [a]). Wahrlich, unverkennbar ist des weltregierenden Geistes besonderes Walten über ein schwer verschuldetes Reich, welches so rühmlich fällt, und nach harten Züchtigungen so glücklich wieder aufersteht. Rühmlicher war der Fall, als der Sieg es gewesen wäre; dieser gehört oft der Kunst, öfter dem günstigen Zufalle an; der

a) „*Quidquid longa struxit, multis laboribus, multa Deum indulgentia struxit, id unus dies spargit ac dissipat. Longam „moram dedit multis properantibus, qui diem dixit; hora momentumque temporis evertendis imperiis sufficere.*" Seneca Epist. XCI.

freywillige Tod für Vaterland und Pflicht dem Edelsten im Menschen, dem entschlossenen Willen. Diesen Tod starben am Joannis-Enthauptungstage sieben Prälaten, acht und zwanzig Magnaten, fünfhundert Landherren a), und zwey und zwanzigtausend Mann. Von vier- bis fünftausend Flüchtigen wurden am folgenden Morgen funfzehnhundert in Solejmans Lager gebracht, auf sein Geheiss in Kreis gestellt, und mit Ausnahme weniger, im Angesichte seines gesammten Heeres enthauptet. Niklas Herczegh, Johann Pileczky, Johann Macziejowsky, Michael Fekete, Bartholomäus Maytiny waren verschont geblieben, und weiterhin für hohes Lösegeld entlassen worden; jetzt muss-

---

a) Die Nahmen der vornehmsten Opfer mögen auch dieses Blatt zieren, und die ihnen verwandten Nachkommen zu patriotischen Opfern begeistern. Es waren geblieben:

Unter den *Prälaten:* Ladislaus Szálkán von Gran, Paulus Tomory von Colocza, Franciscus Perény von Grosswardein, Philippus Moré von Fünfkirchen, Blasius Paxy von Raab, Franciscus Chaholy von Csanad, Georgius Paliszna von Bosnien.

Unter den *Magnaten:* Georg von Zápolya, Johann Drághfy, Judex Curiae mit der Reichsfahne; Franz Országh, Peter Korlathkö, Simon Horváth, Thomas Szécshy, Gabriel Perény, Ambros Sárkány, Anton Pálóczy, Matthias Frangepani, Sigmund Bánffy, Franz Rampo, Johann Batthyáni, Lorenz Bánffy, Caspar Albaghy von Bekény, Zabolcsher Obergespan.

Unter den fünfhundert *Landherren:* Niklas Tárczay, Franz Balassa, Johann Paxy, Dionysius Szirmay, Johann Isthuánffy, Emerich Warday, Michael Podmanicky, Georg Moré, Georg Orlowicsh, Stephan Acsél, Sigmund Pogán, Johann Tornaly, Johann und Stephan Kalnay, Niklas Forgacsh, Radicsh Bossicsh.

Unter den Böhmischen *Landherren:* Johann von Kolowrat, Stephan Schlik, Christoph von Guttstein, Heinrich Burggraf von Dohna, Jakob und Johann Urszowicsh.

ten sie dem Grossherrn auf seinem Streifzuge durch Ungarn als Wegweiser und Dolmetscher dienen.

Indem Solejman nach einigen Tagen gegen Ofen aufbrach, waren die Königinn Maria, der päpstliche Nuncius Del Burgio, die Bischöfe Szalaházy von Weszprim, und Paulus Warday von Erlau, der Propst Ladislaus Macedoniay, die meisten Einwohner aus der Hauptstadt; die Bischöfe Joannes Országh von Watzen; Stephanus Podmaniczky von Neitra und der Agramer Simon Erdödy von dem Schlachtfelde weg, nach Presburg geflüchtet; Johann von Zápolya mit vierzigtausend Siebenbürgern bey Szegedin unbeweglich stehen geblieben; die Böhmischen und Mährischen Hülfsvölker bey Stuhlweissenburg und Raab in grösster Eile heim gelaufen; Christoph Frangepani mit funfzehntausend Croaten bey Kreuz zurückgekehrt; und so hatte Solejman in Verheerung des westlichen Ungarns kein Hinderniss mehr zu besiegen. Fünfkirchen wurde angezündet, die mit dem Kirchenschatze flüchtigen Domherren trafen unterweges den gleichfalls fliehenden Palatin Báthory, welcher ihnen den Schatz mit Gewalt abnahm und sich aneignete. Nach dem siebenten Tagemarsch längs der Donau, wo Abteyen, Städte und Dörfer ausgeplündert, in Brand gesteckt, die Einwohner theils niedergemacht, theils weggeführt wurden, zog Solej-
9. *Septemb.* man in Ofen ein, fand es ohne Besatzung, liess allenthalben Feuer anlegen, nur die Burg, den königlichen Marstall, den Thiergarten verschonen, alles Land zwischen der Donau, Raab und dem Plattensee abbrennen, verwüsten und ent-

völkern. Den Leichnam des heiligen Almosengebers Joannes von Alexandrien hatten die Eremiten des heiligen Paulus aus der Burg-Capelle nach Marienthal gebracht. Stuhlweissenburg, Dotis und Comorn bothen der Aufforderung zur Übergabe entschlossenen Trotz; die Belagerungswerkzeuge standen noch jenseits der Drawe. Die Wischegrader Burg, wo Krone und Reichs-Insignien lagen, vertheidigten die dahin geflüchteten Eremiten des vaterländischen Pauliner Ordens mit einigen Bauern; die Graner Burg, der Trabanten Hauptmann Matthäus Nagy. Unweit davon, im Vertéser Wald, bey Maroth, standen mehrere tausend flüchtige Landsassen, mit Frauen und Kindern in einer Wagenburg, sie wurden überfallen, mehrmahls angegriffen; doch schlugen sie jedes Mahl den Feind mit Verlust zurück. Endlich wurde das schwere Geschütz aufgeführt, die Wagenburg gesprengt, und alles Volk, gegen zwanzig tausend an Zahl, getödtet.

Schon rüstete sich Solejman in Ofen zum Zuge vor Wien, und das Flüchten begann auch dort, als er vier und zwanzig Tage nach der Mohácsher Schlacht Nachricht erhielt, Natolien sey von Kalender-Beg in Aufruhr gesetzt, der Empörer Herr des Asiatischen Reiches. Da liess er unverzüglich Brücken nach Pesth schlagen, führte am funfzehnten Tage seines Aufenthaltes in Ofen sein Volk hinüber, und zog in Eilmärschen durch die Pesther, Bacsher und Bodrogher Gespanschaften, überall, bis an die Theiss hin, heerend und mordend, aus Ungarn ab, ohne in Ofen oder anderswo sonst Besatzung zurück zu lassen; das

22. *Septbr.*

Land hatte er um zwey Mahl hunderttausend Eingeborne ärmer gemacht, die rüstigsten in Gefangenschaft weggeführt, aus der Ofener Burg die aus Metall gegossenen Bildsäulen, Hercules, Apollo und Diana, von Matthias aufgestellte Kunstwerke des Dalmaters Jakob von Traw, als Siegeszeichen nach Constantinopel mitgenommen a).

19. vor Octob. Bald darauf reisten auf Ersuchen der Königinn Ulrich von Zettritz und Franz Sárffy, Befehlshaber von Raab, gegen Mohácsh, um des Königs Leichnam aufzusuchen. Vergeblich suchten sie ihn im Sumpfe, aber um Csele-patak herum und auf dem Mohácsher Felde trafen sie vierhundert Arbeiter, von der menschenfreundlichen Wittwe des Palatins Perény, Dorothea Kanisay gedinget, mit Beerdigung der Todten beschäftiget b). Wahrscheinlich waren sie von diesen an das ausgezeichnete Grab gewiesen worden, worin sie auch wirklich den königlichen Leichnam unversehrt, nur an den Lippen etwas verwundet, entdeckten. Sie brachten ihn, nach Stuhlweissenburg, und überlieferten ihn bis zu dessen feyerlicher Beysetzung, der Clerisey und dem Magistrat; bis dahin verwahrte ihn Martin Horváth in einem Gewölbe der Grosspropstey c).

Ludwig der II. war der letzte König, welchen die Ungern in die, durch Sanct Ste-

---

a) Bis hieher haben wir nach Stephan Broderich, verglichen mit Isthuánffy Lib. VIII. pag. 76—82. erzählet. b) Isthuánffy Lib. VIII. p. 83. c) Litt. Francisc. Sárffy ad Steph. Broderic. de 19. Oct. 1526. ap. Pray Annal. T. V. pag. 121.

phan geheiligte Gruft der Arpadier zu Stuhlweissenburg hinabsenkten; er war der zehnte und letzte des zweyten, zweyhundert sechs und zwanzigjährigen Zeitraumes, in dessen Laufe das Ungrische Volk, während der Herrschaft des Arpädischen Geschlechtes politisch geboren und erzogen, — unter Carl's vier und dreyssigjähriger Sorgfalt für sein Haus; unter Ludwig des I. vierzigjähriger Behauptung seiner Majestät und der Grösse seines Volkes; unter Sigmund's ein und funfzigjähriger Fügung in den Willen der ihn beherrschenden Aristokraten; unter Mattbias von Hunyad drey und dreyssigjähriger drückender Geistesgewalt seine Kräfte kennen gelernt, und sein regeres National-Leben begonnen hatte. Doch jedes Mahl wäre es gleich wieder erloschen, hätten die vier genannten Regenten ihnen, an Mittelmässigkeit, oder an Grösse, gleiche Fürsten zu Nachfolgern gehabt; hätten nicht der aufgeregten Lebenskraft stolze Garayer unter Mariens, grossherzige Hunyader und verruchte Cilleyer unter Wladislaw's und Ladislaw's Nahmen zu Wetzsteinen gedienet, an welchen sie sich reiben, schärfen, und dadurch erharten konnte zu jener Stärke, welche des Matthias zwey Nachfolgern, Wladislaw und Ludwig durch sechs und dreyssig Jahre nichts Anderes übrig liess, als des Königs Titel, weil sie Höheres zu tragen und zu behaupten, weder vermögend, noch würdig waren. — Jetzt schreiten wir zur Erzählung von den Zeiten, in welchen das Ungrische Volk, unter hartem Kampfe und schweren Leiden, allmählig von der Volkschaft

zur Nationalität in des Wortes höherer Bedeutung fortschritt; in welchen

„— *dauert unsterblich der Stamm, und Räume von Jahren*
„*Blühet der Glanz des Hauses, und Ahnherrn zählt man von Ahnherrn*“ a).

---

a) „— — *Genus immortale manet, multosque per annos*
„*Stat Fortuna domûs, et avi numerantur avorum.*“
Virgilius Georg. IV, 208.

Eilftes Buch.

Zerrüttetes Weltleben der Ungrischen Völker, unter dem Gegen-Könige, Johann von Zápolya, und unter dem rechtmässigen Könige, Ferdinand, in den ersten sechs und zwanzig Jahren seiner Regierung.

J. C. 1526 — 1552.

Opus aggredior inopinum casibus, atrox praeliis, discors seditionibus, ipsa etiam pace saevum.

TACITUS. Hist. I, 2.

I.

Kampf der Parteyen. — Sieg des Rechtes.

J. C. 1526—1527.

Seit vierhundert acht und achtzig Jahren der Ungrischen Monarchie war nunmehr die männliche Linie des Herrscherstammes zum sechsten Mahle erloschen; doch kein Mahl das Reich, im staatsrechtlichen Sinne des Magyarischen Urvertrages verwaiset. Die sieben Volkshäupter, welche zwischen der Wolga und dem Uralgebirge Einem unter ihnen, für sich und ihre Nachkommen, zugeschworen hatten, dass in alle Zukunft, ihr und ihrer Nachkommenschaft Herr und Heerführer aus dem Geschlechte desselben seyn sollte; waren unverkennbar Stifter eines Erb-, keines Wahlreiches: und da sie dieses Geschlechtes weibliche Abkömmlinge nicht ausgeschlossen; da sie selbst noch ihre Herrschaft in Europa gegründet; und da die Europäischen Staaten, in deren Erbreichen, ausser dem Fränkischen, damahls bey Erlöschung des männlichen Regentenstammes, die weibliche Linie noch nirgends gesetzlich von der Erbfolge ausgeschlossen war, ihren sechsten Herzog Stephan, als König, anerkannt und in ihren Bund aufgenommen hatten, so mussten auch, abgesehen von allgemeingültigen Rechts-Axio-

men [a]), ihre Bestimmungen der Staatsverfassung von jeher nach Europäischen Staatsgrundsätzen verstanden und ausgedeutet; folglich die Erbfolge bey Erlöschung des männlichen Regentenstammes nach dem Näherrecht der Geburt auf die weibliche Linie übertragen werden [b]).

Also geschah auch wirklich gleich nach des ersten Königs Stephanus Tode; die Erbfolge kam auf seine Schwester Gisela; durch sie auf ihren Sohn Peter. Nach Andreas des III. Hintritt behauptete Maria, Königinn von Neapel, Ladislaw des IV. Schwester, ihr Erbrecht; übertrug es auf ihren Sohn Carl Martell, von ihm erhielt es ihr Enkel Carl Robert. Damahls wurde zum ersten Mahle von dem päpstlichen Stuhle, dem in der gesammten Christenheit zu jener Zeit noch anerkannten Orakel des Rechts, auf Erden, wie im Himmel, auf das bestimmteste ausgesprochen: das Ungrische Reich könne nur durch Erbrecht, nicht durch Wahl

---

a) „*Favores sunt ampliandi, odia vero restringenda.*" — „*Contra eum, qui loqui potuit apertius et non est locutus, in-*„*terpretatio est facienda.* b) Nicht einmahl das Salische Gesetz, rechtlich verstanden, schliesst in Frankreich bey Erlöschung der männlichen Regentenlinie die weibliche von der Erbfolge aus, wie Joh. Peter Ludewig (in Opusculis Miscellis Tom. II. Opusc. IX. *de Jure Anglorum in Galliam* cap. 11. p. 457.) gründlich bewiesen hat; wenn es noch der Beweise bedurfte, da „*ut proximus quisque heres succedat, ordo non tan-*„*tum naturae ac divinae legis, sed etiam omnium ubique gen-*„*tium postulat.*" Bodinus *de Republic.* Lib. VI. cap. V. Diess hat selbst Ibrahim-Pascha erkannt, als er gegen Zápolya's Gesandten behauptete: „*Si Ferdinandus aliam* „*justitiam non haberet, nisi eam, quia sororem habet Regis* „*Ludovici, potior ejus justitia apud Deum est, quam tui* „*Domini (Zapolyae);*" Hieronym. Laszky Hist. arcan. Legation. ap. *Brl*, Monum. Decad. I. p. 167.

erlanget werden *); und auch nur durch jenes bestieg nach Ludwig des ersten Tode seine Tochter Maria den Ungrischen Thron, als der Ungern regierende Frau und Königinn. Ihr folgte, mit Übergehung des nähern Erben Ladislaw von Neapel, widerrechtlich Sigmund; rechtmässiger König wurde er erst, nachdem der Napler Ladislaw sein Recht fahren liess, kein anderer Erbe mehr vorhanden war, und Ungarns Stände ihn dafür anerkannten. Eben dieser Stände vereinigter, urkundlich bekräftigter Wille berechtigte hernach seine einzige Tochter Elisabeth mit ihrem Gemahl Albrecht von Östreich und ihren Erben zur Ungrischen Thronfolge; und auf diesem Grunde war Wladislaw der I., so lange sie lebte und nach ihrem Tode, nur rechtswidrig eingedrungener Partey-König; rechtmässiger, ihr und Albrecht's Sohn, Ladislaw der V, von seiner Geburt an; was auch ein Theil der Ungrischen Stände von einem Wahlrechte wähnte und behauptete; zu Rom, zu Neustadt, und im Reiche selbst, widersprach der rechtskundigere Theil. Nach Ladislaw's frühzeitigem Hinscheiden war der, unter Sigmund staatsrechtlich festgesetzten und angenommenen, die weibliche Linie nicht ausschliessenden Erbfolge gemäss, Sigmund's Enkelinn, Albrecht's Tochter, Ladislaw's Schwester, Elisabeth, natürliche Reichserbinn und die Gewalt der mächtigen Partey, welche den grossen Matthias von Hunyad

a) „Scripti cautionis series aperit; Regnum ipsum Unga„riae successionis jure provenit; electionis arbitrio non defer„tur.“ Bonifacii VIII. Bulla Spectator omnium. 30. Jun. 1303.

auf den Thron erhob, konnte weder für die Ungern ein Wahlrecht begründen, noch das Erbrecht der Königinn Elisabeth aufheben. Um drey und dreyssig Jahre zu spät wurde es durch angemasste Wahl, zu Ungarns Unglück an ihrem erstgebornen Sohn Wladislaw, wider ihren bessern Willen vollzogen, ihm folgte sein Sohn Ludwig, und nachdem dieser bey Mohács vollendet hatte, war seine Schwester Anna, schon Mutter in der Hoffnung, mit ihrem Gemahl Ferdinand, mit gleichem Rechte, wie Gisela nach Stephan dem Heiligen, Maria nach Andreas dem III., Maria nach Ludwig dem I., Elisabeth nach Sigmund, Elisabeth nach ihrem Bruder Ladislaw dem V. nicht zu bestreitende Reichserbinn. Und sieh' es geschah was Rechtens war, obgleich ohne Erkenntniss des Rechtes, weil es dessen Verfechtern sowohl, als seinen Gegnern zu nahe lag, um gesehen zu werden; Anmassung und Familien-Eifersucht mussten dem Rechte dienen.

J. C. 1526. 23. *Septbr.* Als Solejman nach der Mohácser Schlacht gegen Ofen hinaufzog, als er durch funfzehn Tage in der Hauptstadt verweilte, Sonntag nach Matthäi über die Donau ging, die Pesther, Bácser, Bodroger Gespanschaften verheerte, entvölkerte und zwey Mahl hunderttausend Reichssassen in Gefangenschaft über Belgrad abführte, stand der Siebenbürger Woiwod, Johann von Zápolya an der Spitze von vierzigtausend Mann, eben so unbeweglich, als am Johannis-Enthauptungstage, in verschanztem Lager am linken Theiss-Ufer vor Szegedin; that nichts, um den nach Ofen ziehenden Feind im Rücken zu beunruhigen,

nichts, um den Rückzug ihm abzuschneiden, nichts, um dem mit Beute und Menschen heimkehrenden Sieger auch nur Einen edeln Sohn des Vaterlandes abzujagen. Aus Mangel an Urkunden kann ihn zwar die historische Kritik jetzt noch keines verrätherischen Einverständnisses mit dem Feinde anklagen und überführen; aber auch nur der blindeste Factionsgeist dürfte ihn von den unredlichsten Absichten und genau berechnetem, planmässigem Betragen zur Erreichung derselben frey sprechen. Alles, was er seit Ludwig's Vermählung mit Maria, vor und nach dem Mohácser Tage, gethan hatte, begründet die gerechte Vermuthung wider ihn, dass der päpstliche Nuncius, Anton Pulleo de Burgio richtig gesehen hatte; dass Johann von Zápolya, durch seines Vaters geraubte Schätze mächtig, durch die einzige Besiegung des Georg Dósa berühmt, durch zweymahlige Flucht vor den Osmanen beschimpft, durch Belgrads Entblössung von schwerem Geschütze, und durch dessen Verlust des Unterganges dieser Vormauer Ungarns schuldig, seinen bey Mohács bedrängten König vorsätzlich verliess, nach dessen beförderter und erwünschter Niederlage mit der jungen, klugen königlichen Wittwe sich vermählen, und der Ungern König werden wollte.

Während Ofen, auf Solejman's Geheiss 16. *Septbr.* angezündet, noch brannte, versammelten Paulus Warday, Bischof von Erlau, und Johann Bebek von Pelsöcz die Bevollmächtigten des Adels aus den Gespanschaften Heves, Gömör, Borsod, Torna und Aba-Ujvár zu Miskolcz, um über die Mittel zur Befreyung des Vaterlandes von dem schrecklichen Feinde

zu berathschlagen. Allgemeiner Aufstand wurde beschlossen, das Verpeléther Feld in der Heveser Gespanschaft am linken Ufer der Tarna, zum Sammelplatze bestimmt. Einladung zum Zuzuge mit schwerem Geschütze, Büchsen und Pulver an Kaschau und andere nördliche Städte gesandt; da war Einfluss und Anhang zu gewinnen, darum versprach Zápolya, sich ehestens daselbst mit beträchtlicher Heeresmacht einzustellen[a]). Zu gleicher Zeit sandte er die Herren Niklas Gherendy und Caspar Horváth nach Presburg an die verwittwete Königinn mit der Ermahnung, ohne Verzug einen Landtag auszuschreiben, damit beschlossen und verfüget würde, was des verwaisten Reiches Freyheit und Wohlfahrt heischte[b]). Aus ihren und des bey ihr verweilenden Palatins Stephan Báthory Vorkehrungen wollte er errathen, was beyde mit ihrem Anhange im Sinne führten, und was er für das Ziel seiner Ehrsucht erwarten dürfte. Als
9. *Octob.* sie demnach am Tage Dionysii die Reichsversammlung auf das Fest Catharinä nach Comorn ausschrieben[c]), und in ihren Sendbriefen keiner vorzunehmenden Königswahl erwähnten, sondern im Allgemeinen nur Ausmittelung der Art und Weise, wie den gegenwärtigen und künftigen Bedrängnissen des Reiches abzuhelfen sey, als Zweck der Zusammenkunft andeuteten; da eilte Zápolya, die scheinbare Saumseligkeit der Königinn und des

---

a) Liter. Agriensis et vicinor. Comitatuum ad Cassovienses ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 272. *b*) Liter. Regin. ad Joann. Zápol. ap. *Eund.* p. 274. *c*) Liter. Regin. ad Status et Ordines ap. *Pray* Annal. P. V. p. 123. — Liter. Palatin. ad SS. et OO. *ibid.*

Palatins, oder die geflissentliche Verhehlung ihrer Absichten zu seinem Vortheile zu benutzen und ihren Entwürfen zuvor zu kommen. Auf den Sonntag nach Dionysii beschied 14. *Octob.* er seine gesammte Faction, dazu die Magnaten und Landherren aus den nördlichen und östlichen Gespanschaften nach Tokaj, und rückte selbst von Szegedin mit seinen Heerscharen hinauf [a]).

Unterdessen hatten Peter Perényi, Temeser Graf und Kronhüter, am Mohácser Bluttage dem Tode durch Flucht entronnen, auf der Visegráder Burg die geheiligte Krone mit den Reichs-Insignien von den Eremiten des heil. Paulus in Empfang genommen, damit nach Terebes sich begeben, dann Sáros-Patak überfallen und gewaltsam sich angeeignet, fest entschlossen, die Reichskrone nur demjenigen zu überliefern, welcher ihn in dem Besitze der geraubten Herrschaft bestätigen würde. Sie war das Eigenthum der Páloczer; dieses Geschlechtes letzter männlicher Sprössling Anton, war in der Mohácser Schlacht geblieben, seine sämmtlichen Besitzungen mussten, den Reichsgesetzen gemäss, dem Fiscus heimfallen. Zápolya liess dem widerrechtlichen Besitznehmer von Sáros-Patak auf das bestimmteste errathen, dass ihn das Recht des Fiscus nicht im geringsten gefährden sollte, wenn die Stände einen Sohn des Vaterlandes auf den Ungrischen Thron beriefen; und sogleich war Peter Perényi des Woiwoden eifrigster Parteygänger und thätigster Stimmen-

a) Kovachich Vestig. Comitior. p. 627. et Suppl. ad Vestig. Comit. T. III. p. 70.

werber für ihn a). Wirksam unterstützte ihn dabey der mächtige Volksredner Stephan von Werböcz; nur durch Zápolya's Erhebung konnte dieser Palatin des stürmischen
7. *May.* Hatváner Tages, vor fünf Monaten, Montag nach Kreuzerfindung von den zu Ofen versammelten Ständen als öffentlicher Reichsfeind, Hochverräther, Störer des Landfriedens geächtet, und seiner Güter verlustig erkläret, zu Ehren, Macht und Reichthum wieder empor steigen. Als begeisterter Sprecher zog er herum in dem Lager, in den Städten, auf den Burgen der Landherren; schilderte die Macht, die Wohlfahrt, die Herrlichkeit des Reiches, die politische Wichtigkeit und den Ruhm der Ungern unter dem eingebornen Könige Matthias, den tiefen Verfall unter dem auswärtigen Wladislaw und seinem Sohne Ludwig, die fast unheilbaren Wunden des Vaterlandes und die ihm noch bevorstehenden Gefahren des völligen Unterganges. Nur von einem, im Lande gebornen, erzogenen, durch grosse Eigenschaften und anerkannte Verdienste ausgezeichneten Manne, mit Sanct Stephan's Kreuz auf dem Haupte, seyen wieder Heldenthaten der Arpader, sey Rettung und Heil zu erwarten. Diess habe schon vor ein und zwanzig Jahren die Rákoser Reichsversammlung unter allen, welche die Noth des Vaterlandes scharf in das Auge gefasst, und in patriotischer Wehmuth mit warmem Herzen erwogen hatte, die zahlreichste und würdigste, erkannt; darum, als unabänderliches Grundgesetz aufgestellt, dass nimmermehr ein auswärtiger Fürst auf den

a) Istuánffy Hist. Lib. IX. p. 84.

Ungrischen Thron berufen werden, und wer immer einen Ausländer auch nur in Vorschlag brächte, als Landesverräther in ewige Knechtschaft verfallen sollte. Ehre, eigenes Werthgefühl, Vaterlandsliebe und treue Sorgfalt für des Reiches Selbstständigkeit und Freyheit fordern, dass jeder edle Unger sich fest an jenes Grundgesetz halte, und für Vollziehung desselben, besonders jetzt, da des Vaterlandes Unabhängigkeit, oder Dienstbarkeit auf dem Spiele stehet, kein Opfer scheue, nicht Gut und Leben schone. Selbst die Vorsehung des Weltregierers habe den Ungern gezeigt, was sie diesen Augenblick zu thun hätten. Durch wunderbare Fügung und Verkettung der Umstände habe der Allerhöchste den einzigen Mann, den würdigsten der Krone, mit ihm die meisten seiner Freunde und Verehrer dem schrecklichen Mohácser Verhängnisse entnommen; es sey der reiche a), mächtige, tapfere, gerechte, leutselige Johann von Zápolya, es sey der glückliche Bezwinger des Bauernaufstandes, welcher, ohne diesen Einzigen, Ungarns gesammten Adel vertilgt hätte, wesswegen der glorreiche Retter schon damahls allgemein des Thrones würdiger, als der träge König und dessen unreifer Sohn, geachtet wurde; es sey der vortreffliche Sohn des grossen Stephan von Zápolya, dessen Tapferkeit

a) Unter den zwey und siebzig Schlössern seines väterlichen Erbtheils waren die vornehmsten: Trentsén, Sudcha, Léva, Kázs, Lietava, Szklabinya, Baymocz, Arva, Likavka, Ujvár, Dunajecz, Zipserhaus, Késmárk, Richnyo, Szadvár, Murány, Rakos, Torna, Regécz, Bodokö, Tállya, Tokai, Papa, Ugod, Csesznek, Kövár, Zelenevár. Mehrere Freystädte und Dreissigstämter besass er zu Pfand. Petrus de Reva de Monarchia et S. Coron. Regn. Hung. ap. *Schwandner* Tom. II. p. 711.

selbst dem Könige Matthias seine meisten und schönsten Lorberkränze erkämpft, dessen echtbürgerliche Bescheidenheit die ihm schon gebührende Krone, leider dem unwürdigen Ausländer Wladislaw überlassen hatte. Billig werde daher dem Erben seines Geistes und seiner Verdienste jetzt übertragen, was dessen Vater unsterblichen Ruhmes war abgelehnt worden a).

Kräftig und anziehend unterstützte Johann von Zápolya seiner Sachwalter Betriebsamkeit durch Bestechungen, Verheissungen und leutseliges Betragen; dem Peter Perényi versprach er die Woiwodschaft von Siebenbürgen; dem Emerich Czybak die Temeser Grafschaft und die Güter des Grosswardeiner Bisthumes; dem Stephan Werböczy die Kanzlerwürde, dem Stephan Drugeth die Zempléner Obergespanschaft, dem Erlauer Paulus Warday das Graner Erzbisthum, dem Alt-Ofener Propst Joannes Statileo das Siebenbürger Bisthum; und in der
14. *Octob.* Versammlung am Tage Galli war allgemein entschieden, dass er König werden sollte. Ihm aber waren der Anwesenden zu wenig, um Wahl und Ausrufung zu gestatten; dazu schrieb er auf das Fest des heiligen Emericus einen Landtag nach Stuhlweissenburg aus, lud, unter dem Vorwande, dem Könige Ludwig durch feyerliche Beysetzung die letzte Ehre zu erweisen, sogar die Königinn Maria mit den bey ihr versammelten Magnaten dahin ein,

---

a) Brutus Hist. MS. Lib. VII. ap. *Pray* Annal. P. V. p. 325. Isthuánffy. l. c.

und liess sogleich durch Peter Perényi von jeder der königlichen Freystädte zur Vertheidigung der Gränzplätze dreyhundert Ducaten einsammeln *); die Sendbriefe waren unterzeichnet Johann von Zápolya, Siebenbürger Woiwod; Paulus von Warday, Bischof von Erlau; Peter von Perén, Temeser Graf und die übrigen zu Tokaj versammelten Herren und Edelleute.

Weder diese Vorschritte, noch ihre Bedeutung und Richtung waren am Hoflager der verwittweten Königinn zu Presburg verborgen; sehnlichst hatte man daselbst gewünscht, dass Ferdinand, drey und zwanzig Jahr alt, in Spanien unter Aufsicht seines mütterlichen Grossvaters, und unter Leitung des grossen Kirchen- und Staatsmannes Ximenes, zum thätigen, gerechten und klugen Regenten erzogen, auf das Erbrecht seiner Gemahlinn Anna gestützt, unverzüglich nach Ungarn sich begeben, und von dem Reiche Besitz genommen, oder wenigstens auf befriedigende Weise zu seines Anhanges Vermehrung seine bestimmte Willensmeinung angekündigt hätte; allein der junge Fürst, des Genies ermangelnd, war gewohnt, in allen seinen Handlungen einen regel- und ordnungsmässigen Gang zu verfolgen, und keine Rücksicht konnte ihn bewegen, davon abzuweichen; wahrscheinlich kannte er sich selbst, wollte nicht fliegen, wo er nur festen Schrittes gehen konnte, und ehrte die Einrichtung der Natur, nach welcher nur das Genie aller Regeln entbunden ist, das

*) Litter. Joann. Zápol. ad civitt. reg. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 276.

bey günstiger Gelegenheit es wieder zu verwerfen *).

Am Feste Francisci wurde der Reichstag zu Prag eröffnet, die Wahl-Capitulation entworfen, eine Auswahl von acht Männern aus jedem der drey Stände ernannt, mit der Vollmacht einen recht würdigen König zu erwählen. Ferdinand, mit den zwey letzten, untauglichen, verschwenderischen, leichtsinnigen Königen verglichen, erschien ein ausserordentlicher Mensch; seine Vorsicht, Wachsamkeit, Standhaftigkeit und Tapferkeit wurden hoch gepriesen, bewundert, geglaubt; und am Mittwoche nach Lucä riefen ihn die vier und zwanzig verordneten Wahlherren mit einhälliger Stimme zum Könige von Böhmen aus. Sobald seine Schwester Maria Kunde davon erhalten hatte, schrieb sie an Ungarns Adelsgesammtheit: ihr sey nicht unbekannt, wie geflissentlich einige Ehrsüchtige, unter dem Vorwande der allgemeinen Freyheit nur ihren eigenen Vortheil und ihres Ehrgeizes Befriedigung suchend, durch mancherley falsche Eingebungen und Scheingründe redliche Gemüther irre führten; wesswegen sie den Adel insgesammt und insbesondere ermahnte, er möchte weder durch Drohungen, noch durch Bedenklichkeiten irgend eines Menschen sich verführen lassen, sondern mit unbefangenem Sinne sich einstellen am festgesetzten Tage und Orte, wo der freye und gemeinschaftliche Wille beschliessen sollte, was des Reiches bedenklicher Zustand forderte. Die Adelschaft würde nach dem Al-

4. Octob.

24. Octob.

31. Octob.

---

a) Goldast Commentar. de Regni Bohem. Jurib. II. p. 333. Glafey Pragmat. Gesch. der Krou Böhmen S. 422—478.

lerhöchsten Zeuge seyn, dass weder sie, noch ihre Brüder, der Kaiser und der König von Böhmen, nicht der Palatin, noch auch ihre Räthe irgend etwas im Sinne führten, was zur Spaltung unter den Reichssassen oder zu innerlichen und auswärtigen Kriegen Anlass geben könnte, Sie sowohl, als ihre Brüder und ihre Räthe, verlangeten nichts sehnlicher, als dass das herrliche Reich und die Ungrische Nation ihren ehemahligen Glanz, und mit den verlornen Festungen auch ihre vorige Unabhängigkeit von auswärtiger Gewalt wieder erhalten möchte, wozu auch ihre Brüder mit Gottes Hülfe bereit und entschlossen seyen, ihre gesammte Macht und die Kräfte, sowohl des Römischen Reiches, als ihrer besondern Erbstaaten, in Bewegung zu setzen. Wenn demnach ihre Brüder einige Heerscharen nach Ungarn zu senden genöthigt würden, oder zur Vernichtung feindseliger Entwürfe der König von Böhmen selbst an der Spitze seiner Heermacht einzöge, sollten die Reichssassen weder erschrecken, noch glauben, er komme als Feind zu ihrem Verderben. Lediglich zur Vertheidigung ihrer Rechte und Beschirmung ihrer Freyheit, welche so eben von allen Seiten angefochten wird, werde er erscheinen. Sie möchten ihn daher freundlich aufnehmen und gegen billige Bezahlung mit allem Nothdürftigen versorgen, wogegen seine Mannschaft nirgends Unfug oder Gewalt sich erlauben werde [a]).

Doch ungeachtet dieser Ermahnungen verstärkte sich Zápolya's Faction, machte sich

a) Liter. Regin. ad Nobiles ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 277.

auf den Weg nach Stuhlweissenburg; auch Viele, der Königinn Anna und ihrem Gemahl im Herzen ergeben, zogen dahin, und selbst Sigmund, König von Pohlen, von Zápolya fälschlich im Nahmen der Prälaten, Barone, Magnaten und Landherren ersucht, sandte den Przemischler Bischof Andreas, und den Bietscher Castellan Stanislaw von Sprowa, als Botschafter auf den gesetzwidrigen Landtag. Da liess die Königinn Maria, alle Schonung gegen den Woiwoden aufgebend, noch ein Mahl, nicht mehr an die Adelschaft allein, sondern an sämmtliche Reichsstände dringende Warnung ergehen. „Wir haben," schrieb sie, „auf Anrathen des Siebenbürger Woiwoden „und anderer Prälaten und Barone mit dem „Palatin, den Reichsgesetzen und der Landes„freyheit gemäss, eine allgemeine Reichsver„sammlung auf das Fest Catharinä nach Co„morn berufen, damit daselbst über des Reiches Rettung, über öffentliche Wohlfahrt und über Erhaltung der Freyheit Aller in Eintracht „verhandelt, berathschlaget, beschlossen würde. „Fast zu gleicher Zeit aber hat der Sieben„bürger Woiwod, nach Bestechung einiger „Herren und Edelleute, den Reichsgesetzen „zuwider, und gegen der Stände Freyheit, ei„nen andern Landtag unter schweren Strafen „auf das Fest des heiligen Emerichs nach „Stuhlweissenburg ausgeschrieben, in der Ab„sicht, sich daselbst, nicht der Reichsverfas„sung gemäss, sondern nach Willkür seiner „wenigen Anhänger zum Könige ausrufen, und „die Krone, welche er bereits in seiner Ge„walt hat, sich aufsetzen zu lassen. Diesem „durchaus widerrechtlichen Verfahren werden

„wir mit unsern Brüdern, dem Kaiser und „dem Könige von Böhmen, mit dem Palatin „und unsern Räthen durch kräftige Massregeln „begegnen, in keiner andern Absicht, als dass „des Reiches und eure Freyheit wider den „Woiwoden und seine Faction beschützt werde. „Diess wollten wir euch darum vermelden, „dass, wenn auch der Woiwod rechtswidriger „und stürmischer Weise seinen Zweck er„reichte, ihr euch nicht irre machen lasset; „standhaft in der Treue gegen uns und gegen „euch selbst beharret; sowohl die Befehle und „Drohungen, als auch die Bitten und Verheis„sungen des Woiwoden verachtet. Seyd ver„sichert, dass wir mit unsern Brüdern, Räthen „und der Reichsstassen Mehrheit keine Verlet„zung der Landesverfassung und eurer Frey„heit dulden werden. Ehestens sollt ihr den„jenigen sehen, welcher mit Gottes Beystand „euch gegen die Anmassungen der Mächtigen „und gegen die Störer der öffentlichen Wohl„fahrt wirksam vertheidigen, schützen, beschir„men wird" a).

Der verfassungswidrige Landtag wurde am
5. *Novemb.* Feste des heiligen Emericus eröffnet, und bis die Zahl der Anwesenden sich vermehrte, unter dem Spiele mancherley Ränke fortgesetzt. Die Botschafter, an ihrer Spitze der Sirmier Bischof und Reichskanzler Stephanus Brodericsh, von Maria und Ferdinand gesandt, um allen Verhandlungen zu widersprechen, wurden verächtlich behandelt, nicht gehört, von den Versammlungen ausgeschlossen.

---

a) Liter. *Reginae* ad Stat. et Ord. ap. *Pray* Epist. Proc. P. I. p. 281.

Bis Vorabend Martini waren die meisten Mag- 10. *Novbr.*
naten, Landherren und Edelleute aus den Gespanschaften Stuhlweissenburg, Sümegh, Szalad und Eisenburg angekommen; nun wurde Ludwig's Leichnam feyerlich in die Gruft der Könige gesenkt [a]). Sonntag, am Feste Mar- 11. *Novbr.*
tini, liess Zápolya sämmtliche Magnaten und Herren in den Dom der heiligen Jungfrau zur Königswahl fordern, zugleich die Stadtthore, Strassen, Plätze und Kirchthürme von seinem Waffenvolke besetzen. Noch waren die versammelten Herren nicht einig in der Wahl, als die bewaffnete Mannschaft, scheinbar der Zögerung überdrüssig, in Geheim aber dazu angewiesen, den Herrn Johann von Zápolya zum Könige der Ungern ausrief, ihm Glück, Heil, langes Leben wünschte, und Gewalt drohend, die Wahlherren in ihr lärmendes Geschrey mit einzustimmen nöthigte [b]). An diesem Tage noch ernannte der Gegenkönig den Erlauer Paulus Warday zum Graner Erzbischofe; zu Bischöfen, die geistlichen Herren Georgius Sulyok für Fünfkirchen, und Joannes Gervan von Mutina für Csánad, damit sie bey der Krönungsfeyerlichkeit mit dem anwesenden Neitraer Stephanus Podmaniczky, dem einzigen wirklichen Bischofe, dem Graner beyständen. Allein gegen alle Erwartung verweigerte Paulus Warday, sey es nach eigener kluger Einsicht, oder von Stephanus Brodericsh in Geheim für Ferdinand bereits gewonnen, den Krönungs-

---

a) Liter. Anonymi ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 289.
b) Beati Widemanni Acta conventus Olomucens. ap. *Pray* Annal. P. V. p. 154.

Dienst, vorwendend er sey vor Erlangung der päpstlichen Bestätigung noch nicht Graner, und nach Annahme seiner Ernennung für die Graner Kirche, nicht mehr Erlauer. In dieser Verlegenheit bemächtigte sich Zápolya des Neitraer's Stephanus Podmaniczky, und liess ihm keine andere Wahl, als entweder zu sterben, oder am folgenden Tage seinen Herrn zu krönen. Der Bischof entschloss sich zu
12. *Novbr.* letzterem, und vollzog Montag nach Martini an dem Gegenkönige, wozu dessen unbefugte Gewalt ihn gedrängt hatte [a]).

Noch von Stuhlweissenburg aus sandte Zápolya Bothschafter an Franciscus König der Franzosen; an Sigmund, König von Pohlen und an den Grossherrn Solejman, mit dem lügenhaften Bericht: da die Stände, den Grundgesetzen des Reiches zu Folge, keinen auswärtigen Fürsten auf Ungarns Thron berufen durften, sey das Joch der Regierung durch einhällige Stimmen der Prälaten, Barone, Magnaten und Landherren ihm aufgebürdet worden. Vergeblich habe er die Last von sich abzulehnen gesucht, nach langem Widerstreben habe er endlich dem vereinigten Willen der Reichsversammlung sich unterwerfen, und seine Erwählung zum Könige genehmigen müssen [b]). Erloschene Achtung für Wahrheit ist das untrüglichste Zeichen tiefgewurzelter Verderbtheit, in ganzen Völkern und Regierungen, wie im einzelnen

---

a) Liter. Anonym. l. c. Liter. Ferdinand. R. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. IV. p. 37. b) Liter. Joann. Zápol. ad Sigism. R. Pol. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Comit. T. III. p. 79. — Instructio pro Steph. Drugeth ap. *Szirmay* Notit. histor. Comit. Zemplen. p. 50.

Menschen. Bey den Königen von Frankreich und von Pohlen gewannen die Gesandten günstige Aufnahme und bereitwillige Anerkennung für ihren Sender; aber von zwey nach Stambul gesandten Bothen war der eine unter Weges ermordet, der andere von dem Albanischen Abenteurer Johann Tscharnojewicsh (*Niger*), Ferdinands Parteygänger, aufgefangen worden[a]); Zápolya musste die wichtige Sendung an Solejman auf andere Zeit verschieben; für den Augenblick lag ihm mehr daran, den gesetzlichen Gang der rechtlichen Partey zu hemmen und zu seiner Behauptung wider dieselbe, Geld, als unentbehrlichstes Mittel, sich zu verschaffen. Schon früher hatte er allenthalben, wo seine Macht hinreichte, den Sendbothen der Königinn und des Palatins auflauern, und die Einladungsbriefe zu dem Komorner Landtage ihnen abnehmen lassen; jetzt sandte er Mannschaft aus, um Komorn zu besetzen, und da der Palatin hierauf den Landtag nach Presburg verlegte, schrieb er an sämmtliche Gespanschaften und Freystädte, dass unnöthig, ja sogar sträflich sey, die Presburger Zusammenkunft zu besuchen, oder zu beschicken, indem er, als rechtmässig erwählter und gekrönter König, die Regierung bereits übernommen habe. Auf seinen Befehl sollte der Palatin Stephan Báthory bey Verlust seines Amtes in Frist von vierzehn Tagen Presburg verlassen und zu Stuhlweissenburg sich einstellen[b]). Da Báthory nicht gehorchte, er-

a) Hieronym. Laszky Arcana Legation. ad Solyman. ap. *Bel.* Monument. Decad. I. p. 184. b) Liter. Anonymi ap. *Pray* l. c.

nannte Zápolya Herrn Michael Kesserü von Gybárth zu seinem Palatin, Herrn Jakob von Thornallya zu seinem Schatzmeis-
25. *Novbr.* ter, und meldete es am Feste Catharinä an sämmtliche Städte und Gespanschaften, wiederhohlend die Unwahrheit, dass er durch Gottes Vorsehung und Gnade mit Übereinstimmung aller Prälaten, Barone, Magnaten und Herren zum Könige von Ungarn erwählet und gekrönt worden sey *a*).

J. C. 1485. An demselben Tage eröffnete Stephan Báthory, durch das, vor ein und vierzig Jahren festgestellte Grundgesetz ausschliessend dazu berechtiget, in Presburg die rechtmässige Reichsversammlung; ausser ihm waren unter zahlreich Anwesenden die vornehmsten: Franz Batthyányi, Ban von Croatien und Dalmatien, Graf Christoph Frangepani, die Grafen von Pösing und Sanct Jörgen, die Herren Valentin Török von Enning, Urban Batthyányi, Balthasar Bánffy, Alexius Thurzo, Reichsschatzmeister; Ludwig Pekry, Stephan Giulay, Caspar Czobor, Emerich Nagy von Vargyas, Vice-Palatin; Caspar Horvath von Wingarth, Ober-Truchsess; Franz Révay, des Palatinats Protonotarius; Thomas Nádasdy, Caspar Szeredy, Franz Nyáry, Stephan Majláth, Johann Szalay, Stephan Amade, Burgherr von Ungrisch Altenburg; Johann Táhy, Verweser des Vraner Priorates; unter den Prälaten: Stephan Brodericsh, Reichskanzler von Sirmien, Thomas Szalaházy von

---

a) Liter. encyclic. Joann. Zápol. ad Regnicol. ap. *Pray* Epl. Procer. P. I. p. 284.

Weszprim, Bischöfe; Albrecht Peregh von Fünfkirchen, Ladislaus Macedoniay ebendaselbst, Pröpste; Nicolaus Olahy, Graner Archidiakonus, und Nicolaus Gherendy, Dom-Custos von Stuhlweissenburg. Dazu noch von einigen königlichen Freystädten verordnete Machtbothen. Von längst genährtem und immerfort verstärktem Hasse wider Zápolya begeistert, und bey Wiederbesetzung des Thrones durch das Grundgesetz zur ersten Stimme berechtigt, erklärte Stephan Báthory die Königinn Anna, Wladislaw's Tochter, Ludwigs Schwester, für die rechtmässige Reichserbinn und ihren Gemahl Ferdinand zum Könige und Herrn der Ungern. Die ganze Reichsversammlung stimmte dem Palatin bey, und rief Ferdinand zum Könige aus, nicht weil es also für Recht erkannt, sondern weil Zápolya gehasst war; nur Graf Christoph Frangepani und der Sirmier Bischof Stephanus Brodericsh schwiegen, im Herzen dem Gegenkönige ergeben. Glockengeläut und Kanonendonner verkündigten, dass Ferdinand angenommen und anerkannt sey; eine ansehnliche Gesandtschaft wurde unverzüglich nach Wien abgeordnet, dem Könige seine Berufung auf den Ungrischen Thron zu vermelden, ihm der Stände Huldigung darzubringen und zu eiliger Besitznehmung von dem Reiche ihn einzuladen. Dazu verlangte aber der König noch einige Frist, geleitet von der Einsicht, dass er zu des Ungrischen Thrones Behauptung wider Zápolya und Solejman der Böhmischen Hülfe nicht entbehren, diese vor seiner Krönung zu Prag und erlangter Huldigung der Böhmen nicht füglich fordern könnte; doch

genehmigte er seine Berufung und entliess die
30. *Novbr.* Gesandten am Tage Andreä mit einer Urkunde, worin er der Ungrischen Reichsgesammtheit feyerlich versprach, die Prälaten, Barone, den Adel, die königlichen Freystädte und sämmtliche Stände bey ihren Freyheiten, Gesetzen, Reichsverordnungen, wie sie dieselben von den Zeiten der heiligen Könige her empfangen hatten, er möchte durch Waffengewalt oder durch einstimmige Wahl zu dem Besitze des Reiches gelangen, zu erhalten und zu beschützen; Prälaturen, Pfründen, erblose Güter, Staatsämter nie an Ausländer zu vergeben, in dem Staatsrathe des Ungrischen Reiches keinen Ausländer zu ernennen, vorzüglich aber die goldene Bulle Andreas des II., zu welcher sich Ungarns Könige gewöhnlich bey ihrer Krönung durch feyerlichen Eid verpflichteten, pünktlich zu beobachten [a]). In einer zweyten Urkunde von demselben Tage versprach er Allen, welche ihm, wie Recht und Pflicht es heischten, und sie auf dem Presburger Tage gelobet hatten, zum wirklichen Besitze des Thrones durch Rath und That verhelfen würden, wider den eingedrungenen Woiwoden Zápolya Schutz, Aufenthalt, Jahrgelder und Schadenersatz in seinen Erbländern [b]).

13. *Decbr.* Am Tage Luciä versicherte er den Böhmen urkundlich seine Vertretung gegen Ungarns Stände, welche diese auf das Eigenthum

---

a) Isthuanffy Lib. IX. pag. 86. Liter. Ferdinandi I. Viennae. ult. mens. Novbr. 1526. — Zuerst von Jos. Nicol. Kovachich dem Sohne, aufgefunden, und in Druck bekannt gemacht in seinen *Monument. vet. Legislation. Hungar. Zagrabiae* 1815. *Segment.* II. *Monument.* III. p. 38. *b*) Liter. Ferdinand. I. ap. Pray Annal. P. V. p. 129.

der Länder Mähren, Schlesien und Lausitz bis zur Entrichtung der vertragsmässigen Geldsumme bestehen sollten; und Sonnabend darauf vollzog er die zweyte Urkunde, worin er versprach, die Compactaten aufrecht zu erhalten, einen Prager Erzbischof zu ernennen unter Bedingung, dass er eben so utraquistische, wie katholische Priester weihe; des Landes Freyheiten, Gewohnheiten, alte Gebräuche nicht zu verletzen; Nichts von dem Reiche zu veräussern, das Veräusserte zurück zu bringen; kirchliche und bürgerliche Ämter mit gebornen Böhmen zu besetzen, das Schloss Carlstein mit dem Schatze, das Reichsarchiv, die Krone und die Landtafel, Niemanden ohne der Herren und Ritter Genehmigung zur Verwahrung anzuvertrauen [a]). Diess Alles beschwor er am Mittwoch Dorotheä des folgenden Jahres zu Iglau, worauf er zu Prag, am Sonntage Exsurge mit seiner Gemahlinn Anna gekrönt wurde; gleich darauf in Schlesien und Mähren der Stände Huldigung empfing. *J. C. 1377. 6. Febr.* *24. Febr.*

Während Ungarns rechtmässiger König sich also in richtig abgemessenen Schritten verstärkte, hielt der Gegenkönig Zápolya abwechselnd zu Ofen, Gran und Visegrád Hof; sammelte Geld [b]), der Allmacht des Metalles vertrauend; erfreuete sich der von Furcht gebothenen Huldigung der Kaschauer, und der ohne Huldigung dargebrachten Geschenke der Leutschauer, Eperieser, Bartfelder und Zebenyer [c]); verschmähete die heil-

a) Die Urkunden stehen bey Goldast Commentar. de Jur. Boh. T. I. p. 206° 207°. b) Liter. Joann. Zapol. ad Eperies. ap. *Wagner* Diplomatar. Saros. p. 261. c) Spervogel Annal. continuat. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 169.

samen Anträge des wackern, siegberühmten Christoph Frangepani, welcher sich erboth, Steyermark und Österreich zu verheeren, während Zápolya in Ungarn mit Waffenvolk herumziehend, die Gespanschaften, Städte und Landherren, welche dem Österreicher anhingen, seiner Bothmässigkeit unterwürfe und seinem Gegner empfinden liesse, dass ihm mit einem tapfern, unternehmenden, mächtigen Feinde schwerer Kampf bevorstände a). Des übermüthigen Anmassers gemeine, weder durch Reichthum, noch durch Ehrenstellen, noch endlich durch die Krone des heiligen Stephanus verwandelte Natur berückte ihn mit dem Wahne, dass er ohne Anstrengung das Recht und den Berechtigten mit dem ganz gemeinen, unzählige Mahl abgenutzten, und von jämmerlichen Staatsleuten bis auf unsere Tage unzählige Mahl versuchten Kunstgriffe der Lüge und Verleumdung besiegen könnte. Allenthalben liess er das Gerücht verbreiten, im Rathe Ferdinands sey beschlossen, sämmtliche Staatsämter und Kirchenpfründen mit Deutschen zu besetzen, ihnen das Ungrische Volk völlig unterzuordnen, und allmählig es mit seiner Sprache aus der Reihe Europäischer Völker zu vertilgen. Um die Stände Slawoniens für sich zu gewinnen, ernannte er Herrn Christoph Frangepani, Grafen von Zengh, Veglia und Modrusch, zu seinem General-Capitan und zum allgemeinen Beschützer der Reiche Croatien, Dalmatien, Slawonien, und der Gespanschaften Sümegh und Possega; trug

a) Isthuanffy Lib. IX. p. 85.

ihm auf, zum Feste der drey Könige Slawoniens Magnaten, Herren und Adel in Dombro zu versammeln, ihnen die Gefahr des Vaterlandes und ihrer nationalen Selbstständigkeit darzustellen, die an sich nichtige Reichsverordnung, welche Ungarn als Wahlreich voraussetzend, Wladislaw's Tochter Anna von der Erbfolge, auswärtige Fürsten für ewige Zeiten von dem Ungrischen Throne ausschliessen wollte, von den Ständen annehmen, bestätigen und im Lande verkündigen zu lassen. Diess geschah auf Frangepani's und des Agramer Bischofs Simon Erdődy eifrigen Betrieb Dinstag nach drey Könige in Gegenwart der Gesandten Zápolya's, Johann Bánffy von Unter-Limbach und Michael Kesserü von Gybárth, unter Beglaubigung des Vice-Bans und Kreuzer Obergespans Emerich Brádácsh von Ladomerez; allein die Bane Franz Batthyányi und Johann Carlovicsh Torquati standen unerschütterlich für Ferdinand; mit ihnen Ludwig Pekry, mit seinen Dienstmannen allein die festen Plätze Rizano, Ostrowicza, Pakracz und Petrina vertheidigend; mit den Banen Johann und Niklas Zriny, Lukas Székely, Jakobs Sohn, Georg Szluny, Franz Blagay, Peter Keglevits, und Peter Erdődy, unter den Slawoniern vielvermögender Mann, wesswegen Ferdinand Donnerstag nach drey Könige an ihn schrieb, er möchte bewirken, dass die von Ungarns Prälaten, Magnaten und Adel an ihm und seiner Gemahlinn getroffene Wahl in der Provinz von den Ständen urkundlich angenommen und genehmiget, er folglich, wie sich ge- 10. *Januar.*

ziemte, für ihren angebornen König und Erbherrn anerkannt werde a).

Um den listigen Nachreden und Verleumdungen Zápolya's auf kräftige und glaubwürdige Weise zu begegnen, vollzog er Sonn-
Jan. abend vor Sebastiani an Ungarns Prälaten, Grafen, Freyherren, Ritter und edle Reichssassen einen offenen Brief in deutscher Sprache, worin es unter andern hiess: „Niemand glaube, „dass wir Treue und Gehorsam durch Furcht „oder Kriegsbedrängnisse erzwingen, sondern „wie es einem guten, frommen, christlichen „Könige geziemt, mit Genehmigung, gutem „Willen und Liebe unserer Unterthanen die „Regierung antreten wollen. Wir werden mit „aller Kraft und Macht darauf dringen, dass „Belgrad und andere Gränzfestungen der Ge„walt des Feindes entrissen werden, und ihr „eurer Rechte und Freyheiten vor einheimi„schen Anmassern und Störern gesichert, in „Frieden und Ruhe geniessen möget. Gewiss „und sicher sollet ihr seyn, dass wir die edle, „um das christliche Gemeinwesen höchstver„diente Ungrische Nation und ihre Sprache „nach unsern Kräften und Vermögen handha„ben; Prälaten, Grafen, Freyherren, Ritter, „Adel, Freystädte und andere Stände des Un„grischen Reiches in und bey ihren Freyhei„ten, Vorzügen, Herrlichkeiten, Gesetzen, Rech„ten und Gerechtigkeiten erhalten und be„schirmen, in Ungrischen Angelegenheiten uns „keiner Ausländer bedienen, nie kirchliche „Pfründen, Ämter und erbliche Anfälle an „Fremde verleihen wollen, damit auch nie Ur-

a) Ungr. Magazin Band IV. S. 377.

„sache werde, in euern Besitzungen, Vermö-
„gen, Rechten und Personen irgend eine Ge-
„fährdung zu befürchten. Aber wohlmeinend
„rathen wir euch, jetzt schon auf Anschaffung
„allerley Mundvorrathes in Fülle Bedacht zu
„nehmen; wogegen wir unsern Hauptleuten
„und Kriegsvölkern, welche wir nach Ungarn
„und gegen die Gränzen wider die Türken
„und wider einheimische Friedensstörer näch-
„stens senden dürften, ernstlich und nachdrück-
„lich gebiethen werden, euch keinen Schaden
„zuzufügen, sondern alle ihre Nothdurft für
„billige Bezahlung von euch zu erkaufen und
„so weiter“ a).

Dieser Brief that bey Vielen die beabsich-
tigte Wirkung; denn Ferdinand stand allge-
mein in dem guten Rufe des rechtlichen, wort-
treuen Mannes. Johann Zápolya, seines
Anhanges Schwächung befürchtend, gab den
Schein von sich, als wüsste er nichts von sei-
nes Gegners Versicherungsurkunde, und schrieb
Mittwoch nach Mariä Lichtmesse einen Land- 6. *Febr.*
tag auf Reminiscere nach Ofen aus, nothge-
drungen, wie er vorgab, durch des Feindes
Arglist, welcher unter dem Scheine des Guten
Unheil bereitete, und unter Vorwand des
Schutzes dem Ungrischen Volke und seiner
Sprache Gefahr der Vertilgung herbeyführte b).
Zu Zápolya's und seiner Faction Trost und
Freude, zog einige Tage vor Eröffnung des
Landtages der Spanische Überläufer Antonius
Rincon, als Bothschafter des Königs Fran-

---

a) Die Urkunde steht bey Kovachich Supplem. ad Vest. Comit. T. II. p. 97 ff. c) Liter. Joann. Zápol. ad Burtphens. ap. Kovachich l. c. p. 104.

ciscus in Ofen ein; Briefe bringend von seinem Herrn an einige Magnaten Ungarns vom ersten Range, und Anträge zu einem Bündnisse mit dem Gegenkönige. Diess wurde in der deutschen Kirche der heiligen Jungfrau durch Vermittelung des Kanzlers Stephan Werböczy unter folgenden Bedingungen geschlossen. Johann Zápolya sollte mit seiner gesammten Heermacht wider Ferdinand zu Felde ziehen, und die durch vereinigten National-Willen erlangte königliche Würde sich weder durch Waffengewalt, noch durch listige Verträge entreissen lassen; zur Bestreitung der Kriegskosten würde der König von Frankreich ihm monathlich dreyssigtausend Livres, in Venedig oder in Ragusa zahlbar, anweisen; — ein nie erfülltes Versprechen; — der Papst, die Veneter und die Florentiner, Verbündete des Französischen Königs wider Kaiser Carl, sollten in dem Bündnisse mitbegriffen seyn [a]). Bey dieses Vertrages Unterzeichnung erlosch in Zápolya's Seele jeder Zweifel an seiner Festigkeit auf dem angemassten Throne. Die Briefe des Französischen Königs an die Magnaten waren für die zu Ofen anwesenden überflüssig, für die andern, welche, wie Stephan Báthory und Franz Batthyányi für Ferdinand standen, unwirksam. Wie fest die erstern an dem Anmasser hingen, zeigte ihre freche Antwort auf Ferdinands und Kaiser Carls Ermahnungsschreiben [b]), welche

a) Hieronym. Laski Arcan. Legat. ad Solyman. ap. Bel Monum. Decad. I. pag. 165. Isthuanffy Lib. IX. pag. 86.
b) Liter. Caroli Imperat. Granadae de 26. Novembr. 1526. Lit. Ferdinandi Reg. Pragae de 7. Martii. 1527. ap. Kovachich. Supplem. ad Vest. Com. T. III. p. 105 sqq.

auf dem Landtage vorgelesen wurden. Sie 17. März.
sollten den Starrsinn ablegen, womit sie ihren rechtmässigen König verschmäheten; sie sollten das Erbrecht der Königinn Anna anerkennen und die Heiligkeit der Verträge, welche ihre Könige, Matthias und Wladislaw mit den Kaisern Friedrich und Maximilian geschlossen hatten, in Ehren halten; sie sollten reiflich erwägen, was in des Reiches bedenklicher Lage zu ihrem Heil gereiche, und als treue Unterthanen sich dem Fürsten unterwerfen, welcher mit dem festen Willen auch hinlängliche Macht besässe, sie gegen auswärtige und einheimische Feinde kräftig zu beschützen.

Hierauf erwiederten sie: „wie sie nicht 24. März.
„begreifen könnten, mit welchem Rechte, oder
„auf wessen Rath Ferdinand sich König von
„Ungarn, sie seine Unterthanen zu nennen
„wagte. Er sey von einigen Ungern, welche
„ehemahls ihre Brüder und Freunde waren,
„jetzt ihre Feinde sind, und der Ehre, der
„Pflicht, des Vaterlandes vergessen, bey Pres-
„burg herumschweifen, schimpflich hintergan-
„gen worden. Nie werden sie ihn für ihren
„König erkennen und annehmen; ihr König
„sey Joannes, einhällig von ihnen erwählt
„und mit dem geheiligten Reichs-Diadem ge-
„krönet; kein Zufall, kein Wechsel des Glüc-
„kes werde sie im Leben von ihm trennen.
„Vergeblich berufe er sich auf ein Erbrecht;
„das Ungrische Reich, frey, niemanden zins-
„bar, keinem auswärtigen Fürsten unterworfen,
„könne nie erheirathet, und könnte von kei-
„nem ihrer anerkannten und gekrönten Könige
„wider ihre öffentliche Freyheit irgend jeman-

„den zur Erbfolge verschrieben werden. Über-
„diess seyen auswärtige Fürsten durch ein un-
„veränderliches Reichsgesetz ausgeschlossen; da-
„her ermahnten und bäthen sie ihn, er möchte
„sich künftighin des Titels, König von Un-
„garn, enthalten, sie nicht mehr seine Unter-
„thanen nennen, noch irgend einer Gerichts-
„barkeit im Reiche sich anmassen. Wollte er
„aber mit ihrem Könige Joannes gute Nach-
„barschaft halten, und mit ihm wider den Erb-
„feind der Christenheit sich verbinden, so hoff-
„ten sie, ihr gnädigster König werde sich zu
„allen freundschaftlichen Diensten bereitwillig
„erzeigen“ [a]).

Zápolya freuete sich des hochmüthigen, verwegenen Tones, in welchem seine nicht sehr zahlreiche Faction [b]) die bescheidenen Ermahnungen seines Gegners beantwortete; darauf gründete er die ungeheure, bis dahin unerhörte Forderung des zehnten Theils von den Einkünften und von der beweglichen Habe sämmtlicher Reichssassen ohne Ausnahme. Prälaten, Magnaten, Herren, Adelschaft, Bürger und Bauern sollten ihres rohen und verarbeiteten Goldes und Silbers, so wie ihres baren Geldes zehnten Theil ohne Weigerung und Aufschub seinem verordneten Einnehmer Johann von Szerdahely, oder dessen Beamten überliefern, dabey nach vorgeschriebener Formel eidlich versichern, dass sie ihr Vermögen und ihre Habe wahrhaft angegeben

---

a) Liter. Stat. et Ord. ad Ferdinand. ap. *Kovachich.* l. c. p. 115 sqq. — *b*) „Responsum satis inciviliter; paucorum „enim sententia expetita est, quid sit rescribendum.“ Sperv ogel ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 169.

und nichts davon verhehlet hätten. Frey stände jedem, verarbeitetes Silber mit sechs Ducaten für die Mark; Gold, mit dem vollen Gewicht des Geräthes auszulösen. Für einen Pflugochsen sollten drey Ducaten; für Kühe, Kälber, Schafe und Schweine der gewissenhaft geschätzte Werth derselben bezahlt werden. Nachdem die versammelten Prälaten und Herren ihres gnädigsten Königs Forderung zum Reichsbeschluss erhoben hatten, liess er sie selbst sogleich denselben beschwören und zu pünktlicher Erfüllung sich verpflichten. Sie schworen und leisteten, und überall, wo er als König anerkannt war, wurde gegeben [a]). Also werden Völker in ihrer tiefsten Selbsterniedrigung gezüchtiget; sie müssen in Furcht und Zittern den kühnen Forderungen eines gewaltigen Emporkömmlings zu seiner Erhebung leisten, was sie, in niedrigem Geitze befangen, dem heiligen Rechte ihres besorgten Gebiethers für Gemeinwohl verweigert haben. Zum Schlusse des Landtages bezeigte die Faction ihre Ergebenheit an Zápolya noch durch eine Achtserklärung wider den Palatin Stephan Báthory, den Reichsschatzmeister Alexius Thurzo, den Weszprimer Bischof Thomas Szalaházy [b]), und er vergab die Güter der Geächteten an seine Anhänger, ohne die geringste Ahnung, dass ein bedeutender Theil derselben ehestens zu demjenigen übergehen werde, dem sie weniger geben, und von dem sie Mehreres hoffen dürften.

---

a) Liter. Joann. Zápol. ad Bartphens. de 7. Maji 1527. ap. *Pray* Epist. Proc. P. I. p. 293. — Sperrvogel ap. *Wagner* l. c. b) Sperrvogel l. c.

Jetzt erkannte Sigmund, König von Pohlen seine Übereilung, welche er durch Sendung seiner Bothschafter auf den widerrechtlichen Landtag nach Stuhlweissenburg, ohne die Erbansprüche seiner Nichte Anna anzuregen, begangen hatte. Bey reiflicher Erwägung der bisherigen Fortschritte Ferdinands und Zápolya's schien ihm der bürgerliche Krieg in Ungarn unvermeidlich, der Ausbruch desselben selbst für Pohlen gefährlich; darum erboth er sich zum Vermittler und wurde als solcher von Ferdinand in redlicher Überzeugung von seinem Rechte, von Zápolya im Vertrauen auf seine Verschwägerung mit Sigmund, und in Furcht vor den Urtheilen der Fürsten Europa's angenommen. Durch Unterhandlungen des Pohlnischen Reichskanzlers Christoph von Szydlowicz mit Beyden,
1. *Junius.* wurde bis zum Sonnabende vor Exaudi Einhalt gegenseitiger Feindseligkeiten bewilliget; eine Zusammenkunft beyderseitiger Machtbothen am erwähnten Tage zu Olmütz beschlossen; nicht länger als durch vierzehn Tage sollten die Verhandlungen dauern; nach Abfluss derselben die Feindseligkeiten noch durch zehn Tage ruhen, damit die Machtbothen beyder Parteyen sicher heimkehren könnten *). Zu Schiedsrichtern wurden Andreas, Bischof von Ploczk, und Christoph von Szydlowicz von Sigmund bevollmächtiget; der Breslauer Bischof, Jakob von Salza, Alexius Thurżo, Lenhard Harrach, Hofkanzler; Andreas Adler, Geheimschreiber; und der Rechtsgelehrte, Beatus Wiedemann,

a) Dogiel Codex diplom. Polon. T. I. p. 121 sqq.

als Sprecher, waren Ferdinands; Joannes Országh, sonst Watzner, jetzt ernannter Coloczer Erzbischof, Johann Pálffy, Andreas von Gran, Joannes Statileo von Ofen Pröpste, beyde Rechts-Doctoren, Zapolya's Machtbothen.

Der erste Vortrag wurde dem Herrn Wiedemann für Ferdinand zuerkannt; und er führte seines Herrn Sache, wie jede andere gewöhnlich geführt wird, wenn man in dunkeln Begriffen schwankend, seines Rechtes nicht völlig gewiss ist, oder mit Witz und Gelehrsamkeit prangen will; man rafft schein- und unhaltbare Gründe zusammen, vermengt sie mit gewissen und entscheidenden, entkräftet diese durch jene, gibt dem Gegner Blössen; und indem man zu viel beweisen will, beweiset man nichts. Also Wiedemann, da er Ferdinands Rechtsansprüche auf drey Gründe befestigen wollte, wovon nur der letzte haltbar, vollgültig und für sich allein hinlänglich war; die zwey ersten dem scharfsinnigen Gegner Statileo es leicht machten, den letzten in Widerspruch mit jenen zu zeigen, und dadurch zu vernichten. Wiedemann stützte Ferdinand's Recht zuerst auf den Neustädter Vertrag und den Presburger Vergleich; dann auf seine, im Jahr 1527. auf dem, vom Pfalzgrafen (Palatin) ausgeschriebenen, und unter dessen Auctorität abgehaltenen Landtage geschehene Erwählung zum Ungrischen Könige; endlich auf das unstreitige Erbrecht seiner Gemahlinn, der Königinn Anna. Mit dem ersten Grunde räumte er dem Statileo, Zápolya's Sachwalter ein, dass Matthias, mit Übergehung der Reichserbinn Elisabeth und

J. C. 1463. 19. Jul.
J. C. 1491. 7. Nov.

ihrer Söhne, rechtmässig zum König erwählet worden sey; und mit Anregung der Erwählung des Kaisers Friedrich von vier und zwanzig Prälaten und Magnaten, dass wohl auch eine kleine Faction wider den einmahl anerkannten König einen Gegenkönig wählen, dieser dadurch Rechtsansprüche gewinnen, und durch erzwungene Verträge sich darin befestigen könne. Mit dem zweyten, obgleich unwahren [a]) Grunde gab Wiedemann zu, dass Ungarn ein Wahlreich sey; mit dem dritten erklärte er es wieder für ein Erbreich, und hob mit diesem die Beweiskraft der zwey ersten, und durch sie die Bündigkeit des letzten auf.

Was Statileo den Verträgen zwischen Matthias und Friedrich, Wladislaw und Maximilian entgegensetzte, wäre unvermögend gewesen, ihre verbindende Rechtskraft aufzulösen, hätten sie nur an sich nicht aller Rechtsgültigkeit ermangelt; nichts, als den unrechtmässigen Thronbesitzer, mithin den unbefugten Contrahenten Matthias, hätte er bestreiten; dann aber freylich, was er durchaus nicht wollte, zugleich die in männlicher Linie zwey und zwanzig Mahl; in weiblicher sechs Mahl bestätigte Erblichkeit des Ungrischen Reiches eingestehen, und Wiedemanns dritten Grund für vollgültig entscheidend annehmen müssen. Wenn aber Statileo Zápolya's Winkelwahl zu Tokay und Stuhlweissenburg auf die elendeste Weise gegen Ferdinands Anerkennung und Annahme auf der

---

a) Ferdinand war auf dem Presburger Landtage nur anerkannt, ausgerufen, angenommen; nicht erwählet worden.

gesetzmässigen Preßburger Reichsversammlung zu vertheidigen suchte: so musste sich Wiedemann nicht minder künstlich oder possierlich wenden und drehen, als er von dem witzigen Gegner bey dem Widerspruche zwischen seinen zwey ersten und seinem letzten Rechtsgrunde gefasst wurde a).

Nicht unerfahren war Wiedemann im Ungrischen Staatsrechte; das zeigte die bündige Ausführung des dritten Rechtsgrundes; aber er verscherzte den Sieg durch seine vorhergegangene Berufung auf die Verträge und auf die Wahl; da überdiess auch Statileo, Ungarn für ein Wahlreich haltend, in offenbarem Irrthume schwebte, und die Pohlnischen Schiedsrichter ihre Parteylichkeit für Zápolya sehr deutlich verriethen, so ging die Verhandlung bald in unnützen, mitunter auch anzüglichen Wortstreit über. Um diesen zu endigen, bothen Ferdinand's Sachwalter einen Vergleich an, Kraft dessen Zápolya dem angemassten Throne entsagen, dafür das Ungrische Bosnien mit dem Königstitel erhalten, vierzigtausend Ducaten und alles, was von seinen Erbgütern bis jetzt in Beschlag genommen worden war, wieder empfangen sollte. Diess wurde von Zápolya's Machtbothen verschmähet, und statt dem Könige Ferdinand, unter Bedingung, dass er auf das Ungrische Reich Verzicht leiste, das von Matthias erkämpfte Recht der Ungrischen Krone auf Schlesien, Mähren und Lausitz angebothen. Es war na-

a) Deutsch stehet Wiedemanns Deduction bey *Goldast* Comment. de regni Bohem. Juribus T. II. p. 7. — Lateinisch mit Statileo's Einwendungen bey *Pray* Annal. V. p. 135 sqq.

türlich, dass Ferdinand's Bevollmächtigte den Antrag mit Verachtung zurückwiesen; und die Olmützer Zusammenkunft endigte mit beyder Theile Überzeugung, dass im Mangel eines obersten Schiedsrichters streitige Königreiche nicht durch Rechtsgründe, sondern durch das Schwert gewonnen werden.

Damit rasch zu verfahren, war Ferdinand zu besonnen, zu bescheiden, zu menschenfreundlich gesinnt. Nachsichtsvoll gegen politische, wie gegen kirchliche Irrthümer, wenn er sich selbst überlassen war, versuchte er noch ein Mahl den Weg der Güte. Am Fest-
29. Junius. tage Petri und Pauli liess er an Ungarns sämmtliche Prälaten, Barone, Magnaten, Landherren und Reichssassen offenen Brief ergehen, worin er sich zwar ebenfalls auf die von Ungarns Ständen genehmigten Erbverträge zwischen Matthias und Friedrich, Wladislaw und Maximilian; zugleich aber auch auf das Erbfolgerecht seiner Gemahlinn Anna berief. „Obgleich Ferdinand schon bey unglückli-
„cher Erledigung, und hernach verfassungswi-
„driger Anmassung des Thrones, an Recht und
„an Macht stärker als der Graf, unverzüglich
„des Reiches sich bemächtigen konnte, so habe
„er doch auf das Erbrecht seiner Gemahlinn
„und auf frühere Verträge gestützt, die Ver-
„fassung und Freyheit des Reiches in Ehren
„halten, und durchaus den Reichsgesetzen ge-
„mäss verfahren wollen; darum habe er den
„vom Palatin berufenen und versammelten Stän-
„den die Rechte seiner Gemahlinn, die ältern
„Verträge und seine darauf gegründete An-
„sprüche vorlegen lassen, worauf er nach ru-
„higer Berathschlagung und reiflicher Überle-

„gung, durch Gottes Fügung, frey und ein-
„stimmig für Ungarns rechtmässigen König
„anerkannt, angenommen und ausgerufen wor-
„den, dadurch die angebliche Erwählung des
„Zipser Grafen, als That der Faction, der An-
„massung, der Gewalt, unwirksam und nichtig
„geworden sey. Diese hätten ihn berechtiget,
„sogleich mit seiner Heermacht auszuziehen,
„um die Unterwerfung des Grafen und seiner
„Anhänger zu erzwingen; doch in Erwägung
„der unlängst geschehenen Landesverheerung
„durch den Erbfeind der Christenheit, habe
„er, als christlicher König und Fürst, das Blut-
„vergiessen vermeiden, seiner Treuen schonen,
„sein Recht durch gelindere Mittel behaupten,
„und unlängst auch des Königs von Pohlen
„angebothene Vermittelung auf dem Olmützer
„Tag annehmen wollen. Dort habe er seine
„völlig gesetzmässige Gelangung zu dem Thro-
„ne, seiner Gemahlinn Erbfolgerecht, seiner
„Vorfahren Verträge mit Ungarns Königen
„ausführlich darlegen und gründlich beleuch-
„ten lassen, in der Hoffnung, dass ihm der
„Graf von dem angemassten Throne friedlich
„weichen würde; allein alle Anträge und Ver-
„suche zu freundschaftlichem Vergleich seyen
„misslungen, welches ihn um seiner Treuen,
„ja selbst um des Grafen und seines Anhanges
„willen, desto empfindlicher schmerze, je ge-
„wisser er voraussehe, dass längere Verweige-
„rung der Unterthänigkeit, des christlichen
„Blutes Vergiessung, des Landes Verwüstung
„und vieler Reichssassen Verderben unver-
„meidlich nach sich ziehe, wessen er doch bis
„jetzt in gütiger Gesinnung sich enthalten woll-
„te. Da nun der Graf und seine Faction diess

„Alles für nichts achten, vielmehr seinen und „seiner Gemahlinn unstreitigen Rechten wider„streben, so sey er nothgedrungen, dem Na„turrechte gemäss, Gewalt mit Gewalt zu be„kämpfen, und wider Pflichtvergessene thätlich „zu verfahren. Er habe demnach als Ungarns „rechtmässiger und einziger König beschlos„sen, in einigen Tagen seine Heerscharen nach „Ungarn zu senden, sein Recht auf die ihm, „vor Gott und Menschen gebührende Krone „durch Waffengewalt zu verfolgen, die ihm „treuergebenen Unterthanen in Gnaden aufzu„nehmen, zuversichtlich erwartend, dass sie, „als biedere und rechtliche Männer, ihm, ih„rem rechtmässigen Erbherrn, redlich dienen „und thätig beystehen werden, wogegen er sie, „nicht nur, wie er mehrmahls versprochen, „von des Grafen gewaltsamen Erpressungen be„freyen, sondern auch Alle, welche seiner „Gnade sich überlassen, bey ihren Vorzügen, „Rechten, Gewohnheiten erhalten, allen Reichs„und Landsassen ohne persönliche Rücksich„ten zu ihrem Rechte verhelfen, ihnen Sicher„heit vor auswärtigen und einheimischen Fein„den, Ruhe, Frieden und Wohlstand verschaf„fen wolle; damit die minder vom Glück Be„günstigten sowohl, als die Mächtigern, auf „Burgen und Schlössern, in Städten und Palä„sten, ihres Fleisses Früchte, oder ihres Reich„thums Fülle ungestört geniessen mögen, wel„ches jeder sich mit Gewissheit von ihm verspre„chen könne. Doch wer es wagte, sich ihm „zu widersetzen, oder dem Grafen Johann „beyzustehen, welches er ihnen insgesammt „und insbesondere, als wahrer König von Un„garn, hiermit verböthe, der wisse, dass der

„Markgraf Casimir von Brandenburg[a]) „zum obersten Feldherrn ernannt worden sey, „und dieser mit seinen Unterbefehlshabern al„len Abtrünnigen, Rebellen und Anhängern des „Grafen nach dem strengen Kriegsrechte be„gegnen werde[b])."

Des edeln Fürsten gemässigter Ton, selbst wenn er von seinem Gegner sprach, überzeugte von der Redlichkeit seiner Gesinnung, und bewog manchen wichtigen Mann zum Abfalle von Zápolya, wie offenbar sich zeigte, als Markgraf Casimir bey dem vor Presburg gelagerten Heere anlangte. Die Felsenburg Dévén an dem Ausflusse der March in die Donau, und das Presburger Schloss waren von Zápolya's Kriegsvolke besetzt; jene ergab sich der ersten Aufforderung; dieses nahm deutsche Mannschaft um die Hälfte stärker als die Ungrische Besatzung war, gutwillig auf; sobald Ferdinand Herr von Ofen wäre, wollten die Ungern das Schloss völlig übergeben. Johann Katzianer von Katzenstein führte fünfhundert Mann Reiterey vor Tyrnau; Tages vorher war Zápolya's Besatzung abgezogen, die Bürgerschaft öffnete die Thore und huldigte dem rechtmässigen Könige. Dessen Ankunft wurde im Lager vor Presburg am rechten Donauufer erwartet. Am Vorabende vor St. Julius. Petri Kettenfeyer empfing ihn der Palatin mit einer Anzahl Prälaten und Magnaten bey Kitsee. Das Wort der Begrüssung und zugleich

---

a) Er war Wladislaw's von Ungern und Casimir's von Pohlen Schwestersohn, staatskluger und tapferer Mann, dem vorzüglich Carl V. die Erlangung der Kaiserwürde zu verdanken hatte. b) Liter. Ferdinandi R. ad Stat. et Ord. Hung. ap. Pray Ep. Proc. P. I. p. 296.

der Bitte um eidliche Bestätigung der Freyheiten des Reiches und der Stände führte der Weszprimer, Thomas Szalaházy; Ferdinand antwortete durch Beatus Wiedemann; aber den Eid sprach er dem Bischofe wörtlich nach. Er schwor bey Gott, der heiligen Jungfrau und allen Heiligen, die Kirche Gottes in Ungarn, die Prälaten, Barone, edle Herren, freye Städte und sämmtliche Reichssassen in ihren Vorzügen, Freyheiten, Rechten, alten und gebilligten Gewohnheiten zu beschirmen, Allen unparteyliche und unverzögerte Gerechtigkeit zu verwalten; das Grundgesetz Andreas des II. getreu zu beobachten; von Gränzen und Umfang des Ungrischen Reiches nichts zu veräussern, sie vielmehr zu erweitern; und für die Wohlfahrt des Reiches sowohl, als der Stände, alles, was ihm möglich ist und Gerechtigkeit erlaubt, zu thun, so wahr ihm Gott und seine Heiligen helfen mögen[a]).

1. *August.* Am folgenden Tage zog er unter Vortritt seiner gesammten Heermacht in Ungrisch Altenburg ein. Freudig übergab Stephan Amade die Burg. Hier erhob sich Streit, ob der König daselbst verbleiben, oder den Marsch in das Innere des Reiches fortsetzen sollte; jenes verlangten die Herren aus Böhmen und Österreich, ängstlich besorgt für ihren achtungswerthen Fürsten; dieses wünschten die Ungern im Gefühl ihres Edelmuthes, der sichersten Schutzwehr ihres Königs. Da kam die verwittwete Königinn Maria aus Wien dazwischen mit

---

a) Caspar Ursinus Velius de bello Pannonico ex edit. Kollár Lib. I. p. 1 sqq.

der freudigen Bothschaft, Ferdinand sey Vater eines Sohnes, den ihm Anna Tages vorher glücklich geboren und Maximilian genannt hatte. Nun entschied Ferdinand, von Vaterfreude begeistert, für der Ungern Wünsche, hiess Böhmen und Österreicher schweigen, und entliess die Herren, welche nicht zum Waffendienste gehörten, in ihre Heimath. Das bey Altenburg versammelte Heer war achttausend Mann Fussvolk, dreytausend Reiterey stark; damit zog der König gegen Raab, Thomas Nádasdy mit dreyhundert Reitern voraus, um Stadt und Burg zur Unterwerfung aufzufordern. Bürgerschaft und Clerisey ergaben sich der Gnade des neuen Gebiethers, ihrem Beispiele folgte Tages darauf die Burgbesatzung. Das Deutsche Kriegsvolk wollte plündern; Ferdinand untersagte es, und als lautes Murren sich erhob, liess er den vornehmsten Aufwiegler an dem nächsten Baume aufhängen. Mehr als die Hälfte des Elendes im Kriege verschwindet, wo der rechtschaffene Monarch selbst an der Spitze des Heeres steht. Hundertfunfzig Mann blieben in Raab als Besatzung zurück. Komorn ergab sich nach zweytägigem Widerstand; Dotis nahm Alexius Thurzo mit hundert Mann. Die Graner Burg wurde erstürmt; der Erzbischof Paulus Warday, in seiner ganzen Handlungsweise nur nach dem Vortheile des Augenblickes sich bestimmend, darum stets wandelbaren Sinnes, unzuverlässig, allemahl dem Meistbiethenden feil, für die Behauptung seines unlängst von Zápolya erlangten Ranges, als Oberhaupt der Ungrischen Kirche, besorgt, Ferdinand's Verheissungen nicht trauend, und an dem

Glücke des Gegenkönigs verzweifelnd, war aus der Burg entflohen; aber das Erz-Capitel leistete dem Könige im Dome zu Sanct Adalbert feyerliche Huldigung. Unterdessen verliess Stephan Révay, Hauptmann der Tschaiken-Flotte auf der Donau, von der Königinn Maria und von seinem Bruder Franz gemahnet, mit seinen Schiffshauptleuten Johann Fikeressy und Ambros Fogasy, Zápolyá's Partey, ruderte die Donau hinauf, fand vor Pesth und Ofen den Strom durch eine Kette gesperrt, und an beyden Ufern schweres Geschütz aufgepflanzt. Trotz diesen Hindernissen kam die Flotte mit geringem Verluste glücklich durch, und erboth sich zwischen Gran und Komorn zu treuen Diensten dem Könige, welcher die Anführer mit dem Marktflecken Sellye an der Waag, als erblichem Eigenthume beschenkte. Des Thurmes, welcher die Visegráder Burg von der Donauseite deckte, bemächtigte sich Thomas Nádasdy mit zweyhundert Mann; die Burg selbst ergab sich dem Könige ohne Widerstand.

Bis zu den Höhen von Visegrád erscholl der Kanonen Donner, womit Zápolya den durch Meuchelmord im Dorfe Dorosma bey Szegedin erlangten Sieg verkündigen liess. Von Ferdinand's Parteigänger Johann Tscharnojewicsh mehrmahls befehdet, hatte er den Siebenbürger Woiwoden Peter Perényi mit einigen Scharen Siebenbürger und Székler wider ihn ausgesandt. Im Treffen auf den Ebenen bey Szegedin wurden zwey tapfere Männer Franz Bezerédy und Clemens Bakicsh von Tscharnojewicsh getödtet, Perényi in die Flucht gejagt, sein Volk

theils gefangen genommen, theils zerstreuet. Emerich Czybák sammelte die zerstreuete Mannschaft und both dem Albaner erneuerten Kampf, aus welchem dieser sich mit einigem Verluste zurückzog. Doch verstärkt kam er wieder, überfiel Szegedin in der Nacht und plünderte; da versetzten ihm die Bürger in der Hüfte eine Wunde, zu deren Heilung er sich nach Dorosma bringen liess. Valentin Török, jetzt schon wieder Zápolya's Anhänger, eilte ihm mit einem Reitertrupp nach, riss ihn von seinem Lager, ermordete ihn, und sandte seinen Kopf nach Ofen, um dem Gegenkönige seine Treue zu bewähren. Die weithallende Siegesfeyer hielt den König nicht ab, seinen Marsch gegen die Hauptstadt fortzusetzen. Unvorsichtiger Weise hatte Zápolya nach seiner Krönung den grössten Theil seiner Heerscharen beurlaubet, sein eigenes Dienstvolk im Lande vertheilt; jetzt war ihm Ferdinand an Streitkräften beträchtlich überlegen. Mit dem Agramer Simon Erdödy, Joannes Stateleo, und einer kleinen Anzahl seiner Anhänger zog er aus, gab Ofen dem Mächtigern Preis, lagerte sich bey Hatvan und zog die Herren Franz Drugeth von Homonna, Lucas Kissmariay, Franz Bódó und Paul Bakicsh mit ihrer Reiterey an sich.

Montag nach Mariä Himmelfahrt gegen Abend kam Ferdinand mit seiner Heermacht vor Alt-Ofen an; dort erwarteten ihn bereits der Rath und die Bürgerschaft mit den Schlüsseln der Hauptstadt und der Ofener Burg. Zum Befehlshaber der letztern ernannte er sogleich seinen wackern Vorläufer Thomas Nádasdy, 19. *August.*

übergab ihm die königliche Fahne und hiess ihn denselben Abend noch des Platzes Besitz ergreifen. Am folgenden Tage, es war das
20. August. Fest des heiligen Stephanus, ersten Königs der Ungern, zog Ferdinand, unter Glockengeläut und Kanonendonner in die Burg hinauf und dankte im Dome der heiligen Jungfrau dem Ewigen für den unblutigen Sieg. Bald kamen auch von Städtegemeinden und den westlichen Gespanschaften Verordnete, um dem rechtmässigen Könige ihre Unterwerfung und Unterthänigkeit zu bezeigen; er bewies sich Allen gnädig und versicherte seiner Huld sämmtliche Prälaten, Magnaten, Herren und Städte, welche seiner Einladung auf das nächste Michaelisfest nach Ofen zum Landtage folgen würden.

24. August. Dagegen liess Zápolya aus seinem Lager, jetzt schon bei Erlau, an seine Anhänger strenges Verboth ergehen, bey Ferdinand's Landtage zu erscheinen. Sie sollten gedenken des heiligsten Eides, welcher sie Alle verpflichtete, nie einen auswärtigen Fürsten auf dem Throne ihrer Väter zu dulden oder anzuerkennen. Nur auf kurze Zeit habe er genöthigt werden können, die Hauptstadt zu verlassen, und bis er die gesammte Reichsmacht gesammelt hätte, ein Feldlager zu beziehen. Mit jedem Tage vermehren sich jetzt seine Scharen, und ehestens würde er mit ihnen, nicht nur den Feind aus dem Lande jagen, sondern auch allen verübten Unfug schrecklich an ihm rächen. Er befehle ihnen daher, bey Verlust ihres Lebens und Vermögens, in Treue und Pflicht gegen ihn standhaft zu beharren, und die Sendbriefe

Ferdinand's, als öffentlichen Reichsfeindes, weder anzunehmen, noch zu lesen, oder in die Landessprache zu übertragen; vielmehr die Überbringer derselben gefangen zu nehmen und sie seiner Majestät zur Bestrafung zu überliefern. Würden sie dagegen handeln, oder bey dem feindlichen Landtage sich einstellen, so werde er sie zu abschreckendem Beyspiele für ihre Zeitgenossen und Nachkommen mit nie erhörter Strenge bestrafen a). Dennoch antworteteten ihm viele der Seinigen, wenn er unvermögend wäre, den König von Böhmen bis Michaelis aus der Hauptstadt des Reiches zu vertreiben, so würden sie den Landtag beziehen und dem Könige, welcher ihn an Recht und Macht überträfe, sich unterwerfen.

Unerfüllbar zeigte sich diese Bedingung nach dem, was unterdessen in Croatien sich zugetragen hatte. Dort arbeitete für ihn Graf Christoph Frangepani; auch der Verweser des Vraner Priorats Johann Táhy und der Sirmier Bischof Stephanus Broderics waren zu seiner Faction übergegangen; seine und Ferdinands Partey in dieser Provinz standen wider einander in Waffen, Frangepani bey Kreuz, Franz Batthyányi am rechten Ufer der Drawe bey Varasdin gelagert. Nachdem jener aus alter Feindschaft wider Ludwig Pekry von Petrovina, dessen Güter in der Kreuzer Gespanschaft verheert hatte, rückte er gegen Varasdin vor. Da liess Batthyányi der Drawe rechtes Ufer mit hinläng-

a) Liter. Joann. Zápolyae ad Regnicolas ap. *Pray* Ep. Procer. P. I. p. 307.

licher Mannschaft besetzt, zog sich mit der Hauptmacht über den Strom zurück, lagerte sich bey Ormosd (*Fridau*) und vermied geflissentlich die Schlacht. Nun machte Frangepani Anstalten zu Varasdins Belagerung, hoffend, der Ban werde zum Entsatz herbeyeilen, und in eine Schlacht sich einlassen. Die Stadt ergab sich bey dem ersten Anlaufe; die mit aller Mund- und Kriegsnothdurft reichlich versorgte Varasdiner Burg vertheidigte Paul Caprara, welcher am Mohácser Tage sein eigenes Pferd dem fliehenden Palatin gegeben hatte, dadurch in Solejman's Gefangenschaft gerathen; aber von dem geretteten Báthory sogleich für beträchtliches Lösegeld ausgekauft worden war. Durch seinen tapfern Widerstand angefeuert, beschleunigte Frangepani die Belagerung, leitete die Arbeiten überall selbst, und indem er sich kühn bis an die Mauern der Burg wagte, wurde er tödtlich verwundet. Als des Todes Gewissheit entschieden war, versammelte er die Unterbefehlshaber und Croatiens Herren seiner Partey vor seinem Lager, beschwor sie, ihren König Joannes nicht zu verlassen, die Belagerung der Varasdiner Burg eifrig fortzusetzen, und auf seine Empfehlung den kriegserfahrnen Johann Táhy zu ihrem obersten Feldherrn anzunehmen. Für Zápolya war dieses grauen, siegberühmten Helden Verlust unersetzlich; Schade, dass der edle Mann für eine ungerechte Sache starb! Er lag noch nicht in der Gruft seiner Väter zu Modruss, als die Herren die Söldner beurlaubten, mit ihren Dienstmannen heimzogen, dann auf dem von Batthyányi versammelten Kreuzer Tage fast alle bis auf den biedern Bánffy und den

noch schwankenden Agramer, Simond Erdödy, sich für Ferdinand erklärten a).

Fast zu gleicher Zeit ward auch in Ungarn des Unglückes Schale über Zápolya ausgegossen. Graf Niklas von Salm mit dem Deutschen Kriegsvolke wider ihn ausgesandt, hatte Erlau überwältiget, für die Anhänglichkeit an den Afterkönig hart gezüchtigt, ihn selbst hernach bis an die Theiss zurückgedrängt, und am linken Ufer der Hernáth sich gelagert. In tiefer Nacht überfielen Zápolya's Hauptleute Franz Bódó von Dunaszent-György, und Paul Bakicsh mit ihren Reiterhaufen das Lager der Deutschen, hieben Vorposten und Wachen nieder, drangen bis an die Kanonen vor und begannen die Vernagelung, unbekannt mit der Ordnung, in welcher der erfahrne Feldherr seine Mannschaft gestellt hatte. Durch das Geräusch erweckt, ruft Niklas sein Fussvolk zum Kampfe; augenblicklich stand es schlagfertig da; aus kleinem Gewehr und aus schwerem Geschütze wird auf die Ungern gefeuert, Bódó und Bakicsh mit ihrer Mannschaft ergreifen die Flucht. Bey Tages Anbruch ordnete Zápolya den Rückzug unter die Tokajer Burg; um ihn zu decken, sandte er zweytausend Mann Reiterey den anrückenden Deutschen entgegen. Den ganzen Tag über hielten diese das Gefecht vorwärts dringend aus, und am Abende lagerten sie sich zweytausend Schritte weit vor Tokaj. Des Nachts versuchte Franz Bódó den zweyten Überfall mit gleich günstigem Anfange und

a) Zermegh ap. *Schwandtner* T. II. p. 389. Velius Lib. I. p. 25. Iothuanffy Lib. IX. p. 91.

schlechtem Ende, wie den ersten. Niklas von Salm, des Feindes Bestürzung benutzend, rückte in Schlachtordnung vor, der Kampf musste bestanden werden und der Sieg entschied sich für Ferdinand's gerechte Sache. Von Zápolya's Hauptleuten fielen Lucas Kismariay; die übrigen flüchteten sich mit ihm über die Theiss, sein Lager blieb der Deutschen Beute; von siebenhundert Pohlen, welche ihm ohne Wissen ihres Königs zugezogen waren, wurden viele in der Schlacht und auf der Flucht niedergehauen, die Gefangenen zur Knechtschaft verkauft. Die Stadt Tokaj ergab sich ohne Weigerung dem Sieger; die feste Burg auf der Insel im Zusammenflusse der Bodrog mit der Theiss am dritten Tage der Belagerung. Valentin Török ging wieder zu Ferdinand über; er diente überall nur dem Glücke nicht dem Herrn, und Vortheil galt ihm mehr, als Pflicht, Ehre, Ruhm. Paul Bakicsh auf der Flucht gegen Szegedin von dem Palatin durch Verheissung der Raaber Burgherrschaft und höhern Soldes für Ferdinand gewonnen, beharrte bis an das Ende seiner Tage in treuem Dienste. Zápolya ging nach Siebenbürgen, um neue Streitkräfte zu sammeln.

Der Siegesbothe, von dem Graf Salm an Alexius Thurzo gesandt, wurde des Abends zu Pesth von Thomas Nádasdy aufgegriffen, für einen Kundschafter gehalten, seiner Briefe beraubt und vor den König geführt. Weder Antwort, noch Nachricht konnte dieser von dem Bothen erhalten; die eidliche Verpflichtung an seinen Herrn, Niemanden irgend etwas von den Begebenheiten im Lager zu ent-

decken, bevor er seiner Aufträge und Briefe an Thurzo sich entlediget hätte, gab er als Ursache seines Schweigens an. Ferdinand ehrte sie, gab ihm die Briefe unentsiegelt zurück, und liess ihn gehen, wohin er gesandt war. Die den rechtschaffenen Fürsten begriffen, freueten sich dieses Beweises seiner Mässigung, seines Vertrauens, seiner Zuversicht, und erkannten darin den Charakter der Grösse, welcher eine vortreffliche Regierung hoffen liess. Unter den Briefen lag einer auch an den König; damit eilte Thurzo noch vor Tages Anbruch in die Burg; es war der ausführliche Bericht über die gelieferte Schlacht und den erfochtenen Sieg. Der Tag wurde von Ferdinand gottseligen Sinnes und freudigen Herzens dem Danke gegen den allmächtigen Herrn der Heerscharen geweihet [a]).

Einige Tage darauf wurde die Reichsversammlung zu Ofen eröffnet; sie war zahlreich besucht und beschickt, denn nur Wenige, unter den Magnaten ersten Ranges nur fünf, mochten demjenigen noch anhangen, welchen das Glück verlassen zu haben schien. Ferdinand berief am Sonntage nach Francisci die Prälaten und Magnaten auf die Burg, sprach mit Würde, Zuversicht und Bescheidenheit von dem Erbrechte der Königstochter Anna; und da er nicht minder als sämmtliche Ungern in Irrthume befangen war, auch von früheren Erbverträgen, von seinen darauf gegründeten Ansprüchen, von seines Gegners Anmassungen, verfassungswidrigen Unternehmungen und dessen jüngst erlittener Niederlage bey Tokaj,

29. *Septbr.*

6. *Octob.*

---

a) Velius Lib. I. p. 22 sqq.

wodurch der Ewige zeigen wollte, dass demselben bey alles Rechtes Ermangelung auch göttliche Segnung seiner ungerechten Waffen versagt sey. Dabey versicherte er, er würde im Gebrauche der ihm gebührenden und übertragenen königlichen Machtfülle redlich sich bestreben, dass es die Stände nie gereuen soll, ihn für ihren Erbherrn und König anerkannt und angenommen zu haben; nur möchten sie, jetzt zahlreicher anwesend, einhällig genehmigen und bestätigen, was von dem Palatin auf dem Presburger Tage mit geringerer Anzahl beschlossen worden war.

Darauf nahm Paulus Warday, in der Würde des Graner Erzbischofs von dem Könige anerkannt und bestätiget, darum von dem bedrängten Zápolya abgefallen, für die Gesammtheit das Wort und sprach: er erkenne Ferdinand's Erwählung zu Presburg für rechtmässig, und diess sey auch die aufrichtige Gesinnung aller Anwesenden. Sie bezeugten es durch allgemeinen Aufruf. Der Erzbischof fuhr fort: von nun an müsse jeder anders Denkende für einen Reichsfeind erklärt und gehalten, der Zipser Graf als Majestätsverbrecher und Anmasser des Reiches geächtet und mit Waffengewalt verfolgt werden; darin wolle er seiner Majestät mit allen seinen Kräften und Vermögen beystehen, nur möchte er sogleich mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung ergreifen und auch seine feyerliche Krönung zu Stuhlweissenburg beschleunigen. Dazu wurde der Sonntag nach Allerheiligen bestimmt, und die Gesandtschaft ernannt, welche den feilen Herrn Peter Perényi unter Verbürgung, dass ihn der König im Besitze der Herrschaft Sáros-

Patak und in der Siebenbürger Woiwodschaft bestätigen werde, bereden sollte, Zápolya's Faction zu verlassen, und die ihm anvertraute Reichskrone nach Stuhlweissenburg zu bringen.

Was auf der Burg vor Prälaten und Magnaten war verhandelt worden, brachte der Weszprimer, jetzt schon ernannter Erlauer Bischof, Thomas Szalaházy in die Adelsversammlung, und wurde auch daselbst ohne Einspruch angenommen, gutgeheissen und zum Reichsbeschluss erhoben. Von den königlichen Freystädten fehlten nur die Machtbothen der treuen Bartfelder [a]) und der Kaschauer, welche aus Furcht oder Hartnäckigkeit noch an Zápolya hingen. Folgendes Tages zeigte sich der König auf dem Throne, welcher auf dem Burgplatze errichtet war; rings herum standen die Prälaten, Magnaten und der Adel versammelt, zu ihnen sprach Ferdinand: „da ich nun„mehr durch euern gemeinschaftlichen Willen „von dem Reiche Besitz genommen habe, so „haltet euch versichert, dass ihr in meiner „Verwaltung desselben mehr die väterliche „Güte, als die königliche Herrschaft empfinden „werdet.“ Diess der wesentliche Inhalt seiner Anrede. Worauf der bevollmächtigte Sprecher der Adelsgesammtheit erwiederte: „Keiner der „edeln Reichssassen hätte seiner Thronbestei„gung sich widersetzt, wäre ihnen nicht von „den Häuptern der Faction unzählige Mahl be„theuert worden, dass des Zipser Grafen Er„hebung mit Wissen und Genehmigung des

7. Octob.

a) Liter. Ferdin. R. ad Bartphens. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Comit. T. III. p. 120. Liter. Alexii Thurzo ad Bartphens. de 27. Sept. 1527. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 319.

„Kaisers Carl und Königs Ferdinand ge-
„schehen sey; jetzt von der Wahrheit beleh-
„ret, unterwürfen sie sich freudig ihrem recht-
„mässigen Herrn und seinen Leibeserben für
„alle Zukunft, und begrüssten ihn mit treuer-
„gebenen Herzen als ihren König;“ und was der Sprecher gesagt hatte, bekräftigte der einstimmige Ausruf der ganzen Versammlung [a]).

Zu spät kamen nun, und auch früher wären vergeblich gekommen des flüchtigen Zápolya's mehrere Abmahnungen an die zu Ofen versammelten Stände, welchen zu Folge sie in der Treue gegen ihn beharren, und sich hüten sollten, durch Furcht oder Überredung in Verwickelungen zu gerathen, denen sie hernach sich nicht mehr entwinden könnten [b]).

Eben so fruchtlos waren seine Ermahnungen an Peter Perényi, von dessen Wankelmuth er bereits Kunde hatte [c]). Alte Freundschaft, genossene Wohlthaten, Eide, Ehre, Ruhm, guter Nahme bey den Nachkommen, alles wog bey Perényi zu gering in dem Augenblicke, da eigener Vortheil nur durch Undankbarkeit, Meineid und Verrath erzielbar schien; was wäre auch schon längst aus der menschlichen Gesellschaft geworden, hätte nicht häufig der Umstände Verkettung selbst die Niederträchtigkeit und Verruchtheit gezwungen, den Sieg des Rechtes in der Weltordnung zu befördern? Perényi war mit der Krone und den Reichskleinodien unter sicherm Geleit von

---

a) Velius Lib. II. p. 28 sqq. und der Ohren-Zeuge Wiedemann bey *Pray* Annal. V. p. 145. *b*) Liter. Joann. Záp. ad Regnicol. de 4. Octobr. ex Varadino ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 309. et 320. de 16. Octobr. ex Colosvar. *Ungr. Magaz.* Band IV. S. 385. *c*) Liter. Joann. Záp. ad Petr. Perényi de 4. Octobr. ex Thelegd ap. *Pray* l. c. p. 315.

funfzehnhundert Mann Reiterey schon auf dem Wege nach Stuhlweissenburg. Donnerstag nach Dionysii schrieb der König an die Bartfelder und an die Kaschauer: „er zweifele nicht, dass „gleich seinen übrigen treuen Städten und Unterthanen auch sie ihre Verordneten zur Reichsversammlung gesandt hätten, wäre das königliche Kreisschreiben ihnen zugekommen; jetzt, „obgleich der Landtag beynahe geendiget sey, „befehle er ihnen bey Ansicht dieses Briefes, „ohne Verzug die Vornehmsten ihrer Mitbürger nach Ofen abzuordnen, damit sie ihm, als „ihrem wahren, rechtmässigen, erblichen Könige Nahmens ihrer Gemeinden, huldigen und „auch seiner Krönung beywohnen, wogegen „er keine Entschuldigung annehmen, im Unterlassungsfalle sie als Abtrünnige und Rebellen betrachten werde[a].“ Sonnabend darauf schrieb Alexius Thurzo noch besonders an die Kaschauer, sie freundlich und zu ihrem Heil ermahnend, dass sie ja dem königlichen Briefe Folge leisten, ihre Machtbothen zur Huldigung und zur Krönung senden, diess auch den benachbarten Städten angelegentlichst empfehlen[b]. 10. *Octob.* 12. *Octob.*

Nach Beurlaubung des Landtages kamen die Königinnen Anna und Maria auf der Donau, zu Schiffe vor Ofen an, um die Krönungsfeyerlichkeit des Gemahls und Bruders durch ihre Gegenwart und ihr schönes Gefolge zu verherrlichen. Dinstag nach Simonis und Judä trat Ferdinand die Reise nach der Krö- 29. *Octob.*

a) Liter. Ferdinand. R. ad Bartphens. ap. *Kovachich* Suppl. ad Vest. Comitior. T. III. p. 120. ad Cassoviens. ap. *Kaprinay* Hung. Diplomat. P. I. p. 311. b) Liter. Alexii Thurzo ad Cassoviens. ap. *Kovachich* l. c. p. 121.

nungsstadt an; dreytausend Mann Fussvolk mit vierzehn Kanonen voraus, dann der König mit seiner Gemahlinn und seiner Schwester; dreytausend Mann, theils Ungrische, theils Deutsche Reiterey folgten. Am Donnerstage geschah der prachtvolle Einzug nach Stuhlweissenburg.

31. *Octob.*

1. *Novbr.* Freytag kam der ernannte, noch nicht bestätigte Graner Erzbischof mit zweyhundert Reitern und einer Anzahl Ungrischer Magnaten. Am folgenden Tage zogen der Palatin, die Bischöfe, die Reichsbarone mit auserlesenem Gefolge vor die Stadt, um den mit der Reichskrone ankommenden Siebenbürger Woiwoden, Peter Perényi, einzuhohlen. Sonntag früh wurde der König in das zur Capelle geheiligte Gemach, in welchem alter Sage nach, der heilige Emericus, Sanct Stephans Sohn, war geboren worden, geführt, und seinen Betrachtungen überlassen, in der neunten Stunde in den angränzenden Dom der heiligen Jungfrau zur Krönung abgehohlt. Voraus Wolfgang Graf von Pösing und Sanct Jörgen mit dem Reichsschwerte in der Scheide; Alexius Thurzo mit dem Reichsapfel, Peter Perényi mit dem Zepter. Unmittelbar vor dem Könige der Palatin Stephan Báthory, der Fussgicht wegen auf einer Sänfte getragen, mit der Reichskrone. Das Hochamt beging Stephanus Podmaniczky von Neitra, der älteste Bischof, der Graner hatte das erzbischöfliche Pallium noch nicht empfangen. Mit Anfang der feyerlichen Messe wurde der König mit dem Paludament des heiligen Stephanus bekleidet, dann auf den für ihn bereiteten Thron gesetzt; nach abgesungener Epistel von den Bischöfen zu dem Altar geführt, und

nach geschwornem Krönungseide unter den Segnungen des Kirchengebethes, von Stephanus gesalbt. Dieser nahm hierauf die Krone vom Altare und hielt sie hoch über des Königs Haupt; zu gleicher Zeit wandte sich der Palatin gegen die umstehenden Magnaten, Herren und Adelschaft, rief drey Mahl in Ungrischer Sprache: ob sie den Durchlauchtigsten Fürsten Ferdinand zum Könige der Ungern wollen, begehren, fordern; und jedes Mahl erfolgte mit betäubendem Geschrey die Antwort: „wir fordern Ferdinand zum Kö„nige und keinen Andern; ihn wollen und „begehren wir, seinen und keines Andern Be„fehlen werden wir gehorchen!“ Worauf ihm Stephanus die Krone auf das Haupt setzte, den Zepter in die Rechte, den Reichsapfel in die Linke gab, mit dem Schwerte des heiligen Stephanus ihn umgürtete, und ihn auf den Thron zurückführen liess. Nach dem Credo bestieg der Doctor Caspar Vel, Ursinus zugenannt, Schweidnitzer von Geburt, Laie von Stande, auf Italiens Akademien zum Poeten, Redner, beyder Rechte Doctor gebildet, früher des Gurker Cardinals Geheimschreiber, dann Maximilian's Historiograph, jetzt Ferdinand's Rath und Redner, die Kanzel, und hielt an die Ungern eine gutgemeinte Oration. Bey dem Offertorio legte der König hundert Ducaten als Opfer auf den Altar; bey der Communion empfing auch er aus des Bischofs Händen das Sacrament. Bey dem allen hatten sinnige Ungern die Freude, zu bemerken, dass ihres Königs Anstand und Würde nicht erkünstelt, seine Andacht nicht gehäuchelt, das eine wie das andere, im reinen Gemüthe erzeugt, tief empfun-

den, von hohem Selbstgefühl und gottseligem Sinne belebt war.

Nach vollbrachtem Hochamte erhob sich der feyerliche Zug zu Fusse in die Sanct Peterskirche, wo der König eine Anzahl Edelleute zu Rittern (*Equites Aurati*) schlug. Ausser der Stadt bey Sanct Martin schwor er die Freyheiten der Stände und die Reichsverfassung aufrecht zu erhalten, nach der Eidesformel, welche ihm der ernannte Erlauer Thomas Szalaházy vorsagte, worauf er zur anwesenden Volksmenge ungesuchte aber kräftige Worte aus vollem Herzen über Vaterlandsliebe und Achtung der Gesetze sprach. Auf dem Rückwege in die Stadt ritt er muthig den nahen Hügel hinauf, zog Sanct Stephans Schwert, und führte gegen die vier Weltgegenden Kreuzstreiche zur Andeutung seiner Entschlossenheit, das Reich wider alle Feinde zu beschirmen und zu vertheidigen. Zu dem festlichen Mahle waren die Ungrischen Prälaten und Magnaten, drey und dreyssig an Zahl geladen a). Diess war die letzte Königskrönung in Stuhlweissenburg.

4. *Novbr.* Montag, nach vollbrachter Krönung der Königinn Anna eröffnete Ferdinand den Landtag. Die erste Angelegenheit der Stände war Achtserklärung wider den Zipser Grafen und seinen Kanzler Stephan von Werböcz, welche der König urkundlich vollzog. An demselben Tage unterzeichnete er für den Grafen Alexius Thurzo und für dessen Vettern Georg und Franz den Schenkungsbrief über Zápolya's eingezogene Güter Göncz und Telki-

a) Casp. Ursin. Velius Lib. II. p. 35 sqq. Kovachich Solemnia inauguralia Principum p. 1 sqq.

Bánya in der Aba-Ujvárer, und Hernád-Némethy in der Zempléner Gespanschaft; überall wird ausdrücklich gesagt: Johann Zápolya sey längst auf Anmassung des Reiches für sich bedacht gewesen, darum habe er auch, obgleich durch Briefe und durch Bothen von dem bedrängten Könige Ludwig auf das Mohácser Feld berufen, treulos und pflichtverachtend, sich geweigert, zur Unterstützung und Vertheidigung seines Herrn mit der ihm anvertrauten Heermacht zu erscheinen. Nach des Königs und des Reiches unglücklicher Niederlage, habe er durch Gewalt und Verbrechen wider Reichsverfassung, Recht und Gesetz, der Krone und des königlichen Titels sich angemasst, seinem rechtmässigen Könige als offenbarer Feind widerstanden; Verheerungen, Mord, Raub und Brand im Reiche verübt; Stephan Werböczy sey früher schon, boshafter Aufwiegelung wegen, geächtet worden; seitdem habe er durch verderbliche Rathschläge den Zipser Grafen in allen sträflichen Unternehmungen bestärkt und unterstützt; darum seyen beyde auf dem Stuhlweissenburger Landtage von den versammelten Ständen einmüthig und einhällig des Hochverrathes und Majestätsverbrechens schuldig erkannt, für Reichsfeinde erklärt und verbannet worden [a])

Mit gleicher Strenge verfuhren die Stände zu Stuhlweissenburg wider die fünf Magnaten Simon Erdödy, Bischof von Agram; Johann Bánffy von Unter Limbach, Anton Bánffy von Bolondocz, Johann Táhy und

a) Velius Lib. II. p. 38. 39. Liter. Ferdinand R. de 7. Novembr. ap. *Szirmay* Notit. histor. Comitat. Zemplén. p. 33. et Liter. Ferdinand. R. Strigonii de 30. Novembr.

Franz Drugeth von Homonna, welche, dem rechtmässigen Könige Unterwerfung verweigernd, bey Zápolya in Siebenbürgen verweilten. Doch wurden sie der Gnade, oder bey unbiegsamer Hartnäckigkeit der Verurtheilung des Königs überlassen: alle übrigen Reichsstassen von Zápolya's Faction, welche bis zu dem nächsten Festtage Catharinä sich nicht zur Huldigung vor dem Könige stellen werden, sollten ohne weiteres Erkenntniss des Majestätsverbrechens schuldig, für verurtheilt und verbannet geachtet werden. Diess wurde auch den Ungrischen Landherren in Siebenbürgen, den Széklern, und der Sächsischen Gesammtheit durch Sendbothen vermeldet; jene standen unter dem Drucke Zápolyscher Gewalt, die Sachsen bewährten Ferdinanden sieben Jahre lang, bis zur ihrer Verlassenheit von aller Hülfe, ihre Treue.

Alle Vergabungen, von der verwittweten Königinn und von Ferdinand bisher vollzogen, wurden von dem Landtage genehmiget und bestätiget; dagegen Zápolya's Schenkungen für nichtig erklärt. Endlich wurden dem Könige zur Vertheidigung des Reiches von jeder Pforte im Lande zwey Ducaten, der eine sogleich, der andere auf das Georgifest des folgenden Jahres zahlbar bewilliget [a]).

5. *Novbr.* Am Festtage des heiligen Emericus leisteten dem Könige dreyzehn Prälaten [b]); ein

---

a) Velius Lib. II. p. 40. et Corpus Jur. Hung. T. I. p. 355. mit unrichtiger Angabe des Ortes, Ofen für Stuhlweissenburg. *b)* Paulus Warday, Grmer Erzbischof; Thomas Szalaházy, ernannter Erlauer; Georgius Sulyok, ernannter Fünfkirchner; Stephanus Podmánicsky von Neitra, Joannes Orszagh von Guth, seiner Ernennung von Zápolya zum Coloczer Erzbisthum entsagend, wieder Wácsner Bischof;

und dreyssig Magnaten und Landherren *), die meisten von Zápolya's Faction, den Eid der Treue. Ihrem Beyspiele folgten Donnerstag darauf Ladislaw Országh von Guth für sich und für seinen Vater Michael, nach zwey Monathen zu Gran Johann Táhy, Sigmund Levay, Bácser Obergespan; und der Agramer Bischof Simon Erdődy [b]). Sonntag nach 10. Novbr.
geschehener Erwählung der Herren Stephan Báthory und Peter Perényi zu Kronhütern, beurlaubte der König den Landtag, bestätigte jenen im Palatinat, diesen in der Siebenbürger Woiwodschaft, und ernannte zu den Reichsämtern folgende Herren: den Graner Paulus Warday zum Grosskanzler; den Erlauer

---

Joannes Gervân, ernannter Bischof von Csanad; Andreas, Bischof von Knin; Ladislaus Macedoniay, ernannter Grosswardeiner; Nicolaus Gherendy, ernannter Siebenbürger; Laurentius von Bisztritz, Stuhlweissenburger Dompropst; Emericus Bebek, Propst bey Sanct Niklas; Franciscus Ujlaky, Presburger Dompropst; Nicolaus Olahy, Graner Archidiakonus.

a) Stephan Báthory, Palatin; Peter Perényi, Siebenbürger Woiwod; Alexius Thurzo, Ladislaw Moré von Chula, Emerich Országh von Guth, Caspar Horváth von Wingarth, Peter Erdődy von Monyorokerek, die Grafen Wolfgang und Franz von Pösing, Stephan, Titular-Despot der Rassier; Anton von Lossoncz, Johann Carlovicsh Torquati, Graf von Korbaw; Valentin Török, Georg Graf von Zluin, Peter Krusicsh, Capitan von Zengh; Johann Lengyel von Tothi, Thomas Nádasdy, Andreas Báthory von Ecsed, Szathmárer Obergespan; Veit Hadnitzer, Szolnoker Obergespan; Peter Keglevics, Johann Horváth, Johann Castellanffy, Johann Szalay, Georg, Markgraf von Brandenburg; Stephan Szécshy von Ober Lindau, Stephan Pemflinger, Bruder des Hermannstädter Königsrichters Marcus; Stephan Désházy, Johann Hampo von Csakternya; Georg von Rákócz und Caspar von Kazmár, die Gesammtheit der Zemplener Gespanschaft vertretend (*Szirmay* Notit. histor. Comit. Zemplén. p. 52.); Georg Drugeth von Homonna für sich, für seine Mutter, für seine Brüder Gabriel, Stephan, Zempléner Obergespan; Anton und Emerich.

b) Kovachich Supplem. ad Vestig. Comit. T. III. p. 124.

Thomas Szalaházy zum Kanzler; Alexius Thurzo zum Judex Curiae; Andreas Báthory von Ecsed zum Ober-Reichsschatzmeister; Emerich Országh und Niklas von Thurocz zu Hofmarschällen; Caspar Horváth von Wingarth zum Oberkämmerer; Anton Lossonczy zum Obermundschenk; Johann Lengyel von Tothi zum Obertruchsess; Franz Révay zum Personal. Praesentiae Regiae; Nicolaus Gherendy zum königlichen Schatzmeister; Johann Szalay von Kereczény zum Grafen von Presburg; Valentin Török zum Grafen von Temesvár; Thomas Nádasdy und Michael Imreffy zu Befehlshabern der Ofener Burg [a]). Nächstfolgenden Montags wurde der Leichnam des Königs Ludwig in das für ihn bereitete Grabmahl mit grosser Feyerlichkeit beygesetzt; die Grabschrift [b]) bezeichnet seinen Tod rühmlicher als sein Leben. Er, der Ungern ein und dreyssigster [c]) König war der erste und der letzte, welcher im Kampfe für das Vaterland starb; er der letzte rechtmässige, dessen Hülle in der Gruft des heiligen Stephanus ruhte; und was das traurigste

---

a) Kovachich l. c. p. 122.

b) INCLYTO. AC. MAGNANIMO. PANNONIORUM. BOHEMORUMQUE. REGI. LUDOVICO. WLADISLAI. FILIO. QUI. PRO. RELIGIONE. AC. PATRIA. ADVERSUS. IMMANISSIMOS. TURCAS. ACIE. DECERNENS. ANNOS. PRIMUM. NATUS. XX. OCCUBUIT. INVICTUS. AC. POTENTISS. REX. FERDINANDUS. AFFINI. CHARISSIMO. MARIA. DULCISSIMO. CONJUGI. ANNA. FRATRI. AMANTISSIMO. MOERENTES. PIE. INFERIAS. PERSOLVERUNT. ANNO. AB. OBITU. ILLIUS. ALTERO. DIE. XI. NOVEMBRIS. CECIDIT. VERO. ANNO. A. CHRISTO. NATO. MDXXVI. MENSE., AUGUSTO. DIE UNDETRIGESIMO. Velius. Lib. II. p. 42.

c) Darunter rechnen wir nicht die eingedrungenen Könige: Samuel Aba, Wenceslaw, Otto und Carl von Durazzo; noch Ladislaw das Kind, Emerichs Sohn.

seyn dürfte, er auch der letzte, welcher für beständig unter den Ungern gewohnt hatte: Ach in dieser trübseligen Zeit war viel Gutes, Ehrwürdiges und Heilsames den Ungern, durch ihre eigne Schuld, zum letzten Mahle erschienen!

II.

Johann Zápolya's unglückliche Unternehmungen. — Sein Verrath des Vaterlandes. — Solejman vor Wien. — Ludwig Gritti Statthalter des Reiches. — Waffenstillstand. — Gritti's Ermordung. — Erneuerung des Krieges. — Falscher Frieden. — Zápolya's Tod.

J. C. 1527—1540.

Ferdinand hatte Stuhlweissenburg noch nicht verlassen, als er von des Gegenkönigs feindlichen Bewegungen Nachricht erhielt. Die öffentliche Kunde sagte: Franz Bódó sey mit dem Reste des zerstreuten Heeres, von Széklern und Landvolke verstärkt, aus Siebenbürgen im Anzuge gegen die Hauptstadt; Geheimniss war noch, dass Zápolya einen wichtigen, ihm befreundeten Mann aus Pohlen zu sich beschieden, und ihn eiligst nach Constantinopel gesandt habe mit der Vollmacht, ein Schutzbündniss mit dem Grossherrn wider Ferdinand und das Vaterland zu schliessen: eben so geheim, dass ein geistreicher, kühner, rastlos thätiger, ehrsüchtiger Pauliner Eremit in Ungarns nördlichem Gebiethe und in Pohlen

umherzog, für Zápolya Geld sammelnd, Anhänger und Mannschaft anwerbend.

Jener war der berühmte, gelehrte, gewandte Kriegs- und Staatsmann Hieronymus Laszky, Palatin von Siradien, des Gnesner Erzbischofs, Joannes Laszky, Neffe, von dem Rotterdamer Erasmus, grösstem Gelehrten seiner Zeit, geachtet und hochgefeyert, unruhigen Sinnes, Verwirrung der Dinge liebend, und jede Gelegenheit zu Staatsverwickelungen begierig ergreifend, um in Leitung oder Beherrschung derselben an dem Spiele seines Witzes und Scharfsinnes sich zu ergetzen: dieser, Georg Uthysenicsh, zu Kamisacz in Croatien geboren; seine Mutter war aus dem Venetischen Geschlechte der Martinuzzi, deren Nahmen er weiter hin annahm. Als achtjähriger Knabe kam er an den Hof des Herzogs Joannes Corvinus, welcher ihn nach Siebenbürgen auf seine Burg Hunyad sandte, wo er durch dreyzehn Jahre in Rohheit, Vergessenheit und Mangel lebte. In seinem zwanzigsten Jahre kam er an den Hof der Zipser Gräfinn, Teschner Herzoginn Hedwige, und wurde zum Kammerheitzer angestellt. Unterdessen starb sein Vater im Kampfe wider die Osmanen; seine Brüder Niklas und Matthias an Krankheit; Jakob in tapferer Vertheidigung des Hirse-Thurmes unter Belgrads Belagerung. Diese Todesfälle versenkten ihn in tiefe Schwermuth; von ihr getrieben ging er zu dem Pauliner Eremitorium Sanct Lorenz bey Ofen, bath um Aufnahme und erhielt sie, da ihm alle Schulkenntnisse mangelten, in der Klasse der Laienbrüder. Ein gutmüthiger Ordenspriester lehrte ihn Lesen, Schreiben und

die Lateinische Sprache; in vier Jahren war er so weit, dass die Ordensobern, vorzügliche Geistesgaben in ihm bemerkend, ihn zum Priesterthume beförderten. Nach ausgezeichneten Fortschritten in dem, was damahls Mönchen für Philosophie und Theologie galt, wurde er zum Procurator des Ordens gesetzt, und in dieses Amtes Verwaltung offenbarte sich die Schärfe seines ökonomischen, merkantilischen und politischen Sinnes zu allgemeiner Bewunderung. Nach einiger Zeit wurde er zum Prior des Eremitoriums auf Czenstochow in der Woiwodschaft Crakau gewählt, und nachdem er sich bey den Pohlnischen Landherren in hohes Ansehen, des Klosters Zucht und Wirthschaft in besten Stand gesetzt hatte, zog er sich in das Ungrische Eremitorium bey Sajo-Lád in der Borsóder Gespanschaft zurück. Dort trat Johann Zápolya nach seiner Flucht aus Ofen in Verbindung mit ihm, liess ihn Reichthümer und Ehrenstellen hoffen, gewann an ihm einen klugen und thätigen Freund, welcher ihn bis an sein Ende nicht verliess [a]).

Ferdinand im Glauben, er habe es vor der Hand bloss mit Franz Bódó und dessen Rotten zu thun, sandte ihm die bewährten Waffenmänner Paul Bakicsh, Valentin Török, Caspar Paxy, Stephan Mayláth und Ludwig Pekry mit einigen Ungrischen und Deutschen Reiterhaufen entgegen. Doch als sie über die Eger setzten, hatte Bódó Stadt und Burg Erlau, bey dem ersten Anfalle von der königlichen Besatzung zurückgeschlagen, *Mitte Dech*

a) Liter. Georgii Martinuzii ad Anton. Verantium ap. *Pray* Annal. P. V. 271. verglich. mit Bechet Histoire du Ministère du Cardinal Martinuzius à Paris 1715. p. 1—22.

dann mit verstärkter Mannschaft wiederkehrend, überwältiget, und seinen Marsch gegen Tokaj gerichtet. Die königlichen Feldherren jagten ihm nach, und Paul Bakicsh, seinen Zug für Flucht haltend, sprengte mit der leichten Reiterey gegen Keresztes voraus. Bódó hielt an und stellte sein Volk in Schlachtordnung, auf den rechten Flügel Tataren und Pohlen, auf den linken Ungrische Reiterey, in die Mitte Heiducken, unersättlich räuberisches Fussvolk auf Märschen, unbeweglich stehendes im Gefechte. In dicht geschlossenen Reihen rückt die königliche Reiterey, das dargebothene Treffen nicht versagend, wider sie an; aber Bakicsh wirft sich mit seinen Huszáren und Rasciern den zum Angriffe loszieheuden Tataren und Pohlen entgegen, beginnet den Kampf, ergreift nach einigen hitzigen und vergeblichen Anfällen verstellte Flucht; verfolgt, wie er wünschte, wendet er sich plötzlich, fällt über die getrennten Haufen her, vollbringet ein gräuliches Gemetzel und jagt die Fliehenden in den schwarzen Sumpf (Feketeto). Unterdessen hatten Török, Paxy, Mayláth und Pekry den linken Flügel angegriffen und geworfen; im Verfolgen sehen die Huszáren, der Deutschen Reiterey beygesellt, des Bakicsh blutige Arbeit in der Ferne, wähnen, er sey geschlagen, und reissen aus, nicht achtend des Zurufes ihrer Führer und der Deutschen. Der Sieg wäre verloren worden, hätte Bódó seine Ungern bewegen können, Stand zu halten. Nur Wenige bringt er zu den Heiducken zurück, welche mit den Königlichen im heftigsten Kampfe verflochten sind, und schon auf Leichenhügeln der Ihri-

gen fechten. Bódó befeuert sie mit neuem Muthe, kämpft selbst zu Fusse in ihrer Mitte, hauet wüthend in die Feinde ein; aber trotz der gewaltigsten Anstrengung werden seine Reihen durchbrochen, niedergehauen und niedergeritten; er selbst wird nach der hartnäckigsten Gegenwehr von Ludwig Pekry's Männern gefangen. Lager, schweres Geschütz, Zápolya's, Bódó's und Statileo's Fahnen sind der Sieger rühmliche Beute.

Ihrer ersten Aufforderung ergab sich hernach die Erlauer Stadt- und Burgbesatzung; dort wurde dem Heere während der Weihnachtsfeyer Ruhe bewilliget; Bódó, im Vertrauen auf sein Ehrenwort, minder streng bewacht: die königlichen Feldherren achteten den tapfern Mann, und er zeigte auch als Gefangener durch Rechtschaffenheit und Charakterstärke, wie würdig er gewesen wäre, eine bessere Sache zu verfechten und dafür zu siegen. Valentin Török lud ihn zum Gastmahle, wobey von Allen in frohlicher Stimmung der begeisternden Gabe des Vaterlandes, des herrlichen Weines übermässig genossen wurde. Taumelnde Dienerschaft half ihren trunkenen Herren nach Hause und zu Bette; nur Bódó's treuer Waffenknecht war nüchtern. Zwey Türkische Rosse hatte er in Bereitschaft; in der Nacht packte er seinen besinnungslosen Herrn auf das eine, und sprengte mit ihm nach Gyöngyös, wo er ihn ausruhen liess. Erwacht und nüchtern erschrack Bódó über die Verletzung seines Ehrenwortes durch seines Knechtes wohlgemeinten Dienst; liess diesen sogleich mit den Pferden zu Zápolya abziehen, um ihn vor der Strafe zu si-

chern, forderte von den Gyöngyösern schnelles Fuhrwerk, befahl nach Erlau zurückzufahren, und stellte sich selbst den königlichen Feldherren, welche schon von allen Seiten Reiterhaufen ausgesandt hatten, um ihn
J. C. 1528. im Januar. aufzusuchen. Zu Gran dem Könige vorgestellt, gewann er dessen gesammte Umgebung für sich; und Ferdinand war sehr geneigt, auf ihren Fürspruch ihn frey zu lassen, nur sollte er, dem Zápolya absagend, hinfort wider ihn, dem rechtmässigen Könige in Waffen dienen, und da er diesen Antrag entschlossen zurückwies, wenigstens in friedlicher Zurückgezogenheit keiner Partey dienend, für sich leben. Aber auch dessen weigerte er sich, erwiedernd; er habe zu Zápolya geschworen; lieber wolle er im Gefängnisse sterben, als durch Treulosigkeit seine Freyheit erkaufen und eines ehrlosen Lebens geniessen; man möge nach dem Kriegsrechte mit ihm verfahren. Ferdinand verwies ihn auf die Wienerisch-Neustädter Burg in anständigen Verhaft, wo der edle, besserer Zeiten würdige Tolner Unger nach einigen Jahren seine Tage beschloss a).

24. Jan. Dinstag nach Sebastiani eröffnete der König zu Ofen einen Landtag zur Berathschlagung über die Mittel, das Reich wider Solejman's zu befürchtende Angriffe zu vertheidigen, und im Innern Zápolya's Faction gänzlich zu vertilgen. Für den ersten Fall erklärten sich die Stände bereitwillig nach er-

---

a) Velius Lib. III. p. 43. — Liter. Ferdinand. R. ad Barthphens. Strigon. de 18. Decemb. 1527. et de 1. Januar. 1528 ap. *Pray* epist. Proc. P. I. p. 322 sqq. — Isthuanffy Lib. IX. p. 90.

lassener Mahnung des Königs, mit ihrem gerüsteten Landvolke aufzusitzen; verhängten die Strafe des Güterverlustes über die Zurückbleibenden, und verordneten, dass der zu Stuhlweissenburg bewilligte erste und zweyte Ducaten von jeder Pforte im Lande streng und gewissenhaft eingetrieben werde. Wider Zápolya's Anhänger sollte Ferdinand denen, welchen er Ein Mahl auf ihre erklärte Bereitwilligkeit zur Unterwerfung sicheres Geleit zur Reise an das Hoflager ertheilet hätte, nach Abfluss der ihnen bewilligten Frist neue Geleitsbriefe versagen; weil sich ergeben hatte, dass Mehrere sich derselben nur bedienten, um sicher im Lande umherzuziehen und Anhänger für die Faction zu werben. Wider die bewaffneten Rotten derselben sollte sogleich der dritte Feldzug unternommen werden[a]).

Dazu ermunterte noch mehr die neue Unglücks-Bothschaft, welche bald nach Auflösung des Landtages in der Hauptstadt eingegangen war. Mohammed Pascha von Belgrad und Semendria, von dem Kampfe der Parteyen in Ungarn durch Hieronymus Laszky, Zápolya's unrühmlichen Bothschafter an den Grossherrn, genau unterrichtet, hatte Jaicza mit starker Macht überfallen. Des Platzes Befehlshaber war Stephan Gorbonogh, des königlichen Feldherrn Johann Katzianer Günstling, eben so schlecht, wie sein Gönner, und noch schlechterer Kriegsmann, als dieser. Weder mit Mannschaft noch mit Kriegsvorrath war der wichtige Platz hin-

a) Velius Lib. III. p. 56. Corp. Juris Hung. T. I. p. 357.

länglich versorgt; von den zwey Hauptleuten war Blasius Cshery auf Urlaub abwesend in der Honter Gespanschaft; Johann Hobordansky lag krank an Wunden, welche er im Zweykampfe mit einem Türkischen Rottenführer, obgleich Sieger, empfangen hatte. Am zehnten Tage der Einschliessung übergab Gorbonogh gegen freyen Abzug Stadt und Burg dem Feinde. Gleich darauf wurden die Schlösser: Bela, Jezero, Orbovácz, Serepvár, Greben, Perga, theils schimpflich übergeben, theils muthlos verlassen; Bossatsch und Zokol waren schon früher übergegangen, Banyaluka zündete der Befehlshaber Andreas Radatowicsh selbst an, und suchte mit der Besatzung Sicherheit hinter den Bergen. Achtserklärung brandmarkte alle diese Verräther; ihrer Güter beraubt, starben sie elend und ehrlos in der Verbannung; aber Bosnien, Croatiens und Slawoniens Vormauer, war für die Ungrische Krone verloren a): auf demselben Feldzuge überwältigten die Osmanen auch Udwina, Lika und Korbaw, Herrschaften und Schlösser des Banes Johann Carlovicsh, welcher auf der Medveburg tödtlich krank lag, und im nächsten Jahre, als letzter Sprössling des Torquater-Geschlechtes, erblos starb; sein Schwestersohn Niklas Zriny beerbte ihn durch Ferdinand's Verleihung.

Inzwischen hatte Johann Zápolya den Franciscaner Mönch, Grafen Franciscus Frangepani zum Coloczer Erzbischof ernannt, und ihn mit Stephanus Bródericsh und Melchior Warkotsh nach Petrkow, wo

a) Velius Lib. IV. Isthuanffy Lib. IX. p. 93.

König Sigmund Reichstag hielt, abgeordnet, mit dem Auftrage Pohlnische Hülfsvölker zu unterhandeln. Die Sendung blieb zu Ofen kein Geheimniss. Ferdinand's Bothschafter, Sigmund von Herberstein, der Stuhlweissenburger Propst Laurentius von Bisztritz und Georg von Logschau kamen ihm in Petrkow zuvor, und arbeiteten seinen Sachwaltern kräftig entgegen. Sigmund versprach 20. *Febr.* dem rechtmässigen Könige in Allem zu willfahren, und jene seiner Reichssassen, sowohl welche bereits unter Zápolya's Fahne dienten, heimzurufen, als auch fernern Zuzug bey Verlust der Güter zu verbiethen *). Aber auch der Pauliner Eremit Georgius Martinuzzi war in Pohlen für Zápolya thätig, und wirkte durch seine Geistesmacht heimlich mehr, als dessen Machtbothen auf dem Reichstage und als des Königs drohende Verbothe. Wackere Herren und Ritter mit ihrem Volke zogen durch verschiedene Pässe über die Carpaten nach Siebenbürgen und Ungarn, und so verstärkt, führte Zápolya seine Siebenbürger und Székler Scharen gegen Kaschau hinauf.

Montag nach Mariä Lichtmesse verliess, 3. *Febr.* zu langwierigem Unglücke der Ungern, Ferdinand Ofen, und weder er noch seine Nachfolger durch zweyhundert drey und zwanzig Jahre, bis auf Maria There- 1528—1751. sia, den Ungern unvergessliche Königinn und Frau, sah die Hauptstadt des Reiches wieder. Welches Reich wäre Ungarn, welche Nation das Ungrische Volk geworden, hätten die Kö-

*) Herberstein's Tagebuch bey *Kovachich* Samml. klein. Stücke S. 215. Liter. Herbersteinii ad Bartphenses de 28. Februar. 1528. ap. *Pray* Epl. Proc. P. I. p. 325.

nige, selbst die bessern, nicht den Kaisertitel der allvermögenden Macht über Ungrische Gemüther, und das unfruchtbare Walten in der anarchischen Verwirrung des Deutschen Reiches, ihrem hehren Berufe zur Erhebung und Beglückung eines edeln, bidern Volkes vorgezogen; hätten nicht die Ungern durch kleinliches Misstrauen, wandelbare Treue, stürmische Landtage und unklugen Widerstand das Wohnen unter ihnen ihren Königen verleidet!

Zu Gran ernannte Ferdinand für den bevorstehenden Feldzug wider Zápolya zum Obersten Befehlshaber Herrn Johann Katzianer; seines Vertrauens den unwürdigsten; als Unterfeldherren waren ihm Leonard Colonna Freyherr von Felss, Valentin Török und Ludwig Pekry beygeordnet. Ihre Heermacht bestand aus dreytausend zweyhundert Deutschen Lanzenknechten und fünfhundert schwerbewaffneten Reitern; aus den Ungern waren zweytausend Mann zu Pferde aufgebothen, wovon sich aber nur dreyhundert unter Török's und Pekry's Fahne gestellt hatten. Der Zug ging in Eilmärschen gegen Kaschau; auf der zweyten Meile davor, bey Szina, stand Zápolya mit zweytausend Mann leichter Reiterey, dreyhundert geharnischten Reitern, fünfhundert Tatarn, tausend Pohlen zu Fusse, tausend Heiducken, und zweytausend Mann Fussvolk gelagert. Das Übergewicht der Macht war auf seiner Seite; seine Hauptleute Emerich Czybák, Franz Drugeth, Simon Atthinay, Stephan Báthory aus dem Hause Somlyo, von ihm ernannter Siebenbürger Woiwod, und Gotthard Kun waren geübte Waffenmänner; nichts fehlte, als

ihm selber, Geistesmacht und Kriegskunst, wo er keine bewaffnete Bauern und keinen betrunkenen Befehlshaber, wie einst bey Temesvár, sich gegen über hatte. Vor allem bemächtigten sich die Königlichen des Waldes bey Szina, welchen Zápolya's Vorposten besetzt hatten, dann schlugen sie tausend Schritte weit von dem Feinde das Lager auf und erstürmten auch den Hügel, welcher zwischen ihm und ihnen lag. Schon nahte der Abend, und Török rieth die Schlacht für den Morgen zu verschieben; aber die Mannschaft zeigte Entschlossenheit und Kampfbegierde, es musste ohne Aufschub geschlagen werden; und noch vor Einbruch der Nacht war durch kunstvolle Leitung des Gefechtes von Leonard Felss, der Sieg erkämpft, die feindlichen Haufen nach beträchtlichem Verluste zerstreuet; Zápolya, welcher von dreyhundert Reitern bedeckt, in einiger Entfernung zugesehen hatte, der erste auf der Flucht nach Homonna, von wo aus ihm Franz Drugeth nach Pohlen verhalf, zu seinem alten Freunde Johann Tarnovsky, Crakauer Castellan, mächtigem und grossmüthigem Manne. Auf dessen Schlosse zu Tarnow fand der Gegenkönig gastfreundliche Aufnahme und angenehmen Ruheplatz [a]). Hülfe wurde ihm von Sigmund standhaft verweigert, doch sichere Zufluchtstätte in seinem Reiche wollte er dem Unglücklichen nicht versagen [b]).

In Ungrisch-Altenburg empfing Ferdinand, schon fertig zur Reise aus dem Lande, die Siegesbothschaft, und von dort aus machte

a) Velius Lib. IV. p. 57 sqq. b) Isthuanffy Lib. IX. p. 90.

7. März. er Sonnabend vor Reminiscere Ungarns Ständen urkundlich bekannt: „nichts gewisser sey „zu erwarten, als dass Solejman des nächsten Sommers mit ungeheurer Macht das Reich „überfallen werde. Er als ihr König müsse „bey Zeiten auf Herbeyschaffung ergiebiger „Streitkräfte bedacht seyn, diese könne er bey „gegenwärtiger Lage der Dinge von Ungarn allein nicht erwarten, und müsse sie in seinen „übrigen Erbländern, bey seinem Bruder und „seinen Verwandten suchen. In dieser Absicht „habe er, Nahmens des Kaisers, den Deutschen „Reichsfürsten und Ständen auf nächsten Sonn-
15. März. „tag Oculi einen Tag nach Regensburg ausgeschrieben. Zwar wolle er nicht bezweifeln, „dass er von dem Reiche und seinen übrigen „Ländern auch durch Bothschaften einige Hülfe „erlangen würde; aber wirksamerer Beystand „sey zu erwarten, wenn er in Person die Nothwendigkeit desselben mit der Grösse der drohenden Gefahr darstellte. Für die Zeit seiner „Abwesenheit habe er zu Reichsverwaltern den „Graner Erzbischof Paulus, Primas des Reiches; den ernannten Erlauer Thomas, königlichen Kanzler; den ernannten Siebenbürger Nicolaus Gherendy, seinen Schatzmeister; den Judex Curiae Alexius Thurzo, „den Reichsschatzmeister Andreas Báthory „und einige Räthe; zu seinem Stellvertreter „den Palatin Stephan Báthory ernannt; „und damit Alles mit gehöriger Macht, Kraft „und Ansehen geschehe, auch sein geheimes „Siegel dem Kanzler übergeben; alle in königlichem Nahmen und unter diesem Siegel „ausgefertigten Briefe, sollen so, als hätte er „selbst sie vollzogen, geachtet werden. Die

„Gränzplätze habe er mit Besatzungen, Befehls-
„habern und Beamten wohl versorgt. Übrigens
„soll niemand fürchten, dass seine Abwesenheit
„von langer Dauer seyn werde, oder das Reich
„in Gefahr setzen könne; denn nie werde er
„sich so weit davon entfernen, dass er es im
„Nothfalle nicht mit Heerscharen und Kriegs-
„rüstung längstens in Frist von zehn Tagen
„erreichen könnte. Die Stände sollen daher
„sich, weder von Furcht, noch von Besorg-
„nissen, beunruhigen lassen; nie würde er für
„das Ungrische Reich so viele Bemühungen und
„Kosten übernommen haben, wäre er nicht
„festen Willens, den Besitz desselben sich,
„seinen Kindern und der Nation zu erhalten.
„Das wider Johann Zápolya ausgesandte
„Heer werde ihn und seine boshafte Faction
„bis zu völliger Ausrottung verfolgen, und
„keine lügenhaften Gerüchte von den geächte-
„ten Verräthern über seine Reise verbreitet,
„sollen sie irre machen; er werde nicht nur
„sie niemahls verlassen; sondern wenn es die
„Nothwendigkeit fordert, für ihre Wohlfahrt
„und für des Reiches Vertheidigung auch sein
„Leben bereitwillig hingeben [a]). So lauteten
„die königlichen Worte.

Kein Regensburger Reichstag kam diess Mahl zu Stande; vergeblich also war auch Zápolya's lügenvolle Vorstellung an Fürsten und Stände des Reiches aus Tarnow, wahrscheinlich von seinem Kanzler Stephan Werböczy, oder von seinem Geheimschreiber Brodericsh, 8. *April.* geschrieben. Frech wollte er damit den Reichs-

a) Liter. Ferdinandi Reg. ad Stat. et Ord. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 327.

tag belügen und berücken: „er sey durch die „einhällige Stimme der gesammten Nation zum „Könige erwählet; Ferdinand nur von we„nigen, welche Dürftigkeit drückte, Hass be„seelte, Eigennutz zu des Vaterlandes Verrath „drängte, ihm entgegen gesetzt worden, wäh„rend er lediglich darauf bedacht war, der „westlichen Christenheit Fortdauer derjenigen „Ruhe vor dem Erbfeinde, welche sie durch hun„dertfunfzig Jahre Ungarn zu verdanken hatte, „mit dem Blute der Ungern zu sichern. Auf dem „Olmützer Tage sey Ferdinand durch die ein„zige Darlegung des eidlich bestätigten Reichs„schlusses wider auswärtiger Fürsten Berufung „auf Ungarns Thron sachfällig geworden; den„noch habe derselbe durch Bestechung, Dro„hungen, Verheissungen, viele Magnaten zur „Treulosigkeit und zum Meineide verführt, wo„durch er sich endlich gezwungen sah, sein „Reich zu verlassen und gegen die Nachstel„lungen der Verräther in Pohlen Sicherheit zu „suchen. Er wolle sich lieber ihrem und je„des andern rechtschaffenen Richters Ausspru„che unterwerfen, als mit verderbender Waf„fengewalt wider christliche Völker verfahren. „Sollte er indessen gezwungen werden, zu sei„ner Vertheidigung Massregeln, welche der ge„sammten Christenheit Gefahr und Unheil „brächten, zu ergreifen"; (er hatte von seinem Bothschafter Laszky schon Nachricht aus Constantinopel) „so rufe er die Fürsten und „Stände des Deutschen Reiches vor der gan„zen Welt zu Zeugen auf, dass nicht er, wel„cher das Äusserste erduldet und alles Mög„liche versucht hat, sondern derjenige, welcher „mit seinen Erbländern nicht befriediget, durch

„Arglist und Treulosigkeit eines fremden Rei-
„ches sich bemächtigen will, daran Schuld sey.
„Was übrigens von dem vorgeblichen und prah-
„lenden Verfechter der christlichen Freyheit
„Ferdinand, zu erwarten sey, lasse sich
„schon daraus abnehmen, dass selbst unter
„der unglücklichen Feyer seiner Krönung ein
„Schwarm Tataren das Land bis sieben Mei-
„len von Ofen ungehindert verheeren, und mit
„reicher Beute unverfolgt zurückkehren konn-
„ten; dass er Jaicza, der ganzen Christenheit
„festeste Burg, mit mehrern Gränzfestungen
„durch schimpfliche Unthätigkeit unter Türki-
„sche Bothmässigkeit gerathen liess. Wer seine
„Herrschaft also begann, und das bedrängte
„Ungarn solche Früchte von seiner Regenten-
„Klugheit ärnten liess, der sey des National-
„Vertrauens unwürdig; der hätte auch die ent-
„schiedensten Rechte auf den Thron verwirkt“[a]).

Unterdessen hatten die königlichen Feldherren die Verfolgung der in nördlichen Gespanschaften überall noch mächtigen Faction rüstig fortgesetzt. Ehe noch von jenen Hülfe kam, waren die Ferdinanden ergebenen Gölnitzer von Kaschauern und Leutschauern unterstützt, von Niklas Derencsény, Schlosshauptmanne auf dem Zipserhause in Verbindung mit Franz Mariassy und Michael Rosen, Cisterzienser Abt zu Schavnik, befehdet worden. Die beherzten Bürger wehrten sich so standhaft, dass Derencsény nach Verlust von vierhundert Mann mit dem Abte nur durch eiligste Flucht sich retten konnte. Erst Mon- 23. *März.*

---

a) Liter. Joann. Zápol. ad. Stat. et Ord. Imperii ap. *Pray* l. c. p. 332.

tag nach Lätare kam Niklas von Thurn mit dreyhundert Reitern nach Leutschau zum Beystande den Zipsern gegen Derencsény's fernere Angriffe; allein der von Thurn, feiler Genuss-Mensch, wurde bald schwelgender Gastfreund des Schlosshauptmannes, welcher nun in Bedrückung und Befehdung der Anhänger Ferdinand's, wofür auch er zum Scheine sich erklärt hatte, nicht mehr gehindert wurde. Montag nach Judica zog Johann Katzianer mit fünfhundert Mann Deutscher Reiterey, fünfhundert Huszárn und dreytausend Lanzenknechten in Leutschau ein, lag der Stadt durch fünf Wochen zur Last, nahm ihr gegen Bescheinigung vierzehnhundert Ducaten ab, und wies sie an den König zahlbar an. Die Zipser litten von ihren Beschützern mehr, als von Ferdinand's und ihren Feinden. Erst nach dem Feste Kreuzerfindung setzte Katzianer seinen Marsch in die Liptauer Ge-
10. *May.* spanschaft fort. Am Sonntage Cantate erstürmte seine Mannschaft die vom Fatra-Gebirge umgebene Felsenburg Lykavka; die gesammte Besatzung wurde niedergehauen, die Burg mit der Obergespanschaft dem vorzüglichen Lenker der Waffenthat Ludwig Pekry von Petrovina verliehen [a]).

Mit ungemeinen Schwierigkeiten kämpfend, führte hernach Katzianer Kriegsvolk und Geschütz über das hohe Gebirge gegen Trencsén. Unterweges wurde in der Thuroczer Gespanschaft die fast unbezwingliche Burg Snió (*Thurocz*), dem Gegenkönige anhangend, zur

---

a) Sperfogel Annal. Scepus. ap. *Wagner* Annal. Scepus. P. II. p. 150 sqq.

Übergabe aufgefordert; da sie Widerstand leistete, nach mühsamer Belagerung erobert und völlig zerstört *); Trencsén vertheidigten für Zápolya Paul Barazcsény und Benedict Kozár mit zweytausend Mann Fussvolk. Die Burg liegt auf einem hohen Felsen, dicht am linken Ufer der Waag, von welcher Seite der steil sich erhebende Fels keinen Zugang gestattet; an der östlichen Seite, wo ehmahls ein anmuthiger Lustwald gepflanzt war, beherrscht sie ein Berg, von dessen Gipfel sie beschossen werden konnte; darum hatte Stephan Zápolya daselbst eine doppelte, hohe, dicke Mauer aufführen, den Graben vertiefen und beyderseits mit Quadersteinen belegen lassen. Dort schlugen die Königlichen das Lager auf. Das schwere Geschütz wurde auf des Berges Spitze geschafft, und die Burg durch dreyssig Tage anhaltend, doch vergeblich beschossen. Katzianer, an des Platzes Bezwingung verzweifelnd, wäre endlich abgezogen, hätten ihm nicht Török, Pekry und Caspar Serédy mit den übrigen Hauptleuten der Ungern widerstanden. Caspar Czobor, einst in Zápolya's Diensten, mit der Festigkeit der Burg und mit ihrem Überflusse an Mund- und Kriegsvorrath genau bekannt, widerrieth zwar alles fernere Beschiessen als unnütz, brachte jedoch eine künstliche Anzündung derselben als einziges Mittel, die Besatzung zur Übergabe zu zwingen, in Vorschlag, die auch hierbey obwaltende Schwierigkeit bemerkend, indem die Ziegeldächer sämmtlicher Gebäude mit Glasur

*) Timon Epitom. Chronolog. p. 114. Bel Notitia Hung. Nov. T. II. p. 360.

überzogen waren. Johann Globicsh Hauptmann der Feldzeugmeisterey, erfand und verfertigte sogleich Feuerkugeln, welche was brennbar war, plötzlich entzünden mussten. Zum Glücke standen einige Dachfenster zur Lüftung des daselbst aufbewahrten Vorrathes offen; dahin hiess er die Büchsenmeister zielen, und mehrere Kugeln trafen, zündeten, und das Feuer griff um sich, bevor es die Besatzung noch bemerkte. Löschung wurde durch das Auffliegen einiger Pulverthürme verwehrt, schrecklich war die dadurch bewirkte Zerstörung und unablässiges Feuern der Belagerer steigerte das allgemeine Entsetzen. Wer dem Tode entrinnen wollte, liess die Feuersbrunst wüthen und rettete sich in festgemauerte Wallkeller; aller Mund- und Kriegsvorrath wurde der Flammen Raub. Nun erst gaben Zápolya's Befehlshaber Zeichen ihrer Bereitwilligkeit zur Übergabe: gegen freyen Abzug der Besatzung mit dem, was sie etwa gerettet hatte, übernahmen die königlichen Feldherren die ruinirte und noch rauchende Burg. Hierauf ergaben sich Neuhäusel und die übrigen festen Plätze an der Waag ohne Widerstand [n]). Die nördlichen Gespanschaften waren dem Könige wieder unterworfen; aber man dachte nicht daran, durch Besatzungen und Befehlshaber von erprobter Treue an den Gränzen die Rückkehr in das Reich dem geflüchteten Feinde zu erschweren.

Über allen erlittenen Verlust tröstete diesen bald nach Ostern Laszky's Ankunft zu Tarnow und dessen ausführlicher Bericht von dem günstigen Erfolge seiner Sendung. Am

n) Isthuanffy. Lib. IX. p. 92.

Sonntage vor Weihnachten war er zu Constantinopel angekommen; aber erst an dem Unheil bringenden Schalttag das verrätherische Bündniss zwischen Zápolya und Solejman geschlossen und durch den verdammlichsten Eid bekräftiget worden. Anfänglich wurde Laszky von den vielvermögenden Paschen Ibrahim und Mustapha ziemlich schnöde behandelt; denn er war ohne Pracht und Glanz erschienen, brachte weder an den Grossherrn, noch an dessen Beherrscher Geschenke, verschmähete standhaft alle Anträge zu seines Senders zinsbarer Unterwerfung, both hochtrabend nur dessen, nebenbey auch des Königs Sigmund, wichtige Freundschaft und Dienstfertigkeit an, und bloss um diese wirksam zu machen, verlangte er für beyde Solejman's bewaffnete Unterstützung. Den Gross-Sultan gewann er für seine Absicht durch Ibrahim-Pascha, diesen durch gefällige Schmeicheleyen und durch Vermittelung, zu welcher Ludwig Gritti, unter Ungern und allen Menschen von Ehre verabscheueten Nahmens, des Andreas Gritti, Doge von Venedig unehelicher Sohn, tückischen Herzens, gewinn- und ehrsüchtig, zu allen Verbrechen entschlossen, zu jeder Schandthat dienstwillig; als kriechender, zu rechter Zeit auch freygebiger, Schmeichler, bey Solejmann und seinen Grossen beliebt; als angeblicher Juwelenhändler, Venedigs Kunstschafter, und mit des Hofes geheimsten Verhältnissen vertraut; sich gebrauchen liess. Laszky hatte ihm die Einkünfte des einträglichsten Bisthumes in Ungarn, und vorläufig drey- bis viertausend Ducaten jährlich zugesichert. Gleich darauf gingen die Unterhandlungen ganz

J. C. 1527. 22. *Decbr.*

J. C. 1528. 29. *Febr.*

nach des Bothschafters Wunsch, besonders nach-
12. *Januar.* dem dieser auch in fünf jährliche, endlich sogar in jährliche Sendung an den Grossherrn mit angemessenen Geschenken, welche jedoch nie Tribut heissen sollten, eingewilligt hatte.

27. *Januar.* Montag nach Pauli Bekehrung sprach Laszky vor Solejman Folgendes: „So bald du „nach deinem glorreichen Sieg, durch welchen „Ludwig umgekommen war, Ofen eingenom„men und ohne Besatzung wieder verlassen hat„test, war mein Herr von sämmtlichen Stän„den nach reiflicher Erwägung und mit Ein„hälligkeit der Stimmen auf den Thron beru„fen und gekrönet worden. Er hat diese „Erhebung angenommen in der Hoffnung, dass „sie auch dir angenehm seyn werde, und mit „festem Vorsatze unverzüglich Bothschaft an „dich zu senden; von zwey Bothen, welche „er mit dem Anerbiethen seiner Herrschaften „und seiner selbst zu deinem Dienste in ge„genseitigem Freundschaftsbunde an dich ab„gefertigt hatte, wurde der eine aufgefangen, „der andere ermordet; ich, der dritte, wurde „in der Walachey überfallen, meines Gefolges „und Gepäckes beraubt, und nur mit Fristung „eines dürftigen Lebens entlassen. Dennoch „wollte ich lieber in meiner Noth vor dir er„scheinen, als zurückkehren, wissend, wie ge„ring deine Grösse das Gepränge der Gesand„ten mit prächtigem Gefolge achtet. Durch „mich also begrüsset dich der König, mein „Herr, mit dem Wunsche fortdauernden Wohl„seyns und immer glücklicher Herrschaft. „Nicht nur mit dem Ungrischen Reiche und „mit seinen Erbländern; sondern auch mit „seiner eigenen Person und mit seiner Freunde

„Beystande will er sich stäts nach deinen Wün-
„schen fügen. Betrachte von nun an ihn selbst,
„sein Reich und seine Erbgüter als dein Ei-
„genthum zum Dienste wider alle deine Feinde,
„wogegen er, von wem immer bedränget, bey
„Niemand anderm mehr, als bey deiner Güte,
„Hülfe, Schutz und Zuflucht suchen will. So
„ganz ist er, als von dir erkannter König mit
„Reich, Vermögen und Macht der Deinige.
„Was ich noch über das Bündniss mit dem
„Könige von Pohlen und über den Krieg mei-
„nes Herrn mit Ferdinand vortragen sollte,
„werde ich deinen erlauchten Paschen eröffnen."

„Angenehm ist mir", erwiederte Solej-
man, „die Ergebenheit deines Königs, dessen
„Reich, durch Kriegesrecht und Säbelschärfe
„erworben, bis jetzt das meinige war, und nicht
„das seinige. Von seiner guten Gesinnung ge-
„gen mich unterrichtet, will ich nun nicht nur
„dasselbe an ihn abtreten, sondern auch wider
„den Österreicher Ferdinand so kräftig ihn
„beschirmen, dass er in völliger Sicherheit auf
„beyden Seiten des ruhigsten Schlafes Wohl-
„that geniessen könne. Sein Vertrauen ehrend,
„werde ich sein Schicksal nie anders, als hätte
„es mich selbst betroffen, ansehen."

Montag nach Mariä Lichtmesse hatte Lasz- 3. *Febr.*
ky das Abschieds-Verhör vor dem Grosshern, wobey dieser das Bündniss bey dem von Gott geliebten Propheten Mohammed und bey seinem Säbel bekräftigte, jener bey dem Einen lebendigen Gott und bey dem Welterlöser es beschwor; doch erst am Ende des Monaths wurden die Urkunden hierüber ausgefertigt und vollzogen, dazu dem neuen Bundesgenossen

funfzig grosse Kanonen und fünfhundert Centner Pulver versprochen, die Absendung auf der Donau in die Theiss veranstaltet, und an sämmtliche Tangiaken Befehle zur Rüstung erlassen [a]).

Zur Belohnung des wichtigen Dienstes wurde Laszky von Zápolya zum Erbgrafen des Zipserlandes ernannt, mit dem Zipserhause und mit den Schlössern, Késmárk, Dunajetz Richno, Gölnitz beschenkt. Das Zipserhaus wurde ihm von dem Schlosshauptmann Niklas Derencsény sogleich eingeräumt; diesen hatte Katzianer, von ihm bestochen, oder durch gehäuchelte Unterwerfung desselben betrogen, in der Burghauptmannschaft bestätiget. Die übrigen Plätze waren nicht mehr in Zápolya's Gewalt, und mussten den Königlichen erst entrissen werden; Geld und Kriegsvolk schaffte dazu die Betriebsamkeit des Pauliner Eremiten Martinuzzi. Dreymahl wanderte er aus Pohlen zu Fusse nach Ungarn, um die vornehmsten Factions-Genossen Jakob von Tornallya, Stephan Báthory von Somlyo, Paul Arthándy und Andere in der Treue gegen ihr Oberhaupt zu erhalten, ihre Freygebigkeit anzusprechen, und sie in Thätigkeit für ihn zu setzen [b]). Diess gelang ihm über alle Erwartung nach Laszky's Zurückkunft, als er von Zápolya's frohen Aussichten auf mächtigen Beystand, ohne zu offenbaren woher, viel Erfreuliches erzählen konnte.

---

a) Hieronym. Laszky Histor. arcan. Legationis ad Solymau. ap. *Bel.* Monum. Decad. I. p. 159—189. b) Liter. Georg. Martinusii ad Anton. Verantium ap. *Pray* Annal. V. p. 271.

Inzwischen hatte König Sigmund erfahren, welcher Dienst auch ihm, ungebethen, von Laszky bey dem Grossherrn geleistet worden sey; die traurigen Folgen der ganzen Unterhandlung in banger Besorgniss vorhersehend, sandte er Herrn Peter Opolniczki nach Prag an Ferdinand mit dringenden Vorstellungen über die Nothwendigkeit irgend eines Vergleiches mit seinem Gegner, dessen geheimer und öffentlicher Anhang zahlreich, mächtig, unternehmend sey, und wahrscheinlich von Solejman durch wiederhohlten Einfall nach Ungarn verstärkt werden dürfte; wobey der Gesandte nicht undeutlich bemerken liess, dass die Einladung dazu von Zápolya selbst in seinem äussersten Bedrängnisse ausgegangen sey. Der Bescheid, welchen der König dem Gesandten durch den ernannten Grosswardeiner Ladislaus Macedoniay im Staatsrathe ertheilen liess, zeigte nichts weniger als Neigung, der Vorstellungen Sigmund's zu achten. Der Hofmarschall Niklas Thuroczy setzte noch hinzu, man möchte doch am Pohlnischen Hofe die treue Ergebung und Anhänglichkeit der Ungrischen Stände an ihren König auf den Grund leerer Gerüchte nicht bezweifeln; von dem Tage an, als Ferdinand Ungarns Regierung übernahm, sey noch nicht Ein Reichssass zu Johann Zápolya übergetreten; aber Viele haben seitdem, seine Faction verlassend, ihrem rechtmässigen Herrn und König sich unterworfen; der Gesandte möchte daher seinem König von der Ungern unerschütterlicher Standhaftigkeit versichern, in welcher beharrend sie für das Heil ihres Gebiethers lieber in den Tod gehen, als mit der Schande 1. Julius.

des Leichtsinnes oder der Treulosigkeit sich beflecken werden [a]).

Allein was Ehrliebe hier den Hofmarschall sprechen hiess, war jetzt schon mehr wünschenswerth, als wahr; denn kurz vor des Gesandten Ankunft hatte der Agramer Bischof Simon Erdödy, der letzte, der Ferdinanden Treue schwor, und der erste, welcher, sie brechend, seine Priesterwürde durch den Meineid schändete, die Landherren Slawoniens eigenmächtig versammelt und sie eingeladen, wenigstens in Geheim, so lange an Zápolya zu halten, bis bald eintretende günstigere Umstände erlaubten, es öffentlich zu wagen. Sein
5. Junius. treuloses Betragen kam vor den König und dieser sandte an die Reichsverweser Befehl, des Bischofs Winkelversammlung zu zerstreuen, auch ohne Ansehen der Person die Güter derjenigen für den Fiscus einzuziehen, welche Verbindungen für Zápolya stifteten, ihnen beyträten, zu ihm übergingen, und ihm öffentlich oder in Geheim anhingen [b]). Doch unter den obwaltenden Umständen gehörte zur Einziehung der Güter etwas mehr, als königliche Befehle aus der Ferne; selbst unter den Reichsverwesern standen einige, wie Paulus Warday und Peter Perényi nicht sehr fest in der Treue, Stephan Báthory von Ecsed war durch die Fussgicht fast anhaltend an das Krankenlager geheftet, und die Landherren hatten auf ihren Gütern Waffenknechte, womit sie den Besitz derselben wider des Fiscus Beamten behaupten konnten. Nichts halfen demnach des Palatins Ermahnungen an den Agramer, er

a) Velius Lib. IV. p. 73 seq. b) Liter. Ferdinandi R. im *Ungr. Magazin* Band. IV. S. 393.

möchte seines Eides gedenken und Rottierungen unterlassen, welche seiner Würde widerstritten, die öffentliche Ruhe störten, seine Familie in Gefahr setzen, ihm selbst Verderben bringen könnten; hartnäckig erklärte er sich nun öffentlich für Zápolya, auf dessen baldige Erscheinung mit unbezwinglicher Macht vertrauend.

Bey aller Frömmigkeit, Rechtschaffenheit, Güte, Mässigung, Klugheit und Gerechtigkeit, wodurch der neue Regentenstamm in Ungarn höchst rühmlich sich auszeichnete, entsprachen doch die Erfolge nicht immer den Wünschen. Also jetzt auch Ferdinand, da er den muthbrünstigen, tapfern Kriegsmann Johann Hobordansky und den Deutschen Herrn Sigmund Weixelberger zu Bothschaftern nach Constantinopel ernannte, um dem Gross-Sultan unter gewissen Bedingungen Frieden anzubiethen, oder Waffenruhe zu unterhandeln. Sie zogen mit ansehnlichem Gepränge hin, wurden auf Solejman's Geheiss mit tausend Pferden eingeholt, in die Hauptstadt geleitet, sogleich in die für sie bereitete Wohnung geführt, anständig verpfleget *), streng bewachet, und erst fünf Wochen nach ihrer Ankunft dem Grossherrn vorgestellt. Da forderte Hobordansky so geradezu, als beföhle er Sturm oder Einhauen in den Feind, Nahmens des Königs, Belgrads Räumung und Abtretung alles Gebiethes, welches Solejman seit Ludwig's Re- *Mitte Juni.*

a) Hobordansky hatte drey und dreyssig, Weixelberger zwanzig Reiter. Ihnen und ihrem Gefolge wurden täglich gereicht: Wein, 20 Eimer; Hühner, 20; Gänse, 2; Schafe, 2; Zuckerhüte jeder zu sechs Pfund, 6; allerley Gewürz; grosse Wachskerzen, 6; Schmalztöpfe, 2; Honigtöpfe, 2. Ungr. Magazin Band. IV. S. 395.

gierung der Ungrischen Krone entrissen hatte; dafür versprach er Frieden, Freundschaft und gute Nachbarschaft. Ohne Bescheid liess der erbitterte Monarch den kühnen Sprecher mit seinem Gefährten wegführen, und beyde in ihrer Herberge sieben Monathe lang wieder so hart bewachen, dass ihnen nicht einmahl erfrischende Luft durch die Fenster oder Aussicht auf die Strasse vergönnet wurde a).

Mitte Julii. Bald darauf ging Herr Joachim Malzahn, als Ferdinand's Gesandter, nach Pohlen; aber anstatt den König Sigmund zu ersuchen, dass er den Gegenkönig Zápolya unter mancherley Vorwande im Lande und an seinem Hofe zurückhalten, ihm auch geflissentlich alle Mittel und Wege zu feindlichen Unternehmungen abschneiden möchte, liess ihm vielmehr Ferdinand sein Befremden eröffnen, wie derselbe bey bestehendem Freundschaftsbündnisse seinem Feinde freyen Aufenthalt in Pohlen, und von dort aus aufwiegelnde Sendungen nach Ungarn gestatten könnte. Nur der gefährlichste Verführer kurzsichtiger Staatsmänner, der Urheber unzähliger politischer Missgriffe, persönlicher Hass der Hofleute gegen Zápolya, nicht Staatsklugheit, mochte zu solchem Vorwurfe unsern König verleitet haben; und zu dessen offenbarem Nachtheil wurde Zápolya von Sigmund ohne Anstand aus Pohlen verwiesen. Jenem hatte Martinuzzi günstige Aufnahme in Ungarn bereitet; Franz Drugeth, Jakob von Tornallya und Paul Arthándy mit ihrem Waffenvolke standen bey

a) Joann. Zermegh Rer. gestar. inter Ferdin. et Joann. Comment. ap. *Schwandtner.* Scriptt. Rer. Hung. T. II. p. 393.

Homonna zu seinem Empfange und zum Kampfe für ihn gerüstet; voreilig begannen letztern Christoph Thöke, Peter Koss und Peter Horanszky, Arvaer Landherren, sie wollten die Liptauer Gespanschaft ihrem Oberhaupte unterwerfen, wurden jedoch am rechten Ufer der Waag bey Szent Miklós geschlagen [a]). Nach dem Feste Mariä Geburt sandte Zápolya seinen treuen Parteygänger Simon Atthinay mit siebenhundert Pohlnischen Reitern nach Ungarn voraus; er kam über Stola, Leutschburg, Kubach, Wagendrüssel, und wollte sich der Bergflecken Schmölnitz und Gölnitz bemächtigen, fand aber zu starken Widerstand [b]). Auf weiterm Zuge vereinigte sich Gotthard Kun mit ihm, und bey Sárós-Patak war er durch mehrere Zuzüge viertausend Mann stark. Stephan Révay, Caspar Serédy und Thomas Liskani, welche mit einigen Scharen Fussvolk, funfzehnhundert Huszáren und Spanischer Reiterey bey Kaschau standen, brachen wider ihn auf. Mittwoch nach Matthäi kam es vor Patak zur Schlacht; Révay mochte die Ankunft Liskani's mit den langsamern Spaniern nicht erwarten, schimpflich endigte die heisse Stunde für Ferdinand's Fahne, in der ersten Hitze des Kampfes ergriffen die Huszáren die Flucht, fünfhundert Mann Fussvolk wurden niedergehauen [c]).

Durch die Nachricht von dem ersten Siege seiner Faction erfreuet, zog Zápolya, von Laszky begleitet, einige Tage nach Michaelis *Anf. Octbr.*

---

a) Sperfogel ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 153. b) Sperfogel l. c. c) Sperfogel l. c. Original. Chronic. Leutschoviens. ap. *Szirmay* Notit. histor. Comit. Zemplén. p. 55. Istuanffy Lib. X. p. 97.

in Ungarn ein, und mit seinen Freunden bey Homonna in die Temeser Gespannschaft hinunter auf die stark befestigte Burg Lippa, wo er bis zu Solejman's Ankunft in ziemlicher Dürftigkeit Hof hielt. Das Gerücht von seiner Ankunft vermehrte in Siebenbürgen, Ungarn und Slawonien seinen Anhang, und erschreckte Ferdinand's treue Vasallen zu spät. Freytag
27. *Novbr.* nach Catharina war der König zu Presburg a) um anzuordnen, was des Reiches Sicherheit forderte und den Erfolg seiner Gesandtschaft an den Gross-Sultan zu erwarten. Aber anstatt der Ankunft der Gesandten, folgte eine Bothschaft der andern von Solejman's gewaltigen Rüstungen, welche an nahem Einbruche nach Ungarn keinen Zweifel übrig liessen. Inzwischen war auch der Verweser des Vraner Priorates Johann Táhy meineidig geworden und von Ferdinand abgefallen; bey solchem Wankelmuth einiger Grossen des Reiches sank des Königs Vertrauen auch auf die Standhaftigkeit der Übrigen, und es konnte ihm in Ungarn nicht behaglich werden. Der von Kaiser Carl auf Lichtmesse nach Speyer ausgeschriebene Reichstag both ihm schicklichen Vorwand, nach Wien zurückzukehren.

J. C. 1529. Doch erst Montag nach Judica konnte der
15. *März.* Reichstag eröffnet werden; sämmtliche Churfürsten, ausser dem Brandenburger, waren anwesend, Ferdinand führte den Vorsitz, nach des Kaisers Weisung sollte vor allem über die, christlichen Völkern bevorstehende Türkenge-

---

a) Liter. Ferdinandi R. datum Posonii de 27. Novbr. 1528. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 75.

fahr, dann erst über die Freyheit der Lutherischen Secte, welche Religions-Sache hiess, endlich über die Reichsverwaltung und das Kammergericht Rath gepflogen werden. Allein die verbesserungsscheuen Vertheidiger des herkömmlichen Kirchenwesens, und die eifrigen Verfechter der Wiederherstellung des angeblich verlornen, leider ihnen selbst fremden Evangeliums, nahmen die Sache der Secte zuerst vor, stritten fünf und dreyssig Tage dawider und dafür, und endigten Montag nach Jubilate mit einer von letztern eingelegten, von erstern zurückgewiesenen Protestation, wovon jene hernach die Benennung Protestanten erhielten. Unterdessen war Solejman mit starker Heermacht aus Constantinopel ausgezogen und gegen Belgrad vorgerückt; Ferdinand's Gesandten hatte er Sonnabend vor Palmsonntage mit hochmüthigem Bescheide, doch jeden mit zweyhundert Ducaten beschenkt, entlassen und unverzüglich aus Constantinopel abzuziehen geheissen; „saget euerm Könige, meine Heer„scharen stehen gerüstet; ich sey zum Aus„marsche fertig. Die Schlüssel sämmtlicher „Festungen, welche in Ungarn mir unterwor„fen sind, werde ich an meinem Halse han„gend auf das Mohácser Feld, wo ich mit „Gottes Hülfe den König Ludwig geschlagen „und besieget habe, bringen; dort mag euer „König sich mit mir messen, und wenn er „mich überwältiget, mir den Kopf abhauen, „die Schlüssel nehmen, und der Festungen, „welche er von mir verlanget, forthin Besitzer „und Herr seyn. Finde ich ihn auf jenem „Felde nicht, so möge er mir in Ofen be„gegnen; und wenn er sich auch dort

19. *April.*

2. *April.*

20. *März.*

„nicht stellt, werde ich ihn zu Wien heim-
„suchen a)."

Diese Antwort, mit furchtbaren Nachrichten von des Feindes ungeheurer Kriegsmacht und nahem Auszuge, brachten Hobordansky und Weixelberger nach Speyer. Jetzt erst wurde über die unentbehrliche Hülfe in heranahender Türkennoth berathschlaget, und beschlossen, dass die dem Kaiser zum Römerzuge bewilligte und noch nicht gestellte Mannschaft zu Gelde angeschlagen, dieses ungesäumt nach Augsburg und Regensburg abgeliefert werden sollte; die Ausmittelung beharrlicher Hülfe wurde auf den nächsten Reichstag verschoben b). Hätte Solejmann verstanden seine Siege zu benutzen, Deutschland wäre unter dem Sturme aus Osten schon in diesem Jahre geworden, was es zweyhundert acht und siebzig Jahre später unter schmerzlichen Heimsuchungen aus Westen wurde.

Wirksamern Beystand versprachen dem Könige die Stände Böhmens, Mährens, Schlesiens und der Lausitz; allein um von dem Versprechen bis zu dem Erfüllen vorzurücken, brauchten sie längere Zeit, als ihnen diess Mahl selbst des Feindes Langsamkeit gewährte. Darum
28. *August.* liess Ferdinand noch Sonnabend vor Joannis Enthauptung, als Solejman's Vortrab schon auf dem Ofener Gebiethe stand, aus Linz einen offenen Brief voll der dringendesten Vorstellungen und Bitten um Hülfe an sämmtliche Fürsten und Obrigkeiten christlicher Länder

---

a) Joann Zermegh ap. *Schwandtner* l. c. p. 395. b) Reichsabschied zu Speyer 1529. §. 16—26. in der *Neuen Samml.* der Deutsch. Reichsabsch. Thl. II. S. 296 ff.

ergehen [a]). Erst nach vollbrachter Ernte führte Solejman hundert funfzigtausend Mann über die Drawe auf das Mohácser Feld; dort empfing und begrüsste ihn Johann Zápolya, von Laszky und den ihm anhangenden Magnaten begleitet; sechstausend Mann Reiterey waren sein Gefolge und seine ganze Kriegsmacht. Kurz vor des Gross-Sultans Einzuge nach Ungarn hatte Peter Perényi mit der Krone und den Reichskleinodien, mit seiner Familie und sämmtlichen Schätzen seinen bisherigen Wohnplatz, die Sikloser Burg verlassen, um sich nach Sárós-Patak in Sicherheit zu begeben. Sein erstes Nachtlager schlug er im Dorfe Kajdács am Sárwasser auf; dort wurde er von dem Tolner Obergespan, Johann Szerecsény, Zápolya's Parteygänger, in der Nacht überfallen, mit seiner Familie, seinen Leuten und Schätzen gefangen genommen, und dem Johann Bánffy in sichere Verwahrung übergeben. Aber Solejman forderte seine Auslieferung, und es musste gehorcht werden. Die Krone, die Reichs-Insignien und Perényi's Kostbarkeiten behielt der Grossherr bey sich, ihn selbst mit dessen Gemahlinn, Kindern und Leuten, schenkte er an Zápolya [b]).

Am Bartholomäi Tage zeigten sich die er- 24. *August.*
sten feindlichen Haufen bey Ofen, dessen Einwohner sich grössten Theils nach Wien geflüchtet hatten; die Besatzung der Burg bestand aus siebenhundert Mann Deutsches Fussvolk, unter den Hauptleuten Christoph Bes-

a) Liter. Ferdinand. R. ap. *Pray* Annal. P. V. p. 216.
b) Joann. Zermegh ap. *Schwandtner* l. c. Istuanffy Lib. X. p. 104.

serer und Johann Traubinger, Ober-
29. August. befehlshaber war Thomas Nádasdy. Sonntags darauf nahm Solejman mit der Hauptmacht die unvertheidigte Stadt und feyerte das Andenken seines Mohácser Tages. Belagerungs-Werkzeuge und schweres Geschütz hatte er auf Versicherung Zápolya's, dass er nirgends Widerstand finden werde, in Sirmien zurückgelassen. Diess bemerkend, eröffnete Nádasdy der Besatzung seinen Entschluss, die Burg standhaft zu behaupten, und verpflichtete sie noch ein Mahl eidlich zu ausdauernder Gegenwehr. Mit kräftiger Lunge schwor das maulbrave Volk, was der beherzte Unger ihm vorsagte, liess sich auf die Mauern und in die Thürme vertheilen und lauerte mit bangem Herzen, dem Feinde gegen freyen Abzug des Platzes Übergabe anzubiethen. Nachdem die erste Aufforderung ab- und der erste Sturm zurückgeschlagen war, liess der Grossherr Minen graben; doch bald überhoben ihn die Deutschen Hauptleute der mühsamen Arbeit durch ihres schändlichen Vorhabens Ausführung. Man versprach ihnen, was sie verlangten; sie entdeckten ihre Willensmeinung dem Oberbefehlshaber, und als dieser, anstatt sie augenblicklich niederzuhauen, durch dringende Ermahnungen den letzten Funken des Pflicht- und Ehrgefühls in ihnen wecken will, nehmen sie ihn gefangen, binden ihn mit Stricken, verschliessen ihn in unterirdisches Gewölb und öffnen das Thor dem Feinde. Auf seinen Befehl stellt sich die Besatzung im Hofe der Sanct Joanniskirche auf; dort soll sie nach Abgabe der Waffen des Geleitbriefes Ausfertigung erwarten. Aber Solejman ihren Verrath, der ihm ehrenvollern

Sieg raubte, verabscheuend, übergiebt sie nach zwey Tagen den Janitscharen, lässt sie vor die Stadt führen und insgesammt niedermetzeln.

Vorher noch war Nádasdy in der Burg aufgesucht, im Gefängnisse gefunden, und vor Ibrahim-Pascha geführt worden. Dieser verwies ihm die Hartnäckigkeit, womit er die Burg, welche durch das Recht der Waffen früher schon dem Grossherrn angehörte, vertheidigen wollte. Darauf erwiederte Nádasdy, sein König Ferdinand, nicht der Gross-Sultan habe seiner Treue und Tapferkeit sie anvertrauet; gleiche Standhaftigkeit würde er auch im Dienste des letztern bewiesen haben. Ibrahim's Antrag, unter Solejman's oder unter Zápolya's Fahne zu treten, lehnte er ab, indem er seines Eides an Ferdinand noch nicht entbunden sey, und vorher, unbeschadet des Gewissens und der Ehre, zu keines andern Gebiethers Fahne schwören könne. Solejman, des wackern Ungers Gesinnung achtend, gewährte ihm mit seinen Leuten und seiner Habe freyen Abzug nach Alt-Ofen. Von dort weiter zu Schiffe lief er Gefahr mit den Seinigen, bald von Osmanen, bald von Zápolya's Ungern geplündert und ermordet zu werden. Auf einem kleinen Kahn entronnen, schwamm er die Donau hinunter, und landete, wo der Ungern Lager stand. Der glückliche Zufall führte den auch hier Verfolgten in Zápolya's Zelt; wollte er dessen wüthenden Anhängern entkommen, so musste er eidlich angeloben, weder zu Ferdinand zurückzukehren, noch wider Zápolya die Waffen zu führen. Diess versprach er, Ludwig Gritti, Stephanus Brodericsch, und Joannes Statileo

leisteten für ihn Bürgschaft; unter Bedingung, dass er, berufen, sich pünctlich stelle, liess ihn Zápolya heimziehen a).

So verlor Ferdinand, Deutschen mehr als Ungern vertrauend, des Reiches Hauptstadt und einen edeln, treuen, tapfern Mann; diesen gewann er in der Folge wieder; aber in unklugem Vertrauen beharrend, die Hauptstadt nimmer. Solejman übergab sie seinem Schutzgenossen, liess seinen Günstling Ludwig Gritti mit dreytausend Mann als Besatzung zurück,
9. Septbr. und zog Donnerstag mit seiner Heermacht aus, um vor Wien dem Könige zu zeigen, dass er Wort halte. Die Flotte von hundert sechzig Schiffen mit Mund- und Kriegsvorrath konnte ihm gegen den Strom nur langsam folgen. Visegrád ergab sich der ersten Aufforderung; unaufgefordert überlieferte die Graner Stadt und Burg der Erzbischof Paulus Warday. Mit dreyhundert, theils Vajker, theils Verebélyer Edeln zu Pferde, und mit eben so vielen zu Fusse zog er dem anrückenden Grossherrn entgegen, küsste ihm die Hand und empfahl sich seiner Gnade. Solejman begegnete ihm mit auszeichnender Huld, hiess ihn bey dem Heere bleiben, und wies ihm seinen Platz im Lager neben Ibrahim-Pascha's Standorte an. Aus Komorn und Dotis waren die Deutschen Besatzungen entflohen; beyde Plätze liess der Feind unangefochten, und setzte mitten durch seinen Marsch auf der Ebene fort. Christoph Lamberger, Befehlshaber von Raab, hatte das schwere Geschütz nach Wien abführen lassen,

---

a) Joann Zermegh l. c. p. 396. Velius Lib. VI. p. 102 sqq. Isthuanffy Lib. X. p. 98.

die Burg angezündet und mit seinem Deutschen Volke den Platz verlassen. Dasselbe thaten Befehlshaber und Besatzung von Ungrisch Altenburg, beyde ungestraft und ungefährdet an ihrer Ehre vor dem Könige. Was kümmerte auch die Deutschen ihres Herrn Herrschaft in fremdem Lande? und was hätte noch die jetzt schon an ihrem Nationalstolz gekränkten Ungern bewegen können, in Gesammtheit aufzusitzen für den Herrn, welcher gleich nach des Reiches Besitznahme die wichtigsten Plätze feigen Ausländern anvertraute, Ungrische Hauptleute, deren Väter durch mehr als hundert funfzig Jahre der Osmanen Fortschritte aufgehalten hatten, Deutschen Feldherren unterordnete, oder Ungrischen Befehlshabern Deutsche Hauptleute mit Deutschen Besatzungen an die Seite setzte? Darum konnten aber auch Ungrische Stadt- und Landgemeinden, von ihren ausländischen Beschirmern sträflich Preis gegeben, von dem Feinde ausgeraubt oder in Gefangenschaft weggeführt, nicht mehr aufrichtig rufen: es lebe König Ferdinand! Den so Verlassenen war nur in Unterwerfung an Solejman und Zápolya Heil; dem Könige nur in der Ungrischen Magnaten Zwietracht, Familien-Eifersucht und gegenseitigem Hasse Glück; die Einträchtigen, unter sich selbst Recht und Eigenthum Achtenden, hätte bey solcher Reichsverwaltung seine, seines Bruders, seiner übrigen Erbländer und des Deutschen Reiches gesammte Macht nicht in Unterthänigkeit erhalten.

Sonnabend vor Michaelis stand Solejman 25 *Septbr.*
vor der schlecht befestigten, und schwach besetzten Stadt Wien; kaum vierzehn tau-

send a) Mann konnten zu ihrer Vertheidigung aufgestellt werden. Pfalzgraf Friedrich, auf dem Reichstage zu Speyer zum Oberbefehlshaber ernannt, unvermögend, von den kümmerlich eingegangenen Reichs-Subsidien mehr als einige tausend Mann zusammenzubringen, kam zur Hülfe zu spät, und war zum Entsatze zu schwach; statt seiner führte den Oberbefehl sein Vetter Pfalzgraf Philipp, redlich unterstützt von den Feldherren Niklas Grafen von Salm, Wilhelm Rogendorf, Johann Grafen von Hardeck, Johann Katzianer, Leonard Colonna von Felss, und Niklas Turriani mit Spanischem Fussvolke, und Paul Backicsh mit zweyhundert Rasciern zu Pferde. Schon am folgenden Tage war die Stadt ringsherum eingeschlossen. Mehrmahls gewagte Stürme wurden abgeschlagen, beschädigte Mauern schnell wieder ausgebessert, das kleine Gewehrfeuer des Feindes auf der Mauern und Wälle Vertheidiger that geringe Wirkung, dagegen brachten ihm Ausfalle der Besatzung jedes Mahl empfindlichen Verlust. Schwer drückte ihn jetzt des groben Geschützes Mangel, und das Untergraben der Mauern am Stuben- und am Kärtner Thor machte so unerhebliche Fortschritte, dass Solejman alle Hoffnung verlor, durch diese Anstrengung seines Volkes der Stadt sich zu bemeistern. Aber den Eingeschlossenen stieg mit jedem Tage der Muth; zuversichtlich thaten Befehlshaber und Krieger, jeder auf seinem Posten ihre Pflicht, Bürger und Studenten zogen auf die Mauern,

26. *Septbr.*

a) Herberstein Tagebuch bey *Kovachich* Samml. ungedr. Stücke S. 224.

Wälle, Thürme zum Kampfe oder zur Ablösung der ermüdeten Soldaten. Auf Bezwingung der Stadt durch Hunger war nicht zu rechnen, das benachbarte Landvolk hatte sich mit seinem Vieh und Erntesegen dahin geflüchtet. Um so näher trat täglich die Aussicht auf Mangel an Allem bey dem feindlichen Heere. Aus den benachbarten Ungrischen Gespanschaften war nichts zu hohlen, vermögendere Landbewohner hatten ihre Erzeugnisse zu rechter Zeit in Sicherheit gebracht; was noch da gewesen war, die Scharen des Feindes, aufgebracht, dass sie auf dem Herzuge überall keine, oder nur dürftige Einwohner fanden, angezündet und vernichtet. Die Scham über den abenteuerlich gewagten und schlecht ausgeführten Zug ergriff zuerst den Grossherrn selbst; Dinstag nach Dionysii machte er sich im Stillen 12. October.
fort, den Verlust von zwanzig tausend seiner Krieger bedauernd, Unzufriedenheit und Aufstand des Heeres fürchtend. Ibrahim-Pascha hatte den geheimen Befehl, nach zwey Tagen die Belagerung aufzuheben und die Völker nach Ofen zurückzuführen. Tages vorher liess Ibrahim Landhäuser und Dörfer um Wien herum in Brand stecken; am Morgen gab 14. October.
er das Zeichen zum Rückmarsche, worauf die Mannschaft in jämmerliches Geheul über vergeblich erduldete Mühseligkeiten ausbrach; mit funfzig tausend Mann deckte er den fluchtähnlichen Rückzug; dennoch, obgleich zu spät, jagten Paul Bakicsh und Katzianer mit acht Reiterhaufen und zwey Scharen Fussvolk dem Feinde nach, nahmen einzelne, auf Raub und Beute umherziehende Rotten gefangen und befreyeten eine ziemliche Anzahl Landleute mit

ihren Weibern und Kindern aus gräulicher Knechtschaft *).

18. *Octobr.* Am Tage Lucä zog Solejman wieder in Ofen ein; und lenkte durch mancherley Beweise von Huld und Gnade der Ungern Aufmerksamkeit ab von seinem schimpflichen Rückzuge und erlittenen Verluste. Am Donnerstage versammelte er auf der Ofener Burg den Diwan, Johann Zápolya, die Prälaten und Magnaten seines Anhanges, unter jenen jetzt auch der Fünfkirchner Bischof Georgius Sulyok, abtrünnig von Ferdinand, zu dem er geschworen hatte, waren dazu eingeladen. In voller Versammlung wurde nun Zápolya von ihm zum Könige von Ungarn ernannt, mit der Benennung Bruder, Freund und Lehenmann beehrt, durch Überlieferung der geheiligten Krone und der Reichs-Kleinodien, welche Solejman nach Wien mitgenommen hatte, im Besitze der königlichen Würde befestiget und auch urkundlich bestätiget. Der darüber ausgefertigte Brief, worin sich der Grossherr unter einer Menge anderer Titel, den glorreichen, grossen, unüberwindlichsten Kaiser aller Kaiser, König aller Könige, Ausspender der Kronen und Gottes Sonnenschirm auf Erden nannte, enthielt den feyerlichen Schwur: „Kraft dessen „er den König Johann in keinem Bedräng„nisse verlassen wolle, sollte er auch darüber „seine eigenen Reiche, Länder, Herrschaften „einbüssen. Bliebe er allein oder mit ihm noch „zwey bis vier beschnittene Moslemer übrig, „so müsse er ihm zueilen, ihn beschirmen;

---

a) Velius Lib. VI. Joannes Zermegh l. c. Isthuanffy Lib. X. p. 99.

„sagen, sieh' hier bin ich, zu leisten was dir „Noth thut, und zu vollbringen was dir from- „met. Erfüllte er seine Verheissung nicht, so „möge der Zorn des höchsten Gottes und des- „sen Gerechtigkeit über sein Haupt kommen, „ihn verderben, alles, was sein Leib berührte, „in Stein verwandelt werden, der Erdboden „ihn nicht mehr tragen, sondern sich aufthun „und ihn mit Leib und Seele verschlingen [a]." Zu den Ungrischen Prälaten und Magnaten sprach er, die rechte Hand an seinen Säbel gelegt: „Euch befehle ich, diesem euern Könige „ehrerbiethig zu begegnen, ihm unter allen „Verhältnissen und Abwechselungen des Glückes „treu und unterthänig zu verbleiben, wenn ihr „mich nicht mit diesem Werkzeuge als schreck- „lichen Rächer wieder sehen wollet." Endlich stellte er seinem Schutzgenossen den Graner Erzbischof und den gefangenen Peter Perényi vor, mit dem Ersuchen, beyde wieder zu Gnaden anzunehmen, auch in ihre Würden und Güter einzusetzen. Zápolya trug einige Augenblicke Bedenken; diess bemerkend sprach Paulus Warday: „Gott ist mein Zeuge, dass „die göttliche Mutter ihren Sohn, unsers Heils „Urheber, nicht tiefer betrauert habe, als ich „dich, da du aus deinem Reiche flüchten muss- „test." — „Und doch vergassest du, erwie- „derte Zápolya, dass die heilige Jungfrau „dem Sohne bis unter das Kreuz gefolgt war [b]." Dem Gross-Sultan bekannte er seine innigste Überzeugung, das beyde ihn bald wieder verlassen würden. „Und was könnte dir," ver-

a) Vollständig steht der Brief bey Toppeltin Origines et occasus Transsylvan. p. 169. edit. Vienn. 1762. b) Joann. Zermegh l. c. p. 397.

setzte Solejman, „im Leben Anständigers „und Ehrenvollers begegnen, als wenn deine „Feinde, von dir begnadiget, deine Güte mit „Undankbarkeit belohnend, mit ewiger Schande „sich brandmarken, du hingegen der Güte und „Grossmuth unvergänglichen Ruhm behältst?“ Zápolya gab nach, und liess den Erzbischof auf seine Burg, den Perény auf seine Güter heimkehren. Solejman bestellte den Veneter Ludwig Gritti zu seinem Bevollmächtigten an dem Hoflager seines Lehenmannes, den Kazum-Pascha mit dreytausend Mann Reiterey zur Beschirmung desselben, einen Theil der Donauflotte zu dessen Gebrauch, und ging mit sechzigtausend Gefangenen, grössten Theils Ungern, in sein Reich zurück a).

Ausser Solejman's geheimen Bundesgenossen, Franz, König von Frankreich, der zur Sättigung seiner Rachbegierde wider Kaiser Carl gern die ganze Welt in Feuer und Flammen gesetzt hätte, verabscheueten alle übrigen Fürsten Europa's den Gegenkönig, welcher als Verräther seines Vaterlandes und als entwürdigter Lehenmann des Gross-Sultans, an Rang sich ihnen gleich stellen wollte. Clemens der VII. schloss ihn mit seinen Anhängern aus der kirchlichen Gemeinschaft aus, und sandte die Bannbulle an den Rossaner Erzbischof Vincentius Pimpinella, päpstlichen Legaten an Ferdinand's Hof; aber Zápolya mit seinen feilen Bischöfen und Magnaten verachtete den Streich des kirchlichen Schwertes, dessen häu-

a) Joann Zermegh l. c. p. 397. Velius Lib. VI. p. 107 sqq. Paulus Jovius Historiar. sui Tempor. Lib. XXVIII. Isthuanffy Lib. X. p. 105. Revay de Monarchia Hung ap. *Schwandtner* T. II. p. 719.

fige Missbrauchung seine Schärfe für vornehme oder kräftige Nacken schon völlig abgestumpft hatte e). Was lag ihm an der Gemeinschaft mit den Gläubigen, so lange das Waffenglück mit ihm und den Seinigen in treuer Verbindung zu stehen schien?

Sobald er sich im vorigen Jahre nach Pohlen geflüchtet hatte, waren Peter Perény und Valentin Török mit einiger Mannschaft nach Siebenbürgen gezogen, um die ihm daselbst noch anhängenden Landherren zur Unterwerfung gegen Ferdinand zu zwingen und die Sächsische Gesammtheit in der Treue gegen ihn zu erhalten. Im Burzenlande überfiel sie der Moldauer Woiwod Peter Raresch, schlug sie in die Flucht und plünderte das Land. Während Zápolya hernach auf der Burg Lippa Hof hielt, und Valentin Török, Stephan Majláth, der Siebenbürger Bischof Nicolaus Gherendy und der Königsrichter Marcus Pemflinger beschäftiget waren, Siebenbürgens Städte und Festungen für den rechtmässigen König zu gewinnen, kam Woiwod Peter zum zweyten Mahle und lieferte Dinstag vor Joannis bey Marienburg in Burzen Lande den Königlichen eine blutige Schlacht, erbeutete Lager und schweres Geschütz, Nicolaus Gherendy rettete sich nach Hermannstadt, Majláth unter eine Brücke über die Aluta. Hierauf begrüsste Zápolya den ihm höchst wichtigen Woiwoden durch eine Gesandtschaft, dankte ihm für den guten, unverhofften Dienst, und erbath sich zur Behauptung seiner Herrschaft in Ungarn und Siebenbürgen dessen Bey-

22. Junius.

e) Brutus Hist. Hung. MS. apud *Pray* Annal. P. V. p. 228.

stand auch für die Zukunft. Bereitwillig war dieser zu Diensten, für welche er sich immer mit reichlicher Beute bezahlt machen konnte; und während Solejman vor Wien stand, fiel er wieder in das Burzenland ein, steckte Sonn-
17. *Octobr.* tag vor Lucä den Flecken Prasmar in Brand, schloss Kronstadt ein, und als ihn zu mächtiger Widerstand ermüdete, zündete er das Schloss an, zog raubend und verheerend in das Nösner Land hinauf, bemächtigte sich der reichhaltigen Silbergruben bey Rodna, legte starke Besatzung in die Stadt, und begann, auch die Dörfer der Székler, und des Ungrischen Adels Güter plündernd und zerstörend heimzusuchen, unter dem Vorwande, sie hätten sich seinem Heerzuge für ihren König widersetzt, und seine Forderungen der Lebensbedürfnisse abgewiesen. Schonend verwies ihm Zápolya das gewaltsame Verfahren, und ersuchte ihn, das Nösner Land zu räumen; allein Peter antwortete, er hätte auf die an ihn ergangene Einladung seines Freundes nach seinen Kräften gehandelt, und dürfte von dessen königlicher Freygebigkeit wohl erwarten, dass ihm derselbe zur Belohnung Nösen abtreten werde, nachdem er selbst das ganze Ungrische Reich von Solejman zum Geschenk erhalten hätte a). Der
im Novbr. Anmasser musste schweigend dulden. Bald darauf kam Moses, Wlads Sohn, Woiwod der Walachey, vor Kronstadt, belagerte es mit Walachen und Türken vergeblich, verwüstete aber das umliegende Gebieth, und führte eine grosse Anzahl der Einwohner als Gefangene mit

a) Ambrosii Simigiani Histor. rer. Ungaric. et Transylvanic. ab ann. 1490—1606. adcurante *Jos. Car. Eder.* p. 68 sqq.

sich weg [a]). So wurde dem Zápolyschen Woiwoden von Siebenbürgen, Stephan Báthory von Somlyó, die Bezwingung der Sächsischen Gesammtheit vorbereitet und erleichtert. Megyes musste sich in diesem Jahre noch ergeben, und näher rückte mit jedem Tage den treuen Hermannstädtern das Verderben; schon hatte der Somlyóer Báthory auch das Stolzenburger Schloss überwältiget, und zum Schrecken der Anhänger Ferdinand's die Besatzung, in Spiesse gezogen, um die Mauern herum aufstecken lassen.

Nicht minder grässlich wurde in Ungarn durch ordentlichen Waffenkampf sowohl, als durch gewaltthätiges Einreiten, Rauben, Morden und Brennen, von beyden Parteyen gegen einander gewüthet. Es schien kein Ungrisches Volk mehr da zu seyn, es gab nur sogenannte verächtliche Österreicher, und sogenannte verfluchte Türken, beyde doch Söhne des bedrängten Vaterlandes [b]). Gleich nach Solejman's Abzug aus Ungarn eroberte Graf Hardeck Ungrisch-Altenburg wieder für den König. Katzianer vertrieb einige Rotten Zápolyscher Parteygänger aus Tyrnau und Trencsén. Die Stadt Gran ergab sich dem Grafen Niklas Salm, die Graner Burg vertheidigte wider ihn der Erzbischof. In Croatien schlug Ludwig Pekry mit dreyhundert Reitern den Agramer Bischof Simon Erdödy, welcher an der Spitze zahlreicher und prächtig gerüsteter Reiterey von Ofen zurück kam; der Bischof wurde verwundet, sein Volk zerstreuet, sein Gepäck,

---

a) Katona Hist. crit. Reg. T. XXI. p. 531. b) Joann. Zermegh. l. c. p. 401.

womit er vor dem Gross-Sultan gepranget hatte, erbeutet, und von Pekry, ohne etwas für sich zu behalten, unter seine Mannschaft vertheilt. Inzwischen schrieben der König und der Ozmanische Lehenmann, jener Trostbriefe an die
26. *Novbr.* 12. *Decbr.* Ungern [a]), dieser an die Österreicher Beyleidsbriefe, worin er ihrer ausgestandenen Trübsale Schuld, mit Unterschiebung mancherley Lügen und betrüglicher Klagen, Ferdinanden zurechnete, und sie dringend, versteckt auch drohend bath, für allgemeine Wohlfahrt der Christenheit ihn zu friedlichen Gesinnungen zu bewegen [b]).

J. C. 1530. 17. *Januar.* Zu Anfang des nächsten Jahres erstürmte Niklas Kosztka, Zápolya's Hauptmann die Felsenburg Dunajecz, liess den Befehlshaber derselben, den Liptauer Herrn und Zipser Vice-Gespan, Stephan Potthurnyanszky von Potthurnya, als Ferdinand's Parteygänger enthaupten, und machte sich auf gegen Kés-
J. C. 1528. 16. *August.* márk, welches vor siebzehn Monathen zu Ferdinand geschworen, und dieser es mit Lyptó-Ujvar (Itradek) an Franz Batthyányi vergabet hatte; doch Caspar Serédy mit hundert Huszären und Söldnern von Leutschau, Eperies, Zeben, war zu rechter Zeit auf dem Platze, jagte ihn nach Dunajecz zurück; sein Versuch, den Feind auch daraus zu vertreiben, war vergeblich. Günstiger war ihm das Waffenglück bey Kaschau und Erlau, wo er mit Franz Bebek vereinigt, Zápolya's Haufen schlug, dann dem Befehlshaber des Bergschlosses Boldogkő in der Aba-Ujvárer Gespanschaft

---

a) Liter. Ferdinandi R. ad Hungaros ap. *Pray* Annal. P. V. p. 230. b) Liter. Joann. Zapol. ad Stat. et Ord. Austriae ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 348.

nach sechswöchentlicher Belagerung das eidliche Versprechen, Ferdinand's Anhänger nicht mehr zu befehden, abnöthigte. Seinem Könige getreu, unternehmend und tapfer war Serédy; aber raubsüchtig für sich, gestattete er auch seiner Mannschaft alle Ausschweifung und Gewalt, wodurch er seinen Herrn verhasster machte, als dessen Gegner mit seinem Schutzherrn a). Die schlimmsten Verräther der Fürsten sind solche Anhänger; die gefährlichsten, weil sie höchst selten von den Verrathenen gekannt werden.

Nach Mariä Lichtmesse hielt Zápolya zu Ofen Landtag und hatte das Missvergnügen, dass nur Wenige sich einstellten, um seine Herrlichkeit anzuerkennen. Die Nahmhaftesten waren Stephanus Broderics, Emerich Czybák, Johann Bánffy, Stephan Werböczy, die Gebrüder Arthándy, Johann Táhy, Gregor Pésthény, Alexius Betlen; unter ihnen auch der Überläufer Wolfgang Graf von Pösing und Sanct Jörgen, letzter Sprössling seines Geschlechtes, welches mit dessen Tode in der Schande des Meineides gegen den rechtmässigen König erlosch. So heillos wirkten wankelmüthige Magnaten mit, dass Ferdinand's Vertrauen auf der Ungern Treue schwand, und in dem neuen Regentenstamme das Misstrauen, Quelle unzähliger Übel, erblich ward. Auf diesem Landtage war Johann Bánffy zum Palatin ernannt, weiter nichts beschlossen worden;

a) Sperfogel ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 156. 156. 160. Liter. Steph. Potthurnyanszky ap. *Wagner* Anal. Scepus. P. III. p. 242. — Liter. Ferdinand. Reg. ap. *Eund.* P. I. p. 76.

denn nichts weniger als fest und glänzend stand Zápolya's, durch Vaterlandes-Verrath erkaufte Majestät in der Hauptstadt; darum musste er auch, wo Macht und Kraft ihm fehlte, zur Verleumdung, dem Hülfsmittel niederträchtiger und verruchter Gemüther, Zuflucht nehmen, um seinen Gegner zu entkräften. Durch Sendbriefe machte er durch ganz Ungarn bekannt, Solejman sey nur darum von Wien abgezogen, weil unter dieser Bedingung Ferdinand versprochen hatte, das Ungrische Reich ihm zinsbar zu unterwerfen; aber des Königs
19. März. offener Brief vom Josephi Tage an sämmtliche Reichssassen [a]) vernichtete in Unbefangenen, und selbst in manchem irre geleiteten Knechte des Gegenkönigs die schändliche Beschuldigung; der Lehenmann des Gross-Sultans in seiner Niedrigkeit, und die Schande ihrer Anhänglichkeit an ihn, trat ihnen nur um so greller vor die Augen [b]). Johann Táhy zog von dem Landtage nach Slawonien ab, ohne Abschied zu nehmen von seinem Herrn; Sendbothen des Alexius Thurzo an ihn erweckten Verdacht in seine Treue. Thomas Nádasdy, mehrmahls nach Ofen berufen, verzögerte geflissentlich seine Ankunft. Die Einkünfte wurden treulos verwaltet, Zápolya litt mit seinem Hofstaate Mangel. Stephan Broderics, der wichtigste Mann dabey, klagte über trübe Tage und kümmerliche Mahlzeiten. Ferdinand's Rüstungen in seinen Erbländern drohten mit naher Kriegsgefahr; um sie auszuhalten, wurde Michael Sómlay zu dem

---

a) Er steht bey *Pray* Annal. P. V. p. 232. b) Brutus Histor. MS. ap. *Pray* l. c. p. 233.

Pascha von Belgrad, Ludwig Gritti und Johann Fekete nach Constantinopel um Hülfe gesandt [a]). Valentin Török übte von Szigethvár aus Feindseligkeiten und Gewalt an Zápolya's Anhängern bis gegen Ofen hin; dazu kam noch das beunruhigende Gerücht von Nádasdy's und Paul Arthándy's Anschlag mit dem Schatze des Anmassers zu dem rechtmässigen Könige überzugehen, und es gewann Wahrscheinlichkeit durch des erstern vorsätzliche Zögerung in Ofen sich einzustellen. Sein letzter Vorwand war Serédy's Belagerung des Bergschlosses Boldogkő, dessen Entsatz er abwarten wollte [b]). Sobald sie aufgehoben war, 27. Junius.
sandte ihm Zápolya den gemessensten Befehl, dem zu Folge nach Besetzung der Ecseder Burg mit hundert Reitern, Caspar Nagy das übrige Kriegsvolk gegen Erlau führen, er aber ohne weitern Verzug Tag und Nacht nach Ofen eilen sollte, um seine weitere Bestimmung zu vernehmen [c]). Gleich nach seiner Ankunft erhielt er den Auftrag, mit Johann Szerecsény und Franz Kápolnay, Szigethvár zu überwältigen und Valentin Török gefangen einzubringen; mit zehntausend Mann sollten sie das schwere Werk vollziehen. Allein ihre dreymonathliche Anstrengung vermochte nichts gegen Valentin Török's Vorsicht, Tapferkeit, Kunst in seines Platzes Versorgung, Befestigung und Vertheidigung. Hingegen strafte er sie bey häufigen Ausfällen mit manchem

a) Liter. Step. Broderics ad Thom. de Nádasd de 24. May. 1530. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 352. b) Liter. Francisc. Frangepani ad Thom. de Nádasd de 18. Junii 1530. ap. *Pray* l. c. p. 354. c) Liter. Joann. Zápol. ad Thom. de Nádasd. de 27. Junii 1530. ap. *Pray* l. c. p. 355.

schwer zu ersetzenden Verluste an Mannschaft und Geschütz, worunter einmahl auch der Hauptmann Emerich Nagy am zweyten Tage, nachdem er einen hoffnungsvollen Ungrischen Jüngling an einen Türken gegen dessen Prachtpferd vertauscht hatte, mit eben diesem Pferde und vierundzwanzig Reitern in seine Gewalt gerieth. Török liess diesen zu gerechter Strafe enthaupten, und den Kopf auf einen Pfahl dem Feinde gegenüber aufstecken, die Gefangenen ohne Lösegeld abziehen, um ihren Hauptleuten die Ursache so strengen Verfahrens zu eröffnen a).

Unterdessen war auch Mohammed-Beg, von Zápolya durch Michael Sómlay eingeladen, mit fünf und zwanzigtausend Mann
im Septbr. in Ungarn eingerückt; des Grossherrn Lehenmann darob erfreuet, sandte ihm seinen Verwandten, Herrn Peter Petrovics und einige Wegweiser entgegen, welche ihn nur in die Besitzungen der Königlichen, oder an Österreichs und Mährens Gränzen führen sollten: aber dem befreundeten Beg beliebte auf selbst gewähltem Wege fortzuziehen, zu rauben und zu heeren, weder der Freunde, noch der Feinde seines Bundesgenossen schonend. So machte er das ganze Gebieth zwischen der Waag und der Neitra, die Güter der Thurzoner und Podmanieczkyer, wie die des Graner Erzbischofs und der Ráskayer in sieben Tagen wüst, und führte über zehntausend Ungern, Edelleute und Landvolk, in Gefangenschaft weg, nicht achtend der Einsprüche Zápolya's, noch des angebo-

a) Liter. Joann. Zápolyae ad Ludovic. Gritti de 6. Octobr. 1530. ap. Pray l. c. p. 363.

thenen Lösegeldes, wenigstens für diejenigen, welche seiner Faction angehörten. Mehr, als drey verlorne Schlachten, schadete dem Anmasser dieser Zug; er soll geweinet haben, als er von allen Seiten her Jammerberichte erhielt, und in Wuth gerathen seyn, als ihm niemand mehr glauben wollte, dass Ferdinand alles Elendes Urheber sey. Um seine schlechte Sache aufrecht zu erhalten, schrieb er an mehrere Gespanschaften, sie würden bereits erfahren haben, wie es denjenigen im Oberlande ergangen sey, welche Ferdinand's Anhänger unter sich geduldet hatten. Das Unglück derselben möchte ihnen zur Warnung dienen, bevor Mohammed-Beg von dem Grosssultan zum zweyten Mahle als Rächer gesandt würde. Vereinigt sollten sie wider Ferdinand's Anhänger aufsitzen und aus ihrer Mitte sie vertilgen. Ganz besonders aber beföhle er ihnen, auf das nächste Allerheiligen Fest, entweder persönlich und häupterweise, oder durch Abgeordnete in Ofen sich einzustellen; denn wissen wolle er endlich, wer ihn liebe und wer ihn hasse [a]). 6. *Octob.*

Da er die ihn Liebenden so schlecht beschützte, so sorgten diese selbst nicht ohne seinen Schaden für ihre Sicherheit. So schlossen der Agramer Bischof Simon, Johann Táhy und Peter Erdódy mit den furchtbaren Feldherren des Königs in Croatien Ludwig Pekry und Peter Keglovits in Deznicze bis zu künftigen Jahres Anfang Waffenruhe für die Provinz, um bis dahin Bedacht 8. *Octob.*

a) Liter. Joann. Zápol. ad Comitat. Castri ferrei ap. *Pray* l. c. p. 358.

zu nehmen auf Mittel, wodurch Eintracht unter den Ständen und des gesammten Reiches Wohlfahrt wieder herzustellen sey [a]). Das Zweckmässigste und Wirksamste hätte Ferdinand gefunden, wäre er glücklicher gewesen in der Wahl des Mannes, der es anwenden sollte. Nachdem ihn der Augsburger Reichstag, zur Abwendung der Türkennoth und Beylegung der Sectiererey, Donnerstag nach Petri und Pauli von Kaiser Carl in Person eröffnet, wieder hülflos gelassen hatte, sandte er zehntausend Mann, theils Spanier, theils Böhmen und Österreicher nach Ungarn, um des Reiches Hauptstadt einzunehmen. Zum Oberbefehlshaber ernannte er Herrn Wilhelm von Rogendorff, vortrefflichen Kriegsmann, wo es darum zu thun war, den festen Platz, auf dem er stand, zu vertheidigen; unbehülflichen und unentschlossenen Zauderer, wo es auf richtige Zeit- und Kraft-Berechnung, schnelles Handeln und vielseitiges Wirken ankam. Hinter Presburg zogen ihm mehrere Ungrische Landherren mit ihrem Waffenvolke zu, und so verstärkt ging er vor Gran. Der Erzbischof Paulus Warday, auf seinen Gütern durch den Streifzug des Mohammed-Beg schmerzlich mitgenommen, und wider den Türkischen Lehenmann, der König der Ungern seyn wollte, heftig aufgebracht, übergab die Graner Burg ohne Weigerung, dem rechtmässigen Könige treue Unterwerfung wieder angelobend; und mit zwey Märschen auf geradem Wege hätte Rogendorff vor Ofen stehen können; aber wähnend, er müsse sich den Rücken frey ma-

a) Pray Hist. Regum. P. III. p. 26.

chen, unternahm er, gegen der Ungern bessern Rath, die Belagerung von Visegrád und Watzen, deren schwache Besatzungen von einigen hingestellten Scharen beobachtet, ihm nicht schaden konnten, doch hinter ihren Mauern stark genug waren, ihn aufzuhalten. Seine unkluge Zeitverschwendung rettete den Feind, indem er Frist dadurch gewann, zu seiner Vertheidigung und Behauptung sich zu bereiten. Ludwig Gritti war aus Constantinopel mit dreytausend Mann im Anzuge; Eilbothen forderten ihn auf, seinen Marsch zu beschleunigen; Eilbothen sprengten nach Belgrad zu Mohammed-Beg, um zu ungesäumtem Beystande ihn zu mahnen. Zu dem allen liess Rogendorff Zeit; schon Mitwochs vor Simon und Judä war Gritti mit seiner Schar in Ofen, war alle waffenfähige Mannschaft von Pesth in die Burg verlegt, waren Zápolya, Emerich Czybák, Simon Atthinay, Stephan Werböczy, Franciscus Drugeth, zu des Platzes Befestigung in voller Thätigkeit. Jetzt erst am Vorabende Allerheiligen zog das königliche Heer längs der Donau herab, langsam durch Alt-Ofen, lagerte sich vor der Hauptstadt und begann des folgenden Tages die schlecht berechnete Einschliessung, da ihr das linke Donauufer offen gelassen wurde. Das Übergewicht der Macht war auf Rogendorff's, der Klugheit auf Zápolya's Seite. Bey so gefälligem Belagerer konnte letzterm nicht fehlschlagen, Verstärkung an sich zu ziehen. „Ofen „ist eingeschlossen", schrieb er an Nádasdy, „die Stadt in unserer Gewalt, eilet wenn ihr „treu seyd. Johann der König". Augen- 31. *Octobr.*

blicklich brachen Nádasdy und Szerecsény Szigethvárs heillose Belagerung ab, und zogen in Eilmärschen nach Stuhlweissenburg achtzehn Meilen weit, hinauf. Dort erfuhren sie von dem Dompropste Stanislaus Várálly den ganzen Umfang der Gefahr, zugleich Rogendorff's Vorkehrungen, welche ihnen den Einzug nach Ofen erschwerten, besonders nachdem Franz Kapolnay mit seinen Haufen von ihnen sich getrennt, und zu Ferdinand's Fahne geschworen hatte. Ein Ofener Fuhrmann, Blasius, zu Stuhlweissenburg verweilend, besser als die Deutschen Reiter aller Neben- und Schleichwege kundig, erboth sich, sie ungefährdet in die Stadt zu geleiten. Seiner Führung folgend, kamen sie glücklich an, als Ofen schon von drey Seiten unablässig beschossen wurde, ein Theil der Mauern zerstöret war, ein von Spaniern kühn unternommener, aber mit ihrem Tode bestrafter Sturm den Muth der Deutschen zur Wiederhohlung erstickt hatte. Rogendorff liess Minen graben, und als man damit in ausserordentlicher Anstrengung schon ziemlich weit fortgerückt war, fehlte Pulver, um sie zu sprengen; ehe diess von Wien anlangte, verrieth ein Bayerscher Überläufer der Minen Richtung den Belagerten, und diese zerstörten in wenigen Stun-
9. *Novbr.* den die langwierige Arbeit. Des an die Neitraer Gespanschaft von Rogendorff ergangenen Befehls, durch Herumsendung eines blutigen Schwertes die Gesammtheit der Insassen aufzubiethen, weil er von einem Deutschen Feldherrn, von dessen Deutschem Geheimschreiber Johann Mruk unterzeichnet kam, wurde

nicht geachtet [a]). Nádasdy's und Szereosény's Ausfall, dem Balthasar Bánffy von Thallocz mit seinen Huszárenhaufen muthig begegnete, endete mit gleichem Verluste von beyden Seiten, und mit dem Ruhme, dass Nádasdy und Bánffy im Zweykampfe an ihren gegenseitigen Schilden ihre Lanzen brachen, ohne dass einer den andern besiegte. Unter dem in die Stadt zurückkehrenden Feinde schlich Johann Hobordansky sich hinein mit dem Entschlusse, durch Zápolya's Ermordung, und so das Schicksal es wollte, mit eigenem Tode das Vaterland von vieler Trübsal zu befreyen. Er wurde entdeckt, und da man den Dolch in seinem Rockärmel fand, in einen Sack eingenähet und in die Donau versenkt [b]). Die Ungern beklagten des tapfern Mannes Verlust, wurden trübsinnig und sahen unzufrieden auf den Deutschen Befehlshaber hin. Der eingetretene Winter mit abwechselnden dicken Nebeln und kalten Winden, Regen, Glatteis und Schnee machte vollends alle Arbeit und Anstrengung unwirksam. Rogendorff war gezwungen, die Belagerung einzustellen, und da Überläufer den in der Stadt drückenden Mangel an Nahrungsmitteln verriethen, rechnete er auf ihre Bezwingung durch Hunger, und sandte jetzt erst Reiterey auf das linke Donauufer, um den Eingeschlossenen alle Zufuhr abzuschneiden. Dazu stark genug, war sie zu schwach, um Mohammed-Beg's stark bemannte, mit Mund- und Kriegsvorrath reichlich beladene Flotte, auch ihn selbst an

a) Liter. Rogendorfii ad Comitat. Nitrienss. ap. *Pray* Epist. Procer. P. I. p. 163. b) Isthuanffy Lib. X. p. 95.

der Spitze von zweytausend Mann Reiterey gegen Festh anrückend, aufzuhalten; und da zu gleicher Zeit Johann Bánffy mit beträchtlicher Anzahl Reiterey und Fussvolk durch die Tolner und Stuhlweissenburger Gespanschaften zum Entsatze im Anmarsche war, gab Rogendorff Montag vor Thomä dem Heere Befehl, das Lager abzubrechen und den Rückzug nach Gran anzutreten [a]). So schlechtes Ende nahm der erste königliche Versuch, die auf lange Zeit verlorne Hauptstadt wieder zu erobern.

19. *Decbr.*

Nach dem Feste der drey Könige kam Hieronymus Laszky unter sicherm Geleite nach Visegrád, um Waffenstillstand zu unterhandeln. Unter Bedingung, dass beyde Theile in dem Besitze des von ihnen eingenommenen Gebiethes bleiben und die Einkünfte davon beziehen, eigenmächtige Befehdungen beyderseitiger Vasallen unter einander streng bestraft werden, Handelsleuten und Sendbothen freyer Zug durch beyder Theile Gebieth gewähret sey, und keine Partey der andern Anhänger an sich locke oder Überläufer aufnehme, gewährte ihn Rogendorff am Sanct Agnes Tage auf drey Monathe [b]); was konnte er, was sollten auch die Ungarn anders thun, da ihr Gebiether im Laufe dieser wichtigen Begebenheit, in weiter Ferne von dem Vaterlande, weniger auf eigenem, als auf seines herrschsüchtigen Bruders Antrieb, um einen neuen kostspieligen Titel sich bewarb. Am Vorabende des Festes der drey Könige wurde Fer-

J. C. 1528. 5. *Januar.*

a) Velius Lib. IX. p. 167 sqq. Joann. Zermegh ap. *Schwandtner* l. c. p. 401 sqq. b) Pray Histor. Regum P. II. p. 29.

dinand, trotz den Einsprüchen des Churfürsten von Sachsen und mehrerer Reichsstände, von sechs Churfürsten in Köln zum Römischen Könige genannt, und Mittwoch darauf zu Aachen gekrönt. 11. Januar.

Unterdessen hatte Zápolya einen politischen Missgriff gemacht, dessen Folgen seiner Herrlichkeit unfehlbar ein Ende gemacht hätten, wäre Ferdinand zu rascher Benutzung desselben auf dem Platze gewesen. Gleich nach des königlichen Heeres Rückzuge von Ofen, starb sein Palatin Johann Bánffy, edler Mann, von unwandelbarer Treue und Standhaftigkeit, entschlossen lieber Gut und Leben zu lassen, als seinen, dem Anmasser geleisteten Eid zu brechen, und seinen Nahmen vor der unparteylich richtenden Nachwelt zu schänden *). Sein Verlust war für Zápolya unersetzlich; und verderblich der Versuch, womit er an des Rechtschaffenen Stelle den schlechtesten Mann um eine Stufe höher setzte. Auf Laszky's und Werböczy's Anrathen trug er seinen Magnaten im Staatsrathe vor, er sey mit ihrer Bewilligung gesonnen, seinen bisherigen Schatzmeister, den um das Schutzbündniss mit dem Gross-Sultan hoch verdienten Herrn Ludwig Gritti zum Erbgrafen von der Marmaros und zum Statthalter des Ungrischen Reiches zu ernennen und einzusetzen. Das war ein erschütternder Schlag für die Anwesenden; diesen Augenblick sahen sie in dem Afterkönige nur den Sohn des Trabanten Hauptmann's, Solejman's entwürdigten Unterthan, des Vaterlandes ehrsüchtigen Verräther, den sie er-

*) Joann. Zermegh l. c. p. 391.

hoben, für den sie gekämpft, Güter, Vermögen, Ehre, Ruhm in Gefahr gesetzt hatten; in dem vorgeschlagenen Erbgrafen und Statthalter den Abenteurer von unehrbarer Abkunft, den verhassten Ausländer, den verschmitzten Veneter, der ihnen Allen an Rang vorgehen, der ihnen gebiethen sollte: aber niemand widersprach beherzter und heftiger als Thomas Nádasdy; er schloss seine dringenden Vorstellungen mit der Bemerkung, dass wenn Zápolya doch als rüstiger, noch lange nicht funfzigjähriger Mann öffentlich sein Unvermögen bekennen, und sich selbst für unfähig zum Regieren erklären wollte, die Ungern wahrlich keines Ausländers bedürften, um ihn zu vertreten und das Reich ihrer Väter zu verwalten. Dennoch drangen Laszky und Werböczy durch; Ludwig Gritti wurde Marmaroser Erbgraf und Reichsstatthalter, zu gleicher Zeit auch Laszky Woiwod von Siebenbürgen, Peter Perényi Aba-Ujvárer Erbgraf und Reichskanzler. Noch vor Ende des Jahres vollzog Zápolya die Urkunde a) über Gritti's Erhebung und liess sie in allen Gegenden des Reiches bekannt machen; aber zu seinem grossen Missvergnügen hatten sich die Pröpste Joannes Statileo und Stanislaus Varally; die Herren, Emerich Czybak, Simon Atthinay, die Brüder Arthándy und Thomas Nádasdy geweigert, ihre Nahmen durch Unterzeichnung des Diplomes

a) Sie fehlt bey Pray Epist. Procer. P. I. p. 367. und ist signirt Budae 1530. Dass Gritti zu Anfang des nächsten Jahres bereits Statthalter war, beweist das Datum, Budae 8. Mensis Januarii 1531 in Zápolya's Brief an das Gemeinwesen von Ragusa bey *Pray* a. a. O. S. 370.

zu schänden *). Um den Letztern, und durch ihn die übrigen für sich zu gewinnen, ernannte ihn Gritti, von Zápolya als Ehrenbothschafter an Solejman gesandt, für die Zeit seiner Abwesenheit, zu seinem Stellvertreter; aber gleichen Abscheu trug Nádasdy vor der Stelle, wie vor dem Manne; und sobald dieser abgereiset war, verlangte er unter dem Vorwande seiner bevorstehenden Vermählung mit Ladislaw Kanisay's einziger Tochter von Zápolya Entlassung und Entbindung aller Verpflichtungen gegen ihn. Beydes wurde ihm anfänglich verweigert; doch da er unbeweglich darauf bestand, endlich unter der Bedingung bewilliget, dass er im Frieden für sich lebe, und keiner Partey wider die andere in Waffen diene: diess versprach er und hielt es durch drey Jahre pünctlich.

Ungeachtet des Visegráder Waffenstillstandes trieben Zápolya's Factionsgenossen in verschiedenen Gegenden des Reiches Unfug und Gewalt; am ärgsten Niklas Kosztka im Zipserlande. Darum sandten am Feste Matthiä die 2. März.
treuen Städte, Kaschau, Leutschau, Eperies, Bartfeld und Zeben Botschaft an Ferdinand, um entscheidende Erklärung bittend, ob er wirklich ihr gnädiger Herr und König seyn, und sie thätiger als bisher, beschirmen, oder als unglückliche Opfer seinem und ihrem Feinde Preis geben wolle. Redlich hätten sie bis zur Stunde ihr Hab und Gut für ihn hingegeben, nichts sey ihnen übrig als ein elendes Leben, welches sie gleichfalls in seinem Dienste bloss

*) Istuanffy Lib. XII. p. 119. aber unrichtig zu dem Jahre 1535.

stellen wollten, sobald sie wüssten, dass es nicht vergeblich geschähe. Allein der König der Ungern hatte im Deutschen Reiche mit den sogenannten evangelischen Fürsten für seinen, einkünfte- und freudenleeren Römischen Königstitel zu streiten und zu kämpfen, worunter die Sorge für treuergebene Städte und für Ungarns Völker seinem Herzen immer fremder wurde. Mit allgemeinen und unbestimmten Verheissungen kamen die Bothen von ihm zurück, und das Schicksal der verlassenen Städte war nicht geeignet, ihm der übrigen Stände Zuneigung, Liebe und Vertrauen zu erwerben. Der gichtbrüchige Palatin Báthory war todt, kein anderer an seine Stelle erwählet; der in Ferdinand's langer Abwesenheit das Reich verwaltende Staatsrath unvermögend, kräftig zu wirken, seines Oberhauptes Paulus Warday Treue wandelbar, der Judex Curiae Thurzo auf Anhäufung ungeheurer Schätze bedacht, der Oberreichsschatzmeister Andreas Báthory unthätig, der Kanzler Thomas Szalaházy und des Königs Schatzmeister Nicolaus Gherendy in Dürftigkeit; die Einkünfte ihrer Bisthümer bezogen gewaltige Herren aus dem Laienstande; nirgends Geist, Macht, Ansehen, Eifer, Anstrengung für Gesetz, Recht, Ordnung und allgemeine Wohlfahrt. Um so bedenklicher wurden die Massregeln, welche einige Magnaten und Landherren jetzt zu ihrer Selbsthülfe ergriffen.

Auf Peter Perényi's Einladung versam-
6. März. melten sich Montag nach Reminiscere zu Babolcsa in der Sümegher Gespanschaft die Herren Georgius Sulyok Bischof von Fünfkirchen, Valentin Török, Georg Báthory,

Ludwig Pekry, Joannes Lengyel und Thomas Pethö von Gerse. Ihr angeblicher Zweck war, Berathschlagung über die wirksamsten Mittel, des Glaubens Reinheit zu erhalten, und das, durch Parteyungen zerrüttete, von dem einen König verlassene, von dem andern verrathene, in äusserster Gefahr schwebende Vaterland zu retten; aber die An- und Absichten dieser Siebenmänner waren sehr verschieden. Perényi, den mächtigsten unter ihnen, stachelte die Lust, selbst König zu werden; von den übrigen wollten die Einen dem Ferdinand, die Andern dem Zápolya absagen; alle einigten sich endlich dahin, eine grössere Versammlung auf den Sonntag Lätare 19. *März.* nach Belavár auszuschreiben [a]). Von beyden Parteyen hatten daselbst Prälaten, Magnaten und Herren [b]) sich zahlreich eingestellt. Sie er-

---

a) Kovachich Supplem. ad Vestigia Comitior. T. III. p. 135.

b) Die Vornehmsten waren *in eigener Person*: Peter Perény, Georg und Blasius Sulyok, Valentin Török, Ludwig und Niklas Pekry, Anton Bánffy von Unter-Limbach, Stephan Szécshy von Ober-Lindau, Georg Báthory, Franz und Urban Batthyányi, Propst Laurentius von Bisztritz, Johann Lengyel von Töthy, Johann Kastellánffy, Thomas Pethö, Stephan Gyulai, Johann Horváth von Széplak, Johann und Christoph Zemezey, Franz Kapolnay, Wolfgang Dombay, Peter Bódó, Peter Imrefty von Zerdahel, Niklas Herczeg von Zekchew, Johann Hagymásy von Borcsó, Peter Bornemiszsza von Kapolna, Dionys Hashagy, Johann Fayz, Johann Kapolnay, Meister Johann von Korothna, Meister Thomas Warday, Franz Soós, Ladislaw Erdök, Bernhard Sárkány, Abt Matthäus von Kapornak, und Stephan Gyulaffy: *durch bevollmächtigte Bothen*: der Agramer Bischof Simon Erdödy, der Kuiner Bischof Andreas, Johann Carlovicsh Torquati, kurz vor seinem Tode; Ladislaw Morá von Chula, Johann Táhy, Peter Erdödy von Monyorokerök, Sophia, Herzoginn von Masowien, Wittwe des Palatins Stephan Báthory; Dorothea von Kanisay, Wittwe des Palatins Emerich Perényi, Peter Keglewits von Buzyn, Andreas Choron von Dewetser, und Franz Esseghváry; *etcrique quam plurimi Proceres et Nobiles Regni in hac conventu personaliter existentes.*

wogen des sonst so blühenden, bey allen Völkern geachteten, jetzt getheilten, zerrissenen, verrathenen, verheerten Reiches tiefen Verfall; sie wünschten die Ungrische, in Factionen getrennte, in bürgerliche Kriege verwickelte Nation zur Eintracht zurückzuführen, und den völligen Umsturz des Vaterlandes schon am Rande des Abgrundes aufzuhalten [a]); doch bey Perényi's deutlicher verrathenen Anschlägen, bey der beharrlichen Treue der Einen gegen Ferdinand, und der hartnäckigen Anhänglichkeit der Andern an Zápolya, erkannten
21. *März.* sie schon am dritten Tage ihrer vorgewendeten, und ihrer aufrichtigen Wünsche Vergeblichkeit, und thaten, was nach Deutscher Reichsweise in politischen Verwirrungen so oft geschah, wenn man nicht wusste, oder nicht wollte, was man wollen sollte; sie verschoben die wichtige Sache auf einen andern Reichstag
18. *May.* und schrieben ihn auf Christi Himmelfahrts Tag nach Weszprim aus. Ihre Einladung erging durch das ganze Reich, an die Freystädte, wie an die Gespanschaften. Ohne Hass, Neid, Eifersucht, Parteylichkeit und Begierde nach fremdem Gute, wollte man daselbst nur Gott, nur Wiederherstellung der Ruhe und Wohlfahrt des Ungrischen Gemeinwesens vor Augen haben. Niemanden sollte Zwang oder Gewalt geschehen, Alles frey, und nichts Anders, als was des Vaterlandes Rettung, des Ungrischen Volks Freyheit, des reinen Glaubens Erhaltung fordern dürfte, verhandelt und beschlossen werden. Bey Treue und Glauben, bey Ehre

a) Liter. Proceruм Regni ad Bartphens. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comit. T. III. p. 137.

und Menschlichkeit wurde Allen völlige Sicherheit im Hin- und Rückzuge, ungefährdete Stimmenfreyheit, Achtung ihrer Willensmeinung, sie möchten die durch Stimmenmehrheit gefassten Beschlüsse verwerfen oder annehmen, verbürget; und diese Bürgschaft wollten sie jedem Einzelnen gleich bey seiner Ankunft ausfertigen *).

Hierdurch erfuhr die Österreich-Ernestische Regentenlinie zum ersten Mahle, dass sie es in Ungarn mit einem beherzten, kühnen, unternehmenden Volke zu thun habe; hätte Ferdinand doch auch zu rechter Zeit erkannt, dass es diesem Volke nur noch an einem grossen Kopfe fehlte, welcher, die aufgeregten Kräfte unter seinen festen Willen vereinigend, und zu einem klar gefassten Ziele hinlenkend, ihn und seine Erben mit unsäglichen Widerwärtigkeiten bedrängen dürfte; dass er folglich dasselbe anders, als seine übrigen angeerbten Völker beherrschen müsste. Für den Augenblick begriff, er sowohl, als Zápolya, wie nachtheilig der Weszprimer Tag für sie werden könnte; und Beyde suchten ihn zu hintertreiben. Schon die erste Zusammenkunft zu Babolcsa, noch mehr die zweyte zu Belavár erweckte Zápolya's Verdacht. Nicht unbekannt war ihm der unruhige, hoch strebende Sinn seines Kanzlers und Aba-Ujvárer Erbgrafen Perényi, dessen Betriebsamkeit beyde Versammlungen zu Stande gebracht hatte, und dessen Ränke nunmehr auch schon die Richtung der dritten zu seinem Zwecke vorbereiteten. Es war kein Geheimniss mehr, dass er

*) Liter. Procerum ap. *Kovachich* l. c. p. 137.

beträchtliche Geldsummen nach Constantinopel an Ibrahim und andere Paschen von Einfluss gesandt habe, um den Gross-Sultan für seine Absichten zu gewinnen; und laut wurde in Ungarn gesagt und versichert, der Weszprimer Tag werde allem Unfuge und Unheile im Lande ein Ende machen; denn es sey darauf abgesehen, entweder den lehenspflichtigen oder den immer abwesenden König abzudanken, oder auch einen neuen, durch allgemeine Stimmenfreyheit zu erwählen, wobey die meisten Stimmen wohl für den ungemein reichen Perényi, Herrn vieler Herrschaften und fester Burgen sich vereinigen möchten [a]). Also noch vor Abschluss des dreymonathlichen Waffenstillstandes ging Hieronymus Laszky nach Prag, um auf Verlängerung desselben anzutragen. Ferdinand bezeigte sich willig, ernannte die Herren Wilhelm von Rogendorff, Leonard Colonna von Felss und Sigmund von Herberstein, — keinem Unger mochte er nach dem Belavárer Convent vertrauen, — zu seinen Bevollmächtigten, und bestimmte Visegrád zu den Unterhandlungen. Dahin kamen mit sicherm Geleite von Zápolya's Seite der Coloczer Erzbischof Franciscus Frangepani, Hieronymus Laszky und Caspar Ráskay. Bevor noch die Machtbothen versammelt waren, nahm der König die Waffenruhe, besonders da auch Solejman die Abschliessung derselben genehmigte, schon
20. *April.* Donnerstag vor Misericordia, für entschieden
27. *April.* an [b]), erklärte acht Tage darauf den Weszpri-

a) Sperfogel ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 162.
b) Liter. Ferdinand. R. ad Caesoviens. ap. *Kovachich* Suppl. ad Vest. Comitior. T. III. p. 141.

mer Tag für zwecklos und überflüssig, verboth sämmtlichen Reichssassen bey seiner Ungnade und andern willkührlichen Strafen den ausgeschriebenen Tag zu besuchen oder zu beschicken, und trug jedem noch besonders auf, auch seine Verwandten, Freunde und Nachbarn, davon abzuhalten [a]). Eben so rasch trat Zápolya in das Mittel, untersagte den Seinigen die Reise zu dem Weszprimeer, von ihm Winkel-Convent genannten Tage, und schrieb auf den Sonntag Exaudi eine allgemeine Reichsversammlung nach Stuhlweissenburg aus [b]). 30. *April.*

Sonnabend vor Cantate traten die Bevollmächtigten beyder Parteyen auf Visegrád zusammen und beschlossen Verlängerung der Waffenruhe von dem nächsten Tage Gregorii bis zu demselben Tage des folgenden Jahres. Die Bedingungen waren dieselben des letzten Stillstandschlusses; ihre Erfüllung und Beobachtung verbürgte, auf Ersuchen beyder Parteyen, König Sigmund und Markgraf Georg von Sachsen und Meissen, wogegen den Bürgen, von Ferdinand, über die Graner und Visegráder untere Burg; von Zápolya über Müllenbach und einige Schlösser in Siebenbürgen die Obmacht als Pfand übergeben wurde [c]). 6. *May.* 9. *May.*

Der Weszprimer Tag artete nun wirklich in einen Winkel-Convent aus; denn da die meisten Reichssassen dem Verbothe ihrer Parteyhäupter gehorchten, so versammelten sich nur die wenigen, welche nach zügelloser Un- 1. *Julius.*

---

a) Edict. Ferdinand. R. ap. *Kovachich* Vestig. Comitior. p. 648. b) Liter. Joann. Zápolyae ad Franc. Dobó. ap. *Kovachich* l. c. p. 650. c) Herbersteins Tagebuch bey *Kovachich* Samml. ungedr. Stücke S. 228. Urkunden bey Dogiel Codex diplom. Polon. p. 128 sqq.

abhängigkeit, von Ferdinand wie von Zápolya, strebten, unter ihnen Peter Perényi und Ladislaw Moré von Chula, die Häupter; letzterer durch die Stuhlweissenburger, Sümegher, Tolner und Weszprimer Gespanschaften gewaltiger Räuber; diese beschlossen in ihrem Wahnsinne wider beyde Könige einen Landeshauptmann aus ihrem Mittel zu erwählen, und für Sicherheit in ihren Entwürfen oder in ihrem Gewerbe dem Grossherrn jährlichen Tribut anzubiethen a). Schlimm war, dass Ferdinand, in die, seinem wahren Vortheile fremden Angelegenheiten des Deutschen Reiches verwickelt, unter solchen Umständen sich zu wenig um Ungarn bekümmerte; und auf Zápolya der ewig unauslöschliche Flecken der Verbindung mit dem Erbfeinde der Christenheit haftete. Dadurch wurden auch die Bessergesinnten, sich selbst überlassen, nothgedrungen, ja sogar berechtiget, für des Vaterlandes Sicherheit und Wohlfahrt zu sorgen.

Obgleich demnach Ferdinand die Herren Leonard Nogarola von Verona und Joseph Lamberger mit reichlichen Geschenken nach Constantinopel gesandt hatte, um Verlängerung des Visegráder Waffenstillstandes zu unterhandeln; doch, weil weder der rechtmässige König, noch ein wohlgeordneter, seine Stelle vertretender Staatsrath im Reiche war, und auch Zápolya, anstatt den ausgeschriebenen Stuhlweissenburger Landtag zu halten, bis zu Ende des Jahres zu Müllenbach in Siebenbürgen verweilte, schrieben die besorgten

a) Liter. Francisc. Frangepani ad Steph. Broderic. ep. Pray Hist. Reg. P. III. p. 32.

Patrioten, nicht ohne Genehmigung, aber auch nicht ohne Verdacht Ferdinand's eine Reichsversammlung auf des neuen Jahres ersten Tag nach Kenese in der Weszprimer Gespanschaft aus. Am ersten Advent Sonntage schrieb der König aus Inspruck an Bartfeld und andere Freystädte: ihm werde zwar von allen Seiten versichert, dass der Keneser Tag, seine Rechte und Vortheile nicht zu gefahrden denke; dennoch, weil auch sie dabey erscheinen müssten, so möchten sie kluge und vorsichtige Machtbothen aus ihrem Mittel erwählen, und diese versehen mit Anweisungen, welchen zu Folge sie nicht nur allen, ihm und dem Reiche nachtheiligen Beschlüssen standhaft widersprechen, sondern auch einige wichtigere Anhänger der Gegenpartey für ihn zu gewinnen suchen sollten [a]). Anders, und minder guten Willens, wendete sich Zápolya an Thomas Nádasdy, den er noch immer für seinen Freund hielt, mit dem Befehl, Kraft dessen er von dem Keneser Tage und allen dergleichen Winkelversammlungen wegbleiben sollte [b]). 3. *Decbr.* 16. *Decbr.*

In grosser Anzahl erschienen Prälaten, Magnaten und Landherren aus den Gespanschaften zwischen der Donau und der Drawe am Neuenjahrstage zu Kenese am Plattensee; des Vaterlandes Trübsal schwebte allen klar und ergreifend vor Augen; ihre Herzen waren von bitterer Wehmuth überfüllet; viele zerflossen in Thränen bey Vergleichung der gegenwärtigen Auflösung mit dem glänzenden Zustande unter Matthias; die meisten waren auch be- *J. C.* 1532. 1. *Januar.*

a) Liter. Ferdinand. R. ad Bartphens. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Comit. T. III. p. 145. — b) Liter. Joann. Zapol. ap. *Fand.* l. c. p. 144.

seelt von gutem Willen, für Zurückführung desselben jedes Opfer zu bringen, und keine Anstrengung zu scheuen; nichts fehlte, als Ein an Geist, Kraft und Redlichkeit der Gesinnung überwiegender Kopf, welcher ihre Anstrengung zu leiten, ihre Opfer zu gebrauchen gewusst hätte; Thomas Nádasdy, unstreitig der hellste, kräftigste und redlichste, trat aus seiner Zurückgezogenheit nicht hervor. Diesen Mangel fühlend, gestanden die Herren schon
3. *Januar.* am dritten Tage ihrer Zusammenkunft sich selber und ihren abwesenden Mitständen jenseits der Donau die Vergeblichkeit aller bisherigen Versuche, die gesammte Ungrische Nation in ihren Stellvertretern und Bevollmächtigten an Einem Orte zur Rettung des Vaterlandes durch Beylegung der einheimischen, am Throne gewurzelten Zwietracht zu versammeln. Weil aber dennoch zur Vermeidung des nahen und gewissen Unterganges ausser den Reichsversammlungen kein anderes Mittel erdenklich sey; weil sie verlassen von dem rechtmässigen, wie von dem eingedrungenen Könige, in äusserster Noth und schrecklichster Gefahr sich befinden, so seyen sie einig geworden, noch den letzten Versuch zu wagen und auf das
12. *März.* nächste Fest des Papstes Gregorius sämmtliche Reichssassen zu allgemeinem Landtage nach Berhida in der Weszprimer Gespanschaft einzuladen *). An Ferdinand und an Zápolya sandten sie Bothschaft mit dringendester Bitte um Sendung ihrer Bevollmächtigten, welche auf dem bestimmten Tage die Art und

*) Liter. Praelat. Baron. ac Regnicol. in Kenese ad Universit. Nobilium Poson. ap. Katschich l. c. p. 140.

Weise, das Reich und ihre Freyheiten zu erhalten, in augenblicklichen und wirksamen Anstalten, nicht mit leeren Worten, anzeigen sollten; sie gaben Beyden die nachdrücklichste Versicherung ihres festen und aufrichtigen Willens, nur demjenigen, welcher sie des Reiches und ihrer Freyheiten ergiebigste Beschirmung zuversichtlich erwarten liess, unwandelbar anzuhängen und bis auf ihren letzten Blutstropfen ihm zu dienen. Endlich sandten sie mit den bittersten Klagen auch Einladung zu dem Tage nach Berhida an Pohlens sämmtliche Stände, 6. Januar. in der Hoffnung, dass diese die Sorgfalt für ihres eigenen Landes Sicherheit zur Sendung ihrer Machtbothen bestimmen werde *).

Um diese Zeit sass Ferdinand mit seinem Bruder zu Regensburg auf dem Reichstage, welcher am Feste der drey Könige war eröffnet worden. Beylegung der Kirchenspaltung in Deutschland, Beystand in Türkennoth, Landfrieden, Rechtspflege und Polizey im Reiche waren die Gegenstände der Berathschlagung; Nogarola's und Lambergers Ankunft mit des Grossherrn zweydeutiger, mehr auf Krieg, als auf Frieden hinweisender Antwort, und ihr Bericht von seinen drohenden Zurüstungen bewog diess Mahl die Reichsstände, die Türkennoth zuerst zu beherzigen. Sie beschlossen, unverzüglich ein Reichsheer, vier und zwanzig tausend Mann stark aufzustellen, den Oberbefehl darüber erhielt der Pfalzgraf Friedrich. In Böhmen both Ferdinand achttausend, in seinen übrigen Erbländern dreyzehntausend

*) Liter. Praelat. Baron. etc. in Kenese ad Stat. et Ord. Regn. Polon. ap. *Dogiel* Cod. Regn. Pol. T. I. p. 151.

Mann auf. Kaiser Carl gab zwölftausend Deutsche Söldner und achttausend Spanier, bewährte Krieger, unter Anführung der Feldherren Alfonso del Vasto und Antonio Leyva, welchen noch eilftausend Italer zuzogen: zum Glücke wurde diess Mahl auch überall den Mahnungen und Aufgebothen gehorcht. Mit der tröstenden Kunde von diesen Beschlüssen entliess der König die Bothen der Keneser Versammlung, und schrieb auf das
26. März. nächste Georgi Fest nach Gran einen Landtag aus, dessen Besuch und Beschickung Zápolya, von Solejman's Absichten bereits unterrichtet, seiner Faction bey Strafe des Hochverrathes verboth [a]). Die besser Gesinnten, durch den Regensburger Beschluss und des Königs ernstliche Vertheidigungsanstalten einiger Massen beruhiget, hielten auch keinen Berhider Tag.

Solejman's Vorbothe, Ludwig Gritti, voll Anschläge des Mordes und Verderbens im
22. März. tückischen Herzen, stand schon Freytag vor Palmsonntag mit Osmanischen Rotten in der Walachey, um Walachen und Moldauer unter des Gross-Sultans Fahne zu sammeln. Von dort aus berief er seinen Feind, Thomas Nádasdy zu sich nach Tirgówischte, unter dem Vorwande, wichtiger Eröffnungen für Zápolya, welche er weder schreiben, noch einem andern, als ihm anvertrauen dürfte [b]). Aber Nádasdy, gewarnet von dem Trawer Tranquillus Andronicus, Gritti's Geheimschreiber, folgte dem Rufe nicht, und

a) Kovachich Vestig. Comitior. p. 651. b) Liter. Ludovic. Gritti ad Thom. de Nádasd. ap. *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 12.

Tranquillus, durch Wohlthaten ihm verpflichtet, entdeckte ihm sogleich noch Wichtigeres. Zápolya war von Gritti angewiesen, eine grosse, ungemein zahlreiche Reichsversammlung nach der Hauptstadt auszuschreiben, welches von dem leichtgläubigen Lehenkönig auch wirklich geschehen war. Während derselben wollte Gritti sich Siebenbürgens bemächtigen, Solejman plötzlich Ofen überfallen, die versammelten Stände mit ihrem Oberhaupte gefangen nehmen, Ungarn für eine Provinz des Osmanischen Reiches erklären, und ihre Verwaltung unter der Statthalterschaft seines Freundes Gritti den Venetern gegen jährlichen Zins überlassen. Diess sey der geheime Zweck des Grossherrn bey dem gegenwärtigen Feldzuge nach Ungarn, wodurch er beträchtlichen Zuwachs an Macht zu erlangen, und den Weg nach Italien und Deutschland sich zu bahnen hoffte. Nádasdy offenbarte dem verblendeten Zápolya Gritti's Ränke und des Gross-Sultans Absichten; der grosse Ofener Landtag wurde ohne Verzug abbestellt; aber Solejman war mit dreymahl hunderttausend Mann bereits aus Constantinopel ausgezogen, die Flotte mit ungeheuerm Kriegsvorrathe in die Donau eingelaufen, die Heerfahrt musste fortgesetzt werden a).

Unterdessen geschah von Ferdinand alles Mögliche, um dem Feinde nachdrücklichen Widerstand entgegen zu setzen. Seine Verfügungen vom Vorabende Barnabä forderten das Landvolk auf, Kanonenschüsse, Gloc- 10. *Junius.*

a) Anton. Verantius de Reb. gestis Joann. Reg. ap. *Kovachich.* Script. Min. T. I. p. 42. etc. Gabriel Zemgiurgy vita Thomae de Nádasd ap. *Eund.* T. II. p. 133.

ken-Geläut, angezündete Feuer auf Thürmen, und Rauch auf Bergspitzen, als Zeichen feindlicher Einfälle zu beachten, und sogleich mit Weibern, Kindern, Vieh und Lebensmitteln in die Städte, auf Burgen, und in befestigte Marktflecken sich zu flüchten. Die Bürger in Städten sollten sich mit Ueberfluss an Lebensmitteln versorgen, und in ihren Landhäusern nichts, was dem Feinde zum Vortheil oder zur Beute dienen könnte, zurücklassen. Dem Oberlandeshauptmann Johann Katzianer war aufgetragen, alles, was er auf dem Lande nach Flüchtung der Bewohner noch vorfände, seinem Kriegsvolke Preis zu geben, oder vernichten zu lassen [a]). Um der Flotte auf der Donau die Fuhrt zu hemmen, besetzte der wackere Spanier Petrus Zapata die Insel Schütt mit einigen Scharen Deutscher Fussknechte, Italer und Spanier, verschanzte sich daselbst und traf künstliche Anstalten zu unvermeidlicher und unauslöschlicher Anzündung der herannahenden feindlichen Schiffe. Cle-
18. *Junius.* mens der VII. sandte den Cardinal Hippolytus de Medici als Legaten mit beträchtlichen Geldsummen, wovon derselbe zehntausend Ungrischen Kriegern monathlich den Sold bezahlen sollte [b]).

In Ungarn wurde von Seiten der Faction des bestehenden Waffenstillstandes schon lange nicht mehr geachtet. Die Herren Emerich und Franz Bebek waren von dem Könige abgefallen und zu Zápolya übergegangen. Késmárk war dem Laszky unterthänig, be-

---

a) Link Annal. Claravall. T. II. b) Liter. Clementis P. VII. ad Caesar. et Reg. ap. *Pray* Annal. P. V. p. 219.

fehdete unter seiner Anführung Leutschau, Kperies, Bartfeld, Zeben, Kaschau, und fand überall muthigsten Widerstand. Lászky wollte sie mit Unwahrheiten berücken, vorgebend, Ferdinand sey vom Deutschen Reiche verlassen, leide drückenden Mangel an Geld und an Kriegsvolk, sey von Ungern, Walachen, Siebenbürgern, Slawen verabscheuet; für den Fall, dass Zápolya umkäme, sey das Befugniss, den künftigen König zu erwählen, acht Magnaten übertragen, und diese würden den Thron mit einem weit mächtigern Mann als Zápolya (wahrscheinlich mit Ludwig Gritti) besetzen. Die Städte möchten sich also lieber bey Zeiten an Zápolya ergeben [a]). Sie aber versagten ihm Glauben und verabscheueten den Mann ohne Redlichkeit, Gewissen und Gottesfurcht, voll Geist und Kraft zu Verbrechen.

Nach Siebenbürgen war Gritti mit acht- *Ende May.*
tausend Mann Walachen, Moldauern, Türken eingezogen. Hermannstadt bestürmte er vergeblich; zu langwieriger Belagerung war er nicht gerüstet, er gewährte ihr sechsmonathliche Waffenruhe; lieferte in dieser Zeit Ferdinand dem Grossherrn keine siegreiche Schlacht, so sollte sie sich dem Gegenkönige unterwerfen: dafür nahm er einige angesehene Bürger zu Geisseln mit sich. Zu Vizakna (*Salzburg*) eine Meile von Hermannstadt hielt er Landtag mit Siebenbürgens Ständen, häuchelte vielen Eifer für Zápolya's Befestigung in der Herrschaft [b]), übte Rache an Si-

a) Sporfogel ap. *Wagner* Annal. Scepus. P. II. p. 268.
b) Liter. Franc. Frankopani et Steph. Broderica ad Thom. Nádasd. de 24. Junii 1552. ap. *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 13.

mon Atthinay seinem Feinde, welcher zu dem Diplom über seine Statthalterschaft die Unterschrift verweigert hatte. Unter Anschuldigung einer Staatsbestehlung in Verwaltung der königlichen Salzgefälle, liess er ihn, ohne Zápolya's Wissen an hohem Galgen sterben [a]), und eilte nach Ungarn, um bey dem Einzuge Solejman's sich einzufinden. Zu dem Em-
30. *May.* pfange desselben beschied der eingedrungene König bey Strafe des Hochverrathes die Prälaten, Magnaten und Landherren seines Anhanges auf Joannisfest nach Pesth; aber mehrere thaten wie der Agramer Simon Erdődy;
11. *Julius.* „sey versichert," schrieb er an Nádasdy, „dass ich vor dem Gross-Sultan nicht erscheinen werde, es sey denn, dass man mich, „was Gott verhüten wolle, in Ketten hinschleppte" [b]). Die allgemeine Verzeihung, von dem Erlauer Thomas Szalahazy aus dem
14. *Junius.* Presburger Convent in Ferdinand's Nahmen durch das Land verkündiget, hatte die Wirkung, dass einige Herren dem Eingedrungenen absagten; mehrere, an keiner Partey mehr theilnehmend, auf ihren Gütern in Ruhe des Kampfes Ausgang erwarteten.

Unbesonnener stürzte sich Peter Perényi, von Ehrsucht getrieben, in Gefahr: nachdem seine Absicht durch keinen, der von ihm veranlassten Tage zu Babolcsa, Belavár und Kenese war begünstiget worden, hatte er ungeheure Summen nach Constantinopel gesandt, um sich Erhebung zum unabhängigen Fürsten unter des Grossherrn Schutz zu erkaufen. Jetzt

---

a) Istuánffy Lib. XII. p. 120. b) Pray Epist. Procer. P. II. p. 15

täuschte er sich mit der Hoffnung, zu seinem Ziele zu gelangen. Von seiner Burg Walpo aus zog er mit sechshundert prachtvoll gerüsteten Reitern und seinen Haupleuten Niklas Pekry, Paul Isthuánffy und Stephan Dély nach Eszek dem Gross-Sultan entgegen, und erboth sich ihm zu unmittelbarer, keinem der beyden Könige untergeordneter Lehenspflicht. Solejman empfing ihn mit verstellter Huld und hiess ihn dem Heere über die Drawe auf das Mohácser Feld folgen. Dort wurde ihm und seinem Gefolge ein ehrenvoller Platz im Lager angewiesen, und schon am Tage nach der Ankunft in das Zelt des Ibrahim-Pascha berufen, um des Gebiethers Entscheidung zu vernehmen. Diese war von Ludwig Gritti eingegeben. In voller Pracht mit seinem Gefolge durch die Reihen der aufgestellten Janitscharen dahin reitend, wurde er vom Pferde heruntergerissen, gefangen genommen, in sichere Verwahrung gebracht, sein Gefolge des Schmuckes der Waffen und Kleider beraubt, wer sich widersetzte, niedergehauen, oder mit Stricken gebunden weggeführt. Paul Isthuánffy kaufte sich los; aber Niklas Pekry und Stephan Dély zogen den Säbel, hieben in die Janitscharen ein, und tödteten eine Anzahl, bis sie selbst der Übermacht unterliegend, des ritterlichen Todes starben. Nach einigen Tagen erhielt Perényi von Solejman die Gnade des Lebens gegen Übergabe seines ältern siebenjährigen Sohnes Franz zum Leibbürgen für des Vaters künftige Treue. Der unglückliche Knabe wurde beschnitten, nach Constantinopel abgeführt und sah seinen Vater und sein Vaterland nimmermehr wieder.

Perényi musste sich von Ludwig Gritti dem Lehenkönig überliefern lassen, und diesem war freygestellt, mit ihm nach Willkür zu verfahren. Zápolya verzieh dem reichen Manne, dessen Geldes er bedurfte. Perényi schwor ihm zum dritten Mahle Treue, und hielt sie so lange, bis ihm von Ferdinand mehr gebothen wurde a).

Mit ihm brachte Gritti zugleich Solejman's Befehl an Zápolya, die Donau-Festungen Visegrád, Gran, Komorn wegnehmen zu lassen, um der Flotte des Grossherrn freyen Lauf nach Wien zu sichern und die abbestellte Reichsversammlung eiligst wieder auszuschreiben, weil sich erwarten liess, dass bey Solejman's bewaffneter Anwesenheit im Lande, sämmtliche Parteygänger Ferdinand's diesen verlassen, und auf dem Tage sich einstellen würden. Zápolya wusste schon, wo diess Alles hinzielte, und betrog seine treulosen Beschützer durch gehäuchelte Folgsamkeit. Gern liess er geschehen, dass der von ihm abgefallene Graner Erzbischof gezüchtiget wurde, dazu ernannte er den Statthalter Gritti auch zum Obersten Feldhauptmann, und verstärkte dessen Kriegsvolk mit den dreytausend Türken, welche Solejman nach letzter Heerfahrt in Ofen zurückgelassen hatte; damit sollte er die Donaufestungen bezwingen. Den Landtag schrieb er aus, mit Gewissheit erwartend, dass Niemand dabey erscheinen, mithin Solejman's und Gritti's geheimer Plan scheitern werde.

17. *Julius.* Mittwoche nach Margaretha verliess er die Hauptstadt mit nicht sehr zahlreichem Gefolge,

a) Isthuanffy Lib. XI. p. 111.

um seinen Oberherrn bey Mohács zu begrüssen *).

Inzwischen söhnte sich Joannes Statileo mit dem Statthalter aus, er hatte an diesem gleiches Verbrechen, wie Simon Athinay, begangen. Die mitschuldigen Brüder Blasius und Paul Arthándy sassen zu Ofen im Gefängniss als verdächtig der Absicht, zu dem rechtmässigen König überzutreten; diess gab dem Statthalter schicklichen Vorwand, auch an diesen Widersachern sich zu rächen. Ohne Verhör und Vertheidigung liess er sie ausführen und als Hochverräther enthaupten. Nach vollbrachter Gewaltthat führte er sein Kriegsvolk vor Visegrád, fand Stadt und Burg von der Besatzung verlassen, legte einige Mannschaft hinein und rückte weiter hinauf vor Gran; dort war der Spanier Thomas Liskani Befehlshaber; zu des Platzes Vertheidigung hatte er tausend Spanier und des Erzbischofs Dienstmannen von den Vajker und Verebélyer Stühlen unter des Bartholomäus Horváth Befehl. Paulus Warday war mit einem Theile seines Waffenvolkes dem Siebenbürger Königsrichter Markus Pemflinger zu Presburgs Vertheidigung zugezogen. An Grans Wegnahme durch Verrath oder ungezwungene Übergabe war diess Mahl nicht zu denken. Ungern und Spanier verband Eintracht, wie in feyerlicher Gemüthlichkeit und ernstem Sinne, so im Dienste: der Gewalt des Belagerers trotzte des Platzes natürliche Lage, schwer zu bezwingende Festigkeit, und seiner Verthei-

---

a) Liter. Steph. Broderics, ad Thom. Nádasd. de 18. Julii 1532. ap. *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 18.

diger ausdauernde Anstrengung. Die Felsenburg hart an der Donau beschirmte die Stadt und den sogenannten Wasserthurm am Fusse des Schlossberges; der gegenüber liegende Thomasberg beschützte die Burg. Berennung und Stürme wurden zurückgeschlagen, Beschiessung blieb unschädlich, das Unterminieren erschwerte die Härte des Gesteins, störten häufige, immer glückliche Ausfälle der Besatzung, vereitelte der Spanier rastlose Gegenwehr, wozu noch das Unglück kam, dass Ueberladung die zwey grössten Kanonen des Statthalters zersprengte. Nun hob er die Belagerung auf, hoffend, er werde den Platz in langwieriger Einschliessung durch Hunger bezwingen, nachdem von sechzig Schiffen, welche mit Mannschaft und Mundvorrath beladen, die Donau herab fuhren, die meisten seiner Flotte zum Raube eingelaufen, oder von ihr waren versenkt worden *).

Mit Zápolya zugleich hatten sich noch ein Mahl Nogarola und Lamberger in Solejman's Lager bey Mohács eingestellt, meldend, ihr Gebiether sey zum Frieden bereit, aber auch zum Kriege gerüstet; die Wahl dem Grossherrn überlassen. Übermüthig geboth ihnen dieser in seinem Gefolge zu verbleiben, damit sie als Augenzeugen seiner Entscheidung, ihrem Sender sie glaubwürdig überbringen könnten. Dinstag nach Magdalenä brach er von Mohács auf; mit dem fünften Marsche stand er vor Stuhlweissenburg. Jedermann glaubte, er würde nun gegen Ofen fortrücken, in wei-

23. *Julius.*

a) Isthuanffy Lib. XI. p. 110.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER,I.A.
3-598-50715-1
FN. 16208/068

ierm Zuge Gran, Komorn, Raab wegnehmen, dann in Verbindung mit der Flotte gegen Wien sich fortbewegen; doch sey es, dass er noch immer den vorgefassten Staatsstreich auf Zápolya und auf den versammelten Landtag auszuführen dachte, oder dass Ibrahim-Pascha seinen Herrn geflissentlich auf Abwege leitete, Solejman entliess seinen Lehenmann in Gnaden zur Eröffnung des ausgeschriebenen Landtages; er aber wendete sich gegen Aller Erwartung links, sandte Ibrahim mit der Vorhut über Papa und Sárvar voraus nach Güns, und folgte drey Märsche hinter ihm mit der Hauptmacht nach. Sobald die Kunde von diesem Marsche zu Gritti gelanget war, er auch an Grans Bezwingung bereits verzweifelte, hob er die Einschliessung auf und ging nach Ofen zurück. Zum Landtage hatte Niemand sich eingefunden; da Zápolya aber auch dem Statthalter nicht mehr trauete, liess er ihn in der Hauptstadt nach Belieben walten, und bezog die Visegráder Burg [a]). 28. *Julius.*

Mittwoch nach Marthä lagerte sich Ibrahim-Pascha vor Güns und da seine Aufforderung zur Übergabe beherzt zurückgewiesen wurde, schloss er den Platz ein. Am dritten Tage, nach drey Mahl schon vergeblich gewagtem Sturme, kam auch Solejman an. Von hier aus entliess er Ferdinand's Bothschafter, mit seidenen Gewändern und silbernen Trinkschalen beschenkt, und versehen mit Sendschreiben an ihren König, und an den Kaiser, worin der Grossherr ihnen meldete, 31. *Julius.* 1. *August.*

a) Isthuánffy l. c. p. 111.

er sey zur Rache des an seinem Schutzgenossen und Freunde verübten Unrechts gekommen, werde in das Herz ihrer Länder feindlich eindringen, mit Gottes und des Propheten Hülfe jeden Widerstand überwältigen; wären sie also von königlichem Ehrgefühl beseelt, so sollten sie im offenen Felde sich ihm entgegenstellen. In einer einzigen Schlacht liesse sich entscheiden, ob die Herrschaft der Welt ihnen oder ihm gebühre. Die Briefe waren in Arabischer Sprache mit goldenen und blauen Buchstaben geschrieben, in Gold gesiegelt und in purpurne Beutel eingeschlossen. Nach dem Berichte der Gesandten hatte er gegen dreymahl hunderttausend Menschen, Waffenvolk und Tross, doch nur dreyhundert kleine Feldstücke mit sich, das gröbere Geschütz beladete die Flotte; und nach ihrem Geständniss, fühlten sie sich ungemein behaglich in seinem Lager. Da herrsche Überfluss, Sicherheit, Eingezogenheit, Zucht und Ordnung. Er selbst billig, enthaltsam, edelsinnig, grossmüthig scheine seines Ranges und Glückes ihnen würdig; sein Äusseres sey Ehrfurcht erweckend, mehr anziehend als abschreckend; Zutritt zu ihm werde nicht leicht gestattet. Ibrahim-Pascha hochherzig, staatsklug, gewandt, besonnen, leutselig und des Verdienstes Kenner, besitze seines Herrn unbegränztes Vertrauen; er sey aller seiner Gnaden Ausspender und seiner Befehle Verkündiger; ohne seine Unterstützung oder Mitwirkung geschehe nichts. Ihre Aufnahme und Behandlung habe sich durch edelste Gastfreundschaft ausgezeichnet; ausser dem nie erfüllten Verlangen nach Wein, sey jedem ihrer Wünsche zum Genusse oder zur Bequemlichkeit

zuvorgekommen worden a). Weder sie noch ihre Sender hätten für möglich gehalten, dass so ungeheure Heermacht unter solchen Anführern mit dem siegberühmten Beherrscher des Orients vor dem Städtchen Güns würde zu Schanden werden.

Dort liegt es in der Eisenburger Gespanschaft am Günser Bache, klein und bescheiden, zwischen zwey anmuthigen Hügeln in schöner fruchtreicher Umgebung, mit einer Burg im nördlichen Winkel, damahls des edeln Zenghers Niklas Jurissicsh gefahrvoller Kampfplatz für unsterblichen Ruhm. Sobald er Nachricht von dem Anzuge des Feindes erhalten hatte, sandte er hinter einander Eilbothen nach Wien an den, im unweisen Vertrauen bestellten obersten Feldhauptmann Katzianer; um Mannschaft und Kriegsvorrath bittend; aber völlig hülflos liess ihn der Crainer Landherr von Katzenstein, und würdigte den wackern Sohn des Vaterlandes kaum einer Antwort. Da nahm Jurissicsh auf eigene Kosten zehn Ungrische Reiter schwer bewaffnet und achtundzwanzig Huszáren in Sold; damit wollte er als treuer Reichssass seinem Könige zuziehen, wenn der Feind ohne Anfechtung der Stadt vorbeygezogen wäre. Sonntag vor Marthä kündigte ihm allgemeines Flüchten des Landvolkes die Nähe des Feindes an. Einige tausend Menschen, darunter nur siebenhundert waffenfähige Männer; das übrige Greise, Jünglinge, Knaben, Weiber und Mädchen, suchten Zuflucht bey ihm in der Stadt;

a) Paulus Jovius Historiar. sui Temp. Lib. XXX. p. 416 sqq.

und nun beschloss er seinen Platz bis zum Tode zu vertheidigen. Sein ganzer Pulvervorrath in der Burg war ein Centner, eiligst kaufte er dessen noch für dreyhundert Goldgulden an, und vertheilte es in der Stadt. Als Ibrahim-Pascha drey Meilen davor sein letztes Nachtlager hielt, liess er die Thore schliessen und verrammen, bewaffnete die Einwohner und die Flüchtlinge mit allerley vorräthigem Gewehr, vertheilte sie auf die Mauern und Thürme, gab ihnen einige von seinen streitgeübten Reitern und Huszáren zu Führern, und was kräftiger noch, als diese Anstalten wirkte, begeisterte sie Alle mit seinem Muthe und mit seinem Vertrauen auf Gott.

Nach Solejman's Ankunft liess Ibrahim an vier Stellen um die Stadt herum eine Anzahl Kanonen aufführen; die acht grössten auf die Hügel, welche Stadt und Burg beherrschten. Nach drey Tagen waren sämmtliche, zum Schutz der Stadtmauern aufgeführte Werke in Grund geschossen. Hierauf wurden die Leitern angelegt und Sturm gelaufen; aber sowohl dieser, als dreyzehn andere, in folgenden Tagen gewagte, wurden mit beträchtlichem Verluste für den Feind zurückgeschlagen. Keinen bessern Erfolg hatte das Untergraben und Sprengen der Mauern; die beschädigten wurden durch rastlose Anstrengung der Belagerten sogleich wieder hergestellt. Vier grosse Öffnungen, eine derselben sechzehn Ellen breit, gestatteten dem Feinde Einbruch in die Stadt, haufenweise drangen die Janitscharen ein, und in mörderischem Gemetzel wurden sie haufenweise niedergemacht oder hinausgedrängt. Waren Stürme misslungen, hatte das

Ausfüllen der Graben mit Holz und Reisbunden nichts geholfen, Einbrüche nur Verlust gebracht, so wurde Stadt und Burg unablässig beschossen, und obgleich sämmtliche Gebäude nur mit Schindeln gedeckt waren, dennoch keine Feuersbrunst entzündet. Doch verlor Jurissicsh in einem Gefechte seine besten Streitgenossen; und am zwey und zwanzigsten Tage der Belagerung, an dem er von seiner Lage Bericht an den König sandte [a]), lag schon die Hälfte seiner siebenhundert Mitkämpfer unter den Todten. 22. *August.*

Solejman ward ungeduldig und die Lage des Heeres bedenklich, nachdem Ludwig Pekry mit einigen Haufen Ungern und Croaten, anfänglich bey Stein am Anger, nur eine Meile von dem feindlichen Nachtrab, dann bey Körmend gelagert, dem Feinde die Zufuhr mehrmahls weggenommen hatte [b]). Es musste 14. *August.* zur Befriedigung des Grossherrn irgend Etwas geschehen, was die vor Güns erlittene Verletzung seines Waffenruhmes einiger Massen deckte. Vier Ungrische Meilen von dort liegt Sárvár am linken Ufer der Gyöngyös mit einem festen Schlosse, welches Ursula Kanisay ihrem verlobten Thomas Nádasdy zugebracht hatte. Dahin zogen einige tausend Janitscharen, um es einzunehmen. Nach wiederhohlter und immer vergeblicher Berennung des Platzes, welchen der Eisenburger Obergespan Franz Batthyányi mit Nádasdy's Hauptleuten, Benedict Sybrik und Stephan

a) Er steht bey *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 22. und bezeichnet ihn durchaus als Mann von unerschütterlicher Standhaftigkeit und als Helden von lebendiger Gottseligkeit. b) Liter. Ludov. Pekry ad Thom. Nádasd. ap. *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 19.

15. *August.* Kevés tapfer vertheidigte, kam es am Festtage Mariä Himmelfahrt, zu entscheidendem Gefechte, in dem die Ungern ihr vorzüglichstes Marienfest von früh Morgen bis Abend blutig feyerten. Sybrik wurde verwundet, Kevés getödtet; aber auch mehrere feindliche Anführer fielen, mit ihnen einige hundert ihres Volkes, die übrigen zogen ab, der Platz und des Tages Ruhm blieb den Ungern a).

Da nun diess Mahl zwischen der Raab und der Leitha keine Siegeslorbern für Solejman grünten, Eilbothen auch die Nachricht ihm brachten, des Kaisers Admiral Andreas Doria sey mit stark bemannter Flotte an Morea's Küste angelanget und die wichtige Stadt Corone werde von ihm bedrohet, fasste er den Entschluss mit Sicherheit und einigem Scheine von Ehre sich zurückzuziehen. Um sein demüthigendes Vorhaben zu verhehlen, sandte er den Beglerbeg Kazum-Pascha mit Reiterey und den Osman-Aga mit Janitscharen, insgesammt funfzehntausend Mann nach Österreich auf einen Streifzug aus; und um von Güns ohne offenbare Schande vor seinem Volke weg-
26. *August.* zukommen, lud Ibrahim Montag nach Bartholomäi den Günser Helden, nach Zusendung vornehmer Geisseln, unter sicherm Geleit, in das Lager zu Unterhandlungen. Diess geschah, als Jurisicsh kaum noch ein Drittel seiner Streiter, unter diesem auch mehrere verwundet, die meisten von Nachtwachen und angestrengten Arbeiten entkräftet, übrig hatte. Ibrahim rühmte die Treue gegen seinen König

a) Liter. Francisc. Batthyanyi ad Thom. Nádasd. de 16. August. 1532. ap. *Pray* l. c. p. 20.

und seine Tapferkeit, womit er sie behauptete; gab ihm jedoch zu erwägen, welche Vermessenheit es wäre, gegen Unmöglichkeiten anzukämpfen. Er möchte es doch nicht auf das Äusserste ankommen lassen; übergäbe er die länger unhaltbare Stadt, so wolle ihn der Grossherr mit dem umliegenden Gebiethe belehnen; weigerte er sich dessen, so müsse er ihm gewisse Gefangenschaft oder unvermeidlichen Tod vorher sagen. Tod, erwiederte Jurissicsh, wäre sein Loos, wozu er sich auch entschliessen möchte; nur ehrenvollerer im Kampfe bis auf den letzten Mann, schimpflicher unter den Händen der erbitterten Deutschen und wüthenden Spanier, woraus die Besatzung bestände (wovon er nicht einen einzigen hatte), sobald er nur das Wort, Übergabe, ausspräche. Seiner Standhaftigkeit weichend, verlangte nun Ibrahim nichts weiter, als dass er eine kleine Schar Janitscharen in die Stadt einziehen und wenigstens zum Scheine der Unterwerfung, den Nahmen des einzigen Gottes und einzigen Propheten von den Zinnen der Burg ausrufen lasse, worauf sie unverzüglich in das Lager zurückkehren sollten. Auch diesen Antrag lehnte Jurissicsh ab unter dem Vorwande, dass die weit überlegenen Spanier und Deutschen von Glaubenshass entflammet, die kleine Schar zerfleischen und vernichten würden, ohne dass in seiner Macht stände, es zu verhindern. Ermordung der Einwohner und Einäscherung des Platzes wäre dann unausbleiblich, und dazu Veranlassung zu geben, verböthe ihm Menschlichkeit, Klugheit, Pflicht und Ehre. Aber auch Solejman's Ehre musste gerettet werden; dazu bewilligte endlich Jurissicsh, dass

zehn Mann Janitscharen in die Stadt kämen, und eine Osmanische Fahne auf der Mauer
27. *August.* aufsteckten. Diess geschah am folgenden Tage unter des Jurissicsh meisterhafter Leitung. Unter dem Thore empfing er selbst die zehn Mann, trank ihnen, den von Fuss auf bis an den Nabel Aufgeklärten, des schweren Hollinger- und starken Eisenberger Weines wacker zu; nahm ihnen die Fahne ab, liess sie von seinen Leuten in Türkischer Kleidung, als hätte er sie erbeutet, über dem Thore unter weithallendem Allah-Rufe aufstecken, und sandte die begeisterten Moslemer in Frieden heim a). Die Fahne wurde noch lange hernach in der Pfarrkirche gesehen, dort steht auch das marmorne Grabmahl des Ungrisch-Dalmatischen Helden Jurissicsh.

28. *August.* Solejman trat am Vorabende des vor sechs Jahren für ihn so glorreichen Mohácser Tages seinen Rückzug an; aber nicht gegen Ofen, oder der Donau zu, sondern über Pinkafeld und Hartberg nach Steyermark gegen Grätz; nach Verheerung der umliegenden Gegend längs der Muer hinunter nach Marburg, wo er unter mancherley Mühseligkeiten über die Drawe setzte, und schon gedrängt von rauherer Jahreszeit mit dreyssigtausend geraubten Menschen durch Slawonien und Serwien nach Belgrad. Dahin kam auch Ludwig Gritti mit Zápolya's Bitte, der grossmüthige Oberherr möchte zur Beschirmung seines Lehenmannes gegen Ferdinand's vermuthliche Angriffe einen Theil seiner Schiff- und Landmacht in Ungarn zurücklassen. Die Donau-

a) Paulus Jovius. l. c. Isthuánffy Lib. XI. p. 113.

flotte, unbrauchbar im Winter, wurde zwar nach Belgrad beordert, doch bewilligte Solejman, dass sechzigtausend Mann bey Eszek herum das Winterlager bezögen *): Gritti, an schändlichen Anschlägen arbeitend, blieb in seinem Gefolge; von seinen nach Österreich gesandten Feldherren sah er keinen wieder. Kazum-Pascha streifte durch den Wiener Wald bis Ens; Ferdinand flüchtete sich bey Zeiten nach Straubingen, von dort nach Regensburg zu seinem Bruder. Das Reichsheer stand unbeweglich bey Wien, den Zug über die Gränzen beherzt verweigernd: mit ihm vereinigt, und von Katzianer in Unthätigkeit gehalten, waren zwölftausend Ungern b) in päpstlichem Solde, unter Anführung der Herren Valentin Török, Paul Bakish, Balthasar Bánffy und Franz Nyáry. Kazum hätte ganz Österreich ohne Widerstand ausplündern können, wäre nicht unterdessen Pfalzgraf Friedrich in Wien angekommen.

Dieser sandte Herrn Sebastian Schärtlin mit einigen Scharen Spanier, Deutscher Lanzenknechte und einem Theile der Ungrischen Reiterey aus, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Schärtlin lagerte sich bey Stahrenberg; die streitbegierigen Spanier mit ihren Führern Aloysius Cueva und Fernández Cabrera eilten voraus in das Lilienfelder Thal und überfielen den Beglerbeg, welcher am Ufer der Trasen seiner Mannschaft

a) Liter. Steph. Broderics ad Simon. Erdödy ex Quinqueeccles. 16. Octobr. 1532. ap. *Kollar* Histor. Episc. QEccles. T. V. p. 226. b) Liter. Marci Pemflinger. ad Steph. Mayrich de 9. Julii 1532. ap. *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 17.

Ruhetag gewährte und ihre Rosse weiden liess. Überlegen an Macht stellte sich dieser zum Kampfe, in dessen erster Hitze Cabrera fiel, und dessen Ende nur wenige Spanier mit Cueva überlebten, während der Österreichische Feldhauptmann Caspar Ryck mit Deutschem Fussvolke vom nahen Hügel ruhig zusah, wie das beherzte Volk geschlachtet wurde. Nun merkte wohl Kazum, dass ihm noch mancher Kampf bevorstände, ehe er Ungarns Gränze erreichte; um sich hierbey eines beschwerlichen Trosses zu entledigen, liess er auf der Stelle viertausend Gefangene alles Alters und Geschlechtes niederhauen, theilte sein Kriegsvolk in zwey Haufen, übertrug des einen Führung südwärts dem Feris-Beg; er selbst rückte in der Nacht mit achttausend Mann und mit der gesammten Beute vor, und sah des Morgens, als der Nebel verschwand, sich rechts und links von Sümpfen eingeschlossen, vor sich Schärtlin's Lager und die Unmöglichkeit, dem Treffen auszuweichen. Schärtlin begann es mit Abfeuerung des schweren Geschützes; des Feindes vordere Reihe wurde hingestreckt, ein Theil ergriff die Flucht, Viele versanken und erstickten in Sümpfen, die Verwegensten fochten an Kazum's Seite, bis auch dieser von den Geharnischten den Todesstreich empfing. Den Fliehenden wurde Osman-Aga unglücklicher Führer; denn am folgenden Tage geriethen sie vor Ludwig Lodrons und Joachim's, Brandenburger Markgrafen Heermacht, von welcher sie hart empfangen und in die Flucht geschlagen wurden. Auf der Ebene zwischen Baden und Draskirchen wieder gesammelt, wähnten sie sich endlich in

19. Septbr.

Sicherheit. Dort überfiel sie der Pfalzgraf Friedrich mit Katzianer und Turriani von Leopoldsdorf her, schlug sie zum dritten Mahle; und auf der Flucht gegen Neunkirchen hinunter vollendete mit ihnen Valentin Török an der Ungern Spitze. Osman-Aga wurde von Paul Bakicsh erlegt, seine Mannschaft in acht Meilen weiter Verfolgung niedergehauen, von acht Tausenden entkam nicht Einer: von den sieben Tausenden, womit Feris-Beg, über Fürstenfeld nach Ungarn eingezogen, bey Güns, Körmend, Eisenburg und Weszprim die Türkische Hauptmacht aufsuchte, die wenigsten, welche zu Belgrad des gesammten Heerhaufens völlige Aufreibung dem Gross-Sultan berichten konnten *).

Erst nachdem Solejman von Grätz abgezogen war, kamen Kaiser Carl und König Ferdinand nach Wien. In und ausser der 23. *Septbr.* Stadt waren sechs und siebzig tausend Mann versammelt, für ihre Verpflegung sowohl, als für hinlänglichen Vorrath an grobem Geschütze war schlecht gesorgt worden; das Heer musste sogleich entweder entlassen, oder besser als bisher mit Kriegsvorrath versorgt, nach Ungarn zum Kampfe geführt werden. Sehnlichst wünschte, und dringendst verlangte Ferdinand das letztere. Diese einzige Heerfahrt, rasch unternommen und kräftig durchgeführt, hätte im nördlichen Ungarn den räuberischen Fehden des Laszky, der Bebeker, der Dru-

*) Paul. Jovius Histor. sui tempor. Lib. XXX. p. 144 sqq. Joh. Zermegh ap. *Schwandtner* T. II. p. 407. Melchior Soiter de bello Pannonic. ap. *Eundem* T. I. p. 590 seqq. Isthuánffy Lib. XI. p. 114. Ambros. Simigianus ap. *Eder* Scriptores Transsilv. T. II. p. 101 sqq.

gether *), im südlichen dem Reiche Zápolya's ein Ende gemacht, dem rechtmässigen König die ungetheilte Herrschaft erworben, und die Ungrischen Völker vor langer Reihe bitterer Bedrängnisse beschirmet. Allein nur unbändiger Ehrgeitz, kühne Begehrungen, treibende Unruhe, ausschweifende Geschäftigkeit; nicht gediegene, ausdauernde, das klar gefasste Ziel unwandelbar verfolgende Kraft arbeitete in Kaiser Carl's Brust; er hatte diesen Augenblick nichts Angelegentlichers zu thun, als nach dem Wunsche der Deutschen den Papst zur Ausschreibung eines General-Conciliums zu bereden. Dazu musste er eiligst nach Italien, die acht tausend Spanier sollten ihn dahin begleiten, seine zwölf tausend Söldner wollte er entlassen, seinem Bruder both er die eilf tausend Italer an; mit diesen, mit den Böhmen, mit den Österreichern und mit dem Reichsheere unter des Pfalzgrafen Oberbefehl, wäre er noch immer stark genug, den Krieg in Ungarn glorreich zu vollenden. Pfalzgraf Friedrich hielt über diese Anträge Kriegsrath und
30. *Septbr.* die Theilung der Heermacht wurde verworfen; vereinigt, wäre sie bereit, ungeachtet des eingetretenen Herbstes zu ziehen, wohin der Kaiser sie senden möchte, nicht zweifelnd an dem Siege; aber die Theilung liesse dem mächtigen, nur gedemüthigten, nicht besiegten Feinde gegenüber, keinen glücklichen Erfolg hoffen, und in diesem Falle dürften die Reichsfürsten schwerlich sich entschliessen, ihren Antheil an der Reichsmacht länger zu unterhalten. Da der Kaiser dessen ungeachtet auf seinem Vor-

a) Wagner Analect. Scepus. P. II. p. 16. 51. 170.

haben beharrte, liess der Pfalzgraf die Deutschen Hülfstruppen aus einander gehen [a]). Die Italer verweigerten den Dienst, setzten sich in Aufruhr und begingen gräuliche Gewaltthaten auf ihrem Heimzuge durch Steyermark, Kärnthen und Crain [b]). Nun liessen sich auch die Böhmen und Österreicher nicht länger mehr halten, und die unrühmliche Auflösung einer Kriegsmacht, wie Deutschland lange keine aufgestellt hatte, setzte Ferdinanden in die Nothwendigkeit, den Waffenstillstand mit Zápolya auf vier Monathe zu verlängern, und den Grossherrn um gleiche Bewilligung derselben durch eine Gesandtschaft zu begrüssen.

Zu dieser ernannte der König Herrn Hieronymus von Zara; zur Abschliessung der Waffenruhe den Landeshauptmann Johann Katzianer, den ernannten Grossvardeiner Macedoniay, den Presburger Grafen Szalay, den Vizthum von Österreich Marcus Bek und den Huszären-Hauptmann Paul Bakicsh. Die Zusammenkunft war zu Gross-Magendorf auf der Insel Schütt; dahin waren der Coloczer, Bruder Franciscus Frangepani, Stephan Werböczy und Thomas Nádasdy von Zápolya als Machtbothen gesandt. Vom Neuen Jahrstag an, bis Mittwoch vor Jubilate sollte Stillstand aller gegenseitigen Feindseligkeiten obwalten; inzwischen Freytag nach Dorotheä zu Ungrisch-Altenburg ein Tag gehalten, und von beyden Parteyen beschickt werden, um Friedensunterhandlungen zu eröffnen [c]). Vorher noch, und

J. C. 1533. 7. Febr.

a) Melchior Soiter l. c. ap. *Schwandtner* T. I. p. 602.
b) Paul Jovius Historiar. Lib. XXX. p. 453 sqq. c) Articuli

21. *Januar.* schon am Sanct Agnes Tage war Hieronymus von Zara trotz den Ränken Gritti's so weit, dass er von Constantinopel aus den Staatsrath Ferdinand's der friedfertigen Gesinnungen Solejman's und einer langen Waffenruhe versichern konnte *). Der Altenburger Tag wurde der Seuche wegen nach Presburg verlegt. Als kaiserlicher Bothschafter erschien dabey der Lundner Erzbischof Joannes von Wesel; Ferdinand's Machtbothen waren, für Ungarn Alexius Thurzo, königlicher Statthalter, der Erlauer Thomas Szalaházy Kanzler, und Paul Bakicsh; von Zápolya waren der Coloczer Frangepani, der Sirmier Brodericsh, der Kanzler Werböczy und der Siebenbürger Woiwod Laszky bevollmächtiget. Eifrig wurden die Verhand-
9. *März.* lungen bis zum Sonntag Reminiscere fortgesetzt. Da kam den Sachwaltern Ferdinand's von Wien Kunde, dass Friede sey durch des Zaratiners Vermittelung mit dem Grossherrn; zugleich an Zápolya's Abgeordnete von Gritti geheime Mahnung, nichts nachzugeben zu Ferdinand's Vortheile, indem es Solejman's fester Wille sey, dass auch nicht ein Dorf in Ungarn des Österreichers Herrschaft unterthänig bleibe. Des verschmitzten Veneters Absicht forderte, dass entweder Zwietracht und Krieg in Ungarn fortwütheten oder Friede nicht anders, als durch seine Vermittelung und nach seinem Zwecke geschlossen würde. Seine Entwürfe scheiterten; doch für den Augenblick bewirkte seine falsche Mah-

---

Induciarum Quadrimestrium ap. *Kovachich* Supplem. ad. Vest. Comitior. T. III. p. 150 sqq. *a*) Liter. Hieronymi de Zara ad Consiliar. Reg. ap. *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 31 sqq.

nung, dass Zápolya's Machtbothen die Unterhandlungen plötzlich abbrachen, und der Tag ohne irgend etwas zu beschliessen sich auflöste a). 10. März.

Mit ihrem übereilten Verfahren unzufrieden, sandte Zápolya, besser unterrichtet von allem, was zu Constantinopel vorging, Bothschaft an Ferdinand, um des Waffenstillstandes Verlängerung auf Ein Jahr zu bewirken. Hieronymus Laszky war der Gesandte, bezeigte sich der König seinen Wünschen geneigt, so sollte er den Kaiser in Italien oder in Spanien aufsuchen und um dessen Vermittelung eines anständigen und dauerhaften Friedens anhalten. Ferdinand bewilligte die Einstellung der Feindseligkeiten auf ein Jahr, weil aber längere Waffenruhe zwischen ihm und Solejman nicht mehr zu bezweifeln wäre, erklärte er Laszky's Reise zu dem Kaiser für unnütz und verweigerte ihm den Geleitbrief. Unter andern Bedingungen des Waffenstillstandes war festgesetzt: dass Landherren, welche keiner Partey anhängend, den Landfrieden durch Raub und Gewalt störten, mit vereinigten Kräften verfolgt werden sollten. Diess wurde auch sogleich an dem Verwegensten derselben, und zwar unter Anführung des Laszky, welcher als Zápolya's Parteygänger im nördlichen Reichsgebiethe häufig desselben Verbrechens sich schuldig gemacht hatte, vollzogen. So kühn, als er aus der Käsmarker, raubte der edle Herr Ladislaw Moré aus der Palota-Burg, in deren Thür-

a) Herberstein's Tagebuch bey *Kovachich* Samml. ungedr. Stücke S. 236. verglich. mit Liter. Broderici Sirmiens. ad Thom. de Nádasd. ap. *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 53.

men, Gewölben und Kellern fast alle Schätze aus den Gespanschaften Weszprim, Stuhlweissenburg, Tolna, Baranya, Sümegh und Szalad bereits vergraben lagen. Zápolya gab Mannschaft, grössten Theils Türken; Ferdinand sandte vierhundert Bergleute zum Minengraben; Laszky unternahm die Belagerung, worauf Moré nicht vorbereitet war. Bald erkannte er die Unmöglichkeit, gegen den gewaltigen Stürmer den Platz zu behaupten. Zu rechter Zeit noch machte er Anstalt su sicherer Flucht. Bethört von seiner Verheissung baldiger Rückkehr mit zahlreichem Waffenvolke, liessen ihn seine Dienstleute in der Nacht mit Stricken die Mauer hinunter, und glücklich entkam er in den Bakonyer Wald, noch nahe
6. Junius. genug, um bald nach Tages Anbruch von seiner Burg her, das Getöse einer in die Luft gesprengten Mauer zu hören. Laszky's Mannschaft stürmte ein, der Beute begierig die Türken voraus, die ganze Besatzung wurde niedergehauen. Während die Moslemer die Thürme ausräumten, Gewölbe und Keller durchwühlten und in der Theilung nur, was ihnen nicht anständig war, ihrem Pohlnischen Anführer Laszky überliessen, waren die Ungern und die Bergleute nur auf Rettung und Befreyung ihrer Landesgenossen, theils Burgsassen, theils Moré's Gefangenen bedacht. Der Sohn und die Tochter des hochmögenden Räubers wurden an Zápolya abgeliefert, von ihm bis an sein Ende in Gefangenschaft gehalten, Burg und Herrschaft Palota an die Brüder Raphael und Joannes Podmanitzky, nicht minder als Ladislaw Moré wacker im Einreiten und Rauben, vergabet. Die von Türken gemachte

Beute an barem Gelde wurde auf einmahl hundert funfzig tausend, an kostbaren Kleidern, Edelsteinen, goldenen und silbernen Gefässen zweymahl hundert tausend Ducaten geschätzt a).

Bald darauf kamen wieder lügenhafte Briefe aus Constantinopel von Ludwig Gritti, berichtend, der Friede zwischen dem Grossherrn und König Ferdinand sey geschlossen unter Bedingung, dass letzterer allen Ansprüchen und jedem Antheile an Ungarn entsage; die Vollziehung derselben habe Solejman ihm übertragen, wozu er auch ehestens mit hinlänglicher Heermacht unterstützt aufbrechen werde b). Die Kunde davon, schnell durch das ganze Land verbreitet, führte so viele in Irrthum, wirkte so nachtheilig für Ferdinand, dass er für nothwendig erkannte, durch offene Briefe ihr als frecher Unwahrheit zu widersprechen, die ihm treuen Gespanschaften und Freystädte zu beruhigen c). Um sie vor Anfechtungen und Gewalt der Zápolyschen Faction zu beschirmen, sandte er seinen Katzensteiner und Herrn Caspar Serédy in das nördliche Gebieth; aber diese Schutzherren trieben es weit ärger als der Feind. Der Unger erlaubte sich die unerträglichsten Erpressungen; der Crainer hielt es für Geld heimlich mit der Faction, beyde täuschten den König mit falschen Berichten von ihrer Thätigkeit, womit sie die öffentliche Sicherheit überall hergestellt hätten, und die klagenden

18. *Julius.*

26. *August.*

---

a) Simeonis Erdödy Epist. Zagrab. Epist. ad Nádasdy. ap. *Pray* l. c. p. 54. b) Liter. Steph. Brodericii Sirmiens. ad Thom. de Nádasd. ap. *Pray* l. c. p. 59. Sperfogel ap. *Wagner* Anal. Scepus. P. II. p. 172. c) Liter. Ferdinandi R. ad Barthens. ap. *Pray* l. c. p. 40.

Sendbothen der Leutschauer fanden bey Ferdinand kein Gehör [a]).

Dass Solejman zum Kriege in Persien sich rüstend, Friede haben wollte in Ungarn; und dass Gritti, diesen Augenblick feindlicher gesinnet gegen Zápolya, als gegen Ferdinand, wider diesen, der seinen ehrsüchtigen Entwürfen weniger im Wege zu stehen schien, als jener, nichts Widriges bey der Pforte durchsetzen wollte oder konnte, war gewiss [b]). Der Bothschafter des Grossherrn war schon unter Weges nach Wien, der König zu feyerlichem
J. C. 1534. Empfange desselben bereitet. Am Sonntage Lä-
15. *März.* tare wurde der Chiaus Mohammed zur Übergabe seiner Briefschaften in die Wiener Burg geführt; Ferdinand empfing sie auf dem Throne, umgeben von Bischöfen, Ungrischen Magnaten und Böhmischen Herren. Die Rede des Bothschafters war kurz, des Gross-Sultans Wille in seinem, und dessen Erklärung in dem Briefe des Ibrahim-Pascha auf das bestimmteste ausgesprochen. Solejman wollte den Papst Clemens als Vater ehren; den Kaiser Carl und den König Ferdinand als Brüder behandeln. Ludwig Gritti käme mit dem Auftrage, den König zu anständigem Vergleiche mit Ferdinand anzuhalten. Corone, welches der kaiserliche Admiral Andreas Doria eingenommen hatte, sollte der Pforte zurückgegeben werden; dafür wollte Solejman dem Könige ein weit grösseres Gebieth in Ungarn anweisen, auch siebenjäh-

a) Selecta ex Chronicis Leibitzerianis ap. *Wagner* Analect. Scepus. p. 52. et Sperfogel ibid. p. 172. b) Liter. Agrienses ad Thomam de Nádasd. de 12. Octobr. 1533. ap. *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 43.

rige und längere Waffenruhe mit dem Kaiser und mit dem Papste eingehen. Der Friede zwischen ihm und Ferdinand sollte lebenslänglich, oder so lange es letzterm beliebte, bestehen; wogegen er bloss zum Zeichen von des Königs Ergebenheit Übersendung der Schlüssel von der Graner Burg verlangte, er würde sie unverzüglich wieder zurücksenden. Das Sendschreiben des Ibrahim-Pascha gab eidliche Versicherung, dass unter dem Verlangen Solejman's, weder List, noch irgend eine andere unredliche Absicht versteckt liege; diess beruhigte Ungarns Magnaten. Am Palmsonntage beurlaubte der König den Bothschafter mit vornehmen Begleitern, welche dem Grossherrn die Schlüssel von Gran übergeben, und aus seinen Händen wieder empfangen sollten. Damit brachten sie kostbare Geschenke und die schriftliche Versicherung, Ferdinand genehmige alle Bedingungen, und werde bey dem Papste sowohl, als bey dem Kaiser, Corone's Räumung zu bewirken suchen. Auch Ibrahim-Pascha, Ludwig Gritti und Hieronymus von Zara erhielten königliche Zuschriften, Geschenke und Mahnung, die endliche Abschliessung des Friedens emsig zu betreiben *).

29. März.

Alles dessen erhielt auch Zápolya von seinem Oberherrn sowohl, als von dem rechtmässigen Könige Bericht; ihm war es Antrieb, noch vor Gritti's Ankunft ungeachtet der bestehenden Waffenruhe seinen Anhang zu vermehren und seinen Machtumfang zu erweitern. Verheissungen, List, Zwang und Gewalt muss-

*) Istuánffy Lib. XII. p. 121.

ten ihm dazu dienen; mehrere Landherren, welche dennoch mit unwandelbarer Treue an Ferdinand hielten, wurden aus ihren Besitzungen, Gütern und Burgen hinausgeworfen. 9. *Junius.* Da ernannte der König seinen Statthalter Alexius Thurzo, den Reichskanzler Thomas Szalaházy und seinen Kämmerer Leonard Nogarolla zu seinen bevollmächtigten Stellvertretern und Beamten mit ausgedehntesten Befugnissen, Reichssassen aller Stände, welche bis jetzt der Faction des Zipser Grafen Zápolya angehangen hatten, und zur Treue gegen ihren rechtmässigen Regenten zurückkehren wollten, mit ihren Frauen, Kindern, Verwandten, Dienstleuten und Gütern unbedingt, oder durch Verträge aufzunehmen, sie den Eid der Treue schwören und urkundlich bestätigen zu lassen; ihnen nicht nur völlige Verzeihung aller bisher begangenen Verbrechen und Ausschweifungen, sondern auch des Königs Gnade, Wohlwollen, Schutz und Beschirmung zu versichern. Alles, was sie beschliessen, vermitteln, eingehen, bewilligen würden, sollte mit voller Kraft des königlichen Wortes unwiderruflich bestehen, und weder von ihm noch von seinen Nachfolgern jemahls verletzt werden a).

Die erste Frucht dieser königlichen Mässigung war die Rückkehr des Herrn Thomas 6. *August.* Nádasdy; sie geschah am Verklärungsfeste des Herrn zu Vasárhely. Dort verbürgten Thurzo und Szalaházy in des Königs Nahmen urkundlich ihm seiner Verlobten, Ur-

a) Litter. Ferdinandi R. ad Regaicolas ap. *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 48.

sula Kanisay und ihren Erben Verleihung sämmtlicher Erbgüter Rechte und Ansprüche, welche Graf Ladislaw von Kanisa und dessen Sohn Franz besessen hatten; Zurückstellung aller seiner eingezogenen Burgen und Besitzungen mit angemessener Entschädigung, Beförderung zum königlichen Hauptmann mit dem festgesetzten Solde zu hundert Reitern, Vorzug bey der Verpachtung der Bergkammern, welche der Königinn Maria als Witthum verschrieben waren. Die Abtey Kapornak, deren Verweser er sonst war, werde der König für diess eine Mahl demjenigen verleihen, welchen Thomas als tauglichen und würdigen vorstellen würde. Nie solle er angehalten werden wider den Zipser Grafen Zápolya unter Waffen zu treten, es sey denn, König Ferdinand stände selbst an des Heeres Spitze, oder der Zipser hätte Osmanen unter seiner Fahne; in beyden Fällen müsse er von persönlicher Heerfolge gehindert, gleich den übrigen treuen Vasallen, sein Dienstvolk in gehöriger Rüstung und Anzahl senden. Für alle diese Bedingungen werde ihm von dem Könige, selbst im Falle das ganze Reich dem Zipser überlassen würde, Gewähr geleistet; sollte aber nur eine Theilung geschehen, so werde der König nicht zugeben, das Thomas zu dem Zipser übergehe. Er sowohl als seine Verwandten, Freunde und Hofbedienten, welche zur Pflicht zurückkehren würden, sollten für alles, bisher Begangene der unbedingtesten Verzeihung und Straflosigkeit geniessen *).

Um diese Zeit war Ludwig Gritti schon

*) Die Urkunde bey *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 54.

mit zahlreichen Reiterrotten und Janitscharen im Anzuge gegen Ungarn; Johann Zápolya zu seinem Empfange in Grosswardein; doch als dieser aus Constantinopel von des Veneters kühnen Entwürfen und tückischen Anschlägen warnende Kunde erhielt, kehrte er unverzüglich nach Ofen zurück. Gritti kam, um unter Solejman's Gunst und Schutz der Herrschaft Ungarns und Siebenbürgens sich zu bemächtigen; dazu sollten Zápolya und viele wackere Männer seines Anhanges aus dem Wege geschafft werden. Hieronymus Laszky, jeder Verwirrung sich freudig hingebend, Urban Batthyányi, Johann Doczy und Caspar Pernsiesh im Herzen schon lange von Zápolya abgefallen, von Gritti höheren Gewinn an Macht und Reichthum hoffend, waren des Geheimnisses Vertraute. Der erste zog dem Veneter aus Podolien in die Moldau entgegen, die letztern mit ihren Dienstmannen erwarteten ihn am Oitoser Pass. Sobald er mit seiner Mannschaft bey Silistria, langsamer als er erwartet hatte, über die Donau gesetzt hatte, liess er den vornehmsten Bojaren der Walachen aufhängen, weil er zu wenige Schiffe herbeygeschafft hatte, wodurch er sich die bereitwilligste Unterstützung seines schnellen Zuges nach der Moldau verschaffte. Dort stellte sich der Woiwod Peter Raresch auf seinen Ruf. Gritti zeigte des Gross-Sultans Befehle, des Ibrahim-Pascha's Vollmachten vor, gab Geschenke, schreckte mit Drohungen, forderte Heerfolge nach Siebenbürgen, und Peter gehorchte, Ergebenheit häuchelnd, Hass verbergend. Durch ihn und durch die drey Magnaten am Oitoser Passe war Gritti zu sieben

tausend Mann verstärkt. Siebenbürgen verwaltete seit einem Jahre Emerich Czybak, allgemein beliebter und geachteter Mann, schon durch manche schwere Waffenthat berühmt, mässig im Gebrauche der Macht, gegen jedermann dienstfertig, Laie von Stand, dennoch gewissenhafter, dem kirchlichen Lehrbegriffe treuer Verweser des Grosswardeiner Bisthumes; nur als Magnat in der Pflicht gegen den eingedrungenen und den rechtmässigen König schwankend, der Verbindung des erstern mit der Pforte Feind, Gritti's beherzter Gegner; als solcher hatte er der Erhebung desselben zur Statthalter-Würde nachdrücklich widersprochen und der Urkunde darüber seine Unterschrift verweigert; dafür war er dem Veneter verhasst. Hieronymus Laszky war ihm abhold aus Eifersucht; er hiess Woiwod von Siebenbürgen, Czybak war es an Macht, an Ansehen, an Einkünften, weil Zápolya es nicht wagen durfte, den Ausländer, besonders den Pohlen, in die von ganz Magyarisch gesinnten Ungern und Széklern bewohnte Provinz einzusetzen. Der freche Schwätzer und Lügner Johann Doczy trug unversöhnliche Feindschaft wider den Woiwoden, der ihn einmahl öffentlich mit Backenstreichen zur Ordnung verwiesen hatte. Von Gritti in das Lager bey Kronstadt berufen, sandte Czybak seinen Hauspriester Petrus ihn zu begrüssen, seinen Zuzug aber auf sichern Geleitbrief zu bedingen. Darüber entbrannte der Veneter in heftigen Zorn; mit gräulichen Lästerungen und Drohungen wider den Woiwoden, wurde der Priester aus dem Lager verwiesen. Aber Doczy eilte ihm nach und erkaufte sich von ihm mit

einem goldenen Becher das Versprechen, er wolle seinem Sender versichern und betheuern, Gritti habe in seine geweihten Hände dem Czybak sichere Ankunft und ungefährdete Heimkehr zugeschworen. Der treulose oder unkluge Hauspfaffe hielt Wort, worauf Czybak vertrauend, mit einem Gefolge von zweyhundert Reitern gegen Kronstadt zog und am Vorabende Laurentii auf dem Felde bey dem Dorfe Felmern im Repser Stuhle sechs Meilen von Kronstadt sich lagerte. Sein Verderben war bey Gritti beschlossen; Johann Doczy both sich ihm zum Vollzieher dar. Mit einem Reitertrupp von zweyhundert Mann und einigen hundert Janitscharen kam er des Nachts in die Gegend von Felmern zu Wagen; erfuhr durch Kundschafter, Czybak's Begleitung liege grösstentheils im Dorfe, er mit einigen Hauptleuten der Kühle wegen auf freyem Felde; überfiel in der ersten Nachtwache des Woiwo-
10. August. den Zelt und weckte ihn zum Tode. Nach vollbrachter That, liess er das Haupt des Ermordeten vom Rumpfe trennen und hielt es in der nächsten Morgenstunde dem Gritti vor. Nicht unerfreulich war diesem, entsetzlich dem Laszky, welcher so eben in wichtigen Berathschlagungen ihm zur Seite sass, der grässliche Anblick. „Es ist das Haupt," sprach jener nach langem Schweigen, „eines grossen, „aber hartnäckigen, hochmüthigen, gefährlichen „Mannes". — „So schien es mir nicht," erwiederte Laszky, bloss der Folgen wegen die That missbilligend; „so lange es noch auf „seinen Schultern sass." Worauf Gritti, die Folgen ahnend, betheuerte, Czybak habe zwar den Tod verdient, doch seiner Absicht

gemäss, sollte er nur gefangen dem Grossherrn überliefert, nicht getödtet werden.

Der Ruf von Czybak's Ermordung setzte ganz Siebenbürgen in Bewegung; ein blutiges Schwert allenthalben herumgesandt, rufte zur Rache. In wenigen Tagen standen über vierzig tausend Ungern, Székler, Sachsen, Walachen, unter Waffen im Lager bey Hermannstadt, angeführt von Czybák's Verwandten, Niklas Patoczy und Franz Kendy; von Stephan Majláth und Emerich Balassa, welche unlängst zu Zápolya's Faction übergetreten waren; von den Herren Gotthard Kun, Wolfgang Betlen, Michael Bánffy von Lossoncz; von den mächtigen Széklern Thomas Bernády, Niklas Kornis und Martin Andrásy; durch ihre Wahl wurde Stephan Majláth, Nádasdy's Schwestermann oberster Befehlshaber. Schon gebunden von der Macht des Verhängnisses, entschloss sich Gritti anstatt zur Flucht durch die Moldau, zum Widerstande aus einem festen Platze. Gewaltsam erzwang er sich die Aufnahme in Megyes; die Stadt war mit einer starken Mauer umgeben, auf dem Hügel gegen Norden die Hauptkirche Sanct Margareth mit dreyfacher Mauer, mit Thürmen und tiefem Wassergraben befestiget. Sie wählte Gritti mit den Janitscharen zu seinem Standorte; die Türkische Reiterey mit den Ungern unter Bathyányi's und Doczy's Anführung beorderte er zur Vertheidigung der Stadt; der Moldauer Woiwod Peter sollte mit seinem Volke vor der Stadt den anrückenden Feind beschäftigen, bis Hülfe käme aus Ofen, aus Belgrad, aus Semendria, wohin er Eilbothen abgefertiget

hatte; und aus Ungarns nördlichen Gespanschaften, wohin Laszky abgegangen war, um der Theilnahme an Gritti's Schicksal sich zu entziehen. Allein gehoffte und verheissene Hülfe blieb aus; Peter Raresch, gewohnt, sich immer mit dem Stärkern zu verbinden, trat in Waffengesellschaft mit den Rächern. Die aufgeworfenen Wälle und Bollwerke wurden bald zerstört; das Sturmlaufen verboth Majláth, doch das rachgierige Volk liess sich nicht zurückhalten, bis einige hundert unter schrecklichem Pfeil- und Kugelregen gefallen waren. Da verordnete Majláth Einschliessung der Stadt, auf unvermeidlich eintretenden Mangel an Mundvorrath rechnend. Zugleich liess er im Lager und in der Stadt Allen, welche in Frist von vier Tagen dem Veneter absagen würden, völlige Verzeihung des Vergangenen zusichern; wer nach Abfluss dieser Gnadenzeit in seine Gewalt geriethe, sollte nicht als Kriegsgefangener, sondern als Verbrecher behandelt und mit dem Tode bestraft werden. Urban Batthyányi und Caspar Perusiesh waren die ersten, welche sich im Lager einstellten; ihnen folgten fast sämmtliche Ungern. Nun fingen auch die Megyesęs an, die in der Stadt zurückgebliebenen Türken zu ermorden; die dem Tode entrannen, flüchteten sich auf den befestigten Kirchhof hinauf. Die Bürger bemächtigten sich ihres groben Geschützes, öffneten den Ungern die Thore, und die Belagerung des Kirchhofes begann.

Inzwischen nagten Sorgen, Anstrengung, Angst, Mangel, Gewissensbisse und Verzweiflung an Gritti's Lebenskraft; von heftigem

Fieber ergriffen, dachte er nur auf sichere Flucht; mit Gold, Silber und Edelsteinen wollte er sie für sich und seine zwey Söhne, Antonius, von Zápolya ernannten Erlauer Bischof, und Andreas erkaufen; aber unbestechlich waren die Befehlshaber und Hauptleute; sie und die Mannschaft keines andern Reitzes, als des der Rache empfänglich. Nur der Moldauer Woiwod versprach ihm verrätherisch Deckung seiner Flucht, wenn es ihm gelänge, bey einem Ausfalle das Moldauer Lager am östlichen Thore zu erreichen.

Am Wenceslai Tage des Morgens stürzte 28. *Septbr.* unter Gewalt des groben Geschützes von östlicher Seite die Mauer des Kirchhofs nieder, und nun schreckten weder Pfeile noch Kugeln mehr die haufenweise durch geräumige Öffnung eindringenden Ungern zurück. Im Sturme des wüthenden Gefechtes und Gemetzels entkam Gritti mit seinen Söhnen glücklich aus dem Kirchhofe; aber ausser der Stadt, dort, wo ihn die Moldauer empfangen und seine Flucht begünstigen sollten, gerieth er in Franz Kendy's Gewalt. Sogleich versammelten sich Befehlshaber und Hauptleute zum Standrechte, ihr Ausspruch über den Verruchten war Tod; Zigeuner vollzogen ihn durch Abhauung seiner beyden Hände und darauf folgende Enthauptung. Indem diess geschah, wurde auch Johannes Doczy, Czybak's Mörder, gefangen gebracht und unter grausamern Martern hingerichtet. Gritti's unschuldige Söhne wurden dem Moldauer Woiwoden überliefert, und nach einiger Zeit von ihm aus dem Wege geschafft. Gritti war mit unschätzbaren Kostbarkeiten von Constantinopel ausgezogen; die

Edelsteine allein, welche man nach seiner Hinrichtung in einem Beutel an seinem Leibe gefunden hatte, wurden auf viermahl hunderttausend Ducaten geschätzt. Also endigte des Herzogs von Venedig unehelicher Sohn, vieles Unheils Stifter, der Nemesis weggeworfenes Werkzeug, nur gebraucht, den Ungrischen Völkern harte Züchtigungen zu ihrer Besserung zu bereiten. Auch sein nicht viel besserer, nur klügerer Mitarbeiter Hieronymus Laszky musste die der Ungerechtigkeit geleisteten Dienste büssen. Unter dem Vorwande wichtiger Verhandlungen berief ihn Zápolya nach Ofen; er kam, wurde der Theilnahme an Gritti's Anschlägen schuldig befunden, und als Verbrecher in das Gefängniss geworfen; von dem über ihn verhängten Tode rettete ihn nur die zudringliche Verwendung der Könige von Pohlen und von Frankreich; auch die persönliche Fürbitte der Herren Johann Tarnowsky und Matthäus Tarlo, Zápolya's Wohlthäter, welche über den geistreichen und brauchbaren Staatsmann den schlechten Menschen übersahen. Die letztern nahmen den in Freyheit gesetzten Laszky nach Pohlen mit; der Gewinn ihres Besuches war ein Theil der erbeuteten Kostbarkeiten des Gritti, vierzigtausend Ducaten an Werth, womit sie Zápolya, zu seines Schatzmeisters Martinuzzi grosser Unzufriedenheit über die arge Verschwendung, beschenkt hatte *). Den haus-

J. C. 1535. *im April.*

a) Joann. Zermegh ap. *Schwandtner* T. II. p. 408. Anton. Verantius ap. *Kovachich* Script. Minores. T. II. p. 437. Ambros. Simigian. ap. *Eder.* Scriptor. Rer. Transilvan. T. II. p. 116. Isthuánffy Lib. XII. p. 123. beyde aus Paulus Jovius (Histor. Lib. XXXII. p. 525.) welcher sehr un-

hälterischen Schatzmeister beruhigte er durch Verleihung des Grosswardeiner Bisthumes, wovon Ladislaus Macedoniay nur den Titel führte; Siebenbürgens Verwaltung übertrug er mit gleicher Macht seinen neuen Parteygängern Stephan Majláth und Emerich Balassa, Kriegserfahrnen Männern, wie die bedenklichen Verhältnisse es forderten, da vorauszusehen war, dass Solejman Gritti's Ermordung nicht ungerächet lassen würde.

Bald kam auch dessen Bothschafter nach Grosswardein, dem eingedrungenen Lehenkönige den Unwillen seines Oberherrn anzukündigen, ihn mit Vorwürfen der Undankbarkeit zu überhäufen, und die von Gritti erbeuteten Kostbarkeiten zurückzufordern. Doch nachdem Solejman seinen Günstling und Grossvezier Ibrahim-Pascha hatte erdrosseln lassen, aus dessen Papieren Gritti's Anschläge wider Zápolya ihm klar geworden waren, er auch mit grossem Verluste aus Persien sich hatte zurückziehen müssen, sandte er, um nicht auch in Ungarn seine Obermacht zu verlieren, einen andern Abgeordneten nach Grosswardein, um den Lehenmann wieder als Freund und Bruder des Grossherrn zu begrüssen und ihn mit der Versicherung, seine Unschuld und des treulosen Gritti Sträflichkeit sey unverkennbar aufgedeckt worden, zu erfreuen. Mehr beruhigend, als diese freundschaftliche Bothschaft, war für Zápolya der Auftrag, Kraft dessen der Gesandte auch nach Wien reisen und seines Senders Wunsch, dass in Ungarn

priesterlich die Wahrheit befleckte, um den gelehrten Lassky zu entsündigen.

Waffenruhe fortbestehe, dem Könige Ferdinand eröffnen sollte; denn schon seit geraumer Zeit bereuete er die eingegangene Verbindung mit Solejman, dessen Beschirmung ihm sehr kostspielig geworden war, und auf dessen Freundschaft er nie ganz vertrauen konnte. Der Wankelmuth seiner meisten Parteygänger ängstigte ihn; eben jetzt waren auch der Agramer Simon Erdödy, Peter Pálffy, und der Moldauer Woiwod Peter Raresch a) von ihm wieder abgefallen; sein sehnliches Verlangen nach Auffindung irgend eines Ausweges zu ehrsamem Vergleich wurde von seinen treuen Räthen, Franciscus Frangepani, Stephanus Broderics, und dem Ofener Propste Antonius Wránczy; standhaften, rechtschaffenen, von beyden Parteyen geachteten Männern, fleissig genähret. Die erstern zwey mit Stephan Werböczy, Benedict Bayony und Sigmund von Rhomán begleiteten jetzt Solejman's Bothschafter nach Wien, bevollmächtiget, den zu Friedens-Unterhandlungen nöthigen Waffenstillstand zu bewirken, und zum Friedensmittler den Kaiser Carl, von dessen Grossmuth Zápolya keine entehrenden Forderungen fürchtete, anzurufen; als Stellvertreter und Schiedsrichter zwischen beyden Königen wurde von dem Kaiser der gewesene Lundner Erzbischof Joannes von Wesel gesandt.

Noch im Gange der Unterhandlungen verlor Ferdinand einen wackern Kriegsmann.
29. *Junius.* Der Serwier Paul Bakisch feyerte zu Lak

a) Liter. Ferdinandi R. ad Woiwod. Petrum de 17. Januarii 1535. ap. *Prey* Annal. P. V. p. 277.

sein Nahmensfest, wozu auch Valentin Török, in der benachbarten und von ihm widerrechtlich eingenommenen Abtey Sanct Egid zu Sümegh verweilend, eingeladen war. Auf dem Rückwege überfiel ihn des Serwiers Feldhauptmann Paul Dély, wahrscheinlich durch eine von Török erlittene Beleidigung zur Rache angetrieben, schwerlich von seinem biedern Herrn zum Meuchelmord gesandt. Der Streich traf nicht, die Hellebarde blieb an der Seite des Wagens stecken, Dély ergriff die Flucht. Eifersucht und Abneigung des Ungers gegen den Serwier erzeugten in Török des Verbrechens Argwohn wider Bakicsh; er forderte ihn zum Zweykampfe; der Angeschuldigte wollte sich stellen, aber Ferdinand trat mit strengem Verbothe dazwischen; auf gesetzlichem Wege sollten sie ihre Sache schlichten, er selbst both sich ihnen zum Richter an. Török, wilde Rache, nicht ordentliches Recht verlangend, zog sich erbittert auf seine Szigether Burg zurück und unterhandelte mit Zápolya. Um ihn zu besänftigen, und wo möglich zu erhalten, verlieh ihm Ferdinand die 26. Julius.
Befugniss, die Güter des Vraner Priorates, welche für dreyzehntausend Ducaten den Grafen Johann und Niklas Zriny verpfändet waren, einzulösen; das Priorat selbst verlieh er seinem Sohne Johann, unter der Bedingung, dass er bey erreichter Mannbarkeit in den Sanct Joannis Ritterorden eintrete; bis dahin sollte der Vater, dessen Verdienste in der Urkunde *) hoch gepriesen wurden, das Stift verwalten und die Einkünfte beziehen. Allein Török

*) Ap. Pray Dissertat. de Priorat. Auranae p. 95-99.

hatte für des Königs schonende Behandlung keinen Sinn. Zápolya versprach ihm die Hunyader Herrschaft in Siebenbürgen und Debreczén mit dem umliegenden Gebiethe; für diesen Preis befleckte er sich mit der Schande des Meineides und der Treulosigkeit [a]). Seinen Abfall ersetzte dem Könige ein gleich wichtiger, nur an echtem Menschenwerth um nichts besserer Mann, Hieronymus Laszky, welcher durch Katzianer's Betriebsamkeit dem eingedrungenen Könige absagte, von Ferdinand zu Gnaden angenommen wurde, und im Dienste desselben, wie in seiner bisherigen Verbindung mit Zápolya, Erpressungen, Gewalt und Raub verübte [b]).

21. *August.* Sonnabend nach Mariä Himmelfahrt war in Wien der Waffenstillstand bis zum letzten Hornung des nächsten Jahres zwischen Ferdinand und Zápolya abgeschlossen. Urkundlich versprach jener, seinen Feldherren und Hauptleuten in Ungarn alle Feindseligkeiten wider seines Gegners Anhänger und Unterthanen zu verbiethen; keinen Einfall nach Siebenbürgen zu gestatten; gegenseitige Befehdungen zwischen den Parteygängern seiner Seits streng zu bestrafen. Eben diess sollte auch von seinem Gegner redlich beobachtet werden, vor allem aber Stephan Majláth die Belagerung von Hermannstadt aufheben; das Gebieth der Sächischen Gesammtheit, soweit dasselbe noch am vergangenen Mittwoche nach Exaudi dem Könige unterthänig war, räumen; nicht weiter mehr anfechten oder beschädigen,

---

a) Istuánffy Lib. XII. p. 129. b) Sperfogel ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 176 sqq.

den Bewohnern desselben freye Zu- und Ausfuhr an Lebensmitteln, ungefährdeten Handel, ihren so wie des Königs Sendbothen sicheres Geleit, gleichmässig wie es auch Zápolya's Unterthanen und Sendbothen durch Ferdinand's Gebieth zugesichert werde, gewähren. Diess Alles wurde von des eingedrungenen Königs Bevollmächtigten angenommen, versprochen, angelobet; und er selbst sollte es in Monathsfrist auf Treue und Glauben mit Siegel und Unterschrift bestätigen *).

Nachdem diess geschehen war, reiste der Lundner Erzbischof, von des Königs Machtbothen begleitet, an Zápolya's Hoflager nach Grosswardein, um die nähern Friedens-Unterhandlungen einzuleiten. Eine Meile vor der Stadt empfingen ihn Joannes Statileo, des Siebenbürger Bisthumes Besitzer, und Valentin Török an der Spitze eines prächtig gerüsteten Reiterzuges von fünfhundert edeln Herren; man wollte dem kaiserlichen Schiedsrichter bemerklich machen, dass noch keine Noth zum Frieden dränge. Man hatte in Wien zuviel auf das, durch Gritti's Ermordung gespannte Verhältniss zwischen Zápolya und Solejman gerechnet; und gleich die ersten Eröffnungen des Lundners erstickten die Hoffnung auf die Möglichkeit eines Friedens. Dennoch geboth Zápolya, von seinen staatsklugen Freunden, Frangepani, Broderics, Wranczy und Werböczy besser, als Ferdinand von seinen viel begehrenden Österreichern, berathen, seinem Unwillen; und es

*) Litter. Ferdinandi R. ap. Pray Annal. P. V. p. 278. Eder Scriptores Rer. Transilvan. T. II. p. 137.

ward beschlossen, in Fortsetzung der Unterhandlungen den schlecht unterrichteten Feldensmittler unter mancherley Vorwänden in Grosswardein aufzuhalten, bis von dem Erfolge des nach Tyrnau ausgeschriebenen, nach Pressburg verlegten königlichen Landtages Nachricht eingegangen, die Zeit der Waffenruhe abgeflossen, und der Ausgang der auf Hermannstadt und Kaschau gemachten Entwürfe nicht mehr zweifelhaft wäre *).

Der Landtag war auf das Fest Francisci angesetzt, als aber der König nicht in Person dabey erschien, gingen die Ständen aus einander und sandten fünf Artikel an ihn, welche ihn belehren sollten, dass sie ihrer Leiden Quelle bereits erkannten, und wohl auch Muth besässen, ihr einen festen Damm entgegen zu setzen. Des Königs beständige Abwesenheit aus dem Reiche sey alles Unheils Ursache, daher die fortwährenden Befehdungen von Seiten der Osmanen an den Gränzen; daher die schrecklichsten Gewaltthaten der kleinen Tyrannen im Lande; daher die nicht mehr erträglichen Erpressungen seiner ausländischen Feldherren, welche das Reich, anstatt zu beschirmen, aussaugten und treulos seinem Widersacher verkauften; daher die Überschwemmung mit schlechter Münze, welche von den übermächtigen Baronen ungescheuet ausgeprägt und in Umlauf gesetzt würde. Eine Theilung des Reiches und Volkes wollten sie nie gestatten; zwey Könige nicht länger mehr dulden; Einer sey König; über diess Alles sollte in der näch-

*) Anton. Verantius de Reb. gestis Joannis Reg. ap. *Kovachich* Scriptor. Min. T. II. p. 49 sqq.

stän Reichsversammlung, welche nicht länger als bis zu dem Feste Andreä zu verschieben wäre, berathschlaget und entschieden werden [a]).

Der Stände freymüthige Sprache mahnte den König an seinen beliebten Wahlspruch: „was gerecht ist, geschehe, sollte auch „die Welt darüber untergehen;“ und noch früher, auf das Fest der heiligen Elisabeth schrieb er den Landtag nach Presburg aus [b]). 19. *Novbr.*

Da wurde unter andern beschlossen und festgesetzt, dass bey den obwaltenden Friedensunterhandlungen keine Theilung des Reiches bewilliget werden, der König überhaupt den Frieden nicht ohne Wissen und Genehmigung seines Ungrischen, und nur aus Ungern bestehenden Staatsrathes abschliessen sollte. Forderte des Reiches Wiederergänzung und Herstellung seiner Freyheit grössere Anstrengung, so wären die Bannerherren erböthig mit ihren Banderien, die Reichssassen mit dem fünften Theile ihrer Bauern aufzusitzen [c]); vorläufig bewilligten sie dem Könige die Subsidie von zwey Ducaten von jeder Pforte, den einen im nächsten Januar, den andern im Falle der König zu Felde ziehen wollte, im Julius zahlbar [d]). Presburg wurde zu dem Sitze der Reichsverwaltung bestimmt, und der König versprach, so bald es die Umstände erlaubten, nach dem Wunsche seiner treuen Unterthanen, alten Reichsgesetzen gemäss, in Ungarn Hof zu halten [e]). Allen, welche von des Gegen-

---

a) Sperfogel ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 180. b) Literae Regales de 21. Octobr. 1535. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comitior. T. II. p. 159. c) Ferdinandi Decret. III. art. I. XXIII—XXV. d) Art. XX. e) Art. XLIX. LVII.

königs Faction sich dem rechtmässigen Könige unterworfen hatten, oder abgefallen von diesem, zur Pflicht wieder zurückgekehrt waren, sollten ihre Güter wieder zurückgegeben werden; die königlichen Vergabungen derselben an Andere aller Gültigkeit und Kraft entbehren [a]). Der König wurde ersucht, wider die Ausschweifungen und Gewaltthaten seiner Feldherren, Hauptleute und Kriegsvölker wirksame Vorkehrungen zu treffen, und dem Unfuge durch kräftige Massregeln zu steuern [b]). Die falsche und schlechte Münze sollte verrufen, und dafür gutes Ungrisches Geld nach Kremnitzer Schrott und Korn, wie es unter Matthias, Wladislaw und Ludwig war, in Umlauf gebracht werden [c]). Schutz und Trutzbündnisse, überhaupt alle Verbündungen zu was immer für Zwecken, wurden bey Strafe des Hochverrathes Ständen und Reichsassen untersagt; für öffentliche Sicherheit werde der König sorgen, und Niemanden sollte erlaubt seyn, sich selbst Recht zu schaffen, oder erlittenes Unrecht eigenmächtig zu rächen [d]). Dass der König bis jetzt Ungrische Burgen und Festungen Deutschen Befehlshabern anvertrauen musste, lag in dem Drange der Umstände, dem er sich nicht anders als in Wehmuth unterwarf — (schonend schwieg er von der Ungern Wankelmuth und Unzuverlässigkeit) unter günstigern Verhältnissen werde ihm auch hierin nur des Ungrischen Volkes Zufriedenheit zum Augenmerke dienen [e]). Und damit nichts geschehe, was das Eintreten dieser glücklichern

---

a) Art. VII—XII. b) Art. II—IV. XXVI. XXVII. c) Art. XIX. d) Art. XL. e) Art. XLIII.

Verhältnisse hindern könnte, sollte die zwischen dem Könige und seinem Gegner bestehende Waffenruhe redlich beobachtet, wider jeden Verletzer derselben von dem Fiscal der geheiligten Krone mit aller Strenge des Rechtes verfahren werden [a]).

Auf heiligen Drey Könige berief Ferdinand Ungarns Prälaten, Magnaten, Machtbothen der Gespanschaften und Verordnete der Freystädte zu einem Tage nach Wien. Wahrscheinlich irre geleitet von seinem Österreichischen Staatsrathe wollte er einen Deutschen Herrn zum Statthalter in Ungarn setzen; sie aber widersprachen einhällig und beherzt seinem Vorhaben und widersetzten sich auch aller weitern Sendung Deutscher Kriegsvölker als Besatzung in ihres Landes feste Plätze. Dagegen versagte er den ihm vorgelegten Artikeln seine Bestätigung, vorwendend, er müsste erst seinen Bruder den Kaiser dabey zu Rathe ziehen. Höchst unzufrieden verliessen sie Wien; Mehrere sprachen sehr eifrig für Johann Zápolya; kein Augenblick war ihm günstiger als dieser, in dem sie ihren König in seiner Österreicher unklugen Anschlägen so ganz befangen sahen; und hätte nur auf dem Gegenkönige nicht das Verbrechen des verrathenen Vaterlandes an die Pforte gehaftet, auch der Magnaten besser gesinnte Theil hätte ihnen beygepflichtet, und der Abfall von Ferdinand wäre allgemein geworden [b]). Beherrscher mehrerer Völker sollten keinem derselben ausschliessend angehören wollen, noch anzugehören schei- J. C. 1536. 6. Januar.

a) Art. LII. Corp. Juris Hungar. T. I. p. 357. b) Sperfogel ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 182.

nen, wenn sie, wie Staatskraft und Reichswohlfahrt es fordern, der Einigungspunct Aller werden wollten.

Auf dem Tage zu Wien waren auch Sendbothen von Hermannstadt, um eiligste Hülfe bittend, wenn ihre nach vieljähriger Treue auf das Äusserste gebrachte Gesammtheit nicht gleich bey Abschluss des Waffenstillstandes in des Gegenkönigs Gewalt gerathen sollte [a]). Sie wurden wie die Leutschauer mit nie erfüllten Ver-
29. Februar. heissungen abgefertigt. Dinstag nach Esto mihi ging der Waffenstillstand zu Ende, keine Verlängerung desselben war unterhandelt, und auch kein Friede geschlossen worden; die von ihrem Könige verlassenen Hermannstädter öffneten seinem Gegner ihre Thore und hiermit war Zápolya von ganz Siebenbürgen Herr [b]).

Jetzt erst entliess er den Lundner Erzbischof und Ferdinand's Machtbothen mit einer Menge Versicherungen von seiner Geneigtheit zum Frieden, sobald man ihm Bedingungen vorlegen würde, welche Ehre und Macht einzugehen erlaubten. Statt milderer Anträge, ernannte der König die Herren Niklas Ostrossiesh von Gyletincz, und Balthasar Bánffy von Thállocz zu Feldherren, jenen für Ungarns nördliches, diesen für das südliche Gebieth. Letzterm gab er einige Scharen Österreicher, welche jedoch mit Widerwillen unter dem Ungrischen Befehlshaber dienten [c]), und seiner Führung gegen Siebenbürgen folgten. Als Zápolya's wüthender Feind erlaubte sich Bánffy gegen die Anhänger desselben die ärg-

a) Sperfogel l. c. b) Eder Script. Rer. Transilv. T. II. p. 138. c) Sperfogel l. c. p. 185.

sten Grausamkeiten. Nach Verheerung des Nyirer Bezirkes in der Szathmárer Gespanschaft überfiel er die Städte Szathmár und Némethi des Nachts, übergab sie der Plünderung seiner Mannschaft, und steckte sie in Brand. Die aufgeschreckten Einwohner ergriffen die Flucht, Viele ertranken in dem Számos, welcher die zwey Städte von einander scheidet; Andere kamen in den Flammen um. Dreyzehn Meilen davon bey Grosswardein stand Gotthard Kun im Lager; auf Zápolya's Geheiss brach er auf und zog dem Mordbrenner entgegen. Bánffy, durch Kundschafter von der Stärke des anrückenden Feindes unterrichtet, und den Deutschen Scharen misstrauend, wagte es nicht, den Kampf mit ihm aufzunehmen. Um den Platz zu behaupten, wies er seinen Hauptleuten Matthias Horváth und Franz Parlaghy den befestigten Kirchhof zum Standorte an, und begab sich mit dem unzufriedenen Theile seines Heeres auf den Rückzug. Im heftigstem Kampfe wurde Kun tödtlich verwundet; diess entflammte seine Streiter zur Wuth, sie erstürmten den Kirchhof und erfochten ihrem Anführer den Sieg. Matthias Horváth mit einer kleinen Anzahl Ungern wurden gefangen nach Grosswardein gebracht, bey dem Einzuge daselbst am Bartholomäi Tage starb 24. *August.* Gotthard Kun an seiner Wunde. Im rasenden Schmerz über des tapfern Waffenmannes Verlust liess Zápolya sämmtliche Gefangenen aufhängen, Franz Parlaghy wurde enthauptet, dem Matthias Horváth ein spitziger Pfahl durch den Leib getrieben a).

a) Joann. Zermegh ap. *Schwandtner.* T. II. p. 407.

Um diese Zeit ging Franz Bebek zum zweyten Mahle zu dem Gegenkönige über, die rechtliche Partey verlor an ihm nur einen schlechten Mann mehr. Wichtiger war der Folgen wegen der Abfall des Ladislaw Nagy, Burghauptmannes auf Tállya und Makovicza [o]; die Überlieferung dieser Plätze an Zápolya erweiterte sein Machtgebieth in den Gespanschaften Zemplén und Aba-Ujvár und erleichterte die Unternehmung seiner Hauptleute auf Kaschau, die Hauptstadt des Landes im Norden. Sobald der Regeczer Burghauptmann Franz Horváth Rakamaz, Tokaj gegenüber, zu sicherm Waffenplatze befestiget hatte, zog er mit den Hauptleuten Ladislaw Eödenffy und Johann Kállay gegen das Kaschauer Gebieth hinauf. Des Königs Oberbefehlshaber in der Stadt war Caspar Serédy, wacker im Kampfe wie im Raub, unersättlicher Bedränger der dem Könige treuen Städte; seine Unterbeamten Georg Esztény, Martin Ghecshey und Gregor Lónyay hatten sich an den Gegenkönig verkauft, unterhielten mit dessen Hauptleuten heimliches Einverständniss und harrten des günstigen Augenblickes, in dem sie ihnen die Stadt ohne Gefahr und Anstrengung überliefern konnten. Ihre verrätherischen Absichten ahnend, sandten die vereinigten Städte Kaschau, Leutschau, Bartfeld, Eperies und Zeben Sonnabend nach Allerheiligen an Ferdinand wiederum Abgeordnete mit Klagen über Unthätigkeit und Erpressungen seiner Befehlshaber, mit Darstellung der ihnen bevorstehenden Gefahr, mit wehmüthiger Bitte um end-

4. *Novbr.*

o) Sperfogel l. c. p. 184.

liche Anerkennung ihrer bewährten Treue und um schnelle, kräftige Hülfe, ohne welche sie sich endlich dem Gegenkönige auf Gnade und Ungnade unterwerfen müssten [a]). Ferdinand entliess sie mit Vertröstung auf den nahen Frieden, zu dessen Abschliessung der Lundner Erzbischof zum zweyten Mahle nach Grosswardein gesandt worden sey [b]). Allein Zápolya vermied alle bestimmten Erklärungen, bis er sich gegen Ferdinand in bedeutendem Vortheile sah. Am Tage Barbarä ward seine 4. Decbr. Erwartung erfüllt, während Caspar Serédy zu Nagy-Ida, zwey Meilen von Kaschau, im Kreise seiner Familie verweilte. In der neunten Stunde des Morgens, hieben Martin Ghecshey und Gregor Lónyay am untern Stadtthore die Wache nieder, die übrige Besatzung führte Georg Esztény zum obern Thore hinaus, um die Stadt herum, zu Zápolya's Rotten, mit welchen Ladislaw Ródenffy, Johann Kállay und die übrigen Hauptleute in Kaschau einzogen [c]).

Während nun die unglückliche Stadt geplündert, ihre Freyheiten und Vorrechte abgeschafft, ihre Bürger, theils verwiesen, theils in Gefangenschaft weggeführt, die Verräther Ghecshey und Lónyay mit den Gütern

a) Sperfogel. l. c. p. 185. b) Sperfogel berichtet von früherer Zeit: „*Legatus Caroli V. ad Zapolyam Archiepiscopus „Lundensis redit Varadino Cassoviam*"; Anton. Verantius: „*Paulo post existente adhuc legato Varadini, cujus dimissionem „Joannes ob hoc causas protelabat, intercepta Cassovia est, et in „potestatem Joannis redacta.*" Daraus schliessen wir auf eine zweymahlige Sendung; die zweyte nach Balthasar Bánffy's verunglücktem Feldzuge. c) Sperfogel l. c. p. 185. Anton. Verantius de reb. gest. Joann. Reg. ap. *Kovachich* Script. Min. Tom. II. p. 80. Vergl. mit Isthuánffy Lib. XII. p. 126. und Timon Epit. chronolog. p. 128.

und Einkünften der Abteyen Széplak und Abs-Misle belohnet wurden, versammelten sich Richter, Geschworne und Verordnete der Städte Leutschau, Bartfeld, Eperies und Zeben; verachteten Kállay's Mahnbriefe, Verheissungen, Drohungen; und beschlossen, lieber Vermögen, Freyheit, Leben fahren zu lassen, als die Treue gegen Ferdinand zu brechen und dem Gegenkönige sich zu ergeben. Um so viel achtungswürdiger war zu dieser Zeit in Ungarn der Bürgerstand, seines festen rechtlichen Sinnes wegen, vor vielen hochgebornen, mächtigen Herren: jenen banden Leiden und Trübsale nur noch inniger an ihren rechtmässigen, obgleich irre geleiteten Erbherrn; diese, unbekümmert um Recht und Pflicht, wechselten nach der mehr verheissenden Aussicht auf Gewinn zwischen den Herrschern.

6. *Decbr.* Die Leutschauer Sendbothen, am Nicolai Tage abgefertigt [a]), waren die ersten, welche die traurige Nachricht von Kaschau's Verlust dem Könige überbrachten; bald nach ihnen kam auch der Lundner Erzbischof, mit gesteigerten Forderungen von Zápolya entlassen [b]). Da wusste man dem Könige keinen bessern Rath, als eiligste Ausschreibung eines Landtages und bey völlig erschöpfter Schatzkammer Forderung ergiebigerer Geld-Subsidien. Die Summe der im laufenden Jahre mit Ausnahme einiger Rückstände eingetriebenen zwey Ducaten von jeder Pforte war also dahin, ohne dass durch ihre Verwendung etwas Erhebliches, als Balthasar Bánffy's unrühmlicher

a) Sperfogel l. c. p. 185. b) Ant. Verantius l. c. p. 54.

Feldzug wäre unternommen worden. Der Landtag war zu Pauli Bekehrungsfeste nach Pres- J. C. 1537.
burg ausgeschrieben. Die von Ferdinand's 25. Januar.
Gewaltbothen geflissentlich erweckte Hoffnung, er werde das Reichsheer in Person anführen, begeisterte die Stände zur Freygebigkeit und grossen Verheissungen. Drey Ducaten von jeder Pforte wurden als Subsidie bewilliget, zu ihrer Einsammlung sehr ernstliche und zweckmässige Massregeln verordnet *).

Voraus sandte Ferdinand die Herren Ebersdorff und Niklas Schnitzbaumer mit zweytausend Lanzenknechten und hundert Reitern; Serédy und Cseretinzky sollten mit ihrem Waffenvolke die Deutschen Befehlshaber verstärken. Schon am Sonntage 11. Febr.
Esto mihi zogen diese in Leutschau; dort Ebersdorff in das Haus des Senators Conrad Sperfogel ein. Nach einigen Ruhetagen brachen sie gegen Eperies auf, wo sie zehn Tage lang der Ankunft des Soldes harrten. In der Woche vor Oculi rückten sie aus gegen das feste, von Zápolyern stark besetzte Burgschloss Sóvar. Im Mangel des Belagerungsgeschützes wurde der Versuch gewagt, des Platzes sich im Sturme zu bemächtigen; aber die kühnsten Stürmer fielen, den übrigen erlosch der Muth; bey übereilter Flucht wurden nicht ein Mahl die Sturmleitern gerettet. Die Gespanschaften Sáros, Aba-Ujvár und Zemplén waren so stark von Zápolyern besetzt, dass Ebersdorff mit seinen dürftigen Streitkräften sich aller weitern Unternehmungen enthalten musste.

*) Ferdinandi R. Decret. IV. in Corpor. Juris Hung. T. I. p. 363.

Auf seinen Bericht beorderte der König den Feldherrn Leonard von Felss mit fünftausend Lanzenknechten, zweytausend schwerbewaffneten Reitern, dreyhundert Huszären und dreyhundert grossen Feldstücken. Allein er war noch im Anzuge zu Leutschau, als die Hauptleute des Gegenkönigs mit zwölftausend
3. *May.* fünfhundert Mann am Kreuzerfindungsfeste Tokaj überwältigten. Ebersdorff hatte in allem dreytausend fünfhundert Mann und war damit viel zu schwach, um den Platz zu entsetzen.

19. *May.* Am Vorabende des Pfingstfestes vollbrachte Leonard von Felss in der Aba-Ujvárer Gespanschaft seine Waffenthat mit Erstürmung der Regeczer Burg, ungeachtet anderthalb Meilen davon bey Göncz Zápolya's achtzehntausend Mann starkes Heer stand, angeführt von dem Grosswardeiner Bischof Georg Martinuzzi, eben so gewandtem Kriegsmann als strengem Mönche in dem weissen Pauliner-Eremiten-Gewande unter dem Panzer, welches er weder auf dem bischöflichen Stuhl, noch im Staatsrathe, noch auf Feldzügen ablegte; wesswegen er auch fast in allen damahligen Staatsschriften und öffentlichen Verhandlungen schlechtweg nur der Mönch oder der Eremit genannt wurde. An demselben Tage des Sturmes brachte ein vom Felsser ausgesandter Reitertrupp zwey und dreyssig Wagen, befrachtet mit wohlgestalteten Mädchen, Jungfrauen und Jünglingen in das Lager; unter Zápolya's Begünstigung hatte sie Peter Perényi im Kaschauer Gebiethe auffangen lassen, um sie als Theil des Lösegeldes für seinen Sohn Franz dem Gross-Sultan zuzusen-

den [a]). Solche Gräuelthaten erlaubte sich Perényi, welcher von dem irreligiösen Sectengeiste als einer der eifrigsten Beförderer des reinen Evangeliums, als Zeuge der Wahrheit, in Ungarn gepriesen wurde.

Nachdem Zápolya auch die Herren Franz Bebek und Peter Perényi mit ihren Dienstmannen aufgebothen hatte, so bedurfte Colonna von Felss beträchtlicher Verstärkung; bereitwillig dienten auf seine erste Aufforderung die bidern Leutschauer, ohne deren Treue Ferdinand lange schon Alles im nördlichen Reichsgebiethe verloren hätte; sie sandten ihm eine Schar Söldner, dreyhundert Stückkugeln verschiedenen Calibers und neun Fässer Pulver [b]). Bald darauf zogen ihm Franz Nyáry, Peter Bakicsh mit ihren Völkern, Niklas Ostrossicsh mit seinen und des Alexius Thurzo Reiterhaufen zu; gern vergassen die Ungern, des Mannes Kriegskunde achtend, des Oberbefehlhabers Deutsche Herkunft, und vollzogen seine Befehle mit Vertrauen. Schon vor ihrer Ankunft war auch die Felsenburg Boldogkô in seiner Gewalt. Mit ihnen zog er in die Zempléner Gespanschaft, nahm Tállya und Makovicza weg und erwartete den Feind bey Mad in verschanztem Lager. Martinuzzi's Vereinigung mit Bebek und Perényi hatte er verhindert, ihn genöthigt auf das linke Ufer der Bodrog sich zurückzuziehen, sie von dem Strome abgeschnitten. Jetzt ermüdete er sie durch falsche Anerbiethungen zum Schlagen, und schwächte sie in kleinen Gefechten. Dessen überdrüssig wagten sie einen Angriff auf

a) Sperfogel l. c. p. 187. b) Sperfogel l. c. p. 187.

sein Lager; doch das trefflich geleitete Spiel der Falkaunen und Feldschlangen streckte Viele zu Boden, und die noch Stehenden ergriff die Scheu über die Leichen der Ihrigen vorzudringen. Schnell wandten sie sich um, und folgten in ziemlicher Unordnung flüchtend ihren zwey unter sich selbst uneinigen Feldherren unterhalb Tokaj über die Theiss. Verfolgend erreichte dort die Ungrische Reiterey Zápolya's Nachhut, welche des Fussvolkes Zug über den Strom und das Lager deckte; da kam es zu hitzigem Gefechte, in welchem Bakicsh und Ostrossicsh den Sieg entschieden, Johann Kornis von Ruszka, Niklas Báthory aus dem Hause Gágy und Johann von Kéked, Perényi's Hauptleute, mit einigen Haufen in den Fluss gesprengt, jämmerlich ertranken.

In übereilter Flucht hatten Zápolya's Befehlshaber unterlassen, Tokaj's Besatzung zu verstärken und mit Mundvorrath zu versorgen, darum wurde es nach kurzem Widerstande zur Ergebung an den von Felss gezwungen; der vorsichtigere Sieger hinterliess Stadt und Burg in gutem Vertheidigungsstand, das linke Ufer der Theiss und der Bodrog stark besetzt, und führte die Hauptmacht in die Sároser Gespanschaft hinauf zur Belagerung der Felsenburg Sáros, deren Zápolysche Be-
25. *Julius.* satzung am Jakobitage an der treuen Stadt Zeben Gewalt geübt und sechs und dreyssig Bürger in Gefangenschaft weggeführt hatte. Unter Weges dahin bemächtigte er sich der Bergschlösser Kapi-vár und Sebes. Sonnabend vor
4. *August.* Christi Verklärung schloss er Sáros ein, zur Belagerung sandte Hieronymus Laszky hun-

dert Zentner Pulver. Sieben Wochen und vier Tage lang leistete die Besatzung Widerstand, gewisser Rettung harrend; als aber alle Hoffnung derselben verschwunden, der Mundvorrath aufgezehrt, und von den Belagerern der Minen Entzündung bereitet war, both der Burghauptmann des Platzes Übergabe an, gegen freyen und ehrenvollen Abzug, welchen Colonna von Felss, des Feindes Tapferkeit achtend, unbedenklich gewährte *).

Hiermit war den lange genug geängstigten Städten Zeben, Eperies, Bartpha, Leutschau und dem ganzen Zipserlande Ruhe geschafft; besonders nachdem Ferdinand den seines Vertrauens unwürdigsten Mann, Johann Katzianer von Katzenstein aus jenen Gegenden abgerufen, und durch die unglücklichste Wahl, ihm Slawoniens Vertheidigung angewiesen hatte. An seine Stelle setzte Leonard von Felss den Zipser Dompropst Joannes Horváth von Lomnicza mit dem Beamten Georg Böller zum Landeshauptmann von Zips. Ferdinand wollte ein Ende machen den kleinen Fehden, welche unter den vorigen Königen an des Reiches südlicher Gränze zwischen den Landsassen und den Osmanen, unbeschadet eines bestehenden Friedens oder Waffenstillstandes, geduldet wurden, um sie in einiger Übung kriegerischer Tapferkeit zu erhalten. Ungern, Slawonier, Croaten und Türken, alle leicht beritten, konnten im gleichen Kampfe und bey

*) Sperfogel l. c p. 187. Selecta ex Chronicis Leibitzerianis ap. *Wagner.* Analect. Scepus. P. II. p. 53. verglichen mit Joann. Zermegh. ap. *Schwandtner.* T. II. p. 410. und den mit mancherley Unwahrheiten vermengten Berichten des Isthuánffy Lib. XII. p. 127.

ziemlich gleichen Kräften sich gegenseitig nicht beträchtlich schaden; streiften auch bisweilen einige Horden nach Crain, Kärnthen, oder Steyermark, so geschah es in fremdem Lande, und die Paschen fanden in Slawonien und Croatien fast immer einige gefällige Landherren, welche sie für eigene Ruhe und Sicherheit, vielleicht auch wie Joannes Thuz von Lak, für Theilung der Beute, unangefochten hin und zurückziehen liessen. Nach dem Mohácser Tage waren andere Verhältnisse eingetreten; Solejman behielt Sirmien mit den Gespanschaften Veröcze und Possega in seiner Gewalt, um sich nach Crain, wie nach Ungarn freyen Zug zu sichern. Fanden jenseits der Kulpa seine Paschen Widerstand, so waren es schwer bewaffnete Österreichische Reiter, welche wider der Osmanen leichte und schnelle Reiterey nichts vermochten *).

Eben jetzt sahen sich die Crainer und Kärnthner durch des Grossherrn feindliche Andeutungen gegen die Veneter, und durch die Unternehmungen des Belgrader Sangiaks Mohammed Jahi-Ogli, von Gefahr bedrohet und geängstigt. Mohammed hatte Eszek und Possega stark befestiget, von dort aus den Murath-Beg von Verbosanien, nach Croatien auf Eroberungen und Raub ausgesandt. Nachdem dieser Bozko, Beriszló und Obravátz eingenommen hatte, schloss er die durch Waffengewalt unbezwingliche Bergfestung Klissa ein, um sie durch Hunger zu bezwingen. Die arge Verletzung des mit Solejman beste-

---

a) Ambros. Simigian. ap. *Eder* Script. Transilv. T. II. p. 146.

henden Waffenstillstandes gab den Klagen der Crainer, Kärnthner und Croaten, welche zum Kriege aufforderten, bey Ferdinand entscheidendes Gewicht. Mit ungemeiner Schnelligkeit wurden zwey Heere ausgerüstet; das eine unter des Burghauptmannes Peter Krussicsh Anführung nach Croatien, das andere unter des Katzianer's Oberbefehl nach Slawonien gesandt. Jenen unterstützten Graf Niklas Turriani mit dreytausend Mann Reiterey, und Lucas von Ancona, Paulus des III. Feldoberster, mit päpstlichen Söldnern, schwerem Geschütze und anderm Kriegsvorrathe. Damit eilte Peter Krussicsh zu Klissa's Entsatze; aber Murath-Beg's erster stürmischer Anfall schlug die Italer und Deutschen zurück, ihre Flucht brachte die Croaten und Dalmater in Unordnung; dennoch unterhielt Krussicsh noch eine Weile das Gefecht, und als auch diese nicht mehr Stand hielten, war er der letzte, welcher ihnen, an die Küste zu den Schiffen fliehend, folgte. Athli-Aga erreichte ihn an Bord, überwältigte ihn und brachte seinen Kopf an Mohammed; ihn Klissa's Vertheidigern vorzeigend, verlangte der Beg der Festung Übergabe; Schreck und Verzweiflung erstickten den Muth und die Besonnenheit, die Besatzung ergab sich, und die wichtige Felsenburg, einst unter Ungarns Mongolischer Entvölkerung für Bela des IV. Familie sichere Zufluchtsstätte, war für die Ungrische Krone verloren *).

Als diess geschah, stand Johann Katzianer bereits mit sechzehn tausend Mann

*) Istuanffy Lib. XIII. p. 130.

Fussvolk, acht tausend Mann Reiterey im Lager bey Kaprontza, umgeben von bewährten Kriegsmännern; aber weder ihre Achtung noch ihr Vertrauen besitzend, und unfähig, ihre Einsichten im Entwurfe, ihre Kräfte in der Ausführung zur Einheit zu verbinden. An der Spitze der Reiterey stand Ludwig Pekry, darunter waren Paul Bakicsh, Balthasar Bánffy und der wieder begnadigte Raubherr Ladislaw Moré mit einigen tausend Huzáren. Ludwig Graf Lodron führte das Fussvolk, Albrecht Schlick die Böhmen, Julius Graf von Hardek die Österreicher, Johann Ungnad die Steyermärker, Erasmus Mager von Fuchsstadt die Kärnthner. Des Heeres Versorgung mit Mundvorrath hatten der Agramer Simon Erdódy und der königliche Proviantverwalter Jobst Lilenberg übernommen; aber das Geschäft ihren Unterbeamten überlassend, schlecht geleistet.

31. *August.* Freytag vor Egidi wurde das Lager von Kaprontza nach Berzencze in die Sümegher Gespanschaft verlegt; und schon hier liess einiger Mangel an Lebensmitteln sich wahrnehmen; doch der Verpfleger zuversichtliche Verheissungen beruhigten den Katzensteiner. Unbesorgt rückte er weiter vor, setzte bey Baros

10. *Septbr.* wieder über die Drawe, und lagerte sich Montag nach Mariä Geburt bey Verócze. Hier fragte er zum ersten Mahle, was weiter zu unternehmen, ob die Zufuhr zu erwarten, oder ob weiter und wohin zu ziehen sey. Die Klügern und Besonnenern riethen ersteres; die Jüngern und Verwegenern drangen auf letzteres, welchen er, von der Unruhe seines unstäten Sinnes getrieben, beystimmte. Mohammed

Jahi-Ogli, von des anrückenden Feindes Bewegungen und Verlegenheiten genau unterrichtet, hatte das rechte Ufer der Drawe bis gegen Kapincze hinauf besetzt gehalten, um ihm die Zufuhr zu Wasser abzuschneiden; was zu Lande gebracht werden sollte, theils mit Gewalt wegnehmen, theils durch Angeboth höherer Preise aufkaufen lassen. Der von ihm ausgestellte, dem königlichen Heere nächste Posten stand bey Szopie, drey Meilen östlich von Verőcze; dahin wurde auf Betrieb der Vorsichtigern Paul Bakicsh mit tausend Huszáren und zwey Scharen Tyroler Büchsenschützen auf Kundschaft gesandt. Wähnend, der Ungern gesammte Heermacht sey im Anzuge, verwüsteten die Osmanen ihren aufgehäuften Vorrath, steckten Szopie in Brand und eilten davon. Bakicsh erreichte die Flüchtigen und nur Wenige entrannen den tödtenden Säbeln ihrer Verfolger. Die eingebrachten Gefangenen berichteten, Jahi-Ogli erwarte den Feind vor Eszek, um dort in einer Hauptschlacht zu entscheiden. Zu solcher Aussage waren sie auf alle Fälle von ihm angewiesen. Gerade diess hätte den Katzensteiner bestimmen sollen, ohne weitere Anfrage rechts ab gegen Possega den Marsch zu richten, und sich Slawoniens zu bemächtigen; der Kriegsrath entschied für Beybehaltung des geraden ebenen Weges gegen Eszek.

Nach zehn Tagemärschen stand das Heer 22. *Septbr.*
bey Valpo, schon in sich geschwächt durch die Ungewissheit seines geistlosen Oberbefehlhabers und daraus erfolgter Uneinigkeit seiner Anführer, gedrückt von Mangel, vermindert durch Krankheiten, Folgen des unmässigen

Obstgenusses und der nasskalten Herbstwitterung. Auf drey Tage mit Lebensmitteln versorgt, zogen die Scharen von Valpo ab; am
27. *Septbr.* dritten Tage schlugen sie dreytausend Schritte vor Eszek das Lager auf. Zur Linken hatten sie die Drawe, vor sich und zur Rechten waldige Hügel; hier das Dorf Kravicza, von Türkischen Vorposten besetzt, täglich die Ungern zu kleinen Gefechten aus dem Lager lockend, bis diesen das unnütze Waffenspiel von den Feldherren verbothen wurde, und die Feldzeugmeisterey Befehl erhielt, die anrückenden Osmanen-Haufen durch anhaltendes Feuern aus schwerem Geschütze zurückzutreiben. Die Stellung war nicht gut gewählt; von der einen Seite waren der Reiterey alle Tränkplätze von dem Feinde verwehret; von den Hügeln zur Rechten und aus dem Dorfe wurde das Lager unablässig beunruhiget. Katzianer liess einige Scharen gegen die Tränken und gegen die Hügel ausziehen, das schwere Geschütz that überall die erwünschte Wirkung, und sobald die Sümpfe zur Linken geräumt waren, die feindlichen Vorposten die Hügel und Kravicza verlassen hatten, rückte Katzianer eine halbe Meile näher gegen Eszek vor. Einige Versuche durch Abfeuerung der grössten Kanonen zeigten, dass man noch zu entfernt stände, um den Stadtmauern schaden zu können. Über diess lag der genommene Standpunct um vieles tiefer als die Stadt; aber südostwärts derselben, jenseits der Untervorstadt erhob sich eine Anhöhe, von welcher die Stadt beherrscht wurde. Nach heftigem Streit wider die Vorsichtigen, welche in Erwägung, dass die Mannschaft höchstens auf sieben Tage mit Lebens-

mitteln versehen sey, die Ankunft der Zufuhr an Ort und Stelle erwarten wollten, beschloss der Kriegsrath, Eszek zu umgehen und auf jenseitigen Anhöhen Stand zu fassen. Der Weg dahin führte durch einen dichten Wald. Jahi-Ogli von dem Vorhaben der Königlichen durch seine gewandten Kundschafter unterrichtet, stellte durch Nebenwege tausend Reiter und eine Schar Janitscharen in Hinterhalt; von diesen wurde die Nachhut, aus Böhmischer Reiterey und Tyroler Schützen bestehend, angefallen. Jene warfen sich in schnelle Flucht, diese wehrten sich tapfer, und im gefährlichsten Augenblicke eilte ihnen Erasmus Mager mit seinen Kärnthnern zu Hülfe; mit geringem Verluste kam die gesammte Heermacht durch den Wald.

Sobald sie jene Anhöhen erreicht hatte, 15. *Octobr.* frohlockten Katzianer und alle, die nicht weiter sahen, als er, in ihrem Wahne, nichts gewisser glaubend, als Jahi-Ogli sey nunmehr von Belgrad völlig abgeschnitten; seine von dieser Seite eilfertig aufgeführten Werke bald in Grund geschossen; sein grobes Geschütz, gegen ihren vorigen Standort gerichtet, nicht ohne Anstrengung und Zeitaufwand übersetzbar; unterdessen würden ihnen Sirmier und Rascier, des Osmanischen Joches überdrässig, haufenweise zuziehen; und auch von Eszek's gegen sechzehn tausend christlichen Einwohnern liesse sich ehestens allgemeiner Aufstand erwarten. Aber anstatt mit kühner Entschlossenheit wenigstens auf die Untervorstadt Sturm laufen zu lassen, führte Katzianer nach Tagesanbruch seine Scharen in Schlachtordnung aus dem Lager, und ladet den Feind zum

Schlagen in offenem Felde ein. Doch Jahi-Ogli lässt keinen Mann aus der Stadt. Seine Werke sind auch von dieser Seite mit grobem Geschütze versorgt; daraus lässt er ohne Unterlass auf die Königlichen feuern, welches diese aus ihren Kanonen mit gleicher Thätigkeit zu grösserm Schaden des Feindes bis gegen Abend erwiedern. Da auf ähnliche Weise mehrere Aufforderungen zur Schlacht abgelehnt wurden, trug Balthasar Bánffy nachdrücklich darauf an, vor allem das Kriegsvolk gegen äussersten Mangel zu sichern und für Herbeyschaffung hinlänglicher Nahrungsmittel zu sorgen. Drey Meilen von Eszek an der Drawe liegt die Burg Erdöd; nach glaubwürdigen Aussagen der Überläufer war dort reichlicher Mundvorrath aufbewahrt, der Platz nicht sehr fest, die Besatzung schwach, die Eroberung leicht, der Gewinn gewiss. Sein Vorschlag wurde mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen, er voraus gesandt, die Ausführung vorzubereiten; in der zweyten Nachtwache das Lager abgebrochen, der Marsch nach Erdöd in grösster Eile und Unordnung angetreten. Nicht mehr als zwanzig Mann vertheidigten die Burg, dennoch dauerte der Kampf bis Mittag, ihre Bezwingung kostete die Sieger funfzig Mann, und als sie überwältiget war, wurden nicht mehr, als zwey Fässer Mehl, eben so viel Hirse, und einige Fässer Wein gefunden.

So gewaltig in ihren Erwartungen getäuscht, führten die Feldherren ihre Scharen über die Wuka und brachen die Brücke hinter sich ab, um dem wider sie ausgezogenen Feinde das Nachsetzen zu erschweren; allein dieser, ihren Zügen und Bewegungen fleissig nachspürend,

hatte sich andere Wege zu ihrem Verderben ausersehen. Als sie jenseits der Wuka standen, wurde Rath gepflogen, in welcher Richtung der Marsch nach Valpo hin zu nehmen sey; ob, mit Zurücklassung der Kanonen, Sturmleitern, Brückenzeuges, und alles schweren Gepäckes auf dem kürzesten Weg, oder ob längs den Gränzen der Posseger Gespanschaft über Nustár, Vinkovcze, Ivanca, Deákovár und Gara (jetzt *Gorjan*), wo man überall reichlichen Vorrath finden dürfte, das an Kräften erschöpfte Volk zu weiterm Zuge zu erquicken. Jenes beliebte dem Katzensteiner, und wenn etwa der Kanonen Zurücklassung anstössig wäre, so sollte man sie zerschlagen und das Metall auf Karrenwagen mitführen; er erböthe sich, sie auf seine Kosten wieder giessen zu lassen. Dagegen widersetzte sich die Mehrheit, erklärte den Antrag für schimpflich, entschied für den Umweg, und Katzianer, dem vom Geiste, weder Fähigkeit, noch Recht, zum Befehlen und Durchgreifen verliehen war, musste nachgeben. Die Burg und der Marktflecken Ivanka, vor des Feindes Einfall Eigenthum des Herrn Franz Zay, welcher jetzt noch als Rottenführer bey dem Heere diente, wurde ohne Verlust genommen, die Mannschaft in vollem Überflusse gespeiset und getränkt, doch in ungestümer Begierde beträchtlich mehr verwüstet, als genossen. Es war ihr letzter schwelgerischer Tag und frohe Nacht. Schon beym Auszuge des Morgens wurden sie von feindlichen Haufen mit Pfeilen und Falkaunenkugeln empfangen, sie mussten sich den Ausweg durch blutigen Kampf erzwingen. Jahi-Ogli hatte ihnen Klissa's Eroberer Murath mit Janit-

scharen und vom Raube lebenden, aller Schluchten, Hohl- und Schleichwege kundigen Martalossen auf dem geradesten Wege von Eszék nach Deákovár entgegen gesandt. Wider ihre Anfälle sollten nun vier Reihen Karren, zu beyden Seiten an einander gekettet, den Heerzug schützen; in der Vorhut Pekry und Bakicsh mit Ungrischer leichter, im Nachzuge Albrecht Schlick mit schwergerüsteter Böhmischer Reiterey. Das frommte wohl, so lange der Marsch bergan und auf dem hohen Verbiczer Bergrücken fortging; aber Thäler und Ebenen waren alle Mahl von Martalossen, enge Pässe von Janitscharen besetzt, die Wege schlecht, die Witterung unstät, zwischen Regen und Schneegestöber wechselnd, die Tage kurz, Martini längst vorüber; da ging mancher wackere Mann, der auf dem Schlachtfelde harten Kampf bestanden hätte, ohne Verdienst und Ruhm jämmerlich zu Grunde.

Sobald man hinter Deákovár geräumigeres Feld gewonnen hatte und die Feinde sich in grösserer Anzahl zeigten, achtete Paul Bakicsh das Verboth Katzianer's, dem zu Folge man sich nirgends in ein Treffen einlassen sollte, nicht mehr. Es musste Sonnabend nach Andreä Halt gemacht werden, er forderte zum Gefechte, schlug seiner würdig, ward von einer Kugel getroffen und fiel, mit ihm seine Hauptleute Paul Fodor und Theodor Peiticsh; gefangen wurden Demeter Skandrovicsh, Wolf Milola, Paul Dély und obgleich die Huszáren, rächend ihres Anführers Tod, den Feind mit mörderischer Wuth zurück schlugen, so war dennoch auf seiner Seite schon der entschiedenste Sieg; denn dort,

1. Decembr.

wo der, nie besiegte Bakicsh gefallen war, erloschen auch des Muthes letzte Funken in Befehlshabern wie im Volke. Gegen Abend wurde die Ebene zwischen Gara und Sirokopolje erreicht, das Lager aufgeschlagen. Muràth sammelte seine Haufen im Thale bey Podnyanye, erwartend, wohin die Königlichen sich wenden würden. Nur zwey Auswege standen diesen hier offen; der eine über Koszka nach Valpo durch drey Meilen langen dichten, über diess noch durch Verhaue unwegsam gemachten Wald, vor welchen man Geschütz, Karren, Kriegsvorrath, Gepäck zurücklassen müsste; der andere links ab von Gara, in das hohe Gebirge hinein zur Burg Sanct Elisabeth, dem Raubherrn Ladislaw Moré gehörig; wohin der Feind sie nicht verfolgen könnte. Nach heftigem Streit wurde für den Weg nach Valpo entschieden, und die Hauptleute trennten sich jeder mit dem geheimen Entschluss, diese Nacht noch für seine eigene Sicherheit zu sorgen. In der zweyten Nachtwache brach Ladislaw Moré mit seinen Rotten der erste auf, und nahm die Flucht gegen Sanct Elisabeth. Fast auf dem Fusse folgten ihm Johann Ungnad und Bischof Simon Erdödy mit ihren Völkern. Der Oberbefehlshaber wurde geweckt, ihr Abzug ihm gemeldet, wähnend, wie er nachmahls vorgab, die gesammte Mannschaft, Zucht und Ordnung verachtend, sey schon voraus, schwang er sich auf sein Pferd und ritt davon; und bevor der Tag noch grauete, war auch Ludwig Pekry schon hinter den Bergen.

Als Graf Lodron beym Erwachen sich mit dem Fussvolke so schimpflich verlassen

sah, und aus den Bewegungen des Feindes in der Nähe dessen Absicht zu schlagen errieth, fasste er den heldenmüthigen Entschluss, den gefahrvollen Kampf, wie er auch endigen möge, zu bestehen; dazu erklärten sich gleichfalls
2. *Decbr.* seine Scharen mit der Reiterey aus Böhmen, Österreich und Kärnthen bereit. In dicht geschlossenen Reihen vor dem Lager aufgestellt, erwarteten sie den unter furchtbarem Geschrey heranstürmenden Feind. In einer schrecklichen Stunde war ihr ehrenvolles Schicksal und das schimpflichste Ende des unbesonnen unternommenen, erbärmlich durchgeführten Feldzuges entschieden. Von den Herren entkamen nur Albrecht Schlick und Niklas Turriani durch die Flucht, der eine bald nach des Gefechtes Beginn, der andere am Schlusse des Gemetzels. Erasmus Mager blieb auf dem mit Todten bedeckten Kampfplatze, Graf Lodron, stark verwundet und dennoch Ergebung verweigernd, wurde niedergehauen; beyder Köpfe mit dem dritten des Paul Bakicsh sandte Jahi-Ogli an Solejman. Katzianer und Pekry wurden nach Wien berufen, und bis zum Ausspruche des Kriegsgerichts gefangen gesetzt. Jener, das verdiente Todesurtheil fürchtend, entwischte durch seiner Freunde Beystand aus dem Gefängnisse, floh nach Croatien auf die Burg Kostanitza, seinen letzten Raub, unlängst dem Vraner Priorat entrissen; both dem Belgrader Sangiak Mohammed Jahi-Ogli Übertritt und ganz Croatiens Überlieferung an, wurde von Ferdinand geächtet, suchte die Grafen Zriny, seine Nachbarn, zum Landesverrath mit sich zu verbinden, und wurde auf ihre Veranstaltung bey einem Gast-

mahl ermordet. Pekry büsste den seinen Verdiensten angehängten Flecken durch Erblindung im Kerker zu Grätz und Inspruck, wurde auch erst nach sieben Jahren auf zudringliche Vermittelung der Ungrischen Stände des Verhaftes von dem Könige entlassen; ein verfassungswidriges [a]), obgleich nothwendiges Beyspiel der Strenge in dieser Zeit, um so wirksamer, da es an einem immer treuen, hochverdienten, minder schuldigen Magnaten gegeben wurde [b]). Wo die Majestät unter frechen Anmassungen übermüthiger Oligarchen schon zu tief gesunken war, musste bisweilen energischer Despotismus mit willkürlicher Gewalt einschreiten, um ihr wieder empor zu helfen.

Der unglückliche Erfolg des kostspieligen Feldzuges gegen Eszek und das muthwillige Frohlocken des Feindes über die leicht gelungene Aufreibung so auserlesener Heermacht, liessen kühnere Unternehmungen von ihm befürchten, machten den rechtmässigen König für das übrige Slawonien besorgt, und ihn sowohl, als den Gegenkönig friedfertiger, nur nicht gleich redlicher Gesinnungen empfänglich. Um die seinigen letzterm zu eröffnen, sandte er in Einverständniss mit dem Kaiser den Lundner Erzbischof, und nicht etwa, wie es sich wohl geziemet und Staatsklugkeit angerathen hätte, einen Ungrischen Magnaten, sondern den Tyroler Leonard Colonna von Felss, welcher Kaschau so eben eingeschlossen hielt, und

a) Ludwig Pekry von Petrowina musste, den Ungrischen Reichs-Grundgesetzen gemäss, von Ungrischen Richtern gehört, verurtheilt, oder frey gesprochen werden. b) Nach Pauli Jovii Histor. Lib. XXXVI. Isthuanffy Lib. XIII. p. 131 eqq. Timon Epitom. p. 132. Kovachich Script. Min. Tom. I. p. 45.

J. C. 1538. Ende Jan. dort besser auf seinem Platze gewesen wäre, nach Grosswardein, versehen mit nöthiger Vollmacht und Anweisung zu Unterhandlungen. Franz Batthyányi, Ban von Slawonien, wahrscheinlich gekränkt, dass für den Ezekér Feldzug der Oberbefehl dem Katzensteiner, als Vollzieher höherer Befehle wackerm Waffenmanne, als oberster Machthaber untauglichem Feldherrn, war übertragen worden, hatte so eben die Verwaltung der Provinz dem Könige aufgekündiget. Es war nicht zweifelhaft, dass die Stände derselben sich ehe dem Gegenkönige, ja selbst dem Erbfeinde, als einem, wenn auch bey ihnen grundsässigen Ausländer unterordnen würden; da also Batthyányi unbeweglich auf seiner Entlassung bestand, wurden Peter Keglevits und Thomas Nádasdy zu Banen ernannt mit dem Auftrage, Magnaten und Adel der Provinz sogleich zu versammeln, und was des Landes Sicherheit forderte, beschliessen zu lassen. Diess geschah am Feste der drey Könige in sechs und zwanzig Artikeln zu Creutz. Dem Könige wurde in zwey Fristen die Subsidie zwey Ducaten von jeder Pforte angebothen; des sechs und dreyssigsten Mannes Stellung und Ausrüstung zu Pferde verordnet; überdiess sollten sämmtliche Landsassen sich bereit halten, bey dringenderer Gefahr mit dem fünften Theile ihrer Jobbagyen aufzusitzen; die Städte, Creutz sechzehn, Agram vier und zwanzig, die gesammten Eremitorien der Pauliner im Lande zwölf Pferde mit den nöthigen Wagen zu Kriegsfuhren stellen, der Zustand der Gränzfestungen alle Quartale untersucht, zu Veröcze, Uj-Udvár und Velika Vorrathskammern angelegt, dazu

von sämmtlichen Grundbesitzern für jede zwanzig Feuerstellen Ein Fuder Lebensmittel zu festgesetzten Preisen geliefert, in die Gränzfestungen der zwanzigste Theil aller Feldfrüchte abgeführet, und von dem Allen Niemand, wess Standes er auch sey, für ausgenommen geachtet werden [a]).

Diese Vorsicht setzte die neuen Bane in den Stand, die Fortschritte der Osmanen in Croatien aufzuhalten. Während Mohammed Jahi-Ogli in der Veröczer Gespanschaft mit Aufreibung des königlichen Heeres beschäftiget war, hatte Usum-Beg die zum Vraner Priorat gehörige, den Zrinyern verpfändete Burg Dubicza überfallen, eingenommen, gleich darauf der Schlösser Jeszenovacz und Szuvay sich bemächtiget, Chrastovicz, Sissek und Agram bedrohet. Da Keglevits krank danieder lag, zog Nádasdy allein wider den Feind aus, liess Jeszenovacz berennen, bekam es durch die Tapferkeit seiner Hauptleute, Marcus und Peter Thomassovicsh in seine Gewalt, theilte die vorgefundene Beute unter das Kriegsvolk, führte Befehlshaber und Besatzung gefangen weg, liess die Festungswerke schleifen [b]) und so lange er als Ban die Provinz verwal- bis 1540
tete [c]), konnte sich keine feindliche Rotte mehr am linken Ufer der Kulpa oder am rechten der Sawe in Croatien halten.

Inzwischen hatten der Lundner Erzbischof und der Leonard Colonna von Felss zu Grosswardein den Friedensvertrag mit Zá-

a) Corpus Jur. Hung. T. I. p. 466. b) Liter. Petri Erdödy ep. Kovachich Notit. praeliminar. p. 562. Istuánfiy Lib. XIII. p. 136. c) Rattkay Memoria Reg. et Banor. Lib. IV. p. 124.

polya's Bevollmächtigten, Franciscus Frangepani, Stephanus Broderics, Joannes Statileo, Georgius Martinuzzi, Joannes von Eszék, Fünfkirchner Bischof; Peter Perényi und Stephan Werböczy; zwey Ausländer, wenig bewandert im Staatsrechte der Ungern, weniger noch bekannt mit ihrer Verschlagenheit, wenn sie gemessenen Schrittes ein geheimes Ziel verfolgten, sieben Männern gegenüber, von erstem Range an Geist und Gewandtheit, den Friedensvertrag in zwey und vierzig Artikeln a) abgeschlossen und am
24. *Februar.* Festtage Matthiä unterzeichnet. Das Gaukelwerk gab dem rechtmässigen Könige, nahm dem eingedrungenen Nichts, brachte diesem vielmehr wichtige Vortheile; der Grund zu Ausflüchten, um seiner seits sich aller scheinbar eingegangenen Verbindlichkeit zu entledigen und zu rechter Zeit den ganzen Scheinfrieden in Nichts aufgehen zu lassen, war von den Siebenmännern meisterhaft in den Vertrag als Grundbedingung eingeflochten worden. Zápolya wollte Siebenbürgen und mehr als die Hälfte Ungarns, unangefochten von dem Kaiser und Könige, besitzen und beherrschen; das wurde ihm durch den siebenten Artikel versichert. Er wollte zur Behauptung dieses Reichsantheils gegen die Forderungen, Anmassungen und Nachstellungen seines selbstgewählten Ober-

a) Die vollständige Urkunde steht bey Wolfgang. Bethen Histor. Lib. II. p. 237 sqq. und sie enthält keine Spur, woraus geschlossen werden könnte, was der Ausländer Brutus und die Ungern, Johann Zermegh und Niklas Isthuánffy behaupten, dass dem Gegenkönige Siebenbürgens erblicher Besitz anerkannt worden sey. Vielmehr steht ausdrücklich: Art. VII. *Transylvania vero sub ditione potestateque Ser. Joannis Regis permanebit; et hoc vita ejus durante.*

herrn Solejman sogar des kaiserlichen und königlichen Beystandes gewiss werden; diess erlangte er durch den fünf und dreyssigsten und ein und vierzigsten Artikel. Zur Befestigung seines Besitzes und seiner Unabhängigkeit wollte er sich mit dem mächtigen König Sigmund von Pohlen durch ein zweytes Familienband verbinden, und mit dessen Tochter Isabella sich vermählen; dazu war unumgänglich nothwendig, dass er von dem Kaiser und von Ferdinand als wirklicher souverainer König von Ungarn anerkannt würde. Diess verschafften ihm seine Sachwalter durch den vierten Artikel. Über diess sollte beyderseitigen Vasallen nicht erlaubt seyn, von dem einen Könige abzufallen, und zu dem andern überzugehen, Beyde sollten, anstatt Abtrünnige aufzunehmen, vielmehr in Zurückführung derselben zur Pflicht sich gegenseitig beystehen. Im Falle der Kaiser Carl sowohl, als der König Ferdinand ohne männliche Leibeserben das Zeitliche verliessen, sollte das gesammte Ungrische Reich den Söhnen und Nachkommen Zápolya's zum Erbe heimfallen.

Dafür wollte er allen Bündnissen und Verträgen, welche er mit was immer für Königen und Fürsten wider den Kaiser und König eingegangen wäre, entsagen, doch forderte es seiner Ehre und Würde Behauptung, von dem gegenwärtigen Friedensschlusse seinen Verbündeten Kenntniss zu geben, und für das Wohl des christlichen Gemeinwesens zum Beytritte einzuladen. Alles, was Ferdinand von Ungarn bereits hatte, sollte er hinfort frey mit königlicher Machtfülle innerhalb der Gränzen,

welche acht verordnete Ungern für beyde Theile ausmitteln und feststellen würden, besitzen, ihm auch Slawonien, Croatien und Dalmatien verbleiben. Das allgemeine Wohl Ungarns und der Christenheit, so wie die Erwägung der Trübsale, von welchen das Vaterland schon länger als eilf Jahre bedrängt würde, bestimmten ihn, seine und seiner Nachkommen Rechte, Ansprüche und Vortheile dem öffentlichen Heil nachzusetzen, folglich zu erklären und einzuwilligen, dass nach seinem Tode, wenn er auch einen Sohn hinterliesse, das Ungrische Reich ungetheilt, mit allen dazu gehörigen Provinzen, und mit aller königlichen Machtfülle an den König Ferdinand, wenn dieser früher hinschiede, an dessen Sohn und seine gesetzlichen Nachkommen, und wenn auch diese ausstürben, an den Kaiser, dessen Söhne und deren gesetzliche Erben verfalle. Zu festerer Begründung dieser Erbfolge sollten sämmtliche dem König Johann unterthänige Prälaten, Barone, edle Herren, Reichssassen, Magistrate der Freyen Städte, am Tage, an welchem derselbe diesen Frieden öffentlich bekannt machen würde, dem Kaiser und dem Könige Ferdinand für den festgesetzten Fall den Huldigungs-Eid leisten, ihn auch durch Brief und Siegel bekräftigen. Eben diess sollte von jedem neu ernannten Prälaten und Reichsbeamten, von Magistratspersonen und von mündigen Erben ihrer väterlichen Güter bey dem Antritte ihrer Würden, Ämter, oder Erbschaften; von den Freystädten alle fünf Jahre geschehen, und die schriftliche Urkunde darüber an den König Ferdinand eingesandt werden.

Im Falle dass König Johann mit einem Sohne erfreuet würde, solle dieser Erbe seyn aller väterlichen Erbgüter des Königs, auch der von ihm erst erworbenen oder in Zukunft gesetzlich zu erwerbenden, so wie der von den vorigen Königen an ihn verpfändeten Besitzungen und Herrschaften im ganzen Reiche. Diese sämmtlichen Güter sollte der Kaiser vereinigt mit der Zipser-Gespanschaft zu einem Herzogthume erheben, und unter diesem Titel dem Sohne des Königs Johann zuerkennen. Erst wenn dieser in den vollen Besitz des Zipser Herzogthumes eingesetzt wäre, sollte König Ferdinand zur Besitznahme des durch Zápolya's Tod erledigten Reichsantheils berechtiget; die darin grundsässigen Prälaten, Barone, Herren, Städte zur Unterthänigkeit an ihn verpflichtet seyn.

Vor Eröffnung der Unterhandlungen setzten beyder Theile Bevollmächtigte eidlich fest, des Gross-Sultans wegen, den abzuschliessenden Frieden so lange geheim zu halten, bis Ungarn's Stand und Zápolya's königliche Verhältnisse befestiget und von allen Seiten gesichert wären *). Diesem staatslistigen Eide zu Folge, wurde hernach im neun und dreyssigsten Artikel beschlossen: den Friedensvertrag erst dann öffentlich zu verkündigen, wenn von seiner Bekanntmachung für das Reich keine Gefahr mehr zu befürchten sey; zum Schiedsrichter dieses Zeitpunctes wurde der unstäte, mit Spanischen, Italischen und Deutschen Angele-

*) Anton. Verantius de reb. gest. Joann. Reg. ap. Kovachich Script. Min. T. II. p. 57.

genheiten überhäufte, Kaiser von Zápolya's Sachwaltern geflissentlich vorgeschlagen, von Ferdinand's Bevollmächtigten mit unpolitischer Bereitwilligkeit angenommen; und aufgeschlossen war hiermit dem Gegenkönige die Quelle unendlicher Ausflüchte. Die übrigen Artikel verordneten Verzeihung für die Parteygänger, Zurückstellung eingezogener Güter, Zerstörung der Raubschlösser, Auslieferung der Gefangenen, Gültigkeit geschehener Vergabungen, Erwählung Eines, beyden Reichsantheilen gemeinschaftlichen Palatins; die meisten waren bedinget auf öffentliche Kundmachung des Friedensschlusses, welcher bald allgemein bekannt war a), aber nie verkündiget wurde.

Wäre es aber auch geschehen, und der Vertrag von beyden Theilen mit gleich redlicher Gesinnung errichtet worden, so dürfte man dennoch seine Rechtskräftigkeit bezweifeln. Wohl hatte Ferdinand, gleich allen Königen von Ungarn, die souveräne Befugniss, wie Krieg anzukündigen, so Frieden zu schliessen; auch, wenn er Ungrischen Magnaten misstrauete, Ausländer zu Unterhandlungen zu bevollmächtigen: allein zur Bewilligung des Ungrischen Königstitels an einen Eingedrungenen; zur Abtretung Siebenbürgens und mehr als der Hälfte von Ungarn mit königlicher Machtfülle

a) Am vierten Julius übertrug Papst Paulus der III. seinem Legaten an Ferdinand's und Zápolya's Hoflagern den Friedens Bestätigung (Pray Annal. P. V. p. 303.); und schon im April war er unter den Osmanen kein Geheimniss mehr, Solejman im Anzuge; zwischen Semlin und Szabacsch Mohammed-Jahi-Ogli mit 25,000 Mann. (Liter. Matthiae Boronyay de 7. Junii 1538. ap. *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 73. — Joann. Zermegh ap. *Schwandtner* T. II. p. 611. Liter. Anton. Verantii ad Steph. Majláth de 13. April. 1538. ap. *Katona* Histor. Reg. T. XX. p. 1140.)

an den Anmasser; zu solcher Theilung des Reiches, zur Zerstückelung seines kleinen Antheils noch durch kaiserliche Errichtung eines Zipser Herzogthumes a); also zur Annahme der eigentlichen Grundlage des ganzen Vertrages, war er ohne Wissen und Genehmigung der gesammten Stände, so lange sie Geld, Mannschaft, Waffendienst willig darbothen, schlechterdings nicht berechtiget, wenn Ungarn nicht von dem Range einer constitutionellen und erblichen Monarchie zu einem blossen Patrimonialgute herabsinken sollte. Dazu war ihm noch durch seinen Krönungseid sowohl, als durch das von ihm anerkannte Reichsgesetz des Presburger Landtages b), jede Theilung des Reiches ausdrücklich untersagt; und wenn Ferdinand, wie es sich rechtlich nicht bezweifeln liess, ausschliessend rechtmässiger König der Ungern, er auch dessen sich bewusst war, nach welchen Rechtsgründen konnten seine bevollmächtigten Ausländer beschliessen, und in seinem Nahmen gelten lassen, dass Ungrischen Prälaten, Baronen, Landherren, Städten, der Übertritt von dem Anmasser zu ihrem rechtmässigen Erbherren und Könige verbothen, dieser verpflichtet seyn sollte, sie abzuweisen, und nöthigen Falles auch mit Gewalt unter den Gehorsam desjenigen, der keinen einzigen Rechtsgrund auf ihre Unterthänigkeit hatte, zurück-

J. C. 1535. 19. Novemb.

---

a) Die Urkunde darüber wurde von Kaiser Carl zu Toledo am 22. Novembr. 1538. ausgefertiget. Sie steht bey *Eder* Script. Rer. Transsilv. T. II. p. 168. b) „*Quum Status et Ordines Hungariae hoc tempore nihil magis, quam regni partitionem inter regiam majestatem et ejus adversarios futuram timeant; pro ipsa custanda majestate sua suae scitu consiliariorum suorum Ungarorum tractatus pacis nequaquam transigat.* Art. I. Corp. Juris Hungar. T. I. p. 357.

zutreiben? Ungrische Unterhändler würden den schimpflichen Antrag, welcher freye Vasallen, leibeigenen Unterthanen zur Befestigung des Anmassers gleich stellte, und ihnen, nach Anerkennung der staatsrechtlichen Erbfolge, ihrem Gewissen zu folgen verwehrte, mit Abscheu verworfen haben, eingedenk wie anständig, ehrbar und edel es war gehalten worden unter Andreas dem II. und Bela dem IV., nachdem zwischen ihnen und ihren Erstgebornen, Bela und Stephan, unstreitigen Reichserben, gekrönten Königen, obwaltende Fehden durch Verträge aufgehört hatten. Damahls, wo das Recht gar nicht zweifelhaft, das Gewissen in keine Verlegenheit gesetzt war, hatte es dennoch jedem Reichsvasallen frey gestanden, auch nach geschlossenem Frieden von dem Vater zum Sohne, von diesem zum Vater ungefährdet, ohne Schaden und Nachtheil, wie jedem gut dünkte, überzugehen und seinem freygewählten Herrn zu dienen *).

Das unhaltbare Blendwerk des Grosswardeiner Friedens für etwas Wirkliches, und von Seiten seines Lehenmannes für Verrath ansehend, war Solejman mit zahlreicher Heermacht aus Constantinopel ausgezogen. Ungewiss über seiner Bewegungen Ziel und Absicht, verlangte Zápolya von Ferdinand vertragsmässigen Beystand, schrieb in Siebenbürgen und in Ungarn seines Antheils Aufgeboth aus, mahnte die Woiwoden Peter von der Moldau und Radyl von der Walachey mit ihren Völkern zur Waffenvereinigung unter

*) Bulla Aurea Andreae II. art. XVIII. Diploma Stephani V. ap. *Bel* Notit. Hung. Tom. I. p. 118.

seinem Panier. Am Feste Laurentii stand er schon mit achtzigtausend Mann im Lager; die Siebenbürger Woiwoden Majláth und Balassa sandte er voraus den Oitoser Pass zu besetzen, im Verdachte auf der Sachsen Treue legte er nach Hermannstadt und Kronstadt Ungrische Besatzung a). Mittwoch nach Sanct Stephans Tage erschien Hieronymus Laszky im Lager bey Thorda vor dem Gegenkönige b), meldend die Ankunft der Hülfsvölker Ferdinand's bey Ofen, siebentausend Lanzenknechte, dreytausend in des Kaisers Siegen geübte Spanier, dreytausend Ungrische Húszáren, alle auf sechs Monathe bereits besoldet, angeführt von Franz Nyáry, Balthasar Bánffy von Thallocz und Niklas Ostrossicsh, unter Laszky's Oberbefehl, welcher jetzt die nöthigen Anstalten zu ihrer ordentlichen Verpflegung zu billigen Preisen mit Zápolya verabredete. Mittwoch nach Bartholomäi kehrte er zurück zu seinen Heerscharen, für welche der Gegenkönig zweytausend Schlachtochsen nachtreiben liess; in achtzehn Tagen sollten die Völker in Siebenbürgen stehen c).

10. *August.*

21. *August.*

28. *August.*

Während Peter Raresch in der Moldau wider Solejman sich rüstete, lief er Gefahr, im Aufruhr von seinen eigenen Bojaren

a) Joann. Zermegh. ap. *Schwandtner* l. c. Liter. Anton. Verantii ad Nicol. Bogansium de 10. August. 1538. ap. *Katona* Histor. Reg. T. XX. p. 1142. b) So müssen wir ihn bis sein Ende folgerichtig nennen; denn weder seine Erwählung zu Stuhlweissenburg, noch seine Krönung, nicht der listige Grosswardeiner Frieden, nicht des Kaisers, Papstes, Ferdinand's und Sigmund's Anerkennung konnte ihn zum rechtmässigen machen. c) Liter. Anton. Verantii ad Hieremiam Jacobin. de 21. August. et ad Joann. Statileum de 28. August. 1538. ap. *Katona* l. c. p. 1146 sqq.

gefangen und seinem Feinde überliefert zu werden. Zu rechter Zeit noch entkam er nach Siebenbürgen und schloss sich in seine Burg
23. *August.* Csiksó ein. Freytag nach Bernardi setzte der Gross-Sultan mit hundert acht und funfzigtausend Mann bey Silistria über die Donau, und seine wahre Absicht auf Siebenbürgens Unterjochung verhehlend, liess er scheinen, als wäre er nur zur Züchtigung des ihm verhassten Moldauer Woiwoden ausgezogen. Sein Marsch ging gerade nach Sutschawa, wo ihm alles Gold und Silber, welches Peter bis dahin in Siebenbürgen, Pohlen, Walachey, und bey seinem eigenen Volke geraubt, in Fässer gepackt und im Burgkeller versteckt hatte, mit überaus grossem Vorrathe an Pelzwerken und reichgestickten Kleidern fette Beute wurde. In der Versammlung der Bojaren, welche ihm unterthänig huldigten, ernannte er Peter's Bruder, Stephan, zum Woiwoden; und um die Provinz in Unterthänigkeit zu erhalten, erklärte er Akierman für eine Osmanische Festung, legte Besatzung mit einem Pascha hinein, wies ihr ein Gebieth, das sich vom Pruth bis zum Dniester erstreckte, zum Unterhalt an, womit die sogenannte Raja (Bezirk) von Akierman eingerichtet war. Der herannahende Herbst und die kriegerischen Anstalten Zápolya's, wovon Solejman durch seine Kundschafter genau unterrichtet war, dämpften für diess Mahl seine Lust zu weitern Unternehmungen; aber ein Chiaus, von ihm gesandt, trat vor den Lehenmann in Siebenbürgen und sprach im Nahmen seines Oberherrn zu ihm: „Undankbarer! so „bald konntest du der Wohlthaten vergessen, „und so frech wider denjenigen, welcher dich

„aus der Verbannung zurückgeführt, auf den „Thron gesetzt, und den Ungern dich für ih„ren König zu erkennen, gebothen hat, das „Schwert ziehen? Das Loos ist über dich ge„worfen; da du meine Grossmuth missbraucht „hast, sollst du bald meinen gerechten Zorn „empfinden.“ Aber zu gleicher Zeit kam ein geheimer Bothe von dem Grossvezier Lufti-Beg, den Gegenkönig zur Annahme einer demüthigen Stellung, zu glaubwürdiger Entschuldigung seiner Rüstung, vor allem aber zur Übersendung der vertragsmässigen, seit einiger Zeit vorenthaltenen Geschenke mit reichlichem Nachtrage ermahnend, wodurch wohl bewirkt werden könnte, dass ihm der Grossherr verziehe, und ohne Siebenbürgens Anfechtung heimkehrte. Da wurde unverzüglich die Gesammtheit der drey Nationen des Landes zu einem Tage nach Klausenburg berufen, die Besteuerung nicht nur der Bauernhöfe, sondern auch sämmtlicher, bisher befreyeter Städte, Marktflecken, Dörfer und Besitzungen mit einem Ducaten beschlossen; die eingegangenen Summen mit beträchtlichem Zusatze aus Zápolya's Schatz vermehrt und an Solejman gesandt, mit unterthäniger Betheuerung, sein dankbarer Knecht, der König von Ungarn habe nicht wider ihn, sondern wider den Woiwoden Peter, öffentlichen Feind der erhabenen Pforte, zu den Waffen gegriffen, welchen er auch diesen Augenblick noch in seiner Burg Csikszó belagere; er werde zum Beweis seiner unverbrüchlichen Treue Alles anwenden, um ihn lebendig in seine Gewalt zu bekommen, damit er ihn gefangen seinem Oberherrn über- 18. *Septbr.*

liefern könne a). Des Geldes Zauber verwandelte das Vorgeben in scheinbare Wahrheit; Solejman war wieder auf eine Zeit dem Gegenkönige gnädiger, wohlgewogener Oberherr,
Vor 12. Oct. und zog aus der Moldau ab b).

Zápolya hielt den Woiwoden Peter wirklich eingeschlossen in der Burg Csiksó, und übertrug jetzt die förmliche Belagerung derselben dem Grosswardeiner Bischofe Georgius Martinuzzi; denn sehr willkommen war ihm die Nothwendigkeit, dem Grossherrn seine Treue zu bewähren, damit zugleich die Gelegenheit, die einst an die Moldauer Woiwoden vergabeten Schlösser Csiksó, Küküllö und Bálványos für seine Kammer einzuziehen. Nach viermonathlichem Widerstande nahm Peter Zápolya's Grossmuth in Anspruch, und es ward ihm bewilliget, dass er Ungrische Besatzung in die Burg aufnehmend, mit seiner Familie frey und sicher in Csiksó leben könnte c).

J. C. 1539. *23. Febr.* Im folgenden Jahre, am Sonntage Invocavit, als kirchlich gesinnten Gemüthern durch alte und ehrwürdige Zuchtgesetze hochzeitliche Freuden schon verbothen waren, feyerte Zápolya zu Stuhlweissenburg den politischen Triumph, welchen ihm, gerade jetzt vor einem Jahre, zu Grosswardein aufgestelltes Frie-

---

a) Anton. Verant. de Reb. Gest. Joannis Reg. ap. *Kovachich* SS. MM. T. II. p. 63—82. Joannes Zermegh ap. *Schwandtner* l. c. p. 412. Constitutiones Dominorum Nobil. Transsilvan. ap. *Eder* Script. Rer. Transsilv. T. II. p. 275.

b) „*A Turca hoc anno tuti sumus; etenim avertimus illum a* „*nobis qua dando, qua pollicendo, nonnihil etiam terrendo am-* „*pullosioribus apparatibus nostris, si modo tanta Bellua exiguitate* „*nostra terreri possit.*“ Anton. Verantius Epist. ad Valentin. Bason. de 12. Octobr. 1538. ap. *Katona* T. XX. p. 1166.

c) Jovius Histor. Lib. XL.

dens-Blendwerk bereitet hatte. Da führte der zwey und funfzig jährige Gegenkönig die königliche Jungfrau Isabella, Sigmund's und der übel berüchtigten Mailänderinn Bona Sforzia Tochter, im achtzehnten Jahre ihres Alters, Italische Lebhaftigkeit mit Pohlnischer Grazie in voller Jugendblüthe vereinigend, zum Altare, liess sie zur Königinn krönen und als Gemahlinn sich antrauen [a]). Der Watzner Bischof Stephanus Broderics, Peter Perényi, Stephan Werböczy und Stephan Drugeth von Homonna hatten um sie geworben; ohne Anerkennung ihres Senders als souveränen Königs von Seiten Carl's und Ferdinand's durch den Grosswardeiner Vertrag, wären ihre Anträge zu Crakau auf das bestimmteste abgelehnt worden [b]). Die Vermählungsfeyer beehrte Ferdinand mit einer Gesandtschaft; ihr Anführer war Caspar Serédy, schlauer, besonnener, unter allen Umständen seiner mächtiger, beredter Mann. Bey dem fröhlichen Trinkgelage verleitete er den Peter Perényi zu wiederhohltem Abfalle von seinem Herrn, indem er ihn, der durch Szalaházy's Tod erledigten Kanzler-Würde an dem Hofe des rechtmässigen Königs versicherte. Dieser genehmigte Serédy's Verheissung und Perényi war wieder Ferdinand's Mann [c]). Wie unter Waffen nach altem Sprichworte die Gesetze schweigen, also hört unter den Wehen

a) Joannes Zermegh ap. *Schwandtner* p. 413. Paulus Jovius Lib. XXXIX. Wolfg. Bethen Lib. II. p. 288. b) Diess versicherte König Sigmund am 7. Septbr. 1539. dem Gesandten Ferdinand's, Sigmund von Herberstein zu Crakau ausdrücklich. Bethlen Lib. II. p. 291. Die Urkunden des Ehevertrages stehen bey Dogiel Cod. Diplom. Tom. I. p. 137—140. c) Isthuánffy Lib. XIII. p. 139.

der Völker, im ungewissen Kampfe des Rechts und der Ordnung wider Gewalt und Verwirrung, alle moralische Würdigung des Menschen auf; nur seine Kraft und Brauchbarkeit zur Reibung, Auflösung, Zerstörung wird geschätzt, wo es lediglich um Werkzeuge zu thun ist; und als Werkzeug dient der schlechte Mann, im bösen und freventlichen Treiben sich selbst verderbend, wirksamer, als des bessern Menschen prüfende Vorsicht und gewissenhafte Thätigkeit.

Zu Ferdinand's Nachtheil, aber auch zu eigenem Schaden hatte Zápolya noch immer des Grosswardeiner Vertrages öffentliche Kundmachung verweigert; beyderseitiger Übereinkunft gemäss, hätte sie schon am Ende des vorigen Jahres geschehen sollen a); statt dessen wurde vorgewendet, Verheissung und Erwartung zahlreicher Hülfsvölker zu dem letzten Siebenbürger Feldzuge seyen nicht halb erfüllet worden; Ungarn schwebe noch in Gefahr; Solejman rüste; die Anstalten zu gemeinschaftlicher Heerfahrt wider ihn werden in Deutschland und Italien zu langsam betrieben; selbst Kaiser Carl erkenne Geheimhaltung des Friedens noch für nothwendig, um den übermächtigen Feind nicht voreilig aufzureitzen. Doch dass diess Alles nur leerer Vorwand war, verrieth bey weiterm Bestehen des Königs auf Bekanntmachung des Friedens Zápolya's eigene Erklärung: „Ferdinand sollte „ihn nur ohne längeren Verzug in den Besitz „seiner väterlichen Erbherrschaften wieder ein-

a) „*Nec factum pacem cum adversario, uti ex pacto in calce „anni debuerat, promulgavit.*“ Anton. Verantius Epist. ad Thom. Nádasd. ap. *Katona* T. XXI. p. 1084.

„setzen, so werde er sich nicht scheuen, den „Grosswardeiner Vertrag selbst in Constantino„pel ausrufen zu lassen [a]).“ Vergeblich war demnach auch des Königs Bothschaft an Sigmund mit dem Ersuchen, seinen Eidam zur Vollziehung und Beobachtung des Friedens anzuhalten. Zápolya wiederhohlte nur die längst abgenutzten Ausflüchte, belog seinen Schwiegervater mit grundlosen Beschwerden wider Ferdinand, und achtete nicht einmahl seines gerechten und bescheidenen Verlangens, dass wenigstens von des Gegenkönigs Staatsräthen der Vertrag beschworen, und was von Kundmachung desselben unabhängig wäre, in Erfüllung gebracht würde [b]). Unterdessen wurden von Zápolya's Parteygängern die Fehden wider des Königs treue Reichsassen ungeahndet fortgetrieben, Besitzungen weggenommen, Verletzten auf ihre Klagen kein Recht gesprochen; Thomas Liskani, welcher unbefugter Gewalt mit Waffenvolk sich widersetzt hatte, erschlagen [c]).

Aber auch des Gegenkönigs Glück schien sich zum Untergange zu wenden; Sonnabend 17. *Novbr.* nach Martini starb zu Watzen Bischof Stephan Broderics [d]), feste Stütze seiner Herrschaft unter Ungern, und seines Ansehens im Auslande. Solejman forderte drohend richtigere Sendung der jährlichen Geschenke und des Moldauer Woiwoden Peter's unverzügliche Auslieferung; beydes trübte seine

a) Liter. Sigismund. Reg. ad Joann. R. de 8. Octobr. 1539. ap. *Wolfg. Bethlen* Lib. II. p. 298. b) Bethlen l. c. p. 309. c) Select. Leibizeriana ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 85. d) Anton. Verantii Epist. ad Petr. Opalenszki de 29. Novembr. 1539. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XX. p. 1275.

Freuden an Isabella's Seite auf der Ofener Burg. Das Eine nöthigte ihn, durch Besteuerung des Landes sich verhasst zu machen; das Andere mit der Schande des verletzten Wortes, welches er dem gedemüthigten Feinde gegeben hatte, sich zu beladen. Durch jenes waren drey Mahl hundert tausend Ducaten eingebracht worden, aber sie verschwanden, und niemand wusste wohin a). Der Pauliner Kremer, Bischof, Schatzmeister Georgius Martinuzzi war zum Bothschafter ausersehen, den Grossherrn zu besänftigen; aber durch mancherley Vorwände verzögerte er seine Abreise mit leeren Händen. Donnerstag vor Septuagesima sollte Woiwod Peter nach Constantinopel abgeführt werden; da er alle Geheimnisse Zápolya's wusste, und Verrath derselben, da Solejman drohete, war langsam tödtendes Gift ihm beyzubringen, im Staatsrathe vorgeschlagen, aber nicht genehmiget, und seine Auslieferung auf einige Tage verschoben worden b). Inzwischen hatte Hieronymus Laszky, als Ferdinand's Gesandter an den Grossherrn, ohne Auftrag von dem Sender, bloss von Rachbegierde gegen seinen ehemahligen Freund Zápolya, den Grosswardeiner Vertrag ausführlich, mit gehässigen Bemerkungen über dessen Inhalt, Zweck und Folgen den Paschen, der Grossvezier seinem hohen Beherrscher, mitgetheilt. „Wie unwürdig," sprach Solejman, „tragen diese zwey christlichen Könige die „Krone; da weder Scham vor Menschen, noch

J. C. 1540. 21. Januar.

a) Anton. Verantii Epist. ad Michael. Verant. de 20. Januar. 1540. ap. *Katona* l. c. p. 1304. b) Anton. Verantii Epist. ad Michael. Verant. de 4. Febr. 1540. verglich. mit Epist. ad. Eund. de 25. Febr. ap. *Katona* l. c. p. 1306. et 1312.

„Ehrfurcht vor Gott sie zurückhalten kann, „gegenseitigen Eid der Treue nach Rücksichten der Zuträglichkeit zu brechen!“ und hinter einander folgten mehrere Mahnungen aus dem Serail an den verrathenen Lehenkönig zu Geschenken und zur Demüthigung vor dem erbitterten Oberherrn a).

Am Ende steckten auch die Siebenbürger Woiwoden Stephan Majláth und Emerich Balássa wider ihn die Fahne der Empörung auf. Ungern und Szekler folgten ihr in grosser Anzahl; nur die sächsische Gesammtheit war zu besonnen, um von ihm abzufallen und einen nicht ganz verächtlichen Herrn, mit zwey viel schlechtern zu vertauschen; denn nicht überzeugen konnte sie sich, von der Woiwoden redlicher Gesinnung gegen Ferdinand, den sie früher treulos verlassen hatten, und jetzt nur für ihn zu handeln vorgaben. Beyde standen mit den vornehmsten Magnaten des rechtmässigen Königs durch Verwandtschaft in Verbindung. Melchior Balassa, von Ferdinand geachtet, setzte seinem ohnehin nicht sehr festsinnigen Bruder Emerich unaufhörlich zu, um ihn zur Pflicht gegen den rechtmässigen König zurückzuführen. Stephan Majláth, des mächtigen Thomas Nádasdy Schwester Mann, nach Unabhängigkeit von Zápolya strebend, hatte sich vor einigen Monathen um Belehnung mit Siebenbürgen gegen jährlichen Tribut bey Solejman beworben, und von diesem an seinen Herrn verrathen, die Rache fürchtend, jetzt erst mit Emerich

a) A. Verantii Ep. ad Michael. Verant. de 9. Februar. ap. Katona l. c. p. 1310.

Balassa vereinigt, gegen Nádasdy zu Siebenbürgen's Überlieferung an Ferdinand sich erbothen. Diess sollte auf dem von ihnen
9. März. zum Dinstage nach Lätare ausgeschriebenen Tag der drey Nationen zu Máros-Vásárhely kund gemacht, dann mit Waffengewalt durchgesetzt werden.

Allein die veränderte Gemüthsstimmung des zum Tage versammelten Adels, und die Nachricht von Zápolya's baldiger Ankunft in Siebenbürgen machte die Woiwoden schüchtern, und liess ihnen Verrath ihrer Anschläge ahnen. Vergeblich sandten sie vier Ungrische und vier Székler Herren ihres Bundes nach Ofen ab, um einige Beschwerden der drey Nationen zum Scheine dem Gegenkönige vorzutragen, nebenbey seiner Reise in die Provinz, und widrigen Eindrücken, welche ihn etwa dazu bestimmt hätten, entgegen zu arbei-
28. März. ten [a]). Nach dem Osterfeste ernannte er Herrn Stephan Ráskay zum Befehlshaber über Ofen, dem wackern Gregor Pesthény und dem edelsten Manne seines Hofes, Benedict Bajony, empfahl er die Königinn, führte einige schnell aufgebothene Heerscharen aus der
18. April. Hauptstadt, und lagerte sich am Sonntage Jubilate vor Gyalu bey Klausenburg. Von dort aus berief er die drey Nationen auf den Frey-
7. May. tag vor Exaudi nach Thorda, und forderte auch beyde Woiwoden zur Verantwortung auf den Tag [b]). Stephan Majláth, seiner

---

a) A. Verantii Epistolae ad Joann. Statileum de 7. et 12. Martii ad Bonam Regin. de 24. Martii ap. *Katona* l. c. p. 1338 sqq. 1348 sqq. b) Joann. Zermegh ap. *Schwandtner.* T. II. p. 414. Istuánffy Lib. XIII. p. 139. Wolfg. Bethlen Lib. II. p. 315.

Schuld sich bewusst, und seiner Tapferkeit vertrauend, verachtete die Vorladung, sammelte die mit ihm Verbündeten, und schloss sich in Fogaras, wovon er Herr war, ein. Emerich Balassa erschien zwar zu Thorda, doch das gerichtliche Verfahren scheuend, entwich er des Nachts auf seines Amtsgenossen sichere, für lange Belagerung mit aller Nothdurft versorgte Burg. Beyde wurden Mittwoch 12. *May.* vor dem Pfingstfeste von der Versammlung des Verbrechens beleidigter Majestät schuldig erkannt, zum Tode verurtheilt und geächtet. Nach des Tages Schluss sandte Zápolya Kriegsvolk aus, die Schlösser des Balassa einzunehmen. Almás übergab der Burghauptmann Michael von Szombor auf die erste Aufforderung; Léta wurde mit einem Bombardenschuss genommen; Dyod, durch zwey Tage anhaltend beschossen, ergab sich am dritten gegen Sicherheit des Lebens und Eigenthumes; nur der Befehlshaber Peter Gerendy, zum vierten Mahle abtrünnig, wurde aus dem Lande verbannet. Die Belagerung der Fogaraser Burg leiteten Valentin Török und Andreas Báthory aus dem Hause Somlyo mit fünftausend Mann Ungrischer Reiterey, einigen Székler Haufen und vielem Sächsischen Fussvolke; wider diese Macht vertheidigte Majláth seinen Platz nur mit drey hundert Mann. Von den übrigen Verschwornen bath keiner um Gnade, als Franz Kendy, Herr der Burg Vécah, Emerich Czybak's muthiger Rächer in Gritti's Tode, jetzt auf seinen Knieen liegend, mit weibischen Thränen um Schonung des Lebens flehend. Er wurde mit Einziehung seiner Güter und ewiger Verbannung aus Sie-

benbürgen bestraft. Zápolya, an seiner linken Seite vom Schlage gelähmt, lag zu Gyula-
Seit 24. May. Weissenburg krank; dort harrte seit einigen Tagen Solejman's Bothschafter der Absendung der Geschenke; zehn goldene, hundert
24. Junius. silberne Schalen, vierzig kostbare goldgestickte Kleider, und der zweyjährige Tribut, funfzigtausend Ducaten waren in Bereitschaft; doch weil der Eremit Martinuzzi aus klugen Rücksichten damit abzuziehen noch immer zögerte,
6. Julius. ernannte der Lehenkönig seinen Kanzler Werböczy zu dieser Sendung *).

10. Julius. Sonnabend vor Margaretha wurde Zápolya auf Anrathen der Ärzte von Weissenburg nach Mühlenbach gebracht; seines Endes Annäherung fühlend, berief er seine vertrautesten Räthe, Peter Petrowics, seinen Verwandten und schlechtesten Mann an seinem Hofe, den Kanzler Werböczy, den Eremiten Martinuzzi, den Bischof Joannes von Eszék und seinen Feldherrn Valentin Török zu sich; den einsichtsvollen bidern Propst Anton Wránczy hatte er in Weissenburg zurückgelassen; der hochmüthige, verschmitzte Siebenbürger Bischof Joannes Statileo war als Gesandter und Spieler neuer Ränke wider Ferdinand in Frankreich. Unter mancherley Verhandlungen mit ihnen, kam ihm aus Ofen Bothschaft, Isabella habe einen Sohn,
7. Julius. in der Taufe Johann Sigmund genannt, gebohren; diess war seine letzte Freude, und sein Ritt in das Lager die Anstrengung seiner

---

a) Epistolae Anton. Verantii ad Joann. Statileum de 24. Junii; ad Steph. Werbőczy de 6. et 7. Julii ap. *Katona* Hist. Reg. T. XX. p. 1360. 1369. — Wolfg. Bethlen. Lib. II. p. 541.

letzten Kraft. Das Freudenfeuer aus schwerem Geschütze, und das Bestreben, den Seinigen recht heiter und gesund zu scheinen, hatte ihn so betäubt und erschöpft, dass er am folgenden Tage das Krankenbett nicht mehr verlassen konnte, nur noch Besonnenheit genug übrig behielt, seinen letzten Willen zu eröffnen, und dadurch die Gesinnung, womit er den Grosswardeiner Vertrag geschlossen hatte, zu verrathen.

„Dich, Georg Uthyssenicsh," sprach er, „welchen ich mir aus dem niedrigen Stande „zum Menschen gebildet, hoch erhoben und „mit Zurücksetzung vieler mächtigen und berühmten Männer, fast zu meinem leiblichen „Bruder angenommen habe, dich ernenne ich „zum besondern Vormund meines Sohnes, zum „Anwalt und Beschirmer meiner Gemahlinn; „Ihr aber, meine übrigen Brüder, von mir nicht „minder geliebt und begünstigt, seyd meinem „Sohne und seiner Mutter treue Väter, ihrem „Beschützer Georg in Eintracht und Vertrauen „redliche Rathgeber. Dass doch eure Klugheit und Mässigung aller innern Zwietracht „und Eifersucht ein Ende mache, bevor ihr „euch selbst verderbet und aus Herren Knechte „eines Ausländers werdet! Dünket es euch zuträglich, so krönet meinen Sohn bey Zeiten. „Wollet ihr nicht noch Ärgeres als bisher erdulden, so scheuet kein Opfer, keine Anstrengung, um ganz Ungarn von dem Österreichischen Joche zu befreyen, und hütet euch „je aus diesem Geschlechte einen Fürsten anzunehmen. Leider habt ihr nirgend mehr „Schutz und Heil zu hoffen, als bey Solej„man; christliche Fürsten unter sich selbst

14. Julius.

„durch Herrschsucht und Habbegierde getrennt, „werden euch stets mit stolzer Verachtung be„gegnen, und eure Unterjochung Schutz nen„nen. Eilet nach meinem Tode, die bereite„teten Geschenke an den Gross-Sultan zu über„senden, damit er meine treue Ergebenheit bis „an das Ende erkenne und fortfahre, euch, mei„nem Kinde, der verlassenen Wittwe und dem „verwaisten Reiche das zu seyn, was er mir „in äusserster Noth und Trübsal war.“

Diess waren seine letzten Worte; ein wiederhohlter Anfall des Schlages lähmte seine Zunge, durch neun Tage lag er sprachlos, grässlich schielende Blicke um sich herum werfend, mit dem Tode ringend, dem er an Sanct
22. *Julius.* Magdalenä Tage in der achten Stunde des Morgens unterlag. Seinen Leichnam brachte Bru-
24. *August.* der Martinuzzi nach Stuhlweissenburg in die Gruft der Könige a). Die Geschichten der Völker stellen keinen Emporkömmling auf, welcher, ohne Genie und ausdauernde Kraft, bey weniger Talent zum Herrschen, und bey geringerer Tapferkeit als Krieger, mit so viel Eifer und Anstrengung, als Johann von Zápolya, sich selbst ein mühseliges, sorgen- und kummervolles Leben, seinem Vaterlande den Untergang bereitet hätte. Aber auch nur unter Königen, wie Wladislaw und Ludwig,

a) Antonius Verantius Epist. ad Joann. Statileum de 26. Julii 1540. ap. *Kovachich* SS. MM. T. I. p. 48 sqq. Diesem durchaus glaubwürdigen Augenzeugen sind wir gefolgt; die gleichzeitigen Joannes Zermegh und Paulus Jovius berichten nur aus Hörensagen, aus ihnen Isthuánffy, Simigianus und Wolfgang Bethlen; alle mancherley Unrichtiges. Mit Zápolya's Leiche und mit seinen Schätzen reisten die Reichsverweser in Begleitung einiger tausend Bewaffneten am 24. August aus Siebenbürgen ab; am 15. Sepbr. war zu Stuhlweissenburg die feyerliche Beysetzung.

war sein Emporkommen möglich; dass geistreiche und kraftvolle Männer, wie Stephanus Broderics, Franciscus Frangepani, Joannes Statileo, Georgius Martinuzzi, Antonius Wránczy, Franz Bódó, Emerich Czybak, Stephan Werböczy und Benedict Bajony so treu und standhaft an ihm hingen, war nicht seines Geistes Macht, seines Charakters Grösse, seiner Verdienste Glanz, oder seiner Freygebigkeit Reitz a); sondern das Werk des göttlichen Verhängnisses, welches ihn mit solchen Pfeilern unterstützte, um bey der Geburt besserer Ordnung in Ungarn durch langwierige Leiden, ihn als tüchtiges Werkzeug zu gebrauchen.

a) Was der gemüthvolle und dankbare Verantius in seinen Briefen und historischen Fragmenten von der Rechtlichkeit, Klugheit, Bedachtsamkeit, Mässigung, Festigkeit und dergleichen Vortrefflichkeiten Zápolya's rühmt, wird durch dessen ganze Handlungsweise und Thaten widerlegt. Selbst Verantius konnte oft der Wahrheit nicht widerstehen, und musste schreiben: „*Omnia in dies magis vacillant et infirmiora reddunturi, „nec adhuc Hungarorum Transilvanorumque eadem voluntas in „regem. Utrique haesitabundi adhuc et male affecti ob assiduas, „ut ajunt, censuum exactiones. Is noster, ut coepit, etiam nunc „discurrit: modo hunc, modo illum ex proceribus, et quemque „prout morbus postulat, consueta facilitate aut blande captat aut „clementer extollit; nec aliud proficit, quam quod tot dominos, „vel, ut ita dicam, reges sibi ipsi creat, eosque, ne unquam cor„reptionem disciplinamque accipiant, armat et erudit. Haec me „quam vehementer exerucient, cogita.*“ (Epist. ad Fratrem. 9. Febr. 1540.) — „*Scias ubivis gentium malle me id temporis esse, „quam in Transilvania. Tam mihi adversi sunt moderni ejus mo„res, per nimiam cum suam ipsorum licentiam, tum per summam „Joannis regis indulgentiam corrupti.*“ (Epist. ad Joan. Statil. 12. Martii 1540.) „*Illud obest quod solito more meram inceptis „nectimus, dum gratis omnia, et conditionibus, ut dicunt, qui „impensis parcunt, honestis obtinere studemus.*“ (Epist. ad Joan. Statil. 24. Jun. 1540.) Daraus geht wohl hervor, dass Verantius nichts weniger, als Staatsweisheit, Regentenklugheit, Festigkeit in Zápolya's Regierung, und gediegenen Gehalt in seinem Charakter anerkannte.

III.

Ofen in Soleiman's Gewalt. — Unglückliche Versuche zur Wiedereroberung. — Fünfkirchen, Gran, Dotis, Stuhlweissenburg von Osmanen eingenommen. — Ihre siegenden Fortschritte in Ungarn. — Die Ungern in Schmalcaldischen Kriege. — Waffenstillstand mit Soleiman. — Siebenbürgen's Übergabe an Ferdinand. — Martinuzzi's Ermordung.

J. C. 1540 — 1551.

Die Quelle dieser langwierigen Leiden entsprang und ergoss sich gewaltig in des Königs unseliger Abwesenheit aus dem Reiche zu seinem Zeitpuncte, in dem rasche und energische Schritte ihn unfehlbar zum Herrn von ganz Ungarn und Siebenbürgen gemacht, doch die Entwickelung und Härtung der Ungrischen Nationalkraft weniger begünstiget hätten. Ferdinand sass auf dem Reichstage zu Hagenau, aus politischen Rücksichten arbeitend an Hintertreibung einer theologischen Vergleichs-Unterredung zwischen Römischgläubigen und Lutherischgesinnten über kirchliche Dogmen, deren tiefere religiöse Bedeutung beyde Parteyen, lebendiger Religiosität ermangelnd, in Fesseln der Schule, der Weltklugheit, des Eigennutzes befangen, nie begriffen hatten, ihr unheiliges Gezänk darüber dennoch mit dreister Anmassung Religionsgespräche nannten. Inzwischen wurden in Siebenbürgen und Ungarn Massregeln getroffen, deren entscheidende Wirkungen dem Könige hernach, als er gegen Michaelis zu Wienerisch Neustadt Hof hielt, nichts Anderes mehr übrig liessen, als die Un-

23. May bis 28. Julius.

Ende Septb.

wirksamkeit seiner verspäteten Vorkehrungen zu bedauern.

Zápolya's Leichnam lag noch nicht in dem Sarge, als von Utraquistischen Ständen Böhmen's und Mähren's Abgeordnete zu Klausenburg anlangten und ihn zur Übernahme ihres Reiches einluden. Die Wahlurkunde, von bedeutender Anzahl Herren unterzeichnet und besiegelt, sprach ihre Unzufriedenheit aus mit Ferdinand's Eifer in Verfolgung der Utraquisten und mit seiner immerwährenden Verwickelung in die Deutschen Reichsangelegenheiten, unter deren Betreibung abwesend, er sie nur den Druck, nicht die Wohlthat seiner Regierung empfinden liesse [a]): sie blendete die Ungern mit scheinbarem Wanken seiner auswärtigen Herrschaft, stärkte ihren Glauben an sein Unvermögen, den Besitz seiner übrigen Länder gegen Solejman's weit überwiegende Macht zu behaupten, und erhöhte ihren Muth in schützender Verbindung mit diesem, und in der Treue gegen die Königinn, Mutter des Thronerben aus Ungrischem Geschlechte, zu beharren. Bevor noch die Vertrauten des Verstorbenen seinen Tod durch Siebenbürgen allgemein bekannt werden liessen, beriefen sie die Vornehmsten der Abwesenden, unter diesen die Herren Valentin Török, Johann Podmaniczky, Niklas Telegdi und den Coloczer Erzbischof Franciscus Frangepani, um in Verbindung mit ihnen sich eidlich wider Ferdinand für Isabella und ihren Sohn zu erklären [b]). Nur der Erzbischof widersetzte

a) Anton. Verantii Epistol. ad Michael. Fratrem de 29. August. 1540. ap. *Katona* T. XX. p. 1404. b) Anton. Ve-

sich und versagte den Schwur. Auf die Heiligkeit des Grosswardeiner Vertrages, an welchem er, der einzige, mit redlicher Gesinnung gearbeitet hatte, wies er ihre Ausflucht, der Vertrag sey aus Mangel öffentlicher Bekanntmachung nicht verbindlich, mit Verachtung zurück und beharrte auf seinem Sinne.

Nachdrücklicher liess er seinen Widerspruch vernehmen, als sie den Fünfkirchner Bischof Joannes von Eszék und den Kanzler Werböczy mit den Geschenken und dem seit zwey Jahren rückständigen Tribut nach Constantinopel abfertigten. Sie sollten den längern Aufschub der Sendung mit der Siebenbürger Woiwoden gefährlicher Verschwörung und ihres Herrn langwieriger Krankheit entschuldigen, dann dessen letzten treuergebenen Willen seiner Grossherrlichkeit eröffnen; ihn versichern, ihr Gebiether habe nie vergessen, und in seiner letzten Stunde noch erkannt, dass er des Ungrischen Reiches Besitz nächst Gott, lediglich der Gnade des Grossherrn zu verdanken hatte. Mit eben dieser Gesinnung treuer Dankbarkeit habe er es seinem Sohne hinterlassen, und sey hingeschieden in der tröstenden Hoffnung, Solejman würde nicht nur demselben die Nachfolge grossmüthig gewähren, sondern auch im Besitze desselben den unmündigen Erben mit gleicher Huld, wie den Vater, beschützen, und der verlassenen Mutter wider den benachbarten Feind beystehen. Was Frangepani auch wider diese, Vaterland und Christenheit verrathenden Aufträge einwenden

---

rant. Epist. ad Joann. Statil. ap. *Kovachich* SS. MM. T. I. p. 53.

mochte, er fand kein Gehör mehr bey Menschen, „welche weder Recht noch Billigkeit „anerkennend, über Besseres und Schlechteres „hinweg sehend, unbekümmert ob es nütze oder „schade, nur ihrer Leidenschaft blindlings folgen [a])." Er trat sogleich aus ihrer Verbindung und ging zu dem rechtmässigen König über.

Seinem Beyspiele folgten Franz Bebek und Sigmund Balassa, keiner derselben stellte sich auf dem Rakoser Felde, wo nach Zápolya's Bestattung Reichsversammlung gehalten, Johann Sigmund zum Könige von Ungarn ausgerufen, bis zu seiner Mündigkeit die Reichsverwaltung der beherzten Königinn Isabella in Gemeinschaft mit dem Eremiten Martinuzzi, Peter Petrovicsh und Valentin Török übertragen wurde [b]); aber Übermacht des Geistes und der Kraft berechtigte den Eremiten über sie Alle zu herrschen. Von ihm hatte Ferdinand schon früher gesagt, er möchte seinen Gegner um nichts mehr beneiden, als um den Einen Mann in der Mönchskappe, welcher zu des Reiches Behauptung den Dienst zehntausend Geharnischter aufwöge [c]). Dennoch war jetzt nicht der geringste Versuch von ihm gemacht worden, den seltenen Mann für sich zu gewinnen. Das Verschiedenartigste erschien in Martinuzzi's Seyn und Wirken neben einander: bey des Menschen sanftern Gefühlen, und des Tyrannen empörender Grausamkeit; bey des Mönches Ernst, Trübsinn,

nach 15. September.

a) „*Neque jus, neque bonum, atque aequum sciunt, melius, „neque, prosit, obsit, nihil vident, nisi quod lubet.*" Franciac. Frangepani Epist. ad Paulum Pap. III. ap. *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 95 sqq. b) Anton. Verant. Epist. ad Joann. Zulaicay de 12. Octobr. 1540. ap. *Katona* T. XX. p. 1417. c) Paul. Jovius Historiar. Lib. XXXIX. p. 235.

Andacht, Schwärmerey, und des Weltmannes Witz, Leutseligkeit, Gewandtheit und Pracht; bey des Priesters hohem Anstande, ehrfurchtgebiethender Würde, heiterer Ruhe, und des Feldherrn rascher Entschlossenheit, ausdauernder Tapferkeit und unerbittlicher Strenge; bey des Schatzverwalters scharfsinnigster Betriebsamkeit in dem Aufspüren, ordentlicher Pünctlichkeit in dem Benutzen aller Quellen des Reichsertrages, und bey des Staatsministers tiefer Einsicht und allumfassendem Überblicke der wichtigsten und verworrensten Angelegenheiten; fehlte ihm zum grossen Manne nichts, als echt religiöser und rechtschaffener Sinn, durch dessen Mangel auch Einheit, Abgeschlossenheit und Harmonie im Gemüthe. Ohne diese Grundlage wahrer Grösse war er nur ausserordentlicher Mensch, zwischen hoher Idealität und gemeinen Rücksichten schwankend; durch verwickelte Verhältnisse lieber künstlich sich durchwindend, als kühn sie bezwingend; der Umstände öfters Diener, als derselben Beherrscher, oder Schöpfer: und so musste er in seinem Doppelwesen von Vielen verkannt, häufig missverstanden, in seinen Windungen beargwohnet, seiner Machthandlungen wegen, obgleich frey von Hochmuth und Aufgeblasenheit, fast allgemein gehasst werden.

Ihn hassend und verabscheuend a) beharrten Majláth und Balassa auf der Fogaraser Burg, gegen alle ihnen angebothene Bedingungen, im Widerstande, zwangen den obersten Feldhauptmann Valentin Török die Bela-

a) Anton. Verantius Epist. ad Joann. Statil. ap. Kovachich SS. MM. T. I. p. 57.

gerung aufzuheben. Nach dessen Abzuge mit den übrigen für Johann Sigmund Verbündeten gegen Ungarn, traten sie aus der Burg heraus und setzten Siebenbürgen in die äusserste Verwirrung. Majláth, den unlängst verunglückten Entwurf seiner Herrschbegierde wieder aufnehmend, und fest entschlossen, sich entweder des Grossherrn Belehnung mit Siebenbürgen zu erwerben; oder wenn dieser Anschlag zum zweyten Mahl misslänge, die Provinz dem rechtmässigen Könige zu unterwerfen, sandte Eilbothen an Solejman mit Geschenken aus Gritti's Beute und mit Warnung, sich nicht hintergehen zu lassen durch die Nachricht von der angeblichen Geburt eines männlichen Erben Zápolya's, womit die Gesandten der Verbündeten ehestens vor ihm erscheinen würden. Er habe, seitdem Zápolya sich in Verträge mit Ferdinand wider die hohe Pforte eingelassen hatte, die Provinz in der Treue gegen den Grossherrn erhalten, dafür vieles Unrecht erdulden müssen; wollte derselbe ihn jetzt mit Siebenbürgen belehnen, so könnte er ihm auch ganz Ungarns baldige Unterwerfung verbürgen.

Zwey Tage nach Entfernung der Verbün- 26. *August.*
deten, meldete Peter Perényi aus dem Gyöngöser Convente, wo er, wo der Coloczer Frangepani, Franz Bebek, Sigmund Balassa die Häupter waren, den abgeschlossenen Verein zahlreicher Magnaten und Herren für den rechtmässigen König Ferdinand, dem auch der Befehlshaber von Ofen Stephan Táskay, mit Waffenvolk von Isabella zu Hintertreibung desselben gesandt, beygetreten

sey a). Dazu wollte er auch die drey Nationen Siebenbürgens dringendst ermahnen und einladen; besonders aber sollten sie, trotz allen Befehlen des Eremiten und seiner Genossen, von aller weitern Befehdung der Woiwoden abstehen, widrigen Falles er diesen mit beträchtlicher Heermacht zu Hülfe eilen würde b). Perényi's Sendschreiben und auch Majláth's ausgehangener Schild für Ferdinand bewirkte, dass auf dem nach Schäsburg ausgeschriebenen Tage der Ungrische Landesadel die Székler und die Sachsen in ungemeiner Anzahl sich einstellten, gleich anfänglich Majláth und Balassa zu General-Capitanen mit aller Macht, welche sie bisher als Woiwoden besassen, ernannten, zu ihrer Vertheidigung dreytausend Bewaffnete zu stellen versprachen, zur Besoldung derselben von jeder Ungrischen Pforte siebzig Silberpfennige bewilligten, Székler und Sachsen zu einer Summe im Ganzen sich erklärten. Überdiess sollten die jetzt ernannten General-Capitane sämmtliche Salzkammern, Berggefälle, Zölle übernehmen und bis zu dem Antritte des neuen Königs verwalten mit dem Befugnisse, sowohl für ihren bisherigen Kostenaufwand, als auch für ihren Sold sich daraus bezahlt zu machen. Versagte der in Frankreich abwesende Bischof (Joannes Statileo) diesen Beschlüssen seinen Beytritt, so wäre er Bischof gewesen. Niklas Tomory, Zápolya's Kämmerer, Hauptangeber der Verschwornen, sollte in Frist von vierzehn Tagen aus dem Lande ziehen, später jedem frey stehen

26. *August.*

a) Anton. Verantii Epistol. ad Michael. Fratr. dat. 14. Octobr. 1540. ap. *Katona* T. XX. p. 1628. b) Antón. Verant. Epist. ad Marilian. de 26. August. ap. *Katona* l. c. p. 1628.

ihn zu ermorden. Die verwittwete Königinn sey durch Bothschaft von der Ergebenheit der drey Nationen zu versichern. Dem von ihren Räthen in Mühlenbach eingesetzten Burghauptmanne Balthasar Bornemiszsza, wie ihren übrigen Hauptleuten zu melden, dass sie in ihren Plätzen unangefochten, ausser denselben aller Feindseligkeiten sich enthalten. Kein Siebenbürger sollte ausser Landes wider den Willen der General-Capitane in Waffen dienen, und Niemand sich erfrechen, einen andern König auszurufen oder einzuführen, als welchen die Magnaten Ungarns annehmen und anerkennen werden *).

Nachdem es Majláth so weit gebracht hatte, rückte er raschen Schrittes zu seinem Ziele vor. Aus Constantinopel war ihm erwünschte Bothschaft, ungewiss ob wahr oder angeblich, von Solejman gesandt, angekommen; diese musste öffentlich und feyerlich vernommen werden. Dazu berief er die drey Na- 21. *Septbr.*
tionen auf Matthäi nach Berethalom. „Der „mächtigste Kaiser Solejman," — so redete der beschnittene, vielleicht auch bestochene Gesandte: „dem ihr sowohl, als die Ungern, „durch Waffengewalt besiegt und unterjocht, „leibeigen seyd, würde den treulosen König „Johann, hätte ihn der Allerhöchste nicht „aus dem Leben genommen, gesucht und ge„funden haben. Jetzt belehnet er seinen treuen „Stephan Majláth, euern Landesgenossen,

*) Anton. Verant. Epist. ad Joann. Statil. de 4. Sepbr. 1540. ap. *Katona* l. c. p. 1406.

„ihm als gerechter Mann bekannten, mit dem „Lande Siebenbürgen; er schwöret bey dem „lebendigen Gott, bey seinen Ahnen, Urahnen, „Vorfahren, bey seinen Söhnen, bey seinem „Schwerte, bey Salz und Brot, dass er euch „bey euerm Glauben, bey euern Gewohnhei„ten, Gebräuchen, Vermögen erhalten wolle, „so lange ihr in der Treue beharret. Er ge„biethet euch, euers Woiwoden, Fürsten und „Herrn Majláth Befehlen zu gehorchen; wer „dessen sich weigert, widersetzt sich dem Gross„herrn und wird ihn als Rächer empfinden. „Du aber Majláth verfahre gegen die Wider„spänstigen schonungslos mit Feuer und Schwert; „die Woiwoden der Moldau und der Walachey, „so wie sämmtliche Sangiaken an der Donau „sind beordert, im Falle der Noth dir bey„zustehen.“ Diess gesagt, forderte der Bothschafter sogleich entscheidende Anwort; und Majláth's Anhänger, besonders Franz Kendy, Ladislaw Mikola, und Martin Gherendy waren der Meinung, man sollte keinen Augenblick anstehen mit der Erklärung, dass ganz Siebenbürgen ihn zum Herrn und Fürsten annehmen und ihm gehorchen wolle. Allein die grössere Anzahl, aufgeschreckt von der Aussicht, dass ihr Land von Ungarn getrennt werden sollte, bathen um einige Frist und folgewidrig, wie es von Herrschsucht verblendeten Anmassern gewöhnlich ist, bewilligte Majláth mit des Gesandten Genehmigung fünf Monathe. Zum Geschenke für den Grossherrn versprachen die Székler zweytausend Ducaten, eben so viel die Sachsen, der Ungrische Adel fünf und siebzig Silberpfennige von jeder Pforte. Zur Ablieferung dieser Beyträge und zu Erwählung

der Bothschafter an den Gross-Sultan wurde ein Tag auf Lucä nach Vásárhely angesetzt [a]).

Aber noch vor dem Vásárhelyer Tage hatte sowohl die Königinn als Ferdinand, jene früher als dieser vollständige Kunde von Majláth's Ränken und Vorschritten. Solejman gegen ihn nicht minder, als gegen die Gesandten der Verbündeten, misstrauisch, hatte mit dem Bothen nach Siebenbürgen zugleich einen bewährten Chiaus nach Ofen abgeordnet, um sich von Isabella's Entbindung mit einem Sohne zu überzeugen. In tiefer Trauer, mit dem Kinde auf dem Arme und schöne Thränen weinend, empfing ihn die lieblich anzusehende Wittwe, zeigte ihm den Knaben, des verewigten Königs Sohn, Solejman's Schutzbefohlnen vor; öffnete mit reitzender Züchtigkeit den Busen und reichte dem Säugling die Brust. Da brach dem Moslemer das Herz, er warf sich der Mutter zu Füssen, legte seine Rechte auf das Kind und vollzog seinen Auftrag, schwörend in Solejman's Nahmen, dass dieser Knabe, Johannes Sohn, der schutzgenossene König von Ungarn seyn und von dem Grossherrn nie ein Anderer geduldet werden solle [b]). Hiermit waren alle Entwürfe Majláth's gescheitert und ihm harte Strafe für den schlecht angelegten Betrug bereitet.

---

a) Anton. Verant. Epist. ad Reginam de 13. October. ap. Katona l. c. p. 1419. b) „*O mirum Turcae cum bonitate clementiam! O Dei in Hungaros amorem stupendum et non intellectum! O Hungarorum insanitatem salutis ac boni sui ignorantiam!*“ So ruft, die Thatsache berichtend, Antonius Wrancz (Epist. ad Joann. Szalancz de 12. Octobr.) aus, vergessend, dass er in frühern Briefen seines Herrn Verbindung mit der Pforte mehrmahls bejammert hat; und so arg werden selbst geistvolle, hellsehende, gelehrte Männer von dem Parteygeiste verblendet und in Folgewidrigkeiten verwickelt.

9. *Octobr.* Schon am Sonnabende nach Francisci sandte Isabella den gewesenen Stuhlweissenburger Propst, jetzt unwürdigen Anhänger Luther's, seiner Lehre durch Frevelthaten Verläugner, Emerich Bebek nach Siebenbürgen mit Ermahnungsschreiben an die Landsassen, sich nicht zu ihrem eigenen Verderben dem mit Einsetzung eines General-Capitans gespielten Betruge hinzugeben, indem sie ganz andere
14. *Octobr.* Nachrichten aus Constantinopel erhalten hätte [a]). Noch vor Bebek's Ankunft wurde der immer schwachherzige Emerich Balassa von Balthasar Bornemiszsza für die Königinn gewonnen und zu gegenseitigem Schutzbündniss wider Majláth verleitet. Zu Lucá war Bebek schon in Klausenburg, der nach
18. *Octobr.* Ofen gesandte Chiaus wieder in Constantinopel. Solejman erkannte die Bothschafter der Verbündeten für gerechtfertiget, liess des Königs Gesandten Hieronymus Laszky in die sieben Thürme gefangen setzen, erklärte Zápolya's Sohn für den Erben des ungetheilten väterlichen Thrones. Majláth hielt für zuträglich, unter dem Vorwande, dass er den Zuzug Nádasdy's mit den übrigen Magnaten aus Ungarn erwarten wolle, den Vásárhelyer Tag auszusetzen [b]); und erst nachdem
31. *Octobr.* diess Alles gestehen war, ergingen auch von Ferdinand aus Neustadt an die Siebenbürger Versicherungsbriefe, nach deren Inhalt sie

---

a) Liter. Isabellae Regin. ap. *Eder* Script. Transilv. T. II. p. 214. *b*) Anton. Verant. Epist. ad Michael. Fratr. de 14. Octobr. et ad Reginam 18. Octobr. ap. *Katona* l. c. p. 1451 sqq. Paul. Jovius Histor. Libr. XXXIX. p. 227. Liter. Werbőczii ad Martinusium etc. de 17. Octobr. ap. *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 87. Liter. Ferdinandi Reg. ad. Transilvanos de 31. Octobr. ap. *Eder* Script. Transilv. T. II. p. 210.

keine Trennung ihrer Provinz von Ungarn, noch weniger das Versinken derselben unter Solojman's Bothmässigkeit befürchten sollten. Thomas Nádasdy, Sigmund Balassa und Caspar Horváth würden ehestens mit hinlänglicher Macht versehen, bey ihnen einziehen, um Ruhe und Ordnung in ihrem Lande wieder herzustellen und den Woiwoden Majláth, wenn er wirklich auf Abwege gerathen wäre, zurückzuführen *).

Zum Handeln in Ungarn hatten ihn etwas früher, obgleich um zwey Monathe zu spät, die Treuen Alexius Thurzo, Franz Nyáry, Peter Bakicsh, Balthasar Bánffy, Johann Kastellánffy und Caspar Serédy durch dringendes Zureden bestimmt. Er rüstete sich zum Kriege, nicht wenig rechnend auf Theilnahme und Beystand der Ungern, welche, wie er leider schon mehrmahls erfahren hatte, sich gern auf diejenige Seite wendeten, von welcher ihnen grössere Vortheile winkten. Niklas der jüngere, Graf von Salm, eingebürgert und ansässig in Ungarn, des goldenen Fliesses Ritter, ging als des Königs Gesandter nach Ofen, um die königliche Wittwe zu des Grosswardeiner Vertrages friedlicher Erfüllung zu ermahnen, sie für sich ihres Brautschatzes und reichlicher Einkünfte, für ihren Sohn seiner väterlichen Erbgüter und des Zipser Herzogthumes, zu versichern; im Weigerungsfalle sie mit des Kaisers und des Königs vereinigter Waffenmacht zu bedrohen. Unter mancherley Vorwänden wurde ihm von Pe-

*) Liter. Sigismundi Reg. ad Ferdinand. R. ap. *Bethlen* Lib. II. p. 338.

trovicsh und Martinuzzi der Zutritt zur Königinn durch mehrere Tage verwehret, doch nicht verborgen konnte ihr seine Ankunft bleiben. Das Verfahren ihrer Räthe, Wirkung des Misstrauens in ihre Festigkeit, beleidigte ihren Stolz; entschlossen erklärte sie, lieber den Tod, als solche entehrende Beschränkung zu dulden. Diess war der erste Stoss, den ihr Vertrauen zu dem Eremiten erhielt; ihm aber lag weniger an dem Besitze desselben, als an Fesselung ihres Willens, welches er weiterhin auch vollständig erzielte. Für jetzt musste der Graf ihr vorgestellt werden, sie antworten, was ihr Martinuzzi vorgeschrieben hatte. Dem zu Folge erwiederte sie auf des Grafen Vortrag: sie könne und dürfte über nichts entscheiden ohne Rath ihres Vaters. Sie sey überzeugt, König Ferdinand werde diesen Schiedsrichter von bewährter Rechtschaffenheit und allgemein anerkannter Gerechtigkeit nicht ablehnen. Sie bitte daher um die nöthige Frist zur Berathung mit ihm, von dessen Gutachten weder sie noch Ungarns Magnaten abgehen würden. Wollte man ihr diese Frist versagen, und ohne weiteres zu den Waffen greifen, so dürfte die Bestürmung einer, von Schmerz verzehrten Wittwe und eines weinenden Kindes in der Wiege dem Kaiser und dem Könige zu nicht sehr edelm Ruhm gereichen.

Wie Sigmund, vier und siebzig jähriger Greis, unter Einfluss der herrschsüchtigen Italerinn Bona Sforzia entscheiden würde, konnte Ferdinand schon aus dessen Zuschrift von Agapiti mit aller Zuverlässigkeit errathen; es war einleuchtend, dass man zu Ofen nur Zeit gewinnen wollte, um sich mit Solej-

man's Hülfsvölkern zu verstärken. Ohne längern Verzug wurde die Donauflotte mit angeworbenem Fussvolke, mit Mund- und Kriegsvorrath beladen und nach Gran abgelassen, Stadt und Burg hatte der Erzbischof Paulus Warday bisher, trotz allen Angriffen glücklich vertheidigt und erhalten. Mit der Österreichischen Reiterey vereinigten sich in Ungarn Peter Perényi, der Coloczer Frangepani, Balthasar Bánffy, mehrere Magnaten und Herren mit ihren leichtberittenen Haufen. Zum Oberbefehlshaber über die gesammte Heermacht war von dem Könige Leonard Colonna Freyherr von Felss ernannt. Von Gran führte 9. *Octobr.*
er die Scharen vor Visegrád und liess die untere Stadt mit dem Wasserthurm beschiessen. Am neunten Tage waren die Mauern einge- 17. *Octobr.*
stürzt; die Königlichen drangen ein, die Besatzung wurde von den Deutschen, in Erbitterung über den Verlust zwey hundert ihrer Waffenbrüder, grösstentheils niedergemacht, des Platzes Befehlshaber Valentin Atthynay gefangen. Um Rogendorff's frühern Fehler der Verspätung zu vermeiden, und übersehend, dass in dieser Jahreszeit mit Deutschem Volke in dürftiger, eng und kurz zugeschnittener Kleidung *a*) sein Feldzug selbst schon Verspätung war, verschob Freyherr von Felss die Belagerung der Visegráder Burg auf seinen Rückmarsch, brach Montag nach Galli auf und 18. *Octobr.*
nahm unter Weges Watzen ein. Sogleich setzte er wieder über die Donau, rückte gegen Ofen

a) „*Non credimus ejus militem hiemem Hungaricam in castris tolleraturum; nimis enim curta, peracisa et circumcisa veste vestitur.*“ Anton. Verant. Epist. ad Michael. Frutr. de 19. Octobr. ap. *Katona* l. c. p. 1452.

20. *Octobr.* vor, lagerte sich bey den obern Warmbädern, hielt schlechte Zucht und stand vier Wochen unbeweglich. Inzwischen zogen Deutsche Rotten in die umliegenden Dörfer auf Raub und Beute aus. Die Ungern widersetzten sich dem Unfuge, geriethen in kurzen Streit, in rasche und heftige Schlägerey, am Ende wurde Alles gegen einander handgemein. Der Perényer und der von Felss eilten herbey, um die Wüthenden aus einander zu treiben; Rachbegierde hört ihre Befehle nicht, Hass verachtet sie, Erbitterung reitzt zum Widerstande. Freyherr von Felss wird am Schenkel, Perényi durch einen Steinwurf am Halse verwundet; Beyde müssen zu eigener Rettung fliehen. Das Italische, Spanische, Dalmatische Schiffsvolk kommt den Ungern zu Hülfe und endigen durch Verjagung der Deutschen das schimpfliche Gefecht, welches mehr, als Wälle und Mauern, dem Eremiten und dem Oberbefehlshaber Ofens, Valentin Török, des Platzes Sicherheit verbürgte. Bey solchem Volke war es wohl dem Feldherrn, nachdem er unterlassen hatte, es gleich anfänglich in das Feuer zu jagen, nicht zu verargen, dass er keine weitere Unternehmung wagte; aber auch eben so wenig den Ungern der laut ausbrechende Unwille, dass nichts geschah. Dieser trieb den Balthasar Bánffy unter guter Bedeckung an das Stadtthor; der verlangte Einlass zur Unterredung mit seinem alten Freunde Török ward ihm gewährt; er trank und schwelgte mit ihm und Urban Batthyányi, was er nicht bezweckte; und erlangte dadurch, dass ihm in des Weines Begeisterung die Stärke der Besatzung angegeben, die Vorrathskammern, die Stellung

und Vertheilung des groben Geschützes, die Schutzwehren und Festungswerke gezeigt wurden, was seine eigentliche Absicht war. Von Allem gründlich unterrichtet, kehrte er des Abends in das Lager zurück und erklärte unverhohlen: Ofen sey durch seiner Werke Festigkeit, durch seiner Befehlshaber Vorsicht und Kriegskunde, durch seiner Besatzung Zucht und Tapferkeit in so vortrefflichem Vertheidigungsstande, auch mit Mund- und Kriegsvorrathe so reichlich versorgt, dass es von des Königs anwesender Heermacht unmöglich erstürmt, und eben so wenig durch förmliche Belagerung überwältiget, als durch langwierige Einschliessung zur Übergabe gezwungen werden könne; zu dem Allen müssen kräftigere Anstalten gemacht, und mit mehr Entschlossenheit vorgeschritten werden.

Leonard von Felss, missmuthig in der Aussicht auf unrühmlichen Rückzug, verdrüsslich in seinen Leiden von dem Steinschmerz und der Fussgicht, uneinig aus Argwohn mit Peter Perényi und den übrigen Ungrischen Feldherren, unvermögend sein Deutsches Volk in geduldiger Ertragung der stürmischen Herbstwitterung zu erhalten, benutzte Bánffy's Schritt zu schicklichem Vorwande, sich aller Verlegenheit zu entwinden *). Nachdrücklich verwies er ihm den eigenmächtig unternommenen Zug auf Kundschaft in die feindliche Stadt, beschuldigte ihn des Verbrechens verletzter Un-

---

*) In seinem Schreiben an Nádasdy sagt er nur: „*videns, quod exercitus meus ad obsidionem, et oppugnationem civitatis Budensis, par viribus esse non posset, instantesque hiberna frigora, et alia ejus tempestatis incommoda, bellandique importunitatem, a veteri Buda castra movi.*

terordnung, hiess ihn von dem Heere wegzie-
16. *Novbr.* hen, hob Dinstag vor Elisabeth Ofens vergebliche Einschliessung auf, ging mit einem Theile seiner Mannschaft über die Donau, und besetzte mit vier Panieren Böhmen, zwey Panieren Deutschen, dreyhundert Huszáren, tausend Mann Schiffsvolk Pesth, welches Martinuzzi menschenleer und ohne Besatzung gelassen hatte. Den Rest seiner Heermacht führte er nach Visegrád hinauf, und unternahm die Belagerung der Burg. Seines groben Geschützes unablässig fortwirkende Gewalt erzwang von der zweyhundert funfzig Mann starken Besatzung am Vor-
24. *Novbr.* abende Catharinä die Übergabe. Unterdessen hatte Peter Perényi auch die Stuhlweissenburger zum Abfalle von Isabella gebracht, und den heranrückenden Valentin Török tapfer zurück geschlagen. Leonard von Felss wollte noch, trotz dem eingetretenen Froste, Dotis angreifen und verschiedener Schlösser Török's an der Donau sich bemächtigen; aber Krankheit und Unzufriedenheit trieben ihn nach Wien zurück a). Folgendes sehen wir als Ursache, durch deren Wirkung dieser Feldzug solchen Ausgang hatte, und mehrere künftige nicht glücklicher endigten.

Kaiser Friedrich der III. hatte seinem Stamme in dem Symbol der fünf Selbstlauter ein solches Ziel angedeutet, seine nächsten Enkel hielten es fest im Auge und strebten mit unermüdlicher Anstrengung es zu erreichen. Vor Allem sollte die Deutsche Kaiserwürde von dem Österreicher Hause nimmermehr getrennt

a) Leonardi Felss Epist. ad Thom. Nádasdy de 25. Novembr. 1540. ap. *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 90. verglich. mit Paul Jovius Histor. Lib. XXXIX. p. 245.

werden; die souveräne Gewalt über das Deutsche Reich würden, entweder dessen kleine Tyrannen, in ewiger Fehdschaft gegen einander erschöpft, eigener Erhaltung wegen endlich selbst anbiethen, oder günstige Umstände in staatsweiser Benutzung derselben künftigen Herrschern einräumen. Es war allerdings anlockend, der Christenheit weltliches Oberhaupt, oder höchster Inhaber der Weltherrschaft; wie damahls noch geschah, fast allgemein genannt und von vielen geglaubt zu werden; darum war schon Ferdinand mit ganzer Seele Römischer König und Reichsverweser, zugleich thätiger König von Böhmen der churfürstlichen Würde wegen, welche ihn mit dem Deutschen Reiche verband, und auch König der Ungern, denen er, dem sie, bey unstreitiger Würdigkeit beyder, ungetheilt angehören sollten. Allein der fürstliche Mensch wie der gemeinste, folgt lieber dem mächtigen Drange zu seiner Erweiterung, als dem Berufe zu ruhiger Wirksamkeit in seinem beschränktern Kreise. Zum Unglücke für Ungarn waren eben jetzt ganze Völkerschaften im Gemüthe getrennt; überall wurde gerade für und wider das Heiligste des Menschen, für und wider des Gemüthes Rechte, des Gewissens Freyheit, der Staaten Selbstständigkeit, noch nicht mit Waffen, nur mit Scharfsinn, dialektischer Kunst, Witz, Gelehrsamkeit, List und Argwohn gekämpft. Häupter, auf einer Seite, unter sich selbst wieder durch ihr besonderes Interesse getrennt, waren Papst Paulus, Kaiser Carl und König Ferdinand; sie mussten anhalten und ausharren, hätte auch diese Art Kampfes, welche im Ausgange Sieg des Verstandes über der Menschen Verstand,

hinterher auch über den bürgerlichen Willen, versprach, nicht schon an sich für Höheres ahnende Geister, für den schwärmerischen Carl und frommen Ferdinand unwiderstehlichen Reitz gehabt. Es war doch ohne Vergleich unterhaltender und bequemer, theologische Gespräche anzuordnen, die Entwürfe dazu sich vorlegen zu lassen, schulgerechte Männer wie Granvella, Julius Pflug, Johann Groppor, Philipp Melanchthon, Martin Bucer und Johann Pistorius über die Erbsünde, Erlösung, Busse, Rechtfertigung, Gnadenwahl und gute Werke reden zu hören; als auf Landtagen Nationalbeschwerden zu vernehmen, ungebührlichen Beschränkungen der Souveränetät zu widerstehen, bewaffnete Scharen unter mancherley Mühseligkeiten in Person einem übermächtigen Feinde zur Schlachtbank entgegen zu führen. Aber in den Tagen, da Theologen regierten und die Fürsten Theologen wurden, verschwand der einzige, nicht sobald wiederkehrende Zeitpunct in entschlossener, schneller, kräftiger Unternehmung, Ungarn ganz in Besitz zu nehmen und es dem Erbfeinde zu verschliessen.

So wie diesen Augenblick die Lage der Dinge und die Gemüthstimmung war, konnte Ofen, und weiterhin noch manches abgerissene wichtige Gebieth nicht anders, als ausschliessend von Ungern, unter Anführung Ungrischer Feldherren, mit dem Könige an ihrer Spitze, genommen werden. Ausländische Heerführer, Überhäufung des Landes mit Deutschen Kriegsvölkern und ihre Vermischung mit Ungern verriethen zu auffallend des Königs zunehmendes, durch einiger Magnaten wandel-

bare Treue genährtes Misstrauen; und seiner Österreichischen Räthe Einschluss in Ungarns Angelegenheiten, bestätigten die boshaften Andeutungen der Faction, erweckten der Gutgesinnten Argwohn gegen den an sich rechtschaffenen Regenten, und bereiteten noch schmerzlichere Verluste vor. Diese auswärtigen Befehlshaber, unter heftigen, doch nicht sehr edelmüthigen Italern; oder unter gefügigen, auch harter Begegnung mehr gewohnten Österreichern aufgewachsen und emporgestiegen, dazu noch wenig bewandert in der Waffenarbeit mit den Türken waren nicht gemacht, den mächtigen, reichen, mit unter auch mehr gebildeten, nur durch Ansprüche auf ihren Hochsinn und Ehrgeitz lenkbaren Bischöfen, Magnaten und Herren angemessen zu gebiethen, und sich Achtung zu erwerben: ihre Befehle wurden verachtet, ihrer Gewalt Trotz gebothen, ihren Entwürfen entgegengearbeitet; Ungarn musste unter seinem, seit langer Zeit besten Könige noch tiefer sinken.

Nur wo Ungern, selbstständig, frey, ohne Dazwischenkunft ausländischer Machthaber wirken konnten, ging alles nach Wunsch. Also in Siebenbürgen, wo durch Vermittelung der dahin abgeordneten Herren Thomas Nádasdy, Sigmund Balassa und Caspar Horváth, der gesammte Ungrische Adel, mit den Woiwoden Stephan Majláth und Emerich Balassa die Székler und die Sächsische Nation zu Anfang des Jahres sich für Ferdinand erklärten und Herrn Martin Gherendy, nach Wienerisch Neustadt sandten, um nach Bezeigung ihrer Unterthänigkeit Bestätigung ihrer Rechte und Freyheiten, Bey- *J. C. 1541. Anf. Januar.*

stand und Beschirmung wider einheimische Friedensstörer und auswärtige Feinde zu erbitten [a]). Wie Vieles, wie Alles hätte Ferdinand vermocht, in Person erscheinend unter dem treuen Volke, bey dem es dem Gegenkönige leicht gewesen war, bisweilen vierzig, bisweilen achtzig tausend Mann in Waffen aufzustellen? Sogar Emerich Bebek, von Nádasdy zum Abzuge aus Siebenbürgen genöthigt, hatte bereits in Isabella's Nahmen mit Franz Révay und Peter Perényi über Ofens friedliche Abtretung Unterhandlungen angefangen [b]); aber den König rief wieder ein Reichstag nach Regensburg, vor seiner Abreise dahin schrieb
3. *Februar.* er ein Aufgeboth aus, forderte von dem Adel hundert Silberpfennige Kriegsbeytrag für jeden Bauernhof [c]); ernannte durch verhängnissvollen Missgriff wieder einen Österreicher, Freyherrn Wilhelm von Rogendorff zum Oberbefehlshaber in Ungarn und übertrug auch ihm die weitere Führung der Ofener Sache. Da hörten die Unterhandlungen augenblicklich auf, und damit niemand auf dem rechten, seinem Geiste und seiner Kraft angemessenen Platze sey, mussten Ungarns wichtigste Männer auf dem Kampfplatze wie im Staatsrathe, unter Andern der Erzbischof Frangepani und Thomas Nádasdy mitziehen nach Regensburg, um Deutschlands Fürsten durch Vortrag bitterer Wahrheiten zu erschüttern, und zur Hülfleistung zu bewegen.

---

a) Liter. Ferdinand. Reg. ad Transilvanos de 25. Januarii 1541. ap. *Eder* Scriptt. Transilv. T. II. p. 241. b) Liter. Ferdinand. Reg. ad Francisc. Révay de 23. Januar. 1541. ap. *Bel.* Notit. Hungar. Tom. III. p. 311. c) Liter. Ferdinand. Reg. ad Sarosienses. de 3. Febr. 1541. ap. *Katona* Tom. XXI. p. 10.

Mit Frühlings Anfang führte Uzref Pascha von Bosnien, Jahi-Ogli von Belgrad und Murath von Klissa auf Solejman's gemessenste Befehle ihre Rotten und Scharen nach Ofen zum Schutze der Königinn. Schon im Winter hatten sie sich auf der Donau eingeschifft, aber bey plötzlich eingetretenem heftigen Froste nur Tolna erreicht. Jetzt führte sie, mit schwerem Geschütze versehen, Valentin Török vor Watzen, welches die von Felss zurückgelassene schwache Besatzung, im vergeblichen Widerstande fast gänzlich aufgerieben, der Übermacht übergab. Schwerere und schlecht belohnte Arbeit fand der Feind vor Pesth. Da hielt der Deutsche Mann Otto von Discha sein Volk vortrefflich in Wachsamkeit, Zucht, Muth; und Marius Speciacasa, erprobter Kriegsbaumeister, ersetzte schnell, was des groben Geschützes Gewalt zerstöret hatte. Lebensmittel konnten in dieser Jahreszeit den Osmanen nur sparsam zugemessen werden; ihre Mannschaft, grösstentheils Reiterey, verweigerte das Stürmen, ein Verboth ihrer Kriegsregeln vorwendend; sie überlieferten dem Török die Kanonen und zogen ab, verfolgt von Franz Nyáry's und Horváth Bertalan's Huszáren-Haufen, von deren Säbeln Achmet-Aga, Führer der Nachhut, mit vielen der Seinigen den Todesstreich empfing *).

Inzwischen erwartete Wilhelm von Rogendorff zu Komorn noch immer die Ankunft der ihm angewiesenen Scharen aus Österreich, Mähren, Böhmen; und als ihn der König

*) Paul. Jovius Lib. XXXIX. p. 249.

durch Sigmund von Herberstein zum
2. *März.* Auszuge mahnen liess, eröffnete er freymüthig seine Abneigung gegen diesen Feldzug und seinen Wunsch, entlassen zu werden des Oberbefehls, zu welchem er selbst sich untauglich erklären müsste. Hohes Alter gestatte ihm keine grossen Anstrengungen mehr; Jähzorn raube ihm bisweilen die nöthige Besonnenheit, und der Hass, womit das Waffenvolk wider ihn erfüllt wäre, ersticke gegenseitig das unentbehrliche Vertrauen. Dem Dienste wolle er sich nicht ganz entziehen, er sey bereit, die Heerfahrt mitzumachen, und jedem andern Oberbefehlshaber zu gehorchen, nur nicht etwa dem einzigen Günser Freyherrn und Landeshauptmann Niklas Jurissicsh, mit welchem er weder Arbeit noch Ruhm theilen wolle [a]). Wahrscheinlich hatte ihn der Croatische Held von Güns durch den Vorwurf des schimpflichen Rückzuges von Ofens Belagerung vor zehn Jahren bis zur Unversöhnlichkeit beleidigt. Wohl hätte die gehässige Ausnahme den König für den Mann von erprobter Geistesgegenwart und Tapferkeit, oder für einen andern, ihm Ähnlichen bestimmen können und auch sollen; allein wenn des Verhängnisses Loos einmahl gefallen ist, sind alle Warnungen unwirksam. Ferdinand bestand auf seiner Ernennung; Rogendorff stand mit Ungern,
3. *May.* Mährern, Böhmen und Österreichern Mittwoch nach Kreutzerfindung [b]) vor Ofen; und vier und zwanzig Eilbothen des Eremiten, bis Belgrad in Stationen vertheilt, jedes Tages Gefahr meldend, mahnten zum Beystand.

a) Herberstein's Tagebuch bey Kovachich Samml. Kl. Stücke S. 257. b) Pray Hist. Reg. T. III. p. 64.

Auf Sanct Gerhards Berge, an südlicher Seite der Stadt ordnete Rogendorff die Belagerung und liess seine sechs und dreyssig ungeheuern, hundert funfzig kleinern Feuerschlünde gerade gegen das königliche Schloss, vorsätzlich in unschädlicher Richtung abfeuern; denn seit Mittwoch nach Quasimodogeniti waren des Königs Sigmund Bothschafter bey der Königinn mit dem Auftrage, sie unter jeder Bedingung zur Übergabe der Stadt und Burg zu bewegen. Sie hatte eingewilligt; sogar den Entschluss gefasst, sich selbst mit dem Kinde in das Lager unter Rogendorff's Schutz zu begeben; aber Martinuzzi liess sie in dem Schlosse streng bewachen, und folgenden Tages die Pohlnischen Gesandten aus der Stadt jagen [a]); dabey versicherte er Allen, welche ihn hören wollten, er würde lieber der Taufe entsagen und zu dem Propheten schwören, als Ofen den Deutschen übergeben [b]). So innigst war dieser gewaltige Staatsmann im Mönchskleide überzeugt, dass Ferdinand bey seiner Handlungsweise, bey seinem Vertrauen auf ausländische Befehlshaber und Deutsche Reichshülfe, sich unmöglich gegen Solejman's überwiegende Macht und rasches Verfahren behaupten könne, folglich alle seine Rechnungen falsch, seine Verheissungen leere Worte seyen [c]). 27. *April.*

a) Joannis Eiseler Epistolae ad Thom. Nidasd. de 9. et 16. May 1541. ap. *Pray* Epp. Procer. P. II. p. 103. et 106. b) Testimonia Antonii Verantii et Petri Filetinszki in Process. Judicario. ap. *Pray* l. c. p. 385. c) Diese Ueberzeugung sprach er auch in seinem Sendschreiben an die Sächsische Gesammtheit in Siebenbürgen (vom 7. April 1541. bey *Eder* 88. Transilv. T. II. p. 289.) auf das bestimmteste aus; und dass sie ihm Ernst war, zeigte er in der Folge durch alles, was er für Ferdinand that.

Nach des Eremiten gewaltsamem Verfahren wider die Königinn und die Pohlnischen Friedensmittler befahl Rogendorff, das Schloss ohne weitere Schonung zu beschiessen. Als die äussere Mauer schon etwas beschädiget war, und der neue Thurm den Einsturz drohete, liess er mit dem Feuern inne halten. Die Mauer war dreyfach, zwischen dem Berge und dem Schlosse ein Thal, in dasselbe hinab und den Schlossberg hinauf mussten die Belagerer stürmen, wollten sie nach der leicht ausführbaren Zerstörung der Mauern in wüthendem Handgemenge des Platzes sich bemeistern. Sey es, dass der Feldherr geheime Weisung hatte, des herrlichen Werkes höherer Baukunst so viel möglich zu schonen, oder dass er selbst des grossen Königs Matthias ehrwürdigen Wohnsitz erhalten wollte, sein Herold ermahnte die Königinn noch ein Mahl, die Bande ihrer Hausfeinde muthig zu zerreissen, den Frieden nicht länger zu verschmähen, das Zipser Herzogthum für ihren Sohn anzunehmen, und ihn so der traurigen Nothwendigkeit zu überheben, welche im Weigerungsfalle ihm geböthe, die prächtige Burg in einen Schutthaufen zu verwandeln. Anstatt ihrer, antwortete Martinuzzi: „die Königinn sey weit erhaben über „die Thorheit, das Ungrische Reich für das „Zipserland hinzugeben; dagegen scheine ihr „Rogendorff ein aberwitziger Greis, weil „er in die Grube, wo man ihn schon ein Mahl „jämmerlich zugerichtet hatte, sich wieder unbedachtsam begab, um in unvermeidlichem „Verderben seine Verwegenheit zu büssen. Albern denke er, wackere Männer, welche für „Vaterland und König aus Ungrischem Ge-

„schlechte, wider betrunkene Haufen kämpfen,
„zu erschrecken; doch als besondere Gefällig-
„keit würde sie es ansehen, wenn er seine
„Mörser und Stücke sparsamer losbrennen wollte,
„denn sie habe eine trächtige Sau, die durch
„anhaltenden Donner seines Geschützes er-
„schreckt, zu grossem Leidwesen der königs-
„lichen Tafel-Gäste missgebären könnte *).

Des muthwilligen Feindes Spott verachtend, räumte der Rogendorffer des heiligen Csanader Bichofs Gerardus Marterberg und verlegte das Lager auf die westliche Seite der Stadt an den Juden-Gottesacker zwischen den schief angehenden Weinhügeln und dem Juden-, jetzt Stuhlweissenburger Thor, wo er keines Prachtgebäudes zu schonen, und nur die Schwierigkeit der entlegenern Tränke zu überwinden hatte. Die Ungern mit einigen Haufen Böhmen und nöthigem Feldzeuge sandte er unter Peter Perényi's Befehl nordöstlich hinauf vor das Sabbather, heute Wiener-Thor gegen die neuen, am Országher Hofe aufgeführten Festungswerke. Der übermüthige Eremit konnte der Lust nicht widerstehen, den Oberbefehlshaber in seiner neuen Stellung zu begrüssen: „Rogendorff sollte vergeben,
„dass man ihn unlängst für einen aberwitzigen
„Greis gehalten hätte; dort am Juden-Gottes-
„acker erkenne man jetzt seine Klugheit in
„der richtigen Wahl des Standortes, wie er
„seinem erschöpften Alter und seiner unglück-
„lichen Mannschaft geziemte.“ Zu gleicher Zeit liess er zwey Deutsche Söldner, welche in den königlichen Gärten die Gebäude anzün-

*) Paul. Jovius Hist. Lib. XXXIX. p. 256.

den sollten, an hohem Galgen auf der Stadtmauer, jeden in Verbindung mit einem Schwein aufhängen [a]). Über solche Verhöhnung heftig ergrimmet, antwortete der hochbejahrte Feldherr nur mit gewaltiger Erschütterung der Mauern durch des groben Geschützes unablässiges Spiel. Mittwoch Abends vor dem Pfingstfeste war auf eine Strecke von hundert und einigen Schritten die Mauer eingestürzt, theils einwärts, theils, von dem zusammengeworfenen Schanzen gedränget, auswärts gefallen, weiterhin gegen die königlichen Gärten bis auf mässige Mannshöhe niedriger geworden; mit Entsetzen sahen die Belagerten der Gefahr eines wüthenden Sturmes und einer schrecklichen Nacht entgegen. Allein Rogendorff und seine Deutschen scheueten die Nacht mehr als den Feind; nur die Sturmleitern wurden vor Einbruche derselben noch angelegt, das Eindringen auf den Morgen verschoben, das Glück verschlafen und verscherzt. Dagegen arbeiteten Besatzung und Einwohner durch die ganze Nacht an Verschliessung der Öffnungen, an Wiederherstellung und Erhöhung der Schanzen, nahmen die Leitern weg, und stellten sich bereit zur Abschlagung des Sturmes. Mit Anbruch des Tages wurde er hier sowohl als am Sabbather Thore von Perényi gewagt; überall vergeblich; doch von diesem ohne erheblichen Schaden, von den Deutschen mit Verlust von achthundert Mann, unter welchen auch Hieronymus von Zara gefallen war [b]).

1. Junius.

2. Junius.

Nach diesem Unglücke erkannte der Kriegs-

---

a) Paul. Jovius l. c. b) Claudii Ratisbonens. Epist. de 4. Junii 1541. ap. Pray Annal. P. V. p. 345.

rath für das Zuträglichste, die Stadt rings herum einzuschliessen, die Mauern untergraben zu lassen, und in die Luft zu sprengen; im Heere war hinlängliche Anzahl Böhmischer und Tyrolischer Bergleute, welche in der mühseligen Arbeit geübt, ihre Dienste und Behendigkeit anbothen. Während nun diese das Werk mit ausdauernder Anstrengung betrieben, die Belagerten, von des Feindes Vorhaben unterrichtet, mit gleicher Thätigkeit entgegen arbeiteten, fasste der Stadtrichter Johann Athády und zwölf Mitglieder des Rathes den Entschluss, ihren Bedrängnissen auf andere Weise abzuhelfen. Die Ausführung war dem Thomas Bornemiszsza übertragen, von ihm die Unterhandlung nur mit Franz Révay, Rottenführer und Richter in Rogendorff's Heer, gepflogen. Zwischen dem Joannis- (Wasser-) Thore und der Deutschen Pfarrkirche führte aus dem Deutschen Kirchhofe eine kleine Thür aus der Stadt zur Donau hinunter; durch sie wollte Bornemiszsza in zweyter Nachtwache Herrn Franz Révay, doch um seine Mitbürger gegen der Deutschen Wuth zu sichern, schlechterdings mit keinem andern, als Ungrischem Volke hineinlassen. Nachdem Alles verabredet war, der edle Révay, um die Verbündeten in ihrem Vorhaben fest zu halten, für glücklichen Ausgang ihnen und ihren Erben seine Burg Szklabynya mit seinen gesammten Besitzungen verschrieben hatte, entdeckte er dem Oberbefehlshaber den Anschlag, verlangte tausend Mann Ungern mit Ausschliessung der Deutschen zur Ausführung, und um den misstrauischen Alten von seiner Treue und

Redlichkeit zu versichern, übergab er ihm seinen Sohn Michael zum Leibbürgen. Rogendorff billigte, versprach Alles; aber frohlockend in hinterlistig kluger Seele über die schöne Gelegenheit, sich und seinen Deutschen herrlichen Sieg zu erschleichen, vergass er, dem bidern Unger die Losung abzufragen.

13. *Junius.* Gegen Ende der ersten Nachtwache sandte er seinen Sohn mit vier Haufen Fussvolk und einen Trupp Reiter, lauter Deutsche voraus. Bornemiszsza mit den Verbündeten ist auf dem Platze, er öffnet das Thürchen, ungestüm drängen sich die Deutschen hinein, die Mitglieder wollen sich an die Spitze der Haufen stellen, um sie in tiefster Stille auf die angedeuteten Plätze zu führen; doch mit lärmender Ungeduld dringt das wilde Volk vor, Bornemiszsza fordert die Losung, ruft mehrmahls nahmentlich, Révay, statt dessen vernimmt er ihm unverständliche Deutsche Flüche und Schimpfnahmen; Er und seine Gefährten sehen sich schändlich betrogen, sie beklagen ihrer Mitbürger Schicksal und flüchten sich hinaus; zu rechter Zeit noch, denn die aufgeschreckten Wächter rufen Verrath und zu den Waffen, Urban Batthyányi mit der Streif-, Peter Petrovics mit der Scharwache eilen heran, die Deutschen werfen sich in die unordentlichste Flucht, im Gedränge am engen Ausgange entrinnen nur Wenige dem Tode oder der Gefangenschaft. Tages darauf begann das halspeinliche Verfahren gegen den Zápolyschen Zipser Propst Franz Bácsy, den einzigen, welcher von den Verschwornen zu-

rückgeblieben war; sein Richter Martinuzzi liess ihn viertheilen *).

Rogendorff hatte hiermit der Ungern unauslöschlichen Hass wider sich aufgereitzt, bey dem gesammten Heere Vertrauen und Achtung verwirkt; beydes setzte ihn ausser Stand, durch Fortsetzung des Felddienstes seines Herrn unseliges Vertrauen zu rechtfertigen: aber Stolz und Eigensinn hielten ihn fest auf dem Platze, um ihn bald der gerechten Strafe seiner Treulosigkeit und Parteylichkeit zu überliefern. Unwandelbar stand jetzt in Solejman's Seele der Vorsatz, unter der Hülle grossmüthiger Beschützung der königlichen Wittwe und ihres Waisen, den längst bereiteten Staatsstreich auf Ungarn auszuführen. Auf die erste Kunde von des königlichen Heeres Ankunft vor Ofen war er aus Constantinopel ausgezogen. Seinen aus Adrianopel erlassenen Befehlen gemäss, sollten Mohammed-Pascha voraus nach Ungarn einrücken, die Nachhut Ulman-Beg, des abgeschiedenen Uzréf's Nachfolger in Bosnien, bis Belgrad führen; Achmet Sangiak von Nikopel durch die Moldau, mit dem wieder eingesetzten Woiwoden Peter Raresch vereinigt, zu Majláth's Züchtigung nach Siebenbürgen einfallen; der Grossherr blieb mit der Hauptmacht im Lager bey Adrianopel noch zurück; sein Liebling und Eidam Rustam Pascha war ihm zur Seite, Hieronymus Laszky in seinem Gefolge.

*) Petr. Révay, des Franz Révay Enkel, dem das Factum sein Vater Michael Révay überliefert hat, de Monarchis et s. Coron. Centur. VI. ap. *Schwandtner.* T. II. p. 727. verglich. mit Pauli Jovii Histor. Lib. XXXIX. p. 966. et Wolfg. Bethlen. Lib. III. p. 567.

Achmet vollbrachte der erste sein Werk; vor der Fogaraser Burg, in welche sich Majláth eingeschlossen hatte, gelagert, dort die Festigkeit des Platzes und die Beschwerlichkeit langwieriger Belagerung erwägend, erboth er sich zu Unterhandlungen und lud den beherzten Vertheidiger seiner Zufluchtsstätte zu sich. Majláth forderte sicheres Geleit und Geisseln. Achmet sandte vier gemeine Knechte, als vornehme Hauptleute gekleidet. Leichtglaubig und sorglos folgt jener seinem Schick-
19. *Julius.* sale, wird im feindlichen Lager freundlich empfangen, von Achmet mit grossen Hoffnungen, welche die Unterhandlungen des folgenden Tages deutlicher offenbaren würden, geblendet, und dem Woiwoden Peter zu angemessener Bewirthung übergeben. Bey dem Gastmahle beginnen Peter's Tischgenossen mit anzüglichen Reden wider Ungern; Majláth vertheidigt seines Volkes Ehre, sie brechen in Lästerungen aus, und entflammen ihn zum heftigsten Zorn. Er zieht den Säbel, sie nehmen ihn als Verletzer der Gastfreundschaft gefangen. Vergeblich klagt er über Treulosigkeit und Verrath. Plötzlich erscheint Achmet, häuchelt Unwillen und Abscheu über den Auftritt, überhäuft den Woiwoden mit Vorwürfen; dieser versichert, Majláth sey nach Verdienst behandelt worden, er werde ihn unter sicherer Bedeckung dem Grossherrn überliefern, und diesem den Ausspruch überlassen, ob er mit Recht oder mit Unrecht festgenommen worden sey. Diess wird von Achmet
22. *Julius.* genehmiget, Majláth abgeführt. Fogaras wurde übergeben, und am Festtage Magdalenä schworen Siebenbürgens Stände der Königinn Isa-

bella und ihrem Sohne treue Unterwerfung *).

Unterdessen war Mohammed-Pascha mit dem Belgrader Sangiak Jahi-Ogli über die Drawe gegangen; von dem königlichen Heere vor Ofen immer noch nichts geschehen, was sie entweder aufhalten oder zur Beschleunigung ihres Marsches nöthigen konnte; gleiche Fortschritte mit ihren Schiffen auf der Donau haltend, rückten sie gemächlich gegen Ofen vor. Als ihre Annäherung im Lager kundbar wurde, ging man zu Rathe was zu thun sey; da stimmten Einige für Verlegung des Heeres nach Pesth; Andere wollten, dass dem Feinde entgegengezogen und der Kampf mit ihm bestanden werde. Die vorsichtigern Ungern riethen zur Besetzung der Insel Csepel, um den Feind wenigstens aufzuhalten; oder zum Rückzuge nach Gran, um die noch ziemlich ungeschwächten Streitkräfte für günstigern Zeitpunct zu versparen. Nichts von dem allen genehmigte der eigensinnige Rogendorffer; er wollte die Osmanen erschrecken, und in diesem eiteln Vorhaben befahl er das Lager unterhalb des Sanct Gerhardsberges, am Fusse desselben, wo eine geräumige Ebene sich ausbreitete, der heilige Berg ihnen den Rücken, die von ihm auslaufende Bergkette die rechte, der Donaustrom die linke Seite deckte, aufzuschlagen. Den nächsten Bergrücken rechts wies er den Ungern zum Standorte an; auf der kleinen Insel im Strome liess er eine Schanze aufwerfen, mit grobem Geschütze besetzen, und *Ende Junii.*

*) Jovius Lib. XL. p. 506. verglich. mit Katona Hist. Reg. T. XXI. p. 97. et Eder SS. Transilvan. T. II. p. 287.

durch eine Brücke mit dem Lager verbinden. Gewiss die vortheilhafteste Stellung für einen zum Schlagen entschlossenen Feldherrn, welcher zugleich die Insel Csepel besetzt und in die Thaldörfer Budaörs, Budakerzy, Turbal, und Torbágy Posten ausgestellt hätte; für den Rogendorffer war es die unglücklichste.

Ungehindert von ihm, zog Valentin Török mit zweytausend Mann Reiterey Solejman's Feldherren entgegen, unterrichtete sie von der Stärke der königlichen Heermacht, von dem Gehalt ihrer Anführer und ihres obersten Befehlshabers, von dessen Vorkehrungen und Entwürfen. Gleich hinter Promontor, von Rogendorff's Lager sechshundert Schritte entfernt, lagerte sich Mohammed Pascha, Jahi-Ogli wendete sich links, gewann die unbesetzten Hügel und nahm seine Stellung östlich von Budakeszy auf den Höhen, den Ungern näher als den Deutschen, wodurch er dem Mohammed die Verbindung mit der Stadt sicherte. Auf dem Strome hatte Rogendorff vier und zwanzig doppelrudrige Galeeren, achtzig grössere und kleinere Nachen (Nazadas) und hundert Frachtschiffe; nur halb so stark war Mohammed's Donauflotte. Zu ihrem Schutze besetzte er die Insel Csepel, liess an ihrer nördlichsten Spitze ein Bollwerk aufführen und daraus sowohl des Rogendorffer's verschanzte Insel, als auch seine ab- und zurudernden Fahrzeuge immerfort beunruhigen. Alle seine Aufforderungen zur Schlacht wurden abgelehnt; denn der abgelebte Deutsche Feldherr rechnete mit kindischer Zuversicht auf baldige Ankunft Deutscher Hülfsvölker, deren unverzügliche Stellung und Absendung der Re-

gensburger Reichstag seiner Meinung nach schon längst müsste beschlossen haben.

Wohl war von Deutschen Fürsten und Herren zu Regensburg vom Dinstage nach Judica bis Marthä über die zunehmende Türkengefahr bisweilen gesprochen und berathschlaget, auch Donnerstag nach Pfingsten in Versammlung der Fürsten von dem Coloczer Franciscus Frangepani eine erschütternde Rede, seit Jahrhunderten die bündigste *), gehalten, von dem hochherzigen Thomas Nádasdy und seinen Gefährten inständigst um Beystand gebethen; endlich sogar eine eilende Hülfe, drey bis vier monathlicher Sold für zehntausend Lanzenknechte und zweytausend Reiter, beschlossen worden; allein es war ein Deutscher, das ist, in der Regel unwirksamer Reichsbeschluss. Rogendorff's Erwartungen blieben unerfüllt, und um der bittern Vorwürfe von Unentschlossenheit, Trägheit und Unthätigkeit sich zu erwehren, musste er wenigstens anfänglich der kampfbegierigen Mannschaft gestatten, den Einladungen des Feindes zu kleinen Gefechten zu folgen. An dergleichen waren die Ungern gewöhnt, durch Übung und Rüstung den Osmanen ganz gewachsen, leicht wie diese beritten, besser, als sie, durch Schild, Helm und Panzer beschirmet, öfters Sieger als Besiegte. Nicht so die Deutschen auf ihren hohen, schwerfälligen Rossen geharnischt sitzend, mehr zum unbeweglich Stehen und Schlagen, als zum Herumreiten, Anlaufen, Hauen, Fliehen und wieder Ansprengen abgerichtet; sie

5. *April* — 29. *Julii ca.*

9. *Junii ca.*

*) Sie steht bey Pray Annal. P. V. p. 345.

kostete daher fast jedes Gefecht einige theure Opfer.

Keine Ruhe gewährte auch Mohammed dem unglücklichen, von elendem Befehlshaber in Unthätigkeit gebannten Heere; täglich Überfälle im Lager raubten ihm Kraft, Muth, Zuversicht. Die kleine Insel wurde von den Janitscharen genommen, das Geschütz erbeutet, von der Besatzung sechshundert Deutsche niedergehauen; die Flüchtigen brachen mit der Brücke ein und fanden in der gewaltigen Donaufluth ihr Ende. Zwar schlugen Speciacasa und Ebersdorfer, mit ihren Schiffen herbeyeilend, die Janitscharen von der Insel zurück, und überwältigten den Feind auch auf der Insel Csepel; aber diese einzige Waffenthat wurde nicht weiter benutzt. Jahi-Ogli trieb die Ungern von ihren Höhen in das Hauptlager hinunter; Valentin Török bemächtigte sich des Sanct Gerhardberges, und so von allen Seiten eingeschlossen, wäre Rogendorff mit seinem Volke jetzt in allgemeinem Überfalle schon völlig aufgerieben worden, hätte nicht Török, der Ungern sich erbarmend, den von Mohammed ihm anbefohlnen Angriff im Rücken lässig vollzogen, und den gefangenen Feldhauptmann Perényi's, Georg Warkotsch frey gelassen, mit patriotischer Warnung an dessen Herrn, „zu „rechter Zeit noch sich und die Seinigen dem „bevorstehenden Verderben zu entreissen; denn „im Anzuge sey das ungeheure wilde Thier, „das sie alle mit Einer Öffnung seines Rachens „verschlingen würde."

Jetzt trat Perényi vor Rogendorff, der entschlossene Unterfeldherr vor den Ober-

befehlshaber von bewährter Unfähigkeit, eiligen Rückzug auf sicherern Standort fordernd, oder der Ungern Trennung von ihm ankündigend. Die Meinungen des versammelten Kriegsrathes waren getheilt; doch alle in dem Einen übereinstimmend, dass man sich nach Pesth hinüber ziehen müsste. Rogendorff jedes Mahl seinem eigenen, folglich schlechtesten Gutdünken folgend, erklärte: ohne Ferdinand's ausdrücklichen Befehl, von Ofen keinen Schritt zu weichen; und um den königlichen Willen einzuhohlen, wurde Niklas Graf von Salm unverzüglich nach Wien abgefertigt. Anstatt Deutscher Hülfsvölker oder königlicher Vorschriften für den Oberbefehlshaber kamen von dorther Sigmund von 5. August.
Herberstein von dem Könige, Johann Thomas Picus, Graf von Mirandula, von dem Kaiser gesandt, mit Vollmachten zu Friedensunterhandlungen. Allein mit aufrichtigem Bedauern wurde von Isabella, mit Schadenfreude von ihren Räthen, versichert, es sey zu spät; Solejman selbst stehe schon in Peterwardein, bereit, ehestens als Freund und Beschützer gegen die Hauptstadt aufzubrechen: und was sie nun auch versuchen mochten, nichts konnte ihnen weiteres Gehör verschaffen [a]).

Inzwischen war Solejman wirklich bis Belgrad vorgerückt, hatte dort die Freude, den gefangenen Majláth seiner Gewalt überliefert zu sehen, und den Verdruss des von ihm unlängst abgefertigten französischen Gesandten

a) Herberstein Tagebuch bey *Kovachich* Samml. ungedr. St. 3. 258.

Anton Rincon's Ermordung bey Pavia, zu vernehmen. Argwohnend, die That sey auf Carl's und Ferdinand's Geheiss geschehen, liess er des letztern Gesandten Hieronymus Laszky zu Belgrad gefangen setzen, den unglücklichen Majláth aber nach Constantinopel zu ewiger Gefangenschaft in den sieben Thürmen abführen.

5. August. Am Sonntage nach dem Feste des heiligen Königs Stephanus setzte die eben so schreckliche als gewisse Nachricht, der Grossherr sey nur noch sechs Tagemärsche von Ofen entfernt, das königliche Lager in die unordentlichste Bewegung. Mit Ungestüm wurde dem Rogendorffer die Nothwendigkeit des schnellsten Rückzuges dargestellt und der Befehl dazu abgedrungen. In vier Abtheilungen sollte er bey mondheller Nacht auf das linke Donauufer geschehen; seine Anordnung wurde den Hauptleuten Georg Warkotsch und Balthasar von Puchaim, Freyherrn zu Winkelberg übertragen, von diesen sämmtliches Schiffsvolk bey Schlagung der Schiffsbrücke im Angesichte der Ofener den ganzen Tag über angestrenget. Zwey Huszáren-Überläufer, des ehrlosen Waffendienstes unter Deutschen Oberbefehlshabern überdrüssig, verriethen die Absicht an Török und Martinuzzi; jener schwieg, dieser meldete die Sache den Paschen und mahnte sie zum Widerstande. Bey einbrechender Nacht setzten die ersten zwey Abtheilungen, die Ungern mit dem schwerern Geschütze, dann die Deutsche und Böhmische Reiterey glücklich über den Strom. Als aber jetzt ein schrecklicher Sturm sich erhob, dessen Gewalt die Brücke sprengte, die Anker-

taue zerriss, die Schiffe zerstreuete; als zu gleicher Zeit, der Feind das Lager von allen Seiten überfiel; da war dem zurückgebliebenen Fussvolk nur Tod im Kampfe, Tod in der Flucht bereitet. Rogendorff wurde in seinem Zelte verwundet, trotz seinem Widerstreben, von seinem Kammerdiener und seinem Arzte weggetragen, und dem Speciacasa zu weiterer Rettung anempfohlen. Er musste den Ausgang seines letzten schimpflichen Feldzuges überleben; bitter klagend sprach er zu Herberstein: „Also hat mich mein Herr um „Ehre, Leib und Leben gebracht *)!"

Unterdessen wurden Lanzenknechte und Tross im Lager haufenweise niedergemetzelt, die zu den Schiffen Fliehenden von der ausgezogenen Besatzung Ofens am Wasserthurme aufgehalten; gegen drey tausend, welche den Berg hinauf zur Kirche des heiligen Gerardus entronnen waren, daselbst zusammengehauen. Um den verfolgenden Würgern von allen Seiten zu leuchten, liess Martinuzzi bey des Königs Matthias Marställen am Wasser hoch aufgerichtete Heu- und Strohschober anzünden. Das verderbliche, von dem Priester Jesu angeordnete Leuchtfeuer benutzend, verfolgte der Moslemer Kassan, der feindlichen Flotte Befehlshaber, die königlichen Schiffe; nahm mehrere weg und versenkte viele mit der darauf befindlichen Mannschaft; nur einige zweyrudrige Galeeren und grössere Nachen, auf einem derselben Rogendorff, entkamen nach Komorn. Mit Tages Anbruch landet Kassan 22. *August.* vor Pesth. Von Schrek und Entsetzen gejagt,

*) Herberstein Tagebuch a. a. O.

sprenget die Deutsche und Böhmische Reiterey zur Stadt hinaus; nur die Ungrischen Husaren halten noch an, plündernd der Bürger Kaufläden und Häuser, um dem Feinde die Beute zu entziehen. Kassan findet das Stadtthor offen, die Mauern unbesetzt, stört die Ungern in ihrer schändlichen Geschäftigkeit, indem er einige tödtet, die übrigen verjagt, erbeutet alles schwere Geschütz mit reichlichem Kriegsvorrathe, und bleibt Herr der Stadt. Perényi und Warkotsch verloren noch auf der Flucht gegen Erlau eine Anzahl ihrer Leute. Zu Ofen und zu Pesth wurden zwanzigtausend getödtet, nur achthundert, mit ihnen der edle Balthasar Puchaim, gefangen, sechs und dreyssig grosse, hundert funfzig kleinere Kanonen genommen. Der Schuldträger der blutigen Nacht, Wilhelm von Rogendorff, starb nach einigen Tagen zu Somerein auf der Insel Schütt an seiner Wunde, deren Heilung die Qualen des Gewissens verhindert hatten [a]).

26. *August.* Freytag nach Bartholomäi führte Solejman seine Heerscharen über das mit Leichen bedeckte Lager-Feld, längs des Stromes rechtem Ufer, durch Ofens Vorstädte, nach Alt-Ofen hinauf, und liess daselbst das Lager auf-
27. *August.* schlagen. Am folgenden Tage wurden ihm die Gefangenen vorgestellt; er ritt durch ihre Reihen, verlieh einigen der vornehmsten Hauptleute, unter andern dem Puchaimer, die Gnade ewiger Gefangenschaft, und übergab die

a) Paulus Jovius Lib. XXXIX. p. 267 sqq. Herberstein Tagebuch a. a. O. Epist. Matthiae Lobcosky ad Kesmarkiens. de 31. August. 1541. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. I. p. 76. Epist. Alexii Thurzo ad Eperiesienses. de 5. Septbr. 1541. ap. *Wagner* Diplomatar. Sarosiens. p. 262.

übrigen den Janitscharen zum Tode. Diess war die Vorbereitung zu dem ihm mehrmahls festlichen Joannis Enthauptungstage, an dem er zum dritten Mahle Herr von Ofen und Ungarn werden und bleiben wollte. Am Vor- 28. *August.*
abende sandte er den Chiaus-Pascha auf die Burg, die Königinn zu begrüssen und seinen Wunsch ihr vorzutragen. Sein Gefolge war beladen mit kostbaren Geschenken für sie, für ihren Sohn, für ihre Räthe. Nach Ablieferung derselben eröffnete ihr der Chiaus-Pascha seines Senders Bedauern, dass der Osmanen alte Satzungen, ihren Fürsten den Zutritt zu fremden Frauen verbiethend, auch ihm nicht erlaubten, sie in Person zu besuchen; doch möchte sie kein Bedenken tragen, ihm ihren Sohn, seines Freundes Erben, sein Schutzkind, dessen Beschirmung er übernommen hat, in Begleitung ihrer vertrauten Räthe in das Lager zu senden, damit er ihn nach seinem Herzenswunsche sehen, umarmen, küssen, seinen Söhnen zeigen, und auch ihrer Liebe empfehlen möge.

Durch das unerwartete Begehren verwirrt und grosses Unglück ahnend, wagte Isabella nicht, sogleich zu entscheiden. Die Nacht wurde in Berathschlagungen zugebracht; und was Andere auch Kluges, Ausweichendes, Vorsichtiges in Vorschlag bringen mochten, der Eremit Martinuzzi wusste keinen andern Ausweg, als unbedingten Gehorsam, und verwarf alles, was beleidigendes Misstrauen verrathend, die bescheiden fordernde Willkür zu offenbarer Gewalt reitzen könnte.

Also am funfzehnten Jahrstage der gros- 29. *August.*
sen Mohácser Schlacht, für die späten Enkel

der Helden, welche daselbst mit dem Vaterlande gefallen waren, ewig glorreichen Andenkens, wurde des Gegenkönigs Zápolya Sohn, begleitet von dem Eremiten und Bischof Martinuzzi, von Peter Petrovics, Valentin Török, Stephan Werböczy und Urban Batthyányi, mit grosser Pracht und Feyerlichkeit in Solejman's Lager geführt; und in derselben Tagesstunde, zu welcher vor funfzehn Jahren des Vaterlandes edelste Söhne bereits entseelt auf der Wahlstatt lagen, war auch schon des Vaterlandes Hauptstadt, nur noch nicht des Ungrischen Volkes Hochsinn, Ehre, Ruhm, der Osmanen Herrschaft auf hundert fünf und vierzig Jahre unterthänig. Nur einige Janitscharen-Haufen waren beordert, sie freundlich in Besitz zu nehmen. Sobald der Prachtzug mit dem Kinde aus dem Thore war, schlichen sie sich in kleinen Abtheilungen unter der Volksmenge, welche zur Schau des herrlichen Zuges ausgezogen war, in die Stadt. Ihnen folgten bald andere, der Vorwand sich in der schönen Königsstadt umzusehen, erweckte keinen Verdacht, der Haufe hineinziehender Neugierigen wurde immer zahlreicher, die Schar der zurückkehrenden kleiner und die Thore, vorzüglich das Sabbather, waren eingenommen, bevor in den Wächtern auch nur die leistete Ahnung von Unheil sich regte. Als endlich alle Strassen und Plätze mit den neugierigen Freunden besetzt waren, ritt der Janitscharen-Aga von einem Trupp Herolde begleitet in die Stadt, und liess allenthalben ausrufen: Bürger und Einwohner von Ofen sollen aller Furcht und Besorgniss sich entschlagen, in ihren Häusern verbleiben, und wenn ihnen

Leben, Freyheit, Eigenthum lieb sey, bereitwillig und ohne Verzug ihre Waffen abliefern. Alle gehorchten, gaben die Waffen an die Verordneten ab, und nahmen die ihnen eingelegten Janitscharen mit bangem und blutendem Herzen in ihre Häuser auf. Abends brachte der Aga dem Grossherrn die erfreuliche Nachricht, die Einnahme der Stadt sey vollbracht. Nun sandte Solejman das Kind mit dessen Pflegefrauen zur Mutter heim; aber die fünf Magnaten behielt er im Lager zurück.

Noch hatte er so viel Achtung, oder vielmehr Scheu vor des Ungrischen Volkes Kraft und Muth, dass er in den Augen desselben mit einigem Scheine des Rechts, nicht durch List oder durch Gewalt als Herr und Meister der Hauptstadt erscheinen wollte. In der Paschen Versammlung sollten die fünf Magnaten sich als Bevollmächtigte der Königinn angeben, und als solche Ofen dem Grossherrn förmlich abtreten und überliefern. Was dort schon geschehen war, wussten sie noch nicht, widersprachen daher dem Antrage beherzt, ihn als unausführbar, dem Ruhme Solejman's nachtheilig, selbst seiner Herrschaft gefährlich, darstellend. Als die Paschen hierauf mit mancherley Beschuldigungen und furchtbaren Drohungen antworteten, verlangten die Magnaten wenigstens die Bewilligung zu einer Reichsversammlung, damit des Grossherrn Wille durch einen allgemeinen Reichsschluss der Stände gesetzlich und für immer gültig vollzogen werde; auf diesem Wege würden sie durch ihren Einfluss für den Grossherrn noch weit mehr, als er verlangen oder hoffen könnte, bewirken. Die Paschen hielten den Vorschlag für listige

Ausweichung und traten unwillig ab, um der Unterhandlungen Erfolg ihrem Gebiether zu melden; die Magnaten blieben von weiterer Zudringlichkeit verschont a).

30. *August.* Am folgenden Tage sandte Isabella an den Gross-Sultan für des Kindes huldreiche Behandlung ihre Dankbezeugungen, an Rustam-Pascha eine goldene Kette, und von ihrem eigenen Schmucke ein mit Edelsteinen besetztes Halsband, dazu die dringendeste Bitte um ihrer vertrauten Räthe Entlassung durch seine Fürsprache. Desselben Tages noch zog der Überläufer und Renegat Solejman, Unger von Herkunft, als ernannter Pascha von Ofen in die Stadt, verboth alles Glokengeläut, befahl der entwaffneten Ungrischen Besatzung augenblicklichen Abzug, und nahm die Bürgerschaft in Treue und Pflicht.

Unterdessen obwaltete im Lager vor Solejman heftiger Streit über Ungarns weiteres Schicksal. Jahi-Ogli, die Ungern unversöhnlich hassend, war der folgerichtigen Meinung: „der Grossherr sollte rasch und kühn

---

a) Ausführlich erzählt die Unterhandlungen und der Magnaten eben so freymüthigen als gründlichen Vortrag an die Pascha Anton. Verantius (castigationes in Jovium bey *Kovachich* SS. MM. T. II. p. 16 sqq.) nur nicht in richtiger Folge der Begebenheiten, in denen Zusammenstellung wir lieber dem Paulus Jovius gefolgt sind. Beyde waren den Begebenheiten gleichzeitig; aber keiner dabey anwesend. Gute Nachrichten hatten beyde, Jovius selbst über die speciellsten Localverhältnisse Ofens. Beyder Berichte geben nicht die geringste Spur an, welcher folgend, man den Eremiten Martinuzzi des Verrathes der Hauptstadt beschuldigen könnte. Isthuánffy, Simigianus und Bethlen haben den Jovius grössten Theils abgeschrieben; ihren Zusätzen mangelt das Gepräge der Wahrscheinlichkeit; einige, selbst von Pray in sein neuestes Werk (Hist. Reg. P. III. p. 67.) aufgenommen, verrathen zu deutlich die Absicht, dem Martinuzzi alle möglichen Verbrechen aufzubürden, um die an ihn begangene Freveltat zu entschuldigen.

„vollenden. Ofen sey in seiner Gewalt, das „Ungrische Volk schon unter sich uneinig, er„schrekt, erschüttert, zu Boden gedrückt, ent„muthet; nichts könne ihn diesen Augenblick „hindern, das wichtige Reich in eine Osmani„sche Provinz zu verwandeln, und zu ganz „Europa's Eroberung sich den Weg zu bahnen. „Die Königinn sey ihrem Vater nach Pohlen „zurückzusenden, ihr Sohn nach Constantino„pel zu bringen, und nach der Osmanen Weise „im Serail zu erziehen. Widerspänstige Mag„naten seyen zum Tode zu führen, ihre Schlös„ser zu zerstören, die vornehmsten Familien „nach Asien zu versetzen; das übrige Volk „werden wachsame Besatzungen der vorzüg„lichern Städte an Unterthänigkeit gewöhnen „und darin erhalten.“ Die Mehrheit der Pa„schen trat seiner Meinung bey; Rustam und Solejman verwarfen sie. Ein Glück für Menschen, Völker und Staaten, dass es so schwer, fast unmöglich ist, das Gefühl für Ehre und den Sinn für Recht völlig zu ersticken; dass auch den verwegensten Machtmenschen, frechesten Bösewichtern und kühnsten Weltstürmern in Entschlüssen und Handlungen Folgerichtigkeit gewöhnlich mangelt. „Nicht also, „Paschen,“ sprach der Grossherr, „ungezie„mend ist es Fürsten, wider Wittwen und Wai„sen zu wüthen; gewissenlos und unmensch„lich, die von Gott und dem Glücke Verlas„senen völlig zu unterdrücken. Hinlänglich „sind sie gebeugt und unterjocht durch den „Verlust ihrer Hauptstadt, deren wir zur Be„festigung unserer Herrschaft nicht entbehren „konnten. Des Königssohnes unglückliche Wai„senschaft und eines tapfern Volkes tiefer Ver-

„fall gebiethen uns mitleidige Schonung [a]). "
Mittwoch darauf entschied er das Schicksal
31. *August.* beyder. Der Chiaus-Pascha brachte der Königinn Versicherungen seiner Gnade; frey und unabhängig unter seinem Schutze solle sie über ganz Siebenbürgen, mit Einschluss der Gespanschaften Szathmár, Zaránd, Bihár, Zolnok, Marmaros [b]); in Ungarn über alles Land am linken Ufer der Theiss, über das Kaschauer Gebieth bis an Siebenbürgen, über Lippa und Temesvár herrschen. Des Reiches Erhaltung für ihren Sohn fordere, dass er bis zu dessen Mündigkeit Ofen in Besitz nehme; von ihrer Klugheit erwarte er, dass sie ihm auch die Burg mit allem Waffen- und Mundvorrath einräumen werde.

1. *Septbr.* Zur Übernahme derselben kam der Janitscharen-Aga, und der Nothwendigkeit huldigend übergab ihm Isabella die Schlüssel. Worauf mit grösster Eilfertigkeit und Anstrengung der hohe Dom der heiligen Jungfrau, Pfarrkirche der Deutschen, von den Königen, Bela dem IV., Carl, Ludwig, Sigmund fortgeführtes, von Matthias vollendetes Prachtwerk, mit Zerstörung und Vertilgung aller christlichen Zeichen, zur Moschee eingerichtet, die nöthigen Vorkehrungen zu Solejman's feyerlichem Einzuge getroffen wurden. Er geschah
2. *Septbr.* Freytag. Nach vollbrachtem Gebethe kehrte
4. *Septbr.* Ofens neuer Gebiether und Herr wieder in das Lager zurück, und erst folgenden Sonntags liess er der Königinn den Eremiten Martinuzzi als Vormund des Kindes und Verweser

---

a) Anton. Verantius castigationes in Juvium ap. *Kovachich* SS. MM. p. 133. b) Eder Scriptores Transilv. T. II. p. 264.

des ihr zugetheilten Gebiethes, Peter Petrovics als Statthalter von Temesvár, Urban Batthyányi als ihren Feldhauptmann überliefern. Zum Richter über Ofens christliche Einwohner ernannte er den Stephan von Werböcz, der jedoch nach einigen Monathen unter bitterer Spätreue starb und auf dem Judengottesacker beerdiget wurde. Valentin Török musste, ungeachtet aller Kosten und Bemühungen Isabella's, nach Constantinopel wandern und nach fünfjähriger Gefangenschaft in den sieben Thürmen sterben; den gross und unverzeihlich waren seine Verbrechen in den Augen des Grossherrn. Er war der Ungern tapferster Kriegsmann, Besitzer der festesten Burgen, deren Eroberung der Gewaltige noch im Sinne hatte; von ihm waren Kazzums flüchtige Haufen vor neun Jahren bey Neunkirchen völlig aufgerieben worden, und als er jetzt von Mohammed des vernachlässigten Angriffes der Deutschen am Wasserthurme und der warnenden Bothschaft an Perényi angeklagt wurde, antwortete er vor Solejman voll Ungrischen Stolzes und Trotzes, er habe nur edel gehandelt, indem er seine Volks- und Blutsverwandten auswärtigen und wahren Feinden entzog, damit man die Deutschen desto leichter bezwingen mochte; jene hingegen, dem Verderben entwunden, in ähnlichem Falle der wichtigen Wohlthat gedenkend, sie mit gleicher Liebe und Treue erwiedern könnten *).

Sonntag nach Kreuzerhöhung zog die erniedrigte Königinn mit der Reichskrone und 18. *Septbr.*

*) Anton. Verantius l. c. p. 134 sqq. Paul. Jovius l. c. p. 295 sqq.

den Reichs-Insignien aus der Hauptstadt nach Lippa, begleitet von ihren drey vertrauten Räthen, welche dem Vaterlande, ihr, sich selber verderblich gerathen hatten; diess in ihrer tief erniedrigten Herrlichkeit sich selbst bekennen mussten [a]), und weil sie nicht Muth hatten, von den Schlangengängen einseitiger und achseltragender Staatsklugheit auf den geraden Weg des Rechts und der Rechtschaffenheit zurückzukehren, fernerhin auch von Missgriffen zu Missgriffen bis zu ihrem Untergange fortgerissen wurden.

12. *Septbr.* Sechs Tage früher waren Ferdinand's Bothschafter, Sigmund von Herberstein und Niklas Graf von Salm, gesandt Frieden zu unterhandeln und für den Besitz des Ungrischen Reiches sogar jährlichen Tribut, wie der Gegenkönig in letztern Jahren ihn entrichtet hatte, anzubiethen; von Solejman entlassen worden, mit der Entscheidung, es möge Friede seyn zwischen ihm und dem Römischen Könige, sobald dieser alles Ungrische Gebieth, so weit es Ludwig besessen hatte, räumen, und für Österreichs Besitz zu jährlichem Tribut sich verpflichten würde [b]). Der grossherzige König wählte Fortsetzung des Krieges, doch mit nicht glücklicherm Erfolge.

22. *Septbr.* Am Vorabende Matthäi trat Solejman seinen Rückzug an; unterdessen hatte sich Hieronymus Laszky von seines Königs Unschuld an Ermordung des Französischen Ge-

---

a) „*Sic antiqua ruit multos dominata per annos*
„ *Ungariae Regum sedes civilibus armis!*"
Christian. Schesäi Ruinae Pannon. Lib. I. v. 236 ap. *Eder* SS. Transilv. T. I. p. 17. b) Herberstein's Tagebuch bey *Kovachich* a. a. O. S. 259 und ff.

sandten überzeugende Beweise verschafft, und sie dem Grossherrn bey dessen Ankunft in Belgrad vorgelegt. Auf den Grund derselben wurde er aus dem Gefängnisse entlassen; aber er trug den Tod schon in seinem Innern. An langsam und unmerklich verzehrendem Gifte, wie allgemein geglaubt wurde, starb er gleich nach seiner Ankunft in Pohlen *). Gritti, sein Mitgenoss in Stiftung des verätherischen Bündnisses wider Ungarn ermordet; der Gegenkönig todt, sein Leichnam selbst von seinen Moslemischen Bundesgenossen aus der Gruft der Könige hinausgeworfen; sein thätigster Beförderer Werböczy von den Furien des Gewissens zu Tode gequälet, und ohne kirchliches Leichenbegängniss unter Juden eingescharret; Majláth und Török im Gefängnisse unter Barbaren; so jämmerlich endigten in Frist weniger Jahre Männer von Geist und Kraft, reich, mächtig und angesehen, lange geachtet und bewundert, welche das Göttliche in sich ersticken, für das Zuträgliche des Augenblickes, für den Glanz des Tages, der Achtung für Recht, und den Gesinnungen der Rechtschaffenheit, dem einzigen Werthe des Menschen, entsagt hatten.

Nachdem auch Wilhelm von Rogendorff seinem erloschenen Waffenruhme in das Grab gefolgt war, gab Ferdinand wiederhohlten Beweis seiner unglücklichen Abhängigkeit in Wahl der Menschen von seinen ausländischen Rathgebern. Seit kurzem hatten ihn zwey Deutsche Feldherren, als Oberbefehlsha-

*) Paul. Jovius Lib. XL. p. 305. Isthuánffy Lib. XIV. p. 151.

ber in Ungarn angestellt, und Ungern, Meistern im Waffenverkehr mit Osmanen, vorgesetzt, jeder über zwanzigtausend Mann, eine Menge Schiffe und schwer ersetzlichen Kriegs-
3. *Septbr.* vorrath gekostet; dennoch sandte er in leidiger Vergessenheit seiner Fehlgriffe, jetzt wieder den Ausländer Leonard von Felss, welcher erst im vorigen Jahre vor Ofen der Ungern Verachtung verdient hatte, nach Somerein und Komorn, um Rogendorff's zerstreuete Heerhaufen unter seinen Oberbefehl zu sammeln und zu dem nächsten Feldzuge bereit zu halten [a]); diess in dem Augenblicke, in welchem die meisten Magnaten und Landherren von Zápolya's Faction durch Ofens Verfall in Feindes Gewalt erschüttert, und von noch ausgedehnterm Unglücke bedrohet, ganz gestimmt waren, mit unwandelbarer Treue dem rechtmässigen Könige sich anzuschliessen; in dem sein Vertrauen ihnen huldreich entgegenkommend sie zu grossen Opfern und Heldenthaten begeistert, mit ihm allein, dem wirklich Herzhaften und Bidern, an ihrer Spitze, sie jeden Feind besiegt hätten!

Angesehene Landherren gingen als Abgeordnete nach Brünn und Prag, um den Mährischen und Böhmischen Ständen Ungarns Bedrängnisse darzustellen und durch ihre Bitte um nachbarlichen Beystand die Mahnung ihres gemeinschaftlichen Königs zu den Waffen
22. *Decbr.* zu unterstützen; überall wurden sie mit aufrichtiger Theilnahme und redlichen Verheissungen entlassen [b]). Zu derselben Zeit kamen

a) Herberstein's Tageb. a. a. O. S. 260. b) Der Bescheid der Mährer und der Ungern Vortrag an die Böhmen steht bey Pray Annal. P. V. p. 562.

nach Wien geheime Bothen von Isabella, von Martinuzzi, Petrovics und Statileo. Erbittert über Solejman's arglistiges Verfahren, erboth die Wittwe sich zu billigem Frieden, ihr Anhang zur Unterwerfung; die Unterhandlungen wurden angefangen [a]), aber von dem Österreichischen Staatsrathe mit überspannten Forderungen Monathe lang fortgeschleppt.

In den ersten Tagen des folgenden Jahres *J. C.* 1542. versammelten sich auf eigenem patriotischen Antrieb die adeligen Gesammtheiten von funfzehn dem Könige ergebenen Gespanschaften [b]), und beschlossen in Eintracht, ihre Dienste und ihr Vermögen zur Befreyung der Hauptstadt und Rettung des Reiches ihm darzubiethen [c]). Erfreuet über die muthvolle Stimmung eines Volkes, in dessen Mittelpunct der gewaltigste Feind festen Fuss gefasst hat, schrieb Ferdinand auf den Sonntag Exsurge allgemeinen Landtag 12. *Febr.* nach Neusohl aus. Drey und dreyssig Prälaten und Magnaten [d]), der königlichen Freystädte Machtbothen, die Abgeordneten von drey und dreyssig Gespanschaften [e]) stellten sich ein

---

a) Literae Ferdinandi Reg. ad Universitates Nobilium de 25. Januar. 1542. ap. *Kovachich* Supplem. ad Vest. Comitior. T. III. p. 182. b) Von Borsod, Gömör, Nógrád, Heves, Aba-Ujvár, Sáros, Zips, Zemplén, Sohl, Bihar, Zolnok, Szathmár, Szabolcsh, Beregh und Ugocsh. c) Literae Ferdinandi R. (wie oben Not. a). d) Unter diesen waren von Zápolya's Faction zur Treue gegen Ferdinand zurückgekehrt: Emerich Balassa, Joannes Podmaniczky und Emerich Werbőczy des verstorbenen Stephan Sohn. e) Zur Kenntniss des Umfanges, in welchem zu dieser Zeit Ferdinand noch König war, werden sie nahmentlich hierher gesetzt: Borsod, Gömör, Nógrád, Heves, Aba-Ujvár, Neitra, Bars, Zips, Hont, Beregh, Trencsen, Sohl, Sáros, Sümegh, Szalad, Eisenburg, Weszprim, Raab, Wieselburg, Ödenburg, Presburg, Lypto, Thuroez, Unghvár, Gran, Komorn, Zemplén, Stuhlweissenburg, Arva, Tolna, Zolnok, Szabolcsh, Pesth, Torna. Kovachich Suppl. ad Vest. Comit. T. III. p. 568.

auf dem Tage, und Dinstag nach Reminiscere waren ein und funfzig Verordnungen festgesetzt, deren Ton die reinste Verehrung, und bereitwilligste Folgsamkeit der Stände gegen den würdigen König offenbarte; deren Inhalt den aufrichtigsten Willen, ihn kräftig zu unterstützen, unter sich jeden Funken des Hasses, der Eifersucht, der Zwietracht zu vertilgen; ihre vereinigte Kraft, Gut und Leben nur zur Wiederherstellung des Reiches anzuwenden, verkündigte.

7. März. Alle ungerechter Weise angemasste Besitzungen sollten geräumt; der König um Zurückstellung der eingezogenen Güter an die zur Pflicht zurückkehrenden Reichssassen, auch um Entlassung des hochverdienten und unschuldigen Magnaten Ludwig Pekry aus dem Gefängnisse in aller Unterthänigkeit gebethen [a]); dem Könige ein Ducaten von jeder Pforte als Kriegssteuer entrichtet, ordentlich eingetrieben, getreu abgeliefert, Niemand davon ausgenommen werden [b]); sämmtliche Grundsassen sollten in Person mit dem Könige zu Felde ziehen, und von zwanzig Bauernhöfen einen Reiter mitbringen, Capitel-Pfründner, Hofleute der Magnaten, Greise und Kranke, jeder für sich Einen Reiter stellen; zur Erhaltung und Beförderung der Zucht und Gottesfurcht im Lager, zum Dienste der Andacht und zu religiöser Begeisterung des Waffenvolkes jedes Kloster zwey Mönche von bewährter Sittlichkeit und Frömmigkeit zu dem Heere senden [c]).

---

a) Ferdinandi I. Decret. V. art. I—XXV. Corp. Jur. Hung. T. I. p. 370. b) Art. XXVI—XXXI. XXXV—XL. XLII—XLV. c) Art. XXXII—XXXIV. XLI.

Wie hätte der Renegat Solejman-Pascha mit seinen sechstausend Mann Besatzung auf der Ofener Burg bestanden, wäre der brennende Eifer der Neusohler Reichsversammlung unverzüglich benutzt und durch kräftigen Vollzug ihrer Verordnungen noch mehr entflammet worden? Allein Ferdinand, keine Erfahrung würdigend, darum mehr auf oft verheissene, selten geleistete, und wenn sie erschien, that- und ruhmlos wieder heimziehende Deutsche Reichshülfe, als auf der Ungern Kraft, Nationalsinn und Ausdauer vertrauend, war fern von dem Lande, sass zu Speyer in der Versammlung Deutscher Fürsten und Herren, welche seine, mehr eingebildete, als wahre Noth benutzten, die Einen, um ihres Gemüthes, Gewissens und Standes Freyheit zu erzwingen; die Andern, um ihren unbefugten Druck auf das Heiligste und Unverletzlichste des Menschen zu behaupten: bey ihnen suchte, von ihnen erflehte er, was ihm von seinem treuesten Volke in lebendiger Sorge für eigenes Heil angebothen, von seinen schleichenden Rathgebern schnell und nachdrücklich zu gebrauchen, nicht gestattet war. Nach langem Streiten und Unterhandeln beschloss endlich der Reichstag: „zur Rettung des christlichen „Blutes und zu erspriesslichem Widerstande ge„gen des christlichen Gemeinwesens Erbfeind „sich stattlich hoch anzugreifen, und die be„harrliche Türkenhülfe also vorzunehmen, dass „dadurch der Feind in Einer Feldschlacht be„siegt, oder zum Abzuge genöthigt, das Kö„nigreich Ungarn mit der Hauptstadt Ofen wie„der erobert werde.“ Joachim, Churfürst von Brandenburg, wurde zum obersten Feld- 9. *Febr.* — 11. *April.*

hauptmann ernannt; das wahre Bekenntniss seiner Unerfahrenheit im Kriegswesen überhaupt und in der Kampfweise mit Türken ins besondere, wurde nicht angenommen; acht Räthe aus jedem Reichskreise Einer, nur älter an Jahren als er, in der Kriegskunst ihm gleich unerfahren, wurden ihm beygeordnet; ohne ihre Genehmigung sollte er nichts Wichtiges unternehmen. Hiermit war die Kraft der Herkules-Keule einigen lahmen Alten Preis gegeben, und der Arm des jungen Mannes, der sie führen sollte, an den Pfahl ihrer Zaghaftigkeit gebunden. Es war geheimer Beschluss, entweder ihrer eigenen, oder der erbärmlichen Klugheit ihrer Kreisherren, keinen Kampf für Ungarn, keine Gefahr zu wagen; nur Deutschlandes Kraft dem Feinde zu zeigen, und seinen Muth, es anzugreifen zurückzuschrecken a). Wären die Reichsstände mit Solejman im Bunde gewesen, sie hätten zu seinem Vortheile nicht angemessener handeln können. Aber nein, sie, und leider auch Ferdinand folgten dergleichen zweckwidrigen Anschlägen, weil sie in der Macht des Verhängnisses als Werkzeuge befangen waren.

30. *April.* Ferdinand war zu Jubilate schon wieder in Linz, bestätigte dort die von Christoph Bátthyányi und Georg Rakovsky ihm vorgelegte Neu-Sohler Verordnungen, ohne die Bitte um Freylassung des erfahrnen Waffenmannes Pekry zu gewähren, und reiste nach Wien, um die Erscheinung des hellsten Sternes seiner Hoffnung, die Ankunft des Reichsheeres zu erwarten. Unterdessen nahm er die

a) Paulus Jovius Lib. XLII.

Italer Philip Tornielli, Sforzia Pallavicini und Carl Zanetti, in der Belagerungskunst erprobte Meister, in Sold. Jakob de Medici stand als Befehlshaber der Donauflotte seit vorigem Jahre in seinem Dienste; dieser schon längst vor Gran gelandet, sandte eine Mahnung nach der andern, den Feldzug zu beschleunigen; die Seuche habe den Solejman-Pascha hinweggerafft, die Besatzung beträchtlich geschwächt, ohne grosse Anstrengung müssen Ofen und Pesth übergehen, bevor neue Verstärkungen anlangten. Da wollte Ferdinand selbst, der Waffenehre begierig, nichts weniger als arbeitscheu, und lebendig fühlend, wie geziemend es sey, dass der Ungern König sich an die Spitze seiner Heermacht stelle, in Person ausziehen; aber das unbedingte Vertrauen in seine Österreichischen Hofherren hielt ihn an ihr Gutdünken gefesselt. Fremdes Verdienst verkleinern; Freymüthigkeit, Wahrheit, Tugend, so weit seine bessere Natur ihre Anschläge nicht vereitelte, aus seinen Umgebungen verbannen; ihm künstlich weiss machen, der Majestät Erhaltung verböthe jetzt schon Fürsten ihre Kriege anders, als nach des Kaisers grossem Beyspiele, durch ihre Feldherrn zu führen, und Schlachten aus dem Heiligthume ihrer Cabinette zu lenken; mit erheuchelten Besorgnissen ihn blenden; durch Vorgaukelung mancherley Schreckengespenster gegen Ungarns vorzüglichste Männer unmerklich mit Argwohn ihn erfüllen; und mit ahnungsvollen Hinweisungen auf Wladislaw und Ludwig, auf Varna und Mohács ihn ängstigen: das war ihr höllisches Kunstgewebe, wodurch sie des gutmüthigen Ungervolkes Abnei-

gung gegen Österreicher zu langwierigem Hasse steigerten; dass Ferdinand nicht Ungarns grösster König ward, verhinderten; und hätte nicht seine innere Reichsverwaltung der Charakter der Klugkeit, Festigkeit, Ordnung und Rechtlichkeit so vortrefflich ausgezeichnet, ihn noch um alle Achtung und Anhänglichkeit der Ungern gebracht hätten a).

Der Deutschen Fürsten Saumseligkeit in Aufstellung der Reichsmacht gewährte dem Feinde hinlängliche Frist, die Besatzungen von Ofen und Pesth zu verstärken. Der neue Pascha Bali hatte nur noch zweytausend Mann vorgefunden; auf seine Mahnung waren von Solejman gesandt Jusuph Sagmar mit tausend Janitscharen, Murath-Beg von Klissa mit tausend, Ulman-Beg von Bosnien mit dreytausend Mann Reiterey angekommen, bevor man noch Einen Reichs-Lanzenknecht in Wien gesehen hatte. Erst ein zweyter Reichstag zu Nürnberg, wo Ferdinand wieder in Person erscheinen musste, wenn etwas geschehen sollte; und der Reichsabschied, dem zu 26. August. Folge der kaiserliche Fiscal wider fürstliche und

a) „*Ea Consilia Ferdinandus aulae suae principibus immodice credens — — distulerat. Mos enim erat amicorum intimis, obtrectare, alienae virtuti, improbe suspicari meritisque, et aperte in aula pati, qui certa virtute ad Regis gratiam niterentur. Iisdem artibus — — Regem avito ingenio bellicae laudis appetentem, militari existimatione spoliarant. Nunquam enim eorum adulatione circumvento hostilem aciem videre licuerat: quem per legatos gerenda bella et regii nominis majestatem aequo quam manu, sed consilio procul a periculis, tuendam susceperat, recenti quidem exemplo fortunae Caesaris, qui per duces infelicem de Gallis hostibus ereverat, quum duo Pannoniae reges temere in aciem progressi, occisique ipsorum gentis et nomini valde insignem calamitatem attulissent. His de causis Ferdinandus in una securitate prudentiae nomen reponens, tum procul a periculo, quam a fructu operatae laudis remotus Veteranae subsidit.*“ Paulus Jovius l. c.

herrliche Weigerer oder Zögerer mit schneller und unvermeidlicher Strenge verfahren sollte, setzte Deutschland einmahl in eilfertige Bewegung [a]). Einige Tage nach Kreuzerhöhung *Mitt. Sept.* standen vierzigtausend Mann zu Fuss, achttausend zu Pferde, an ihrer Spitze der prächtige Churfürst Joachim von Brandenburg: Johann Ungnad Landeshauptmann von Steyermark mit zehntausend, Alexander Vitelli mit dreytausend Mann, von Paulus dem III. besoldet, hatten ihn schon Wochen lang daselbst erwartet; auf den Ebenen der Wieselburger Gespanschaft auch Caspar Serédy und Peter Perényi mit sechzehntausend Mann Ungrischer Reiterey seiner in Ungeduld geharrt. Dazu brachten noch des Graner Erzbischofs alter Feldhauptmann Bertalan Horváth, die Magnaten, Andreas Báthory, Balthasar Bánffy von Thallocz, Franz Bebek, Stephan Ráskay, Ladislaw Országh, Franz Nyáry, Ladislaw Bánffy, Stephan von Losontz, Niklas Ostrosicsh, Gabriel Levay, und Emerich Werbőczy [b]), Feldherren, mit welchen, ausser dem Herzoge Moritz von Sachsen, bey den Reichsheerscharen keiner verglichen werden konnte, jeder vier bis fünfhundert Reiter. Des nunmehr über achtzigtausend Mann starken Heeres langsamer Prachtzug war folgender Massen geordnet.

Voraus Caspar Serédy mit dreyssig Haufen Ungrischer Reiterey; dann Alexander Vitelli mit dem päpstlichen, und Sfor-

a) Sleidanus Hist. Lib. XIV. p. 230. Neue Samml. der Reichsabsch. Thl. II. S. 472 ff. b) Isthuanffy Lib. XV. p. 152.

zia Pallavicini mit Mailändischem Waffenvolke; hierauf Perényi und Báthory mit drey grossen Ungrischen Haufen, geharnischter Reiter; hinter ihnen Johann Ungnad mit seiner Mannschaft. Nach dieser das Deutsche Reichsheer, voraus die schwerbewaffnete Reiterey, hinterher die Scharen des Fussvolkes in gevierter Ordnung; an den Seiten die leichtern Feldstücke, Falkaunen und Feldschlangen; endlich der Churfürst mit seiner geharnischten Leibwache, worauf eine lange Reihe Wagen und Karren folgte. An diese Ordnung gebunden, wälzte sich die ungeheure Masse, von der Donau nie sich entfernend, alle Abende bequemes Lager beziehend, in kurzen Tagemärschen fort und stand am Ende des Herbstmondes vor Gran. Der Ungern und Italer dringendeste Mahnungen zur Eile hatten kein Gehör gefunden, den heftigern Ausbrüchen ihres Unwillens war von den Acht-Männern Schweigen gebothen worden a). Erst vor Gran wurde gefragt, was nun weiter zu beginnen sey. „Vorwärts ohne Verzug, Furcht und Angst, vor „Ofen hin!“ rief mit gewaltiger Stimme Perényi; „vorwärts,“ und „Ofen;“ war der donnernde Nachhall sämmtlicher Ungern und Italer, des Sachsen Herzogs Moritz, und des mit Ofens Zustand genau bekannten Flottenführers, Jakob von Medici. Aber die Achtmänner, Wilhelm Graf von Rennebarg, unter ihnen der leitende Geist, verhängten über

a) Ohne ausführlichere Erzählung dieser und ähnlicher Heerfahrten, blieben der Ungern Hass gegen die Deutschen, besonders Österreicher, in jenen Zeiten, und die weiterhin daraus erfolgten Meutereyen der Missvergnügten wider die Könige, entweder rätheelhaft; oder abscheulicher Flecken in dem National-Charakter des Ungrischen Volkes.

die Stadt Pesth Belagerung, als scheinbar leichteres, durch Gelingung den Muth der Völker erhöhendes Werk. Trotz den gründlichsten Widersprüchen der erfahrnern Ungern und beherztern Italer wurden über den durch die Sanct Andreas Insel getheilten Donaustrom Brücken geschlagen, das Heer auf das linke Ufer gesetzt, auf der Achtmänner Verordnung das menschenleere, fast ganz zerstörte Wätzen von Vitelli eingenommen, und so nach mehrerer Tage Verschwendung gegen Pesth vorgerückt. Während die Deutschen in gesicherter Entfernung, Vitelli, Tornielli, Pallavicini, mit den Italern an der nördlichen, Perényi mit den Ungern an der östlichen und südlichen Seite ihre Lager aufschlugen, vertrieb Jakob von Medici den Feind von der Hasen-Insel, und setzte sich darauf fest. Nur ihm, den Italern, Ungern und dem Herzog Moritz war That, Ehre, Ruhm beschieden; das Deutsche Reichsheer bedeckte sich mit Schande, denn es kam, sah und floh am siebenten Tage seines furchtsamen, zaghaften Standes.

Pesth hielt Jusuph Sagmar mit Janitscharen besetzt; sein Ausfall both den ersten Kampf den Ungern; er endigte des Abends ohne Entscheidung mit unerheblichem Verluste von beyden Seiten. Am folgenden Tage nahm Vitelli mit einigen Haufen und Scharen des Platzes Umgebungen in Augenschein, und wagte sich bis an die Stadtmauern; plötzlich brachen die Feinde aus zwey Thoren heraus, umzingelten ihn und nur mit unerschütterlichem Muthe und angestrengtester Kraft sich durchschlagend, entrann er der völligen Aufreibung. Mit

Anbruch des nächsten Tages führte er das päpstliche Fussvolk zur Rache gegen das untere Donau-Ufer, die Ungern, von seinem Vorhaben unterrichtet, standen im Hinterhalt. Jusuph, durch des gestrigen Tages Erfolg kühn, zieht zum östlichen und zum Donau-Thore heraus, wird handgemein mit den Italern, in der ersten Hitze des Treffens, nimmt Vitelli in festgehaltener Ordnung verstellte Flucht. Jusuph verfolgend, entfernt sich von den Thoren, Perényi bricht mit überlegener Macht aus dem Hinterhalte hervor, schneidet den Feind von seinen Thoren und von den Italern ab, und biethet Schlacht, welche unter Theilnehmung des Sachsen-Herzogs Moritz mit schwerbewaffneter Reiterey, ohne des Sieges Entscheidung, bis gegen Abend fortwüthet. Niklas Zriny mit vierhundert streitgeübten Reitern aus Croatien schon hinter Soroksár im Anzuge, hört des Geschützes Donner, der fechtenden Haufen Geschrey; lässt mit verhängtem Zügel ansprengen, hauet gewaltig in des Feindes Rücken ein, und vollendet durch dessen Niederlage und Flucht des Tages Arbeit.

Jetzt endlich, am vierten Tage, genehmigten die Achtmänner des Platzes Beschiessung; aber nach lange vergeblichem Feuern, mussten Vitelli und Jakob von Medici des Geschützes Stellung und Richtung die Reichsbüchsenmeister erst lehren. Unter Gewalt von vierzig grossen Feuerschlünden, stürzte die Mauer einige Schritte weit ein. Da erboth sich Vitelli des nächsten Morgens den Sturm mit den Seinigen anzuführen, wenn die Ungern und Deutschen ihre wackere Unterstützung ihm versicherten. Ihrer Verheissung trauend, wagt

er die Unternehmung; seine ersten Reihen ersteigen die Mauern und werden von mächtigem Kugel- und Pfeilregen zurückgeworfen. Vitelli hält sie auf, jagt stärkere Haufen nach, ruft die Deutschen, die Ungern, heran; jene stehen unbeweglich; ihr Hauptmann, Conrad Bemelberg, zugenannt der Hesse, wird nicht gehört; Niemand ist da, der ihnen mit Macht beföhle. Churfürst Joachim, Ungnad, die Achtmänner stehen in weiter Ferne und sehen zu, wie die Italer auf den Mauern kämpfen und fallen. Tornielli und Otto von Discha reiten hin, fordern den Oberbefehlshaber in die Mitte der Mannschaft auf seinen Platz, und sprechen kräftige Worte von Ehre, Treue, Pflicht in den Wind. Die Ungern zu schwach an Zahl, um über die Deutschen herzufallen, jagt Zorn, Abscheu, Verachtung, Verzweiflung vom Platze weg. Vitelli muss mit grossem Verluste der Seinigen zurück, die Feinde richten ihr Geschütz gegen die Deutschen, mehr derselben, als Vitelli im rühmlichen Gefechte verlor, werden zu Boden gestreckt, die übrigen werfen sich in die unordentlichste Flucht. Jakob von Medici, beherzt an dem Kampfe theilnehmend, schwebte mehrmahls in Todesgefahr. Gabriel Levay wurde von einer Kugel aus feindlicher Feldschlange zerrissen, Ladislaw Bánffy ihm zur Seite stehend gestreift, und ohne Zeichen des Lebens von den Seinigen weggetragen. So endigte der fünfte Tag; der Deutschen Reichsheermacht unvermeidlich der letzte, hätte den Feind nicht eigener Verlust von entschlossenem Ausfalle mit seinen gesammten Streitkräften zurückgehalten.

In der Nacht versammelte der Churfürst den Kriegsrath, wo die Achtmänner ungeachtet der dringendesten Gegenvorstellungen Alexander's Vitelli und Jakob's von Médici; für Perényi's und der Ungern lästernde Ausfälle die Rache versparend, beschlossen, die Belagerung aufzuheben und da, nach ihrer willkürlichen Wetterdeutung, die ungemein heitern Tage des Weinmonaths nichts Gewisseres, als baldigen Eintritt stürmischer Herbstwitterung erwarten liessen, bey Zeiten nach Deutschland zurückzukehren. Um diesen Beschluss selbst gegen die Einsprüche mehrerer Deutschen Hauptleute zu rechtfertigen, wurde ein gedungener Kundschafter in die Rathsversammlung geführt, welcher, der erhaltenen Weisung gemäss, aussagte, Achmet sey mit mehr als hundert tausend Mann über die Drawe gegangen und zur Entsetzung der Stadt in schnellem Anmarsche. Das Ungrische und das Deutsche Waffenvolk brach nun wetteifernd in die bittersten Schmähungen wider den Oberbefehlshaber, wider seine Räthe und wider ihren König aus; in beissenden Gesängen aus dem Stegereif beklagten die Einen ihres Matthias, die Andern ihres Maximilian's, der letzten echten Könige, Tod; mit ihnen der Ungrischen und der Deutschen Ehre ewigen Untergang, das Verschwinden alles Waffenruhmes, den empörenden Zwang von oben herab zur Trägheit, Feigheit und Schande. Um diese nur in etwas zu verhüllen, erhielten die Feldherren, dass am folgenden Morgen, während der Vorkehrungen zum Abzuge die Stadt noch einige Mahl beschossen werden durfte. Allein der wachsame, das Vorhaben des Feindes er-

rathende Jusuph Sagmar liess es nicht dazu kommen. Nach Aufgang der Morgenröthe zog er mit Janitscharen und Reiterhaufen aus der Stadt und forderte zum Gefecht. Nur die Ungern stellten sich ihm; nachdem sich aber bald wieder gezeigt hatte, dass auf beyden Seiten Tapferkeit und Gewandtheit gleich standen, machten beyde Theile Stillstand ernsthafter Feindseligkeiten und einigten sich zu Lustübungen im gegenseitigen Wettkampfe, der Ungern wie der Türken angenehmster Erholung. Nur die Achtmänner argwohnten aus der treuherzigen und freundschaftlichen Vermengung beyder unter einander geheimen Verrath. Die Deutschen und Italischen Hauptleute sahen den Kampfspielen mit Vergnügen zu. In der Zwischenzeit verlangte Ulman-Beg's Feldhauptmann den tapfern Vinelli zu sehen; von Ungern zu ihm hingeführt, stieg der Moslemer vom Pferde und bewies dem ruhmwürdigen Waffenmanne seine Achtung und Ehrenbezeigung.

Am siebenten Tage des Morgens trat die gesammte Heermacht den Rückmarsch an *); ein Eilbothe war vorausgesandt nach Wien, mit Bericht an den König über des Feldzuges schlechten Erfolg und vereitelten Zweck durch Perényi's Widerspänstigkeit und Verrätherey. Dennoch wären ohne dieses Mannes tap-

*) Sebastian Schärtlin Ritter von Burtenbach (Lebensbeschreib. aus dessen eigenhändigen Aufsätzen 1777. Seit. 60.) berichtet: „*Seynd sie* (das Reichsheer) *erst auf den Herbst hinabgezogen, für Peath sich gelagert, überschanzt und ordentlich gestürmt, und mit spott, der ganzen Christenheit zu Nachtheil, abgezogen, über* 15,000 *Mann von guten Leuthen verlohren, das Geld unnützlich verschwendet.* u. s. w." So genau stimmen der italische Bischof Jovius und der Deutsche Kriegsmann Schärtlin, beyde gleichzeitig, in Bericht und Urtheil überein.

fern Beystand die Deutschen Scharen selbst auf dem Rückzuge noch grösstentheils aufgerieben worden. Jusuph und Ulman Beg mit ihrer gesammten Mannschaft jagten ihnen nach und ihr Nachtrab war fast ganz umzingelt, als der ihn deckende Vitelli, allein zu schwach, dem gewaltigen Andrange zu widerstehen, die schon weiter vorgerückten Perényi und Herzog Moritz mit ihrer Reiterey zu Hülfe rief. Schnell wandten sich beyde, griffen an, kämpften bis an späten Abend, schlugen den Feind zurück und verfolgten ihn bis an die bereits verschlossenen Thore der Stadt, wo er nach grossem Verluste durch Flucht auf seine Schiffe der völligen Niederlage entrann. Nach preiswürdig vollbrachtem Tagewerke folgten Vitelli und Herzog Moritz dem übrigen Heere; Perényi wendete sich mit seinem Waffenvolke gegen Erlau. Auf dem zweyten Marsche kam ihm des Churfürsten Befehl, dem zu Folge seine Haufen in ihre Heimath abziehen könnten; er aber zu Gran im Rathe der Feldherren sich einstellen sollte; er zog hin, des ihm bereiteten Schicksals unkundig.

Sein Reichthum, seine Macht, sein Ansehen im Lande, sein Gepränge, des verarmten Königs dürftige Pracht überglänzend, hatte die Scheelsucht der Wiener Hofherren und vertrauten Rathgeber a) Ferdinand's beschäftigt. Vor der Abreise auf den Neu-Sohler Landtag hatte er auf der Sáros-Pataker Burg mit Franz Bebek, Caspar Drághffy, Gabriel Emerich und Anton Drugeth Schutz-

a) „Regii ignavique homines, quibus aliena virtus oneri et columna virtutis odio gentis, magno quaestui semper fuit.“ Jovius.

und Trotzbündniss wider Aufrührer und Befehder geschlossen [a]); das blieb den Wiener Herren nicht unbekannt; die Kirchengüter des Coloczer Erzbisthumes waren in Feindes Gewalt, um den Erzbischof Franciscus Frangepani zu entschädigen, hatte ihn Ferdinand zum Verweser des Erlauer Bisthumes ernannt; aber die Güter desselben waren durch des Königs stillschweigende Zulassung von Perényi in Besitz genommen; daher auch Frangepani sein bitterer Feind; während des Deutschen Schandzuges war sein erstgeborner Sohn Franz aus Solejman's Bothmässigkeit entführt und glücklich nach Siebenbürgen gebracht worden; darunter mussten nach der Wiener Hofherren verkehrter Ansicht wichtigere Dinge verborgen liegen. Jetzt beschuldigte ihn der Bericht aus dem Pesther Kriegsrathe der Widerspänstigkeit und der Verrätherey; hiermit war ihnen Alles aufgeklärt, und Ferdinand, nachdem er ihnen Verstand und Willen gefangen gegeben hatte [b]), musste auf ihre Angabe glauben, Peter Perényi strebe nach der Königswürde und sey nicht mehr weit von diesem Ziele.

Auf königlichen Befehl nahm ihn zu Gran der Burghauptmann Martin Liskani in Verhaft. Jakob von Medici führte ihn als Staatsgefangenen mit achtungsvoller Behandlung nach Wien; und ohne Gehör oder Vertheidigung ihm zu bewilligen, sandte ihn Ferdinand nach Neustadt in dasselbe Gefängniss,

a) Kovachich Ind. Tract. Publ. No. 1103. b) „*Adeo promptis et suspicacibus ad id Ferdinandi auribus, ut iguum verisimilataque de Familiaribus minime crederet, genio deceptus falsa de alienis libentissime ad animum transmitteret.*" Jovius.

in welchem der standhafte Franz Dóbó seine Tage beschlossen hatte. Dort sass Perényi durch sieben Jahre, ohne andern Trost, als welchen die Bibel ihm gab, deren Geschichten er in Ungrische Verse brachte [a]). Alle Verwendungen einzelner Magnaten und ganzer Reichsversammlungen für seine Befreyung waren vergeblich; die nächsten Folgen dieses königlichen Gewaltstreiches waren, dass gleich bey Perényi's Gefangnehmung zwölftausend Mann Ungrischer Reiterey, die Deutschen verfluchend, von Gran abzogen [b]); dass Alexius Thurzo, Ferdinand's Statthalter in Ungarn, mit Perényi verschwägert, dem Könige den Dienst aufkündigte [c]); dass der Eremit Martinuzzi in seinem Glauben, Ferdinand werde sich durch solche Machthandlungen eben so wenig bey den Ungern, als durch solche Heerfahrten gegen Solejman behaupten, verstärkt wurde und auf seine Ein-

---

a) Wesz prémy Biograph. Medicor. T. IV. p. 335. b) Bis hieher Paulus Jovius Lib. XLII. p. 413—438. und nach ihm Isthuánffy Lib. XV. p. 153—157. c) Hier seine gerechten und den bösen Geist des Ferdinandischen Hofes offenbarenden Beweggründe: „*Graves curas et anxietates meas cupiti-„vitas D. Perényi non mediocriter auxit. — Nequaquam mihi tu-„tum existimo, inter tales principum consultores versari. Ferri „forsitan res posset, si recte ista procederent; verum eo processe-„runt maligni et effrontes homines, ut palam, extra consilium, in „mensa, et aliis colloquiis ejusmodi tyrannica dicere non vereau-„tur.*" Alexii Thurzo Epistol. ad Thom. Nádasd. de 12. Novembr. 1542. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. IV. p. 85. Thurzo, von Österreichischer Abkunft war nichts weniger als fanatischer Unger; warum erwog der übermüthige Verfasser des Manch Hermäon (Statistische Aufklärungen Band I.) dergleichen Geschichten nicht vorher, bevor er über die bedrängten Ungern ausrief: „*malunt contumaciam cum pernicie, quam obse-„quium cum securitate!*" Die Sendung der Katzianer, Rogendorffer, Felsser u. a. als Oberbefehlshaber über Ungern; und die Einkerkerung der Pekry und Perényi ohne Urtheil und Recht waren doch wahrlich keine Beweggründe zu obsequiis cum securitate.

gebungen Isabella von dem, am Festtage Annä geschlossenen Frieden a), keine Bedingung desselben erfüllend, zurücktrat; die bleibende und vieljähriges Unheil erzeugende, dass auch vieler gutgesinnten Ungern Vertrauen, Anhänglichkeit, Achtung und Liebe gegen den irregeleiteten König zu erlöschen begann. 26. *Julius.*

Noch war es dieser Gefühle Begeisterung, was sie auf dem Presburger Landtage zu Allerheiligen in der Freude über Ferdinand's persönliche Anwesenheit bestimmte, dass sie ihm auch für das nächstfolgende Jahr eine Abgabe von zwey Ducaten, den einen zur Reichsverwaltung im Innern, den andern als Subsidie für den nächsten Feldzug, bewilligten; dazu Stellung des sechs und dreyssigsten Mannes als Reiter und persönliche Heerfolge der Magnaten und der Adelsgesammtheit zusicherten, mit der ausdrücklichen, leider fruchtlosen, Verwarnung, dass der Feldzug nicht wieder zu spät eröffnet werde b). Dass von jeher die Geschichten der Völker und Reiche den wenigsten Fürsten zur Quelle der Belehrung gedient haben, beurkunden ihre missrathenen Entwürfe und unüberlegten Wagnisse; von ihrer Fertigkeit, auch ihrer eigenen Erfahrungen schnell zu vergessen, gab Ferdinand auffallende Beyspiele. Ungeachtet der bedeutenden Verwarnung, womit ihn die Stände zu Presburg von seinem Glauben an das Deutsche Reich zurückführen wollten, sass er wieder durch vier Monathe auf dem Reichstage zu Nürnberg und eben so lange zu Prag, überall Hülfe wi- 1. *Novbr.* *J. C.* 1543. 7. *Januar* – 23. *April.*

a) Liter. Isabell. Regin. de 26. Julii 1542. ap. *Dogiel* T. I. p. 148. b) Ferdinand. Reg. I. Decret. VI. *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 377.

der die Osmanen verlangend. Dort wurden ihm durch Mehrheit der Stimmen Fussvolk zwanzigtausend, Reiterey viertausend Mann verheissen a); aber kaum ein Viertel gesandt; mit dem, was die Böhmen an Mannschaft gestellt
1. *Junius.* hatten, kam er zu spät; denn schon Freytag nach Petronilla stand Solejman, aufgefordert wider Österreich, von dem Franken Könige Franz, mit starker Heermacht zu Semendria, und noch vor dessen Ankunft hatten Ulman-Beg, Murath und Kassan in Slawonien einiger festen Burgen sich bemächtiget, und den unverbesserlichen Strassenräuber Ladislaw Moré aus Rahocza vertrieben. Dem, allgemeiner Vertilgung würdigen Flüchtling räumte dessen edlerer Verwandte Stephan Losontz seine Burg Nána am Fusse des Matra-Gebirges ein, wo er sich ruhig verhalten sollte. Doch kühner als jemahls trieb er von dort aus wider Ungern und Osmanen das Raubgewerb, bis Bali-Pascha von Ofen wider ihn auszog, die Burg erstürmte, ihn mit seinen Söhnen gefangen nahm und in Ketten nach Constantinopel sandte, wo sie und der Vater für Erleichterung ihres Schicksals mit dem Munde das Christenthum abschworen, welches sie nie gekannt, durch Freveltaten seit langer Zeit schon geschändet hatten b).

Inzwischen hatten Ulman-Beg, Murath und Achmet auf grossherrlichen Befehl die Burg Valpó unweit des rechten Drawe-Ufers eingeschlossen. Ihr Besitzer Perényi sass zu Neustadt im Gefängnisse, ausser Stande

---

a) Neue Samml. der Reichsabsch. Th. II. p. 481. b) Istvánffy Lib. XV. p. 259 sqq.

für des wichtigen Platzes Erhaltung zu sorgen. Der Graner Erzbischof Paulus Warday an Thurzo's Stelle zum Statthalter des Reiches ernannt, konnte keinen Beystand senden; dennoch leisteten Perényi's Gemahlinn, Clara Székely von Ormozd und der Burghauptmann Archo dem Feinde durch mehrere Wochen den beherztesten Widerstand. Als aber am Vorabende Joannis Solejman selbst vor der Burg 23. *Junius.* sich lagerte, und Ergebung forderte, da nahm die Besatzung den Befehlshaber gefangen und überlieferte ihn, mit ihm den Platz dem Feinde [a]). Nun setzte Solejman über die Drawe; voraus zog Murath vor Siklós, welches zweyhundert edle Ungern in Perényi's Diensten tapfer vertheidigten, doch endlich der Übermacht unterliegen und unbedingt sich ergeben mussten. Der grausame Sieger liess sie bey dem Auszuge insgesammt niederhauen, um durch diess blutige Beyspiel in den Vertheidigern anderer Plätze den Muth zum Widerstande zu ersticken [b]). Bey Fünfkirchen that diess sogleich seine Wirkung; die Besatzung bestand aus tausend Mann Fussvolk, eben soviel Reiterey, unter Befehl des Lucas Székely, welcher in seinen eigenen Geldgeschäften, nicht achtend der Pflicht gegen das Vaterland, zu Grätz verweilte. Bevor noch die feindlichen Haufen den Thoren der Stadt sich genähert hatten, entflohen die Burghauptleute Valentin Magyar und Matthias Allya; ihnen folgten Franz Bocskay, Sebastian Polány, Stephan Bánffy und Melchior Castel-

a) Joann. Martin. Stella Ep. I. ad Fratres ap. *Schwandtner* T. I. p. 604. Paulus Jovius Lib. XLIII. p. 476. b) Paulus Jovius l. c. p. 477. Stella l. c.

lánffy mit der Besatzung; eben so die vermögendern Bürger, zuletzt auch der von allen verlassene Bischof Stanislaus Varally. Am
20. *Julius.* Freytage vor Jakobi zog Solejman in die Stadt, und weihete für hundert drey und vierzig Jahre die prächtige Sanct Peterskirche zur Moschee [a]).

16. *Julius.* Vier Tage vorher hatte der Reichs-Primas und Statthalter Trost- und Mahnbriefe ausgesandt, welche des Königs Ankunft mit beträchtlichem Heere in den ersten Tagen nach Petri Kettenfeyer versprachen, bis dahin den Ungrischen Magnaten und Edelleuten mit ihrem Waffenvolke Neitra und Raab zu Sammelplätzen anwiesen; in letzterer Stadt hatte Philipp Tornielli bereits siebentausend Mann Italer und Deutsche, welche nach dem Pesther Zuge in Ungarn zurückgeblieben waren, gesammelt. Aber schneller als Ferdinand's geschäftige Sorgfalt entwarf und vollzog Solejman's rasche Entschlossenheit; am Feit-
22. *Julius.* tag Magdalenä zog er in Ofen ein; vier und zwanzigtausend Tataren streiften verheerend gegen Raab, Weszprim, Stuhlweissenburg hin,
24. *Julius.* und Dinstag darauf begann von drey Seiten der Graner Stadt und Burg Belagerung. Burghauptmann war der Spanier Martin Liskani, Neffe des bey Kaschau erschlagenen Thomas, seinem Oheime an Tapferkeit und an Habsucht gleich, geschmückt mit der goldenen Kette, welche er dem Peter Perényi bey dessen Verhaftung unbefugt vom Halse gerissen hatte. Franz Salamanca sollte die untere Stadt

a) Isthuánffy Lib. XV. p. 161. Stanislai Epist. QEccles. Epist. ad Thom. Nádasd. de 28. Julii ap. *Pray* Specim. Hierarch. P. I. p. 252.

behaupten, sorgte jedoch bald für seine eigene Sicherheit in der Burg. Als Hauptleute dienten Alexius Nardo, Vinzenz Matrici, Tristan Vierthaler, Johann Marso und Michael Regensburger. Die Besatzung, in allem dreyzehnhundert Mann, theils Italer, theils Deutsche, war zu edelmüthigem Widerstande gestimmt, zum Kampfe um Sieg oder Tod entschlossen. Im wüthenden Ausfalle erlegten Nardo und Regensburger fünfhundert Moslemer und den Perser Inirsach, Befehlshaber der feindlichen Flotte. Der Sturm an Christiverklärungsfeste kostete den Feind dreytausend Mann, und den Sangiak von Selymbria Ali-Beg Baltaogli. Mehrere Aufforderungen zur Übergabe, von Verheissungen und Drohungen unterstützt, wurden redlicher und beherzter von der Besatzung, als von den Befehlshabern zurückgewiesen. Nachdem aber der gewandteste Feldzeugmeister, Calabreser von Herkunft, entlaufen war, und auf dessen Rath Achmet von der Gran gegenüber liegenden Insel den Wasserthurm durch anhaltend heftiges Feuern schon stark beschädiget hatte, da sank den Belagerten der Muth, da erlosch den Befehlshabern in der Sorge für gesammelten Raub der Glaube an des Platzes längere Haltbarkeit. 6. August.

Ohne Wissen der Hauptleute und der Mannschaft schlich Franz Salamanca sich hinaus zu Achmet, und both gegen freyen Abzug mit Habe und Gut des Platzes Räumung an. Achmet behielt den Verräther über Nacht bey sich, sandte am folgenden Morgen den Sicherheitsbrief auf die Burg mit Salamanca's schriftlicher Mahnung, zum Zeichen der Un- 10. August

terwerfung die Schlüssel unverzüglich zu übersenden. In grösster Unordnung, in Verwirrung der Scham und der Verzweiflung werden sogleich Wachen und Mauern von ihren Vertheidigern verlassen, jeden drängt nur die Sorge, was und wie viel er von dem Gepäcke mit nehmen könne. Eben so ungestüm dringen die Janitscharen ein und heissen jene nach Ablegung der Waffen abziehen. Vor dem Thore werden ihnen auch Panzer, Harnische, Helme abgenommen. Von Liskani erbittet sich Haly-Aga Perényi's goldene Kette zu freundlichem Andenken, gleich darauf vier stattliche Pferde, deren Sättel der Spanier mit Ducaten angefüllt hatte. Ungern lässt er den schweren Raub- und Nothschatz fahren; aber bedeutsam räth ihm der Moslemer, sich der unnützen Thiere zu entledigen, da er mit seinen Gefährten zu Schiffe weggeführt werden soll. Liskani muss Alles hingeben, mit den übrigen sich einschiffen, bey Párkány am linken Ufer aussteigen, zu Fusse nach Presburg wandern und mit Salamanca, Matrici, Nardo und Vierthaler auf Königlichen Befehl Verhör und Urtheilsspruch im Gefängnisse abwarten [a]). Also gerieth die erzbischöfliche Stadt Gran am Festtage des heiligen Laurentius unter der Osmanen Bothmässigkeit und trug das harte Joch durch zwey und funfzig Jahre.

Dotis, klein zwar, doch fest, prächtig, und leicht zu vertheidigen, unterwarf sich diesem Joche nach der ersten Aufforderung. Die abziehende Besatzung wurde mit seidenen Klei-

a) Paulus Jovius Lib. XLIII. p. 477 sqq. Stella ap. Schwandtner T. I. p. 609 sqq. nach beyden Isthuánffy Lib. XV. p. 163.

dern beschenkt; der Platz ohne Schonung der königlichen Prachtgebäude, als unwichtig zerstört; der feige Burghauptmann aber, Hannibal Tasso, ausser der Gefahr gewaltiger Held, und wenn kein Donnerwetter tobte, kühner Gotteslästerer, auf Befehl seines Feldobersten Tornielli enthauptet *). Am vierten Tage nach Grans Verlust, wälzte sich der Sturm über die heilige Krönungs- und Begräbniss-Stadt der alten Könige; durch zwanzig Tage wurde er von ihr abgehalten, durch die unermüdete Anstrengung, womit die Befehlshaber Octavian Scruzado, Carl Rossi, Oscasalli, Dominicus Tornielli, Georg Warkotsch und ihre Mannschaft die Vorstadt vor dem Ofener Thore vertheidigten. Am Johannis Enthauptungstage geboth Solejman, an der Zeiten Bedeutung glaubend, Erstürmung des der Lage nach leicht zu bezwingenden Platzes. Von frühem Morgen an bis Abend wird auf der Mauer gefochten. Frauen und Mönche kämpfen und morden an der Seite Italischer Söldner, die Feinde werden mit grossem Verluste zurückgeschlagen. Unter verstärkten Angriffen der folgenden Tage unterliegt endlich die ausdauerndeste Tapferkeit der Übermacht. Carl Secco, Scruzado, Tornielli, Warkotsch, Erasmus Würzburger fallen; Beglerbeg Achmet ist am Egidi-Tage Meister der Vorstadt; Dinstag darauf Solejman durch der Bürger zaghafte Übergabe für sich und seine Nachfolger auf hundert fünf und vierzig Jahre Herr der Stuhlweissenburger Stadt. Die wackere Besatzung liess er unter sicherm

13. *August.*

29. *August.*

1. *Septbr.*

4. *Septbr.*

*) Paulus Jovius l. c. p. 489. Stella l. c. p. 615.

Geleit des Omar-Aga bis an das königliche Gebieth abführen; den Richter, die Rathmänner und die Bürger, welche ihm noch vor der Belagerung die Überlieferung der Stadt versichert hatten, jene zur Strafe ihres frühern Abfalles von Isabella, diese zur Bestrafung der Treulosigkeit gegen ihren König, theils hinrichten, theils nach Ofen und Belgrad in Gefangenschaft abführen.

Hiermit endigte er seinen diessjährigen Feldzug. Vor Antritt des Rückmarsches ernannte er den Hussain für Gran, den Bali-Beg für Stuhlweissenburg zu Paschen; den Mohammed Jahi-Ogli zum Beglerbeg von Ofen und ganz Ungarn. Während dieser Belagerungen standen die Herren Niklas Zriny, Andreas Báthory, zwey Horvathe, beyde Bertalan genannt, Peter Bakicsh, Paul Rattkay, Niklas Katicsh und Franz Kapolnay an der Spitze ihrer Reiterey in unablässigem Kampfe mit den Tatarischen Streifhorden, welche Verstärkung und Entsatz der belagerten Städte unmöglich machten. Zriny schlug sie am Somlyó-Berge, wo ihrer dreytausend niedergehauen, er selbst aber verwundet und dadurch in Verfolgung seines Sieges aufgehalten wurde; Kapolnay vollbrachte an ihnen am Ausflusse des Siho-Wassers aus dem Blatten-See seine letzte Waffenthat; er blieb auf dem Schlachtfelde a).

8—14. *Sept.* Jetzt erst, nach Abzuge des Feindes zwischen Mariä Geburt und Kreuzerhöhung kam der König von Ungarn aus Böhmen zu seines

a) Paulus Jovius Lib. XLIII. p. 490. Stella l. c. p. 616. Isthuánffy Lib. X. p. 167. Anonymi Excidium Albae Regalis ap. Kovachich SS. MM. T. I. p. 69 sqq.

Landes Beschirmung nach Presburg. Vor seiner Ankunft standen achttausend Ungern in Waffen aus den nördlichen Gespanschaften daselbst ihn erwartend, viertausend Italer zu Fusse, von Paulus dem III. ausgerüstet, waren zugezogen, achttausend Deutsche Lanzenknechte, zwanzig tausend Mann Böhmen und Mährer folgten ihm. Mit dieser Macht wollte er wiedererobern, was durch Versäumniss der Zeit, im Mangel des Vertrauens auf der Ungern Willen und Kraft, in trieglicher Rechnung auf auswärtigen Beystand verloren gegangen war: aber anhaltende kalte Platzregen machten der Mannschaft den Stand im Lager unerträglich; ein reissender Sturmwind zerriss die Schiffsbrücke, und bevor sie wieder geschlagen wurde, verlangten die Böhmen und Mährer Entlassung, vorwendend, der Feind sey aus Ungarn abgezogen, sey fern von ihres Landes Gränzen, zu deren Vertheidigung allein sie sich für verpflichtet hielten. Gegen Ferdinand's Vorstellungen, Bitten, Befehle, beriefen sie sich auf ihre wohlhergebrachten Rechte und Freyheiten, beharrten auf ihrem Verlangen, die Heimkehr musste ihnen gewähret, die Italer und das Reichsvolk konnten noch weniger gehalten werden *). In seiner Angst und Noth schrieb er vor seiner Abreise nach Wien einen Landtag nach Neu-Sohl aus, wo diess Mahl der Ungern Starkmuth im Unglücke und hoher Nationalsinn im hellsten Lichte sich offenbarte. 19. Novbr.

Da war kein Bischof, welcher durch der

*) Stella l. c. p. 620. Sebastian Schärtlin's Lebensbeschreib. S. 63.

Osmanen Eroberungen und der Paschen Streifzüge durch das königliche Gebieth nicht weit über zwey Drittel; kein Magnat oder Landherr, der nicht über die Hälfte seiner Güter und Einkünfte verloren hätte. Keiner war mehr im Stande, die Versorgung seiner Schlösser an den Gränzen des feindlichen Gebiethes aus eigenen Mitteln zu bestreiten; sie mussten den König bitten, zur Besetzung und Verpflegung derselben eilige und kräftige Anstalten zu treffen; dennoch bewilligten sie ausser der Besteuerung der Abteyen, Capitel, Pröpste, sämmtlicher Pfründner, Reichssassen und Einlieger, noch zu Pauli Bekehrung und zu Georgi jedes Mahl Einen Ducaten Subsidie von der Pforte. Doch da ihnen bisherige Erfahrung in die zweckmässige Verwendung der bewilligten Hülfsgelder gerechtes Misstrauen aufgedrungen hatte, so sollten in jeder Gespanschaft Magnaten und Landherren von den Ducaten fünf und siebzig Pfennige an sich behalten, fünf in die Casse der Gespanschaft für ihre besondern Ausgaben, zwanzig zur Bestreitung der Bedürfnisse des Königs und des Reiches an die königliche Kammer abliefern. Für die fünf und siebzig Pfennige übernahmen die Landherren die Verbindlichkeit, auf hundert ihrer Bauern vier Huszären anzuwerben, und nach demselben Verhältniss aus ihren eigenen Mitteln noch zwey geharnischte Reiter zu unterhalten; die Magnaten, von hundert ihrer Bauern vier, aus ihren Einkünften zwey schwerbewaffnete Reiter zu stellen und zu verpflegen. Sollte der König, wie er wieder versprochen hatte, und was allein Ungarn retten konnte, den Feldzug in Person anführen, so wollten Magnaten und

Landherren insgesammt, Mann für Mann, aufsitzen, ihm, nach ihrer Väter rühmlicher Weise, Heerfolge leisten, und in diesem erwünschten Falle, ausser den sechs Reitern, noch für jeden zehnten Bauernhof zwey Mann zu Fusse mit Büchsen und andern Waffen aufstellen a).

Die Verordnungen wurden von dem Weszprimer Bischof Martinus von Kechet, über das Kirchenwesen, Zeitendrang und eigentliche Noth des Vaterlandes sehr aufgeklärtem Manne; von den Herren Franz Nyáry von Bedegh, Honter Obergespane; Georg Rakoczy Thuroczer, und Martin Bertholdy Sároser Vice-Gespanen dem Könige zu Prag zur Bestätigung vorgelegt. Weniger in Überzeugung von der Wahrheit, als in der Absicht sein Vertrauen zu gewinnen, dankten ihm die Stände in ihrer Zuschrift einhällig für die ihrem von allen Seiten bedrängten Reiche in ihrer äussersten Noth geleistete Hülfe; aber nicht erwehren konnten sie sich der unangenehmsten und wehmüthigsten Gefühle, als sie in seinem Bestätigungsbriefe, an dem er wahrscheinlich, ausser seinem Nahmen, keinen weitern Antheil hatte, lasen: „dass ihr einsehet, *J. C. 1541. 25. Januar.*
„mit welchem Fleisse, unermüdeter Sorgfalt
„und väterlicher Liebe wir seit Anfang unserer
„Regierung für Ungarns Beschirmung und eure
„Erhaltung gesorgt, welche ungeheure Sum-
„men, grosse Gefahren und unermessliche
„Arbeiten es uns gekostet habe; diess euer
„Zeugniss von unsern häufigen und mannichfal-
„tigen Anstrengungen für des Reiches Sicher-

a) Ferdinandi Reg. Decret. VII. Artículi VII bis XXV. *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 384.

„heit und Wohlfahrt kann uns nicht anders „als zu unserm gnädigen Wohlgefallen gerei„chen.“ Wahrlich unbedachtsam und blind hätten sie in den Tag hinein leben müssen, wenn diesen Augenblick der Betrag ihrer jährlichen, fruchtlos gebliebenen Subsidien, ihrer Güter Verfall und Verlust unter des Feindes immer siegender Waffengewalt, ihrer vorzüglichen Städte Ofen, Pesth, Watzen, Eszék, Fünfkirchen, Gran, Stuhlweissenburg trauriger Untergang ihrem Gedächtnisse entfallen wäre; wenn sie seiner beständigen Abwesenheit aus dem Reiche, seiner falschen Hoffnungen auf Deutsche Reichshülfe, seiner Versäumnisse der zum Handeln günstigsten Zeitpuncte; ihrer bewährten Kriegsmänner Pekry und Perényi ohne Schuld, Verhör, rechtliches Erkenntniss im Gefängnisse; und seiner unfähigen Oberbefehlshaber Katzianer, Felsser, Rogendorffer, Churfürst Joachim und der Achtmänner vergessen sollten.

An das, was weiter folgte, mochten sie nicht mehr glauben. „Nächstdem wollen wir „euch nicht verhehlen,“ — so lassen den edeln König seine Wiener Hofherren nach ihren Absichten fortfahren; „dass, wie wir bisher nur „getrachtet haben, das bedrängte Reich, dessen „getreue Unterthanen und Reichssassen den „Klauen der Türken zu entreissen, sie auch „bey dauerhaftem Frieden zu beschützen, in „ungestörter Ruhe zu erhalten, also auch un„ser gegenwärtiges Bestreben lediglich dahin „gerichtet sey, und wir mit aller Arbeit, Mühe „und Nachtwachen nichts Anderes erzielen wol„len, als was zu Ungarns Befreyung und un„serer treuen Unterthanen Schutz gereichen

„kann, mit den Abgeordneten der Stände Böh-
„mens, Mährens, Schlesiens, Oberer und Nie-
„derer Lausitz, auch unserer übrigen Länder
„und Herrschaften zu überlegen, zu beschlies-
„sen, zu verfügen, und mit möglichster Be-
„hendigkeit auszuführen. Nach Vollbringung
„dessen haben wir beschlossen, unter Gottes
„Führung auf den Reichstag nach Speyer zu
„reisen, wo wir hoffen, in Gegenwart des Kai-
„sers, der Reichsfürsten, der Gesandten, der
„übrigen christlichen Mächte Verträge und
„Bündnisse zu schliessen, die dem christlichen
„Gemeinwesen Frieden und Eintracht, dem un-
„glücklichen Ungarn gewisses Heil verschaffen
„sollen [a]).“

„Also wieder auf einige Monathe nach
„Speyer!“ so klagten Viele laut; so dachten
die Meisten bey sich: „O der unseligen Ver-
„blendung, welche das von Räubern angefal-
„lene Haus voll gutwilliger, rüstiger, nur des
„Herrn Anführung erwartender Leute hat, sie
„ungebraucht lässt, bey den entferntesten Nach-
„barn Beystand sucht, mit grossen Verheissun-
„gen sich täuschen lässt, und mit einigen trä-
„gen oder lahmen Knechten zu spät heim-
„kehrt!“ Schwermuth und Verzweiflung war
Allen näher, als Hoffnung; selbst dem bidern
Caspar Horváth, welchen, nicht schonend
seiner Kränklichkeit in rauher Winterzeit,
Martinuzzi mit wichtigen Anträgen nach
Prag [b]); der König, schon zur Reise gerüstet,
ohne befriedigenden Bescheid entlassen hatte.
Der Reichstag am Mittwoche nach Exsurge von 20. *Febr.* — 10. *Junius.*

a) Liter. Ferdinand. I. Reg. Prag. 25. Januar. 1544. in *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 389. b) Stella ap. *Schwandtner* T. I. p. 621.

Kaiser Carl eröffnet, blieb bis Freytag vor Joannis versammelt. Nach viermonathlichem Streit bewilligten die Stände eine Geldhülfe zur Unterhaltung eines Heeres von viertausend Mann zu Pferde, vier und zwanzig tausend Mann zu Fuss, wovon der Kaiser einen Theil seinem Bruder zur Heerfahrt wider die Osmanen überlassen sollte. Weil aber dieses Geld nicht anders als langsam eingetrieben werden konnte, so sollte durch das ganze Reich täglich Mittags die Bethglocke geläutet werden, um christliches Volk zum Gebethe um Abwendung der Türkennoth zu mahnen a).

Inzwischen hatte Ferdinand in seinem Reiche neuen Verlust erlitten; mancher Ungrische und Croatische Magnat durch Thaten gezeigt, wie viel geschehen könnte unter persönlicher Anführung eines Königs, welcher dem Ungrischen Volke Vertrauen, und ganz ihm angehören wollte. In der Nograder Gespanschaft im fruchtbaren Thale der Jenöer Berge liegt das Dorf Gross-Oroszi, einst Wohnsitz der königlichen Orozen, (Trabanten, Thürhüter,) darum damahls von allen andern Lasten befreyeter ansehnlicher Marktflecken. Nach Ofens Eroberung erbothen sich die Einwohner den Osmanen zu freywilliger Unterwerfung und sicherten sich dadurch auf einige Zeit vor Raub und Bedrückung. Diess bewog viele wohlhabende Familien bey ihnen sich niederzulassen, und in kurzem schien Gross-Oroszi an Einwohnerzahl und Wohlstand eine bedeutende Stadt. Noch war der Donaustrom mit Eis be-

a) Neue Samml. des Deutsch. Reichsabsch. Thl. II. S. 997. Sebastian Schärtlins Lebensbeschreib. S. 71.

deckt, als jetzt einige Rotten aus Gran den Ort überfielen, plünderten, die Einwohner theils tödteten, theils gefangen wegführten. Sie waren nur der Vortrab des Machthaufens, welchen Hussain-Pascha von Gran in Verbindung mit dem Beglerbeg Mohammed Jahi-Ogli in des Frühlings ersten Tagen zur Belagerung der Visegráder Burg ausführte. Die Besatzung war schwach, bey der Höhe und Festigkeit des Platzes unter dem beherzten und wachsamen Befehlshaber Peter Amade keine stärkere nothwendig; aber ihr ganzes Heil hing von der Behauptung des Wasserthurmes ab. Bevor noch die untere Festung überwältiget war, meldete Amade die Gefahr an Philipp Tornielli in Komorn und an den Staatsrath in Wien; doch nirgendher kam Entsatz. Von Gran bis Komorn waren beyde Donauufer von dem Feinde besetzt; Tornielli, selbst bedrohet, konnte nicht, die Wiener, in voreiliger Furcht und Angst mit Befestigung ihrer Stadt beschäftiget, wollten nicht helfen. Das untere Visegrád musste endlich der Gewalt des Feindes sich ergeben. So lange die hohe Felsenburg keinen Mangel an Wasser litt, war keine Macht im Stande, sie zu bezwingen, so reichlich hatte sich Amade mit allen andern Bedürfnissen versorgt, so thätig alle Anstrengung der Belagerer im Stürmen, Beschiessen und Minengraben vereitelt; nachdem aber auch der Wasserthurm gesprengt und genommen, die Cisternen erschöpft, alle Weinkeller geleeret waren, und die treue Ungrische Mannschaft schon durch vier Tage mit beyspielloser Geduld des Durstes Qualen erduldet hatte, über- *vor 10. May.*
gab Amade gegen freyen Abzug und Sicher-

durch war das Pesther Gebieth gegen Streifereyen aus Erlau gesichert. Um ähnlichen Schutz auch den Stuhlweissenburger und Fünfkirchner Bezirken gegen Weszprim und Sümegh hin zu bereiten, setzte er bey Földvár über die Donau und nahm Simontornya, Ozora, jeden haltbaren Ort an den Kaposer Sümpfen bis Döbrököz, ohne Widerstand zu finden, in Besitz.

Seine Fortschritte reitzten auch den Bosner Ulman-Beg zu Unternehmungen. Mit dem Herczegowiner Sangiak Melek vereinigt, ging er über die Sawe, schloss Kralowa, Welika ein, und verlangte von Mohammed eilige Unterstützung mit Janitscharen. Bey ihrer Ankunft war Ulman-Beg schon im Besitze der festen Burg, denn das dahin geflüchtete zahlreichere Landvolk hatte die schwächere Besatzung überwältiget und den Platz übergeben; den Verräthern war, ohne Schonung eines einzigen, zu gerechter Strafe Tod; dem pflichttreuen Waffenvolke für Lösegeld Freyheit geworden. Weiter hinauf unterwarf sich Ulman-Beg der Erdödier Herrschaft und Burg Moszlovina (Mons Claudius), bedrohete Ivanicsh, Tsasma, Dombro, und schlug des Niklas Zriny, Paul Rattkay, Stephan Dersffy, Franz Táhy und des Kärnthner Feldhauptmannes Georg Bildenstein vereinigte Haufen bey Szelnicz in die Flucht, nicht ohne eigenen grossen Verlust, der ihn zum Rückzuge bestimmte. Glücklicher war der Honter Obergespan Franz Nyáry auf dem Felde bey Szalka, wo er mit Melchior Balassa, Bertalan Horváth und Lorenz Zoltay über Hussain-Beg, auf dessen Rückzuge von Levencz nach Gran den vollkommensten Sieg er-

focht. Hussain selbst wurde von Zoltay erlegt, seine Reiterey versprengt; und von den Janitscharen kamen die wenigsten nach Gran zurück a).

1. *Julius* — 14. *August.* Diess Alles hatte sich zugetragen, bevor noch Ferdinand von Speyer nach Prag, von dort nach Wien zurückgekommen war. Carl drang nach geendigtem Reichstage mit funfzigtausend Mann in Champagne ein, brauchte dazu die von den Reichsständen bewilligte Geldhülfe ungetheilt und vertröstete seinen Bruder auf baldige Beendigung des Krieges mit König Franz, worauf er an der Heerfahrt wider den Gross-Sultan persönlich Theil zu nehmen versprach; und diess auch Ungarns Ständen durch Brief und Bothschaft versicherte. Dafür bezeugten sie Sonntag nach Mariä Heimsuchung, zu Sajo-Szent-Péter in der Borsoder Gespanschaft versammelt, ihm sowohl als dem Könige ihren innigsten Dank; bathen aber letztern zugleich um Gottes Willen, den Neu-Sohler Verordnungen gemäss, ohne längern Verzug einen General-Capitan für ihre Gegend zu ernennen, welcher bey ihnen verbleibe, sie unter sein Panier versammle und zu des Landes Vertheidigung dem Feind entgegen führe. Eben daselbst beschlossen sie: dass, da Erlau, als die einzige Vormauer für die nördlichen Gespanschaften mit aller möglichen Anstrengung erhalten werden müsse, alle Anweisungen, Verschreibungen und Anmassungen der Erlauer Einkünfte und Zehenten aufhören, diese ungeschmählert den königlichen Beamten Matthias Brodericsh und Joann Zölessy abgeliefert,

6. *Julius.*

a) Isthuánffy. Lib. XVI. p. 168.

zur Befestigung und Verpflegung der Erlauer Burg verwendet werden sollen. Die Herren, Franz Bebek, Emerich und Sigmund Balassa, die Abgeordneten der Herren Caspar Drágffy, Caspar Serédy, Michael Bidy, der Drugether von Homonna, des Franz Dobó und Caspar Horváth, sogar des Grosswardeiner Bischofs Martinuzzi, leisteten im Nahmen ihrer Sender auf ihren Antheil Verzicht, und erbothen sich aufzusitzen wider jedermann, der auf seinen Verschreibungen oder Anmassungen bestehen wollte. Sie verordneten eine allgemeine Zählung und Rüstung ihrer waffenfähigen Bauern, Herren und Unterthanen sollten sich in Bereitschaft setzen, auf des General-Capitans erste Mahnung unter seiner Anführung auszuziehen. Über diess sollte der König ehestens Tag und Ort bestimmen, wo sämmtliche Stände des Landes diess- und jenseits der Theiss, auch die Siebenbürger zusammen treten könnten, um bey drängender Gefahr über kräftige Massregeln und Anstalten sich zu vereinigen *). Zriny's und Bildenstein's Niederlage bey Szelnicz setzte sogar die verarmten Agramer Domherrn in patriotische Thätigkeit. Zum Schutze Slawoniens und Croatiens unternahmen sie auf ihre Kosten den Bau der Festung Sissek auf den Ruinen der alten Stadt Siscia am Zusammenflusse der Kulpa und der Sawe. Dazu wurden der Baumeister Peter von Milano und die Maurer aus Italien berufen. Simon Erdödy's Nachfolger, Nicolaus Olahy, edelgesinnter und

*) Articuli Conventus in Sajo-Szent-Péter ap. Kovachich Suppl. ad Vest. Com. T. III. p. 185 sqq.

gelehrter Mann, würdiger Bischof, durch Geschlecht und Geist mit dem Könige Matthias verwandt, unterstützte nach Mass seiner Kräfte das Werk [a]). So war in dieser Zeit des Ungrischen Volkes Stimmung, deren Benutzung der König, verwickelt in seines Hofes Rathschläge, immerfort vernachlässigte.

Noch bereitwilliger zu Opfern, und entschlossener zum Handeln offenbarte sich jene im nächsten Jahre auf dem Tyrnauer Landtage.

24. *Novbr.* Montag vor Catharinä hatte ihn Ferdinand zu Mariä Lichtmesse ausgeschrieben; in dem offenen Briefe seine Arbeiten, Anstrengungen, beschwerliche Reisen, ungeheure Kosten angerühmet; den zu Crespy vollzogenen Frie-

18. *Septbr.* densschluss zwischen Kaiser Carl und König Franz gemeldet, dass ersterer die Heerfahrt wider den Erbfeind in Person anführen, letzterer eine Anzahl Hülfsvölker dazu senden werde, Hoffnung gegeben; und sowohl zu dem Landtage, als auch zu dem allgemeinen Feldzuge seine eigene persönliche Gegenwart versprochen [b]). Von so herrlichen Verheissungen

J. C. 1545. und Aussichten begeistert, versammelten sich

2. *Febr.* Stände und Machtbothen zu Tyrnau in grosser Anzahl, von patriotischem Sinne belebt und mit tröstenden Erwartungen erfüllt; doch wurden diese gleich anfänglich durch des Königs Abwesenheit merklich herabgestimmt, jener tief gekränkt. Dennoch wurden sämmtliche Prälaten, Barone, Magnaten, Landherren, Grundsassen bey Strafe des Hochverrathes verpflichtet, in Person mit dem Kaiser und mit dem

---

a) Kerchelich Hist. Eccles. Zagrabiens. p. 216. b) Ferdinandi I. Liter. Regal. ap. Kovachich Vestig. Comit. p. 665.

Könige auszuziehen, von zehn Bauerhöfen Einen vollständig gerüsteten Reiter mitzubringen; die Pfandgläubiger auf Gütern, Prälaten und Pfründner Zehenten beziehend, angehalten, von jedem hundert Goldgulden ihrer Einkünfte fünf; Pfarrer der Berg- und Freystädte, der Marktflecken Bereghszász, Szölös, Saros-Patak und ähnlicher Ortschaften nach demselben Verhältnisse zwey Reiter zu unterhalten. Wer bey Musterung der Mannschaft den Reiter eines Andern als den Seinigen hingestellt hätte, und dessen überführt würde, sollte so wie der Begünstiger dieses Betruges enthauptet werden. Den Gespanschaften wurde aufgetragen, für reichliche Zufuhr der Lebensmittel in des Kaisers und des Königs Lager zu sorgen; den Fuhrleuten bey Hin- und Rückfahrt Mauth oder Dreyssigst abzufordern bey Verlust des Mauthrechtes verbothen; Raub an der Fracht unter Weges oder im Lager begangen, mit Enthauptung bedrohet. Wie die Stände jetzt schon von des Wiener Hofes Regierung und von dem regierten Könige dachten, zeigt die Verordnung, welcher zufolge Hauptleute, Ober- und Vicegespane verantwortlich gemacht wurden, wenn sie den allgemeinen Neu-Sohler und diesen Tyrnauer Reichsgesetzen widersprechende Briefe des Königs oder seines Statthalters vollzögen [a]).

Der König sass mit so oft getäuschter, doch immer noch starker, kindlich-treuherziger Zuversicht auf dem Reichstage zu Worms, um Deutsche Hülfe gegen Türkennoth an-

---

a) Ferdinandi Decret. VIII. art. V—XXVII. XXVIII—XXX. XXXIII. *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 390.

haltend, eigener und einheimischer Kraft misstrauend; dorthin wurden ihm die Tyrnauer
30. *April.* Reichsverordnungen zur Bestätigung gesandt, und von dort aus liess er den Ständen bloss durch ein Kanzelleyschreiben versichernd antworten, er habe ihre Beschlüsse wohlgefällig vernommen, einige nach Erforderniss der Gerechtigkeit und der Majestät verändert. Seine Anträge auf Reichshülfe wider die Türken wurden zu Worms mit beherztem Widerspruche zurückgewiesen. Der Kaiser lag in Niederlanden an der Fussgicht krank, die wenigsten Stände waren in Person erschienen, ihre anwesenden Gewaltbothen wollten keinen Aufschub der Verhandlungen über Reformation und Einigung im Kirchenwesen gestatten, den Erfolg der Trienter Kirchenversammlung nicht abwarten; wie dieser auch seyn möchte, sie würden ihn weder anerkennen, noch annehmen; unabhängig von irgend einer päpstlichen Synode müsste vorher den Gemüthern ihr Recht, dem Gewissen seine Freyheit, den Deutschen Völkern kirchlicher und staatsbürgerlicher Friede zugesichert werden, dann könnte erst über den auswärtigen Krieg wider die Ungläubigen berathschlagt werden. So wurde durch drey
16. *May.* Monathe, bis zur Ankunft des Kaisers, Sonnabend nach Sophiä, gestritten.

Es war ein höherer, ewiger, heiliger Wille, dass das grosse Werk des hierarchischen Geistes in Ungarn und in Deutschland, trotz menschlichem Widerstreben, durch zwey biderer und talentvoller Regenten politische Fehlschritte selbst, gedeihe und festgegründet werde. Wo in Ungarn, Siebenbürgen, Slawonien, Croatien Solejman's Fahne wehte, und seine Paschen

herrschten, dort waren die Anhänger der Lehren Luther's und Calvin's in der Angelegenheit ihres Gemüthes und Gewissens vor Verfolgungen gesichert. Durch Ferdinand's häufige Abwesenheit auf Reichstagen, durch unterlassenen, oder mit auswärtigen Befehlshabern misslungenen Gebrauch der Ungrischen Streitkräfte, wurde Solejman's Machtumfang im Reiche immerfort erweitert, mit diesem auch der Secten Freyheit und Verbreitung befördert; und indem auf jedem Reichstage der König zur Wiedereroberung seines in Ungarn preisgegebenen Gebiethes um Deutsche Hülfe sich bewarb, der Kaiser, durch Aufforderungen an die Reichsfürsten und Stände zum Heerzuge wider den Erbfeind der Christenheit, ihre Aufmerksamkeit von seinen politischen Bestrebungen abzulenken suchte; ward ihnen eben diese unablässig vorgehaltene Türkennoth zum wirksamsten Mittel, beyder Monarchen Nachgiebigkeit zu erzwingen, ihrer Standschaft Rechte oder Anmassungen rettend zu erweitern, ihres Gewissens, Meinens, Glaubens Freyheit zu behaupten, ihres protestierenden Kirchenwesens Anhang zu vermehren, zu verstärken und auszubilden.

Bey aller Mässigung und Freundlichkeit, womit der Kaiser jetzt zu Worms erscheinend den Abgeordneten der protestantischen Stände begegnete, und bey der seltenen Geduld, womit er noch zwey Monathe lang über ihre Forderungen unterhandelte, bewirkte er doch nichts weiter, als dass sie sich einen Aufschub der kirchlichen Angelegenheiten auf den nächsten Regensburger Landtag zu drey Könige des folgenden Jahres, und als Vorbereitung dazu,

wieder ein theologisches Gespräch am Dinstage nach Andreä gefallen liessen; die Reichshülfe wider die Osmanen wurde standhaft verweigert [a]). Wahrscheinlich rechnete Carl auch für die Zukunft nicht sehr fest darauf, darum wurde er mit dem Könige einig, eine Sendung nach Constantinopel mit Anträgen zum Frieden, oder wenigstens zu längerer Waffenruhe zu versuchen. Des Kaisers Geheimschreiber Gerhard Veltwyck wurde noch aus Worms als Bothschafter abgeordnet.

Um diese Zeit war von Solejman der Ofener Defterdar Halul nach Stuhlweissenburg beordert worden, mit dem Auftrage den Achmet-Pascha, welcher einige Kirchen ausgeplündert, den kostbaren Raub sich angeeignet hatte, abzusetzen, und was in christlichen Gotteshäusern an Gold, Silber und Edelgestein noch übrig seyn dürfte, für den Grossherrlichen Schatz einzuziehen. Der Defterdar vollzog den Befehl so pünctlich und streng, dass er auch nicht Einen Sarg der alten Könige verschonte. Alle wurden aufgesprengt, die Leichname der Kronen, Zepter, Halsketten, Ringe und andern Schmuckes beraubt; doch mit den Gebeinen kein weiterer Frevel getrieben, nur Zápolya's Leichnam, als unwürdig der Ruhestätte unter rechtmässigen Königen, wurde aus der Gruft geworfen, und dem Burgermeister der Stadt aufgetragen, ihn anderswo zu beerdigen [b]). Da der Gross-Sultan seines Beamten That ungeahndet liess, so diente auch diess, Isabella's Glauben an Solejman's redliche Gesinnung

---

a) *Neue Samml. der Reichsabsch.* Thl. II. S. 518 ff. b) Wolfgang Bethlen. Lib. III. p. 418.

gegen sie und ihren Sohn von neuem zu erschüttern. Theils um ihn in erheuchelter Freundschaft noch eine Weile zu erhalten, theils um gegen mögliche Angriffe sich in guten Vertheidigungsstand zu setzen, hielt der Eremit Martinuzzi mit den der Königinn unterthänigen Ständen am Sonntage nach Fronleichnam 7. Junius. zu Debreczén einen Tag, welchen auch Landherren aus Ferdinand's Reichsgebiethe, theils besuchten, theils beschickten. Da wurde unter anderm beschlossen, den jährlichen Zins dem Gross-Sultan mit den gewöhnlichen Geschenken an die Paschen einzusenden; zugleich aber allgemeine Bewaffnung verordnet. Magnaten und Landherren sollten von ihren Unterthanen den zwanzigsten Mann, Edelleute von hundert Ducaten Einkünften Einen vollständig gerüsteten Reiter stellen; dürftigere von zwanzig Ducaten jährlicher Einnahme, in Person mit Büchse, Kugeln und Pulver versehen, noch ärmere mit Lanze, Schild und Schwert bewaffnet, dem Heere zuziehen. Am Schlusse machte sich auch die Debreczéner Versammlung anheischig, bey dem Könige um Perényi's, bey dem Gross-Sultan um Török's und Majláth's Befreyung anzuhalten *). Ludwig Pékry war seines Gefängnisses bereits entlassen, und wieder geachteter Obergespan von Liptó, auch des Königs Oberster Truchsess.

Durch den Graner Erzbischof und Statthalter Paulus Warday erhielt Ferdinand die Debreczéner Artikel in Worms, und noch

*) Articuli D. D. et Nobil. in Comitiis Debreczinens. ap. Kovachich Supplem. ad. Vest. Com. T. III. p. 191 sqq.

von dort aus liess er strenges Verboth durch das Land ergehen, dem zu Folge ihm unterthänige Reichssassen in Zukunft, bey schwerer Ahndung, des Besuches solcher Versammlungen sich enthalten sollten [a]).

5. *Julius.*

Erst nach Petri Kettenfeyer kam er nach Wien zurück, reiste sogleich nach Prag und eröffnete Montag nach Mariä Himmelfahrt den Böhmischen Landtag, auf dem er mit vieler Gewandtheit durchsetzte, was er schon lange im Sinne geführt hatte. Mittwoch nach Egidi brachte er die Stände dahin, dass sie seine über die Wahl vor neunzehn Jahren ausgestellte Urkunde aus der Landtafel wegnahmen, und seine Gemahlinn Anna mit ihren ehelichen Leibeserben als rechte Erbinn und Königinn des Böhmischen Reiches erkannten, nach dem Hintritte derselben ihn als ihren König und Erben anzuerkennen versprachen, nur nach Erlöschung seiner gesammten Nachkommenschaft das Recht einen König zu wählen sich vorbehielten, und Ferdinand's Bescheinigung hierüber in die Landtafel eintragen liessen. Damit war auch seiner letztwilligen, vor zwey Jahren aufgesetzten Verfügung die öffentliche Gültigkeit bereitet; dieser gemäss, sollte Böhmen auf seinen ältesten Sohn Maximilian, und wenn dieser unbeerbt abträte, auf den nächsten Sohn und dessen Nachkommenschaft, endlich aber auch auf die männlichen Nachkommen seiner Tochter Anna, der Gemahlinn Herzogs Albrecht von Bayern, fallen [b]). Solche Erbfolge, in erblichen Reichen schon an sich staats-

17. *August.*

2. *Septbr.*

a) Liter. Ferdinandi Reg. ad Locumtenentem etc. ap. Kovachich Supplem. ad Vest. Comit. T. III. p. 196. b) Goldast Comment. de R. Boh. Juribus T. II. p. 358.

rechtlich, musste in Böhmen wie in Ungarn, ursprünglich Erbreichen, erst durch mancherley künstliche Wendungen und Umwege begründet werden; Anschläge der Klugheit, behutsam ausgeführt, mussten endlich dem Rechte über die Gewalt aristokratischer Anmassungen den Sieg erwerben.

Zum Feste Mariä Empfängniss war Gerhard Veltwyck bereits in Wien a) mit dem Bericht von dem Erfolge seiner Sendung. Der Gross-Sultan hatte zu Gewährung längerer Waffenruhe sich geneigt erklärt; der Bothschafter zur Beseitigung mancherley Beschwerden und Forderungen ein anständiges Ehrengeschenk b), welches jährlich im Lenzmonathe dem Grossherrn überbracht werden sollte, versprochen. Darüber verlangte der Divan des Kaisers und des Königs urkundliche Versicherung, zu deren Verschaffung Veltwyck zurückgekommen war. Ferdinand genehmigte vorläufig dessen Anerbiethen; wies ihn zu weiterer Verhandlung der Sache an den Kaiser, und berief Freytag vor Thomä in erfreulicher Aussicht auf Ruhe in Ungarn zu Pauli Bekehrung nach Presburg den Landtag c), welchen er zu einigem Troste der Ungern in Person eröffnete, wofür ihm bey aller Anerkennung seiner Verdienste, mit edler Ehrerbiethigkeit die äusserste Noth des Vaterlandes aufgedeckt, und manche heilsame Wahrheit freymüthig vorgetragen wurde. Überhaupt zeigen, Ton und

8. Decbr.

18. Decbr.

J. C. 1546. 25. Januar.

a) Am 5. Decembr. schrieb er noch aus Ofen an Thomas Nádasdy. Pray Epist. Procer. P. II. p. 121. b) „Honestum quidquid honorariumque munus, quotannis mense Martio Solimano remittendum.“ Isthuánffy Lib. XVI. p. 171. c) Ferdin. Literae Regal. ad Ludov. Pékry ap. Katschich Vestig. Comitior. p. 668.

Inhalt des hier in sechzig Artikeln verfassten Reichsgesetzes, dass das Unglück die Ungern noch nicht gebeugt, vielmehr das echte Gefühl der Selbstachtung stärker in ihnen angeregt, den Sinn für Recht und Ordnung mächtiger aufgeweckt, sie zu richtigerer Würdigung des monarchischen Königthumes hingeleitet, und dadurch ihren Übergang von zerrütteter Volkschaft zu wohlgeordneter Nationalität vorbereitet habe.

Gleich im Anfange priesen sie die Klugheit, womit der König diess Mahl in seinen schriftlichen Anträgen sowohl seine bisherige Bemühungen, Anstrengungen, Opfer und Anstalten für des Reiches Sicherheit und Wohlfahrt; als auch die Ursachen, welche den Erfolg seiner Sorgfalt und Thätigkeit jedes Mahl vereitelten, mit Stillschweigen überging; diess entband sie der unangenehmen Nothwendigkeit, zu ihrer eigenen Rechtfertigung ihm sein übermässiges Vertrauen auf Deutsche Hülfe und die von ihm gesandten Oberbefehlshaber Katzianer, Felss, Rogendorff, Churfürst Joachim, Liskani, Salamanca vorzurücken: doch nicht enthalten konnten sie sich der Bemerkung, dass neben dem göttlichen Strafverhängniss auch wohl seine langwierige Abwesenheit aus dem Reiche ihnen vieler Leiden Quelle geworden sey. Er musste vernehmen, dass ihm seit kurzem durch des Feindes leicht erkämpfte Siege von dem Ungrischen Reiche sehr wenig übrig geblieben, auch diess Wenige mit lediglich einheimischen Kräften jetzt nicht mehr zu behaupten sey, da die meisten Stände und Reichssassen kaum mehr so viel, als des täglichen Lebens Erhaltung for-

derte, besässen; um ihn jedoch zu überzeugen, dass die Ungern selbst dann, wenn Alles untergegangen und verloren scheinet, zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen auswärtige und einheimische Feinde kein Opfer scheuen, erbothen sie sich auf Reminiscere und auf Laurentii, jedes Mahl zur Abgabe Eines Ducaten von jeder Pforte und für des Königs besondere Bedürfnisse nach ihrer Pfortenzahl zu zwanzig Silberpfennige Nachschuss aus eigener Börse. Besitzer Eines Freyhofes sollten funfzig Silberpfennige, Stadt- und Landpfarrer für jeden verehlichten Pfarrgenossen Einen, und wenn sie Grundeigenthum besässen, für jeden Hof funfzig, eben so viel Capellane und Altarpfründner von ihren Einkünften entrichten, wodurch dem Könige beträchtliche Summen, ohne Begünstigung eingetrieben, und ohne Unterschleif abgeführt, einkommen müssten.

Auf seine wiederhohlte Rüge ihrer innern Zwietracht erwiederten sie: es könnte wohl nichts dieselbe wirksamer aufheben, Frieden und Eintracht herstellen, die Widerspänstigen und Rebellen bändigen, sämmtliche Stände und Reichssassen in den Schranken der Pflicht erhalten, als des Königs beständige Anwesenheit im Lande. Obgleich sie demnach den heilsamen Zweck seiner vielen Reisen nicht bezweifeln, vielmehr glauben sollten, dass er sie wirklich nur zum Besten seiner treuen Ungern unternähme, so bathen sie ihn dennoch inständigst, seine Wachsamkeit und Thätigkeit vor allem dahin zu richten, wo die Gefahr am augenscheinlichsten droht; mithin wenn auch nicht anhaltend, wenigstens durch des Jahres grössten Theil, nach der alten Könige rühm-

licher Weise, in Ungarn unter seinen Getreuen zu verbleiben, und mit dem Beystande seiner persönlichen Gegenwart sie zu beglücken. Dabey wiesen sie ihm auch sogleich einen angemessenen Wirkungskreis an: Vertheidigung der Gespanschaften Neitra, Hont, Bars, Nógrád, Weszprim, Szalad, Heves und Sümegh; mehr als die Hälfte des ihm noch übrigen Landes, welche der Ofener Beglerbeg Jahi-Ogli mehrmahls schon, Feuer und Schwert drohend, zur Unterwerfung unter Solejman's Herrschaft aufgefordert hatte; ferner Versorgung und Beschützung der wichtigen Gränzplätze in Slawonien und Croatien wider der Osmanen fortwährende Anfälle. Auch in Ungarn müssten die wichtigen Burgen und Festungen, im westlichen Gebiethe, Dombo, Kapos, Ujvár, Somogyvár, Kák, Szigeth, Tihany, Csesznek und Sanct Martinsburg; im östlichen Ságh, Pászto, Drégely, Szécsény, Buják, Lewencz und Erlau, ohne des Königs eiligste Hülfe und kräftige Vorkehrungen ehestens verloren gehen, anderen Erhaltung aber dem Könige der Ungern doch mehr, als an Deutschlandes kirchlichen Streitigkeiten gelegen seyn sollte a).

27. *Febr.* Sonnabend vor Exsurge bestätigte Ferdinand das Reichs-Decret urkundlich, und
21. *März.* am Sonntage Reminiscere war er schon wieder in Wien, wo er den Ständen Croatiens und Slawoniens einen Tag auf Quasimodogeniti nach Agram ausschrieb, auch Ungrische Magnaten, unter andern den Lyptóer Obergespan, Lud-

a) Ferdinandi Decret. IX. art. I. II. IV—VIII. XVIII. XL. XLII—XLV. *Corp. Juris Hung.* T. I. p. 599 sqq.

wig Pékry, dahin beschied [b]), um über die nöthigen Anstalten zur Beschirmung der Provinz zu berathschlagen und die gefassten Beschlüsse zu vollziehen. Am Sonnabende vor Judica fand Kaiser Carl noch niemanden zu Regensburg als seinen Bruder Ferdinand; zu Speyer hatte er in einer Zusammenkunft mit Philipp, Landgrafen von Hessen, sich vergeblich bemühet, ihn zu persönlicher Erscheinung auf dem Reichstage zu bewegen; auch seiner besondern Einladungen des Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen wurde nicht geachtet. Unterdessen war auch Martin Luther Donnerstag vor Septuagesima zu Eisleben durch den Tod dem Kampfplatze entnommen worden, und dem Kaiser, welcher den hingeschiedenen Mann für den Urheber des Werkes hielt, zu dessen Beginn er nur Werkzeug war, wollte es nun leichter scheinen, die getrennten Parteyen zu vereinigen. Er liess daher ein neues Ausschreiben in das Reich ergehen mit bittern Klagen über die fruchtlose Zerreissung des letzten theologischen Gespräches, und mit den nachdrücklichsten Ermahnungen an die Fürsten, sich jetzt in Person auf den Reichstag einzustellen; aber von den protestierenden Fürsten kam, ausser Moritz von Sachsen, Erich von Calenberg, Johann von Cüstrin und Albrecht von Culmbach, niemand; die übrigen sandten nur Abgeordnete ohne hinlängliche Vollmachten, denn die Schmalkader Bundesgenossen hatten schon vorher beschlossen, sich wider die Vollstreckung

10. *April.*

18. *Febr.*

b) Ferdinandi Literae Regal. ad Ludov. Pékry ap. Kovachich Vestig. Comit. p. 670.

aller kaiserlichen Verordnungen mit Gewalt zu vertheidigen.

Die Einwirkungen dieses Beschlusses verriethen sich bald nach Eröffnung des Reichs-
5. Junius. tages am Sonnabende vor Exaudi durch die Forderungen der Gesandten und durch ihre entschiedene Weigerung von der zu Trient versammelten General-Synode Kenntniss zu nehmen, oder sie zu beschicken. Der völlig fruchtlose Ausgang des Reichstages liess sich nicht mehr bezweifeln; der Kaiser betrachtete das Wegbleiben der Fürsten als trotzende Verachtung des kaiserlichen Ansehens, beschloss nunmehr Gewalt zu brauchen, den Schmalkalder Bund zu zerstören, die vornehmsten Bundesglieder zu überwältigen, und nach hergestellter Ruhe das Deutsche Kirchenwesen nach dem Gutachten mässig gesinnter Männer einzurichten, wozu ihm Ferdinand thätige Mitwir-
11. Junius. kung versprach. Schon Freytag vor dem Pfingstfeste sandte er sämmtliche Hauptleute seines
17. Junius. Gefolges auf Werbung aus; und Donnerstag nach dem Feste erklärte er in offenem Briefe, er habe beschlossen, wider die Fürsten des Schmalkalder Bundes zu den Waffen zu greifen, nicht ihres Eifers wegen für das protestierende Kirchenwesen; sondern weil sie sich als ungehorsame Störer des gemeinen Friedens und Rechtes betrügen, unerlaubte Zusammenkünfte anstelleten, unter dem Scheine der Religion ihre Hintersassen unterdrückten, der Kirchengüter sich widerrechtlich anmassten, der kaiserlichen Majestät verachtenden Trotz zu biethen sich erfrecheten, und mit auswärtigen Fürsten wider das Reichsoberhaupt sich verbänden. Philipp von Hessen und Johann Friedrich von

Sachsen beschuldigten in der Antwort den Kaiser, dass er der Stände Freyheit unterdrückte, ihr Widerstand gerecht und durch die Religion geheiligt sey [a]). 15. Julius.

Freytag nach Apostelntheilung fertigte er in seinem und Ferdinand's Nahmen Gerhard Veltwyk nach Constantinopel ab mit Vollmachten, den Waffenstillstand abzuschliessen. An demselben Tage vereinigte sich Landgraf Philipp bey Meiningen mit dem Churfürsten Johann Friedrich zum gemeinschaftlichen Heerzuge durch Franken und Schwaben nach der Donau, und Dinstag darauf erklärte Carl, noch immer zu Regensburg in öffentlicher Urkunde beyde Fürsten, als Ungehorsame, Untreue, Pflicht- und Eidbrüchige, Rebellen, Aufrührer, Verächter und Verletzer der kaiserlichen Hoheit und Majestät, und als Verbrecher des gemeinen Landfriedens in die Reichsacht; sprach ihre Unterthanen von Eid und Treue los, und bedrohete ihre Anhänger und Unterstützer mit gleicher Strafe [b]). Wie nun die Bundesfürsten an der Spitze von funfzigtausend Mann zögerten, den weit schwächern Kaiser bey Landshut anzugreifen; warum Landgraf Philipp „den Fuchs nicht beissen wollte, „alle Furthen und Graben ihm zu tief und die Moräste zu breit waren [c]);“ wie die Bundeshäupter selbst in nichts sich einigen konnten, und Carl über Neuburg, Donauwerth, Höchstädt, Dilingen, Lauingen, Gundelfingen ero- 16. Julius. 20. Julius.

a) Sleidanus Lib. XVII. p. 275 sqq. Seckendorf Lib. III. p. 570 sqq. Schärtlin's Lebensbeschr. S. 84 ff. b) Die heftige Achtserklärung steht bey Hortleder, Reichshandlungen von den Ursachen und der Rechtmäss. des Deutsch. Krieges Thl. II. B. III. S. 312 ff. c) Schärtlin's Lebensbeschr. S. 102.

bernd fortrückte; Augsburg und Ulm bedrohete; die Verbundenen, ohne zu einem Treffen gefordert zu werden, immer weiter zurückdrängte; wie Herzog Moritz von Sachsen, im Bündnisse mit dem Kaiser, das Churfürstenthum Sachsen einnahm; diess Alles wird in den Geschichten der Deutschen erzählet; nur was Ungern dabey thaten, gehört hierher.

Niklas Graf von Salm, in Ungarn schon lange grundsässig und gesetzlich eingebürgert, warb auf Ferdinand's Geheiss für Sold und Beute Ungrische Reiterey. Dazu stellten sich bey Tyrnau Franz Nyáry mit seinem Bruder Lorenz, Paul Sarkány, Joseph Kabay, Lukas Farnossy, Johann Pethö von Gerse, Peter Erdödy, Peter's Sohn, Bertalan Horváth, Peter Bakicsh, Franz Zay, Sebastian Bornemiszsza und Franz Gettey, jeder mit einem Reitertrupp, insgesammt eilf hundert funfzig Mann unter Nyáry's oberster Feldhauptmannschaft. Nach
1. *Octobr.* empfangenem Solde zogen sie nach Prag dem Könige zu. Dort hatte Ferdinand schon
29. *Julius.* Dinstag nach Jakobi auf dem Landtage allgemeines Aufgeboth der Böhmischen Landmacht verordnet, und Herrn Sebastian von Weitmühl zum obersten Befehlshaber derselben erwählet. Seit sieben und achtzig Jahren bestand zwischen Böhmens Landständen und dem Churfürsten von Sachsen ein Vertrag, Kraft dessen sich jene aller Feindseligkeiten gegen diese und ihr Land enthalten sollten. Ferdinand erklärte durch den kaiserlichen Achtbrief den Vertrag für aufgehoben, und verboth

a) Schärtlin's Lebensbeschr. S. 117. 128 ff.

die Zufuhr nach Sachsen, den Waffendienst im Churfürstlichen Heere bey Todesstrafe. Zu gleicher Zeit aber kamen von Philipp und 23. *August.*
Johann Friedrich Warnungsbriefe; von dem Wittenberger Pastor Bugenhagen christliche Vermahnungen in das Land, um die Böhmen zu belehren, dass ihnen ihr Gewissen verböthe, dem ungerechten Aufgebothe zu gehorchen, des Kaisers religionswidrige Befehle zu vollziehen, und wider ihre Glaubensbrüder in Sachsen zu fechten. Der Briefe und Vermahnungen böse Wirkung zeigte sich bey Kathen, als der von Weitmühl der Vorhut Befehl sandte, in das Vogtland einzudringen; sie be- 9. *Octobr.*
stand ausser den Ungern aus sechstausend Böhmen grössten Theils Utraquisten und Lutheranern, unter Anführung des Grafen Albrecht Schlick. Die Böhmen verweigerten unter Vorwand des Gewissens den Dienst über die Gränzen, und erst auf dringendes Bitten folgten die Prager und einige Kreishauptleute ihrem Feldherrn; die übrigen kehrten nach ihren Kreisen zurück. Die Ungern, welchen Schlick schon mehr vertraute als seinen unzufriedenen Scharen, zogen voraus, drangen durch die Verhaue im Schlaggenwalder Forst, jagten die Sächsischen Vorposten in die Flucht, und sicherten den Marsch gegen Adorf. In einiger Entfernung vor der Stadt fanden sie der Sachsen stark verschanztes Lager leer an Mannschaft; sie hatte sich hineingezogen in die Stadt, und als die Ungern am Abende sich dieser näherten, wurden sie mit gewaltigem Feuern empfangen. Dessen ungeachtet drangen 31. *Octobr.*
sie ein, zündeten die Vorstädte an, sprengten drey Thore; die Sachsen zogen ab, und lager-

ten sich auf den Ebenen vor Ölsnitz. Adorf wurde für Ferdinand in Eid und Pflicht genommen.

1. *Novbr.* Am Allerheiligen Tage kam es zwischen Adorf und Ölsnitz zu wüthendem Gefechte, bey welchem die Böhmen auf dem Arnoldsgrüner Berge unthätig zusahen, die Ungern, mit Nyáry an ihrer Spitze, die Sachsen schlugen, über tausend derselben im Kampfe und auf der Flucht niedermachten, zwölf Feldstücke erbeuteten. Am folgenden Tage erboth sich die Stadtgemeinde von Ölsnitz zur Übergabe und Unterwerfung gegen Ferdinand und öffnete den Ungern die Thore. Ihre schreckliche Ankunft fürchtend, riefen die Bewohner von Plauen den Herzog Moritz, welcher eben jetzt bey dem Heere angekommen war, zu Hülfe. Mit Schlick's und Nyáry's Bewilligung zog Moritz hin, übernahm die Stadt
5. *Novbr.* und des Rathes Huldigung. Freytag darauf führte er die Ungern und Böhmen vor Zwickau, welches sich auf die zweyte Aufforderung ergab. Diesem Beyspiele folgten Werdau, Crimmitschau, Schneeberg, Altenburg und Torgau; überall versprach Moritz die Einwohner bey ihrem Kirchenwesen, ihren Gütern, Freyheiten, Rechten und Herkommen zu schützen; die Ungern liessen sich leicht von ihm in Zucht erhalten, der tapfere Fürst hatte sich vor Pesth ihre Achtung und ihr Vertrauen erworben. Die Böhmen thaten überall nichts, verliessen sogar zu Martini ihre Fahnen und zogen heim. Mit den Ungern und des Königs Deutschen Söldnern hatte sich der Herzog noch vor Ende des Jahres, des ganzen Churfürstenthums, ausser Gotha, Eisenach und Wittenberg bemäch-

tiget *); Johann Friedrich aber den Winter über bis Aschermittwoch alles wieder, ausser Leipzig, Dresden, Pirna, erobert und seinen Vetter Herzog Moritz in die bedenklichste Lage gebracht. J. C. 1547. 2. März.

Zur Rettung seines Bundesgenossen schrieb Ferdinand Mittwoch nach drey Könige in Böhmen, trotz der bestimmtesten Weigerung des Landtages, ein Aufgeboth aus. Jeder Reichsass sollte auf eigene Kosten zu Felde ziehen, und von jedem tausend Schock seines Vermögens einen Reiter oder drey Fussgänger stellen, ausrüsten, mitbringen und unterhalten. Auf Vorstellung der Stände, dass man seinem unbefugten Aufgebothe nicht gehorchen dürfe, antwortete er mit dem unbedingtesten Gesetze der Nothwendigkeit; darüber setzten sich die Prager und Landherren in drohende Bewegungen. Sonnabend nach Pauli Bekehrung starb die Königinn Anna in funfzehnter Entbindung. Nun sollte Ferdinand förmlich als erblicher Regent anerkannt, dazu von ihm der Landtag versammelt werden; statt dessen ging er nach Leitmeritz, um den mit Mannschaft anrückenden Kaiser zu empfangen. Unterdessen schlossen Landherren, Ritterschaft, Burgermeister und Rath, die Ältesten, Geschwornen und Gemeinden der alten, neuen und kleinern Stadt Prag, auch einige andere Städte Bund zur Vertheidigung mit vereinigter Kraft wider den König. Die Häupter desselben forderten von ihm 12. Januar. 29. Januar. 16. Febr.

*) Franc. Nyáry Epist. ad Paul Warday. Olmit. de 4. Novembr. et Nicolai Olah. Epist. ad Eund. Prag. de 5. Novembr. 1546. ap. Prey Epist. Procerr. P. II. p. 153 sqq. vergl. mit Sleidan Lib. XVIII. p. 306. et Isthuánffy Lib. XVI. p. 171.

Ausschreibung des Landtages in Frist von acht Tagen, widrigenfalls sie ihn selbst, ihren Rechten und Freyheiten gemäss, versammeln würden. Ferdinand, Zorn und Unwillen unterdrückend, forderte sämmtliche Landstände zum Tage auf das Osterfest nach Prag.

20. *Febr.*

17. *April.*

Des Königs scheinbare Nachgiebigkeit machte die Bundesherren zu vermessenern Vorschritten beherzt; Mittwoch nach Lätare traten sie zusammen, errichteten zu Prag eine besondere Landes-Regierung, befahlen den Bürgern zu Saatz, dem mit auswärtigem Waffenvolke vorrückenden Könige ihre Thore zu verschliessen, bothen die gesammten Bürger und Landleute bey Güterverlust und Landesverweisung auf, die Grundsässigen unter das ständische Panier, die unberittenen Bürger zu der Fahne der Prager Städte; erwählten Herrn Caspar Pflug von Rabenstein zum obersten Feldhauptmann der christlichen Stände-Vereinigung, und verpflichteten ihn, das Vaterland wider des Kaisers und des Königs eingeführte Spanier und Ungern zu vertheidigen. Darauf sandten die Prager an Ferdinand Versicherungen ihrer unerschütterlichen Treue, doch freymüthig dabey erklärend, dass sie sein Vorhaben, die Böhmische Reichsverfassung zu vernichten, hintertreiben würden, und wenn er nicht abliesse den Churfürsten von Sachsen zu verfolgen, sie diesem durch ihre Einigung allen möglichen Beystand leisten müssten.

23. *März.*

17. *April.*

Am Ostertage erschienen der Olmützer Bischof Joannes Dubravius, Mährens Landeshauptmann Wenzel von Ludanitz und vier Herren des Ritterstandes zu Prag mit königlicher Vollmacht, den Landtag zu eröffnen, wenn

die Stände vorher die Waffen niedergelegt und das Bündniss zur Selbsthülfe aufgehoben hätten. Dagegen behaupteten die Stände: Reichsgesetze und Herkommen berechtige sie zur Selbsthülfe: und als die Bevollmächtigten auf des Königs Forderung beharrten, traten auch der oberste Burggraf, mit ihm die übrigen Herren und Ritter, welche sich bisher noch zurückgehalten hatten, dem Bunde der Selbstvertheidigung bey. Inzwischen waren Carl, Ferdinand und der neu ernannte Churfürst Moritz mit vereinigter Heermacht, fünftausend Reitern, dreyssigtausend Fussknechten, in Sachsen eingedrungen. Am Vorabende Georgii 22. April.
standen sie hinter Mügeln drey Meilen von Meissen, dort der geächtete Churfürst mit neuntausend Mann, den Zuzug der Böhmischen Hülfsvölker erwartend. Durch des Feindes Ankunft überrascht, verliess er Meissen, brannte 23. April.
die Elbbrücke hinter sich ab, und zog sich längs dem rechten Elbe-Ufer hinunter bis Mühlberg. Am Sonntage Misericordia früh Mor- 24. April.
gens stand Carl mit gesammter Macht an der Elbe, Mühlberg gegenüber, und liess eiligst eine Brücke für das Fussvolk schlagen. Die andringende Gefahr wird dem Churfürsten gemeldet, als er eben in andächtiger Gemeinde an der Predigt sich erbauete, mit der Versicherung, es sey nur Moritzens schlechtes Volk; Carl von Gent, (so nannte er den Kaiser im Übermuthe) noch fern; weiset er die Unglücksbothen ab. Als aber jetzt ein Haufen Spanisches Fussvolk sich in den Fluss stürzt, im Schwimmen auf die Sächsischen Vorposten am rechten Ufer feuert; Peter Bakicsh durch sichere, von einigen Ungern aufgespürte Furt

mit der gesammten Ungrischen Reiterey über den Strom setzt, die Spanische ihm folgt, der Kaiser und der König mit der schwerbewaffneten nacheilt, und auch dass Fussvolk schon über die fertige Brücke zieht; da tritt erst Johann Friedrich in ziemlicher Unordnung den Rückzug gegen Wittenberg an, wird von der nachjagenden leichten Reiterey der Ungern und Spanier vor dem Lochauer Walde eingeholt, aufgehalten, von dem nachrückenden Kaiser zum Treffen gezwungen. Bis zum Einbruche der Nacht wird gefochten; doch nichts vermag Johann Friedrich's persönliche Tapferkeit gegen weit überlegene Stärke mit gleicher Herzhaftigkeit und übertreffender Gewandtheit. Seine Reiterey wird in die Flucht getrieben, nur vierhundert Mann sind ihm noch zur Seite, alles übrige ist entweder niedergehauen, oder gefangen; zu spät sucht auch er Rettung in der Flucht. Joseph Lukácsy a) aus Fünfkirchen, Nyáry's Feldhauptmann ereilet ihn mit seinem Haufen, verwundet ihn unter heftigster Gegenwehr am linken Backen, nimmt ihn, unbekümmert, wer er sey, gefangen, bemächtiget sich bloss seines kostbaren Schwertes, und überliefert ihn den eben so wenig mit ihm bekannten Spaniern zur Bewahrung. Unter diesen erkennt der Meissnische Ritter Thiele von Trott seinen ehemahligen Herrn, nimmt ihn den Spaniern ab, und bringt ihn vor Carl. „Allergnädigster „Kaiser," sprach Johann Friedrich, „das „Waffenloos macht mich zu Euer Majestät Ge-

a) Koller Historia Episcop. Quinqueeccl. T. V. p. 281. Prey übersetzt den Lucanus des Istuánffy mit Erdely; aber das Lateinische Lucus, heisst Ungrisch Berek, nicht Erdö.

„fangenen;“ „Ha, bin ich nun Kaiser?“ antwortete jener; „ich erwarte,“ fuhr dieser beherzt fort, „fürstliches Gefängniss.“ „Wie Ihr es verdient habt, versetzte Carl; und übergab ihn der Aufsicht des harten Herzogs von Alba.

Ausser dem Churfürsten wurden noch Herzog Ernst von Braunschweig-Grubenhagen, drey Grafen von Gleichen, der Graf von Beichlingen, der Graf Reuss von Plauen, und verschiedene vornehme Hauptleute gefangen; die meisten der Ungern verdankten der Beute des Tages ihren Wohlstand; Johann Kusicsh und Johann Pethö von Gerse den grössten Zuwachs ihres Reichthumes. Auf des Kaisers weiterm Zuge ergab sich Torgau ohne 26. *April.* Widerstand. Im Lager vor Wittenberg wurde der Churfürst als geächteter Rebell zum Tode verurtheilt, um die Wittenberger zu erschrecken, 10. *May.* und zur Übergabe ihrer festen Stadt zu bewegen. Diess geschah am Sonntage Exaudi, nach- 22. *May.* dem der Kaiser das Todesurtheil widerrufen, Johann Friedrich für sich und seine Nachkommen der Churwürde völlig entsagt hatte. Bald darauf wurde auch Philipp von Hessen 19. *Junius.* zu Halle, als Gast bey dem Mahle der Herzogs von Alba, in Verhaft genommen. Hiermit war der Schmalkalder Krieg geendiget, der Bund aufgelöst, der Kaiser in Deutschland mehr als jemahls gefürchteter Herr. Vor Ferdinand's Abzug nach Böhmen schlug Carl die Ungrischen Hauptleute zu Reichsrittern, beschenkte sie mit goldenen Halsketten und liess ihrer Mannschaft einen Monathssold auszahlen. Im Nahmen aller dankte der feinere Hofmann Johann Pethö dem Kaiser in Ungrischer Sprache mit zierlicher Rede, welche der Agra-

mer Bischof und königliche Kanzler Nicolaus Oláhy in der Sprache der Römer wiederhohlte [a]).

Auf dem bewaffneten Zuge nach Böhmen empfing Ferdinand die Abgeordneten der Stände und der Prager mit der Nachricht, die meisten Herren und Ritter seyen von dem Bündnisse zur Selbstvertheidigung ausgetreten; Pflug habe Befehl erhalten, das ständische Waffenvolk unverzüglich zu entlassen; sie brachten Glückswünsche über die Besiegung des Fürsten, den die Stände kurz zuvor für ihren, vom Kaiser und vom Könige höchst ungerecht verfolgten treuen Freund erkläret hatten; sie sollten beyde Monarchen bewegen, ihr siegreiches Heer sogleich wider die Osmanen nach Ungarn zu führen, wozu sie Zufuhr aller nöthigen Lebensmittel, und mit Böhmens gesammter Reichsmacht zu folgen versprachen; und da die königlichen Machtbothen auf dem letzten Reichstage die Stände des Verbrechens verletzter königlichen Hoheit und Majestät angeklagt hatten, so sollten die Gesandten in den als Hochverrath angedeuteten Handlungen das Strafbare so gut als möglich bemänteln, und durch Bitte um Gnade vorbauen, wenn der König etwa erfahren hätte, dass ihr Bündniss nicht nur nicht aufgelöst, sondern vielmehr durch Einzeichnung desselben in die Landtafel rechtskräftiger gemacht worden sey [b]). Mit dem Allen sandte sie Ferdinand nach Sachsen an den Kaiser, und setzte seinen Marsch nach Böhmen fort, um seinen längst gefassten Ent-

a) Istuánffy Lib. XVI. p. 171. verglich. mit Sleidan Lib. XIX. p. 318 sqq. Hortleder Thl. II. S. 569 ff. 712 ff.
b) Hortleder. Thl. II. S. 885.

wurf zur Wiederherstellung und Begründung souveräner Königsmacht im Lande festen Sinnes auszuführen.

Freytag nach dem Pfingstfeste zog er, noch zwey Tagemärsche vor Prag, im Leitmeritz ein, mahnte die Lausitzer und Mährer zur Verstärkung seines Heeres, und sandte den bewährten Kriegsmann Peter Bakicsh mit den Ungern, den Mährer Landherrn Carl Zierotin mit tausend Geharnischten voraus, das Prager Schloss zu besetzen. Ungeübtes Volk mit verrosteten Waffen und Dreschflegeln von den Pragern ausgesandt, ward von den gut gerüsteten, mit Feuergewehr versehenen Kriegern schnell aus einander gesprengt und auf der Flucht niedergemacht. Die Stadtthore wurden verschlossen und verrammelt; aber die Ungern fanden eine seichte Furt durch die Moldau, wo sie die Altstadt mit der kleinen Seite verbindet; da drangen sie ein, bemächtigten sich des Schlosses und brandschatzten die Einwohner unbarmherzig. Am Feste Mariä Heimsuchung kam der König mit starker Heermacht. Die Bürger öffneten die Thore und blieben anfänglich in Ruhe; ihn feyerlich zu empfangen, nach ihren verwegenen Schritten, war ihnen widerrathen worden. Einen Theil der Mannschaft verlegte er auf die kleine Seite, das schwere Geschütz liess er gegen die Altstadt richten. Als aber Dinstag darauf das Kriegsvolk gegen die Altstädter Gewaltthätigkeiten beging, wurde die Sturmglocke geläutet, der Pöbel, mit dem haufenweise zuströmenden Landleuten vereinigt, erweckte wüthenden Aufstand, richtete die Stadt-Kanonen gegen das Schloss, Alles zu seinem eigenen Verderben,

3. *Julius.*

2. *Julius.*

5. *Julius.*

da es ihm an tüchtigen Anführern fehlte: das bessere Volk besänftigte der Magistrat und ver-
8 *Julius.* hütete ein allgemeines Morden. Freytag vor Margaretha forderte er die Vorsteher der gesammten Bürgerschaft vor seinen Richterstuhl auf das Schloss, zusammen über sechshundert Männer. Ferdinand sass in vollem königlichen Schmuck auf dem Throne, ihm zu beyden Seiten die obersten Beamten Böhmens und Mährens, die Schlesischen Fürsten, die Bischöfe von Olmütz und Breslau, als Richter. Der Fiscal klagte die Prager als Hochverräther an; wogegen sie alle Rechtsvertheidigung ablehnten, sich unbedingt der königlichen Gnade unterwarfen und kniefällig um Vergebung bathen. Diese wurde ihnen gewähret, doch nicht ohne Strafe, welche ihnen die Mittel entzog, in Zukunft ähnlicher Vergehungen sich schuldig zu machen. Der König forderte nichts Geringeres, als Ablieferungen, aller Stadt- und Innungs-Gnadenbriefe; des gesammten Waffen- und Pulvervorrathes der Prager Städte; der Waffen jedes einzelnen Bürgers; die erbliche Übertragung des Stadtgebiethes, aller Gemeinde-Güter, der Zölle und der äussern Stadt-Unterthanen; endlich Bewilligung einer ewigdauernden Bier- und Mahlabgabe. Dafür sollte den Bürgern und Einwohnern im Allgemeinen Gnade widerfahren; doch Einige von ihnen müssten zu abschreckendem Beyspiele die Strenge der Gesetze empfinden. Sämmtliche Forderungen wurden ohne Widerstand erfüllt. Dasselbe Schicksal traf mehrere Städte; und nur Pilsen, Budweis, Aussig, behielten ihre Vorrechte, Güter, Waffen, weil sie ihren Beytritt zu dem Bündnisse versagt hatten.

Von zwey und dreyssig vorgeladenen Herren und Rittern erschienen nur sechs und zwanzig um Gnade bittend. Sie wurden theils mit Gefängniss, theils mit Geldbusse, einige mit Güterverlust bestraft; zwey von dem Ritterstande, die Obersten der Altstadt, und ein Bürger der Neustadt am Magdalenä Tag öffentlich 22. *Julius.* enthauptet. Caspar Pflug, Schlick Herr auf Elnbogen, und vier andere Herren, flüchtig aus dem Lande, zum Tode verurtheilt und mit Steckbriefen verfolgt. Auf dem Landtage zu Bartholomäi setzte Ferdinand auf jeden 24. *August.* gegen den König und dessen Majestätsrechte geschlossenen Bund, und auf jede von Ständen gewagte Ausschreibung des Landtages die Todesstrafe; er drang auf Anerkennung seines Rechtes, uneingeschränkte, doch den Reichsgesetzen und Rechten nicht widerstrebende Verordnungen zu erlassen. Das Erbrecht der königlichen Nachkommenschaft auf die Böhmische Krone, wie es vor zwey Jahren bestimmt worden war, musste anerkannt werden. Die Gerichtsbarkeit des Landrechtes wurde bloss auf Erbfälle und peinliche Verbrechen beschränkt; die Berufung von dem königlichen Hof- und Kammergericht auf das Landrecht verbothen; sämmtlichen Städten Böhmens die Reichsstandschaft abgesprochen; jeder Stadt von dem Könige ein Hauptmann und ein Richter verordnet, mit der Pflicht ihren Rathsversammlungen beyzuwohnen und darauf zu achten, dass nichts den Majestätsrechten Widerstreitendes beschlossen werde [a]). Durch diess Alles

a) Hortleder. Thl. II. S. 883. 903. 911. Nicolai Oláhy Chronicon. ap. *Bel* Monument. Decad. I. p. 40. Anonymi (F. *Fejérthoy*) Epistol. ad Thom. Nadasd. Pragae 16. August. 1547.

war Böhmens bisherige Landesverfassung umgeschaffen, und damit es also bliebe, übertrug er für seine Abwesenheit die Regierung und Statthalterschaft seinem zweytgebornen Sohne Ferdinand, achtzehnjährigem Jünglinge. Jetzt erst entliess er die Ungrischen Feldhauptleute mit ihrer Mannschaft in die Heimath, für sich und für ihre Landesgenossen heilsam unterrichtet, mit welchem Nachdrucke der Kaiser und ihr König die Souveränetät gegen übermüthige Fürsten und widerspänstige Völker zu behaupten wüssten; und was auch Ungarns Magnaten, Herren und Adel zu erwarten hätten, wenn sie jemahls durch Unzufriedenheit sich zu weit verleiten lassen sollten.

13. *August.* Kurz vor dem Prager Landtage war Gerhard Veltwyck mit den Bedingungen der zu Constantinopel abgeschlossenen fünfjährigen Waffenruhe angekommen. Ferdinand und Solejman sollten unangefochten behalten, was jeder seit letztem Kriege von dem Ungrischen Reiche besass; jener dem Gross-Sultan jährlich dreyssigtausend Ducaten; von dem Divan, Tribut; von dem Bothschafter, Ehrengeschenk genannt, senden. Überläufer sollten gegenseitig ausgeliefert; der König von Frankreich und die Veneter Republik in dem Vertrage mit begriffen werden [a]). Patriotische Ungern, welche bey des Bothschafters Ankunft noch in Prag standen, betrachteten solchen Waffenstillstand, wahrscheinlich des Tributes wegen, als Ungarns Untergang [b]). Die urkund-

---

ap. *Pray* Epp. Procer. P. II. p. 158. Isthuánffy Lib. XVI. p. 172 sqq.

c) Pray Annal. P. V. p. 395. b) „*Non video spem liberandae afflictae Hungariae. Solae* inducíae *sufficiunt ad*

liche Genehmigung desselben von dem Kaiser und dem König brachten Gerhard Veltwyck und Johann Maria Malvezzi an die Pforte, wo er Freytag vor Dionysii unterzeichnet wurde. *7. Octobr.*

Zu seiner Bekanntmachung in Ungarn schrieb Ferdinand Mittwoch vor Michaelis auf Catharinä nach Tyrnau den Landtag aus, *28. Septbr.* und ernannte seinen Obersten Kämmerer, Presburger Obergespan und General-Capitan Niklas Grafen von Salm und den Judex Curiä, Erbgrafen von Fogaras, Thomas Nádasdy zu seinen bevollmächtigten Stellvertretern; sie sollten, ihrer Anweisung gemäss, die versammelten Stände nach seinen Wünschen stimmen und folgsame Annahme seiner Anträge bewirken a). Die neun und dreyssig Verordnungen des Catharinä Tages beurkunden, dass die gelehrigen Ungern der Böhmen Schicksal sich *25. Novbr.* zur Warnung genommen hatten; sie gaben dem Könige, was ihm gebührte, ohne ihre Nationalwürde zu verläugnen, oder ihrer zu vergessen. Mit Achtung und Dankbarkeit sprachen sie von seinen sorgfältigen Bemühungen um den Frieden, doch ihre Zweifel an dessen treuer Beobachtung von Seiten des Feindes, und ihren Verdacht drückenderer, ihrer Kenntniss vorenthaltener Bedingungen mochten sie nicht ganz verhehlen; die Bedingung, der Gefangenschaft entlaufenen Christen die Aufnahme zu versagen oder sie auszuliefern, erklärten sie für unrecht, und verlangten ihre Aufhebung.

Von des Königs Ermahnungen zum Frie-

„perdendam eam. Fejérthoy Epist. ad Thom. Nádasd. ap. Prey l. c.

a) Ferdinandi I. Liter. Regal. Pragae 28. Septembr. ap. Kovachich Suppl. ad Vest. Comitior. T. III. p. 211 sqq.

den und zur Eintracht unter sich, zur Unterlassung aller gegenseitigen Gewaltthaten und Bedrückungen der Schwächern, entlehnten sie den Anlass, abermahls seine immerwährende Abwesenheit aus dem Reiche als alles Unheils Quelle anzudeuten. Er möchte daher seinen höchsten sowohl, als seinen Ober-Landes und Feldhauptmann mit Befugniss, Macht und Mittel versehen, widerspänstige, freche, verruchte Reichssassen, ohne Ansehen der Person, zu bezwingen; damit den Bedrängnissen der Armen ein Ende gemacht, der Majestät pflichtmässige Ehrfurcht, den Reichsgesetzen endlich einmahl Achtung und Gehorsam verschafft würde; wozu auch die treuen Stände den Landeshauptleuten zu kräftigem Beystande sich erböthen. Weil sie jedoch Alle die Erfahrung schon längst überzeugt hätte, dass nur durch des Königs längere Abwesenheit aus Ungarn, Frechheit und Übermuth vieler Reichssassen auf das Höchste gestiegen sey; da zugleich hinlänglich bekannt wäre, dass in ältern Zeiten bey Anwesenheit der Könige, in allen Gegenden des Reiches mehr Ruhe, Ordnung und Sicherheit gewesen, desswegen auch von ehrwürdigen Vorfahren verordnet worden sey, dass Ungarns König den grössten Theil des Jahres im Reiche Hof halten sollte; dem zu Folge, selbst die Römischen Kaiser und mehrerer Länder Herren, dennoch, als Ungrische Könige, grössten Theils in Ungarn gewohnet hatten, richtig einsehend, von welcher Wirksamkeit ihre Gegenwart war, um aller Stände Genossen und Unterthanen in Pflicht und Ordnung zu erhalten: darum bathen auch sie jetzt den König dringendst und inständigst, er möchte doch

endlich nach Ungarn sich begeben, und als das Haupt seine ermatteten Glieder pflegen und stärken. Sollten aber die Angelegenheiten des christlichen Gemeinwesens ihn immer noch entfernt halten, so möchte er seinen Sohn Maximilian, ihren Herrn, nach Ungarn in die Mitte seiner Getreuen senden; denn da sämmtliche Stände nicht nur seiner Majestät, sondern auch der Herrschaft und Gewalt seiner Erben für ewige Zeiten sich unterworfen haben, so würden sie seinem im Reiche wohnenden Sohne mit nicht geringerer Ehrfurcht und Folgsamkeit, als der Person des Königs gehorchen *); zuversichtlich hoffend, die Gegenwart desselben würde der Ausgelassenheit, Straflosigkeit und Kühnheit zu Verbrechen festere Schranken setzen. Diese ihre Bitte müsste der König um so gewisser gewähren, als er vor kurzem, für die Zeit seiner Abwesenheit seinen zweyten Sohn Ferdinand bey den Böhmen zurückgelassen hätte.

Da im Waffendienste wider die Osmanen die Ungrischen Völker vor auswärtigen den Vor-

*) „*Quod si forte Majestas sua, christianae reipublicae negotiis praepedita, nondum venire, vel inter fideles suos in Hungaria nondum potest persistere; dignetur serenissimum principem Maximilianum, filium suum, Dominum nostrum in medium fidelium suorum in Hungariam dimittere. Nam quum esse Ordines et Status regni non solum majestati suae, sed etiam suorum heredum imperio et potestati in omne tempus subdiderint, non minori fide, studio atque observantia ab omnibus Ordinibus et Statibus illi, in Hungaria permanenti parebitur, quam ipsi personae suae majestatis. — Id vero majestas sua vel ideo benigne debet in praesentia fidelibus suis concedere, quod se absente sereniss. principem Ferdinandum, alterum filium suum, paulo ante apud Baemos reliquit.*“ Decret. X. Art. V. So richtig dachten und sprachen die Ungern über die staatsrechtmässige Erbfolge, wenn ihre Einsicht und Wahrheitsliebe nicht von Parteygeist oder Leidenschaft unterdrückt waren.

zug behaupteten, auch für geringern Sold dienten, so sollte der König aus jenen, welche, von dem Feinde aus ihren Wohnsitzen vertrieben, herumirrten, so viele als möglich anwerben lassen, und in verschiedene Gegenden des Landes vertheilen; wodurch das Reich besser beschirmt, den einheimischen Rebellen und Verbrechern, welche gewöhnlich dergleichen soldloses Waffenvolk in grosser Anzahl an sich zögen, ihre Macht und Stärke entwunden würde. Auf seine Forderung einer Subsidie bathen sie ihn, zu erwägen den kläglichen Zustand der ihm angehörigen kleinen Reste des einst grossen und mächtigen Reiches; den Verfall ihres Vermögens, die mannichfaltige Vertheilung ihrer ärmlichen Einkünfte, und wie geringe Hülfe noch davon sich erwarten liesse. Dennoch wollten sie, mehr, um selbst in äusserster Noth ihren guten Willen darzuthun, als um etwas Ergiebiges zu leisten, ihm eine Kleinigkeit anbiethen. Sie bathen ihn, es gnädig anzunehmen, und da es weder zu auswärtiger noch zu einheimischer Feinde Bezwingung hinreichte, den Kaiser und das Deutsche Reich um schnellen Beystand anzurufen. Wahrlich, das Herz musste ihnen bluten bey solchen Äusserungen; denn nicht sie, sondern des Königs eitle Hoffnungen, seine Hofherren, seine Oberbefehlshaber, Katzianer, Felsser, Rogendorffer, Liskaner, Salamanker, in Ungrischen Gemüthern unauslöschliche Nahmen, waren Schuld daran, dass so Vieles verloren ging. Zwey Ducaten zu zwey Tagsatzungen von der Pforte wurden nebst den Kammergefällen angebothen. Damit aber diese Abgabe nur zu Unterhaltung der Reichsmacht und Versorgung der festen

Plätze angewendet würde, wählten sie zwey Schatzmeister; den Neitraer Bischof Franciscus Thurzo aus dem Herrn Stande; Sigmund Forgáts aus der Adelsgesammtheit mit angemessenem, doch zu kostspieligem Unterhalt, und den nöthigen Vorschriften zu der Abgabe Eintreibung. An Mannschaft wollten sie von hundert Bauerhöfen drey Reiter und drey Fussknechte unter die Fahne des General-Landes- oder des obersten Feldhauptmannes stellen, im Nothfalle auch insgesammt in Person aufsitzen *).

Der König erhielt das Reichs-Decret auf dem Reichstage zu Augsburg, wohin er Montag nach Dionysii von Prag abgereiset war. 10. *Octobr.* Donnerstag nach Invocabit erklärte er sich mit *J. C.* 1548. sämmtlichen Verordnungen der Stände zufrie- 21. *Febr.* den, und liess aus seiner Kanzelley die Bestätigungsurkunde darüber ausfertigen. Auf dem Reichstage wurde über die Angelegenheiten des Kirchenwesens, ohne echt religiösen Sinn, mit sectierendem Fanatismus verhandelt, darum nichts Erspriessliches beschlossen, der Kaiserliche und der Churfürstliche, das ist der Augsburger und der Leipziger Vermittelungs-Entwurf, Interim genannt, von Einigen angenommen, von den Meisten verschmähet; der ärgerliche Streit über den Unterschied zwischen wesentlichen und Mitteldingen im kirchlichen Lehrbegriffe begonnen; Carl's redliche Absicht, Sorgfalt für Zuchtreform, Billigkeit und Mässigung verkannt, beargwohnt, verlästert; eine Menge heftiger Schriften, Volkslieder,

*) Ferdinand. I. Decret. X. Art. I. II. IV—XI. XVII. *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 408 sqq.

Schandgemählde, Holzschnitte, verbreitet: und durch alle diese Ausschweifungen kund gethan, dass man bey dem entschiedensten Mangel an Religiosität unfähig war, das Eine, Göttliche, Ewige, Heilige der Religion von dem Mannichfaltigen, Menschlichen, Zufälligen, nur durch seine tiefere Bedeutung Ehrwürdigen des Kirchenwesens zu unterscheiden; bey dem allen durch die That gerade bewiesen, was man, wider Papst, Concilium, Kaiser kämpfend, leugnen wollte, dass keine Kirche als sichtbare Gesellschaft ohne unwandelbar feststehendes Bekenntniss-Symbolum, und ohne eine höchste, zu allgemeingültigen Entscheidungen befugte Social-Auctorität bestehen, und ihre Auflösung vermeiden könne.

In Ansehung der Reichshülfe wider die Osmanen stellte Ferdinand den Ständen seine dringende Noth vor, und bath um jährliche Beysteuer zur Unterhaltung seiner Gränzfestungen und zu bewaffnetem Widerstande, wenn etwa der Feind den geschlossenen Stillstand verletzen sollte. Dazu wurde ihm, so lange die Waffenruhe bestände, eine jährliche Summe von hunderttausend Goldgulden bewilliget [a]). Solejman's Paschen in Ungarn und an den Gränzen achteten des Waffenstillstandes nicht [b]); sie zogen jetzt wie vorher auf Plünderung und Verheerung aus; verbothen auch den Ungrischen Grundsassen ihres Gebiethes, dem Vertrage ganz zuwider, sowohl die Bezahlung der

a) *Neue Samml. der R. Absch.* Thl. II. S. 543 ff. Sleidan. Lib. XX. p. 352. b) Liter. Ferdinandi ad Veltwyck. Augustae 24. Januar. 1548. Liter. Caroli V. ad Solyman. August. Vindel. 4. Februar. — Ejusd. ad Rustan-Bassam eod. ap. *Pray* Epp. Procer. P. II. p. 162 sqq.

Kriegssteuer und die Entrichtung der Zehnten, als auch die Leistung der Beyträge zur Unterhaltung der Gränzfestungen. Die Ungern wurden also immer unzufriedener mit einer Waffenruhe, welche sie gegen des Feindes Anfälle nicht sicherte, und ihnen Angriffe auf ihn untersagte. Getäuschtes Vertrauen und nicht erfüllte Erwartung der Hülfe von dem Kaiser und dem Reiche; von Seiten des Königs, theils nothgedrungenen, theils aus Verwickelung in auswärtige Angelegenheiten entspringende Saumseligkeit in Vollziehung der Reichsverordnungen für innere Sicherheit; vieler Herren, besonders der Podmaniczky, Balassa, Baso, täglich zunehmende Kühnheit im Einreiten, Befehden, Rauben und Mordbrennen; diess Alles steigerte das Missvergnügen der treugesinnten Reichssassen in Ferdinand's Antheil; die in Isabella's Gebiethe genossen der Ruhe, nur von einiger Scham geprickelt, denn es war die Ruhe der Dienstbarkeit [a]). Die Gutgesinnten beyder Parteyen kränkte auch die Fruchtlosigkeit aller Verwendungen für die Befreyung der bewährten Kriegsmänner, Majláth und Török aus der Osmanen Gefangenschaft, nachdem der Deutsche Friedensunterhändler ihre Auslösung als Bedingung zu for-

a) Von den Ungern schreibt Anton. Verantius an Stanislaw Laffota (14. Februar. 1548). „*Ferdinandi factio variis studiis agitatur, quod et foedus quinquennale ictum cum Turcâ indigne ferant, utpote damnosum, et avocato fratre ejus Carolo Imp. novis Italiae motibus, a quo vel hoc tempore, devictis atque subactis Germanis omnem spem restitutionis suae exspectabant, deludi sese arbitrantur. Neque ob haec desistunt quidam reguli digladiari invicem, mutuis studentes praedationibus etc.*“ Von seiner Faction sagt er: „*Nostra pars foro utitur. Silemus, assentamur, donamus, servimus, obsequimur, idque quamquam misere et cum rubore; non tamen inutiliter, quoad Deo placuerit.*“ ap. Katona Hist. Reg. T. XXI. p. 709.

dern unterlassen hatte, und Peter Perényi's, Verdacht erregender, Tod im sieben und vierzigsten Jahre seines Alters, in dem er dem Vaterlande erst recht nützlich hätte dienen können. Ferdinand hatte ihn endlich auf wiederhohlte Verwendung der Stände freygelassen, unter Bedingung, dass er Erlau dem Könige abtrete und für die widerrechtlich bezogenen Einkünfte des Erlauer Bisthumes vierzigtausend Gulden erlege. Als aber diese Summe eingesandt, und der Unglückliche von Neustadt nach Wien gebracht wurde, beschloss er sein mühseliges mit manchem Verbrechen wider Recht und Redlichkeit beflecktes Leben [a]). Seine Wittwe Clara Székely von dem Könige durch den Propst Paulus Bornemiszsza
20. *Julius.* aufgefordert [b]), liess die Erlauer Burg mit allem Kriegs- und Mundvorrath durch ihren Burghauptmann Thomas Warkotsch an den General-Capitan Niklas Graf von Salm ohne Weigerung übergeben, und nachdem sie auch die Güter des Bisthumes geräumt hatte, er-
23. *Novbr.* nannte der König Freytag nach Entlassung der Presburger Reichsversammlung seinen gelehrten und hochverdienten Kanzler, den Agramer Nicolaus Oláhy zum Erlauer Bischofe.

Die Presburger Reichsversammlung, in An-
18. *Octbr.*— wesenheit des Königs von dem Feste Lucä bis
22. *Novbr.* Cäciliä Tag dauernd, war an wichtigen Folgen fruchtbar; sie war unter Ferdinand die erste, welche die Reichssassen durch politische Parteyungen und habsüchtige Bestrebungen ge-

a) Istuánffy Lib. XVI. p. 178. b) Ferdinandi Instructio pro Paulo Bornemiszsza August. Vindel. de 19. Martii 1548. ap. *Schmitth* Episc. Agr. T. II. p. 366. Sebast. Tinody ap. *Katona* Hist. Reg. T. XXII. p. 514.

trennt, durch kirchliche, die Anhänger der Reformation verfolgende Landtags-Artikel auch im Gemüthe entzweyte; wahrscheinlich erschreckt durch das Beyspiel des Weszprimer Bischofs Martinus Kechety, welcher seine Kirche verlassend, zu dem Lutherischen Kirchenwesen übergetreten war, und mit Barbara Drugeth sich vermählte. Unglücklicher, als der Osmanen Gewalt, machten Ungarn die von nun an fortgesetzten Angriffe auf die Rechte des Gemüthes; jene liess sich durch überlegene Macht oder Kunst der Waffen besiegen; dieses, nur durch Überlegenheit des Geistes gewinnbar, verstärkte sich durch Alles, wodurch Eifer ohne Kenntniss und Klugheit, kirchliche Schwärmerey ohne Liebe, Leidenschaft ohne hinlängliche Macht, es bezwingen wollten.

Günstigern Erfolg liessen die auf dem Landtage erschienenen Zeichen der Zerrüttung an Isabella's Hoflager hoffen. Peter Petrowics und Martinuzzi lagen wider einander in Feindschaft; jener hasste den hochmüthigen, oft grausamen, Luther's Anhänger verfolgenden Priester; dieser verachtete den rohen, geistlosen Mann, der nichts weiter war, als mittelmässiger Krieger, filziger Geldwucherer, und Solejman's blinder Parteygänger a). Der Eremit herrschte unumschränkt, wie es unter so verwickelten Verhältnissen dem scharfsinnigsten Kopfe gebührte. Er behandelte die Königinn hart, entwand ihr alle Macht, damit

a) „*Petrovius sanus nunquam fuit,*“ (so schreibt von ihm Anton. Verantius an Nádasdy bey *Katona* Hist. Reg. T. XXI. p. 1080.) „*nec vivens vivus est, optimeque illud in eum quadrat: „aut dudum obiisset aut natus non fuisset.*“

ihr Leichtsinn nicht dieselbe Menschen ihres Vertrauens, wie Petrowics, welche sie mit Schmeicheleyen berückten, Preis geben konnte. Ihr neunjähriger Sohn war noch immer unter weiblicher Pflege; nichts geschah von der Mutter, nichts von seinem Verwandten Petrowics zu seiner geistigen Entwickelung; diess musste dem Grosswardeiner Bischof missfallen, und nicht selten zu bittern Erklärungen gegen seine Gebietherinn bestimmen, da dem ehemahligen Kammerheitzer dann Pauliner Laienbruder aus eigener Erfahrung bekannt war, dass tüchtige Staatsmänner und Regenten nicht an üppigen Höfen und in Putzzimmern der Frauen gebildet würden. Er liess als Schatzmeister die Königstochter darben und verweigerte ihr Rechenschaft über seine Verwendung der Einkünfte. Sie klagte bey Solejman; dieser geboth dem Mönche Gehorsam gegen die Königinn, er aber verabscheute im Herzen den Herrscher am Bosporus nicht minder, als er die wankelmüthige Frau verachtete; beyde sollten ihm nur als Werkzeuge dienen, sich über seine frühern politischen Vergehungen mit sich selbst und mit dem Vaterlande wieder auszusöhnen; dann wollte er den Gross-Sultan mit dessen eigenen Künsten betriegen, und sein Joch zerbrechen; die Königinn in ihr Vaterland zurückbefördern; denn seit Ofens Verlust ergriff ihn Entsetzen und Abscheu, so oft er sich als Unterstützer des Schutzbündnisses mit Solejman dachte.

Antonius Wranczy, von ihm geschmeichelt, und mit grossen, nie erfüllten Verheissungen getäuscht, seiner Geistesfülle wegen eigentlich gescheuet, arbeitete für ihn zu

Rom [a]). Des mächtigen Eremiten Ansehen daselbst war so gross, dass ihm von Paulus dem III. selbst gewisse Hoffnung zur Cardinals-Würde gegeben wurde. Von dem Kaiser und dem Könige durfte er wohl nicht erwarten, dass sie dazu mitwirken würden; aber sie konnten die ihm erwünschte Beförderung hintertreiben: damit diess nicht geschehe, schritt er jetzt zu seines längst genährten Vorhabens Ausführung, und sandte vertraute Bothen zu dem Presburger Landtage an Ferdinand mit der Bitte, seine Majestät möchte des Ungrischen Reiches Wiederergänzung ihre angelegentlichste Sorge seyn lassen; ihr Sender bestrebe sich schon lange mit aller Anstrengung und Kunst, dem Könige Siebenbürgen vollständig zu überliefern, nur möchte dieser ohne Verzug bedacht seyn auf Mittel, wodurch er die königliche Wittwe und ihren Sohn in einen gemächlichen, ihrem Range angemessenen Stand versetzen könnte, damit sie ihm die Provinz um so bereitwilliger abtrete, wie er aus ihrer eigenen Zuschrift und Eröffnung ihrer Wünsche deutlicher ersehen werde [b]). Darin hat sich Isabella, von Martinuzzi gedränget, wirklich gegen Einräumung der Erbherrschaften Zápolya's bereit erklärt, Siebenbürgen zu übergeben, und zur Rückkehr nach Pohlen um sicheres Geleit gebethen [c]). Indessen da Ferdinand sich erst mit dem Kaiser darüber berathschlagen wollte, ging der erste günstige Zeitpunct vorüber.

a) Anton. Verantii Epistol. ad Georg. Utiesnium de 16. Octobr. 1548. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XXI. p. 798. b) Pray Epp. Proc. P. II. p. 160. c) Anton. Verantii Epist. ad Michael. fratrem 27. May 1549. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XXI. p. 851.

J. C. 1549. Petrowics und die Königinn Bona hintertrieben den Anschlag des Eremiten, und bemächtigten sich des Willens der gelenkigen Wittwe. Andreas Zebridow, Bischof von Cujavien, kam in glänzendem Gefolge von zweyhundert Rittern nach Gyula-Weissenburg, um zwischen Petrowics und Martinuzzi Frieden, zwischen diesem und Isabella besseres Verhältniss zu vermitteln. Für seine Gewandtheit eingenommen, wähnte der Bischof Alles bewirkt und fest gegründet zu haben; aber er war noch nicht an Pohlens Gränzen, als die alte Zwietracht und Zerrüttung wiederkehrte [a]), und Martinuzzi in Geheim sein Ziel verfolgte, nicht achtend, dass bald darauf selbst Antonius Wranczy, in Isabella's Staatsrathe unstreitig der hellste, scharfsinnigste, einsichtsvollste Kopf, ihm den Dienst aufkündigte und seinen Entschluss, zu einem andern Herrn überzugehen, nicht undeutlich merken liess [b]). Erst in den letzten Tagen des Januars, auf Martinuzzi's wiederhohlte Anträge, ernannte Ferdinand den General-Capitan Niklas Grafen von Salm, den obersten Feldhauptmann und Oberreichsschatzmeister Andreas Báthory, und den Judex Curiä Thomas Nádasdy zu Verordneten, welche dem Grosswardeiner den Ort ihrer Zusammenkunft anweisen sollten. Sanct Matthias-Tag war von diesem zu den Unterhandlungen bestimmt worden. Allein Andreas Báthory lag an der Fussgicht krank; Nádasdy zögerte, sey es,

a) „*Ficte omnia, et in pristina jurgia confusionemque brevi re-*„*lapsura*," schreibt Verantius a. a. O. b) Anton. Verantii Epistol. ad Georg. Utisenium de 27. May. 1549. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XXI. p. 854.

dass er den Anerbiethungen des Eremiten nicht sehr vertrauete, oder dass ihn seine eigenen Angelegenheiten gebunden hielten; und Niklas von Salm, trug Bedenken, allein mit der wichtigen Sache sich zu befassen a).

Inzwischen rückte der Zeitpunct heran, den auf letztem Landtage beschlossenen und verordneten Feldzug wider die hochgebornen Befehder und Strassenräuber, Melchior Balassa und Matthias Basó von Chioltho zu eröffnen. Ersterer trieb seinen Unfug in der Honter Gespanschaft, von dem Bergschlosse Szitna herab, aus Csabrágh, Peter Palffy's; von Balassa geraubtem Eigenthume, und aus der Lewenczer Burg, Besitzer derselben durch seine Vermählung mit der Wittwe des Gabriel Levay, welcher in dem Sturme auf die Pesther Mauern geblieben war; in und ausser diesem Dreyecke war kein Einwohner seines Eigenthumes, kein Reisender seiner Habe sicher, und fast aller zu Tage geförderter Segen der Bergstadt Schemnitz kam in seine Gewalt. Matthias Basó hielt sich für unbezwinglich auf der hohen Felsenburg Murány. Er hatte sie als treuloser Vormund sich angeeignet, seinen Mündel Johann Tornallya, zwölfjährigen Knaben nach Pohlen an Johann Tarnovsky's Hof entfernet, und so fort Verbrechen auf Verbrechen gehäuft. Niklas von Salm, zum obersten Befehlshaber ernannt, liess Mannschaft anwerben, both den Adel der Gespanschaften von Gömör und von Nógrad auf, verstärkte sich mit den in Ungarn dienenden

a) Nicolai de Salm Epist. ad Thom. Nádasdy Posonii 2. Februar. 1519. ap. *Prey* Epp. Procc. P. II. p. 175.

Spanischen Söldnern und sieben Fahnen der Deutschen, wozu Vinzenz Gregoroczy, Wolfgang Péchy, Gregor Bornemiaza und Matthias Martaliny, jeder hundert Mann Fussvolk brachten. Als Feldhauptleute führten Uriel Majthényi die für Sold dienenden Ungern; Franz Bebek den Nógráder und Gömörer Adel; Ulrich Eberstorffer die Deutschen; Caspar Casteldo und Peter Zapata die Spanier. So standen
17. *März.* schon zu Reminiscere fünftausend Mann an der Eypel bey Ságh im Lager; und in weniger Tage Frist sammelten sich daselbst noch einmahl so viel Ungern aus den benachbarten Gespanschaften. Mit Vertrauen und Freude stellten sie sich unter den Oberbefehl des eingebürgerten Ausländers, welcher klüger und gerechter, als die Katzianer, Felsser und Rogendorffer, ihren Werth zu würdigen verstand, und ihnen mit Achtung begegnete. Die Sorge für ihre Verpflegung war dem gelehrten und betriebsamen Watzner Bischof Augustinus Sbardellati übertragen. Vor dem Auszuge sandte der Salmer Graf Herrn Johann Desöffy an den Ofener Beglerbeg Jahi-Ogli mit der Meldung, dass des Kriegsvolkes Versammlung an der Eypel keine Feindseligkeit gegen die Pforte, nur Bändigung einheimischer und geächteter Rebellen bezwecke; er folglich diesen weder Beystand, noch den Flüchtigen Schutz gewähren möchte. Der Beglerbeg versprach, weder die eine, noch die andere Partey zu begünstigen, oder anzufeinden.

Nach dieser Versicherung zog Graf von Salm längs der Selmetz hinauf und sandte die Herren Ulrich von Eberstorff mit Deut-

schen, Bertalan Horvatinovicsh mit Ungern gegen Szitna voraus. Jener blieb mit seinem Volke am Fusse des Berges bey dem schweren Geschütze, die Ungern erstiegen den abgeplatteten Gipfel, um zu erforschen, von welcher Seite die Burg anzugreifen sey. Dort war Lukas Makry Befehlshaber; der Besatzung grösster Theil bestand aus Heiducken, unter dem Räuber-Hauptmann Urban Bakus. Sein kühn gewagter Ausfall, hitziger Kampf mit den Ungern, grässliche Niedermetzlung seiner Leute, seine Verwundung und Gefangnehmung, war die Arbeit Einer heissen Stunde; die zurückgebliebenen zwangen den Makry zur Übergabe; Horvatinovicsh, des Platzes Herr und Meister, bewilligte ihnen freyen Abzug, unter Verpflichtung bey Todesstrafe nimmermehr die Waffen wider Ferdinand zu führen; dem Eberstorffer liess er melden, seinem Volke das mühsame Hinaufziehen des schweren Geschützes auf den Berg zu ersparen. Bey Szebekléb vereinigten sich beyde wieder mit der Hauptmacht. Der Unger hatte nun seine Waffenthat vollbracht; den seines Ruhmes Frohen sandte der Salmer rechts ab, um Csabrágh einzuschliessen. Mit dem Eberstorffer zog er links vor Lewencz, woraus Balassa, erschreckt durch Szitna's Verlust, bereits nach Siebenbürgen unter Isabella's Schutz entflohen war. Nach der Einnahme des Lewenczer Marktfleckens, liess er am zweyten Ostertage das Burgschloss von zwey Seiten be- 22. *April.*
schiessen; der Besatzung tapferer Widerstand und rastlose Thätigkeit vereitelte die Anstrengung der Belagerer durch drey und zwanzig Tage.

Jetzt erst zerstörte verstärkte Gewalt die Mauern so arg, dass keine Wiederherstellung möglich, des Sturmes Erfolg nicht mehr zweifelhaft war; weil aber die Ungern um Schonung des Blutes ihrer Landesgenossen bathen, liess der Salmer dem Burghauptmann Thomas Dacsó gegen Übergabe des Platzes freyen Abzug mit den Seinigen anbiethen. Sein Antrag wurde verschmähet, erst nach dreyssig
16. *May.* Tagen sollte er angenommen werden. Salm befiehlt Sturm; von der einen Seite dringen Ungern und Deutsche durch die Öffnungen ein, von der andern ersteigen die Spanier die Mauern; überall wüthendes Gefecht und gräuliches Gemetzel. Den im Morden Ermüdeten sendet Salm ausgeruhete Haufen nach; da fallen Balassa's wackere, ehrsamern Kampfes und edlern Todes würdige Hauptleute, Andreas Kis, Thomas und Blasius Török, Niklas Pohárnok, Andreas Kelecsény, Clemens Tessény, Johann Kávásy, Veit Horváth, Demeter Kóróskosy, Thomas Nemesy; Dacsó springt in Verzweiflung von der zerstörten Mauer in den tiefen Sumpf hinab, bleibt bis an den Hals in Schlamm und Wasser stecken, muss sich gefangen geben; was von der Besatzung übrig ist, folgt seinem Beyspiele, wird von den Spaniern und Deutschen erschossen, die Entronnenen auf der Flucht getödtet. Nur die Ungern enthielten sich des Verfolgens, und bestrebten sich nach entschiedenem Siege, ihrer unglücklichen Landsleute so viele als möglich zu retten.

Uriel Majthényi blieb als Burghauptmann mit hinlänglicher Mannschaft auf Le-

wencz; die übrigen Scharen führte Salm vor Csabrágh, welches rings herum von höhern Bergen beherrscht, nicht lange behauptet werden konnte. Schreck sollte die Übergabe beschleunigen; zwey und dreyssig Köpfe der getödteten Lewenczer Hauptleute, dem Grafen zum Siegesgeschenke gebracht, wurden nahe um die Mauern herum an hohen Stangen aufgesteckt; dazu die Gefangenen Johann Moré und Anton Székely in Ketten hingestellt mit dem Befehl, den Eingeschlossenen zuzurufen: Lewencz sey gefallen, die hartnäckigen Vertheidiger desselben fast alle getödtet, die Csabrágher sollten zwischen heilbringender Unterwerfung und unvermeidlichem Schicksale der Lewenczer wählen. Sie entschieden für Widerstand; nachdem aber durch anhaltendes Feuern die Mauern von mehrern Seiten gesprenget waren, bathen sie um günstige Bedingungen. Zu spät; der Graf fordert unbedingte Ergebung mit Waffen und Gepäck. Sie öffnen die Thore; ihres Lebens wird geschont, als Gefangene müssen sie gegen Murány mitziehen, erst nach geendigtem Feldzuge wurden sie frey entlassen.

Aus dem Murányer Thale zwischen Süvete und Chisnyo ging Franz Bebek um drey Märsche voraus, um das Raubschloss einzuschliessen und am schicklichsten Platze das Lager abzustecken. Nach drey Tagen folgte Salm mit gesammter Heermacht und lagerte sich am linken Ufer der Jólsva. Die Murányer Burg steht auf hohem Fels; ein gleich hoher erhebt sich ihr gegen über gegen Süden, auf der Spitze desselben ein Castell, welches Basó mit auserlesener Besatzung versehen hatte; zwischen

beyden war der einzige Zugang zur Burg in Stein gehauen. Gegen Norden beherrscht sie der Schanzberg, ihn wählte Salm zu seinem Standpuncte und liess mit ungemeiner Anstrengung die acht grössten Kanonen hinaufschaffen. Die Belagerung an der östlichen Seite übertrug er dem Bebeker Franz, an der westlichen den Ungern; Horvátinovicsh beschirmte das Lager und hielt den südlichen Fels mit dem Steinwege in die Burg eingeschlossen. Nach dem ersten heftigen Feuer liess Basó durch seinen Bruder Martin Ergebung anbiethen; aber alle seine Verbrechen sollten verziehen, und da sein Mündel Johann Tornallya glaubwürdigen Nachrichten zu Folge in Pohlen gestorben sey; Murány-rechtlich ihm zuerkannt, auch anständiger Sold für gewisse Anzahl Reiterey und Fussvolk angewiesen werden. Sein Antrag wurde mit Verachtung zurückgewiesen, sogleich des schon sehr beschädigten Castells Erstürmung angeordnet, und von Horvátinovicsh mit seinen Leuten so glücklich ausgeführt, dass von der Besatzung nicht ein Einziger dem Tode entrann. Nun wurde die Burg auch von dieser Seite beschossen, ein bald darauf gewagter Sturm mit empfindlichem Verlust zurückgeschlagen, Horvátinovicsh in der Brust verwundet, Caspar Castello den Fels hinabgestürzt, nur durch seine feste eiserne Rüstung am Leben erhalten, Zapata getödtet; aber auch Martin Basó schwer verwundet, und eine Anzahl der beherztesten Vertheidiger des Platzes niedergemacht. Unter fortgesetztem Feuern ward Gregor Kovátsy von Matthias Basó abtrünnig und kam mit zwanzig Über-

läufern zu den Ungern; auf des Bebeker's Verwendung nahm sie Graf Salm in Sold. Basó's übrige Raubgenossen und Gehülfen, grösstentheils Russen und Walachen, im Dienste des kargen und grausamen Raubherrn schon lange unzufrieden, der langwierigen Einschliessung überdrüssig, die schrecklichen Folgen ihrer Bezwingung fürchtend, vereinigten sich zum Verrath.

Ein vertrauter Bothe kam zu Salm, zeigte Tag und Stunde an, zu welcher sie seiner Mannschaft das Thor öffnen wollten. Nur sechzehn waren dem Murányer treu geblieben, schwiegen zu dem Vorhaben der übrigen und entdeckten es heimlich seinen Brüdern, Martin und Demeter. Von diesen erfuhr es Matthias und erloschen war ihm Muth und Besonnenheit für jede andere Massregel, als für Flucht durch eine abgelegene, Allen unbekannte Thür. Schon war er durch Thäler und Gebüsche über den Schanzberg weg, gegen Felgart in Sicherheit, als die Ungern, Spanier und Deutschen von den Verräthern begünstiget, eindrangen. Niemand dachte an Vertheidigung; die Hauptleute Franz Tarnoky, Andreas Bejus, Peter Sorényi flüchten sich mit Basó's Gemahlinn, dessen Sohn Wolfgang und Bruder Demeter in den Thurm, wo Martin an seiner Wunde krank lag. Während die Eroberer Basó's geraubte Schätze unter sich theilen, nehmen die Verschwornen jene gefangen und bringen sie vor den Grafen. Niemand fehlt als der Eine, des Todes schuldigster. Dieser wähnt sich bey dem Schafmeister von Felgart, sonst seinem wackern Raubgefährten, bereits in Sicherheit; freuet

sich seines sichern Geleites nach Pohlen; doch der Schafmeister unterscheidet den furchtsamen geflüchteten Räuber von dem furchtbaren mächtigen Räuberhauptmann; ruft seine drey Brüder, Räuber wie er, zu Hülfe, sie tödten Basó's zwey treue Begleiter, binden ihn mit Stricken und überliefern ihn dem Salmen. Dieser lässt Standrecht halten und nach dem Auspruche desselben werden zuerst Franz
7. *August.* Tarnok, dann vierzehn Hauptleute, darauf die Brüder Martin und Demeter, zuletzt Matthias Basó enthauptet. Dessen unmündigen Sohn nahm der Graf zu sich und liess ihn an seinem Hofe erziehen a).

Ungeachtet Jahi-Ogli strenge Beobachtung der Unparteylichkeit und des Waffenstillstandes versprochen hatte, so besass er doch nicht Macht und Ansehen genug, vielleicht auch nicht den Willen, die ihm untergeordneten Paschen in Ordnung zu erhalten. Zu gleicher Zeit, als Niklas von Salm auf dem Marsche nach Murány war, durchstreifte, plünderte und verheerte der Perser Veglian, Pascha von Stuhlweissenburg mit viertausend Türken das ganze Gebieth zwischen Raab und Papa. Da vereinigten sich der Weszprimer Burghauptmann Emerich Telekessy und der von Papa, Paul Rattkay mit den Raaber Hauptleuten, Ehrenfried Kunsperger, Hieronymus Carlovicsh, Ladislaw Gyulaffy, Johann Paxy, Vincenz Gregoroczy, Johann Kolosy und Gregor Petrény bey Bernhida, um des Pascha's

a) Isthuánffy Lib. XVI. p. 175 sqq. Chronic. Leibitser. ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 54.

freyen Rückzug an die Nothwendigkeit einer Schlacht zu binden. Er nahm sie an; vor Beginn derselben ritten Rattkay und Telekessy, wissend dass zwischen Paxy und Petrény Feindschaft obwalte, vor, und sprachen: in die Schlacht gehen, hiesse dem Tode sich weihen; da müsste in christlichen Kriegern Hass und Feindschaft erlöschen; darum bäthen sie die zwey Herren, entweder augenblicklich wegzuziehen, oder sich zu versöhnen: und im Angesichte des gesammten Heeres bothen sich Paxy und Petrény die Hand und den Friedenskuss; diess war zugleich das Zeichen zum Vordringen und Angreifen. Der Feind wird geschlagen, Veglian verwundet, in die unordentlichste Flucht gejagt, sechshundert seines Volkes, weit mehrere Pferde werden gefangen genommen, weggeschlepptes Landvolk in Freyheit gesetzt, dreyzehn Fahnen erbeutet und an den König gesandt [a]), welcher schon seit Anfang des Jahres zu Prag verweilte.

Dort wurde am Dinstage nach Circumde- 19. *Febr.*
derunt Maximilian, des Kaisers Statthalter in Spanien, als erbrechtlicher Thronfolger in Böhmen von den Ständen anerkannt [b]). Eben dahin sandte der Grosswardeiner Bischof Martinuzzi einen Vertrauten an den König mit wiederhohlter Anerbiethung seiner guten Dienste in Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn; nur möchte er einen seiner vertrauten Räthe zu ihm nach Grosswardein abordnen, dem er seine Gesinnungen unverhohlen eröffnen könnte. Ferdinand beordnete den Fünfkirchner Propst

a) Isthuánffy l. c. p. 181. b) Nicol. Olahi Chronic. ap. *Bel* Monum. Decad. I. p. 41.

Albertus Pereg, welcher bey seiner Rückkunft Martinuzzi's aufrichtigste Bereitwilligkeit, die wichtige Angelegenheit auszuführen, und auch dessen Vermögen dazu bezeugte. Da nun der verabredete Sanct Matthias Tag wegen Báthory's Krankheit, Nádasdy's Abwesenheit und des Salmer Grafen anderweitiger Bestimmung nicht gehalten worden war, so liess der König durch seinen Rath Paul Isthuánffy dem Grosswardeiner melden, er würde den Grafen von Salm und Herrn Andreas Báthory zu den Unterhandlungen bevollmächtigen; sie sollten sich in Eperies einfinden, Martinuzzi nach Kaschau kommen, auf welche Weise man der Osmanen Aufmerksamkeit am füglichsten hintergehen könnte [a]). Allein die bedenklichen Verhältnisse, in welchen Martinuzzi sich befand, verbothen ihm die Reise nach Kaschau, und des Petrovics Ränke nöthigten ihn zur Rettung der Sache selbst eiligst nach Siebenbürgen zurückzukehren [b]).

Von nun an wurden die königlichen Bevollmächtigten mehrmahls, fast immer zweckwidrig, gewechselt, und die Unterhandlungen, welche Vertrauen, Entschlossenheit, Gewandtheit, Menschenkenntniss, klarer Überblick der Umstände, richtige Würdigung derselben und nachdrückliche Unterstützung, längstens in zwey Monathen beendiget hätten, durch Misstrauen, Ängstlichkeit, Unbehülflichkeit, Missdeutung der Menschen und der Dinge, Eifersucht und Schlaffheit, durch zwey Jahre und drey Mo-

18. *Ap.* 1549. — 18. *Julii* 1551.

a) Isthuánffy Lib. XVI. p. 180. b) Franc. Kendy Epist. ad Thom. Nádasd. de 15. April. 1549. ap. *Pray* Epp. Proc. P. II. p. 181.

nahe hingezogen; so ganz ohne Martinuzzi's Schuld, dass man bey unbefangener Ansicht den unter solchen Verhältnissen in der Sache ausdauernden Staatsmann, entweder als den kurzsichtigsten Sklaven seiner Ehrsucht verachten, oder als den edelmüthigsten, grossherzigsten Staatsdiener verehren müsste: als jeder Anderer, wäre er schon in den ersten Monathen von seinem Vorhaben abgestanden, hätte es lediglich dem Könige und seinen Hofherren überlassen, wie sie zu dem Besitze Siebenbürgens und der Reichskrone ohne seine Mitwirkung gelangen möchten. Viel hatte der jetzt sieben und sechzigjährige Martinuzzi auf der einsamen Hunyader Burg, bey den Öfen der Teschner Herzoginn Hedwige; in der Pauliner Eremiten-Zelle als Laienbruder, dann als Priester-Eremit und Oberster seines Ordens; als des Gegenkönigs vertrauter Rath und festeste Stütze; als Bischof, Schatzmeister, Feldhauptmann, Reichsverweser erfahren, beobachtet, gedacht, gelernet; nur das Eine noch nicht, wie ungemein schwer es sey, in Verbindung mit kleingeistigen, engherzigen, an diplomatische Formen gebundenen Menschen sich als grossen Mann geltend zu machen, oder zu behaupten; und wie verderblich für ihn selbst, kühn und gross zu handeln.

Schon zu Mariä Verkündigung hatte Ferdinand, anstatt des Grafen von Salm, den Judex Curiä Thomas Nádasdy den Unterhändlern Bischof Paulus Bornemiszsza und Andreas Báthory beygesellet; tüchtig dazu und unbefangen genug war bloss der Bischof; Báthory zählte im Jahre nur wenige Wochen, in welchen er von der Fuss-

gicht gequält, das Krankenlager verlassen konnte. Nádasdy, dem Eremiten nie Freund, trug jetzt auch Hass und Feindschaft wider ihn, geblendet von Argwohn, dass nur dessen Ränke bey der Pforte die Befreyung seines Freundes und Schwestermannes Majláth hintertrieben. In solcher Gesinnung war er nicht mehr fähig, von Martinuzzi's Vorhaben, Anträgen und vorsichtigen Schritten eine richtige Ansicht zu erfassen. Nachdem ihn also jener, von Umständen in Kolos-Monostor festgehalten, eingeladen hatte mit den übrigen Unterhändlern ohne Verzug nach Siebenbürgen zu
24. *April.* kommen, schrieb er geradezu an den König: des Bruder Georg's Einladung zeige deutlich, dass er gar nicht Willens sey, zu unterhandeln; indem er verlangte, was ihnen der königlichen Würde Behauptung untersagte. Auf dem Landtage zu Gyula-Weissenburg sey er mit Pohlen und Türken umgeben; wahrscheinlich wolle er sie nur diesen, als Bothschafter von dem Könige sogar bis in sein Haus ihm nachgesandt, vorstellen und der Sendung Absicht nach seinen besondern Vortheilen vor ihnen ausdeuten [a]).

Die feindselige Unterschiebung unredlicher Absichten blieb in Ferdinand's Gemüth nicht unwirksam. Auf seinen Befehl stellten sich gleich nach Muránys Eroberung Graf von Salm, der Watzner Bischof Augustinus Sbardellati, Georg Sybrik und Paul

---

a) Georgii Martinuzii Epist. ad Thom. Nádasd. de 18. April. et Thomae de Nádasd. Epist. ad Regem de 24. April. ap. *Pray* Epist. Proc. P. II. p. 182 sqq. b) Ferdin. Reg. Liter. ad Consiliarios Camer. Poson. de 27. Junii. ap. *Pray* Epp. Proc. P. II. p. 191.

Ferhuánffy bey Martinuzzi ein [b]), um seine Gesinnungen zu erforschen und ihm Nyir-Báthor in der Szathmarer Gespanschaft zur Zusammenkunft mit des Königs Bevollmächtigten vorzuschlagen. Er nahm den Antrag an und bald darauf trafen daselbst Graf von Salm, Andreas Báthory und der Weszprimer Paulus Bornemisszsza mit ihm zusammen. Sie versprachen im Nahmen des Königs für Isabella und ihren Sohn Belehnung mit dem Fürstenthümern Oppeln und Ratibor, Zurückstellung der Zápolyschen Erbgüter und Entrichtung der Morgengabe, welche der Wittwe verschrieben war. Die treuen Dienste des Eremiten wollte der König mit Erneuerung desselben zu dem Graner Erzbisthume belohnen, und bey dem Papste sich um die Cardinalswürde für ihn bewerben. Martinuzzi erklärte sich durch die königlichen Anerbiethungen für die Königinn und seinen Mündel beruhigt; er werde zwar alles Mögliche anwenden, um Isabella bey ihrer Bereitwilligkeit zur Auslieferung der Reichskrone und Siebenbürgens Abtretung zu erhalten; da indessen ihr Wankelmuth und des Petrovics Anhänglichkeit an die Pforte seiner Betriebsamkeit noch mächtige Schwierigkeiten entgegen setzen dürften, so sey vor allem das Nöthigste, dass der König eine beträchtliche Heermacht an den Gränzen der Provinz aufstelle, wodurch die Königinn zur Erfüllung des Vertrages im nöthigen Falle gezwungen, und der dawider sich erhebenden Pforte Widerstand geleistet werden möge. In Betreff der Belohnung seiner treuen Dienste, wolle er der Gnade des Königs un-

bedingt vertrauen [a]). Und dieß war alles, was in diesem Jahre noch für die wichtige Angelegenheit geschah.

Aber auch davon wusste Antonius Wranczy noch nichts, als er, von Martinuzzi gekränkt durch täuschende Verheissungen und wirkliche Zurücksetzung, aus dem Dienste der Königinn trat, und zu Ferdinand überging. Freytag vor Martini kam
8. Novbr. er nach Wien, Dinstag nach Maria Empfängniss war er zu Sárvár nach Verdienst geehrter Gastfreund und glücklicher Schutzgenoss des mächtigsten Magnaten Thomas Nádasdy [b]), dessen thätige Verwendung bey dem Könige ihm die herrlichsten Aussichten eröffnete. Aber seine Erbitterung über Martinuzzi, welchen früher, er, der einzige von Zápolya's und Isabella's Hofe, richtig begriffen und gerecht gewürdiget hatte, nährte und verstärkte jetzt überall, wo er durch seine hohe Geistesbildung Gewicht und Ansehen gewann, das Misstrauen und den Argwohn gegen seinen ehemahligen Herrn; den Unbefangensten war es unbegreiflich, wie dieser einen solchen Mann von sich entlassen konnte, und fühlten sich gedrungen, wenigstens seine Geisterkunde, tieferer Staatsklugheit unerlässlichste Bedingung, zu bezweifeln.

J. C. 1550.
6. *Januar*—
13. *Febr.* Zu Anfang des nächsten Jahres wurde auch

a) Isthuánffy Lib. XVI. p. 180. Liter. Ferdinandi Reg. ad Consiliar. Camerae Posun. de 19. Maji et 27. Junii ap. *Pray* Epp. Procc. P. II. p. 190. Andreae Bathory Epist. ad Thom. Nadasd. de 30. Septbr. 1550. ap. *Eund.* p. 208. Antonii Verantii Epist. ad Gregor. Bornemiszaza. Viennae 13. Novembr. — ad Lucam Slavicum. Viennae 1. Decembr. — ad Joann. Fratrem. Sárvár 10. Decembr. — ad Caspar. Peythy. Sárvár 13. Decembr. 1549. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XXI. p. 899—919.

an die Redlichkeit seiner Gesinnungen und an die Wahrheit seines Vorhabens noch so wenig geglaubt, dass die Stände vielmehr auf dem Presburger Landtage den anwesenden König dringendst ersuchten, den beträchtlichen Theil der Gespanschaften Heves, Aba-Ujvár, Zemplény, Sáros, Ungh, Szaboldsh und Szolnok, welchen Martinuzzi seit einiger Zeit zu grossem Nachtheil des Königs und Schaden des daselbst grundsässigen Adels, von Gehorsam und Unterthänigkeit abgezogen hatte, seiner angemassten Bothmässigkeit zu entziehen und gegen seine drückende Gewalt zu vertheidigen a). Wirklicher und wichtiger, als dem Könige und den Ungern, schienen dem Gross-Sultan den Eremiten geheime Schritte; sobald er von der Báthorer Zusammenkunft Kunde erhalten hatte, sandte er einen Bothschafter nach Wien an den König, scheinbar, um Solejman's Siege in Persien zu melden; in wahrer Absicht, Zweck und Erfolg der Unterhandlungen zu Bathor auszukundschaften. Dazu war geflissentlich der Renegat Achmet, Deutscher von Geburt, dessen Mutter und Verwandten in Wien lebten, ausersehen worden b); und der König selbst bestätigte durch unvorsichtige Eröffnungen c), was der Grossherr nur vermuthet hatte. Am Sonntage Judica trat der reichlich beschenkte und über des Eremiten Entwürfe wohlunterrichtete Gesandte seine Rückreise an. 23. März.

a) Ferdinandi I. Decret. XII. *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 408. art. LIX. b) Pauli Bornemissae Epist. ad Thom. Nádasd. Viennae 23. Martii 1550. ap. *Pray* Epist. Proc. P. II. p. 195. c) „*Achmetes, cui male quaedam nuper a rege nostro „credita sunt.*" Antonii Verantii Ep. ad Thom. Nádasd. Agriae 4. Octobr. 1550. ap. *Katona* T. XXI. p. 1098.

Seine Nachrichten an der Quelle geschöpft, verstärkten den Nachdruck der Klagen, womit Isabella und Petrovics sich an Solejman gewendet hatten. Er rüstete sich zu Siebenbürgens Vertheidigung in der richtigen Ansicht, dass er einmahl nur aus dieser Provinz ganz Ungarn unterjochen könne. Drey Mahl meldete Martinuzzi die Gefahr an Thomas Nádasdy, und an den neuen Feldherrn, Johann Castaldo, tapfern, in schweren Kriegen seit fünf und zwanzig Jahren erprobten, aber eiteln, ehrsüchtigen, habgierigen Mann, welchen Kaiser Carl dem Könige zugesandt, dieser zum obersten Feldhauptmann über Siebenbürgen ernannt hatte; beyde sollten mit ihren Heerscharen eiligst gegen Siebenbürgen aufbrechen, und der Burg Deva in der Hunyader Gespanschaft sich bemächtigen, bevor der Temeser Graf Petrovics des wichtigen Platzes sich bemeisterte und ihnen die Pässe verschlösse. Seiner Seits würden sie alles zu ihrer Unterstützung Nöthige bereitet finden *). Doch keiner achtete seiner Aufforderungen, des Königs ausdrückliche Befehle aus dem Wiener Staatsrathe vergeblich erwartend, weil man dort, um Arbeit und Kosten zu ersparen, dergleichen Bewegungen für Verletzung des Waffenstillstandes erklärte **). Inzwischen sandte Solejman dem Hattaner und Coloczer Sangiak Orozlan, als hohes Geschenk, Bogen, Pfeile und Turban, dazu ein Schwert mit dem gemessen-

11. u. 17. *May.* u. 5. *Junius.*

*) Martinuzii *Epist.* ad Thom. Nádasd. de 5. Junii 1550. ap. *Pray* l. c. p. 200. **) „*Nos dum alia domi curamus,*“ schreibt Antos. Verantius an Nádasdi, (*Katona* l. c. p. 1075.) „*et „reciorum regna ambimus, hostes foris nostris augemus, eosdem„que minus parati rebus bellicis, tamquam ad Eurotam scitabundi „desidentes expectamus.*“

sten Befehl, wenn er nicht durch dasselbe Schwert umkommen wollte, Erlau ehestens zu belagern und einzunehmen. Marcus Szinnyey, königlicher Geheimschreiber, von Ferdinand in Begleitung des Bothschafters Achmet mit dem jährlichen Ehrengeschenk oder Tribut an den Grossherrn gesandt, war demselben noch nicht vorgestellt, der Tribut nicht abgenommen, keine Bewirthung ihm gereicht, und von dem Paschen ihm angedeutet worden, nur unter Bedingung, dass Erlau unverzüglich übergeben würde, könne längere Waffenruhe gestattet werden [a]).

Während Orozlan wider Erlau sich rüstete, kam der Renegat Achmet nach Gyula-Weissenburg und verkündigte den daselbst versammelten drey Nationen ihres Oberherrn Befehl, dem zu Folge sie dem Eremiten nicht mehr gehorchen, insgesammt wider ihn aufstehen, ihn entweder gefangen in Eisen und Banden, oder seinen Kopf nach Constantinopel senden, in Zukunft nur gegen die Königinn, ihren Sohn und Petrovics in treuer Unterthänigkeit beharren sollten [b]). Martinuzzi war aus der Provinz abwesend, um so leichter schien es, dem von Grosswardein zurückkehrenden den Einzug zu verschliessen. Anton Losontzy und Franz Patoczy, Isabella's treue Anhänger sammelten Mannschaft; Peter Petrovics forderte die Rascier aus der Karansebeser, Lugoser und wüsten Sirmier-Gegend in die Waffen, sandte einen Theil der-

a) Anton. Verantii Epist. ad Thom. Nádasd. de 15. May. ap. *Katona* l. c. Nicolai Mykulicsh Epist. ad Emd. Agriae 13. Junii ap. *Pray* l. c. p. 203. b) Andreae Báthory Epist. ad Thom. Nádasd. ap. *Pray* l. c. p. 208.

selben unter Anführung des Niklas Czeropowicsh zu Csanads Belagerung, die übrigen führte er nach Siebenbürgen, nahm Martinuzzi's neubefestigte Burg Alvintz im ersten Anlaufe weg, und lagerte sich bey Gyula-Weissenburg.

Mit zahlreichen Söldnerhaufen kehrte der Grosswardeiner in Eilmärschen nach Siebenbürgen zurück, nahm Mühlenbach und Megyes ein, sandte von hieraus Eilbothen mit Geschenken zu seiner Rechtfertigung an Solejman, zog, sich dann nach Maros-Vásárhely hinauf, wo die ihm ergebenen Székler seine Heermacht beträchtlich verstärkten. Kaszszun-Pascha, Stellvertreter des unlängt verstorbenen Mohammed Jahi-Ogli zu Ofen, und die Woiwoden der Moldau und Walachey, von Isabella um Beystand ersucht, waren im Anzuge. Jener hielt vor Lippa an, und sandte den Fervagan mit zweyhundert Reitern nach Deva voraus, die Königinn zu fragen, wo er hinziehen sollte; da verlangte Johann Török Rache athmend wider die Osmanen, welche so eben seinen Vater Valentin im Gefängniss hatten sterben lassen, von Isabella des Dienstes Entlassung; überfiel den Fervagan des Nachts und tödtete ihn mit dem grössten Theile seiner Mannschaft im Kampfe; der Bericht der Geflüchteten von dem Schicksale ihres Anführers und ihrer Gefährten bestimmten den Kaszszun-Pascha zum eiligsten Rückzuge. Die Moldauer hielten vor dem Oitoser Pass an, weil er von Széklern besetzt war. Die Walachen wurden von Johann Kendeffy und Ladislaw Üdenffy, Martinuzzi's Haupt-

leiten, am Rothenthurmer Pass zurückgeschlagen.

Also an Macht und Glück der Königin überlegen, wollte Martinuzzi, schlecht unterstützt von dem Herrn, für den er arbeitete, dennoch die öffentliche Meinung schonen. Anstatt ihr Lager bey Weissenburg zu überfallen, liess er nur ihre eifrigen Anhänger, seine heftigsten Gegner Andreas und Valentin Márkuffy, welche sich nach Vásárhely, schwerlich in friedlicher Absicht gewagt hatten, heimlich, um die Schuld von sich abzuwälzen, ermorden; worauf er sich zum Frieden mit ihr erboth. Sie sollte ihren jetzt zehnjährigen Sohn ihm zu Erziehung, Abhärtung und Ausbildung für seine künftige Bestimmung übergeben; dann wollten, er sowohl, als die mit ihm vereinigten Landesgenossen ihr treu ergeben bleiben. Des Knaben Entfernung von weiblicher Pflege verweigerte sie unter dem Vorwande seiner Schwächlichkeit; den Frieden, würde er aufrichtig gebothen, wollte sie annehmen. Weislich gab der Eremit nach, und bewilligte bis Michelis Waffenstillstand; denn bey fortgesetzter Feindschaft hatte er Solejman's Macht zu befürchten; von Ferdinand noch lange keine nachdrückliche Unterstützung zu hoffen [a]).

Dann Dieser war Sonnabend nach Mariä Heim- 5. Julius.
suchung in Augsburg, mit grösserer Pracht als jemahls, wieder zum Reichstage eingezogen, um mitzuwirken zur Entscheidung der grossen Frage: — ob die protestierenden Fürsten Deutschlandes das General-Concilium zu Trient

a) Andreae Báthory Epist. cit. ap. Istuánffy Lib. XVI. p. 681. Chesar. Schesaei Ruinae Pannoniae Lib. I. v. 654 sqq. ap. Edit. Script. Transilv. T. I. p. 42 sqq.

beschicken, und ihre kirchliche Reform den Aussprüchen desselben unterwerfen müssten. Der Streit darüber dauerte bis Valentini des
14. Febr. 1551. nächsten Jahres und blieb unentschieden. In diesen acht Monathen waren die Ungern von ihrem Könige verlassen, sein Statthalter, der Rasaer Bischof, Franciscus Ujlak, kurz vorher an die Stelle des verstorbenen Paulus Warday eingesetzt, aus Mangel an Mitteln unthätig; Martinuzzi in mancherley Bedrängnissen; Ungarn und Siebenbürgen mehrmahls in Gefahr. Um jenes zu beschützen, und für dieses einen sichern Waffenplatz zu gewinnen, hatte der Salmer Graf schon im
im Septbr. 1549. vorigen Jahre bey Szolnok, am Zusammenflusse der Zagyva mit der Theiss, den Bau einer Festung unternommen, und war hierin dem Feinde, welcher zu demselben Vorhaben schon alle Anstalten getroffen hatte [b]), glücklich zuvorgekommen. Jetzt stand der Bau vollendet,
13. Septbr. und Sonnabend vor Kreuzerhöhung zogen mit dem Salmer Grafen der Watzner Augustinus Sbardellati, Franz Bebek, Stephan Losontzy, Franz Perényi und Erasmus Teufel Freyherr zu Gundersdorf, wieder ein aus Österreich gesandter, unberufener Kriegsmann unglücklichen Andenkens; in die Festung; versahen sie mit Besatzung, mit Kriegs- und Mundvorrath; setzten Franz Zay zum Befehlshaber ein, und sandten ihm einige Tage darauf Johann Balássa zum Gehülfen. Da Kaszszun-Pascha's Bewegungen auf dem

---

a) Univers. Nobill. Comitat. Hevesiens. Epistola ad Paul. de Varda de 11. Martii 1549. ap. Pray Epist. Procer. P. II. p. 178. Anton. Verantii Epist. ad Thom. Nádasd. Agriae 10. Octobr. 1550. ap. Katona l. c. p. 1103.

Rákoser Felde einen Angriff auf Szolnok oder auf Erlau erwarten liessen, so zog der Salmer Graf mit Heermacht aus, lagerte sich zwey Meilen südlich von Erlau bey Puszta-Szikszó, und sandte Bothschaft an Kaszszun, um ihn vom Bruche des Waffenstillstandes abzumahnen, weil von Seiten der Ungern nichts geschehen sey, als was ihrer Gränzen Sicherung heischte. Darauf liess ihm Kaszszun melden: Erlau und Szolnok, oder er mit seinen Moslemern müsste fallen. Doch beyden Plätzen geschah vor der Hand kein Leid; einige Rotten zogen auf einen Raubzug hinauf in die Nográder, Honter und Barser Gespanschaften und begnügten sich mit Beute an Menschen und Vieh; seinen übrigen Heerhaufen führte Kaszszun in drey Meilen Entfernung Szolnok vorbey, über Nagy-Kőrös nach Szegedin, wo er den Zuzug der Rascier erwartete, um in Siebenbürgen einzurücken. Wurde gleich diess Mahl Szolnok von ihm verschonet, so befanden sich dennoch der Salmer Graf, Andreas Báthory, Johann Castaldo und die übrigen Feldherrn in peinlicher Lage, durch des Königs Willen in Unthätigkeit gebunden. Alle Ereignisse mussten an ihn berichtet, über jede Bewegung sein Befehl aus Augsburg erwartet, mithin jeder günstige Augenblick zum Handeln ungenutzt gelassen, der Waffenstillstand streng beobachtet, und in Wehmuth zugesehen werden, wie der Feind durch des Königs Entfernung und Gesinnung ermuntert und gesichert, nach Lust ihn verletzte *).

*) „*Reverentia indutiarum hostium temeritati parcendum jubet, vultque de singulis rerum momentis subinde edoceri: eaque in-*

Kaszszun-Pascha's Marsch gegen Siebenbürgen veranlasste den Grafen von Salm am Tage Matthäi an Thomas Nádasdy zu schreiben: „dem Bruder Georg gehet es in „Siebenbürgen nicht wohl; die Rascier haben „ihm eine Burg eingenommen, sie heisst Wiray „und Csanad gar verbrannt, und liegen vor dem „Schlosse daselbst. Ich besorge, es werde ihm „nicht wohl gehen. Man verlässt ihn; wird „er ausgejagt, so ist er vertrieben aus Siebenbürgen, und das Land kommt dadurch in der „Türken Gewalt. Besser wäre es gewesen, wir „hätten das Hufeisen angenommen *)." Dieser einzige Trost blieb in diesen Tagen den Ungrischen Feldherren übrig, dass sie ihren Gram und Überdruss einander klagen konnten. In Bezug auf Siebenbürgen und Bruder Georg wurde der Graf bald darauf beruhiget. Als er dem Nádasdy seine Besorgnisse eröffnete, hielt Martinuzzi mit fünf und zwanzigtausend Mann die Königinn und den Petrovics schon seit Donnerstag nach Egidi in Gyula-Weissenburg eingeschlossen. Sie hatte ungeachtet des kurz vorher mit ihm geschlossenen Waffenstillstandes einen Landtag ausgeschrieben, worauf dem drückenden Gebiether Untergang und Verderben bereitet werden sollte. Jetzt soll

21. *Septbr.*

„tiliter omnes actiones differuntur, donec ejus majestatis consilio „referantur. Rendemus itaque; non belligeramus; solitoque ipse „timore angor, ne idem finibus nostris eveniat, quod Sagundini ubi, „de quo dictum est: Saguntum fuisse expugnatum, dum Romae „consultatur. Jam enim ab erecto Szolnoko quatuor nostra loca „Turcae incursarunt, neque credimus adhuc induciarum fidem „violatum. Sed utinam montes nos non partiamur!" Antonius Verantius. So wenig konnte den bidern Mann auch die freudige Aussicht auf hohe königliche Begünstigungen gegen die Wahrheit verblenden.

a) Niklas Graf von Salm an Thom. Nádasdy vom 21. Septembr. bey *Pray* Epist. Procc. P. II. p. 207.

derte er Auslieferung des königlichen Knaben zu besserer Erziehung, und des Petrovics als öffentlichen Feindes, zur Strafe. Erst nachdem er Kunde erhalten hatte, dass von der einen Seite Kaszszun-Pascha mit Rasciern, von der andern die Woiwoden der Moldau und Walachay von der Königinn und von Petrovics zu Hülfe gerufen, gegen Siebenbürgen anrücken, fing er an die Stadt zu beschiessen. Sonnabend nach Dionysii, am sieben- 11. *Octobr.*
und dreyssigsten Tage der Einschliessung und Belagerung verlangten, die Königinn und Petrovics bittend, des Eremiten Anhänger rathend, Stillstand. Martinuzzi gewährte ihn bis zu Martini, in welcher Zeit friedlichere Verhältnisse zwischen ihm, der Königinn und ihrem schlechten Rathgeber Petrovics genau bestimmt und festgesetzt werden sollten. Der Vergleich ward geschlossen, die erste und vorzüglichste Bedingung war, dass die Königinn der Osmanen, Moldauer und Walachen Rückzug bewirke; der Eremit seine Heerscharen entlasse. Dieser erfüllte seiner seits die Bedingung ohne Verzug; beurlaubte seine Völker, beorderte mit seinen Söldnern den Thomas Warkotsch, seit Übergabe der Erlauer Burg Martinuzzi's Dienstmann, zum Entsatze der Csanader Burg, welche Niklas Cserepowicsh, mit seinen Rasciern, durch Türkische Haufen verstärkt, noch immer belagerte, Caspar Perusics standhaft vertheidigte; Andreas Báthory von Somlyo und Georg Horváth, des Eremiten Abgeordnete, hielten auch bey dem Salmer Grafen um Waf- 12. *Octobr.*
fenbeystand für die Csanader Burg und für ihren Sender an; nicht als schwebte dieser ge-

genwärtig in Gefahr, nur um gegen künftige ihn zu beschirmen. Aber auch Perusics bedurfte der Hülfe des Grafen nicht mehr, Warkotsch hatte unter Csanads Mauern die Rascier geschlagen, zweytausend fünfhundert getödtet, viertausend gefangen genommen, ihren Anführer Cserepowics mit wenigen seines Volkes in schimpfliche Flucht gejagt a), die Türkischen Haufen vorsätzlich nach Lippa von dort gegen Siebenbürgen entwischen lassen, des Petrovics Schlösser Nagy-Lak, Challya, Egres, Oroszlamos eingenommen und besetzt.

Unterdessen reuete die Königinn der ein-
16. *October.* gegangene Vergleich; schon am dritten Tage nach Abschluss desselben sandte sie die Urkunde dem Eremiten mit Ankündigung ihrer Ungnade und Feindschaft zurück. Kaszszun-Pascha und die Woiwoden wurden durch Eilbothen zur Beschleunigung ihres Einbruchs nach Siebenbürgen gemahnt, der Wankelmuth der von Petrovics irregeleiteten Fürstinn machte die Volkschaften der Provinz von ihr abtrünnig, und setzte ihren Feind in entschiedenen Vortheil. Zahlreich stellten sie sich auf den von ihm ausgeschriebenen Tag zu Thorda. Die Schwäche der Königinn verachtend, und des Landes treulosen Verrath an die Türken verabscheuend, entzog sich Niemand der Anwesenden dem Waffendienste. Das Blutbefleckte Schwert durch sämmtliche Kreise herumgetragen, rufte und ermuthigte die Abwesenden; in wenigen Tagen stand ein zahlreiches Heer bey Vásárhely unter der Fahne des wunder-

a) Petr. Révay de Monarch. Centur. VI. ap. *Schwandtner* T. II. p. 755.

baren Paulinischen Raben *) in weissem, des Einhornes im blauem Felde, Martinuzzi's Wappen, versammelt. Damit verhinderte er die Vereinigung der, durch den Oitoser Pass eingedrungenen und schon bis Mühlenbach vorgerückten Moldauer mit den Türken und Walachen, trieb diese durch den Rothenthurmer Pass zurück; nahm nach der Flucht der Königinn und des Petrovics auf die Dioder Burg, Weissenburg ein, liess die Moldauer von sechstausend Mann Reiterey bis an die Gränzen verfolgen, gewann dadurch, dass die Türken, welche bereits zwey Meilen hinter Deva standen, den Feldhauptmann Warkotsch mit neuntausend Mann im Rücken hatten, Isabella's Einladung als treulose Nachstellung betrachteten, und sich eiligst auf den Rückmarsch begaben. Da hätte nicht Ein Muselmann dem Tode entrinnen können, wäre es dem Eremiten und seinem Feldhauptmann Ernst gewesen, sie aufzureiben; allein Klugheit geboth beyden, des furchtbaren Solejman's Volk zu schonen; mit einer einzigen Heerfahrt zur Rache konnte er Siebenbürgens Überlieferung an Ferdinand unmöglich machen. Nur zum Scheine und langsam zog Warkotsch dem Kaszszun-Pascha nach, um ihn durch Furcht, nicht durch Angriffe aus dem Lande zu jagen. Den Feldherren in Ungarn hätte es geziemt, den

*) Durch sechzig Jahre brachte ein Rabe dem heiligen Paulus, erstem Einsiedler, in der Wüste täglich ein halbes; als ihn aber zuletzt der heilige Abt Antonius besuchte, ein ganzes Brot; so erzählte der heilige Hieronymus; gottseligweise Menschen älterer Zeit glaubten es: der Pauliner-Orden nahm den Raben mit dem Brote im Schnabel in das Ordenswappen auf; und Martinuzzi die Schule seiner Bildung ehrend, versetzte ihn auch in das seinige.

feindlichen Machthaufen an dem Meszeser Passe zu empfangen und in seiner völligen Niederlage die so oft verletzte Waffenruhe zu rächen, wozu sie Martinuzzi zu rechter Zeit noch
23. Octobr. dringendst aufgefordert hatte a). In leidiger Unfähigkeit, die verwickelten Verhältnisse, in welchen er handeln musste, zu überschauen, konnten die Wenigsten sein kluges Verfahren gegen die Türken begreifen; leichter, und der gemeinen Natur des Haufen angemessener war es, ihn zu beargwohnen. Leider dass selbst geistreiche Zeitgenossen, unter diesen sogar Antonius Wrànczy b), wähnten, er stände mit den Türken im geheimen Einverständniss, wolle den König, die königliche Wittwe, den ihm anvertrauten Mündel hintergehen, und bewirken, dass er allein mit der Herrschaft über Siebenbürgen von Solejman belehnet werde.
J. C. 1551. In den ersten Tagen des nächsten Jahres
7. Januar. sandte er aus Grosswardein von seinen bisherigen Unternehmungen nach Augsburg Bericht an den König und an den Pfälzer Churfürsten Friedrich, mit inständigster Bitte an letzteren, er möchte den Kaiser und den König durch unablässige Ermahnungen dahin vermögen, dass sie doch endlich die in äusserster Gefahr schwe-

a) Georg. Martinuzii Epistol. ad Thom. Nádasd. dat. 6. Octobr. et Epist. Epist. ad Andream Bathory de 29. Octobr. ap. *Pray* Epist. Proc. P. II. p. 216. 220. b) „*Timeo*, ne in „*fine rerum omnium fallat Regem heremita, fallat Reginam Isa-*„*bellam et pupillum sibi creditum; administraturque omni conatu,* „*ut in Transilvania Dominatione sine collega atque censore confir-*„*metur, servata Turcae clandestina amicitia.*“ Anton. Verantius. Und über den ganzen Gang der erzählten Begebenheiten Anton. Verantii Epist. ad Thom. Nádasdy de 25. Sept. 2. 4. 6. 8. 10. 12. 26. Octobr. et 27. Novbr. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XXI. p. 108) — 1219. ad Nicolaum Olahy de 2. et 26. Sept. 2. et 11. Octobr. 15. Novembr. *Ibid.* p. 1154 — 1161. ad Paul. Gregorianczi de 22. Novembr. *Ibid.* p. 1162.

linde Provinz sich alles Ernstes angelegen seyn lassen[a]). Von den königlichen Bevollmächtigten verlangte es eine Zusammenkunft auf den Dinstag nach Mariä Lichtmesse zu Diószeg in 3. Febr.
der Biharer Gespanschaft, drey Meilen von Grosswardein. Zum Unglücke für ihn und für Ungarn hatte der rechtschaffene Staatsmann und bewährte Feldherr, Niklas Graf von Salm, zu Erlau, Sonnabend vor Weihnachten, seine Laufbahn vollendet; an seine Stelle wählte Andreas Báthony den Freyherrn Erasmus Tienfel zu seinem Gefährten nach Diószeg. Beyde fanden Martinuzzi's Vorschläge gemacht, klug, ausführbar; und erstatteten davon dem Könige Bericht. Da die von ihm eingezogenen väterlichen Erbgüter Zápolya's für ansehnliche Summen verpfändet waren, und nicht so bald ausgelöst werden konnten, so lag die grösste Schwierigkeit in Ausmittelung einer fürstlich anständigen Versorgung des Waisen. Hierüber, so wie über die Morgengabe der königlichen Wittwe, möchte der König ohne längere Säumniss etwas Festes und Gewisses bestimmen. Eine beträchtliche Heermacht an den Gränzen der Provinz wäre unentbehrlich; doch das unerlässlichste, Eilfertigkeit, um dem Grossherrn zuvorzukommen; fasste dieser erst festen Fuss im Lande, so sey es nicht nur um Siebenbürgen, sondern auch um Ungarn geschehen. Welche Opfer auch der König bringen müsste, die mit Siebenbürgens Besitz gewonnenen Vortheile würden sie alle überwiegen. Kaschau, Stadt und Gebieth, mehrere Ung-

a) Georg. Martinuzzi Ep. ad Frideric. Itheni Palatin. de 7. Januarii 1551. ap. *Pray* Epist. Procc. P. II. p. 226.

rische Bezirke, die geheiligte Reichskrone mit den übrigen Kleinodien; durch Auszahlung der Morgengabe an die Wittwe die Festungen Solymos, Lippa, Küküllo, Boldógkö; der einträgliche Kaschauer Dreyssigst, und die zwar nicht verschriebenen, aber von Isabella und Petrovics angemassten Güter des Grosswardeiner Bisthumes kämen wieder an das Reich; eine bedeutende Anzahl Ungrischer Magnaten, der Siebenbürger Adel, die Sächsische Gesammtheit, die Székler, bisher durch den Eid der Treue an Zápolya's Sohn verpflichtet, würden dem Könige wieder unterthänig. Die Lugoser und Karansebeser haben so eben dem Petrovics abgesagt und mit Martinuzzi Bündniss geschlossen; durch schnelle Besetzung ihrer Burgen mit Mannschaft und Hauptleuten, könnte vielen verderblichen Unternehmungen des Petrovics begegnet werden. Myrxe, Woiwod der Walachey, sey seiner Grausamkeit wegen im Lande verhasst; der Moldauer Woiwod Elias, seines letzten Rückzuges wegen dem Gross-Sultan verdächtig, und nach Constantinopel zur Verantwortung berufen worden a); leicht wäre es dem Könige, durch rasches Verfahren in beyden Provinzen neue Woiwoden einsetzen zu lassen, wodurch auch von jener Seite manche Gefahr von Siebenbürgen abgewendet würde. Sollte aber diess Alles den König nicht bewegen, sollte durch Unentschlossenheit in Entwürfen, und Saumseligkeit in der Ausführung die Provinz ganz in des Feindes Bothmässigkeit verfallen, so

a) Zu seiner Rettung liess er sich zum Muselmann beschneiden und kam als Sangiak unter dem Nahmen Mohammed-Beg zurück.

möchte es doch nicht dem Eremiten zur Schuld gerechnet; vielmehr erwogen werden, dass ihn schon Alter, Kränklichkeit und mancherley Ungemach niederdrücken, seine Kräfte nicht mehr hinreichen, eine so grosse Angelegenheit unter Feinden und Gegnern von allen Seiten, der nöthigen Unterstützung entbehrend, durchzuführen.

Mehrere dieser Vorschläge zeigen, wie wenig Martinuzzi des Königs Gemüthsart, seinen mehr festen, als scharfen Sinn, seines Lebens und Wirkens vorgefasstes Ziel, seine Gebundenheit an Regel und Ordnung im Handeln, seine Befangenheit in Absichten und Ränken vertrauter Räthe, kannte; dass übrigens der Eremit er ernstlich meinte und redlich in der Sache gesinnt war, darüber fühlten sich selbst die Bevollmächtigten gedrungen ihm Zeugniss zu geben vor dem Könige *); aber dieses Zeugniss beweiset zugleich, dass Misstrauen und Argwohn wider ihn, hier von Geistesarmuth, dort von Feindschaft und Hass erzeuget, auch bey Hofe schon obwalteten.

Am Tage Agathä schrieb auch Thomas Nádasdy aus Kanisa an Ferdinand: nichts sey gewisser, als dass Ungarn nur von Siebenbürgen aus wieder erobert, nur durch Siebenbürgen behauptet werden könne; hätte Solejman diese Provinz einmahl in seiner Gewalt, 5. Febr.

*) „Ceterum Clementissime Domine," so schrieben sie: „licet quotidium scrutator Deus sit, quantum tamen ex vultu, verbis, aliisque signis, ac etiam ex ipsius consiliariorum significationibus cognovimus, non dubitamus, hominem, modo Maj. Vra. Sanctat. de statu filii quondam Regis Joannis decernat, constantem, ac fidelem futurum, ac coeptum negotium finem bonum sortiturum. Andreas Báthory et Erasm. Teufel Epist. ad Reg. de 4. Febr. 1551. et Georg. Martinuzzi Epistol. ad Reg. de 4. Febr. ap. Pray Epist. Procc. P. II. p. 229 sqq.

so würde er in kurzer Zeit mit geringer Sorge und leichter Arbeit, auch den noch übrigen traurigen Rest des Ungrischen Reiches an sich nehmen. Die wichtige Festung Szigeth sey in Gefahr, werde während des unseligen Waffenstillstandes ärger bedränget als im Kriege; der Feind aus Fünfkirchen hemme alle Zufuhr, die Besatzung laufe Gefahr, des Hungers zu sterben; der Sold müsse ihr richtiger bezahlt, Reiterey und Fussvolk vermehret werden, sonst geht der Platz ohne Einschliessung und Belagerung unvermeidlich verloren. Auch um Vermehrung seiner Reiterey und seines Fussvolkes hielt er an; er hatte nur auf zweyhundert Reiter Sold, davon lagen hundert mit dem Fussvolke in Szigeth; weiter war nirgends Waffenvolk, er unvermögend mit so weniger Mannschaft die Gespanschaften Sümegh und Szalád zu behaupten, von den ohnehin zu schwachen Besatzungen zu Weszprim, Raab, Komorn keine Unterstützung zu verlangen; sein Amtsgenoss, der oberste Feldhauptmann Teufel weit von ihm, jenseits der Theiss; wird nicht eiligst Rath geschafft, so müsse ihm zum Schimpfe, dem Könige zur Schande, Alles untergehen. Sehr bedeutsam unterzeichnete sich der jetzt erst drey und funfzigjährige Magnat als: seiner Majestät treuen, doch beynahe schon völlig unnützen, und von Alter gebeugten Diener. Wohl mochte ihn schmerzen, dass die Stände nun schon zum zwölften Mahle höhere Kriegssteuer als je unter dem grossen Matthias, bewilliget hatten, und doch so wenig zu des Reiches Vertheidigung geschah; das feindliche Gebieth jährlich erweitert, das königliche in engere Gränzen eingeschlossen, und

auch diess noch von dem Feinde häufig geplündert und verheeret wurde *). Während die meisten Magnaten und Landherren bey solcher Lage der Dinge selten Geduld und besonnene Achtung gegen die Majestät bewiesen, war Thomas Nádasdy allerdings der vollkommen berechtigte Mann, dem an sich guten und rechtschaffenen Könige ernste Wahrheit vorzutragen; aber die Stimme des freymüthigen Patrioten verhallet ungehört, wo Kurzsichtigkeit, Willkür und schlechte Künste der Cabinetsdiener des Fürsten Einsicht, Pflichtgefühl und edle Ruhmbegierde gefangen halten. — Gleich nach der Diosgeyer Zusammenkunft brachten zwey Chiausen den durch Petrovics bewirkten Befehl des Grossherrn an die Königinn, ihren Sohn ohne Verzug krönen zu lassen. Schon versammelten sich die Herren und Abgeordneten der drey Nationen zu Weissenburg, als Martinuzzi einen Theil seiner Söldner zur Verheerung und Plünderung der Güter des Petrovics heimlich aussandte; mit dem andern etwas drohend die Herren und Landbothen heimzukehren ersuchte. Weil aber

*) Diess, und durch wessen vorzügliche Schuld so viel von dem Ungrischen Reiche verloren ging, musste der Verfasser des Mönch Hermion gerecht erwägen, wenn er als redlicher Rechtsmann ist. (*Grellmann statistische Aufklärungen I. S. 331. 404. vergleich. mit II. S. 319.*) den Ungern die vielen Millionen, welche die Vertreibung der Türken aus Ungarn, die Herzoge von Österreich, Markgrafen von Mähren, und Könige von Böhmen gekostet hatte, ehrlich vorrechnen wollte. Als Ferdinand der I. den Thron bestieg, hatte Solejman in Ungarn, Siebenbürgen, Slawonien und Croatien noch kein Dorf besetzt; und noch im letzten Jahre seines Königthumes schrieb Thomas Nadasdy an ihn: „*Quod nunc uno florene confici posset, paulo post non expedietur cum mille.*“ Epistol. ad Reg. Kanisae, 5. Februar. 1551. ap. *Pray* Epist. Procc. P. II. p. 280. Bey fortlaufendem Verluste mussten natürlich auch diese Tausende auf Millionen steigen.

die Chiausen den gemessensten Auftrag hatten, Siebenbürgen nicht zu verlassen, bevor sie Zápolya's Sohn mit der Krone auf dem Haupte gesehen hätten [a]); so schrieb Isabella auf
15. März. Judica einen Landtag nach Gross-Enyed aus, wo die drey Nationen, jede mit tausend Reitern erscheinen sollte. Dem Eremiten sandte sie den besondern Befehl, ohne bewaffnetes Gefolge sich einzustellen [b]). Beherzt, nur mit seiner Geistesmacht bewaffnet, fand er sich ein; niemand wagte es, ihm zu widersprechen; noch weniger, nach der Königinn geheimer Weisung, ihn anzugreifen. Beschämt und erzürnt zog sie die erste aus Enyed ab, um ihre Vertrauten, Michael Csáky, Peter Kis, Melchior Balassa und Anton Kendy, deren Auslieferung er gefordert hatte, zu retten. Die Krönung des Knaben wurde von dem Eremiten hintertrieben, die von Solejman verlangte Einräumung der Festung Bécse an der Theiss in der Torontaler Gespanschaft unter mancherley künstlichen Ausflüchten abgelehnt; die Chiausen durch Geschenke zum Abzuge bewogen; der Tribut von funfzigtausend Ducaten an den Grossherrn und eine Anzahl demüthiger, schmeichelhafter Briefe, voll erlogener Versicherungen [c]) von seiner Treue in Solejman's Dienste, an verschiedene Paschen gesandt [d]).

a) Anton. Verantii Ep. ad Thom. Nádasd. 8. Martii 1551. ap. Pray l. c. p. 245. b) Andr. Báthory Ep. ad Thom. Nádasd. de 18. Martii ap. Pray l. c. p. 245. c) Diese hielten hernach seine Feinde s. J. 1806. sogar Pray, für seine wahre Gesinnung und erstickten recht geflissentlich die Unbefangenheit in Beurtheilung seiner Verhältnisse und seiner gesammten, gegen Solejman hinterlistigen, gegen Ferdinand redlichen Handlungsweise. d) Georg Martinuzzi Epistolae ad Bassas ap. Pray P. II. p. 369 sqq. Istuánffy Lib. XVI. p. 182.

Donnerstag endlich nach Lätare zog Ferdinand von Augsburg ab, doch erst am zweyten Osterfeste vollzog er für die Herren Thomas Nádasdy, Andreas Báthory und Sigmund von Herberstein Vollmacht und Anweisung zu förmlichen Unterhandlungen mit Isabella, Georg Martinuzzi, Peter Petrovics und Georg Blandrata, Leibarzt der Königinn. Am nachdrücklichsten war den Machtbothen darin eingeschärft, des guten und gewissenhaften Königs Gesinnung und Wille, zu Siebenbürgens Besitz, nicht durch Waffengewalt, Bürgerkrieg und Blutvergiessen; sondern durch kluge und friedliche Unterhandlungen zu gelangen; entspräche diesen kein erwünschter Erfolg, so möchte die Königinn lieber wie bisher unter des Eremiten Verwaltung im Besitze beharren; nur sollte sie in keinem Verhältnisse bey den Osmanen Schutz suchen oder sie zur Hülfe in das Land ziehen a). 12. März. 30. März.

Zur Vollziehung des abzuschliessenden Vertrages und friedlicher Übernahme der Provinz standen zwischen Debrezén und dem Meszeser Passe dreytausend, in schweren Kriegen bewährte Spanier, tausend Lanzenknechte unter des Grafen Johann von Arco, und geharnischte Reiter unter Carl Zirotini's, dreytausend Mann Ungrische leichte Reiterey und tausend Mann Fussvolk unter Stephan Losontzy's Anführung. Alle unter Johann Castaldo's Oberbefehl. Noch vor dem Feste Christi Himmelfahrt ging Herberstein vor-

a) Vollständig lieferte die Urkunde Pray Annal. P. V. p. 430. und Katona Hist. Reg. T. XXII. p. 4.

aus, um die Gesinnungen der Königinn zu erforschen und fand sie zu nichts weniger, als zur Abtretung der Provinz geneigt. Um so thätiger bereitete der Eremit und Bischof, An, die ungestraft bleibendem Wahne der Weiblichkeit, dass politische Zwecke jedes unsittliche Mittel erlauben, die Reichsassen durch mancherley Unwahrheiten auf die bald eintretenden Veränderungen vor; aber Isabella liess seine Briefe auffangen, und Petrovics, welcher
7. May. als Späher auf der Temeser Burg sass, verrieth Alles an den Grossherrn und an Mustapha-Beg a).
17. May. Sonntag nach Sophiä kehrte Herberstein zu seinen Gefährten nach Ungarn zurück mit Martinuzzi's dringender Aufforderung, ohne Verzug nach Siebenbürgen mit Heermacht einzurücken; da zu friedlicher Beendigung der Sache keine Hoffnung mehr übrig sey b). Er selbst führte von Thorda seine Mannschaft vor Gyula-Weissenburg. Isabella war nach Mühlenbach gezogen; Franz Horváth von Bojnics vertheidigte den Platz, dessen Belagerung
19. May. der Eremit nun begann, und durch zwanzig Tage eifrigst fortsetzte. Als die Mauern von mehrern Seiten eingestürzt waren, trug er Bedenken das raubsüchtige Waffenvolk eindringen zu lassen, und ihm sowohl die Habe der Bürger, als die Schätze der Königinn Preis zu geben. Auf seinen Antrag sandte Isabella ihrem Feldhauptmann Befehl, Stadt und Burg augenblicklich zu übergeben. Vor seinem Einzuge ersuchte Martinuzzi die königlichen

a) Petri Petrovics Epist. ad Mustaph. Beg. ex arce Temes. die Ascens. D. 1551. ap. *Pray* Epist. Procc. P. II. p. 252. b) Martinuzzi Epistol. ad Commissar. Reg. de 17. May. ap. *Pray* l. c. p. 255.

Bevollmächtigten bey Enyed, wo sie unterdessen mit dem Heere angekommen waren, stehen zu bleiben, weil es schiene, als wollte die Königinn der Nothwendigkeit nicht länger widerstreben [a]). Nachdem er von Weissenburg Besitz genommen hatte, liess er der Königinn alles, was ihr gehörte, überbringen und verlangte eine Unterredung mit ihr in Mühlenbach. Thomas Nádasdy, von ihm berufen, begleitete ihn dahin, und jener war es eigentlich, der ihr Vertrauen für sich und für den König gewann; auf Martinuzzi's Vorstellungen, Anträge, Bitten, Thränen, Betheuerungen antwortete sie nur mit Vorwürfen. Nádasdy's treuherziges Zureden brachte sie endlich so weit, dass sie sich zu Unterhandlungen bereitwillig erklärte [b]), und auch dem Eremiten wieder freundlicher begegnete, ihn sogar bevollmächtigte, in ihrem Nahmen sich vorläufig mit den Machtbothen des Königs zu unterreden, wozu er den Sonntag vor Petri und Pauli bestimmte [c]). 7. *Junii.* 12. *Junius.*

Folgende Bedingungen brachte er aus dem Gross-Enyeder Lager zurück. Ihre Morgengabe, hunderttausend Ducaten wolle ihr der König auszahlen oder bis zur Zahlung mit fünf für Hundert verzinsen. Münsterberg oder Frankenstein in Schlesien ihr zum Wohnsitze einräumen; im Falle sie sich wieder verehelichen wollte, für eine ihrem königlichen Stande angemessene Verbindung sorgen; ihren Sohn mit

a) Martinuzzi Epist. ad Commissar. Reg. de 7. Junii ap. *Pray* l. c. p. 258. b) Joann. Castaldi Epist. ad Thom. Nádasd. ex castris ad Enyedin. 13. Junii ap. *Pray* l. c. p. 260. c) Martinuzzi Epist. ad Commissar. Reg. ex Gross-Sebes 27. Junii ap. *Pray* l. c. p. 263.

den Herzogthümern Sagan, Priebus und Naumburg belehnen, und was von zwölf bis funfzehntausend Ducaten jährlicher Einkünfte fehlen sollte, aus der königlichen Kammer nachtragen. Auch die Sorge für des Knaben Erziehung wolle er übernehmen; wenn sie es genehmigte, an seinem Hofe ihn behalten, ihm als Vater begegnen, und mit seiner jüngstgebornen Tochter Johanna ihn verloben. Dem Petrovics wurde für Temesvár, Lippa, Lugos und Karansebes die Munkácser Burg; allen Parteygängern des Zápolya, der Königinn, des Martinuzzi Verzeihung angebothen *). Nádasdy's Zeugniss für die Wahrheit dieser Bedingungen bewog die königliche Wittwe zur Einwilligung; von ihr und dem Grosswardeiner wurden die drey Nationen auf Sonnabend
13. *Julius.* nach Margaretha zum Tage nach Klausenburg eingeladen; dahin kamen auch Castaldo mit sämmtlichen Feldherren, die Bevollmächtigten des Königs, und die bedrängte Wittwe mit ihrem Sohne. Nach wiederhohltem Vortrage der Bedingungen und beiderseitiger Bestätigung derselben wurde der Vertrag ausgefertiget und vollzogen. Bevor ihn noch Isabella unterzeichnete, bath sie um Schutz und Sicherheit für ihre vier vertrauten Freunde; ihr Verlangen wurde gewährt, Castaldo, Nádasdy, Báthory und Herberstein gaben ihr darauf die Hand, verbürgten ihr Ehrenwort, Martinuzzi musste mit einstimmen. Die Freunde Melchior Balassa, Anton Kendy, Peter Kis, Michael Csáky, traten aus ihrer Ver-

*) So sind die Bedingungen in der königlichen Vollmacht und Anweisung für die verordneten Unterhändler angegeben.

borgenheit hervor; in ihrer Gegenwart entsagte sie feyerlich für sich und für den Waisen der Herrschaft über Siebenbürgen, über Kaschau und über alles, was sie in Ungarn besass; entliess ihre Vasallen der Eidespflicht, und unterzeichnete an ihre Burghauptleute den Befehl, ihre Schlösser und Festungen den Verordneten des Königs zu übergeben.

Sonntag darauf wurde in der Hauptkirche zu Sanct Michael nach dem Hochamte der Vertrag am Altare beschworen, von Castaldo, Nádasdy, Báthory für Ferdinand und dessen Tochter Johanna, dann von Isabella für sich und ihren Sohn; zuletzt von dem Eremiten und Bischofe Georgius Martinuzzi. Die Vertrauten der Königinn brachten vor dem Altar einen Kasten, enthaltend die geheiligte Reichskrone, das Zepter, den Reichsapfel, Sanct Stephans Paludament, die Sandalien, die Stola, den Gürtel, einen zersprungenen Krystall, einen grossen, in Gold gefassten Hyacinth, einen Hals- und Brustschmuck mit Edelsteinen besetzt, und ein Stück Seidenzeug mit Gold und Edelsteinen gestickt a). Indem die Bevollmächtigten diesen Schatz übernahmen, sprach Isabella: „Hiermit übergebe ich euch, Ungrische Männer, die Krone und die Kleinodien „des Ungrischen Reiches für Ferdinand euern „König. Gebe der allmächtige Gott, dass es „euch, euerm Vaterlande und der gesammten „Christenheit zum Heil gereiche. Mir aber „ahnet es, wollte Gott! trieglich, dass ihr „nimmer mehr in alle Zukunft einen König

a) Liter. Ferdinandi Reg. Poson. 25. Martii 1552. ap. *Pray* Annal. P. V. p. 456.

„aus euerm Volke und Blute mit diesen Kleino-
„dien schmücken werdet. Ich kann das Ge-
„fühl, dass mir und meinem Sohne Unrecht
„geschehe, nicht verbergen; dennoch will ich,
„was fremder Wille mir gebiethet, vollbringen,
„mit fester Hoffnung mich tröstend, der Waise,
„zur Herrschaft geboren und erzogen, werde
„einst, ungeachtet unserer gegenwärtigen Aus-
„wanderung, durch Gottes Beystand und selbst
„durch eure Mitwirkung wieder zu seinem
„Rechte gelangen."

Andreas Bathory von Somlyo, Dominik Dóbó von Ruzka und Lorenz Nyáry von Bedegh brachten die Reichskleinodien nach Tokaj, wo Sforzia Pallavicini und Georg Serédy den Auftrag hatten, sie zu übernehmen und zu Presburg dem Könige zu überliefern. Stephan Losontzy war von Castaldo an Peter Petrovics abgeordnet worden, um Temesvár und die übrigen Festungen zu übernehmen, bevor diess nicht geschehen war, wollte der vorsichtige Oberbefehlshaber den Abzug der Königinn nicht gestatten. Petrovics räumte Lippa, Karansebes, Lugos und seine übrigen Burgen ohne Weigerung; bey Temesvárs Übergabe sagte er sehr bedeutend zu Losontzy: „wer nach mir diesen Platz durch
„drey Jahre gegen die Türken behauptet, dem
„verpflichte ich mich eidlich als Stallknecht
„zu dienen und seine Rosse zu striegeln e)."

6. August. Nach seiner Ankunft in Klausenburg trat Isabella mit ihm ihre Reise nach Kaschau an; Michael Csáky, Melchior Balassa, Franz Patoczy und Martinuzzi mit ihren

e) Christ. Schesaei Ruin. Pannon. Lib. II. v. 104.

Reiterhaufen geleiteten sie; letzterer nur bis Zillah am Fusse des Meszeser Gebirges: dort nahm er unter häufigen Thränen Abschied von der beherzten Dulderinn; umarmte und küsste unzählige Mahl seinen Mündel, beschenkte Mutter und Sohn, jedes mit tausend Ducaten, und kehrte im Herzen zerrissen, vom Verhängnisse gebunden, zurück, wo auch ihm sein Loos bereitet war [a]). Sein Werk war vollbracht; bey Zillah hätte er sein politisches Wirken schliessen, seinen verwickelten Verhältnissen sich entwinden, die Behauptung der Provinz dem Könige und den Männern seines Vertrauens anheimstellen, und wenigstens am Spätabend seines Lebens nichts weiter mehr, als dem ehrwürdigen Pauliner Orden Stütze und Zierde, seiner Kirche Bischof, sich selber Freund seyn sollen; dazu rieth ihm Klugheit, berechtigte ihn sein Alter, verpflichtete ihn sein Stand, warnte ihn Ludwig Pekry's und Peter Perényi's Schicksal; allein äusserst wenigen, unter diesen, nur vollendeten Staatsmännern, ist das Erzeugniss der höchsten Idealität, die Kunst, überall zu rechter Zeit aufzuhören, verliehen.

Auf der höchsten Spitze des Meszes, welcher Siebenbürgen von Ungarn scheidet, stieg Isabella aus dem Wagen, hiess ihr Gefolge langsam vorausziehen, sah wehmüthig in das Land zurück, ergab sich in Gottes Willen und schnitt in die Linde, unter deren Schatten sie stand, ihren Nahmen ein mit dem Beysatze: sic fata volunt [b]). Zu Kaschau entliess sie

---

a) Isthuánffy Lib. XVI. p. 185. b) „*So will es das Schicksal.*" Die Anfangs Buchstaben S. F. V. liess sie in der Folge auch auf ihre Münzen prägen. Thuanus Hist. Lib. IX. p. 249. edit. Paris. Ecker in Scheszei Ruin. Pannon. p. 82.

dankbar das gesammte Gefolge nach Siebenbürgen; nur der treue Petrovics und sein Geheimschreiber sollten mit ihr nach Schlesien ziehen. Letzterer war Michael Csáky, Priester, Domherr, Archidiakonus gelehrt, aber vom weltlichem Sinne längst entweihet.

Misstrauen und Leichtgläubigkeit, jenes von Charakter-Schwäche, diese von stolzer Zuversicht erzeugt, sind die Gemüths-Pole, um welche sich gewöhnlich alle Einsichten und Entschliessungen der Grossen ohne grossen Geist, in immer schwankender Bewegung drehen. Die Charakterschwachen sehen unter allen Gestalten nichts, als den Willen sie zu hintergehen; die in Überschätzung ihres Scharfblickes zuversichtlichen trauen Niemanden so viel Muth, oder so grosse Gewandtheit zu, sie zu betriegen. Zu den letztern gehörte Solejman, mit dem der arme und dürftige Mönch *) Martinuzzi, zu Ferdinand's Vortheil, leider nur vor kurz- und blödsichtigen Zuschauern, darum zu seinem eigenen Verderben, die listigste Rolle durchspielte.

1. *Julius.* Noch Dinstag vor Mariä Heimsuchung, da schon Alles entschieden war, glaubte der Grossherr, von dem Eremiten berichtet, Petrovics habe des für die Pforte bestimmten Tributes sich bemächtigen wollen, in dieser Absicht das Land überfallen, zwey Schlösser überwältiget und zerstöret. Zu gleicher Zeit habe Melchior Balassa einen Aufstand erreget, und einen Theil des Tributes geraubt: darum habe Bruder Georg die Landmacht aufgebothen und

*) „*Pauper et egenus Monarcha*;“ so unterschrieb er sich in allen Briefen an den Gross-Sultan und an die Paschen.

Gyula-Weissenburg eingenommen, darum Ferdinand einen Theil seiner Deutschen Heerscharen an die Gränzen der Provinz gesandt, hoffend aus dem Zwiespalt im Innern Gewinn für sich zu ziehen. Dennoch wolle er die Siebenbürger erinnern, dass ihr Land ein Theil seines Reiches und der Sohn ihres Königs sein treuer Lehenmann sey. An Bruder Georg habe er Befehl zu allgemeinem Aufgebothe der Völker gesandt, er müsse das Land wider die Deutschen vertheidigen und von Einigen die Köpfe, Andere gefangen an die hohe Pforte senden. Sollte jedoch innerer Zwiespalt dem Münche im Wege seyn, so gebiethe er den Baronen, Hauptleuten und Burgvögten Eintracht, damit dem Feinde das Einrücken verwehret, oder wenn er schon eingedrungen wäre, zurückgeworfen werde. Der so eben bey der Pforte angekommene Bothschafter des Bruders Georg habe versichert, die Deutschen seyen weder im Anzuge, noch im Lande; nach den Berichten der Ofener Pascha's des Petrovics und anderer Sangiaken sollen sie bereits mitten im Lande stehen; bey so widersprechenden Nachrichten habe er dem Mohammed-Pascha Beglerbeg von Rumilien, und dem Haly-Pascha von Ofen Rüstung anbefohlen. Der Sangiak von Widdin, Malchochowicsh werde mit den Walachen aufbrechen; der Sangiak von Nikopel und der unlängst zum wahren Glauben bekehrte Moldauer Woiwod Elias, jetzt Mohammed-Beg genannt, und Sangiak von Deretzilien, seyen zu Feldherren über die Moldauer und Deretziler Tataren gesetzt; auch der Gross-Chan sey in die Waffen gemahnt, und der Gross-Vezier Rustan-Pascha werde

mit den Janitscharen und Spahis ehestens aufbrechen. Sie alle seyen angewiesen, bestimmtere Nachrichten aus dem Lande zu erwarten, dann aber, wenn die Deutschen den Einfall wagten und der Tribut mit Haly-Chiaus nicht übersandt würde, unverzüglich, jeder von seinem Standorte, einzubrechen a).

Der Beglerbeg Mohammed war eines Bulgarischen Priesters Sohn, Szokolyi genannt, in seinem Knabenalter gefangen weggeführt, unter des Grossherrn besonderer Fürsorge erzogen, glücklicher Waffenthaten wegen zum Pascha erhoben, und mit Selim's Tochter, Solejman's Enkelinn, vermählet worden. Zum Sammelplatze der in Rumilien aufgebothenen Völker hatte er Szalankemen bestimmt; dorthin zogen ihm zu, der Perser Ulman-Beg Pascha von Bosnien; Ali-Beg aus Sirmien, Achmet Mihalogli und Kaszszun ehemahliger Pascha von Ofen, entsetzt, weil er in Aufführung der Szolnoker Festung die Ungern sich hatte zuvorkommen lassen.

31. *August.* Sonntag vor Egidi standen sechzigtausend Mann in Lager bey Szalankemen; und auch jetzt noch glaubte der Beglerbeg auf des Eremiten Wort, dass die Deutschen nur darum nach Siebenbürgen gekommen wären, weil Isabella's Sohn mit König Ferdinand's Tochter verlobt worden sey; doch die Verbindung selbst missbilligte er, und rügte zugleich, dass ihn Martinuzzi noch mit keiner Bothschaft begrüsst habe b).

---

a) Solymanni Liter. ad Transsilvanos de 1. Julii. 1551. ap. Pray P. II. p. 118. b) Mehmet Epist. ad Martinuzzi ap. Pray Epist. Procc. P. II. p. 282.

Inzwischen hatte Petrovics von allem, was mit der Königinn in Siebenbürgen vorgefallen war, an den Gross-Sultan Bericht gesandt. Der kaiserliche Bothschafter Johann Malvezzi wurde vor den Divan gerufen, über die Veränderung der Dinge befragt, und als er betheuerte, nichs davon zu wissen, noch Kunde darüber von seinem Herrn empfangen zu haben, als Lügner gelästert und in die sieben Thürme, wo Stephan Majláth unlängst gestorben war, gefangen gesetzt. An Martinuzzi und an sämmtliche Stände Siebenbürgens schrieb der Gross-Sultan, er würde sie insgesammt niedermetzeln lassen, wenn sie zugäben, dass Zápolya's Sohn, Sangiak der Provinz, sein Lehenmann und Unterthan, von Deutschen Völkern weggeführet würde, oder ihm und der Königinn Gewalt geschähe a). Das feindliche Lager bey Szalankemen, des Gross-Sultans Drohungen von nachdrücklichem Handeln unterstützt, Rüstungen in der Moldau und Walachey, wiederhohlte Vorwürfe des Beglerbegs über die Besetzung der Schlösser im Temeser Gebiethe mit königlichem Kriegsvolke, langsame Vertheidigungsanstalten von Seiten des Königs und seiner Befehlshaber Castaldo und Pallavicini; diess Alles ängstigte den Grosswardeiner Bischof mit der Aussicht auf schreckliche Folgen. Der König wollte aus Siebenbürgen sogleich Einkünfte beziehen, die Pässe und Burgen des Landes stärker befestiget haben, dazu sollten die Landstände das Geld, die Arbeiter geben, und die Besatzungen mit Le-

im August.

Julius.

a) Solimanni Liter. ad Martinuzzi et Transsilvanos. ap. Pray l. c. p. 285.

bensmittela vorsorgen [a]); ihre Bereitwilligkeit dazu sollte Castaldo, welcher im Lande schon gehasst wurde, weil er das ausländische Waffenvolk allen Unfug ungestraft begehen liess [b]), und sich selbst Erpressungen erlaubte [c]), auf einem Landtag bewirken; aber der hochmüthige, eitle, habgierige Augendiener Castaldo, Markgraf von Cassano, war nicht der Mann, welcher bey den besonnenen Ungern irgend etwas für den König bewirken konnte, seine Forderungen wurden von den Ständen entschlossen abgelehnt, und auch des Königs an ihn wiederhohlte Aufträge, soviel als möglich Ar-
21. *August.* beiter und Geld aufzubringen, blieben erfolglos.

Wie wenig auch Castaldo, als Oberbefehlshaber auf seinem Platze war, zeigt schon sein unnützes Verweilen in Siebenbürgen, während der Beglerbeg Mohammed sechzigtausend Mann bey Peterwardein über die Donau, bey Tittul über die Theiss führte, und gegen die Festung Bécse hinaufrückte. Sein Wahn, Thomas Szent-Annay und Gabriel Figedy würden diesen Platz, Johann Pethö Lippa, Stephan Losontzy Temesvár, Peter Nagy Csanád mit ihren schwachen Besatzungen wider des Feindes weit überlegene Macht vertheidigen und behaupten können, bewies seine Untüchtigkeit zum obersten Feldherrn in Ungarn wider Türken, deren Kriegswesen

---

a) Ferdinand. R. Liter. ad Castaldum de 20. Julii. et ad Fratr. Georgium de 21. August. ap. *Pray* l. c. p. 270. et 278.
b) Martinuzzi Epist. ad Thom. Nádasd. ap. *Pray* l. c. p. 269.
c) „Castaldus, homo omnium mortalium nequissimus, — „nullum est nominum genus, quod non illi maledicat." So schrieb von ihm an Nádasdy Caspar Péchy (*Pray* l. c. p. 360.) kein Freund Martinuzzi's, früher Isabella's, dann Ferdinand's treuer Anhänger.

ihm noch völlig unbekannt war. Siebenbürgen, durch seine Felsengebirge und engen Pässe gegen Osten und Süden gesichert, musste er dem Grosswardeiner überlassen, er mit seiner gesammten Heermacht die linken Ufer der Theiss und der Donau decken, die benachbarten Gespanschaften aufbiethen, und dem Beglerbeg den Zug über die Ströme verwehren. Martinuzzi's Ansehen allein war gross und kräftig genug, um, wenn Siebenbürgen von Gefahr bedrohet würde, die drey Nationen unter das von ihnen geachtete Panier des Rabens und des Einhorns zu vereinigen. Bey der auffallenden Unfähigheit und Unthätigkeit des Oberbefehlshabers blieb dem Bischofe nichts anders übrig, als durch seine Geistesmacht, freylich, wie er gewohnt war, in falscher Richtung, die feindlichen Angriffe so lange als möglich abzuhalten, und wenn es auf das Äusserste käme, die von Castaldo schlecht versorgten Plätze in Ungarn dem Feinde Preis zu geben, um ihn nur von Siebenbürgen zu entfernen. Für diesen Fall sandte er heimlich Weisung an die bey Grosswardein und Lippa stehenden kleinen Haufen, sich in kein Treffen mit dem mächtigern Beglerbeg einzulassen, und an seinen Burghauptmann von Csanad Peter Nagy, bey entschiedener Vergeblichkeit des längern Widerstandes auf vortheilhaften Vergleich den Platz zu übergeben a). 18. *Septbr.*

Nur den Maximen der Verschmitztheit, nicht den sittlichen Grundsätzen echter Staatsweisheit dem verschmitzten Feinde gegen über folgend, beantwortete er Mittwoch nach Ma- 10. *Septbr.*

a) Ap. Pray l. c. p. 308.

riä Geburt aus Gyula-Weissenburg die Vorwürfe des Beglerbegs mit einem dichten Gewebe künstlicher Zweydeutigkeiten und grober Unwahrheiten, um dessen und des Grossherrn Glauben an seine unwandelbare Treue zu erhalten. „Eben so wahrhaft und getreu, als „er dem Gross-Sultan von jeher war, sey er „es noch und werde es bleiben. Den jährli„chen Tribut habe er immer richtig an die „hohe Pforte eingesandt, wie es auch in Zu„kunft von ihm geschehen soll. Dass Bá„thory Lippa und Solymos besetzt habe, „könne ihm dem Treuen nicht zur Schuld ge„rechnet werden; seit dem Tode des Königs „Johann, war Petrovics dieser Plätze Be„fehlshaber. Nun werden wohl endlich nicht „er, sondern seine Ankläger bey dem Gross„herrn als treulose Verräther dastehen; was „seiner Verwaltung anvertrauet war, sey Alles „noch durch Gottes Gnade im Frieden, und „der Pforte unterthänig; und obgleich bey den „von seinen Gegnern aufgeregten Unruhen ei„nige Deutsche Haufen in das Land einge„drungen waren, so seyen sie doch jetzt gröss„ten Theils wieder abgezogen, und auch die „noch zurückgebliebenen zu entfernen, werde „er mit Gottes Hülfe Mittel finden. Sieben„bürgen, dem Königssohne so, wie bisher, „noch immerfort gehörig, stehe ganz unter „seiner Verwaltung und Macht; wer anderes „sagt, spricht Unwahrheit und verdient keinen „Glauben; er hoffe auch, seine jetzigen Ver„leumder bey der Pforte werden so wie un„längst der Ofener Beglerbeg Kaszszun-Pa„scha zu Schanden werden. Der Königssohn „sey aus Siebenbürgen nicht in fremdes Land,

„sondern nach seiner Stadt Kaschau gereist, „um sein Verlöbniss mit der Tochter des Rö„mischen Königs, welcher mit dem Gross„Sultan im Frieden steht, zu vollziehen; dort „sey er nicht minder als in Siebenbürgen des „Grossherrn Knecht (*servus et mancipium*). Der „mächtigste Kaiser sowohl, als der Beglerbeg „sähen jetzt schon die Treue des Peter Pe„trovics seines Anklägers vor der erhabenen „Pforte, und er vertraue zu Gott, auch seiner „übrigen Verleumder Treulosigkeit werde nicht „lange mehr verborgen bleiben. Eine unan„genehme Erfahrung habe ihn abgeschreckt, den „Beglerbeg, als vornehmen Mann und Knecht „des mächtigsten Kaisers, durch Bothschaft zu „begrüssen. Sein Bothe, welchen er im vori„gen Jahre mit Geschenken an den Belgrader „Sangiak gesandt hatte, werde von demselben „heute noch gefangen zurückgehalten *)."

Bey unbefangener Ansicht von diesem Schreiben, kann man wohl manches sittlich Unerlaubte, aber nichts politisch Sträfliches darin finden. Anders urtheilte davon Thomas Nádasdy, von jeher des Eremiten Feind, jetzt auch von Antonius Wránczy angesteckt mit Argwohn des Verrathes wider ihn; daher war die Vorsicht unklug, womit der Bischof ihm das Schreiben vor Absendung vorlegte. Nicht nur desselben Unterdrückung, sondern auch Vorenthaltung des Tributes rieth er an, als wären die im Temeser Gebiethe und in Siebenbürgen stehenden schwachen Haufen stark genug gewesen, der gesammten Kriegsmacht

*) Martinuzzi Epist. ad Beglerbeg Albae Juliae 10. Septbr. ap. *Pray* l. c. p. 297.

des aufgereitzten Solejman's zu widerstehen. Freylich war es für den Pauliner Eremiten zu kühnes Wagniss, den vornehmsten Magnaten Nádasdy auf seinen Rath abzufertigen mit der Antwort: dass die obwaltenden Verhältnisse seine Einsichten überstiegen [a]). Bey dem Beglerbeg und bey dem Grossherrn bewirkte das Schreiben die vollkommenste Täuschung, welche dem Grosswardeiner nöthig war, um Siebenbürgen vor feindlichen Einfällen zu bewahren.

Felix und Johann Grafen von Arco standen mit drey, Andreas Graf von Brandis mit eilf Fahnen zu Hermannstadt; fünf Fahnen Böhmischer, Spanischer und Schlesi-
18-28. *Sept.* scher Mannschaft im Burzenlande, von Castaldo dahin verlegt, wo sie nicht nöthig waren, während Bécse, Becskerek, Nagy-Lak, Fel-Lak, Solymos, Arad, Csanád und mehrere feste Schlösser im Temeser Gebiethe von dem Feinde fast ohne Schuss und Schwerthieb eingenommen, und Lippa jetzt von dem Beglerbeg eingeschlossen wurde [b]). Aus dem Lager
2. *Octobr.* daselbst schrieb er an Martinuzzi: sein Angesicht sey rein und weiss befunden wor-

a) „*Credo, quod in toto mundo non fuerint majores inimici, „quam ipse F. Georgius, et ego, et propter privatas causas, et „publicas. — — Ostendebat aliquas literarum copias, quas dice-„bat, se mittere ad Turcarum Principem, in quibus etiam conti-„nebatur, quod regias copias esset expulsurus ex Transsilvania, „dicebatque ipse Frater: ita oportet deludere Turcas, cum tamen „serio hoc ageret, ut expulso regina et filio, ipse solus in Trans-„silvania dominaretur. — — Cum missurus esset tributum ad Prin-„cipem Turcarum, et ego suaderem ut differret missionem propter „certas causas; ille mihi respondebat, quod ego non intelligerem „negotium.“ Nádasdy's eigene Worte bey der Aussage zu Oedenburg am 18. May 1553. bey Pray l. c. p. 397. b) Sigler (*Chron. ap. Bel Monum. Decad. I. p.* 73.) gleichzeitiger Syndicus zu Hermannstadt, in der Zeitfolge der Begebenheiten glaubwürdiger, als Istvánffy.

den vor dem mächtigsten Kaiser und vor allen Sangiaken, weil er den Tribut richtig abgesandt und die Wahrheit seiner Worte bewähret habe. Seine Feinde Petrowics und Andere seyen zu Schanden geworden; man habe ihre Treulosigkeit erkannt, indem sie die Deutschen in die Schlösser des Grossherrn eingeführt und heimlich die Flucht ergriffen hätten.

Mittwoch nach Francisci, an dem Tage, 8. Octobr.
an welchem Johann Pethö von Gerse, den Feind und die diesem gewogene Bürgergesammtheit fürchtend, mit der Besatzung aus Lippa schimpflich entflohen, und der Beglerbeg ohne Widerstand eingezogen war, erhielt Martinuzzi noch ausdrücklichere Versicherungen von Haydar-Pascha, wahrscheinlich einem Renegaten aus Croatien, weil er sich als Blutsverwandten des Bischofs unterzeichnet hatte. „Der Pascha sowohl als der Gross-Sultan erkenne ihn für Siebenbürgens wachsamen Beschirmer; für den wahrhaftesten und treuesten Diener der erhabenen Pforte; obgleich eben jetzt sogar der Römische König ihn angeklagt habe, dass alles in der Provinz Vorgefallene auf des Bischofs Antrag und mit dessen Genehmigung geschehen sey a); welches jedoch der Divan für listige Verleumdung erkläret hätte. Zu Csanád sey Allen klar und einleuchtend geworden, dass Petrovics der Urheber alles Unheils war, denn die ihm durch des Grossherrn Gnade verliehenen Schlösser und Festungen haben sie überall von Ferdinand's Söldnern besetzt

a) Ein höchst unvorsichtiger Verrath; dessen Entdeckung, heilsame, doch vergebliche Warnung für Martinuzzi, sich augenblicklich zurückzuziehen.

„gefunden. Jetzt seyen diese glücklich ver-
„trieben; aber man höre, dass in Siebenbürgen
„selbst noch einige Haufen Spanier, Italer,
„Deutsche, Haiducken und manches anderes
„Kriegsvolk herumstreite; jagte er diese nicht
„hinaus, so müsse Haydar-Pascha den
„Grossherrn gemessenste Befehle vollziehen,
„und mit Feuer und Schwert das Land ver-
„heeren. Nur seine Überzeugung von des Bi-
„schofs Treue habe ihn bisher zurückgehalten
„und sogar bewogen, den Moldauern, Tataren
„und Walachen den Einfall nach Siebenbürgen
„zu verbiethen. Die Königinn und ihr Sohn
„müssen ehestens zurückberufen und angehal-
„ten werden, dass sie im Lande bleiben. Lippa
„sey eingenommen, Ulman-Pascha mit fünf
„Sangiaken, Begen, Janitscharen und fünftau-
„send Mann zurückgelassen worden. Solej-
„man sey zu Adrianopel angelanget, zuverläs-
„sige Nachrichten von der Lage der Dinge in
„Siebenbürgen erwartend. Der Bischof soll es
„daher nicht erst darauf ankommen lassen, dass
„die fremden Völker durch die Osmanen hin-
„ausgeworfen und die Königinn mit ihrem Sohne
„zurückgeführt werde; er selbst solle Alles
„wieder in ruhigen Stand setzen, mit Ulman-
„Pascha, mit seinen Sangiaken und Begen
„gute Freundschaft unterhalten, dadurch in des
„Gross-Sultan Gnade sich befestigen a)."

In den Tagen, da Martinuzzi dieses Schreiben von Haydar-Pascha erhielt, ver-
12. *Octobr.* sammelte Papst Julius der III. zu Rom ein ausserordentliches Consistorium, bestätigte des Eremiten Versetzung von Grosswardein auf den

a) Haydar-Paschae Epistol. ad Martinuzzi in Castris ad civit. Lippam feria 4. post Fest. Francisc. 1551. ap. *Pray* l. c. p. 303.

erzbischöflichen Stuhl von Gran, ernannte ihn zum Cardinal, vollzog darüber das Breve, und um ihn ganz vorzüglich auszuzeichnen, erliess er ihm die Pflicht, den rothen Hut in Rom abzuhohlen; verfügte die Zusendung desselben an ihn, und berechtigte ihn, anstatt seines weissen Ordenskleides für beständig den purpurfarbnen Talar zu tragen. Sämmtliche Cardinäle priesen sich geehrt durch seinen Eintritt in ihren erhabenen Kreis a).

Donnerstag vor Lucä wurde Temesvár von dem Beglerbeg eingeschlossen. Der Oberbefehlshaber Castaldo sass noch in Mühlenbach; 16. *Oct. Jahr.*
und an eben dem Tage schrieb er an Ferdinand einen Brief, wie er seyn musste, um einen König ohne durchdringende Menschenkenntniss zu täuschen, zu ängstigen, zu übereilten Verfügungen zu verleiten. Es war ihm vor einigen Monathen gelungen, seinen jeder niedrigen Freveltat fähigen Ausspäher Marc-Anton Ferrari als Geheimschreiber in Italischer Sprache bey dem Bischofe anzubringen. „In der zweyten Stunde nach Mitternacht," so berichtete er an Ferdinand, — „sey Ferrari zitternd und bebend, in Thränen zerfliessend zu ihm gekommen; habe „Gott zum Zeugen seines Gewissens und der „Wahrheit seiner bald mitzutheilenden Geheimnisse angerufen; habe ihm auf das heilige „Evangelium Versicherung der Verschwiegenheit abgefordert; und nachdem Castaldo „den Eid geleistet hatte, Folgendes ausgesagt. „Wirft der König den verruchten Mönch nicht „aus Siebenbürgen hinaus, so wird er nimmer-

a) Ciaconius Vitae Pontific. T. III. p. 761. Pallavicini Hist. Concil. Tridentin. Lib. XIII. c. I. n. 4.

„mehr zum Besitze desselben gelangen. Hier„auf sey Ferrari in heftiger Gemüthsbewegung „verstummt, und wie Castaldo aus seinen „Mienen bemerkt haben wollte, sey er von „Reue über die angefangene Rede überwältiget „worden; doch nach freundlichem Zureden „habe er sich erhohlt und seine Eröffnungen „folgender Massen fortgesetzt: nie werde Bru„der Georgius zum Entsatze von Lippa sich „mit Castaldo vereinigen [a]); er werde auch „diess Mahl nicht anders handeln, als wie er „gethan hat, als es um Entsatz der Festungen „Bécse und Becskerek zu thun war. Dem „Burghauptmann von Csanád habe er den Be„fehl gesandt, den Platz an Beglerbeg zu über„geben; dann den folgsamen Dienstmann den„noch in Eisen und Banden geschlossen ein„gekerkert, um seine eigene Verrätherey zu „verhüllen [b]). Dieser Mensch führe nichts „Geringeres im Sinne, als den Castaldo mit „dem gesammten königlichen Heere den Tür„ken zu überliefern, hoffend für diese Frevel„that von dem Gross-Sultan gegen jährlichen „Tribut mit Siebenbürgen belehnt zu werden. „Möge doch der König nicht glauben, Bruder „Georgius sey damit zufrieden gestellt, dass „er ihn zum Woiwoden und des Landes ober„sten Schatzmeister ernannt oder zur Cardi„nalswürde ihm verholfen hat, diess Alles habe

---

a) Der Oberbefehlshaber Castaldo wusste also am 16. October noch nicht einmahl, dass Lippa schon seit acht Tagen vom Feinde eingenommen war (von Lippa bis Mühlenbach sind 24½ geogr. Meilen); oder wenn ers wusste, verboth ihm sein schuldbewusstes Gewissen, es dem Könige zu melden. b) Nicht darum, sondern, wie der gleichzeitige Sebast. Tinódi und aus ihm Istvánffy berichtet, weil er „*extremo pavore et formidine consternatus nullo expectato ictu tormentorum claves arcis Mehemeto obviam attulit, eumque exemplo dedidit.*"

„der Mönch nur gesucht, um den König und „die Feldherren desto leichter zu betriegen, „sicher zu machen, und abzuwarten, bis die „Türken angelangt wären; darum habe er auch „auf dem Landtage dem Willen des Königs, „dass die Städte, Burgen, Marktflecken befes„tiget und mit Lebensmitteln versorgt würden, „entgegen gearbeitet. Castaldo solle sich „durch des Königs Gnadenbriefe für den Mönch „von keiner Massregel der Vorsicht zurück„halten lassen; denn dieser werde sein Vor„haben nicht aufgeben, und sein Ziel der „unumschränkten Herrschaft über Siebenbür„gen unwandelbar verfolgen. Schon haben „seine Ränke die Vereinigung des Sforzia „Pallavicini mit Castaldo's Hauptmacht „in Siebenbürgen verhindert *); ihm sogar aus„drücklich befohlen, mit seiner Mannschaft bey „Grosswardein Stand zu halten. Über diess „Alles habe er einen ungeheuern Schatz heim„lich aus dem Lande geschafft. Ferrari habe „ihn oft inständigst gebethen, seine unchrist„lichen Entwürfe fahren zu lassen, und zu be„denken, zu welchem Kostenaufwand für Sie„benbürgen er selbst den König verleitet habe, „und wie schändlich er dessen Vertrauen auf „seine Treue, Rechtschaffenheit und Gewandt„heit hintergehe; doch kein Bitten und Flehen „habe ihn gerührt; das Herz des Pharao war „verhärtet."

„Der König möge nun selbst entscheiden, „ob Bruder Georgius mehr dem Judas von „Ischarioth an Verrätherey, oder dem Lucifer

*) Weil sie nirgends überflüssiger war als in Siebenbürgen, und die ausländischen Mannschaften sich überall sehr ungastfreundlich aufführten.

„an Undankbarkeit gleiche; dabey wolle er „bemerken, dass Castaldo auf seinem Posten „in des Mönches Gewalt stehe, machte dieser „Anschläge auf sein Leben, so werde er ihm „ihm nicht anders als zu dem höchsten Preise „verkaufen, doch minder den Verlust desselben, als die verderblichen Folgen der Verräthery für den König bedauern. Könne er „indessen nur seine Vereinigung mit Sforza „Pallavicini durchsetzen, so solle es dem „Verräther schwer werden, sein Werk zu vollbringen. a)."

Diese Vereinigung bewirkte jetzt Martinuzzi selbst, indem er den Oberbefehlshaber Castaldo nöthigte, seine durch Siebenbürgen zwecklos vertheilten Völker zu sammeln, und mit ihm zu Lippa's Wiedereroberung und Temesvárs Entsatz auszuziehen. Er selbst both des Landes Ungrische Adelsgesammtheit, die Székler, Sachsen und Walachen in die Waffen auf, und in weniger Tage Frist standen seinem Befehl zu Folge sechzigtausend Mann auf dem Brodfelde b), mit der einzigen Forderung der Reiterey, dass man sie nicht zur Ersteigung und Stürmung der Mauern zwinge; wogegen er versprach, wenn Siegesvortheil dazu riethe, es dem freyen Willen eines jeden zu überlassen. An Andreas Báthory sandte er die Weisung, seine getheilten Scharen vereinigt nach Tot-Várad, am linken Ufer des Máros zu führen, und daselbst die Ankunft der

---

a) Joann. Bapt. Castaldi Epist. ad Ferdinand. R. Szaszebes 16. Octobr. 1551. ap. Pray l. c. p. 307 sqq. b) Forgacs Rer. Hung. Commentar. p. 56.

Hauptmacht aus Siebenbürgen zu erwarten. Er hatte mit Gabriel Perényi, Peter's Sohn in der Biharer Gespanschaft bey Tamásda; Thomas Warkotsch, in der Arader bey Erdöhegy; Franz Báthoczy und Melchior Balassa bey Gyula; Sforzia Pallavicini bey Grosswardein gestanden. Tamásda liegt in gerader Linie gegen eilf Meilen von Tot-Várad entfernt, der Marsch mit zehntausend Mann, grösstentheils Reiterey über das hohe Arader Gebirge an den Máros hinunter war beschwerlich; Báthory wieder an der Fussgicht krank, seiner Haufen Führung übernahm für ihn Gabriel Perényi, in seinem neunzehnten Jahre schon beherzter Waffenmann. Als demnach Castaldo und Martinuzzi fünf Meilen vor Lippa in das Lager bey Tot-Várad einzogen, *Ende Oct.* war die gesammte Heermacht gegen drey bis fünf und achtzigtausend Mann stark.

Dort pflegte die vereinigte Mannschaft noch einige Tage der Ruhe, als des Königs Abgeordnete dem Bischofe das päpstliche Breve, den rothen Hut, des Cardinal-Collegiums lobpreisendes Sendschreiben und Ferdinand's glückwünschende Zuschrift überbrachten. Martinuzzi legte Alles mit auffallender, sey es erheuchelter, oder verachtender Kaltsinnigkeit bey Seite. Castaldo feyerte seine Erhebung durch mehrmahliges Losbrennen alles schweren Geschützes, und berichtete durch Eilbothen an Ferdinand, es sey die höchste Zeit, mit dem Mönche zu vollenden, er habe selbst durch sein gleichgültiges, fast verächtliches Betragen bey Empfang der höchsten Beweises königlicher Gnade, seine verrätherischen Ge-

sinnungen, sein geheimes Bestreben nach ganz andern Dingen, am deutlichsten enthüllet a).

2. *Novbr.* Sonntag nach Allerheiligen b) war das Heer vor Lippa angelanget; unterdessen hatte Stephan Losontzy's und seiner Hauptleute, Bernard Aldana, Alphons Perez, Caspar Castello und Roderich Villandrada's Tapferkeit durch häufige Ausfälle aus Temesvár den Beglerbeg fast zur Verzweiflung
26. *Octobr.* gebracht; Sanct Demeter's Tag, der Janitscharen und Timarioten pflichtmässige Dienstzeit, war vorüber; nur durch die lockendesten Verheissungen konnte er sie noch im Lager erhalten; dennoch öffnete sich noch lange keine Aussicht Temesvár durch seines Ungrischen Befehlhabers Muth und Kunst unüberwindlich, zu bezwingen. Sieben Meilen davon bey Lippa hatte sich nun auch eine furchtbare Heermacht
4. *Novbr.* gelagert und Dinstag nach Allerheiligen dieses Platzes Belagerung von drey Seiten begonnen. Auf dem Berge, welcher Stadt und Burg von östlicher Seite beherrscht, stellte Castaldo die Spanier und Deutschen auf; die südliche Seite nahm Martinuzzi mit den Siebenbürgern; die westliche bis an des Máros Ufer, Nádasdy mit den Ungern ein. Durch Tag
7. *Novbr.* und Nacht fortgesetztes Feuern waren Freytag

---

a) „*Publicam rei laetitiam Castaldus ipse displosis per tota „castra tormentis testatus est, Georgius vero generose eam dissimulavit, at honorem illum quasi infra se contemnere visus est, „ne videlicet eo nomine obstrictior Ferdinando crederetur. Quod „ipsi exitium maturavit, inimicis cum capta inde occasione calumnias et sparsis rumoribus apud Regem traducentibus, quasi „cum Turcis secreta consilia agitaret et ope Ferdinandi regina „ejecta, de ipso demum ope Turcarum Ducis penitus expellendo „cogitaret.“* Thuanus Histor. Lib. IX. p. 231. b) Anton. Verantii Epist. ad Paul. Gregorianca de 18. Novbr. ap. Katona Hist. Reg. T. XXII. p. 82.

nach Leonardi die Stadtmauern schon dergestalt beschädiget, dass ein ordentlich geleiteter Sturm nicht leicht misslingen konnte. Castaldo liess ihn ansagen, Martinuzzi stellte, seinem Worte gemäss, den Siebenbürgern die Theilnahme an der Lorber-Ernte frey. Die Mannschaft sollte des Leibes pflegen, und in der Mittagsstunde das Zeichen zum Anlauf erwarten. Den Spaniern ist der Aufschub zu lang, sie wollen den Ruhm für sich allein, die Muthbrünstigsten drängen vor, überschreyen die zurückrufende Stimme ihrer Hauptleute, ersteigen die Mauer und werden von Janitscharen niedergemetzelt. Ihr Fall entflammet ihre übrigen Volksgenossen zur Wuth; diese treibt sie haufenweise zum Anlaufe, verwegen erneuern und unterhalten sie den Kampf, sie sind in Gefahr dem übermächtigen Feinde zu unterliegen; die Deutschen der Grafen Arco stürmen nach, doch vergeblich ist ihre Anstrengung gegen die grössere und gleich tapfere Anzahl; vier Fahnen sind bereits verloren, Tausende liegen in ihrem Blute, die noch übrigen fliehen. Nádasdy begegnet ihnen, reisst dem nächsten Unger die Fahne aus der Hand, er voraus, sein Volk ihm nach, sie wiederhohlen den Sturm; durch ihre Geschrey und Schlachtgetümmel werden Castaldo, Martinuzzi, sämmtliche Hauptleute von dem Mahle aufgeschreckt. Das gesammte Heer geräth in Bewegung, eilet auf den Kampfplatz, Castaldo und Martinuzzi in den vordersten Reihen. Nach lange fortgesetztem Gefechte muss Ulman-Pascha mit seinem Volke der Übermacht weichen, die Stadt den Stürmern überlassen, sich in das Bergschloss hinauf

retten. Castaldo gibt die Stadt der Plünderung Preis, und verordnet am folgenden Tage die Belagerung der Burg.

Unter eifriger Fortsetzung derselben kam Ferdinand's Oberstallmeister Julius Salazar mit dem königlichen Befehl an Castaldo: „dieser solle sorgen, dass Sie„benbürgen durch des Eremiten verrä„therische Absichten nicht Gefahr „laufe.“ Auf wiederhohlten Befehl durch den Grafen Scipio von Arco, übertrug Castaldo seinem Vertrauten, Sforzia Pallavicini, den Vollzug. Doch dieser hatte nur den Willen, noch nicht Muth genug, um ohne Gehülfen und Theilnehmer Vollzieher zu seyn. „Der „Mönch scheint sogar zu wissen,“ schrieb er in seiner Unentschlossenheit an den König, „was ich denke; in dem Augenblicke, als ich „mit ihm abzuschliessen gefasst bin, leitet er „irgend etwas in Euer Maj. Dienste dergestalt „ein, dass er mir den Sinn entrückt, und mich „glauben macht, es könne nicht anders seyn. „Darum habe ich die Sache schon Gott an„heimgestellt; er möge mir eingeben, was bes„ser seyn dürfte; und mir beystehen, dass ich „zu rechter Zeit, was mir obliegt, vollziehen „könne, da ich der Vollbringung oft schon „so nahe war, dass ihre Hintertreibung mir „unmöglich schien. Wahrlich mehr als mensch„licher Scharfsinn wäre nöthig, um dieses Man„nes Natur zu begreifen und seine Gesinnun„gen zu ergründen. In einem und demselben „Augenblicke lachet und weinet, verspricht und „verweigert er, verräth heilige Absichten, und „begeht teuflische Werke; schwöret mir Treue

„und Glauben, und lässt mich gleich darauf „Lüge und Betrug mit Händen greifen. Am „Ende glaube ich, er sey mehr Türk, als Christ, „ein Lucifer, kein Joannes. Seine Ränke und „Anschläge mit dem Beglerbeg sind mannich„faltig; seine Bothen und Briefe an die Tür„ken; die Chiausen, welche immerfort zu ihm „kommen, unzählig. Seinem Vorgeben nach, „geschieht diess Alles in bester Absicht. Noch „einmahl, so weit ich ihn kenne, ist er mehr „Türke, als Christ *)."

In diesem Argwohne bestärkte Martinuzzi seine Feinde noch mehr, als am neunten Tage der Belagerung, gerade an dem Tage, als der Beglerbeg von seinem unruhigen Waffenvolk gezwungen, auf Temesvár's Einnahme Verzicht leistete, Lippa seinem Schicksale überliess, und auf seinem Rückzuge gegen Belgrad von Losontzy einige Meilen weit verfolgt wurde, Ulman-Pascha die Burg Lippa und Csanád zu übergeben versprach, wenn man ihm zwanzig Tage Waffenruhe, dann freyen Abzug und sicheres Geleit gewährte. Castaldo, dem als Fremdling nur an Ruhm und fetter Beute von des Feindes Habe, nichts an Folgen, nichts an Ungarns und Siebenbürgens Ruhe vor der Gewalt eines äusserst gereitzten Feindes lag, verwarf Ulman's Anerbiethen geradezu, und forderte unbedingte Ergebung. Die ausländischen Feldhauptleute erklärten sich gleiches Sinnes mit ihm. Von Ungern waren Thomas Nádasdy, Johann Pethő, vor kurzem 16. Novbr.

*) Sforziae Pallavicini Epist. ad Ferdinand. Reg. ex Lippa 30. Novembr. 1551. ap. *Pray* Epist. Procc. P. II. p. 314.

Flüchtling aus Lippa, jetzt rüstiger Held; der junge Gabriel Perényi, Pathoczy, Balassa, und alle, welche gewöhnlich der Vortheil des Augenblickes gegen die Folgen verblendete, seiner Meinung. Aber Martinuzzi, Urheber und leitender Geist der Unternehmung, wodurch Siebenbürgen und Ungarns beträchtlicher Theil der Ungrischen Krone wieder zufallen sollte, dabey das Verhältniss der politischen Ohnmacht Ferdinand's zur Kraftfülle Solejman's nie aus dem Auge lassend, und fürchtend des Erbitterten gewaltige Rache, welcher man ihn hülflos überlassen würde, deren Stürme er allein aushalten müsste, hielt für rathsamer, den um freyen und sichern Abzug bittenden Feind anständig zu entlassen, mit aller Nothdurft zu versehen, und nöthigen Falls ihm sogar bequeme Brücken zu bauen. Heftig widersprachen ihm die Ausländer, und die ihn als Emporkömmling verachtenden Magnaten Ungarns. Castaldo stützte sich auf seinen Obersten Befehlshaber Stab; Pallavicini und die Spanischen Hauptleute beriefen sich auf ihre Waffenthaten in Ungarn und im Auslande; die Ungrischen Magnaten verkündigten ihm die Pflicht der Unterordnung: doch nichts von dem Allen liess der Cardinal gegen seine bessere Einsicht gelten. Da man seine Meinung nicht als guten Rath achten wollte, erklärte er, sie sey sein fester Wille; und weil Kriegs- und Mundvorrath in seinen Händen war, mussten der Oberbefehlshaber und die übrigen nachgeben. Mit ihrer Zulassung erhielt Ulman-Pascha die verlangte Waffenruhe, Martinuzzi versorgte ihn mit reichlichem Vorrathe an Lebensmitteln, auch mit

hinlänglichen Anzahl Wagen und Karren zur Wegführung der Verwundeten und des Gepäckes.

Nach der Mitternachtstunde, Freytag vor Nicolai im Lichte des Vollmondes zog Ulman-Pascha mit dreyzehnhundert Mann, dem Reste von fünftausend, aus der Burg. Auf Anordnung des Cardinals begleiteten ihn die Rascier Hauptleute, Niklas Cserepowicsh, Stephan Szabó, Peter Bossich mit drey bis vierhundert Reitern bis hinter Temesvár an das Ufer der Temes. Jenseits desselben standen Franz Horváth und Melchior Balassa mit ihren Rotten, aufgebracht, dass der Feind wider den Willen der Feldherren entlassen worden sey. Sobald sein Geleit sich zurückgezogen hatte, brachen sie aus ihrem Hinterhalte hervor und griffen ihn an; aber Ulman-Pascha, von dem vorsichtigen Cardinal gewarnet, hatte sein Volk in geschlossenen Reihen beysammen, und auf jeden Fall schlagfertig gehalten, die Ungern erfuhren beherzten Widerstand. Der Perser litt einigen, sie empfindlichern Verlust; der tapfere Ritter Ambros Bosniak von Nagy-Lak blieb auf dem Kampfplatze, Melchior Balassa wurde schwer verwundet zurückgebracht. Vergeblich drang der Cardinal auf Bestrafung verletzter Treue, der Oberbefehlshaber liess sie ungeahndet; desto schrecklicher wurde sie in der Folge von dem Feinde bey Temesvár gerächet. 5. *Decbr.*

Der Feldzug war geendiget, harter Frost eingetreten, das Waffenvolk der Ruhe und ge-

mächlichen Winterlagers bedürftig. Auch darüber entstand zwischen Castaldo und Martinuzzi heftiger Streit. Jener wollte die Miethsvölker in Siebenbürgens Städte vertheilen; dieser drang auf Schonung der Städte, welche durch abgenöthigte Lieferungen des Kriegs- und Mundbedürfnisse schon sehr erschöpft waren; vorsichtiger und billiger würde man mit den Söldnern die Besatzungen der Gränzplätze verstärken. Diess geschah dann auch mit dem grössern Theile; aber gestatten musste der Cardinal, dass Castaldo's geheimen Anschlägen gemäss, wenigstens die Haufen, welche bey Lippa's Belagerung sich besonders ausgezeichnet hatten, nach den Städten Siebenbürgens beordert wurden. Nach geschehener Vertheilung zog Martinuzzi, von funfzehnhundert Mann seiner auserlesenen Leibwache begleitet, ab, und kam Dinstag nach
16. *Decbr.* Luciä in seinem Schlosse zu Alvintz am linken Ufer des Máros an. Von dort wollte er folgenden Tages nach Vásárhely hin zum Landtage, sandte daher sogleich seine Leibwache voraus, und behielt nur einige Mann zur Bepackung der Wagen zurück. Gegen Abend trafen auch, Castaldo mit kleinem Trupp Reiterey, später, und einer nach dem andern, wie sie angewiesen waren, Sforzia Pallavicini, Lorenz Campegio, Joannes Monino, Scaramuccia, Andreas López, Joannes Mercada und Peter von Avila zu Alvintz ein. Jeder wusste bereits, was er zu thun hatte, und nahm Herberge im Marktflecken; nur Castaldo bath um Gastfreundschaft in dem Schlosse. Der Cardinal

wies ihm seine Prachtzimmer an, und bewirthete ihn sowohl, als seine Hauptleute mit köstlichem Mahle. Bevor er sich zur Ruhe begab, erhielt er von seinen Treuen, Georg Torpay und Franz Vas die letzte Warnung vor seinen Gästen. Martinuzzi, schon gebunden von höherer Macht, beruhigte sie und sich selbst mit des Kaisers, des Königs, des Papstes Gnadenbriefen und Bullen; kraftlosen Urkunden gegen göttliche Verhängnisse, gegen Cabinetsränke und geheime Anschläge verschmitzter Verruchtheit a).

Einige Stunden vor Tages Anbruch, als 16. *Decbr.* der Schlosshof geöffnet wurde, und des Cardinals Dienerschaft bey Zurüstung der Reisewagen beschäftiget war, schlich sich der Feldoberst Andreas Lopez mit vier und zwanzig Spaniern in das Schloss und vertheilte sie zu sechs in die vier Thürme. Ihm folgte Sforzia Pallavicini mit den Verschwornen. Marc-Anton Ferrari trat in des Cardinals Gemach mit Papieren, welche seinem Vorgeben nach an den König gesandt, daher von ihm unterzeichnet werden sollten. Martinuzzi stand vor dem Tische und betheto seine Horas. Indem er sich neiget und seinen Nahmen unterschreibt, stösst ihm der Italer den Dolch in den Nacken. Der Cardinal setzt sich gegen den Bösewicht zur Wehr, der anwesende Franz Vas ruft um Hülfe. Diesen Augenblick stürzen Pallavicini und seine Gefahrten hinein, werfen den siebzigjährigen

a) Forgács p. 31.

Greis zu Boden, stechen, hauen, und sättigen ihre Wuth in seinem Blute. Unter Anrufung Jesu und Mariä gibt er seinen Geist auf. Auch sein treuer Diener, Zeuge der Frevelthat, bleibt nicht verschont; an sieben Wunden scheinbar todt, lassen sie ihn liegen und eilen davon; Mercada mit dem abgeschnittenen, von Geburt an haarigen rechten Ohr des Cardinals, für den König zum Wahrzeichen des wirklich erfolgten Ablebens desselben [a]). Der Leichnam des Ermordeten blieb an der Stelle, wo er fiel, durch fünf und siebzig Tage unbeerdigt liegen. Castaldo flüchtete sich nach vollbrachter That nach Mühlenbach; von dort aus meldete er an Báthory und Nádasdy mit diplomatischer Frechheit: „es habe dem „allmächtigen Gott gefallen den erlauchten „Herrn Grosswardeiner Cardinal, seligen An„denkens in das andere Leben durch eine ge„wisse Art plötzlichen Todes abzuführen. — „— Marc-Anton habe unter Allen, der „erste, mit dem Dolche den Nacken des Hoch„würdigsten durchstochen. Dieser Marc-An„ton empfehle sich ihnen zu unterthänigen „Diensten [b])." Zu Mühlenbach bemächtigte sich Castaldo des Franz Ronay und Paul Bank, treuer Hauptleute des Cardinals; dann eilte er in Furcht und Angst nach Hermannstadt, um unter den Sachsen in Sicherheit abzuwarten, wie die Mordthat auf die Ungern und Székler wirken dürfte [c]).

---

a) Thuanus Lib. IX. p. 256. Istuánffy Lib. XVII. p. 190. b) Castaldi Epist. ad Thom. Nadasdy ex Szasszebes 17. Decembr. 1551. ap. *Pray* Epist. Procer. P. II. p. 317. c) Forgács Lib. I. p. 35.

Also endigte die Nemesis mit dem Pauliner Eremiten, Bischof, Cardinal, Welt-, Kriegs-, und Staatsmann, Georgius Martinuzzi für manche Gewaltthat, für den mit unredlicher Gesinnung geschlossenen Grosswardeiner Frieden, für die durch Türkenhülfe hintertriebene Übergabe der Hauptstadt Ofen an den rechtmässigen König, für den Abfall von seinem heiligern Berufe, für den profanen Eifer, womit er sich in verworrene Welthändel eingedränget, und dem Verhängnisse als Werkzeug gedienet hatte. Er starb nicht ohne Schuld; war aber seine ungerechte Ermordung ein politischer Streich, so hatte ihn die einseitigste armseligste Staatsklugheit angegeben; er wird Ungarns Krone Siebenbürgen kosten. Meuchelmord, wo gerichtliches Verfahren entscheiden; und schonende Grossmuth, wo rächende Gerechtigkeit handeln sollte, bleiben aber in der Politik eben so wenig, als in dem Kriegswesen ungestraft. Von den Vollziehern des Mordes entging, ausser Castaldo, keiner der Strafe. Noch vor eines Jahres Abfluss gerieth Sforzia Pallavicini in Türkische Gefangenschaft, wurde mit Ruthenstreichen und Stockschlägen gemisshandelt, durch einige Zeit in hartem Gefängnisse gequälet, und nur gegen hohes Lösegeld wieder freygelassen. Marc-Anton Ferrari starb in seiner Vaterstadt Alessandria durch Urtheil und Recht als Verbrecher an hohem Galgen. Mercada verlor zu Augsburg in einem Raufhandel die rechte Hand, womit er das Ohr des Cardinals abgeschnitten hatte. Campegio wurde bald darauf zu Wien bey einer

Jagdbelustigung unter Ferdinand's Augen von einem Eber zerfleischt; Monino zu Saint Germain in Piemont enthauptet; Scaramuccia in der Provence von seinem eigenen Waffenvolke niedergehauen a).

a) Isthuánffy l. c. p. 191.

Zwölftes Buch.

Zerrüttetes Weltleben der Ungrischen Völker in den letzten zwölf Jahren des rechtmässigen Königs Ferdinand, und unter der Herrschaft des Königs Maximilian.

J. C. 1552—1576.

Suadere principi, quod oporteat, multi laboris: assentatio erga principem quemcumque sine affectu peragitur.
Tacitus Hist. I, 15.

I.

Päpstlicher Bann über die Urheber und Vollzieher des Meuchelmordes. — Niederlage der Ungern bey Szegedin. — Weszprim, — Temesvár, Karansebes, Lugos, — Lippa, u. a. werden von Osmanen eingenommen. — Erlau wird vergeblich von ihnen belagert. — Verwirrungen in Siebenbürgen. — Isabella in Siebenbürgen. — Die Osmanen vor Szigeth. — Friedensunterhandlungen zu Constantinopel. — Maximilian's Krönung zum Könige. — Ferdinand's Tod.

J. C. 1552—1564.

Der Wiener Staatsrath sah voraus, dass der strenge Papst Julius III., des, vor zwey Monathen noch hochgepriesenen Cardinals Ermordung nicht ungeahndet lassen werde; man hielt für klug und zuträglich, seinen Verfügungen zuvorzukommen, und durch Anklage dessen, der sich nicht mehr verantworten konnte, die That zu rechtfertigen; das hiess, sich selber anzuklagen. Was der Erlauer Bischof und Ungrische Kanzler Nicolaus Oláhy im Nahmen des Königs von Martinuzzi's gräulichen Verbrechen Montag nach Weihnachten an die Königinn Isabella nach Kaschau a), und 29. *Decbr.*

a) Ferdinand. Reg. Liter. ad Isabellam Pragae 29. Decbr. 1551. ap. *Wolfg. Bethlen.* Lib. IV. p. 515.

J. C. 1552. 8. Januar. Sonnabend nach drey Könige an den königlichen Statthalter in Ungarn Franciscus Ujlaky, an sämmtliche Prälaten, Magnaten, Landherren und Reichsassen [a]) geschrieben hatte, das enthielt auch das königliche Sendschreiben, welches Caspar Péchy, als Bothschafter des Königs, an Julius III. überbrachte [b]); es war überall nichts anders, als was Castaldo, von der Begierde nach Martinuzzi's Schätzen, und Pallavicini von Hass und Scheelsucht angetrieben, unfähig den ausserordentlichen Mann zu ergründen, seine und des Landes ganz besondern Verhältnisse zu begreifen, seine Handlungsweise zu beurtheilen, nach Wien berichtet hatten; und es wurde in Rom eben so wenig, als von irgend einem Unbefangenen in Ungarn und Siebenbürgen geglaubt; besonders nachdem Castaldo von festgehaltenen Chiausen, welche nach der Mordthat in Siebenbürgen angekommen waren, selbst durch Folterqualen nichts erpressen konnte, was wider den Cardinal zum Beweise oder zu rechtlicher Vermuthung verrätherischer Absichten gedienet hätte [c]).

„Wenn es wahr wäre," sprach Julius bey der Abweisung der Gesandten, „dass Martinuzzi seinen König, sein Vaterland, das „christliche Gemeinwesen an die Osmanen verrathen wollte, und mit dem Gross-Sultan in „gottlosem Bündnisse stand, wie konnte man „ihn vor einigen Monathen noch dem apostolischen Stuhl als Mann von ausserordentlichen

a) Ferdinand. Reg. Liter. ad Locumtenent. et Status et OO. Hung. Prag. 8. Januarii 1552. ap. *Pray* Annal. P. V. p. 450 sqq. b) Wolfg. Bethlen l. c. p. 525. c) Thuanus Lib. IX. p. 256. Istuánffy Lib. XVII.

„Verdiensten, ungemein hohem Sinne, bewähr-
„ter Rechtschaffenheit; als feste Stütze des
„Christenthumes empfehlen und die Cardinals-
„würde für ihn verlangen? Oder ist es auf
„blosses Zeugniss verruchter Meuchelmörder
„glaublich, dass der Ordensmann, der Priester,
„der Bischof, welchen man von jeher als ehr-
„bar im Wandel, gottesfürchtig in der Gesin-
„nung, gewissenhaft im Handeln will gekannt
„haben, plötzlich in den letzten zwey Mona-
„then seines siebzigjährigen Lebens zum Böse-
„wichte geworden sey?“ Ohne den Gesandten weiteres Gehör zu verleihen, forderte er des Mordes Anstifter, Vollzieher, und da die Bothschafter ausgesagt hatten, die That sey auf Befehl des Königs geschehen a), auch ihn vor 30. Januar.
seinen Richterstuhl.

Nachdem niemand erschienen, und alle Rechtsförmlichkeiten beobachtet waren, fällte Julius in öffentlichem Consistorio die Sentenz, verhängte am Donnerstage der Charwoche 14. April.
über Ferdinand, über Castaldo und sämmtliche Theilhaber an dem Meuchelmorde den grossen Bann, und verordnete der Bulle Verkündigung in der ganzen Christenheit. Ferdinand war klug genug, dem Oberhaupte der Kirche nicht Trotz zu biethen zur Freude der Protestanten, denen er nicht hold war. Er enthielt sich des öffentlichen Gottesdienstes, und liess seinen Bruder für sich handeln. Kaiser Carl hatte allein Gewicht und Ansehen genug, den Papst zu bewegen, dass er die allgemeine Bekanntmachung der Bulle bis auf

a) „*De scitu et mandato Regis*“ Julii III. Liter. ad Ferdinand. 30. Januar. 1552. ap. *Lutzkyany* Series Episcopp. Cosmadiens. p. 139.

den Erfolg einer genauern Untersuchung aussetzte. Diese übertrug er vier Cardinälen, welche entweder heimlich von ihm angewiesen, oder auf Antrieb eigener Klugheit, des Österreichischen Hofes möglichste Schonung sich zur Hauptregel setzten. Der Bischof Hieronymus Martinengo mit einigen Verordneten kam nach Wien, wo er von Ferdinand und Maximilian mit grossen Ehrenbezeigungen aufgenommen wurde. Die Untersuchung sollte zu Wien, Grätz, Neustadt, Ödenburg und in Siebenbürgen vorgenommen werden; dazu waren sieben und achtzig Fragen mit vieler Vorsicht vorgeschrieben. Auf wessen Befehl der Meuchelmord geschehen sey, wurde nirgends und von Niemanden gefragt.

Verhöret wurden die angesehensten Magnaten, aber entweder durch Antonius Wránczy von Argwohn angesteckte, oder anerkannte Feinde und Widersacher des Cardinals, zu Grätz die Bischöfe Paulus Bornemiszsza von Weszprim und Nicolaus Oláhy von Erlau; zu Ödenburg der Statthalter und Raaber Bischof Franciscus Ujláky, der Commenthur der Pornoer Abtey Antonius Wránczy, die Herren, Thomas Nádasdy, Johann Pethő von Gerse, Franz Bornemiszsza, Caspar Péchy und der Ofener Stadtrichter Peter Filetinszky; zu Wien Isabella's Leibarzt, Georg Blandrata, endlich sogar Martinuzzi's zwey Kanzelleyschreiber, Emerich und Adam, von Castaldo, wie laut gesagt wurde, unterrichtet, bestochen und nach Wien gesandt *). Das

*) Pray (Epp. Procerr. P. II. p. 585 sqq.) liefert die Aus-

ganze Verfahren war leere Förmlichkeit. Der König, der Wiener Staatsrath, die Vollzieher des ertheilten Befehls sollten aller Schuld entbunden, der Cardinal als Majestätsverbrecher und Landesverräther dargestellt; dass wegen augenscheinlicher Gefahren des Aufruhrs er auf ordentlichem Rechtswege nicht zu erreichen, die Vollendung seines Verrathes nahe war, bewiesen werden: dazu wurden unter nachsichtiger Zulassung der Verordneten beschwerende Zeugnisse aufgebracht [a]), die entschuldigenden oder rühmlichen des Gyula-Weissenburger Gross-Vicars und Anderer unterdrückt. Aber der Papst war noch immer so eigensinnig, dass er auf den Bericht der vier Cardinäle, in zweyter Sentenz nur unter der Bedingung, wenn die Aussagen und ausgemittelten Zeugnisse sich auf Wahrheit gründeten, den Bann widerrief. Diese Clausel offenbarte zu deutlich, wie man in Rom von der Sache dachte [b]). Doch erst

---

sagen des Antonius Wránczy, Thomas Nádasdy und Caspar Péchy; nach seiner Absicht gewiss die stärksten; aber auch diese, erzählten nur Martinuzzi's ältere Parteyung wider Ferdinand; strenge Staatsverwaltung, hartes Verfahren gegen Isabella, listiges, von ihnen nie begriffenes Verhältniss zur Pforte: irgend eine verrätherische Absicht oder That beweiset Keiner, und Jeder widerspricht sich selber in der Behauptung, dass gerichtliches Verfahren wider den Cardinal nicht möglich war. Wer von einem ganzen Lande gehasst und verabscheuet wurde, wie sie sagten, konnte eben so leicht in Verhaft genommen, vor Gericht gestellt und verurtheilet, wie meuchlings ermordet werden, ohne dass ein einziger Mann, wie sie nach ihren Aussagen von Tausenden fürchten wollten, für ihn aufsitzend, ihn der öffentlichen Gerechtigkeit entrissen hätte.

a) „*Fabricata Viennae testimonia, Quaesitoribus haud dubie ad calumnias conniventibus, Romam ad Cardinales perferuntur: quibus inspectis, quamvis Ferdinandus nihil contra Georgium probaret, tamen quia factum infectum fieri non poterat, majoris motus evitandi causa, in Caesaris gratiam dissimulari rem placuit.* Thuanus Lib. X. p. 294. 295. b) „*Quanquam injuste occisum fuisse Georgium nemo in Pannonia ambigeret, nec ne Romae quidem dubitaretur.*“ Thuanus l. c.

nach langen Unterhandlungen [a]) erhielt der Kaiser, dass Julius die Urheber und Vollzieher der Mordthat unbedingt von dem Banne lossprach, nur des Cardinals hinterlassenes Vermögen für die päpstliche Kammer forderte, und endlich auch davon abstand, nachdem Ferdinand die geschehene Verwendung desselben zur Besoldung der Kriegsvölker versichert hatte [b]). Martinuzzi's ganzer Nachlass wurde auf dreymahl hundert tausend Ducaten geschätzt, und auch davon war der grösste Theil Castaldo's Raub geworden [c]). Etwas davon überliess er dem Paul Csáky, dafür überlieferte ihm dieser des Cardinals feste Burg Ujvár am östlichen Ufer des kleinen Számos, den Bau derselben von den Ruinen des Schlosses Balvános hatte der Bácser Paul Bank, Martinuzzi's Feldhauptmann, angefangen und vollbracht. Die Furcht vor den Széklern, zu welchen Bank und Ronay dem Castaldo entkommen waren, besiegte in ihm den Geiz; er theilte den Raub auch mit Franz Kendy, und versprach ihm von Ferdinand grosse Gnadenbezeigungen, wofür er selbst sein Vorhaben Martinuzzi's Ermordung zu rächen, aufgeben, und auf dem Vásárhelyer Landtage auch die Székler davon abbringen sollte [d]).

Bald darauf hätte der Ungern Kampflust dem Castaldo die erwünschteste Gelegenheit dargebothen, seine Wichtigkeit dem Könige durch ehrsamere Thaten, als durch Meuchel-

---

a) „*Multo labore nec sine summa difficultate.*" Istháffy Lib. XVII. p. 196. b) Raynald Annal. Eccles. ad ann. 1552. n. 5 sqq. Bethlen Lib. IV. p. 525. c) Timon Epitom. Chronol. p. 158. d) Forgács Lib. I. p. 35. Bethlen Lib. IV. p. 524.

mord zu zeigen, wäre er mehr gewesen, als geschmeidiger Augendiener, nur durch den Schein des Verdienstes, dessen Ruhm und Belohnung erschleichend. Mit seinem Beyfall, doch ohne seine Theilnahme oder Unterstützung, wagten Michael Tot und Ambros Nagy mit fünftausend zusammengerafften Freybeutern, Heiducken genannt, Feinden aller Unterordnung und Mannszucht, eine Unternehmung auf Szegedin. Auf ihre Mahnung waren auch Bernard Aldana, von Castaldo zum Befehlshaber über Lippa gesetzt, Alphons Perez aus Temesvár, der Schlesische Ritter Adam Opperstorf mit dreyhundert geharnischten Reitern; Peter Bakics, Stephan Dersfy, Niklas Dóczy und Franz Horváth mit leichter Reiterey aufgebrochen; doch ohne ihre Ankunft zu erwarten, eilte Tot mit seinen Haufen voraus. In der Nacht vor Mat- 23. *Febr.*
thiä wurde die That, unter Begünstigung der Einwohner mit Ermordung der schlafenden Besatzung angefangen. In Schreck und Verwirrung dachte niemand an Kampf und Widerstand; der Aga Heder-Beg mit kleinem Haufen entrann dem Gemetzel durch schnelle Flucht in die Burg. Michael Tot befahl sie zu erstürmen; aber nur fünfhundert gehorchten. Von Heder-Beg zurückgeschlagen, kamen die wenigsten wieder zu ihren Gefährten, welche sich im Plündern, ihrem eigentlichen Geschäfte, durch nichts unterbrechen liessen. Ein wiederhohlter Versuch mit verstärkter Anzahl wäre gelungen; allein der Befehshaber von Geist, Macht und Ansehen fehlte; über Tot herrschte die ungeordnete Masse. Jetzt kamen die zur Waffengesellschaft

eingeladenen Kriegsmänner in die ausgeplünderte Stadt, sahen den Unfug der Heiducken, welche unterdessen einige Keller voll des edelsten Sirmier, Baranyer, Sümegher Weines aufgespürt hatten und vor völliger Erschöpfung dieser begeisternden Quellen nichts hören wollten von Lagerdienst und Waffenarbeit. Jenen war das ruhige Verhalten des Feindes in der Burg verdächtig, sie suchten den Grund desselben in etwas Anderem, als in der Furcht, durch welche die betrunkenen Heiducken sich gesichert wähnten. Sie erkannten, dass mit diesem unbändigen Volke nichts Wichtiges auszuführen sey; riethen, es zu entlassen, ermahnten es selbst in Glücke sich zu mässigen und mit der Fülle ihrer erbeuteten Schätze zu rechter Zeit noch abzuziehen. Allein die Fässer waren nocht nicht geleert, den besonnenen Mahnern wurde in frechem Muthwillen geantwortet, wenn sie für sich, für ihre Prachtrosse und ihr kostbares Reitzeug fürchteten, so möchten sie eben so früh wieder heimkehren, wie sie zu spät gekommen wären, ohne einen Feind gesehen zu haben.

Inzwischen war Haly-Pascha von Ofen, zu Hülfe gerufen von Heder-Beg, mit starker Heermacht im Anzuge; das zur Stadt flüchtende Landvolk verkündiget seine Nähe. Aldana und Bakics beschliessen, in offenem Felde Schlacht ihm anzubiethen. Nur der Spanier hat Fussvolk, die Ungern nichts als Reiterey. Die Heiducken werden in Reihe und Glied gefordert; aber kein Befehl, kein Bitten, kein Drohen bringt die übermüthigen Zecher aus den Kellern, bis Heder-Beg des Pascha's anrückende Machthaufen erblickend, das

schwere Geschütz von der Burg herab in die Stadtgebäude abfeuern lässt. In wilder Unordnung, taumelnd und schwankend laufen sie nun den ausgezogenen Scharen nach, und schliessen sich willkürlich an, wo sie Platz finden. In drey Treffen steht Haly-Pascha schlagfertig, seine beyden Flügel deckt eine festgeschlossene Wagenreihe, von Janitscharen mit Feuergewehr beschützt; zwölf Feldschlangen vertheidigen seine Fronte, er in der Mitte der fünftausend Mann starken Heereskraft erwartet den Angriff. Opperstorf und Aldana 15. März.
mit geharnischten Reitern und Spaniern zu Fusse dringen in seinen linken; Peter Bakics mit der Ungrischen Reiterey in seinen rechten Flügel ein, wüthend erhebt und verstärkt sich durch einige Stunden der Schlachtsturm, die Flügel des Feindes keinen Fuss breit zurückweichend, stehen wie eingewurzelt; der Janitscharen anhaltendes Feuer treibt die Ungern und Spanier zurück, keilförmig erneuern sie den Kampf, stürmen in des Feindes Mittelpunct ein; aber aus seinen Feuerschlünden ereilet der Tod die Tapfersten, mit ihnen den Bannerherrn, das königliche Banier wehet schon aus des Moslemers Hand und jagt die hintersten Reihen in übereilte Flucht; ihnen folgt die gesammte Reiterey, Aldana, Perez und Opperstorf gegen Lippa, Bakics, Dersfy und Horváth über die Theiss. Sie zu verfolgen verbiethet Haly-Pascha, über die Heiducken verhänget er völlige Aufreibung; sie werden umzingelt, und theils in muthigster Gegenwehr, theils auf der Flucht niedergehauen. Nur mit zwanzig seiner Ge-

führten entkam Michael Tot nach Szent György am Ludaser See.

Drey Tage vor dieser Niederlage waren Valentin Nagy und Peter Török mit vierhundert Ungern ausgezogen, um den Kazzun, welcher mit achthundert Reitern aus Becskerek gegen Szegedin anrückte, aufzuhalten. Sie begegneten ihm hinter Martonos und wurden mit ihm handgemein. Im dreystündigen Gefechte stürzt er schwer verwundet von seinem Pferde; mit Mühe rettet ihn sein Volk und bringet ihn in Sicherheit. Mehr als die Hälfte desselben blieb auf dem Platze. Bey der Rückkehr der Sieger mit Beute und zwey Karren feindlicher Köpfe war Haly-Pascha schon Herr der Stadt. Warnende Kunde davon kam ihnen entgegen; die Führer wollen seitwärts einlenken, aber die verwegene Mannschaft spottet ihrer Leichtgläubigkeit, widerstrebt ihrer Vorsicht, dringet vor, und wird vor der Stadt von dem Feinde bis auf Einige, welche mit Valentin Nagy die Flucht rettete, niedergemetzelt. Fünftausend Nasen und vierzig Fahnen mit etlichen Gefangenen sandte Haly-Beg als Siegeszeichen an den Grossherrn a).

Die traurige Kunde von dieser heillosen Verschwendung der Ungrischen Streitkräfte traf den König in Presburg, wo er den zum Land-
22. *Febr.* — tage versammelten Ständen wieder Vieles von
26. *März.* seiner regen Sorgfalt, unablässiger Anstrengung, ungeheuerm Kostenaufwand vorsagte, sie eben so aufrichtig und wahrhaft, als er es behauptete, ihm dafür Dank sagten. Um sie zur

a) Forgács Lib. II. p. 45. Istuánffy Lib. XVII. p. 194.

Bewilligung und Erhöhung der Kriegssteuer zu bewegen, eröffnete er ihnen seine Besorgnisse über eingegangene glaubwürdige Nachrichten von des Gross-Sultans gewaltigen Rüstungen; versprach ihnen die Reichsmacht in Person anzuführen, und in Zukunft durch den grössten Theil des Jahres, entweder selbst in Ungarn Hof zu halten, oder wenigstens seinen Sohn Maximilian mit aller Machtfülle zurückzulassen. Sie waren schon so gefällig, seinen königlichen Verheissungen ohne weitere Bürgschaft zu glauben, und bathen ihn nur, auch für den Fall, dass der Grossherr Ungarn nicht überfiele, sein heilsames Vorhaben auszuführen und an der Spitze seiner Getreuen den Feldzug zu Wiedereroberung des von Türken besetzten Reichsgebiethes zu unternehmen. Zu diesem Zwecke und in dieser tröstenden Hoffnung verordneten sie, dass sämmtliche Prälaten, Magnaten, Landherren, Grundsassen und Edelleute Eines Freyhofes Eigenthümer, aufsitzen, dem persönlich im Felde stehenden König oder seinem Sohne, König Maximilian zuziehen und auf ihre eigene Kosten von jeden zehn Bauerhöfen Einen gehörig gerüsteten Reiter, von jeden zwanzig Höfen Einen Büchsenschützen zu Fusse, auf Kosten der Bauern mitbringen sollten. Zur Bestreitung der Kriegskosten bewilligten sie drey Ducaten von der Pforte in zwey Tagsatzungen zahlbar, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, dass das Landvolk nicht mehr so, wie bisher geschehen war, noch mit andern Lasten, Geldbeyträgen, Lieferungen, Festungsarbeiten, Bewirthung und Verpflegung einheimischer oder auswärtiger Mannschaft in ihren Hütten bedrückt werde.

Die Stände konnten und wollten sich nicht enthalten, bey dargebrachten schweren Opfern dem edelmüthigen Könige bemerklich zu machen, was sie bisher schmerzlich empfunden, mit rühmlicher Geduld ertragen hatten, und ohne ihren Volkswerth zu verlieren, länger nicht mehr aushalten durften; aber sie thaten es, wie es ihrer würdig war, und Ehrfurcht gegen die Majestät es forderte, bittweise: Nimmer mehr sollte der König für Ungrische Heerscharen Ausländer, sondern Ungern zu Feldherren, und wenn ihm nöthig dünkte, die Heermacht zu theilen, für die Ungern auch einen Ungrischen Oberbefehlshaber ernennen a).

Da auswärtige Feldobersten durch verlorne Schlachten, durch Versäumniss günstiger Augenblicke, durch Verlust oder verrätherische Übergabe der wichtigsten Plätze ihre Unfähigkeit wider Türken zu kriegen so offenbar an Tag gelegt; da die Ungern auf jedem Landtage zeigten, wie gut sie gelernt hatten, das nach sechs und dreyssigjähriger Entwürdigung sich wieder emporhebende Königthum zu verehren, so hätten die Wiener Hofherren den an sich gerechten und rechtschaffenen König nicht zurückhalten sollen, von kluger Achtung der Winke, welche ihm von einem, über seine Freyheiten und Rechte wachsamen Volke in aller Ehrfurcht gegeben wurden. Sie waren es, welche in der Folge wieder Rakoser Landtage und noch ärgere Auftritte veranlasst, sie aber auch, welche durch ihre unklugen Anschläge gerade das, was sie verhindern wollten,

a) Ferdinandi I. Decret. XIII. art. I—V. XVI. XXXII. *Corp. Jur. Hung.* T. I. p. 443.

bewirkt, und der Ungern Übergang von ungestümer Volkschaft zu besonnener Nationalität auf das wirksamste befördert haben.

Ferdinand bestätigte Sonnabend vor Lätare alle Anerbiethungen, Verordnungen und Bitten der Stände, und versprach letztere genau zu erfüllen. Freytag darauf ernannte er den eines sittlichen und eines körperlichen Gebrechens wegen völlig untüchtigen Mann, den schwelgerischen und gichtbrüchigen a) Andreas Báthory von Ecsed zum Woiwoden von Siebenbürgen, wo unter den obwaltenden Verhältnissen auch der tadelloseste, einsichtsvollste und thätigste Staatsmann einen schweren Stand gehabt hätte. In der Ausübung seiner Machtbefugnisse band er ihn an die Rathschläge, an die Mitwissenschaft und an den Willen seines General-Capitans Castaldo, dem die Székler abhold waren, und dessen Scheinwerth die Ungern längst durchschauet hatten. An eben dem Tage war in Presburg Nachricht eingegangen, der von Solejman zum Sangiaken von Stuhlweissenburg verordnete Hamza-Beg sey auf seinem Anzuge mit zweyhundert Spahis und gleichviel Janitscharen von der Weszprimer Besatzung in nächtlichem Überfalle geschlagen, gefangen genommen, sein Janitscharen Volk grösstentheils getödtet worden; jetzt nähere sich Haly-Pascha von Ofen mit zahlreicher Mannschaft in Eilmärschen Weszprim zu Rache. Da der Burghauptmann Johann Paxy ausser seinem Adel nichts besass, was seinen Beruf zum tüchtigen Kriegsmanne beurkundete, so versetzte ihn der König

26. März.

1. April.

a) Forgács. Lib. II. p. 40.

nach Komorn, welches durch die Festigkeit seiner Lage sich selber sicherte, und ernannte für Weszprim Herrn Peter Pethő zum Burghauptmann. Diess war Alles, was Ferdinand vor seiner Abreise nach Wien, in dem Augenblicke that, als sein schon sehr eingeschränktes Ungrische Reich von mehrern Seiten bedrohet wurde. Er hatte als Friedens-
20. *April.* — mittler zwischen seinem Bruder und dem für
2. *August.* der Protestanten und des Reiches Freyheit siegreich kämpfenden Kurfürsten Moritz nach Inspruck, nach Linz, nach Villach, nach Passau zu reisen; Fürstentage zu halten, und zu arbeiten, dass seine und seines Bruders Entwürfe bey dem Passauer Vertrag nicht gänzlich scheiterten; unterdessen mochten die Türken ihr Gebieth in Ungarn, wie das Glück ihnen wohl wollte, erweitern.

Schon früher hatte Paxy, von niedrigem Geitze getrieben, und durch des Königs beständige Abwesenheit in seiner Gaunerey gesichert, eine Anzahl Söldner abgedankt, den Sold für sich eingezogen, und Weszprim mit Heiducken, welche für Raub dienten, besetzt. Als Peter Pethő jetzt kam, um den Platz zu übernehmen, verweigerte ihm der Unterhauptmann Michael Vas den Einlass, unter dem Vorwande, Paxy habe von dem Dom-Capitel die Zehenten gekauft und ihm die Einsammlung derselben übertragen; vor ihrer Abführung nach Komorn dürfte er die Burg niemanden übergeben. Pethő zog ab, und Haly-Pascha rückte vor die Stadt. Wacker feuerten die Heiducken aus der Burg auf die Janitscharen, welche an der westlichen Seite bey den Belagerungs-Arbeiten angestellt waren.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
FESSLER,I.A.
3-598-50715-1
FN. I6209/069

Nachdem aber Haly-Pascha seine Stellung verändert, die Burg von der nördlichen und westlichen Seite zehn Tage lang unablässig beschossen hatte, die Heiducken zur Ausbesserung der beschädigten Mauern angestrengt wurden, da versagten sie den Gehorsam, setzten sich in Aufruhr, brachen die Wallkeller auf, verwüsteten den Mundvorrath, liessen sich haufenweise über die eingestürzten Mauern hinab und liefen zum Feinde über, welcher sie im Mönchs-Thale insgesammt niederhauen liess. Nun verzweifelte Michael Vas an der Möglichkeit, mit der noch übrigen kleinen Anzahl treuer Mannschaft länger seinen Platz zu behaupten. Thomas Székely, beherzter Ritter und bewährter Waffenmann, von ihm gesandt, ging in das feindliche Lager, um günstige Bedingungen der Übergabe zu unterhandeln. Haly-Pascha versprach freyen Abzug mit Waffen, Pferden und Gepäck. Mittwoch vor dem Pfingstfeste nahm er Weszprim in Besitz. Michael Vas und die Besatzung zogen aus; bevor sie aber noch den Bakonyer Wald erreicht hatten, wurden sie von des Pascha's Reiterhaufen überfallen, ihrer Waffen und Kleider beraubt, die Widerstrebenden getödtet, die übrigen mit Vas in Gefangenschaft abgeführt, Niemand entkam als Thomas Székely mit kleinem Gefolge a).

17. *May.*

28. *May.*

1. *Junius.*

Ferdinand verschmerzte einiger Massen Weszprims Verlust, als er zu Passau Nachricht erhielt, Isabella sey endlich mit ihrem Sohne, mit Petrovics, Blandrata, Michael Csáky

a) Nicol. Oláhy Chronic. ap. *Bel* Monum. Decad. I. p. 41. Istuánffy Lib. XVII. p. 198.

14. *Junius.* nach Schlesien abgereist, Kaschau sey Dinstag vor Frohnleichnam an Georg Serédy als künftigen Befehlshaber des Platzes übergeben[a]). Er wusste noch nicht, lass seinem kleinen Reiche weit grösseres Unglück sich näherte, herbeygeführt von Achmet-Pascha, welcher mit starker Heermacht gegen Temesvár anrückte. Fünf Meilen davon, auf dem Zsom-
24. *Junius.* bolyer Felde gelagert, sandte er am Joannistage funfzehnhundert Reiter voraus, um den Zustand der Festung auszukundschaften. Der Befehlshaber Stephan Losontzy war ausgezogen, um allenthalben Beystand zu suchen; sein Unterhauptmann, der Rascier Miják, schlug Achmets Kundschafter zurück, nahm zwanzig derselben gefangen, ohne Einen Mann der Seinigen zu verlieren. Von jenen erfuhr Losontzy, welcher in der Nacht wieder zurückgekommen war, des Feindes Entwürfe, Stärke, und Kriegsvorrath. Die Besatzung bestand aus zweytausend zweyhundert zehn Mann, darunter waren fünfhundert Spanier mit ihren Hauptleuten Alphonsus Perez und Don Caspar Castelluvio; dreyhundert Böhmen, hundert Deutsche, hundert funzig Stadt-Söldner; alles übrige Ungern unter den Hauptleuten Alexander Wiczay, Georg Serédy und Simon Forgács. Aus Siebenbürgen hatte Lôsontzy nur tausend Mann verlangt; aber Báthory und Castaldo sandten nicht einen einzigen; zwischen dem erstern und dem Temesvárer Befehlshaber herrschte Familien-Feindschaft[b]); Castaldo's

a) Chronic. Leibitzer ap. *Wagner* Anal. Scepus. P. II. p. 56. Forgács Lib. I. p. 57. b) Forgács Lib. II. p. 10.

Mahnungen zu den Waffen ohne Sold wurden nicht geachtet, und des Geldes, wovon er Kriegsvolk anwerben sollte, bedurfte er für sich selbst [a]).

Schon am folgenden Tage fochten Losontzy und Alphons Perez glücklich mit Achmet's Vorhut; für den einzigen Ritter Stephan Sulyok erlegten sie eine beträchtliche Anzahl Feinde. Abends an Petri und Pauli Tage brach der Pascha mit den gesammten Heerscharen auf, lagerte sich auf dem Felde Vilicia, liess in der Nacht das schwere Geschütz um die Mauern herum auffahren, und mit Anbruch des Tages die Stadt von südlicher, die Burg von östlicher Seite ohne Unterlass beschiessen. Als die neuaufgeführten Bollwerke vor dem Versetzer- und dem Praykóer Thore fast ganz zerstöret waren, verlangten die Janitscharen Sturm. Achmet bewilligte ihn; doch wurde er von den Spaniern und Ungern tapfer abgeschlagen. Mustapha Debel, Beg von Nicopel, blieb im Kampfe; zwey tausend der beherzten Stürmer wurden theils getödtet, theils verwundet; ein unerheblicher Verlust für den Feind. Der wichtigere war auf Losontzy's Seite durch den Fall des Spanischen Feldherrn Castelluvio, welcher von den Ruinen des Bollwerkes dem fliehenden Barbaren nachsehend erschossen wurde. 29. *Junius.*

Es war der Temesvárer Belagerung zehnter Tag, an dem der Ungrische Mann Georg Zondy in der Honter Gespanschaft glorreichen Tod und unvergänglichen Ruhm er- 9. *Julius.*

a) Francisc. Kendy Epist. ad Thom. Nádasd. Tordae 14. Jul. 1552. ap. *Pray* Epp. Procc. P. II. p. 327.

kämpfte. Dort auf dem Börsönyer Gebirge stand die Burg Dréghely auf hohem, steilem Fels; so lange sie von Ungern besetzt war, mochte den Ofener und Graner Paschen kein Raubzug in die Bergstädte Pukanz, Schemnitz, Dilla, Karpen gelingen. Während Achmet vor Temesvár arbeitete, führte Haly-Pascha zehntausend Mann zu Dréghelys Eroberung aus. Nicht lange widerstanden der Gewalt seiner Kanonen die aus schlecht gebrannten Ziegeln aufgeführten Mauern; als ein grosser Theil derselben gesprenget, der hohe Thurm über dem Burgthor eingestürzt, und dessen muthiger Vertheidiger Johann Zoltay gefallen war, sandte er den Pfarrer Martin von Nagy-Oroszi zu Zondy mit der Aufforderung zur Übergabe des Platzes, dessen Unhaltbarkeit entschieden wäre, der Pascha achtete ihn als Kriegsmann von erprobter Tapferkeit; es würde ihm leid thun, wenn er es auf das Äusserste ankommen liesse, und mit dem Platze auch sein Leben verlöre. Zondy sandte mit dem Priester zwey kriegsgefangene junge Türken, mit Geld und scharlachenen Kleidern beschenkt, zurück; die ihnen aufgegebene Bothschaft war: er verlange nichts weiter von dem Pascha, als dass er die beyden Jünglinge, für deren Ausbildung er nun nicht mehr sorgen könne, unter seine Dienerschaft aufnehme und in der Kriegskunst wohl unterrichte; sein Entschluss sey, die Burg zu behaupten oder zu sterben. Seine Mannschaft, unter welcher sich kein Ausländer befand, war eines Sinnes mit ihm; sogleich lässt er Geld, Kleider, Geräthschaften, Mund- und Waffenvorrath in dem Burghof auf einen Haufen zusammen tragen, und steckt ihn selbst in Brand;

sämmtliche Pferde sticht er todt, dann führt er seine Männer zum Kampfe mit den schon haufenweise eindringenden Janitscharen. Er schlägt in der vordersten Reihe; eine Kugel zerschmettert ihm die Kniescheibe, er fällt auf das andere Knie, und lässt nicht ab zu kämpfen und zu schlagen. Endlich wird er an Kopf und Brust getroffen, und sinkt todt auf die entseelten Feinde hin, mit welchen sein gewaltiger Arm vollendet hatte. Sein Haupt vom Rumpfe getrennt, wurde als Siegeszeichen dem Pascha gebracht; dieser des Mannes seltene Tapferkeit ehrend, forderte auch den Leichnam und verordnete ihm feyerliche Beerdigung auf des Berges Gipfel der Burg gegen über. Eine Lanze und eine Fahne von ihm auf den Grabhügel gesteckt, bezeichnete durch mehrere Jahre des edeln Kämpfers Ruhestätte. Von seiner Mannschaft floh keiner, wer unter dem hartnäckigsten Kampfe in Gefangenschaft gerieth, wurde von dem grossmüthigen Sieger freygelassen [b]).

Von gleicher Gesinnung beseelt, vertheidigten Michael Terchy, Stephan Szuhay, Andreas Nagy und einige Dienstleute des Herrn Sigmund Balassa den bey Busa von Backsteinen aufgeführten, mit Gräben und Wällen umgebenen Wachthurm. Aslan, Jahi-Ogli's Sohn, von Haly Pascha abgeordnet, wollte ihn im ersten Anlaufe mit sechshundert Mann erstürmen. Nach vergeblicher Anstrengung verstärkte ihn Haly-Pascha mit zweytausend Janitscharen; auch diese wurden von

a) Nicol. Oláhy Chronic. l. c. Isthuánffy Lib. XVIII. p. 203.

den Ungrischen Männern zurückgeschlagen und nachdem der Thurm unter des schweren Geschützes Gewalt schon eingestürzt war, begann in den Gräben und auf den Wällen der heftigste Kampf. Aslan berechnend, wie viele der Seinigen er noch verlieren müsste, bevor er mit des letzten Ungers Falle des Platzes Meister würde, ermahnte und bath die standhaften Kämpfer, sich doch ja nicht in zweckloser Vertheidigung einer unhaltbaren Ruine, mehr eigensinnig als verdienstlich und rühmlich, aufzuopfern. Seine wiederhohlten Vorstellungen fanden endlich Gehör, sie überliessen ihm das zerstörte Bollwerk mit seinen Todten, und zogen ab von ihm bewundert und geehrt.

Nicht also die Besatzungen weit festerer Burgen; sie hielten für zuträglicher, der Übermacht zu entlaufen, als ihr zu widerstehen. Ipoly-Ságh und Balassa-Gyarmat fand Haly ganz verlassen; aus Szecsény musste der Burghauptmann Lorenz Arokházy seiner ausreissenden Mannschaft folgen. Hollokö kam durch die Zwietracht der Befehlshaber Andreas Szásky und Emerich Chaak in Haly's Gewalt. Bujáks feste Mauern beschoss er durch fünf Tage unablässig, ohne sie im geringsten zu beschädigen; aber in der Besatzung und in ihrem Hauptmanne Martin Kéresy war Muth und Ehrgefühl erstorben, während Haly die schwerbezwingliche Felsenburg von südlicher Seite noch beschoss, zogen sie zur kleinen Thüre an der westlichen hinaus. Der wackere Krieger hasset und züchtiget den Feind, dessen Feigheit oder Treulosigkeit ihm die Ehre eines durch Anstrengung erfochtenen

Sieges und den Ruhm der Kunst oder der Tapferkeit raubt. Die Flüchtigen wurden von nachjagenden Türken erreicht, insgesammt bis auf den letzten Mann niedergemacht, der einzige Martin Kéresy wurde gefangen eingebracht, mit Ketten belegt und in tiefen Kerker geworfen, wo er jämmerlich verschmachtete [a]).

Weder Haly-Pascha's, mehr Jagd- als Heerzug durch die Gespanschaften von Hont und Nógrád, noch dass Stephan Losontzy Temesvár schon durch zwey und zwanzig Tage muthig vertheidigend, in äusserster Noth schwebte, schien dem königlichen Statthalter, Bischof Franciscus von Ujlák und den Staatsräthen zu Presburg bekannt zu seyn, als sie Donnerstag vor Magdalenä an die zu Passau 21. *Julius.* mit dem Könige versammelten Reichsfürsten schrieben, nur noch Weszprims Verlust meldeten, und dringendst um kräftigen Waffenbeystand fleheten [b]). Wahrscheinlich hielten sie sich lediglich an die Berichte Castaldo's, welcher für unnöthig erachtete, sie zu behälligen mit Anzeigen der Gefahren, zu deren mühsamer und kostspieliger Abwendung sie ihn als obersten Befehlshaber und königlichen Stellvertreter angehalten hätten. Seit einigen Tagen war im Mangel an Pulver und Kugeln das Feuern auf Temesvárs Mauern von Achmet-Pascha eingestellt worden; beydes wurde ihm jetzt von Hasan, dem Beglerbeg von Anatolien, in reichlicher Fülle zugeführt. Sogleich richtete Achmet die zerstörende Gewalt seiner Feuerschlünde gegen den festen

a) Istuánffy Lib. XVIII. p. 203 sqq. b) Locumtenentis et Consiliarior. Reg. Epistola ad Principes Imperii de 21. Julii 1552. ap. *Pray* Epp. Procc. P. II. p. 522.

Wasserthurm zwischen der Stadt und der Burg. Losontzy, von Mangel an Kriegsvorrath und an Geld gedrückt, von Soldforderungen der Miethsvölker bedränget, hatte schon früher seinen Schreiber Stephan Feldváry an seine Gemahlinn Anna Pekry und an die Verwalter seiner Herrschaften abgeordnet; der einen seine letztwillige Verfügung, den andern Vollmachten zugesandt. Kraft der letztern sollten beträchtliche Geldsummen aufgenommen, seine Güter verpfändet, Waffenvolk angeworben und Kriegsbedürfnisse angeschafft werden. In einigen Tagen hatte Feldváry tausend Mann Fussvolk und einige Anzahl Karren mit Pulver und Kugeln beysammen; mit der einen Hälfte zog Michael Tot, unglücklicher Kämpfer bey Szegedin, voraus; mit der andern folgte Thomas Warkotsch, Burghauptmann von Grosswardein; nachdem aber jener erst am linken Ufer des Máros, nur noch fünf Meilen von Temesvár entfernt, der Mannschaft ihre Bestimmung zu des belagerten Platzes Vertheidigung eröffnet hatte, forderte sie Erhöhung des Soldes, versagte den Dienst in der Festung, widersetzte sich dem weitern Marsch, zog haufenweise ab; was sich noch halten liess, wurde von feindlichen Streifhorden überfallen, geschlagen und mit dem verwundeten Anführer Tot in der Flucht gejagt. Zum Unglücke begegneten die Flüchtigen dem anrückenden Warkotsch; nicht Ein Mann folgte ihm weiter; Losontzy blieb hülflos seinem Schicksale überlassen.

25. *Julius.* Am Tage Jakobi lag der Wasserthurm in Ruinen; Achmet befahl Sturm, er kostete ihm dreytausend Mann; nach fünf Stunden

langem Kampfe blieb den Ungern der Sieg theuer erkauft; hundert dreyzehn der Tapfersten waren gefallen; grösser war die Zahl der unheilbar Verwundeten, unter diesen Diego Mendoza, der Spanischen Männer wackerste Feldherr und Kämpfer zugleich. Am folgenden 26. *Julius.*
Tage wiederhohlte Achmet den Sturm mit verstärkten Haufen und mit der furchtbaren Betheuerung, wer besiegt zurückkehrte, ginge den Weg zu qualvollerm Tode. Mit heldenmüthiger Ausdauer wird beyderseits gefochten und gemordet; dort arbeitet die letzte Kraft in äusserster Anstrengung, hier wird die erschlaffende von nachgejagten frischen Haufen unterstützt. Chiausen sprengen durch die Reihen, befeuern die Wüthenden mit Lobsprüchen und Verheissungen, treiben die Lässigen mit eisernen Streitkolben. Die Ungern und Spanier werden über die Leichen der Ihrigen zurückgedrängt. Die Wälle und des Thurmes Ruinen sind in Feindes Gewalt, der Stadt und der Burg festeste Schutzwehr ist verloren, alle Verbindung jener mit dieser abgeschnitten, der Mundvorrath in der einen, wie in der andern, fast völlig aufgezehrt, überall nur einige Pfund Pulver noch vorhanden. Achmet's Herolde 27. *Julius.*
ermahnen zur Ergebung; versprechen freyen, ehrenvollen Abzug, versichern Treue und Glauben. Die Besatzung der Stadt sendet unter feindlichem Geleit Bothschaft in die Burg an Losontzy; er wird um Erbarmung für sie, für ihre Frauen und Kinder, für sich selber gebethen; die Männer in der Burg dringen auf Anerkennung des harten Gesetzes der Nothwendigkeit, widerrathen, den Leben und Freyheit anbiethenden Feind auf das Ausserste zu

reitzen; aber mitten unter Entmutheten, Verzagten, Verzweifelnden steht Losontzy ungerührt, unerschüttert, entschlossen, auszuharren und bis auf den letzten Athemzug zu kämpfen. Diego Mendoza rühmt seine Standhaftigkeit, ermahnet sein Volk dem Ungrischen Helden rühmlich beyzustehen, den glorreichen Tod im Kampfe, der kurzen Lebensfrist in Schande vorzuziehen; und verschied diesen Augenblick an seinen Wunden. Mit seines Lebens letztem Hauch erlosch auch in den Spaniern des Muthes letzter Funke; kühn drohten sie, auch wider Losontzy's Willen über des Platzes Räumung mit dem Feinde zu unterhandeln. Das Deutsche Miethsvolk trat ihnen bey, der unerwartete Abfall beugte Losontzy's Entschlossenheit, er lässt die Unterhandlung geschehen. Achmet verspricht freyen Abzug mit Waffen und Gepäck.

30. *Julius.* Sonnabend vor Petri Kettenfeyer zieht Losontzy aus der Stadt in der von dem Pascha vorgeschriebenen Ordnung. Voraus in zwey Abtheilungen die Wagen mit dem Gepäcke, mit den Kranken, und Verwundeten; dann der Held mit den Ungern zu Pferde; die Spanier, das übrige Fussvolk und die Bürger mit ihren Bündeln auf dem Rücken schlossen den Zug zwischen zwey eng und gedrängt aufgestellten Janitscharen-Reihen. Ausser dem Praykóer Thore wird Bürgern und Einwohnern links, den Wagen rechts Stellung angewiesen. Losontzy von dem Beglerbeg und Kazzun freundlich begrüsst, in die Mitte genommen, und zwischen den bewaffneten Reihen fortgeführt. Hinter ihm schreiten die Janitscharen zu gewaltsamem Raub, die Ungern widerstehen,

Geschrey, Waffengetümmel, Gefecht erhebt und verbreitet sich bis in seine Nähe; vor seinen Augen wird Andreas Tomery, des Helden vergoldeten Brustharnisch und Helm tragend, von dem Pferde herunter gerissen. „Zu den Waffen, Brüder!“ ruft Losontzy, „lasst uns nicht ungerächet der Türkischen „Treulosigkeit unterliegen und sterben;“ damit zieht er das Schwert, streckt den Hauptmann des Beglerbegs zu Boden, haut in die Reihen ein, sprengt sie aus einander und schafft den Seinigen Raum zum Todeskampfe. Da geben Ungern, Spanier, Deutsche ihr Leben oder ihre Freyheit für hohen Preis hin; keiner denkt an Flucht; keiner fällt ohne vorher mit einer Anzahl Feinde die Rechnung für verletzte Treue abzuschliessen; viele edle Männer, unter ihnen die bewährtesten Franz Sövenházy, Lucas Prestióczy, Alexander Ujszászy, Ladislaw Sáfrán, Fabian Betskereky, Paul Ujhely, Emerich Korlat, Thomas Pattantyús, Lucas Párnas, Martin Szény, Joseph Zoltán, Fekete, Nágy, Szabary, Szörényi, Moga, Kasméry, Kenderesy, Barbély liegen schon auf dem Wahlplatze, und Stephan Losontzy kämpft noch vergeblich um den Tod: schwer verwundet am Haupte und an der linken Seite stürzt er mit seinem erstochenen Rosse zu Boden, und wird gefangen. Gleiches Loos nach vielen Wunden trifft seine Vertheidiger Simon Forgács, Wolfgang Batthyány, Milak Rátz, Peter Farkassicsh, Stephan Ispán, Blasius Pattantyús und Johann Bornemiszsza. Losontzy allein wird vor Achmet geführt; mit Anstrengung seiner letzten

Lebenskraft wirft er dem Pascha den Bruch der Treue und des Glaubens vor. Dieser nennet die That nur Wiedervergeltung der nach Lippa's Übergabe von Ungern an Ulman-Beg begangenen Treulosigkeit, und lässt den ohnehin schon mit dem Tode ringenden Helden enthaupten, seinen Kopf mit den wenigen Gefangenen nach Constantinopel abführen, die Bürger mit ihrer Habe in die Stadt zurückkehren und unter Kazzun's Oberbefehl nach ihren Gesetzen leben a). Also musste Temesvár, weil das Land von seinem Könige verlassen, und dem schlechten Ausländer Castaldo anvertrauet war, nicht durch der Ungern Schuld
bis 13. Sept. untergehen, und von nun an durch hundert
1713. vier und sechzig Jahre das Joch Türkischer Bothmässigkeit tragen.

Karansebes und Lugos, weder sehr befestigt, noch stark besetzt, ergaben sich der ersten Aufforderung; die abziehenden Besatzungen wurden unangefochten entlassen. Reichlich versorgt mit Mannschaft, mit Mund und Kriegsvorrath war das festere Lippa; nur dem Spanier Bernhard Aldana, von Castaldo zum Befehlshaber gesetzt, fehlten Muth, Pflichtgefühl und Ehrliebe. Bevor noch Achmet gegen den Platz anzurücken dachte, verzweifelte jener schon an der Möglichkeit, ihm zu widerstehen. Ungeachtet der Rascier Demeter Ocziarovicsh, mit seinem Reitertrupp ohne Sold nur für Ehre dienend, Paul von Zara, Franz Henriquez und dessen längst bewährte Krieger sich ihm eifrigst widersetzten, beharrte

a) Sebastian Tinodi ap. *Eder* Scriptores Transsilv. T. I. p. 249. Forgács Lib. II. p. 46—60. Istuánffy Lib. XVIII. p. 199 199.

er dennoch auf seinem Vorsatze, Lippa auf das eiligste zu verlassen. Auf sein Geheiss wurden die Kanonen überladen, Thore und Thürme untergraben, mit Pulver angefüllt, alles unter einander mit Lunten verbunden, diese, nachdem er bey Tages Anbruch mit der Besatzung ausgezogen war, angezündet, auch an verschiedenen Stellen der Burg und Stadt Feuer angelegt. Erst das fernher schallende Donnergetöse der in die Luft gesprengten Steinmassen und die von der brennenden Stadt schwarz aufsteigenden, gegen Süden und Westen sich verbreitenden Rauchwolken liessen den Pascha errathen, was dort, etwas über sechs Meilen von seinem Lager, geschehen war; unverzüglich beorderte er Kazzun-Beg mit fünftausend Reitern dahin, die Feuersbrunst zu löschen, zu retten, was nicht der Flammen Raub geworden war, und in Besitz zu nehmen, was ausser Lippa noch Aldana's Feigheit Preis gegeben hatte. Solymós und Csanád am rechten Maros-Ufer waren mit aller Nothdurft so reichlich versehen, dass sie der langwierigten Belagerung Trotz biethen konnten; aber ihre Vertheidiger waren entflohen, Kazzun wurde ohne die geringste Mühe beyder Plätze Herr; hiermit Solejman des ganzen Temeser Landes von vierhundert drey und dreyssig Quadrat-Meilen Gebiether. Aldana wurde von Castaldo in Fesseln nach Wien gesandt, dort vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt, doch auf die Fürbitte der Königinn Maria, Maximilian's Gemahlinn, der Gerechtigkeit entnommen *). Wie hätte man ihn

*) Istuánffy Lib. XVIII. p. 203. Aldana's Verurtheilung

auch mit einiger Folgerichtigkeit enthaupten können, so lange der ruhig in Siebenbürgen sitzende, und Schätze für sich sammelnde Castaldo, Temesvárs schuldvoller Preisgeber, als oberster Befehlshaber geduldet wurde?

Nur von dem Verluste der Burgen in den Gespanschaften von Hont und Nógrád hatte Ferdinand, zu Passau mit auswärtigen, dem Ungrischen Reiche völlig fremden Angelegenheiten beschäftigt, in den Tagen vor Petri Kettenfeyer Kunde erhalten; noch nichts von Temesvárs Hülflosigkeit und unvermeidlichem Übergange in Feindes Gewalt vernommen [b]). Um des Haly-Pascha's weitere Fortschritte aufzuhalten, both er die Adelsgesammtheit der zehn nördlichen Gespanschaften auf, bestimmte ihr Fülek zum Sammelplatze, sandte

---

geschah erst i. J. 1554. auf die Anklage des Ungrischen Kron-Fiscals Johann Zomor von Pokateleke. *Pray* Epp. Procc. P. II. p. 330.

a) Erst am 26. August kam die Nachricht davon nach Wien; und nicht etwa durch des obersten Befehlshabers Castaldo dienstmässigen Bericht, sondern, wie Franz Bátthyány an Thomas Nádasdy am 27. August von Wien aus schrieb: (*Pray* Epp. Procc. P. II. p. 329) „*Heri a quodam, qui rebus Temesvariensibus ab initio ad finem usque interfuit.*" Bis dieser „Quidam kam, war in Wien lauter *Incertitudo negotiorum et perturbationes hujus temporis infinitae.* Eben derselbe bezeugte, dass Alles gemangelt habe, *quaecunque ad loci defensionem pertinerent.*" Warum? weil der über Siebenbürgens Grundsassen Alles vermögende Mann neulich ermordet, Castaldo verhasst, nur auf seines Beutels Füllung bedacht war. Musste doch an der Seite dieses Mannes sogar der Woiwod Andreas Báthory an den König schreiben: „*mori se fame, nec amplius superesse, unde deinceps vivat.*" So ist der natürliche, mithin nothwendige Zustand der Dinge bey Völkern, deren Fürsten überall sind, nur dort nicht, wo Regentenpflicht sie hinweiset: er ist zugleich der wirksamste, um das Gefühl eigener Kraft und Wichtigkeit in Völkern aufzuregen, den besonnenen Gebrauch derselben sie zu lehren; und vorzubereiten ihre Erhebung von volksthümlichem Ungestüm zu nationaler Ordnung und Würde, unter welcher endlich auch fürstliche Eigenmacht und Willkür zu wohlgeordneter Regierung sich bekehren muss.

unter Anführung des Marcell Dietrich's dreytausend Mann Deutsches Kriegsvolk, die eine Hälfte Büchsenschützen, die andere Lanzenknechte; ernannte den Österreicher Erasmus Teufel, Freyherrn zu Gundersdorf zum obersten Feldherrn, und befahl dem Sforzia Pallavicini seine viertausend fünfhundert Italischen Söldner demselben zuzuführen: Drégely und die übrigen Burgen im Honter und Nógráder Lande sollten wieder erobert werden. Mit seinem eigenen Reitertrupp von zweyhundert Mann nahm Teufel bey Egeg, am linken Ufer der Schemnitz Lager; dorthin zogen Pallavicini und Dietrich mit ihrer Mannschaft; die Ungrischen Herren Georg Keglewits, Franz Sándor, Michael Dombay, Franz Desöffy, Paul Ratkay, Niklas Székely, Paul Sarkandy, Stephan Vajda, Sebastian Matusnai, Franz Jákosics, Caspar Csuti, Melchior Masko, Georg Thury, Niklas Borsay, Christoph Roson, Wolfgang Söly; jeder mit hundert Reitern, die meisten fähiger, als Teufel, die gesammte Heermacht anzuführen. Es kamen auch Wolfgang Puchaim mit zweyhundert Mann und achthundert Fussknechte aus Böhmen und Mähren, zu welchen sich noch achthundert Heiducken sammelten; der Wätzner Bischof Augustinus Zbardellati sorgte für Verpflegung. Castaldo, um seine Untüchtigkeit zu dem Platze, worauf ihn Augendienerey und Gunst gesetzt hatten, recht auffallend zu verrathen, verlangte den ganzen, über eilftausend Mann starken Machthaufen zum Beystande nach Siebenbürgen, welches noch kein Feind beunruhigte;

und wenn sonst in Gefahr ein Martinuzzi zu den Waffen rief, keiner fremden Hülfe bedurfte; Erasmus Teufel achtete seiner Aufforderung nicht, und blieb auf dem Platze, wo das Schicksal mit ihm endigen wollte, weil er auch des Rathes der besonnenern und erfahrnern Ungern nicht achtete.

Es mangelte ihm grobes Geschütz, welches aus Alt- und Neu-Sohl angefahren, von Ratkay, Keglevits und Matusnai bey Blauenstein eingehohlt, eben jetzt bey Bozok, drey Meilen von Egeg angelangt war. Zehn Meilen davon bey Fülek stand der heranrückende Oberländische Adel, siebentausend Mann stark; des Einen und des Andern Ankunft sollte Teufel nach dem Rathe der Ungern erwarten, bevor er gegen Dréghely aufbräche. Um diese Vereinigung, welche schon des Feldherrn Eigensinn verschmähete, zu hintertreiben, war Haly-Pascha in die Honter Gespanschaft mit zwölftausend Mann eingerückt. Da gab Teufel ohne längern Verzug Befehl zum Marsche; der erste ging bis in das geräumige, von der Krupina bespülte Thal; unweit davon stand Haly-Pascha. Tausend Reiter, auf Kundschaft von ihm ausgesandt, wurden von den Ungern in
10. *August.* die Flucht gejagt. Früh Morgens am Sanct Lorenz Tage forderte Aslan an der Spitze der Reiterey zum Treffen, und es musste eingegangen werden, da er nicht abliess, das königliche Lager zu beschiessen. Es wurde mit Heftigkeit begonnen, und war auf beyden Seiten für viele wackere Krieger das letzte. Franz Desöffy starb desselben Tages noch an seiner Wunde. Franz Sándor und Michael Dombay geriethen in Gefangenschaft. Ein zahlreicher

Haufe Italer, vom Feinde umzingelt, wäre ganz zusammen gehauen worden, hätten ihn nicht Franz Jakosicsh und Georg Thury mit ihrer Reiterey dem Gemetzel entrissen. So wurde gefochten bis gegen Mittag, als Haly-Pascha mit den Janitscharen auszog, das Treffen erneuernd, auf das Böhmische und Ungrische Fussvolk einstürmte, und zugleich im Rücken desselben von dem nächst gelegenen Hügel aus vierzehn grossen Feldschlangen feuern liess; aber die Deutschen Reiterhaufen zu rechter Zeit noch herbeysprengend und keilförmig eindringend, wütheten in den Janitscharen-Reihen, und nöthigten den Pascha zum Rückzuge.

Tages darauf wurde die Hauptschlacht ge-11. *August.*
liefert. Nach mehrmahligem Abfeuern des schweren Geschützes, worunter doch bald das königliche von dem feindlichen zum Schweigen war gebracht, auch beyderseits mancher tapfere Waffenmann hingestreckt worden, erhob sich ein mörderisches Gefecht, die Leichenhügel der Erschlagenen wurden immer höher, und lange schwebte der Sieg unentschieden bald über dem Ungrischen Doppelkreuze, bald über dem halben Mond der Pforte, als ein unglücklicher Schuss auf die Pulverkarren der Ungern fiel, sie entzündete, und unter schrecklichem Getöse Gepäck, Kanonen, Büchsenmeister und Soldaten zertrümmert und zerrissen in die Luft flogen. Erstarret vor Schreck stehen die königlichen Reihen unbeweglich, ihr Muth, ihre Kraft scheinen gelähmt, der Oberste Feldherr von Geistes Gegenwart und Macht verlassen. Diesen Augenblick benutzt der Feind, nimmt unter grässlichem Allah-

Geschrey den Anlauf und stürzt in die Reihen ein. Anstatt den Andrang auszuhalten, ergreifen die Vordersten, Deutsches Söldnervolk, die unordentlichste Flucht; die Reiterey zu ihrer Bedeckung an den Flügeln aufgestellt, eilt ihnen nach; kein Ruf der Führer wird gehört, das Mitteltreffen rückt vor, zu beyden Seiten schirmen es geharnischte Reiter aus Deutschland; aber eben diese können das Geschrey, den Anblick der Barbaren nicht ertragen, sie spornen ihre Rosse und verschwinden vom Kampfplatze. Erasmus Teufel sprengt ihnen nach; zu spät, er wird von Spahis umringet und gefangen genommen. Die Ungern unterhalten noch eine Weile das blutige Gefecht, am tapfersten der Wätzner Bischof; nach vielen Wunden stürzt er todt zu Boden, nicht weit von ihm auch Niklas Borsay, auch Christoph Rosony und Wolfgang Söly, lange genug Spender des Todes.

Pallavicini mit seinen Italischen Haufen zieht sich gegen den Csabráger Wald hinauf; dort will er des Kampfes Erneuerung dem Feinde biethen, und wenn auch ihn das Glück verliesse, sich und den Seinigen durch das dichte Gehölz sichere Flucht bereiten. Vergeblich; er wird umgangen, bevor er den ausersehenen Standpunct erreicht, eingeschlossen, gezwungen auf der Stelle zu schlagen, und da er, tief in die rechte, mit Martinuzzi's Mord befleckte Hand gehauen, sein Schwert fallen lässt, sich gefangen zu geben. Gleiches Schicksal mit ihm traf seine Hauptleute, Hippolytus Pallavicini, seinen Vetter; Martius von Tibur, Albertus von Castro, Vincentius Antinori, Bambinus von

Carpi. Seiner Mannschaft grösster Theil lag todt auf der Wahlstatt. Das königliche Lager, alles schwere Geschütz und Gepäck wurde des Siegers Beute. Bey seinem feyerlichen Einzug in Ofen gingen viertausend Gefangene voraus, hinter ihnen Erasmus Teufel, ohne Harnisch und Helm, doch zu Pferde. Heerpauker, Trompeter, Pfeifer, Sänger folgten; so ging der Zug auf den Marktplatz, wo die gefangenen Ausländer, besonders die Deutschen unter dem Spiess zu den niedrigsten Preisen, für einen Scheffel Hafer oder Mehl, für eine Kanne Honig oder Butter, in Leibeigenschaft verkauft wurden. Sforzia Pallavicini blieb des Pascha's vielgequälter Gefangener; den Feldherrn Teufel mit den gefangenen Hauptleuten, vierzig Fahnen und eine Anzahl ausgezeichnete Köpfe der Gefallenen sandte Haly-Pascha an den Grossherrn. Diesem verläugnete Teufel, in der Absicht, seine Freyheit für geringeres Lösegold zu erkaufen, seinen Nahmen, Stand und obersten Feldherrn-Rang, wofür ihn der erzürnte Solejman in ledernen Sack einnähen und in das Meer werfen liess. Pallavicini musste im Kerker zu Ofen, unter argen Misshandlungen, Martinuzzi's Ermordung büssen, bis achtzehntausend Ducaten für ihn entrichtet wurden *).

Um Siebenbürgen von dem königlichen Ungarn völlig abzuschneiden, dann beydes mit geringerer Anstrengung ganz zu unterjochen, mussten des nördlichen Gebiethes zwey Schutzwehren, Szolnok und Erlau, überwältiget wer-

*) Isthuanffy Lib. XVIII. p. 204. Forgács Lib. II. p. 6.

den; damit wollte Achmet-Pascha seine
26. August. diessjährige Lustfahrt, wie er es nannte, beschliessen. Haly-Pascha wurde zur Theilnahme von ihm eingeladen, und früher als er, stand der rüstige Eunuch mit zwölftausend Mann am Zusammenflusse der Zagyva mit der Theiss. Auf der Insel, welche beyde Ströme bilden, lag die Szolnoker Festung unter Leitung des Salmer Grafen Niklas, vor vier Jahren kunstgerecht erbauet. Gegen Süden verwehrte die Annäherung ein sehr breiter, tiefer, stäts mit Wasser angefüllter Graben. Ihre festen, breiten Schutzmauern und Bollwerke von drey Seiten waren so hoch geführt, dass ausserhalb derselben von den Häuserdächern nichts gesehen wurde. Versorgt war sie mit vier und zwanzig Kanonen grössten Calibers, mit dreytausend Stück Feldschlangen, Falkaunen und anderm Feuergewehr; mit achtzigtausend Pfund Pulver und überflüssigem Vorrathe an Bley- und Eisenkugeln. Die Wallkeller verwahrten Lebensmittel für lange Zeit. Der Befehlshaber Bertalan Horvatinowicsh, dem schwerlich irgend ein Feind den Platz genommen hätte, war vor kurzem auf einer Reise nach Wien, zwischen Ságh und Gyarmath in Pyri-Aga's Gefangenschaft gerathen; seine Stelle hatte durch erschlichene Gunst, nicht durch eigenes Verdienst, Lorenz Nyáry erlangt; zur Besatzung hatte er eilfhundert Mann Fussvolk, theils Ungern, theils Spanier, Deutsche und Böhmen; dazu dreyhundert Hüszáren unter den Hauptleuten Gabriel Pekry, Matthias Kreszenkowicsh und Caspar Moré.

Ohne vergeblichen Angriff zu wagen, hielt

Haly den Platz durch acht Tage eingeschlossen; Freytag nach Egidii in der Abendämmerung kam Achmet-Pascha mit starker Heermacht an, und am folgenden Morgen sahen ihn die in der Festung rings herum in weit ausgebreitetem Lager stehen. Lorenz Nyáry, gleich verachtet von Ungern und Spaniern, wie von Deutschen und Böhmen, war unfähig, sie in Zucht, Ordnung, Pflicht zu erhalten. Unter sich durch Sitten, Gebräuche, Sprachen getrennt, lebten sie in beständiger Zwietracht, einig nur in ihrem Verhältnisse als Söldner, in der Unzufriedenheit mit ihrer vermischten Dienstgenossenschaft, und in der Sorge für eigene Sicherheit, nicht für des Platzes Vertheidigung. In nächster Nacht legten sie hier und da an den Häusern Feuer an und ergriffen die Flucht. Nyáry, mit Tages Anbruch erwachend, sah sich verlassen, setzte sich zu Pferde und zog ab; aber alle Auswege waren schon von dem Feinde besetzt, Gefangenschaft war ihm gewiss; schicklicher schien ihm, auf seinem Posten, dessen Behauptung er beschworen hatte, sie zu erwarten. Unter dem Thore der Burg fand ihn der Haufe Janitscharen, welche Achmet abgeordnet hatte, auszukundschaften, was die Stille auf den Mauern und der aufsteigende Rauch bedeutete. Nyáry wurde gefangen genommen und mit der Kunde, die gesammte Besatzung sey entflohen, vor den Pascha gebracht. 2. *Septbr.* 3. *Septbr.*

Achmet und Haly nahmen die Burg sogleich in Besitz und erkannten in jubelnder Freude, dass sie bey der Festigkeit derselben, bey dem Überflusse des vorgefundenen Mund- und Kriegsvorraths, gegen rechtschaffene und 4. *Septbr.*

pflichttreue Vertheidiger Monathe lang vergeblich davor gestanden und gearbeitet hätten. Desto heftiger erregte das Gefühl für Waffenehre in ihnen Unwillen und Abscheu wider das feige, flüchtige, ehrlose Volk. Auf ihr Geheiss jagten ihm einige Haufen der schnellsten Reiter nach, um ohne Schonung niederzuhauen, was sie noch ereilen konnten. Fast alles Deutsche und Böhmische, der Wege unkundige Fussvolk traf das Todesloos; die Reiterey war schon zu weit voraus in Sicherheit; die Spanier hatten sich den Ungern angeschlossen, mit diesen auf Fischerkähnen über die Theiss gesetzt, das mit Verbrechen und Schande befleckte Leben gerettet. Lorenz Nyáry von Bedegh, durch Geld und Gunst Honter Obergespan, eben dadurch Befehlshaber von Szolnok gab seinen Wächtern Geld; dem vornehmsten derselben seine Tochter zum Weibe; wofür sie ihn aus dem Gefängnisse entweichen liessen. Vor das Kriegsgericht in Wien gefordert, gab er wieder Geld, welches ihn auch von der halspeinlichen Untersuchung befreyete*). Wo der edelmüthigste Fürst nur in dem Netze der Hofkunst einige Bewegungen wagen darf, weil, durch grossherziges Vertrauen, seine Knechte, seiner Einsicht und seines Willens Herren geworden, ihm nur des Herrschers Nahme und Schein übrig geblieben sind; dort

---

a) Forgács Lib. II. p. 67. Istuánffy Lib. XVIII. p. 207. — Lorenz Nyáry trieb hernach auf königlichem und auf Türkischem Gebiethe Raub, sein altes Gewerbe; gerieth auf letzterm in Gefangenschaft und sass im folgenden Jahre zu Constantinopel in den sieben Thürmen. — So lassen sich die Berichte des Forgács und Istuánffy mit Antonius Wránczy's Brief an Ferdinand v. 9. Septbr. 1565. (bey Katona Hist. Reg. T. XXII. p. 472.) vereinigen.

ist Tugend und Ruf, und Ehre, Göttliches und Menschliches, schönem Reichthume untergestellt; wer diesen gehäuft hat, der ist berühmt, tapfer und gerecht, auch weise, sogar König, und alles, was ihm beliebt a).

Doch dass es bey allem Unheil der Wiener Hofkunst unter Ungern noch Männer gab, welche Tugend, Pflicht und Ehre höher achteten als Reichthum und eines befleckten Lebens Genuss; das hatten Niklas Jurissicsh zu Güns, Georg Zondy auf Dréghely, Stephan Losontzy zu Temesvár, Alle verlassen von dem Wiener Hofe, im Siege oder im Tode gezeigt; das bewiesen jetzt gleichfalls, ohne Wiener Hülfe, Stephan Dobó von Ruszka und Stephan Metskei durch Erlau's Vertheidigung, dieser Zeiten schönste und heldenmüthigste That. Freytag nach Mariä Geburt meldete Achmet den Befehlshabern von Erlau seine Ankunft mit zwey siegreichen Heeren, und ermahnte sie, Solejman's Gnade seiner Rache vorzuziehen, und lieber die unhaltbare Burg zu übergeben, als unter vergeblichem Widerstande Vermögen, Freyheit und Leben zu verlieren, ihre Frauen und Kinder aufzuopfern. Dobó von Ruszka liess des Pascha's Zuschrift unbeantwortet, den Überbringer in Fesseln legen und gefangen setzen; so entschlossen durfte der Mann verfahren, 9. *Septbr.*

a) „*Virtus, fama, decus, divina humanaque pulchris*
„*Divitiis parent, quas qui construxerit, ille*
„*Clarus erit, fortis, justus. Sapiensne? Etiam Rex,*
„*Et quicquid volet.* Horatius.
In eben dieser Ansicht von seiner Zeit schrieb der beherzte Grosswardeiner Bischof Franciscus Forgács „(*Aurum*) „*unicum ad praefecturas regnante Ferdinando, obtinendas erat* „*instrumentum.*" l. c. p. 67.

welcher mit keinem ausländischen Waffenknecht belästiget, seiner Herrschaft über Ungrische Gemüther gewiss, und mit ungemeiner Vorsicht auf herrlichsten Sieg oder rühmlichsten Tod vorbereitet war. Mit patriotischem Wohlgefallen verweilen wir länger bey seiner und seiner Gefährten heldenmüthiger Thätigkeit.

Wenig hoffend, Nichts erwartend, bloss pflichtgemäss, hatte er an den König die Gefahr, das Anrücken einer ungeheuern Kriegsmacht und die Dürftigkeit seiner Streitkräfte, zweyhundert Reiter und eben soviel Fussvolk, berichtet. Ferdinand mit Geld in Noth, über die häufigen Niederlagen seiner ausländischen Feldherren und Söldner entrüstet, in auswärtige Angelegenheiten verflochten, darum in den Angelegenheiten seiner Erbstaaten immerfort Fremdling, seiner ausländischen Rathgeber bloss leidendes Werkzeug, gab nur Worte und Verheissungen, keine Hülfe *). Doch um wenigstens Etwas zu thun, liess er, da Erlau schon zwey und dreyssig Tage war belagert worden, an die Magnaten und den Adel

---

a) „*Spem potius et ampla promissa in praesens, quam vires et „auxilia suppeditare videbatur.*" Also der gleichzeitige Isthuánffy. Dagegen liest man nicht ohne Unwillen in Pray (Hist. Reg. P. III. p. 119.) „*Ferdinandus, etsi quidem „Stephani Dóbonis qui arci praerat, virtuti plurimum tribueret, „veritus tamen ne hostium numero opprimeretur, Mauritium Saxo„nem, contracta undique militid opem ferre obsessis jussit.*" Ferdinand that nichts, als was Isthuánffy berichtet. Erlau's Belagerung begann am 12. September, und wurde am 19. October aufgehoben. Churfürst Moritz war am 10. October noch zu Wien; stand am 15. October bey Raab; fragte erst an diesem Tage bey Franz Bebek an, was wohl der Türken Absicht vor Erlau seyn möchte; und endigte, wie die meisten ausländischen Helfer, er blieb bey Raab stehen, und zog heim, als ohne sein Zuthun, die Gefahr über Erlau vorübergegangen war. (Mauritii Epistol. ad Franc. Debek Jaurini de 15. Octobr. 1552. ap. *Pray* Epp. Procer. p. 334.)

des Oberlandes Mahnbriefe zur Hülfe senden a). Mehr als diese wirkten Dobó's frühere Aufforderungen und Metskei's ergreifender Vortrag an die zu Szikszó versammelten Landherren der nördlichen Gespanschaften. Unverweilet stellten sie auf ihre Kosten fünfhundert fünf und siebzig Mann; zweyhundert dreyssig brachten Anton Blasko und Ambros Szadornik; hundert, Caspar Pethö, Stephan Zoltay und Johann Figedy. Gregor Bornemiszsza, eines Fünfkirchner Schlossers Sohn, brachte mit seinem erfinderischen Genie auch zweyhundert funfzig Scharfschützen; durch den Zuzug der Herren Johann Pesthény, Georg Kosztowicsh, Michel Gasparicsh, Demeter Filép, Stephan Vitéz, Georg Gyulay, Thomas Baksay, Franz Rhédey, Dionysius Kis, Peter Tegnyey, Benedict Gersey, Stephan Fekete, Blasius Nagy und mehrerer Grundsassen mit ihren Leuten, war die Besatzung gegen zweytausend Mann stark geworden.

Zur Versorgung derselben mit allen Bedürfnissen berief Dobó aus der Erlauer Stadt und aus den umliegenden Marktflecken, Fénémet, Tállya, Maklár, dreyzehn Wundärzte, sieben Schmiede, fünf Zimmermeister, neun Müller, acht Metzger, vierzehn Weiber zum Bierbrauen und Brotbacken, hundert achtzig Bauern zu allerley erforderlichen Diensten in die Burg. Mund- und Kriegsvorrath war in Überfluss angeschafft. Den Einwohnern, Dienst-

a) Ferdinandi Reg. Liter. Viennae 13. et 14. Octobr. ap. Wagner Anal. Scepus. P. IV. p. 99 et 100.

leuten und Waffenvolke wurde bey unvermeidlicher Todesstrafe verbothen, mit irgend jemanden ausser den Mauern zu sprechen, unter einander in heimliche Verabredungen sich einzulassen, zu murren, eigenmächtig, ohne Geheiss oder Wissen der Befehlshaber und Hauptleute zu handeln; und des Todes sterben sollte ohne Schonung und Ausnahme jeder, der auch nur das Wort, Übergabe, ausspräche. Die Leitung der Zeugmeisterey, der Wachen Vertheilung und der Arbeiter Anstellung behielt sich Dobó vor; seinem Amtsgenossen Metskei überliess er die Dienstbestimmung für das Waffenvolk.

Die Stadt Erlau, von dem heiligen Könige Stephanus erbauet, liegt am Matra Vorgebirge zwischen weinreichen Hügeln in anmuthigem Thale, von dem Eger-Bache in die östliche und westliche Hälfte getheilt, damahls nur noch von einem berasten Erdwalle eingeschlossen. Bey Aufführung der grossen und geräumigen Burg war mehr auf die Annehmlichkeit der Lage, als auf den Vortheil des Schutzes gesehen worden; sie steht auf dem Felsenberge im Norden über dem östlichen Stadttheil. Peter Perényi, mehrjähriger Besitzer derselben, hatte sie durch Zwischenmauer und Graben in die äussere und innere Burg getheilt, in jene auch den nahen Hügel, von dem sie sonst beschossen werden konnte, hineingezogen; Stephan Csabi und Emerich Bebek hatten sie jeder mit einem Bollwerke befestiget, zur Vertheidigung des einen waren jetzt Franz Rhédey und Dionysius Kis mit neunzig; des andern Peter Tegnyey und Benedict Gersey mit hundert dreyssig

Mann aufgestellt. Zwey Haufen, jeder dreyhundert Mann *) stark, der eine unter Dobó's Hauptmann, Johann Vajda; der andere unter Anton Blasko und Georg Iváni standen auf dem grossen Burgplatz; eben daselbst hinter des Domes südlicher Seite gegen die Pferdeställe hin, Gregor Bornemiszsza mit seinen zweyhundert funfzig Scharfschützen; funfzig Trabanten machten seinen Cohors vollzählig; unweit von diesem Standorte Caspar Pethő mit zweyhundert zwey; und nahe an dem Bischöflichen Palaste für alle plötzliche Eräugnisse Anton und Albrecht Nagy mit zweyhundert auserlesenen Trabanten, den Befehlen Stephan Zoltai's und Johann Figedi's untergeordnet. Die innere Burg hatte erst Stephan Dobó mit einem Bollwerke versehen; dessen Vertheidigung besorgten Johann Pesthény, Georg Kosztovicsh und Michael Gasparicsh mit hundert Mann. Ein Anderes war nahe an dem Kerker aufgeführt, und von Demeter Filép, von dem Burgvogte Kálmán und von hundert zwey und vierzig; das Sándorer Bollwerk von Stephan Vitéz und Georg Gyulay mit hundert zwanzig; das Burgthor in beyder Mitte von Urban Nagoli und Thomas Baksay mit hundert fünf Trabanten besetzt: in solcher Stellung wurde des Feindes Ankunft erwartet.

Voraus zog Haly-Pascha, mit ihm mehrere Begs und fünf und zwanzigtausend Mann. Aslan-Beg von Stuhlweissenburg nahm seinen Standpunct, von den übrigen ge-

*) Wenn Istvánffy wirklich *tricenariae* (30) schrieb, so hat er wohl *trecenariae* (300) gemeint; denn 30 Mann geben keinen Cohors.

trennt, bey der Marienkirche in der Vorstadt und richtete vier grosse Kanonen gegen die Burg. Einige Tage darauf folgten Achmet-Pascha und Beglerbeg Mohammed mit hunderttausend Mann. Im Irsafoger Walde überfielen unter Stephan Fekete's Anführung Zoltay, Pethö, Figedi mit einigen Rotten Reiterey und Fussvolk seine Vorhut, und kamen mit kostbarer Beute an Kleidern und prächtigen Waffen in die Burg zurück. Die Janitscharen schlugen auf der langen Hügelreihe vor dem Maklarer Thore ihre Zelte auf; die übrigen Machthaufen lagerten sich gegen Norden, längs des Eger-Baches linkem Ufer, zwischen Fénémet und dem sogenannten Königsstuhl, wo der Sage nach Sanct Stephan während des Schloss- und Dom-Baues gesessen hatte, um die Arbeiter durch seine Gegenwart in regem Fleisse zu erhalten. Achmet und Mohammed wählten das liebliche Erlauer Thal, Haly den Egyeder Berg gegen Osten, zu ihrem Standorte. Bey dem ersten Anblicke des gelagerten Feindes rissen die Ungern von den Gebäuden die Schindeldächer, von dem Domdache die glasurten Ziegel herunter, steckten in der Stadt Häuser und Mühlen in Brand, um sie der Benutzung des Feindes zu entziehen.

11. *Septbr.* Sonntag nach Mariä Geburt liess Haly die drey grössten Mauer-Kanonen den Berg hinaufziehen und daraus mit eisernen Kugeln, jede zu funfzig Pfund, drey Mahl die Burg beschiessen, um anzuzeigen, dass der Belagerung Anfang gemacht sey; diess erschreckte die Ungern so wenig, dass sie nicht einmahl die Thore schlossen, vielmehr kühn Pferde

und Schlachtvieh an den Bach zur Tränke führten, auch fuhrenweise die Burg mit Wasservorrath versorgten. Am dritten Tage liess 13. *Septbr.*
Achmet in der Nacht bey dem Königsstuhle Schanzen aufwerfen, Sturmdächter errichten, Kanonen auffahren und den einen Thurm der Domkirche beschiessen; worauf die Ungern von dem andern unter Dobó's Leitung aus vier grössern Feldschlangen so kräftig antworteten, dass einige Feuerwerker und Büchsenmeister des Feindes zu Boden stürzten, ihres Geschützes Räder und Schlünde in Trümmer zersprangen. Achmet hatte hinlänglichen Vorrath, den Schaden zu ersetzen; und unablässig wurde mit dem Feuern fortgefahren, zu grösserm Nachtheile ihm, als den Belagerten, welche des Pulvers sparend, auch aus kleinern Stücken eine Anzahl Todesopfer nie verfehlten.

Montag nach Matthäi war die Stadt abge- 19. *Septbr.*
brannt und verlassen; da wurden von dem Feinde die drey grössten und eilf kleinern Kanonen bey dem Propsthofe aufgerichtet, die Burgmauer und die sogenannte grössere Küche durch zwey Tage in einem fort erschüttert. Von Ungern, welchen dort ihr Standpunct angewiesen war, fielen Mehrere; und auch an dem daselbst eingestallten Vieh litt die Besatzung einigen Verlust. Mit ungeheurer Anstrengung wurden sogleich auf allen Posten tiefe Schutzgraben aufgeworfen und die Erde an dem gegenüber liegenden Rande aufgehäuft, worauf der Feind gegen die Pferdeställe und gegen die, rechts hinter der Kirche aufgebansten Getreide-, Stroh- und Heuschober mit glühenden Kugeln feuerte. Diess vorhersehend, hatte sie Dobó schon früher mit nassen Thier-

häuten und Filzdecken belegen lassen. Mit besserm Erfolge liess Aslan-Beg sein Geschütz von der Marienkirche her auf die Schiessscharten der Burgmauer spielen; dort wurden die meisten Ungrischen Waffenmänner schwer, ihr Hauptmann Anton Nagy tödtlich verwundet. Nun liessen sich die wackern Kämpfer nicht länger mehr halten; Dobó und Metskei mussten einen Ausfall auf Aslan bewilligen. Zur Mittagsstunde ziehen Pethő, Zoltay, Figedi, Franz Bay, und Johann Ormandi mit ihrer Mannschaft in geschlossenen Reihen, strenger Ordnung, feyerlicher Stille hinaus; überfallen die Wachen bey den Kanonen, hauen die überraschten nieder, jagen die übrigen in die Flucht, vernageln das Geschütz, zerhacken die Gestelle und Räder, werden handgemein mit den von nächstem Posten herzueilenden Janitscharen, und ziehen sich wacker fechtend, Michael Horváth mit seines Rosses Verlust, Stephan Budaházy in der rechten Schulter verwundet, in die Burg zurück, indem die feindliche Reiterey zur Unterstützung der Ihrigen heransprenget; zufrieden, dass sie dem muthigen Spiele Aslan's ein Ende gemacht hatten.

Inzwischen war von den nördlichen Wällen her ein beträchtlicher Theil der Burgmauer zerstöret worden; aber Dobó hatte eine grosse Anzahl leerer Weinfässer in Vorrath, schnell werden sie herbeygeschafft, mit Rasen und Sand gefüllt, vor die Lücken gestellt, kein feindlicher Mann kommt über diese Schutzwehr; aber sie kostet den beherzten Hauptmann Blasius Nagy von einer Kanonen-Kugel getödtet. So wird immer in der Nacht

mit unermüdeter Anstrengung wieder hergestellt, was feindliche Gewalt den Tag über niedergeworfen hatte.

Dennoch hatte am Sanct Michaels Fest- 29. *Septbr.*
tage, dem neunzehnten der Belagerung, die Burgmauer vor dem bischöflichen Palaste schon so breite Öffnungen, dass stürmendes Eindringen nicht mehr bedenklich schien. In der Nacht verkrochen sich sieben und zwanzig Janitscharen-Haufen unter die Wälle, in die Gräben, hinter die Wände der abgebrannten Häuser; und nach Tages Anbruch begannen sie mit furchtbarem Geschrey die Mauern zu ersteigen. Die Wachsamkeit der Ungrischen Hauptleute hatte ihnen schrecklichen Empfang bereitet. Die Ungern von der Mauer feuern rasch und treffen richtig; während die erste Reihe ladet, wüthet aus den Händen der zweyten der Säbel, und von der Seite her, aus dem Küchen-Bollwerk streckt der Feldschlangen Gewalt die kühnen Stürmer reihenweise zu Boden; aber auch die Hauptleuté Georg Gyulay und Thomas Bolyki, Vertheidiger des Eck-Thurmes, sind in des Sturmes Hitze gefallen. Dort zurückgeschlagen, greifen die Feinde den Eckthurm an, doch nur Wunden und Tod werden beyderseits erkämpft, kein Fuss breit Erde verloren und gewonnen. Sie lassen ab und stürmen mit verstärkter Anzahl das Festungswerk am alten Thore; hier müssen die Ungern weichen und manchen theuern Waffenbruder zurücklassen. Dobó und Metskei stellen sich an ihre Spitze und erneuern den Kampf; das Festungswerk muss genommen werden, oder Alles ist verloren. Heldenmüthig wird gefochten; Gregor Bor-

nemiszsza Meister in künstlichen Wendungen, gewinnt Raum; vergeblich, des Feindes Übermacht ist zu gross, unter mehrern fällt auch Emerich Nagy, in manchem schweren Kampfe bewährter Rottenführer. Diesen Augenblick gibt Dobó das Zeichen zum Rückzuge; denn seine Feuerschlünde von der östlichen Mauer, und die Feldschlangen von den zwey Thürmen der Domkirche sind auf sein Geheiss auf die Janitscharen gerichtet. Diese finden keinen sichern Standpunct mehr, vorzudringen ist unmöglich, gegen Tausend liegen auf dem Platze; die übrigen verlassen das Festungswerk und flüchten sich in wilder Unordnung in ihr Lager. Vom ersten Schimmer der Morgenröthe an bis Mittag wüthete der dreymahlige Sturm. Johann Posgai kam darin um, Gaspar Pethö und dreyssig Ungrische Krieger wurden mit rühmlichen Wunden bezeichnet.

An diesem Tage noch kam Andreas Sári, Stuhlweissenburger Unger in die Burg gesandt von Aslan-Beg, mit einem Brief, welchen die Befehlshaber unentsiegelt zerrissen, die eine Hälfte in das Feuer warfen, die andern den Bothen zu verschlingen zwangen, und ihn gefangen setzten. Des Briefes Inhalt erfragten sie von ihm erst nach aufgehobener Belagerung. „Sie sollten die Burg gegen freyen „Abzug mit Waffen und Gepäck räumen; gleiches Schicksal mit Losontzy bey Témes„vár nicht befürchten. Aslan wollte bewir„ken, dass Haly-Beg, Achmet-Pascha „und der Beglerbeg mit gesammter Heermacht „und allem Feldzeuge drey Meilen weit von „Erlau sich zurückzögen, und nicht ehe zu-

„rückkehrten, als bis Dobó mit seiner tapfern „Mannschaft sich in völliger Sicherheit befände; „bis dahin wollte Aslan selbst zum Geissel „und Leibbürgen sich hingeben.“

Statt aller Antwort thaten Jakob Páksy und Matthias Visásy mit zweyhundert auserlesenen Reitern verwegenen Ausfall auf die, Holz und Futter hohlenden Türken; wurden jedoch im mörderischen Gefechte, unter welchem Visásy blieb, zurückgeschlagen, Ráksy, Niklas Katitsch, Franz Tariani, Niklas Janossi, Wolfgang Rátz, Franz Sini mit mehrern beherzten Rittern gefangen; der erste mit einigen Fahnen an den Gross-Sultan gesandt, die übrigen auf dem Schusswall im Angesichte der Burgmänner durch Brechung der Arme, Schenkel, und Brust mit ungeheuern Hammern grausam getödtet. Hierauf liess Achmet den Belagerten zurufen: einige Haufen, welche ihnen zur Hülfe im Anzuge waren, seyen besiegt und geschlagen, die vornehmsten Gefangenen hingerichtet worden; gleiches Loos harrte ihrer, wenn sie des Platzes Übergabe noch länger hartnäckig verweigerten. Niemand antwortete; aber Stephan Hegedüs, des Georg Serédy Feldhauptmann brütete über Verrath. Er wollte von Dobó für seine Mannschaft, welche schon mehrere Stürme ausgehalten hatte, eine beträchtliche Summe Geldes fordern, und wenn sie verweigert würde, durch die seiner Bewachung anvertraute Öffnung die Türken einführen. Sein Anschlag wurde verrathen, er in Verhaft genommen, und nach seines Verbrechens Geständniss, auf dem Burgplatze an hohem Galgen aufgehangen.

Bald darauf drohte den heldenmüthigen
4. Octobr. Kämpfern schrecklichere Gefahr. Am Sanct Francisci Feste entzündete sich der ganze, in der Domkirche aufbewahrte Pulvervorrath; das Gewölbe, die nächste halb eingefallene Burgmauer stürzten zusammen, mehrere Gebäude geriethen in Brand, Gregor Horváth, Paul Nagy mit einigen Büchsenmeistern, zwey Bäckereyen und Ross-Mühlen mit Bäckern, Müllern und Vieh, wurden zerrissen in die Luft gesprenget. Allgemeine Bestürzung ergreift die Belagerten; nur Dobó und Metskei behaupten Besonnenheit, Geistesmacht und ihren Muth. Sie reiten auf alle Posten, verbiethen den Soldaten bey Todesstrafe von ihren Plätzen zu weichen; das Landvolk wird zur Löschung der Feuersbrunst angestellt. Der Feind, auf die Verwirrung rechnend, sendet Herolde an die Mauern, sie ermahnen zur Ergebung, verheissen Heil, Freyheit, Schonung des Lebens, des Eigenthumes; überall, wo gerufen wird, lassen Dobó und Metskei die Trommeln und Heerpauken schlagen, Trompeten blasen, das Feldgeschrey Jesus erschallen, damit die feindlichen Ausrufer nicht gehört werden. Dobó's Vorsicht hatte für Überfluss an Schwefel und Salpeter gesorgt; dieser wird unverzüglich zu Pulver verarbeitet, das Werk unter Leitung der Zeugmeister Tag und Nacht fortgesetzt. Schmiede und Müller vereinigen sich, aus den Trümmern der zwey Mühlen Eine herzustellen; in wenigen Tagen ist aller Schaden wieder ersetzt, jeder Mangel gehoben.

Die hochherzige Ausdauer der Ungrischen Kämpfer steigert des Feindes Ehrgeitz, Muth und Siegesbegierde. Die drey grössten Kano-

nen werden in der Grosspropstey aufgerichtet, der westliche Thurm und das Bollwerk, dem Königsstuhle gegen über liegend, werden anhaltend beschossen; bald ist die Mauer in ziemlicher Breite niedergeschmettert; zu gleicher Zeit werden von dem Königsstuhle an bis an die Burg unter festen Sturmdächern Minen gegraben; die Ungern graben unter Leitung des Burgvogtes Kálmán und Demeter Filep's Gegen-Minen. Ersterer zu weit in die feindliche Höhlung sich wagend, wird erschossen; nach drey Tagen auch sein wackerer Nachfolger, Michael Gasparits; der Burgrentmeister Johann Szuhány vollendet mit Filép die Zerstörung der feindlichen Arbeit an jener Stelle. Gleich darauf gewahren Metskei und Bornemiszsza an dem alten Burgthore unterirdische Bewegungen; letzterer lässt in schiefer Richtung graben, dringet hinein, tödtet die geschäftigsten Arbeiter, jagt die übrigen in eilige Flucht und erbeutet ihre Werkzeuge. Inzwischen lässt Achmet den Graben zwischen dem Bebeker und dem Bolyker Bollwerke mit Säcken voll Rasen und Sand ausfüllen, Reisbunde darauf werfen, ungeheuere Menge Holz darüber aufhäufen; in wenigen Tagen raget die mühsame Vorrichtung gegen die Mauer empor und wehret den Belagerten den Gebrauch der Schiessscharten. Da füllet der erfinderische Bornemiszsza eine Anzahl lederner Feuereimer mit Hobelspänen, Kienholz, überladenen Pistolen, Schwefel, Pech, Theer, Speck und in Talg getränkten Strohwischen. Bey Eintritt der Nacht wird die gesammte Besatzung auf der Mauer zwischen beyden Festungswerken aufgestellt, die Eimer wer-

den angezündet und in den Graben hinuntergelassen; die hoch aufgethürmten Holzhaufen gerathen in Brand; was Bornemiszsza erwartet hatte, geschieht; haufenweise strömen die Türken heran, das Feuer zu löschen, die Pistolen gehen los, springen, Kugeln und Trümmer tödten weit und breit herum; wer dort der Gefahr entrinnet, wird von der Mauer herab niedergeschossen oder verwundet. Das Löschen unterbleibt, Achmet's ganzer Bau wird von Flammen eingeäschert. Vergebens lässt er auch die Kanonen gegen das Bebeker Bollwerk bis an des Graben Rand hinziehen; die Ungern stecken durch die Schiessscharten glühend gemachte Lanzen und Spiesse hinaus, die Türken wollen sie hastig an sich reissen, verbrennen sich die Hände und lassen ihre Haut an den tückischen Waffen kleben. Bornemiszsza lässt die Speichen des Rades von einem grossen Salzkarren mit doppelten Tafeln benageln, die Zwischenräume mit überladenen Pistolen und allerley schnell entzündlichen Brennstoffen, eben damit auch eine Anzahl, zwanzig Eimer haltender Fässer anfüllen, und von der Mauer auf die Zeugmeister hinunter rollen. Alles entzündet sich, die Pistolen platzen, Kugeln fliegen treffend und tödtend herum, die Zeugmeister eilen davon, und lassen ihr Geschütz im Stiche.

So behaupteten sich Geistesgegenwart, Entschlossenheit und Erfindungskraft gegen phy-
10. *Octobr.* sische Übermacht bis Montag nach Dionysii. In der Nacht legten sich acht und zwanzig Haufen Janitscharen an dem Wall vor die breite Mauer-Öffnung bey dem alten Burgthor; und obgleich sie dieselbe durch Metskei's thä-

tige Sorgfalt mit Backsteinen, Thon und Rasen wieder verschlossen fanden, wagten sie dennoch mit Tages Anbruch den Sturm. Während sie hier mit grossem Verluste zurückgeschlagen werden, wird ein anderer Haufe von der sogenannten Erdschanze durch Johann Szuhány's, Johann Pribéks, Dominik Dobó's und Caspar Pethö's angestrengteste Gegenwehr abgetrieben. Zu gleicher Zeit acht Haufen, gegen den Bolyker Thurm anstürmend, von Gregor Bornemiszsza und Stephan Zoltay in die Flucht gejagt. Dieser dreyfache Kampf dauerte von früh Morgen bis nach Sonnenuntergang, zweytausend Pfund Pulver, von Ungern dabey verschossen, zeugen von seiner Heftigkeit.

Grosser Verlust und aller Versuche Vergeblichkeit entflammten Achmet's Zorn, in welchem er den Haly-Pascha, falscher Berichte wegen über Erlau's Schwäche, der Besatzung Dürftigkeit, und der Eroberung Leichtigkeit, mit den bittersten Vorwürfen überhäufte. Er hielt Kriegsrath, und auf seinen Antrag wurde noch ein Sturm mit der gesammten Heermacht beschlossen; misslänge auch dieser, so sollte der Rückzug ohne weitern Aufschub angetreten werden. Es war Sanct Ma- 12. *Octobr.*
ximilian's Tag, als die Chiausen mit Anbruch der Morgenröthe alles Waffenvolk, Janitscharen, Asaper, Beslis, Akangen und Spahis aus dem Lager auf ihre Sammelplätze riefen, die Zaghaften ermunterten, die Trägen mit eisernen Kolben antrieben. Achmet als Lenker des Sturmes, nahm seinen Standort auf dem Schusswall. Haly-Beg, Ulman-Beg und Aslan-Beg führten die Heermacht, in drey

Haufen getheilt, zu den Sturmplätzen. Die Besatzung war auf alle Angriffe gefasst; und zugleich mit dem Feinde, liessen Dobó und Metskei Trommellärm schlagen und Trompetenklang erschallen. Von beyden Seiten weithallendes Feldgeschrey, hier Jesus und Maria! dort, Allah, Allah! Mit Ungestüm ersteigen Haly's Rotten die ersten die Ruinen des Bollwerkes an dem Kerker; dort steht Stephan Dobó und lässt sie mit schrecklichem Feuer aus Büchsen und Falkaunen empfangen; im wüthenden Gefechte wird er am Fusse und in der rechten Hand verwundet, indem sein Schildknappe ihm zur Seite fällt. Jeden Augenblick vermindert sich die Zahl seiner Kämpfer. Caspar Pethö kommt ihm zu Hülfe; das Glück, die Ehre des Tages hängt von dieser ersten Stunde ab. Trotz seiner Wunde weicht Dobó nicht von dem Platze. Die Ungrischen Männer sehen ihn bluten, hören ihn rufen: Vaterland, Pflicht, Ehre, ewiger Ruhm, Heldentod, unendliche Seligkeit für gewissen Sieg! Von seinen Lippen strömen die Worte wie Flammen, zur höchsten Anstrengung belebend. Das Landvolk stellt sich auf den ersten Ruf und empfängt freudig die Waffen. Matronen und Jungfrauen eilen auf die Mauern mit verrosteten Schwertern aus den Waffenkammern ihrer Gatten und Väter; andere mit Feuerbränden, mit Eimern kochenden Wassers oder siedenden Öls. Während diese um sich hauen, brennen und giessen, ruhen einige Augenblicke die gerüsteten Krieger; Dobó stärkt sie mit geistreichem Weine, mehr noch mit Lobsprüchen und Ermahnungen zu des Kampfes Er-

neuerung. Dort kommt eine Frau, einen Centnerschweren Steinblock auf dem Kopfe tragend; eine feindliche Kanonenkugel streckt sie hin zu den Füssen ihrer Tochter; diese gebiethet ihrem Schmerz, fasst den Entschluss der Rache, ergreift den Stein, eilt damit auf die Mauer, wirft ihn auf die Feinde hinunter, und frohlockt, als unter ihrem glücklichen Wurfe zwey Türken todt zur Erde fallen, mehrere verwundet weichen. Weiter hin ficht eine Matrone an der Seite ihres Eidams, dieser wird getödtet; „sorge du," spricht sie besonnen zu ihrer Tochter, „für seine Beer„digung, während ich ihm einige Todtenopfer „bringe." „Nicht also, Mutter," erwiederte die junge Frau, „zu erst Rache, dann Trauer"; hiermit fasst sie ihres Gatten Säbel, läuft gegen die Stürmer, kämpft und weicht nicht ehe, als bis sie unter ihren Streichen viele verwundet, drey entseelet hinstürzen sieht *). Unter solchen Beyspielen von Ungarns Töchtern erhebt sich der Männer Muth zu unbesieglicher Begeisterung; sie stehen wie in die Erde gewurzelt und schlagen, bis der Feind über die Leichen der Seinigen zurückgeworfen wird. Haly-Pascha's grosse vergoldete Fahne ist erfochten; Veli-Beg von Hatvan tödtlich verwundet; der grösste Theil der Pesther und Ofener Besatzung niedergemacht.

Gleich schweren Kampf bestehen Borhemiszsza, Zoltay, Figedi auf dem Bolyker Festungswerke wider Aslan-Beg und seine Rotten: er war hundert vierzig Söhnen des Vaterlandes, mehrern als achttausend

*) Thuanus Lib. X. T. I. edit. Francof. in 8. p. 190.

Türken der letzte. Aslan's Hauptfahne, des Tages That und Ruhm, des Sieges Herrlichkeit und vieler Wunden Ehre gehörten den Ungern. Bornemiszsza empfing das Ehren-Zeichen in der rechten Hand, Zoltay auf der Schulter, Figedi durch einiger Zähne Verlust unter hartem Schlage von feindlichem Streitkolben; eine Feldschlange, nach Bornemiszsza's Anordnung mit grosser Anzahl Flintenkugeln geladen, und mehrmahls abgefeuert, hatte des Feindes Verderben hier entschieden.

Jetzt vollendet auch Metskei auf dem Bollwerke an dem alten Burgthore mit dem Kern des feindlichen Heeres. Der Zeugmeister vortreffliches Kanonenspiel und fünfhundert Scharfschützen werfen dort den gewaltigen Janitscharen-Aga, Mohammed mit seinem stark verminderten Volke; der Verlust von dreytausend Beslis und Akangen scheint ihm noch zu gering; er sendet den Janitscharen, Siegern vor Temesvár, Befehl, den Sturm zu wiederhohlen, und rüstige Chiausen wollen die Zaudernden mit Kolbenschlägen in Bewegung setzen; vergeblich, sie erklären bestimmt, keine Macht werde sie zum Kampfe treiben wider Gottes Allmacht, welche so grosse Niederlage über ihre Waffenbrüder verhänget hätte, und offenbar für die Ungern zu streiten scheine. Erlau ist gerettet; der unverschuldet tief gesunkene Ruhm Ungrischer Tapferkeit wieder hergestellt und erhöhet. Sechs Tage noch wurde aus der Ferne der Krieg mit kleinem Gewehr, Pfeilen, Wurfspiessen, Kanonen und Falkaunen fortgeführt, ohne andern Erfolg, als dass Dobó's Waffenträger, Christoph

Tariani, mit Befehlen auf den Bolyker Thurm gesandt, erschossen wurde; denn Wälle und Burgmauern waren schon so übel zugerichtet, dass ein gewandter Reiter fast überall ohne Gefahr über die Ruinen weg hineinsprengen konnte, und von mehrern Seiten die verfallenen Häuser ohne Dächer, die Fusswanderer auf den Gassen gesehen wurden.

Am Feste Lucä fiel Schnee und Eisregen, 18. *Octobr.* mit früherm Einbruche des Winterfrostes drohend, glückliches Eräugniss für Achmet-Pascha, um den Schimpf seines Rückzuges mit dem Drange der Nothwendigkeit zu decken. Was er dem Waffenvolke von der starken Heermacht des Churfürsten Moritz bey Raab, von Castaldo's und Báthory's gewaltiger Rüstung an Siebenbürgens Gränzen vorsagte, war ungegründet. Von hundert Erlauer Helden hatte er mehr, als von des Churfürsten Willen, von Castaldo's Andeutungen, von Báthory's Lähmung, zu befürchten; es diente ihm nur dazu, um diejenigen, welche an die Nothwendigkeit nicht glauben mochten, durch Schrecken zu bezwingen. In der Nacht wurde das Lager abgebrochen, das schwere Geschütz auf Wagen geladen, vorausgesandt und mit Tages 19. *Octobr.* Anbruch der Rückzug angetreten. Acht und dreyssig Tage lang hatte die Belagerung gedauert; sie bewies die alte Wahrheit, dass Geistesmacht, von Eintracht, Pflichtachtung und Ehrliebe unterstützt, auch die furchtbarste physische Gewalt unfehlbar besiege. Über zwölftausend Karthaunen-Kugeln grössten Calibers, womit der Feind die Burg beschossen hatte, wurden auf dem Burgplatze als Trophee aufgeschichtet. Die drey eroberten Hauptfahnen

mit dem ausführlichen Bericht von der Ungern a) Thaten brachten Johann Vajda, Georg Ivanyi, Andreas Somogyi und Albrecht Küszegy an Ferdinand nach Wien, wohin auch Churfürst Moritz mit seinem Volke schon wieder zurückgekehrt war. Der König beschenkte sie mit hundert Ducaten und Kleidern von Scharlach; Moritz mit hundert Joachims-Thalern; der Ungrische Hofkanzler und Erlauer Bischof Nicolaus Oláhy mit goldenen Bechern; Graf Johann Weissbriach entledigte sich seiner schweren goldenen Halskette, zerstückelte sie in vier Theile, und gab sie den Siegesbothschaftern; seinem Beyspiele folgten mehrere Landherren Östreichs, welche mit ihm zum Gastmahle sassen: so gross war die Freude über die Befreyung der Stadt Erlau b).

Stephan Dobó von Ruszka und Ste-

a) Ihre Nahmen, für ihre späten Enkel noch begeisternd, müssen in den Geschichten der Ungern geehrt werden. Hier stehen die Nahmen derjenigen, welche bekannt, und nicht schon im Gange der Erzählung genannt worden sind. Joseph Pribék, Johann Farkas, Joh. und Demeter Török, Joh. und Steph. Vitéz, Franz und Andreas Bay, Valentin und Andr. Balog, Thomas Baksay, Blasius Kamuti, Andr. Szőke, Wolfgang Garay, Blasius Kustós, Coloman Székely, Stephan Vintze, Steph. Budaházy, Georg und Michael Horváth, Georg Gyulay, Georg Orbonáz, Georg Dormán, Georg Szollási, Emrich Kamonyai, Georg Baronyai, Joh. Várszány, Joh. Barbely. Joh., Michael, Valentin, Anton, Gabriel, Thomas, Blasius, Bertalan, Stephan Nagy. Joh. Ispán, Joh. Jósa, Martin Szabó, Michael Barát, Matthe Körmendy, Michael Hulmy, Michael Gálházy, Michael Vas, Paul Szirmay, Caspar Dengelegi, Andreas Filép, Emerich Szathai, Paul Tétetleni, Michael Szabolka, Peter Rákay, Alexander Istenmezöi, Peter Tardi, Gabriel Onon, Peter Hös, Gabr. Kamoray, Peter Tsintzeni, Emerich Koltsár, Stephan Safar, Benedict Kováts, Blasius Szakátsh. b) Nach den gleichzeitigen Schriftstellern, Sebast. Tinodi bey *Katona* Hist. Reg. T. XXII. p. 313 seqq. Isthuánffy Lib. XVIII. p. 207 sqq. Forgács Lib. II. p. 69—93.

phan Metskei mit ihren edeln Waffengefährten hatten glorreich gezeigt, was der Ungern Kraft und Nationalsinn, sich selbst überlassen, und nicht gelähmt durch unpatriotische Oberbefehlshaber, vermochte; aber mit gutem Grunde fürchtend, dass sie von des Königs vertrauten Rathgebern ehestens wieder einem begünstigten Nicht-Unger untergeordnet werden dürften, verlangten beyde Entlassung von ihrem Platze. Ferdinand gewährte ihre Bitte und sandte den unlängst aus Gefangenschaft losgekauften, und zum Gross-Marschall von Ungarn ernannten Italer Sforzia Pallavicini, dem Dobó die Erlauer Burg übergeben sollte. Der tapfere, leider mit dem Meuchelmorde befleckte Feldherr war doch bescheiden genug, der Ungern Verdienst anzuerkennen, und unterhandelte mit Stephan Metskei, dass er die Burghauptmannschaft noch durch zwey oder drey Monathe behielt, bis ein tüchtiger Nachfolger gefunden würde. Nach Abfluss dieser Zeit wurde auf des Kanzlers Oláhy Empfehlung, Gregor Bornemiszsza dazu ernannt und Paul Zarkandy als Amtsgenoss ihm beygesellt. Metskei bald darauf von Ferdinand nach Wien berufen, wurde zu Varkony in der Borsoder Gespanschaft in einem Bauernauflauf wider sein Gefolge todtgeschlagen *). Durch sonderbares Verhängniss verlor Ungarn gegen Ende des nächsten Jahres auch seinen Helden Bornemiszsza, er wollte mit Paul Zarkandy und Stephan Zoltay den, von Türkischer Streifhorde überfallenen Poroszlóern zu Hülfe

*) Istuánffy l. c. p. 215.

eilen, gerieth in den, vom Hatvaner Sangiaken Veli-Beg gestellten Hinterhalt, wurde mit Zoltay gefangen genommen, nach Constantinopel gebracht[a]), und nach zwey Jahren voll Noth und Trübsal, auf Achmet's eigenmächtigen Befehl erdrosselt[b]). Um seine Auslösung hatte sich niemand beworben, als hätte man einige Tausend seines gleichen im Vorrathe gehabt! So war es von jeher; in grösster Geisternoth hat nichts geringern Werth, als Geist. Die Noth wäre nicht, wüsste man Geist zu suchen, zu achten, zu gebrauchen.

16. *Octobr.* Während Erlau noch belagert wurde, sandte Solejman den Chiaus Aly an die Siebenbürger mit dem gemessensten Befehl, das Deutsche Kriegsvolk ohne längern Aufschub aus ihrem Lande zu jagen, Zápolya's Sohn, ihren rechtmässigen Herrn, und dessen Mutter zurückzurufen; bis zu deren Wiedereinsetzung einen würdigen und angesehenen Mann zum Oberlandeshauptmann zu erwählen, und ihm zu gehorchen. Bewährten sie dadurch der hohen Pforte ihre treue Ergebenheit, so werde er sie im Genusse ihrer Freyheiten schützen. Ein Heer von zweymahl hundert tausend Mann unter Achmet-Pascha's Anführung werde ihnen seinen bestimmten Willen bekräftigen, bevor er selbst mit gesammter Macht der Pforte ausziehe, um dem Sohne seines neuen Lehenkönigs das ihm verliehene Reich zu erkämpfen. Der Khan der Tatarey, die Woiwoden der Walachey und der Moldau, sämmtliche San-

a) Am 17. October 1553. Ferdinandi Reg. Liter. ad Oratores Viennae 6. Novbr. 1554. ap. *Pray* Epp. Proc. P. III. p. 56. b) Im Octbr. 1555. Anton. Verantii Epist. ad Maximil. Reg. 10. Octobr. 1555. ap. *Katona* l. c. p. 742.

giaken diess- und jenseits der Donau seyen angewiesen mit Reiterey und Fussvolk die Streitmacht des genannten Veziers zu verstärken; er gebiethe daher auch ihnen, an die hohe Pforte sowohl, als an Achmet-Pascha, Bothen, Zeugen ihrer Unterthänigkeit und ihres Gehorsams abzuordnen. Widersetzlichkeit werde sie verderben; denn er habe bey dem allmächtigen Gott geschworen, dass in ihrem Lande kein Stein auf dem andern bleiben, alle Männer durch die Schärfe des Schwertes umkommen, Frauen und Kinder in Sclaverey weggeführt, Dörfer abgebrannt, Städte und Burgen geschleift werden sollen. Hiermit habe er ihnen seinen festen, mehrmahls vergeblich erklärten Willen zum letzten Mahle angekündigt; beharrten sie im Widerstande, so müsse die Vertilgung so vieler Seelen ihren, nicht seinen Nacken vor Gottes Richterstuhl beschweren [a]).

Der Chiaus war in der Walachey bey dem Woiwoden Radul zurückgeblieben, und hatte den Siebenbürgern seines Herrn Befehl nur durch einen Bothen zugesandt. Báthory und Castaldo wussten, dass Verschwörungen im Serail und Krieg in Asien dem Gross-Sultan nicht gestatteten, seine Drohungen zu erfüllen, auch Achmet-Pascha nach seinem schimpflichen Rückzuge von Erlau nicht sobald eine neue Heerfahrt wagen dürfte, sie liessen daher dem Grossherrn melden, die Siebenbürger würden trotz seinen Drohungen und seinen Waffen in der angelobten Treue gegen Ferdinand beharren [b]). Radul, durch Castal-

a) Mandatum Imperat. Solymani ad Báthori et Transilvan. DD. Constantinop. 7. Iunae Octobris, ap. *Pray* Annal. P. V. p. 281. b) Forgacs Lib. II. p. 115.

do's Hülfe nach Myrxe's Vertreibung zum Woiwoden der Walachey wieder eingesetzt, enthielt sich aller Feindseligkeit gegen Siebenbürgen; aber der Moldauer Woiwod Stephan war schon unter Temesvárs Belagerung mit fünf und dreyssig tausend Mann und sieben hundert Tataren in das Burzenland plündernd und verheerend eingedrungen, von Ladislaw Edenffy und Paul Bank mit grossem Verluste an Menschen und an Beute zurückgeschlagen worden; zu seiner völligen Aufreibung waren die Székler und das Deutsche Kriegsvolk zu spät gekommen. Letzterm hatte Castaldo den Sold für mehrere Monathe vorenthalten; es setzte sich in Aufruhr, bedrohte ihn mit Gefangenschaft und Tod, überrumpelte Klausenburg; und da es kräftigen Widerstand erfuhr, entschädigte es sich in umliegendem Gebiethe durch Raub und Mordbrand. Castaldo gab für den Augenblick nach, bezahlte den eingezogenen Sold und liess hernach des Aufruhrs Anstifter, funfzig an Zahl, enthaupten a).

Unter solchem Oberbefehlshaber des Königs war dem immer kränkelnden Andreas Báthory nicht behaglich, die Provinz als Woiwod länger zu verwalten; und obgleich jenen seiner eigenen Mannschaft Widerspänstigkeit und der allgemeine, von Peter Petrovics wider ihn und wider Ferdinand aufgereitzte Hass des Ungrischen Adels, der

a) Francisci Kendy Epist. ad Thomas Nádasd. Tordae, 24. Julii 1552. ap. Pray Epp. Procerr. P. II. p. 327. Bethlen Lib. IV. p. 344. Istuánffy Lib. XVII. p. 190. Nur war um diese Zeit nicht mehr Elias, sondern dessen Bruder Stephan, Woiwod.

Sachsen und der Székler gezwungen hatte, nach Lätare des nächsten Jahres Siebenbürgen zu verlassen [a]); so hatten dennoch seine Habsucht, Raubbegierde und Erpressungen schon soviel Unheil angerichtet, dass Báthory nicht mehr für möglich hielt, das zum Abfalle geneigte Land in Ruhe, Ordnung und Unterthänigkeit durch sein Ansehen zu erhalten; auf dem Ödenburger Landtage verlangte er seine Entlassung. In eben dieser Reichsversammlung beförderte Ferdinand den Ungrischen Kanzler Nicolaus Oláhy zum Graner Erzbisthume, versetzte an dessen Stelle den Raaber Bischof Franciscus von Ujlak nach Erlau. Bischöfe wurden, zu Grosswardein, Matthias Zaberdin; zu Watzen, Blasius von Peterwardein; zu Raab, der Agramer, Paulus Gregoriancz; zu Weszprim, Andreas von Kevéss; in Siebenbürgen, der Weszprimer Paulus Bornemiszsza. Zu Woiwoden dieser Provinz setzte der König den Erlauer Helden Stephan Dobó; ihm zur Seite als Amtsgenossen mit gleicher Gewalt, wieder durch einen Missgriff, den Kriegsmann von käuflicher Treue Franz Kendy von Szent-Iván; jenem wies er die Burg Deva, diesem Gyergyó

J. C. 1553.

9. *April*— 19. *May.*

7. *May.*

a) Er war schon am 21. März in Eperies mit dem Range: *Sacr. Romanar. reg. Majestatis consiliarius, ser. princip. Maximiliani Boh. Reg. Vicegerens in Hungaria generalis.* (Castaldi Liter. pro Kalnassy de 21. Martii 1553. ap. *Wagner* Diplomatar. Sarosiens. p. 405.) Zu grosser Freude aller Rechtschaffenen zog er am 23. Septbr. auch von dem Wiener Hofe völlig ab; denn „*nullum est hominum genus, quod non illi male* „*dicat, et tamen Majestas regia sic illum dimisit, quasi ubique* „*rem probe et feliciter gesserit. Accepit secum censum annuum* „*3000. florenorum, atque hoc ea conditione, ut et filius in idem* „*jus succedat, si ipsum contingat mori.*" (Caspar Pechy Epist. ad Thom. Nádasd. Vien. 25. Septbr. 1553. ap. *Pray* Epp. Procc. P. II. p. 360.)

zum Wohnsitze an. Kendy stand bereits mit Isabella und Peter Petrovics im geheimen Einverständnisse; er hing, wie dieser, an den Vortheilen und Gemächlichkeiten der neuen Kirchen-Reform, welche, von Ferdinand in seinen Erbstaaten verfolgt, von Isabella gleichgültig geduldet wurde. Beyde Woiwoden erhielten bestimmte und ausführliche Anweisung für die Verwaltung der Provinz, zu deren gewisserer Behauptung der König auch die Nothwendigkeit eines Friedens mit Solejman anerkannte.

In dieser Absicht hatte er noch vor dem
29. *Marz.* Ödenburger Landtage den Verweser der Porner Abtey, Antonius Wránczy und seinen Geheimschreiber Paul von Palyna nach Ofen an den Beglerbeg von Ungarn Haly-Pascha abgeordnet, mit Vollmachten zu vorläufigem Abschlusse einer Waffenruhe, welche der Beglerbeg auf sechs Monathe bewilligte [b]). Die Siebenbürger Landherren Johann Kemény und Wolfgang Arimai waren zu gleicher Zeit mit Geschenken nach Constantinopel gesandt worden, um des Grossherrn Neigung zu friedlichen Verträgen zu erfahren, und um sicheres Geleit für bevollmächtigte Bothschafter zu Unterhandlungen anzuhalten. Als auch diess
6. *Junius.* gewähret wurde, ernannte Ferdinand den Antonius Wránczy an dessen funfzigstem Geburtstage zum Fünfkirchner Bischofe, und
13. *Junius.* vollzog Sonnabend vor Sophiä für ihn, für

---

a) Ferdinandi Reg. Liter. ad Ant. Verant. et Paul. de Paly. in Grata 29. Martii 1555. ap. *Jac. Ferd. de Miller* Epist. Imperat. et Reg. Hung. Pestini 1808. p. 22. Anton. Verantii Ep. ad Tuygan Bass. Budens. 24. Julii ap. *Katona* Hist. Reg. T. XXII. p. 465.

Franz Zay von Csömör, als ausserordentliche Gesandten, und für Johann Maria Malvezzi, des Königs beständigen Bothschafter bey der Pforte, die ausgedehnteste Vollmacht *). Zu Folge der ihnen mitgegebenen Anweisung, sollten sie sich vorzüglich an Rustan-Pascha halten; ihm, wenn durch seine Vermittelung Ungarn, wie es unter König Ludwig war, Ferdinanden eingeräumt würde und bleibender Friede zu Stande käme, für das erste Jahr dreyssig, für das zweyte zwanzig, und für alle Zukunft jährlich zehntausend Ducaten versprechen. Wenn aber nur die im vorigem Jahre eroberten Plätze zurückgegeben, und Stillstand auf einige Jahre eingegangen würde, sollte er im ersten Jahre fünf, dann jährlich dreytausend Ducaten empfangen. Sie sollten sich bescheiden über Malvezzi's Festsetzung in den sieben Thürmen beschweren, auf seine Befreyung dringen, dann in Einverständniss mit ihm, unterhandeln; die Paschen, Achmet, Ibrahim und Haydar durch jährlichen Ehrengeschenkes Verheissung, besonders auch die vielvermögende Sultaninn Hazhathya für ihre Sache zu gewinnen suchen. Dem Grossherrn vorgestellt, sollten sie klug und behutsam, aus mancherley politischen, der Pforte selbst vortheilhaften Rücksichten, zu erst Ungarn wie König Ludwig; in Weigerungsfalle, wie Johann Zápolya es besessen hatten, verlangen; wenn auch diess versagt würde, nachdrücklich auf mehrjährige Waffenruhe, mit Einschliessung Siebenbürgens

*) Ferdinandi Liter. credentional. Viennae 13. Junii 1553. ap. *Miller* l. c. p. 21.

und Zurückstellung der, vorigen Jahres eroberten Burgen antragen, und in Verheissung des jährlichen Ehrengeschenkes, nach dem Verhältnisse der erlangten Bedingungen, vorschreiten. Geschahe der Ermordung Martinuzzi's Erwähnung, so sollten sie zuversichtlich die Rechtmässigkeit derselben behaupten, da erwiesen sey, dass er die Herrschaft über Siebenbürgen, unabhängig von dem Grossherrn und von dem Könige, sich anmassen wollte. Sie waren mit Geschenken für sämmtliche Paschen versehen; aus Gefälligkeit für Rustan, hatte Ferdinand auch den in Gefangenschaft gerathenen Hamza-Beg frey entlassen *).

Inzwischen war manches geschehen, was auch den mässigsten Erfolg der Unterhandlungen erschwerte. Der Ausländer Castaldo hatte Ferdinand's Herrschaft in Siebenbürgen so verhasst gemacht, dass viele mächtige Herren, besonders diejenigen, welche des kirchlichen Gemüths- und Gewissenszwanges sich entlediget hatten, die Königinn Isabella mit ihrem Sohne durch häufige Bothen zur Rückkehr in das Land einluden. Diesen vertrauend, hatte sie mehrmahls auch den Gross-Sultan um Beystand angefleheht, und von ihm die heiligsten Versicherungen erhalten. Peter Petrovics sass bereits auf der ihm verliehenen Munkácser Burg, sammelte Waffenvolk aus Pohlen, und vertröstete die Partey der Königinn in Siebenbürgen auf seine baldige Ankunft. Um ihm die Wege zu bereiten, erweckten Anton

a) Ferdinand. Reg. Literae ad Oratores reg. Vienn. 22. Junii 1553. ap. *Pray* Epp. Procerr. P. II. p. 339. Anton. Verantii de itinere et legatione sua etc. dialogus ap. *Kovachich* SS. MM. T. II. p. 157 sqq.

Kendy und Franz Pathoczy einen Aufstand wider Stephan Dobó's Einzug nach Siebenbürgen. Andreas Báthory mit Franz Táhy vereinigt, bändigte ihn, und bewog durch eindringende Vorstellungen, dass die Häupter des Aufruhrs wenigstens scheinbar zur Pflicht zurückkehrten und auf dem nach Thorda ausgeschriebenen Landtage zu erscheinen versprachen. Dort huldigten sie und die Stände neuerdings dem Könige; dort liess Báthory die Woiwoden Dobó und Franz Kendy den Amtseid schwören, doch musste für letztern die Anrufung der Apostel Petrus und Paulus, so wie die Verpflichtung, die Lutheraner zu verfolgen, aus vorgeschriebener Eidesformel weggelassen werden; er versprach nur, die wahre, von den Aposteln überlieferte Religion zu vertheidigen [a]); wodurch er sogleich die gemüthlosen Verächter alles Kirchenthumes unter den Katholiken und die eifrigen Verfechter der neuen Kirchenreform für seine Partey gewann. *Vor* 16. *Julius*

Erst Dinstag vor Magdalenä kamen Bischof Wránczy und Zay zu Ofen an; Haly-Pascha war in den Divan befördert worden; anstatt seiner war Tuygan in Ungarn Beglerbeg, anscheinend rechtlicher, freundlicher, in der That hinterlistiger, bestechlicher Mann. Drey Tage nach ihrer Ankunft erschien Gregor Bethlen, gesandt von Isabella und Petrovics bey Tuygan. Vergeblich suchte dieser ihn vor den königlichen Gesandten zu 18. *Julius.* 22. *Julius.*

a) Franc. Péchy Epist. ad Thom. Nádasd. Vienn. 29. Julii 1553. ap. *Prov* Epp. Procc. P. II. p. 345. Antonii Verantii Epist. ad Ferd. Reg. Comaromii 16. Julii ap. *Katona* Hist. Reg. T. XXII. p. 460.

verbergen; sie erfuhr nicht nur seine Anwesenheit, sondern auch seine Aufträge. Er meldete, Petrovics sey mit fünftausend Mann von Munkacs aufgebrochen, rücke gegen Grosswardein vor, verlange Hülfsvolk von dem Beglerbeg und dessen Verwendung bey Solejman, dass der Königinn mit ihrem Sohne, bis Siebenbürgen eingenommen wäre, Grosswardein zum Wohnsitze angewiesen werde. Tuygan's wahre Gesinnung blieb ihnen Geheimniss; zu ihrer Beruhigung versprach er, den Sangiaken, von Temesvár, Szolnok, Lippa; den Siebenbürgern und dem Petrovics Niederlegung der Waffen zu gebiethen; eben diess müsste aber auch Ferdinand thun, überdiess den Woiwoden Dobó aus der Provinz abrufen und die Verwaltung dem Herrn Andreas Báthory überlassen [b]).

1. *August.* Zu Petri Kettenfeyer, an dem Tage, an welchem Bischof Wránczy und Franz Zay zu Constantinopel angelangt waren, stand Petrovics bereits bey Debreczén; aus mehrern Gespanschaften zwischen Siebenbürgen und dem linken Ufer der Theiss waren ihm Landherren, unzufrieden mit des Königs beständiger Abwesenheit und mit der Regierungs-Unkunde des Wiener Cabinettes, zugezogen; er erwartete nur noch den Ausmarsch der Türkischen Besatzung aus Szolnok. Grosswardein schwebte in dringender Gefahr; der gutmüthige Bischof Matthias Zaberdin, stark im Glauben an Worte der Fürsten, und unkundig ihrer Gebundenheit an ihre Hofherren, rechnete zuver-

---

a) Antonii Verantii Epist. ad Ferd. Reg. 25. Julii et ad Joannem Pazy eodem. ap. *Katona* l. c. p. 466 sqq.

sichtlich auf des Königs baldige Ankunft mit Reichsmacht. Zur Vertheidigung der Stadt hatte er nur Herrn Bertalan Horváth mit einem Theile der Besatzungen von Erlau und von Gyula. Aus Siebenbürgen, welches wieder in Aufruhr war, mochte er keinen Beystand hoffen; aber den obersten Landeshauptmann des westlichen Reichsgebiethes Franz Táhy mahnte er dringend zu eiligster Hülfe [a]). Tuygan hatte, seiner Verheissung schnurstracks zuwider, an die Sangiaken zu Petrovics Gunsten Befehle; an mehrere Reichssassen und Landherren Aufforderungen zum Abfalle von Ferdinand ergehen lassen [b]).

Sonnabend nach Mariä Geburt war Johann Malvezzi aus den sieben Thürmen schon entlassen und des Königs Bothschaftern die bestimmteste Erklärung, dass ohne Abtretung Siebenbürgens an Isabella und ihren Sohn kein Frieden, keine Waffenruhe zu erlangen sey [c]), abgegeben; damit reiste Malvezzi Montag vor Kreuzerhöhung [d]) nach Wien, um sie mit einem grossherrlichen Sendschreiben dem König zu überbringen, und bis zu seiner, auf drey Monathe bedingten, Rückkehr, mit ausgedehntern Vollmachten und mit dem Tribut für Siebenbürgen, durfte auf keine andere Entscheidung gerechnet werden. Die künstlichsten Ränke wider Ferdinand und

9. *Septbr.*

11. *Septbr.*

---

a) Matthiae Zaberdini Epist. ad Joann. Táhy Varad. 1. August. 1553. ap. *Pray* Epp. Procc. P. II. p. 347. *b*) Ferdinandi Reg. Liter. ad. Oratores Constantinop. Viennae 2. Augusti. et ad Eosdem 18. Augusti ap. *Pray* l. c. p. 348—357. *c*) Antonii Verantii Epist. ad Ferd. Reg. Constantinop. 9. Septbr. 1553. et Ejusd. ad Consiliarios Reg. d. eod. ap. *Katona* l. c. T. XXII. p. 471. *d*) Ant. Verantii Epistol. ad Ferd. Reg. 12. Septbr. ap. *Katona* l. c.

dessen Abgeordnete spielte der Herr von Aramont, Heinrich des II., Königs von Frankreich bey der Pforte Bothschafter, von seinem mit Kaiser Carl in Krieg verflochtenen Herrn angewiesen, den Frieden zwischen Solejman und Ferdinand durch alle mögliche Mittel zu hintertreiben [a]). Unter Weges stiess Malvezzi auf den Heerzug des Tuygan-Pascha, wo dieser sich mit den Türkischen Scharen aus Temesvár und Szolnok bey Csongrád vereinigen, und in Verbindung mit Petrovics, Grosswardein angreifen wollte. Bey Nyüved, zwey Meilen von der Stadt, war der Adel aus den Gespanschaften Szabolcs, Szathmár, Bihár, Békes, Szarand und Arad im Lager versammelt. Malvezzi, versehen mit Solejman's Befehlen an die Paschen, den Waffenstillstand zu beobachten, bestimmte den Ofener zur Rückkehr und die übrigen Sangiaken folgten seinem
For 23. Oct Beyspiele. Petrovics von den Türken verlassen, wurde jetzt von Franz Táhy und Matthias Zaberdin angegriffen, über die Theiss mit Verlust zurückgeschlagen, und zur Flucht an Pohlens Gränzen gezwungen [b]). Davon wusste die Ungrische Faction des Petrovics in Siebenbürgen noch nichts, als sie in Vásárhely zu einem Tag versammelt, die Székler in die Waffen mahnte. Niklas Alárdy verrieth ihre Anschläge dem Woiwoden Dobó, und dieser rückte mit Waffenvolk vor Vásárhely, um den Aufrührern Schlacht oder Gnade

---

a) Guillaume Ribier Lettres et Mémoires d'Etat des Rois, Princes etc. sous les Régnes de François I. Henry II. et François II. Paris 1666. in fol. T. II. p. 436. b) Andreae Báthory Epist. ad Thom. Nádasd. Ecsed 23. Octobr. 1595. ap. Pray Epp. Prote. P. II. p. 361.

anzubiethen. Das Übergewicht der Macht war auf ihrer Seite; aber des Erlauer Helden Geisteskraft und Kriegsgewandtheit wurde gefürchtet; man unterhandelte Waffenruhe auf vierzehn Tage und versprach Unterwerfung, wenn in dieser Frist Petrovics mit keiner Hülfe käme. Wolfgang Bornemiszsza von Kápolna wurde eiligst nach Ungarn abgeordnet, um zu erkunden, ob und wie bald ergiebiger Beystand zu erwarten sey. Seine Nachrichten bestätigten des Woiwoden Angaben, die Türken seyen heimgekehrt; Petrovics von Táhy an Pohlens Gränzen zurückgetrieben. Da gingen die Ungern und die Székler zu Somkerek friedlich aus einander; nur Wolfgang Bornemiszsza und Franz Pathoczy unterhielten die Faction und bereiteten sich auf der festen Bethlener Burg zu neuen Ausbrüchen. Dort von Dobó eingeschlossen und belagert, übergaben sie endlich die Burg unter Bedingung freyen Abzuges mit ihrem Vermögen und Anhange. Dem Vertrage gemäss liess sie der Woiwod unangefochten ausziehen; aber von ihm unterrichtet, hielt Franz Táhy die Pässe besetzt, um sich ihrer zu bemächtigen. Diess bemerkend häuchelten sie für die Gnade des Lebens unbedingte Unterwerfung. Hiermit war die Provinz beruhigt [a]), doch nur scheinbar, denn der Woiwod Kendy hing heimlich an Isabella und verrieth alles, was Wránczy und Zay von dem Gang ihrer Unterhandlungen an der Pforte, an den König, oder an Dobó berichtet hatten, an Petrovics [b]).

---

a) Antonii Verantii Epist. ad Woiwodas 17. Novembr. 1553. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XXII. p. 490. b) Ferdi-

22. *Novbr.* Erst einige Tage vor Cäcilia war Malvezzi mit Solejman's Sendschreiben an den König und mit dem Berichte der Bothschafter zu Wien angekommen [a]). Nur Verwickelung in häusliche Unruhen und unvermeidlicher Krieg mit den Persern hätte den Grossherrn geneigt gemacht, mit dem Könige von Ungarn in Unterhandlungen über Frieden oder längere Waffenruhe sich einzulassen. Der glückliche Erfolg derselben hing von der Eilfertigkeit ab; war Solejman im Serail erst wieder ruhig und das Waffenglück in Asien ihm günstig, so liess sich seinerseits nichts gewisser, als Steigerung der Bedingungen erwarten; und jede Zögerung von Seiten Ferdinand's mit Malvezzi's Zurücksendung zum Abschlusse des Vertrages, war auch für Isabella's Faction Gewinn, indem sie dadurch Frist erlangte, durch mannichfaltige Ränke dem Zwecke der königlichen Bothschafter entgegen zu arbeiten, und ihre Hoffnungen zu vereiteln. Darum hat-
3. *Decbr.* ten Wránczy und Zay bis Sonntag vor Barbarä schon in sieben Briefen an den König um Malvezzi's eiligste Abfertigung angehalten [b]); wogegen ihn sein Wiener Staatsrath so bedachtsam und saumselig vorschreiten liess, dass wenn Siebenbürgen für ihn verloren gehen sollte, nicht zweckmässiger gehandelt werden konnte.

Unter dem Vorwande, dass Malvezzi sehr spät, auch krank in Wien angelanget sey, seine Kränklichkeit noch fortdauere, die Wich-

---

nandi Reg. Liter. ad Oratores. Viennae 2. Julii 1554. ap. *Miller* p. 65. Wolfgang Bethlen T. I. p. 564.

a) Ferdinandi Reg. Liter. ad Orator. Viennae 22. Novbr. ap. *Pray* Epp. Procc. P. II. p. 363. b) Vom 5. und 17. October; 1. 8. 15. 17. 27. Novembr. bey *Katona* Hist. Reg. T. XXII. p. 484—491.

tigkeit der Sache reiflichere Überlegung und längere Berathschlagung fordere, wurde die Sendung desselben mit entscheidender Antwort aufgeschoben, und diess dem Grossherrn sowohl, als den Bothschaftern gemeldet, welche 5. *Decbr.* durch ihre Klugkeit verhüten sollten, dass weder Solejman, noch seine Paschen Argwohn daraus schöpften; in kurzer Zeit werde entweder Malvezzi, oder wenn seine Krankheit länger anhielte, ein anderer angesehener Staatsmann mit Aufträgen abgehen, aus welchen der Grossherr erkennen würde, dass der König nichts Unbilliges verlange, und mit aufrichtiger Gesinnung der hohen Pforte Freundschaft suche [a]). Erst Montag nach Sebastiani kamen *J. C.* 1550. die königlichen Briefe nach Constantinopel, als 22. *Januar.* Solejman schon seit Michaelis bey Aleppo in Asien stand, wohin ihm Wránczy und Zay vor Malvezzi's Ankunft nicht folgen durften. Dort hatte er von seiner begünstigten Gemahlinn, vor kurzem noch Sclavinn und Beyschläferinn Roxolane beherrscht, Dinstag 1553. 13. nach Dionysii im Lager unter seinen Augen *Octobr.* den allgemein beliebten Mustapha, seinen und der Cirkasserinn Hazhathya Sohn, erdrosseln lassen. Mustapha musste als angeblichet Empörer wider seinen Vater sterben, damit er als Erstgeborner, durch Geist und Kraft ausgezeichnet, durch Waffenthaten schon berühmt, Roxolaneńs schwächern Söhnen, Selim und Bajazid bey des Thrones künftiger Erledigung nicht Mitwerber werden konnte. Seine Ermordung, deren Schuld dem Grossvezier

a) Ferdinandi Reg. Liter. ad Oratores Viennae 5. Decembris 1553. ap. *Miller* p. 35 et 38.

Rustan, Eidam der Roxolane und Vertrauten ihrer Ränke, angerechnet wurde, weckte das Heer aus tiefer Trauer zu unruhigen Bewegungen. Um ihren Ausbrüchen vorzubeugen, wurde Rustan von Solejman aus dem Lager nach Constantinopel verwiesen, und Achmet-Pascha zum Grossvezier erhoben [a]). Alles war nur Schein; dem Rustan sprach nach seiner Entfernung mit den königlichen Bothschaftern über Siebenbürgen nicht minder gebietherisch, als vormahls [b]), und im zweyten Jahre darauf, nachdem unter dem Kriegsgetümmel wider Sultan Thamasp, das Waffenvolk der Ermordung Mustapha's vergessen hatte, wurde Rustan wieder Grossvezier; dem Achmet-Pascha mit dem schwarzen Tuche und der Schnur des Grossherrn Befehl zu sterben überbracht. So büsste er durch des ewigen Rechtes Verhängniss Stephan Losontzy's und Gregor Bornemiszsza's Ermordung.

8. Januar. Inzwischen berichteten Wránczy und Zay an den König, dass Montag nach drey Könige von Isabella und von Petrovics Sendbothen zu Constantinopel angekommen, und Sonntag darauf in Begleitung des Dragomans Mohammed nach Asien zu dem Grossherrn abgegangen seyen. Sie sollten ihn warnend vor List und Betrug, womit der Römische König durch seine Gesandten Siebenbürgens Besitz erschleichen und mit falschen Friedensunterhandlungen ihn hintergehen wollte.

---

a) Anton. Verantii Epist. ad Ferd. Reg. 17. Octobr. et 1. Novembr. 1553. ap. *Katona* T. XXII. p. 485. b) Anton. Verantii Epist. ad Ferdin. Reg. 8. 17. 28. Novbr. ap. *Katona* l. c. p. 487 sqq.

Er möchte den Paschen von Ofen und von Temesvár befehlen, mit ihrem Kriegsvolke dem Petrovics zuzuziehen; Pohlen werde ihn unterstützen, viele Ungrische Landherren unter seine Fahne sich stellen, ganz Siebenbürgen aufstehen, sobald sie Gewissheit von der Paschen Theilnahme an dem Feldzuge erlangt hätten. An leichter Eroberung der mit Ferdinand unzufriedenen Provinz sey nicht zu zweifeln; besonders wenn der Königinn und ihrem Sohne durch grossherrliche Gnade vorläufig Lippa, Solymos, Csanád, Fenlak, Nagylak und Szolnok wieder eingeräumt würden. Von des Königs Gesandten sey der Bischof einer der vorzüglichsten Staatsräthe, der andere Befehlshaber der Donauflotte, beyde vertraut mit Ferdinand's Geheimnissen und auch mit den Ränken, wodurch derselbe die hohe Pforte betriegen wollte; wesswegen der Gross-Sultan sie zu Constantinopel fest halten solle. Zu gleicher Zeit sey auf Isabella's Betrieb auch aus Frankreich ein Bothschafter angekommen, mit dem Auftrage, in Heinrich des zweyten Nahmen die Königinn dem Grossherrn angelegentlichst zu empfehlen [a]).

Bey solcher Thätigkeit der Gegenpartey war wohl nichts nöthiger, als Malvezzi's, oder eines andern Bothschafters unverzügliche Abfertigung; allein des Königs Spanische Bedachtsamkeit, an der Zeit wie an Menschen gewöhnlich sich verrechnend, hielt rasches Handeln für Unordnung; seine vertrauten Rathgeber begriffen von des Ungrischen Reiches

a) Anton. Verantii Epist. ad Ferd. Reg. 17. Januarii 1554. ap. *Katona* l. c. T. XXII. p. 548.

Verhältnissen zur Macht und Politik der Pforte eben so wenig, als von des Ungrischen Volkes Nationalsinn, Kraft und Wichtigkeit. Seine staatsklugen Sachwalter zu Constantinopel blieben noch lange in Unthätigkeit gebunden, mit sechzig Menschen ihres Gefolges sogar von Noth gedrückt a), und wurden nur bisweilen mit königlichen Sendbriefen voll Huld und Gnade, verfasst und ausgefertigt von Deutschen Kanzelleybeamten Jonas Obernburger und Singkhmoser, erfreuet. Unterdessen wurde in Siebenbürgen selbst der Zustand der Dinge immerfort bedenklicher. Myrxe hatte den Woiwoden Radul mit der Türken und Tataren Hülfe aus der Walachey wieder verjagt; weil er aber dem Grossherrn der Freundschaft mit Ferdinand verdächtig geworden war,
25. *Febr.* wurde er abgesetzt, nach Constantinopel berufen, und Petrasko, Sohn des gewesenen Mönches Radul, zum Woiwoden ernannt. Der Moldauer Woiwod Alexander rieth den königlichen Befehlshabern Siebenbürgens in nachbarlichem Vertrauen, sich der Wiedereinführung Isabella's und ihres Sohnes in die Provinz nicht zu widersetzen, weil Solejman unwandelbar darauf bestände, und der Moldauer sowohl als der von der Walachey auf die erste Mahnung seine Landesmacht gegen Siebenbürgen in Bewegung setzen müsste. Dobó mit redlicher, Kendy mit falscher Gesinnung, wendeten sich an Thomas Nádasdy; schilderten ihm die Gefahr, ihr Unvermögen sie mit ihren Streitkräften zu besie-

a) Anton. Verantii Epist. ad Ferd. Reg. 8. Februar. 1554. ap. *Katona* l. c. T. XXII. p. 555.

gen, die Nothwendigkeit eiligsten Beystandes mit Geld und mit Mannschaft von Seiten des Königs; doch Alles blieb, wie es war; die Söldner in Siebenbürgen waren schon durch einige Monathe ohne Sold, das Volk in der Ungewissheit seines Zustandes ohne Muth, und ohne guten Willen, an Diensten, Abgaben, Zinsen zu leisten, was es sollte a).

Vom Donnerstage vor Lätare an, bis Barnabä gingen mehrere Gesandtschaften von Isabella, von ihrem Bruder, dem Pohlnischen Könige Sigmund August, von Petrovics, von dem Frankenkönige Heinrich II. durch Constantinopel an den Grossherrn nach Asien; keine kam mit verfehltem Zwecke zurück; jede nährte und steigerte den Verdacht Solejman's wider Ferdinand wegen Malvezzi's unklug verzögerter Sendung; jede bethörte ihn mit falschen Berichten von des Römischen Königs heimlichen Rüstungen zu plötzlichem Ausbruche gewaltiger Feindseligkeiten wider die Paschen in Ungarn; jede verstärkte in ihm den Entschluss, Ferdinanden nicht eine Handvoll Erde in Siebenbürgen zu lassen; und wenn er es Zápolya's Sohne nicht gutwillig einräumte, ihm auch Ungarns übriges Gebieth noch durch Waffengewalt zu entreissen. Mit Versicherungen hierüber wurde ein Chiaus nach dem andern aus Asien an die Woiwoden der Moldau und Walachey, nach Pohlen, an die Paschen in Ungarn abgeordnet. Diess Alles, auf mancherley Weise bald ge- 1. März. — 11. Junius.

a) Anton. Verantii Epist. ad Ferd. Reg. 1. Martii 1554. ap. *Katona* l. c. T. XXII. p. 556. Francisc. Kendy et Steph. Dobó Epist. ad Thom. Nádasd. 14. Martii 1554. ap. *Pray* Epp. Proce. P. III. p. 7.

mildert, bald übertrieben, je nachdem die habgierigen Vertrauten beschenkt wurden, mussten Wránczy und Zay zu Constantinopel hören, konnten nichts dawider thun, als ihres Königs gerechte Sache in wiederhohlten Sendschreiben, an die Paschen darstellen; berichteten es in dreyzehn Briefen treu und pünctlich an Ferdinand [a]); drangen fast in jedem auf Malvezzi's eiligste Abfertigung; forderten
15. *April.* auch Herrn Thomas Nádasdy, seit Sonntag Jubilate zu jubelnder Freude der Ungern, Palatin des Reiches, auf, die Beschleunigung derselben durch sein Ansehen zu bewirken;
11. *Junius.* dennoch erhielten sie erst am Tage Barnabä ein königliches Schreiben aus Presburg von Ferdinand, von den Österreichischen Hof-Kanzelley-Beamten Obernburger und Singkhmoser unterzeichnet, womit ihnen die tröstende Nachricht ertheilt wurde, dass Malvezzi in Frist von vierzehn Tagen, also längstens bis Sonntag Rogate, mit hinlänglicher Vollmacht und ausführlicher Anweisung, mit Geld zu ihrem anständigen Unterhalt, mit dem Siebenbürger Tribut für die Pforte, und mit Ehrengeschenken für die Paschen abgefertigt werden sollte [b]).

So erfreulich ihnen diess zu vernehmen war, so tief sank wieder ihr Muth, als sie
7. *August.* Dinstag nach Christi Verklärung ein anderes königliches Schreiben belehrte, Malvezzi verweile auf Befehl des Königs noch in Komorn,

---

a) Antonii Verantii Epistolae ad Ferd. Reg. 16. Martii (2 Briefe von demselb. Tage) 17. 30. Martii; 4. 19. 21. 24. 27. April; 3. 8. 10. 29. May. 1554. ap. *Katona* l. c. T. XXII. p. 558—582. b) Ferdinandi Regis Liter. ad Orator. Posonii 15. April. *redditae* 11. Junii 1554. ap. *Miller* p. 46.

und dürfte seine Reise nach Constantinopel nicht ehe fortsetzen, als nachdem Solejman die Versicherung von sich gegeben hätte, dass bis zu völligem Abschlusse der Unterhandlungen, Ferdinand in Siebenbürgens Besitze nicht beunruhiget, und von den Paschen in Ungarn die Waffenruhe gewissenhaft beobachtet werden sollte. Diese Versicherung zu bewirken, sey das vorläufige Werk ihrer Klugheit und Gewandtheit a). Beyde Forderungen waren an sich billig und rechtlich; allein da Ferdinand, nicht Solejman der Waffenruhe oder des Friedens bedurfte und begehrte, musste mehr nach Massgabe der Umstände und nach der Eigenthümlichkeit des Feindes, als nach dem strengen Rechte unterhandelt, der Arglistige musste überlistet werden. Die Forderung einer vorläufigen Versicherung über Siebenbürgens ruhigen Besitz, konnte jetzt nur noch das Hauptgeschäft erschweren, nicht zu einem erwünschten Ziele führen, nachdem man durch Malvezzi's verzögerte Absendung der geschäftigen Gegenpartey so lange Frist gegeben hatte, ihre Ränke durchzuspielen, den Gross-Sultan und seine Paschen mit Misstrauen, Verdacht und Argwohn zu überfüllen. Die Unterbrechung der Reise Malvezzi's diente nur den beygebrachten Argwohn zu verstärken, und war verkehrte Massregel, wodurch der Tribut zwar ersparet wurde; aber gerade das, was man erhalten wollte, Siebenbürgen verloren ging. Mit dem Verlangen, dass die Paschen in Ungarn den Waffenstillstand pünctlich beo-

a) Ferdinandi Reg. Liter. ad Orator. Viennae 21. Junii. — redditae 7. August 1554. ap. *Miller* l. c. p. 54.

bachten sollten, forderte Ferdinand mehr, als er selber zu leisten im Stande war. Konnte er doch, zu Wien, also nahe an Ungarns Gränzen, ruhig Hof haltend, nicht verhindern, dass seine Deutschen Kriegsvölker, Hauptleute und Gemeine, das Ungrische Landvolk, welches sie beschützen sollten, ärger als der Feind ausraubten und misshandelten; worüber von den Ständen auf jedem Landtage die bittersten Klagen ihm vergeblich vorgetragen wurden; konnte er eben so wenig durch seine strengsten Befehle die Ungrischen Landherren, Wolfgang Dersffy, Niklas Zriny, die Bebeker und Andere von räuberischen Überfällen des Türkischen Gebiethes zurückhalten, wie hätte Solejman, als wackerer Herrscher an der Spitze seiner Heere im fernen Asien das Kriegsschwert führend, vermocht, seinen weit unabhängigern und wildern Paschen in Ungarn des nachbarlichen Unfuges Beginnung oder Rache wirksam zu verbiethen?

Vor 27. März. Schon früher hatte der Gross-Sultan, von Misstrauen gegen Ferdinand irregeleitet, dem Peter Petrovics über Lugos und Karansebes das Sangiakat verliehen und zu seinem Unterhalt den jährlichen Tribut dafür von *im Julius.* dreytausend Ducaten ihm erlassen [a]). Jetzt sandte Rustan den Paschen in Ungarn Befehl, nach Siebenbürgen einzuziehen, wenn es ohne Gefahr und Verlust geschehen könnte; widrigen Falles bis zur Rückkehr des Grossherrn aus Persien sich ruhig zu verhalten. Die Königinn Isabella erhielt von ihm die Weisung,

a) Anton. Verantii Epist. ad Ferd. Reg. 27. Martii ap. Katona l. c. T. XXII. p. 560.

gegen des Römischen Königs überlegene Macht nichts zu wagen, sondern ihres Schutzherrn Ankunft in Europa ruhig abzuwarten und fest zu glauben, dass er sie unter keiner Bedingung verlassen werde [a]). Malvezzi, welchen des Königs Bothschafter zu Constantinopel mit ängstlicher Ungeduld erwarteten, sass auch an Jo- 28 *August.*
annis Enthauptungs-Tage noch in Komorn, zurückgehalten durch des Königs Befehl [b]), zu schadenfroher Zufriedenheit der Paschen in Ungarn und der Paschen im Divan: diese freueten sich mit Isabella's Sachwaltern, und den Französischen Gesandten der Begünstigung ihrer Ränke selbst von ihres Gegners Seite; jene hielten sich, nach Abfluss der drey Monathe, welche dem Malvezzi zur Rückkehr bestimmt waren, auf königlichem Gebiethe Alles für erlaubt, wozu sie Lust und Gewalt hatten, oder Gelegenheit sich ihnen darboth. So gingen nun auch Dinstag nach Egidii durch abscheu- 4. *Septbr.*
liche Verrätherey eines Priesters und durch schimpfliche Feigheit der Herren Franz Bebek und Gabriel Perényi in der Nográder Gespanschaft Fülek, gleich darauf Salgo-Vár, damit gegen achthundert Dörfer und Marktflecken für die Ungrische Krone, und alle Sicherheit für die königlichen Bergstädte verloren.

Der Priester, welchen Franz Bebek in der Absicht, Geld von ihm zu erpressen in den Knecht-Zwinger der Burg hatte werfen lassen, entwischte durch eine Schiessscharte

---

a) Anton. Verant. Epist. ad. Ferd. Reg. 9. August. ap. *Katona* l. c. T. XXII. p. 583. b) Ferdinand. Reg. Liter. ad Oratores. Pragae 29. August. *redditae* 28. *Octobris* 1554. ap. *Miller* l. c. p. 67.

der nördlichen Burgmauer, ging zu dem Szécsényer Sangiak Hamza-Beg, nahm von ihm eine Anzahl auserlesener, kühner Stürmer und führte sie nach Mitternacht durch die Schiessscharte in die untere Burg. Die Besatzung im Schlafe überfallen, wurde grössten Theils niedergemacht; mit Tages Anbruch kam Hamza-Beg an der Spitze seiner Mannschaft, nahm von dem Marktflecken und von der untern Burg Besitz und mahnte den Ofener Pascha Tuygan zum Beystande, um auch die obere Burg, in welcher die Besatzung sich tapfer vertheidigte, zu überwältigen. Franz Bebek hatte die Füleker Burg mit der Tochter des Blasius Ráskay erheirathet; zu ihrer Wiedereroberung warb er Waffenvolk, und lägerte sich bey Vár-Gede. Auf seine Aufforderung zogen ihm der Oberlandhauptmann Gabriel Perényi, der Befehlshaber von Alt-Sohl Johann Balassa und der Erlauer Burghauptmann Paul Zarkandy mit ihren Haufen zu.

Auf diese Hülfe rechnend, hatte die Besatzung der obern Burg schon durch vierzehn Tage den entschlossensten Widerstand geleistet, als Gabriel Perényi mit der bey Vár-Gede versammelten Heermacht aufbrach, und in der fünften Stunde nach Mittag auf dem, Fülek gegenüber liegenden Berge das Lager aufschlug. Mit zweytausend Reitern, eben soviel Büchsenschützen und viertausend Mann Landvolk konnte gegen den nur funfzehnhundert Mann starken, schon zur Flucht sich rüstenden Feind denselben Abend noch entschieden werden; und darauf wurde auch von Balassa gedrungen; aber Perényi und Bebek hielten für rathsamer, den Angriff auf folgenden Morgen

zu verschieben. In der Nacht meldete ein Bauer, Tuygan-Pascha sey mit sechzehn Feldschlangen, sechs Karthaunen und achttausend Mann schon bey Szétsény eingetroffen; sogleich beschlossen und gebothen die erschreckten Perényi und Bebek eiligsten Rückzug; vergeblich bestand Balassa auf dem Kampfe in der Morgenstunde, wäre der Feind in der Burg aufgerieben, so würde es weder an Muth, noch an Kraft fehlen, auch den Ofener Pascha zurückzuschlagen; vergeblich forderte er von dem Oberlandhauptmann die Erlaubniss, mit denen, welche sich ihm freywillig beygesellen möchten, den Angriff zu wagen, die übrigen, welche die Gefahr scheueten, könnten sich in die Hajnatskóer Burg zurückziehen und den Erfolg seiner Unternehmung abwarten; Balassa wurde nicht gehört; vor Tages Anbruch zogen Perényi, Bebek und Zarkandy ab; auf inständiges Verlangen der Zaghaften deckte Balassa ihren Rückzug bis Serke, und führte seine Mannschaft über Divény zurück.

Nachdem Tuygan vor Fülek angekommen war, und die Besatzung der obern Burg von aller Hülfe sich verlassen sah, that sie einen verzweifelten Ausfall, kämpfend um den Ruhm des Heldentodes, der auch den wenigsten versagt wurde [a]). Um diesen liess sich der Burghauptmann von Salgo, Simon Zagyvay mit seiner Mannschaft von Aslan-

a) Chronica Leibitzerfana ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 57. Joann. Balassa Epistol. ad Palatinum. Veterezolio 21. Septbr. et Pauli Zarkandy Epist. ad Episcop. Agriens. Agriae 29. Septbr. 1552. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 25—30. Forgács Lib. IV. p. 129.

Beg nach einigen Tagen der Einschliessung gern betriegen. Lange dicke Holzblöcke, von einigen Jochen Ochsen den Berg hinaufgezogen, bey nebelichter Witterung für ungeheure Karthaunen haltend, übergab er die Burg gegen freyen Abzug *). Die ganze Unternehmung rechtfertigte Hamza-Beg in seinem Berichte nach Constantinopel mit dem Vorgeben: er habe in Franz Bebek nur den gemeinschaftlichen Feind des Römischen Königs und der Pforte, welcher keinen Herrn, keine Gerichtsbarkeit anerkannte, von Ferdinand selbst aus der Reihe seiner Vasallen ausgeschlossen und den Türken Preis gegeben war, befehdet. Die königlichen Bothschafter deckten die Unwahrheit dieser Angabe auf, und Ibrahim-Pascha, Reichsverweser zu Constantinopel in Solejman's Abwesenheit, erklärte, Hamza-Beg habe unbefugt gehandelt, weder durch des Grossherrn, noch durch der Paschen Befehle dazu ermächtiget; doch die Räumung der weggenommenen Plätze könne von niemanden, als von Solejman selbst verfüget werden. Wie wenig diese Verfügung auch von ihm sich erwarten liess, erkannten Wránczy und Zay aus den, jetzt lauter als jemahls ausgesprochenen Absichten und Entwürfen der Paschen. Überall wurde sehr bestimmt von der nächsten Einnahme der Schlösser Viglés, Sohl, Dobraniva, Lipese und sämmtlicher Bergstädte geredet; der jährliche Ertrag der Bergwerke und der beträchtliche Zufluss an Gold und Silber in den Grossherr-

a) Isthuanffy Lib. XVIII. p. 204. mit unrichtiger Angabe des Jahres.

lichen Schatz berechnet; dazu müsste auch Tyrnau, und der Rundung wegen der Rest der Sümegher Gespanschaft mit den festen Burgen Szigeth, Babócsa, Korotna, Somogyvár genommen werden.

Ausführliche Berichte von dem Allen, sandten Wránczy und Zay an den König, und in einer Reihe von Briefen voll trauriger Wahrheiten und freymüthigen Nachdrucks [a]), bathen sie um Malvezzi's unverzügliche, unbedingte Absendung, wenn ihr längerer Aufenthalt zu Constantinopel nicht völlig unnütz, ihrer persönlichen Sicherheit sogar gefährlich werden; wenn nicht jede Aussicht, noch etwas minder Schimpfliches zu erlangen, verschwinden; wenn nicht Alles verloren gehen soll. Aber Ferdinand's vertraute Wiener Räthe liessen ihn noch Dinstag nach Allerheiligen die 6. Novbr. Folgen verzögerter Sendung als dringende Beweggründe, dieselbe noch länger zu verschieben, betrachten, und damit schriftlich, bey dem Grossherrn sowohl, als bey den Bothschaftern, den Aufschub entschuldigen. Jetzt sey er zwar von Tuygan-Pascha einer treuern Beobachtung der Waffenruhe versichert worden, allein Malvezzi von anhaltendem bösartigen Fieber befallen, schwebe in Lebensgefahr, deren Entscheidung noch einige Tage abgewartet, dann, wenn keine Hoffnung seiner Genesung mehr übrig wäre, ein anderer, der Pforte gleich angenehmer Bothschafter gesucht

a) Vom 15. Septembr. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XXII. p. 597. — ad Palatinum. d. e. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 30. — ad Eund. Franc. Zay. d. e. *ibidem* p. 32. — vom 4. October ad Reg. ap. *Katona* l. c. T. XXII. p. 599. — vom 9. October ad Reg. *ibid.* p. 601. — vom 17. Novembr. ad Reg. *ibid.* p. 607.

werden müsse, welches wieder reifliche Überlegung und einige Tage Zeit fordere [a]). Es ist nicht wahr, dass die Menschen überlegen, wenn sie Überlegung vorwenden; sie wollen nur ihre Geistlosigkeit, Engherzigkeit, Unentschlossenheit mit einem ehrsamen Worte bemänteln und Frist gewinnen, bis etwa von zufälligem Ereignisse oder von veränderten Verhältnissen ein Ausweg, welchen sie selbst nicht zu schaffen oder zu finden wissen, ihnen dargeboten wird. Der rege helle Geist überschauet Verkettung, Umfang, Richtung der Dinge schnell, und sein Entschluss ist das augenblickliche Werk seiner Kraft, Menschen gebiethend, Verhältnisse meisternd, oder schaffend.

26. *Novbr.* Erst Montag nach Catharinä, um ein volles Jahr zu spät, als Malvezzi nur wenige Tage noch zu leben hatte, wurde an seine Stelle der klassisch gebildete Niederländer, Auger Gislen von Busbec, würdiger Zögling der hohen Schulen zu Löwen, Paris, Venedig, Bologna und Padua, jetzt im zwey und dreyssigsten Jahre seines Alters, in dem gelehrten Gemeinwesen hochangesehener Bürger, schon früher des Bischofs Antonius Wránczy gelehrter Freund, von Ferdinand mit Vollmachten, Anweisungen und Siebenbürger-Tri-
7. *Decbr.* but nach Constantinopel abgefertigt [b]). Freytag nach Nicolai wurde er zu Ofen dem Tuygan-Pascha vorgestellt, und scheiterte schon in dem ersten Geschäft seiner Sendung. Er forderte Zurückstellung der, während des Waf-

a) Ferdinand. Reg. Liter. ad Orator. Viennae 6. Novbr. 1554. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 35. b) Ferdinand. Reg. Liter. ad Orator. Viennae 26. Novbr. 1554. ap. *Miller* l. c. p. 72.

fenstillstandes eingenommenen Plätze, wie es der Pascha dem Könige versprochen hatte. „Entweder habe ich nichts versprochen," so erklärte sich Tuygan, „bin folglich auch „nicht verpflichtet, etwas zurückzugeben; oder „wenn ich wirklich etwas verheissen hätte, „wirst du selbst einsehen, dass ich es nicht „halten könne und auch nicht dürfe. Zur Er„weiterung, nicht zur Verminderung der Herr„schaft meines Herrn bin ich gesetzt; seinen „Machtumfang zu beschränken, ist mir nicht „erlaubt; nicht meine, sondern seine Sache „führe ich; verlange von ihm, was dir aufge„tragen ist, und was dir gut dünkt [a])." Ein König, welcher so selten, immer nur, wenn er seine mannichfaltig bedroheten Vasallen mit Steuerforderungen heimsuchte, in seinem bedrängten Reiche erschien, und nie an Heeresspitze sich dem Feinde zeigte, war von den Paschen in Ungarn weder geachtet, noch gefürchtet; und eben so geschah zu Constantinopel, wo die Bothschafter unzählige Mahl hören mussten: „ist euer König gross und „mächtig, warum stellt er sich nicht mit sei„ner Heermacht zum Kampfe für sein Reich „wider unsern Grossherrn, bey dem er durch „kostspielige Gesandtschaften um Land und um „Frieden bettelt; fühlt er sich aber zu schwach, „warum unterwirft er sich nicht der Noth„wendigkeit, dem Mächtigern zu weichen?" Sogar im Divan wurde ihnen gesagt: „Ihr „habt die, eurer Sache günstige Zeit in Arg„list oder in Unentschlossenheit verschlafen.

a) Augerii Busbequii Omnia quae extant. Lugd. Batav. 1633. Epist. I.

„In unsers Fürsten, nicht in euers Königs „Reiche, haben sich unsere Paschen ausgebrei„tet; von irgend einer Zurückgabe darf nie „wieder die Rede seyn. Will indessen euer „König noch einige Schlösser in Ungarn fried„lich besitzen, so eile er Siebenbürgen zu räu„men, oder mit Einem Worte, zu erklären, „dass er nicht wolle. Böthe er für diese Pro„vinz auch soviel Gold an als die See Pro„pontis Wasser in sich fasst, so würde ihm „Solejman dennoch nicht eines Baumblattes „Besitz darin gewähren a).“

J. C. 1555. *20. Januar.* Sonntag vor Agnes, vierzehn Tage nachdem Johann Maria Malvezzi zu Wien hingeschieden war b), zog Busbec zu freudigem Troste Wránczy's und Zay's in Constantinopel ein. Solejman stand in Klein-Asien bey Amasia im Lager, von dorther musste ihnen Erlaubniss zur weitern Reise kommen. Nach *9. März.* Eingang derselben, Sonnabend vor Reminiscere *7. April.* verliessen sie die Hauptstadt. Am Palmsonntag wurden sie von Chiausen in Amasia empfangen, dem Grossvezier Achmet und den vornehmsten Paschen vorgestellt. Nach allem, was sie auch hier vernommen und bemerkt hatten, verzweifelten sie an irgend einem günstigen Erfolge ihrer Sendung c). Drey Französische Bothschafter fanden sie geehrt und ausgezeichnet im Lager des Grossherrn, die durch sie ausgeführten Staatsränke Heinrich des II. wider Kaiser Carl und König Ferdi-

---

a) Anton. Verantii Epistolae ad Ferd. Reg. 29. Decbr. 1554. et 29. Novembr. 1555. ap. *Katona* l. c. T. XXII. p. 625. 774. b) Nicolaus Olahi Ephemerid. ap. *Kovachich* Script. Min. T. I. p. 95. c) Antonii Verantii Epist. ad Palatin. 6. Februar. 1555. ap. *Katona* l. c. T. XXII. p. 647.

nand, scheinbar zu Isabella's Gunsten und zur Beschirmung der Deutschen Fürsten in ihrer Freyheit, hatten in Solejman den vom Glücke unterstützten Herrscherwahn, dass die Gewalt alles Rechtes Quelle sey, zu bleibender Gesinnung befestiget; und mit Vergnügen sah der eifrige Anhänger seines Gesetzes und seines Cultus sich darin auch von den Königen Franz und Heinrich bestärket. Dieser beyden schändlicher Verrath der christlichen Staaten-Republik an den Erbfeind der Christenheit war das abscheulichste Erzeugniss der, von Ludwig dem XI. ausgeheckten falschen Staatskunst, welche aus dem Verkehr mit andern Staaten Wahrheit, Rechtlichkeit, Treue, Glauben verbannte, und je nachdem es der Vortheil des Augenblickes anrieth, mit Bündnissen, Verträgen, Eiden spielte [a]).

Nach achtwöchentlichem Aufenthalte zu Amasia und zweymahligem Verhör vor Solejman erhielten Ferdinand's Bothschafter nichts weiter, als Geschenke an Prachtkleidern, einen grossherrlichen Brief an den König und Waffenstillstand durch sechs Monathe, vor deren Abschlusse Einer von ihnen Ferdinand's entscheidende Antwort der hohen Pforte überbringen müsste. Mehreres zu bewilligen, war für den Grossherrn keine Staatsrücksicht mehr vorhanden. Seine häuslichen Unruhen waren beygelegt; dem gedemüthigten Perser hatte er als Sieger den Frieden vorge- 11. *May.*

a) Seit jener Zeit ist von Frankreich wahr geblieben, und wird noch lange wahr bleiben, was Antonius Verantius geschrieben hat: „*Quicunque hactenus, vel populi, vel civitates, „Gallicae amicitiae involueris se passi sunt irretiri, ii profecto „magnam et fortunarum et libertatis jacturam fecerunt.*“ Epistol. ad Joann. Paxy 1. Julii 1555. ap. *Katona* l. c. T. XXII. p. 673.

schrieben, und was Heinrich's des zweyten listige Sachwalter ihm von des Österreichischen Hauses ausschweifender Vergrösserungssucht vorgestellt hatten, wog alles auf, was Busbec, Wránczy und Zay von ihres Königs Rechtschaffenheit, Freundschaft, Mässigung und Friedensliebe in zierlichen Reden vortragen mochten; es belustigte ihn sogar, dass der, zum Schimpfe des Christenthumes sogenannte allerchristlichste König der Franzosen, um des christlichen Kaisers Carl Bestreben nach der Weltherrschaft zu vereiteln, dieselbe dem Verehrer Mohammed's einzuräumen so geschäftig sich bezeigte [a]).

4. *Junius.* Am Pfingstfeste wurden die königlichen Gesandten ohne Frieden und Freude des Geistes aus Amasia entlassen; am Joannistage ka-
20. *Julius.* men sie; Sonnabend vor Magdalenä, Solejman in Constantinopel an [b]). Wránczy und Zay wurden daselbst gleichsam als Geisseln zurückgehalten; Busbec setzte Mittwoch nach Mariä Heimsuchung seine Reise nach Wien fort. Ferdinand sass schon seit Sonnabend nach dem Weihnachtsfeste zu Augsburg, und
7. *März* — dort seit Donnerstag vor Reminiscere bis Don-
27. *Septbr.* nerstag vor Michaelis auf dem Reichstage beschäftigt mit Berathschlagung über die Mittel, Friede und Ruhe im Reiche, auch bey fortdauernder Verschiedenheit kirchlicher Meinun-

a) „*Carolum*," schreibt Antonius Verantius an Sinkhmoser (Epist. 16. Octobr. 1555. ap. *Katona* T. XXII. p. 751.) „*Caesarem catholicum et christianum principem, prohibet mo-*„*narcham fieri: Solimanum, Turcam atque ethnicum, facit: nisi* „*fortasse, quod alioqui nocere et lippi et tonsores, ipse per So-*„*limanum cum* (Monarchatum christianitatis) *sibi spondeat et* „*polliceatur.*" b) Aug. Busbeq. Epist. I. Anton. Verantii Epist. ad Ferdin. Reg. 1. Julii ap. *Katona* l. c. T. XXII. p. 680.

gen, zu erhalten; denn da diese Wirkung weder von einem allgemeinen, noch von einem National-Concilio, am allerwenigsten von wiederhohlten theologischen Gesprächen sich erwarten liesse, so sollten andere christliche und leidliche Wege ausgemittelt werden, damit nichts destoweniger, mittler Zeit, und bis man zu irgend einer billigen Vergleichung gelangen könnte, alle Stände und Unterthanen des heiligen Römischen Reiches in friedlichem, ruhigem Wesen beharren möchten a). Das Resultat davon war der sogenannte Augsburger Religionsfriede, der Religiosität und der christlichen Liebe ermangelnd, voll fruchtbaren Samens zu künftigen Kriegen in Deutschland, und auch in Ungarn.

Solejman's Sendschreiben, welches Busbec, zu Wien krank danieder liegend, dem Könige nach Augsburg gesandt hatte, sprach diesem Siebenbürgens Besitz geradezu ab, und liess ihn von dem übermüthigen Feinde noch kühnere Anmassungen befürchten; „Ungarns „und Siebenbürgens Länder," hiess es, „haben „wir unter Gottes Beystand mit unserm kai„serlichen Schwerte erworben; sie sind un„serm Reiche einverleibt, und jetzt im Besitze „unserer Knechte und Unterthanen. Irgend „einen Theil oder auch nur einen Platz davon „so ganz ohne Noth weggeben, verriethe Leicht„sinn und will unserm kaiserlichen Ruhme „nicht geziemen. Haben wir vor einiger Zeit „dem Könige Johann Ungarn und hernach „seinem Sohne mit unserer Fahne Siebenbür-

a) Lehmann Reichshandlungen etc. über den Religionsfrieden Bd. I. c. 2. S. 9 ff. — 62.

„gen überlassen, so geschah es als Almosen „für ihre treue Ergebenheit an unsere hohe „Pforte, wie auch jetzt noch über alle mächtige Fürsten, welche Zeichen ihrer Anhänglichkeit an dieselbe an Tag legen, unsere „Gnadenfülle sich zu ergiessen pflegt.“ Auf den Grund der Eroberung und der almosenmässigen Verleihung behauptet der Grossherr weiter, dass die blossen Nutzniesser Siebenbürgens nicht befugt waren, ohne seine Bewilligung die Provinz abzutreten oder zu vertauschen, welches er jetzt um so weniger zugeben werde, nachdem er erfahren hatte, dass Isabella mit ihrem Sohne durch List und Gewalt aus dem Besitze verdrängt worden sey. Ferdinand müsse Siebenbürgen räumen; im Weigerungsfalle ihn durch Waffengewalt dazu zu zwingen, habe er die nöthigen Befehle an die Beglerbege und Sangiaken bereits erlassen; nur auf Antrag der königlichen Gesandten noch sechs Monathe lang Stillstand gebothen, und dem Auger Busbec Erlaubniss ertheilet, in dieser Frist seines Herrn letzte entscheidende Willensmeinung einzuholen und an die hohe Pforte zu überbringen *).

An Zápolya's funfzehnjährigen Sohn, welcher mit seiner Mutter und ihrem Anhange
15. *May.* schon zu Sanok, am Fusse der Carpaten stand, schrieb er, nie werde er dem Könige Ferdinand von dem an Johann Sigmund Zápolya verliehenen Lande auch nur eine Handvoll Erde oder ein schwarzes Steinchen bewilligen. Die Paschen von Bosnien, Ofen, Temesvár, Szolnok; die Woiwoden der Mol-

*) Mémoires de Ribier T. II. p. 563.

dau und Walachey seyen beordert, mit ihrer ganzen Kriegsmacht auszuziehen, sobald Johann Sigmund ihren Beystand fordern würde: nur solle er in Sanok noch so lange verweilen, bis Ferdinand's Bothschafter anlange mit der Erklärung desselben, dass er in Frieden aus Siebenbürgen abziehen wolle. Dazu habe er sechs Monathe Frist gewähret und seinen Paschen Stillstand aller Feindseligkeiten gebothen [a]). Allein die Paschen richteten sich mehr nach ihres Gebiethers geheimen Wünschen und Absichten, als nach seinen, bloss zum Scheine erlassenen Befehlen; und noch vor Michaelis hatte Tuygan die königlichen Burgen Pásztó in der Heveser, Vásonkö in der Weszprimer, Szent-Jákab in der Szalader, Kaposvár, Korothna, Mesztegnyö, Mernye, Babotsa in der Sümegher Gespanschaft theils überwältiget, theils durch übereilte Übergabe in Besitz genommen [b]). Die Besatzungen bestanden fast überall aus Heiducken, welche ohne Sold, bloss für die Freyheit, im königlichen wie im Türkischen Gebieth zu rauben, dienend, von den Burghauptleuten anstatt ordentlicher Söldner gehalten wurden; den von dem Könige angewiesenen Sold behielten die Befehlshaber für sich. Wenn Ferdinand hernach über des Waffenstillstandes Verletzung bey den Paschen klagte, erhielt er alle Mahl zur Antwort: kein Waffenstillstand dürfe auf Schonung und Sicherheit für Räuber bedingt; ihre Züchtigung und Vertilgung könne nie als Verletzung des Vertrages angesehen werden;

a) Mémoires de Ribier l. c. p. 565. b) Ferdinandi Reg. Liter. ad Solyman. Onisponti 4. Octobr. 1555. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 75.

die Paschen hätten nur gethan, was der König sowohl durch ihre, als durch seines eigenen ruinirten Landvolkes gerechte Beschwerden aufgefordert, schon längst hätte thun sollen, und was bey seinem Mangel, an Willen, oder an Macht, statt seiner, von den Paschen geschehen müsste a).

14. Novbr. Donnerstag nach Martini vollzog Ferdinand zu Wien für seine Bothschafter Busbec, Wránczy und Zay neue Vollmachten; die Vorschriften, nach welchen sie unterhandeln sollten, waren von dem Österreichischen Vice-Kanzler Jonas Obernburger und seinem Amtsgenossen Singkhmoser aufgesetzt worden. Die Gesandten sollten auf Siebenbürgens Besitz bestehen, weil es der König, weder durch List, noch durch Gewalt, sondern durch rechtlichen Vertrag mit Isabella, gegen angemessene Entschädigung übernommen hätte: wäre diese noch nicht zureichend, so wollte sie der König nach Möglichkeit erhöhen, bloss aus Achtung für die Wünsche Solejman's, und damit Zápolya's Nachkommenschaft sowohl, als alle Mächte Europa's erkennen möchten, wie viel ihm an Frieden und Freundschaft mit der hohen Pforte gelegen sey. Wie Isabella, so wolle auch Ferdinand den jährlichen Tribut für die Provinz entrichten; die Gesandten hatten Vollmacht, sogar Erhöhung desselben zu bewilligen; in Ansehung der Sache könne es dem Grossherrn völlig gleichgültig seyn, von wenn er die Zahlung erhielte, in Rücksicht der zinspflichtigen Person aber, wäre zwischen einer wankelmüthigen, machtlosen

a) Forgács Lib. V. p. 133 sqq.

Frau mit ihrem kleinen Anhange, und dem vornehmsten, angesehensten, mächtigsten Monarchen Europa's ein grosser, für Solejman's Ruhm entscheidender Unterschied. — Die Verfasser dieser königlichen Anweisung wussten nicht, oder hatten vergessen, dass ein König, welcher so selten, und immer nur einige Tage in seinem Reiche Hof hielt, nie an der Spitze seiner tapfern Heermacht erschien, durch ungeschickte Katzianer, Rogendorffer, Teufel, oder niederträchtige Castalder sich vertreten, und so über zwey Drittel seines Reiches sich wegnehmen liess, weder von dem kräftigen, thätigen, siegberühmten Solejman, noch von dem, durch seinen Geist gebildeten Divan für Europa's angesehensten und mächtigsten Monarchen gehalten wurde; ein trauriger Beweis, dass die ausfertigende Staatskanzelley aus allen inhaltsvollen Berichten des Bischofs Wránczy Nichts gelernt hatte.

Unter mehrern Rücksichten, welche den Gross-Sultan bewegen könnten, den König in Siebenbürgens Besitz zu bestätigen, sollten die Gesandten vorzüglich Ferdinand's redliche und treue Beobachtung der Waffenruhe, während Solejman in Persien Krieg führte, hervorheben. Diese Anweisung gründete sich auf irrig vorausgesetzte Unbekanntschaft des Grossherrn mit Ungarns Verhältnissen und Kriegsverfassung; er wusste nur zu gut, dass Ferdinand sich lieber mit den Deutschen, als mit den Ungrischen Reichsangelegenheiten befasste; dass ihn seine vertrauten Räthe und Hofherren von Anführung der Reichsmacht in Person stäts zurückhielten; dass die Magnaten und die Adelsgesammtheit, ohne den König

an ihrer Spitze, nie Mann für Mann zu Felde ziehen würden; dass er folglich, zöge er auch bis nach Indien, von Ferdinand keine erhebliche Feindseligkeit, keine wichtige Unternehmung wider seine Paschen in Ungarn zu befürchten hätte.

Würde ungeachtet aller billigen Vorschläge, Verheissungen und Beweggründe auf Siebenbürgens Abtretung an Isabella und ihren Sohn bestanden, so sollten die Bothschafter bemerken, dass bey aller Bereitwilligkeit des Königs, das Verlangen des Grossherrn zu erfüllen, das im Europäischen Staatenbunde obwaltende Recht, dass Pflicht und Ehre ihm nicht gestatteten, hierüber ohne Berathschlagung mit den übrigen christlichen Fürsten, mit seinen andern Erbstaaten, ohne vorläufige Einwilligung und Genehmigung seiner Ungrischen Reichssassen zu entscheiden; dazu sollten sie unter Anrühmung der grossherrlichen Gerechtigkeit und Grossmuth, unter den heiligsten Versicherungen von des Königs Aufrichtigkeit, um Gewährung längerer Frist von zwey Jahren, oder wenigstens Einem, anhalten, nebenbey auch eben so lange Waffenruhe zu erlangen suchen. Auf die mögliche Erklärung des Gross-Sultans und seines Divans, dass im Falle Zápolya's Sohn seiner Wiedereinsetzung in Siebenbürgens Besitz entsagte, sie die Provinz entweder dem Türkischen Reiche völlig einverleiben, oder derselben Verwaltung unter unmittelbarer Herrschaft der Pforte einem andern Eingebornen übertragen würden; sollten die Gesandten erwiedern, dass ihr König, unbeschadet seiner Ehre, ohne Gutachten und Beytritt anderer christlichen Fürsten, Mächte

und Staaten, welchen er hierin verpflichtet sey, in solche Lossreissung Siebenbürgens von Ungarn schlechterdings nicht einwilligen dürfe; dass er jedoch geneigt sey, allen billigen Wünschen des Grossherrn zu willfahren, nur möge dieser ihm die erforderliche Zeit und Ruhe, in welcher es ohne Verletzung seiner Ehre und seines Rufes geschehen könne, gewähren a). Solejman unterhielt aber allenthalben, vorzüglich jetzt in Ungarn auf jedem wichtigen Platze, emsige Kundschafter; und die lockere Verbindung der Europäischen Staaten-Republik, Ungarns Unabhängigkeit von auswärtigen Mächten und von des Römischen Königs übrigen Erbländern, war in dem Divan so genau gekannt, dass die diplomatische Vorschiebung einer Unwahrheit hierin; gerade das Mittel war, den Zweck zu verfehlen, die Eingebungen des Französischen Hofes zu bestätigen, den Argwohn zu verstärken, und keinen Waffenstillstand zu erlangen.

In den ersten Tagen des nächsten Jahres war Auger Gislen von Busbec zu Constantinopel angekommen. Nach ihrer Gewohnheit forderten der Grossvezier Rustan und die übrigen Paschen vorläufige Mittheilung seiner Aufträge; und als sie erfuhren, dass Ferdinand von dem Vertrage mit Isabella über Siebenbürgen nicht abstehen wolle, liessen sie den heftigsten Ausbrüchen ihres Unwillens freyen Lauf. Vergeblich verlangten die Bothschafter, dem Gross-Sultan vorgestellt zu werden; „sie hätten nicht Köpfe genug zu verlie- *J. C. 1556. Anf. Jan.*

a) Vollständig steht die Instruction bey Miller Epistolae Imperatorum et Regum Ferdinandi I. et Maximiliani p. 69.

„ren," erwiederten die Paschen, „um ihrem „grossen Beherrscher die Bothen eines ohn„mächtigen, des Friedens bedürftigen, nur in „listigen Wendungen und Ausflüchten starken „Fürsten mit beleidigenden Anträgen vorzu„führen. Solejman lasse jetzt am allerwe„nigsten mit sich spielen; siegreich, doch er„müdet von Anstrengung, und arm an Beute, „habe er seine Heerscharen aus Asien zurück„gebracht; nichts könne ihm erwünschter kom„men, als gerechter Anlass, sie nach Ungarn „zur Erhohlung an der Einwohner Habe und „Gut zu führen; bald werde die Unterwerfung „des kleinen Gebiethes, in welchem Ferdi„nand noch König hiesse, vollbracht seyn. „Darum sollten die Gesandten sich ruhig und „verborgen halten, den schlummernden Löwen „nicht aufreitzen, noch durch Unklugkeit das „unvermeidliche Schicksal ihres Gebiethers be„schleunigen; das gelindeste Loos, welches sie „selbst treffen dürfte, wäre, dass ihrer zwey „in tiefen Kerker wandern müssten; der dritte „mit abgeschnittenen Nase und Ohren seinem „Herrn zurückgesendet würde." Sogleich wurden sie in ihrer Wohnung streng bewachet. Niemanden wurde zu ihnen Zutritt gestattet; ihnen jeder Ausgang in das Freye verweigert; nirgends Gehör gewähret; und diese Behandlung mussten sie durch siebzehn Monathe erdulden [a]).

Inzwischen hatte sich die Lage der Dinge in Siebenbürgen völlig verändert, in Ungarn

a) Augerii Busbequii Epistol. II. de 14. Julii 1556. Anton Verantii et Collegar. Ep. ad Ferd. Reg. de 1. Julii 1557. ap. *Katona* l. c. T. XXII. p. 965. Ferdinandi Reg. Liter. ad Oratores Viennae 19. Martii 1556. ap. *Miller* p. 115.

um ein Beträchtliches verschlimmert. Solejman's neuesten Befehlen gemäss, sollten der Grossvezier Rustan zur Heerfahrt gegen Ungarn sich rüsten, der Beglerbeg von Morea Kriegsvolk sammeln, Haly-Pascha, an Tuygan's Stelle zum Beglerbeg von Ungarn ernannt, und Kazzun-Pascha von Temesvár in das königliche Gebieth einfallen, die Woiwoden der Walachey und der Moldau zum Einrücken nach Siebenbürgen sich bereit halten. Diese Bewegungen von allen Seiten, mehr durch drohende Gerüchte, als durch rasches Handeln angekündiget, erweckten in Ungarns nördlichem und östlichem Gebiethe sowohl, als in Siebenbürgen die ängstlichsten Besorgnisse, in welchen dort die mächtigsten Landherren und Magnaten, Franz Bebek mit seinem Sohne Georg in der Gömörer, Franz Perényi in der Aba-Ujvárer, Gabriel Perényi und Franz Némethy von Zétény in der Zempléner, Georg Tárczay in der Saroser Gespanschaft, alle berüchtigt durch Raub und Gewaltthaten, mit ihren nicht minder schlechten Hausverwandten und Schutzgenossen von Ferdinand abfielen, und der Faction Isabella's beytraten; hier die drey Nationen in Maros-Vásárhely sich versammelten, um über die wirksamsten Mittel ihrer Selbsterhaltung zu berathschlagen. Der Tag wurde mit des Königs Genehmigung gehalten; von den Woiwoden der Provinz, Stephan Dobó und Franz Kendy in Gegenwart des Bischofs Paulus Bornemiszsza eröffnet; Herr Johann Pethő von Gerse wohnte ihm als königlicher Abgeordneter bey, und sprach von Ferdinand's Macht, Eifer, Anstrengung,

seine treuen Völker zu beschirmen, eine Menge herrlicher Worte, an welche niemand mehr glaubte, und weckte nur der Hörenden Unwillen, da er mit sichtbarer Künsteley sich hütete, seinen Vortrag aus dem Kreise allgemeiner, nichts Bestimmtes bezeichnender Redensarten heraustreten zu lassen. Als die Reihe des Sprechens die Stände traf, ergossen sie sich vor Allem in bittere Vorwürfe des Geitzes und der Erpressungen, wodurch der Woiwod Dobó seinen zu Erlau erkämpften Heldenruhm in Verwaltung der Provinz befleckt hatte. Nicht weniger als er, war der Woiwod Kendy derselben Niederträchtigkeiten schuldig; aber dieser gehörte zu Isabella's zahlreicher Faction, und blieb mit Vorwürfen verschont, wenn auch nur darum, weil er aus Raubneid schon lange Dobó's heimlicher; seit einem heftigen Zanke über den Besitz eines Rappen öffentlicher Feind war. Was seitdem das Volk nur unter sich sprach: „für einen Schimmel haben „unsere Vorfahren das Land erworben, welches „jetzt eines Rappen wegen verloren geht;" wurde laut in der Versammlung ausgesprochen und mit Beyfall aufgenommen. Man klagte über den König wegen Sendung solcher Machthaber; man bemerkte, dass er der erste König sey, welcher die Provinz nicht besucht habe, sie vernachlässigte, verachtete; worauf sogleich der Antrag folgte, ihm abzusagen und für Zápolya's Sohn sich zu erklären. Da trat der Woiwod Dobó mit Bischof Paulus voreilig aus der Versammlung, wähnend durch ihre Abwesenheit die Fassung kühner Beschlüsse zu hintertreiben; aber der Woiwod Kendy blieb; und man einigte sich dahin, eine Both-

schaft an den König abzuordnen, unterdessen die oberste Kriegsgewalt dem Herrn Melchior Balassa zu übertragen.

Montag nach Exsurge erhielten Ladislaw Kemény, der Ungern; Johann Szombory, der Székler; der Rechtsgelehrte Thomas Bomel, der Sächsischen Gesammtheit; und der Gyula-Weissenburger Domherr Gregorius Ramanczi, des Clerus Verordnete, zu Wien bey Ferdinand Gehör. Sie trugen vor: Lange genug hätten sie unter seiner Regierung abwechselnd an den zwey äussersten Enden des menschlichen Lebens, Angst und froher Erwartung, gestanden. Jetzt sey der benachbarte gewaltige Feind, nach Beruhigung seines Hauses und seiner Provinzen in Asien, frey von Kriegssorgen, mächtiger, übermüthiger, furchtbarer als jemahls. Er habe ihnen angekündiget, ihr Land mit Feuer und Schwert zu verheeren, ihre Wohnplätze zu zerstören, sie aus dem Leben zu vertilgen, ihre Kinder und Frauen in ewige Sclaverey wegzuführen. Dass er Wort halten werde, und auch könne, darf man nicht bezweifeln, wenn man weiss, wie Temesvár, wie Lippa, wie Ungarns grösster Theil unter seine Gewalt gekommen sey. Seine Majestät möchte daher Siebenbürgens Nationen Eines von beyden gnädigst gewähren; entweder mit einer hinlänglich starken Heermacht sie und ihr Land sogleich wider des Feindes Anfälle beschützen; oder sie des Eides der Treue und Unterthänigkeit entbinden, damit sie selbst im höchsten Drange der Gefahr alle erspriesslichen Massregeln für ihr und des Vaterlandes Heil ergreifen könnten. Wäre Er des Erstern unvermögend, so könnte er

9. Febr.

Letzteres, in Ansehung ihrer bisher bewiesenen Treue, ihres und ihrer Lieben unvermeidlichen Unterganges, ihnen nicht verweigern. Was er auch entscheidend aussprechen möge, sie werden es annehmen, genehmigen, befolgen. Das Eine oder das Andere werde entweder er gewähren, oder die Nothwendigkeit ihnen aufdringen [a]).

13. März. Erst Freytag vor Lätare wurde ihnen Bescheid ertheilt; also vier und dreyssig Tage brauchte der Wiener Staatsrath zu überlegen, was zu antworten sey in dem Augenblicke, in dem der König Gefahr lief, eine ganze Provinz, voll herrlicher Naturschätze und tapferer Völker, zu verlieren. Und wie sprach die so lange überdachte Antwort sich aus? „Die Sie„benbürger sollten treu in Eid und Pflicht be„harren; keine Neuerungen anfangen, keinem „andern Fürsten sich ergeben, im Gange der „Friedensunterhandlungen mit dem Gross-Sul„tan, mit dem Könige von Pohlen, mit der „Königinn Isabella nichts unternehmen, und „durch die Anschläge einiger Bösgesinnten „nicht mit Geringschätzung des königlichen An„sehens, sich zu Schritten verführen lassen, „welche ihrer bisherigen Treue und Standhaf„tigkeit zuwider liefen [b])." Um sie in dieser Gesinnung zu stärken, oder vielmehr wieder zu ihr zu bekehren, begleitete Herr Ladislaw Bánffy die Verordneten in die Provinz zurück; allein dort war ohne bewaffnete Macht,

a) Also der gleichzeitige Grosswardeiner Bischof Franciscus Forgács (Hist. Lib. VI. p. 139.) ganz übereinstimmend mit dem ebenfalls gleichzeitigen Hermannstädter Syndicus Michael Sigler (Chronolog. ap. *Bel.* Monument. Decad. I. p. 74.

b) Sigler Chronol. l. c. p. 75. Forgács sagt: „*Oratores „bona spe esse jussi, ambiguo responso dimissi sunt.*"

von wenigstens hunderttausend Mann unter Anführung des Königs oder eines Ungrischen Feldherrn, nichts mehr zu thun. Dobó's und Bánffy's Vorstellungen, Verheissungen, Bitten, Ermahnungen wurden von Ungern und Széklern, endlich sogar von der Sächsischen Gesammtheit verachtet. Lange hatte sie allein dem Übertritte zu Zápolya's Sohn, seiner von zwey Nationen bereits geschehenen Ernennung zum Könige, und der Aufstellung seines Wappens widerstanden; nachdem sie aber von ihrem Verordneten Thomas Bomel, den Wiener Hofbescheid vernommen hatte, sandte der Hermannstädter Rath Bothen an Peter Petrovics mit Anerbiethungen der Treue und des Gehorsams gegen Zápolya's Sohn unter der Bedingung, dass vor Ankunft des erwählten Königs Johann Sigmund, in keine sächsiche Stadt Besatzung gelegt, der staatsbürgerliche Stand der Gesammtheit unverletzt erhalten, das zu Hermannstadt aufbewahrte schwere Geschütz des Königs Ferdinand nicht ehe, als bis Ruhe und Ordnung im Lande hergestellt sey, weggeführt, und alles Vergangene vollkommen verziehen werde *).

Petrovics gab ihnen hierüber urkundliche Versicherung, rückte aus Lugos in Siebenbürgen ein, sandte einen Theil seiner Mannschaft vor Deva, er selbst nahm Mühlenbach ein. Gyula-Weissenburg belagerte Melchior Balassa, von dem Bojaren Motzog mit achttausend Moldauern verstärkt; zwölftausend Walachen kamen über Kronstadt in die Provinz, und wurden zur Einschliessung der Festungen

*) Sigler Chronolog. l. c.

Bethlen und Samos-Ujvár beordert. Aufrichtig beklagten jetzt die königlich gesinnten Landherren Martinuzzi's Ermordung, nichts von dem Allen hätte unter seiner Verwaltung geschehen können; des gewaltigen Sturmes Ausbruch wurde als göttliche Bestrafung des abscheulichen Staatsstreiches betrachtet. Von Ferdinand war keine Hülfe zu erwarten; von der sich aufdringenden neuen Herrschaft kein Heil zu hoffen; wer früher unbewegliches Vermögen in bares verwandelt und in Sicherheit gebracht hatte, konnte auswandern, aber grundsässigen Herren geboth die Nothwendigkeit eine andere Handlungsweise. Von dieser Nothwendigkeit gedrängt, wandte sich unter Andern auch Andreas Báthory aus dem Hause Somlyo, Christoph's und Stephan's Bruder, der Margaretha Majláth Gemahl, dreyer Söhne, Stephan, Balthasar und Andreas, Vater, Besitzer vieler Güter jenseits der Theiss und
18. März. in Siebenbürgen, jetzt zu Alvincz sitzend, an den Palatin Nádasdy, bittend um dessen Vermittelung bey dem Könige, dass ihm und seiner Familie bewilliget werde, ohne den Makel der Treubrüchigkeit zu Zápolya's Sohne überzugehen, wozu er sich in der von Petrovics verliehenen Frist von sechzig Tagen entschliessen müsste, wenn er nicht mit den Seinigen, entweder in widerstrebendem Kampfe, oder in Türkischer Sclaverey untergehen wollte [a]).

Sonnabend vor Judica kam Georg Macshkássy, von Petrovics gesandt, nach Her-

a) Andr. Báthory Epist. ad Palatin. in Alvincz 18. Martii 1556. ap. *Pray* Epist. Procer. P. III. p. 80.

mannstadt, fordernd von der Sächsischen Gesammtheit dreyhundert Mann Büchsenschützen, Bombarden und allerley anderes grobes Geschütz. Letzteres wurde verweigert, mit Berufung auf des Petrovics urkundliche Versicherung; die dreyhundert Mann wurden ausgehoben und abgefertigt; aber auch diess wurde von dem Volke als Verletzung seiner Rechte und Freyheiten angesehen. In den ersten Tagen regte sich drohendes Murren, und da es nicht sogleich mit Kraft erstickt wurde, weckte es zum Aufruhr. Königsrichter, nicht anerkannt von Ferdinand, aber als verdienstvoller Mann geachtet von den Edlern im Volke, war Johann Roth; Burgermeister, und von Ferdinand ernannter Graf der Nation, Peter Haller von Hallerstein, beyde des ungestümen Pöbels Bewegungen verachtend. Dinstag vor dem Osterfeste in der zweyten Stunde nach Mittag stand von mehrern Seiten Hermannstadt in Flammen; fünfhundert sechs und neunzig Häuser und drey Klöster wurden eingeäschert. Als Johann Roth, am folgenden Tage, von den Anführern gezwungen, die Verwüstung besichtigte und in sein Haus zurückkehrte, wurde er durch einen Flintenschuss getödtet, sein Leichnam vor die Stadt geschleppt und unter hingerichteten Missethätern begraben *). Die vorzüglichsten Stifter des Aufruhrs, Brandes und Mordes, zu spät Eiferer für den rechtmässigen König, flüchteten sich nach Österreich; nur drey derselben wurden ergriffen und auf öffentlichem Marktplatze

*) Nach wiederhergestellter Ruhe wurde er von jener Stätte wieder erhoben, und mit allen Ehrenbezeigungen in der Hauptkirche beygesetzt.

enthauptet. Jetzt erst übernahm Haller von Hallerstein als Graf der Nation die Verwaltung des Königsrichter-Amtes; aus Achtung für Roth's Verdienste hatte er sich des Gebrauches seiner Rechte und Vorzüge bisher enthalten [a]).

23. *April.* Die drey hundert Sachsen wurden bey Untergrabung der Gyula-Weissenburger Mauern aufgestellt; Donnerstag vor Jubilate übergab die Besatzung gegen freyen Abzug und Sicherheit des Eigenthumes die Stadt und zog nach Gyalu zu dem Bischofe, in dessen Sold sie stand. Von Weissenburg führte Melchior Balassa einige Haufen an den Számos, die Belagerung von Ujvár zu unterstützen. Dahin hatte sich der Woiwod Stephan Dobó mit seiner Gemahlinn, Tochter des Blasius Sulyok, mit seinem Sohne und mit seinen Verwandten Georg Bocskay, Paul Forgács und Andern, bey dem ersten Ausbruche der Revolution zurückgezogen, seinen Bruder Dominik, Vice-Woiwoden nach Wien gesandt, um dem Könige die dringende Gefahr und die Nothwendigkeit eiliger und kräftiger Hülfe anzuzeigen. Bey seiner Rückkehr wurde er von der Moldauern gefangen genommen, nach Constantinopel geliefert, dort mit schweren Ketten belastet in die sieben Thürme eingeschlossen, und täglich nur für Einen Asper verpfleget, ohne dass ihm des Königs Gesandten einige Unterstützung zuwenden konnten [b]). Auf wiederhohlte Bothschaften nach Wien erhielt Stephan nichts weiter, als viel verheissende Worte

a) Sigler Chronolog. l. c. p. 76. b) Anton. Verantii Epist. ad Ferd. Reg. 9. April 1557. ap. *Katona* l. c. T. XXII. p. 955.

und dringende Ermahnungen zu standhaftem Widerstande. Bey seiner Einsetzung in die Woiwodschaft hatte der König versprochen, immerfort zweytausend Reiter und tausend Mann Fussvolk, jene sowohl als diese, Ungern von Geburt, in Siebenbürgen zu unterhalten, Dobó und Kendy sollte jeder von den erstern zwey-, von den letztern Ein hundert besolden; der Sold der übrigen war an die königliche Kammer angewiesen [a]). Allein da die Stände Siebenbürgens zu Máros-Vásárhely sich versammelt hatten, war nicht die Hälfte dieser Mannschaft unter Waffen, und die wirklich Dienenden hatten schon seit geraumer Zeit den Sold zu fordern. Die Kammer zahlte nicht; Ferdinand, auf Dobós Diensteifer sich verlassend, sandte weder Geld noch Waffenvolk. Dobó mochte sich in keine Vorschüsse, Bischof Paulus Bornemiszsza in keine Darlehne einlassen; in völligem Mangel des nothdürftigen Unterhaltes zogen ehrsame Waffenmänner heim zu ihrem Herde, und die auch dessen, wie der Rechtlichkeit, entbehrten, trieben anstatt des Waffendienstes Raub [b]). Darum hatte Dobó schon im Sommer des verflossenen Jahres von Ferdinand seine Entlassung verlangt, doch nicht erhalten; und eben so vergeblich, erneuerte er durch Nádasdy's Verwendung seine Bitte jetzt, da er sich auf das Äusserste bedrängt sah, und fünf seiner Vettern mit funfzig hausverwandten Rittern bereits in Feindes Gewalt gerathen waren [c]).

a) Urkunde Ferdinand's v. 28. May 1553. bey Pray Annal. P. V. p. 489. b) Forgács Lib. VI. p. 140 sqq. c) Stoch. Dobó Epist. ad Palatinum. Ujvár 13. April ap. Pray Epist. Procer. P. III. p. 83.

In diesem Bedrängnisse nahm Ferdinand, anstatt sein tapferes Volk unter sein Panier zu sammeln und Thaten seiner Vorfahren zu thun, seine Zuflucht nach Rom. In seinem Nahmen flehete der Agramer Bischof Paulus Gregorianczi Montag nach Misericordia vor Paulus dem IV. um Beystand mit Geld-Subsidien und mit Waffenvolk; erhielt aber nur erbauliche Tröstungen und das Bekenntniss, dass seitdem Luther's Lehren und der Fürsten Widerspänstigkeit die päpstliche Machtfülle beschränkt und der apostolischen Kammer alle Zuflüsse zeitlicher Mittel abgeschnitten hätten, der apostolische Stuhl eben so wenig vermögend sey, in Feindesgefahr schwebenden Staaten mit Geld oder mit Volk beyzustehen, als Gottes ewiges Recht erklärend, schwächere Regenten gegen unterdrückende Willkür gewaltiger Weltstürmer zu beschützen. Gregorianczi sah in Rom selbst zahlreiche und wohlgerüstete Haufen Reiterey und Fussvolk; auf seinen Antrag sollte ein Theil derselben dem Könige zu Hülfe gesandt werden; nicht also, erwiederte der Papst, sie reichten kaum zu, die Hauptstadt der Christenheit und die Grabstätte der Apostel gegen die Plünderung christlicher Völker und Fürsten zu sichern. Überhaupt bemerkte der Bischof sowohl bey den Grossen in Rom, als auch bey den übrigen Fürsten Italiens entschiedene Abneigung, dem Könige Hülfe zu leisten: welcher ehrbare Mann, hiess es, könnte sich entschliessen, dort in Waffen zu dienen, wo er vielleicht dem Meuchelmörder Castaldo gehorchen müsste a)?

20. *April.*

a) Episcopi Zagrabiensis Epist. ad Palatin. Romae 28. April 1556. ap. *Pray* Epp. Procer. P. III. p. 84.

Spanische und Italische Hauptleute mit ihren Rotten bothen ihm mehrmahls ihre Dienste an; aber er hatte keine Vollmacht, sie anzuwerben; und Ferdinand kein Geld, sie zu besolden. Wie Ungarns Barone, Magnaten und Landherrn in persönlichem Aufstande, mit ihm an der Spitze, ihn von Siegen zu Sieg geführet hätten, so wären hunderttausend Ungern freudig in Dienst getreten.

Nachdem ausser Számos-Ujvár alle festen Plätze Siebenbürgens von Isabella's Faction eingenommen waren, versammelten sich die Stände und die Verordneten der drey Nationen Montag nach Trinitatis, beschlossen, die Königinn mit ihrem Sohne durch eine feyerliche Gesandtschaft abholen zu lassen, und bestimmten viertausend siebenhundert Ungrische Gulden zur Bestreitung ihrer Reisekosten, wozu der Ungrische Adel und die Székler von jeder Pforte funfzig Pfennige steuerten *). Montag nach Mariä Heimsuchung reisten Franz Kendy, der Hermannstädter Burgermeister Augustin Hedwig, Johann Tartler von Kronstadt, Peter Rhener von Medwisch, und Stephan Schäfer von Schäsburg, als Abgeordnete ab, und trafen Sonnabend vor Laurentii zu Lemberg ein. Die Woiwoden Alexander von der Moldau, Peter von der Walachey, rückten durch Siebenbürgen bis Szathmár-Némethy vor, schlugen dort mit ihrer vereinigten Macht das Lager auf, und sandten Streifhorden bis an die Carpaten voraus, um den Einzug der Königinn zu decken. Der ganze Strich wurde von dem wilden Volke verheert, mehr als

1. *Julius.*

6. *Julius.*

*) Benkö Milkovia T. I. p. 297.

dreyhundert Dörfer in die Asche gelegt. Am
23. *Septbr.* Tage Theklä brach Isabella, nicht mehr züchtige Frau, noch ehrbaren Wandels, verderbt durch ihrer wollüstigen Mutter Bona ärgerliche Beyspiele, eingensinniger und herrschsüchtiger als jemahls, mit ihrem erklärten Liebling Stanislaw Nizoczky von Lemberg auf, und
22. *Octobr.* zog Donnerstag nach Lucä in zahlreichem Gefolge von Pohlen, Rasciern und Ungern in Klausenburg ein [a]). Eben dahin schrieb sie
25. *Novbr.* auf das Fest Catharinä einen Landtag aus, zu welchem nicht nur Siebenbürgens drey Nationen, sondern auch aus Ungarns nördlichem und östlichem Gebiethe Magnaten und Herren, von ihrem rechtmässigen Könige abtrünnig, in grosser Anzahl sich einstellten. Nachdem sie unverletzte Erhaltung der Rechte und Freyheiten sämmtlicher Stände, auch genaue Beobachtung der Landesgesetze versprochen hatte, wurde ihr von den verblendeten Herren, da ihr Sohn, sogenannter erwählter König, das siebzehnte Jahr seines Alters noch nicht erreicht hätte, die höchste Gewalt in der Reichsverwaltung auf fünf Jahre übertragen, wovon sie auch sogleich auf die frecheste Weise Gebrauch machte. Dem Reichsgesetze zuwider, welches Veneter und Pohlen von Würden und Ämtern sowohl, als von dem Rechte der Grundsässigkeit ausschloss, forderte sie die Befugniss, Befehlshaber-Stellen, Reichsämter, Marktflecken, Burgen und Dörfer nach ihrem Gutdünken zu vergeben. Der bessere Sinn mahnte zwar die Stände an das von ihren Vätern unter dem grossen Könige Matthias gegebene Reichsge-

a) Sigleri Chronolog. l. c. p. 77.

setz; aber durch die lange Gewohnheit zu rauben, zu verrathen, heilige Eide zu brechen, Ehre, Ruhm, Pflicht, Gewissen zu verkaufen, entwürdiget und entmuthet, willigten sie in das Begehren ihrer neuen Gebietherinn, und gingen in ihrer Niedrigkeit so weit, dass sie ihr zur Bestreitung einer prächtigern und üppigern Hofhaltung sogar sämmtliche Kirchengüter in Siebenbürgen zuerkannten. Nun fand auch der Bischof Paulus Bornemiszsza bey der kirchlichen Verwaltung dieses Landes seine Rechnung nicht mehr. Er sammelte seine bewegliche Habe, verkaufte seinen reichen Vorrath an Wein und Getreide den Beamten der öffentlichen und allgemeinen Verpflegung; liess nichts zurück, als seine Schreibfeder, und bath die Königinn um freye Auswanderung unter sicherm Geleite. Sie gab ihm die Herren Niklas Ombozy, Michael Sándor und Benedict Sükosd zu Ehrenbegleitung; die Hauptleute Anton Székely, Franz Szalay, Matthias Szenczy, Georg Kusztovicsh und Caspar Moré, jeden mit hundert Reitern, zur Sicherheit. Bey Grosswardein kehrten die Ehrenbegleiter zurück; die Hauptleute mit ihrer Mannschaft traten auf sein Zureden zu Ferdinand über [a]).

Statt lange erwarteter Hülfleistung erhielt endlich Stephan Dobó von dem Könige die Befugniss, Ujvár unter was immer für Bedingungen zu übergeben. Peter Petrovics und Melchior Balassa bewilligten ihm und der Besatzung mit allem Ihrigen freyen Abzug; nur

a) Wolfg. Bethlen Lib. VI. p. 598. Forgács Lib. VI. p. 143 sqq.

Geschütz und Kriegsvorrath, womit die Burg schon vor der Belagerung versehen war, sollten sie unberührt lassen. Sonnabend vor Andreä, als der Landtag zu Klausenburg noch versammelt war, führte Stephan Dobó seine, seines Bruders Dominik und seines Schwagers Georg Bocskay Familie, sechshundert Reiter, einiges Fussvolk und hundert Wagen Gepäck aus der Burg. Franz Kendy aus Eifersucht, Gabriel Perényi in Rechtsstreit über Sárós-Patak mit Dobó verflochten, beyde zu seinem Verderben verschworen, drangen in die Königinn, ihn aus Siebenbürgen nicht zu entlassen. Die Pohlen, mit ihnen einverstanden, mussten die Frau überreden, der bewährte Kriegsmann würde Huszt und Grosswardein, jenes von Andreas Báthory aus dem Hause Somlyo; dieses von Thomas Warkotsch und Georg Báthory aus dem Hause Bathor bereits belagert, unfehlbar entsetzen; sie genehmigte Perényi's Anschlag der Treulosigkeit. Auf der vierten Meile von Ujvár wurde Dobó von ansehnlicher Bothschaft aufgehalten, und nach Klausenburg zur Unterredung mit der Königinn über wichtige Angelegenheiten eingeladen. Er zog mit seinem gesammten Gefolge hin, wurde anfänglich mit auszeichnender Achtung aufgenommen, sein Waffenvolk in die nächsten Dörfer verlegt, dem Wagen der Marktplatz zum Standorte angewiesen. Perényi's Leute waren bestellt, dieselben zu durchsuchen und als sie einige mit drey Falkaunen, sechzehn Doppelhaken und etlichen Fässchen Pulver bepackt fanden, wurde Dobó, mit seiner Gemahlinn, mit Bocskay und Ladislaw Vas gefänglich eingezogen. Petro-

28. Novbr.

vics und Balassa, welche ihm freyen und ungefährdeten Abzug zugeschworen hatten, forderten seine augenblickliche Befreyung und Entlassung; aber Isabella liess über ihn Gericht halten, und nachdem dieses ihn des verletzten Vertrages schuldig erklärt, die zwey Bürgen ihres Eides entbunden hatte, wurde Dobó in Eisen und Banden nach Ujvár in das Gefängniss abgeführt; seine Familie nach Bisztricz verwiesen; was von seinem Gepäck noch nicht weggeraubt war, aufgezeichnet, und in sichere Verwahrung gebracht [a]).

Sobald die Bebeker von Pelsöcz, Vater und Sohn, ihrer Verbrechen wegen von dem Könige zur Verantwortung vergeblich vorgeladen [b]), von der Presburger Reichsversammlung des Hochverrathes schuldig erkannt und geächtet waren [c]), erhoben Beyde im nördöstlichen Ungarn die Fahne der Empörung öffentlich, erklärten sich für Isabella's Sohn und schafften sich Anhang durch List und durch Gewalt. Den wichtigsten Parteygänger an Macht und Reichthum, nicht an Geist gewannen sie an dem vier und zwanzigjährigen General-Capitan Gabriel Perényi; was ihm an Kopf mangelte, ersetzten seine Hofverwandten Niklas Hennyey, Georg Milicsh und Stephan Kutassy, sie warben in der Zempléner, Georg Báthory von Báthor in der mittlern Szolnoker und Krassower, Balthasar Pathoczy in der Arader Gespanschaft, 25. Januar.

a) Episcopi Jaurinensis Epistol. ad Palatin. Posonii 26. December. 1556. Georgii Seredy Epist. ad Ferdinand. Reg. Makowicza 3. Januarii 1557. ap. *Pray* Epp. Procer. P. III. p. 105 sqq. Forgácsi l. c. Sigler Chronolog. l. c. p. 78. b) Ferdinandi Reg. Liter. ap. *Wagner* Analect. Scepus. c) Ferdin. Reg. Decret. XVII. de 25. Januarii 1556. Art. XXIV.

während Georg Tarczay in der Sáróser die Berszevitzer, Roszkover, Horváther und Dobóer Edelleute zu Isabella's Banner sammelte *). Da Georg Bebek die Zip-
16. *Febr.* ser Städte bedrohte, so sandte Ferdinand vorläufig tausend Deutsche Lanzenknechte, deren eine Hälfte Leutschau besetzte, die andere gegen Kaschau vorrückte. Hier war Peter Macedoniay; auf Zeben Simon Forgács, mit vielen Narben rühmlich bezeichnet, Burghauptmann. Bebek stand mit seinem Volke bey Rosnau in gleicher Entfernung von Leut-
13. *April.* schau und von Kaschau; diess gerieth Montag nach Quasimodogeniti in der neunten Stunde des Abends in Brand; nach vier Stunden unter heftigem Nordwinde waren die Hauptkirche, das Rathhaus und zwey Klöster der Flammen Raub; kaum zwey und dreyssig Häuser blieben unbeschädigt in der grossen Stadt. Des Morgens erschien Bebek mit seiner Mannschaft und zahlreichen Haufen Landvolkes bey Nagy-Ida zwey Meilen von Kaschau und Niemand zweifelte, dass er der Brandstifter war.

Am Vorabende Petri und Pauli zogen von dem Könige gesandt, Marcellus Dietrich mit fünftausend Mann Deutschem Fussvolke, und Wolfgang von Puchaim aus dem Hause Gellersdorf, Erbtruchsess von Österreich mit sechshundert geharnischten Reitern in die Sároser Gespanschaft ein; beyde wieder der königlichen Hofherren schlechte Wahl. Dietrich gottlos, zur Unzeit verwegen, in entscheidendem Augenblicke unentschlossen; Pu-

---

*) Sigism. Torda Epist. ad Palatin. Eperies 1556. ap. *Pray* Epist. Procer. P. III. p. 87.

chaim, der Gräfinn Margaretha von Sanct Jörgen Gemahl, seiner väterlichen Erbgüter Verschwender, vom Morgen bis in die Nacht dem Trunke und Kartenspiele ergeben a). Tarkö und Ujvár, des Rebellen Georg Tarczay Schlösser, waren von dessen Waffenknechten stark besetzt; Simon Forgács litt nicht, dass der königliche Machthaufen dieselben im Rücken liess, die Deutschen Feldherrn mussten Stand halten. Sonntag vor Margaretha nahmen 12. *Julius.* sie beyde Burgen ein und liessen sie des Königs Befehlen gemäss schleifen. Nun vereinigte sich mit ihnen Simon Forgács an der Spitze seiner Reiterey zu dem Zuge gegen Kaschau; dort verweilten sie durch vierzehn Tage unthätig im Lager; ihr zuchtloses Waffenvolk trieb Raub und Gewalt in umliegender Gegend. Endlich zwang sie Forgács vorzurücken und Nagy-Ida zu belagern. Montag nach Mariä 17. *August.* Himmelfahrt gab sich die Besatzung gefangen, der Platz wurde zerstöret. Indem diess geschah, beorderte des Königs geheimer Befehl den tapfern Forgács nach Grosswardein, welches Thomas Warkotsch und Báthory von Báthor schon seit drey Monathen belagerten und vor einigen Tagen seinen wackern Ver- 12. *August.* theidiger, den Bischof Matthias Zaberdin durch den Tod verloren hatte. Er liess seinen Feldhauptmann mit der Reiterey bey dem Deutschen Heere zurück, und folgte des Nachts im Verborgenen seiner Bestimmung.

Dietrich und Puchaim zogen zur Züchtigung der Bebeker in die Gömörer Ge-

a) Chronic. Leibitzer ap. *Wagner* Analect. Scepus. P. II. p. 57. — Episcop. Jaurinens. Epist. ad Palat. ap. *Prey* Epist. Procer. P. III. p. 107.

1. Septbr. spanschaft und begannen am Tage Egidii die Belagerung der auf anmuthigem Hügel gelegenen Burg Kraszna-Horka. Sonntag vor Mariä Geburt kamen Franz und Georg Bebek mit zweytausend Ungern, von dem Ofener Beglerbeg Haly-Pascha mit tausend Türken verstärkt, zum Entsatze; wagten jedoch keinen Angriff auf die überlegene königliche Macht. Um so zuversichtlicher drang die Ungrische Reiterey auf ein Treffen, sich erbiethend voraus der Bebeker verschanztes Lager zu überfallen und zu beginnen den Kampf, welchen das Deutsche Fussvolk nachrückend kräftig unterstützen sollte. Kaum hatten die Ungern in die Reihen der Türken eingehauen, so ergriffen Dietrich und Puchaim mit ihrem Volke die unordentlichste Flucht über den Rákoser Berg gegen Rosnau; weiterhin der Wege unkundig, in dem Volbvetzer und Csertova-Holer Gebirge sich verirrend, liessen sie alles Gepäck und zwanzig Karthaunen in einem Thale zurück; kamen endlich über den Stromiser Berg und das Göllnitzer Wasser auf dem Igloer Wege an Kräften erschöpft, mit Schimpf und Schande bedeckt in Leutschau an, wo sie durch frühere Ausschweifungen bey ihrem Einmarsche alle Theilnahme mit ihrem Schicksale verwirkt hatten. Von ihnen betrogen, hatten die Ungern den Kampf bis Einbruch der Nacht fortgesetzt, und sie wären gänzlich aufgerieben worden, hätten nicht die Bebeker, der Deutschen schändliche Flucht für klug berechnete List gehalten. Mit solchem Ende ihrer Heerfahrt erneuerten die Deutschen Herren Dietrich und Puchaim in patriotischen Ungern der Katzianer, Rogendorffer,

Teufel und ihres Gleichen verächtliches Andenken a).

Unterdessen hatte Caspar Magócshy, Burghauptmann von Gyula, in der Békeser Gespanschaft wieder bewiesen, dass wider rebellische Ungern und wider Türken das Vaterland von Niemanden besser vertheidiget werde, als von bidern Ungern, wenn sie ohne fremde Befehlshaber selbstständig handeln konnten. So oft auch Balthasar Pathoczy mit den Arader Rebellen in die Békeser Gespanschaft eindringen wollte, immer wurden sie von Magócshy zurückgeschlagen. Nachdem ihnen Ladislaw Radak Burghauptmann von Boros-Jeno, Pankota und Dezna, diese Schlösser eingeräumt hatte, zogen sie, von Kazzun-Pascha aus Temesvár mit Janitscharen verstärkt, vor Zaránа und liessen allenthalben bekannt machen, dass Alle, welche Gehorsam und Waffendienst für Zápolya's Sohn verweigerten, von ihnen niedergehauen, oder mit Frauen und Kindern in Türkische Sclaverey weggeführt werden sollten. Jetzt hatten sie den jungen Herrn Emerich Abrámffy durch List aus seinem Schlosse Csaba nach Jenő gelockt, und ihn gezwungen, zu Johann Sigmund zu schwören und einzuwilligen, dass Csaba zu einem festen Waffenplatze eingerichtet werde, woraus sie hernach Gyula überwältigen und des ganzen Békeser Gebiethes sich bemächtigen könnten. Doch Magócshy kam ihnen zuvor; in der Nacht zog er mit Reitern, Büchsenschützen, Heiducken

a) Chronic. Leibitzer ap. *Wagner* l. c. — Forgács Lib. VI. p. 183. Istuánffy Lib. XIX. p. 230. Fragmenta Igloviens. in *Bartholomaeidis* Notit. Comit. Gomöriens. p. 255.

und einigen Falkaunen vor das mit gemauerten Bollwerken und Thürmen versehene Schloss, liess bis zu Tages Anbruch feuern, des Morgens stürmen; und als er Herr des Platzes war, die Thürme niederreissen, die Bollwerke von Grund aus zerstören, das Schloss anzünden. Im Gefechte waren Pathoczy's und Radak's Hauptleute gefangen, Abrámffy getödtet worden *).

Zu gleicher Zeit belagerte Andreas Báthory aus dem Hause Somlyo, abgefallen von Ferdinand, in der Marmaroser Gespanschaft die Huszter Burg, durch ihre Lage auf hohem Felsen und durch Kunst eine der festesten, schützend das Land von dieser Seite gegen Pohlnische Einfälle, einträglich für die Krone durch ihre Umgebung von unerschöpflichen Salzbergen; nur arm an trinkbarem Wasser; wegen anhaltender Gebirgsnebel und Ausdünstungen der damahls noch dicken Wälder auch ungesund. Zwey bewährte Kriegsmänner Michael Korlath und Benedict Szalay vertheidigten den wichtigen Platz mit unerschütterlicher Standhaftigkeit, und erst nachdem die Besatzung durch unablässige Anstrengung, Mangel an Nahrungsmitteln, durch Durst, Fieber und Seuchen beträchtlich vermindert war, unterhandelten sie Waffenstillstand durch funfzig Tage, welchen Báthory, ihre Tapferkeit achtend, und die Vergeblichkeit ihrer Hoffnung auf Hülfe von Wien kennend, ohne Anstand gewährte. Auf den kläglichen Vortrag ihrer Bothen, pflegte Ferdinand Rath mit seinen

a) Casp. Magochy Epist. ad Palatin. Gyulae 20. Junii 1556. ap. Pray Epist. Procer. P. III. p. 90.

Hofherren und auf ihre Empfehlung beorderte er Herrn Andreas Brandeis in die Marmaros mit dem Auftrage, das hin und wieder zerstreute Waffenvolk der Deutschen Herren Dietrich und Puchaim zu sammeln, und die Huszter Burg, entweder zu entsetzen, oder wenigstens mit Mundvorrath und frischer Mannschaft zu versehen.

Simon Forgács hatte nach Hof gemeldet, er könnte sich auf die Treue, Gewandtheit und Tapferkeit seines Unterhauptmannes in Grosswardein verlassen; würde ihm erlaubt von diesem Posten abzutreten, so wollte er eine Macht aufbringen, mit welcher ihm der Entsatz beyder Burgen schwerlich misslingen dürfte. Graf Niklas Zriny machte sich anheischig, Huszt auf seine Kosten zu befreyen, wenn ihm bis zur Rückzahlung seines Aufwandes die Nutzniessung des Platzes urkundlich verliehen würde. Franciscus Forgács, des Simon's Bruder, bath den König inständigst, einen des Landes und des Volkes kundigen Unger als Befehlshaber zu senden, diesen wollte er begleiten, und ihn von seinen väterlichen Erbgütern reichlich mit Geld und Mannschaft unterstützen. Doch Ferdinand beharrte auf der Wahl seiner Höflinge *).

Andreas Brandeis eilte mit unterlegten Pferden nach der Marmaros und kam bald wieder, bringend was Niemand erwartet hatte, was Niemanden frommte, eine topographische Zeichnung von den verschiedenen Wegen, von

*) Forgács Lib. VI. p. 192.

den Gegenden und Burgen, welche der Feind besetzt hielt; von den Beschwerlichkeiten und Gefahren der Unternehmung. Der König war in Regensburg; von dem Österreichischen Staatsrathe erhielt Brandeis Befehl, sich unverzüglich aufzumachen und zu handeln. In Frist einiger Tage war er in der Marmaros und wieder in Wien mit Bericht, von der Noth der Haszter Burg und von der Stärke der Rebellen. Auf Geheiss des Staatsrathes reiste er noch ein Mahl hin und zurück ohne irgend etwas für den Zweck seiner Sendung gethan zu haben. Inzwischen näherte sich der Waffenstillstand seinem Ende, die Huszter Hauptleute entliessen ihren Unterhauptmann Paul Székely, um Hülfe herbey zu führen, wo er sie immer fände. Bey Eperies begegnete er dem alten Kriegsmann Emerich Telekessy; dieser hätte gern geholfen, aber er hatte kaum vierhundert Reiter, mit welchen sich nichts Erhebliches unternehmen liess. Weiterhin suchte Székely Herrn Wolfgang von Puchaim auf; der war von seiner Spiel- und Schwelgergesellschaft nicht zu trennen. Székely kam nach Presburg, trug dort dem Ungrischen Staatsrathe das Bedrängniss seiner Sender vor, und erhielt nichts als patriotische Seufzer, wehmüthige Klagen, und den Rath, sich unmittelbar an den König in Regensburg zu wenden. Unterdessen war die Zeit des Waffenstillstandes abgeflossen; Andreas Báthory forderte des Vertrages Erfüllung. Michael Korlath und Benedict Szalay hielten Wort, übergaben Huszt und zogen mit ihrer ausgemergelten kleinen Anzahl Dulder, ungefährdet und geachtet von dem Sieger, voll bitterer Weh-

muth ab [a]). Durch den Besitz der Huszter Burg gewann Isabella das ganze Gebieth an der Theiss; damit beträchtlichen Zuwachs an Einkünften und an Macht. Grosswardein wurde nun heftiger bestürmet, aber Simon Forgács, von dem Geiste der alten Grafen Hunt-Paznán seiner Stammväter beseelt, behauptete seinen Platz und seinen Ruhm; so lange er mit Gott für Grosswardein stand, hatte Isabella's Faction nur ihre Todten zu zählen und zu begraben, besonders an dem blutigen Sanct Martins Tage, da unter dem Ausfalle der Treuen vierhundert Rebellen geblieben waren, und der ausgediente Hauptmann Georg Kapitánffy mit seiner Reiterey gefangen in die Burg gebracht wurde. Erst im Sommer des nächsten Jahres, nachdem Forgács von dem Könige anstatt des oft verheissenen Beystandes, und rückständigen Soldes für die Besatzung, die Befugniss nach seinem Gutdünken zu unterhandeln erhalten, ausser dem kleinen Vorrath von drey Scheffel Mehl, schon aller andern Nahrungsmittel ermangelt, das Fussvolk mit Aufruhr und Abfall gedrohet hatte, musste seine Standhaftigkeit der Nothwendigkeit huldigen, musste er gegen freyen Abzug mit Waffen, Pferden und Gepäck Grosswardein an Georg Báthory von Báthor und Thomas Warkotsch übergeben [b]).

11. *Novbr.*

J. C. 1557. *vor* 15. *Jul.*

Bevor der Eunuch Haly-Pascha, zum Beglerbeg von Ungarn ernannt, Mann von hässlichem Ansehen, niedrigen Wuchses, aufgedunsenen Körpers, braungelblicher Gesichts-

a) Episcop. Jaurinens. Epist. ad Palatin. Posonii 26. Decembr. 1556. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 107. Istuánffy Lib. XIX p. 232. b) Forgács Lib. VII. p. 198.

farbe, trotzigen Blickes, breiten Schultern, dazwischen eingepressten Kopfes mit zwey aus dem Munde hervorfletschenden Hauzähnen, von Constantinopel ausgezogen war, hatte der Grossherr ihm verbothen, vor Szigethvár's Bezwingung in Ofen einzurücken; er den königlichen Bothschaftern betheuert, er werde die Ungern nicht mehr mit Schwert und Lanzen, sondern mit eisernen Keulen und Kolben unter das Joch treiben [a]). Wahrscheinlich hatte er darauf gerechnet, anstatt einem Ungrischen Georg Zondy oder Stephan Dobó, wieder einem Deutschen Erasmus Teufel zu begegnen. Bey seiner Ankunft in Ungarn standen Dernys-Beg von Fünfkirchen, Achmet-Beg von Babocsa, Naz-Beg von Koppány mit ihren Sangiaken und Völkern bereits um Szigethvár herum im Lager. Die Festung liegt in der Sümegher Gespanschaft, auf der Insel des Flusses Almás, ringsherum von tiefen Sümpfen umgeben. Die vorzüglichsten Werke hatte Valentin Török angelegt. Hinter drey breiten, tiefen, stäts mit Wasser angefüllten Gräben standen fünf Bollwerke; in ihrer Mitte das Schloss mit hohem Wachthurme; gegen Westen der Marktflecken mit doppeltem Walle und Graben eingeschlossen. Befehlshaber des Platzes war Marcus Horváth-Stansics von Gradecz; Burghauptmann, Sebastian
11. *Junius.* Ujlaky. Am Feste Barnabä begann Haly-
19. *Junius.* Beg die Belagerung [b]). Freytag nach Viti stand der Palatin Thomas Nádasdy schon

a) Auger. Busbeq. Epist. III. Isthuánffy Lib. XIX. p. 221. b) Dieser Tag wird von K. Ferdinand angegeben in seinem Sendschreiben an die Gesandten zu Constantinopel vom 15. August. 1556. bey *Miller* p. 151.

vor Babócsa, fünfthalb Meilen von Szigeth mit zahlreicher Heermacht, in der Absicht durch Babócsa's Belagerung den Feind von Szigethvár wegzuziehen. Der Fahne des Palatins waren Graf Niklas Zriny mit tausend, Emerich Telekessy mit fünfhundert Reitern, Franz Táhy, Johann Pethő und die Banffyer Stephan, Ladislaw, Niklas mit ihren Dienstleuten zugezogen. Von Ferdinand beordert, hatten Johann Lenkowiesh, Niklas Freyherr von Polweyler, Otto Heinrich von Puchaim, aus dem Hause Rabs, besserer Kriegsmann, als sein Geschlechtsverwandter Wolfgang aus dem Hause Gellersdorf, gegen zehntausend Mann Deutsche, Steyermärker, Kärnthner, Crainer, theils Reiterey, theils Fussvolk nach Kanisa geführt, und daselbst die weitere Verfügung des obersten Feldherrn Nádasdy erwartet.

Am Tage nach dessen Ankunft, dem zehnten der Belagerung, gerieth der Marktflecken Szigeth, von dem Feinde mit glühenden Kugeln beschossen, in vollen Brand. Die Gewalt der schnell um sich greifenden Feuersbrunst und die Bestürzung der Einwohner ermuntert den Feind zum Stürmen; die Gräben waren schon mit Reisbunden und Holzblöcken ausgefüllt; der erste Anlauf wird von der Besatzung zurückgeschlagen, mit nicht besserm Erfolge wird er drey Mahl wiederhohlt. Während das Waffenvolk kämpft und schlägt, zünden die Einwohner auf Anweisung der Befehlshaber an mehrern Stellen das Holz in den Gräben an; wo das Eindringen am leichtesten scheint, streuen sie eine Menge Pulver, Schwefel, Harz auf, bedecken es mit Stroh, treffen

Anstalten zur Entzündung, worauf Soldaten und Einwohner verstellter Weise in die Burg sich flüchten. Die Türken, frohlockend über der Ungern scheinbare Feigheit, dringen zum fünften Mahle in den brennenden Marktflecken ein, und sehen sich bald zwischen zwey Feuer. Die Besatzung stürzt auf die Erschreckten aus der Burg und jagt sie mit beträchtlichem Verluste in die Flucht.

Unterdessen hatte Nádasdy die bey Kanisa angelangten Heerscharen an sich gezogen,
20. *Junius.* und Babócsa beschiessen lassen. Am fünften Tage verliess die feindliche Reiterey die Burg; mit zweyhundert Janitscharen und einigen Haufen Landvolkes vertheidigte Achmet-Beg den Platz, wozu ihn Haly-Pascha, baldigen Entsatz verheissend, nach dem fünften Sturme auf Szigeth abgeordnet hatte. Letzterer setzte die Belagerung noch einige Wochen mit rastlosem Eifer fort. Fünf und zwanzigtausend Karren brachten das Reis und die Holzblöcke herbey, womit er nun auch die drey Gräben um die Szigether Burg ausfüllen liess. Die mühsame Vorkehrung wurde wieder von der Besatzung durch angelegtes Feuer vernichtet. Dasselbe geschah mit seinen aufgeworfenen Wällen, Schanzkörben und andern Anstalten zur Ableitung des Flusses Almás, um der Burg ihre sicherste Schutzwehr zu entziehen und sich nähern Zugang zu erzwingen. Das leicht errungene Glück der Paschen von Bosnien und Herczegowina, welchen der Crainer, Pon-
16. *Julius.* gracz Lustthaler, Donnerstag nach Margaretha, die Festung Kosztanicza an der Unna in Croatien, entweder aus Feigheit übergeben, oder ehrlos verkauft, gleich darauf auch die

Besatzung von Nóvigrad den Platz ihnen eingeräumt hatte, spornte Haly-Pascha's Ehrgeitz zu ausserordentlichen Anstrengungen. Allein nachdem keine Unternehmung ihm gelungen, der Verlust an seiner Mannschaft schon sehr beträchtlich, Achmet-Beg zu Babócsa durch Nádasdy's mannichfaltige, auf des Feindes Schreck und Ermüdung berechnete Bewegungen mehr bedrohet, als wirklich gefährdet war, hob er am Festtage Mariä Magda- 22. Julius.
lenä die Belagerung der Szigether Burg auf; sandte das gröbste Geschütz nach Fünfkirchen zurück, und rückte mit funfzehntausend Mann ordentlichen Waffenvolkes von gleich zahlreichem Trosse gefolgt, vor Babócsa.

Seinen Vortrab empfingen Graf Niklas Zriny und Johann Lenkowicsh mit Ungrischer, Croatischer und Steyermärkischer Reiterey am rechten Ufer des schlammigen, in viele breite Sümpfe ausströmenden Rinya-Wassers, über welches sie ihn, trotz seinem beherzten und ausdauerndem Kampfe, mehrere Mahle zurückschlugen. Das Gefecht, vielen tapfern Moslemern das letzte, wüthete von der eilften Stunde des Tages bis zum Untergang der Sonne; die meisten der Fliehenden versanken und erstickten in den Sümpfen der Rinya. Am linken Ufer derselben zeigte sich in der Abenddämmerung Haly-Pascha mit der Hauptmacht; doch den Übergang verschob er bis des folgenden Tages Anbruch, und auch 23. Julius.
da blieb er noch mit der leichten Reiterey und dreyssig Feldschlangen jenseits des Wassers stehen. In der Schlacht, welche mit Aufgang der Sonne begann, führte nach Nádasdy's Anordnung Niklas Zriny das Vor-

dertreffen, aus seiner und der Slawonischen Reiterey bestehend; im Mitteltreffen stand das Deutsche Fussvolk; hinter diesem die Ungrischen Reiterhaufen, welche gern dem bereits erprobten Kriegsmann Otto Heinrich von Puchaim aus dem Hause Rabs sich unterordneten. Zriny machte mit stürmischer Gewalt den Angriff und sprengte die feindlichen Reihen aus einander, Haly geboth Erneuerung des Gefechtes und liess zugleich die Feldschlangen auf das königliche Heer anhaltend abfeuern. Geflissentlich zog dieses sich zurück, und des Feindes ganze Gewalt warf sich auf Zriny. Verloren für diesen schien der Sieg der Tapferkeit an die Überzahl, als Nádasdy, sein Bedrängniss bemerkend, die königliche Fahne ergriff und mit der Kraft seines Heeres zu Hülfe eilte. Unter dem heftigsten Feuer, welches von Babócsa's Wällen und aus Haly's Lager die Ungern überströmte, wich Keiner von seinem Platze, liess Keiner Muth und Arm sinken, wenn Nádasdy die Zurückgedrängten mit begeisternden Worten zur Wiederhohlung des Angriffes forderte. Zriny wurde gerettet, die Schlacht gewonnen, der feindliche Machthaufen theils in die Sümpfe, theils in den Graben der Babócser Burg gesprengt. Jetzt setzte Haly mit seiner Reiterey durch die Furt bey Péterhida, fiel den Ungern in den Rücken und wollte sein prahlerisches Wort, nicht mit Keulen und Kolben; sondern ehrbarer, mit Schwert und Lanze erfüllen; aber das Deutsche Fussvolk, richtig zielend und feuernd, trennte seine Rotten und ein gewaltiger Anfall der geharnischten Reiter jagte die Zerstreuten mit dem Pascha über die Rinya zurück. Des

Tages That und Ruhm gehörte den Königlichen. Haly hatte zur Wiederhohlung des Kampfes Muth und Lust verloren; zweyhundert siebzig Köpfe standen vor seinem Zelte aufgesteckt zur Schau, gegen dreyssig geriethen in Gefangenschaft. Von Ungern wurden nicht mehr als vierzig vermisst; unter ihnen des Palatins Bruder, Jakob Nádasdy, Johann Csobor, Benedict Szalay; junge Männer, bey jedem Angriffe die ersten. Bey Thomas Nádasdy und Niklas Zriny waren ausserordentliche Thaten der Klugheit und Kriegskunde in der Ordnung. Otto Heinrich von Puchaim und Niklas von Polweyler hatten sich der Ungern Vertrauen und Achtung erworben.

Nádasdy, gegen seine dürftigen Streitkräfte des Feindes überlegene Macht weislich berechnend, wohl auch erwägend, dass im Gange der Unterhandlungen über Waffenstillstand und Frieden der König nur den Vertheidigungskrieg gestattete, gab die Belagerung der Babócser Burg auf, und zog sich in bester Ordnung nach Berzencze, am zweyten Tage nach Csurgó, und weil die Mannschaft schon Mangel an Mundvorrath litt, am dritten nach Kanisa hinauf. An eben dem Tage lagerte 26. *Julius.* sich Haly-Pascha wieder bey Görösgál eine Meile vor Szigethvár, des Belagerungsgeschützes Wiederankunft aus Fünfkirchen erwartend; aber der Platz, dem er nun erst recht nachdrücklich zusetzen wollte, war sehr verändert. In den fünf Tagen seiner Abwesenheit hatten die Besatzung und die Einwohner, Greise, Frauen, Jünglinge, sogar Knaben, von Marcus Horváth angefeuert, mit ungeheurer An-

strengung, nicht nur alles, was an den Wällen, Gräben und Mauern der Burg vom Feinde beschädiget war, wieder hergestellt; nicht nur den abgebrannten Marktflecken mit Hürden und Schanzkörben befestiget, sondern auch des Feindes Wälle, Gräben, Schanzen und andere Belagerungswerke eingenommen, das ruinirte ausgebessert, und in guten Vertheidigungsstand gesetzt. Dahin hatte Horváth sämmtliches Fussvolk verlegt; und nachdem Haly die Karthaunen aus Fünfkirchen an andern Orten hatte aufführen lassen, brach es noch vor Ladung
19. *Julius.* und Richtung derselben, Mittwoch nach Jakobi mit Ungestüm hervor, hieb Wachen, Zeugmeister, Feuerwerker nieder; Haly sendet seine Rotten zu Hülfe, rasch zieht Horváth mit gesammter Besatzung aus der Burg zur Unterstützung der Seinigen. Wüthendes Gefecht beginnt und stürmet einige Stunden fort, bis die feindlichen Haufen sich auf ihre Hauptmacht zurückwerfen. Horváth, zufrieden mit dem Siege, verfolget sie nicht; aber des Pascha's Hauptleute und Sangiaken lassen sich weder durch Bitten und Verheissungen, noch durch Vorwürfe und Drohungen mehr bewegen, die Belagerung zu unternehmen. Fliehendem gleich, zieht er in der Nacht vor Petri Kettenfeyer gegen Fünfkirchen ab a).

Unterdessen befand sich der Palatin bey Kanisa in äusserst bedenklicher Lage; festgehalten daselbst durch des Königs Befehl, bis

---

a) Der genaueste Bericht steht in Ferdinand's Sendschreiben an seine Bothschafter zu Constantinopel Wien 15. August. 1556. bey *Miller* Epistolae Ferd. I. p. 149 sqq. verglich. mit Forgács Lib. VI. p. 145. Sigler Chronolog. ap. *Bel* Monum. Decad. I. p. 76. Istuánffy Lib. XIX. p. 221.

zur Ankunf seines zweyten Sohnes des Erzherzogs Ferdinand mit ansehnlichem Heerbanne und beträchtlichem Kriegsvorrathe. Das Deutsche Fussvolk unter Niklas von Polweyler's Oberbefehl, schon lange des Soldes entbehrend, und in Unthätigkeit gehalten, durchbrach alle Schranken der Mannszucht, zerstreuete sich in umliegender Gegend, plünderte Dörfer aus, misshandelte das Landvolk, weder Alter noch Geschlecht verschonend; brachte Wein, Feldfrüchte, Vieh, Geräthschaften in das Lager und trieb damit offenen Handel. Da rotteten sich die Landbewohner zusammen, lauerten zwischen Bergen, in Wäldern, in Hohlwegen den Räubern auf, bemächtigten sich vieler, schlugen sie todt oder knüpften sie an Bäumen auf. Herr von Polweyler entschuldigte den Unfug seiner Leute mit dem Mangel des Soldes; Nádasdy's des Landvolkes Verfahren mit der Rechtmässigkeit jeder Nothwehr gegen unbefugte Gewalt. Beyde Feldherren schienen einig in der Gesinnung, dass eines kleinen Gebiethes Verwüstung geringeres Übel sey, als wenn bey strenger Verfolgung der Verbrecher, die Mannschaft sich in Aufruhr setzte, ihre Fahnen verlassend abzöge und bey des mächtigen Feindes Nähe das ganze Land in augenscheinliche Gefahr gerieth.

Am Bartholomäi Tage trat der Erzherzog 24. *August.*
Ferdinand sechs und zwanzig Jahr alt, voll kriegerischen Sinnes, hohen Muthes, und edler Ruhmbegierde, von Wien aus seine Heerfahrt an. Sein standhaftes Anhalten und dringendes Bitten hatte bey dem Vater diess Mahl die Eingebungen der Hofherren besiegt, von

jeher war ihr eifrigstes Streben, den Vater und die Söhne, entweder in unfruchtbare Geschäftigkeit zu verwickeln, oder in majestätische Unthätigkeit zu bannen. Sein Einzug in Ungarn begeisterte die Reichssassen zu jubelnder Freude und tröstenden Hoffnungen. Seit dreyssig Jahren hatten sie keinen Fürsten in kriegerischer Rüstung an Heeres Spitze gesehen; allein die ruhigern Beobachter gewahrten bald, dass es auch diess Mahl nur auf einen Pracht-, nicht auf einen Schlachtzug abgesehen war. Nicht mehr als dreytausend schwerbewaffnete Reiter und dreytausend Mann zu Fusse, grössten Theils Söhne Österreichischer, Böhmischer, Mährischer Magnaten und Landherren, mehr von Begierde, das reichlich gesegnete Ungarn zu sehen, als von Kampflust und Verlangen nach Lorbern getrieben, waren seiner Fahne gefolgt. Bloss zur Fortschaffung ihrer Kutschen, waren auf jedem Standorte über zweytausend Pferde erforderlich, mehr noch zur Wegführung des Gepäckes. Weit über alles Verhältniss zur Stärke des Heeres war die mitfolgende Menge des schweren Geschützes und andern Kriegsvorrathes. Ernst damit war es Niemanden als dem Erzherzoge; ihn drängte der alten Habsburger Geist zu Thaten, und die ihn beobachteten, selbst Thomas Nádasdy, ernannten ihn schon jetzt in ihrem Herzen nach seines Vaters Tod zum Könige der Ungern; gewiss, dass ihn keine Wiener Hofränke seinem bidern Volke, dem bedrängten Vaterlande', dem Wirkungskreise des Alt-Ungrischen Herrscherruhmes entziehen würden.

Nachdem er bey Csurgó sich gelagert und den Palatin mit seiner Kriegsmacht an sich gezogen hatte, fragte er, wie dem jungen Manne geziemte, die durch glorreiche Thaten erprobten Feldherren, was zu thun, ob vorzurücken, anzugreifen, zu schlagen, zu erobern; oder ob nur durch mannichfaltige Bewegungen, Andeutungen, Gerüchte, der Feind zu schrecken, und in Furcht zu erhalten sey. Carl Zirotin, überall nichts anders, als Kampf, Sieg oder Tod in das Auge fassend, und eine kleine Anzahl, welche ausser dem Schlachtfelde gleiche Gesinnung mit ihm häuchelte, wollte vorwärts, Fünfkirchen und Siklos zu erobern. Nádasdy den geringen Gehalt der neuen, prächtig gerüsteten Mannschaft durchschauend, machte aufmerksam auf Haly-Pascha's überlegene Macht, auf seine Verstärkung durch die Paschen von Bosnien, Servien, Temesvár; auf seine nahe Vereinigung mit dem Beglerbeg aus Morea; und entschied für klugen Stillstand im befestigten Lager, aus dem man des Feindes Bewegungen beobachten, mancherley, Furcht ihm einjagende Gerüchte verbreiten, bisweilen sich schlagfertig zeigen, allenfalls auch den Szigethvárern einige Haufen zu Hülfe senden sollte: und dabey blieb es durch der Stimmen Mehrheit gegen die Wünsche des Erzherzogs, dessen Thätigkeit im Lagerdienste, Abhärtung, Ausdauer in Beschwerlichkeiten, und Verzichtleistung auf alle Gemächlichkeit, von den Feldherren mit innigstem Wohlgefallen und frohen Erwartungen für künftige Zeiten bemerkt wurde.

Um ihm wenigstens in einigem nachzugeben, und seine Kriegslust zu nähren, unter-

stützte Nádasdy seinen Antrag, Korothna zu erobern. Sforzia Pallavicini, war ihm von dem Könige als Feld-Marschall mit gegeben; diesem übertrug er die Unternehmung, unter dessen Oberbefehl Niklas von Polweyler und Johann Lenkovicsh mit ihrer Mannschaft sie ausführen sollten. Die Nachricht von Haly's Anzuge machte den Feldmarschall für den Erfolg besorgt; und die Rückerinnerung an die von eben diesem Haly erlittene schimpfliche Behandlung in seiner Gefangenschaft sogar verzagt. Da erboth sich ihm Niklas Zriny mit seinen tausend Croaten zum Beystande und zur Vorhut. Zuversichtlich wurde nun der Zug angetreten, und ehe noch ein Schuss geschah, Korothna's äusserer hoher Wall erstürmt. Zriny's Fahnenträger, Stephan Tompa und der wackere Ritter Peter Patatics waren die ersten oben; ohne den Befehl der Hauptleute zu erwarten, drängten sich Reiterey und Fussvolk hinauf, um das gräulichste Gemetzel so schnell als möglich zu vollbringen; denn niedergehauen wurde alles, was nicht gleich bey dem ersten Angriffe sich in die Burg geflüchtet hatte; und auch dort war des Feindes Widerstand nur von kurzer Dauer; Anerbiethung der Übergabe, Bitte um Gefangenschaft und Gnade des Lebens vergeblich. Tod verhängte und vollzog das Deutsche Kriegsvolk über die gesammte Besatzung, zur Rache seiner zweyhundert siebzig Waffenbrüder und der Herren von Reyschach, von Thurn, von Sigersdorf, welche bey Babócsa gefallen waren. Viele, die zu den Ungern ihre Zuflucht genommen hatten, wurden selbst in den Armen ihrer mitleidigen Retter

von den Deutschen ermordet; nur Wenige, schnell mit Ungrischen Mützen bedeckt, und für Ungern gehalten, entrannen der Wuth ihrer Verfolger. Hier bey Korothna begann der raubgierigen Deutschen grässlicher Gebrauch, die Leichname der Erschlagenen nicht nur auszuziehen, sondern auch aufzuschneiden, um die Ducaten zu suchen, welche der verbreitete Wahn die Türken vor jedem Gefechte zur Stärkung verschlucken liess.

Die Ankunft der wenigen Flüchtlinge zu Babócsa und ihre Nachrichten erweckten allgemeines Entsetzen; sie betheuerten, der Erzherzog sey über hunderttausend Mann stark, werde unverzüglich Babócsa und alle in dieser Gegend von Türken besetzte Plätze überfallen, dann seine Heermacht theilen, den rechten Flügel nach Slawonien und Sirmien, den linken längs dem Blatten-See bis gegen Stuhlweissenburg senden, nach Eroberung sämmtlicher dazwischen liegender Schlösser und Festungen beyde wieder bey Szigethvár an sich ziehen, dann gegen Fünfkirchen und Siklós vorrücken; so war ihnen von Ungern gefflissentlich versichert worden. Ihre Kunde kam mit einiger Übertreibung bis in das Lager des Haly-Pascha und die Besatzungen aus Babócsa, Kálmántsa, Görosgál, Szent Márton und Séllye, in eilfertiger Flucht nach Fünfkirchen, brachten die Bestätigung.

Szigethvár war nun ringsherum gegen feindliche Überfälle gesichert, hatte freye Zufuhr, Johann Pethö, Carl Zirotin, Franz Bocskay verstärkten mit ihrer Reiterey die Besatzung und nahmen gleich nach ihrer Ankunft bey einem Ausfalle den Musa Kihaja,

welchen der Beglerbeg auf Kundschaft ausgesandt hatte, mit einigen seiner Leute und reicher Beute gefangen. Nach glücklich vollbrachter Unternehmung auf Korothna und einigen, den Feind irre machenden Bewegungen, führte der Erzherzog die gesammte königliche Heermacht aus dem Lager bey Csurgó nach Legrad, dann weiter hinauf nach Perlak, wo Graf Niklas Zriny und Johann Lenkowicsh mit ihrer Mannschaft über die Drawe setzen und durch freygegebene Gefangene dem Feinde hinterbringen liessen, dass sie in Slawonien mit dem neu ernannten Ban Peter Erdödy vereinigt, den Krieg fortzusetzen beordert wären. Inzwischen kam Kazzun-Pascha mit sechstausend Mann vor Csurgó, fand das königliche Lager aufgehoben, machte vergeblichen Versuch die Burg zu erstürmen, wurde auf dem Rückzuge von Marcus Horváth überfallen und über Szent Lörintz hinaus bis in das Lager des Beglerbegs bey Patats vor Fünfkirchen verfolgt. Das Spätherbstes rauhe Witterung geboth beyden Theilen Endigung des Feldzuges; beschämt brach Haly gegen Ofen auf, zehntausend Mann hatte er vor Szigeth und in verschiedenen Gefechten verloren. Der Beglerbeg noch immer an des Erzherzogs überlegene Macht glaubend, entliess die Paschen auf ihre Posten und kehrte heim. Das königliche Heer wurde bey Perlak entlassen; der Erzherzog, von dem ihm ungemein günstigen Palatin bis Eisenstadt begleitet, wurde
Ende Oct. einige Tage vor Allerheiligen zu Wien von seinem Vater freudig empfangen. In der Zwischenzeit hatte der Raaber Burghauptmann Adam Gáll glückliche Streifzüge nach Stuhl-

weissenburg und Gran gemacht. An letzterm Orte dreyhundert Türken, zweyhundert Rascier getödtet, beträchtliche Geldsummen, siebenhundert Schlachtochsen, über zweytausend Schafe, eine Menge Frauen, Kinder, Handelswaaren weggeführt und die Stadt angezündet a). 27. Septbr.

Nach Szigethvár's Rettung und des Feindes Rückzug sandte Ferdinand, keinen schleichenden Empfehlungen oder Bedenklichkeiten seiner Deutschen Hofherren Gehör gebend, auf eigene Wahl, den alten, seit der Mohácser Schlacht in manchem schweren Kriege bewährten, nie geschlagenen Waffenmeister, Emerich Telekessy mit tausend Ungern zu Pferde, eben so vielen zu Fusse in das nördliche Gebieth, um für das, was die Ungrische Krone durch die schlechten Männer, Wolfgang Puchaim, Marcell, Dietrich, Andreas Brandeis an Ehre und Vortheilen verloren hatte, Ersatz zu erkämpfen. Zu seiner Verstärkung waren aus Schlesien und Böhmen die Herren Johann Geratow, Adam Taikowics, Albrecht Jablankow mit ihren Rotten unter seine Fahne beordert, und der Preusse Jakob Sporbaim mit seinem Reitertrupp in Sold genommen. Telekessy wählte Kaschau, wo jetzt Stephan Dersffy Burghauptmann war, zum Waffenplatze und warb auf seine Kosten die von Isabella abtrünnigen Hauptleute, Anton Székely mit zweyhundert, Franz Szalay,

a) Ferdinandi Reg. Liter. ad Oratores. Viennae 9. Octobr. 1556. ap. *Miller* p. 162. Forgács Lib. VI. p. 164 sqq. Istuánffy Lib. XIX. p. 228. Wolfg. Lazii Rer. contra Turcas gestar. Histor. ap. *Schwandtner* T. I. p. 626 sqq. Basil. Joann. Herold Rer. contra Turc. gestar. Histor. ap. *Eund.* p. 649 sqq.

Matthias Szenczy, Georg Kostowics und Caspar Moré, jeden mit hundert Reitern, zu Ruhm verheissendem Dienste. Mit diesen Streitkräften überwältigte er zuerst die Zempléner Burg, welche der Rebell Gabriel Perényi den Drugethern; dann erstürmte und zerstörte er die Pálóczer Burg, welche derselbe junge Magnat, durch Raub, Gewalt und Treubrüchigkeit sich und sein Geschlecht schändend, den Dobóern entrissen uud besetzt hatte. Indem Gabriel Perényi seiner Besatzung auf Pálócz zu spät zu Hülfe eilte, stiess er bey Varano mit überlegener Macht auf Johann Gersacher, welcher dem Feldhauptmann Telekessy dreyhundert Mann Deutsche, und eben so viel Ungern zuführen wollte. Dieser zu schwach, mit jenem den Kampf in offenem Felde zu bestehen, verschanzte und befestigte sich in dem Marktflecken auf dem Schlosse der Báthorer, und mahnte den Telekessy, welcher bey Pálócz verwundet worden war und jetzt das von Rebellen besetzte Leleszer Stift belagern liess, um Hülfe. Seine Bothen wurden von Perényi aufgefangen; aber Gabriel Drugeth's Wittwe, Euphrosyne Gyulaffy meldete eiligst Gersacher's Gefahr nach Lelesz. Telekessy machte sich unverzüglich auf; die Ondova, durch heftige Platzregen aufgeschwollen, hatte sich weit und breit ergossen; bey Csicsva musste über sie gesetzt werden, keine Furt war zu finden; darauf rechnend, hielt Perényi den Gersacher schon drey Tage eingeschlossen: doch Telekessy, mit heldenmüthiger Entschlossenheit jeder Gefahr trotzend, jede Schwierigkeit besiegend, war der

Erste über den Strom; und von seinem Beyspiele begeistert, blieb kein Mann zu Pferde, keiner zu Fusse jenseits. Die unerwartete Ankunft des furchtbaren Kriegsmannes jagte den jungen Herrn Perényi in die unordentlichste Flucht [a]).

In diesem Jahre folgte Kaiser Carl dem Drange, welcher schon seit vierzehn Jahren in seinem Gemüthe gearbeitet hatte. Aus starken Ahnungen von Weisheit, von Gottseligkeit, von einzig wahrem Leben im Geiste, war er entstanden; er trieb ihn in das Hieronymiten Kloster St. Just, wo er in äussern Umgebungen, Verhältnissen und Formen Befriedigung seiner ihm selbst unerklärbaren Wehmuth und Sehnsucht zu finden hoffte. Wäre er je zu regem Leben in der Idee erwacht, so würde ihn der heilige Geist der Welthierarchie erleuchtet, erwärmet, gestärkt, er in der Wirklichkeit durch sieben und dreyssig Jahre anders gehandelt, klar gefasste Zwecke nie verfehlt, auf seinem Platze bis an das Ende ausgeharret, und das Reich Gottes nirgend anderswo, als in seinem Innersten gesucht haben. Weder seine Lobredner, noch seine Tadler, hatten ihn in der Eigenthümlichkeit und Wirksamkeit seines Geistes begriffen, daher seinen Entwürfen, Unternehmungen, Bestrebungen, bald redliche, grosse, erhabene; bald listige, hochmüthige und herrschsüchtige Absichten und Bestimmungsgründe; seines öffentlichen Lebens letztem Acte sogar Wahnsinn [b]) un-

a) Isthuánffy Lib. XIX. p. 232. b) Papst Paulus IV. erklärte gerade zu, der Mann, welcher so viele Kronen und Reiche niederlegte und in eine Mönchs-Zelle sich verschloss, sey impos mentis.

tergeschoben. Es war in ihm nur Ahnung, freylich stärkere, als seit Carl dem Grossen in irgend einem seiner Vorfahren; nicht aus der Idee von Staat und Hierarchie rein und klar reflectierte Erkenntniss von dem, was dem Reiche und der Kirche dringend Noth thatt darum vergriff er sich, bey aller Aufrichtigkeit des Willens, dem einen und der andern zu helfen, fast immer in den Mitteln. Blosse Ahnungen sind untauglicher Stoff zur Bildung bestimmter Begriffe und richtiger Schlüsse; nur in blendenden Wahn können sie unter der Geschäftigkeit eines, von Ideen verlassenen Verstandes übergehen. Da er, der Erkenntniss ermangelnd, Anderes, und auf andere Weise wollte, als was und wie er wollen sollte, so hinterliess er das Reich ohne Wohlstand und Ordnung, die Stände ohne Landfrieden und Eintracht, die gealterte, hinfällige Kirche ohne unentbehrliche Reform und Zucht, die neuen Kirchen ohne evangelische Liebe, ohne Freude und Frieden im heiligen Geiste: die Anstrengung seines ganzen Lebens und die Aufreibung seiner Kraft versetzte nur ihn in die beharrliche Gemüthsstimmung des Überdrusses, des Ekels, der Unzufriedenheit mit Menschen und mit sich selbst *).

In diesem Zustande übergab er zuerst die Niederlande und die Spanischen Erbstaaten seinem Sohne Philipp; und nach mehrern verunglückten Versuchen, wodurch er seinen Bruder Ferdinand bewegen wollte, zu Philipp's Gunsten der Römischen Königswürde

*) Gern biethe ich Achtung jeder Ansicht Anderer von dem ausserordentlichen Manne; aber ich aus meinem Standpuncte konnte keine Andere von ihm fassen.

zu entsagen, sandte er Montag vor Christi Verklärung Wilhelm von Oranien, den Reichs-Vicekanzler Dr. Seld, und seinen Geheimschreiber Haller als Bevollmächtigte, um die feyerliche Niederlegung der Deutschen Reichsherrschaft dem Könige Ferdinand zu vermelden, und mit den Churfürsten auf besonderer Versammlung das Nöthige zu verhandeln [a]). Hiermit hatte er seinerseits mit der Welt völlig und für immer abgeschlossen; aber für Ferdinand's politische Absichten und Bestrebungen wurde Ungarn nun weniger berücksichtiget. Seine Bothschafter an der Pforte erhielten die Weisung unter jeder Bedingung, nur soviel möglich unbeschadet seines königlichen Ansehens, den Frieden mit Solejman abzuschliessen; er wolle allen Ansprüchen auf Siebenbürgen entsagen, nur müsste auch Isabella die zwey Schlesischen Herzogthümer, Peter Petrovics Munkács wieder abtreten, und allen in Siebenbürgen vorhandenen, dem König gehörigen Kriegsvorrath ausliefern; die dort verhafteten Stephan Dobó, Ladislaw Vas, Georg Bocskay mit ihren Familien; die zu Constantinopel Gefangenen, besonders Dominik Dobó sollten freygelassen werden [b]). Sobald der Erzherzog von dem Ungrischen Feldzuge zurückgekommen war, reiste Ferdinand auf den Reichstag nach Regensburg, um die bleibende Verbindung der Deutschen Kaiserwürde mit seinem Hause, seines politischen Lebens höchstes Ziel, wirksamer

3. *August.*

15. *August.*

9. *Dec.* 1556. — 3. *März.* 1557.

a) Joh. Wilh. Hoffmann's Sammlung ungedr. Nachrichten Thl. I. S. 23 ff. 25. 35 ff. b) Ferdinandi Reg. Liter. ad Orator. Viennae 15. August. 1556. ap. *Miller* p. 149.

vorzubereiten, und nur nebenher um Beystand zu Ungarns Vertheidigung anzuhalten [a]).

J. C. 1557. In den ersten Monathen des nächsten Jahres ging Ferhat-Pascha von Bosnien über die Sawe und verheerte, plünderte, entvölkerte zwischen Agram und Iwanicza das ebene Land. Der Ban Peter Erdödy lag an der Fussgicht krank; statt seiner zogen Johann Lenkowicsh und Johann Alapy mit den Gränztruppen, mit dreyhundert dreyssig Deutschen geharnischten Reitern und hundert Scharfschützen zu Pferde wider den Feind. Unter Weges wurden sie von den Brüdern Ladislaw, Andreas, Johann und Matthias Kerecsény mit ihren Leuten verstärkt. Bey dem Dorfe Szent-Helena stiessen sie auf Ferhat, griffen an und schlugen ihn mit Verlust von mehr als der Hälfte seiner Rotten in die Flucht. Allen Raub an Menschen, Vieh und Geräthschaften liess er zurück; Pferde wurden in so grosser Menge erbeutet, dass sie nicht, wie gewöhnlich, durch Meistgeboth veräussert, sondern zu zwey bis drey unter die Soldaten vertheilet wurden [b]). Unterdessen, und den ganzen Sommer über hatte das königliche Waffenvolk bey Kaschau im Lager gestanden, ohne irgend etwas wider die Türken oder wider die Rebellen zu unternehmen; so war von dem Könige befohlen, um seinen Gesandten zu Constantinopel die Friedens-Unterhandlungen nicht zu erschweren. Sold wurde der Mannschaft nicht bezahlt; in äusserster Noth zog sie durch die benachbarten Dörfer und nahm mit Gewalt,

a) Ferdinand. Reg. Literae ad Strigon. AEp. Ratisbon. 9. Decembr. 1556. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 103. b) Isthuánffy Lib. XX. p. 335.

was sie für sich und ihr Vieh bedurfte. Die Beamten hatten von der königlichen Kammer die geheime Weisung, den jedesmahligen Raub zu berechnen und zu schätzen; der angegebene Betrag wurde hernach, wie es hiess, zum Vortheile des Fiscus, der Mannschaft von dem Solde abgezogen; aber dem verletzten Landvolke keine Entschädigung gegeben [a]). Ferdinand's rechtlicher Sinn macht es unglaublich, dass er von diesem empörenden Unfug wusste; allein welche Gräuelthaten werden von hohen und niedrigen Staatsdienern nicht gewagt unter Fürsten, welche von ihren Reichen nichts weiter als die Hauptstadt kennen, nichts sehen als was ihnen ihre Hofherren zeigen, und die gerechtesten Klagen nie unmittelbar von den Lippen ihres bedrängten Volkes vernehmen?

Dinstag nach Joannis Enthauptung wurden endlich Antonius Wránczy und Franz Zay mit bestimmter, doch wenig erfreulicher Erklärung des Grossherrn und des Grossveziers Rustan-Pascha aus Constantinopel entlassen, Auger Gislen von Busbec unter Versicherung der gastfreundlichsten Behandlung zurückgehalten [b]). Erst Dinstag nach Lucä kamen sie nach Wien [c]), berichtend, dass der König und der Gross-Sultan in dem Besitze dessen, was diesen Augenblick dem Einen und dem Andern in Ungarn unterthänig wäre, beharren sollen. Szigethvár müsse schlechter-

30. *August.*

19. *Octobr.*

---

a) Forgács Lib. VII. p. 190. b) Anton. Verantii Epistolae ad Ferdinand. Reg. 1. 8. Julii 4. 17. August. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XXII. p. 965—978. Busbequius Epist. III. c) Ferdinandi Reg. Liter. ad Anton. Verantium. Viennae 18. Octobr. 1557. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 125.

dings verlassen, zerstöret, geschleift werden, ohne diess sey durchaus kein Frieden zu erwarten. Das seit zwey Jahren rückständige Ehrengeschenk solle ehestens übersandt, über desselben jährlichen Betrag für die Zukunft, über die Bestimmung der Gränzen zwischen den Reichsantheilen beyder Monarchen, und über andere Bedingungen des Friedens sey weiterhin noch zu unterhandeln. Über Kostanitza in Croatien; über Grosswardein, Munkács, Huszt in Ungarn; über andere, während des Waffenstillstandes von Paschen oder von Rebellen eingenommene Plätze waren die Gesandten von Solejman und Rustan-Pascha gar nicht angehört worden a). Diess war der Erfolg ihres vieljährigen mühseligen Aufenthaltes bey der hohen Pforte; diess die Vergeltung der von Ferdinand durch vier Jahre pünctlich beobachteten Waffenruhe; diess die Folge unpolitischer Rechnung auf der Moslemer Rechtlichkeit, Billigkeit, Friedfertigkeit; diess die Strafe der Unentschlossenheit und vernachlässigter Gelegenheiten, dem Feinde nach den von ihm selbst in Thaten aufgestellten Gesetzen zu begegnen, und anstatt von ihm den Frieden zu erkaufen, ihn zu erzwingen und vorzuschreiben.

Nun hielt Emerich Telekessy nicht länger Stillstand im Lager bey Kaschau. In den Tagen der Weinlese rückte er in die Ungher Gespanschaft hinauf, wo Isabella's Haupt-

a) Antonii Verantii Epistola ad Ferd. Reg. 17. August. 1557. ap. *Katona* l. c. p. 977. Summa Successus ultimae actionis Legator. Anton. Verant., Franc. Zay. et Auger. a Busbeq. ap. Princip. Turcar. habita 1557. ap. *Kovachich* Script. Mian T. II. p. 180 sqq.

leute, Christoph Hagymássy und Benedict Bornemiszsza Unghvár und Szerednye beunruhigten. Der blosse Ruf von Telekessy's Ankunft jagte sie in die Flucht, einige Haufen nach Siebenbürgen zurück, einige nach Huszt, andere auf die Munkácser Felsenburg, dahin folgte ihnen der königliche Feldherr und schloss sie ein bis Melchior Balassa und Franz Bebek, mit überlegener Macht aus Siebenbürgen in Anmarsch, ihn nöthigten, sich an die Theiss zurückzuziehen. Unterweges überwältigte und zerstörte er die Kovaszóer Burg, der Rebellen Sammelplatz, am rechten Ufer der Borsova. Isabella's eifriger Parteygänger, der Rebellen mächtige Stütze, Franz Perényi; aus der Ugocser Linie, auf seinem Erbsitze sich völlig sicher glaubend, bezog mit seiner Gemahlinn Catharina Bebek, mit seinen Kindern, Hausverwandten und Schätzen Nagy-Szollós, raubte die an Gold- und Silberopfern reiche Franciscaner Kirche aus, liess den Leichnam des heiligen Joannes von Capistrano, welchen die Ordensmänner bey der Osmanen Einfall nach Sirmien aus Ujlak dahin gebracht hatten, in tiefen, versiegten Brunnen werfen, jagte die Mönche nach gräulichen Misshandlungen aus dem Kloster, und verwandelte es in eine Schutzwehr vor der Kánko-Burg, auf welcher er sich wider den herannahenden Rächer vertheidigen wollte. Telekessy kam, forderte Ergebung und Unterwerfung unter den rechtmässigen König, ward nicht gehört, liess das schwere Geschütz die Zerstörung beginnen und nahm nach einigen Tagen die Kankó-Burg im Sturme. Perényi gerieth mit seiner gesamm-

Vor 13. Nov.

ten Familie in Gefangenschaft. Telekessy liess ihn nach Sárós abführen, dort sass er mit den Seinigen auf hoher Felsenburg durch sechs Jahre in Verhaft. Seine erbeuteten Kostbarkeiten, vierzigtausend Ducaten an Werth, vertheilte der Sieger unter die Mannschaft; zur Besatzung liess er den wackern, beherzten, entschlossenen, von der alten Székler Heldenmuth beseelten Anton Székely *) mit achthundert Mann auf der Kánko-Burg zurück. Telekessy zog wieder vor Lelesz, wo Gabriel Perényi aus der Aba-Ujvárer Linie nach Verjagung der Prämonstratenser Mönche sich hartnäckig vertheidigte; doch endlich an längerer Behauptung des stark beschädigten Platzes verzweifelnd, ihn unter Begünstigung finsterer Nacht mit seinem Waffenvolke räumte. Die Wachen machten Lärm; aber Telekessy verboth im Geiste der alten Kriegshelden, ihn zu verfolgen, die Ermordung seiner verirrten Mitbürger verabscheuend, wenn weder Noth noch Pflicht es geböthe.

Das Gerücht, Melchior Balassa, Franz Bebek und Johann Török seyen mit gesammter Heermacht Siebenbürgens im Anzuge, um bey Szathmár mit Stephan Báthory von Somlyo vereinigt, Nagy-Szóllös mit der Kánko-Burg wieder zu erobern, bestimmte den vortrefflichen Feldherrn über die Theiss zu gehen und bey Némethy an des Számos rechtem Ufer, Szathmár gegen über, sich zu lagern. In dieser Jahrszeit war durch den Számos keine Furt, noch weniger litt er Brüc-

*) So empfahl ihn Sigismund Torda an den Palatin, in seinem Sendschreiben von 13. Novbr. 1507. bey *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 126.

ken; beyde Theile befehdeten sich gegenseitig durch einige Tage bloss mit schwerem Geschütze; dann zündeten die Königlichen die Vorstadt von Némethy an und zogen sich über die Theiss zurück. Aber Donnerstag nach 23. *Decbr.* Thomä war der Strom bey Száthmár mit dichter Eisdecke belegt; die Rebellen brachen auf; nach zwey Märschen standen sie vor Nagy-Szőllős und belagerten die Kánzo-Burg. Bey verunglücktem Sturme fiel unter grosser Anzahl Isabella's Parteygänger Georg Tárczay, der letzte seines Geschlechtes. Anton Székely hatte noch keinen Mann verloren, als Telekessy zum Entsatze kam. Die Rebellen, obgleich stärker an Zahl, verweigerten das Treffen, setzten über die Theiss und warfen sich in die Nyaláber Burg. Indem ihnen die Königlichen dahin nachfolgten, geriethen achtzig Fuhren mit Mundvorrath aus Siebenbürgen kommend, in ihre Gewalt. Da jene mehrmahls zum Kampfe gefordert, sich nicht stellten, hätte es in Telekessy's Macht gestanden, sie durch Hunger umkommen zu lassen oder zur Ergebung zu zwingen, freylich nicht ohne Gefahr eigenen Verlustes durch verzweifelte Ausfälle der Eingeschlossenen, durch Frost und Krankheiten. Diess erwägend, gewährte er dem Feinde gegen Versicherung, im Gebiethe des Königs keinen Platz mehr zu befehden, freyen Abzug; liess die Kánko-Burg zerstören, zog den Anton Székely mit seiner Mannschaft an sich; und kehrte rühmlicher Thaten froh, in das Winterlager bey Kaschau zurück [a]).

a) Forgács Lib. VII. p. 199. Sigler Chronolog. ap. *Bel*

Diess ganze Jahr durch herrschten in Siebenbürgens Völkern Unzufriedenheit, Missmuth, Reue; an Isabella's Hoflager Üppigkeit, Verschwendung, Zwietracht und Ränke. Nach ihrer Ankunft in dem Lande hatte sie den Anton Kendy zu ihrem Schatzmeister bestellt, als er aber eine wirthschaftliche Berechnung ihres Hofhaltes ihr vorlegte, und sogar die Summen bestimmen wollte, über welche sie jährlich verfügen könnte, wurde er von der beleidigten Frau seines Amtes entsetzt. Franz Bebek hatte ihr die Wichtigkeit seiner geleisteten Dienste zu ihrer Wiedereinsetzung angerühmt, dafür um die Woiwodschaft in der Provinz angehalten, auch um Verleihung der Gyalu-Burg und der Kolosmonostorer Abtey gebethen. Amt und Besitzungen wurden ihm abgeschlagen. Von nun an trugen Kendy und Bebek Hass und verrätherische Anschläge wider die Königinn im Herzen. Bebek begab sich nach Constantinopel, bestach die Paschen, erhielt durch sie Gehör und Gunst bey Solejman, schilderte Isabella's willkürliche, leichtsinnige, verschwenderische Verwaltung; um dem Übel zu steuern, und noch schlimmern Folgen vorzubeugen, sey er von den Ständen einhällig zum Statthalter von Siebenbürgen ernannt worden, der Grossherr sollte diese Wahl in Gnaden genehmigen.
11. *April.* Solejman belehnte ihn mit der Fahne und sandte den Woiwoden der Moldau und Wa-

---

Monum. Dec. I. p. 79. vergl. mit Listhii Epistola ad Palatin. Vien. 12. Januar. 1558. (die Jahrzahl 1557. ist unrichtig.) Sigismund Torda Epist. ad Palatin. Eperies 13. Novbr. 1559. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 115 et 116. Isthuánffy Lib. XX. p. 237. doch sind die Begebenheiten irrig auf das Jahr 1559. gesetzt.

lachey Befehl, ihn einzuführen. Ehe diess noch geschah, erfuhr der Gross-Sultan durch Isabella's Gesandtschaft Bebek's Betrug, ihre Geschenke wogen mehr als der begünstigte Verräther, und da er Wichtigeres an ihr vollziehen wollte, bezeigte er sich im Kleinen gefällig; seine Eilbothen brachten den Woiwoden die Weisung den Bebeker der Königinn als Gefangenen zu überliefern; doch der Moldauer stiftete zwischen ihm und ihr Versöhnung, bey welcher sich beyde Theile mit glatten Worten betrogen, im Herzen einander Rache schworen [a]).

Isabella's Bothschafter, Johann Szalánczy und Johann Kemény, welche bey der Pforte um Wiedereinräumung des südöstlichen Gebieths von Ungarn, besonders der Burgen Lippa, Temesvár, Bécskerek, und Orsova angehalten hatten, wurden mit dem für die Königinn und für die Stände kränkenden Bescheid entlassen, es sey Solejman's entschiedener Wille, dass in Zukunft die Quellen der Flüsse Fekete-Ügy und des Grossen Számos, Szilágyszég, Kokelburg und Deva, für die äussersten Gränzpuncte Siebenbürgens gehalten werden. Alles dazwischen Eingeschlossene, sollte der Königinn und ihrem Sohne, was ausser den angedeuteten Puncten liegt, der Pforte angehören [b]). Kein unbefangener und redlicher Insass in Siebenbürgen zweifelte jetzt

a) Georg Serédy Epist. ad Ferdin. Reg. 3. Januar. 1557. ap. *Pray* l. c. p. 108. Anton. Verantii Epist. ad Ferd. Reg. 22. May. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XXII. p. 955 sqq. Sigler Chronolog. ap. *Bel* l. c. p. 78. b) Casp. Magocsby Epist. ad Palatin. 15. Julii 1557. ap. *Pray* l. c. p. 121. Anton. Verantii Epist. ad Ferd. Reg. 4. August. 1557. ap. *Katona*. l. c. p. 971.

noch an des Gross-Sultans Vorhaben, das ganze Land sich unmittelbar zu unterwerfen; das schmerzliche Vorgefühl dieses Unglücks verschärften die Erpressungen von Seiten der Königinn, ihrer begünstigten Pohlen, und des
(1556. 22. *Octobr.* — 1557. 26. *Septbr.*) Peter Petrovics. In eilf Monathen hatte dieser dreyzehn drückende Geldabgaben eintreiben lassen, zu welchen Hermannstadt allein zwey und funfzigtausend Gulden bezahlen musste [a]). Von diesem verruchten Wütherich befreyete der Tod Mittwoch nach Dionysii Siebenbürgens Völker und des Römischen Kirchenwesens Anhänger; er starb ohne Nachkommen; Isabella war von ihm zu einziger Erbinn des zusammengerafften ungerechten Gutes eingesetzt [b]).

6. *Novbr.* Drey und zwanzig Tage darauf, in der Nacht vor Leonardi, entkam Stephan Dobó von Ruszka glücklich aus seinem Kerker auf
10. *Novbr.* Számos-Ujvár. Am Vorabende Martini ruhete er schon auf seiner Burg Szerednye in der Beregher Gespanschaft, nichts mehr entbehrend, als seine Gemahlinn, seinen Sohn und seine Freunde, welche von ihm getrennt, auch jetzt noch im Gefängniss sassen, und um deren Befreyung er sich an den König wendete [c]). Ferdinand berief ihn nach Wien; der Held von Erlau stellte sich zuerst vor des Königs Hofherren, dann vor dem Monarchen; vor jenen mit stämmigen, den Siebenbürger Steinsalzführern entrissenen Ochsen, mit vielem, der Krone aus den Bergwerken entwendetem Golde,

---

a) Pauli Bornemiszaea Epist. ad Palatin. Nitriae 26. Septbr. 1557. ap. *Pray* Epp. Proc. P. III. p. 153. b) Sigler Chronolog. ap. *Ind.* l. c. p. 79. c) Steph. Dobó Epist. ad Ferd. Reg. Szerednye 10. Decembr. 1557. ap. *Pray* l. c. p. 128.

und mit grosser Anzahl silberner, durch Raub gewonnener Becher, die Gunst der Vielvermögenden erkaufend (die grössten Heldenthaten, wäre auch die Welt durch sie gerettet worden, können und dürfen Niederträchtigkeiten vor dem Richterstuhle der Historie nicht bedecken); vor dem Könige in schlechter Kleidung, mit steifem Nacken, über Schultern und Brust herabhangenden Haaren und Bart, um Theilnahme und Mitleiden zu erwecken. Ferdinand, von seinen Hofherren geleitet, liess ihm ausser dem rückständigen Gehalt vierzigtausend Goldgulden auszahlen, ernannte ihn zu seinem Rath, und belehnte ihn mit der Leventzer Burg, mit Vigles, Göncz und Telkibanya *).

Am Ende des Jahres ging Christoph Báthory aus dem Hause Somlyo, der Französischen, Italischen und Spanischen Sprache kundig, nach Frankreich als Bothschafter Isabella's an Heinrich den II. mit der Bitte, um seine Verwendung bey der Pforte, damit der Königinn nicht nur Siebenbürgen unzerstückelt überlassen, sondern auch Lippa, Temesvár, Becskerek, Orsova, ohne welche das Reich seines Werthes und aller Sicherheit entbehrte, zurückgegeben werde. Báthory kam zurück in Begleitung des königlichen Gesandten Peter Franz von Martinez, welcher in öffentlicher Versammlung der Stände im Nahmen seines Senders dessen Tochter dem jetzt siebzehnjährigen Sohne Zápolya's zur Braut anboth, fünftausend Mann Hülfsvölker für fünf Jahre, Einschliessung der Königinn und ihres J. C. 1558. vor 18. Apr.

a) Istuanffy Lib. XX. p. 244. doch irrig auf das Jahr 1560.

Sohnes in alle seine Bündnisse, und seine thätigste Vermittelung bey Solejman versprach [a]). So erfreulich die Aussicht auf die Folgen dieser wichtigen Verbindung den Siebenbürgern war; so schnell und so leichtsinnig bewirkte Isabella selbst, derselben Verschwinden. Martinez hatte geheimen Auftrag, bey der Königinn und bey den Magnaten darauf zu dringen, dass Johann Sigmund den Kreisen der Frauen entnommen, von achtbaren Männern seiner künftigen Bestimmung gemäss gebildet, zu Staatsgeschäften angehalten, und im Waffendienste geübt werde. Je eifriger Melchior Balassa, Franz Bebek, Franz Kendy, Michael Csáky und andere Magnaten dem Gesandten beystimmten, desto eigensinniger widerstrebten die Königinn und ihr Günstling Stanislaw Nizoczky, argwohnend, dass Heinrich des II. öffentliche und geheime Anträge mit den verborgenen Absichten der Ungern übereinstimmend, lediglich dahin zielten, ihr und dem Pohlen die Herrschaft zu entwinden. Sie liess den Gesandten durch kalte Begegnung ihr Missfallen empfinden, und warf auf die genannten Magnaten unversöhnlichen Hass [b]).

Nun erfolgte zum Theile wirklich, was sie argwohnte. Franz Bebek und die Kendyer verschworen sich, ihr in Allem entgegen zu arbeiten, und dienten damit zugleich dem Verhängnisse, die von ihnen begangenen Verbrechen an ihnen selbst zu bestrafen. Bebek zog sich nach Almás zurück und folgte kei-

---

a) Forgács Lib. VIII. p. 206. b) Forgács Lib. VIII. p. 208.

nem Rufe mehr an das Hoflager. Die Königinn entsetzte ihn der Feldhauptmannsstelle und anderer Hofämter, vergab jene an Melchior Balassa, welcher, obgleich in Feindschaft mit Bebek, sie ablehnte. Auf dem von ihr ausgeschriebenen Landtage, erschien weder der eine noch der andere, noch Johann Török; die Kendyer nur, um heimlich Anhang zu werben für ihren Anschlag; sie wollten Isabella von ihrem Sohne trennen, diesen in Siebenbürgen behalten, jene mit ihrem Pohlnischen Hofstaat nach Grosswardein entfernen. Auf diesem Landtag wurde Solejman's Befehl bekannt gemacht, Kraft dessen Isabella dem Moldauer Woiwoden Alexander Lapuschan die Herrschaft Kokelburg überliefern sollte. Georg Bethlen und Stephan Csérény gingen als Bothen der Königinn nach der Moldau, den Woiwoden zu mahnen, dass er Bevollmächtigte zur Besitzergreifung der Herrschaft abordne. Alexander behielt die Siebenbürger Herren bey sich und fertigte zwey Bojaren an die Königinn ab. Sie gab ihnen Machtbriefe an ihren Burghauptmann Margay auf Kokeburg; er aber verweigerte die Übergabe unter dem Vorwande, er habe von seiner Gebietherinn noch keinen unmittelbaren Befehl dazu. Da kehrten die Bojaren voll Verdrusses heim, und der Woiwod liess sie des übereilten Abzuges wegen, die Bothen der Königinn für den muthmasslichen Betrug mit Schlägen züchtigen, sandte sie zurück, brach sogleich in Einverständniss mit Bebek nach Siebenbürgen ein, verheerte Burzenland, und entschädigte sich durch Raub, während Isabella das blutige Schwert wider

ihn herumtragen liess, und äusserst Wenige zu den Waffen griffen [a]).

So demüthigend von dem Sinken ihrer Herrschaft belehret, nahm sie wieder zu Solejman ihre Zuflucht mit der Bitte, er möchte zur Sicherung ihrer Gränzen gegen Ferdinand, wenigstens den Landstrich zwischen Lippa und Hunyad, mithin den östlichen Theil der Krassover, die Hunyader Gespanschaft und das Haczeker Thal Siebenbürgen noch hinzufügen. Zu gleicher Zeit mit ihren Bothen trafen auch von Bebek und von den Kendyern Abgeordnete bey der Pforte ein. Diese berichteten, Isabella sey wieder des Vorhabens, sobald der Grossherr ihre listige Bitte erfüllet hätte, auszuwandern und Siebenbürgen dem Könige von Ungarn zu überliefern. Bald fühlten die Bothschafter der Königinn in harter Behandlung die Folgen der falschen Anklage. Auf ihren Bericht sandte die geängstigte Frau eine Anzahl Beweise von den häufigen Verräthereyen der Dreymänner, und unterstützte ihre Glaubwürdigkeit mit reichlichen Geschenken. Wie diese Wohlgefallen, so fand die Spenderinn Glauben; ein Chiaus führte die Bothschafter beyder Theile zurück, die des Bebek's und der Kendyer wurden in der Walachey geflissentlich aufgehalten; mit den Andern eilte der Chiaus zur Königinn, welche nun nicht länger anstehen wollte, zu vollziehen, was sie längst über die genannten drey Männer, wohl auch über Melchior Balassa

a) Antonii Verantii Epist. ad Casp. Magocshy. Agriae 18. April. 1558. ap. *Katona* T. XXIII. p. 73. Casp. Magocshy Epist. ad Palatin. 6. Junii 1558. ap. *Pray* Epp. Proc. p. 130.

und Michael Csáky a) beschlossen hatte. Nur fehlte noch der Vollzieher, und diesen fand Nizoczky an Melchior Balassa, nachdem er dem Weigernden Kendy's einträgliche Burg und Herrschaft Vétsh in der Thorenburger Gespanschaft versprochen, und ihm höchst unbesonnen eröffnet hatte, auch er sey zum Tode ausersehen, nur durch Leistung des verlangten Dienstes könne er ihm entgehen, und die Gnade der Königinn sich wieder erwerben.

Unter dem Vorwande höchst wichtiger Berathschlagungen wurden Franz Bebek, Franz und Anton Kendy auf Egidi Tag nach Gyula-Weissenburg zu dem Staatsrathe berufen, Abends vorher auf der Burg in Gesellschaft der Hofverwandten Isabella's köstlich bewirthet, am folgenden Tage die Vor- 1. *Septbr.*
bereitungen zu nächtlicher Frevelthat getroffen. Kurz vor der Mitternachtsstunde, da die drey Opfer weiblicher Rache und Pohlnischer Eifersucht im ersten Schlafe lagen, zieht Melchior Balassa mit fünfhundert Bewaffneten in die Burg, die Königinn empfängt ihn mit zudringlicher Mahnung rasch zu vollbringen, was er übernommen hatte. Er dringt in das Gemach der Kendyer und vollbringt an Beyden ohne vielen Widerstand den schändlichen Meuchelmord. Mühsamere Arbeit haben der alte Kriegsmann Caspar Perusicsh und Thomas Dáczo, beordert wi-

a) Dieser Freund des Bischofs Antonius Wránczy, als Kanzler, treu im Dienste der Königinn, und keines andern Verbrechens schuldig, als dass er ihr verderbliches Verfahren mit ihrem Sohne freymüthig tadelte, entrann durch Zufall ihrer Rache.

der Bebek, durch dessen wüthende Gegenwehr, unter welcher sie fast tödtlich verwundet, den Muth verlieren, mit ihm zu vollenden. Das eindringende Waffenvolk rettet sie, und mordet ihn mit vielen Wunden. Auf Betrieb der Königinn erkannte der gefällige Thorenburger Landtag die drey Männer des Hochverrathes schuldig, und entehrte sich mit der Erklärung, dass der Meuchelmord rechtmässig geschehen sey. Bebek's Leichnam wurde geviertheilt und an den vier Thürmen von Weissenburg aufgesteckt; den Kendyern Beerdigung bewilliget.

Also endigten unter gerechtem Verhängnisse der Nemesis die mächtigen Magnaten Franz Bebek von Pelsöcz, Gömörer Obergespan, drey Mahl Abtrünniger von seinem rechtmässigen König, Verräther seiner neuen Gebietherinn, gewaltiger Unterdrücker des ärmern Landadels und seiner eigenen Geschlechtsverwandten aus dem Hause Csetnek; von König und Ständen geächteter Störer des Landfriedens, häuchelnder Verfolger der neuen Secte, frecher Kirchenräuber, aller göttlichen und menschlichen Gesetze kühner Verächter. Eben so Franz Kendy, Ferdinand's wie Johann Zápolya's Verräther, Stephan Dobó's Verfolger; als Woiwod Siebenbürgens, des Volkes Geissel; der Söhne des Walachischen Bojaren Zokol Erbbestehler. Zokol, der Vergiftung des Woiwoden Petrasko schuldig oder verdächtig, hatte sich mit seiner (*im Decbr.* 1557.) Familie und seinen Schätzen zu Kendy geflüchtet; von Solejman verfolgt, hatte er die letztern dem Kendy anvertrauet mit der Verbindlichkeit, wenn er auf weiterer Flucht

umkommen sollte, sie seinen Kindern zu überliefern. Zokol gerieth in Gefangenschaft und büsste zu Constantinopel sein Verbrechen mit dem Tode. Kendy behielt dessen Reichthümer für sich, und liess die Wittwe mit ihren Söhnen im Elende darben; daher die ungeheuern Schätze an Gold und Silber, welche nach seinem Tode dem Fiscus der Königinn heimfielen, dennoch nicht zureichend, den Hass der Magnaten Ungarns und Siebenbürgens, welcher die willkürliche Herrscherinn, der Pohlen leichtsinnige Beförderinn, des Meuchelmordes rachgierige Gebietherinn von nun an verfolgte, zu besänftigen oder zu ersticken *).

Schon im vorigen Jahre war Franz Bebek's Sohn, Georg, nicht viel besser, als der Vater, von ihr abgefallen und zu Ferdinand übergegangen; im gegenwärtigen begannen auch ihre übrigen Stützen unter den Ungern zu wanken; die vornehmsten derselben, die Herren, Gabriel Perényi und Melchior Balassa, wurden durch Telekessy's glückliche Unternehmungen zur Entscheidung gebracht. Durch die nachdrückliche Rede, welche der Grosswardeiner Bischof Franciscus Forgács, als Bothschafter der Ungern auf dem Regensburger Reichstage zu Anfang des Jahres über die Nothwendigkeit Deutscher Hülfe wider die Türken gehalten hatte, waren die Fürsten bewogen worden, Subsidien an Geld zu achtmonatlicher Unterhaltung eines Heeres von achttausend Reitern, vierzigtausend

*) Antonii Verantii Epist. ad Palatin. Viennae 19. Septembr. 1558. ap. *Katona* Hist. Reg. T. XXIII. p. 57. Forgács Lib. VIII. p. 210. Sigler Chronolog. ap. *Bel* Monum. Decad. I. p. 81.

Fussknechten zu versprechen. Mit dieser tröstenden Versicherung kamen der Bischof und seine Gefährten Peter Macedoniay und Georg Hoszutholy einige Tage vor Reminiscere nach Ungarn zurück, und man glaubte hier auf wirkliche Leistung dieser Hülfe um so zuversichtlicher rechnen zu dürfen, da gleich
14. März. darauf, Montag nach Oculi, Ferdinand auf dem Churfürstentag zu Frankfurth als Römischer Kaiser anerkannt und ausgerufen worden war. Allein von allen eingegangenen Hülfsgeldern konnten nicht mehr, als sechzehnhundert Reiter, eben soviel Fussvolk angeworben und durch einige Monathe besoldet werden *): gut dass der Ungern kluger Feldherr Telekessy auf Hülfe, die aus Deutschland kommen sollte, nie vertrauete.

Noch vor Ostern hatte er, mit Stephan Dersffy vereinigt, die Rebellen Gabriel Perényi und Franz Némethy im Saros-Pataker und Tokajer Gebiethe befehdet; ersterer hielt nirgends Stand; dem letztern zerfetzte Dersffy's Hauptmann, Bertalan Fekete, im Gefechte das Angesicht. Kis-Varda von Siebenbürgern hartnäckig belagert, wurde entsetzt, Stephan Báthory von Somlyo in die unordentlichste Flucht gesprengt, die wider Kis-Varda von Stephan Serédy und Melchior Balassa aufgeführte Festung überwältiget und geschleift. Mit erbeuteten zehn Karthaunen, welche der fliehende Báthory dort hinterlassen hatte, kehrte Telekessy über die Theiss zurück, lagerte sich vor Zéthény, Franz Némethy's Erbburg,

*) Forgács Hist. Lib. VI. p. 195.

liess die Karthaunen gegen die Mauern derselben aufführen, und täuschte die Besatzung mit scheinbaren Belagerungsanstalten; zum Ernste fehlte ihm nichts Geringers, als Kugeln und Pulver. Diesen Mangel ersetzte die Furcht vor seiner gewaltigen Tapferkeit; ohne Widerstand wurde ihm die Burg auf die erste Aufforderung übergeben; Ferdinand vergab sie an den wackern Feldherrn. Eine Meile unter Homonna, am rechten Ufer der Laborcza stand das feste Bergschloss Barko, Mitgabe der Barbara Drugeth, als sie der gewesene Weszprimer Bischof Martin Kechety nach seinem Übergange zur Reformation ehelichte. Jetzt hatte Franz Kendy, Kechety's Wittwe zur Gemahlinn und die Burg im Besitze; darum überfiel sie Telekessy feindlich, zwang Kendy's Volk zur Räumung und liess die Festungswerke zerstören. Endlich nachdem er auch die Kövesder Burg überwältiget hatte, führte er sein Kriegsvolk in das Lager bey Kaschau zurück. Gabriel Perényi vor ihm nirgend mehr sicher, ergab sich lieber seinen Ermahnungen, als seinen Waffen; sandte seinen Hausverwandten Ladislaw Barkóczy an den Graner Erzbischof Nicolaus Oláhy und an den Judex Curiae, Andreas Báthory aus dem Hause Ecsed, seine Unterwerfung anbiethend, und beyde um Vermittelung bey dem Könige anflehend. Ferdinand nahm ihn in Gnaden auf, und erhob ihn als obersten Reichsschatzmeister zum Reichsbaron, um den, edlerer Antriebe Ermangelnden, wenigstens durch den Ehrentitel in der Treue fest zu halten a). 1. *April.*— 19. *Septbr.*

a) Anton. Verantii Epist. ad Casp. Magóchy 18. April.

In der Zwischenzeit hatte Hamza-Beg von Stuhlweissenburg Dotis des Nachts überfallen und eingenommen, während der Burghauptmann Johann Nagy mit seinen eigenen Angelegenheiten zu Komorn beschäftiget war. Weil er die Reiterey zu seiner Bedeckung auf der Reise mitgenommen und nur das Fussvolk zur Besatzung zurückgelassen hatte, wurde ihm der Verlust zur Schuld gerechnet, und nach
15. *Julius.* dem Urtheile des Standrechtes der Kopf abgeschlagen. Der erwachte gesetzliche Sinn der Ungern liess jetzt schon über Verrath und vernachlässigte Pflicht die ganze Strenge der Gesetze walten [a]).

Nachdem Telekessy seiner Mannschaft durch einige Wochen Ruhe gewähret hatte, zog er wieder in die Zempléner Gespanschaft, um den einzigen noch übrigen Rebellen zu bezwingen. Es war Franz Némethy, unredlicher Vormund des verwaisten Stephan Serédy, übergegangen zu Isabella's Faction, um ungestraft seines Mündels Erbgüter, besonders die Tokajer Herrschaft, welche der König an Caspár Serédy und dessen Sohn Benedict vergabet hatte, sich anzueignen. Fest, und durch mehrere Jahre noch unbezwinglich sass er auf der Tokajer Burg, und während Telekessy die Rebellen anderswo verfolgte, hatte jener die Benedictiner Abtey auf dem Szerencser Berge, dem ersten glücklichen Lagerstande der alten Magyaren von Edum's

---

Ejusd. Epist. ad Palatin. 19. Septembr. ap. *Katona* T. XXIII. p. 77 et 61. Forgács Lib. VIII. p. 210. Istuánffy Lib. XX. p. 258.

a) Forgács Lib. VIII. p. 204. Michael. Verantii Epist. ad Fratrem. Viennae 25. May. ap. *Katona* l. c. p. 51.

Geschlechte, dem Abte Georg Bebek entrissen, die Mönche vertrieben, das Kloster zu einer Festung und Bollwerk vor Tokaj eingerichtet. Davor stand Telekessy, die Belagerung leitend, als ein Eilbothe von Szikszó kam, meldend, der Marktflecken sey von Osmanen überfallen, ausgeplündert, angezündet, die Einwohner gefangen weggeführt worden. Schon hatten sich die Räuberhorden, dreytausend Mann stark, angeführt von Welitzan-Beg aus Fülek durch die Borsoder Gespanschaft, längs dem linken Sajo-Ufer hinaufgezogen, als Telekessy mit funfzehnhundert Mann zwischen Edelény und Putnok bey dem Dorfe Kaza im Thale sie erreichte, und Donnerstag vor Galli in der Morgendämmerung zum Schlagen nöthigte. Georg Bebek war aus Pelsöcz mit seinem Volke zu rechter Zeit auf dem Platze, und stürmte in des Feindes linken Flügel ein. In der ersten Hitze des Gefechtes war bey Ehre-, Gut- und Lebensverlust von dem Feldherrn verbothen, irgend einen Moslemer, anstatt ihn niederzuhauen, gefangen zu nehmen. Bey des Feindes doppelter Überlegenheit musste die Zeit gewonnen, und anstatt ordentlichen Treffens, wildes Gemetzel vollführt werden. In der Schlacht und auf der Flucht entkamen kaum hundert Osmanen dem Tode; mehrere Agen und vornehme Hauptleute blieben auf der Wahlstatt, dreyhundert wurden am Ende des Gefechtes gefangen genommen, vier Fahnen erbeutet, über zweytausend Bürger und Landleute mit ihren Kindern aus der Sclaverey befreyet. Der längst bewährte, vielbenarbte Waffenmeister Simon Forgács und Johann Pethö von

13. Octobr.

Gerse theilten mit Telekessy und Bebek des Tages Anstrengung und Ruhm *).

Melchior Balassa, seine Absichten und Entwürfe sorgfältig verbergend, hinderte sie die Belagerung der Szerencser Abtey wieder vorzunehmen. Nach dem an Franz Bebek und den Kendyern vollbrachten Meuchelmord hatte ihn Isabella zu ihrem Feldmarschall ernannt, Szathmár zum Wohnsitze, die Tasnader Burg zum Waffenplatze, die Zehenten der drey benachbarten Gespanschaften, dazu noch das gold- und silberreiche Nagy-Banya zur Verpflegung des Waffenvolkes ihm angewiesen. In diesem Gebiethe waltete er, nicht als Nutzniesser, sondern als Oberherr, vom Adel und Landvolke der unerträglichsten Erpressungen sich erfrechend. Entweder um seinen Gewaltkreis zu erweitern, oder wenn es ihm nicht glückte, im Besitze seines Gebiethes aller Abhängigkeit von Isabella sich zu entledigen, führte er bald nach seiner Einsetzung zahlreiche Heerscharen, Siebenbürger und Ungern vor Kis-Varda hinauf, und gab den Schein, als wollte er sich der Burg mit Sturm bemächtigen. Sobald Telekessy zum Entsatze heranrückte, betrieb er die Belagerung fahrlässiger, unterhandelte heimlich mit ihm über seinen Übergang zu Ferdinand, liess ihn geflissentlich seitwärts vorbey ziehen, im Rücken sich die Zufuhr abschneiden, und dadurch scheinbar zum Rückzuge sich nöthigen. Getroffener Verabredung gemäss, folgte ihm Telekessy auf dem Fusse nach; beyde liessen

*) Relatio Ducum ad Ferdin. Reg. Szendrô 13. Octobr. 1558. ap. Katona T. XXIII. p. 84. Forgács Lib. VIII. p. 217.

es bisweilen vorsätzlich zu gegenseitigen Angriffen mit kleinem Gewehrfeuer und schwerem Geschütze kommen, und gebothen Rückzug, wenn ernstliches Gefecht beginnen wollte. Balassa's Hauptleute und Waffenvolk, streitbegierig, an Zahl beträchtlich stärker, als der königliche Feldherr, schöpften Verdacht. Isabella, davon unterrichtet, sandte ihm die gemessensten Befehle, anzugreifen und zu schlagen; er täuschte sie mit dem Vorgeben unüberwindlicher Schwierigkeiten, oder weiter hinaus berechneter Entwürfe; sie rief ihn zurück, wogegen er ihr die Nothwendigkeit seines Ausharrens bewies und den glänzendesten Erfolg versprach. Auf diese Weise hin und zurück ziehend, setzte er die Unternehmung auf Kis-Varda bis Anfang des nächsten Jahres fort, während Telekessy und der gewesene Neitraer Bischof, jetzt Anhänger der Reformation und Arvaer Obergespan, Franz Thurzo, dessen Schwester Balassa zur Gemahlinn hatte, für seine Aufnahme in Gnaden bey dem Könige eifrigst sich verwendeten [a]). Seine wandelbare Treue, seine Räubereyen und Gewaltthaten wurden, in Erwägung seiner Erfahrenheit und Gewandtheit im Kriegswesen, übersehen.

Dennoch bewirkten seine Fürsprecher die Versöhnung nicht sogleich; denn seit nächsten Jahres Anfang bis Sonnabend nach Mariä Himmelfahrt sass Ferdinand zu Augsburg, zum ersten Mahle als Kaiser dem Reichstage *J. C.* 1559. 19. *August.*

a) Forgács l. c. Anton. Verantii Epist. ad Archiduc. Maximilian. Eperies 1. Januarii. Ejusd. Epist. ad Telekessy. Eperies 11. Januarii 1559. ap. *Katona* l. c. p. 176 et 191. Istuánffy Lib. XX. p. 242.

29. März. vor: dahin berief er auch Mittwoch nach dem Osterfeste seinen, unter Ungern einsichtsvollsten Staatsmann, Antonius Wránczy, Bischof von Erlau. Seine Charakterwürde und Geistesfülle, seine eindringende Beredsamkeit, unterstützt durch gründliche Kenntniss von der Macht und von der gefahrlichen Staatsklugheit der hohen Pforte, sollte die Reichsstände bewegen, die beharrliche Türkenhülfe zu bewilligen. Nach langen Berathschlagungen wurde endlich die Berichtigung der, von früher angewiesenen Subsidien rückständigen vierzigtausend Gulden verordnet, und für die nächstfolgenden drey Jahre zur Unterhaltung der Ungrischen Gränzfestungen die Summe von fünfmahl hunderttausend Gulden versprochen a).

Anf. Sept. Bey seiner Zurückkunft in Wien fand Ferdinand den Gnesner Erzbischof Prseremsky, als Gesandten des Königs von Pohlen, und Herrn Michael Gyulay, als Isabella's Bevollmächtigten. Isabella, seit mehrern Monathen kränkelnd, von ihren mächtigsten Anhängern, Georg Bebek und Gabriel Perényi verlassen, von ihrem Feldmarschall Balassa verrathen b); von ihren Staatsräthen und Hauptleuten Andreas Báthory von Somlyo, Michael Csáky, Johann Szalánczy, Georg Báthory von Báthor, Johann Török, Clemens Artándy, Thomas Warkocsh, entweder

---

a) Ferdinandi Reg. Liter. ad Anton. Verantium. August. Vindel. 29. Martii ap. *Miller* p. 180. Anton. Verantii Epist. ad Nicol. Olahy. August. Vind. 19. Julii 1559. ap. *Katona* l. c. p. 215. Ejusd. Epist. ad Palatin. Vienn. 16. August. ap. *Pray* Epp. Procc. P. III. p. 102. b) Forgacs Lib. IX. p. 249.

vermieden oder verachtet [a]); auf ihren Sohn, welchen diese Herren nur zu laut zum Herrscher im Lande förderten, eifersüchtig; wegen ihrer Begünstigung der Pohlen den Völkern Siebenbürgens verhasst; ihrem Schutzherrn zu Constantinopel misstrauend; liess sie dem Könige ihre aufrichtige Bereitwilligkeit, unter Vermittelung seines Eidams, ihres Bruders, Sigmund August, Frieden mit ihm zu schliessen, und unter seinem Schutze ihre Tage zu beschliessen, eröffnen. Sie that diesen Schritt mit Genehmigung Solejman's, welcher eben jetzt mit seinem empörten Sohne Bajazid in Asien einen höchst bedenklichen Kampf zu bestehen hatte; unterdessen Siebenbürgen sowohl, als Ungarn in ruhigem Stande erhalten wollte, darum auch sämmtlichen Paschen und Sangiaken in Ungarn auf das strengste befohlen hatte, jeder Verletzung des Waffenstillstandes sich zu enthalten [b]). Isabella's und ihres Bruders Friedensbothen verlangten für Zápolya's Sohn, eine Tochter Ferdinand's zur Gemahlinn; über diess Siebenbürgens, der Marmaroser und der übrigen Gespanschaften am linken Ufer der Theiss, der Huszter und Munkácser Herrschaften ruhigen, unabhängigen Besitz mit königlicher Machtfülle: aber Ferdinand bewilligte nichts, als Siebenbürgen; und bevor noch Michael Gyulay mit dem Bescheid in Weissenburg anlangte, Mittwoch vor Matthäi, unterbrach Isabella's 20. *Septbr.*

a) Anton. Verantii Epist. ad Palatin. Agriae 7. Martii 1559. ap. *Katona* l. c. p. 302. b) Antonii Verantii Epist. ad Ferdin. Reg. Agriae 17. Febr. 7. Martii. 13. Martii 1559. ap. *Katona* l. c. p. 215 sqq.

Tod im acht und dreyssigsten Jahre ihres Alters die weitern Unterhandlungen a).

Jetzt fasste Johann Sigmund Zápolya's Anhang unter Ungern und Siebenbürgern neuen Muth und raschern Entschluss, ihn den König aus Ungrischem Geschlechte auf das kräftigste wider Ferdinand zu unterstützen und zu befestigen. Dazu schien mit diesem Friede, oder wenigstens längere Waffenruhe unentbehrlich, weil für den Augenblick von Solejman kein Beystand zu erJ. C. 1560. warten war. Als Unterhändler sandte Johann Sigmund seinen Kanzler Michael Csáky und den Huszter Burghauptmann Christoph Hagymásy nach Wien. Ihren Anträgen sollte der Gnesner Erzbischof, als des Königs von Pohlen Bothschafter, einiges Gewicht geben. Kühn nannten sie gleich bey erstem öf26. Januar. fentlichen Verhör ihren Sender erwählten König von Ungarn, Dalmatien, Croatien und Slawonien, und forderten nichts Geringers, als Ferdinand's Tochter zur Gemahlinn für ihren Herrn, die Donau zur Gränze seines Reiches; und nach Erlöschung der Nachkommenschaft Ferdinand's, Heimfall des Gebiethes jenseits der Donau an Johann Sigmund, Zápolya's Nachkommen. Mit edler Mässigung wies der König die verwegenen Anträge der Bothschafter, bloss mit der Weisung zurück, sich anständigere Bedingungen aus Gyula-Weissenburg zu verschaffen, wozu er ihnen Sendung eines Eilbothen, und bis zu dessen Rückkehr Aufenthalt in Wien bewil-

a) Forgács l. c. Sigler Chronolog. ap. *Bel.* Monum. Decad. I. p. 82.

ligte. Aber Johann Sigmund erklärte auf das bestimmteste: nie werde er dem Königs-Titel entsagen, er führe ihn durch seines Volkes freye Wahl, durch Erbrecht, durch des Gross-Sultans Verleihung. Seine Besitzungen ausser Siebenbürgen werde er nicht abtreten, vielmehr Erweiterung seines Gebiethes in Ungarn von dem Kaiser fordern. Die Oberherrlichkeit desselben als Kaiser wolle er anerkennen, doch unabhängig von ihm, als selbstständiger König über Siebenbürgen und Ungarn herrschen. Stürbe er ohne männliche Leibeserben, so wolle er genehmigen, dass sein Reichsantheil auf Ferdinand's Erben übergehe. Für den Fall, dass er Töchter hinterliesse, soll der Kaiser jetzt schon die Art und Weise ihrer Versorgung und den Betrag der ihnen gebührenden anständigen Mitgabe bestimmen; eben so, ihm selbst den Ort seines künftigen Aufenthaltes und angemessene Verpflegung anweisen, wenn er etwa des eingegangenen Friedens wegen von Solejman aus Siebenbürgen vertrieben würde a). 1. *April.*

Auf des Kaisers ungemeine Nachsicht und Geduld rechnend, trugen ihm diess Alles die Gesandten unbedenklich vor; er aber entliess sie mit dem Bescheid, ohne dass ihr Sender dem Königs-Titel entsage, aus Ungarn völlig abziehe, und der Ungrischen Krone Oberherrlichkeit über Siebenbürgen anerkenne, müssen alle Unterhandlungen erfolglos bleiben. Dennoch bewilligte er Waffenruhe auf ein Jahr, zu grosser Unzufriedenheit der ihm treu er-

a) Wolfg. Bethlen Lib. V. p. 2. Forgács Lib. X. p. 234. Isthuánffy Lib. XX. p. 214.

gebenen Ungern, welche in tiefer Wehmuth sahen, wie unter lauter Unterhandlungen und Stillstandsverträgen ein Landstrich nach dem andern von königlichem Gebiethe verloren ging; die Paschen an keinen Vertrag, an keinen Befehl ihres Gebiethers sich gebunden hielten; nirgends Friede, nirgends Stillstand war; die Güter der Landherren ausgeraubt, verwüstet, entvölkert; ihre Unterthanen in Sclaverey weggeführt, alle Quellen der Nationalkraft erschöpft und zerstöret wurden [a]). Nie plünderten und heerten die Paschen in Ungarn ungescheuter als eben jetzt, da es ihnen durch Solejman's Befehle, sicher nur zum Scheine, verbothen war [b]); nie hatte der König unstreitigeres Recht, als jetzt, den Stillstandsvertrag aufzuheben mit einem Fürsten, welcher seine Beamten zur Beobachtung desselben anzuhalten, entweder der Macht, oder des redlichen Willens ermangelte. Fehlte es etwa dem Könige an Feldherren oder an Streitkräften? Noch lebten muth- und kraftvoll die Helden: Thomas Nádasdy, Marcus Horváth-Stansics, Niklas Zrinyi, Stephan Dobó, Emerich Telekessy, Franz Táhy, Johann Pethő; auf dem letzten Presburger Landtag hatten die Stände zu
6. *Januar.* 1559. des Reiches Vertheidigung zwey Ungrische

---

a) Wehmuthvoll, schrieb Antonius Wránczy, gewiss eifriger Anhänger und Verehrer Ferdinand's an Busbeq (*Vienn. 1. Septbr.* 1558. *ap. Katona l. c. p.* 119.) „*Omni ex „parte premimur, impetimur, populamur, et induciarum ac pacis „tempore, quo reliqui Turcarum confoederati solent esse otiosi „ac securi, nos et jacturas majores facimus, et perimus; nec- „dum tamen ad gladios recurrimus, tamque fallaci hosti credere, „ejusque amicitiam tam inaniter sollicitare non desinimus.*" *b*) Antonii Verantii Epist. ad Bassam Budens. Agriae 9. April. et ad Bundem. 31. Decembr. 1560. *ap. Katona* l. c. p. 391 sqq.

Gulden Kriegssteuer bewilliget; und wenn der König oder einer seiner Söhne in Person zu Felde zöge, Mann für Mann mit ihren Völkern zur Heerfolge sich angebothen.

Seit vielen Jahren waren auch die Umstände zu kräftig entscheidendem Kriege nicht so günstig, wie in dieser Zeit, da Solejman im laufenden und nächstfolgenden Jahre an keine Feindseligkeit gegen Ungarn, an keine Heerfahrt dahin denken konnte; die vereinigte Spanische, päpstliche, Sicilische Flotte bedrohte die Dardanellen; die Osmanische, welche aus dem Arabischen Meerbusen ausgelaufen, im Indischen Ocean kreuzte, hatten die Portugiesen theils versenket, theils genommen; Bajazid hatte sich in Asien festgesetzt, mit dem Perser Schah Thamasp Waffenbündniss geschlossen, und an der Spitze von mehr als vierzigtausend Mann seinem Vater Trotz gebothen [a]). Solejman selbst war seit Bonifacii des vorigen Jahres in Asien, über die Auslieferung seines Sohnes mit dem Schah unterhandelnd, im Weigerungsfalle mit seiner ganzen Macht ihn bedrohend. Den königlichen Bothschafter Busbec hatte er mitgenommen, damit er ausser Stand gesetzt würde, seinem Herrn von des Gross-Sultans Bedrängnissen Bericht zu senden [b]). Erst im folgenden Jahre wogen Solejman's fünf Mahl hunderttausend Piaster bey Schah Thamasp so schwer, dass er seines Schutzgenossen sich entledigte, auf die Jagd von ihm begleitet, ihn von sich

a) Anton. Verantii Epist. ad Ferdin. Reg. Agriae 13. Martii 1559. ap. *Katona* l. c. p. 227. b) Augor. Busbequii Epist. III. Ant. Verantii Epist. ad Ferdin. Reg. Agriae 4. Junii 1561. ap. *Katona* l. c. p. 181.

wegziehen hiess, dem Grossherrn meldete, Bajazid befände sich ausser dem Schutze der Gastfreundschaft, und frey stände ihm zu seinem Vater zurückzukehren, wie diesem, mit dem Sohne sich auszusöhnen *). Weder das Eine noch das Andere geschah; der von Alter schon geschwächte Gross-Sultan blieb noch ein ganzes Jahr lang in Furcht und Angst befangen, Ruhe wünschend und Frieden mit der ganzen Welt, denn Bajazid von Asiaten geliebt nnd unterstützt, setzte die Empörung glücklich fort, bis höhere Summen von Sofejman gesandt, den Schah bewogen, des pflichtvergessenen Sohnes sich zu bemächtigen, und zu gestatten, dass ihn mit drey seiner Kinder des Grossherrn Knecht, Hassan-Aga, im Gefängnisse erdrosselte. Bis dahin wären unter einem energischen König, Zeit, Ungarns Volk und Adelsgesammtheit stark genug gewesen, der Osmanen Herrschaft im Lande zu vernichten, und Siebenbürgen der Krone wieder zu unterwerfen. Allein unglücklicher Weise wollte Ferdinand, an seiner Hofherren kurzsichtigem Gutdünken hangend, nicht ablassen, wie Antonius Verantius klagte, „dem „betriegerischen Feinde zu vertrauen und nach „dessen Freundschaft auf so nichtige Weise „sich zu bestreben.“ Wahrlich, weder Mangel an Macht, Tapferkeit und Kriegskunde der Ungern, noch irgend eine Weigerung ihrer Seits, für Vaterland und König sich aufzuopfern, war Schuld daran, dass Ungarn in Frist von vierzig Jahren fast gänzlich unterging.

---

a) Francisc. Forgács Epist. ad Palatin. Viennae 11. Julii 1561. ap. Pray Spp. Procc. P. III. p. 151.

Eines unerbittlichen Verhängnisses schwere Hand war ausgestreckt über die Ungrische Krone; König und Volk mussten dem Drucke derselben unterliegen, um einst als Regent und Nation sich glorreich wieder zu erheben.

Im nächsten Jahre entriss der Tod dem Vaterlande zwey seiner preiswürdigsten Vertheidiger, den Szigether Burghauptmann, Marcus Horváth Stansics von Gradecz und den Feldherrn Emerich Telekessy in seinem drey und sechzigsten Jahre. An die Stelle des erstern ernannte Ferdinand den siegberühmten Grafen Niklas Zriny, welcher voll Verehrung gegen seinen wackern Vorgänger, dessen Panzer und alltäglichen Säbel für jeden Preis an sich kaufte. Für Emerich Telekessy wurde Franz Zay oberster Feldhauptmann im nördlichen Reichsgebiethe und Befehlshaber zu Kaschau. Caspar Magócsy, des gefährlichen, von dem Könige schlecht unterstützten Burgdienstes auf Gyula überdrüssig, nahm seine Entlassung und zog sich auf seine unlängst käuflich erworbene Felsenburg Thorna zurück. Ladislaw Kerecsény übernahm von dem Könige die Last, die wichtige Gyula-Burg gegen des Feindes unablässige Angriffe zu behaupten. Den Verlust der drey bewährten Kriegsmänner ersetzten einiger Massen Niklas Báthory von Ecsed und Melchior Balassa durch ihren Übergang zu Ferdinand, welcher dem letztern alle Verbrechen verzieh, sein Vertrauen ihm schenkte, und für alles, was er in Siebenbürgen durch Abfall von Johann Sig- J. C. 1561 vor 14. Sept

mund Zápolya verlor, in Ungarn reichlichen Ersatz gewährte [a]).

Bald darauf berief der König die Prälaten und Reichsbarone zu wichtigen Verhandlungen nach Wien, und empfahl ihnen, nach Anrühmung seiner Verdienste um des Ungrischen Reiches Sicherheit und Wohlfahrt, seinen erstgebornen Sohn Maximilian, vier und dreyssig Jahr alt zu seinem bestimmten Nachfolger auf Ungarns Thron; nicht undeutlich verrathend, dass er seines rechtmässigen Wunsches unweigerliche Erfüllung von ihnen verlangte. Der unerwartete Antrag, weder zu rechter Zeit, noch an geziemendem Orte gemacht, wahrscheinlich von Fremden, der Ungrischen Reichsverfassung entweder unkundigen, oder nicht achtenden Hofherren eingegeben, setzte die versammelten Magnaten in einige Verlegenheit, und ihr tiefes Schweigen war bedeutsam. Endlich nahm der beherzte Palatin Thomas Nádasdy das Wort und bemerkte, in dem alten Irrthume der Ungern von einem Wahlrechte, befangen: „so entschieden das Erbfolge-Recht „der königlichen Nachkommenschaft sey, so ge„gründet sey auch das Recht der Ungrischen „Stände, aus mehrern Leibeserben des Königs, „denjenigen zu ihrem Herrn zu erwählen, „welchen sie in Hinsicht auf des Vaterlandes „Bedürfnisse und Wohlfahrt für den fähigsten „und würdigsten erkenneten. Seit fünf und „dreyssig Jahren habe er sowohl, als der ge-

a) Liter. Ferdinand. Reg. Vienn. 14. Septembr. 1561. ap. *Wagner* Anal. Scepus. p. 182. Georg. Draskowics Epist. Vienn. 21. Septbr. 1561. ap. *Eund.* p. 185. Istuanffy Lib. XX. p. 242. mit irriger Angabe des Jahres. Liter. Ferdinandi Reg. pro Melch. Balassa. Pragae 29. Januarii 1562. ap. *Pray* Annal. P. V. p. 537.

„sammte Adel in Ferdinand einen edelmü-
„thigen, milden, gerechten, gnädigen König
„verehrt; und Niemanden sey bisher in den
„Sinn gekommen, einen andern sich zu wün-
„schen: ihn möge der Allerhöchste ihnen noch
„lange erhalten; sollte er aber einst zu ewi-
„ger Belohnung seiner Verdienste abgerufen
„werden, so würde der Landtag, dem es allein
„geziemt, berathschlagen, welcher von seinen
„drey Söhnen auf den Ungrischen Thron er-
„hoben werden soll. Hiermit habe er seinem
„Gewissen genug gethan, und auch seiner Pflicht,
„über die Rechte und Freyheiten der Stände
„zu wachen."

Ferdinand vernahm den Einspruch ohne irgend ein Merkmahl des Unwillens; das Zweckwidrige seines geschehenen Antrages fühlend, lenkte er ein mit der Wendung, er habe sich mit seinen Treuen vorläufig nur berathen wollen; der Sache Entscheidung gehöre allerdings zu anderer Zeit für die Reichsversammlung. Er kannte des Palatins und der meisten Magnaten Vorliebe für seinen zweyten Sohn Ferdinand, welcher sich ihnen im Lager bey Csurgó als wackern Kriegsmann, wie ihn Ungarn längst bedurfte, gezeigt hatte; ohne Zweifel wäre er dem Erstgebornen vorgezogen worden, hätte der König, in der Sorge für seines Hauses Grösse jeder Theilung seiner Erbländer widerstrebend, nicht für gut befunden nachzugeben *).

Schon waren die meisten Magnaten heimgekehrt, nur der Graner Erzbischof Nicolaus

*) Forgács Lib. XIII. p. 312. Istuánffy Lib. XX. p. 350.

Oláhy, die Bischöfe Georgius Draskowics von Fünfkirchen, Franciscus Forgács von Grosswardein und der Palatin zu Wien noch anwesend, als eines kühnen Abenteurers Anerbiethungen, und des Ober-Feldhauptmannes Franz Zay pflichtmässige Anfrage scheinbare Hoffnung gaben, die Moldau der Ungrischen Landeshoheit wieder zu unterwerfen. Johann Basilikus, eines Schiffers Sohn, auf der Insel Creta geboren, von Johann Laskaris auf Chios unterrichtet, dann in den Kriegen des Kaisers Carl Dienstmann des angeblichen Herakliden, Jakob, Titular-Despotens von den Ägeischen Inseln; von diesem auf dem Todbette an Sohnes Statt angenommen, und seiner Urkunden Erbe, hatte sich seines Pflegevaters Nahmen, Titel und Ansprüche angeeignet und den Waffendienst im Spanischen Heere mit einiger Auszeichnung fortgesetzt. Der Griechischen, Lateinischen, Italischen, Deutschen Sprachen mächtig, und in gelehrten Kenntnissen nicht unbewandert, erschien er nach Carl's Zurückziehung unter dem Nahmen Jakob Basilicus Heraklides, Despot von Samos, Markgraf auf Paros, Ritter vom goldenen Sporn, kaiserlicher Pfalzgraf, zu Wittenberg. Er bekannte sich zur Reformation; beschäftigte sich mit Mathematik und Astronomie; ernannte auf den Grund des Diploms, das Kaiser Carl seinem Pflegevater verliehen hatte, gekrönte Poeten: und gelehrte Männer, welche an allgemeine Concilien und an des Papstes Primatie nicht mehr glauben mochten, glaubten an des Abenteurers Nahmen, Titel, Würden und Befugnisse.

Gleichen Glauben fand er in Pohlen; bald darauf auch in der Moldau, wo des Woiwoden Alexander's Gemahlinn, Roxanda, sogar an seine angebliche Verwandtschaft mit ihr glaubte. An ihrem Hofe fasste er den Anschlag, sich des Woiwoden Stuhls zu bemächtigen. Er fand Anhang unter Bojaren und im Volke; denn Alexander war seiner Grausamkeiten wegen allgemein gehasst. Von diesem als Betrüger vor Jahres Ablauf aus der Moldau verjagt, und mit Steckbriefen verfolgt, gewährte ihm Albrecht Laszky, des Hieronymus Sohn, Palatin von Siradien, Burgherr auf Késmárk, gastfreundliche Aufnahme und thätige Unterstützung seines Anschlages auf die Moldau. Von Laszky's Gelde wurden Pohlen und Ungern angeworben, neue Feldstücke angeschafft, die Heerfahrt über die Carpaten unternommen; aber jenseits derselben von dem Statthalter Galiziens auf Alexander's Ersuchen mit bewaffneter Hand zurückgetrieben. Nach Misslingen des ersten Versuches wandte sich der Titular-Despot an Franz Zay in Kaschau, und unter dessen Vermittelung an den König, um Geldhülfe und Waffenbeystand. Auf Alexander's Abmahnung antwortete Ferdinand: er werde, der Sitte der alten Könige Ungarns folgend, die Verwandten der Woiwoden aufnehmen, ohne diesen feindlich zu begegnen. Über des Abenteurers Anträge und des Feldhauptmannes Gutachten zog er die drey Prälaten und den Palatin zu Rathe. Die staatsklugen Oláhy und Draskowics mit dem besonnenen Nádasdy erklärten sich geradezu wider des Königs Befassung mit dieser, nur leeren Titel verheis-

senden, aber mancherley Unheil drohenden Angelegenheit; desto eifriger sprach und stritt dafür der strenge Grosswardeiner Franciscus Forgács, dem Graner, wie dem Fünfkirchner abhold a). Seiner Meinung trat Ferdinand bey, bewilligte die Unternehmung, sandte dem After-Despoten achttausend Ducaten, dem Feldhauptmann Zay Befehl, das Geschäft rüstig, doch so geheim als möglich zu betreiben.

Mit siebzehnhundert Mann und acht Kanonen, unter dem Oberbefehl des tapfern Anton Székely wurde der Zug nach der Moldau angetreten, von diesem und von Laszky der Vortrab Alexander's, unter dem Bojaren Moczog glücklich geschlagen, Sutschawa ohne Widerstand eingenommen, Székely's Heermacht durch den Zuzug von fünf und zwanzigtausend Moldauern vermehrt, sein Feldzeug mit zwey und dreyssig Kanonen verstärkt. Bey weiterm Vorrücken fand er die Brücke über den Sereth-Fluss mit Kanonen besetzt, und längs dem linken Ufer das gesammte Heer des Woiwoden aufgestellt. Durch das Gerücht von Székely's grosser Überlegenheit an Mannschaft, dachte Alexander weniger an Angriff, als an Vertheidigung; der Despot hingegen, des Feindes zahlreiche Völker, Moldauer, Walachen, Türken, Tataren, überschauend, drang auf sichern Rückzug zu rechter Zeit. Nie und nirgends hatte der feurige Székely für Rückzug Sinn; er entschied für entschlos-
10. Nov. senes Schlagen am folgenden Tag. Ein ver-

a) Seine *Commentarii Rer. Hungaric. sui temporis. Posonii* 1788. liefern mehr aus Einen Beweis davon.

stellter Angriff unterhalb der Brücke machte den Woiwoden irre; eiligst beorderte er Kanonen und Waffenvolk auf den angefochtenen Punct. Inzwischen erstürmet Székely's Mannschaft die Brücke, setzt über den Strom, die Scharfschützen fassen des Feindes rechten Flügel, Walachische Reiterey, von der Seite; des schweren Geschützes Gewalt aus versteckter Stellung sprenget das Centrum, die Walachen werfen sich mit ihren scheugewordenen Pferden in wilde Flucht; die Moldauer, selbst sein Feldherr Moczog, verlassen den verhassten Herrscher, auch er sieht sich nach langer und tapferer Gegenwehr nothgedrungen, sein Heil in der Flucht zu suchen. Von seinem eigenen Volke verfolgt, entkam er unter Türkischer und Tatarischer Bedeckung nach Akierman. Das Land huldigte dem Despoten, und Solejman, den klagenden Alexander auf günstigeren Zeitpunct vertröstend, bestätigte den Abenteurer durch Übersendung der Keule, des Schwertes und der Fahne in dem Besitze; er hatte die Paschen reichlich bestochen und dem Grossherrn zu des jährlichen Tributes Erhöhung mit zehntausend Goldgulden sich erbothen *).

Jakob, oder wie er sich jetzt nannte, Joannes Basilicus, Despot der Inseln Paros, Samos und Doris, natürlicher Erbe und Herr der Moldau, Palatin der Walachey und Verfechter der Freyheit des Vaterlandes, hatte den guten Willen, auch

*) Forgács Lib. XI. p. 271. Isthuánffy Lib. XX. p. 247. vergl. mit den Nachrichten aus Johann Sommer und Anton Maria Gratianus bey *Engel* Gesch. des Ungr. Reich. Thl. IV. Abtheil. I. S. 57 ff. und Abth. II. S. 158 ff.

die nöthigen Kenntnisse, nur nicht die Klugheit, das wilde Moldauer Volk zur Cultur und Sittlichkeit zu erziehen; unbesonnene Übereilung, ungestüme Leidenschaftlichkeit, drängende Unruhe, schlecht durchgeführte Häucheley, freche Lügenhaftigkeit, stolze Zuversicht, empörende Grausamkeit, lauter Fehler gemeiner Emporkömmlinge, vereitelten alles, was er durch Schulen und strenge Bestrafung der Verbrecher bewirken wollte; reitzten zum Aufruhr und beschleunigten seinen Sturz. In Sutschawa von den Aufrührern belagert, und gezwungen die Burg zu verlassen, wurde er (D. Vaslr. 1538.) im zweyten Jahre seiner Herrschaft, Dinstag vor Martini mit eiserner Keule zu Boden geschlagen, und von einem Tatar nach mehrern schmerzlichen Hieben in liegender Stellung enthauptet. Alexander wurde von Solejman wieder zum Woiwoden eingesetzt, der von dem Despoten für den Lutherischen Cultus in Bakow angefangene Kirchenbau niedergerissen, seine Bibliothek vernichtet, seine Schule zerstört: die Oberherrlichkeit der Ungrischen Krone über die Moldau war wieder aufgehoben [a]).

War gleich Solejman durch den Drang der Umstände, in welchen er sich selbst befand, genöthiget, den Joannes Basilicus auf dem Woiwodenstuhl zu bestätigen, so beschwerte er sich dennoch bey Ferdinand über die demselben geleistete Unterstützung; aber von dem Wiener Staatsrathe sowohl als von dem königlichen Bothschafter Busbec,

a) Engel Gesch. des Ungr. Reich. Thl. IV. Abtheil. II. S. 201 ff.

erging die diplomatische Antwort: der König habe keinen Theil an dem Eräugnisse; und Gränzstreifereyen eines ungezügelten, leichten Kriegsvolkes können dem Könige um so weniger zugerechnet werden, als dergleichen von Seiten der Türken noch häufiger vorfallen, ohne dass es der Gross-Sultan verhindern könnte. Solejman empfing diesen Bescheid in gehörigem Unglauben; doch liess er ihn gelten, und versparte die Rache auf füglichere Zeit [a]). Der sogenannte katholische Ferdinand von Spanien und Ludwig der XI. von Frankreich hatten für ganz Europa den Geist der Lüge mit der Diplomatie vermählet; und seit der Zeit hat von einer Scheidung dieser politischen Ehe noch nirgend etwas verlautet.

Erst zu Anfang des nächsten Jahres, nachdem Franz Zay die Olcsva-Burg am Számos wieder eingenommen, Melchior Balassa zu Szathmár unthätig im Winterlager gestanden, und die von Johann Sigmund zur Besoldung des Waffenvolkes übersandten zehntausend Gulden dem Überbringer Adam Torday, ohne ihn in die Stadt zu lassen, abgenommen hatte; war dessen und Niklas Báthory's Abfall in Siebenbürgen kundbar geworden. Eiligst wurde gerüstet und gewaffnet; von der Sachsen-Gesammtheit Mannschaft, schweres Geschütz, von dem Landvolke der dritte Mann gefordert. Niklas Orbay und Stephan Kesseru, Johann Sigmund's Hauptleute, nahmen Mühlenbach ein; er selbst mit der Hauptmacht, Balassa's Burgen Dyód. *J. C. 1562. 2. Januer.* *u. 12. Feb.*

a) Forgács l. c. Auger. Busbequii Epist. IV.

und Letha. Zur Belagerung der Hadader Burg in der mittlern Szolnoker Gespanschaft beorderte er seine Ober-Feldherren Franz Némethy und Stephan Báthory von Somlyo mit achttausend Mann. Simon Pauer, Kronstädter Rath, und Matthias Seler, Schesburger Königsrichter, waren mit Sächsi-
27. *Febr.* schem Fussvolke zugezogen. Freytag nach
4. *März.* Matthiä überwältigten sie die Burg. Mittwoch darauf kamen Melchior Balassa und Georg Sulyok mit viertausend Mann angezogen. Báthory wollte im verschanzten Lager, unter den Kanonen von Hadad's Mauern sicher, den Angriff erwarten; aber Franz Némethy, verwegen, übermüthig, schon versehen mit seidenen Stricken, um die besiegten und gefangenen Balasser damit zu binden, führt Reiterey und Fussvolk aus dem Lager dem Feinde entgegen; der jüngere Báthory muss seinem ältern Amtsgenossen folgen. Balassa wirft sich mit seinen dichtgeschlossenen Reiterhaufen auf die Sachsen im Vordertreffen, und sprengt sie aus einander. Franz Némethy kann den Anblick ihrer Flucht nicht ertragen, ohne ihnen mit seiner Reiterey zu folgen, in einem fort, zehn Meilen weit, bis zur Abtey Szent-Jogh fliehend, woraus er die Mönche verjagte, und sich daselbst verschanzte. Standhafter und edler hielt Stephan Báthory im Kampfe aus, und erst nachdem er rühmliche Wunden auf Brust und Armen empfangen hatte, seine Streitgefährten Niklas Telegdi, Paul Csáky, Benedict Bornemiszsza gefangen waren, zog er ab. Nach geendigter Schlacht ergab sich die Burg; viertausend Mann Sachsen, Székler, Walachen wur-

den gefangen genommen, und entwaffnet, ohne Lösegeld freygelassen. Vier und zwanzig Kanonen und zwey und funfzig Fahnen erbeutet, Johann Sigmund durch die Niederlage so ganz entmuthet, dass er ohne Verzug nach Pohlen sich geflüchtet hätte, wäre er nicht durch die dringendesten Vorstellungen der Brüder Stephan und Christoph Báthory zurückgehalten worden [a]).

Die Paschen von Ofen und von Temesvár hatten aus Constantinopel die Weisung, dem Sohne Zápolya's, wider den König sowohl, als wider die von ihm abtrünnigen Magnaten den kräftigsten Beystand zu leisten; wirksame Beweggründe dazu gab ihnen Johann Sigmund auf Kosten der Siebenbürger, welche mit drückenden Besteuerungen belästiget wurden. Der Ofener Pascha allein erhielt von ihm in kurzer Zwischenfrist zuerst sieben, dann zehntausend Ducaten [b]), wofür doch endlich etwas geschehen musste. Die nächste Gelegenheit dazu gab Johann Balassa, Burghauptmann auf Alt-Sohl, indem er mit viertausend Mann Fussvolk, grössten Theils Bergleuten, die Belagerung der Szétsényer Burg in der Nógrader Gespanschaft unternahm. An Reiterey hatte er gegen tausend Mann, von Johann Krusics angeführt. Am Charfrey- 27. *März.*
tage erschien Hazzan-Beg aus Fülek zum Entsatze. Unter mancherley Andeutungen und kleinen Gefechten verflossen einige Tage; aber

a) Sigler Chronolog. ap. *Bel* Monum. Decad. I. p. 84. Porpácz Lib. XII. p. 285. Istuánffy Lib. XXI. p. 253. b) Überbringer war Paul Baky, auf seiner Rückkehr von Ritter Blasius Kamuthy aus Erlau gefangen genommen. Casp. Péczhy Epist. ad Palatin. Ujfalu 22. Mart. 1562. ap. *Frey* Epp. Procc. P. III. p. 160.

gezogen war, Simon Forgács und Valentin Bánffy. Nach sechzehn Tagen vergeb- 13—28. *Ap.*
licher Anstrengung hoben die Paschen, gedrückt von Mangel an Lebensmitteln, die Belagerung auf und zogen heim; der Ofener ohne Raub, ohne Ruhm, und ohne Dank von dem Schutzgenossen seines Herrn; der Temesvárer auch mit Schande, von Ladislaw Kerecsény zurückgeschlagen, als er auf dem Rückwege Gyula überrumpeln wollte a).

Im vorigen Jahre hatte Hamza-Beg von Stuhlweissenburg einige Haufen Martalosser auf Beute ausgesandt; diese hatten das feste Bergschloss Hegyesd in der Szalader Gespanschaft unweit des Blatten-Sees, der ehemahls berühmten, jetzt gesunkenen Familie Sárkány gehörig, unbesetzt gefunden, und es dem Beg angezeigt; dieser seinen Unterhauptmann Bajazid mit zweyhundert Mann hinbeordert, um es in Besitz zu nehmen, zu befestigen und das umliegende Gebieth daraus zu befehden. Jetzt zog Egino Graf von Salm, Presburger Obergespan, Raaber Burghauptmann, von dem Palatin aufgefordert aus, die Burg dem räuberischen Volke zu entreissen. Franz Török, Johann Chorom, Ladislaw Gyulaffy und andere Landherrn der Gespanschaft unterstützten die Unternehmung. Valentin Magyar, Feldhauptmann des Palatins, brachte aus dessen Burg Sárvár Mannschaft, schweres Geschütz und Kriegsvorrath. Hegyesd wurde einige Tage hinter einander von zwey Seiten beschossen und stark beschädiget, dennoch wies

a) Forgács Lib. XII. p. 290 sqq. Istuánffy Lib. XXI. p. 265.

Bajazid alle Aufforderungen des Grafen zur Übergabe zurück, und auch die Drohung mit baldiger Ankunft des Palatins, an der Spitze Deutscher Völker, von welchen keine Schonung des Lebens sich hoffen liesse, schreckte ihn nicht. Als aber der ganze Vordertheil der Burgmauer einstürzte, verzweifelte er an des Platzes längerer Behauptung und verlangte mit Pferden, Waffen und Gepäck freyen Abzug nach Stuhlweissenburg. Der menschenfreundliche Salmer war nicht abgeneigt ihn zu bewilligen; aber die Ungrischen Hauptleute erklärten sich nachdrücklich dagegen und forderten unbedingte Ergebung. Am zehnten Tage der Belagerung zog Bajazid mit achtzig Mann Besatzung aus der Burg, sie wurden gefangen in Fesseln nach Raab geführt, ihr Raub und Gepäck unter die Ungrischen Hauptleute und Dienstmannen vertheilt, die Schanzen und Bollwerke von Grund aus zerstört a).

13. *April.*

Um diese Zeit waren die Székler, von ihrem geachteten Volksgenossen, Anton Székely, und von Melchior Balassa zum Aufstande wider Johann Sigmund ermuntert, auf einen Tag zu Vásárhely versammelt; dort schworen sie, Vaterland und Freyheit bis in den Tod zu vertheidigen, und wider den allgemein anerkannten Feind des Gemeinwesens, welcher dem edeln Székler Volke das Joch der Knechtschaft aufbürden wolle, nimmermehr die Waffen abzulegen. Dazu verbanden sich sechzigtausend Mann, wählten den Székler Georg Nagy von Gálfalva zu ihrem

a) Forgách Lib. XII. p. 289. Istuánffy Lib. XX. p. 249. mit unrichtiger Angabe des Jahres.

Anführer, und lagerten sich auf dem Vayader Felde, längs dem Bache Nyárád. Von dort aus sandten sie Bothschaft an die Sächsischen Gemeinden mit der Einladung zum Waffenbunde für verletzte Rechte und Freyheiten. Zu Hermannstadt forderten ihre Bothen Matthias Antalffy und Johann Ember zwey Rathmänner in das Lager, welche die patriotische, beyder Nationen Heil betreffende Unternehmung mit ihren Einsichten unterstützen sollten. Allein der Hermannstädter Rath sandte die Abgeordneten gefangen und gebunden an Johann Sigmund; dieser Donnerstag vor 14. *May.* Pfingsten Bothen in das Székler Lager, um anzufragen, was ihr Aufstand bezwecke, und warum sie unlängst wider Melchior Balassa den Waffendienst verweigerten. Erst nach zwölf 25. *May.* Tagen gaben sie zur Antwort, sie seyen zur Vertheidigung ihrer alten Freyheiten gerüstet. Sonntag darauf wagte es Gabriel Majláth, 31. *May.* des in Türkischer Gefangenschaft hingeschiedenen Stephans Sohn, Nádasdy's Neffe, grafsässig in Siebenbürgen, darum Johann Sigmund's Parteygänger, mit kleinem Machthaufen wider sie auszuziehen; aber die Székler waren ihm an Zahl beträchtlich überlegen, mehrere seiner Hauptleute wurden im Gefechte getödtet, er selbst gerieth in Gefahr, indem sein Pferd unter einigen Lanzenstichen zu Boden sank. Auf der Flucht fand er Udvárhely unbesetzt, zog ein, warf sich in das Schloss und befestigte sich darin. Des Aufstandes Dämpfung forderte gewaltigere Anstrengung. Ladislaw Rádák mit zweytausend Mann Reiterey und Fussvolk vorgerückt, mahnte das kühne Volk vergeblich zur Unterwerfung. Jó-

hann Sigmund folgte mit der Hauptmacht und lieferte vor Vásárhely entscheidendes Treffen, unter welchem die schlecht angeführten Rotten die Flucht ergriffen, die vornehmsten Székler, Stephan Lázár, Michael Kornis, Niklas Valkay, Niklas Forró; selbst der Oberbefehlshaber Georg Nagy, mit einigen Häuptern der Empörung gefangen und nach Thorenburg abgeführt wurden. Das Standrecht erkannte sie des Hochverrathes und des Todes schuldig; dem Urtheile gemäss wurden Nagy und einige Stifter des Aufruhrs enthauptet, Valkay und Forró nach überstandener Todesangst begnadiget, die übrigen mit abgeschnittenen Nasen und Ohren entlassen, Lazár und Kornis mit Kerkerstrafe belegt; dem gesammten Székler Volke, mit Ausnahme der Aranyaser, welche der Theilnahme an dem Aufruhr sich enthalten hatten, durch den Beschluss des Schässburger Landtages alle Rechte und Freyheiten abgesprochen; zum Andenken ihrer Niederlage zwey Schanzwerke, das eine, Székelytámad (*Székler-Aufruhr*) bey Udvárhely, das andere Székelybanya (*Székler-Grube*) unweit davon aufgeführt [a]).

Zu gleicher Zeit traf auch die Ungern in der Gömörer Gespanschaft ein harter Schlag durch Georg Bebek's Leichtglaubigkeit. Der getaufte und wieder abtrünnige Überläufer Hussain, von dem Füleker Beg Hassan zum Sangiaken auf Rima-Szombath bestellt, häuchelte zum zweyten Mahle Bekehrung, und

a) Sigler Chronolog. ap. *Bel* Monum. Decad. I. p. 85. Forgács Lib. XII. p. 294 sqq. Istvánffy Lib. XXI. p. 289.

versprach, unter Bedingung seiner Wiederaufnahme den Hassan-Beg der Gewalt des Bebeker's zu überliefern, wozu dieser Zeit und Ort bestimmen sollte. Bebek brachte den dicken Balogher Wald, unweit des Rima-Flusses in Vorschlag. Hassan-Beg, von Allem unterrichtet, war mit der Füleker Besatzung und einigen Haufen Pesther, Ofener, Nográder Janitscharen der erste in dem Walde, und vertheilte sein Volk in mehrere Hinterhalte. Zu heilsamem Misstrauen ermahnet, hatte Bebek Herrn Caspar Magócsy von Torna, den Burghauptmann Michael Sárközy von Hajnatskö und den Regéczer Johann Allághy mit ihren Leuten zur Theilnahme an dem Abenteuer eingeladen. Des Nachts zogen sie vor 24. Jun. in den Wald hinaus, wo Hassan-Beg sie bereits erwartete. Plötzlich sahen sie sich, gleich eingestelltem Wild, von mehrern tausend Türken umzingelt und angegriffen. Die muthigste Gegenwehr konnte sie nicht retten; die Wenigsten ihres Volkes entrannen durch Flucht dem Tode. Bebek, Sárközy, Magócsy, an Brust und Haupt schwer verwundet, Georg Rákoczy, Stephan Bokry, Georg Hangony, wurden gefangen genommen; die ersten drey nach Constantinopel gesandt, die übrigen für hohes Lösegeld entlassen *).

So ungestraft verübten die Paschen Gewalt, Raub, Betrug und Niederträchtigkeiten in Ungarn, während der König unwandelbar auf den vom Feinde verachteten Stillstands-Vertrag sich verliess, um des treulosen Beherrschers der

*) Forgácz Lib. XII. p. 300. Istbuánffy Lib. XXI. p. 208.

Osmanen tückische Freundschaft ängstlich sich bewarb, und seinen Bothschafter Busbec anhielt, einen nicht minder schlechten Frieden
15. August. von der Pforte zu erkaufen. Am Tage Mariä Himmelfahrt a) vollzog Solejman darüber die Urkunde, das nicht sehr preiswürdige und unfruchtbare Werk achtjähriger Unterhandlungen, unvergängliches Denkmahl, wie tief der Ungrischen Krone Macht und Herrlichkeit in sechs und dreyssig Jahren gesunken war, ungeachtet es im Ungrischen Volke noch mehr als Einen Nádasdy, Jurissicsh, Báthory, Dobó, Zondy, Telekessy, Zriny gab.

Nicht einmahl König von Ungarn, nur erwählter König der Römer, der Wenden, König von Böhmen und Croatien wurde Ferdinand in der Friedensurkunde genannt. Auf seine Bitte sollte ganzer acht Jahre lang wahre, feste Eintracht und Freundschaft zwischen ihm und dem Grossherrn bestehen, unter der Bedingung, dass jener jährlich dreyssigtausend Ungrische Ducaten als Pfandschilling des Waffenstillstandes mit dem rückständigen Betrag von zwey Jahren an die erhabene Pforte einsende. Dafür versprach der Grossherr, mit dem Sohne des Königs Johann und dessen Erbvölkern, welche im disseitigen Ungarn oder jenseits der Theiss, durch das Kriegsrecht der Pforte unterthänig, wohnen, im Laufe dieses achtjährigen Stillstandes, weder feindliche, noch freundschaftliche Verbindung wider den

a) Auf diesen Tag traf im J. 1562 der Neumond, den 1. Türkische Septembr., von welchem die Urkunde datirt war. Dass es nicht der 1. Christliche Septembr. war, ist dadurch gewiss, dass Busbec schrieb: „*Sic bonis auibus, sub finem mensis Augusti optatum iter ingressus sum, meum referens annorum octo fructum, octennales induciae.*

König einzugehen. Hierin müsse ihm auch gedachter Königs Sohn dermassen gehorchen, dass er während des achtjährigen Friedens, weder Feindschaft, noch Krieg wider den König führen, dessen Unterthanen nicht verfolgen, in dessen Städten, Schlössern, Dörfern, keine Gewalt üben; noch irgend etwas daselbst fordern, wegnehmen, oder sich aneignen dürfe. Der Grossherr selbst wollte kein Recht haben, noch Gelegenheit suchen, des Königs Völker zu befehden, zu beschädigen, gefangen wegzuführen; vielmehr in dieser ganzen Zeit Frieden und Eintracht mit ihm gewissenhaft beobachten. Melchior Balassa, Niklas Báthory mit ihren Gütern und Herrschaften, und Alle, welche mit jenen gleichmässig gehandelt haben, sollten in diesen Frieden eingeschlossen, dem Könige, so wie dem Sohne des Königs Johann unterthänig seyn. Sollten des Einen und des Andern Unterthanen noch vor dem Kriege sich gegenseitig aus dem Besitze von Ländereyen oder Herrschaften hinausgeworfen haben, und dadurch Streitigkeiten sich jetzt erheben, so verordnete der Grossherr, dass die Entscheidung darüber bis nach Abfluss des achtjährigen Stillstandes ausgesetzt bleibe. Sollte in dieser Zeit zwischen ihm und dem Könige über die Gränzen der Gerichtsbarkeit Streit entstehen, und dieser nicht friedlich ausgeglichen werden können, so soll mit Beseitigung des Zankes und der Feindschaft, der Eine wie der Andere im Besitze der Seinigen beharren. Die Dörfer im Dotiser Gebiethe und an der Donau sollen von der Dotiser Besatzung nicht mehr beunruhiget; damit aber Friede und Eintracht fester bestehen

mögen, die von Ungrischen Herren in Gefangenschaft gehaltenen edeln Türken frey, ohne Schaden und Lösegeld entlassen werden, welches auch von Seiten des Grossherrn mit einigen gefangenen Ungern, nur nicht mit den gefährlichen Kriegsmännern Georg Bebek und Caspar Magócsy geschah. Diese Friedens- und Bundes-Urkunde soll nicht nur allen Statthaltern, Paschen, Heerführern, Hauptleuten, Heerscharen zu Wasser und zu Lande kund gemacht, sondern auch von allen treu und pünctlich vollzogen und beobachtet; auch die beyden Woiwoden der Walachey und Moldau darin begriffen und dazu verpflichtet werden; so, dass die Ungrischen, Croatischen, Slawonischen Völker von Seiten der Grossherrlichen Unterthanen allenthalben der ungestörtesten Ruhe und Sicherheit geniessen mögen. Überläufer sollen von beyden Theilen bestraft, ihre mitgebrachten Güter ihren Landesherren zurückgeliefert werden. Den königlichen Hauptleuten soll erlaubt seyn, an Ungarns Gränzen, Städte, Schlösser, Dörfer zu befestigen; sie mit Besatzung, mit Mund- und Waffen-Vorrath zu versorgen. Gegenseitigen Staatsbothen wurde freyer Zug und sicheres Geleit verbürget. Besondere Gefechte zwischen beyderseitigem Waffenvolke an den Gränzen wurden verbothen. Streitigkeiten über Eigenthum und Ackergränzen unter Unterthanen beyder Theile sollen von beyderseits ernannten Schiedsrichtern beygelegt werden. Diess Alles beschwor der Grossherr bey dem wahren, lebendigen Schöpfer Himmels und der Erde; bey den wahren Zeichen des grossen und ehrwürdigen Propheten; bey seiner gross-

herrlichen Macht und seinem wahren Glauben; so dass weder von ihm, noch von seinen Vezieren, Paschen, Statthaltern, Hauptleuten, Woiwoden, noch auch von dem Könige Stephan, (so nannte die Pforte Zápolya's Sohn); irgend Etwas dawider unternommen werde [a]).

Freytag nach Catharinä wurde die Friedensurkunde von dem Staatsbothen Ibrahim in Begleitung des Herrn von Busbec zu Frankfurt am Mayn dem Kaiser Ferdinand mit grosser Feyerlichkeit überreicht; der Inhalt derselben in Slawischer Sprache mündlich vorgetragen [b]); und wäre gleich darauf von einem patriotisch begeisterten Bischofe Franciscus Frangepani, oder Antonius Wránczy, oder Georgius Draskowics über den Text: „wie sie mein Volk hintergingen! Friede! riefen sie ihm zu; und doch ist „kein Friede. Es führte eine Wand auf; „und jene übertünchten sie mit Mörtel „ohne Spreu [c]);“ eine nachdrückliche Predigt gehalten worden, so hätte er Gottes und der Wahrheit weissagendes Wort verkündiget. Wem sonst, als dem Feinde, frommte das kostspielige Blendwerk? Keine Burg, kein Dorf, während der vertragsmässigen Waffenruhe ungebührlich weggenommen, wurde zurückgegeben. Warum wurde die leere Verheissung einzustellender Feindseligkeiten jährlich mit dreyssigtausend Ducaten erkauft, da hinlängliche Streitkräfte vorhanden waren, ver- 27. Novbr.

a) Busbequii omnia quae extant. p. 455. Der Brief der Gross-Sultana ist von dem kaiserlichen Dolmetscher Johann Spiegel aus dem Arabischen in das Lateinische übertragen worden. Isthuánffy Lib. XXI. p. 260. b) Busbeq. l. c. p. 449. c) Hesekiel XIII. v. 10.

lornes Gebieth, wirkliche Ruhe und Sicherheit rühmlicher zu erkämpfen? Wenn bloss geheime Anreitzung des Melchior Balassa und Anton Székely so mächtig wirkte, dass sechzigtausend Székler zu den Waffen griffen, was hätte der geistreiche, thätige, beherzte und verehrte König Ferdinand vermocht, wäre er, dem künstlich geschlungenen Gewebe seiner Hofherren sich entwindend, ein einziges Mahl an der Spitze seiner tapfern Ungern erschienen? Dass Auger Gislen, Herr von Busbec den theuer erkauften, doch häufig wieder verletzten Frieden für wohlthätige Massregel der Klugkeit hielt *), war ihm nicht zu verargen; er war ja sein eigenes, mühsames Werk: dass er ihn aber für unumgänglich nothwendig erklärte, weil König Sigmund bey Nikopel; Wladislaw bey Varna; Ludwig bey Mohács war geschlagen worden; weil, wie er fälschlich angibt, Solejman Güns überwältiget hat; weil König Ferdinand zweymahl hunderttausend Feinden sich mit nicht mehr als fünf und zwanzig bis dreyssigtausend Mann Fussvolk und unbeträchtlicher Reiterey entgegen stellen konnte; das war des Ungrischen Volkes eben so unwahre als ungerechte Beschimpfung.

Trotz diesem Frieden, den ein Ungrischer Staatsmann als Unterhändler schwerlich eingegangen wäre, liess der Beglerbeg von Ofen Hruztan, von dem durchreisenden Bothschafter mit dem Staatsbothen Ibrahim schon unterrichtet von dem Vertrage des Königs mit der Pforte, dennoch geschehen, dass Hassan-

*) Busbeq. Epist. IV. p. 379.

Beg von Fülek in die Torner und Borsoder Gespanschaften einfiel; in der einen Jablontza und Perkupa, in der andern Szalonna plünderte, in Brand steckte, und das Landvolk wegführte; dass er von dem Erlauer Bisch. Wránczy, gewaltige Verheerungen androhend, die Übergabe mehrerer Dörfer forderte; dass Kara-Gziaffer aus Hatvan, in der Borsoder Gespanschaft zu Papi raubte und Ostoros überwältigte a). Doch diess waren nur unbedeutende Vorspiele zu den weiterhin erfolgten erheblichern Friedensbrüchen; für jetzt glaubte niemand fester als der König, dass Friede sey; sass niemand zufriedener, als er, an der mit losem Mörtel übertünchten Wand, nicht ahnend, dass sie unter dem nächsten einbrechenden Sturmwinde zusammen stürzen werde. 10. *Septbr.* vor 26. *Sept.*

Aber im Vorgefühl des baldigen Endes seiner Tage dachte er ernstlich daran, sein Haus zu bestellen, dessen Macht und Herrschaft zu befestigen. Nach seinem Wunsche war Maximilian am Sonntage vor Matthäi von dem Prager Erzbischofe Joannes Bruss, dem ersten nach hundert ein und zwanzigjähriger Erledigung des Stuhls, zu Prag als König von Böhmen gekrönet worden. Dinstag nach Cäciliä erreichte Ferdinand auch seines rastlosen politischen Strebens höchstes Ziel; er sah die Kaiserwürde mit seinem Hause bleibend verbunden, indem Maximilian zu Frankfurt einmüthig zum Römischen Könige erwählet und sechs Tage darauf eben daselbst gekrönet wurde. Desto sehnlicher verlangte 21. *Septbr.* 24. *Novbr.*

a) Antonii Verantii Epist. ad Hrusztan-Bassam Budens. Agriae 26. Septbr. 1562. ap. *Katona* T. XXIII. p. 615.

er noch vor seinem Ende auch die Ungrische Thronfolge seinem Erstgebornen zu versichern. Ein starkes Hinderniss hierbey war ihm be-
2. *Junius.* reits aus dem Wege geräumt. Dinstag nach Frohnleichnam, hatte der Palatin Thomas Nádasdy auf Egervár in der Eisenburger Gespanschaft im vier und sechzigsten Jahre seines Alters das Zeitliche gesegnet, und Ferdinand, nur den Vortheil des Augenblickes auffassend, zu vielen Drangsalen seiner Nachfolger und des Vaterlandes, die Wiederbesetzung dieser wichtigen Reichswürde, auf welche sich das National-Vertrauen stützte, anstatt sie mit staatskluger Vorsicht zu bewilligen, verweigert. Zwey Mahl hatte er schon einen Landtag nach Presburg ausgeschrieben [a]), und unter mancherley Vorwänden wieder abbestellet, dadurch Verdacht erweckt, als wollte er unmerklich die Reichsversammlungen, der Ungrischen Verfassung und Freyheiten festen Grundpfeiler, völlig aufheben. Nachdem ihm aber der Ungern ziemlich laute und freymüthige Äusserungen darüber bekannt geworden waren [b]), erkannte er, Trotz den Eingebungen seiner Hofherren, die Nothwendigkeit einer bedenklichern Erbitterung vorzubeugen,
J. C. 1563. 6. *Junius.* und Sonnabend nach dem Pfingstfeste des nächsten Jahres berief er die Stände auf den Festtag des heiligen Königs Stephanus zum Landtage nach Presburg [c]).

Eine Verletzung, welche Maximilian

---

a) Am 3. Decembr. 1560. auf den 6. Januar 1561. und am 17. Junius 1561. auf den 1. August desselben Jahres. Literae Regales bey *Kovachich* Supplem. ad Vestig. Comit. T. III. p. 243 sqq. b) Kovachich l. c. p. 251. c) Literae Regales Oeniponti 6. Junii 1563. ap. *Kovachich* l. c. p. 248.

durch das Umfallen seines Wagens erhalten hatte, war Ursache, dass die Eröffnung des Landtages, worauf Ferdinand seines Erstgebornen Krönung durchsetzen wollte, vierzehn Tage später eröffnet wurde. Inzwischen hatten sich ausser den Bevollmächtigten der Gespanschaften und der königlichen Freystädte acht Bi- 20. *August.*
schöfe [a]), fünf Pröpste [b]), drey Äbte [c]), sieben und vierzig Magnaten [d]), zu Presburg

---

a) Nicolaus Oláhy, Hunter Obergespan, Graner Erzbischof, Oberster Reichskanzler, königlicher Statthalter. Die *Bischöfe:* Antonius Wránczy von Erlau, Obergespan der Heveser, Verweser der Borsoder, Stellvertreter der Esther Gespanschaften. Paulus Bornemissza von Siebenbürgen, Commenthur des Neitraer Bisthumes. Paulus Gregorianczi, von Raab. Franciscus Forgács, von Grosswardein. Andreas Dudicsh-Sbardellati, von Csanad. Andreas Kevéssy, von Wessprim. Joannes Ujláky, von Watzen. Alle königliche Räthe; der Fünfkirchner Georgius Draskowics sass als allgemein verehrter Bischof und Bevollmächtigter des Königs in der General-Synode zu Trient. *b*) Joannes Kerecsény, zu Altofen. Gregorius Bornemissza, zu Sanct Martin im Zipserlande. Die Prämonstratenser Pröpste von Leles, von Ipoly-Ságh, von Csorna. *c*) Von Borsmonostra, von Szalavár, von Sanct Martinsberg. *d*) Michael Mérey, Palatinal-Stellvertreter. Stephan Dobó, gewesener Siebenbürger Woiwod. Peter Erdödy, Ban von Dalmatien, Croatien und Slawonien. Andreas Báthory von Ecsed, Szaboleser und Szathmárer Obergespan, Judex Curiæ. Graf Niklas Zriny, Ober-Reichsschatzmeister, mit seinen Söhnen, Gregor und Christoph. Ladislaw Bánffy, Oberster Thürhüter. Stephan Bánffy, Oberster Truchsess. Christoph Bátthyányi, Oberster Mundschenk. Franz Táhy, Oberster Stallmeister, mit seinen Söhnen, Balthasar und Gabriel. Franz Zay, Oberster Landeshauptmann mit seinem Sohne Peter. Johann Balassa, von Gyarmath, Sohler Obergespan. Balthasar Balassa, Melchior's Sohn. Gabriel Perényi, Abs-Ujvárer Obergespan. Ladislaw Kerecsény, Burghauptmann von Gyula. Stephan Dersffy, Ober-Landeshauptmann. Caspar und Niklas Drugeth, von Homonna. Graf Stephan Frangepani. Dominic Dobó, Johann Choron, Johann Gyulay, Caspar und Stephan Alapy, Franz Török von Enyng, Johann Perényi von Nyas..., Niklas Báthory von Ecsed, Franz Prini von Nagyida. Matthias und Peter Keglewicsh, Franz Nádasdy, des Thomas Sohn; Stanislaw Thurzo, Paul und Emerich Czobor, Michael, Johann und